Meyers Lexikon

Siebente Auflage

Sechster Band

Meyers Lexikon

Siebente Auflage
In vollständig neuer Bearbeitung
Mit etwa 5000 Textabbildungen und über
1000 Tafeln, Karten und
Textbeilagen

Sechster Band

Hornberg – Korrektiv

BI

Bibliographisches Institut, Leipzig
1927

Printed in Germany

In diesem Lexikon sind, wie üblich, die Stichwörter, die zugleich eingetragene Warenzeichen sind, als solche nicht besonders kenntlich gemacht; es kann also aus der Bezeichnung einer Ware mit dem für diese eingetragenen Warenzeichen nicht geschlossen werden, daß diese Bezeichnung freier Warenname ist. Ebensowenig ist aus der Darstellung im Lexikon zu entnehmen, ob Patente oder Gebrauchsmuster vorliegen.

H

Hornberg, 1) Stadt und Luftkurort im bad. Amt Wolfach, (1925) 3122 meist ev. Ew., 359 m ü. M., im Gutachtal des Schwarzwaldes, an der Bahn Offenburg-Villingen, hat Zoll-, Finanzamt, Gewerbeschule, Rettungsanstalt, Weberei, Holz-, Pappen-, Steingut- und Uhrenindustrie. Auf dem Schloßberg die Ruinen der 1703 von den Franzosen zerstörten Burg H. — H., 1132 genannt, 1423 Stadt, war bis 1810 württembergisch. — 2) Schloß im bad. Amt Mosbach, am Neckar, über dem Dorf Neckarzimmern, Lieblingsaufenthalt Götz von Berlichingens, der hier 1562 starb.

Hornberger Schießen. Die oft gebrauchte Redensart »es ging aus wie das H. S.« (d. h. es verlief ergebnislos) soll auf einem Schildbürgerstreich der Hornberger (vgl. Hornberg 1) beruhen, die einen Herzog mit Schießen begrüßen wollten, aber, als der Herzog erschien, kein Pulver hatten.

Hornblatt, Pflanzengattung, s. Ceratophyllum.

Hornblei, Mineral, sow. Bleihornerz.

Hornblende (Amphibol), Name für eine Gruppe von Mineralien, Silikaten, die mancherlei Beziehungen zu den Augitmineralien zeigen (vgl. Augit). Die H. ist in ihren verschiedenen Abarten gekennzeichnet durch die überaus gute Spaltbarkeit nach einem Prisma, dessen Winkel 124½° beträgt, während der Augit nach einem nahezu rechtwinkligen Prisma spaltet und die Härte 6 besitzt. Rhombisch kristallisiert von den Hornblenden nur das dem Bronzit entsprechende Magnesiumeisensilikat (Mg, Fe)SiO_3, der Anthophyllit (Gedrit, Snarumit), der derb in breitstengeligen Aggregaten von bräunlichgrüner Farbe besonders zu Kongsberg und Snarum in Norwegen vorkommt. — Tonerdefreie monokline Hornblenden sind der Tremolit und der Aktinolith. Tremolit (Grammatit), weiß und hellgrün, eingewachsen und in stengeligen, faserigen und dichten Aggregaten, perlmutter- oder seidenglänzend, halbdurchsichtig bis durchscheinend, in körnigem Kalkstein und Dolomit (am Campolongo, Tessin) und im Talkschiefer. Aktinolith (Strahlstein), grün, durchscheinend, eingewachsen und in strahligen Aggregaten in Talk-, Chloritschiefer und auf Erzlagerstätten. Feinstrahlige, faserige und verfilzte Abarten des Aktinoliths bilden den Hornblendeasbest (Amiant, Byssolith, s. Asbest). Ein dichter Aktinolith ist der Nephrit (s. d.), ein grasgrüner der Smaragdit, der in Gabbrogesteinen Aggregate feiner Nadeln bildet und mit Omphazit (s. Augit, Sp. 1140) verwachsen im Eklogit vorkommt. Die H. im engern Sinn entspricht in ihrer Zusammensetzung dem gemeinen Augit (s. d., Sp. 1140). Man unterscheidet drei Arten: 1) Pargasit (grüne H.), bläulich bis dunkelgrün, in kurzen, gerundeten Kristallen eingewachsen im körnigen Kalk von Pargas (Finnland) u. a. O.; 2) gemeine H., dunkelgrüne und braune bis schwarze, kurzsäulige Kristalle, ein- und aufgewachsen, auch körnig, stengelig und faserig, auf Magneteisenerzlagerstätten (Taberg in Schweden) und wesentlicher Gemengteil vieler älterer Eruptivgesteine (Syenit, Granit, Diorit usw.) und kristallinischer Schiefer (Hornblendegneis, Hornblendeschiefer); 3) basaltische H., bräunlichschwarz, sehr verbreitet in jüngern vulkanischen Gesteinen, wie Basalt, Trachyt, Andesit und in Tuffen und Aschen, zumal in der Eifel, in Böhmen, am Ätna usw. Basaltische H. enthält öfters Alkalien, Titansäure und Fluor. Eigentliche Alkali-, und zwar natronreiche Hornblenden sind der Riebeckit, Arfvedsonit und Glaukophan. Der dem Akmit (s. Augit) ähnlich zusammengesetzte Riebeckit findet sich in kleinen schwarzen, blau durchscheinenden Säulchen in Granit und Trachyt, auch in Asbestform als sog. Krokydolith (s. d.) in indigblauen, faserigen, seidenglänzenden Massen am Oranje River (Kapland) und in Überzügen auch anderwärts. Der Arfvedsonit kommt sowohl in Kristallen als derb in großkörnigen, tiefschwarzen Stücken als wesentlicher Gemengteil in Eläolithsyeniten und Graniten in Grönland, Norwegen und Colorado vor. Der Glaukophan, graublau und pleochroitisch, ist in säuligen Kristallen und stengelig-faserigen Haufwerken ein Gemengteil der sog. Glaukophanschiefer (Insel Syra, Zermatt, Korsika usw.). Ein Glaukophan mit 21 v. H. Tonerde ist der Gastaldit von Saint-Marcel (Turin). — Triklin kristallisiert der Änigmatit, der chemisch dem Arfvedsonit ähnlich, aber reicher an Tonerde und Eisenoxyd ist. Er findet sich in samtschwarzen, großen Kristallen und derb in Eläolithsyeniten auf Kola und in Grönland, sowie in kleinen schwarzen Säulchen (Cossyrit) in trachytischen Gesteinen der Insel Pantelleria (früher Cossyra). — Die nahe Verwandtschaft der H. zum Augit äußert sich auch darin, daß die H., wenn sie geschmolzen wird, bei langsamem Erkalten als Augit auskristallisiert, während der Augit unter dem Einfluß der Atmosphärilien und geodynamischer Vorgänge sich in H. umwandelt. Diese als Uralit bezeichnete Paramorphose ist in den sog. Uralitporphyren im Ural, im südlichen Tirol, in Norwegen usw. sehr verbreitet.

Hornblendefels (Amphibolit, Amphibolfels, Hornblende- oder Amphibolschiefer), aus dunkelgrüner Hornblende oder lauchgrünem Strahlstein (Strahlsteinschiefer, Aktinolithschiefer) bestehendes kristallinisch-schieferiges Gestein. Durch Eintritt von Kalknatronfeldspat nähert es sich den Hornblende- oder Dioritgneisen, durch Aufnahme von Quarz und Biotit den Glimmeramphiboliten. Ferner finden sich Granat, Eisenkies, Magneteisen und als Zersetzungsprodukt der Hornblende gelbgrüner Epidot (Pistazit). Häuft sich der letztere, so entsteht der Epidot- oder Pistazitfels oder -schiefer. Alle diese Gesteine treten, meist wenig mächtig, als Einlagerungen in den archäischen Schiefern auf, besonders begleitet von Granatfels, körnigem Kalk und von Magneteisen, so im Erzgebirge, Odenwald, in den Alpen (Zillertal), in Skandinavien (Arendal) u. a. O.

Hornbostel, Theodor Friedrich von, österr. Minister und Großindustrieller, * 29. Okt. 1815 Wien,

† das. 2. Juni 1888, Seidenfabrikant, gemeinnützig tätig, 1848 im permanenten Bürgerausschuß, Juli bis Oktober 1848 Handelsminister, kam 1849 in den Reichstag, wurde nach dessen Auflösung Präsident der Handelskammer in Wien. 1856 Mitgründer der österreichischen Kreditanstalt, war H. 1861—83 ihr erster Direktor.

Hornbrand, s. Kennzeichnung.

Hornburg, Stadt in der Prov. Sachsen, Landkr. Halberstadt, (1925) 2137 meist ev. Ew., an der Bahn Börßum–Wasserleben, hat Burgruine, Zuckerfabrik, Viehhandel. — H., vor 800 genannt, wurde um 1550 Stadt. *Lit.:* A. Brinkmann, Die Kunstformen der Fachwerkbauten in Osterwieck und H. (1911).

Horncastle (spr. hórnkaßl), Stadt in der engl. Grfsch. Lindsey (Lincolnshire), (1921) 4285 Ew., Bahnstation, hat gotische Kirche, höhere Schule (1562), Pferdemärkte, Getreide- und Wollhandel.

Hörnchen (Sciuridae), Familie der Nagetiere, mit 5 obern und 4 untern wurzellosen Backzähnen, abgerundetem, nach innen gebogenem Unterkieferwinkel und breiter, flacher Stirn mit großen Augenhöhlenfortsätzen. Die H. fehlen nur in Australien; drei Unterfamilien: die Eichhörnchen (s. d.), Flughörnchen (s. d.) und die Zwerghörnchen (s. d.).

Horne (spr. hörn), Sir (seit 1910) Robert Stevenson, brit. konservativer Staatsmann, * 28. Febr. 1871 Slamannan (Stirlingshire), Direktor der Suezkanal-Gesellschaft, 1917—18 Leiter des Transportwesens in der Admiralität, 1919 Arbeitsminister, 1920—21 Präsident des Handelsamts, 1921—22 Kanzler des Schatzamts.

Horneck, s. Gundelsheim.

Horneck, Ottokar von, s. Ottokar von Steiermark.

Horneffer, 1) Ernst, Philosoph, * 7. Febr. 1871 Stettin, seit 1919 Professor in Gießen, ging von Nietzsche aus, betont den erzieherischen Wert der antiken Kultur und fordert auf Grund seiner Kulturphilosophie eine nichtkirchliche Erneuerung der Religion, die eine Religion des Lebens und Erlösung durch Schönheit sein soll. Er schrieb: »Nietzsche-Vorträge« (1915; 17. Tsd. 1920), »Das klassische Ideal« (mit August H., 1906; 2. Aufl. 1909), »Nietzsches letztes Schaffen« (1907), »Wege zum Leben« (1907; 2. Aufl. u. d. T.: »Vom starken Leben«, 1912), »Am Webstuhl der Zeit« (1914; 2. Aufl. 1923), »Erkenntnis, die Tragödie und die Wiedergeburt des deutschen Volkes« (1919; 2. Aufl. 1922), »Der Platonismus und die Gegenwart« (1920), »Der junge Platon«, Bd. 1 (1922), »Die große Wunde, psychologische Betrachtungen zum Verhältnis von Kapital und Arbeit« (1922; 2. Aufl. 1923), »Die klassische Bildung als allgemeine Volksbildung« (1925).

2) August, Bruder des vorigen, philosophischer Schriftsteller, * 5. Juli 1875 Treptow, gab Nietzsches nachgelassene Werke heraus (9.—13. Bd. der »Werke Nietzsches«, 1900—03), veröffentlichte Übersetzungen antiker Schriftsteller, wandte sich dem Freimaurertum zu und trat als Religionsforscher hervor, besonders in den Schriften »Erziehung der modernen Seele« (1908), »Der Priester, seine Vergangenheit und seine Zukunft« (1912, 2 Bde.), »Der Bund der Freimaurer« (1913), »Deutsche und ausländische Freimaurerei« (1915), »Symbolik der Mysterienbünde« (1916; 2. Aufl. 1924), »Philosophiebüchlein« (1922—24, 4 Bdchn.), »Religiöse Volksbildung« (1925).

Horne-Inseln (spr. hörn-, Hoorne-Inseln), polynesische Inselgruppe im Stillen Ozean, seit 1888 französisch, zu Neukaledonien gerechnet, unter 14° 14′ s. Br. und 178° 7′ w. L., besteht aus den Inseln Futuna, 115 qkm mit 1500 kath. polynesischen Ew., und Alofi (Alofa), 44 qkm groß, unbewohnt. Beide sind vulkanische Hochinseln (Futuna 762 m), häufig von Erdbeben heimgesucht, fruchtbar und von gefährlichen Korallenriffen umgeben; einziger Hafen ist Singawi.

Hornell (spr. hörnél), Stadt im W. des nordamer. Staates New York, (1920) 15 025 Ew., südl. vom Genesee River, Bahnknoten mit Eisenbahnwerkstätten, hat Getreidehandel.

Hornemann, Friedrich Konrad, Afrikareisender, * Sept. 1772 Hildesheim, † Febr. 1801 Bokane (Nigeria), ging 1797 für die Londoner African Association nach Kairo und zog als erster wissenschaftlich forschender Europäer 1798—99 die Straße Kairo–Siwa–Audschila–Mursuk–Tripolis und 1800 von Mursuk den Karawanenweg nach Bornu. Er ist wahrscheinlich bis nahe zum Niger gekommen. Den Bericht über die erste Reise gab C. König heraus: »Fr. Hornemanns Tagebuch seiner Reise von Kairo nach Mursuk« (1802). *Lit.:* Pahde, Der erste deutsche Afrikaforscher Fr. K. H. (1895).

Hornendosperm, das Nährgewebe gewisser Samen, z. B. Dattelkerne, in denen die hornartige Verdickungszellulose der Zellwände den Reservestoff bildet.

Hörnen Siegfried, deutsches Gedicht, das die Jugendgeschichte Siegfrieds in kunstloser Form erzählt. Es gehört wohl dem 13. Jh. an, ist aber nur in einer Bearbeitung aus dem 16. Jh. erhalten (um 1530 u. ö.; neu hrsg. von Golther, 2. Aufl. 1911). Auf ihm beruht das Volksbuch »von dem gehörnten Siegfried« (1726 u. ö.).

Hörner, s. Horn.

Hörner aufsetzen, jemanden zum Hahnrei machen; Herkunft dunkel.

Hörnerblattgewächse, Pflanzenfamilie, s. Zeratophyllazeen.

Hörnerblitzableiter, s. Blitzableiter (Sp. 498).

Hörnerhaube, Frauenhaube im 15. Jh. (s. Abb.).

Hörnerhaube.

Hörnerrichten, s. Rind.

Hörnerv, der achte Hirnnerv, s. Gehirn und Ohr.

Hornerz (Hornsilber, Silberhornerz), Chlorsilber AgCl, wichtiges Silbererz, findet sich in kleinen regulären Kristallen, auch derb und eingesprengt, grau und grün, durchscheinend, mit Fettglanz, Härte 1—1,5, in Chile, Perú und besonders in Mexiko, auch am Altai u. a. O., selten in Harzer und erzgebirgischen Silbererzgängen und zu Kongsberg (Norwegen); am Harz mit Ton gemengt auch als Buttermilcherz.

Hoernes, 1) Moritz, Paläontolog, * 14. Juli 1815 Wien, † das. 4. Nov. 1868, 1856 Vorstand des dortigen Hofmineralienkabinetts, untersuchte die Versteinerungen des Wiener Beckens und schrieb »Die fossilen Mollusken des Tertiärbeckens von Wien« (1850 bis 1871, 2 Bde., beendigt von Reuß) u. a.

2) Rudolf, Sohn des vorigen, Geolog und Paläontolog, * 7. Okt. 1850 Wien, † 20. Aug. 1912 Judendorf bei Graz als Professor (seit 1876), schrieb: »Elemente der Paläontologie« (1884; franz. 1886), »Erdbebenkunde« (1893), »Bau und Bild der Ebenen Österreichs« (1903) u. a.

3) Moriz, Bruder des vorigen, Prähistoriker und Ethnograph, * 29. Jan. 1852 Wien, † das. 10. Juli 1917, seit 1889 Kustos am Naturhistorischen Hofmuseum, seit 1899 Professor, erforschte seit 1879

archäologisch die bosnisch-herzegowin. Landschaften. Er schrieb: »Altertümer der Herzegowina und Bosniens« (1881), »Dinarische Wanderungen« (1888), »Bosnien und die Herzegowina« (1889), »Die Urgeschichte des Menschen« (1892), »Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa« (1898), »Der diluviale Mensch in Europa. Die Kulturstufen der ältern Steinzeit« (1903), »Natur- und Urgeschichte des Menschen« (1909, 2 Bde.). Auch gab er 1893—1916 die »Wissenschaftl. Mitt. aus Bosnien und der Herzegowina« (13 Bde.) heraus.

Hoernesit, seltenes Mineral, arsensaures Magnesium, in weißen bis blaßroten, perlmutterglänzenden, gipsähnlichen Kristallen, zu Cziklowa im Banat u. Naghag.

Horne Tooke (spr. hörn-tūk), John, engl. Schriftsteller, * 25. Juni 1736 London, † 18. März 1822 Wimbledon, wies 1765 einen der »Junius-Briefe«, der gegen ihn gerichtet war, kräftig zurück (»Petition of an Englishman«); dennoch wurde er selbst von einigen für den Verfasser dieser Briefe gehalten. Sein Hauptwerk ist die grammatikalische Schrift »Epea pteroenta, or the Diversions of Purley« (1786; erweitert 1798; neue Ausg. 1829 u. ö.). Seine Memoiren gaben A. Stephens (1813, 2 Bde.) und J. Graham (mit ausgewählten Reden und Schriften, [1828]) heraus.

Hornfasan, s. Tragopan.

Hornfels, hartes, dichtes Gestein ohne Schieferung, meist dunkler Farbe, aus Tonschiefern und Grauwacken im Kontakt mit Granit usw. entstanden. Man unterscheidet Biotit-, Andalusit-, Augit-, Kalksilikathornfels usw. Vgl. Metamorphismus.

Hornfessel, s. Hiefhorn.

Hornfische (Balistidae), Familie der Knochenfische aus der Unterordnung der Stachelflosser (Acanthopterygii), mit seitlich zusammengedrücktem, von festen Schildern oder rauhkörniger Haut bedecktem Körper, ohne Bauchflossen, mit kielartig vorspringendem Beckengürtel oder mehreren vordern großen, aufrichtbaren Stacheln; gegen 100 tropische Arten, zwei in europäischen Gewässern. Einige Arten geben einen grunzenden Ton von sich; das Fleisch vieler ist giftig. Hierher gehört das Alte Weib (Balistes vetula *L.*), etwa 30 cm lang, das im Indischen Ozean lebt, sowie der Schweinsfisch (B. capriscus *Gm.*, s. Abb.), im Mittelmeer.

Schweinsfisch.

Hornfrösche (Ceratophrys *Boie*), krötenähnliche Froschgattung aus der Familie der Cystignathidae, mit in eine Spitze verlängerten obern Augenlidern. Der Schmuckhornfrosch (C. ornata *Bell*, s. Abb.), oberseits gelblich oder grünlich, dunkel olivengrün und weißlich gezeichnet, findet sich besonders in Argentinien und nährt sich von andern Fröschen. Zur gleichen Familie gehört der durch seine Brutpflege bekannte Antillenfrosch (Coqui, Hylodes martinicensis *Tsch.*) von Martinique, Haïti, Porto Rico, Saint Vincent, Barbados. Das Weibchen birgt seine Eier in einem Kokon im Laubwerk, bebrütet oder bewacht sie. Der Embryo besitzt keine Kiemen; der anfangs große Schwanz scheint als Atmungsorgan zu dienen. Die ausschlüpfenden Jungen gleichen bis auf ein bald verschwindendes Schwänzchen den Alten.

Schmuckhornfrosch.

Horngeräte, vorgeschichtliche, sind wegen der Vergänglichkeit ihres Stoffes sehr selten. Der älteste bekannte Hornfund ist ein Tongefäß der jüngern Steinzeit mit eingelegten Hornplättchen. Von der Bronzezeit an kennt man kleine Schmucksachen und Kämme und aus nachchristlicher Zeit Trinkhörner. *Lit.:* Olshausen, Hornsubstanz in vor- und frühgeschichtlichen Funden (»Ztschr. für Ethnologie«, Verhandl. 1892).

Hornglas, dünn geschliffene Hornplatten, die im Mittelalter in Laternen eingesetzt wurden.

Horngroschen, sächsische Groschen von 1465 bis 1469, benannt nach den Büffelhörnern, der Helmzier des thüringischen Wappens auf der Rückseite der H.; auch hessische, den sächsischen nachgeahmte H. gab es damals.

Hornhausen, Dorf in der Prov. Sachsen, Kr. Oschersleben, (1925) 2974 Ew., an der Bahn Oschersleben-Schöningen, hat Käsefabrik und Viehhandel.

Hornhaut (Cornea), Teil des Augapfels (s. Auge [des Menschen]). — **Erkrankungen.** Die Entzündung der H. (Keratitis) geht mit Lichtscheu, Tränen, Schmerzen und Trübung der H. einher. Die Trübung rührt von eingewanderten Eiterzellen, von Gewebsquellung und einwuchernden Blutgefäßen her; sie kann bei Heilung verschwinden, während eine stärkere oder länger dauernde Entzündung Hornhautflecke (Maculae corneae) hinterläßt. Je nach Grad und Sitz der Trübung ist das Sehen mehr oder weniger verschleiert. Oft verbindet sich eine Entzündung der Bindehaut mit einer solchen der H. Bei stärkerer oberflächlicher Gefäßneubildung der H. spricht man von »Pannus« (bei Skrofulose, bei Trachom), bei Vortreten der Einwanderung weißer Blutkörperchen von Hornhautinfiltrat. Man unterscheidet Hornhautentzündung mit und ohne oberflächliche Geschwürbildung. Wenn ein Hornhautgeschwür, z. B. nach Verletzung oder bei Tränensackeiterung, eitrig wird, so kann durch Eindringen der eitererregenden Bakterien in die tiefern Gewebe das Augenlicht verlorengehen.

Wichtigere Formen der Hornhautentzündung sind: 1) die phlyktänuläre (ekzematöse, skrofulöse), meist bei Kindern, verhältnismäßig gutartig (s. Bindehaut [Erkrankungen]); 2) der Herpes der H. und die Keratitis dendritica, ein oft mit Bläschenausschlag im Gesicht (Herpes) verbundenes Aufschießen feinster Bläschengruppen in der H., namentlich bei Erkältungen; 3) das Ulcus serpens der H., ein eitriges fortschreitendes, durch Pneumokokken verursachtes Geschwür, meist nach unscheinbaren Verletzungen und bei Tränensackeiterung bei Landarbeitern, dem viele Augen zum Opfer fallen; 4) die Keratitis parenchymatosa bei ererbter Syphilis, eine tiefe Hornhautentzündung ohne Geschwürbildung. Über das Flügelfell s. Bindehaut (Erkrankungen). Seltene Erkrankungen der H. sind Tuberkulose, Gumma, Pocken, Aussatz, bösartige Geschwülste.

Hornhautflecke sind die bleibende Folge von Hornhauterkrankungen. Stört ihr Aussehen sehr (Leukome, weiße Flecke), so färbt man sie mit Tusche oder Goldlösung. Auch kann man, wenn sie die Pupille verdecken, einen Ausschnitt der Regenbogenhaut gegenüber einem klaren Teil der H. machen. Eine harmlose Trübung ist der Greisenbogen (s. d.). Veränderungen in Wölbung und Form der H. sind Astigmatismus (s. d.), die angeborne Kleinheit der H. (Mikrokornea, oft mit Mikrophthalmus, s. d.), die

angeborne oder erworbene (bei Hydrophthalmus, s. d.) Vergrößerung der H. (Megalokornea, Keratoglobus) und der Keratokonus (s. d.).

Die Behandlung erfolgt am besten durch den Facharzt. Bewährt hat sich, abgesehen von Wärme, Augenwässern und -salben, die Anwendung kurzwelliger Strahlen, bei Geschwüren gegebenenfalls Ausbrennung bei Temperaturen unter 100°.

Hornhechte (Trughechte, Scombresocidae), Familie der Knochenfische, mit aalartigem Leib, in einen langen Schnabel ausgezogenen Kiefern, gegenständiger, nach hinten gerückter und fast gleicher Rücken- und Afterflosse sowie Bauchflossen hinter der Körpermitte. Der auch in der Ostsee lebende Hornhecht (Grünknochen, Nadelfisch, Belone belone *L.*, s. Tafel »Fische IV«, 4), bis 1 m lang, ist auf der Oberseite dunkel olivgrün, auf der Unterseite silberweiß. Seine Knochen werden beim Kochen und Räuchern grün.

Hornhuhn (Hornfasan), s. Tragopan.

Hornjaken (spr. hor-njaken, slaw. Horňaci, spr. hör-njazi), slowakische »Bergbewohner« zwischen March und Waag bis zur Tatra, wandern als Kesselflicker usw. umher.

Hornick, Philipp Wilhelm von, Volkswirtschaftler, * 1638 Mainz, † nach 1712 Wien, 1690 Geheimschreiber, 1695 Geheimrat des Fürstbischofs von Passau, vertrat die Lehren des Merkantilismus im Sinne Colberts und schrieb »Österreich über alles, wann es nur will« (1684; 12. Aufl. 1764).

Hornig (Hórnik), Michael, wend. Philolog und Schriftsteller, * 1. Sept. 1833 Räckelwitz bei Kamenz, † 22. Febr. 1894 Bautzen als kath. Geistlicher (seit 1856), schrieb wendische Volks- und Schulbücher, arbeitete über wendische Sprache und Volkskunde, gründete 1863 den Bücherverein »Cyrill und Method« und gab seit 1868 die »Časopis«, Zeitschrift der Wendischen literarischen Gesellschaft in Bautzen, heraus. Mit Pfuhl und Seiler gab er das »Wendische Wörterbuch« (1866), mit W. Boguslawski eine Geschichte des wendischen Volkes (»Historija serbskeho naroda«, 1884) heraus.

Hornindalsvand (spr. -wān), See im norweg. Amt Sogn og Fjordane, 51,1 qkm, 486 m tief (Seeboden 435 m unterm Meeresspiegel, größte Kryptodepression [s. Depression] Europas), entwässert durch den Hornindalselv (Kraftwerk 1500 PS) zum Eidsfjord, einen Arm des Nordfjords.

Hornisgrinde, höchster Berg des nördl. Schwarzwaldes, östl. von Achern, auf der Grenze von Baden und Württemberg, 1164 m hoch, hat Aussichtsturm. An seinem Südhang der Mummelsee (s. d.).

Hornisse, s. Wespen.

Hornissenschwärmer, s. Glasflügler.

Hornist, Spielmann, der bei der Infanterie das Signalhorn (Horn) bläst; die berittenen Truppen haben statt dessen Trompeter.

Hornitos (span., spr. ör-), kleine, backofen- oder blasenähnliche, hohle Auftreibungen der Lava, über Vulkanspalten oder auf dünnflüssigen Lavaströmen Mexikos (Jorullo), Nordamerikas, Islands, Lanzarotes, der Galápagos, Réunions usw.

Hornkapsel, s. Huf.

Hornklee, Pflanzengattung, s. Lotus.

Hornkluft, s. Hufkrankheiten.

Hornkobalt, svw. Kobaltmanganerz.

Hornkraut, Kräutergattung, s. Cerastium.

Hornkümmel, s. Delphinium.

Hoernle, Augustus Rudolf Frederic, Indolog, * 19. Okt. 1841 Sikandra (Agra, Brit.-Indien), † 12. Nov. 1918 Oxford, seit 1870 Professor in Benares, 1881—99 Direktor der mohammedanischen Universität in Kalkutta, veröffentlichte eine Prakrit-Grammatik, eine Grammatik der nordindischen Volkssprachen sowie ein Bihārī-Wörterbuch und gab indische Texte heraus, besonders die sog. Bower-Handschrift (1893—1897). Bibliographie im »Journal Royal Asiatic Society«, 1919 (S. 119 ff.).

Hornleiter, s. Rind.

Hörnling, Pilzart, s. Calocera.

Hornmehl, s. Hornspäne.

Hornmetalle, s. Chloride.

Hornmohn, Kräutergattung s. Glaucium.

Hornmusik (Harmoniemusik), s. Orchester.

Hornpipe (spr. hörnpaip, »Hornpfeife«), alter englischer Tanz, benannt nach einem nur noch dem Namen nach bekannten Instrument, besonders im 18. Jh. beliebt (3/2-, auch C-Takt).

Hornprosenchym (Keratenchym, griech.), in der Pflanzenanatomie die aus zusammengedrückten Siebröhren bestehenden Gewebepartien gewisser Rinden.

Hornrabe, s. Nashornvögel.

Hornrachen (Eurylaimus *Horsf.*), Gattung der Schreivögel aus der Familie gleichen Namens (Eurylaimidae), Vögel mit kurzem, breitem Schnabel, weiter Mundspalte und langem, abgerundetem Schwanz. Der Javanische H. (E. javanicus *Horsf.*), 22 cm lang, oben schwarzbraun, zitronengelb und weinrot gezeichnet, lebt auf Java an Gewässern.

Hornraspel, Raspel der Hufschmiede.

Hornringe, s. Altersbestimmung und Rind.

Hornsch., bei Pflanzennamen: Hornschuch, Christian Friedrich, * 21. Aug. 1793 Rodach, † 25. Dez. 1850 Greifswald als Professor.

Hörnschap (Hörnerschrank, vom dän. hjørneskap, spr. jörnĕßgāb), kleiner, zweiseitig ausgebildeter Eckschrank, eine niederdeutsche Schöpfung der Spätrenaissance.

Hornschicht, s. Haut.

Hornschiefer, dichter, hornsteinähnlicher Tonschiefer in den Kontakthöfen der Diabase, ähnlich dem Adinol (s. d.) und Desmosit (s. d.). Vgl. Metamorphismus.

Hornschlange, s. Ottern.

Hornschuch, Christian Friedrich, s. *Hornsch.*

Hornschuh, svw. Huf.

Hornsea (spr. hörnßi), engl. Seebad, s. Holderneß.

Hornsey (spr. hörnßi), Stadt im Polizeibezirk von London (Grfsch. Middlesex), (1924) 87 240 Ew., 10 km nördl. von der City, hat got. Marienkirche (1895), Alexandra-Palast, Alexandra-Waisenhaus und Arbeiterviertel, im südlichen, bis 129 m ü. M. ansteigenden Stadtteil Highgate Landhäuser und Waterloopark.

Hornsilber, Mineral, svw. Hornerz.

Hornspalten, s. Hufkrankheiten.

Hornspäne, Abfälle (s. Horn), werden in der Gärtnerei wegen ihres Stickstoffgehalts (bis 16 v. H.) als Dünger für Topfpflanzen viel verwendet. Schneller wirken feingemahlene H., sog. Hornmehl.

Hornsriff (spr. hörns-), Sandbank an der Südwestküste von Jütland. Hier endete 1. Juni 1916 die Skagerrakschlacht.

Hornstein, dichter Quarz.

Hornstein, Ferdinand von, Schriftsteller, * 31. Mai 1865 München, veröffentlichte: »Gedichte« (1894), die Legendendichtung »Buddha« (1899), das phantastisch-symbolische Drama »Don Juans Höllenqualen« (1900), das Drama »Mohammed« (1906), »Novellen« (1903) u. a.

Hornstoff, svw. Keratin.

Hornstrahl, s. Huf.

Hornstrauch, Pflanzengattung, s. Cornus.

Horntaucher (Haubensteißfuß), s. Steißfuß.
Horntiere (Hohlhörner), s. Bovidae.
Hornu (spr. ornü), Gemeinde in der belg. Prov. Hennegau, (1925) 12145 Ew., in der Landschaft Borinage, an der Bahn Frameries–Saint-Ghislain, hat Kohlengruben, Kupfergießerei, Maschinenfabriken, Seilerei.
Hörnum, Ort an der Südspitze der Insel Sylt, zum schleswig-holstein. Dorf Rantum, Kr. Süd-Tondern, gehörig, hat Leuchtturm, Funkstelle, Dampferlandebrücke und ist Station der Bahn nach Westerland.
Hornung, deutscher Name des Februars; auch uneheliches Kind.
Hornungsgabe, Geschenk an ein uneheliches Kind (Hornung), unterlag in ältern deutschen Rechten dem [Droit de retour (s. Droit).
Hornviper, s. Ottern.
Hornvögel, s. Nashornvögel.
Hornwand, s. Huf.
Hornwarze, s. Kastanien.
Hornwerk, ein Außenwerk alter Festungen, besteht aus zwei Halbbastionen, verbunden durch Kurtine, und zwei rückwärtsführenden Anschlußlinien.
Horny, Franz, Maler, * 23. Nov. 1798 Weimar, † Ende Juni 1824 Olevano (Rom), kam 1816 nach Rom in den Kreis von Koch und Overbeck. Seine großzügige, innerliche Naturauffassung ist namentlich in seinen Aquarellen und Zeichnungen zu einem Stil gelangt, der die Absichten der Deutsch-Römer besonders rein vertritt. Seine wenigen Werke (fast nur Landschaften) finden sich besonders in den öffentlichen Sammlungen von Dresden, Berlin, Heidelberg und Frankfurt a. M. *Lit.:* E. L. Schellenberg, Der Maler F. H. (1925).
Horodec (spr. -ez; russ. Gorodez), Dorf in Polen, an der Bahn Brest-Litowsk–Pinsk. Durch die siegreiche Schlacht bei H. 31. Aug. bis 1. Sept. 1915 gewann die Bugarmee den Dnjepr–Bug-Kanal im Vormarsch auf Pinsk. *Lit.:* Pehlemann, Die Kämpfe der Bug-Armee (1918).

Abb. 1. Hor echuti.

Horodenka, Kreisstadt in Ostgalizien (seit 1920 polnisch), Woiwodschaft Stanislau, (1919) 9907 meist griech.-kath. Ew. (3048 Juden), an der Bahn Kolomea–Zaleszczyki, liefert Getreide, Branntwein, Webwaren. — H. war Juni 1916 bis Juli 1917 von Russen besetzt.
Horolog(ion) (griechisch, lat. Horologium), Stundenzeiger, Uhr; in der morgenländischen Kirche Buch mit den Stundengebeten (Horen).
Horologium, Sternbild, siehe Pendeluhr. Auch svw. Horolog.
Horopter (griech., »Sehziel«), s. Gesicht (Sp. 84).
Hörorgane, svw. Gehörorgane.
Horos (ägypt. Hor), ägyptischer Sonnengott, Sohn des Osiris und der Isis, im Osirismythos Rächer seines von Seth ermordeten Vaters. Nach Besiegung Seths wird er Herr der Welt, wie Osiris der der Unterwelt, und als Rê ägyptischer Nationalgott. Er wird als Hor echuti (»Horus vom Horizont«) dargestellt mit dem Kopf des scharfblickenden Falken und der Doppelkrone auf dem Haupt (Abb. 1). Später werden mehrere Horosgottheiten unter verschiedenen Namen (Harueris, Horsoptu u. a.) und verschiedenen Kultbildern in vielen Orten des Deltas verehrt. Als Kind (Harpechrot, »Horus das Kind«, griech. Harpokrates) wurde H. vor allem in Buto verehrt. Als solches wird er mit der Jugendlocke an der rechten Schläfe dargestellt (Abb. 2). S. auch Isis.
Horoskop (griechisch, »Stundenschauer«), s. Astrologie.
Horovitz, 1) Leopold, ungar. Maler, * 11. Jan. 1838 Kaschau, † 16. Nov. 1917 Wien, daselbst und in Paris gebildet, malte Genrebilder aus dem Kinderleben sowie aus dem polnischen und dem jüdischen Volksleben, auch Bildnisse.
2) Markus, jüd. Theolog und Geschichtsforscher, * 14. März 1844 Ladány bei Tokaj (Ungarn), † 27. März 1910 Frankfurt a. M. als Gemeinderabbiner (seit 1878), 1871–74 in Lauenburg (Pomm.) und 1874–78 in Gnesen Rabbiner, schrieb: »Frankfurter Rabbiner« (1882–85), »Jüdische Ärzte in Frankfurt« (1886), »Die Inschriften des alten Friedhofs der israelitischen Gemeinde in Frankfurt« (1901) u. a.

Abb. 2. Jugendlicher Horos.

Hořowitz (tschech. Hořovice, spr. hórschō- bzw. hórschowize), Stadt im westlichen Böhmen, (1921) 3862 tschech. Ew., an der Bahn Prag–Pilsen, hat BezB., BezG., Dechanteikirche, altes und neueres Schloß (1737), Emailgeschirr- und Zündwarenindustrie.
Hörprobe, Prüfung des Hörvermögens. Da laute Sprache auch bei verschlossenen Ohren gehört wird, prüft man das Hörvermögen mit Flüstersprache, wie sie nach tiefer Ausatmung durch die Reserveluft erzeugt wird. Die Worte werden gemäß ihrer Zusammensetzung aus laut tönenden Vokalen und leise klingenden Konsonanten bzw. aus hohen und tiefen Tönen, auch vom normalen Ohr verschieden weit gehört. Das normale Hörvermögen beträgt für Flüstersprache etwa 20 m. Hört der zu Prüfende alle vorgeflüsterten Worte über 6 m weit, so kann eine wesentliche Störung des Hörvermögens als ausgeschlossen gelten. Nach der Prüfung mit der Flüstersprache oder bei Taubheit prüft man mit der gewöhnlichen Konversationssprache; wird auch diese nicht gehört, mit lautem Rufen. Dann folgt die Prüfung mit Stimmgabeln: Das normale Hörvermögen bewegt sich zwischen den Tönen einer Stimmgabel mit 16 und einer solchen mit 17000 Schwingungen in der Sekunde, bei Mittelohrerkrankungen fallen die tiefen Töne, bei Nervenschwerhörigkeit (vgl. Ohrenkrankheiten) die hohen Töne aus. Wichtig ist die Feststellung der Hördauer der betreffenden Töne und der Vergleich zwischen Luft- und Knochenleitung, wobei die Stimmgabel abwechselnd vor den äußern Gehörgang gehalten bzw. auf den Warzenfortsatz und Scheitel aufgesetzt wird. Die obere Tongrenze wird durch die Galtonpfeife oder das Struyckensche Monochord bestimmt.
Horrem, Landgemeinde in der Rheinprovinz, Kr. Bergheim, (1925) 3950 Ew., an der Erft, Knotenpunkt der Bahn Köln–Aachen, hat Krankenhaus, Braunkohlenindustrie, Tonröhrenfabriken. Nahebei die Schlösser Hemmersbach (Horremer Burg) und Frenz.
Horrend (lat.), grauenerregend, übermäßig.
Horreur (franz., spr. orör), Abscheu; etwas Abscheuliches.
Horribel (franz.), schauderhaft, schrecklich.
Horribile dictu (lat.), furchtbar zu sagen.
Horribilicribrifax, Titel und Hauptperson eines Lustspiels von Andreas Gryphius (s. d.); auch svw. Bramarbas.

Horrido(h), alter Jagdruf zur Aufmunterung mit der Antwort Jo, ho!, jetzt in Jägerkreisen an Stelle des Hochs angewandt.

Horripilatio (lat.), Schauer, s. Frost.

Hörrohr für Schwerhörige, s. Hörmaschinen; H. für Ärzte, s. Auskultation.

Horror (lat.), Schauer (s. Frost); Schrecken, Abscheu; H. vacui (lat., »Scheu vor dem Leeren«), s. Barometer.

Horsa, Bruder des Hengist (s. d.).

Hörsand, s. Ohr.

Horschelt, Theodor, Maler, * 16. März 1829 München, † das. 3. April 1871, Schüler von Rhomberg und Franz Adam, bereiste Spanien und Algerien, nahm an Kriegsexpeditionen im Kaukasus (1858) und in Armenien (1860) teil, malte hauptsächlich Kampfszenen, z. B. die Erstürmung des Gunib. *Lit.:* Holland, Th. H. (1890).

Hörschlauch, Teil mancher Hörmaschinen (s. d.).

Hors concours (franz., spr. or-kongkūr), außer Wettbewerb.

Hors-d'œuvre (franz., spr. or-dœwr), appetitreizende Gerichte, die entweder, wie Pastetchen, Koquillen, gebackene Austern usw., nach der Suppe oder, wie Kaviar, Sardellen usw., vor ihr gereicht werden.

Horse-guards (engl., spr. hörß-gārds, »Garde zu Pferde«), das 3. Garde-Kavallerieregiment der englischen Armee, zu den »household-troops« gehörend, wird der blauen Röcke wegen gewöhnlich the Blues (»die Blauen«) oder »Royal Blues«, auch »Oxford Blues« (nach dem Gründer, Earl of Oxford [1660]) genannt. H. sind verfassungsmäßig vom Kolonialdienst befreit.

Hörsel, rechter Nebenfluß der Werra im nordwestlichen Thüringen, 60 km lang, Flußgebiet 790 qkm, entspringt als Leina südl. von Friedrichroda, trennt die Hörselberge vom Thüringer Wald, empfängt von rechts die Nesse, fließt durch Eisenach und mündet bei Hörschel. Der Leinakanal verbindet die Leina über Gotha mit der Nesse.

Hörselberge, kahler, schroffer Muschelkalkbergzug im nordwestlichen Thüringen, östl. von Eisenach, gipfelt im Großen Hörselberg (484 m), mit weiter Aussicht. An ihm das sog. Hörselloch (Venushöhle). Die H. sind Schauplatz der Sagen von Tannhäuser im Venusberg und dem Getreuen Eckart.

Horsens, dän. Hafenstadt an der Ostküste von Jütland, (1925) 28064 Ew., am Horsensfjord, Knotenpunkt der Bahn Vejle-Aarhus, hat alte Erlöserkirche, Klosterkirche, Zuchthaus, Textil-, Eisen-, Holz- und Fleischwarenindustrie, bedeutenden Handel und ist Sitz eines deutschen Konsuls. Nahebei die Reste des um 1400 zerstörten Schlosses Bygholm.

Horse-power (engl., spr. hörß-pauĕr), svw. Pferdestärke.

Horseshoe Fall (spr. hörßschū-fāol, »Hufeisenfall«), kanadischer Teil des Niagarafalles (s. d.).

Horse-sickness (engl., spr. hörß-), s. Pferdesterbe.

Horsford (spr. hörßfĕrd), Ebenezer Norton, nordamer. Chemiker, * 27. Juli 1818 Moscow (New York), † 1. Jan. 1893 Cambridge, 1846 Professor in New Cambridge, veröffentlichte 1856 seine Methode der Brotbereitung mit Kalziumbiphosphat und Natriumbikarbonat (statt mit Hefe), erfand ein Verfahren zur Herstellung kondensierter Milch (1851—53).

Horsforth (spr. hörßförth), Fabrikort in Yorkshire, West Riding (England), (1921) 9356 Ew., am Aire, nordw. von Leeds, Bahnstation, liefert Woll- u. Seidenwaren.

Horsham (spr. hörschĕm oder hörßhĕm), Stadt in der engl. Grfsch. Sussex West, (1921) 11406 Ew., am Arun, Knotenpunkt der Bahn Dorking-Arundel, hat gotische Marienkirche (13. Jh.), höhere Schulen, Gerberei, Eisengießerei, Wagenbau und Müllerei. Östl. davon der Laubwald Saint Leonard's Forest (4400 ha).

Hörsing, Friedrich Otto, Politiker, * 18. Juli 1874 Groß-Schilleningken (Ostpr.), Metallarbeiter, 1906—1914 sozialdemokratischer Parteisekretär, 1919 Vorsitzender der Arbeiter- und Soldatenräte in Oppeln, dann Staatskommissar für den Regbez. Oppeln, Juni 1919 Reichs- und Staatskommissar für Schlesien und Posen, 1919—24 Mitglied der Nationalversammlung und des Reichstags, wurde Februar 1920 Oberpräsident der Provinz Sachsen und ist Vorsitzender des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold.

Horsky, Franz, Ritter von Horskysfeld, Landwirt, * 29. Sept. 1801 Bilin (Böhmen), † 6. April 1877 auf seinem Gut Saar, Besitzer unter andern der Herrschaft Kolin, die er in eine Musterwirtschaft umgestaltete, baute landwirtschaftliche Geräte und Maschinen, schrieb darüber und über Kulturverfahren, Düngung, Produktionsberechnung usw.

Horsleydynamit (spr. hörßli-), Sprengmittel aus Nitroglyzerin, Kaliumchlorat und Galläpfeln.

Hörsphäre, s. Gehirn (Sp. 1573).

Hörspiel (Funkdrama), für den Rundfunk bearbeitete oder eigens verfaßte dramatische Dichtung, deren Eigenart durch die Art der Wiedergabe bedingt ist (Zurückdrängung der äußern Vorgänge, scharfe Herausarbeitung des Dialogs, dem sich oft Musik beigesellt, Andeutung des Schauplatzes durch die Reden der handelnden Personen und bezeichnende Geräusche usw.).

Horst, forstlich eine größere Anzahl beisammenstehender, in sich gleichartiger Holzgewächse, die sich vom umgebenden Bestande durch Holzart, Alter, Schluß, Wuchs usw. unterscheiden. In der Geologie eine zwischen zwei Senkungsfeldern stehengebliebene Scholle oder Rücken. Jagdlich das Nest der Raubvögel.

Horst, 1) Dorf in Schleswig-Holstein, Kr. Steinburg, (1925) 2665 überwiegend ev. Ew., an der Bahn Elmshorn-Neumünster, hat Herrnhuter-Kolonie, Baumschulen und Wollspinnerei. — 2) (H. an der Emscher) Landgemeinde in Westfalen, Kr. Recklinghausen, (1925) 24550 meist kath. Ew., an der Emscher und an mehreren Bahnen, hat Steinkohlenbergbau, Maschinen-, Zünder-, Möbelfabriken und Rennbahn. Der Besitz der Johanniterkommende H. (1300—1806) wurde dem Herzog von Arenberg zugewiesen. *Lit.:* R. Klapheck, Die Meister von Schloß H. im Broiche (1915). — 3) (H. an der Ruhr) Dorf in Westfalen, seit 1919 Ortsteil von Königssteele. — 4) (Groß-H. und Klein-H.) Zwei Dörfer in Pommern, Kr. Greifenberg, (1925) 378 bzw. 265 Ew., an der Bahn Karnitz–Treptow, mit Seebad und Leuchtturm.

Horst, männlicher Vorname unsicherer Herkunft.

Horst, 1) Ulrich Angelbert, Freiherr von der, schleswig-holstein. General, * 16. Nov. 1793, † 9. Mai 1867 Braunschweig, 1806—47 im preuß. Dienst, 1850 Kommandeur des schlesw.-holstein. Jägerkorps, dann der 3. Infanteriebrigade, erhielt 8. Dez. 1850 den Oberbefehl und löste 1851 das schleswig-holstein. Heer auf.

2) Julius, Freiherr von, österr. General und Minister, * 12. April 1830 Hermannstadt, † 6. Febr. 1904 Graz, seit 1867 im Kriegsministerium, hervorragendster Mitarbeiter bei der Neugestaltung des Heeres und der Ausarbeitung des Wehrgesetzes, 1871—80 Landesverteidigungsminister, war auch schriftstellerisch tätig. *Lit.:* Friedjung, Jul. Frhr. v. H. (1906).

Hörsteinchen (Otolithen), s. Ohr.

Hörstel, Bauerschaft in Westfalen, Kr. Tecklenburg,

(1925) 2767 Ew., Knotenpunkt der Bahn Osnabrück-Rheine, hat Hafen am Rhein-Weser-Kanal, Eisen- und Glashütte, Kalksteinbrüche.

Horsten, nisten (von Raubvögeln).

Horstgebirge, ein längs von Brüchen horstartig gehobenes Gebirge, vgl. Horst.

Horstmar, 1) Stadt in Westfalen, Kr. Steinfurt, (1925) 1089 meist kath. Ew., an der Bahn Dorsten-Burgsteinfurt, hat Seidenweberei, Holzschuhfabriken. — H., 1150 erwähnt, 1303 Stadt, gehörte seit 1269 dem Hochstift Münster und kam 1802 an die Fürsten Salm-H. *Lit.:* F. Darpe, Geschichte Horstmars (»Ztschr. f. westf. Gesch.«, Bd. 40, 1882). — 2) Ehem. Dorf in Westfalen, 1924 nach Lünen eingemeindet.

Hort., bei Pflanzennamen: hortorum oder hortulanorum (lat., »der Gärten« bzw. »der Gärtner«), bedeutet, daß der Name der Pflanze in Gärten entstanden, von Gärtnern gebraucht wird.

Horta (spr. ǫrtȧ), Hauptstadt der Insel Fayal (vgl. Azoren).

Horten, Stadt (seit 1907) im norweg. Amt Vestfold, (1922) 10429 Ew., Bahn- und Dampferstation am Oslofjord, hat Seebad und Flottenstation Karljohansvärn, mit Befestigungen, Werften, Funkstelle, Flughafen und Seekriegsschule.

Hortense (spr. ǫrtąngß, Hortensia), Eugénie Beauharnais, Gemahlin Ludwig Bonapartes, Königs von Holland, Mutter Napoleons III., * 10. April 1783 Paris, † 5. Okt. 1837 Arenenberg (Schweiz), durch ihre Mutter Stieftochter Napoleons I., schön und geistreich, liebte Duroc (s. d.), mußte aber 1802 Ludwig Napoleon (s. Bonaparte 3) heiraten, mit dem sie unglücklich lebte. Ihrer Ehe entsprossen drei Söhne, einem Verhältnis mit ihrem Großstallmeister, dem Grafen Flahault, der Herzog von Morny (s. d.). 1815 wurde sie aus Frankreich ausgewiesen und lebte in Augsburg, in Italien, seit 1817 im Thurgau. Sie dichtete und komponierte mehrere noch jetzt gesungene Lieder. *Lit.:* d'Arjuzon, H. de Beauharnais (3. Aufl. 1902); Taylor, H. de Beauharnais (engl., 1907, 2 Bde.); Gailly de Taurines, La reine H. en exil (1914).

Hortensia (lat., franz. Hortense, spr. ǫrtąngß), Frauenname aus dem römischen Altertum, nach der Familie der Hortensier (s. Hortensius).

Hortensia (Hortensiē), Zierpflanze, s. Hydrangea.

Hortensia, rosa- bis kirschroter Faserkalkstein mit weißen, mandelförmigen Stellen; s. Marmor.

Hortensius, plebejisches Geschlecht: 1) Quintus, Diktator um 286 v. Chr., erneuerte das Gesetz vom J. 449, nach dem die Beschlüsse der Tributkomitien für das ganze Volk verbindlich sein sollten.

2) Quintus H. Hortalus, berühmter röm. Redner, 114—50 v. Chr., mit ungewöhnlichem Gedächtnis begabt, redete meist aus dem Stegreif, hatte glänzenden Vortrag und blühenden Stil, wurde jedoch von Cicero überflügelt. Bruchstücke der Reden in H. Meyers »Fragmenta oratorum romanorum« (2. Aufl. 1842).

Horthy (spr. hǫrti), Nikolaus von Nagybánya, ungar. Staatsmann, * 18. Juni 1868 Kenderes, österr. Seeoffizier, führte im Weltkrieg den Kreuzer »Novara«, siegte Mai 1917 im Seetreffen bei Otranto, wurde Febr. 1918 Konteradmiral und Befehlshaber der österr.-ungar. Flotte, bildete während (und nach) der Kommunistenherrschaft in Ungarn die »Nationalarmee«, zog mit ihr 16. Nov. 1919 in Budapest ein und wurde 1. März 1920 von der Nationalversammlung zum Reichsverweser gewählt.

Hortikultur (lat.), Gartenbaukunst.

Hortis (spr. ǫr-), Attilio, ital. Literarhistoriker, * 13. Mai 1850 Triest, † das. 23. Febr. 1926, gab heraus: »Scritti inediti di Fr. Petrarca« (1874), »Le donne famose, descritte da G. Boccacci« (1877), »M. T. Cicerone nelle opere del Petrarca e del Boccaccio« (1878). Hauptwerk: »Studj sulle opere latine di G. Boccaccio« (1879). *Lit.:* G. Costantino, Miscellanea in onore di A. H. (1910).

Hortleder, Friedrich, Geschichtsschreiber, * 2. März 1579 Ampfurth bei Wanzleben, † 5. Juni 1640 Jena, seit 1608 Erzieher der Söhne des verstorbenen Herzogs Johann von Weimar (darunter Wilhelm IV., Ernst der Fromme und Bernhard), seit 1616 herzoglicher Rat, schrieb »Handlungen und Ausschreiben von den Ursachen des deutschen Krieges König Karls V. wider die Schmalkaldischen Bundesobriste« (1617—18, 3 Bde.; der 3. Bd. führt den Titel: »Von Rechtmäßigkeit, Anfang, Fortgang und endlichem Ausgang des Teutschen Krieges vom J. 1546—58«; die 2. Ausgabe, besorgt von Z. Prüschenk, 1646, ist unvollständig geblieben).

Hortnerin, für die Tätigkeit in Kinderhorten ausgebildete Kindergärtnerin.

Hortobágy (spr. hǫrtobādj), 1) Fluß und Pußta, s. Debrecziner Heide. — 2) Fluß, s. Körös.

Hortolog (lat.-griech.), Gartenbaukundiger; Hortologie, Gartenbaukunde.

Hortus deliciarum (lat.), s. Herrad von Landsberg.

Hortus siccus (lat., »trockner Garten«), svw. Herbarium.

Hortwesen, s. Kinderhort.

Horuk, türk. Seeräuber, s. Barbarossa 1).

Horunger Gebirge, s. Jotunfjelde.

Hörup (spr. -röp), Viggo, dän. Politiker, * 22. Mai 1841 Thorup, † 15. Febr. 1902 Kopenhagen, 1876—1892 führendes Mitglied der radikalen Linken, 1884 Mitgründer und bis 1901 Herausgeber der Kopenhagener Zeitung »Politiken«, 1901 Minister der öffentlichen Arbeiten. Auswahl seiner Aufsätze und Reden erschien als »Viggo H. i Tale og Skrift« (1902—04, 3 Bde.).

Horus, ägypt. Gott, s. Horos.

Horváth (spr. hǫrwāt), 1) Cyrill, ungar. Philosoph, * 17. Okt. 1804 Kecskemét, † 5. Nov. 1884 Budapest als Professor, vertrat in seinen Vorlesungen eine als »Konkretismus« bezeichnete Weltanschauung, über die er aber nichts veröffentlicht hat. Hauptwerke: »Über den Ursprung der Gottesidee« (1846), »Über den gegenwärtigen Zustand der philos. Methoden« (1868—69).

2) Michael (Deckname: M. Hatvani), ungar. Geschichtsschreiber, * 20. Okt. 1809 Szentes, † 19. Aug. 1878 Karlsbad, 1848 Bischof von Csanád und Mitglied der Magnatentafel, im Mai 1849 Kultusminister, hielt sich nach dem Zusammenbruch verborgen, wurde Sept. 1851 abwesend zum Tode verurteilt, floh ins Ausland. 1866 amnestiert, erhielt er eine dotierte Abtei, beteiligte sich wieder am politischen Leben und wurde Titularbischof. Hauptwerke: »Geschichte Ungarns« (1860—63, 6 Bde.; 2. Aufl. 1871—73, 8 Bde.), »Fünfundzwanzig Jahre aus der Geschichte Ungarns, 1823—48« (1865; 3. Aufl. 1886; deutsch 1867, 2 Bde.), »Geschichte des Unabhängigkeitskrieges Ungarns 1848 und 1849« (1865; 3. Aufl. 1898, 3 Bde.) u. a.

3) Cyrill, ungar. Literarhistoriker, * 25. Nov. 1865 Veszprém, schrieb: »Gesch. der ungar. Nationalliteratur« (1891; 2. Aufl. 1896), »Die alte ungarische Literatur« (1899) sowie Studien über Legenden.

4) Johann, ungar. Literarhistoriker, * 1878 Margitta, seit 1922 Professor in Budapest, schrieb: »Ady und die neueste ungar. Lyrik« (1910), »Alexander Petöfi« (1922).

Horvat-Kiš (spr. -kisch), Franjo, kroat. Schriftsteller,

* 23. Sept. 1876 Lobor, † 2. Juni 1924 Agram, schildert in Gedichten und Novellen realistisch und humorvoll das Volksleben seiner Heimat: »Die Brautwerber« (1903), »Wofür?« (1908), »Geschautes und nicht Geschautes« (1911) u. a.

Horvatović (spr. -witj), Dura, serb. General, * 29. Jan. 1835 Neu-Gradiška, † 12. März 1895 Belgrad, rettete 1876 Alexinac, war 1885 Oberbefehlshaber im Feldzug gegen Bulgarien, 1886—87 Kriegsminister.

Horwich (spr. hŏridsch), Stadt in Lancashire (England), (1921) 15 621 Ew., westl. von Bolton, Bahnstation, hat Lokomotivfabriken, Textilindustrie u. Steinbrüche.

Horyuji (spr. horjudschi), ältester erhaltener buddhistischer Tempel in Japan, südw. von Nara (Prov. Yamato) gelegen, 586 von Prinz Shotoku Taishi gegründet. Die »goldene Halle« (Kondo), die fünfgeschossige Pagode, das Mitteltor und die Traumhalle (Yumedono) gehören der ersten Zeit an und sind wohl die ältesten erhaltenen Holzbauten der Welt. *Lit.:* »Hōryūji Ōkagami« (1913 ff.).

Hörzellen (Haarzellen), s. Ohr.

Hosäus, 1) Wilhelm, Schriftsteller, * 7. Sept. 1827 Dessau, † das. 17. Juli 1900, 1866—71 Erzieher der Söhne des Erbprinzen von Anhalt, dann Leiter der herzogl. Bibliothek, gründete 1875 den Verein für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde, schrieb klassizistische Dramen (»Die Amazone«, 1863; »Prinz Louis Ferdinand«, 1865; »Kriemhild«, 1866, u.a.), auch Gedichte, geistliche Spiele, Gelegenheitsdichtungen usw.

2) Hermann, Bildhauer, * 6. Mai 1875 Eisenach, Schüler Ruemanns, Herters und Begas', deren malerisch bewegtem Stil er folgte. Bekannteste Werke: Mozartdenkmal in Dresden (1907), Bronzestatuette eines Kriegers zu Pferde (Nationalgalerie in Berlin, 1899). H. schuf auch Medaillen und Plaketten.

Hösbach, Dorf in Unterfranken, BezA. Aschaffenburg, (1925) 3102 meist kath. Ew., an der Bahn Aschaffenburg-Lohr, hat Ziegeleien, Kalk- und Sägewerke.

Hoesch, 1) Felix, Landwirt, * 24. Aug. 1866 Düren, führend in der deutschen Tierzucht, langjähriger Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde, Vorsitzender des Reichsverbandes der Kaltblutzüchter Deutschlands, 1911—14 M. d. R., 1913—18 und seit 1924 Mitglied des preuß. Landtags, schrieb: »Der Weidebetrieb in der Schweinezucht« (1902; 4. Aufl. 1919), »Die Schweinezucht«, Bd. 1 (1911), »Die wirtschaftlichen Fragen der Zeit« (1916).

2) Leopold von, Diplomat, * 10. Juni 1881 Dresden, seit 1907 im diplomatischen Dienst (Peking, Paris, Madrid), bei Kriegsausbruch 1914 Legationssekretär in London, wirkte 1915—17 in Sofia und Konstantinopel, war 1917 Legationsrat im Auswärtigen Amt, dann bis Herbst 1919 in Oslo, hierauf Geschäftsträger in Madrid, 1921 Botschaftsrat in Paris, daselbst Jan. 1923 bis Jan. 1924 Geschäftsträger und ist seit Febr. 1924 Botschafter in Paris. H. war 1926 deutsches Mitglied der Studienkommission zur Prüfung der Ratssitze im Völkerbund. *Lit.:* J. Hashagen, Gesch. der Familie H. (1911—16, 2 Bde.).

Hoesch, Eisen- und Stahlwerk (Hoesch-Konzern) Akt.-G. in Dortmund, 1873 gegründet. Zweck des Unternehmens ist: Aufsuchen, Erwerb und Ausbeute von nützlichen Erden aller Art, Eisen und andern Erzen im In- und Ausland; Brennen von Kohle zu Koks, Verhüttung der genannten Mineralien. Seit 1907 sind viele Werke aufgekauft worden. Seit 1922 besteht ein auf 80 Jahre gültiger Interessengemeinschaftsvertrag mit dem Köln-Neuessener Bergwerksverein in Essen. Die Gesellschaft beschäftigte 1926: 19 200 Angestellte und Arbeiter. Das Aktienkapital betrug 1926: 55 350 000 Rm.

Hose, beim Pferd die Muskulatur des Unterschenkels, nach deren Entwicklung man volle und dürftige Hosen (das Pferd heißt in letzterem Falle fuchslendig) unterscheidet; bei den Adlern das Schenkelgefieder; bei Hühnern und Tauben die Befiederung der Füße; bei den Bienen der an den Hinterbeinen gesammelte Blütenstaub (Höschen).

Hosea, 1) israelitischer Prophet, wirkte im Nordreich, jüngerer Zeitgenosse des Amos, verkündete wie dieser Israels Untergang durch Jahves Zorn, rang sich aber im Unterschied zu diesem in den schmerzensvollen Erfahrungen der Ehe mit einer Dirne zu der Hoffnung durch, Gott werde sein bußfertiges Volk einst wieder annehmen. Bezeichnend für ihn ist der erbitterte Kampf gegen die gottesdienstliche Prostitution. Der Text des Buches Hosea ist sehr verderbt. *Lit.:* Allwohn, Die Ehe des Propheten Hosea in psychoanalytischer Beleuchtung (1926).

2) Letzter König von Israel, 730—722, Mörder seines Vorgängers Pekah, wurde von Tiglatpileser IV. anerkannt, empörte sich gegen Salmanassar V. und wurde gefangen. Samarien fiel 722 nach dreijährigem Widerstand.

Höseln, s. Beilage »Bienenzucht«.

Hosemann, Theodor, Maler, * 24. Sept. 1807 Brandenburg, † 15. Okt. 1875 Berlin, Schüler von Cornelius und Schadow, illustrierte Kinderschriften und wurde durch humorvolle Genrebilder aus dem Berliner Volksleben (die Sonntagsreiter; die Kegelbahn; das Tanzvergnügen [1839, Berlin, Nationalgalerie]; der Sandfuhrmann; Biertrinker; Sechsundsechzig; Herumziehende Musikanten) schnell bekannt. H. ist der Maler des Berliner Spießbürgertums der 1850er Jahre, dessen Bilder trotz ihrer Anspruchslosigkeit sittengeschichtlich bedeutsam sind. *Lit.:* Weinitz, Theodor H. (in »Schriften d. Ver. für d. Gesch. Berlins«, Heft 34, 1897); L. Brieger, Ein Altmeister Berliner Malerei (1920; mit Anhang von Hobrecker).

Hosen (Beinkleider, altnordisch = Langstrümpfe, lat. Braccae, franz. Pantalons, Culottes [»Kniehosen«], spr. pangtålong bzw. külöt, engl. Trousers bzw. Breeches, spr. trausers bzw. britschis oder britschis), Bekleidungsstück für Beine und Hüften, vornehmlich des männlichen Geschlechts, gleichzeitig heimisch im Orient (schon Babylonier, Perser und Kleinstaaten trugen lange H.) und in Nordeuropa, Germanien und Gallien, daher dieses von den Römern als »behoset« = braccata bezeichnet, bis die Römer später selbst die H. annahmen. Im Mittelalter waren die H. verschiedener Länge Gegenstand wechselnder Moden; man trug sie bald eng, bald weit, mit Puffen und Schlitzen, mit Bändern und Knöpfen, bald einfarbig, bald mehrfarbig (s. Miparti). Mitte des 16. Jh. nahm man oft mehrere hundert Ellen Zeug zu einem Paar sog. Pluderhosen (Abb. 1), die, aus dünnem Stoff bestehend, durch darübergelegte Streifen festern Zeuges zusammengefaßt, von den Landsknechten (s. d.) ins Wunderliche gesteigert

Abb. 1. Pluderhosen.

wurden. Sehr beliebt waren Ende des 16. Jh. in Frankreich und England neben den weiten Langhosen die kurzen Oberschenkelhosen, die entweder rundwulstig ausgestopft wurden (Rollhosen, Abb. 2), oder, an der Seite geschlitzt, weitbauchig bis über die Knie reichten (Pumphosen, Abb. 3). Als Nachfolger dieser

Abb. 2. Rollhosen. Abb. 3. Pumphosen.

beiden erscheint um 1610 eine mäßig weite, faltige Hose, die etwas über die Knie hinabreichte, unter Ludwig XIV. zunächst noch weiter fest wie ein Frauenrock (sog. Rheingraven, s. d.), bis Ende des 17. Jh. wieder die kurze, ziemlich enge Kniehose zur Herrschaft gelangte, die erst im 19. Jh. durch die langen Pantalons verdrängt und nur noch in der Galakleidung im Gebrauch blieb. Vgl. die Tafeln »Kostüme«. Im 16. Jh. tauchten auch Unterhosen für Frauen auf, zugleich mit den Reifröcken, wohl zum Schutz gegen Erkältung. Aus demselben Grunde tragen auch die Frauen der Arktis und die Sennerinnen H. Röcke statt der H. tragen in Europa heute noch die Bergschotten (s. Kilt), die Albaner und Griechen (s. Fustanella). Vgl. Hosenstreit. *Lit.:* A. Musculus, Vom Hosenteufel (1555); H. Mützel, Vom Lendenschurz zur Modetracht (1925).

Hosenbandorden (Orden des blauen Hosenbandes, engl. Order of the Garter, spr. ōrdĕr-ŏw-dhĕ-gārtĕr, auch Orden des heil. Georg in England), von König Eduard III. 1350 gestifteter Orden, der höchste Englands. Die gewöhnlich erzählte Entstehungsgeschichte (das verlorene Strumpfband der Gräfin Salisbury sei die Veranlassung gewesen) beruht auf gänzlich unerwiesener Sage. Wahrscheinlich schwebte dem Stifter eine Erneuerung und Fortsetzung der sagenhaften Tafelrunde des Königs Artur (s. Artursage und Artushof) vor.

Hosenbandorden.

Eine Klasse; die Zahl der Mitglieder ist mit Einschluß des Königs auf 26 beschränkt, worin aber die Prinzen des königlichen Hauses und auswärtige Ritter nicht inbegriffen sind. Ordenszeichen (s. Abb.): Knieband von dunkelblauem Samt mit dem in Gold darauf gestickten Spruch: »Honi soit qui mal y pense« (s. d.), unter dem linken Knie zu tragen. Dazu ein breites dunkelblaues, schärpenartiges Band, daran ein goldener Schild (the George), darauf der heil. Georg zu Pferde, den unter ihm liegenden Drachen erlegend. Silberner achtstrahliger Bruststern mit rotem Kreuz. Zu festlichen Gelegenheiten eine prunkvolle Ordenstracht und den Orden an einer goldenen Halskette. Deren 26 Glieder (entsprechend der Zahl der Ritter) bestehen aus Kniebändern mit einer Rose in der Mitte, dazwischen Liebesknoten (s. d.). *Lit.:* Thulemarius, Vom engelländischen Ritterorden Sankt Georgii oder des blauen Hosenbandes (1744); Ashmole, The History of the Institutions, Laws, and Ceremonies of the most Noble Order of the Garter (1672); Beltz, Memorials of the Order of the Garter (1841); Kekule v. Stradonitz, Der Ursprung des H. (in »Der deutsche Herold«, 1924, S. 12 f.).

Hosendrell (Militärdrell), Gewebe, teils verschieden geköpert oder atlasartig, teils mit mannigfaltigen, meist streifenartigen Mustern.

Hosenlupf, s. Schwingen.

Hosenrollen, beim Theater Bezeichnung für Männerrollen, die von Frauen, oder für weibliche Rollen, die in Verkleidung als Mann gespielt werden. *Lit.:* Alfred Holtmann, Die H. (1926).

Hosenstreit, auf mittelalterlichen Skulpturen, ältesten Kupferstichen und Holzschnitten dargestellter Streit zwischen Mann und Frau, wer die Hose, d. h. die Herrschaft im Hause, erlangen soll. [(Sp. 125).

Hosenzeug (engl. Buckskin, spr. bakßkin), s. Gewebe

Hosianna (hebr. Hoschanā, in der griech. Übersetzung Osanna, »gib Heil! hilf doch!«), der aus Psalm 118, 25 entnommene Willkommengruß der Juden beim Einzug Christi in Jerusalem (Matth. 21, 9 und Mark. 11, 9. 10); jetzt zum Lobpreis geworden, im gottesdienstlichen Gebrauch aller christlichen Kirchen.

Hosie (spr. hōsi), Sir (seit 1907) Alexander, brit. Asienforscher, * 16. Jan. 1853 Inverurie (Schottland), † 10. März 1925 Sandown (Wight), war in chinesischen Konsularstellen tätig und bereiste Ostasien zu wirtschaftsgeographischen Erkundungen. Er schrieb: »Three Years in Western China« (1899), »Manchuria, its People, Resources and Recent History« (1901) u. a.

Hosius, 1) altkirchlicher Geistlicher, * um 257, † 358 als Bischof von Corduba (Córdoba), trat auf der Synode von Nikäa für die Lehre von der Wesensgleichheit (s. Arianismus) ein.

2) Stanislaus, kath. Theolog, * 5. Mai 1504 Krakau, † 5. Aug. 1579 bei Rom als Großpönitentiar; 1549 Bischof von Kulm, 1551 von Ermeland, 1561 Kardinal, gründete 1565 das Jesuitenkolleg (Collegium Hosianum) in Braunsberg. »Opera omnia« (1584, 2 Bde.), »Briefe und Reden« (1879—88, Nachtrag 1892). *Lit.:* Eichhorn, Hosius (1854—55, 2 Bde.); Steinherz, Die Nunzien H. und Delfino 1560—61 (»Nuntiaturberichte aus Deutschland«, 2. Abt., Bd. 1, 1897).

Hoskins (spr. hōßkinß), Arthur Reginald, engl. General, * 30. Mai 1871, nahm 1896 an der Dongola-Expedition teil, 1897—99 an der Nil-Expedition, diente 1899—1902 als Major in Südafrika und war 1917 Oberstkommandierender in Ostafrika.

Hospenthal, Dorf im schweiz. Kanton Uri, (1920) 262 Ew., 1484 m ü. M., oberhalb von Andermatt, wo sich die Wege nach dem Sankt Gotthard und über die Furka scheiden, hat alten Turm. H. ist nach einem im 13. Jh. dort errichteten Hospital benannt.

Hospes (lat.), s. Hospitant.

Hospital (Spital, vom lat. hospes, Fremder), in Klöstern die Fremdenherberge; jetzt svw. Krankenhaus.

Hospitalbrand (Gangraena nosocomialis), besonders in vorantiseptischer Zeit sehr verbreitete Wundinfektionskrankheit, die namentlich in überfüllten

chirurgischen Krankenhäusern häufig vorkam. Man unterscheidet eine pulpöse Form, bei der die Wundfläche und die umgebende Haut sich in eine breiige schmierige Masse verwandelt, und die ulzeröse Form, bei der es zu fortschreitendem, tiefgehendem, geschwürigem Zerfall der Wunde und ihrer Umgebung kommt. Das Allgemeinbefinden ist dabei sehr gestört. Fieber, Brechneigung, Appetitlosigkeit, große Schwäche und Abgeschlagenheit stellen sich ein. Vgl. Brand. Durch die neuen Wundbehandlungsmethoden ist der H. aus den Krankenhäusern verbannt.

Hospitalbrüder, sdw. Hospitaliter.

Hospitalet (spr. ößᵽ-, H. de Llobregat, spr. -ljo-), Stadt in der span. Prov. Barcelona, (1920) 4441, als Gemeinde 12360 Ew., am Rio Llobregat und an der Bahn Barcelona–Martorell, durch mannigfaltige Industrie aufblühender Fabrikort.

Hospitaliter und **Hospitaliterinnen,** seit den Kreuzzügen im Zusammenhang oder nach dem Muster der Ritterorden gebildete Genossenschaften für Krankenpflege. S. Heiliger-Geist-Orden.

Hospitaliterritter, Johanniter und Deutschordensritter.

Hospitalschiff (Lazarettschiff), für Kriegsflotten zur Aufnahme von Kranken und Verwundeten bestimmtes Hilfsbeischiff (s. Hilfsschiffe). Ein H. gilt im Krieg als neutral. Als Hospitalschiffe werden im Krieg meist größere Dampfer der Handelsmarine mit Schwingbetten, Operationssaal, Apotheke usw. und Unterbringungsmöglichkeiten für mehrere hundert Verwundete und Kranke ausgerüstet. Sie führen am Hauptmast die Rote-Kreuz-Flagge und außenbords weißen Farbenanstrich mit grünem Horizontalstreifen.

Hospitaltuch, mit weißem vulkanisiertem Kautschuk überzogenes wasserdichtes Gewebe.

Hospitalzüge, s. Lazarettzüge.

Hospitant (Hospes, lat., »Gast«), besonders auf Hochschulen solche Besucher von Vorlesungen, die nicht als immatrikulierte Studierende in einem engern Verhältnis zur Hochschule stehen; im parlamentarischen Sprachgebrauch ein Abgeordneter, der, ohne einer Fraktion anzugehören, dieser nahesteht und dessen Stimme dieser zugezählt wird; Hospiten (hospites) oder Hospitanten, außerordentliche, wechselnde Besucher oder Mitglieder einer Anstalt, einer Gesellschaft usw.; vgl. Extern. Hospitium, vorübergehender oder teilweiser Besuch einer solchen; auch Anstalt (Lehr- oder Heilanstalt) zur Aufnahme von Besuchern auf begrenzte Zeit (s. Hospiz). Hospitieren, als Gast besuchen.

Hospiz (lat. hospitium, »Herberge«), Verpflegungsstätte für Kranke und Arme, auch kleines Ordenshaus zur Aufnahme durchreisender Mönche; dann in unbewohnten Gegenden, namentlich auf der Höhe wichtiger Alpenpässe (Sankt Bernhard, Sankt Gotthard), von Mönchen angelegtes Gebäude zur Aufnahme von Reisenden und Hilfeleistung für Verirrte. Auch Name von Gasthäusern mit christlicher Hausordnung in Großstädten, Bädern usw. S. a. Kinderheilanstalten.

Hospodar (Gospodar, slaw., »Herr«), Titel der frühern Fürsten der Moldau und Walachei.

Hosszufalu (spr. hößßufalu, rumän. Satulung), s. Langendorf.

Höst, Jens Kragh, dän. Geschichtsschreiber, * 15. Sept. 1772 Sankt Thomas, † 26. März 1844 Islegaard, 1796 Mitgründer der Skandinavischen Literatur-Gesellschaft, wirkte als Herausgeber von Zeitschriften, Wörterbüchern usw. für geistige Annäherung der drei nordischen Reiche und schrieb »Grev J. Fr. Struensee og hans Ministerium« (1824, 3 Bde.; deutsch 1826–27) u. a. Vgl. seine »Erindringer om mig og mine Samtidige« (1835).

Hosta *Tratt.* (Funkia *Spreng.*, Funkie, Funckie, Trichter-, Herzlilie), Gattung der Liliazeen, mit dickem Rhizom, gestielten, meist herzförmigen Blättern, einem Blütenschaft mit weißen oder blauen, hängenden Blüten und länglichen Kapseln mit schwarzen Samen; 5 Arten in China und Japan, die auch in Deutschland als Gartenzierpflanzen beliebt sind. Besonders verbreitet sind H. coerulea *Andr.* mit blauen und H. sieboldi *Hook.* mit lila Blüten (Abb.).

Herzlilie.
a Blühende Pflanze, b weißgerandetes Blatt, c Einzelblüte.

Hostau (tschech. Hostouň, spr. höſtünj), Stadt im westl. Böhmen, Bez. Bischofteinitz, (1921) 1145 deutsche Ew., an der Radbusa und der Bahn Taus–Tachau, hat BezG. und Steingutfabrik.

Hostedde, ehemaliges Dorf, seit 1923 Ortsteil von Derne (s. d.).

Hostein, Berg bei Bistritz in Mähren, s. Bistritz 1).

Hostenbach, preuß. Dorf im Saargebiet, Kr. Saarlouis, (1922) 3090 Ew., an der Saar und der Bahn Saarbrücken–Saarlouis, hat Steinkohlenbergbau und Blechwalzwerk.

Hosterwitz, sächs. Dorf an der Elbe, oberhalb von Dresden, (1925) 986 Ew., hat Schloß und Haus, in dem Karl Maria von Weber den »Freischütz« und »Oberon« komponierte. — In H. wurde 1754–1800 Seidenraupenzucht betrieben.

Hostie (vom lat. hostia, »Sühnopfer«), kleine, runde, von ungesäuertem Weizenmehl gebackene Scheibe mit dem Sinnbild des Erlösers, deren man sich seit dem 12. Jh. in der römisch-katholischen Kirche für Meßopfer und Kommunion, später auch in der lutherischen Kirche, beim Abendmahl (s. d.), statt des Brotes bedient. Nach der katholischen Lehre (s. Transsubstantiation) wird die H. bei der Konsekration in Leib und Blut Jesu Christi verwandelt, weshalb ihr göttliche Verehrung und Anbetung gezollt wird. Die konsekrierten Hostien werden in der Hostienbüchse (pyxis, ciborium) aus vergoldetem Metall (früher aus Holz) und diese im Tabernakel (Sakramentshäuschen, s. d.) aufbewahrt. Hostienmühle, im 15. und 16. Jh. beliebte bildliche Darstellung, bei der in Ergänzung der Kelter (s. d.) Hostien aus einer Mühle fallen. Die Hostienwunder des Mittelalters (Hervordringen von roten Tröpfchen, als Blutstropfen [blutende H.; s. Wilsnack] betrachtet) sind wahrscheinlich auf Mikrokokken (Hostienpilz [Bacillus prodigiosus], s. Blutendes Brot) zurückzuführen. *Lit.:* Hofmeister, Die allegorischen Darstellungen der Transsubstantiation usw. (1885).

Hostinsky, Otakar, tschech. Schriftsteller, * 2. Jan. 1847 Martinowes (Böhmen), † 19. Jan. 1910 Prag als Professor (seit 1892), Anhänger R. Wagners, schrieb über allgemeine Ästhetik und Musikwissenschaft, darunter deutsch: »Das Musikalisch-Schöne und das Gesamtkunstwerk vom Standpunkt der Ästhetik« (1877), »Die Lehre von den musikalischen Klängen« (1879), »Herbarts Ästhetik« (1891) u. a., tschechisch: »Vom Realismus in der Kunst« (1890), »Die Musik in der Tschechei« (1900), »Smetana und sein Kampf um die

moderne Musik« (1901), »Tschechische weltliche Volkslieder« (1906), »Epos und Drama« (1910) u. a. Seine Vorlesungen über »Allgemeine Ästhetik« gab Z. Nejedly (1919) heraus.

Hostomitz (tschech. Hostomice, spr. -ze), 1) Stadt im mittlern Böhmen, Bez. Hořowitz, (1921) 1964 tschech. Ew., am Fuß des Brdywaldes, Bahnstation, hat Nagelfabrik. — 2) Markt im nordwestlichen Böhmen, Bez. Dux, (1921) 3787 überwiegend tschech. Ew., an der Biela und der Bahn Türmitz–Bilin, hat Glashütte und Braunkohlenbergbau.

Hostrup (spr. hößtröp), Jens Christian, dän. Dichter, * 20. Mai 1818 Kopenhagen, † 21. Nov. 1892 Fredriksborg, in seiner klangvollen Studentenlyrik und kleinen, volkstümlichen Sing- und Lustspielen (»Die Nachbarn«, 1844; »Ein Sperling im Kranichtanz«, 1846; »Meister und Lehrling«, 1852; »Traum und Wirklichkeit«, 1854) Nachfahre der Romantik, trat während seiner Pfarramtszeit (1855—81), in der er ein Vorkämpfer Grundtvigscher Ideen war, nur als Lyriker hervor (»Gesänge u. Gedichte von 30 Jahren«, 1872; »Gesänge und Gedichte aus späteren Jahren«, 1884; »Nachgelassene Gedichte«, 1893). Erst im Alter schuf er wieder dramatische (mehr realistische) Werke, bes. unter dem Eindruck von Ibsens »Nora« das Schauspiel »Eva« (1881). *Lit.:* Klint, J. Chr. H. (1893).

Hotchkiß (spr. hötschkiß), Benjamin Berkeley, nordamer. Waffenkonstrukteur, * 1828 Sharoß (Connecticut), † 15. Febr. 1885 Paris, lieferte 1859 für Mexiko gezogene Kanonen und im Nordamerikanischen Bürgerkrieg Geschosse für gezogene Vorderlader, stellte später in Wien Metallpatronen her; er konstruierte die nach ihm benannte Revolverkanone (s. d.).

Hoteja, Pflanzengattung, s. Astilbe.

Hotel (franz. Hôtel, spr. [h]ötäl), palastähnliches Stadthaus des Landadels, besonders in Belgien und Frankreich; jetzt meist svw. Gasthaus (s. Gasthäuser, Sp. 1478); auch Wohnung eines diplomat. Auslandsvertreters.

Hotelbesitzer-Verein, Internationaler (I.H.V.), Vereinigung der führenden Hotelbesitzer aller Länder, gegr. 1869, Sitz Köln, Mitgliederzahl 1926: 1700, will alle Interessen der internationalen Hotelindustrie und der Mitglieder fördern, ihnen Einfluß auf die Verkehrspolitik der Länder sichern usw. Er erstrebt vor allem die Freiheit des Weltreiseverkehrs und die Freizügigkeit der Hotelfachwelt. Der H. gibt die Zeitschrift »Das Hotel« (seit 1869, wöchentlich, mehrsprachig) und den »Internationalen Hotelführer« (jährlich) heraus, veröffentlichte den Internationalen Hotel-Telegraphenschlüssel (s. d.) und die Internationale Hotelordnung (I. H. O.); er unterhält einen Facharbeitsnachweis und eine internationale Personenaustauschstelle, einen Unterstützungsfonds für Angestellte usw. Der H. ist außerhalb Europa vertreten in Argentinien, Ägypten, den Kanarischen Inseln, Niederländisch-Indien, Tripolis, Türkei, Ver. St. v. A.

Hôtel de Thirâz (spr. ötäl-dö-tirâs), die von Roger II. im 12. Jh. eingerichtete, mit dem Palast verbundene Weberei in Palermo.

Hotelfachschulen bezwecken theoretische Ausbildung für leitende Stellungen im Hotelbetrieb (Geschäftskunde, Betriebslehre, Buchführung, Sprachen usw.). Sie sind private Unternehmungen (in Buchholz-Friedewald, Dresden, Düsseldorf, Heidelberg), gestützt durch die großen Berufsorganisationen.

Hotelier (franz., spr. [h]otel[e]lie), Gastwirt.

Hotel-Telegraphenschlüssel, Internationaler, ein vom Internationalen Hotelbesitzer-Verein (s. d.) aufgestelltes Telegrammwörterverzeichnis für Zimmerbestellungen. Die Wörter sind so gewählt, daß der Anfangsbuchstabe die Zahl der Zimmer (mit a beginnende Wörter bedeuten 1 Zimmer usw.), die Endbuchstaben die Anzahl der Betten bedeuten (z. B. Alba 1 Zimmer mit 1 Bett). Auch für Zimmerqualitäten gibt es Abkürzungen.

Hötensleben, Dorf in der Prov. Sachsen, Kr. Neuhaldensleben, (1925) 4664 meist ev. Ew., an der Bahn Oschersleben–Schöningen, hat AG., Armaturen-, Schamotte- und Zuckerfabrik.

Hoetger, Bernhard, Bildhauer, * 4. Mai 1874 Hörde, schloß sich 1900 in Paris der Kunst Rodins an, ging unter Maillols Einfluß zu strengerer Formgebung mit bewußter Primitivität über (z. B. Brunnen in Elberfeld, 1907). 1911—19 gehörte er zur Künstlerkolonie in Darmstadt, wo sein Stil durch Neigungen zum Frühgotischen, Archaisch-Griechischen und Indischen einem Eklektizismus verfiel. In Florenz (1912) wurde er auch durch die Majolikaplastik angeregt. Sein Figurenstil, stets in strengem architektonischen Rahmenwerk, zeigt sich am besten am Platanenhaus in Darmstadt (7 Kreuzträgerinnen und 4 Reliefs), am Kunsthaus in Bern und in der Sammlung Bahlsen in Hannover und vielen Museen. Seit 1919 lebt H. in der Künstlerkolonie Worpswede. *Lit.:* G. Biermann, B. H. (1913).

Hotho, Heinrich Gustav, Kunstschriftsteller, * 22. Mai 1802 Berlin, † das. 24. Dez. 1873, dort 1829 Professor und 1858 Direktor des Kupferstichkabinetts im kgl. Museum, vertrat in den »Vorstudien für Leben und Kunst« (1835) Hegels Standpunkt und gab dessen »Vorlesungen über die Ästhetik« (1835—38; 2. Aufl. 1842—43, 3 Bde.) heraus, schrieb ferner über deutsche und niederländische Malerei.

Hoti, etwa 5000 Köpfe zählender römisch-katholischer, mit serbischen Elementen vermischter Stamm der Albaner im Bergland südlich von Skutari.

Hotman (spr. otmang, Hotomannus), François, franz. Jurist, * 23. Aug. 1524 Paris, † 12. Febr. 1590 Basel, Lehrer des römischen Rechts in Paris, 1556 Professor in Straßburg, nach wechselnden Stellungen in Frankreich und im Ausland 1567 Professor in Bourges, flüchtete nach der Bartholomäusnacht nach Genf und wurde Professor in Basel. Er verfaßte Kommentare zu den Reden Ciceros und zu den Institutionen sowie den »Antitribonianus«, in dem er das Studium des französischen Rechts empfahl. Gesamtausgabe (hrsg. von seinem Sohn Jean H., 1599—1600, 3 Bde.). *Lit.:* Dareste, F. H., sa vie etc. (1877); Blocaille, Étude sur F. H. (1902).

Hotschpotsch (englisch Hotchpotch, spr. hötschpötsch; Hotschpott, Hospott), Würzfleisch mit Gemüse, »schottische Suppe«.

Hot Springs (spr. höt-, »heiße Quellen«), Stadt in Arkansas, (1920) 11 695 Ew., in den Ozarkbergen, einer der besuchtesten Kurorte der Ver. St. v. A., mit über 70 heißen Quellen, hat staatliches Militärhospital.

Hotspur (engl., spr. hötßpör, »Heißsporn«), Hitzkopf, Beiname Heinrich Percys in Shakespeares »Heinrich IV.«, 1. Teil.

Hott, ermunternder Zuruf an Zugtiere zum Rechtsgehen; für »links«: Hü oder Har.

Hottentotten (vom holländ. Hotentots, »Stotterer«; Selbstbenennung Koikoin, »Urmenschen«), hellfarbiges Volk in Südafrika, das mit den Buschmännern zusammen die Rasse der »hellen Südafrikaner« bildet. Die H. werden eingeteilt in die aus dem

Norden verdrängten Nama und Topnaars im Hinterland der Walfischbai, die Zwartboois um Franzfontein, die Bondelzwaarts u. a. im SO. vom ehem. Deutsch-Südwestafrika, zu denen gegen Ende des 18. Jh. die Orlam oder Gunun mit den Witboois und andern gefürchteten Stämmen aus dem Kapland stießen, wo heute noch die Stämme der Koranna und Griqua wohnen. In zahllosen Bürgerkriegen und im Kampf mit der deutschen Herrschaft (1904—06) wurden die H. sehr geschwächt, sodaß sie 1909 im deutschen Schutzgebiet nur noch 14000 Köpfe zählten. Die H. sind mittelgroß, ihre hellbraune Haut neigt zu frühzeitiger Faltenbildung (s. Tafel »Afrikanische Völker I«, 2 bei Art. Afrika), das Kopfhaar bildet korkzieherartige Büschel, die Backenknochen springen scharf hervor. Für die Frauen sind Steatopygie (s. Fettsteiß) und Hottentottenschürze (s. d.) bezeichnend. Die H. sind nomadisierende Viehzüchter und Jäger und wohnen in halbkugelförmigen, mit Matten bedeckten Hütten (Pontoks), die einen Viehkral umschließen; Felle bilden die Kleidung, neben Bogen und Giftpfeilen werden Wurfkeule und Wurfspieß gebraucht. Jeder Stamm steht unter einem Oberhaupt; in der Einzelfamilie hat die Frau die Führung. Die alte Religion war Ahnenverehrung und Tierkult, der größte Teil der H. ist jetzt christianisiert. Die Sprache hat drei Dialekte, von denen der der Nama der verbreitetste ist. Mit den Sprachen der Buschmänner und Kaffern hat sie die Schnalzlaute gemeinsam, an die hamitischen Sprachen erinnert sie in einigen Erscheinungen der Formenlehre (Geschlechtsunterscheidung usw.). *Lit.:* G. Fritsch, Die Eingebornen Südafrikas (1872); E. Holub, Sieben Jahre in Südafrika (1880—81); L. Schultze, Aus Namaland und Kalahari (1907); Planert, Über die Sprache der H. und Buschmänner (in »Mitt. d. Sem. f. oriental. Sprachen zu Berlin, afrikan. Abt.«, 1905); K. Meinhof, Lb. der Namasprache (1909).

Hottentottenbrot, s. Testudinaria.

Hottentottenfeige, s. Mesembrianthemum.

Hottentottenschürze, teils ererbte, teils künstliche Verlängerung (meist 5—6 cm) der kleinen Schamlippen, gelegentlich auch des Kitzlers bei Hottentotten- und Buschmannfrauen.

Hottentottensteiß, s. Fettsteiß.

Hottentottentee (Buccoblätter), s. Barosma.

Hötting, nordwestl. Vorort von Innsbruck (s. d.).

Hottinger, 1) Johann Heinrich, reform. Theolog und Sprachforscher, * 10. März 1620 Zürich, † das. 5. Juni 1667 als Professor (1655—61 Heidelberg), schrieb: »Historia ecclesiastica« (1651—67, 9 Bde.), »Thesaurus philologicus, sive Clavis scripturae« (1649; 3. Ausg. 1696), »Etymologicon orientale, sive Lexicon harmonicum heptaglotton« (1661).

2) Johann Jakob, Nachkomme des vorigen, schweiz. Geschichtsforscher, * 18. Mai 1783 Zürich, † das. 17. Mai 1860, Lehrer, Mitglied des Zürcher Erziehungsrates 1823, des Großen Rates und 1830—1832 des Regierungsrates, 1833 Professor, setzte nach Glutz-Blotzheim Joh. v. Müllers Schweizergeschichte mit seiner »Gesch. der Eidgenossen während der Zeiten der Kirchentrennung«, Bd. 1 u. 2 (1825—29) fort. Ferner schrieb er: »Huldreich Zwingli und seine Zeit« (1842) und »Hans Conrad Escher von der Linth« (1852), vollendete Bluntschlis »Gesch. der Rep. Zürich« mit Bd. 3 (1856) und gab mit Vögeli Bullingers Reformationsgeschichte (1838—40, 3 Bde.), mit Escher das »Archiv für schweiz. Gesch. und Landeskunde« (1827—29, 2 Bde.), mit Wackernagel und Gerlach das »Schweiz. Museum f. histor. Wissenschaften« (1837—1839, 3 Bde.) heraus.

Höttinger Breccie (spr. -brettsche), durch Kalksinter verfestigter Gehängeschutt bei Innsbruck, der nach seinen Pflanzeneinschlüssen und seiner Unter- und Überlagerung durch Moräne interglaziales Alter hat.

Hottonia *L.* (Wasserfeder), Gattung der Primulazeen, Wasserpflanzen mit federartig geschlitzten untergetauchten Blättern und langen quirligen Blütentrauben, die aus dem Wasser hervorragen; 2 Arten in Europa, Asien und Nordamerika. H. palustris *L.* (Sumpfprimel), mit weißen oder rötlichen Blüten, in stehenden oder langsam fließenden Gewässern Europas verbreitet, eignet sich als Aquariumpflanze.

Hötzendorf, s. Conrad von Hötzendorf.

Hotzenland (Hauensteiner Land), Landschaft im südlichen Baden, am Schwarzwald, nach der Stadt Hauenstein benannt. Hauptort ist Herrischried.

Hotzenplotz (tschech. Osoblaha), Stadt in Österreichisch-Schlesien (seit 1920 tschechoslowakisch), (1921) 2663 deutsche Ew., an der Ossa, an der preuß. Grenze, Bahnstation, hat BezG. und Spitzenklöppelei.

Hoetzsch, Otto, Geschichtsforscher und Politiker, * 14. Febr. 1876 Leipzig, 1906—13 Professor an der Akademie Posen, 1910—14 Lehrer an der Kriegsakademie, seit 1913 Professor in Berlin, unternahm Studienreisen nach England, Rußland und der Türkei. Als Deutschnationaler saß H. 1919—20 im preuß. Landtag, seit 1920 im Reichstag. Er schrieb: »Die Ver. St. v. A.« (1903); »Beiträge zur russ. Geschichte« (1907), »Stände und Verwaltung von Kleve-Mark 1666—97« (1908), »Rußland« (1913; 2. Aufl. 1917), »Der Krieg u. die große Politik« (1917—18, 3 Bde.), »Peter von Meyendorff« (1923, 3 Bde.) u. a. und gibt seit 1910 die »Zeitschrift f. osteurop. Geschichte« (vgl. Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas) heraus.

Houben, Heinrich Hubert, Literarhistoriker, * 30. März 1875 Aachen, freier Schriftsteller und Schriftleiter, schrieb: »Studien über die Dramen Gutzkows« (1899), »Gutzkow-Funde« (1901), »Jungdeutscher Sturm und Drang« (1911), Lebensbeschreibungen von Laube (1906) und Gutzkow (1908), deren Werke er auch herausgab, »Emil Devrient« (1903), »J. P. Eckermann. Sein Leben für Goethe« (1925), Untersuchungen zur Geschichte der Zensur in Deutschland: »Hier Zensur, wer dort?« (1918), »Verbotene Literatur« (1923), »Der gefesselte Biedermeier« (1924) u. a. Er gab auch Eckermanns »Gespräche mit Goethe« (1908), Gregorovius' »Wanderjahre in Italien« (1912), ferner »Gedichte und Scherenschnitte« (1920) und das Tagebuch der Adele Schopenhauer (1921) u. a. heraus.

Houbraken (spr. hau-), 1) Arnold, niederländ. Maler und Kunstschriftsteller, * 28. März 1660 Dordrecht, † 14. Okt. 1719 Amsterdam, malte Bildnisse und Geschichtsbilder, ist aber bedeutender durch sein kunstgeschichtliches Werk »Groote schoubourgh der nederlandsche konstschilders en schilderessen etc.« (1718 bis 1721; deutsch von A. v. Wurzbach, 1880), zu dem sein Sohn Jakob die Bildnisse stach. *Lit.:* Hofstede de Groot, A. H. u. s. ‚Groote Schoubourgh' (1893).

2) Jakob, Sohn des vorigen, niederländ. Kupferstecher, * 25. Dez. 1698 Dordrecht, † 14. Nov. 1780 Amsterdam, daselbst tätig, stach mehr als 600 Bildnisse. Sein Stil ist abhängig von Edelinck und den Drevets. Die meisterhaft durchgeführten Blätter sind von großer graphischer Schönheit. Seine erste größere Arbeit waren die Bildnisse zu seines Vaters kunsthistorischem Werk. Bemerkenswert sind die Sammlung

der Bildnisse der Statthalter aus dem Haus Oranien-Nassau und die der bedeutendsten Personen in Wagenaars »Vaterländischer Geschichte« sowie vieler Gelehrten, Dichter, Fürsten, Staatsmänner usw.

Houchard (spr. uschār), Jean Nicolas, franz. General, * 1740 Forbach, † 17. Nov. 1793 Paris, 1792 Oberst, kam, obwohl nur ein Haudegen, in den Wohlfahrtsausschuß, erhielt 1793 den Oberbefehl, besiegte die Verbündeten bei Hondschoote (6. Sept. 1793), wurde wegen der Niederlage bei Kortrijk (21. Sept.) trotz seinen 55 für die Republik empfangenen Wunden als Vaterlandsverräter guillotiniert. Sein Sohn gab »Notice historique et justificative sur la vie militaire du général H.« (1809) heraus.

Houckgeest (spr. hautchēßt), Gerard, niederländ. Maler, * um 1600 Haag, † im Aug. 1661 Bergen op Zoom, tätig in Delft, wo er hauptsächlich Innenräume von Kirchen malte. Seine neue Raumauffassung mit eigenartigen Schrägblicken zwischen Pfeilern hindurch macht ihn bedeutsam. Bilder in Hamburg, Amsterdam, Brüssel. *Lit.:* H. Jantzen, Das niederländische Architekturbild (1910).

Houdan (spr. udang), Stadt im franz. Dep. Seine-et-Oise, etwa 2000 Ew., an der Vègre, hat berühmte Geflügelzucht.

Houdan, Raoul von (spr. rāūl, udang), s. Raoul von Houdan.

Houdanhuhn (spr. udang-), s. Huhn (Sp. 66).

Houdard (spr. udār), Georges, franz. Musikforscher, * 30. März 1860 Neuilly-sur-Seine, † 28. Febr. 1913 Paris, untersuchte die rhythmische Natur des alten Kirchengesanges in: »L'art dit Grégorien d'après la notation neumatique« (1897), »Le rythme du chant dit Grégorien« (1898, Anhang 1899), »La richesse rythmique musicale de l'antiquité« (1903) u. a.

Houdeng-Aimeries (spr. udäng-äm'ri), Gemeinde in der belg. Prov. Hennegau, Arr. Soignies, (1925) 8012 Ew., Bahnstation, hat Kohlengruben und Gerberei.

Houdeng-Goegnies (spr. udäng-göänji), Gemeinde in der belg. Prov. Hennegau, (1925) 9010 Ew., nordö. bei Houdeng-Aimeries, Bahnknoten, hat Stein- und Schiefergruben, Eisenindustrie und Seilerei.

Houdetot (spr. udöto), Sophie de La Live, Gräfin d', * um 1730 Paris, † das. 22. Jan. 1813, seit 1748 mit General d'H. verheiratet, eine literarische Berühmtheit des 18. Jh., wegen ihrer Beziehungen zu Saint-Lambert, mehr noch durch die Neigung, die sie Rousseau einflößte, der ihrer in seinen »Bekenntnissen« leidenschaftlich gedenkt. *Lit.:* Buffenoir, La comtesse d'H., une amie de J. J. Rousseau (1901).

Houdon (spr. udong), Jean Antoine, franz. Bildhauer, * 20. März 1741 Versailles, † 15. Juli 1828 Paris, Schüler Lemoines und Pigalles, war 10 Jahre in Italien, dann in Paris, schuf in Rom eine Statue des heil. Bruno (Santa Maria degli Angeli), in Richmond eine Statue Washingtons. Als meisterhafter Bildnisplastiker bereitete H. den französischen Klassizismus vor: Voltaire (Théâtre-Français), der Sommer, Diana (Louvre), Bildnisbüsten: Gluck, Buffon, Mirabeau, Rousseau, d'Alembert, Franklin, Barthélemy, Lafayette, Napoleon I., Kaiserin Josephine. *Lit.:* H. Dierks, Houdons Leben und Werke (1887); G. Giacometti, Le statuaire J. A. Houdon et son époque (1918—19).

Houghton (spr. höt'n, auch haut'n), 1) Richard Monckton Milnes, Baron (seit 1863), engl. Politiker und Schriftsteller, * 19. Juni 1809 London, † 11. Aug. 1885 Vichy, seit 1837 im Unterhaus, beschäftigte sich vornehmlich mit den auswärtigen Angelegenheiten und der Gefängnisreform, veröffentlichte »Poetical Works« (1876, 2 Bde.) sowie »Monographs, Personal and Political« (1873). *Lit.:* Wemyß Reid, The Life etc. of R. M. M., first Lord H. (1891, 2 Bde.). — Sein Sohn Robert Offley Ashburton Crewe-Milnes, Graf Crewe (seit 1895), * 12. Jan. 1858 London, 1883—84 Privatsekretär des Grafen Granville, war 1892—95 Lord-Statthalter von Irland.

2) Alanson Bigelow, nordamer. Diplomat, * 10. Okt. 1863 Cambridge (Mass.), Jurist, Präsident großer Glaswerke usw., 1919 Kongreßabgeordneter, wurde 1922 Botschafter in Berlin, 1925 in London.

Houghton-le-Spring (spr. höt'n-li-), Stadt in der engl. Grfsch. Durham, (1921) 10203 Ew., südw. von Sunderland, hat gotische Kirche. Nahebei Kohlengruben.

Hougue (Hogue, spr. ūg bzw. ōg), **La,** Reede im O. der franz. Halbinsel Cotentin, Dep. Manche, mit Fort und Leuchtturm. — Über die Seeschlacht von 1692 s. Barfleur.

Houplines (spr. uplīn), Stadt im franz. Dep. Nord, (1921) 7944 Ew., an der Lys (Grenze gegen Belgien) und der Bahn Lille—Calais, hat Textilindustrie.

Houppelande (franz., spr. üp'langd), langer, faltiger, vorn offener Überrock, mit Gürtel um die Hüften, besonders in Frankreich vom 14.—16. Jh. getragen.

Hourdis (franz., spr. ūrdi), s. Mauersteine.

Housatonic (spr. haußĕtŏnik), Fluß in Nordamerika, 210 km lang, entspringt in den Green Mountains, mündet in den Long Island-Sund. 18 m hohe Fälle liefern Triebkraft für viele Fabriken.

House (spr. hauß), Edward Mandell, nordamer. Politiker, * 26. Juli 1858 Houston (Texas), Oberst, kam früh in die demokratische Parteipolitik, ohne je ein Amt zu bekleiden, war 1914—19 »persönlicher Vertreter« Präsident Wilsons, zerfiel aber schließlich mit ihm. Er schrieb (mit Charles Seymour): »What Really Happened at Paris« (1921). *Lit.:* Seymour, The Intimate Papers of Colonel H. (1926, 2 Bde.).

Household Cavalry (engl., spr. haußhōld-kăwălri), die drei englischen Gardekavallerieregimenter.

House Island (spr. hauß-ăiländ), s. Farne-Inseln.

House of Commons und House of Lords (engl., spr. hauß-ŏw-kŏmĕns bzw. -lŏrds, abgekürzt H. C. und H. L.), »Haus der Gemeinen« (Unterhaus) und »Haus der Lords« (Oberhaus), die beiden Häuser des britischen Parlaments. Vgl. Großbritannien (Sp. 669).

Houška (spr. hoūschka), Badeort, s. Bunzlau 3).

Houssaye (spr. ūßä), 1) Arsène, franz. Schriftsteller, * 28. März 1815 Bruyères (Aisne), † 26. Febr. 1896 Paris, 1849—56 Administrator der Comédie-Française, später Generalinspektor der Museen der Provinz, schrieb (z. T. mit J. Sandeau) jetzt vergessene Romane, lyrische Sammlungen (»La poésie dans les bois«, 1845; »Poèmes antiques«, 1855, u. a.), historische und kunstgeschichtliche Werke (»Histoire de la peinture flamande et hollandaise«, 1844—47; deutsch 1847; »Galerie de portraits du XVIIIe siècle«, 1845 u. ö., 4 Tle.; »Le roi Voltaire«, 1858), ferner die berühmte Satire auf die Akademie »L'histoire du quarante et unième fauteuil de l'Académie française« (1855 u. ö.), und »Les confessions. Souvenirs d'un demi-siècle« (1885—91, 6 Bde.), denen die »Souvenirs de jeunesse« (1896, 2 Bde.) folgten. *Lit.:* J. Lemaître, Arsène H. (1897).

2) Henry, Sohn des vorigen, franz. Geschichtsschreiber, * 24. Febr. 1848 Paris, † das. 23. Sept. 1911, Mitarbeiter des »Journal des Débats«, der

»Revue des Deux Mondes« usw. (oft als Georges Werner), zeitweise Direktor der »Agence Havas«, 1894 Mitglied der Akademie, schrieb: »Athènes, Rome, Paris« (1878), »L'art français depuis dix ans« (1882), »La loi agraire à Sparte« (1884), »1814« (1888), »1815: La Première Restauration etc.; Waterloo; La seconde Restauration etc.« (1893—1905 u. ö., 3 Tle.; Waterloo, deutsch 1900), »Napoléon homme de guerre« (1904), »Iéna et la Campagne de 1806« (1912), »La Patrie guerrière« (1913) u. a. *Lit.:* Sonolet, Henry H. (1905).

Houston (spr. hjūßt'n oder jūßt'n), Samuel, nordamer. Politiker, * 2. März 1793 Rockbridge (Virginia), † 26. Juli 1863 Huntsville (Texas), kämpfte 1813 gegen die Engländer, wurde Advokat, ging 1833 nach Texas. Im Aufstand von 1836 schlug er die Mexikaner bei San Jacinto und war mehrmals Präsident der Republik Texas (zuletzt 1859). Nach ihm ist die Stadt H. (s. u.) benannt. *Lit.:* H. Bruce, Life of general H. (1891); A. M. Williams, S. H. and the War of Independence in Texas (1893).

Houston (spr. hjūßt'n oder jūßt'n), Stadt im nordamer. Staat Texas, (1922) 150079 Ew. (1890: 28000), am schiffbaren Buffalo-Bayou, 48 km vor seiner Mündung in die Galvestonbai, und an einem 80 km langen Schiffahrtskanal nach dem Golf von Mexiko, wichtiger Bahnknoten, erster binnenländischer Baumwollmarkt der Erde mit Baumwollbörse und rege Fabrikstadt, deren Baumwollpressen jährlich über 3 Mill. Ballen verarbeiten. 1912 wurde der größte Teil von H. eingeäschert.

Houten (spr. hautĕn), Samuel van, niederl. Staatsmann, * 17. Febr. 1837 Groningen, seit 1869 in der Zweiten Kammer Vertreter demokratischer Ansichten, 1894—97 Innenminister (1895 neues Wahlgesetz), leitete, seit 1904 in der Ersten Kammer, die liberale Partei bis 1921. Er schrieb: »De staatsleer van Mr. Thorbecke« (1872; 2. Aufl. 1888), »Bijdragen tot den strijd over God, eigendom en familie« (1878; 2. Aufl. 1883), »Staatkundige brieven« (1883 ff.), »Das Kausalgesetz in der Sozialwissenschaft« (1888), »Vijfentwintig jaar in de Tweede Kamer« (1903—15, 5 Bde.).

Houthulst (spr. hauthölßt), belg. Dorf nördl. von Ypern, mit Schloß und dichtem Wald, der in den Vormarschkämpfen der deutschen 4. Armee 21. Okt. 1914 vom deutschen 33. Reservekorps genommen wurde.

Houtman (spr. haut-), Cornelis de, niederländ. Seefahrer, * um 1540 Gouda, † 1. Sept. 1599, führte als Admiral der Compagnie van Verre (d. h. »der fernen Lande«) 1595 vier Schiffe nach Ostindien, landete 24. Juni 1596 in Bantam, wurde von den Portugiesen verdächtigt und vom Sultan verhaftet, gegen hohes Lösegeld freigelassen, kehrte 1597 zurück. Auf seiner zweiten Fahrt (1598) besuchte er Madagaskar, Kotschinchina und Atjeh, wo er getötet wurde. — Sein jüngerer Bruder, Frederick, * um 1540 Gouda, † 1627 Alkmaar, der ihn begleitete, war auch in Atjeh gefangen, entkam aber, wurde 1605 Gouverneur von Ambon, 1616 der Molukken und Rat von Indien; er war bekannter Astronom und Philolog. *Lit.:* Rouffaer und Yzerman, Eerste schipvaart naar O. Indien (1915—25, 2 Bde.).

Houtman Rocks (spr. hautmän-), Abrolhos-Inseln, Abrolhos de Houtman, spr. abrōljösch, hautmän), Gruppe zahlreicher Riffe und Inselchen, durch den Geelvink-Kanal vom Hafen Geraldton an der Westküste Australiens getrennt.

Houtte (spr. üt), Louis van, belg. Gärtner, * 29. Juni 1810 Ypern, † 9. Mai 1876 Gent, bereiste als Pflanzensammler Brasilien, dann die Küstenländer Westafrikas und gründete in Gent eine Handelsgärtnerei, aus der 1849 eine staatliche Gartenbauschule unter seiner Leitung hervorging. In der mit seiner Gärtnerei verbundenen lithographischen Anstalt stellte er die »Flore des serres et des jardins de l'Europe« (1845—80, 23 Bde. mit mehr als 2000 farbigen Pflanzenbildern) her. H. baute auch das erste Gewächshaus für tropische Wasserpflanzen.

Houwald (spr. hū-), Christoph Ernst, Freiherr von, Dichter, * 28. Nov. 1778 Straupitz (Niederlausitz), † 28. Jan. 1845 Neuhaus bei Lübben, 1802—15 im ständischen Dienst der Provinz Brandenburg tätig, 1822 Landsyndikus der Niederlausitz, schrieb Erzählungen (»Romantische Akkorde«, 1817, 2 Bändchen), Jugendschriften (»Buch für Kinder gebildeter Stände«, 1819—24, 3 Bde.) und Schicksalstragödien (»Der Leuchtturm«, 1821, neu hrsg. von Minor in »Kürschners D. Nat.-Lit.«; »Das Bild«, 1821). »Sämtliche Werke« (1851, 5 Bde.). *Lit.:* Minor, Die Schicksalstragödie in ihren Hauptvertretern (1883); Schmidtbonn, Chr. E. v. H. als Dramatiker (1909).

Houzeau de Lehaye (spr. usō-dö-löä), Jean Charles, belg. Astronom, * 7. Okt. 1820 bei Mons, † 12. Juli 1888 Brüssel, daselbst 1876—83 Direktor der Sternwarte, gab mit Lancaster »Bibliographie générale de l'astronomie« (1881 ff.) heraus.

Hova (Howa), Volk malaiischer Abstammung (s. Tafel »Afrikanische Völker II«, 12 bei Art. Afrika) auf Madagaskar (besonders rein im Hochland von Imerina), kam vermutlich während des 10.—14. Jh. von Sumatra; ihr größter Stamm sind die Betsileo (s. d.). Die H. sind mittelgroß, gelb- bis olivenbraun, treiben Ackerbau und sind geschickte Handwerker (Eisen-, Silber- und Goldschmiede; Flechterei). Sprache und Kultur sind noch rein indonesisch, an der Küste dagegen arabisch, persisch und indisch beeinflußt.

Hove (spr. hōw), Stadt und Seebad in der engl. Grfsch. East Sussex, (1924) 44580 Ew., bildet den Westteil von Brighton (West Brighton genannt), Bahnstation.

Hövel, Landgemeinde in Westfalen, Kr. Lüdinghausen, (1925) 8925 meist kath. Ew., Knotenpunkt der Bahn Hamm—Münster, bed. Steinkohlenbergbau.

Hovelacque (spr. owlak), Alexandre Abel, franz. Anthropolog und Linguist, * 14. Nov. 1843 Paris, † das. 22. Febr. 1896, 1888 Bürgermeister von Paris, zugleich Professor an der École d'anthropologie, später Direktor, als Deputierter extremer Republikaner, als Gelehrter Materialist, schrieb: »Grammaire de la langue zende« (1869; 2. Aufl. 1878), »L'Avesta, Zoroastre et le Mazdéisme« (1880), »Langues, races, nationalités« (1873; 2. Aufl. 1875), »Notre ancêtre. Recherches d'anatomie et d'ethnologie sur le précurseur de l'homme« (1877; 2. Aufl. 1878). Mit Chavée u. a. gründete er 1866 die »Revue de linguistique et de philologie comparée«, später das »Dictionnaire de l'anthropologie«, die »Bibliothèque anthropologique« und die »Bibliothèque des sciences contemporaines«.

Hövelhof, Landgemeinde in Westfalen, Kr. Paderborn, (1925) 2826 meist kath. Ew., in der Senne, Knotenpunkt der Bahn Paderborn—Bielefeld, liefert Blechwaren und Lacke.

Hovenia *Thunb.* (Hovenie), Gattung der Rhamnazeen, mit nur einer Art. H. dulcis *Thunb.* (s. die Abbildung), kleiner Baum in China, Japan und dem Himalaja, mit immergrünen, herzförmigen Blättern,

Trugdolden und erbsengroßen Früchten auf fleischigen, als Obst geschätzten Fruchtstielen.

Hovenie. a Blühender Zweig, b Einzelblüte, c Fruchtstand.

Hoverbeck, Leopold, Freiherr von, Politiker, * 25. Juli 1822 Nickelsdorf (Ostpreußen), † 12. Aug. 1875 Gersau (Schweiz), verdienter Landwirt, 1858–70 im preuß. Abgeordnetenhaus, half die Fraktion Junglitauen, 1861 die Fortschrittspartei gründen, deren einflußreiches Mitglied er war, und war seit 1867 Mitglied des Reichstags. *Lit.:* L. Parisius, Leopold, Freiherr von H. (1897–1900, 3 Bde.).

Hoverla, Gipfel im karpatischen Waldgebirge, s. Karpaten.

Howa, Volk, s. Hova.

Howaldt, Georg, Techniker, * 24. März 1841 Kiel, † 10. Mai 1910 Wildbad, gründete 1876 an der Kieler Bucht eine Schiffswerft, die jetzigen Howaldtwerke.

Howard (spr. hauerd), 1) Katharina, fünfte Gemahlin Heinrichs VIII. von England; s. Katharina.

2) Charles, Lord H. of Effingham, engl. Admiral, * 1536, † 1624, unter Elisabeth »Lord High Admiral«, besiegte 1588 die überlegene spanische »Armada« im Kanal und bei Gravelines (29. Juli 1588) und eroberte 1596 Cádiz.

3) Henry, engl. Maler, * 31. Jan. 1769 London, † 5. Okt. 1847 Oxford, Schüler von Flaxman, 1808 Mitglied, 1811 Sekretär und Professor an der Akademie. Seine namhaftesten Gemälde sind: Hero und Leander; Lear und Cordelia; die Horen; die Lautenschlägerin; die Geburt der Venus. — Sein Sohn Frank H., Maler und Zeichner (* um 1805 London, † 29. Juni 1866 Liverpool), gab seines Vaters Vorlesungen über Malerei (1848, 2 Bde.) heraus.

4) Luke, engl. Meteorolog, * 28. Nov. 1772 London, † 21. März 1864 Tottenham, Drogist und Chemiker in Stratford (Essex), später in Tottenham-Green bei London, beobachtete den Einfluß des Mondes auf den Barometerstand, das Nordlicht usw. und schrieb: »The Climate of London« (1818–20, 2 Bde.; 2. Aufl. 1833, 3 Bde.), »Essay on the Modifications of Clouds« (1803; 3. Aufl. 1865; Neudr. 1894), worin er für die Wolkenformen eine Einteilung (s. Wolken) gab, die z. T. noch heute im Gebrauch ist.

5) Engl. Staatsmänner, s. Carlisle und Norfolk.

6) Henry, engl. Dichter, s. Surrey (Earl of).

Howard-Universität (spr. hauerd-), s. Universitäten.

Howe (spr. hau), 1) Richard, Earl (seit 1788), engl. Admiral, * 8. März 1725 London, † das. 5. Aug. 1799, zeichnete sich im nordamerikanischen Befreiungskrieg (1775–83) aus, schlug 1. Juni 1794 die französische Flotte bei Ouessant (»the Glorious First of June«) und war später Admiral of the Fleet. H. war ein Vorläufer der Nelsonschen Durchbruchstaktik. *Lit.:* Barrow, Life of Lord H. (1838).

2) William, Viscount (seit 1799), Bruder des vorigen, * 10. Aug. 1729, † 12. Juli 1814 Plymouth, 1764 Oberst, 1772 Generalmajor, seit 1775 in Nordamerika, schlug bei Bunker Hill 1776 und 1777 die Amerikaner, ohne die erlangten Vorteile auszunutzen.

3) Samuel Gridley, nordamer. Philanthrop, * 1801 Boston, † das. 9. Jan. 1876, Arzt in der griechischen Revolutionsarmee, 1832 Direktor der Perkins Institution for the Blind in Boston, Mitgründer der Idiotenanstalt für Massachusetts in Boston, schrieb: »Reader for the Blind« (1839) und »Historical Sketch of the Greek Revolution« (1828).

4) Julia Ward, nordamer. Schriftstellerin, * 27. Mai 1819 New York, † 4. Okt. 1910 Middleton (R. I.), seit 1843 verheiratet mit H. 3), wirkte für Abschaffung der Sklaverei, für Frauenrechte und andre soziale Reformen. Das geschätzteste ihrer Gedichte ist die 1861 entstandene tiefempfundene »Battle Hymn of the Republic«. Sie schrieb ferner Dramen, Essays (»Is Polite Society Polite?«, 1885; 2. Aufl. 1899) und »Reminiscences 1819–99« (1900). *Lit.:* Richards-Elliott-Hall, J. W. H. (1913, 2 Bde.).

5) Elias, nordamer. Techniker, * 6. Juli 1819 Spencer (Mass.), † 3. Okt. 1867 Brooklyn, erfand 1845 die Nähmaschine mit Schiffchen und errichtete 1863 in Bridgeport eine Nähmaschinenfabrik.

Howea, Blattpflanze, sow. Kentia.

Howells (spr. hauels), William Dean, nordamer. Schriftsteller, * 11. März 1837 Martin's Ferry (Ohio), † 26. Mai 1920 New York, Buchdrucker, Journalist, Konsul in Venedig, ist in den Romanen: »The Rise of Silas Lapham« (1884), »Indian Summer« (1885), »A Boy's Town« (autobiogr., 1890), »The Quality of Mercy« (1892) u. a. einer der feinsinnigsten realistischen Schilderer amerikanischen Lebens; er schrieb auch »Poems« (z. B. 1869, 1886, 1895), sozialistische Utopien unter Tolstois Einfluß (»A Traveller from Altruria«, 1894, u. a.), Reiseskizzen (»Venetian Life«, 1866; »Certain Delightful English Towns«, 1906, u. a.) sowie literarische Kritiken und Erinnerungswerke (»Literary Friends and Acquaintance«, 1900; »My Mark Twain«, 1910; »Years of My Youth«, 1916). Verzeichnis seiner zahlreichen Werke in »Hist. of American Literature«, Bd. 4 (1921). *Lit.:* D. G. Cooke, W. D. H. (1922); O. W. Firkins, W. D. H., a Study (1924).

Howra (spr. haura), Stadt, s. Haura.

Höxter, Kreisstadt in Westfalen, (1925) 7212 Ew. (1/2 kath.), an der Weser, Knotenpunkt der Bahn Kreiensen-Paderborn, hat kath. Nikolaikirche, ev. Kilianskirche (13. Jh.), ev. Minoritenkirche (13. Jh.), Holzrenaissancebauten (16. Jh.), Rathaus (15. Jh., umgebaut 17. Jh.), Tilly-Haus, AG., Zoll-, Finanzamt, OFörst., Realgymnasium, Lyzeum, Baugewerkschule, Erziehungsanstalten, Zement-, Papier-, Sperrholz-, Gummiwarenfabriken und Eisengießerei sowie Schiffahrt. Dazugehörig Schloß Korvey (s. d.) und der Ziegenberg (331 m) mit Bismarckturm. — H. (lat. Huxaria), karolingischer Königshof, seit 823 dem Kloster Korvey gehörig, 1150 Stadt, trat 1295 der Hanse bei, wurde 1533 evangelisch, stand bis 1802 unter braunschweigischem und hessischem Schutz, gehörte 1802–07 zu Nassau, dann zum Königreich Westfalen und kam 1814 an Preußen. *Lit.:* H. Kampschulte, Chronik der Stadt H. (1872); G. Schumacher, Die Stadt H. unter oranischer Herrschaft 1803–07 (1911); »Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen: Kreis H.« (bearb. von A. Ludorff, 1914).

Höxter.

Hoy (spr. hoi), englisches einmastiges Fahrzeug.

Hoya *R. Br.*, Gattung der Asklepiadazeen, Klettersträucher mit gegenständigen Blättern, doldenförmigen Blütenständen und großen Blüten; 70 Arten in

Ostasien bis Australien. H. carnosa *R. Br.* (Asclepias carnosa *L.*, **Wachsblume**, **Asklepia**), in China, mit eirunden, dicken Blättern und blaßrötlichen, stark duftenden Blüten, wird als Zimmerpflanze gepflegt; H. rumphii *Blume* (Abb.) in Gewächshäusern.

Hoya rumphii.

Hoya (spr. hōja), Kreisort in Hannover, (1925) 2477 meist ev. Ew., an der Weser, Knotenpunkt der Bahn Eystrup-Syke, hat Schloß, AG., Zollamt, landw. Winterschule, Viehhandel u. Weberei. — H. war ehemals Hauptort der Grafschaft H., die die Kreise H., Nienburg und Diepholz umfaßte und deren Herren, aus dem Geschlecht der Grafen von Stumpenhausen, sich seit 1204 nach der Burg H. (dem heutigen Schloß) nannten. Die Linien starben 1503 bzw. 1582 aus, ihr Besitz fiel an Braunschweig. H. wurde mehrfach belagert und war zeitweise in Feindeshand. *Lit.:* »Hoyer Urkundenbuch« (hrsg. von v. Hodenberg, 1855—56, 2 Bde.); H. Gade, Hist.-geogr.-statist. Beschreibung der Grafschaften H. und Diepholz (1901, 2 Bde.); P. Maeder, Beitr. z. Gesch. der sozialen und wirtschaftl. Lage und Entwicklung der ackerbautreibenden Bevölkerung in den Grafschaften H. und Diepholz im Mittelalter (1910); J. Hellermann, Die Entwicklung der Landeshoheit der Grafen von H. (1912).

Hoyer (auch Hoye), Handramme für Straßenpflasterer; Rammklotz der Rammaschine (Rammbär).

Hoyer (dän. Hojer, beides spr. hoier), Flecken in Nordschleswig (seit 1920 dän.), Amt Tondern, (1921) 1125 meist deutsche Ew., unweit vom Wattenmeer, an der Bahn Tondern-H.-Schleuse (Überfahrt nach Munkmarsch auf Sylt), hat Hafen, Zollamt, Spinnerei, Möbel- und Wagenfabrik.

Hoyer, Egbert von, Technolog, * 9. Sept. 1836 Oldersum (Ostfriesland), † 6. Dez. 1920 München, 1868 Professor am Polytechnikum in Riga, 1875—1900 an der Technischen Hochschule in München, 1894—1900 deren Direktor, schrieb: »Lb. der vergleich. mechan. Technologie« (1875—78; 3. Aufl. 1900, 2 Bde.), »Technolog. Wb. in deutscher, engl. u. franz. Sprache« (mit Kreuter, 1887; 5. Aufl. 1904, 3 Bde.) u. a. m.

Hoyerswerda, Kreisstadt in Niederschlesien, (1925) 7426 meist ev. Ew., in der Niederlausitz, an der Schwarzen Elster, Knotenpunkt der Bahn Kohlfurt-Falkenberg, hat Schloß, AG., ArbG., Finanz-, Zollamt, Oförst., Reformrealgymnasium, landwirtschaftl. Winterschule, Eisenbahnwerkstätte, Weberei, Glasfabriken, Sägewerke und Ziegeleien. — H., 1268 als Stadt erwähnt, war 1621—1815 kursächsisch. Bei H. siegten 25. Sept. 1759 die Preußen über die Österreicher; 19. Mai 1813 Gefecht Yorks mit Ney vor der Bautzener Schlacht. *Lit.:* J. G. Frentzel, Chronika und Beschreibung der . . . Stadt und Herrschaft H. usw. (1744).

Hoylake and West Kirby (spr. hoilēk-änd-weßt-körbi), Stadt und Seebad in Cheshire (England), (1921) 17068 Ew., westl. von Birkenhead, an der Mündung des Dee, Bahnstation, hat zwei Leuchttürme und Fischerei.

Hoyland (H.-Nether, spr. hojländ-neðer), Stadt in Yorkshire, West Riding (England), (1921) 14904 Ew., südö. von Barnsley, Bahnstation, hat Kohlengruben und Ziegeleien.

Hoym, Stadt in Anhalt, Kr. Ballenstedt, (1925) 3763 meist ev. Ew., an der Bahn Aschersleben-Halberstadt, hat Schloß (jetzt Landessiechenanstalt), Darranstalt und Baumschulen. — In H., 961 genannt, um 1500 Stadt, residierte der letzte Herzog von Anhalt-Bernburg 1855—63.

Hoym, Karl Georg Heinrich, Graf (seit 1786) von, preuß. Staatsmann, * 20. Aug. 1739 Poblotz (Kr. Stolp), † 22. Okt. 1807 Dyhernfurth, seit 1769 Regierungspräsident in Kleve, 1770—93 dirigierender Minister von Schlesien, stand seit 1793 an der Spitze von Südpreußen und wurde hier von H. L. v. Held (s. d. 2) der Verschleuderung des Staatsguts (wohl mit Unrecht) beschuldigt.

Hoymann (Hoimann), »Waldmann«, in Mitteldeutschland ein Waldgespenst (Schimmelreiter), geht auf Wodan zurück.

Hōzen (spr. -sen), Zengorō, japan. Keramiker des 19. Jh.

H. P. (HP) = Horse-power, s. Pferdestärke.

Hrabanus Maurus (Rhabanus), Gelehrter, * um 784 Mainz, † 4. Febr. 856 Winkel (Rheingau), Schüler Alkuins, Lehrer an der Klosterschule in Fulda, 822—842 Abt des Klosters Fulda, dessen Schule er zur berühmtesten in Deutschland machte, seit 847 Erzbischof von Mainz, verbreitete antike Bildung (»Praeceptor Germaniae«) und drang darauf, daß in deutscher Sprache gepredigt wurde. Eine Sammlung seiner Schriften, darunter »De rerum naturis« (meist »de Universo« genannt, 22 Bücher), enthält Mignes »Patrologia latina« (Bd. 107—112); seine Gedichte gab Dümmler (in »Poëtae latini aevi Carolini«, Bd. 2, 1884), seine »Pädagogischen Schriften« deutsch Freundgen (1890) heraus. *Lit.:* Türnau, Rhabanus Maurus usw. (1900); J. B. Hablitzel, H. M. (1906).

Hrad (tschech.), Burg; s. auch Grad.

Hradisch, s. Ungarisch-Hradisch.

Hradischt, s. Befestigungen, vorgeschichtliche.

Hrádok (ungar. Liptó-Ujvár, spr. liptō-ūjwār), Gemeinde in der östlichen Slowakei, 660 slowak. Ew., an der obern Waag und der Bahn Kaschau-Oderberg, hat Burgruine (13. Jh.) und Holzindustrie.

Hradschīn, s. Prag.

Hranilović (spr. -witj), Jovan, kroat. Dichter, * 18. Dez. 1855 Kričke (Dalmatien), † 5. Mai 1924 Neusatz, schrieb Gedichte und Erzählungen (»Eine Nacht«, 1880; »Die Reformatoren«, 1884, u. a.), z. T. im alten romantischen Stil, daneben mit stark realistischen Zügen.

Hräswelgr, s. Adler (Sp. 125).

Hrčić (spr. hrtschitj), Fran, kroat. Dichter, * 7. Okt. 1876 Samobor, schrieb die Dramen: »In der Dämmerung« (1904), »Das Meer« (1906), »Das große Opfer« (1910), kraftvolle Darstellungen südslawischen Volks- und Gesellschaftslebens.

Hřímalý (spr. hrschimāli), Adelbert von, Musiker, * 30. Juli 1842 Pilsen, † 17. Juni 1908 Wien, 1861 Kapellmeister in Gotenburg, 1868 am tschechischen, 1873 am deutschen Landestheater in Prag, wurde 1874 Direktor des Musikvereins und der Musikschule in Czernowitz. Seine Oper »Der verwunschene Prinz« (1871) erlangte in Böhmen große Beliebtheit.

H. R. I. P. = hic requiescit in pace (lat.), »hier ruht in Frieden«.

Hronow, Stadt im östlichen Böhmen, (1921) 3800 tschech. Ew., nördl. von Nachod, an der Mettau, Bahnstation, hat Baumwollindustrie.

Hrosinkau-Paß, Straßenpaß in den Weißen Karpaten (Javořina-Gruppe), 438 m hoch, zwischen Trentschin im Waagtal und dem Olsavatal in Mähren.

Hroswitha (Hrotsvit, Hrotsvitha u. ä., gewöhnlich Roswitha), mittellat. Dichterin, aus niedersächsischem Adelsgeschlecht, * um 935, † wohl 1002, Benediktinerin zu Gandersheim, schrieb 8 geistliche Gedichte

(Legenden), 6 Dramen (Terenz nachahmend) zum Preise der jungfräulichen Reinheit, und die geschichtlichen Gedichte: »De gestis imperatoris Ottonis I.« und »De primordiis coenobii Gandershemensis«. Ausgaben von P. v. Winterfeld (1902) und K. Strecker (1906); Übersetzungen der geschichtlichen Gedichte von Pfund (2. Aufl. 1891), der Dramen von Piltz (in »Reclams Univ.-Bibl.«). *Lit.:* G. Freytag, De Hrosvitha poetria (1839); R. Köpke, Hrotsuit von Gandersheim (1869).

Hrottowitz (tschech. Hrotovice, spr. -zë), Markt im südlichen Mähren, (1910) 1333 tschech. Ew., südö. von Trebitsch, hat BezG. [(s. d. 3).

Hrtg., bei Pflanzennamen: Theodor Hartig

Hrubieszów (spr. -schuw, früher russ. Grubeschow, spr. -ôf), Kreisstadt in Polen, Woiwodschaft Lublin, (1921) 9598, davon 5679 jüd. Ew., an der Huczwa (zum Bug) und der Bahn Rawa-Ruska–Włodzimierz Wołyński, hat Getreide- und Viehhandel. — H. wurde um 1400 von Ladislaus Jagello gegründet. Durch den Sieg bei H. 19.—30. Juli 1915 erzwang die deutsche Bugarmee den Vormarsch auf Cholm.

Hruschau (tschech. Hrušov, spr. -schöw), Markt im ehem. Österr.-Schlesien (seit 1920 tschechoslowakisch), (1921) 7734 deutsche, tschech. und poln. Ew., bei Ostrau, an der Oder und der Bahn Wien–Krakau, hat Steinkohlenbergbau, liefert Soda, Eisen- und Tonwaren.

H. S. = hic situs (lat.), »hier ruht«.

Hsi ... (in chinesischen Namen), s. Si ...

Hsia mönn, nordchines. Name für Amoy.

H. Sm., bei Tiernamen: Smith (spr. ßmith), Hamilton, * 26. Dez. 1776 Brommenhofen (Ostflandern), † 21. Sept. 1859 Plymouth, schrieb über Wirbeltiere.

Hst., bei Tiernamen: J. F. W. Herbst (s. d. 1).

Htg., bei Tiernamen: Theodor Hartig (s. d. 3).

Huacho (spr. uatschö), Hafenort im peruan. Departamento Lima, etwa 5000 Ew., die Hüte und Matten flechten und Handel nach Lima (Bahn dorthin) treiben.

Huahine, Insel in der Westgruppe der Gesellschaftsinseln (s. d.) in Polynesien, 34 qkm mit (1924) 1283 Ew., durch Kanal getrennt in H. nui mit Hafen Fare und das kleinere H. iti.

Huaigebirge, granit. Gebirge in Mittelchina, bis 1500 m, scheidet die Große Ebene, Mündungsbereich des Huangho, und das untere Hankiangtal.

Huaiho, Fluß Mittelchinas, entspringt im Huaigebirge u. fließt nach O. in den See Hungtsö; von Föngjeng an schiffbar. Seine regelmäßigen Überschwemmungen werden für Reisanbau nutzbar gemacht.

Huaiking, Ebene in Nordchina, s. Honan.

Huallaga (spr. ualjaga), rechter Nebenfluß des Marañón in Perú, 1040 km lang, entspringt unter 1° s. Br. unweit von Cerro de Pasco, fließt dem obern Marañón parallel, durchbricht die Cordillera Oriental und mündet 1500 m breit. Fahrzeuge gehen bis zu den Schnellen von Yurimaguas aufwärts.

Huallatiri (spr. ualjä-), tätiger Vulkan in der Sajamagruppe der bolivianischen Westkordillere, 6690 m hoch.

Huamachuco (spr. uamätschuko), Stadt im peruanischen Departamento Libertad, über 4000 Ew., mit alten Ruinen. — Bei H. siegte 8. Juli 1883 der peruanische Marschall Cáceres über die Chilenen.

Huamanga (spr. uam-), Stadt in Perú, s. Ayacucho.

Huanako (spr. uan-), Huftier, s. Lama.

Huanca (spr. uangka), Stamm der Ketschua (s. d.) im Caujatal (Ecuador).

Huancavelica (spr. uangkawelitha), Departamento von Perú, 28076 qkm mit etwa 250000 Ew., in den Kordilleren, enthält die nördlichen Quellströme des Ucayali. Auf den rauhen Höhen werden Kartoffeln und Gerste gebaut und viel Schafe, Lamas und Rindvieh gehalten. In den tiefen Tälern gedeiht Zuckerrohr. H. ist reich an Metallen, besonders an Quecksilber. — Die Hauptstadt H., etwa 9000 Ew., liegt 3798 m ü. M. und hat Viehhandel und Zinnobergewinnung.

Huanchaca (spr. uantschaka), Ort im bolivian. Departamento Potosí, am Cerro Cosuno, an der Bahn Oruro–Antofagasta, 4103 m ü. M., hat Silbergruben, Borax- [lager.

Huanchaco (spr. uantschako), s. Trujillo.

Huanghai, s. Gelbes Meer.

Huangho (Hoangho, Hwangho, alles spr. chwangchö, »Gelber Fluß«, mongol. Karamuren, »Schwarzer Fluß«, im Oberlauf tibet. Matschu, »Fluß der glücklichen Weiden«, oder mongol. Soloma), zweiter Hauptstrom Chinas, 4100 km lang, entspringt unter 35° n. Br. und 95° 4′ ö. L. etwa 4400 m ü. M. im mittlern Kuenlun, durchfließt östlich eine seenreiche Mulde, das sog. Sternenmeer (chinesisch Singsuhai, mongolisch Odontola), und das Seenpaar Tsaring Nor und Oring Nor, durchbricht dann den Kuenlun nach N. und in der Provinz Kansu nach O. und NO. und bildet ein Doppelknie, indem er bis 41° n. Br. in die mongolische Steppe vordringt und erst unter 111° ö. L. wieder nach S. umbiegt, wo er als Grenzfluß zwischen den Provinzen Schansi und Schensi in die Lößdecke und den Sandstein cañonartig tief einschneidet und zwei Katarakte bildet. Beim Einfluß des Wei durch den Huaschan wieder nach O. gedrängt, tritt er bei Kaiföng in die Große Ebene ein, die er größtenteils aufgebaut hat. Wegen der erhöhten Lage seines Bettes ist er hier meist eingedeicht. Er mündet heute in nordöstlicher Richtung in den Golf von Tschili. Vor 1852 ging sein Unterlauf südö. dem Gelben Meere zu. Seit 602 v. Chr. hat der H. seine Mündungen zwischen 33° 50′ und 39° n. Br. zehnmal geändert. Das Stromgebiet umfaßt 980000 qkm. Die mittlere Wasserführung beträgt oberhalb des Deltas 2350 cbm je sek. Seine sommerliche Schwellung wird im Unterlauf auf 6—7 m geschätzt; neuere große Überschwemmungen erfolgten 1868, 1869, 1872, 1874, 1889, 1925. Die bedeutendsten Nebenflüsse sind rechts Tauho, Weiho und Loho, links Tatungho und Fönnho. Dampfer verkehren auf dem Nordbogen von Tschungwei bis Bautu (mit Anschluß an die Suijüan-Bahn). Sonst ist der H. nur von der Mündung des Fönnho an streckenweise schiffbar, ebenso von Möngtsin bis Lungmönnkou; die Einfahrt vom Meer aus versperren Sandbarren. *Lit.:* Menauer, Die Laufänderung des Gelben Flusses in histor. Zeit (1912); Herrmann, Der Hwangho (»Zeitschr. d. Ges. für Erdk.«, 1916); Clapp, The Hwang Ho (»Geogr. Review«, 1922); Licent, Hoang Ho — Pai Ho (1924, 3 Bde. u. Atlas); Shen J, D. Flußbau in China (1925).

Huantajayit, ein Steinsalz von Huantajaya (Perú) mit 3—11 v. H. Chlorsilber.

Hüan-tsang (Hiwen-tsang, Yüan-tschuang), chin. Buddhamönch, s. Hiuentsiang.

Huánuco (spr. uanuko), Departamento von Perú, 36331 qkm mit etwa 150000 Ew., umfaßt das Quellgebiet des Marañón. Haupterwerbszweige sind Bergbau, Landbau, Viehzucht und Gemüsegewinnung. — Die Hauptstadt H. (San Leon de H.), etwa 7000 Ew., am obern Huallaga, 1812 m ü. M., ist Bischofssitz und hat Bergbauschule und Obstbau.

Huánucorinde, s. Chinarinden (Sp. 1496).

Huaraz (spr. uarath), Hauptstadt des peruan. Departamentos Ancachs, etwa 8000 Ew., 3027 m ü. M., am

Rio de Santa, Badeort. In der Nähe Silber-, Kupfer- und Steinkohlengruben.

Huari-Takelung, eine Jachttakelung, bei der das dreieckige Großsegel an einer Rahe bis zum Topp geheißt wird (Abb.).

Huari-Takelung.

Huarte (spr. uárte), Juan (de San Juan), span. Schriftsteller, * um 1530 in Saint-Jean-Pied-de-Port (Basses-Pyrénées), † vor 1592, Arzt in Madrid, Granada u. Baeza, wurde durch sein »Examen de ingenios para las ciencias« (1575; abgedruckt in Bd. 65 der »Biblioteca de autores españoles«, 1873; deutsch von Lessing, 1752; Neuaufl. von Ebert, 1785) ein Vorläufer Galls. *Lit.:* Guardia, Essai sur l'ouvrage de Juan H. (1855); R. Salillas, Un gran inspirador de Cervantes: El Dr. Juan H. y su ‚Examen de ingenios' (1905).

Huascar (spr. uáß-), Inkakönig, erhielt von seinem Vater Huayna Capac 1528 den größten Teil des Inkareiches, geriet mit seinem Bruder Atahualpa in Streit, wurde gefangen und 1533 hingerichtet.

Huascarán (spr. uáß-, Nevado de H., Huascán, spr. uáß-), stark vergletscherter Doppelgipfel in der peruan. Westkordillere, Dep. Ancachs, 6760 m hoch.

Huasco, Hafenstadt in der chilen. Prov. Atacama, (1920) 1318 Ew., hat Kupferschmelzen und Ausfuhr von Erzen sowie von Traubenrosinen aus dem Tal des Rio H.

Huasima (spr. uá-), Bast von Guazuma (s. d.).

Huasteken (spr. uáſch-), Indianerstamm, sow. Huaxteca.

Huatusco (spr. uá-), Stadt im mexikan. Staat Veracruz, etwa 8000 Ew., 1320 m ü. M., am Ostfuß des Pik von Orizaba, hat Sägewerke, liefert Zucker, Bier und Branntwein.

Huave (Huawi, beides spr. ua-), isoliertsprachiger Indianerstamm an der Westküste des Isthmus von Tehuantepec (Mittelamerika), etwa 3400 Köpfe, Fischer.

Huaxteca (Huasteken, beides spr. uaſch-), Indianerstamm der Maya (s. d.) in Veracruz (Mexiko), ein Rest der nach S. abgewanderten Maya, etwa 42000 Köpfe, Ackerbauer, die hochentwickelte Weberei und Töpferei besaßen und die Durchbohrung der Nasenscheidewand pflegten. *Lit.:* R. Schuller, Die ehem. und die heutige Verbreitung der H.-Indianer (»Anthropos«, 1923/24).

Huáylas (spr. uáilaß), Stadt im peruan. Departamento Ancachs, etwa 6000 Ew., im gut angebauten Tal des Rio de Santa; in der Nähe Silber- und Steinkohlengruben.

Huayna Capac (spr. uáina-kapák), Inkakönig, † 1528, teilte sein sich über 39 Breitengrade ausdehnendes Reich unter seine Söhne Atahualpa (s. d.) und Huascar (s. d.). Vgl. Inka.

Hub, bei Maschinen die Größe der hin und her gehenden Bewegung eines Teiles, z. B. eines Kolbens (Kolbenhub), Ventils (Ventilhub). Einfacher H. reicht von einer Bewegungsgrenze zur andern, Doppelhub ebensoweit und wieder zurück.

Hub, badischer Zinken, s. Ottersweier.

Hüb., auch *Hübn.*, bei Tiernamen: Hübner, Jakob, † 1826 Augsburg als Maler, bedeutender Entomolog.

Hubald (Hugbald), Musikgelehrter, s. Hucbald.

Hubay (spr. húbáji), Jenö (Eugen Huber), ungar. Violinvirtuos, * 14. Sept. 1858 Budapest, seit 1882 Professor am Brüsseler Konservatorium, 1886 an der Landes-Musikakademie in Budapest, ihr Direktor seit 1919, schrieb Violinkonzerte, »Szenen aus der Czárda« für Klavier und Violine, Symphonien, Opern u. a.

Hübbe, Heinrich, Wasserbaumeister, * 23. Sept. 1803 Hamburg, † das. 1. Juni 1871, leitete als Wasserbaudirektor (seit 1837) die ersten wesentlichen Verbesserungen des Hamburger Hafens sowie den Wiederaufbau der 1842 durch Brand verwüsteten Stadt.

Hübbe-Schleiden, Wilhelm, Kolonialpolitiker, * 20. Okt. 1846 Hamburg, † 17. Mai 1916 Göttingen, gründete 1875—77 in Westafrika eine Handelsfaktorei am Gabun, bereiste 1896—97 Britisch-Indien, schrieb: »Ethiopien, Studien über Westafrika« (1879), »Überseeische Politik« (1881), »Deutsche Kolonisation« (1881), »Kolonisationspolitik u. Kolonisationstechnik« (1883), »Indien und die Indier« (1898) und theosophische Schriften. 1886—96 gab er die okkultistische Monatsschrift »Sphinx« heraus.

Hubbrücken, s. Brücken (Sp. 946).

Hube, s. Hufe.

Hube, Romuald, poln. Rechtsgelehrter, * 7. Febr. 1803 Warschau, † das. 6. Aug. 1890, dort 1829—31 Professor, dann Staatsanwalt, später Mitglied der gesetzgebenden Kommission für Polen, Staatsrat und Senator, arbeitete den Strafkodex und die Strafgerichtsordnung für Polen aus.

Hübel, Felix, Schriftsteller, * 7. Nov. 1874 Leipzig, † 22. Juni 1922 Baden-Baden als Inhaber der Papierfabrik u. Großbuchbinderei H. u. Denck (Leipzig), schrieb Novellen (»Gespenstergeschichten«, 1899, 3 Bde.; »Pariser Novellen«, 1899, u. a.), die spannenden Romane »Und hätte der Liebe nicht« (1901), »Eva Gönneborg« (1910), »Irmelin und die Liebe« (1912) u. a., mit krankhaft-dekadentem Zug, ferner die mit Erfolg aufgeführten Dramen: »La Paloma« (1907) und »Die Königin« (1921).

Huber (Hufner), s. Hufe.

Huber, 1) Wolf, Maler und Holzschneider, * um 1490 wahrscheinlich Feldkirch (Vorarlberg), † im Juni 1553 Passau, durch eigenartige Landschaftszeichnungen (in allen großen Sammlungen) berühmt. Von seinen (seltenen) Gemälden seien genannt: die Beweinung Christi (Feldkirch, Pfarrkirche) und 2 Kreuzigungsbilder in Wien (Gemäldegalerie) sowie ein männliches Bildnis in Dublin.

W.H

2) Franz, Naturforscher, * 2. Juli 1750 Genf, † 21. Dez. 1831 Pregny bei Genf, früh erblindet, erforschte, gestützt auf die Mitteilungen seines Dieners Franz Burnens, später seiner Gattin und seines Sohnes, die Lebensverhältnisse der Bienen und schrieb: »Nouvelles observations sur les abeilles« (1792; 2. Aufl. 1814, 2 Bde.; deutsch von Kleine, 1856—59, 2 Bde.) und »Mémoire sur l'influence de l'air et des diverses substances gazeuses dans la germination de différentes plantes« (1801). »Lettres inédites de Fr. H.« gab Bertrand heraus (1898). — Sein Sohn Jean Pierre, * 23. Jan. 1777 Genf, † 22. Dez. 1840 Yverdon, schrieb »Recherches sur les mœurs des fourmis indigènes« (1810).

3) Ludwig Ferdinand, Schriftsteller, * 1764 Paris, † 24. Dez. 1804 Ulm, Sohn des um die Ausbreitung der deutschen Literatur in Frankreich verdienten Michael H. (* 1727, † 1804), verlobte sich in Leipzig mit Dora Stock, der Schwägerin Körners, trat in freundschaftliche Beziehungen zu Schiller, war seit 1787 Sekretär bei der sächs. Gesandtschaft, seit 1790 kursächsischer Resident in Mainz bis zum Einrücken der Franzosen. Er befreundete sich hier mit Georg Forster und dessen Frau Therese (s. H. 4), die er nach Forsters

Tod (1794) heiratete. 1798—1803 in Stuttgart Leiter der »Allg. Zeitung«, wurde H., als diese 1803 nach Ulm verlegt wurde, dort Landesdirektor für das Schulwesen der neuen bayrischen Provinz Schwaben. Bedeutender als die vergessenen Bühnenstücke (z. B. »Das heimliche Gericht«, 1790) sind seine Kritiken, gesammelt in den »Vermischten Schriften von dem Verfasser des Heimlichen Gerichts« (1793, 2 Bde.) sowie seine historisch-politischen Zeitschriften »Friedenspräliminarien« (1794—96, 2 Bde.) und »Klio« (1795—98, 3 Bde.). »Sämtliche Werke seit dem Jahre 1802« (hrsg. mit Lebensbeschreibung von Therese H., 1807—19, 4 Bde.). *Lit.:* Speidel u. Wittmann, Bilder aus der Schillerzeit (1884).

4) **Therese**, Gattin des vorigen, Schriftstellerin, * 7. Mai 1764 Göttingen, † 15. Juni 1829 Augsburg, Tochter des Philologen Heyne (s. d. 1), ließ ihre ersten Versuche (»Die Familie Seldorf«, 1795, 2 Tle.; »Luise«, 1796; »Erzählungen«, 1800—02, 3 Bde.) unter dem Namen ihres Gatten erscheinen. 1819—24 leitete sie in Stuttgart das »Morgenblatt«. Spätere Dichtungen (»Erzählungen«, 1820, 2 Bde.; »Hannah«, 1821; »Ellen Percy«, 1822, 2 Bde., u. a.; gesammelt hrsg. von ihrem Sohn [s. H. 5], 1830—33, 6 Bde.) erschienen unter ihrem Namen. Außer Hubers Werken gab sie J. G. Forsters »Briefwechsel nebst einigen Nachrichten von seinem Leben« (1829, 2 Bde.) heraus. *Lit.:* Elvers, Victor Aimé H. usw., Bd. 1 (1872); L. Geiger, Th. H. Leben u. Briefe einer dtsch. Frau (1901).

5) **Victor Aimé**, Sohn der vorigen, Literarhistoriker und kirchlich-politischer Schriftsteller, * 10. März 1800 Stuttgart, † 19. Juli 1869 Wernigerode, 1833 Professor in Rostock, 1836 Marburg, 1843 Berlin, gründlicher Kenner der spanischen Sprache und Literatur: »Geschichte des Cid« (1829), »Crónica de Cid« (1844) u. »Skizzen aus Spanien« (1828—35, 4 Bde.); ferner schrieb er: »Die neuromantische Poesie in Frankreich« (1833) und »Die englischen Universitäten« (1839 bis 1840, 2 Bde.). Als Stimmführer der protestantisch-konservativen Partei gründete er die Zeitschrift »Janus, Jahrbücher deutscher Gesinnung, Bildung u. Tat« (1845—48). Seine soziale Gesinnung (»Suum cuique«, 1849, u. a.) veranlaßte ihn, sich in der Schrift »Bruch mit der Revolution und Ritterschaft« (1852) von den Konservativen loszusagen und sozial tätig zu sein (»Soziale Fragen«, 1863—69, 7 Hefte, u. a.). »Ausgewählte Schriften über Sozialreform und Genossenschaftswesen« gab Munding heraus (1894). *Lit.:* Elvers, V. A. H., sein Werden u. Wirken (1872 bis 1874, 2 Bde.); E. Jäger, V. A. H., ein Vorkämpfer der soz. Reform (1879).

6) **Johannes**, kath. Philosoph, * 18. Aug. 1830 München, † das. 20. März 1879 als Professor (seit 1864), schrieb: »Die Idee der Unsterblichkeit« (1864; 3. Aufl. 1878), »Joh. Scotus Erigena« (1861) u. a. Seine »Studien« (1867) und »Der Jesuitenorden nach seiner Verfassung usw.« (1873) kamen auf den Index. Durch seinen Anteil an dem Buch »Der Papst und das Konzil« von Janus (1869) und den in der »Allg. Ztg.« erschienenen »Römischen Briefen« galt er als Vorkämpfer der altkathol. Bewegung. In zahlreichen Schriften bekämpfte er Darwin, Haeckel und die mechanisch-naturwissenschaftl. Weltanschauung. *Lit.:* Zirngiebl, J. Huber (1881); Carrière, Lebensbilder (1890); Jodl, Vom Lebenswege, Bd. 1 (1916).

7) **Alfons**, österr. Geschichtsschreiber, * 14. Okt. 1834 Fügen (Tirol), † 23. Nov. 1898 Wien, 1863 Professor in Innsbruck, 1887 in Wien. Hauptwerke: »Gesch. Österreichs« (Bd. 1—5, 1885—96, bis 1648), »Österr. Reichsgeschichte. Geschichte der Staatsbildung und des öffentlichen Rechts« (1895; 2. Aufl. von A. Dopsch, 1901). Aus dem Nachlaß J. Beidtels gab er dessen »Gesch. der österr. Staatsverwaltung 1740—1848« (1896—98, 2 Bde.) heraus.

8) **Eugen**, schweiz. Rechtslehrer, * 13. Juli 1849 Stammheim (Zürich), † 23. April 1923 Bern, 1880 Professor in Basel, 1888 Halle, 1892 Bern, schrieb »System und Geschichte des schweiz. Privatrechts« (1886—93, 4 Bde.), arbeitete den Entwurf eines Zivilgesetzbuchs aus und schrieb dazu Erläuterungen (1901 bis 1902). Er war seit 1882 Mitherausgeber der »Zeitschrift für schweizerisches Recht«.

9) **Hans**, Komponist, * 28. Juni 1852 Schönenwerd bei Olten (Schweiz), † 24. Dez. 1921 Locarno, 1896 bis 1918 Direktor des Konservatoriums in Basel, einer der bedeutendsten schweizerischen Komponisten, schrieb 8 Symphonien, Opern (»Weltfrühling«, 1894; »Simplicius«, 1912; »Die schöne Bellinda«, 1917, u. a.), Chorwerke, 4 Klavierkonzerte, Quartette, Messen u. a. *Lit.:* G. Bundi, H. Huber (1924).

10) **Max**, Rechtslehrer, * 28. Dez. 1874 Zürich, daselbst seit 1902 Professor, Sachverständiger für Völkerbundsangelegenheiten, 1921 Richter beim ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag, 1924 dessen Präsident, schrieb: »Die Gemeinderschaften des schweiz. Rechts« (1897), »Die Staatensuccession« (1898), »Völkerbundsprobleme in der Botschaft des schweiz. Bundesrats vom 4. Aug. 1919« (1919) u. a.

Hueber, Blasius, Kartograph, s. Anich.

Huberpresse, s. Beilage »Metallbearbeitung«.

Hubert (urspr. Hugubert, vom ahd. hugu [»Gedanken«], »der durch Gedanken Glänzende«), männlicher Vorname.

Hubert (spr. übär), Lucien, franz. Politiker und Schriftsteller, * 27. Aug. 1868 Chesne-Populeux (Ardennes), Journalist, 1897 Abgeordneter, 1912 Senator, schrieb außer poetischen Werken: »L'agriculture et la république« (1906), »L'effort allemand« (1911), »La situation économique de l'Allemagne« (1915), »Une politique coloniale« (1918).

Hubertus, christl. Heiliger, † 3. Nov. 727 als Bischof von Lüttich, Patron gegen Tollwut und (seit dem 10. Jh.) der Jäger. Nach der Sage Sohn Bertrands, Herzogs von Guienne, am Hof Pippins des Mittlern lebend, soll er auf der Jagd durch die Erscheinung eines Hirsches mit strahlendem Kreuz von leichtsinnigem Treiben bekehrt worden sein. Fest: 3. Nov. (Hubertustag); Attribut: Hirsch, Hund. *Lit.:* Uhlenhuth, Sankt Hubert, der Schutzpatron der Jäger und seine Legende (1906).

Hubertusbad, s. Thale.

Hubertusburg, Jagdschloß in Sachsen, Amtsh. Oschatz, zur Gem. Wermsdorf gehörig, 1721—33 vom Prinzen Friedrich August, spätern König August III., erbaut, jetzt Heil- und Pflegeanstalt sowie Forstamt. — Hier wurde 15. Febr. 1763 der Friede zwischen Preußen, Sachsen und Österreich geschlossen. *Lit.:* Riemer, Das Schloß H. sonst und jetzt (1881).

Hubertushöhle, s. Saalfeld.

Hubertusjagd, am Tag des heil. Hubertus (3. Nov.) seit alter Zeit, namentlich von Parforcejägern abgehaltene, möglichst festliche Jagd.

Hubertusorden, ältester und höchster Orden des ehemaligen Königreichs Bayern, 1444 von Gerhard V., Herzog von Jülich und Geldern, gestiftet, erhielt 1476 die ersten Satzungen, führte anfangs den Namen »Orden vom Horn« (goldene Ritterkette aus Jagdhörnern),

wurde 1708 von Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz erneuert und 1800 von Kurfürst Maximilian IV. Joseph bestätigt (mit neuen Satzungen). Der jetzt aufgehobene H. hatte zwölf Kommenden, aus deren Einkünften der Statthalter (der oberste Ordensbeamte nach dem Großmeister) und die Ritter Einkünfte bezogen. Weiß geschmelztes, achtspitziges goldenes Kreuz; in den Winkeln des Kreuzes je drei goldene Strahlen, über dem Kreuz eine Krone. Auf der Vorderseite die Bekehrung des heil. Hubertus mit der gotischen Inschrift: »In traw vast«, d. h. in Treue fest (Abb.). Band: dunkelrot, grün gerändert. *Lit.:* Leist, Der kgl. bayrische Hausritterorden vom heil. Hubertus (1892); St. Kekule v. Stradonitz im »Deutschen Ordens-Almanach«, Jahrg. I (1904).

Hubertusorden.

Hubertusschlüssel, ein nach der Legende dem heil. Hubertus vom Himmel gereichter Schlüssel, mit dem man Hunde und Menschen auf der Stirn brannte, um sie vor Tollwut zu schützen.

Hubertusstock, Jagdschloß (1849) in Brandenburg, Kr. Angermünde, in der Schorfheide, an der Westseite des Werbellinsees.

Hubkarren (Hubkarre), s. Karren.

Hubli, Stadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Bombay, (1921) 69206 Ew., an der Bahn Goa–Madras, hat Baumwollhandel.

Hubmaier, Balthasar, Wiedertäufer, * um 1485 Friedberg bei Augsburg, verbrannt 10. März 1528 Wien, wandte sich als Pfarrer in Waldshut seit 1521 der Reformation, seit 1525 dem Täufertum zu, für das er in zahlreichen Schriften rege warb. Verfasser der »Zwölf Artikel« ist H. nicht. *Lit.:* K. Sachsse, D. Balth. H. (1914).

Hübn., s. *Hüb.*

Hübner (Hufner), s. Hufe und Ding.

Hübner, 1) Johann, Pädagog, * 15. April 1668 Türchau bei Zittau, † 21. Mai 1731 Hamburg, 1694 Gymnasialrektor in Merseburg, 1711 in Hamburg, schrieb: »Kurze Fragen aus der alten und neuen Geographie« (1693; 36 Auflagen), gab mit Homann (s. d.) Schulatlanten und Landkarten heraus, mit andern das »Reale Staats-, Zeitungs- und Konversationslexikon« (1704). Seine »Zweimal 52 auserlesenen bibl. Historien« (1714; 107. Aufl. von Lindner, 1859) begründeten in Deutschland den Unterricht in der biblischen Geschichte. *Lit.:* Brachmann, Joh. H. (1899).

2) Julius, Maler, * 27. Jan. 1806 Öls, † 7. Nov. 1882 Loschwitz (Dresden), Schüler W. Schadows, trat 1828 mit einem Fischer nach Goethes Ballade hervor. In Italien malte er die Ruth, ihre Schwiegermutter Naemi in die Fremde begleitend (1830, Berlin, Nationalgalerie). Er war in Dresden seit 1841 Professor an der Kunstakademie und 1871—82 Direktor der Gemäldegalerie. Aus der ersten Periode sind noch zu nennen: Hiob und seine Freunde (Frankfurt, Städelsches Institut); Felicitas und der Schlaf aus Tiecks »Octavianus« (Breslau, Museum). In Dresden entstanden: das goldene Zeitalter (Dresden, Galerie, Wiederholung in Berlin, Nationalgalerie). Seine Werke spiegeln die Entwicklung der Düsseldorfer Schule von den sentimental-romantischen Anfängen bis zur historischen Auffassung wider.

3) Joseph Alexander, Graf (seit 1888), ursprünglich Hafenbredl, österr. Diplomat, * 26. Nov. 1811 Wien, † das. 30. Juli 1892, 1833—37 in Metternichs Staatskanzlei, begleitete 1848 die kaiserliche Familie nach Olmütz und führte die Staatsakten bei der Abdankung Ferdinands. Im März 1849 nach Paris geschickt, bald darauf Gesandter daselbst, war H. unter Goluchowski 1859 Polizeiminister und als Ultramontaner 1865—68 Botschafter in Rom. Er schrieb: »Sixte-Quint. D'après des correspondances diplomatiques inédites etc.« (1870, 3 Bde.; neue Ausg. 1883, 2 Bde.; deutsch 1871, 2 Bde.), »Ein Spaziergang um die Welt« (1872; 7. Aufl. 1891), »Durch das brit. Reich 1883—84« (1886; 2. Aufl. 1891), »Ein Jahr meines Lebens, 1848—49« (1891) und »Neun Jahre der Erinnerungen eines österr. Botschafters in Paris unter dem zweiten Kaiserreich, 1851—59« (1904, 2 Bde.).

4) Karl, Maler, * 17. Juni 1814 Königsberg, † 5. Dez. 1879 Düsseldorf, Schüler von J. Wolf in Königsberg und Schadow in Düsseldorf, kann mit seinen sozialistischen Tendenzbildern als Vorläufer modernster Bestrebungen gelten: die schlesischen Weber (1845); das Jagdrecht (Berlin, Galerie Ravené), die Auswanderer (1846, Oslo, Museum).

5) Otto, Statistiker und Nationalökonom, * 22. Juli 1818 Leipzig, † 3. Febr. 1877 Berlin, seit 1842 eines der tätigsten Glieder der deutschen Freihandelspartei, betrieb als Bevollmächtigter des Österreichischen Lloyd die Verhandlungen wegen Durchfuhr der englisch-ostindischen Überlandpost durch Deutschland und gründete 1862 als erste Hypothekenbank in Preußen die Preußische Hypothekenversicherungs-Gesellschaft, der er bis zu seinem Tode vorstand. Er schrieb: »Die Banken« (1853) und gab die »Statist. Taf. aller Länder der Erde« heraus (seit 1851, jährl.).

6) Emil, Sohn von H. 2), Altphilolog, * 7. Juli 1834 Düsseldorf, † 21. Febr. 1901 Berlin als Professor (seit 1863), verdient um die Archäologie und latein. Inschriftenkunde, gab im »Corpus inscriptionum latinarum« die spanischen und britannischen Inschriften heraus und verfaßte: »Exempla scripturae epigraphicae latinae« (1885), »Römische Epigraphik« (1888; 2. Aufl. 1892), »Römische Herrschaft in Westeuropa« (1890) u. a. Auch gab er die Zeitschriften »Hermes« (1866—81) und »Archäologische Zeitung« (1868—73) heraus.

7) Max, Militärschriftsteller, * 13. Juli 1854 Oschatz, † 24. Okt. 1920 Bühlau (Dresden), schrieb: »Militärische und militärgeographische Betrachtungen über Marokko« (1905), »Unbekannte Gebiete Marokkos« (1905), »Frankreichs Schlachtschwert, schartig zwar, doch scharf« (1907), »Die französische Sahara« (1907), »Militärpolitik« (1908), »Die französische Armee im Wandel des letzten Jahrzehnts« (1909).

8) Rudolf, Rechtslehrer, * 19. Sept. 1864 Berlin, 1895 Professor in Bonn, 1904 Rostock, 1913 Gießen, 1918 Halle, 1921 Jena, schrieb: »Gerichtsurkunden der fränkischen Zeit« (1891), »J. Grimm und das deutsche Recht« (1895), »Grundzüge des deutschen Privatrechts« (1908; 4. Aufl. 1922) u. a.

9) Ulrich, Sohn von H. 6), Maler, * 17. Juni 1872 Berlin, Schüler von Grethe und Schönleber, 1899—1905 Vorstandsmitglied der Berliner Sezession, seit 1912 Lehrer an der Berliner Akademie, übt die Landschaftsmalerei, bevorzugt Hafenbilder (Hamburg, Travemünde), neuerdings die Havelgegend bei Potsdam. Werke in den Galerien von Hannover,

Karlsruhe, Königsberg, Mainz, München, Posen, Rostock und Berlin.

10) Jakob, Zoolog, s. *Hüb.*

Hübnerit, Mineral, s. Wolfram.

Hubpumpen, s. Pumpen.

Hübsch, 1) Heinrich, Baumeister, * 9. Febr. 1795 Weinheim (Baden), † 3. April 1863 Karlsruhe, daselbst gebildet, 1824 Lehrer der Architektur am Städelschen Institut in Frankfurt a. M., 1827 Bauinspektor, dann Oberbaudirektor in Karlsruhe, baute hier das Finanzministerium, das Polytechnische Institut und die Kunsthalle, ferner die Zollhäuser in Mannheim, Kirchen in Bulach, Rottweil, Freiburg i. Br., Mülhausen u. a., stellte auch die Hauptfassade des Kaiserdoms zu Speyer wieder her. Er schrieb: »Über griechische Architektur« (1824), »In welchem Stil sollen wir bauen?« (1828) u. a., gab heraus: »Die altchristlichen Kirchen« (1859—63, 10 Hefte).

2) (Hipsch) Martin, Maler, s. Schongauer.

Hübschmann, Heinrich, Sprachforscher, * 1. Juli 1848 Erfurt, † 20. Jan. 1908 Straßburg als Professor (seit 1877, 1876 Leipzig), schrieb: »Das indogerman. Vokalsystem« (1885), »Etymologie und Lautlehre der ossetischen Sprache« (1887), »Persische Studien« (1895), »Armenische Grammatik« (1. Teil, 1897).

Hubschraube, s. Luftschraube und Flugzeug (Sp. 905).

Hubschrauber, s. Flugzeug (Sp. 905).

Hubverminderer (Hubreduktor), s. Indikator.

Hubwagen (Hubkarren), s. Karren.

Hubzähler, s. Zählapparate.

Huc (spr. ük), 1) Évariste Régis, franz. Missionar und Reisender, * 1. Aug. 1813 Toulouse, † 26. März 1860 Paris, 1839—52 in China, bereiste Hochasien und Tibet bis nach Lhasa, schrieb: »Souvenirs d'un voyage dans la Tartarie, le Thibet et la Chine« (1850, 2 Bde.; deutsch, 3. Aufl. 1874), »L'empire chinois« (1854, 2 Bde.; deutsch, 3. Aufl. 1874). *Lit.:* Prinz Heinrich von Orléans, Le père H. et ses critiques (1893).

2) Arthure Paul, franz. Politiker, * 9. Jan. 1854 Sigean (Aude), zuerst an der Zeitung »Union Républicaine«, 1881 Kabinettschef im Finanzministerium, 1885 im Innenministerium, 1888—89 Unterpräfekt, dann Leiter der Zeitung »Dépêche de Toulouse«, schrieb: »Le Cléricalisme et l'école« (1902).

Hucbald (Uchubaldus, Ubaldus, Hubald), Musikgelehrter, Mönch im Kloster Saint-Amand (Flandern), * um 840, † 21. Okt. 930, ist bekannt durch seine Theorie der ersten Anfänge der mehrstimmigen Musik (Organum, s. d.). Besondere Verdienste hat H. als Vorbereiter der Reform der Notenschrift durch Guido von Arezzo. Außerdem hinterließ er Gedichte und Lebensbeschreibungen von Heiligen (in »Monumenta Germaniae historica, Scriptores«, Bd. 2). *Lit.:* H. Müller, Hucbalds echte und unechte Schriften über Musik (1884); H. Riemann, Geschichte der Musiktheorie (2. Aufl. 1920).

Huch, 1) Rudolf, Schriftsteller, * 28. Febr. 1862 Porto Alegre (Brasilien), lebt in Bad Harzburg, Rechtsanwalt, bekannt durch sein Bekenntnisbuch »Mehr Goethe« (1899). Sein Wertvollstes gab er in dem Entwicklungsroman »Hans der Träumer« (1903) und dem Frauenroman »Der Frauen wunderlich Wesen« (1905). In »Komödianten des Lebens« (1906), »Die Rübenstedter« (1910), »Wilhelm Brinkmeyers Abenteuer« (1911), »Junker Ottos Romfahrt« (1917), »Das unbekannte Land« (1920) u. a. schildert H. scharf beobachtend, fein-ironisch die Kleinstadt. Ansprechend ist auch sein Erinnerungsbuch »Aus einem engen Leben« (1923). *Lit.:* Sander, Rudolf H. Der Dichter und das Werk (1922).

2) Ricarda, Schwester des vorigen, Schriftstellerin, * 18. Juli 1867 Braunschweig, 1891—96 an der Stadtbibliothek in Zürich tätig, seit 1898 verheiratet mit dem Arzt Ermanno Ceconi, seit 1907 mit ihrem Vetter Richard H., begründete ihren Ruf durch formvollendete, von K. F. Meyer beeinflußte »Gedichte« (1894; »Neue Gedichte«, 1907), »Erzählungen« (1897 und Romane: »Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren« (1893), »Aus der Triumphgasse« (1901), »Vita somnium breve« (1902, 2 Bde.), »Von den Königen und der Krone« (1904), Werke, die durch Fülle der Gedanken und Bilder, Verbindung von Romantik und Wirklichkeit und eigenartigen Stil hervorragen. Dann wandte sie sich dem historischen Roman zu und bot z. B. in den »Geschichten von Garibaldi« (»Die Verteidigung Roms«, 1906; »Der Kampf um Rom«, 1907) und »Der große Krieg in Deutschland« (1912—1914, 3 Bde.) Geschichtsbilder von monumentaler Gewalt. Historische, philosophische, literatur- und religionsgeschichtliche Studien sind: »Blütezeit der Romantik« (1899), »Ausbreitung und Verfall der Romantik« (1902), »Aus dem Zeitalter des Risorgimento« (1908), »Natur und Geist als Wunder des Lebens und der Kunst« (1914), »Wallenstein« (1915), »Luthers Glaube« (1916), »Der Sinn der Heiligen Schrift« (1919), »Entpersönlichung« (1921), »Michael Bakunin« (1923) u. a. *Lit.:* Elfriede Gottlieb, Ric. H. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Epik (1914); Walzel, R. H. Ein Wort über Kunst des Erzählens (1916); Eva Gillischewski, Das Schicksalsproblem bei R. H. (1925).

3) Friedrich, Vetter der vorigen, Schriftsteller, * 19. Juni 1873 Braunschweig, † 12. Mai 1913 München, schrieb die Romane: »Peter Michel« (1902), »Geschwister« (1903), »Wandlungen« (1905), »Mao« (1907), »Pitt und Fox, die Liebeswege der Brüder Sintrup« (1909) u. a., durch seine psychologische Darstellung, besonders jugendlicher Naturen, ausgezeichnet, meist mit stark satirischem Einschlag. »Gesammelte Werke« (1925, mit Einleitung von Thomas Mann, 4 Bde.). *Lit.:* A. Kleinberg, Fr. H. (in »Biogr. Jb.«, Bd. 18, 1913).

Hüchelhoven, Landgemeinde in der Rheinprovinz, Kr. Bergheim, (1925) 2881 meist kath. Ew., Bahnstation (Rheidt), hat Müllerei.

Huchen, Fischart, s. Lachse.

Huchown (spr. hatschūn oder hatschūn), einer der frühesten angloschottischen Dichter, wahrscheinlich identisch mit Sir Hugh of Eglinton aus Südwestschottland († um 1377), ist Verfasser einer Legende von der heil. Susanna (in blühendem Stil und dreizehnzeiliger Reimstrophe, zuletzt gedruckt von Amours in der »Scottish Text Society«, 1892) und des poetisch wertvollen alliterierenden Epos »Morte Arthur«. Schwerlich hat H. auch die Romanze »Sir Gawain and the Green Knight« und das allegorische Gedicht »Pearl« geschrieben. *Lit.:* G. Neilson, H. of the Awle Ryale (1902).

Huchtenburgh (spr. hüchtenbürch), Jan van, niederländ. Maler und Radierer, * Nov. 1647 Haarlem, † Juli 1733 Amsterdam, lernte bei Th. Wyck, lebte in Rom, Paris, Haarlem und Amsterdam, begleitete den Prinzen Eugen auf seinen Feldzügen 1708 und 1709 und malte seine Schlachten, die in einem Bilderwerk: »Batailles gagnées avec le prince Eugène de Savoye, dépeintes et gravées par J. H.« (1725, mit Text von Dumont), gesammelt erschienen.

Huchting, Dorf in Bremen, (1925) 2173 Ew., Knotenpunkt der Bahn Bremen—Oldenburg, hat Gärtnerlehrschule, Gärtnereien und Obstweinkelterei.

Huck (Huk, holländ. Hoek, spr. hūk), dem Hoofd (s. d.) ähnliche, aber kleinere, abgerundete Landspitze.

Huckaback (Huck), in Gittern gemustertes Gerstenkornleinen.

Huckarde, s. Dortmund (Sp. 941).

Hucke, im Tokkadille und Tricktrack die letzte Spitze des zweiten Feldes (der zwölfte Pfeil).

Hückelhoven, Dorf in der Rheinprovinz, Kr. Erkelenz, (1925) 2111 überwiegend kath. Ew., an der Bahn Jülich-Dalheim, hat Steinkohlenbergbau, liefert Strickwaren und Arbeiterkleidung.

Hückeswagen, Stadt (seit 1859) in der Rheinprovinz, Kr. Lennep, (1925) 9479 (1/2 kath.) Ew., an der Wupper und der Bahn Remscheid-Gummersbach, hat Schloß (jetzt Rathaus), Stahlwerke, Metallwaren- und Tuchfabriken. Nahebei die Bever-Talsperre.

Huckingen, Landgemeinde in der Rheinprovinz, Landkr. Düsseldorf, (1925) 14553 Ew., hat Straßenbahn nach Düsseldorf, Zollamt und chem. Industrie.

Hucknall (spr. hŏknĕl, früher H. Torkard, spr. -tŏrkĕrd), Stadt in Nottinghamshire (England), (1921) 16834 Ew., nördl. von Nottingham, an mehreren Bahnen, mit gotischer Maria-Magdalenen-Kirche, in der Byron begraben liegt, liefert Tabak- und Wirkwaren. Nahebei Kohlengruben.

Huddersfield (spr. hŏdĕrsfīld), Stadt in Yorkshire, West Riding (England), (1924) 112000 Ew., am H.-Kanal, Bahnknoten, hat Stadthaus, Tuchbörse (18. Jh.), zwei Gymnasien, Technical College (1925: 3500 Stud.), Theater, Kunstgalerie, Bücherei (54000 Bde.), ist Hauptsitz des sog. fancy trade und (seit 1915) der Farbenindustrie, liefert Woll- und Kammgarnstoffe, Baumwollwaren, Teppiche, Maschinen, hat 8 Banken. In der Umgegend Kohlengruben. Südlich u. südw. von H. zahlreiche, wirtschaftlich zu H. gehörende Fabrikorte: Golcar (1921: 10360 Ew.) und Linthwaite (9783 Ew.), Honley (4701 Ew.) und Meltham (5057 Ew.).

Hude, niederdeutsch für Hutung, kleiner Hafen (so in Ortsnamen, z. B. Buxtehude), auch Hutgerechtigkeit, Weide, Mast, dann die Weidegenossenschaft, daher svw. Bauerschaft. *Lit.:* Jos. Lappe, Bauerschaften und H. in den westfäl. Städten (1910) und Bauerschaften und H. in der Stadt Salzkotten (1912).

Hude, Landgem. in Oldenburg, Amt Delmenhorst, (1925) 4023 meist ev. Ew., Knotenpunkt der Bahn Bremen-Oldenburg, hat Ruine eines Zisterzienserklosters (13. Jh., 1538 zerstört), Benzin- und Torfstreufabrik.

Hude, Hermann von der, Baumeister, * 2. Juni 1830 Lübeck, † 1. Juni 1908 Berlin, 1860—62 im Finanzministerium, dann mit Julius Hennicke († 1892) als Privatbaumeister tätig. Sie bauten viele Villen und Wohnhäuser in Berlin, in Hamburg 1863 bis 1869 nach Hudes und des 1864 verstorbenen G. Schirrmachers Entwurf die Kunsthalle. Die bedeutendsten seiner spätern Bauten in Berlin sind das Hotel Kaiserhof (1872—75); das Zentralhotel; der Umbau der Neuen Kirche und das Lessingtheater.

Hudhud (arab.), s. Hopfe.

Hudiksvall (spr. hü-), Stadt im schwed. Län Gefleborg, (1926) 7686 Ew., am Bottnischen Meerbusen, Knotenpunkt der Bahn Ljusdal-H., hat höhere Schulen, kleinen Hafen, Holzausfuhr und ist Sitz eines deutschen Vizekonsuls. — H. ist seit 1582 Stadt.

Hudler, August, Bildhauer, * 12. Dez. 1868 Odelzhausen (Bayern), † 22. Nov. 1905 Dresden, Schüler von Ruemann, in Dresden tätig. Von seinen Werken, die sich durch Empfindung und einfache Formgebung auszeichnen, sind die wichtigsten: der Dengler (München, Glyptothek); Ecce homo und Apostel in der Christuskirche von Strehlen (Dresden); der Träumer (s. Tafel »Bildhauerkunst des 19. und 20. Jh. IV«, 1) u. a.

Huds., bei Pflanzennamen: Hudson (spr. hădß'n), William, * 1730 Kendal, † 23. Mai 1793 London als Apotheker, schrieb: »Flora anglica« (3. Aufl. 1798, 2 Bde.) und verbreitete das Linnésche System.

Hudseiliten (Hudsailiten), Araberstamm im SW. von Mekka, hatte geschätzte Dichter, mehrere schon vor Auftreten des Islams. Dichtungen hrsg. von Kosegarten (»Carmina Hudseilitarum«, Bd. 1, 1854), Wellhausen (»Skizzen und Vorarbeiten«, Heft 1, 1884) und Hell (»Neue Hudailiten-Diwane« I, 1926, deutsch teils von Abicht (1879), teils bei Wellhausen u. Hell.

Hudson (spr. hădß'n), Hauptfluß der Neuenglandstaaten und des nordamer. Staates New York, 521 km lang mit 35000 qkm Stromgebiet, natürliche Verkehrsstraße von New York ins Binnenland, entspringt im Adirondackgebirge in 1300 m ü. M., mündet in die Bai von New York (s. d., Karte). Bis zu den Glensfällen sehr gewunden, fließt er dann gerade nach S. Bis Troy hat er viele Stromschnellen, dann wird er ein tiefer Strom mit malerischen Ufern, die stellenweise steil ansteigen, wie bei den sog. Palisaden oberhalb von New York. Ebbe und Flut reichen bis über Albany, 242 km von der Mündung. Seeschiffe mit 6 m Tiefgang gehen bis New Baltimore, mit 3 m Tiefgang bis Troy. Bei Cohoes mündet der Hauptnebenfluß Mohawk in den H., durch den er mittels des Eriekanals (jetzt New York State Barge Canal) und Onondagakanals mit dem Erie- und Ontariosee verbunden ist, während Delaware- und Hudsonkanal ihn mit dem Kohlengebiet Pennsylvanias und der Champlainkanal mit dem Sankt-Lorenz-Strom verbinden. Oberhalb des Salzwasserbereichs friert der H. im Winter zu. *Lit.:* E. M. Bacon, The H. River, from Ocean to Source (1903); A. P. Abbott, The H. River to day and yesterday (1915).

Hudson (spr. hădß'n), 1) Stadt im nordamer. Staat New York, (1920) 11745 Ew., am Fluß H., Bahnknoten, hat lebhafte Flußschiffahrt, Gießereien und Brauereien. H. wurde 1784 von Quäkern gegründet. — 2) Stadt im nordamer. Staat Massachusetts, (1920) 7607 Ew., 44 km westl. Boston, Bahnstation.

Hudson (spr. hădß'n), 1) Henry, engl. Seefahrer, * um 1550 in England, unternahm 1607 und 1608 zwei Expeditionen zur Aufsuchung einer nördlichen Durchfahrt, auf deren erster er die Ostküste Grönlands bis 73° n. Br. verfolgte. Auf einer dritten Fahrt ging er 1609 nach Nowaja Semlja, dann, von seinen Leuten zur Umkehr gezwungen, nach der amerikanischen Küste, die er bis zur Mündung des nach ihm benannten Flusses verfolgte. Auf seiner letzten Fahrt (1610) drang er durch die nach ihm benannte Straße in die Hudsonbai ein; hier wurde er Juni 1611 mit seinem Sohn und sieben Mann von der meuternden Mannschaft in einer Schaluppe seinem Schicksal überlassen. *Lit.:* Asher, H. the Navigator (»Hakluyt Society«, Nr. 27, 1860); Dinse, Anfänge der Nordpolarforschung (1908); Janvier, H. H. (1909).

2) Thomas, engl. Bildnismaler, * 1701 in Devonshire, † 26. Jan. 1779 Twickenham, malte Georg II. und seine Familie sowie zahlreiche Mitglieder des Hofadels. Man schätzte die Ähnlichkeit seiner Bildnisse und die genaue Wiedergabe des Stofflichen. Hauptwerk: Familienbild des zweiten Herzogs von Marlborough (in Blenheim Castle).

3) William, engl. Botaniker, s. *Huds.*

Hudsonbai (spr. hödß'n-), Binnenmeer an der Nordostseite Nordamerikas (s. Karte bei Artikel Kanada), greift bis 51° n. Br. ins Festland ein, trennt Westhudsonien (s. Hudsonbailänder) und Labrador, ist durch Sunde gegen das Meer geöffnet und durch den Foxkanal mit dem Nördlichen Eismeer, durch die 820 km lange, bis auf 120 km verengte Hudsonstraße mit dem Atlantischen Ozean verbunden. Die H. ist 1070000 qkm groß (halb so groß wie das Mittelmeer), 950 km breit und mit der Jamesbai 1400 km lang; sie ist eine höchstens 230 m tiefe Überspülung des umgebenden Flachlands, das fast überall mit niedrigem, steilem Klippenrand an der H. endet. Inselschwärme begleiten die als East Main (s. d.) bekannte Ostküste. Größere Inseln, an denen sich das Treibeis staut, engen den Ausgang der H. in den Foxkanal und in die Hudsonstraße ein. Die östliche Hudsonstraße ist infolge starker Strömungen und Gezeiten verhältnismäßig eisfrei. Zahlreiche Flüsse münden in die H. und entwässern 3,6 Mill. qkm des Kanadischen Schildes (s. Hudsonbailänder). Da die H. fast das ganze Jahr hindurch von polarem Eis erfüllt wird (daher nur Mitte Juli bis Ende Oktober als Handelsweg benutzbar), das durch Abschmelzen der Luft viel Wärme entzieht, so ist sie ein großer Kältespeicher. Die bedeutendste Küstenfaktorei ist Fort York (Port Nelson), Zielpunkt des sommerlichen Dampferverkehrs und künftiger Bahnendpunkt. Die Hudsonstraße wurde 1517 von Sebastian Cabot, die H. 1610 von Henry Hudson entdeckt. *Lit.:* A. H. de Trémandon, The H. Bay Route, 1498—1915 (1915).

Hudsonbaikompanie, eine 1670 gegr. englische Gesellschaft mit dem Recht, in den Hudsonbailändern (s. d.) Handel zu treiben und gewisse Hoheitsrechte auszuüben. Nach siegreichen Kämpfen mit französischen Pelzhandelsgesellschaften in den ersten Jahrzehnten trat ihr Frankreich 1713 alle Ansprüche an der Hudsonbai ab. Der Wettbewerb der 1783 von kanadischen Pelzhändlern gegründeten Nordwestkompanie wurde durch die Vereinigung beider Gesellschaften (1821) beseitigt. 1869 verzichtete die H. in einem Vertrag mit Kanada auf ihre Vorrechte; sie besteht noch als Pelzhandelsgesellschaft mit dem Sitz in London.

Hudsonbailänder (Hudsonien), Bezeichnung für den größern Teil Kanadas, durch die Bruchlinie des Sankt-Lorenz-Tales vom Appalachenland und durch das Mackenziebecken vom Kordillerenland getrennt. Wegen der Zusammensetzung aus laurentischen Urgneisen (neben weichern huronischen Felsarten) heißt Hudsonien auch Laurentische Platte oder, weil es kranzförmig die Hudsonbai (s. d.) umschließt und im Bau dem die Ostsee umrahmenden sog. Baltischen Schild ähnelt, Kanadischer Schild. Es gliedert sich in Osthudsonien oder Labrador (s. d.) und in Westhudsonien, d. h. das Land zwischen Eismeer, Hudsonbai, kanadischer Prärie und Mackenziebecken. Es besteht aus einer sandbedeckten Küstenebene und einer 400—500 m hohen Binnenhochfläche, die in der wasserscheidenden Grenzschwelle der Hights of Land 750 m erreicht, wirklich gebirgig aber nur in den bis 1800 m hohen Torngat Mountains Labradors ist. Das uralte Gebirgsland ist durch allmähliche Abtragung zu einer schwachwelligen Rumpffläche geworden und hat durch die Eiszeit, die für Nordamerika hier ihren Hauptherd hatte, seine heutige Ausgestaltung erhalten. Der felsige Untergrund liegt weithin zutage oder trägt nur eine dünne Moränenschuttdecke. Infolge der quartären Vergletscherung stauen sich die Flüsse vielfach zu Seen und Sümpfen (muskegs) auf und durchbrechen härtere Gesteinsriegel in zahllosen Schnellen und Fällen. Da aber die Wasserscheiden unbestimmt oder durch Bifurkationen verwischt sind und die nicht schiffbaren Strecken verhältnismäßig bequem zu Lande (Portagen oder Tragplätze) überwunden werden können, so sind die Flüsse Träger lebhaften Lokalverkehrs. Hauptflüsse sind Albany, Saskatschewan, Nelson, Churchill, Doobaunt, Großer Fischfluß oder Back River, Kupferminenfluß und Mackenzie. Das Klima ist rauh, sodaß die zahlreichen Fjorde, Flüsse und Seen den größten Teil des Jahres eisbedeckt sind. Südlich von den Barren Grounds (s. d.) breitet sich ein quer durch Kanada ziehender Urwald (vorwiegend Nadelhölzer) aus. Wegen der Schwierigkeiten des Abtransportes sind seine Holzschätze noch unberührt. Dafür ist der Urwald der Hauptsitz der Pelztiere, deren Fang neben der Fischerei Haupterwerbsquelle der Einwohner ist. Ackerbau ist durch das Klima und wegen des schon in geringer Tiefe dauernd gefrornen Bodens ausgeschlossen. Die Kupferlager im Gebiet von Doobauntsee und Kupferminenfluß werden noch nicht ausgebeutet; am untern Mackenzie, bei Fort Norman, sind anscheinend reiche Petroleumquellen erbohrt.

Die Bewohner, höchstens 25000, sind vorwiegend Algonkin und Athapasken, längs der Polarküste Eskimo. Die wenigen Weißen bewohnen dauernd nur die wenigen Missions-, Polizei- und Handelsstationen. Von letztern, meist der Hudsonbaikompanie gehörend, sind am wichtigsten Fort York (Port Nelson; s. Hudsonbai) und Rigolet in Labrador. Labrador gehört politisch zum kleinern Teile zu Neufundland, zum größern zur kanadischen Provinz Quebec. Die südlichen Striche Westhudsoniens sind den kanadischen Prärieprovinzen Manitoba, Saskatschewan und Alberta angegliedert. Der Rest bildet die Territorien Yukon und Nordwestgebiete (The North West Territories, mit den Distrikten Keewatin, Mackenzie und Franklin). Über die Entdeckungsgeschichte s. Nordamerika.

Hudsonstraße (spr. hödß'n-), s. Hudsonbai.

Hudsonstufe (Hudson River-Schiefer, spr. hödß'n-riwër-), Schichten des Untersilurs in Nordamerika.

Hué (spr. üe, bei den Eingebornen Thua-thien), Hauptstadt von Annam (Hinterindien), (1924) 62823 Ew. (fast ausschließlich Annamiten), am Huongkiang, der sich 15 km unterhalb von H. in die Bai Thuanan ergießt, vom Fluß und von breiten Kanälen eingeschlossen, hat Bahn nach Turan. Die Mitte bildet der königliche Palast. Die eigentliche Stadt liegt zwischen der den Palast umgebenden und der äußern Mauer und schließt Pagoden, Gebäude der Ministerien, Schulen, Magazine, Arsenale, viele Ruinen und unbebauten Raum ein. Im S. liegen die großen Kaisergräber. Die Industrie ist unbedeutend. Frankreich hat einen Generalresidenten in H.; in Thuanan, dem Hafen von H., sind Werften für Kriegsschiffe sowie eine Besatzung.

Hué, Otto, Arbeiterführer, * 2. Nov. 1868 Hörde i. W., † 18. April 1922 Essen, Schlosser, leitete seit 1894 die »Berg- und Hüttenarbeiterzeitung«, war Führer der Bergarbeiter und Sachverständiger in praktischen Bergbaufragen, saß 1919/20 in der Nationalversammlung und seit 1920 im Reichstag als Sozialdemokrat. Er schrieb »Geschichte der Bergarbeiter« (1910—13, 2 Bde.). *Lit.:* N. Osterroth, Otto H., ein Lebensbild für seine Freunde (1922).

Hue de Grais (spr. ü-dö-grä), Robert, Graf, Verwaltungsbeamter und Rechtsgelehrter, * 25. Aug.

1835 Wolframshausen bei Nordhausen, † das. 22. Febr. 1922, seit 1889 Regierungspräsident in Potsdam, schrieb: »Handbuch der Verfassung und Verwaltung in Preußen und dem Deutschen Reiche« (1881; 23. Aufl. 1926), »Grundriß der Verfassung und Verwaltung in Preußen und dem Deutschen Reiche« (1884; 8. Aufl. 1905).

Huehuetenángo (spr. üe-üe-), Departamento-Hauptstadt in der mittelamer. Rep. Guatemala, auf bergumschlossener Hochebene, 1890 m ü. M., hatte 1926: 3608 Ew.

Hueijüan, chines. Stadt, s. Kuldscha.

Huelgas (spr. uel-), **Real Monasterio de las** (»Kloster der Erholung«), s. Burgos.

Huelva (spr. uel-), span. Provinz in Andalusien, am Atlantischen Ozean, 10080 qkm, (1924) 353955 Ew. (35 auf 1 qkm). — Die Hauptstadt H., (1920) 30487, als Gemeinde (1924) 38949 Ew., am Odiel, 10 km von dessen Mündung entfernt, Ausgangspunkt der Bahnen nach Sevilla, Zafra und den Bergbaudistrikten von Rio Tinto, Tharsis und Buitron, hat Kirche San Pedro (ehemalige Moschee mit Minarett), Reste einer römischen Wasserleitung, höhere Schule, Theater, Maschinenbau, Marmorschneiderei, Espartoflechterei, Fischfang und Handel. Der Hafen faßt Schiffe bis 8 m Tiefgang. Die Ausfuhr umfaßte 1925: 2100456 t (hauptsächlich Kupferkies und Eisenpyrite, auch Wein), die Einfuhr 231739 t (Kohle und Koks, Eisen, Maschinen u. a.). H. ist Sitz eines deutschen Konsuls. Südlich liegt an der Mündung des Rio Tinto das Franziskanerkloster Santa Maria de la Rábida, 1484 Zuflucht des Kolumbus, heute die bedeutendste Taubenzüchterei der Erde; im O. von H. die ungastliche Dünenküste der Arenas Gordas.

Huelva.

Huemul, s. Hirsche (Sp. 1595).

Huércal-Overa (spr. uer-), Stadt in der span. Prov. Almeria, (1920) 5647, als Gemeinde 15982 Ew., am Südhang der Sierra de la Jara und an der Bahn Lorca-Baza, hat romanische Kirche und Landbau.

Huerta (spr. uer-, span., »Garten«, vom lat. hortus, auch Vega genannt), in Süd- und Ostspanien Bezeichnung für die infolge der Niederschlagsarmut künstlich bewässerten Gegenden (etwa 12000 qkm), deren Anbaufähigkeit (2—5 Ernten jährlich), z. B. bei Murcia, um das 37fache gesteigert wird. Die großen Bewässerungsanlagen gehen auf die Römer zurück, wurden von den Arabern weitergebildet und erfreuen sich heute sorgfältigster Pflege. Jede H. ist einem Wassergericht unterstellt.

Huerta (spr. uer-), 1) Vicente García de la, span. Dichter, * 9. März 1734 Zafra, † 12. März 1787 Madrid, Gegner des Klassizismus, jedoch in seinen eignen, durch guten Versbau ausgezeichneten Werken wenig konsequent. Wegen seines Trauerspiels »Raquel« (1778; auch in Ochoas »Teatro español«, Bd. 5, 1838), das Alfons' VIII. Liebe zur »Jüdin von Toledo« behandelt, wurde H. nach Orán verbannt und war später an der kgl. Bibliothek. Durch sein »Teatro español« (1785—86, 17 Bde.), eine Auswahl älterer spanischer Dramen, strebte er den Geschmack des Publikums dafür wieder zu wecken. Die »Elektra« des Sophokles bearbeitete er u. d. T.: »Agamenón vengado«. »Obras poéticas« (1778—79, 2 Bde.; auch in der »Biblioteca de autores españoles«, Bd. 61).

2) Victoriano, mexikan. Staatsmann, * 23. Dez. 1854 Colotlán (Jalisco), † 13. Jan. 1916 El Paso, Indianer, General, stürzte den Präsidenten Madero und regierte Februar 1913 bis Juli 1914 als Präsident diktatorisch. Er wurde von V. Carranza und A. Obregon wegen des Streites mit den Ver. St. v. A. gestürzt und ging ins Ausland.

3) Adolfo de la, mexikan. Staatsmann, nach der Ermordung von V. Carranza (20. Mai 1920) bis 30. Nov. 1920 vorläufiger Präsident, floh, schwerer Unterschlagungen beschuldigt, 1924 nach den Ver. St. v. A.

Huesca (spr. ueß-), span. Provinz in Aragonien, 15149 qkm mit (1924) 251890 Ew. (17 auf 1 qkm), grenzt gegen N. an Frankreich. — Die Hauptstadt H., (1920) 12859 Ew., über der Ebene La Hoya, an der Bahn Tardienta-Jaca, Bischofssitz, hat roman. Kirche (12. Jh.), got. Dom (15. Jh.), höhere Schulen, Archäologisches Museum, Archiv, Theater, Zirkus für Stiergefechte, Eisengruben und Marmorbrüche. — H., das Osca der Römer, wo Sertorius 72 v. Chr. ermordet wurde, war 713—1096 in arabischem Besitz und bis 1118 Hauptstadt von Aragonien. Die 1354 gegr. Universität wurde 1845 mit der in Saragossa vereinigt.

Huéscar (spr. ueß-), Stadt in der span. Prov. Granada, (1921) 4898, als Gemeinde 9102 Ew., am Südfuß der Sierra de la Sagra und am Guardal, 955 m ü. M., hat Weberei, Getreide- und Gemüsebau.

Huet (spr. üät), 1) (Huetius) Daniel, franz. Gelehrter, * 8. Febr. 1630 Caen, † 26. Jan. 1721 Paris, 1670 mit Bossuet Lehrer des Dauphins, später Abt und Bischof, widmete sich seit 1701 nur noch seinen Studien. Er verfaßte philosophische (z. B. »Censura philosophiae cartesianae«, 1689) und philologische Schriften, wie »De optimo genere interpretandi« (1661, 2 Bde.) und »Histoire du commerce et de la navigation des anciens« (1716; 2. Aufl. 1763), auch griechische, lateinische und französische Gedichte. Sein Leben beschrieb er in »Hueti commentarius de rebus ad eum pertinentibus« (1718 u. ö.; franz. von Nisard, 1853). Olivet veröffentlichte: »Huetiana, ou pensées diverses de H.« (1722). *Lit.:* Bartholmès, H., évêque d'Avranches (1850); Barach, H. als Philosoph (1862); A. Vogel, Huets sozialpolit. Anschauungen (Diss., Würzburg 1901).

2) Paul, franz. Maler, Zeichner und Radierer, * 3. Okt. 1803 Paris, † das. 9. Jan. 1869, Schüler von Gros, gab der Landschaftsmalerei, im Anschluß an Delacroix und die Romantiker, eine neue Richtung. Von seinen koloristisch wertvollen Landschaften sind zu nennen: ein Gewitter am Abend (1831), die Überschwemmung von Saint-Cloud (1855, Hauptwerk), die schwarzen Felsen (1861), das Wäldchen beim Haag (1866). Er schuf auch dekorative Gemälde (das Leben in der Normandie, 8 Bilder), feine Lithographien, Radierungen u. Illustrationen zu »Paul und Virginie« und der »Indischen Hütte« von Bernardin de Saint-Pierre. *Lit.:* Ph. Burty, P. H. not. biogr. et crit. (1869).

3) Conrad Busken, niederländ. Schriftsteller, * 28. Dez. 1826 Haag, † 1. Mai 1886 Paris. Seine geistreichen Aufsätze erschienen in den 25 Bänden umfassenden »Litterarischen Fantasiën en Kritieken« (1881—88). Bekannt ist er auch durch kunstgeschichtliche Schriften, wie »Het land van Rubens« (1879), »Het land van Rembrand« (1882—84; deutsch 1886) und den vielbesprochenen Roman »Lidewyde« (1868; deutsch 1874). »Briefe« (hrsg. von Frau und Sohn, 1890), Gesamtausg. seiner Schriften u. d. T.: »Historische en romantische werken en reisherinneringen«

(1899–1900, 13 Tle.). *Lit.:* Jan ten Brink, C. B. H. (1886); A. G. van Hamel, C. B. H. (1887).

Huf (lat. Ungula), der hornartige Überzug des Endgliedes der Zehen mancher Säugetierordnungen; beim Pferd der das letzte Zehenglied vollständig einkapselnde Hornschuh, ein vervollkommneter Fingernagel, entspricht der Kralle bzw. Klaue andrer Tiere. Im H. liegt das Hufbein und das von Huf- und Kronbein gebildete Hufgelenk, unter diesem ein Sehnenbein, das Strahlbein, und das Ende der Hufbeugesehne. Diese Teile sind überzogen von der hornerzeugenden Huflederhaut, die in Hautwand, -sohle und -strahl (Fleischwand, -sohle, -strahl) zerfällt. Die Hautwand schließt aufwärts an die behaarte Haut mit dem fingerstarken Kronenwulst (Fleischkrone) und bildet unterhalb desselben die sog. Hautblättchen (Fleischblättchen). Die Hauptteile der Hornkapsel sind Hornwand und Hornsohle (Hufsohle). Erstere bildet die ganze Außenfläche des Hufes und ist vorn $1/3$–3 mal höher als hinten (am sog. Trachtenteil am niedrigsten, 3 : 2–1). Der obere Rand heißt Kronenrand, der untere, auf den das Hufeisen gelegt wird, Tragerand (Abb. 1). Letzterer umgibt die Hufsohle mit der sog. weißen Linie (Abb. 2). Die Hornsohle soll konkav sein; sie trägt in der Mittellinie eine keilförmige, nach hinten in zwei Schenkel gegabelte Erhabenheit, den Hornstrahl. Dieser schiebt sich von hinten her zwischen die Trachtenwände ein, die daher nicht zusammenschließen, sondern mit der sog. Eckstrebe jederseits neben dem Strahlschenkel in die Hornsohle einbiegen. Zwischen Eckstrebe und Trachtenwand entsteht der Eckstrebenwinkel, zwischen Eckstrebe und Strahl die Strahlfurche. Grundlage des Hornstrahls ist eine filzig-elastische Gewebsmasse, das Strahlpolster, das zugleich die Ballen, zwei rundliche, hautüberzogene Hügel über dem niedrigen hintern Teil des Hufes, bildet, die die Köte (s. d.) unten abschließen. Zwischen Ballen und Trachtenwand liegt der elastische Hufknorpel. Die Hornwand besteht aus zwei verschiedenen Hornschichten, dem Blättchenhorn, das zwischen den Hautblättchen (s. o.) wächst und die weiße Linie bildet, und dem Röhrchenhorn, das vom Kronenwulst her über die Blättchenschicht herabwächst und allein den Tragerand bildet. Der H. wird vom Kronrand nach dem Tragerand weiter. Bei ungenügender Erweiterung entsteht der enge H., bei flacher Sohle der Flachhuf; weitere fehlerhafte Formen sind der schiefe, spitze, stumpfe (Bock-) H. (Abb. 3 und 4). Die Hufpflege ist besonders nötig infolge des Hufbeschlages (s. d.), der nur ein notwendiges Übel ist, indem er die natürlichen Bedingungen für Wachstum, Abnutzung und Elastizität des Hufes verändert. Der H. muß vor zuviel Nässe und vor Austrocknung geschützt und richtig beschnitten werden, im Stall trocken stehen, vor dem Dienst eingefettet und nachher gereinigt werden. Die Abnutzung des unbeschlagenen Hufes ist alle 2–3 Monate durch Beschneiden zu regeln. Alles bröcklige Sohlenhorn wird entfernt und dann die Hornwand (unter Berücksichtigung ihrer Höhenabnahme von 3 : 1 nach hinten) so niedergeschnitten, daß der Tragerand mit dem angrenzenden Sohlenrand in einer Höhe liegt und diesen nur vorn um einige Millimeter überragt. Der Beschlag mindert die Abnutzung des Horns und macht öfteres Beschneiden (alle 5–6 Wochen) nötig; zu lange Hufe sind nachteilig. Vgl. auch Hufbeschlag, Hufeisen und Hufkrankheiten. *Lit.:* s. Hufbeschlag.

Abb. 1. a Krone, b Tragerand des Hufes.

Abb. 2. Huf, von unten gesehen.

Abb. 3. Spitzer Huf.

Abb. 4. Stumpfer Huf.

Huf, Fritz, Bildhauer, * 14. Aug. 1888 Luzern, lebt seit 1914 in Berlin, erst Goldschmied, bildete sich selbständig weiter und ging 1910 nach Paris, wo die Kunst Rodins ihm Wegweiser wurde, wie ein Marmortorso (1913, Luzern, Museum) zeigt. In Italien festigte er die gelockerte impressionistische Form zu einheitlicher Masse. Bildnisbüsten: Fürstin Lichnowsky, die Dichter Rilke und Werfel.

Hufbein, s. Huf.

Hufbeschlag (Beschlag), das Belegen des Pferdehufes mit Eisen (s. Hufeisen), um ihn vor Verletzungen und zu starker Abnutzung zu schützen, festes und sicheres Auftreten zu ermöglichen und bei Huf- und Beinschäden einen Ausgleich anzubahnen. Werden Pferde auf weichem Boden (Steppe) benutzt, so ist der Beschlag gesunder Hufe nicht nötig, anderwärts werden unter günstigen Umständen die Hinterhufe freigelassen, weil sie weniger belastet und abgenutzt werden; harte Straßen erfordern vollständigen H. Der H. soll nur, soweit nötig, und namentlich bei jungen Pferden nicht zu früh erfolgen, denn er bedeutet eine Einzwängung und hat auch Nachteile für den Huf. Um so mehr ist sachgemäße Ausführung des Hufbeschlags (s. Hufbeschlaglehranstalten) für die Brauchbarkeit der Pferde wichtig. Es gehört dazu Verständnis für Huf und Gangwerk (s. Pferde), richtige Beurteilung der durch H. zu bessernden Fehler, Abtragen des Hornüberschusses, Wahl der richtigen Eisenform, Anpassen des Eisens und sorgfältige Befestigung mit Nägeln, die von der Sohle her so durch die Nagellöcher des Eisens getrieben werden, daß sie den untern Teil der Hornwand ohne Berührung der Huflederhaut (s. Huf) durchdringen. Für Kunstfehler beim Beschlag (Vernageln, s. Hufkrankheiten) ist der Huf- oder Beschlagschmied haftbar. Die Erneuerung des Hufbeschlags wird etwa alle 5–6 Wochen erforderlich, teils wegen der Eisenabnutzung, teils weil der Huf beschnitten werden muß (s. Huf). — Anfänge des Hufschutzes waren schon im Altertum bekannt, die allgemeinere Einführung von Nageleisen fällt in die Zeit zwischen dem 4. und 6. Jh. und soll keltischen oder alemannischen Ursprungs sein. Im Sachsenspiegel wird der Beschlag der Vorderhufe vorgeschrieben, und im spätern Mittelalter gewann der H. große Bedeutung. Vom 16. Jh. ab wurde er wissenschaftlich-literarisch behandelt und vielfach mit Ausübung der Tierheilkunde verbunden (Kurschmied, franz. maréchal vétérinaire). *Lit.:* Gutenäcker, Die Lehre vom H. (13. Aufl. 1921); Görte, Leitfaden des Hufbeschlags (6. Aufl. 1922); Möller, Grundriß des H. 1922); Lungwitz, Der Lehrmeister im H. (19. Aufl. 1925); Brose, Geschichte des H. (1925); Leisering, Hartmann und Lungwitz, Der Fuß des Pferdes usw. (1927).

Hufbeschlaglehranstalten (Lehrschmieden), dienen zur Ausbildung von Schmieden im sachgemäßen Hufbeschlag (s. d.). In Deutschland ist durch Reichsgesetz vom 1. Juli 1883 der Prüfungszwang für Hufschmiede eingeführt, mit drei- bis sechsmonatigem Besuch der H., die teils staatlich, teils Provinzial- usw. Anstalten sind. Durch Verordnung vom 15. Dez. 1923 ist in Preußen auch Klauenbeschlag und -pflege Lehrgegenstand. Die erste deutsche Lehrschmiede wurde in Baden (1836 in Bruchsal) errichtet und hier 1843 der Prüfungszwang eingeführt. Die Militärlehrschmieden (in Deutschland die erste zu Gottesaue 1847) zur Ausbildung von Militärhufschmieden (sog. Fahnenschmieden, s. d.) haben ihre früher große Bedeutung verloren.

Hufe (Hube, ahd. huoba), Grundbesitzanteil des einzelnen Genossen (des Hubers, Hübners oder Hüfners) im frühen Mittelalter, Normalmaß des Besitztums, das der Leistungsfähigkeit und den Bedürfnissen einer Familie entspricht, 7—15 und mehr ha Ackerland. Die Hufen wurden später vielfach geteilt, wodurch neben Vollbauern, Hüfnern: Halbbauern, Halbhüfner, Viertelhüfner usw. entstanden. Vgl. Königshufe.

Hufeinlagen (Hufsohlen), aus Strohgeflecht, Tau, Bast, Hanf, Kork, Filz, Gummi oder Hufkitt (s. d.) hergestellte Beläge der Hufsohle (s. Huf) im Rahmen des Hufeisens (Polster- und Platteneisen), namentlich um das Ausgleiten auf glatter Bahn zu verhindern, aber auch zum Schutz.

Hufeisen, platte, eiserne Bogen von dem Tragerand des Hufes (s. d.) entsprechender Form, mit Nagellöchern zum Aufnageln, richten sich in Bauart und Gewicht nach Rasse und Dienstleistung des Pferdes. Sie laufen nach hinten unter den Trachten (s. Huf) in zwei Enden (Schenkel) aus, die für besondere Zwecke durch einen quer unter dem Strahl durchgehenden Steg (Stegeisen, geschlossenes Eisen) verbunden werden können. Für gewisse Fälle werden in die Schenkelenden bodenwärts gerichtete spitze Zapfen, die Stollen (Schraub- oder Steckstollen), eingelassen, namentlich bei Glätte im Winter (Eisstollen, Eisnägel, Scharfmachen der H.). Eine ähnliche Erhöhung vorn in der Hufeisenmitte heißt Griff. Ebenfalls gegen das Ausgleiten dient ein in eine Rinne der Bodenfläche des Hufeisens eingelegtes Stück Tau (Strick- oder Taueisen). Das H. liegt entweder nur auf dem Tragerand des Hufes (s. d.), oder der angrenzende Streifen der Sohle (s. Huf) wird mitbelegt (Starkscher Beschlag). Zum Schutz der Hufsohle dienen Hufeinlagen (s. d.). Die H. werden handgeschmiedet oder fabrikmäßig hergestellt (Stempel- und Falzeisen). — Das erste Auftreten des Hufbeschlags ist schon in der Hallstattperiode (s. Metallzeit) in Frankreich nachzuweisen. Die Griechen kannten nur Hufschuhe aus Bronze, Eisen oder Flechtwerk, ebenso die Römer, bei denen erst in der spätern Kaiserzeit das H. in Aufnahme kommt. Den Germanen war es bis zur Völkerwanderungszeit unbekannt. Sein Gebrauch wird erst am Ausgang des frühen Mittelalters allgemein. Vgl. auch Hufbeschlag. — In Volksbrauch, Sage und Dichtung spielt das H. eine große Rolle. Der Fund eines Hufeisens und seine Anbringung über Toren und Türen gilt als glückbringend. Hufeisenförmige Gebilde in Felsblöcken gaben Veranlassung zur Entstehung von Sagen. Sie heißen bisweilen Karlsteine (im Rosengarten bei Harburg) oder Roßtrappen (im Harz). Über Hufnägel s. d. Vgl. Hufbeschlag. *Lit.:* C. Petersen, H. und Roßtrappen (1865); Artikel H. in »Reallexikon der Vorgeschichte« (1926).

Hufeisenbogen, s. Bogen (Abb. 12 u. 13).

Hufeisenklee, s. Hippocrepis.

Hufeisenmagnet, s. Magnetismus.

Hufeisennase, s. Fledermäuse.

Hufeisenniere, angeborne Verwachsung beider Nieren am untern Pol, die ohne Nachteil für die Tätigkeit der Organe bestehen kann.

Hufeisenwürmer, s. Phoroniden.

Hufeland, Christoph Wilhelm, Mediziner, * 12. Aug. 1762 Langensalza, † 25. Aug. 1836 Berlin, 1793 Professor in Jena und 1798 Erster Arzt der Charité in Berlin, seit 1809 daselbst Professor, hatte, wenn auch wissenschaftlich kein selbständiger Geist, durch seine Stellung und seine hervorragenden menschlichen und ärztlichen Eigenschaften sowie als Schriftsteller großen Einfluß auf die Medizin seiner Zeit. Medizingeschichtlich wichtig ist sein »Enchiridion medicum etc.« (1836; 10. Aufl. 1857), am bekanntesten »Makrobiotik oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern« (1796 u. ö.; in »Reclams Univ.-Bibl.«). Selbstbiographie (hrsg. von Göschen, 1863).

Hufelandsche Stiftungen, Unterstützungskasse für notleidende Ärzte und Arztwitwen, gestiftet 21. Nov. 1830 von Hufeland.

Hufenier (Senftenier), im 10.—13. Jh. Schutzpolsterung unter der Rüstung, der Halsberge usw.

Hufenordnung (Hufenverfassung), die mittelalterliche Bemessung öffentlicher und andrer Leistungen nach der Zahl der Hufen des Grundeigentümers.

Hufenschoß, früher in einem Teil Deutschlands (Brandenburg, Ordensland Preußen) die auf die Hufe (s. d.) als Einheit gelegte Steuer; Generalhufenschoß, durch Friedrich Wilhelm I. in Ostpreußen, durch Friedrich II. in Westpreußen eingeführte Grundsteuer, die an Stelle der ständischen Abgaben trat.

Hüffer, Hermann, Rechtsgelehrter und Geschichtsschreiber, * 24. März 1830 Münster i. W., † 15. März 1905 Bonn als Professor (seit 1860), schrieb: »Der Rastatter Kongreß und die zweite Koalition« (1878 bis 1879, 2 Bde.), »Der Rastatter Gesandtenmord« (1896), »Der Krieg des Jahres 1799 und die zweite Koalition« (1904, 2 Bde.), »Der Friede von Campoformio« (hrsg. von Luckwaldt in »Quellen zur Gesch. d. Zeitalters der franz. Revolution«, 1907), »Aus dem Leben Heinrich Heines« (1878), »Annette von Droste-Hülshoff und ihre Werke« (1887; 2. Ausg. 1890), »Alfred von Reumont« (1904) u. a.

Hueffer, Ford Madox, Neffe von Hermann Hüffer, engl. Schriftsteller, * 1873, schrieb unter dem Decknamen F. M. Ford begeisterte Studien über englisches Leben, z. B. »The Heart of the Country« (1906), »The Spirit of the People« (1907), ferner über das Kriegserlebnis »On Heaven and Poems Written on Active Service« (1918), sowie, zusammen mit J. Conrad (s. d.), »The Nature of a Crime« (1924). Über letztern verfaßte er auch »J. Conrad, a Personal Remembrance« (1924).

Hufgelenklahmheit, s. Hufkrankheiten.

Hüfigletscher, s. Tödi.

Hüfingen, Stadt im bad. Amt Donaueschingen, (1925) 1813 überwiegend kath. Ew., 684 m ü. M., in der Baar, an der Brege, Knotenpunkt der Bahn Freiburg—Donaueschingen, hat Schloß (jetzt Landesspital), Rettungsanstalt, Maschinenfabrik und Imkerei. Nahebei Reste von Römerbauten. — H., 1083 genannt, 1356 Stadt, war 1618—1806 fürstenbergisch.

Hufkäfer (Hoplia), s. Maikäfer.

Hufkitt (Huflederkitt), wenn erwärmt, formbare Masse (Ammoniacum und Guttapercha), die beim Erkalten sich fest mit dem Hufhorn verbindet und hart wird, zum Ausfüllen schadhafter Stellen geeignet.

Hufkrankheiten sind sehr zahlreich, da der Huf (s. d.) beim Auftreten leicht Beschädigungen ausgesetzt ist. Quetschungen der Hufsohle erzeugen die Steingallen. Mit Nageltritt bezeichnet man das Eintreten spitzer Gegenstände (Nägel) in die Hufsohle (bisweilen mit in der Folge tödlicher Verletzung des Hufgelenks). Vernagelung entsteht, wenn beim Aufnageln des Eisens (s. Hufbeschlag) ein Nagel die Huflederhaut trifft. Alle diese Beschädigungen können zur Bildung von Eiter im Huf führen, dem durch Nachschneiden an der Sohle Abfluß verschafft werden muß. Der Kronentritt ist eine Verletzung des Kronenwulstes (auf den sich das Pferd gelegentlich selbst tritt). Die Rehe (Hufrehe, Verschlag) ist eine allgemeine Entzündung der Huflederhaut (infolge starker Abkühlung. Verfütterung frischen Roggens usw.), die sehr schmerzhaft ist und sogleich mit Kühlen der Hufe, Abführmitteln und Aderlaß behandelt werden muß. Andernfalls führt sie zur Verunstaltung des Hufes (Rehehuf) mit Einkrümmung der Wand, Erhöhung der Trachten, Verwölbung der Sohle (Voll- oder Knollhuf) und Bildung vorn konvergierender Ringfurchen (Ringelhuf, im Gegensatz zu den bedeutungslosen, parallel um die Hufwand laufenden sog. Futterringen). Verbällung ist eine Entzündung der Ballen (s. Huf). In der Hornwand können vom Kronenrand nach dem Tragerand und umgekehrt laufende Hornspalten entstehen, namentlich an ausgetrockneten Hufen und als Folge von Kronentritten (Ochsenklaue nennt man tiefe Spaltung in der Mitte); sie werden durch Nieten, Agraffen usw. zusammengezogen. Hornkluft ist ein horizontales Einreißen des Wandhorns, hohle Wand eine Trennung zwischen Wand und Sohle von der weißen Linie (s. Huf) aufwärts. Chronische Hufgelenk- oder Strahlbeinlahmheit ist eine unheilbare Erkrankung des Strahlbeins (s. Huf). Am Hufknorpel bilden sich Fistel und Verknöcherung (operative Behandlung). An der Hufsohle entsteht die Strahlfäule, ein schmieriger Zerfall des Strahls infolge andauernder Nässe, und der bösartige Huf- oder Strahlkrebs (Behandlung langwierig, aber erfolgreich). Durch Verkümmerung des Strahls bildet sich der Zwanghuf mit Einkrümmung der Trachten. Ausschuhen heißt das (seltene) Abfallen der ganzen Hornkapsel infolge ausgebreiteter Erkrankung der Huflederhaut (unheilbar). Durch Drücken mit der Huf- oder Visitierzange gelingt es, schmerzhafte Stellen innerhalb der Hornkapsel zu ermitteln. *Lit.:* Möller, H. des Pferdes (5. Aufl. 1920). Vgl. Hufbeschlag.

Huflattich, Pflanzengattung, s. Tussilago.

Hufmuschel, s. Riesenmuscheln.

Hufnägel, schwach verjüngte, etwas S-förmig gebogene Nägel von rechteckigem Querschnitt, legen sich mit den Köpfen in eine Rille (Falz) des Hufeisens.

Hüfnermeier (Dreiviertelbauer), s. Bauer.

Hufpilz (Hufritterling, Maischwamm), s. Agaricus.

Hufsäugetiere, svw. Huftiere.

Hufschlag, die Linie, auf der sich das Pferd in der Reitbahn bewegt. Man spricht von einem H., wenn das Pferd geradeaus geht, von zwei Hufschlägen, wenn das Pferd seitwärts geht (Seitengänge).

Hufschmied (Beschlagschmied, franz. Maréchal ferrant, spr. märeschāl-färang), ein Schmied, der den Hufbeschlag der Pferde ausführt; vgl. Hufbeschlag, Hufbeschlaglehranstalten und Fahnenschmied.

Hüftbein, Hüftbeinloch, s. Becken.

Hüfte (Coxa, Ischium), die Gegend vom Vorderrand des Beckens (s. d.) bis zum Beginn des Oberschenkels, dessen Kopf im Hüftgelenk (s. Tafel »Muskeln und Bänder des Menschen I«, 2) mit dem Becken gelenkig verbunden ist. Dieses Gelenk trägt beim Stehen und Gehen die ganze Last des Körpers und ist deshalb sehr fest, gestattet aber trotzdem dem Schenkel, sich nach fast allen Richtungen hin zu drehen. Die Muskeln der H. setzen sich teils an die Rollhügel (großer und kleiner Trochanter, die Knochenleisten oben am Außenrand des Oberschenkels, s. Tafel »Skelett des Menschen I«, 1 u. 2), teils weiter unten an. An der Hinterseite der H. läuft der Hüftnerv (Nervus ischiadicus), der aus dem Hüftgeflecht, der netzartigen Verbindung zahlreicher Marknerven, entspringt und hinten am Oberschenkel entlang durch die Kniekehle zum Unterschenkel und Fuß zieht (s. auch Bein). — Schnellende (schnappende) H. besteht darin, daß bei Bewegungen des Beins ein sehniger Streifen (Tractus iliotibialis) von hinten über den großen Rollhügel schnellt; sie wird verursacht durch Verletzungen, Überanstrengungen, Hysterie, Lähmung der Gesäßmuskulatur usw. Bei erheblichen Schmerzen und Gangstörungen ist operative Behandlung nötig.

Hüftgelenkentzündung (Coxitis) tritt aus verschiedenen Ursachen auf (s. Gelenkkrankheiten). Ihre wichtigste Form ist die meist bei Kindern und Jugendlichen beobachtete tuberkulöse H. Diese beginnt häufiger im Knochen (Schenkelkopf oder -hals, Hüftpfanne) als an der Gelenkinnenhaut, bricht jedoch meist ins Gelenkinnere durch. Die ersten Zeichen sind nach dem Knie ausstrahlende Schmerzen, Hinken (sog. freiwilliges Hinken, s. Hinken) und Spannung der Hüftmuskeln, die sich besonders beim Abspreizen und Drehen des Beins im Hüftgelenk zeigt. Allmählich verändert sich die Stellung des Beins krankhaft, derart, daß es in der Hüfte gebeugt, abgespreizt und nach außen gedreht, später meist angezogen und nach innen gedreht gehalten wird. Infolgedessen stellt sich auch das Becken und die Wirbelsäule schief. Hinzu kommen Schwellung der Leistendrüsen und der Hüftgegend, gelegentlich Eiterbildung und Fiebersteigerungen. In vorgeschrittenen Fällen bilden sich nach Eiterdurchbruch Fisteln und verschieben sich die zerstörten Gelenkenden (Pfannenwanderung). Die Behandlung hat den Allgemeinzustand zu berücksichtigen (kräftige Ernährung, Sonne, freie Luft usw.) und das kranke Gelenk durch Ruhelagerung oder Verbände zu entlasten. Wegen der oft jahrelangen Dauer der Krankheit sind auch Gehverbände (s. d.), die Behandlung im Umhergehen erlauben, in Gebrauch. Operative Eingriffe werden selten notwendig. Die Heilungsaussichten hängen von dem Allgemeinzustand und der Schwere der stets als ernst zu betrachtenden Erkrankung ab. Bei Kindern und jungen Leuten verläuft die H. meist günstiger als im spätern Alter. Mehr oder weniger erhebliche Gebrauchsstörungen bleiben meist zurück. — H. der Haustiere (Hüftgelenklahmheit), s. Hüftlahmheit.

Hüftglied (Coxa), das dem Körper nächstgelegene Beinglied der Gliederfüßer.

Hüfthorn, s. Hiefhorn.

Huftiere (Ungulata; hierzu 2 Tafeln), der artenreichste Stamm monodelpher Säugetiere, enthält die größten Landsäugetiere, Pflanzen- oder Allesfresser,

hat seine Blütezeit überschritten, von 10 Ordnungen leben noch 5. Die verbreiterten Endphalangen sind von Hufen (s. Huf) oder Klauen umgeben, die bei einigen fossilen Huftieren noch sehr krallenähnlich sind. Ursprünglich Sohlengänger, wurden die H. Zehen- und schließlich Zehenspitzengänger. Das bewirkte große Veränderung im Bau der Gliedmaßen. Die ursprünglich senkrechte (seriale) Anordnung der Fußknochen übereinander (Taxeopodie) wurde eine alternierende (Diplarthrie), die Seitenzehen bildeten sich zurück, ebenso Ulna und Fibula. Schließlich berührt nur noch Zehe III (Unpaarhufer) oder die Zehe III und IV (Paarhufer) den Erdboden (s. Abb. bei Art. Hand). Ober- und Unterarm verlängerten sich. Das ursprüngliche Gebiß $\frac{3\,1\,4\,3}{3\,1\,4\,3}$ wurde durch Rückbildung, Schwund ganzer Zahngruppen, Angleichung der Prämolaren an die Molaren weitgehend verändert. Die ursprünglich niedrige Krone der Backzähne (brachyodont) wurde eine hohe (hypsodont oder hypselodont) mit kurzen, sich spät schließenden Wurzeln. Die Zahl der ursprünglich 3 in Dreiecksform stehenden (trigonodont) Höcker wurde vermehrt auf 4, 6 und schließlich noch mehr (bunodont), die Höcker verbanden sich durch Kämme, die entweder gerade verlaufen (Jochzahn, lophodont) oder halbmondförmig gebogen sind (selenodont). Alle diese Veränderungen traten in den verschiedenen Huftierstämmen unabhängig ein. Die H. zweigten sich im Eozän von Raubtiervorfahren, den Kreodontiern, ab, denen die ältesten noch sehr ähnlich sind. Außerordentlich reich an Huftieren war in frühern Erdperioden Südamerika, während es heute sehr arm daran ist.

I. Ordnung: Condylarthra, im Eozän Nordamerikas, seltener Europas, sehr raubtier- (Kreodonten-) ähnlich. Die Gattung Phenacodus *Cope*, von der ein etwa fuchsgroßes Skelett (P. primaevus *Cope*) beschrieben wurde, zeigt schon Verlängerung der mittlern Zehe, Verbreiterung der Nagelphalanx und berührt nur mit Zehe II, III, IV den Boden.

II. Ordnung: Litopterna, im tertiären Südamerika, mit pferdeähnlich verstärkter Zehe III, aber mit taxeopoder Fußwurzel. Die Gattung Macrauchenia *Owen*, mit weit zurückliegender äußerer Nasenöffnung, wurde von Darwin entdeckt.

III. Ordnung: Amblypoda, plantigrade H. des nordamerikanischen Eozäns, begannen mit kleinen, normal gebauten Formen, wie Pantolambda *Cope* aus der Familie der Pantolambdidae. Bei den Coryphodontidae verlängern sich die Eckzähne dolchartig. Coryphodon *Owen*, bärenähnlich, war dem Gebiß nach Allesfresser. Bis zu 4 m Länge und 2 m Rückenhöhe hatten die Schreckhörner (Dinoceratidae), die je ein Paar Hörner auf den Scheitelbeinen, Oberkiefern und Nasenbeinen trugen und dolchartige, verlängerte Eckzähne hatten. Bei manchen überragten diese den Unterkiefer und wurden durch je einen gerundeten Knochenfortsatz geschützt, wie bei der Gattung Uintatherium *Leidy* (Dinoceros *March*).

IV. Ordnung: Notoungulata, im südamerikanischen Eozän bis Pleistozän, mit nagetier- oder klippschlieferähnlich entwickelten Schneidezähnen, aber alternierenden Handwurzelknochen (Unterordnungen Typotheria und Toxodontia). Die Unterordnung der Entelonychia hatte z. T. rückziehbare, krallentragende Endphalangen, z. B. Homalodontheriidae. Die Notostylopidae sind Leitformen für die eozänen Notostylops-Schichten Patagoniens. Die Unterordnung der Astrapotheroidea hatte hauerartige Eckzähne. Die Unterordnung der Pyrotheria, für die Pyrotherium-Schichten leitend, erinnern durch Zähne und Gliedmaßen sehr an die Rüsseltiere.

Die lebenden Ordnungen der (V.) Klippschliefer (Hyracoidea), (VI.) Rüsseltiere (Proboscidea), (VII.) Seekühe (Sirenia), s. die betr. Artikel, und die ausgestorbene VIII. Ordnung der Embrithopoda (Arsinoitherium *Andrews* von Rhinozerosgröße mit zwei gewaltigen Hörnern auf den Nasen- und zwei kleinern auf den Stirnbeinen) erscheinen ziemlich gleichzeitig im Eozän Ägyptens und haben so viel Gemeinsames, daß sie wohl aus demselben Zweig der Condylarthra ihren Ursprung nahmen. Von den lebenden Ordnungen: (IX.) Paarhufer (s. d.; Artiodactyla) und (X.) Unpaarhufer (s. d.; Perissodactyla), haben die letztern, heute artenarmen, den Höhepunkt ihrer Entwicklung überschritten, während die erstern, formenreichen, jetzt ihre Blütezeit erleben.

Zweifelhaft ist die Stellung der Chalicotheriidae. Wegen ihrer krallentragenden Endphalangen wurden sie mit den Homalodontheriidae (s. o.) zu den Ancylopoda vereinigt, anderseits wegen ihres Fußbaues zu den Unpaarhufern gestellt. Ihre innern Zehen waren verkümmert, die äußern vergrößert, ähnlich wie bei manchen Zahnarmen. Sie lebten im Tertiär Europas und Nordamerikas, im Pliozän Ostindiens und im Pleistozän Chinas.

Lit.: E. D. Cope, The Classification of the Ungulata Mammalia (»Proceed. Amer. Philos. Soc.«, 1882) und The Condylarthra (ebenda 1888); Kowalewsky, Monographie der Gattung Anthracotherium (»Paläontographica«, 1874); Schlosser, Beiträge zur Stammesgeschichte der H. (»Morphol. Jb.«, 1886); F. Ameghino, Contribución al conocimiento de los Mamíferos fosiles de la Plata (in »Rep. Argent. Actas Ac. nac. Córdoba«, 1889) und Sur les ongulés fossiles de l'Argent. (»Revista de la Jard. Zoolog.«, 1894); M. Weber, Die Säugetiere (1904); R. Lydekker, Catalogue of Ungulate Mammals (1914—16, 5 Bde.).

Hüftkrankheit der Greise (Malum senile coxae, deformierende Gelenkentzündung), s. Gelenkkrankheiten (Sp. 1631).

Hüftlahmheit (Lendenlahmheit), ein Sammelbegriff für alle mit Lahmheit (s. d.) verbundenen krankhaften Zustände am Becken (vgl. Schulterlahmheit).

Hüftnerv, s. Bein und Hüfte.

Hüftschwung, beim Ringen Werfen des Gegners durch Aufladen auf die Hüfte.

Hüftweh (Neuralgia ischiadica, Ischias postica, Ischias), Nervenschmerz an der Hinterseite des Beines, von der Gesäßgegend bis zur Ferse, entsprechend dem Verlauf des Hüftnervs, tritt meist einseitig auf und besteht fast immer in dauerndem Schmerzgefühl, das sich anfallsweise stark steigern kann. Bezeichnend ist die Druckempfindlichkeit im Verlauf des Nervs sowie die Auslösung heftiger Schmerzen durch starkes Strecken des Beines (Lasèguesches Symptom). Bei längerem Bestehen kann es zu Verkrümmung der Wirbelsäule nach der gesunden Seite hin kommen. Das H. kann nach wenigen Tagen oder Wochen völlig heilen, aber auch Monate und Jahre währen. Als Ursachen gelten namentlich mechanischer Druck auf den Hüftnerv (durch Stuhlverstopfung, Beckengeschwülste), starke Erkältung (»rheumatische Ischias«), Alkohol- und Nikotinmißbrauch, der wohl auch das viel häufigere Vorkommen des Hüftwehs bei Männern erklärt. In vielen Fällen ist das H. wohl nur Teilerscheinung allgemeiner Neurasthenie. Die Behandlung besteht bei frischen

Huftiere II

1. Amerikanischer Tapir (Tapirus terrestris). 1/30 nat. Gr. (Art. Tapire.)

2. Australischer Dugong (Dugong australis). 1/25 nat. Gr. (Art. Seekühe.)

3. Indisches Nashorn (Rhinoceros unicornis). 1/30 nat. Gr. (Art. Nashörner.)

4. Südafrikanischer Klippschliefer (Procavia capensis). 1/4 nat. Gr. (Art. Klippschliefer.)

»rheumatischen Fällen« in Bettruhe mit Schwitzen und in Darreichung von Salizylpräparaten; bei längerer Dauer nützen Bäder und physikalische Heilmethoden. Auch operative Eingriffe werden angewandt, besonders Dehnung des Nervs, sowie Einspritzung medikamentöser Flüssigkeiten in seine Umgebung und in den untern Teil des Wirbelkanals (epidurale Injektion).

Huf van Buren (spr. höf-fän-bürēn), Deckname, s. Heuff.

Hufzange (Visitierzange), s. Hufkrankheiten.

Hugdietrich, Wolfdietrichs Vater, dessen Brautfahrt eine Dichtung des 13. Jh. erzählt, die die Einleitung zum »Wolfdietrich« (s. d.) bildet. Eine spätere Fortsetzung führt die Geschichte bis zu Hugdietrichs Tod. Ausgabe von Öchsle (1834), des ältern Teils von Jänicke im »Deutschen Heldenbuch«, Bd. 3 (1871), dichterische Erneuerung von W. Hertz in »Hugdietrichs Brautfahrt« (1863; 4. Aufl. 1910).

Hügel, s. Berg (Sp. 136).

Hügel, 1) Karl, Freiherr von, österr. Diplomat und Reisender, * 25. April 1796 Regensburg, † 2. Juni 1870 Brüssel, 1850—69 österr. Gesandter in Florenz, dann in Brüssel, bereiste 1830—37 besonders Ostindien und den Stillen Ozean, schrieb: »Kaschmir u. das Reich der Siek« (1840—48, 4 Bde.), »Das Kabulbecken usw.« (1850), »Der Stille Ozean usw.« (1860).

2) Friedrich, Freiherr von, Sohn des vorigen, kath. Religionsphilosoph, * 5. Mai 1852 Florenz, † 27. Jan. 1925 London, wo er seit 1871 lebte, mit deutscher Philosophie und protestantischer Theologie vertraut, wirkte im Sinn des Modernismus (s. d.) für religiöse Vertiefung des Katholizismus. Er schrieb: »The Mystical Element of Religion« (1908; 2. Aufl. 1923, 2 Bde.), »Eternal Life« (1912), »The German Soul« (1916), »Essays and Addresses« (in »Philosophy of Religion«, 1921—26, 2 Bde.). *Lit.:* M. Schlüter im »Hochland«, 1926.

Hügelgräber, s. Gräber, vorgeschichtliche (Sp. 483).

Hügelpflanzung, s. Verpflanzen.

Hugenberg, Alfred, Politiker, * 19. Juni 1865 Hannover, 1900—03 Verbandsdirektor der Raiffeisengenossenschaften sowie Direktor der Landesgenossenschaftsbank und der Deutschen Lagerhausgesellschaft in Posen, 1903—07 im preuß. Finanzministerium, 1908 Direktor der Berg- und Metallbank in Frankfurt a. M., 1909—19 Vorsitzender des Direktoriums der Firma Friedrich Krupp in Essen, 1919 als Deutschnationaler in der Nationalversammlung, dann im Reichstag, gehört zu den Führern seiner Partei. Er schrieb: »Streiflichter aus Vergangenheit und Gegenwart« (1927).

Hugenius, svw. Huygens.

Hugenotten (franz. Huguenots, spr. ügnọ), Name der franz. Protestanten, wahrscheinlich Verstümmelung des Parteinamens »Eidgenossen« (aus dem Kampf zwischen Schweizer und Savoyer Partei in Genf). Der Humanismus bereitete der Reformation den Boden, sodaß 1523 in Meaux die erste lutherische Vereinigung entstand. Franz I. verhielt sich im Interesse der Königsmacht ablehnend, Adel und höheres Bürgertum schlossen sich an. Verfolgung durch Franz I. und Heinrich II. (1547—59) ließ an Stelle des Luthertums die streitbare Lehre Calvins treten. 1559 zählten die H. 400000 Anhänger und hielten ihre erste Landesversammlung ab, wobei sie die neue Kirche demokratisch ordneten. Die Familien Bourbon und Châtillon wurden Führer, während die Guisen die erbittertsten Gegner waren und unter Franz II. (1559—60) die H. hart verfolgten. Unter der Regentin Katharina von Medici siegten die Protestanten September 1561 im Religionsgespräch zu Poissy, worauf das sog. Januaredikt (17. Jan. 1562) freie Übung des Gottesdienstes außerhalb der Städte gestattete. Da die H. einen Staat im Staate bildeten, entfachte die Gegnerschaft des kleinen Bürgertums und der Bauern einen Religionskrieg, der in neun Abschnitten bis 1598 dauerte.

Die Niedermetzelung der H. zu Vassy eröffnete den ersten Hugenottenkrieg; doch stellte Katharina 19. März 1563 durch das Edikt von Amboise den Frieden wieder her, indem sie die Rechte der H. etwas einschränkte. Diese verstärkten darauf ihre Macht, die sie auf strenger Sittlichkeit und gutem Schulunterricht aufbauten. Sie verloren die Volksgunst endgültig, als Condé (s. d. 1) den jungen König durch Überfall in seine Hände bringen wollte, was den zweiten Hugenottenkrieg herbeiführte. Von deutschen Glaubensgenossen mit Truppen unterstützt, nötigte Condé den Hof zum Frieden von Longjumeau (23. März 1568), der den H. günstig war, aber gerade dadurch den dritten Hugenottenkrieg verursachte. Condé wurde bei Jarnac von Heinrich von Anjou geschlagen und getötet, aber der neue Führer der H., Admiral Coligny, erzwang den Frieden von Saint-Germain-en-Laye (8. Aug. 1570), der den H. völlige Glaubensfreiheit und vier Festungen zum Schutz gewährte. Als sich Karl IX. ganz an Coligny anschloß und seine Schwester Margarete den protestantischen Heinrich von Navarra heiratete, bangte Katharina um ihren Einfluß und führte den Beschluß der Hinmetzelung aller H. herbei. Die Bartholomäusnacht (s. d.) 24. Aug. 1572 (Bluthochzeit, weil in der Nacht der erwähnten Hochzeit) bedeutete das Ende der Pläne, Frankreich protestantisch zu machen.

Fortan kämpften die H. nur um Erhaltung ihrer Stellung. Im vierten Hugenottenkrieg vermochten sie ihre Festungen zu halten, sodaß das Edikt von Boulogne (30. Juni 1573) ihnen persönliche Gewissensfreiheit gewährte. Als dann Heinrich III. die H. 1574 bedrängte, fanden sie im fünften Hugenottenkrieg die Hilfe der neuen, vermittelnden Partei der »Politiker«. Im Frieden von Beaulieu (8. Mai 1576) räumten Katharina und Heinrich III. ihnen neue Sicherheitsplätze ein und ließen evangelischen Gottesdienst außer in Paris zu. Der Widerstand der neuen, katholischen Ligue bewirkte den sechsten Hugenottenkrieg, der, September 1577 im Frieden von Bergerac beendigt, bald im siebenten Hugenottenkrieg wieder auflebte. Der Friede von Fleix ließ einige Ruhe zu, bis Heinrich von Navarra 1584 durch den Tod Anjous mutmaßlicher Thronfolger wurde. Die Ligue nötigte Heinrich III. zum Edikt von Nemours (7. Juli 1585), das alle H. bei Todesstrafe aus dem Reiche verbannte. Allein diese erhoben sich zum achten Hugenottenkrieg, unterstützt von deutschen und englischen Glaubensgenossen. Jedoch die Ligue Heinrichs von Guise war mit der Hilfe von Spanien und Papst mächtiger auch als König Heinrich III., bis dieser 1588 Guise ermorden ließ. Doch wurde auch er darauf ermordet, sodaß Heinrich von Navarra König wurde. Dieser konnte erst durch Übertritt zum Katholizismus den Widerstand der Ligue brechen. Nachdem er allgemeine Anerkennung erlangt hatte, erließ er 13. April 1598 das Edikt von Nantes, das den H. volle Gewissensfreiheit und 200 Sicherheitsplätze gewährte.

Auch Ludwig XIII. bestätigte das Edikt. Doch gerieten die H. gegenüber der wachsenden Macht des Königtums in Nachteil. Ein Aufstand war umsonst, sodaß sie im Frieden von Montpellier 1622 viele

Sicherheitsplätze und das freie Versammlungsrecht verloren. Richelieu vernichtete ihre Sonderstellung vollends, indem er 1628 ihre Hauptfestung La Rochelle bezwang. Er ließ ihnen im Frieden von Alais (27. Juni 1629) Gewissensfreiheit, doch waren sie fortan dem Belieben der Staatsgewalt preisgegeben. Ludwig XIV. suchte auch auf religiösem Gebiet volle Einheit und Unterwürfigkeit seiner Untertanen herbeizuführen. Die Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 sollte die Vernichtung der H. bewirken, da Auswanderung bei Todesstrafe verboten war, den ihrem Glauben treubleibenden H. aber das Leben zur Qual gemacht wurde (man nahm ihnen z. B. ihre Kinder, um sie katholisch zu erziehen; vgl. auch Dragonaden). Dennoch entkamen 200000 H. über die Grenzen nach protestantischen Ländern, wo sie als Réfugiés (s. d.) gastlich aufgenommen wurden und die Wirtschaft stark förderten. Die ständige Verfolgung erregte noch einmal 1702 in den Cevennen den Aufstand der Kamisarden (s. d.). Unter Ludwig XV. besserte sich die Lage der H. etwas unter dem Einfluß der Philosophie (s. Voltaire). Am 17. Nov. 1787 erließ Ludwig XVI. ein Toleranzedikt, und die Nationalversammlung verlieh 1791 den H. den Vollgenuß der bürgerlichen Rechte. Wenn auch 1815 wieder Verfolgungen vorkamen, wurde doch ihre rechtliche Stellung nicht mehr angetastet. Vgl. Court, Kirche der Wüste und Hugenottenverein, Deutscher. *Lit.:* Aguesse, Histoire de l'établissement du protestantisme en France (1882—85, 4 Bde.); de Félice, Les Protestants d'autrefois (1897—99, 3 Bde.); Soldan, Gesch. des Protestantismus in Frankreich bis zum Tode Karls IX. (1855, 2 Bde.); v. Polenz, Gesch. des franz. Calvinismus (1857—1869, 5 Bde.); Dedieu, Histoire politique des protestants français (1921—25, 2 Bde.).

Hugenottenpsalter, s. Marot und Goudimel.

Hugenottenstil, die von den Hugenotten in Holland und Deutschland eingeführte Baukunst, betont im Gegensatz zum Barockstil Einfachheit und Klarheit. Beispiele: Schlösser in Mannheim und Biebrich, Rathaus in Hanau, Orangerie in Kassel, die Kirchen auf dem Gendarmenmarkt und die Parochialkirche in Berlin, Garnisonkirche in Potsdam, luth. Kirche in Amsterdam.

Hugenottenverein, Deutscher, gegr. 1890 Friedrichsdorf (Taunus), Sitz Magdeburg, bezweckt die Erforschung der Geschichte der in Deutschland lebenden Hugenotten (s. d.) und ihrer Gemeinden. Veröffentlichungen: »Geschichtsblätter des Deutschen Hugenottenvereins« (1892—1910, 13 Bde.; neue Folge 1925 ff.) und »Urkundenbücher des Hugenottenvereins« (1911—14, 3 Bde.). *Lit.:* C. F. Köhler, Die Réfugiés und ihre Kolonien in Preußen und Kurhessen (1867); Erman und Reclam, Histoire des réfugiés (1782—1800, 9 Bde.).

Huggenberger, Alfred, schweiz. Schriftsteller, * 26. Dez. 1867 Bewangen bei Frauenfeld, schrieb Gedichte: »Lieder und Balladen« (1895), »Hinterm Pflug« (1908), »Die Stille der Felder« (1913), »Wenn der Märzwind weht« (1920), »Lebenstreue« (1923), Erzählungen: »Von den kleinen Leuten« (1910), »Bauernland« (1913), »Dorfgenossen« (1914), »Aus meinem Sommergarten« (1917), »Die heimliche Macht« (1919) u. a., Romane: »Die Bauern von Steig« (1913), »Die Geschichte des Heinrich Lentz« (1915), »Jochems erste und letzte Liebe« (1922), »Die Frauen von Siebenacker« (1925).

Huggins (spr. höggins), Sir William, engl. Astronom und Physiker, * 7. Febr. 1824 London, † das. 12. Mai 1910, erforschte seit 1862 auf seinem 1856 errichteten Observatorium die Himmelskörper spektralanalytisch, führte die erste Anwendung des Dopplerschen Prinzips auf die Himmelskörper durch (1868), schrieb: »Spectrum analysis etc.« (1866), »Further Observations on the Spectra of some of the Stars and Nebulae etc.« (1868). Mit seiner Gattin veröffentlichte er »Atlas of Representative Stellar Spectra« (1900; Fortsetzung 1909). Beider Schriften erschienen u. d. T.: »Scientific Papers of Sir William and Lady H.« (1899—1909, 2 Bde.).

Hughes (spr. jūs), 1) Thomas, engl. Schriftsteller und Politiker, * 20. Okt. 1823 Donnington Priory bei Newbury, † 22. März 1896 Brighton, 1848 Rechtsanwalt, einer der Hauptgründer des sog. christlichen Sozialismus (s. Kingsley) und des Working Men's College. In der anonymen Erzählung »Tom Brown's Schooldays« (1856 u. ö.; deutsch 1892) gab er mit seinen Erinnerungen an Rugby unter dem großen Erzieher Thomas Arnold das lebendigste Bild des englischen höhern Schulwesens und den vielleicht besten Schulroman. Schwächer sind »Tom Brown at Oxford« (1861; neue Aug. 1871) und »The Scouring of the White Horse« (1858; neue Ausg. 1869).

2) David Edward, engl. Physiker, * 16. Mai 1831 London, † das. 22. Jan. 1900, 1850 Professor für Musik, 1851 für Naturwissenschaft an der Hochschule zu Barndstown (Kentucky), erfand 1855 den Typendrucktelegraphen, lebte dann in London, beobachtete als erster elektrische Wellen, erfand 1878 das Mikrophon (s. Beilage »Fernsprechapparate«, S. II) und 1881 die Induktionswage zur Prüfung der Molekularkonstitution der Metalle.

3) John, walisischer Dichter, * 25. Sept. 1832 Llanarmon-Dyffryn Ceiriog (Denbigh), † 23. April 1887 Caersws (Montgomery), schrieb als Ceiriog, z. T. in Anlehnung an alte Volksmelodien, die schönsten lyrischen Gedichte des 19. Jh. in kymrischer Sprache, ausgezeichnet durch schlichte Ursprünglichkeit des Naturgefühls (am besten »Nant y mynydd«). Sammlungen: »Oriau'r Hwyr« (1860), »Oriau'r Bore« (1862), »Cant o Ganeuon« (1863).

4) Sir (sei t1914) Samuel, kanad. Politiker, * 8. Jan. 1853 Darlington (Ontario), † 24. Aug. 1921, seit 1865 in der freiwilligen Miliz. seit 1892 im Dominion-Parlament, kämpfte 1899 in Südafrika, war 1911 Minister für Miliz und Verteidigung, organisierte 1914 die kanadischen Streitkräfte für Europa.

5) Charles Evans, nordamer. Politiker, * 11. April 1862 Glen Falls (N. Y.), Rechtsanwalt, 1891—1893 Professor an der Cornell University, 1907—10 Gouverneur von New York, bis 1916 Richter am Obersten Bundesgericht, kandidierte 1916 gegen Wilson, war 1921—25 Staatssekretär und Vertreter der Union auf der Washingtoner Abrüstungskonferenz 1921.

6) William Morris, austral. Staatsmann, * 25. Sept. 1864 in Wales, Lehrer, wanderte 20jährig nach Australien aus, war 1894—1901 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung von Neusüdwales, seit 1901 im Bundesparlament Führer der Arbeiterpartei, 1904 Außen-, 1908 Justizminister, 1915—23 leitender Minister von Australien, gleichzeitig Justizminister bis 1921, dann Außenminister bis 1923. Schutzzöllner und Deutschenfeind, nahm an der Friedenskonferenz 1919 teil. Er schrieb (mit W. T. Dick) »On Federation of Australian States«. Eine Sammlung seiner in Großbritannien gehaltenen Reden

erschien 1918. *Lit.:* Douglas Sladen, From Boundary Rider to Prime Minister (1916).

Hughesapparat (spr. jūs-), s. Beilage »Telegraphenapparate«.

Hugh Town (spr. jū-taun), Hauptort der Scillyinseln [(s. d.).

Hugi, Franz Joseph, schweiz. Naturforscher, * 23. Jan. 1796 Grenchen, † 25. März 1855 Solothurn, 1833—37 Professor daselbst, bereiste Nordafrika, schrieb: »Über das Wesen der Gletscher und Winterreise in das Eismeer« (1842), »Die Gletscher und die erratischen Blöcke« (1843). *Lit.:* Krehbiehl, F. J. H. in seiner Bedeutung f. die Erforsch. d. Gletscher (1902).

Hugli, Hauptstadt des Distrikts H. der brit.-ind. Prov. Bengalen, (1921) 29938 Ew., rechts am Fluß H. (s. Ganges), Bahnstation. — H., 1537 von den Portugiesen gegr., wurde 1631 von Schah Dschihan erobert, 1640 von den Engländern besetzt, die 1686—90 vertrieben [waren.

Hugo, Kurzform von Hugubert, s. Hubert.

Hugo, 1) H. der Große, Herzog von Francien, Sohn des Grafen Robert von Paris, des Gegenkönigs Karls des Einfältigen, † 16. Juni 956 Dourdan (Seine-et-Oise), empörte sich 942 gegen König Ludwig in Rouen, mußte, durch den deutschen König Otto I. gezwungen, diesen wieder einsetzen. Er erwarb die Hälfte von Burgund und Neustrien, teilte Francien und Burgund unter seine Söhne Hugo Capet und Otto. *Lit.:* F. Lot, Les derniers Carolingiens (1891).

2) König von Italien, Sohn des Grafen Thietbald von der Provence und der Berta, Tochter Lothars II. von Lothringen, † 10. April 947 Arles, erlangte eine leitende Stellung in Niederburgund, wurde 926 durch die Gegner des Königs Rudolf (s. d.) in Pavia zum König von Italien gekrönt, vereinigte 933 die beiden burgundischen Königreiche und gab geistliche und weltliche Ämter seinen Bastarden und burgundischen Günstlingen. Als Berengar, Markgraf von Ivrea, aus Deutschland, wohin er vor H. geflohen war, 945 zurückkehrte und die Großen für sich gewann, wurden H. und sein Sohn Lothar (s. d.) auf ein Schattenkönigtum beschränkt. H. zog sich 946 nach der Provence zurück. *Lit.:* L. M. Hartmann, Gesch. Italiens im Mittelalter, Bd. 3, 2. Hälfte (1911).

3) H. der Große, Graf von Vermandois, * 1057, † 1102 Tarsus, jüngerer Sohn Heinrichs I. von Frankreich, nahm am ersten Kreuzzug teil und besuchte 1101 nochmals das Heilige Land.

Hugo, 1) Gustav, Rechtslehrer, Begründer der historischen Rechtsschule, * 23. Nov. 1764 Lörrach, † 15. Sept. 1844 Göttingen als Professor (seit 1788), arbeitete über Quellen und Geschichte des römischen Rechts und schrieb: »Zivilistisches Magazin« (1790—1837, 6 Bde.), »Lb. eines zivilistischen Kursus« (1792—1802, 7 Bde.) u. a. *Lit.:* Eyssenhardt, Zur Erinnerung an G. H. (1845).

2) Otto, Politiker, * 22. April 1878 Bad Essen (Kr. Wittlage), 1912—16 Hauptschriftleiter des »Hannoverschen Kuriers«, dann Geschäftsführer der Nationalliberalen, zuletzt der Deutschen Volkspartei (bis 1. April 1919), saß in der Nationalversammlung und ist Mitglied des Reichstags sowie des Reichswirtschaftsrates. Er schrieb »Der wirtschaftliche Niedergang« (1920) u. a.

Hugo (spr. ügo), 1) Joseph Léopold Sigisbert, Graf (seit 1810), franz. General, * 15. Nov. 1773 Nancy, † 29. Jan. 1828 Paris, Sohn eines Schreiners, seit 1788 im Heer, kämpfte in Deutschland, Neapel, Spanien, wurde 1810 Brigadegeneral, 1812 Statthalter von Madrid, verteidigte 1814 Diedenhofen und stand bis 1825 als General im Dienst. Aus seiner unglücklichen ersten Ehe mit Sophie Trébuchet († 1821) stammt Victor H. (s. H. 2). H. schrieb »Mémoires« (1825, 2 Bde.). *Lit.:* Barthou, Le général H. (1926).

2) Victor, Sohn des vorigen, franz. Dichter, * 26. Febr. 1802 Besançon, † 22. Mai 1885 Paris, begann mit der Gedichtsammlung »Odes et ballades« (1822—26, 3 Bde.), die der klassizistischen Richtung nahesteht, während die Romane »Han d'Islande« (1823) und »Bug Jargal« (1825) modernen Strömungen Raum geben, zunächst im Hang zum Absonderlichen. Epochemachend wurde sein Buchdrama »Cromwell« (1827), erstes Muster einer freieren Dramatik, dessen Vorrede das Manifest der romantischen Schule wurde, die sich 1829 in der Form eines Cénacle (s. d.) um H. gruppierte. Nachdem dieser 1828 in den farbenprächtigen »Orientales« den ersten Band romantischer Lyrik gegeben hatte, wandte er sich wieder dem Theater zu: »Marion de Lorme« (1829) und Drama »Hernani«, dessen Erstaufführung 1830 trotz Widerstand der Klassizisten die Anerkennung der neuen Schule erreichte. Mit wechselndem Erfolg brachte H. weiter auf die Bühne »Le roi s'amuse« (1832), »Lucrèce Borgia« und »Marie Tudor« (1833), »Angelo« (1835), »Ruy Blas« (1838) und »Les Burgraves« (1843, ein Mißerfolg). Außerdem entstanden der Roman »Notre-Dame de Paris« (1831), ein farbenreiches Kulturgemälde des mittelalterlichen Paris, sowie die Erzählungen »Le dernier jour d'un condamné« (1829, gegen die Todesstrafe) und »Claude Gueux« (1834); die lyrischen Zyklen: »Feuilles d'automne« (1831), »Chants du crépuscule« (1835), »Les voix intérieures« (1837), »Les rayons et les ombres« (1840) und »Le Rhin«, Reiseerinnerungen (1842, 2 Bde.). 1841 Mitglied der Akademie, 1845 Pair, betätigte er sich, seit 1848 in der Konstituierenden Nationalversammlung, in ultraliberalem Sinn und wurde Anfang 1852 nach dem Staatsstreich verbannt, zog mit seiner Familie nach der Insel Jersey, dann nach Guernsey. Von hier aus veröffentlichte er 1852 das Pamphlet »Napoléon le Petit« und 1853 die haßerfüllten Gedichte »Les châtiments«. Hier entstanden auch die lyrischen Sammlungen »Les contemplations« (1856, 2 Bde.) und »Chansons des rues et des bois« (1865), der erste Teil der mehr epischen, die verschiedensten Kulturkreise schildernden »Légende des siècles« (1859; 2. Serie 1877, letzte 1883); ferner die vorwiegend soziale Fragen behandelnden Romane: »Les misérables« (1862, 10 Bde.), »Les travailleurs de la mer« (1866, 3 Bde.), »L'homme qui rit« (1869, 4 Bde.) und Abhandlungen, z. B. »William Shakespeare« (1864). 1870 nach Paris zurückgekehrt, wurde er im Februar 1871 in die Nationalversammlung von Bordeaux gewählt, trat jedoch bald aus. Er veröffentlichte noch die Gedichtsammlung »L'année terrible« (1872), den historischen Roman »Quatrevingt-treize« (1874), »L'histoire d'un crime«, die Geschichte des Staatsstreichs vom 2. Dez. (1877) u. a. Nach seinem Tod erschienen »Théâtre en liberté« (1886) und das Epos »La fin de Satan« (1886). H. ist einer der größten, jedenfalls der universellste Dichter Frankreichs. Seine Lyrik zeichnet sich aus durch Kraft der Gestaltung und Phantasie, Anschaulichkeit, Schwung der Sprache (nicht ohne Rhetorik und Schwulst) und feines rhythmisches Gefühl. Seine Dramatik ist zu lyrisch, die Handlung, auch in den Romanen, zu willkürlich, sein Stil ist reich an antithetischen Zuspitzungen. Mit dem Anspruch, ein Denker und Führer seines Volkes zu sein, ist er nicht ernst genommen worden.

Autograph, s. Tafel »Autographen II«. Gesamtausgaben erschienen 1880—89 (48 Bde.), 1888—93 (70 Bde.), 1906—13 (hrsg. von Maurice und Simon, 24 Bde.), 1911 ff. (Edition Nelson, 51 Bde.); »Correspondance« 1896—98 (2 Bde.). In deutscher Übersetzung: »Sämtliche Werke, übersetzt von Mehreren« (1839—43; 3. Aufl. 1858—62, 21 Bde.); »Poetische Werke«, übersetzt von L. Seeger (1860—62, 3 Bde.); verschiedene neuere Übersetzungen einiger Romane. — H. war seit 1822 verheiratet mit Adèle Foucher († 27. Aug. 1868 Brüssel), die 1863 veröffentlichte: »V. H., raconté par un témoin de sa vie« (2 Bde.). *Lit.:* Gesamtdarstellungen von Barbou, V. H. et son temps (1881; deutsch 1881); Biré, V. H. avant 1830 (1883), V. H. après 1830 (1891, 2 Bde.) und V. H. après 1852 (1894); G. B. Smith, Life and Work of V. H. (1885); Swinburne, A Study of V. H. (1886); Schmeding, V. H. (1887); Nichol, Life and Work of V. H. (1892); Renouvier, V. H., le poète (1893); Dupuy, V. H., l'homme et le poète (3. Aufl. 1898); Levin, V. H. (1902, 2 Bde., dän.); Bastier, V. H. und seine Zeit (1908); Mabilleau, V. H. (5. Aufl. 1911); Davidson, V. H., his Life and Work (1912); Duclaux, V. H. (1921); H. v. Hofmannsthal, Versuch über V. H. (1925).

Hugo von Flavigny (spr. -fläwinji), s. Hugues de Flavigny.

Hugo von Langenstein, mhd. Dichter, trat mit Vater und Brüdern zwischen 1270 und 1272 in den Deutschen Orden, dem sie die Insel Mainau schenkten. Er bearbeitete 1293 die Legende der heil. Martina in 33000 Versen. Ausgabe von Keller (1856). *Lit.:* Wiegmann, Beiträge zu H. v. L. (1919).

Hugo von Montfort (spr. -mongför), Graf, Dichter, * 1357, † 1423, aus Vorarlberg, nahm 1377 am Zug Albrechts III. von Österreich gegen die Preußen teil und machte eine Pilgerfahrt nach dem Heiligen Land. Er verfaßte »Reden«, die meist unter allegorischer Einkleidung Sitten der Zeit schildern, sowie ritterliche Lieder und Briefe. Ausgabe von Wackernell (1881). *Lit.:* Weinhold, über den Dichter Graf H. (1857).

Hugo von Sankt Viktor, Scholastiker, * 1097 bei Ypern, † 1141 Paris als Kanonikus am Stift Sankt Viktor (s. Viktoriner), Freund Bernhards von Clairvaux, wirkte für die Durchdringung scholastischer Theologie mit mystischen Vorstellungen (»Summa sententiarum«, »De sacramentis«). Werke in Mignes »Patrologia«, Bd. 175—177. *Lit.:* Kilgenstein, Die Gotteslehre des H. (1897).

Hugo von Trimberg, didaktischer Dichter, wohl aus dem Würzburgischen, † nach 1313, 1260—1309 Leiter der Stiftsschule des Bamberger Vororts Theuerstadt, schrieb das kulturgeschichtlich wichtige Lehrgedicht »Der Renner«, das sehr beliebt war und noch 1549 in einer protestantischen Bearbeitung (nicht von Seb. Brant!) gedruckt wurde (neue Ausg. 1827), kritische Ausg. von Ehrismann (1909—11, 4 Bde.). Auch lateinische Schriften in Vers und Prosa hat H. verfaßt, deren Ausgabe Seemann begonnen hat (Bd. 1: 1914). *Lit.:* Janicke, über H. v. Trimbergs Leben und Schriften (in der »Germania«, Bd. 2, 1857); Ehrismann, Das Handschriften-Verhältnis des ‚Renner' (ebenda Bd. 30, 1885) und H. v. Trimbergs ‚Renner' und das mittelalterl. Wissenschaftssystem (in der »Festschrift für W. Braune«, 1920).

Hugo Capet (spr. -käpä, genannt nach dem geistlichen Kleid Cappa, das er als Laienabt von Sankt Martin in Tours trug), Stifter der Dynastie der Kapetinger (s. d.), Sohn von Hugo 1) und Hedwig, Schwester Kaiser Ottos I., * 938 Paris, † das. 24. Okt. 996, besaß Francien (Grafschaften Paris und Orléans), wurde 987 in Reims zum König gekrönt, versuchte vergeblich, gegenüber den Kronvasallen das gesunkene königliche Ansehen zu heben. *Lit.:* v. Kalckstein, Gesch. des franz. Königtums unter den ersten Kapetingern, Bd. 1 (1877); Lot, Études sur le règne de Hugo C. et la fin du Xme siècle (1904).

Hug Schapler, aus dem franz. Epos von »Hugues Capet« von Elisabeth von Lothringen († 1455) übertragener Roman, gedruckt 1500 (nach der Hamburger Handschrift neu hrsg. von H. Urtel, 1905).

Huguenots (spr. ügno), s. Hugenotten.

Hugues (spr. üg), Clovis, franz. Politiker, * 3. Nov. 1851 Ménerbes (Vaucluse), † 11. Juni 1907 Paris, Journalist, 1871 wegen eines Artikels in »Fraternité« zu Gefängnis verurteilt, seit 1875 Leiter der Zeitung »La Jeune République«, 1881—89 und 1893—1906 sozialistischer Abgeordneter, schrieb Gedichte: »Poèmes de prison« (1882), »Les jours de combat« (1883), »La chanson de Jeanne d'Arc« (1899) u. a.

Hugues de Flavigny (spr. üg-dö-fläwinji, Hugo von Flavigny), * 1064, † nach 1140, Mönch von Saint-Vannes in Verdun, 1096 Abt von Flavigny bei Autun, 1111 von Vannes, schrieb eine Weltchronik (1090—1102), die besonders die lothringische Geschichte behandelt (in »Mon. Germ. hist., Script.«, Bd. 8, 1848).

Huhn (Kammhuhn, Gallus *Briss.*), Gattung der Hühnervögel aus der Familie der Fasanvögel (Phasianidae), mit fleischig-häutigem Kamm und Kinn- oder Kehllappen. Die Flügel sind kurz und gerundet, der Schwanz ist mittellang, dachförmig und wird hoch getragen, die Mittelfedern sind beim Hahn lang und sichelförmig gekrümmt. 14 Steuerfedern im Schwanz, ein Paar Kinnlappen und gezackten Kamm hat das Dschungelhuhn (G. lafayetti *Less.*) auf Ceylon, mit goldbrauner, rotbraun gestrichelter Brust und gelbem, schwarz gestricheltem Hinterhals, das Sonneratshuhn (G. sonnerati *Temm.*), mit schwarzer, weiß gestrichelter Brust und schwarzem, gelblichweiß geflecktem Hinterhals, und das Bankivahuhn (Kasintu, G. gallus *L.*; Abb. 1), mit goldbraunem Hinterhals und schwarzem Unterkörper, von den Vorbergen des Himalaja durch Vorder- und Hinterindien bis Java. 16 Steuerfedern im

Abb. 1. Bankivahuhn.

Schwanz, einen unpaaren Kinnlappen, ganzrandigen Kamm besitzt das Gabelschwanz- oder Zwerghuhn (Gangegar, G. varius *Shaw*) von Java, Lombok und Flores. Die Wildhühner leben in Familien, die aus einem Hahn und bis 20 Hennen bestehen. Bastardierungen aller Arten sind möglich. *Lit.:* Temminck, Hist. naturelle générale des Gallinacées (1815, 3 Bde.); Fitzinger, Arten und Rassen der Hühner (1877); W. R. O. Grant, Handbook of the Game Birds (1895—96, 2 Bde.); Beebe, A Monograph of the Pheasants (1918—22, 4 Bde.).

Das Haushuhn in all seinen Rassen stammt von dem Bankivahuhn (s. o.) ab, mit dem gewisse Haus-

1 2

5 6

9 10

1. Gelbe Kotschins. — 2. Langschan, glattfüßig, schwarz. — 3. Plymouth-Rocks, gesperbert. — 4. Silber-Wyandotten. —
Italiener. — 10. Hamburger Silberlack. — 11.

3

4

7

8

11

12

5. Mechelner Kuckuckshühner. — 6. Englische Kämpfer, goldhalsig. — 7. Crève-cœur. — 8. Minorka. — 9. Rebhuhnfarbige
Ramelsloher. — 12. Federfüßige Zwerghühner.

huhnschläge große Ähnlichkeit haben und auf das sie, sich selbst überlassen, zurückschlagen. Das Haushuhn ist über die ganze Erde außer den Polargegenden verbreitet. Teils infolge klimatischer Einwirkungen, teils durch zufällige, teils durch zielbewußte Kreuzungen sind zahlreiche Rassen und Schläge entstanden, von denen manche schon in vorgeschichtlicher Zeit von Asien nach Europa gekommen, andre erst in jüngster Zeit in Europa und Nordamerika durch Kreuzung verschiedener Rassen geschaffen worden sind. Bei den verschiedenen Zwecken, welche die Liebhaber, Sportzüchter, Nutzgeflügelzüchter verfolgen, liegt es nahe, die Rassen in Nutzhühner und Zierhühner zu scheiden; strenge Scheidung ist jedoch nicht durchführbar.

Rassen des Haushuhns (hierzu Tafel »Hühnerrassen«). Abgesehen von den Zwerghühnern (s. Sp. 67) lassen sich nach der äußern Erscheinung (Gestalt, Größe, Körperteile, Befiederung, Färbung) drei Hauptgruppen unterscheiden:

I. Die Rassen des Landhuhn- oder europäischen Typs, zu dem mit Ausnahme der Orpington, Mechelner, Faverolles und englisch-belgischen Kämpfer sämtliche europäischen Rassen gehören, haben walzenförmigen Körper, weiße (nur Italiener und Dominikaner gelbe) Hautfarbe, flachen Rücken, glattes, geschlossenes Gefieder, Schwanz mit langen Sichelfedern, in der Regel weiße Ohrscheiben und, ausgenommen Breda, Sultans und Pawlowa, unbefiederte Füße; die Eier sind weißschalig.

1. Untergruppe der einfachkämmigen Rassen dieses Typs umfaßt zunächst die Deutschen Hühner: die Ostfriesischen Silber- und Goldmöwen mit schwarzer Sprenkelzeichnung auf weißem oder gelbem Grunde; die bei weißem Rumpfgefieder schwarzhalsigen und -schwänzigen Lakenfelder aus Westfalen; die Lüneburgischen weißen und gelben schweren Ramelsloher (Tafel, 11), die mit den verwandten Winsener und Stuhrer Masthühnern die berühmten »Hamburger Kücken« (Wintermastkücken) liefern; die federbärtigen ein- oder buntfarbigen Thüringer Bausbäckchen (Barthühner, Pausbäckchen); die stattlichen Bergischen Kräher (»Kräher über den Berg«), deren Hähne sich durch sehr langen Krähruf auszeichnen, die Bergischen Schlotterkämme und die kurzbeinigen Krüper Westdeutschlands. Andre Schläge sind mehr von örtlicher Bedeutung, z. B. das Elsässer und das Sächsische Landhuhn und das spitzkämmige Augsburger. Den Deutschen schließen sich die Steirischen Landhühner, von denen die »Sulmtaler« die berühmten steirischen Kapaunen und Poularden liefern, und die in holländischen und belgischen Gebieten beheimateten und ähnlich den Silbermöwen gesprenkelten Pellén, Campiner und Brakel an. Sodann die Mittelmeerrassen, fleißige Leger großer Eier und ohne Brutlust, die in vielen Farbenschlägen gezüchteten Italiener (Tafel, 9), die in Nordamerika als »Leghorns« (= »Livornesen«) sehr verbreitet sind, ferner die namentlich in Schwarz bei uns beliebten Minorka (Tafel, 8) und die blauen Andalusier; das weißgesichtige Spanierhuhn ist selten geworden. Ankona sind schwarz-weiß-bunte Italiener. Von den französischen Rassen sind einfachkämmig die zartfleischigen Bresse und Mantes, von den englischen gehören hierher die gesperberten Grauen Schotten und die ausgezeichnetes Fleisch liefernden Sussex, denen sich die noch schwerere Mastrasse der fünfzehigen Dorking anschließt, die für Deutschland zu weichlich ist.

Aus der 2. Untergruppe der rosenkämmigen Hühner, deren starkfleischiger Kamm breit aufgesetzt, auf der Oberfläche mit Längsreihen kleiner Spitzen versehen ist und hinten in einen »Dorn« ausläuft, gewinnt das landhuhnähnliche schwarze Rheinländer H. zusehends Verbreitung. Das elegante Hamburger H. wird außer in Schwarz in Tupfen- (Gold- und Silberlack; Tafel, 10) und in Sprenkelzeichnung (Gold- und Silbersprenkel) gezüchtet. Die Rotkappen haben außergewöhnlich großen Rosenkamm, die gesperberten Dominikaner gelben Fuß und Schnabel.

Die Hollen- oder Haubenhühner, als 3. Untergruppe, tragen auf einer halbkugeligen Erhöhung des Schädeldachs eine runde oder mehr spitze (schopfige) Federhaube, während der Kamm nur in Form zweier aufrechter Stirnhörnchen oder Stirnblätter auftritt. Eigentliche Zierhühner sind die schwarzen Holländer Weißhauben (Polands), die federbärtigen, bunten Paduaner und die fast verschwundenen Türken oder Sultans, nutzbringender die spitzhaubigen Brabanter, für Frankreich namentlich als Fleisch- und Masthühner wichtig die fünfzehigen Houdan, die schwarzen Crèvecœur (Tafel, 7) und die kleinschopfigen La-Flèche. Das kammlose kleinschopfige holländische Breda- oder Krähenschnabelhuhn ist ganz zurückgedrängt. — Endlich gehören zum Landhuhntyp das siebenbürgische Nackthalshuhn mit unbefiedertem Hals, das schwanzlose Kaulhuhn (Klüter), das Strupp- oder Lockenhuhn mit gekräuseltem Gefieder und das schwarzhäutige Neger- oder Mohrenhuhn.

II. Die zweite Hauptgruppe, die Riesenhühner und deren Mischformen, vertritt den Kotschin- oder chinesisch-nordamerikanischen Typ. Es sind durchweg schwere Rassen mit großem, massigem, abgerundet erscheinendem Körper mit breiter, tief herabgehender Brust, geräumigem Unterleib, fast immer kurzem und breitem Rücken, sehr breiter, gewölbter, zum Schwanz aufsteigender Kruppe (Sattelkissen), Schwanz mit kurzen Sichelfedern, mit reichem, weichem bis bauschigem Gefieder, roten Ohrscheiben, meist unbefiederten Füßen; die Eier sind gelb- bis braunschalig. Die Stammform der gelbhäutigen und gelbfüßigen Rassen und die vollkommenste Verkörperung des eigentlichen Typs sind die um 1850 aus China in England und Nordamerika eingeführten Kotschins (Cochins oder Cochinchinas), gelb (Tafel, 1), schwarz, weiß oder gesperbert, ihnen am nächsten verwandt die gelbhäutigen und federfüßigen Brahma oder Brahmaputra. Wie diese sind in Nordamerika gezüchtet und bei uns sehr verbreitet drei glattfüßige Rassen: die gesperberten oder gestreiften Plymouth-Rocks (Tafel, 3), die flachrückigen roten Rhodeländer (Rhode Islands) und die rosenkämmigen, in einem Dutzend Farbenschlägen bekannten Wyandotten (Tafel, 4). Weißhäutig sind die Langschan aus der Mandschurei, hauptsächlich in Schwarz (Tafel, 2), und die vierschrötigen, auf niedrigen Füßen stehenden, vornehmlich in Gelb gezüchteten Orpington sowie die als Fleischrassen geschätzten Mischformen: das Mechelner (Tafel, 5), das Faverolles- oder Lachshuhn, und das schlankere, langrückige Deutsche Reichshuhn; Faverolles haben 5 Zehen und gleich den Mechelnern leichten Federbesatz an den Füßen.

III. Die dritte Hauptgruppe, der Malaien- (Kämpfer-) oder indische Typ, umfaßt die Rassen der Kampfhühner, gekennzeichnet durch eiförmigen Körper mit breiter, hochgetragener Brust und eingezogenem dünnen Hinterleib, flachen, abschüssigen Rücken, langen Hals, flach oder gesenkt getragenen Schwanz, hohe, stark bespornte Beine, derbes, knappes

Gefieder, rote Ohrscheiben; die Eier sind gelb- oder rotschalig. Es sind ausschließlich Sporthühner. Die größten (höchsten) Rassen sind die Malaien und die Belgischen Kämpfer, außerdem gibt es Asils, Cornwallisch-indische-, Englische Kämpfer (Tafel, 6), Orloffs u. a. Ihnen schließt man die langschwänzigen und mehr fasanartigen schwarzen Sumatra und die japanischen Yokohama sowie die durch Blutmischung mit letztern verwandten Phönixhühner, bei denen der Schwanz der Hähne eine Länge von 3—4 m erreicht, an.

Die Zwerghühner zählen mehr als 30 Rassen. Die meisten sind aus großen Rassen gezüchtet (»bantamisiert«) und nur verkleinerte Ebenbilder jener. Alle Typen der großen kehren bei den Zwergen wieder. Eigenartig sind nur die deutschen Zwerge, die federfüßigen Zwerg- oder Gartenhühner (Tafel, 12), die japanischen Chabos, die Gold- und Silber- (Sebright-) Bantams, die rosenkämmigen Bantams und die Antwerpener Bausbäckchen. Dazu kommen die Haar- oder Seidenhühner, mit seidenweichem, zerschlissenem Haar- oder Wollgefieder, deren bekanntestes das blauschwarzkämmige japanische ist. Die Zwerghühner sind Zierhühnchen, die neuern Rassen fleißige Legehühner (Eigewicht 38—42, selbst 45 g). Auch die außer dem Bankivahuhn in Indien noch wildlebenden Kammhühner (s. Sp. 64) sind kleine Hühner.

Als Legerassen, fleißige Futtersucher und gute Futterverwerter gelten, außer dem verbesserten Landhuhn, Italiener, Leghorn, Minorka, Andalusier, Brakel, Möwen, Rheinländer, Ramelsloher, Nackthälse, als erstklassige Fleisch- und Masthühner Mechelner, Faverolles, Sundheimer, Nassauische Masthühner, Sussex, weiße und gelbe Orpington, Steirer (Sulmtaler), Bresse, Dorking, zur Erzielung von »Hamburger« Wintermastküken Ramelsloher, Winsener und Stuhrer, als Lege- und Fleischhühner Wyandotten (namentlich weiße), Plymouth, Rhodeländer, Orpington, Langschan, Ramelsloher, Reichshühner, weiße Minorka, als Winterleger (in den Wintermonaten November bis Februar mindestens 40 Eier) die genannten schweren Rassen, auch Sussex und Faverolles und allgemein die aus Aprilbrut stammenden Hennen, als Glucken in erster Linie die Hennen schwerer Rassen, nicht die eigentlichen Legerassen.

Hühnerhaltung und Hühnerzucht. Hühner können auf dem Land und in den Ackerstädten überall (auch in der Stadt an geeigneten Plätzen) gehalten werden, mit großem Erfolg besonders dort, wo sie in den Abfällen aus Küche, Keller, Garten, Schüttboden und durch Selbstsuche bei freiem Auslauf den größten oder einen erheblichen Teil ihrer Nahrung finden (absolutes Futter), also nur einen Futterzuschuß (wahlweises Futter) benötigen, und wo man das passendste H. zu wählen und zu behandeln versteht. Junghennen guter Legehühner und -stämme sollen mindestens 150 Eier im Jahr legen. Durch sachverständige Haltung, Pflege, Zuchtwahl lassen sich die wirtschaftlichen Eigenschaften steigern bzw. Eizahl und Eigewicht erhöhen. Letzteres schwankt je nach den Rassen zwischen 50 u. 80 g (abgesehen von den Zwergrassen); davon entfallen etwa 10 v. H. auf die Schale, 57 v. H. auf das Eiweiß und 33 v. H. auf den Dotter.

Koksasche Gipsdielen 2,5 cm st. m. Kokosfasereinlage
Sitzstangen 2,50 · Legestall 2,50 · Scharr-Raum mit Mutterboden 3,00 · Schlafraum · Doppeltür

Abb. 2. Hühnerstall (Grundriß).

Der Hühnerstall (Abb. 2), wenn auch einfach, muß zugfrei, trocken, hell, sauber, ungezieferfrei, genügend groß und leicht zu reinigen und zu lüften sein. 1,80 bis 2 m Höhe genügt; je H. rechnet man 0,12—0,20 qm Bodenfläche oder 15—20 cm Sitzstangenlänge. Ist für einen solchen Nachtstall (Schlafraum) kein Platz in einem Stall- oder Wirtschaftsgebäude, so ist ein besonderer Stall zu schaffen, und zwar mit der Auslauf- (Tür- und Fenster-) Seite gegen S. oder SO.; die vergitterten Fenster bleiben vom Frühjahr bis in den Herbst Tag und Nacht offen. Die 3—5 cm starken Sitzstangen sollen mindestens 40 cm weit voneinander und von der Wand, 30—60 cm hoch über dem Boden und in Ausschnitten liegen, damit sie abgenommen und gründlich gereinigt werden können. Der Boden wird mit Torfmull und trocknem Sand bestreut. Ungeziefer wehrt man ab durch Sauberkeit, jährlich mehrmaliges Tünchen des Stalles und seiner Holzgegenstände mit Kalkmilch (Zusatz 5 v. H. Kreolür), Ausstäuben von Kalkpulver u. dgl. Unerläßlich ist ein unmittelbar an den Schlafraum anstoßender, gegen S. offener Scharr- oder Wetterschuppen oder Scharrraum mit (besonders für den Winter) 10—20 cm dicker Kurzstroh-, Häcksel- oder Kaffstreu zum Scharren und mit einem in flachem Kasten aus scharfem Sand und gesiebter Asche bzw. Torfgrus neben pulverigem Kalk oder Insektenpulver hergerichteten Asche- und Sandbad zum Paddeln. Gern bringt man auch die Legekasten oder -körbe in den Scharraum. Die Fenster sollen groß sein und tief herabgehen.

Das Futter besteht in Körnern, Sämereien, grünen Blättern u. dgl., und in tierischen Stoffen. Bei Freilauf findet das H. draußen allerlei, im Gehege und im Winter muß es täglich seine bestimmte Menge bekommen. Ein Legehuhn von 2 kg Gewicht braucht außer Grünzeug täglich etwa 130 g Futter, darin 80 bis 85 g Trockensubstanz mit 12—18 g verdaulichem Eiweiß, 4 oder 5 g Fett und rund 50 g Kohlehydrate. Wichtig ist dem Legehuhn das tierische Eiweiß, das ihm in Fleischstoffen, als Zusatz zum Weichfutter, geboten wird: in Fleisch- und Fischmehl, Blutmehl, Garnelen, Maikäferschrot, Quark, Milch und Trockenbuttermilch, frischem Knochenschrot, Fleischabgängen u. dgl. Statt Weichfutter (z. B. gekochte Kartoffeln mit Weizenkleie, Schrot, Fischmehl) wird Trockenfutter, ein Gemenge aus verschiedenen Futtermehlen und Schroten, gegeben. An Körnern wird Gerste, Hafer (auch angekeimt), Weizen, Buchweizen, Mais verabfolgt. Im Mastfutter tritt das Eiweiß zurück. In der Hochmast, deren Erzeugnisse die Poulets und Poularden (feingemästete Junghühner unter bzw. über 3 Monate alt) sind, wird aus Buchweizen- oder Gerstenmehl mit Milch bereiteter Teig oder Brei gefüttert. Die sog. Kapaunen (kastrierte Junghähne, franz. chapons) werden mehr oder weniger stark gemästet.

Zur Zucht setzt man etwa um Weihnachten den Zuchtstamm, der im Februar bis Mai die Bruteier zu den Frühbruten liefern soll, aus einem gewöhnlich einjährigen Hahn und je nach der Rasse 5—15 zwei- oder dreijährigen Hennen zusammen. Die Bruteier müssen in jeder Beziehung normal und nicht älter als 14 Tage sein. Außer den obengenannten Hühnern werden mit Vorliebe Truthennen, die 20 und mehr Eier bedecken können, als Glucken verwendet. Die Brut dauert rund 21 Tage. Am 5. oder 6. Tage werden die unter die Glucke oder in den Brutapparat (s. Geflügelzucht) gelegten Eier mittels eines Eierprüfers (Eierlampe, Eierspiegel, s. Ei, Sp. 1250) auf ihre Befruchtung untersucht (durchleuchtet), und am 13. oder 14. Tage ein zweites Mal durchleuchtet und »geschiert« (Entwicklung

Hühnervögel I

1. Auerhahn (Tetrao urogallus). 1/12. (Art. Auerhuhn.)

2. Haselhuhn (Bonasia bonasia). 1/5. (Art. Haselhuhn.)

3. Rebhuhn (Perdix perdix). 1/4. (Art. Feldhühner.)

4. Gemeine Wachtel (Coturnix coturnix). 1/4. (Art. Feldhühner.)

5. Edelfasan (Phasianus colchicus). 1/8. (Art. Fasane.)

Hühnervögel II

1. Schopfwachtel (Callipepla californica). 1/4.
(Art. Baumhühner.)

2. Moorschneehuhn (Lagopus lagopus) im Sommerkleid. 1/5.
(Art. Schneehuhn.)

3. Birkhuhn (Lyrurus tetrix). 1/8. (Art. Birkhuhn.)

4. Fausthuhn (Syrrhaptes paradoxus). 1/5. (Art. Flughühner.)

des Keimlings festgestellt). Die Eier im Apparat müssen vom 3. Bruttag ab ein- oder zweimal täglich gewendet, gelüftet (gekühlt) und verlegt werden. Die Küken brauchen zunächst nur Wärme (mit »Eintagsküken« wird lebhaft gehandelt) und erst vom 2. oder 3. Tag ab Futter. Dieses besteht vorerst aus Grützen und wird von Woche zu Woche gröber und derber und mit der 6. oder 7. Woche dem Futter der erwachsenen Hühner ähnlich und gleich. — Über Nutzung der Hühner (Eier, Fleisch, Federn, Dung), Maßnahmen zur Hebung der Zucht s. Geflügelzucht, über Hühnerkrankheiten s. Geflügelkrankheiten. *Lit.:* A. Wulf, Das Geflügelbuch (1926). Vgl. Geflügelzucht.

Geschichtliches, Mythologisches usw.

Über Hahnenkämpfe (Alektryomachien) s. d. — Vor seiner Einführung in die menschliche Wirtschaft spielte der Hahn schon eine wichtige Rolle als Abwehrmittel gegen die Dämonen der Nacht, als Verkünder des Tages und als Uhr. Er war dem persischen Lichtgott heilig, bei den Griechen dem Ares, dem Apollon, der Athene, dem Asklepios und den Laren geweiht. Als Mittel, die Zukunft zu erforschen, wurde er bei der sog. Alektryomantie (s. d.) benutzt. In China ist ein weißer Hahn noch heute Totenwächter. Wegen seiner Verliebtheit galt er bei Indern und Griechen als Begünstiger von Liebeshändeln. Seine Bedeutung im christlichen Volksglauben ist groß, als Symbol des Glaubens, der Wachsamkeit, der Klugheit erscheint er auf Bildern, auf Kirchtürmen, in der Tiersage und auf den Münzen der französischen Konstituante von 1791. Der Hahnenkamm gehört zur Tracht der Hofnarren (s. d.), die Hahnenfeder zur Tracht des Teufels (Faust). Das lat. Wort gallus bedeutet zugleich »Hahn« und »Gallier« und führte zu der Auffassung des Hahnes als Sinnbildes des französischen Volkes.

Hühnerauge (aus altd. hörnîn ouge, spr. -augĕ, »hörnernes Auge«, Krähenauge, Leichdorn [Dorn am Körper], lat. Clavus), hornartige Verdickung der Oberhaut, meist auf der Oberseite der Zehen, mit einem kegelartigen, mit der Spitze nach unten gestellten (wie ein Nagel, lat. Clavus) harten Zapfen als Mittelpunkt, der auf den Papillarkörper drückt, dadurch heftige Schmerzen hervorruft und diesen durch Druck allmählich zum Schwinden bringt. Das H. entsteht durch Druck zu enger Fußbekleidung. Aufhebung des Druckes heilt das H. am sichersten. Sonst werden Hühneraugenringe, -pflaster, -salben empfohlen, über deren Wert verschieden geurteilt wird. Beseitigung des Hühnerauges ohne Beseitigung des Druckes ist wertlos. S. auch Hautschwiele.

Hühnerbrust (Gänsebrust, Pectus carinatum), fehlerhaft gewachsener Brustkorb, mit vorspringendem Brustbein und abgeflachten oder gar eingedellten Seitenwänden. Infolge rachitischer Knochenerweichung der Rippen kann H. zur Verlagerung innerer Organe und zu Kurzatmigkeit führen; sie begünstigt das Entstehen von Lungenkrankheiten. Vorbeugend wirkt Verhütung bzw. Behandlung der Rachitis (s. d.) und aller raumbeengenden Erkrankungen der Atemwege und der Lunge (Grippe, Katarrhe, Entzündungen). Die Behandlung ist vorwiegend heilgymnastisch.

Hühnercholera (Geflügelcholera), s. Geflügelkrankheiten.

Hühnerdarm, Pflanze, s. Stellaria.

Hühnerei, s. Ei, Eiweiß, Entwicklungsgeschichte und Huhn.

Hühnerfalke, s. Habichte.

Hühnerfußgras, s. Andropogon.

Hühnergrind, s. Favus.

Hühnerkrankheiten, s. Geflügelkrankheiten.

Hühnerlaus, s. Pelzfresser.

Hühnerleder (englische Haut, franz. Canepin, spr. kän'päng), weißgares Schaf- oder Ziegenleder für Damenhandschuhe.

Hühnerlocke, Instrument zum Nachahmen des Lockrufes der Rebhühner, der wie »tschirrgick« klingt.

Hühnermyrte, Pflanze, s. Stellaria.

Hühnerpolei (Feldthymian), s. Thymus.

Hühnerrallen, s. Riesenrallen.

Hühnerschecken, s. Tauben.

Hühnertod (Gemeines Bilsenkraut), s. Hyoscyamus; auch sow. Solanum nigrum.

Hühnervögel (Scharrvögel, Rasores; hierzu zwei Tafeln), Vogelordnung der Hautschnäbler, von mittlerer, z. T. bedeutender Größe, mit kleinem Kopf, kurzem Schnabel, kräftigen Füßen und wohlentwickeltem Schwanz, meist 10—12 Steuerfedern, beim Männchen oft sehr lang. An Kopf und Hals finden sich häufig nackte, nach dem Geschlecht verschiedene Lappen, Kämme u. dgl. Die kräftigen Beine enden in Scharrfüßen, deren Hinterzehe gewöhnlich kurz und hochangesetzt ist. Darüber haben die Männchen oft einen Sporn. Die Flügel sind meist zu raschem und andauerndem Flug untauglich. Der Magen ist sehr muskulös und enthält gewöhnlich zum Zerreiben der Nahrung kleine Steinchen. Die H. leben meist in kleinen Scharen unter Anführung eines Hahnes, nisten in der Regel auf der Erde oder in niedrigem Gestrüpp und sind Nestflüchter. H. sind über die ganze Erde mit Ausnahme der Südpolargebiete verbreitet, vornehmlich in der Alten Welt; sie nähren sich von Pflanzenstoffen und kleinen Tieren. Einzelne sind seit alter Zeit Haustiere. Fossile H. kennt man erst aus den tertiären Schichten. Die 80 Gattungen mit gegen 400 Arten werden in 6 Familien untergebracht: 1) Großfußhühner (Megapodidae, s. Wallnister), 2) Waldhühner (s. d., Tetraonidae), 3) Fasanvögel (s. d., Phasianidae), 4) Hokkovögel (s. d., Cracidae), 5) Schopfhühner (s. d., Opisthocomidae), 6) Baumhühner (s. d., Odontophoridae).

Hühnerwasser (tschech. Kuřívody, spr. kürschiwŏdi), Stadt im nördlichen Böhmen, (1921) 924 deutsche Ew., nordw. von Münchengrätz, an der Iser, hat Weberei. — Hier siegten 26. Juni 1866 die Preußen über die Österreicher.

Hühnerwurz, Rote, s. Geranium.

Hühnerzucht, s. Huhn (Sp. 67).

Huichol (spr. ūitschol), Stamm der Uto-Azteken (s. d.) im mexikan. Staat Jalisco, etwa 4000 Köpfe, hat viele altmexikanische Gebräuche bewahrt.

Huila (spr. ŭilă), Departamento der südamer. Rep. Kolumbien, 26980 qkm mit (1918) 183000 Ew., umfaßt, sehr hoch gelegen, die obersten Gebiete des Magdalenenstromes zwischen der Cordillera Central und der Cordillera Oriental. Hauptstadt ist Neiva.

Huile (franz., spr. üil), Öl; H. antique (spr. -angtik), s. Parfümerie. H. de marc (spr. -dö-mark), Drusenöl; H. vierge (spr. -wiärsch), Jungfernöl, feinstes Olivenöl.

Huilla (spr. ŭilă), Bezirksort in der portugiesisch-westafrikan. Kolonie Angola, 160 km östl. von Mossamedes (Bahn dahin), auf schöner Hochebene mit gesundem Klima und großen Rinderherden. Vgl. Humpata.

Huillard-Bréholles (spr. üijär-brĕŏl), Jean Louis Alphonse, franz. Geschichtsforscher, * 8. Febr. 1817 Paris, † das. 23. März 1871, 1838—42 Lyzealprofessor, dann Archäolog, Chef im Staatsarchiv, schrieb: »Recherches sur les monuments et l'histoire des Normands« (1844), »Historia diplomatica Frederici secundi« (1852—61, 12 Bde.).

Huilliche (spr. ūiljitschĕ, »Südmänner«), Indianerstamm der Araukaner (s. d.) in der chilen. Prov. Arauco.

Huisne (spr. üīn), Fluß, s. Sarthe.
Huissen (Huisen, spr. höüßĕn), Stadt in der niederländ. Prov. Gelderland, (1925) 5019 Ew., unweit vom Rhein, hat Landwirtschaft. — H., alte klev. Zollstätte mit Burg, 1317 Stadt, war klev. Enklave innerhalb Gelderns.
Huissier (spr. üißie, vom altfranz. huis, spr. üi, »Tür«; engl. usher, spr. ĕschĕr), in Frankreich Türhüter, Saaldiener für Audienzzimmer, Diener parlamentarischer Körperschaften; auch Gerichtsvollzieher, auf Vorschlag des Justizministers vom Präsidenten der Republik ernannt.
Huitain (spr. üitäng), franz. Benennung der achtzeiligen Strophe.
Huitfeldt (spr. wītfelt), Henrik Jörgen, norweg. Geschichtsforscher, * 2. Febr. 1834 Kristiania, † das. 18. Mai 1905, nannte sich seit 1880 H.-Kaas. Seit 1896 Leiter des Reichsarchivs, veröffentlichte er: »Diplomatarium Norvegicum« (Bd. 6—18, 1861—1905; C. R. Unger u. G. Storm), »Kristiania Teaterhistorie« (1877), »Biskop Eysteins jordebog« (1880), »Norske regnskaber og jordeböger fra det 16de aarhundrede« (1885—1903, 4 Bde.), »Efterretninger om familien H.« (1908, unvollendet) u. a.
Huitzilopochtli, aztekischer Gott, s. Azteken.
Hujus mensis (lat., abgekürzt h. m. oder huj.), dieses Monats; hujus anni (abgekürzt h. a.), dieses Jahres; hujus loci, dieses Ortes.
Huk, sow. Huck.
Huka, die Wasserpfeife in Indien, mit Tongefäß für den Tabak (Abb.).
Huker (Hukergaleasse), niederländisches Fischerfahrzeug, wie eine Galeasse (vgl. Galeere) getakelt.
Hulagu, mit dem Beinamen Ilchan (daher seine Nachfolger Ilchane), * um 1217, † 1265, Enkel Dschengis-Chans, Sohn des Tului, erhielt bei der Thronbesteigung seines Bruders Mangu die westlichen Provinzen des Mongolenreichs, eroberte 1256 Persien, vernichtete die Assassinen (s. d.) und 1258 durch Einnahme Bagdads (wobei unschätzbare Bibliotheken zerstört wurden) die Herrschaft der Abbasiden (s. Abbas 1). H., einer der grausamsten Eroberer Asiens, ist der Vernichter der persisch-arabischen Kultur des Mittelalters.

Huka.

Hula-Hula, erot. Tanz der Hawaii-Insulaner, wird von Mädchen allein oder auch mit Männern getanzt.
Hulan, chin. Stadt in der mandschur. Prov. Helungkiang, etwa 25000 Ew., nahe dem Sungari, Bahnstation, durch Dampfer mit Charbin verbunden, Marktort (Bohnen, Weizen). — H. wurde 1850 gegründet.
Hulda (»die Holde«), weiblicher Vorname.
Hulde, s. Homagium.
Huldgöttinnen, sow. Chariten.
Huldigung, das eidliche Versprechen der Treue und des Gehorsams der Untertanen gegenüber dem Landesherrn (Huldigungs-, Untertaneneid), entsprach dem Huldigungseid (Lehnseid) der Vasallen. Schon vor dem Umsturz von 1918 war die H. in Deutschland außer Übung gekommen; nur die Staatsbeamten hatten einen Staatsdienereid zu leisten. Nach Art. 176 der RV. vom 11. Aug. 1919 haben alle öffentlichen Beamten und Angehörigen der Wehrmacht einen Eid auf die Verfassung zu leisten.

Huldschiner, Richard, Schriftsteller, * 11. Juli 1872 Gleiwitz, erst Arzt, beachtenswerter Vertreter der Heimatkunst, schrieb Romane und Novellen: »Einsamkeit« (1901), »Fegefeuer« (1902), »Die stille Stadt« (1904), »Narren der Liebe« (1910), »Beatus« (1921), »Friedrich Rotbart« (1924) u. a.
Huleros (span., spr. ŭl-), Kautschuksammler in Zentralamerika.
Hülfe und Zusammensetzungen, s. Hilfe.

Hull (England).

Hulin (Hullin, beides spr. üläng), Pierre Augustin, Graf (seit 1808), franz. General, * 6. Sept. 1758 Genf, † 9. Jan. 1841 Paris, kam 1787 als Uhrmacher nach Paris, wurde gemäßigtes Mitglied des Konvents, 1796 Adjutant Napoleons, 1802 Divisionsgeneral, präsidierte dem Gericht über den Herzog von Enghien (s. d.), wurde 1812 Kommandant von Paris. 1816 wurde er aus Frankreich verwiesen, lebte in Brüssel und Hamburg, bis er 1819 zurückkehren durfte.
Hulk (holländ., engl.), in der Hansezeit kleineres Lastschiff, ähnlich den Koggen (s. d.), aber kleiner und einmastig. Jetzt abgewracktes Schiff, das im Hafen verankert ist und zur Unterbringung von Mannschaften und Materialien dient.
Hull (spr. hăl), 1) Stadt (county borough) in Yorkshire, East Riding (England), (1924) 296800 Ew., an der Mündung des Flusses H. in den Humber, 35 km vom offenen Meer, Bahnknoten. Der niedrige, älteste Stadtteil, mit engen Straßen, wird von Docks und dem Hull umschlossen. Unterhalb liegt die Zitadelle, nach N. und O. breiten sich schöne Stadtteile mit vielen Gärten aus. H. hat Dreieinigkeitskirche (1492 vollendet, 1860 erneuert), got. Marienkirche, Rathaus (1915), Börse, Kornbörse, 8 Banken, Handelskammer, zahlreiche Wohltätigkeitsanstalten, höhere Schulen, Lehrerseminar, Navigationsschule, Gemäldegalerie, Museum, Bücherei (150000 Bde.), Botanischen Garten, 3 Parke, 2 Theater, Krematorium. H. ist Haupthafen von Nordostengland und vermittelt namentlich den Verkehr mit dem Norden Europas. Seine Docks haben 21 km Kailänge. Schiffsverkehr 1925: 11,07 Mill. Netto-Reg.-T. Der Wert der Einfuhr (Lebensmittel, Wolle, Holz, Petroleum) betrug 1924: 80,939 Mill. £, der der Ausfuhr (Baumwoll- und

Hull.

Wollwaren, Wolle, Kohlen, Maschinen) 40,248 Mill. £ (davon 3,125 Mill. £ Durchfuhr). Die Industrie umfaßt besonders Maschinen- und Schiffbau, Herstellung von Öl und Ölkuchen, Baumwollfabriken, Eisenwerke und Fischerei. H. ist Sitz eines anglikanischen Bischofs und eines deutschen Konsuls. — H., 1160 als Wyke upon H. urkundlich genannt, seit Eduard I. »Kingston upon H.«, war sehr wichtig für die Ausfuhr der Manufakturen von Yorkshire und Lancashire. *Lit.:* J. J. Sheahan, History of Kingston-upon-H. (1864). — 2) Stadt in der kanad. Prov. Quebec, (1923) 35521 Ew., Ottawa gegenüber und seine Industrievorstadt, Bahnknoten, hat große Sägemühlen an den Fällen der Grande Chaudière, Herstellung von Holzwaren, Papier und Wollstoffen sowie starken Holzhandel.

Hüll (Jauche), s. Dünger und Düngung (Sp. 1093).

Hullazer (Wullazer), in Steiermark svw. Jodler.

Hüllblätter, s. Blütenstand (Sp. 530).

Hüllchen, s. Hülle.

Hulle, Kopfbedeckung, s. Kruseler.

Hülle (Involucrum), in der Botanik die Gesamtheit einfassender Hochblätter, die einem Blütenstand unmittelbar vorangehen, z. B. bei den Dolden der Umbelliferen; die H. an den Dolden zweiten Grades, den Döldchen, heißt Hüllchen (Involucellum).

Hullein (tschech. Hulín), Stadt im mittlern Mähren, (1921) 3854 tschech. Ew., in der Hanna, Knotenpunkt der Bahn Wien-Krakau, hat Zuckerfabrik.

Hüllenstreuling, Pilzgattung, s. Geaster.

Huller (engl., spr. höler), Enthülsungsmaschine für Kaffee.

Hullin (spr. ülǟng), Pierre Augustin, s. Hulin.

Hüllkelch (Außenkelch), s. Blüte (Sp. 522); vgl. Blütenstand (Sp. 530).

Hüllmann, Karl Dietrich, Geschichtsforscher, * 10. Sept. 1765 Erdeborn bei Eisleben, † 4. März 1846 Bonn als Prof. (seit 1818; 1797 Frankfurt a. O., 1808 Königsberg), schrieb: »Deutsche Finanzgesch. des Mittelalters« (1805), »Gesch. des Ursprungs der Regalien in Deutschland« (1806), »Geschichte des Ursprungs der Stände in Deutschland« (1806—08, 3 Bde.; 2. Ausg. 1830), »Das Städtewesen des Mittelalters« (1825—29, 4 Bde.) u. a.

Hüllspelzen, s. Gräser (Sp. 529).

Hulluch (spr. ülü), Dorf südw. von Lille. In der Schlacht bei H. (Herbstschlacht bei La Bassée und Arras) 25. Sept. bis 13. Okt. 1915 ließ die deutsche 6. Armee die Engländer nur bis H. vordringen.

Hulman, s. Stummelaffen.

Hulock, Affe, s. Gibbons.

Hüls, Flecken in der Rheinprovinz, Kr. Kempen, (1925) 6786 Ew., Knotenpunkt der Bahn Krefeld-Mörs, hat Weberei, Maschinenbau, Krawatten- und Lederwarenfabriken. Nahebei der Hülser Berg (64 m).

Hülscheid, Landgemeinde in Westfalen, Kr. Altena, (1925) 3536 meist ev. Ew., liefert Eisenwaren und Ketten.

Hülse (Legumen), die Kapselfrucht der Leguminosen, s. Frucht (Sp. 1245).

Hülse (Hülsdorn), Pflanzengattung, s. Ilex.

Hülsen, 1) Johann Dietrich von, preuß. General, * 1. Juni 1693 Bobzin i. Pr., † 29. Mai 1767 Berlin, einer der tüchtigsten Unterführer Friedrichs d. Gr., deckte bei Kolin den Rückzug und führte 3. Nov. 1760 bei Torgau, wo er nach des Königs Verwundung befehligte, den Sieg der Preußen herbei.

2) Botho von, Theaterintendant, * 10. Dez. 1815 Berlin, † das. 30. Sept. 1886 als Generalintendant der königl. preuß. Schauspiele (seit 1851), ohne rechtes Verständnis für die Erfordernisse der Kunst, erwarb dem Hoftheater nicht die gebührende Stellung. Förderlich erwies er sich als Präsident des Deutschen Bühnenvereins. 1867 wurde H. auch mit der Oberaufsicht über die königlichen Bühnen in Hannover, Kassel und Wiesbaden betraut. *Lit.:* s. H. 3.

3) Helene von, Gattin des vorigen, Schriftstellerin, * 16. Febr. 1829 Blankenfelde (Kr. Teltow), geb. Gräfin Haeseler, † 8. Mai 1892 Berlin, schrieb, z. T. als Helene: Gedichte, Novellen (»Aus alter und neuer Zeit«, 1874; »Ohne Flitter«, 1877, u. a.), die Romane: »Traum und Wahrheit« (1874), »Elimar« (1879), »Nemesis« (1883) u. a. und gab heraus: »Unter zwei Königen«, Erinnerungen an Botho v. H. (1888) und »Unter Friedrich dem Großen. Aus den Memoiren des Altervaters 1752—73« (1890).

4) Christian, Altphilolog, * 29. Nov. 1858 Charlottenburg, 1887—1909 Sekretär des Deutschen archäologischen Instituts in Rom, seit 1919 Professor in Heidelberg, gab mit andern die lateinischen Inschriften der Stadt Rom heraus (»Corpus inscriptionum Latinarum«, VI, 2—5, 1882—1902), schrieb: »Die Thermen des Caracalla« (1898, 2 Bde.), »Das Forum Romanum usw.« (1904; 2. Aufl. 1905; Nachtrag 1910), den Schlußband von H. Jordans »Topographie der Stadt Rom im Altertum« (1907), »Die Thermen des Agrippa« (1910) u. a.

5) Ilse von, s. Reicke.

Hülsenfrüchte (Blattgetreide, Pahlkorn), die Samen vieler Leguminosen (s. d.), die als Nahrungsmittel dienen. Die wichtigsten H. sind Erbsen, Bohnen, Linsen und Ackerbohnen (s. Vicia); Lupinen können entbittert als Viehfutter verwendet werden. Für wärmere Gegenden stehen Erdeichel (Arachis hypogaea) und Sojabohne (Soja hispida) in erster Reihe. Die H. sind ausgezeichnet durch Reichtum an stickstoffhaltigen Körpern, besonders an Legumin; sie enthalten auch etwas Albumin; unter den stickstofffreien Extraktstoffen waltet das Stärkemehl vor; Erdeichel und Sojabohne sind fettreich, die übrigen H. enthalten wenig Fett. Die Zusammensetzung zeigt die Textbeilage bei Art. Nahrungsmittel. — Dem hohen Nahrungswert der H. (sie bilden das konzentrierteste Nahrungsmittel) steht schwerere Verdaulichkeit gegenüber, die man durch zweckmäßige Zubereitung einigermaßen beheben kann. Man muß H. mit weichem Wasser kochen, weil das Legumin mit Kalk- und Magnesiasalzen unlösliche Verbindungen bildet. Über Nachteile nach übermäßigem Genuß vgl. Lathyrismus. Teilweise werden H., besonders Erbsen und Bohnen, unreif als leichtverdauliches Gemüse (s. d.) genossen, teilweise werden sie auf Konserven (kondensierte Suppen, Erbswurst, Fleischleguminose usw.) verarbeitet. — Die Verwendung der H. ist uralt, besonders die Ackerbohne diente schon in frühester Zeit als Nahrungsmittel.

Der Anbau der H. hat in Mitteleuropa wegen der unsichern Erträge gegenüber dem Getreide an Bedeutung verloren, während er im südlichen Europa, besonders in Spanien, bedeutende Ausdehnung gewinnt, weil die proteinreichen Samen dort ein Hauptnahrungsmittel sind. Heute ist namentlich die deutsche Landwirtschaft bemüht, durch Anbau von Hülsenfrüchten die fehlenden Futtereiweiße zu gewinnen. Außer den Samen, die verschrotet verfüttert werden, liefern die H. nahrhaftes Futterstroh. Die H. hinterlassen den Boden reicher an Stickstoff, da sie besonders auf stickstoffarmem Boden mit Hilfe der Bakterien in ihren Wurzelknöllchen (s. Stickstoffbakterien) den Stickstoff der Luft assimilieren (s. Ernährung, Sp. 179). Boden, der für den Anbau der H. ungeeignet ist, kann

durch Bodenimpfung (s. Bodenmüdigkeit) geeignet gemacht werden. Vorzugsweise gebaut werden: Erbse, Linse (meist als Sommerlinse; die Winterlinse gedeiht nur in milden Lagen), Wicke, Acker- oder Pferdebohne (Vicia faba), Wicklinse, Linsenwicke, Platterbse, Kicher, Bohne, Sojabohne und Lupine. Die Erbse liebt mäßig feuchte, warme Gegenden mit phosphorreichem, mäßig gebundenem Boden; in rauhen Gegenden wird sie zu spät reif. Die Linse kann trockne Wärme eher vertragen, verlangt aber unkrautreinen, sandig-lehmigen, lockern Boden. Die Wicke zieht kalte, feuchte Gegenden mit mildem Lehm vor, die Pferdebohne mäßig feuchte Lagen auf tiefgründigem Lehm- oder Tonboden, auf Marschboden und dem Boden aufgelassener Teiche. Als Vorfrucht für Erbse dienen Getreide, gedüngte Kartoffeln, Kleestoppel. Die Linse wird nach Kartoffeln, die Wicke meist zwischen zwei Getreidearten, die Pferdebohne häufig an Stelle der Brache gebaut. Die H. verlangen nur auf sehr stickstoffarmem Boden, um über die erste Jugend hinauszukommen, geringe Stickstoffdüngungen. Für Phosphorsäure- und Kalkdüngung sind sie sehr dankbar.

Die H. werden von Pilzkrankheiten, besonders dem Meltau, befallen und von tierischen Feinden heimgesucht. Von diesen zwingen der Erbsenkäfer (Bruchus pisi), der Linsenkäfer (B. lentis) oft zum Aufgeben des Baues der H. Die Pferdebohnen leiden häufig durch schwarze Blattläuse (Aphis viciae), gegen die das Absicheln der befallenen Pflanzengipfel einigen Erfolg bringt. — Die Ernte findet nach der Getreideernte statt, wenn die ersten Hülsen reif sind, weil sonst leicht viel Samen ausfällt. Die Pferdebohnen schneidet man oft erst im Oktober. Die Ernteverhältnisse stellen sich (nach Krafft) auf das Hektar wie folgt:

	Körner dz	Hektolitergewicht (kg)	Stroh dz
Bohne	8—25	78—82—87	10—18
Erbse	0—12—30	77—78—81	11—20—60
Kicher	8—18	70—80	11—20
Linse	4—8—18	75—80—86	6—10—12
Linsenwicke	14—22	76—80—83	13—20
Pferdebohne	8—24—47	75—79—85	10—40—50
Platterbse	9—15	75—80	12—16
Sojabohne	14—19—27	65—72—75	20—40—50
Wicke	8—10—20	70—77—85	10—35
Wicklinse	10—18	76—80—83	15—23

Lit.: Fruwirth, Anbau der H. (1898) und Die Züchtung der landw. Kulturpflanzen, Bd. 3 (1906); G. Krafft, Die Pflanzenbaulehre (9. Aufl. 1913).

Hülsengewächse, Pflanzenordnung, s. Leguminosen.

Hülsen-Haeseler, 1) Dietrich, Graf (seit 1894) von, Sohn von Hülsen 2), General, * 13. Febr. 1852 Berlin, † 14. Nov. 1908 Donaueschingen, seit 1870 im preuß. Heer, 1894 Militärattaché bei der deutschen Botschaft in Wien, seit April 1900 Chef des Geh. Militärkabinetts.

2) Georg, Graf (seit 1909), Bruder des vorigen, * 15. Juli 1858 Berlin, † das. 21. Juni 1922, 1894 Intendant des Hoftheaters in Wiesbaden, 1903 Generalintendant der königl. Schauspiele in Berlin sowie der königl. Theater in Kassel, Hannover und Wiesbaden, bevorzugte die Oper.

Hülsenholz, Hülsenstrauch, s. Ilex.

Hülsenwurm (Taenia echinococcus), s. Bandwürmer.

Hulsit, Mineral, eine Vor-Zinnverbindung des Eisens, bildet kleine rhombische Kristalle und große Tafeln, schwarz ins Grünliche und Bräunliche, Härte 3, findet sich im Kontakt mit Granit und paläozoischem Kalk in Alaska.

Hülskamp, Franz, kath. Politiker, * 14. März 1833 Essen (Oldenburg), † 10. April 1911 Münster i. W., seit 1856 Priester, gründete 1862 mit H. Rump den »Literarischen Handweiser, zunächst für alle Katholiken deutscher Zunge« (1875—1904 von H. hrsg.), 1886 päpstlicher Geheimkämmerer, 1906 päpstlicher Hausprälat, half die Zentrumspartei gründen, verfaßte das sog. »Soester Programm« vom 28. Okt. 1870 und war an der Errichtung der Görres-Gesellschaft beteiligt.

Hulst (Hülse), s. Ilex.

Hulst (spr. hölßt), Stadt, früher starke Festung, in der niederländ. Prov. Zeeland, (1926) 3911 Ew., an der Bahn Mecheln-Neuzen und einem Seitenkanal des Kanals Neuzen-Gent, hat große Wochenmärkte mit landw. Erzeugnissen, durch Mauer zwischen den Reformierten und Katholiken geteilte Kirche; Zollamt.

Hultsch, Friedrich, Altphilolog, * 22. Juli 1833 Dresden, † 6. April 1906 Striesen (Dresden), 1868—1889 Rektor der Kreuzschule in Dresden, verdient um die antike Maß- und Gewichtskunde und die Textkritik der alten Mathematiker, schrieb: »Griechische und römische Metrologie« (1870; 2. Aufl. 1882), »Die Gewichte des Altertums« (1898), gab die »Scriptores metrologici graeci et romani« (1864—66), kritische Bearbeitungen des Heron und Pappos, eine Textausgabe des Polybios u. a. heraus.

Hultschin (tschech. Hlučin, spr. -tschin), Stadt in Oberschlesien (seit 1920 tschechoslowakisch), (1921) 4796 Ew. (1/3 Deutsche), unweit von der preuß. Grenze und der Oppa, hat Steinkohlenbergbau, Strumpfwirkerei. — H., 1303 als Stadt genannt, war der Mittelpunkt des bis 1519 zu Böhmen gehörigen Hultschiner Ländchens, provincia Holacensis, später terra Oppaviensis (Oppavia = Troppau), gehörte 1519—32 zum Herzogtum Ratibor und wurde 1742 preußisch. 10. Jan. 1920 wurde es ohne Befragen der Bevölkerung an die Tschechoslowakei zwangsweise abgetreten (315,9 qkm mit [1910] 48446 meist kath. Ew.), 1926 trotz Abstimmung (Nov. 1925; Mehrheit für Deutschland!) den Bezirken Troppau und Wagstadt zugeteilt.

Hültz, Johannes, Baumeister des 15. Jh., vollendete 1429—39 den Turm des Straßburger Münsters, den er zu einer Höhe von 142 m brachte.

Hultzsch, Eugen, Indolog, * 29. März 1857 Dresden, † 16. Jan. 1927 Halle, das. Prof. 1903—25, nach längerem Aufenthalt in Indien, arbeitete besonders über indische Epigraphik: »South Indian Inscriptions« (1890—1923), »Inscriptions of Asoka« (1925). Textausgaben: Kâlidâsa's »Meghadûta« (1911), »The Baudhâyana-dharmasûtra« (1884; 2. Aufl. 1922), Übersetzungen: Mâgha's »Śiśupâladvadha« (1926). H. gab auch »Epigraphia Indica«, III—VIII (1894—1906) heraus.

Hulutau (spr. chulutau), chinesisch-mandschurischer Hafen von Kintschou (s. d.).

Hulzen (spr. hölſen), Gerard van, niederländ. Schriftsteller, * 1860 Zwolle, schrieb, anschließend an die »Nieuwe Gids«-Bewegung, naturalistische, tief sozial empfundene Romane u. Novellen: »Zwervers« (1899; deutsch: »Vagabunden«, 1907), »Wrakke Levens« (1903), »De ontredderden« (1908), »De witte valei« (1915), »De belofte« (1923) u. a.

Hülzweiler, preuß. Dorf im Saargebiet, Kr. Saarlouis, (1922) 3120 meist kath. Ew., hat Sandsteinbrüche.

Humagsolan (nach Zuntz), durch Kochen mit Säuren verdaulich gemachte Hornsubstanz, wird wegen seines Zystingehaltes zur Förderung des Haarwuchses empfohlen. Ovagsolan, weniger rein, wird Schafen zur Förderung des Wollertrags gegeben.

Humaitá (spr. ŭm-), verfallene Festung in Paraguay, etwa 8000 Ew., 42 km oberhalb der Mündung des Paraguay in den Paraná, hat Obstbau und Sägemühlen. — H., seit Febr. 1868 durch die brasilianische Flotte blockiert, kapitulierte 5. August.

Humajûn (vom pers. humâ, ein fabelhafter Vogel, Phönix), glücklich, großherrlich, bezeichnete in der Türkei alles, was dem Sultan gehörte, von ihm ausging. Hattihumajûn, svw. Hattischerif.

Humajûn namé, s. Arabische Literatur (Sp. 739).

Human (lat.), menschlich; menschenfreundlich.

Humaniora (studia humaniora, lat.), s. Humanität.

Humanisieren (franz.), menschlich gesittet (human) machen; die Grundlagen des Humanismus als Bildungsmittel aufnehmen.

Humanismus (lat.), s. Humanität.

Humanitär (franz.), auf Humanität bezüglich; als Hauptwort svw. Verfechter der Interessen der Menschheit; Humanitarismus, Ansicht und Streben der Humanitäre.

Humanität (lat.), Menschlichkeit, Gesittung; die Gesinnung, die im andern, auch wenn er unter uns steht oder unser Feind ist, den Mitmenschen achtet. Das Christentum hat diese H. zur allgemeinen Forderung gemacht, die nur von radikalen Denkern angefochten worden ist. Im täglichen Leben ist es oft zweifelhaft, wie weit gegenüber sittlich Verkommenen H. zu üben ist (»Humanitätsduselei«).

H. als Bildungsideal wird seit dem 19. Jh. als Humanismus bezeichnet. Er ist das Bildungsideal der alten Griechen, die, frei von allem Nützlichkeitsstreben, die Idee des Menschen in seiner leiblich-seelischen Vollkommenheit (*ἀρετή*) schauten und die Verschmelzung des individuellen Menschen mit diesem überindividuellen Typus des *καλὸς κἀγαθός* (s. Kalokagathia) zum Ziel setzten, auf das alle ihre an der Kultur schaffenden Geister hinwirkten. Das Wesen dieser reinen Menschenbildung ist die »Autonomie des Geistes«. Den Römern ging seit der Berührung mit der griechischen Kultur (2. Jh. v. Chr.) die allgemein menschliche Bedeutung dieses Bildungsideals auf, und sie (Cicero) kennzeichneten es als humanitas. Freilich prägten sie es in ihrem Geist um und berücksichtigten, entsprechend ihrem Ideal des vir bonus, stärker die Realitäten des Lebens und das Nationalbewußtsein. Aber der Weg führt über die griechische, besonders die klassische Literatur und ihre Sprache; darum konnte diese Bildung auch nur der Führerschicht zuteil werden (Bildungsaristokratie). Im Mittelalter trat dieses Bildungsideal vor dem überwiegen der geistlichen Bildung zurück; doch hielt sich der Weg: neben den kirchlichen standen die antiken Bildungsgüter (Humaniora), jetzt in lateinischer Sprache. Im 13. Jh. begann in Italien die Überwindung der mittelalterlich-mönchischen, lebenverneinenden, universalen Weltanschauung durch das Wiederaufleben der weltlichen Bildung; die Dichter Dante, Petrarca, Boccaccio fanden in den alten Römern Führer zur Menschennatur und zu nationaler Größe. Das Eindringen griechischen Geistes nach der Eroberung von Konstantinopel (1453) steigerte die Bewegung zu der Renaissance (s. d.). Deutschland wurde mit ihr bekannt besonders durch die großen Konzilien des 14. Jh. Die Führer dieser geistigen Bewegung (Humanismus im engern Sinn) waren Rud. Agricola, Erasmus, Reuchlin, Melanchthon. Die Scholastik wurde verdrängt, das Latein nach klassischen Mustern gebessert, die Freude an der Individualität, am diesseitigen Leben fand Ausdruck in Poesie und Prosa. Mit dem Humanismus schloß die Reformation einen Bund und führte zu einer Verinnerlichung des religiösen Lebens. Während sich der Humanismus in Italien in einem gesteigerten Subjektivismus aufhob, verlor er sich in Deutschland in einem öden Formalismus und mußte im 17. Jh. vor einem lebensvollen Realismus zurücktreten, der den Berufs- und Standesinteressen und den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen Rechnung trug. Aber auch diese Strömung, die in die Aufklärung auslief, wurde im 18. Jh. wieder abgelöst durch den Neuhumanismus; nicht mehr um Nachahmung der Muster des klassischen Altertums handelte es sich, sondern um geniale Neuschaffung aus seinem Geist. Wegbahner waren Gesner, Ernesti, Heyne, Führer Winckelmann und Fr. A. Wolf, den Gipfel erreichte die Bewegung in W. v. Humboldt. Nun wurden erst recht eigentlich die Griechen entdeckt, der formale Bildungswert der Sprache für die Bereicherung des geistigen Lebens erkannt und die antike bildende Kunst in den Kreis der Betrachtung gezogen. Die deutsche Literatur dieser »klassischen« Zeit: Lessing, Herder, Wieland, Goethe, Schiller, Hölderlin, Fr. Schlegel, steht unter dem Eindruck des Altertums und sucht das Individuum auf die Höhen des reinen Menschentums zu erheben. Auch diese große Bewegung wurde allmählich überschattet, und zwar von dem Aufschwung der Naturwissenschaften und dem damit verbundenen materialistischen Sinn und mündete in eine historisch gerichtete Altertumswissenschaft, bis in der Gegenwart, anknüpfend an Nietzsche, eine Neubegründung des Humanismus gesucht wird (Jaeger [s. u.]), die auf der Grundlage der im 19. Jh. gewonnenen historischen Erkenntnis des Altertums die Menschheitswerte des alten griechischen Bildungsideals (auch auf körperlichem Gebiet, vgl. Körperkultur, Sport) lebendig machen will. *Lit.:* L. Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland (1882); M. Schneidewin, Antike H. (1897); J. Burckhardt, Die Kultur der Renaissance (14. Aufl. 1925); Fr. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts (3. Aufl. 1919); W. Jaeger, Antike und Humanismus (1925); K. Burdach, Renaissance, Reformation, Humanismus (2. Aufl. 1926).

Humanité, L' (spr. ümanite), sozialistische Pariser Tageszeitung, von Jean Jaurès 1904 gegründet und bis zu seiner Ermordung (31. Juli 1914) geleitet.

Humann, 1) Jean Georges, franz. Staatsmann, * 6. Aug. 1780 Straßburg, † 25. April 1842 Paris, Fabrikant, schuf den Rhein-Rhone-Kanal, war seit 1821 Abgeordneter, 1832—36 Finanzminister, wurde 1837 Pair und 1840 wieder Finanzminister. *Lit.:* Spach, H., ministre des finances (1872).

2) Karl, Ingenieur, * 4. Jan. 1839 Steele, † 12. April 1896 Smyrna, seit 1861 Landmesser und Straßenerbauer in türkischem Dienst, entdeckte dabei die Ruinen von Pergamon, die 1878—86 unter seiner Leitung ausgegraben wurden. 1891—94 leitete er die Ausgrabungen von Magnesia am Mäander. Er war seit 1884 Direktor bei den Königl. Museen in Berlin mit Wohnsitz in Smyrna. Mit Conze, Bohn u. a. gab er heraus: »Die Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon« (1880, 1882 und 1888), mit O. Puchstein: »Reisen in Kleinasien und Nordsyrien« (1890, mit Atlas).

Humb., bei Pflanzennamen: A. v. Humboldt [(s. d. 2).

Humber (spr. hömbër), Meeresarm an der Ostküste Englands zwischen York- und Lincolnshire, 61 km lang,

1,5—12 km breit, empfängt die Flüsse Ouse, Trent und Hull. Am Norduser liegt Hull, am Südufer Grimsby.

Humbert (wohl aus german. huni, »Riese«, und breht, »glänzend«), männlicher Vorname.

Humbert, 1) Kardinal, * in Burgund, † 5. Mai 1061 als Bischof von Silva Candida, um 1015 Mönch im lothringischen Kloster Moyen-Moutier, 1051 Kardinal und Vertrauter Leos IX., vollzog 1054 die Exkommunikation des Patriarchen Michael (s. d.) Cärularius von Konstantinopel und entwickelte in »Libri tres adversus simoniacos« das von Gregor VII. ausgeführte Reformprogramm. *Lit.:* Halfmann, Kardinal H. (1883); A. Michel, H. und Kerullarios (Teil 1, 1924).

2) H. (ital. Umberto) Rainer Karl Emanuel Johann Maria Ferdinand Eugen, König von Italien, Sohn des Königs Viktor Emanuel, * 14. März 1844 Turin, † 29. Juli 1900 Monza (durch den Anarchisten G. Bresci erschossen), bemühte sich 1866 erfolgreich bei Custoza um Deckung des Rückzugs, vermählte sich 1868 mit Margarete (s. d.) von Genua, kam 9. Jan. 1878 zur Regierung, die er konstitutionell führte, und trug, seit 1872 in freundschaftlichem Verhältnis zum Hohenzollernhaus, zur Bildung des Dreibunds bei. *Lit.:* Pedrotti, Vita e regno di Umberto I re d'Italia (1901).

3) H. Weißhand, Graf, Ahnherr des italienischen Königshauses, s. Savoyen (Geschichte).

Humbert (spr. öngbär), 1) Gustave Amédée, franz. Rechtsgelehrter und Politiker, * 28. Juni 1822 Metz, † 24. Sept. 1894 Beauzelle (Haute-Garonne), 1848 bis 1851 Unterpräfekt, dann Professor in Paris, 1871 in der Nationalversammlung, Januar bis Juli 1882 Justizminister, 1890 Präsident des Rechnungshofes, schrieb: »Essai sur les finances et la comptabilité publique chez les Romains« (1887, 2 Bde.), »Organisation de l'empire romain« (1892). Sein Andenken wurde 1903 durch einen Betrugsprozeß seiner Schwiegertochter Therese (»Madame H.«) befleckt.

2) Charles, franz. Politiker, * 1866 Loison (Meuse), Offizier, dann Schriftleiter des »Journal«, 1907 Senator, wurde März 1919 von Clemenceau des Verkehrs mit dem Feind angeklagt wegen angeblichen Verkaufs des »Journal« an Deutschland, aber freigesprochen. Er schrieb: »L'armée« (1907), »La force nationale« (1909), »L'œuvre française aux colonies« (1913) u. a.

Humboldt, 1) Wilhelm, Freiherr von, Gelehrter und Staatsmann, * 22. Juni 1767 Potsdam, † 8. April 1835 Tegel bei Berlin, studierte 1787—88 Rechts- und Staatswissenschaften, besuchte Paris und Versailles (1789), dann Weimar, wo er mit dem Koadjutor v. Dalberg, mit Karoline v. Dachröden, seiner spätern Gemahlin, und mit Schiller verkehrte. 1790—91 war H. Legationsrat und Assessor beim Kammergericht in Berlin, die folgenden Jahre verlebte er auf seinen Gütern im Mansfeldischen und Thüringischen, seit 1794 in Jena in vertrautem Umgang mit Schiller und einem Freundeskreis. Damals schrieb er »Ideen über Staatsverfassungen, durch die Franz. Revolution veranlaßt« (»Berliner Monatsschrift«, 1792) und »Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit eines Staates zu bestimmen«, die bruchstückweise in Zeitschriften erschienen (als Ganzes zuerst 1851). Nach längerem Aufenthalt in Paris und Spanien war er 1801—08 preuß. Ministerresident in Rom, verkehrte mit Gelehrten und Künstlern, wie Thorwaldsen und Rauch, und trieb philosophische, ästhetische, philologische und archäologische Studien. Seit 1809 Leiter des preuß. Ministeriums des Kultus und des öffentlichen Unterrichts, war er der eigentliche Gründer der Berliner Universität, förderte das höhere Schulwesen, wurde 1810 Geheimer Staatsminister, leitete Sommer 1813 als preuß. Bevollmächtigter die Verhandlungen, die zum Anschluß Österreichs an die Alliierten führten, und war in Paris beim Abschluß des ersten Pariser Friedens tätig. In Gemeinschaft mit Hardenberg lag ihm auf dem Wiener Kongreß 1814—15 hauptsächlich die Behandlung der deutschen Frage ob; sein Bemühen um eine einheitliche Verfassung für Deutschland scheiterte an den Gegenwirkungen der österreichischen Diplomatie. Ebensowenig erreichte er 1815 bei den neuen Friedensunterhandlungen zu Paris die Abtretung des Elsaß. 1817 war H. Mitglied des neugebildeten Staatsrats in Berlin, ging 1817 als außerordentlicher Gesandter nach London und Oktober 1818 nach Aachen zum Kongreß. 1819 übernahm er die Leitung der ständischen und Kommunalangelegenheiten im Ministerium des Innern, zog sich aber, da der König sein Drängen auf Durchführung des Verfassungswerks, sein Auftreten gegen die Karlsbader Beschlüsse, seine Opposition gegen Hardenberg ungnädig aufnahm, 31. Dez. 1819 zurück und lebte meist auf Schloß Tegel. Auf die Entwicklung des Kunstlebens in Preußen, namentlich auf die Organisation des Berliner Museums, hat er noch entscheidenden Einfluß ausgeübt.

Wichtiger als Humboldts literarisch-kritische Arbeiten (in den »Ästhetischen Versuchen«, 1799, Bd. 1, gesammelt; z. B. über Goethes »Hermann und Dorothea« und »Reineke Fuchs« sowie Schillers »Spaziergang«) sind seine Arbeiten auf dem Gebiet der vergleichenden Sprachforschung; besonders die Einleitung zu dem Werk »über die Kawisprache auf der Insel Java« (hrsg. von Buschmann, 1836—40, 3 Bde.), die u. d. T.: »über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts« (1836; 2. u. 3. Ausg. von Pott, mit einer Einleitung: »W. v. H. und die Sprachwissenschaft«, 1876 u. 1883) auch gesondert erschien, erregte Aufsehen. Neu gab »Humboldts sprachphilosophische Werke« mit Kommentar Steinthal heraus (1883). »Gesammelte Werke« (1841—52, 7 Bde.); kritische Ausgabe von der preuß. Akademie der Wissenschaften (1903—18, 15 Bde.). Briefwechsel mit Schiller (1830; Neuausg. von Leitzmann, 1889), mit Goethe, hrsg. von Bratranek (1876); »Briefe an eine Freundin« (Charlotte Diede, 1847), an den Philologen Schweighäuser (hrsg. von Laquiante, 1893, franz.), an F. G. Welcker (hrsg. von Haym, 1859), an Chr. G. Körner (hrsg. von Jonas, 1879), an J. R. Forster (hrsg. von demselben, 1889), an F. H. Jacobi (hrsg. von Leitzmann, 1892), an G. H. L. Nicolovius (hrsg. von Haym, 1894); »W. v. H. und Aug. Wilh. Schlegel, Briefwechsel« (hrsg. von A. Leitzmann, 1908); »Wilhelm und Karoline v. H. in ihren Briefen« (hrsg. von Anna v. Sydow, 1906—09, 3 Bde.); »W. v. H. und E. M. Arndt, Briefe an Johanna Motherby« (hrsg. von H. Meisner, 1892); »Wilhelm v. H. in seinen Briefen« (ausgewählt von K. Sell, 1924).

Lit.: Schlesier, Erinnerungen an W. v. H. (1843—1845, 2 Bde.); Haym, W. v. H., Lebensbild u. Charakteristik (1856); B. Gebhardt, W. v. H. als Staatsmann (1896—99, 2 Bde.); Kittel, Wilh. v. Humboldts geschichtl. Weltanschauung (1901); J. Schubert, W. v. H. (1907); Müßler, W. v. Humboldts pädagog. Ansichten usw. (1908); E. Spranger, W. v. H. und die Humanitätsidee (1909) und W. v. H. und die

Reform des Bildungswesens (1910); O. Harnack, W. v. H. (1913); Leitzmann, W. v. H. (1919); Gloege, W. v. H. und die Reformversuche der preuß. Unterrichtsverwaltung (1921). Ferner: »Briefwechsel zwischen Karoline v. H., Rahel und Varnhagen« (1896) und »Neue Briefe von Karoline v. H.« (1901, beide hrsg. von Leitzmann); A. Stauffer, Karoline v. H. in ihren Briefen an A. v. Rennenkampff (1904); A. Wien, Karoline v. H. (2. Aufl. 1921).

2) Alexander, Freiherr von, Bruder des vorigen, Naturforscher, * 14. Sept. 1769 Berlin, † das. 6. Mai 1859, studierte in Frankfurt a. O., Berlin und Göttingen. 1790 bereiste er Belgien, Holland, England und Frankreich mit Georg Forster, der seine Blicke zuerst auf die tropischen Länder lenkte. Auf der Bergakademie zu Freiberg genoß er Werners Unterricht und trat mit Leopold v. Buch, Freiesleben u. a. in Verkehr. 1792 war H. Assessor im Bergdepartement, 1792—97 Oberbergmeister in den fränkischen Fürstentümern. Seit 1797 widmete er sich ganz dem Studium der Naturwissenschaften. Drei Monate weilte er in Jena, mit Goethe und Schiller in Verkehr, ging nach Paris, verlebte mit dem Botaniker Bonpland den Winter 1797/98 in Spanien und reiste mit ihm 1799 nach dem spanischen Amerika. Er durchforschte Venezuela und das Orinocogebiet und wandte sich 1800 nach Kuba, 1801 nach Cartagena und nach dem Plateau von Bogotá. 1802 bestieg H. den Chimborazo (bis 5810 m). 1803 ging er nach Mexiko, dann nach Habana, Philadelphia und Washington. 1807 begleitete er den Prinzen Wilhelm nach Paris, blieb mit kurzen Unterbrechungen (1818 begleitete er den König nach Rom und Neapel) bis 1827 hier. Seit 1827 las er in Berlin an der Universität und in der Singakademie über physische Weltbeschreibung. 1829 unternahm er mit Ehrenberg und G. Rose eine Expedition nach dem Ural und dem Altai, der chinesischen Dsungarei und dem Kaspisee. Ludwig Philipp überbrachte H. die Anerkennung durch Preußen und erstattete seitdem öfter von Paris aus politische Berichte. Endlich schuf H. in Verbindung mit Gauß die internationale Organisation der magnetischen Beobachtungsstationen, der Vorläufer unsrer meteorologisch-erdmagnetischen Observatorien. Auf seine Anregung hin entstand das preußische Meteorologische Institut.

Entgegen der spekulativ-poetischen Richtung seiner Zeit, kam H., mit gründlichen Experimenten beschäftigt, auf die Bahn der exakten Wissenschaften und gelangte auf sehr verschiedenen Gebieten zu bedeutsamen Ergebnissen. Besonders gefördert hat er Geologie, Astronomie, Zoologie, Botanik, Mineralogie. Seine große Reise wurde Vorbild für alle spätern wissenschaftlichen Reisen; er wurde der Begründer der Landschaftskunde, der Klimatologie, der Meereskunde und der Pflanzengeographie. Von den Bewohnern der durchreisten Länder, namentlich der alten Peruaner und Mexikaner, behandelte er Abstammung, Sprachen, Kulturzustände, Wanderungen und Zeitrechnung grundlegend. Das große Zeugnis seiner Universalität, der sein Streben galt, ist sein »Kosmos« (1845—58, 4 Bde., u. ö.), ein säkularer Abschluß des gesamten Naturwissens seiner Zeit, ausgezeichnet durch vollendete Darstellung, Zuverlässigkeit der Angaben und eine Fülle fruchtbarer Gedanken. Bedeutsam ist, daß H. die tiefere Einsicht in die Erscheinungen der Natur zu der geistigen Bildung wie zu dem materiellen Wohlstand der Völker in Beziehung setzt.

Humboldts Autorität war zuletzt so groß, daß sie sogar in mancher Beziehung, z. B. in der Geologie, die Entwicklung neuerer Richtungen auf einige Zeit verhinderte. Den Aufenthalt in Paris (s. Sp. 81) benutzte H. zur Bearbeitung des amerikanischen Reisewerks. Die Gesamtausgabe (die sog. große) in 30 Bänden (mit gegen 2000 Tafeln) enthält die Atlanten und Kupferwerke, während die sog. kleine Oktavausgabe nur den Text einiger Werke daraus enthält. Der Gesamttitel lautet: »Voyage aux régions équinoxiales du nouveau continent, fait en 1799—1804«; das Werk umfaßt 6 Abteilungen (1805—29, z. T. bearbeitet von Bonpland, Oltmanns und C. S. Kunth; erzählender Teil deutsch von Hauff, 1859, 4 Bde.). H. schrieb ferner: »Ansichten der Natur« (1808, 2 Bde.; in wiederholten Auflagen); »Des lignes isothermes et de la distribution de la chaleur sur le globe« (1817, mit der ersten Isothermenkarte) u. a. Die asiatische Reise behandeln: »Fragments de géologie et de climatologie asiatiques« (1832, 2 Bde.; deutsch von Löwenberg, 1832); »Asie centrale. Recherches sur les chaînes de montagnes et la climatologie comparée« (1843, 3 Bde.; deutsch von Mahlmann, 1843—44, 2 Bde.); »Reise nach dem Ural, dem Altai und dem Kaspischen Meer«, mit Ehrenberg und Rose (1837—1842, 2 Bde.). Briefwechsel: »Briefe an Varnhagen von Ense« (1860), »Briefwechsel und Gespräche mit einem jungen Freund« (hrsg. von Althaus, 1861), mit Heinr. Berghaus (1863, 3 Bde.), seine Briefe an Bunsen (1869), der Briefwechsel mit Goethe (hrsg. von Bratranek, 1876), mit Gauß (hrsg. von Bruhns, 1877), die Briefe an seinen Bruder Wilhelm (hrsg. von der Familie H., 1880) u. a. »Gesammelte Werke« von H. erschienen zuletzt 1889 (12 Bde.).

Lit.: K. Bruhns, A. v. H., eine wissenschaftl. Biographie (mit Avé-Lallemant, Carus, H. W. Dove u. a., 1872, 3 Bde.; mit Schriftennachweis); »Briefe über Humboldts Kosmos« (von B. Cotta u. a., 1848—60, 4 Tle.); Klencke, A. v. Humboldts Reisen, Leben u. Wissen (7. Aufl. 1882); S. Günther, A. v. H. (in »Geisteshelden«, Bd. 39, 1900).

Humboldt-Akademie, s. Volksbildung.

Humboldtbai, 1) Bucht im östlichsten Teil der Nordküste von Niederländisch-Neuguinea, 7 km breit, 11 km lang, mit dem Küstenort Hollandia. — 2) Haff mit langgestreckter Nehrung an der Küste des nördlichen Kaliforniens, bis 4,5 m tief, nach Regulierung größern Schiffen zugänglich, mit Hafen Eureka (s. d.).

Humboldtgebirge, mit ewigem Schnee bedeckte Bergkette des Nanschan (s. d. 1 und Kuenlun), Wasserscheide zwischen Tibet und der Gobi.

Humboldthochschule, s. Volksbildung.

Humboldtilith, Mineral, sw. Melilith.

Humboldtin, Mineral, sw. Oxalit.

Humboldt Range (spr. -rēndsch), zwei meridional streichende, spärlich bewaldete Gebirgszüge des »Großen Beckens«, im nordamerikan. Staat Nevada, East H. (3452 m) und West H. (3026 m), mit granitischen Kernen und von tiefen Cañonschluchten durchfurcht.

Humboldt River (spr. -riwĕr), Fluß im nordamer. Staat Nevada, von der East Humboldt Range, 480 km lang, mit 85000 qkm Stromgebiet, mündet in den Salzsumpf Humboldt Sink (1190 m ü. M.).

Humboldtströmung, s. Stiller Ozean.

Humboldt-Verein, s. Volksbildung.

Humbug (engl., spr. hĕmbĕg, verdeutscht: hūmbūg), Ausdruck des engl. Slang, namentlich in Nordamerika beliebt, etwa sw. »Schwindel«, besonders eine minderwertige Sache und die für sie gemachte schlaue oder

marktschreierische Reklame. Nach Deutschland kam das Wort in den 1830er Jahren. Vgl. Barnum.

Hume (spr. jūm), David, engl. Philosoph, * 26. April 1711 Edinburg, † das. 25. Aug. 1776, studierte die Rechte, lebte dann unabhängig in Frankreich seinen Studien, als deren Ergebnis der »Treatise upon Human Nature« (anonym 1738—40, 3 Bde.; deutsch von Th. Lipps 1906; 2. Aufl. 1923) und seine »Essays Moral and Political« (in 2 Teilen 1741 und 1742; 2. Aufl. 1748) erschienen. Er hatte damit wenig Erfolg, auch die Bewerbung um eine Professur in Edinburg schlug fehl. Als Gesellschafter und Sekretär machte er weite Reisen; 1749 kehrte er nach Schottland zurück. Zunächst arbeitete er seine Erstlingswerke um und zerlegte sie in Essays, von denen das eine, »An Enquiry Concerning Human Understanding« (1748; 2. Aufl. 1751, hrsg. von Bigge, 1894; deutsch von Sulzer 1755, von R. Richter 8. Aufl. 1921, von Eisler 1912), seinen Ruhm begründete und in Deutschland besonders auf Kant wirkte. Eine 1752 angetretene Bibliothekarsstelle ermöglichte ihm durch die Fülle literarischer Hilfsmittel die Abfassung seiner »History of Great Britain« (1754—62, 6 Bde.; Prachtausg. von Bowyer 1806, 10 Bde.; neue Ausg. mit Fortsetzung von Hughes 1866, 18 Bde.; deutsch von Dosch 1762—71, 6 Bde.; von Timäus 1804—07, 2 Bde.). Daneben erschienen die »Four Dissertations« (1757), von denen besonders die erste, »The Natural History of Religion« (deutsch von Resewitz 1755; von Bolin 1909, von Sussnitzki 1911), ihm Anfeindungen brachte. 1763 kam er als Sekretär des Grafen Hertford nach Frankreich, wo er mit Rousseau bekannt wurde, der ihm 1766 nach England folgte und mit Undank lohnte, worüber H. in dem »Exposé succinct de la contestation qui s'est élevée entre M. Hume et M. Rousseau« (1767) berichtete. Als Unterstaatssekretär führte er 1767—68 die diplomatische Korrespondenz Englands und zog sich dann zurück. Adam Smith gab nach seinem Tode seine Autobiographie: »The Life of D. H.« (1777; lat. 1787) und die »Dialogues Concerning Natural Religion« (1779, zuletzt 1908; deutsch von Schreiter, 1781; von Paulsen, 3. Aufl. 1905) heraus. Wichtigste Gesamtausgabe seiner »Philosophical Works« ist die von Green u. Grose (1874, 4 Bde.; n. Ausg. 1882).

In seiner Philosophie zog H. die radikalen Folgerungen aus Lockes und Berkeleys Sensualismus. Auch er unterscheidet die »sensations«, d. h. die durch die Sinne hervorgerufenen starken und lebhaften Eindrücke, von der »reflection«, die aus Vorstellungen und Gedanken besteht; doch sind diese nichts von den Sinneseindrücken Verschiedenes, sondern nur ihre matten Nachbilder. Die schöpferische Tätigkeit der Seele besteht allein in der Verbindung, Umstellung, Erweiterung oder Verminderung der Vorstellungen, die sie auf Grund ihrer Ähnlichkeit, der zeitlich-räumlichen Beziehung und des vermeintlichen kausalen Zusammenhangs zwischen ihnen vornimmt. In den Mittelpunkt des philosophischen Interesses tritt dabei das Problem der Kausalität. Der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung beruht nach H. lediglich auf der Erfahrung, die uns lehrt, daß man von ähnlichen Ursachen ähnliche Wirkungen erwartet, d. h. auf der Macht der Gewohnheit und dem Glauben an sie. Ist schon die Erkenntnis der einfachsten Ursache unmöglich, so noch mehr die der letzten Ursachen, besonders die Gottes und der Seele. Die bescheidene Aufgabe der Philosophie besteht in der Erforschung der Tatsachen des gewöhnlichen Lebens. Wenn auch der Mensch sich mit seinem Verstand über die Gründe seines Tuns keine Gewißheit verschaffen kann, so muß er doch handeln. Moral und Ästhetik sind daher keine Gegenstände des Verstandes, sondern des Geschmacks und des Gefühls. Das »moralische Gefühl« bestimmt, was mir und den andern angenehm und nützlich ist, der Verstand findet nur die geeigneten Mittel zur Erreichung der Zwecke. Zu den Tugenden, die andern nützlich sind, gehört die Gerechtigkeit. Ihr Ursprung liegt in den Interessen der Gesellschaft, die das Recht durch stillschweigende Übereinkunft (Konvention) hervorgebracht hat zu dem Zwecke, die Güter, ohne die sie nicht bestehen kann, zu schützen. Zum Staat wird die Gesellschaft durch die Regierung. Die beste ist nach H. das erbliche Königtum mit einem Adel ohne Vasallen und einer geordneten Volksvertretung. Die religiösen Vorurteile dienen dem Staate zur Aufrechterhaltung der Sittlichkeit; wer das Volk von ihnen befreien wollte, mag ein guter Logiker sein, aber kein guter Bürger und Politiker. *Lit.:* C. J. W. Franke, David H. (1907); A. Riehl, Der philos. Kritizismus, Bd. 1 (2. Aufl. 1908); A. Thomsen, D. H., hans Liv og hans Filosofi (1911; deutsch 1912).

Humenné (deutsch Homenau, ungar. Homonna), Stadt in der östlichen Slowakei, (1921) 4240 slowakische und ungar. Ew., am Laborec, Knotenpunkt der Bahn Legiña Michalany-Medzi Laborec, hat Schloß, Fachschule für Holzbearbeitung und Sägewerk.

Humerale (lat., »Schulterstück«), gefütterter Schulterkragen unter dem Harnisch; s. auch Amikt.

Humerus (lat.), das Oberarmbein, s. Arm.

Humid (lat.), feucht; Humidität, Feuchtigkeit.

Humidostat (lat.-griech.), Vorrichtung zur Regelung der Feuchtigkeit geheizter Räume, besteht aus einem feuchtigkeitsempfindlichen Holzkörper, der sich bei Feuchtigkeitszunahme dehnt, und umgekehrt. Diese Bewegung betätigt mittels Druckluft Auslösevorrichtungen, wodurch entweder Verdunstungsschalen ein- oder ausgeschaltet werden oder die Wasserzuführung zu den Streudüsen geöffnet bzw. geschlossen wird.

Humifikation (lat.), Humusbildung, Vermoderung; vgl. Humus.

Humil (lat.), niedrig, demütig; humiliant, demütigend; Humilität, Demut; Humiliation, Demütigung.

Humiliaten (lat., »Demütige«), um 1150 in Mailand entstandene Laienbruderschaft, die später z. T. mit den Waldensern (s. d.) Fühlung nahm. Es bildeten sich auch klösterlich lebende Genossenschaften von H. (Mönche und Nonnen), ferner als regulierte Chorherren mit Priestercharakter zusammenlebende H. Die drei Zweige des Humiliatenordens bestätigte 1201 Innozenz III. Pius V. hob sie 1571 auf. Humiliatinnen, nach ihrer ersten Oberin auch Blassonische Nonnen genannt, in Krankenpflege tätig, leben noch in fünf italienischen Klöstern.

Humin, s. Humus.

Humin, poln. Dorf östl. von Lowicz, an der Rawka. In der Schlacht bei H. 31. Jan. bis 2. Febr. 1915 nahm die deutsche 9. Armee die Stellung der russischen 2. Armee an der Rawka.

Huminsäure, -stoffe, s. Humus.

Humit, Mineral, fluorhaltiges Magnesiumsilikat, kleine, honiggelbe Kristalle, in körnigen Kalken und vulkanischen Kalkauswürflingen, auch auf Erzlagern. Je nach der Symmetrie der Kriställchen wird rhombischer H. vom monoklinen Klinohumit und Chondrodit unterschieden.

Hummel (Bombus *Latr.*), Hautflüglergattung aus

der Familie der Bienen mit meist staatenbildenden, plumpen, stark bepelzten Arten, in der ganzen nördlichen gemäßigten Zone verbreitet; Südgrenze in der Mittelmeerregion. Das einzelne Weibchen (Königin) überwintert im Versteck und bereitet im Frühjahr in Mauselöchern, unter Steinen oder Moos usw. oder oberirdisch in Vogelnestern, Baumlöchern und unter Hausdächern ein Nest, in dem es zunächst eine Wachszelle (Brutkammer) mit Pollen füllt, einige Eier hineinlegt und das Ganze mit einem Deckel verschließt. Neben die Grundzelle werden später gleichartige Zellen gebaut. Die Gesamtheit der Zellen ist von einer schützenden Hülle aus Wachs, Pflanzenstoffen u. a. umgeben. Die Larven werden von der Königin gefüttert, bis sie sich in tönnchenförmigen Kokons verpuppen. Aus diesen schlüpfen Arbeiter (Hilfsweibchen, »Kleine Weibchen«), die nun ihrerseits neue Brutkammern bauen sowie Pollen eintragen. Inzwischen legt die Königin weiter Eier. Die aus ihnen hervorkommende Brut wird von den Arbeitern gepflegt und gefüttert. Auch Honig wird von den Arbeitern gesammelt und entweder in leeren Kokons oder in besonders angefertigten Wachszellen (»Honigtöpfen«) gespeichert. Die in der nahrungsreichen Zeit erbrüteten Arbeiter werden von Generation zu Generation größer und sind schließlich ebenso groß wie die Königin; mit ihrem aus der Spitze des Hinterleibs vorstreckbaren Giftstachel können sie empfindlich stechen. Diese »Großen Hilfsweibchen« legen wahrscheinlich unbefruchtete Eier, aus denen Drohnen entstehen, die besonders im Herbst erscheinen und einige Große Hilfsweibchen begatten, die einzeln überwintern und als Königinnen im nächsten Frühjahr neue Nester anlegen. Die alte Königin und die Arbeiter sterben im Herbst ab. Hierher gehören: Erdhummel (Bombus terrestris *L.*), schwarz, nur an Brust und zweitem Hinterleibsring eine helle Binde, das Hinterleibsende sehr verschieden, weiß bis rot, Nester bis 1½ m tief in der Erde, oft in Mäuse- und Maulwurfsnestern, 30—40 Kleine Weibchen in einem Nest; ferner Steinhummel (B. lapidarius *L.*, s. Tafel »Hautflügler«, 7, bei Sp. 1213), in der Färbung schwankend, als Kennzeichen gilt ein rundlicher, kahler Eindruck am 6. Hinterleibsring, Nest mit Vorliebe unter Steinhaufen; Ackerhummel (B. agrorum *F.*), in der Hauptsache gelb gefärbt, in Einzelheiten sehr veränderlich, Nest oberirdisch. Der Schmarotzerhummel (Psithyrus vestalis *Fourc.*), die bei der Erdhummel schmarotzt, fehlen die Arbeiter. Die Weibchen haben kein Sammelkörbchen an den Schienen. Die Schmarotzer überlassen den Wirten auch die Pflege ihrer Brut fast ganz. *Lit.:* Heymons in »Brehms Tierleben«, Bd. 2 (1915).

Hummel, 1) Johann Erdmann, Maler, * 11. Sept. 1769 Kassel, † 26. Aug. 1852 Berlin, bildete sich an der Kunstschule in Kassel, war 1792 in Italien, lebte seit 1800 in Berlin, war daselbst seit 1809 Professor der Architektur, der Perspektive und der Optik an der Akademie, schuf geschichtliche Gemälde, Bildnisse, Genrebilder, Landschaften und Architekturstücke und behandelte stets ein besonderes Problem der Beleuchtung oder Perspektive. Die Berliner Nationalgalerie besitzt von ihm die Schachpartie (1820) und die Aufrichtung der Granitschale (1831). Er schrieb: »Die freie Perspektive« (1824—25; 2. Aufl. 1833—42, 2 Tle.), »Geometrisch-praktische Konstruktion der Schatten (1830).

2) Johann Nepomuk, Klavierspieler und Komponist, * 14. Nov. 1778 Preßburg, † 17. Okt. 1837 Weimar, seit 1816 Hofkapellmeister in Stuttgart, seit 1820 in Weimar, entzückte auf Kunstreisen durch sein Spiel, seine Kompositionen und namentlich seine Improvisationen ganz Europa. Von seinen Kompositionen haben die beiden Konzerte in H-Moll und A-Moll, die Sonate in Fis-Moll und sein Septuor in D-Moll (Op. 74) dauernden Wert. H. schrieb eine »Ausführliche Anweisung zum Pianofortespiel« (1828).

3) Ferdinand, Komponist, * 6. Sept. 1855 Berlin, machte schon als Siebenjähriger Konzertreisen als Harfenvirtuos. H., 1897—1919 Musikdirektor am Berliner Schauspielhaus, schuf Werke fast aller Gattungen, darunter die Opern »Mara« (1893), »Ein treuer Schelm« (1894), »Die Gefilde der Seligen« (1917), Chorwerke, Märchendichtungen für dreistimmigen Frauenchor und Solo, Chorballaden (»Jung Olaf« und »Der neue Herr Olaf«), Kammermusikwerke, Klaviersachen, Männerchöre, Lieder u. a.

Hummelblumen, s. Blütenbestäubung (Sp. 526).

Hummelfliegen, s. Wollschweber.

Hummelschwärmer, Schmetterling, s. Schwärmer.

Hummelshain, Dorf und Sommerfrische im östlichen Thüringen, (1925) 413 Ew., 368 m ü. M., südö. von Kahla, hat Lustschloß (1880—82), Schloß (jetzt Erholungsheim) und Sägewerke. 8 km nordö. das Jagdschloß Fröhliche Wiederkunft (16. Jh.).

Hummern (Panzerkrebse, Nephropsidae, Homaridae), Familie der Krebse (s. d.), deren erstes Fußpaar große Scheren trägt. Der Panzer des Kopfbruststücks und des Hinterleibs ist außerordentlich fest. Der Gemeine Hummer (Homarus vulgaris *M.-Edw.*), aus der Gattung Hummer (Homarus *M.-Edw.*), bis 0,5 m lang, blauschwarz gefärbt, bewohnt besonders die norwegischen und die britischen Felsküsten. Das Weibchen trägt die zahlreichen Eier unter dem Hinterleib, bis nach 11 Monaten aus ihnen die freischwimmenden Larven hervorkommen (Abb. 1, vgl. auch Tafel »Meeresfauna II«, 14).

Abb. 1. Larvenstadium des Hummers.

Erst bei der dritten Häutung werden sie den Alten gleich (Abb. 2) und gehen dann nach kurzer Zeit auf den Grund. Das erwachsene Männchen häutet sich in der Regel alljährlich, die Weibchen überspringen, wenn sie Eier tragen, eine Häutungsperiode, sodaß die Männchen meist erheblich größer werden. Während

Abb. 2. Gemeiner Hummer.

in Europa jährlich etwa 5—6 Mill. H. gefangen werden, sind Fang und Verbrauch Nordamerikas noch stärker. In Boston allein kommt jährlich etwa 1 Mill. des sehr ähnlichen Amerikanischen Hummers (H. americanus *M.-Edw.*) auf den Markt. In Nordamerika betreibt man Hummerzucht, indem die Eier etwa im 9. Monat der Mutter abgenommen und in geeigneten Brutkästen aufgezogen werden, die man

dann aussetzt, um den Bestand der Fangplätze zu verbessern. Die in Europa seit vielen Jahren angestellten Versuche künstlicher Zucht, besonders in Holland und Norwegen, haben erst in allerjüngster Zeit Erfolg. Von den europäischen H. erfreuen sich bei uns besonders die Helgoländer H. eines großen Rufes. Der nur 30 cm lange und schmalere Schlanke Hummer (Kaisergranat, Nephrops norvegicus *L.*; Abb. 3) wird besonders in den nördlichen Teilen der Nordsee erbeutet. Man fängt die H. meist in Körben, die mit Fischen oder zerstampften Krabben beködert und dann versenkt werden. In Helgoland fing man um 1890 jährlich noch 60—70 000 Stück, 1925 nur etwa 20 000; Schonzeiten haben die Erträge etwas gehoben. — Der Hummer ist wohlschmeckend, aber schwer verdaulich, besonders der in Blechbüchsen konservierte (Kronenhummer). Als größter Leckerbissen gilt das Innere in der Brustschale. Man genießt ihn warm oder kalt. *Lit.:* E. Ehrenbaum, Der Helgoländer Hummer (in »Wissenschaftliche Meeresuntersuchungen«, 1896); F. H. Herrick, Natural Hist. of the Americ. Lobster (1911).

Abb. 3. Schlanker Hummer.

Hümmling, Hügellandschaft im nordwestlichen Hannover, Kreis H., bei Sögel; im Windberg bei Werpeloh 73 m hoch.

Humor, in der Ästhetik eine geistige Haltung, die »die Willkür komischer Vorstellungsverbindungen mit tiefen Blicken in die Zusammenhänge der Wirklichkeit vereinigt, in die spielenden komischen Beleuchtungen zugleich gehaltvolle Weltbetrachtungen einfließen läßt« (J. Volkelt). — Das Wort H. (lat. humor) bedeutete ursprünglich Feuchtigkeit und bezeichnete in der antiken Medizin die vier Hauptsäfte des Körpers, von deren Mischung und Beschaffenheit die Gemütsstimmung abhängig gedacht wurde. In der antiken und in der mittelalterlichen Ästhetik ist von H. im heutigen Sinne noch nicht die Rede. Im 18. Jh. bedeutete das Wort Laune, Stimmung, dann gute, fröhliche, ausgelassene Laune und Stimmung und gewann seinen jetzigen Sinn vor allem durch die Entwicklung der humoristischen Literatur in England und Deutschland. Noch bei Goethe ist H. sov. Stimmung, er spricht oft von üblem, schlechtem H., wie es die Franzosen und Engländer noch heute tun. H. im heutigen Sinn ist eine höhere Form des Subjektiv-Komischen. Das Komische überhaupt kommt dadurch zustande, daß etwas, was sich den Schein eines Wertvollen gibt, durch die ihm innewohnende Nichtigkeit zur Selbstauflösung gebracht wird (s. Komik). Der Eindruck des Komischen setzt sich zusammen aus dem Gefühl spielender Überlegenheit über den angemaßten Scheinwert, aus dem Gefühl der Spannung, wie und wie lange wohl es dem Scheinwert gelingen möge, den Schein zu wahren, und dem Gefühl der Erleichterung beim Eintritt der erwarteten und, vom ethischen Standpunkt aus, gerechten und verdienten Auflösung des Scheinwertes; dabei ist das Gesamtgefühl lustvoll. Der H. fügt dem Komischen das Weltbetrachtende hinzu. Wenn auch beim H. wie bei der Komik Vorstellungen in spielender Überlegenheit willkürlich geschaffen werden, so ist der Zweck dieser Schöpfungen doch nicht mehr nur die komische Selbstauflösung, sondern auch die Erkenntnis von wirklichen Beziehungen und Wechselwirkungen; so können humoristische Schöpfungen das Abbild einer tiefen, philosophischen, auf langer Lebenserfahrung beruhenden Weltbetrachtung werden und dem Tragischen ebenbürtig zur Seite treten oder mit ihm Verbindungen eingehen. Die Grenzen zwischen feiner Komik und H. sind häufig unscharf.

Der H., auf die Scheinwerte des Lebens gerichtet, spürt auf, wo der Größe die Kleinheit anhaftet, wo Lebenskraft von Krankheit untergraben ist, wo Kultur nur äußerer Zierat ist, wo Geistiges als Mantel für Sinnliches, Ideelles als Aushängeschild für Materielles dient. Dazu bedarf der Künstler einer bedeutenden Weite und Tiefe des Gefühls und der Fähigkeit, sich in die intimsten Eigenarten der Erscheinungen zu versenken. Die humoristische Schöpfung wird die Weltanschauung des Künstlers widerspiegeln; dabei muß ein gewisser Individualismus, Anerkennung der Freiheit der Persönlichkeit, eine gewisse pessimistische Grundstimmung, Verständnis und Blick für die Schattenseiten des Lebens, vorhanden sein. — Entsprechend seiner Natur kann der H. in den mannigfachsten Arten auftreten; so unterscheidet man burlesken, grotesken, drolligen, schalkhaften, rührenden, zynischen, satirischen, harmlosen, närrischen usw. H.

Humoristische Werke sind in allen Kunstgattungen geschaffen worden. Am zahlreichsten und bekanntesten sind sie auf dem Gebiete der Literatur. Im Mittelalter zeigen sich Ansätze zu humoristischer Darstellung bei Wolfram von Eschenbach; der »Meier Helmbrecht« von Wernher dem Gärtner ist das Muster einer humoristischen Erzählung mit tragischem Ausgang, im spätern Mittelalter ragen die Schwankdichter (Stricker) und die Verfasser der Volksbücher (Eulenspiegel) hervor. Der größte Humorist der Renaissancezeit ist Cervantes. In Deutschland: Fischart, Hans Sachs. Den Bürgerlichen Humor des 18. Jh. vertreten vor allem in England (Swift mehr Satiriker als Humorist): Sterne, Richardson und besonders Fielding; in Deutschland ihre Nachahmer: Wieland, Hippel, Gellert u. a. Aus dem 19. Jh. und der neuesten Zeit sind vor allem zu nennen in England: Dickens, Thackeray; in Nordamerika: Mark Twain; in Frankreich (mehr Satire und Groteske, reine Humoristen etwa) Claude Tillier, A. Daudet (in einzelnen Werken), Maupassant (einzelne Novellen); in Deutschland: Jean Paul, Fritz Reuter, Freytag, Raabe, Gottfr. Keller, Enking, Bierbaum, Hartleben, Otto Ernst u. a.; in Rußland: Gogol, Gontscharow, Tschechow; Skandinavien: Gustav Wied, Per Hallström, Palle Rosenkrantz, Hedenstjerna u. a.

Lit.: Jean Paul, Vorschule der Ästhetik, § 28 ff. (1804; Neuausg. 1923); Bahnsen, Das Tragische als Weltgesetz und der H. als ästhetische Gestalt des Metaphysischen (1887); Th. Lipps, Komik und H. (1898). Vgl. die bei Ästhetik genannten Werke.

Humoral (vom lat. humoralis, »auf Flüssigkeiten bezüglich«), bezeichnet in den Zusammensetzungen: humorale Theorie, Humoralphysiologie, Humoralpathologie den Versuch, normale oder krankhafte Vorgänge im lebenden Organismus aus der Beschaffenheit der Körpersäfte u. Organflüssigkeiten zu erklären.

Humoralpathologie (lat.-griech.), s. Medizin und Krankheit.

Humoralphysiologie (lat.-griech.), die Lehre von den Einwirkungen der in Blut- und Lymphflüssigkeit enthaltenen Stoffe auf den Ablauf der Lebensvorgänge. Hierher gehören die Erkenntnisse, die man über

die Wirkung der chemisch meist unbekannten Stoffe gesammelt hat, die von den Drüsen mit innerer Sekretion an das Blut abgegeben werden (s. Innere Sekretion und Hormone). Ferner kann hierher gerechnet werden die Untersuchung des Einflusses der sog. Ergänzungsnährstoffe (s. Ernährung und Vitamine) sowie der sog. spezifisch-dynamischen Wirkung (s. Stoffwechsel) mancher Stoffwechselprodukte auf den gesamten Stoffumsatz, endlich die Erforschung der Bedeutung, die den in der Blutflüssigkeit gelösten Mineralsalzen für den Ablauf vieler Lebensvorgänge zukommt. So hat sich gezeigt, daß Kaliumsalze lähmend, Kalziumsalze erregend auf das Herz wirken, sodaß der normale Ablauf des Herzschlags an ein zwischen ziemlich engen Grenzen festliegendes Mengenverhältnis der beiden Salzarten im Blute gebunden ist. *Lit.:* Embden, über die neuere Entwicklung der H. (Rektoratsrede, Frankfurt a. M. 1925).

Humor aquëus (lat., Kammerwasser), s. Text zur Tafel »Auge des Menschen«.

Humoreske, launig (mit Humor) entworfene Erzählung oder Schilderung, auch von bildlichen Darstellungen gebraucht; in der Musik ein Tonstück freier Form, gekennzeichnet durch die Vermengung gegensätzlicher Empfindungen.

Humorist, ein Künstler, der humorvolle Werke schafft, s. Humor; vgl. Komiker. — Humoristisch, von Humor durchdrungen und erfüllt.

Humor vitrëus (Corpus vitreum, lat.; Glaskörper), s. Text zur Tafel »Auge des Menschen«.

Humos (lat.), humusreich.

Humpata (São Januario, spr. ßaũng-dschănuáriu), Burenniederlassung bei Huilla (s. d.) mit gewisser Selbstverwaltung (seit 1880) in der portugiesisch-westafrikan. Kolonie Angola, auf einer Hochebene, 1020 m ü. M., durch Bahn mit Mossamedes verbunden.

Humpen (franz. hanap, spr. ănăp), im 16. und 17. Jh. übliches, aus Glas oder aus Zinn, Messing und andern Metallen gefertigtes Trinkgefäß von zylindrischer, ausgebauchter Form mit niedrigem Fuß und Deckel. S. Tafel »Kunstgläser I«, 8, bei Artikel Glaskunstindustrie.

Humperdinck, Engelbert, Komponist, * 1. Sept. 1854 Siegburg, † 27. Sept. 1921 Neustrelitz, 1885—1887 Lehrer am Konservatorium in Barcelona, dann am Hochschen Konservatorium in Frankfurt a. M., 1900—20 Vorsteher einer Akademischen Meisterschule in Berlin, wurde mit einem Schlage berühmt durch die 1893 zuerst aufgeführte Märchenoper »Hänsel und Gretel«, die ihre Wirkung in erster Linie der geschickten Einflechtung altbekannter Kinder- und Volkslieder verdankt. Von weitern Bühnenwerken (»Dornröschen«, 1902; »Die Marketenderin«, 1914; »Gaudeamus«, 1919, u. a.) hatte die Oper »Die Königskinder« (zuerst Melodrama, Text von E. Rosmer, 1898) den größten Erfolg (1910). H. hat auch Lieder, Chorballaden und Orchesterwerke geschrieben. *Lit.:* O. Besch, E. H. (1915).

Humphreys (spr. hǫmfris), William, nordamer. Physiker und Meteorolog, * 3. Febr. 1862 Gap Mills (West Virginia), 1893 Professor am Washington College in Indiana, 1897 an der Universität Virginia, 1905 Leiter des Mount Weather-Observatoriums vom Wetterbureau in Washington, 1911 Professor das., arbeitete über Spektralanalyse und aerologische Probleme, worüber er im »Astrophysical Journal« (Chicago) und im »Bull. of the Mount Weather Observatory« (1908 ff.) berichtete. Er schrieb »Physics of the Air« (1920).

Humphreyssche Gaspumpe, s. Verbrennungsmaschinen.

Humpoletz (tschech. Humpolec, spr. -ez), Stadt im östlichen Böhmen, (1921) 5540 tschech. Ew., an der Bahn Deutschbrod-H., hat BezB., BezG., landw. und Webschule, Textilindustrie. Im W. das Prämonstratenserstift Seelau (1139 gegr.).

Humulus *L.*, Pflanzengattung, s. Hopfen.

Humus (lat.), das Produkt der unter Mitwirkung niederer Organismen (Bakterien, Pilze usw.) erfolgenden Zersetzung pflanzlicher und tierischer Reste im Boden. Der H. ist (nach Odén) eine Mischung von Humuskohle und Huminsäuren (Humussäure, Hymatomelansäure, Fulvozamen). Letztere sind als vierbasisch, mittelstark zu denken, in Wasser sehr schwer löslich, also leicht kolloide Lösungen gebend. Man bezeichnet den H. als mild, wenn er in genügender Verteilung und fortgeschrittenem Zersetzungszustand angetroffen wird, als roh, wenn die organischen Stoffe noch keinen hinreichenden Grad der Humifizierung erfahren haben, als sauer, wenn er reich an Humussäuren ist. Letztere sind diejenigen Humusstoffe bisher noch unbekannter Konstitution, die Wasserstoffionen abzuspalten vermögen und mit starken Basen unter Wasserbildung Salze geben. Sandboden enthält nur 0,5 v. H. H. Der mittlere Humusgehalt guter Ackererde ist 2—5 v. H. In der fruchtbaren russischen Schwarzerde kommen über 10 v. H. vor, und Torfböden bestehen im wesentlichen aus humosen Substanzen. Als Nahrungsmittel kommt H. nur für die Pflanzen in Frage, die ohne organische Stoffe als Nahrung nicht gedeihen können (z. B. chlorophyllfreie Saprophyten [Bakterien, Pilze]). Für die allermeisten grünen Pflanzen hat der H. nur indirekte Bedeutung (Humustheorie, s. Agrikulturchemie), indem er die Luftkapazität des Bodens erhöht, seine Aufnahmefähigkeit für Wasser und den Wärmehaushalt begünstigt. Außerdem hat der H. Bedeutung für das Zustandekommen von schwer löslichen Doppelverbindungen (huminsaurem Kalk und huminsaurem Ammoniak), die eine Bindung des freien Ammoniaks vermitteln. *Lit.:* P. E. Müller, Studien über die natürl. Humusformen (1887); Olle ch, über den H. und seine Beziehungen zur Bodenfruchtbarkeit (1890); Wollny, Die Zersetzung der organ. Stoffe und die Humusbildungen, mit Rücksicht auf die Bodenkultur (1897); Sven Odén, Die Huminsäuren (1922).

Humusboden, s. Boden.

Humuskohle, aus Holz und humusbildenden Pflanzenteilen entstandene Braunkohle, so die gemeine und erdige Braunkohle, die Bastkohle, Moorkohle usw.

Humuspflanzen (Saprophyten, Fäulnispflanzen), zur Aufnahme organischer Nährstoffe befähigte grüne Pflanzen, die jedoch nicht wie Schmarotzerpflanzen diese lebenden grünen Pflanzen entnehmen, sondern die im Boden vorhandenen Zerfallprodukte (Humusstoffe) von Tier- und Pflanzenleichen mit Hilfe von Mykorrhizapilzen (s. u.) aufnehmen. Man unterscheidet H., die sich noch mit Hilfe grüner Laubblätter Kohlenstoff z. T. selbst beschaffen, wie Orchis-Arten, Heide usw. (Hemisaprophyten), und solche, die fast nur von Humusstoffen leben (Holosaprophyten). Letztere sind meist bleiche, chlorophyllarme und laubblattlose Gewächse, über 160 Arten aus 43 Gattungen der Orchideen, Burmanniazeen, Triuriazeen, Monotropeen und Gentianazeen. Vorwiegend verbreitet sind die H. in dunkeln Urwäldern der Tropen (besonders Burmanniazeen und Triuriazeen). In

den nördlichen Ländern leben nur saprophytische Orchideen und Monotropeen. In den Waldungen des Malaiischen Archipels, Westindiens und des äquatorialen Südamerikas finden sich die H. in solcher Menge wie in Mitteleuropa die Pilze, die ebenfalls vom Humus leben. Als mitteleuropäische Vertreter der H., ebenfalls im Wald, sind die lichtbraun gefärbte Nestwurz (Neottia nidus avis), die blaßgrünliche Korallenwurz (Corallorhiza innata), das Ohnblatt (Epipogon aphyllus) sowie der Fichtenspargel (Monotropa hypopitys) zu nennen. Die H. leben in Symbiose mit gewissen Pilzen, deren Myzel in die Zellen ihrer Wurzeln oder Rhizome eindringen und die sog. Pilzwurzel oder Mykorrhiza (s. d.) bilden. Nur diese Pilze besitzen die Fähigkeit, unmittelbar aus Humusstoffen ihre eigne Körpersubstanz aufzubauen. Sie werden in den Zellen der H. aufgelöst und verzehrt. Es schmarotzen die H. also eigentlich auf ihren Mykorrhizapilzen (vgl. Schmarotzerpflanzen).

Humustheorie, s. Agrikulturchemie.

Huna, Ludwig, Schriftsteller, *18. Jan. 1872 Wien, schrieb die Romane »Offiziere« (1911), »Monna Beatrice« (1913), »Der Wolf im Purpur« (1919), »Der Stern des Orsini« (1921), »Der Kampf um Gott« (1923), »Wieland der Schmied« (1924) u. a., in denen er meist geschichtliche Stoffe lebhaft und anschaulich behandelt. Auch als Dramatiker (»Erstarrte Menschen«, 1902; »Tandaradei«, 1907; »Lockere Vögel«, 1908) versuchte er sich nicht ohne Erfolg.

Hunan (»südlich vom See«), Provinz des mittlern Chinas, südl. vom Jangtsekiang, 205400 qkm mit (1922) 28443279 Ew., Hügelland, außer der Ebene um den Tungtingsee, in den von S. her der Siangkiang mündet. Der Boden erzeugt überreich Getreide, Reis, Orangen, Zitronen, den besten Tee Chinas, Baumwolle u. a. Die Wälder sind außer auf den Höhen ausgerottet. Vieh- und Bienenzucht, Jagd und Fischfang sind wichtig. Im S. reiche Kohlenlager (30000 qkm), Antimon (über die Hälfte der Weltproduktion), Eisenerze, Blei, Silber. Die Bewohner, gute Soldaten, geben Kolonisten nach Ostturkestan ab, in den südlichen Bergen wohnen noch Ureinwohner (s. Miaotse). Hauptstadt ist Tschangscha (s. d.), andre wichtige Orte sind Tschangtö, Pauking, Siangtan, Jotschou. *Lit.:* Dautremer, La grande artère de la Chine (1911).

Sternbild Großer Hund mit Gradnetz für 1925.

Hund, vierrädriger Förderwagen im Bergbau; s. Taf. »Bergbau II«, 3.

Hund (Canis), zwei Sternbilder: der Große H. (C. major, s. Abb.), enthält den Sirius (s. d.), *α*, den hellsten Stern (—1,6ter Größe); der Kleine H. (C. minor) ist unscheinbarer und enthält den Stern 1. Größe Procyon (s. d.), *α*. Vgl. Textbeilage zu Artikel und Karte »Fixsterne«.

Hunde (Canidae, hierzu Taf. »Hunde«), Familie der Raubtiere aus der Reihe der Arctoidea, klein bis mittelgroß, mager, mit nackter, feuchter Nasenkuppe an langgestrecktem Kopf, bis über die Hacken reichender, oft buschig behaarter Schwanzrübe und meist 42 Zähnen (s. Tafel »Körperteile der Tiere I«, 5 bei Art. Zoologie), deren echte Backzähne breite Mahlplatten, deren falsche messerartige Schneiden zeigen, also ein Allesfressergebiß mit vorwiegendem Raubtiergepräge. Ihm entspricht die Nahrung; sie ist vorwiegend tierisch, doch werden auch Pflanzen nicht verschmäht. Die Hinterfüße haben 4, die Vorderfüße meist 5 Zehen, mit starken, stumpfen, nicht rückziehbaren Krallen. Die H. sind über die ganze Erde verbreitet und fehlen im wilden Zustand eigentlich nur den australischen und den ozeanischen Inseln, Neuseeland und Madagaskar. Die wilden H. können großen Schaden anrichten, andre nützen durch Vertilgen von Insekten oder Aas. Unschätzbare Dienste leisten die Haushunde (s. Sp. 93). Die größte Gattung der Familie, die Gattung Hund (Canis *L.*), mit 42 Zähnen, enthält zahlreiche Arten, die sich in der Hauptsache um die als Fuchs (s. d.), Schakal (s. d.) und Wolf (s. d.) bekannten Typen gruppieren (Tafel, 1—3, 5, 6). Außer dieser Hauptgattung hat die Familie nur noch einige Gattungen mit wenigen Arten. Davon hat der Löffelhund (Ohrhund, Otocyon megalotis *Desm.*) 46—48 Zähne. Er ist ein schlank gebauter, etwa 1 m langer, hochläufiger, fahl graugelber süd- und ostafrikanischer Wildhund mit sehr großen eiförmigen Ohren, der besonders von Insekten (Wanderheuschrecken), Früchten und Honig lebt. 38 Zähne hat der 80 cm lange Waldhund (Buschhund, Speothos venaticus *Lund.*) der brasilischen Urwälder, und 40 die schäferhundähnliche asiatische Gattung Cuon *Hodgs.* Das indische Festland südl. vom Himalaja bewohnt die etwa 1 m lange Dole (Kolsun, Buansu, C. dukhunensis *Sykes*), die Malaiische Halbinsel, Sumatra, Java und Borneo der etwas kleinere Adjag (C. javanicus *Desm.*), beide lebhaft rostrot. Größer ist der etwa 1,3 m lange Alpen- oder Rotwolf (C. alpinus *Pall.*; Tafel, 1) der Gebirgswälder Ost- und Mittelasiens, oben fahl rostrot, unten blaß isabellgelb. Hyänenartige Körper- und Kopfform mit großen breiten Ohren, kurzer, buschiger Schwanz sowie das Fehlen des Daumens kennzeichnen den Hyänenhund (Steppenhund, Lycaon pictus *Temm.*; Tafel, 4). Er ist wechselnd weiß, schwarz und ockergelb gefleckt. Alle diese zuletzt genannten H. sind Fleischfresser, sie jagen in Meuten von 30—40 Stück und hetzen ihre Beute bis zur Ermattung. Sie sind sehr raubgierig, fürchten vereint kein Tier und greifen selbst den Menschen an.

Eine eigenartige Stellung nimmt der Dingo (Warragal, C. dingo *Blbch.*; Abb.) ein. Er ist, abgesehen von einigen Ratten und Fledermäusen, das einzige nicht zu den Beuteltieren gehörige wilde Säugetier Australiens, das sich schon im Pleistozän findet. Ursprünglich war er ein gefürchteter Feind der australischen Schafherden, heute ist er selten geworden, stellenweise fast ausgerottet. Er hat die Größe eines mittlern Schäferhundes und ist rötlich- oder weißlichgelb, an Stirn und Nacken lebhaft rot, oft schwarz gewölkt.

Dingo.

Mehr abseits steht der Mähnenwolf (Roter Wolf, Guara, C. [Chrysocyon] jubatus *Desm.*) mit

mächtigen echten Backzähnen, 1,3 m lang, mit 40 cm langem Schwanz, 70 cm hoch, mit starker Mähne im Nacken und längs des Rückens, oben zimtbraun, unten heller, mit schwarzbraunem Fleck im Nacken. Er bewohnt die Campos Südamerikas, ist sehr scheu und frißt kleine Tiere und Früchte.

Der Marderhund (Waschbär-, Schleichkatzenhund, C. [Nyctereutes] procyonoides *Gray*), marderähnlich, 65—70 cm lang mit 10 cm langem Schwanz, am Widerrist nur 20 cm hoch, Kopf- und Halsseiten hellfahl, ein über die Schulter nach den Vorderläufen ziehendes Band dunkelbraun; daneben auch gescheckte und weiße Tiere; bewohnt das gemäßigte Ostasien, jagt nachts kleine Wirbeltiere, frißt auch Pflanzen.

Die Haushunde (C. familiaris *L.*, s. u.) leiten sich vom Wolf ab. Ob außer ihm ein andrer Wildhund an der Stammesentwicklung beteiligt war, steht noch nicht fest; sicher ist aber, daß der Schakal bei der Entstehung der europäisch-asiatischen Haushunde keine Rolle gespielt hat.

Alle bisher genannten Gattungen werden in der lebenden Unterfamilie der Caninae vereinigt. Ihr ältester Vertreter aus der Gattung Canis ist C. temerarius *Leidy* aus dem Obermiozän von Nordamerika. Im Oberpliozän Toskanas begegnen wir mit C. etruscus *Major* dem ersten Wolf, während Füchse schon aus dem Pliozän (Vulpes borbonica *Brav.*) bekannt sind. Die ältesten H. sind in der Unterfamilie der Cynodictinae vereinigt, die noch den Schleichkatzen sehr ähnlich sehen. Diese Unterfamilie enthält die älteste europäische Hundegattung Cynodictis *Brav. et Pomel* aus dem eozänen Grobkalk von Paris und den Phosphoriten von Quercy. 8 Arten lebten in Nordamerika. Von den Hunden werden auch die Bären abgeleitet, und zwar von den europäischen Vertretern der Unterfamilie der Cynodontinae. Von ihnen behält eine Reihe, Cephalogale-Dinocyon, Canis-ähnliches Gebiß, während sich die Gattung Cynodon *Aymard* unter Vergrößerung der Molaren zu den Bären entwickelt. Über die miozäne Unterfamilie der Amphicyoninae s. Amphicyon.

Die Haushunde. Haushunde finden sich seit der Steinzeit. Die älteste Form ist eine Dogge aus dem Asylien; später sind die Torfhunde, kleine, spitzähnliche Tiere, weit verbreitet. Anfangs schlossen sich die Haushunde wohl nur locker an den Menschen an, später wurden sie zum echten Haustier, wodurch sich ihre Formen veränderten. Die geringsten Domestikationsmerkmale zeigt der aus einer größern Wildhundform hervorgegangene Ladogahund, eine primitive Form des Torfhundes aus dem Campignien. Stärker verändert ist der echte Torfhund oder Pfahlbautenspitz, nach Studer der Vorfahr unsrer Spitze, Pinscher, Terriers, ein naher Verwandter des noch heute vorkommenden Battakspitzes, des chinesischen Tschau und des Samojedenspitzes; er tritt erst im Voll-Neolithikum auf. Die Schäferhunde gehen auf einen als C. f. matrio-optimae beschriebenen Hund aus der Bronzezeit zurück, die Jagdhunde auf den brackenähnlichen C. f. intermedius vom Ende der Steinzeit; beide lassen sich vielleicht auf den allerdings fraglichen C. putatius *Studer* zurückführen, der dem Campignien angehören könnte.

Der Nutzen des Hundes ist noch immer erheblich, vor allem als Haustier. Den arktischen Völkern dient er neben dem Ren als Zugtier, er wird auch noch in zivilisierten Ländern zum Ziehen benutzt, obwohl er körperlich dazu ungeeignet ist. Auf der Jagd dient er zum Suchen des Wildes, zum Verfolgen der Schweißfährte und zur Vertilgung des Raubzeugs. Als Wächter ist er unersetzlich. Lebensweise und Betragen passen sich der Umgebung und der Pflege an, er verträgt jedes Klima (Verbreitung s. Karte bei Art. Haustiere), jede Kost, liebt Wärme, weiches Lager in Höhlung, schläft viel, schwimmt gut, läuft in Sprüngen und ist je nach Rasse auch ausdauernd oder flüchtig (die Fährte s. Tafel »Fährten und Spuren«, 14); vgl. Haustiere. Hochläufige Rassen haben weiten Sprung; kurzgebaute, leichtere wenden jäher und klimmen leichter als starke H. Notwendig ist reichlicher Auslauf; je muskulöser und temperamentvoller das Tier, desto größer ist der Anspruch auf Bewegung und Arbeit. Der Schlaf ist unruhig und leicht, oft von Träumen begleitet. Der Geruch ist bei Jagdhunden, das Gehör bei stehohrigen Rassen außerordentlich entwickelt. Haltung im Zwinger oder an der Kette verdummt und macht bösartig; freundliche Ansprache und Verkehr mit Menschen von Jugend auf läßt den Hund zum verständigen, dressurwilligen Hausgenossen werden, den angeborne Wachsamkeit und Abneigung gegen Fremde zum natürlichen Beschützer bestimmen.

Der Geschlechtstrieb ist stark ausgeprägt. In Abständen von 5 Monaten wird die Hündin läufig, 15—18 Tage lang, und zeichnet (blutet) während der ersten Hälfte. Sie wirft 60—63 Tage nach der Paarung 4—10 (18) blinde und taube Junge (bis zur Entwöhnung Welpen), die nach 9 Tagen sehen, nach 12—14 hören. Man läßt der Mutter 4—5. Im 4.—6. Monat wechselt das Gebiß. Während der Tragzeit ist die Mutter mit kräftiger, vorwiegend tierischer Kost und Knochenbeigaben, während der 4—5 wöchigen Säugeperiode reichlich mit suppigem, mehligem Futter und Milch zu ernähren. Mit 4 Wochen erfolgt das Abgewöhnen der Welpen, die anfangs Milch und Weißbrot, von der 6.—10. Woche gemischte Kost, beständig Fleisch- und Knochenzugaben erhalten, bis zum 8. Monat dreimal, bis zum 12. zweimal täglich zu füttern sind. Für erwachsene (geschlechtsreife) H. genügt eine Hauptmahlzeit. Ein gut verdauliches Grundfutter ist der sog. Fleischzwieback (s. Hundekuchen). Mit 12—18 Monaten sind die H. fortpflanzungsfähig; eine Hündin soll höchstens einmal im Jahr werfen. Die Erziehung hat mit dem 3.—4. Monat einzusetzen. Stubenreinheit und Aufsuchen des zugewiesenen Platzes machen den Anfang. Die Dressur der Jagdhunde beginnt mit dem 6.—8. Monat. Mit 10—12 Jahren zeigt sich Altersschwäche, 12—15 Jahre ist ein sehr hohes Alter; ausnahmsweise werden 18—24 erreicht.

Der Haushund ist zahlreichen Krankheiten unterworfen. Die gefährlichsten Infektionskrankheiten sind Tollwut und Hundestaupe (s. d.); eigenartig ist die Stuttgarter Hundeseuche (s. d.). Der Haushund hat die meisten tierischen Schmarotzer, allein 5 Bandwürmer (s. d.), darunter die für den Menschen gefährliche Taenia echinococcus (s. Bandwürmer, Sp. 1426), von Ektoparasiten neben Flöhen zwei Räudemilben (Sarcoptes und Acarus, s. Räude). Die sog. Fetträude (bei mastiger Ernährung) ist ein trocknes chronisches Ekzem mit Haarausfall, keine Räude. Flechten (auf Menschen übertragbar) kommen vor, ferner Krebs, namentlich am Gesäuge, grauer Star und Skorbut bei alten, Rachitis (Verdickungen an den Gelenken) bei jungen Hunden (kalkreiches Futter erforderlich).

Hunderassen. Hierzu 4 Tafeln.

Eine Beschreibung der einzelnen Hunderassen ist nur nach dem jeweiligen Stand der Rassenzucht möglich, die, von Zuchtfortschritten und von Spielarten

beeinflußt, schon innerhalb von Jahrzehnten lebhafte Veränderungen hervorbringt. Nur wenige Rassen haben annähernd ihren Urtypus bewahrt, z. B. Windhunde, Spitze, arktische Rassen, Hirtenhunde. Die Hauptarten sind: 1) Wildhund- und schäferhundartige (Tafel I); 2) die schweren Doggenartigen (Tafel II); 3) die Windhunde (Tafel IV). Aus Vermischung und durch Zuchtwahl sind Vorsteh- und Schweißhunde hervorgegangen (Tafel III).

Tafel I zeigt die Gruppe der Schäferhunde und deren Abkömmlinge. Der deutsche Schäferhund (I, 3), ein mittelgroßer, stockhaariger Hund von gestreckter Figur, an der Schulter 55—60 cm hoch, Kopf langgestreckt, stehohrig, Rute hängend. Farbe: wolfsfarbig, schwarz mit gelb, rotgelb, silbergrau. Seltener sind die langzottlige (altdeutsche) und rauhhaarige Spielart. Geeignet für Herde und Haus, als Wachthund, Polizeihund, Kriegshund. Eleganter ist der langhaarige Schottische Schäferhund, Collie; Farbe: rotgelb oder schwarz mit rot, mit oder ohne weiße Abzeichen. Der Kopf ist fein gemeißelt, lang und flach, der Pelz außerordentlich dicht und reich, Rute hängend. Von gedrungener Form ist der Spitz (Pommer, I, 5), mittelgroß, 42—52 cm an der Schulter, sehr lebhaft, wachsam, mit ausgeprägten Heiminstinkten, Haar schwer, dicht, schlicht. Rumpf kurz. Oberkopf gewölbt mit spitzer Schnauze, kleine Stehohren; Farbe: einfarbig schwarz, reinweiß, wolfsfarbig, letzterer (Wolfspitz) größer als die einfarbigen. Beliebter Damenhund ist der Kleinspitz (I, 1), 2—3 kg schwer, das Ebenbild des vorigen; Farbe: schwarz, schokoladebraun, weiß. Mit dem großen Spitz verwandt sind alle arktischen H., der norwegische Elchhund, Eskimo- oder Schlittenhund, die russischen Laiki (d. h. Beller). Den übergang vom Schäferhund zum Pinscher vermittelt der Dobermannpinscher (I, 2), früher mehr schäferhundartig, jetzt als großer Pinscher gezogen, 55—62 cm hoch, gestreckter, feiner Kopf, glatthaarig, schwarz, auch braun mit rostroten Abzeichen, Ohren spitz und Rute kurz gestutzt; ein außerordentlich treuer und scharfer Schutzhund. Der Rauhhaarige Pinscher (Schnauzer, I, 4), ein drahtig behaarter Hund von 42—46 cm Schulterhöhe, Kopf gestreckt, Schnauze abgestumpft, Körper gedrungen, Ohren gestutzt, ebenso Rute; Farbe: eisengrau (pfeffer- und salzfarbig), schwarz, rotgelb. Er ist intelligent, dressurfähig, schneidiger Wächter, flotter Läufer, vertilgt Ratten. Größte Form: der Riesenschnauzer (Mindesthöhe 55 cm), früher schäferhundartig, jetzt als Pinscher gezüchtet, Farbe schwarz, eisengrau, als Polizeihund zugelassen. — Zwergformen (Kleinhundformen): 1) glatthaariger, schwarzgelber Zwergpinscher, 2—3 kg schwer, zierlich, fein behaart, gestutzt (I, 8 u. 9); 2) rauhhaariger Zwergpinscher, Verkleinerung des Schnauzers; 3) Affenpinscher (I, 9), schwarz, grau rotgelb, rauh behaart, mit affenartigem Gesichtsausdruck; wachsam, sehr klug, mutig. Ein einfarbig rotgelber Affenpinscher ist der belgische Brüsseler Griffon. Aus der langzottligen Form der pinscherartigen Schläge entstand der Wasserhund, dessen Hochzuchtform der Pudel (I, 10), 55—60 cm hoch; die außerordentlich reiche Behaarung wird entweder belassen (Schnürenpudel) oder ausgekämmt (Wollpudel). Immer kunstvoll geschoren, Kopf vorstehhundartig, Ohren und Rute lang befranst. Farbe: schwarz oder reinweiß; schokoladebraun weniger beliebt. Überaus klug, dressurfähig. Das Gehör ist mäßig, die Nase gut entwickelt. Die Kleinform (Zwergpudel), Ebenbild des großen, 27—38 cm Schulterhöhe, schwarz, weiß, braun. — Von den deutschen Viehtreiberhunden hat sich nur der Rottweiler Metzgerhund in Württemberg erhalten. Einst Gebrauchshund, ist der Rottweiler durch Hochzucht veredelt unter Erhaltung der wertvollen Anlagen, Arbeitseifer, Energie, Unbestechlichkeit, Lenksamkeit, als Polizeihund bewährt. Mittelgroß (55—60 cm), stockhaarig, schwarz mit rostgelben Abzeichen, kräftiger Schädel mit kleinen, anliegenden, dreieckigen Ohren, Stummelrute (I, 6).

Von den englischen rauhhaarigen Pinschern (Terriers) hat in Deutschland der Airedaleterrier (I, 7) Heimatrecht gewonnen, 54—60 cm hoch, drahthaarig, Rücken kurz, Kopf lang und schmal, Schnauze lang, abgestumpft, Rute gestutzt; Farbe: rotgelb mit schwarzem Sattel; Gehör und Nase vorzüglich. Er ist von rücksichtsloser Schärfe, dressurwillig, bewährter Polizei- und Kriegshund. Viel verbreitet sind ferner der kleine rote, rauhhaarige Irische Terrier, bis 40 cm hoch, der niedrige schwarzgraue Schottische Terrier und der weiße, dem vorigen ähnliche Hochlandsterrier. Glatthaarige englische Pinscher sind der weiße Bullterrier, 42—52 cm hoch, ehemals Kampfhund, und der elegantere Schwarzrote (Black and Tan-) Terrier, 36—45 cm hoch. Ein Mittelding zwischen glatthaarigem Pinscher und Hühnerhund ist der Dalmatiner, dem Pointer ähnelnd, 45—55 cm hoch, weiß mit scharf begrenzten, tiefschwarzen, runden Flecken von Zweimarkstückgröße, ungestutzt, Hängeohren.

Aus der Familie der Doggen (Tafel II) ragt die Deutsche Dogge (II, 4) als Urbild hervor. Als vornehmste Luxushundrasse weit verbreitet in England, Amerika, Schweiz, Holland; 80—86 cm Schulterhöhe, feinbehaart, Ohren gestutzt, schlanker Hals, dünne Rute; Farbe: schwarzweiß gefleckt, einfarbig schwarz, blaugrau, gelb oder geströmt. In England gibt es noch eine schwere Doggenform (Molosser), den Mastiff (II, 6), grau mit schwarzer Maske, mit faltigem Kopf; in Frankreich die faltige, rotgelbe Bordeauxdogge mit dunkler Maske, 60—70 cm hoch. Englische Mittelform ist die Bulldogge, früher Bullenbeißer genannt (II, 2), sehr breiter, niedriger Hund mit gewaltigen Knochen, kurz, Kopf groß und faltig, Nase sehr kurz. Unterkiefer vorgeschoben, Gebiß nicht sichtbar, Ohren ungestutzt, kleine abwärtsstehende, sog. Korkzieherrute. Zulässig jede Farbe, außer Schwarz mit roten Abzeichen. Die deutsche Mittelform ist der Deutsche (Münchener) Boxer (II, 5), eleganter, kräftiger Hund von 54—58 cm Höhe, gutartig, zuverlässig, energisch; Farbe: rotgelb, geströmt, glatthaarig, Ohren und Rute gestutzt, Gebiß nicht sichtbar; als Kriegs- und Polizeihund anerkannt. Kleinform ist der Mops (II, 7), graugelb, mit schwarzer, faltiger Maske, höchstens 4—5 kg schwer, Ringelrute. Die Französische Bulldogge (II, 8) ist klein, stehohrig, beweglich. Farbe: geströmt oder weiß mit geströmten Platten. Aus Kreuzung von Molosser mit Pyrenäischem Hirtenhund ist der Sankt-Bernhards-Hund (II, 3 a u. b) hervorgegangen, dessen älteste, ursprünglichste Form, der stockhaarige Hospizhund, auf dem Großen Sankt Bernhard und in den Seitentälern noch für den Dienst der Alpenübergänge verwendet wird: ein riesiger Hund von 80—84 cm Schulterhöhe, weiß mit rotgelben oder geströmten Platten; wird in stockhaariger (Urform) und langhaariger Spielart gezüchtet. Die moderne Züchtungsrasse wird als Begleithund gehalten, hat vornehme,

Hunderassen I

11 10 9

1 2 3 8 7 6

4 5

H. Sperling

Schäferhunde, deren Abkömmlinge und Zwergformen. 1. Zwergspitz. — 2. Dobermannpinscher. — 3. Deutscher Schäferhund. — 4. Rauhhaariger Pinscher (Schnauzer). — 5. Spitz. — 6. Rottweiler. — 7. Airedaleterrier. — 8. Glatthaariger Zwergpinscher. — 9. Rauhhaariger Zwergpinscher (Affenpinscher). — 10. Pudel. — 11. Malteser.

menschenfreundliche Art. Der Neufundländer (II, 1), aus Kreuzung des Molossertyps mit Wasserhund (s. Sp. 95) hervorgegangen, wurde nach Neufundland eingeführt, in England, Deutschland und der Schweiz beliebt; Größe: 70—78 cm hoch, schlichter, schwerer, langer, dichter, öliger Pelz, großer, stumpfer Kopf, kleines, anliegendes, dreieckiges Ohr, hängende Rute; Farbe: schwarz, auch weiß mit schwarzen Platten. Eine Württemberger Spezialzucht ist der Leonberger, ein mächtiger, aber beweglicher, langhaariger, einfarbiger, geschätzter Wach- und Schutzhund, 76—84 cm hoch, rotgelb, löwengelb mit schwarzen Haarspitzen.

Die Schoßhunde sind meist Zwergformen mittelgroßer Rassen und bei diesen schon erwähnt (s. Sp. 95). Englischen Ursprungs sind: der Toyspaniel, langhaarig, mit sehr kurzem, rundem Kopf, eine Zwergform des Wachtelhundes, untersetzt; rot: Rubyspaniel; weiß und rot: Blenheimspaniel; schwarzweißrot: Prince Charles oder Trikolorspaniel; schwarz mit rostgelben Abzeichen: King Charles. Der Toy black and tan-Terrier, schwarzroter, glatthaariger Zwergterrier, der Yorkshireterrier, vorigem in Farbe ähnlich, mit sehr langen, seidigen, schlichten Haaren. Japanischen Ursprungs ist der Japanische Chin (Tschin), langhaarig mit kurzem Kugelkopf, geringelter Rute, weiß mit schwarzen oder gelben Platten; chinesischen Ursprungs der Pekinese, untersetzt, reich behaart, einfarbig dunkel, mit schwarzer Maske oder mit weißen Abzeichen, Kopf sehr kurz und faltig, Oberkopf flach, große Augen; französischen Ursprungs die Zwergbulldogge (s. o.) und der Papillon, belgischen der Brüssel-Griffon und das Schipperke, holländischen das Löwenhündchen. Wahrscheinlich aus Italien stammen der weiße Malteser (Bologneser; I, 11) und das Windspiel (Italian Greyhound), Zwergform des englischen Windhundes, ein sehr fein behaartes, zierliches Tier mit kleinen, zurückgelegten Ohren, langem Kopf, tiefer Brust, 32—36 cm hoch, gelb, isabellfarbig. Aus Kreuzung von Windspiel mit dem Terrier ging der Rennhund, das Whippet, hervor. Das zulässige Höchstgewicht ist für die meisten Schoßhunde 2—3 kg, für Mops und Schipperke 4—5, Zwergbulldogge 8—10 kg. Kleinheit wird nur durch Zuchtwahl erzielt. Alle Zwerghunde erfordern Pflege und Schutz gegen Kälte; überfütterung und zu reichliche Fleischkost sind zu vermeiden.

Jagdhunde (Tafel III und IV). A. Leit- und Schweißhunde. Unsre heutigen Jagdhunde, teils aus ältesten Jagdhundformen, teils durch Vermischung und Abzweigung hervorgegangen, sind durch Zuchtwahl, dem Wild, der Verwendungsart, dem Gelände, modernem Jagdbetrieb entsprechend, abgewandelt. Eine Einteilung ist nur nach Art ihrer Arbeit und Auswertung möglich.

1) Der Leithund, rotgelb, wird schon im 7. Jh. erwähnt und stand in großem Ansehen. Er wurde benutzt, um den Stand des Wildes, besonders des Hirsches, zu bestätigen. Zu Anfang des 19. Jh. erlosch allmählich die Züchtung des Leithundes.

2) Der Schweißhund (III, 7), zuerst im 17. Jh. erwähnt, früher aus der Zahl der jagenden H. ausgewählt, auch aus den verdorbenen Leithunden, später rein gezüchtet, hat viel Leithundblut. Der sog. Hannöversche Schweißhund ist sehr kräftig, gestreckt, 52—56 cm hoch, Kopf und Nase breit, Behang lang und breit, flach anliegend, Rute schräg nach unten getragen; Farbe: rot oder geströmt, ohne weiß. Er dient zur Verfolgung angeschossenen Wildes, wird leinen- (riemen-) führig gemacht, muß auf Befehl liegenbleiben, jede gerechte Fährte (d. h. von Rot-, Dam-, Schwarzwild) zeigen und die ihm gewiesenen Fährten verfolgen, wird am Riemen gearbeitet, bis das verendete Stück gefunden ist, das er tot verbellt.

Eine andre, für das Hochgebirge bestimmte Form, kleiner und behender, ist der Bayrische Gebirgsschweißhund, einfarbig gelbrot, bis 50 cm hoch.

B. Jagende H., zur Verfolgung des Wildes, das sie entweder zu Stand hetzen (Parforcehunde, 1—6) bzw. fangen (Windhunde, Saupacker, 7, 8) oder vor die Schützen bringen (Bracken, 9).

1) Der Bloodhound (Schweißhund, III, 8), ähnlich dem deutschen verwendet, vielfach Luxushund, 55—60 cm hoch, mit ausgezeichnetem Geruchsvermögen, wird auch zur Aufspürung von Verbrechern benutzt. Der Kopf ist faltig, lang und schmal, mit hoch aufsteigender Stirn, der Behang sehr lang und gedreht. Farbe: Kopf und Körper rotgelb, schwarzer Sattel.

2) Der Otterhound, nur noch in England als besondere Rasse gezüchtet, 50—56 cm, hat großen Kopf, dünne, flach am Kopf anliegende Behänge, kräftigen Körper, gerade, starke Läufe, sehr harte, gegen Nässe schützende, meist graue oder schwarze Behaarung.

3) Der Hirschhound (Staghound), zur Parforcejagd auf Edelwild dienend, 60—65 cm hoch, hat lange und tief herabhängende Behänge, ist kurzhaarig weiß mit schwarzen und roten Platten.

4) Der Fuchshund (Foxhound, IV, 7), ein Meutenhund für die Schlepp- und Fuchsjagd, 54—60 cm hoch, mit nicht zu schwerem Kopf und Behang, letzterer beschnitten, geraden Läufen und straffer Muskulatur. Farbe: schwarze und gelbe Platten auf weißem Grund.

5) Harriers und Beagles, Hasenhunde, sind kleine jagende H., 42—45 cm hoch, in Farbe und Gestalt vorigem ähnlich, hauptsächlich für die Jagd auf Hasen.

6) Saufinder, für die Jagd auf Schwarzwild bestimmte H. von keiner bestimmten Rasse. Sie sind gute Finder, jagen nur Sauen.

7) Windhunde, jagen nicht wie die vorigen mit der Nase, sondern mit dem Auge, werden daher nur auf weit ausgedehntem und übersichtlichem Gelände verwendet. Drei Rassen: der Englische glatthaarige Windhund (Greyhound, IV, 6), der Russische wellhaarige Windhund (Barsoi, IV, 4) und die Schottischen rauhhaarigen Windhunde (Hirschhund, Deerhound, IV, 5), der mächtige Irische Wolfshund.

8) Saupacker (Saurüde): ein schwerer Hetzhund, stark genug, um die Sauen festzuhalten, »zu decken«.

9) Bracken sind in Deutschland nur noch wenig vertreten. In Wald- und Gebirgsländern wird die halbhohe Dachsbracke als reiner Gebrauchshund gezüchtet, in Rheinland-Westfalen die bunte Westfälische Dachsbracke, 32—38 cm hoch, in allen Farben mit Weiß, in Oberbayern, sächs. Erzgebirge, Tschechoslowakei, Österreich die schwarzrote Dachsbracke. Stärker vertreten sind hochläufige Bracken in Tirol, Steiermark, Bosnien, Krain.

C. Suchende H., zum Aufsuchen, bzw. zum Apportieren des erlegten oder angeschossenen Wildes.

1) Stöberhunde (Spaniels und Wachtelhunde) dienen zum Aufsuchen und Jagen des Niederwildes. Sie suchen einzeln kurz vor dem Jäger, stoßen das Wild heraus, verfolgen es kurz, apportieren das angeschossene Wild. Die Spaniels, wahrscheinlich spanischen Ursprungs, werden in zahlreichen Spielarten in England gezogen; man unterscheidet Feld- und

Wasserspaniels, seit etwa 30 Jahren auch in Deutschland als »kleine Gebrauchshunde« stark verbreitet. Von den englischen Schlägen (Fieldspaniel, schwarz, lang, niedrig; Sussex rostfarbig; Clumber 55 cm, weiß mit gelb; Cocker 33—40 cm; Springer 45—50 cm) sind in Deutschland die beiden letzten häufig anzutreffen. Der kleine Cocker (IV, 8), bis 40 cm, weiß mit braun, schwarzschimmel, blauschimmel (vgl. Schimmel) oder einfarbig schwarz, ist leicht zu führen, besonders dressurwillig und apportiereifrig. Der Springer, bis 50 cm, meist weißbraun, härter, vermag auch schweres Wild, Hase und Fuchs, zu apportieren. Beide sind zu jedweder Arbeit fähig, die ihre Kleinheit ermöglicht. Der Wachtelhund, einfarbig braun oder braunschimmel, 45—48 cm hoch, gleicht einem kleinen deutschen langhaarigen Vorstehhund, ist der Gebrauchshund für Wald und Gebirgsjäger.

2) Retriever, langhaarig, schwarz, goldgelb, 50—60 cm hoch, der Apportierhund des englischen Jägers, wird fast nur in England und Nordamerika gezüchtet und verwendet.

3) Vorstehhunde (Hühnerhunde), zur Jagd auf Häher, Wachtel, Schnepfen, Hasen und Wasserwild, suchen vor dem Jäger mit hoher Nase flüchtig, aber planmäßig das Gelände ab und stehen vor dem gefundenen Wild so lange fest, bis der Jäger herantritt. Vom deutschen Vorstehhund wird verlangt, daß er das erlegte oder angeschossene Wild auch apportiert. Man unterscheidet kurzhaarige, rauhhaarige und langhaarige (III, 1, 4, 5). Sie sind kräftig gebaut, 62—65 cm hoch, Rute immer gestutzt. Farbe: braun, ein Gemisch von braun u. weiß, unscheinbar graubraun erscheinend, mit oder ohne braune Platten, seltener weiß mit braun. Eine neuere Kreuzung mit schwarzem Pointer (s. u.) ergab schwarzweiße, sog. Preußenhunde. Die englischen Vorstehhunde werden eingeteilt in glatthaarige (Pointers, III, 2) und langhaarige (Setters, III, 3 u. 6), beide in Deutschland einst in hoher Vollendung gezüchtet. Von den langhaarigen englischen Vorstehhunden unterscheidet man drei Spielarten, den leichten irischen Setter (rot), 50—55 cm hoch, den kräftigen, derber behaarten Gordonsetter (schwarzrot), 55—65 cm hoch, und den engl. Setter, Mittelschlag, 52—60 cm hoch, weiß mit schwarzen oder gelben Platten und Tupfen.

Vom draht- oder rauhhaarigen Vorstehhund werden vier Unterarten unterschieden. 1) Deutsch-Stichelhaar (III, 4), etwas kürzer behaart. 2) Der Griffon, nach seinem Schöpfer auch Korthals-Rauhbart genannt. 3) Als Pudelpointer wird nur anerkannt, was die Herkunft einwandfrei aus Pudel und Pointer ausweist. 4) Deutsch-Drahthaar, aus allen Rauhhaarfamilien gezüchtet, vielfach mit Kurzhaar gekreuzt. Deutsch-Langhaar (III, 1) zeigt teilweise noch reichlich große Stämme, sein besonderes Arbeitsgebiet sind wald- und wasserreiche Reviere. Erwünschte Größe von 1—4: 62—65 cm; Farbe: braun, weiß mit braun oder braun gesprenkelt. Eine wieder neuaufgenommene Züchtung ist der Große Münsterländer Vorstehhund, bis auf Farbe (schwarzweiß) vorigem gleichend, 55—62 cm groß. Die Zucht der dreifarbigen, kurzhaarigen württembergischen Vorstehhunde ist erloschen, hingegen wird einer der ältesten deutschen Vorstehhundschläge, der silbergraue Weimaraner, 55—60 cm hoch, noch vielfach gehalten. Die Mitte zwischen Wachtelhund und Vorstehhund hält der Kleine Münsterländer Vorstehhund (Heidewachtel), weiß mit braun, langhaarig, 45—52 cm hoch, besonders im Westfäler Münsterland verbreitet.

D. Erdhunde, werden hauptsächlich zur Arbeit an Dachs und Fuchs, aber auch auf Schweiß und zum Jagen über der Erde benutzt. Sie müssen den Fuchs bzw. Dachs im Bau festmachen und Laut geben, bis die Jäger »durchgeschlagen« haben. Scharfe, bewegliche Hunde »sprengen« das Raubzeug, d. h. veranlassen es durch fortgesetzten Angriff zum Verlassen des Baues.

1) Dachshund (Dächsel, Teckel, IV, 1 u. 2), ein niedriger, kurzbeiniger, langgestreckter Hund mit beuliger Muskulatur und starkem Gebiß, ist kurzhaarig, rauhhaarig oder langhaarig; Gewicht 5—8 kg; Farbe: schwarz mit rotgelben Abzeichen, rotgelb, braun, grau und silbergrau mit dunkeln Flecken (Tigerteckel).

2) Foxterrier (IV, 3), englische Rasse, munter und behende, hat kurzen Rücken auf mittelhohen, geraden Läufen; Behang klein V-förmig, Rute kurz gestutzt, Gewicht 7—8 kg, Behaarung glatt oder drahtig, Farbe: weiß, mit schwarzen und rostgelben Abzeichen.

Züchtung von Rassehunden. Das Beispiel Englands, das unter Oberleitung des Kennel Club (seit 1865) die Rassezucht zu außerordentlicher Blüte, im Mutterland wie in den Dominien, gebracht hat, gab allen Ländern Anregung für ähnliche Organisationen, zu führenden Verbänden, allgemeinen örtlichen Vereinen, Spezialklubs, Ausstellungen, Leistungsprüfungen und Zuchtbüchern. Die Zentralverbände führen für ihre Länder das maßgebende Zuchtbuch und regeln das Ausstellungswesen. Das erste Stammbuch in Deutschland errichtete 1880 die Delegiertenkommission, die 1926 rund 50000 Mitglieder umfaßte (Sitz: Berlin). Seit 1888 wurden von den Züchtern fast aller Rassen Spezialklubs errichtet, die ihre eignen Sonderzuchtbücher führen; sie vereinigten sich 1906 zum »Kartell der stammbuchführenden Spezialklubs«, dem sich alsbald in Landesverbänden die Vereine der Hundefreunde (1926: 365) anschlossen. Durch Anschluß des Diensthundprüfungsverbandes und des Reichsverbandes für Polizei- und Schutzhunde wurde das Arbeitsgebiet stark erweitert, 1925 der Name »Deutsches Kartell für Hundewesen« angenommen. Es umfaßte 1926 rund 100000 Mitglieder, regelt das gesamte deutsche Ausstellungswesen und den deutschen Hundesport. Die Einzelgebiete werden von ehrenamtlich tätigen Unterstellen bearbeitet (Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart). Der dritte große deutsche Verband ist der »Verband der Vereine für Prüfung von Gebrauchshunden zur Jagd«, Sitz in Berlin, der 1926 in 100 Einzelvereinen rund 30000 Mitglieder umfaßte und das Deutsche Gebrauchshund-Stammbuch (D. G. St. B.) seit 1892 führt.

Geschichtliches. Der Hund stand schon im Altertum in hohem Ansehen; auf ägyptischen Denkmälern aus der Zeit von 3400—2100 v. Chr. sind verschiedene Hunderassen dargestellt. In Europa stammen die ältesten Funde aus der Steinzeit (s. Sp. 93). Ebenso ist der Hund in Amerika seit uralter Zeit Haustier (Hundemumien in peruanischen Grabmälern). Unter den Jagdhunden nahmen bei den Griechen die lakonischen die erste Stelle ein, sodann die molossischen Doggen von schöner Rasse, daher auch von der Kunst häufig dargestellt. Bei den Spartanern wurden dem Gott des Krieges H. geopfert; bei den Römern waren sie den Faunen und den Laren geweiht. Von den Juden wurde der Hund verachtet. In großem Ansehen stand er bei den Germanen: nach den Volksrechten (8. Jh.) galt ein Pferd 6, ein Leithund 12 Schilling. In der christlichen Symbolik ist der Hund das Sinnbild der Treue sowie der Wachsamkeit gegen die Ketzerei (s. Domini canes).

Literatur. Huxley, The Dental and cranial characters of the Canidae (»Proc. Zool. Soc.«, 1880); Ellenberger und Baum, Anatomie des Hundes (12. Aufl. 1908); St. George Mivart, Dogs, Jackals, Wolves and Foxes: A Monograph of the Canidae (1890); Hamilton Smith, The Natural History of Dogs (2. Aufl. 1844—55); Studer, Die prähistor. H. in ihrer Beziehung zu den gegenwärtig lebenden Rassen (1901); V. Shaw, Illustr. Buch vom Hund (deutsch von Schmiedeberg, 1883, 2 Bde.); L. Beckmann, Gesch. und Beschreib. der Rassen des Hundes (1894—95, 2 Bde.); Ströse, Unsre H. (1902, 2 Bde.); Strebel, Die deutschen H. und ihre Abstammung (1904); Bazille, Die Kennzeichen unsrer Rassenhunde (1926). — über einzelne Rassen: v. Stephanitz, Der deutsche Schäferhund in Wort und Bild (6. Aufl. 1924); »Der deutsche Schäferhund als Blindenführer«, hrsg. vom Landesverband Bayern (1926); v. Otto, Der Schäferhund in Liebhaberhand (1925); W. Busack, Der Dobermannpinscher (1926); »Der rauhhaarige Terrier« (4. Aufl. 1924); Gärttner, Der Bulldog (1923); Graf Bernstorff, Zucht und Behandlung des Schweißhundes (2. Aufl. 1899); Gerding, Der Schweißhund (2. Aufl. 1904); E. Teuwsen u. Forstmeister Müller, Vom Hund des hirschgerechten Jägers (1919); O. Grashey, Nachsuche auf angeschossenes Wild und Abführung der dazu geeigneten H. (2. Aufl. 1887); A. Frhr. v. Engelhardt, Die Bracken des Westens (1925); Fr. B. Laska, Die Bracken des Ostens (1907); G. Grünbauer, Die Dachsbracke (1899); Laska, Die Bracke (1904); E. v. Otto, Der Jagdspaniel, seine Erziehung und Führung (5. Aufl. 1924); R. Frieß, Der deutsche Wachtelhund (1923); Ed. Löns, Der Heidewachtel (1922); Jungklaus, Der kleine Münsterländer Vorstehhund (1922); F. Engelmann, Der Dachshund (2. Aufl. 1925); Astley, Der vollkommene Foxterrier (1911); Buchberg, Zuchtwahl und Aufzucht des Foxterriers (1911); E. Ilgner, Der Foxterrier (1925); M. Westphal, Der schottische Terrier (1924). — Zucht, Wartung, Dressur: v. Otto, Jedermanns Hundebuch, Pflege, Erziehung und Dressur des Haushundes (1924); W. Tschudy, Gesch. des Hundes, Abstammung und Rassendifferenzierung (1926); F. Oswald, Der Vorstehhund (9. Aufl. von v. Nordenflydt, 1901); Oberländer, Dressur und Führung des Gebrauchshundes (10. Aufl. 1926); Ströse, Grundlehren der Hundezucht (1897); A. v. Creytz, Die Dressur des Hundes (6. Aufl. 1922); Ilgner, Gebrauchs- und Luxushunde (2. Aufl. 1921); Hegendorf, Der Gebrauchshund, seine Erziehung und Dressur (4. Aufl. 1921); Heder, Wie ich meine H. dressiere (4. Aufl. 1922); »Deutsches Hundestammbuch«, Bd. 1 ff. (1885 bis 1926); »Österreich. Hundestammbuch«, Bd. 1—31 (1884 ff.); »Schweizerisch. Hundestammbuch« (1884 ff.). — Zeitschriften: »Wild und Hund« (seit 1894); »Hundesport und Jagd« (seit 1885); »Sportblatt für Züchter und Liebhaber von Rassehunden« (seit 1899); »Weidwerk u. Hundesport« (seit 1895); »Unsre Hunde« (seit 1914); »Schweizer Hundesport« (seit 1919); »Deutsche Kynologen-Zeitung« (seit 1918); »Deutsche Hundezeitung« (seit 1926); »Der Hund« (seit 1926). — über Hundekrankheiten: G. Müller, Die Krankh. d. Hundes und ihre Behandl. (3. Aufl. 1922); H. Jakob, Innere Krankheiten der H. (2. Aufl. 1924); H. Schröder, Hundestaupe (1925).

Hunde, Fliegende, s. Fliegende Hunde.

Hundeblume (Löwenzahn), s. Taraxacum.

Hundefelle, werden auf Leder verarbeitet oder dienen zu Vorlagen, Decken, in Rußland und Asien zu Pelzfutter. Als die besten gelten Felle aus Sibirien.

Hundehaare (Grannenhaare), s. Haare (Sp. 864) und Wolle.

Hundehaarling, s. Pelzfresser.

Hundekehlensee, s. Grunewald.

Hundekotbeize (Mistbeize), aus Hundekot mit Wasser angerührt, dient zur Herstellung weichen Leders, ist jetzt aber fast verdrängt durch künstliche Beizen, wie Oropon, die durch Enzyme der Bauchspeicheldrüse erweichend wirken.

Hundekuchen, von Spratt seit 1863 aus reinem Weizenmehl, präpariertem Fleischmehl, roten Rüben und Nährsalz gefertigte, schiffszwiebackartige Kuchen. Der Haushund braucht leicht verdauliches Futter, das durch scharfes Backen oder Kochen vorbereitet ist. Bei großer Haltbarkeit, gleichmäßiger Zusammensetzung und Durchschnittsausnutzung der stickstoffhaltigen Substanzen von 85 v. H. sind H. namentlich dort vorzuziehen, wo Hunde in Wohnungen gehalten werden. Man verabreicht sie trocken oder gekocht, im Winter mit geringem Fettzusatz.

Hundelaus, s. Läuse und Pelzfresser.

Hundemenschen, svw. Haarmenschen.

Hundert, die zweite Stufenzahl im dekadischen Zahlensystem, dient oft zu allgemeinen Berechnungen, wie im Zinswesen, wo nach Prozent (s. d.) gerechnet wird. Im Handel kommt als Zählmaß auch ein H. von 104 Stück Fellen vor, ferner ein Großhundert (s. d.). Die Lateiner bezeichneten H. durch C, fünf H. durch D. Die Griechen hatten für H. das Zeichen ρ'.

Hundertgarden, s. Cent-gardes.

Hundertjähriger Krieg, der Krieg (1338—1461) zwischen England (s. Großbritannien, Sp. 680) und Frankreich (s. d., Sp. 1041), der dem Anspruch Englands, ein festländisches Reich auf französischem Boden zu behaupten, galt, und der mit Englands Verzicht endete. Calais blieb bis 1558 in englischen Händen, die Kanalinseln bis heute.

Hundertmänner, s. Centumviri.

Hundertschaft, ursprünglich ein Personalverband innerhalb der germanischen Völkerschaften, nach deren Seßhaftwerden ein Siedlungs- und Gerichtsbezirk (s. Gau; vgl. Germanen [Sp. 1779] und Zent). Vgl. Hundred. *Lit.:* Cl. Frhr. v. Schwerin, Die altgerm. H. (1907). — Nach dem Umsturz von 1918 wurde mit H. eine Unterabteilung zahlreicher neuer, besonders militär. Organisationen bezeichnet; die im Herbst 1923 gebildeten »Roten Hundertschaften« waren die Vorläufer des kommunistischen »Roten Frontkämpferbundes«. — In der jetzigen Schutzpolizei der deutschen Länder bezeichnet H. die der Kompanie entsprechende Einheit.

Hundert Tage (franz. Cent jours, spr. ßang-schūr), die Tage zwischen dem 20. März, an dem Napoleon I. von Elba aus in Paris einzog, und dem 28. Juni 1815, an dem Ludwig XVIII. die königliche Gewalt wieder übernahm (s. Frankreich, Sp. 1048). *Lit.:* H. Houssaye 1815. Les Cent jours (54. Aufl. 1906; deutsch 1900).

Hundes (tibet. Ngarikorsum), Landschaft in Südtibet, am Nordabhang des Himalaja, zwischen dem Quellgebiet des Ganges und dem obern Satledsch, durch den Nitipaß (5068 m) mit Garhwal und Kumaun verbunden.

Hundeseuche, s. Hundestaupe u. Stuttgarter Hundeseuche.

Hundeshagen, 1) Johann Christian, Forstmann, * 10. Aug. 1783 Hanau, † 10. Febr. 1834 Gießen, 1818 Professor in Tübingen, 1821 Forstmeister in Fulda und Direktor der dortigen Forstschule, 1824 Prof. in Gießen, förderte die Forstwissenschaft

durch spekulative, fruchtreiche Gedanken. Von ihm stammt der Begriff der Forststatik (s. d.). Er schrieb: »Die Forstabschätzung auf neuen wissenschaftl. Grundlagen« (1826; 2. Aufl. 1848), »Enzyklopädie der Forstwissenschaft« (1821–31, 3 Tle.; 4. Aufl. 1859) u. a.

2) Karl Bernhard, Sohn des vorigen, prot. Theolog vermittelnder Richtung, * 30. Jan. 1810 Friedewald, † 2. Juni 1872 Bonn als Professor (seit 1867; 1834 Bern, 1846 Heidelberg), schrieb: »Der deutsche Protestantismus, seine Vergangenheit und seine heutigen Lebensfragen« (1847; 3. Aufl. 1850), »Beiträge zur Kirchenverfassungsgeschichte und Kirchenpolitik, bes. des Protestantismus« (Bd. 1, 1864). *Lit.:* Christlieb, Hundeshagen usw. (1873).

Hundestammbuch, s. Hunde (Sp. 101).

Hundestaupe (Hundeseuche, Hundepest, Hundeelend, Sucht, Laune), die häufigste Infektionskrankheit der Hunde. Der (noch nicht bekannte) Ansteckungsstoff wird wahrscheinlich meist mit dem Futter, aber auch durch Einatmung übertragen. Erkältung (ungeschützter Aufenthalt im Freien), unnatürliche Ernährung (Hunde, auch junge, brauchen Fleisch) und Schwächlichkeit begünstigen die Infektion, die meist in den Sommermonaten und (in ²/₃ der Fälle) im ersten Lebensjahr auftritt. Die H. betrifft Atmungsorgane, Darm, Zentralnervensystem, Augen und Haut (Pustelbildung) und zeigt, je nachdem die eine oder andre Organgruppe vorzugsweise erkrankt, verschiedene Formen, bei allen aber hohes Fieber, Appetitmangel, große Mattigkeit. Meist sondert die Augenlidschleimhaut eitrigen Schleim ab. Die nervöse Staupe bringt Zuckungen, Krämpfe, Zwangsbewegungen und Lähmungen, wobei der Ausgang meist ungünstig ist. Absonderung der kranken Tiere und Desinfektion des Zwingers sind geboten, ärztliche Behandlung wesentlich. Die H. tötet reichlich 50 v. H. der befallenen Hunde. Die bisherigen Schutz- und Heilsera wirken nicht sicher, können aber versucht werden.

Hundesteuer, Aufwandsteuer, die die Hundebesitzer trifft, z. T. auch sanitätspolizeilichen Charakter hat, ist in einigen Ländern ganz oder teilweise Staatssteuer, in andern Gemeindesteuer, bisweilen darf die Gemeinde Zuschläge zur Staatssteuer erheben.

Hundetragen (Kynophorie), mittelalterl. Strafe für Landfriedensbrecher, die einen Hund aus einem Gau in den andern tragen mußten, z. B. von Otto d. Gr. 938 gegen die Anhänger des Eberhard von Franken angewendet.

Hundezecke (Holzbock), s. Zecken.

Hundheim, Dorf im bad. Amt Wertheim, (1925) 754 meist kath. Ew., im östlichen Odenwald. — Bei H. kämpften 23. Juli 1866 Preußen gegen Badener.

Hunding-Brunhild-Stellung, 1917 ausgebaute deutsche rückwärtige Stellung, südl. von Marle beginnend, nördl. von Rethel die Aisne überschreitend und ihr bis zur Einmündung der Aire folgend, dann Verdun umziehend, wurde am 10./13. Okt. 1918 von den deutschen Armeen 1, 3 und 7 bezogen und bis in den November behauptet.

Hundred (spr. hǫ̈ndrĕd, »Hundertschaft«), bei den Angelsachsen Unterabteilung des Gaues oder der Grafschaft (shire), entsprach der fränkischen Hundertschaft; dann (hundretum, hundreda) die Versammlung der freien Männer eines solchen Bezirks, die zur Ausübung der Gerichtsbarkeit monatlich stattfand. An der Spitze jeder H. stand ein Hundreder (hundredarius).

Hundredweight (spr. hǫ̈ndrĕd-uēt), s. Centweight.

Hundrieser, Emil, Bildhauer, * 13. März 1846 Königsberg i. Pr., † 30. Jan. 1911 Charlottenburg, Professor an der Berliner Akademie, seit 1905 Direktor des Rauchmuseums, Schüler von Siemering, schloß sich mehr der naturalistischen Richtung von R. Begas an. Er war namentlich in der dekorativen und monumentalen Plastik tätig, schuf für das Palais Borsig in Berlin die Figuren von James Watt und Stephenson, für das Polytechnikum in Charlottenburg die Statue Schlüters, für Magdeburg das Lutherdenkmal (1886), für das Kyffhäuserdenkmal das Reiterstandbild Wilhelms I., 1895 die Kolossalstatue der Berolina auf dem Alexanderplatz in Berlin, für die Berliner Nationalgalerie führte er eine sitzende Figur der Königin Luise in Marmor aus (1888), u. a.

Hundsaffen, die meerkatzenartigen Affen mit langem, hundeartigem Gesicht: Pavian, Makak, Dschelada.

Hundsbaum, svw. Evonymus europaea.

Hundsbaumrinde, s. Rhamnus.

Hundsbeere, Virginische, s. Cornus.

Hundsdolde (Hundspetersilie), s. Aethusa.

Hundsdorn, svw. Weißdorn und Ackerrose (s. Rose).

Hundseck, s. Ottersweier.

Hundsfeld, Stadt in Niederschlesien, Kr. Öls, (1925) 2849 Ew. (¹/₅ kath.), Knotenpunkt der Bahn Breslau-Öls, hat Zollamt, Dachpappenfabriken und Rosenkulturen. — H., 1206 genannt, 1252 Straßenmarkt mit Neumarkter Recht, gehörte zum Fürstentum Öls.

Hundsfisch (Umbra *Kram.*), Gattung der Hechte, 2 Arten in Südosteuropa (U. krameri *Müll.*) und im zentralen Nordamerika (U. limi *Kirtl.*), bewegt die Flossen ähnlich wie ein laufender Hund.

Hundsflechte, s. Peltigera.

Hundsfott, Schimpfwort, das im 16. Jh. erscheint, hergeleitet von der Schamlosigkeit der läufigen Hündin.

Hundsgift, Pflanzengattung, s. Apocynum.

Hundsgleiße (Hundspetersilie), Giftpflanze, s. Aethusa.

Hundsgras, svw. Quecke (s. Agropyrum) und Knaulgras (s. Dactylis).

Hundsgrotte (Grotta del Cane), Höhle in der Nähe von Neapel, am Kratersee von Agnano (s. d.), über deren Boden eine Schicht von Kohlensäure lagert, sodaß ein Hund bei längerem Verweilen erstickt.

Hundsgugel.

Hundsgugel, Turnierhelm (14. Jh.), so genannt wegen seines vorgetriebenen Mundstückes (Abb.).

Hundshirse, s. Cynodon.

Hundskamille, s. Anthemis.

Hundskirsche, svw. Bryonia alba; s. auch Lonicera.

Hundskohl, s. Apocynum und Mercurialis.

Hundskolben, Pflanzengattung, s. Cynomorium.

Hundskopfaffe, svw. Pavian.

Hundskrankheit, s. Dreitagefieber.

Hundskraut, svw. Solanum dulcamara.

Hundsnelke, s. Saponaria.

Hundspetersilie, Giftpflanze, s. Aethusa.

Hundsrippenindianer (engl. Dogribs; spr. dǫ̈g-ribs; Selbstbenennung: Thlingchatinne), Indianerstamm der Athapasken (s. d.), am obern Mackenzie (Britisch-Nordamerika).

Hundsrose, s. Rose.

Hundsrübe, s. Bryonia.

Hundsrute, Pflanzengattung, s. Cynomorium.

Hundsstern, s. Sirius.

Hundssternperiode (Sothisperiode), s. Chronologie (Sp. 1581).

Hundstage (lat. Dies caniculares), die Zeit vom 23. Juli bis 23. Aug., während der die Sonne im Zeichen des Löwen steht, bei den alten Griechen Opora genannt, begann mit dem heliakischen Aufgang

(s. Himmel, Sp. 1566) des Hundssterns (Sirius); die H. gelten in Europa als die heißesten Tage des Jahres.
Hundstein, Berg, s. Zell (am See).
Hundstod, Giftpflanze, s. Cynanchum.
Hundstodgewächse, Pflanzenfamilie, s. Apozynazeen.
Hundsweizen, Unkraut, s. Agropyrum.
Hundswolle, Pflanzengattung, s. Apocynum.
Hundswürger, Pflanzengattung, s. Cynanchum.
Hundswurm (Hundebandwurm), s. Bandwürmer (Sp. 1426).
Hundswut, s. Tollwut.
Hundszahn, Pflanzengattung, s. Cynodon.
Hundszähne (Eckzähne), s. Gebiß und Zähne.
Hundszahnornament, Zierform der englischen und der französischen Frühgotik (Abb.).

Hundszahnornament.

Hundszunge, Pflanzengattung, s. Cynoglossum.
Hundszunge, Fisch, s. Schollen.
Hundwil, Dorf im schweiz. Kanton Appenzell-Außer-Rhoden, (1920) 1578 prot. Ew., am Nordfuß der Hundwiler Höhe (1309 m), hat Maschinenstickerei.
Hüne, aus dem Niederdeutschen stammender Ausdruck für einen besonders großen und starken Menschen, Riese; vgl. Heune.
Huene, Karl, Freiherr von Hoiningen, Politiker, * 24. Okt. 1837 Köln, † 13. März 1900 Gossensaß (Tirol), bis 1873 Offizier, schloß sich im preuß. Abgeordnetenhaus (seit 1876) und im Reichstag (1884—93) dem Zentrum an. Im Landtag setzte H. 1885 seinen Antrag durch, den Mehrertrag der Zölle in Preußen den Kommunen zu überlassen (1896 aufgehoben); im Reichstag schlug er 1893 vor, die Regierungsforderung hinsichtlich des Militäretats mit geringer Verminderung anzunehmen. Seit 1895 war H. Direktor der Zentralgenossenschaftskasse.
Hunedoara, rumän. Stadt, s. Eisenmarkt. Die im Kreise H. geförderten Eisen- und Manganerze werden in den staatlichen Gießereien bei H. und Govaždia (6 Hochöfen) verhüttet.
Hünenburgen (Hünenringe, -schanzen, -wälle), s. Befestigungen, vorgeschichtliche.
Hünengräber, s. Gräber, vorgeschichtliche (Sp. 483).
Hunfalvy (spr. hūnfōlwi, ursprünglich Hunsdorfer), 1) Paul, ungar. Sprachforscher und Ethnograph, * 12. März 1810 Groß-Schlagendorf (Zips), † 30. Nov. 1891 Budapest als Oberbibliothekar der Akademie, deren sprachwissenschaftliche Mitteilungen und »Ungarische Revue« er herausgab, schrieb: »Ethnographie von Ungarn« (1876; deutsch von Schwicker, 1877), »Die Ungarn oder Magyaren« (1881, deutsch), »Die Rumänen und ihre Ansprüche« (1883, deutsch) u. a.

2) Johann, Bruder des vorigen, ungar. Geograph, * 9. Juni 1820 Groß-Schlagendorf, † 6. Dez. 1888 Budapest, 1861 Professor am Ofener Polytechnikum, 1870 an der Pester Universität, schrieb: »Allgemeine Weltgeschichte« (1850—51, 3 Bde., in zahlreichen Auflagen), »Ungarn und Siebenbürgen in Bildern« (deutsch und ungar., 1856 f.), »László Magyars afrikanische Reisen« (deutsch und ungar., 1859), »Beschreibung der physischen Verhältnisse des ungar. Reiches« (1863—66, 3 Bde.), »Allg. Geographie«, Bd. 1—3 (1884—90, unvoll.) u. a.
Hünfeld, Kreisstadt in Hessen-Nassau, (1925) 2483 meist kath. Ew., Knotenpunkt der Bahn Fulda—Bebra, hat AG., Zoll-, Finanzamt, philosophisch-theologische Lehranstalt der Oblaten (s. d.) mit Bibliothek (22000 Bde.) und Missionsschule, Flachsaufbereitung, Weberei und Papierfabrik. — H., 781 genannt, 1244 Marktort, 1310 Stadt, fuldaisch, war seit 1427 halb an Kurmainz, halb an Hessen verpfändet. *Lit.:* Fr. Fink, Geschichtliches über die Buchonia und die Stadt H. (1895).
Hungaria, lat. Name für Ungarn.
Hungen, Stadt in Oberhessen, Kr. Gießen, (1925) 1736 meist ev. Ew., am Westfuße des Vogelsbergs, Knotenpunkt der Bahn Gießen—Nidda, hat Schloß, AG., Finanzamt, Eisensteingruben, Weberei, Ziegeleien.
Hunger (Fames, Inanition, lat.), das Gefühl, das das Nahrungsbedürfnis zum Bewußtsein bringt. Die Empfindung des Hungers ist anfangs nicht unangenehm (Appetit, Eßlust), sie wird es erst, wenn man das Nahrungsbedürfnis nicht befriedigt; es stellen sich dann Mattigkeit und schmerzhafter Druck im Magen ein. Später nehmen diese Empfindungen zu; länger dauernder H. kann zu großer Aufregung, Irrereden (Inanitionsdelirien), selbst Tobsucht führen. Die Schwäche steigt dabei aufs höchste, die Schleimhäute werden trocken. Hungernde Tiere werden schließlich so stumpf, daß sie vorgehaltenes Futter gar nicht mehr annehmen, sondern unter zunehmender Schwäche zugrunde gehen. Besonders die lästigen Gefühle im Magen werden zweifellos durch dessen Leere verursacht und gehen von seinen Empfindungsnerven aus. Sie werden durch Füllung des Magens, selbst mit unverdaulichen Stoffen (s. Erdeessen), beseitigt. Die spätern Empfindungen müssen als Folge allgemeiner Veränderungen des Organismus aufgefaßt werden. Der Stoffwechsel und damit auch die Kot- und Harnbildung bestehen im H. fort, der Organismus zehrt von seinem eignen Bestand, vor allem vom abgelagerten Fett, erst in zweiter Linie vom Eiweiß. Die Frist bis zum Eintritt des Todes hängt namentlich von dem Fettvorrat des Hungernden ab. Bei Genuß von Wasser wird der H. länger ertragen. Der Bürgermeister von Cork, MacSwinney, starb beim Hungerstreik erst am 75. Tage an Erschöpfung. Nach dem Vorgang des amerikanischen Arztes Tanner haben in neuester Zeit mehrere Personen 40 Tage und länger aller Speisen sich enthalten (Hungerkünstler). Pferde können 8—15 Tage hungern, wenn sie genug Wasser erhalten. Die kaltblütigen Wirbeltiere ertragen den H. oft viele Monate. Vgl. Ernährung. *Lit.:* L. Luciani, Das Hungern (1890); C. v. Noorden, Hb. der Pathologie des Stoffwechsels, Bd. 1 (1906); vgl. Literatur bei Stoffwechsel.
Hungerblockade, eine Blockade (s. d.) mit dem Zweck, durch Sperrung der Lebensmittelzufuhr ein Land zu bezwingen. Die H. ist nur gegen ein Land möglich, dessen landwirtschaftliche Erzeugung den Bedarf nicht deckt, und dessen Grenzen auch zu Lande gesperrt werden können. Die H. wurde während des Weltkriegs gegen das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn angewandt. England setzte August 1914 die Bestimmungen der Londoner Seerechtsdeklaration von 1909 außer Kraft und sperrte die Zufahrt nach Deutschland durch die Nordsee 2. Nov. 1914 durch Minenfelder. Die H. wurde bis zur Unterzeichnung des Friedensvertrags aufrechterhalten. Die Absperrung zu Lande wurde dadurch vollständig, daß es der Entente gelang, entgegen den Regeln des Völkerrechts auch die Einfuhr aus den neutralen Staaten nach dem Deutschen Reich zu verhindern (s. Einfuhrtrust und Kriegswirtschaft). Vgl. Handelskrieg zur See, Kriegsblockade und Seestrategie.
Hungerblume, Pflanzengattung, s. Draba.
Hungerbrunnen, svw. Hungerquellen.
Hungerburg (estn. Jõesuu), Flecken und Badeort

(seit 1876) am Finnischen Meerbusen, im estnischen Kr. Wierland (Viru, Wesenberg), (1922) 2336 Ew., an der Mündung der Narowa.

Hungerfeine Wolle, infolge dürftiger Ernährung besonders feines Wollhaar, meist wenig haltbar.

Hungergrube, volkstümlich die Gegend zwischen der letzten Rippe und dem Hüfthöcker der Tiere, die beim Stehen einsinkt und bei magern Tieren eine tiefe Grube bildet.

Hungerharke, s. Ernte (Sp. 187).

Hungerkorn, svw. Mutterkorn.

Hungerkrankheiten, bei ungenügender Ernährung, besonders bei Hungersnot, meist epidemisch auftretende Krankheiten, wie Fleckfieber, Dysenterie (s. Ruhr), Skorbut usw. Eine spezifische Hungerkrankheit ist das Hungerödem, das in Deutschland während der Hungerblockade 1917—18 namentlich bei Männern zwischen 40 und 60 Jahren häufig auftrat, besonders in Großstädten und Industriezentren. Dabei kam es zu teigig-weichen Schwellungen der Haut der Arme und Beine, des Gesichts und des Hodensacks, bisweilen erfolgten Ergüsse in die Bauchhöhle; das Blut zeigte Verarmung an Blutfarbstoff und weißen Blutkörperchen und Zeichen der Verwässerung (Hydrämie); subjektive Beschwerden großer Mattigkeit bestanden nicht. Heilung erfolgte bei Körperruhe und guter Ernährung; doch waren Todesfälle nicht selten.

Hungerkünstler, s. Hunger.

Hungerkur, ganze oder teilweise Entziehung der Nahrung zu Heilzwecken. Verschiedenartige Entziehungen machen alle Stoffwechsel- und die meisten innern Krankheiten nötig. Völlige oder annähernd völlige Nahrungsentziehung wirkt bei manchen schweren Krankheiten außerordentlich, so die »Hungertage« bei Zuckerkrankheit, Herz- und Nierenkrankheiten. Die früher von der Naturheilmethode angewendeten Hungerkuren (von Strube, Schroth u. a.) werden in sog. Naturheilanstalten noch angewandt.

Hungermoos (Renntiermoos), s. Cladonia.

Hungerödem, s. Hungerkrankheiten.

Hungerquellen, periodische Quellen, die in der trocknen Jahreszeit häufig versiegen. Da die Landbewohner annehmen, daß sie besonders stark fließen, wenn der Boden übermäßig mit Feuchtigkeit erfüllt ist, wodurch er stark abgekühlt und so das Wachstum der Pflanzen gehindert wird, so begrüßen sie das Versiegen der H.

Hungerräude, verschlechterte Beschaffenheit und verwahrlostes Aussehen von Haut und Haar der Tiere bei mangelhafter Pflege und Ernährung.

Hungersnot, entsteht durch Mißwachs, Überschwemmung, Krieg usw., besonders unter beschränkten Wirtschafts- und Verkehrsverhältnissen und bei der Schwierigkeit, Getreidevorräte aufzuspeichern oder rasch für genügende Zufuhren zu sorgen (s. Getreidehandel). Im alten Rom wandte man die H. durch regelmäßige Kornzufuhren aus Sizilien, Karthago und Ägypten ab. Besonders heftig traten Hungersnöte im Mittelalter in Europa dort auf, wo die Bevölkerung rasch zugenommen hatte und die Landwirtschaft ungenügend entwickelt war. 1125 soll die Hälfte der Bevölkerung Deutschlands durch H. umgekommen sein. Noch 1772 fielen in Kursachsen 150000 Menschen einer H. zum Opfer. Seit der Mitte des 19. Jh. sind wir, außer im Kriege, vor Hungersnöten geschützt durch Verbesserung der Transportmittel und die damit zusammenhängende Regelung der Getreide- und Fleischzufuhr. In Asien dagegen wurden noch in neuerer Zeit Indien, Persien, Türkisch-Armenien und China wiederholt von Hungersnöten heimgesucht. Aus der Nachkriegszeit ist die H. in Südrußland (vgl. Internationale Arbeiterhilfe) zu nennen. *Lit.:* W. Roscher, Kornhandel und Teuerungspolitik (3. Aufl. 1852); R. C. Dutt, Famines etc. in India (1900); Curschmann, Hungersnöte im Mittelalter (1900).

Hungerstein (Pfannenstein), beim Salzsieden in Abdampfpfannen festgebrannter Salzschlamm.

Hungersteine, bei großer Trockenheit in Flüssen zutage tretende große Steine.

Hungersteppe (Hungerwüste), s. Bed Pak Dala.

Hungerstreik, in Strafanstalten Verweigerung der Nahrungsaufnahme durch Gefangene (s. Hunger), als Protest gegen ihre Gefangenhaltung, gegen Anordnungen der Leitung oder gegen Einrichtungen und Gebräuche der Anstalten.

Hungertage, s. Hungerkur.

Hungertuch, s. Fastentuch.

Hungertyphus, s. Fleckfieber.

Hungerzähne, bei Schweinen die Milchschneidezähne vor dem Wechsel.

Hungerzwetschen (Taschen, Narren), s. Taphrina.

Hungkiang, Fluß in Südchina, s. Sikiang.

Hunho, 1) rechter Nebenfluß des Paiho in der chin. Prov. Tschili, von Kalgan her, fließt nahe an Peking vorüber und mündet, 270 km lang, kurz vor Tientsin. — 2) Linker Nebenfluß des Liauho in der Mandschurei; an ihm liegt Mukden.

Hüningen (Großhüningen, franz. Huningue, spr. ünängg), Stadt im Oberelsaß (seit 1918 französisch), (1921) 3283 meist deutsche Ew., am Rhein, einem Zweig des Rhein-Rhone-Kanals und an der Bahn Sankt Ludwig-Lörrach, hat kath. Kirche, Seidenweberei, Nahrungsmittel- und chemische Industrie, Uhren- und Zigarrenfabriken. Nahebei berühmte Fischzuchtanstalt. — H., 828 genannt, 1683 Stadt, besaß 1681—1815 eine viel umkämpfte Grenzfestung. *Lit.:* K. Tschamber, Gesch. der Stadt und ehem. Festung H. (1894).

Hunkjâr (Hünkiâr, richtiger Chünkjâr, aus pers. Chudâvendkjâr, »Oberherr«), früher Titel des Sultans der Türkei, svw. Kaiser.

Hunkjâr-Skelessi (»Kaisertreppe«), Ort an der asiatischen Seite des Bosporus, bekannt wegen des dort 8. Juli 1833 zwischen der Türkei und Rußland abgeschlossenen Defensivvertrags.

Hunnen, innerasiatisches Volk, das unter dem Namen Hung no (Hiung nu) in chinesischen Geschichtswerken erscheint. Der Ahnherr Sunui entstammte angeblich einer altchinesischen Dynastie, die vom 23. bis 19. Jh. v. Chr. geherrscht haben soll. Die Hung no bedrohten ständig die West- und Nordgrenze Chinas durch Einfälle und erlangten unter ihrem Fürsten Motun (um 210—170 v. Chr.) große Macht. Kaiser Kao mußte sich um 200 v. Chr. mit ihnen vergleichen. Doch dauerten die Einbrüche fort, bis Kaiser Wu um 120 v. Chr. die Hung no nach der Mongolei und im J. 81 v. Chr. nach Mittelasien abdrängte. 54 v. Chr. erkannte ein Teil der Hung no unter Hohantscha die chinesische Oberhoheit an, der andre unter Tsitki zog nach Westen und besetzte die Kirgisensteppe, wurde aber 36 v. Chr. durch ein chinesisches Heer geschlagen. Seit 420 n. Chr. griffen die sog. Weißen H. (Ephthaliten, Hephthaliten, Euthaliten) von ihren Wohnsitzen südl. vom Aralsee aus Persien heftig an (der Sasanide Peros fiel 484 gegen sie), brachen um 500 wiederholt in das indoskythische Reich (in Nordwestindien) ein und erscheinen später nach starker Vermischung mit den Nachbarn als Volk der Chwaresmier (s. Chiwa). Chosroes I. schlug sie 560. Bald darauf unterlagen sie den von O. andrängenden Türken und

verschwanden aus der Geschichte. Die übrigen H. zogen vor 300 n. Chr. in die sibirisch-osteuropäische Steppe und lebten als Nomaden. Durch nachdrückende Völker gedrängt und vermehrt, stießen sie 350 auf die Alanen, besiegten diese 370 und zwangen sie zur Heeresfolge. Sie setzten über den Don und erschienen an der Grenze des gotischen Reiches. Ihre Häßlichkeit (kleiner Wuchs, breite Schultern, kleine schwarze, tiefliegende Augen, platte Nase, gellende Stimme), ihre ungewohnte Kampfesweise auf unschönen, aber äußerst raschen Pferden verbreiteten Schrecken. Der König der Ostgoten, Hermanrich, verzweifelte am Widerstand und beging Selbstmord (375). Seinen Nachfolger Winithar besiegten und töteten die H., worauf sich die Ostgoten unterwarfen. Auch die Westgoten mußten weichen. Die H. siedelten sich unter den sarmatischen und den germanischen Stämmen in den Ebenen zwischen Wolga und Donau an. Unter der Zwietracht der Häuptlinge zersplitterte sich ihre Macht, und ihre Tapferkeit verbrauchte sich in Raubzügen. Attila (s. d., 445—453) schuf ein großes Reich zwischen dem Kaspisee und dem Rhein, zwischen Donau und Dänemark. Nach seinem Tod entstand Uneinigkeit unter seinen Söhnen, und die meisten H. gingen im Kampf gegen die Germanen unter. Den Rest führte Irnak nach den osteuropäischen Steppen. Als »Kuturguren« und »Uturguren« verloren sie sich unter Awaren, Bulgaren und Chasaren. *Lit.:* De Guignes, Histoire générale des Huns etc. (1756—58, 3 Bde.); v. Brandt und Schurtz im 1., Jorga im 4. Band von »Helmolts Weltgeschichte« (2. Aufl. 1913—19); de Groot, Chinesische Urkunden z. Gesch. Asiens (1921—26, 2 Tle.).

Hunnenschanzen (Hünenringe), s. Befestigungen, vorgeschichtliche.

Hunnenschlacht, Bezeichnung der Schlacht auf den Mauriazensischen (Katalaunischen) Feldern, 451 n. Chr., s. Attila.

Hunold, Christian Friedrich, Schriftsteller, als Menantes bekannt, * 29. Sept. 1681 Wandersleben (Kr. Erfurt), † 6. Aug. 1721 Halle als Dozent der Rechte. Sein erster Roman: »Die verliebte und galante Welt« (1700, 2 Bde.), wurde wie seine Operndichtungen beifällig aufgenommen. Durch die Schilderung der Hamburger Zustände in seinem »Satirischen Roman« (1705 u. 1732) machte sich H. viele Feinde, sodaß er 1706 Hamburg verlassen mußte. *Lit.:* H. Vogel, C. F. H. (Menantes), Leben und Werke (1898).

Hunsrück (sdw. »hoher Rücken«), südwestl. Teil des Rheinischen Schiefergebirges in der Rheinprovinz (s. d., Karte) und im oldenburg. Landesteil Birkenfeld, wird im NW. durch die Mosel von der Eifel, im O. durch den Rhein vom Taunus und im SO. durch die Nahe vom Pfälzer Bergland getrennt und bildet eine 500—600 m hohe Rumpffläche aus devonischen Schiefern und Grauwacke, über die, von SW. nach NO. streichend, Quarzitrücken herausragen. Teile des Hunsrücks sind der Osburger Hochwald (Hohe Wurzel, 669 m), Idarwald (Zwei Steine, 765 m), Schwarzwalder Hochwald (Erbeskopf, 816 m, höchster Punkt des H.; Errwald, 695 m), Lützel-Soon (603 m) und Soonwald (Schanzer Kopf, 644 m). Die dünn besiedelten Hochflächen sind meist einförmig, die dichter besiedelten Randgebiete mit den tief eingeschnittenen Tälern von Rhein, Mosel, Saar und Nahe landschaftlich reizvoll. Das Klima der Hochflächen ist rauh, in den Randgebieten mild; Niederschläge fallen reichlich. Der H. ist mit großen Wäldern bedeckt, hauptsächlich Laubwald. Auf den Höhen gibt es wenig Ackerbau, dafür große Viehweiden. In den fruchtbaren, niedriger gelegenen Landschaften, besonders im S., gedeihen auch Obst und Wein. An Bodenschätzen gibt es Eisen-, Zink- und Bleierze, Achate und im S. Steinkohlen. Bade- und Kurorte sind Kreuznach und Münster am Stein. *Lit.:* F. Meyer, Zur Kenntnis des H. (»Forsch. z. dtsch. Landes- und Volkskunde«, XI, 1898); G. Hölscher, Führer durch den H. und Hochwald (1920); W. Diener, Hunsrücker Volkskunde (1925).

Hunsrückschiefer, dunkelfarbige Tonschiefer des Unterdevons, welche die Hochflächen des Hunsrücks und Taunus bilden und Dachschieferlager einschließen.

Hunstanton (spr. hänßt'n), engl. Stadt, s. New Hunstanton.

Hunt, sdw. Hund (Wagen im Bergbau).

Hunt (spr. hänt), 1) James Henry Leigh, engl. Schriftsteller, * 19. Okt. 1784 Southgate bei London, † 28. Aug. 1859 Putney, gründete für Theaterkritik und schonungslose Besprechung kirchlicher und politischer Mißverhältnisse die Zeitschrift »Examiner« (1808), wurde 1813 wegen eines Angriffs auf den Prinzregenten zu Gefängnis verurteilt, gewann aber durch seine Unerschrockenheit die Freundschaft Byrons, Shelleys und Lambs. Ersterer lud ihn 1821 nach Italien ein zur Herausgabe der Zeitschrift »The Liberal« (1822—23). Durch feinsinnige Essays (Auswahl von R. B. Johnson, 1891), durch die Betrachtungen »Imagination and Fancy« (1844), »Wit and Humour« (1846), »The Religion of the Heart« (1853), durch Blütenlesen und Übersetzungen wirkte H. erfolgreich für Geschmacksbildung, Duldsamkeit und Reform. Von poetischen Werken sind hervorzuheben das romantische Epos »The Story of Rimini« (1816; deutsch 1878), das Drama »A Legend of Florence« (1840) und »Poems« (in Auswahl hrsg. von R. B. Johnson, 1891). Seine »Autobiography« (Erweiterung von »Lord Byron and Some of His Contemporaries« [1828], 1850; neu hrsg. von R. Ingpen, 1903, 2 Bde.) ist eine der besten englischen Lebensbeschreibungen. »Poetical Works« (1857; neu hrsg. von H. S. Milford, 1922); »Correspondence of L. H.« (hrsg. von dem ältesten Sohn, 1862, 2 Bde.); weitere Briefe in C. Clarks »Recollections of Writers« (1878); Lebensbeschreibungen von C. Kent (1891), C. Monkhouse (1893), R. B. Johnson (1896). *Lit.:* Ireland, List of the Writings of W. Hazlitt and L. H. (1868).

2) William Holman, engl. Maler, * 2. April 1827 London, † das. 7. Sept. 1910, Schüler der dortigen Akademie, gehört zu den sog. Präraffaeliten der englischen Schule; Hauptwerke: Christus als Licht der Welt (1854, Oxford; s. Taf. »Englische Malerei II«, 6, bei Art. Englische Kunst); Christus im Tempel lehrend (1860, Birmingham). Weniger bedeutend, aber z. T. technisch vollendeter sind sein Valentin, der Sylvia aus den Händen des Proteus befreit (1851); das Erwachen des Gewissens (1855); der Sündenbock (1856); die Flucht nach Ägypten (Liverpool) und das Wunder des heiligen Feuers in der Grabeskirche zu Jerusalem (1899). Er hat auch durch Lichtwirkungen hervorragende Ansichten aus Südeuropa und dem Orient in Aquarell gemalt. *Lit.:* O. v. Schleinitz, William H. H. (1907); Williamson, Holman H. (1910).

3) William, engl. Geistlicher und Geschichtsschreiber, * 3. März 1842 Clifton bei Bristol, Mitarbeiter am »Dictionary of National Biography«, 1905—09 Vorsitzender der Kgl. Historischen Gesellschaft, schrieb: »Bristol« (in »Historic Towns«, 1887), »The English Church in the Middle Ages« (1888), »The English Church 597—1066« (1899), »The Irish Parliament

1775« (1907) und gab den 10. Bd. der »Political History of England« (1905) mit heraus.

Hunt-Conveyer (spr. hönt-könweër), s. Transportvorrichtungen.

Hunte, linker Nebenfluß der Weser, 186 km lang (Flußgebiet 2592 qkm), entspringt südl. vom Wiehengebirge bei Oberholsten (Hannover), durchfließt den Dümmersee und mündet bei Elsfleth (Oldenburg), ist von Oldenburg ab 25 km schiffbar.

Hunte-Ems-Kanal, Schiffahrts- und Entwässerungskanal, verbindet die Hunte bei Oldenburg mit der Leda und durch diese mit der Ems bei Leer. Westliche Strecke von Kampe zur Leda nur für kleine Fahrzeuge, östliche für Schiffe bis 750 t Ladefähigkeit befahrbar. Vgl. Küstenkanal.

Hünten, Emil, Maler, * 19. Jan. 1827 Paris als Sohn des Klavierkomponisten François H. (* 1792 Koblenz, † das. 1878), † 1. Febr. 1902 Düsseldorf, Schüler von W. Camphausen, schuf als Teilnehmer an den Feldzügen von 1864, 1866 und 1870/71 zahlreiche naturwahre Kriegsbilder. Hauptwerke: Gefecht bei Katholisch-Hennersdorf (1855); Schlacht bei Zorndorf (1858); die Erstürmung der Düppeler Schanzen Nr. 4 und 6 (im Besitz der frühern deutschen Kaiserfamilie); Blücher (Kiel, Galerie); die hessische Division bei Saint-Privat (im Besitz des frühern Großherzogs von Hessen); Szene aus der Schlacht bei Wörth (Berlin, Nationalgalerie); Gefecht bei Tobitschau 1866 (1894). Im Berliner Zeughaus schuf er ein Wandgemälde (Schlacht bei Königgrätz).

Hunter (engl., spr. häntër, »Jäger«), das englische Jagdpferd (s. Pferd).

Hunter (spr. häntër), Fluß im brit.-austral. Staat Neusüdwales, 480 km lang, entspringt in der Liverpoolkette, nimmt den Goulburn auf und mündet bei Newcastle in den Ozean. Er ist für Dampfer 48 km schiffbar. Sein unteres Tal ist fruchtbar (Kornkammer von Neusüdwales) und reich an Kohlengruben.

Hunter (spr. häntër), 1) William, engl. Mediziner, * 23. Mai 1718 East Kilbride (Lanarkshire), † 30. März 1783 London als Professor (seit 1768), hervorragender Anatom, Geburtshelfer, Forscher und Arzt, schrieb »Anatomy of the Human Gravid Uterus« (engl. und lat., 1774) u. a.

2) John, Bruder des vorigen, engl. Mediziner, * 13. Febr. 1728 East Kilbride, † 16. Okt. 1793 London, 1790 Generalchirurg der englischen Armee, einer der Begründer der experimentellen Pathologie, schrieb: »Natural History of the Human Teeth« (1771), »On the Nature of the Blood, Inflammation and Gunshot Wounds« (1794) u. a.

3) Sir (seit 1887) William Wilson, engl. Staatsmann und Schriftsteller, * 15. Juli 1840 Glasgow, † 6. Febr. 1900 Oaken Holt bei Oxford, seit 1862 im indischen Dienst, leitete 1871 als Generaldirektor des Statistischen Bureaus die Zensusaufnahme von 1872, deren Ergebnisse er in »Statistical Account of Bengal« (1875—77, 20 Bde.) veröffentlichte. H. schrieb: »Imperial Gazetteer of India« (1881, 9 Bde.; Neuausg. 1907—09, 26 Bde.); »Life of the Earl of Mayo« (1875; 2. Aufl. 1876, 2 Bde.), »The Indian Empire; its Peoples, History and Products« (1882; 3. Aufl. 1896), »Brief History of the Indian Peoples« (1880; 23. Aufl. 1903), »History of British India« (1899—1900, 2 Bde.). Nach dem Tod erschien »The India of the Queen, and other Essays« (1903). *Lit.:* Skrine, The Life of Sir W. W. H. (1905).

Hunterinseln (spr. häntër-), öde, fast unbewohnte Inselgruppe an der Nordwestspitze Tasmanias, 303 qkm, besteht aus den Inseln Three Hummock, Hunter u. a.

Huntershill (spr. häntërs-), Stadt im brit.-austral. Staat Neusüdwales, (1921) 7300 Ew., wirtschaftlich zu Sydney gehörend.

Huntingdon (spr. häntingd'n), 1) Hauptstadt von Huntingdonshire (England), (1921) 4184 Ew., an der Ouse, hat Lateinschule (in der der hier geborne Oliver Cromwell erzogen wurde), Bibliothek, Museum, Rennplatz, Brauereien, Baumschulen. H. ist vielleicht das römische Durolipons. H. gegenüber liegt Godmanchester (1921: 2035 Ew.). — 2) Stadt im nordamer. Staat Pennsylvania, (1920) 7051 Ew., 100 km westnordw. von Harrisburg, Bahnstation, in einer an Eisen, Blei, Kohle und Holz reichen Gegend.

Huntingdonshire (spr. häntingd'nschir), Grafschaft im mittlern England, 947 qkm mit (1921) 54741 Ew. (58 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Huntingdon.

Huntington (spr. häntingt'n), nordamer. Städte: 1) an der Nordwestgrenze von West Virginia, (1922) 56135 Ew. (3200 im Jahre 1880), an der Mündung des Guyandotte in den Ohio, Bahnknoten, hat Maschinen- und Eisenbahnwagenfabrik; 2) in Indiana, (1920) 14000 Ew., 40 km südw. Fort Wayne, hat Holzindustrie und große Kalkbrüche.

Huntington (spr. häntingt'n), Daniel, nordamer. Maler, * 14. Okt. 1816 New York, † das. 18. April 1906, Schüler des Malers Morse, später von Henry Inman, ging 1839 nach Florenz, wo er Genrebilder (schlafender Zecher; Wirtshauspolitiker) malte, dann nach Rom, kehrte auf kurze Zeit nach New York zurück, besuchte 1844 wieder Rom und schuf seitdem religiöse Darstellungen (Christiana flieht mit ihren Kindern aus dem Tal des Todes; Frömmigkeit und Torheit; die Samariterin am Brunnen; die Kommunion des Kranken usw.) und historische Genrebilder (Jane Grey im Tower; König Heinrich VIII. und Katharina Parr; Tizian und Karl V. u. a.), Landschaften sowie Bildnisse.

Huntingtonsche Krankheit (spr. häntingt'nschë-), erbliche, unheilbare Form des chronischen Veitstanzes, verursacht fast immer fortschreitende Geistesschwäche.

Huntly (spr. häntli), altes schottisches Adelsgeschlecht, erster Earl 1450, erster Marquis 1599, Lord of Gordon vor 1408 (vgl. Gordon).

Huntly (spr. häntli), Stadt in Aberdeenshire (Schottland), (1921) 4030 Ew., an der Bahn Aberdeen-Egin, hat Schloß, Wollweberei, Wirkerei. Nahebei Ruine des Schlosses Huntly Castle (13. Jh.).

Hunts (spr. hänts), svw. Huntingdonshire.

Huntsche Bahnen (spr. hänt-), s. Transportvorrichtungen.

Huntschun, Vertragshafen (seit 1905) in der chin.-mandschur. Prov. Kirin, (1923) 21400 Ew., an der koreanischen Grenze.

Huntsville (spr. häntßwil), frühere Hauptstadt des nordamer. Staates Alabama, (1920) 8018 Ew., am Südhang des Cumberlandgebirges, Bahnknoten, hat Baumwollfabriken und Baumschulen.

Hunyadi (spr. hunjadi), Johannes Corvinus (Hollósi), ungar. Feldherr und Reichsverweser, * um 1385 in Siebenbürgen, † 11. Aug. 1456 Semlin, Sohn eines walachischen Adligen namens Vojk (seit 1409 Vojk von Hunyad nach seiner Burg Vajda-Hunyad in Siebenbürgen), kämpfte im Dienste König Sigmunds gegen Hussiten und Türken, schlug als Banus von Severin (Szörény) 1441 unter König Wladislaus die Türken bei Semendria, 1442 bei Hermannstadt. Während des »Langen Feldzuges« (Winter 1443/44) drangen er und Wladislaus bis nach Sofia vor. Nach dem Tode des Königs in der unglücklichen Schlacht bei Warna 1444 wurde H. trotz der

Feindschaft der Großen 1445 zu einem der Reichshauptleute und 1446 während der Minderjährigkeit Ladislaus Posthumus zum Gubernator des Reiches gewählt. 1448 zog er erneut gegen die Türken nach Serbien, unterlag aber auf dem Amselfeld (17.—19. Okt.) gegen Murad II. Als 1452 der erst 13jährige Ladislaus V. die Regierung selbst übernahm, wurde H. Oberkapitän des Reiches und Administrator der Landeseinkünfte, ferner Erbgraf von Bistritz. 1454 schlug H. ein türkisches Heer bei Kruschewatz, 1456 entsetzte er das von Mohammed II. belagerte Belgrad, starb aber bald an der Pest. — Sein Sohn Ladislaus, * 1433, † 16. März 1457 Ofen, seit 1453 Ban von Kroatien, wurde, weil er 1456 Graf Ulrich von Cilli zu Belgrad im Zweikampf getötet hatte, in Ofen hingerichtet. Der zweite Sohn, Mathias H., gelangte 1458 als Mathias I. (s. d.) auf den ungarischen Thron. *Lit.:* Teleki, Das Zeitalter der H. (ungar., 1852—56, 8 Bde.); Pór, J. Hunyadi (ungar., 1873); W. Fraknói in Bd. 4 der »Millenniums-Geschichte Ungarns« (ungar., 1896).

Hunyadi-János-Bitterwasser (spr. hunjadi-janosch-), aus einer der Ofener Salzquellen (s. Budapest, Sp. 1039) stammendes abführendes Mineralwasser. Über die Zusammensetzung s. Mineralwässer.

Hunza (spr. -sa), Volk im Himalaja, s. Kandschut.

Hunze (spr. hönse), Fluß in den Niederlanden, entsteht in den Mooren der Prov. Drenthe, fließt auf der Grenze der Provinz durch das Zuidlaarder Meer Groningen zu und mündet als kanalisiertes Reitdiep bei Zoutkamp in den Lauwer Zee, eine Bucht der Nordsee.

Hunziker, Otto, schweiz. Pädagog, * 13. Aug. 1841 Hottingen (Zürich), † 23. Mai 1909 Kilchberg bei Zürich, 1867—71 Pfarrer in Unterstraß bei Zürich, dann Lehrer, 1890 Professor in Zürich, schrieb: »Pestalozzi und Fellenberg« (1879), »Geschichte der schweiz. Volksschule« (1881—83, 3 Bde.; 2. Ausg. 1887), »Rousseau und Pestalozzi« (1885), »Bilder zur neuern Geschichte der schweiz. Volksschule« (1889), »H. Pestalozzi, biogr. Skizze« (1896) u. a. 1880—90 leitete er das »Schweiz. Schularchiv« (mit den »Pestalozziblättern«).

Huonder, Anton, schweiz. kath. Schriftsteller, * 25. Dez. 1858 Disentis, † 23. Aug. 1926 Bonn, 1874 Jesuit, war als Missionar im Ausland, 1892 Schriftleiter der »Katholischen Missionen«, schrieb volkstümliche Erzählungen mit spannender Handlung und farbenreichen Schilderungen (»Der Schwur des Huronenhäuptlings«, 1894; »Die rote und die weiße Rose«, 1896, 13.—16. Aufl. 1922; »Der Findling von Hongkong«, 1909, 9. Aufl. 1922; »Die Rache des Mercedariers«, 1910, 11. Aufl. 1922; »Die Tasse des weißen Bonzen«, 1912, 9. Aufl. 1926; »Zu Füßen des Meisters«, 1914—25, 2 Tle.), ferner: »Deutsche Jesuitenmissionäre des 17. und 18. Jh.« (1899), »Bannerträger des Kreuzes« (1913—15, 2 Tle.) u. a.

Huongolf (spr. hŭ-), buchten- und inselreicher Meerbusen an der Ostküste von Neuguinea im ehemals deutschen Kaiser-Wilhelms-Land. In der Tiefe des Golfes, in den die Flüsse Markham (s. d.) und Adler münden, liegt die Preußenreede, an der Nordküste, hinter der die Rawlinsonberge (bis 1200 m) und das Saruwagedplateau (über 4000 m) ansteigen, der Hänischhafen, hinter der Westküste die Herzogberge (etwa 1000 m).

Huontanne (spr. hŭ-), Nadelbaum, s. Dacrydium.

Huon von Bordeaux (spr. -bördŏ), s. Oberon.

Hupa (Hoopa, spr. hū-; Upa), Indianerstamm der Athapasken (s. d.), im nördlichen Kalifornien.

Hupe, Signalvorrichtung für Kraftwagen, hat meist die Gestalt eines Hornes, in dessen Rohr eine federnde Zunge (Stimme) eingesetzt ist. Den Luftstrom, bei dessen Durchstreichen die Stimme ertönt, erzeugt man durch Zusammendrücken eines Gummiballs, oder man benutzt die Auspuffgase des Motors. Die Stimme ersetzt man auch durch eine Membran (Membranhupen), die durch rotierende Daumen usw. in Schwingungen versetzt wird. Bei der elektrischen H. von Siemens u. Halske, Rolandhorn genannt (Abb. 1), wird die Schwingung der Membran a durch elektromagnetische Anziehung hervorgebracht; der Stromschluß erfolgt durch einen Knopf oder Kontaktring. — Bei den Motorsirenen, die auch in geräuschvollen Fabrikbetrieben und auf See Anwendung finden, werden die Luftschwingungen durch rasche Drehung eines auf der Achse eines Elektromotors aufsitzenden Schallerzeugers hervorgebracht. Hierher gehört z. B. die Klaxonhupe (Abb. 2), deren Stahlmembran D durch das Anschlagen eines vom Motor M gedrehten Zahnrades Z in Schwingung versetzt wird.

Abb. 1. Elektrische Hupe von Siemens u. Halske. Durchschnitt.

Abb. 2. Klaxonhupe.

Hupē (»nördlich vom See«, d. h. vom Tungting), Provinz im mittlern China, 179600 qkm mit (1922) 27167244 Ew. (156 auf 1 qkm), grenzt im S. an Hunan, fruchtbar, von vielen Wasserstraßen in den weiten Ebenen des Jangtsekiang und des Hankiang durchzogen, im übrigen Hügel- oder Gebirgsland. Der Boden liefert Kohle und Eisenerz, an pflanzlichen Erzeugnissen Tee, Baumwolle, Reis, Weizen. Die Industrie erzeugt besonders Baumwollgewebe, Papier, Eisen- und Stahlwaren (s. Hanjang). Hauptstadt ist Wutschang; gegenüber liegen beiderseits der Hanmündung Hanjang und Hankou. Außer Hankou sind dem Fremdhandel geöffnet Schaschi und Itschang, beide am Jangtsekiang. Das Städtepaar Siangjan und Fantschöng am Hankiang ist wichtig für den Handel mit den nordöstlichen Provinzen, besonders durch die Bahn Hankou-Peking.

Hupfeld, Hermann, prot. Theolog und Orientalist, * 31. März 1796 Marburg, † 24. April 1866 Halle, 1825 Professor in Marburg, seit 1843 Halle, schrieb: »De primitiva et vera festorum apud Hebraeos ratione« (1852—65, 4 Tle.), »Die Quellen der Genesis« (1853), »Die Psalmen, übersetzt und erklärt« (1855 bis 1862, 4 Bde.; 3. Aufl. von Nowack, 1888, 2 Bde.) u. a. *Lit.:* Riehm, Hermann H. (1867).

Hüpferling, s. Ruderfüßer.

Hüpfmaus, s. Springmäuse.

Hupp, Otto, Kunstgewerbler, Zeichner und Wappenkünstler, auch Fachschriftsteller, * 21. Mai 1859 Düsseldorf, veröffentlichte: »Münchener Kalender« (1885 ff., mit G. A. Seyler, später mit Fr. v. Klocke), »Wappen und Siegel der deutschen Städte usw.« (Bd. 1—3 u. 6,

1894—1912), »Wider die Schwarmgeister« (1918—1919; 3 Tle.), »Runen und Hakenkreuz« (1921) u. a.

Hueppe, Ferdinand, Hygieniker, * 24. Aug. 1852 Heddesdorf (Neuwied), Militärarzt, dann Hilfsarbeiter im Reichsgesundheitsamt, 1890—1922 Professor in Prag, Schüler Robert Kochs, bearbeitete als Bakteriolog große Gebiete der Bakteriologie, Immunitätslehre, allgemeinen Hygiene und der medizinischen Erkenntnislehre. Er schrieb: »Ursachen der Gärungen und Infektionskrankheiten« (1893), »Über Krankheitsursachen vom Standpunkte der wissenschaftlichen Medizin« (1901) u. a.

Hura *L.* (Sandbüchsenbaum), Baumgattung der Euphorbiazeen, mit langgestielten, eiförmigen Blättern, endständigen, männlichen Blütenähren und in den obersten Blattachseln stehenden weiblichen Blüten und vielfächeriger, kugeliger, gefurchter Kapsel; 2 Arten im tropischen Amerika. H. crepitans *L.* (Gemeiner Sandbüchsenbaum; Abb.), ein in allen Teilen giftiger Baum, mit ausgebreiteter dichter Laubkrone, wird häufig als Zierbaum auch in den Tropen der Alten Welt gezogen. Die orangengroße Frucht öffnet sich bei der Reife mit einem Knall und schleudert die Samen weit weg. Diese wirken brechenerregend und stark abführend. Aus den Fruchtkapseln machte man Streusandbüchsen u. a.

Gemeiner Sandbüchsenbaum.
a Zweig mit männlicher Ähre, weiblicher Blüte u. Frucht, b Frucht im Längsschnitt.

Hurban-Vajansky, Svetozár, slowak. Dichter, * 16. Jan. 1847 Hlubokė, † 17. Aug. 1916 Sankt Martin in Thurn (Südtirol), drückte in den Gedichten »Unter dem Joch« (1884), »Tatra und Meer« (1890) u. a. die Freiheitssehnsucht seines Volkes leidenschaftlich aus und zeigte sich in Novellen und Romanen (»Fliegende Schatten«, 1883; »Der Kandidat«, 1883; »Altweibersommer«, 1884; »Taube Blüten«, 1894, u. a.) als gewandter Erzähler und feinsinniger Menschenschilderer.

Hurd (spr. hörd), 1) Percy Angier, engl. Schriftsteller, * 1864 Berkeley (Gloucestershire), Mitgründer (1898) des »Outlook«, Londoner Herausgeber kanadischer Zeitungen, 1920 Teilnehmer an der Reichspressekonferenz in Kanada, unionistisches Parlamentsmitglied, schrieb: »The New Empire Partnership, Defence, Commerce. Policy« (1915, mit seinem Bruder Archibald), »Canada, Past, Present and Future« (1918), »The Empire, a Family Affair« (1924).

2) Archibald, Bruder des vorigen, engl. Schriftsteller, * 13. Aug. 1869, seit 1899 in der Schriftleitung des »Daily Telegraph«, im Weltkrieg mit der Bearbeitung der Geschichte der Handelsmarine beauftragt, schrieb: »German Sea Power, its Rise, Progress and Economic Basis« (1913), »The Islanders« (1926) und (mit H. Castle) »The Merchant Navy« (1921—24, 2 Bde.).

Hurde, offener Wehrgang mit Holzdach auf mittelalterlichen Befestigungsmauern.

Hürde, sow. Horde.

Hürdenlauf, Wettlauf über 110, 200 oder 400 m, wobei 10 hölzerne, 0,91—1,06 m hohe Hürden zu überspringen sind.

Hürdenrennen, s. Rennsport.

Hurdes, Las (Jurdes, spr. ürdeß bzw. chürdeß), kahles, schluchtenreiches Bergland in der span. Prov. Cáceres, am Ostfuß der Sierra de Gata. Die zerstreut lebende Bevölkerung wohnt in höhlenartigen Steinhütten und Erdlöchern.

Hure (franz., spr. ür, Hüre), in der Kochkunst (und in der Heroldskunst) der Kopf des Wildschweins.

Hurenwaibel (Frauen-, Troßwaibel), bei den Landsknechten der Führer des Trosses (mit Weibern), in der Regel ein »alter, versuchter Kriegsmann«, hatte Hauptmannsbesoldung und führte bisweilen die verlorenen Knechte (s. Fechtart, Sp. 518) an.

Huret (spr. ürä), Jules, franz. Schriftsteller, * 8. April 1864 Boulogne-sur-Mer, † 14. Febr. 1915 Paris, veröffentlichte 1891 »Enquête sur l'évolution littéraire«, ähnliche Reporterwerke und Reiseeindrücke: »En Amérique« (1904—05, 2 Bde.), »En Allemagne« (1907—1909, 3 Bde.; deutsch 1907—08, 2 Tle.), »L'Amérique moderne« (1910—11, 2 Bde.) u. a.

Hurgronje (spr. hürchrönje), Christian, s. Snouck-Hurgronje.

Huri (arab.-pers.), bei den Mohammedanern Name der himmlischen Jungfrauen mit unvergänglichen Reizen, die den Gläubigen das Paradies versüßen.

Hürkanisch (Hürkilinisch, Chürkilinisch), Sprache einer sich Dargua (Darginer) nennenden Völkergruppe im östlichen Daghestan (s. Kaukasische Sprachen).

Hurlford (spr. hörlferd), Stadt in Ayrshire (Schottland), (1921) 4788 Ew., am Irvine, 3 km südö. von Kilmarnock, Bahnstation, hat Eisenhütten, Fabrikation von Schamotte, Kammgarnspinnerei, Kohlengruben.

Huron (spr. jür'n), 1) Stadt im O. des nordamer. Staates South Dakota, (1920) 8302 Ew., am James (Dakotafluß), Bahnknoten. — 2) Stadt im nordamer. Staat Michigan, s. Port Huron.

Huronen (Wyandot, spr. wajendöt), Indianerstamm der Irokesen (s. d.), am Huronensee, wurde in den Kämpfen mit den sog. fünf Nationen (den West-Irokesen) um 1650 fast ganz vernichtet; die Reste fanden bei Quebec, in der Grfsch. Essex (Ontario) und in der Quapaw-Reservation des Indianerterritoriums Schutz. Den Namen H. (vom franz. hure, »Wuschelkopf«) erhielten sie nach ihrer Haartracht.

Huronensee (Lake Huron, spr. lek-jür'n), mittlerer der fünf Lorenzseen in Nordamerika (s. Karte bei Art. Ver. St. v. A.), zwischen der kanad. Prov. Ontario und dem Unionsstaat Michigan, 430 km lang, 150 km breit, 59 500 qkm groß, bis 215 m tief, 176 m ü. M., 6 m unter dem Oberen See, 2 m über dem Michigansee, mit diesen durch den von Schiffahrtskanälen umgangenen Saint Mary's River (s. d.) und die Mackinacstraße verbunden. Im S. bildet der Saint Clair River seinen Ausfluß in den Saint Clair-See, von dem der Detroit River in den Eriesee führt. Bemerkenswerte Ufereinschnitte sind die Saginawbai und die Thunderbai an der Ostseite von Michigan, die Georgian Bay (s. d.) mit dem North Channel an der kanadischen Seite, die durch die Halbinsel Saugeen und die Inseln Groß-Manitoulin, Cockburn und Drumond abgeschlossen werden. Von den zahlreichen, aber kleinen Flüssen, die der fischreiche H. aus seinem 132 000 qkm großen Einzugsgebiet empfängt, führt ihm im N. der French River die Wasser des Nipissingsees, im O. der Severn die des Simcoesees zu. Die steilern Nordufer sind rauh, am flachen Süd- und Westufer liegen zahlreiche Siedlungen und Hafenplätze. Die Schiffahrt ist von Ende April bis Anfang Dezember offen. Der Georgian Bay-Kanal durch den Nipissingsee zum Ottawafluß soll den Umweg über Ontario- und Eriesee ausschalten.

Huronische Formation, von den ältern Geologen als obere Abteilung der Azoischen oder Archäischen

Gruppe (so auch in der Übersicht »Geologische Formationen«) betrachtet, wird jetzt gewöhnlich der Algonkischen Formation (s. d.) zugerechnet, doch ist der Name wegen der zahlreichen damit verbundenen Mißverständnisse überhaupt nicht mehr sehr gebräuchlich. Sie umfaßt eine mehrere tausend Meter mächtige Folge von Quarziten, Phylliten und andern Schiefern, Kalksteinen und Konglomeraten mit mächtigen Intrusivstöcken von Granit, Syenit, Diorit u. a. und ist reich an Eisenerzen (Michigan, Wisconsin, Elba, Dannemora), Kupfer- und Zinnerzen. In Europa rechnete man zur huronischen Formation einen Teil der kristallinischen Gesteine im böhmisch-bayrischen Grenzgebirge und Fichtelgebirge, in Skandinavien und Spanien, doch ist hier diese Bezeichnung nicht mehr üblich. In Nordamerika ist sie namentlich im Gebiet des Oberen Sees gut bekannt.

Hurra! (vom mhd. hurren, »sich schnell bewegen«, nach andern von dem türkischen urah! »schlagt sie tot!«), Freudenruf, im Mittelalter Hetz- und Jagdruf. In den Befreiungskriegen übernahmen ihn die Preußen von den Russen, seitdem ist das H. Schlachtruf für den Angriff der Truppen.

Hurrapatriotismus, übertrieben geäußerte Vaterlandsliebe, oft ohne echte Gesinnung u. Tatbereitschaft.

Hurrikan (engl. Hurricane, spr. hǒriken), indian. Wort, von dem unser Orkan herstammen soll, bezeichnet Wirbelstürme von oft verheerender Wirkung, die von den Antillen aus über die südöstl. Staaten von Nordamerika gehen. Sie entstehen 5—15° nördl. vom Äquator, schreiten zuerst nordwestlich fort und biegen in der Passatzone (25—30° n. Br.) nach NO. um bis weit in den Atlantischen Ozean, gelangen aber nicht bis Europa. Am häufigsten von Juli bis Oktober. *Lit.:* Reye, Die Wirbelstürme, Tornados und Wettersäulen (1880); W. H. Alexander, Hurricanes (1902).

Hurrikandeck (Awningdeck, spr. aͦning-), engl. Bezeichnung für Sturmdeck; vgl. Dampfschiff (Sp. 215).

Hurst (spr. hörßt), Fabrikort, s. Ashton under Lyne.

Hurst Castle (spr. hörßt-kaßl), Küstenfort in der Grfsch. Southampton (England), südw. von Lymington, auf einer Landzunge gegenüber der Nordwestküste der Insel Wight, von Heinrich VIII. um 1535 angelegt, wurde vor dem Weltkrieg stärker befestigt.

Hurstville (spr. hörßtwil), Stadt im austral. Staat Neusüdwales, (1921) 13394 Ew., 14,5 km südl. Sydney, Bahnstation.

Hurtado (spr. ür-), 1) (H. de Toledo) Luis, span. Dichter und Schriftsteller, * um 1530 Toledo, † 1579, Pfarrer in Toledo, verfaßte den Ritterroman »Palmerin de Inglaterra« (1547), eine Übersetzung des portugiesischen Originals von Moraës (s. d.), vollendete die »Comedia Tibalda« (1553) des Pedro Alvárez de Ayllón sowie die »Cortes de la Muerte« des Miguel de Carvajal und übersetzte wohl Ovids »Metamorphosen« (1580). Ferner scheint H. Romanzen und Romanzenglossen gedichtet zu haben, die in fliegenden Blättern und in den Romanceros enthalten sind. *Lit.:* Michaëlis de Vasconcellos, Versuch über den »Palmeirim de Inglaterra« (1883).

2) (H. de Mendoza) Diego, Dichter, s. Mendoza.

Hurtebise (spr. ürt'bis), franz. Gehöft auf der Hochebene von Craonne, Mittelpunkt der Kämpfe der deutschen 7. Armee im September bis Oktober 1914 und vom 25. bis 27. Jan. 1915 (Schlacht bei Craonne).

Hurter, 1) Friedrich von (seit 1849), Geschichtsschreiber, * 19. März 1787 Schaffhausen, † 27. Aug. 1865 Graz, 1824 ev. Pfarrer in Schaffhausen, geriet durch seine »Gesch. des Papstes Innozenz III. und seiner Zeitgenossen« (1834—42, 4 Bde.) und den Verkehr mit den eifrigsten Ultramontanen (Görres, Jarcke) in Streit mit seinen Amtsbrüdern (vgl. seine Schrift »Der Antistes H. und seine sog. Amtsbrüder«, 1840), legte 1841 sein Amt nieder, wurde 1844 katholisch und ging 1846 als Historiograph nach Wien. Hauptwerke: »Geburt und Wiedergeburt; Erinnerungen aus meinem Leben« (1845, 3 Bde.; 4. Aufl. 1867, 2 Bde.), »Gesch. Ferdinands II. u. seiner Eltern« (1850—64, 11 Bde.; tendenziös), »Wallensteins vier letzte Lebensjahre« (1862). *Lit.:* Schenkel, Die konfessionellen Zerwürfnisse in Schaffhausen (1844); H. v. Hurter, F. v. H. und seine Zeit (1877, 2 Bde.).

2) Hugo von, Sohn des vorigen, kath. Theolog, * 11. Jan. 1832 Schaffhausen, † 10. Dez. 1914 Innsbruck, 1857 Jesuit, daselbst 1858—1912 Professor, veröffentlichte: »Patrum sanctorum opuscula selecta« (1868—85, 48 Bde.; 2. Reihe 1884—92, 6 Bde.), »Theologiae dogmaticae compendium« (1876—78, 3 Bde.; 11. Aufl. 1903), »Nomenclator literarius recentioris theologiae catholicae« (1871—86; 3. Aufl. 1903—13, 5 Bde.), »Medulla theologiae dogmaticae« (1879—80, 2 Tle.; 7. Aufl. 1902). *Lit.:* Hillenkamp, P. H., ein Charakter- und Lebensbild (1917).

Hürth, Landgemeinde in der Rheinprovinz, Landkreis Köln, (1925) 8383 meist kath. Ew., an der Bahn Hermülheim—Berrenrath, hat Braunkohlenindustrie, Goldenberg-Werk (s. d.) im Ortsteil Knapsack und Stickstoffdüngerfabrik.

Hus, Johann, böhm. Reformator, s. Huß.

Husain, s. Hussein.

Husaren (vom ungar. husz, spr. hūß, »20«, und ar, »Preis«), ungarische Reiterei, die seit 1435 so ausgehoben wurde, daß je 20 Untertansessionen (selbständige Besitzungen) einen Berittenen stellen mußten. Mit der Bedeutung kühner leichter Reiter ging der Name H. nach und nach in alle Heere über. Ihre Nationaltracht, der beschnürte Rock (Dolman, s. d.), gab den H. die noch heute gebräuchliche Uniform. Erst seit Ende des 17. Jh. bestehen dauernd Husarenregimenter. Auch die Kroaten unter Isolani hatten Husarentracht; in Frankreich lebte ihr Name bis Ende des 18. Jh. im Regiment Royal-Croates fort. In Polen (unter Stephan Báthori, 1575—86) waren die H. schwere Reiterei, aus der Blüte des Adels. In Preußen wurden 1721 die ersten H. aufgestellt. Friedrich d. Gr. vermehrte sie und schuf das berühmte Husarenkorps (zehn Regimenter). Außer dem Dolman wurde ein Pelz getragen, von Offizieren als Auszeichnung auch Tigerpelz. Die H. trugen Flügelkappen (s. d.) und enge, mit Schoitasch besetzte Beinkleider und Wadenstiefel. Später (z. B. in Frankreich unter Napoleon I.) trugen die H. auch Tschakos oder Pelzmützen. 1853 trat in Preußen an die Stelle von Dolman und Pelz der Attila (s. d.); die Kopfbedeckung bildete die Husarenmütze (s. d.). Neuerdings tragen (im Ausland) die H. Tschakos oder Käppis. S. die Tafeln »Uniformen«.

Husarenaffe, s. Meerkatzen.

Husarenmütze, Kopfbedeckung der Husaren aus einem Rohrgestell mit Seehundsfell-, bei Offizieren mit Otterfellüberzug und dem Kalpak (s. d.).

Husarka, svw. Attila.

Husch, rumän. Stadt, s. Huşi.

Huschke, Philipp Eduard, Rechtsgelehrter, * 26. Juni 1801 Münden, † 3. Febr. 1886 Breslau, 1824 Professor in Rostock, 1827 in Breslau, schrieb über

römisches Recht und römische Staatsaltertümer und gab eine Sammlung vorjustinianischer Schriften (»Jurisprudentiae antejustinianae quae supersunt«, 1861; 5. Ausg. 1886) und »Die Lehre des römischen Rechts vom Darlehn« (1882) heraus. Als Direktor des Oberkirchenkollegiums schrieb er »Die streitigen Lehren von der Kirche, dem Kirchenamt, dem Kirchenregiment und den Kirchenordnungen erörtert« (1863).

Husein, s. Hussein.

Husemann, Theodor, Apotheker und Pharmakolog, * 13. Jan. 1833 Detmold, † 13. Febr. 1901 Göttingen als Professor (seit 1873), schrieb: »Hb. der gesamten Arzneimittellehre« (1873—75, 2 Bde.; 3. Aufl. in 1 Bd. 1892) und mit seinem Vetter August H. das »Hb. der Toxikologie« (1862; Ergänzungsband von Th. H., 1867) sowie »Die Pflanzenstoffe« (1871; 2. Aufl. mit Hilger, 1883—84, 2 Bde.).

Husen, Dorf in Westfalen, Landkr. Dortmund, (1925) 3203 meist ev. Ew., hat Steinkohlenbergbau.

Huși (spr. hüschi, deutsch Husch), Hauptstadt des rumän. Kreises Fălciu (Moldau), (1920) 15 600 Ew., am Pruth und an der Bahn H.-Crasna, Sitz eines griechischen Bischofs, hat Kathedrale, Seminar, Wein- und Tabakbau, landwirtschaftliche Industrie. — Der hier 23. Juli 1711 geschlossene »Friede am Pruth« zwischen Russen und Türken verschaffte dem eingeschlossenen Peter d. Gr. freien Abzug gegen Rückgabe von Asow und die Schleifung von Taganrog.

Husiatyn, Kreisstadt in Ostgalizien (seit 1919 polnisch), Woiwodschaft Tarnopol, (1921) 2104 (1/2 röm.-kath.; 1910: 5799) Ew., am Zbrucz, gegenüber der ukrain.-russ. Stadt Gusjatin und an der Bahn Stanislau-Jarmolinzy, hat Schloß, Brauerei, Brennerei und Getreidehandel. — H. war Angriffsziel des deutschen Beskidenkorps in der Schlacht in Ostgalizien 29. Juli bis 2. Aug. 1917.

Husinetz, Stadt im südlichen Böhmen, (1921) 1412 tschech. Ew., nördl. von Prachatitz, Bahnstation, Geburtsstadt von J. Huß, liefert Hutstumpen (s. Hut, Sp. 123) und Webwaren.

Huskisson (spr. hößkiß'n), William, engl. Staatsmann, * 11. März 1770 Birch Moreton (Worcestershire), † 15. Sept. 1830 Eccles, 1783—92 in Paris, daselbst Privatsekretär des britischen Gesandten Lord Gower, 1795 Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, kam 1796 ins Parlament. Von März 1804 bis Jan. 1806 und 1807—09 war er Sekretär des Schatzes, trat mit Canning zurück, wurde 1814 Generaldirektor der Forsten und Mitglied des Geheimen Rates, 1823 Präsident des Handelsamts, 1827 Staatssekretär für die Kolonien (bis 1828). H. hat dem Freihandel das Tor geöffnet. *Lit.:* J. Wright, Life of H. (1831).

Huskvarna (spr. hüßkwärnā), Stadt (seit 1911) im schwed. Län Jönköping, (1926) 7976 Ew., östl. von Jönköping, am Fluß H. (111 m hohe Wasserfälle) und an der Bahn Jönköping-Vireda, hat Kraftwerk, Waffenfabrik, Kunstgießerei, Mühlenwerke.

Huso (Hausen), Fischart, s. Störe.

Huß (Hus), Johann, tschechischer Reformator, * wahrscheinlich 1369 in Husinetz als Sohn armer Bauern, † 6. Juli 1415 Konstanz, hielt seit 1398 Vorlesungen in Prag, wurde daselbst 1401 Prediger an der Bethlehemskapelle, 1402/3 Rektor der Universität, wo er die tschechische Partei führte. Als Verteidiger der religiös-sozialen Lehren Wiclifs, den er durch Hieronymus von Prag kennenlernte, und Eiferer gegen kirchliche Mißstände, besonders gegen die laxe Lebensführung der Geistlichen, geriet er in Gegensatz zur kirchlichen Behörde. Das königliche Dekret von 1409, das die Verfassung der Universität zugunsten der Tschechen änderte und zum Auszug der Deutschen nach Leipzig Anlaß gab, geht auf ihn zurück. Schon 1410 sprach Erzbischof Sbinko von Prag über ihn den Bann, der 1412 verschärft wurde, als H. gegen die Ablaßbulle Johanns XXIII. aufgetreten war. Auf den Gütern befreundeter Adliger schrieb er auf Wiclif fußende Abhandlungen, vor allem »De ecclesia« (1413), aus welcher Schrift später der Anklagestoff in Konstanz genommen wurde. Darin betonte er die Heilige Schrift als Quelle des Glaubens, hielt aber an der Wandlungslehre, der Anrufung der Heiligen usw. fest und leugnete nicht die Autorität der Konzilien. Mit einem Geleitsbrief Siegmunds versehen, begab er sich Herbst 1414 nach Konstanz, in der Hoffnung, die zum Konzil versammelten Theologen belehren zu können, wurde aber 6. Dez. eingekerkert und nach längerem Prozeß, da er bei seinen Sätzen verharrte, als Ketzer verbrannt. H. hat sich auch um Reinigung und Vereinfachung der tschechischen Rechtschreibung (»Orthographia bohemica«) Verdienste erworben. Seine Werke gaben Flajshans und Komínková (1903 ff., bisher 3 Bde.) heraus, die Predigten deutsch Nowotny (1855). *Lit.:* Lechler, Joh. H. (1890); A. Hauck, Studien über J. H. (1916) und Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 5, Abt. 2 (1920); Loserth, H. und Wiclif (2. Aufl. 1925).

Hussak, Eugen, Geolog, * 10. März 1856 Wildon (Steiermark), † 5. Sept. 1911 Caldas (Brasilien), in Böhmen und später in Brasilien (1888 Chef der geologischen Landesaufnahme des Staates São Paulo) tätig, schrieb petrographische und mineralogische Aufsätze sowie »Anleitung zum Bestimmen der gesteinsbildenden Mineralien« (1885).

Hussakit, Mineral, prismatisch ausgebildeter Ytterspat (s. d.) in Brasilien, liefert Yttererden.

Hussarek von Heinlein, Max, Ritter, österr. Staatsmann, * 3. Mai 1865 Preßburg, 1893 Privatdozent für Kirchenrecht in Wien, 1897 zugleich im Unterrichtsministerium, 1911—17 Unterrichtsminister, versuchte als Ministerpräsident (Juli bis Okt. 1918) vergeblich die Bundesstaatsverfassung in Österreich-Ungarn durchzubringen, schrieb »Grundr. des (österr.) Staatskirchenrechts« (1899; 2. Aufl. 1908) u. a.

Hussein (Husein), 1) zweiter Sohn des Kalifen Ali, erhob sich gegen den Omaijaden Jesid I., wollte im Irak den Aufstand organisieren, wurde aber 10. Okt. 680 bei Kerbela geschlagen und getötet. Die Schiiten begehen seinen Todestag als Trauertag, der zugleich seinem Bruder Hassan (s. d.) gilt. Vgl. Schiiten.

2) H. ibn Ali, König von Hedschas (s. d.).

Hussein Avni Pascha, türk. Feldmarschall (seit 1864) und Staatsmann, * 1819 Dost-Köj bei Isparta (Kleinasien), † 16. Juni 1876, 1856 Chef des Generalstabs der Armee, unterdrückte 1869 den Aufstand auf Kreta und wurde Kriegsminister (trefflicher Organisator). Nach dem Tode seines Gönners Aali Pascha (6. Sept. 1871) wurde er nach Isparta verbannt, war 1872 Generalgouverneur von Smyrna, 1874—75 Großwesir, 1876 vorübergehend wieder Kriegsminister, dann Wali in Brussa. Von hier aus verband er sich mit Midhat Pascha und entthronte in der Nacht vom 29./30. Mai 1876 Abd ul-Asis. H. wurde nochmals Kriegsminister, aber bald darauf in Midhats Haus von einem Offizier ermordet.

Husseinite, tunes. Orden, gestiftet von Ahmed Bey

(regierte 1837—55), nur eine Klasse. Dekoration: goldener Schild mit Brillanten; Band: grün, rot gerändert.

Hussein Kâmil, Sultan von Ägypten, * 21. Nov. 1853, † 9. Okt. 1917 Kairo, Sohn von Ismail Pascha (s. d.), wurde 19. Dez. 1914 von Großbritannien an Stelle des türkentreuen Khediven Abbâs II. Hilmi zum Sultan ernannt, nachdem die britische Besetzung Ägyptens in ein Protektorat umgewandelt worden war.

Hussein Pascha (Baba Hussein), letzter Dei (1818 bis 1830) von Algerien (s. d.), * 1773 Smyrna, † 1838 [Alessandria (Piemont).

Hüssen, svw. Huissen.

Husserl, Edmund, Philosoph, * 8. April 1859 Proßnitz (Mähren), seit 1906 Professor in Göttingen, 1916 Freiburg i. Br., Schüler Brentanos, wandte sich der Theorie der Mathematik zu: »Philosophie der Arithmetik« (1. Bd. 1891), um dann in seinen »Logischen Untersuchungen« (1900—01, 2 Bde.; 2. Aufl. 1913—1921) den Psychologismus zu bekämpfen und ihm eine reine Logik gegenüberzustellen, welche die von aller Erfahrung unabhängigen idealen Bedingungen der Wissenschaften als Theorie überhaupt umfaßt. Von hier schritt er zu einer reinen Phänomenologie fort: »Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie« (1913), die auf die Anschauung als ihre Rechtsquelle zurückgeht. Was in der Intuition unmittelbar gegeben und in seinem Wesen erschaut wird, stellt die Phänomenologie dar und entwickelt seine apriorischen Wesenszusammenhänge. An H. schließt sich eine große Schule seine Methode übender Denker an. *Lit.:* W. Reyer, Einführung in die Phänomenologie (1926); »Jb. für Philosophie und phänomenologische Forschung« (1913 bis 1925, 7 Bde.).

Hussiten und **Hussitenkriege.** Nach Verbrennung des Johannes Huß (s. d.) bildete sich unter den Adligen seiner Anhänger (Hussiten), einem großen Teil des böhmischen und mährischen Adels, der hussitische Herrenbund, gegen den sich sofort der katholische Herrenbund zusammenschloß. Diesem trat auch König Wenzel bei, sein Haupt war Bischof Johann der Eiserne von Leitomischl. Die Streitigkeiten arteten bald in Vertreibung katholischer Geistlicher einerseits, Verhöhnung und Hemmung hussitischer Prozessionen (Prag, 30. Juli 1419) anderseits aus und nahmen nach Wenzels Tod (16. Aug.) gefährlichen Charakter an, indem die Hussiten zur Zerstörung von Kirchen und Klöstern in Prag und im ganzen Land übergingen. Als Wenzels Bruder und Nachfolger Siegmund erkennen ließ, daß er es auf Ausrottung der Hussiten abgesehen habe, entbrannte der Kampf. Die beiden hussitischen Parteien, die gemäßigten Utraquisten oder Kalixtiner und die radikalen Taboriten unter Johann Zižka, hielten trotz tiefen Gegensätzen gegen die Katholiken zusammen. Nachdem Papst Martin V. am 1. März 1420 eine »Kreuzbulle« erlassen hatte, zog Siegmund, unterstützt von Reichstruppen, nach Böhmen, erreichte zwar 28. Juli seine Krönung im Prager Dom, erlitt aber 1. Nov. eine schwere Niederlage am Wyschehrad. Ebenso unglücklich wie dieser erste Hussitenkrieg verliefen für Siegmund und die Reichsheere der zweite im Sommer 1421, der dritte von 1422 bis 1424, der vierte 1427 (Niederlage von Mies) und der fünfte von 1431 (Niederlage von Taus). Die Hussiten hatten seit 1423 die Offensive ergriffen, waren in Mähren eingefallen, gingen unter Prokop dem Großen und dem Kleinen verwüstend nach Österreich, Schlesien, Sachsen und Franken vor. Mit Hilfe des Konzils von Basel begann Siegmund Verhandlungen, die 30. Nov. 1433 zu den Prager Kompaktaten (s. Kompaktat) führten, die von den Utraquisten, nicht aber von den Taboriten genehmigt wurden. Als die letztern von den Utraquisten bei Lipan (30. Mai 1434) besiegt wurden, begannen die Friedensverhandlungen. Mit Verkündigung der Kompaktaten in Iglau (5. Juli 1436), Wiederaufnahme der Tschechen in die katholische Kirche und Huldigung Siegmunds in Prag (23. Aug.) fanden die Hussitenkriege ihren Abschluß. Die Utraquisten behaupteten sich trotz Begünstigung der Katholiken unter Albrecht II. und setzten die Wahl Georgs von Podiebrad zum böhmischen König durch (1458). Papst und Kaiser versuchten die Kompaktaten aufheben zu lassen, doch brachte erst 1485 der Religionsfriede von Kuttenberg die Gleichberechtigung von Katholiken und Utraquisten, einen Zustand, der sich in Böhmen bis zur Gegenreformation erhielt. *Lit.:* »Geschichtschreiber der hussit. Bewegung« (hrsg. von Höfler, 1856—66, 2 Bde.); Bezold, König Siegmund und die Reichskriege gegen die Hussiten (1872—77, 3 Tle.) und Zur Gesch. des Hussitentums (1874); Grünhagen, Die Hussitenkriege der Schlesier (1872); Palacky, Urkundliche Beitr. z. Gesch. des Hussitenkrieges (1872—74, 2 Bde.); »Urkunden des Oberlausitzer Hussitenkrieges« (hrsg. von Jecht, 1896—1904, 2 Bde.); B. Bretholz, Die Übergabe Mährens an Herzog Albrecht V. von Österreich (»Arch. f. österr. Geschichte«, 1893); G. Juritsch, Der dritte (eigentlich vierte) Kreuzzug gegen die Hussiten 1427 (1900); A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 5 (1920).

Hussitenfest, s. Naumburg.

Hussitenschanzen, s. Befestigungen, vorgeschichtliche.

Hussowitz, nordöstlicher Industrievorort von Brünn, 1920 eingemeindet.

Hust (tschech. Huste, ungar. Huszt, spr. húßt), Stadt in Karpatenrußland (Tschechoslowakei), (1921) 11854 meist ruthen. und ungar. Ew., an der Theiß und der Bahn Čop-Jasiňa, hat Möbelfabrik.

Husten (lat. Tussis), stoßweise und tönende Ausatmung unter krampfhaftem Schluß der Stimmritze. Dem Hustenstoß geht tiefe Einatmung vorher, die Ausatmungsbewegung geht anfangs gegen die geschlossene Stimmritze vor sich. Öffnet sich diese spaltförmig, so schießt die unter hohem Druck stehende Luft heftig nach außen. Die Ursache des Hustens beruht auf unmittelbarer Reizung des in der Schleimhaut des Gaumens, Rachens und der Luftwege sich verbreitenden Nervus vagus durch Blutfülle, Entzündung oder Fremdkörper (z. B. auch Schleim, Eiter, Blut), starke Abweichungen gegen die gewöhnliche Wärme der Atmungsluft und chemische Reize (Gas). Meist ist der H. Zeichen einer Erkrankung des Kehlkopfes, der Bronchien (s. Bronchialkatarrh), der Lunge oder des Brustfells. Die Wirkungen des Hustens bestehen in der Entfernung des den Reiz veranlassenden Fremdkörpers (Schleim usw.); starker H. bewirkt heftige Erschütterung des ganzen Körpers, zuweilen Zerreißung kleiner Blutgefäße (besonders bei krampfartigen Anfällen, wie beim Keuchhusten, s. d.). Heftige Hustenbewegungen können auch Unterleibsbrüche, Abortus usw. zur Folge haben. Die Behandlung richtet sich meist gegen das Grundleiden. Auch durch reflektorische Reizung des Vagus vom Trommelfell oder der Gebärmutter aus kann H. entstehen.

Hüsten, Freiheit in Westfalen, Kr. Arnsberg, (1925) 7411 meist kath. Ew., an der Ruhr, Knotenpunkt der Bahn Arnsberg-Hagen (Bahnhof Neheim-H.), hat

Eisen- und Metallindustrie. Nahebei Schloß Herdringen (erbaut 1852). — H., 802 genannt, war 1360—1803 Stadt.

Hustenpulver, svw. Brustpulver.

Hustentee, svw. Brusttee.

Husterhöhe, s. Pirmasens.

Hustin (spr. üßtäng), Louis Arthur, franz. Politiker und Schriftsteller, * 25. Aug. 1850 Haspres (Nord), Journalist, dann Sekretär Jules Ferrys, Generalschreiber der Quästur des Senats, schrieb: »L'Administration de la chambre des Lords« (1907), »Le Luxembourg, son histoire domaniale etc.« (1910, 2 Bde.), »Le Maréchal Ney au Luxembourg« (1920) u. a.

Hustings (engl., spr. höstings), Rednerbühne bei Parlamentswahlen.

Husum, Kreisstadt in Schleswig, (1925) 9962 Ew., 3 km von der Nordsee, an der Husumer Au, Knotenpunkt der Bahn Heide-Tondern, hat Schloß (16. Jh.), Rathaus (17. Jh.), altsächs. Ostenfelder Bauernhaus, Altertumsmuseum, AG., ArbG., Zoll-, Finanzamt, Gymnasium, Lyzeum, Eisenwerk, Möbelfabrik, Viehmärkte, Getreidehandel; Reichsbankstelle; Hafen und Dampferverbindung mit Nordstrand und Pellworm. — H., 1252 genannt, 1603 Stadt, litt durch Sturmfluten 1634 und 1717. *Lit.:* U. A. Christiansen, Die Gesch. Husums (1903); K. Sönnichsen, Der Kreis H. (1909).

Huszár (spr. hußār), Karl, ungar. Staatsmann, * 10. Sept. 1882 Nußdorf (Oberösterr.), seit 1910 Abgeordneter der Volkspartei, nach Sturz der Räteregierung Kultusminister, November 1919 vom Kommissar der Entente, G. Clark, und dem Oberkommandierenden N. v. Horthy mit der Regierungsbildung beauftragt, trat März 1920 zurück.

Husz-Park (spr. hūß-), s. Poprad (Stadt).

Huszt (spr. hūßt), Stadt in Karpatenrußland, s. Hust.

Hut, Kopfbedeckung aus verschiedenen Stoffen, wird meist mit Maschinen hergestellt. Bessere Filzhüte fertigt man aus den Haaren von Bibern, Seehunden, Affen, Kamelen, Vicuñas, Waschbären, Fischottern, geringe aus Haaren von Hasen, Kaninchen, Ziegen, ferner aus Wolle. Zur Herstellung des Hutfilzes werden die Haare der mit Quecksilbernitrat gebeizten Felle durch Rupfen mit dem Rupfeisen, durch Schneiden mit dem Schneidblech oder mit der Enthaarungsmaschine entfernt, sortiert, gewaschen und getrocknet, dann aufgelockert und auf dem Arbeitstisch (Fachtafel) zu einem dreieckigen »Fach« vereinigt (»gefacht«). Das Fach wird angefeuchtet und durch Drücken, Reiben, Schieben unter Benutzung eines Siebes (Fachsieb) und weiteres Kneten in Leinentüchern oder dickem Papier in Filz verwandelt. Zum Formen des Hutes vereinigt man kegelförmig zwei Fache an den Rändern durch andauerndes Walken und Eintauchen in eine siedende Beize; dabei wird die Krempe gebogen und dann der Boden durch Ein- und Ausstoßen in die Form gebracht (in den Kranz geschlagen). Zur Vollendung dienen Holz- und Zinkformen. In größern Werkstätten benutzt man zum Lockern die meist aus sechs Wölfen bestehende Haarblasemaschine, von der die Hüte in die Fachmaschine gelangen. Wollene Filzhüte fertigt man aus Wollvlies, der, wie Fache zugeschnitten (Hutstumpen), auf Filzmaschinen verarbeitet wird. Nach dem Färben erfolgt über Holzformen das Glänzen und nach dem Trocknen das Steifen durch Appretur, ferner das Zurichten, wobei Velourfilzhüte durch Bügeln Strich und Glanz erhalten; stumpfe Hüte werden mit Bimsstein geschliffen. Seidene Zylinderhüte bestehen aus Felbel mit einem Gestell aus Pappe, die mit Schellack gesteift ist. Hüte aus Tuch und andern Woll- und Baumwollstoffen werden ähnlich hergestellt. Mechanische oder Gibushüte (chapeaux [à] claque) bestehen aus Tibetstoffen oder Atlas, der über einen Mechanismus zum Zusammenklappen gespannt ist.

Die besten Strohhüte (Panama-, Guayaquilhüte) kommen aus Kolumbien, Ecuador und Perú, wo sie aus Blattrippen der Carludovica palmata geflochten werden. Bambus- (Baliwag-) Hüte werden aus Palmenfaser hergestellt. Manila-, Maracaibo-, China- und die amerikanischen Palmhüte sind genäht und weniger haltbar als die echten Panamahüte. Aus Strohbändern zusammengenähte Hüte werden gepreßt. Holz- und Basthüte bestehen aus Streifen von Linden-, Pappel-, Weidenholz oder Bast. Gewebte Hüte aus Stroh, Seide, Pferdehaaren kommen besonders aus dem Aargau, solche aus Pferdehaar und Manilahanf (mit Baumwolle und Seide) werden in Luzern, Aargau und Zürich gearbeitet. Schifferhüte (Südwester) bestehen aus geölter Leinwand. Papierhüte, aus drei Lagen Papier geklebt und genäht, haben Drahteinlage und Lacküberzug. *Lit.:* Bortfeldt, Die Hutmacherkunst (1902).

Kulturgeschichtliches.

Die Sitte, den Kopf zu bedecken, findet sich bereits bei Naturvölkern im S. und O. Asiens (s. Tafel »Asiatische Völker« II, 5 und III, 6, bei Art. Asien), und bei den Mikronesiern (s. d.) werden spitze und flache Strohhüte getragen; durch spanische Kolonisten fand der H. dann vereinzelt Eingang bei mittel- und südamerikanischen Indianern. Von den alten Kulturvölkern trugen die Griechen oft im Freien Hüte oder Kappen, von denen am bekanntesten sind: 1) der konische Pilos (lat. pileus, s. Abb. 1 u. 2), ein H. mit schmaler Krempe, z. B. der Schiffer und der Handwerker, und die in der Form verwandte Phrygische Mütze (s. d.) mit nach vorn umgelegter Spitze, ursprünglich in Asien, noch jetzt bei den Schiffern der Adria üblich; 2) der Thessalische H. (Petasos, s. Abb. 3 u. 4), der flache Filzhut der griechischen Epheben, mit einem Sturmriemen versehen, woran er (auf Abb. 3) häufig im Nacken herabhängt. Die Frauen trugen später als Sonnenschutz flache Strohhüte (s. Abbildung 5). Auch die Römer trugen im Freien den Pileus oder den Petasus und hatten außerdem die eigentümliche, am Mantel befestigte Kapuze (cucullus, vgl. Gugel). Der Pileus galt als Zeichen der Freiheit. Als solches kommt der H. häufig auf Münzen vor. Das 10. Jh. kannte den Strohhut und den Lodenhut aus grober Wolle. Seit dem 11. Jh. erscheint der kegelförmige Filzhut, später mit aufgekremptem Rand und mit Pelz oder Pfauenfedern belegt. Um die Mitte des 14. Jh. eine Zeitlang durch die Gugel verdrängt, kam er bald in Verbindung mit ihr als Gugelhut wieder auf (s. Tafel »Kostüme I«, 17) und erhielt sich bei Jägern und Reisenden bis ins 16. Jh.; die frühern Formen blieben daneben in Gebrauch, auch andre kamen hinzu. Im Anfang des 16. Jh. herrschte das Barett (s. d.), aber schon um 1550 kam der H. wieder

Abb. 1 und 2. Pilos.

Abb. 3 und 4. Petasos.

Abb. 5. Strohhut.

zu Ehren, zuerst als hoher, gesteifter spanischer H. ohne Krempe (s. Tafel »Kostüme II«, 3), dann als niederländischer, später sog. Rubenshut und bald nach Beginn des 17. Jh. als breitkrempiger schwedischer Schlapphut oder Wallensteiner (s. Abb. 6). Unter Ludwig XIV. wurden die Hüte auch hinten aufgeschlagen und auf der andern Seite ebenfalls hinaufgebogen, woraus die zweispitzigen und die dreieckigen Hüte (Dreimaster, Dreispitze) entstanden, die fast 100 Jahre hindurch überall getragen wurden und sich bis auf die Gegenwart bei gewissen Uniformen und Sondertrachten erhalten haben (s. Taf. »Kostüme II«, 9). Auf die dreieckigen Hüte folgten die **Chapeaux bas**, ganz flache Hüte, die nur unter dem Arm getragen wurden. Kurz vor der Französischen Revolution kamen, zuerst in England, dann auch in Frankreich, die runden Hüte auf. Die dreieckigen Hüte herrschten noch, besonders in Deutschland, bis Ende des 18. Jh. In Frankreich kamen nach 1796 eine Zeitlang wieder dreieckige Hüte, die Incroyables (s. d.), mit ungeheuer großen Krempen auf. Bis gegen 1900 trugen Zivilpersonen den zweispitzigen H. (Klapphut, Patenthut, claque; vgl. Sp. 124) bei höchster Gala, bei Hof und noch heute die Diplomaten. Der sog. Zylinderhut ist, obgleich in ähnlicher Form bereits im 15. Jh. getragen, als Modeerzeugnis aus schwarzer Seide zuerst um 1805 in London aufgetaucht, hat dann im Paris des 2. Kaiserreichs die noch heute weithin behauptete Stellung als H. bei festlichen Anlässen und als Merkmal der Eleganz erlangt. Die bei den revolutionären Bewegungen in der ersten Hälfte des 19. Jh. aufgekommenen breitkrempigen, niedrigen, hellfarbigen oder schwarzen, anfangs als Karbonari-, Hecker-, Turner- und Demokratenhüte mißliebigen Hüte sind in mannigfachen Formen viel verwendet worden (vgl. Fremde Zimmergesellen). Sog. geweihte Hüte verschenkte der Papst an Fürsten und Feldherren, die sich um den katholischen Glauben verdient gemacht hatten. Veranlassung dazu gab das Traumgesicht des Judas Makkabäus (2. Makk. 15). Den letzten erhielt General Daun nach dem Überfall bei Hochkirch 1758. Grüne und gelbe Hüte setzte man im Mittelalter den Bankrottierern auf, wenn sie öffentlich ausgestellt wurden. Vgl. auch Judenhut, Krone, Inful, Mitra, Turban. *Lit.:* Art. H. in Krünitz' »Ökonom. Enzyklopädie« (1783); Thimidior, Der H. und seine Geschichte (1915).

Abb. 6. Wallensteiner.

Hut, im Wappenwesen Helmzierde oder Standeszeichen. Im ersten Fall unterscheidet er sich von der Mütze durch die breitere oder höhere Gestalt (Spitzhut); er erscheint mannigfach gestaltet, gezipfelt und besteckt und ist oft Träger andrer Bilder. Zu den Standeszeichen gehören die breiten Hüte der geistlichen Würden (Kardinals-, Erzbischofs-, Bischofs- und Protonotarienhut), dann die anders geformten weltlicher Personen (Fürstenhut, Markgrafenhut, Kurhut, Herzogshut usw.).

Hutaffe, s. Makaken.

Hutbildungen, im Bergbau die obersten Teile mancher Erzlagerstätten, die meist reich an oxydischen Eisenerzen (vgl. Gang, Sp. 1405) sind, oder in den permischen und jüngern Salzlagerstätten Norddeutschlands die jüngern oder deszendenten Salzbildungen, die, durch Umlagerung und Umbildung in der Permzeit entstanden, in Lagerung und Zusammensetzung den Abraumsalzen (s. d.) entsprechen.

Hutcheson (spr. hötschīß'n), Francis, engl. Philosoph, * 8. Aug. 1694 Nordirland, † 1746 Glasgow, seit 1729 daselbst Professor der Moralphilosophie, systematisierte und verbreitete die Gedanken Shaftesburys, besonders seine Lehre vom sittlichen Sinn (moral sense), und führte das ästhetische Wohlgefallen auf ein innerliches, unmittelbares, interesseloses Gefühl zurück. Seine Gedanken wirkten auf Lessing, Kant, Herder und Herbart. Er schrieb: »Inquiry into the Original of our Ideas of Beauty and Virtue« (1725; deutsch von Merck, 1762), »Essay on the Nature and Conduct of the Passions and Affections« (1728; deutsch 1765), »Philosophiae moralis institutio compendiaria« (1742), »A System of Moral Philosophy« (1755, 2 Bde.; deutsch von Lessing u. d. T.: »Sittenlehre der Vernunft«, 1756, 2 Bde.). Gesamtausgabe (1772, 5 Bde.). *Lit.:* W. R. Scott, F. H., his Life, Teaching etc. (1900); N. Boerma, De leer van den zedelijken zin bij H. (1911).

Hutchinson (spr. hötschinß'n), Stadt im nordamer. Staat Kansas, (1920) 23298 Ew., am Arkansasfluß, Bahnknoten, hat Salzwerke, Produkten- und Viehhandel.

Hutchinson (spr. hötschinß'n), 1) John, engl. Philosoph und Theolog, * 1674 Spennithorne (Yorkshire), † 28. Aug. 1737, griff in »Moses's principia« (1724 bis 1727, 2 Bde.) Newtons Lehre an und verteidigte die mosaische Schöpfungslehre. Englische Gesamtausgabe (1748–65, 13 Bde.). Seine Anhänger, die Hutchinsonianer, suchten in der Bibel die Elemente aller Religion und Philosophie.

2) John Hely H., Graf von Donoughmore (seit 1825), engl. General, * 15. Mai 1757 Dublin, † 6. Juli 1832 Knocklofty (Tipperary), seit 1774 im Heer, kämpfte seit 1793 gegen Frankreich, in Flandern, Irland, Holland und Ägypten. Am 2. Sept. 1801 brachte er General Menou bei Alexandria zur Kapitulation, wofür er Peer wurde (Baron H. von Alexandria). 1807 wohnte er als Botschafter in Rußland der Schlacht bei Friedland bei und wurde 1813 General.

Hutchinsonit (spr. hötschin-), Mineral, ein Arsensulfosalz von Blei, Kupfer, Silber und Thallium, bildet rote rhombische Kriställchen, durchsichtig bis durchscheinend, diamantglänzend, im Dolomit des Binnentals (Schweiz).

Hüte (schwed. Hattar), schwedische Reichstagspartei der sog. Freiheitszeit (1718–72) unter F. A. v. Fersen, K. Gyllenborg, A. J. v. Höpken und K. G. Tessin (s. diese Artikel), war kriegerisch, franzosenfreundlich und merkantilistisch eingestellt. Der Name entstand 1738, im Gegensatz zu der friedlich und russenfreundlich gesinnten Partei der »Mützen« (s. d.), da der Hut als Abzeichen von Freiheit und Ritterlichkeit galt. Nach dem Staatsstreich von 1772 verbot Gustav III. beide Parteinamen.

Hueter, Karl Albert Moritz, Mediziner, * 27. Nov. 1838 Marburg, † 12. Mai 1882 Berlin, Schüler von Langenbeck, 1868 Professor und Direktor der chirurgischen Klinik in Rostock, 1869 in Greifswald, hervorragender Chirurg, vor allem auf dem Gebiet der Wundkrankheiten und der Gelenkerkrankungen, war auch politisch tätig und gehörte dem deutschen Reichstag (Fortschrittspartei) an. Er schrieb: »Klinik der Gelenkkrankheiten« (1870–71; 2. Aufl. 1876–78, 3 Tle.), »Die allgemeine Chirurgie« (1873) u. a.

Hutgerechtigkeit (Hutrecht, Hude), das Recht, sein Vieh auf eines andern Grundstück zur Weide zu treiben. Trifft die H. verschiedener Personen auf einem Grundstück zusammen, so liegt Koppelhut vor.

Huth, 1) Heinrich Wilhelm von (seit 1776), dän. General, * 17. Aug. 1717 Kostewitz (Sachsen), † 6. Mai 1806 Kopenhagen, im Siebenjährigen Krieg hessischer Generalmajor, seit 1765 in dänischem Dienst, gründete 1772 die Kopenhagener Artillerieschule, wurde 1784 Staatsminister, später auch Chef des Heerwesens.

2) Georg, Linguist und Sibirienreisender, * 25. Febr. 1867 Krotoschin, † 1. Juni 1906 Charlottenburg, bereiste seit 1897 Sibirien und Ostturkestan zu sprachlichen, ethnologischen und geschichtlichen Forschungen und schrieb »Geschichte des Buddhismus in der Mongolei« (1892–96, 2 Bde.) u. a.

Hüthum, Dorf in der Rheinprovinz, Kr. Rees, (1925) 2284 meist kath. Ew., bei Emmerich, nahe der niederl. Grenze, liefert Öle, Fleisch- und Papierwaren.

Huthwaite (spr. hüthwēt), Stadt in Nottinghamshire (England), (1921) 5478 Ew., 5 km südw. von Mansfield, hat Textilindustrie. Nahebei Kohlengruben.

Hutia Conga (Ferkelratte), s. Trugratten.

Hutpilze (Pileati), Pilze, deren Fruchtkörper die Gestalt eines gestielten oder stiellosen und dann seitlich an einer Unterlage, z. B. Baumrinde, festgewachsenen Hutes besitzt. Die meisten H. gehören zu den Basidiomyzeten (Hymenomyzeten); unter den Askomyzeten sind nur die Morcheln und Lorcheln H. Jene tragen die Sporenschicht (Hymenium) auf der Unterseite, diese auf der Oberseite des Hutes.

Hutrecht, sbw. Hutgerechtigkeit.

Hutschlange, sbw. Brillenschlange.

Hütte (Hüttenwerk), Anlage zur Gewinnung von Metallen aus Erzen im großen, auch von andern Erzeugnissen (Glas-, Ziegel-, Pech- usw. Hütte).

Hütte (engl. poop, spr. pūp), Aufbau auf dem Achterdeck eines Schiffs.

Hütte, 1846 gegr. Verein von Studierenden der damaligen Gewerbeakademie (jetzt Technischen Hochschule) in Berlin, gibt »Des Ingenieurs Taschenbuch« (25. Aufl. 1925–26, 4 Teile) heraus.

Hütteldorf, südwestlicher Vorort von Wien, Teil des 13. Gemeindebezirks (Hietzing).

Hutten, 1) Ulrich von, Humanist, * 21. April 1488 Burg Steckelberg bei Fulda, † 29. Aug. 1523 Insel Ufnau im Züricher See, zum geistlichen Stand bestimmt, entfloh 1505 aus dem Kloster Fulda, genoß in Köln und Erfurt den Unterricht der Humanisten, führte seit 1509 ein Wanderleben, zuletzt in Italien (Pavia), vorübergehend aus Not Landsknecht, lebte 1513–15 am Hof des Erzbischofs Albrecht von Mainz, 1515–17 wieder in Italien (Rom, Bologna), von wo aus er die Epistolae virorum obscurorum (s. d.) fortsetzte. Zurückgekehrt, trat er in kurmainzische Dienste und veröffentlichte den Dialog »Phalarismus« (1517) und fünf wirkungsvolle Reden (1519) gegen Herzog Ulrich (s. d.) von Württemberg, der seinen Vetter Hans erschlagen hatte. 1517 wurde er von Kaiser Maximilian zum Dichter gekrönt und übertrug des Laurentius Valla (s. d.) Schrift von der Konstantinischen Schenkung ins Deutsche. 1519 beteiligte er sich am Feldzug gegen Herzog Ulrich, verband sich mit Franz von Sickingen zur Umgestaltung der politischen Verhältnisse und suchte Fühlung mit Luther zur Bekämpfung Roms. In seinen nach dem Vorbild Lucians gestalteten lateinischen Dialogen (»Das Fieber«, »Vadiscus oder die römische Dreifaltigkeit«, »Die Anschauenden«) suchte er nach beiden Richtungen kräftig und mit formaler Meisterschaft zu wirken. 1520–21 entstanden auf Sickingens Burgen Landstuhl und Ebernburg die Verdeutschungen seiner Streitschriften (»Deutsches Gesprächbüchlein«; neue Ausg. von R. Zoozmann, 1905) sowie neue, deutsch verfaßte Libelle und Dichtungen, darunter das Lied: »Ich hab's gewagt mit Sinnen«. Nach dem unglücklichen Ausgang von Sickingens Fehde gegen den Erzbischof von Trier 1522 flüchtete H. nach Basel und, von Erasmus abgewiesen, nach Mülhausen, endlich nach Zürich unter Zwinglis Schutz und verbrachte seine letzten Lebenstage verborgen auf der Insel Ufnau, wo er der Syphilis erlag. Beste Ausgabe seiner Werke von E. Böcking (1859–62, 5 Bde. u. 2 Erg.-Bde., 1864–70, die »Epistolae obscurorum virorum« enthaltend), dazu »Index bibliographicus Huttenianus« (1858). Während H. in Geschichtsschreibung (Strauß), Literatur (K. F. Meyers »Huttens letzte Tage«) und Kunst (R. Cauers Denkmal auf der Ebernburg) lange Zeit hochgefeiert wurde, ist seine Bedeutung als religiöser und nationaler Held neuerdings (Kalkoff) stark bestritten worden. *Lit.:* D. F. Strauß, Ulrich v. H. (1858–60, 3 Bde. [3. Bd. Gespräche]; neue Ausg. von O. Clemen, 1914 [ohne die Gespräche]); Szamatólski, U. v. Huttens deutsche Schriften (1891); F. Voigt, U. v. H. in der deutschen Lit. (1905); F. Gundolf, H., Klopstock, Arndt. Drei Reden (1924); P. Kalkoff, U. v. H. und die Reformation (1920) und Huttens Vagantenzeit und Untergang (1925).

2) Moritz von, Bischof, * 26. Nov. 1503, † 6. Dez. 1552, 1539 Bischof von Eichstätt, leitete 1546 das Regensburger Religionsgespräch. *Lit.:* K. Ried, M. von H., Fürstbischof von Eichstätt 1539–52 (1925).

3) Philipp von, Bruder des vorigen, ging 1535 nach Venezuela, beteiligte sich an dem Zuge des Hohermuth (s. d.), 1540 Generalkapitän von Venezuela, wurde 1546, von einem erfolgreichen Zuge zurückkehrend, von einem Neider erschlagen. Seine (acht) Briefe sind veröffentlicht in den »Jahresbericht der Geogr. Gesellschaft in München«, 1880.

4) Hans von, Vetter von H. 1), s. Ulrich, Herzog von Württemberg.

Hütten, schweiz. Molkenkurort, s. Hoher Ronen.

Hüttenamt, s. Hüttenarbeiter.

Hüttenarbeiter, die auf Hüttenwerken (s. Hütte) beschäftigten Arbeiter. Der den Hüttenbetrieb leitende Beamte heißt Hüttenmeister (Hüttenverwalter), der Rechnungsführer gewöhnlich Hüttenschreiber. Diese Beamten stehen unter einem Hüttenraiter, Hütteninspektor, Hüttendirektor oder einem Hüttenamt. Vgl. Bergbehörden.

Hüttenberg, Markt in Kärnten, BezH. Sankt Veit, (1923) 1843 Ew., an der Görtschitz und der Bahn Launsdorf–H., hat Bergbau am Hüttenberger Erzberg (1914: 65580 t, 1917: 112145 t, 1921: 58442 t Spateisenstein mit 23543 t Eisen-, 2710 t Mangangehalt).

Hüttenböden (ital. Fondi delle [oder di] capanne), die Fußböden ehemaliger, z. T. unter dem Niveau des Erdbodens gelegener Hüttenwohnungen, die in Italien zahlreich vorkommen. Die in ihnen gefundenen Kulturreste reichen von der jüngern Steinzeit bis in die ältere Eisenzeit. *Lit.:* Colini, Scoperte archeologiche nella valle della Vibrata (1910).

Hüttenfach, umfaßt die auf Hüttenkunde sich beziehenden Lehrgegenstände. Das Studium gleicht dem des Bergfachs (s. d.).

Hüttenglas, in der Masse gefärbte Glastafeln.

Hüttenjagd, s. Schießhütte.

Hütteningenieur (spr. -inschēnīör), s. Hüttenmann.

Hüttenkatze, sbw. (chronische) Bleivergiftung.

Hüttenkoks, in Kokereien gewonnener Koks.

Hüttenkunde, die Lehre von den wissenschaftlichen Grundsätzen, auf denen die Abscheidung der nutzbaren Metalle aus ihren Erzen beruht, und von der Gesamtheit aller zur Anlage und zum Betrieb von Hütten erforderlichen Kenntnisse, im engern Sinne nur die letztere. Die allgemeine H. handelt von den Eigenschaften der für die Hüttentechnik benutzten Metalle und Metallverbindungen; von den Verfahren, nach denen man Metalle aus den Erzen gewinnen kann; von den erforderlichen Stoffen (Erzen, Zuschlägen, Brennstoffen usw.) und Apparaten; endlich von den Erzeugnissen der Hüttenarbeit. Diese sind: Rohmetalle, marktfähige Verbindungen oder Legierungen, Zwischenerzeugnisse, die keine Handelsware sind und bei größerem Metallgehalt für sich oder mit Erzen weiter verarbeitet werden (wie Leche oder Steine, Speisen, reiche Schlacken usw.), endlich Abfälle mit geringem Metallgehalt (arme Schlacken, Eisensauen, manche Ofenbrüche usw.). Die spezielle H., die man in Metall- und Eisenhüttenkunde teilt, umfaßt die Lehre von der hüttenmännischen Gewinnung der einzelnen Metalle. Vgl. Metallurgie.

Die Gewinnung der Metalle begann bereits in vorgeschichtlicher Zeit. Man kannte im Altertum Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Blei, Eisen, Quecksilber und lernte Arsen, Antimon, Wismut, Zink kennen, bevor G. Agricola in seinem Werk »De re metallica« (1530) die erste wissenschaftliche Zusammenstellung der Grundzüge der Metallgewinnung gab. Die Entwicklung der Hüttenkunde oder Metallurgie als Wissenschaft fällt in das 19. Jh., da sie erst durch die Erkenntnis des Verbrennungsvorgangs möglich wurde. Nach der Einführung der Dynamomaschine begann die Entwicklung des jüngsten Zweiges der H., der Elektrometallurgie (s. d.). *Lit.:* Kerl, Hb. der metallurg. H. (2. Aufl. 1861—65, 4 Bde.), Grundriß der allgemeinen H. (2. Aufl. 1879), der Metallhüttenkunde (2. Aufl. 1880) und der Eisenhüttenkunde (1875); C. Schnabel, Lehrbuch der allgemeinen H. (2. Aufl. 1903) und Handbuch der Metallhüttenkunde (2. Aufl. 1901 u. 1904, 2 Bde.); Borchers, Metallhüttenbetriebe, Bd. 1—4 (1915—24).

Hüttenmann, der mit Hüttenkunde Vertraute oder der in Hüttenwerken beschäftigte Techniker (Hütteningenieur).

Hüttenmeister, Hüttenraiter, s. Hüttenarbeiter.

Hüttenrauch (Gichtstaub, Ofenrauch), aus metallurgischen Öfen entweichende Gase (besonders Schwefeldi- und -trioxyd sowie Chlorwasserstoff), die auch feste Bestandteile (Flugstaub, Fluggestübe) sowie feine Teile der Beschickung und Dämpfe von Metallen und Metallverbindungen mit sich führen können. Die Entwicklung von Flugstaub muß bekämpft werden, weil in ihm wertvolle Bestandteile verlorengehen oder seine Salze unter Einwirkung von Nebel ätzende Lösungen liefern können und weil andre pulverförmige Stoffe schädlich wirken. Besonders sind Gase mit mehr als 0,003 v. H. Schwefeldioxyd verderblich für Pflanzen, namentlich für Nadelhölzer. Zur Beseitigung des Flugstaubs verdichtet man die Dämpfe durch Kühlen in Rohrleitungen oder Türmen und schlägt seine andern Bestandteile durch Verlangsamen oder Richtungswechsel des Gasstroms, in Filtern, elektrisch oder auf nassem Wege nieder. Dem ersten Zweck dienen die Flugstaub- oder Staubkammern, an den Schornstein angebaute weite Kanäle, die mit Prallflächen oder besser noch mit Einbauten (häufigen Richtungswechsel des Gasstroms erzwingend) versehen sind; zur weitern Vergrößerung der vom H. bestrichenen Oberflächen hat man dünne Eisenbleche oder Drähte in den Kanälen aufgehängt. Die dann noch im Flugstaub vorhandenen nutzbaren festen Bestandteile gewinnt man in Gasfiltern, Schläuchen aus Musselin, Wolle usw.; s. auch Entstäubung. Auf nassem Wege wird der Flugstaub durch Berieselung oder beim Hindurchpressen des Hüttenrauchs durch Wasser entfernt. — Die Gase werden nach Entfernung des Flugstaubs nutzbar oder möglichst unschädlich gemacht. So dienen die gereinigten Gichtgase der Hochöfen zu Heizzwecken oder als Maschinengas. Gereinigter H. mit mindestens 4 v. H. Schwefeldioxyd wird verflüssigt oder auf Schwefeltrioxyd usw. verarbeitet oder zur Darstellung von Kupfersulfat usw. benutzt. H., der so nicht verwertet werden kann, leitet man durch sehr hohe Essen ab, um das Schwefeldioxyd, bevor es den Boden berührt, stark mit Luft zu verdünnen; dies wird befördert durch selbsttätige Durchmischung mit Luft in gitterartig durchbrochenen Köpfen der Schornsteine (Gitterschornsteine; Dissipatoren). Auch sucht man das Schwefeldioxyd auf verschiedene Weise zu absorbieren. H., der Salzsäure, Chlor oder flüchtige Chloride enthält, leitet man in Türme, die mit Quarz- und Koksstücken gefüllt sind, über die Wasser rieselt. Schwefelwasserstoff wird mit Wasser und Schwefeldioxyd in Berührung gebracht. Vgl. auch Bleirauch und Gase. *Lit.:* C. A. Hering, Die Verdichtung des Hüttenrauchs (1888). — H. nennt man auch das Arsentrioxyd.

Hüttenreise (Kampagne, spr. kampānjĕ), die Dauer des ununterbrochenen Betriebes eines Schmelzofens.

Hüttensalz, von organischen Beimengungen, Eisen- und Aluminiumverbindungen gereinigtes Steinsalz.

Hüttensand (Schlackensand), durch Einfließenlassen flüssiger Hochofenschlacke in fließendes Wasser fein gekörnter Rohstoff für die Mörtelfabrikation.

Hüttensänger (Rotbrustvogel), s. Sänger.

Hüttenschreiber, s. Hüttenarbeiter.

Hüttenschulen, s. Metallindustrieschulen.

Hüttenurnen, s. Gefäße, vorgeschichtliche (Sp. 1545).

Hüttenverwalter, s. Hüttenarbeiter.

Hüttenwardein, dem Bergwardein (s. d.) nebengeordneter Beamter, der die Interessen der Hütte wahrnimmt.

Hüttenwerk, svw. Hütte.

Hüttenwesen, svw. Hüttenkunde.

Hüttenzins, die Vergütung, die einem Hüttenbesitzer (Hüttenherrn) für die Benutzung seiner Hüttenwerke zum Verarbeiten fremder Erze bezahlt wird.

Hutter, Leonhard, altluth. Dogmatiker, * im Jan. 1563 Nellingen bei Ulm, † 23. Okt. 1616 Wittenberg als Professor, durch sein »Compendium locorum theologicorum« (1610 u. ö.) Hauptvertreter lutherischer Symbolgläubigkeit, weshalb K. v. Hase (s. d.) seine eigene Darstellung der altluth. Dogmatik als »Hutterus redivivus« bezeichnet.

Huttersche Brüder, s. Mennoniten.

Hüttersdorf, preuß. Dorf im Saargebiet, Kr. Saarlouis, (1922) 3195 meist kath. Ew., an der Prims.

Hüttigweiler, preuß. Dorf im Saargebiet, Kr. Ottweiler, (1922) 2545 meist kath. Ew., hat Kalkwerke.

Hutton (spr. hăt'n), James, schott. Geolog, * 3. Juni 1726 Edinburg, † 26. März 1797 Berwickshire, seit 1749 in Berwickshire, später in Edinburg, Begründer der Lehre von der plutonistischen Entstehung der Massengesteine. Hauptwerk: »Theory of the Earth« (1785; Neuausg. 1796, 2 Bde.).

Huttwil, Stadt im schweiz. Kanton Bern, (1920) 4222

Ew., an der Langeten, Knotenpunkt der Bahn Langenthal-Wolhusen, hat Tuch- und Möbelfabrik. — In H., seit 1408 zu Bern gehörig, schlossen 1653 die aufständischen Bauern ihren Bund gegen die Städte.

Hutuktu (Chutuktu), s. Lamaismus.

Hutungsgerechtigkeit, svw. Hutgerechtigkeit.

Hutweide, s. Weide.

Hutyra von Szepeshaly (spr. hūtirǟ, ßēpĕschhāolj), Franz, ungar. Tierarzt, * 7. Okt. 1860 in Szepeshaly (Ungarn), seit 1888 Professor an der Tierärztlichen Hochschule in Budapest, 1897 Direktor, 1899—1927 Rektor derselben, Schöpfer des modernen ungarischen Veterinärwesens, schrieb mit Marek »Spezielle Pathologie und Therapie der Haustiere« (deutsch, 1905).

Hutzelbrot (Hutzelwecken), süddeutsches Weihnachtsgebäck aus Roggenmehl u. getrockneten Früchten.

Hutzler, Sarah, Schriftstellerin, s. Kainz.

Hutzucker (Brotzucker), Zucker in Kegeln (»Hüten«).

Huxl., bei Tiernamen: Th. H. Huxley.

Huxley (spr. hǎkßli), Thomas Henry, engl. Anatom, Zoolog und Physiolog, * 4. Mai 1825 Ealing † 29. Juni 1895 Eastbourne, bereiste 1846—50 Australien und wurde 1855 Professor in London, 1892 Mitglied des Geheimen Rates. H. schrieb: »The Oceanic Hydrozoa« (1859), »Evidence as to Man's Place in Nature« (1863; 3. Aufl. 1864; deutsch 1863), »On our Knowledge of the Causes of the Phenomena of Organic Nature« (1863; deutsch, 2. Aufl. 1896), »Anatomy of Vertebrated Animals« (1871; deutsch 1873), »Physiography« (mit Rudler, 1877; 2. Aufl. 1888; deutsch 1884), »Anatomy of the Invertebrated Animals« (1877; deutsch 1878), »Practical Instruction in Elementary Biology« (mit Martin, 1875; 3. Aufl. von Howes und Scott, 1887; deutsch 1881). Eine Sammlung seiner Essays erschien 1893—1894 (9 Bde.; deutscher Auszug mit Einleitung von A. Tille als »Soziale Essays«, 1897). Die »Scientific Memoirs of Th. H. H.« gaben Foster und Lankester heraus (1898—1902, 4 Bde.; Erg.-Bd. 1903). *Lit.:* L. Huxley (Sohn), Life and Letters of Th. H. H. (1900, 2 Bde.; neue Ausg. 1903, 3 Bde.); P. C. Mitchell, Th. H. H., Sketch of his Life and Work (1900).

Huy (Huywald, beides spr. hü-), bewaldeter Muschelkalk-Höhenzug in der Prov. Sachsen, nördl. von Halberstadt, bis 313 m hoch. Die Huysburg (305 m ü. M.) war 1084—1804 Benediktinerkloster.

Huy (spr. üi, flämisch Hoei, spr. hūi), Arr.-Hauptstadt in der belg. Prov. Lüttich, (1925) 14387 Ew., an der Maas, zwischen hohen Felsen, Knotenpunkt der Bahn Lüttich-Namur, hat Zitadelle (1822), gotische Kollegiatkirche (1311 begonnen), Athenäum, höhere Schulen, landw. Schule, bischöfliches Kolleg, Lehrerseminar, Brennerei, Weißblech-, Zink-, Blei-, Papierfabrikation, Getreide- und Viehhandel, nahebei Eisen- und Steinkohlengruben, Weinbau. — Seit etwa 1050 wichtiger Handelsplatz und Sitz bedeutender Metall- und Tuchindustrie, spielte H. bei den zahlreichen Wirren im Fürstentum Lüttich eine Rolle. In einer Vorstadt liegt die frühere Abtei Neuf-Moustier, Gründung und Grabstätte Peters von Amiens (s. d.).

Huybrechts (spr. heu-), Gaspar, niederländ. Kupferstecher und Verleger in Antwerpen, * das. 12. Sept. 1619, † Ende 1684 ebenda, stach unter anderm eine Monatsfolge (12 Bl.) nach Martin de Vos.

Huydecoper (spr. heu-), Balthazar, niederländ. Gelehrter und Dichter, * 1695 Amsterdam, † das. 24. Sept. 1778, besonders Sprachforscher, gab unter anderem die »Rijmchronijk« des Melis Stoke mit Erläuterungen heraus (1772), den ersten Versuch einer kritischen u. exegetischen Ausgabe eines altniederländ. Schriftstellers.

Huygens (spr. heuchĕnß), 1) Constantyn, Heer van Zuylichem, niederländ. Dichter, * 4. Sept. 1596 Haag, † das. 28. März 1687, war 50 Jahre lang Geheimschreiber des Prinzen von Oranien. Seine Gedichtsammlung »Otiorum Libri Sex« (1625) enthält die größern Gedichte: »Voorhout« (1621), »'t Costelick Mal« (1622; Satire gegen die Mode), »Zedeprinten« (1623—24), »Stedestemmen« (1624). Sie wurden wiederholt vermehrt herausgegeben, so 1658 als »Korenbloemen«, mit »Daghwerck« (1640), »Oogentroost« (1647), »Hofwijk« (1651, Beschreibung seines Landhauses) und dem Schwank »Trijntje Cornelis« (1657); später kam noch »Zeestraet« (1666) hinzu. Huygens Dichtung ist gesucht und dunkel, aber voll malerischer Naturschilderungen. H. gehörte zum Muiderkring (s. Hooft). Zwei Selbstbiographien: »De vita propria sermones« (1827; mit niederländ. übers. von A. Loosjes) und »Cluyswerck« (1841); vollständige Ausgabe seiner Gedichte besorgte T. A. Worp (1892—99, 9 Tle.), ebenso seiner Briefe (1913—17, 6 Tle.). *Lit.:* Th. Jorissen, C. H. (1871, nur Teil 1); G. Kalff, C. H. (1900).

2) (Hugenius) Christian, Sohn des vorigen, niederländ. Physiker, * 14. April 1629 Haag, † das. 8. Juni 1695, in England und Frankreich, seit 1681 im Haag, begründete mit »De ratiociniis in ludo aleae« (1656) wissenschaftlich die Wahrscheinlichkeitsrechnung. Er verbesserte die Teleskope, begründete die Undulationstheorie des Lichts und gab eine sinnreiche Erklärung der doppelten Brechung des Lichts im isländischen Kalkspat. 1655 entdeckte er den größten Trabanten des Saturn sowie dessen Ring. H. stellte das Gesetz der Zentrifugalkraft auf und gab die Lehre vom Schwingungsmittelpunkt des physischen Pendels; 1656 erfand er die Pendeluhr. Er schrieb: »Horologium oscillatorium« (1673), »Traité de la lumière etc.« (1690; neu hrsg. von Burckhardt, 1885; deutsch, 2. Aufl. von Öttingen, 1903). Gesamtausgaben besorgten 's Gravesande (1724, 4 Bde., und 1728, 2 Bde.) und die Holländische Gesellschaft der Wissenschaften (1888—1901, Bd. 1—9). *Lit.:* Bosscha, Christian H. (1895; deutsch von Engelmann, 1895).

Huygenssches Prinzip, s. Licht, Beugung des Lichts (Sp. 278) und Wellenbewegung.

Huysmans (spr. heuß-), Cornelis, niederländ. Maler, * Ende März 1648 Antwerpen, † 1. Juni 1727 Mecheln, Schüler von Gaspar de Witte in Antwerpen und Jakob van Arthois in Brüssel, war in Mecheln und Antwerpen tätig, malte vorzugsweise heimische und italienische Waldlandschaften von kräftiger Farbe (Werke in Paris, Brüssel, Dresden, Berlin, Frankfurt a. M., Schwerin und Wien).

Huysmans (spr. üißmangß), Joris Karl, frz. Schriftsteller, * 5. Febr. 1848 Paris, † das. 12. Mai 1907, flämischer Abstammung, bis 1897 in Paris Ministerialbeamter, begann als Schüler Zolas mit naturalistischen Romanen wie: »Le drageoir aux épices« (1874), »Les sœurs Vatard« (1879), »En ménage« (1881), »A vau l'eau« (1882), wandte sich mit »A rebours« (1884) von dieser Richtung ab, stellte in »Là-bas« (1891) die schwarze Magie dar und gab, seit 1895 katholisch, einem ästhetisch gefärbten Katholizismus Ausdruck in der Romanreihe: »En route« (1894), »La cathédrale« (1898), »L'oblat« (1903) und »Les foules de Lourdes« (1906). *Lit.:* H. Blandin, H., l'homme, l'écrivain, l'apologiste« (1912).

Huysum (spr. höüßöm), Jan van, niederländ. Maler, * 15. April 1682 Amsterdam, † das. 1. Febr. 1749, malte unter seinem Vater Justus (1659—1716) Landschaften, später Blumen- und Fruchtstücke, abweichend von der bisherigen Manier auf hellem Grund. Wegen der bis dahin unerreichten Feinheit und Genauigkeit in den Einzelheiten seiner Werke wurde er der »Phönix der Blumen- und Früchtemaler« genannt. Bilder von H. in den Galerien von München, Berlin, Wien, Dresden und Petersburg. — Sein Bruder Jakob, * 1680, † 1740 London, kopierte gewandt Werke seines Bruders, C. Lorrains, G. Poussins u. a.

Huyton with Roby (spr. hoit'n-widh-röbi), Stadt in Lancashire (England), (1921) 5172 Ew., südw. von Prescot, Knotenpunkt der Bahn Liverpool–Manchester, hat 2 gotische Kirchen, Landhäuser, höhere Mädchenschule, stellt Töpferwaren her.

Huywald (spr. höü-), s. Huy.

Huzelbrot, svw. Hutzelbrot.

Huzulen, Stamm der Ruthenen (s. d.), im Bergland des östlichen Galiziens und der Bukowina, sind Viehzüchter, Waldarbeiter und Holzflößer. *Lit.:* R. F. Kaindl, Die H. (1895) und Der Festkalender der Rusnaken und H. (1896). [s. Pehlewi.

Huzvaresh (Huzwaresch, beides spr. hüswaresch),

Huzzulen, s. Pferd (Rassen).

Hvaler (Hvalöer, beides spr. wal-), Inselgruppe im norweg. Amt Östfold, östl. vom Eingang des Oslofjords, 86 qkm mit (1920) 3864 Ew. (meist Fischer).

Hvar (spr. hwär), serbokroat. Name der Insel Lesina.

Hven (Hveen, Ven, alles spr. wēn), schwed. Insel im Öresund, 4 km von der Küste Schonens, 7,5 qkm mit (1926) 1035 Ew., hat Reste der Sternwarte (1576—1597) Tycho Brahes (s. d.). — H. war bis 1658 dänisch. [Skilling.

Hvid (spr. widh), dän. Silbermünze Erichs VII., = 1/3

Hviezdoslav (spr. hwiësdößläw), Deckname des slowak. Dichters Pavel Orszagh, * 2. Jan. 1849 Kubin, † das. 8. Nov. 1921, schilderte in epischen (Hauptwerk: »Die Frau des Waldhüters«, 1886) und lyrischen Dichtungen anschaulich das Volksleben und trug zur Hebung des Nationalgefühls der Slowaken bei. Gesammelte Gedichte erschienen 1921 u. d. T.: »Lyra«. Er übersetzte auch Shakespeares »Hamlet«, Gedichte von Goethe, Schiller, Mickiewicz, Petöfi, Puschkins »Boris Godunow« u. a. [v. Meyer.

H. v. M. oder ***H. v. Mey.***, bei Tiernamen: Herm.

Hwaigebirge (Hwaischan), svw. Huaigebirge.

Hwanghai (Huanghai), s. Gelbes Meer.

Hwangho (spr. chwangchō), chines. Fluß, s. Huangho.

Hwarizmi (al-Chwarizmi, beides spr. -ißmi, el-Charesmi), arab. Mathematiker, s. Algebra u. Arab. Lit.

Hwei jüan, chines. Stadt, s. Kuldscha. [(Sp. 742).

Hyacinthe (spr. jaßängt), Père, s. Loyson.

Hyacinthus *L.* (Hyazinthe), Gattung der Liliazeen, Zwiebelgewächse mit grundständigen, saftigen, linealen Blättern, in hochschäftigen Trauben stehenden, röhrig-glockenförmigen, duftenden Blüten mit auswärts gekrümmten Perigonzipfeln und dreikantiger Kapsel mit vielen schwarzen Samen; etwa 30 Arten, meist im östlichen Mittelmeergebiet, wenige in Afrika. Die Gemeine Hyazinthe (Gartenhyazinthe, **H. orientalis** *L.*; Abb.) wird in etwa 300 einfachen und gefüllten Spielarten gezüchtet, deren Blütenzahl meist auf 30—40 erhöht ist. Häufig blühen die einfachen früher als die gefüllten, eignen sich auch am besten zum Treiben. Ursprünglich blau blühend, ist die Gartenhyazinthe durch Züchtung jetzt in Weiß und in allen Schattierungen von Rosa, Rot, Karmin, Blau, Purpur und Violett vertreten. Ein gut durchlässiger sandiger Boden, mit Kuhdungerde vermischt, ist für Freiland- und Topfkultur nötig. Bei Samenvermehrung erhält man erst nach 4—5 Jahren blühfähige Zwiebeln; abgetrennte Brutzwiebeln (an ältern Zwiebeln) treiben meist schon nach 3 Jahren Blüten. Die aus Holland eingeführten Zwiebeln sind dreijährig, werden Ende September ins Freie 8—10 cm tief gelegt und der Boden mit Laub oder Reisig, das im zeitigen Frühjahr abgeräumt wird, bedeckt; sie blühen April bis Mai. Bei Topfkultur gibt man nahrhaftere Erde, sorgt für guten Abzug, läßt die Spitze der Zwiebel aus der Erde hervorsehen und stellt die Töpfe kühl und dunkel, bis sie völlig durchwurzelt und die Triebe 3—4 cm heraus sind; dann erst kommen sie ins Gewächshaus oder ins warme Zimmer. Dasselbe gilt für die Treiberei auf wassergefüllten Gläsern. Vgl. Hyazinthenkrankheit. — Die Hyazinthe kam in der zweiten Hälfte des 16. Jh. von Bagdad nach Aleppo und wurde schon 1596 in England gezüchtet. Im 18. Jh. genoß Haarlem Weltruf in dieser Kultur. Jetzt wird sie auch bei Berlin, bei Erfurt und in Südfrankreich im großen angebaut, doch liefert Holland noch immer die schönsten Sorten. Über die Riesenhyazinthe s. Galtonia.

Gemeine Hyazinthe.

Hyaden (wohl die »Regnenden«), im griech. Mythus zwei bis sieben Nymphen, Töchter des Atlas, Ammen des Dionysos, wurden als Sterne (am Kopfe des Stieres) an den Himmel versetzt.

Hyakinthos, lakonischer Gott; im griech. Mythus Sohn des Königs Amyklas, wurde von Apollon und Zephyros geliebt. Aus Eifersucht trieb dieser, als Apollon den H. im Diskoswurf unterwies, ihm die Wurfscheibe an das Haupt, sodaß er starb. Seinem Blut ließ Apollon die Hyazinthe entsprießen. Die Hyakinthien (ihm zu Ehren) waren das Hauptfest in Lakonien.

Hyalin (griech.), svw. glasartig.

Hyalit (Glasopal), Mineral, s. Opal.

Hyalitglas, durch stark färbende Metalloxyde für Licht undurchlässig gemachtes, also schwarzes Glas.

Hyalochromien (griech.), mit Schmelzfarben hergestellte oder durch Lithographie nachgeahmte bunte Fensterbilder. Vgl. auch Diaphan.

Hyalographie (griech., »Glasschrift«, Glasdruck), von Bromeis sowie von Böttcher 1844 erfundene Kunst, auf Glasplatten Zeichnungen vertieft zu ätzen und davon zu drucken. Man überzieht das Glas mit Ätzgrund, radiert in diesen die Zeichnung, ätzt mit Flußsäure und entfernt den Ätzgrund. Die Platte wird auf einer Eisenplatte festgekittet. Der Druck erfolgt auf Kupferdruckpressen. Die H. ergibt sehr zarte Bilder, ist aber durch die photomechanischen Verfahren fast verdrängt worden.

Hyalomelan, glasiger Basalt (s. d., Sp. 1523).

Hyalonema, Schwammgattung, s. Schwämme.

Hyalophan, Mineral, s. Feldspat (Sp. 552).

Hyaloplasma, s. Protoplasma.

Hyalosiderit, Mineral, s. Olivin.
Hyalospongiën, die Glasschwämme (s. Schwämme).
Hyaenarctos *Falc. et Cautley*, ausgestorbene Raubtiergattung aus der Familie der Bären, im Pliozän Südfrankreichs, Griechenlands, Nordindiens, mit kräftigen echten Back- und schwach entwickelten Lückzähnen.
»Hyäne«, deutsches Kanonenboot (495 t, 1878), hißte zusammen mit der Korvette »Elisabeth« 3. Nov. 1884 in Matupi (Bismarck-Archipel) die deutsche Flagge, nahm 1891 an den Kämpfen in Kamerun teil, war dann Vermessungsschiff und wurde nach dem Weltkrieg zum Dreimastmotorschoner »Seewolf« umgebaut.
Hyänen (Hyaenidae), Familie der Raubtiere (s. d.) und der Unterordnung der Herpestoidea, mit plumpem Kopf, dickem Hals, stark abfallendem Rücken und sehr starkem Gebiß. Die Krallen sind nicht zurückziehbar. Die H. bevorzugen offene Landschaften, sind nächtliche, gesellig lebende Räuber, die vorwiegend Aas fressen und sich nur an schwächere Tiere wagen, freilich unter Herden eingepferchten Kleinviehs großen Schaden anrichten. Die lachende Stimme hat wohl die Ursache zu mannigfachen Sagen gegeben. Die H. sind heute über ganz Afrika und Asien westlich von der Bai von Bengalen verbreitet, kamen aber bis zum Diluvium einschließlich auch in Mittel- und Südeuropa und in China vor. Die Gattung Hyaena *L.* tritt zuerst im Pliozän der Ostecke des Mittelmeeres (Pikermi, Samos, Maragha) auf als H. eximia *Roth. et Wagner*. Im obern Pliozän und im ältern Pleistozän lebte die Streifenhyäne (H. hyaena *L.*) in Südeuropa, in frühhistorischer Zeit in Westasien und Griechenland, heute in Asien westlich von der Bai von Bengalen, in ganz Nordafrika und einem Teil Ostafrikas. Sie hat deutliche Rückenmähne, langhaarigen, rauhen Pelz mit schwarzen Querstreifen auf gelblich weißgrauer Grundfarbe, langen, buschigen Schwanz und große nackte Ohren. In Südafrika wird sie ersetzt durch die einfarbig dunkelbraune Schabrackenhyäne (Strandwolf, H. brunea *Thunb.*). Der größte Gattungsvertreter ist die Tüpfel- oder Gefleckte Hyäne (Tigerwolf, H. crocuta *Erxl.*, s. Abb.). Sie wird 80 cm hoch, 1,65 m lang, davon 35 cm Schwanz, hat glatten Pelz, ohne Rückenmähne, mit braunen Flecken auf fahlgelbem Grund und kurze, niedere Ohren. Sie hatte in der Höhlenhyäne (H. c. spelaea *Goldf.*, Tafel »Diluvium«, 14) einen im jungen europ. Pleistozän häufigen nahen Verwandten.

Tüpfelhyäne.

Hyänen des Schlachtfeldes, Bezeichnung für Gesindel, das nach einer Schlacht Gefallene und Verwundete beraubt, letztere auch tötet, um unentdeckt zu bleiben.
Hyänenhund, s. Hunde (Sp. 92).
Hyaenodontidae, s. Kreodonten.
Hyawagummi, s. Protium.
Hyazinth, Edelstein, svw. Zirkon; unter orientalischem H. versteht man hellroten bis rötlichbraunen und honiggelben edlen Korund aus Birma und Ceylon. Auch zimtbrauner Granat und Idokras sowie roter Quarz (Eisenkiesel, H. von Compostela) werden H. genannt. S. Tafel »Edelsteine«, 7.

Hyazinth, christl. Heiliger, Dominikaner, Apostel der Polen, Bruder des seligen Ceslaus (s. d.), † 15. Aug. 1257 Krakau, missionierte unter den Polen, Preußen, Russen und Tataren, wurde 1237 Prior von Kiew, 1594 heiliggesprochen. Fest: 16. August; Attribute: Dominikaner, Kelch u. a. *Lit.:* Flavigny, H. et ses compagnons (1899).
Hyazinthe, Pflanzengattung, s. Hyacinthus.
Hyazinthenkrankheiten (Hyazinthenpest). Bei der am häufigsten auftretenden Ringelkrankheit zersetzen sich einzelne Schuppen in der Zwiebel, und ihr Querschnitt zeigt daher ringförmige braune Streifen. Die Hautkrankheit, Schwärze oder Rußtau (s. d.) tritt besonders auf den äußern Zwiebelschuppen als rußartiger Überzug auf, der aus dem Myzel der Pleospora hyacinthi (s. d.) und andern harmlosen Pilzen besteht. Die verheerende, durch Bacillus hyacinthi hervorgerufene Rotzkrankheit beginnt mit Verdorren der Blätter, wobei Knospen und Blüten abfallen; unter Bildung von übelriechendem Schleim verfault die Zwiebel in wenigen Tagen. Man vermeidet oder desinfiziert verseuchten Boden.
Hybla, im Altertum Name mehrerer Städte Siziliens: 1) H. Geleatis, jetzt Paternò. — 2) H. bei Megara, heute Melilli, und 3) H. Heräa, beim heutigen Ragusa Inferiore.
Hybodonten, s. Haifische (Sp. 929).
Hybriden, s. Bastardpflanzen; Hybridation, Kreuzung; hybridisches Geschöpf, svw. Mischling; hybridisieren, svw. bastardieren; hybridisches Wort, aus Wörtern verschiedener Sprachen zusammengesetzt, z. B. Automobil.
Hybris (griech.), Überhebung, auch personifiziert.
Hydaspes, griech. Name des Dschilam (s. d.).
Hydathoden (griech.), Organe des Pflanzenkörpers zur Ausscheidung des Wassers in flüssigem Zustand, meist am Blattrand oder an Blattzähnen, sind bisweilen Teile des Hautgewebes, einzelne oder in Gruppen vereinigte plasmareiche Epidermiszellen, die das Wasser hervorpressen (Epithem), oder ähnlich wirkende Haarbildungen (Trichomhydathoden). Bisweilen sind die H. in tiefern Gewebeschichten ausgebildet, das gewöhnlich an eine Gefäßbündelendigung anschließende Epithem scheidet das Wasser durch sog. Wasserspalten aus (Abb.).

Radialer Längsschnitt durch die Hydathode eines Blattzahnes von Primula sinensis. o Obere, u untere Blattfläche, p Palisadenzelle, t Endtracheiden, an die Interzellularräume (i) des Epithems (e) grenzend, s Schließzelle einer Wasserspalte.

Hydatiden (Blasenwürmer), die Finnen von Bandwürmern (s. d., Sp. 1424).
Hydatidenmole, s. Mole.
Hydatina, Gattung der Rädertiere (s. d.).
Hydatius, Chronikenschreiber, s. Idatius.
Hydatogen (griech.), unter Mitwirkung von Wasser, durch Absatz aus Wasser entstanden, wie Sandstein, Kalkstein, Gips, Steinsalz usw.
Hydatopyrogen (griech.), aus glutflüssigem, mit Wasserdampf imprägniertem Magma durch Erstarrung entstanden, wie Granit, Syenit, Diorit usw.

Hydatothermisch (griech.), s. Metamorphismus.

Hyde (spr. haid), Stadt in Cheshire (England), (1921) 33424 Ew., 3 km von Ashton under Lyne, am Tame, Bahnstation, hat höhere Knabenschule, Gewerbeschule, Baumwollindustrie, Eisengießerei, Maschinenbau, Hut- und Margarinefabrikation. Nahebei Kohlengruben.

Hyde (spr. haid), 1) Douglas, irischer Gelehrter und Schriftsteller (Craoibhin Aoibhinn = »entzückendes Siegespälmchen« genannt), * 17. Jan. 1860 Frenchpark (Roscommon), Mitgründer (1893) und Präsident der Gälischen Liga (1893—1915), seit 1909 Professor an der kath. Universität Dublin, schrieb »The Necessity for Deanglicizing the Irish Nation« (1892), veröffentlichte mit eigner Prosaübersetzung: »Love Songs of Connacht (1894), »Religious Songs of Connacht« (1906), verfaßte zahlreiche z. T. von Lady Gregory (s. d. 3) ins Englische übertragene Volksdramen in irisch-gälischer Sprache (z. B. »The Poorhouse«, 1903) sowie eine »Literary History of Ireland« (1899; 7. Aufl. 1921).

2) Edward und Anna, s. Clarendon 1).

Hyde Park (spr. hald-), großer Park in London (s. d.).

Hyderabad (spr. haidörābād), Staat und Stadt in Vorderindien, s. Haidarabad.

Hyder Ali (spr. hai-) s. Haider Ali.

Hydnazeen (Stachelschwämme), Pilzfamilie aus der Reihe der Hymenomyzeten (s. Pilze), meist ansehnliche Schwämme mit stachel- oder warzenförmigem Hymenium; wichtigste Gattungen: Hydnum und Irpex.

Hydnocarpus *Gärtn.*, Gattung der Flakourtiazeen, Bäume mit fiedernervigen Blättern, diözischen, auch polygamen Blüten an achselständigen Trauben, runden Kapseln mit holziger Rinde und unregelmäßig geformten Samen; etwa 25 Arten in Südasien. Die Samen von H. anthelmintica *Pierre* (Krebraosamen) werden in China bei Krätze und Aussatz angewandt, auch liefern sie wie die Samen von Gynocardia odorata fettes Öl (Gynokardiaöl). Krebraofett eignet sich zur Herstellung von Seifen. Die Blausäure enthaltenden Samen von H. wightiana *Blume* und H. venenata *Gärtn.* dienen in Südindien und Ceylon als Fischgift und liefern fettes Öl (Makuluöl, Thertagöl), das gegen Aussatz usw. benutzt wird. Von einer H.-Art stammt auch das Marattifett, das, unter der falschen Bezeichnung Kardamomöl zu Margarine (s. d.) verarbeitet, Vergiftungen verursachte.

Hydnophytum *Jack.*, Gattung der Rubiazeen, s. Ameisenpflanzen.

Hydnorazeen (Pilzblumengewächse), Pflanzenfamilie mit 8 Arten, aus der Ordnung der Monochlamydeen, chlorophyllfreie Schmarotzergewächse mit Wurzelstöcken, 3—4gliedrigen, röhrigen Blüten, die vor Entfaltung wie Pilze aussehen, 3—4 verwachsenen Staubblättern, einfächerigen, mit drei Gruppen wandständiger, plattenförmiger Plazenten versehenen Fruchtknoten und Beerenfrüchten. Die Gattung Hydnora *Thunb.* lebt in Afrika, meist auf Akazienwurzeln, Prosopanche burmeisteri *de Bary* in Argentinien.

Hydnum *L.* (Stachelschwamm), Gattung aus der Pilzfamilie der Hydnazeen, mit fleischigen, leder- oder korkartigen, krustenartigen, korallenförmig verzweigten oder hutförmigen Fruchtkörpern, deren Sporenschicht Stacheln trägt. Eßbar sind der Braune Habichtsschwamm (Hirschzunge, Rehpilz, H. imbricatum *L.*, s. Tafel »Pilze II«, 11), mit fleischigem, zentral gestieltem Hut, auf dem dachziegelartig braune Schuppen stehen, der Gelbe Stachelschwamm (Stoppelpilz, Süßling, Semmelpilz, H. repandum *L.*, s. Tafel »Pilze II«, 10), mit blaß fleischfarbenen Stacheln und schuppenlosem Hut, und der korallenartig verzweigte, weiße oder gelbliche Korallenschwamm (Igelschwamm, H. coralloides *Scott*). Einige Arten von H. erzeugen Holzfäule, z. B. auf Buchen- und Apfelbäumen.

Hydol, Verbindung von Methylhexalin (s. d.) mit einem emulgierenden Körper, ist eine dickliche Flüssigkeit, die durch hohes Lösungs- und Emulgierungsvermögen für sonst in Wasser unlösliche Stoffe ausgezeichnet ist.

Hydra (griech.), Wasserschlange; lernäische H., s. Herakles; auch ein Sternbild, s. Wasserschlange.

Hydra, Polyp, s. Süßwasserpolypen.

Hydra (bei den Alten Hydrea), griech. Insel, 6 km von der Südostküste von Argolis, 55,8 qkm groß, ein schmaler, langgestreckter, bis 592 m hoher Kreidefelsen, mit geringem Anbau. Die Hydrioten, meist Albaner und griechisch-albanische Mischlinge (etwa 5000), sind unternehmungslustige, kühne Seeleute, deren Tapferkeit in den griechischen Freiheitskriegen (vgl. Miaulis) dichterisch verherrlicht worden ist. Den Wohlstand der Insel, die 1813 angeblich 40000 Ew. zählte, vernichtete der Freiheitskrieg. — Die Stadt H., (1920) 3236 Ew., an der Nordküste, Bischofssitz, hat enge, steile Straßen, viele Kirchen, Marineschule, Baumwoll- und Seidenweberei, Schiffbau, Schiffahrt und Handel.

Hydracarinidae, s. Milben.

Hydrämie (griech.), krankhaft wässerige Beschaffenheit des Blutes.

Hydramine, Amine (s. Basen), die außer den Alkoholradikalen Hydroxylgruppen enthalten. Dazu gehören das Cholin der Galle $(C_2H_5O).N(CH_3)_3.OH$ und andre physiologisch wichtige Körper.

Hydramnion (griech.), übermäßige Ansammlung von Fruchtwasser; vgl. Hängebauch.

Hydrangea *L.* (Hortensie), Gattung der Saxifragazeen, Sträucher, bisweilen Bäume mit gegenständigen, meist gesägten Blättern und zahlreichen kleinen Blüten in zusammengesetzten Trugdolden. Die zu äußerst stehenden Blüten sind unfruchtbar (bei gezüchteten Pflanzen oft alle Blüten) und haben blumenblattartigen Kelch; etwa 40 Arten in Ostasien, auf dem Himalaja und im gemäßigten Nord- und Südamerika. Als Sträucher bis 3 m Höhe werden in europäischen Gärten gezogen die Nordamerikanische Hortensie (H. arborescens *L.*) und die Japanische Hortensie (H. paniculata *Sieb.*). H. hortensia *DC.* (H. opuloides *Steud.*, Echte Hortensie, s. Abb.), bis 2 m hoch, mit elliptischen, gesägten Blättern, fast weißen, schwach rosaroten oder hellblauen Blüten in oft 30 cm breiten Trugdolden, wächst in Japan, auch in Nordchina und wird in vielen Spielarten (namentlich in der großblumigen) in Töpfen gezogen, hält in mildern Gegenden Deutschlands auch im Freien aus. Von H. thunbergii *Sieb.* (H. serrata *Dipp.*), in Ostasien, dienen die Blätter zur Verfälschung des Tees. H. peruviana *Moric.* und andre südamerikanische Arten und die japanische H. petiolaris *Franchet et Savat* sind Kletterpflanzen. — Durch Stecklinge vermehrt und in Moorerde mit etwas

Echte Hortensie (Blütenstand).

Lehm und Komposterde gezogen, blühen Hortensien schon nach einem Jahr. Änderung der Blütenfarbe in Blau erfolgt bei Zusatz von Eisenfeilspänen oder Nägeln. Bessere Erfolge erzielt man durch Verwendung alaunhaltiger Moorerde, die in Württemberg, Provinz Sachsen u. a. vorkommt, oder durch Ammoniakalaun, von dem man je 1 kg Erde 15—20 g beimengt, oder in je 1 l Wasser 3 g auflöst und damit die gut angewurzelten Topfpflanzen wöchentlich zweimal bis zum Erscheinen der Knospen gießt. — Die Hortensie wurde Ende des 18. Jh. aus Japan in Europa eingeführt.

Abb. 1. Unterflurhydrant. Abb. 2. Überflurhydrant.

Hydrant (vom griech. hydor, »Wasser«), in die Straßenwasserleitungen eingebaute Vorrichtung zur Entnahme von Wasser zum Löschen von Schadenfeuern (Feuerhahn), zum Besprengen der Straßen usw. Bei Unterflurhydranten (Abb. 1) liegen alle festen Teile unter der Straßenoberfläche, sodaß für die Wasserentnahme ein (zweckmäßig mit Zählwerk verbundenes) Standrohr mit Bajonettverschluß aufzusetzen ist. Bei Überflurhydranten (Abb. 2) ist ein oberhalb der Straßenfläche als Säule geformtes Standrohr mit der Wasserleitung fest verbunden. Bei einer solchen von mehr als 3 at Druck kann unmittelbar von dem Hydranten aus nach Aufschrauben eines Schlauches ins Feuer gespritzt werden; bei Leitungen mit schwachem Druck liefern die Hydranten das für die Feuerspritzen nötige Wasser. *Lit.:* Fried, Der H. (1895).

Hydrargillit (Gibbsit), Mineral, Aluminiumhydroxyd $Al(OH)_3$, findet sich in monoklinen, hexagonal aussehenden Tafeln oder Säulen und in radialfaserigen und körnig-schuppigen Massen, grünlich, bläulich, rötlich, bei Slatoust, in Pennsylvania usw. und ist Hauptgemengteil des Laterit (s. d.).

Hydrargyriasis und **Hydrargyrosis** (griech.), s. Quecksilbervergiftung.

Hydrargyrum (griech., »Wassersilber«, d. h. flüssiges Silber), Quecksilber (s. d.); H. bichloratum (corrosivum), ätzendes Quecksilberchlorid; H. chloratum (mite), Quecksilberchlorür, Kalomel; H. chloratum vapore paratum, mit Dampf bereitetes Quecksilberchlorür; H. depuratum, gereinigtes Quecksilber; H. oxydatum (rubrum), rotes Quecksilberoxyd; H. oxydatum via humida paratum, präzipitiertes Quecksilberoxyd; H. praecipitatum album, weißes Quecksilberpräzipitat; H. salicylicum, Merkurisalizylsäure; H. sulfuratum nigrum, schwarzes Schwefelquecksilber; H. sulfuratum rubrum, Zinnober.

Hydrastinin $C_{11}H_{11}NO_2$, aus Hydrastin (s. Hydrastis) durch Oxydation entstehend, wird künstlich hergestellt und bei Menstruationsstörungen benutzt.

Blühende Pflanze der Kanadischen Orangewurz. a Frucht.

Hydrastis *L.* (Wasserkraut), Gattung der Ranunkulazeen, mit 2 Arten, eine in Japan, die andre, H. canadensis *L.* (Kanadische Orangewurz, Abb.), in Nordamerika heimisch, hat fußhohen Stengel mit handförmig gelappten Blättern, kleine, grünlichweiße Blüten und Sammelfrüchte. Aus dem knotigen, gelbfärbenden Wurzelstock (Yellow Root, Orangewurz, Rhizoma H.) wird ein Extrakt gegen chronische Magenleiden, Dyspepsie, Wechselfieber, Augenleiden, Hautkrankheiten, Katarrhe der äußern Schleimhäute, Menstruationsstörungen u. a. bereitet. Er enthält als wirksamen Bestandteil Hydrastin $C_{21}H_{21}NO_6$, das farblose Prismen bildet, in Alkohol und Äther, kaum in Wasser löslich ist, bitter schmeckt und auf die Blutgefäße verengend wirkt. H. wird in Nordamerika als Arzneipflanze angebaut.

Hydrasystem (Gella-, Schneeball-, Lawinen-, Gutscheinsystem, Fortunabücher), aus der Schweiz stammende Art des Geschäftsbetriebs, bei der die Unternehmer dem Käufer einen Preisnachlaß versprechen, falls er ihnen eine bestimmte Zahl von Kunden zuführt. Das H. wurde auch zu Wohltätigkeitsbestrebungen benutzt. Das Reichsgericht hat im Urteil vom 14. Febr. 1901 (»Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen«, Bd. 34) und wiederholt das H. als Ausspielung angesehen, die nach § 288 StGB. Veranstalter wie Abnehmer strafbar macht. Das H. ist seitdem mehr und mehr abgekommen.

Hydratationswärme, die Wärme, die beim Lösen von Stoffen infolge der Bildung von Hydraten frei wird. Sie ist nach der Anzahl der gebundenen Molekeln Wasser verschieden.

Hydrate, nach ältern Anschauungen in der Chemie Verbindungen von Oxyden oder wasserfreien Säuren mit Wasser. Dieses chemisch gebundene Wasser nannte man und nennt man zuweilen noch Hydratwasser. Im jetzigen wissenschaftlichen Sinne sind jene H. Hydroxyde (s. d.), das frühere Kaliumoxydhydrat $K_2O.H_2O$ z. B. Kaliumhydroxyd KOH, während als H. beständige komplexe Verbindungen von chemischen Körpern mit Wasser zu bezeichnen sind. So faßt man das kristallisierte Chromichlorid $CrCl_3 . 6H_2O$, in dem man früher 6 Molekeln Kristallwasser annahm, als das Hydrat $[Cr(H_2O)_6].Cl_3$ auf (Hexaaquochromichlorid) und den Eisenvitriol $FeSO_4 . 7H_2O$, in dem von den 7 Molekeln Wasser eins beim Erhitzen besonders hartnäckig festgehalten wird, als $[Fe(H_2O)_6]SO_4 . H_2O$.

Hydratkolloide, s. Kolloide.

Hydraulik (griech.), sov. Hydromechanik; im engern Sinne die Lehre von der praktischen Anwendung der Bewegung des Wassers (Wasserbaukunst, Wasserhebung, Konstruktion der Wasserräder usw.). — Auch Vorlage bei der Gewinnung von Leuchtgas (s. d.).

Hydraulis (griech., »Wasserpfeife«, Organum hydraulicum), eine von Ktesibios zu Alexandria (180 v. Chr.) gebaute Wasserorgel, die Wasser zur Regelung der Windstärke benutzte.

Hydraulische Arbeitsmaschinen, mit Druckwasser angetriebene Arbeitsmaschinen; »hydraulische Pressen« (s. d.) nannte man früher nach ihrem Erfinder Bramahpressen.

Hydraulische Bremse, Vorrichtung zum Auffangen eines Stoßes, z. B. zur Hemmung des Rücklaufs von Geschützen, besteht aus einem mit Glyzerin gefüllten Zylinder, in den durch den Stoß ein Kolben hineingetrieben wird, wobei das Glyzerin durch eine enge Durchflußöffnung entweichen muß.

Hydraulische Motoren, mit Wasserkraft betriebene Kraftmaschinen, s. Wasserrad und Wassersäulenmaschine.

Hydraulische Nietmaschine, s. Nieten; vgl. Hydraulische Presse.

Hydraulische Presse (Wasserdruck-, Bramahpresse), Vorrichtung (s. Abb.) zur Erzeugung starken Druckes, besteht aus einem starkwandigen Metallzylinder, dessen dicht geführter Kolben (Mönchskolben) a eine Platte b, ein Gesenk oder ein sonstiges Glied gegen den zwischen b und c zu pressenden Werkstoff treibt. Der auf den Preßkolben a wirkende Wasserdruck ergibt sich, wenn man den Druck des Pumpenkolbens d mit dem Verhältnis des Querschnitts des Preßkolbens zum Pumpenkolben multipliziert. Leitung e sowie die Räume unter den Kolben a und d werden, statt mit Wasser, auch mit Mineralöl oder Glyzerin gefüllt.

Hydraulische Presse.

Die h. P. dient als Ersatz für Schraubenpressen, als Packpresse für Heu u. dgl., zum Heben von Lasten, Auspressen von Saft, zur Herstellung von Kunststeinplatten. Besonders benutzt man die h. P. zum Betriebe von Metallbearbeitungsmaschinen (hydraulische Werkzeugmaschinen), wie Schmiedepressen, Maschinen zum Pressen von Eisenbahnrädern (Dicksche Pressen), Nietmaschinen, Kümpel- und Biegemaschinen für dicke Bleche; über Huberpressen s. Beilage »Metallbearbeitung«. Auch treibt man Strangpressen zur Herstellung von Rohr und Draht aus kalten Blöcken (Franksche Pressen), Ziehpressen zum Ziehen von Hohlgefäßen aus Blech, Loch- und Schermaschinen (hydraulische Schere) hydraulisch an. Die h. P. wurde 1795 von J. Bramah in London erfunden, 1861 zuerst von Haswell in Wien zum Preßschmieden angewandt.

Hydraulischer Abbau, s. Beilage »Gold- und Silbergewinnung« (S. I).

Hydraulischer Druck (hydrodynamischer Druck), der von einer bewegten Flüssigkeit ausgeübte Druck, ist geringer als der Druck der ruhenden Flüssigkeit (hydrostat. Druck), weil die potentielle Energie dieses letztern sich bei der Abwärtsbewegung in kinetische Energie umsetzt (s. Energie, Sp. 1620); er kann bei genügend rascher Bewegung negativ werden: in einer Rohrleitung tritt statt des Druckes gegen die Rohrwandung Saugwirkung ein, d. h. durch ein Loch in der Wandung wird Luft von außen angesogen; ein freier Flüssigkeitsstrahl zerreißt und löst sich in Tropfen auf.

Hydraulischer Kalk und **Mörtel,** s. Zement.

Hydraulischer Propeller, svw. Hydromotor.

Hydraulische Ruderbremse, s. Ruder.

Hydraulischer Verschluß, s. Wasserverschluß.

Hydraulischer Widder (Stoßheber), eine 1796 von Montgolfier erfundene Wasserhebemaschine (Abb.): b ist ein durch Gewicht G belastetes Stoßventil und D ein sich nach dem Windkessel W öffnendes Druckventil. Das Wasser strömt bei a mit geringer Gefällhöhe zu und durch das Stoßventil b heraus, bis dieses durch das immer rascher zuströmende Wasser geschlossen wird. Die lebendige Kraft des Wassers in der plötzlich abgeschlossenen Zuflußleitung stößt nun das Druckventil D auf, sodaß das Wasser in den Windkessel W strömt und hierbei die Luft darin zusammendrückt, bis es zur Ruhe kommt, das Druckventil D sich wieder schließt und das Stoßventil b unter dem Druck von G sich wieder öffnet. Die im Windkessel zusammengepreßte Luft drückt das Wasser in der Steigleitung erheblich in die Höhe, während gleichzeitig frisch zuströmendes Wasser durch b ausströmt usw. Vgl. auch Hydropulsor.

Hydraulischer Widder.

Hydraulische Schere, s. Hydraulische Presse.

Hydraulisches Gestänge (Flüssigkeitsgestänge), ein Leitungsgetriebe, in dem ein Flüssigkeitsstrang von einem Rohr und zwei in dessen Enden dicht gehenden Kolben eingeschlossen ist (Abb.). Mit solchen einfachwirkenden und nur unter Kraftschluß zwangsläufigen Leitungsgetrieben (vgl. Kinematik) können in irgendeiner Richtung wirkende Kräfte in jede andre gewünschte Richtung übertragen werden. Durch Anordnung eines zweiten Flüssigkeitsstrangs, dessen Kolben auf den Kolbenstangen des ersten sitzen, kann der Zwangslauf vollständig gemacht werden.

Hydraulisches Gestänge.

Hydraulische Zuschläge, s. Zement.

Hydrazide, s. Hydrazin und Phenylhydrazin.

Hydrazin (Diamid) $H_2N—NH_2$, entsteht als Chlorid $N_2H_4.HCl$ aus Ammoniak durch Reduktion mit Natriumhypochlorit, wobei sich zunächst Chloramin (Monochloramin) NH_2Cl bildet. Das Chlorid wird durch gleichzeitigen Zusatz von Schwefelsäure in das gut kristallisierende Sulfat $N_2H_4.H_2SO_4$ übergeführt. Aus dem Sulfat destilliert durch Erhitzen mit konzentrierter Kalilauge Hydrazinhydrat $N_2H_4.H_2O$, eine fast ölige, an der Luft rauchende Flüssigkeit vom spez. Gew. 1,03 bei 21°; sie riecht fischähnlich, siedet bei 119° und reagiert alkalisch. Das Hydrat geht durch Erhitzen mit festem Natriumhydroxyd in wasserfreies H. über. Dieses bildet bei gewöhnlicher Temperatur ein Öl (Schmelzpunkt +1,4°) vom spez. Gew. 1,011, das giftige, organische Stoffe stark angreifende Dämpfe ausstößt, bei 113,5° siedet, sehr stark reduziert und mit Metallen leicht reagiert, z. B. mit Natrium ein äußerst explosives Hydrazid $H_2N—NHNa$ liefert. Ein wichtiges organisches Hydrazid ist das Phenylhydrazin (s. d.) $H_2N—NH.C_6H_5$, das durch Reduktion von Diazobenzol erhalten wird. H. und seine Verbindungen werden in der chemischen Analyse, zur Darstellung von Bleiazid und bei der Synthese organischer Verbindungen benutzt. Die Salze sind giftig, bei höhern Tieren stören sie das Bewußtsein, setzen die Körpertemperatur herab und töten durch Herz- und Atmungslähmung.

Hydrazine, organische Basen, die sich vom Hydrazin (s. d.) ableiten, in der Molekel 2 Stickstoffatome enthalten, leicht oxydieren und Fehlingsche Kupferlösung reduzieren. Bei den primären Hydrazinen ist in einer Amidogruppe 1 Atom Wasserstoff, bei sekundären Hydrazinen 2 Atome Wasserstoff durch Alkoholradikale ersetzt. Die primären H. der Fettreihe erhält man aus Nitrosoharnstoffen, die aromatischen aus Diazokörpern durch Reduktion, die sekundären ebenso aus Nitrosaminen. Die H. sind flüssig oder leicht schmelzbar, die der Fettreihe leicht, die aromatischen schwer löslich in Wasser; mit 1 Molekel Säure bilden sie kristallisierbare Salze. Werden in beiden

Amidogruppen Wasserstoffatome durch aromatische Radikale ersetzt, so entstehen die den sekundären Hydrazinen isomeren Hydrazokörper (s. Azokörper).

Hydrazingelb (Tartrazin), Teerfarbstoff, durch Einwirkung von Phenylhydrazinsulfosäure auf Dioxyweinsäure erhalten, lichtechtes Gelb für Wolle. Ebenso die verwandten Flavazin L und S und Polargelb 5G.

Hydrazobenzol $C_6H_5NH.NH.C_6H_5$, entsteht aus Azobenzol und Schwefelammonium oder Zinkstaub, aus Nitrobenzol und Zinkstaub, bildet farblose Blättchen, riecht kampferartig, ist leicht löslich in Alkohol und Äther, schmilzt bei 131°, gibt mit Natriumamalgam Anilin und mit Salzsäure isomeres Benzidin.

Hydrazokörper (Hydrazoverbindungen), siehe Azokörper.

Hydrazone, s. Phenylhydrazin.

Hydrea, griech. Insel, s. Hydra.

Hydria (griech.), bei den Griechen bauchiger, kurzhalsiger Wasserkrug, zweihenklig, mit einem dritten Henkel zum Schöpfen und Ausgießen (Abb.). Vgl. auch die Tafeln bei Artikel Vasen.

Hydria.

Hydriatik (griech.), Wasserheilkunde.

Hydrieren (Hydrierung, v. griech. hydōr, »Wasser«), Anlagern von Wasserstoff an ungesättigte Verbindungen; vgl. Fetthärtung.

Hydrioten, die Einwohner der Insel Hydra (s. d.).

Hydro... (grch.), Wasser... (in Zusammensetzungen).

Hydrobates, s. Sturmvögel.

Hydrobiënschichten (Litorinellenkalk), s. Tertiärformation.

Hydrobiologie (griech.), die Lehre vom Leben im Wasser, sowohl im Meere als in den Binnengewässern; umfaßt die Lehre von den einzelnen Pflanzen und Tieren der Gewässer und ihren Beziehungen zu den physikalischen und chemischen Eigenschaften der Gewässer sowie die Lehre von den Lebensgemeinschaften der Wasserorganismen und ihrer Abhängigkeit von den hydrographischen und hydrogeographischen Eigentümlichkeiten ihres Wohnraumes. Vgl. Meeresfauna, Meeresflora, Plankton, Süßwasserforschung, Biozönose. Die H. erfährt wegen ihrer großen, besonders auch praktischen Bedeutung (Fischerei, Wasserhygiene) internationale Pflege (Kongresse der Internat. Vereinigung für theoretische und angewandte Limnologie [Binnengewässer]; Bureau du Conseil international pour l'Exploration de la mer, Kopenhagen). Zeitschriften: »Archiv für H. u. Planktonkunde« (seit 1905), »Internat. Revue der gesamten H. und Hydrographie« (seit 1908).

Hydroborazit, Mineral, Kalziummagnesiumborat, findet sich in strahlig-blätterigen, weißen Massen, durchscheinend, Härte 2, im Kaukasus u. bei Staßfurt.

Gemeiner Froschbiß: a schwimmende männliche Pflanze, b weibliche Blüte.

Hydrocele (griechisch), Wasserbruch.

Hydrocephalus (griech., »Wasserkopf«), s. Gehirnwassersucht.

Hydrocérames (frz., spr. idrößeram), s. Kühlkrüge.

Hydrocharis *L.* (Froschbiß), Gattung der Hydrocharitazeen, Wasserpflanzen mit zweihäusigen Blüten und sechsfächeriger, vielsamiger Kapsel; 2 Arten, eine in Ostasien; die andre, H. morsus ranae *L.* (Gemeiner Froschbiß; s. Abb. und Tafel »Wasserpflanzen«, 8), mit schwimmenden Blättern und weißen Blüten, in Gräben und Teichen Europas, wird gern in Aquarien gezogen.

Hydrocharitazeen (Hydrochariden, Nixenkräuter, Froschbißpflanzen), monokotyle Wasserpflanzenfamilie aus der Ordnung der Helobien, etwa 80 Arten mit meist eingeschlechtigen, dreizähligen Blüten, die häufig aus einem äußern kelchartigen und einem innern blumenkronenartigen Kreis, drei bis vielen Staubblättern und 2—15 verwachsenen Fruchtblättern bestehen, meist Süßwasserbewohner (Helodea, Vallisneria, Stratiotes, Hydrocharis).

Hydrochelidon (Wasserschwalbe), s. Seeschwalben.

Hydrochinon (Paradioxybenzol) $C_6H_4(OH)_2$, entsteht bei trockner Destillation von Chinasäure, bei Reduktion von Chinon, bildet farblose Kristalle, löst sich schwer in kaltem, leicht in heißem Wasser, in Alkohol und Äther, schmeckt süßlich, schmilzt bei 169°, wirkt reduzierend; die alkalische Lösung bräunt sich an der Luft und gibt mit Eisenchlorid Chinhydron. Es wirkt fäulniswidrig und dient, wie auch das Monochlor- und Monobromhydrochinon (Adurol), als photographischer Entwickler.

Hydrochor, s. Verbreitungsmittel der Pflanzen.

Hydrochoerus, sow. Wasserschwein.

Hydrocotyle *L.* (Wassernabel), Gattung der Umbelliferen, meist wasserbewohnende kleine Kräuter mit schildförmigen, langgestielten Blättern und unscheinbaren, einfachen Dolden; etwa 80 Arten, namentlich in der südlichen gemäßigten Zone. In Deutschland nur H. vulgaris *L.* (Gemeiner Wassernabel), in moorigen Gräben.

Hydrodictyon *Roth* (Wassernetzalge), Algengattung der Grünalgen, mit der einzigen, im Süßwasser lebenden Art H. utriculatum *Roth*, bildet schlauchförmige Netze aus zylindrischen Zellen (Abb. 1). Sie vermehrt sich ungeschlechtlich durch Zerfall einzelner Zellen in Tausende von Schwärmern (Zoosporen), die sich in der Mutterzelle bewegen und neue Netze bilden (Abb. 2 bis 4). Nach Auflösung der Mutterzellhaut gelangt das junge Netz ins Freie und wächst. Die geschlechtliche Fortpflanzung beginnt mit Bildung zahlloser kleiner Schwärmer (Gameten), die durch Löcher der Zellwand heraustreten und sich meist paarweise vereinigen, wodurch eine kugelige Zelle (Zygote) mit dicker Membran gebildet wird; aus der Zygote entstehen 2—5 ungeschlechtliche Schwärmsporen, die junge Netze erzeugen. Ungeschlechtliche und geschlechtliche Fortpflanzung wechseln nicht regelmäßig ab, die Fortpflanzungsweise hängt von Ernährung, Temperatur, Licht usw. ab.

Abb. 1. Stück einer alten Wassernetzalge (nat. Größe). Abb. 2—4. Entwicklung und Ausschlüpfen eines jungen Netzes innerhalb einer einzelnen Zelle (stark vergrößert).

Hydrodynamik (griech.), Lehre von der Bewegung der Flüssigkeiten. S. Hydromechanik, Ausfluß, Reaktion.
Hydrodynamischer Druck, svw. Hydraulischer Druck.
Hydrodynamischer Transformator, s. Dampfschiff (Sp. 220).
Hydrofluoride, s. Fluorverbindungen.
Hydrogele, Hydroxydgele, s. Kolloide und Mineralgele.
Hydrogenisation, svw. Hydrieren.
Hydrogenit, Gemenge aus Natronkalk und Ferrosilizium zum trocknen Entwickeln von Wasserstoff.
Hydrogenium (Hydrogen, griech., »Wassererzeuger«), svw. Wasserstoff.
Hydrographie (griech.), Gewässerkunde, Teil der physischen Geographie, umfaßt die Beschreibung der Quellen, Flüsse, Seen, des Grundwassers und des Meeres. Vielfach versteht man darunter auch nur den Teil der Erdbeschreibung, der für die Schiffahrt wichtig ist (Anfertigung der Seekarten, Beschreibung der Küsten), während die wissenschaftl. Meereskunde als Meereskunde oder Ozeanographie bezeichnet wird. In Deutschland dienen der H. im letztern Sinn die Nautische Abteilung des Allgemeinen Marineamts in Berlin, die Deutsche Seewarte (s. Seewarte, Deutsche) in Hamburg, das Observatorium in Wilhelmshaven und die Küstenbezirksämter in den wichtigsten Häfen. Die hauptsächlichsten Veröffentlichungen der Nautischen Abteilung sind Seekarten (s. d.), »Nachrichten für Seefahrer« (erscheinen wöchentlich und ermöglichen den Seefahrern, ihre Karten und Segelhandbücher fortlaufend zu verbessern), »Verzeichnis der Leuchtfeuer aller Meere« (am Anfang jeden Jahres), »Segelhb. für die Ostsee« (seit 1878), »Segelhb. für die Nordsee« (seit 1884), »Lb. der Navigation« (1901, 3 Bde.), »Hb. der Nautischen Instrumente« (2. Aufl. 1890), »Annalen der H. und maritimen Meteorologie« (seit 1891 von der Seewarte herausgegeben, monatlich), »Gezeitentafeln« (neuerdings von der Seewarte bearbeitet, jährlich). — Die wichtigsten hydrographischen Ämter des Auslandes sind: das »Hydrographic Office of the Admiralty« in London, der »Service hydrographique de la Marine« in Paris, das »Hydrographic Office« und das »United States Coast and Geodetic Survey Office«, beide in Washington.
Hydroiden, Hydroidpolyp, Hydroidqualle, s. Hydrozoen.
Hydrokarbongas, s. Wassergas.
Hydrokineter (griech.), Dampfstrahlapparat, der Kesselwasser durch Einführen von Dampf aus einem andern Kessel anwärmt.

Hydrokorallien, s. Hydrozoen (Sp. 151 f.).
Hydrolith, s. Kalziumhydrid.
Hydrologie (griech.), die Lehre vom Wasser, seinen Arten, Eigenschaften sowie der praktischen Verwendung (Hydrodynamik; Hydrostatik), auch ziemlich gleichbedeutend mit Hydrographie gebraucht, bezieht sich aber nicht auf die praktische Anwendung der Wissenschaft auf die Schiffahrtskunde.
Hydrologische Versuchsanstalten, Einrichtungen zur Bearbeitung wissenschaftlicher Fragen für Wasserbau und Schiffbau. Die erste Anstalt, in der Schleppversuche mit Schiffsmodellen zur Feststellung des Widerstands und der Ermittlung der günstigsten Schiffsform vorgenommen wurden, war die 1871 von

Abb. 1. Grundriß und Querschnitt Berlin.

Froude in Chelston Croß bei Torquai erbaute. Nach ihr wurden vielfach ähnliche Anstalten errichtet, so die in Dumbarton bei Glasgow, Haslar bei Gosport, Clydebank und Teddington, Petersburg, Spezia und Pola, Amsterdam, Wien, Washington und Michigan, Grenelle bei Paris. In Deutschland bestehen h. V. in Dresden, Berlin und Hamburg.

Das aus Paraffin gegossene und genau ausgearbeitete, 4—8 m lange Schiffsmodell wird von einem elektrisch angetriebenen Schleppwagen durch das mit Wasser gefüllte Versuchsbecken gezogen. Auf dem Wagen zeigen Meßapparate die Geschwindigkeiten, den Widerstand und die Tauchungsänderungen an. Die ermittelten Werte ergeben die gesuchten Werte und Abmessungen für das zu erbauende Schiff. So kann man für eine bestimmte Schiffsgröße diejenige Schiffsform finden, die bei einer bestimmten Geschwindigkeit die kleinste Maschinenkraft erfordert; oder man kann für eine bestimmte Schiffsgröße und für eine von dieser abhängigen Maschinenkraft die günstigste Schiffsform ausfindig machen. Die wichtigsten Abmessungen der Versuchsanstalten in Berlin und Hamburg sind aus Abb. 1 u. 2 ersichtlich (Querschnitte in größerem Maßstabe).

Abb. 2. Grundriß und zwei Querschnitte Hamburg.

Hydrologium (griech.), s. Wasseruhr.
Hydrolyse (griech., hydrolytische Spaltung), der Zerfall eines Neutralsalzes in wässeriger Lösung in die freie Säure und die freie Base unter Aufnahme der Bestandteile des Wassers. So erhält man beim Kochen verdünnter Ferriazetatlösung die freie Essigsäure in Lösung und das gesamte Eisen als Ferrihydroxyd im Niederschlag. In andern Fällen bildet die Base mit dem Neutralsalz basisches Salz. — H. heißt auch die Spaltung organischer Verbindungen und Bildung neuer Körper unter Aufnahme von Wasser (H_2O). So spaltet sich durch Kochen mit verdünnten Mineralsäuren oder durch Einwirkung gewisser (hydrolytischer) Fermente der Rohrzucker $C_{12}H_{22}O_{11}$ in gleiche Molekeln Dextrose und Lävulose $C_6H_{12}O_6$.
Hydromagnesit, Mineral, wasserhaltiges basisches Magnesiumkarbonat, bildet kleine rhombische Kristalle

und weiße, dichte Massen auf Klüften im Serpentin (z. B. bei Kraubath in Steiermark) und in basaltischen Gesteinen (Limburg im Kaiserstuhl).

Hydromantie (griech., »Wasserwahrsagung«), orientalische, bei den Griechen seltenere Zukunftsdeutung aus Erscheinungen in und über dem Wasser, noch heute sehr verbreitet in Arabien, Persien und Ägypten, wobei regelmäßig Knaben verwendet werden, die beim Anstarren glänzender Oberflächen (z. B. Wasser) »Erscheinungen« haben. Vgl. Hypnotismus und Katoptromantie.

Hydromechanik (griech.), die Lehre vom Gleichgewicht (Hydrostatik) und der Bewegung der Flüssigkeiten (Hydrodynamik), geht von der erfahrungsgemäß zulässigen, wennschon der Wirklichkeit wahrscheinlich nicht entsprechenden Annahme aus, daß eine Flüssigkeit den von ihr eingenommenen Raum wirklich vollständig erfüllt. Den mathematischen Ausdruck dieser Annahme bildet die Kontinuitätsgleichung. Ferner setzt die H. eine unzusammendrückbare, von Zähigkeit freie (ideale, vollkommene) Flüssigkeit voraus, von deren Verhalten sich das der wirklichen Flüssigkeiten, besonders des Wassers, meist nur unwesentlich unterscheidet. *Lit.:* F. Auerbach, Theor. Hydrodynamik (1881); Klimpert, Lb. der Statik flüss. Körper (1891) und Lb. der Bewegung flüss. Körper (1892–94, 2 Bde.); Wien, Lb. d. Hydrodynamik (1900); Lamb, Lb. d. Hydrodynamik (1907).

Hydromedusen, s. Hydrozoen.

Hydrometallurgie (griech.), s. Metallurgie.

Hydrometeore (griech., wässerige Erscheinungen der Luft), diejenigen Erscheinungen, die ihre Entstehung der Gegenwart von Wasserdampf in der Luft verdanken: Wasserdampf, Tau, Reif, Rauhreif, Nebel, Wolken, Regen, Schnee, Hagel, Graupeln usw. *Lit.:* Hellmann, System der H. (1915).

Hydrometer (griech., »Wassermesser«), Gerät zur Messung der Geschwindigkeit fließenden Wassers, wie der Woltmannsche Flügel, die Pitotsche Röhre (s. Geschwindigkeitsmessung, Sp. 64), der Venturimesser (s. d.). S. auch Spezifisches Gewicht.

Hydrometra, Teichläufer, s. Wanzen.

Hydrometra (griech.), Ansammlung seröser oder schleimiger Flüssigkeit in der Gebärmutter bei Gynatresie (s. d.), besonders bei im Klimakterium (s. d.) stehenden Frauen, zuweilen symptomlos, bedarf nur bei Vereiterung (Pyometra) der Behandlung.

Hydrometrie (griech., »Wassermeßkunst«), der Inbegriff aller an Gewässern vorzunehmenden Meßarbeiten; vgl. Flußvermessung, Pegel, Geschwindigkeitsmessung, Tiefenmessung.

Hydromotor, Vorrichtung zur Bewegung von Schiffen durch Ausstoßen von Wassersäulen aus einem Zylinder (hydraulisches Reaktionssystem); vgl. Dampfschiff (Sp. 214).

Hydromyelos (Hydromyelie, griech.), Rückenmarkswassersucht, eine zuweilen angeborne Erweiterung u. Flüssigkeitsansammlung im Zentralkanal des Rückenmarks.

Hydronblau, s. Hydronfarbstoffe.

Hydronephrose (griech.), s. Nierenkrankheiten.

Hydronetten (griech.-frz.), s. Feuerspritze (Sp. 662).

Hydronfarbstoffe, echte Teerfarbstoffe, zwischen Schwefel- und Küpenfarbstoffen stehende Karbazolabkömmlinge, die sowohl mit Natriumsulfid wie aus der Hydrosulfitküpe gefärbt werden können. Am wichtigsten ist das Hydronblau.

Hydroparastaten (griech., »Wasserschwärmer«), höhnische Bezeichnung enkratitischer Sekten durch ihre kirchlichen Gegner. Vgl. Aquarier, Enkratiten.

Hydropath (griech.), Wasserarzt; Hydropathie (Hydrotherapie), s. Wasserheilkunde; hydropathisch, auf die Hydropathie bezüglich, dazugehörig.

Hydropeltis, Pflanzengattung, svw. Brasenia.

Hydropericardium (griech.), s. Herzbeutelwassersucht.

Hydroperoxyd, svw. Wasserstoffsuperoxyd.

Hydrophan, Mineral, Abart des Opals.

Hydrophilus (Hydrous), s. Kolbenwasserkäfer.

Hydrophis, die Seeschlange; Hydrophinae, die Seeschlangen (s. d.).

Hydrophobie (griech., »Wasserscheu«), s. Tollwut.

Hydrophor (griech.), s. Feuerspritze (Sp. 663).

Hydrophorien (griech., »Wassertragen«), athenisches Fest zum Andenken an die in der Deukalionischen Flut Umgekommenen. Man schüttete Wasser und Honigkuchen in Gruben.

Hydrophthalmus (auch Buphthalmus, griech., »Wasser- bzw. Ochsenauge«), angeborne oder erworbene gleichmäßige Vergrößerung des ganzen Augapfels infolge Verlegung oder Verwachsung der Abflußwege aus dem Auge. Der H. führt meist durch glaukomatöse Drucksteigerung zu Erblindung (s. Glaukom).

Hydrophyllazeen, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Tubifloren, Kräuter mit abwechselnden, selten gegenständigen Blättern und in Wickeln angeordneten Blüten; etwa 170 Arten, besonders in Amerika. Wichtigste Gattungen: Nemophila, Phacelia u. a.

Hydrophyten, s. Wasserpflanzen.

Hydropisch (griech.), wassersüchtig.

Hydroplane, svw. Gleitboote.

Hydropneumatische Bremse, vereinigte Flüssigkeits- und Luftbremse; bei Geschützen wird die beim Rücklauf erzeugte Druckluft zum Wiedervorbringen des Geschützrohres benutzt.

Hydrops (griech.), die Wassersucht.

Hydropterides (Wasserfarne), s. Farne (Sp. 484).

Hydropulsor, 1907 von Adolf Abraham erfundene Wasserhebemaschine (Abb. 1 u. 2), die den hydraulischen

Abb. 1 und 2. Hydropulsor von Abraham.

Widder durch Vermeidung der stoßenden Ventile verbessert. An deren Stelle ist in einen Schacht ein drehbares Steuerrad eingebaut, dessen Umfang genau in den Schacht paßt und ihn in zwei Teile, einen Oberwasserraum b und einen Unterwasserraum d teilt. Dem Oberwasserraum b strömt von a mit geringem Gefälle Wasser zu, und in den Unterwasserraum d mündet die Saugleitung. Das Steuerrad ist in Kammern g, h geteilt, die abwechselnd in den Ober- und Unterwasserraum münden. In gleicher Höhe mit den Kammern g, h münden auf der einen Seite in den Schacht und auf der andern in Kanäle f

zahlreiche Rohre e (Widder-, Triebrohre). Durch die besondere Ausbildung der Kammern g wird beim Durchfließen des Wassers das Steuerrad gedreht, wodurch vor das Rohr e eine nach unten offene Kammer h tritt; infolge der lebendigen Kraft des das Rohr e durchströmenden Wassers wird nunmehr aus dem Unterwasserraum d Wasser angesogen. Dadurch, daß sofort wieder eine Kammer g vor dieses Rohr e gelangt, wird das in ihm befindliche Wasser durch das aus b nachströmende erneut in Strömung versetzt, und das Umschaltrad weitergedreht, sodaß wieder eine Kammer h vor e gelangt usw. — Soll der H. als Stoßwidder zum Heben von Wasser dienen, so wird umgekehrt das Kraftwasser aus den Kanälen f durch die Rohre e in das Steuerrad geführt, dreht dieses und gelangt abwechselnd durch die Kammern h nach d und in den Abfluß c, oder durch die ihm erteilte lebendige Kraft über die Kammern g nach oben in den Raum b, aus dem es abfließt. Der H. dient bei großen Wassermengen mit geringem Gefälle der Ent- und Bewässerung von Ländereien sowie zur Gewinnung von Kraft für industrielle Zwecke.

Hydropyrin, s. Aspirin.

Hydrorhachis (griech.), s. Rückgratsspalte.

Hydrosalpinx (griech.), Ansammlung einer wasserähnlichen Flüssigkeit im Eileiter, meist infolge von Entzündung. Behandlung: operativ.

Hydrosandstein, s. Mauersteine.

Hydrosäuren, Säuren, die keinen Sauerstoff enthalten, wie HBr (Bromwasserstoffsäure statt der ungebräuchlichen Bezeichnung Hydrobromsäure), H_2S (Schwefelwasserstoff). Die hydroschweflige Säure $H_2S_2O_4$ trägt diesen noch zuweilen benutzten Namen mit Unrecht; sie ist als »unterschweflige Säure« (s. Schwefelhydroxyde) zu bezeichnen.

Hydroskopie (griech., »Wasserschau«), Untersuchung der Bestandteile eines Wassers. Vgl. Wünschelrute.

Hydrosme *Schott.*, Gattung der Arazeen, ähnlich Amorphophallus (s. d.), mit der sie jetzt vereinigt wird.

Hydrosole, s. Kolloide.

Hydrosphäre (griech.), die Wasserhülle der Erde (im Gegensatz zur Atmosphäre = Lufthülle und Lithosphäre = Gesteinshülle), im engern Sinne das Weltmeer, im weitern Sinne die Gesamtmasse des irdischen Wassers (also auch die Gewässer des Festlandes, einschließlich des Grundwassers).

Hydrostatik (griech.), Lehre vom Gleichgewicht der Flüssigkeiten; s. Hydromechanik, Flüssigkeitsdruck, Bodendruck einer Flüssigkeit, Kommunizierende Gefäße.

Hydrostatische Presse, s. Auslaugen (Sp. 1178).

Hydrostatischer Druck, der Druck, den eine ruhende Flüssigkeit gegen eine von ihr berührte Fläche (Wandung des Behälters) ausübt, wirkt unabhängig von deren Richtung rechtwinklig gegen diese und ist an jeder Stelle gleich dem Gewicht der Flüssigkeitssäule, die sich daselbst über der Flächeneinheit senkrecht bis zur Oberfläche der Flüssigkeit erhebt; vgl. Auftrieb.

Hydrostatisches Paradoxon, s. Bodendruck einer Flüssigkeit. [Spezifisches Gewicht.

Hydrostatische Wage, s. Auftrieb (Sp. 1123) und

Hydrosulfide, s. Schwefelhydroxyde.

Hydrosulfite, die sauren Salze der schwefligen Säure (z. B. $NaHSO_3$); fälschlich die normalen Salze der unterschwefligen Säure (z. B. $Na_2S_2O_4$), s. Hydrosäuren und Schwefelhydroxyde.

Hydrosulfitküpe, s. Färberei (Sp. 470), vgl. Indigo.

Hydrotachylyt (griech.), glasige Einschlüsse im Basalt (z. B. am Roßberg bei Darmstadt), früher für glasig erstarrten Basalt (wasserreichen Tachylyt, s. d.) gehalten, später als umgeschmolzene Einschlüsse des Nebengesteins (Schieferton usw.) erkannt.

Hydrotechnik (griech.), Wasserbaukunst; Hydrotechniker, Hydrotekt, Wasserbaumeister.

Hydroterpin, aus Kienöl durch Hydrieren (s. d.) erhaltenes Lösungsmittel für Lacke, Harze usw.

Hydrotheca, glockenartige Erweiterung des gemeinsamen Kalkskelettes um die Einzeltiere bei Hydrozoen.

Hydrotherapie (griech.), s. Wasserheilkunde.

Hydrothorax (griech.), s. Brustwassersucht.

Hydrotorfverfahren, Torfgewinnung durch Ausspritzen der Torfmasse mittels Hochdruckstrahlen und Heraussaugen durch Pumpen. S. auch Torf.

Hydrotropismus (griech.), Fähigkeit gewisser Pflanzenteile, sich nach feuchten Stellen hin (positiver H.) oder von ihnen fort (negativer H.) zu krümmen; vgl. Pflanzenbewegungen.

Hydroverbindungen, organische Verbindungen, die sich von andern durch Anlagerung von Wasserstoffatomen ableiten, z. B. vom Benzol C_6H_6: Dihydrobenzol C_6H_8, Tetrahydrobenzol C_6H_{10}.

Hydroxyde u. **Hydroxydule** (Oxydulhydrate), chemische Verbindungen mit einer oder mehreren Hydroxydgruppen (OH)′, s. Basen.

Hydroxyl, einwertige chemische Atomgruppe OH, die häufig in Verbindungen einwertige Atome ersetzt.

Hydroxylamin $NH_2.OH$, entsteht bei Reduktion der meisten Stickstoffoxyde. Zur Darstellung von H. in Form des Sulfats reduziert man Salpetersäure elektrolytisch durch Eintropfen in gekühlte 50prozentige Schwefelsäure, die sich mit einer Kathode aus amalgamiertem Blei in einer porösen Zelle befindet. H. bildet zerfließliche Kristalle, die bei 33° schmelzen, bei 56—58° unter 22 mm Druck sieden, schon bei 15° langsam zerfallen und über 100° explodieren; es greift Glas und Kork an, löst sich leicht in Wasser und Alkohol. Die wässerige Lösung zerfällt bald; sie wirkt stark reduzierend. H. bildet Salze mit Metallen oder starken Basen wie auch besonders mit Säuren. Von erstern ist z. B. das Kalziumhydroxylamin $(NH_2.O)_2Ca$ stark explosiv. Das Hydroxylaminsulfat $(NH_2.OH)_2.H_2SO_4$ und das Chlorhydrat $NH_2.OH.HCl$ werden in der Analyse und auch in der Riechstoffindustrie benutzt. Das Chlorhydrat zerfällt beim Erhitzen unter heftigem Aufschäumen und liefert ein Doppelsalz mit Platinchlorid, das in Wasser und Alkohol leicht löslich ist. Die alkoholische Lösung ist sehr giftig, wirkt reizend auf die Haut und in Lösung von 1:1000 stark antiseptisch. H. wurde auch als Arzneimittel bei Schuppenflechte empfohlen.

Hydrozellulose, s. Zellulose.

Hydrozinkit, Mineral, s. Zinkblüte.

Hydrozoen (Hydromedusen; hierzu Taf. »Hydrozoen, Skyphozoen u. Rippenquallen«, Klasse der Zölenteraten (s. d.), Einzelpolypen (Abb. 1) oder Polypenstöcke (Kolonien, Hydroidpolypen; Abb. 2, Sp. 151) mit zahlreichen Individuen, von denen die einen der Ernährung oder sonstigen Zwecken dienen, andre die Fortpflanzung besorgen. Letztere können sich als Medusen ([Hydroid-] Quallen) loslösen;

Abb. 1. Süßwasserpolyp.

aus ihren Eiern gehen freischwimmende, bewimperte (Planula-) Larven hervor, die sich wieder zur Polypen- (Ammen-) Form ohne Schlundrohr und Septen (Gegensatz zu Korallpolypen, s. d.) entwickeln. Diese erzeugt dann durch Knospung wieder Polypen und Medusen, die sich durch einen Saum (Velum, Craspedon; kraspedote Medusen) von den ähnlichen Medusen der Akalephen (s. Skyphozoen) unterscheiden. Dieser Generationswechsel fehlt bei manchen H.; dann kann aus den Eiern unmittelbar wieder die Medusenform entstehen, oder aber der Polyp selbst bringt Eier hervor, aus denen sich Polypen entwickeln (s. unten).

Abb. 2. Zweig eines Stockes von Obelia dichotoma. Vergrößert. a Mund, b Gehäuse, c junge Medusen.

Die Medusen können am Stock sitzenbleiben und hier in mehr oder weniger rückgebildetem Zustand als Geschlechtsknospen, Gonophoren oder Gonoblastidien Eier und Spermien erzeugen. Sie können von einer Gonotheca umschlossen sein; auch wird wohl ein ganzer Zweig des Stockes als sogenanntes Blastostyl zur Bildung der Geschlechtsknospen in eine besondere Kapsel, das Gonangium, eingeschlossen. Bei Hydra und der tentakellosen Protohydra entstehen die Geschlechtsorgane am Polypen selbst.

Man kann die H. in die Ordnungen der Hydroiden und Siphonophoren einteilen.

1) Die Hydroiden können in der Polypenform als Einzeltiere auftreten, so bei der Familie der Süßwasserpolypen (Hydridae) mit der Hauptgattung Hydra *L.*, in den europäischen Süßwässern weit verbreitet, 5—12 mm groß (s. Abb. 1, Sp. 150), vermehrt sich durch Knospung und durch Eier (ohne Medusen), lebt von kleinen Wassertieren (Wasserflöhen usw.), bekannt durch ihr großes Regenerationsvermögen. Der Grüne Süßwasserpolyp (Chlorohydra viridissima *Pall.*) lebt mit Algen in Symbiose. Stockbildende Formen sind: a) Leptomedusen (Campanulariae), deren an chitinigen Skelettröhren sitzende Polypen von einem becherförmigen Gehäuse (Abb. 2, b) umgeben sind. Die Fortpflanzung erfolgt entweder durch Medusen, die sich vom Stock loslösen (Abb. 2, c und 3), oder durch sitzenbleibende medusoide Knospen. Hierher Campanularia *Lanck.*, Obelia dichotoma *L.* (Abb. 2, 3) mit zurückgebildetem Velum, Aequorea forskalea *Pér. et Jess.* (Tafel, 2). b) Anthomedusen (Tubulariae), Polypen ohne Gehäuse, Medusen meist mit Augenflecken. Hierher Tiara pileata *Forsk.* (Tafel, 4), mit kegelförmigem Scheitelaufsatz, 10—20 mm Glockendurchmesser, und Sarsia gemmifera *Forbes* (Tafel, 3). c) Hydrokorallien (Hydrocoralliae), verkalkte Stöcke von korallenähnlichem Aussehen, die sich z. T. am Aufbau der Korallenriffe beteiligen. Die Medusen sind verkümmert, die Polypen zu Tausenden in Stöcken vereinigt, die bei den Stylasteridae (meist Tiefseebewohner) baumförmig verästelt, bei den Milleporidae massig oder krustenförmig entwickelt sind. Die Polypen sind meist in Freßpolypen und mundlose Wehr- oder Tastpolypen gesondert. d) Trachymedusen (Trachymedusae), entwickeln sich unmittelbar, ohne Polypen, zu Medusen mit festem Schirm. Hierher die völlig durchsichtige, im Mittelmeer häufige Rüsselqualle (Geryonia proboscidalis *Forsk.*), mit 8 cm Glockendurchmesser; ferner Thamnostylus dinema *Haeck.* (Tafel, 1) und Zygodactyla cyanea *L.* (Tafel, 6). Einige Trachymedusen leben auch im Süßwasser, z. B. Limnocnida *Günth.* in afrikanischen Seen und Flüssen, Craspedacusta kawaii *Oka* im Jangtsekiang.

Abb. 3. Freischwimmende, aber noch unreife Meduse der Obelia, von unten. Vergr. a Hörbläschen, b der beiseite geklappte Magenstiel, c Schirm.

2) Die Siphonophoren (Schwimmpolypen, Blasen-, Staats- oder Röhrenquallen) sind freischwimmende Stöcke, deren vielgestaltige Einzeltiere, Freßpolypen (Abb. 4, a) mit Fangfäden (e) und Nesselorganen (f), Geschlechtstiere (b), Schwimmglocken (c), mundlose Taster (g) usw. fast wie Organe eines Individuums erscheinen (s. Polymorphismus). Oft dient ein Luftsack, der Pneumatophor (d), am Vorderende des Stockes als Schwebeapparat. Die Staatsquallen sind ausschließlich Seetiere und kommen oft in großen Scharen an die Oberfläche. Einige von ihnen haben Leuchtvermögen; z. T. leben sie in größerer Tiefe. Man unterscheidet: a) Blasenträger (Blasenquallen, Physophoridae), mit kurzem Stamm, flaschenförmigem Luftsack, z. B. Physophora hydrostatica *Forsk.* (Abb. 4), aus dem Mittelmeer; b) Aurophoridae, mit großem Luftsack, der seitlich eine Öffnung hat, und mit einem Kranz von Schwimmglocken (in der Tiefsee); c) Pneumatophoridae, deren Stamm zu einer geräumigen Blase erweitert ist; wegen ihres starken Nesselns ist besonders die große Physalia gefürchtet. d) Calycophoridae, ohne Luftsack, z. B. Hippopodius luteus *Forsk.* (Tafel, 11). e) Discoideae, Stamm zu einer flachen Scheibe zusammengedrückt. Hierher die Segelqualle (Velella spirans *Eschsch.*). *Lit.:* Gegenbaur, Zur Lehre vom Generationswechsel der Medusen und Polypen (1854); Haeckel, Zur Entwicklungsgeschichte der Siphonophoren (1869), Report on the Siphonophorae etc. (Challenger-Expedition, 1888) und Monographie der Medusen (1879—80); Chun, Die kanar. Siphonophoren (1891—92, 2 Tle.); A. G. Mayer, Medusae of the World (hrsg. vom Carnegie-Institut, 1910); Steche, Hydra und die Hydroiden (1911); Kühn,

Abb. 4. Physophora hydrostatica.

Hydrozoen, Skyphozoen und Rippenquallen

1. Thamnostylus dinema. — 2. Aequorea forskalea. — 3. Sarsia siphonophora. — 4. Tiara pileata. — 5. Dactylometra quinqueciffa. — 6. Zygodactyla cyanea. — 7. Charybdaea marsupialis. — 8. Pelagia noctiluca. — 9. Euplocamis stationis. — 10. Beroë forskali. — 11. Hippopodius luteus.

Entwicklungsgeschichte u. Verwandtschaftsbeziehungen der Hydrozoen (in »Ergebn. u. Fortschr. der Zoologie«, IV, 1913); P. Schulze, Cnidaria (1922); Broch, Hydrozoa (in »Hb. der Zoologie«, I, 1924).

Hydruntum, Stadt, s. Otranto.

Hydrus, die kleine Wasserschlange (s. d.), Sternbild.

Hyères (spr. ijär), Stadt im franz. Dep. Var, (1921) 10749, als Gemeinde 17476 Ew., 4 km vom Mittelmeer, Knotenpunkt der Mittelmeerbahn, beliebter Winterkurort (Januar 7,8°), hat Bibliothek, Seebäder, Seesalzgewinnung (100000 t jährlich), Schnittblumenzucht, Frühgemüse-, Obst-, Wein-, Ölbau und Ölhandel. Nahebei die 1843 aufgefundenen Reste der gallorömischen Stadt Pomponiana. Die Reede von H., 150 qkm, westlich von der Halbinsel Giens (Kap Estérel), östl. vom Kap Bénat und südl. von den Hyèrischen Inseln (s. d.) begrenzt, dient zu Flottenmanövern.

Hyèrische Inseln (Iles d'Hyères, spr. il-diär, die Stöchaden der Alten), Inselgruppe an der Südküste von Frankreich, Dep. Var, 26 qkm mit etwa 1600 Ew., schließt die Reede von Hyères (s. d.) südl. ab und besteht aus den Inseln Porquerolles, Port Cros, Levant und zwei Inselchen, alle mit sehr gleichmäßigem, milden Klima, daher Winteraufenthaltsorte. Die Inseln haben Leuchttürme und Forts. *Lit.:* Clerc-Rampal, Les îles d'Hyères (1897).

Hyetographie (griech.), Beschreibung der Niederschlagsverhältnisse der Erde oder eines Landes; hyetographische Karte svw. Regenkarte.

Hyetometer (griech.), s. Regenmesser.

Hygiama, s. Nährpräparate.

Hygieia, bei den alten Griechen die Göttin der Gesundheit, Tochter des Asklepios; bei den Römern Salus (s. d.). Die H. wurde, mit Asklepios zusammen oder allein, als Jungfrau dargestellt, in der Hand eine Schale, aus der eine Schlange trinkt (Abb.). *Lit.:* L. Curtius im »Archäol. Jb.« (1904).

Hygieia.

Hygiene (griech.), der »Teil der medizinischen Wissenschaft, welcher sich mit der gewohnheitsmäßigen Umgebung des Menschen beschäftigt und diejenigen Momente in derselben zu entdecken und zu beseitigen sucht, welche Störungen im Organismus zu veranlassen und seiner Entwicklung zu höchster Leistungsfähigkeit entgegenzuwirken imstande sind« (Flügge). Die H. befaßt sich nicht nur mit der Krankheitsverhütung, sondern auch mit der Verbesserung der Gesundheit, Vergrößerung der Leistungsfähigkeit und der Mehrung der Volkskraft. Man teilt sie ein: 1) in die individuelle H., d. h. den Teil, dessen Forderungen der einzelne Mensch erfüllen soll und kann, und 2) in die öffentliche H. (soziale H.), deren Verwirklichung Aufgabe der Öffentlichkeit ist. Bezüglich der einzelnen Kapitel der H. vgl. Abwässer, Abfälle, Alkoholismus, Bad, Desinfektion, Exkremente, Gewerbehygiene, Gymnastik, Gefängnishygiene, Hautpflege, Immunität, Infektionskrankheiten, Kanalisation, Kleidung, Rassenhygiene, Rhythmische Gymnastik, Schulhygiene, Soziale Hygiene, Sporthygiene, Wasserversorgung, Wohnung.

Geschichtliches. Hygienische Vorschriften zur Abwehr intuitiv erkannter gesundheitlicher Gefahren hatten schon Inder, Ägypter, Assyrer und Juden, und zwar in Gestalt religiöser Vorschriften, z. B. die der vorgeschriebenen Waschungen, die über Nahrungsmittel (Schweinefleischverbot, Alkoholverbot), Gebot eines wöchentlichen Ruhetages, Verbot der Verwandtenehe usw. Die Griechen suchten durch Gymnastik und Pflege des Badewesens kräftige, den Anforderungen des Krieges gewachsene Männer heranzuziehen. Höher entwickelt war die öffentliche H. bei den Römern, die namentlich nach gesundheitsfördernden Einrichtungen in den Städten strebten, wovon z. T. erhaltene Wasserleitungen und Kanalisationsanlagen zeugen. Armenärzte versorgten die Unbemittelten, eine Marktpolizei überwachte die Nahrungsmittel. Das Mittelalter mit seiner Alleinbewertung der Seele und der Vernachlässigung des Körpers ließ diese Einrichtungen verfallen; die Folge war eine ungeheure Sterblichkeit. Erst im 19. Jh. begann, von England ausgehend und veranlaßt durch das erste Auftreten der Cholera in Europa, ein neuer Anstieg der H., die zunächst mehr durch Hebung der sozialen Lage der breiten Volksmassen als durch hygienische Maßnahmen wirksam war. Die wissenschaftliche H. schuf Pettenkofer mit experimentellen Untersuchungen über Fragen betr. Kleidung, Heizung, Ventilation, Grundwasser, Bodenluft und Bewohnbarkeit von Neubauten. Mit Voit arbeitete er über die H. der Nahrungsmittel und der Ernährung. 20 Jahre später legten Robert Kochs Entdeckungen die Ursache der ansteckenden Krankheiten klar und begründeten die exakte Erforschung ihrer Entstehung und Verbreitung. In den letzten Jahrzehnten hat die Lehre von den parasitären Krankheiten in der H. eine überragende Rolle gespielt.

Die Erfolge der H. sind zahlenmäßig meßbar durch die Bevölkerungs- und Medizinalstatistik. So zeigt der Rückgang der Sterblichkeit die Wirkung der hygienischen Maßnahmen. Während im Deutschen Reich 1878—86 auf je 1000 Lebende jährlich 27,8 Todesfälle kamen, ist diese Zahl 1925 auf 12,6 (ohne Totgeburten 11,9) zurückgegangen. Die Besserung der Lebensverhältnisse beweist auch die Verlängerung der mittlern Lebensdauer, die 1871—80 bei den Männern 35,58, bei den Frauen 38,45 Jahre betrug, während die entsprechenden Zahlen 1901—10: 44,82 und 48,33 betrugen. Dieser Rückgang der Sterblichkeit ist im wesentlichen auf das Zurückgehen der Infektionskrankheiten und der Säuglingssterblichkeit zurückzuführen. Während Pocken, Pest, Fleckfieber und Cholera früher die Bevölkerung heimsuchten, sind diese Krankheiten in Kulturländern heute fast unbekannt, bei gelegentlicher Einschleppung gelingt es sehr rasch, Epidemien im Keim zu ersticken. Aber auch die noch vorkommenden Infektionskrankheiten sind zurückgegangen. So starben von 10000 Lebenden im Jahre:

	1875	1924		1875	1924
an Scharlach . .	4,6	0,1	an Typhus . .	7,4	0,3
» Masern . . .	3,1	0,3	» Ruhr	3,1	—
» Diphtherie .	15,9	0,6	» Tuberkulose	32,3	12,0

Deutlich treten die Erfolge der H. auch in der Verminderung der Säuglingssterblichkeit hervor. Während 1901 von je 100 Lebendgebornen im 1. Lebensjahr 20,7 starben, ist diese Zahl 1925 auf 10,5 zurückgegangen. *Lit.:* Gottstein, Gesch. d. H. im 19. Jh. (1901); Flügge, Grundriß der H. (1921); Prausnitz, Grundzüge der H. (1923); »Weyls Hb. der H.« (2. Aufl. 1912—22, 10 Bde.); »Hb. der H.«, von Gruber, Rubner u. Ficker (1911 ff.). »Zeitschr. f. H.« (seit 1886); »Arch. f. H.« (seit 1883); »Zentralbl. f. d. ges. H.« (seit 1922); Arbeiten a. d. Reichsgesundheitsamt (seit 1886).

Hygiene-Museum, Deutsches, gegründet 1912 in Dresden von K. A. Lingner als Fortsetzung der

Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden 1911. Es veranstaltet Wander-Ausstellungen auf allen Gebieten der Volksgesundheit, stellt Unterrichtsmittel für den Hygiene-Unterricht her und veröffentlicht »Leben und Gesundheit« (Schriftenreihe, seit 1912) sowie die Ztschr. »Blätter für Volksgesundheitspflege« (seit 1912).

Hygienische Institute, Anstalten für Lehrzwecke und Forschung auf dem Gebiete der Hygiene. Das erste wurde 1879 in München eröffnet, 1885 das in Berlin (mit dem Hygiene-Museum).

Hygienischer Unterricht, s. Körperliche Erziehung.

Hyginus, 1) Gajus Julius, röm. Grammatiker, aus Spanien oder Alexandria, Freigelassener des Augustus und Vorsteher der Palatinischen Bibliothek. Seinen Namen tragen zwei Schulbücher: »Fabulae«, Erzählungen aus der Mythologie (hrsg. von M. Schmidt, 1872), und »De astronomia«, Elemente der Himmelskunde mit Sternsagen (hrsg. v. Bunte, 1875). 2) H., christl. Heiliger, röm. Bischof 136(?)—[140(?); Fest: 10. (11.) Januar.

Hygro ... (griech.), Feuchtigkeits ..., feucht ...

Hygrochasie (gr.), s. Verbreitungsmittel der Pflanzen.

Hygrograph (griech.), s. Beilage »Meteorologische Instrumente«.

Hygrologie (griech.), Lehre von der Feuchtigkeit, [besonders der Luft.

Hygrom (griech.), Wassergeschwulst, aus Schleimbeutel, Sehnenscheide od. dgl. entstehende Zyste mit wässerigem Inhalt, besonders am Knie.

Hygrometer (griech., Feuchtigkeitsmesser), Instrument zum Messen der Luftfeuchtigkeit. Die meist benutzten H. gründen sich darauf, daß manche Stoffe (die »hygroskopischen Körper«, s. d.) mit Begierde Wasser aus der Luft aufnehmen und dabei ihren Raum verändern. Das älteste Absorptionshygrometer ist eine Art Wagehygrometer von Nikolaus von Kues (um 1450), bei dem Wolle zuerst trocken, dann nach Absorbieren des Wasserdampfes der Luft feucht und schwerer geworden, gewogen wurde. Das beste Verfahren zur Bestimmung der Luftfeuchtigkeit ist die chemische: durch ein U förmiges Glasrohr mit stark hygroskopischem Stoff (Schwefelsäure, Chlorkalzium, Phosphorsäureanhydrid) saugt man die Luft mit einem Aspirator und mißt das ausfließende Wasser. Die Gewichtszunahme des Rohres ergibt das Gewicht der Wasserdämpfe in der durchgeströmten Luft. Danach läßt sich das Gewicht der Dämpfe in 1 cbm Luft nach Grammen berechnen, d. h. die absolute Feuchtigkeit; aus ihr und der Temperatur der Luft leitet man die relative Feuchtigkeit und das Sättigungsdefizit (s. Luftfeuchtigkeit) ab. Das erste wissenschaftlich brauchbare H. ist das Haarhygrometer von Saussure (1783), das von Koppe verbessert wurde (vgl. Beilage »Meteorologische Instrumente«). Die den Hygrometergraden entsprechende Spannkraft des Wasserdampfes beträgt bei der Lufttemperatur von 10°:

Hygrometergrade	Feuchtigkeit der Luft v. H.	Hygrometergrade	Feuchtigkeit der Luft v. H.
10	4,57	60	36,28
20	9,46	70	47,19
30	14,78	80	61,22
40	20,78	90	79,09
50	27,79	100	100,00

Das Haarhygrometer bedarf häufiger Vergleichung mit einem Psychrometer (s. d.).

Aus den Angaben einer Verbindung von Thermometer und Hygrometer (Polymeter) läßt sich der Taupunkt (s. d.) berechnen, dessen Kenntnis für die Vorhersage von Nachtfrösten wichtig ist. Auch für die Wettervorhersage, hygienische und technische Zwecke (Bestimmung der Feuchtigkeit in Wohn- und Fabrikräumen) sind H. wertvoll. Da Darmsaiten und Stricke sich mit zu- und abnehmender Feuchtigkeit ausdehnen und verkürzen, sich auf- und zudrehen, benutzt man sie z. B. für die Wetterhäuschen, bei denen eine mit zwei Figuren besetzte Scheibe an einer Darmsaite hängt und sich mit dem wechselnden Feuchtigkeitsgehalt der Luft dreht. Die Fähigkeit gewisser Pflanzen, Wasser aus der Luft aufzusaugen (Hygroskopizität), verwendet man für H., z. B. Gerstengrannen und Strohfäden, auch die Rose von Jericho (Anastatica hierochuntica), Miere (Stellaria media), Karlsdistel (Carlina acaulis) usw.

Bei den Kondensationshygrometern wird der Feuchtigkeitsgehalt der Luft durch die Temperaturverminderung angezeigt, die nötig ist, um den Wasserdampf der Luft auf der Oberfläche eines polierten Körpers als Tau niederzuschlagen. Das danach konstruierte älteste H. von Daniell (1819) wurde von Regnault (1845) und Alluard (1877) wesentlich vervollkommnet (vgl. Beilage »Meteorologische Instrumente«).

Meist mißt man den Feuchtigkeitsgehalt der Luft mit dem Psychrometer (s. d.). Durch das Volumhygrometer wird der Raum bestimmt, den der in einem bestimmten Volumen Luft enthaltene Wasserdampf unter dem Druck der Atmosphäre einnehmen würde; aus seinem Volumen kann dann auch sein Gewicht berechnet werden. Diese Instrumente benutzen die Tatsache, daß, wenn in ein geschlossenes Gefäß eine stark hygroskopische Flüssigkeit (z. B. Schwefelsäure) gebracht wird, diese den Wasserdampf absorbiert und dadurch die Luft eine Raumverkleinerung erfährt (so z. B. das von Schwackhöfer konstruierte Instrument). Statt der Volumenveränderung kann auch die des Druckes gemessen und daraus der Druck des ursprünglich vorhanden gewesenen Wasserdampfes ermittelt werden (Edelmann und Rüdorff). Literaturangaben in Jelinek, Psychrometertafeln (6. Aufl. 1911) und Hann-Süring, Lb. der Meteorologie (1926).

Hygrometrograph, s. Beilage »Meteorologische Instrumente«.

Hygrophile Pflanzen (Hygrophyten), Landpflanzen, die feuchte Standorte und besonders große Luftfeuchtigkeit lieben, z. B. die Bodenpflanzen feuchter Wälder. Sie zeigen entsprechende Baueigentümlichkeiten (hygrophilen Bau, Hygrophilie), namentlich breite zarte Laubblätter ohne Verdunstungsschutz. Gegensatz: Xerophile Pflanzen. Vgl. Wasserpflanzen, Hartlaubgehölze und Pflanzengeographie.

Hygrophorus *Fr.* (Säftling, Ellerling), Pilzgattung aus der Familie der Agarikazeen, mit saftigen, am Stiel herablaufenden Lamellen; etwa 120 Arten, davon 25 in Deutschland, meist auf Wiesen. Als Speiseschwämme werden geschätzt: 1) H. virgineus *Fr.* (Jungfernschwamm), ohne Schleier, mit 2—5 cm breitem, rissigem, weißem Hut und weißen Lamellen; 2) H. pratensis *Fr.* (H. ficoides *[Bull.] Schröt.* [Wiesen-Ellerling, s. die Abbildung]), ebenfalls ohne Schleier, mit 2—10 cm breitem, zuletzt buckeligem, rotgelbem,

Wiesen-Ellerling.

später verblassendem Hut und weißbraungelben Lamellen. Vgl. Limacium.

Hygrophyten, svw. Hygrophile Pflanzen.

Hygroskop (grch., »Feuchtigkeitszeiger«), svw. Hygrometer.

Hygroskopische Körper, Stoffe, die aus feuchter Luft Wasser (hygroskopische Feuchtigkeit) aufnehmen, ohne sich chemisch damit zu verbinden. Ihr Wassergehalt, der mit dem Dissoziationsdruck (s. Dissoziation) zusammenhängt, ändert sich mit der Temperatur und dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft und stellt sich mit ihm ins Gleichgewicht, sodaß der Zustand, den man lufttrocken nennt, je nach der Natur des Körpers, der Beschaffenheit der Luft und der Temperatur einen sehr verschiedenen Feuchtigkeitsgehalt bezeichnet. Manche Salze, wie Kalziumchlorid, nehmen in kurzer Zeit so viel Wasser auf, daß sie sich darin lösen, sie zerfließen. Andre Körper verlängern sich durch die aufgenommene Luftfeuchtigkeit, wie das menschliche Haar, das man deshalb in Hygrometern benutzen kann, und die Darmsaiten der Musikinstrumente. Auch Flüssigkeiten sind hygroskopisch. Alkohol kann z. B. infolgedessen sehr schwer völlig wasserfrei erhalten werden. Konzentrierte Schwefelsäure benutzt man im abgeschlossenen Raum zur Beschleunigung des Trocknens fester Körper und des Verdunstens von Lösungen. — Unter den organischen Körpern sind namentlich tierische und menschliche Haare, Wolle, Seide, Holz, Darmsaiten u. a. hygroskopisch. Viele Pflanzenorgane, wie dürre Grannen von Gräsern (Avena sterilis, Stipa capillata u. a.), Teilfrüchte von Erodium, die Äste bzw. die Hüllblätter der »Jerichorosen« (s. Anastatica und Odontospermum) sind auf ihren entgegengesetzten Flanken verschieden stark hygroskopisch oder quellen bei Wasseraufnahme verschieden stark, sodaß sie bei Wasseraufnahme oder -abgabe hygroskopische Krümmungsbewegungen ausführen. Diese rein physikalischen Bewegungserscheinungen an toten Pflanzenteilen dürfen nicht mit den aktiven Reizbewegungen lebender Pflanzen (s. Pflanzenbewegungen) verwechselt werden. Bei Gräsern sind diese hygroskopischen Bewegungen zum Einbohren der Früchte in den Boden, bei Erodium zum Ausschleudern der Samen von Nutzen. Auch die Schuppen der reifen Koniferenzapfen (z. B. von Fichten und Kiefern) führen hygroskopische Bewegungen aus, indem sie bei Trockenheit geöffnet sind und somit die Samen abfliegen lassen, sich aber bei Feuchtigkeit schließen. S. auch Hygrometer.

Hykkara, im Altertum Stadt der Sikaner auf der Nordküste von Sizilien, westl. von Panormos. Ruinen bei Carini.

Hyksos (nach Manetho »Hirtenkönige«, in den ägypt. Texten als ʿAmu bezeichnet), einer der im 2. Jahrtausend südwärts vorstoßenden kleinasiat. Stämme oder ein syrisch-semitisches Volk, das 1785 (oder 1685)—1580 v. Chr. Ägypten in Abhängigkeit hielt, bis Amasis I. ihre Festung Avaris eroberte. Vgl. Ägypten (Sp. 215).

Hyla, der Laubfrosch.

Hyläa (aus dem Griech., »Waldland«), das größte tropische Urwaldgebiet, im Innern von Brasilien (s. d., Sp. 786).

Hylacomylus, s. Waldseemüller.

Hylas, im griech. Mythus Liebling des Herakles, den er auf dem Argonautenzug begleitete, wurde in Mysien wegen seiner Schönheit von Nymphen entführt.

Hyle (griech., »Holz, Stoff«), in der griech. Philosophie die formlose Materie, der Weltstoff

Hyllos, im griech. Mythus Sohn des Herakles und der Deïaneira, heiratete nach des Vaters Tode die Iole und wurde von Eurystheus verfolgt, bis er ihn besiegte und erschlug. Später, von Aigimios adoptiert, König der Dorier, fiel er bei dem Versuch, in den Peloponnes einzudringen, im Zweikampf mit König Echemos von Tegea. S. auch Herakliden.

Hylobates, Affe, s. Gibbons.

Hylobius (Kiefernrüßler), s. Rüsselkäfer.

Hylochoerus, Gattung der Schweine (s. d.).

Hylodes (Antillenfrosch, spr. äntiljēn-), s. Hornfrösche.

Hylotropie (griech.), die Fähigkeit eines Stoffes, in einen andern ohne Änderung der elementaren Zusammensetzung überzugehen, z. B. beim Wasser, das auch als Eis und Wasserdampf auftritt.

Hylozoïsmus (griech., »Stoffbelebung«), meist für die Weltanschauung der Vorsokratiker gebrauchter Ausdruck, nach der das Leben vom Stoff nicht zu trennen, sondern die ganze Materie als belebt und beseelt zu betrachten ist.

Hymans (spr. hai-), 1) Louis, belg. Geschichtsschreiber und Romanschriftsteller, * 3. Mai 1829 Rotterdam, † 22. Mai 1884 Brüssel, früh belg. Untertan, 1857—1861 Schriftleiter liberaler Zeitungen, 1859—70 wallonisch-liberales Mitglied der Kammer, schrieb: »Histoire populaire du règne de Léopold I.« (1865; 6. Aufl. 1882), »Histoire politique et parlementaire de la Belgique 1814—30« (Bd. 1, 1869), »Histoire parlementaire de la Belgique 1831—83« (1877—83, 8 Bde.), »Bruxelles à travers les âges« (1883—89, 3 Bde.) u. a.

2) Henri, Bruder des vorigen, belg. Kunstschriftsteller, * 8. Aug. 1836 Antwerpen, † 23. Jan. 1912 Brüssel, 1879 Professor an der Kunstakademie in Antwerpen und 1886 am Institut supérieur des Beaux Arts, hat sich an vielen der großen nationalen Veröffentlichungen Belgiens beteiligt, namentlich zwei kunstarchäologische Werke herausgegeben: »Documents de la bibliothèque royale de Belgique« (1864) und »Compositions décoratives et allégoriques des grands maîtres de toutes les écoles« (1879—85).

3) Paul, Sohn von H. 1), belg. Staatsmann, * 23. März 1865 Brüssel, daselbst 1888 Rechtsanwalt, seit 1900 Professor der Verfassungsgeschichte, auch liberaler Abgeordneter, Februar 1915 bis August 1917 Gesandter in London, Januar 1918 bis August 1920 Außenminister und Hauptvertreter Belgiens auf der Friedenskonferenz, zeigte sich flamenfeindlich und war Präsident der ersten Völkerbundsversammlung 1920; 10. März 1924 bis 4. März 1925 war er Außenminister, seit 26. Mai 1926 Justizminister. Er schrieb »Frère-Orban« (1906—10, 2 Bde.).

Hymen (griech.), s. Hymenäos.

Hymen (griech., Jungfernhäutchen, Jungfernschloß, Scheidenklappe), beim menschlichen Weib und bei einigen Säugetieren eine meist halbmond-, seltener ringförmige Hautfalte am Eingang der jungfräulichen Scheide. Das H. wird bei der ersten Begattung fast stets durchstoßen (unter oft ganz geringer Blutung) und hat, da seine Unversehrtheit ein beinahe untrügliches Zeichen der Jungfrauschaft (s. d.) ist, große gerichtlich-medizinische Bedeutung. Durch die Geburt erst, nicht durch den Geschlechtsverkehr, wird das H. bis auf geringe Reste, die »myrtenförmigen Karunkeln«, zerstört.

Hymenaea *L.* (Heuschreckenbaum), Gattung der Zäsalpiniazeen, große, harzreiche Bäume mit einpaarig gefiederten, durchsichtig punktierten Blättern, weißen Blüten in endständigen Rispen und großen, holzigen Hülsen, die zahlreiche Samen, in mehligen Brei eingebettet, enthalten; 8 tropisch-amerikanische Arten. H. courbaril *L.* (Südamerikanischer

Kopal-, Lokustbaum, Algaroba, Jatai, Animebaum, s. Abb.), mächtiger Baum des tropischen Amerikas, Umfang am Grund des Stammes bis 30 m, liefert in seinem Harz einen großen Teil des südamerikanischen Kopals, das die Indianer in polierten Stücken zu allerlei Zierat verarbeiten und das in alter Zeit besonders den aztekischen Priestern zum Feueropfer diente. Das schwere Kernholz kommt als Courbarilholz in den Handel. Das säuerliche Fruchtmark wird von den Eingebornen gegessen.

Südamerikanischer Kopalbaum. a Blühender Zweig, b Fruchtknoten im Längsschnitt, c Frucht, d Same.

Hymenäos (auch Hymen), bei den Griechen der Hochzeitsgesang sowie der Hochzeitsgott, Sohn des Dionysos und der Aphrodite oder des Apollon und einer Muse, oder ein athenischer Jüngling, der der Geliebten in Mädchenkleidung nach Eleusis gefolgt war und, mit andern Jungfrauen von Seeräubern entführt, diese getötet und den Mädchen zu Ehen verholfen hatte, selbst aber am Tage seiner Hochzeit starb. H. wurde mit Hochzeitsfackel und Kranz dargestellt.

Hymenium (griech., Fruchtlager), die sporentragende Schicht an den Fruchtträgern der Pilze.

Hymenocallis *Salisb.* (Schönlilie), Gattung der Amaryllidazeen, Zwiebelgewächse des tropischen Südamerikas mit z. T. farbenprächtigen Blüten, die in Deutschland in Gewächshäusern, vereinzelt auch im Freien als Sommerblumen gezogen werden können. Etwa 30 Arten.

Hymenogastrazeen, Pilzfamilie aus der Ordnung der Gastromyzeten (s. Pilze).

Hymenolichenes (Hautpilzflechten), s. Flechten (Sp. 832).

Hymenomyzeten (Hautpilze), s. Pilze.

Hymenophyllazeen (Hautfarne), Familie der Farne (s. d., Sp. 484).

Hymenophyllum *Sm.* (Hautfarn), Gattung der Hymenophyllazeen (s. Farne, Sp. 484), etwa 75 Arten, meist in tropischen Gebirgswäldern, nur wenige in Europa. H. tunbridgense *Sm.* (Tunbridger Hautfarn), in Deutschland sehr selten, nur in der Sächs. Schweiz, zartes, bis 6 cm hohes Farnpflänzchen.

Hymenopteren (Hymenoptera), s. Hautflügler.

Hymettos (jetzt Trelovuni), Bergzug in Attika, östl. von Athen (s. d., Stadtplan und Karte), 1027 m ü. M., berühmt durch blaugrauen Marmor und Honig.

Hymne, s. Hymnos. Über die sog. Volkshymnen s. d.

Hymnik (griech.), Hymnendichtung; hymnisch, hymnenhaft, der H. eigen.

Hymnologie (griech.), die Lehre von den Hymnen (s. Hymnos), deren Dichtern und Sammlungen; auch svw. Doxologie; Hymnolog, Hymnenkundiger.

Hymnos (griech.-lat. Hymnus, deutsch Hymne), bezeichnet bei den Griechen ein stehend (nicht tanzend oder schreitend) zur Kithara vorgetragenes Preislied auf einen Gott. Die Verfasser (auch Hymnographen) hießen wie die Sänger Hymnoden. Die ältesten Hymnen bilden die Sammlung der 34 sog. Homerischen Hymnen (aus verschiedenen Zeiten). Die Sammlung der orphischen Hymnen entstammt z. T. der letzten Zeit griechischer Kultur (s. Orpheus). In der christlichen Zeit ist Hymnus die umfassende Bezeichnung des Lobgesanges auf Gott, Christus, die Heiligen. Der bedeutendste Hymnendichter der orientalischen Kirche war Romanos (s. d.). Ungeheuer ist die Menge der seit Hilarius von Poitiers und Ambrosius von Mailand geschriebenen lateinischen Hymnen. Sammlungen: Daniel, Thesaurus hymnologicus (1841—1856, 5 Bde.); Kehrein, Kirchen- u. religiöse Lieder (1853); Dreves, Analecta hymnica medii aevi (bisher 55 Bde., 1886—22); Milchsack, Hymni et sequentiae (1886); Chevalier, Poésie liturgique traditionnelle de l'Église catholique (1894). *Lit.:* Chevalier, Repertorium hymnologicum (1892—94, 2 Bde.) und Poésie liturgique du moyen-âge (1893); Julian, Dictionary of Hymnology (1892); A. Schulte, Die Hymnen des Breviers nebst den Sequenzen des Missale, übers. u. erklärt (5. Aufl. 1925); »Hymnologische Beiträge« (hrsg. von Blume und Dreves, Bd. 1 u. 2, 1897—1901). Deutsche Nachdichtungen lateinischer Hymnen von Fr. Wolters (»Hymnen und Sequenzen«, 1914). — In den neuern Literaturen kommt Hymnus (im Deutschen abwechselnd mit Hymne; franz. hymne, spr. imn; ital. inno; engl. hymn, spr. him) als Benennung lyrischer Gedichte vor, die ein feierlich gesteigertes Gefühl, oft mit großer Freiheit der Form, zum Ausdruck bringen.

Hyōgo, japan. Stadt, s. Kobe.

Hyoscyamus *Tournef.* (Bilsen-, Dullkraut), Gattung der Solanazeen, meist klebrig behaarte Kräuter mit gelappten Blättern, achselständigen Blüten, von denen die obersten zu einer beblätterten Traube vereinigt sind, und zweifächeriger, vom bleibenden dornigen Kelch eingeschlossener Kapsel mit vielen kleinen Samen; 11 Arten in Europa, Nordafrika, bis Asien. H. niger *L.* (Schwarzes oder Gemeines Bilsenkraut, Zigeunerkorn, Schlafkraut, Teufels-, Rindswurz; Apothekername: Herba Apollinaris, Apollokraut, s. Tafel »Giftpflanzen I«, 1), bis 60 cm hoch, Stengel und Blätter schmierig-zottig, Blüten schmutziggelb, violett, netzaderig, findet sich durch fast ganz Europa bis Ostindien, auf Schutthaufen usw. Blätter und Samen werden in Form von Aufguß, Salbe usw. arzneilich benutzt. Die Blätter riechen widerlich betäubend, schmecken bitter und enthalten, wie die scharf schmeckenden Samen, Hyoszyamin und Hyoszin. Das Bilsenkraut ist ähnlich wie Atropa narkotisch-giftig; über Behandlung der Vergiftung namentlich mit Samen s. Atropa. Es wird als schmerz- und krampfstillendes Mittel bei Magenkrampf, Gesichtsschmerz usw. benutzt. Zu äußerlichem Gebrauch dient das Bilsenkrautöl. H.-Arten wurden schon im Altertum als Heilmittel benutzt, doch fand H. niger erst seit der Mitte des 18. Jh. allgemeinere Anwendung. Von H. physaloides *L.* in Sibirien dienen dort Kraut und Wurzel statt des Opiums als Berauschungsmittel. H. albus *L.* und H. aureus *L.* aus Südeuropa werden auch als Zierpflanzen gezogen.

Hyoszin, s. Skopolamin.

Hyoszyamin $C_{17}H_{23}NO_3$, Alkaloid, isomer mit Atropin, findet sich im Bilsenkraut, in der Belladonna, im Stechapfel, bildet farblose Kristalle, riecht feucht widerlich betäubend, schmeckt scharf und unangenehm, ist optisch aktiv und bildet leicht kristallisierbare Salze. Beim Erhitzen mit Salzsäure gibt es Tropasäure und Tropin. Es wirkt ähnlich wie Atropin, nur ist es

weniger giftig und erweitert schon in geringerer Dosis die Pupille schneller und anhaltender; innerlich dient es als beruhigendes, schlafmachendes Mittel.

Hypallagē (griech., »Verwechslung«), eine der Metonymie ähnliche rhetorische Figur, die für das Eigenschaftswort ein Dingwort setzt oder umgekehrt, z. B. statt revolutionärer Geist: Geist der Revolution.

Hypanis, antiker Name der Flüsse Bug (2) u. Kuban.

Hypante (vom griech. hypantān, »entgegengehen«), nach Luk. 2, 25 in der griech. Kirche Name des Festes der Darstellung Christi (Lichtmeß, s. Marienfeste).

Hypaspisten (griech.), Knappen, die den Hopliten Schild, Panzer und Helm auf dem Marsche trugen, später das leichte Fußvolk der Mazedonier.

Hypästhesie (griech.), verminderte Empfindlichkeit, häufiges Krankheitszeichen bei organischen und funktionellen Nervenleiden.

Hypatē, s. Griechische Musik.

Hypatē, Stadt im griechischen Nomos Phokis und Phthiotis, etwa 1600 Ew., in der Spercheiosebene, mit Schwefeltherme und antiken Resten. Die Frauen des alten Hypata waren als Hexen verrufen.

Hypäthraltempel (griech. hypaithron oder hypaethrion, »unter freiem Himmel«), Tempel, dessen Cella durch eine Öffnung im Dach Licht erhielt. Die Existenz solcher Dachöffnungen, die man aus der Beschreibung Vitruvs (III, 1) und aus Tempellegenden erschloß, ist nach neuern Forschungen sehr zweifelhaft.

Hypatia, neuplatonische Philosophin, 415 n. Chr. vom christlichen Pöbel (s. Cyrillus 2) in Alexandria gesteinigt, wo sie als Schülerin ihres Vaters, des Mathematikers Theon, lehrte. Von einigen ihrer Schriften sind die Titel bekannt. Kingsley machte sie zur Heldin seines historischen Romans »H.« (1853). *Lit.:* R. Asmus, H. in Tradition und Dichtung, Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte, Bd. 7 (1907).

Hypena *Schrk.*, Schmetterlingsgattung, zu den Eulen gehörig. H. rostralis *L.* (Hopfeneule) ist ein Hopfenschädling. Die Raupen werden durch Abklopfen und mit Arsenmitteln bekämpft.

Hyper ... (griech.), über ..., übermäßig.

Hyperakusie (griech.), besondere Empfindlichkeit der Gehörnerven, durch die bereits ganz schwache Schallschwingungen, und zwar gewöhnlich mit Unlust, wahrgenommen werden.

Hyperämie (griech., »Blutüberfüllung«), die örtliche Überfüllung von Blutgefäßen, folgt aus verstärkter Zufuhr (arterielle H.), anderseits aus vermindertem Abfluß (venöse H.). Verschiedene Formen der H. sind: 1) die neuroparalytische H. infolge Lähmung der gefäßverengenden Nerven; 2) die neurotonische H. durch Reizung der Gefäßerweiterer; 3) die reflektorische H., durch psychische Einwirkungen entstehende Rötungen der Haut (Schamröte, Zornröte, auch H. der Darmgefäße bei Verdauung, Erektion). Hierher gehört ferner die kompensatorische H. in andern Organen nach Verlust eines Organs; 4) die myogene H. durch unmittelbare Einwirkung auf die Gefäßmuskulatur. Die hyperämischen Teile zeichnen sich durch hellrote Färbung aus; man fühlt Pulsation an den kleinen Gefäßen, Temperaturerhöhung und eine Schwellung des Organs. Die venöse H. (Stauungshyperämie, s. auch diese) entsteht durch Druck von außen, z. B. durch Umschnürungen, durch Geschwülste oder entzündliche Vorgänge oder durch Thromben (s. d.). Hier sehen die hyperämischen Teile dunkel (blaurot) aus; weiter beobachtet man eine Abnahme der Temperatur daselbst und eine vermehrte Zunahme der Gewebsflüssigkeit. Die Folgen der venösen H. sind Beeinträchtigung des Stoffwechsels, Schwellung, Blutungen im Gewebe und bei hochgradiger Absperrung des Blutstroms Blutstockung (Stase).

Hyperanthera, s. Moringa.

Hyperästhesie (griech.), »Überempfindlichkeit« in seelischer und körperlicher Beziehung, kommt als Krankheitszeichen z. B. bei Entzündung oder Hautabschürfung (und hierdurch bedingter Bloßlegung von Nervenenden) und besonders bei organischen und funktionellen Nervenleiden auf den verschiedensten Sinnesgebieten vor. Dabei (Neurasthenie, Hysterie) ist sie meist seelisch (»psychogen«) bedingt. Es gibt Fälle, in denen einfaches Sehen und Hören als schmerzhaft empfunden wird.

Hyperbasis (Hyperbaton, griechisch), Wortversetzung, syntaktische Figur, bei der ein oder mehrere Wörter aus der gewöhnlichen Reihenfolge treten, des Rhythmus wegen, oder damit ein Wort Nachdruck gewinnt (z. B. bei Schiller: »Gastfreundlich hätte England sie empfangen?«).

Hyperbel (vom griech. hyperbolē, »Überschuß«), ein Kegelschnitt (s. d.). Sie kann bestimmt werden (Abb.) als der geometrische Ort aller Punkte, für die die Differenz ihrer Abstände von zwei festen Punkten F und F′,

Hyperbel.

den Brennpunkten, den unveränderlichen Wert 2a hat. Die Verbindungslinie FF′ der Brennpunkte heißt die Hauptachse der H., die Mitte O von FF′ ihr Mittelpunkt, die auf FF′ in O senkrecht stehende Gerade BB′ die Nebenachse. Die H. besteht aus zwei getrennten Zweigen oder Ästen, deren jeder sich beiderseits ins Unendliche erstreckt; für jeden Punkt P des einen Astes ist $F'P - FP = 2a$, für jeden Punkt P des andern Astes: $FP - F'P = 2a$. Die Geraden F′P und FP nennt man die Brennstrahlen (Radienvektoren, Leitstrahlen) von P. Auf der Hauptachse liegen zwei Punkte A und A′ der H., die von O die Entfernung a haben und Scheitel heißen, OF heißt die lineare Exzentrizität. Ihre Länge sei e, dann heißt $\varepsilon = \frac{e}{a}$ die numerische Exzentrizität. Sie ist stets größer als 1. Setzt man $\sqrt{e^2 - a^2} = b$ und macht man die Hauptachse zur x-Achse eines rechtwinkligen Koordinatensystems, die Nebenachse zur y-Achse, so wird die Gleichung der H. $\frac{x^2}{a^2} - \frac{y^2}{b^2} = 1$. Die Tangente PT der H. im Punkt P halbiert den Winkel zwischen den Leitstrahlen F′P und FP. Die H. besitzt zwei Asymptoten, die durch den Mittelpunkt O gehen, d. h. zwei gerade Linien OC und OC′, die, verlängert, der H. immer näher kommen, ohne sie zu erreichen. Die Punkte CC′ findet man, wenn man auf AA′ in A die Senkrechte CC′ errichtet und $AC = AC' = b$ macht. Ist $a = b$, so stehen die Asymptoten aufeinander senkrecht, und die H. heißt gleichseitig. — In der Rhetorik und Poetik heißt H. die rednerische oder dichterische Übertreibung; sie dient entweder zur Vergrößerung eines Gegenstandes oder macht ihn lächerlich.

Hyperbelfunktionen, s. Funktionen (Sp. 1287).

Hyperbelräder, s. Zahnräder.

Hyperberetäos, im alten Mazedonien und Ephesus der zwölfte, in Kreta der zehnte Kalendermonat.

Hyperbole (griech.), Hyperbel (s. d.); hyperbolisch, übertreibend; hyperbolisieren, in Hyperbeln reden, übertreiben.

Hyperboloid (griech.), Fläche zweiter Ordnung. Ein Rotationshyperboloid entsteht, wenn eine Hyperbel sich um eine ihrer Achsen dreht. Dreht sie sich um die Hauptachse, so erhält man ein zweischaliges, dreht sie sich um die Nebenachse, so entsteht ein einschaliges H. Jeder Punkt der Hyperbel erzeugt bei dieser Drehung einen Kreis. Denkt man sich diese Kreise durch Ellipsen ersetzt, so erhält man eine Vorstellung von der Form der allgemeinen Hyperboloide, die in Abb. 1 und 2 dargestellt sind. Das einschalige H. ist eine Regelfläche (s. Fläche); durch jeden ihrer Punkte gehen zwei gerade Linien, die ganz in der Fläche liegen.

Abb. 1. Zweischaliges Hyperboloid.

Abb. 2. Einschaliges Hyperboloid.

Hyperbolos, athenischer Volksführer, von niederer Herkunft, suchte an Kleons Stelle zu treten. 417 v. Chr. vereinigten sich die Parteien gegen H. und verbannten ihn. 411 wurde er in Samos ermordet.

Hyperboreer, fabelhaftes Volk, das im Mythus mit den Tempeln in Delos, Delphi und Tempe in Verbindung gebracht worden ist. Ursprünglich als »die seligen Götter über den Bergen« gedacht, dann als ideal glückliches, reines Volk, unbekannt mit Krieg, Streit, Krankheit und Alter, wurde es als im hohen Norden ansässig gedacht. Vielleicht war hier infolge Verwechslung der Himmelsrichtungen eine halb sagenhafte Kunde von China lebendig. — In der Anthropologie nennt man nach Fr. Müller H. oder Arktiker eine Untergruppe der straffhaarigen Rasse; zu ihnen gehören die Polarvölker Nordamerikas (Eskimo, Aleuten) und Nordasiens (Jenissei-Ostjaken, Tschuktschen, Jukagiren, Korjaken, Itelmen, Giljaken und Aino).

Hyperbrachyzephalie (griech.), »übermäßige Kurzschädeligkeit«, vgl. Anthropometrie (Sp. 639).

Hyperbulie (griech.), Übermaß von Willenskraft, Starrsinnigkeit.

Hyperchimären, s. Pfropfbastarde.

Hyperdaktylie (griech.), s. Hand.

Hyperdulie (griech.), liturgische Bezeichnung der besondern Verehrung der Maria als Gottesmutter.

Hypereides (Hyperides), einer der zehn attischen Redner, * um 390 v. Chr. im Demos Kollytos, † 322 auf Ägina, Schüler des Isokrates, Führer der antimazedonischen Partei neben Demosthenes, wurde wie dieser als Hauptanstifter des Lamischen Krieges von der mazedonischen Partei zum Tode verurteilt und floh nach Ägina, wo ihn Antipatros hinrichten ließ. Von seinen gewandten, anmutigen Reden fanden sich in ägyptischen Gräbern sechs. Ausgabe von Jensen (1917); Übersetzung (4 Reden) von Teuffel (2. Aufl. 1883).

Hyperemesis (griech.), übermäßiges Erbrechen, fast nur von dessen Auftreten bei Schwangern (H. gravidarum) gebraucht.

Hypereten, bei den Griechen Diener, Unterbeamte, die Schiffsmannschaft außer den Seesoldaten.

Hyperglobulie (griech.-lat.), svw. Polyzythämie.

Hypergon-Doppelanastigmat, s. Photographie.

Hyperhidrosis (Hyperidrosis, griech.), krankhaft gesteigerte Schweißerzeugung, kann allgemein sein (dann Begleiterscheinung mancher Krankheiten, z. B. Nachtschweiße der Schwindsüchtigen, kritische Schweiße nach Lungenentzündung), oder partiell (z. B. Hand- oder Fußschweiße, der einseitige, nur auf einer Körperhälfte ausbrechende Schweiß). Behandlung: Bäder und Waschungen mit adstringierenden Mitteln, Einpudern mit Tannin, Reismehl u. ä. Bepinseln mit Formalinlösung u. dgl.

Hypericum *L.* (Hartheu), Gattung der Guttiferen, Kräuter, seltener Holzgewächse mit gegenständigen, gewöhnlich durchsichtig punktierten Blättern, meist gelben, in oft reichblütigen Trugdolden stehenden Blüten und vielsamigen Kapseln; etwa 200 Arten, meist in den gemäßigten Klimaten der nördlichen Erdhälfte und in den Gebirgen der Tropen. Die häufigste deutsche Art H. perforatum *L.* (Johanniskraut, Hexenkraut, Durchlöchertes Hartheu, Abb.), bis 60 cm hoch, mit unterseits schwarz punktierten Blättern und gelben, am Rande schwarz punktierten Blumenblättern, wächst überall an sonnigen Plätzen. In früherer Zeit wurde sie als Heilkraut verwendet, der bei dem Zerdrücken der Knospen austretende blutrote Saft (Johannisblut) besonders als Zaubermittel gegen Hexen usw. Andre Arten, wie das immergrüne H. calycinum *L.*, mit großen, goldgelben Blüten, aus dem Orient, das Konradskraut (Blutheil, Grundheil, H. androsaemum *L.*), in Süd- und Osteuropa, u. a., sind in Deutschland Gartenzierpflanzen.

Johanniskraut.

Hyperikoideen (Hyperikazeen, Hartheugewächse), Unterfamilie der Guttiferen (s. d.).

Hyperinen, Gruppe der Ringelkrebse (s. d.).

Hyperion (auch Hyperion, »der Obere«), im griechischen Mythus ein Titane, zeugte mit seiner Schwester Theia den Helios, die Selene und Eos. Bei Homer ist H. Beiname des Helios. Titel eines Romans von Hölderlin und einer Dichtung von Keats.

Hyperion (auch Hyperion), ein Mond des Saturn.

Hyperit (Hypersthenit), s. Gabbro.

Hyperius, Andreas, reformatorischer Theolog, * 16. Mai 1511 Ypern, † 1564 Marburg als Professor (seit 1541), lieferte in »De recte formando theologiae studio« die erste Enzyklopädie und Methodologie der Theologie, in »De formandis concionibus sacris« (1553; deutsch 1901) die beste Homiletik des 16. Jh. *Lit.:* K. F. Müller, A. H. (1895).

Hyperkatalektisch (griech.) heißt ein Vers mit überzähliger Silbe.

Hyperkinesis (griech.), Krampf; bei Irren der unter Umständen zu Tobsucht führende Bewegungsdrang.

Hyperkritisch (griech.), allzu streng urteilend.

Hyperkultur (griech.-lat.), Überbildung.

Hypermastie (Polymastie, griech.), s. Brüste.

Hypermestra, eine Danaide, s. Danaos.

Hypermeter (griech.), Vers, besonders daktylischer, mit überzähliger Schlußsilbe, mit dem Anfang des folgenden Verses nach Vokalausstoßung verbunden; er kommt besonders in lateinischer Dichtung vor.

Hypermetron, nach R. Westphals Bezeichnung ein längeres Versgefüge, jetzt meist System genannt.

Hypermetropie (griech.), svw. übersichtigkeit.

Hypermnesie (griech.), übernormal gutes Funktionieren des Gedächtnisses (s. Gedächtnisstörungen und Hypnotismus, vgl. Doppelbewußtsein).

Hypernephrom, s. Nierenkrankheiten und Nebennieren.

Hyperocha (griech., »überschuß«), dasjenige, was nach Abzug der Forderung des Pfandgläubigers und der sonstigen Pfandrechte von dem Kaufpreis eines verkauften Pfandes für den Pfandschuldner übrigbleibt und diesem herausgegeben werden muß.

Hyperol, Verbindung von Harnstoff mit Wasserstoffperoxyd, dient als festes und haltbares Wasserstoffperoxyd-Präparat.

Hyperoodon, Gattung der Pottwale (s. d.).

Hyperoon (griech.), Obergeschoß des griech. Hauses, oft (Homer) Aufenthaltsort der Frauen.

Hyperopie (Hypermetropie, griech.), svw. übersichtigkeit.

Hyperorthognathie (griech.), übergradzähnigkeit, Beschaffenheit des Schädels, bei der die Neigung der Profillinie zur Horizontalebene über 90° beträgt.

Hyperostosis (griech., »Knochenwucherung«), s. Knochenhautentzündung.

Hyperoxyd, s. Sauerstoff.

Hyperphysik (griech.), die Naturerklärung, die übernatürliche Ursachen mit heranzieht; hyperphysisch, über das Natürliche hinausgehend, übernatürlich.

Hyperplasie (griech.), s. Hypertrophie.

Hyperplatyrrhinie (griech.), »übermäßig breite Form der Nase«. Vgl. Anthropometrie (Sp. 639).

Hypersophie (griech.), überweisheit, Superklugheit.

Hypersthen, Mineral, s. Augit (Sp. 1140).

Hypersthenfels (Hypersthenit), Gestein, s. Gabbro.

Hypertension (griech.-lat.), svw. Hypertonie.

Hyperthelie (griech.), s. Brüste.

Hypertonie (griech., Hypertension, griech.-lat.), die Erhöhung des mittlern Drucks in den Schlagadern. Dieser sog. Blutdruck (s. Blutkreislauf, dort auch über Blutdruckmessung) hängt von der Triebkraft des Herzens, der Zusammenziehungskraft der muskulären Arterienwand und dem Widerstand in den kleinsten Arterien ab. Er schwankt beim Gesunden je nach der Bewegung, der Nahrungsaufnahme und dem psychischen Verhalten. Krankhaft gesteigert wird er durch nervöse, toxische und mechanische Einflüsse (bei Neurasthenie, Vergiftungen mit Giften, die eine Zusammenziehung der kleinsten Arterien hervorrufen, akuter Nierenentzündung, Nierenschrumpfung und Arterienverhärtung). Erkrankungen infolge von H. zeigen sich durch Schwindel, Kopfschmerz, leichtes Ermüden und psychische Abspannung, objektiv nur durch die Blutdrucksteigerung an. Behandlung: Entziehung aller den Blutdruck steigernden Genuß- und Nahrungsmittel (Alkohol, übermaß von Fleisch usw.), Einschränkung der Bewegung, blutdruckherabsetzende Medikamente und wiederholter Aderlaß. Der Blutdruck ist jenseits des fünften Lebensjahrzehnts in der Regel gesteigert, doch sind Beträge über 150—160 mm bereits ein Zeichen von Arterienverhärtung. Es kommt Steigerung bis weit über 200 mm vor, ohne daß der Kranke Beschwerden hat. Herabgesetzter Blutdruck nach Erschlaffung der Gefäßmuskulatur (Hypotonie) kann durch Verminderung der Herzkraft, durch nervöse Einflüsse oder Krankheiten der inkretorischen Drüsen verursacht werden. — über H. von Lösungen s. Osmotischer Druck.

Hypertrichosis (griech.), s. Haarmenschen.

Hypertrophie (griech.), über das normale Maß hinausgehende Zunahme der Gewebe durch Vergrößerung ihrer einzelnen Elemente (Zellen, Muskelfasern); bei Vermehrung der Zahl der Elemente spricht man von Hyperplasie. Mit physiologischer H. bezeichnet man z. B. die Muskelhypertrophie der Gebärmutter in der Schwangerschaft, die H. der Körpermuskulatur bei systematischer übung (Athleten). Falsche oder Pseudohypertrophie nennt man Vergrößerung eines Organs durch Wucherung des bindegewebigen Stützapparates oder des Fettgewebes, z. B. bei starker Volumzunahme der Körpermuskulatur, wenn sie nicht durch Zunahme der Muskelfasern, sondern durch Wucherung des intermuskulären Fettgewebes verursacht ist (s. Ernährungsstörungen). Unter krankhaften Bedingungen treten Zustände von echter H. zunächst bei Gewebsverlust auf: Vergrößerung oder auch Vermehrung der verbleibenden Organelemente unter Erhaltung der physiologischen Struktur. Hier ist die H. eine kompensatorische, da sie den Verlust von funktionierendem Gewebe mehr oder weniger ausgleicht. übernimmt bei paarigen Drüsen eine derselben die Funktionen einer zugrunde gegangenen, so spricht man von Arbeitshypertrophie (Niere, Hoden, Brustdrüse); ebenso bei funktionell gleichwertigen oder einander nahestehenden Organen (z. B. erfolgt nach Entfernung der Milz eine H. des Knochenmarks und der lymphatischen Apparate). Man findet aber Hypertrophien auch ohne vorausgegangene Gewebsverluste, da, wo ein Organ den erhöhten Ansprüchen nicht mehr genügt (z. B. H. des Herzmuskels bei Herzfehlern und Nierenerkrankungen, der glatten Muskulatur der Speiseröhre und des Magens, des Darms über Verengerungen, der Harnblase bei Behinderung des Urinabflusses). Auch physikalische und chemische Einflüsse können auf solche Wachstumsvorgänge im Gewebe einwirken: Druck auf die äußere Haut erzeugt Schwielen. Dauernde Druckerhöhung im Gefäßsystem bewirkt Verdickungen der Innenhaut der Gefäße. Vgl. Elephantiasis.

In der Botanik nennt man H. eine auf überreichlicher Ernährung beruhende außergewöhnliche Vergrößerung von Pflanzenteilen, z. B. bei starker Düngung oder sehr reichlicher Wasserzufuhr. Auch wenn z. B. alle Triebe bis auf einen oder einige weggeschnitten werden, kann eine riesenhafte Vergrößerung der Stengel und Blätter eintreten (Riesenwuchs, Gigantismus). Ebenso beruht die Bildung der als Wasserreiser (Wassersprosse, Wasserloden, Nebenreiser, Räuber) bekannten Riesensprosse an Bäumen, ganz besonders aber der üppigen sog. Stockausschläge an Baumstümpfen auf H., indem nicht genügende Verbrauchsstellen für die aufgenommene Nahrung vorhanden sind. — In der Obst- und Blumenzucht wird die H. durch Beschneiden der Äste hervorgerufen. — Hypertrophien sind auch die durch manche Schmarotzerpilze und parasitische Tiere hervorgebrachten Gallen (s. d.). Vgl. Verbänderung.

Hyperverbindungen, svw. Perverbindungen; z. B. Perchloride, s. Chloride; Perchlorsäure, s. Chlorhydroxyde; Perjodsäure, s. Jodverbindungen; Permangansäure, s. Manganoxyde; Peroxyde, s. Sauerstoff.

Hyphäma (griech.), Ansammlung von Blut am Boden der vordern Augenkammer, nach Verletzungen und bei schweren Entzündungen des Auges.

Hyphaene *Gärtn.*, Gattung der Palmen, große Bäume mit oft gabelästig verzweigtem Stamm, fächerförmigen Blättern, diözischen Blüten in bis 1 m langen Kolben und großen, schweren Früchten mit faseriger Umhüllung und holzigem Steinkern, 12 Arten in Afrika. Die bekannteste Art, H. thebaica *Mart.* (Crucifera thebaica *Desf.*, Doom-, Doum- oder Dumpalme, Pfefferkuchenbaum; s. Tafel »Palmen II«), über 9 m hoch, in Oberägypten, hat apfelgroße Früchte mit dicker, mehliger Rinde, die wie Pfefferkuchen aussieht und ähnlich schmeckt. Die Kerne werden zu Rosenkränzen und Spielsachen verarbeitet. H. argun *Mart.* (Medemia argun *Wendl.*, Argunpalme), eine Zwergpalme, kommt zwischen dem Roten Meer und dem Nil vor.

Hyphasis, im Altertum Name des Satledsch, wo Alexanders d. Gr. indischer Feldzug endigte.

Hyphe (griech.), Faden, Fadenzelle, Form des Zellverbandes bei Pilzen (s. d.) und Flechten (s. d.).

Hypholoma, Pilzgattung, s. Agaricus.

Hyphomycetes, svw. Fadenpilze.

Hypidiomorph (griech.) heißt ein Gestein, von dessen Gemengteilen nur einige idiomorph sind. S. auch Panidiomorph.

Hypnalgie (griech.), Nervenschmerzen, die nur im Schlaf auftreten, zum Erwachen Veranlassung geben und dann noch mehr oder weniger lange anhalten.

Hypnazeen, Familie der Laubmoose, s. Moose.

Hypnoide Zustände, »schlafähnliche« Zustände, s. Hypnotismus und Doppelbewußtsein.

Hypnophytum, fälschlich für Hydnophytum (s. Ameisenpflanzen).

Hypnos, der griechische Gott des Schlafes, Sohn der Nacht, Zwillingsbruder des Todes. Er wird dargestellt als geflügelter schöner Jüngling mit Mohnblumen und einem Horn, aus dem er den Schlaf träufelt; auf Sarkophagen auch als geflügelter bärtiger Greis, der über einen in seinem Schoß Liegenden den Schlummer ausgießt. Bei den Römern hieß er Somnus. *Lit.:* Winnefeld, Hypnos (1886).

Hypnose (griech.), s. Hypnotismus.

Hypnotica (Remedia hypnotica), Schlafmittel (s. d.).

Hypnotismus (griech.), die Lehre von dem wegen seiner Schlafähnlichkeit Hypnose genannten Bewußtseinszustand. Damit jemand in diesen Zustand gerät, ist es notwendig, daß er sich der Suggestion (s. d.), der Zustand werde eintreten, zugänglich macht. Hypnose ist Schlafillusion. Die z. Z. am meisten übliche Technik zur Herbeiführung der Hypnose besteht darin, daß der Hypnotisierende (Hypnotiseur) der zu hypnotisierenden Person (dem »Medium«), die ruhig und bequem sitzt oder liegt, suggeriert: »Sie werden immer müder«, »Sie sind schon ganz schläfrig«, »Ihre Augen fallen Ihnen schon zu« und ähnliches. Das Bewußtsein (s. d.) des Mediums wird in dem Sinn eingeengt, daß es nur die vom Hypnotiseur ausgehenden Reize aufnimmt (es wird nicht, wie beim Schlaf, mehr oder weniger untätig) und für andre Reize, auch die aus dem eignen Großhirn kommenden, unempfänglich wird. So zieht sich z. B. auf die Suggestion: »Ich erhebe jetzt Ihren Arm, Sie werden ihn nicht fallen lassen können, so sehr Sie sich auch bemühen, er wird steif bleiben« — die Muskulatur so kräftig zusammen, daß es nur mit besonderer Anstrengung gelingt, den Arm aus der ihm einmal gegebenen Stellung in eine andre überzuführen. Ebenso sind hypnotische Lähmungen möglich, Befehle werden kritiklos ausgeführt, vorgemachte Bewegungen nachgemacht, leise Berührung als Schmerz empfunden, wirkliche Schmerzen nicht gefühlt; überhaupt können die Leistungen der Sinnesorgane, aber auch die des Gedächtnisses, erheblich erhöht oder vermindert werden. Alle möglichen Vorstellungen (auch ganz abwegige), Gefühle, Leidenschaften, Illusionen und Halluzinationen lassen sich im Medium hervorrufen. Etwa 55 v. H. aller Menschen lassen sich in oberflächliche, gegen 20 v. H. in tiefe Hypnose versetzen; 25 v. H. sind nicht hypnotisierbar. Von praktischer Bedeutung sind besonders die, meist zu Heilzwecken gegebenen, sog. posthypnotischen Suggestionen, die erst nach der Hypnose zur Verwirklichung kommen, so die Suggestionen, die sich auf das Ausbleiben von psychisch bedingten Lähmungszuständen, Krampfanfällen (z. B. bei Hysterie) usw. beziehen. — Gesundheitliche Schädigungen, als Folgezustände gewissenloser oder unsachgemäßer Hypnotisierungen, sind wiederholt vorgekommen und haben auch die Gerichte beschäftigt. Hypnotisierte können das Opfer von Verbrechen (z. B. Notzucht) werden oder durch künstlich hervorgerufene Erinnerungstäuschungen (retroaktive Suggestionen) zu falschen Zeugenaussagen oder zu Verbrechen veranlaßt werden. Die sog. Hypnose der Tiere (der Jesuitenpater Kircher hat schon 1646 ein auf ein hypnotisiertes Huhn sich beziehendes »experimentum mirabile« beschrieben) beruht wahrscheinlich auf Schrecklähmung. — Vgl. Braid. *Lit.:* Preyer, Die Entdeckung des H. (1881); M. Dessoir, Bibliographie des modernen H. (1888—91); W. Wundt, H. und Suggestion (1892); W. Hellpach, Die Grenzwissenschaften der Psychologie (1902); G. Flatau, Kursus der Psychotherapie und des H. (1918); R. v. Krafft-Ebing, Hypnotische Experimente (1918); Vairagyananda, Hindu-H. (deutsch 1919); A. Forel, Der H. (12. Aufl. 1923); A. Moll, Der H. mit Einschluß der Psychotherapie und der Hauptpunkte des Okkultismus (5. Aufl. 1924).

Hypnum *Dill.* (Astmoos), Laubmoosgattung der pleurokarpen Moose, meist größere, ausdauernde Moose mit verästelten, kriechenden Stengeln, oft zweizeiliger Anordnung der Äste und allseitig abstehenden Blättern. Die Kapsel ist meist langgestielt, mit kegelförmigem Deckel und kapuzenförmiger Haube. Manche Arten, wie H. purum *L.* und H. schreberi *Willd.* (Abb.), sind die häufigsten Moose der mitteleuropäischen Wälder; andre wachsen in Sümpfen, auf feuchten Wiesen, dürren Heiden, Felsen und an den Stämmen lebender Bäume. In Deutschland kommen gegen 40 Arten vor. Man teilt die sehr artenreiche Gattung in zahlreiche Untergattungen ein, z. B. Cratoneuron, Ctenidium, Hylocomium, Stereodon usw.

Hypnum schreberi.

Hypo... (griech.), unter...

Hypoblast (griech.), s. Entwicklungsgeschichte (Sp. 39).

Hypobranchialrinne, s. Manteltiere.

Hypobromite, s. Bromhydroxyde.

Hypobulie (griech.), Willensschwäche, Charaktereigenschaft der Hysterischen.

Hypocaustum (griech.), Heizvorrichtung in römischen Bädern, später auch Privathäusern. Von einer Feuerstelle (hypocausis) leitete man heiße Luft unter

den Fußboden, der auf Ziegelpfeilern ruhte. In der Kaiserzeit wurden ähnlich auch die Wände erwärmt. *Lit.:* J. Durm, Baukunst d. Etrusker u. Römer (1905).

Hypocephalus *Desm.*, eine grabend in der Erde lebende, maulwurfsgrillenartig geformte Bockkäfergattung (s. Tafel »Käfer II«, 22).

Hypochlorite, s. Chlorhydroxyde.

Hypochnus cucumeris *Frank*, Pilz, s. Gurkenkrankheiten.

Hypochondrie (griech.), die Neigung, in überschätzung geringfügiger Krankheitszeichen, oder auch ohne solche, sich allerhand schwere Krankheiten zuzuschreiben. Meist handelt es sich um Weiterentwicklung und Steigerung neurasthenischer Symptome: in neurasthenischem Kopfschmerz erblickt der Hypochonder (Hypochondriakus, Hypochondrist) den Beginn eines schweren Gehirnleidens, in nervösem Herzklopfen das Anzeichen eines organischen Herzleidens usw. Doch kommen hypochondrische Vorstellungen auch vielfach bei Geisteskrankheiten vor, besonders bei Paralyse, hier gewöhnlich in absurder Form (Verschluß des Afters, Verflüssigung des Gehirns u. dgl.). Hypochondrisch veranlagte Kranke sind der Behandlung schwer zugänglich; immerhin ist bei neurasthenischer Grundlage der H. häufig Besserung durch seelische Beeinflussung und physikalische Maßnahmen möglich: körperliche Untersuchung, Eingehen auf die geklagten Beschwerden, Beruhigung und Belehrung, Abhärtung und übung sowie Ablenkung durch passende Beschäftigung.

Hypochondrium (griech.), Teil des Bauches (s. d.).

Hypodaktylie (griech.), s. Hand (Sp. 1017).

Hypoderm (griech.), in der Botanik unter der Epidermis liegende Zellschicht, unterstützt die Funktion des Hautgewebes (s. d.) oder dient als Speichergewebe (s. d.) der Wasserversorgung; in der Zoologie (Hypodermis) die unter dem Panzer der Gliedertiere liegende Hautschicht; auch das von der Kutikula bedeckte Körperepithel der Würmer; hypodermatisch, unter der Haut befindlich.

Hypodermatische Methode (Subkutane Methode), Verfahren, Arzneilösungen unter die Haut einzuspritzen und dadurch dem Körper einzuverleiben.

Hypodermoklyse (Hypodermatoklyse, griech.), s. Cholera (Sp. 1536) und Eingießung.

Hypogäen, unterirdische Pilze mit knolligen Fruchtkörpern, teils zu den Tuberazeen (s. Trüffel), teils zu den Hymenogastrazeen (s. Pilze) gehörig.

Hypogastrium (griech.-lat.), sov. Bauch; hypogastrisch, auf den Unterleib bezüglich.

Hypoglossus, ein Zungennerv, s. Gehirn (Sp. 1572).

Hypogyn (grch., »unterweibig«) heißen Blüten, deren Kelch, Blumenkrone und Staubgefäße unterhalb des demnach oberständigen Fruchtknotens befestigt sind. Vgl. Blüte (Sp. 523).

Hypokotyl (Hypokotyles Glied), s. Keimung und Same.

Hypokotyledonarknospen, unterhalb der Kotyledonen bei manchen Pflanzen, z. B. bei Linum-Arten, auftretende Knospen.

Hypokreazeen, Pilzfamilie aus der Reihe der Askomyzeten, s. Pilze.

Hypokrisie (griech.), Heuchelei; Hypokrit, Heuchler; hypokritisch, heuchlerisch.

Hypokristallinisch, aus kristallinischen und amorphen (glasigen) Bestandteilen zusammengesetzt.

Hypolimnion (griech.), die Wasserschicht, die unterhalb der Sprungschicht (s. d.) liegt; im Gegensatz dazu heißt die Wasserschicht oberhalb derselben Epilimnion, die Sprungschicht selbst Metalimnion.

Hyponastie (griech.), s. Epinastie.

Hypophysär (griech.), auf die Hypophyse bezüglich.

Hypophyse (Hypophysis cerebri, Hirnanhang, Glandula pituitaria), eine Drüse mit innerer Sekretion (s. Gehirn, Sp. 1571). Ihr Vorderlappen erzeugt ein Wachstumshormon, dessen übermäßige Produktion Riesenwuchs und Akromegalie (s. d.), dessen Wegfall Zurückbleiben im Wachstum hervorruft. Verkümmerung der H. ist bei Kretins, Atrophie der H. bei Myxödem, Basedowscher Krankheit und Arteriosklerose zu beobachten. Einspritzung eines Extraktes des Hinterlappens (Pituitrin) wirkt ähnlich, aber schwächer, wie Adrenalin. Ein Gemisch wirksamer Substanzen des Vorderteils der H. ist als Hypophysin dargestellt worden. Auch gibt es noch andre Hypophysenpräparate. — Bei Pflanzen heißt H. die Anschlußzelle des Embryoträgers an den Embryo (s. d., Sp. 1591); auch ein Teil der Mooskapsel (s. Moose).

Hypoplasie (griech.), unvollkommene Ausbildung eines Organs.

Hypoplastisch (griech.), Bezeichnung für geringere, minderwertigere Ausbildung des Körperbaues, s. Konstitutionstypen, Konstitutionslehre.

Hypopsalma (griech.), in der morgenländischen Kirche Gesang des Chores oder der Gemeinde, meist Wiederholung eines vom Priester angestimmten Psalmenverses. Wird der Gesang in der Mitte des Psalms eingeschoben, so heißt er Diapsalma.

Hypopyon (griech., Eiterauge), Ansammlung von Eiter am Boden der vordern Augenkammer, entsteht bei Hornhaut- und Regenbogenhautentzündung.

Hyporchema, griech. Tanzlied zu Ehren des Apollon.

Hyposalze, Salze sauerstoffarmer Säuren.

Hypospadie (griech.), angeborner Bildungsfehler der Harnröhre; beim Manne fehlt die untere Wand der Harnröhre mehr oder weniger, sodaß die Harnröhrenmündung rückwärts von der Spitze der Eichel liegt. Die Geschlechtsfunktionen des Mannes werden bei nicht extremer H. nicht beeinträchtigt. Beim Weib ist H. das Fehlen der Harnröhre und Mündung von Scheide und Blase ohne Harnröhre in den Scheidenvorhof.

Hypostase (griech.), Grund-, Unterlage; dann Gegenstand (z. B. einer Rede); Erscheinungsform (z. B. bei der Dreieinigkeit). — In der Medizin Blutstauung nach längerem Liegen Schwerkranker mit geschwächter Herztätigkeit an herabhängenden Körperteilen und tiefsten Punkten innerer Organe, z. B. der Lunge. — In der Mythologie Ausgestaltung eines Begriffs, einer Eigenschaft oder eines Beinamens zu einer selbständigen Gottheit. — Hypostasieren, etwas gegenständlich machen.

Hypostylon (griech.), bedeckter Säulengang.

Hypostylos (griech.), ein gedeckter Säulengang, eine Säulenhalle, auch ein Tempel mit Säulengang.

Hyposulfite, s. Schwefelhydroxyde.

Hypotenuse (griech.), s. Dreieck und Pythagoreischer Lehrsatz.

Hypothek (griech.), Pfandrecht an einem Grundstück. Durch die H. wird ein Grundstück so belastet, daß an den, zu dessen Gunsten die Belastung erfolgt, eine bestimmte Geldsumme zur Befriedigung wegen einer ihm zustehenden Forderung aus dem Grundstück zu zahlen ist. Der Eigentümer des haftenden Grundstücks muß dieses zum Zweck der Befriedigung des Hypothekengläubigers gegebenenfalls der Zwangsvollstreckung unterwerfen lassen. Der Gläubiger kann, wenn er klagweise gegen den Schuldner vorgeht, die Klage auf den hypothekarischen (dinglichen) Anspruch beschränken (nur die hypothekarische Klage erheben) oder diese mit der Klage auf den persönlichen Anspruch verbinden.

Im erstern Fall kann er die Zwangsvollstreckung nur ins Grundstück betreiben, im letztern auch ins sonstige Vermögen des Schuldners. Das geltende deutsche Hypothekenrecht geben die § 873—902, 1113—1203 BGB., die GBO. und das Gesetz über die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung, beide vom 24. März 1897. Während nach römischem Recht Pfandrechte an Grundstücken durch bloße Einigung des Verpfänders und des Gläubigers entstehen konnten, bedarf es heute nach dem Rechte des BGB. zur Entstehung der H. der Eintragungsbewilligung des Eigentümers (sog. Konsensprinzip) und der Eintragung im Grundbuch (sog. Eintragungsprinzip). Bei der Eintragung müssen Gläubiger, Geldbetrag der Forderung und, wenn die Forderung verzinslich ist, Zinssatz, wenn andre Nebenleistungen zu entrichten sind, ihr Geldbetrag angegeben werden; im übrigen kann zur Bezeichnung der Forderung auf die Eintragungsbewilligung Bezug genommen werden. Das römische und das gemeine Recht kannten Generalhypotheken, d. h. solche, für die das Vermögen einer Person in seiner Gesamtheit haftete; so hatten z. B. Minderjährige eine gesetzliche Generalhypothek am Vermögen ihres Vormunds. Das heutige deutsche Recht kennt nur die Spezialhypothek, d. h. die Verpfändung bestimmt bezeichneter Grundstücke. Auch kennt es keine gesetzlichen Hypotheken in dem Sinne, daß ihre Eintragung oder ihre Vormerkung ohne Willen des Eigentümers verlangt werden könnten; ausnahmsweise kann nach § 648 BGB. wegen der Forderungen der Bauhandwerker, nach § 1844 BGB. wegen der Ansprüche des Mündels gegen den Vormund, nach Art. 91 EG. zum BGB. wegen gewisser Forderungen des Fiskus und andrer Körperschaften eine Sicherungshypothek ohne Einwilligung des Eigentümers eingetragen werden. Über Bauhypotheken s. Bauforderungen. Die gewöhnliche H., auch Verkehrshypothek (Vollhypothek) genannt, ist entweder Briefhypothek oder Buchhypothek. Bei der erstern wird ein Hypothekenbrief erteilt; zur Abtretung der Forderung ist schriftliche Erteilung der Abtretungserklärung und Übergabe des Hypothekenbriefs erforderlich, doch kann die schriftliche Form der Abtretungserklärung durch Eintragung der Abtretung ins Grundbuch ersetzt werden. Die Übertragung der Buchhypothek ist stets von der Eintragung im Grundbuch abhängig. Ist die Forderung, für die die H. bestellt ist, nicht zur Entstehung gelangt, so steht die H. dem Eigentümer zu; ebenso erwirbt der Eigentümer die H., wenn die Forderung erlischt, ferner, wenn der Gläubiger auf die H. verzichtet. Die praktische Bedeutung der in diesen Fällen vorhandenen Eigentümerhypothek, die ihrem Wesen nach eine Grundschuld (s. d.) ist, liegt darin, daß ein Vorrücken etwaiger Nachhypotheken ausgeschlossen ist und daß der Eigentümer bei dem von einem andern betriebenen Zwangsversteigerungsverfahren seine Forderung beanspruchen kann. Lasten z. B. auf einem Grundstück Hypotheken zu 50 000, 30 000 und 20 000 Rm und steht die zweite H. zu 30 000 Rm dem Eigentümer zu, so wird, wenn der dritte Hypothekengläubiger die Zwangsversteigerung betreibt, Zuschlag nur erteilt, wenn die beiden Hypotheken zu 50 000 und 30 000 Rm gedeckt sind. Eine Amortisationshypothek (Annuitätenkapital) liegt vor, wenn die Schuld allmählich in kleinen Jahresraten (in der Form von Zinszuschlägen) auf Grund eines Tilgungsplanes getilgt wird; sie bildet die regelmäßige Beleihungsform bei Hypothekenbanken (s. Banken, Sp. 1438), Landschaften, Sparkassen, Versicherungsgesellschaften usw. Das BGB. kennt keine Revenuenhypothek, bei der die Haftung auf die Einkünfte aus dem Grundstück beschränkt wäre; bestehende Revenuenhypotheken können aufrechterhalten werden (EG. Art. 192 Abs. 2), waren (bis 1920) auch landesrechtlich statthaft bei Familienfideikommissen, Stammgütern, Lehen (EG. Art. 60). Der Gegensatz zur gewöhnlichen Verkehrshypothek ist die Sicherungshypothek, bei der sich das Recht des Gläubigers aus der H. nur nach der Forderung bestimmt. Der Gläubiger kann sich zum Beweis der Forderung nicht auf die Eintragung im Grundbuch berufen; eine solche H. muß im Grundbuch als Sicherungshypothek bezeichnet werden. Die Sicherungshypothek ist die ausschließliche Form der H. für Forderungen aus Inhaber- und Orderpapieren (BGB. § 1187) sowie für die Zwangs- und Arresthypothek (nach § 866, 867, 932 ZPO.). Die Zwangshypothek ist die Sicherungshypothek, die für eine 500 Rm übersteigende Forderung eines mit vollstreckbarem Titel ausgestatteten Gläubigers auf dessen Antrag zur Zwangsvollstreckung in das schuldnerische Grundstück im Grundbuch eingetragen wird und entsteht mit der Eintragung. Über Arresthypothek s. Arrest. Eine besondere Art der Sicherungshypothek ist die Höchstbetragshypothek (Maximal-, Kautions-, Ultimathypothek), bei der nur der Höchstbetrag, bis zu dem das Grundstück haften soll, bestimmt, im übrigen aber die Feststellung der Forderung vorbehalten wird. Der Höchstbetrag muß ins Grundbuch eingetragen werden. Besteht für die Forderung eine H. an mehreren Grundstücken, so spricht man von Gesamthypothek (Korreal-, Verbandhypothek); bei ihr haftet jedes Grundstück für die ganze Forderung. Der Gläubiger kann die Befriedigung nach Belieben aus jedem der Grundstücke ganz oder zum Teil suchen und ist auch berechtigt, den Betrag der Forderung auf die Grundstücke so zu verteilen, daß jedes Grundstück nur für den zugeteilten Betrag haftet. Über das Absonderungsrecht der Hypothekengläubiger s. Abgesonderte Befriedigung. *Lit.:* Turnau u. Förster, Das Liegenschaftsrecht (3. Aufl. 1906, 2 Bde.); Hallbauer, Das deutsche Hypothekenrecht (3. Aufl. 1918).

In Österreich ist eine H. das zur Befriedigung einer persönlichen Forderung dienende, von dem Bestande dieser Forderung abhängige Pfandrecht an einem Grundstück; es gibt weder eine Grundschuld noch eine Verkehrshypothek. Die H. ist geregelt in § 447—470 ABGB., im Grundbuchsgesetz von 1871 (besonders § 13—18) und in der Exekutionsordnung von 1895 (§ 87—248). Die H. muß ins Grundbuch eingetragen sein. Generalhypotheken sind unzulässig. Zulässig ist die Höchstbetragshypothek (Kredit- oder Kautionshypothek genannt, § 14 Grundbuchsgesetz), die Revenuenhypothek (Pfandrecht auf die Früchte genannt, § 457 ABGB.), die Gesamthypothek (Simultanhypothek genannt, § 15 Grundbuchsgesetz). Die Eigentümerhypothek ist nicht zugelassen; doch kann der Eigentümer des verpfändeten Grundstücks, wenn die Pfandschuld erloschen (z. B. bezahlt) ist, anstatt die H. löschen zu lassen, diese auf eine neue Forderung übertragen; er kann aber auch die H. löschen lassen mit dem Vorbehalt, binnen 3 Jahren ein neues Pfandrecht zu bestellen; er kann endlich auch ein neues Pfandrecht eintragen lassen, unter der Bedingung, daß das alte Pfandrecht innerhalb eines Jahres gelöscht wird (3. Teilnovelle zum ABGB.).

Hypothekarische Klage, s. Hypothek.

Hypothekarlebensversicherung (Hypothekartilgungsversicherung), nicht mit der Hypothekenversicherung (s. d.) zu verwechseln, ist eine Verbindung der Aufnahme eines hypothekarischen Darlehns mit dem Abschluß einer Lebensversicherung, indem ersteres bis zum Tode des Schuldners ganz (oder teilweise) getilgt sein soll. — Die öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungsanstalten in Deutschland haben sich ihrer besonders angenommen, ohne größern Erfolg.

Hypotheken-Abrechnungsverkehr. Die Erfahrung, daß sich gerade für den Hypothekenverkehr an bestimmten Terminen große Forderungen und Verbindlichkeiten zusammendrängen, die durch geeignete Maßnahmen gegeneinander aufgerechnet werden können, sodaß nur der Saldo beglichen zu werden braucht, führten zu dem Gedanken eines Abrechnungsverkehrs für Gelder aus dem Hypothekengeschäft, der von der Hypothekenabrechnungsstelle der Reichsbank in Berlin 1909 eröffnet, aber, da er ohne nennenswerten Erfolg blieb, 1912 wieder geschlossen wurde.

Hypothekenanmeldescheine, früher Bezeichnung für den Sicherungsschein; s. Feuerversicherung (Sp. 679).

Hypothekenaufwertung. Die Aufwertung (s. d.) von Hypotheken ist neu geregelt durch das Hypothekenaufwertungsgesetz vom 16. Juli 1925. Danach beträgt der Aufwertungssatz 25 v. H. Die persönliche Forderung kann in bestimmten Fällen höher aufgewertet werden. Gelöschte Hypotheken können, wenn bei Zahlung des Nennbetrags in entwertetem Geld ein Vorbehalt gemacht worden oder wenn die Zahlung nach dem 14. Juni 1922 erfolgt ist, wieder eingetragen werden. Die Zahlung des aufgewerteten Hypothekenkapitals kann erst am 1. Jan. 1932 verlangt werden; Zinsen sind in beschränkter Höhe und erst ab 1. Jan. 1925 zu zahlen. Das Gesetz enthält ferner Bestimmungen über Aufwertung von Industrieobligationen, Pfandbriefen, Schuldverschreibungen juristischer Personen des öffentlichen Rechts als Unternehmer wirtschaftlicher Betriebe, Sparkassenguthaben, Versicherungsansprüchen; auch regelt es, mit der Durchführungsverordnung vom 29. Nov. 1925, das Aufwertungsverfahren. *Lit.:* Warneyer und Koppe, Die Aufwertungsgesetze (3. Aufl. 1926).

Hypothekenbanken, s. Banken (Sp. 1438).

Hypothekenbeamter (Hypothekenrichter), der Beamte, der bis zum Jahre 1900 das Hypothekenbuch (s. d.) führte. Ihm entspricht jetzt der Grundbuchbeamte.

Hypothekenbuch, öffentliches Buch zur Feststellung der Belastung von Grundstücken, besonders der pfandrechtlichen. Nach dem Hypothekenbuchsystem (Pfandbuchsystem), das vor Einführung des BGB. in Bayern und Württemberg galt, wurden durch ein öffentliches Buch nur die pfandrechtlich belasteten Grundstücke nachgewiesen. Jetzt gilt in ganz Deutschland das Grundbuchsystem, wonach das öffentliche Buch (Grundbuch) sämtliche Grundstücke nachweist und die Belastungen feststellt.

Hypothekengeschäft, s. Banken (Sp. 1435).

Hypothekenmakler, Geschäftsvermittler, der Hypothekendarlehen auf Grundstücke verschafft.

Hypothekenversicherung, Versicherung von auf Hypotheken ausgeliehenen Kapitalien gegen Verluste aus Mindererlös beim Verkauf (Subhastation) der hypothekarisch beliehenen Grundstücke (Grundstückswertversicherung), aus unpünktlicher Rückzahlung des Kapitals (Kapitalsversicherung) oder aus unpünktlicher Zinszahlung (Zinsenversicherung). Die erste Hypothekenversicherungsgesellschaft wurde 1858 in Dresden gegründet, nach deren Muster im In- und Ausland ähnliche, meist wieder eingegangene Institute geschaffen wurden. In den Ver. St. v. A. hat die H. festeren Fuß gefaßt; in Deutschland wird sie seit kurzem nicht mehr betrieben. Erwähnt seien jedoch der Versuch einer Hypothekenausfallversicherung 1911 in Stuttgart, die Mittel für eine zweite Hypothek beschaffen sollte, und die 1916 vom »Deutschen Arbeitgeberbund für das Baugewerbe« ins Leben gerufene Deutsche Hauptbank für Hypothekenschutz, München, zwecks Förderung von Tilgungshypotheken.

Hypothekenwechsel, Wechsel, dessen Betrag durch Hypothek sichergestellt ist.

Hypotheken-Zahlungsverkehr, ist seit 1. Febr. 1908 bei den Reichsbankstellen eingeführt. Die Hypothekendokumente, die Zug um Zug gegen Zahlung an einen andern ausgeliefert werden sollen, werden zu getreuer Hand angenommen, bis zum Zahltag aufbewahrt und gegen Empfang der Zahlung ausgehändigt. Die Zahlung muß im Giroverkehr erfolgen. Vgl. auch Hypotheken-Abrechnungsverkehr.

Hypothermie (griech.), das Herabsinken der Körpertemperatur unter die normale Höhe, wie es bei nacktem ruhenden Körper schon bei Lufttemperatur von 27° sowie bei kalten Abwaschungen eintritt. Bei starker Kälte zeigt sich H. auch bei ungenügender Bekleidung, besonders nach Alkoholgenuß. Bei Betrunkenen, die im Winter im Freien liegenblieben, wurden Körpertemperaturen von 26° beobachtet. H. tritt ferner ein beim Hungern, bei Kollaps, bei Diabetes und manchen Geisteskrankheiten.

Hypothese (griech., »Unterstellung, Bedingung, Annahme«), in der Logik ein unbewiesenes Urteil, aus dem aber andre Urteile folgen, die als sicher gelten und sich aus ihm mit Notwendigkeit oder Wahrscheinlichkeit ergeben; in der Wissenschaft überhaupt die nichtbewiesene Voraussetzung von Ursachen, auf Grund deren Gegenstände und Ereignisse als ihre Wirkung aufgefaßt werden können. Eine H. hat konstitutive Geltung, wenn sie für objektiv wahr gehalten wird, sie hat regulative Geltung, wenn man von ihrer Falschheit überzeugt ist, sie aber doch zur Erreichung eines richtigen Ergebnisses beibehält; sie heißt dann auch Arbeitshypothese. Vgl. Naturwissenschaft. *Lit.:* H. Poincaré, La Science et l'Hypothèse (1902; deutsch von Lindemann, 1904).

Hypothesis (griech.), svw. Hypothese; in der neukantischen, sich hier an Platon anschließenden Terminologie: die oberste, aus dem Denken selbst erzeugte Voraussetzung aller wissenschaftlichen Erkenntnis überhaupt, die Bedingung a priori der Erkenntnis.

Hypothetisch (griech.), auf einer Hypothese (s. d.) beruhend, ungewiß; s. auch Urteil, Schluß.

Hypotonie (griech.), verminderte Spannung; medizinisch besonders in bezug auf den Zustand der Muskulatur (s. auch Hypertonie), auch in bezug auf andre Gewebe (s. Tonus).

Hypotrachelion (griech.), s. Halsglied.

Hypotricha, Gruppe der Infusorien (s. d.).

Hypotrichosis (griech.), eine Behaarung des menschlichen Körpers, die unter der normalen bleibt.

Hypotrophie (griech.), s. Epinastie.

Hypotypose (griech., »bildliche Darstellung«), Veranschaulichung des Gedachten in einem Bild oder einem Symbol.

Hypozentrum, s. Erdbeben (Sp. 102).

Hypozest (Hypozist), **Hypozistensaft,** s. Cytinus.
Hypozykloide, s. Zykloide.
Hypozykloidenlenker, s. Kurbeltriebe.
Hyppolite (spr. ipólit), Louis Mondastin Floréal, Präsident der Republik Haïti, * 1827 Cap Haïtien, † 24. März 1896 Port-au-Prince, verteidigte 1865 mit Erfolg das Fort Bel-Air, war 1888 Adjutant des Generals Télémaque und machte sich an Stelle Légitimes 1889 zum Präsidenten.
Hypsipyle, im griechischen Mythus Tochter des Königs Thoas von Lemnos, rettete diesen, als dort die Weiber alle Männer ermordeten, mußte dann fliehen und wurde von Seeräubern an König Lykurgos von Nemea verkauft. Als Wärterin seines Sohnes Opheltes verschuldete sie dessen Tod, wurde eingekerkert, aber durch ihre und Jasons Söhne befreit.
Hypsistarier (griech., Verehrer des Höchsten), Sekte des 4. Jh. in Kappadozien, deren Lehre als ein Gemisch von Heidentum und Judentum dargestellt wird. *Lit.:* Cumont, Hypsistos (1897).
Hypsizephalie (griech.), Hochköpfigkeit, vgl. Anthropometrie (Sp. 639).
Hypsodontidae, ausgestorbene amerikanische eozäne Familie der Säugetiere von zweifelhafter Stellung (Primaten oder Insektenfresser).
Hypsometer (griech.), s. Höhenmesser und Höhenmessung (Sp. 1676). [Höhenmessung (Sp. 1676).
Hypsometrische Tabellen (Kotentafeln), s.
Hypsophyllum (Hochblatt), s. Blatt (Sp. 456).
Hypsothermometer, s. Barothermometer.
Hypurgie (griech.), wissenschaftliche Krankenpflege.
Hyracëum, s. Klippschliefer.
Hyraldit, s. Schwefelhydroxyde.
Hyrare, s. Marder.
Hyrgol, kolloides, arzneilich benutztes Quecksilber.
Hy-rib (engl., spr. hai-), starkes Streckmetall, das bei Holzhäusern auf dem Fachwerkgerippe befestigt und mit Putz bekleidet wird.
Hyrkan I. (135—105 v. Chr.) und H. II. (63—40), Herrscher von Juda, s. Makkabäer.
Hyrkanien (»Wolfsland«), im Altertum die südöstliche Küste des Kaspisees (Hyrkanischen Meeres; s. Karte bei Art. Alexander, Sp. 317), der heutigen pers. Prov. Masenderan entsprechend, vorwiegend von Nomaden bewohnt, die im Perserreich einem eignen Satrapen unterstanden. 330 v. Chr. wurde H. von Alexander d. Gr., 240 v. Chr. von den Parthern erobert.
Hyrtl, Joseph, Mediziner, * 7. Dez. 1810 Eisenstadt, † 17. Juli 1894 Perchtoldsdorf bei Wien, 1837 Prof. der Anatomie in Prag, 1845—74 in Wien, förderte die feinere Anatomie der Organe und die anatomische Technik und schrieb: »Lb. der Anatomie des Menschen« (1846; 20. Aufl. 1889), »Hb. der topograph. Anatomie« (1847, 2 Bde.; 7. Aufl. 1881), »Hb. der praktischen Zergliederungskunst« (1860) und zahlreiche anatomische Spezialwerke.
Hyson (engl., spr. haiß'n, Heisan, Haysan), s. Tee.

b
a
Echter Ysop. a Blühender Stengel, b Einzelblüte.

Hyssopus *Rivin.* (Ysop), Gattung der Labiaten, mit der einzigen Art H. officinalis *L.* (Echter Ysop; Abb.), ein kleiner Halbstrauch des Mittelmeergebiets, mit lanzettlichen Blättern. Die in Scheinquirlen stehenden Blüten sind blauviolett, rosa oder weiß mit lang herausragenden Staubgefäßen. Das Kraut enthält ätherisches Öl, riecht und schmeckt angenehm aromatisch. Der Ysop wurde schon vor dem 12. Jh. gezogen, dient auch zum Einfassen der Beete, ist in Süddeutschland hie und da verwildert und wurde früher als Magen- und Brustmittel angewendet.
Hystaspes (pers. Wischtâspa), Vater des persischen Königs Dareios I. (s. d.), verwaltete 522 v. Chr. für diesen die Provinz Parthien. Er ist wahrscheinlich der Fürst Wischtasp, der Zarathustra (s. d.) beschützte und um 550 v. Chr. dessen Religion annahm.
Hysteralgie (griech.), Gebärmutterschmerz.
Hysterektomie (griech.), operative Entfernung der Gebärmutter.
Hysteresis (griech.), das Zurückbleiben einer Wirkung hinter dem jeweiligen Stand der sie bedingenden veränderlichen Kraft, tritt als magnetische H. (magnetische Trägheit, magnetische Reibung) auf, wenn ein zunächst nichtmagnetischer Eisenstab in einer Drahtspule durch einen wachsenden elektrischen Strom immer stärker magnetisiert, hierauf der Strom allmählich zum Verlöschen gebracht, dann in entgegengesetzter Richtung wieder geweckt und so der Stab ummagnetisiert wird. Der Magnetismus des Stabes erweist sich dann während des Sinkens der Stromstärke jeweils stärker als bei gleicher Stromstärke während ihres Zunehmens; er bleibt teilweise bestehen, wenn der Strom unterbrochen ist (magnetische Remanenz), und es bedarf eines entgegengesetzten Stromes gewisser Stärke, um den Magnetismus ganz zum Verlöschen zu bringen (magnetische Koërzitivkraft; vgl. Magnetismus). Die Ummagnetisierung bedingt daher jedesmal einen Verbrauch an Energie; dieser ist beim Bau technischer Stromerzeuger durch Verwendung von Eisen mit geringer H. möglichst einzuschränken. — Der magnetischen ähnlich sind die dielektrische H. (s. Dielektrische Polarisation) und die elastische H. (s. Elastizität, Sp. 1424).
Hystereuryse (griech.), geburtshilfliche Erweiterung des Muttermundes, wenn Fruchtblase oder vorliegender Teil (Kopf, Steiß) fehlen. Der Hystereurynter, ein Gummiballon, wird in die Gebärmutter eingeführt und mit 500 ccm Flüssigkeit aufgefüllt, wodurch Wehen erregt werden, die den Ballon allmählich ausstoßen. Danach sind die Geburtswege geöffnet. Die H. wird angewendet bei Querlage, abgewichenen Lagen, vorliegender Nachgeburt, auch bei Einleitung der künstlichen Frühgeburt.
Hysterie (griech.), besonders beim weiblichen Geschlecht auftretendes, auf keine bestimmte Altersstufe beschränktes Nervenleiden. H., Neurasthenie und Zwangsneurosen bilden eine zusammengehörende Gruppe funktioneller, d. h. nicht durch organische Veränderungen bedingter nervöser Krankheitserscheinungen (sog. Psychoneurosen), die durch abnorme Reaktion auf die Schwierigkeiten des Lebens veranlaßt sind. Bei der H. im besondern handelt es sich um eine seelische Affektion, um Anomalien der Stimmung und des Charakters; besonders ist für den hysterischen Charakter eigentümlich die Hypobulie (Willensschwäche). Anderseits ist es für die H. bezeichnend, daß besonders bei ihr seelische Anomalien in den verschiedensten körperlichen Krankheitssymptomen Ausdruck finden können. Häufigste und wichtigste Ursache der H. ist die ererbte Veranlagung. Die Kinder hysterischer Eltern sind für H. besonders veranlagt, und jede Nervenschädigung (besonders kommen hier die gerade in hysterischen

Familien sehr häufigen heftigen Gemütsbewegungen in Betracht) kann das Leiden auslösen. Nach Breuer und Freud sind dies besonders solche Gemütserregungen (»psychische Traumen«), die nicht zu einer die Seele entlastenden Gefühlsentladung führen, sondern gleichsam als Fremdkörper in der Seele weiterwirken, die Gemütserregung in körperliche Krankheitserscheinungen (durch »Konversion«) umwandeln. Erschöpfende Krankheiten, Blutarmut, Vergiftungen, Verletzungen (namentlich durch Unfälle), kommen als Verursacher der H. nur insofern in Betracht, als sie entweder die Widerstandskraft gegenüber gemütserregenden Erlebnissen schwächen oder daß sie selbst stark gemütserschütternd wirken. Bei den Unfallverletzungen gesellt sich häufig (bei der Aussicht auf eine Unfallrente) zu der durch den Unfall verursachten Gemütserschütterung die dauernde, durch den Kampf um die Rente veranlaßte Erregung, die der »traumatischen H.« oder »traumatischen Neurose« ihr Gepräge gibt. Kennzeichnend für die H. sind Launenhaftigkeit, Stimmungswechsel, Lust zu intrigieren, sich in den Vordergrund zu drängen, ferner erhöhte Suggestibilität und Autosuggestibilität, die wieder zu allzu großer Impulsivität führt; die intellektuellen Funktionen sind nicht oder unwesentlich beeinträchtigt. Von den vielgestaltigen körperlichen Krankheitsbildern, die die H. erzeugen kann, sind zunächst die Anomalien des Bewegungsapparates zu erwähnen, die als Bewegungsunfähigkeit des ganzen Körpers oder einzelner Gliedmaßen oder einzelner Muskelgruppen (Arme, Stimmbänder) auftreten, ferner in den verschiedensten Formen des Zitterns, des Krampfes (auf einzelne Muskelgebiete beschränkt oder als Lach- oder Weinkrämpfe oder als allgemeine Krämpfe nach Art der epileptischen auftretend). Oft kommt es auch zu chronischen Muskelzusammenziehungen (Kontrakturen), sodaß z. B. der Arm nicht gestreckt werden kann. Auf dem Gebiet der Empfindungsfähigkeit ist die häufigste Störung die Unempfindlichkeit der Haut, besonders einer Körperhälfte (Hemianästhesie), oder der Sinnesorgane (hysterische Blindheit und Taubheit). In andern Fällen besteht Überempfindlichkeit der Haut und der Sinnesorgane; so kommt besonders große Druckempfindlichkeit in der Eierstocksgegend (Ovarie) vor. Schmerzen treten häufig in Form von Neuralgien, z. B. als Gelenkneuralgien, auf; sehr oft wird über Schmerz an einem bestimmten Punkt des Kopfes (Clavus hystericus, hysterischer Nagel) sowie über schmerzhafte, drückende, schnürende Gefühle in der Kehle (Globus hystericus, hysterische Kugel) geklagt. Sehr mannigfaltig sind die Störungen auf dem Gebiet der Blutversorgung: bald ist die Haut auffallend blaß und kühl, bald stark gerötet, heiß; es erfolgen Blutungen der verschiedensten Art (Haut- und Magenblutung, Bluthusten). Ferner können die Schweiß-, die Urin-, die Kotabscheidung gehemmt, aber auch verstärkt sein (vgl. Darmkrankheiten, Sp. 296), und es kann zu krampfhaften Magenbewegungen (Aufstoßen) kommen.

Für die Heilung hängt alles davon ab, das Vorstellungsleben günstig zu beeinflussen. Ein gefährdetes Kind sollte dem Einfluß der hysterischen Mutter wenigstens zeitweise entzogen, nicht durch laszive oder sonstwie schädliche Lektüre erregt, durch geistige Überanstrengung geschädigt werden. Erziehung zu Fleiß und Ordnung, Wechsel von körperlicher und geistiger Tätigkeit, Abhärtung durch Wasser, Luft und Sport ersticken am ehesten die H. im Keim. Bei der Bekämpfung des entwickelten Leidens sind klimatische, diätetische (Weir-Mitchells Mastkur), elektrische Kuren oft nützlich; Dauererfolge lassen sich meist nur durch Entfernung aus der schädlichen Umgebung und durch seelische Beeinflussung (Psychotherapie, s. d.) erreichen. *Lit.:* W. Neutra, Seelenmechanik und H. (1920); S. Freud und J. Breuer, Studien über H. (1925).

Hysterisch, an Hysterie (s. d.) leidend.

Hysterium, Pilzgattung, s. Lophodermium.

Hysterobas, gangartig auftretender Kersantit und Diabas, jünger als der letztere (daher der Name: »später als Diabas«), findet sich im Granit und Rotliegenden des Thüringer Waldes, auch im Saar-Nahegebiet.

Hysteroëpilepsie, Hysterie mit Krämpfen, die den epileptischen ähneln. Auch kann gleichzeitiges Vorhandensein von Hysterie und Epilepsie eine Mischform beider Krankheitsbilder erzeugen.

Hysteron proteron (griech., »das Hinterste zuvorderst«, Hysterologie), Redefigur, bei der die natürliche Ordnung der Rede umgekehrt (z. B. bei Virgil: »Laßt uns sterben und uns mitten in die Feinde stürzen«). — In der Logik ein Beweisfehler, der dadurch entsteht, daß die natürliche Ordnung verkehrt, das Spätere an die Stelle des Frühern gesetzt wird. Wenn z. B. daraus, daß es geregnet hat, notwendig gefolgert werden muß, daß die Erde naß ist, so darf dies nicht zu der Umkehrung verleiten: Wenn die Erde naß ist, so folgt daraus notwendig, daß es geregnet hat.

Hysterophor (grch.), Gebärmutterhalter, Stützapparat zum Zurückhalten des Gebärmuttervorfalles, wird nur angewendet, wenn eine Operation unmöglich ist.

Hysterophyten, svw. Schmarotzerpflanzen; im Eichlerschen System eine Gruppe von Pflanzenfamilien (Aristolochiazeen, Rafflesiazeen, Santalazeen, Loranthazeen, Balanophorazeen, Podostemazeen).

Hysteroskopie (griech.), Untersuchung der Gebärmutter mittels des Gebärmutterspiegels.

Hysterotomie (griech.), svw. Kaiserschnitt.

Hystrix, das Stachelschwein.

Hythe (spr. haidh), Stadt und Seebad in der engl. Grfsch. Kent, (1921) 7764 Ew., am östlichen Ende der Marsch von Romney (s. d.), an der Bahn Sandling-Sandgate, einer der Cinque Ports (s. d.), jetzt durch Kieselstrand vom Meer abgeschnitten, hat alte Kirche und Militärschießschule. Östlich von H. Shorncliffe Camp, mit stehendem Militärlager; 1,5 km nördl. Saltwood Castle (14. Jh.). — Über die englisch-französischen Konferenzen in H. 1920 s. Europäische Konferenzen von 1920 bis 1925 (Sp. 328).

J (i), J (j)

J, i, lat. **I, i,** Vokal, der neunte Buchstabe im Alphabet, im Griechischen Jota genannt. Seit dem 16. Jh. trat das J, j (lat. J, j), 10. Buchstabe des Alphabets, an die Stelle desjenigen i, das keine Silbe ausmacht oder das als palataler Reibelaut (s. Laute und Lautlehre) gesprochen werden soll. — Im Lateinischen als Zahlzeichen ist I=1, in Inschriften häufig für Imperator. — Als Münzzeichen bedeutet I (oder J) auf ältern franz. Münzen die Stadt Limoges, auf den deutschen Reichsmünzen Hamburg (J). — In der Chemie ist J Zeichen für 1 Atom Jod. — In der Physik steht J für Joule (s. Maßsystem der Physik). — In der Mathematik ist i sow. imaginär; vgl. Imaginäre Größe.

Ia., Abkürzung für den nordamer. Staat Iowa.

J. A., vor Unterschriften bei Behörden und juristischen Personen sow. im Auftrag.

Jaabäk (spr. jō-), Sören, norweg. Politiker, * 1. April 1814 Holme (Vest-Agder), † das. 7. Jan. 1894, Volksschullehrer, 1845—91 im Storthing, 1865—79 auch als Herausgeber der »Folketidende« führendes Mitglied der radikalen Bauernpartei, näherte sich zuletzt der gemäßigten Richtung. Er schrieb: »Englands historie for det norske folk« (1871—72), »Kongers og kejseres levevis« (1882—86, 2 Hefte) u. a.

Jabal, Stammvater der Nomaden, Sohn von Lamech.

Jabalcuz (spr. chābālkūth), Schwefelbad in Jaen (s. d.).

Jabassi, Bezirksort mit Faktoreien im ehemaligen deutschen Schutzgebiet Kamerun, am Wuri.

Jabbok (jetzt Wadi Zerka), linker Nebenfluß des Jordan, 110 km lang, entspringt südöstl. von Rabbath Ammon (Amân), bildete die Grenze zwischen den Stämmen Gad und Manasse.

Jabenita (spr. schābēnīza, ungar. Zsabanicza, spr. schābbnīzā), Badeort in Siebenbürgen (seit 1919 rumänisch), Kr. Mureş, (1920) 1176 meist rumän. Ew., im schönen Görgénytal, hat Jodsolbad.

Jabim, Stamm der Melanesier am Huongolf (Neuguinea), mittelgroß, kraushaarig, sind Hackbauer, wohnen in Giebeldachhütten, leben monogam, teilweise auch polygam (Kaufehe), üben Beschneidung und glauben an Dämonen. *Lit.:* H. Zahn, Die J. (in R. Neuhauß, »Deutsch-Neuguinea«, Bd. 3, 1911).

Jabirú, der Sattelstorch, s. Störche.

Jablochkow (Jablochkoff), Paul, russ. Ingenieur, * 1847 Saratow, † das. 1894, gründete 1877 in Paris eine Fabrik für elektrische Beleuchtung und erfand unabhängig von Edison die Verteilung eines elektrischen Stromes auf mehrere Lampen ohne gegenseitige Störung. Die von ihm erfundenen Jablochkoffschen Kerzen (s. Beilage »Elektrisches Licht«, S. I) spielten seit 1878 vorübergehend eine Rolle.

Jablonec (spr. -ez), Stadt, s. Gablonz.

Jablonicapaß (spr. jābūōnizā-), Gebirgspaß in den Waldkarpaten, Talabschluß der Goldenen Bistritz, 931 m ü. M., war seit Herbst 1914 umkämpft. Am 24. Juli 1917 erstürmte das österr.-ungar. 17. AK. die Höhen nordw. vom J., worauf die Russen den Paß räumten.

Jablonków (spr. jābūōnkūw), s. Jablunkau.

Jablonowij Chrebet (Jablonoigebirge), wenig einheitliches Gebirgssystem (bis 2450 m) in Transbaikalien, Wasserscheide zwischen Amur und Lena, überschritten von der Transbaikalbahn in 1129 m Höhe.

Jablonowski (spr. jābūōn-), poln. Grafen- und Fürstenfamilie, die aus Jablonowo (an der Bahn Thorn–Deutsch-Eylau) stammt. Joseph Alexander Pruß, Fürst J., * 4. Febr. 1712, † 1. März 1777 Leipzig, wurde Woiwode von Nowogródek, 1743 deutscher Reichsfürst und siedelte 1768 der Unruhen wegen nach Leipzig über. Er legte Sammlungen von Büchern, Münzen usw. an, schrieb polnische, lateinische und französische Werke, gründete 1768 in Leipzig die Fürstlich Jablonowskische Gesellschaft der Wissenschaften (vgl. Akademie, Sp. 240), die Preisfragen stellt und die preisgekrönten Arbeiten veröffentlicht (bis 1926: 50 Bände); Vorsitzender: Karl Bücher.

Jablonski, Daniel Ernst, reform. Geistlicher, * 20. Nov. 1660 Nassenhuben bei Danzig, † 25. Mai 1741 Berlin, 1683 Prediger in Magdeburg, 1691 Hofprediger in Königsberg, 1693 in Berlin, 1698 Bischof der Brüdergemeinde, eifriger Förderer der Union zwischen Lutheranern und Reformierten, Mitbegründer der Preußischen Akademie der Wissenschaften und 1733 deren Präsident. *Lit.:* H. Dalton, D. E. Jablonski (1903).

Jablonský, Boleslav, Deckname des tschech. Dichters Karel Tupý, * 14. Jan. 1813 Kardaschřečitz, † 27. Febr. 1881 Krakau als Propst des Prämonstratenserklosters, begabter und beliebter Lyriker (»Liebeslieder«, 1837), wandte sich später der didaktischen Dichtung (»Die Weisheit des Vaters«, 1845) zu.

Jablunkau (poln. Jabłonków, spr. jābūōnkūw) Stadt im ehem. Österr.-Schlesien (seit 1920 tschechoslowakisch), (1921) 3927 vorwiegend poln. Ew., in den Beskiden, an der Olsa und der Kaschau-Oderberger Bahn, hat BezG., Holzindustrie und Viehmärkte. Südlich davon beim Dorf Mosty (2475 Ew.) der Jablunkapaß (551 m) mit Tunnel für die Bahn nach Sillein. — Die bei Mosty gelegenen Schanzen, 1541 als Schutz gegen die Türken errichtet, viel umkämpft, sind seit dem Siebenjährigen Kriege verfallen.

Jabneel, Stadt, s. Jamnia.

Jabor (Jabwor), s. Jaluitgruppe.

Jaborandiblätter, Arzneimittel, s. Pilocarpus.

Jabot (franz., spr. schābo), Hemd-, Brustkrause an Männerhemden, im 18. Jh. üblich; vgl. Halstuch.

Jabwor (Jabor), s. Jaluit.

Jaca (spr. chāka), Bezirksstadt und Festung in der spanischen Prov. Huesca, (1920) 4984, als Gemeinde 5526 Ew., am Aragon und an der Bahn Huesca–Canfranc, nahe der französischen Grenze, Bischofssitz (seit 1063), hat alte Mauern (gotische Tore), Zitadelle, gotische Kathedrale, Schokolade- und Tonwarenerzeugung. Südlich erhebt sich die aussichtsreiche Peña de Oroel (1649 m) und südw. die Sierra de la Peña (1115 m).

Jacaltecos (spr. chā-), Indianerstamm der Mam (s. d.) in Guatemala, etwa 36000 Köpfe.

Jacaranda *Juss.*, Gattung der Bignoniazeen, Bäume mit gegenständigen, doppelt gefiederten Blättern und großen Blüten in meist endständigen Rispen; etwa 40 Arten von den Bermudasinseln bis Brasilien. Von J. brasiliana *Pers.* stammt das Jakaranda- oder Polisanderholz (Palisander-, Palyxanderholz, brasilisches Pock-, Zuckertannenholz, Sukkador, blaues Eben-, Violett-, Schwarz-

rosenholz, s. Taf. »Nutzhölzer«, 3). Dieses Edelholz ist rötlichbraun, mit dunklen Streifen, sehr hart, fest, schwer und ausgezeichnet politurfähig. In Frankreich wird es zu Einrichtungsgegenständen dem Mahagoni vorgezogen. Gewöhnlich kommt nur der dunkle Kern im Handel vor. In Brasilien unterscheidet man mehrere Arten Jakarandaholz, die z. T. von der Leguminose Machaerium violaceum *Vog.* stammen. Von andern Arten, z. B. J. procera *Spz.* in Brasilien, werden die Blätter (**Jakarandablätter**, Folia Carobae) als harn- und schweißtreibendes Mittel benutzt. J. cuspidifolia *Mart.* (Abb.) aus Brasilien, mit himmelblauen Blüten, ist beliebter Zierbaum in Südeuropa.

Jacaranda cuspidifolia.
a Blütenzweig, b Fruchtkapsel.

Jacaré (spr. schà-, Schakare), s. Krokodile.

J'accuse (spr. schätüs, franz., »ich klage an«), ein in Frankreich und anderwärts volkstümlich gewordenes Wort, das Zola in seiner Zeitung »Aurore« vom 13. Jan. 1898 bei seinem Kampf gegen die ungerechte Verurteilung Dreyfus' (s. d.) benutzte.

Jachenau, s. Walchensee.

Jachin und **Boas,** Namen der beiden aus Bronze gegossenen Prachtsäulen vor dem Tempel Salomos.

Jachmann, Eduard Karl Emanuel, Admiral, * 2. März 1822 Danzig, † 23. Okt. 1887 Oldenburg, seit 1845 in der preußischen Marine, befehligte im dänischen Krieg die preußischen Streitkräfte in der Ostsee, lieferte 17. März 1864 der dänischen Flotte das Seegefecht bei Jasmund (s. d.) und war 1871—73 Oberbefehlshaber sämtlicher aktiver Seestreitkräfte.

Jachmann-Wagner, Johanna, Sängerin, s. Wagner.

Jachschlange, s. Nattern.

Jacht (engl. yacht, spr. jöt), einmastiges Küsten- oder Binnenfahrzeug, scharf gebaut, mit oder ohne Klüverbaum, führt Gaffel-, Topp-, Bram- und Stagsegel mit Klüvern. **Lustjachten** haben meist scharfe Wasserlinienformen, verschiedene Bauart und Takelung (auch mit 2 Masten). **Rennjachten** sind ausschließlich fürs Wettsegeln bestimmt. **Kreuzerjachten** sind seetüchtig und für längere Reisen wohnlich eingerichtet. (Vgl. Segelsport.) Bei maschinellem Antrieb unterscheidet man **Dampfjachten** und **Motorjachten**.

Jachtgaleasse, eine Jacht mit zwei Masten; der Vormast ist größer als bei der Galeasse.

Jacini (spr. jätschini), Stefano, Graf, ital. Staatsmann, * 1827 Casalbuttano (Cremona), † 25. März 1891 Rom, durch die Schrift »La proprietà fondiaria e la popolazione agricola in Lombardia« (1854 u. ö.; deutsch 1857) bekannt, 1860—67 wiederholt Minister der öffentlichen Arbeiten, um Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesen, auch um die Erbauung der Gotthardbahn verdient, verfaßte politische Schriften.

Jack (engl., spr. dschäk), neben John (älter auch Jan) Kurzform von Johann (aus Jan-kin wurde Jack[in]). J. **tar** (spr. -tār), Spitzname der Seeleute in England (tar = Teer). Union J. (spr. jünj'n-), Bezeichnung für die britische Kriegsflagge (s. Tafel »Flaggen I«, 25).

Jackett (engl. jacket, franz. jaquette, spr. dschäket bzw. schakät), Jacke, Joppe; seit Anfang des 15. Jh. in Frankreich als kurzes, weites Überziehkleid mit Ärmeln, in England als vorn offener Überrock getragen. Heute: kurzer Rock ohne Taille und Schoß. Vgl. Hänslein.

Jackh, Ernst, politischer Schriftsteller, * 22. Febr. 1875 Urach, seit 1921 Geschäftsführender Vorsitzender der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin und der Deutschen Liga für Völkerbund sowie Mitglied des vorläufigen Reichswirtschaftsrats, schrieb: »Friedrich List als Orientprophet« (1910), »Deutschland im Orient nach dem Balkankrieg« (1913), »Kiderlen-Wächter, der Staatsmann und Mensch« (1924) u. a. J. gibt bzw. gab die Zeitschrift »Deutsche Politik« (1914 ff.) und die Sammelwerke »Der deutsche Krieg« (1914—17) und »Deutsche Orientbücherei« (1915 ff.) heraus.

Jackholz (spr. dschäk-, Jakholz), s. Artocarpus.

Jackmaschine (spr. dschäk-), s. Spinnen.

Jackson (spr. dschäkß'n), mehrere Orte in den Ver. St. v. A.: 1) Hauptstadt des Staates Mississippi, (1920) 22817 Ew., am Pearl River, Bahnknoten, hat starken Baumwollhandel. J. wurde 14. Mai 1863 von Grant (s. d. 3) genommen. — 2) Stadt im S. von Michigan, (1922) 52737 Ew., am obern Grand River, Bahnknoten, hat starke, durch Wasserkraft geförderte Industrie (Wagen-, Metall- und andre Fabrikation). — 3) Stadt in Tennessee, (1920) 18860 Ew., in der Niederung östl. vom Mississippi, Bahnknoten, Baumwoll-, Tabak- und Maismarkt, hat Wollwaren- und Baumwollölfabriken. — 4) Stadt in Ohio, (1920) 5842 Ew., Bahnknoten, hat Kohlengruben und Hochöfen, Eisen- und Kohlenhandel.

Jackson (spr. dschäkß'n), 1) John Baptist, engl. Holzschneider, * 1701, † um 1780 Newcastle on Tyne (?), bildete im Farbenholzschnitt die Technik des Reliefdrucks, der durch scharfen Druck der Holzplatten in dickes Papier entsteht, zu großer Feinheit aus; zuweilen drückte er die Zeichnung nur durch Reliefpressung aus. Seine Hauptwerke sind Wiedergaben nach Bildern von Tizian, Bassano, Tintoretto.

2) Andrew, Präsident der Ver. St. v. A., * 15. März 1767 Waxhaw (N. C.), † 8. Juni 1845 bei Nashville (Tenn.), 1786 Advokat, seit 1797 Senator, 1799 Milizgeneral. Im Krieg mit England schlug er 1813 einen Einfall der Creek-Indianer zurück, siegte 8. Jan. 1815 bei New Orleans, zeichnete sich gegen die Seminolen in Florida (1816—21) aus, war als »Old Hickory« sehr volkstümlich. J., 1821 Gouverneur von Florida, 1823 Bundessenator für Tennessee, 1828 Präsident, 1832 wiedergewählt, begründete das Beutesystem (spoils system), wonach mit jedem Präsidenten die ganze Verwaltung wechselt, deren Beamtenstellungen eine Beute der siegreichen Partei sind. *Lit.:* Colyar, Life and Times of A. J. (1904).

3) Thomas Jonathan, nordamer. General, * 21. Jan. 1824 Clarksburg (W. Va.), † 10. Mai 1863 bei Chancellorsville (Va.), im mexikanischen Krieg Artillerieoffizier, schloß sich im Bürgerkrieg den Konföderierten an. Durch seinen Sieg in der ersten Schlacht bei Bull-Run (21. Juli 1861) erwarb er den Ehrennamen »Stonewall«. Seitdem einer der bedeutendsten Führer der Konföderierten, entschied er 1862 auch die zweite Schlacht von Bull-Run für den Süden. Glänzend war sein Anteil an der Schlacht bei Chancellorsville (Mai 1863). Versehentlich wurde er von eignen Truppen tödlich verwundet. *Lit.:* Mary A. Jackson (seine Frau), Life and Letters of Gen. Th. J. J. (1892); Henderson, Stonewall J. (1900, 2 Bde.).

4) **John Adams**, nordamer. Bildhauer, * 1825 Bath (Maine), † 1879 Pracchia (bei Pistoia), Schüler von Johnston in Boston, schuf, seit 1851 in Paris, seit 1853 in Florenz, hauptsächlich Bildnisbüsten, dann in New York (seit 1858) ein Denkmal für den Nordpolfahrer Kane u. a., später wieder in Florenz eine Gruppe: Eva und der tote Abel (1867, New York, Metropolitan-Mus.); einen bogenspannenden Amor; 1869 die Statue eines lesenden Mädchens u. a.

5) **Frederic George**, engl. Polarreisender, * 6. März 1860 Cheltenham, reiste 1888 nach Grönland, 1893 nach Waigatsch und erforschte 1894—97 den westl. Teil von Franz-Joseph-Land im Nördlichen Eismeer. Am 18. Juni 1896 traf er Nansen (s. d.). Er schrieb: »The Great Frozen Land« (1895) und »A Thousand Days in the Arctic« (1899, 2 Bde.).

Jacksonville (spr. dschäcks'nwil), 1) Stadt im nordamer. Staat Florida, (1925) 95206 Ew., zur Hälfte Farbige, am untern Saint Johns River, 6 m tiefgehenden Seeschiffen zugänglich, Bahnknoten und wichtigster Handelsplatz des Staates, vielbesuchter Winteraufenthaltsort, hat Bibliothek (91000 Bde.), Sägemühlen und Fabriken, Handel in Holz, Südfrüchten und Frühgemüsen und Dampferverbindungen; 1882 gegründet. — 2) Stadt im nordamer. Staat Illinois, (1920) 15713 Ew., westl. von Springfield, Bahnknoten, hat Illinois College (seit 1829), Getreidehandel und Kohlenbergbau.

Jack-tree (spr. dschäk-tri), s. Artocarpus.

Jacmel (spr. schakmäl), Stadt in der Republik Haïti, (1919) 10000 Ew., guter Hafenplatz der Südküste.

Jacob, Heinrich Eduard, Schriftsteller, * 7. Okt. 1889 Berlin, schrieb die durch scharfe Charakteristik und strenge Form ausgezeichneten Dramen: »Beaumarchais und Sonnenfels« (1919), »Der Tulpenfrevel« (1921), Erzählungen (»Das Flötenkonzert der Vernunft«, 1923, u. a.). Er gab auch die Anthologie »Verse der Lebenden« (1924) heraus und leitete 1921 bis 1922 die literarische Zeitschrift »Der Feuerreiter«.

Jacob (spr. schakob), 1) Hoftischlerfamilie des Louis XVI- und des Empirestils. Am bedeutendsten: **Georges J.**, * 6. Juli 1738 Cheny (Burgund), † 5. Juli 1814 Paris, und **François Honoré G.** (genannt J.-Desmalter), * 6. Febr. 1770 Paris, † das. 15. Aug. 1841.

2) J., Bibliophile, Deckname für **Paul Lacroix**.

Jacobeni (spr. scha-), Dorf in der Bukowina (seit 1919 rumänisch), Kr. Câmpulung, (1920) 3425 Ew. (über 2000 Deutsche), im Tal der Goldenen Bistritz, an der Bahn Hatna–Vatra Dornei. In der Nähe Braunstein- und Manganeisenerzlager. — J. war in den Karpatenkämpfen 1914—17 dauernd hart umkämpft.

Jacobellus von Mies (tschech. **Jakaubek**), Anhänger Wiclifs und Hussens, † 9. Aug. 1429 Prag als Prediger (seit 1419) an der Bethlehemskirche, verteidigte den Laienkelch. Hauptschrift »Postilla« (tschech. 1427, gedr. 1564). Schriften in lat. Übersetzung bei v. d. **Hardt**, Concilium Constantiense (3. Bd., 1698).

Jacobi, 1) **Johann Georg**, Dichter, * 2. Sept. 1740 Düsseldorf, † 4. Jan. 1814 Freiburg i. Br., 1766—68 Professor der Philosophie und Beredsamkeit in Halle, dann durch Vermittlung des ihm eng befreundeten Gleim Stiftspfründner in Halberstadt, gab 1774—76 in Düsseldorf die Zeitschrift »Iris« heraus, an der außer Gleim Goethe, F. H. Jacobi, Lenz, Heinse u. a. mitarbeiteten (8 Bde.). 1784 kam er als Professor der schönen Wissenschaften nach Freiburg i. Br. »Sämtliche Werke« 1807—13 (7 Bde., als 8. Bd.: »Leben J. G. Jacobis« von A. v. Ittner, 1822). J. hatte sich nach französischen und englischen Mustern (Gresset, Sterne) gebildet; sein Ton war geziert und süßlich. »Ungedruckte Briefe von und an J. G. J.« veröffentlichte Martin (mit Lebensbeschreibung 1874). *Lit.:* **Longo**, L. Sterne und J. G. J. (1898).

2) **Friedrich Heinrich**, Bruder des vorigen, Philosoph, * 25. Jan. 1743 Düsseldorf, † 10. März 1809 München, erst Kaufmann, widmete sich auf seinem Landsitz Pempelfort bei Düsseldorf seinen philosophischen Studien und wurde 1804 Präsident der Münchener Akademie der Wissenschaften. Durch zwei philosoph. Romane: »Woldemar« (1779, 2 Bde.; Ausg. letzter Hand 1826) und »Eduard Allwills Briefsammlung« (1781; Ausg. letzter Hand 1826), bekannt geworden, griff er in die philosophische Bewegung durch »Über die Lehre des Spinoza, in Briefen an Mendelssohn« (1785; 3. Aufl. 1789) nachhaltig ein, worin er behauptete, daß sich Lessing am Ende seines Lebens in Gesprächen mit ihm zum Spinozismus bekannt habe. Daraus entspann sich ein Streit um Spinoza, dessen Pantheismus J. für das Ergebnis hielt, zu dem alle spekulative Philosophie notwendig führen müsse. Diese gelange nur zum Weltganzen, nicht zu einem außerweltlichen Gott. Zum Ding an sich ebenso wie zu allem Übersinnlichen führe nur eine unmittelbare Überzeugung von dessen Existenz, der Glaube, das Licht des Herzens, das erlischt, sobald es in den Verstand gebracht werden soll. Daher unterschied J. zwischen zwei Wahrheiten, der des Verstandes, die zwar feste Gestalten, aber hinter ihnen einen Abgrund zeige, und der des Herzens, die zwar verheißend aufwärts leuchte, aber bestimmtes Erkennen vermissen lasse. Er selbst nannte sich »einen Heiden mit dem Verstand, einen Christen mit dem Gemüt«. Diese »Glaubensphilosophie« entwickelte er in den Werken: »David Hume über den Glauben« (1787), »Über das Unternehmen des Kritizismus, die Vernunft zu Verstand zu bringen« (1801), »Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung« (1811; 2. Aufl. 1822). »Gesamtausgabe« seiner Werke erschien 1812—25 (6 Bde.), dazu »Auserlesener Briefwechsel« (hrsg. von Roth, 1826—27, 2 Bde.), »Schriften F. H. J.s in Auswahl«, mit Einl. von L. Matthias (1926); Briefwechsel zw. Goethe und J. von M. Jacobi (1847), zw. Hamann und J. von C. H. Gildemeister (1868), Briefe an F. Bouterwek von W. Meyer (1868) und R. Zoeppritz (»Aus J.s Nachlaß«, 1869, 2 Bde.). *Lit.:* Fr. A. **Schmidt**, F. H. Jacobi (1908); **Th. C. v. Stockum**, Spinoza-J.-Lessing (1916); **H. Schreiner**, Der Begriff des Glaubens bei F. H. J. (Diss., Erl. 1921).

3) **Moritz Hermann von** (seit 1842), Techniker und Physiker, * 21. Sept. 1801 Potsdam, † 10. März 1874 Petersburg, 1835 Professor in Dorpat, 1837 in Petersburg, erfand 1837 die Galvanoplastik, bemühte sich um Anwendung des Elektromagnetismus zum Betrieb von Maschinen und stellte 1850 Versuche mit dem elektrischen Licht an, schrieb: »Mémoire sur l'application de l'électromagnétisme au mouvement des machines« (1835), »Galvanoplastik« (1840). *Lit.:* **Wild**, Zum Gedächtnis an J. (1876).

4) **Karl Gustav Jakob**, Bruder des vorigen, Mathematiker, * 10. Dez. 1804 Potsdam, † 18. Febr. 1851 Berlin, 1827 Professor in Königsberg, 1836—42 Mitglied der Berliner Akademie, hielt dann Vorlesungen. Er entwickelte unabhängig von Abel (s. d. 5) die Theorie der elliptischen Funktionen und eröffnete durch sein berühmtes »Umkehrproblem« den Weg zu den Abelschen Funktionen. Nicht minder wichtig sind seine Arbeiten über Zahlentheorie, analytische Mechanik, Differentialgleichungen und Variationsrechnung.

»Gesammelte Werke« (1881—91, 7 Bde. und Erg.-Bd.). *Lit.:* Königsberger, C. G. J. Jacobi (1904).

5) Hermann, Indolog und Sprachforscher, * 11. Febr. 1850 Köln, 1889—1921 Professor in Bonn, arbeitete über die Jaina-Literatur, von der er Texte und Übersetzungen (in »Sacred Books of the East«, Bd. 22 u. 45, 1922) veröffentlichte. Daneben behandelte er das Epos »Rāmājana« (1893), »Mahābhārata« (1903), Poetik, Astronomie, mit deren Hilfe er das Alter des Veda zu bestimmen suchte. Der allgemeinen Sprachwissenschaft gehört die Schrift »Kompositum u. Nebensatz« (1897) an, der Philosophie »Die Entwicklung der Gottesidee bei den Indern« (1923) u. a. *Lit.:* »Beiträge zur Literaturwissenschaft und Geistesgesch. Indiens« (Festgabe H. J. zum 75. Geburtstag, 1926).

6) Erwin, Rechtslehrer, * 15. Jan. 1884 Zittau, 1916 Professor in Leipzig, 1920 in Greifswald und wieder in Leipzig, schrieb: »Patronate juristischer Personen« (1912), »Die Träger der Sozialversicherung« (1916). »Einführung in das Gewerbe- und Arbeitsrecht« (1919; 5. Aufl. 1926), »Die Diktatur des Reichspräsidenten« (1924), »Betrieb u. Unternehmer« (1926).

Jacobina (spr. schă-), Stadt im Innern des brasil. Staates Bahia, etwa 25000 Ew., am obern Itapicurú, hat Viehzucht, Baumwoll-, Kaffee-, Zucker- u. Orangenbau.

Jacobini, Ludovico, päpstl. Diplomat, * 6. Jan. 1832 Genzano, † 28. Febr. 1887 Rom, 1870 Unterstaatssekretär, 1874 Nunzius in Wien, wo er die Verhandlungen über die Kirchengesetze geschickt führte, 1879 Kardinal, 1880 Staatssekretär. Seine Ausgleichsverhandlungen mit der preußischen Regierung über die Beilegung des Kirchenstreits scheiterten an den weitgehenden Forderungen der Kurie.

Jacobowski, Ludwig, Dichter, * 21. Jan. 1868 Strelno, † 2. Dez. 1900 Berlin, daselbst längere Zeit Herausgeber der »Gesellschaft«, veröffentlichte Gedichtsammlungen (»Aus bewegten Stunden«, 1899; »Aus Tag u. Traum«, 1896; »Leuchtende Tage«, 1899, u. a.), Lustspiele, Novellen (»Schlichte Geschichten«, 1901), die Romane: »Werther der Jude« (1892), »Loki« (1898) u. a., gab die Volksliedersammlung »Aus deutscher Seele« (1899) heraus und die romantische Anthologie »Die blaue Blume« (mit F. v. Oppeln-Bronikowski, 1900). J. war ein feinsinniger, zarter Lyriker ohne stark ausgeprägte Eigenart. *Lit.:* H. Friedrich, Ludwig J. (1901); »L. J. im Lichte d. Lebens« (mit Beitr. von H. Friedrich u. a., hrsg. von Marie Stona, 1901).

Jacobs, 1) Friedrich, Altphilolog, * 6. Okt. 1764 Gotha, † das. 30. März 1847, ebenda Gymnasiallehrer, 1807 Prof. in München, 1810—42 Oberbibliothekar und Direktor des Münzkabinetts in Gotha, schrieb ein »Elementarbuch der griech. Sprache« (1805—11, 4 Bde.), gab die »Anthologia graeca« (1794—1814, 13 Bde.; kl. Ausg. 1813—17, 3 Bde.) heraus sowie andre griech. Werke, übersetzte griech. Epigramme (»Tempe«, 1803, 2 Bde.) u. a. und verfaßte die »Ährenlese aus dem Tagebuch des Pfarrers zu Mainau« (1823—25) sowie Jugendschriften. Auch war er Mitherausgeber des »Neuen attischen Museums« (1802—1810) und der »Beiträge zur ältern Literatur« (1835 bis 1843, 3 Bde.). »Vermischte Schriften« (im 7. Bd. eine Autobiographie, 2. Aufl. 1848) erschienen 1823—1844, 8 Bde.; dazu als 9. Band »J.' Briefwechsel mit Franz Göller« (hrsg. von Düntzer, 1862). Aus seinem Nachlaß veröffentlichte Wüstemann: »Hellas« (1852; neu bearbeitet von K. Curtius, 1897). *Lit.:* Wüstemann, Fr. Jacobsi laudatio (1849).

2) Monty, Theaterhistoriker und -kritiker, * 5. Jan. 1875 Stettin, 1905—10 Theaterkritiker des »Berliner Tageblatts«, seit 1910 der »Vossischen Zeitung«, schrieb »Maeterlinck« (1901), »Ibsens Bühnentechnik« (1920), »Paul Wegener« (1920) u. a. und gab »Deutsche Schauspielkunst« (1913) heraus.

Jacobs (spr. schākọbs), Victor, belg. Staatsmann, * 18. Jan. 1838 Antwerpen, † 20. Dez. 1891 Brüssel, seit 1863 als Klerikaler in der Kammer, 1870—71 Finanzminister, 1884 Minister des Innern und des Unterrichts, vertrat 1890 Belgien auf der Berliner Arbeiterschutzkonferenz. Er schrieb »Le droit maritime belge« (1889—91, 2 Bde.).

Jacobs (spr. dschēköbs), William Wymark, engl. Schriftsteller, * 8. Sept. 1863 London, schrieb frische Humoresken aus den engl. Hafen- und Kleinstädten (»Many Cargoes«, 1896; »Light Freights«, 1901).

Jacobsen, 1) Friedrich Ferdinand Karl, schleswig-holstein. Kriegsminister, * 22. Dez. 1798 Glücksburg, † 10. März 1875 Schleswig, wurde beim Beginn der Freiheitsbewegung 24. März 1848 von der Bürgerschaft Schleswigs zum »Diktator« ernannt, trat einer fünfgliederigen »Hilfskommission« des durch W. H. Beseler (s. d. 1) wiedereingesetzten Magistrats bei, wurde Amtmann in Flensburg und leitete 9. Sept. 1848 bis 16. Aug. 1849 das Kriegsdepartement. Nach der Niederlage zu Idstedt von der Amnestie ausgeschlossen, gründete er in Braunschweig mit dem Buchhändler Bruhn einen Verlag und war 1864—65 Amtmann von Gottorp und Hütten.

2) Christian, dän. Brauer, * 2. Sept. 1811 Kopenhagen, † 3. April 1887 Rom, gründete 1845 die erste kleine Brauerei für bayrisches Bier in Carlsberg bei Kopenhagen und machte sie zu einer Musteranstalt. 1876 stiftete er den Carlsberg-Fonds zur Förderung der dänischen Kunst und Wissenschaft. Er errichtete das Carlsberg-Laboratorium, in dem seit 1877 Hansen (s. d. 9) seine epochemachenden Arbeiten ausführte.

3) Jens Peter, dän. Dichter, * 7. April 1847 Thisted, † das. 30. April 1885, vertrat als erster in Dänemark publizistisch Darwins Entwicklungslehre und schrieb »Darwin, hans Liv og hans Lære« (1893, mit Vilh. Møller). Auch auf seine Kunst, die sich der Erfassung der zartesten Naturstimmungen wie intimster Seelenvorgänge zuwandte, wirkte Darwins Lehre. Jacobsens wenige Werke, Muster durchfeilter Stilkunst, wurden für die Weltliteratur von Bedeutung. Die (von Arnold Schönberg vertonten) »Gurrelieder« wurden erst nach seinem Tod gedruckt. Die erste Prosanovelle war »Mogens« (1872), der erste gedruckte Roman »Frau Marie Grubbe« (1876), der das Problem des historischen Romans vom Boden der Beobachtungskunst aus neu löste. Ihm folgten nur noch »Niels Lyhne« (1880) und ein Bändchen »Novellen« (1882). Beste deutsche Gesamtausgaben im Inselverlag (o. J.) und bei Diederichs (1923). »Briefe« (hrsg. von E. Brandes, 1899; deutsch 1919). *Lit:* H. Bethge, J. P. J., ein Versuch (1920); G. Brandes in »Dänische Persönlichkeiten« (Bd. 3 seiner »Samlede skrifter«, 1900).

4) Friedrich, Schriftsteller, * 15. Nov. 1853 Emmelsbüll (Holstein), † 1. Jan. 1919 Flensburg als Landgerichtsdirektor (seit 1903), schrieb Romane und Novellen, die ihn als begabten Schilderer seiner Heimat zeigen: »Morituri te salutant« (1890), »Prinzessin Ilse« (1901), »Bergfriede« (1905), »Sünden der Väter« (1910), »Das Auge des Buddha« (1919) u. a.

Jacobsohn, Siegfried, Schriftsteller, * 28. Jan. 1881 Berlin, † das. 3. Dez. 1926, linksradikaler Publizist und Theaterkritiker, Herausgeber der Zeitschrift

»Die Weltbühne« (1905—18 u. d. T.: »Die Schaubühne«). Seine darin veröffentlichten Theaterberichte erschienen 1911—21 in Jahresbänden u. d. T.: »Das Jahr der Bühne«. In Buchform veröffentlichte er: »Das Theater der Reichshauptstadt« (1904), »Max Reinhardt« (1910), »Der Fall Jacobsohn« (1913; Streitschrift wegen eines Vorwurfs des Plagiats) u. a.

Jacobson, 1) Israel, Philanthrop, * 17. Okt. 1768 Halberstadt, † 13. Sept. 1828 Berlin, braunschweig. Finanzrat, war erfolgreich für soziale und geistige Hebung der Juden tätig (Konsistorialverfassung für Kgr. Westfalen [3. März 1808], Leibzollaufhebung in Deutschland 1803—06). Als Präsident des jüdischen Konsistoriums in Kassel wie später in Berlin schuf er einen reformierten Gottesdienst mit Predigt und Chorgesang. Schon vorher hatte er Schulen errichtet und 1801 die J.-Schule (Realschule) in Seesen a. H., jetzt staatlich, gestiftet.

2) Eduard, Possendichter, * 10. Nov. 1833 Groß-Strehlitz, † 29. Jan. 1897 Berlin, schrieb zahlreiche, meist einaktige Gesangspossen, z. T. mit andern, die erfolgreich über alle deutsche Bühnen gingen: »Meine Tante — deine Tante!« (1858), »Wer zuletzt lacht« (1861), »Singvögelchen« (1867), »500000 Teufel«, »Der jüngste Leutnant« (1883) u. a.

Jacobsonsches Organ, eine von dem dänischen Anatomen Jacobson (1783—1843) entdeckte Nebenhöhle der Nase (s. d.).

Jacobsthal, Johann Eduard, Baumeister, * 17. Sept. 1839 Preußisch-Stargard, † 11. Jan. 1902 Charlottenburg, wurde nach längern Reisen 1874 Professor an der Bauakademie (später Techn. Hochschule) in Charlottenburg, hat sich besonders bei den Bahnhofsbauten in Elsaß-Lothringen (Metz 1874—78, Straßburg 1877—84), dem Bahnhof Alexanderplatz in Berlin und den Toren der Eisenbahnbrücken von Dirschau und Marienburg betätigt. Sein schönstes Werk ist wohl das alte Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin. Er schrieb: »Grammatik der Ornamente« (1874, 2. Aufl. 1880), »Südital. Fliesenornamente« (1886), »Araceenformen in der Flora des Ornaments« (1889).

Jacobsz (spr. -köbß), Dirk, niederländ. Bildnismaler, * um 1497 Amsterdam (?), † das. Sept. 1567, wichtig in der Entwicklung des Gruppenporträts durch Beseelung der Köpfe und Lebendigkeit der Anordnung. Schützenstücke von ihm in Amsterdam und Petersburg.

Jacobus Allemannus, Glasmaler, s. Griesinger 1).

Jacobus de Benedictis, s. Jacopone da Todi.

Jacobus de (a) Voragine, kirchl. Schriftsteller, * um 1230 Viraggio (Varazze) bei Genua, † 3. Juli 1298 als Erzbischof von Genua, Dominikaner, verfaßte die in alle europäischen Sprachen übersetzte »Legenda aurea« (eigentlich »Legenda sancta«), Sammlung von Heiligengeschichten (hrsg. von Gräße, 2. Aufl. 1850; Neudruck 1890; deutsch von Benz, 1917—21, 2 Bde.; Volksausg. 1925, 2 Bde.).

Jacoby, 1) Johann, preuß. Politiker, * 1. Mai 1805 Königsberg i. P. als Sohn jüdischer Eltern, † das. 6. März 1877, Arzt, wegen seiner Schrift »Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen« (1841) und Flugschriften in Hochverratsprozesse verwickelt, 1848 Mitglied des deutschen Vorparlaments und des Fünfzigerausschusses, der preußischen Nationalversammlung, 1849 der preußischen Zweiten Kammer, des Frankfurter Parlaments und des Rumpfparlaments in Stuttgart, saß 1863—70 als Radikaler im preußischen Abgeordnetenhaus. Er bekämpfte die Regierung und Bismarck persönlich, unter anderem in seiner Zeitung »Die Zukunft« (bis 1870), mißbilligte auch die Erwerbung des Elsaß. 1871 nicht wiedergewählt, zog sich J. zurück. Er schrieb »Heinrich Simon« (1865, 2 Bde.) u. a. »Gesammelte Schriften und Reden« (1872, 2 Bde.; Nachtr. 1877). Aus seinem Nachlaß gab F. Rühl heraus: »Geist der griechischen Geschichte« (1884).

2) Felix, Altphilolog, * 19. März 1876 Magdeburg, seit 1906 Professor in Kiel, veröffentlichte: »Apollodors Chronik« (1902), »Das Marmor Parium« (1904), »Die Fragmente der griechischen Historiker«, Bd. 1 u. 2 (1923—26) u. a.

Jaconets (engl., spr. dschäkönets; Jakonets, Bastards), s. Gewebe (Sp. 123).

Jacopo da Ponte, Maler, s. Bassano 1).

Jacopone da Todi (Jacobus de Benedictis), ital. Dichter, * um 1230 Todi (daher Tudertinus), † 25. Dez. 1306 Collazzone (Perugia), aus edlem Geschlecht, lebte als reicher Advokat in seiner Vaterstadt, wurde nach dem plötzlichen Tod seiner Gattin (gegen 1268) Franziskaner. Wegen seiner Satiren gegen Benedikt VIII. war er 1298—1303 eingekerkert. Seine oft rohen, stets leidenschaftlich empfundenen Lieder (beste Ausgabe 1558) drangen ins Volk. J. dichtete auch lateinisch, ihm wird die berühmte Osterhymne »Stabat mater« zugeschrieben. Die Ausgaben der Lieder verzeichnet Zambrini, Le opere volgari a stampa, etc. (1884). Übersetzungen von Julius (1853) und Schlüter und Storck (1864). *Lit.:* d'Ancona in den »Studî sulla letteratura italiana de' primi secoli« (1884); N. Sapegno, Frate J. (1923).

Jacotot (spr. schäkötọ), Jean Joseph, franz. Pädagog, * 4. März 1770 Dijon, † 31. Juli 1840 Paris, trat nach wechselvollem Leben 1818 in Löwen, wo er bis 1830 Professor des Französischen war, mit der Methode des Universalunterrichts (Jacototsche Methode) hervor; diese gewann Bedeutung für den ersten Sprachunterricht, bei dem von einem auswendig gelernten Satz analytisch zur Unterscheidung der Wörter, Silben und Laute fortgeschritten wurde. J. schrieb »Méthode d'enseignement universel« (1822; deutsch von Göring, 1883). In Deutschland fand die Leselehrmethode von J. seit 1840 Eingang durch Seltzsam in Breslau, später durch K. Vogel in Leipzig und P. Böhme in Berlin als sog. Normalwortmethode.

Jacq., bei Pflanzennamen: Nikolaus Joseph Jacquin; *Jacq. fil.* dessen Sohn Joseph Franz Jacquin.

Jacquand (spr. schäkạng), Claudius, franz. Maler, * 6. Dez. 1805 Lyon, † 3. Mai 1878 Paris, Schüler der Kunstakademie in Lyon, entfaltete in Paris (seit 1838) eine reiche Tätigkeit namentlich im historischen Genre. Werke im Historischen Museum zu Versailles (Jacques Molay nimmt Jerusalem; das Kapitel der Johanniter) und im Museum des Luxembourg (öffentliche Buße in einem Kloster der Eremiten zu Saint-Maurice; letzte Zusammenkunft Karls I. von England mit seinen Kindern, 1855). Ferner sind zu nennen die Wandgemälde in der Kapelle der heil. Jungfrau zu Saint-Philippe-du-Roule (1858—60).

Jacquard (spr. schäkạr), Joseph Marie, franz. Techniker, * 7. Juli 1752 Lyon, † 7. Aug. 1834 Oullins bei Lyon, legte 1772 bei Lyon eine Werkstätte zur Verfertigung gemusterter Seidenstoffe an, erfand 1804 eine Netzstrickmaschine und 1808 den Webstuhl für gemusterte und broschierte Seidenstoffe.

Jacquardmaschine, s. Weben.

Jacquardstich, s. Handarbeiten, Weibliche (Sp. 1020).

Jacque (spr. schäk), Charles, franz. Maler und

Radierer, * 23. Mai 1813 Paris, † das. 7. Mai 1894, Kupferstecher und Holzschneider, dann Tiermaler (Schafe), machte für Landschaften Studien besonders in Burgund und in der Umgegend von Fontainebleau (Barbizon). Hauptwerke: Landschaft mit Schafen (1861, im Louvre); Schafstall (1853, Hamburg); weitere Arbeiten in den Museen in Stockholm, Glasgow und Nordamerika. Mit großer Schärfe in der Charakteristik der einzelnen Tiere verband er kräftige und breite koloristische Behandlung. Seine zahlreichen (420 Nrn.), ebenfalls auf starke koloristische Wirkungen berechneten Radierungen behandeln dieselben Gegenstände.

Jacqueiraholz (Jaqueiraholz, beides spr. schä-kerä-), s. Artocarpus.

Jacquel., bei Insektennamen: Jacquelin Duval (spr. schäk'läng-düwål), Camille, franz. Gelehrter, * 28. Juli 1828 Prades (Pyrénées-Orientales), † 5. Juli 1862 Paris. Hauptwerk: »Genera des coleoptères à l'Europe« (1854—61).

Jacquemart (spr. schäkmär), 1) Albert, franz. Kunstschriftsteller, * 1808 Paris, † das. 14. Okt. 1875, bewandert in der Keramik, schrieb: »Histoire etc. de la porcelaine« (mit Le Blant, 1861—62, 3 Hefte), »Histoire de la céramique« (1873; 2. Aufl. 1883), »Histoire du mobilier« (1876).

2) Jules, Sohn des vorigen, Kupferstecher, * 3. Sept. 1837 Paris, † das. 26. Sept. 1880, trat 1861 als Maler und Stecher im »Salon« auf, widmete sich später ausschließlich dem Kupferstich, lieferte Blätter nach Fr. Hals, van der Meer, Rembrandt, Meissonier, Greuze, Reynolds u. a., bebilderte Werke, so die seines Vaters, Barbet de Jouys »Gemmes et joyaux de la couronne«. Virtuos gab er den Glanz und die Textur der Vasen, Edelsteine usw. wieder.

3) Nélie, Schwester des vorigen, Malerin, * 25. Juli 1841 Paris, † das. 14. Mai 1912, Schülerin von Cogniet, malte 1866 die Marienkapelle in Notre-Dame de Clignancourt aus, 1867 für die Kirche Saint-Jacques du Haut Pas einen heil. Eugen und malte durch feine Charakteristik und einfache Haltung ausgezeichnete Bildnisse bekannter Persönlichkeiten: Unterrichtsminister Duruy (1869); Thiers (1871); Justizminister Dufaure (1873); Herzog von Decazes (1878) u. a. Ihre reiche Sammlung alter Kunstwerke fiel 1912 dem Institut de France zu.

Jacquerie (spr. schäk'rí), Aufruhr der Bauern in Nordfrankreich (von Jacques Bonhomme, womit Edelleute die Bauern bezeichneten), die sich vergeblich gegen die drückende Herrschaft des Adels im Mai 1358 in der Isle-de-France, Picardie, Champagne und im Orléannais erhoben. Das Ergebnis war: Entvölkerung ganzer Bezirke, verstärkte Knechtschaft. Mérimée behandelte die J. in einem Drama (1828). *Lit.:* Bonnemère, Histoire de la J. (1873); Luce, Histoire de la J. (neue Ausg. 1894).

Jacques (spr. schak), franz. Form von Jakob.

Jacques (spr. schak), Norbert, Schriftsteller, * 6. Juni 1880 Luxemburg, schrieb Romane mit spannender, oft sensationeller Handlung und lebhafter Schilderung exotischer Landschaften und Kulturen: »Funchal« (1909), »Piraths Insel« (1917), »Die Frau von Afrika« (1920), »Dr. Mabuse« (1921), »Der Kaufherr von Shanghai« (1925) u. a., auch anschauliche Reiseschilderungen (»Heiße Städte«, 1911; »Südsee«, 1922, u. a.).

Jacquet (spr. schakä), Gustave Jean, franz. Maler, * 25. Mai 1846 Paris, † das. 12. Juli 1909, Schüler von Bouguereau, bereiste Italien, Deutschland und England. Neben der Genremalerei (Auf zu den Waffen im 16. Jh., der Auszug der Landsknechte [Schloß zu Blois]) pflegte er, besonders in den letzten Jahren, die Bildnismalerei.

Jacquin (spr. schäkäng), 1) Nikolaus Joseph, Freiherr (seit 1806) von (seit 1774), Botaniker, * 16. Febr. 1727 Leiden, † 24. Okt. 1817 Wien, daselbst seit 1752 Arzt, bereiste 1755—59 Westindien, war dann Professor (bis 1807) der Chemie und Botanik in Wien. Hauptwerke: »Flora austriaca« (1773—78, 5 Bde., mit 500 Farbtafeln), »Hortus botanicus Vindobonensis« (1770—76, 3 Bde., mit 300 Farbtafeln), »Icones plantarum rariorum« (1781—93, 3 Bde., mit 648 Farbtafeln), »Plantarum rariorum horti caesarei Schoenbrunnensis descriptiones et icones« (1797—1804, 4 Bde., mit 500 Farbtafeln).

2) Joseph Franz, Sohn des vorigen, Botaniker, * 7. Febr. 1766 Schemnitz, † 4. Dez. 1839 Wien als Professor der Botanik und Chemie, schrieb: »Eclogae plantarum rariorum« (1811—44, 2 Bde., mit 169 Farbtafeln), »Lehrbuch der allgemeinen und medizinischen Chemie« (1793, 2 Tle.; 4. Aufl. 1810—22) u. a.

Jacquot (spr. schako), franz. Schriftsteller, s. Mirecourt.

Iacta est alea, s. Alea iacta est.

Jacuhy (spr. schakuï), Fluß in Brasilien, entspringt auf dem Hochland von Rio Grande do Sul und mündet, über 500 km schiffbar, unweit von Porto Alegre in die Lagoa dos Patos.

Jaculidae, s. Springmäuse.

Jaczo von Köpenick (spr. jäzo-), Vasall des märkischen Fürsten Pribislaw, wendischer Häuptling, von Albrecht dem Bären 1157 aus Brandenburg vertrieben, starb landflüchtig in Pommern. Nach der Sage soll er bei Schildhorn im Grunewald seinen Schild an einen Eichbaum gehängt, den Christenglauben angenommen und sich Albrecht unterworfen haben.

Jadassohn, Salomon, Musiktheoretiker und Komponist, * 13. Aug. 1831 Breslau, † 1. Febr. 1902 Leipzig als Theorielehrer am Konservatorium (seit 1871). Von seinen zahlreichen Kompositionen haben nur einige in Kanonform geschriebene Werke stärkeres Interesse erweckt. Seine theoretischen Handbücher sind z. T. noch wertvoll.

Jade, zähes Mineral, s. Nephrit; auch sow. Jadeit.

Jade, Küstenfluß der Nordsee in Oldenburg, 22 km lang, schiffbar, entspringt bei Rastede und mündet östl. von Varel in den Jadebusen.

Jade, Landgemeinde in Oldenburg, Amt Varel, (1925) 3236 Ew., an der Jade und der Bahn Oldenburg-Wilhelmshaven (Station Jaderberg), hat Vieh- und Eierhandel.

Jadebusen, Bucht an der Nordseeküste in Oldenburg (s. Karte »Hannover«), 190 qkm groß, im 13.—16. Jh. durch Sturmfluten in die friesische Landschaft Rüstringen eingebrochen. Der südliche, rundliche Teil ist durch einen 6—10 km breiten Zugang mit der Nordsee verbunden. Durch das Wattenmeer führt als Schiffahrtsstraße die 3—5 km breite Jade (Außen-Jade), die sich östl. von Wangeroog mit der Außen-Weser vereinigt. Der innere Teil des Busens liegt bei Ebbe großenteils trocken. Für den Seehandel hat er geringen Wert. Auf der westlichen Halbinsel liegt, umgeben von Oldenburg, im preußischen Jadegebiet der ehemalige Reichskriegshafen Wilhelmshaven, mit der Nordsee durch ein 11 m tiefes Fahrwasser in Verbindung. Von dort führt der Ems-Jade-Kanal (s. d.) zur Ems nach Emden. *Lit.:* Sello, Der J. (1903).

Jadeït (Yü der Chinesen), Mineral, ein Natriumaluminiumsilikat aus der Gruppe des Augit (s. d.,

Sp. 1141), wird ähnlich wie Nephrit zu Säbelgriffen, Siegelsteinen, Amuletten usw. verarbeitet. — Jadeitbeile waren wie Nephritbeile in der jüngern Steinzeit Europas wegen ihrer Härte und Zähigkeit sehr geschätzt. Der neuseeländische Nephrit wurde auch von den dortigen Eingebornen zu Äxten verarbeitet.

Jaderberg, s. Jade (Landgemeinde).

Jäderen (Jären, »die Kante«), fruchtbare Küstenebene im norweg. Amt Rogaland, 1035 qkm, (1920) 39431 Ew. (38 auf 1 qkm), 55 km lang, von Egersund bis Stavanger. Hauptort ist Sandnes.

Jadina, afrikanischer Volksstamm, svw. Budduma.

Jadrin, Stadt im russ. autonomen Gebiet der Tschuwaschen, etwa 4000 Ew., an der Sura.

Jadschurveda, indischer Text, s. Veda.

Jadwiga, Königin von Polen, s. Hedwig 3).

Jaén (spr. chaēn), span. Provinz in Andalusien, 13480 qkm mit (1924) 617561 Ew. (46 auf 1 qkm). — Die Hauptstadt J., (1920) 29966, als Gem. 33444 Ew., 574 m ü. M., an der Bahn Linares-Puente Genil, Bischofssitz, hat Kathedrale (1532 begonnen), maurisches Kastell, verfallene Ringmauern, gotischen Palast mit maurischem Portal, Oberrealschule, Priester- und Lehrerseminar, Theater, Zirkus für Stiergefechte, Museum, Bad Jabalcuz mit Schwefelquellen (29°); J. liefert Öl und Zement nnd hat Öl- und Weinhandel.

Jaesd, s. Jesd.

Jafa, Küstenstadt im britischen Mandatsgebiet Palästina (Distrikt Jerusalem-Süd), (1926) 60000 Ew. (21000 Mohammedaner, 32000 Juden und 7000 Christen), auf einem von Fruchtgärten umgebenen Hügel am Mittelmeer, hat 3 Moscheen, römisch-kath., griechisches und armenisches Kloster, französisches, römisch-kath. und englisches Spital. Trotz schlechter, klippenreicher Reede hat J. Bedeutung als Hafen von Jerusalem, mit dem es durch Bahn verbunden ist (Pilgerverkehr jährlich 20000); Einfuhr (Getreide, Fabrikate) 1920: 14 Mill. Gm, Ausfuhr (Orangen, Seife, Leder, Wein, Sesam, Früchte, Gemüse) 20 Mill. Gm; Schiffsbewegung: 1 Mill. Reg.-T. Nordöstlich die 1868 gegründete deutsche Kolonie württemb. Templer J. (s. Tempelgesellschaft), die Handel und Gewerbe treiben; 3 km weiter Sarona, auch eine Templerkolonie; südöstlich eine Ackerbaukolonie der Alliance israélite mit der Ackerbauschule Mikweh Israel, im N. entstand seit 1910 die neue jüdische Stadt Tell Awiw (s. d.). — J., das Japho der Bibel und Joppe der Alten, war schon feste Seestadt der Phönizier. Simon Makkabäus entriß sie den Syrern. Später Seeräubersitz, wurde J. von Vespasian 68 erobert. Unter Konstantin d. Gr. Bischofssitz, 636 mohammedanisch, erhielt J. Bedeutung als Hauptlandeplatz der Kreuzfahrer, die es 1099 eroberten. Nach verschiedenem Wechsel des Besitzers ging es 1267 den Christen dauernd verloren. J. wurde 7. März 1799 von Bonaparte erstürmt, der alle Gefangenen töten ließ. — Als einziger Hafen zwischen Ägypten und Phönizien ist J. nach jeder Zerstörung immer wieder aufgeblüht. Im Weltkrieg wurde J. nach der Schlacht bei Gaza (2.—7. Nov.) am 16. Nov. 1917 von den Engländern besetzt.

Jafa.

Jaffé (hebr., »der Schöne«), jüd. Familien-, urspr. Personenname.

Jaffé, Philipp, deutscher Geschichtsforscher, * 17. Febr. 1819 Schwersenz (Posen), † 3. April 1870 Wittenberge (durch Selbstmord), seit 1862 Professor in Berlin und Mitarbeiter an den »Monumenta Germaniae historica«, schrieb: »Geschichte Lothars von Sachsen« (1843), »Geschichte des Deutschen Reichs unter Konrad III.« (1845), »Regesta pontificum romanorum« (1851; 2. Aufl. von Löwenfeld u. a., 1885—88, 2 Bde.), »Bibliotheca rerum germanicarum« (1864—1872, 6 Bde.), Musterwerke an kritischem Scharfsinn und Sorgfalt. Vgl. Dümmler.

Jaffna (spr. dschäfna), Insel und Stadt, s. Dschaffna.

Jaffnamoos, s. Agar-Agar.

Jagannath (spr. dscha-, Dschagannath, sanskr., »Herr der Welt«), Beiname des Vishnu-Krishna; zu seinem Tempel in Puri bei Cuttack (Orissa, Bengalen) wallfahrtet man wegen der Wunder- und Gnadenwirkung.

Jagd (hierzu Beilage »Jagdgerät«), das Aufsuchen, Verfolgen und Aneignen des Wildes, bildet auf einer niedern Stufe der Entwicklung die Hauptbeschäftigung ganzer Völker (Jägervölker). Bei Viehzüchtern und Ackerbauern zur Abwehr wilder Tiere vom Menschen und seinen Nahrungsmitteln erforderlich, blieb oder wurde ihr Zweck bald wieder die Beschaffung von Fleisch und von Knochen für Geräte. In Deutschland war die J. bis ins 17. Jh. nötig zur Deckung des Fleischbedarfs. Bei den Germanen war sie ursprünglich Recht jedes freien Mannes, dann des Grundeigentümers, im frühen Mittelalter wurde sie vom König als Regal (vgl. Jagdhoheit) und oft an Große verliehen. Zur Beaufsichtigung und Verwaltung der J. wurden Berufsjäger angestellt, die ihr Handwerk, das Weidwerk, zunftmäßig erlernen und nach bestimmten Regeln kunstgemäß betreiben mußten und die eine besondere Weidmannssprache ausbildeten.

Man unterscheidet hohe und niedere J. Erstere (Großweidwerk) umfaßt in der Regel Edel- (Rot-), Elch-, Dam-, Reh- und Schwarzwild, Steinbock, Gemse, Bär, Luchs, Wolf, Auer- und Birkwild, Fasanen, Trappen, Kraniche, Reiher, Schwäne, Adler, Uhu und Falken. In einigen Ländern hat sich eine Einteilung in hohe, mittlere und niedere J. herausgebildet; zur mittlern (Mitteljagd) gehören dann: Reh, Sau, Wolf, Birk- und Haselwild und der Brachvogel; zur niedern, was nicht zu den beiden andern gehört.

Die Formen der Jagdausübung waren und sind naturgemäß sehr verschieden. Zum Speer, Schwert und Pfeil und Bogen der ältesten Zeit kam als Waffe im 12. Jh. die Armbrust, die im 16. Jh. durch das Schießgewehr verdrängt wurde. Der Speer wurde zur Saufeder, das Schwert zum Hirschfänger. Seit Mitte des 16. Jh. kamen an den Höfen die Hauptjagen (s. d.) oder eingestellten Jagen auf. Sehr alt ist bei der deutschen Jägerei der Brauch der Hetzjagd (s. Hetzen), die seit Mitte des 17. Jh. mit Verbesserung der Schußwaffen seltener wurde, zu Anfang des 18. Jh. aber als Parforcejagd (s. d.) von Frankreich aus an den Höfen wieder eingeführt wurde. In hohem

Jagdgeräte

Zum Erlegen bzw. Fang des Wildes dienten früher Hunde, Falken, Netze und Fallen, Spieß und Wurfspeer, später Bogen und Armbrust als Ausrüstung des Jägers. Jetzt haben Feuerwaffen (s. u.) das übrige Jagdgerät in den Hintergrund gedrängt. Von blanken Waffen sind geblieben: *Hirschfänger* (Abb. 1) zum Abfangen des Hoch- und Schwarzwildes, *Genickfänger* (Nicker; Abb. 2) zum Abnicken (s. d.) schwächeren Wildes und *Saufeder* (s. d.; Abb. 3) für die Saujagd.

Zum Fang des Raubwildes benutzt man *Fallen* (s. d.) und Eisen. Die Herrichtung von eingestellten Jagen erfolgt mit Hilfe des Jagdzeuges, das sind Tücher, Netze, Lappen. Man unterscheidet: 1. *Blendzeuge*, die das Wild (besonders Hochwild und Fuchs) zurückscheuchen; dazu gehören: a) die *Federlappen* (Abb. 4) aus Federn an einer Leine, b) *Tuchlappen* (Abb. 5) aus Lappen von Leinwand, in etwa 1 m Abstand an einer Leine oben festgenäht. Jetzt verwendet man meist lange, schmale, verschieden gefärbte Lappen. Man umstellt mit ihnen den Standort des Wildes, indem man die Leine von einer hölzernen Trommel (Abb. 4) ablaufen läßt und sie an Bäumen oder in die Erde geschlagenen Stellstangen möglichst frei sichtbar aufhängt. Das Wild »*hält*« im allgemeinen die Lappen gut, überfällt sie nur, wenn es stark getrieben wird oder durch häufiges Einlappen daran gewöhnt ist. 2. *Sperrzeuge*, sie bestehen: a) aus den Jagdtüchern (*dunklem Zeug*), und zwar hohen Tüchern für Rot- und Damwild, die etwa 3 m, und halben Tüchern für Rehe und Sauen, die etwa 2 m hoch reichen. Sie sind aus starker Leinwand, oben und unten um eine Saumleine genäht; zum Richten eines Tuches gehören elf etwa fußtief in die Erde gestoßene Stellstangen; b) aus Netzen (*lichten Zeugen*), und zwar *Prellnetzen* (Abb. 6), deren Maschen spiegelig sind, d. h. aufrechtstehende Rechtecke bilden, oder *Fangnetzen* (Abb. 7), bei denen sie verschobene Vierecke bilden. Diese aus starkem Bindfaden gestrickten, auf einer Ober- und Unterleine verschiebbaren Netze werden an den Enden (Wechseln) mit durch die Maschen gesteckter Wechselrute verbunden und wie Tücher gestellt. Zum Fangen des Wildes werden die Fangnetze nicht prall, sondern busig, d. h. lose gerichtet, sodaß sich das dagegen fliehende Wild darin verwickelt (vgl. Hauptjagden). Zum Anlocken des Wildes, besonders in der Brunftzeit, hat man Instrumente, die die Stimme des Wildes nachahmen, so z. B. Ruf bei Rotwild (Abb. 8), Blatte bei Rehwild, Locke bei Wildgeflügel. Die Verwendung der *Jagdhörner* (Abb. 9), mit denen bei der Jagd zu bestimmten Verrichtungen Zeichen gegeben werden, schwindet mehr und mehr.

3. Saufeder.

1. Hirschfänger. 2. Genickfänger.

4. Federlappen mit Haspel.

9. Jagdhorn.

5. Tuchlappen.

6. Prellnetz.

7. Fangnetz.

11. Rheinmetallflinte. a Kolben, b Backe, c Hals.

Abb. 1, 4, 6—8 aus F. von Raesfeld, Das deutsche Weidwerk, Berlin 1914.

8. Hirschruf.

Das Hauptgerät des Jägers in jetziger Zeit ist die *Schußwaffe*. Die ältesten unhandlichen Handfeuerwaffen kamen für Jagdzwecke nicht in Frage. Die alten Vorderlader, »Stopfer« genannt, wurden seit den 1860er Jahren mehr und mehr durch Hinterlader verdrängt, deren erstes System, das *Lefaucheuxgewehr*, wegen seiner Unzuverlässigkeit und Gefährlichkeit der mit einem Zündstift versehenen Patrone bald durch das Zentralfeuergewehr mit Hähnen mit Dreyseschem Zündnadelschloß verdrängt wurde. Den Übergang zum modernen Selbstspannerkipplaufjagdgewehr bildete dann das Greener-Hammerlaßgewehr. Zur Erlegung des Feder- und kleinen Haarwildes dient die *Flinte* (Schrotflinte) (Abb. 10), die meist zwei nebeneinander-, neuerdings auch übereinanderliegende Läufe (*Doppelflinte*) hat. Der Lauf der Flinte wie auch der der andern Gewehrarten besteht aus Gußstahl (Ehrhard-, Krupp- [Spezial-], Wittener [Exzelsior-], Baildon-, Röchling- [Elektro-], Poldi-, Böhler- [Blitz-, Spezial- und Antinit-] Stahl), hat zylindrische, glatte und gleichmäßige Bohrung von verschiedenem Durchmesser, *Kaliber* genannt. Die gebräuchlichsten Flintenkaliber sind: 12 = 18,5 mm, 16 = 16,8 mm, 20 = 15,4 mm, 24 = 14,7 mm, 28 = 12,75 mm. Das Kaliber gab ehedem an, wieviel kalibergroße Bleikugeln auf ein Pfund Blei gingen. Um die Schrotkörner für weiteren, schärferen Schuß zusammenzuhalten, ist der Lauf meist etwa 3 cm vor der Mündung etwas verengt (Würgebohrung, engl. Choke bore). Die Läufe der Flinte sind durch Bewegungs- und Verschlußmechanismus nach unten beweglich (Kipplaufgewehr) mit dem Schaft verbunden, der aus Kolben (Abb. 11a) mit Backe (Abb. 11b) und Hals (Abb. 11c) mit pistolenartiger Ausarbeitung, meist aus Nußbaumholz, besteht. Für die Sicherheit der Flinte ist besonders wichtig der *Verschluß*, die Verbindung des Laufes mit dem Schaft, auf dessen sorgfältige Ausführung deshalb besonders Wert zu legen ist. Mit dem Verschluß verbunden ist der Patronenauszieher bzw. selbsttätige -auswerfer (Ejektor; Abb. 10b). Das *Schloß*, früher allgemein Perkussionsschloß, wird jetzt meist durch Öffnen des Gewehrs gespannt (Selbstspanner), die bei ältern Systemen vorhandenen *Hähne* fallen dann fort. Diese

Gewehre sind mit besonderen, häufig automatischen Sicherungen (Abb. 10a), versehen. Das Bedürfnis, mehr als zwei Schüsse zu feuern ohne Absetzen des Gewehrs von der Schulter, hat zur Konstruktion automatischer Jagdflinten (Wiederladen durch Gasdruck) geführt, von denen besonders die aus Belgien stammende fünfschüssige *Browningflinte* und neuerdings die deutsche *Rheinmetallflinte* (Abb. 11) in Gebrauch sind.

10. *Doppelflinte mit Auswerfer.*
a Sicherung, b Auswerfer.

Für den Kugelschuß auf das größere Haarwild bedient sich der Jäger der Büchse, deren Lauf wegen des höhern Gasdrucks gegenüber der Flinte besonders starkwandig ist und je nach den verwendeten Geschossen mehr oder minder tiefe Züge (Abb. 13b) mit spiralförmigem Verlauf (Drall) hat. Als Kipplaufgewehr ist die Büchse auch meist zweiläufig (*Doppelbüchse*). Besonders in Rücksicht auf den höhern Gasdruck wird der Lauf neuerdings wie beim Militärgewehr durch *Blockverschluß* fest mit dem Schaft verbunden. Diese stets einläufigen Büchsen sind dann meist zur Ermöglichung rascheren Wiederladens mit Mehrladeeinrichtung (Abb. 12) versehen. Automatische Büchsen haben als Jagdwaffe bisher wenig Anklang gefunden. Um die zur Abgabe eines genauen Kugelschusses nötige ruhige Lage des Gewehrs auch beim Lösen des Schusses zu gewährleisten, ist im Büchsenschloß ein Stechschloß (Abb. 12a) zum Abziehen mit leisestem Druck angeordnet. Um je nach Bedarf Kugel- und Schrotschuß anwenden zu können, bedient man sich der Büchsflinte, und zwar des sog. *Doppelzeuges* mit Kugel- und Schrotlauf nebeneinander oder der *Bockbüchsflinte*, mit beiden Läufen übereinander (Abb. 13). Letztere, wie auch die Bockflinten (mit zwei Schrotläufen übereinander), werden in neuerer Zeit bevorzugt und haben den Vorteil, daß sich über dem oben liegenden Lauf ein besser gezielter Schuß bei freierem Gesichtsfeld abgeben läßt als über die Laufschiene zweier nebeneinander liegenden Läufe. Noch besser entspricht dem jeweiligen Bedarf der *Drilling* mit zwei Schrotläufen und einem Kugellauf (Abb. 14), bzw. der *Doppelbüchsdrilling* mit zwei Kugel- und einem Schrotlauf. Man hat sogar *Vierlinge* mit zwei Kugel- und zwei Schrotläufen konstruiert, bei denen ober- und unterhalb der nebeneinanderliegenden Schrotläufe je ein Kugellauf angebracht ist.

Die *Visiereinrichtung* besteht bei der Flinte in einem Korn, das auf der zwischen den beiden Läufen befindlichen Laufschiene kurz vor der Mündung sitzt (Abb. 13a), bei der Büchse aus Visier (Abb. 12b) und Korn von verschiedenster Form, oder in neuerer Zeit in zunehmendem Maße aus einem meist über der Laufschiene abnehmbar befestigten Zielfernrohr (Abb. 12c), das besonders das Schießen bei mangelhaftem Licht (Dämmerung, Nacht) erleichtert.

13. *Profil der Bockbüchsflinte.*
a Korn, b Züge.

12. *Repetierbüchse.*
a Stecher, b Visier, c Zielfernrohr.

Die *Patrone* besteht bei der Flinte aus Pappe mit Messingboden; in ihr befindet sich über dem Pulver der je nach der zu erlegenden Wildart verschieden große Schrot. Bei der Büchse besteht sie aus Messing mit aufgesetztem zylindrischen Blei- bzw. Mantel- (Ganz-, meist Teilmantel-) Geschoß. Um im Notfall aus dem Flintenlauf mit Kugel schießen zu können, sind besondere Flintenlaufgeschosse (Witzleben-, Brennecke-, Stendebachgeschoß) konstruiert worden. Das Schwarzpulver ist jetzt fast allgemein durch rauchloses Pulver verdrängt. Seit 19. Mai 1891 ist in Deutschland eine amtliche Prüfung der Läufe für Handfeuerwaffen vorgeschrieben (Prüfungsstempel). Versuchsanstalten zur Prüfung befinden sich in Halensee bei Berlin und Neumannswalde bei Neudamm.

14. *Zentralfeuerdrilling.*

Literatur: *Preuß*, Jagdwaffen (1922); *Eilers*, Handbuch der praktischen Schußwaffenkunde und Schießkunst (1926); *Deinert*, Die Kunst des Schießens mit der Schrotflinte (1922); *Wild-Queisner*, Die Kunst des Schießens mit der Büchse (1925); *Schmuderer-Maretsch*, Die Lehre vom Schuß (1926).

Ansehen stand bis Ende des Mittelalters in Deutschland die **Falkenbeize** (s. Falken). Die erwähnten Jagdarten waren mit schweren Lasten für die bäuerliche Bevölkerung verknüpft, die berittenen Jäger richteten großen Schaden auf den bestellten Feldern an, und den Untertanen wurden zahlreiche **Jagdfronen**, Jagdtreiberdienste, Wildbret- und Jagdzeugfuhren, auferlegt. Außerdem verursachte der massenhaft gehegte Wildstand bedeutenden Schaden an Feldfrüchten.

Diese Verhältnisse erregten größte Erbitterung. In Frankreich wurde durch die Revolution von 1789 der Grund und Boden von fremden Jagdrechten befreit; in Preußen wurde im Anschluß an die Revolution durch Ges. v. 31. Okt. 1848 das Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden ohne Entschädigung aufgehoben. Der alte deutsche Grundsatz, das Jagdrecht sei Ausfluß des Grundeigentums, kam wieder zur Geltung. Die völlige Freiheit der Jagdausübung auch auf kleinstem eignen Grundbesitz führte jedoch rasch zu bedrohlicher Verminderung des Wildstandes, sodaß bald das Jagdausübungsrecht an eine bestimmte Besitzgröße geknüpft wurde (z. B. in Preußen seit 1850; Mindestgröße 75 ha); s. Jagdbezirk. Die neuere **Jagdgesetzgebung** bezweckt durch Bestimmungen über Beschränkung des Wildstandes, über Ersatz des Wildschadens und über Schonzeiten einerseits den Schutz des Feldes und Waldes gegen Beschädigung seitens des Wildes, anderseits die Erhaltung eines erträglichen Wildstandes.

Zur Ausübung der J. ist ein **Jagdschein** (s. d.) erforderlich. Unbefugtes Jagen auf fremdem Jagdgebiet (Wilddieberei) wird nach § 292—295 StGB. bestraft; das unberechtigte Erlegen von Wild in eingezäunten Gehegen ist Diebstahl. S. auch Jagdrecht.

In den **Staatsforsten** wird die J. meist durch die Forstbeamten für die Staatskasse verwaltet.

Die gebräuchlichsten modernen **Jagdarten** sind: **Anstand** (s. d.), **Birschen** (s. d.); sehr mannigfach sind die verschiedenen Arten des **Treibens** oder der **Treibjagd**. Für Hochwild kommt namentlich in Betracht das **Drücken** (s. d.) oder **Riegeln**, das **Lapptreiben** oder die **Lappjagd** (s. Jagdzeug) und das **Lanzieren** (s. Hirsche, Sp. 1597). Auf Niederwild, hauptsächlich Hasen, wendet man meist **Klapperjagden** an, die als **Vorsteh-** oder **Standtreiben**, als **Kesseltreiben** oder als **Böhmisches Treiben** (**Streife**) geübt werden (s. Treibjagd; vgl. auch Hasen).

Auf Flugwild, auch auf Hasen, wird die **Suche** angewendet; hierbei wird das Wild mit dem Vorstehhund aufgesucht, der es »vorsteht« und auf Zuruf aufjagt. Die diese J. ausübenden Jäger bezeichnete man früher als **Feldjäger**. Ferner ist zu erwähnen das Erlegen von Auer- und Birkhahn **auf der Balz**, das **Graben** von Fuchs und Dachs, das **Frettieren** der Kaninchen (s. d.), das **Fangen** der Raubtiere mit Eisen und Fallen (s. d.) und das Fangen kleiner Vögel mit Garnen und Dohnen (s. d.).

Zur **Hebung der Wildstände** sind in neuerer Zeit in kleinern und größern Kreisen Jagd- und Jagdschutzvereine entstanden. Diese bezwecken teils Hege des Wildes und Pflege weidgerechten Jagdbetriebes, teils suchen sie sich gegenseitig und die Staatsbehörden in der Durchführung der jagdpolizeilichen Bestimmungen zu unterstützen. Sie zahlen Prämien für Aufdeckung von Jagdfreveln und benutzen die Presse. Besonders segensreich wirkt in diesem Sinne das 1911 gegründete, dem Verlag der »Deutschen Jägerzeitung« J. Neumann in Neudamm gehörige **Institut für Jagdkunde** in Berlin-Zehlendorf, dessen Aufgaben sind: Ausführung jagdkundlicher wissenschaftlicher Arbeiten, Fallwildsezierungen (zur Ermittlung von Wildkrankheiten), Erteilung von Auskünften fachmänn. Art an die Jägerwelt. Vgl. Jagdkammer.

Lit.: Kaiser Friedrichs II. Buch über Falknerei: »De arte venandi cum avibus« (13. Jh.; Ausg. s. Falken); Kaiser Maximilians I. »Geheimes Jagdbuch« (1508); den forstlichen Interessen zugleich dient Noe **Meurer**, Jagd- u. Forstrecht (1561). Sehr wichtig ist die »Oeconomia ruralis et domestica« von J. Coler (1591—1601, u. ö.); H. Fr. v. **Flemming**, Der vollkommene teutsche Jäger (1719); **Döbel**, Neu eröffnete Jäger-Practica (1746, Neuausg. 1783, 4 Tle.). Erste wissenschaftliche Behandlung von **Bechstein**: »Vollständiges Hb. der Jagdwissenschaft« (1801—09, 2 Tle.) u. »Jagdwissensch.« (hrsg. v. Laurop, 1820—22, 4 Bde.); ferner G. L. **Hartig**, Lb. für Jäger (1811, 2 Bde.; 6. Aufl. 1903); Dietr. **aus dem Winckell**, Hb. für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber (1804—05; 3. Aufl. 1899, 3 Bde.); **Diezel**, Erfahrungen auf dem Gebiet der Niederjagd (1849); E. v. **Dombrowski**, Lehr- u. Hb. des Weidwerks (3. Aufl. 1896); v. **Train**, Weidmanns Praktika (7. Aufl. v. E. v. Dombrowski, 1896); **Regener**, Jagdmethoden und Fanggeheimnisse (10. Aufl. 1902); **Skowronnek**, Die J. (1901); »Deutsches Jagdbuch« (hrsg. vom Allg. Deutschen Jagdschutzverein, 10. Aufl. 1900); v. **Raesfeld**, Das deutsche Weidwerk (3. Aufl. 1921). Einzelschriften über die verschiedenen Wildarten s. bei den betr. Artikeln. **Jagdlexika** von Th. Hartig (2. Aufl. 1861), O. v. Riesenthal (2. Aufl. 1920), Dombrowski, Guttenberg und Henschel (»Allg. Enzykl. der Forst- und Jagdwissenschaften«, 1886—93, 8 Bde.); Fürst (»Illustr. Forst- und Jagdlex.«, 2. Aufl. 1903). **Bearbeitungen der Jagdgesetzgebung**: Dalcke, Das Preuß. Jagdrecht (4. Aufl. 1903), J. Bauer, Die Jagdgesetze Preußens (1905—06), W. Schultz und v. Scherr-Thoß, Die J. usw. (1904) u. a. — **Zeitschriften**: »Deutsche Jägerzeitung« (seit 1881); »Der Weidmann« (seit 1869); »Hugos Jagdzeitung« (seit 1857); »Hubertus« (seit 1872); »Wild und Hund« (seit 1895); »Jb. f. Jagdkunde« (seit 1912). — **Zur Geschichte der J.**: Stisser, Forst- und Jagdhistorie der Teutschen (1737; verb. von Franke, 1754); Schwappach, Hb. der Forst- und Jagdgesch. Deutschlands (1885—88) und »Grundriß« (2. Aufl. 1892); H. Begiebing, Die J. im Leben der salischen Kaiser (1905).

Jagdband, zur Versteifung bereits verbundener Hölzer dienendes kurzes Holz, das an den Enden in Zapfenlöcher eingetrieben wird.

Jagdbar, das durch Landesgesetz bezeichnete Wild, dessen Verfolgung und Aneignung ausschließlich dem Jagdberechtigten zusteht (s. Jagdrecht). Bei Einwanderung oder Einführung nicht einheimischer Wildarten kann die Jagdbarkeit durch Verordnung bestimmt werden. Alle übrigen Tiere unterliegen dem freien Tierfang. Zur Aneignung jagdbaren Wildes ist ein Jagdschein erforderlich. Das Recht des Jagdberechtigten umfaßt auch verendete Tiere und die Eier des Federwildes. — J. heißt ein Hirsch von mindestens zehn Enden.

Jagdberg, s. Rothaargebirge.

Jagdbezirk, zur selbständigen Ausübung der Jagd (s. d.) berechtigender Grund und Boden. Die Mindestgröße ist in den Ländern gesetzlich verschieden festgestellt (in Preußen 75 ha). **Eigenjagdbezirke** sind zusammenhängende Grundstücke eines Besitzers von dieser Mindestgröße. Kleinere Grundstücke werden

in der Regel zu *gemeinschaftlichen Jagdbezirken* vereinigt, die verpachtet werden; die Einkünfte fließen nach Anteil der Fläche den Grundstückseigentümern zu. — Vgl. Jagdrecht.

Jagdfeld, s. Jagdreiten.

Jagdflieger, s. Flieger (Sp. 859).

Jagdfolge (*Wildfolge*), das Recht, angeschossenes oder angehetztes Wild auf fremdem Revier zu verfolgen, ist mit Aufhebung des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden (1848) beseitigt. Die Bestimmungen über die J. waren verschieden; sie mußte meist binnen 24 Stunden nach dem Anschuß ausgeübt werden; dem Besitzer des Nachbarreviers gegenüber bestand Anzeigepflicht.

Jagdfrevel, s. Jagdrecht.

Jagdfrone, s. Jagd.

Jagdgenossenschaft, die Gesamtheit der Eigentümer der zu einem gemeinschaftl. Jagdbezirk (s. d.) vereinigten Grundstücke.

Jagdgerechtigkeit, s. Jagdrecht.

Jagdgeschrei, das Geschrei der Jägerei zu Anfang und Ende eines Hauptjagens (s. d.).

Jagdgeschwader, s. Flieger.

Jagdgesetzgebung, s. Jagd und Jagdrecht.

Jagdgewehr, s. Beilage »Jagdgeräte«.

Jagdgöttin, svw. Artemis und Diana.

Jagdhoheit, ein Ausfluß der Landeshoheit, besteht in dem Recht, die Ausübung der Jagd im Interesse des Wildstandes und der öffentlichen Sicherheit durch Vorschriften (*Jagdordnungen*) zu regeln. Die J. ist hervorgegangen aus dem *Jagdregal* des deutschen Königs, demzufolge er kraft seines Bannrechts (s. Bannforst) Wälder für die Jagd, meist nur für die hohe, schließen konnte (s. Jagd), um die hohe Jagd selbst auszuüben, während die niedere den Ständen überlassen wurde. Vgl. Forsthoheit und Jagdrecht.

Jagdhorn, von der Jägerei im Mittelalter an der Hüfte getragenes Blasinstrument aus Ochsen- oder Büffelhorn, Metall oder Elfenbein, zuweilen mit reichem figürlichen Schmuck. An seine Stelle trat später das metallene *Waldhorn*. S. auch Hiefhorn.

Jagdhunde, s. Hunde (Sp. 97 ff.).

Jagdhunde (Canes venatici), Sternbild, die beiden Hunde Asterion und Chara, von Bootes geführt, darstellend, enthält einen schönen, von Messier entdeckten Spiralnebel. S. die Karte zum Artikel Fixsterne.

Jagdkammer, der Arbeitsausschuß der in ihr zusammengeschlossenen Jagdinteressenten, besonders Jagdvereine, mit dem Zweck, alle jagdlichen Interessen zu fördern, sie den Behörden gegenüber zu vertreten und die Behörden zu beraten. Neben der Deutschen J., deren Bereich sich über das ganze Reich erstreckt, bestehen in einzelnen Ländern besondere Jagdkammern, so in Sachsen die Sächsische J. (seit 1925). Die Organisation ist noch im Werden; gegenwärtig (1927) erstrebt man die Vereinigung der Deutschen J. mit dem Allgemeinen Deutschen Jagdschutzverein.

Jagdkanzel, s. Kanzel.

Jagdkarte, svw. Jagdschein.

Jagdkrüge, dunkelbraune Steinzeugkrüge mit bemalten Reliefdarstellungen von Jagden, im 17. Jh. in Kreußen (s. d.) bei Bayreuth hergestellt.

Jagdleopard, svw. Gepard.

Jagdmesser, einfaches feststehendes Messer von 30 bis 40 cm Länge für den Jagdgebrauch.

Jagdnetze, s. Jagdzeug.

Jagdorden, früher Jagdgenossenschaften mit Abzeichen und Gebräuchen nach Art der Adels- und Hoforden.

Jagdordnungen, s. Jagdhoheit.

Jagdpferd, ein Pferd, das unter dem Reiter sicher und so schnell querfeldein galoppiert, daß es der das Wild jagenden Meute folgen kann.

Jagdrecht, die Gesamtheit der auf die Jagd (s. d.) bezüglichen Rechtsvorschriften (*Jagdgesetzgebung*). Im subjektiven Sinne die Befugnis zur Ausübung der Jagd (*Jagdausübungsrecht*) in einem Bezirk. Diese wurde im Mittelalter vielfach vom Landesherrn als Regal in Anspruch genommen und besonders verliehen (*Jagdgerechtigkeit*). Heute ist die Ausübung des Jagdrechts geregelt durch Vorschriften über Größe des Jagdbezirks (s. d.), über *Schonzeit*, Lösung von *Jagdkarten* (*Jagdscheinen*) und Bestrafung unbefugten Jagens (*Jagdfrevel*, *Wilddiebstahl*, § 292—295, 368, Nr. 10 StGB., s. Jagdvergehen). Ferner ist das J. landesgesetzlich geregelt. Ein der Neuzeit besonders entsprechendes Jagdgesetz hat Sachsen in dem Jagdgesetz vom 1. Juli 1925. S. auch Jagdhoheit.

Jagdregal, s. Jagdhoheit.

Jagdreiten, das Jagen zu Pferde mit Hunden, die der Spur des flüchtenden Wildes oder einer künstlich angelegten (Schleppe) folgen; J. zur Übung hinter einem vorausgaloppierenden Reiter (*Master*), der die Reiter (das *Jagdfeld*) über eine vorher ausgesuchte Strecke mit natürlichen und künstlichen Hindernissen führt (s. auch Schnitzeljagd).

Jagdrennen, s. Rennsport.

Jagdschein, ein von der Verwaltungsbehörde gegen Gebühr ausgestellter Schein, den jeder die Jagd Ausübende zu lösen und bei sich zu führen hat. Der J. gilt für ein Jahr oder für Tage. Unter bestimmten, in den Jagdgesetzen der Länder festgelegten Voraussetzungen kann oder muß der J. versagt werden.

Jagdspinnen (Vagabundae), keine Netze verfertigende Spring- oder Wolfsspinnen, erhaschen ihre Beute im Lauf oder Sprung.

Jagdstaffeln (*Jagdgeschwader*), s. Flieger.

Jagdstücke, Gemälde, die eine Jagd oder jagdbare Tiere, lebend oder erlegt, darstellen. Ausgezeichnete J. malten Rubens, Snyders, Fyt, Wouwerman u. a.

Jagdstuhl, ein Stock mit Sitzplatte aus Holz oder Leder.

Jagdteppich, s. Wandteppiche.

Jagdtiger, svw. Gepard.

Jagdtücher, s. Jagdzeug.

Jagdvergehen, strafbare Verletzung des Jagdrechts (*Wilderei*, *Wilddiebstahl*, *Jagdfrevel*). Nach § 292 StGB. wird derjenige, der an Orten, an denen zu jagen er nicht berechtigt ist, die Jagd ausübt, mit Geldstrafe oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft. Die Strafe kann nach § 293 auf sechs Monate erhöht werden, wenn dem Wild mit Schlingen, Fallen u. a. nachgestellt oder das Vergehen während der Schonzeit, in Wäldern, zur Nachtzeit oder von mehreren gemeinschaftlich begangen wird. Das *gewerbsmäßige* unberechtigte Jagen wird nach § 294 mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft, auch kann auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt werden. Als Übertretung (mit Geldstrafe oder mit Haft bis zu vierzehn Tagen) wird bestraft, wer ohne Genehmigung des Jagdberechtigten auf dessen Jagdgebiet zur Jagd ausgerüstet betroffen wird (§ 368, Nr. 10 StGB.).

Jagdzapfen, svw. Jagdband.

Jagdzeug, s. Beilage »Jagdgeräte«.

Jagdzoologie, die Naturgeschichte des Wildes.

Jagleine, Wurfleine auf Schiffen.

Jagello von Litauen, Sohn des litauischen Großfürsten Olgierd, s. Jagellonen.

Jagellonen, poln. Königsdynastie, stammte von *Gedimin*, 1317—41 Großfürst von Litauen. Dessen

Söhne Olgierd und Keistuti herrschten gemeinsam. Auf Olgierd († 1377) folgte dessen Sohn Jagello (Jagiello) und wurde 1382 nach Keistutis Ermordung alleiniger Großfürst. Als gleichzeitig Ludwig d. Gr. von Polen und Ungarn starb, wurde Jagello als Wladislaw II. (s. d.) Christ und heiratete Ludwigs Tochter Jadwiga (s. Hedwig 3). Er begründete so 1386 die Dynastie der J., aus der in Polen bis 1572 sechs Könige folgten. Jagellos Sohn aus dritter Ehe, Wladislaw III., folgte 1434, wurde 1440 als Wladislaw V. auch König von Ungarn und fiel 1444 bei Warna. Ihm folgte 1447—92 Kasimir IV., Jagellos Sohn aus vierter Ehe. Dessen Sohn, Wladislaw, wurde 1471 König von Böhmen und 1490 König von Ungarn, starb 1516 und hinterließ beide Reiche seinem einzigen Sohn, Ludwig II., der 1526 bei Mohács fiel, worauf sie an die Habsburger kamen. In Polen folgten Kasimirs drei jüngere Söhne, Johann Albrecht (1492—1501), Alexander (1501 bis 1506) und Siegmund I. (1506—48), und des letztern Sohn Siegmund II. August († 1572), der Letzte aus dem Mannesstamm in Polen.

Jagemann, 1) Christian Joseph, Gelehrter, * 1735 Dingelstedt, † 4. oder 5. Febr. 1804 Weimar, floh vor Ablegung der Gelübde aus dem Kloster, war dann Weltgeistlicher in Rom, 1774 Gymnasialdirektor in Erfurt, 1775 Bibliothekar der Herzogin von Weimar, wurde Protestant, machte sich um die Verbreitung der italienischen Literatur in Deutschland verdient, schrieb: »Gesch. der freien Künste und Wissenschaften in Italien« (nach Tiraboschi, 1777—81, 5 Bde.), »Italienische Sprachlehre« (1792), »Dizionario italiano-tedesco e tedesco-italiano« (1790—91, 4 Bde.; neue Ausg. 1803) u. a.

2) Karoline, Tochter des vorigen, Sängerin und Schauspielerin, * 25. Jan. 1777 Weimar, † 10. Juli 1848 Dresden, seit 1791 in Mannheim unter Iffland und Josepha Beck für die Bühne ausgebildet, war Oktober 1792 Mitglied des dortigen Nationaltheaters, seit Februar 1797 am Theater in Weimar, wurde hier sowie auf Kunstreisen eine der hervorragendsten Sängerinnen und tragischen Schauspielerinnen ihrer Zeit. Als Geliebte des Herzogs Karl August, dem sie (seit 1809 zur Frau v. Heygendorff erhoben) vier Kinder gebar, gewann sie großen Einfluß auf die weimarische Bühne. Nach des Herzogs Tod zog sie sich zurück. *Lit.:* B. Satori-Neumann, Weimarisches Hoftheater (1922); »Die Erinnerungen der K. J.« (hrsg. von E. v. Bamberg, 1926).

3) Ferdinand, Bruder der vorigen, Maler, * 24. Aug. 1780 Weimar, † das. 9. Jan. 1820, bis 1805 in Wien und Paris, ging 1806 nach Rom. Hauptwerke: die Bildnisse von Karl August, Goethe, Wieland u. a., Schiller auf der Totenbahre, die sich in den Schlössern Weimars befinden; Luther auf dem Reichstag zu Worms (1817 für die Kirche in Udestedt bei Weimar).

4) Eugen von, bad. Staatsmann, * 25. Mai 1849 Karlsruhe, † 15. Aug. 1926 Heidelberg, 1893—1903 Gesandter in Berlin und Vertreter Badens im Bundesrat, mußte wegen seiner Abneigung gegen Preußen zurücktreten und wurde Professor der Rechte in Heidelberg. Sein Leben schilderte er in »Fünfundsiebzig Jahre des Erlebens und Erfahrens« (1925); ferner schrieb er: »Hb. des Gefängniswesens« (mit F. v. Holtzendorff, 1888, 2 Bde.), »Zur Reichsfinanzreform« (1905), »Faust, der Politiker« (unter dem Decknamen J. v. Leyden, 1907), »Jugendschutz« (1911) u. a.

Jagen, s. Forsteinteilung.

Jager, der Außenklüver (vgl. Takelung). — J. (Heringsjager), Schiff, das den Fische fangenden und salzenden Fahrzeugen den Hering auf See abnimmt und an Land bringt; daher J.-Matjesheringe.

Jäger, Infanterietruppe mit besonderer Schießausbildung, aus der Zeit, wo neben dem glatten Gewehr die gezogene Büchse aufkam (daher Büchsenschützen, Scharfschützen). J. finden sich schon im Dreißigjährigen Kriege (Landgraf Wilhelm von Hessen, Holk), dann unter dem Großen Kurfürsten als einzelne, den Kompanien zugeteilte Leute. Die erste stehende Jägertruppe errichtete Friedrich d. Gr., als Fußjäger und reitende Feldjäger (s. d.). 1808 wurden die preußischen J. in Bataillone formiert. Im Weltkrieg wurden mehrere Jägerbataillone zu Regimentern zusammengefaßt. Österreich bildete während der Schlesischen Kriege Abteilungen Tiroler Scharfschützen und vereinigte diese 1813 zum Fenner Jägerkorps, aus dem 1816 das Tiroler oder Kaiserjägerregiment entstand. — Bei der Reichswehr haben einige Bataillone die Bezeichnung Jägerbataillone. Sie führen einen Teil ihrer Munition auf Tragtieren mit.

Jäger, 1) Albert, Geschichtsschreiber, * 8. Dez. 1801 Schwaz, † 10. Dez. 1891 Innsbruck, Benediktiner zu Marienberg bei Glurns, 1845 Professor der Geschichte in Innsbruck, 1851 in Wien, wo er 1854 das Institut für österr. Geschichtsforschung (s. d.) gründete. Er schrieb: »Kaiser Joseph II. und Leopold II., Reform und Gegenreform« (1867), »Gesch. der landständ. Verfassung Tirols« (bis 1519 reichend, 1881—85, 2 Bde. in 3 Tln.) und lieferte zahlreiche Abhandlungen und Quellenausgaben für die »Denkschriften« und »Sitzungsberichte« der kaiserlichen Akademie und das »Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen«.

2) Gustav, Maler, * 12 Juli 1808 Leipzig, † das. 19. April 1871, in Dresden, seit 1830 in München unter Schnorr v. Carolsfeld gebildet, schuf 1837 in München Freskomalereien im Königsbau und eine Grablegung Christi (1838, Museum zu Leipzig). 1847 wurde J. Direktor der Akademie in Leipzig, malte 1848 das Herderzimmer im Schloß zu Weimar aus, schuf Wandgemälde in verschiedenen benachbarten Kirchen, Staffeleigemälde, wie Vermählung der heil. Katharina (1855, Dresdner Galerie) u. a.

3) Hermann, Gärtner und Gartenschriftsteller, * 7. Okt. 1815 Münchenbernsdorf bei Gera, † 5. Jan. 1890 Eisenach, 1844 Hofgärtner in Eisenach, 1873 Garteninspektor, schuf Parkanlagen und schrieb über Gartenkunst, auch »Der Gemüsegärtner« (1857, 3 Tle.; 4. u. 5. Aufl. von Wesselhöft, mit Lebensbeschr. 1893).

4) Otto Heinrich, württ. Turnlehrer, * 10. Juni 1828 Bürg am Kocher (Württ.), † 17. Juli 1912 Kirchberg an der Jagst, war ein Vorkämpfer für das Freiluftturnen, besonders für die Leichtathletik.

5) Oskar, Sohn des Naturforschers Georg Friedrich J. (1785—1867), Schulmann und Geschichtsschreiber, * 26. Okt. 1830 Stuttgart, † 2. März 1910 Bonn, 1865—1901 Gymnasialdirektor in Köln, seit 1901 Professor in Bonn, schrieb: »John Wycliffe und seine Bedeutung für die Reformation« (1854), »Didaktik und Methodik des Geschichtsunterrichts« (1895; 2. Aufl. 1904), gab mit andern eine Neubearbeitung von F. Chr. Schlossers »Weltgeschichte« (5. Ausg. 1904, 14 Bde.) heraus, für die er die Fortsetzung »Geschichte der neuesten Zeit vom Wiener Kongreß bis zur Gegenwart« (1874—75, 3 Bde.) lieferte. Selbständig verfaßte J. eine »Weltgeschichte« (1887—89, 4 Bde.; 6. Aufl. 1904).

6) Gustav, Bruder von J. 4), Zoolog, * 23. Juni

Artikel, die unter J (I) vermißt werden, sind unter Y nachzuschlagen.

1832 Bürg am Kocher, † 13. Mai 1916 Stuttgart, bis 1866 Leiter des Tiergartens in Wien, 1867—84 Professor in Hohenheim und 1870—84 auch am Polytechnikum in Stuttgart, dann Arzt daselbst, wirkte besonders durch seine Schrift »Mein System« (1880; 4. Aufl. 1885) für Einführung wollener »Normalkleidung« (»Jägerhemden«). Als einer der ersten und tätigsten Anhänger Darwins schrieb er: »Die Darwinsche Theorie und ihre Stellung zu Moral und Religion« (1868), »In Sachen Darwins, insbesondere contra Wigand« (1874), »Skizzen aus dem Tiergarten« (1866—71), »Deutschlands Tierwelt« (1874, 2 Bde.), »Wetteransagen und Mondwechsel« (1893, Nachtrag 1894). Besonderes Aufsehen erregte er mit seiner »Entdeckung der Seele«, dem 3. Teil seines »Lb. der allg. Zoologie« (1879; 3. Aufl. 1883—85, 2 Bde.).

Jaeger, 1) Henrik, norweg. Literaturforscher und Dramaturg, * 4. Jan. 1854 Bergen, † 18. Dez. 1895 Kristiania, verfaßte die von O. Anderssen vollendete »Illustr. norweg. Literaturgesch.« (1892—96, 3 Bde.).

2) Ernst, Rechtslehrer, * 22. Dez. 1869 Landau (Pfalz), 1899 Professor in Erlangen, 1900 in Würzburg, seit 1905 in Leipzig. Hauptschriften: »Die Voraussetzungen eines Nachlaßkonkurses« (1893), »Der Konkurs der offenen Handelsgesellschaft« (1897), »Erbenhaftung und Nachlaßkonkurs« (1898), »Kommentar zur Konkursordnung« (1899, 2 Bde.; 5. Aufl. 1914), »Die Gläubigeranfechtung außerhalb des Konkurses« (1905), »Offene Handelsgesellschaft im Zivilprozeß« (1914), »Geschäftsaufsicht« (1917), »Konkursrecht« (1924). Er ist Mitherausgeber der »Zeitschrift für deutschen Zivilprozeß«.

3) Fritz, Geograph und Afrikareisender, * 8. Jan. 1881 Offenbach a. M., seit 1911 Professor in Berlin, reiste 1904 und 1906/07 in Deutsch-Ostafrika, 1914 bis 1919 in Deutsch-Südwestafrika, 1922 in Siebenbürgen und 1925 in Mexiko. Er schrieb: »Das Hochland der Riesenkrater und die umliegenden Hochländer von Deutsch-Ostafrika« (»Mitteil. aus den deutschen Schutzgeb.«, Erg.-Hefte 4 u. 8, 1911 und 1913), »Beiträge zur Landeskunde Südwestafrikas« (ebenda, Erg.-Hefte 14 und 15, 1920), »Afrika« (1925, 2 Bde.), »Forschungen über das diluviale Klima in Mexiko« (»Petermanns Mitt.«, Erg.-H. 190, 1926) u. a.

4) Werner, Altphilolog, * 30. Juli 1888 Lobberich, 1914 Professor in Basel, 1915 Kiel, seit 1921 Berlin, schrieb: »Entstehungsgeschichte der Metaphysik des Aristoteles« (1912), »Nemesios von Emesa« (1913), »Humanismus und Jugendbildung« (1921), »Aristoteles, Grundlegung einer Geschichte seiner Entwicklung« (1923) u. a. und gibt (mit Pasquali) seit 1921 die Werke Gregors von Nyssa (bisher 3 Bde.), seit 1925 die von ihm gegründete Zeitschrift »Die Antike« heraus.

Jägerei, die bei der Jagd beruflich tätigen Personen.

Jägerfleisch, gedünstete Rindslende mit brauner, stark gewürzter Sauce.

Jägerhemden, s. Jäger 6).

Jägerlatein, aufschneiderische Darstellung von Jagderlebnissen.

Jägerliest, Vogelart, s. Baumliest.

Jägerndorf, ehemaliges, seit 1377 selbständiges schlesisches Teilherzogtum mit J. (s. d.) als Hauptort, kam 1523 durch Kauf an den Markgrafen Georg von Ansbach, nach dem Tod von dessen Sohn Georg Friedrich 1604 an Kurfürst Joachim Friedrich von Brandenburg, der J. mit Oderberg und Beuthen seinem zweiten Sohn Johann Georg (s. Johann 9) gab. Dieser verlor J. 1621, als er auf die Seite des böhmischen Königs Friedrich V. trat. Erst Friedrich d. Gr. erhielt 1742 (Friede zu Breslau) einen Teil zurück. *Lit.:* G. Biermann, Geschichte der Herzogtümer Troppau und J. (1874); H. Schulz, Markgraf Johann Georg von Brandenburg-J. (1899).

Jägerndorf (tschech. Krnov, spr. krnjöw), Bezirksstadt im ehemaligen österr. Schlesien (seit 1920 tschechoslow.), (1921) 21129 deutsche Ew., an der preuß. Grenze, an der Oppa, am Fuß des Burgbergs (mit Wallfahrtskirche), Knotenpunkt der Bahn Olmütz–Troppau, hat Dekanatskirche, Minoritenkloster, BezG., Oberreal-, Webschule, Textilindustrie, Orgelfabrik, große Märkte. — J. war Hauptort des Herzogtums J. (s. o.).

Jägerrecht, der Anteil, der den Jagdbeamten nach altem Brauch am erlegten Wild zusteht (Aufbruch, Lecker, Talg).

Jägersburg, bayr. Dorf im Saargebiet, Kr. Homburg, (1922) 2027 meist kath. Ew., an der Bahn Homburg–Glan-Münchweiler, hat Sägewerke und Sandsteinbrüche.

Jägerschreie und **Weidsprüche,** altdeutsche Rätselfragen der Jägerei, die zu gegenseitiger Erheiterung dienten und meist mit »Lieber Weidmann, sag' mir an« anfingen; zusammengestellt in J. Grimms »Altdeutsche Wälder«, Bd. 3 (1816).

Jägersdorf (Groß-J.), Dorf in Ostpreußen, Kr. Insterburg, (1925) 409 Ew., bekannt durch die Schlacht zwischen Russen (unter Apraxin) und Preußen (unter Lehwaldt), in der die Russen die angreifenden Preußen 30. Aug. 1757 zum Rückzug über den Pregel zwangen.

Jagersfontein (spr. jach-), Stadt im Oranje-Freistaat, (1921) 4014 Ew. (1729 Weiße). Diamantengewinnung.

Jägersprache, s. Weidmannssprache; vgl. Standes- und Berufssprachen. Einige Ausdrücke der Weidmannssprache s. im Artikel Hirsche (Sp. 1597).

Jäger zu Pferde (franz. chasseurs à cheval, spr. schaßör-ß-a-schwal), während der Franz. Revolution, dann namentlich unter Napoleon I., auch jetzt noch in Frankreich bestehende leichte Kavallerietruppe. Seit 1895 im deutschen Heer »Meldereiter«. Diese wurden in 17 Eskadrons bei den Armeekorps aufgestellt und sollten die Divisionskavallerie entlasten, wurden aber später zu Regimentern zusammengefaßt. In Belgien hat man statt der J. sog. Guidenregimenter (vgl. Guide).

Jaghistān, svw. Dardistan.

Jagić (spr. -gitj), Vatroslav von, Slawist, * 6. Juli 1838 Warasdin, † 5. Aug. 1923 Wien, Schüler von Miklosich, 1871—74 Professor in Odessa, 1874—80 Berlin, 1880—85 Petersburg, 1886—1909 Wien, seit 1909 im österr. Herrenhaus, schrieb: »Grammatik der kroatischen Sprache« (kroat., 1864), »Geschichte der serbisch-kroatischen Literatur« (kroat., 1867), »Kritische Bemerkungen zur Geschichte der russ. Sprache« (russ., 1888), »Glagolitica. Würdigung neu entdeckter glagolit. Fragmente« (deutsch 1890; vgl. Glagolica), »Die Geheimsprache bei den Slawen« (deutsch 1895), »Beiträge zur slaw. Syntax« (deutsch 1899), »Zur Entstehungsgeschichte der kirchenslaw. Sprache« (deutsch 1900; Neubearb. 1914), »Geschichte der slaw. Philologie« (russ., 1911; Bd. 1 der unter seiner Leitung von der Petersburger Akad. hrsg. »Enzyklop. der slaw. Philologie«) u. a., gab ferner wichtige slaw. Denkmäler heraus: das sog. »Zographos-Evangelium« (1879), den »Codex Marianus« (1883), »Codex slovenicus rerum grammaticarum« (1896) u. v. a. 1876 gründete er das »Archiv für slav. Philologie«, das er bis 1920 leitete.

Jagiello (Jagello), s. Jagellonen u. Wladislaw II.

Jagodina, Stadt in Südslawien, Kr. Morava, (1920) 5035 Ew., unweit von der Morava, an der Bahn

Belgrad-Niš, hat Kreisgericht, Reste einer großen Moschee und bedeutenden Schweinehandel.

Jagor, Friedrich, Ethnograph und Reisender, * 30. Nov. 1816 Berlin, † das. 11. Febr. 1900, bereiste 1859—61 und 1890—93 Indien, Ostasien und Indonesien, schenkte seine ethnographischen Sammlungen dem Berliner Museum für Völkerkunde, die Kunstsammlungen der Stadt Berlin (J.-Stiftung). Er schrieb: »Singapore, Malakka, Java. Reiseskizzen« (1866), »Reisen in den Philippinen« (1873) u. a.

Jagow (spr. -gō), 1) Matthias von, Bischof von Brandenburg, * 1490, † 1544 Ziesar, unterstützte den Kurfürsten Joachim II. (1535—71) bei der Einführung der neuen Lehre in Brandenburg, wurde 1539 lutherisch und führte die Aufhebung des Bistums und des Hochstifts herbei. *Lit.:* J. H. Gebauer, Beitr. zur Gesch. des M. v. J. usw. (im »Jb. für brandenb. Kirchengeschichte«, Bd. 4, 1908) und Geschichte der Reformation im Bistum Brandenburg (1898).

2) Ernst von, preuß. Beamter, * 6. Nov. 1853 Kalberwisch (Kr. Osterburg), seit 1881 im Verwaltungsdienst, 1886 Landrat in Osterburg, 1895 Regierungspräsident in Posen, schied 1899 als »Kanalrebell« aus dem Dienste, wurde 1901 Regierungspräsident in Marienwerder und war 1905—19 Oberpräsident von Westpreußen.

3) Gottlieb von, preuß. Staatsmann, * 22. Juni 1863 Berlin, seit 1889 im Staatsdienst, seit 1895 Diplomat, 1906—08 vortragender Rat im Auswärtigen Amt, 1909—13 Botschafter in Rom, 1913—16 Staatssekretär des Auswärtigen, seit 1914 auch preußischer Staatsminister, schrieb »Ursachen und Ausbruch des Weltkrieges« (1919).

4) Traugott von, preuß. Staatsmann, * 18. Mai 1865 Perleberg, seit 1894 im Verwaltungsdienst, 1909—16 Polizeipräsident von Berlin (»Die Straße dient dem Verkehr, ich warne Neugierige!«), 1916—19 Regierungspräsident in Breslau, beteiligte sich März 1920 am »Kapp-Putsch« als »Reichsminister des Innern«, wurde 1921 zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt, 17. Dez. 1924 begnadigt, war bis Oktober 1926 Hauptgeschäftsführer des Pommerschen Landbundes.

Jagst, rechter Nebenfluß des Neckars in Württemberg, 190 km lang, entspringt bei Walxheim, südl. von der Frankenhöhe, fließt an Ellwangen und Krailsheim vorüber, durch die Hohenloher Ebene, mündet bei Jagstfeld und bildet stellenweise die Grenze zwischen Württemberg und Baden.

Jagstfeld, Dorf im württ. Neckarkreis, OA. Neckarsulm, (1925) 1818 Ew., an der Mündung der Jagst in den Neckar, Knotenpunkt der Bahn Heilbronn—Neckargemünd, Zollamt, Stahlspänefabriken, Mühlsteinwerk, Solbad; nahebei Saline Friedrichshall (s. d. 2). — J. gehörte bis 1803 dem Deutschen Ritterorden.

Jagsthausen, Dorf im württ. Neckarkreis, OA. Neckarsulm, (1925) 768 meist ev. Ew., an der Bahn Möckmühl—Dörzbach, hat 3 Schlösser, in deren einem Götz von Berlichingen geboren wurde.

Jagstkreis, der nördlichste der vier Regierungsbezirke Württembergs, von der Jagst durchflossen, 5141 qkm mit (1925) 418497 Ew. (81 auf 1 qkm; 66,5 v. H. Ev., 32,6 Kath., 0,6 Juden), Hauptstadt Ellwangen, besteht aus den 14 Oberämtern Aalen, Ellwangen, Gaildorf, Gerabronn, Gmünd, Hall, Heidenheim, Krailsheim, Künzelsau, Mergentheim, Neresheim, Öhringen, Schorndorf und Welzheim.

Jaguapalme, sow. Maximiliana regia.

Jaguar (Unze, Felis onza *L.;* s. Tafel »Katzen I«), dem Leoparden ähnliche Großkatze, plumper, mit dickerem Kopf, Schwanz und Beine kürzer, 1,5—2 m lang, dazu 60—75 cm Schwanz, vorherrschende Farbe oben Rötlichgelb, unten Weiß mit schwarzen Voll- oder Ringflecken, letztere mit ein oder zwei schwarzen Punkten im Hof. Schwarze Färbung kommt vor. Der J. bewohnt in vielen Unterarten Amerika vom Rio Negro in Patagonien bis Mexiko und Louisiana. Er ist ein gut kletterndes Waldtier, das sich in seiner Lebensweise nicht von den andern Großkatzen unterscheidet. Gereizt ist er wegen seines Mutes nach dem Bären das gefürchtetste Raubtier Amerikas.

Jaguarão (spr. schaguăraŭng), Grenzstadt im brasil. Staat Rio Grande do Sul, (1917) 16652 Ew., Bahnstation, am Fluß J., hat bedeutende Schlächtereien.

Jaguaribe (spr. scha-), Fluß im brasil. Staat Ceará, 500 km lang, entspringt in der Serra Arari und mündet unterhalb Aracaty, wo er schiffbar wird, ins Meer.

Jagziekte (holländ., spr. jachßikte, »Hetzkrankheit«), eine im Hochland der Kapkolonie vorkommende chronische Lungenerkrankung der Schafe, bei der die Tiere schwer atmen, als ob sie gehetzt worden wären.

JAH., Internationale Arbeiterhilfe (s. d.).

Jahai, Stamm der Semang (s. d.) am obern Perak (Malakka-Halbinsel), etwa 600 Köpfe.

Jahn, 1) Friedrich Ludwig, der Turnvater, * 11. Aug. 1778 Lanz (Westprignitz), † 15. Okt. 1852 Freyburg a. d. Unstrut, studierte Theologie in Halle, Jena und Greifswald, wo er Arndt kennenlernte, und betrieb sprachliche Studien, schrieb 1800 unter dem Namen Höpffner: »Über die Beförderung des Patriotismus im Preußischen Reiche. Allen Preußen gewidmet«. Nach der Schlacht bei Jena schloß er sich dem preußischen Heer an und flüchtete mit Versprengten bis Lübeck. Die nächsten Jahre wanderte er und schürte den Haß gegen den Feind; in »Deutsches Volkstum« (1810; Neuausg. 1817) predigte er die Lehre vom einigen Deutschland, von nationaler Erziehung und von einem volkstümlichen Heer- und Staatswesen. Seit 1809 Lehrer an der Plamannschen Anstalt in Berlin, zog er mit Knabenscharen ins Freie, um Leibesübungen zu treiben. 1811 eröffnete er für die von ihm »Turnen« (s. d.) genannte Kunst den ersten Turnplatz in der Hasenheide, den er z. T. mit von ihm selbst erfundenen Geräten, wie Reck und Barren, ausstattete. Unter Jahns Gehilfen stehen obenan K. F. Friesen (s. d. 1) und E. Eiselen (s. d.). 1813 warb J. für die Lützowsche Freischar, bei der er eine Zeitlang Bataillonskommandeur war; auch war er 1815 beim Heer in Paris. 1816 erschien die von J. und Eiselen gemeinsam herausgegebene »Deutsche Turnkunst«. Der unbeschränkte Einfluß, den J. auf die ihm ergebene Jugend hatte, machte ihn bei der Reaktion verdächtig; März 1819 wurde der Turnplatz von der Regierung gesperrt und er selbst im Juli als Demagog (s. d.) verhaftet und zu zweijähriger Festungshaft verurteilt. Nach Aufhebung des Urteils stellte man ihn unter Polizeiaufsicht und wies ihm 1825—28 Freyburg a. d. Unstrut, bis 1836 Kölleda, bis 1840 wieder Freyburg als Wohnort an. Im Verlauf jener Zeit schrieb J.: »Runenblätter« (1814), »Neue Runenblätter« (1828), »Merke zum deutschen Volkstum« (1833), »Denknisse eines Deutschen, oder Fahrten des Alten im Bart« (1835), »Leuwagen für Fr. Heinrich Leo« (1837). Nach Friedrich Wilhelms IV. Regierungsantritt wurde J. von der Polizeiaufsicht befreit; 1848 vom Wahlkreis Freyburg in das deutsche Parlament gewählt, wußte er sich wenig in die neue

Zeit zu finden; er gehörte schließlich zu den konservativsten Elementen der Versammlung und befürwortete erbliches Kaisertum mit preußischer Spitze. Innerlich gebrochen und um einen guten Teil seiner Volkstümlichkeit, auch in turnerischen Kreisen, gebracht, kehrte er nach Freyburg (s. d.) zurück. »Werke« (hrsg. von Euler, 1883—87, 2 Bde.), in Auswahl von Hoffmeister (1890). *Lit.:* J. Friedrich, J. als Erzieher (1895); L. G. Ricek, Fr. L. Jahn (1923); F. Eckardt, Fr. L. Jahn (1924).

2) Heinrich Albert, Geschichts- und Altertumsforscher, * 9. Okt. 1811 Bern, † das. 23. Aug. 1900, 1840—47 Bibliothekar ebenda, seit 1853 im eidgenössischen Staatsdienst, schrieb: »Der Kanton Bern« (1850), »Etruskische Altertümer in der Schweiz« (in »Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft in Zürich«, Bd. 7, 1852), »Die keltischen Altertümer der Schweiz« (1860), »Emmenthaler Altertümer u. Sagen« (1865), »Bonaparte, Talleyrand et Stapfer« (1869), »Die Geschichte der Burgundionen« (1874, 2 Bde.). *Lit.:* Tschumi, Aus dem Nachlasse A. Jahns (in »Neujahrsblatt der Literar. Ges. Bern«, 1916).

3) Otto, Archäolog, Altphilolog und Musikschriftsteller, * 16. Juni 1813 Kiel, † 9. Sept. 1869 Göttingen, 1842 Professor in Greifswald, 1847 Leipzig, 1851 wegen Beteiligung an den nationalen Bestrebungen von 1848—49 seines Amtes entsetzt, 1855 Professor und Direktor des akademischen Kunstmuseums in Bonn, schrieb für die Fachwissenschaft noch heute wertvolle Werke. Er veröffentlichte auch Goethebriefe (1867 und 1868) und eine Mozartbiographie (1856 bis 1859). *Lit.:* A. Springer, Gedächtnisrede auf O. J. (in »Grenzboten«, Nr. 45, 1869).

4) Wilhelm, Musiker, * 24. Nov. 1835 Hof (Mähren), † 14. April 1900 Wien, wirkte daselbst 1881—97 als Hofoperndirektor.

Jähns, 1) Friedrich Wilhelm, Musikschriftsteller, * 2. Jan. 1809 Berlin, † das. 8. Aug. 1888 als Gesangslehrer, in der Musikgeschichte bedeutend durch seine Schriften über Weber: »K. M. v. Weber in seinen Werken« (chronologisch-thematisches Verzeichnis seiner sämtlichen Kompositionen, 1871) und »K. M. v. Weber, eine Lebensskizze usw.« (1873).

2) Max, Offizier und Militärschriftsteller, * 18. April 1837 Berlin, † das. 19. Sept. 1900, schrieb: »Roß und Reiter in Leben und Sprache usw. der Deutschen« (1872, 2 Bde.), »Das franz. Heer von der großen Revolution bis zur Gegenwart« (1873), »Die Schlacht von Königgrätz« (1876), »Hb. einer Geschichte des Kriegswesens von der Urzeit bis zum Ende des 16. Jh.« (1878—80, mit Atlas), »Cäsars Kommentarien« (1883), »Heeresverfassungen und Völkerleben« (1885), »Geschichte der Kriegswissenschaften« (bis 1800, 1891, 3 Teile), »Über Krieg, Frieden und Kultur« (1893), »Entwicklungsgeschichte der alten Trutzwaffen« (1899), »Feldmarschall Moltke« (1900, 2 Teile).

Jahnsbach, Dorf in der sächs. Amtsh. Annaberg, (1925) 2383 Ew., im westl. Erzgebirge, hat Strumpffabrikation und Bleicherei. — J. wurde 1487 angelegt.

Jahnschaft, beim Hackwaldbetrieb (s. d.) die Gesamtheit der Genossen, unter denen entsprechend ihren Anteilen an der J. gewisse Flächenteile der Jahnsschläge (Jähne) verlost und diesen zur Nutzung überwiesen werden.

Jahnsdorf, Dorf in der sächs. Amtsh. Stollberg, (1925) 3692 Ew., im Erzgebirgischen Becken, an der Bahn Chemnitz—Stollberg, liefert Strumpfwaren.

Jahr, eine von der periodischen Wiederkehr vieler Naturerscheinungen abgeleitete größere Zeiteinheit. Die Länge des Jahres wird bedingt durch bestimmte Himmelsvorgänge, und je nach deren Kenntnis kam man zu verschiedenen Jahresformen: zum beweglichen Sonnenjahr, zum freien und zum gebundenen Mondjahr (vgl. Chronologie, Sp. 1581). Da der periodische Ablauf der Jahreszeiten durch die Rückkehr der Sonne zu demselben Wendekreis (lat. tropicus) oder demselben Äquinoktium in ihrer scheinbaren Bahn bestimmt wird, hat man das durch diesen Vorgang bedingte J. allgemein angenommen. Man nennt daher dieses als wissenschaftliche Grundlage für einen brauchbaren Kalender (s. d.) allein maßgebende J. das tropische oder Äquinoktialjahr. Übereinstimmung mit diesem erzielte zuerst der Julianische Kalender. Das julianische J. zählt genau 365,25 Tage, während das tropische im J. 1900 365,24219879 Tage lang war. Die Jahreslänge nimmt gegenwärtig um 6 Einheiten der letzten Dezimale pro J. ab, sodaß sie sich nach tausend Jahren um 5 sek verkürzt haben wird. Daneben unterscheidet man: das wegen der Präzession der Äquinoktien um 20 min längere siderische oder Sternjahr, das durch die Rückkehr der Sonne zu demselben Stern bestimmt wird, und das anomalistische, das von Sonnennähe bis Sonnennähe in der elliptischen Erdbahn gezählt wird und das siderische um 4 min übertrifft. In der Astronomie fällt der Beginn des Jahres mit dem Augenblick zusammen, in dem die mittlere Länge der Sonne, vermehrt um die Aberration (s. d.), genau 280° beträgt. Vgl. Jahresanfang. Dieses für die ganze Erde gleichzeitig beginnende J. nennt man nach Bessel annus fictus. Der Unterschied zwischen bürgerlichem Jahresbeginn und dem des annus fictus kann bis zu einem Tag ausmachen. Das platonische J. nennt man den Zeitraum von nahezu 26000 Jahren, den der Pol des Äquators zu einem vollen Umlauf um den Pol der Ekliptik benötigt (s. Präzession). Andre Jahre von Bedeutung s. Annus.

Jahrbücher, svw. Annalen. — Auch Titel mancher in Jahrbänden erscheinenden Zeitschriften.

Jahresabschluß (Jahresbilanz), s. Bilanz.

Jahresanfang, ist in den verschiedenen Zeitrechnungen (s. Ära) verschieden. Die Römer vor Cäsar begannen das Jahr am 1. März (ebenso die Russen bis um 1250), die Byzantiner am 1. Sept. (ebenso die Russen von etwa 1250 bis 1700); im Mittelalter waren, je nach den Ländern und Diözesen, nebeneinander im Gebrauch der J. mit 1. Jan. (Zirkumzisionsstil), 25. März (Annunziationsstil), Ostern (z. B. in der Erzdiözese Köln bis 1310) und 25. Dez. (Nativitätsstil); es überwogen der 25. März und 25. Dez. Erst zwischen 1500 und 1550 bürgerte sich in Deutschland der 1. Jan. ein, in Frankreich wurde er erst 1563, in den spanischen Niederlanden 1575, in Lothringen 1579, in Florenz 1749, in England 1753, in Venedig 1797 eingeführt.

Jahresliste, s. Schwurgericht.

Jahresmittel, s. Mittel.

Jahrespunkte, gemeinsamer Name für Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterpunkt.

Jahresregent, s. Astrologie (Sp. 1016).

Jahresreingewinn, s. Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung.

Jahresring, s. Holz (Sp. 1720).

Jahreszeiten, die Zeitabschnitte Frühling, Sommer, Herbst und Winter, in die das tropische Jahr (s. d.) nach der Stellung der Erde auf ihrer Bahn um die Sonne geteilt wird. Man unterscheidet astronomische und meteorologische J. Über die astronomischen J.

f. Erde (Sp. 118). Infolge der verschiedenen Tageslängen und Mittagshöhen der Sonne wird die Erdoberfläche in den J. verschieden stark erwärmt. Weil aber die größte Kälte nicht z. B. der kürzesten Tage und die größte Wärme nicht z. B. der längsten Tage eintritt, so rechnet man die meteorologischen J., die auch für das bürgerliche Leben eingeführt sind, anders. In der nördlichen gemäßigten Zone fällt die größte Kälte auf Mitte Januar, die größte Wärme auf Mitte Juli. Deswegen rechnet man die drei kältesten Monate Dezember, Januar, Februar als Winter, März, April, Mai als Frühling, die drei wärmsten Juni, Juli, August als Sommer und September, Oktober, November als Herbst. In höhern Breiten ist der kürzeste Tag kürzer und die Mittagshöhe der Sonne kleiner als in mittlern, und daher ist hier die Kälte des Winters größer, während z. B. des längsten Tages zwar auch die Mittagshöhe der Sonne kleiner ist, aber die infolgedessen eintretende geringere Erwärmung z. T. dadurch ausgeglichen wird, daß die Tage länger sind. Daher haben die höhern Breiten lange, kalte Winter und kurze, verhältnismäßig warme Sommer. Frühling und Herbst sind kürzer als in mittlern Breiten. In niedrigern Breiten, namentlich zwischen den Wendekreisen, verschwindet die Eigenart unsrer J. mehr und mehr. Am Äquator geht die Sonne zweimal im Jahr durch den Zenit, und weil hier während des ganzen Jahres die Tageslänge 12 st beträgt, so sind die Temperaturschwankungen unbedeutend. Vgl. Lufttemperatur und Klima. Wo, wie in den Tropen, bestimmte Regenzeiten ausgebildet sind, spricht man auch wohl von trockner und von nasser Jahreszeit. Mehrfach sind Versuche gemacht worden, J. nach der Entwicklung der Vegetation (phänologische J.) aufzustellen.

Jahrgebung (Venia aetatis, Volljährigkeitserklärung), f. Volljährigkeit.

Jahrhundert, Zeitraum von 100 abgeschlossenen Jahren, wird nach einem großen geschichtlichen Ereignis bestimmt, z. B. nach Christi Geburt, nach der Hedschra usw. (vgl. Ära). Das erste J. einer Zeitrechnung beginnt mit dem Jahr 1 und schließt mit dem Jahr 100; das 20. J. hat mit dem 1. Jan. 1901 begonnen. In der Praxis begann man ein neues J. jedoch meist am 1. Jan. 1600, 1700, 1800, 1900 zu zählen. Das Wort J. verdrängte in Deutschland um 1700 das lateinische saeculum.

Jährigkeit, in den deutschen Rechtsquellen svw. Volljährigkeit (f. d.), tritt in den meisten ältern Rechten mit vollendetem 12. Lebensjahr ein; vorher war man »binnen seinen Jahren«, nachher »zu seinen Jahren gekommen« (bis zum vollendeten 21. Jahr hieß man »zu seinen Tagen gekommen«, mit vollendetem 60. Jahr [»über seine Tage hinaus«).

Jahrmarkt, f. Markt.

Jahr und Tag, Fristbestimmung im mittelalterlichen deutschen Recht, entstanden dadurch, daß dem Jahr noch eine Anzahl von Tagen zugerechnet wurde, besonders die sog. sächsische Frist von 6 Wochen und 3 Tagen (drei echten und drei gebotenen Dingen [f. Ding] entsprechend). Anwendungsfälle z. B. Acht, [Herrenfall (f. d.).

Jahrvogel, f. Nashornvogel.

Jahrzeit (Jahrgedächtnis, lat. Anniversarium), in der kath. Kirche die für einen Verstorbenen jährlich am Sterbetag abgehaltene Gedenkfeier, für die die Mittel letztwillig oder von den Hinterbliebenen gestiftet werden. Bei den Juden Bezeichnung für den Sterbetag der Eltern, an dessen Wiederkehr zur Erinnerung ein Licht (Jahrzeitlicht) gebrannt, in der Synagoge von den Söhnen das Kaddisch (f. d.) gesagt und das Grab besucht wird.

Jahve, Eigenname des Gottes Israels, als solcher ursprünglich Polytheismus voraussetzend und daher den Spätern verdächtig, schon in spätern biblischen Stücken durch Gott, im Judentum durch Herr (Adonai) ersetzt. Die Rabbinen pflegten beim Verlesen des Bibeltextes Adonai auszusprechen und haben daher zu den Konsonanten von »Jahve« die Vokale von »Adonai« hinzugefügt, woraus durch Irrtum humanistischer Gelehrter die Unform »Jehova« entstanden ist. Die Grundbedeutung ist umstritten; die Erklärung: »ich bin, der ich bin« (2. Mose 3, 13 f.), d. h. wohl der Unnennbare, ist eine spätere Volksdeutung.

Jahvist, moderne Bezeichnung des Verfassers einer Quellenschrift des Pentateuchs (f. d.) nach dem darin gebrauchten Gottesnamen Jahve (f. d.). Die Schrift stammt aus vorprophetischer Zeit und enthält die schönsten und urwüchsigsten Sagen Israels.

Jajce (spr. jajzĕ), Stadt in Bosnien (seit 1920 südslawisch), Kr. Travnik, (1920) 4366 kath. und mohammedan. Ew., malerisch auf isolierter Bergkuppe, an der Mündung (30 m hoher Fall) der Pliva in den Vrbas und an der Bahn Donji Vakuf–J., hat 8 Moscheen, Reste einer kath. Kirche mit dem Lukasturm, berühmte Felsenkatakomben, Franziskanerkloster mit dem Glassarg des letzten bosnischen Königs Tomaševič, alte Königsburg und Karbidfabrik. — J., einst Residenz der bosnischen Könige, 1463 von den Türken, 1464 von Mathias Corvinus genommen, war 1528—1878 tür-[kisch.

Jaik, Fluß, f. Ural.

Jailagebirge, Gebirge in der Krim (f. d.).

Jaime (spr. chaimĕ), spanisch für Jakob.

Jaina (spr. dschaina), Angehörige des Jinismus, einer religiösen Richtung in Indien, Anhänger des Jina. So (»Sieger«) hieß Jnātriputra (in Prākrit: Nātaputta), mit dem Beinamen Mahavīra (»großer Held«); er reformierte die dem Buddhismus vorausliegende, von Pārshva gegründete Sekte der »Nirgrantha« (»Fessellosen«) und lebte etwa gleichzeitig mit Buddha (6.—5. Jh.). Die J. teilen sich in die feindlichen Richtungen der Digambara (»den Luftraum zur Kleidung habend«) und der Shvetāmbara (»weiße Kleidung habend«). Jene folgen der Lehre des Stifters, möglichst nackt zu leben, diese stellen die gemilderte Form dar. Letztes Ziel der beiden ist Befreiung vom Kreislauf von Geburt und Tod (Sansāra), d. h. Mokſha, erreichbar durch die »drei Kleinode«: 1) Rechter Glaube; 2) rechtes Erkennen; 3) rechter Wandel. Der rechte Glaube ist das Überzeugtsein von der Wahrheit der Lehre, das rechte Erkennen Verständnis des Systems, nach dem die Welt unerschaffen und ewig ist und aus sechs Bestandteilen besteht, deren erster die Seele ist. Die Seelen sind reale Existenzen, an den Körper gefesselt; durch die Vergeltung guter oder schlechter Taten wird eine Wiedergeburt herbeigeführt; durch entsprechende Lebensweise, besonders Askese, die eine große Rolle spielt, kann die Wiedergeburt verhindert, Nirvāna oder Mokſha erreicht werden. Der rechte Wandel erfordert Beobachtung der fünf großen Gelübde: nichts zu verletzen, nicht zu lügen, nichts unerlaubt sich anzueignen, Keuschheit zu bewahren, Entsagung zu üben. Neben den Mönchen gibt es Laien, besonders im Kaufmannsstand in den Städten und im Süden, für die die Gelübde gemildert sind. Vieles geht bei den J. auf brahmanische Einrichtungen zurück, doch war der Jinismus auch schöpferisch: Tempelbauten (Verehrung des Jina), reiche Literatur in Prākrit und

Sanskrit. *Lit.:* v. Glasenapp, Der Jainismus (1925); zur Lehre: G. Bühler, Almanach der kais. Akad. in Wien (1887); zur Literatur: M. Winternitz, Gesch. der indischen Literatur, Bd. 2 (1920).

Jaipur (spr. dschepūr), britisch-indischer Vasallenstaat und Stadt, s. Dschaipur.

Jajpur (spr. dschädschpūr), brit.-ind. Stadt, s. Dschadschpur.

Jairus, durch die biblische Erzählung (Mark. 5, 22; Luk. 8, 41) bekannter Name.

Jais (auch Jaiet, franz., spr. schä bzw. schäjä), Mineral, sov. Gagat.

Jaisalmer (spr. dschesälmir), brit.-ind. Vasallenstaat und Stadt, s. Dschaisalmir.

Jaiwa, linker Nebenfluß der Kama im russ. Uralgebiet, 320 km lang, mündet unterhalb von Solikamsk.

Jak (Grunzochs), s. Rinder.

Ják (Jaák, spr. jāk bzw. jāāk), Dorf im ungar. Komitat Eisenburg, südl. von Steinamanger, (1920) 2331 Ew., hat kleine spätromanische (13. Jh.) Abteikirche Sankt Jaák. *Lit.:* Széchenyi, Gesch. der Jáker Abtei (ungar., 1901).

Jaka, Frucht, s. Artocarpus.

Jakamar, Grüner, s. Glanzvögel.

Jakarandaholz, s. Jacaranda.

Jakchos, Name des Dionysos (s. d.).

Jaekel, Otto, Paläontolog und Zoolog, * 21. Febr. 1863 Neusalz (Schlesien), 1904 Professor in Berlin, seit 1906 Greifswald, arbeitete über Organisation und Stammesgeschichte, über das Problem der Entstehung des Wirbeltierschädels und der Extremitäten, über Entwicklungslehre und Theorie der Stammesgeschichte; schrieb: »Stammesgeschichte der Palmatozoen«, Bd. 1: Thecoidea und Cystoidea (1899), »Placochelys placodonta« (1908), »Die Wirbeltiere« (1911).

Jakemon Sakesep (spr. schak'mong-ßak'ßäp), s. Coucy.

Jakholz (Jaqueiraholz, spr. schäkērä-), s. Artocarpus.

Jako, s. Papageien.

Jakob (hebr., »Fersenhalter«, zweitgeborner Zwilling), männlicher Vorname; nach israelit. Überlieferung ein Stammvater Israels. Seine Eltern sind Isaak und Rebekka, sein Bruder ist Esau, seine Frauen Lea und Rahel, Töchter des Laban, mit denen er die Ahnherren der zwölf Stämme Israels erzeugt. Die Sagen erzählen von seinem Streit mit Esau, dem er durch Kauf oder List die Erstgeburt (s. d.) abgewinnt; hierin wird ursprünglich der Wettstreit zwischen den Hirten und den Jägern dargestellt. Andre Sagen wissen von seinem Kampfe mit Laban; hier sind es zwei Hirten, Schwiegersohn und Schwiegervater, die einander zu überlisten suchen. Beide Sagenkreise sind miteinander verwoben und auf politische Vorgänge bezogen worden: dabei ist J. mit Israel, Esau mit dem Brudervolk Edom und Laban mit Aram gleichgesetzt worden. Dem Ganzen sind einige Erzählungen von heiligen Stätten (Bethel, Penuel u. a.) hinzugefügt. Zuletzt sind noch Stammessagen (von Ruben, Juda u. a.) hinzugekommen.

Jakob, Kirchenmänner und Heilige: 1) J. von Nisibis, christl. Heiliger, † wahrscheinlich 338 als Bischof von Nisibis (seit 290), Lehrer Ephräms des Syrers, Fest: 15. Juli. — 2) J. von Sarug, Monophysit, * 451, † 29. Nov. 521 als Bischof von Batnä (Sarug), dichtete Hymnen (deutsch von Landersdorfer, 1912). — 3) J. Baradai, Haupt der Jakobiten (s. d. 1). — 4) J. von Edessa, Monophysit, † 5. Juni 708 in Tell'eda als Bischof von Edessa, verfaßte eine syrische Grammatik, übersetzte aristotelische Schriften. — 5) J. von Vitry, Augustiner, † 30. April 1240 als erwählter Patriarch von Jerusalem, 1214 (1216) Bischof von Akkon, 1228 Kardinal, schrieb eine Geschichte des Heiligen Landes (»Historia orientalis«). *Lit.:* Barroux, J. de Vitry (1885); Felder, Jacobi Vitriacensis sermones ad fratres minores (1903). — 6) J. de Voragine, s. Jacobus de Voragine. — 7) J. von Mies, † 9. Aug. 1429 als Pfarrer in Prag, Anhänger von Huß. — 8) J. de Marchia (della Marca), christl. Heiliger, Franziskaner, * um 1390 in der Mark Ancona, † 28. Nov. (Fest) 1476 Neapel, Prediger, Schüler Bernhardins von Siena, Reformator der Observanten. Attribute: Becher, Franziskaner, Schlange.

Jakob (franz. Jacques, spr. schak; engl. James, spr. dschēms; ital. Giacomo, spr. dschākomo, früher Jacopo, span. Jacobo und Jaime, spr. chākobo bzw. chaime), Name mehrerer Fürsten:

Aragonien. 1) J. I., der Eroberer, seit 1213 König von Aragonien, Sohn Peters II., * 2. Febr. 1208 Montpellier, † 27. Juli 1276 Valencia, einer der ritterlichsten Fürsten des Mittelalters, entriß den Sarazenen Mallorca und Valencia, regierte duldsam und veranstaltete die erste Sammlung der aragonischen Gesetze. *Lit.:* D. Swift, Life and Times of James the First, the Conqueror (1894).

2) J. II., der Gerechte, König von Aragonien, 1291—1327, zweiter Sohn Peters III., * um 1260 Montpellier, † 3. Nov. 1327 Barcelona, 1285 König von Sizilien (bis 1295) und 1291 nach seines Bruders Alfons' III. Tod von Aragonien, entriß den Genuesen 1324 Sardinien, bekämpfte den Adel und sicherte durch Gesetz von 1319 die Vereinigung von Aragonien, Valencia, Katalonien und Mallorca.

Großbritannien und Irland. 3) J. I., König von England (als König von Schottland J. VI.), * 19. Juni 1566 Edinburg, † 27. März 1625 Theobalds Park (Hertfordshire), Sohn der Maria Stuart und ihres zweiten Gemahls, Heinrich Darnley, wurde nach der Ermordung seines Vaters und der erzwungenen Abdankung seiner Mutter 24. Juli 1567 König von Schottland und 29. Juli gekrönt. Nach dem Tode Elisabeths (3. April 1603) bestieg er den englischen Thron (s. Großbritannien, Sp. 683). Seine Schriften (»Opera«), in denen er das absolute Herrscherrecht verteidigt, gab 1869 E. Arber in »English Reprints« neu heraus. *Lit.:* T. F. Henderson, James I. and VI. (1904); A. O. Meyer, Clemens VIII. und J. I. (in »Quellen u. Forsch. des Preuß. hist. Inst.«, VII, 2).

4) J. II., König von England, * 14. Okt. 1633 Saint James, † 17. Sept. 1701 Saint-Germain, zweiter Sohn Karls I. und Enkel des vorigen, wurde nach dem Ausbruch der englischen Revolution seit 1646 in London gefangengehalten, entfloh jedoch 1648 nach Holland, später nach Frankreich. Nach der Restauration (1660) ernannte ihn sein Bruder Karl II. zum Großadmiral der britischen Flotte; als solcher hat er sich im zweiten und im dritten englisch-holländischen Seekrieg ausgezeichnet; er mußte aber 1673, katholisch geworden, infolge der Testakte den Oberbefehl niederlegen. Er heiratete nach dem Tode (1671) seiner ersten Gemahlin Anna, Tochter des Grafen von Clarendon (s. d. 1), 1673 die kath. Prinzessin Maria von Modena. 1680 beantragten seine Gegner seine Ausschließung vom Thron, die das Unterhaus beschloß, das Oberhaus zurückwies. Im März 1682 begab sich J. wieder nach England und gewann auf seinen Bruder Einfluß, der ihn der Testakte zuwider in den Staatsrat aufnahm. Nach Karls II. Tod 1685 bestieg J. den Thron (s. Großbritannien, Sp. 686), den er 1689 durch Parlamentsbeschluß verlor. Versuche, sich mit Hilfe Frankreichs und seiner Anhänger, der Jakobiten (s. d. 2), des Thrones wieder zu bemächtigen, schlugen fehl.

Lit.: Clarke, Life of James II. (1816, 2 Bde.), ein Sammelwerk, das z. T. auf autobiogr. Aufzeichnungen Jakobs zurückgeht; Sir John Reresby, Memoirs (hrsg. von A. Ivatt, 1904); Bray und Whitley, John Evelyn. Diary and Correspondence (1906); Allan Fea, James II. and his Wives (1908).

5) J. III. Eduard Franz (auch der Prätendent oder der Chevalier von Saint George genannt), Sohn des vorigen, * 10. Juni 1688 London, † 12. Jan. 1766 Albano, nach seines Vaters Tode 1701 von Frankreich, Spanien, dem Papst u. a. als König von Großbritannien und Irland anerkannt, sollte 1707 durch ein franz. Geschwader nach Schottland gebracht werden, ein englisches hinderte die Landung. 1710—14 wurde von Königin Anna und ihren Ministern der Plan einer Änderung der Thronfolgeordnung zugunsten des Prinzen erwogen; er scheiterte an dessen Weigerung, protestantisch zu werden. Nach der Thronbesteigung Georgs I. landete J. 2. Jan. 1716 auf schottischem Boden, mußte aber schon im Februar fliehen. 1718 mußte er angesichts der Quadrupelallianz seine Hoffnung auf Unterstützung durch das Ausland begraben, heiratete die polnische Prinzessin Marie Klementine Sobieska. Sein Sohn Karl Eduard wurde beim letzten Versuch des Hauses Stuart, den Thron zurückzugewinnen, 1746 auf dem Cullodenmoor (s. Culloden) geschlagen. *Lit.:* Marquise von Campana-Cavelli, Les derniers Stuarts à St.-Germain (1893); F. Salomon, Gesch. des letzten Ministeriums Königin Annas von England [1710—14] und der engl. Thronfolgefrage (1894); Terry, The Chevalier de St. George and the Jacobite Movements (1701—20; 1901) und The Rising of 1745 with a Bibliography of Jacobite History (1689—1788; 1903); »Calendar of the Stuart Manuscripts at Windsor Castle« (hrsg. von der Historical Manuscripts Commission, 1904—10, 4 Bde.).

Haïti. 6) J. I., Kaiser, s. Dessalines.

Mallorca. 7) J. (span. Jaime) I., König von Mallorca, * 30. Mai 1243 Montpellier, † 29. Mai 1311 Mallorca, zweiter Sohn Jakobs I. von Aragonien, seit 1262 Herr der Balearen, von Roussillon und Montpellier; seit 1276 im Streit mit seinem Bruder Peter (s. d.) von Aragonien, mußte erst diesen, 1282 auch den König von Frankreich als Lehnsherrn anerkennen.

8) J. (span. Jaime) II., König von Mallorca, Enkel des vorigen, * 1315 Catania, † 25. Aug. 1349 Montpellier, lebte in fortgesetzten Kämpfen und ränkevoller Politik mit Aragonien, Frankreich, England und dem Papst, verlor Roussillon, Mallorca und Sardinien an Aragonien und verkaufte Montpellier an Frankreich.

Schottland, Könige: 9) J. I., * im Juli 1394 Dunfermline, † 20. Febr. 1437 bei Perth (vom Adel ermordet), Roberts III. Sohn, brachte mit fester Hand das Königtum wieder zur Geltung, verwies den Adel in seine Schranken, erweiterte die Gerechtsame der Bürger, hob Ackerbau, Handel und Gewerbe, führte eine Landesmiliz ein, verbesserte die Rechtspflege. Er verlobte seine Tochter mit dem Dauphin (später Ludwig XI.) und wurde in Feindseligkeiten mit England verwickelt. Seine in schottischer und lateinischer Sprache verfaßten Gedichte erschienen, gesammelt von Tytler, u. d. T.: »The Poetical Remains of King James I.« (1733). Die beste Ausgabe seines Gedichts »The Kingis Quair« besorgte Skeat für die Scottish Text Society (1884). Bisher nicht veröffentlichte Gedichte gab Rait heraus (»Lusus regius«, 1901). *Lit.:* A. Lang, History of Scotland, Bd. 1 (1900).

10) J. II., Sohn des vorigen, * 16. Okt. 1430, folgte 1437 seinem Vater, starb 3. Aug. 1460 bei der Belagerung von Roxburgh.

11) J. III., Sohn des vorigen, * 10. Juli 1451, mit Margarete von Dänemark vermählt, regierte seit 1460 und fiel nach einem unglücklichen Gefecht gegen den empörten Adel 11. Juni 1488 bei Bannockburn.

12) J. IV., Sohn des vorigen, * 17. März 1473, 1488 König, 1503 vermählt mit der Tochter Heinrichs VII. von England, Margarete, fiel 9. Sept. 1513 bei Flodden Field gegen die Engländer.

13) J. V., Sohn und Nachfolger des vorigen, * 10. April 1512 Linlithgow, † geisteskrank 16. Dez. 1542 Falkland, suchte die Ausbreitung der Reformation in Schottland zu hindern, weshalb ihn der Adel 1542 auf einem Feldzug gegen England verließ. Er war mit Magdalena, Tochter Franz' I. von Frankreich, dann mit Maria von Guise vermählt, die ihm Maria Stuart [gebar.

14) J. VI., s. Jakob 3).

Jakob, Ludwig Heinrich von, Philosoph, * 26. Febr. 1759 Wettin, † 22. Juli 1827 Lauchstädt, seit 1791 Professor in Halle, 1809—16 in Rußland, dann wieder in Halle, bestritt in seiner »Prüfung der Mendelssohnschen Morgenstunden« (1786) dessen Beweise für das Dasein Gottes von Kants Standpunkt aus und schrieb »Prolegomena z. prakt. Philosophie« (1787), »Grundriß der allg. Logik« (1788; 4. Aufl. 1800), »Antimachiavell« (1794; 2. Aufl. 1796), »Grundriß der Erfahrungsseelenlehre« (1791; 4. Aufl. 1810), »Philosoph. Sittenlehre« (1794), »Rechtslehre« (1795), »Grundsätze der Nationalökonomie« (1805; 3. Ausg. 1825). — Über seine Tochter s. Talvj.

Jakob vom Schwert, Orden des heiligen, 1) spanischer Orden (Orden militar de Santiago de Espada), entstand 1170, indem sich dreizehn Ritter nach Art der Templer verbanden, 1175 vom Papst bestätigt. Der Orden hatte einen Großmeister, der von den Dreizehn (los trezes) gewählt wurde; nur die Ritter legten die klösterlichen Gelübde ab. Der Orden, der sich auch der Spitalpflege widmete, nahm an den Kämpfen gegen die Mauren und der spanischen Könige untereinander teil und wurde sehr mächtig. Papst Alexander VI. stellte die Verwaltung des Ordens 1493 unter die Aufsicht der Könige von Spanien, und Hadrian VI. verband das Großmeistertum 1522 für alle Zeiten mit der Krone. Der Orden war nun bloß noch ein Adels- und Hoforden mit geistlichem Gepräge in drei Klassen (Großkreuze, Komture und Ritter). Dekoration: eiförmiger, goldener Schild, darin das Santiago- oder Jakobskreuz (breites rotes Schwert mit zwei Lilienarmen und herzförmigem Griff), dazu weißer Ordensmantel mit diesem Kreuz. Band: rot.

2) Portugiesischer Orden (Ordem de São Thiago da Espada), seit Anfang des 14. Jh. unabhängiger Zweig des spanischen Ordens, 5 Klassen, seit 1789 verweltlicht und in einen Zivil- und Militärverdienstorden umgewandelt, jetzt aufgehoben. Band: veilchenfarben.

3) Brasilischer Orden (São Thiago da Espada). Als der Hof von Portugal 1808 nach Brasilien übergesiedelt war, dort erneuert und erweitert, 1890 aufgehoben; 3 Klassen. Band: rot, blau geändert.

Jakob von Ulm, Glasmaler, s. Griesinger 1).

Jakoba (Jakubu), afrikan. Stadt, s. Yakoba.

Jakobäa (Jakoba) von Holland (auch »von Bayern«), Erbtochter Wilhelms VI. von Bayern, Grafen von Holland, Seeland und Hennegau, * 25. Juli 1401, † 9. Okt. 1436 auf Schloß Teilingen bei Leiden, folgte als Witwe des französischen Kronprinzen

Johann von Touraine 1417 ihrem Vater in der Regierung von Holland, vermählte sich 1418 mit Johann IV. von Brabant, von diesem bald getrennt, mit Herzog Humfried von Gloucester, worauf ihr von ihrem Oheim Johann von Bayern Holland und Seeland streitig gemacht wurden. In einem 1428 geschlossenen Vergleich zwischen J. und Philipp von Burgund Erbe Johanns von Bayern, trat sie diesem die Regierung ab. Nach ihrer heimlichen Vermählung mit dem seeländischen Edelmann Franz von Borselen zwang Philipp sie 1433, ihm endgültig ihre Grafschaften zu überlassen. *Lit.:* v. Löher, J. v. B. und ihre Zeit (1862—69, 2 Bde.) und Beiträge z. Gesch. der J. v. B. (1865—66); Putnam, A mediaeval princess (1904).

Jakobe (Jakobäa, Jakobine), Herzogin von Jülich, * 16. Jan. 1558, † 3. Sept. 1597, badische Prinzessin, Gemahlin des schwachsinnigen Johann Wilhelm von Jülich, wurde, von den Verwandten und Räten des Herzogs wegen ihrer Unbeständigkeit in religiösen Dingen und wegen ihrer Leidenschaften viel angefeindet, ermordet. *Lit.:* F. Stieve, Zur Gesch. der Herzogin J. von Jülich (1878).

Jakobi (Jakobstag), der Tag des heil. Jakobus des Ältern, 25. Juli.

Jakobides, Georgios, griech. Maler, * 1853 Mitylene, 1871—77 Schüler der Kunstschule in Athen, 1878—90 in München, seitdem Professor in Athen am Polytechnikum, ist vorwiegend Genre- u. Bildnismaler. Mehrere Werke in der Münchener Neuen Pinakothek.

Jakobiner (franz. Jacobins, spr. schakobäng), einflußreicher politischer Klub während der Französischen Revolution, 1789 in Versailles von den Abgeordneten der Bretagne als Club breton gegründet, wurde nach Übersiedlung der Nationalversammlung nach Paris Club des Jacobins genannt, weil er zum Versammlungsort den Saal des nach dem heil. Jakob benannten Dominikanerklosters hatte, während er sich selbst Gesellschaft der Verfassungsfreunde (Société des amis de la Constitution) nannte. Seine Häupter waren Dupont, Barnave und Lameth. Nachdem Juli 1791 die Gemäßigten ausgeschieden waren, um einen besondern Verein der Feuillanten (s. d.) zu bilden, wurden die J. Führer der revolutionären Volksschichten. Je mehr Gemäßigte (vgl. Girondisten) sich von ihnen zurückzogen, desto mehr gewann Robespierre das Übergewicht, und unter seiner Leitung begann nun jene Schreckensherrschaft, die alle widerstrebenden Elemente grausam niederschlug. Tochterklubs führten in allen Städten die Befehle von Paris durch. Der Sturz Robespierres hatte nach wenigen Monaten (Nov. 1794) auch die Beseitigung der übermächtigen Stellung des Klubs zur Folge. Die Überbleibsel gründeten Herbst 1795 den Klub des Panthéon, der Febr. 1796, endgültig (nach Neuorganisation Frühjahr 1798) Aug. 1798 vom Direktorium geschlossen wurde. *Lit.:* Taine, Origines de la France moderne, Bd. 2 (1881 u. ö.); Aulard, La société des Jacobins (1889—97, 6 Bde.); Mallet, La politique financière des Jacobins (1913).

Jakobinermütze (franz. Bonnet rouge, spr. bonä-rusch), die rote Mütze aller Radikalen der ersten französischen Revolution, auch Zierde des Freiheitsbaums (s. d.). Wegen Meuterei zur Galeere verurteilte Schweizersoldaten trugen diese bei den Mittelmeerfischern übliche Mütze noch nach ihrer Befreiung; ihnen zu Ehren nahmen sie die Jakobiner an. Vgl. Phrygische Mütze.

Jakobinerjacke, s. Carmagnole.

Jakobiten, 1) monophysitisch (s. Monophysiten) lehrende, sonst in der dogmatischen Entwicklung etwa auf der Stufe des 5. Jh. der morgenländischen Kirche stehengebliebene, im Zeremonienwesen erstarrte, kulturlose Sonderkirchen, genannt nach Bischof Jakob Baradai († 578), in Syrien und Ägypten (Kopten; ihr Haupt ist der Patriarch von Alexandria mit Sitz in Kairo). — 2) In England und Schottland die Anhänger des 1689 vertriebenen Königs Jakob II. von England, seines Sohnes und seines Enkels. In England zählten viele Tories zu den J., in Schottland der ganze Adel des Hochlandes. *Lit.:* Hogg, Jacobite Relics (1819, 2 Bde.); Jesse, Memoirs of the Pretenders and their Adherents (neue Ausg. 1856, 2 Bde.); Doran, London in Jacobite Times (1877—79, 2 Bde.).

Jakobsbad, s. Gonten.

Jakobsberg, s. Porta Westfalica.

Jakobsbrüder, im Mittelalter Name der zahlreichen Wallfahrer nach dem Grab des Apostels Jakobus in Spanien (s. Santiago de Compostela), wohin die Jakobsstraße führte. Die Pilgerzeichen waren Jakobsstab (s. d.) und Muschelschmuck der Kleidung. *Lit.:* K. Haebler, Das Wallfahrtsbuch des Hermann Künig von Vach (1898); Kistener, Die J. (1899).

Jakobshagen, Stadt in Pommern, Kr. Saatzig, (1925) 1701 Ew., am Saatziger See und an der Bahn Trampke-Klein-Spiegel, hat AG., Zollamt, OFörst., Weberei und Holzbearbeitung. — J., 1336 erwähnt, um 1500 Stadt, fiel 1648 an Brandenburg. *Lit.:* F. Knack, Burg Saatzig, J. usw. (1912).

Jakobsklee, s. Lotus.

Jakobskraut, s. Senecio.

Jakobskreuz, s. Jakob vom Schwert usw. 1).

Jakobsleiter, die Himmelsleiter, die Jakob nach 1. Mos. 28, 12 ff. im Traum erblickte, verband Erde und Himmel, die Engel stiegen auf ihr auf und nieder.

Jakobsleiter, 1) Pflanze, s. Polemonium. — 2) Strickleiter mit Holzsprossen.

Jakobslilie, s. Sprekelia.

Jakobsmuschel, s. Kammuscheln.

Jakobsorden, s. Jakob vom Schwert usw. 1).

Jakobsstab, 1) Stab, der in einem Kreuz endet. Attribut des Apostels Jakobus d. Ä., getragen von Pilgern nach seinem Grabe (vgl. Jakobsbrüder); auch in solchem Stab versteckter Dolch oder Degen. — 2) (lat. Baculus Jacob, Radius astronomicus, Gradstock) im Prinzip schon im Altertum zur Messung scheinbarer Entfernungen unter den Gestirnen, später auch in der Seefahrt zur Messung von Höhen der Gestirne verwendetes Instrument. Längs eines Stabes (siehe Abb.) AE kann ein Querstab CD so eingestellt werden, daß die vom Auge bei A ausgehenden Sehstrahlen über C bzw. D nach den Punkten hinzielen, deren gegenseitige scheinbare Entfernung man messen will. Deren Winkelwert kann an der längs AE angebrachten Teilung bei B meist auf $^1/_2{}^0$ genau abgelesen werden. Man hat die Zahl der Querstäbe auf zwei (F G der Abb.), ja auf drei vermehrt, um die Meßgenauigkeit zu erhöhen. — 3) Die drei Gürtelsterne des Orion.

Jakobsstab.

Jakobsstab, Pflanzenart, s. Narcissus.

Jakobsstern, Bezeichnung Christi, nach 4. Mos. 24, 17.

Jakobsstraße, mittelalterl. Bezeichnung der Milchstraße; s. auch Jakobsbrüder.

Jakobstad (finn. Pietarsaari), Stadt im finn. Län Wasa, (1923) 7146 ($^5/_6$ schwed.) Ew., am Bottnischen Meerbusen, an einer Zweigbahn der Linie

Seinäjoki-Torneå, hat Schiffahrt, Zigarrenindustrie und deutsches Vizekonsulat.

Jakobstadt (lett. Jekabpils), Kreisstadt in der lett. Prov. Semgallen, (1925) 5656 Ew., an der Düna, Bahnstation, hat Brauerei und Brennerei. — Der Brückenkopf von J. war seit Anfang September 1915 umkämpft, bis ihn 21./22. Sept. 1917 die deutsche 8. Armee gemeinsam mit der Armeegruppe D nahm.

Jakobus, Name urchristlicher Personen: 1) J. der Ältere (major), 44 unter Herodes Agrippa hingerichtet, Sohn des Zebedäus, Bruder des Evangelisten Johannes, Fischer, einer der zwölf Apostel, besonders in Spanien (s. Santiago de Compostela) verehrt. Fest: 25. Juli; Attribute: Pferd, Pilger, Schwert. — 2) J. der Jüngere (minor), Sohn des Alphäus (Klopas), Jünger Jesu. Fest: 1. Mai; Attribute: Apostel, Stange. — 3) J. der Große, der älteste Bruder Jesu, 62 gesteinigt, Haupt der judenchristlichen Partei in Jerusalem, angeblich dort erster Bischof, gilt als Verfasser des Jakobusbriefes im N. T., der die Mängel christlichen Lebens rügt. *Lit.:* Windisch, Die kathol. Briefe erklärt (1911). Vgl. Bibel (Kommentare, Sp. 320). — S. auch Jacobus und Jakob. [(Sp. 123).

Jakonet (engl. jaconet, spr. dschäkenet), s. Gewebe

Jakûb Beg, Mohammed, Herrscher von Kaschgar (Ostturkestan), * 1820, † 31. Mai 1877, von niedriger Herkunft, später Offizier und Beg von Aq-Mesdschid (Fort Perowsk), machte sich 1865 zum Herrscher von Kaschgar, nannte sich seit 1870, zum Chan von Dschiti Schahar (Ostturkestan) ausgerufen, Atalyk Ghazi (»fürstlicher Glaubenskämpfer«), eroberte 1872 das Alpenland Sarighkul (Sarikol) und die Stadt Urumtsi (Handelsvertrag mit Rußland), verlor aber 1876 seine östlichen Besitzungen an China. *Lit.:* Boulger, Central Asian Portraits (1880).

Jakûb Chan, Emir von Afghanistan, Sohn Schir Alis, * 1849, † 15. Nov. 1923 Dehra Dun, 1871 bis 1874 Herrscher in Herat, regierte, als sein Vater vor den Engländern 1878 flüchtete, für diesen, folgte ihm 21. Febr. 1879 als Emir und schloß 8. Mai mit England Frieden. Wegen Ermordung des brit. Residenten (Sept. 1879) wurde er von den Engländern abgesetzt und in Indien interniert. Vgl. Afghanistan (Sp. 151).

Jakubec (spr. -bez), Jan, tschech. Literarhistoriker, * 11. Mai 1862 Libunec, seit 1919 Professor in Prag, veröffentlichte eine Lebensbeschreibung von Jan Kollár (1893), dessen Werke er herausgab, deutsch eine »Gesch. der tschech. Literatur« (mit Arne Novak, 1907) u. a.

Jakubu (Jakoba), afrikan. Stadt, s. Yakoba.

Jakuhühner (spr. schaku-), svw. Schakuhühner.

Jakulator (lat.), Schleuderer, Werfer.

Jakun (Jakudn), prämalaiischer Stamm südl. vom Tembelingfluß (Malakka-Halbinsel), umfassen die Krau, Semilai, Kenaboi, Sisi, Riap, Mantra u. a., stammen von den Kubu (s. d.) ab, sind ihrer Überlieferung nach von Sumatra eingewandert und haben sich mit Negrito- und Mon-Khmer-Elementen vermischt.

Jakût, arab. geographischer Schriftsteller griechischer Abkunft, * 1179 Hamâ, † 1229 bei Aleppo, kam jung als Gefangener nach Bagdad, machte große Handelsreisen. Wüstenfeld veröffentlichte sein großes geographisches Wörterbuch (»Mu'dscham al-buldân«, 1866 bis 1873, 6 Bde.) und sein Lexikon der geogr. Homonyme (»Al-Muschtarik«, 1846). *Lit.:* Heer, Die hist. u. geogr. Quellen in Jakuts geogr. Wb. (1898).

Jakuten (Selbstbenennung Sochalar), nördlichster Stamm der Turktataren (s. d.), zwischen Mittel- und Unterlauf der Lena (Sibirien) und Ochotskischem Meer, etwa 250000 Köpfe. Sie sind berittene Nomaden (Pferde- und Rinderzüchter, Jäger, Elfenbeinsucher), im S. wegen ihrer Handelstätigkeit geschätzt, wohnen in Zelten, die im Sommer mit Birkenrinde, im Winter mit Erde gedeckt sind, ihre Toten setzen sie in Särgen auf Bäumen bei, sind heute vorwiegend Christen, deren Religion aber mit schamanistischen Anschauungen durchdrungen ist, vermischen sich jetzt stark mit Tungusen und russischen Ansiedlern. Über ihre Pelzkleidung und Gebrauchsgegenstände s. Tafel »Asiatische Kultur« bei Art. Asien. Ihr türkisches Idiom, Verkehrssprache von Jakutsk bis Ochotsk und vom Eismeer bis zur chinesischen Grenze, haben sie sich in der ursprünglichsten Form erhalten (Grammatik von Böthlingk, 1851). Vgl. Asien (Sp. 964). *Lit.:* v. Middendorf, Reise in den äußersten N. und O. Sibiriens, Bd. IV, 2 (1875); F. Müller, Unter Tungusen und J. (1882).

Jakuten-Rätestaat (Jakutien), autonomer Freistaat der russ. Sowjetrepublik, im östlichen Sibirien (s. d., Karte), etwa 4365000 qkm mit (1925) 285300 Ew., umfaßt das 1922 vergrößerte alte russ. Gouv. Jakutsk, die kältesten Striche Sibiriens. Im S. und O. wird das Gebiet vom Jablonowij- und dem Stanowoi-Rücken begrenzt. Von letzterem streicht erst westlich, dann nordwestlich das Werchojanskische Gebirge (s. d.) quer durch das Gebiet, dem Unterlauf der Lena folgend. Während der Osten dem ostsibirischen Bergland angehört, rechnet man den Westen zum mittelsibirischen Tafelland. Außer der Lena (s. d.), dem Hauptfluß, fließen parallel ebenfalls zum Eismeer Olenek, Jana, Indigirka und Kolyma (s. diese Artikel). Der Süden hat bis gegen den Polarkreis hin Waldungen, den Norden nehmen Tundren ein. Das Klima ist kontinental mit sehr kaltem Winter; Stadt Jakutsk: Jahr —11,0°, Januar —43,3°, Juli +19,0°; Werchojansk (67½° n. Br.), der winterliche Kältepol der Erde: Jahr —16,3°, Januar —50,5°, Juli +15,4°, Minimum —67,8°, Maximum +33,7°. Die Bevölkerung besteht aus Jakuten (88 v. H.), Tungusen (4,5 v. H.), Lamuten, Jukagiren, im NO. aus Tschuktschen, Tschuwanzen, Korjaken (s. diese Artikel) und Russen (6 v. H.). Die Religion ist fast ausschließlich die griechisch-orthodoxe. Ackerbau (Gerste, Kartoffeln) wird nur im S. getrieben; Viehzucht bildet den Haupterwerbszweig. Wichtig ist die Jagd auf Pelztiere. Gold gewinnt man in den Flußgebieten des Witim und der Olekma sowie am Oberlauf des Altan. Ansehnlich ist der Handel. Ausfuhr: Mammutelfenbein (von der untern Lena, dem Olenek und den Neusibirischen Inseln), Walroßzähne, Bibergeil u. a., Einfuhr: Kolonial-, Manufaktur- und Metallwaren, Getreide, Vieh usw. Der Auslandsverkehr geht über Irkutsk oder über Ajan am Ochotskischen Meer. Hauptstadt: Jakutsk. *Lit.:* F. Thieß, Das Gouv. Jakutsk in Ostsib. (in »Petermanns Mitteil.« 1897); Maydell, Reisen u. Forsch. i. Jakutskischen Gebiet Ostsib. (1895—96, 2 Tle.); Priklonski, Annalen des Gebiets Jakutsk bis 1893 (russ., 1897).

Jakutsk, Hauptstadt des Jakuten-Rätestaates (s. o.), 7000 Ew. (meist Jakuten), unter 62° 2′ n. Br., 98 m ü. M., eine der kältesten Städte der Erde, am linken Ufer der hier 10 km breiten Lena, hat nur in dem Marktplatz mit Steinhäusern europäisches Gepräge (Museum, gegr. 1889), besteht sonst aus Holzhäusern und Jurten, hat ungepflasterte Straßen. J. ist ein wichtiger Handelsplatz; Sommermesse in Pelzwerk, Mammutelfenbein und Nahrungsmitteln. — J. entstand 1632 unterhalb der jetzigen, 1642 gegründeten Stadt.

Jalalabad (spr. dsche-), Stadt in Afghanistan, s. Dschelalabad. [Stadt, s. Dschalandhar.

Jalandhar (spr. dschä-), britisch-ind. Division und

Jalapa (Xalapa Enriquez, spr. chälapa-enrikeß), 1555 gegr. Hauptstadt des mexikan. Staates Veracruz, (1926) 27623 Ew., 1320 m ü. M., Bahnknoten, in fruchtbarer Gartengegend, hat Textilindustrie und bedeutende Zigarrenfabrikation.

Jalapa (spr. chä-), Hauptstadt des Departamento J. in Guatemala, (1921) 15488 Ew., hat Obstbau.

Jalape (Jalappe, Jalappenknollen), Knollen der Jalapenwinde, s. **Exogonium**. Falsche J., s. **Mirabilis**.

Jalemos (griech.), Personifikation der Totenklagen, ihr Erfinder, Sohn des Apollon und der Kalliope.

Jalisco (Xalisko, beides spr. chä-), pazifischer Küstenstaat Mexikos, 80863 qkm mit (1921) 1191957 Ew. (14 auf 1 qkm), steigt von der meist sehr schmalen Flachküste in Stufen zur westlichen Sierra Madre auf. Ostwärts breitet sich die 1200 m hohe Hochebene aus; westwärts liegen Vulkane, darunter der häufig tätige Colima (3940 m); ihm nahe liegt der nichtvulkanische Nevado de Colima (4450 m). Von den Flüssen (zum Stillen Ozean) ist der Rio Grande de Santiago (Lerma) der bedeutendste, dient aber, nicht schiffbar, nur der künstlichen Bewässerung. Das Klima ist an der Küste feucht, heiß und ungesund, im höhern Innern gemäßigt und gesund, aber trocken (Guadalajara: Jahr 19,8°, Juli 22°, Jan. 14,2°). Üppige Wälder bedecken die Küstenstriche, während im Innern weite Strecken Dorngestrüpp (Chaparral) tragen und nur durch künstliche Bewässerung anbaufähig sind. Die Bevölkerung besteht großenteils aus Nachkommen der Tschitschimeken. Hauptbeschäftigungen sind Ackerbau (Mais, Weizen, Bohnen, Agaven, Tabak, Zuckerrohr, Baumwolle, Kaffee, Sesam), Viehzucht und Bergbau (Silber, Blei, Kupfer). Die Industrie liefert Töpferwaren, Baumwoll- u. Wollstoffe, Gold- u. Silberstickerei auf Sättel und Geschirr und Hüte. Seesalz gewinnt man an der Küste. Hauptstadt ist Guadalajara (s. d. 2). — J., zuerst von Gonzalo de Sandoval besucht, bildete 1541—1786 mit dem jetzigen Staat Zacatecas das Kgr. Neugalicien.

Jallieu (spr. schäliö), franz. Ort, s. Bourgoin.

Jalmal, Halbinsel Sibiriens, s. Jamal.

Jalo, Ort in Palästina, im Altertum Ajalon (s. d.).

Jalomita (spr. -zä), Fluß in der Walachei, 225 km lang, entspringt östl. vom Törzburger Paß, empfängt die Prahova mit Krikova und Teleajna und mündet unterhalb von Hârșova in die Donau.

Jalon (spr. chalön), rechter Nebenfluß des Ebro in Spanien, 235 km lang, entspringt in der Sierra Ministra (Prov. Soria), speist Bewässerungskanäle und mündet oberhalb von Saragossa.

Abb. 1. Rolljalousie.

Jalon, Jalonneure (franz., spr. schälong bzw. schälönöre), s. Fanon. [Abstecken.

Jalons (franz., spr. schälong), s.

Jalousie (frz., spr. schälusi), Eifersucht, Neid.

Jalousien (franz., spr. schälu-), feste oder bewegliche Brettchenvorhänge vor Türen und Fenstern, die Sonnenstrahlen und Regen sowie den Einblick Unberufener von außen abhalten, dagegen Luft und Licht einlassen. Zugjalousien (s. die Abbild. 2), aus schwachen Holzbrettchen, die auf Gurten befestigt sind, haben eine Zugvorrichtung zum Aufziehen und eine zweite zum Einstellen der Brettchen in geneigte Lage. — Bei den Rolljalousien (Rolladen, Abb. 1) werden Stäbe mit oder ohne Zwischenraum auf Stoff aufgeleimt oder an Stahlbändern befestigt; sie werden auch aus Stahlplatten oder Wellblech gefertigt.

Abb. 2. Zugjalousie.

Jalpug, linker Nebenfluß der untern Donau, 108 km lang, entspringt in Bessarabien, fließt dem Pruth parallel, mündet in den Jalpugsee (50 km lang, 230 qkm groß; durch Sümpfe mit Donau verbunden).

Jalta Hafenstadt, Luftkur- und Badeort in der russ. Sowjetrepublik Krim, (1920) 25975 Ew., an der Südküste der Krim, am Fuß des Jailagebirges und an der Bahn nach Baktschissarai, hat Bibliothek (100000 Bde.), Weinbau und Schiffsverbindung mit Odessa und andern Schwarzmeerhäfen; nahebei Livadia (s. d.), die Schlösser und Kurorte Alupka (s. d.), Aluschta, Gursuf.

Jalu, Fluß, s. Jalukiang. [Gursuf.

Jaluit (spr. dschalut, Dschalut, Bonham), größtes und wegen seines trefflichen Naturhafens Jabwor (Jabor) wichtigstes Atoll der ehemals deutschen Marshallinseln in Mikronesien, in der Rälik-Kette, 6° 8′ n. Br. und 169° 38′ ö. L. Das ungefähr trapezförmige Korallenriff umschließt eine 30 km breite und 80 km lange Lagune, in die sechs Passagen durch den von 55 kleinen Inselchen (90 qkm mit [1920] 995 Ew.) gekrönten Riffkranz führen; deren größte ist das 6 km lange Jabwor, auf dessen Lagunenseite die Hauptsiedlung des Archipels mit den Regierungs- und Missionsgebäuden liegt. — J. wurde 1809 entdeckt, ihr Hafen 1878 als deutsche Kohlenstation abgetreten. Am 15. Okt. 1885 wurde J. deutsches Schutzgebiet, dann Hauptsitz der J.-Gesellschaft (s. d.) und kam durch den Weltkrieg an Japan. Vgl. Marshallinseln.

Jaluit-Gesellschaft, 1887 in Hamburg gegründete Aktiengesellschaft, welche die durch die Firma C. Godeffroy in Mikronesien errichteten, später an die Deutsche Handels- und Plantagengesellschaft der Südseeinseln übergegangenen Faktoreien mit den in den 1870er Jahren durch die Brüder Hernsheim auf Jaluit angelegten Stationen erwarb. Sie machte Jaluit zum Hauptsitz und wurde die einzige Handelsgesellschaft der Marshallinseln. Eine Zeitlang übernahm sie auch die (später an das Reich übergegangene) Verwaltung der Inselgruppe und richtete 1901 mit Staatsunterstützung die Dampferlinie Sydney—Deutsch-Mikronesien—Hongkong—Bismarck-Archipel ein. Durch den Übergang Mikronesiens in japanische Hände und Konfiszierung oder Liquidierung ihres Eigentums hat die Tätigkeit der J. seit 1914 ihr Ende gefunden.

Jalukiang (Jalu, korean. Amnokgang), Grenzfluß

zwischen Korea und der südlichen Mandschurei, entspringt am Tschangpaischan und fließt nach SW. in die Koreabai. Nahe der Mündung die wichtigen Häfen Antung und Widschu (s. d.). — An seiner Mündung fand 17. Sept. 1894 eine Seeschlacht zwischen der chinesischen und der japanischen Flotte statt. Am 24. und 25. Okt. überschritten die Japaner den J. bei Pjöngyang und schlugen 15000 Chinesen; am 1. Mai 1904 erzwangen sie dort den Übergang gegen die Russen. *Lit.:* Lephay, La bataille navale du Yalu (1895).

Jalungkiang, größter linker Nebenfluß des obern Jangtsekiang in Osttibet, dem er zuerst nach SO., dann nach S. parallel fließt; er mündet unterhalb von dessen Wendung nach Osten.

Jalutorowsk (Jalutorsk, bei den Eingebornen Bakschansk), Stadt im russischen Uralgebiet, etwa 5000 Ew., am Tobol, Bahnstation, in fruchtbarer Gegend, hat Ackerbau und Handel mit Pferden, Rindvieh, Talg, Häuten und Getreide. — J. wurde 1641 erbaut.

Jam (engl., spr. dschäm), mit Zucker eingemachte Früchte, Marmelade (s. d.).

Jama, der indische Todesgott, s. Yama.

Jamagata, japan. Staatsmann, s. Yamagata.

Jamaica (engl. ausgespr. dschämēka, vom indianischen Schaimaka, »Quelleninsel«), britisch-westind. Insel (Kronkolonie), die zweitkleinste der Großen Antillen, zwischen 17° 42′ und 18° 33′ n. Br., 76° 10′ und 78° 24′ w. L., 11525 qkm mit (1924) 904405 Ew. (78 auf 1 qkm), mit steiler Nord-, mannigfaltiger gestalteter Südküste, hat, obwohl von gefährlichen Riffen umgeben, 16 gute Häfen (die bedeutendsten: Kingston, Montego, Falmouth) und 30 Reeden. Das Innere, ein malerisches Hügelland, erreicht in den dicht bewaldeten Blauen Bergen im Blue Mountain Peak 2236 m. Sehr verbreitet sind tertiäre Bildungen. Im O. lehnen sich an alte und junge Eruptivgesteine, die den Kern bilden, Kalk- und Sandsteine sowie Konglomerate der Kreide und des Eozäns an; an der Nordküste Basalt und ein mitteltertiärer Vulkan (200 m).

Jamaica.

Eine am Rand stark zerschnittene junge Kalksteinplatte (300—600 m) mit Höhlen und unterirdischen Wasserläufen liegt nördl. und südl. vom Hauptgebirge. Erdbeben sind häufig und zuweilen (1692, 1907) ziemlich verheerend. J. ist reich bewässert, am regenreichsten und üppigsten bewaldet im NO. Im S. und SW. ist J. trockner und hat zur Viehzucht benutzte Savannen. Ungewöhnlich groß ist der Molluskenreichtum. Weiteres über Klima, Pflanzen- und Tierwelt s. Westindien.

Die aruakische Urbevölkerung (Taino) wurde von den nach N. vordringenden Karaiben, diese von den Spaniern ausgerottet; zum Betrieb der Pflanzungen führte man Negersklaven ein, deren Zahl sich 1838 bei Abschaffung der Sklaverei auf 309000 belief. Die Europäer (zahlreiche Deutsche), die danach als Arbeiter angesiedelt wurden, gingen im Tiefland meist zugrunde und wurden später durch Ostindier und Chinesen ersetzt, deren es 1923: 17909 bzw. 3696 gab, während neben 157223 Mischlingen und 660420 Negern nur 14476 Weiße (2 v. H.) auf J. wohnten. In Kingston residieren ein anglikanischer und ein katholischer Bischof. Juden sind zahlreich.

Die Viehzucht (hauptsächlich Rinder) ist ziemlich bedeutend. Der Ackerbau hat sich neuerdings sehr gehoben (1924/25: 4494 qkm unter Kultur). Voran steht der Bananenbau (etwa die Hälfte der Ausfuhr). Bedeutend ist auch der ständig zunehmende Zuckerrohr-, Kaffee-, Kokospalmen- und Kakaobau. Blauholz (1715 von Honduras her eingeführt) wird größtenteils in zwei einheimischen Fabriken in Extrakt übergeführt. — Der Außenhandel ist bedeutend. 1924/25: 5,1 Mill. £ Einfuhr, 3,2 Mill. £ Ausfuhr, Schiffsverkehr 1924: 4,11 Mill. Reg.-T. Wichtigste Verkehrsländer sind Großbritannien, Kanada und vor allem die Ver. St. v. A. 1925 gab es: 338 km Eisenbahnen, 236 Postämter und 132 Telegraphenämter, 1 Funkstelle (in Kingston). Kabel führen nach Kuba, Panama, Sankt Thomas und den Turksinseln. — Die Verwaltung leitet ein Gouverneur, dem ein Geheimer Rat und ein Gesetzgebender Rat zur Seite steht. Unter seiner Verwaltung stehen auch die Turks- und Caicosinseln sowie die Caymans. Das Schulwesen ist gut. — Hauptstadt und -hafen ist Kingston, Kriegshafen Port Royal. — Das Wappen zeigt silbernen Schild mit rotem Sankt-Georgs-Kreuz, das mit fünf Ananasfrüchten belegt ist.

Geschichte. J., von Kolumbus 5. Mai 1494 entdeckt und Santiago genannt, 1655 von den Engländern erobert und 1670 an sie abgetreten, seitdem J. genannt, war Hauptstütze englischer Macht in Westindien. Kämpfe mit den Maronnegern (entlaufenen Sklaven) im Innern dauerten bis 1795. 1807 hörte die Sklaveneinfuhr auf. Als 1838 alle Sklaven für frei erklärt wurden, verarmte die einst wohlhabende Insel, in deren unangebautem Innern sich die Neger ansiedelten. Der Widerstand der Plantagenbesitzer hiergegen rief 1865 einen Aufruhr hervor, der blutig unterdrückt wurde. Durch die neue Verfassung von 1866 besserten sich die Verhältnisse.

Lit.: R. T. Hill, Geology and Physical Geography of J. (1899); H. Paasche, Im Fluge durch J. und Cuba (1900); W. P. Livingstone, Black J. (1900); R. Jacobs, J., seine physikalisch-politische Geographie und wirtschaftliche Bedeutung (1916, Diss.); E. M. Cook, J. (1924); das amtliche »Handbook of J.« (jährlich); F. Cundall, Studies in J. History (1900).

Jamaikabitterholz, s. Simaruba.

Jamaikaholz, das Holz von Haematoxylon campechianum (s. d.).

Jamaikanische Fieberrinde, s. Exostem[m]a.

Jamaikapfeffer (Piment), s. Pimenta.

Jamaikaquassienholz, s. Simaruba.

Jamaikarosenholz, s. Amyris.

Jamal (Jalmal, spr. jaumal, Samojedenhalbinsel), Halbinsel an der Nordküste Sibiriens, durchschnitten vom 70.° n. Br. und 70.° ö. L., 720 km lang, bis 230 km breit, zwischen Obischem Busen und Karischem Meer, besteht aus Tundra, wird von Samojeden besucht, hat Wetterwarte mit Funkstelle.

Jamamoto, japan. Staatsmann, s. Yamamoto.

Jaman, Col de (spr. kŏl-dŏ-schämang), Paß nordö. vom

Genfer See, zwischen der Dent de Jaman (1878 m) und der Kette von Les Verreaux, 1516 m ü. M., verbindet Montreux mit Montbovon und wird von der Bahn Montreux–Montbovon unterfahren.

Jambe, im griech. Mythus die thrazische Magd des Keleos zu Eleusis, erheiterte, ähnlich wie es von Baubo erzählt wird, die um Persephone trauernde Demeter durch lustige Possen. Auf sie führte man die Neckereien bei den Demeterfesten zurück (s. Jambische Poesie).

Jambea, afrikanischer Baum, s. Xylia.

Jambelegos, s. Archilochische Verse.

Jambi (spr. dschambi), Fluß auf Sumatra, s. Dschambi.

Jambische Poesie, in der griech. Literatur eine der Übergangsstufen vom Epos zur Lyrik, ging hervor aus den Neckereien der Demeterfeste (vgl. Jambe) und wurde als Spottdichtung ausgebildet durch die Jambographen Archilochos, Semonides von Amorgos und Hipponax. Solon verfaßte Jamben zur Abwehr politischer Gegner. Ihre Hauptformen (s. Jambus) sind der iambische Trimeter, der trochäische Tetrameter und der Choliambus, der von Hipponax, später von Herondas für seine Mimiamben verwendet wurde.

Jamblichos, 1) griech. Schriftsteller des 2. Jh. n. Chr., aus Syrien, schrieb den Roman »Babylonische Geschichten«, in dem Magie eine bedeutende Rolle spielte. Erhalten ist nur ein Auszug des Photios (abgedruckt auch in Herchers [1858] und Hirschigs [1856] Sammlungen »Scriptores erotici«).

2) Neuplatonischer Philosoph, † um 330 n. Chr., aus Chalkis, Schüler des Porphyrios, gestaltete das System Plotins (s. d.) durch eine fortlaufende triadische Teilung der obersten Wesenheiten (des Einen, des Geistes, der Seele), unter die auch die Engel, Dämonen, Heroen und Götter der griechischen und der orientalischen Mythologie als Geistwesen aufgenommen wurden, in theologischem Interesse aus und begründete eine methodische Deutung der Werke Platons im Sinne der neuplatonischen Metaphysik und Theologie. Von seinem 10 Bücher umfassenden Hauptwerk sind neben kleinern Fragmenten erhalten: eine Lebensbeschreibung des Pythagoras »De vita Pythagorica« (zuletzt hrsg. von Nauck, 1884), die »Adhortatio ad philosophiam (Protreptikos)« (hrsg. von Kießling, 1813; von Pistelli, 1888), eine Abhandlung »über die allgemeine mathematische Wissenschaft« (bei Villoison: »Anecdota graeca« II, 1781), eine »Einführung in die Mathematik des Nikomachos« (hrsg. von Pistelli, 1894), die »Theologumena arithmeticae« (herausgegeben von Ast, 1817). Zugeschrieben wird ihm das »Buch über die Mysterien« (herausgegeben von Parthey, 1857; übersetzt, eingeleitet und erläutert von Th. Hopfner: »über die Geheimlehren des Jamblichus«, 1922). *Lit.:* Artikel J. 3 in »Pauly-Wissowas Realenzyklopädie des klassischen Altertums«.

Blütenzweig vom Jambusenbaum. a Frucht, angeschnitten.

Jambol (Jamboli), bulgarische Stadt, Kr. Burgas, (1920) 19875 meist bulgar. Ew., an der Bahn Philippopel–Burgas, hat lebhaften Handel mit Ackerbauerzeugnissen.

Jambosa *DC.* (Jambo-, Jambusenbaum), Baumgattung der Myrtazeen, mit Eugenia nahe verwandt, mit immergrünen, hell punktierten Blättern und einzeln oder in endständigen Schirmrispen stehenden Blüten; etwa 120 Arten im indisch-malaiischen Gebiet und in Nordostaustralien. J. vulgaris *DC.* (Jambusenbaum; Abb.), auf den ostindischen Inseln wildwachsend, in allen Tropen gebaut, ist ein 6–12 m hoher Baum. Seine kugeligen, blaßgelben, von grünem Kelch gekrönten Früchte (Jambusen) sind als Obst sehr geschätzt. J. malaccensis *DC.* (Jambusenbaum), ein niedriger Baum ähnlicher Verbreitung, trägt rosenartig riechende Früchte (Malaien-, Rosenäpfel, s. Tafel »Tropische Früchte«, 4), wie die Früchte vieler andrer Arten ein beliebtes Obst. Das Holz (Kupferholz) wird zu feinen Möbeln verarbeitet.

Jambul, Frucht, s. Syzygium.

Jamburg (seit 1922 Kingisep), Stadt im russ. Gouv. Petersburg, etwa 5000 Ew., an der Luga und der Bahn Petersburg–Reval, hat Holzhandel. In der Umgebung liegen deutsche Siedlungen.

Jambus (griech.), Versfuß aus kurzer und langer Silbe. Die Einheit, das Metrum, bestand bei den Griechen aus zwei solchen Gliedern; seine erste Silbe konnte auch lang sein: ⏓–⏑–. Es war dem trochäischen Metrum, dem Ionicus, Choriambus, Antispast gleichwertig und konnte im Zusammenhang von ihnen vertreten werden. Gebraucht wurde der J. als Dimeter (zwei Metren), der z. B. vom Glykoneus vertreten werden konnte, als Trimeter (drei Metren), dem Hauptvers des griech. und des röm. Dramas für die Dialogpartien, und als Tetrameter (vier Metren) in der Komödie, stets je nach der literarischen Gattung mit mehr oder weniger Freiheiten (Auflösung von langen Silben zu zwei kurzen, Katalexis u. a.). Die Römer sahen als Einheit: ⏑–; sie nannten den Trimeter Senar (»Sechsfüßler«). Auch der französische Alexandriner ist ein iambischer Sechsfüßler; Iambes (spr. jãngb') nennen die Franzosen die Verbindung von Alexandrinern und achtsilbigen Versen. Im Deutschen findet man viel den drei- und den vierfüßigen J., katalektisch und hyperkatalektisch:

⏑–⏑–⏑–(⏑) ‖ ⏑–⏑–⏑–⏑–(⏑) oder

beide vereinigt: ⏑–⏑–⏑–⏑–

⏑–⏑–⏑–⏑.

Der vierfüßige J. erhält durch Beimischung von Anapästen einen bewegtern Charakter. Den reimlosen fünffüßigen J. haben wir von den englischen Dramatikern und Epikern überkommen (s. Blankvers); eingebürgert hat ihn im deutschen Drama Lessing; seine Behandlung durch die deutschen Klassiker ist eine freie. In Verbindung mit dem Reim ist er die Grundlage der mannigfachen italienischen Strophenbildungen. *Lit.:* Sauer, über den fünffüßigen J. vor Lessings ‚Nathan' (1878); Ph. Aug. Becker, über den Ursprung der romanischen Versmaße (1890); Zarncke, über den fünffüßigen J. (in »Goetheschriften«, 1897).

Jambusenbaum, s. Jambosa.

Jamdroktso (Yamdroktso, »See der obern Weideplätze«), abflußloser, nichtsalziger See im östl. Himalaja.

James (spr. dschēms), engl. Form von Jakob.

James (spr. dschēms), 1) George Payne Rainsford, engl. Schriftsteller, * 9. Aug. 1799 London, † 9. Juni 1860 Venedig, Hofhistoriograph, seit 1850 britischer Konsul, erst in Amerika, seit 1856 Generalkonsul in Venedig, schrieb, durch Scotts Lob angespornt, zahllose abenteuerreiche, aber in der Charakterschilderung schwache historische Romane, am besten »Richelieu« (1829), »Darnley« (1830), und Erzählungen. »Works« (1844–49, 21 Bde., mit biogr. Einleitung).

2) William, nordamer. Philosoph, * 11. Jan. 1842 New York, † 28. Aug. 1910 Chocorua (New

Hampshire), 1876—1907 Professor der Psychologie und Philosophie an der Harvard-Universität in Cambridge. Neben rein empirisch-psychologischen Forschungen: »Principles of Psychology« (1890, 2 Bde.; kürzer 1892; deutsch 1909) bearbeitete er das Gebiet der Religionspsychologie: »The Varieties of Religious Experience« (1902; deutsch von Wobbermin: »Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit«, 1907; 2. Aufl. 1914). Er begründete den Pragmatismus (s. d.): »The Will to Believe« (1897; deutsch von Th. Lorenz: »Der Wille zum Glauben«, 1899), »Pragmatism« (1907; deutsch von Jerusalem, 1908) und eine auf ihn und religionspsychologischen Erfahrungen gegründete pluralistische Weltanschauung: »A Pluralistic Universe« (1908; deutsch 1908). *Lit.:* A. K. Busch, W. J. als Religionsphilosoph (1911); Th. Flournoy, La philosophie de W. J. (1913); H. V. Knox, The Philosophy of W. J. (1914).

3) Henry, Bruder des vorigen, nordamer. Schriftsteller, * 15. April 1843 New York, † 28. Febr. 1916 London, in Frankreich und der Schweiz erzogen, siedelte 1869 nach Europa über, lebte in London, zuletzt als naturalisierter Engländer. Wichtigste Werke: die Romane und Novellen »The American« (1877), »Daisy Miller« (1879), »The Portrait of a Lady« (1881), »The Ambassadors« (Hauptwerk, 1903), »The Golden Bowl« (1904), die autobiographischen, biographischen und kritischen Studien: »A Small Boy and Others« (1913), »Notes of a Son and Brother« (1914), »Hawthorne« (1879), »Notes on Novelists« (1914), Reiseschilderungen (»Portraits of Places«, 1884) und Briefe (hrsg. von Lubbock, 1920, 2 Bde.). J. erstrebte eine neue, über Flaubert hinausgehende, ästhetische und ethische Werte (Gewissen) gleich berücksichtigende Kunst des realistischen Romans und gelangte als ausgesprochener Vertreter der klassisch-westeuropäischen Tradition zu einer Ablehnung sowohl des russisch-orientalischen als auch des spezifisch amerikanischen Kulturideals. Sein Prosastil ist vielleicht der vollendetste, modulationsfähigste des englischen Schrifttums. Sammelausgabe 1907—17 (26 Bde.). Verzeichnis seiner Werke und der Lit. über ihn in »(The Cambridge) Hist. of American Lit.«, Bd. 4 (1921). *Lit.:* J. W. Beach, The Method of H. J. (1918); P. Edgar, H. J., Man and Author (1927).

James-Langesche Affekttheorie (spr. dschēms-), begründet von William James (s. d. 2) und C. Lange, sucht die Gemütsbewegungen durch die körperlichen Veränderungen zu erklären (wir weinen nicht, weil wir traurig sind, sondern wir sind traurig, weil wir weinen).

Jameson (spr. dschēms'n), 1) George, schott. Maler, * um 1587 Aberdeen, † 8. Febr. 1644 Edinburg, genannt der »schottische van Dyck«, malte besonders Bildnisse, die sich durch lebendige Auffassung auszeichnen; er soll bei Rubens mitgearbeitet haben. In Schottland haben viele Adelsitze Familienbilder von ihm.

2) Anna Brownell, engl. Schriftstellerin, * 17. Mai 1794 Dublin, † 19. März 1860 Ealing, durch ihren Vater, den Miniaturmaler Murphy, angeregt, bekannt durch ihr italienisches Reisebuch »Diary of an Ennuyée« (1826; 3. Aufl. 1838). Hauptwerke: »Loves of the Poets« (1829), »Characteristics of Shakespeare's Women« (1832; deutsch 1834), »Winter-Studies and Summer-Rambles in Canada« (1838; deutsch 1839); ferner »Sacred and Legendary Art« (1848; 5. Aufl. 1890), »Legends of the Madonna« (1852; 4. Aufl. 1890) u. a. *Lit.:* G. Macpherson, Memoirs of the Life of A. J. (1878).

3) Sir (seit 1911) Leander Starr, südafrikan. Staatsmann, * 1853 Edinburg, † 25. Okt. 1917 London, 1878 Arzt in Kimberley (Südafrika), wo er für die Britisch-Südafrikanische Gesellschaft (s. d.) Konzessionen erhielt. 1891 wurde er Verwalter von Rhodesia. 1895 unternahm J. im Einvernehmen mit Cecil Rhodes den berüchtigten »J. Raid« (Beutezug) nach Transvaal, um die Regierung des Präsidenten Krüger zu stürzen, wurde 2. Jan. 1896 gefangen, an Großbritannien ausgeliefert, zu Gefängnis verurteilt, aber bald entlassen. Bis zu Rhodes' Tod (1912) blieb J. dessen Begleiter, nahm am Burenkrieg teil, war 1904—08 Ministerpräsident der Kapkolonie. 1909 war J. am Zustandekommen der Südafrikanischen Union beteiligt, zog sich 1912 zurück, ging nach England und wurde Präsident der Britisch-Südafrikanischen Gesellschaft. Im Weltkrieg forderte J. als erster die Einverleibung der deutschen Kolonien.

Jamesonit (spr. dschēmsit), Mineral, Bleisulfantimonit $2PbS \cdot Sb_2S_3$, in nadel- und haarförmigen, oft zunderartig verwebten Kristallen (Federerz, Heteromorphit, s. d.), stengelig und dicht, dunkel-bleigrau, in Wolfsberg und Klausthal am Harz, Arnsberg in Westfalen, Felsöbánya usw. Das braunrote Zundererz des Harzes ist mit Rotgiltigerz, Arsenkies usw. verwachsener J.

James River (spr. dschēms-riwĕr), Fluß im nordamer. Staat Virginia, 720 km lang, entsteht im Alleghanygebirge, durchbricht die Blaue Kette in den schönen Balcony-Fällen, überwindet bei Richmond mit starken Schnellen die Fallinie und mündet in die Chesapeakebai. Nach seiner künstlichen Vertiefung gelangen Seeschiffe von 5,8 m Tiefgang bis nach Richmond. Wichtigste Zuflüsse sind North River, Rivanna und Appomatox. Die Einfahrt des Flusses verteidigt Fort Monroe. Nahe der Mündungsbucht liegen die Seestädte Norfolk und Portsmouth.

Jamesicee (spr. dschēms-), s. Ledum.

Jamestown (spr. dschēmstaun), 1) Frei- und Zollhafen auf der brit. Insel Sankt Helena, (1921) 1438 Ew., Kohlenstation und Sitz des Gouverneurs, hat Spitzenindustrie. — 2) Stadt im W. des nordamer. Staates New York, (1920) 38917 Ew., am Chautauquasee, Bahnknoten, beliebte Sommerfrische, hat Möbel-, Baumwoll- und Wollwarenfabriken. — 3) Stadt im nordamer. Staat North Dakota, (1920) 6627 Ew., am James- oder Dakota River, Bahnknoten, an der Nordpazifikbahn, hat landwirtschaftliche Industrie. — 4) Ruinen der ältesten dauernden englischen Ansiedlung in Nordamerika, am Mündungstrichter des James River, gegr. 1607. An ihrer Stelle erstand später flußabwärts die Hauptstadt Virginias, Richmond.

Jamin (spr. schämäng), Jules Célestin, franz. Physiker, * 30. Mai 1818 Termes (Ardennes), † 12. Febr. 1886 Paris als Professor (seit 1863), arbeitete über Optik, Wärme und Magnetismus, erfand den Interferentialrefraktor und den Blättermagnet, schrieb »Cours de physique de l'école polytechnique« (1858 bis 1861, 3 Bde.; 4. Aufl. mit Bouty, 1885—91, 5 Bde. und 2 Erg.-Bde., 1896—99).

Jamitzer, Wenzel, s. Jamnitzer.

Jammer-Bucht, flache Bucht des Skagerrak (s. d.) an der Nordseite von Jütland, mit gefährlichen Untiefen (»Kirchhof der Schiffe«).

Jammes (spr. schām), Francis, franz. Schriftsteller, * 2. Dez. 1868 Tournay (Hautes-Pyrénées), schrieb Gedichte, die durch Natürlichkeit und optimistische Einstellung gekennzeichnet sind, mit später religiösem

Artikel, die unter J (I) vermißt werden, sind unter Y nachzuschlagen.

Einschlag, so: »Le deuil des primevères« (1901), »Clairières dans le ciel« (1906), »Géorgiques chrétiennes« (1911—12, 3 Bde.), »Quatrains« (1923—24, 3 Bde.), ferner Romane, z. B.: »Clara d'Ellébeuse« (1899, deutsch 1921), »Le roman du lièvre« (1903, deutsch 1916), »Le curé d'Ozéron« (1918, deutsch 1921), »Cloches pour deux mariages« (1924), »Ma France poétique« (1926), die ihn als Heimat und Religion zugetanen Erzähler zeigen. »Œuvres« (1925, 2 Bde.). *Lit.:* E. Pilon, Francis J. (1924).

Jammu (spr. dschămu), Provinz von Kaschmir, s. Dschammu.

Jamnagar (spr. dschăm-, Dschamnagar), sow. Nawanagar.

Jamnia (im Alten Testament Jabneel, jetzt Jebna), Philisterstadt zwischen Joppe und Asdod, von Usias erobert, Sitz einer jüdischen Akademie und während der Belagerung Jerusalems des Synedrions.

Jamnitz (tschech. Jemnice, spr. -zjĕ), Stadt im südl. Mähren, (1921) 3087 tschech. Ew., an der Bahn Mährisch-Budwitz—J., hat BezG., Schloß, Bier- u. Spiritusindustrie.

Jamnitzer (Jamitzer), Wenzel, Goldschmied, * 1508 Wien, † 19. Dez. 1585 Nürnberg, kam mit seinem Bruder und Mitarbeiter Albrecht nach Nürnberg, wurde 1534 Meister und war Hofgoldschmied Karls V., Ferdinands I., Maximilians II. und Rudolfs II. J., der frühzeitig den gotischen Formen durch Renaissanceelemente neuen malerischen Reiz verlieh, war in allen Arten seiner Kunst erfahren. Beglaubigte Hauptwerke: ein Schmuckkästchen im Grünen Gewölbe zu Dresden (s. Tafel »Goldschmiedekunst I«, 9); der 1 m hohe sog. Merkelsche Tafelaufsatz (Rothschild, Paris); ein Pokal von 1580 (gräfl. Familie Zichy); ein Schmuckkästchen mit den Taten des Herakles (bayr. Schatzkammer, München) und ein Pokal mit der Figur Maximilians II. (Berlin, Schloßmuseum). Seine Goldschmiedmarke ist ein Löwenkopf, dabei zuweilen noch ein W oder nur W (s. Abb.). — Ein Verwandter, Christoph J. (1563—1618), war ebenfalls Goldschmied (u. Kupferstecher). Von ihm: eine Prunkschüssel (Kunsthistor. Museum, Wien); eine Tischfontäne (Schloßmuseum, Berlin) u. a. *Lit.:* M. Frankenburger, Beiträge z. Gesch. W. Jamnitzers u. seiner Familie (1901); Kris und O. v. Falke, Beitr. zu den Werken Chr. u. H. Jamnitzers (in »Jb. der Preuß. Kunstsamml.«, 1926).

Jamos, Sohn des Apollon, Seher und Stammvater des Sehergeschlechts der Jamiden zu Olympia.

Jampol, Stadt in der westl. Ukraine, etwa 6000 Ew., an der rumän. Grenze und am Dnjestr, hat Weinbau.

Jamsheed (spr. -schēd), Name aus Yima Kshaeta zusammengezogen, s. Yima.

Jamtaler Alpen, s. Silvretta.

Jämtland (Jemtland), mittelschwed. Landschaft, 37671 qkm mit (1926) 120088 Ew. (3,5 auf 1 qkm), bis 1796 m im Helagsfjäll ansteigendes Gebirgsland, in der Mitte die fruchtbare Ebene um den Storsjö, bildet mit Härjedalen (s. d.) das Län J., 51533 qkm (davon 4044 qkm Wasser) mit (1924) 136281 Ew. (2,8 auf 1 qkm Land). Hauptstadt ist Östersund.

Jamuna (spr. dschăm-; Dschamuna), Fluß in Vorderindien, sow. Dschamna.

Jamund, pommerscher Volkskunstbezirk, s. Volkskunst.

Jamunder See, fischreicher Strandsee in Pommern, Kr. Köslin, 23 qkm groß, bis 3 m tief, von der Ostsee durch schmale Nehrung getrennt.

Jan (niederländ.), Johann.

Jan, Karl von, Altphilolog, * 22. Mai 1836 Schweinfurt, † 4. Sept. 1899 Adelboden, 1862—96 Oberlehrer, hochverdient um die Erforschung der griech. Musik, gab »Musici scriptores graeci« (1895) heraus.

Jana (Jen), Fluß im russisch-sibir. Jakuten-Rätestaat, 1030 km lang, entspringt auf dem Werchojanskischen Gebirge und mündet mit Delta ins Eismeer.

Janáček (spr. -tschĕk), Leoš, tschech. Komponist, * 3. Juli 1854 Hukvaldy bei Přibor, 1881 Gründer und Leiter der Orgelschule in Brünn, daselbst seit 1919 Lehrer am Konservatorium, bekannt durch seine bedeutendste Oper »Jenufa« (1904, erfolgreich erst 1916), Chormusik, Orchesterwerke, Lieder, Kammermusik und Bearbeitungen mährischer Weisen, deren Stil er auch in der Oper verwendet. *Lit.:* M. Brod, L. J. (1925).

Janaon (franz. Yanaon, beides spr. jānāong), franz. Besitz an der Ostküste von Vorderindien, im Godavari-Delta, 17,7 qkm mit (1924) 4715 Ew.

Janauschek, Fanny (eigentlich Franziska Magdalena Romance), Schauspielerin, * 20. Juli 1830 Prag, † 29. Nov. 1904 Brooklyn, spielte jugendliche Liebhaberinnen, 1848—60 in Frankfurt a. M., 1861 in Dresden, gastierte 1862 an deutschen Bühnen in den Ver. St. v. A., später daselbst auch an englischen Bühnen, 1876 in London.

Janbo el-Bahr, Seestadt am Roten Meer im Hedschas, mit etwa 3000 Ew. und gutem Hafen, Landungsplatz für Medina, hat lebhaften Handel, besonders mit Gegenständen für die Reise nach Medina.

Jancu Avramu (Abraham), * 1824 Felsővidra, † 1872 Czebe, »der König der Berge«, Anführer der Rumänen im westlichen Siebenbürgen 1848—49, der, im Mai 1848 zum »General« gewählt, den Ungarn Gefechte lieferte, jedoch politisch zwischen ihnen und den Kaiserlichen schwankte. Er starb im Wahnsinn.

Janduslampe, s. Beil. »Elektrisches Licht« (S. II).

Janensch, Gerhard, Bildhauer, * 24. April 1860 Zamborst (Pommern), 1877—80 Schüler der Hochschule in Berlin, ein Jahr in Wien, bis 1883 bei Fritz Schaper in Berlin, 1884—85 in Rom, 1887—1924 Lehrer an der Akademie in Berlin. Hauptwerke: Marmorstatue von A. J. Carstens (Altes Museum, Berlin, 1893); Schüchtermann-Denkmal in Dortmund (1897); Marmorgruppe Des Mädchens Klage (Berlin, Privatbesitz, 1904—08); Denkmal des Ministers Bosse (Schreiberhau, 1908). Ferner schuf J. Figuren für die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und für den neuen Dom in Berlin, Bildnisreliefs, Büsten (Bildhauerin Frida Mitscherlich, Nationalgalerie, Berlin, u. a.), Grabmäler und Kleinplastiken.

Janentzky, Christian, Germanist, * 29. Jan. 1886 Rostock, seit 1920 Professor in München, seit 1922 Dresden, schrieb: »Bürgers Ästhetik« (1909), »Lavaters Sturm und Drang« (1916), »Mystik und Rationalismus« (1922) u. a.

Janesville (spr. dschēnswil), Stadt im S. des nordamer. Staates Wisconsin, (1920) 18293 Ew., an Stromschnellen des Rock River, Bahnknoten, hat Fabriken, Mehl- und Sägemühlen, Handel mit Tabak und Vieh.

Janet (spr. schānä), 1) Paul, franz. Philosoph, * 30. April 1823 Paris, † das. 4. Okt. 1899 als Professor (seit 1864), bekämpfte als Anhänger Cousins den Naturalismus, schrieb: »La famille; leçons de philosophie morale« (1855; 10. Aufl. 1873), »Le matérialisme contemporaine en Allemagne« (1864; 3. Aufl. 1878; deutsch von Reichlin-Meldegg, 1866), »Victor Cousin et son œuvre« (1885), »Principes de métaphysique et de psychologie« (1897, 2 Bde.) u. a. *Lit.:* Picot, P. J., notice historique (1903).

2) Pierre, frz. Psycholog, Neffe des vorigen, * 30. Mai

1859 Paris. Hauptwerke: »L'Automatisme psychologique« (1889; 7. Aufl. 1912), »Les obsessions et la psychasthénie« (1903, 2 Bde.; 2. Aufl. 1905—12), »Névroses« (1898, 2 Bde.).
3) Maler, s. Clouet 1).

Jangschau bei Honan in der chines. Prov. Honan, neolithische Lößsiedlung, mit von Europa abhängiger Gefäßmalerei; da man gleiche Funde an andern Stellen Nordchinas gemacht hat, spricht man von J.-Kultur, um damit diese vorchinesische, mit Europa zusammenhängende Kultur zu bezeichnen. *Lit.:* Andersson, Arkeologiska studier in Kina (»Ymer«, Jg. 1923, 1924); H. Schmidt, Prähistorisches aus Ostasien (»Zeitschr. für Ethnologie«, 1924); Arne, Painted Stone Age Pottery from the Prov. of Honan (in »Palaeontol. Sinica«, 1925).

Jang-Tschu, chines. Philosoph, s. Yang Tschu.

Jangtsekiang (d. h. »Fluß von Jangtse«, einer im Mittelalter berühmten, um 1350 zerstörten Handelsstadt an einer alten Einmündung des Kaiserkanals), größter Strom Chinas, auch nur Kiang (»Fluß«) oder Takiang (»Großer Fluß«), auch Tschangkiang (»Langer Fluß«) genannt, etwa 5100 km lang, 1,8—2 Mill. qkm Einzugsgebiet, fischreich. Seine Quelle wird unter 33° 10′ n. Br. und 91° 15′ ö. L. am Nordabhang des Tanglagebirges vermutet. Als Mur-ussu der Mongolen fließt er nordö., von 95° ab als Ditschu (Britschu) oder Tangtienho nach SO. und S., dem Streichen der Gebirge in tief eingeschnittener Furche folgend; als Kinschakiang (»Goldsandstrom«) betritt er das eigentliche China (Prov. Jünnan), macht unter 100° eine weite Schleife nach N. und erreicht nach weitern Windungen seinen südlichsten Punkt (26° n. Br.). Gegen NO. tritt er in das Rote Becken von Szetschuan ein, um dann nach O. einige Gebirgsketten in tiefen Schluchten mit vielen Stromschnellen zu durchbrechen. In der Ebene von Hukuang beginnt sein Unterlauf; in durchschnittlich östlicher Richtung durchbricht er noch einige Gebirgsketten, bis er unterhalb von Nanking sein Delta bildet, mit bis 36 km breitem Ästuar; er mündet bei der Schwemminsel Tsungming unter 32° n. Br. ins Ostchinesische Meer. Bedeutendste Zuflüsse sind: von N. Jalungkiang, Min mit Tungho, Kialing, Hankiang; von S. Wu, Jüan und Siang mit dem See Tungting, Kan mit dem Pojangsee. Das Delta steht mit Seen wie dem Hungtsö im N. (s. Huaiho) und dem Taihu im S. in Verbindung. Größere Dampfer gelangen bis Itschang (s. d.), kleinere nach Überwindung der fünf Stromschnellen zwischen Itschang und Kueitschou sogar bis Suifu. Die Überschwemmungen (bis 20 m Höhe) sind oft verheerend. Durchschnittliche Wasserführung oberhalb des Deltas beträgt 22000 cbm in der sek, darunter 6 cbm Schlamm. Der J. ist die Hauptwasserstraße Chinas; die Freihandelsplätze sind hier Tschungking in Szetschuan, dann Itschang, Schaschi, Hankou, Kiukiang, Wuhu, Nanking, Tschinkiang; der Welthafen Schanghai liegt etwas südl. von der Mündung. *Lit.:* Gill, The River of Golden Sand (1880, 2 Bde.); Hourst, Haut Yang Tse Kiang et ses affluents (1905); Tschepe, Woher kommt der Name des Stromes J.? usw. (in »Mitt. des Seminars f. Orient. Sprachen«, 1906); Audemard, Exploration hydrographique du Yalong et du Yang-tse superieur (»La Géographie«, 1911); Dautremer, La grande artère de la Chine (1911), »Hb. der Yangtse-Fahrt« (mit Nachträgen, hrsg. vom Reichsmarineamt, 1911—22).

Janhagel, sw. Pöbel; ursprünglich Spottname der niederdeutschen Matrosen (= Johann Hagel).

Janica (spr. -ißa), Stadt im griech. Nomos Salonik, (1920) 7850 slaw. und griech. Ew., westl. vom Wardar, hat viele Moscheen. Nahebei Ruinen von Pella (s. d.).

Ianiculum, Hügel auf dem rechten Tiberufer, westl. von Rom, erst von Augustus z. T. zur Stadt gezogen.

Janin (spr. schänäng), Jules, franz. Schriftsteller, * 16. Febr. 1804 Saint-Etienne (Loire), † 19. Jun. 1874 Passy, 1870 Mitglied der Akademie, schrieb Romane: »L'âne mort et la femme guillotinée« (1829, parodistisch), »Barnave« (1831, 4 Bde.), »La religieuse de Toulouse« (1850), »La fin d'un monde« (1861) u. a., war daneben seit 1836 fast 40 Jahre lang Bücher- und Theaterkritiker am »Journal des Débats« und sammelte die besten Artikel u. d. T.: »Histoire de la littérature dramatique« (1853—58, 6 Bde.). J. veröffentlichte auch literarhistorische Schriften: »Béranger et son temps« (1866), »F. Ponsard« (1872) u. a. »Œuvres diverses de J. J.« (1876—78, 12 Bde.) und »Œuvres de jeunesse« (1881—83, 5 Bde.) gab de La Fizelière heraus. *Lit.:* Piédagnel, Jules J. (3. Aufl. 1883).

Janina (Jannina, Joannina), Hauptstadt des griech. Nomos J. (5490 qkm mit 173384 Ew.), (1920) 20765 griech., slaw. und alban. Ew. (einige Juden), in ausgedehnter, gut bebauter Ebene, Sitz eines griech. Erzbischofs, hat viele Kirchen, bedeutende Industrie in Goldstoffen und Schnüren, Seidenzeug und Leder und ist Verkehrs- und Handelsmittelpunkt von Epirus. Sein Hafen ist Preveza. — J. liegt am Westufer des flachen (11 m ü. M.) Sees von J., der im Altertum (Pambotis genannt) vielleicht kleiner war. Dieser fischreiche Karstsee wird teils unterirdisch, teils durch einen sumpfigen Abfluß (Diorhyx) zum kleinen Lapsistasee entwässert. Östlich vom See erhebt sich der kahle Kalkrücken des Mitschikeligebirges (1300 m). Südlich von J. die Stätte des alten Dodona. — J., eine alte Stadt, von Johannes Komnenos 1118 neu aufgebaut, bald danach von den Normannen zerstört, im 14. Jh. vom serb. König Stephan Duschan, dann von Tyrannen beherrscht, unterwarf sich 1422 den Osmanen; 1788—1822 währte die Herrschaft Ali Paschas (s. Ali 3). J. kam 1913 (nach langer Belagerung durch die griech. Armee im Balkankrieg) an Griechenland. [1019].

Janinastickereien, s. Handarbeiten, Weibliche (Sp.

Janinet (spr. schäninä), Jean François, franz. Kupferstecher und Kupferstichverleger, * 1752 Paris, † das. 1. Nov. 1814, ein Hauptmeister des französischen Farbenstiches, autodidaktisch gebildet, arbeitete nur nach fremden Vorlagen. Berühmte Blätter: das Bildnis der Marie Antoinette und die Toilette der Venus nach Boucher, Blätter nach Lavreince, Fragonard u. a. *Lit.:* Portalis und Béraldi, Les graveurs du 18. siècle, Bd. 2 (1881).

Jänisch, Karl Friedrich von, Schachtheoretiker, * 1813, † 5. März 1872 Petersburg, russ. Offizier, schrieb: »Analyse nouvelle du jeu des échecs« (1842 bis 1843, 2 Bde.), »Traité des applications de l'analyse mathématique au jeu des échecs« (1862—63, 2 Bde.) u. a.

Janischki (litauisch Joniškis), Ort im nördlichen Litauen, etwa 7000 Ew., Grenzstation gegen Lettland, an der Bahn Schaulen—Mitau, handelt mit Landwirtschaftserzeugnissen.

Janitor (lat.), Türhüter; in Klöstern der Pförtner.

Janitscharen (türk. jeni tscheri, »neue Truppe«), 1329 aus Kriegsgefangenen, später aus gewaltsam ausgehobenen, im Islam erzogenen Christenknaben errichtete türkische Fußtruppe (in Konstantinopel meist

kaserniert), waren im 15. Jh. 40000, im 17. Jh. 100000 Mann stark. Im Frieden Polizeitruppe, im Kriege gefürchtet, genossen Vorrechte, wurden zunehmend unbotmäßiger und beeinflußten oft die Politik unheilvoll; daher löste sie 1826 Mahmud II. auf. Sie wurden, als sie sich nicht fügten, in Massen niederkartätscht, der Rest enthauptet oder verbannt. Vgl. Garde und Heer (Sp. 1265). *Lit.:* Assad Efendi, Précis historique de la destruction des Janissaires (franz. von Caussin de Perceval, 1833).

Janitscharenmusik, s. Militärmusik.

Janitschek, 1) Hubert, Kunsthistoriker, * 30. Okt. 1846 Troppau, † 21. Juni 1893 Leipzig, 1873—77 in Italien, dann Kustos am Museum für Kunst und Industrie in Wien, 1879 Professor in Prag, 1881 Straßburg, 1891 Leipzig, schrieb die Biographien von Italienern in Dohmes »Kunst und Künstler«, »Die Gesellschaft der Renaissance in Italien und die Kunst« (1879), »Zwei Studien zur Gesch. der karolingischen Malerei« (1885), »Gesch. d. deutschen Malerei« (in Grotes »Gesch. der deutschen Kunst«, 1890), »Dantes Kunstlehre und Giottos Kunst« (1892). Auch gab er L. B. Albertis »Kleinere kunsttheoretische Schriften« (1877) heraus und seit 1880 das »Repertorium für Kunstwissenschaft«.

2) Maria, Gattin des vorigen, Schriftstellerin, * 23. Juli 1859 Mödling bei Wien, schrieb Gedichte (gesammelt 1917), Romane und Novellen: »Der Schleifstein« (1896), »Kinder der Sehnsucht« (1901), »Irrende Liebe« (1908), »Liebe die siegt« (1914) u. a., in denen sich eine nicht unbedeutende Begabung neben einer krankhaft überhitzten Phantasie ausdrückt.

Jank, Angelo, Maler und Illustrator, * 30. Okt. 1868 München, Schüler von Löfftz und P. Höcker in München, zuerst durch Plakate und flotte, farbige Zeichnungen für die »Jugend« bekannt. Von seinen breit und saftig gemalten Bildern sind zu nennen: Hetzjagd und Halali (München, Neue Pinakothek), Sehnsucht (Troppau, Museum), Reiterin (Hannover, Museum). Mit andern malte er Fresken im Münchener Justizpalast und vollendete 1908 drei historische Gemälde für den Sitzungssaal des deutschen Reichstagsgebäudes (hängen im großen Saal der Budget-Kommission). Seit 1907 ist J. Professor an der Akademie in München.

Jankau (tschech. Jankov, spr. -ōw), Markt im mittlern Böhmen, südl. von Beneschau, (1921) 810 tschech. Ew. — Hier siegten 6. März 1645 die Schweden unter Torstensson über die Österreicher unter Hatzfeldt.

Jankó (spr. jāŋkō), Paul von, Musiker, * 2. Juni 1856 Totis (Ungarn), † 17. März 1919 Konstantinopel, wo er seit 1892 lebte, schuf eine neue Klaviatur (J.-Klaviatur) aus sechs terrassenförmig übereinanderliegenden, aber nur eine einzige chromatische Skala vorstellenden Tastenreihen mit wesentlich verringerter Spannweite. Die J.-Klaviatur gestattet mancherlei Wirkungen, die sonst unmöglich sind (chromatisches Glissando ein- und mehrstimmig). *Lit.:* W. Marschner, Das J.-Klavier (1899); H. X. Münnich, Materialien für die J.-Klaviatur (1905).

Jankovac (spr. -wāz), Großgemeinde im südslaw. Kr. Belgrad, etwa 10000 meist ungar. und serb. Ew., hat Obst- und Gemüsebau.

Janku Avramu, sow. Jancu Avramu.

Jan Maat (holländ. Ursprungs), unseemännische (in Romanen vorkommende) Benennung für Matrose.

Jan Mayen, vulkanische Insel im Europäischen Nordmeer, zwischen Island und Spitzbergen, unter 70° 49′ bis 71° 9′ n. Br., 372 qkm groß, (1924) 3 Ew., besteht aus zwei durch eine schmale Landenge verbundenen Teilen. Den nordöstlichen Hauptteil nimmt der höchste Berg, der vergletscherte Beerenberg (2335 m), ein; der südwestl. Teil trägt zahlreiche niedrige Aschenkegel und Krater. Vulkanische Ausbrüche sind von 1732 und 1818 bekannt. Mit 27 Nebeltagen im Monat ist J. der nebelreichste Ort der Erde. Wahrscheinlich bereits 1607 von Hudson gesehen, wurde die Insel 1611 wieder aufgefunden und benannt von Jan Mayen. Seit 1920 ist die früher meist ganz unbewohnte Insel norwegisch und hat seit 1921 eine drahtlose Wetterstation. *Lit.:* Mohn, Öen J. (1892).

Jannaris (früher Jannarakis), Antonios, griech. Philolog, * 25. Aug. 1852 Lakkoi (Kydonia) auf Kreta, † Anfang Mai 1909 auf einer Reise nach Amerika, 1896 Professor an der Universität in Saint Andrews (Schottland), außerdem 1883—89 und 1898 Agent der englischen Regierung in Kreta. Er schrieb: »Kretas Volkslieder« (1876), »Deutsch-neugriech. Wb.« (1883), »A Historical Greek Grammar« (1897).

Jannasch, Robert, Nationalökonom und Kolonialpolitiker, * 30. April 1845 Köthen, † 25. April 1919 Berlin, 1871 Professor an der Landwirtschaftl. Hochschule Proskau, 1874 Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Dresden, 1877—84 Mitglied des kgl. preuß. Statistischen Bureaus in Berlin. Als Vorsitzender (seit 1878) der Handelsgeographischen Gesellschaft gab er seit 1879 die Wochenschrift »Export« heraus. Er schrieb: »Abhandlungen über Nationalökonomie und Statistik« (1869), »Die Trades-Unions oder Gewerkvereine« (1871), »Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung« (mit Roscher, als 3. Aufl. von dessen »Kolonien«, 1885), »Die deutsche Handelsexpedition 1886« (1887) u. a. Auch veröffentlichte er Karten von Südbrasilien, Santa Catharina und Paraná und eine »Telegraphenkarte für den Weltverkehr« (1901).

Jannaeus, Alexander, König und Hoherpriester von Juda, s. Makkabäer.

Jannequin (spr. schan'täng), Clément, franz. oder belg. Komponist des 16. Jh., über dessen Leben nichts bekannt ist, war berühmt durch programmatische a cappella-Werke: »Die Schlacht« (bei Marignano), »Die Hasenjagd«, »Der Weiberklatsch« u. a., abgedruckt in »Les maîtres musiciens de la renaissance française« (hrsg. von H. Expert, 1894 ff.).

Jänner, eingedeutschte Form für Januar.

Jaennicke, Friedrich, Kunstschriftsteller, * 7. Jan. 1831 Frankfurt a. M., † 1. April 1906 Mainz; Hauptwerk: »Geschichte der Keramik« (1900), daneben Handbücher über Glasmalerei, Ölmalerei, Aquarellmalerei.

Jannina, s. Janina.

János (spr. jānōsch), ungarische Form von Johann.

Jánoshalma (spr. jānōsch-hālmā), früher Jankovác, spr. jāŋkōwāz), Großgemeinde im ungar. Kom. Bács-Bodrog, (1920) 13437 ungar. Ew., an der Bahn Kiskunhalas-Bácsalmás, hat Obst- und Getreidebau.

Jánosháza (spr. jānōsch-hāsā), Großgemeinde im ungar. Kom. Eisenburg, (1920) 4264 ung. Ew., in der Plattenseegegend, an der Bahn Boba-Sümeg, hat Ackerbau.

Janovice Uhlířské (spr. -zē-ūhlīrschskē), s. Kohljanowitz.

Janów (spr. -uw), 1) Dorf in Ostoberschlesien (seit 1922 poln.), Woiwodschaft Schlesien, (1919) 4838 Ew., südö. von Kattowitz, Bahnstation, hat Steinkohlenbergbau. — 2) Marktflecken in Ostgalizien (seit 1919 polnisch), Woiwodschaft Lemberg, (1921) 1808 poln., ruth. und jüd. Ew., an der Bahn Lemberg-Jaworów. J. wurde in der 2. Schlacht bei Lemberg (17.—22. Juni 1915) umkämpft. — 3) Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft

Lublin, (1921) 6426 (davon 2881 jüd.) Ew., südl. von Lublin, am Bug (den am 18. Aug. 1915 die österreichische 4. Armee hier überschritt), hat Vieh- und Getreidehandel.

Janow, Matthias von, böhm. Prediger, * um 1350, † 30. Nov. 1394 Prag als Kanonikus (seit 1381), theologisch in Paris gebildet (daher Matthias Parisiensis), in seinen Reformgedanken von Johann Militsch (s. d.) beeinflußt, bekämpfte kirchliche Mißbräuche als Vorläufer von Huß (s. d.).

Janowitz (poln. Janowiec, spr. -jez), Stadt in Posen (seit 1920 polnisch), Woiwodschaft Posen, (1921) 2313 meist kath. Ew., an der Welna und der Bahn Gnesen–Nakel. — J., bis ins 16. Jh. Janowy młyn (Johannesmühle) genannt, wurde um 1300 Stadt.

Janowski, David, Schachmeister, * 1868 Wolkowysk, † 23. Jan. 1927 Hyères, errang 1901 in Monte Carlo, 1902 in Hannover höhere Turnierpreise.

Jans, Enenkel (Enikel), österreich. Reimchronist, ein Wiener, † um 1250, vielleicht Domherr in Wien, schrieb eine gereimte Weltchronik bis auf Kaiser Friedrich II. und ein Fürstenbuch der Herzöge von Österreich und Steier bis zum Aussterben der Babenberger. Beide Werke sind mit Sagen und Schwänken durchsetzt. Ausgabe der Weltchronik in »Mon. Germ. hist.« (»Deutsche Chroniken«, Bd. 3, Abt. 1); des Fürstenbuches bei Rauch, »Rer. Austr. Script.« (I, 252 ff.).

Jaensch, Erich, Psycholog, * 26. Febr. 1883 Breslau, seit 1913 Prof. in Marburg, verdient um die Erforschung der eidetischen Phänomene (vgl. Eidetiker), schrieb: »Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt und ihre Struktur im Jugendalter« (1923), »Die Eidetik und die typologische Forschungsmethode« (1925, 2. Aufl. 1927).

Jansen, 1) Cornelis, niederländ. Theolog, * 28. Okt. 1585 Acquoi bei Leerdam, † 6. Mai 1638 Ypern, 1630 Professor in Löwen, 1636 Bischof von Ypern, berühmt durch das 1640 veröffentlichte Buch »Augustinus, sive doctrina S. Augustini de humanae naturae sanitate, aegritudine, medicina«. Vgl. Jansenismus.

2) Max, Geschichtsforscher, * 1. Mai 1871 Minden i. W., † 17. Mai 1912 München als Professor (seit 1908), seit 1903 Archivar und Historiograph des Gesamthauses Fugger, schrieb: »Die Herzogsgewalt der Erzbischöfe von Köln in Westfalen« (1895), »Die Anfänge der Fugger« und »Jakob Fugger der Reiche« (beide in den von ihm seit 1907 herausgegebenen »Studien zur Fuggergeschichte«, 1907 u. 1910), »Historiographie und Quellen der deutschen Geschichte« (im »Grundr. d. Geschichtswissensch.«, hrsg. von A. Meister, Bd. 1, 1906), gab des Gobelinus Person »Kosmidromius« (1900) neu heraus und leitete seit 1910 das »Histor. Jahrbuch«.

3) Werner, Schriftsteller, * 5. Febr. 1890 Wülfrath, schrieb die Romane aus der deutschen Heldensage: »Das Buch Treue«, Nibelungenroman (1916), »Das Buch Liebe«, Gudrunroman (1918), und »Das Buch Leidenschaft«, Amelungenroman (1920), »Heinrich der Löwe« (1923), ferner »Geier um Marienburg« (1925), gab auch Anthologien und Jugendschriften heraus.

4) Enenkel, sow. Jans.

5) Erich, Schwärmer, s. Läsare.

Jansenismus, nach Cornelis Jansen (s. d. 1) genannte theologische Denkweise, die im Gegensatz zum Jesuitismus auf des Augustinus Gedankenwelt (namentlich Prädestination, Verderbnis der Natur und des freien Willens) als Grundlage katholischer Glaubens- und Sittenlehre zurückging. Der J., besonders im Kloster Port-Royal-des-Champs (s. d.) bei Versailles und in der französischen Gelehrtenwelt (s. Arnauld 1—3, Duvergier de Hauranne 1, Pascal) wirkungsvoll vertreten, wurde von der Kurie mehrfach (1642, 1653, 1661, 1705) verdammt und vom Staat unter Ludwig XIV. verfolgt. Viele Jansenisten wanderten nach den Niederlanden aus. Als der Oratorianer Paschasius Quesnel (s. d.) 1687 durch seine Erläuterungen zum N. T. den J. im Volk zu verbreiten suchte, erwirkten die Jesuiten 1713 von Klemens XI. die Quesnels Werk verdammende Konstitution »Unigenitus«. Ein ansehnlicher Teil des Klerus, voran der Erzbischof von Paris, Kardinal Noailles (s. d.), verweigerte die Annahme der Konstitution, aber die Anerkennung der 1718 gegen die Antikonstitutionalisten (Appellanten, weil sie an ein allgemeines Konzil appellierten) gerichteten Bulle »Pastoralis officii« durch die Regierung führte zur Unterwerfung der danach sog. Akzeptanten. 1730 wurde die Bulle »Unigenitus« Reichsgesetz. Jansenistischer Fanatismus kam bei den Konvulsionären (s. d.; dort auch über Franz von Paris) zum Ausbruch. In gesunder Gestalt pflanzte sich der J. in den Niederlanden fort, wo die Utrechter Kirche (s. d.), im Volksmund Jansenistenkirche genannt, noch heute von ihm Zeugnis ablegt. *Lit.:* Reuchlin, Gesch. von Port-Royal (1839—1844, 2 Bde.); Sainte-Beuve, Histoire de Port-Royal (6. Aufl. 1901, 7 Bde.; neue Ausg. 1926 ff.); Thuillier, Rome et la France. Seconde phase du jansénisme (1901); Honigsheim, Die Staats- und Soziallehren der franz. Jansenisten im 17. Jh. (1914).

Janson, 1) Kristofer, norweg. Dichter, * 5. Mai 1841 Bergen, † 17. Nov. 1917 Kopenhagen, wirkte als Lehrer an Vonheims Volkshochschule in Gausdal und als Dichter (Bauernerzählungen: »Torgrim«, 1872; »Vom Lande«, 1865; Gedichtsammlungen: »Norweg. Gedichte«, 1867; »Er und Sie«, 1869, u. a.) in national-norwegischem Sinn. Als unitarischer Geistlicher wanderte er 1881 nach Amerika aus und schrieb unbedeutendere Schilderungen aus dem Leben der amerikanischen Norweger (»Das Mädchen der Prärie«, 1885; »Norweger in Amerika«, 1887, u. a.). Nach seiner Rückkehr gründete er eine unitarische Gemeinde in Kristiania und schrieb Romane (»Sara«, 1891), Erzählungen (»Die Geächteten«, 1894; »Einsam«, 1903, u. a.) sowie den Romanzenzyklus »Das Liebesgericht in Narbona« (1894).

2) Rudolf August von, preuß. General und Militärschriftsteller, * 27. April 1844 Dothen, † 1. Dez. 1917 Berlin, schrieb: »Das strategische und taktische Zusammenwirken von Heer und Flotte« (1900—01), »Geschichte des Feldzugs 1814 in Frankreich« (1903—1905), »Die Wehrkraft Japans usw.« (1904), »Das Zusammenwirken von Heer und Flotte im russisch-japan. Kriege 1904/05« (1905), »Hans Karl v. Winterfeldt, des großen Königs Generalstabschef« (1913) u. a.

Janson (spr. schangßong), Paul, belg. Politiker, * 11. April 1840 Herstal, † 19. April 1913 Brüssel, Rechtsanwalt, seit 1877 wiederholt in der Kammer, 1894—1900 Vertreter Lüttichs im Senat, trat als Führer der von ihm gegründeten radikal-republikan. Fraktion für das allgemeine Stimmrecht ein. Er schrieb (kirchenfeindlich) »La main-morte monacale« (1883).

Janssen, 1) Johannes, Geschichtsforscher, * 10. April 1829 Xanten, † 24. Dez. 1891 Frankfurt a. M. als Geschichtslehrer für die kath. Schulen (seit 1854), seit 1860 Priester, Freund von J. Fr. Böhmer (s. d. 3), gab dessen »Leben, Briefe und kleinere Schriften« (1868, 3 Bde.) heraus und war einer der bedeutendsten

Artikel, die unter J (J) vermißt werden, sind unter Y nachzuschlagen.

der ultramontanen deutschen Gelehrten. Er schrieb, gelegentlich unter starker Betonung seines Standpunktes, »Wibald von Stablo und Corvey« (1854), »Frankreichs Rheingelüste und deutschfeindliche Politik in frühern Jahrhunderten« (1861; 2. Aufl. 1883), »Schiller als Historiker« (1863; 2. Aufl. 1879), »Zeit- und Lebensbilder« (1875; 4. Aufl. 1889, 2 Bde.) u. a. Hauptwerk: »Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters« (1877 ff., 8 Bde.; 20. Aufl. 1926; fortgesetzt und neu bearbeitet von L. v. Pastor, der seit 1898 »Erläuterungen und Ergänzungen« dazu herausgibt). Seine »Briefe« (1920, 2 Bde.) gab L. v. Pastor heraus. *Lit.:* L. v. Pastor, Johannes J. (5. Aufl. 1893); M. Schwann, Johannes J. und die Geschichte der deutschen Reformation (1893).

2) Peter, Maler, * 12. Dez. 1844 Düsseldorf, † das. 19. Febr. 1908, Schüler von Bendemann, Hauptwerke: Bilderzyklus im Rathaussaal in Krefeld, Befreiung Deutschlands durch Arminius (1869—73); kolossales Wandgemälde in der Neuen Börse zu Bremen: die Kolonisierung der Ostseeprovinzen (1872 vollendet); großes Ölbild: Gebet der Schweizer vor der Schlacht bei Sempach (1874); Wandgemälde in Wachsfarben in der Nationalgalerie in Berlin: Zyklus aus der Prometheussage (1874); Wandgemälde aus der Stadtgeschichte im Erfurter Rathaus (1880—82); Schlacht bei Fehrbellin in der Feldherrnhalle des Berliner Zeughauses (1884); später die Schlacht bei Hohenfriedeberg. 1893—1902 schmückte er die Aula der Universität Marburg mit Darstellungen aus der Sage von Otto dem Schütz und mit Bildern aus der Geschichte der Stadt. J. malte auch Bildnisse (Feldmarschall Herwarth v. Bittenfeld, Berlin, Nationalgalerie). 1895 wurde er Direktor der Kunstakademie in Düsseldorf. *Lit.:* Kraeger, Peter J. zum Gedächtnis (1908).

Janssen (spr. schangßēn), 1) Pierre Jules César, franz. Astrophysiker, * 22. Febr. 1824 Paris, † 23. Dez. 1907 Meudon, daselbst Direktor des astrophysikalischen Observatoriums, wendete als einer der ersten das Spektroskop zum Studium der Himmelskörper an, entdeckte dabei die Möglichkeit, die Sonnenprotuberanzen auch außerhalb totaler Finsternisse zu beobachten. J. ließ zur Feststellung der vom Einfluß der Lufthülle herrührenden Linien im Sonnenspektrum 1892 eine Beobachtungsstation auf dem Montblanc errichten.

2) Camille, belg. Kolonialbeamter, * 6. Dez. 1837 Lüttich, 1875—78 Vorsitzender des internationalen Gerichts in Alexandria, 1879 Generalkonsul in Bulgarien, 1882 in Kanada, organisierte 1885 den Kongostaat (s. Belgisch-Kongo), war 1887—90 dessen Generalgouverneur, dann Mitglied der Brüsseler Kongoregierung, seit 1894 auch Generalsekretär des Institut Colonial International.

Janssens, 1) Abraham, gen. van Nuyssen, niederländ. Maler, * um 1575 Antwerpen, begraben das. 25. Jan. 1632, Schüler von Jan Snellinck, 1601 Meister der Lukasgilde. Seine religiösen und allegorischen Bilder (in Köln, Antwerpen, Wien und Berlin) zeigen Caravaggios Einfluß. J. stand an der Spitze der römisch-flämischen Gruppe und in einem gewissen Gegensatz zu Rubens.

2) Pieter, niederländ. Interieurmaler, † vor 24. Sept. 1682 Amsterdam, malte daselbst in der Art des Pieter de Hoogh, dem seine Werke (stille, schön komponierte Innenräume mit wohlabgestimmten Beleuchtungseffekten und wenigen Figuren) meist zugeschrieben wurden. Bilder in Frankfurt und München.

3) (Janson, Jonson) Cornelis, s. Ceulen.

Jantje (holl.), Hänschen; auch sow. Kellner; Spitzname der Holländer.

Jantra (im Altertum Jaterus), rechter Nebenfluß der Donau in Bulgarien, 150 km lang, entspringt am Balkan und mündet unterhalb von Swistow.

Januar (lat. Ianuarius, Jänner), jetzt erster Monat des Jahres, von Numa den frühern zehn Monaten des Jahres zugefügt, nach Janus benannt.

Januarius (»Pförtner«, San Gennaro, spr. -dschēnnārō), christl. Heiliger, Bischof von Benevent, angeblich 305 Märtyrer zu Puteoli. Seine Gebeine ruhen in der Kathedrale zu Neapel, dessen Schutzheiliger er ist, das Haupt und zwei Blutfläschchen in der Schatzkammer. Fest: 19. September; Attribute: Bischof, Flammen, Fläschchen.

Januariusorden, Orden des ehemaligen Königreichs beider Sizilien, gestiftet 1738, 1861 aufgehoben.

Janus, italischer Gott des Anfangs und Eingangs, bei allen Gebeten und Opfern zuerst angerufen. Heilig waren ihm Tages- und Monatsanfang (calendae) und der erste Monat des römischen Jahres (januarius) sowie alle Türen (januae) und Straßendurchgänge (jani). Er wacht über Zeugung und Empfängnis; alle Anfänge der Kultur werden auf ihn zurückgeführt. Seinen Doppelkopf (daher bifrons, biceps) trägt die älteste römische Münzsorte, das As (s. d.). Seine Attribute, Stab und Schlüssel, kennzeichnen ihn als Pförtner des Himmels. Sein Hauptheiligtum war der zweitürige janus Quirinus (auch j. geminus) am Forum in Rom, der zu Friedenszeiten geschlossen wurde. *Lit.:* Wissowa, Religion und Kultus der Römer (2. Aufl. 1912).

Janus-Briefe, die von Döllinger (s. d. 2) in der »Augsburger Allgemeinen Zeitung« unter dem Decknamen »Janus« veröffentlichten Artikel gegen die päpstliche Unfehlbarkeit.

Janusfarbstoffe, Teerfarbstoffe, die Wolle und ungebeizte Baumwolle in neutralem Bad färben, teils sekundäre Disazofarbstoffe aus Diazo-Metaminotrimethylphenylammoniumchlorid (Janusrot), teils Monoazofarbstoffe aus Diazo-Safranin (Janusblau, Diazinblau, Janusgrün).

Januskopf (Janiceps), nicht lebensfähige Doppelmißbildungen mit Verwachsung der Hinterköpfe. Vgl. Mißbildungen.

Janussystem, besondere Schaltung für Fernsprechnebenstellen, wobei die Nebenstellen wie die Hauptstellen das Amt unmittelbar erreichen können.

Jany, Adolf Wilhelm Kurt, preuß. General und Militärschriftsteller, * 22. Okt. 1867 Memel, schrieb: »Das Gaudysche Journal des 7jährigen Krieges. Feldzüge 1756/57« (1901), »Hochkirch« (1905), »Das Treffen bei Burkersdorf usw.« (1907), »Die alte Armee von 1655 bis 1740« (1905), »Die Dessauer Stammliste von 1729« (1905), »Übersicht der Entwicklung d. Kgl. Preuß. Armee und des deutschen Reichsheeres von den Anfängen bis zur Mobilmachung von 1914« (1921) u. a.

Jap (Yap, Uap, Eap), Hauptinsel der westlichen Karolinen (japan. Mandat) im Stillen Ozean, mit den Nebeninseln Rumung und Map 207 qkm, besteht aus alten Amphiboliten, Strahlsteinschiefern und Talkschiefern. Die von einem Korallenriff umsäumte, buchtenreiche Hochinsel wird durch die Tomilbat fast halbiert. Hauptverwaltungsort ist Jap. Das Innere, ein 350 m hohes Plateau, ist im Gegensatz zur waldreichen Küste fast baumlose Steppe. J. hat tropisches Seeklima; die Flora des Tieflandes ist indisch-malaiischen Ursprungs, die der Berge weist auf Australien und

Fortsetzung s. Nebenkarte links

HOKKAIDO
(YEZO, JESSO)
im Maßstab d. Hauptkarte

Kuni (Provinzen):

17	*Oshima*	22	*Kitami*
18	*Shiribeshi*	23	*Nemuro*
19	*Iburi*	24	*Kushiro*
20	*Ishikari*	25	*Tokachi*
21	*Teshio*	26	*Hitaka*
		27	*Chishima*

KURILEN
(CHI-SHIMA)
1 : 15 000 000
0 100 200 300 km

SACHALIN (KARAFUTO)

OCHOTSKISCHES MEER

JAPANISCHES MEER

STILLER OZEAN

HONDO (HONSHU)

HOKKAIDO (YEZO)

KAMTSCHATKA (russ.)

JAPAN
(NIPPON)

Maßstab 1 : 5 000 000

0 50 100 150 200 km

Hauptorte der Fu (Residenzbezirke; Tokyo, Osaka, Kyoto) und Ken (Landbezirke) sind schwarz unterstrichen. Ken, die nicht nach ihren Hauptorten benannt werden: 1 Iwate 2 Miyagi 3 Gumma 4 Tochigi 5 Ibaraki 6 Saitama 7 Yamanashi 8 Kanagawa 9 Ishikawa 10 Aichi 11 Mie 12 Shiga 13 Hyogo 14 Shimane 15 Kagawa 16 Ehime

Vertragshäfen sind rot unterstrichen

D.-dake (take), Berg; g.-gawa (kawa), Fluß; k.-kaikyo, Meerenge, Straße; ko-See; misaki-Kap; n.-nada, Bucht; puri-Berg; s.-saki, Kap; san-Berg; sh.-shima, Insel; w.-wan, Bucht; y.-yama, Berg

Aussprache: ch-tsch, j-dsch, sh-sch (weich), y-j

—— Hauptbahnen —— Nebenbahnen

TOKYO-FUJI-YAMA

1 : 1 500 000

0 10 20 30 km

Straßenbahn

SACHSEN

im Maßstab d. Hauptkarte

Östl. L. 132 v. Gr.

Bibliographisches Institut, Leipzig.

Polynesien. Über die Fauna s. Ozeanien. Die **Bewohner** (8338 Eingeborne, 97 Japaner, 4 Weiße), **Mikronesier** (s. d.), bauen Knollengewächse und Kokospalmen an, sind Fischer, üben Weberei, Flechterei und Töpferei aus, kennen neben Tauschhandel den Geldverkehr (Muschel-, Steingeld, s. Tafel »Naturvölker I«), sie haben Totems und Häuptlinge und leben polygam, sie verehren neben Himmelsgöttern auch Vegetationsdämonen. Die Insel liefert Kopra, Schildpatt, Trepang, Perlmutter. J. ist Ausgangspunkt von Kabeln nach Menado, Schanghai und Guam. *Lit.*: W. **Müller**, Yap (1917–18, 2 Bde.); P. v. **Lörrach**, Grammatik der Japsprache (1927).

Japan, ein besonders in den Dresdener Azaleengärtnereien viel verwendetes Überwinterungshaus für Kalthauspflanzen (s. Gewächshäuser, Sp. 117).

Japan (frz. Japon, spr. schäpong), s. Gewebe (Sp. 124).

Japan (vom chines. Jipön, spr. schèpen, »Sonnenaufgang«, japan. **Nippon**, **Dai Nippon**, **Dai Nippon** [»Groß-Nippon«]; hierzu Karte »Japan«; s. auch Karte bei Artikel China), Kaiserreich im äußersten Osten Asiens, besteht aus dem eigentlichen J. (381250 qkm): den Inseln **Hondo** (**Honshu**), **Shikoku**, **Kyushu**, **Hokkaido** (**Yezo**), **Kurilen** (**Chishima**), **Ryukyu** (**Luchu**), Awaji, Sado, Oki, Iki, Tsushima, Koshikishima, Amakusashima, Gotoshima, Tanegashima, Jakushima, Shichito, Ogasawarajima (Bonininseln), ferner den Kolonien **Karafuto** (Südsachalin), seit 1910; **Korea** (Chosen), 1905–10; **Taiwan** (Formosa) und den Pescadores (Hokoto), seit 1895; Kuantung (Kwanto) in der südl. Mandschurei, zusammen 677500 qkm. Dazu kommt seit 1920 das Mandat über ehemals deutsche Südseeinseln (2150 qkm mit 1925: 56000 Ew.), s. Karolinen, Marianen, Marshallinseln. Über die **Kolonialländer** Taiwan, Korea, Kuantung, Sachalin s. die betr. Artikel.

Lage und Grenzen. J. erstreckt sich zwischen 21° 45′ und 50° 56′ n. Br. und 119° 18′ und 158° 32′ ö. L. und wird begrenzt im N. durch die Kurilenstraße gegen Kamtschatka, auf der Insel Sachalin durch den 50.° n. Br., durch den Tatarischen Golf und das Japanische Meer gegen Sibirien, durch den Tschangpaischan und den Jalu gegen die chinesische Mandschurei, im W. durch das Ostchinesische Meer und die Fukienstraße gegen China, im S. durch den Bashikanal gegen die Philippinen.

Wappen von Japan.

Wappen des kaiserlichen Hauses.

Küstenentwicklung und Meeresteile. Die Küstenentwicklung der Hauptinseln ist beträchtlich, besonders im S. und SW. gibt es viele geschützte, oft sehr seichte Buchten. Der am meisten geschlossene Meeresteil ist das **Japanische Meer** (1040000 qkm), dessen westlicher Ausläufer der große Golf von Korea (Broughtonbai) bildet und das durch die Koreastraße mit dem Ostchinesischen Meer, durch das **Japanische Binnenmeer** (zwischen Hondo, Kyushu und Shikoku) samt Bungo- und Linschotenstraße und durch die Tsugarustraße mit dem Stillen Ozean, durch den Tatarischen Golf und die La Pérouse-Straße mit dem Ochotskischen Meer in Verbindung steht; es enthält einige, meist vulkanische Inseln, sinkt nordö. von Korea bis 3258 m herab, hat dagegen im N. und S. nur geringe Tiefen.

Physische Verhältnisse. J. von Hokkaido bis Kyushu ist ausgeprägtes **Gebirgsland**; beständiger Wechsel zwischen Berg und Tal kennzeichnet die an Ebenen arme Landschaft. Es ist ein altes Faltenland, das in der Mitte der Hauptinsel durch einen 200 km langen Grabenbruch (Fossa Magna), aus dem sich eine Reihe Vulkane erheben, unterbrochen wird; es ist mit drei Faltenbögen verbunden: im N. mit dem vulkanischen Kurilen-Bogen, im S. mit dem Ryukyu-Bogen, in der Verlängerung des Grabenbruchs mit dem Fuji-Bogen. Dem Urgneis liegen kristallinische Schiefer auf und paläozoische Schichten (Tonschiefer, Grauwacke, Quarzit, Kalkstein). Trias, Jura und Kreide bergen Hokkaido und Hondo, Tertiärschichten (Braunkohle) Kyushu und Hokkaido. Der Granit beherrscht das mittlere und südliche Hondo, Diabas und jüngere Eruptivgesteine (Andesite, Dazit, Quarztrachyt, selten Basalt) sind zahlreich im N. von Hondo und auf Kyushu. Zumeist reichen die Bodenerhebungen nicht über 2000 m, nur wenige über 3000 m (Japanische Alpen von Hida). Das Wahrzeichen Japans ist der Kegel des **Fujiyama** (3778 m, s. d.) im SO. von Hondo, mit schneebedeckter Spitze. Ferner sind zu nennen auf Hondo: Ontake (3185 m), Norikuratake (3166 m), Yatsugatake (2938 m), Tateyama (2936 m), Washigatake (2886 m). Von Vulkanen sind 63 noch tätig, z. B. Bandai-san (1964 m, auf Hondo, zuletzt 1888), Usu (Hokkaido, 1910), Sakurajima (Kyushu, 1914); der letzte Ausbruch des Fujiyama war 1707. **Bodenschätze.** Kupfer und Schwefel sind reich, Gold, Silber und Eisen spärlich vertreten. Indifferente und **Schwefelthermen** zählt das Land zu Hunderten; berühmt sind die Radiumquellen von Kusatsu, Yumoto und Beppu. **Erdbeben** (s. d., Sp. 106) sind sehr häufig, durchschnittlich 1460 im Jahr (die letzten großen 1. Sept. 1923 in Tokyo [s. Sp. 253], 23. Mai 1925 in Tajima, 7. März 1927 besonders Prov. Kyoto), und verheeren zuweilen weite Landstrecken. Infolge der geringen Breite der Inseln und der Längsrichtung der Gebirge sind die **Flüsse** kurz, haben im Oberlauf meist ein zu starkes Gefälle und lagern im kurzen Unterlauf zu viel Sand ab, um dem Verkehr dienen zu können. Zu nennen sind der lachsreiche Ishikari auf Hokkaido (365 km), Chikumagawa (369 km), Tonegawa auf Hondo (320 km), Chikugogawa auf Kyushu (140 km). Seit 1886 ist der Biwasee (77 m ü. M.) im S. von Hondo, das größte der zahlreichen Süßwasserbecken, durch einen Schiffahrtskanal über Kamogawa und Yodogawa mit dem Binnenmeer verbunden. Lebhafter Verkehr besteht auf dem Kyoto mit Osaka verbindenden Yodogawa.

Das **Klima** des fast vom Tropengürtel bis zum Polargebiet sich erstreckenden Landes ist sehr verschiedenartig. Mittlere Jahrestemperatur in Hakodate 8,3°, Niigata 12,6°, Tokyo 13,9°, Hiroshima 14,5°, Kagoshima 16,7°. Hondo, Kyushu und Shikoku entsprechen ihrer geographischen Breite nach etwa dem europäisch-asiatisch-afrikanischen Mittelmeergebiet. Doch bedingt der sommerliche **Monsun**, als feuchter Seewind aus SW., S. und SO. kommend, einen fast tropisch heißen, sehr regenreichen Sommer. Die im Winter trockenkalten heftigen Landwinde wirken wohl auf Sachalin und auf den Norden von Hokkaido, sonst auf das eigentliche J. aber nicht mehr, sodaß hier der Winter verhältnismäßig mild ist. Mittlere Jahresextreme (August und Januar): Hakodate 21,2° und −2,9°, Niigata 25,4° und 1,4°, Tokyo 25,4° und 2,9°, Kagoshima 26,4° und 7,0°. Die regenreichsten Teile liegen im SO. (2000–2600 mm), die regenärmsten am Japanischen Binnenmeer und an der Nordküste von Hokkaido (unter

750 mm). Regenmaxima: im Juni und September an der Süd- und Ostküste, im Juli und November an der Westküste, wo im Winter oft tiefer Schnee liegt. Verheerende Wirbelstürme (Taifune) sind häufig. Sehr einflußreich sind die Meeresströmungen. Dem golfstromartigen Kuroschio (s. d., »schwarze Salzflut«) verdankt J. seine auch in mittlern Breiten tropenartigen landschaftlichen Züge. Eine unter 5° kalte Polarströmung, der Oyaschio, beeinflußt hauptsächlich die rauhe Ostküste von Hokkaido und den NO. von Hondo.

Die Flora ist boreal bis tropisch. Überall fällt der Reichtum an Holzgewächsen (Koniferen, Amentazeen, Laurazeen, Bambus) auf. Die Berge sind oft reich an Wäldern (s. Sp. 238). Typisch sind die Schirmfichte (Sciadopitys) und die Gattung Thujopsis, mit China gemeinsam die Gattungen Cunninghamia, Cryptomeria, Biota und Ginkgo. Der Kampferbaum kommt auf Kyushu vor. Baumformen vom Charakter der Mittelmeerflora sind die japanische Buche (Fagus sieboldi), die Kastanie (Castanea japonica), die Ulmazee Zelkowa keaki. Besonders zahlreich sind Ahorne. Immergrüne Gewächse sind vertreten durch Kamelien (Camellia), Rhododendron-Arten, Buchsbaum, Rubiazeen, Myrsinazeen und Styrazeen, Aquifoliazeen und Kornazeen. Unter den tropischen Formen sind Palmen und Zykadazeen im südlichen J. zu nennen. Als Volksheilmittel hochgeschätzt ist der Ginseng (Panax).

Die Tierwelt der nördlichsten Inseln gehört zur sibirischen Subregion, die des mittlern J. zur mongolischen Subregion der paläarktischen Region, die des Südens zur orientalischen Region. Bezeichnend sind Affe (Simia speciosa), Bär, Hund (Nyctereutes viverrinus), Wildschwein, Sikahirsch, Waldziegenantilope, Fasan und Riesensalamander. Am artenreichsten sind Wassertiere (Glasschwamm) und Insekten. Sehr wichtig sind die Seidenraupen, prächtig die Schmetterlinge, sehr lästig Moskitos; auch Schlangen fehlen nicht.

Bevölkerung.

Im japanischen Reich zählte man 1925: 83,455 Mill., im eigentlichen J. 59736704 Ew. (157 auf 1 qkm), davon 30012820 männl. Geschlechts. Hier verteilte sich 1. Okt. 1925 die Bevölkerung folgendermaßen:

Bezirke		qkm	Bewohner	auf 1 qkm
Tohoku	Hondo	66904	6158540	92
Kwanto	Hondo	32240	12315883	382
Hokuroku	Hondo	25068	3947830	157
Tosan	Hondo	28474	3362558	118
Tokai	Hondo	18544	5098167	275
Kinki	Hondo	27260	8952243	328
Tschiugoko	Hondo	31671	5145211	162
Shikoku		18768	3174042	169
Kyushu		41891	8525918	204
Hokkaido und Kurilen		88279	2498690	28
Ryukyu (Luchu)		2151	557622	259
Zusammen:		381250	59736704	157

Das Wachstum der Volkszahl ist bedeutend (jährl. Zunahme 1,3 v. H.). Ende 1924 lebten 24122 Fremde in J., darunter 16902 Chinesen, 1848 Engländer, 1870 Amerikaner, 930 Deutsche (vgl. Deutschtum im Ausland, Sp. 712), 818 Russen, 398 Franzosen. Die Zahl der Aino (auf Hokkaido u. den Kurilen) betrug 16720.

Großstädte gab es 1925: 22 (1920: 16), nämlich (Ew. in 1000) Osaka 2115, Tokyo 1995, Nagoya 769, Kyoto 680, Kobe 644, Yokohama 406, Hiroshima 196, Nagasaki 189, Hakodate 164, Kanasawa 147, Kumamoto 147, Fukuoka 146, Sapporo 145, Sendai 143, Kure 139, Otaru 134, Kagoshima 125, Okayama 125, Yahata 118, Niigata 109, Sakai 105, Yokosuka 102. 1924 gab es 513130 Heiraten, 1998520 Geburten, 1254946 Todesfälle; also Geburtenüberschuß 743574.

Von Japanern befanden sich 1925: 617900 (1893 erst 35550) im Auslande, davon 215000 in Nord- und Südamerika.

Die Japaner sind ein in Sprache und Sitte einheitliches Volk der mongolischen Rasse, das sich über ältere Bevölkerungsschichten ausgebreitet hat (vgl. Geschichte). Anthropologisch kann man einen kräftig-derben malaio-mongolischen und einen schlanken mandschu-koreanischen Typus mit feinern Gesichtszügen feststellen. Die Japaner sind klein (Männer etwa 158 cm, Frauen 145—147 cm groß), hell- bis tiefgelb und hellbraun, brachyzephal, haben schwarzes, schlichtes Haar, schiefstehende Augen und breite Nase (s. Tafel »Asiatische Völker III«, 5 bei Art. Asien); sie sind höflich, genügsam und sauber, haben eine schnelle Auffassungsgabe und Geschick zur Nachahmung von Errungenschaften europäischer Zivilisation, sind aber selbst wenig schöpferisch; so stammen Schrift, Seidenraupenzucht, Lackindustrie und manche soziale Einrichtung aus China. Neben geringer Viehzucht und Fischfang treiben sie vor allem auf künstlich bewässerten Feldern (Terrassenbau) Anbau von Reis; Hülsenfrüchte und Gemüse werden in Gärten gezogen. Genußmittel sind Tee, Tabak und Reisbranntwein (Sake). Die einstöckigen Holzhäuser, oft mit Schnitzereien und Bronzebeschlag versehen, haben Papierfenster und Schiebetüren, an Möbeln gibt es hier nur Schränke und Truhen (s. Tafel »Japanische Kunst II«, 9 u. 10), Lackständer für Blumenschmuck und Wandschirme. Alte Verkehrsmittel sind die Dschonke (s. d.), Sänfte und Jinrikisha (s. d.). Die einheimische Kleidung der Japaner, die mehr und mehr durch die europäische verdrängt wird, besteht in niedern Kreisen aus grober, gefärbter Hanfleinwand (Kittel und Hose, mitunter nur Schamtuch), in wohlhabendern aus farbigen Baumwoll- und Seidenstoffen: beide Geschlechter tragen den Kimono (s. d.), über diesem trugen die Samurai eine weite, kurze Hose. Hohe Beamte und Adlige trugen früher kostbare Brokatgewänder. Die Füße sind nackt oder mit Leinenstrümpfen bekleidet und stecken in Holzschuhen oder Sandalen. Auf dem Land werden gegen Sonne und Regen Strohhüte und Strohmäntel, in den Städten Schirme aus Ölpapier getragen; den Fächer tragen beide Geschlechter aller Volksklassen. Zur Schonung der kunstvoll aufgeputzten Haarfrisur benutzen die Frauen beim Schlafen eine Nackenstütze.

Der Japaner lebt in monogamer Ehe, die Frau nimmt eine untergeordnete Stellung ein. Die Bevölkerung zerfällt in mehrere Kasten: Adel, Krieger, die mit besondern Rechten ausgestattet sind (vgl. Geschichte), Bauern, Handwerker und Kaufleute und schließlich die »Unreinen«, die die Eta (Schinder, Gerber, Grabmacher) und Hinin (Leichenträger) umfassen. Die ursprüngliche Religion der Japaner ist der Shintoismus (s. d.); der Buddhismus kam im 6. Jh. über Korea aus China und wurde zur Staatsreligion erhoben; daneben findet sich noch primitiver Animismus. In neuer Zeit hat das Christentum Eingang gefunden (vgl. Geschichte, Sp. 247 u. 249). Die wichtigsten Feste sind das Neujahrsfest, das Pfirsichblütenfest (Frühlingsfeier), das Laternenfest (Allerseelentag). Musik, Theater und religiöse sowie weltliche (Geisha, s. d.) Tänze spielen dabei eine große Rolle (vgl. auch Japan. Sprache und Literatur). Die Toten werden entweder in Särgen bestattet oder verbrannt (buddhistischer Einfluß). Über das Kunstgewerbe vgl. Japanische Kunst.

Unterrichtswesen usw.

Nachdem 1871 ein Unterrichtsministerium geschaffen war, wurden Elementar- und Mittelschulen errichtet und Schulpflicht eingeführt. 1921/22 gab es: 733 Kindergärten (2088 Lehrkräfte, 63063 Kinder), 25562 Elementarschulen (189476 Lehrkräfte, 4696531 Schüler, 4175475 Schülerinnen), 385 Mittelschulen (8242 Lehrer, 194416 Schüler), 580 höhere Mädchenschulen (7458 Lehrerinnen, 176808 Schülerinnen), 94 Normalschulen (1818 Lehrkräfte, 19296 Schüler, 9636 Schülerinnen), 17 Hochschulen (674 Lehrer, 10212 Schüler), 18 Universitäten (1809 Dozenten, 26208 Studenten), 723 Realschulen (8573 Lehrer, 141045 Schüler, 20191 Schülerinnen), 14839 Spezialschulen (5109 Lehrer, 784130 Schüler, 211402 Schülerinnen). An den Universitäten lehren deutsche, englische und französische Professoren in ihrer Muttersprache. In der Medizin sind Vorbildung der Studenten, Unterrichtsmethode und Lehrmittel deutsch, in den Naturwissenschaften, besonders Chemie, sind Unterrichtssprache und Lehrmittel englisch. 1921/22 bestanden 2055 Bibliotheken mit 5356808 chinesischen und japanischen, 294717 europäischen Bänden. 1920 erschienen 9586 Originalwerke, 262 Übersetzungen, 3532 periodische Schriften. Von Museen ist das Kaiserl. Museum für Kunst, Handwerk und Naturwissenschaften in Tokyo zu erwähnen. Von gelehrten Gesellschaften sind die wichtigsten in Tokyo: die Kaiserlich Japanische Akademie (gegr. 1879, 2 Klassen mit je 50 ordentl. Mitgliedern), die Kaiserliche Kunstakademie (gegr. 1919), Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (gegr. 1873); in Kyoto: die Philosophische Gesellschaft (gegr. 1917), in Osaka: Medizinische Akademie (Deutsch-Japanische Vereinigung, gegr. 1876). — Das japanische Zeitungswesen beginnt mit der auf Grund der holländischen Zeitungen 1850 in Tokyo gedruckten »Batavia Shimbun«. Die erste Tageszeitung war die in Yokohama 1871 gegründete »Yokohama Manichi«. Ende 1926 hatte J. 884 Zeitungen und 2172 Zeitschriften. Von den japanischen sind zu nennen: die Handelszeitung »Chugai Shogo Shimpo« (gegr. 1876), die Parteiorgane »Chu o Shimbun« (gegr. 1890) und »Hochi Shimbun« (gegr. 1872), die sozialpopuläre »Miyako Shimbun« (gegr. 1885), die alle in Tokyo erscheinen. In Fukuoka erscheint die deutsche Zeitung »Das junge Japan«, in Osaka die »Japanisch-deutsche Zeitschrift«. Von den englischen sind die wichtigsten, in Tokyo erscheinenden: »J. Times« (gegr. 1897), »J. Advertiser« (gegr. 1905). Außerdem sind die in Yokohama 1867 gegründete »J. Gazette« und die in Kobe 1868 gegründete »J. Chronicle« (früher »Kobe Chronicle«) zu nennen. Über die japan. Zeitungen und Zeitschriften unterrichtet das jährlich in Tokyo erscheinende »J. Year-book«.

Erwerbszweige.

Der Ackerbau soll durch die Sonnengöttin Tensho Daiyin eingeführt sein; ihr Tempel zu Yamada war das große Nationalheiligtum, das nach je 21 Jahren aus geweihtem Hinokiholz neu errichtet werden mußte, damit das Land Frieden habe und die Gokoku, d. h. »fünf Hauptfeldfrüchte« (Reis, Gerste, Weizen, Hirse, Bohnen, später alle Halm- und Hülsenfrüchte), wohl gedeihen möchten. Der Landwirt steht heute im Rang nicht mehr über dem Handwerker und Kaufmann; fast die Hälfte der Kleinbauern bewirtschaftet weniger als 1 ha, ein Viertel 0,5—1 ha. Ein Drittel der Ackerbauer sind Grundeigentümer, die übrigen Pächter in vielfach gedrückter Lage, sodaß die Abwanderung in die Stadt zugenommen hat. J. hat als Gebirgsland nur 16—17 v. H. seiner Fläche Ackerland. 1920—24 stellten sich Anbaufläche und Ertrag für die Hauptkulturen folgendermaßen: Reis, die Hauptfrucht, (3112500 ha) 105,5 Mill. dz, Weizen (497400 ha) 7,3 Mill. dz, Gerste (1106300 ha) 18 Mill. dz, Hafer (113200 ha) 1,6 Mill. dz, Mais (58200 ha) 949300 dz, Kartoffeln (102600 ha) 9,6 Mill. dz, Flachs (24100 ha) 72700 dz Faser und 79500 dz Leinsaat, Baumwolle (2100 ha) 7400 dz, Hanf (10100 ha) 95300 dz, Tabak (38100 ha) 637000 dz, Maulbeerbäume (530000 ha), Teepflanzungen (49000 ha). Tee und Reis baut man nur auf Hondo, Kyushu und Shikoku. Der Staat gibt große Summen für Verbesserung der Bewässerung des Reislandes und für künstliche Düngung; er sucht jährlich 30000 ha für Ackerland, davon die Hälfte für Reisland, hinzuzugewinnen. Von den wenigen wohlschmeckenden Obstsorten sind Mandarinorangen, Kaki oder Dattelfeigen, Kastanien, Biwa (Eriobotrya japonica) die wichtigsten, dagegen verlieren die nach J. verpflanzten Obst- und Weinsorten bald ihr Aroma und entarten. Als Handelsgewächse baut man den Lackbaum, den Talgbaum, den Papiermaulbeerbaum.

Die Viehzucht ist von geringer Bedeutung; 1923 gab es: 1591591 Pferde, 1469329 Rinder, deren Milch neuerdings besser bewirtschaftet wird, 14950 Schafe, 158934 Ziegen, 667820 Schweine. Trotz den einschränkenden Vorschriften des Buddhismus nimmt der Fleischverbrauch zu. Hühner, Tauben und Enten sowie Bienen werden viel, Singvögel wenig, Gänse gar nicht gehalten. Hunde, Katzen, Kaninchen, weiße und bunte Mäuse, Ratten hält man zum Vergnügen. Die Seidenraupenzucht, die reichlich die Hälfte des ganzen Ausfuhrwerts liefert, ist auf Hondo beschränkt und hier die verbreitetste und wichtigste Hausindustrie; so erzeugten über 1,5 Mill. Haushaltungen 1920—24 durchschnittlich 247,9, 1926 sogar 313,3 Mill. kg Kokons. — Die Waldungen (48 v. H. des Bodens), von denen 1/16 der Krone, 1/3 dem Fiskus gehören, enthalten außer mehreren Arten Nadelholz Eichen, Buchen, Ahorn, Birken, Roßkastanien, Walnüsse, Ulmen, Eschen, Erlen usw. (Gesamtertrag 1922: 242,5 Mill. Yen); für den Wirtschaftsbetrieb am wichtigsten ist der Bambus (1922: 4,7 Mill. Yen), für die Ausfuhr der Kampferbaum. — Von größter Bedeutung für die Volksernährung ist die Fischerei. Besonders Fische und Krabben, daneben Algen, Tange, Muscheln, dienen allgemein als Nahrung. Der Fischfang brachte 1923: 251 Mill. Yen ein, der Wert der Fischereiprodukte betrug 184 Mill. Yen. Dazu kommt der Walfang (jährlich 1400 Wale im Werte von 2 Mill. Yen). Dem Meere wird auch das Salz abgewonnen (1924: 637000 t).

Der Bergbau hat seit 1868 gewaltigen Aufschwung genommen, wird aber entsprechend den Bodenschätzen beschränkt bleiben. 1924 wurden gewonnen aus elf Goldbergwerken (Saganoseki, Kosaka, Kushikino usw.) 7691 kg, aus 40 Silberbergwerken (Ashio, Besshi, Saganoseki, Kosaka, Ikuno usw.) 110179 kg, aus 85 Kupfergruben (Ashio, Besshi, Saganoseki, Kosaka usw.) 64656 t, aus 8 Bleigruben 2941 t; an Zink wurden 1916: 38994 t gewonnen, an Zinn 1924: 347 t, an Platin 1921: 7196 g, an Eisenerz aus Kamaishi u. a. 1921 nur 87000 t (daher Einfuhr von 535000 t aus Amerika und China), an Eisenpyrit 1924: 220460 t, an Schwefelkies 220500 t, an Schwefel 45300 t, an Naturphosphat 1923: 33100 t, von

der meist bituminösen Steinkohle (auf Kyushu und Hokkaido, am Berg Iwaki und in Yamaguchi) 1925 29,214 Mill. t. Die Ausbeute an Petroleum (Niigata, Hondo usw.) betrug 1915—17 über 450 Mill. l, sank bis 1925 auf 327 Mill. l, sodaß über die Hälfte eingeführt werden muß. Im Bergbau sind 330000 Männer und 108000 Frauen beschäftigt, allein im Kohlenbergbau 250000 Männer und 95000 Frauen.

Industrie. Die (als Hausindustrie betriebene) japanische Industrie stammt aus China. Wie dort, so sind auch in J. Lackierkunst, die Bronzeindustrie (Kyoto, Tokyo, Kanazawa) und Waffenschmiedekunst, die Porzellan- und Steingutindustrie (Kyoto, Tokyo, Kanazawa, Nagoya, Arita, Satsuma), aber auch die Holz-, Elfenbein-, Knochen- und Steinschneiderei sowie Weberei und Färberei (Brokatstoffe von Kyoto) die Gewerbszweige, in denen sich Kunstsinn und Kunstfertigkeit am meisten zeigen (vgl. Japanische Kunst). Diese alte Hausindustrie wird langsam durch die Großindustrie verdrängt. 1925 zählte man 80 Baumwollspinnereien mit 5,3 Mill. Spindeln und 700 Mill. Yen Kapital. Die Weberei, als größte Industrie, beschäftigte 1922: 683259 Haushalte und 734 Fabriken mit 712564 Webstühlen, 699000 Arbeitern und 1223 Mill. Yen Produktionswert, wovon 421,5 auf Seide, 104 auf Halbseide, 639 auf Baumwolle kamen. Ferner sind zu nennen: meist durch Wasserkraft getriebene Elektrizitätswerke (1921: 1,3 Mill. Kilowatt), 76 Gaswerke, 7 Zuckerraffinerien, Fabriken für Papier nach europäischer Art mit 102,7 Mill. Yen Produktionswert usw.

Handel und Verkehr.

Handel. Die Ein- und Ausfuhr, die noch 1914: 596 bzw. 591 Mill. Yen betrug, stieg fast stetig bis 1925 auf 2572,7 bzw. 2305,6 Mill. Yen. Die wichtigsten Einfuhrwaren (mit Werten 1925 in Mill. Yen in Klammer) sind Baumwolle (923), Wolle (121), Reis (120), Ölkuchen (107), Maschinen (89), Eisen (81), Zucker (75), Bohnen (71), Wollstoffe (67), ferner Gummi, Erdöl, Flachs und Hanf, Kohle; Ausfuhrwaren vor allem Seide und Seidenwaren (1029), Baumwollwaren u. -garne (556), ferner Irdenwaren (35,3), Kohle (33,2), Zucker (32,3), Holz (19,8), Glaswaren (17,3), Tee (14,7), Spielwaren (10,7), Maschinen (9,9), Reis (9,2), Zündhölzer (8,7), Kampfer (7,3).

Am Außenhandel waren vor allem beteiligt Ver. St. v. A. (1924: 671 Mill. Yen Einfuhr, 744,9 Mill. Yen Ausfuhr), China (237,6 bzw. 348,4), Brit.-Indien (387,8 bzw. 115,4), Großbritannien (312,8 bzw. 61), Deutsches Reich (144,6 bzw. 8,6), Niederländ.-Indien (92,4 bzw. 59,3), Australien (120 bzw. 41,9 Mill. Yen). Deutschland führt nach J. ein: Eisenwaren, Leder, Papier, Drogen, Farbstoffe und kauft in J. namentlich Kampfer.

Verkehr. Es liefen 1924 in japanische Häfen ein: 14624 Dampfer mit 42714553 Reg.-T. und 222 Segler mit 31949 Reg.-T. Von den Dampfern waren 10575 mit 25994547 Reg.-T. japanisch, 1924 mit 8607302 Reg.-T. britisch, 663 mit 3690864 Reg.-T. amerikanisch, 236 mit 872197 Reg.-T. holländisch, 342 mit 846933 Reg.-T. norwegisch, 190 mit 732699 Reg.-T. deutsch, 123 mit 159467 Reg.-T. chinesisch. Die Haupthäfen sind Kobe, Yokohama, Moji, Osaka und Nagasaki.

Die Heimatflotte umfaßte 1925: 1904 Dampfer mit 3,9 Mill. Reg.-T. und 183 Motorschiffe mit 67535 Reg.-T. 1925 waren 23 Schiffe mit 55784 Reg.-T. im Bau. Hauptreedereien sind: Chosen Yusen Kaisha, Kinkai Yusen, Kokusai Co., Nippon Yusen Kaisha, Nisshin Kisen Kaisha [J.-China Co.], Osaka Chosen Kaisha usw.

Der Luftverkehr wies Ende 1926: 3 Flugpostverbindungen (Tokyo-Osaka, Osaka-Fukuoka, Osaka-Schanghai) auf; regelmäßige Passagierverbindungen sind in Vorbereitung.

Im Binnenverkehr stehen die Eisenbahnen obenan. Die erste Bahn verband 1872 Tokyo mit Yokohama. Seit 1920 ist ein Eisenbahn-Unterseetunnel zur Verbindung der Inseln Kyushu und Hondo im Bau. 1923—24 waren 16058 km Bahnen (davon 3/4 Staatsbahnen, 653 km elektrisch) im Betrieb. 1923 gab es 1514 km elektrische Straßenbahnen. Die Entwicklung des Automobilverkehrs ist durch den schlechten Zustand vieler Landstraßen behindert. 1922/23 gab es 8560 Post- und Telegraphenämter, 34712 km Telegraphen- und 15344 km Telephonlinien. Durch Kabel ist J. mit den Bonininseln und Guam (Marianen), mit Sachalin, Wladiwostok, Fusan (Korea), Dairen, Schanghai und Kelung (Taiwan), durch 3 Großfunkstellen (Osaka, Iwaki, Funabashi) mit Europa und Amerika verbunden.

Münzen, Maße, Gewichte. Seit 1897 ist die Münzeinheit der Yen Gold = 2,0925 ℳ zu je 100 Sen und 1000 Rin. Es gibt Stücke zu 20, 10, 5 Yen, 50, 20, 10 Sen (Silber), 10 und 5 Sen (Nickel), 1 Sen und 5 Rin (Bronze). über den Stand der Währung s. Sp. 253. — Längeneinheit ist der Shaku = 303 mm, Wegmaß das Ri = 3927,27 m, Feldmaß das Tsubo = 3,306 qm; 1 Chô (spr. tschō) = 10 Tan zu 10 Se zu 30 Tsubo = 99,1736 a. Hohlmaß: 1 Shô = 1,8039 l, 1 Koku = 10 To zu 10 Shô zu 10 Go. — Gewichtseinheit (Momme): 1 Kwan = 10 Hyaku zu 10 Jume zu 10 Momme = 3,757 kg. — 1921 wurde das metrische System (1 m = 3,3 Shaku, 1 g = 0,266 Momme) eingeführt.

Bankwesen. Das Recht der Notenausgabe hat die Staatsbank Nippon Ginko; daneben sind wichtig die Yokohama Specie Bank, die Hypothekenbank, die Industriebank von J., die Hokkaido-Kolonialbank, die Bank von Taiwan, die Bank von Chosen, die Postsparkasse. Außerdem bestehen noch 2070 Privatbanken und Sparkassen mit einem (1926) eingezahlten Kapital von 1,9 Milliarde Yen. In J. haben Zweigniederlassungen die Hongkong and Shanghai Bank, die Chartered Bank of India, die Australia and China, die Deutsch-Asiatische Bank, die Russisch-Asiatische Bank und die amerikanische International Banking Corporation.

Staatsverfassung und Verwaltung. Das japanische Kaiserreich ist eine konstitutionelle erbliche Monarchie; die der preußischen nachgebildete Verfassung datiert vom 11. Febr. 1889. Der Kaiser (Tenno oder Mikado) ist oberster Befehlshaber von Heer und Flotte, entscheidet über deren Organisation und Friedensstärke, über Organisation der Zivilverwaltung, Besoldung der Beamten usw. Ihm zur Seite stehen 11 Minister (1. Auswärtiges, 2. Inneres, 3. Finanzen, 4. Krieg, 5. Marine, 6. Rechtspflege, 7. Unterricht, 8. Landwirtschaft und Forsten, 9. Handel und Industrie, 10. Verkehr, 11. Eisenbahnen) und ein Geheimer Rat (Sonmitsuin), bestehend aus den kaiserlichen Prinzen und 24 vom Kaiser ernannten Mitgliedern. Der Landtag (Kokkai) besteht aus einem Herrenhaus (1925: 378 Mitglieder) und einem Abgeordnetenhaus (466 Mitglieder). Auf 1 Mitglied des Abgeordnetenhauses kommen etwa 120610 Wähler (Wahl alle 4 Jahre, seit 1925 durch allgemeines Wahlrecht).

Nach Beseitigung des Feudalsystems (vgl. Sp. 249) wurde 1872 eine neue **Verwaltung** eingeführt, die später mehrfach abgeändert wurde. 1925 bestanden im eigentlichen J. Tokyo, Osaka und Kyoto als Residenzbezirke (Fu), außerdem 44 Landbezirke (Ken) unter Gouverneuren; diese 47 Bezirke zerfallen in 635 Kreise (Gun), diese wieder in 1518 Städte (Machi [spr. matschi]) und 10469 Dörfer (Mura), dazu kommen 101 Städte mit Selbstverwaltung. Eine besondere Verwaltung hat Hokkaido (s. d.). Deutschland ist in J. durch einen Botschafter (Tokyo), einen Generalkonsul (Kobe) und einen Konsul (Yokohama) vertreten.

Rechtspflege. Maßgebend sind, nach europäischem Muster, Strafgesetzbuch (1880), Strafprozeßordnung (1882, revidiert 1890), Gerichtsverfassungsgesetz (1890), Zivilprozeßordnung (1891), Bürgerliches Gesetzbuch (1898). Es gibt ein Reichsgericht, 7 Oberlandesgerichte, 51 Landgerichte und 340 Amtsgerichte. Es besteht unter andern Todesstrafe. Das Harakiri (s. d.) ist offiziell abgeschafft.

Fürsorgewesen. Träger der Armenfürsorge sind in J. die **Familien**, deren fester Zusammenhalt den einzelnen vor Not schützt, sodaß der Staat nur in Ausnahmefällen einzugreifen braucht. Arbeitsunfähige oder über 70 Jahre alte Personen erhalten vom Staat jährlich 1,8 Koku Reis. Außerdem wurden 1922: 7908 Personen mit zusammen 443395 Yen unterstützt: für die Aufnahme von 755 Findelkindern wurden 120681 Yen ausgegeben. Zu einer sozialpolitischen Gesetzgebung im europäischen Sinne sind nur Ansätze vorhanden.

Finanzen. Für den Staatshaushalt 1925/26 waren die Einnahmen und Ausgaben auf 1524399028 Yen (darunter 225 Mill. für Behebung der durch das Erdbeben vom 1. Sept. 1923 angerichteten Schäden) veranschlagt. Die gesamte Staatsschuld betrug Ende Aug. 1926: 5147 Mill. Yen, davon 1478 ausländische.

Heerwesen. Es besteht allgemeine Wehrpflicht; aktive Dienstzeit 2 Jahre, bei gehobener Schulbildung 1 Jahr. Militärische Jugendausbildung auf den Schulen wird eingeführt. Der Friedensstand beläuft sich auf etwa 200000 Mann. Das Heer gliedert sich in 1 Garde- und 16 Infanteriedivisionen, es bestehen 68 Regimenter Infanterie (zu 3 Bataillonen und 1 Maschinengewehr-Formation), 25 Kavallerie-, 19 Feldartillerieregimenter (je 3 Abteilungen zu 2 Batterien), 11 schwere Artillerieregimenter (78 Batterien), 1 Regiment Flak, 17 Bataillone Pioniere, 1 Kampfwagen-Bataillon, 7 Regimenter Flieger, 1 Luftschifferabteilung, 2 Telegraphenregimenter, 17 Bataillone Fahrtruppen, 2 Regimenter Eisenbahntruppen. — **Oberster Befehlshaber** ist der Kaiser; unter ihm der Kriegsminister. Es besteht ein **Großer Generalstab** nach preußischem Muster. Armeeoberkommandos gibt es nur in Korea, der Mandschurei und China. An **Schulen** sind vorhanden 1 Kriegsakademie, 1 Artillerie- und Pionierschule, je 1 Kavallerie-, Artillerie-, Schwere Artillerie-, Pionierschule, 3 Fliegerschulen, 1 Militär-Turnanstalt. Die Kriegsschule hat einen zweijährigen Vorschul- und einen 1½jährigen Hauptschulkursus. Ferner bestehen 3 Kadettenschulen, 1 Intendantur-Offizierschule, 1 Militär-Medizinschule, 1 Militär-Veterinärschule, 1 Artillerie- und Pionier-Werkmeisterschule. Der Haushalt betrug 1925/26: 122,3 Mill. Yen.

Marine. Das Marineabkommen von Washington 1922 hat die Gesamt-Großkampfschifftonnage für J. auf 315000 t beschränkt, die der Flugzeugträger auf zusammen 81000 t, der U-Boote auf 54000 t, d. i. etwa ⅗ der je für die beiden andern Großseemächte, England und Nordamerika, gestatteten Tonnage. Was besonders an Großkampfschiffen mehr vorhanden oder im Bau war, ist abgewrackt worden. Die Kampfflotte ist neuzeitlich aufgebaut, ausgerüstet und ausgebildet und wird in allen nicht durch das Abkommen beschränkten Typen (Kreuzer, Zerstörer, Torpedoboote) in Hinblick auf die Seerüstungen der Ver. St. v. A. zielbewußt verstärkt. An neuzeitlichen Großkampfschiffen wird J., da bis 1932 kein Neubau gestattet, für die nächsten Jahre über folgende Schiffe verfügen:

Stapellauf	Zahl und Name	Bewaffnung	Zahl der Torpedorohre	Stärkste Panzerung	Wasserverdrängung	Indizierte PS	Geschwindigkeit	Länge, Breite, Tiefgang
	1. Großlinienschiffe (6):			mm	t		Seemeilen	m
1919	»Mutsu«	8: 40,6 cm, 1/45	8	330	34500	46000	23	207/29/9,1
1920	»Nagato«	20: 14 cm, 1/50				(Turb.)		
1916/17	»Ise«-Klasse (2 Schiffe)	12: 35,6 cm, 1/45	6	305	32000	45000	23	195/29/8,6
		20: 14 cm, 1/50				(Turb.)		
1914/15	»Fuso«-Klasse (2 Schiffe)	12: 35,6 cm, 1/45	6	305	31000	40000	22	192/29/8,6
		16: 15 cm, 1/50				(Turb.)		
	2. Schlachtkreuzer (4):							
1912/13	»Kongo«-Klasse (4 Schiffe)	8: 35,6 cm, 1/45	8	229	28000	80000	27,5	214/28/9
		16: 15 cm, 1/50				(Turb.)		

Abgesehen von zahlreichen ältern Schiffen, die als Schul- und Übungsschiffe verwendet werden, waren 1926 an neuen leichtern Kampfschiffen noch vorhanden: A. **Kreuzer**: 14 Kleine Kreuzer der »Kuma«-Klasse (1919/23: 5600 t); 4 gepanzerte Kreuzer der »Kako«-Klasse (1925/27: 7200 t), außerdem ein Versuchskreuzer »Jubari« (1923: 3100 t). B. **Zerstörer**: 42 von über 1000 t (1920/27), je 51 von 600—900 t (1920/27). C. **U-Boote**: 3 U-Bootskreuzer von 3000 t und 54 verwendungsfähige U-Boote von 1000—1500 t aus den Jahren 1919—27. D. **Flugzeugträger** 1 Schiff von 9500 t und zwei frühere Großkampfschiffe (27000 t). — **Neubauten**: Baupläne 1924/32: 12 gepanzerte Kreuzer von 10000 t (9—23 cm, 33,5 sm), zwei davon 1926 vom Stapel; 20 Zerstörer von über 1500 t, 10 große U-Boote und einige kleinere Schiffe. **Marineluftstreitkräfte**: 17 Staffeln mit je 10 Seeflugzeugen. Flughäfen: Sasebo, Yokosuka; für die Flugzeugträger 3 Staffeln. **Kriegshäfen** mit Staatswerften: Yokosuka, Kure, Sasebo, Maidzuru. In Dienst befindlich 1927: I. Geschwader: 4 Großlinienschiffe, 4 Kreuzer, 11 Zerstörer, 8 U-Boote; II. Geschwader: 3 Schlachtkreuzer, 5 Kreuzer, 11 Zerstörer, 6 U-Boote. Die Küstenverteidigung untersteht der Marine. **Organisation**: An der Spitze steht der Kaiser, unter ihm der Marineminister, die Stationschefs, die Geschwaderchefs. Das Personal ergänzt sich aus der seemännischen Bevölkerung und sonstigen Wehrpflichtigen. Bestand für 1926: rund 75000 Mann. **Haushalt** für 1927/28: 255 Mill. Yen.

Geschichtliches. Eine neuzeitliche Kriegsmarine

wurde im Beginn der 1880er Jahre in Verbindung mit der damals einsetzenden Ausdehnungspolitik Japans, deren erstes Ziel Korea war, geschaffen. Darüber kam es 1894 zum Kriege mit China, der in der Hauptsache ein Seekrieg war. Die Flotte unter Ito (s.d.2) deckte die Landung der Armee in Söul, schlug die chinesische Flotte am 7. Sept. 1894 an der Jalumündung und beteiligte sich entscheidend an der Eroberung von Weihaiwei (Februar 1895). Im Russisch-Japanischen Krieg (1904—05), einem kombinierten Land- und Seekriege größten Maßstabes, deckte die japanische Flotte, inzwischen sehr verstärkt und erneuert, unter Togo die Landung des Heeres an der koreanischen Küste und blockierte das russische Ostasiengeschwader in Port Arthur, zersprengte es dann bei Kap Schantung. Togos Sieg über ein zweites russisches Geschwader (unter Rojestwenskij) am 27. Mai 1905 bei Tsushima (s. d.) beendete den Krieg zugunsten Japans.

Wappen, Flagge, Orden. Das Wappen (s. Sp. 233 und Tafel »Wappen«) ist (gewöhnlich in Gold) aus der stilisierten Blüte des Chrysanthemum (Kiku), das Wappen des kaiserlichen Hauses aus Blatt und Blüte der Paulownia imperialis (Kiri; Abb., Sp. 233) gebildet — Die Handelsflagge ist weiß mit roter Sonnenscheibe in der Mitte; bei der Kriegsflagge gehen von dem Umkreis der roten Sonnenscheibe nach den Flaggenrändern 16 rote, nach außen zu breiter werdende Strahlen (s. Tafel »Flaggen I«, 37 und 38). — Es bestehen 6 Orden: der Orden der aufgehenden Sonne (1875, s. Sonnenorden), der Chrysanthemum-Orden (s. d., 1877), der Orden des glücklichen geheiligten Schatzes (sog. Spiegelorden, 1888), der Paulownia-Sonnenorden (1888), der Verdienstorden der goldenen Weihe (1890) und der Kronenorden (1898).

Literatur. Werke in japanischer Sprache: »Encyclopaedia Japonica« (1. Aufl. 1908—19, 10 Bde.; 3. Aufl. 1919 begonnen); »Jijinenkan« (sow. Jahresübersicht der Tägl. Zeitung, jährl.); »Dai Nihón chiri shusei« (der japan. »Seydlitz« 6. Aufl. 1912). Werke in einer europäischen Sprache: F. v. Wenckstern, Bibliography of the Japanese Empire (1895 bis 1907, 2 Bde.); v. Siebold, Nippon (2. Aufl. 1897); J. J. Rein, J. (2. Aufl. 1905, 2 Bde.); Rathgen, Staat und Kultur der Japaner (1907) und Die Japaner in der Weltwirtschaft (2. Aufl. 1911); P. Lowell, The Soul of the Far East (1907; deutsch 1911); B. H. Chamberlain, Things Japanese (5. Aufl. 1906; deutsch von B. Kellermann: »Allerlei Japanisches«, 1912); E. Erkes, J. und die Japaner (1915); »Outlines of Geology of J.« (in »Geolog. Survey of J.«, 1915); R. P. Porter, J. The New World-power (1915); J. E. de Becker, Pointers on Japanese Law (1916); »Chine du Sud, Java, J.« (in »Guide Madrolle«, 2. Aufl. 1916); »An Official Guide to Eastern Asia«, Bd. 2 und 3 (1916); W. M. McGovern, Modern J. (1920); Brinkley, J. Described and Illustrated by Native Authorities (2. Aufl. 1921); K. Haushofer, Das japanische Reich in seiner geogr. Entwicklung (1921) und J. und die Japaner (1923); Cousins, The New J. (1923); A. Schalek, J. das Land des Nebeneinander (1925); F. W. P. Lehmann, J. (1925); K. N. Ghoyi, Das Jahr im Erleben des (japan.) Volkes (in »Mitt. Deutsch. Ges. für Natur- und Völkerkunde Ostasiens«, Bd. 20, 1926); H. Molisch, Im Lande der aufgehenden Sonne (1927); »Financial and Economical Annual of J.« (1901 ff.); »Résumé statistique de l'empire du Japon« (jährlich); »Returns of the Foreign Commerce and Trade of J.« (jährlich); »Preliminary Reports of the First Census of the Empire of J.« (1920); »The J. Year Book« (1905 ff.). — Zeitschriften: »Mitt. der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens« (1884 ff.); »Ostasiatische Zeitschrift« (1912 ff.); »Asia Major« (seit 1922); »Ostasiat. Rundschau« (1920 ff.). — Karten: P. Graf Teleki, Atlas zur Geschichte der Kartographie d. Japanischen Inseln (1909); Hassenstein, Atlas von J. 1:1000000 (7 Bl., 1887); japanische Karten: s. Beiblatt zu Artikel Landesaufnahme (vgl. Großbrit.). »Geological Survey of J.«, 1:200000 (1884 ff.); »Geological Map of J.«, 1:1000000 (1902).

Geschichte.

Vorgeschichte. Vor der Besiedlung Japans durch die Japaner waren die Inseln von den Aino (s. d.) bewohnt, nach deren überlieferung vorher schon die Koropokguru (»Grubenbewohner«) im Land lebten, denen man heute die zahlreichen Muschelhaufen, Wohngruben und neolithischen Funde im Norden zuschreibt. Die Einwanderung der Japaner erfolgte von drei Seiten: von Süden (Malaien), von Korea und von Südchina.

Geschlechterstaat (bis 645). Aus zwei Chroniken vom 8. Jh. n. Chr., dem Kojiki (»Chronik des Altertums«) und dem Nihongi (»Chronik von J.«), kennen wir Japans älteste Vergangenheit. Da erst um 400 n. Chr. die Schrift verbreitet wurde, so gehört das erste Jahrtausend, seit Errichtung des Reiches 660 v. Chr. durch Jimmu (s. d.), den Sprößling der Sonnengöttin Amaterasu, zur Sage. Es herrschte der Geschlechterverband. Abstammung von demselben Vorfahren und Ahnenkultus einte die unter einem erblichen Häuptling stehenden Glieder eines Uji (Geschlecht, Sippe). Diese Uji gliederten sich in fünf Gruppen: Die unterste (Tomonotsuko) trieb Gewerbe und entstammte meist Einwanderern aus Korea und China. Wenig höher stand die Klasse der Ackerbauer (Kunitsuko oder Miyakko). Den Adel bildeten die als Nachkommen der Gefährten Jimmus geltenden Muraji und Omi; letztere waren Blutsverwandte des kaiserlichen Hauses, der fünften Gruppe, der Nachkommenschaft Jimmus. Allmählich entwickelte sich die Alleinherrschaft des Kaisers (seit etwa 600 »Tenno«, s. Mikado), der außer der Herrschaft über seinen Uji anfangs nur einige Vorrechte hatte: hohepriesterliche Würde; Leitung des Verkehrs nach außen, damit Oberbefehl im Krieg und Steuern hierfür; Schlichtung von Streitigkeiten der andern Uji. Gleichzeitig wuchsen Macht und Besitz einzelner Adelsgeschlechter und wurden für das Kaiserhaus gefährlich.

Nächst der Verbreitung der chinesischen Schriftzeichen durch den koreanischen Gelehrten Wani (405) war für J. die Einführung eines verweltlichten, auf äußern Glanz gerichteten Buddhismus von Korea aus wichtig (552). Die neue Lehre, genannt Butsu-to (Weg Buddhas), im Gegensatz zu der der einheimische Kultus nun Shin-to, d. h. Weg der Götter (Kami, s. d.), heißt, fand am Hofe geteilte Aufnahme und gewann nur durch Bürgerkrieg Boden, obgleich sie sich trefflich der Verehrung der Kami anpaßte. Neben den schmucklosen Miya, den Shintoschreinen, entstanden stattliche Tempel des Buddhismus (Tera). Dem Verkehr mit Korea verdankte J. auch die meisten gewerblichen, künstlerischen und wissenschaftlichen Kenntnisse. Seit etwa 600, unter der Sui- und der glanzvollen Tangdynastie, beschränkten sich die Japaner nicht mehr auf die koreanischen Lehrmeister, 608 gingen sogar acht japanische Jünglinge nach China als Pfadfinder der Wissenschaft. Damals entstand der

Name **Nihon** (**Nippon**, **Dai Nihon** = Groß-Japan), das Land der Aufgehenden Sonne (bezogen auf das chinesische Reich der Mitte) als staatliche Bezeichnung für J. Ausländische Einflüsse und der Buddhismus lockerten den Geschlechterverband. Bereits 604 versuchte der Thronfolger **Shotoku**, ein Förderer chinesischer Wissenschaft und Kunst, dem Herrscher uneingeschränkte Macht einzuräumen. Erfolg erzielte sein Erlaß in 17 Artikeln zunächst nicht.

Beamtenstaat (645—1192, Altertum). Erst 645 brachte die sog. **Taikwareform** (Taikwa = große Veränderung), eine Revolution von oben, einen Wendepunkt. Aus dem losen Geschlechterverband wurde ein einheitlich geleiteter Beamtenstaat mit voller Herrschergewalt des Kaisers, einem Staatsrat (**Daijokwan**) und acht Ministerien. An Stelle der Uji trat die Familie (**Ko**) mit solidarischer Haftung der Regierung gegenüber, je 5 Familien wurden verbunden. Alles nutzbare Land gehörte dem Kaiser, der es zu 6—12jähriger Nutzung gegen Dienste und Abgaben an die Familien ausgeben ließ. Später taten dies die Teilfürsten, wozu die belehnten Statthalter wurden. Versuche, das chinesisch-japanische Recht zu kodifizieren, gipfelten in der Gesetzgebung »**Taiho Ritsu Ryo**« von 701. Erhalten in einer Neubearbeitung von 718 (Yoro-Gesetzgebung) im »**Ryo no Gige**«, einem Kommentar von 833, bildet sie die Grundlage der staatlichen Einrichtungen bis in die Neuzeit. Sitz des Herrschers, der bis 710 beim Tode jedes Kaisers gewechselt hatte, war seitdem **Nara** (s. d.), nach dem die Zeit hohen Aufschwungs von der Taikwareform bis um 800 **Narazeit** heißt. Noch heute birgt Nara viele wertvolle Überreste. Die Bevölkerung betrug Mitte des 8. Jh. etwa 8—9, im 9. etwa 10 Mill. Kennzeichen wirtschaftlichen Aufschwungs waren die Blüte von Seidenraupenzucht, Weberei und Papierherstellung, die Einführung von Münzen (708) und Märkten sowie der Wasseruhr und des Kompaßwagens, Anfänge des Blockdruckes (770) uud wahrscheinlich auch schon von Goldlack und Zellenschmelz (Cloisonné). Unter Führung zweier hervorragender Priester, **Kobo Daishi** (oder Kukai, 774—835), dem Gründer der Shingonsekte, und **Dengyo Daishi** (oder Saicho, 767—822), dem Gründer der Tendaisekte, erfolgte eine Art Verschmelzung des heimischen Shintokultes mit dem Buddhismus (»Ryobu-Shinto«). Hauptstadt wurde 794 **Kyoto**, eine regelmäßige Stadt nach chinesischem Muster, damals **Heian** (»Stätte des Friedens«) genannt. Die danach benannte **Heianzeit** (800—1200) brachte üppiges Hofleben und den Klassizismus in Kunst und Wissenschaft hervor. Der Beamtenstaat erreichte unter Kaiser Kwammu (782—806) seinen Höhepunkt. Aber bei dem aus dem Geschlechterverband der Uji überlieferten Streben nach Erblichkeit machten die Beamten ihre Ämter und den damit verbundenen steuerfreien Großgrundbesitz, »**Shoyen**«, der um 1100 schon neun Zehntel des ganzen Landes umfaßt haben soll, erblich. Unter dem Hofadel ragt das hochverdiente Geschlecht der **Fujiwara** (s. d.) hervor, in dem das Amt des Vormundes (Sessho) der fast immer unmündigen Kaiser und das des Regenten (Kwampaku) erblich war. Andre ehrgeizige Familien, wie die **Taira** (oder Hei) und **Minamoto** (oder **Gen, Genji**), erlangten als Reichsfeldherren (**Shogun**, s. d.) in Kämpfen mit den Aino und mit aufständischen Adligen erbliche Macht, während sich aus ihren Gefolgsleuten ein Kriegerstand entwickelte. Glänzendes Hofleben mit chines. Zeremoniell, die Blüte der Kunst, Wissenschaft u. Literatur (s. Japanische Sprache und Literatur), verweichlichte die ganz in Abhängigkeit von den Fujiwara geratenen Kaiser. Aber auch die Fujiwara erlagen dem Hofleben, während Hungersnöte und Seuchen das ungebildete Volk heimsuchten.

Feudalstaat (1200—1600, Mittelalter). Nach heftigen, bis zur Ausrottung gehenden Fehden der vornehmsten Adelsgeschlechter um die staatliche Macht, brachte **Yoritomo** (1192, s. Tafel »Japanische Kunst II«, 3) das wichtigste Staatsamt, das Shogunat, in seinen erblichen Besitz und schuf damit den Übergang zum Lehnsstaat (Shogunatsregierung, **Bakufu**). Die Regierung verlegte er nach **Kamakura** (s. d.). Er vereinfachte die Staatseinrichtungen und führte drei oberste Behörden für Verwaltung, Krieg und Justiz ein. Aus seinen in die Provinzen entsandten Verwaltungsbeamten (Shugo und Jito) und andern Gruppen ritterlicher Vasallen entstand nun neben den bald landlosen »Kuge«, dem hochbetitelten Hofadel Kyotos, die neue, militärische Adelsklasse der »**Buke**« (Bu = Krieg, Ke = Haus, Familie). Nach Aussterben der Nachkommen Yoritomos wurden die Shogune Werkzeuge der **Shikken** (oberste Beamten der Kamakuraregierung), deren Amt in der Familie **Hojo** (s. d.) erblich wurde. Neue, noch heute einflußreiche Zweige des Buddhismus entstanden. **Honen Shonin** (1133 bis 1212) begründete die »Lehre des Reinen Landes« (Jodo), sein Jünger **Shinran Shonin** (1173—1262) die »Wahre Sekte des Reinen Landes« (Jodo Shin) und **Nichiren** (1222—82) die nach ihm benannte Sekte. Die höhern Klassen, vor allem die Krieger (Samurai), wandten sich meist der aus China stammenden Zensekte zu. Dank seiner Insellage war J. im allgemeinen von Einfällen verschont geblieben. Eine Gefahr drohte während der Herrschaft der Hojo durch Kublai Chan (s. China, Sp. 1492), den mongolischen Eroberer Koreas und Chinas, der fast zwei Jahrzehnte lang J. bedrängte. Sein 1281 auf 4—6000 Schiffen entsandtes Heer ging zum großen Teil in einem Taifun zugrunde (Bericht **Marco Polos**).

Im 14. Jh. befehdeten sich zwei Zweige des Kaiserhauses, deren einer in Kyoto, der andre in Yoshino (Provinz Yamato) regierte. Der Shogun **Yoshimitsu** aus dem Hause **Ashikaga** (1338—1573) schlichtete den Streit (1392). Er stellte der kaiserlichen Beamtenhierarchie eine zweite zur Seite, knüpfte auch mit den Ming, der neuen nationalen Dynastie Chinas, wieder Beziehungen an. Im wesentlichen war die Ashikagaherrschaft, wenn sie auch in Wissenschaft und Kunst berühmte Namen aufweist, eine Zeit innerer Kämpfe. Ackerbau, Handel und Gewerbe lagen danieder, Seeräuberei blühte. Die **Daimyo**, kleine und große Territorialherren, in unaufhörlicher Fehde, suchten ihren Besitz zu vergrößern und wurden immer unabhängiger, gestützt auf die **Samurai**, den militärischen Lehnsadel (meist mit Reisrenten, nicht mit Land belehnt). Deren auf konfuzianischen Lehren aufgebauter Ehrenkodex (»Bushido«) ist gekennzeichnet durch Ahnenkult, hingebende Lehnstreue, Geringschätzung des Lebens und Vollziehung des Harakiri (s. d.) bei Ehrverletzung. In diese Zeit fällt die erste **Ankunft der Europäer**. 1542—43 gelangten Portugiesen nach Kyushu und wurden freundlich aufgenommen, wohl wegen der sehr willkommenen Feuerwaffen, deren Herstellung sich schnell in J. ausbreitete. Den Kaufleuten folgten Missionare. In Begleitung von Anjiro (s. d.) landete 1549 Franz Xaver. Aber erst später machte das Christentum Fortschritte.

Der begabte und hochstrebende **Nobunaga** (s. d.), der seine Herrschaft über ein beträchtliches Gebiet von Mitteljapan ausgedehnt hatte, machte zuletzt dem Ashikaga-Shogunat ein Ende und wurde anerkannter Vertreter der Zentralgewalt. Doch brach erst sein Heerführer und Rächer seiner Ermordung (1582), **Hideyoshi** (s. d.), den Widerstand der letzten Daimyo. Durch äußern Kriegsruhm versuchte er die Machtgelüste der Adligen abzulenken. Die Eroberung Chinas schwebte ihm vor. Der zunächst gegen dessen Vasallenland Korea in ungestümem Siegeslauf begonnene Krieg (1592—98) wurde bei seinem Tod (1598) ergebnislos abgebrochen.

Polizeistaat des Tokugawa-Shogunats (etwa 1600 bis 1868, Neuzeit). Nun begannen die Streitigkeiten unter den Kleinfürsten aufs neue. Einer der mächtigsten, **Jeyasu** aus dem Hause **Tokugawa**, der bedeutendste Staatsmann des Landes, seit 1603 erblicher Shogun, begründete die mächtige, ein Vierteljahrtausend währende **Tokugawaregierung** mit Sitz in **Yedo** (Tokyo). Erfolgreich festigte er die Stellung seines Hauses, indem er unter Heranziehung der Fremden (Portugiesen, Spanier, Holländer, Engländer) die Kräfte des Landes entfesselte, den Widerstand ehrgeiziger Daimyo aber durch ein neues Lehnssystem lahmlegte, das den verwickelten Lehnsverhältnissen und den Bedürfnissen des Polizeistaats scharfsinnig angepaßt war. Durch Regelung des Verhältnisses zwischen dem Shogun und dem in geheiligter Abgeschlossenheit dahinlebenden Tenno (Kaiser) schuf er eine feste Grundlage für die Zentralgewalt. Mit Korea und China stellte er Handelsbeziehungen her. Den Portugiesen in Macao und den Spaniern erwuchs ein von Jeyasu geförderter Wettbewerb durch die Holländer, die 1609, und die Engländer, die 1613 für kurze Zeit in Hirado (s. d.) Faktoreien gründeten.

Namentlich im SW., auf Kyushu, war inzwischen das **Christentum** ein Machtfaktor geworden. Verschiedene Daimyo hatten sich ihm angeschlossen und schickten sogar (1582) Gesandte zum Papst und nach Spanien. Auch in Kyoto hatte das Christentum unter Nobunaga (s. d.) Fuß gefaßt, der die ihm widerstrebenden buddhistischen Klöster des Berges Heiſan bei Kyoto verheert hatte und wohl in den Jesuiten ein brauchbares Gegengewicht erblickte. Hideyoshi (s. d.) allerdings, zu andrer Einsicht über die Pläne Spaniens und Portugals und den Einfluß der Missionare gelangt, hatte 1597 die ersten fremden Priester hinrichten lassen. **Jeyasu** hinderte das Missionswerk des handelspolitischen Vorteils wegen anfangs nicht, verbannte aus Sorge für seine Herrschaft aber schließlich (1614) die fremden Priester und erneuerte das Verbot des Christentums. Die letzte Gefahr für die Tokugawaherrschaft beseitigte der Untergang **Hideyoris** (1615), des Sohnes von Hideyoshi, der in seiner festen Burg zu Osaka mit einem z. T. christlichen Heer Jeyasu heftigen, aber vergeblichen Widerstand leistete. Die japanischen Christen, von denen viele mit europäischen Priestern als **Märtyrer** starben, wurden unter den Tokugawaherrschern **Hidetada** (1616—32, ernannt 1605) und **Jemitsu** (1632—51, ernannt 1623) verfolgt. Die Christengefahr führte zum **Fremdenhaß** überhaupt. 1616 wurde der Handel der Fremden auf Nagasaki und Hirado beschränkt; 1624 wurden die Beziehungen zu Spanien abgebrochen, den Japanern wurde verboten, überseeische Schiffe zu bauen. Die Portugiesen wurden 1635 nur noch auf der Insel Deshima (s. d.) zugelassen; allen Japanern wurde verboten, ihr Vaterland zu verlassen oder dahin heimzukehren. Den über einen Teil von Kyushu infolge Christenverfolgung und Aussaugung der Bevölkerung sich 1637 ausbreitenden **Shimabaraaufstand** erstickte die Shogunatsregierung nur mühsam. Infolgedessen wurden die Portugiesen 1639 verbannt und die Holländer auf Deshima beschränkt, wo sie neben Chinesen die einzigen Fremden in J. waren.

In der Tokugawaregierung verbanden sich Lehnswesen und absoluter Polizeistaat, der dem Land eine lange Friedenszeit sicherte, in der Städte, Kunst, Verkehr (s. Go-Kaido) und Gewerbe emporblühten (Tempelhaine mit Tokugawagräbern in Nikko). Alle großen nationalen Gesichtspunkte aber drohten in der Abgeschlossenheit zu verkümmern. Mißstände mannigfacher Art wirkten schließlich zusammen zum Sturz der Tokugawa. So hielten die naturalwirtschaftlichen Einnahmen nicht Schritt mit der Volksvermehrung, und die Samurai, denen Gelderwerb verächtlich erschien, litten nicht selten unter Armut; viele verließen den Dienst und trieben sich als herrenlose »Ronin« herum. Gegen chinesische Literatur und Philosophie lehnte sich, wie gegen alles Fremde, eine nationale Strömung auf; sie bewirkte das Wiedererwachen der shintoistischen Überlieferungen, und diese Bewegung förderte eine von einem Tokugawa selbst, dem Daimyo von Mito, im 18. Jh. gegründete Gelehrtenschule (Verfasserin einer Geschichte Japans: »Dai Nihon Shi«): es sollte der Kaiser allein als Sprößling der Sonnengöttin zur Herrschaft berufen, die Shogunate aber widerrechtlich sein. Unhaltbar wurde die Lage, als die Shogunatsregierung erkannte, daß sie mit ihren Heereseinrichtungen den Abschluß gegen das Abendland nicht länger aufrechterhalten konnte. Als 1853 die Ver. St. v. A. unter **Perry** eine Flotte nach Yedo sandten, konnte angesichts der Waffenerfolge der Abendländer in China die Shogunatsregierung nicht bei ihrer Abschließungspolitik beharren. Einem Vertrag mit Perry zur **Öffnung einiger Häfen** (1854) folgten weitere mit England, Rußland u. a., 1861 mit Preußen. Diese Nachgiebigkeit erregte im Lande den lauten Wunsch nach Wiederherstellung kaiserlicher Herrschaft und Vertreibung der Fremden. Ausländer wurden ermordet und Gesandtschaften angegriffen, worauf J. demütigende Entschädigungen leisten mußte. Der die Shogunatsregierung leitende fremdenfreundliche Daimyo von Hikone (s. Ji Kamon no Kami) wurde ermordet (1860). Hauptsächlich im SW., in Satsuma, Tosa, Hizen und Choshu, loderte der **Fremdenhaß**. Eine englische Flotte zerstörte wegen Ermordung eines Engländers Kagoshima (s. d.), die Hauptstadt des Daimyo von Satsuma (1863), und infolge eines Angriffs auf fremde Schiffe bei Shimonoseki wurde dieser Hafen 1864 von England, Holland, Frankreich und den Ver. St. v. A. beschossen. Hierdurch wie durch die Eindrücke der 1862 nach Europa und Amerika geschickten Gesandtschaft zur Einsicht über die Machtverhältnisse gelangt, drangen jetzt gerade die fremdenfeindlichen Politiker eifrig auf Einführung abendländischer Kenntnisse, damit man den Fremden besser widerstehen könne. Der zwischen den Anhängern des freiwillig zurücktretenden **letzten Shogun Keiki** (s. d.) und der Regierung des jugendlichen neuen Kaisers **Mutsuhito** (*3. Nov. 1852, †30. Juli 1912) 1867 entbrannte **Bürgerkrieg** endete mit dem Sieg der kaiserlichen Partei.

Rechtsstaat (seit 1868, Gegenwart). Ein neuer Nengo (staatlicher Zeitabschnitt), **Meiji** (»erleuchtete Regierung«), eröffnete 1868 die Laufbahn des modernen J.,

das sich in einen zentralisierten Beamtenstaat mit monarchischer Spitze umwandelte; Shogunat und Lehnssystem fielen weg, die Naturalrenten wurden vermindert und kapitalisiert. Freiwillig verzichteten sämtliche Daimyo auf ihre landesherrlichen Befugnisse. Unter Einfluß seiner Berater, worunter die beiden Kuge Sanjo (s. d.) und Iwakura (s. d.), sowie die Daimyo von Tosa, Satsuma und Echizen neben einigen Samurai, trat der Kaiser aus der Abgeschlossenheit heraus. Die Hauptstadt wurde 1869 nach dem nun Tokyo genannten Yedo verlegt, der Gregorianische Kalender eingeführt (1873), Post, Eisenbahnen, Telegraph u. dgl. wurden eingerichtet, auch Heer- und Schulwesen modernisiert. 1873 wurde das Christentum erlaubt. Den Staat leitete ein Kabinett mit neun Fachministerien, zuerst unter Ito (s. d. 1). Aus den vereinten Daimyo und Kuge wurde der in fünf Rangklassen eingeteilte Adel der Kwazoku geschaffen; die Klassen der Samurai, der gebildete Mittelstand, wurden als Shizoku, die bisher in Ackerbauer, Handwerker und Kaufleute gegliederte Bürgerschaft als Heimin zusammengefaßt. Solche Umwandlungen vollzogen sich nicht glatt. Am bedenklichsten wurde 1877 der Aufstand der Samurai von Satsuma unter General Takamori Saigo (s. d.), dem 1878 die Ermordung des Staatsmannes Okubo (s. d.) folgte. Doch brachte die Regierung trotz finanziellen Mißständen das Land vorwärts und hob seine Kräfte unter Verwertung abendländischer Errungenschaften. Die Samurai, später weitere Schichten, verlangten Vertretung in einem Parlament. Im J. 1889 verkündete eine Verfassung die konstitutionelle Monarchie nach deutschen Vorbildern, und 1890 wurde das Parlament eröffnet; damals (31. Dez. 1887) hatte J. 39069691 Ew. In den ersten Jahrzehnten der Meiji-Zeit hatten die Umwälzungen im Innern die Tatkraft nach außen gelähmt; so hatte J. zugunsten Rußlands 1875 auf Sachalin gegen die Kurilen verzichtet. Als aber durch die Unruhen in Korea, wo sich chinesischer und japanischer Einfluß begegneten, J. in Krieg mit China verwickelt wurde (1894—95, s. Chinesisch-Japanischer Krieg), schlugen seine modernen, gut ausgebildeten Heere die Streitkräfte Chinas. Im Frieden von Shimonoseki (17. April 1895) wurde J. durch das Dazwischentreten Rußlands, Deutschlands und Frankreichs zugunsten der Integrität Chinas um einen Teil seiner Siegesbeute gebracht. Um so eifriger rüstete es und stärkte sich durch die Kriegsentschädigung auch wirtschaftlich (Einführung der Goldwährung 1897). Ferner beseitigte eine Revision die drückenden Verträge mit dem Ausland, das Recht der Exterritorialität der Fremden; J. wurde das einzige nichtchristliche, asiatische, gleichberechtigte Staatenglied des Völkerrechts. Bei den Wirren in China (s. d.) von 1900 trat J. mit seinen Truppen wirksam hervor. An Stelle des geschwächten Chinas erwuchs ihm aber nun in Korea ein gefährlicher Wettbewerb durch Rußland. Letzteres räumte trotz Versprechungen die Mandschurei nicht, angeblich zum Schutze seiner Bahn, die es dem fremden Handel zu verschließen drohte, sondern drängte J. auch in Korea zurück. Dadurch entstand in J. eine kriegerische Stimmung gegen Rußland, die namentlich der Antirussische Verein (unter sieben Professoren der Universität Tokyo) und der eine Verbrüderung mit China anstrebende Patriotenbund To-a-bun-kwai mit dem Staatsmann Fürst Konoye (s. d.) schürten.

Im Gegensatz zur öffentlichen Meinung suchte die japanische Regierung lange, Rußlands Zurückdrängung mittels diplomatischer Schritte in Petersburg in friedlicher Vereinbarung zu erreichen. Der Ausbruch (5. Febr. 1904) wie der Verlauf des in J. längst als unvermeidlich angesehenen und daher sehr gründlich vorbereiteten, vor allem durch das auch von England gerade zu diesem Zweck abgeschlossene Bündnis vom Jan. 1902 erst ermöglichten Krieges überraschte im Abendland wegen mangelnder Kenntnis der Verhältnisse sehr. In furchtbaren Schlachten von bis dahin unerhörter Dauer, Ausdehnung des Kampfplatzes und Zahl der Streiter schritten die für den Kampf um ihr Dasein begeisterten Japaner von Sieg zu Sieg (s. Russisch-Japanischer Krieg). Im Frieden von Portsmouth (5. Sept. 1905) mußte zwar der Sieger wider Erwarten auf die erhoffte hohe Kriegsentschädigung verzichten, eine vom Volk nicht ohne Ruhestörungen hingenommene Enttäuschung; sonst erreichte J. wenigstens seine wesentlichen Kriegsziele: Rückzug Rußlands aus der Mandschurei, Abtretung seiner Pachtrechte auf der Halbinsel Liautung mit Port Arthur neben wichtigen Eisenbahnstrecken, ferner des südl. vom 50. Breitengrad liegenden Teils von Sachalin und Anerkennung der Vorherrschaft Japans in Korea. Trotz den bleibenden finanziellen Wunden des Krieges setzte 1906 ein Gründungsfieber ein, dem schon ein Jahr darauf ein wirtschaftlicher Zusammenbruch folgte. Trotz dem bereits schweren Steuerdruck wurde die scharf bekämpfte Verstaatlichung der Eisenbahnen durchgesetzt. Eine glänzende japanische Ausstellung erfolgte 1910 in London. Die Stellung als Schutzmacht von Korea, dessen Unabhängigkeit und Integrität J. 23. Febr. 1904 gewährleistet hatte, wandelte es allmählich zur wirklichen Oberherrschaft um, indem es zuerst eine Art Vizekaiser einsetzte (Nov. 1905); diesen Posten erhielt Fürst Ito. Im Aug. 1910 erfolgte die Annexion der Halbinsel ohne Einspruch des durch für J. vorteilhafte Verträge gebundenen Auslands. Den vergeblichen Versuch des amerikanischen Staatssekretärs Knox, die mandschurischen Eisenbahnen zu neutralisieren (November 1909), wehrte J. ab durch das Abkommen mit Rußland vom 4. Juli 1910 zur beiderseitigen Sicherung ihres Besitzstands in der Mandschurei. Das 12. Aug. 1905 verlängerte Bündnis mit England wurde 13. Juli 1911 nochmals erneuert; eine neue Bestimmung aber, die die Kriegshilfspflicht gegen eine durch Schiedsvertrag verknüpfte Macht aufhob, minderte für J. bei seinen fast ununterbrochen gespannten Beziehungen zu den Ver. St. v. A. den Wert des Vertrags. Der am 30. Juli 1912 gestorbene Kaiser Mutsuhito lebt unter dem posthumen Ehrentitel »Meiji« (»erleuchtete Regierung«) fort. Einen nicht immer sichtbaren, aber entscheidenden Einfluß auf die Schicksalsfragen hatte unter ihm, wie auch später noch, der »Genro« (»die alten Staatsmänner«) ausgeübt, eine in der Verfassung nicht vorgesehene Art Staatsrat von Vertrauensmännern des Kaisers.

Das bewegte Übergangszeitalter der Einführung der abendländischen Errungenschaften erreichte mit dem Tod Mutsuhitos einen gewissen Abschluß. Das Ziel, die Gleichstellung des japanischen Rechtsstaates mit den ersten Mächten des Abendlandes, war erreicht, das ein halbes Jahrhundert zuvor noch ungewürdigte, schwache Inselreich war anerkannter Großstaat und Vormacht des Stillen Ozeans. Trotz den großen Erfolgen der Meijizeit fehlte es auch nicht an Anzeichen von Unzufriedenheit im Innern. Mit den vielen, dem Abendland abgelauschten Errungenschaften, besonders

mit fortschreitender Industrialisierung, stellten sich auch die entsprechenden Übelstände ein. Ausschreitungen des Eigennutzes wurden bekannt durch aufsehenerregende Gerichtsverhandlungen, z. B. gegen vom Zuckertrust bestochene Reichstagsabgeordnete u. a. Selbst gegen den Kaiser richtete sich ein (vereiteltes) Attentat (12. Juli 1910), das eine weitverzweigte Verschwörung anarchistischer Sozialisten enthüllte, entstanden trotz oder infolge vorausgehender scharfer Maßregeln der Regierung gegen Versuche, eine sozialistische Arbeiterpartei zu gründen.

Die Regierung des neuen Kaisers Yoshihito (* 31. Aug. 1879 Tokyo) eröffnete der Nengo »Taisho« (»Große Gerechtigkeit«). Der Lauf der Entwicklung bewegte sich weiter nach abendländischem Vorbild. Häufige Ministerkrisen und Wechsel in den obersten Staatsämtern fanden statt. Die wirtschaftliche und soziale Lage war durch schwere Steuerlast bedrückt, eine Folge der Kriegsschulden und der steigenden Rüstungsausgaben. Da wandelte sich die innere bedenkliche Lage durch den Ausbruch des Weltkriegs um. Die schwere Schädigung der europäischen Staaten brachten je länger, je mehr für J. nur innere und äußere Vorteile. In schroffer Form richtete J. 15. Aug. 1914 an das Deutsche Reich ein Ultimatum, das sich z. T. an den Wortlaut der deutschen Note von 1895 anlehnte. Es verlangte: 1) Sofort aus den japanischen und chinesischen Gewässern deutsche Kriegsschiffe und bewaffnete Schiffe zu entfernen oder diese zu entwaffnen. 2) Bis spätestens 15. Sept. 1914 den kaiserlich japanischen Behörden bedingungslos das Pachtgebiet Kiautschou zu überliefern, das gegebenenfalls an China zurückgegeben werden sollte. Der von deutscher Seite nicht beantworteten Drohung folgte 23. Aug. die Kriegserklärung. Wider Erwarten konnte der Gouverneur von Kiautschou gegen mehr als zehnfache Übermacht Tsingtau bis zur Erschöpfung der Munition halten (7. Nov. 1914). Die schutzlosen deutschen Südseeinseln wurden eine leichte Beute der Japaner, soweit ihnen die Australier nicht zuvorkamen, wie bei Samoa. Wichtiger waren die Ergebnisse der Außenpolitik den Verbündeten gegenüber, vor allem auf dem asiatischen Festland. J. setzte als Vormacht des fernen Ostens allmählich unter Verdrängung der angelsächsischen Ansprüche eine Art japanischer »Monroe-Doktrin« für Ostasien durch. Am 25. Jan. 1915 stellte J. an China 21 Forderungen, die dort Entrüstung, in England und den Ver. St. v. A. Sorge um die »offene Tür« hervorriefen, und auf eine Schutzherrschaft hinausliefen. Nach wohl durch England unterstütztem, schließlich vergeblichem Sträuben fügte sich China einem Ultimatum vom 7. Mai 1915 in einer Reihe von Verträgen vom 25. Mai 1915, wenn auch J. auf fünf besonders bedenkliche Punkte verzichtete, die es aber schon ein Jahr später durch weitergehende Forderungen ersetzte. Einen weitern Schritt zur Vorherrschaft Japans bildete der Abschluß geheimer Verträge mit China über ein Heer- und Flottenabkommen vom 19. Mai 1918 und über eine Anleihe von 20 Mill. Yen vom 28. Sept. 1918. Zu den Ver. St. v. A. waren die Beziehungen schon lange gespannt, besonders wegen der Einwandererfrage. Doch hinderte der Eintritt der Ver. St. v. A. in den Weltkrieg (Febr. 1917) diese an ernsten Schritten gegen die japanische Schutzherrschaft über China. So wurde in dem Notenaustausch vom 7. Nov. 1917 anerkannt, »daß J. ein besonderes Interesse für China hat, besonders in dem Teil, an den seine Besitzungen angrenzen«.

Der Vertrag von Versailles von 1919 ließ trotz Verweigerung der Unterschrift Chinas J. im Besitz des deutschen Pachtgebiets Kiautschou mit Tsingtau, übertrug ihm alle von den Deutschen in der Prov. Schantung ausgeübten Rechte und überließ J. die nördl. vom Äquator liegenden deutschen Südseeinseln; dagegen mußte es auf Verhandlungen über die Gleichberechtigung aller Rassen verzichten, mithin auf die freie Einwanderung in Nordamerika, Australien und Indien. In der Abrüstungskonferenz in Washington (s. Europäische Konferenzen, Sp. 330) 1921/22 mußte J. die Einschränkung seiner Seerüstung und in China die Aufgabe seiner Stellung in Schantung zugestehen. Am 28. März 1922 kam in Peking ein 2. Juni ratifizierter Vertrag zwischen J. und China über die Räumung von Schantung zustande, und 10. Dez. 1922 übergab J. Tsingtau. 1922 zog es auch seine Garnisonen aus China und seine Truppen aus Sibirien zurück, während es den Ver. St. v. A. die Mitbenutzung der Insel Jap als Kabel- und Funkstation zugestand. Seitdem verhielt sich J. in kluger Rücksicht auf die Änderungen der Machtverhältnisse im Pazifik China gegenüber wohlwollender und griff nicht in dessen innere Kämpfe ein, oder nur im geheimen. Dennoch richtete sich die chinesische Bewegung zur Befreiung von fremder Bedrückung außer gegen England in erster Linie gegen J., dessen wirtschaftliche Interessen durch Boykott geschädigt wurden. Mit Rußland dagegen kam eine Übereinkunft zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen sowie wirtschaftlicher Zusammenarbeit im Vertrag vom 20. Jan. 1925 zustande.

Schwierig war auch die innere Lage nach Abschluß des Weltkriegs, als es galt, die leicht errungenen Erfolge zu sichern und gegen den Wettbewerb Europas und Amerikas weiterzuentwickeln. Die Staatsfinanzen zwar waren weiter günstig.

Die während der guten Erwerbsverhältnisse der Kriegszeit an bessere Lebenshaltung gewöhnte Bevölkerung konnte sich bei starker Preissteigerung der Bedarfsgegenstände nicht in die bescheidenen Verhältnisse zurückfinden. Weiter Kreise bemächtigte sich starke Unzufriedenheit. Ernste Arbeiterunruhen brachen aus, z. B. August 1921 in Kobe. Auch zeigten sich sozialistische oder bolschewistische, nur schwer zu unterdrückende Bestrebungen, die allgemeines Wahlrecht forderten. Noch im Febr. 1921 hatte der Reichstag die Einführung des Frauenstimmrechts mit großer Mehrheit abgelehnt. Bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 58 Mill. betrug 1923 nach dem 1920 umgestalteten Wahlgesetz (die zum Wahlrecht nötige Mindestleistung an Grund- oder Einkommensteuer wurde von 10 auf 3 Yen herabgesetzt) von 1890 die Wählerzahl erst etwa 2860000, wurde aber im Frühjahr 1925 auf 12½ Mill. erweitert. Die Schwierigkeiten der Innenpolitik zeigten sich in häufigen Ministerkrisen. Die Erregung schreckte sogar vor politischem Mord nicht zurück, dem die Ministerpräsidenten Hara (s. d.) und Takahashi (s. d.) zum Opfer fielen. Größtes Aufsehen erregte im Dez. 1923 ein (erfolgloses) Revolverattentat gegen den allgemein beliebten Kronprinzen und Regenten Hirohito (s. d.). Wegen des angeblich seit seiner Geburt körperlich wie geistig bedenklichen Gesundheitszustandes des Kaisers Yoshihito hatte 25. Nov. 1921 dieser die Regentschaft übernommen. Er hatte 1921 eine Weltreise nach England, Frankreich und Italien unternommen, in der japanischen Geschichte die erste Fahrt des als geheiligt geltenden Thronfolgers in das »unreine« Ausland.

Am 1. Sept. 1923 brach über J. ein verheerendes Naturereignis herein: das dichtbevölkerte und politisch wie wirtschaftlich wichtige Schüttergebiet im SO. der Hauptinsel fiel einem **Erdbeben** zum Opfer, das außer der Marinestation Yokosuka den Welthafen Yokohama fast ganz und die Hauptstadt Tokyo zum größern Teil zerstörte. Verwundet wurden 300000 Ew., getötet 150000, davon 80000 in Tokyo, wo 316087 Häuser vernichtet und ²/₃ der 2 Mill. Ew. obdachlos wurden. Eine schwer entschuldbare Folge war die wegen Verdachts von Raub, Plünderung und Brandstiftung geschehene Niedermetzelung einiger tausend koreanischer Arbeiter, auch von Chinesen und selbst Japanern, die mit Koreanern verwechselt wurden. Sehr bald gelang die Wiederherstellung der Ordnung und der Wiederaufbau; Handel und Verkehr nahmen allmählich ihren gewohnten Lauf. Die noch 1920 gegen Gold mit 1,15 v. H. überwertete **Währung** sank bis 82,5 v. H. (im Jahresdurchschnitt 1925) und erreichte 1927 fast wieder die Parität.

Hirohito bestieg mit dem Tode seines Vaters 24. Dez. 1926 den Thron und eröffnete den Nengo »Showa« (»Strahlender Friede«).

Ob J. künftig die großen politischen und wirtschaftlichen Errungenschaften wird bewahren und verwerten können, hängt davon ab, ob es sich den Frieden zu erhalten vermag. Bricht dagegen der bisher klug verhütete, manchen aber als schließlich unvermeidlich geltende Entscheidungskampf mit den angelsächsischen Weltmächten um die **Vorherrschaft im Pazifik** aus, so muß, wie der Ausgang auch sein mag, der Aufstieg Japans auf allen Gebieten unermeßlichen Schaden erleiden, besonders wenn China einmal seine schon oft verlorne, aber immer wiedererlangte führende Stellung im politischen, wirtschaftlichen und geistigen Wettkampf Asiens aufs neue einnehmen sollte.

Literatur. Gesamtzeit. E. Kämpfer, History of J. (1727, Neuausg. 1906, 3 Bde.; deutsch hrsg. von C. W. Dohm, 1777—78, 2 Bde.); J. Murdoch, A History of J. (Bd. 2: 1903, Bd. 1: 1910, Bd. 3: 1926); L. Hearn, J. An Attempt at Interpretation (1905; deutsch: »J., Ein Deutungsversuch«, 1911); O. Nachod, Geschichte von J., Bd. 1 (1906); Marquis A. R. de la Mazelière, Le Japon, Histoire et Civilisation (1907—23, 8 Bde.); H. Saito, Geschichte Japans (1912); K. Hara, An Introduction to the History of J. (1920); F. E. A. Krause, Gesch. Ostasiens (1925, 3 Bde.); F. W. P. Lehmann, J. (1925). — Urzeit und Altertum: B. H. Chamberlain, Ko-ji-ki or Records of Ancient Matters (in »Transactions of the Asiatic Society of J.«, Supplement zu Bd. 10, 1883); W. G. Aston, Nihongi, Chronicles of J. from the Earliest Times to A. D. 697 (in »Transactions and Proceedings of the J. Society«, Suppl. 1, 1896, 2 Bde.); K. Florenz, Nihongi oder Jap. Annalen, Teil 3: Geschichte Japans im 7. Jh. (1892—97; 2. Aufl. 1903 u. d. T.: »Japan. Annalen a. D. 592—697«) und Teil 1: Japan. Mythologie. Nihongi (Zeitalter der Götter; Supplement zu »Mitt. der Deutschen Ges. für Natur- und Völkerkunde Ostasiens«, 1901); K. Asakawa, The Early Institutional Life of J. (1904); F. V. Dickins, Primitive and Mediaeval Japanese Texts (1906, 2 Bde.); N. G. Munro, Prehistoric J. (2. Aufl. 1911). — Mittelalter: J. C. Hall, Japanese Feudal Laws (in »Transactions of the Asiatic Society of J.«, Bd. 34: 1906, Bd. 36: 1908, Bd. 38: 1911, Bd. 41: 1913); J. C. de Becker, Feudal Kamakura (1907); Luis Frois, Die Gesch. Japans 1549—78 (hrsg. von Schurhammer und Voretzsch, 1926). — Neuzeit bis Gegenwart: F. L. Hawks, Narrative of the Expedition of an American Squadron to the China Seas and J. under M. C. Perry (1856, 3 Bde.; deutsch, verkürzte Ausg. von A. Wirth und A. Dirr: »Die Erschließung Japans«, 1910); O. Nachod, Beziehungen der Niederländ.-Ostind. Kompagnie zu J. im 17. Jh. (1897); M. v. Brandt, 33 Jahre in Ostasien (1901, 3 Bde.); »Unser Vaterland J. Ein Quellenbuch, geschrieben von Japanern« (1904; engl. Original: »J. by the Japanese«, hrsg. von A. Stead, 1904); Graf Okuma, Fifty Years of New J. (1909, 2 Bde.); G. E. Uyehara, The Political Development of J. 1867—1909 (1910); K. Haushofer, Dai Nihon. Betrachtungen über Groß-Japans Wehrmacht, Wehrkraft, Weltstellung u. Zukunft (1913); J. Feenstra Kuiper, J. en de buitenwereld in de 18e eeuw (1921); J. W. R. Scott, The Foundations of J. (1922). — Religion: L. Pagès, Histoire de la religion chrétienne au Japon 1598—1651 (1869—70, 2 Bde.); H. Haas, Gesch. des Christentums in J. (bisher 2 Bde., Suppl. der »Mitt. der Deutschen Ges. f. Natur- u. Völkerkunde Ostasiens«, 1902—04); Delplace, Le Catholicisme au Japon (1909—10, 2 Bde.); K. Florenz, Die histor. Quellen der Shinto-Religion (1919); K. Florenz, Die Japaner (in »Lb. der Religionsgesch.«, 4. Aufl. 1925). — Nachschlagewerke: W. Bramsen, Japanese Chronological Tables (1880; Neudr. in »Transactions of the Asiatic Society of J.«, Suppl. zu Bd. 37, 1910); E. Papinot, Dictionnaire d'histoire et de géographie du Japon (2. Aufl. 1906; engl. 1910); R. Lange, Thesaurus Japonicus (6 Bde., bisher Bd. 1: 1913, Bd. 2: 1919, Bd. 3: 1920). — Bibliographie: F. v. Wenckstern, Bibliography of the Japanese Empire (1895—1907, 2 Bde.); H. Cordier, Bibliotheca Japonica (1912); O. Nachod, für die Jahre 1894—1913 in »Jahresber. der Geschichtswissensch.«, Bd. 23—36 (1902—15) und Fortsetzung in »Asia Major« (bisher: »Bibliography of J. for 1914«: 1922, for 1915/16: 1924). — Fachzeitschriften: »Mitt. der Deutschen Ges. für Natur- u. Völkerkunde Ostasiens« (1873—1924, 18 Bde. u. 6 Suppl.-Bde.); »Ostasiat. Zeitschr.«, Bd. 1—12 (1912—25); »Transactions of the Asiatic Soc. of J.« (1872—1924, 51 Bde. u. 4 Suppl.-Bde.); »Transactions and Proceedings of the J. Soc.« (1893—1924, 21 Bde. u. 2 Suppl.-Bde.); »Asia Major« (1922—25, 3 Bde.); »Jap.-Deutsche Zeitschr. f. Wissenschaft u. Technik« [»Nichi-Doku Gakugei«] (1923—26, 4 Bde.); Stenzel, Seekriegsgesch., Bd. 5 (1911); C. Frhr. v. Maltzahn, Der Seekrieg zwischen Rußland u. J. (1912—14, 3 Bde.); A. Meurer, Seekriegsgesch. in Umrissen (1925).

Japanholz, s. Rotholz.

Japaninstitut, »Institut zur Förderung der wechselseitigen Kenntnis des geistigen Lebens und der öffentlichen Einrichtungen in Deutschland und Japan«, in Berlin, eingeweiht 4. Dez. 1926, fördert die Wissenschaften, soweit sie sich auf Japan beziehen, weist Interessenten geeignete Literatur nach, veranlaßt Übersetzungen japanischer Werke und erteilt Auskünfte über Japan.

Japanische Erde (Terra japonica), s. Katechu.

Japanische Hortensie, s. Hydrangea.

Japanische Heraldik. In Japan sind Wappen nicht auf den Adel beschränkt, sondern können von jedermann geführt werden. Sie sind von außerordentlicher ornamentaler Einfachheit und haben den europäischen Formenschatz in den letzten Jahrzehnten stark beeinflußt. *Lit.:* Ströhl, Jap. Wappenbuch (1906).

Japanische Kunst (hierzu Tafeln I—III), die von Europa zuerst geschätzte und noch heute am besten bekannte ostasiatische Kunst, ist im wesentlichen ein Zweig der chinesischen Kunst (s. d.), ihres Vorbildes. Nur wenige Richtungen und Kunstübungen setzten sich zu gewisser nationaler Eigenart durch. Die j. K. unterscheidet sich von der chinesischen durch stärkere Betonung handwerklicher Geschicklichkeit und Sauberkeit, durch größere Freiheit der einzelnen Meister, durch Überwiegen dekorativer Züge vor innerlichen. In ihren vorzüglichsten Leistungen kommt sie den besten Schöpfungen chinesischer Kunst nahe.

Die religiöse Baukunst (Tafel I, 4—7 und 9) ist im wesentlichen eine Holzbauarchitektur: tragende Holzpfeiler mit reichem Kraggebälk und hohe, oft vervielfachte, weit ausladende Dächer sind ihre Hauptmittel. Räumliche Wirkung in die Tiefe und Zusammenklang mit der landschaftlichen Umgebung werden angestrebt. Die Bauten des Shintoismus (s. d., I, 9) sind einfach und schlicht mit geradem Dach, die des Buddhismus größer, von reicherer Formengebung mit stark geschwungenen Dächern. Später vermischen sich beide Bauweisen. Möglichst benutzte man edles Holz sowie fein durchgearbeitete Metallbeschläge. Meist handelt es sich um Tempel- und Klosteranlagen. Neben den Hauptgebäuden kommen in Betracht: Glocken- und Trommeltürmchen, Bibliotheken, Tore und Torii (s. d.) und vor allem die mehrstöckigen Pagoden (s. d., To; I, 6), neben den Burgen die einzige Form des Hochbaues. Die weltliche Baukunst hat es vor allem mit Schlössern und Burgen, Brücken und Geschäfts-, Tee-, Vorrats- (Kura, s. d.) und Wohnhäusern zu tun. Das Wohnhaus (I, 5), wohl vom Pfahlbau abgeleitet, hat ursprünglich nur eine feste Wand mit der Tokonoma (s. d.) genannten Nische. Zwischen- und Außenwände, aus geöltem Papier, sind herausnehmbar (I, 7). Es ist im wesentlichen ein Typenhaus, dessen einzelne Teile vielfach fertig beziehbar sind. Seit einiger Zeit vollzieht sich in den Großstädten unter europäisch-amerikanischem Einfluß eine starke Veränderung des Geschäfts- und Wohnhauses. Alle japanischen Bauten weisen die Merkmale eines einzigen Baustils auf.

Die Malerei ist wie in China seit je die eigentlich herrschende Kunst und gehorcht äußerlich wie innerlich ähnlichen Regeln wie dort (s. Chinesische Kunst sowie Kakemono und Makimono). Ihre Geschichte setzt mit der Einführung der chinesischen Kultur im 6. nachchristl. Jh. ein. Anfangs stand sie durchaus im Dienst der buddhistischen Kirche. Darstellungen der Gottheiten und Heiligen des Mahayana in strengem hieratischem Stil sind die Hauptthemen (II, 1). Die Blütezeit der rein religiösen Malerei (Butsuga) dauert vom 7. bis 13. Jh. Feierliche erdferne Monumentalität wandelt sich zu farbenprächtiger, wirklichkeitsnäherer Feinmalerei. Früh setzt auch eine weltliche Malerei ein, allmählich unabhängig von dem chinesischen Vorbild (II, 3). Die Blütezeit dieser nationalen Richtung (Yamatoye), die vor allem geschichtliche Stoffe auf Wänden und illustrationsartigen Makimono behandelt, aber auch Porträts, liegt im 12. und 13. Jh. Die Meister stammen meist aus der Tosafamilie (Tosaschule). Im 13. Jh. setzt eine neue chinesische Beeinflussung ein, in der die Richtungen der chinesischen Malerei der Sungzeit widerklingen, später auch die der Mingzeit. Mincho, Shubun, Soami, Sesshu, Kano Masanobu und Kano Motonobu sind im 15. und 16. Jh. die Hauptmeister der Tuschmalerei, die allein durch die Töne der schwarzen Tusche und den Pinselzug ihre Wirkungen hervorbringt. Landschaften, Blumen, Vögel und gewisse Gestalten des taoistischen Legendenkreises (Sennin = Eremiten) sind die beliebtesten Motive. Kano Masanobu und Kano Motonobu (II, 2) werden die Gründer der Kanoschule (s. Kano), die japanische Züge mit Elementen der gleichzeitigen chinesischen Malerei vereinigt: Stil des Schmuckes von Schiebewänden (I, 4, 7) und Faltschirmen (Byobu) in den Tempeln und Palästen der Tokugawaperiode (17. und 18. Jh.). Kano Eitoku, Sanraku, Sansetsu und vor allem Tanyu sind die Meister noch heute erhaltener wirkungsvoller Dekorationen. Neben der Kanoschule blühten die Koetsuschule mit den Hauptmeistern Ogata Korin (II, 7, 8) und Ogata Kenzan, die japanische Dekorationsfreude auf dem Höhepunkt zeigt, die Schule der Literaten (Bunjin-ga), ein Zweig der gleichzeitigen chinesischen, die realistischen Schulen (Maruyama- und Shijoschulen) mit dem Hauptmeister Okyo (II, 4), die, z. T. unter europäischem Einfluß, den chinesischen Pinselstil der Wirklichkeit näherzubringen suchen, schließlich die Ukiyoeschulen (s. d.), deren Motive Schauspieler, Teehausmädchen u. dgl. sind. Ein spätes Erzeugnis dieser Schulen ist der berühmte japanische Farbenholzschnitt, dessen Hauptmeister Moronobu, Shunsho, Sukenobu, Harunobu (II, 5), Kiyonobu, Kiyonaga, Koryusai, Utamaro, Sharaku, Hokusai, Hiroshige usw. sind. Heute wird in allen alten Stilen Chinas und Japans, aber auch allen neueren europäischen Stilen gemalt.

Die Großplastik (I, 1—3 u. 8) steht im Dienst der buddhistischen Kirche. Bronze, Trockenlack (Kanshitsu), Holz und Ton sind die bevorzugten Materialien. Stein spielt eine untergeordnete Rolle. Die Entwicklung der japan. Plastik bleibt um etwa hundert Jahre hinter der chinesischen zurück. In der ersten Hälfte des 7. Jh. klingt in Japan der erdenferne strenge flächige Stil des China des 6. Jh. nach (I, 3). Dann setzt sich die Monumentalität der chinesischen Tangzeit durch (I, 1). Die Tempel von Nara, der Hauptstadt Japans im 8. Jh., enthalten die hervorragendsten Skulpturen aus dieser Zeit. Seit dem 12. Jh. bestimmen wirklichkeitsnahe Züge Gesichts-, Körper- und Faltenbehandlung (I, 2 und 8). Der bedeutendste Bildhauer dieser Periode ist Unkei. Im 14. Jh. ist die religiöse Plastik Japans zum Schema geworden. Bedeutend ist noch die Maskenschnitzkunst, besonders für das No-Spiel (s. d.), die in den letzten Jahrhunderten eine Nachblüte erlebte. Eine Kleinplastik kennt Japan etwa seit dem Ende des 16. Jh. in Gestalt von Geräten aus Buchsbaum, Elfenbein oder Horn, die als Knöpfe oder Knebel für Gürtelgehänge gebraucht werden (III, 6; Netsuke, s. d.).

Für die Gerätekunst besitzen die Japaner zweifellos eine besondere Begabung. Die Geschicklichkeit ihrer Hände ist ohnegleichen, und ihr Geschmack hat sich, von den Dingen der Natur (Pflanzen, Tieren, Steinen) immer neu angeregt, in einer bestimmten Richtung gebildet, die in den letzten Jahrzehnten das westliche Kunstgewerbe stark beeinflußte. Hat Japan auch fast alle Gattungen der Gerätekunst von China übernommen, so bricht nirgends stärker als hier immer wieder die japanische Eigenart durch.

Die meisten und wichtigsten Geräte der Japaner, wie Büchsen und Kästen aller Art, vor allem Schreibkästen (II, 7, 8; Suzuribako, s. d.), Räucherwerkdöschen (Kogo) und Inro (s. d.), die Reis- und Sakeschalen und Tische, sind Lackarbeiten (II, 6—10, III, 5, 6). Verzierungen mit Goldlack (Kinji) spielen seit je die größte Rolle. Die Lackkunst wird mindestens seit dem 7. Jh.

gepflegt. Die ersten erhaltenen Arbeiten von vermutlich japanischer Hand stammen aus dem 10. Jh. Die klassische Zeit der Lackkunst ist die Ashikagaperiode (14.—16. Jh.). Der Relieflack (Takamakiē, im Gegensatz zum Hiramakiē = Flachlack) findet seine höchste Ausbildung. Man überträgt die Schöpfungen der gleichzeitigen Tuschmalerei, besonders Landschaften, in die Lacktechnik. Die tüchtigsten Meister stellt die Koamifamilie (II, 6). Die Tokugawaperiode (seit Beginn des 17. Jh.) zeigt die Lacktechnik auf ihrem Höhepunkt, jedoch z. T. auf Kosten des künstlerischen Gehalts. Einlagen aller Art treten neben die bekannten Techniken. Außer den Meistern der Koamifamilie sind solche der Shunsho-, Koma- und Kajikawafamilie zu nennen. Eine besondere Stellung nehmen Honami Koetsu und Ogata Korin (II, 7) ein, die einen eignen großartigen Lackstil schufen. Ihre Werke sind sehr selten. Die auch in Europa bekannter gewordenen Lackmeister Ritsuo und Shibata Seshin (s. d.) sind nur Virtuosen.

Im Gegensatz zu China spielt in der japanischen Töpferkunst das Porzellan eine untergeordnete Rolle. Es dient meist dem Hausgebrauch. Gorodayu Shonzui führte die Technik des Blauweißporzellans um den Anfang des 16. Jh. ein. In Arita wurde die Technik weiter vervollkommnet (Imariporzellan, III, 7; vgl. Hizen-Porzellane). Das beste japanische Porzellan stammt von der Insel Hirado (s. Hirado-Porzellane). Schließlich sind die Porzellane von Kutani (s. d.) zu nennen. Den eigentlichen Ruhm der japanischen Töpferkunst macht das vor allem für die Teezeremonie (Chanoyu, s. d.) bestimmte steinzeugartige Gerät aus, dessen Schönheit allein auf den mannigfaltigen Formen und dem farbigen Reichtum der geflossenen Glasuren beruht. Hier steht die japanische Töpferkunst mehr unter koreanischem als chinesischem Einfluß. Ihre Blüte beginnt nach dem großen koreanischen Feldzug Hideyoshis (1592—98), der koreanische Töpfer ins Land brachte. Der »Vater der japanischen Töpferei« ist allerdings Toshiro, ein Töpfer aus Seto (s. d.), der 1223 zum Studium der Töpferkunst nach China ging und dann zum Ahnherrn der Meister von Seto wurde, denen Japan seine edelsten keramischen Schöpfungen, meist kleine Urnen für Pulvertee (III, 10; Chaire, s. d.), verdankt. Fast ebenso alt wie die Öfen von Seto sind die von Bizen, die ein steinhartes, mit einer dunkel bronzefarbenen Glasur geschmücktes Steinzeug, oft auch figürlich verwendet, hervorbrachten, ebenso das Shigaraki-yaki (s. d.), an seiner rauhen, unregelmäßigen Überglasur erkennbar. Neben dem Setomono (s. d.) ist am bekanntesten das Raku-yaki (s. d.), das seinen Namen von dem goldenen, von Hideyoshi dem Chojiro († 1592) verliehenen Stempel mit dem Zeichen Raku erhielt. Dieses Wort wurde der Name der Töpferfamilie, die noch heute blüht. Das Raku-yaki (meist Teeschalen, Chawan, s. d.) ist an den mit der Hand modellierten unregelmäßigen Formen, der dicken Wandung und der Tiefe der Glasuren erkennbar. Der Ruhm der Öfen von Kyoto beruht vor allem auf zwei Persönlichkeiten, die auch bedeutende Maler waren: auf Ninseï (III, 12) und Kenzan (III, 14). Meist Arbeiten von Koreanern in Japan sind anfangs die Erzeugnisse der Öfen von Karatsu, Hagi und der Provinz Satsuma, die ursprünglich nicht nur für die Ausfuhr bestimmte Geschmacklosigkeiten (Satsumavasen, Altsatsuma) hervorbrachten, wie sie jetzt in Kyoto, Nagoya und andern Orten hergestellt werden. Gute Satsuma-Arbeiten haben einen hellen, harten Scherben und eine gleichmäßige elfenbeinfarbene Glasur. Dekor fehlt oder ist sparsam aufgetragen. Schließlich seien noch einige der sieben Öfen genannt, die ihr Entstehen der Anregung Enshus verdanken: Takatori, Zeze, Banko.

Die japanische Metallkunst (III, 1—4, 8, 9, 11, 13, 16, 17) unterscheidet sich von der chinesischen stärker als die übrigen Kunstzweige. Japan schuf niemals Ähnliches, wie die frühen großartigen chinesischen Sakralgefäße waren, während China den Schwertschmuck (vgl. Japanischer Schwertschmuck), das Hauptfeld japanischer Betätigung auf dem Gebiet der Metallkunst, kaum ausbildete. Überhaupt sind die Japaner hervorragende Waffenschmiede gewesen. Die japanische Schwertklinge (III, 9) gilt als unvergleichlich. China und Japan gemeinsam ist das Gebiet der Bronzespiegel; doch weicht die japanische Musterung von der chinesischen ab (III, 16). Cloisonné-Arbeiten spielen erst seit kurzem eine Rolle (III, 17).

Neben Bronze und Eisen werden für den Schwertschmuck auch andre Metallverbindungen gebraucht, so das Shakudo, das graue Shibuichi und das gelbe Sentoku. Die ältesten erhaltenen Stichblätter (Tsuba) sind einfache, mit Durchbrechungen, leichtem Relief (Kamakura-Tsuba) oder Einlagen in Gelbmetall (Onin-Tsuba) verzierte Eisenarbeiten, von Schwertfegern verfertigt; sie gehen nicht über das 13. Jh. zurück (III, 1, 4). Die wichtigsten Meister stellten die Familien der Myochin und Kaneïye. Die ältern eingelegten und spitzenartig durchbrochenen Arbeiten aus Eisen werden Heianjo-Tsuba genannt. Mit dem Aufkommen der Tokugawa (III, 1—5, 9) setzt die Blüte des Schwertschmucks ein. An allen Daimyohöfen sind tüchtige Meister am Werk, so Mitglieder der Shoami-, Umetada- (III, 1; s. d.), Ito-, Akasaka-, Kinai-, Hiratafamilien, so Meister in den Provinzen Owari, Higo, Satsuma, Kaga und Awa. Jede Familie und Provinz bildet eine besondere Eigenart aus, z. B. hinsichtlich der Durchbrechungen, der Einlagen, des Reliefs usw. Die Familie der Goto, bis ins 19. Jh. blühend, bildete eine Art Akademie am Hofe der Shogune und wurde nach und nach fast allmächtig. Goldarbeiten, zumeist Schwertzierate, weniger Tsuba, sind zu reinen Goldschmiedearbeiten geworden. Auf gepunztem Shakudo werden hohe, fein ziselierte Reliefs, oft aus Gold, angebracht. Die Meister der Yokoyafamilie (III, 2, 3) stehen den Goto nahe.

Webereien werden in Japan besonders für die Frauengewänder und die dazugehörigen langen Gürtel (Obi, s. d.), für die beim No-Drama getragenen Gewänder, für den Priestermantel (Kesa) und für die Montierung der Gemälde und Hüllen der Geräte gebraucht. Die japanische Webekunst steht anfangs unter chinesischem Einfluß, der auch westliche Motive nach Japan verschlägt. Seit Ende des 16. Jh. bildet sich die malerische Freiheit der Musterung heraus, die für Japan bezeichnend ist. Goldbrokate (Kinran), Seidengewebe aus verschiedenfarbigen Fäden (Nishiki) und Seidendamaste (Aya) sind die bevorzugten Gewebe. Die »Nadelmalereien«, die mit der Technik der Stickerei Gemälde vortäuschen wollen, sind ein ziemlich junges, nur für Ausfuhr nach Europa und Amerika hergestelltes Erzeugnis.

Lit.: Baltzer, Das Japanische Haus (1903) und Die Architektur der Kultbauten Japans (1907); »Japanese Temples and their Treasures« (1910); With, Japan. Baukunst (o. J.). — William Cohn, Einführung in die japan. Malerei (1908) und Altbuddhistische

Malerei Japans (o. J.). — Seigai Omura, History of Japanese Pictorial Art (1909). — Julius Kurth, Der japan. Holzschnitt (3. Aufl. 1922); Rumpf, Meister des japan. Farbenholzschnitts (1924). — With, Buddhistische Plastik in Japan (2. Aufl. 1920). — Kümmel, Kunstgewerbe in Japan (2. Aufl. 1919) u. Japan. Stichblätter u. Schwertzieraten (o. J.); Albert Brockhaus, Netsuke (2. Aufl. 1909); Perzyński, Jap. Masken (1925). S. auch Lit. bei Chinesische Kunst.

Japanische Märtyrer, die 26 Blutzeugen (6 spanische Franziskaner, 3 japanische Jesuiten, 17 Franziskaner-Tertiarier), die 1597 in Nagasaki gekreuzigt und 1862 heiliggesprochen wurden. Fest: 5. Februar.

Japanische Mispel, s. Eriobotrya.

Japanischer Nußbaum, sw. Ginkgo.

Japanische Rose, s. Camellia.

Japanischer Schwertschmuck, besteht aus dem Schwertmesser (Kogatana) mit flachem rechteckigem Griff (Kozuka), der Schwertnadel (Kogai), zu beiden Seiten der Scheide in Schlitzen getragen, aus dem Stichblatt (Tsuba), das die Hand schützt, und den Menuki, metallenen Knöpfen, die die Griffestigkeit erhöhen. Der Griff wird umschlossen von einer Zwinge (Fuchi) und dem Knauf (Kashira). S. Japanische Kunst (Sp. 258).

Japanisches Bein, durch Nahtvariation zweigeteiltes Jochbein, zuerst bei Japanern beobachtet.

Japanisches Binnenmeer, s. Japan (Sp. 233).

Japanisches Gold, s. Handarbeiten, Weibliche (Sp. 1019).

Japanisches Meer, s. Japan (Sp. 233).

Japanische Sprache und Literatur. Die japanische Sprache, deren älteste literarische Denkmäler um 400 n. Chr. entstanden, schließt sich in ihrem Charakter eng dem uralaltaischen Sprachstamm an. Sie ist agglutinierend, kennt als einzige Wort- und Formbildungsmittel die Zusammensetzung und Suffixion, hat Spuren von Vokalharmonie, und ihre Syntax stimmt, was die Wortstellungsgesetze und die Häufigkeit partizipialer Konstruktionen anlangt, auffallend mit der der Mandschu (s. d.) überein. Daß sie auch etymologisch dieser Sprache verwandt sei, ist bis jetzt noch nicht allgemein anerkannt, wohl aber Verwandtschaft mit dem Koreanischen. Unter ihren Mundarten hat früh die von Yamato die Oberhand gewonnen, sodaß das reine Japanisch Yamato kotoba (»die Sprache von Yamato«) heißt, im Gegensatz einmal zu der seit dem 15. Jh. aufgekommenen neujapanischen Sprache, die mit chinesischen Ausdrücken durchsetzt, in ihren Formen verändert und abgeschliffen ist, dann zu den nicht schriftmäßigen Mundarten. Die Sprache ist sehr arm an Lauten. Ursprünglich bestand jede Silbe aus nur einem der Vokale a, e, i, o, u, mit oder ohne vorhergehenden Konsonanten. Veränderungen der Aussprache haben diese Einfachheit gewandelt. So groß die Bildsamkeit des Japanischen, seine Fähigkeit zur Schöpfung zusammengesetzter und abgeleiteter Wörter, sein Formenreichtum ist, so wenig schwer ist doch die Erlernung seiner grammatischen Elemente. Die Beeinflussung des Ausdrucks durch die Etikette hat das Japanische mit vielen Sprachen Asiens gemein; die Stellung des Redenden zum Angeredeten und beider zu dem Dritten, von dem etwa die Rede ist, wird berücksichtigt. — Die Japaner bedienen sich verschiedener Syllabare, Iroha genannt. Jedes besteht aus den Zeichen für die 48 Grundsilben, zu denen noch das Schluß-n hinzukommt. Diese Zeichen sind der chinesischen Schrift entlehnt. Die gebräuchlichsten Syllabare sind das Katakana (s. d. und die »Schrifttafeln«), eine Kürzung chinesischer Zeichen, meist nur in zweisprachigen Texten angewendet, und das Hiragana (s. d.), die üblichste, aber schwierigste Schrift. Seit langem herrscht eine starke, aber wohl aussichtslose Strömung zugunsten der Einführung der lateinischen Schrift. An deren Spitze steht die Gesellschaft Rōmaji-kai. — Grammatiken: von Alvarez (1593), Rodriguez (1604. 1620, 1825), Collado (1632), Oyanguren (1738), v. Siebold (»Isagoge«, 1841), de Rosny (1857; 4. Ausg. 1872), Donker Curtius (1857; bearb. von Hoffmann und Pagès, 1861), Alcock (1861), J. J. Hoffmann (1868; deutsch 1877; mit Nachtrag: »Japanische Studien«, 1878), Brown (1863), Aston (3. Aufl. 1905), Noack (1886), B. H. Chamberlain (1887), Balet (1899), R. Lange (1890; dazu »Einführ. in die japan. Schrift«, 1897, und »Übungs- u. Lesebuch«, 1904, in den Lehrbüchern d. Seminars f. orient. Sprachen in Berlin); A. Seidel (Samml. Hartleben), Lesebuch von Plaut (1891). — Wörterbücher: von Calepini (1595, 1870); anonyme: 1603, 1630; von Collado (1632—1638), Medhurst (1830, 1839), Goschkewitsch (1857), de Rosny (1857), Pagès (1858), Hepburn (5. Aufl. 1894), Satow u. Masakata (»English-Japanese Dictionary«, 3. Aufl. 1904), Lehmann (Tokyo 1877), A. Seidel (1904), R. Lange (»Thesaurus japonicus«, 1913—20, 3 Bde.) u. a. *Lit.*: Grunzel, Entwurf einer vergleich. Grammatik der altaischen Sprachen (1895); Pröhle, Studien zur Vergleichung des Japanischen mit den uralaltaischen Sprachen (1916).

Literatur. Am Beginn stehen die beiden in chinesischen Ideogrammen (s. Ideographie) aufgezeichneten Geschichtswerke »Kojiki« (»Geschichte des Altertums«, abgeschlossen 712 n. Chr., von der Götter- und Heroenzeit bis 628 n. Chr. reichend; engl. von Chamberlain, 1882) und »Nihongi« (»Japan. Annalen«, 720 abgeschlossen, bis 696 reichend; engl. von Aston, 1896; deutsch von Florenz, 1901 und 1903). Die in beiden eingestreuten, meist volkstümlichen Lieder sind die ältesten Denkmäler der japanischen Sprache und Dichtung. Die nationale Bewegung, die der Zeit der Übernahme der chinesischen Kultur folgte, schuf die Lieder der Sammlung der »zehntausend Blätter«: »Manyoshu« (von Yakamochi, 759 unvollendet abgebrochen). Der Wechsel von Zeilen zu je 5 und 7 Silben, der hier gegenüber den freiern Metren der Lieder des »Kojiki« und »Nihongi« zur Regel wird, bestimmt die japanische Metrik der Folgezeit. In ihrer Blüte zeigt sich die altjapanische Lyrik im »Kokinshu« (»Alte und neue Gedichte«, z. T. deutsch von R. Lange: »Altjapan. Frühlingslieder«, 1884). Die bedeutendsten der im »Kokinshu« vertretenen Dichter sind Narihira (825 bis 880) und Tsurayuki (882—946), einer der Sammler, als Verfasser des »Tosa-nikki« (»Tagebuch von Tosa«) auch der erste japanische Prosaschriftsteller, der sich der japanischen Silbenschrift bediente. Mehr und mehr wurde das Kurzgedicht zu fünf Zeiten (5+7+5+7+7 Silben), »Tanka« genannt, zur fast einzigen Form. Eine weitere Beschränkung bedeutet das »Haikai« (aus 5 + 7 + 5 Silben). — Ähnlich entwickelte sich die Epik. Ihre Anfänge sind die romantischen »Monogataris« (10.—13. Jh.). Eines der ersten ist das »Ise-Monogatari«, das die Schicksale des Dichters Narihira behandelt, das berühmteste das »Genji-Monogatari« der Frau Murasaki-Shikibu (um 1000), das als klassisches Hauptwerk der japanischen Prosa gilt. Eine Art volkstümliches Epos ist das »Heike-Monogatari« (13. Jh.), das fahrende Sänger zur Biwa vortrugen. In den Wirren, die der Restauration durch Iyeyasu (um 1600) vorangingen,

verfielen Lyrik und Epik. Erst dann nahm die literarische und nun auch die eigentlich wissenschaftliche Betätigung neuen Aufschwung. An Stelle der buddhistischen Mystik und Scholastik des Mittelalters tritt, durch Wiederbelebung der chinesischen Studien vorbereitet, der Neokonfuzianismus, der seinerseits ganz ähnliche Wandlungen durchmacht wie die neue mitteleuropäische Philosophie derselben Zeit (Fujiwara Seigwa und Tani Jichu vertreten besonders Chu Hi's, Nakai Toju Wang Yang-mings Lehre. Die Moral des Konfuzianismus hat vornehmlich Kaibara Ekken [1630—1714], seine Geschichtsphilosophie Aras Hakkaki [1657—1725] vertreten). Der Roman hat seinen Vorläufer in Ihara (s. d.) Saikaku (1642—93), seinen Höhepunkt in Kyokutei Bakin (1767—1848). Die rege kritische Tätigkeit, die die Restauration im Gefolge hatte, fand ihre Hauptvertreter in Kamo Mabuchi (1697—1769) und seinem Schüler Motoori Norinaga (1730—1801). — Das Drama, das einerseits auf die komischen Zwischenspiele in den religiösen Mysterien des Shintokults, anderseits wohl auf die Anregung durch das chinesische Drama zurückgeht, wurde im 17. und 18. Jh., der großen Dramenepoche, ausgebildet. In dieser Zeit wirkte Chikamatsu Monzaemon (1653—1724), Japans Shakespeare und Molière zugleich. Das »No« der alten Zeit (entstanden im 10. Jh., Blütezeit im 15. Jh.), mit seiner musikalischen Begleitung und Tanzeinlagen unsern ältern Opern vergleichbar, wird noch gepflegt, und auch das deklamatorische »Joruri« und die Marionettenspiele sind unvermindert beliebt.

Die japanische Moderne begann um 1880 unter dem Einfluß der europäischen Literaturen, zumal der englischen. Zahlreiche Werke wurden übersetzt, Tsubouchi Yuzo, Erzähler und Dramendichter, schrieb seine Abhandlung vom Geist der Romanliteratur, und Toyama Masakazu, Yatabe Ryokichi und Tetsujiro Inouye gaben ihre »Gedichte im neuen Stil« heraus. Die japanische Bühne wurde nach europäischem Vorbild umgestaltet durch Kawakami, den Begründer des »Soshi Shibai«, der »Jungen Bühne«. Die moderne philosophische und wissenschaftliche Literatur steht ganz unter europäischem Einfluß, doch zeigen sich, besonders unter den Buddhisten, auch eigne Geistesrichtungen, die die alten Lehren mit den Hilfsmitteln moderner Wissenschaft neu begründen wollen. *Lit.:* Allgemeines: W. G. Aston, A History of Japanese Literature (1899; franz. 1902); T. Okasaki, Gesch. der japan. Nationallit. (1899, deutsch); K. Florenz, Gesch. der japan. Lit., Bd. 1 (1905); O. Hauser, Die japan. Dichtung (1904); P. Adler, Japan. Lit. (1926). — Über die ältesten Geschichtswerke: Midford, Tales of Old Japan (deutsch von Kohl, 1875). — Über das Theater: Florenz, Japan. Dramen (1900); Lequeux, Le théâtre japonais (1889); Bénazet, Le théâtre au Japon (1901); Mc. Clatchie, Japanese Plays (1890). O. Edwards in den »Transactions and Proceedings of the Japan Society« (1902); Perzynski, Jap. Masken. Nō und Kyōgen (1925, 2 Bde.); W. Gundert, Der Schintoismus im japan. Nō-Drama (1926); W. v. Gersdorff, Japan. Dramen (1926). — Anthologien: L. Rosny, Si-ka-zen-jô, Anthologie japonaise (1871); B. H. Chamberlain, The Classical Poetry of the Japanese (1880); K. Florenz, Dichtergrüße aus dem Osten (8. Aufl. 1904) und Weißaster und andre Gedichte (4. Aufl. 1904); O. Hauser, Die japan. Lyrik von 1880 bis 1900 (1904). — Bibliographie: J. J. Hoffmann, Catalogus librorum et manuscriptorum japonicorum (Leiden 1845); Pagès, Bibliogr. japonaise (1859); F. v. Wenckstern, A Bibliogr. of the Japanese Empire (1895—1907, 2 Bde.).

Japanisches Wachs, s. Pflanzentalg.

Japanische Zeder, s. Cryptomeria.

Japanische Zypresse, s. Cryptomeria und Thujopsis.

Japankampfer, aus dem Kampferbaum durch Destillation mit Wasserdampf gewonnen. Weiteres s. Kampfer.

Japanknollen, s. Stachys.

Japanlack, eingedickter Kambialsaft von Rhus vernicifera (s. d.), ist sehr säure- und laugenfest sowie dauerhaft (vgl. Lackarbeiten).

Japarandiba *Adans.* (Gustavia *L.*, Gustavie), Gattung der Lezythidiazeen, tropisch-amerikan. Holzgewächse mit großen immergrünen Blättern, prächtigen vier- bis achtblättrigen Blüten in achselständigen Trauben und apfelähnlichen Früchten. Von den 21 Arten ist J. augusta *O. K.* (Abb.) ein 6—9 m hoher Baum in Guayana, mit großen weißen, an der Spitze geröteten, kaulifloren Blüten. Das Holz (Stinkholz von Guayana) riecht aasartig. Die Früchte des Strauches G. speciosa *O. K.* (Neugranada) färben bei Kindern nach häufigem Genuß die Haut vorübergehend gelb.

a

Zweig der Japarandiba augusta mit Blüten u. Frucht (a).

Japetos, im griech. Mythus ein Titan, Vater des Atlas, Prometheus, Epimetheus und Menötios, wurde in den Tartaros verbannt.

Japetus, ein Mond des Saturn.

Japhet, in der Sage Sohn Noahs, gilt als Ahnherr von Völkern, die in der Völkertafel 1. Mos. 10 als Völker des Nordens und des Westens (Meder, Ionier u. a.) zusammengefaßt werden. Neuerer Sprachgebrauch versteht unter Japhetiten die Indogermanen.

Japhetitische Sprachen, eine von dem russischen Kaukasologen N. Marr (»Der japhetitische Kaukasus und das dritte Element im Bildungsprozeß der mittelländischen Kultur«, 1923) aufgebrachte Bezeichnung für eine von ihm angenommene Sprachfamilie, welche die Kaukasischen Sprachen (s. d.) und mehrere z. T. ausgestorbene Sprachen des Mittelmeerbeckens, z. B. Etruskisch, Pelasgisch, Baskisch, umfassen soll; auch sind nach Marr die vorindogermanischen Grundlagen verschiedener indogermanischer Sprachen (z. B. auch des Germanischen) japhetitisch beeinflußt. Marrs Ergebnisse sind noch keineswegs gesichert und wissenschaftlich anerkannt. *Lit.:* F. Braun, Die Urbevölkerung Europas und die Herkunft der Germanen (1922).

Japiks, Gysbert, westfries. Dichter, * 1603 Bolsward, † das. 1666, der bedeutendste Vertreter der ältern westfriesischen Literatur, besonders bekannt durch seine Heimatdichtung. Seine Werke erschienen gesammelt nach seinem Tode: »Friesche Rymlerye« (Tl. 1: 1668; Tl. 2: 1681; neue Ausgabe in neufries. Schreibweise von Waling Dykstra, 1853). *Lit.:* H. J. Halbertsma, Hulde aan G. J. (1824—27, 2 Bde.).

Japurá (spr. schā-), linker Nebenfluß des Amazonas, entspringt als Caquetá in den kolumbianischen Anden, durchzieht, zahlreiche Inseln und Wasserfälle bildend, das Tiefland und mündet bei Teffé.

Jappyder, alte illyrische Völkerschaft am Colapis (Kulpa) in Pannonien, erst unter Augustus völlig von den Römern unterworfen.

Japygia, im frühen Altertum das südöstliche Unteritalien vom Garganus bis zum Japygium (Kap Santa Maria di Leuca), von illyrischen Japygen bewohnt, von deren Sprache die Messapischen Inschriften zeugen (s. Messapier).

Japyx, flügelloses Urinsekt (s. d.).

Jaqueiraholz (spr. schakẹra-), s. Artocarpus.

Jara (spr. chara), Albino, paraguayischer Staatsmann, * um 1878, † Mitte Mai 1912, stürzte Juli 1908 den Präsidenten Ferreira, ließ G. Navero zu seinem Nachfolger wählen und wurde dessen Kriegsminister. 1911 stürzte er den auf seine Veranlassung gewählten Präsidenten Gondra, war kurze Zeit selbst Präsident, bekämpfte seinen Nachfolger L. Rojas, fiel 11. Mai 1912 verwundet in Gefangenschaft und starb bald darauf, vielleicht durch Erschießen.

Jara-Jara, Methyläther des β-Naphthols, $C_{10}H_7O.CH_3$, wird aus β-Naphthol und Dimethylsulfat erhalten, bildet weiße Blättchen, riecht orangeähnlich, schmilzt bei etwa 70°, siedet bei 274°. Eine Lösung dient als Ersatz des Orangeblütenöls.

Jarama (spr. cha-), rechter Nebenfluß des Tajo in Spanien, entspringt am Cerro de la Cabollera, ist 161 km lang, mündet bei Aranjuez.

Jaransk, Stadt im russ. Gouv. Wjatka, an der Jaranka, etwa 5000 Ew., liefert Felle, Honig, Wachs und Leinwand.

Jaratschewo (poln. Jaraczew, spr. -ätschèw), Stadt in Posen (seit 1920 polnisch), Woiwodschaft Posen, (1921) 855 meist kath. Ew., an der Bahn Lissa–Jarotschin, hat Spiritusbrennerei. — J. erhielt 1519 Stadtrecht.

Jarbas, sagenhafter König von Libyen, s. Dido.

Jarbatenda (Yarboutenda), oberster Flußhafen am Gambia, 1904 von England an Frankreich überlassen, das damit eine wichtige Eingangspforte in seine Kolonie Senegal (s. d.) gewann.

Jarcke, Karl Ernst, Politiker, * 10. Nov. 1801 Danzig, † 28. Dez. 1852 Wien, 1823 Professor des Strafrechts in Bonn, 1824 Rechtsanwalt in Köln, wurde katholisch, lehrte seit 1825 an der Universität Berlin und gründete 1831 das »Politische Wochenblatt«, in dem er die Revolution als Ultramontaner bekämpfte. 1832 wurde er als Nachfolger von Gentz (s. d. 1) Rat in der Wiener Hof- und Staatskanzlei, war 1839 an der Gründung der »Historisch-politischen Blätter« beteiligt und schrieb: »Die franz. Revolution von 1830« (1831, anonym), »K. L. Sand und sein an Kotzebue verübter Mord« (1831) u. a. »Vermischte Schriften« (1839, 3 Bde., Bd. 4: 1854).

Jardin (franz., spr. schardäng), Garten; J. des plantes (spr. -dä-plangt; anfänglich J. du roi genannt, spr. -dü-ruä), Botanischer Garten in Paris (seit 17. Jh.).

Jardinière (franz., spr. schardiniär[e]), Schale oder Körbchen aus Borke, Geflecht, Porzellan, Glas oder Metall für Blumen oder Pflanzen als Zimmerschmuck. — In der Kochkunst heißt à la j. die Verzierung mit allerlei Gemüsen; Suppe à la j., Fleischbrühe mit Gemüsestückchen.

Jargon (franz., spr. schargong), 1) verdorbene (fehlerhafte) Sprache; Sprache besonderer Kreise (z. B. Künstlerjargon). — In der Juwelierkunst heißen Jargons (J. de diamant oder J. de Ceylan) durch Erhitzen entfärbte Halbedelsteine, besonders Zirkone. — 2) Svw. Jiddisch.

Jargonliteratur, s. Jiddisch.

Jarkand (spr. järkand), Fluß in Innerasien, entspringt im Rimugletscher westl. vom Karakorumpaß in 5150 m Höhe, durchbricht die westlichsten Kuenlunketten und tritt oberhalb der Stadt J. in das Becken von Ostturkestan ein, das er nach N. durchquert bis zur Vereinigung mit dem Kaschgarfluß zum Tarim (s. d.), dessen eigentlichen Quellfluß der J. bildet. Sein Einzugsgebiet ist etwa 64000 qkm groß. *Lit.:* Wood, The Exploration of the Upper Yarkand Valley in 1914 by the de Filippi Expedition (in »Geogr. Journ.«, 1922).

Jarkand (spr. järkand), Hauptstadt, größter, für den Handel wichtigster Ort des Bezirks J. (chines. Sokü) in der chines. Prov. Sinkiang, etwa 170000 Ew. (einschließlich der umliegenden Dörfer; meist mohammedanische Turktataren, dazu chinesische Kaufleute), 1270 m ü. M., in einer vom Fluß J. reich bewässerten Ebene (Kanäle; Anbau von Getreide, Baumwolle, Ölsaaten, Obst; Seidenraupen-, Ziegen- und Schafzucht), besteht aus der engen Altstadt, der chinesischen Neustadt (Jangischahr) und zahlreichen Vorstädten, stellt Filze und Teppiche her und führt Seide, Wolle, Hanf aus. — J., zu Christi Zeit Mittelpunkt eines Reiches, das das gesamte Tarimbecken umschloß, aber bald unter chinesische Oberhoheit kam, 1759 von den Chinesen, 1864 von den Dunganen erobert, war unter Jakub Beg (s. d.) zweite Residenz des Reiches Kaschgar, kam 1877 wieder an die Chinesen.

Jarkaschi, s. Tarkaschi.

Jarkent (spr. järkänt), Stadt und Fluß, svw. Jarkand.

Jarl (altnordisch, entspricht dem altsächs. ërl, angelsächsisch eorl; daraus das engl. earl [s. d.]), normannischer Edelmann; Statthalter in den normannisch-skandinavischen Reichen.

Jarlsberg og Larvik (spr. järlsbjärg-o-lärwik), bis 1919 Name des norweg. Amtes Vestfold (s. d.).

Jarmak, Kosak, svw. Jermak.

Jarmen, Stadt in Pommern, Kr. Demmin, (1925) 2974 Ew., an der Peene, Knotenpunkt der Bahn Wolgast–Demmin, hat Eisenbahnwerkstätte, Müllerei. — J., 1269 genannt, um 1300 Stadt, kam 1648 an Schweden, 1721 an Preußen. *Lit.:* Wilhelm, Beiträge zu einer Chronik der Stadt J. (1903).

Jarmeritz (tschech. Jaroměřice, spr. -mjèrschitzè), Stadt im westlichen Mähren, (1921) 2981 tschech. Ew., an der Bahn Znaim–Iglau, hat Schloß, Spiritus- und Schuhindustrie.

Jarmuk (griech. Hiëromykes, heute Scheriat el-Menadhire), talmudischer Name des größten, südl. vom See Genezareth vom Hauran her in den Jordan mündenden, etwa 150 km langen Nebenflusses.

Jarnac (spr. scharnak), Stadt im franz. Dep. Charente, (1921) 4481 Ew., an der Charente und der Bahn Cognac–Angoulême, hat Weinbau und Kognakhandel. — Nahebei siegten 13. März 1569 die kgl. Truppen unter dem Herzog von Anjou (dem spätern Heinrich III.) über die Hugenotten unter Condé (s. d. 1).

Järnefelt, 1) Arvid, finn. Erzähler, * 16. Nov. 1861 Pulkowa, gab, von Tolstois Ideen ergriffen, seine Richterlaufbahn auf und wurde Schmied, dann Bauer. Seine ersten Romane und Erzählungen stehen unter dem Einfluß Tolstoischer Lehren (»Vaterland«, 1893; »Helena«, 1902, u. a.), später gewann er einen eignen freien Standpunkt. Mit »Greta und ihr Herr« (1925) hat er den bedeutendsten finnischen Roman der letzten Jahre geschaffen.

2) Armas, finn. Komponist, * 14. Aug. 1869 Wiborg, 1906–07 Direktor des Musikinstituts in Helsingfors, seit 1907 Kapellmeister in Stockholm, ist einer der Mitbegründer der finnisch-nationalen Musik. Er schrieb Werke für Orchester, Chor und Klavier.

Jarno, 1) Josef, Schauspieler und Theaterleiter,

* 24. Aug. 1866 Budapest, daselbst seit 1887 am Deutschen Theater, in Berlin seit 1890 am Residenztheater. 1895—99 am Deutschen Theater hauptsächlich als Bonvivant, auch als Charakterspieler, leitete dann das Josephstädter Theater in Wien, später das Lustspieltheater und die Renaissance-Bühne daselbst und das Sommertheater in Bad Ischl, ist zugleich als Schauspieler tätig.

2) Georg, Bruder des vorigen, Musiker, * 3. Juni 1868 Budapest, † 25. Mai 1920 Breslau, schrieb Opern und Operetten, darunter »Die Förster-Christel« (1907), »Das Farmermädchen« (1913) u. a.

Jarochowski, Kasimir von, poln. Geschichtsforscher, * 12. Sept. 1829 Sokolniki bei Schroda, † 24. März 1888 Posen, nahm 1846 und 1848 an den Unruhen der Polen teil, war 1862—82 Kreisrichter in Posen und saß seit 1887 im preuß. Abgeordnetenhaus. Er schrieb polnisch: »Großpolen während des Schwedenkriegs 1655—57« (1864; 2. Aufl. 1884), »Gesch. Augusts II.« (1856—74, 3 Bde.), »Ein Emanzipationsversuch Augusts« (1878), »Die Affaire Kalksteins« (1878) und als Severin Przerowa: »Die Literatur Posens« (1880; 2. Aufl. 1884), »Aus sächsischer Zeit usw.« (1886). »Kleinere historische Schriften« (1860—86, 6 Bde.).

Jarocin (spr. -ßin), Stadt, s. Jarotschin.

Jaroměř (spr. -mjĕrsch), Stadt im östlichen Böhmen, (1921) 7848 tschech. Ew., an der Mündung der Aupa in die Elbe, Knotenpunkt der Bahn Pardubitz-Seidenberg, hat BezG., gotische Dechanteikirche, Pfarrkirche (15. Jh.), landwirtschaftliche und Textilindustrie sowie große Märkte. 4 km nördl. liegt das Dorf Heřmanitz (spr. hĕrsch-, 416 deutsche Ew.), Geburtsort Wallensteins, mit Wallfahrtskirche und Weberei. — J. (deutsch Germer), seit 1307 kgl. Leibgedingstadt, wurde 1421 von den Hussiten erstürmt und 1645—1648 wiederholt von den Schweden geplündert.

Jaroměřice (spr. -mjĕrschitze), Stadt, s. Jarmeritz.

Jaroslau (poln. Jarosław, spr. jaroßuaw), Stadt in Westgalizien (seit 1920 polnisch), Woiwodschaft Lemberg, (1921) 19973 (davon 6577 jüd.) Ew., am San, Knotenpunkt der Bahn Krakau-Lemberg, hat 2 Gymnasien, ein Dominikaner-, Reformaten- und Nonnenkloster (mit Mädchenerziehungsanstalt), liefert Tuch (»Talles«, jüdische Betgewänder), Knochenkohle, Honigkuchen, Bier, Mehl, Räucherwaren, Getreide, Holz und Eier. — Die russische Brückenkopfstellung am San bei J. wurde 14. Mai 1915 durch preuß. Garde und das österr.-ungar. VI. Korps (Arz) genommen.

Jaroslaw (spr. -ßlaf, Jaroslawl), russ. Gouvernement im Industriegebiet von Moskau, an der obern Wolga, 34900 qkm mit (1926) 1372300 großruss. Ew. (40 auf 1 qkm), eben, waldreich, hat Ackerbau, Viehzucht, bedeutende Baumwoll- und Leinenindustrie, daneben Wandergewerbe und Hausindustrie. — Die Hauptstadt J., (1923) 91330 Ew., am Einfluß der Korotost in die Wolga, Knotenpunkt der Bahn Moskau-Wologda, einstmals eine den Russen heilige Stadt, hat breite Straßen mit vielen alten Palästen, 77 Kirchen und 3 Klöster, Pädagogisches Institut (gegr. 1924; 656 Studierende) mit Bibliothek (138000 Bde.), Provinzialmuseum. J. hat Baumwollindustrie, Tabakfabriken, Mühlen. — J., um 1025 von Jaroslaw Wladimirowitsch gegründet, kam 1471 unter das Großfürstentum Moskau.

Jaroslaw (spr. -ßlaf), Großfürst von Kiew (1019 bis 1054), * 978, † 1054 Wyschgorod bei Kiew, Sohn Wladimirs des Heiligen, erhielt nach dessen Tod 1015 Nowgorod als Fürstentum, vertrieb 1016 seinen ältesten Bruder, Swjatopolk, aus Kiew, wurde von dessen Schwiegervater Boleslaw (s. d. 1) von Polen 1017 geschlagen und eroberte erst nach dessen Abzug 1019 Kiew. Von ihm stammt die Gesetzsammlung »Das russische Recht«. Den Nowgorodern gab er große Vorrechte. Er heiratete Ingegard, Tochter des schwedischen Königs Olaf, und baute Kirchen in Kiew, gründete Jurjew (Dorpat) und förderte Kunst und Wissenschaft, zugleich Kirche und Schule.

Jarotschin (poln. Jarocin, spr. -ßin), Kreisstadt in Posen (seit 1919 polnisch), (1921) 7005 meist kath. Ew., unweit von der Lutinia, Knotenpunkt der Bahn Posen–Kreuzburg, hat Eisenbahnwerkstätte, Ziegelbrennerei, Molkerei, Sägewerk und Viehmärkte. Nahebei Schloß des Fürsten Radolin mit Waffensammlung. — J., deutsch »Kesselberg«, ist seit 1257 als Stadt bezeugt.

Jarra (spr. chărră), 1) spanisch-maurischer Wasserkrug aus Fayence mit zwei Henkeln, auch Bezeichnung für die Alhambravasen (s. d.). — 2) Mexikanisches Flüssigkeitsmaß zu 18 Cuartillos = 8,213 l.

Jarrah (spr. dschăra), Baum, s. Eucalyptus.

Jarres, Karl, Staatsmann, * 21. Sept. 1874 Remscheid, daselbst 1910 Bürgermeister, 1914 Oberbürgermeister in Duisburg, trat während des Ruhrkampfes 1923 hervor, wurde ausgewiesen, war, der Deutschen Volkspartei nahestehend, Nov. 1923 bis Jan. 1925 Reichsinnenminister, dann wieder Oberbürgermeister in Duisburg. Bei der Reichspräsidentenwahl 1925 war J. im ersten Wahlgang Kandidat des Reichsbürgerblocks.

Jarroba (spr. char-, Charuba, Kroba), Getreidemaß und Gewicht in Marokko, sdw. Rubua.

Jarrow (spr. dschărrŏ), Hafenstadt in der engl. Grfsch. Durham, (1921) 35576 Ew., am Tyne, Bahnstation, hat Klosterruinen (7. Jh.), höhere Schule, Schiffswerften, chemische Fabriken und Kohlenhandel.

Järta, Hans, schwed. Staatsmann, * 11. Febr. 1774 Husby (Kopparberg), † 6. April 1847 Uppsala, aus dem freiherrlichen Geschlecht Hierta, seit 1791 im Staatsdienst, bekämpfte 1800 auf dem Reichstag zu Norrköping mit Adlersparre (s. d.) die Regierung und nahm den Namen J. an, worauf seine Entlassung erfolgte. Nach der Entthronung Gustavs IV. wurde J. mit Ausarbeitung der neuen Verfassung betraut, war bis 1811 Finanzstaatssekretär, 1812—22 Landeshauptmann, 1837—44 Leiter des Reichsarchivs. In seiner Jugend war er Gegner des ancien régime, später verfocht er konservative Ansichten. Eine Auswahl seiner »Skrifter« veröffentlichte H. Forssell (mit Lebensbeschr., 1882—83, 2 Bde.). *Lit.:* S. Wallengren, Hans J. som politisk teoretiker (1906).

Järvi (finn., Jäyri, Jaur), sdw. See.

Jarvis (spr. dschărwiß), eine der Fanninginseln (s. d.).

Jary (spr. schă-), linker Nebenfluß des Amazonas, entspringt in den Tumuc-Humacbergen (Südgrenze von Niederländisch-Guayana) und mündet bei São José.

Jas (griech.), die altionische Mundart.

Jäschke, 1) Heinrich August, Sprachforscher, * 17. Mai 1817 Herrnhut, † das. 24. Sept. 1883, 1856—68 Missionar in Tibet, besorgte die tibetische Bibelübersetzung und verfaßte ein Wörterbuch (tibet.-deutsch 1871, tibet.-engl. 1881) sowie eine Grammatik des Tibetischen.

2) Paul, Admiral, * 4. Aug. 1851 Breslau, † 27. Jan. 1901 Tsingtau als Gouverneur von Kiautschou (seit 1898), gehörte seit 1868 der Kriegsmarine an.

Jaschmak, Schleier der wohlhabenderen Türkinnen (in der neuen Türkei verboten), bestand aus zwei Stücken

Musselin, die, mittels einer Nadel rückwärts an der Haube befestigt, Kopf, Gesicht und Nacken verhüllten, sodaß nur Augen u. Nase oder erstere allein frei blieben.

Jasht (Yasht, beides spr. jäscht), s. Avesta (Sp. 1250).

Jaşi (spr. jäsch, deutsch Jassy), Kreisstadt in Rumänien, größte und wichtigste Stadt der Moldau, (1926) etwa 140000 Ew. (40 v. H. Juden), am Bahlui (zum Pruth), an einer von Weinbergen, Gärten und Wäldern bedeckten Anhöhe, Knotenpunkt der Bahnen Czernowitz-Galatz und Bukarest-Kischinew, weitläufig gebaut, hat breite Straßen mit meist einstöckigen Häusern, über 100 Synagogen und griech.-oriental. Kirchen, darunter die viertürmige Kathedrale und die künstlerisch und kostbar ausgestattete Kirche »der drei Heiligen« (»Trei-Erarchi«; 17. Jh., im 19. Jh. erneuert); ferner sind Verwaltungspalast, Universität, Kunstakademie, Theater und einige Bojarenpaläste bemerkenswert. J. ist Sitz der Kreisbehörden, des griechisch-oriental. Metropoliten der Moldau, eines römisch-kath. Bischofs, eines Kassationsgerichts, hat Universität (1860 gegr., 1926: 3000 Stud.) mit Bibliothek (160000 Bde.), höhere Schulen, Konservatorium, Archiv, 3 Museen, mehrere Wohlfahrtsanstalten, Eisenbahnwerkstätten, Metall- und Webwaren- sowie Seifenfabriken, regen Handel (Ausfuhr: Wein und landwirtschaftliche Erzeugnisse; Einfuhr: Kohle, Gewebe, Häute, Zucker u. a.), Handelskammer, 10 Banken; Funkstelle. J. gegenüber malerisch auf Anhöhen die als Festungen erbauten Klöster Cetaţuia und Galata. — J., 1510 von den Tataren zerstört, seit 1565 Residenz der Fürsten der Moldau, lange der geistige Mittelpunkt des Rumänentums, verlor seit Vereinigung der Fürstentümer sehr an Bedeutung.

Jasiña (spr. -inja), ruthen. Name für Körösmezö (s. d.).

Jasion, Liebling der Demeter, durch sie Vater des Pluto, weswegen ihn Zeus mit dem Blitz tötete.

Jasło (spr. jaßüo), Kreisstadt in Westgalizien (seit 1920 polnisch), Woiwodschaft Krakau, (1921) 10391 (1/4 jüd.) Ew., an der Wisloka, Knotenpunkt der Bahn Stróże-Rzeszów, hat Schloß, Bergrevieramt, Realschule und Erdölindustrie.

Jasmin, Pflanzengattung, s. Jasminum; Wilder J., s. Philadelphus; Virginischer J., s. Tecoma.

Jasmin (spr. schaßmäng), Deckname (in seiner Mundart Jansemin) des südfranz. Patoisdichters Jacques Boé, * 6. März 1798 Agen (Languedoc), † das. 4. Okt. 1864, Friseur, verfaßte Dichtungen in gascognischer Mundart, besonders halb rührende, halb scherzende volkstümliche Verserzählungen, die er mit großem mimischen Talent in vielen Städten Frankreichs vortrug. Seine Gedichte (»L'abuglo de Castel Cuillé«, 1835; »Françouneto«, 1840; »Maltro l'innoucento«, 1847, u. a.) erschienen 1835—63 in vier Sammlungen u. d. T.: »Las papillôtos« (neue Ausgaben 1890, 4 Bde., und 1898, 2 Bde.). *Lit.:* Andrieu, J. et son œuvre (1882); Smiles, J., Barber, Poet, Philanthropist (1891); Mariéton, Jacques J. (1898).

Jasminöl, im Handel eine Pomade, die (in Südfrankreich und Tunis) durch Enfleurage (vgl. Parfümerie) mit Blüten von Jasminum officinale für die Parfümerie hergestellt wird. Ätherisches J. kann daraus durch Alkohol extrahiert werden, riecht intensiv nach Jasmin, spez. Gew. 1,007—1,018.

Jasmintrompete, s. Tecoma.

Jasminum *L.* (Jasmin), Gattung der Oleazeen, aufrechte oder windende Sträucher mit meist gegenständigen, unpaarig gefiederten Blättern, gelben oder weißen, stark duftenden Blüten in verschiedenartigen Blütenständen und Beeren; etwa 200 tropische oder subtropische Arten, die meisten in Ostindien und im Indischen Archipel. J. officinale *L.* (Echter Jasmin), ein wenig rankender, 4—5 m hoher Strauch mit weißen Blüten in Traubendolden, aus Vorderasien, in Südeuropa verwildert, wird, wie auch J. grandiflorum *L.* (Malabarjasmin), aus dem Himalaja, vielfach gezogen, besonders bei Cannes, wo man aus den Blüten das Jasminöl (s. d.) bereitet. J. sambac *Vahl* (Arabischer Jasmin, Nachtblume, Sambac), ein 5 bis 6 m hoher, schlingender Strauch mit einfachen Blättern und weißen, nach dem Abfallen purpurnen Blüten, die in Ostindien zum Bestreuen der Zimmer und Tempel und zur Herstellung eines wohlriechenden Wassers, in China zum Parfümieren des Tees dienen, wird in allen Tropen gezogen. J. nudiflorum *Lindl.* (Winterjasmin), aus China, von steifem Wuchs, mit großen gelben, wohlriechenden Blüten, die etwa im Februar vor den Blättern erscheinen, hält in Süddeutschland ebenso wie J. officinale bei Winterdeckung im Freien aus. Heimisch im Mittelmeer ist J. fruticans *L.* (Abb.). Fälschlich heißt der Pfeifenstrauch (s. Philadelphus) Jasmin.

a

Blütenzweig von Jasminum fruticans. a Blüte, längs durchschnitten.

Jasmund, Halbinsel im NO. der Insel Rügen, ist durch die Schmale Heide mit der Insel verbunden und setzt sich nach N. in der Schabe zur Halbinsel Wittow fort. Westlich und südw. liegt die Bucht des Großen und des Kleinen Jasmunder Boddens. — Bei J. fand 17. März 1864 ein Seegefecht zwischen 5 dänischen Fregatten und 2 preußischen Korvetten (unter Jachmann) statt, das, obwohl unentschieden, die Dänen veranlaßte, die Blockade der Oder aufzuheben.

Jasna (Yasna), s. Avesta (Sp. 1250).

Jasnaja Poljana, Dorf im russ. Gouv. Tula, Kr. Krapiwna, Bahnstation, Stammsitz des Grafen Leo Tolstoi.

Jasomirgott, s. Heinrich 45).

Jason, im griech. Mythos Sohn des Äson von Iolkos, unternahm, um von dessen Halbbruder Pelias die Herrschaft zurückzugewinnen, den Zug der Argonauten (s. d.). Nach seiner Heimkehr wurde er mit Medea vertrieben, die sich in Korinth an ihm für die Bevorzugung der Kreusa rächte, weswegen er sich selbst tötete; nach andern verunglückte er auf der Argo.

Iasonius Mons, s. Demawend.

Jasov (spr. -ów), Gemeinde in der Slowakei, s. Jászó.

Jaspachat (franz. Jaspe fleuri, spr. schäßp-flöri), svw. Achatjaspis.

Jaspar (spr. schäßpar), Henri, belg. Staatsmann, * 28. Juli 1870 Schaerbeek, Jurist, besonders für Organisation des Kinderschutzes tätig, seit 1919 in der Kammer als kath. Flamengegner, 1920—24 Außenminister, wurde 22. Mai 1926 Ministerpräsident und Nov. 1926 zugleich Finanzminister.

Jaspers, Karl, Psycholog, * 23. Febr. 1883 Oldenburg, seit 1916 Prof. in Heidelberg, vertritt die »verstehende Psychologie« und grenzt die Persönlichkeitstypen in erster Linie nach dem formalen Merkmal der Konstanz oder Labilität ihrer Wertrichtungen gegeneinander ab. Hauptwerk: »Psychologie der Weltanschauungen« (1919, 3. Aufl. 1925).

Jaspidea, Gattung der Eulenschmetterlinge; hierher

die Jaspiseule (Rotkreuz, J. celsia *L.*, s. Tafel »Schmetterlinge I«, 30).

Jaspiertes Garn, aus zwei verschieden bunten Vorgarnfäden gesponnener Faden.

Jaspis, kryptokristallinische Abart des Quarzes; wie der Chalzedon (s. d.) durch Beimengungen, wie Eisenoxyd u. a., rot, gelb oder braun, selten grün (chinesischer Yüstein) gefärbt, undurchsichtig, mit muscheligem Bruch. Man unterscheidet den braunen J., der sich als Geschiebe im Nil findet (Nilkiesel, Kugeljaspis), oft gebändert und geflammt, und den J. von Sioux Falls in Dakota, der als Sioux Falls Jasper verarbeitet wird. Gemeiner J., rot, auch gelblich und schwarz, findet sich im Bohnerz bei Auggen, Liel usw., in Baden, auch im Sächsischen Erzgebirge u. a. O. Bandjaspis, grau, grün, gelb, rot, braun gebändert und gestreift, kommt in Sibirien, auf Sizilien, Korsika und in Tirol vor. J. dient zu Siegelsteinen, Vasen, Mosaik usw. Blauer J., ein lavendelblauer J., auch Basaltjaspis, Porzellanjaspis (s. Basalt, Sp. 1524). Orientalischer J., s. Chalzedon.

Jaspisporzellan (Jaspisgut, engl. jasperware, spr. dschäßpēr-wär), engl. Fayence mit Streifen od. Adern.

Jaß, ein in der Schweiz übliches Kartenspiel. *Lit.:* Cato, Die beliebtesten Kartenspiele (1922).

Jassanas (Blätterhühner, Jacanidae, früher Parridae), Familie der Laufvögel, zierliche Vögel, deren lange, spitze Flügel einen scharfen Dorn am Handgelenk tragen, haben lange Läufe und auffallend lange und dünne Zehen und Krallen, mit deren Hilfe sie geschickt über Wasserpflanzen laufen; 11 tropische Arten in vier Gattungen. Die typische Gattung Jacana *Briss.*, mit einem Stirnschild, bewohnt Südamerika. Die Jassana (Spornflügel, J. jacana *L.*, Abb.), 25 cm lang, an Kopf, Hals, Brust u. Bauch schwarz, oberseits, an Schultern und Bauchseiten rotbraun, Schwingen gelblichgrün, Schwanz dunkelrotbraun, findet sich in Guinea bis Paraguay.

Jassana.

Jassini, hart an der Nordgrenze der ehemaligen deutschen Kolonie Deutsch-Ostafrika gelegene Sisalagavenpflanzung. Hier fielen die Engländer Anfang Jan. 1915 in die deutsche Kolonie mit einer Brigade ein, wurden aber 19. Jan. geschlagen und zur Übergabe gezwungen.

Jassus, Gattung der Zikaden (s. d.).

Jassy, rumän. Stadt, s. Jaşi.

Jastrow (spr. -ō), Stadt in der Grenzmark Posen-Westpreußen, Kr. Deutsch-Krone, bis 1922 im Regbez. Marienwerder der Prov. Westpreußen, (1925) 5540 Ew., Knotenpunkt der Bahn Schneidemühl–Neustettin, hat AG., Zollamt, Aufbauschule i. E., Krankenhaus, liefert Tuche, Schuhe, Schnupftabak, landwirtschaftliche Maschinen. — J., 1580 genannt, 1602 Stadt, fiel 1772 von Polen an Preußen.

Jastrow (spr. -ō), Ignaz, Nationalökonom und Wirtschaftshistoriker, * 13. Sept. 1856 Nakel, seit 1905 Professor in Berlin, schrieb: »Pufendorfs Lehre von der Monstrosität der Reichsverfassung« (1882), »Über Welthandelsstraßen in der Geschichte des Abendlandes« (1887), »Die Einrichtung von Arbeitsnachweisen und Arbeitsnachweis-Verbänden« (1898; 2. Aufl. 1900), »Problem der Arbeitslosenversicherung« (1910), »Kommunale Arbeitslosenversicherung« (mit W. Badtke, 1910). J. leitete 1881–94 die »Jahresberichte der Geschichtswissenschaft« (im Anschluß daran verfaßte er das »Hb. zu Literaturberichten«, 1891), gab 1895–97 die Zeitschrift »Soziale Praxis« und seitdem die Zeitschriften »Das Gewerbegericht« (1896 ff.) und »Der Arbeitsmarkt« (1897 ff.) heraus.

Jastrzemb, Bad (poln. Zdrój Jastrzębie, spr. sdruj-jāßtrschĕmbiĕ), Jod- und Bromsolbad in Ostoberschlesien (seit 1922 poln.), zur Gem. Ober-Jastrzemb (poln. Jastrzębie-Gorne) gehörig, (1919) 647 Ew., an der Bahn Loslau–J., hat Kinderheilstätten.

Jasykow (spr. -ōf), Nikolaj Michajlowitsch, russ. Dichter, * 16. März 1803 Simbirsk, † 7. Jan. 1847 Moskau, Lyriker aus der Schule Puschkins, der »russische Anakreon«, später orthodoxer Slawophile. Die erste Sammlung seiner Gedichte erschien 1833, »Neue Gedichte« 1845; Gesamtausgabe, hrsg. von Perewlesskij, 1857 (2 Bde.).

[Ortsnamen svw. jazygisch.

Jász (spr. jāß), ungar. Form für Jazygien; in ungar.

Jászalsószentgyörgy (spr. jāß-ŏlschō-ßēnt-djördj), Großgemeinde im ungar. Kom. Jász-Nagykun-Szolnok, (1920) 4884 Ew., an der Zagyva und der Bahn Ujszász–Jászapáti, hat Landwirtschaft und Bienenzucht.

Jászapáti (spr. jāßŏpāti), Großgemeinde im ungar. Kom. Jász-Nagykun-Szolnok, (1920) 12313 Ew., an der Bahn nach Ujszász, in fruchtbarer Gegend, hat BezG., Gestüt, Getreide-, Obst- und Tabakbau.

Jászberény (spr. jāßbērēnj), Stadt im ungar. Kom. Jász-Nagykun-Szolnok, (1920) 31971 Ew., an der Zagyva und der Bahn Hatvan–Ujszász, nördlichste der Dorfstädte des Alfölds, hat Museum (1874), Ackerbau, Viehzucht, Weinbau und Gerberei.

Jászfényszaru (spr. jāßfēnjßŏru), Großgemeinde im ungar. Kom. Jász-Nagykun-Szolnok, (1920) 7311 Ew., an der Bahn Hatvan–Ujszász, hat rege Landwirtschaft.

Jászkarajenö (spr. jāßkŏrŏjēnö), Großgemeinde im ungar. Kom. Pest, (1920) 6839 Ew., unweit von der Theiß, hat Landwirtschaft.

Jászkisér (spr. jāßkischēr), Großgemeinde im ungar. Kom. Jász-Nagykun-Szolnok, (1920) 6750 Ew., an einem toten Arm der Theiß und an der Bahn Jászapáti–Ujszász, hat rege Landwirtschaft und Tabakbau.

Jászladány (spr. jāßlŏdānj), Großgemeinde im ungar. Kom. Jász-Nagykun-Szolnok, (1920) 9442 Ew., an der Bahn Jászapáti–Ujszász, hat BezG., Landwirtschaft.

Jász-Nagykun-Szolnok (spr. jāß-nŏdjkun-ßolnok), s. Jazygien-Großkumanien-Szolnok.

Jászó (spr. jāßō, slowak. Jasov, spr. -ōw, deutsch Joos), Gemeinde in der östl. Slowakei, (1921) 1303 meist ung. Ew., westl. von Kaschau, an der Bodva, Bahnstation, hat alte Prämonstratenserabtei, Eisenerzbergwerk und Marmorbrüche. In der Nähe die Jászóer Tropfsteingrotte.

Jatagan, Waffe, s. Yatagan.

Jatai, Baumart, s. Hymenaea.

Jataka (spr. dschātaka), die auf ein früheres Dasein (jāta, »geboren«) des Buddha sich beziehenden Geschichten, über 500, gesammelt und nach der Zahl der Verse geordnet im »Suttapitaka«, in Pāli (s. d.) geschrieben. Die Prosa ist von verschiedenen Kommentatoren aus dem Singhalesischen (5. Jh. v. Chr.) ins Pāli rückübersetzt und besteht aus einer Geschichte der Gegenwart, deren Personen, vor allem Buddha, in entsprechenden Verhältnissen in einer längern Vergangenheitsgeschichte auftreten. Alt sind die Verse, Gāthā. Die J., eine kulturgeschichtliche Quelle für Indien,

enthalten einen Märchenschatz, der für die Weltliteratur höchst bedeutsam ist. Sie haben auch die einheimische Kunst befruchtet. Ausgabe von Fausböll (1877—97, 6 Bde. und 1 Bd. Index von Andersen). Übersetzungen, englisch von mehreren: »The J.« (1895—97, 6 Bde.), deutsch von Dutoit (1908—21, 7 Bde.). Auswahl: E. Lüders, Buddhistische Märchen (1921). *Lit.:* Winternitz, Geschichte der ind. Lit., Bd. 2 (1920); K. Seidenstücker, Zwölf J.-Reliefs am Ananda-Tempel zu Pergan (1926).

Jäteisen, Jäthäckchen (Jätegabel), s. Gartengeräte (Sp. 1440).

Jateorhiza, Arzneipflanze, s. Jatrorrhiza.

Jatho, Karl, ev. Geistlicher, * 25. Sept. 1851 Kassel, † 11. März 1913 Köln, daselbst seit 1891 Pfarrer, zog sich durch seine freie Lehrweise einen kirchlichen Prozeß zu, in dessen Verlauf das Spruchkolleg (s. Irrlehregesetz) 1911 auf Amtsentsetzung entschied. J. veröffentlichte: »Predigten« (1903; 5. Aufl. 1906), »Persönliche Religion« (1905; 3. Aufl. 1911) u. a. *Lit.:* G. v. Rohden, Der Kölner Kirchenstreit (1911); »Aktenstücke zum Fall J.« (1911).

Játiva (spr. chatiwa), Bezirksstadt in der span. Prov. Valencia, (1920) 12970, als Gemeinde 14148 Ew., am Fuße der Sierra de las Agujas, überragt von einer Maurenburg, an der Bahn Valencia–La Encina, hat Kollegiatkirche (1414), Theater, Stierzirkus und Seidenbörse. — Als Saetabis bei den Römern durch Leinenindustrie berühmt, in westgotischer Zeit Bischofssitz, 1244 von Jakob I. von Aragonien erobert.

Jätmaschine, verwendet zum Ausrupfen vornehmlich der Hederichpflanzen aus Getreidebeständen, die im Gegensatz zu den glatten Getreidehalmen verästelt sind und durch rotierende oder feststehende kammartige Werkzeuge gefaßt und entwurzelt werden.

Iatraliptae, massierende Ärzte bei den Römern, s. Aleiptes (Sp. 1424).

Jatrochemie (griech.), s. Chemiatrie und Chemie.

Jatropha *J. Müll.* (Brechnuß, Purgiernuß, Drüsenstrauch), Gattung der Euphorbiazeen, Holzpflanzen oder Kräuter mit oft fingerförmig gelappten Blättern, monözischen Blüten in meist trugdoldigen Blütenständen und dreiknöpfiger Kapsel; etwa 160 tropische Arten, vorzugsweise in Amerika. J. curcas *L.* (Curcas purgans *Endl.*, Schwarze Brechnuß, Großer Purgiernußbaum, s. Abb.), im tropischen Amerika, in allen Tropen gebaut, enthält in allen Teilen ätzend scharfen Milchsaft. Die etwa 2 cm langen Samen (großer Rizinussame, Pulgueranuß) schmecken mandelartig, dann brennend scharf und wirken heftig abführend und brechenerregend. Das in ihnen enthaltene Öl (Höllen-, Cicin-, Curcasöl) hat dieselbe Wirkung und dient als Brenn- und Schmieröl. J. multifida *L.*, in den Tropen, liefert die Purgiernüsse, von denen das Oleum Pinhoen stammt. Über J. manihot s. Manihot.

Männlicher Blütenzweig der Schwarzen Brechnuß. a Frucht (geöffnet), b Same.

Jatrophysiker (Jatromathematiker, Jatromechaniker), eine vom 17. bis Ende des 18. Jh. bestehende medizinische Schule, die, gestützt auf die großen mathematisch-physikalischen Entdeckungen, eine Erklärung für das physiologische und das pathologische Verhalten des Menschen auf den Grundsätzen der Physik, besonders der Mechanik, aufzubauen suchte. Sie ging von Italien aus und hatte auch in Deutschland hervorragende Ärzte und Forscher zu Anhängern.

Jatrorrhiza *Miers.* (Jateorhiza), Gattung der Menispermazeen, schlingende, steif behaarte Sträucher mit handförmig gelappten Blättern, in hängenden Rispen stehenden männlichen, in einfachen, hängenden Trauben stehenden weiblichen Blüten und eiförmiger, einsamiger Steinfrucht; zwei im tropischen Ostafrika heimische Arten. J. palmata *Miers.* (Cocculus palmatus *DC.*, Abb.), gebaut z. B. in Mosambik, auf Madagaskar und Ceylon, hat rotbehaarte Blätter, blaßgrüne Blüten und Früchte von der Größe einer Haselnuß. Die starke, bräunlichgelbe, aus walzenförmigen, fleischigen Knollen von 30 cm Länge bestehende Wurzel (Kalumb) wird als Colombo-, Kalumbo-, Ruhrwurzel arzneilich benutzt und kommt meist in 1 cm dicken Scheiben in den Handel. Sie schmeckt stark bitter und enthält außer oxalsaurem Kalk einen Bitterstoff, das Kalumbin, amorphe Kalumbosäure (Columbosäure) und Berberin. Man benutzt sie bei Verdauungsstörungen und damit verbundenen chronischen Diarrhöen usw.

Männlicher Blütenzweig von Jatrorrhiza palmata. a Wurzel im Querschnitt.

Jatschou (spr. jäd-), Stadt in der chines. Prov. Szetschuan, am Westrand des Roten Beckens gegen das vortibetische Gebirge, am abwärts schiffbaren Fluß J., einem Zufluß des Jangtsekiang, wichtiger Handelsmittelpunkt für Tibet (Ziegeltee) und Kientschang.

Jättestuer (dän., »Riesenstuben«), s. Gräber, vorgeschichtliche (Sp. 483).

Jaubert (spr. schobär), Pierre Amédée, franz. Orientalist, * 3. Juni 1779 Aix-en-Provence, † 27. Jan. 1847 Paris, Dolmetscher bei der »Ägyptischen Expedition der Franzosen« (s. d.), 1801 Professor des Türkischen an der École des langues orientales vivantes, 1802 des Persischen am Collège de France, 1841 Direktor der genannten École, schrieb: »Voyage en Arménie et en Perse« (1821; neue Ausg. 1860), »Éléments de la grammaire turke« (1823; 2. Aufl. 1833). Seine Übersetzung der Geographie Edrîsîs (1836—40, 2 Bde.) ist nicht fehlerlos.

Jauche (Ichor, Saniës), zersetzter Eiter, zersetztes Blut, überhaupt faulig zersetzte Gewebsflüssigkeit in brandig gewordenen Wunden u. dgl. (Brandjauche), übelriechend, enthält stets Fäulnisorganismen (Spaltpilze). S. Septikämie. — Über J. in der Landwirtschaft s. Dünger und Düngung (Sp. 1093).

Jaucheverteiler (Jauchekarren, Jauchewagen), Wagen mit Fässern oder Kasten mit Verteilvorrichtung, die gleichmäßiges, regelmäßiges Ausbreiten des flüssigen Düngers gestattet. Meist befindet sich vor einem geraden oder gebogenen Auslaufrohr eine Platte oder ein nasenförmiger Ansatz, durch den der auftreffende Strahl zerstäubt wird. Auch werden Schleuderteller mit gebogenen Flügeln benutzt. Der Ortmannsche J. läßt die Jauche auf eine Reisigmulde strömen, von wo

sie regenartig gleichmäßig auf den Acker fließt. Jauchendrills leiten die Flüssigkeit gleich in die Erde.

Jaucourt (spr. schokūr), Arnail François, Graf von, franz. Politiker, * 14. Nov. 1757 Tournan (Seine-et-Marne), † 5. Febr. 1852 Presles (Seine-et-Marne), Protestant, kam 1791 in die Legislative, wurde 1792 Marschall, bald abgesetzt, ging nach der Schweiz, kehrte 1799 zurück, kam in das Tribunat, wurde 1814 kurz Außenminister, 1815 Marineminister und stand 1830 der Julirevolution nahe. Er hinterließ »Correspondance« (1905.)

Jauer, Kreisstadt in Niederschlesien, (1925) 12158 Ew. (¼ kath.), an der Wütenden Neiße, Knotenpunkt der Bahn Liegnitz—Schweidnitz, hat spätgotische kath. Pfarrkirche, Sankt-Martin-, ev. Friedenskirche (17. Jh.), ehem. Schloß (seit 1746 Strafanstalt), Rathaus (mit Turm von 1537), spätgotische Franziskanerkirche (jetzt Speicher), Striegenturm (Rest der mittelalterlichen Befestigung), AG., Finanz-, Zollamt, Gymnasium, Lyzeum, Theater, Kreiskrankenhaus, Waisenhaus, Strafanstalt, liefert landw. Maschinen, Wagen, Wurst (Jauersche Würstchen), Seife, Nährmittel, Zigarren; hat Reichsbanknebenstelle. Südw. von J. der Moisdorfer Grund mit Felspartien. — J., 1242 erwähnt, als deutsche Stadt neben dem slawischen Dorf J. angelegt, Vorort des 1303 entstandenen Teilfürstentums J., das sich ungefähr mit den jetzigen Kreisen Hirschberg, Bunzlau, J., Schönau und Löwenberg deckte, gehörte 1392—1742 zu Böhmen. Seit 1526 evangelisch, litt J. bis 1650 schwer unter Bekenntniskämpfen. *Lit.:* G. Schönaich, Die alte Fürstentumshauptstadt J. (1903); O. Koischwitz, J., ein Wegweiser durch die Heimat und ihre Geschichte (2. Aufl. 1905).

Wappen von Jauer.

Jauernig, Stadt im ehem. Österr.-Schlesien (seit 1920 tschechoslowak.), (1921) 3010 deutsche Ew., nahe der preußischen Grenze, Bahnstation, liefert Bier und Leder, wird überragt von Schloß Johannesberg, der Sommerresidenz der Fürstbischöfe von Breslau.

Jaufen, Paß zwischen Stubaier und Santaler Alpen in Tirol, 2094 m hoch, mit Straße (1905—11) von Sterzing ins Passeiertal und nach Meran.

Jaufre (spr. dschaufre), Held eines provenzalischen Artusromans, s. Provenzalische Sprache und Literatur.

Jaufre Rudel (spr. dschaufre-rüdäl), Prinz von Blaye, Troubadour um 1150. Durch Ausdeutung einiger Gedichtstellen ist die (von Uhland, Heine und Rostand poetisch erneuerte) Sage von seiner Liebe zu einer nie gesehenen fernen Dame entstanden. *Lit.:* L. Zade, Der Troubadour J. R. und das Motiv der Fernliebe in der Weltliteratur (1919, Diss.).

Jaumont (spr. schomong), gelblicher, weicher, feinoolithischer Kalkstein der Juraformation von Jaumont in Lothringen, dient als Baustein und in der Bildhauerei.

Jaun, schweiz. Ort, s. Jauntal.

Jaunde (»Erdnuß«), Stamm der Bantu (s. d.) im Süden des ehemals deutschen Schutzgebietes Kamerun, Ackerbauer, Jäger und Handwerker, leben in Polygamie und patriarchalischen Verhältnissen, haben Ahnenkult. Ihre Sprache ist durch ein ausgeprägtes Tonhöhensystem, ähnlich wie im Chinesischen, bemerkenswert. *Lit.:* Zenker, Jaunde (»Mitt. a. d. Deutsch. Schutzgebieten«, 1895); M. Heepe, J.-Wb. (»Abh. aus dem Gebiet der Auslandskunde«, Bd. 22, 1926).

Jaunde, Station im Gebiet des Negerstammes der J., jetzt Hauptsitz der französischen Mandatsverwaltung.

Jaune (franz., spr. schōn), gelb; J. indien (spr. -ängdiäng), s. Püree; J. fleuri (spr. -flöri), s. Marmor.

Jauner, Franz, Schauspieler und Theaterdirektor, * 4. Nov. 1832 Wien, † das. 23. Febr. 1900 durch Selbstmord, seit 1854 am Burgtheater, kam über Mainz, Hamburg, Dresden 1871 nach Wien zurück an das Carl-Theater, dessen Direktor er 1872—78 war. 1875—80 Direktor des Wiener Hofoperntheaters, 1881 des Ringtheaters, übernahm er 1884 für kurze Zeit das Theater an der Wien, 1895 wieder das Carl-Theater. J. war ein geistreicher Charakterspieler.

Jaunpur (spr. dschaun- oder dschōn-), brit.-ind. Stadt, s. Dschaunpur.

Jauntal (franz. Vallée de Bellegarde, spr. wällē dō-bēlgārd), rechtes Seitental der Saane im schweiz. Kanton Freiburg, vom Jaunbach oder der Jogne durchflossen, mit bedeutender Käseerzeugung (»Gruyère«), durchzogen von der Straße von Bulle über den Jaunpaß (1506 m) nach Boltigen im Saanetaal, mit dem Hauptort Jaun (Bellegarde), 1017 m ü. M., (1920) 847 deutsche kath. Ew. Im untern Teil des Tales liegt Galmis (Charmey) mit 1323 franz. Ew.

Jáuregui (spr. chaūregi), Juan Martínez de, span. Dichter, * 1583 (?) Sevilla, † Jan. 1641 Madrid, lernte in Rom die Malerei, übersetzte formvollendet Tassos »Aminta« (1607; Neuausg. 1906), wurde dann Stallmeister der ersten Gemahlin Philipps IV. 1614 erschien eine freie Bearbeitung von Lucans »Pharsalia«, 1624 ein größeres Gedicht »Orfeo«. Im »Discurso poético« (1624) trat er gegen Góngora auf, doch verraten seine spätern Werke selbst dessen Einwirkung. Seine sämtlichen poetischen Werke in Fernández' »Colección«, Bd. 6—8 (1789—1819). In der Malerei, über die er einen »Discurso apologético« (1633) schrieb, soll er besonders im Bildnis (Cervantes) Treffliches geleistet haben. *Lit.:* J. J. de Urríes y Azara, Biografía y estudio crítico de J. (1899).

Jauréguiberry (spr. schoregibäri), Jean Bernard, franz. Admiral und Politiker, * 26. Aug. 1815 Bayonne, † 21. Okt. 1887 Paris, kämpfte in der Krim und in China, war Gouverneur am Senegal, 1869 Konteradmiral, 1870 Vizeadmiral, focht 1870 nach Sedan mit Auszeichnung in der Landarmee, wurde 1871 Abgeordneter, 1879 Senator. Seit 1871 war er Marinepräfekt in Toulon, 1879—80 und 1882—83 unter Freycinet Marineminister.

Jaurès (spr. schorä[s]), 1) Constant Louis Jean Benjamin, franz. Admiral, * 3. Febr. 1823 Paris, † das. 13. März 1889, kämpfte in der Krim, in Italien, China und Mexiko, war 1870 Kapitän in der Nordsee, seit November Führer des 21. AK. Seit 1871 war J. Abgeordneter des linken Zentrums, 1876 Senator, 1877 Botschafter in Madrid, 1882—83 in Petersburg, seit Febr. 1889 Marineminister.

2) Jean, franz. Politiker, * 3. Sept. 1859 Castres (Tarn), † 31. Juli 1914 Paris (ermordet), Professor der Philosophie in Albi, dann in Toulouse, 1885 bis 1889 als Abgeordneter gemäßigter Republikaner, arbeitete an »Dépêche de Toulouse« mit und war dann Staatsbeamter. 1892—98 wieder Abgeordneter, diesmal Sozialist, durch Redekunst bald neben Millerand Führer seiner Partei, 1898 nicht wiedergewählt, Herausgeber der »Petite République« und der »Revue socialiste«, behielt seinen Einfluß und regte die Wiederaufnahme des Dreyfus- (s. d.) Prozesses an. Er erstrebte einen Linksblock und bewirkte 1899 den Eintritt

der Sozialisten in das Kabinett Waldeck-Rousseau, unterstützte auch das Kabinett Combes, wurde 1902 wieder Abgeordneter, gründete im gleichen Jahr die Zeitung »Humanité« und war 1903 Mitgründer der Zeitschrift »Cahiers de la quinzaine«. Als Vizepräsident der Kammer (1903—04) wurde er geschätzt und gefürchtet, mußte der schärfern Richtung von Guesde weichen, gründete 1904 die »Vereinigte sozialistische Partei«, deren Organ bis 1920 die »Humanité« war, und wurde für die antimilitaristischen Lehren Hervés verantwortlich gemacht, weshalb es zum Bruch zwischen Radikalen und Sozialisten kam. Dieser wurde besonders deutlich in der Marokkofrage, als J. das Übergreifen nach Afrika verurteilte. Die Versöhnung mit Deutschland erstrebend, wünschte er einen Ausgleich im Marokkostreit, bekämpfte die Kriegshetzer und berief 1913 die Verständigungskonferenz von Bern. Bei den Wahlen vom Mai 1914 erfolgreich, kämpfte er bis zuletzt für den Frieden und fiel als erstes Opfer des Krieges. Sein Mörder Villain wurde 1919 wegen angeblicher Geisteskrankheit freigesprochen. Die Leiche von J. wurde 1924 ins Panthéon übergeführt. J. schrieb: »De primordiis socialismi germanici apud Lutherum, Kant, Fichte et Hegel« (1891), »La pensée nouvelle« (1895), »Les preuves: affaire Dreyfus« (1898), »Le socialisme et l'enseignement« (1899), »De la réalité du monde sensible« (1891; 2. Aufl. 1902), »Études socialistes« (1902), »Histoire socialiste« (1901—09, 12 Bde.), »Discours parlementaires« (1904), »L'accord franco-allemand« (1911), »L'armée nouvelle« (1914), »Pages choisies« (hrsg. von Desanges und Mériga, 1922). *Lit.:* Trotzky, Jean J. (1918); Rappoport, Jean J. (3. Aufl. 1924); Volkart, Jean J. (1917); M. Beer, J. J., Sozialist und Staatsmann (4. Aufl. 1918); »Le procès de l'assassin de J.« (»Édition Humanité«, 1920); Soulé, La vie de J. J., 1859—92 (1921); Lévy-Brühl, Jean J. (1924).

Jause, in Österreich svw. Vesper; Vorjause, s. Halbmittag.

Jautschou (spr. jaub-), Stadt in der chines. Prov. Kiangsi, am Pojangsee (s. d.), etwa 360000 Ew., mit weiten Vorstädten, wichtig für den Handelsverkehr der Provinz (Porzellan, Kohle, Tee) zum Jangtsekiang.

Java (malaiisch Dschawa, s. Karte bei Art. Hinterindien), kleinste, bevölkertste und entwickeltste der Großen Sundainseln, 121622, mit Madura und kleinern Nebeninseln 131441 qkm, 1060 km lang, 55—200 km breit, Hauptsitz der niederländischen Herrschaft im Indischen Archipel, zwischen 5° 52′ und 8° 47′ s. Br., am Außenrande des Malaiischen Archipels nach dem Indischen Ozean, von Borneo durch die Javasee, von Sumatra durch die Sundastraße, von Bali durch die Balistraße getrennt.

Physische Verhältnisse. Fast ganz aus jungen Gesteinsschichten aufgebaut, besteht die Insel zu zwei Dritteln aus tertiärem, hügeligem Hochland und 45 jungen, meist in der Längsrichtung der Insel angeordneten Vulkanen. 14 Vulkane waren in geschichtlicher Zeit tätig, darunter Semeru, mit 3676 m der höchste Gipfel, ferner von W. nach O.: Gede (2962 m), Papandajan (2660 m), Gelunggung (2230 m), Guntur (1982 m), Slamet (3427 m), Sumbing (3371 m), Merbabu (3145 m), Lawu (3269 m), Ardjuno (3343 m), Tengger (2390 m), Argopuro (3039 m) und Raueng (3332 m). Erloschen sind Tangkupan Prahu (2076 m), Tjareme (3076 m) u. a. Auch an Mofetten, Schlammvulkanen, Solfataren, heißen Mineralquellen ist J. reich. Erdbeben sind heftig, aber selten. An das Gebirgsland lehnt sich im N. eine sehr fruchtbare, breite, junge Alluvialebene an, ein Drittel der Insel. — Unter den zahlreichen, meist kurzen Flüssen sind der (im Sommer) schiffbare Bengawan (Solo, s. Surakarta), der Brantas, Tandui, Manuk und Tarum zu erwähnen. — Von Mineralschätzen ist Kohle kaum abbauwert, Schwefel reichlich vorhanden, die Erdölgewinnung erheblich (s. u., Hauptausfuhrwaren).

Das tropische Klima stuft sich nach der Höhenlage ab. Batavia hat im Januar-Februar 25,8°, im Mai und Oktober 26,4°, bei mittlern Jahresextremen von 32,9 und 20,5°. Der Nordwestmonsun (November bis April) bringt die Regenzeit (Batavia 1836 mm, Buitenzorg in 280 m Höhe 4427 mm), der Südostpassat (Mai bis Oktober) die regenärmere Zeit. Gegen O. wird die Trockenzeit immer deutlicher (Surabaja 1700 mm, Banjuwangi 1415 mm Regen). — Auch die Pflanzenwelt stuft sich nach der Höhe ab. Bis 700 m wechseln tropische Wälder mit Lalangsavannen. Palmenarten, wie Gebangpalme, Feigen, Anonazeen usw. sind bezeichnend. Bis 1500 m sind die Rasamalabäume (Liquidambar altingiana) für den Wald bezeichnend, bis 2500 m Eichen, Laurazeen, Podocarpus-Arten usw., in der trocknen, kalten Region über 2500 m findet sich niedriger Wald mit einer Erikazee und alpine Savannen. — Die vielfach eigenartige Tierwelt, zur Orientalischen Region (s. d.) gehörig, ist reich an Arten, aber, abgesehen vom Schuppentier, arm an kennzeichnenden Formen. Affen, Tiger, Panther, Wildschwein, Hirscheber und Banteng sind häufig.

Bevölkerung. Die Bevölkerung betrug 1926 mit Madura 36403833 Köpfe (277 auf 1 qkm); 1922: 34984171 (266 auf 1 qkm). Außer den Eingebornen gab es 1926: 176806 Europäer, 445831 Chinesen (Handwerker und Kleinhändler), 36107 Araber und andre Orientalen (Kaufleute). Die Städte mit mehr als 100000 Ew. sind Batavia (Hauptstadt), Surabaja, Semarang, Surakarta, Dschokdschokarta. Die einheimische Bevölkerung bilden die Sundanesen (s. d.) mit den Baduwi und Tenggeresen (s. d.) im W. und die Javanen und Kalang (s. d.) im Zentrum und im O., zu denen noch die Maduresen (s. d.) gehören, die Madura und Ostjava bewohnen. Die Javanen (s. Tafel »Asiatische Völker II«, 9, bei Artikel Asien), mittelgroß, von heller Hautfarbe und schlichtem Haar, sind das höchstgebildete Volk der Malaien (s. d.), sie treiben Reisbau, wohnen in Giebeldachhütten, besitzen hohe Kunstfertigkeiten im Weben, Färben (besonders Batiken), Schnitzen und Schmieden von Eisenwaffen, leben polygam, üben Beschneidung aus und verzierten ehedem ihre Vorderzähne mit Goldblech. Zu Festen werden dramatische Pantomimen, Marionetten- und Schattentheater (Wayang) vorgeführt. Die ursprüngliche Religionsform bildeten Brahmanismus und Buddhismus, seit Ende des 14. Jh. herrscht der Islam. Die Schriftzeichen sind arabisch. Eine hochentwickelte Plastik findet sich im 8. Jh. an den Tempeln in Mitteljava (s. Tafel »Indische Kunst II«, 9. 10); sie erreicht um 850 ihre größte Entfaltung (Borobudur, s. d.), erlischt im 10. Jh. und findet in Ostjava ihre Weiterentwicklung. Die Sprache ist jetzt das Neujavanisch. Altjavanisch oder Kawi wurde bis 1400 gesprochen. Das Christentum ist wenig verbreitet. Die Volksbildung ist gering trotz vieler Schulen.

Erwerbszweige. Etwa 40 v. H. des Bodens dienen dem Ackerbau, über die Hälfte (Tiefland) ist mit Reis, dem Hauptnahrungsmittel, bebaut. 1925 wurden

geerntet auf 3,3 Mill. ha 4,8 Mill. t Reis, auf 1,6 Mill. ha 1,6 Mill. t Mais. An Rohrzucker wurden 1923/24: 1,77 Mill. t (etwa 9 v. H. der Weltproduktion) gewonnen. Baumwollanbau wird gefördert. In höhern Regionen gedeihen Tabak, Kaffee, Tee, Chinarinde (Hauptproduktionsland der Erde), aus der kalten Zone wird Tiekholz ausgeführt. Der **Viehstand** umfaßte 1924: 3,13 Mill. Rinder, 2,13 Mill. Büffel, 273400 Pferde usw. — Die **Industrie** steht in Anfängen. — Der **Handel** ist seit 1900 erheblich gestiegen; 1924 betrug die Einfuhr 470,3 (1901: 140,8), die Ausfuhr 912,2 (1901: 154,7) Mill. Gulden. Hauptausfuhrwaren 1924 in Mill. Gulden: Zucker 490,0, Tee 80,7, Kautschuk 61,2, Zinn 45,8, Kaffee 36,1, Tabak 30,9, Pflanzenfasern 27,6, Tapioka 20,4, Kopra 17,7, Chinarinde 14,4, Häute 8,9, Pfeffer 8,6, Öl 7,6, Reis 6,4, Gummi 2,6, Erdöl 2,5. Eingeführt werden namentlich Baumwoll- und Wollwaren, Säcke, Mehl und Eßwaren (auch Reis) und Getränke, Tonwaren, Metalle und Metallwaren, Farben, Steinkohlen. Die wichtigsten **Häfen** sind Batavia, Surabaja und Semarang. Alle bedeutendern Plätze sind durch breite Hauptstraßen verbunden (Kraftwagen, Büffelkarren, im Gebirge auch noch Saumpferde). 1925 waren 5420 km **Eisenbahnen** (im Westen z. T. elektrisch) im Betrieb; vier Linien gehen von Batavia aus, davon zwei Hauptlinien, die an der Nord- und Südküste die Länge der Insel mit zahlreichen Querverbindungen durchziehen. Die **Telegraphenlinien** hatten 1925: 23048 km; Kabel gehen nach Sumatra, Madura, Bali und Port Darwin (Australien). J. hat 1 Großfunkstelle, 2 Küstenfunkstellen.

Verwaltung. Grundsatz der holländischen Politik ist, die alten Verhältnisse möglichst bestehen zu lassen, die Vornehmsten durch Erhebung zu Regenten an das Interesse der Herrschaft zu fesseln und die religiösen Vorurteile zu schonen. Nach dem Herkommen bildet jedes Dorf (dessa) eine selbständige Gemeinde, mehrere Dessa einen Distrikt, mehrere Distrikte eine Regentschaft, mehrere Regentschaften eine Residentschaft; erst seit dem Weltkrieg beginnt man, Residentschaften zu einer Provinz zu vereinigen.

Residentschaften	qkm	Einw. (1922)	Auf 1 qkm
Prov. Westjava:			
Bantam	7913	897391	113
Batavia	11704	2787345	238
Preanger	21415	3840632	178
Tscheribon	5606	1711778	305
Pekalongan	5669	2268571	400
Semarang	8348	2737416	328
Rembang	7288	1663814	228
Surabaja	5892	2460180	418
Pasuruan	8782	2241231	255
Besuki	10081	1498865	149
Banjumas	5588	1767529	316
Kedu	5494	2456591	447
Dschokdschokarta	3146	1282815	408
Surakarta	6029	2049547	340
Madiun	5885	1594655	271
Kediri	7119	2011993	283
Madura	5473	1743818	319
Zusammen:	131432	34984171	266

An der Spitze einer Provinz steht ein Gouverneur, an der einer Residentschaft ein Resident mit Assistent-Residenten und Kontrolleuren, sämtlich Niederländer, dagegen sind die Vorsteher der Regentschaften, Distrikte und Dessa ernannte oder von den Gemeinden gewählte Eingeborne. Im zentralen J. ist der Landbesitz einer Dessa Gesamteigentum der Gemeinde und wird jährlich neu verteilt, wofür jeder Grundbesitzer Grundsteuer entrichten und Frondienste leisten muß; im westlichen und östlichen J. ist die ganze Flur der Gemeinde schon Privateigentum. Weiteres s. Niederländisch-Indien.

Geschichte. J. war schon den antiken Völkern Europas als »Goldinsel« (sdw. reiche Insel) bekannt. Vor Christi Geburt kamen Hindu aus Südvorderindien dahin, die im 2. Jh. hier etliche Reiche gründeten und ihre brahmanische, später buddhistische Kultur einführten. Diese blühte im 13. und 14. Jh. im großen Hindureich Madjapahit. Javaner siedelten sich damals in Ostsumatra (Palembang), Südborneo und Molukken an. Seit etwa 1400 wurde von Malakka aus der Islam gepredigt, der eine Anzahl mohammedanischer Sultanate stiftete und die Hindukultur allmählich nach Bali und Lombok zurückdrängte. Von Malakka aus kamen um 1520 die Portugiesen, gründeten Handelsfaktoreien und militärische Niederlassungen an den Küsten, wurden aber seit 1596 von den Holländern vertrieben. Die holländische Ostindische Kompanie nahm den Platz der portugiesischen Kaufleute ein, gründete 1619 Batavia, drängte auch die Engländer zurück und unterjochte im 17. und 18. Jh. allmählich die eingebornen Fürsten, auch den Susuhunan (Kaiser) von Mataram, der 1755 der Kompanie lehnspflichtig wurde; sein Reich wurde in Solo (Surakarta) und Dschokscha (Dschokdschokarta) zerlegt. 1811—16 befand sich J. in englischer Hand. Eine gefährliche Erhebung unter dem dschokschaschen Fürsten Dipo Negoro (1825) wurde erst nach fünfjährigem Krieg unterdrückt. Seitdem ist J. der Mittelpunkt der niederländischen Herrschaft in Ostindien geblieben. Herbst 1926 fanden blutige Kommunistenunruhen statt, die von der Regierung niedergeschlagen wurden.

Lit.: Th. St. **Raffles**, History of J. (1830—44, 3 Bde.); **Junghuhn**, Java (1852—54, 3 Bde.); **Louw** und **De Klerck**, De J.-Oorlog (1894—1908, 5 Bde.); **van Deventer**, Geschiedenis der Nederlanders op J. (1895); P. J. **Veth**, J., geogr., ethnol., historisch (2. Aufl. 1896—1907, 4 Tle.); L. Th. **Mayer**, Een blik in het J. volksleven (1897, 2 Bde.); **Breitenstein**, 21 Jahre in Indien, Bd. 2: Java (1900); J. **Chailley-Bert**, J. et ses habitants (1900); **Clive Day**, The Policy and Administration of the Dutch in J. (1904); »Indien in Moll: J.« (anonym, 1908); **Cabaton**, J., Sumatra etc. (1911); **Fruin-Mees**, Geschiedenis van J. (1922, 2 Bde.); **With**, Buddhist. u. javan. Architektur u. Plastik auf J. (1922); »Oudheidkundige Dienst in Nederlandsch-Indië« (2. Aufl. 1924); **van Valkenburg**, Economisch-geografische beschouwingen etc. op J. en Madoera (in »Tijdschrift voor Economische Geographie«, 1925). — **Karten:** »Residentie Kaart van J.«, 1:100000 (15 Blatt, 1894); »Geol. Kaart van J.«, 1:200000 (26 Blatt).

Javaneraffe, s. Makaken.

Javanische Sprache u. Literatur. Die **Sprache**, die von der Bevölkerung Mittel- und Ostjavas (im W. spricht man Sundanesisch, im O. viel Maduresisch), d. h. von etwa 18 Mill. Menschen gesprochen wird, ist ein Zweig des malaiisch-polynesischen Sprachstammes. Sie ging hervor aus der altjavanischen oder sog. **Kawisprache**, deren Denkmäler sich von etwa 800 bis 1400 n. Chr. verfolgen lassen. Wie das Kawi (s. d.), das Malaiische und alle gebildeten Sprachen der indischen Inselwelt enthält auch das Javanische bei erhaltenem grammatischen Bau viele Lehnwörter aus dem Sanskrit. In der Umgangssprache ist der Unterschied zwischen der vertraulichen (**Ngoko**) und der höflichen Rede (**Krama**) sehr ausgeprägt. Sie unterscheiden sich durch besondere Fürwörter und durch viele besondere Wörter und Endungen. Zwischen beiden

steht eine gemischte oder mittlere Rede (Madya). — Die javanische Schrift hat sich aus der alten Kawischrift entwickelt, die einer altertümlichen indischen Schrift entstammt. Beste Grammatik von T. Roorda: »Javaansche grammatika« (1855; kürzer: »Beknopte javaansche grammatika«, 4. Aufl. 1893); ferner »Grammaire javanaise« von Favre (1866), »Prakt. Grammatik der javan. Sprache« von Bohatta (1892). Wörterbücher: Favre, »Dictionnaire javanais-français« (1870); Gericke, »Javan.-niederl. Wb.« (1847; verbessert als »Javan.-niederl. Hwb.« von T. Roorda, beendet von Vreede, 1875; 2. Aufl. 1883—86).

Literatur. Ein Teil der geschätztesten Gedichte sind Übersetzungen aus dem Kawi. Der Stoff der theatralischen Aufführungen (wayang), die bald den sog. chinesischen Schattenspielen gleichen, bald Maskenspiele, seltener wirkliche Schauspiele sind, ist alten epischen Dichtungen, indischen und einheimischen, entlehnt. Die äußerst zahlreichen Texte zu diesen Wayang leben größtenteils nur im Gedächtnis der Vortragenden (dalang) fort. Noch größer ist die Zahl von aufgeschriebenen verkürzten Darstellungen der Stoffe jener Wayang in erzählender Form. Fast ebenso beliebt ist die Tierfabel. Unter den neuern Erzeugnissen ist hervorzuheben die Reisebeschreibung von Purwa Lelana (1865). Von den Gesetzbüchern (angger) gaben mehrere Roorda (1844) und Keyser (1853) heraus. Als Hauptforscher sind zu nennen die Holländer Roorda, de Hollander, Meinsma, P. van den Broek, Vreede, der Deutsche Reinhold Rost, der Franzose Favre.

Lit.: H. C. v. d. Gabelentz, Die melanes. Sprachen (in »Abhandl. der Kgl. sächs. Ges. der Wissensch.«, 1860—1873); Fr. Müller, Grundriß der Sprachwissensch., Bd. 2 (1879 ff.); Cust, A Sketch of the Modern Languages of Oceania (1888); Codrington, The Melanesian Language (1895); R. Brandstetter, Malaio-polynes. Forschungen (1892—1908, 6 Bde.).

Javari (Jacarara, beides spr. scha-, Yacarana), rechter Nebenfluß des Amazonas, wird im Oberlauf Aruita genannt, bildet die Grenze zwischen Perú und Brasilien, durchfließt dichten Urwald und mündet bei Tabatinga.

Javatee, s. Orthosiphon.

Jávea (spr. chawea), Seestadt in der span. Prov. Alicante, (1920) 4403, als Gemeinde 6072 Ew., am Südfuß des Mongó (761 m), hat alte Mauern, Hafen, Ausfuhr von Rosinen, Wein und Mandeln, Fischerei.

Javelin (spr. schäw'läng, vom lat. iaculum, »Speer«), leichter Schaftspeer der französischen Landsknechte (Anfang 16. Jh.).

Javellesche Lauge (spr. schawälsche-, Eau de Javelle, spr. o-dö-schawäl), s. Bleichlaugen.

Javorina, höchste Erhebung (968 m) in den Weißen Karpaten an der Grenze von Mähren und Slowakei.

Javornik, 1) 20 km lange Bergkette in den mährischen Beskiden (Westkarpaten), an der Grenze von Mähren und der Slowakei, vom Lissapaß bis zur Obern Betschwa, im J. 1077 m hoch. — 2) Berg in Kroatien, s. Pljesivicagebirge.

Javorov (spr. -öf), Peju, bulgar. Dichter, * 1877 Tschirpan, † 1915 durch Selbstmord, nahm Anteil an der mazedonischen Revolutionsbewegung, die er in den »Liedern eines Freischärlers« verherrlichte, während seine erste Gedichtsammlung (1901) unter Einfluß der französischen Symbolisten steht.

Jâwer (perf., »Helfer«), Adjutant in der türkischen Armee.

Jaworów (spr. -rum), Kreisstadt in Ostgalizien (seit 1920 polnisch), Woiwodschaft Lemberg, (1921) 8910 überwiegend griech.-kath., ruthen. Ew. (¼ Juden), an der Bahn J.-Lemberg, hat Basilianerinnenkloster mit Erziehungsanstalt, Ackerbau, Handel. Östlich das Schwefelbad Szklo.

Jaworze (spr. -se, deutsch Ernsdorf), Dorf und Kurort im ehem. Österr.-Schlesien (seit 1920 polnisch), Woiwodschaft Schlesien, Kr. Bielitz (Bielsko), (1921) 2291 Ew. (½ ev.), an der Bahn Bielitz-Teschen, hat Schloß und Kaltwasserheilanstalt.

Jaworzno (spr. -örfnö), Stadt in Westgalizien (seit 1920 poln.), Woiwodschaft Krakau, (1921) 15932 meist kath. Ew., an der Bahn Bolęcin-J., hat Steinkohlenbergbau, Galmeigruben, Zinkweißfabrik.

Jaxartes, im Altertum Name des Flusses Sir Darja.

Jay (spr. schä), Antoine, franz. Schriftsteller, * 20. Okt. 1770 Guitres (Gironde), † 9. April 1854 Chamibreville, wurde von Fouché für Napoleon gewonnen, hatte seit 1812 das englische Pressereferat und die Leitung des »Journal de Paris«. In der Restauration gründete J. den spätern »Constitutionnel« und 1818 die »Minerve«. 1823 wurde er mit Jouy wegen eines Artikels in der »Biographie nouvelle des contemporains« gefangen gesetzt. Beide gaben »Les hermites en prison« (1823) heraus, die durch »Les hermites en liberté« nach ihrer Freilassung fortgesetzt wurde. 1832 kam J. in die Akademie. Seitdem zog er sich zurück, nur daß er noch 1851 Napoleon III. unterstützte. J. war Gegner der Romantik und der deutschen Literatur. 1810 erhielt er für sein »Tableau littéraire du XVIII. siècle« einen Preis. Er schrieb ferner: »Éloge de Corneille« (1808), »L'Éloge de Montaigne« (1812), »La Conversion d'un Romantique« (1830) u. a.

Jayadeva (spr. dschaja-), 1) ind. Dichter des »Gitagovinda«, einer lyrisch-religiösen Dichtung, in der die Liebe des Gottes Krishna zu einer Hirtin Rādhā besungen wird, lebte im 12. Jh. übers. von Fr. Rückert (»Ztschr. f. die Kunde des Morgenlandes«, I, 1837), »Indische Liebeslyrik« (hrsg. von H. v. Glasenapp, 1921). *Lit.:* Winternitz, Geschichte der ind. Lit., Bd. 3 (1922). — 2) Verfasser des Dramas »Prasannarāghava«, die Geschichte des Rāma (s. Rāmāyana) behandelnd, lebte im 11. Jh. *Lit.:* Baumgartner, Das Rāmāyana (1894).

Jazeran (Jaseran, franz., beides spr. schaf'rang), Schuppenpanzer, dem Haubert entsprechend (s. Rüstung), im 11. Jh. gebräuchlich.

Jazerin (franz., spr. schaf'räng; vom ital. ghiazzerino, spr. giä-, »Netz«), Panzerhemd aus genieteten Ringen in Netzform, im 15. u. 16. Jh. in Spanien und Italien gebräuchlich.

Jazygen, im Altertum sarmatisches Reitervolk, Bogenschützen, in den Steppen nördl. vom Schwarzen Meer, das sich im 1. Jh. v. Chr. zwischen Donau, Theiß und Siebenbürgen niederließ und die römischen Grenzen bedrohte. Um 370 wurden sie von den Goten unterworfen, nach Attilas Tod aufgerieben. Im Mittelalter tauchten abermals sog. J. (Jazygier) auf; deren Abstammung ist ungeklärt. Vermutlich handelt es sich nur um eine künstliche Namenübertragung auf den kleinen (1100 qkm), ehemals selbständigen Distrikt Jazygien südl. vom Mátragebirge, mit der größten Stadt Jászberény. Diese J., um 1100 von Ladislaus I. angesiedelt und bekehrt, genossen Vorrechte und lebten in besondern Bezirken unter je einem Oberkapitän. Von 1594 bis 1686 war Jazygien in Türkenhand, wurde 1702 dem Deutschen Orden verpfändet, 1730 ausgelöst und erhielt 1745 seine Privilegien wieder. Vgl. auch Jazygien-Großkumanien-Szolnok. *Lit.:* Gyárfás, Geschichte der J. und Kumanen (1870—84, 4 Bde.).

Jazygien-Großkumanien-Szolnok (spr. -ßölnök,

ungar. Jász-Nagykun-Szolnok, spr. jäß-nǫdjkün-ßǫlnok), 1876 aus den Distrikten Jazygien und Großkumanien und dem südl. Teil von Heves-Szolnok gebildetes ung. Komitat, 5027 qkm mit (1920) 387 225 meist ungar. Ew. (77 auf 1 qkm). Komitatssitz ist Szolnok.

Jazz (spr. dschäs), eine moderne Tanzmusik, die teilweise symphonisch verfeinert wurde, soll nach einem in den Südstaaten Nordamerikas lebenden Negermusiker Charles (abgekürzt »Chas«) benannt sein. Die Kapelle, die den rhythmisch eigenartigen J. spielt (die Jazz-Band, spr. dschäs-bänd), hat mehr Instrumente als Spieler, die ihre Instrumente wechseln, und verwendet meist außer Klavier, Geigen, Banjo, Jazz-Trompeten und -Posaunen besonders ausgiebig Schlagzeug und alle Arten des Saxophons (s. d.). *Lit.:* A. Baresel, Das Jazz-Buch (1926); P. Bernhard, Jazz (1926).

Jazzi, Cima di (spr. tschimä-), Berg im nördlichen Teil der Monte Rosa-Gruppe, 3818 m hoch.

Ib., Abkürzung für ibidem.

Ibach, Johannes Adolf, Pianofortefabrikant, * 20. Okt. 1766, † 14. Sept. 1848, gründete 1794 in Barmen eine Pianoforte- und Orgelbauanstalt. Unter der Leitung seines Enkels Rudolf (* 30. Jan. 1843, † 31. Juli 1892) wurde die Pianofortefabrik eine der bedeutendsten Deutschlands; sie blüht unter der Firma Rud. I. Sohn in Barmen, Berlin, Schwelm und Köln.

Ibadan, Haupthandelsplatz der westafrikan. Landschaft Joruba (s. d.) im südlichen Nigerien, eine mauerumschlossene Häufung von Dörfern, (1921) etwa 175 000 Ew. (viele Mohamm.), an der Bahn Lagos–Kano.

Ibadhiten (Abadhiten), Zweig der islam. Sekte der Chāridschiten, benannt nach Abdallah ibn Ibādh (um 680), in Oman, Sansibar und im Msab (Algerien).

Ibagué (spr. -ge), Hauptstadt des Dep. Tolima der südamer. Rep. Kolumbien, (1918) 30 255 Ew., an der Straße zum Quindiupaß, 1299 m ü. M., hat Handel mit Vieh, Kakao, Zucker und Kaffee.

Ibanag, Malaienstamm auf den Cagajan-Inseln (Sulusee), klein, dunkel kupferbraun mit schlichtem Haar, hatten vor ihrer im 16. Jh. erfolgten Missionierung Ahnenkultus. [Ibáñez.

Ibañez (spr. ibānjēth), span. Schriftsteller, s. Blasco

Ibañez é Ibañez de Ibero (spr. ibānjēth-), Carlos, Marquis von Mulhacén, span. Geodät, * 14. April 1825 Barcelona, † 29. Jan. 1891 Nizza, führte 1879 mit Perrier die Verlängerung der großen französischen Meridianmessung bis Algier aus, wurde 1872 Präsident der internationalen Maß- und Gewichtskommission, 1886 Präsident der internat. Erdmessung.

Ibar, rechter Nebenfluß der westlichen Morava (Südslawien), 220 km lang, entspringt am Zljeb (Albanische Alpen), biegt bei Mitrovica, wo er die vom Amselfeld kommende Sitnica aufnimmt, aus der östlichen in nördliche Richtung, durchfließt nach Aufnahme der Raška eine Engschlucht und mündet bei Kraljevo.

Ibarra (San Miguel de I., spr. -migēl-), Hauptstadt der Prov. Imbabura der südamer. Rep. Ecuador, etwa 10 000 Ew., 2225 m ü. M., auf einer Ebene am Nordfuß des Vulkans Imbabura, hat höhere Schule, Hospital, Woll- und Baumwollweberei. — I., 1597 gegr., wurde 16. Aug. 1868 durch Erdbeben zerstört.

Ibarra, Joachim, Buchdrucker, * 1725 Saragossa, † 23. Nov. 1785 Madrid, sehr verdient um die spanische Buchdruckerkunst durch hervorragende Drucke (latein. Bibelausg., Don Quichotte [1780, 4 Bde., mit Kupfern], Gesch. Spaniens von Mariana [1780, 2 Bde.] u. a.).

Ibasfălău (spr. ibäschfelēu), rumän. Stadt, s. Elisabethstadt.

Ibbenbüren, Stadt in Westfalen, Kr. Tecklenburg, (1925) 7266 Ew. (2/5 ev.), im Tal der Aa zwischen Ibbenbürener Steinkohlengebirge und Teutoburger Wald, Knotenpunkt der Bahn Osnabrück–Rheine, hat AG., Finanz-, Zollamt, Berginspektion, Steinkohlenbergbau, Textilindustrie, Glas- und Stärkefabriken. Nahebei die Landgemeinde I., (1925) 8414 Ew., mit Hafen Dörenthe am Dortmund-Ems-Kanal. — I. kam 1702 mit der Grafschaft Lingen an Preußen und wurde 1721 Stadt.

Ibbs, Stadt in Niederösterreich, s. Ybbs.

IBCG., Internationaler Bund der christlichen Gewerkschaften, s. Gewerkschaften (Sp. 155).

Ibell, Karl von, Verwaltungsbeamter, nassauischer Regierungspräsident (1815—20), * 29. Okt. 1780 Wehen, † 6. Okt. 1834 Homburg v. d. H., 1806—13 bei der Organisation des Herzogtums Nassau tätig, bearbeitete 1814 den Entwurf einer landständischen Verfassung. Liberal, doch als reaktionär verschrien, namentlich wegen des Verbots der »Deutschen Gesellschaft« in Wiesbaden (s. Deutsche Gesellschaften), wurde I., nachdem 1. Juli 1819 ein Anschlag des Apothekers Löning auf ihn mißlungen war, den Metternichschen Maßregeln (vgl. Karlsbader Beschlüsse) geneigt, schied 1820 aus dem nassauischen Dienst und begünstigte als hessen-homburgischer Regierungspräsident (1828—32) die Gründung des Zollvereins. *Lit.:* C. Spielmann, K. v. I. (1897).

Ib[en], svw. Eibenbaum. Bei geographischen Namen (z. B. Ibenhorst) deuten die Silben auf jetziges oder früheres Vorkommen von Eiben (s. Taxus).

Ibenhorst, Oberförsterei in Ostpreußen, zwischen Ruß und Kurischem Haff, (1925) 145 Ew. Im Ibenhorster Forst werden Elche gehalten (s. Elen).

Iberer, die Urbevölkerung der Pyrenäenhalbinsel, der Südwestecke Galliens bis zur Garumna (Garonne), der Balearen, Sardiniens und Korsikas, nicht indogermanisch, wahrscheinlich in den heutigen Basken fortlebend, klein, dunkelhaarig und -farbig, sehr kriegstüchtig. Als ihre Hauptstämme galten die Turdetaner und Turduler in Andalusien, östlich davon die Bastetaner, zwischen Ebro und Pyrenäen die Ilergeten und im N. die Kantabrer und die Asturier in den gleichnamigen heutigen Landschaften. Die I. vermischten sich seit 500 v. Chr. teilweise mit den eindringenden Kelten zu den sog. Keltiberern und wurden unter römischer Herrschaft großenteils romanisiert. S. auch Iberien 1). *Lit.:* Philipon, Les Ibères (1909).

Iberg (Ober- und Unter-I.), zwei Luftkurorte im schweiz. Kanton Schwyz, unweit von Einsiedeln, 930 und 1134 m ü. M., letzteres mit stark radiumhaltiger Heilquelle.

Iberger Kalk, s. Devonformation (Text zur Tafel).

Iberien, 1) im Altertum das jetzige Georgien, von den nichtindogermanischen Iberern (vgl. Japhetitische Sprachen), friedlichen Ackerbauern und Sonnenanbetern, bewohnt, die gegen 400 christlich wurden, lieferte Getreide, Öl und Wein. Bekannter wurde I. durch Pompejus (65 v. Chr.). Seit Trajan stand es unter römischem Einfluß; nach dem Tode des Julianus von dem persischen König Sapor II. erobert, später wieder selbständig. Die Blüte des iberischen Reiches fällt ins 5.—7. Jh. n. Chr. — 2) (Iberia) Alter Name für Hispania.

Iberis *L.* (Schleifenblume), Kräutergattung der Kruziferen, mit etwas fleischigen Blättern, trugdoldigen Trauben und rundlichen Schötchen; etwa 30 Arten, meist im Mittelmeergebiet. I. amara *L.*

(Abb.), 20—25 cm hoch, einjährig, mit weißen Blüten, auf Kalkboden in Westdeutschland, I. umbellata *L.*, einjährig, mit violetten Blüten, in Spanien, und die ausdauernde I. sempervirens *L.* werden als Einfassungs- oder Teppichpflanzen, namentlich zwischen Felsgruppen, gezogen, z. B. I. semperflorens *L.* im Kalthaus.

Iberis amara.
a Blühender Stengel, b Einzelblüte, c Schötchen.

Iberische Halbinsel, die Pyrenäische Halbinsel (Spanien und Portugal).

Iberische Sprache, 1) die Sprache der alten Iberer (s. d.) in Spanien, über die man fast nichts weiß, da sie nur in wenigen noch nicht gedeuteten Inschriften sowie zahlreichen Münzaufschriften und Namen bei antiken Schriftstellern überliefert ist. Manche wollen das Iberische zu den hamitischen Berbersprachen Nordafrikas, andre zu den Kaukasischen Sprachen (s. d. und Japhetitische Sprachen) in Beziehung setzen. Als der noch lebende Rest des Iberischen gilt meist das Baskische (vgl. Baskische Sprache und Literatur). *Lit.:* Pokorny, Art. »Iberer« in »Reallex. der Vorgeschichte«, Bd. 6, S. 5—8 (mit Lit.-Nachweis). — 2) Früher manchmal für georgische Sprache gebraucht, neuestens nur für das verwandte Mingrelisch (s. Kaukasische Sprachen).

Iberisches Randgebirge (Iberisches Gebirge oder Gebirgssystem), im nordöstlichen Spanien, 800 km lang, bildet, von NW. nach SO. sich erstreckend, in staffelförmig verworfenen Schollen den Nordostabfall der Meseta, des zentralen Tafelhochlands von Spanien, zum Ebrobecken. In den mesozoischen Schollen tritt stellenweise das alte (silurische) gefaltete Grundgebirge heraus, wie in der Sierra de la Demanda (2303 m). Südöstlich von der Sierra Cebollera (2176 m) gipfelt das I. R. in der Sierra de Moncayo (2349 m). Einer der Gebirgsseen ist der Lago de Añavieja. Jenseits vom weit einschneidenden Quertal des Jalón verbreitert sich das I. R., durch die Längstäler der Jiloca und des Guadalaviar in zwei Staffeln gegliedert, weite zerklüftete Parameras (Hochflächen) und Muelas (»Backzähne«, Tafelberge) bildend, die in der Sierra de Javalambre 2020 m erreichen. Von der Muela de San Juan (1610 m) strömen Tajo, Jucar, Cabriel und Guadalaviar strahlenförmig ab. Gegen die Küste des Mittelmeers verflacht sich das I. R., um mit steilen Felsenkaps zu enden. Es ist regenarm, trägt in niedern Lagen Weiden und steinige Ackerflächen, in den höhern dürftige Bestände von Wacholder und Eibe, im S. auch Kiefernwälder. Da Bodenschätze fast völlig fehlen, ist die Besiedlung dünn (etwa 15 auf 1 qkm). Nur die Bahn Saragossa—Madrid durchquert, dem Jalón folgend, in 1191 m ü. M. in einem Tunnel die Wasserscheide zwischen Ebro und Tajo. Im S. ersteigt die Bahn Sagunt—Calatayud die Hochfläche und verbindet Valencia mit Kastilien.

Ibero-Amerika, svw. Lateinamerika.

Ibero-Amerikanisches Institut, gegr. 1917, Sitz Hamburg, mit der Aufgabe, die kulturellen Beziehungen zwischen Spanien, Portugal, Brasilien, dem spanischen Amerika einerseits und Deutschland anderseits zu festigen, fördert den spanischen Unterricht in Deutschland und das deutsche Auslandsschulwesen, hat Auskunftsstelle, Bibliothek, Zeitschriftensaal, Pressearchiv und veröffentlicht: »Iberica«, Zeitschrift für spanische und portugiesische Auslandskunde« (seit 1924) und »Bibliothek der ibero-amerikanischen Auslandskunde«.

Iberus, lat. Form des Namens Ebro (s. d.).

Ibex, svw. Steinbock.

Ibi, Station im N. der brit. Kolonie Nigeria, am linken Ufer des Binuë.

Ibicuhy, Fluß in Rio Grande do Sul, 550 km lang (300 km schiffbar), entspringt in der Serra Geral und mündet beim Ort I. (etwa 500 Ew., Bahnstation) in den Uruguay.

Ibicuy, Bergwerksort am Fuß der Sierra Tatuqua in Paraguay, etwa 12000 Ew., Eisengruben und -hütten.

ibidem (lat., meist abgekürzt: ib. oder ibid.), »ebendaselbst«.

Ibijara, s. Ringelechsen.

Ibischfasern (Gambohanf), s. Hibiscus.

Ibischstrauch, s. Hibiscus.

Ibisse (Ibididae), Familie der Schreitvögel, mittelgroß, mit kleinem Kopf, mittellangem Hals, meist langem, sichelförmig abwärts gekrümmtem Schnabel, langen Zehen, deren drei vordere durch kleine Spannhaut vereinigt sind, großen, abgerundeten Flügeln, bewohnen Sümpfe, Steppen und Wälder der heißen und gemäßigten Breiten, sind vorwiegend Tagvögel, brüten meist in Kolonien, ordnen sich bei Wanderungen genau in gerade, quer zur Flugrichtung stehende Linien und nähren sich von kleinem Getier; 30 Arten. Vertreter der typischen Gattung Ibis *Cuv.* ist der Heilige Ibis (I. aethiopica *Lath.*, s. Tafel »Stelzvögel II«, 1), 75 cm lang, 1,3 m breit, mit am Grund ziemlich dickem, schwarzem Schnabel, schwarzem, nacktem Kopf und Hals, verlängerten, zerschlissenen Schulterfedern und langen, starken, schwarzbraunen Füßen, ist weiß, mit stahlgrauen, glänzenden Schwingenspitzen und stahlblauen Schulterfedern, karminroten Augen, lebt gesellig in Afrika und Arabien als Strichvogel. Ähnlich ist die Gattung Geronticus *Wagl.*, deren wichtigster Vertreter, der Waldrapp (G. eremita *L.*), heute auf Nordostafrika und Kleinasien beschränkt ist, zu Gesners Zeit auch in der Schweiz. Befiederter Oberkopf kennzeichnet die Gattung Sichler (Plegadis *Kaup*). Der Braune Ibis (Sichelreiher, P. [Falcinellus] falcinellus *L.*), 60 cm lang, kastanienbraunrot, auf dem Scheitel, Rücken, den Schwung- und Steuerfedern dunkelbraun mit violettem oder grünlichem Schimmer, mit grüngrauem, nacktem Augenkreis und dunkelgrünem Schnabel, findet sich in den Mittelmeerländern nördl. bis zu den Donautiefländern, verfliegt sich selten nach Deutschland. Der Rote Ibis (P. ruber *L.*), 63 cm lang, dem vorigen ähnlich, scharlachrot, mit fleischrotem, an der Spitze bräunlichem Schnabel und gelbroten Füßen, bewohnt Mittelamerika und das nördliche Südamerika. Die Gattung Löffelreiher (Platalea *L.*) hat langen, ziemlich geraden, an der Firste breit abgeplatteten, vorn eine breite, flache, ovale Platte bildenden Schnabel, am Hinterhals verlängertes Gefieder und nackte Gurgel. Der Löffelreiher (Löffler, Löffelgans, P. leucorodia *L.*), 80 cm lang, 140 cm breit, ist weiß, mit gelblichem Gürtel um den Kropf, karminroten Augen, schwarzem, an der Spitze gelbem Schnabel und schwarzen Füßen, lebt in Holland, den Donautiefländern, Südrußland, Mittel- und Südasien und Afrika, besonders an Strandseen und Sümpfen. — In Ägypten, wo der Heilige Ibis mit dem Steigen des Nils erschien, galt er als heilig und wurde einbalsamiert. Er galt als Schlangentöter. Thoth (s. d.) wurde mit einem Ibiskopf dargestellt.

Ibiza (spr. iwítha, das antike Ebusus), Hauptinsel der Pithyusen (span. Provinz der Balearen), 572 qkm mit (1920) 26984 Ew., hat zahlreiche Buchten und ist gebirgig (Atalayasa, 475 m), liefert Wein, Feigen, Mandeln, Johannisbrot und Seesalz. — Die Hauptstadt J., (1920) 5857 Ew., an der Südostküste, besteht aus alter Oberstadt mit engen, steilen Straßen, Kastell, Ringmauern und regelmäßiger Unterstadt La Marina am Hafen, hat gotische Kollegiatkirche (13. Jh.), Archäologisches Museum, war 1782—1851 Bischofssitz.

Iblîs (arab., aus griech. diabolos), nach dem Glauben der Mohammedaner der oberste der ungläubigen Dschinnen oder Satane, ursprünglich ein Engel namens Azâzîl, der die Herrschaft über die Tiere und Dschinnen hatte; als Gott Adam schuf, weigerte er sich, sich vor Adam niederzuwerfen, wurde aus Eden vertrieben und hieß nun J. Sein Todesurteil wurde ausgesprochen, doch erhielt er Aufschub bis zum Jüngsten Tag, an dem er vernichtet werden wird (Koran 7, 10 ff.).

Ibn (arab., Nebenformen: Ebn, Aben, Bin, Ben, [s. d.]), »Sohn«, dient zur Zusammensetzung vieler arabischer Männernamen. Die Mehrzahl Banu oder Beni bildet Geschlechter- oder Volksnamen, z. B. Beni Hilâl, »die Kinder Hilâl«.

Ibn al-Athîr, Name arab. Schriftsteller, darunter dreier Brüder aus Dschesiret Ibn Omar: 1) Medschd ed-dîn, * 1149, † 1210 Mosul, Grammatiker und Traditionsgelehrter. Sein Lexikon zu den Traditionen (»Nihâja«) wurde 1890 u. ö. gedruckt.

2) Izz ed-dîn, * 1160, † 1234 Mosul, verfaßte eine treffliche Chronik (»al-Kamîl«) von Erschaffung der Welt bis 1231 (hrsg. von Tornberg, 1851—76, 15 Bde.). Seine Geschichte der Atabeken von Mosul hat MacGuckin de Slane mit Übersetzung veröffentlicht (in »Historiens des croisades«, Bd. 2). Sein »Usd al-ghâba« (biograph. Lex. von 7500 Gefährten des Propheten) wurde 1869—71 in Kairo gedruckt (5 Bde.).

3) Dijâ ed-dîn, * 1163, † 1239 Bagdad, geschätzter Stilistiker, schrieb »al-Mathal as-sâ'ir« (gedruckt 1865).

Ibn al-Fakîh, arab. Geograph, s. Arabische Literatur (Sp. 741).

Ibn al-Fâridh, Omar, arab. Dichter, s. Arabische Literatur (Sp. 739).

Ibn al-Haitham, arab. Mathematiker und Optiker, s. Arabische Literatur (Sp. 742).

Ibn al-Kifti, Ali ibn Jusuf, arab. Wesir und Gelehrter, * 1172 Kift (Oberägypten), † 1248 Haleb. Von seinen 20 oder mehr Büchern ist die »Chronik der Ärzte« auszugsweise erhalten. Der Auszug (hrsg. von Lippert, 1903) bietet 414 Biographien von Ärzten, Astronomen und Philosophen.

Ibn al-Mokaffa, persisch-arab. Gelehrter, s. Arabische Literatur (Sp. 739).

Ibn Arabschâh, Ahmed, arabischer Schriftsteller, * 1392 Damaskus, † 1450 Kairo, verfaßte eine Geschichte Timurs (Ausg. mit lat. Übers. von Manger, 1767—72, 2 Bde.; mehrfach im Orient gedruckt), eine Bearbeitung des pers. »Marzbânnâme«, eines Fürstenspiegels in der Form von Tierfabeln in gereimter Prosa (hrsg. von Freytag: »Fructus imperatorum et jocatio ingeniosorum«, 1832—52, 2 Bde.) u. a.

Ibn at-Tiktakâ, Geschichtsschreiber, s. Arabische Literatur (Sp. 740).

Ibn at-Tofail, arab. Arzt, s. Ibn Tofail.

Ibn Badscha, Philosoph, s. Avempace.

Ibn Baitâr, Gelehrter, s. Arabische Literatur (Sp. 743).

Ibn Battûta, bedeutendster arab. Reisender, * 24. Febr. 1304 Tanger, † 1377 Fes, wallfahrtete 1325 nach Mekka, besuchte Syrien, Persien, Mesopotamien. Bei einer zweiten Wallfahrt durchzog er in 24jähriger Wanderung die ganze islamische, indische und ostasiatische Welt, später Andalusien, Granada, kam 1352 bis Timbuktu. Sein großes Reisewerk mit franz. Übers. hrsg. von Defrémery und Sanguinetti (1853—59, 4 Bde.; 3. Aufl. 1893), engl. von Muhammed Hussein (1898); deutsch (2. Reise) von Mžik (1911).

Ibn Chaldûn, Abd er-Rahmân, arab. Geschichtsschreiber, s. Arabische Literatur (Sp. 740).

Ibn Challikân, Ahmed, Geschichtsschreiber, s. Arabische Literatur (Sp. 740).

Ibn Chordâdbeh, Geograph, s. Arabische Literatur (Sp. 741).

Ibn Doreid (oder Durajd), Abu Bekr Mohammed, arab. Dichter und Philolog, * 837 Basra, † 933 Bagdad, schildert in der Elegie »Al Maksûra« (vielfach hrsg., übersetzt und kommentiert, z. B. von Boisen, 1828) den Wechsel des Glückes, ein »Genealogisch-ethymologisches Handbuch« (hrsg. von Wüstenfeld, 1854), lexikalische Einzelschriften (hrsg. von Thorbecke, 1882, und von W. Wright in den »Opuscula arabica«, 1859) u. a.

Ibn Dschobeir (oder Dschubair), arab. Reiseschriftsteller, s. Arabische Literatur (Sp. 740).

Ibn el, Ibn et ..., s. Ibn al, Ibn at ...

Ibn Esra (Abraham ben Meir ibn Esra), jüd. Bibelerklärer und Dichter, * um 1092 Toledo, † 1167, legte in seinem unsteten, entbehrungsreichen Wanderleben genial die Schriften des A. T. aus, schrieb über Grammatik, Philosophie, Mathematik und Astronomie, dichtete Hymnen u. a. *Lit.:* Bacher, Bibelexegese (in Winter u. Wünsche, Die jüd. Lit., Bd. 2, 1892); »The Jewish Encycl.«, Bd. 6 (1904).

Ibn Fadhlân, arab. Geograph, s. Arabische Literatur (Sp. 740).

Ibn Gabirol (Avicebron), s. Gabirol.

Ibn Hanbal, Ahmed, Stifter einer der vier orthodoxen Schulen des Islams, s. Arabische Literatur (Sp. 743).

Ibn Haukal, arab. Geograph, s. Arabische Literatur (Sp. 741).

Ibn Hischâm, 1) Abd al-Malik, arab. Gelehrter aus Basra, † 834 Fustat (Ägypten), bearbeitete das Leben des Gesandten Gottes (Mohammed) von Ibn Ishâk (hrsg. von Wüstenfeld, 1858—60, 2 Bde.; deutsch von Weil, 1864, 2 Bde.) und verfaßte das »Buch der Kronen«, eine Sammlung biblischer und südarabischer Legenden.

2) Dschemâl ad-dîn Abdallah, arab. Philolog, * 1309 Kairo, † das. 1360, verfaßte grammatische Schriften und Erklärungen zu Gedichten.

Ibn Ishâk, Mohammed, arab. Gelehrter, wuchs in Medina auf, † 767 Bagdad. Seine Lebensbeschreibung Mohammeds ist in Bruchstücken und im Auszug des Ibn Hischâm (s. d.) erhalten.

Ibn Jûnus, arab. Astronom, s. Arabische Literatur (Sp. 742).

Ibn Koteiba, Abu Abdallah Mohammed, arab. Gelehrter, * 828 Kufa, † 889 Bagdad, verfaßte »Ojûn el achbâr«, eine schöngeistige Enzyklopädie (Bücher 1—4 hrsg. von Brockelmann, 1900—08), ein »Hb. der Geschichte« (hrsg. von Wüstenfeld, 1850), ein »Liber poësis et poëtarum« (hrsg. von de Goeje, 1904; vgl. Nöldeke, Beiträge zur Kenntnis der Poesie der alten Araber, 1864) und das für Stilistik und Altertumskunde höchst wichtige »Adab al Kâtib« (etwa »Stilistisches Hb. für den Sekretär«, hrsg. von Grünert, 1900).

Ibn Mâdscha, mohammedan. Theolog, s. Arabische Literatur (Sp. 743).

Ibn Roschd, arab. Philosoph, s. Averrhoes.

Ibn Rosteh, arab. Geograph, s. Arabische Literatur (Sp. 741). [s. Hedschas.

Ibn Sayd, Wahabitensultan, * um 1882 Er Riad,

Ibn Sina, arab. Arzt und Philosoph, s. Avicenna.

Ibn Tofgil, arab. Arzt und Philosoph, * Guadix, † 1185 Marokko, schrieb eine Art philosophischen Roman: »Hai ibn Jakzân« (lat. mit Text von Pocock, 1671, 1700; deutsch von Eichhorn, 1783 u. ö.), in dem er zu zeigen sucht, daß der Mensch durch bloße Naturerkenntnis zum Verständnis Gottes gelangen könne.

Ibn Tulun, s. Tuluniden. [Literatur (Sp. 740).

Ibn Wâdhi, arab. Geschichtsschreiber, s. Arabische

Ibo, Insel und Stadt im nördlichen Portug.-Ostafrika, (1920) 3500 Ew., mit vielen, in Trümmern liegenden Bauten und lebhaftem Handel mit den Binnenstämmen, hat deutsches Konsulat.

Ibo (Igbo), Stamm der Sudanneger östl. vom Nigerdelta bis Altcalabar, Ackerbauer, Viehzüchter und geschickte Handwerker (Weberei).

Ibol, Kohlepulver mit 5 v. H. Jod, antiseptisches

Ibrahim (arab.), svw. Abraham. [Streupulver.

Ibrâhimijekanal (Ibrahimkanal), Seitenkanal des Nils bei Siût (s. d.).

Ibrahim Pascha, Statthalter von Ägypten, * 1789 Kavala, † 10. Nov. 1848 Kairo, Adoptivsohn Mehemed Alis (s. d.), mit 16 Jahren Feldherr gegen die Mameluken, unterwarf 1819 die Wahabiten, kämpfte als Pascha von Morea 1827—28 in Griechenland, eroberte 1831—32 ganz Syrien, schlug die Türken 21. Dez. 1832 bei Konia in Kleinasien und wurde 1833 Pascha von Dschedda und Adana. In einem zweiten türkisch-ägyptischen Krieg siegte er 24. Juni 1839 bei Nisib, wurde aber 1840 im Libanon geschlagen und mußte nach Ägypten zurückkehren. Dort regierte er seit 1844, erhielt aber erst 1848 die Bestätigung von der Pforte.

Ibrahimsee, seit 1908 Name des vom Nil durchflossenen Kiogasees, nördl. vom Victoriasee.

Ibrik (pers.), im Orient Wasserkanne mit dünnem Hals und ovalem Bauch; I.-dâr (»Kannenhalter«), [Mundschenk.

Ibsambul, svw. Abu Simbel.

Ibscher, Hugo, Konservator (seit 1913) bei den Staatlichen Museen in Berlin, * das. 28. Sept. 1874, rettete, seit 1891, anfangs als Buchbinderlehrling, mit Wiederzusammensetzung der Papyrusreste und ihrer Erhaltung beschäftigt, Papyri griechischer, aramäischer und andrer Sprachen und erwarb sich durch genaue Kenntnis und richtige Behandlung des Materials die größten Verdienste um deutsche und ausländische Papyrussammlungen, wurde 1926 Ehrendoktor der Universität Hamburg.

Ibsen, 1) Henrik, größter Dramatiker Norwegens, * 20. März 1828 Skien, † 23. Mai 1906 Kristiania, zunächst Apothekerlehrling in Grimstad (1843). Hier entstanden seine ersten dichterischen Versuche, teils Spottverse, teils hochromantische Lyrik, vor allem aber sein Erstlingsdrama »Catilina« (1850 unter dem Decknamen Brynjolf Bjarme), eine romantische Verherrlichung revolutionären Geistes. Die Verbindung romantisch-nationaler Stimmungsfreude mit politischem Radikalismus bleibt für die nächsten Jahre (1850 Student in Kristiana, 1851—57 Regisseur und Theaterdichter am Nationaltheater in Bergen) kennzeichnend. Sie beherrscht mit Betonung des Politischen die Zeitschrift »Andhrimner«, die I. 1851 mit Botten-Hansen und Vinje herausgab, mit Übergewicht des Romantischen seine dramatische Produktion (»Das Hünengrab«, 1850; »Johannisnacht«, 1853; »Frau Inger auf Östrot«, 1854; »Das Fest auf Solhaug«, 1855; »Olaf Liljekrans«, 1856). 1857 übernahm I. das antidänisch gerichtete »Norwegische Theater« in Kristiania, das 1862 in Konkurs geriet. Diese Jahre bedeuten für Ibsens Kunst wachsende Meisterschaft der dramatischen Technik und der Stofferfassung. Es entstanden die »Helden auf Helgeland« (1858), mit ihrem vertieften Verständnis für die Kraft der altnordischen Saga, das in den »Kronprätendenten« (1863) mit ihrem Leitmotiv des »Königsgedankens« zum nationalen historischen Drama großen Stils führte. Ibsens Ruf in der Heimat war damit begründet. Zugleich bringt die »Komödie der Liebe« (1862) den Vorklang von Ibsens großer gesellschaftskritischer Dramatik auf dem zentralen Feld des Eheproblems. 1864 trat I. mit einem Staatsstipendium eine Auslandreise an, die zu 27jähriger Abwesenheit von der Heimat führte (Rom 1864, Dresden 1868, München 1875). Es entstanden zuerst die beiden ideendurchtränkten Versdramen »Brand« (1866) und »Peer Gynt« (1867), das erste die große Forderung innerer und äußerer Wahrhaftigkeit in einer Welt überlebten Scheins, Weckruf der naturalistischen Bewegung in Skandinavien. Das zweite eine zugleich romantisch-bunte und satirisch-vernichtende Verkörperung des norweg. Volkscharakters mit einem Stoff aus Asbjörnsens norweg. Märchensammlung. Noch einmal ergreift I. in großartiger Weite des Blickes einen großen historischen Stoff in »Kaiser und Galiläer« (1873, 2 Teile), während zugleich »Der Bund der Jugend« (1869) die Gegenwartskritik in der Geißelung politisch-verlogenen Strebertums den Weg fortführt, auf dem I. nun zu Weltruf weiterschreitet. Es folgen seine Gegenwartsdramen mit psychologischen Konflikten auf gesellschaftlichem Hintergrund und mit der Technik der tragischen Analyse. Sie begann mit »Nora oder ein Puppenheim« (1879), das leidenschaftliche Erörterung der Frauen- und Ehefragen heraufbeschwor. Danach erschienen die »Gespenster« (1884) mit unerhört quälender Behandlung des Erblichkeitsproblems, »Ein Volksfeind« (1882) mit höhnender Abfertigung der Majorität und »Die Wildente« (1884). Mit »Rosmersholm« (1886), stärker dann in der »Frau vom Meer« (1888) und »Hedda Gabler« (1890) macht sich ein Zug zur Symbolik geltend, der den Blick zu tiefern Zusammenhängen wieder öffnet. Dieser bleibt auch Ibsens Alterswerk — seit »Baumeister Solneß« (1892) — eigen, es kommt die Tragik des Alters neben einer siegreich heranwachsenden neuen Generation zu Wort. »Klein Eyolf« (1894) sieht das Problem der Familie von der Warte des Alters; »John Gabriel Borkman« (1896) zeigt den Zusammenbruch des rücksichtslosen Tatmenschen, »Wenn wir Toten erwachen« (1899) den des Künstlers vor dem Schlußergebnis seines Lebens, das Macht- oder Künstlerträumen Menschenglück geopfert hat. Damit verstummte der alternde Dichter, der, seit 1891 wieder in Kristiania ansässig, geistiger Herrscher nicht nur in der Heimat, sondern weit darüber hinaus, namentlich auch in Deutschland geworden war. — Ausgaben: »Samlede værker« (1898—1902, 10 Bde.; dazu 3 Bde. »Efterladte Skrifter«, 1909). Kritische deutsche Ausgabe von Brandes und Schlenther (1898—1904, 10 Bde.). *Lit.:* G. Brandes, Björnson und I. (1881) und Henrik I. (1898); R. Woerner, Henrik I. (1900; 3. Aufl. 1923, 2 Bde.); E. Reich, H. Ibsens Dramen (4. Aufl. 1902); B. Litzmann, Ibsens Dramen (1901); J. Bing, Ibsen (1909); G. Neckel, Björnson und I. (1922). Bibliographie von J. B. Halvorsen in »Norsk forfatterlexikon«.

2) **Sigurd**, Sohn des vorigen, norweg. Staatsmann und Schriftsteller, * 23. Dez. 1859 Kristiania, lebt in Lausanne, 1864—84 in München und Rom, war 1885—89 Diplomat, bekämpfte mit seinem Schwiegervater Björnson 1892—95 als Mitherausgeber der »Nyt Tidsskrift«, 1898—99 als Herausgeber des Wochenblatts »Ringeren«, die konsulare und diplomatische Gemeinschaft der Unionsländer und wurde 1899 Abteilungsdirektor im Departement des Innern. Seit 1902 Mitglied der norwegischen Staatsratsabteilung in Stockholm, wirkte er in der Konsulatfrage vermittelnd, leitete mit Hagerup 1902—05 als Staatsminister und Chef der Stockholmer Staatsratsabteilung ein konservativ-liberales Koalitionskabinett und war an der Unionsauflösung unbeteiligt. In und nach dem Weltkrieg erregte er durch Aufsätze, in denen er die Entente kritisierte, in Norwegen Anstoß. Er schrieb: »Unionen« (1891), »Mænd og magter« (1894), »Menneskelig Qvintessens« (1911) u. a.

Iburg, 1) Flecken, Luftkurort und Kreishauptort in Hannover, (1925) 1090 meist kath. Ew., am Teutoburger Wald und an der Bahn Ibbenbüren-Gütersloh, hat Schloß (früher Sitz der Osnabrücker Bischöfe), ehemaliges Benediktinerkloster (gegr. um 1070 von Bischof Benno II., jetzt Sitz der Behörden), AG., Zollamt, landw. Winterschule, liefert Drahtseile und Baugeräte. — Im Juli 1926 wurden in der Nähe Reste eines großen römischen Leichenverbrennungsplatzes gefunden, vielleicht von in der Varusschlacht gefallenen römischen Soldaten. — 2) Burgruine, s. Driburg.

Ibykos, griech. Lyriker aus Rhegion in Unteritalien, um 520 v. Chr., führte ein Wanderleben, hielt sich unter anderem bei Polykrates in Samos auf. Zur Sage über seinen Tod vgl. Schillers »Kraniche des Ibykus«. Bruchstücke seiner sinnlichen Lieder in Diehls »Anthologia lyrica Graeca«, Bd. 2 (1925).

I. C. = Julius Cäsar, häufiger = Jesus Christus, z. B. I. C. D. = Jesu Christo Duce, »unter Leitung Jesu Christi«; I. C. T. = Jesu Christo Tutore, »unter dem Schutze Jesu Christi«.

Ica, Küstendepartamento von Perú, 25 379 qkm mit etwa 100 000 Ew., meist sandig, mit fruchtbaren Flußtälern (Mais, Gemüse, Obst, Wein). — Die Hauptstadt I., im Tal des Rio I., etwa 7000 Ew., hat Bahn zum Hafen Pisco.

JCA, s. Jewish Colonization Association.

Iça Paranna (spr. issa-), Fluß, s. Putumayo.

Icazbalceta (spr. ikaßbalßeta), Joaquín García, mexikan. Geschichtsschreiber, * 21. Aug. 1825 Mexiko, † das. 27. Nov. 1894, lieferte die besten Beiträge zu Andrades »Diccionario Universal« (1852—56), gab die »Colección de documentos para la historia de México« (1858—70, 3 Bde.) und »Nueva Colección etc.« (1889—92, 5 Bde.) heraus. »Obras completas« (1896—99, 10 Bde.).

Icener, keltisches Volk in Britannien, um das heutige Cambridge wohnhaft.

Ich, in der Philosophie häufig der Ausdruck, durch den das Subjekt, bestehend aus dem empfindenden und begehrenden Leib und dem Bewußtsein des Empfindens, Begehrens und Vorstellens, von der Gesamtheit der außer ihm liegenden Objekte, dem Nicht-Ich, unterschieden wird; daher auch svw. Bewußtsein. Doppel-Ich, s. Doppelbewußtsein.

Ich dien, der mittelhochdeutsche Wahlspruch im Wappen des englischen Kronprinzen sowie später der militärischen Ritter des Bathordens (s. d.). Der Ursprung des wahrscheinlich zuerst von dem Kronprinzen Edward (1330—76), des »Schwarzen Prinzen«, nach der Schlacht bei Crécy (1346) im Anschluß an Gal. 4, 1 angenommenen Wahlspruches ist nicht sicher festzustellen. Jedoch sind die Versuche englischer Gelehrter, dessen deutschen Charakter zu leugnen, bisher erfolglos gewesen. Die Ableitung aus walisischem eich dyn, »Euer Mann«, ist sprachlich und historisch unmöglich. Der Herleitung aus altflämischem ic dien widerstreitet die Tatsache, daß bereits der Schwarze Prinz bei einer Briefunterschrift die mittelhochdeutsche Form gebraucht. *Lit.:* »Archæologia« (Bd. 29, 31, 32).

Ichenhausen, Stadt im bayr. Regbez. Schwaben, BezA. Günzburg, (1925) 2537 meist kath. Ew., an der Günz und der Bahn Günzburg-Krumbach, hat Schloß, Krankenhaus und Invalidenheim, Vieh- und Pferdehandel, liefert Geweihe und Kleider. — I., 1032 als Besitz eines danach benannten Geschlechts bezeugt, erhielt 1406 Marktrecht.

Ich hab' mich ergeben, volkstümliches Lied von H. F. Maßmann (1820), Melodie 1823 (nach der Weise eines thüringischen Volksliedes).

Ich hab's gewagt, berühmt als Ulrich v. Huttens Wahlspruch, bildet fast stets den Schluß seiner deutschen Dichtungen; das entsprechende französische Wort ist »Je l'ay empris«, das lateinische »Alea jacta est« (s. d.).

Ich hatt' einen Kameraden, Lied von Uhland (1809), Melodie nach der Volksweise »Ein Blümlein auserlesen« (16. Jh.), harmonisiert v. F. Silcher (1827).

Ichneumon, Raubtier, s. Mangusten und Tafel »Katzen«.

Ichneumonidae (Schlupfwespen), s. Schlupfwespen.

Ichor (griech.), bei Homer das Blut der Götter.

Ich-Roman, ein Roman, in dem die Erzählung eines Lebensschicksals dem Helden in den Mund gelegt ist. *Lit.:* Spielhagen, Beiträge zur Theorie u. Technik des Romans (1883).

Ichschididen, islam. Dynastie in Ägypten (934—969), gegründet von Mohammed el-Ichschid.

Ichtershausen, Flecken in Thüringen, Kr. Arnstadt, (1925) 2870 meist ev. Ew., an der Bahn Arnstadt-I., hat Zisterzienserinnenkloster (1147—1525, seit 1877 Strafanstalt), liefert Nadeln und Stahlwaren. — I., vor 1000 genannt, seit 1385 wettinisch, 1675—80 Residenz des Herzogs Bernhard, gehörte bis 1920 zu Sachsen-Gotha. *Lit.:* W. Rein, Kloster I. (1863).

Ichthydium *Ehrb.*, Gattung der Gastrotrichen (s. d.).

Ichthyodonten (griech.), fossile Fischzähne (von Haien u. a.), galten als vom Himmel gefallene Schlangenzungen, dienten als Amulette (Epilepsie).

Ichthyodoruliten (griech.), Stacheln von fossilen Haifischen u. a., meist von den unpaaren Flossen.

Ichthyographie (griech.), Beschreibung der Fische.

Ichthyokolla (Ichthyocolla, griech., »Fischleim«), svw. Hausenblase.

Ichthyol, durch trockne Destillation der bituminösen Schiefer von Seefeld in Tirol gewonnenes Arzneimittel, in dem schwefelhaltige Verbindungen (Thiophene) wirksam sind; Schwefelgehalt etwa 10 v. H. Aus dem Ichthyolrohöl wird durch Behandlung mit konzentrierter Schwefelsäure Ichthyolsulfosäure hergestellt, die nach Verdünnung mit Wasser durch Zusatz von Kochsalz als grünschwarze Paste abgeschieden wird. Durch Sättigung mit Basen erhält man daraus die arzneilich gebrauchten Präparate: I.-Ammonium (Ammonium sulfoichthyolicum), schlechthin als I. bezeichnet (rotbraune, sirupdicke Flüssigkeit), ferner Natrium, Lithium und Zincum sulfoichthyolicum. Man benutzt I. äußerlich und innerlich bei Hautkrankheiten, bei Gebärmutterhalskatarrh und andern

Frauenkrankheiten, bei Erfrierungen und Verbrennungen, Gelenkentzündungen usw.

Ichthyolithen (griech.), fossile Fischreste.

Ichthyologie (grch.), Fischkunde; Ichthyolog, Fischkenner.

Ichthyophagen (griech., »Fischesser«), bei den alten Griechen Küstenvölker des Südozeans, die ihre Nahrung in der Hauptsache durch Fischerei gewannen. Von neuern Forschern nennt sie Partsch auch »Kostgänger des Meeres«: so in Asien im südlichen China, an der Küste von Gedrosien und an der nordöstlichen Küste Arabiens; in Afrika am Arabischen Meerbusen sowie in Senegambien.

Ichthyophthalm (Fischaugenstein), Mineral, svw. Apophyllit.

Ichthyophthirius, Hautparasit bei Fischen, Gattung der holotrichen Infusorien (s. d.).

Ichthyopterygiër, svw. Ichthyosaurier.

Ichthyornis, Gattung der Zahnvögel, s. Vögel.

Ichthyosaurier (Fischsaurier, Delphinechsen, Ichthyopterygiër), ausgestorbene Ordnung der Reptilien, Jura bis Kreide, nackthäutige Meerestiere von delphinartiger Gestalt, 1—10 m lang, mit ruderartigen Gliedmaßen, Rücken- und Schwanzflosse, Knochen- (Sklerotikal-) Ring um die Augen und zahlreichen, spitzen Zähnen im schnabelartig verlängerten Maul. Die Gliedmaßen der triadischen Form wie Mixosaurus *Bauer* sind noch weniger umgewandelt. Die Gattung Ichthyosaurus *König* (s. Tafel »Juraformation«, 2, 3, 11) findet sich in der Kreide fast der ganzen Welt. Hauptfundstätte der schönsten Skelette ist der Lias (Boll und Holzmaden in Württemberg, Banz und Altdorf in Franken). Die stark abwärts geknickte Schwanzwirbelsäule verläuft im untern Lappen der gewaltigen Schwanzflosse, dem Hauptbewegungsorgan. Aus der Kreide Englands stammt die Gattung Ophthalmosaurus *Seeley* mit sehr großen Augen, aus dem Jura Nordamerikas Baptanodon *Marsh*. mit wenigen Zähnen. *Lit.:* E. Fraas, Die I. der süddeutschen Trias- u. Jura-Ablagerungen (1891); v. Huene, Beiträge zur Kenntnis der I. (1916, mit Literaturnachweis).

Ichthyosis, s. Fischschuppenkrankheit.

Ichthyotoxin (griech.), ein giftiger Eiweißkörper (Toxalbumin) im Blut des Meeraals, der Muräne und des Flußaals, wirkt bei Einspritzung ins Blut stark giftig, bei Aufnahme durch den Magen ist es weniger wirksam; durch Kochen wird es unwirksam gemacht.

Ichthys (griech., »Fisch«), s. Christusbilder und Fisch.

Ichwân as-safâ (»die lauteren Brüder«), halb philosophischer, halb maurerischer Bund des 10. Jh., s. Arabische Literatur (Sp. 741).

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, Lied, »die Loreley« von H. Heine (1823), vertont von F. Silcher (1838).

Icica, Pflanzengattung, s. Protium.

Icilius, Name eines römischen, durch kräftige Vertretung der Volkssache bekannten plebejischen Geschlechts. Am bekanntesten ist Lucius I., der als Volkstribun 456 v. Chr. die Überweisung des Aventin an die Plebejer durchsetzte und 449 als Bräutigam der ermordeten Virginia das Volk zur Erhebung aufrief.

Icilius, Quintus, Deckname, s. Guichard.

Ickelsamer, Valentin, ältester deutscher Grammatiker, an den Bilderstürmen Karlstadts beteiligt, wurde später Lehrer zu Rothenburg o. d. Tauber. Seine »Teütsche Grammatica« (um 1534) ist mit seiner Schrift »Rechte weis auffs kürtzist lesen zu lernen« (1527) in Joh. Müllers »Quellenschriften« (1882) abgedruckt und von Kohler neu hrsg. (1881). *Lit.:* Vogel, Leben u. Verdienste V. Ickelsamers (1894).

Ickern, seit 1926 Ortsteil von Kastrop-Rauxel.

I. C. N. = in Christi nomine (lat.), »in Christi Namen«.

Iconium (Ikonion), Stadt, s. Konia.

Icosandrus (griech.-lat., »zwanzigmännig«), Blüte mit 20 freien Staubgefäßen; daher Icosandria, zwölfte Klasse des Linnéschen Systems, Pflanzen mit 20 oder mehr freien Staubgefäßen.

Icosium, antiker Name der Stadt Algier.

I. C. S., in England = Indian Civil Service, der Dienst bei der Zivilverwaltung Ostindiens.

Icterus (Trupial), Vogelgattung, s. Stärlinge.

Icterus (griech.-lat.), svw. Gelbsucht.

Icticyon, veraltet für Speothos, Waldhund, s. Hunde (Sp. 92).

Ictitherium *Wagn.*, Gattung der Schleichkatzen aus dem Pliozän von Europa, Stammform der Hyänen.

Ictus (lat.), Schlag; Betonung, Nachdruck.

Îd (arab., »Fest«), s. Feste (mohammedanische).

Id., Abkürzung für den nordamer. Staat Idaho.

id., Abkürzung für idem.

I. D., Abkürzung für Iuris Doctor, s. Doktor.

i. d., auf Kurszetteln Abkürzung für inklusive Dividende, bedeutet, daß von einer Aktie, die nach Schluß des Geschäftsjahrs der Aktiengesellschaft gehandelt wird, die ganze Dividende des abgelaufenen Jahres und ein Teil der des neuen Jahres noch nicht abgetrennt ist, dieselbe also mit verkauft wird.

Ida, 1) (jetzt Kaz-Dagh) Gebirge in der Troas, 1770 m hoch, Quellgebiet des Skamander, Schauplatz griechischer Mythen: hier entschied Paris den Streit zwischen Aphrodite, Hera und Athene; von hier wurde Ganymed zu Zeus entführt. — 2) (Jetzt Psiloriti) Gebirge der Insel Kreta, 2460 m. In einer Höhle des I. soll Zeus von Nymphen aufgezogen worden sein.

Ida, weiblicher Vorname, urspr. Kurzform zum ahd. Stamm itis, »weibliches Wesen« (vgl. Idisen).

Ida, christl. Heilige, 1) I. von Herzfeld, † 4. Sept. 813 (825?), Gemahlin des Sachsenherzogs Ekbert, lebte als Witwe zu Herzfeld (Westfalen) der Buße und Nächstenliebe. Reliquien in Herzfeld. Fest: 26. Nov.; Attribut: Witwe. *Lit.:* Hellinghaus, Die heil. I. v. Herzfeld (1925). — 2) I. von Toggenburg, * 1156, † 1226, von ihrem Gatten wegen angeblichen Ehebruchs aus dem Schloßfenster gestürzt, wunderbar errettet, lebte als Einsiedlerin. Fest: 3. Nov.; Attribut: Hirsch.

I. D. A. = Immortalis Dei auspicio oder auxilio, »unter dem Schutz (mit Hilfe) des unsterblichen Gottes«.

Idafeld, in der isländ. Mythologie Wohnort der Asen im goldenen Zeitalter und nach Erneuerung der Welt.

Idaho (spr. aidăhŏ, abgekürzt Id.), einer der Felsengebirgs- und Plateaustaaten der Ver. St. v. A. 217261 qkm mit (1925) 92071 Ew. (2 auf 1 qkm), zumeist 1200—1800 m hohes Hügel- und Tafelland, vor allem dürre Basaltlavafläche, die nur an günstigern Stellen reichern Graswuchs trägt und anbaufähig ist. Die Hochfläche ist das nördliche Ende des Great Basin. Hochgebirge (Hyndman Peak, 3960 m) findet sich als Fortsetzung der Felsengebirgsketten von Montana bloß im O. Der bedeutendste Fluß ist der Snake River. Im N. liegen größere Seen: Pend-d'Oreille- und Cœur-d'Alène-See u. a. Das Klima ist kontinental mit warmem Sommer, warmem Herbst und sehr kaltem Winter; Boise City: Jahresmittel 10,5°, Juli 23,0°, Januar —1,3°, Maximum 43,9°, Minimum —33,3°. Der geringe Regenfall (jährlich 354 mm) macht vielfach künstliche Bewässerung nötig. — Die Bevölkerung, 1870 erst 20583, besteht zu 0,2 v. H. aus Negern, 0,5 v. H. aus Asiaten, der Rest sind Weiße. Die Indianer (3098) sind Schoschonen, Schahapta und Selisch und leben in fünf

Reservationen. 1925/26 gab es 1678 öffentliche Schulen (4342 Lehrkräfte, 138757 Schüler); Staatsuniversität in Moscow. — **Erwerb.** Die **Waldausbeute** ist sehr geringfügig (obwohl 20 v. H. Wald). Haupterzeugnisse des Ackerbaues (unter anderem auf 10118 qkm mit künstlicher Berieselung durch den Arrowrock-Staudamm) sind Weizen, Hafer, Gerste, Kartoffeln, Heu und Obst. Das Weideland schätzt man auf 101180 qkm. Doch ist freie **Viehzucht** im Gebirge und im N. wegen Kürze des Sommers und Tiefe des Schnees schwierig. 1925 gab es 2391000 Schafe, 704000 Rinder, 259000 Pferde und Maultiere, 340000 Schweine. Der **Bergbau** (Blei, Silber, Gold) ist ansehnlich, besonders im Cœur-d'Alène-Gebiet. Die **Industrie** ist vorzugsweise Holzverarbeitung und Müllerei. Ihre Erzeugnisse stellten 1921 (in 485 Unternehmungen [darunter 260 Sägemühlen und 78 Getreidemühlen] mit 12424 Beschäftigten) einen Wert von 57,1 Mill. $ dar. Die Northern Pacific-Bahn und die Great Northern durchschneiden I. im N., die Union-Pacific-Bahn im S., Gesamtlänge der Bahnen 1923/24: 4775 km. Durch den Celilokanal (zum Columbiastrom, 1915 eröffnet) gelangen Schiffe vom Stillen Ozean bis Lewiston. — I. wird in 44 Counties eingeteilt. Regierungssitz und wirtschaftliche Hauptstadt ist Boise City (s. d.). In den Kongreß entsendet I. 2 Senatoren und 2 Abgeordnete. — I., 1863 aus Teilen von Oregon als Territorium gebildet, wurde 1890 Staat. *Lit.:* »The State of I.« (hrsg. vom Einwanderungskommissar, 1905); Mc-Connel, Early History of I. (1913).

Idaho Falls (spr. eidăhō-fåls), Stadt im O. des nordamer. Staates Idaho, (1920) 8064 Ew., unterhalb der Einmündung des Henry's Fork River in den obern Snake River, Bahnknoten, hat Produktenmarkt.

Idäische Daktylen (griech., »Finger, Däumlinge«), Dämonen am kretischen und troischen Ida, im Dienst der Rhea, galten als Zauberer, erste Bearbeiter von Kupfer und Eisen und als Erfinder des musikal. Taktes.

Idalion, antike Stadt auf Zypern, mit Tempel der Aphrodite Idalia (1885 ausgegraben, Funde im Berliner Museum). Jetzt Dalin.

Idar, Stadt im oldenburg. Landesteil Birkenfeld, (1925) 7638 meist ev. Ew., im Hunsrück, an der Bahn Bad Münster a. St.-Birkenfeld (Bahnstation Oberstein-I.), hat Zollamt, Oberrealschule, Fachschule für Edelsteingewerbe, Industrie-, Handelskammer und Gewerbehalle (mit Ausstellung von Schleifwaren), Achat-, Diamant-, Edel- und Halbedelsteinschleifereien, Perlenschneiderei u. Bijouteriewarenerzeugung. *Lit.:* E. Falz, I.-Obersteiner Schmucksteinindustrie (1926).

Idar.

Idarwald, s. Hunsrück.

Idas, westgriech. Heros, Sohn des Königs Aphareus in Messenien, mit seinem Bruder, dem scharfsichtigen Lynkeus, Teilnehmer an der kalydonischen Jagd und am Argonautenzug, gewann Marpessa, die Apollon begehrte, und spannte den Bogen auf den Gott, der jene, da die ihr von Zeus überlassene Wahl auf I. fiel, früh sterben ließ. Nach einem Streit mit den Dioskuren lauerten diese den Brüdern auf; doch Lynkeus entdeckte sie, und I. tötete Kastor, wofür ihn der Blitz des Zeus erschlug; Lynkeus fiel durch Polydeukes. Das Grab der Brüder (Apharetiaden) wurde in Sparta gezeigt.

Idatius (Idacius, Hydatius), span. Chronikenschreiber, bis um 470 Bischof, schrieb als Fortsetzer des Hieronymus ein »Chronicon« (379—468; hrsg. von Mommsen, 1894).

Iddah (Ida), Hauptort des Gebietes der Ibo in der Südprovinz der engl. Kolonie Nigeria, am linken Nigerufer, mit (1921) etwa 10000 Ew. und englischer Missionsstation. An der Spitze des Nigerdeltas liegt Ibo oder Ebo, Hauptmarkt für Palmöl.

Iddesleigh (spr. iddsli), Sir Stafford Henry Northcote, Earl of I. (seit 1885), engl. Staatsmann, * 27. Okt. 1818 London, † das. 12. Jan. 1887, 1841—45 Privatsekretär Gladstones, 1847 Rechtsanwalt in London, 1855 konservatives Parlamentsmitglied, 1859 Finanzminister, 1866 Präsident des Handelsamts, 1867—68 Staatssekretär für Indien, 1874 abermals Finanzminister, 1886 Außenminister, schrieb: »Twenty Years of Financial Policy« (1862). *Lit.:* A. Lang, Life, Letters and Diaries of Earl I. (1890—91, 2 Bde.; neue Ausg. 1899); Bryce, Studies in Contemporary Biography (1903).

Ideal (gr.-lat.) heißt entweder (im Lockeschen Sinne des Wortes Idee und gleichbedeutend mit ideell) das nur in der Vorstellung oder im Bewußtsein Existierende, im Gegensatz zum Wirklichen (also Idealität sw. Subjektivität), oder (im Platonischen Sinne jenes Wortes) dasjenige, in dem ein Typus vollkommen zur Darstellung kommt (z. B. ideale Freundschaft sw. vollkommene Freundschaft; s. auch Idealschön). Dementsprechend bezeichnet auch das I. ein unserm Geiste vorschwebendes Muster der Vollkommenheit und im Anschluß daran wieder i. (als Adjektivum) und Idealität (als Substantivum) das Erfülltsein von Idealen, die Richtung des Geistes auf die höchsten Ziele. Vgl. Idealismus.

Ideale Flüssigkeit, s. Hydromechanik. [1458).

Ideales Gas (vollkommenes Gas), s. Gase (Sp.

Ideale Konkurrenz, s. Idealkonkurrenz.

Idealisieren, in der Ästhetik: die wirkliche Welt mit den Augen des Künstlers betrachten, der ein idealistisches Kunstwerk schaffen will (s. Idealistisch); im täglichen Sprachgebrauch: vorzugsweise das Schöne, Edle, Gute in der Welt sehen, das Häßliche, Gemeine, Böse bewußt oder unbewußt übersehen. Auch sw. veredeln, verschönern.

Idealismus (neulat.), eine philosophische Weltanschauung, die, von Platon begründet, sich in verschiedenen Formen durch die abendländische Philosophie fortsetzte. Der metaphysische I. sieht das wahre, ewige und zugleich schöpferische Sein nur in der Idee (s. d.), während ihm die körperliche Welt in ihrer Veränderlichkeit und Zeitgebundenheit als ein niederes Sein, in dem sich die Ideen nur unvollkommen verwirklichen, oder geradezu als das Nichtsein gilt. Dabei haben die Ideen als geistige Welt (Platon) oder Gedanken Gottes (Augustinus) eine selbständige, vom Menschen unabhängige Existenz. Die sittliche Aufgabe des Menschen ist, in sich das Geistige aus seiner Vermengung mit dem Körperlichen durch ständige Beschäftigung mit den Ideen zu befreien, was ihm erst im Tode vollständig gelingt, durch den er in die geistige Welt oder das Reich Gottes eingeht. Der erkenntnistheoretische I. spricht den Ideen eine vom Menschen unabhängige Existenz ab. In seiner einseitigsten Form als subjektiver I. oder Illusionismus besteht ihm die Welt nur in den Vorstellungen und Ideen des erkennenden Subjekts, während nach dem durch Kant begründeten transzendentalen I. die Gegenstände der Erfahrung durch

die begrifflichen Bestimmungen des menschlichen Erkennens erzeugt werden, sodaß nicht die Objekte der Wahrnehmung das Erkennen, sondern vielmehr dieses durch die a priori im Gemüt bereitliegenden Formen der Anschauung und des Verstandes die Objekte des Erkennens bestimmt. Die Ideen und Ideale, die das sittliche Leben des Menschen leiten und bestimmen sollen, sind daher von diesem Standpunkt aus nur Postulate (Forderungen) der menschlichen Vernunft oder regulative Ideen, deren Existenz außerhalb des menschlichen Bewußtseins nicht nachgewiesen werden kann. *Lit.:* O. Willmann, Gesch. des J. (1894—1897, 3 Bde., kath.); D. Mahnke, Vom unsichtbaren Königreich des deutschen J. (1920); N. Hartmann, Die Philosophie des deutschen J. (1. Bd. 1923); W. Lütgert, Die Religion des deutschen J. und ihr Ende (1923—26, 3 Bde.).

Idealist (neulat.), allgemein ein Mensch, der seine Aufgabe in etwas Höherem als der Befriedigung sinnlicher Bedürfnisse findet und sich uneigennützige Ziele setzt, auch wenn sie nicht zu verwirklichen sind; daher in schlechtem Sinne sow. weltfremd, unpraktisch; in der Philosophie der Vertreter des Idealismus (s. d.).

Idealistisch heißen in der Ästhetik Kunstwerke, die im idealistischen Stil geschaffen wurden. Sie enthalten Darstellungen, die von der wirklichen Welt in der Richtung auf eine Steigerung des Vorstellungs-, Gefühls- und Willensgehaltes (s. Form) abweichen. Die dargestellten Dinge scheinen aus einer Welt höherer Ordnung zu stammen. Dagegen schafft der realistische Stil Kunstwerke, die sich nach Form und Inhalt nicht wesentlich von der Wirklichkeit entfernen. Die Menschen der idealistischen Kunstwerke unterscheiden sich von denen des täglichen Lebens durch das in ihnen zum Ausdruck gebrachte stärkere Streben nach Wahrheit, nach Gotteserkenntnis, nach Reinerhaltung der Ehre oder heftigeren Schmerz über eigne Unvollkommenheit, über die Nöte des Vaterlands, der Menschheit oder durch überragende Entwicklung künstlerischer Talente; oder aber durch größere Liebesleidenschaft, tiefern Haß, heftigere Begierden; oder drittens durch außergewöhnliche Zusammensetzung der Individualität, die dann größere Gegensätze in sich beschließt oder einzelne Züge ungewöhnlich entwickelt und hervortreten läßt. Auch die dargestellte Landschaft kann idealisiert werden, wenn nämlich der symbolische Stimmungsgehalt des Kunstwerks das Maß des Gewöhnlichen erheblich überschreitet (Watteau, Böcklin, Segantini). — Das idealistische Kunstwerk entsteht, wenn der Künstler bei seiner Betrachtung der Welt alles Zufällige, Alltägliche, nur relativ Gültige zurückdrängt und das menschlich Bedeutungsvolle in seiner denkbar höchsten Entfaltung darstellt. In der vom Künstler geschaffenen idealistischen Welt »findet das Verlangen des Menschen nach reineren, kraftvolleren, entschiedeneren Daseinsformen, sein Sehnen und Träumen von Über- und Wunderwelten Befriedigung« (Volkelt). — Der idealistische Stil wird besser Steigerungsstil (Gegensatz: Wirklichkeitsstil) genannt, weil im täglichen Sprachgebrauch das Wort idealistisch auch als mehr oder weniger gleichbedeutend mit schön (Gegensatz: charakteristisch) benutzt wird. Das Wortpaar schön — charakteristisch bezeichnet aber nicht Stilarten, sondern ästhetische Grundformen (s. Stil).

Idealität (neulat.), s. Ideal.

Idealkonkurrenz, die Verletzung mehrerer Strafgesetze durch ein und dieselbe Handlung; s. Konkurrenz der Verbrechen.

Idealschön, in der Ästhetik eine vom Künstler geschaffene Gestalt, die die Eigenschaften des Formschönen (des »Schönen« nach allgemeinem Sprachgebrauch; vgl. Form), des Inhaltschönen (mit ästhetisch erfreuendem Gehalt, s. d.) und des Gattungsschönen (ästhetisch erfreuend, weil es nur die bedeutungsvollen, großen, reinen Züge seiner Gattung und nichts Individuelles [s. Individualisieren] zeigt; vgl. Typisch) in sich vereinigt. — Die altgriechischen Bildhauer suchten idealschöne Gestalten zu schaffen, ebenso die italienischen Maler des 16. Jh. Aus dem Gebiet der Dichtkunst ist, abgesehen von vielen Gestalten aus Werken Goethes und Schillers, z. B. an Paul und Virginie von Saint-Pierre zu denken. — In der Geschichte der Ästhetik spielt das Idealschöne eine bedeutende Rolle: den meisten Forschern schwebte, bis ins 20. Jh. hinein, das Idealschöne vor, wenn sie vom Ästhetischen sprachen.

Idea Nazionale, L', nationalistische, in Rom erscheinende Tageszeitung, 1911 gegründet.

Idea plastica (I. seminalis), s. Bildungstrieb.

Ideation (modern latinisierend), in der Phänomenologie: Wesensschauung.

Idee (griech. eidos oder idea, »Form, Gestalt«), von Platon zuerst in die Philosophie eingeführter Ausdruck zur Bezeichnung des Wesens eines Dinges, das sich ergibt und hinter der äußern Erscheinung erschaut wird, wenn man alle rein zufälligen, durch den Stoff bedingten und sich wandelnden Merkmale wegdenkt. So ist der mathematisch genaue Kreis, der in der Wirklichkeit nirgends vorhanden ist, die Idee aller kreisförmigen Gebilde, die nach seinem Vorbild und Wesen geschaffen sind, und als deren geistige Ursache er angenommen werden muß. Da die reinen Ideen, besonders die höchsten des Guten, des Wahren und des Schönen an sich, als vollkommene, ewig unveränderliche Geistgebilde in der Wirklichkeit so nicht aufzufinden sind, während doch die irdischen Dinge als ihre unvollkommenen Abbilder erscheinen, schrieb ihnen Platon besondere Existenz außerhalb der irdischen Welt zu. Nach ihnen als den ewigen Vorbildern hinblickend, hat der platonische Gott die irdische Welt gestaltet. Die mittelalterliche Philosophie war sich dieser Bedeutung des Wortes stets bewußt. Die Aufklärung verwechselte die Ideen mit den Vorstellungen und Begriffen. Kant sprach den platonischen Ideen die metaphysische Wirklichkeit ab und verstand unter ihnen nur Erzeugnisse unsrer über die Erfahrung hinausgreifenden Vernunft. Herder, Schiller, Goethe, Schelling, Hegel, Schopenhauer u. a. nahmen den platonischen Gebrauch des Wortes wieder auf, während die Neukantianer den Kants noch einseitiger entwickelten, wodurch eine allgemeine Verwirrung und eine Verwässerung des Bedeutungsgehalts eintrat, sodaß J. heute Vorstellung, Begriff, Gedanke, Wesen und Ideal bedeuten kann. In der Geschichte bilden die Ideen die Richtungspunkte der menschlichen Entwicklung (K. Lamprecht, Rankes Ideenlehre [in »Alte und neue Richtungen in der Geschichtswissenschaft«, 1896]). *Lit.:* [die Werke über Philosophie.

Ideell, s. Ideal.

Ideelle (immaterielle, fiktive) **Vermögenswerte,** Werte, die nicht an greifbaren Dingen haften: z. B. der eines Firmennamens, einer Kundschaft u. a.

Ideenassoziation, s. Assoziation.

Ideenflucht (Gedankenflucht), eine krankhafte Beschleunigung des Gedankenablaufs. Schon der Gesunde denkt in der Erregung, oder wenn er »gut aufgelegt« ist, oder unter Alkoholwirkung, rascher.

Als Krankheitserscheinung tritt die I. besonders bei der »Manie« auf, meist in Verbindung mit übermäßig großer Ablenkbarkeit. Die I. kommt zustande durch den Wegfall von Hemmungen, die beim gewöhnlichen Denken das Festhalten bestimmter Zielvorstellungen ermöglichen; so geraten die Kranken vom »Hundertsten ins Tausendste«. Dadurch, daß das eine Erinnerungsbild zu rasch dem andern folgt, es zu rasch verdrängt, kann Verschlechterung der Erinnerungsfähigkeit entstehen.

Ideler, 1) Christian Ludwig, Astronom und Chronolog, * 21. Sept. 1766 Groß-Breese bei Perleberg, † 10. Aug. 1846 Berlin, 1794 Astronom für die Kalenderberechnung in Preußen, 1821 Professor in Berlin, schrieb: »Histor. Untersuchungen über die astronom. Beobachtungen der Alten« (1806), »Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnamen« (1809), »Hb. der mathem. und techn. Chronologie« (1825—26, 2 Bde.; Neudr. 1883), »Die Zeitrechnung der Chinesen« (1839) u. a.

2) Karl Wilhelm, Mediziner, * 25. Okt. 1795 Bendwisch (Westprignitz), † 29. Juli 1860 Kumlosen, 1826 Professor und Leiter der Irrenabteilung der Charité in Berlin, schrieb: »Lb. der gerichtlichen Psychologie« (1857) u. a.

3) Julius Ludwig, Sohn von I. 1), Schriftsteller, * 3. Sept. 1809 Berlin, † das. 17. Juli 1842, 1835 Privatdozent in Berlin, schrieb »Meteorologia veterum Graecorum et Romanorum« (1832) u. a., lieferte auch eine Ausgabe von Aristoteles' »Meteorologia« (1834—36, 2 Bde.) und der »Physici et medici graeci minores« (1841—42).

Ideles, Oase in Ahaggar (s. d.).

Idem (lat.), derselbe, dasselbe.

Iden, Mehrzahl von Idus (s. d. und Kalender).

Iden, s. Vererbung.

Idenburg (spr. -bürch), Alexander Willem Frederik, niederländ. Staatsmann, * 23. Juli 1861 Rotterdam, kämpfte bis 1901 in der niederländ.-ind. Armee, saß dann in der Zweiten Kammer, war 1902—05, 1908—1909, 1918—19 Kolonialminister, 1905—08 Gouverneur von Surinam, 1909—16 Generalgouverneur von Niederl.-Ostindien. I., Anhänger der antirevolutionären Partei, vertrat sie seit 1920 in der Ersten Kammer.

Identifizieren (neulat.), zwei Gegenstände als identisch, d. h. als ein und denselben, betrachten. Identifikation, die Handlung des Identifizierens. S. auch Kriminalistik.

Identisch (franz.), ebendasselbe, ein und dasselbe, mit etwas gleichbedeutend; s. Identität.

Identische Netzhautstellen, s. Gesicht (Sp. 84).

Identische Noten, im diplomatischen Verkehr gleichlautende Noten, die einer Macht von mehreren Mächten gleichzeitig zugehen, bedeuten fast soviel wie einen unfreundlichen Akt.

Identische Punkte (der Erdoberfläche), s. Pendulationstheorie.

Identität (neulat.), Einerleiheit, besteht zwischen Gegenständen und Begriffen (Wechselbegriffen), wenn diese füreinander eingesetzt werden können. Principium identitatis (Prinzip, Satz, Denkgesetz der I.) heißt in der Logik der Grundsatz: A = A oder: Jeder Gegenstand ist sich selbst gleich. Eine Identitätsphilosophie (Identitätssystem) ist eine solche, der zufolge die Welt aus einer Substanz besteht, an der Materie und Geist, Ausdehnung und Denken, Objekt und Subjekt nur verschiedene Erscheinungsweisen sind.

Identitätsnachweis, im Zollwesen der Nachweis, daß ein- und ausgeführte Waren miteinander identisch sind, daß es sich in verschiedenen Fällen, in denen Zahlung und Befreiung von Abgaben in Frage kommen, um dieselbe Ware handelt. Feststellung der Identität kann erfolgen durch Stempelaufdruck, Zeichen, kenntlichmachende Beschreibung, Zurückbehaltung von Proben usw. Eine Sonderstellung nahmen im Deutschen Reiche 1882—94 die Mühlen- und Ölfabrikate ein. Nach dem Gesetz vom 23. Mai 1882 braucht der Inhaber von Mühlen, der ausländisches Getreide einführt und Mehl nach dem Ausland verbringt, die Identität seines Mehles mit dem vom Ausland bezogenen Korn nicht nachzuweisen. Er erhält vielmehr den für das ausländische Getreide bezahlten Zoll erstattet, sofern er nur eine entsprechende Mehlmenge ausführt. Der Forderung, daß auch für die Ausfuhr von rohem Getreide, ohne Rücksicht auf dessen Herkunft, eine Vergütung gewährt werde, ist durch Gesetz vom 14. April 1894 (abgeändert durch das Zolltarifgesetz vom 25. Dez. 1902, wieder in Kraft durch Verordnung vom 3. Sept. 1925) entsprochen worden. Hiernach werden bei der Ausfuhr von Weizen, Roggen, Hafer, Hülsenfrüchten, Gerste, Raps und Rübsaat aus dem freien Verkehr des Zollinlandes, wenn die ausgeführte Menge mindestens 500 kg beträgt, auf Antrag des Warenführers Bescheinigungen (Einfuhrscheine, s. d.) erteilt, die den Inhaber berechtigen, eine dem Zollwert der Einfuhrscheine entsprechende Menge der nämlichen Warengattung ohne Zollentrichtung einzuführen. *Lit.:* Artikel I. im »Hwb. der Staatswissenschaften«, Bd. 5 (4. Aufl. 1923).

Iden-Zeller, Oskar, Forschungsreisender und Ethnograph, * 22. April 1879 Zossen, † 23. Nov. 1925 Berlin, erst Schriftleiter in Erfurt, später in New York, reiste 1908—10 durch Rußland und Sibirien und nach Alaska, wurde auf einer zweiten Reise (seit 1913) bei den Burjäten 1914 von den Russen gefangengenommen, war bis 1922 für das erste Hilfskomitee für Zivilkriegsgefangene tätig und dann bis 1923 am Ochotskischen Meer, wo er von der Sowjetregierung gefangengesetzt und 1924 nach China ausgewiesen wurde. Er schrieb (außer Aufsätzen in Reclams »Universum«): »12000 km durch Sibirien« (»Reclams Univ.-Bibl.«), »Auf einsamen Wegen in Nordost-Sibirien« (o. J.) und mit Anita I.: »Der Weg der Tränen. 11 Jahre verschollen in Sibirien« (hrsg. von K. Blanck, 1926).

Ideo... (griech.), Begriffs...

Ideographie (griech.), »Begriffsschrift«, wie im Chinesischen; Gegensatz: Lautschrift. Ideogramm, Begriffszeichen.

Ideokrat (griech.), Vertreter der Herrschaft der Vernunftbegriffe (Ideokratismus).

Ideologie (griech., »Ideenlehre«), 1792—1802 aufkommende Richtung der französischen Philosophie, s. Französische Literatur (Sp. 1096). Die Ideologen wurden von Napoleon I. als unpraktische Theoretiker verspottet, daher später svw. Doktrinäre, Utopisten.

Ideomotorische Bewegungen, nach W. B. Carpenter Bewegungen, die jemand unbewußt ausführt, während er sie sich lebhaft vorstellt, z. B. beim Gedankenlesen (s. d.), Tischrücken usw.

Ider, ein Ritter aus König Arturs (s. Artursage) Tafelrunde.

Id est (lat., abgekürzt: i. e.), das ist, das heißt.

Ideville (spr. id'wil), Henri Amédée Le Lorgne, Graf von, franz. Diplomat und Schriftsteller, * 16. Juli 1830 Saulnat (Puy-de-Dôme), † 15. Juni 1887 Paris, Gesandtschaftssekretär, 1859—62 in Rom, 1862 bis 1867 Dresden, 1868—70 Athen, 1873—74 Präfekt in Algier, schrieb: »Journal d'un diplomate en

Italie« (1872—73, 2 Bde.), »Pie IX, sa vie, sa mort« (1878), »Victor Emmanuel II« (1878), »Le maréchal Bugeaud« (1881—83, 2 Bde.).

Idio... (griech.), Eigen...

Idioblasten (griech.), s. Pflanzenzellen.

Idiochromatisch (griech., »farbig«), s. Mineralien.

Idiochromosomen, besondere Heterochromosomen (s. Geschlechtsbestimmung u. Zelle), größer oder kleiner als die andern, die bei beiden Geschlechtern paarweise vorhanden sind (bei einem Geschlecht ungleiche Paare). Sie spielen eine Rolle bei der Geschlechtsbestimmung.

Idiographisch (griech.), das Einmalige in seiner Einzigartigkeit beschreibend, im Unterschied von nomothetisch: für viele Erscheinungen zugleich geltende Gesetze aufstellend; von Windelband eingeführte Begriffe zur Unterscheidung der Geisteswissenschaften von den Naturwissenschaften.

Idiolatrie (griech.), Selbstanbetung (vgl. Idolatrie).

Idiom (griech., »Eigentümlichkeit«), Standessprache, Mundart.

Idiomata (griech.), in der christlichen Dogmatik die »Besonderheiten« jeder der beiden Naturen Christi. S. Christologie.

Idiomorph (griech., automorph), von Flächen begrenzt, die vom eignen Molekularbau abhängen, nicht durch Abformung entstanden sind. Vgl. Allotriomorph.

Idionomatographische Karten, svw. Namentreue Karten.

Idiopathisch (griech.) nennt man eine das Grundleiden betreffende Eigenschaft im Gegensatz zu den in dessen Gefolge oder »Mitleidenschaft« auftretenden deutero- oder sympathischen Erscheinungen.

Idiophan, svw. Idiozyklophan.

Idioplasma (griech.), bei Naegeli diejenige protoplasmatische Substanz, die im Gegensatz zum übrigen Bildungsplasma (Stereoplasma) als Träger der erblichen Eigenschaften des Organismus angesprochen wird. Die gegenwärtige Auffassung verlegt die bezüglichen Elemente (Mizellen) in die Chromosomen des Kerns. Vgl. Erblichkeit, Keimplasmatheorie. *Lit.:* Naegeli, Mechanisch-physiologische Theorie der Abstammungslehre (1884).

Idiostatische Schaltung, s. Elektrometer (Sp. 1523).

Idiosynkrasie (griech.), ursprünglich die »eigentümliche Mischung« der Säfte des Körpers, aus der sich, nach Ansicht der alten Ärzte, das verschiedene Verhalten der einzelnen Individuen im gesunden wie im kranken Zustand erklären sollte. Jetzt versteht man unter I. ein abweichendes Verhalten eines Menschen gegen Eindrücke und Einflüsse, die auf die meisten andern ganz anders wirken. So haben manche einen besondern Widerwillen gegen gewisse Gerüche, Töne, Farben, Tiere usw. Im engern, medizinischen Sinn versteht man unter I. die gesundheitlichen Schädigungen, die einzelne Menschen durch den Genuß bestimmter Nahrungs- und Heilmittel erfahren, die die meisten andern sehr gut vertragen; so bekommen manche nach Genuß von Erdbeeren oder Krebsen Nesselsucht, nach Gebrauch schon ganz geringer Antipyrindosen schwere Haut- und Schleimhautausschläge usw. S. Anaphylaxie.

Idiot (griech.), ursprünglich Laie, Stümper; dann Ungelehrter, Dummkopf; schließlich Blödsinniger, Irrer (s. Idiotie).

Idiotenanstalten, s. Idiotie.

Idiotherme Tiere, s. Eigenwarme Tiere.

Idiothermie (griech., Homöothermie), die Erhaltung etwa gleichhoher Temperatur im Körper der »eigenwarmen« Tiere.

Idiotie (griech., Idiotismus), die hochgradigen geistigen Schwächezustände, deren Entstehungszeit vor die Geburt oder in die ersten Lebensjahre fällt, beruhen entweder auf Entwicklungshemmungen (Familienanlagen, Keimschädigungen durch Alkoholismus, Syphilis und andre Krankheiten der Eltern) oder auf Gehirn- und Allgemeinkrankheiten. Sind körperliche Begleiterscheinungen dabei, die bei bestimmten Entartungsprozessen der Schilddrüse sich einstellen (Zwergwuchs usw.), so spricht man von Kretinismus. Die hier in Betracht kommenden geistigen Schwächezustände hat man neuerdings unter der Bezeichnung »Oligophrenie« (nach Kräpelin) zusammengefaßt; man nennt dann nur die höhern Grade der Geistesschwäche I., die leichtern Imbezillität, die leichtesten Debilität. Nur wo die Intelligenz so gering ist, daß völlige soziale Unbrauchbarkeit vorliegt, darf von I. gesprochen werden. Ist die Fähigkeit zu sozialer Betätigung (wenn auch nur in mäßigem Umfang) vorhanden, so besteht Imbezillität. Dem Debilen ist unter besonders einfachen Verhältnissen selbständiges Fortkommen möglich; doch versagt er, wenn er Durchschnittliches leisten soll. Die Debilität geht in Beschränktheit, Dummheit über. Die Intelligenzschwäche der Oligophrenen beruht auf der Armut an Vorstellungen; besonders fehlen die Ideen, die nicht der unmittelbaren sinnlichen Erfahrung entspringen, oder schon diejenigen, die nur selten gemachten Erfahrungen entsprechen. Bei großen Lücken in der Intelligenz einerseits, finden sich anderseits gelegentlich bedeutende spezifische Fähigkeiten, z. B. für Mathematik, Malerei und besonders für Musik. Die Ausdrucksweise ist meist sehr mangelhaft; manche Idioten lernen nie sprechen, obwohl sie Gesprochenes verstehen (Hörstummheit). Während viele den Eindruck völliger Stumpfheit machen, still dasitzen, den Kot und Urin unter sich lassen, ist das Gefühlsleben in andern Fällen abnorm schwankend und leicht erregbar (Lachzwang, Wutanfälle). Auch körperlich weichen fast alle Idioten von der Norm ab: Zwergwuchs, Turmschädelbildung, Mißbildungen der Ohren, des Gebisses usw. (sog. Degenerationszeichen), oder Mikro-, Makro-, Hydrozephalie (Kleinschädel, Großschädel, Wasserkopf), die unmittelbaren Folgen der zugrunde liegenden Gehirn- und Rückenmarkserkrankung. Folgeerscheinung des Gehirnleidens sind nicht selten epileptische Krämpfe. Fast ausschließlich bei Juden kommt eine Form der I. vor, die mit Lähmung aller vier Gliedmaßen, sowie mit Blindheit infolge von Sehnervenschwund einhergeht (amaurotische I.).

Die Heilungsaussichten sind meist gering. Im allgemeinen findet die Behandlung am besten in Idiotenanstalten statt; für leichtere Fälle eignet sich oft mehr die Familienpflege. Das Wesentliche ist immer individualisierende Erziehung, geeigneter Unterricht, also pädagogische Maßnahmen. Therapeutisch kommt unter Umständen das Angehen der zugrunde liegenden Krankheit (Syphilis, Schilddrüsenentartung) durch Medikamente in Betracht, in manchen Fällen (bei Wasserkopf) auch chirurgisches Eingreifen (s. Gehirnchirurgie). *Lit.:* Kraepelin, Psychiatrie (8. Aufl. 1909—15, 4 Bde.); Bleuler, Lb. der Psychiatrie (4. Aufl. 1923).

Idiotikon (griech.), Wörterbuch einer Mundart.

Idiotismen (griech.), die einer Sprache eigentümlichen, besonders mundartlichen Ausdrücke.

Idiotopie (griech.), nach Waldeyer die Lagebeziehungen der Körperteile zueinander.

Idiozyklophan (griech., »von selbst Kreise zeigend«, Idiophan), nennt man stark pleochroitische Kristalle, z. B. von Epidot, Andalusit usw., die im durchfallenden Licht farbige Büschel und auch wohl Ringe (Interferenzbilder) wahrnehmen lassen.

Idisen (ahd. idisi, itisi; altnord. dísir), in der german. Mythologie göttliche Jungfrauen; in den Merseburger Zaubersprüchen erscheinen sie bemüht, dem befreundeten Heere den Sieg zu sichern.

Idistaviso, nach Tacitus Name der Ebene auf dem rechten Weserufer, wo 16 n. Chr. Germanicus den Arminius besiegte, vielleicht an der Westfälischen Pforte. *Lit.:* J. Schnetz, Der Name I. (1919).

Idle (spr. aidl), Ortsteil von Bradford 1).

Ido (früher Ilo, auch Esperantoreformita genannt), internationale Hilfssprache (»Weltsprache«), auf der Grundlage eines 1907 von der »Delegation zur Annahme einer internationalen Hilfssprache« angenommenen Entwurfs von de Beaufront entstanden und von einer ständigen Akademie weitergebildet. Es ist dem Esperanto (s. d.) in der Grammatik ähnlich, unterscheidet sich aber von ihm durch ein akzentfreies, dem des Englischen ähnliches Alphabet (sh = sch, ch = tsch, z = stimmhaftes s usw.), durch engere Anlehnung an diejenigen Wortstämme, die im Deutschen, Englischen, Französischen, Italienischen, Russischen, Spanischen (Symbol: DEFIRS) zugleich am verbreitetsten sind, durch konsequente Wortbildung. Das Problem der Aussprache ist allerdings hier ebensowenig wie beim Esperanto befriedigend gelöst. I. ist nächst Esperanto von allen Weltsprachen (s. d.) am weitesten verbreitet. *Lit.:* O. Jespersen, W. Ostwald u. a., Weltsprache und Wissenschaft (1913); Grammatik von L. de Beaufront (1925); Monatsschriften: »Mondo« (seit 1912); »Weltsprache« (seit 1924).

Idokras (Vesuvian), Mineral der Epidotgruppe, meist in kurzsäuligen tetragonalen Kristallen, auch derb in stengeligen (Egeran) und körnigen (Kolophonit von Arendal) Massen; braun, gelb, grün, blau (Cyprin von Souland in Telemarken), durchsichtig bis undurchsichtig, Härte 6,5. I. kommt in kristallinischen Schiefern in den Alpen und im Ural und besonders in metamorphischen Kalken, so am Monzoni, im Banat, in Auswürflingen des Vesuvs und in vielen Kalksilikathornfelsen vor. Ringsum auskristallisiert ist der I. vom Wilui in Sibirien (Wiluit). Durchsichtige, grüne und braune Abarten des I. dienen (ersterer als sog. orientalischer Chrysolith) als Schmucksteine.

Idol (griech. eidolon), Bild, Gestalt, das wesenlose Schattenbild der Abgeschiedenen, dann jeder eingeformte oder künstlich gebildete Gegenstand (meist in Menschengestalt, als Stein, Holz usw.), der verehrt wird und dem man Einfluß auf den Menschen zuschreibt; schließlich Bezeichnung für jedes Götterbild. Das I. ist von primitiven Votivfiguren (s. d.) nicht immer zu unterscheiden. *Lit.:* Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 6 (1925).

Idol(ol)atrie (griech.), Götzen-, Bilderdienst.

Idomeneus, Sohn des Deukalion, König von Kreta, führte mit Meriones, dem Sohn seines Halbbruders, 80 Schiffe gegen Troja. Auf der Rückfahrt gelobte er im Sturm, dem Poseidon das Wesen zu opfern, das ihm in der Heimat zuerst begegnen werde. Als er daraufhin seinen Sohn opferte und eine Pest ausbrach, wurde er vertrieben, zog nach Kalabrien, später nach Kolophon. Vgl. Diktys.

Idria, Stadt in Krain (seit 1920 italienisch), Kreisstadt der Prov. Udine, (1921) 5384 Ew., im Engtal der Idria (Nebenfluß des Isonzo), hat Schloß (1527, »Gewerkenegg«; jetzt Sitz der Bergdirektion), Realschule, Fachschule für Spitzenklöppelei, berühmte Quecksilbergruben (1497 entdeckt, seit 1580 staatlich betrieben, Ausbeute 1925: 19 Mill. Lire), Zinnoberhütte.

Idria columnaris, s. Fouquieria.

Idrialit, harzartige Verbindung, findet sich in Knollen und als Anflug zu Idria in Krain, meist gemengt mit Zinnober, bräunlichgrün, fettglänzend, Härte 1 bis 1,5, als sog. Quecksilberbranderz, Branderz und Quecksilberlebererz. Eine krummschalig abgesonderte Abart des letztern ist das sog. Korallenerz. I. ist ein Quecksilbererz. [741).

Idrîsi, arab. Geograph, s. Arabische Literatur (Sp.

Idrisiden (Edrisiden), arab.-islam. Dynastie in Marokko, gegründet von dem Aliden Idrîs Ibn Abdallah 788, wurden in der Hauptlinie durch die spanischen Omaijaden gestürzt. Nebenlinien bestanden fort; dazu gehören die Hammuditen, die 1016—1027 in Córdoba als Kalifen herrschten.

Idrisöl (Palmarosaöl), s. Grasöle.

Idrosee, See in der ital. Prov. Brescia, westl. vom Gardasee, 368 m ü. M., 10 km lang, 14,1 qkm groß und bis 122 m tief, wird vom Chiese durchflossen.

Idryl, sow. Fluoranthen.

Idschmâ' (arab., »Übereinstimmung«), s. Islam.

Idstedt, Dorf in Schleswig-Holstein, 8 km nordw. von Schleswig, (1925) 465 Ew. — Die Dänen gewannen durch den Sieg bei I. 24. und 25. Juli 1850 über die Schleswig-Holsteiner das Land bis zur Eider. *Lit.:* H. Jenner, Vor 50 Jahren. Zur Erinnerung an die Schlacht bei I. (1901).

Idstein, Stadt in Hessen-Nassau, Untertaunuskreis, (1925) 3464 meist ev. Ew., am Taunus und an der Bahn Frankfurt a. M.–Limburg, hat Schloß, AG., Zollamt, 2 OFörst., Real-, Baugewerkschule, Idiotenanstalt, Genesungs-, Landesaufnahmeheim, Lederindustrie. — Die Burg »Etichenstein« wird 1101 erwähnt. I., 1287 Stadt, war bis 1866 nassauisch. *Lit.:* F. W. E. Roth, Kulturbilder aus der Gesch. von I. (1912).

Idumäa, altes Land in Palästina, sow. Edom.

Idunn (Idun, fälschlich Iduna), nordische Göttin, in der isländischen Sage Gattin des Bragi (s. d.). An ihren Namen knüpft das Wandermotiv von den goldenen Äpfeln der Jugend. Als I. mit ihren Äpfeln durch den Riesen Thiazi entführt wurde, alterten die Asen, bis Lokis List die I. zurückgewann.

Idus, bei den alten Römern der 13. oder 15. Tag des Monats (s. Kalender); er war dem Jupiter heilig.

Idyll (das, daneben die Idylle, vom griech. eidyllion, »kleines Bild« oder »kleines, zum Gesang bestimmtes Lied«), Dichtungsart, in der eine eigenartige ästhetische Grundstimmung, die des Idyllischen, zur Geltung kommt. Durch den Verlust der für die Urzeiten anzunehmenden einheitlichen Bildung unter den Genossen einer Volksgemeinschaft traten die konventionelle Auffassung bestimmter Lebenskreise und die individuelle Auffassung der sich mehr und mehr absondernden bedeutenden Persönlichkeiten in einen gewissen Gegensatz zum ursprünglich Volkstümlichen, das auf die niedere Schicht des Volkes im engern Sinne des Wortes beschränkt blieb, aber auf die höhern Gesellschaftsklassen starken ästhetischen Reiz ausübte. Von ihrem Standpunkt aus wurde das Schöne und Liebliche der Willens- und Schicksalsgefühle dieser primitiven Kulturschicht als das Idyllische bezeichnet. Das Idyllische ist nicht auf eine gewisse Gattung der Poesie beschränkt: es gibt idyllische Dramen, Epen,

Erzählungen, Romane, Gedichte. Besonders aber werden als Idylle solche Dichtungen bezeichnet, in denen die Erzählung durch breite, behagliche Schilderungen und Stimmungsmalerei stark zurückgedrängt erscheint.

Die ältesten Spuren des Idylls finden sich bei den Hebräern (Buch Ruth) und bei den Indern (Priester- und Einsiedlerleben in der »Sakuntala« des Kālidāsa); reicher entwickelte es sich in der bukolischen Poesie der Griechen, die vorzugsweise Vorgänge aus dem Leben von Nymphen und Hirten behandelt. Diese im alexandrinischen Zeitalter vor allem von Theokrit, daneben von Bion und Moschos vertretene Gattung übertrug Virgil (»Eklogen«) in die römische Literatur. Das Mittelalter kannte die idyllische Dichtung kaum; erst Boccaccio versuchte in seinem »Ameto« die geistlich umgedeutete Bukolik zu erneuern; vor allem aber entwickelte sich die idyllische Dichtung im 16. und 17. Jh. in Italien, namentlich durch Tasso (»Aminta«) und Guarini (»Pastor fido«). Von Italien aus tritt die Schäfer- oder Hirtendichtung ihren Siegeszug durch die Literatur aller Kulturländer an. So sind in Spanien Cervantes, Montemayor, in Portugal Camões, in England Spenser, in Frankreich Ronsard, Marot, Fontenelle zu nennen, in Deutschland Geßner, dessen feinsinnige Darstellungen aber zu einer Zeit erschienen, wo die Idyllendichtung bereits ihre ursprüngliche Eigenart verloren hatte: an Stelle der reinen Natur primitiver Zeiten waren gezierte Unnatur und süßliche Empfindsamkeit getreten. Erst in den 70er Jahren des 18. Jh. wurde das Wesen der echten Volkstümlichkeit wieder erkannt und der Begriff des Idyllischen von seiner Entartung befreit. In Frankreich sind Saint-Pierre (»Paul und Virginie«), später Chateaubriand (»Atala«), in England Goldsmith (»Der Landprediger von Wakefield«), in Deutschland Voß (»Der siebzigste Geburtstag«, »Luise«) und Maler Müller, ferner Eberhard (»Hannchen und die Küchlein«), Hebel mit vielen seiner »Alemannischen Gedichte« u. a. zu nennen. Goethe vereinigt in »Hermann und Dorothea« idyllische mit welthistorisch bedeutsamer Darstellung und gewann hierdurch einen neuen Typus der epischen Dichtung. Auch Jean Pauls Romane weisen idyllische Züge auf, die sich auch in vielen modernen Werken, namentlich in der Dorfgeschichte, finden, so in Immermanns »Oberhof«, in vielen Erzählungen von Stifter, Anzengruber, Rosegger, Reuter, Storm, Gottfried Keller, Raabe u. a. Man spricht von I. auch bei Werken der bildenden Künste von ähnlichem Gehalt. *Lit.:* G. Schneider, über das Wesen und den Entwicklungsgang der Idylle (1893); Knögel, Voß' Luise und die Entwicklung der deutschen Idylle (1904); R. Müller, Die deutschen Theorien der Idylle von Gottsched bis Geßner (1911); E. Weber, Gesch. der epischen u. idyllischen Dichtung (1924).

Idzuhara (oder Idzugahara, beides spr. idsu-), japan. Hafenstadt auf der Südhälfte der Doppelinsel Tsushima, (1909) 12 194 Ew., führt Zinkerze und Porzellan aus.

I. E., Abkürzung für Immunisierungseinheit, s. Serumtherapie.

i. e., Abkürzung für id est.

Jeaffreson (spr. dschĕfĕrß'n), John Cordy, engl. Schriftsteller, * 14. Jan. 1831 Framlingham (Suffolk), † 2. Febr. 1901 London, schrieb die biographischen Werke: »The Real Lord Byron« (1883, 2 Bde.), »The Real Shelley« (1885, 2 Bde.), »Lady Hamilton and Lord Nelson« (1888; Neuausgabe 1897) u. a., die trotz philiströs-sittenrichterlichem Standpunkt doch auch originelle Einsichten bieten.

Jean (spr. schang), franz. Form von Johann.

Jean d'Arras (spr. schang-dărạß), franz. Schriftsteller des 14. Jh., s. Melusine. [Literatur (Sp. 1085).

Jean de Meung (spr. schang-dö-möng), s. Französische

Jean de Roye (spr. schang-dö-ruạ), Verfasser der »Chronique scandaleuse« (s. d.).

Jeanne d'Arc (spr. schan-dạrk, auch Johanna d'Arc), die Jungfrau von Orléans, Befreierin ihres Vaterlandes aus der Gewalt der Engländer, * 6. Jan. 1412 Domremy-la-Pucelle, † 30. Mai 1431 Rouen, Tochter von Bauersleuten, war schwärmerisch religiös, glaubte seit dem 13. Jahre himmlische Stimmen zu vernehmen. Seitdem burgundische Soldaten ihr Dörfchen verwüstet hatten, forderten diese Stimmen sie auf, mit Gottes Hilfe zur Errettung Frankreichs gegen Engländer und Burgunder auszuziehen. Es gelang ihr am Hof zu Chinon, Karl VII. von ihrer Sendung zu überzeugen. Als sie 29. April 1429 Orléans entsetzte und die Engländer zurücktrieb, galt sie als Abgesandte Gottes, und die Begeisterung richtete das Volk auf. Am 16. Juli erreichte J. mit dem König die Stadt, wodurch Engländer und Burgunder getrennt wurden; es war der Höhepunkt ihres Lebens, als Karl VII. gesalbt und gekrönt wurde. Als Belohnung erbat sie die Befreiung Domremys von allen Steuern; auch wurde ihre Familie geadelt.

Sie wollte nun Frankreich vollends befreien. Unfähigkeit des Königs und Neid der Heerführer vereitelten 8. Sept. ihren Sturm auf Paris. Als sie Compiègne verteidigte, wurde sie 23. Mai 1430 von Burgundern gefangengenommen, von den Landsleuten im Stich gelassen. Ligny lieferte sie für 10000 Pfund an die Engländer aus. In Rouen wurde sie der Zauberei und Ketzerei angeklagt; den Prozeß leitete Cauchon, Bischof von Beauvais, der ihr feind war. Sie wurde 24. Mai 1431 zum Feuertode verurteilt, wenn sie ihre Sünden nicht abschwöre. Erschüttert durch die Leiden des Prozesses, unterzeichnete sie eine kurze Abschwörung mit einem Kreuz und wurde zu ewigem Gefängnis begnadigt. Als sie aber, um sich den Zudringlichkeiten der Wächter zu entziehen, wieder Männerkleidung anzog und die Abschwörung als erpreßt zurücknahm, wurde sie als rückfällige Ketzerin auf dem Markt in Rouen verbrannt. In Frankreich wurde J. trotz der kirchlichen Verurteilung als Retterin des Landes verehrt. Eine Aufnahme ihres Prozesses durch Karl VII. führte 1456 zur Erklärung ihrer Unschuld. Auch die Kirche nahm ihr Urteil zurück; Pius X. sprach J. 18. April 1909 selig. Im Weltkrieg wurde J. als abermalige Retterin Frankreichs gepriesen; 30. Mai 1920 erfolgte ihre Heiligsprechung durch Benedikt XV. Ihr Leben hat viele Dichter angeregt, so Schiller zum Trauerspiel »Die Jungfrau von Orléans«, Voltaire zu »La pucelle d'Orléans« (frivole Parodie), Shaw zu »Saint Joan«. *Lit.:* Quicherat, Procès de condamnation et réhabilitation de J. (1841—49, 5 Bde.); Wallon, J. (7. Aufl. 1901, 2 Bde.); Michelet, J. (8. Aufl. 1904); Thalamas, J. L'histoire et la légende (1904); Sepet, J. (23. Aufl. 1905); Dunand, Études critiques sur l'histoire de J. (1908, 2 Bde.); Anatole France, Vie de J. (1908, 2 Bde.; 28. Aufl. 1909; deutsch 1926); Hanotaux, J. (1911); Dupont, J. (1916); Champion, Procès de condamnation de J. (1920—21, 2 Bde.). — Deutsche Werke: K. v. Hase, Die Jungfrau von O. (1851, 3. Aufl. 1893); R. Mahrenholtz, J. in Geschichte, Legende und Dichtung (1890); Blennerhasset, Die Jungfrau von O. (1906).

Jeannette (spr. schänät), Stadt im nordamer. Staat Pennsylvania, (1920) 10627 Ew., 43 km südö. von Pittsburg, hat große Kristallglasfabriken, liefert Elektrodenkohle, Gummi u. a.

Jeannette (franz., spr. schänät), Hannchen.

»**Jeannette«-Expedition** (spr. schänät-), s. De Long.

Jean Paul (spr. schang-), Deckname, s. Richter.

Jeanroy (spr. schangruá), Alfred, franz. Romanist, * 5. Juli 1859 Mangiennes (Meuse), seit 1889 Professor in Toulouse, seit 1909 an der Pariser Universität, schrieb: »Les origines de la poésie lyrique en France au moyen âge« (1889), »Bibliographie sommaire des chansonniers provençaux« (1916) und gab verschiedene altprovenzalische und altfranzösische Texte heraus, z. B. »Lais et descorts français du XIII[e] siècle« (1901, mit L. Brandin u. P. Aubry), »Poésies de Uc de Saint Cire« (1913, mit Salverda de Grave).

Jeans (spr. dschīns), James Hopwood, engl. Mathematiker und Astronom, * 11. Sept. 1877 Cambridge, seit 1924 Sekretär der Royal Society, bekannt durch theoretische Untersuchungen zur Kosmogonie, schrieb: »Dynamical Theory of Gases« (1904), »Problems of Cosmogony and Stellar Dynamics« (1919) u. a.

Jebavý, Vaclav, s. Březina 2).

Jebel (spr. jebel, ungar. Zsebely, spr. schébélj), Großgemeinde im Banat (seit 1919 rumän.), Kr. Timiș-Torontal, (1920) 3862 meist rumän. Ew., Knotenpunkt der Bahn Temesvár-Baziaș, hat Getreidemärkte.

Jebna, palästin. Ort, s. Jamnia.

Jebu, Landschaft an der Nordseite der Lagoslagune (Westafrika), seit 1892 unter englischer Oberhoheit zum Schutz für den Binnenverkehr von Lagos (s. d.).

Jebus, s. Jebusiter.

Jebusiter, kleiner kanaanäischer Volksstamm in Jebus, d. h. der spätern Davidsburg auf dem Zion. David nahm die Festung ein und zwang die J., sich in Jerusalem niederzulassen.

Jechaburg, Dorf im nördlichen Thüringen, westl. von Sondershausen, (1925) 408 Ew. — J. wurde 989 als Benediktinerkloster gestiftet (seit 1004 Augustinerchorherrenstift, 1572 aufgehoben).

Jechnitz (tschech. Jesenice, spr. -zĕ), Stadt im nordw. Böhmen, (1921) 1296 deutsche Ew., an der Bahn Rakonitz–Petschau, hat BezG., Hopfenbau u. Teichfischerei.

Jechonja (Jechonias), jüd. König, s. Jojachin.

Jecur (lat.), die Leber.

Jedburgh (spr. dschédbörö). Hauptstadt von Roxburghshire (Schottl.), (1921) 2426 Ew., am Jed, an der Bahn Kelso–J., hat Schloß, höhere Schule, Wollindustrie.

Jeddo (Yedo), japanische Stadt, s. Tokyo.

Jedina, afrikan. Volksstamm, s. Budduma.

Jedinowerzi, russ. Sekte, s. Raskolniken.

Jedisan, Jedischkul, Stämme der Nogaier (s. d.).

Jedlersdorf (Groß-J.) und **Jedlesee**, ehemals Dörfer nördl. von Wien, seit 1905 im XXI. Wiener Gemeindebezirk Floridsdorf eingemeindet.

Jedo (Yedo), Stadt, s. Tokyo.

Jędrzejów (spr. jéndschējuw, russ. Andrejew, spr. -jéf), Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Kielce, (1921) 11732 Ew. (4885 jüd.), an der Bahn Kielce–Dombrowa, hat Lehrerseminar, Getreide- und Viehhandel.

Jeetze (Jeetzel), linker Nebenfluß der untern Elbe, in den Prov. Sachsen und Hannover, 82 km lang, entspringt bei Alt-Ferchau südw. von Klötze, ist von Salzwedel ab 50 km schiffbar und mündet bei Hitzacker.

Jefferies (spr. dschĕferis), Richard, engl. Schriftsteller, * 6. Nov. 1848 Coate (Wiltshire), † 14. Aug. 1887 Goring (Sussex), Journalist, schrieb: »Wild Life in a Southern Country« (1879), »Red Deer« (1884) und viele andre realistische, tiefgefühlte Schilderungen südenglischer Natur, außerdem die phantastischen Erzählungen »Wood Magic« (1881) und »After London« (1885) sowie eine Selbstbiographie: »The Story of My Heart« (1883; 2. Aufl. 1891). *Lit.:* W. Besant, The Eulogy of R. J. (1888); E. Thomas, R. J., his Life and Work (1909); Masseck, R. J. Étude (1913, mit Lit.-Nachweis); Thorn, R. J. and Civilisation (1914); Wallis, The Ideals of R. J. (1914).

Jefferson (spr. dschĕfērß'n), Thomas, nordamer. Staatsmann, * 2. April 1743 Shadwell (Va.), † 4. Juli 1826 Monticello (Va.), Jurist, 1769 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung von Virginia, während des Unabhängigkeitskrieges Gouverneur von Virginia und Mitglied des Kongresses, auf dem er die Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 entwarf; 1779—81 Gouverneur von Virginia, 1785—89 Gesandter in Paris, 1792—94 Staatssekretär der Bundesregierung, Gegner A. Hamiltons (s. d. 4) und der Föderalisten, 1797 Vizepräsident, 1801—08 Präsident der Union, erwarb 1803 Louisiana von Frankreich. J. begründete die amerikanische Demokratie, die die Rechte der Einzelstaaten gegenüber der Bundesregierung zu sichern strebt. Seine Schriften gaben heraus H. A. Washington 1853—54, 9 Bde.) und P. L. Ford (1892—99, 10 Bde.); »Memorial Edition« (1907, 20 Bde.). *Lit.:* Lebensbeschreibungen von H. S. Randall (1853, 3 Bde.), Parton (1874), Cushing (1902); Bowers, J. and Hamilton (1925); Hirst, Life and Letters of J. (1926); A. J. Nock, J. (1926).

Jefferson City (spr. dschĕfērß'n-ßiti), Hauptstadt des nordamer. Staates Missouri, (1920) 14490 Ew., am Missouri, Bahnknoten und Brückenplatz, hat Kornmühlen und Gießereien.

Jeffersonit (spr. dschĕf-), Mineral, s. Augit (Sp. 1141).

Jeffersonville (spr. dschĕfērß'nwil), Stadt im nordamer. Staat Indiana, (1920) 10098 Ew., am Ohio, Bahnstation, durch zwei gewaltige Brücken mit Louisville verbunden, hat große Eisenbahnwerkstätten.

Jeffr., bei Tiernamen: Jeffreys (spr. dschĕfris), J. Gwyn, engl. Konchyliolog, * 1809 Swansea, † 1885 London.

Jeffrey (spr. dschĕfri), Francis, Lord (seit 1834), schott. Kritiker, * 23. Okt. 1773 Edinburg, † das. 26. Jan. 1850, Mitgründer der »Edinburgh Review« (1802), die unter seiner Leitung 1803—29 die Politik beeinflußte. J. übte geistvolle, oft hämische Kritik, die ihn in Händel (z. B. mit Byron und Th. Moore) verwickelte. Seine »Contributions to the Edinburgh Review« erschienen 1844—45 (4 Bde., 3. Ausg. in 1 Bd. 1852); der »Essay on Beauty« und »Nature and Principles of Taste« wurden mehrfach aufgelegt (zuletzt 1879). Auswahl seiner Essays hrsg. von Gates (1895). *Lit.:* Lord Cockburn, Life of Lord J. (2. Aufl. 1874).

Jeffreys (spr. dschĕfris), Sir George, seit 1685 Lord J. of Wem, * 1648 Acton (Denbighshire), † 18. April 1689 London (im Tower), 1683 Lord-Oberrichter von England, berüchtigt durch die 1685 unter Jakob II. ergriffenen grausamen Maßnahmen zur Unterdrückung des Aufstandes und der Anhängerschaft des Herzogs von Monmouth (s. d.). *Lit.:* H. B. Irving, The Life of Judge J. (1898).

Jefremow (spr. -öf), Kreisstadt im russ. Gouv. Tula, über 12000 Ew., an der Krasnij Metsch (zum Don) und der Bahn Uslowaja-Jelez, hat Handel (Getreide, Mehl) und Jahrmärkte.

Jegenye Bad, s. Leghia.

Jegerlehner, Johannes, schweiz. Schriftsteller, * 9. April 1871 Thun, Gymnasiallehrer in Bern, zeigte sich in Romanen und Erzählungen als kraft- und gemütvoller Darsteller schweizerischen Volkslebens: »Was die Sennen erzählen« (1907), »An den Gletscherbächen« (1910), »Marignano« (geschichtlicher Roman, 1911), »Blümlisalp« (Märchen, 1916), »Bergluft« (1919), »Unter der roten Fluh« (1923) u. a.

Jegher, Christoph, niederländ. Holzschneider, * 24. Aug. 1596 Antwerpen, † das. zwischen Sept. 1652 und Sept. 1653, seit 1625 für die Buchdruckerei Plantin-Moretus tätig, wodurch er mit Rubens in Verbindung kam, 1627/28 Meister in der Lukasgilde, führte nach Zeichnungen von Rubens malerisch sehr wirkungsvolle Holzschnitte aus (s. Tafel »Graphik II«, 4).

Jegindö (spr. jëgindö), dän. Insel im Limfjord, 8 qkm mit (1921) 780 Ew., die Fischerei betreiben.

Jegorjewsk, Kreisstadt im russ. Gouv. Rjasan, etwa 30000 Ew., an der Bahn Woskressensk-J., hat Textilindustrie und Getreidehandel.

Jegorlyk, nordkaukasischer Fluß, s. Manytsch.

Jehan de Meung (spr. schöang-dö-möng, Jean de Meung), s. Französische Literatur (Sp. 1085).

Jehan de Saintré (spr. schöang-dö-ßängtre), s. La Sale.

Jehol (spr. dschëhöl), chines. Sondergebiet und Stadt, s. Dschehol.

Jehova, falsche Lesung für Jahve (s. d.).

Jehu, König von Israel 842—815 v. Chr., Feldhauptmann König Jorams, unter Beihilfe des Elisa und der prophetischen Partei zum König ausgerufen, ermordete Joram, rottete dessen Geschlecht aus, zerstörte den Baal-Tempel von Samarien und entfesselte, als er sich 842 an Salmanassar III. von Assur anschloß, den Zorn der Aramäer gegen Israel.

Jehuda, 1) Isak ben, jüd. Schriftsteller, s. Abravanel. — 2) J. ha-Levi, jüd. Dichter, s. Juda ha-Levi.

Jeja, Fluß in Nordkaukasien, 235 km lang, entspringt im Kubangebiet, mündet in den Jeiskischen Liman des Asowschen Meeres.

I-Eisen, Sorte von Walzeisen, wegen seines Querschnitts meist Doppel-T-Eisen genannt.

Jeisk, Stadt im russ. Gebiet Nordkaukasien, (1920) 42253 Ew., an der Mündung der Jeja in das Asowsche Meer, Bahn- und Dampferstation, hat Wollweberei, Gerberei, Ziegelbrennerei und Handel mit Getreide, Wolle und Leinsamen.

Jejunum (lat.), Leerdarm (s. Darm, Sp. 290).

Jekaterinburg (amtlich seit 1924 Swerdlowsk), Hauptstadt des russ. Uralgebiets, (1923) 97759 Ew., an den Ufern des Isset und am Ostrande des mittlern Urals, Knotenpunkt der Bahn Petersburg bzw. Moskau-Sibirien, hat Oberbergamt, Polytechnisches Institut (1914 als Berginstitut gegr., 1300 Studenten), Geophysikalisches Observatorium, Bibliothek (80000 Bde.), Museum, Münzhof, staatliche Steinschleiferei und als Mittelpunkt des uralischen Berg- und Hüttenwesens zahlreiche Fabriken. — J. gründete Peter d. Gr. 1721 zu Ehren seiner Gemahlin.

Jekaterin[en]hafen (Katharinenhafen), svw. Alexandrowsk 2).

Jekaterinenstadt (Katharinenstadt, seit 1922 amtlich Marxstadt), bis 1923 Hauptstadt des Wolgadeutschen Rätestaates (jetzt Pokrowsk), (1923) etwa 15000 Ew., an der Wolga, hat deutsche Schulen, Ackergerätfabriken und Getreidehandel.

Jekaterininskaja, Kosakensiedlung (Staniza) im russ. Gebiet Nordkaukasien, etwa 6000 Ew., am Donez, hat Kohlengruben und Viehzucht.

Jekaterinodar (»Katharinengabe«, seit 1920 Krasnodar), Stadt im russ. Gebiet Nordkaukasien, etwa 92000 Ew., am Kubanfluß, Knotenpunkt der Bahn Tichorjezkaja-Noworossiisk, bedeutende Fabrikstadt, hat Kubanisches landwirtsch. Institut (1918 gegr., 382 Studenten), Polytechnikum, Rundfunksender, Museum (1879), bedeutenden Handel (namentlich mit Vieh). — J. wurde 1794 auf der Stelle des alten Tmutarakan von Katharina II. gegründet.

Jekaterinograd, Kosakenstaniza im russ. Gebiet Nordkaukasien, 4000 Ew., an der Malka, in der Nähe von deren Mündung in den Terek, und an der Bahn Prochladnaja-Mosdok. — J., 1777 als Festung gegründet, ist seit 1822 Verwaltungsmittelpunkt.

Jekaterinoslaw (spr. -ßläf, seit 1926 Dnjepropetrowsk, spr. -öffk), Kreisstadt in der Ukraine, (1923) 129419 (1/4 jüd.) Ew., am Dnjepr oberhalb der Stromschnellen, Knotenpunkt der Bahn Snamenka-Sinelnikowo, hat Dampferverbindung mit Kiew, Berginstitut (seit 1899), Medizin. Institut (seit 1916, 1300 Studierende), Staatsbibliothek (107000 Bde.), höhere Schulen, Rundfunksender, Industrie (Hüttenwerke, Maschinen-, Tuchfabriken, Müllerei), Getreide- und Wollmessen, Holzhandel; Banken. — J. wurde 1787 von Potemkin gegründet. Am 3. April 1918 nahm es die deutsche Heeresgruppe Eichhorn.

Jekorin, schwefel- und phosphorhaltige organische, in der Leber von Hund, Pferd, der Rindermilz, dem Pferdeblut und dem Menschenhirn vorkommende Substanz, ähnlich verbreitet wie die Lezithine.

Jekow (spr. -öf, Schekoff), Nikolaus, bulgar. General, * 25. Dez. 1864, im ersten Balkankrieg Stabschef der 2. Armee, August 1915 Kriegsminister, Oktober 1915 bis Oktober 1918 Höchstkommandierender, wurde, da er einen Waffenstillstand ablehnte, abgesetzt.

Jelabuga, Stadt im russ. Tataren-Rätestaat, etwa 15000 Ew., an der Toima, vor deren Mündung in die Kama, Dampferstat., Tuchfabriken u. Getreidehandel.

Jelängerjelieber, s. Lonicera und Syringa; in Süddeutschland auch das Stiefmütterchen, s. Viola.

Jelatma, Stadt im russ. Gouv. Tambow, etwa 10000 Ew., an der Oka, liefert Getreide, Holz, Hanf und Tauwerk.

Jelebu (spr. dsche-), svw. Dschelebu.

Jelez (Elez), Stadt im russ. Gouv. Orel, (1920) 40038 Ew., an der Sosna, Knotenpunkt der Bahn Orel-Grjasi, hat 16 Kirchen, Gerberei, Müllerei, Spitzenindustrie, Handel mit Getreide, Vieh, Leder, Wolle, Holz, Lindenmatten und Lindenbast. — J., seit 1146 Hauptort eines russischen Fürstentums, wurde 1305 von Timur und 1483 von Moskau besetzt.

Jelgawa, Stadt, s. Mitau.

Jelinek, Karl, Meteorolog, * 23. Okt. 1822 Brünn, † 19. Okt. 1876 Wien als Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus (seit 1863), gründete die Österreichische Gesellschaft für Meteorologie und leitete mit Hann deren Zeitschrift (1866—76). 1870—73 war er Referent im Unterrichtsministerium. Er schrieb: »Anleitung zur Anstellung meteorolog. Beobachtungen« (1869; 4. Aufl., hrsg. von der Direktion der Zentralanstalt, 1893—95, 2 Bde.), »Psychrometertafeln« (1875; 5. Aufl. von Pernter, 1904).

Jelisawetgrad (seit 1925 amtlich Sinowjewsk), Kreisstadt in der Ukraine, (1923) 50287 Ew., am Ingul und an der Bahn Charkow-Odessa, in fruchtbarer Umgebung, sehr regelmäßig gebaut, hat Müllerei, Maschinen- und Tabakfabriken, Talgsiedereien, Ziegeleien, Getreide- und Mehlhandel. — J. wurde 1754 als Grenzfestung (jetzt verfallen) angelegt.

Jelisawetpol (seit 1924 amtlich Gandscha), Stadt im russ. Rätestaat Aserbeidschan, (1920) 63400 Ew., an der Gandscha (zur Kura) und der Bahn Tiflis-Baku, hat ungesundes Klima, besteht aus einer alten, engen Tataren- und Armenierstadt und einem neuern Teil. J. hat eine 1712—24 von den Türken erbaute Festung, großen Basar und bedeutenden Obst-, Wein-, Gemüse- und Tabakbau sowie Seidenraupenzucht. — Früher Residenz eines mohammedanischen Chans, fiel 1804 an Rußland. Hier schlug 25. Sept. 1826 Paskewitsch den persischen Kronprinzen Abbas Mirza.

Jellachich de Buzim (spr. -tschitsch-de-buschim), Joseph, Graf von, * 16. Okt. 1801 Peterwardein, † 20. Mai 1859 Agram, 1841 Oberst, März 1848 Ban des vereinigten Königreichs Kroatien, Slawonien und Dalmatien, kämpfte gegen die ungarische Partei der sog. Magyaronen, die die Magyarisierung der Südslawen betrieb. Da es zu keiner Verständigung mit den Ungarn kam, begann J. Kriegsrüstungen: Sept. 1848 überschritt er die Grenze, mußte aber vor den Ungarn nach Wien abziehen. Hier vereinigte er sich mit den übrigen zur Unterwerfung der Hauptstadt zusammengezogenen Truppen, wirkte mit zur Einnahme von Wien und focht in der Schlacht bei Schwechat gegen die Ungarn. Winter 1848/49 leitete er die Bewegungen, die zur Besetzung von Raab, Pest und Ofen führten. Seit März 1849 Feldzeugmeister, drängte er zwar die Ungarn unter Bem zurück und besetzte die Bácska, wurde aber bei Kis-Hegyes 14. Juli 1849 geschlagen. Nach Beendigung des Kampfes war J. Ban von Kroatien und Slawonien in Agram. Eine Sammlung »Gedichte«, darunter viele Soldatenlieder, erschien 1851.

Jellicoe (spr. dschělliko), John Rushworth, Viscount J. of Scapa (seit 1918), brit. Admiral, * 5. Dez. 1859 Dover, 1900 Kommandant des ostasiatischen Geschwaders und Chef des Stabes der Seymour-Expedition im Boxeraufstand, 1911 Vizeadmiral und Flottenchef, 1914 mit Beginn des Weltkriegs Commander in Chief of the Grand Fleet in der Nordsee, vermied die Schlacht; erst am 31. Mai 1916 kam es vor dem Skagerrak (s. d.) zur Hochseeschlacht mit der deutschen Flotte. J. war 1920—24 Generalgouverneur von Neuseeland. Er schrieb »The Grand Fleet 1914—16« (1920).

Jellinek, 1) Adolf, jüd. Gelehrter, * 26. Juni 1821 Drslawitz (Mähren), † 28. Dez. 1893 Wien, seit 1845 Prediger in Leipzig, seit 1856 in Wien, zugleich Präsident des Bet-ha-Midrasch, einer von ihm gegründeten Lehranstalt für talmudische Wissenschaft, bedeutender Kanzelredner. Als Gelehrter erhellte er das Gebiet jüdischer Mystik (Übersetzung von A. Francks »Die Kabbala«, 1844), vereinigte ältere Midraschim u. a. im »Bet-ha-Midrasch« (Bd. 1—4, 1853—57; Bd. 5 u. 6, 1873—77) und veröffentlichte 3 Bde. Predigten, viele Einzelreden, Abhandlungen (verzeichnet bei W. Zeitlin, Bibliotheca hebraica, 1891). *Lit.:* Ph. Bloch, A. J. im »Jb. f. jüd. Gesch. u. Lit.« (1921—22).

2) Hermann, Bruder des vorigen, Schriftsteller, * 22. Jan. 1823 Drslawitz, † 23. Nov. 1848 Wien, 1847 wegen Beteiligung an politischen und kirchlichen Parteikämpfen aus Leipzig ausgewiesen, wurde während der Märzrevolution in Wien, obwohl an den Kämpfen nicht beteiligt, 5. Nov. verhaftet und mit Becher standrechtlich erschossen. Er schrieb: »Die religiösen Zustände der Gegenwart oder Kritik der Religion der Liebe« (1847), »Uriel Acostas Leben und Lehre« (1847), »Kritische Geschichte der Wiener Revolution vom 13. März bis zum konstituierenden Reichstag« (1848) und »Kritisch-philosophische Schriften« (1849).

3) Georg, Sohn von J. 1), Staatsrechtslehrer, * 16. Juni 1851 Leipzig, † 12. Jan. 1911 Heidelberg, 1883 Professor in Wien, 1889 Basel, 1890 Heidelberg, schrieb: »Die Lehre von den Staatenverbindungen« (1882), »System der subjektiven öffentlichen Rechte« (1892), »Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte« (1895; 3. Aufl. besorgt von J. 4, 1919), »Das Recht des modernen Staates« (Bd. 1: 1900; 2. Aufl. 1905), »Allg. Staatslehre« (1900; 4. Aufl. besorgt von J. 4, 1922) u. a. Er gab seit 1902 das »Hb. des öffentlichen Rechts der Gegenwart« mit heraus. »Ausgewählte Schriften und Reden« (1911, 2 Bde., hrsg. von J. 4).

4) Walter, Sohn des vorigen, Staatsrechtslehrer, * 12. Juli 1885 Wien, seit 1913 Professor in Kiel, schrieb: »Der fehlerhafte Staatsakt und seine Wirkungen« (1908), »Gesetz, Gesetzesanwendung u. Zweckmäßigkeitserwägung« (1913), »Verfassung und Verwaltung des Reichs und der Länder« (1925) u. a.

Jelling[e] (spr. jälĕngĕ), dän. Dorf in Jütland, (1921) 2102 Ew., an der Bahn Vejle-Herning, einst ein Königshof, hat zwei berühmte Runensteine und zwei große Grabhügel. Die an letztern vorgenommenen Grabungen von 1820 und 1861 ergaben geringe Ausbeute. Vgl. auch Gräber, vorgeschichtliche (Sp. 483) und Gorm. *Lit.:* Soph. Müller, Nordische Altertumskunde, Bd. 2 (1898, mit Lit.-Nachweis).

Jelšava (spr. -schawa, ungar. Jolsva, spr. jólschwō, deutsch Jelschau, Elsch), Stadt in der Slowakei, (1921) 2822 Ew., im Gömörer Erzgebirge, an der Bahn Pelsücz-Murány, hat BezG., Schloß, Eisenerzbergbau, Magnesitindustrie, Getreidemärkte.

Je maintiendrai (franz., spr. schö-mängtiängdrä, »ich werde aufrechterhalten«), Wahlspruch des luxemburgischen Ordens der Eichenkrone (s. d.) und des nassauischen Löwenordens (s. d.).

Jemappes (Jemmapes, beides spr. schömap), Stadt in der belg. Prov. Hennegau, Arr. Mons, (1925) 14881 Ew., an der Haine und der Bahn Brüssel-Quiévrain, hat Gewerbeschule, Kohlengruben, Eisen- und Glashütten, Porzellanfabriken. — Hier siegten 6. Nov. 1792 die Franzosen unter Dumouriez und General Egalité (später König Ludwig Philipp) über die Österreicher. *Lit.:* de la Jonquière, La bataille de J. (1902).

Jemen (arab., »zur Rechten«), südwestlicher Teil Arabiens (s. Karte bei Art. Ägypten), Küstenlandschaft, besteht aus 1) der heißen, ungesunden Küstenebene (Tihamma) mit den Farsaninseln und den Inseln Kamaran und Perim; 2) dem regenreichen Randgebirge Serat, das sich in das Hauptanbaugebiet Niederserat (Kaffee, Sesam, Bananen, Johannisbrot, Obst, Indigo) und das gebirgige Hochserat (Dschebel Kahir 3140; Dschebel Sabor 3006 m) gliedert; 3) dem nach O. abfallenden Binnenhochland, einer Weidesteppe. Die arabische Bevölkerung besteht aus 60 v. H. Seiditen und je 20 v. H. Sunniten und Schiiten. Der Staat, das Imâmat J., umfaßt 62000 qkm mit 3/4—1 Mill. Ew. über die Regierungsform s. Arabien (Sp. 735). Hauptstadt: Sana; Haupthafen Hodeida (s. d.). Es gibt 700 km Telegraphenlinien sowie eine Bahn Hodeida-Menaha. Die Ausfuhr umfaßt Kaffee, Hirse, Sesam, Perlen, Gummi, Felle, Häute, die Einfuhr Reis, Bohnen, Zucker, Tabak, Textilwaren. Den Außenhandel beherrscht England. — J. hatte im letzten Jahrtausend v. Chr. eine bodenständige Kultur (Ruinenstätten mit Inschriften) und stand mit Indien, Griechenland und Rom im regen Handelsverkehr (Weihrauch, Myrrhe

usw.), hatte auch Handelsniederlassungen in Ostafrika und Abessinien. Politisch gliederte sich J. in das Reich der Minäer (s. d.) und das von Saba (s. d.), die beide zeitweilig den Assyrern tributpflichtig waren, und hieß bei den Römern Arabia felix (»das glückliche Arabien«). Als seit der Diadochenzeit die Umschiffung Arabiens üblich wurde, ging die Bedeutung Jemens für den Welthandel zurück. Seit etwa Christi Geburt traten die näher am Meere wohnenden Himjaren (s. d.) an die Stelle der Sabäer; ihre Herrscher, deren Dynastie bis ins 5. Jh. n. Chr. bestand, nannten sich »Könige von Saba« und unterlagen den J. erobernden Abessiniern, dann den Persern. J. spielte keine geschichtliche Rolle mehr, stand seit dem 9. Jh. formell unter der Oberhoheit der Kalifen, hatte aber einheimische Herrscherdynastien. Die Türken, die J. 1517 eroberten, überließen 1633 die Herrschaft den einheimischen seiditischen Fürsten (Imâmen) aus dem Geschlechte Alis (s. Ali 1), die sich selbständig fühlten, bis 1818 die Türken das Land aufs neue unterwarfen und einen ständigen Residenten einsetzten. Imâm Jahja Hamid ed-Din (* 1876) errang nach langen Kämpfen 1913 innere Selbstverwaltung. Im Weltkrieg stand er auf türkischer Seite; trotzdem gewann J. 1918 unter britischem Einfluß volle Selbständigkeit. Vgl. Arabien, Sp. 736.
Lit.: E. Glaser, Altjemenische Nachrichten (1906); Wüstenfeld, J. im 11. [d. h. 17.] Jh. (1884); W. Schmidt, Das südwestliche Arabien (1913).

Jemeniten, die Bewohner von Jemen. Der alte, auf dem Gegensatz von Seßhaftigkeit und Nomadentum beruhende Zwist zwischen J. und Nordarabern (Keisiten) dauerte im Islam fort.

Jemeppe-sur-Meuse (spr. schömäp-ßür-mös), Gemeinde in der belg. Provinz und dem Arr. Lüttich, (1925) 12610 Ew., an der Maas, mit Seraing durch eine Hängebrücke verbunden, Knotenpunkt der Bahn Lüttich–Namur, hat Kohlengruben, Eisenindustrie, Glashütten.

Jemez (spr. chemēth), Indianerstamm der Tano (s. d.) in Neumexiko, kulturell zu den Puebloindianern (s. d.) gehörig, ehemals ein starkes Volk, das sich in Kämpfen mit den Spaniern aufrieb, heute in einem Ort mit 450 Ew. ansässig, sind mit Navajos stark vermischt. *Lit.:* E. Parsons, The Pueblo of J. (1926).

Jemitsu (spr. jemitß), Tokugawa-Shogun, s. Japan, Geschichte (Sp. 247).

Jemnice (spr. -zĕ), Stadt, s. Jamnitz.

Jemtland, schwed. Landschaft und Län, s. Jämtland.

Jen (spr. jĕn), japan. Münzeinheit, s. Yen.

Jena, Stadt (Stadtkreis) im östlichen Thüringen, (1925) 52649 überwiegend ev. Ew. (1890: 13400 Ew.), im Saaletal, umgeben von Muschelkalkhöhen, Knotenpunkt der Bahn Naumburg–Saalfeld, liegt zum größten Teil auf dem linken Saaleufer, besteht aus Altstadt mit Landhausvierteln im NW. und SW., am rechten Ufer die Vorstadt J.-Ost (früher Wenigenjena). Eingemeindet sind die ehemaligen Dörfer Lichtenhain, Ziegenhain, Göschwitz u. a. J. hat an bemerkenswerten Bauten: spätgotische Stadtkirche Sankt Michael (15.–16. Jh.), Kollegien- (14. Jh.), Garnisonkirche (17. Jh.) und kath. Kirche (11. Jh.), Rathaus (14. Jh.), Burgkeller (16. Jh.), Pulverturm (13. Jh., Rest der Stadtbefestigung), Johannistor, Stadthaus, Volkshaus und Universität (1905–06 an Stelle des Schlosses [1672–90 Residenz der Herzöge von Sachsen-J.] erbaut). Bildungsanstalten: Universität (gegr. 1558; Winter 1925/26: 2151 Studierende) mit zahlreichen Instituten, Seminaren und Universitätsbibliothek (329000 Bde.), Gymn., Oberrealschule, Lyzeum mit Studienanstalt, Verwaltungsakademie, Staatl. Optikerschule, Handels-, Gewerbeschule, landw. Lehranstalt, Hebammenlehranstalt; Stadtmuseum (1901), Phyletisches (Haeckel-) Museum, mehrere Instituts-Museen der Universität, Botanischer Garten, Meteorologisches Institut, 2 Sternwarten, Planetarium, Theater, öffentl. Lesehalle und Bibliothek (50000 Bde.), Reichsanstalt für Erdbebenforschung (1923), Thüringische Historische Kommission, Archiv für vor- und frühgeschichtliche Fundnachrichten aus Thüringen. Wohltätigkeitsanstalten: Landkrankenhaus, Irren-, Landesheilanstalt, Kinderheim,

Jena.

Jena, Stadtplan.

Tuberkulosekrankenhaus und Kliniken der Universität. In der **Industrie** (im N., W. und SW.) steht die Herstellung wissenschaftlicher optischer und andrer Instrumente an erster Stelle (Zeiß-Werk [optische Werkstätten] und das Glaswerk Schott u. Genossen). J. liefert ferner Vaseline, Seife, Wurstwaren und Zement und hat Eisenbahnwerkstätte. Der **Handel** umfaßt vor allem Getreide, Vieh und Bücher; J. hat Reichsbanknebenstelle. J. hat OLG., AG., LArbG., ArbG., Hauptzoll-, Finanzamt, Forstverwaltung. — **Grünflächen** sind der Prinzessinnengarten, das Paradies, die Rasenmühleninsel und die Wöllnitzer Wiesen. In der wald- und bergreichen **Umgebung** sind zu nennen: Galgenberg (212 m), Tatzend (331 m) mit Bismarckturm, Landgrafenberg (299 m) mit Landgrafenhaus, Hausberg (378 m) mit Fuchsturm, Jenzig (386 m) und die Ruinen Kunitzburg (351 m) und Lobdeburg (317 m).

J., 1092 und 1145 genannt (doch kann auch Großjena a. d. Unstrut gemeint sein), 1284 als Stadt bezeugt, bis 1289 den Grafen von Lobdeburg gehörig, kam dann stückweise (der letzte Teil 1331) an die Wettiner, 1485 an deren Ernestinische Linie. J. war 1672 bis 1690 Mittelpunkt des **Herzogtums** Sachsen-J., das J., Burgau, Lobeda, Bürgel, Allstedt, Magdala, Kapellendorf, Heusdorf, Apolda u. a. umfaßte und nach

Jena, Schlachtenplan.

dem Aussterben der Jenaischen Linie (4. Nov. 1690) teils an Sachsen-Weimar, teils an Sachsen-Eisenach fiel. In der **Schlacht** bei J. (14. Okt. 1806; vgl. obige Karte) brach das preußische Heer zusammen. Das Korps Hohenlohe (43 000 Preußen und Sachsen) besetzte nach dem unglücklichen Gefecht bei Saalfeld (10. Okt.) die Höhen zwischen J. und Weimar, um den Abzug des Hauptheeres nach der Unstrut zu decken, verhinderte aber die Besetzung Jenas durch die Franzosen (13. Okt.) nicht. Napoleon ließ am nächsten Morgen mit 125 000 Mann angreifen. Lannes vertrieb Tauentzien aus Klosewitz und Lützeroda, Soult drängte Holtzendorf nach Apolda ab, und Ney stieß mittags mit der Hauptmacht bei Vierzehnheiligen (Preußen) und Isserstedt (Sachsen) zusammen, die trotz heldenmütiger Verteidigung der Übermacht erlag. Der Rückzug artete in wilde Flucht aus; auch das von Weimar her zu Hilfe eilende Korps Rüchel, das 2 Uhr Kapellendorf erreicht hatte, wurde in sie hineingerissen. Die Flüchtenden vermischten sich mit den Resten des an demselben Tage bei Auerstedt (s. d.) geschlagenen Hauptheeres. *Lit.:* Biedermann, Die Universität J. (1858); »Urkundenbuch der Stadt J. und ihrer geistlichen Anstalten« (hrsg. von Martin und E. Devrient, 1888—1903, 2 Bde., bis 1525); E. Leidolph, Die Schlacht bei J. (2. Aufl. 1906); A. Beier, Chronologus Jenensis etc. Jehnische Chronika (hrsg. von H. Koch, 1914); G. Paul, Die Schicksale der Stadt J. und ihrer Umgebung in den Oktobertagen 1806 (1920); E. Piltz und O. Stölten, Führer durch J. (4. Aufl. 1925); »J., die Universitätsstadt« (1926).

Jenaer Glas, s. Glas (Sp. 253).

Jenatsch, Georg (Jürg), der Retter Graubündens (s. d., Sp. 541) im Dreißigjährigen Krieg, * 1596 Samaden, † 24. Jan. 1639, bekämpfte seit 1618 die spanisch-kath. Partei Graubündens, deren Führer Pompejus Planta er 1621 erschlug, zuerst als ev. Pfarrer in Scharans, seit 1621 als Soldat, auch in fremden Diensten, war als Oberst Rohans rechte Hand, als dieser 1635 den Spaniern das Veltlin entriß, verband sich dann, katholisch geworden, mit Österreich-Spanien zur Befreiung seines Landes von den Franzosen und zwang als General der drei Bünde 5. Mai 1637 diese zum Abzug. Seitdem an der Spitze seines Landes, wurde er bei einem Faschingsgelage in Chur von Verschwornen, darunter Plantas Sohn, ermordet. J. ist der Held von C. F. Meyers Roman »Jürg J.« und eines Trauerspiels von Rich. Voß. *Lit.:* E. Haffter, Georg J. (1894—95, 2 Bde.); Riedhauser, Georg J. (1897); Jecklin u. Valère, Die Ermordung Georg Jenatschs (»Ztschr. f. Schweiz. Gesch.«, Bd. 4, 1925).

Jenbach, Dorf in Tirol, BezH. Schwaz, (1923) 2261 Ew., 562 m ü. M., im Unterinntal, an der Bahn Kufstein–Innsbruck, Ausgangspunkt der Achensee- und der Zillertalbahn, hat gotische Kirche, Eisenhüttenwerk und Maschinenfabrik, Sensenwerke und Pappenfabrik.

Jendi, Hauptort der Steppenlandschaft Dagomba (heiß, aber gesund; Viehzucht) im jetzt britischen Mandatsgebiet Togo, (1921) 4500 Ew., 210 m ü. M., an der Straße von Say am Niger nach Salaga.

Jeni (Jenidsche, türk.), in Ortsnamen: »neu«.

Jenichen, Balthasar, Goldschmied, Kupferstecher und Verleger, um 1560—90 in Nürnberg tätig, kopierte nach Dürer, stach auch selbständig Bildnisse (Calvin, Bugenhagen, Camerarius).

Jenikale, Stadt, s. Kertsch.

Jenil (spr. che-), Fluß in Spanien, svw. Genil.

Jenipasar, Stadt, s. Novipazar.

Jenische Sprache, s. Gaunersprache und Händlersprachen.

Jenissei, größter Strom Sibiriens, 4750 km lang. Stromgebiet etwa 2 550 000 qkm, entsteht im Tannu-Tuwa-Freistaat aus Bei-kem und Chua-kem und fließt dann als Ulu-kem nordw. bis zur russischen Grenze, wo er sich, das Sajanische Gebirge in Katarakten und Stromschnellen durchbrechend, nordwärts zum Eismeer wendet. Von O. gehen ihm die Angara (s. d.), die Steinige Tunguska (s. d.), die Nischnaja oder Untere Tunguska u. a. zu. Links sind die Zuflüsse unbedeutend. Schon nach Einfließen der Angara ist der J. 1½—2 km breit, in der Tundra erweitert er sich in zerrissenem Lauf bis 50 km, mündet in den 15—17 km breiten, 380 km langen Jenisseibusen oder Liman der 70 Inseln. Schiffbar ist er (eisfrei vom Juni bis Okt.), auch für Dampfer, von Minussinsk auf 2970 km. Ein unbedeutender Kanal verbindet den Großen Kas, Nebenfluß des J., mit dem Ket, Nebenfluß des Ob (s. d.). In neuester Zeit sind englische und norwegische Dampfer von W. her in die Jenisseimündung eingedrungen. *Lit.:* Seebohm, Siberia in Asia, a Visit to the Valley of the Yenesay (1882); Wilkizkij, Atlas des Flusses J. (russ., 1900).

Jenissei-Ostjaken, sibirisches Fischer- und Jägervolk mit Renntierzucht, ursprünglich zwischen oberem Jenissei und nordöstlichem Altai, gehört zu der

ehedem großen Gruppe der Paläoasiaten; durch türkische und finnische Völker nach N. abgedrängt, teils mit diesen vermischt (Arinen), teils rein als J. am rechten Ufer des Jenissei zwischen Turuchansk und den Ossinowschen Stromschnellen (etwa 700 Köpfe), gliedern sich in die symschen Ostjaken (Süden), die imbazkischen Ostjaken (Norden) und die fast ausgestorbenen Kotten. — Die Sprache der J. bildet (mit der der Kotten) eine isolierte Sprachfamilie. *Lit.:* Castrén, Versuch einer jenissei-ostjakischen und kottischen Sprachlehre (1858).

Jenissei-Samojeden, s. Samojeden.

Jenisseisk, bis 1926 russ. Gouv. in Sibirien (s. d.), 2556756 qkm mit (1920) 1262000 Ew., geologisch wenig erforscht, gehört größtenteils dem mittelsibir. Tafelland an, der Norden ist Tiefland; nur im S. sind größere fruchtbare Strecken, während sich im N. der Anbau auf die Ufer der Hauptströme beschränkt. Nördlich vom 76. Breitengrad dehnt sich Tundra aus. Auf der Südgrenze erhebt sich das dichtbewaldete Sajanische Gebirge (s. d.). In vielen Gegenden finden sich Steinkohlenlager. Hauptflüsse sind der Jenissei (s. d.) und seine Nebenflüsse; im hohen Norden entspringen und fließen ins Eismeer Tas, Pjasina, Chatanga, Anabar. Das strenge Klima zeigt sehr große jahreszeitliche Temperaturunterschiede. Die rasch wachsende Bevölkerung (1897 erst 560000) besteht zu über 90 v. H. aus Russen, die namentlich im Kreis Krasnojarsk, längs des Jenissei und an der Sibirischen Bahn angesiedelt sind; die Eingebornen (Tataren, Jakuten, Samojeden, Ostjaken) zählen etwa 90000 Köpfe. Die Religion ist vorwiegend die orthodox-russische. Acker- und Gartenbau werden namentlich im Kreise Minussinsk betrieben: Roggen, Gerste, Hafer, Weizen, Kartoffeln. Die Viehzucht ist bedeutend; im N. finden sich große Renntierherden. Der Fischfang in den Strömen und Seen ist ergiebig; die Jagd hat abgenommen, jährlich wird eine große Pelzmesse in Turuchansk abgehalten. Von Erdschätzen finden sich im S. Eisen, Kupfer, Silber und Kohle, Gold besonders in den Kreisen Atschinsk, Minussinsk, Krasnojarsk und J. Einigermaßen nahe aneinander liegen die Orte nur in dem schmalen Gürtel fruchtbaren Landes am Rande des Hochgebirges. Hauptstadt: Krasnojarsk. Das Gouv. war genannt nach der 1618 gegründeten Kreisstadt J., am linken Ufer des Jenissei, unter 58° 27′ n. Br., mit etwa 12000 Ew. Diese hat Museum, etwas Industrie und sehr ansehnlichen Handel mit Pelzwerk. *Lit.* s. bei Sibirien.

Jeni-Zagra, Stadt in Bulgarien, s. Nova Zagora.

Jenks (spr. dschenks), Edward, engl. Jurist und Geschichtsschreiber, * 20. Febr. 1861 Stockwell (London), Lehrer in Cambridge, Melbourne, Liverpool, Oxford, seit 1924 Professor des englischen Rechts an der Universität London, schrieb: »Constitutional Experiments of the Commonwealth« (1890), »History of the Australasian Colonies« (1897; 3. Aufl. 1912), »Outline of English Local Government« (1894; 5. Aufl. 1921), »Government of the British Empire« (1918, 2. Aufl. 1920).

Jenner (Jänner), deutscher Name des Januars.

Jenner (spr. dschénnĕr), Edward, engl. Mediziner, * 17. Mai 1749 Berkeley (Gloucester), † das. 26. Jan. 1823, ebenda Wundarzt, begründete die Impfung der Kuhpocken gegen Menschenblattern. Die Abhandlung über seine Beobachtungen wurde von den »Philosophical Transactions« zurückgewiesen und erschien auf seine Kosten u. d. T.: »Inquiry into the Causes and Effects of the variolae vaccinae« (1798; deutsch neu hrsg. in den »Klass. der Med.«, Bd. 10, 1911). J. wurde Präsident der zur Verbreitung seiner Werke gegründeten Royal Jennerian Society. *Lit.:* Gedächtnisreden von C. Gerhardt (1896) und E. v. Leyden (1896).

Jennings (spr. dschénnings), Sarah, s. Marlborough.

Jenny (spr. dschéni oder dschini), engl. Kurzform von Johanna.

Jennymaschine, s. Spinnen.

Jenotajewsk (spr. -éffsk), Kreisstadt im russ. Gouv. Astrachan, etwa 3000 Ew., an der Wolga, 1741 als Erdfestung gegen die Kalmücken angelegt. Der Kreis J. wird von Russen und Kalmücken bewohnt, die meist Buddhisten sind und in dem Orte Tjumenewka nahe bei J. einen Tempel (Churul) in chinesischem Stil haben.

Jenotten, s. Genettenfelle.

Jenseits, Jenseitsglaube, s. Unsterblichkeit.

Jensen, 1) Adolf, Komponist, * 12. Jan. 1837 Königsberg i. Pr., † 23. Jan. 1879 Baden-Baden. Viele seiner Lieder, z. B. der Zyklus »Dolorosa«, die »Lieder aus dem spanischen Liederbuch«, die »Margaretenlieder« und die aus Scheffels »Gaudeamus«, gehören zu dem Bedeutendsten in dieser Gattung nach Schumann. Wertvoll sind auch seine Klavierkompositionen mit den Zyklen »Eroticon«, »Wanderbilder«, »Innere Stimmen«, »Hochzeitsmusik« (vierhändig) u. seine Chorwerke (»Jephthas Tochter« u. a.). *Lit.:* »Aus Briefen A. Jensens« (1879); Niggli, Adolf J. (1900).

2) Wilhelm, Schriftsteller, * 15. Febr. 1837 Heiligenhafen, † 24. Nov. 1911 Thalkirchen bei München, Schriftleiter in Stuttgart und Flensburg, lebte seit 1889 bei München und in Prien. Als Lyriker und Novellendichter besonders anfangs stark von Th. Storm beeinflußt, leistete er sein Bestes als Stimmungsdichter (auch in der geschichtlichen Erzählung); seine Gestalten ermangeln der scharfen Umrisse, erscheinen geisterhaft verschwommen. Seine außerordentliche Fruchtbarkeit führte ihn mehr und mehr zur Manieriertheit. Am bekanntesten sind »Magister Timotheus« (1866), »Die braune Erika« (1868), »Unter heißerer Sonne« (1869), »Eddystone« (1872), »Um den Kaiserstuhl« (1878), »Karin von Schweden« (1878), »Versunkene Welten« (1882, 2 Bde.), »Die Pfeifer vom Dusenbach« (1884), »Aus den Tagen der Hansa« (1885), »Runensteine« (1888), »Die Kinder vom Oedacker« (1890, 2 Bde.), »Luv und lee« (1897), »Mettengespinst« (1902), »Unter der Tarnkappe«, schleswig-holsteinischer Roman (1906, 2 Bde.), »König Friedrich« (1908, 3 Bde.) u. a. Beachtenswert sind die epischen Dichtungen: »Die Insel« (1874), »Holzwegtraum« (1879), und namentlich die lyrischen Gedichte: »Gedichte« (1869), »Lieder aus Frankreich« (1871), »Stimmen des Lebens« (1881) u. a. *Lit.:* G. A. Erdmann, W. J., sein Leben und Dichten (1907); W. Barchfeld, W. J. als Lyriker (1913); W. Arminius, Wilhelm J. (1913); O. Fraas, Wilhelm J. (1913); Sigm. Freud, Der Wahn und die Träume in W. Jensens »Gradiva« (2. Aufl. 1912).

3) Jens Arnold Diderich (seit 1911 J. A. D. J. Bildsöe), dän. Marineoffizier und Grönlandforscher, * 24. Juli 1849 Flensburg, untersuchte 1877—88 wiederholt die Westküste Grönlands. Außer Reiseberichten in den »Meddelelser om Grønland« schrieb er »Om Inlandsisen i Grønland« (1888).

4) Johannes Vilhelm, dän. Dichter, * 20. Jan. 1873 Farsö (Jütland), gab in der Folge: »Der Gletscher« (1908; deutsch 1911), »Das Schiff« (1912; deutsch 1915), »Norne-Gast« (1919; deutsch 1926), »Das verlorene Land« (1919; deutsch 1920), »Christoph Columbus« (1921; deutsch 1922) eine monumentale

Darstellung von der Entwicklung der blonden Rasse seit der Eiszeit. Für andre Werke, die amer. Großstadtromane »Madame d'Ora« (1904; deutsch 1907) und »Das Rad« (1905; deutsch 1908) sowie für zahlreiche Novellensammlungen (»Die Wälder«, 1904; »Mythen und Jagden«, 1906; deutsch 1910; »Singaporenovellen«, 1907, u. a.) lieferten ausgedehnte Weltreisen den Hintergrund. In den »Himmerlandgeschichten« (3 Samml., 1904—10) schildert er seine jütische Heimat.

Jenson, Nikolaus, Stempelschneider und Buchdrucker, wahrscheinlich von französischer Herkunft, † im Sept. 1480 Venedig, daselbst seit 1470 als selbständiger Drucker nachweisbar. Aus seiner Druckerei gingen zahlreiche theolog. und jurist. Werke sowie Klassiker hervor. Als Stempelschneider ist J. wesentlich um die Ausbildung der Antiqua verdient. *Lit.:* K. Haebler, Die deutschen Buchdrucker des 15. Jh. im Ausland (1924).

Jentai, Kohlenbergwerke, an der Zweigbahn der Südmandschurischen Bahn zwischen Mukden und Liaujang, tägliche Förderung 300 t.

Jentsch, Karl, Schriftsteller, * 8. Febr. 1833 Landeshut, † 29. Juli 1917 Neiße, 1856—82 kath. Priester, schrieb: »Geschichtsphilosophische Gedanken« (1892), »Weder Kommunismus noch Kapitalismus« (1893), »Grundbegriffe und Grundsätze der Volkswirtschaft« (1895; 6. Aufl. 1920), »Wandlungen« (1896), »Sozialauslese« (1898), »Adam Smith« (1905) u. a. *Lit.:* Karl J. Von ihm selbst, nach seinen Werken (hrsg. von Mühlan u. Rose, 1918).

Jentzsch, Alfred, Geolog, * 29. März 1850 Dresden, † 1. Aug. 1925 Gießen, 1875 Geolog der physik.-ökonom. Gesellschaft in Königsberg, 1881 Bezirksgeolog und Professor, 1889 Professor in Königsberg, 1899 bis 1921 Landesgeolog in Berlin, schrieb: »Bericht über die geolog. Durchforschung der Prov. Preußen« (1877 bis 1878, 2 Bde.), »Übersicht der Geologie Ost- u. Westpreußens« (1892), »Das nordostdeutsche Tertiär und sein Untergrund« (1913), »Geologie der Braunkohlenablagerungen im östlichen Deutschland« (1913) u. a.

Jephtha, israelit. Held aus Gilead, Bandenführer, kämpfte glücklich gegen die Ammoniter (Moabiter) sowie gegen Ephraim, wird unter die Richter gerechnet. Die Sage (Richter 11), wonach er in den Krieg ziehend Jahve als Ganzopfer gelobte, wer immer ihm bei glücklichem Heimzuge zuerst entgegentrete, welches Geschick seine einzige Tochter betraf, dient zur Erklärung eines von den Jungfrauen Gileads gefeierten Klagefestes.

Jepifan, Kreisstadt im russ. Gouv. Tula, etwa 5000 Ew., unweit vom Don, an der Bahn Wjasma—Batraki.

Jequiritol, aus den Samen von Abrus precatorius gewonnenes, auf einen stets gleichbleibenden arzneilichen Wirkungswert eingestelltes Abrinpräparat gegen chronische Augenentzündungen.

Jequitinhonha (spr. schĕkitinjọ̈njă, Rio Grạnde de Belmọnte, spr. rịü-), Fluß in Brasilien, 740 km lang, entspringt in der Serra do Espinhaço (Minas Geraës), vereinigt sich mit dem Arassuahy und mündet im Staate Bahia bei Belmonte in den Atlantischen Ozean. Wegen Stromschnellen nur 100 km weit, bis zum Salto Grande, schiffbar.

Jeřábek (spr. jĕrschābĕk), František (Franz), tschech. Dichter, * 25. Jan. 1836 Sobotka, † 31. März 1893 Prag, behandelt als Dramatiker soziale Stoffe (»Der Diener seines Herrn«, 1870) wie auch geschichtliche (»Der Menschensohn«, 1878; »Neid«, 1885), hatte auch im Lustspiel Erfolg (»Die Wege der öffentlichen Meinung«, 1866).

Jeremiade, svw. Klage, Klagelied (nach den Klageliedern Jeremiä).

Jeremias, judäischer Prophet, aus priesterlichem Geschlecht aus Anathoth bei Jerusalem, trat dort seit König Josia (628 v. Chr.) auf und weissagte 40 Jahre lang unter Verfolgungen den Untergang Jerusalems, den er noch erlebte. Zum Deuteronomium (s. Pentateuch), dessen Gesetzgebung in seine Zeit fiel, hat er sich feindlich gestellt und im Gegensatz zu der durch Menschen gemachten Bekehrung eine durch Gott selber gewirkte geweissagt. Unter der Herrschaft der Chaldäer warnte er vor dem Abfall und dem Bündnis mit Ägypten. Seine erbitterten Feinde waren Heilspropheten, die Jahves Hilfe vor den Chaldäern verkündeten. In seinen persönlichen Nöten hat er sein Herz im Psalmenton ergossen. Er starb, nach Ägypten fortgeschleppt, vielleicht als Märtyrer. Den Grundstock des Buches J. bilden die von J. seinem Schüler Baruch diktierten Orakel. Dazu kommen Erzählungen Baruchs über ihn und manche spätere Stücke. Das Buch der Klagelieder Jeremiä (s. d.) stammt nicht von J. *Lit.:* die Kommentare (s. Bibel, Sp. 319) und Bibelwerke (s. d.).

Jeremias, Alfred, Assyriolog und Religionshistoriker, * 21. Febr. 1864 Markersdorf bei Chemnitz, 1890 Pfarrer, seit 1926 auch Professor in Leipzig, schrieb: »Das A. T. im Lichte des Orients« (1905; 3. Aufl. 1916; engl. 1911), »Allgemeine Religionsgeschichte« (1917; 2. Aufl. 1925) u. a. und gibt die »Vorderasiatische Bibliothek« (seit 1900) heraus.

Jeremiasbrief (Brief Jeremiä), alttest. Apokryph, Lehrschrift über die Torheit des Götzendienstes in Form eines Briefes des Propheten Jeremias an die nach Babylon verbannten Juden.

Jérémie (spr. scheremị), Stadt auf der südwestlichen Halbinsel der Republik Haïti, (1919) 7500 Ew., mit schlechter Reede, hat Kaffee-, Kakao- und Zuckerrohrbau.

Jerez de la Frontẹra (spr. chẹrĕth-), Bezirksstadt in der span. Prov. Cádiz, (1920) 49920, mit Vororten 64861 Ew., in mit Weingärten bedeckter Ebene, über dem Guadalete, Knotenpunkt der Bahn Sevilla—Cádiz, hat breite Straßen, maur. Kastell (Alcazar), 10 Kirchen (darunter die got. Kollegiatkirche San Miguel), Oberrealschule, Bibliothek, Theater, Stiergefechtszirkus, Weinbau und Handel mit Sherry (s. Jerezweine), 4 km südö. das ehemalige Kartäuserkloster La Cartuja mit Renaissancekirche. — In der Schlacht bei J. (an der Mündung des Salado) besiegten 19.—25. Juli 711 die Araber unter Tarik die Westgoten unter König Roderich.

Jerez de los Caballeros (spr. chẹrĕth, kawaljẹroß), Bezirksstadt in der span. Prov. Badajoz, (1920) 11838, als Gemeinde 14991 Ew., hat Stadtmauer aus der Maurenzeit, Burgruine, Landbau und Viehzucht. J. war Sitz der Templer (daher der Beiname).

Jerezweine (Xeres, spr. chẹrĕth bzw. -rĕß, engl. Sherry, spr. schẹ̆ri), weiße Weine des Gebietes zwischen den Mündungen des Guadalquivir und Guadalete. Der beste Jerezwein erhält nach 3—6 Jahren eine tiefe Bernsteinfarbe, feinstes Parfüm und gewürzhaften Wohlgeschmack. Diese Weine heißen Rancios, häufiger Soleras, einzelne auch Dottores, die besten Napoleones. Der zur Ausfuhr bestimmte Jerezwein erhält so viel Spiritus zugesetzt, daß der Alkoholgehalt 17,5 v. H. beträgt. Andre beliebte Weine des Gebietes sind Rota (Tinto di Rota, der einzige Rotwein), Pajarete (ein heller Süßwein), Moskatel (Moscatel del paja, aus gewelkten Muskattrauben) usw.

Jergeni-Hügel (Ergeni-Hügel, ungenau E.-Rücken), die Fortsetzung des rechten Steilufers der untern Wolga im südöstlichen Rußland von Sarepta

bis zum Fluß Manytsch, bis 194 m hoch, bildet die Wasserscheide zwischen dem Kaspisee und dem Asowschen Meer, zugleich auch eine scharfe Kulturgrenze.

Jerichau, Jens Adolf, dän. Bildhauer, * 7. April 1816 Assens, † 25. Juli 1883 Kopenhagen als Prof. (seit 1849) an der Akademie, seit 1839 in Rom im Anschluß an Thorwaldsen gebildet, begründete seinen Ruf durch ein Friesrelief für das Schloß Christiansborg bei Kopenhagen, die Hochzeit Alexanders d. Gr. mit Roxane darstellend (1842; 1884 verbrannt). Die Kolossalgruppe: Herakles und Hebe (1845) sowie eine Penelope in Marmor (1843) und der Pantherjäger (1846, Kopenhagen) atmen antiken Geist. Hervorragende spätere Schöpfungen: Adam und Eva (1849), ein kolossaler Christus, die Auferstehung Christi (Marmor) und Denkmal Örsteds für Kopenhagen.

Jericho (lat. Hiericus), im Altertum eine der bedeutendsten Städte Palästinas, 8 km westl. vom Jordan, in der fruchtbaren Oase von J. Wie die 1908/09 veranstalteten deutschen Ausgrabungen beweisen, ist J. bereits im 3. Jahrtausend v. Chr. besiedelt worden; in kanaanäischer Zeit war es stark befestigt, sodaß es als Schlüssel des Landes von den Israelien unter Josua zuerst angegriffen und zerstört wurde (Josua 6, 14). Später wurde J. wieder besiedelt und durch Herodes I., der hier residierte, mit Prachtbauten geschmückt. Vom 4. bis 7. Jh. war J. Bischofssitz.

Jerichorose, s. Anastatica und Odontospermum.

Jerichow (spr. -o), Name zweier Kreise der Prov. Sachsen, Regbez. Magdeburg: J. I mit Hauptstadt Burg, J. II mit Hauptstadt Genthin. Im Kreis J. II liegt die Stadt J., (1925) 2266 Ew., nahe der Elbe, an der Bahn Genthin–Schönhausen, mit AG., Katasteramt, Landes-Heil- und Pflegeanstalt. Nahebei Domäne Amt J., (1925) 339 Ew., mit romanischer Kirche (12. Jh.), zum ehemaligen Prämonstratenserkloster (1144—1552) gehörig. — J., 1144 genannt, 1310 Stadt, fiel 1680 mit dem Erzstift Magdeburg an Brandenburg und gehörte 1807—15 zur Kurmark.

Jericó (spr. che-), Stadt im Dep. Antioquia der Rep. Kolumbien, etwa 20000 Ew., hat Smaragdgruben und liefert Tabak, Kaffee, Kakao, Kartoffeln, Reis, Nüsse.

Jermak, Timofejewitsch, ein bei Iwan IV. in Ungnade gefallener Kosak, schlug im Dienst der Stroganows mit einer Schar Geworbener 1582 den Chan Kutschium von Sibir und unterwarf für Rußland Sibirien bis zum Irtysch. Er soll 1584 bei einem feindlichen Überfall ertrunken sein. *Lit.:* Kostomarow, Russ. Gesch. in Biographien, Bd. 1 (deutsch 1885).

Jernberg (spr. -bärj), 1) August, schwed. Maler, * 16. Sept. 1826 Stockholm, † 22. Juni 1896 Düsseldorf, Schüler der Akademie in Stockholm, begann mit historischen Genrebildern, wandte sich bald der Darstellung von Dorfgeschichten und dem Architekturstück zu. Hauptwerke: die Überredung (1864); Maler auf der Studienreise (1869); die Besucher vor Rembrandts Nachtwache in Amsterdam u. a. Auch als Stillebenmaler war er bedeutend.

2) Olof, Sohn des vorigen, Maler, * 23. Mai 1855 Düsseldorf, Schüler von E. Dücker, malte naturalistisch Flachlandschaften nach Motiven vom Niederrhein und aus Holland. Eine Landschaft in der Neuen Pinakothek in München, andre Arbeiten in den Museen von Posen, Magdeburg und Düsseldorf. Von 1901 bis 1918 lehrte er an der Akademie in Königsberg, von 1918 ab an der Akademie in Berlin.

Jerne, griech. Name von Ivernia (s. d.), dem jetzigen Irland.

Jerobeam (Jarobām), 1) J. I., König von Israel, 933—912 v. Chr., kämpfte unglücklich mit Rehabeam von Juda, bis ihm der Pharao Sisak half. Um dem Königstempel von Jerusalem die Pilgerscharen zu entziehen, stattete er die alten Heiligtümer von Dan und Bethel mit Tempeln aus und stellte dort nach kanaanäischem Vorbild goldene Stiere auf.

2) J. II., König von Israel, 783—743 v. Chr., aus dem Hause Jehu, gewann das an die Aramäer verlorene Gebiet zurück.

Jérôme (spr. scherōm), franz. Form von Hieronymus.

Jerome (spr. dschĕrēm), Jerome Klapka, engl. Humorist, * 2. Mai 1859 Walsall, schuf in seinen Humoresken mit ungesucht-natürlicher Lustigkeit (»Thoughts of an Idle Fellow«, 1889; »Three Men in a Boat«, 1889; »Three Men on a Bummel«, 1900, u. a.) wertvolle genremäßige Abbilder des modernen Englands.

Jérôme Bonaparte (spr. scherōm-), s. Bonaparte 4) (Sp. 640).

Jeropiga (spr. sche-), s. Portwein.

Jeroschin, Nikolaus von, s. Nikolaus von J.

Jerrold (spr. dschĕrĕld), Douglas, engl. Humorist und Dramatiker, * 3. Jan. 1803 London, † das. 8. Juni 1857, hatte Erfolg mit dem Lustspiel »Black-eyed Susan« (1829), schrieb zahlreiche andre Lustspiele, Schwänke und Melodramen und nahm hervorragenden Anteil am »Punch«, in dem seine »Mrs. Caudle's Curtain-Lectures« (seit 1846 aufgelegt; deutsch von Gerstäcker: »Madame Kaudels Gardinenpredigten«, 1864; 8. Aufl. 1879) und die »Story of a Feather« zuerst erschienen. »Works« (1864, 4 Bde.), hrsg. von seinem Sohn Will. B. J., der auch »The Life and Remains of D. J.« (2. Aufl. 1869) schrieb.

Jersey (spr. dschörsi, das antike Caesarea), die südlichste und größte der brit. Kanalinseln 116,2 qkm mit (1921) 49701 (1891: 54518) reform. Ew. (428 auf 1 qkm), bildet eine nach SO. geneigte Granithochfläche mit steiler Nordküste, fruchtbarer (55,5 v. H. Ackerland, 12,1 Wiesen), fast waldloser Oberfläche und mildem Klima. Die Rinderzucht (1922: 10070 Stück) ist auf hoher Stufe. Ausgeführt werden Tomaten, Kartoffeln, Granit, Blumen, Trauben. Schiffahrt wurde 1923 mit 28 Schiffen (1425 Reg.-T.), Fischerei mit 163 Booten (334 Reg.-T.) betrieben. Schiffsverkehr 1922: 402305 Reg.-T. — J. ist ein britischer Freistaat (Bailiwick) unter einem Statthalter (Lieutenant-Governor), einem Bailiff (s. Bailli) und einer Ständeversammlung (The States). Amtssprache ist Französisch, Umgangssprache Altnormannisch, daneben Englisch und Französisch. Es gibt 2 höhere Schulen. Hauptstadt ist Saint-Hélier's. *Lit.:* C. Noury, Géologie de J. (1886); B. B. Elliot, An Isle of Romance (1923).

Jersey City (spr. dschörsi-ßitti), wirtschaftlich von New York abhängige Stadt im nordamer. Staat New Jersey, (1922) 305911 Ew., am Hudson, gegenüber von New York, mit dem es Dampffähren und Unterwassertunnels verbinden, enthält die meisten Bahnhöfe der in New York endenden Bahnen, die Docks zahlreicher transatlantischer Dampferlinien und mächtige Getreideelevatoren. Die bedeutendsten Industrien sind Zuckersiederei, Versandschlächterei, chemische Fabriken, Maschinen- und Lokomotivenbau, Stahl-, Zink- und Bleiweiß-Werke, Papier-, Tabak-, Glas- und Pianofortefabriken sowie Schiffbau.

Jerseyrind (spr. dschörsi-), von der Kanalinsel Jersey über England und Nordamerika verbreitet; leichter, fahlgelber Schlag mit fettreicher Milch.

Jerubaal (Baalstreiter), Beiname des Gideon (s. d.).

JERUSALEM

Maßstab 1 : 20 000

0 100 200 300 400 500 600 m

1 Deutsches Konsulat	B 2
2 Italienisches Konsulat	C 2
3 Russisches Konsulat	C 2
4 Französisches Konsulat	C 2
5 Arabisch-englische Kirche	C 2
6 Hospize Notre Dame de France	C 2
7 Anstalt der Vinzenzschwestern	C 3
8 Palast Zionist Executive	C 2
9 Alte Kaserne (Burg Antonia)	D 2
10 Geißelungskapelle	D 2
11 Klagemauer der Juden	D 3
12 Armenisch. Nonnenklost. (Hs. d. Hanna)	D 3
13 Zionskloster (Hs. d. Kaiphas)	D 4
14 Grab des Stephanus	D 4
15 Birket Sitti Marjam	E 2
16 Agoniegrotte	E 2
17 Benediktinerschule	F 3
18 Grab des Mudschaheddin	F 3

S = Synage ⌒ Höhle

CHRISTENVIERTEL

Maßstab 1 : 8 000

0 50 100 150 m

Bibliographisches Institut A.G. Leipzig

Die wichtigsten Straßen, Plätze, Gebäude usw.

Die Buchstaben und Zahlen zwischen den Linien | C2 || bezeichnen die Quadrate des Planes.

Abessinische Kirche	C2
Abessinisches Kloster	B3, 4
Abrahamkloster	B4
Abrahamstraße	BC1
Agoniegrotte (auf Plan Nr. 16)	E2
Aksa-Moschee	E3
Allenby-Hotel	C3
Amerikanische Kolonie	D1
Amerikanisches Konsulat	BC3
Arabisch-englische Kirche (auf Plan Nr. 5)	C2
Armenisches Kloster u. Viertel	D3
Armenisches Nonnenkloster (auf Plan Nr. 12)	D3
Bâb ed-Dâherije (Gold. Tor)	E3
Bâb el-Amûd (Damaskustor)	CD3
Bâb el-Chalil (Jafator)	CD3
Bâb el-Dschedid	A3
Bâb el-Magharibe (Misttor)	DE3
Bâb en-Nebi Dâûd (Zionstor)	D4
Bâb es-Sâhire, Stadtteil	DE1
Bâb es-Sâhire (Herodestor)	DE2
Bâb Sitti Marjam (Stephanstor)	E2
Bahnhof	C4
Bahnhofstraße	C3
Balduinstraße	C2
Banken	A4
Basarstraße (Hâret el-Bizâr)	B4
Baumwollengrotte	D2
Beet Jisrael, Stadtteil	BC1
Benediktinerkloster	E4
Benediktinerschule (auf Plan Nr. 17)	F3
Berg des Ärgernisses	E4
Berg des bösen Rates	D4
Bezalelschule	B2
Birket Israin	E2
Birket Sitti Marjam (auf Plan Nr. 15)	E2
Blutacker (Hakeldama)	D4
Bucharei, Stadtteil	B1
Burdsch Laklak (Storchturm)	E2
Burg Antonia (Alte Kaserne; auf Plan Nr. 9)	D2
Chot el-Chânkân	B3
Christenstr. (Hâret en-Nasâra)	B4
Christenviertel	D2, 3
Christliche Friedhöfe	D4
College	B1 ; D1
Damaskustor (Bâb el-Amûd)	CD2
Davidstraße	BC1 ; D3
Deutsche Erlöserkirche	D3
Deutsche Kirche (Templerkolonie)	C4
Deutsche Schule (der Borromäusschwestern)	BC2
Deutsches Archäologisches Institut	C2
Deutsches Hospital	B2
Deutsches Konsulat (auf Plan Nr. 1)	B2
Dominikanerkloster	D2
Dormition (Mariendom)	D4
Dschebel et-Tûr (Ölberg)	F1, 3
El-Kala (Zitadelle)	AB4
En-Batuta-Straße	BC2
Englische Augenklinik	CD4
Englische Besserungsanstalt	B1
Englische Christuskirche	B4
Englische Schule	D1
Englisch. Gouvernement (Kais.-Aug.-Viktoria-Stiftung)	F1
Englisches Hospital	B2
En-Nebi-Dâûd	D4
Erlöserkirche (Deutsche)	B4
Felsenmoschee	E3
Franziskanerkloster	E3
Geißelungskapelle (auf Plan Nr. 10)	D2
Gemischtes Viertel	D3
Gesundheitsamt	B1
Gethsemanegarten und -kirche	E2, 3
Gobatschule	CD4
Gold. Tor (Bâb ed-Dâherije)	E3
Goliathsburg	A3
Gottfried-v.-Bouillon-Straße	C2
Grab Davids	D4
Grab des Jakobus u. Zacharias	E3
Grab des Josaphat und Absalom	E3
Grab des Stephanus (auf Plan Nr. 14)	D4
Grab Simons des Gerechten	D1
Gräber der Könige	D1
Gräber der Propheten	F3
Grabeskirche	B3, 4
Grabeskirche d. heil. Jungfrau	E2
Griechische Himmelfahrtskap.	F2
Griechisches Hospital	A4
Griechisches Konsulat	A3
Griechisches Patriarchat	AB3
Griechisch-orthodoxe Kirche	DE4
Großes griechisches Kloster	AB4
Hakeldama (Blutacker)	D4
Haram esch-scherîf	DE3
Hâret Der el-Frendsch	AB3
Hâret Der er-Rûm	AB3, 4
Hâret ed-Dewâje	B4
Hâret el-Bizâr (Basarstraße)	B4
Hâret el-Haddâdin	B3
Hâret el-Mawarine	AB4
Hâret el-Warîje	A4
Hâret en-Nasâra (Christenstr.)	B3, 4
Hebräische Universität	F1
Herodestor (Bâb es-Sâhire)	DE2
Herodianische Gräber	C3
Hinnomtal (Wâdi er-Rabâbi)	CD4
Hiobsbrunnen (En-Rogel)	DE4
Hippikusturm	A4
Hiskiateich	B4
Hospiz Notre Dame de France (auf Plan Nr. 6)	C2
Jafastraße	BC2
Jafator (Bâb el-Chalil)	CD3
Jakobuskirche, Armenische	B4
Jeremiasgrotte	D2
Jeremiasstraße	B2
Jesaiasstraße	A1 ; B1, 2
Johanneskloster	B4
Josaphat, Tal	E1, 2
Josephsschwestern, Haus der	BC2
Istambulîje	A4
Italienisches Hospital	C2
Judenviertel	D3
Jüdisches Hospital	A1 ; C1,2
Jüdisches Waisenhaus	B1
Kafr et-Tûr	F2
Kafr Silwân (Dorf Siloa)	E4
Kaiserin-Auguste-Viktoria-Stiftung (Engl. Gouv.)	F1
Karmeliterkloster	F3
Katholische Schule St. Peter	B3
Katholische Friedhöfe	D4
Klagemauer der Juden (auf Plan Nr. 11)	D3
Keneseth, Stadtteil	AB2
Kerem, Stadtteil	B1
Kidrontal (Wâdi Sitti Marjam)	E1-4
König-Georg-Straße	B2; BC4
Koptischer Chân	B4
Koptisches Kloster	B3
Lateinisches Patriarchat	A4
Lazaristenhospital	C3
Lemelschule	B1
Mahaane Jehuda, Stadtteil	AB2
Mamilla, Stadtteil	C3
Mamillastraße und -teich	BC3
Mariendom (Dormition)	D4
Marienquelle (Ain Sitti Marjam)	E4
Mea Schaearim, Stadtteil	C1
Mea Schaearimstraße	BC1
Misrara, Stadtteil	CD2
Misttor (Bâb el-Magharibe)	DE3
Mohammedanischer Begräbnisplatz	BC3
Mohammedanisches Viertel	DE2
Montefiores, Judenkolonie	C4
Moria (Haram esch-scherîf)	E3
Mûristân (Basar)	B4
Naablusstraße	D1, 2
Nahalat Jakob, Stadtteil	BC1
Nahalat Schimon, Stadtteil	D1
Nahalat Ziôn, Stadtteil	A2
Neuer Basar	A4; B4
Neues griechisches Kloster	D2
Nußtal (Wâdi ed-Dschoos)	DE1
Ölberg (Dschebel et-Tûr)	F1, 3
Ophel, Hügel	DE3, 4
Österreichisches Hospital	D2
Paternosterkirche	F3
Patriarchenbad	B4
Phasaelturm	B4
Protestantischer Friedhof	D4
Regierungsgebäude	D2
Regierungsschule	DE2
Romema (Jüdische Kolonie)	A1
Rothschildhospital	C2
Russenbau	C2
Russische Kathedrale	C2
Russische Kirche (Ölberg)	F3
Russische Magdalenenkirche	EF3
Russisches Frauen- u. Männerhospital	C2
Russisches Pilgerhaus	C2
Samuelstraße	C1
Sankt-Anna-Kirche	E2
Sankt-Basilios-Kloster	A3
Sankt-Georgs-Kapelle	C3
Sankt-Georgs-Kathedr. (engl.)	D1
Sankt-Georg-Straße	CD1, 2
Sankt-Jakobus-Kirche	D3
Sankt-Johannis-Euthymios-Kloster	B3
Sankt-Michael-Kloster	AB3
Sankt-Paul-Straße	C2, 3
Sankt-Salvator-Kloster	A3
Sankt-Theodor-Kloster	A3, 4
Schaare Hesed, Stadtteil	A3
Schaare Zedek, Stadtteil	AB1
Schammaa, Stadtteil	C4
Schevet Zabia, Stadtteil	A2
Schnellerhäuser	A1
Serai	D3
Serai, Altes	D2, 3
Sieben Burgen, Stadtteil	CD1
Siloa, Dorf (Kafr Silwân)	E4
Siloaquelle und -teich	DE4
Stadtgarten	C2, 3
Stadthaus	A4
Stephanskirche	D2
Stephanstor (Bâb Sitti Marjam)	E2
Storchturm (Burdsch Laklak)	E2
Straße des Propheten	BC2
Suêkat Allan (Davidstraße)	AB4
Suleimanstraße	CD2, 3
Sûk el-Lahhâmin	B4
Sultansteich	C4
Syrisches Kloster	B4
Syrisches Waisenhaus	AB1
Talbîja, Griechische Niederl.	BC4
Talitha-Kumi	B2
Tarîk Bâb Sitti Marjam	DE2
Templer, Kolonie der	C4
Tyropöontal	DE3, 4
Uhrturm	A4
Vinzenzschwestern, Anstalt der (auf Plan Nr. 7)	C3
Viri Galilaei	F3
Vorstadt	BC1, 2
Wâdi ed-Dschoos, Stadtteil	EF1
Wâdi ed-Dschoos (Nußtal)	DE1
Wâdi er-Rabâbi (Hinnomtal)	CD4
Wâdi Sitti Marjam (Kidront.)	E1-4
Waisenhaus der Rosenkranzschwestern	BC3
Zichron Mosche, Stadtteil	B1
Zionist Executive, Palast (auf Plan Nr. 8)	C2
Zionskloster (Haus d. Kaiphas; auf Plan Nr. 13)	D4
Zionstor (Bâb en-Nebi Dâûd)	D4
Zitadelle (el-Kala)	AB4

Jerusalem (griech. und lat. Hiërosolyma, hebr. Jeruschalajim, »Wohnung des Friedens«), die alte Hauptstadt Palästinas, auf Anhöhen westl. über dem Bache Kidron im Tale Josaphat gelegen, in einer trotz steinigem Kalkboden nicht unergiebigen Gegend. Ein Nachteil ist der Mangel an Quellwasser.

Den Jebusitern nahm erst David die Burg Zion auf dem östlichen Hügel, machte die Stadt zur Residenz und vergrößerte sie (daher Stadt Davids). Seitdem war sie im Besitz des Stammes Juda. Durch Salomo wurde sie weiter vergrößert und verschönert, namentlich durch seinen Palast und den nördlich davon auf dem Gipfel Moria errichteten berühmten Tempel, der 988 v. Chr. eingeweiht wurde. (Weiteres s. Tempel.) In den spätern Wirren litt J. sehr, bis es nach Rückkehr der Juden aus dem Exil (538) durch Serubabel, Esra (seit 458) und Nehemia (455) wieder aufgebaut und ummauert wurde. Erst Herodes d. Gr. verwandelte seit 20 v. Chr. Serubabels einfachen Tempel wieder in einen (nie ganz vollendeten) Prachtbau. Die neubefestigte Burg Baris nannte er seinem römischen Patron zu Ehren Antonia, errichtete auf dem Westhügel einen Palast, wo später der römische Statthalter wohnte, erbaute ein Theater, ein Rathaus u. a. m. Nördlich dehnten sich Villen und Gärten weithin. Dieser Teil wurde dann durch Herodes Agrippa (41—44 n. Chr.) mit Mauern eingefaßt. So besaß J. dreifache Umwallung (vgl. den Plan J. auf der Karte »Palästina zur Zeit Christi«).

Für immer verlor J. seine politische Bedeutung nach der Zerstörung durch Titus i. J. 70. Hadrian erbaute seit 130 hier eine römische (Militär-) Kolonie, Aelia Capitolina, die Juden nicht bewohnen durften, mit dem Heiligtum des Jupiter Capitolinus. In neuester Zeit ist Jerusalems Topographie durch die Nachgrabungen von de Saulcy, de Vogüé, dem Deutschen Verein zur Erforschung Palästinas und vor allem dem Palestine Exploration Fund klarer geworden, wobei man bis zu den ältesten Schichten den 25—40 m hohen Schutt durchdringen muß. *Lit.:* Kümmel, Karte der Materialien zur Topographie des alten J., 1:2500 (2 Blatt, 1906); G. A. Smith, J., the Topography, Economics and History from the Earliest Times to 70 a. d. (1908, 2 Bde.); Conder, The City of J. (1909); R. Weill, La cité de David (1920); J. Jeremias, J. zur Zeit Jesu (1923, 2 Bde.).

Das jetzige Jerusalem.

Hierzu Plan mit Namenverzeichnis.

J. (arab. El Kuds), Hauptstadt des britischen Mandatsgebiets Palästina, von Christen, Juden und Mohammedanern als heilige Stadt verehrt, 790 m ü. M., auf einer nach N. sanft ansteigenden, sonst steil abfallenden Kalkplatte, mit seinem Hafen Jafa durch Bahn verbunden. Mittlere Jahrestemperatur: 17° (Januar 8°, Juli 24°), nachts oft starke Abkühlung; absolutes Minimum —4°. Die Altstadt ist von einer durch sechs offene Tore durchbrochenen, 12 m hohen, 4 km langen türkischen, um 1534 von Sultan Soliman erbauten Festungsmauer eingeschlossen und wird von der schnell wachsenden Vorstadt außerhalb weit überflügelt. Die Häuser der Altstadt haben meist flache Dächer. Die engen, oft schmutzigen Gassen und die vielfach überwölbten Suuks (Basare) werden durch zwei sich rechtwinklig schneidende Straßen in vier nach der Religion geschiedene Quartiere geteilt: das mohammedanische, christliche, jüdische, armenische Viertel. Im letzten erhebt sich das älteste Gebäude Jerusalems, der untere Teil der beiden zum Palast des Königs Herodes I. gehörigen Türme Phasaël und Hippikus, über welche die türkische Zitadelle hinaufgebaut ist. — Heiligtümer. Die Via dolorosa (»Schmerzensweg«) wird als der Weg verehrt, auf dem Jesus zur Kreuzigung geleitet wurde. Sie führt mit 14 Kreuzwegstationen zu dem größten Heiligtum der alten Kirchen, der Grabeskirche, einer von zwei Kuppeln überwölbten Häufung von Kirchen, Kapellen und heiligen Stätten (s. Abb.). Die 336 von der Kaiserin Helena erbaute Kirche stammt in ihrer jetzigen Gestalt aus der Kreuzfahrerzeit (1140—49). Am Eingang befindet sich eine Marmorplatte, auf der der Leichnam Christi gesalbt worden sein soll. Über Golgatha, mit einem Loch im Erdboden, in das das Kreuz Jesu eingerammt war, ist eine fensterlose, von zahllosen kostbaren Ampeln erleuchtete niedrige Kapelle errichtet. Das Hauptheiligtum ist die unter der Hauptkuppel stehende Grabkapelle mit dem Felsengrab Jesu,

1 Salbungsstein
2 Vertiefung, in der das Kreuz Christi stand
3 Kreuzannagelungsstelle
4 Kreuzauffindungskapelle
5 Kapelle der Verspottung
6 " " d. Kleiderverteilg.
7 " " des heil. Longinus
8 Mittelpunkt der Welt
9 Engelskapelle
10 Grabkapelle
11 Kap. der Kopten
12 Stelle, wo Jesus der Maria Magdalena erschien
13 Auferstehungskapelle
14 Apostelkirche
15 Armenische Kapelle
16 Koptische Michaelskapelle
17 Kapelle der Maria v. Ägypten
18 Jakobskapelle
19 Maria-Magdalena-Kapelle
20 Kapelle der 40 Märtyrer

Grundriß der Heiligen Grabeskirche in Jerusalem.

das mit einer Marmorplatte zugedeckt ist. An den Rundbau stößt das griechische Katholikon und die Kreuzfahrerkirche an. Die wichtigsten der zahlreichen heiligen Stätten sind aus dem Plan ersichtlich. Griechen, Katholiken, Armenier, Abessinier, Kopten, Syrische Christen teilen sich in den Besitz der Kirche, was früher zu vielen Streitigkeiten führte. Über die Echtheit des Heiligen Grabes, das erst seit 336 hier gezeigt wird, gehen die Meinungen sehr auseinander. — Kubbet es-Sachra, d. h. der Felsendom, fälschlich auch Omarmoschee genannt, steht auf dem alten Tempelplatz Israels (arab. Háram esch-scheriif), der ein volles Fünftel der Altstadt einnimmt. Der Platz, zweifellos der geschichtlich bedeutsamste der Stadt, ist seit der Zerstörung Jerusalems durch Titus immer unbebaut geblieben; in seiner Mitte erhebt sich eine 3 m höhere, mit Marmorplatten belegte Fläche, auf der einst der Tempel stand und heute die Felsenmoschee steht. Diese, ein achteckiger Rundbau, ist nächst Mekka die heiligste Stätte der Mohammedaner. Der Fels trug einst den Brandopferaltar Israels. Südlich davon auf der niedrigern Fläche die Aksa-Moschee, eine Kirche aus Justinians Zeit.

Bevölkerung. 1922 hatte J. 62678 Ew., rund 34000 Juden, 13000 Mohammedaner, 15000 Christen vorwiegend griechischer Konfession; drei Patriarchate (griechisches, katholisches, armenisches), anglikanischer Bischof, zahlreiche Klöster, Wohltätigkeits- und Missionsanstalten, Pilgerhäuser. Die ev. Deutschen

(einschließlich der schwäbischen »Templer« rund 400) sammeln sich um die von Kaiser Wilhelm II. gebaute und 1898 eingeweihte Erlöserkirche, haben Syrisches Waisenhaus, Hospital und Mädchenwaisenhaus der Kaiserswerther Diakonissen, Archäologisches Institut der vereinigten ev. Kirchen Deutschlands; die deutschen Katholiken (meist Priester und Ordensbrüder, etwa 60) um den Mariendom (Dormition), als Sterbeplatz der Maria (Dormitio Sanctae Virginis) verehrt, von Kaiser Wilhelm II. 1898 geschenkt, 1926 vom Papst zur Benediktinerabtei erhoben, sowie um das großartige Sankt-Paulus-Hospiz vor dem Damaskustor, zur Zeit als Regierungsgebäude an die Engländer verpachtet. — Die Landessprache ist arabisch, bei den Beamten englisch, bei den Juden deutsch und hebräisch. — Handel und Industrie sind unbedeutend. Die Stadt lebt hauptsächlich vom Fremdenverkehr (zahlreiche Pilger, besonders zur Osterzeit; 1926: 10000). Die Deutschen haben ihre vorherrschende wirtschaftliche Stellung seit dem Kriege an die Engländer abgegeben, stehen jedoch in der Einfuhr schon jetzt wieder an zweiter Stelle. — Die Vorstadt im N. und W. wird von Europäern, besonders von Zionisten bewohnt. Sie reicht im NW. bis zum Syrischen Waisenhaus, im SW. bis zum Bahnhof. Hier sind die europäischen Konsulate, Hospitäler, Wohltätigkeitsanstalten. Westlich vom Bahnhof eine deutsche Templerkolonie und das Aussätzigenhospital. Das Kidrontal mit Gethsemane und dem »Grab der Maria« im O. scheidet die Stadt von dem Ölberg. Auf diesem erheben sich die stattlichsten neuzeitlichen Bauten Jerusalems: die Kaiserin-Auguste-Viktoria-Stiftung, bis 1927 Residenz des britischen Statthalters, große katholische und russische Klosterbauten (s. Plan), die Hebräische Universität. Die russ. Kolonie, eine Vorstadt für sich, mit Kathedrale, weiträumigen Bauten und Pilgerhäusern, hat seit Untergang des Zarentums ihre Bedeutung verloren und wird jetzt von der englischen Regierung zu Verwaltungszwecken benutzt.

Spätere Geschichte. J. blieb unter der Herrschaft der oströmischen Kaiser, bis es der Perser Chosroes II. 615 eroberte. 628 wurde J. wieder oströmisch und fiel 637 nach zweimonatiger Belagerung dem Kalifen Omar zu. Erst seitdem 1076 die Seldschuken, dann 1098 die ägyptischen Fatimiden J. besetzt hatten, wurden die Christen hier bedrückt. Nachdem darauf Gottfried von Bouillon 15. Juli 1099 J. erobert hatte, wurde ein christliches Königreich J. gestiftet. Am 3. Okt. 1187 eroberten die Sarazenen unter Saladin J. (s. Kreuzzüge). Kaiser Friedrich II. setzte sich dann zwar 1229 die Krone von J. aufs Haupt (vgl. Kamil), doch fiel die Stadt schon 1244 wieder in die Hände der Mohammedaner. Trotzdem führten die deutschen Kaiser bis 1806 den Titel »König von J.« 1382 bemächtigten sich die tscherkessischen Mameluken Jerusalems; 1517 eroberte es der türkische Sultan Selim I., dessen Sohn Soliman II. die Stadt 1534 mit der jetzigen Ringmauer umgab. Von da an blieb J., außer 1833—40, wo Mehemed Ali von Ägypten Syrien beherrschte, bis 9. Dez. 1917, als die Engländer unter Allenby J. besetzten, der Pforte unterworfen. 1841 wurde in J. ein evangelisches Bistum von England und Preußen gemeinsam errichtet und der erste Bischof von England, der zweite von Preußen (s. Gobat), der dritte von England ernannt; seit 1883 blieb die Stelle unbesetzt, und Preußen, das 1886 den Vertrag kündigte, gründete 1889 die Ev. Jerusalem-Stiftung (s. Sp. 324).

Literatur. Wichtig sind die Veröffentlichungen des 1865 gegründeten Palestine Exploration Fund und des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas (gegr. 1877). Die englischen und amerikanischen Forschungen sind zusammengestellt in: Wilson und Warren, The Recovery of J. (1871); »Our Work in Palestine« (1872) und Besant und Palmer, J., the City of Herod and Saladin (4. Aufl. 1899). Sonstige Schriften: E. S. Wallace, J., the Holy Land (1898); Mommert, Topographie des alten J. (1902—07, 4 Bde.); »Regesta regni Hiersolymitani« (hrsg. von Röhricht, 1893 und 1894); Dodu, Histoire des institutions monarchiques dans le royaume latin de J. 1099—1291 (1904); Conder, The latin kingdom of J. (1897); Röhricht, Gesch. des Königreichs J. (1897); die Reisehandbücher »Palästina und Syrien« von Bädeker u. Meyer; Schick, Karte der nähern (1:10000) u. der weitern (1:63360) Umgebung von J. (1896 u. 1897); A. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche, zwei Basiliken Konstantins (1908, 2 Bde.); C. R. Ashbee, Jerusalem (1914); Hedin, Jerusalem (1916); Hechler, The J. Bishopric (1883).

Jerusalem, Das neue, s. Swedenborg.

Jerusalem, 1) Johann Friedrich Wilhelm, prot. Geistlicher, * 22. Nov. 1709 Osnabrück, † 2. Sept. 1789 Braunschweig, wurde 1742 Hofprediger in Braunschweig und Erzieher des Erbprinzen, 1743 Propst, 1752 Abt, 1771 Vizepräsident des Konsistoriums in Wolfenbüttel. Das Collegium Carolinum in Braunschweig verdankt ihm seine Blüte.

2) Karl Wilhelm, Sohn des vorigen, Jurist, * 21. März 1747 Wolfenbüttel, † 30. Okt. 1772 Wetzlar als braunschweigischer Sekretär bei der Kammergerichtsvisitation, beging in schwermütiger Stimmung infolge von Zurücksetzungen und unglücklicher Liebe Selbstmord. Goethe verwertete die nähern Umstände für seinen Roman »Werthers Leiden« (1774). »Aufsätze und Briefe« hrsg. von H. Schneider (1925).

3) Wilhelm, Pädagog, * 11. Okt. 1854 Dřenic bei Chrudim (Böhmen), † 15. Juli 1923 Wien, daselbst seit 1885 Professor am Gymnasium und Dozent der Universität, schrieb: »Zur Reform des Unterrichts in der philosophischen Propädeutik« (1885), »Lb. der empirischen Psychologie« (1888; 8. Aufl. 1926), »Laura Bridgman, Erziehung einer Taubstumm-Blinden« (1890), »Einleitung in die Philosophie« (1899; 10. Aufl. 1923), »Einführung in die Soziologie« (1926).

4) Else, Deckname der Schriftstellerin Else Widakowich, geb. Kotányi, * 23. Nov. 1877 Wien, lebt in Buenos Aires, erregte Aufsehen durch ihren naturalistischen Roman »Der heilige Skarabäus« (1909), der das Leben der Prostituierten schildert.

Jerusalemartischocke, s. Helianthus.

Jerusalemsblume, s. Lychnis.

Jerusalemseiche, s. Chenopodium.

Jerusalem-Stiftung, Evangelische, gegr. 1889 nach der Aufhebung des von Preußen und England eingerichteten Bistums Jerusalem zur Pflege deutschen ev. Lebens in Palästina. Die J. errichtete 1898 im Auftrage Kaiser Wilhelms II. die Erlöserkirche in Jerusalem. *Lit.:* »Der Herr bauet Jerusalem« (Denkschrift, 1895); v. Oertzen, Die deutsche ev. Kirche in Palästina (in »Ev. Diaspora«, 1925).

Jervin, Alkaloid, s. Veratrum.

Jervis (spr. dschör- oder dschärwis), Sir John, seit 1797 Lord of Saint Vincent, engl. Admiral, * 9. Jan. 1734 Meaford (Staffordshire), † 20. März 1823 Rochetts bei Brandwood, zeichnete sich im nordamerikanischen Befreiungskrieg 1776—82 als Linienschiffs-

kommandant aus, befehligte in den Kriegen der Französischen Revolution die englische Mittelmeerflotte, schlug am 14. Febr. 1797 die spanische Flotte vernichtend bei Kap Saint Vincent (s. São Vicente), war 1801—12 Erster Lord der Admiralität und wurde 1821 Admiral of the Fleet.

Jesaias (Jeschajā, Esaias, Isaias), Sohn des Amos, einer der bedeutendsten Propheten und Schriftsteller Israels, wirkte im Südreich vom Tod Ussias an bis 701 v. Chr. In seiner Jugend verkündete er Israels Untergang, war zugleich einer spätern bessern Zukunft sicher. Beim Angriff der Israeliten und Aramäer mahnte er zum Gottvertrauen. Unter der Herrschaft Assurs weissagte er dessen Sturz, warnte vor dem Aufruhr und dem Bündnis mit Ägypten. Beim Scheitern des großen Aufstands gegen Assur 701 erlebte er die Erfüllung eines Teiles seiner Weissagungen. Im Buch J. sind eine Fülle von Stücken aus späterer Zeit mit Weissagungen des J. vereinigt, darunter vor allem Kap. 40—55, deren Verfasser (Deuterojesaias) in Babylonien lebte und den dorthin fortgeführten Juden in jugendlich-schwungvoller Sprache die bevorstehende Befreiung und Heimkehr ankündigte (um 540). *Lit.:* die Kommentare (s. Bibel, Sp. 319) und Bibelwerke (s. d.); B. Duhm, Der Prophet J. (3. Aufl. 1914).

Jesberg, Dorf und Gut in Hessen-Nassau, Kr. Fritzlar, (1925) 905 meist ev. Ew., am Kellerwald, an der Bahn Zimmersrode—Gemünden, hat Burgruine, AG., Oförst. und Sägewerke.

Jeschilbasch (»Grünkopf«), türkische Bezeichnung für die sunnitischen Bewohner der Chanate Turkestans.

Jeschil Irmak (»grüner Fluß«, der antike Iris), Fluß in Kleinasien, 400 km lang, entsteht aus Tscheraksu und Tosanlysu und mündet mit sumpfigem Delta östl. von Samsun ins Schwarze Meer.

Jeschkengebirge, Bergrücken in Nordostböhmen, in der Fortsetzung des Lausitzer Gebirges, besteht aus Phyllit und gipfelt südw. von Reichenberg in der Quarzitkuppe des aussichtsreichen Jeschken (1010 m, mit Schwebebahn zum Gipfelhaus). *Lit.:* »Mitt. d. Ver. f. Heimatk. des Jeschken-Isergaues« (seit 1907).

Jesd (Jaesd, Jezd, spr. jēsd), Provinz im mittlern Persien. — Die Hauptstadt J., etwa 30000 Ew., 1150 m ü. M., am Fuß des Schirkuh-Gebirges (bis 4166 m) gelegen, dort, wo die Handelswege Teheran—Kuman und Abuschela—Schiras—Meschhed sich schneiden, hat Handel mit Seidenzeugen, Baumwollwaren, Teppichen, Henna, Mandeln, Opium. Der Handel liegt vielfach in den Händen der Parsi.

Jesdegerd (Yezdegerd, spr. jēs-), drei Könige von Persien aus dem Geschlecht der Sasaniden: J. I., 399 bis 420; J. II., 438—457; J. III., 632—651. Der letztere, Enkel von Chosroes II. Parwês, der letzte sasanidische König, 636 von den Arabern bei Kadisia und Dschalula geschlagen, floh nach Medien, dann nach Ostiran und suchte mit Hilfe der Türken sein Reich wiederzuerobern, fiel 651 durch Meuchelmord.

Jesebel, Gemahlin Ahabs, svw. Isebel.

Jesenin, Sergej Alexandrowitsch, russ. Dichter, * 21. Sept. 1895 im Gouv. Rjasan, † 29. Dez. 1925 Petersburg durch Selbstmord, Sohn eines Bauern, verbindet in seinen Gedichtsammlungen: »Totensonntag«, »Verklärung«, »Dorfbrevier«, »Beichte eines Apachen« u. a. in eigenartiger Weise Elemente der naiven russischen Volksdichtung mit solchen des modernsten Expressionismus.

Jesenská, Ružena, tschech. Dichterin, * 17. Juni 1863 Smichow, Vertreterin der tschech. Neuromantik, veröffentlichte die Gedichtsammlungen: »Lächeln« (1889), »Das Ende der Idylle« (1892), »Lieder an zwei Seelen« (1899), »Balladen und Lieder« (1904), »In später Stunde« (1910) u. a., die Novellensammlungen: »Sehnsucht und Liebe« (1902), »Geheimnisse des Herzens« (1918) u. a.

Jesi (im Altertum Aesis), Stadt in der ital. Prov. Ancona, (1926) 16500, als Gemeinde 28198 Ew., auf einem Hügel am linken Ufer des Esino und an der Bahn Ancona—Orte, Bischofssitz, hat Ringmauern, San Marco-Kirche (12. Jh.), Dom, Stadthaus (Frührenaissance), höhere Schulen, Theater, Bibliothek, Gemäldesammlung sowie starke Industrie, besonders Seidenspinnerei.

Jesiden, kurdische Sekte, s. Jeziden.

Jeske-Choiński (spr. -jinjski), Theodor, poln. Schriftsteller, * 27. Febr. 1854 Pleschen (Posen), † 14. April 1920 Warschau, arbeitete über Literatur- und Kunstgeschichte: »Das deutsche Drama im 19. Jh.« (1883), »Das deutsche Ritterepos« (1884), »Heinrich Heine« (1885) u. a., schrieb erzählende Dichtungen, z. B. die geschichtlichen Romane: »Eine Sonne im Erlöschen« (1896; deutsch 1899), »Die letzten Römer« (1896; deutsch 1913) und »Krone und Tiara« (1898).

Jeso (Yeso), japan. Insel, s. Hokkaido.

Jespersen, Otto, dän. Anglist und Sprachforscher, * 16. Juli 1860 Randers (Jütland), seit 1893 Professor in Kopenhagen, schrieb »Fonetik« (1899; deutsch 1904), »Phonetische Grundfragen« (1904), »Growth and Structure of the English Language« (1905; 4. Aufl. 1923), »A Modern English Grammar on Historical Principles« (1913—14, 2 Tle.; 3. Aufl. 1922), »Language: its Nature, Development and Origin« (1922).

Jesreel, s. Esdrelon.

Jesse, griech. für Isai (s. d.), Vater Davids.

Jesselton (spr. dschĕßelt'n), Hafenplatz in Britisch-Nordborneo (s. d.).

Jessen, Stadt in der Prov. Sachsen, Kr. Schweinitz, (1925) 3157 Ew., an der Schwarzen Elster und der Bahn Falkenberg—Wittenberg, hat AG., Zollamt, landw. Schule, Blech- und Eisenwarenfabrik. Nahebei die Jessener Berge (133 m) mit Weinbau. — J., als Stadt um 1200 gegründet, fiel 1815 von Kursachsen an Preußen.

Jessen, Hans Otto, Schulmann, * 26. Dez. 1826 Schleswig, † 28. März 1904 Berlin, gründete 1850 in Altona (später Hamburg) eine polytechnische Vorbildungsanstalt, wurde 1865 Direktor der Hamburger staatlichen Gewerbeschule, gründete 1880 in Berlin die erste Handwerkerschule, später den Verband deutscher Gewerbeschulmänner (jetzt Abt. des deutsch. Verbandes der Reichsvereine hauptamtl. Lehrkräfte an Berufs- u. Fachschulen). *Lit.:* Glinzer, Otto J. (1904).

Jessentuki (Essentuki, Jessentukskaja Staniza), Badeort im russ. Gebiet Nordkaukasien, etwa 10000 Ew., 639 m ü. M., an der Bogunta und der Bahn Mineralnija Wody—Kislowodsk, hat kalte alkalische Quellen.

Jesser, Franz, deutsch-mährischer Politiker, * 1. Juli 1869 Zwittau, Germanist, 1898—1904 Wanderlehrer des Bundes der Deutschen in Böhmen, seit 1907 im österreichischen Abgeordnetenhaus, 1909—19 Herausgeber der Zeitschrift »Deutsche soziale Rundschau«, später »Deutschösterreich« genannt, kam 1920 in den Senat des tschechoslowakischen Parlaments.

Jessner, Leopold, Theaterfachmann, * 3. März 1878 Königsberg i. Pr., anfangs Schauspieler, 1905 bis 1915 Regisseur am Thaliatheater in Hamburg,

Artikel, die unter J (I) vermißt werden, sind unter Y nachzuschlagen.

1915—19 Direktor des Neuen Schauspielhauses in Königsberg, dann in Berlin Intendant des Staatlichen Schauspielhauses und des Staatlichen Schillertheaters. Von J. (und Richard Weichert in Frankfurt a. M.) ging die neue Bewegung der Regiekunst aus, die nach unmittelbarer Ausdrucksform strebt und sich dazu des Ekstatischen und Monumentalen, des Zusammenballens und Konzentrierens der Wirkung bedient. *Lit.:* H. Jhering, Regisseure und Bühnenmaler (1921).

Jeßnitz, Stadt in Anhalt, (1925) 6313 Ew., an der Mulde und der Bahn Bitterfeld–Dessau, hat AG., liefert Tuch, Fahnen, Papier, Pappe, Metallwaren.

Jesso (Yeso), japan. Insel, s. Hokkaido.

Jestetten, Dorf im bad. Amt Waldshut, (1925) 1483 Ew., nahe am Rhein, an der Bahn Schaffhausen–Eglisau, hat ehemaliges Nonnenkloster (jetzt Kreispflegeanstalt), Forstamt und Weinbau.

Jesuaten (Jesusdiener, Apostolische Kleriker vom heil. Hieronymus), um 1360 von Giovanni Colombini († 1367) in Siena gegründete Genossenschaft für Askese und Werke der Nächstenliebe, 1668 von Klemens IX. aufgehoben.

Jesuiten (Gesellschaft Jesu, lat. Societas Jesu, abgekürzt S. J.), geistlicher Orden, gestiftet von Ignaz von Loyola (s. d.) zur Förderung der Seelen in christlichem Wandel und christlicher Lehre und zur Ausbreitung des Glaubens durch das Amt des Wortes, durch geistliche Übungen, durch Werke der Nächstenliebe und besonders durch Unterweisung der Kinder und der Ungebildeten im Christentum. Der Orden hat die Kräfte des römischen Katholizismus im Kampf mit dem Protestantismus neu belebt, mit unerbittlicher Folgerichtigkeit und unter oft skrupelloser Verwertung des Grundsatzes: wenn der Zweck erlaubt ist, sind es auch die Mittel (si finis est licitus, etiam media sunt licita; polemisch abgekürzt in: »Der Zweck heiligt die Mittel«).

Von Papst Paul III. 27. Sept. 1540 durch die Bulle »Regimini militantis ecclesiae« bestätigt, von ihm und seinen Nachfolgern mit außerordentlichen Vorrechten ausgestattet, faßte der Orden unter den Generälen Jakob Laynez (s. d.; 1556—65), Francesco Borgia (s. d. 3.; 1565—72) und Claudio Aquaviva (s. d.; 1581 bis 1615) besonders in Italien, Spanien, Portugal, Frankreich und im katholischen Deutschland (s. Canisius) Fuß und verbreitete sich frühzeitig (s. Xaver, Franziskus) nach Ostindien, Japan, Brasilien und Paraguay (s. d.). In Italien bildete das Collegium Romanum (s. d.) den Mittelpunkt. Daneben traten die Collegia nationalia (s. Collegia) als Hauptrüstzeuge. Im Dreißigjährigen Kriege waren die J. die Seele der Liga; Ferdinand II. und Ferdinand III. standen unter ihrem Einfluß. In Frankreich wurden sie infolge des Attentats Chastels auf Heinrich IV. 1594 ausgewiesen, kehrten aber 1603 zurück und traten seit Ludwig XIII. als Beichtväter am Hofe stark hervor; doch brachte ihnen der Jansenismus (s. d.) empfindliche Einbuße. Die besonders von Pascal (s. d.) erhobenen Beschuldigungen gegen Gewissenlosigkeit ihrer Moral, Oberflächlichkeit ihrer Missionsmethode, Unsolidität ihrer Handelsunternehmungen (Prozeß Lavalette) und die gegen ihre eignen Grundsätze verstoßende Unbotmäßigkeit gegen den Päpstlichen Stuhl steigerten die Mißstimmung. Im J. 1759 durch Pombal (s. d.) aus Portugal, 1764 aus Frankreich, 1767 aus Spanien, 1768 aus Neapel und Parma vertrieben, wurde der Orden 21. Juli 1773 von Klemens XIV. durch das Breve »Dominus ac redemptor noster« aufgehoben. Friedrich II. und Katharina II. gewährten ihm Schonung. Pius VII. stellte ihn durch die Bulle »Sollicitudo omnium« 7. Aug. 1814 wieder her. Als Bundesgenossen gegen die Revolution wurden die J. bereitwillig aufgenommen, aber erneute Ausweisungen (Rußland 1820, Spanien 1835 und 1868, Portugal 1834, Schweiz 1847) zeigten den alten Gegensatz. In Frankreich wurde der Orden unter der Restauration geduldet, unter Ludwig Philipp bestand er widerrechtlich fort, beeinflußte die Kirchenpolitik Napoleons III. und wurde 1880 ausgewiesen. In Deutschland wurden die J. durch Reichsgesetz vom 4. Juli 1872 (s. Jesuitengesetz) ausgewiesen, nach Aufhebung des Gesetzes 19. April 1917 wieder zugelassen. In Belgien beeinflussen sie Unterrichts- und Erziehungswesen stark. In Italien betrieben sie besonders unter Pius IX. die Ausbildung des papalistischen Systems durch Enzyklika und Syllabus 1864 und das vatikanische Konzil 1870; im neuen Königreich haben sie Korporationsrechte nur in Rom behalten. Die Zahl der J. betrug 1925: 18718 (9052 Priester, 5472 Scholastiker, 4194 Koadjutoren) in 32 Provinzen, die zu 6 Assistenzen (italienisch, deutsch, französisch, spanisch, englisch, amerikanisch) zusammengefaßt sind. Die deutsche Assistenz umfaßt 6 Provinzen (Österreich, Niederdeutschland, Oberdeutschland, Ungarn, Niederlande, Polen) und 2 Vizeprovinzen (Tschechoslowakei, Südslawien). Die niederdeutsche Provinz (Köln) zählte 1926 in 20 Niederlassungen 151 Patres, 18 Kleriker, 36 Brüder; die oberdeutsche (München) in 11 Niederlassungen 95 Patres, 101 Scholastiker (München-Pullach, Collegium Philosophiae) und 45 Brüder. Studienhaus für Theologie ist für beide Provinzen das Ignatiuskolleg in Valkenburg (Holland), für Philosophie Valkenburg (niederdeutsch), München-Pullach (oberdeutsch). Das Noviziat für die niederdeutsche Provinz befindet sich in 's Heerenberg (Geldern), für die oberdeutsche in Feldkirch (Vorarlberg).

Wappen des Jesuitenordens.

Regel und Einrichtungen des Ordens sind enthalten in dem amtlichen »Institutum Societatis Jesu« (1757, 2 Tle.; neueste Ausg. 1869 ff., 3 Bde.). Unterschieden werden Novizen, Scholastiker, Koadjutoren und Professen. Im Noviziat versteht man unter Scholastikern Gebildete, die Priester werden wollen, unter Novizenbrüdern solche, die der Gesellschaft in häuslichen Arbeiten zu dienen bereit sind. Beide Klassen legen nach 2 Jahren die ersten einfachen Gelübde ab, worauf die Novizenbrüder als Coadjutores temporales verwendet werden, die Scholastiker-Novizen zu den Studien übergehen. Nach etwa 10 Jahren legen alle die letzten einfachen Gelübde ab. Die Scholastiker erhalten im 3. Jahr des Theologiestudiums die Priesterweihe und haben nach Ablauf des 4. Jahres die Schlußprüfung zu bestehen. Je nach dem Ausfall der Prüfung legen sie entweder nach einem 3. Probejahr (Tertiat) die einfachen Gelübde für immer ab und werden nunmehr als Coadjutores spirituales in der Seelsorge und in den überseeischen Missionen verwendet, oder sie bilden als graduierte Priester (Patres) den Stand der Professen. Als solche legen sie vier Gelübde ab (professi quatuor votorum), deren letztes zu besonderem Gehorsam gegen den Papst hinsichtlich der äußern Mission verpflichtet. Sie verwalten die höchsten Ämter, obliegen der akademischen Lehrtätigkeit und wählen aus ihrer

Mitte den General, der in Rom seinen Sitz hat. Neben bzw. über diesem steht die aus den Assistenten, Provinzialen und zwei Abgeordneten jeder Provinz zusammengesetzte Generalkongregation, die alle drei Jahre und beim Tode des Generals zusammentritt. Den Schulbetrieb leiten die Rektoren der Kollegien. Ein geregelter Briefwechsel verknüpft alle Gebiete. General ist seit 1915 P. Wladimir Ledóchowski (s. d.).

Das innere Ordensleben besteht vornehmlich in häuslicher Zucht, Gottesdienst, Unterricht und Mission. Die Hausregel oder Tagesordnung fordert möglichstes Aufgehen der individuellen Triebe und Kräfte im Gesamtinteresse. Der pflichtmäßige blinde Gehorsam gegen die Obern (Kadavergehorsam) findet seine leicht verrückbare Grenze nur an sündigen Forderungen. Gottesdienst, Predigt und Seelsorge sind streng an die Kirchenlehre gebunden. Besondere Förderung erfährt der Marienkult. Von grundlegender Bedeutung sind die von Loyola zusammengestellten »Geistlichen Übungen« (»Exercitia spiritualia«; deutsch von Handmann, 1904, von Feder, 2. Aufl. 1922, u. a.), eine nach vier Wochen geordnete Anweisung zur Prüfung des Gewissens und zum Beten. Dem Unterrichtswesen haben die J. seit der Gegenreformation nach humanistischen Vorbildern ihr besonderes Augenmerk zugewendet (»Ratio studiorum«, 1584; hrsg. von Pachtler in den »Monumenta Germaniae paedagogica«, 1887—94, 4 Bde.). Reich ist ihre schriftstellerische Tätigkeit auf dem gelehrten und dem schönwissenschaftlichen Gebiet, wobei sie sich den Forderungen der Zeit anzupassen suchen, ohne ihren Zielen untreu zu werden. Die jesuitische Moraltheologie gibt unter Verzicht auf jede autonome Ethik und unter Verwertung des sog. Probabilismus (s. d.) ein Gesetzbuch, in dem die Gewissensfälle (casus conscientiae, kasuistische Ethik) spitzfindig erörtert und im kirchlichen Interesse als dem höchsten Zweck entschieden werden. Der sittliche Charakter einer Handlung soll durch die bei ihr obwaltende Absicht bestimmt werden (Intentionalismus). Bei Eiden, Versprechungen oder Zeugnissen gilt geheimer Vorbehalt (reservatio mentalis, s. d.) als zulässig. *Lit.:* Crétineau-Joly, Histoire religieuse, politique et littéraire de la Compagnie de Jésus (3. Aufl. 1851, 6 Bde.; deutsch 1845—52); E. Gothein, Ignatius von Loyola und die Gegenreformation (1895); F. Heiner, Der Jesuitismus (1902); K. Holl, Die geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola (1905); Pilatus (Viktor Naumann), Der Jesuitismus (1905); B. Duhr, Gesch. der J. in den Ländern deutscher Zunge (1907—21, bisher 3 Bde.) und Jesuitenfabeln (10. Aufl. 1913); Graf Paul von Hoensbroech, 14 Jahre Jesuit (1909f., 2 Tle.) und Der Jesuitenorden. Eine Enzyklopädie (1926—27, 2 Bde.); H. Stoeckius, Forschungen zur Lebensordnung der Gesellschaft Jesu im 16. Jh. (1910—12, 3 Tle.), Untersuchungen zur Geschichte des Noviziats der Gesellschaft Jesu (1908) und Ignatius von Loyolas Gedanken über Aufnahme und Bildung der Novizen (1925); M. Meschler, Die Gesellschaft Jesu (1911); H. Boehmer, Die J. (4. Aufl. 1921); P. Lippert, Zur Psychologie des Jesuitenordens (2. Aufl. 1923); »Exerzitienbibliothek. Erläuterungen der Exerzitien u. Aszese des heil. Ignatius von Loyola« (hrsg. von deutschen J., 1925—26, 4 Bde.); F. Wiegand, Die J. (1926). Über das Unterrichtswesen: Duhr, Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu (1896); Mertz, Die Pädagogik der J. (1898). Vgl. auch die Literatur zu Klemens XIV. und Loyola.

Jesuitengesetz, das Reichsgesetz vom 4. Juli 1872, betr. den Orden der Gesellschaft Jesu, schloß den Jesuitenorden und die ihm verwandten Genossenschaften (Lazaristen, Gesellschaft vom heiligen Herzen Jesu; bis zur Bekanntmachung des Bundesrats vom 10. Juli 1894 auch die Redemptoristen und die Priester vom Heiligen Geist) vom Gebiet des Deutschen Reiches aus, untersagte die Errichtung von Niederlassungen und ordnete deren Auflösung an. Auch nach Ende des Kulturkampfes (s. d.) blieb das J. in Kraft. Erst am 8. März 1904 wurde der § 2 aufgehoben, der die Ausweisung von Angehörigen des Ordens, die Ausländer sind, vorsah und für Inländer Versagung des Aufenthalts in bestimmten Bezirken zuließ. Endlich wurde am 19. April 1917 durch Bundesratsbeschluß auch der § 1 aufgehoben und damit das J. beseitigt. *Lit.:* B. Duhr, Das J., sein Abbau und seine Aufhebung (1919).

Jesuitennuß, s. Trapa.

Jesuitenpulver, svw. gepulverte Chinarinde.

Jesuitenrinde, s. Exostema.

Jesuitenschule, s. Höhere Schule (Sp. 1684).

Jesuitenstaat, s. Paraguay.

Jesuitenstil, landläufige Bezeichnung des ausgearteten, durch leeren Prunk gekennzeichneten Barockstils. Der Name führt irre; denn die Jesuiten haben in allen Stilarten und oft auch sehr einfach gebaut.

Jesuitentee, s. Chenopodium.

Jesuitinnen, religiöse Genossenschaft für Erziehung weiblicher Jugend, 1609 in Saint-Omer (Pas-de-Calais) von Mary Ward (* 1585, † 1645 Herwarth) nach den Satzungen des Jesuitenordens gegründet, wurde 1631 von Urban VIII. aufgelöst. Aus der Münchener Niederlassung gingen die Englischen Fräulein (s. d.) hervor.

Jesus (Jehoschua, Josua, hebräisch, »Gott hilft«) **Christus** (»Gesalbter, Messias«), von Nazareth, Stifter der christlichen Religion. Über sein Leben unterrichten die Evangelien von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes (s. diese Artikel), deren literarische Eigenart der geschichtlichen Betrachtung große, oft unübersteigliche Hindernisse entgegensetzt. Nachrichten bei nichtchristlichen Schriftstellern (Josephus, Sueton, Tacitus) verbürgen nur die Tatsache seines Lebens. Die von Matthäus und Lukas berichtete Geburtsgeschichte, besonders die Erzählung von der vaterlosen Erzeugung aus der Jungfrau Maria, ist Erzeugnis frühchristlicher Legendenbildung. Die beiden Geschlechtsregister (Matth. 1, 1—17; Luk. 3, 23—38) beruhen auf der Voraussetzung der Vaterschaft des Zimmermanns Joseph in Nazareth. Die Bezeichnung der Davidsstadt Bethlehem in Judäa als Geburtsort ist wohl nur Rückschluß aus der dem Glauben der Gemeinde feststehenden Messianität Jesu (vgl. Matth. 2, 5 mit Micha 5, 1). Das Geburtsjahr ist kaum nach 6 vor unsrer Zeitrechnung anzusetzen. Jesu öffentliches Auftreten setzt man zwischen 29 und 33 an. Abgesehen vom Verkehr mit den Lehrern der Synagoge und dem Lesen der heiligen Schriften ist der Eindruck der Predigt Johannes des Täufers (s. d.) für J. bestimmend gewesen. Wie dieser, der ihn getauft hatte, verkündete er das Gottesreich, ein religiöses Gut, das Gottes Gnade beschert, eine gewaltige Umänderung aller Zustände und der Menschen selbst, die mit Katastrophen vom Himmel her durch das unmittelbare Eingreifen Gottes in unbekannter Stunde zustande komme. Die Messiashoffnungen seines Volkes (s. Messias) erschienen ihm nach längerem Ringen als Verirrungen. Aber die Überzeugung von seiner religiös-sittlichen Einheit mit Gott dem »Vater«,

als dessen »Sohn« er sich wußte, verdichtete sich ihm zu der andern, daß er der schöpferische Mittelpunkt des Gottesreichs auf Erden sei und damit selbst der von den Propheten verheißene Messias (s. Menschensohn), als den seine Jünger (s. Apostel) ihn verehrten. Seine Gedanken stellte er in knappen, bilderreichen Spruchfolgen und treffenden Gleichnissen (s. d.; vgl. Bergpredigt) vor die Hörer hin. Der Widerspruch, den er im Sinn einer freien und gesunden, innerlich begründeten Sittlichkeit dem Formelkram von Satzungen und Bräuchen entgegensetzte, weckte den Haß der Führer des Volkes, der pharisäischen Schriftgelehrten und der Synagogenvorstände. Nach mindestens einjährigem (nach dem vierten Evangelium dreijährigem) Wirken rang er sich zu der Erkenntnis durch, daß er auf zeitlichen Erfolg verzichten müsse. In der Gewißheit, dem Tod entgegenzugehen, zog er inmitten galiläischer Passahpilger nach Jerusalem, bekannte sich öffentlich als den Messias und ging im Vorhof des Tempels tätlich gegen die Mißbräuche vor. Die von der pharisäischen Demagogie unterstützte sadduzäische Priesterpartei, die in J., dem Messias, zugleich die Zukunftsträume des Volkes treffen wollte, betrieb seinen Untergang. Am letzten Abend vor seiner Verhaftung war J. noch einmal mit dem engern Jüngerkreis allein, um hier ein die Seinen unter sich und mit ihm unlösbar verbindendes Liebesmahl zu feiern (s. Abendmahl). Am 15. (nach dem vierten Evangelium am 14.) Nissan fand er den Tod am Kreuz. Als Auferstandener (s. Auferstehung) verherrlicht, lebt er im Glauben seiner Gemeinde fort. Weiteres s. Christentum und Christologie.

Die ältere Literatur über das Leben Jesu ist kritisch verarbeitet bei A. Schweitzer, Von Reimarus zu Wrede. Eine Geschichte der Leben-Jesu-Forschung (2. Aufl. 1913; Neudruck 1921). Ihre Anfänge liegen in der Zeit der Aufklärung (s. Reimarus) und des Rationalismus (s. Heß 2 u. H. E. G. Paulus). Ästhetisch-rationalistische Gesichtspunkte sind noch bei K. Hase (Das Leben Jesu, 1829; Gesch. Jesu, 1875) maßgebend. Epoche machte D. F. Strauß, der in seinem »Leben Jesu, kritisch bearbeitet« (1835—36, 2 Bde.) und »Leben Jesu für das Volk« (1864) den Erzählungsgehalt der Evangelien als Mythus mit nur geringem geschichtlichen Untergrund auffaßte. Der kritischen Arbeit der Tübinger Schule (s. d.) folgten gelehrte Darstellungen, die in Keims »Gesch. Jesu von Nazara« (1867—72, 3 Bde.; Ausg. in 1 Bd., 2. Aufl. 1875) gipfelte. Durch formgewandte Behandlung erregte Renan (»Vie de Jésus«) Aufsehen. Abgeschwächt erscheint die Kritik in den Leben Jesu von B. Weiß (4. Aufl. 1902, 2 Bde.) und Beyschlag (4. Aufl. 1901—02, 2 Bde.). Ohne Einschränkung vertreten den geschichtlichen Standpunkt A. Réville (»Jésus de Nazareth«, 2. Aufl. 1906, 2 Bde.), Oskar Holtzmann (»Leben Jesu«, 1901), P. W. Schmidt (»Die Geschichte Jesu«, 1904, 2 Tle.) u. a. Der Erschließung dieser geschichtlichen Forschung für größere Leserkreise dienen: Bousset (»Jesus«, 4. Aufl. 1922), O. Holtzmann (»Christus«, 3. Aufl. 1922), Heitmüller (»Jesus«, 1913), Wernle (»Jesus«, 2. Aufl. 1916). — Geschichtliche Darstellungen vom katholischen Standpunkt lieferten Schell (»Christus«, 2. Aufl. 1906; Volksausg. 1906), Belser (»Abriß des Lebens Jesu«, 1916), Reatz (»J. Chr.«, 1924) u. a. Die radikale Betrachtung, die in J. im wesentlichen ein Erzeugnis nachdichtender Phantasie sieht, wurde eingeleitet durch Bruno Bauer (s. d. 4; »Christus und die Cäsaren«, 1877; 2. Aufl. 1879) und neuerdings durch Kalthoff (»Das Christusproblem«, 2. Aufl. 1903) und besonders A. Drews (»Die Christusmythe«, 1910; »Das Markusevangelium«, 1921) eindringlich vertreten. Neue Probleme stellten der Forschung W. Baldensperger (»Das Selbstbewußtsein Jesu«, 3. Aufl. 1903), J. Weiß (»Die Predigt Jesu vom Reiche Gottes«, 2. Aufl. 1902; »Jesus von Nazareth. Mythus oder Gesch.?«, 1910), W. Wrede (»Das Messiasgeheimnis in den Evangelien«, 1901) u. a. Die neueste Forschung verhält sich gegenüber dem Gedanken eines Lebens Jesu als durch die psychologischen und kausalen Voraussetzungen im Forscher belastet ablehnend. Vgl. dafür als von verschiedenem Standpunkt bezeichnend A. Schlatter, Die Geschichte des Christus (2. Aufl. 1923); R. Bultmann, Jesus (1926); G. Papini, Lebensgesch. Christi (deutsch von A. Schwarz, 3. Aufl. 1926); E. Hirsch, J. Chr. der Herr (1926). — Die sich immer neu gestaltenden Auffassungen zeichneten zusammenhängend: H. Weinel, J. im 19. Jh. (1903; neubearb. 1914); G. Pfannmüller, J. im Urteil der Jahrhunderte (1908). — Erbaulichen Grundton zeigen die Darstellungen von J. Lepsius (»Leben Jesu«, 1917—18, 2 Bde.) und J. Wittig (»Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo«, 1925, 2 Tle., kath.).

Der deutschen Dichtung gab J. schon früh Anregung, wie der niederdeutsche »Heliand« und die Evangelienharmonie Otfrieds zeigen. Im spätern Mittelalter wurde sein Leben und sein Leiden im Drama neu gestaltet (Weihnachts-, Passions-, Osterspiele). Die schon seit dem 13. Jh. beliebte geistliche Erotik, die Auffassung der Seele als der Braut Christi, trat zur Zeit der Gegenreformation wieder in den Gedichten des Jesuiten Fr. v. Spee auf. Die bedeutendste Wendung in der dichterischen Ausdeutung des Lebens Jesu erfolgte durch Klopstocks »Messias« (1748—73). Im 19. Jh. wurden sowohl in der Epik wie in der Dramatik neue Versuche gemacht, ohne bleibende Wirkungen zu erzielen. Von Wert sind manche Erzeugnisse der Lyrik im Kirchenlied. In der Musik sind hervorzuheben die Passionen von H. Schütz und J. S. Bach, die Oratorien von J. J. Fux (1718), A. Hasse (1744), S. Neukomm (1820), Fr. Schneider (1827—38), Fr. Liszt (1866), Fr. Kiel (1879), A. Rubinstein (1888, geistl. Oper), F. Draeseke (1903). *Lit.:* A. Luther, J. und Judas in der Dichtung (1910); H. Spiero, Die Heilandsgestalt in der neueren deutschen Dichtung (1926). S. auch Christusbilder.

Jesus-Christus-Wurzel, s. Pteris.

Jesusdiener, s. Jesuaten.

Jesus-Maria-Orden (franz. Congrégation de Jésus et Maria, spr. konggregāßiong-dŏ-schesü-ē-märia, Missionspriester von Jesus und Maria), svw. Eudisten.

Jesus-Namens-Fest, s. Namen-Jesu-Fest.

Jesus Nazarenus Rex Judaeorum (lat., »Jesus von Nazareth, König der Juden«; Abk.: I. N. R. I.), von Pilatus auf dem Kreuz Jesu angebrachte Inschrift.

Jesus Sirach (griech.-lat. Ekklesiastikus), Sammlung von Weisheitssprüchen im Anfang des 2. Jh. v. Chr., von dem jerusalemischen Juden Jesus, Sohn Siras (Sirachs), zusammengestellt und von dessen Enkel (132 v. Chr.) ins Griechische übertragen (hebr. Bruchstücke, hrsg. von Schechter, 1896—98). *Lit.:* R. Smend, Weisheit des J. S. (hebr. u. deutsch, 1906).

Jet (engl., spr. dschet, Jett), Mineral, svw. Gagat.

Jeta, Volksgruppe in Japan, svw. Yeta.

Jethro, nach der Sage Priester Midians, Vater Zipporas, Schwiegervater des Moses.

Jetolin, s. Tinte.

Jeton (franz., spr. schŏtong, vom franz. jeter, spr. schŏte, »werfen«), Spielmarke, Rechenpfennig aus unedlem

Metall, auch kleinere münzenähnliche Erinnerungszeichen aus edlem Metall.

Jetrogen, s. Lupinose.

Jettatore (Gettatore, ital., beides spr. dsche-), s. Böser

Jettatura (spr. dsche-), s. Böser Blick. [Blick.

Jette, Kurzform von Henriette.

Jetzer, Johann, Schneidergesell in Bern, durch dessen betrügerische Visionen die Dominikaner verleitet wurden, gegen die von den Franziskanern verbreitete Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariä Stimmung zu machen. Im Jetzerprozeß 1509 wurden vier Dominikaner verbrannt. *Lit.:* N. Paulus, Ein Justizmord an vier Dominikanern (1897); R. Steck, Der Berner Jetzerprozeß (1901).

Jetzt gang i ans Brünnele, Volkslied in »Des Knaben Wunderhorn« (1803), schwäbische Fassung von F. Silcher für Männerchor (1826).

Jeu (franz., spr. schö), Spiel; j. d'amour (spr. -damūr), Liebesspiel, auch ein Gedicht, das eine Liebesfrage beantwortet; j. d'esprit (spr. -däßpri), Verstandes-, Witzspiel (zur Unterhaltung), Wortspielerei; j. parti (spr. -parti), bei altfranzösischen Dichtern ein Streitgedicht in Form eines Wettgesangs (s. Tenzone). J. à anches (spr. ä-angsch), in der Orgel: Zungenstimme; grand j. (spr. grang-), beim Harmonium: volles Werk.

Jeuffroy (spr. schöfruā), R. V., Gemmenschneider und Medailleur, * 16. Juli 1749 Rouen, † 2. Aug. 1826 La-Bas-Ponnay b. Paris. Hauptwerke: Gemmen nach der Antike (s. Tafel »Gemmen und Kameen«, 15, bei Art. Gemmen) und nach berühmten Zeitgenossen (Ludwig XVI., Mirabeau, Maria Antoinette, Napoleon). Um 1802 wurde er Direktor der Pariser Münze; aus dieser Zeit 5 Fr.-Stücke mit dem Bildnis Bonapartes.

Jeumont (spr. schömong), Stadt im franz. Dep. Nord, (1921) 5478 Ew., an der kanalisierten Sambre und der Nordbahn (Grenzstation gegen Belgien), liefert Glas, Maschinen, Marmor.

Jeune Belgique, La (spr. schön-bälschik), s. Junges Belgien.

Jeunesse dorée (spr. schönäß-dorē, »Goldjugend«), die gegenrevolutionär gesinnte männliche Jugend von Paris nach Robespierres Sturz. *Lit.:* A. Schmidt, Pariser Zustände während der Revolutionszeit 1789—1800, Bd. 1 (1874). — Jetzt die reiche, vergnügungssüchtige männliche Jugend einer großen Stadt.

Jeux floraux (franz., spr. schö-florō, »Blumenspiele«), die poetischen Wettstreite in Toulouse, bei denen silberne und goldene Blumen als Preise ausgesetzt sind, zum erstenmal am 1. Mai 1324, dann von dem Consistori de la gaya sciensa (vgl. Gaya scienza), einer Gesellschaft von Freunden provenzalischer Dichtung, fester organisiert. Anfangs durften die Gedichte nur provenzalisch verfaßt werden; seit 1513 war auch Französisch zugelassen und setzte sich bald allein durch. 1695 von Ludwig XIV. als Académie des J. f. neu organisiert und nur von 1790 bis 1806 unterbrochen, besteht die Gesellschaft noch jetzt in alter Weise fort (alljährlich öffentliche Preisverteilung am 3. Mai). Verzeichnis der preisgekrönten Werke (»Recueil annuel de l'Académie«) erscheint seit 1696. Neu belebt wurden die J. f. Ende des 19. Jh. durch die poetischen Wettkämpfe, die der Verein der Félibres (s. d.) in Südfrankreich veranstaltet. *Lit.:* Chabaneau, Origine et établissement de l'Académie des J. f. (1885); Duboul, Les deux siècles de l'académie des J. f. (1901, 2 Bde.); Schwan in »Preuß. Jb.«, Bd. 54 (1884). — Nach dem Muster der Toulouser Gesellschaft entstand 1393 eine ähnliche in Barcelona, die im 15. Jh. blühte, dann einging und 1859 erneuert wurde. Über ihre Geschichte handelt Bd. 7 der »Jochs florals de Barcelona« (1865). *Lit.:* Denk, Einführ. in die Gesch. der altkatalan. Literatur, S. 241 f. (1893). — Nach dem Barcelonaer Vorbild wurden ähnliche Blumenspiele in Saragossa u. Köln (s. Fastenrath) eingerichtet.

Jever, Stadt in Oldenburg, Hauptort des friesischen Jeverlandes, (1925) 4281, als Gemeinde 6042 Ew., westl. vom Jadebusen, mit der Nordsee von Hooksiel aus durch Kanal (Sieltief) verbunden, Knotenpunkt der Bahn Oldenburg–Norden, hat Schloß, Rathaus (beide 17. Jh.), Stadtkirche (16. Jh., nach Brand von 1728 neu erbaut), AG., Zoll-, Finanzamt, Gymnasium (1573), Lyzeum, Krankenhaus (Sophienstift), Museum; Spinnerei, Färberei, Pferde-, Vieh- und Getreidehandel. — J., 1039 genannt, um 1500 Stadt, 1536—1806 befestigt, war seit etwa 1440 Mittelpunkt der Herrschaft J. (Jeverland), die 1575 an Oldenburg, 1603 an Anhalt-Zerbst, 1793 an Katharina II. von Rußland fiel und 1807—14 zu Holland, seitdem wieder zu Oldenburg gehörte. *Lit.:* F. W. Riemann, Geschichte des Jeverlandes, Bd. 1 (1896); O. Hagena, Jeverland bis 1500 (1902); G. Jansen, Nordwestdeutsche Studien (1904).

D V M G

Jever.

Jeverländer Rind, schwerer, schwarzbunter Milchmastschlag, s. Rind.

Jevičko (spr. jewitschko), Stadt, s. Gewitsch.

Jevons (spr. dschĕwens), William Stanley, engl. Philosoph und Nationalökonom, * 1. Sept. 1835 Liverpool, ertrunken 13. Aug. 1882 Bexhill (Sussex), 1866—81 Professor am Queen's College in Manchester, dann in London, schrieb »Theory of Political Economy« (1871; 3. Aufl. 1888), worin er nationalökonomische Lehrsätze in mathematischer Form entwickelt; ferner: »The Principles of Science: a Treatise on Logic and Scientific Method« (1874, 2 Bde.; 2. Aufl. 1879), »Elementary Lessons in Logic« (1870; 22. Aufl. 1913; deutsch 1906, 2. Aufl. 1913), »Money and the Mechanism of Exchange« (1875; 8. Aufl. 1887; deutsch 1876), »Primer of Political Economy« (1878) u. a.

Jewellfilter (spr. dschūel-), Filter zur Schnellfiltration von Trinkwasser. Das Rohwasser wird mit Alaun versetzt, aus dem sich mit den Kalziumkarbonaten des Wassers ein Niederschlag bildet, der die Trübungen z. T. mit zu Boden reißt und die Bakterien absorbiert. Dann wird das Wasser unter hohem Druck durch Sand filtriert. Die Filtration ist 50mal so schnell als bei gewöhnlichen Filtern. Wegen seiner geringen Größe kann das J. in geschlossenen Räumen untergebracht werden.

Jewett (spr. dschūet), Sarah Orne, nordamer. Schriftstellerin, * 3. Sept. 1849 South Berwick (Maine), † das. 24. Juni 1909, schuf in ihren vielgelesenen Dorfgeschichten: »Deephaven« (1877), »A Country Doctor« (1884), besonders »The Country of the Pointed Firs« (1896), treue Bilder neuenglischen Landlebens.

Jewish Colonization Association (engl., spr. dschūisch-kolonisēsch'n-äßoßiēsch'n, abgekürzt JCA), von Baron Moritz v. Hirsch (s. d.) 1891 gegründete Gesellschaft, die unter Verwaltung der jüdischen Gemeinden Brüssel, Berlin, Frankfurt a. M., der Anglo-Jewish Colonization in London und der Alliance Israélite Universelle in Paris steht. Sie will die Lage der verfolgten Juden bessern, die Auswanderung planmäßig gestalten und die Auswanderer in außereuropäischen Ländern

ansiedeln. Die von Edmund v. Rothschild in Palästina gegründeten Kolonien kamen unter ihre Verwaltung. Sie gründete Kolonien in Argentinien, Brasilien usw., neuerdings auch in Palästina und in der Krim, schuf Ackerbau- und Handwerkerschulen sowie Darlehnskassen und gewerbliche Unternehmungen, bes. die Hausindustrie.

Jewpatoria (spr. jĕf-), s. Eupatoria.

Jeyasu (spr. ijejāß), Gründer des Tokugawa-Shogunats, s. Japan (Sp. 247).

Jeypore (spr. dschepūr), britisch-ind. Vasallenstaat und Stadt, s. Dschaipur.

Jeysulmere (spr. dschesalmīr), britisch-ind. Vasallenstaat und Stadt, s. Dschaisalmir.

Jez (spr. jĕsch), Theodor Thomas, s. Milkowski.

Jezabel (spr. jĕs-), Königin von Israel, s. Isebel.

Jezd (spr. jĕsd), pers. Provinz, s. Jesd.

Jezid (spr. jĕs-, Jesid), Name mehrerer Kalifen der Dynastie der Omaijaden (s. d.) von Damaskus.

Jeziden (spr. jĕs-, Jesiden), Sekte, deren Geheimreligion ein verworrenes Gemisch von parsischem Dualismus, Mohammedanismus und Christentum, verbunden mit der Verehrung des als Pfau auf einem Leuchter dargestellten gefallenen Engels Melek Taus (Pfauengel), ist, sind den Kurden verwandt, wohnen weit verstreut (Kurdistan, Mosul, Aleppo, bei Eriwan), etwa 200 000 Anhänger. Die Mohammedaner verfolgten sie als »Teufelsanbeter«. Ihre heiligen Schriften gab M. Bittner in den »Denkschriften der Wiener Akademie« (Bd. 55, 1913) heraus. *Lit.:* v. Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf. Bd. 2 (1900).

Jezierna (spr. jĕs-), Marktflecken in Ostgalizien (seit 1919 polnisch), Woiwodschaft Tarnopol, Kr. Zborów, (1921) 5578 poln. und ruthen. Ew., an der Bahn Lemberg–Podwoloczyska, hat Branntweinbrennerei.

Jezira (hebr., »Schöpfung«), nach der Kabbala (s. d.) die dritte, immaterielle Welt der denkenden Substanzen; dann das älteste kabbalistische Buch aus dem 8. oder 9. Jh.: »Sefer j.«, das den Grundgedanken, die 10 Zahlen (sefirot) und die 22 Buchstaben seien der Grund aller Dinge, verarbeitet. Zuerst 1562 gedruckt, wurde es lateinisch von J. St. Rittangel (1642), hebräisch und deutsch von J. F. v. Meyer (1830), von L. Goldschmidt (1894), englisch von J. Kalisch (1877) übersetzt und erklärt. *Lit.:* E. Bischoff, Die Kabbala (2. Aufl. 1917).

Jezupol (spr. jĕs-), Marktflecken in Ostgalizien (seit 1920 polnisch), Woiwodschaft Stanislau, (1921) 3014 vorwiegend ruthen. Ew., an der Bystrzyca und der Bahn Lemberg–Czernowitz, hat Dominikanerkloster.

i. f., Abkürzung für ipse fecit (lat.), »er selbst hat's gemacht«.

If, befestigte Felseninsel in der Bucht von Marseille, mit Schloß (16. Jh.) und Leuchtturm.

Ifen, Hoher, s. Bregenzer Wald.

Iferten, Stadt, s. Yverdon.

Iffezheim, Dorf im bad. Amt Rastatt, nordw. von Baden-Baden, (1925) 2251 meist kath. Ew., in der Rheinebene, an der Bahn Rastatt–Schwarzach, mit berühmten Pferderennen.

Iffland, August Wilhelm, Schauspieler, Theaterdirektor und Dramatiker, * 19. April 1759 Hannover, † 22. Sept. 1814 Berlin, entwich 1777 heimlich nach Gotha, wo er Mitglied des Hoftheaters wurde; seit 1779 in Mannheim, seit 1796 Direktor des Nationaltheaters in Berlin. Als Schauspieler zeichnete sich I. durch bis ins einzelne berechnete Darstellung aus. Am besten glückten ihm chargierte, hochkomische und rührende Rollen aus dem Familien- und bürgerlichen Leben, vor allem in seinen eignen, bühnenwirksamen, aber überempfindsamen und platt moralisierenden Stücken wie: »Die Jäger« (1785), »Die Hagestolzen« (1793), »Dienstpflicht« (1796), »Der Herbsttag« (1785) und »Der Spieler« (1799). »Dramatische Werke« (1798—1802, 16 Bde., mit Selbstbiographie: »Meine theatralische Laufbahn«, neu hrsg. von Holstein, 1885), »Neue dramatische Werke« (1807—09, 2 Bde.). Aufsätze über mimische Kunst enthalten seine »Fragmente über Menschendarstellung« (1785), die »Theorie der Schauspielkunst« (1815, 2 Bde.) und der »Almanach fürs Theater« (1806—11, 5 Bde.). »Ifflands Briefe« (an seine Schwester Louise und andre Verwandte, hrsg. von L. Geiger, 1904 und 1905). *Lit.:* Funck, Erinnerungen aus dem Leben zweier Schauspieler, Ifflands und Devrients (1838); R. Duncker, I. in seinen Schriften als Künstler, Lehrer und Direktor der Berliner Bühne (1859); Koffka, I. und Dalberg (1865); A. Stiehler, Das Ifflandsche Rührstück (1898); Lampe, Studien über I. als Dramatiker (1899); W. Lazarus, Ifflands schauspieler. Behandlung der Monologe (1919); H. Härle, Iffland (1925).

Ifrit, Dämon des arab. Volksglaubens; s. Dschinn.

Ifugaos, Malaienstamm auf der Insel Luzon, sind Reisbauer, Kopfjäger, haben Götter- und Ahnenkultus.

Ifvarsson (spr. iw-), Karl, schwed. Politiker, * 13. Febr. 1818 Voxtorp (Halland), † 27. Dez. 1889 Värestorp (Halland), seit 1859 bäuerlicher Abgeordneter des Ständereichstags, führte seit 1867 in der Zweiten Kammer (Vizepräsident 1880—84) die von ihm mitgegründete reformfreundliche Landmannpartei (s. d.), seit 1888 deren freihändlerischen Flügel. *Lit.:* E. Svensén, Karl I. och landtmannapartiet (1890).

Iganie, Dorf in Polen, Woiwodschaft Lublin, Kr. Siedlce; hier siegten 10. April 1831 die Polen über die Russen.

IGB., Internationaler Gewerkschaftsbund, s. Gewerkschaften (Sp. 155).

Igdyr, Stamm der Turkmenen (s. d.).

Igefa, sow. I. G. Farbenindustrie.

Igel (Erinaceidae), Familie der Insektenfresser aus der Unterordnung der Lipotyphla, mit vollständigem Jochbogen und meist viereckigen, vierhöckerigen, obern echten Backzähnen. Während einige I. der orientalischen Region keine Stacheln (Haar-, Rattenigel, Gymnura *Raffl.*), langen Schwanz und abweichendes Gebiß haben, besitzen die eigentlichen I. (Erinaceus *L.*) Stachelkleid, Schwanzstummel und 36 Zähne nach der Formel $\frac{3}{2}\frac{1}{1}\frac{3}{2}\frac{3}{3}$. Sie haben gedrungenen Leib, Rüssel, große Ohren und kurze Füße, die vorn stets, hinten meist 5 Zehen haben. Ein besonderer Hautmuskel ermöglicht das Zusammenrollen. Die I. leben einzeln oder paarweise vorwiegend in den Wäldern, Auen, Feldern, Gärten und Steppen der Alten Welt, sind Nachttiere, die sich langsam bewegen, mit ganzer Sohle auftreten und besonders von Insekten, aber auch andern Tieren, bisweilen sogar Früchten, leben. Im N. halten sie einen Winter-, in den Tropen einen Sommerschlaf. Sie werfen 3—8 blinde Junge. Der Europäische I. (E. europaeus *L.*, s. Tafel »Insektenfresser«, 1) wird 25—30 cm lang, die weichen Haare von Gesicht, Hals und Bauch sind mattbräunlich, an den Rumpfseiten mehr gelblich, die den Rücken bedeckenden Stacheln gelblich mit dunkelbräunlicher Basis und schwarzer Spitze; bei ganz jungen sind sie weich und weiß. Dieser I. bewohnt den größten Teil Europas bis zum 60.° n. Br. und lebt auch im Gebirge in bedeutenden Höhen. Während er durch Plündern der Nester der Rebhühner, Fasanen usw., Wegfangen junger Hasen und Kaninchen der Jagd etwas

schaden kann, ist er durch Vernichten von Mäusen, Insekten und anderem Ungeziefer, besonders aber durch Vertilgung von Kreuzottern nützlich. Über seine Giftfestigkeit s. d. Die Paarungszeit ist Ende März bis Anfang Juni. Das Fett soll nach dem Volksglauben heilkräftig sein; das Fleisch wird besonders von den Zigeunern gegessen. Vgl. auch Insektenfresser.

Erdgeschichtlich ist die Familie sehr alt. Sie findet sich mit Necrogymnerus *Filh.* schon in den Phosphoriten von Quercy (Oligozän-Miozän). Die Gattung Erinaceus tritt bereits im Obermiozän auf und ist daher eine der ältesten Säugetiergattungen.

Igel, s. Fechtart (Sp. 518). — In der Technik eine mit Nadeln besetzte Walze bei Spinnmaschinen (s. Spinnen). — In der Landwirtschaft eine Furchenegge zur Bearbeitung der Zwischenräume bei Hackfrüchten, besonders Kartoffeln.

Igel (tschech. Jglava), Fluß im westlichen Mähren, 182 km lang, entspringt auf dem böhmisch-mährischen Grenzrücken und mündet in die Schwarza.

Igel, Dorf in der Rheinprovinz, Landkr. Trier, (1925) 727 Ew., an der Mosel und der Bahn Trier–Luxemburg, hat Zollamt und Weinbau. Nahebei die Igeler Säule, ein gut erhaltener röm. Sandsteinbau mit vielen Reliefs, um 200 n. Chr. als Ehrendenkmal errichtet. *Lit.:* H. Dragendorff und E. Krüger, Das Grabmal von J. (1924).

Igelbraten, sw. Hackbraten.

Igelfisch (Diodon *L.*), Knochenfischgattung aus der gleichnamigen Familie (Diodontidae) der Knochenfische, gedrungen gebaut, Hautplatten mit je einem kräftigen Knochenstachel bewehrt. Der J. kann sich kugelig aufblasen und treibt dann, den Rücken mit den nach allen Seiten gespreizten Stacheln abwärts gewendet, an der Oberfläche. Die 4 Arten bewohnen alle tropischen Meere. Der J. (D. hystrix *L.*; Abb.), 35–70 cm lang, rostbraun, braun gefleckt, hat 5 cm lange Stacheln. Die Igelfische gehören mit Arten der naheverwandten Gattungen Chilomycterus *Bibron*, Tetrodon *L.* usw. zu den giftigen Fugufischen Ostasiens (vgl. Gymnodontes).

Igelfisch.

Igelföhre, s. Kiefer.

Igelfuß (Igelhuf, Straubfuß), schwer heilbare Fußkrankheit des Pferdes, wobei der Fuß verdickt, die Haut mit Rissen und Geschwüren bedeckt und die Haare gesträubt sind.

Igelkaktus, s. Echinocactus.

Igelkerzenkaktus, s. Echinocereus.

Igelkolben, Wasserpflanze, s. Sparganium.

Igelkraut, s. Geum.

Igelschuß (Hagelschuß), s. Geschoß (Sp. 40).

Igelshieb, Ortsteil von Neuhaus am Rennweg.

Igelskolben, Giftpflanze, s. Datura.

Igelskopfgewächse, Pflanzenfamilie, s. Sparganiazeen.

I. G. Farbenindustrie A.-G. (Igefa) in Frankfurt a. M., gegr. 1925 durch Verschmelzung der am Anilinkonzern (s. d.) beteiligten chemischen Fabriken. Die Fusion erfolgte in der Weise, daß die Badische Anilin- und Sodafabrik Ludwigshafen a. Rh. ihr Aktienkapital erhöhte und das Vermögen der andern Gesellschaften unter Ausschluß der Liquidation übernahm, ihren Sitz nach Frankfurt a. M. verlegte und ihre Firma in J. G. änderte. Die Firmen Leopold Cassella und Kalle u. Co. wurden nicht mit einbezogen, da sich ihre Aktien zum größten Teil im Besitz der andern Fabriken befanden. Ihre Farbstoff- und pharmazeutischen Betriebe werden von der J. G. pachtweise weitergeführt. 1926 wurde auch das Farbwerk Mühlheim vorm. A. Leonhardt u. Co., Mühlheim a. M., in die J. G. übernommen. Das Aktienkapital (bei Gründung 648 Mill. Rm) betrug 1926: 1100 Mill. Rm. Die J. G. gehört somit zu den größten Trusts der Welt; Veranlassung zur Gründung waren die großen Verluste der deutschen chemischen Industrie im Weltkrieg und der starke ausländische Wettbewerb. Um der deutschen chemischen Industrie ihre Weltstellung wieder zu erobern, genügte der Zusammenschluß in einem Kartell, wie es der Anilinkonzern war, nicht mehr, da hierdurch nicht die Erzeugung geregelt werden konnte. — Die J. G. ist an vielen industriellen Werken des In- und Auslands beteiligt.

Iggelheim, Dorf in der Pfalz, BezA. Ludwigshafen, (1925) 2954 überwiegend ev. Ew., in der Rheinebene, an der Bahn Ludwigshafen–Neustadt a. H. (Station Böhl-J.), liefert Tabak, Zigarren und Wein.

Igidi (Gidi, berberisch, »Sandwüste«), Dünenregion der westlichen Sahara, südwestliche Fortsetzung des El Areg (s. Sahara).

Igilgilis, altphöniz. Ort in Afrika, s. Dschidschelli.

Igilium, Insel, s. Giglio.

Iglau (tschech. Jihlava), Stadt mit eignem Statut in Mähren, (1921) 28180 Ew. (51 v. H. deutsch), nahe der böhmischen Grenze, an der Igel, Knotenpunkt der Bahn Znaim–Kolin, hat eine gotische Pfarrkirche, Minoritenkirche mit altem Kreuzgang, BezB., Kreisgericht, Finanzbezirksdirektion, deutsche und tschechische höhere Schulen, Museum, Krankenhaus, Landes-Siechenanstalt, Textil-, Leder- und Metallindustrie, staatliche Tabakfabrik, Sägewerke, Mühlen und Handel. — J., im 12. Jh. erwähnt, wichtig durch Bergbau (seit 15. Jh. verfallen) und Tuchgewerbe, um 1250 als Stadt bestätigt, war als Oberhof (Berufungsinstanz) der Bergstädte Böhmens, Mährens und Schlesiens berühmt. In der Hussitenzeit wehrten sich die kath. Deutschbürger mutvoll. Hier wurde 5. Juli 1436 der Iglauer Vergleich (s. Hussiten und Hussitenkriege) geschlossen. Unter Georg Podiebrad im kath. Deutschstädtebund Mährens, wurde J. 1470 vom König belagert. Von 1560 bis 1623 war J. ganz protestantisch und 1645—47 von den Schweden besetzt. Nach dem Umsturz 1918 erhielt J. tschechische Verwaltung. *Lit.:* Chr. d'Elvert, Gesch. u. Beschreibung der Stadt J. (1850); A. Altrichter, Die Iglauer Sprachinsel (1921), Iglauer Heimatbuch (1923) und Dörferbuch der Iglauer Sprachinsel (1924); E. Schwab, Alt-J. (1924).

Iglau.

Iglava, Fluß in Mähren, s. Igel.

Iglesias, Kreishauptstadt in der ital. Prov. Cagliari (Sardinien), (1921) 14160, als Gemeinde 19844 Ew., nahe der Westküste, an der Bahn Cagliari–Portovesme, Bischofssitz, hat Kathedrale (13. Jh.), Kastell (14. Jh.), Reste der Ringmauer des 13. u. 14. Jh., Bergbau- u. Realschule, Blei- u. Zinkbergbau, Wein- u. Ölhandel.

Iglésias, 1) Miguel, peruanischer Staatsmann, * 18. Aug. 1822 Cajamarca, † 1901 Madrid, seit 1861 im Kongreß, später im Senat, im Pazifischen Krieg Truppenführer und Kriegsminister, Leiter des

Widerstandes, nach Zusammenbruch der peruanischen Regierung 1883—85 Präsident, beendete den Krieg mit Chile und suchte durch straffes Regiment und sparsame Verwaltung die Ordnung wiederherzustellen.

2) Ignacio, katalan. Dramatiker, * 7. Aug. 1871 San Andrés de Palomar bei Barcelona, behandelt in realistischer Darstellung und geschicktem Aufbau meist soziale Probleme aus dem Bürgertum und aus dem Proletariat, z. T. in pessimistischer Düsterkeit, wie »La mare eterna«, »La reina del cor« und »Joventut«. Er schrieb auch Lustspiele.

Iglésias de la Casa, José, span. Dichter, * 31. Okt. 1748 Salamanca, † 26. Aug. 1791 Carbajosa de la Sagrada, 1783 Priester, stand mit Meléndez an der Spitze der salamantischen Dichterschule und nahm die klassischen Dichter Spaniens zum Vorbild. Seine heitern Gedichte gehören zu den lieblichsten Erzeugnissen der spanischen Lyrik, so namentlich die zeitsatirischen »Brieflein« (»Letrillas«). Weniger glücklich war er in ernstern Dichtungen (»Las bodas de Camacho«, 1784). Seine poetischen Werke erschienen erst nach seinem Tode (1793, 2 Bde., u. ö.), »Poesías póstumas« 1820 u. ö. (auch in der »Biblioteca de autores españoles«, Bd. 61, 1869), Ungedrucktes (»Poésies inédites«) in der »Rev. hispanique« (1895).

Iglésias Posse, Pablo, span. Politiker, * 18. Okt. 1850 El Ferrol, † 8. Dez. 1925 Madrid, gründete 1888 die spanische sozialistische (marxistische) Partei, bekämpfte Maura (s. d.) und Spaniens Marokkopläne und vertrat die sozialistische und die nationale Arbeiterpartei in den Cortes. *Lit.:* Meliá, Pablo J. Rasgos de su vida íntima (1926).

Igló, s. Spišská Nová Ves.

Igls, Dorf bei Innsbruck (s. d.).

Iglu, Schneehütte der Eskimo (s. d.).

Igname, Pflanzengattung, s. Dioscorea.

Ignatia, Pflanzengattung, s. Strychnos.

Ignatianer, svw. Jesuiten.

Ignatjew (spr. -jĕf), Nikolaus Pawlowitsch, russ. Diplomat, * 29. Jan. 1832 Petersburg, † das. 3. Juli 1908, wurde 1856 Militärattaché in London, 1858 diplomatischer Beirat des Gouverneurs von Ostsibirien, N. Murawjew; er schloß den Vertrag von Aigun (28. Mai 1858) mit China und Handelsverträge mit Chiwa und Bochara. Als Gesandter in Peking bewog er China zur Abtretung der ganzen Küste der Mandschurei und zur Freigabe des Landhandels (14. Nov. 1860). 1863 wurde er Direktor des asiatischen Departements, 1864 Gesandter und 1867 Botschafter in Konstantinopel. Er reizte von hier aus die Herzegowina 1875 und Bulgarien 1876 zur Empörung, deren Unterdrückung Rußland den Vorwand zur Einmischung gab. I. nahm an den Konferenzen in Konstantinopel 1876—77 teil, deren Beschlüsse die Pforte ablehnte. Frühjahr 1877 suchte er vergeblich die Höfe für Neutralität im Russisch-türkischen Krieg zu verpflichten. Der Friede von Santo Stefano war hauptsächlich sein Werk. I. wurde dann Generalgouverneur von Nischnij-Nowgorod und 1. Mai 1881 Minister des Innern. Er wurde wegen panslawistischer Wühlereien und Zulassung der Judenhetzen Juni 1882 entlassen. Seit 1888 war er Präsident des panslawistischen »Wohltätigkeitskomitees«. *Lit.:* »Aus der Petersburger Gesellschaft« (anonym; 5. Aufl. 1880).

Ignatius, 1) christl. Heiliger, Bischof von Antiochia, einer der Apostolischen Väter (s. d.), Märtyrer in Rom unter Trajan (107?, 115?), schrieb sieben Briefe an kleinasiatische Gemeinden, die Römer und den Bischof Polykarp von Smyrna. Übersetzungen von Zeiller in der »Bibliothek der Kirchenväter« (1918), von Krüger in Henneckes »Neutestamentl. Apokryphen« (2. Aufl. 1924). Fest: 1. Februar; Attribute: Bischof, Fesseln, Löwen. *Lit.:* E. v. d. Goltz, I. von Antiochien als Christ u. Theologe (1894); Rackl, Die Christologie des heil. I. von Antiochien (1914).

2) Christl. Heiliger, † 23. Okt. (Fest) 878, Sohn des byzantinischen Kaisers Michael I., nach dessen Sturz Mönch, 846 Patriarch von Konstantinopel, 858 abgesetzt (s. Photios), 867 wieder Patriarch.

3) I. von Loyola, s. Loyola.

Ignatius, Karl, finnländ. Geschichtsschreiber und Politiker, * 27. Okt. 1837 Björneborg, † 11. Sept. 1909 Helsingfors, 1865 Dozent, 1870 Leiter des Statistischen Zentralbureaus, seit 1877 im Ständelandtag und führendes Mitglied der Fennomanen (s. d.), seit 1904 ihres verfassungstreuen Flügels (Jungfinnen), 1885—1900 und 1905—08 im Senat, schrieb: »Bidrag till södra Österbottens äldre historia« (1861), »Finlands historia under Karl X. Gustafs regering« (1865), »Statistisk handbok för Finland« (1872), »Le Grand-duché de Finlande« (1878; auch deutsch), »Finlands geografi« (Bd. 1: 1881—91, in Heften).

Ignatiusbaum, Ignatiusbohnen, s. Strychnos.

Ignatiuswasser, s. Weihwasser.

Ignaz, männlicher Vorname, spätgriechische Form für den lateinischen Namen Ignatius, der aus dem Samnitischen stammt.

Ignipunktur (lat.), in der Chirurgie das Zerstören erkrankter Gewebe vermittels eingestochener glühender Nadeln. Vgl. Galvanokaustik.

Ignis et aquae interdictio (lat., »Untersagung von Feuer und Wasser«), bei den Römern eine Form der Landesverweisung; vgl. Aquae et igni interdictus.

Ignis fatuus (lat.), svw. Irrlicht.

Ignorabimus (lat.), »wir werden es nie wissen«, s. Du Bois-Reymond.

Ignorant (lat.), ein Unwissender.

Ignorantenbrüder (Ignorantiner, franz. Frères ignorantins, spr. frär-injŏrangtăng), s. Schulbrüder.

Ignorantia (juris) nocet (lat.), »Unkenntnis (des Gesetzes) schadet«, d. h. entschuldigt nicht, Grundsatz des römischen Rechts, der auch im deutschen Recht, namentlich im Strafrecht, gilt.

Ignoranz (lat.), Unwissenheit, Unkenntnis.

Ignoratio elenchi (lat.-griech., »Unkenntnis des Beweisgegenstandes«), in der Logik ein Beweisfehler, der begangen wird, wenn statt des zu beweisenden Satzes etwas ganz andres bewiesen wird.

Ignorieren (lat.), nicht wissen; absichtlich keine Kenntnis von etwas nehmen.

Igor, Fürst von Nowgorod-Sewersk, Sohn des Swjatoslaw, † 1202, berühmt durch seinen Feldzug gegen die Polowzen (1185), Stoff zu der einzigen erhaltenen altrussischen Heldendichtung, der »Mär von der Heerfahrt Igors« (»Slowo o polku Igorewe«). Die um 1200 entstandene Dichtung, über deren Form (Vers oder Prosa) noch gestritten wird, wurde 1795 von Graf Alexej Mussin-Puschkin in einer Handschrift des 16. Jh. entdeckt (1812 in Moskau verbrannt) und 1800 veröffentlicht. Ausgaben von Hattala (1858), Ogonowski (1876), Tichonrawow (1868), Potebnja (1878), Schambinago (1912) u. a., in Deutschland von Boltz (1854), Abicht (1895), Sievers (1926). Deutsche Übersetzungen von Wolfsohn (1843), Boltz (1854), Paucker (1884), Abicht (1895), Luther (1924). *Lit.:* Russisch: Untersuchungen von Potebnja (1878), W. Miller

(1878), Barsow (1887—90, 3 Bde.), Wladimirow (1894 ff.) u. a. Deutsch: Abicht, Das südruss. Igorlied und sein Zusammenhang mit der nordischen Dichtung (1906); Hoffmann, Beobachtungen zum Stil des Igorliedes (»Archiv für slaw. Philol.«, Bd. 38, 1923).

Igorroten (»Bergbewohner«), Stamm der Malaien im NW. von Luzon (Provinz Lepanto, Bontoc, Tiagan), etwa 35000 Köpfe; umfassen die Kalinga, Kankanai, Nabaloi. Sie sind von mittlerer Größe, brauner Hautfarbe, treiben Reisbau auf künstlich bewässerten Bergterrassen und Viehzucht, außerdem Weberei und Kupferbergbau, wohnen in Pfahlbaudörfern, leben monogam; ihre Waffen sind Speere, Bogen und Schilde; sie sind Kopfjäger, verehren einen Schöpfergott und ihre Ahnen. *Lit.:* H. Meyer, Eine Weltreise (1885); A. E. Jenks, The Bontoc Igorot (1905).

Iguala, Stadt im mexikan. Staat Guerrero, etwa 8000 Ew. Der »Plan von I.«, 24. April 1821 von General A. de Itúrbide (s. d.) veröffentlicht, forderte die Trennung Mexikos von Spanien als unabhängiger Monarchie.

Igualada, Bezirksstadt in der span. Prov. Barcelona, (1920) 12489 Ew., am Südwestfuß des Montserrat, an der Noya und der Bahn I.-Martorell, hat Ringmauern, Textilindustrie, Eisengießerei und Zementherstellung.

Iguaniden, s. Leguane.

Iguanodon, s. Dinosaurier und Fährte (Sp. 417); Abb. s. Tafel »Kreideformation«.

Iguapé, Hafenstadt im brasil. Staat São Paulo, etwa 13000 Ew., am Fluß I., 25 km vom Meer, zwei Kanäle zur Lagune Mar Pequeno; I. liefert Kaffee, Rohrzucker, Reis, Kakao, Baumwolle.

Iguarassú, Stadt des brasil. Staates Pernambuco, (1920) 26376 Ew., am Fluß I., 10 km vom Meer. Zum Stadtbezirk gehört das durch einen Mündungsarm des I. vom Festland abgetrennte Gebiet Itamaracá, etwa 90 qkm, berühmt durch Tropenfrüchte.

Iguassú (Yguassú, Iguazú, alles spr. igásu), Fluß in Brasilien, 1300 km lang, entspringt küstennahe in der Serra do Mar (Staat Paraná), bildet gewaltige Fälle (Salto Victoria, 52 m; von dort an schiffbar) und mündet, die Grenze gegen Argentinien bildend, 1250 m breit in den Paraná.

Igumen (neugriech., »Führer«, griech. Hegumenos), svw. Abt oder Prior.

Igumen (seit 1925 Tscherven), Stadt im Rätestaat Weißrußland, etwa 5000 Ew., an der Igumenka.

Iguvinische Tafeln (Eugubinische Tafeln, Tabulae Iguvinae), sieben kupferne Tafeln mit Inschriften, 1444 in Gubbio, dem alten Iguvium, gefunden. Die Inschriften, das bedeutendste umbrische Sprachdenkmal, enthalten Vorschriften zu Opfern und Augurien für das Priesterkollegium sowie Gebete. Neuere Ausgaben: Bréal, Les Tables Eugubines (1875), Bücheler, Umbrica (1883); vgl. auch die im Artikel Italische Sprachen genannten Werken.

Iguvium, antiker Name der Stadt Gubbio.

Igwandu, Negerstaat, s. Gando.

Ihansi, brit.-ind. Stadt, s. Dschansi.

Ihara, Saikwaku, japan. Schriftsteller, * 1642, † 1693, Begründer der realistischen Novelle, schrieb laszive Sittenromane.

Ihelum, Fluß in Vorderindien, s. Dschilam.

Ihering (spr. jēring), 1) Rudolf von (seit 1872), Rechtsgelehrter, * 22. Aug. 1818 Aurich, † 17. Sept. 1892 Göttingen, 1845 Professor in Basel, 1846 Rostock, 1849 Kiel, 1852 Gießen, 1868 Wien, 1872 Göttingen, ging aus der historischen Schule hervor, trat später zu ihr teilweise in Gegensatz, so schon in dem unvollendeten Hauptwerk »Geist des römischen Rechts« (1852—1865, 3 Tle.; 5. Aufl. 1891—1906; Teil 1 in 6. Aufl. 1907). In den Schriften »Über den Grund des Besitzschutzes« (in Bd. 9 der »Jahrbücher« 1868; 2. Aufl. 1869) und »Der Besitzwille« (1889) kritisierte er Savigny und die bisherige Methode der juristischen Dogmatik. An Stelle bloßer Entwicklung aus Rechtsbegriffen, welches Verfahren er z. B. in seiner satirischen Schrift »Scherz und Ernst in der Jurisprudenz« (1885; 9. Aufl. 1904) als »unfruchtbaren Begriffskultus« angriff, fordert I. stetes Hervorkehren der realen Faktoren des Rechts. Mehr der Rechtsphilosophie gehören an die kleine, geistvolle Schrift »Der Kampf ums Recht« (1872; neue Ausg. von Huch, 1925, in fast alle europ. Sprachen übers.) sowie sein zweites Hauptwerk: »Der Zweck im Recht (1877—83, 2 Bde.; 8. Aufl. 1923; gleichfalls unvoll.), das er zum Entwurf einer Phänomenologie der ethischen und sozialen Welt erweiterte. Ferner schrieb I.: »Zivilrechtsfälle ohne Entscheidungen« (1847; 10. Aufl. von Regelsberger, 1904), »Die Jurisprudenz im täglichen Leben« (1870; 12. Aufl. 1903), »Das Trinkgeld« (1882; 6. Aufl. 1901). Kleinere Arbeiten sammelte er als »Vermischte Schriften juristischen Inhalts« (1879). Zu nennen sind noch seine Abhandlungen in den mit Gerber seit 1856 hrsg. »Jahrbüchern für die Dogmatik des heutigen römischen und deutschen Privatrechts« (gesammelt 1881—86, 3 Bde.). V. Ehrenberg gab die unvollendete »Vorgeschichte der Indoeuropäer« (1894) sowie das Bruchstück einer »Entwicklungsgeschichte des römischen Rechts« (1894) heraus. Iherings glänzende Darstellung knüpfte stets in vollendeter Deutlichkeit das abstrakte an anschauliches Denken an. *Lit.:* M. de Jonge, Rud. v. I. (1888); A. Merkel, Rudolf v. I. (1893); I. Kunze, I., Windscheid, Brinz (1893).

2) Hermann von, Sohn des vorigen, Zoolog, * 9. Okt. 1850 Kiel, Privatdozent in Erlangen und Leipzig, 1880 Abteilungsdirektor im Nationalmuseum in Rio de Janeiro, 1893—1916 Direktor des von ihm gegründeten Museu Paulista in São Paulo, dann Honorarprofessor an der Universität Gießen. Er schrieb: »Anatomie des Nervensystems u. Phylogenie der Mollusken« (1877), »Das periphere Nervensystem der Wirbeltiere usw.« (1878), »Anthropology of the State of São Paulo« (2. Aufl. 1906), »Les mollusques fossiles du Tertiaire et du Crétacé de l'Argentine« (in »Anales del Museo de Buenos Aires«, 1907), »Archhelenis u. Archinotis« (1907), »Die Gesch. des Atlant. Ozeans« (1926). 1895—1911 gab er die »Revista do Museu Paulista« heraus.

3) Herbert, Theaterhistoriker und -kritiker, * 29. Febr. 1888 Springe bei Hannover, Theaterkritiker des »Berliner Börsen-Couriers«, schrieb: »Albert Bassermann« (1921), »Regisseure und Bühnenmaler« (1921), »Der Kampf ums Theater« (1922), »Aktuelle Dramaturgie« (1924).

Ihl, s. Fischegel.

Ihlekanal, s. Havel und Plaue.

Ihmels, Ludwig, prot. Theolog, * 29. Juni 1858 Middels (Ostfriesland), 1898 Professor in Erlangen, 1902 Leipzig, 1922 sächsischer Landesbischof, veröffentlichte außer Predigtsammlungen und zahlreichen Abhandlungen zur systematischen und prakt. Theologie: »Die christliche Wahrheitsgewißheit« (1901; 3. Aufl. 1914); »Zentralfragen der Dogmatik in der Gegenwart« (1911; 4. Aufl. 1920). Seit 1910 gibt I. das »Theologische Literaturblatt« heraus.

Ihna, rechter Nebenfluß der Oder in Pommern, 120 km lang, Flußgebiet 2100 qkm, entspringt im

Kr. Saatzig aus dem Enziger See, durchfließt Stubben- und Kremminer See, mündet bei Kamelsburg in den Dammschen See; von Stargard ab 60 km schiffbar.

Ihne, 1) Wilhelm, Geschichtsschreiber, * 2. Febr. 1821 Fürth, † 22. Mai 1902 Heidelberg, 1843—47 Erzieher in England, 1847—49 Gymnasiallehrer in Elberfeld, 1849—63 Schuldirektor in Liverpool, lebte seitdem in Heidelberg, seit 1873 als Professor, und schrieb: »Römische Geschichte« (1868—90; Bd. 1 u. 2 in 2. Aufl. 1893 u. 1896; engl. 1871—82, 5 Bde.), eine kritische Darstellung der römischen Republik in 8 Bänden (Band 7 und 8 enthalten die von A. W. Zumpt hinterlassene Geschichte von Cäsars Tod bis auf Augustus) und »A Plea for the Emperor Tiberius« (in den »Proceedings of the Literary and Philosophical Society of Liverpool«, 1856/57; deutsch, mit Zusätzen: »Zur Ehrenrettung des Kaisers Tiberius«, 1892).

2) Ernst von (seit 1906), Sohn des vorigen, Architekt, * 23. Mai 1848 Elberfeld, † 21. April 1917 Berlin, erbaute das Kaiser-Friedrich-Museum, die Staatsbibliothek, die Akademie der Wissenschaften in Berlin.

Ihr, Ihrzen, s. Anrede.

Ihrâm (arab.), der »Weihezustand« des Mekkapilgers, im übertragenen Sinn auch das dazugehörige Kleid aus zwei viereckigen weißen Baumwolltüchern, die in bestimmter Weise getragen werden. Im I. ist dem Pilger Geschlechtsverkehr, Körperpflege, Töten von Tieren usw. verboten.

Ihringen, Dorf im bad. Amt Altbreisach, (1925) 3355 meist ev. Ew., in der Rheinebene, am Südfuß des Kaiserstuhls und an der Bahn Freiburg-Breisach, hat Wein- und Obstbau.

Ihringshausen, Dorf in Hessen-Nassau, Landkr. Kassel, (1925) 2641 meist ev. Ew., nahe der Fulda, an der Bahn Kassel-Hann.-Münden, liefert Braunkohlen, Lacke und wissenschaftliche Instrumente.

I. H. S., Christusmonogramm, die ersten drei (griech.) Buchstaben des Namens Jesus (*ΙΗΣΟΥΣ*), willkürlich gedeutet: **J**esus, **H**eiland, **S**eligmacher oder Jesus hominum salvator oder In Hoc Salus; vgl. In hoc signo vinces.

[»Jahve« (s. d.).

JHWH, die Konsonanten des hebr. Gottesnamens

Ijar (hebr.), der achte Monat des bürgerlichen jüd. Jahres, hat 29 Tage. Der 18. I. heißt Lag-B'omer.

Jibara (spr. chi-), Hafenstadt auf Kuba, s. Holguín.

Jibou (ungar. Zsibo, beides spr. schibô), Kleingemeinde in Siebenbürgen (seit 1919 rumän.), Kr. Sălaj, (1920) 2982 meist ungar. Ew., im Samoschtal, Knotenpunkt der Bahn Dej-Zălau, hat Schloß (18. Jh.) und landw. Industrie. In der Nähe alkalische Schwefelquellen. — Bei J. streckten am 25. Aug. 1849 die letzten Honvedscharen unter Kazinczy vor den Russen die Waffen.

Jicaque (spr. chikâke), isoliertsprachiger Indianerstamm in Nord-Honduras, etwa 6000 Köpfe. *Lit.:* Sapper, Mittelamerikanische Reisen und Studien (1902).

Jičin (spr. jitschin, deutsch Gitschin), Stadt in Nordböhmen, (1921) 10478 tschech. Ew., an der Cidlina, Knotenpunkt der Bahn Wostroměř-Turnau, hat BezB., Kreisgericht, Finanzbezirksdirektion, Dechaneikirche (17. Jh.), Schloß (von Wallenstein 1630 erbaut), Obergymnasium, Oberrealschule, Lehrerbildungsanstalt, Mädchen-Ref.-Realgymnasium, Ackerbauschule, Maschinenfabrik und Getreidehandel. Nahebei in Karthaus-Waldiz Strafanstalt (früher Kartäuserkloster, bis 1785 Grabstätte Wallensteins). — J. war Residenz des Herzogs von Friedland. Hier kämpften 29. Juni 1866 Österreicher und Preußen. *Lit.:* H. Friedjung, Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859—66, Bd. 1 (6. Aufl. 1904); Regensberg, Gitschin (1905).

Jiddisch (Jüdisch-Deutsch, Judendeutsch, Jüdisch, Jargon, spr. schargong, engl. yiddish, spr. jidisch), die ursprünglich aus Oberdeutsch mit Einmischung hebräischer Bestandteile bestehende Mundart der Juden, die sie im 14. und 15. Jh. bei ihrer Auswanderung in slawische Länder mitnahmen und, nachdem sie sie besonders mit slawischen Wörtern durchsetzt hatten, auch nach ihrer teilweisen Rückwanderung im 17. Jh. bewahrten und noch jetzt hauptsächlich in Osteuropa sowie in England, Südafrika und Nordamerika sprechen. Das Jiddische wird mit einem eignen Alphabet, dem sog. rabbinischen, das von rechts nach links läuft und aus der hebräischen Quadratschrift entwickelt ist, geschrieben und dient als Verkehrs- und Handelssprache der Juden. Es gibt auch jiddische Zeitungen in hebräischer Quadratschrift. Zu den ältesten jiddischen Büchern gehört das 1534 verfaßte Wörterbuch des Rabbi Anschel. In Rußland wird J. stellenweise als Amtssprache zugelassen.

Das Schrifttum (auch Jargonliteratur) umfaßte ursprünglich bloß fromme und volkstümliche Stoffe in Prosa und Poesie. Von Mitte des 19. Jh. an bietet sie auch Zeitromane und aktuelle Bühnenstücke. Für die Jargonbücher kommt vor allem Nordamerika (namentlich New York mit jiddischem Theater) in Betracht, wohin die Juden Osteuropas zu Hunderttausenden ausgewandert sind. Die namhaftesten der neuern Schriftsteller sind auf dem Gebiete der volkstümlichen Dichtung und Darstellung: Michael Gordon (1823—1890), J. L. Gordon (1831—92), A. Goldfaden (* 1840 in Litauen, † 1908 New York), E. M. Dik (1808—94), Zunser, Gottlober und Schaikewitsch; gute Milieuschilderer sind S. J. Abramowitsch (s. d.), Linetzki und Schatzkes; noch moderner und realistischer in Stil und Thema sind S. S. Frug, Morris Rosenthal, M. Spektor, J. Dienesohn, Schalom Rabbinowitsch (Deckname: Scholem aleichem), J. L. Perez und Schalom Asch; als Bühnenschriftsteller neben den genannten Schalom Asch (»Der Gott der Rache«) und A. Goldfaden namentlich Jakob Gordon (* 1853) und D. Pinski. *Lit.:* J. Gerzon, Die jüdisch-deutsche Sprache (1902); M. Mieses, Die jiddische Sprache (1924); Avé-Lallemants »Deutsches Gaunertum« (Bd. 3 und 4, 1862) enthält ein jüdisch-deutsches Wörterverzeichnis, desgl. E. Bischoffs »Wb. der wichtigsten Geheim- und Berufssprachen« (1916); S. Reisen, Lexicon jüd. Lit. u. Presse (1914); Strack, Jüdisches Wb. (1916); Zweimonatsschrift: »Jiddiše filologje« (seit 1925, Warschau); Grünbaum, Jüdisch-deutsche Chrestomathie (1882); M. Pines, Die Gesch. der jüdisch-deutschen Literatur (nach dem Französischen bearbeitet von G. Hecht, 1913); Staerk und Litzmann, Die jüd.-dtsch. Bibelübersetzungen (1923).

Jiemönnpassage, s. Karawanenhandel.

Jig (engl., spr. dschig), irischer Nationaltanz, nur von einem Paar ausgeführt. Vgl. Gigue 2).

Jigger (engl., spr. dschiggĕr), Jollentau zum Aufholen der Ankerkette. — In der Färberei benutzte Maschine (s. Beilage zu Färberei, S. III). — Aufbereitungsapparat (s. Beilage zu Gold, S. I).

Jiggermast, der hinterste Mast eines Viermastvollschiffes (vgl. Takelung).

Ijica (spr. ich-), Stamm der Tschibtscha in der Sierra Nevada de Santa Marta (Kolumbien, Südam.), Ackerbauer und Jäger, wohnen in Kegeldachhütten, leben

monogam, glauben an Dämonen. *Lit.:* G. Bolinder, Die Indianer der trop. Schneegebirge (1925).

Jijona (spr. chichọnā), Bezirksstadt in der span. Prov. Alicante, (1920) 4592, als Gemeinde 6862 Ew., am Südfuß der Sierra Carrasqueta, überragt von einer Maurenburg, liefert Honigkuchen, Leder, Schuhwaren.

Ii Kamon no Kami, Naosuke, * 1815, † 1860, Daimyo von Hikone, seit 1858 Leiter der Shogunatsregierung, wurde wegen der von ihm mit den ausländischen Mächten abgeschlossenen Verträge von fremdenfeindlichen Patrioten ermordet. Vgl. Japan (Geschichte, Sp. 248). *Lit.:* H. Satoh, Agitated Japan, The Life of Baron Ii Kamon-no-Kami Naosuké (1896).

»**Jildirim**« (Yildirim, türk., »Blitz«), Name des am 9. Juli 1917 gebildeten deutschen Heeresgruppenkommandos F (»Falke«) unter General v. Falkenhayn in Palästina, seit 25. Febr. 1918 unter Liman v. Sanders, unter dem die deutschen Truppen nach Internierung am 17. März 1919 über See nach Wilhelmshaven zurückkehrten. *Lit.:* Steuber, »Jildirim« (1922).

Jildis-Kjöschk (Jildis-Kiosk), Palast, s. Beschiktasch.

Jilemnice (spr. -zē), Stadt, s. Starkenbach.

Jilové (deutsch Eule), Stadt im mittlern Böhmen, (1921) 2066 tschech. Ew., an der Bahn Čercany-Modřany, hat BezG., Goldbergbau und Sägewerke.

Jima, s. Yima. [s. Hatzfeld 2).

Jimbolia (spr. schimbōlja), rumänische Großgemeinde,

Jimena de la Frontera (spr. chi-), Stadt in der span. Prov. Cádiz, (1920) 5060, als Gemeinde 9342 Ew., an der Bahn Algeciras-Bobadilla, hat maurisches Kastell, liefert Leder, Südfrüchte und Kork.

Jimenes (spr. chi-), s. Málagawein.

Jiménez de Cisneros (spr. chimenēth-dē-thißnerōß, Ximenes, spr. chi-), Francisco, span. Prälat, * 1436 Torrelaguna (Madrid), † 8. Nov. 1517 Róa (Burgos), Jurist, dann Weltpriester, 1486 Franziskaner, 1492 Beichtvater der Königin Isabella, 1495 Erzbischof von Toledo und Großkanzler von Kastilien, wirkte klug und tatkräftig, führte eine Klosterreform durch und schritt gegen die Morisken in Granada ein. Seit 1507 war er Kardinal und Großinquisitor von Spanien; 1509 suchte er den Mauren Oran zu entreißen, gründete die Universität zu Alcalá de Henares und ließ von den Professoren die komplutensische Polyglotte zusammenstellen (gedruckt 1522). Nach Ferdinands Tod (1516) war er Regent von Kastilien. *Lit.:* Gómez de Castro, De rebus gestis a Fr. Ximeni Cisnerio libri VIII (1569); Hefele, Der Kardinal Ximenes usw. (2. Aufl. 1851); L. P. R. Lyell, Cardinal Ximenes, Statesman, Ecclesiatic, Soldier and Man of Letters (1917); Graf v. Cedillo, El cardinal C., gobernador del reino (1921).

Jimmu (spr. dschimu), erster Kaiser von Japan, vermutlich 660—585 v. Chr. (vgl. Japan, Sp. 244).

Jindřichuv Hradec (spr. jindrschichūw-hradētz), s. Neuhaus (in Böhmen). [tschuang.

Jingkou (Yngkou), Hafen der Mandschurei, s. Niu-

Jingō (spr. dschin-), japan. Kaiserin und angebliche Eroberin Koreas, vermutlich 201—269 n. Chr.

Jingo (spr. dschinggō; wahrscheinlich Verstümmelung v. »Jesus«), ein Wort der engl. Vulgärsprache, als Fluch gebraucht, 1877 durch ein Couplet von G. W. Hunt in die politische Bewegung gebracht (für den Widerwillen gegen die kriegerische Politik Lord Beaconsfields): »We don't want to fight, by J.« »Jingoismus«, seit 1898 auch in den Ver. St. v. A. gebräuchlich, bedeutet seitdem soviel wie überspannten Imperialismus.

Jinismus (spr. dschi-), s. Jaina.

Jinrikisha (spr. dschinrikscha, »Wagen mit menschlicher Kraft«), leichter zweirädriger Wagen mit Sitz für eine Person, gezogen von einem in der Schere laufenden Mann (Abb.), zuweilen von zweien; um 1870 in Japan aufgekommen und jetzt verbreitet über ganz Ost- und Südasien. Neuerdings in manchen Ländern verboten (Südchina) oder stark eingeschränkt.

Jinrikisha.

Jjolith, dem Nephelindolerit ähnliches grobkörniges Gestein aus hellgrauem oder aus rötlichem Eläolith und schwarzem Augit mit viel Apatit, findet sich mit Granit und Syenit im nördlichen Finnland und, in Eläolithsyenit übergehend, auch auf der Halbinsel Kola.

Jipesee (spr. dschi-, Dschipesee), See an der Ostgrenze vom frühern Deutsch-Ostafrika, südl. von Taweta, 737 m ü. M., 16 km lang, 5 km breit, hat leicht brackiges Wasser, ist im Austrocknen begriffen. Aus dem Jipesumpf im NO. kommt der Hauptquellarm des Pangani.

Jirásek, Alois, tschech. Schriftsteller, * 23. Aug. 1851 Hronov bei Nachod, schrieb Novellen, Romane und Dramen meist über geschichtliche Stoffe, die stark zur Hebung des Nationalgefühls beitrugen: »Geschichten aus den Bergen« (1878), »Aus stürmischen Zeiten« (1879), »Zwischen den Strömen« (Romanzyklus, 1886 bis 1890), »Die Brüderschaft« (Romantrilogie, 1899—1908), »Der Hussitenkönig« (Roman, 1916), »Jan Žiška« (Drama, 1903), »Jan Hus« (Drama, 1911) u. a.

Jireček (spr. -tschek), 1) Josef, tschech. Literarhistoriker, * 9. Okt. 1825 Hohenmauth, † 25. Nov. 1888 Prag, 1871 österr. Kultusminister, 1875 Vorsitzender der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, 1879 Landtags- und Reichsratsabgeordneter, schrieb tschechisch: »Anthologie der tschech. Literatur« (1876, 3 Bde.), »Hb. der tschech. Literaturgesch.« (in »Biogr. Lex. der tschech. Schriftsteller«, 1875—76, 2 Bde.); deutsch: »Die Echtheit der Königinhofer Handschrift krit. nachgewiesen« (1862) u. a., gab auch die Dalimilsche Chronik, die Schriften P. Šafařiks u. a. heraus.

2) Konstantin, Sohn des vorigen, slaw. Geschichtsforscher, * 24. Juli 1854 Wien, † das. 10. Jan. 1918, 1881—82 bulgarischer Unterrichtsminister, 1884 Universitätsprofessor in Prag, 1893 Wien, schrieb »Geschichte der Bulgaren« (1876), »Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters« (1901—04, 3 Tle.), »Gesch. der Serben« (Bd. 1 u. 2, 1911—18, bis 1557).

Jiriczek (spr. -schek), Otto Luitpold, Germanist und Anglist, * 18. Dez. 1867 Ungarisch-Hradisch, seit 1909 Professor in Würzburg, schrieb: »Die deutsche Heldensage« (1893), »Die Amlethsage auf Island« (1896), »Viktorianische Dichtung« (1907—09), »Seyfriedsburg und -sage« (1917) u. a., übersetzte Sophus Müllers »Nordische Altertumskunde« (1897—98) und »Urgesch. Europas« (1905), gab 1906—09 die »Münsterschen«, 1911—18 die »Würzburger Beiträge zur engl. Literaturgeschichte« heraus.

Jirmilik (»Zwanziger«), türkische Silbermünze zu 20 Grusch, etwa 3,60 Rm.

Jirón (Girón, beides spr. chi-), Stadt im Departamento Süd-Santander der südamer. Rep. Kolumbien, (1912) 6202 Ew., 6 km südw. Bucaramanga, hat Tabakbau und Viehzucht; man findet dort 23—24karätiges Waschgold.

Ijsel (Ijssel, beides spr. eißel), s. Yssel.

Artikel, die unter J (J) vermißt werden, sind unter Y nachzuschlagen.

Jiu (spr. schiū), Fluß in Rumänien, s. Schil.
Jiu-Jitsu (spr. dschi-dschitß), svw. Dschiu-Dschitsu.
Jivaro (spr. chi-), isoliertsprachiger Indianerstamm am mittlern Rio Pastaza (Südamerika), hellfarbig, treibt Ackerbau, Weberei, Tauschhandel und ist berühmt wegen der Art seiner Kopftrophäe (chancha): der Kopf schrumpft nach Herausnahme der Schädelknochen durch Hitze auf Faustgröße zusammen. *Lit.:* Rivet, Les Indiens Jivaro (1908).
Ik, Flüsse in Osteuropa, deren bekanntester 320 km östl. Simbirsk entspringt und nach 420 km Lauf in der russ. Tatarenrepublik links in die Kama mündet. An seinem rechten hohen Ufer unter andern die Ikhöhle (auch Sommertemperatur unter 0°), nördl. vom Baschkirendorf Meskeu.
Ikakopflaumenbaum, s. Chrysobalanus.
Ikaria, Insel im Ägäischen Meer, s. Nikaria.
Ikarios, attischer Heros, erhielt von Dionysos den Weinstock, zog mit dem Wein umher, wurde von berauschten Hirten erschlagen und verscharrt. Seine von dem Hund Mära geleitete Tochter Erigone fand ihn und erhängte sich. Von Dionysos mit Pest und Raserei der Jungfrauen heimgesucht, stifteten die Athener beiden ein Opferfest. J. wurde als Bootes oder Arkturos, Erigone als Jungfrau, Mära als Hundsstern an den Himmel versetzt.
Ikarisches Meer, s. Nikaria.
Ikaros, Sohn des Dädalos (s. d.).
Iken, Karl, Privatgelehrter, * 7. Sept. 1789 Bremen, † 23. April 1841 Florenz, verbreitete als einer der ersten die Kenntnis neugriechischer Literatur in Deutschland durch Herausgabe von Quellenschriften in deutscher Übersetzung: »Hellenion. Über Kultur, Geschichte und Literatur der Neugriechen« (1822), »Vom alten und neuen Hellas« (1823), »Leukothea. Sammlung von Briefen eines Griechen über neugriechisches Staatswesen, Literatur und Dichtkunst« (1825, 2 Bde.), »Eunomia. Darstellungen und Fragmente neugriechischer Poesie und Prosa« (1827, 3 Bde.).
Iki (Ikishima, spr. -schima), japan. Insel im Ken Nagasaki, nordw. von Kyushu, 133 qkm mit (1908) 38857 Ew. (292 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Gonoura (über 2000 Ew.).
Ikilik (»Zweier«), türk. Silbermünze zu 2 Grusch, = 36 Pfennig.
Ikon (Eikōn, griech.), Bild, Abbild; ikonisch, ein gleiches Abbild darstellend; ikonische Statue, Statue in Lebensgröße (im Gegensatz zur überlebensgroßen Kolossalstatue, s. Koloß). S. auch Eikon.
Ikonion (Iconium), Stadt in Kleinasien, s. Konia. »Reich von J.«, s. Seldschuken.
Ikonnikow (spr. -kōf), Wladimir Stepanowitsch, russ. Geschichtsforscher, * 21. Dez. 1841 Kiew, daselbst seit 1870 Professor, wahrscheinlich Anfang April 1924 mit andern Gelehrten in Kiew von den Bolschewisten hingerichtet, schrieb: »Die kulturelle Bedeutung von Byzanz für die russische Geschichte« (1869), »Maksim Grek« (Maximus Gräcus), »Die russischen Universitäten« (1876) und »Gesch. der Universität des heiligen Wladimir zu Kiew« (1884), »Pater Nikon« (1888), »Versuch einer russ. Historiographie« (1891—1908, 2 Bde.), eine Fundgrube für den Forscher.
Ikonodulie (griech.), Bilderdienst, meist gleichbedeutend mit Ikonolatrie.
Ikonograph (griech., »Bildschreiber«), dem Pantographen (s. Storchschnabel) ähnliche Vorrichtung des Lithographen, besteht aus einer senkrechten, nach allen Seiten hebelartig drehbaren, an beiden Enden mit beweglichen Stiften versehenen Röhre. Der obere Stift wird auf den Umrissen der Zeichnung hingeführt, die dann der untere auf den Stein verkehrt aufträgt.
Ikonographie (griech.), s. Ikonologie.
Ikonoklast (griech.), Bilderzerbrecher, -stürmer; Ikonoklasmus, Bildersturm (s. Bilderdienst).
Ikonolatrie (griech.), Bilderanbetung, Bilderverehrung (s. Bilderdienst).
Ikonologie (Ikonographie, griechisch, »Bildniswissenschaft«), früher (antike J.) Nachweisung, Verzeichnung und Geschichte von Bildnissen des Altertums: Bildsäulen, Büsten, Münzen, Gemmen, Gemälden usw. Wiederhersteller und Weiterbildner dieser Wissenschaft waren Michelangelo, Fulvius Ursinus, Canini in »Iconografia« (1669) und besonders Visconti in »Iconographie grecque« (1808, 3 Bde.) und »Iconographie romaine« (1818—20, 3 Bde.), ferner J. J. Bernoulli (»Römische Ikonographie«, 1882—91; »Griechische Ikonographie«, 1901, 2 Bde.). Heute versteht man unter J. die Kenntnis der Attribute, Embleme und Symbole, mit und unter denen Götter, Heroen und mythologische Gegenstände des Altertums oder christliche Heilige und Begriffe dargestellt werden (christliche J.). *Lit.:* »Christl. Kunstsymbolik u. Ikonographie« (2. Ausg. 1870); J. v. Radowitz, Ikonographie der Heiligen (1834); Durand, Iconographie chrétienne grecque et latine (1845); Barbier de Montault, Traité d'iconogr. chrétienne (1890, 2 Bde.); Detzel, Christliche J. (1895—96, 2 Bde.); Höpfner, Die Heiligen in der christl. Kunst (1893); Liefmann, Kunst und Heilige (1912); Künstle, Ikonographie der Heiligen (1926). — Mit Ikonographie bezeichnet man auch Bilderwerke auf andern Gebieten (z. B. dem der Botanik).
Ikonomachie (grch.), Bilderstreit, Kampf wegen Verehrung der Heiligenbilder. Vgl. Bilderdienst.
Ikonostas (griech., Ikonostasion), svw. Bilderwand.
Ikonostroph (griech., »Bildwender«), Apparat, durch den man Bilder verkehrt sieht, wird z. B. von Kupferstechern und Lithographen benutzt.
Ikos, antiker Name der Insel Chilidromia.
Ikosaeder (griech., »Zwanzigflächner«), eins der fünf regelmäßigen Polyeder (s. Vielflach), wird von 20 gleichseitigen Dreiecken begrenzt, hat 30 Kanten und 12 fünfflächige Ecken (Abb.). — Als Kristallform kommt das reguläre J. nicht vor, indessen ist das Pyritoeder (ein Pentagondodekaeder) ihm sehr ähnlich, aber von acht gleichseitigen und zwölf gleichschenkligen Dreiecken begrenzt.

Ikosaeder.

Ikosandrisch (grch.), svw. Icosandrus.
Ikositetraeder (griech., »Vierundzwanzigflächner«, auch Trapezoeder), eine von 24 untereinander kongruenten, gleichschenkligen Trapezen begrenzte Form des regulären Kristallsystems; ein Sonderfall ist das am Leuzit auftretende Leuzitoeder; s. Kristall.
Ikra, s. Kaviar.
Ikterus (Icterus), s. Gelbsucht.
Iktinos, griech. Baumeister des Perikleischen Zeitalters, Hauptwerke: der mit Kallikrates erbaute Parthenon auf der Akropolis zu Athen (s. Tafel »Griech. Kunst III«) und der Tempel des Apollon Epikurios zu Bassä bei Phigalia in Arkadien. Auch der Tempel der Demeter und Persephone zu Eleusis wird ihm zugeschrieben.
Il, chem. Zeichen für 1 Atom Illinium.
i. L., Abkürzung für »im Lichten« (s. Lichte Weite).
Ila, Stamm der Bantu am Kafue in Nordwest-Rhodesia; Ackerbauer und Viehzüchter. *Lit.:* E. W. Smith und A. M. Dale, The Ila Speaking Peoples of Northern Rhodesia (1920, 2 Bde.).
Ilang-Ilang (Ylang-Ylang), Baum, svw. Cananga odorata.

Ilanua (Illanos, spr. ilj-), Malaienstamm auf Mindanao (Philippinen), waren gefürchtete Seeräuber.
Ilanz (rätoroman. Glion), Stadt im schweiz. Kanton Graubünden, (1920) 1363 rätoromanische, zur Hälfte kath. Ew., 715 m ü. M., am Rhein und an der Bahn Chur–Disentis, hat Viehmärkte und Weinhandel. I. war ehemals Hauptort des Grauen Bundes.
Ilat, die nomadisierenden türk. Stämme in Persien.
Ilava (deutsch Illau), Dorf in der Slowakei, (1921) 2173 slowak. Ew., an der Waag und der Bahn Preßburg–Sillein, hat BezG., große Strafanstalt in der alten Burg und Holzstoffabrik. Am rechten Waagufer die Kalkklippe des Löwensteins.
Ilawlja, Fluß, s. Ilowlja.
Ilberg, Johannes, Altphilolog, * 10. Juli 1860 Magdeburg, Gymnasialrektor 1910 in Wurzen, 1914 Chemnitz, 1916—24 Leipzig, arbeitete unter anderem über die antiken medizinischen Schriftsteller und schrieb: »Die Sphinx in der griech. Kunst und Sage« (1896), »Celsus und die Medizin in Rom« (1907), »Die Erforschung der griech. Heilkunde« (1909) u. a. Seit 1898 gibt er die Teubnerschen »Neuen Jahrbücher« heraus.
Ilchân (mongol., »Stammesfürst«), Beiname der Fürsten der in Persien im 13. und 14. Jh. herrschenden Mongolendynastie; vgl. Hulagu.
Ilchuri-alin, Gebirge im N. der chines. Mandschurei, zweigt vom Chingangebirge nach O. ab, Wasserscheide zwischen Amur und Nonni, wenig erforscht.
Ildefonso-Altar, Hauptwerk von Rubens (s. d.).
Ildefonso-Gruppe, röm. Marmorgruppe aus Hadrianischer Zeit im Museum zu Madrid: nach Visconti der auf seinen Todesdämon sich lehnende Antinoos, nach Winckelmann Orestes und Pylades, nach Lessing Schlaf und Tod. I. genannt nach dem spanischen Schloß Ildefonso, wo sich die Gruppe früher befand.
Ildegis (Ildegiz, spr. -gis), Gründer der Pehlewanidendynastie in Aserbeidschan (1140—1235), † 1172.
Ildico, letzte, burgundische Gemahlin des Hunnenkönigs Attila (s. d.).
Ilē (griech., »Rotte«), in Sparta eine Abteilung gleichaltriger zusammen erzogener Knaben; bei den Mazedoniern Reiterabteilung von 200 Mann.
Île Bourbon (spr. il-burbong), früherer Name der Insel Réunion (s. d.).
Il(e)chanische Tafeln, enthalten die Gestirnstellungen, die von Naßir-ed-din et-Tusi unter dem Mongolenfürsten Hulagu im 13. Jh. in Bagdad berechnet wurden.
Île d'Aix (spr. il-däks), franz. Insel, s. Aix, Île d'.
Île (Isle) de France (spr. il-dö-frangß), 1) ehemalige franz. Provinz mit Paris als Hauptstadt, s. Francia. — 2) Insel, s. Mauritius.
Ilek, linker Nebenfluß des Ural, 450 km lang, entspringt 330 km südö. Orenburg und mündet unterhalb dieser Stadt.
Ilekiden, islam. Dynastie in Kaschgar, etwa 900 bis etwa 1140. Ihr Reich erstreckte sich unter Ilek um 1000 bis Bochara. Unter Papgatsch in Kaschgar wurde das älteste osttürkische Literaturwerk, das Epos Kudat Ku Bilek, um etwa 1060 von Jûsuf Chaß Hâdschib († 1069) verfaßt.
Ileo... (lat.), was zum Dünndarm (Ileum) gehört.
Ileozökalklappe (Blinddarmklappe), s. Darm.
Ilerda, Stadt in Hispania Tarraconensis, bekannt durch Cäsars Sieg über die Pompejaner 49 v. Chr.; jetzt Lerida.
Ilergeten, im Altertum iberisches Volk zwischen Ebro und Sicoris, Hauptstadt Ilerda. Ihr König Indibilis, der 212 v. Chr. im Bunde mit Karthago ein römisches Heer vernichtete, fiel 205 gegen die Römer.
Iletin, besondere Marke von Insulin.
Ilĕum (lat., Krummdarm), s. Darm.
Ilĕus (lat.), s. Kotbrechen und Darmverschluß.
Ilex *L.* (Stechpalme, Hülse), Gattung der Aquifoliazeen, Sträucher und Bäume mit wechselständigen, meist lederartigen, glänzenden Blättern, achselständigen Blüten in Doldentrauben und kugeligen Steinfrüchten; etwa 280 Arten, meist in Amerika. I. aquifolium *L.* (Gemeine Stechpalme, Stecheiche, Stech- oder Christdorn, Walddistelstrauch; Abb.), bis 15 m hoher, 50 cm starker Baum oder Strauch mit bleibenden, stark dornig gezahnten Blättern, kleinen weißlichen Blüten und scharlachroten, erbsengroßen Beeren, in Südeuropa und Vorderasien weitverbreitet und als Unterholz in Wäldern West- und Nordwestdeutschlands (Schwarzwald, Vogesen, Jura, Niederrhein, Westfalen bis Rügen). Das Holz des sehr langsam wachsenden Baumes ist ungemein hart und dicht, im Kern grau oder braun, im Splint weiß und wird als feineres Drechslerholz, in England auch als sog. Holly (Hülsenholz) zu Möbeln, mathematischen Instrumenten usw. benutzt. Blätter, Rinde und Beeren wurden früher arzneilich angewandt. Man zieht in Gärten, Parkanlagen und Friedhöfen zahlreiche Spielarten, darunter buntblättrige und dornenlose, auch ist die Stechpalme beliebte Heckenpflanze. Die Zweige benutzt man viel zu Kränzen und als Gräberschmuck. I. paraguariensis *Lösener* (I. paraguayensis *St. Hil.*, s. Taf. »Genußmittelpflanzen I«, 2) liefert den Paraguay-, Südseetee, Peruaner Tee, Mate, der in Südamerika seit alters her viel genossen wird. Man schlägt die Zweige ab, erhitzt sie auf Hürden über hellem Feuer, läßt sie einige Tage gären, trocknet sie dann vollständig und zerstampft oder zermahlt die Blätter. Das (grobe) hellgrüne Pulver riecht nach einigen Monaten aromatisch. Der erfrischende Aufguß wird ähnlich wie Tee hergestellt. Auch bereitet man daraus ein alkoholfreies bierähnliches Getränk. Als wirksamen Bestandteil enthält der Tee Koffein (etwa 1 v. H.), dazu reichlich Kali- und Magnesiasalze u. a. Außer den genannten liefern noch viele Ilex-Arten Mate, ebenso aber auch Villaresia congonha und V. mucronata (Ikazinazeen), Discaria (Colletia) febrifuga (Rhamnazee), Lomatia obliqua (Proteazee) und mehrere Symplocos-Arten (Symplokazeen). I. cassine *Mich.* (I. religiosa *Barth.*, Heilige Stechpalme, Appalachen-, Carolinatee, Indischer Tee), ein 3 m hoher Strauch mit kleinen, gekerbten Blättern, unscheinbaren Blüten und roten Beeren, wächst in den südlichen Staaten des östlichen Nordamerikas und gilt den Eingebornen wegen seiner kräftigen Wirkung gegen allerlei Krankheiten als heilig. Der aus den Blättern bereitete Tee, Black drink (schwarzer Trank), wirkt berauschend. I. gongonha

Gemeine Stechpalme.
a Zweig mit Früchten, b Zwitterblüte, c männliche Blüte, d Frucht (geöffnet).

Lamb. in Brasilien liefert den Kassinentee (Conchonga, Cangucha), I. dahoon *Walt.* in Florida den Indianischen Tee (Yaupon). *Lit.:* Neger und Vanino, Der Paraguaytee (1903); Moreau de Tours, Le maté (1904).

Ilezk (Ilezkaja Saschtschita), Stadt im Kosaken-Rätestaat, (1920) 10950 Ew., unweit vom Ilek (zum Uralfluß) und an der Bahn Orenburg–Taschkent, hat berühmte Steinsalzlager (seit dem 17. Jh. in Abbau).

Ilezkij-Gorodok, Stadt im Kosaken-Rätestaat, etwa 8000 Ew., an der Mündung des Ilek in den Uralfluß, hat Salzwerke.

Ilfeld, Kreis- und Luftkurort in Hannover, (1925) 1874 meist ev. Ew., 260 m ü. M., am Südfuß des Harzes und an der Bahn Nordhausen–Wernigerode, hat AG., Finanzamt, 2 OFörst., Klosterschule (Gymnasium), Gips-, Papier- und Parkettfabrik. — Das Prämonstratenserkloster I. (1196—1525) wurde 1546 in ein Pädagogium umgewandelt. *Lit.:* K. Meyer, Gesch. des Klosters I. (1897).

Ilford (Great I., spr. grēt-ilfĕrd), Stadt im Polizeibezirk von London (Grfsch. Essex), (1921) 85194 Ew., 11 km nordö. von der City, hat höhere Schulen, Hospital (12. Jh., 1572 erneuert), Arbeiterviertel und liefert photographische Platten.

Ilfracombe (spr. ilfrăkūm), Hafenstadt und Seebad im nördl. Devonshire (England), (1921) 11772 Ew., am Bristolkanal, Bahnstation, hat höhere Schule.

Ilg, 1) Alfred, abessin. Staatsmann, * 30. März 1854 Salenstein (Thurgau), † 6. Jan. 1916 Zürich, Maschineningenieur, ging 1878 nach Abessinien, baute dort Brücken, Kanäle und Straßen, legte Telegraph und Telephon, Festungen, Pulver- und Waffenfabriken an, wurde Ratgeber Meneliks und 1896 Staatsminister. *Lit.:* C. Keller, Alfred I. (1918).

2) Paul, schweiz. Schriftsteller, * 14. März 1875 Salenstein, schrieb »Gedichte« (1907), Novellen und die kraftvollen realistischen Romane: »Der Landstörtzer« (1909), »Das Menschlein Matthias« (1913), »Der starke Mann« (1913), »Probus« (1922) u. a.

Ilgen, 1) Heinrich Rüdiger von, preuß. Staatsmann, * um 1650 Minden, † 5. Dez. 1728 Berlin, seit 1679 Regierungsrat, wirkte beim Friedensschluß von Saint-Germain (1679) mit, war an dem Erwerb der Königswürde hervorragend beteiligt und leitete seit 1711 mit Geschick die auswärtige Politik Preußens.

2) Karl David, Altphilolog, * 26. Febr. 1763 Seena bei Eckartsberga, † 17. Sept. 1834 Berlin, 1789 Rektor der Stadtschule in Naumburg, 1794 Professor der orientalischen Sprachen in Jena, 1802 bis 1830 Rektor der Landesschule in Pforta, gab heraus: »Hymni Homerici« (1796), »Scolia« (1798), »Opuscula varia philologica« (1797, 2 Bde.) u. a. *Lit.:* Fr. C. Kraft, Vita Ilgenii (1837).

Ilha (portug., spr. ilja), Insel, Eiland.

Ilha do Sal (spr. iljă-dū-ßăl), s. Kapverdische Inseln.

Ilhavo (spr. iljawū), Stadt im portug. Distrikt Aveiro, 11300 Ew., am Strandsee von Aveiro, hat Fischerei und Salzgewinnung.

Ilhéos (São Jorge dos I., spr. ßaŭng-schōrschĕ-dūsch-iljeŭsch), unbedeutende, in der Kolonialzeit wichtige Hafenstadt im brasil. Staat Bahia, 1530 gegründet.

Ili, Fluß in Zentralasien, 1500 km lang, entsteht im Tiënschan aus Kunges und Tekes, durchfließt die chines. Landschaft I. (Kuldscha) u. den Kosaken-Rätestaat und ergießt sich mit 13000 qkm großem Delta in den Balchasch (s. d.); nur der südlichste Hauptstrom ist dauernd mit Wasser gefüllt. Der I., bei Kuldscha 160 m, weiter abwärts bis 1000 m breit, 750 km weit für kleine Fahrzeuge schiffbar, ist wichtig, gleich seinen Nebenflüssen, für die künstliche Bewässerung (Getreide, Tabak, Baumwolle, Baumfrüchte).

Ili, Beckenlandschaft im nach W. offenen Winkel zwischen Tiënschan und Irenchabirga, vom Fluß I. durchflossen, gehört seit 1865 im westlichen Teil zum russ. Kosaken-Rätestaat, im östlichen zu China (Prov. Sinkiang). Der chinesische Teil, etwa 70000 qkm mit (1922) 116250 Ew. (türkische Tarantschen, nomadisierende Kirgisen, Kalmüken und Chinesen), ist durch Fruchtbarkeit und als Durchgangsland zwischen Turkestan und der Dsungarei wichtig (s. Dsungarische Pforte). Hauptstadt ist Kuldscha.

Ilia (griech.-lat.; Mehrzahl von ile, ilium oder ileum, »Darm«), die Seiten- (Hüft-) Teile des Unterleibs; daher z. B. Os ilium, ilei oder ilii, das Darmbein (s. Becken und Tafel »Skelett des Menschen I«).

Ilia, Tochter des Äneas und der Lavinia, nach älterer Sage von Mars Mutter des Romulus und Remus. Vgl. Rea Silvia.

Iliacus (griech.-lat.), zum Darmbein (Os ilium) gehörig.

Ilias (Iliade), das eine der beiden Epen des Homer (s. d.); I. post Homerum, »eine I. nach Homer«, etwas überflüssiges; I. latina, s. Pindarus Thebanus.

Ilja (Elias) **von Murom** (Muromez), Hauptheld der russischen epischen Heldenlieder, der Bylinen (s. d.), ein Bauernsohn, der durch Wunder übernatürliche Kräfte erhält, an den Hof des Fürsten Wladimir nach Kiew zieht, im Kampf gegen Ungeheuer, Räuber und Tataren außerordentliche Heldentaten vollbringt, immer edel und großmütig, ein Hort der Witwen und Waisen, Beschützer der Heimat und des Glaubens. Geschichtliches Urbild nicht bekannt.

Ilidže (spr. ilidsche), heiße Schwefelquellen bei Erserum (s. d.).

Ilidže (spr. ilidsche), Badeort in Bosnien bei Sarajevo, Bahnstation, mit einer schon den Römern bekannten Schwefeltherme. In der Nähe entspringt die Bosna. *Lit.:* E. Ludwig, Schwefelbad I. (6. Aufl. 1902); J. Kellner, Römische Baureste in I. (»Wissenschaftl. Mitteilungen aus Bosnien«, 1897).

Ilim, rechter Nebenfluß der Angara im russisch-sibir. Gouv. Irkutsk, über 500 km lang, entspringt auf den Ilimskbergen und ist sehr fischreich.

Iliniza (spr. -itßă, Ilinissa), zweigipfeliger Vulkan der Anden in Ecuador, 5305 und 5162 m hoch (Schneegrenze in 4650 m).

Ilio... (grch.-lat.), zum Darmbein (s. Becken) oder zur Lende (s. d.) gehörig, z. B. Musculus iliopsoas, der Lendenmuskel.

Ilion (lat. Ilium), Stadt, s. Troja.

Ilion (spr. ilien), Stadt im nordamer. Staat New York, (1920) 10169 Ew., Bahnstation, am Mohawk River und Eriekanal, Fabrik von Remington.

Iliono, Tochter des Priamos, Gattin des Thrazierfürsten Polymestor, gab den ihr anvertrauten Bruder Polydoros für ihren Sohn und ihr Kind Deïpylos für jenen aus, worauf Polymestor den vermeintlichen Polydoros ermordete.

Ilische Tafel (Tabula iliaca), eine kleine antike Reliefplatte aus weißlichem Marmor (Palombino), kurz vor 1683 in den Ruinen des alten Bovillae gefunden, jetzt im Kapitolinischen Museum zu Rom, heißt nach der darauf in ganz kleinen griechischen Buchstaben eingeritzten Inhaltsübersicht der Homerischen Epen, die den Kampf um Troja (Ilion) darstellen, mit Szenen des Trojanischen Krieges. Wir kennen eine ganze Reihe solcher Tafeln. Man nimmt an, daß sie alle den gleichen Schulzweck hatten und in Augusteischer Zeit unter

Benutzung alexandrinischen Wissens entstanden. *Lit.:* O. Jahn, Griechische Bilderchroniken (1873).

Ilissos, wasserarmer Bach in der athenischen Ebene, vom Hymettos zum Fluß Kephisos.

Ilithyia, Göttin, s. Eileithyia.

Ilitschpur, Stadt in Brit.-Indien, s. Ellitschpur.

Ilium, s. Ilia.

Ilium (lat.; griech. Ilion), Stadt, s. Troja.

Ilkeston (spr. ilkißt'n), Fabrikstadt im östlichen Derbyshire (England), (1921) 32266 Ew., Knotenpunkt der Bahn Kimberley–Derby, hat höhere Schule, liefert Strumpf- und Tonwaren sowie Spitzen. In der Nähe Kohlengruben und Eisenwerke.

Ilkley (spr. ilkli), Stadt und Luftkurort in Yorkshire, West Riding (England), (1921) 9098 Ew., am Wharfe, Bahnstation, hat gotische Allerheiligenkirche. In der Nähe Ruinen der Bolton Priory. Daneben Bolton Hall, Landsitz des Herzogs von Devonshire; jenseit von Wharfe liegt Barden Tower, eine Ruine aus der Zeit Heinrichs VII., mit Kapelle.

Ill, 1) rechter Nebenfluß des Rheins in Vorarlberg, 72 km lang, vom Fermuntgletscher (2176 m ü. M.), durchfließt das Montafoner Tal und mündet unterhalb von Feldkirch. — 2) Linker Nebenfluß des Rheins im Elsaß, 208 km lang, 98 km schiffbar, entspringt bei Winkel im Jura (480 m ü. M.), fließt dem Rhein parallel nach N., empfängt aus den Vogesen Doller, Thur, Lauch, Fecht, Leber, Gießen, Andlau und Breusch und mündet unterhalb von Straßburg. Von ihr gehen bei Straßburg Rhein-Rhone-Kanal (s. d.) und Rhein-Marne-Kanal (s. d.) aus.

Ill., bei Tiernamen: J. K. W. Illiger.

Ill., Abkürzung für Illinois (nordamer. Staat).

Illahun (El-Lahûn), Dorf im Fayûm (s. d.) mit Bahnstation und Pyramide in der Nähe.

Illampu, Gipfel in Bolivia, s. Sorata.

Illanos (spr. iljanöß), Volksstamm, svw. Ilanua.

Illaenus, Tiergattung, s. Trilobiten.

Illapel (spr. iljäpél), Dep.-Hauptstadt in der chilen. Prov. Coquimbo, (1920) 3139 Ew., am Fluß I. und der Längsbahn.

Illata (lat., Illaten, Allata, Allaten), das »Ein- oder Hinzugebrachte«, das Vermögen, das die Frau dem Manne zubringt, das »eingebrachte Gut«. S. Ehegüterrecht (Sp. 1223).

Illationstheorie, s. Diebstahl.

Illau, s. Ilava.

Illawarra, Stadt im britisch-austral. Staat Neusüdwales, am Küstensee I. (13 km lang, 5 km breit, Kanal zum Meer), südl. von Sydney, als Central and North I. (1921) 11650 Ew., hat Steinbrüche, reiche Kohlen- und Eisenerzlager, Handel mit Kohle, Fischen und Eßwaren nach Sydney (Eisenbahn).

Ille (spr. il), rechter Nebenfluß der Vilaine, 45 km lang, mündet bei Rennes.

Ille-et-Vilaine (spr. il-e-wilän), Departement in Nordwestfrankreich, 6992 qkm mit (1921) 558574 Ew. (80 auf 1 qkm), nach den Flüssen Ille und Vilaine benannt, umfaßt den nordöstlichen Teil der ehemaligen Provinz Bretagne. Hauptstadt ist Rennes.

Illegal (lat.), gesetzwidrig, ungesetzlich.

Illegitim (lat.), ungesetzmäßig, besonders dem Ehe- oder Erbrecht zuwider, in keiner gesetzmäßigen (legitimen) Ehe erzeugt, unehelich; Illegitimität, Ungesetzmäßigkeit, Abstammung aus illegitimer Ehe.

Illegitimitätsklage nannte man früher die Anfechtung der Ehelichkeit eines Kindes, jetzt Anfechtungsklage (s. Ehelichkeit).

Illenau, bad. Landesirrenanstalt bei Achern am Westfuß des Schwarzwaldes.

Iller, rechter Nebenfluß der Donau im südwestlichen Bayern, 165 km lang, Flußgebiet 2200 qkm, hat in den Allgäuer Alpen drei Quellflüsse (Breitach, Stillach und Trettach), die bei Oberstdorf zusammenfließen, bildet von Eitrach ab die Grenze zwischen Bayern und Württemberg und mündet oberhalb von Ulm. Die I. dient der Flößerei. Größere Nebenflüsse fehlen. Die Wasserkraft der untern I. wird durch die Kraftwerke Unteropfingen, Au und Untereichen ausgenutzt.

Illertissen, Markt- und Bezirkshauptort im bayr. Regbez. Schwaben, (1925) 2466 meist kath. Ew., an der Iller und der Bahn Memmingen–Ulm, hat Schloß (16. Jh.), AG., ArbG., Finanz-, Forstamt, Flachsröste, Viehhandel, liefert Käse, Nährmittel, Seife, Holzriemenscheiben. — I., 954 genannt, im 12. Jh. Besitz der Grafen von Kirchberg, wechselte oft die Besitzer, kam 1757 als »Kabinettsherrschaft« mit 6 Dörfern zu Bayern.

Illésházy (Illyésházy, spr. ileschhasi bzw. iljeschhasi), Stefan, Graf (seit 1593), * 1540, † 5. Mai 1609 Wien, 1600 Obergespan von Trencsin, dann fälschlich des Verrats angeklagt und seiner Besitzungen beraubt, schloß sich 1604 Bocskay an, rettete das von den Türken belagerte Neuhäusel, wirkte für den Wiener Frieden (1606), erhielt seine Güter zurück und wurde 1608 Palatin. Über 1592—1603 hinterließ er tagebuchartige Aufzeichnungen (hrsg. von G. Kazinczy in »Mon. Hung. histor., Script.«, Bd. 7, 1863). *Lit.:* A. Károlyi, St. Illésházys Hochverratsprozeß (ungar., 1883).

Illjaten, pers. irreguläre Reiterei, im Frieden etwa 20000, im Krieg 100—150000 Mann.

Illiberal (lat.), Gegensatz von liberal.

Illiberri (Iliberris), im Altertum Stadt der span. Prov. Bätica, nordw. vom heutigen Granada; die Kirchenversammlung zu I. (um 306) bekundete in ihren Beschlüssen bereits den schroffen Geist der spanischen Kleriker.

Illicium *L.* (Sternanis), Gattung der Magnoliazeen, immergrüne, kahle, aromatische Holzgewächse mit kleindrüsig punktierten Blättern, einzelnen Blüten und aus mehreren sternartig ausgebreiteten, holzigen, einsamigen Fächern zusammengesetzten Früchten; 7 nordamerikanische, vorderindische und ostasiatische Arten. I. verum *Hook. fil.* (Gemeiner Sternanis, Abb.), kleiner Baum in Südchina, mit grünlich-weißen Blüten, meist braunen achtteiligen Früchten von süßaromatischem Fenchel- oder anisähnlichem Geschmack, die in Asien als Küchengewürz, in Europa arzneilich zu Brusttee und zu Likören (Anisette) benutzt werden. Über das ätherische Öl der Früchte s. Sternanisöl. In Japan pflanzt man I. anisatum *L.* (I. religiosum *Sieb.*) bei den Tempeln und zum Schmuck der Gräber; mit der wohlriechenden Rinde räuchert man in den Tempeln. Die unangenehm riechenden Früchte enthalten giftiges Sikimin. I. floridanum *Ellis* (Giftlorbeer) in Alabama und die andern Arten haben giftige Blätter. Das Anisholz stammt meist von I. verum.

Gemeiner Sternanis.
a Blüte, b Frucht.

Illiez, Val d' (spr. wāl-bilie), linkes Seitental der Rhone im schweiz. Kanton Wallis, von der Vièze durchflossen, im NW. der Dent du Midi, mit dem Luftkurort Champéry (1052 m ü. M.), Val d'Illiez

und Trois Torrents, (1920) 736 bzw. 1023 und 1699 franz., kath. Ew.; Viehzucht, Fremdenverkehr.

Illiger, Johann Karl Wilhelm, Zoolog, * 19. Nov. 1775 Braunschweig, † 10. Mai 1813 Berlin als Professor und Direktor des Zoologischen Museums (seit 1810), gab heraus: Oliviers »Entomologie« (1800, 12 Bde.), »Magazin für Insektenkunde« (1801—06, 5 Bde.; 2. Aufl. 1822), »Prodromus systematis mammalium et avium« (1811) u. a.

Illimani, viergipfliger Berg in der östlichen Andenkette von Bolivia, 40 km südö. von La Paz, 6410 m hoch, oberhalb 5300 m eis- und schneebedeckt.

Illimitiert, f. Limit.

Illingen, preuß. Dorf im Saargebiet, Kr. Ottweiler, (1922) 4455 meist kath. E., an der Bahn Neunkirchen–Lebach, hat Burgruine, Heilanstalt und Tabakfabriken.

Illinium, vorgeschlagene Bezeichnung für das chemische Element mit der Ordnungszahl 61 (die Identität des gefundenen Stoffes ist noch zweifelhaft).

Illinois (spr. ilinoi[s]), Hauptfluß des nordamer. Staates I., 410 km lang, entsteht südw. von Chicago aus Kankakee und Desplaines, mündet bei Saint Louis in den Mississippi, bildet mehrere Seen, besonders den Peoriasee, war früher gefürchtet wegen Hochwasser und Eisgänge, ist im Unterlauf kanalisiert und für kleine Schiffe befahrbar. Vgl. I.-Michigan-Kanal. *Lit.:* L. E. Cooley, The I. River (1914).

Illinois (abgekürzt Ill., spr. ilinoi[s]), einer der bestentwickelten Staaten der Ver. St. v. A., 146 756 qkm mit (1926) 6 964 950 (1920: 6 485 280, davon 3 180 447 weibl.) Ew. (47 auf 1 qkm), darunter 182 274 Neger, 3479 Asiaten, 194 Indianer. Das Gebiet ist meist eben oder wellenförmig, hügelig nur im NW. Am Mississippi und am Illinois finden sich Bluffs (s. d.). Der größte Teil des Landes bestand ursprünglich aus Prärien mit Waldstücken. Ihr tiefgründiger, humusreicher Boden trug üppigen Gras- und Krautwuchs und nährte zahllose Büffel. Der Süden gehört zum großen zentralen Kohlenfeld Nordamerikas. Sonst herrschen fast durchgängig erdölreiche Silurschichten, von fruchtbarem glazialem Schutt- und Schwemmboden überlagert. Hauptstrom ist der Mississippi mit dem Ohio, der I. von Kentucky trennt, und dem I. (s. d. und I.-Michigan-Kanal), der die Mitte des Staates durchströmt. Das Klima, gemäßigt kontinental, ist gesund (heiße Sommer, sehr kalte Winter). Chicago: Jahresmittel 9,2°, Juli 22,4°, Januar —4,6°, Maximum 39,4°, Minimum —30,6°, Niederschlag (zum Vorteil der Landwirtschaft überwiegend im Frühsommer) 854 mm. Blizzards und im Frühjahr verwüstende Tornados sind häufig.

Der Bewohnerzahl nach ist I. der dritte Unionsstaat. Die Zunahme seit 1830 betrug etwa 4019 v. H., seit 1900 etwa 25 v. H. 1923/24 gab es 14 013 öffentliche Elementarschulen mit 42 865 Lehrkräften und 1 098 298 Schülern. Die bedeutendsten Universitäten sind die in Urbana, Chicago und Evanston.

Das Wirtschaftsleben ist überaus vielseitig; I. ist gleich wichtig als Ackerbau- wie als Industriestaat. 1920 gab es 237 181 Farmen mit 110 510 qkm Kulturland. Neben Mais, Hafer und Weizen werden Kartoffeln, Roggen, Gerste, Tabak und Heu gewonnen. Der Obstbau liefert hauptsächlich Äpfel, Beerenfrüchte und Weintrauben. Der Viehbestand umfaßte 1925: 1 125 000 Pferde, 167 000 Maultiere, 2 662 000 Rinder, 540 000 Schafe und 4 348 000 Schweine. Die Molkereiwirtschaft ist bedeutend; Honig- und Wachsgewinnung ist nennenswert. Fischerei wird im Mississippi, Ohio und Michigansee getrieben. Im Bergbau ist I. der sechste Unionsstaat; vor allem die Kohlenförderung ist gewaltig (1925: 66,2 Mill. t), daneben werden Roheisen, Erdöl, Naturgas, Zink, Kalkstein, Zement und Tonprodukte gewonnen. Dank dem Erdöl- und Kohlenreichtum und der vorzüglichen Verkehrslage ist I. der dritte Industriestaat der Union (1921: 13 952 Betriebe mit 631 598 Beschäftigten; Wert der Erzeugnisse 3,7 Milliarden $). Großartig sind die Fleischverpackungsanstalten, die Eisen- und Stahlwerke (die Eisenerze kommen vom Oberen See), Fabriken für Hausrat und landwirtschaftliche Maschinen, Getreide- und Sägemühlen, Gerbereien, Spinnereien usw. Es gab 1922: 19 368 km Dampfbahnen und 5721 km elektrische Bahnen, Schiffahrtslinien auf dem Michigansee (Häfen Chicago und Waukegan), Mississippi und Ohio; 225 km Kanäle. — I. wird in 102 Counties eingeteilt. In den Kongreß entsendet I. 2 Senatoren und 27 Abgeordnete. — Hauptstadt ist Springfield, die weitaus bedeutendste Stadt Chicago, mit 42 v. H. der Staatsbevölkerung, infolge der günstigen Lage inmitten eines reichen Ackerbaugebietes und zwischen dem Mississippi und den Großen Seen.

Zuerst von den Franzosen besiedelt (1673), kam das Gebiet 1763 an England, wurde 1809 Territorium, 1818 Staat der Union. *Lit.:* J. E. Mosier, Climate of I. (1918); D. C. Ridgley, The Geography of I. (1921); I. F. Mather, The Making of I. (1925); T. C. Pease, Story of I. (1925).

Illinois-Michigan-Kanal (spr. ilinoi[s]-mischigĕn-), 164 km lang, 1836—48 erbaut, verbindet Chicago durch den zum Michigansee gehenden Chicago River über eine niedrige Bodenschwelle (16 Schleusen) mit dem Illinois bei La Salle und stellt eine Wasserstraße zwischen Michigansee und Mississippi dar. *Lit.:* J. W. Putnam, The Illinois and Michigan Canal (1918).

Illinoisnuß (spr. ilinoi[s]-), f. Carya.

Illipe *Koenig* (Bassia *L.*, Butterbaum), Gattung der Sapotazeen, Milchsaft führende Bäume mit lederartigen, oft an der Spitze der Zweige gedrängten Blättern, unter diesen stehenden Blütenbüscheln und fleischigen Beeren mit sehr fettreichen Samen; etwa 30 Arten in Ostindien und auf den Malaiischen Inseln. I. butyracea *Engl.* (Indischer Butterbaum, Phulwabaum), ein 16 m hoher Baum mit behaarten Blättern, blaßgelben Blüten und länglichen Beeren, in Ostindien. Die Samen liefern die Phulwarabutter (Fulwabutter, Choorie, Ghee), ein talgartiges, weißes Fett, das bei 49° schmilzt und zu Seife, als Brennstoff, auch medizinisch benutzt wird. Die Preßkuchen sind eßbar. Der Saft der Blüten wird auf Zucker verarbeitet. I. malabrorum *Koenig* (Gallertbaum, Illipe), ein großer Baum mit lanzettförmigen Blättern, weißen, fleischigen Blüten und gelblichen, kugeligen Früchten, auf Malabar und Ceylon. Die Blüten und Früchte werden gegessen. Die Samen liefern ein grünlichgelbes Speiseöl (Illipe, Mahwabutter), das bei 25—29° schmilzt. I. latifolia *Engl.* (Mahwa- oder Madhukabaum), ein kleinerer Baum mit eiförmigen Blättern, gelben, wohlriechenden Blüten und braunen Früchten, in Ostindien. Die Blumenblätter werden nach der Befruchtung fleischig, speichern Zucker, schmecken wie Rosinen, werden getrocknet und bilden eine wichtige Nahrung der Eingebornen, namentlich bei Mißernten. Die Samen liefern ein Brenn- und Speiseöl. Die Preßkuchen dienen zur Betäubung von Fischen. I. parkii *Hassk.*, sov. Butyrospermum parkii. Die verschiedenen

Bassiafette (Illipefette, Bassiabutter) kommen auch nach Europa und werden auf Seife usw. verarbeitet.

Illiquid (neulat.), bei Forderungen sov. unberechtigt, nicht einziehbar, bestritten; bei Vermögen sov. nicht flüssig, nicht verfügbar; in der Rechtssprache sov. nicht fällig, unerwiesen. Gegensatz: liquid.

Illiturgi (Iliturgis), im Altertum Stadt in der span. Prov. Bätica, oberhalb von Córdoba, 206 v. Chr. von Scipio wegen Abfalls zu den Karthagern zerstört, dann als Forum Julium wieder aufgebaut.

Illium, s. Nickellegierungen.

Illkirch-Grafenstaden, Gemeinde im Unterelsaß (seit 1918 französisch), (1921) 6450 meist deutsche Ew., südl. von Straßburg (Straßenbahn dorthin), zwischen Ill und Rhein-Rhone-Kanal, an der Bahn Straßburg–Basel, hat Maschinenindustrie. — In I. wurde 30. Sept. 1681 die Übergabe von Straßburg unterzeichnet.

Illo, österr. Feldherr, s. Ilow.

Illora (spr. iljora), Stadt in der span. Prov. Granada, (1920) 4124, als Gemeinde 11179 Ew., am Südabhang der Sierra de Parapanda, Bahnstation, hat maurische Burgtrümmer und Schwefelquelle, liefert Mehl, Branntwein, Seife.

Illoyal (spr. illŭajal), Gegensatz zu loyal (s. d.).

Illuminaten (lat., »Erleuchtete«), Schwärmer, die sich einer höhern Erkenntnis Gottes und eines engen Verkehrs mit der Geisterwelt rühmten. Der eigentliche Illuminatenorden, dem schon seit Beginn des 17. Jh. gleichartige Gemeinden, auch im Ausland, vorausgegangen waren, wurde 1. Mai 1776 in Ingolstadt von A. Weishaupt (s. d.) gegründet, einem Zögling und spätern heftigen Gegner der Jesuiten. Der Orden wollte durch religiöse Aufklärung die Herrschaft der Vernunft fördern und weltbürgerliche Gesinnung verbreiten; er bekämpfte die Monarchie. Von seinen Mitgliedern verlangte er unbedingten Gehorsam. Es scheinen nur seine drei niedern Grade zur praktischen Anwendung gelangt zu sein. Der Orden war ein Geheimbund; jeder Illuminat war zunächst Freimaurer; nur die für höhere Erleuchtung tauglich Befundenen konnten I. werden. Neubelebung und starke Ausbreitung in protestantischen Gegenden erfuhr der Orden durch die Tätigkeit des Freiherrn v. Knigge (s. d.). Unter den Mitgliedern werden neben deutschen Fürsten und Staatsmännern auch Pestalozzi, Herder und Goethe genannt. Namentlich in Bayern richteten sich wiederholte scharfe Angriffe und Erlasse (Kurfürst Karl Theodor z. B. am 2. März 1785) gegen die I. Sein Sitz ist seit 1907 Berlin, er hat Rechtsfähigkeit und wird durch ein Kustosamt vertreten. *Lit.:* L. Wolfram, Die I. in Bayern und ihre Verfolgung (1899—1900, 2 Tle.); G. Schuster, Die geheimen Gesellschaften usw. (1903); »Allg. Hb. der Freimaurerei« (1900, 2 Bde.); »Gesch. des Illuminatenordens« (hrsg. vom neuen Orden, 1905); ferner die Schriften von A. Weishaupt und J. G. Findel.

Illumination (lat.), festliche Beleuchtung.

Illuminator (Beleuchter), s. Polarisation (des Lichtes).

Illuminieren (lat.), mit Licht versehen, erleuchten (besonders Häuser usw. bei feierlichen Gelegenheiten); scherzweise sov. sich betrinken; auch sov. kolorieren (Bilder, Landkarten), namentlich von der Tätigkeit der alten Miniatur- und Briefmaler (s. d. und Miniatur), die auch Illuminatoren oder Illuministen genannt wurden.

Illusion (lat.), allgemein sov. Einbildung, Selbsttäuschung; nach psychologischem Sprachgebrauch eine Sinnestäuschung (s. d.), bei der, im Gegensatz zur Halluzination, ein äußeres Objekt (z. B. ein Baumstamm) da ist, aber als etwas andres (z. B. eine menschliche Gestalt) erscheint. — Eine wichtige Rolle spielt die I. in der Kunst; jedes Kunstwerk wirkt so auf den Genießenden, als ob es die Wirklichkeit verkörpere; die Werke der bildenden Künste scheinen zu leben; vor unserem geistigen Auge entsteht die vom Dichter, vom Komponisten empfundene Welt greifbar deutlich aufs neue. Es handelt sich hierbei um die allgemeine Kunstillusion. Häufig verbindet sie sich mit der stimmungssymbolischen I., durch die Pflanzen, Tiere, Landschaften usw. menschlich beseelt erscheinen: die Pfeiler eines gotischen Domes scheinen den Ruhm des Höchsten verkünden zu wollen. Dabei macht es den Eindruck, als ob es die Form der dargestellten Dinge sei (Oberfläche, Tonfolge usw.), durch die der vom Künstler in jene hineinverlegte Gehalt zum Ausdruck gelangt; der Genießende erlebt die I. der Einheit von Form und Gehalt. Wenn der Schein entsteht, als entspräche das Kunstwerk der Forderung: »Einheit in der Mannigfaltigkeit!« gewissermaßen aus sich selbst heraus, mit einer gewissen innern Notwendigkeit (Beethovens Sonaten), so handelt es sich um die I. der organischen Einheit. — Die I. wird auch in Einzelheiten mancher Kunstwerke wirksam. So spricht man von Farben-, Tiefen-, Flächen- und Größenillusion. Werken der bildenden Künste gelingt es, die Bewegungsillusion hervorzubringen: die in einer bestimmten Lage verharrenden Gestalten scheinen sich zu bewegen. Die Zeitillusion kommt besonders im Drama vor; so enthält z. B. Tristan, 2. Akt, die Ereignisse einer ganzen Nacht. Wenn die an die Stirn gelegte Hand der »Verzweifelten« von Käthe Kollwitz (s. Tafel »Graphik IV«, 4) zum gleichsam lebendigen Ausdruck der Verzweiflung wird, so kann man hier von einer I. der Beseeltheit der Glieder sprechen. Wenn sich in Holbeins Totentanz (s. Tafel »Graphik II«, 3) der Tod neben dem Handelsmann bei der Betrachtung des Bildes in das Bewußtsein von der Unwiderstehlichkeit des Todes verwandelt, so handelt es sich um vorstellungssymbolische I., die auch in der Dichtkunst (bei jedem bildlichen Ausdruck, jeder Metapher) eine bedeutsame Rolle spielt. Die beiden letzten Arten der I. verdanken ihre Entstehung der ästhetischen Einfühlung (s. d.).

Das Wesen der ästhetischen I. besteht in einem Widerstreit zweier gefühlsmäßiger Bewußtseinshaltungen, von denen eine, ästhetisch angeregt, an den Schein zu glauben wünscht, während die andre, verstandesmäßige, sofort Kritik an dieser Haltung übt und das eben nur Scheinbare, Nichtwirkliche erkennen läßt.

Lit.: Groos, Der ästhetische Genuß (1902); Volkelt, System der Ästhetik (1905—14, 3 Bde.).

Illusionismus (lat.), in der Philosophie die Lehre, nach der die Welt nur unsre Vorstellung ist; in der Ästhetik heißen illusionistische Theorien solche, nach denen die Wirkung eines Kunstwerks nur im Akt des ästhetischen Erlebens besteht oder auch auf bewußter Selbsttäuschung beruht.

Illusorisch, nur in der Illusion (s. d.) bestehend, scheinbar, täuschend, trügerisch.

Illuster (lat., franz. illustre, spr. illüßtr), glänzend, vornehm. Vgl. Illustris.

Illustrated London News (spr. ilößtrētid-lǫ́nd'n-njūs), bedeutendste, wöchentlich erscheinende illustrierte Zeitschrift, 1842 von Herbert Ingram, Buchhändler aus

Nottingham, als erstes englisches Unternehmen dieser Art gegründet.

Illustration (lat., »Erleuchtung, Erklärung, Verschönerung, Verherrlichung«; vgl. hierzu Tafeln »Buchschmuck I, II« bei Artikel Buch), wird jetzt fast ausschließlich für die bildliche Erläuterung, den bildlichen Schmuck eines gedruckten Buches oder einer Zeitschrift gebraucht. Diese Buchillustration, nämlich durch Holzschnitte, Kupferstiche, Radierungen, Bunt- und Lichtdrucke, Heliogravüren, Zinkotypien, Autotypien usw., entspricht der alten Buchmalerei oder Miniatur (s. d.) wie die gedruckten Bücher den geschriebenen und hängt auf das engste mit der Buchdruckerkunst (s. Buchdruck) zusammen (vgl. auch Blockbücher). Die ältesten gedruckten Bücher mit Illustrationen sind von Alb. Pfister in Bamberg (1461—62) hergestellt (eine »Biblia pauperum«, Boners »Edelstein« u. a.). Für diese Illustrationen wurde der Holzschnitt verwendet, weil nur er die Einfügung der Bilder in den Letternsatz und den Druck mit diesem zugleich auf der Buchdruckpresse gestattete. Den höchsten künstlerischen Aufschwung nahm die I. im Reformationszeitalter, in dem sie zugleich ein wichtiges Mittel der Agitation und der Polemik für alle Parteien wurde. Hauptwerke in Deutschland sind: »Der Schatzbehalter« (1491) und H. Schedels »Chronik« (1493), beide in Nürnberg erschienen und mit zahlreichen Holzschnitten nach M. Wolgemut; »Dürers Apokalypse« (1498); H. Schäufeleins »Speculum passionis dom. n. J. Chr.« (1507) und Bilder zum »Theuerdank«; Burgkmairs Bilder zu den »Predigten Gaylers von Kaisersberg«, zum »Weißkunig«, zu Thomas Murners »Schelmenzunft« u. a. H. Holbein lieferte zahlreiche Illustrationen zur Bibel, Titelblätter (s. Tafel »Buchschmuck II«, 1) und reizende Initialen. Auch L. Cranach und die Kleinmeister waren vielfach für die Buchillustration tätig. Die glänzendste Leistung der frühesten italienischen I. sind die Holzschnitte zur »Hypnerotomachia Poliphili« (1499); im Anfang des 16. Jh. war vorzüglich Z. Andrea tätig. Ende des 15. Jh. begann man auch den Kupferstich zu verwenden. Als ältestes original französisches Illustrationswerk gilt »Le procès de Bélial« (1481). Als im 17. und 18. Jh. der Holzschnitt verfiel, wurde er immer mehr auf die I. der wohlfeilsten Volksliteratur beschränkt, während künstlerischen Zwecken der Kupferstich diente; gestochene Vignetten wurden im 18. Jh. auf ganz dünnes Papier gedruckt und dann in den Text eingeklebt, oder auch in dessen leer gelassene Stellen eingedruckt.

Die englischen »Pfennigmagazine« (seit 1832), die Vorläufer der heutigen illustrierten Zeitungen, und die Bestrebungen des Deutschen Gubitz (s. d.) erneuerten den Sinn für Holzschnittillustrationen in der ersten Hälfte des 19. Jh., und durch das Auftreten von L. Richter und A. Menzel in Deutschland, H. Vernet, Bellangé, Raffet, T. Johannot, Grandville u. a. in Frankreich, durch die Zeichner des Londoner »Punch« usw. wurde diese Bewegung künstlerisch gehoben (s. Holzschneidekunst). Seit etwa 1845 gewann durch die Gründung illustrierter Wochenblätter und durch die Bildung von Holzschnittschulen in allen Kunststädten das Illustrationswesen ungeheure Ausdehnung, noch gesteigert durch die Vervollkommnung der photomechanischen Wiedergabeverfahren, besonders von Autotypie, Tiefdruck, Offset usw., die den teuern Holzschnitt wieder mehr in den Hintergrund drängten. Vgl. auch Buchdruckerzeichen u. Bücherzeichen; ferner Karikatur u. Mode. *Lit.:* Muther, Die deutsche Bücherillustration der Gotik u. Frührenaissance 1460—1530 (1884, 2 Bde.); M. Jackson, The Pictorial Press, its Origin and Progress« (1884); W. Weisbach, Die Basler Buchillustration d. 15. Jh. (1897); Pennell, Modern Illustration (1898; deutsch 1901); Kutschmann, Gesch. der deutschen I. (1900, 2 Bde.); H. Blackburn, Art of Illustration (1901); W. Crane, Of the Decorative Illustration of Books Old and New (2. Aufl. 1901; deutsch 1901); R. Kautzsch, Die deutsche I. (1903); Kristeller, Kupferstich und Holzschnitt in vier Jh. (2. Aufl. 1911); Worringer, Die altdeutsche Buchill. (2. Aufl. 1919). S. auch die Literatur bei Artikel Graphische Künste.

Illustration, L' (spr. ilüßträßjong), 1843 in Paris gegründete illustrierte Wochenschrift.

Illustrieren (lat.), ins Licht setzen; durch Bilder erläutern (vgl. Illustration); verherrlichen, berühmt machen; Illustrator, Erleuchter, Erläuterer, Verherrlicher, auch Zeichner von Illustrationen.

Illustrirte Zeitung, älteste illustrierte Zeitschrift Deutschlands, von J. J. Weber in Leipzig herausgegeben, gegr. 1842, erscheint wöchentlich.

Illustris (lat.), glänzend, erlaucht, nach der Hofrangordnung Diokletians und Konstantins Titel der höchsten Rangklasse, zu der die obersten Beamten gehörten, seit Karl d. Gr. Titel der Herzöge, Grafen und Bischöfe in der Nebenform »illuster«; der fränkische Königstitel war »rex Francorum, vir inluster«. Auch Gelehrte pflegten einander die Bezeichnung, meist im Superlativ (vir illustrissimus), beizulegen.

Illuxt (lettisch Ilukste), Kreisstadt in Lettland, am Fluß I. (linker Nebenfluß der Düna), nordw. von Dünaburg, wurde 23. Okt. 1915 von der deutschen Njemenarmee besetzt.

Illy, Plateau von (spr. platō, iji), eine Bodenerhebung in der Nähe des Dorfes I., nördl. bei Sedan, bildete 1. Sept. 1870 den Entscheidungspunkt in der Schlacht bei Sedan (s. d.).

Illyricus, lutherischer Streittheolog, s. Flacius.

Illyrien, seit dem 4. Jh. v. Chr. ein Reich nördl. von Epirus, seit 168 v. Chr. als Illyricum das römische Küstenland am Adriatischen Meer von Istria bis an den Drilon (Drin) und Savus (Sau), wichtig durch Gold- und Silbergruben. Im weitern Sinne verstand man darunter in der Kaiserzeit auch Pannonien; seit Diokletian war I. einer der vier Reichsteile (westliche Balkanhalbinsel mit Kreta). — Das Land hieß nach dem Volk der Illyrier, die im 4. Jh. v. Chr. unter Fürst Bardylis glückliche Züge gegen Mazedonien unternahmen, dann aber seit Philipp II. von Mazedonien abhängig waren. Im J. 228 v. Chr. kam es zum Illyrischen Krieg (Seeräuberkrieg) mit Rom, durch den große Strecken des Küstengebiets an die Römer kamen. Unter Augustus wurde 35—33 v. Chr. I. römische Provinz. Nun wuchsen Wohlstand und Ansehen Illyriens; der Schriftsteller Appianus, der Kaiser Valens waren geborne Illyrier. Bei der Teilung von 395 wurde I. zum abendländischen Kaisertum geschlagen, fiel aber 476 dem byzantinischen Kaisertum zu.

Im 6. und 7. Jh. wanderten slawische Stämme ein, die sich in eignen Reichen von Byzanz freimachten. Außer dem kroatoserbischen Dalmatien oder Chrobatien entwickelte sich unter andern Altserbien oder Rasa, Raszien (genannt nach der Hauptstadt Rasa, jetzt Novipasar; s. Raizen), während Bosnien (Bosna) aus dem östlichen Teil Altkroatiens hervorging.

Im 17. und 18. Jh. bezeichnete der Name »Illyrier«

die griechisch-nichtunierten Slawen (vorzugsweise die Serben oder Raizen). Seit Maria Theresia sprach man in diesem Sinne von der »illyrischen Nation« Ungarns. Nach dem Frieden von Schönbrunn (14. Okt. 1809) schuf Napoleon aus den von Österreich an Frankreich abgetretenen Provinzen, Grafschaft Görz, Krain, Triest, Kreis Villach, Fiume, dem ungarischen Litorale und Istrien sowie dem größten Teil von Kroatien die Illyrische Provinz, mit der noch die ehemalige Republik Ragusa vereinigt wurde. Im Pariser Frieden von 1814 kam das Gebiet an Österreich zurück; Krain, Kärnten, Görz, Gradisca und Istrien bildeten seit 1816 ein Königreich I. (28000 qkm mit 1300000 Ew.), das 1849 in die Kronländer Kärnten, Krain, Görz-Gradisca und Istrien zerlegt wurde. Seit 1835 wurde versucht, den Ausdruck »illyrisch« oder »illyrische Völker« im nationalen Sinn auf die Einheit der Südslawen, Serben, Kroaten und Slowenen, zu beziehen (Illyrismus, s. Gaj). Durch die Friedensschlüsse nach dem Weltkrieg fiel der größere Teil dem südslawischen Staat, der kleinere Italien zu. *Lit.:* Du Cange, Illyricum vetus et novum (1746); Zippel, Die römische Herrschaft in I. bis auf Augustus (1877).

Illyrische Halbinsel, veraltet für Balkanhalbinsel.

Illyrischer Krieg, s. Illyrien.

Illzach, Dorf im Oberelsaß (seit 1918 franz.), (1921) 3614 meist deutsche Ew., an der Ill, nördl. von Mülhausen (Straßenbahn dorthin), hat Textil-, Papier- und Maschinenindustrie.

Ilm, linker Nebenfluß der Saale, 120 km lang, entspringt südö. vom Schneekopf im Thüringer Wald, verläßt diesen bei Ilmenau, fließt an Berka und Weimar vorüber und mündet bei Großheringen.

Ilmarinen, Gestalt der finnischen Sage, s. Kalewala.

Ilmatar, finnische Gottheit, älteste der Urmütter, schuf als Dienerin Ukkos, des höchsten Gottes, durch die Luft fliegend die Natur.

Ilmenau (Elmenau), linker Nebenfluß der Elbe in Hannover, 107 km lang, entspringt in der Lüneburger Heide nordw. von Bodenteich, fließt an Lüneburg vorüber (von dort auf 29 km schiffbar) und mündet bei Hoopte.

Ilmenau, Stadt und Luftkurort (1925: 12600 Gäste) in Thüringen, (1925) 13612 Ew., 477—580 m ü. M., am Nordfuß des Thüringer Waldes, an der Ilm, Knotenpunkt der Bahn Plaue-Schleusingen, hat Schloß, AG., Berg-, Zoll-, Finanzamt, OFörst., Technikum, Reformrealgymnasium mit Realschule und Lyzeum, Gewerbeschule, Fachschule für Glasinstrumentenmacher, Tischlerschule, Prüfungsanstalt für Glasinstrumente und elektrische Meßgeräte, Sanatorium, Fräuleinstift, Kurtheater, Museum, liefert Glas und Glasinstrumente, Porzellan, Spielwaren, Puppen, Handschuhe, Farben, Kartonnagen, hat Bergbau auf Flußspat. Nahebei der 861 m hohe Kickelhahn mit Turm und Gabelbach (s. d.) sowie das 1874 neuerrichtete Goethe-Häuschen, wo Goethe 1780 »Über allen Wipfeln ist Ruh« dichtete. — I., 1341 als Stadt bezeugt, 1114—1343 schwarzburgisch, dann hennebergisch, seit 1583 wettinisch, 1660—1920 zu Sachsen-Weimar gehörig, hatte seit 12. Jh. Bergbau (1739 erloschen), der trotz verschiedenen Versuchen (auch Goethes) nicht wieder recht aufgelebt ist. *Lit.:* P. Eckardt, Histor.-statist. Beschreibung der Stadt I. (1891—98, 2 Bde.); P. Pasig, Goethe und I. (3. Aufl. 1902); »Bilder aus Ilmenaus Vergangenheit« (hrsg. von P. Bleisch, 1910).

Ilmenau.

Ilmenit, Mineral, svw. Titaneisenerz.

Ilmensee, fischreicher, trüber See im russ. Gouv. Nowgorod, 18 m ü. M., 918 qkm groß, 2—9 m tief, empfängt von S. her den Lowat, der in einem Delta mündet, von NO. her die Msta u. a., und entsendet den schiffbaren Wolchow zum Ladogasee.

Ilo, Welthilfssprache, svw. Ido.

Ilocanen, Malaienstamm auf der Insel Luzon, sind Reisbauer und Viehzüchter, die als Kolonisten bis an die Ostküste von Luzon gedrungen sind; sie sind teilweise mit Igorroten vermischt.

Iloilo, Stadt auf der Philippineninsel Panay (s. d.).

Ilok (lat. Cuccium), Markt in Kroatien-Slawonien (seit 1921 südslawisch), Kr. Vukovar, (1920) 5477 serbokroat. Ew., hat Franziskanerkloster, Donau-Schiffsstation sowie Weinbau, Vieh- und Seidenzucht.

Ilongoten, Malaienstamm auf der Insel Luzon, sind den Igorroten kulturverwandt.

Ilopango (Cojutepeque, spr. köchutĕpĕkĕ), See im mittelamer. Staat Salvador, östl. von der Stadt San Salvador, 9 km lang, 7 km breit, über 200 m tief, fischreich. Die Inselchen mitten darin entstanden nach zahlreichen Erdbeben 1880 durch heftigen Vulkanausbruch.

Ilorin, Hauptstadt des alten Stadtstaates I. im brit. Schutzgebiet Nigeria, etwa 70000 mohammed. Ew. (meist Joruba), an der Bahn von Lagos nach Kano, liefert Gewebe, Waffen und Leder.

Ilos, nach griech. Sage Sohn des Tros, Gründer von Ilion, nach seinem Vater auch Troja genannt.

Ilow (spr. -ō, Illo), Christian, Reichsfreiherr (seit 1627) von, kaiserlicher Feldmarschall, † 25. Febr. 1634, angeblich aus einem Adelsgeschlecht der Neumark, focht unter Tilly, seit 1625 unter Wallenstein, war durch Erpressungen berüchtigt, wurde 1631 Generalmajor, 1633 Feldmarschall. Aus Eigennutz Wallenstein zugetan, war er einer der Urheber des Verbündnisbriefs (»Pilsener Schluß«), den die Offiziere Wallenstein in Pilsen 12. Jan. 1634 ausstellten. Er wurde in Eger zugleich mit Wallenstein, Trzka, Kinsky und dem Rittmeister Nieman ermordet.

Ilowlja (Ilawlja), Fluß im südöstlichen Rußland, entspringt 15 km vom Wolgaufer im Wolgadeutschen-Rätestaat, läuft 267 km weit längs der Westseite der Wolgahöhen mit der Wolga parallel und mündet oberhalb von Katschalinskaja links in den Don.

Ilsan, in der deutschen Heldensage Hildebrands Bruder, tritt mit Dietrichs Erlaubnis ins Kloster, wird aber zurückgerufen; im »Rosengarten« zeigt er sich tapfer und humorvoll.

Ilse, rechter Nebenfluß der Oker, 40 km lang, entspringt im Harz am Brocken, durchfließt das schnellenreiche, enge Ilsetal bis Ilsenburg und mündet bei Börßum.

Ilse (ahd. Ilisa), weiblicher Vorname.

Ilseder Hütte, s. Großilsede.

Ilsemannit, dunkelblaues Mineral, findet sich zu Bleiberg in Kärnten und Freiberg (Sachsen). I. ist ein Molybdänhydroxydul Mo_3O_8 und gilt als das einzige bisher bekannte Hydrosol des Mineralreichs (s. Kolloide). Die blauen Flecke von I. auf dem Haldenmaterial galten lange Zeit für Vogelexkremente.

Ilsenburg, Flecken und Luftkurort (1925: 10362 Gäste) in der Prov. Sachsen, Kr. Grfsch. Wernigerode, (1925) 5201 meist ev. Ew., 240 m ü. M., am Austritt der Ilse aus dem Harz und an der Bahn Vienenburg—

Wernigerode, hat roman. Schloß (1861 ausgebaut), Reste der Abtei I. (11. und 12. Jh.), Hüttenamt, 2 OFörst., Landerziehungsheim, Sanatorium, Heilanstalt, Ludwigsbad, Ferienheim, Heim des Vereins Deutscher Eisenbahner. Nahebei der Ilsenstein (474 m), ein Granitfelsen. — Das Benediktinerkloster I. (1003—1530), aus einer Königsburg entstanden, seit 1572 den Grafen von Wernigerode gehörig, war, zum Schloß umgebaut, 1650—1710 deren Residenz. Die ehemals fürstlich Stolberg-Wernigerodeschen Hüttenwerke (gegr. 1540) bestehen noch als Fürst-Stolberg-Hütte. *Lit.:* E. Jacobs, Urkundenbuch des Klosters I. (1875—82, 2 Bde.).

Ilshofen, Stadt im württemberg. Jagstkreis, OA. Hall, (1925) 892 meist ev. Ew., an der Bahn Krailsheim—Hall (Station Eckartshausen-I.), hat Kartonnagenfabrik. — I., 1216 genannt, 1330 Stadt, seit 1562 zum Gebiet der Reichsstadt Hall gehörig, fiel 1802 an Württemberg.

Ilten, Dorf in Hannover, Kr. Burgdorf, (1925) 2113 meist ev. Ew., östl. von Hannover (Straßenbahn), hat Heilanstalten, Alters- und Kinderheime, Kalibergwerk.

Iltis (Ratz, Mustela putorius *L.*, s. Tafel »Marder I«, 3), Raubtier aus der Familie der Marder, mit der Zahnformel $\frac{3\,1\,3\,1}{3\,1\,3\,2}$, von 40—45 cm Körperlänge und 15—18 cm Schwanzlänge, Bauch dunkler als der übrige Körper. Auf dem Rücken schimmert überall durch die schwarzen lockern Grannen die gelbe Unterwolle durch. Lippen und Kopfseiten und der Ohrrand sind weißlich. Der I. bewohnt den gemäßigten Teil Europas, wird in Südostrußland und den angrenzenden Teilen Sibiriens von dem sehr ähnlichen Steppeniltis (M. eversmanni *Less.*), in Nordamerika von dem durch dunkle Stirnbinde und schwarze Beine unterschiedenen Schwarzfußiltis (M. nigripes *Aud. Bach.*) vertreten. Der I. jagt nachts, schadet im Geflügelhofe, vertilgt aber Mäuse, Ratten und Kreuzottern, schläft am Tage sehr fest, legt Vorratskammern an, paart sich im März. Im Mai wirft das Weibchen 3—7 etwa 14 Tage lang blinde Junge. Der I. bewegt sich meist in kurzen Galoppsprüngen mit gekrümmtem Rücken; die Spur zeigt den »Dreitritt« (s. Tafel »Fährten und Spuren«, 10), im Schritt zwei Tritte paarweise dicht nebeneinander (s. Abb.), bei rascher Flucht zwei Hinterfußspuren eng beieinander hinter zwei Vordertritten. Das Pelzwerk (s. Iltisfelle) ist geschätzt. Die Iltisse sind sehr lebenszäh. Eine albinotische Form von semmelgelber Farbe mit roten Augen, das Frettchen (M. putorius furo *L.*, s. Tafel »Marder I«, 4), schon seit der ältesten Zeit gezüchtet und zur Kaninchenjagd verwendet, wird in mäßig warmen Käfigen paarweise gehalten und mit Semmel, Milch, geschnittenen Eiern und Kalbfleisch gefüttert. Vgl. Frettieren.

Iltisspur.

Nicht zur Gattung I. gehören: der als Virginischer I. bezeichnete nordamerikanische Fischermarder (Martes pennanti *Erxl.*, s. Marder) u. der Bandiltis (Zorilla *Is. Geoffr.*), eine den Stinktieren nahestehende afrikanische Raubtiergattung.

»Iltis«, zwei deutsche Kanonenboote: das erste, 1884—85 an der Besitzergreifung der deutschen Südseekolonien beteiligt, ging 23. Juli 1896 am Vorgebirge Süd-Schantung (China) im Taifun unter. Das zweite zeichnete sich bei Niederwerfung des Boxeraufstands (s. China, Sp. 1494) durch Forcierung der Takuforts aus und wurde Oktober 1914 vor der Übergabe von Tsingtau an die Japaner versenkt.

Iltisfelle, die Bälge des Iltis, werden zu Kragen, Muffen, Besätzen und Futter verwendet. Die Schwänzchen werden mit in das Futter verarbeitet. Je dunkler das Fell, desto teurer ist es.

Iltschi, Stadt in Chinesisch-Ostturkestan, s. Chotan.

Ilvaït, Mineral, svw. Lievrit.

Ilvesheim, Dorf im bad. Amt Mannheim, (1925) 2411 meist kath. Ew., am Neckar, Bahnstation, in der Rheinebene, hat Blindenanstalt und Tabakbau.

Il y a des juges à Berlin (franz., spr. il-i-ă-dä-schüsch-s-ă-bärläng, »es gibt [noch] Richter in Berlin«), Ausspruch, der das Vertrauen auf die unparteiische Rechtspflege unter Friedrich d. Gr. kennzeichnet, wie es die Erzählung vom »Müller von Sanssouci« (vgl. Arnoldscher Prozeß) zeigt. Diese hat der Franzose Andrieux 1797 in Versen bearbeitet (»Le meunier de Sans-Souci«), die freimütige Antwort des Müllers (»Ja, wenn das Kammergericht in Berlin nicht wäre!«) mit: »Oui, si nous n'avions pas des juges à Berlin« wiedergegeben.

Ilz, linker Nebenfluß der Donau in Niederbayern, 60 km lang, entspringt an der Großen Rachel im Böhmer Wald, mündet bei Passau, hat Flößerei. — Der Ilzgau (von der Ilz bis Regensburg) gehörte seit 1207 zum Hochstift Passau.

Ilża (spr. iłscha), Kreisort in der poln. Woiwodschaft Kielce, (1921) 4554 (1/3 jüd.) Ew., südl. von Radom, hat Töpferei. Nahebei Eisengruben. — Hier besiegten die Polen 4. Aug. 1831 die Russen.

Ilzanka (spr. ilś-), linker Nebenfluß der Weichsel, südl. von Iwangorod. Nach Durchbrechung der russischen Stellung längs der I. 19. Juli 1915 umschloß die deutsche Armeeabteilung Woyrsch die Südfront der Festung Iwangorod, deren Eroberung (4. Aug.) dadurch eingeleitet wurde.

Imaginalscheiben, Anlagen von Organen (Beinen und Flügeln) des fertigen Insekts (Imago) am Körper der Raupen oder Puppen.

Imaginär (franz.), nur in der Einbildung bestehend, scheinbar.

Imaginäre Größe, Größe, die nicht reell ist, die man also durch positive und negative Zahlen nicht darstellen kann (mit i bezeichnet). Von imaginären Punkten, Geraden usw. spricht man in der analytischen Geometrie, um auch Gleichungen, die nicht durch reelle Werte der Koordinaten befriedigt werden, eine geometrische Deutung zu geben. Vgl. Komplexe Zahl.

Imaginärer Gewinn, im Versicherungswesen der Gewinn, den der Versicherte durch Verkauf einer bestimmten versicherten Ware zu machen hofft. Es kann in der Sachversicherung nicht nur der wirkliche Schaden, sondern auch der damit zusammenhängende, dadurch verursachte »entgangene Gewinn« bis zu einer gewissen Höhe versichert werden, soweit dieser billigerweise zu erwarten ist (vgl. § 252 BGB.). S. Feuerversicherung und Seeversicherung.

Imagination (lat.), Einbildung, Einbildungskraft.

Imagines (lat., Mehrzahl von Imago [s. d.], »Bild«), bei den Römern Bildnismasken der Ahnen, in den beiden Seitenteilen des Atriums aufbewahrt und bei Familienbegängnissen dem Zuge vorangetragen. Das Recht, Ahnenbilder zu führen (jus imaginum), war Privilegium der Nobilität.

Imago (lat., »Bild«), das vollkommen ausgebildete Insekt, im Gegensatz zur Larve und Puppe (s. Metamorphose).

Imago, Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse, von S. Freud in Wien gegründet (1912) und herausgegeben.

Imâm (arabisch, »Führer, Vorbild, Beispiel«). Die

Mohammedaner gebrauchen den Ausdruck in verschiedenem Sinne: 1) Vorbeter, ursprünglich der Prophet selbst oder ein von ihm Beauftragter, nach seinem Tode der jeweilige Kalif (s. d.); einige Fürsten Arabiens (z. B. der von Maskat) führen noch jetzt den Titel I.; das von ihnen beherrschte Gebiet heißt Imâmat. — Jedes mohammedanische Bethaus hat noch jetzt einen (auch mehrere) I., der neben dem Amt des Vorbeters gewöhnlich auch die Beschneidungen, Leichenbestattungen, Eheschließungen und Bekundungen des Personenstandes besorgt. Die Schiiten (s. d.) erkennen als Imâme, d. h. berechtigte Leiter der islamischen Gesamtgemeinde, von den Kalifen nur Ali, den Schwiegersohn Mohammeds, und unmittelbare Nachkommen Alis an. 2) I. heißt bei den Sunniten auch der Begründer eines theologischen oder juristischen Systems; vorzugsweise werden die Gründer der vier noch jetzt anerkannten Rechtsschulen (Abu Hanîfa, Mâlik, Schâfi'i und Ibn Hanbal) Imâme genannt.

Imamiten, eine Abteilung der Schiiten (s. d.).

Imâm-sâdeh (arabisch-persisch, »Nachkomme eines Imâms«) heißen in Persien die zahlreichen Abkömmlinge der schiitischen Imâme, deren meist mit grünen Kuppeln gezierte Gräber (abkürzungsweise auch I. genannt) beliebte Wallfahrtsorte sind.

Imân (arab., verwandt mit »Amen«), der Glaube an Gott, seine Engel, seine Gesandten (Propheten), seine (geoffenbarten) Bücher und den Jüngsten Tag, ist Voraussetzung für die Zugehörigkeit zur islamischen Gemeinde.

Imandra, inselreicher See im russ. Gouv. Murman, auf der Halbinsel Kola, 852 qkm groß, meist eisbedeckt, durch einen Fluß- und Seenzug mit der Kandalakskajabucht, dem Nordwestende des Weißen Meeres, durch den Kolafluß mit dem Nördlichen Eismeer verbunden.

Imantophyllum miniatum, s. Clivia.

Imaret (arab.-türk., eigentlich »Wohlstand, Kultur«), ein als fromme Stiftung gegründetes Gebäude (Spital, Armenküche, Herberge, Bad, Kollegium usw.).

Imari-Porzellane, nach dem japan. Hafen Imari (auf Kyushu) benannte Hizen-Porzellane (s. d.).

Imatrafälle (spr. im-), Wasserfälle des Wuoxen (aus dem Saimasee) im finn. Län Wiborg. Das von Wäldern eingefaßte Flußbett verengert sich von 77 m auf 46 m, und der Fluß fällt auf 850 m um 20 m.

Imatrasteine (spr. im-), kreisel- oder scheibenförmige Mergelkonkretionen in einem sandigen Schieferton an den Imatrafällen.

Imbabura, nördlichste Provinz von Ecuador, 6256 qkm mit etwa 93000 Ew., die vorwiegend Landbau und Viehzucht treiben; genannt nach dem tätigen Vulkan I. (4582 m). Hauptstadt ist Ibarra.

Imbart de la Tour (spr. ängbār-dö-lā-tūr), Pierre Gilbert Jean Marie, franz. Geschichtsschreiber, * 22. Aug. 1860 Valenton (Seine-et-Oise), † 18. Dez. 1925 Paris, 1885—1910 Professor in Bordeaux, nach dem Weltkrieg für die Wiederherstellung der Bibliothek in Löwen tätig, pflegte besonders Kirchengeschichte, war Leiter der »Archives d'histoire religieuse«, schrieb: »L'évolution sociale au moyen âge« (1895), »Les immunités accordées aux églises à l'époque carolingienne« (1899), »Les Origines de la Réforme. La France moderne« (1905), »Démocratie et Irreligion« (1906) u. a.

Imbaubabaum, s. Cecropia.

Imbert de Saint-Amand (spr. ängbär-dö-ßäng-t-ămang), Arthur Léon, Baron, franz. Schriftsteller, * 22. Nov. 1834 Paris, † das. 1900, seit 1855 im Außenministerium, schrieb: »Portraits de femmes françaises du XVIII. et du XIX. siècle« (1869), »Les femmes de Versailles« (1875—79, 5 Bde.), »Les femmes des Tuileries« (1880—99, 37 Bde.) u. a.

Imbezill (imbezil, lat.), gebrechlich, schwachsinnig; Imbezillität, Schwäche, besonders Geistesschwäche (s. d. und Idiotie).

Imbibition (lat., »Einsaugung«), das Eindringen von Flüssigkeit in feste Körper. In die Poren einer Tonplatte dringt Wasser vermöge der Kapillarität; die Tonplatte verändert hierbei ihr Volumen nicht. Viele organische Stoffe (Leim, Eiweiß, Stärke, Bindegewebe usw.) nehmen Wasser nicht nur in ihre Poren, sondern auch in die Zwischenräume zwischen den Molekeln auf, wobei sich wahrscheinlich auch lockere chemische Verbindungen (Hydrate) bilden, und vergrößern dabei ihr Volumen: Quellung, während beim Trocknen Schrumpfung eintritt. Die Menge von Flüssigkeit, die aufgenommen werden kann (Imbibitionsmaximum), hängt von der aufnehmenden Substanz und der Flüssigkeit ab. Von Salzlösungen wird um so weniger aufgenommen, je konzentrierter sie sind, stets aber mehr Wasser als Salz, sodaß die zurückbleibende Flüssigkeit konzentrierter ist als die ursprüngliche. Die Neigung trockner Stoffe zur I. ist oft so groß, daß selbst Wasserdampf aus der Atmosphäre aufgenommen wird. Die Imbibitionskraft der Stärke beträgt 2523 at, d. h. dieser Druck ist nötig, die Quellung zu hindern, und bei Holz ist die Kraft so gewaltig, daß sie Felsblöcke sprengt. Die Volumenveränderungen bei der I. rufen oft Bewegungen der betroffenen Teile hervor, z. B. Aufspringen von Früchten. Die Quellung ist für das Wachstum der Organismen von größter Bedeutung. *Lit.:* W. Pfeffer, Pflanzenphysiologie (2. Aufl. 1897—1904, 2 Bde.).

Imbriani, 1) Vittorio, ital. Dichter und Literarhistoriker, * 27. Okt. 1840 Neapel, † das. 1. Jan. 1886, sammelte Sagen, Volkslieder u. dgl.: »Canti popolari delle provincie meridionali« (1871—72, 2 Bde.), »Dodici canti pomiglianesi« (1877), »La novellaja fiorentina« (1877, mit der »Novellaja milanese«) u. a., war auch Lyriker (»Esercizj di prosodia«, 1874). »Fame usurpate« (1877) ist eine kritische Hinrichtung von Aleardi, Zanella, Goethes »Faust« und dessen Übersetzer Maffei. Dante-Studien (»Studi danteschi«, 1890) sind z. T. wichtig. I. schrieb auch »Studî letterarî bizzarrie satiriche« (1907, hrsg. mit Einleitung von B. Croce).

2) Matteo Renato I.-Poërio, Bruder des vorigen, ital. Politiker, * 28. Nov. 1843 Neapel, † 13. Sept. 1901 San Martino Valle Caudina, kämpfte unter Garibaldi, gründete 1878 mit Bovio die »Irredenta«, die er seit 1889 in der Kammer heftig vertrat.

Imbricaria, Flechtengattung, s. Parmelia.

Imbricatus (lat., »dachziegelförmig«), von Pflanzenteilen, die wie Dachziegel decken, gebraucht.

Imbroglio (ital., spr. imbröljo, »Verwirrung«), in der Musik rhythmische Mischungen (mehrerer Taktarten), die das Taktgefühl verwirren.

Imbros (türk. Imroz), türk. Insel im Ägäischen Meer, im NW. der Dardanelleneinfahrt, aus Andesit und Sandstein aufgebaut, Wald im N., sonst kahl, 225 qkm, im Hagios Ilias 597 m hoch, mit 13500 türk. Ew., treibt Fischerei. An der Nordküste der Hauptort Kastron. — I., 1912—14 von Griechenland besetzt, 1915—18 von der Entente, dann Griechenland zugesprochen, wurde 1923 der Türkei zurückgegeben und nach dem Vertrag von Lausanne 1923 entmilitarisiert.

Artikel, die unter I (J) vermißt werden, sind unter Y nachzuschlagen.

Imbusch, Heinrich, Politiker, * 1. Sept. 1878 Oberhausen, bis 1905 Bergarbeiter, 1905—19 Leiter der Wochenschrift des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter »Der Bergknappe«, seitdem Vorsitzender dieses Vereins, seit 1919 als Zentrumsmitglied in Nationalversammlung und Reichstag, stellvertretender Vorsitzender des Reichskohlenrats, schrieb: »Arbeitsverhältnis und Arbeiterorganisationen im deutschen Bergbau« (1908), »Zur Lage der Arbeiter im staatlichen Bergbau an der Saar« (1910), »Die Tätigkeit und Erfolge des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands« (1915) u. a.

Imeretien (Imeretia, Kolchis, später auch Lâzistân, spr. läs-), westlichster Teil von Georgien, im Becken der Kwirila und des Rion bis zum Zchenis-Zkali. — 750—985 stand I. unter Königen aus dem Hause Ap'chaz, 1259—1810 unter iberischen Bagratiden, seitdem unter russischer Herrschaft (s. Georgien). *Lit.:* A. Leist, Georgien (1894).

Imerier (Imeretier), Stamm der Georgier (s. d.), etwa 500 000 Köpfe, zwischen Rion und oberem Kura (Transkaukasien).

Im Fall (bei Wechseln), s. Wechsel.

Imhof, Heinrich Max, schweiz. Bildhauer, * 14. Mai 1798 Kanton Uri, † 4. Mai 1869 Rom, 1820—24 Schüler Danneckers, schloß sich in Rom an Thorwaldsen an, in dessen Art er mythologische und biblische Figuren und Gruppen schuf: David mit dem Haupt Goliaths (1828, Charlottenhof bei Potsdam); Hagar und Ismael (1843, Leuchtenberg bei Petersburg) u. a. Für die Walhalla bei Regensburg führte er die Büsten Maximilians I. und Reuchlins aus.

Imhoff, Amalie, Freiin von, s. Helvig.

Imhoof-Blumer, Friedrich, schweiz. Münzforscher, * 11. Mai 1838 Winterthur, † das. 26. April 1920, Mitglied u. a. der Berliner und der Pariser Akademie der Wissenschaften. Hauptwerke: »Monnaies grecques« (1883), »Griech. Münzen« (1890), »Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klass. Altertums« (mit Keller, 1889), »Lydische Stadtmünzen« (1897), »Kleinasiatische Münzen« (1901—02). I. war Herausgeber des Berliner akad. Münzwerkes (1899—1913).

Imhotep (Imuthes), großer altägypt. Baumeister und Weiser unter König Zoser (3. Dynastie), genoß später göttliche Verehrung und wurde von Manetho u. a. dem Asklepios gleichgesetzt.

Imi (Immi), bis 1871 Flüssigkeitsmaß in Württemberg, = 18,37 l.

Imidazole, den Anhydrobasen verwandt, entstehen durch Kondensation von Glyoxal (und ähnlichen Verbindungen) mit Ammoniak. Über das einfache Imidazol s. Glyoxal.

Imidbase, s. Imine.

Imide, sekundäre Amide, s. Amide.

Imidokarbamid, svw. Guanidin.

Imidosulfonsäure, s. Schwefelstickstoffverbindungen.

Imielin, Dorf in Ostoberschlesien (seit 1922 poln.), etwa 3000 Ew., an der Bahn Myslowitz–Auschwitz, hat Dolomitsteinbrüche, stellt Holzgeräte her.

Imine, sekundäre Amine (Imidbasen), leiten sich vom Ammoniak (NH_3) dadurch ab, daß 2 Atome Wasserstoff durch ein zweiwertiges Alkoholradikal (Imidgruppe NH) ersetzt sind (vgl. Basen), z. B. $NH.C_2H_4$ Äthylenimin.

Imitatgarn (Vigognegarn, spr. wigonj-), s. Garn (Sp. 1428).

Imitatio Christi, s. Thomas von Kempen.

Imitation (lat.), Nachahmung; etwas Nachgeahmtes, besonders in Kunstindustrie und Juwelierkunst.

Imitator (lat.), Nachahmer; **imitieren,** nachahmen; **imitiert,** in der Kunst svw. unecht.

Imker (von Imme, d. h. Biene), Bienenzüchter.

Imkerschulen, s. Bienenzucht (Sp. 351).

Im Lichten (abgekürzt: i. L.), s. Lichte Weite.

Immanent (lat., »innewohnend, mitenthalten«) heißt in der Philosophie das Vorgestellte als Inhalt des Bewußtseins im Gegensatz zum außerhalb des Bewußtseins Vorhandenen, dem Transzendenten. Man spricht von der Immanenz (dem In-der-Welt-Enthaltensein) Gottes im Gegensatz zu einer Transzendenz (dem Außerhalb-der-Welt-stehen). In der Metaphysik unterscheidet man immanente Ursachen, die im Dinge selbst liegen, von den transienten, die von außen auf das Ding wirken.

Immanenz (lat.), das Innewohnen, Mitenthaltensein, s. Immanent.

Immanenzphilosophie, s. Schuppe, W.

Immanuël (hebr., »Gott mit uns«), männlicher Vorname.

Immanuel, Friedrich, General und Militärschriftsteller, * 9. April 1857 Frankfurt a. M., schrieb: »Die Verfolgung« (1903), »Die franz. Infanterie« (1905), »Der russisch-japanische Krieg« (1906), »Hb. der Taktik« (1910), »Hb. für den Truppenführer« (1912), »Wie wir die westrussischen Festungen erobert haben« (1916), »Siege u. Niederlagen im Weltkriege« (1919), »Ruhmesblätter des deutschen Volkes« (1925) u. a.

Immanuel-Synode, s. Lutherische Kirche.

Immaterialismus (lat.), die Weltanschauung, die das Wesen und eigentliche Sein der Welt nicht in der Materie sucht.

Immaterialität (lat.), Unstofflichkeit; Freiheit von jeder Beschränkung durch den Stoff; **immateriell, immaterial,** unkörperlich, stofflos.

Immatrikulation, Immatrikulieren (lat.), Aufnahme, aufnehmen, an der Hochschule. S. Matrikel.

Immedialfarbstoffe, s. Schwefelfarbstoffe.

Immediat (lat.), unmittelbar; **Immediatbefehle,** die unmittelbaren Befehle des Fürsten oder der höchsten Landesbehörde; **Immediatgesuch** (Immediatvorstellung), unmittelbar bei der höchsten Behörde oder dem Landesherrn eingereichtes Gesuch; **Immediatsachen,** Angelegenheiten, in denen die Oberbehörden unmittelbar zu entscheiden haben; **Immediatstände,** bis 1806 die reichsunmittelbaren (s. d.) Stände; **Immediatfürsten,** die souveränen Fürsten im alten deutschen Reich (bis 1806) im Gegensatz zu den mediatisierten (s. Mediat).

Immediatstellen, in der deutschen Marine 1899—1918 höhere, der Person des Kaisers unmittelbar unterstellte Kommandobehörden: Admiralstab, Stationskommandos der Ostsee und der Nordsee, Flottenkommando, Inspektion des Bildungswesens der Marine.

Immelmann, Max, Kampfflieger, * 21. Sept. 1890 Dresden, † 18. Juni 1916 im Luftkampf an der Westfront, war seit Anfang 1915 einer der bekanntesten deutschen Kampfflieger, der neben Bölcke die Taktik des deutschen Luftkampfes schuf. »Meine Kampfflüge« (1916, nach den Briefen an seine Mutter).

Immemorialverjährung (unvordenkliche Verjährung), s. Verjährung.

Immen, svw. Bienen.

Immendingen, Dorf im bad. Amt Engen, (1925) 1240 meist kath. Ew., 664 m ü. M., an der Donau, Knotenpunkt der Bahn Offenburg–Singen, hat Forstamt, Maschinenfabrik, Basaltwerk. Nahebei Ruine Höwenegg und Versickerungsstellen der Donau (s. d.). — I. fiel 1806 als fürstenbergisches Lehen an Baden.

Immenhausen, Stadt in Hessen-Nassau, Kreis

Hofgeismar, (1925) 2205 meist ev. Ew., am Reinhardswald und an der Bahn Kassel-Hümme, hat Lungenheilanstalt und Glashütte. — I., mainzisches Lehen der Landgrafen von Hessen, 1201 genannt, wurde 1303 [Stadt.

Immenkäfer, s. Buntkäfer.

Immens (lat.), unermeßlich, unendlich; Immensität, Unermeßlichkeit.

Immensee, Dorf im schweiz. Kanton Schwyz, Bez. Küßnacht, etwa 240 Ew., am Nordfuß des Rigi und am Zuger See, Knotenpunkt der Gotthardbahn.

Immenstadt, Stadt im bayr. Regbez. Schwaben, BezA. Sonthofen, (1925) 5614 meist kath. Ew., 728 m ü. M., am Fuß der Allgäuer Alpen, zwischen Alpsee und Iller, Knotenpunkt der Bahn Kempten-Lindau, hat Schloß, Kapuzinerkloster (um 1560 gegr.), AG., ArbG., Zoll-, Forst-, Finanzamt, Landwirtschaftsschule, Heimatmuseum, liefert Bindfaden, Bürsten, Käse. Nahebei das Immenstädter Horn (1490 m), der Grünten (s. d.) usw. — I., bis 1618 »Immendorf«, 1472—1802 Mittelpunkt einer Reichsgrafschaft, fiel 1804 an Österreich, 1805 an Bayern.

Immensurabel (lat.), unmeßbar; Immensurabilität, Unmeßbarkeit.

Immenwolf, Vogel, svw. Bienenfresser.

Immergrün, Bezeichnung verschiedener Pflanzengattungen: Hedera, Vinca, Sempervivum.

Immergrüne Gehölze, baum- oder strauchartige Gewächse mit mehrjährig ausdauernden Laubblättern, also niemals unbelaubt, finden sich in allen Verwandtschaftsgruppen der Samenpflanzen und in einigen Farngattungen (Baumfarnen). Besonders sind fast alle Koniferen mit nur wenigen Ausnahmen (z. B. Lärche) immergrün. Unter den Monokotylen gehören alle baumartigen Lilien (Dracaena, Cordyline, Dasylirion), Palmen und Bambusgräser hierher. Zahlreiche Familien der Dikotyledonen, wie Erikazeen, Laurazeen, Myrtazeen, enthalten fast ausschließlich i. G., während in andern Familien immergrüne und laubabwerfende Holzpflanzen in gleicher Weise vertreten sind. So werfen alle Eichen Mitteleuropas ihr Laub ab, schon in Südeuropa, mehr noch in subtropischen Gebieten gibt es zahlreiche immergrüne Eichen. Auch die nächsten Verwandten der Buche in Südamerika und in Neuseeland sind z. T. immergrün. Im allgemeinen sind die Laubblätter der immergrünen Gehölze dicker und härter (daher auch Hartlaubgewächse, s. d.) und mit starker Kutikula und dickwandigen Epidermiszellen oder andern Schutzeinrichtungen gegen übermäßige Wasserverdunstung versehen. Fast in allen Zonen der Erde gibt es i. G., aber nur in gewissen Gebieten bestimmen sie in erster Linie die Eigenart der Vegetation. Selbst in der arktischen Flora sind noch immergrüne Zwergsträucher vorhanden, z. B. Preiselbeeren, Bärentrauben und andre Erikazeen. Die Nadelbaumzone der nördlichen Halbkugel ist immergrün, während in der sich nach S. anschließenden sommergrünen Laubwaldzone die Koniferen zurücktreten oder auf die Gebirge beschränkt sind. Hier haben sich von immergrünen Laubhölzern aus südlichern Gebieten nur vereinzelte Arten eingefunden, in Mitteleuropa z. B. Stechpalme und Efeu. I. G., vor allem das Heidekraut, bestimmen den Charakter der Heide (s. d.) in Nordwestdeutschland. Im Mittelmeergebiet mit seinem milden Winter und trocknen Sommer sind die immergrünen Gehölze bezeichnend. In den Gestrüppen der Macchia (s. Mittelmeerflora) herrschen sie (z. B. Stecheiche, Lorbeer, Erdbeerbaum, Baumheide u. a.) vor, und unter den Kulturpflanzen sind namentlich Orangen-, Ölbaum, Johannisbrot usw. die wichtigsten. In andern, den Mittelmeerländern klimatisch ähnlichen Gebieten wie Mittelchina, Japan (Camellia japonica, Evonymus japonica, Aucuba japonica usw.), Kalifornien, Kapland, ferner in großen Teilen Australiens, wo die sog. Scrubformation fast nur aus immergrünen Laubbäumen (Eukalyptus-, Akazienbäume und zahlreiche Nadelbäume) besteht, sind i. G. herrschend. Im tropischen Regenwald erfahren sie ihre mächtigste Entfaltung, wo namentlich Palmen, viele Arten von Cinnamomum, Ficus, von tropischen Kulturpflanzen Kaffee, Kakao und Tee i. G. sind. Vgl. die Artikel über die einzelnen Gebiete und Pflanzengeographie.

Immerleben (spr. jmërlëw'n), s. Buckhaven.

Immermann, Karl, Dichter, * 24. April 1796 Magdeburg, † 25. Aug. 1840 Düsseldorf, studierte in Halle Rechtswissenschaft, kämpfte mit gegen Napoleon, trat 1817 in preußischen Staatsdienst, lernte als Auditeur in Münster Elisa v. Lützow, geb. Gräfin v. Ahlefeldt (s. d.), kennen. Seine ersten »Gedichte« (1822) und Bühnenstücke zeigen ihn abhängig von der Romantik; erst in der Tragödie »Cardenio und Celinde« (1826), dem Andreas-Hofer-Drama »Das Trauerspiel in Tirol« (1827) und der Tragödie »Kaiser Friedrich II.« (1828) bricht seine Eigenart durch. Alle diese Werke sowie das graziöse komische Heldengedicht »Tulifäntchen« (1827), einige Lustspiele und später das tiefsinnige, gedankenreiche Mysterium »Merlin« (1831), die Trilogie aus der russischen Geschichte »Alexis« (1832) entstanden in Düsseldorf, wo I., seit 1827 hier Landgerichtsrat, bald bedeutenden Einfluß auf das literarische und künstlerische Leben gewann. Vor allem als Theaterleiter (1835—38) erreichte er Ungewöhnliches, scheiterte aber durch Mangel an Geldmitteln. In seinem Zeitroman »Die Epigonen« (1836) hatte I. das seiner Begabung am besten entsprechende Gebiet gefunden, die erzählende Prosadichtung. Sein Schaffen gipfelte in dem großen humoristisch-idyllischen Roman »Münchhausen« (1839), mit dem er der dichterischen Darstellung modernen Lebens die Bahn brach; in ihm sind locker verknüpft die durch eine Fülle realen und poetischen Lebens ausgezeichnete Dorfgeschichte »Der Oberhof« (viele Sonderausgaben) und humoristisch-satirische Zeitdarstellung mit der Gestalt des Lügengenies Münchhausen im Mittelpunkt. 1839 vermählte er sich mit Marianne († 17. Febr. 1886), einer Enkelin des Kanzlers Niemeyer in Halle. Mitten aus der Arbeit an dem Liebesepos »Tristan und Isolde« (1842) und den »Memorabilien« (1840—43, 3 Tle.) wurde I. hinweggerafft. Gesamtausgabe (1835 bis 1843, 14 Bde.), Neuausgabe von Boxberger (1883, 20 Bde.), Auswahl von Muncker (1898, 6 Bde.), Koch (1887—88, 4 Bde.), Maync (1906, 5 Bde.) und Deetjen (1911, 6 Bde.). *Lit.:* Freiligrath, K. I. Blätter der Erinnerung (1842); »K. I., s. Leben u. s. Werke« (von der Witwe; hrsg. von G. zu Putlitz, 1870, 2 Bde.); Fellner, Gesch. einer deutschen Musterbühne usw. (1888); »K. I. Gedächtnisschrift zum 100. Geburtstag« (1896); K. Jahn, I.s ‚Merlin' (1899); Zielinski, Die Tragödie des Glaubens. Betrachtungen zu I.s ‚Merlin' (1901); W. Deetjen, I.s Jugenddramen (1904); Szymanzig, I.s ‚Tristan und Isolde' (1911); Lauschus, Über Technik u. Stil der Romane u. Novellen I.s (1913); Maync, I. Der Mann und sein Werk (1921); Göke, Untersuchung der literar. u. stoffl. Quellen v. I.s ‚Münchhausen' (1925).

Immerschön, s. Helichrysum; a. svw. Immortelle.

Immerschönkraut, s. Calluna vulgaris.

Immersion (lat.), das Ein- oder Untertauchen, daher Immersionstaufe, Taufe durch völliges Untertauchen (Griechische Kirche, Baptisten). — In der Astronomie svw. Eintritt (s. Bedeckung und Finsternisse). — S. auch Mikroskop.

Immerwährender Reichstag, s. Jüngster Reichsabschied.

Immigration (lat.), Einwanderung; immigrieren, einwandern; Immigrant, Einwanderer.

Imminenter Konkurs (Drohender Konkurs), früher der Zustand der Zahlungsunfähigkeit (s. d.) oder der Überschuldung.

Immingham (spr. iming-ĕm oder -häm), ostenglischer Dockhafen, am Humber, nordw. von Grimsby, für Schiffe bis 8,5 m Tiefgang bei Niedrigwasser durch 256 m lange, 27,5 m breite Schleuse zugänglich, mit 1,6 km Ladelänge für Kohle, Holz, Getreide usw., 1905—12 erbaut.

Immisch, Otto, Altphilolog, * 18. Juni 1862 Wartha (Lausitz), Gymnasiallehrer in Leipzig, 1895 Professor daselbst, 1907 Gießen, 1913 Königsberg, 1914 Freiburg i. B., schrieb: »Philologische Studien zu Plato« (1896—1903, 2 Bde.), »Die innere Entwicklung des griechischen Epos« (1904), »Das alte Gymnasium und die neue Gegenwart« (1916), »Das Nachleben der Antike« (1919) u. a., gab des Aristoteles Politik (1908), Theophrasts Charaktere (1923) heraus und ist seit 1919 Hrsg. der Schriftenfolge »Das Erbe der Alten«.

Immission (lat.), Einsetzung (in ein Amt), Einlassung; gerichtliche Einweisung in den Besitz von unbeweglichen Gütern. Auch die Zuführung von Gasen, Dämpfen, Gerüchen, Rauch, Ruß, Wärme, Geräusch, Erschütterungen und ähnlichen von einem andern Grundstück ausgehenden Einwirkungen. Nach § 906 BGB. kann diese I. vom Eigentümer verboten werden, wenn die Einwirkung die Benutzung des Grundstücks erheblich beeinträchtigt und Folge einer am Ort ungewöhnlichen Benutzung ist.

Immobil (lat.), unbeweglich; vom Heer: nicht kriegsbereit.

Immobiliarkapital, s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse.

Immobiliarklausel, die Bestimmung des § 49 Abs. 2 HGB., wonach ein Prokurist ohne besondere Ermächtigung nicht berechtigt ist, Grundstücke zu veräußern oder zu belasten.

Immobiliarmasse, im Konkurs des Grundstückseigentümers das Grundstück und die mithaftenden Gegenstände.

Immobiliarverkehrssteuer, svw. Grunderwerbssteuer.

Immobiliarversicherung, s. Feuerversicherung.

Immobilien (lat. Immobiles res, Immobiliarvermögen), »unbewegliche« Sachen, Liegenschaften, Grundstücke, im Gegensatz zu den Mobilien (mobiles res), beweglichen Sachen. — Immobilisieren, bewegliche Güter für die rechtliche Behandlung den unbeweglichen gleichstellen.

Immoralismus (neulat.), in der Philosophie die weltanschauliche Einstellung, die alle Handlungen und Vorgänge ohne Anlegung moralischer (sittlicher) Maßstäbe betrachtet und sich »jenseits von Gut und Böse« (s. Nietzsche) hält, im Unterschied vom Antimoralismus, der sich den sittlichen Wertungen gegenüber nicht nur gleichgültig verhält, sondern sie ablehnt und ihre Anwendung bekämpft; daher Immoralität, Gleichgültigkeit gegen sittliche Beurteilung, oft auch svw. Unsittlichkeit; s. auch Amoralisch.

Immortalität (lat.), Unsterblichkeit.

Immortellen (franz., »Unvergängliche«), Blumen mit trockenhäutigen Blütenhüllblättern, die lange frisches Aussehen bewahren und deshalb besonders für Gräberschmuck verwendet werden. Die meisten I. sind Kompositen, besonders die Gattung Helichrysum liefert viel sog. Strohblumen. Zu den I. rechnet man auch die südeuropäische Papierblume (Xeranthemum annuum) mit weißen und violetten, künstlich rot gebeizten Blüten, die australischen Ammobium alatum mit weißen und Rhodanthe manglesii mit roten Blüten, ferner die ostindische Gomphrena globosa mit roten (Rote Immortelle) und weißen Blüten u. a. Virginische Immortelle, s. Anaphalis.

Immota fides (lat.), »unerschütterliche Treue«, Wahlspruch des braunschweigischen Ordens Heinrichs des Löwen.

Immun (lat.), gegen Ansteckungsgefahr gesichert, geschützt, s. Immunität 2).

Immunisieren, unempfänglich machen gegen Ansteckung, s. Immunität 2).

Immunisierung, Erzeugung von Unempfänglichkeit (Immunität, s. d. 2) gegen Ansteckung.

Immunisierungseinheit (Immunitätseinheit, abgek.: I. E.), s. Serumtherapie.

Immunität (lat.), 1) im römischen Recht und in frühfränkischer Zeit die Freiheit eines Grundstücks von öffentlichen Lasten, wurde durch königliches Privileg im Einzelfall verliehen (Immunitätsprivileg). Die Besitzer eines immunen Grundstücks, das auch selbst I. genannt wird, entwickelten eigne Steuer- und Zehntgerechtsame, da öffentliche Beamte hier einflußlos waren, unterstanden aber dem vom König oder Grafen gehegten hohen Gericht. Der Immunitätsherr (meist Abt oder Bischof) setzte einen Vogt als Beamten für die I. ein, und dessen Amtsübung wurde für die Ausbildung der Landeshoheit und des Territorialstaats wichtig. Diese Form der I. verlor seit 14. Jh. ihre Bedeutung. — Die moderne I. der Volksvertreter soll die verfassungsmäßige Unabhängigkeit des Parlaments sichern. Nach Art. 36 der RV. vom 11. Aug. 1919 darf kein Mitglied des Reichstags oder eines Landtags wegen seiner Abstimmung oder wegen der in Ausübung seines Berufs getanen Äußerungen gerichtlich oder dienstlich verfolgt oder sonst außerhalb der Versammlung zur Verantwortung gezogen werden. Ferner darf nach Art. 37 RV. kein Mitglied des Reichstags oder eines Landtags ohne Genehmigung des Hauses während der Sitzungsperiode wegen einer mit Strafe bedrohten Handlung zur Untersuchung gezogen oder verhaftet werden, es sei denn, daß das Mitglied bei Ausübung der Tat oder am nächsten Tage festgenommen ist. Jedes Strafverfahren und jede Haft ist auf Verlangen des Hauses für die Dauer der Sitzungsperiode aufzuheben. Endlich sind nach Art. 38 RV. die Mitglieder des Reichstags und der Landtage berechtigt, über Personen, die ihnen in ihrer Eigenschaft als Abgeordneten Tatsachen anvertrauen oder denen sie in Ausübung ihres Abgeordnetenberufs solche anvertraut haben, sowie über diese Tatsachen selbst das Zeugnis zu verweigern. Eine Durchsuchung oder Beschlagnahme darf in den Räumen des Reichstags oder eines Landtags nur mit Zustimmung des Präsidenten vorgenommen werden. *Lit.:* H. Aubin, Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrhein. Quellen, Studien über Grafschaft, I. u. Vogtei (1920); F. Giese, Verfass. d. Deutschen Reichs (6. Aufl. 1920). — 2) (Emunität) Unempfänglichkeit des Organismus gegen eine Infektionskrankheit (s. auch Giftfestigkeit). Man unterscheidet

eine angeborne I. bzw. Disposition zur Unempfänglichkeit, die sich auf eine oder mehrere infektiöse Erkrankungen erstrecken kann, und eine erworbene, gewöhnlich streng spezifische, d. h. gegenüber nur einem Krankheitserreger. Letztere kann auf natürlichem Wege, z. B. durch Überstehen einer infektiösen Erkrankung, entstanden oder künstlich, durch sog. Schutzimpfung, hervorgerufen sein. Bei der natürlichen (aktiven) I. findet entweder eine Auflösung der Krankheitserreger in den Körperflüssigkeiten oder Aufnahme in das Innere von weißen Blutkörperchen und seßhaften Gewebszellen (Milz und Knochenmark) statt (Freßzellen, s. Phagozyten). Der Vorgang wird als Phagozytose bezeichnet. Die natürliche I. richtet sich nur gegen den Erreger der Infektionskrankheit, durch deren Überstehen sie erworben wurde. Die Erkenntnis, daß auch künstlich durch Einverleibung der abgetöteten Krankheitserreger I. (passive I.) erworben wird, führte zur Praxis der Schutzimpfung (Bakteriotherapie); ebenso ist die Erkenntnis vom Wesen der passiven Immunisierung die Grundlage für die Serumtherapie (s. d. und Art. Heilung). Die passive I. wirkt im Gegensatz zur aktiven nur vorübergehend.

Zu den Immunsubstanzen, die sich im Blutserum gelöst finden, gehören die Antitoxine, die durch Einspritzung von bakteriellen Giften im Blute der immunisierten Tiere entstehen und die Fähigkeit haben, die Gifte der Krankheitserreger zu neutralisieren, ferner die Bakteriolysine (s. Blut, Sp. 520), welche die eingedrungenen Erreger selbst auflösen und unschädlich machen, die Opsonine und Bakteriotropine, die manche Erreger so beeinflussen, daß sie von den Phagozyten aufgenommen und verdaut werden. Weiter finden sich im Blutserum des immunisierten Organismus gelöste Stoffe, deren Entstehung wohl als Begleiterscheinung des eigentlichen Immunisierungsprozesses anzusehen ist; hierher gehören die Agglutinine, welche die Bakterienleiber selbst ausfällen (verklumpen; s. Agglutination); die Präzipitine, die die gelösten Stoffwechselprodukte des Erregers oder andre zur Immunisation benutzte Eiweißarten niederschlagen. Mittels der Präzipitine gelingt es, selbst geringfügige Blutspuren verschiedener Tierarten zu erkennen (biochemische Analyse; vgl. Präzipitation). Weiter gehören hierher die Meiostagmine, die mit diesen gelösten Produkten eine andre durch Verminderung der Oberflächenspannung und dadurch bedingte Verringerung der Tropfengröße sich offenbarende Reaktion geben (Immunitätsreaktionen); andre gelöste Stoffe (Bordetsche Antikörper, Immunkörper, Ambozeptor, Reagine), die keine unmittelbar wahrnehmbare Reaktion geben und auf deren Vorhandensein nur mittelbar daraus zu schließen ist, daß sie bei ihrer Verbindung mit den Erregern oder deren Produkten einen fermentartigen, labilen nicht spezifischen Körper, das sog. Komplement, mittels des Immunkörpers an sich ketten (s. Bordet, Serumdiagnostik und Wassermannsche Reaktion). Endlich finden sich im immunisierten Organismus gelöste Stoffe, die keine Schutzwirkung verleihen, sondern sogar zu Gesundheitsschädigungen im Sinn einer Überempfindlichkeit gegenüber erneuter Infektion Anlaß geben; man nennt diesen Zustand Anaphylaxie (s. d.). Alle Substanzen, die im Organismus Antikörper (s. d.) erzeugen, heißen Antigene (Bakterienleiber, ungeformte Eiweißstoffe). Werden Tiere mit menschlichen oder tierischen Zellen einer andern Art vorbehandelt, so entstehen Antikörper, die spezifisch lösend auf die Zellen wirken, mit denen die Tiere immunisiert werden (Zytotoxine-Zytolysine). Sie sind biologisch gleichartig den Hämolysinen. Durch Einspritzung von roten Blutkörperchen einer fremden Tierart erzeugt man die sog. Hämolysine, Stoffe, die im Reagenzglas eine Lösung des in den Blutzellen enthaltenen Hämoglobins derjenigen Tierart in spezifischer Weise herbeiführen, von der das zur Einspritzung verwendete Blut stammt (s. Blut). Die gegen ungeformte Eiweißstoffe gebildeten Antikörper lassen sich durch präzipitierende oder komplementbindende Wirkung, die nur gegen das zur Vorbehandlung benutzte Antigen gerichtet ist, nachweisen. Zur Veranschaulichung der bei diesen Immunitätsreaktionen stattfindenden biologischen Vorgänge hat Ehrlich (s. d.) seine geistvolle Seitenkettentheorie (s. Serumdiagnostik) aufgestellt. *Lit.:* »Hb. der Technik und Methodik der Immunitätsforschung« (hrsg. von R. Kraus u. L. Levaditi, 1908—11, 3 Bde.); Gotschlich u. Schürmann, Leitfaden der Mikroparasitologie und Serologie (1920); »Hb. der pathogenen Mikroorganismen« (hrsg. von W. Kolle, R. Kraus und P. Uhlenhuth; 3. Aufl. in 10 Bdn. 1927 ff.).

Immunkörper, sow. Antikörper; s. auch Immunität 2).

Immunotherapie (lat.-griech.), Anwendung von Immunkörpern in der Krankheitsbehandlung.

Imnau, Dorf in Hohenzollern, Kr. Hechingen, (1925) 532 meist kath. Ew., an der Bahn Eyach–Hechingen, hat Stahl- und Solbad.

Imola, Kreisstadt in der ital. Prov. Bologna, (1921) 18607, als Gemeinde 37293 Ew., am Santerno und der Bahn Bologna–Ancona, mit Mauern umgeben, Bischofssitz (seit 1187), hat Dom, Reste des mittelalterlichen Stadthauses, Renaissancepaläste, altes Kastell, Gymnasium, Oberreal-, Ackerbauschule, Theater, Schwefelquellen, liefert Seide, Tonwaren, Leder, Seife. — I., Forum Cornelii der Römer, kam 1424 unter die Visconti von Mailand, 1504 an den Kirchenstaat. *Lit.:* »Compendio della storia della città d'I.« (1810, 3 Bde.); »Chartularium Imolense« (1912, 2 Bde.).

Imola, Innocenzo da, eigentlich Francucci, ital. Maler, * 1494 Imola, † um 1549 Bologna, Schüler von Francia und Albertinelli, ahmte zuletzt Raffael nach. Hauptwerke: die Vermählung der heil. Katharina (1536, in San Giacomo Maggiore zu Bologna), die Fresken in San Michele zu Bosco, eine Madonna mit Heiligen (1517, München, Pinakothek) und Christus am Kreuz mit Heiligen (1549, in San Salvatore zu Bologna).

Imoschag, Volk, sow. Tuareg.

Imotski, Markt in Dalmatien (seit 1920 südslawisch), Kr. Split (Spalato), (1920) 1600, als Großgemeinde 41044 serb. Ew., hat Franziskanerkloster, altes Kastell, Tabakbau und Handel.

Imp., Abkürzung für Imperium, Imperator oder auch Imperativus.

Impanatio (lat., von panis, »Brot«), das Einswerden des Leibes Christi mit dem gesegneten Brot im Abendmahl, Lehre des Abtes Rupertus von Deutz († 1135), wurde von Johann von Paris († 1306) der Transsubstantiationslehre gegenübergestellt.

Impartial (franz.), unparteiisch; Impartiaux (spr. ängpärßjo, »die Unparteiischen«), in der Französischen Revolution das Zentrum im Konvent.

Impasse (frz., spr. ängpaß, Imp aß), Sackgasse; einen i. (fälschlich Engpaß) machen oder impassieren, im Whist und andern Spielen: eine vorgespielte Karte mit einer niedrigen Karte übernehmen, um sodann mit einer höhern Karte eine (Zähl-) Karte des Gegners

obzufangen und so einen Stich mehr zu erhalten (schneiden, postmeistern). [Auftragen der Farben.

Impasto (ital., Empaste), in der Malerei das dicke

Impatiens *L.* (Springkraut, Balsamine), Gattung der Balsaminazeen, meist einjährige saftige Kräuter mit gesägten Blättern, blattwinkelständigen Blüten und länglicher, vielsamiger Kapsel; über 400 Arten, davon die Mehrzahl im tropischen und subtropischen Asien und Afrika, 8 im gemäßigten Europa, Asien, Amerika. I. noli tangere *L.* (Gelbes Springkraut, Rührmichnichtan, Abbildung 1), 60—120 cm hoch, mit zarten, durchscheinenden Blättern, gelben Blüten und Kapseln, die reif bei Berührung aufspringen und die Samen fortschleudern; in feuchten Wäldern und Schluchten Europas. I. parviflora *L.* (Kleinblütiges Springkraut), aus Sibirien, ist seit Jahrzehnten in Wäldern Deutschlands eingebürgert. I. balsamina *L.* (Gartenbalsamine, Abb. 2), mit weißen, roten oder anders gefärbten Blüten, aus Ostindien, wird auch mit gefüllten und nelkenartig gestreiften Blüten in deutschen Gärten als Zierpflanze viel gezogen. Andre Arten, wie I. sultani *Hook. fil* (Fleißiges Lieschen, Abb. 3), mit karminroten Blüten, aus dem tropischen Afrika, sind beliebte Zimmerpflanzen. I. glanduligera *Royle*, aus dem Himalaja, bis 2 m hoch, mit violetten Blüten, wird als Bienenfutter angepflanzt und ist hie und da verwildert.

Abb. 1. Rührmichnichtan. Blütenzweig mit geschlossener (a) u. aufspringender reifer Frucht (b).

Abb. 2. Gartenbalsamine. a Blütenzweig, b Frucht, c Frucht aufgesprungen.

Abb. 3. Fleißiges Lieschen. Blatt u. Blüte.

Impavidum ferient ruinae (lat.), »Einen Furchtlosen treffen die Trümmer«, Zitat aus Horaz' Oden (III, 3, 7), dem die Worte vorhergehen: Si fractus illabatur orbis, »[selbst] wenn der Weltbau einstürzt«.

Impeachment (engl., spr. impītschment), in England und in den Ver. St. v. A. die öffentliche Anklage im Strafprozeß, besonders die vom Unterhaus gegen hohe Staatsbeamte beim Oberhaus, z. B. die 1788 gegen Warren Hastings erhobene Anklage.

Impedanz (neulat.), der vorwiegend durch Selbstinduktion bedingte Widerstand, den Drahtspulen, zumal solche mit Eisenkern, Wechselströmen entgegensetzen. Die I. steigt mit der Wechselzahl, ist also besonders hoch gegenüber der oszillatorischen Entladung von Leidener Flaschen (vgl. Elektrische Schwingungen, Sp. 1482). Werden z. B. die Seiten eines Bügels aus dickem Kupferdraht (Abb.) durch eine Glühlampe verbunden und seinen Enden elektrische Entladungen zugeführt, so gehen diese trotz des viel geringern Widerstandes des Drahtes fast ganz durch die Lampe, die dadurch ins Glühen gerät. Der nur von der Selbstinduktion herrührende Teil der I. heißt Induktanz. Ähnlich wie Selbstinduktion wirkt auch Kapazität, z. B. bei Kabeln; der durch sie bedingte Teil der I. heißt Reaktanz, auch Kondensanz. Vgl. Elektrische Induktion (Sp. 1457).

Impedanz.

Impediment (lat.), Hindernis.

Impegno (ital., spr. impēnjo, »Verpfändung«), Verbindlichkeit, Obliegenheit; impegniert, verpfändet, in etwas verwickelt und dafür verantwortlich. [guine.

Impennes, Ordnung der Schwimmvögel, s. Pin-

Impensen (lat, Impensae), die auf eine Sache gemachten Verwendungen (s. d.); vgl. Expensen.

Imperata *Cyr.*, Gattung der Gramineen, Gräser mit langen Seidenhaaren an den Ährchen; 5 Arten in allen wärmern Ländern. I. arundinacea *Cyr.* (I. cylindrica *Beauv.*), schwer vertilgbares Unkraut (Alangfelder im Malaiischen Archipel, s. Lalang), liefert Material zum Dachdecken. Andre Arten dienen zur Papierherstellung oder liefern in ihren Wurzeln harntreibende Arznei, z. B. I. caudata, in Brasilien. I. sacchariflora, Ziergras, s. Miscanthus.

Imperativ (lat.), Befehlsform (des Zeitworts), z. B. kommt!; als Adjektiv sow. bindend. S. Kategorisch.

Imperator (lat.), eigentlich »Oberbefehlshaber«, im alten Rom auf Senatsbeschluß oder nach Zuruf der Truppen infolge eines erfochtenen Sieges Titel der Feldherren. Seit Augustus war I. außerdem der erste Name eines jeden Kaisers. Daher bildet das Wort in seinen Ableitungen (empereur, emperor usw.) bei den Romanen und Engländern noch heute den Kaisertitel; ebenso unterschrieb Wilhelm II. I(mperator) R(ex) = Kaiser und König. *Lit.:* O. Th. Schulz, Das Wesen des röm. Kaisertums (1916—1919, 2 Bde.).

Imperatoria *L.* (Meisterwurz), s. Peucedanum.

Imperatorisch (lat.), befehlshaberisch; nach Art eines Imperators, ihm gemäß, gebührend.

Imperfekt (lat.), unvollendet. Imperfekt[um], Zeitform der unvollendeten Vergangenheit, dient im Griechischen und im Lateinischen für den Zustand oder die Gleichzeitigkeit einer Handlung mit einer andern in der Vergangenheit (»Mitvergangenheit«); im Deutschen einfach Zeitform der Vergangenheit.

Imperfektion (lat.), in der Mensuralmusik die zweiteilige Geltung einer Note; vgl. Perfektion.

Imperfektiv (lat.), s. Perfektiv.

Imperforata, s. Amoeboidea (Sp. 502).

Imperia, ital. Provinz in Ligurien, 1182 qkm mit (1926) 156076 Ew. (132 auf 1 qkm), bis 1923 Porto Maurizio genannt. — Die Hauptstadt I., durch Vereinigung der Städte Porto Maurizio und Oneglia 1923 gebildet, (1925 beide zusammen) 27073 Ew., am Golf von Genua (Riviera di Ponente) und an der Bahn Genua-Ventimiglia, hat Nautische Schule, Gymnasium, Bibliothek, Theater, zwei Häfen, Olivenbau, Fischerei, Teigwarenerzeugung. Ausfuhr von Wein, Öl und Südfrüchten. I. ist klimat. Kurort und Seebad.

Imperial (lat.), kaiserlich, großartig, stattlich. Als Hauptwort bezeichnet I. ein Getränk aus Fruchtsäuren, Zucker, Zitronenschalen und Wasser. — Auch Papierformat 57×78 cm. — Frühere russ. Goldmünze zu 15 Rubel, von 12,90388 g Gewicht bei $^{9}/_{10}$ Feinheit = 32,40 *M*.

Imperial, Francisco, span. Dichter des 14. Jh., genuesischer Herkunft, wurde zum ersten Vermittler Dantes in Spanien. In seinem »Dezir à las syete Virtudes« (in »Cancionero de Bacua« [s. d.], Nr. 250) übersetzt er teilweise fast wörtlich Stellen aus der Göttlichen Komödie. *Lit.:* M. Chaves, Micer Francisco I., apuntes bio-bibliográficos (1899).

Imperial, Rio, der Unterlauf des Cautin in Chile.

Imperial Bushel (spr. impīriäl-büschĕl), Trockenmaß, s. Bushel.

Imperial Conference (spr. impīriäl-kŏnfĕrĕnß), die brit. Reichskonferenz, die periodisch die Premierminister der Dominions (s. d.) und einen einheimischen Vertreter Indiens mit dem Premierminister Großbritanniens in London zur Beratung von Reichsangelegenheiten vereinigt. Die I. C., aus den Kolonialkonferenzen (s. d.) hervorgegangen, tagt in dieser Zusammensetzung und unter diesem Namen seit 1907. *Lit.:* R. Jebb, The I. C., a History and Study (1911, 2 Bde.).

Impériale (franz., spr. ängperial), 1) mit Sitzen versehenes Wagenverdeck. — 2) Sdw. Perpetuane.

Imperial Federation League (spr. impīriäl-fĕdĕrēsch'n-līg). Vereinigung, die eine engere Verbindung Großbritanniens mit seinen Selbstverwaltung genießenden Kolonien förderte, bestand 1884—93. An ihre Stelle traten verschiedene Vereine: United Empire Trade League für Zoll- und Handelsfragen, Imperial Federation Committee für Flottenfragen, Federal Union Committee für Gesetzgebung und Verwaltung.

Imperial Gallon (spr. impīriäl-gäl'n), engl. Trockenmaß = 2 Pottles = 4,5436 l.

Imperialismus (neulat.), ein politisches, zu verschiedenen Zeiten verschieden verwendetes Schlagwort. Unter Heinrich VIII. von England ist I. der Anspruch der weltlichen Gewalt auf volle Unabhängigkeit von der päpstlichen. Seit 1815 brandmarkt die Erinnerung an das »Empire« Napoleons I. jede angriffslustige Politik als I. In diesem Sinn sprach man von I. in England bei den Wahlen von 1880: Beaconsfields Unternehmungslust wurde als I. gegeißelt. Neuen Inhalt erhielt das Wort nach 1900, verschieden in Großbritannien und in den andern Ländern: einerseits Zusammenschluß Großbritanniens mit seinen Kolonialreichen, Organisation des Weltreichs, dazu Ausdehnung, planmäßiges Ausgreifen, um den Zusammenschluß zu ermöglichen, Wettbewerber auszuschalten (vgl. Imperial Federation League und Imperial Conference); außerhalb Großbritanniens jedes Herrschaftsstreben, Erweiterungsstreben im Gegensatz zur grundsätzlichen Selbstbeschränkung und zur Betonung des Innerstaatlichen. Im engern Sinn wird I. das Streben nach dem »Großreich« genannt. In beiden Bedeutungen dient das Wort auch zur Kennzeichnung älterer entsprechender Geschichtsepochen. H. Friedjung (»Das Zeitalter des I.«, 1919—22, 3 Bde.) hat zuerst die Zeit von 1880 bis zum Weltkrieg als Zeitalter des I. bezeichnet. *Lit.:* Allgemein: O. Spaun, Art. I. im »Hwb. der Staatsw.« (4. Aufl. 1923); E. Seillière, La philosophie de l'Impérialisme (1903—07, 4 Bde.; deutsch 1907); J. Schumpeter, Zur Soziologie der Imperialismen (1919); E. Marcks, Die imperialist. Idee in der Gegenwart (»Männer u. Zeiten«, Bd. 2, 1911); A. Grabowsky, Das Wesen der imperialist. Epoche (»Ztschr. f. Politik«, Bd. 12, 1922); C. Brinkmann, I. als Wirtschaftspolitik (in »Die Wirtschaftswissensch. nach dem Kriege« [»Festgabe f. L. Brentano«], Bd. 1, 1925); F. Sternberg, Imperialismus (1926). I. Großbritanniens: Hobson, Imperialism (1905); G. v. Schulze-Gävernitz, Britischer I. und engl. Freihandel (1906); F. Salomon, Der brit. I. (1916) und Die brit. Reichsbildung (»Quellensamml. für den geschichtl. Unterricht«, hrsg. von Lambeck und Rühlmann, 1926); K. Völker, Die religiöse Wurzel des engl. I. (1925); F. Brie, Imperialist. Strömungen in der Engl. Literatur (1916).

Imperialisten, die Befürworter und Förderer des [Imperialismus.

Imperial Quarter (spr. impīriäl-kwŏrtĕr), engl. Trockenmaß = 2 Cooms = 290,7892 l.

Imperialschafe (Imperiales), span. Merinoschafe, aus königlichen Schäfereien stammend.

Imperial Standard (engl., spr. impīriäl-ßtändĕrd), bei englischen Maßen das gesetzliche Normalmaß.

Imperium (lat., »Befehl, Macht«), im alten Rom die höchste militärische und bürgerliche Gewalt, seit Augustus auch das Römische Reich selbst. Im Mittelalter und in der Neuzeit ist I. die wirklich ausgeübte politische und militärische Staatsgewalt, im Abendlande vornehmlich die der römischen Kaiser, die aber nach (alttestamentlicher und) römisch-katholischer Lehre zugleich ein priesterliches Amt und in dieser Hinsicht dem Priesteramt des Papstes (Sacerdotium) untergeordnet ist. Ob dem I. oder dem Sacerdotium der Vorrang in der abendländischen Welt zukam, hing im Mittelalter jeweils von der politischen Lage und der persönlichen Stärke der Kaiser (s. d.) und der Päpste ab. *Lit.:* W. Kißling, Das Verhältnis zwischen Sacerdotium und I. nach den Anschauungen der Päpste von Leo d. Gr. bis Gelasius I. (1921).

Impermeabilität (lat.), Undurchdringlichkeit, z. B. für Flüssigkeiten, für Gase.

Impersonale (lat.), unpersönliches Zeitwort (»es schneit«).

Impertinent (lat.), ungehörig, frech; Impertinenz, Ungebührlichkeit, Unverschämtheit, Flegelei.

Impetigo (lat.), Eiterpustel, Folgeerscheinung zahlreicher Hautkrankheiten. — Als eignes Krankheitsbild tritt I. als Eitergrind (Honigborke, I. contagiosa) auf, ist sehr ansteckend und beginnt mit Blasen, die zu gelben Borken eintrocknen; ärztliche Behandlung erforderlich. Eine seltene Abart ist die bei Schwangern auftretende I. herpetiformis, eine sehr weit sich ausbreitende, meist sehr ernste Pustelerkrankung.

Impetuoso (con impeto, ital.), musikal. Vortragsbezeichnung: mit Ungestüm, rasch und heftig.

Impetus (lat.), Ungestüm, heftiger Angriff; im Strafrecht eine Unterart des Dolus, rechtswidriger, in leidenschaftlicher Erregung gefaßter Vorsatz.

Impfanstalten zur Gewinnung von Tierlymphe für die Schutzpockenimpfung (s. Impfung), zuerst in Belgien 1868, im Deutschen Reich seit 1886 errichtet. Nach Bundesratsbeschluß vom 28. Juni 1899 unterliegen die staatlichen und privaten I. sorgfältiger Überwachung und Prüfung.

Impfdünger. Nach Entdeckung der Beziehungen zwischen Leguminosen und stickstoffbindenden Bakterien versuchte man letztere künstlich zuzuführen. Zur Impfung wurde auf 1 Hektar 10—20 dz Boden (Impferde; vgl. Bodenmüdigkeit) verwendet von einem Feld, wo dieselbe Leguminosenart gut stand. Ferner wurde Impfung mit (Nitragin genannten) Reinkulturen der Bakterien ausgeführt. In den Ver. St. v. A. wurden Reinkulturen als Trockenpräparate (Nitrokulturen), in Deutschland in trockner Erde als Azotogen hergestellt. S. Dünger und Düngung (Sp. 1089).

Eine zweite Art der Impfdüngung strebt Zufuhr von frei lebenden, stickstoffbindenden Bakterien (Bacillus ellenbachensis und Azotobacter) an.

Impfen, eine Impfung (s. d.) vornehmen; vgl. Kristallisation. — I. in der Landwirtschaft, s. Impfdünger; vgl. Ankeimen.

Impferde, s. Impfdünger und Bodenmüdigkeit.

Impfung, die künstliche Übertragung eines Krankheits- oder Ansteckungsstoffs durch Einreiben auf die verletzte Haut zwecks Immunisierung (prophylaktische Schutzimpfung) oder Feststellung der Diagnose, z. B. bei Tuberkulose.

Am bekanntesten ist die Schutzimpfung (s. d.) gegen Pocken. Schon frühzeitig hatte man versucht, durch Verimpfung des Pockengiftes leichterer Fälle auf andre Menschen künstliche Immunität zu erzeugen. Diese unzulängliche, gefährliche, 1721 in England trotzdem zeitweise in Aufnahme gekommene Methode (»Variolation«) wurde durch die von dem englischen Arzt Jenner (s. d.) 1796 zuerst ausgeführte Schutzimpfung mit Kuhpockenlymphe, »Vakzination«, verdrängt. Die Kuhpocken stellen auf natürlichem Weg abgeschwächte »Variola« (Pocken) dar; sie schützen gegen die Infektion mit dem vollgiftigen Variolagift.

Die meisten Kulturstaaten haben die gesetzliche Zwangsimpfung eingeführt. Bayern schuf schon 1807 ein mustergültiges Gesetz, ihm folgten bald andre Staaten, Preußen und Österreich 1816 bzw. 1801. Das Impfgesetz für das Deutsche Reich vom 8. April 1874 (durch Ausführungsbestimmungen mehrfach verändert) führte die allgemeine unentgeltliche zwangsweise I. und ebensolche Wiederimpfung ein, die nur praktische, approbierte Ärzte bzw. (für die unentgeltliche I.) die landesgesetzlich aus den praktischen Ärzten ausgewählten besonders bestellten Impfärzte vornehmen dürfen. Für genügende Lymphe haben die Landesregierungen durch Errichtung der nötigen Zahl von Impfanstalten (s. d.) zu sorgen, welche die Lymphe unentgeltlich an die Impfärzte abgeben, die ihrerseits wieder verpflichtet sind, soweit ihr Vorrat reicht, den praktischen Ärzten Lymphe zu verabfolgen. — Die landesgesetzlichen Bestimmungen über Zwangsimpfung bei Ausbruch von Pockenepidemien bleiben neben dem Reichsimpfgesetz in Kraft (§ 18 des letztern). Im allgemeinen ist die erste I. jedes Kindes vor Ablauf des auf sein Geburtsjahr folgenden Kalenderjahres, sobald es nicht nach ärztlichem Zeugnis die natürlichen Blattern überstanden hat, die Wiederimpfung (Revakzination) innerhalb des Jahres, in dem das 12. Lebensjahr zurückgelegt wird, vorzunehmen. Eine nach ärztlichem Urteil erfolglos gebliebene I. muß spätestens im nächsten Jahr und, falls auch dann erfolglos, im dritten Jahr wiederholt werden. Weiterhin wird im deutschen Heer jeder neueingestellte Soldat wiedergeimpft.

Bei Erstimpflingen zeigen sich vom 4. Tag ab kleine Bläschen, die sich in der Regel bis zum 9. Tag unter mäßigem Fieber vergrößern und zu erhabenen, von einem roten Entzündungshof umgebenen Schutzpocken entwickeln. Diese enthalten eine klare Flüssigkeit, die sich am 8. Tage zu trüben beginnt. Am 10.—12. Tage beginnen die Pocken zu einem Schorf einzutrocknen, der nach 3—4 Wochen abfällt. Bei Wiederimpflingen tritt die Entwicklung der Impfpusteln am 3. oder 4. Tag ein und ist nur mit ganz geringen Störungen des Allgemeinbefindens verbunden. Bei starker Rötung und heftigem Juckreiz sind kühle Bleiwasserumschläge angebracht. — Die Unempfänglichkeit gegen Pocken nach der I. dauert durchschnittlich bis zu zehn Jahren, sodaß dann eine Wiederholung (Revakzination) nötig wird.

Die vielen Impfgegner, zusammengeschlossen im Deutschen Reichsverband zur Bekämpfung der I., 1927 rund 1 Mill. Mitglieder, Sitz Dortmund, Organ: »Der Impfgegner« (seit 1923), und im Verein der impfzwanggegnerischen Ärzte, Sitz Berlin, gründen ihre Gegnerschaft nicht nur auf Mißerfolge der I., sondern auf die Möglichkeit, daß mit der Lymphe verschiedene Krankheiten übertragen werden können. Die Möglichkeit derartiger Übertragung (Syphilis, Tuberkulose) muß zugegeben werden bei der I. mit sog. humanisierter, d. h. auf menschlicher Haut entstandener Lymphe. Doch läßt sich auch hierbei Gefahr ausschließen, wenn nur völlig gesunde Kinder zum Abimpfen ausgesucht werden. Gegenwärtig wird der Sicherheit halber fast nur animale Lymphe verwendet, d. h. solche, die durch Generationen von Kalb zu Kalb fortgezüchtet wurde. Dabei wird Übertragung der Tuberkulose verhütet, indem die Kälber vor der Lymphgewinnung in den Impfanstalten genau beobachtet und

0 1000 2000 3000 4000 5000 6000 7000 8000 9000 10000
1851-60 1861-70 1871 1872 1873-80 1881-90 1891-1900 1901-10 1911-20 1921-25
Einführung des Impfgesetzes
Vor Erlaß des Impfgesetzes — Nach Erlaß des Impfgesetzes

Zahl der jährlichen Pockentodesfälle im Deutschen Reich 1851—1925.

nach Abnahme der Lymphe geschlachtet und tierärztlich begutachtet werden. Zur Gewinnung der animalen Lymphe dient teilweise die Retrovakzination, bei der die Lymphe von gesunden Kindern oder Kaninchen auf Kälber zur Auffrischung des Impfstoffs übertragen wird, teilweise die Fortzüchtung von Kuhpocken. Animale Lymphe wurde nachdrücklich empfohlen von Negri und seinen Vorgängern in Neapel (1840). Seine Methode wurde 1864 in Holland aufgenommen und vervollkommnet. In deutschen Impfanstalten werden die zur Verwendung kommenden Tiere (vor dem Impfen) der Tuberkulinprobe unterworfen. Die Einwendungen der Impfgegner sind angesichts der günstigen Wirkung des Impfzwangs in allen Kulturstaaten unverständlich. Die spärlich beobachteten Impfschäden stehen in keinem Verhältnis zu dem ungeheuren Segen.

Statistisches. In Preußen starben 1796 über 24000 Menschen, in Frankreich etwa 30000 Menschen jährlich an Pocken; in England verursachten die Pocken ein Zehntel der Gesamtsterblichkeit. Weit größer noch war die Zahl der durch Pocken dauernd Verstümmelten, Erblindeten, Ertaubten. Dagegen starben an Pocken im Deutschen Reich von 100000 Ew. 1886

bis 1895 jährlich nur 0,23, 1898 nur 15, 1924 nur 2 Personen. Während des Weltkrieges wurden auch in Deutschland 1916 durch wolhynische Rückwanderer Pockenfälle eingeschleppt; im Laufe von 3/4 Jahren hatte Preußen rund 2500 Pockenerkrankungen, etwa 10 v. H. tödliche. Ganz Deutschland hatte 1916/17 547 Todesfälle. Die Erkrankten waren meist älter als 45 Jahre; bei ihnen war der Impfschutz bereits verschwunden. Vgl. das Diagramm Sp. 380. *Lit.:* M. Kirchner, Schutzpockenimpfung u. Impfgesetz (1911); Dieudonné und Weichardt, Immunität, Schutzpockenimpfung und Serumtherapie (10. Aufl. 1920); »Der Impfgegner«, hrsg von H. Laboor (seit 1923).

Impfung, 1) des Bodens (Bodenimpfung), s. Impfdünger und Bodenmüdigkeit; 2) des Wassers, s. Kondensation; 3) der Lösungen, s. Kristallisation.

Imphee (spr. imfi), s. Sorghum.

Impietät (lat.), Gottlosigkeit, Mangel an Pietät.

Implantation (lat.), Einpflanzung, Einpfropfung; auch das Einwachsen des befruchteten Eies in der Gebärmutterschleimhaut (vgl. Embryo, Sp. 1587); das Einheilen von Geweben, oft auch nach künstlicher Überpflanzung (s. Transplantation und Plastische Operationen).

Implizite (lat. implicite), darin enthalten, mitgemeint. Ein Satz impliziert den andern, heißt: dieser ist in jenem dem Sinne nach mitenthalten.

Implorant (lat.), früher im Vollstreckungsverfahren derjenige, der eine Imploration, d. h. einen Antrag auf gerichtliche Hilfe stellte; der Gegner desselben hieß Implorat.

Impluvium (lat.), in den altrömischen Häusern ein Becken in der Mitte des Atriums zum Auffangen des vom Dach herabfließenden Regenwassers, senkrecht unter dem Compluvium (s. d.).

Imponderabilien (lat., »unwägbare« Stoffe), nach früherer (veralteter) Anschauung die materiellen Grundlagen der elektrischen und der magnetischen Erscheinungen, Licht und Wärme. Übertragen: Einflüsse, die sich einer genauern Bestimmung und Abwägung entziehen.

Imponieren (lat.), mächtigen Eindruck machen, Achtung gebieten, Ehrfurcht einflößen.

Import (lat.), svw. Einfuhr; Importen (engl. imports, spr. impörtß), eingeführte Waren, besonders Zigarren. — Importieren, einführen.

Importants (spr. ängpörtang, »Wichtigtuer«), Adelspartei in Frankreich seit 1643, zerfiel nach der Berufung Mazarins zum ersten Minister in den Kämpfen der Fronde.

Importschein, Einfuhrvollmacht, zollamtlicher Schein, der zum Rückempfang des entrichteten Zolles berechtigt, falls innerhalb einer bestimmten Zeit eine gleiche Menge inländischer, in dem I. bezeichneter Waren ausgeführt wird (s. auch Identitätsnachweis und Acquit à caution).

Imposant (franz.), svw. imponierend.

Imposito silentio (lat.), »nach auferlegtem Stillschweigen«, unter der Bedingung der Verschwiegenheit.

Impostor (lat.), Betrüger; daher impostores docti, Gelehrte, die mit Vorsatz eine Stelle falsch anführen oder falsch auslegen, Schriften andern unterschieben usw. (vgl. Fälschung). Das angeblich 1598 gedruckte Buch »De tribus impostoribus« ist zwischen 1685 und 1695 von J. G. Müller geschrieben und 1753 von Straube veröffentlicht worden (hrsg. von Pressel, s. Lit.). Es beruht auf der nach Gregors IX. Annahme (1239) von Kaiser Friedrich II. geäußerten, jedenfalls in dessen Zeitalter gehörigen Vorstellung, daß Moses, Jesus und Mohammed Betrüger gewesen seien. *Lit.:* J. Pressel, Das Buch »De tribus impostoribus« (1926).

Impotent (lat.), unvermögend, unfähig.

Impotenz (lat.), männliches Unvermögen, Mannesschwäche, im engern Sinn die Unfähigkeit, den Beischlaf normal oder überhaupt auszuführen (impotentia coëundi), im Gegensatz zu der Unfruchtbarkeit infolge Fehlens oder mangelhafter Beschaffenheit des Samens (impotentia generandi, meist Folge von Hodenerkrankungen). Über die Ursachen, die rechtliche Bedeutung und die Behandlung s. Beischlaf. Ärztliche Hilfe ist stets nachzusuchen; bei der (weitaus häufigsten) funktionell-nervösen oder psychischen I. ist das Hauptgewicht auf die seelische Beeinflussung (Psychotherapie) zu legen; doch sind in gewissen Fällen auch hier arzneiliche Behandlung sowie örtliche Anwendung des elektrischen Stromes und Hydrotherapie erfolgreich. I. bildet einen Grund zur Anfechtung der Ehe (vgl. Eherecht, Sp. 1229).

Impôt unique (franz., spr. ängpo-ünik), s. Einsteuer.

Impr., Abkürzung für Imprimatur.

Imprägnation (lat., »Schwängerung, Durchtränkung«), der Vorgang, bei dem ein Gestein oder ein organischer Rest von einer hinzutretenden Lösung durchdrungen wird. I. ist im Nebengestein der Gänge häufig (s. Gang und Erzlagerstätten), und sie wird dann technisch wichtig, wenn die imprägnierte Substanz ein wertvolles Erz (von Silber, Kupfer oder Gold usw.) ist. Auch bei Gesteinen kommt häufig eine I. mit gelöster Kieselsäure (Verkieselung, Silifikation) vor; auf eine solche ist manche Gesteinsbildung (Hornstein, Kieselschiefer), zumal in der Nachbarschaft von Eruptivgesteinen, zurückzuführen. Eine I. (oder Infiltration) mit einer Lösung von Kieselsäure oder kohlensaurem Kalk kann Sande und Gerölle in feste Sandsteine oder Konglomerate umwandeln und auch zur Entstehung der Versteinerungen (s. Petrefakten) führen. Im weitern Sinn wird nicht nur der Vorgang, sondern auch dessen Erzeugnis mit I. bezeichnet, so namentlich die lokalen Anreicherungen von Erzteilchen in den Gesteinen. — In der Technik imprägniert man feste Körper mit Flüssigkeiten, z. B. Gewebe mit Fetten, um sie wasserdicht, mit Salzlösungen, um sie weniger entzündlich zu machen (s. Flammenschutzmittel); Holz wird zur bessern Konservierung mit Salzlösungen, Teerölen imprägniert (s. Holz, Sp. 1723); Steine, besonders Kunststeine, imprägniert man mit Wasserglaslösung usw. Unter I. versteht man auch die Sättigung einer Flüssigkeit mit einem Gas unter hohem Druck. *Lit.:* Koller, Die Imprägnierungstechnik (1896); M. Bottler, Anstrich-, Imprägnier- und Isoliermittel (1921). — I. (Imprägnierung), s. Appretur (Sp. 716). — Auch svw. Befruchtung und Schwängerung (s. Schwangerschaft).

Imprägnieren (lat.), schwängern, durchtränken.

Impraktikabel (lat.), untunlich, unwegsam.

Impresario (ital.), Unternehmer, namentlich Opern- und Konzertunternehmer.

Impressio (lat., Mehrzahl Impressiones), Eindruck, Vertiefung, z. B. I. cardiaca, die Grube für das Herz in der Lunge (s. d.).

Impression (lat., »Eindrückung«), Eindruck, Empfindung; in der Philosophie svw. Sinneswahrnehmung.

Impressionismus (hierzu Tafel bei Sp. 257), Richtung der franz. Malerei, die in den 1860er Jahren zuerst auftrat, bis um 1900 blühte und Grundlage der

gesamten modernen europäischen Malerei wurde. Im Gegensatz zu der geschichtlichen Überlieferung und zu den Gewohnheiten des Ateliers erstrebten die **Impressionisten** unbedingte Rückkehr zur Natur. Sie wollten den Eindruck (l'impression) festhalten, den die farbige Oberfläche eines Gegenstandes auf das Auge übt, und alle verschwimmenden und verschwebenden Töne wiedergeben, welche die Luft unter dem Einfluß des wechselnden Lichtes annimmt. Ein zweites Ziel war die Wiedergabe der lichten, hellen Töne, wie sie die Natur bietet, daher das Malen in freier Luft (en plein air). Die bedeutendsten unter den ersten französischen Impressionisten sind außer Manet (dem eigentlichen Begründer, s. Tafel, 1): Claude Monet (Tafel, 2), Pissarro, Renoir (Tafel, 3), Bertha Morisot, Sisley, Degas, Cézanne. In Deutschland vertrat nach 1900 Max Liebermann (Tafel, 4) die neue Auffassung, dem sich besonders Slevogt und Corinth anschlossen. — In der Literaturgeschichte bezeichnet man als I. häufig jene Richtung, die gleich dem Naturalismus von der Wirklichkeit ausgeht, diese aber nicht objektiv darzustellen sucht, sondern in ihrer Wirkung auf die Psyche des Dichters, zugleich auch über die sinnliche Wirklichkeit hin das Wesen der Erscheinungen an sich zu erfassen bemüht ist (Bourget, Maeterlinck, d'Annunzio, Joh. Schlaf, Peter Altenberg, R. M. Rilke u. a.). Vgl. Expressionismus. *Lit.:* Duranty, La nouvelle peinture (1876); Th. Duret, Les peintres impressionistes (1878; deutsch, 5. Aufl. 1923); Lecomte, L'art impressioniste (1892); Mauclair, L'impressionisme, son histoire, son esthetique, ses maîtres (1903); Heilbut, Die Impressionisten (1903); Meier-Graefe, Der moderne I. (1903); B. Lázár, Die Maler des I. (2. Aufl. 1919); M. Picard, Das Ende des I. (2. Aufl. 1920).

Impressum (lat.), die Angabe (Firma) des Druckers in Büchern und auf Drucksachen (vgl. Kolophon).

Imprimatur (lat.), »kann gedruckt werden«, Formel der Zensurbehörde, daß ein Buch gedruckt werden darf (vgl. Damnatur); Druckerlaubnis von Verfasser oder Verleger auf dem Korrekturbogen.

Impromptu (frz., spr. ängprongptü; v. lat. in promptu, »in Bereitschaft«), etwas ohne Vorbereitung, aus dem Stegreif Gemachtes, besonders ein Gedicht, eine Rede u. dgl.; in der Musik Bezeichnung für frei angelegte Stücke, meist in Liedform und für Klavier allein.

Improperiën (lat., »Vorwürfe«, d. h. die Klagen Jesu am Kreuz), Antiphonien und Responsorien, die in der katholischen Kirche am Karfreitag vor der Messe nach alter Gregorianischer Melodie gesungen werden.

Improvisation (franz.), die Kunst, etwas ohne Vorbereitung, aus dem Stegreif, zuwege zu bringen (zu improvisieren); auch das so Geschaffene. Hauptgebiete der I. sind die Musik, die schauspielerische Darstellung (Rollenimprovisation) und vor allem die Dichtung. Man findet Stegreifdichter usw. (Improvisatoren) am häufigsten unter phantasiereichen Völkern, namentlich in südlichen Ländern. Improvisierte Wettgesänge, Totenklagen usw. sind bei Naturvölkern häufig; improvisiert wurden auch die Vierzeiler (Schnaderhüpfeln u. dgl.) der Alpenbevölkerung; eine große Rolle spielte die I. auf der englischen Bühne der Shakespearezeit, in der italienischen Commedia dell'arte und in der deutschen Hanswurstkomödie des 18. Jh. Als Kunst wurde die I. vor allem in Spanien und Italien gepflegt. Lorenzo de Medici und sein Sohn Piero leisteten Vorzügliches, ferner Serafino aus Aquila (1466—1500), Niccolò Leoniceno aus Vicenza (1428—1524) usw. Im 16. Jh. sammelte Leo X. die berühmtesten Improvisatoren (Brandolini [gen. Lippi], Marone, Accolti [gen. l'unico Aretino], Bramante, Filelfo, Carosi [gen. Brandano]) um sich. Italienische Improvisatoren des 18. und 19. Jh. sind Perfetti, Metastasio, Gianni, Sestini, Sgricci u. a. In Frankreich trat seit 1825 Eugène de Pradel auf, in Holland: de Clerq, der meist didaktische Gedichte (nie öffentlich) vortrug. In Deutschland waren schon die Minnesinger, auch die Meistersinger, in der I. geübt. Aus neuerer Zeit sind die Dichter Burmann, ein Zeitgenosse der Karschin (s. Karsch), Daniel Schubart, Hoffmann von Fallersleben, Franz v. Kobell hervorzuheben, wenn sie auch nicht öffentlich auftraten. Nach dem Muster der Spanier und der Italiener war der erste deutsche Improvisator O. L. B. Wolff (s. d.), den Maxim. Langenschwarz glücklich nachahmte. Letzterer versuchte sogar eine wissenschaftliche Theorie der I. in dem Buch »Die Arithmetik der Sprache, oder der Redner durch sich selbst« (1834) zu geben. Außer diesen beiden traten in Deutschland auf: K. Richter, Karoline Leonhardt-Lyser, Ed. Beermann, Eduard Volkert († 1865), Wilhelm Herrmann u. a. In neuester Zeit wird die I. in Deutschland fast nur noch im Kabarett (Rudolf Hirschberg-Jura, William Schüff, Joachim Ringelnatz u. a.) gepflegt.

Impubertät (lat.), Zustand vor der Geschlechtsreife (s. Pubertät).

Impuls (lat.), Anstoß, Antrieb, Anregung zu etwas; Impulsion, Anstoßung, Antreibung; impulsiv, lebhaft anregend; von plötzlichen Antrieben abhängig, Augenblicks-... — In der Mechanik, sdw. Antrieb.

Impulsives Irresein, eine besondere Form des Entartungsirreseins oder des angebornen Schwachsinns, bezeichnet durch das plötzliche zeitweise Auftreten unwiderstehlicher Antriebe zu bestimmten Handlungen. Hierher gehören viele sog. Monomanien (besser als »krankhafte Triebe« zu bezeichnen): Kleptomanie, Pyromanie, auch manche Formen des Mordtriebes (viele Lustmorde).

Impulsmesser, psychotechnischer Apparat, s. Eignungsprüfung (Sp. 1279).

Impulsmoment (Drehimpuls) eines Körpers, der sich um einen Mittelpunkt dreht, nennt man das Produkt aus dem Impuls des Körpers (s. Antrieb) und dem von jenem Punkt auf die Richtung des Impulses gefällten Lot. Das I. bildet das Maß für den dem Körper innewohnenden Schwung.

Impulssatz, das zweite Newtonsche Grundgesetz der Dynamik (s. d.), in der die Kraft als Ursachebegriff mit dem Impuls als Wirkungsbegriff verknüpfenden Fassung, wonach die Änderung des Impulses der Größe und Richtung nach gleich der wirkenden Kraft ist.

Imputation (lat.), Beschuldigung, Zurechnung; imputativ, eine Beschuldigung enthaltend.

Imputieren (lat.), jemand etwas (zumeist ungerechtfertigterweise) anrechnen, schuld geben.

Imra al-Kais (Amrilkais), arab. Dichter aus fürstlichem Geschlecht, † zwischen 530 und 540. Unter seinen Gedichten ist eine Mu'allaka (s. Arabische Literatur, Sp. 738) oft hrsg. und übers. worden (deutsch von Nöldeke in »Sitz.-Ber. der Akad. Wien«, Bd. 140, 1899; von Gandz. ebenda, Bd. 170, 1913). Eine gute freie Übers. der meisten Gedichte gab Rückert (»Amrilkais«, 1843; neue Ausg. von Kreyenborg, 1924).

Imre, im Mittelalter Name für Fehmarn.

Imros, türk. Insel, s. Imbros.

Imru' ul Kais, svw. Imra al-Kais.
Imst, Stadt in Tirol, (1923) 2541 Ew., 828 m ü. M., an der Mündung des Gurgltales (Fernpaßstraße) ins Inntal, an der Arlbergbahn, hat BezB., BezG., Baumwollindustrie und Holzstofferzeugung. In der Nähe die Aussichtsberge Tschirgant (2372 m) und Muttekopf (2777 m).
Imtiasorden (Nischan-i-Imtias), s. Nischân.
J. Müll., bei Tiernamen: Johannes Müller.
In, chemisches Zeichen für 1 Atom Indium.
In ... (lat.), un..., nicht...; ein..., in...
in abstracto (lat., »im abgezogenen [Sinn]«), s. Abstrakt.
Inachos, 1) Nebenfluß des Acheloos im alten Epeiros, heute Oberlauf des Aspropotamos; 2) Hauptbach der Ebene von Argos (heute Panitsa).
Inadäquat (lat.), nichtentsprechend; Gegensatz: adäquat.
Inädifikation (lat., »das Hineinbauen«), das Errichten eines Gebäudes auf einem Grundstück dergestalt, daß es wesentlicher Bestandteil dieses Grundstücks wird. Das Eigentum am Grundstück erstreckt sich gemäß § 946, in Verbind. 93, 94 BGB. auf das Eingebaute (»superficies solo cedit«).
Inagua, Name der beiden südlichsten Bahamainseln, 1723 und 94 qkm mit etwa 1000 Ew.
Inaktiv (lat.), »untätig«, außer Tätigkeit (besonders beruflicher) befindlich; Inaktivität, Amt-, Dienstlosigkeit, Ruhestand des Beamten, des Offiziers. S. auch Studentenverbindungen.
Inaktivitätsatrophie, Schwächung oder Schwund von Muskeln infolge Nichtgebrauchs eines Gliedes usw.
Inakzeptabel (lat.), unannehmbar.
Inama-Sternegg, Karl Theodor von, Nationalökonom und Statistiker, * 20. Jan. 1843 Augsburg, † 30. Nov. 1908 Innsbruck, daselbst 1868 Professor, 1880 in Prag, 1884 Sektionschef, Präsident der Statistischen Zentralkommission und Professor, 1899 Präsident des Internationalen statistischen Instituts organisierte 1890 zum erstenmal eine zentrale Bearbeitung der österreichischen Volkszählung auf der Grundlage des Betriebes mit elektrischen Maschinen. Er schrieb: »Deutsche Wirtschaftsgeschichte« (1879), »Staatswissenschaftl. Abhandlungen« (1903), »Neue Probleme des modernen Kulturlebens« (1908) u. a. Mit v. Zingerle gab I. die »Tirolischen Weistümer« (1875–80, Bd. 1–3) heraus; er gab seit 1881 die »Statistische Monatsschrift« heraus und gründete die amtl. Veröffentl. der Statistisch. Zentralkommision: »Österr. Statistik«, das »Statist. Hb.« und das »Österr. Städtebuch« (9. Jahrg. 1902); auch war er Mitherausgeber der »Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung« (seit 1892).
Inambari, Nebenfluß des Rio Madre de Dios (Südamerika).
Inambu (Straußhuhn), s. Steißhühner.
Inamovibel (lat.), unversetzbar, unabsetzbar; Inamovibilität, Unabsetzbarkeit der Beamten, namentlich der Richter.
Inanition (lat.), in der Theologie die Erniedrigung Christi durch seine Menschwerdung. — In der Medizin Entkräftung, Erschöpfung durch schwere, fieberhafte Krankheiten, auch durch Hunger, Verhungern (s. Hunger); Inanitionskur, Hungerkur.
Inanitionsdelirien (Erschöpfungsdelirien), s. Delirium und Sinnestäuschungen.
Inanspruchnahme, zulässige (zulässige Beanspruchung), s. Festigkeit (Sp. 614).
Inappellabel (neulat.), nicht mit Berufung (Appellation) anfechtbar.
Inari-Järvi, s. Enaresee.
in armis (lat.), unter den Waffen.
Inartikulieren (lat.), Sätze irgendwelchen Inhalts nach Artikeln anordnen.
Inartikuliert, undeutlich ausgesprochen, vgl. Artikulieren.
in aeternum (lat.), auf ewig.
Inauguraldisputation, s. Disputation.
Inauguraldissertation, s. Dissertation.
Inauguration (lat.), bei den alten Römern eine unter Beobachtung der Vogelzeichen (s. Auspizien) vorgenommene Handlung; dann feierliche Einsetzung in ein Amt oder eine akademische Würde. Inaugurieren, einweihen, anfangen.
in Baccho et Venere (lat.), im Trinken und in der Liebe.
in blanco (lat.), s. Blanko und Blankowechsel.
in bona pace (lat.), in gutem Frieden.
in bond (engl., spr. -bōnd), unter Zollverschluß, s. Bond.
in brevi (lat.), in kurzem.
I. N. C., Abkürzung für in nomine Christi (lat.), in Christi Namen.
Inca, Bezirksstadt auf der span. Insel Mallorca, (1920) 9894 Ew., an der Bahn Palma–Manacor, hat Landbau und Weberei.
in cassa (ital.), bar, s. Cassa.
in casu (lat.), in dem Fall; in casum, für den Fall, in casum contraventionis, für den Übertretungsfall, in casum necessitatis, für den Notfall usw.
Ince in Makerfield (spr. inß-in-mēkërfild), Fabrikstadt in Lancashire (England), (1921) 22855 Ew., dicht bei Wigan (s. d.), Bahnstation, hat Textil- und Stahlindustrie. In der Nähe Kohlengruben.
Incensarium (Incensorium, lat.), Räucherfaß (s. d.).
Incensatio (lat.), im kath. Ritus das Beräuchern mit dem Kohlenrauchfaß.
Incensio lunae (lat.), Neumond, besonders in der Osterrechnung (i. l. paschalis) häufig angewendet.
Incestuosi liberi (lat.), die im Inzest (Blutschande, s. d.) erzeugten Kinder.
Incestus (lat., Inzest), s. Blutschande und Inzucht.
Inch (spr. insch, Mehrz. inches, spr. inschis, Abkürzung in.), engl. Zoll zu 10 (veraltet 12) lines = 25,4 mm; 1 square I. = 6,4515 qcm.
Inchbald (spr. inschbāld), Elizabeth, geborne Simpson, engl. Schauspielerin und Schriftstellerin, * 15. Okt. 1753 Stanningfield bei Bury Saint Edmunds, † 1. Aug. 1821 Kensington, war, obwohl überzeugte Katholikin, Freundin Godwins und seiner sozialen Ideen. Sie schrieb fein gebaute Lustspiele, z. B. »The Mogul Tale« (1784), »Such Things Are« (1787), und die noch höher stehenden Leidenschaftsromane »A Simple Story« (1791, 4 Bde.) und »Nature and Art« (1796, 2 Bde.). Ihre »Memoirs« sowie Briefe veröffentlichte Boaden (1833; neue Ausg. samt obigen Romanen 1880). *Lit.:* Tobler, Mrs. E. I. etc. (1910).
Inch Cailoch (spr. insch-kēlŏk), Insel, s. Lomond.
Inch Cape Rock (spr. insch-kēp-), svw. Bell Rock, s. Arbroath.
Inchkeith (spr. inschkīth), befestigte Felsinsel im Eingang des Firth of Forth.
Inchoativ(um) (lat.), den Beginn ausdrückendes Zeitwort, wie lat. ardesco, »ich entbrenne« (ardeo, »ich brenne«).
Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim (»Es fällt in die Scylla, wer die Charybdis vermeiden will«, d. h. kommt aus dem Regen in die Traufe), Zitat nach dem um 1180 verfaßten »Alexanderlied« des Walter von Châtillon; vgl. Homers »Odyssee«, XII, 85–110.
Incipit (lat.), »es fängt an« (in alten Handschriften und Drucken).
Incisivi, Incisores (lat.), Schneidezähne (s. Gebiß).

Incisura (lat.), Einschnitt oder Einbuchtung eines Knochens usw.
incl., Abkürzung für inklusive.
Inclusi, s. Reclusi.
Incognito (ital., spr. inkónjito), s. Inkognito.
Incognitum, ein zweifelhaftes Metall in den Yttererden.
In coena domini (lat., »beim Mahl des Herrn«), nach den Anfangsworten benannte, seit dem 14. Jh. am Gründonnerstag verlesene und oft ergänzte päpstliche Bulle (Nachtmahlsbulle) mit Verfluchung der Ketzer, seit Klemens XIV. nicht mehr verlesen und 1869 durch die ähnliche Konstitution Apostolicae sedis ersetzt.
in concreto (lat.), in Wirklichkeit, im einzelnen Fall; s. Konkret.
Incontinentia urinae (lat.), svw. Harnabfluß, unwillkürlicher.
Incontro (ital.; franz. Coup double, spr. ku-dúbl), das gleichzeitige oder fast gleichzeitige gegenseitige Treffen zweier Fechter.
in contumaciam (lat.), s. Kontumaz.
Incoronata (südslaw. Kornat), dalmatin. Insel, s. Isola Lunga.
in corpore (lat.), in Gesamtheit.
Incredibile visu (lat.), »unglaublich beim Anblick«, d. h. man traut seinen Augen nicht.
Incroyable (franz., spr. ängkroajábl, »unglaublich«), Bezeichnung der zweispitzigen Hüte mit großen, vorn und hinten aufgeschlagenen Krempen, die in Frankreich während des Direktoriums Mode waren (vgl. Hut); auch Bezeichnung der Stutzer jener Zeit in ihrer auffallenden Parvenümode (Abb.).

Incroyable.

Incubus, s. Inkubus.
in culpa versieren (lat.), schuldhaftes Verhalten an den Tag legen, wegen dessen man auf Entschädigung verklagt oder strafrechtlich belangt werden kann.
in curia (lat.), auf dem Rathaus, an öffentlicher Gerichtsstelle.
Incus (lat., Amboß), eins der Gehörknöchelchen (s. Ohr).
Incusi (zu ergänzen: nummi, lat., »eingeschlagene Münzen«), die Silbermünzen unteritalisch-sizilischer Griechenstädte des 6. u. 5. Jh. v. Chr., die auf der Rückseite das Bild der Vorderseite vertieft zeigen; auch wohl Münzen (aller Zeiten), die auf der Vorderseite erhaben, auf der Rückseite vertieft geprägt sind, weil der Münzarbeiter das vorher geprägte Stück nicht fortgenommen hatte, dessen eine Seite nun in dem neugeprägten vertieft abgedruckt erscheint.
Ind., Abkürzung für Indiana (nordam. Staat).
I. N. D. (C.) = In nomine Dei oder Domini (Christi), »im Namen Gottes« oder »des Herrn (Christi)«.
Indals-Elf (spr. älw), Fluß im mittlern Schweden, 420 km lang, entspringt an der norweg. Grenze, durchfließt in Jämtland eine Seenkette, bildet Fälle (Krångedeforsarna, 60 m; Hammarfors, 15 m, u. a., daher nur 75 km im Unterlauf schiffbar) und mündet nördl. von Sundsvall in den Bottnischen Meerbusen. Geflößt wurden 1924: 1,515 Mill. cbm Holz.
Indamine, zu den Chinoniminfarbstoffen gehörige Teerfarbstoffe. Das einfachste Indamin, das Phenylenblau, entsteht durch Oxydation eines Gemisches von Paraphenylendiamin und Anilin

$$H_2N-C_6H_4-N=C_6H_4=NH_2 \cdot Cl.$$

Die I. dienen nur als Zwischenstufen zur Herstellung von Oxazin-, Thiazin- und Azinfarbstoffen.

Indanthrenfarbstoffe, sehr licht- und waschechte Anthrachinonküpenfarbstoffe. Der erste Vertreter, das Indanthrenblau RS, wurde 1901 von R. Bohn beim Verschmelzen von β-Aminoanthrachinon mit Ätzkali bei etwa 250° erhalten; es ist Dianthrachinondihydroazin, gibt mit Chromsäure schwach grünliches Dianthrachinonazin, das durch Reduktionsmittel schnell zu Indanthrenblau reduziert wird. Es bildet blaue, kupferglänzende, in Wasser unlösliche Nädelchen, die sich in alkalischen Reduktionsmitteln (Hydrosulfit, seltener Zinnoxydulnatron) zu blauem Hydroindanthren lösen und aus dieser Lösung Baumwolle rein blau färben. Man unterscheidet acht Gruppen: 1) das Indanthrenblau und seine Abkömmlinge, wie Halogen-, Amino-, Oxyindanthren usw.; 2) das Flavanthren oder Indanthrengelb G, das wie Indanthrenblau, nur bei höherer Temperatur, aber auch durch Oxydation von Aminoanthrachinon mit Antimonpentachlorid in siedendem Nitrobenzol dargestellt wird; 3) Pyranthron oder Indanthrengoldorange G aus Dimethyldianthrachinonyl; 4) die aus Benzanthron dargestellten Benzanthronfarbstoffe: Violanthron (Indanthrendunkelblau BO) und Isoviolanthron (Indanthrenviolett R), dessen Dichlor- bzw. Dibromabkömmlinge Indanthrenviolett 2R bzw. B sind; 5) Anthrachinonimide (Zyklanthrene), bei denen 2 oder 3 Anthrachinonreste durch NH-Gruppen verknüpft sind: Indanthrenorange 6RTK, Indanthrenbordeaux R, Algolrot B, Anthrarot RT, Algolbordeaux 3B; 6) Anthrachinonakridone: Indanthrenorange 3R, Indanthrenrot RK; 7) Azyl-(meist Benzoyl)aminoanthrachinone, wegen der Gefahr der Verseifung der Benzoylgruppe bei niederer Temperatur zu verküpen: Algolgelb 3G und WG, Indanthrengelb GK, Indanthrenorange RRK, Indanthrenrot 5GK, Algolrosa R, Algolscharlach G, Algolrot R, Indanthrenbrillantviolett BBK und RK, Helindongelb 3GN, Helindonbraun 3GN und Helindonorange GRN, Indanthrenbraun R, Indanthrenoliv R und Indanthrenkorinth RK; 8) I. unaufgeklärter Konstitution: Indanthrengrau K, Cibanongelb, Cibanonorange, Cibanonbraun, Cibanonblau u. Cibanonschwarz.

Nach deutscher Vereinbarung tragen die Bezeichnung »Indanthren« nur noch die Marken, deren Färbungen hervorragende Waschechtheit mit höchster Lichtechtheit verbinden. Danach ist in der vorstehenden Zusammenstellung verfahren worden. Frühere I. mit ungenügender Echtheit heißen heute Anthrafarbstoffe, z. B. Anthragrün B. Das früher fälschlich zu den Indanthrenfarbstoffen gerechnete Anthraflavon (Auranthren) ist unecht und nicht mehr im Handel, ebenso das Indanthrendunkelblau BT (Zyananthren), das durch Kalischmelze von Benzanthronchinolin entsteht. — Für Wolle sind die I. wegen der alkalischen Färbeweise nicht zu gebrauchen. Über das Färben der Baumwolle s. Färberei (Sp. 470). Die I. sind wegen ihrer Unlöslichkeit wertvolle Pigmentfarbstoffe.
Indazin, blauer Teerfarbstoff aus der Gruppe der Azine, entsteht bei Einwirkung von Nitrosodimethylanilin auf Diphenylmetaphenylendiamin.
Indebite (lat.), ohne Verbindlichkeit.
Indebitum (lat.), »Nichtschuld«; indebiti solutio, irrtümliche Zahlung einer Nichtschuld.
Indeciduata, s. Säugetiere (Einteilung).

»Indefatigable« (spr. indĕfǟtigĕbl), engl. Schlachtkreuzer (19050 t. 1909), sank 31. Mai 1916 in der Seeschlacht vor dem Skagerrak durch Artilleriefeuer.

Indefinitum (lat.), »unbestimmtes Pronomen« (s. d.).

Indeklinabel (lat.), nicht deklinierbar, ohne Kasus.

Indemnisieren (lat.), entschädigen, schadlos halten, Indemnität (s. d.) erteilen.

Indemnität (lat.), Straflosigkeit; im parlamentarischen Leben die Entbindung des Ministeriums von der Verantwortlichkeit für einen Staatsakt durch nachträgliche Zustimmung der Kammern. Die Indemnitätsbill (Indemnity-Bill) spielt im englischen Verfassungsleben eine Rolle. Über das preuß. Indemnitätsgesetz von 1866 s. Preußen (Geschichte).

Inden, s. Steinkohlenteer.

Indent (engl., Indentgeschäft), im Verkehr mit Ostindien, -asien, -afrika und Australien übliches Handelsgeschäft, bei dem eine europäische Handelsfirma oder die Zweigniederlassung einer solchen einem eingebornen Händler europäische Waren zu einem nach der Landesmünze festgesetzten Preise liefert.

in Deo consilium (lat.), bei Gott ist Rat.

Indépendance Belge (spr. ängdepangdangß-bälsch, »belgische Unabhängigkeit«), 1829 als »L'Indépendant« gegründete, in Brüssel erscheinende liberale Tageszeitung, eins der gefürchtetsten Oppositionsblätter gegen Napoleon III., noch jetzt, mehr nationalistisch gerichtet, bedeutsam.

Independence (spr. -pĕndĕnß), 1) Stadt im nordamer. Staat Missouri, (1920) 11686 Ew., Bahnknoten und Villenvorort von Kansas City. — 2) Stadt in Kansas, (1920) 11920 Ew., am Verdigris, einem linken Nebenfluß des Arkansas, Bahnknoten, hat Produktenhandel.

Independenten (lat.; engl. Independents, »Unabhängige«), Gruppe der englischen Dissenters (s. d.), die im Gegensatz gegen das Kirchentum der Anglikaner und Presbyterianer die einzelne religiöse Gemeinde (congregation; daher Kongregationalisten) auf dem freien Zusammenschluß ihrer Mitglieder erbauen und sie sich unabhängig vom Staat, aber auch von allen andern, wenn auch nach Lehre und Verfassung mit ihr übereinstimmenden Gemeinden selbst regieren lassen. In der Lehre verharren sie auf dem Boden des Calvinismus (»Savoy Confession«, 1658). Vorläufer der I. sind die im Puritanismus wurzelnden Brownisten (s. d.) und die Anhänger Henry Barrows (hingerichtet 6. April 1593). Im Vaterland unterdrückt, wendeten sie sich nach Holland, wo John Robinson (* um 1575 Lincolnshire, † 1. März 1625 Leiden) 1610 in Leiden die erste independentistische Gemeinde gründete. Die englischen Gemeindebildungen gehen auf Henry Jacob (* 1563 Cheriton, † April [Mai?] 1624 London) zurück. Im Verlauf der Revolution wuchsen sich die I. zu Vertretern der Toleranz, aber auch des religiösen Schwärmertums (»Heilige«, saints) und des politischen Radikalismus aus. Ihre Ideen beseelten das Heer Cromwells und lagen den Beschlüssen des Parlaments von 1653 (»Parlament der Heiligen«) zugrunde. Im Zeitalter der Restauration lenkte der Independentismus in ruhigere Bahnen ein. Weiteres s. Kongregationalisten. — Nach Nordamerika wurden die Gedanken der I. 1620 durch die Pilgerväter (s. d.) getragen. Ihre nachhaltigste Gründung ist Rhode Island (s. d. und Williams, Roger). *Lit.:* Fletcher, History of Independency in England (neue Ausg. 1862, 4 Bde.); H. Weingarten, Die Revolutionskirchen Englands (1868); R. Barclay, The Inner Life of the Religious Societies of the Commonwealth (1876 u. ö.); Dexter, The Congregationalism of the last three hundred Years (o. J. [1879]) und The England and Holland of the Pilgrims (1906); E. Troeltsch, Die Soziallehren der christl. Kirchen und Gruppen (1912).

Independent Labour Party (spr. -lēbĕr-pārti), s. Labour Party.

Indépendants (franz., spr. ängdepangdang, »Unabhängige«), eine Künstlergruppe, die ohne Jury Ausstellungen in Paris veranstaltet.

Independenz (lat.), Unabhängigkeit.

in deposito (lat.), in Verwahrung.

Inder, allgemeine Bezeichnung für die eingeborne Bevölkerung Indiens; vgl. Ostindien.

Indeterminabel (lat.), unbestimmbar; Indetermination, Unbestimmtheit.

Indeterminate sentence (engl., spr. inditĕrminät ßentenß), »unbestimmtes Strafurteil«, Verurteilung zu einer Freiheitsstrafe, deren Dauer von dem Verhalten des Verurteilten während des Strafvollzugs abhängt, in den Ver. St. v. A. für jugendliche Verbrecher eingeführt, dem deutschen Strafrecht unbekannt.

Indeterminiert (lat.), unbestimmt, unentschlossen.

Indeterminismus (neulat., »Nichtbestimmtheit«), die philosophische Ansicht von der Freiheit des menschlichen Willens, nach der dieser von jeder äußern und innern Ursache (Motiv) unabhängig sein kann, sodaß es dem Menschen freisteht, in demselben Augenblick etwas zu wollen oder nicht zu wollen, s. Freiheit. Er heißt auch Autodeterminismus, Lehre von der »Selbstbestimmung« des Menschen.

Index (lat., Mehrzahl Indizes, »Anzeiger«), Namen- und Sachverzeichnis; Aufschrift; in der Volkswirtschaft, s. Verhältniszahlen; in der Anatomie der Zeigefinger; in der Astronomie ein an den Instrumenten, z. B. dem Quadranten, Sextanten angebrachter, gewöhnlich mit einem Nonius versehener Träger der Ablesemarke, an dem bei Bewegung des Fernrohrs die Kreisteilung entlanggleitet und so den beschriebenen Winkel abzulesen ermöglicht. S. auch Indexfehler. — Hat man in der Mathematik eine Anzahl gleichartiger Größen zu bezeichnen, so verwendet man oft Buchstaben mit einem oder mehreren Indizes, z. B. $a_1, a_2, a_3 \ldots$, gelesen: a mit dem I. 1 oder a eins usw., allgemein a_i, a_{ik}, a_{ikj} usw., wo jeder der Indizes i, k, j gewisse Werte aus der Reihe der ganzen Zahlen 1, 2, 3 ... bekommt. — In der Kristallographie nennt man Indizes die Verhältniszahlen der reziproken Werte von den Längen (Parametern), die die Kristallflächen auf den Koordinatenachsen abschneiden. Nach dem Hauptgesetz der Kristallographie verhalten sich die Indizes wie ganze rationale Zahlen. — In der Anthropologie heißt I. das prozentuale Verhältnis zweier vergleichbarer Strecken des menschlichen Körpers. Vgl. Anthropometrie (Sp. 639). Zuerst hat A. Retzius den anthropologischen I. für den Schädel verwandt (1842). — Oft gebraucht man I. (»auf den I. setzen« usw.) für Index librorum prohibitorum.

Indexfehler, bei Meßinstrumenten die Abweichung der Nullstellung des Index (s. d.) von der vorschriftsmäßigen Lage.

Index librorum prohibitorum (lat., »Verzeichnis verbotener Bücher«), Verzeichnis von Büchern, die ohne kirchliche Erlaubnis nicht gelesen werden dürfen. Den ersten römischen Index gab Paul IV. 1559 heraus. Maßgebend wurde die vom Trienter Konzil vorbereitete, von Pius IV. veröffentlichte Ausgabe von 1564, die Sonderverbote in drei Klassen aufstellt, von

denen die erste die Namen der häretischen Schriftsteller, die zweite Werke katholischer Schriftsteller, die dritte anonyme Werke aufzählt. Der Index, dessen Fortführung zu den Obliegenheiten der Congregatio sancti officii (s. Kardinalskongregationen) gehört, wurde wiederholt umgearbeitet, zuletzt mit erheblichen Kürzungen von Leo XIII. 1900, der durch die Konstitution Officiorum ac munerum 1897 alle frühern Bestimmungen mit Ausnahme derer Benedikts XIV. aufhob. Auf Übertretung des Verbots stehen Kirchenstrafen. Der Index librorum purgandorum enthält die von anstößigen Stellen zu reinigenden Schriften. *Lit.:* Reusch, Der Index der verbotenen Bücher (1883—1885, 2 Bde.); Hilgers, Der Index der verbotenen Bücher, in seiner neuen Fassung dargelegt (1904).

Indexversicherung, sollte in der Inflationszeit als Ersatz für die eingeschränkte Devisenversicherung gegen die Entwertung dienen. Vgl. Wertbeständige Versicherung.

Indexziffern, s. Verhältniszahlen.

Indezent (latein.), unanständig, unschicklich; Indezenz, Unanständigkeit, Unziemlichkeit.

India, Land, s. Indien.

Indiafaser, svw. Crin végétal.

Indiana (engl. ausgesprochen: indiǟna, abgekürzt Ind.), Staat der Ver. St. v. A., 94153 qkm mit (1925) 3060416 Ew. (33 auf 1 qkm), bildet zwischen Ohio und Michigansee eine gegen SW. geneigte, von Flußtälern und alten Moränenwällen durchzogene Ebene, die von den Nebenflüssen des die Südgrenze bildenden Ohio entwässert wird. An der Wabashmündung (im SW.) liegt sie 140 m, im Quellgebiet 350 m ü. M. Geologisch setzen den Osten flach gelagerte silurische, die Mitte devonische und den Westen karbonische Schichten zusammen, jene mit großen Naturgas- und Petroleumvorräten, diese mit mächtigen Steinkohlenflözen. Der weitverbreitete Kalkstein ist reich an Höhlen (Wyandottehöhle). Die Oberfläche überlagert im Oberland quartärer Gletscherschutt, in den Stromniederungen (»Bottoms«) jüngstes Schwemmland, beide zum Ackerbau gut geeignet. Am Michigansee liegen Flugsandstrecken und hohe Dünen, ausgedehnte Sümpfe an mehreren Flüssen. Von diesen ist bloß der Ohio gut schiffbar, während Wasserstandswechsel, Eisgang, Sandbänke und Treibholzstämme (»Snags«) den Wabash mit dem White River nur zeitweise befahrbar machen. Kleine Seen als Nachwirkungen der Eiszeit sind zahlreich. Das Klima ist gesund (Sommer heiß, Winter kalt); Indianapolis: Jahr 11,6°, Juli 24,6°, Januar —2,6°, Maximum 41°, Minimum —32°, Niederschlag 1074 mm.

Die Bevölkerung nahm von 1830 (343031) bis 1925 um 792 v. H. zu und bestand 1920 aus 2849580 Weißen (darunter 37377 Deutsche), 80810 Negern, 509 Indianern und Asiaten. 1924 gab es 5019 öffentliche Elementarschulen mit 15381 Lehrern und 501276 Schülern; Universitäten in Bloomington und Lafayette. — Die Landwirtschaft ist Haupterwerbszweig. 91 v. H. der Staatsfläche sind in Farmen aufgeteilt, mit 1923: 21,1 Mill. Acres Kulturland. Haupterzeugnisse sind Mais, Hafer, Weizen, Heu, ferner Tomaten, Tabak, Obst, Trauben. Der Viehstand betrug 1925: 655000 Pferde, 101000 Maultiere, 1535000 Rinder, 614000 Schafe, 3143000 Schweine. Ansehnlich ist die Gewinnung von Butter, Käse, Honig und Wolle. — Der Wald bedeckt nahezu 30 v. H. der Oberfläche. — Der Bergbau ist bedeutend in Kohle, Petroleum und Naturgas. — Die Industrie zählte 1921: 5109 Unternehmungen mit 247035 Personen. Wert der Erzeugnisse (Getreidemühlen-, Eisen- und Stahlwerk-, Holzfabrikate, Versandschlächtereien) 1,4 Milliarde $. — Der Handel, meist Binnenhandel, wird gefördert durch 1924: 13890 km Dampf- und 3436 km elektrische Eisenbahnen sowie durch die Schiffahrt auf dem Michigansee (Häfen Gary und Michigan City) und den Ohio, während die Kanäle brachliegen. Alle Schienenwege von O. nach Chicago gehen durch I. — Eingeteilt wird der Staat in 92 Counties. Hauptstadt ist Indianapolis. In den Kongreß entsendet I. 2 Senatoren und 13 Abgeordnete. — Schon 1702 von französischen Kanadiern besiedelt, kam I. 1763 an England, wurde 1800 Territorium, 1816 Staat der Union. 1805 wurde Michigan, 1809 Illinois von I. abgetrennt. *Lit.:* L. Esarey, History of I. (1915); H. I. Lindley, I. as Seen by Early Travellers (1917) S. S. Visher, Economic Geography of I. (1923).

Indianapolis (spr. indjänäpölis), Hauptstadt und größter Ort des nordamer. Staates Indiana, (1920) 314194 Ew. (1922: 333257, 1880: 75000), 213 m ü. M., in fruchtbarer Ebene am Zusammenfluß des Fall Creek mit dem Westarm des White River, Mittelpunkt von 14 Bahnen, hat viele stattliche öffentliche Gebäude, Kirchen, Wohlfahrtsanstalten, Parkanlagen usw. Die Industrie, durch die Nähe ergiebiger Kohlenfelder gefördert, hat vor allem bedeutende Schlacht- und Fleischverpackungshäuser, Maschinenfabriken und Gießereien, Getreidemühlen, Wagen-, Hausratfabriken und Druckereien. Ansehnlich sind die Viehhöfe (Stockyards) und Getreide-Elevatoren. — 1819 gegründet, 1825 Hauptstadt, erreichte I. erst im Bahnzeitalter seine jetzige Bedeutung.

Indianer, die eingeborne Bevölkerung Amerikas, mittelgroß, hellbraun, mit straffem, schwarzem Haar und vorstehenden Backenknochen, sind begabt, ernst, mutig und grausam (über Rassenzugehörigkeit vgl. Menschenrassen). Ihren Namen verdanken sie Kolumbus, der im Glauben, das auf dem westlichen Weg gesuchte Indien vor sich zu haben, die Einwohner »indios« nannte. In Nordamerika sind die I., durch die Weißen nach W. abgedrängt, dezimiert und kulturell herabgekommen, auf Reservationen angesiedelt ([1921] 110814 in Kanada, 26558 in Alaska, 244437 in den Ver. St.), in Westindien sind sie ausgestorben, in Mittelamerika bilden sie noch heute die eigentliche Landbevölkerung, ebenso in den Anden Südamerikas. In den Waldgebieten Südamerikas hausen noch viele wilde Indianerstämme, in den Steppen fast keine. Die Zahl der I. in Mittel- und Südamerika beträgt etwa 9 Mill. S. Amerikanische Völker und Amerikanische Altertümer. *Lit.:* vgl. die genannten Artikel, ferner G. Friederici, I. und Angloamerikaner (1900).

Indianersommer (engl. Indian Summer, spr. indjänßämer), in Nordamerika eine kurze Zeit milden, trocknen Herbstwetters mit ruhiger Luft (unserem Altweibersommer entsprechend). *Lit.:* »Monthly Weather Review«, 1902.

Indianersprachen, s. Amerikanische Sprachen.

Indianerterritorium (engl. Indian Territory, spr. indjän-tëritöri), umfaßte bis 1840 das Gebiet der heutigen Unionsstaaten Oklahoma und Kansas sowie Teile von Nebraska, North- und South Dakota. Es wurde den aus dem Osten der Ver. St. v. A. hierher verpflanzten Indianern 1837 »für alle Zeiten« als Wohngebiet überwiesen. Als aber seine reichen natürlichen Hilfsquellen bekannt wurden, wurde es immer mehr verkleinert und auf einen Raum beschränkt, der mit seinem

größern Südteil dem Ozarkbergland und mit dem kleinern Nordwestteil der südlichen Prärietafel angehörte. Auch er wurde schließlich der (bis in die 1880er Jahre verbotenen) weißen Einwanderung geöffnet. 1907 ist das J. endgültig im Staat Oklahoma (s. d.) aufgegangen, der 1889 als 101000 qkm großes Gebiet vom J. abgetrennt worden war.

Indian hemp (engl., spr. indjăn-hĕmp), s. Apocynum.

Indianische Pocken, s. Framböſie.

Indianischer Tee, s. Ilex.

Indianisches Fischbein (Hornfischbein), s. Fischbein.

Indianische Vogelnester, falsche Bezeichnung für indische Vogelnester, s. Salangane.

Indianist, svw. Indolog; heute bezeichnet es den Forscher auf dem Gebiete der Kultur der Indianer.

Indian rubber (India-rubber, engl., spr. indjăn- bzw. indja-röbbĕr), svw. Kautschuk.

Indian tobacco (spr. indjăn-tobäkō), s. Lobelia.

India Office (spr. indja-offiß), das britische Reichsamt für Indien, aus dem 1784 von Pitt gegründeten Indischen »Kontrollamt« hervorgegangen, untersteht dem dem britischen Parlament verantwortlichen Staatssekretär von Indien, den der Rat von Indien (India Council) mit 8—12 Mitgliedern (darunter 3 Inder) unterstützt. Sitz: London. Dem Staatssekretär ist die Zentralregierung in Indien unter dem Vizekönig unterstellt.

Indicatoridae, s. Honiganzeiger.

Indices (Indizes), Mehrzahl von Index.

Indicium (lat.), Anzeige, s. Indiz.

Indien (India), bei Griechen und Römern Bezeichnung für Vorder- und Hinterindien. Während Ägypter und Phönizier schon früh mit Vorderindien in Handelsverkehr standen, erhielten die Griechen in älterer Zeit von J. nur dürftige Nachrichten über Persien. Herodot kennt bloß die Gegend des Indus. Erweitert wurde die Kenntnis durch den Zug Alexanders d. Gr., das erste fest bestimmbare Ereignis der indischen Geschichte, nach dem »Fünfstromland« (Pandschab) und des Seleukos Nikator (305) bis zur Jamuna (Dschamna), besonders aber durch Megasthenes. Eratosthenes kannte bereits die Zuspitzung der vorderindischen Halbinsel sowie Taprobane (Ceylon). Seitdem bestand ein regelmäßiger Handelsverkehr zur See mit J., den in der römischen Kaiserzeit die Flottenaußenstation Adana (Aden) überwachte; unter Claudius kamen Gesandte von Ceylon nach Rom. Der Geograph Ptolemäos (2. Jh. n. Chr.) unterscheidet schon Vorder- und Hinterindien, erwähnt den »goldenen Chersones« (Malakka), Java und andre Inseln. Im Mittelalter brachten die Genuesen, Florentiner und Venezianer die Erzeugnisse Indiens, die sie von den Arabern übernahmen, nach Westeuropa. Genaueres melden die Reiseberichte Marco Polos u. a. Um das reiche Land mittels einer (kürzern) Fahrt nach W. zu erreichen, unternahm Kolumbus seine Entdeckungsfahrt, auf der er, als er 1492 auf Guanahani landete, eine indische Insel unfern der Gangesmündung erreicht zu haben glaubte. Erst nachdem Vasco da Gama 1498 den Seeweg nach J. gefunden und Balboa 1513 zuerst den Stillen Ozean erblickt hatte, erkannte man, daß Europa nach W. hin von J. viel weiter getrennt sei. Gleichwohl ist der Name J. den von Kolumbus aufgefundenen Inseln Mittelamerikas als **Westindien** (s. d.) verblieben, während man davon das eigentliche J. bis in die neueste Zeit als **Ostindien** (s. d.) oder **Vorder-** und **Hinterindien** (s. d.) unterschied, ebenso wie man die **Indianer**, die Urbewohner des neuen Weltteils, von den **Indern**, den Bewohnern Indiens, unterscheidet. J. als **britisches Kaiserreich**, s. Ostindien. *Lit.:* M'Crindle, Ancient I. as Described in Classical Literature (1901); Pullé, La cartografia antica dell'I. (1901, 2 Bde.); Ghosh, I. as Known to Ancient and Mediaeval Europe (1905); Reese, Die griech. Nachrichten über J. bis zum Feldzuge Alexanders d. Gr. (1914); R. Schmidt, Das alte und moderne J. (1919); A. Herrmann, Die Verkehrswege zwischen China, J. und Rom um 100 n. Chr. (1922).

Indiennes (franz., spr. ängdiän), s. Gewebe (Sp. 123).

Indienststellung, auf einem Kriegsschiff: Einschiffen der Besatzung und Anbordnahme der Ausrüstung.

Indier (Indus), Sternbild des südlichen Himmels; vgl. Textbeilage zu Artikel und Karte »Fixsterne«.

Indifferent (lat.), »gleichgültig«, ohne Wirkung. In der Chemie bezeichnet man Stoffe als i., die in Berührung mit den gewöhnlichen chemischen Agenzien keine oder nur geringe Reaktionen geben. — **Indifferente Thermen** sind warme Quellen, die keine charakteristischen Salze enthalten (s. Mineralwässer). — In der Mechanik spricht man z. B. von **indifferentem Gleichgewicht**, wenn ein Körper im Schwerpunkt selbst unterstützt ist und daher der Schwerkraft gegenüber in jeder Lage in Ruhe bleibt.

Indifferentismus (neulat.), »Gleichgültigkeit«, sowohl als Charaktereigenschaft (Uninteressiertheit, Blasiertheit) wie auch als bewußter Verzicht auf Wahl oder Bevorzugung einer Sache oder Person vor der andern; in der Metaphysik auch die Annahme einer Indifferenz des Willens, d. h. seiner Unabhängigkeit von äußern und innern Beweggründen.

Indifferenz (lat.), »Unterschiedslosigkeit«, Aufhebung des Unterschieds; allgemein auch svw. Gleichgültigkeit, Teilnahmlosigkeit.

Indifferenzpunkt, magnetischer, s. Magnetismus.

Indigblau (**Indigotin** $C_6H_4<^{CO}_{NH}>C=C<^{CO}_{NH}>C_6H_4$, Hauptbestandteil des Indigos, findet sich bisweilen krankhaft im Harn, Schweiß, Eiter und in der Kuhmilch; es wird künstlich dargestellt. Wird Zimtsäure $C_6H_5.CH:CH.COOH$ nach Baeyer mit rauchender Salpetersäure behandelt, die entstandene Orthonitrozimtsäure gebromt und die Orthonitrodibromzimtsäure $C_6H_4(CO_2).(CHBr)_2.COOH$ mit alkoholischem Kali gekocht, so entsteht Orthonitrophenylpropiolsäure $C_6H_4(NO_2).C{\equiv}C.COOH$. Bei Behandlung einer alkalischen Lösung dieser Säure mit Reduktionsmitteln vereinigen sich 2 Molekel der Säure zu J. Auch kondensierte Baeyer Orthonitrobenzaldehyd mit Azeton zu Orthonitrophenylmilchsäuremethylketon, das mit Alkalien J. liefert; seine Bisulfitverbindung (**Indigosalz**) wird auf Gewebe gedruckt und mit Natronlauge behandelt. Heumann bereitete J., indem (aus Anilin und Monochloressigsäure dargestelltes) Phenylglyzin $C_6H_5NH.CH_2.COOH$ mit Ätzkali erhitzt, die Schmelze in Wasser gelöst und das entstandene Indoxyl an der Luft oxydiert wurde. Bessere Ausbeuten gab das Verfahren der Badischen Anilin- und Sodafabrik 1897: man oxydiert Naphthalin mit Quecksilber und Schwefelsäure zu Phthalsäureanhydrid, verwandelt dies mit Ammoniak in Phthalimid und letzteres mit Hypochlorit in Anthranilsäure. Diese gibt dann mit Monochloressigsäure Phenylglyzinorthokarbonsäure, aus der beim Schmelzen mit Kali Indoxylsäure entsteht. Aus letzterer erhält man Indoxyl und aus diesem durch alkalische Oxydation J. Das eigentliche Heumannsche Patent wurde erst brauchbar, als es der deutschen Gold-

und Silberscheideanstalt gelang, das sich bei der Kalischmelze des Phenylglyzins bildende, die Kondensation hemmende Wasser durch Natriumamid zu binden. So erhaltenen Indigo brachten die Höchster Farbwerke 1901 heraus. Vorübergehend wurde auch von J. R. Geigy in Basel die Synthese aus Diphenylthioharnstoff nach T. Sandmeyer angewandt. Sie liefert 50 v. H. der theoretischen Ausbeute und dient heute noch zur Gewinnung des Isatins für indigoide Farbstoffe. 1919 erhielt W. Madelung J. aus Oxalorthotoluid.

Das J. kristallisiert aus Anilin in tiefblauen Kristallen mit kupferrotem Metallglanz; amorphes J. ist ein blaues Pulver und sublimiert in kupferroten Blättchen. J. ist unlöslich in den gewöhnlichen Lösungsmitteln, löst sich aber in heißem Anilin, Pyridin, Terpentinöl, Paraffin, Chloroform, Eisessig, Azeton, Nitrobenzol und Phenol. Die gelbgrüne Lösung in konzentrierter Schwefelsäure wird bald unter Bildung von Sulfosäuren blau. Mit Oxydationsmitteln gibt J. Isatin $C_8H_5NO_2$, mit Bleisuperoxyd in siedendem Benzol Dehydroindigo $(C_8H_4NO)_2$. Dieser ist gelb und wird bereits durch schwache Reduktionsmittel wieder in Indigo zurückverwandelt. Die wasserlösliche Bisulfitverbindung zersetzt sich wieder bei Gegenwart von Säure und Alkali. Beim Erhitzen mit Kali auf 300° gibt J. Salizylsäure, beim Destillieren mit Kalilauge Anilin; bei Reduktion entsteht Indigweiß. 1870 bewirkten Engler und Emmerling die erste Indigosynthese aus Orthonitroazetophenon mit Zinkstaub und Kalk, und 1874 erhielt Nencki J. aus Indol durch Oxydation mit Ozon. Baeyer gelang es 1880, J. darzustellen, und 1890 gab Heumann sein Verfahren an, das in zehnjähriger Arbeit von der Badischen Anilin- u. Sodafabrik zu praktischer Brauchbarkeit ausgebildet wurde.

Indigblau, lösliches, s. Indigblauschwefelsäuren.

Indigblauschwefelsäuren (Indigblausulfosäuren, Indigosulfosäuren), zwei Säuren, die bei Einwirkung von konzentrierter Schwefelsäure auf Indigo oder Indigblau entstehen, so beim Erhitzen Indigodisulfosäure (Indigoextrakt) $C_{16}H_8N_2O_2.(SO_3H)_2$, die beim Verdünnen mit Wasser gelöst bleibt. Aus dieser Lösung schlägt sie sich auf Wolle nieder und kann durch Ammoniumkarbonat wieder abgezogen werden (abgezogenes Blau). Eine solche Lösung von indigodisulfosaurem Alkali, zum Färben von Wolle und Seide (Sächsischblau), gibt kein so echtes Blau wie die Indigoküpe. Die Salze der Indigodisulfosäure sind amorph, kupferfarben; die Alkalisalze sind in Wasser löslich, werden aber aus der Lösung durch Salze vollständig gefällt. Wird die Lösung des Indigos in Schwefelsäure verdünnt, mit Soda neutralisiert und mit Kochsalz gemischt, so scheidet sich indigodisulfosaures Natrium $C_{16}H_8N_2O_2(SO_3Na)_2$ ab, das als Indigkarmin, blauer Karmin, lösliches Indigblau, gefällter Indigo, Indigotin, Chemischblau im Handel ist. Man benutzte Indigkarmin in der Wollfärberei, zum Färben von Elfenbein, Federn usw., zur Aquarellmalerei, zu blauer Tinte, mit Stärke vermischt als Neu- oder Waschblau. Mit 50proz. Oleum bei 70—80° erhielt Reißig eine Indigotetrasulfosäure, deren Natriumsalz das Indigotin P der Badischen Anilin- und Sodafabrik ist.

Indigen (lat., »eingeboren«), einheimisch; was einer Flora oder Fauna als ursprünglich angehört.

Indigenat (lat.), Staatsangehörigkeit, Staatsbürger- oder Untertanenrecht, Heimatsrecht (s. d.).

Indigestion (lat.), Verdauungsstörung, -beschwerde, s. Magenkrankheiten.

Indigetes (lat.), römische Götter, die altheimischen im Gegensatz zu den novensides oder novensiles, den neu hinzugekommenen. *Lit.:* Wissowa, Religion und Kultus der Römer (2. Aufl. 1912).

Indigirka, Fluß im russ.-sibir. Jakuten-Rätestaat, 1645 km lang (²/₃ flößbar), entspringt im Stanowoigebirge, mündet in zwei Hauptarmen und einem Delta ins Eismeer, ist fischarm, wird von Booten befahren. Ansehnlichere Niederlassungen sind Saschiwersk und nahe der Mündung Russkoje Ustje.

Indigitamenta, altrömische Gebetsformulare, die angaben, welche Gottheiten und wie sie in den einzelnen Fällen anzurufen seien.

Indigkarmin, s. Indigblauschwefelsäuren.

Indigküpe, s. Indigo; vgl. Färberei (Sp. 470).

Indigluzin, s. Indikan.

Indignation (lat.), Entrüstung, gerechter Unwille; indigniert; entrüstet, empört.

Indignität, svw. Erbunwürdigkeit.

Indigo, ältester und wichtigster blauer Farbstoff, ist im Pflanzenreich in Form von »Indikanen« (s. d.) sehr verbreitet, namentlich als Glykosid in der Indigopflanze (Indigofera tinctoria), deren Heimat Ostindien (20—30° n. Br.) ist. Aus dieser wird der J. durch Gärung gewonnen: das Glykosid spaltet sich, und das Indoxyl geht durch Oxydation mittels Luftsauerstoffs in Indigblau über. Die Gewinnung erfolgt in den sog. Indigoterien Indiens, Javas und Guatemalas. Die Pflanze wird zweimal im Jahre zur Blütezeit geschnitten und in gemauerten Gruben mit Wasser bedeckt. Nach 12—15 st wird die gelbe, blau schäumende Flüssigkeit in sog. »Schlagkufen« abgelassen. Von dem sich absetzenden J. läßt man die klare Flüssigkeit ab, kocht mit Wasser aus, filtert, preßt ab, schneidet in Stücke und trocknet langsam, damit der J. feinpulvrig wird. Die Ausbeute an trocknem J. beträgt 1¹/₂—2 v. H. der trocknen Pflanze. J. ist geruch- und geschmacklos, nicht giftig, unlöslich in den gewöhnlichen Lösungsmitteln und zersetzt sich beim Erhitzen unter Entwicklung purpurroter Dämpfe. Wesentlicher Bestandteil ist Indigblau (s. d.); daneben enthält J. Indigrot, Indigbraun, Indigleim. Anfänglich wurden die Begleiter des Pflanzenindigos als unentbehrlich angesehen. Dies trifft nur für den Indigleim zu, der die Reibechtheit der Färbung erhöht. Das Indigrot wird in der Küpe zu Indoxyl reduziert, das an der Luft langsam in Indigblau übergeht. Das Indigbraun trübt das Blau, geht aber bei den mit Kalk angesetzten Küpen in den Bodensatz.

Natürlicher J. gibt auf Seide, Wolle, Leinen, Baumwolle ein etwas trübes, sehr echtes Blau und wird aus der Indigküpe gefärbt; vgl. Färberei (Sp. 470) und Beilage dazu, S. IV. Die ausgefärbten Stoffe werden mit verdünnter Schwefelsäure abgesäuert und gründlich gewaschen. Im Zeugdruck hat man auch eine Opermentküpe benutzt, erhalten durch Auflösen von Operment (Arsentrisulfid) und J. in Kalilauge, ebenso eine Zinnküpe, die durch Einwirkung einer Lösung von Zinnoxydul in Kalilauge hergestellt wurde. Man druckte auch den J. mit reduzierenden Mitteln auf das Gewebe, vervollständigte die Reduktion durch Ätzkalk-, Eisenvitriol- und alkalische Bäder und oxydierte dann das Indigweiß (Fayenceblau). Nach neuerem Verfahren druckt man eine Mischung von J. mit Ätznatron und einem Verdickungsmittel auf das mit Traubenzucker geklotzte und gut getrocknete Gewebe und dämpft. Auch wird eine gemischte, aus Indophenol und J. angesetzte Küpe benutzt. In

neuerer Zeit hat das künstlich hergestellte Indigblau (s. d.) den J. und die reineren **Halogenindigos** (Brillant- und Bromindigo, s. Indigoide) mehr und mehr zurückgedrängt.

Die große volkswirtschaftliche Bedeutung des Indigos für Indien und den Einfluß der künstlichen Herstellung zeigen folgende Zahlen. Die Anbaufläche betrug 1896/97: 638528 ha, 1913/14: 46600 ha, 1916/17: 802560 ha, 1924/25: 41236 ha. Die Ausfuhr aus Indien betrug 1896/97: 187337 t, 1915/16: 41942 t, 1924/25: 970 t. Deutschland führte 1896: 1978 t für 20,7 Mill. ℳ, 1918: 58 t für 0,4 Mill. ℳ ein.

Die Indigofärberei war bereits im Altertum bekannt und wurde wohl zuerst in Indien, wahrscheinlich in Form einer Gärungsküpe, geübt. Zum erstenmal erwähnt Vitruv den J. 18 v. Chr. als Malerfarbe. Plinius berichtet von einem blauen Farbstoff, der nach dem Purpur im höchsten Ansehen stehe und aus Indien komme; er erzählt, daß der J. in der Malerei und in der Medizin bei Geschwüren usw. angewendet werde. Der J. hieß bei den Alten Indicum; arabische Schriftsteller gebrauchten auch das hindostanische Wort nil (blau). Marco Polo beschreibt um 1300 die Bereitung des Indigos nach eigner Anschauung; 1516 wurden zuerst größere Mengen von J. nach Europa gebracht, die mit dem heimischen Waid (s. Isatis) in Wettbewerb traten. Zuerst benutzten die Italiener den J.; als aber die Holländisch-Ostindische Kompanie durch starke Einfuhr die ausgebreitetere Anwendung des Indigos förderte, setzten die Hersteller von Waid Einfuhrverbote durch, z. B. in England unter Elisabeth. In Deutschland erfolgte das erste Verbot 1577 von Frankfurt a. M. aus, das letzte 1654. Die Nürnberger ließen jeden Färber schwören, daß er keinen J. gebrauche, und setzten auf Übertretung Todesstrafe. Die völlige Freigabe des Indigos erfolgte erst 1787. Nach Amerika wurde die Indigoerzeugung nach 1750 gebracht. Die Kunst, Wolle mit in Schwefelsäure gelöstem J. zu färben, wurde 1740 von Barth in Großenhain entdeckt. *Lit.:* E. Rudolf, Die gesamte Indigoküpenblaufärberei (1885); Seltner, Die Indigoküpen (1886); v. Giorgiewics, Der J. (1892); Jenke, Die volkswirtschaftliche Bedeutung des künstlichen J. (1909).

Indigo, chinesischer, svw. Chinesischgrün; deutscher oder falscher, svw. Waid (s. Isatis); gefällter, s. Indigblauschwefelsäuren; grüner, svw. Chinesischgrün; mineralischer, svw. Molybdänblau; roter (Persio), s. Orseille.

Indigodisulfosäure, s. Indigblauschwefelsäuren.

Indigodruck, s. Zeugdruckerei.

Indigoextrakt, s. Indigblauschwefelsäuren.

Indigofera *L.* (Indigopflanze), Gattung der Papilionazeen, Sträucher, Halbsträucher und Kräuter mit unpaarig gefiederten Blättern, rosenroten oder purpurnen Blüten in achselständigen Trauben oder Ähren und kugeligen oder länglichen Hülsen; etwa 350 Arten in den Tropen, besonders zahlreich im Kapland und im tropischen Afrika. I. tinctoria *L.* (Anil, Nil, Indigopflanze, s. Taf. »Industriepflanzen III«, 5), Staude von etwa 1,50 m Höhe mit rosenroten oder weißen Blüten, wird zur Gewinnung von Indigo besonders auf Ceylon, in Vorderindien und auf Java angebaut, doch ist der Anbau stark zurückgegangen (s. Indigo, Sp. 396). Auch in Afrika und Amerika wurde der Anbau z. T. nahe verwandter Arten betrieben. I. gerardiana *Wall.*, ein Strauch mit hellroten Blüten, aus dem Himalaja, ist in Deutschland Zierpflanze.

Indigogelb, entsteht beim Erhitzen von Indigo mit überschüssigem Benzoylchlorid in Gegenwart von Kupferpulver. Die so gewonnene Marke: 3GCiba färbt aus blauroter Hydrosulfitküpe echtes Gelb auf Baumwolle, Wolle und Seide, und in Verbindung mit Indigo ein Grün, das echter ist als das durch Überfärben von Indigo mit Chromgelb hergestellte. Cibagelb G ist gebromtes Indigogelb.

Indigoide, Teerfarbstoffe mit dem Chromophor $-CO{>}C{=}C{<}CO-$. Das Chromophor ist Bestandteil eines Gebildes aus zwei doppelt gebundenen Ringen. Die Ringe sind meist fünfgliedrig (Furan, Thiophen, Pyrrol, Pyrazol), können aber auch sechsgliedrig sein (Benzol). Man benennt die hierhergehörigen Farbstoffe, indem man zunächst die beiden chromophoren Ringe anführt und das Zeichen »-indigo« anhängt. Die Stellung der doppelten Bindung am Ringe wird durch Voranstellung der Nummer angegeben. Mithin heißt der wichtigste der J., der Indigo (Indigblau) selbst, 2-Indol-2'-indol-indigo. Die J. sind Küpenfarbstoffe, in Wasser unlöslich, dagegen aus organischen Lösungsmitteln gut kristallisierbar sowie sublimierbar. Die Farbe wird durch den Chromophorring bestimmt. Starke Schwefelsäure sulfiert zu wasserlöslichen Sulfosäuren; heiße Alkalien sprengen einen Fünferring. Bromung verringert die Alkaliempfindlichkeit, die bei manchen Farbstoffen die Verwendung für Baumwolle in Frage stellen kann. Reduktionsmittel verwandeln das Chromophor so, daß die Leukoverbindungen in Alkalien löslich werden. Die so erhaltenen Küpen sind nur noch gelb. Da die J. mit ausgezeichneter Echtheit eine vorzügliche Farbreinheit verbinden, haben sie sich trotz teurer Herstellung einen dauernden Platz in der Echtfärberei, besonders der Wolle, erobert. Ihre Darstellungsweise beruht auf Oxydation zweier gleicher oder auf Kondensation zweier verschiedener Ringgebilde. Je nachdem erhält man symmetrische oder unsymmetrische J. Zu den symmetrischen Indigoiden gehören der Indigo selbst und der Thioindigo neben ihren Abkömmlingen.

Vom Indigo leiten sich ab: die echtern und reinern Halogenindigos (Indigo rein BASF RB, RR und RB, Cibablau B, 2B und G, Indigo MLB R, 2R, 2B, 4B, 5B und 6B, Brillantindigo BASF 4B, B und 4G), das Cibagrün G (Dibrom-2-naphthindol-2'-naphthindol-indigo aus 2-Naphthylamin) und die luftbeständigen Äther und Ester des Indigweiß. Im Ätzdruck verwandt wird der mit Leukotrop O und Zinkweiß erzeugte gelbe, unlösliche Benzyläther bzw. sein Zinksalz. Mit der Disulfosäure Leukotrop W entsteht aus Indigo eine gelbe wasserlösliche Verbindung. Der 1924 von M. Bader entdeckte Leuko-indigoschwefelsäure-ester kommt als Natriumsalz unter der Bezeichnung Indigosol in den Handel; er ist in alkalischer und neutraler Lösung luftbeständig, wird in saurer Lösung durch schwache Oxydationsmittel glatt in Indigo verwandelt. — Der von P. Friedländer 1908 entdeckte rote Thioindigo enthält statt der NH-Gruppen Schwefel in der Molekel und löst sich auch in Natriumsulfid zur Leukoverbindung. Die Färbung ergibt das Rot 33 des Ostwaldschen Farbenkreises. Von ihm leiten sich Halogenabkömmlinge ab wie Cibabordeaux und Helindonrot B (Thioindigorot BG); Homologe wie Helindonrot 3B (Thioindigorot 3B), Helindonrosa BN und Cibarosa BG; Phenoläther wie Helindonviolett 2B (Thioindigo-

violett 2B) und Helindonorange R (Thioindigoorange R) und Helindonechtscharlach R, sowie Aminoabkömmlinge wie Helindonorange D und Helindongrau 2B (Thioindigograu 2B). — Zu den unsymmetrischen Indigoiden gehören: a) die Gruppe des 2-Indol-2-thionaphthen-indigos, entstanden durch Kondensation von α-Isatinanilid mit 3-Oxy-1-thionaphthen: Thioindigoviolett K ist Dibrom-, Cibaviolett B ist Tribrom- und Cibagrau G ein Monobromabkömmling; b) die Gruppe des 2-Indol-2-naphthalin-indigos, entstanden durch Kondensation von Isatinchlorid mit 1-Oxynaphthalin oder 1-Oxyanthrazen oder 4-Oxyazenaphthen: Alizarinindigo 3R, R und G, Helindonblau 3GN (Thioindigoblau 2G); c) die Gruppe des 2-Indol-3′-indol-indigos, entstanden durch Kondensation von Isatin mit Indoxyl: Indigorot (Indirubin), kommt auch im natürlichen Indigo vor, wird aber von der Faser nicht aufgenommen. Färberischen Wert hat erst das 5,5′,7,7′-Tetrabrom-indirubin, das Cibaheliotrop B; d) die Gruppe des 2-Thionaphthen-3′-indol-indigos, entstanden durch Kondensation von Oxythionaphthenen mit zyklischen Diketonen: Thioindigoscharlach RG (Cibarot G) und 2G (Cibascharlach G, Helindonechtscharlach G), Cibarot R, Thioindigobraun G (Helindonbraun G).

Indigolith, Mineral, blauer Turmalin.

Indigopapier, mit Indigo gefärbtes Papier, dient als Reagens auf Chlor, durch das es entfärbt wird.

Indigopflanze, s. Indigofera.

Indigorot (Indigrot, Indirubin), s. Indigo und Indigoide.

Indigosalz, s. Indigblau.

Indigoschwefelsäuren, svw. Indigblauschwefelsäuren.

Indigosol, s. Indigoide (S. 398).

Indigosulfosäuren, svw. Indigblauschwefelsäuren.

Indigotin, svw. Indigblau.

Indigotinktur (Indigoextrakt), s. Indigblauschwefelsäuren.

Indigpflanze, svw. Indigofera.

Indigweiß $C_6H_4\langle{}^{C(OH)}_{NH}\rangle C{-}C\langle{}^{(OH)C}_{NH}\rangle C_6H_4$, entsteht aus Indigblau bei Behandlung mit alkalischen Reduktionsmitteln. Es wird aus der farblosen alkalischen Lösung durch Säuren als weißes kristallinisches Pulver gefällt, das sich in Alkohol und Äther mit gelblicher Farbe löst und an der Luft zu Indigblau oxydiert. Beim Erhitzen mit Barytwasser und Zinkstaub gibt es Indol. Über seine Äther und Ester s. Indigoide.

Indija, Markt in Südslawien, Kr. Vukovar, (1920) 7283 serbokroat. und deutsche Ew., Bahnknoten, hat Ackerbau, Seidenraupenzucht und Müllerei.

Indikan, glykosidartige Substanz, die aus allen Indigo liefernden Pflanzen als farbloser, löslicher Sirup gewonnen wird und sich durch Fermentwirkung oder beim Kochen mit verdünnten Säuren in eine Zuckerart: Indigluzin $C_6H_{10}O_6$, und in Indoxyl C_8H_7NO spaltet, welch letzteres durch den Luftsauerstoff zu Indigblau oxydiert wird. Über Harnindikan s. Indoxylschwefelsäure.

Indikativ (lat.), die Wirklichkeitsform oder bestimmte Aussageform des Zeitworts, z. B. »ich bin«.

Indikation (lat., »Anzeige«, Heilanzeige), die durch die Sachlage der Erkrankung und das Verhalten des Kranken gegebene Forderung eines bestimmten Heilverfahrens. Man unterscheidet 1) die vitale I. bei drohender Lebensgefahr, z. B. Luftröhrenschnitt bei Bräune. 2) Die symptomatische I. will ein stark vorwiegendes Symptom, wie heftigen Schmerz, vor allen andern Einwirkungen entfernen: z. B. durch Morphineinspritzung bei Gallenkolik u. dgl. Die wichtigste I. ist 3) die kausale, die die Krankheitsursache zu bekämpfen sucht, indem sie z. B. durch die Wirkung von Chinin auf die Erreger der Malaria die Krankheit beseitigt. Über die Möglichkeit kausaler Behandlung s. Heilung. Von Kontraindikation spricht man, wenn besondere, wichtige Umstände die Erfüllung der I. schädlich erscheinen lassen, so die Darreichung von narkotischen Mitteln gegen starke Schmerzen bei fraglicher Blinddarmentzündung, weil ihre Wirkung das Krankheitsbild verdunkeln könnte.

Indikator (lat., »Anzeiger«), von Watt erfundenes Gerät zur Untersuchung der Druckänderungen in den Arbeitszylindern der Maschinen, die mit gespannten Dämpfen, Gasen oder Flüssigkeiten arbeiten. Die Dämpfe usw. treten durch eine Zweigleitung in einen kleinen Zylinder ein und wirken in diesem auf einen durch Schraubenfeder belasteten Kolben. Die Größe der Zusammendrückung der (geeichten) Feder gibt das Maß des Dampfdruckes. Um die Änderungen des Druckes in den Zeitabschnitten sichtbar zu machen, verbindet man die Kolbenstange des eingeschliffenen Kolbens mit einer Gelenkgeradführung (s. Geradführung), die mit Schreibstift auf einem vorbeigeführten Papierstreifen eine geschlossene Kurve (Diagramm) aufzeichnet. Im I. (Abb. 1) ist a der kleine Zylinder mit dem Kolben b und c die den Kolben belastende Schraubenfeder. Die Kolbenstange greift mittels Bleuelstange e an der Stange f an und bildet mit dieser und den Lenkern g und h eine Gelenkgeradführung (Crosbylenker); die Stange f trägt den Schreibstift i, der in vergrößertem Maßstabe die Kolbenbewegung wiedergibt. Trommel k trägt den Papierstreifen, den die Feder l festhält. Diese Papiertrommel k wird gedreht durch eine um ihren untern Teil geschlungene Schnur m, die, durch Rollen n geführt, von einer die Kolbenbewegung der zu untersuchenden Maschine übertragenden Vorrichtung beim Hingang des Maschinenkolbens angezogen wird; hierbei wird eine in der Trommel befindliche Feder gespannt, die bei dem Rückgang des Maschinenkolbens die Trommel zurückdreht. Wegen der geringen Größe des Trommelumfangs wird die Bewegung des Maschinenkolbens verkleinert durch einen Hubverminderer (Hebelmechanismus oder Reduktionsrolle) auf die Trommelschnur übertragen.

Abb. 1. Indikator, System Crosby.

Beim Gebrauch wird der mit Absperrhahn o versehene I. am einen Ende des Zylinders der zu untersuchenden Maschine angeschraubt und die Schnur m mit einem von einem hin und her gehenden Teil der Maschine (z. B. Kreuzkopf) angetriebenen Hubverminderer verbunden. Die Papiertrommel dreht sich dann entsprechend der Bewegung des Maschinenkolbens hin und her, wobei der Schreibstift bei geschlossenem Absperrhahn entsprechend dem gleichbleibenden Atmosphärendruck eine gerade Linie (Atmosphärenlinie)

und bei geöffnetem Absperrhahn die auf einer Seite des Maschinenkolbens während seiner Bewegung im Zylinder vorgehenden Druckveränderungen als Indikatordiagramm aufzeichnet. Die Höhen oder Ordinaten des **Indikatordiagramms** (Abbildung 2: Dampfdruckdiagramm [Dampfdiagramm]; Abbildung 3: Pumpendiagramm) entsprechen dem jedesmaligen Druck, die zugehörigen Abszissen den vom Maschinenkolben zurückgelegten Wegen. Die Ordinaten sind nach einem bestimmten, von der benutzten Feder abhängigen Maßstab, dem Federmaßstab, zu messen, der den Druck in Atmosphären (1 kg auf 1 qcm) angibt. Für die während eines Kolbenhubes wechselnden Drucke läßt sich aus dem Diagramm nach der Simpsonschen Regel oder bequemer mittels Planimeters ein Mittelwert bestimmen, der sog. mittlere Druck, durch den bei Dampfmaschinen, Verbrennungsmaschinen usw. die sog. indizierte Leistung (indizierte Pferdestärke, s. Dampfmaschine, Sp. 208), bei Pumpen, Kompressoren usw. der theoretische Arbeitsverbrauch berechnet wird.

1 at absolut

Abb. 2. Diagramm einer Dampfmaschine.

Bei hohen Umdrehungszahlen wird das Schreibzeug durch einen Lichtstrahl ersetzt (optischer I.), der auf einer Mattscheibe in einer photographischen Kamera ein Diagramm beschreibt. Indikatoren werden außer zur Druckaufzeichnung auch noch zur Aufzeichnung der Bewegung von Ventilen, Schiebern und andern Maschinenteilen in Abhängigkeit vom Kolbenweg benutzt. *Lit.:* Haeder, Der I. (4. Aufl. 1909); Rosenkranz, Der I. und seine Anwendung (7. Aufl. 1914); Wilke, Der I. und das Indikatordiagramm (1916).

1 at absolut

Abb. 3. Diagramm einer Pumpe.

Indikator, in der chemischen Analyse bei den Titrierverfahren ein Stoff, der mit der Maßflüssigkeit Färbungen oder Farbänderungen gibt (vgl. Alkalimetrie). Der I. muß empfindlich sein, d. h. die Färbung oder der Farbumschlag muß durch den kleinsten Tropfen der Maßflüssigkeit bewirkt werden. *Lit.:* A. Thiel, Der Stand der Indikatorenfrage (1911).

Indikatrix (Dupinscher Kegelschnitt, spr. dü-pängschér-), von dem franz. Mathematiker Charles Dupin (1784—1873) angegebenes Hilfsmittel, um die Krümmung einer Fläche in einem ihrer Punkte zu kennzeichnen. Man denkt sich in einen Punkt P einer Fläche die Tangentialebene E und in sehr kleinem Abstand dazu eine parallele Ebene E′, die die Fläche schneidet. Die Schnittlinie dieser Ebene E′ mit der Fläche ist die I. Errichtet man in P die Senkrechte auf der Tangentialebene, so heißt sie die Normale der Fläche in Punkt P. Legt man durch die Normale eine Ebene, so heißt die Schnittkurve dieser Ebene mit der Fläche ein Normalschnitt. Jeder Normalschnitt hat in P eine bestimmte Krümmung (s. d.).

Indiktion (lat.), Ansage, Ankündigung, kirchliches Aufgebot; Römerzinszahl (s. Indiktionenzirkel).

Indiktionenzirkel, der Zyklus der Indiktionen oder der sog. Römerzinszahlen, 15 Jahre umfassend. Der Name bezieht sich nach der gewöhnlichen Annahme auf die alljährlich in Rom verkündete kaiserliche Verfügung (indictio) über die Höhe der Steuer, die auf einer 15jährigen Grundsteuerperiode beruhte und nun selbst den Namen Indiktion erhielt. Man muß zu der betreffenden Jahreszahl der christlichen Zeitrechnung 3 addieren und erhält dann bei Division durch 15 als Rest die Römerzinszahl, wobei Rest Null gleich 15 gilt. Diese Zahl diente im Mittelalter auf Urkunden zur Sicherung der Datierung. Der Beginn der griechischen oder byzantinischen I. fällt auf den 1. Sept., der der kaiserlichen oder konstantinischen auf den 24. Sept., der der päpstlichen auf den 25. Dez. oder 1. Jan.

Indilatanstahl, s. Eisenlegierungen (Sp. 1383).

Indirekt (lat.), nicht geradezu, mittelbar, auf Umwegen, aus zweiter Hand.

Indirekte Rede, s. Direkte Rede.

Indirekter Schuß (indirektes Feuer), ein Schuß, bei dem das Ziel vom Geschütz oder Maschinengewehr aus nicht sichtbar ist; man schießt also unter Ausnützung der Krümmung der Geschoßbahn.

Indirektes Sehen, das Sehen mit den seitlichen (daher auch Exzentrisches Sehen) Netzhautteilen, wobei die Sehschärfe erheblich herabgesetzt ist, nimmt nach den Grenzen des Sehfeldes zu rasch ab, ist aber von großer Bedeutung für die Beherrschung des Sehfeldes, z. B. beim Lesen.

Indirubin, s. Indigoide.

Indische Brustbeeren, s. Zizyphus.

Indische Eiche, s. Tectona.

Indische Feige, s. Opuntia.

Indische Kartoffel (Batate), s. Ipomoea.

Indische Krone, großbrit. Orden, s. Krone von Indien.

Indische Kunst (hierzu zwei Tafeln), im engern Sinn die Kunst des eigentlichen Vorderindiens, tritt uns zuerst im 3. Jahrtausend v. Chr. in wenigen Monumenten entgegen. Dolmen und Funde neolithischer und kupferner Waffen sind über ganz Indien zerstreut. In den Stadtruinen von Harappa und Mohendscho-Daro im Indusgebiet sowie in dem Grabhügel von Lauriya-Nandangarh sind Statuen und Siegel nichtarischer Herkunft gefunden worden, sumerischen Kunstwerken verwandt. Die im 2. Jahrtausend v. Chr. einwandernden Arier scheinen nur eine ornamentale Kunst in Holz und Metall besessen zu haben; Götterbilder werden erwähnt, doch scheint es sich um Symbole zu handeln. Erst in der Zeit des Buddha (5. Jh. v. Chr.) treten plumpe, frontale Statuen örtlicher Gottheiten (Jakshas und Jakshis) auf (in Besnagar und Parkham, in Bhopal) sowie einige in den Fels gemeißelte Einsiedlerhöhlen zu Radschagriha. Die Hauptstadt Pataliputra des Gründers des ersten indischen Weltreichs, Candragupta aus der Dynastie der Maurya, bei Patna, war noch ganz aus Holz.

Sein Nachfolger Ashoka (3. Jh. v. Chr.) hat als erster in größerem Umfang Steinbauten errichtet, die unter den Shunga-Königen (2. Jh. v. Chr.) weiter ausgebaut wurden: 1) Säulen (Stambhas, heute Lats genannt) mit Inschriften, und von Löwen, Elefanten, Stieren usw. getragenen Symbolen des Buddhismus (Rad usw.), allein oder vor den 2) Stupas, großen, halbkugeligen, mit einem Steinmantel bedeckten Hügeln, die als Behälter für die Reliquien Buddhas und andrer Heiligen dienten. Sie waren von einem steinernen Sonnenschirm (als Abzeichen der Herrscher)

gekrönt und von einem steinernen Zaun mit 1—4 Toren umgeben, der einen Prozessionsweg umschloß. Zaun und Tore (Toranas) ahmen ältere Holzarchitekturformen nach und sind mit reichen Reliefs bedeckt, die die Verehrung buddhistischer Reliquien und Legenden schildern. Niedere Gottheiten (Jakshis, Shri) werden schon in menschlicher Gestalt dargestellt, der Buddha dagegen überhaupt nicht oder nur durch Symbole (Fußspur, Sitz, Rad, Elefant usw.). Zu Bharhut (Baghelkand) ist der Stil noch sehr ungelenk (Tafel II, 1), in Santschi (Bhopal [I, 1]) wird er freier und naturnäher. Kapitelle, mythologische Tiere u. a. verraten vorderasiatische Einflüsse, teils von Persien vermittelt. Auch heilige Bäume waren manchmal von Steinzäunen umgeben (vor allem in Bodhgaya in Bihar). 3) Vihāras (Klöster) waren Reihen von Mönchszellen, meist um einen viereckigen Hof, der bei in den Fels gehauenen Anlagen zu einem flachgedeckten Saal mit vorgelegter Veranda wurde. Enthielt dieser Hof oder Saal in seiner Mitte oder Rückwand nicht einen Kultraum, so diente diesem Zwecke das 4) Tschaitya: eine Halle mit Apsis, in der der Stupa stand, Säulenumgang und großem, vergittertem Fenster über dem Eingang und dem dazwischengeschobenen Musikchor. Diese Bauformen waren in Vorderindien bis ins 7. Jh. in Gebrauch, in Hinterindien und Ceylon kommen sie noch heute vor. Stupen sind in Afghanistan, Manikyala im Pandschab, Sarnath bei Benares, Amaravati usw. gefunden worden, wo sie in nachchristlicher Zeit hohe, turmartige Formen annehmen, die zu den Pagoden Ostasiens überleiten; Säulen zu Besnagar, Eran (in Bhopal), wo sie hinduistischen Zwecken dienten (Nepal). Steinzäune zu Mathura bei Agra, Bodhgaya und Amaravati; am untern Kistna (2. Jh. n. Chr.). Vihāras und Tschaityas als Freibauten zu Santschi und Tschezarla (im Kistnadistrikt), als in den Fels gehauene Höhlen zu Udayagiri in Orissa, und in den Westghats östlich von Bombay zu Bedsa Bhadscha, Nasik, Adschanta (2. Jh. v. Chr.), Karli (I, 8) und Kanheri (1. Jh. v. Chr.). Die spätesten sind die letzten Anlagen von Adschanta und Ellora (7. und 8. Jh. n. Chr.). Diese Höhlen ahmen Holzarchitektur nach. Die Säulen sind zuerst schlichte vierkantige Pfeiler, später Säulen mit gedrehten Riefelungen, Kissen- und Blumentopfkapitellen und Tragstein mit reichen Reliefs (s. auch Höhlentempel, Adschanta, Ellora, Karli).

In der Plastik tritt im 1. Jh. v. Chr. eine entscheidende Wendung ein, als die Kulte des ursprünglich nichtarischen Shiva und des Vishnu den Brahmanismus aufsogen und im Buddhismus die Schule des Mahāyāna siegte. Damit tritt an die Stelle der Philosophie der Glaube, das Bedürfnis nach Kultbildern erwacht. Shivas Symbol, der Stier, wird nun zum Begleiter des menschengestaltigen Gottes, und die Symbole des Buddha verschwinden vor seinem Bilde. Daneben tritt nach und nach ein ganzes Pantheon weiterer Gottheiten auf. Die wichtigsten Bildhauerschulen der Zeit sind die von Gandhara und Mattra unter den skythischen Kushānkönigen und die von Amaravati unter den Andhra-Herrschern des Dekhan. Die erstere blühte in Gandhara (s. d.) und Taxila vom 1. Jh. v. Chr. bis 4. Jh. n. Chr., erreichte ihren Höhepunkt unter der Regierung Kanishkas (2. Jh. n. Chr.) und schuf eine hellenistisch-buddhistische Kunst, die besonders auf Ostturkestan, Kaschmir und China großen Einfluß ausgeübt hat (I, 5). Die Schulen von Mathura und Amaravati entwickelten den nationalen Stil weiter und gaben ihm die weiterhin maßgebende Form. Vor allem hat Mathura seine Schöpfungen über ganz Nordindien verbreitet und in Sarnath bei Benares einen Ableger geschaffen. Die Gestalten des Pantheons wurden aus den alten Jakshatypen entwickelt, so Buddha und die Bodhisattvas (s. Buddhismus, Sp. 1044), die Jinas (s. Jaina und Indische Religion), Sūrya, Shiva u. a. In Mathura schwerer, in Amaravati (II, 2) graziöser, ist das Wesen der indischen Kunst hier voll entwickelt: naiv-vegetative Sinnlichkeit mit unendlichem Feingefühl für den menschl. Körper und seine Bewegungen.

Die klassische Epoche der indischen Kunst ist jedoch die Zeit der Gupta-Kaiser (4.—7. Jh. n. Chr.), als auch die Literatur in Kālidāsa ihre höchste Blüte erreichte. Nicht nur wird aus den Ansätzen der Mathura- und der Gandharaschulen ein endgültiger Formenkanon gebildet, sondern auch der Stil aufs höchste durchgeistigt und eine Ästhetik ausgebildet, die den Geist der Kunst aus dem Tanz und der Musik ableitete. Vielleicht das bedeutendste Werk dieser Zeit ist der berühmte Buddha von Sarnath (II, 3). Die Ruinenstätten sind wesentlich dieselben wie in der vorausgehenden Epoche, vor allem Mathura, Nasik, Sarnath, Aihole (im obern Kistnagebiet) und Adschanta. In letzterem sowie in Bagh und Sigiriya (Ceylon) sind die umfangreichsten und großartigsten Malereien des alten Indien erhalten, trotz ihren buddhistischen Stoffen Schöpfungen einer raffiniert-luxuriösen Welt (II, 7). Daneben entwickelt sich schon überall ein neuer Tempeltyp, aus einem Turm über dem Allerheiligsten (Sanktuar) und einer flachen Halle (Mandapam), bisweilen einer Säulenvorhalle und einem Umgang (Aihole, Deogarh in Radschputana usw.) bestehend.

Vom 7. Jh. an tritt eine Erstarrung der Kunst an der Hand alles genau festlegender Lehrbücher (Shilpashāstras) ein, eine fortschreitende Entfernung von der Natur, bis zur Rückkehr zu rohen Puppengestalten im 15. Jh., unter gleichzeitigem Reicher- und Üppigerwerden des Gesamtstils. In der Architektur werden aus dem Guptatempel allmählich drei verschiedene Stile entwickelt, der Dravida (Südindien), Nagara (Nordindien) und Vesara (Dekhan). In Anlehnung an ähnliche buddhistische Klöster wird der erst nur zweigeschossige Tempelturm zum vielgeschossigen Pyramidenturm. Beim Drāvidastil sind diese Stockwerke noch deutlich erkennbar, in den Pallavatempeln von Mamallapuram (Seven Pagodas) und Kantschi (Kondschewaram, 7.—8. Jh.) erst niedere, in dem großen Colatempel zu Tandschur (11. Jh.) ein spitzer Turm über dem Allerheiligsten. Bei den großen Tempelstädten Tandschur (14.—15. Jh.), Tschidambaram (10. bis 17. Jh.), Vellur, Madura (16.—18. Jh.), Srirangam (17.—18. Jh.) usw. mit ihren konzentrischen viereckigen Umwallungen werden dann diese Türme, deren figurenüberladene Stockwerke nunmehr rein dekorativ sind, als Gopuras (Tortürme) in die Ringmauern verlegt (I, 6). Das Innere füllen kleine Sanktuare und ungeheure Hallen für Pilger, mit Steinbalkendecken auf riesigen Monolithpfeilern aus Löwen, sich bäumenden Rossen, Kriegern usw. Im Nagarastil verkümmern die Stockwerke zu einem konvex aufsteigenden, spitzen Turm. In den Bauten von Orissa (Bhuvanesvara, Konarka, »Dschaggernaut« zu Puri) sind die Formen noch schwer, der Turm (Sikhara) von einer schweren, runden Platte gekrönt, die Haupthalle mit einem pyramidenförmigen Dach bedeckt. In Khadschuraho wird der Turm zum Sikhara-Bündel, mit der Halle verschmolzen und auf einen hohen Sockel gestellt. Die letzte Stufe des Stils sind die Jainatempel

1. Steinzaun mit Tor am Stupa von Santschi.

2. Inneres eines Jaina-Tempels in Dilwara auf dem Hochland Abu.

3. Inneres des Tempels von Karli.

4. Der »Kailâsa« zu Ellora.

5. Buddha aus Gandhara (Berlin).

6. Große Pagode zu Madura.

7. Pagode zu Pagan.

8. Brahmanisches Götterrelief zu Ellora.

auf dem Hochland Abu (I, 2), Palitana, Ahmadabad u. a. (12.—19. Jh.), aus weißem Marmor, vollständig in ein minutiöses Spinnengewebe zartester Ornamente und zierlicher, aber seelenloser Figuren aufgelöst. Der Vesarastil wurde vor allem von den Calukya- und Hoysala-Königen des Dekhan (10.—14. Jh.) gepflegt und zeigt Gruppen von niedern Tempeln mit sternförmigem Grundriß und kleinen Pyramidentürmen in viereckigen Höfen (besonders in Halebid, Somnathpur usw. in Maisur). Alle erhaltenen Profanbauten verraten mohammedanischen Einfluß, so die Burg von Bidschayanagar (14.—16. Jh.), Tschandragiri, Madura, alle im Dravidastil, und die Schlösser der Radschputen zu Amber, Dschaipur, Dschodhpur, Benares usw., die fast ganz von der Architektur der (mohammedanischen) Moghul-Kaiser abhängig sind.

Die Plastik bleibt bis zum 12. Jh. auf beträchtlicher Höhe, verfällt dann aber sehr schnell. Der Stil des 7. Jh., wie er besonders in den Höhlentempeln zu Ellora (s. d. und Kailas, Höhlentempel [I, 4, 8]) und Elephanta (s. d., II, 5) erscheint, ist barock, phantastisch und großartig; die Frauen von Rubensscher Üppigkeit, die Männer Athleten; die Darstellungen bevorzugen das Grausige und das Ekstatische, gemäß den vorherrschenden religiösen Anschauungen: Shiva, mit vielen Armen, die Welt zertanzend, Dämonen bezwingend, seine Gemahlin Durgā usw. In Mamallapuram ist eine ganze Felswand mit einem ungeheuren Relief der »Herabkunft des Ganges« bedeckt, usw. Der Stil des 9.—12. Jh. dagegen ist graziös, liebenswürdig und überquellend im Ornament. Am bedeutendsten ist die »Östliche Schule« unter den Pālakönigen Bengalens und die Plastik des Vesarastils. Die Bildhauerei der spätesten Zeit (11.—19. Jh.) hat im N. nur noch dekorativen Wert, im Dravidagebiet entstanden jedoch noch vorzügliche Bronzeplastiken, von denen besonders der tanzende Shiva berühmt ist (II, 8). Fresken sind aus Sittanavasal bei Madura (7. Jh.), Ellora (8. Jh.), Polonnaruva auf Ceylon (13. Jh.) usw., Miniaturen aus Bengalen (11.—12. Jh.) und Gudscherat (13.—15. Jh.) erhalten; ihr Stil zeigt ständigen Verfall bis zu ganz primitiven Formen, aus denen sich aber seit dem 16. Jh. unter den Radschputen eine neue, hochstehende mystisch-romantische Miniaturmalerei entfaltet hat (II, 6).

Außerhalb des eigentlichen Vorderindiens hat i. K. in Nepal und Tibet, Ceylon, Birma, Siam, Java und Kambodscha geblüht. Nepal hat eine eigne Holzarchitektur entwickelt (schöne Beispiele in Kathmandu und Patan), seine Malerei und vorzügliche Bronzearbeiten sind von der Kunst der Pāladynastie abhängig und das Vorbild der tibetischen. Ceylon ist der Entwicklung auf dem Festland in den Bauten von Anuradhapura (2. Jh. v. Chr. bis 9. Jh. n. Chr.) und Polonnaruwa (9.—12. Jh.) gefolgt und hat die Formen der vormittelalterlichen Architektur bis zur Gegenwart bewahrt (Dagabas [Dagopas]). Die Hindukolonisation Javas stand unter der Einwirkung des Pallavareiches, die in den Tempeln des Diengplateaus (südw. von Semarang) fühlbar ist. Die Bauten von Parambanam u. a. sind Stufentempel, terrassenförmig aufsteigende Bauwerke (über den Borobudur s. d. und Tafel II, 9). Die Plastik ist eine sehr zarte, etwas weichliche Weiterentwicklung der Guptakunst (II, 10); seit dem 13. Jh. bildet sich im O. eine Volkskunst (Ruinen von Panataran), die heute noch auf der Insel Bali und in den Wayang-Aufführungen Javas fortlebt. In Kambodscha und Tschampa (Annam) wurden ungeheure Tempelstädte mit konzentrischen Ringmauern geschaffen, deren Mitte in Terrassen ansteigende, in einem hohen, von Götterköpfen gekrönten Turm auslaufende Tempelpaläste zieren, mit langen, von Flachreliefs (II, 4) in mongoloidem Stil bedeckten Galerien. Die ältere Kunst Birmas (Pagan am Irawadi; 7.—12. Jh.) ist teilweise von Bengalen abhängig, mit Pagoden, die Stupa und Tempel in eigenartiger Durchdringung vereinigen (I, 7). Die neuere Kunst Birmas und Siams ist eine rokokoartige Spätkunst, mit einer spitzen, schwungvollen Ausgestaltung der Pagode, überwiegender Holzarchitektur und bedeutender Plastik (Prome, Awa, Mandalay in Birma; Sukhotai, Ajutja, Bangkok in Siam).

Von älterem Kunstgewerbe ist außer Bronzeplastiken und Münzen sehr wenig bekannt. In den letzten Jahrhunderten blühten vor allem Elfenbeinschnitzerei, Gold- und Silberschmiedekunst (Filigran und Zellemail), Bidriarbeit (tauschierte Gefäße aus einer Zinklegierung) und Weberei (Patolaseide, Brokate, Rumals, Musseline, die im 16.—18. Jh. in großem Umfang nach Europa ausgeführt wurden). — Vgl. den Abschnitt »Kultur und Geschichte Südasiens und Indonesiens« im Artikel Asien (Sp. 961—962).

Lit.: Birdwood, Industrial Arts of India (1880); Burgeß, Ancient Monuments of India (1897); Havell, Indian Sculpture and Painting (1908); Fergusson, History of Indian and Eastern Architecture (1910); V. A. Smith, History of Fine Art in India and Ceylon (1911); Foucher, L'art greco-bouddhique du Gandhara (1905—22); Coomaraswamy, Arts and Crafts in India and Ceylon (1913) und A History of Indian and Indonesian Art (1927), Portfolio of Indian Art (1923), Bibliogr. of Indian Art (1925) und Gesch. der ind. u. d. indones. Kunst (1927); Grünwedel, Buddhist. K. in Indien (2. Aufl. 1919); W. Cohn, Ind. Plastik (1923); Höver, Ind. K. (1923); Kramrisch, Grundzüge der i. K. (1924); E. Diez, Kunst Indiens (1925); Codrington, Ancient India (1926). Zeitschriften: »Archaeological Survey of India, Reports and Imperial Series« (seit 1870), »Rupam« (seit 1912), »Indian Antiquary« (seit 1871); »Ostasiat. Zeitschr.« (seit 1912).

Indische Literatur, die in altindischer Sprache, dem klassischen und epischen Sanskrit und den mittelindischen Sprachen (s. Pāli, Prākrit) geschriebenen Werke religiösen, philosophischen, poetischen und wissenschaftlichen Inhalts. Hierzu kommt die Literatur in den neuindischen Sprachen (s. Indische Sprachen). Für die Kulturgeschichte höchst bedeutsam ist die Sanskritliteratur (s. d.). *Lit.:* A. Weber, Akad. Vorl. über ind. Literaturgesch. (2. Aufl. 1876); L. v. Schroeder, Indiens Lit. u. Kultur in histor. Entw. (1887); A. A. Macdonell, A History of Sanskrit Literature (1900); M. Winternitz, Gesch. der i. Lit. (1908—22, 3 Bde.); s. auch Literatur bei Indische Sprachen.

Indische Philosophie. Aus dem Veda herauswachsend finden sich die Anfänge der Philosophie in den Upanishaden, die verschiedenen Alters und daher systemlos sind: gemeinsam ist die Lehre von der Weltseele (Brahma) und der Identität des Ichs (Ātman) mit ihr. Systematisch ausgebaut im Vedānta (»Endziel des Veda«), begründet von Bādarāyana, erklärt von Shankara (um 800 n. Chr.), bildet diese monistische (kein zweites außer Brahma-Ātman anerkennende Advaita-) Lehre die sog. Uttara-Mīmāmsā, die spätere Mīmāmsā, während die Pūrva-Mīmāmsā, die frühere Mīmāmsā, nur Betrachtungen über den Veda enthielt. Älter als die Uttara-Mīmāmsā ist das Sānkhya, eine von Kapila begründete

materialistische, atheistische Lehre, deren Einwirkung auf den Buddhismus (s. d.) erwiesen ist; das Sānkhya-system nimmt eine ewige Urmaterie an, deren drei Bestandteile in der physischen und psychischen Erscheinungswelt sich zeigen (Licht–Jugend, Kraft–Schmerz, Schwere–Furcht). Ewig und unvergänglich sind die Seelen, die als unendliche Individualseelen an den Körper gebunden sind und deren Loslösung durch Erkenntnis die Befreiung aus diesem Leben herbeiführt. Eine Weiterbildung des Sānkhya ist der Yoga des Patanjali (vielleicht 4.—5. Jh. n. Chr.); nur ist die Gottesleugnung fallen gelassen und die Isolierung der Seele als von der Materie durch geistige Konzentration und (besonders in jüngern Texten) durch äußere Hilfsmittel (verschiedene Sitzarten, Beherrschung des Atems) herbeiführbar erklärt. Wie Pūrva- und Uttara-Mīmāmsā, Sānkhya und Yoga, hängt das letzte Paar, Vaisheshika und Nyāya, zusammen. Beide Systeme lehren die Entstehung der Welt aus Atomen; jenes, auf Kanāda zurückgeführt, ist älter und kennt sechs Kategorien, nach deren fünfter (Verschiedenheit) es benannt ist. Das jüngere Nyāya, mit Gautama als Begründer, hat mit dem Veda gemeinsam, daß die Seelen ewig und unendlich viele sind; die größte Rolle aber spielen die Erkenntnismittel (Logik-Nyāya), um durch deren richtige Anwendung zur Befreiung aus dem Dasein zu gelangen. Ein materialistisches System ist das Lokāyata (»Das auf die Welt gerichtete System«) des Cārvāka, dem nur die Materie als real, Sinnenlust als erstrebenswert und der Veda als unsinnig gilt. *Lit.:* H. Oldenberg, Die i. P. (in »Kultur der Gegenwart«, I, 5, 2. Aufl. 1913); Dasgupta, A History of Indian Philosophy (Bd. 1, 1922); O. Strauß, Ind. Philos. (»Gesch. der Philos. in Einzeldarst.« I, 2, 1925); zu den einzelnen Systemen: J. J. Ballantyne, The Aphorisms of the Nyâya-Philosophy (1850—54); E. Röer in »Ztschr. der D. Morgenl. Ges.«, Bd. 21, 22 (1873—74); A. Hillebrandt, Altindien (1899) und Aufsätze zur Kultur- u. Sprachgesch. (1916); P. Deussen, Allg. Gesch. der Philos. I, 1—3 (1899—1908; 3. Aufl. von 1: 1915) u. Das System des Vedānta (2. Aufl. 1906); W. Handt, Die atomist. Grundl. der Vaisesika-Philosophie (1900); L. Suali, Introduzione allo studio della filosofia indiana (1913); Speyer, Die ind. Theosophie (1914); R. Garbe, Die Sāṃkhya-Philosophie (2. Aufl. 1917) und Sāṃkhya und Yoga (im »Grundriß der indo-arischen Philosophie« III, 4, 1896); J. W. Hauer, Die Anfänge der Yogapraxis (1922); M. Winternitz, Gesch. der ind. Lit., Bd. 3 (1922); A. B. Keith, The Relig. and Philos. of the Veda and Upanishads (Bd. 31, 32 der »Harvard Oriental Series«, 1925).

Indischer Archipel, s. Malaiischer Archipel.

Indischer Balsam, svw. Perubalsam.

Indische Region, svw. Orientalische Region.

Indische Religionen. So wenig wie die indischen Sprachen oder das indische Volk sind die i. R. im weitern Sinn einheitlich. Neben 68735233 Mohammedanern, 4754064 Christen (Europäer und Eingeborne) zählte Indien (1921: 316128721 Ew.) eine Reihe von Glaubensbekenntnissen, die einander stets geduldet haben; Herrscher haben Untertanen und Mönche andern Glaubens ebenso geschützt wie die ihres eignen. I. R. im engern Sinn sind jene, deren Grundlage der Veda (s. d.) bildet. Die vedische Religion, wie sie hauptsächlich im Rigveda vorliegt, ist ein Glaube an göttlich gedachte Naturerscheinungen: das Feuer (Agni), die Sonne (Savitar, Sūrya), die Morgenröte (Ushas), den Regen (Pārjanya); mit die erste Rolle spielt Indra (s. d.), andre Götter oder Göttergruppen sind: die Aditya, Ashvin, Marut; daneben besteht der Glaube an Dämonen, gute und böse Geister, besonders an die »Väter«, die Seelen der Verstorbenen. Dem Gott muß man opfern und ihn anflehen, preisen; das Opfer, früher Menschenopfer, dann Tieropfer, Spenden, z. B. geschmolzene Butter (Ghee), erfordert strenges Ritual; die Gesänge können nur von kundigen Priestern, den Brahmanen, ausgeführt werden. Diese erreichen herrschende Stellung im Volkskörper, sie schaffen eine Literatur, deren Formelreichtum ihnen immer höhern Nimbus gibt. Auch die Totenverehrung spielt eine große Rolle. Aber es regen sich Gegenströmungen, die Götter treten zurück, man sucht nach einem Prinzip, Brahma, das sich zu einem Gott Brahma (s. d.) entwickelt und in den Upanishaden (s. Indische Philosophie und Veda) philosophische Tiefe erhält. Gegen die immer noch in den Händen der Brahmanenkaste liegende formelhafte, die Askese übertreibende Religion richten sich Angriffe. Neue Gedanken, teilweise schon in den Ausläufern der Upanishaden vorhanden, kommen auf: die Lehre vom Karman, der Wiedervergeltung der Tat in den einander folgenden Geburten; diese aufzuheben wird zum Streben des Menschen. Diese Lehre haben vornehmlich die Stifter zweier Sekten verkündet: Mahāvīra, genannt Jina, baut die Religion des Jinismus (s. Jaina) aus, sein bedeutenderer ungefährer Zeitgenosse, Gautama, genannt Buddha, begründet den Buddhismus (s. d.). Die neuen Religionen spalten sich in strengere und mildere Sekten; um so leichter fällt es den vedagläubigen Gelehrten, sie zu bekämpfen und zurückzudrängen; aber diese Bewegung ist nicht imstande, den alten Brahmaglauben wiederaufzurichten. Gottheiten treten in den Vordergrund, deren Verhältnis zum Menschen mehr gefühlsmäßig, menschlich näher ist: Vishnu und Shiva; das Verlangen nach Schutz führt zur mystischen Gottesliebe; noch inniger ist die Liebe zur Mutter. So gelangt man zur Vorstellung der weiblichen schaffenden Kraft (Shakti) jeder Gottheit, besonders des Shiva, zur sorgenden Liebe dieser Kraft. Dieser Glaube ergreift große Schichten der Inder, man nennt ihn Hinduismus (s. Brahmanismus), soweit die Verehrung der Shakti des Shiva, seiner Gemahlin Durgā, einen besondern Bestandteil bildet, Shaktismus. Jinismus und Buddhismus verlieren in Indien an Geltung. 1926 gab es 1178596 Jaina, 11571268 Buddhisten gegenüber 216734586 Anhängern des Hinduismus. Von geringerer Bedeutung ist die Religion der Sikh (3238803), die der Zoroastrier oder Parsen (s. d., 101778), während die primitiven animistischen Religionen unter den Bergstämmen 9774611 Anhänger zählen. Der Islam fand Eingang mit der Ausbreitung der politischen Macht der Mohammedaner und Mogulherrscher im 11. Jh.; durch Missionare, deren Reisen im 13. Jh. beginnen, kann das römisch-katholische Christentum nach Indien. Da Friedrich IV. von Dänemark seine indische Besitzung Trankebar missionieren wollte, so trat 1706 auch die protestantische Mission (Ziegenbalg) auf den Plan. Angeblich alte Tradition bewahren die Juden (21778) an der Südwestküste. *Lit.:* E. W. Hopkins, The Religions of India (1895); A. Barth, Les religions de l'Inde (in »Œuvres«, 1914); Oldenberg, Die Lehre der Upanishaden (1915) und Die oriental. Religionen (in »Kultur der Gegenwart«, 1923), Religion des Veda (2. Aufl. 1917);

J. N. Farquhar, An Outline of the Religious Literature of India (1920); Ch. Eliot, Hinduism and Buddhism (1921, 3 Bde.); v. Glasenapp, Der Hinduismus (1922), Der Jainismus (1925) und Brahma und Buddha (1926).

Indischer Flachs, s. Corchorus.

Indischer Gallus, svw. Bablah.

Indischer Hanf (engl. Indian hemp, spr. indjän-hëmp), s. Hanf und Apocynum.

Indischer Nationalkongreß, s. Ostindien (Geschichte).

Indischer Ozean (s. Karte bei Art. Meer), kleinstes der drei Weltmeere, von Afrika, Asien, Australien und Antarktika begrenzt. Die Grenzen gegen Atlantischen und Stillen Ozean s. Meer. Die Fläche beträgt mit den Nebenmeeren 74,9 Mill. qkm, ohne sie 73,4 Mill. qkm.

Der Ostteil umfaßt großräumige Becken von über 5000 m, z. T. über 6000 m Tiefe: das indisch-australische Becken mit den Sundagräben und der größten bekannten Tiefe des Indischen Ozeans (7000 m, südl. von Java) und das Südaustralbecken. Der Westteil hat eine Anzahl ziemlich seichter unterseeischer Rücken: von Vorderindien nach S. zieht, meist unter 3000 m tief, der Tschagosrücken, der die Lakkadiven, Malediven und Tschagosinseln trägt; im W. und SW. davon mit den Amiranten, Seychellen und Maskarenen der Maskarenenrücken, anscheinend nirgends tiefer als 2000 m. Weniger ausgeprägt ist die Crozetschwelle, die von Südafrika nach dem Kerguelenplateau mitten im südlichen Indischen Ozean zeigt (hier Kerguelen, Neu-Amsterdam, Saint-Paul, Heard-Inseln). Zwischen Kerguelenplateau, Crozetschwelle und Antarktika dehnt sich das weite, über 5000 m tiefe indisch-atlantische Südpolarbecken; auch zwischen den übrigen Rücken finden sich kleinere Becken mit über 5000 m Tiefe. Von den drei Nebenmeeren ist das tiefste der Busen von Pegu, vom offenen Ozean getrennt durch die Nikobaren und Andamanen, das seichteste der Persische Golf (25 m mittlere Tiefe). Über das Rote Meer s. d.

Oberflächenströmungen (vgl. hierzu die Karte bei Art. Erde, Sp. 120). Südlich vom Äquator besteht ein ähnlicher Stromkreis wie in denselben Breiten der andern Ozeane. In der Zone der »braven Westwinde« (zwischen 35 und 40° s. Br.) fließt während des ganzen Jahres die allen Ozeanen gemeinsame kühle Westwindtrift nach O., nahe südl. vom Äquator treibt der Südostpassat die Südäquatorialströmung westwärts. Der Ring zwischen beiden Strömungen wird im O. durch die nordwärts gerichtete Ostaustralströmung, im W. durch zwei Stromzweige (östl. und westl. von Madagaskar) geschlossen. Der mächtigere von beiden führt durch den Kanal von Mosambik, zunächst Mosambik-, dann Agulhas- oder Kapstrom genannt, ein warmer Strom von großer Geschwindigkeit (bis 7,4 km/st), der südl. vom Kapland in die Westwindtrift einbiegt.

Ein Teil der Südäquatorialströmung wird am Kap Delgado nach N. abgedrängt. Hier wechselt die Stromrichtung mit den Monsunen. Im Nordwinter bewirkt der Nordostmonsun eine Wasserbewegung entgegen dem Uhrzeiger: in den Golfen von Bengalen und von Arabien setzt der Strom nach W. und SW., am Äquator als Äquatorialgegenstrom nach O. Im Nordsommer erfolgt die Bewegung unter dem Einfluß des Südwestmonsuns im Uhrzeigersinne, in den beiden Golfen also Stromversetzung nach O., abgelenkt durch den Küstenverlauf. Der Äquatorialgegenstrom fehlt, da die Strömung aus dem Golf von Bengalen nunmehr in den Südäquatorialstrom umbiegt. Besonders kräftig ist die nordwärts gerichtete Strömung an der Somaliküste (bis 9,3 km/st), sodaß die von Aden nach Ostafrika fahrenden Dampfer weit nach O. ausbiegen.

Die höchsten Oberflächentemperaturen haben im Nordsommer das Rote Meer und der Persische Golf (bis zu 32°); der Salzgehalt erreicht hier infolge starker Verdunstung 41 v. T. über 28° haben im Nordsommer große Flächen im Golf von Bengalen, im Südsommer die Gebiete westl. und südw. von den Sundainseln und nordw. von Madagaskar. Zwischen Afrika, Asien und Australien sinkt die mittlere Oberflächentemperatur im August nicht unter 15°, im Februar nicht unter 20°. Das Bodenwasser hat selbst im Golf von Bengalen und von Arabien nur etwa 1,5°, vermutlich wegen Verbindung mit dem südpolaren Wasser. — Über den Verkehr vgl. die Karte bei Weltwirtschaft.

Lit.: G. Schott, Ozeanographie und maritime Meteorol. (»Wissenschaftl. Ergebn. der deutschen Tiefsee-Expedition«, 1902, 2 Bde.); O. Krümmel, Hb. d. Ozeanographie (2. Aufl. 1907—11, 2 Bde.); »Segelhandbuch u. Atlas des J. O.« (hrsg. v. d. Dtsch. Seewarte, 1891 bis 1892); »Monatskarten f. d. J. O.« (hrsg. v. d. Dtsch. Seewarte, 1915), der Rückseitentext auch als »Seehb. f. d. J. O.« (1915); »Atlas der Meeresströmungen in dem J. O.« (hrsg. v. d. Dtsch. Seewarte, 1913); »Oceanogr. en mat. Waarnemingen i. d. I. O.« (hrsg. vom Niederländ. Meteorolog. Inst., 1908—14); Arbeiten von P. H. Gallé in »Kon. Ned. Met. Inst. Nr. 102, Mededeel. en Verhandel« (Nr. 18, 1914; Nr. 20, 1915; Nr. 29a, 1924); »Veröffentl. des Instituts für Meereskunde«, N. F. 8 (1923).

Indischer Speik, s. Valeriana.

Indischer Stern, großbritannischer Orden, s. Sternorden.

Indischer Tee, s. Ilex und Tee.

Indische Schaufel, Handbagger: Schaufel an einem langen, hölzernen Stiel.

Indische Seerose, s. Nelumbium.

Indisches Feuer (Bengalisches Feuer), s. Feuerwerkerei (Sp. 685).

Indisches Huhn, svw. Truthahn.

Indisches Kaiserreich (British Indian Empire, spr. britisch-indjän-ëmpair), s. Vorderindien und Ostindien.

Indisches Korn, s. Sorghum.

Indische Sprachen, außer den auf der indischen Halbinsel gesprochenen Sprachen der Dravida (s. d.), der Kolarier (s. d.) oder Munda und dem tibeto-birmochinesischen Sprachstamm (über 12 Mill.), im engern Sinne die arischen Sprachen (233 Mill.) umfassend. Deren älteste Stufe, soweit literarische Denkmäler erhalten sind, ist die vedische Hochsprache, die sich durch Verlust von Formen in den jüngern Schichten entwickelt, bis sie in der Grammatik des Pânini ihre klassische Form, das Sanskrit, erreicht, das heute nur noch Gelehrten- und teilweise Literatursprache ist. Neben diesen literarischen Formen gingen parallel Volkssprachen, deren mittelindische Literaturdenkmäler im Prâkrit (s. d.) und Pâli (s. d.) vorliegen. Aus diesen mittelindischen Volkssprachen leiten sich die heutigen neuindischen Volkssprachen ab. Diese sind: I. Mittelgruppe: westl. Hindī (s. d.); II. Nachbargruppe: 1) Pānjabī (an 13 Mill.); 2) Rājasthānī (17,6); 3) Gujarātī (13,4); 4) östl. Pahārī (-Naipālī, 0,15); 5) mittleres Pahārī (über 1 Mill.); 6) westl. Pahārī (0,9); 6) östl. Hindī (25). III. Randgruppe: 1) nordw.: Lahndā (über 7), Sindhī (über 3); 2. südl.: Marāthī (über 18); 3. östl.: Bihārī (über 37), Oriya (über 9), Bengālī (48), Assamī (1,5 Mill.). Weitere

arische Sprachen sind die dardischen zwischen dem Kabul und nordw. Himalaja im S., Hindukusch und Mustag im N.; die wichtigsten Vertreter sind: östl. Gruppe: Shinā (nördl. von Kaschmir) und Kashmīrī (s. d.); Mittelgruppe: Khowār (s. d.); westl. Gruppe (Kafir): Bashgali, Kalāshā, Gawarbati. Mit den nordw. Sprachen hängt die Sprache der Zigeuner zusammen.

Die modernen Sprachen bedienen sich teils der Nāgarī, teils neuer aus ihr abgeleiteter Schriftformen (wie Gujarātī, Bengālī); Pāli ist meist im singhalesischen Alphabet geschrieben. Die gesamte indische Schrift, aus der semitischen, wahrscheinlich der aramäischen abgeleitet, ist etwa im 8. Jh. in Indien eingeführt; die ältesten Zeugnisse sind die Inschriften des Ashoka (3. Jh. v. Chr.); die von Indien kulturell beeinflußten Länder (Birma, Tibet, Siam) entwickelten aus dem Indischen ihre Nationalalphabete, während die Dravida eigne Schriftarten haben. Für Hindostānī wird die um drei Zeichen vermehrte arabo-persische Schrift verwendet.

Lit.: **Beames**, Comparative Grammar of the Modern Aryan Languages of India (1872—77, 3 Bde.); Hauptwerk ist der »Linguistic Survey of India« (1903 ff.). — Zur Schrift: **Bühler**, Indische Paläographie (1896); **Burnell**, Elements of South Indian Palaeography (2. Aufl. 1878).

Indische Vogelnester, s. Salangane.

Indischgelb, s. Kobaltfarben und Püree.

Indischrot, svw. Eisenrot.

Indiskrẹt (lat.), unbescheiden, zudringlich, nicht verschwiegen; Indiskretion, Unbescheidenheit, Vertrauensbruch.

Indiskutạbel (lat.), nicht zu erörtern.

Indisponịbel (lat.), unverfügbar, unveräußerlich; indisponiert, übel aufgelegt, unpäßlich; Indisposition, Unaufgelegtheit, Unpäßlichkeit.

Indisziplịn (lat.), Mangel an Mannszucht (s. d.); indiszipliniert, zuchtlos, ungeübt.

Indium In, Metall, findet sich in geringer Menge in manchen Zinkblenden und in dem aus diesen gewonnenen Zink, in Hüttenprodukten aus Rammelsberger Erzen, in manchem Wolfram und besonders im Galmei von Oneta (Bergamo). Zur Darstellung elektrolysiert man die Lösung des Sulfats in Gegenwart von Ammoniumsulfat. I. ist silberweiß, glänzend, äußerst weich, sehr dehnbar und zähe, kristallisiert in Oktaëdern, spez. Gew. 7,12, Atomgewicht 114,8, schmilzt bei 155°, siedet bei Weißglut, hält sich in feuchter Luft unverändert, löst sich leicht in Salpetersäure, wird aus seinen Salzen durch Zink und Kadmium gefällt. Von den Oxyden setzt sich kaum schmelzbares In_2O_3 als gelber Beschlag ab, wenn man geschmolzenes I. stark erhitzt, wobei es mit violettem Licht verbrennt. Reduktion in Wasserstoff liefert das schwarze pyrophorische InO. Das gallertartige Hydroxyd $In(OH)_3$ ähnelt dem Aluminiumhydroxyd. Wie dieses bildet die Lösung in Schwefelsäure Alaune. Die Indiumsalze sind farblos, wenn ihre Säure ungefärbt ist, meist in Wasser löslich, schwer kristallisierbar, färben die Flamme blauviolett und geben zwei charakteristische indigoblaue Linien im Spektrum. Von Chloriden sind das rötliche InCl und die weißen Verbindungen $InCl_2$ und $InCl_3$ bekannt, von denen die beiden erstern durch Wasser in das letztere übergehen. Von den Sulfiden ist In_2S gelb, In_2S_3 rot. Gelb ist auch das Hydrosulfid $In(SH)_3$. I. wurde 1863 von Richter und Reich in Freiberger Zinkblende entdeckt.

Individuạlgesetz, ein für einen einzigen ganz bestimmten Zweck erlassenes Gesetz, z. B. Verlängerung der Tagungsdauer eines Parlaments.

Individualisieren (lat.), »ins einzelne gehen«, den Eigentümlichkeiten, des besondern Falles oder der einzelnen Persönlichkeit Rechnung tragen.

Individualismus (vom lat. individuum), im Gegensatz zum Universalismus die Weltanschauung, die nur den einzelnen Dingen und Personen (Individuen) wesentliche Bedeutung einräumt und das Weltganze nur als Erzeugnis des äußern Nebeneinanderseins vieler Individuen auffaßt; im Gegensatz zum Sozialismus die Geschichtsbetrachtung, nach der die geschichtliche Entwicklung nicht durch die Massen, sondern durch einzelne hervorragende Persönlichkeiten bestimmt wird, und zugleich die Ethik, die in der Entfaltung der Einzelpersönlichkeit das letzte Ziel sittlichen Strebens sieht. — In der Volkswirtschaftslehre die Richtung, welche die Gestaltung der Wirtschaftsordnung dem freien Streben der einzelnen überlassen will und alle wirtschaftspolitischen Maßnahmen des Staates (s. d.) für schädlich hält; daher auch svw. Freihandel (s. d.) im weitern Sinne.

Individualität (lat.), Eigenart, s. Individuum. — In der Pädagogik ist seit Rousseau und den Philanthropisten die Berücksichtigung der I. des Zöglings eine wichtige Forderung, besonders für den Aufbau des Lehrplans.

Individuạlpotẹnz (Individualtheorie), s. Viehzucht.

Individuạlpsychologie, die Psychologie (s. d.), soweit sie sich mit dem Bewußtsein des einzelnen beschäftigt, im Gegensatz zur Völkerpsychologie oder zur Sozialpsychologie; auch die Seite der Psychologie, die besonders die individuellen Unterschiede in den Bewußtseinsvorgängen verschiedener Menschen erforscht (differentielle Psychologie, Psychologie der individuellen Differenzen), im Gegensatz zu einer Forschungsweise, die jene Züge des Bewußtseins festzustellen sucht, die gleichaltrige und gleichgebildete Menschen unsrer Zeit und unsres Kulturkreises gemeinsam haben. S. auch Psychoanalyse.

Individuạlrecht, Persönlichkeitsrecht (s. d.).

Individuation (lat.), der Vorgang, durch den etwas zum Individuum wird. Principium individuationis, s. Individuum.

Individuẹll (lat.), das einem Individuum (s. d.) Eigentümliche oder nur in einem Einzelfall Zutreffende, im Gegensatz zum Allgemeingültigen, Generellen. — Das Individuelle in der Ästhetik hat Ähnlichkeit mit dem Charakteristischen.

Individuum (lat., »das Unteilbare«), einzelnes Wesen, das sich durch Eigenart und Einzigartigkeit von jedem andern unterscheidet. Die Summe der Eigenschaften, durch die sich ein Wesen als I. zu erkennen gibt, heißt seine Individualität. Der logische Gegensatz zum I. ist die Art und die Gattung; der metaphysische Gegensatz zum I. ist die allgemeine, noch nicht in Einzelwesen zerspaltene Weltsubstanz. Das principium individuationis ist der vom Philosophen gesuchte Grund oder die Ursache der Individualität. — In der Soziologie nennt man I. den Einzelmenschen als Träger eines eigentümlichen, ein zweites Mal in gleicher Weise nicht vorhandenen Wollens, Fühlens und Denkens, im Gegensatz zu Gemeinschaft und Gesellschaft. — Schwierig ist die Bestimmung des Begriffs I. in der Biologie. Die Möglichkeit, Pflanzen durch Stecklinge, in einzelnen Fällen sogar von Blattspreitenteilen, durch Pfropfen usw. zu vermehren, hat in der Botanik zu Zweifeln

geführt, ob man in der gesamten Pflanze, oder im Sproß, in einzelnen Organen (Achse, Blatt) oder sogar in der einzelnen Pflanzenzelle ein I. sehen soll. Nicht minder schwierig ist die Beantwortung der Frage bei den Tieren. Denn es kann sich ein Teil eines Tieres zu einem vollständigen neuen Tier regenerieren (s. Regeneration), z. B. ein abgerissener Seesternarm, Teile von Regenwürmern, Süßwasserpolypen, oder doch lange Zeit für sich weiter leben, wie die Glieder der Bandwürmer. Ferner gibt es zusammengesetzte Tiere (Tierstöcke), die aus verschieden organisierten Einzeltieren bestehen, von denen jedes, einem Organ vergleichbar, besondere Funktionen erfüllt und für sich nicht lebensfähig ist (Siphonophoren, s. Hydrozoen). Hier dürfte das zusammengesetzte Tier in seiner Gesamtheit, der Stock (Cormus), als I. zu gelten haben. Haeckel hat daher vor allem das physiologische I. (Bion) als überhaupt selbständig lebensfähige Form von dem morphologischen I. als dem gesamten Bau nach selbständige Erscheinung unterschieden und letzteres in sechs Individualordnungen aufgespalten (Zellen, Organe, Antimeren, Metameren, Personen, Stöcke). Der vom unteilbaren menschlichen I. abgezogene Begriff läßt sich also nicht auf die gesamte Biologie ausdehnen, besonders nachdem auch auf zoologischem Gebiet durch Goetsch Pfropfungen verschiedener Hydra-Arten, durch Harrison Kopfvertauschungen bei Kaulquappen usw. erzielt worden sind. *Lit.:* A. Braun, Das I. der Pflanze (1853); Haeckel, Über die Individualität des Tierkörpers (1878); Fisch, Aufzählung u. Kritik der verschiedenen Ansichten über das pflanzliche I. (1880); Henneguy, Notion de l'individualité en biologie (1911); Goetsch, Tierkonstruktionen (1925); Th. Litt, I. und Gemeinschaft (3. Aufl. 1926).

Indiz (lat. indicium, Indizië, Anzeige, Inzicht), eine Tatsache, deren Vorhandensein und deren Gewißheit auf das Vorhandensein und auf die Wahrheit einer andern zu beweisenden Tatsache schließen lassen; besonders im Strafprozeß eine Tatsache, die eine Schlußfolgerung für die Schuld oder Unschuld des Beschuldigten zuläßt. Ein auf Indizien beruhender Beweis heißt Indizienbeweis (indirekter, künstlicher, mittelbarer Beweis). Während das römische Recht den Richter anwies, nach seiner Überzeugung zu urteilen, bildeten sich in Deutschland Regeln aus, nach denen der Richter die Wahrheit einer Tatsache zu beurteilen habe, und die peinliche Gerichtsordnung Karls V. (»Carolina«) verordnete, daß der nicht geständige Angeschuldigte einer Missetat nur »mit zweyen oder dreyen glaubhaftigen guten Zeugen, die von einem waren wissen sagen«, d. h. dieselbe aus eigner Wahrnehmung bezeugen, oder durch Augenschein und Sachverständige überführt und deshalb verurteilt werden könne. Solche Überführung ist beim Leugnen des Beschuldigten nur sehr selten möglich, man suchte daher durch die Folter und später durch eindringliche, künstliche Verhöre ein Geständnis zu bewirken. Erfolgte ein Geständnis nicht, so wurde nur eine gelindere (außerordentliche) Strafe verhängt. Je mehr solche außerordentlichen Strafen als inkonsequent und ungerecht und die Erpressung des Geständnisses als unerlaubt und trügerisch empfunden wurden, je mehr Mittel zur Erforschung der Wahrheit die Kriminalistik und die Naturwissenschaften darboten, um so mehr wurde man geneigt, den Indizienbeweis zuzulassen. Es war daher einer der wesentlichsten Fortschritte, daß in den jetzt üblichen mündlichen Strafverfahren die Theorie der gesetzlichen Beweisregeln (s. Beweis, Sp. 305) abgeschafft und der rechtsgelehrte Richter wie der Geschworne lediglich auf seine Überzeugung von der Wahrheit oder der Unwahrheit einer Tatsache verwiesen wurde. Nach § 261 StPO. entscheidet das Gericht über das Ergebnis der Beweisaufnahme nach seiner freien, aus dem Verlauf der Verhandlung geschöpften Überzeugung. *Lit.:* Glaser, Beiträge zur Lehre vom Beweis im Strafprozeß (1883).

Indizes, Mehrzahl von Index.

Indizienbeweis, s. Indiz.

Indizieren (lat.), anzeigen, angezeigt erscheinen lassen (s. Indikation).

Indizierte Leistung, Indizierte Pferdestärke, s. Dampfmaschine (Sp. 208) und Indikator (Sp. 401).

Indo-Afrika, zusammenfassende Bezeichnung für Afrika mit Madagaskar, Syrien, Arabien und Vorderindien als Reste eines alten, zuletzt in der paläozoischen Zeit gefalteten Kontinents, der einen großen Teil des heutigen Indischen Ozeans erfüllte.

Indoaustralier, veraltete Bezeichnung der ältesten Bevölkerungselemente in Südasien und Indonesien (vgl. Asien, Sp. 960).

Indochina, s. Französisch-Indochina.

Indochinesen, Zweig der mongol. Rasse in Hinterindien, umfaßt die tibetobirmanische Gruppe (Tibeter, Birmanen, Lolo, Moso, Naga u. a.) und die siamesisch-chinesische Gruppe (Annamiten, Birmanen, Siamesen, Chinesen, Tai, Karen, Lao u. a.).

Indochinesische Sprachen, auch sinotibetische oder sinische genannt, in Ost- und Südostasien verbreiteter Sprachstamm, dessen Glieder sich durch Neigung zur Flexionslosigkeit, zur Einsilbigkeit und zur Bildung musikalischer Tonakzente auszeichnen. Zur westlichen (tibetobirmanischen) Gruppe gehören Tibetisch, Birmanisch und zahlreiche Sprachen im Himalaja und in Südwestchina, wie Newari, Leptscha, Mosso usw., zur östlichen (chinesisch-siamesischen) Gruppe als südliche Unterabteilung das Siamesische mit den Sprachen der Tai-, Schan- und Miaovölker; die nördliche Unterabteilung wird hauptsächlich durch das Chinesische vertreten. Der grammatische Hauptunterschied zwischen den Sprachen der westlichen und der östlichen Gruppe besteht darin, daß jene das Objekt dem Prädikat vorangehen lassen, während diese es nachstellen. Das Chinesische unterscheidet sich wieder von den Taisprachen dadurch, daß es den Genitiv vor das zugehörige Subjekt stellt; diese stellen ihn nach. *Lit.:* E. Kuhn, Über Herkunft und Sprache der transgangetischen Völker (1883); A. Conrady, Eine indochinesische Kausativ-Denominativbildung (1896). Vgl. auch die Lit. bei Austrische Sprachen.

Indogermanen (Indoeuropäer), Sammelname für die Völker, deren Sprachen dem indogermanischen Stamm angehören (s. Karte bei Artikel Mensch). Veraltete Bezeichnungen für die indogermanische Völkergruppe sind Arier (s. d.), worunter man jetzt im besondern Inder und Iranier versteht, und Indokelten; der Ausdruck Indoeuropäer ist in England und Frankreich üblich.

Die indogermanischen Sprachen teilt man nach der Entwicklung der Gutturallaute in zwei Gruppen: eine, die das k der Ursprache unverändert erhalten hat, z. B. lat. centum (spr. kentum; s. Lateinische Sprache) »hundert«, und daher als die der Kentum- (Centum-) Sprachen bezeichnet wird, und eine andre, die dieses k in einen s-artigen Laut verwandelt hat, z. B. iran. satem »hundert«, deshalb Satemsprachen genannt. Zur Kentumgruppe gehören hauptsächlich die

westlichen Sprachen: Keltisch, Germanisch, Italisch und Griechisch, aber auch Hethitisch und Tocharisch, zur Satemgruppe die übrigen östlichen Sprachen.

Über die Urheimat der I. lassen sich nur Vermutungen aufstellen. Früher suchte man sie in Zentralasien an den Abhängen des Hindukusch, heute häufiger in Europa oder in den Grenzgebieten zwischen Europa und Asien. Sicher sind pyrenäische, apenninische und Balkanhalbinsel sowie Vorderindien erst später von ihnen besiedelt worden. Aufschluß über den Kulturzustand der I. vor ihrer Trennung geben die ihren Sprachen gemeinsamen Wörter. Die I. waren Viehzüchter und Ackerbauer und kannten Rind, Schaf, Ziege, Pferd und Hund als Haustiere. Waffen und Geräte waren noch vielfach aus Stein; von Metallen waren Kupfer und Bronze bekannt. Die I. verstanden Nähen, Spinnen und Weben sowie Wagenbau und Töpferei. Die Bande der Familie wurden heilig gehalten. Man zählte nach dem dekadischen System mindestens bis 1000. Die Religion war polytheistisch; mit der Unterscheidung von Körper und Seele war man vertraut. *Lit.:* Brugmann-Delbrück, Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen (2. Aufl. 1897—1916, 2 Bde.); H. Hirt, Die I. (1905—07, 2 Bde.); O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte (3. Aufl. 1906) und Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde (1901); Feist, Kultur, Ausbreitung und Herkunft der I. (1913); M. Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte (1924 ff.); »Grundriß der indogermanischen Sprach- und Altertumskunde«, hrsg. von Debrunner und Sommer (1916 ff., im Erscheinen); Walde, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen (1926 ff., im Erscheinen); jährliche Bibliographie im »Indogermanischen Jahrbuch« (seit 1914).

Indogermanistik, die Wissenschaft, welche die Erforschung der Sprachen und der Kultur der Indogermanen (s. d.) pflegt.

Indoin (Indoinblau, Indolblau, Indon, Diazinblau), s. Diazinfarbstoffe.

Indokarbon S und **SF,** schwarze Schwefelfarbstoffe.

Indokelten, s. Indogermanen.

Indol $C_6H_4\left\langle\begin{matrix}CH\\NH\end{matrix}\right\rangle CH$, findet sich in geringer Menge in den menschlichen Exkrementen, entsteht bei Reduktion des Indigblaus und des Isatins, bildet farblose Blätter, riecht unangenehm, ist löslich in Wasser, schmilzt bei 52° und verflüchtigt sich mit Wasserdämpfen. Es hat schwach basischen, gleichzeitig aber schwach phenolartigen Charakter und färbt einen mit Säure befeuchteten Fichtenspan rot. Im Darmkanal entsteht I. durch Einwirkung von Mikroorganismen auf Eiweißstoffe; es erscheint als Indoxylschwefelsäure (s. d.) im Harn. I. ist Muttersubstanz der zur Indigogruppe gehörenden Körper sowie zahlreicher Riechstoffe. Ein oxydiertes I. ist das Indoxyl $C_8H_6N(OH)$; es findet sich als Indoxylschwefelsäure im Harn der Pflanzenfresser. Isomer mit Indoxyl ist Oxindol, das bei Reduktion der Orthoaminophenylessigsäure mit Zinnchlorür entsteht.

Indolent (lat.), gleichgültig, träge, schlaff; Indolenz, Empfindungslosigkeit, Gleichgültigkeit.

Indolog (früher Indianist), Forscher auf dem Gebiete der Wissenschaft des (hauptsächlich alten arischen) Indien.

Indonesien, der Indische oder Malaiische Archipel.

Indophenole, Chinoniminfarbstoffe; über ihr Chromogen s. Farbstoffe (Sp. 476). Sie entstehen durch Zusammenoxydieren von entweder p-Phenylendiamin mit Phenolen (Naphtholblau) oder p-Aminophenolen mit Anilin oder durch Kondensation von entweder Nitrosodimethylanilin mit Phenolen oder Nitrosophenolen mit Aminen. Die I. sind in Alkohol mit blauer Farbe löslich, ebenso ihre Alkalisalze in Wasser. Durch Reduktion, d. h. Anlagerung von 2 Atomen Wasserstoff, gehen sie in farblose Körper (Leukoverbindungen) über, die sich leicht wieder oxydieren. Das Naphtholblau $N{<}\begin{matrix}C_6H_4.N(CH_3)_2\\C_{10}H_6O\end{matrix}$ sublimiert in Nadeln, löst sich farblos in Säuren und wird durch überschüssige Säuren zersetzt. Beim Erhitzen mit Traubenzucker und Natronlauge entsteht Leukoindophenol (Indophenolweiß), das als gelblichweiße Paste in den Handel kam, als Zusatz zur Indigküpe. Neuerdings sind die I. als Ausgangsstoffe für blaue Schwefelfarbstoffe wichtig. [vgl. auch Indigblau.

Indophor, Handelsname für Indoxylsäure (s. d.);

Indor (Indore, Indaur, beides spr. -ōr), brit.-ind. Vasallenstaat in Zentralindien, 24550 qkm mit (1921) 1133277 Ew. (meist Marathen und andern Hindu, 91072 Mohammedanern, ferner Gond, Bil und andern Stämmen), von der Windhya- und Satpurakette durchzogen, bewässert von den zum Ganges ziehenden Tschambal und Narbada, liefert Weizen, Reis, Ölsaat, Tabak, Zuckerrohr, Mohn und Baumwolle, auch wertvolle Holzarten (Tiek). — Der Fürst (Holkar, s. d.) hat volle Gerichtsbarkeit und unterhält ein kleines Heer. — Die Hauptstadt I., (1921) 93091 Ew. (19723 Mohammedaner), 606 m ü. M., gesund gelegen, hat Palast des Fürsten mit Park, Münze, höhere Schule, Baumwollfabrik. Der britische Agent wohnt in einem an die britische Regierung abgetretenen Gelände mit Basar, Hospital, dem Radschkumar College und den Kasernen. 22 km südl. in Mhau (Mhow), mit 31737 Ew., liegt eine Division der Bombay-Armee.

Indoskythisches Reich, im 2. Jh. v. Chr. in Ostiran, bestand aus fünf Herrschaften. Um 15 n. Chr. gründete Kadphises I. von der Abteilung der Kuschan ein Reich vom Oxus bis zum Indus. Sein Sohn Kadphises II. (um 45—78) eroberte ganz Nordindien. Kanischka (bis um 123) kämpfte mit Glück gegen die Parther und Chinesisch-Turkestan. Unter seinen Nachfolgern verfiel das Reich und verschwand [im 3. Jh.

Indossament usw., s. Indossieren.

Indossieren (vom ital. in dosso, »auf dem Rücken«, endossieren, spr. ang-, girieren spr. [d]schi-), ein Wertpapier, besonders Wechsel durch einen Vermerk auf der Urkunde (Indossament, Indosso, Giro) an einen andern übertragen. Wer den Wechsel begibt, heißt Indossant, Girant, wer ihn empfängt, Indossat(ar), Girat(ar). Das Indossament muß auf den Wechsel, eine Kopie desselben oder ein damit verbundenes Blatt (Allonge) gesetzt werden. Beim Vollgiro sind Formeln wie »An die Order des Herrn N. N.« oder »An Herrn N. N.« üblich. Der Indossant muß das Indossament unterschreiben (auf der Vorderseite genügt der Zusatz: »als Girant«). Beim Blankoindossament oder -giro (s. Blankowechsel) schreibt der Indossant nur seinen Namen oder seine Firma auf die Rückseite des Wechsels oder der Kopie oder auf die Allonge. Rektaindossament (s. Rektapapiere) ist ein Giro, in dem die Weiterbegebung durch die negative Orderklausel (»nicht an Order«) verboten ist (Art. 15 WO.). Das Nachindossament betrifft verfallene, aber nicht rechtzeitig

protestierte Wechsel (Art. 16 WO.); ein **Rückindossament** liegt vor, wenn ein Wechsel an eine bereits im Wechselverband stehende Person indossiert und von dieser weitergiriert wird (Art. 10 WO.). Das sog. **Prokuraindossament** oder **Inkassoindossament** (zur »Einkassierung in procura, zum Inkasso, zur Vollmacht, für meine Rechnung«) begründet keine Wechselpflichten zwischen Indossanten und Indossatar, sondern erteilt nur dem Indossatar die Vollmacht, die Wechselforderung einzuziehen, Protest zu erheben, einzuklagen und durch ein weiteres Prokuraindossament diese Befugnisse auf andre zu übertragen (Art. 17 WO.). Unter der **Transportfunktion** (-effekt) des Indossaments versteht man die Wirkung, daß es alle Rechte aus dem Wechsel auf den Indossatar übergehen läßt (Art. 10 WO.), und unter seiner **Garantiefunktion** (-effekt) die Wirkung, daß der Indossant jedem Nachmann wechselmäßig für Annahme und Zahlung des Wechsels haftet (Art. 14 WO.), es sei denn, daß diese Haftung durch Beifügung der sog. Obligoklausel wie »ohne Gewährleistung, ohne Obligo« ausgeschlossen wird. Das I. wird auch bei andern Orderpapieren angewendet, so bei kaufmännischen Anweisungen und Verpflichtungsscheinen, Konnossementen, Ladescheinen, wenn sie an Order lauten (§ 363 HGB.).

Indoxyl, s. Indol.

Indoxylsäure $C_9H_7NO_3$, entsteht als Äthylester bei Reduktion des Orthonitrophenylpropiolsäureesters mit Schwefelammonium und wird aus dem Ester durch Verseifen mit Alkali abgeschieden. Sie bildet farblose Kristalle und läßt sich zu Indigblau oxydieren.

Indoxylschwefelsäure (**Harnindikan, Uroxanthin**) $C_8H_7NSO_4$, findet sich im Harn. Das in dieser Verbindung mit Schwefelsäure gepaarte **Indoxyl** (s. Indol) findet sich als Indikan in den Indigo liefernden Pflanzen; es ist ein in Wasser ziemlich leicht lösliches Öl, löst sich in konzentrierter Salzsäure mit roter Farbe und oxydiert sich in alkalischer Lösung leicht zu Indigblau.

Indra, ind. Gott, nur im Rigveda einer der hervorragendsten Götter, ist kampflustig und trinkt gern (Göttertrank Soma); er schafft dem Volk Wohlstand (durch Besiegung des Trockenheitsdämons Vritra) und Sieg in der Schlacht. In nachvedischer Zeit hat I. nur die geringe Bedeutung eines Welthüters (im Osten); seine Gemahlin ist Shaci, sein Reittier der Elefant. *Lit.:* L. v. **Schroeder**, Arische Religion, Bd. 2, S. 621 ff. (1914).

Indragiri, Fluß im mittlern Sumatra, entspringt nahe der Westküste, im Unterlauf schiffbar, mündet gegenüber dem Lingga-Archipel an der Ostküste in einem Delta. Am I. liegt **Ringat** (Rengat), Hauptort des zur Residentschaft Rui gehörigen Bezirks I., 35800 qkm mit (1916) 83073 Ew.

Indramadschū (**Indramajoe**), Hafenstadt an der Nordküste Javas, im Delta des Malu, (1905) 16000 Ew. (50 Europäer), viel Reisausfuhr. [Delhi 1).

Indraprastha, Ruinenfeld in Britisch-Indien, s.

Indrapura (**Korintji**), Berg auf Sumatra (s. d.).

Indravati, Nebenfluß des Godavari (s. d.).

Indre (spr. ängdr), Nebenfluß der Loire in Frankreich, 265 km lang, vom Plateau de Boussac im Dep. Cher, mündet unterhalb von Tours. Nach ihr sind zwei Departements (s. u.) benannt.

Indre (spr. ängdr), Departement im Innern Frankreichs, 6906 qkm mit (1921) 260538 Ew. (38 auf 1 qkm), nach dem Fluß I. benannt, umfaßt den nördlichsten Zipfel der ehem. Provinz Marche, den westlichen Teil der ehem. Provinz Berry neben kleinen Stücken von Orléanais und Touraine. Hauptstadt ist **Châteauroux**. *Lit.:* A. **Bacher**, Le Berry (1909).

Indre-et-Loire (spr. ängdr-ē-luār), Departement im Innern Frankreichs, 6158 qkm mit 327743 Ew. (53 auf 1 qkm), nach den Flüssen Indre und Loire benannt, umfaßt die ehem. Provinz Touraine sowie Teile von Orléanais, Poitou und Anjou. Hauptstadt ist **Tours**. *Lit.:* A. **Joanne**, Géogr. de l. (1907); H. **Guerlin**, Touraine (in »Les Provinces Françaises«, 1911).

Indri (Indris *E. Geoff.*), Halbaffengattung aus der Familie der Lemuriden, stämmige Tiere mit spitzem Kopf, kleinen Augen und Ohren, langen Händen und Füßen, kräftigen Daumen und Daumenzehen, verkümmertem Schwanz und fast wolligem Pelz. Die einzige Art, der I. oder **Babakoto** (Indris indris *Gm.*), ist 85 cm lang, sehr wechselnd: schwarz, braun und weiß gezeichnet, das unbehaarte Gesicht stets schwarz, lebt als Baumtier auf Madagaskar, nährt sich von Früchten und wird heiliggehalten (der Mensch soll nach dem Tod ein I. werden).

in dubio (lat.), im Zweifel, im Zweifelsfall; i. d. pro reo, allgemeiner Rechtsgrundsatz, nach dem im Zweifelsfall die für den Angeklagten günstigere Auffassung entscheidend ist. [(Sp. 1455).

Induktanz, s. Impedanz und Elektrische Induktion

Induktion (lat., »Hinführung, Überleitung«; Epagoge), in der Logik im Gegensatz zur **Deduktion** (s. d.) das Schlußverfahren, das vom Besondern, den einzelnen in logischen Urteilen ausgedrückten Fällen, ausgeht, um zum Allgemeinen, zu einer Regel, zu gelangen (z. B.: Heute ging die Sonne auf, und es wurde hell; gestern ebenso, vorgestern auch usw., Schluß: Immer, wenn die Sonne aufgeht, wird es hell). Das Allgemeine, zu dem die I. gelangt, ist in seinem Umfang entweder gleich dem Gesamtumfang der aufgezählten Fälle (wenn in unserem Beispiel sämtliche Tage der Vergangenheit und Zukunft aufgezählt wären), oder es geht darüber hinaus. Im ersten Fall haben wir die **vollständige** oder **registrierende** I., im zweiten die **unvollständige** oder **erweiternde** I., die zugleich die eigentliche I. ist, da sich die andre auf eine Deduktion zurückführen läßt. Die eigentliche I. schließt vom Untergeordneten auf das Übergeordnete. Ein solcher Schluß ist nur dann berechtigt, wenn der Verlauf der besondern Fälle nicht bloß durch die individuelle, zufällige Beschaffenheit des Einzelfalls bedingt ist, sondern wenn sich in ihm eine allgemeine Regel des Verhaltens betätigt. Voraussetzung ist dabei die Annahme einer objektiven Gesetzmäßigkeit des Naturverlaufs derart, daß auf eine bestimmte Erscheinung A eine Erscheinung B regelmäßig folgt. Aber auch dann kann die erweiternde I. niemals apodiktische Gewißheit liefern (die Sonne kann einmal die Leuchtkraft verlieren), sondern nur höchste Wahrscheinlichkeit, die sich freilich praktisch meist zur Gewißheit steigert. S. auch Methode. — Über I. in der **Biologie** s. Vererbung erworbener Eigenschaften.

Induktion, elektrostatische, s. Elektrische Influenz; elektrodynamische I., s. Elektrische I.; magnetische I., s. Magnetische Influenz; **photochemische** I., s. Licht; **radioaktive** I., s. Radioaktivität.

Induktion, vervollständigte, s. Beweis (Sp. 302).

Induktionsapparat (**Induktionsmaschine**), s. Elektrische Induktion (Sp. 1458).

Induktionselektrizität, die durch Induktion erzeugten elektrischen Ströme.

Induktionsmaschine (Induktionsapparat, Induktorium, Induktor), jede Vorrichtung zur Erzeugung elektrischer Ströme durch Induktion (s. Elektrische Induktion, Sp. 1458).

Induktionsmotor, s. Beil. »Elektr. Maschinen«, S. X.

Induktionsöfen, s. Elektrochemie (Sp. 1508).

Induktionsstrom, s. Elektrische Induktion (Sp. 1453). [Elektromagnetismus (Sp. 1518).

Induktionsströmung (Induktionsfluß), s.

Induktionswage, empfindliches Instrument zur Prüfung der Molekularkonstitution der Metalle, besteht (s. Abb.) aus vier paarweise auf Pappdeckelröhren gewundenen Drahtrollen H, h, J, i. Das eine Paar bildet mit einem auf dem Sockel einer Uhr stehenden Mikrophon M den Schließungskreis einer Batterie B, das andre ist durch ein Telephon T geschlossen; die Schaltung ist derart, daß die Ströme von H und h in J und i entgegengesetzte Ströme induzieren, die sich aufheben und demnach im Telephon keinen Schall wecken. Ein Umschalter gestattet, den Strom durch ein Sonometer (s. d.) oder durch die I. zu senden. Der Apparat wird so geregelt, daß man im Telephon nichts hört; bringt man dann in eine der leeren Röhren ein Metallstück, so hört man das Ticken der Uhr im Telephon sehr stark, weil durch die induzierten Ströme das Gleichgewicht der Ströme im Telephon gestört wird. Indem nun Hughes den Strom nacheinander durch die I. und das Sonometer gehen ließ und letzteres so einstellte, daß der Schall in beiden Fällen gleich stark gehört wurde, fand er, daß der abgelesene Sonometergrad je nach der Beschaffenheit des Metalls sich ändere.

Induktionswage.

Induktionszähler, s. Elektrische Meßinstrumente [(Sp. 1474).

Induktionszündung, s. Verbrennungsmaschinen.

Induktiv (lat.), auf Induktion (s. d.) beruhend.

Induktor (lat., Induktionsapparat), s. Elektrische Induktion (Sp. 1458). S. auch Katalyse.

Induktorium (lat.), s. Elektrische Induktion (Sp. 1458).

In dulci jubilo (lat., »in süßem Jubel«), ein Weihnachtslied, halb aus lateinischen, halb aus deutschen Versen zusammengesetzt, wird schon von Heinrich Seuse († 1365) erwähnt (vgl. Hoffmann von Fallersleben, I. d. j., 1854). Sprichwörtlich: in Saus und Braus.

Indulgent (lat.), nachsichtig.

Indulgentia (lat., Indulgenz, »Nachsicht, Gnade«), Straferlaß; ferner eine auf röm. Kaisermünzen dargestellte Personifikation der Gnade; in der kath. Kirche svw. Ablaß.

Induline (Indulinfarbstoffe), Gruppe von Azinfarbstoffen, Abkömmlinge des Azophenins, das sich beim Erhitzen von Aminoazobenzol mit Anilin und Anilinchlorid bildet. Rosindulin nennt man das Indulin aus Anilinazonaphthylamin, Anilin und Anilinchlorid. Das in Wasser leicht lösliche Chlorhydrat (Indaminblau) wird in der Färberei und im Kattundruck nach vorherigem Gallieren benutzt. Bei stärkerem Erhitzen der Indulinschmelze mit Anilinüberschuß entstehen blauere, schwieriger lösliche Farbstoffe (Indulin 3B, 6B). Die alkohollöslichen Farbstoffe dienen als Spritindulin, Echtblau spritlöslich, Druckblau im Kattundruck. In Pasten mit Tannin und Azetinen werden diese I. als Azetinblau bzw. Azetindulin auf Kattun (Azetindruck) aufgedruckt; beim Dämpfen löst das Azetin den Farbstoff, vermittelt die Bildung des Tanninlacks und wird dann in Glyzerin und Essigsäure gespalten, bei deren Verflüchtigung der Lack sich auf der Faser befestigt. Die I. sind unrein in der Farbe, aber sehr widerstandsfähig gegen Luft und Licht. Man benutzt sie auch zu Tinten und Lacken (Azodiphenylblau). Wurden bei der Indulinschmelze Nitrobenzol und Eisen zugesetzt, so entstehen die Nigrosine. Durch Sulfieren entstehen die wasserlöslichen I., die als saure Azinfarbstoffe auf Wolle gefärbt werden (z. B. Rosindulin und Echtblau für Wolle).

Indulinscharlach, basischer Indulinfarbstoff für den Kattundruck, wasch- und chlorecht, dient hauptsächlich als katalytischer Zusatz bei der Rongalitätze von 1-Naphthylaminbordeaux.

Indult (lat.), Nachsicht, Bewilligung; Frist für Erfüllung einer Verbindlichkeit. Moratorium (s. d.). Im Lehnrecht bedeutet I. (Gottesbrief, indultum feudale) Erweiterung der Frist, in der bei einem Lehnsfall um Empfang des Lehens nachgesucht werden mußte. — Im Kirchenrecht das Recht, geistliche Pfründen oder geistliche Ämter samt Einkünften zu vergeben. — Im Völkerrecht die nach Ausbruch von Feindseligkeiten den Handelsschiffen der feindlichen Nation eröffnete Möglichkeit, sich binnen einer bestimmten Frist (Indultfrist) in Sicherheit zu bringen.

in duplo (lat.), in zweifacher Ausfertigung.

Indur, Staat und Stadt in Indien, svw. Indor.

Induration (lat.), Verhärtung.

Indurit, das rauchlose Schießpulver der Ver. St. v. A. aus getrockneter Schießbaumwolle mit Mononitrobenzol. Das Pulver wird gepreßt, zerschnitten oder gekörnt, abermals gepreßt und nochmals gekörnt, worauf man in Wasser das Nitrobenzol austreibt.

Indus, Sternbild, s. Indier.

Indus (sanskrit. Sindhu, »Fluß«), längster Strom Ostindiens, 3200 km, Flußgebiet 965000 qkm, entspringt im westlichen Transhimalaja unter 31° 20′ n. Br. und 81° 45′ ö. L., in 5080 m ü. M. nördl. vom Kailas als Singhi, beschreibt einen weiten, nach SW. geöffneten Bogen, nimmt den Gartoktschu und den Zangskar, dann den Schajok auf und heißt nun Aba-Sind (»eigentlicher Sind«). Nach dem Durchbruch durch den Himalaja (Aufnahme des Gilgit) betritt er das Pandschab, empfängt rechts den Kabul, durchbricht das Salzgebirge und wird für Dampfer schiffbar. 600 km südlich vereinigt sich mit ihm der Pandschnad, der Zusammenfluß der fünf Ströme Dschilam, Tschinab, Rawi, Bias und Satledsch. Dann tritt er in die Provinz Sind ein, fließt südlich und mündet unter 23° 58′ n. Br. ins Arabische Meer. Hochwasser (bei Attok 15 m über dem niedrigsten Wasser) treten zweimal im Jahr ein: infolge der Schneeschmelze Anfang März langsam und regelmäßig, zur Zeit der Sommerregen schnell und unregelmäßig. Jährlich werden 124 Mill. cbm Sinkstoffe ins Meer geführt. Das Gefälle ist im obern Lauf bis Attok sehr stark, im untern unbedeutend. Die periodischen Überschwemmungen und zahlreiche Berieselungsanlagen, die dem I. viel Wasser entziehen, erzeugen einen schmalen Kulturstreifen.

Industriepflanzen I

Frucht. 1/2

Geöffnete Frucht

Geöffnete Frucht

Frucht. 1/10

Same

Kelch und Fruchtknoten, Längsschnitt. 1/1

1. Erdnuß (Arachis hypogaea). 1/8

Blüte. 1/1

Blüte. 2/1

Frucht, Längsschnitt

Same

Weibl. Blüte

Männl. Blüte

Frucht. 1/3

Frucht. 1/1

2. Ölbaum (Olea europaea). 1/5

Männl. Blüte, geschlossen und offen

Männl. Blütenstand. 1/5

Blüte. 1/1

Frucht

Blüte, Längsschnitt

Weibl. Blüte. 1/1

Blütenstand. 1/10

Fruchtstand. 1/10

5. Kautschukbaum (Hevea guianensis). 1/4

3. Kokospalme (Cocos nucifera). 1/100

4. Ölpalme (Elaeis guineensis). 1/100

Industriepflanzen II

Blütenzweig. $^{1}/_{10}$

Same, Längsschnitt

Blüten, vergrößert. $^{2}/_{1}$

1. Runkelrübe (Beta vulgaris var. rapa saccharifera). $^{1}/_{10}$

Same. $^{1}/_{1}$

Frucht

2. Baumwolle (Gossypium herbaceum). $^{1}/_{3}$

Same

Same, vergrößert

Frucht. $^{1}/_{1}$

Frucht. $^{1}/_{3}$

3. Flachs (Linum usitatissimum). $^{1}/_{4}$

4. Elfenbeinpalme (Phytelephas macrocarpa). $^{1}/_{30}$

Industriepflanzen IV

Geöffnete Frucht. 1/3

Frucht. 1/3

Blüte. 1/1

Blättchen

2. Arabische Akazie (Acacia arabica). 1/10

Blüte. 1/1

1. Katechuakazie (Acacia catechu). 1/10

Schuppe mit Staubbeuteln. 1/1

Schuppe mit Samen. 1/1

Blüte. 2/1

Frucht. 1/2

Zapfen. 1/3

Frucht. 1/2

Blüte, Längsschnitt. 1/1

3. Krapp (Rubia tinctorum). 1/2

4. Manilakopalbaum (Agathis dammara). 1/3

5. Blauholzbaum (Haematoxylon campechianum). 1/6

infolge Rückzugs der Gletscher und Abnahme der Niederschläge führt der I. jetzt weniger Wasser als früher. Der Gaggar, dessen breites Bett bis an die Grenze von Sind deutlich erkennbar ist, erreicht den I. längst nicht mehr, da sein unteres Gebiet von der Wüste verschlungen ist. Oberhalb von Schikarpur zweigt sich der Nara-Arm ab, wohl das frühere Bett des I., der jedoch nur bei starker Hochflut den Ran von Katsch erreicht. Bei Haidarabad, 150 km vom Meer, beginnt das Delta (8000 qkm). Die Zahl der Mündungsarme ist sehr groß, ihre Wassermenge sehr wechselnd. Der Hauptarm Hadschamro ist für Seeschiffe nicht zugänglich. Hafen des I. ist Karatschi (s. d.). Dampferverkehr seit 1835 zwischen Tatta und Multan. Der Handel auf dem I. ist unbedeutend, auch liegen keine wichtigen Handelsstädte an seinen Ufern. *Lit.:* Raverty, The Mihran of Sind (»Journal of the Asiatic Society of Bengal«, 1892); Hill, Erosion and Deposition by the I. (in »Geolog. Mag.«, 1910); Hedin, Southern Tibet, Bd. 2 (1917); W. H. A. Wood, Rivers and Man in the I.-Ganges Alluvial Plain (»Scott. Geogr. Mag.«, 1924); J. Abbott, Sind (1925).

Indusienkalk (Indusitenkalk), tertiärer Kalk mit Röhren von Phryganeenlarven (Indusia).

Indusium (lat., »Schleier«), die hautartige, verschieden gestaltete Hülle auf den Blättern vieler Farne (s. d., Sp. 483 und Tafel II, 3), die die Sporangienhaufen umfaßt.

Industrialisierung, eine Veränderung im wirtschaftlichen Aufbau eines Landes, die durch Ausbreitung der Industrie und den meist damit verbundenen Niedergang von Land- und Forstwirtschaft bedingt wird. Die wichtigsten Folgen sind das Auftauchen einer Arbeiterfrage (s. d.) und das Entstehen neuer Wirtschaftsmittelpunkte (vgl. Großstadt); meist wird auch die Außenpolitik eines industrialisierten Landes dadurch beeinflußt, daß die Regierung bei der Erschließung von Absatzmärkten behilflich sein muß.

Industrial Partnership (engl., spr. indößtriäl-pärtnerschip, »industrielle Partnerschaft«), in Großbritannien sov. Gewinnbeteiligung (s. Lohn).

Industrie (franz., vom lat. industria, »Fleiß, Betriebsamkeit«), im weitern Sinne sov. Gewerbe der Stoffveredlung (Gewerbfleiß), im engern Sinne der gewerbliche Großbetrieb (Fabrik- oder Hausindustrie) im Gegensatz zum Handwerk. Vgl. Gewerbe und Gewerbebetrieb. Über die Konzentrationsbewegung in der I. s. Kartelle.

Industrieaktien, eine besondere Gruppe von Aktien gegenüber Bank-, Bergwerks-, Eisenbahn-, Schiffahrts-, Versicherungsaktien usw. S. auch Industriepapiere.

Industriearbeiter (Fabrikarbeiter), s. Arbeiterfrage (Sp. 761).

Industriebahnen, Eisenbahngleise, die Industriewerke mit dem öffentlichen Eisenbahnnetz verbinden.

Industriebelastung, der Beitrag von insgesamt 5 Milliarden Rm, den die deutsche Industrie in Ausführung des Dawes-Gutachtens zu den Reparationen zu leisten hat (s. Dawes-Gutachten), und dessen Aufbringung durch das Gesetz über die I. (Industriebelastungsgesetz) vom 30. Aug. 1924 und das Gesetz zur Aufbringung der I. (Aufbringungsgesetz) vom 1. Sept. 1924 geregelt ist. Der Betrag wird auf die einzelnen Unternehmungen umgelegt: 1) Müssen diejenigen gewerblichen und industriellen Betriebe mit Einschluß der bergbaulichen, der Schiffahrtsbetriebe und der Verkehrsunternehmen, deren Betriebsvermögen nach Maßgabe der Vermögenssteuer 50000 Rm übersteigt, für den auf sie entfallenden Teilbetrag Obligationen ausgeben, die durch eine an erster Stelle eingetragene Hypothek des öffentlichen Rechts gesichert sind. 2) Zu den tatsächlichen Zahlungen werden außerdem, nach dem Aufbringungsgesetz, alle Betriebe außer den landwirtschaftlichen herangezogen, deren Betriebsvermögen 20000 Rm übersteigt, vor allem die Betriebe des Bank- und Versicherungsgewerbes und des Handels, die auch bei größerem Betriebsvermögen nicht zur Ausgabe der Obligationen herangezogen werden. Zwecks Aufbringung der Zahlungen von 300 Mill. Rm im Jahre wird dieser Betrag auf alle verpflichteten Betriebe umgelegt.

Zur Durchführung der Belastung ist am 30. Sept. 1924 auf Grund des Industriebelastungsgesetzes die Bank für deutsche Industrieobligationen mit einem Kapital von 10 Mill. Rm gegründet worden. Von den Obligationen sind nur 750 Mill. Rm veräußerlich, davon darf der Treuhänder (s. Dawes-Gutachten) 500 Mill. Rm verkaufen, den Rest muß er der Bank übergeben, ebenso erhält die Bank die 4,25 Milliarden unveräußerliche Obligationen. Für diese im ganzen 4,50 Milliarden Obligationen der einzelnen Werke, deren Zinsen und Tilgungsbeträge an die Bank zu zahlen sind, stellt die Bank Industriebonds aus, die sie dem Treuhänder übergibt und für die sie die Zinsen und Tilgungsbeträge auf das Konto des Reparationsagenten bei der Reichsbank einzuzahlen hat. Dadurch, daß die Bank die Einzelobligationen in Industriebonds umwandelt, soll erreicht werden, daß den Obligationengläubigern der unmittelbare Zugriff zu den deutschen Unternehmungen gesperrt ist; die Bank dient außerdem als Vermittlungsstelle zwischen der deutschen Industrie und der Reparationskommission und trägt dazu bei, daß der Kredit der Unternehmen durch die Hypothek nicht zu sehr leidet.

Industriebonds, s. Industriebelastung.

Industrieller, der Leiter eines Industriebetriebs.

Industrielle Reservearmee nennt Karl Marx die Arbeitslosen, die es nach seiner Meinung in der kapitalistischen Wirtschaft immer geben müsse. Die i. R. gestatte es der Industrie, während der Hochkonjunktur neue Arbeitskräfte einzustellen. S. Krisen.

Industrielle Revolution wird seit Arnold Toynbee (»Lectures on the Industrial Revolution«, 1884) jene Summe von Vorgängen in der englischen Wirtschaftsgeschichte genannt, die seit Ausgang des 18. Jh. die Herrschaft der Industrie herbeiführten.

Industrieobligationen, s. Dawes-Gutachten und Industriebelastung.

Industriepapiere, Industrieaktien (s. d.) und Teilschuldverschreibungen industrieller Unternehmungen.

Industriepatronen, Sprengpatronen mit komprimierter Schießbaumwolle, Salpeter usw.

Industriepflanzen (Fabrikpflanzen; hierzu 4 Tafeln), Pflanzen, die für die Industrie wichtige Rohstoffe liefern. Zum Teil benutzt man das Material nur wegen seiner Härte und Festigkeit. So liefern die stammbildenden Pflanzen vielerlei Hölzer für mehrere Industriezweige (s. Nutzhölzer). Harte Fruchtschalen, z. B. die der Kokospalme (Tafel I, 3), verarbeitet man zu Gefäßen, die harten Samen der Elfenbeinpalme (II, 4) ersetzen Elfenbein usw. Manche Holzarten, z. B. die Stämmchen des Spanischen Rohres (s. Calamus), werden fein gespalten als Flechtmaterial verwendet, ebenso das halmartige Blatt der Stipa tenacissima (s. Esparto), die Blätter der Carludovica palmata (für Panamahüte) usw. Vielseitige Verwendung finden die

Halme des Bambus. Geschmeidigere Fäden geben der Bast vieler Pflanzen (z. B. von Flachs, II, 3) und die zarten Pflanzenhaare (z. B. von Baumwolle, II, 2). Rohmaterial für Spinnerei und Weberei liefern Faserpflanzen (s. d.). Holz, Esparto und Stroh bilden wichtiges Rohmaterial für die Papierfabrikation, Fasern andrer Pflanzen sind nur als Polstermaterial geeignet. Häufiger als die physikalischen werden die chemischen Eigenschaften der Pflanzenteile ausgenutzt. Aus Holzasche gewann man früher Kaliumkarbonat; Tange (Fucus, Laminaria) geben aus ihrer Asche (Kelp, Varech) Jod. Viel ausgedehnter ist die Verwertung der organischen Pflanzenstoffe. Durch Holzverkohlung (s. d.) gewinnt man Methanol, Essigsäure u. a. Die Holzfaser selbst dient zur Herstellung von Oxalsäure, gelegentlich von Spiritus; Knollen, Stämme, Früchte liefern Stärkemehl (s. Nahrungspflanzen), Stärke wird viel zu Dextrin verarbeitet. Wichtig ist die Rohrzuckerindustrie, für die das Zuckerrohr (s. Saccharum), die Runkelrübe (II, 1), in Nordamerika der Zuckerahorn (Acer saccharinum) und in den Tropen mehrere Palmen den Rohstoff liefern. Auch die Stammpflanzen des Gummiarabikums (mehrere Akazien, IV, 2) sind hier zu erwähnen. Pflanzen sind stets die hauptsächlichsten Öllieferanten gewesen (Ölbaum, I, 2; Ölpalme, I, 4; Erdnuß, I, 1); feste Fette sind für Kerzen- und Seifenfabrikation wichtig geworden (s. Fette, Sp. 633). Für die Harzindustrie kommen in erster Linie Koniferen in Betracht, von denen Pinus das gemeine Harz, Agathis dammara (IV, 4) u. a. Kopale liefern. Sehr wichtige I. sind diejenigen, die Kautschuk (z. B. Hevea, I, 5) und die Guttapercha (s. d.) liefern, während die die Farbhölzer liefernden Farbpflanzen (z. B. Rotholzbaum, III, 1, Indigopflanze, III, 5, Krapp, IV, 3, und Blauholzbaum, IV, 5) durch die Herstellung künstlicher Farbstoffe stark an Bedeutung verloren haben. Andre I. werden in der Gerberei verwendet, wie Dividivibaum (III, 2), Quebracho (III, 3), Knoppereiche (III, 4) und Katechuakazie (IV, 1). Über andre I. vgl. Gerbmaterialien liefernde Pflanzen, ferner die Tafeln »Arzneipflanzen« und »Genußmittelpflanzen«. *Lit.:* J. v. Wiesner, Die Rohstoffe des Pflanzenreichs (3. Aufl. 1914—21, 3 Bde.).

Industrierecht, Inbegriff der auf die Industrie (s. d.) bezüglichen Rechtsvorschriften; hierher gehören vor allem Arbeitsrecht (s. d.), Arbeiterschutzgesetzgebung (s. d.), Gewerbegesetzgebung (s. d.) und die Gesetzgebung über das Wettbewerbsrecht und das gewerbliche Urheberrecht (s. Patent, Urheberrecht, Warenzeichenrecht).

Industrieritter, vornehm auftretende Gauner, Betrüger, die Schwindeleien im großen betreiben.

Industrieschaften, Kreditbanken (seit 1925 nach dem Vorbild der Landschaften und Stadtschaften entstanden) zur Beschaffung von Hypotheken für mittlere und kleinere Industrieunternehmungen. Als erste Industrieschaft Deutschlands wurde durch sächsisches Gesetz vom 20. Juli 1925 die Sächsische Landespfandbriefanstalt geschaffen. *Lit.:* Reier, Die Industrieschaft als Lösung für das Kreditproblem der Mittel- und Kleinindustrie (1926).

Industrieschule, Unterrichtsanstalt zur Förderung lohnender Hausindustrie: Nähen und Stricken, Stroh- und Korbflechten, Sticken und Weißwarenkonfektion (Auerbach und Plauen i. V.), Klöppeln (Sachsen und Böhmen), Spielwaren- (Olbernhau i. E., Neustadt i. Thür.), Christbaumschmuckherstellung (Sonneberg i. Thür.). Die erste I. wurde in Kaplitz (Böhmen) 1773 von F. Kindermann (s. d.) gegründet. In Bayern waren (bis 1907) die vier Industrieschulen höhere gewerbliche Lehranstalten zur Heranbildung mittlerer Techniker und zur Vorbereitung für den Hochschulbesuch; in Nürnberg entstanden aus der I. die Technischen Staatslehranstalten. Nach Einführung der Fortbildungsschulpflicht sowie des Handfertigkeitsunterrichts (s. Handarbeitsunterricht) an den Volksschulen und in Kinderhorten hat die I. an Bedeutung verloren.

Industriestaat, ein Staat, dessen Bewohner in der Mehrzahl in der gewerblichen Produktion (Industrie und Handwerk) beschäftigt sind, im Gegensatz zum Agrar- (Ackerbau-) Staat (s. d.). Begrifflich kann man den I. auch dem Handelsstaat gegenüberstellen, wie z. B. Holland einer ist.

Industriestandort (hierzu Karten u. 4 Tafeln »Industriestätten«), allgemein der Ort oder der Landstrich, auf dem sich ein Industriezweig angesiedelt hat; im besondern die für einen Industriezweig günstigste Lage.

Ein Umstand, der bei Verlegung einer Industrie an einen andern Ort verschieden hohe Kosten verursacht, heißt Standortsfaktor. Man unterscheidet generelle und spezielle Faktoren: generelle gelten für alle Industrien, z. B. die natürlich-technischen Standortsfaktoren: Transportmöglichkeiten, Arbeits-, Grundstücksmarkt; spezielle Faktoren beeinflussen nur bestimmte Industrien: Verderblichkeit der Rohstoffe, Abhängigkeit von fließendem Wasser u. a. m. Nach ihrer Wirkung unterscheidet man solche, die die Industrie an geographisch bestimmte Punkte ziehen, die sie »regional« verteilen, und solche, die sie innerhalb der regionalen Verteilung in größere Gruppen, Industriemittelpunkte, zusammenfassen (»agglomerieren«) oder solche Zusammenfassungen auflösen (»deglomerieren«). Die Wirkung der natürlich-technischen Standortsfaktoren wird durch politische und kulturelle (z. B. Porzellan- u. Vervielfältigungsindustrie, s. Karten III und V) Standortsfaktoren beeinflußt, die die Industrie von der wirtschaftlich besten Lage ablenken können (z. B. Abwanderung des Buchhandels von Frankfurt a. M. nach Leipzig, vgl. Buchhandel).

Von den generellen Standortsfaktoren sind die wichtigsten die Transportmöglichkeiten und der Arbeitsmarkt, da sich alle andern Faktoren auf diese beiden zurückführen lassen. Der nach den Transportmöglichkeiten günstigste Standort ist der, bei dem innerhalb des Produktionsprozesses von der Gewinnung des Rohstoffs bis zur Übergabe des Gutes an den Konsumenten die geringsten Transportkosten entstehen.

Hinsichtlich der Transportkosten muß zwischen Materialien unterschieden werden, die praktisch überall vorkommen (Ubiquitäten), und solchen, die nur an bestimmten Plätzen gewonnen werden können (lokalisierte Materialien). Ubiquitäten sind in den Ländern europäischer Kultur Ziegelerde, Holz, Getreide, Wasser, Erde u. a. m. Verwendet eine Industrie nur oder ganz vorwiegend Ubiquitäten, dann liegt sie am günstigsten am Ort des Konsums (z. B. Mühlenindustrie, Wurst- und Fleischwarenfabriken, Mälzereien und Brauereien, die entsprechend der Größe der Konsumorte über das ganze Land verteilt sind.

Die lokalisierten Materialien wirken auf die Standortsbildung verschieden, je nach ihrem Eingehen in das Produkt. Teilen die Materialien ihr ganzes Gewicht dem Produkt mit, geht also bei der Produktion kein oder nur wenig Gewicht verloren, wie bei der Herstellung von Automobilen aus Stahl und andern Halbfabrikaten, so sprechen wir von Produktion aus Reinmaterial. Bei der Verwendung eines

INDUSTRIEKARTEN VON DEUTSCHLAND

I

I

Verhüttungsindustrie (Eisen- u. Stahlherstellung)

Metall- und Maschinen-Industrie

Die Größe d. Ortszeichen entspricht (innerhalb des Deutschen Reiches, Österreichs u. der Tschechoslowakei) der Bedeutung der Orte für die dargestellte Industrie. Die Schriftgröße richtet sich nach der Einwohnerzahl der Orte.

Vergl. auch die Karte »Nutzbare Mineralien in Deutschland« beim Artikel »Deutsches Reich«.

Maßstab 1 : 10 000 000

0 100 200 300 Kilometer

II

II

Schiffbauindustrie

Automobil-, Fahrrad-, Näh- u. Schreibmasch.-Industrie

Die Darstellung beschränkt sich auf das Deutsche Reich, Österreich u. die Tschechoslowakei

Uhrenindustrie

Die Größe d. Ortszeichen entspricht (innerhalb des Deutschen Reiches, Österreichs u. der Tschechoslowakei) der Bedeutung der Orte für die dargestellte Industrie. Die Schriftgröße richtet sich nach der Einwohnerzahl der Orte.

Bibliographisches Institut, Leipzig.

INDUSTRIEKARTEN VON DEUTSCHLAND

III

Glasindustrie

Porzellanindustrie

Die Größe der Ortszeichen entspricht (innerhalb des Deutschen Reiches, Österreichs u. der Tschechoslowakei) der Bedeutung der Orte für die dargestellte Industrie. Die Schriftgröße richtet sich nach der Einwohnerzahl d. Orte.

Maßstab 1 : 10 000 000

0 100 200 300 Kilometer

IV

Chemische Industrie

Stickstoff- u. Düngemittelwerke

Die Größe der Ortszeichen entspricht (innerhalb des Deutschen Reiches, Österreichs u. der Tschechoslowakei) der Bedeutung der Orte für die dargestellte Industrie. Die Schriftgröße richtet sich nach der Einwohnerzahl d. Orte.

Bibliographisches Institut, Leipzig.

INDUSTRIEKARTEN von DEUTSCHLAND

V

V

Papierindustrie (Herstellung u. Verarbeitung)

Spielwarenindustrie

Vervielfältigungs-Ind. (Buchgewerbe)

Die Größe der Ortszeichen entspricht (innerhalb des Deutschen Reiches, Österreichs u. d. Tschechoslowakei) der Bedeutung der Orte für die dargestellte Industrie. Die Schriftgröße richtet sich nach der Einwohnerzahl der Orte.

VI

Maßstab 1 : 10 000 000

0 100 200 300 Kilometer

VI

Lederindustrie

Schuhwarenindustrie

Gummiindustrie

Die Größe der Ortszeichen entspricht (innerhalb des Deutschen Reiches, Österreichs u. d. Tschechoslowakei) der Bedeutung der Orte für die dargestellte Industrie. Die Schriftgröße richtet sich nach der Einwohnerzahl der Orte.

Bibliographisches Institut A.G. Leipzig

INDUSTRIEKARTEN VON DEUTSCHLAND

VII

VII
Textilindustrie:

- Vorwiegend Woll-Verarb.
- Vorwiegend Baumwoll-Verarbeitung
- Leinenindustrie
- Seidenindustrie

Die Größe der Ortszeichen entspricht (innerhalb des Deutschen Reiches, Österreichs u. der Tschechoslowakei) der Bedeutung d. Orte für d. Textilindustrie. Die Schriftgröße richtet sich nach der Einwohnerzahl der Orte.

Maßstab 1 : 10 000 000
0 100 200 300
Kilometer

VIII

VIII

- Zuckerindustrie (Rohzucker u. Raffinerie)
- Fischräucherei u. Herstellung von Fischkonserven
- Tabakindustrie

Die Größe der Ortszeichen entspricht (innerhalb des Deutschen Reiches, Österreichs u. der Tschechoslowakei) der Bedeutung der Orte für die dargestellte Industrie. Die Schriftgröße richtet sich nach der Einwohnerzahl der Orte.

Bibliographisches Institut A.G. Leipzig

J. G. Farbenindustrie A.-G.: Ammoniakwerk Merseburg (Leunawerke).
1. Kesselhäuser. 2. Ammoniakwasserbehälter (5000 cbm).

3. Siemens-Schuckert-Werke, Siemensstadt: Großdreherei (1600 qm).

Reinmaterials ist das gleiche Gewicht zu transportieren, ob man die Produktion im Konsumort oder im Materiallager oder irgendwo auf dem Weg von dem einen zum andern vornimmt. Wenn aber, was die Regel ist, mehrere Reinmaterialien verwandt werden, müssen sie, sei es in Roh-, sei es in Produktform in ihrem vollen Gewicht vom Materiallager zum Konsumort wandern; sollen keine überflüssigen Umwege gemacht werden, müssen alle auf dem direktesten Weg zum Konsumort gelangen, und so findet ihre Zusammenfügung am zweckmäßigsten dort statt. Eine Produktion aus Reinmaterialien findet also zweckmäßig immer am Konsumort statt, die Verwendung von Ubiquitäten verstärkt diesen Zug zum Konsumort. Solche Industrien sind vor allem die Schiffbau-, Automobil-, Fahrrad-, Näh- und Schreibmaschinen- und die Leder- und Schuhindustrie, die mit viel Ubiquitäten arbeiten (Karten II u. VI). Hierher rechnet auch der größte Teil des Bekleidungsgewerbes, wenn sein I. auch noch durch andre Umstände beeinflußt wird. Die beigegebenen Karten zeigen die Verteilung nach den Konsumorten.

Grob-, Gewichtsverlustmaterialien sind lokalisierte Materialien, die nur einen Teil ihres Gewichts dem Produkt mitteilen (z. B. Erz, bei dessen Umwandlung in Eisen an Gewicht verloren wird), oder gar nichts davon (Kohle, deren Gewicht bei der Verwendung praktisch ganz verlorengeht). Standorte fern vom Lager der Grobmaterialien verursachen Transportkosten. Bei Verarbeitung mehrerer Grobmaterialien liegt der Standort zwischen den Lagern, und zwar demjenigen Lager am nächsten, dessen Material im Verhältnis zum Gewicht des endlichen Produktes am meisten an Gewicht einbüßt. Wiegt ein Grobmaterial soviel wie das Produkt samt allen andern Materialien, dann ist der I. das Lager dieses Grobmaterials (vor allem die Hochofenwerke, die Eisen- und Stahlherstellung, die Silber-, Blei- und Zinkhütten, Karte I, die Papierindustrie, Karte V). — Bei der unreinen Minette ist der Gewichtsverlust des Erzes ausschlaggebend; die Minetteindustrie befindet sich daher beim Erzlager. — Da bei der Zuckerherstellung die Rübe den größten Teil ihres Gewichtes einbüßt, sind die Standorte der Zuckerindustrie die Rübenbaubezirke (Karte VIII). — Die Glasindustrie liegt dort, wo sie neben Kohle auch Sand findet (Karte III). — Die chem. Industrie hat keinen einheitlichen Standort, da sie keinen einheitlichen Rohstoff hat. Die Sodafabriken siedeln sich in der Nähe der Salinen und der Braunkohlenlager an (mitteldeutscher Bezirk: Leipzig–Bitterfeld–Magdeburg); die Teerfarbenfabrikation ist wegen ihres großen Verbrauchs an Wasser und der Ableitung verunreinigter Abwässer an größere Flüsse gebunden (Bezirk Ludwigshafen–Höchst und das Gebiet rechts und links vom Rhein von Neuwied bis Hamborn, Karte IV).

Wenn mehrere Materialien verarbeitet werden, richtet sich der Standort danach, ob eine Ubiquität oder ein Grobmaterial das schwerere ist, während die Reinmaterialien ohne Einfluß sind. Die Bevölkerungsverdichtung in den Industrieländern vermindert fortgesetzt den Anteil der Ubiquitäten an der Produktion; es müssen also immer mehr Stoffe künstlich hergestellt werden und die Industrien wandern immer mehr von den Konsum- zu den Materiallagerorten.

Niedrige Arbeitskosten können die Industrie vom hinsichtlich der Transportkosten günstigsten Standort abziehen. Die Ersparnis an Arbeitskosten muß dabei größer sein als der Zuwachs an Transportkosten. Niedrige Löhne fallen jetzt immer mehr als standortbestimmend weg, weil die Löhne meist nur einen geringen Teil der Produktionskosten ausmachen und die Gewerkschaften nach Reichstarifen streben. Nur der Standort der Hausindustrie wird noch stark von der Lohnhöhe beeinflußt; so siedelt sich die Tabakindustrie in der Regel dort an, wo durch Wegfall eines Erwerbszweiges Arbeitslosigkeit herrscht, also die Löhne niedrig sind (Karte VIII). Besondere, meist vererbte Geschicklichkeit der Arbeiter vermindert die Arbeitskosten und bedingt den Standort: der seit Jahrhunderten eingesessenen Textilindustrie (Karte VII), deren I. auch durch die maschinelle Produktion nicht geändert worden ist, der Spielwaren- (Karte V), der Uhren- (Karte II), Klingenindustrie in Solingen u. a. m.

Die Arbeitskosten bewirken aber außer der regionalen Standortsbildung auch eine Zusammenfassung (Agglomeration) zu Städten. Da geeignete Arbeitskräfte in den Städten mit den geringsten Kosten gewonnen werden können, bilden die großen Arbeitsmärkte einen besondern Anziehungspunkt für die Industrie, was wiederum zur Vergrößerung der Arbeitsmärkte beiträgt.

Durch einen speziellen Standortsfaktor, wie leichte Verderblichkeit der Ware, sind z. B. die Standorte der Fischräuchereien und der Fischkonservenindustrien bestimmt, die sich (Karte VIII) in Küstennähe befinden müssen.

Zum Teil politisch bedingt ist z. B. der Standort der Gummiindustrie. Da sie ihren Rohstoff aus Übersee bezieht, muß sie in der Nähe der Küste liegen (Karte VI), die man als ihr europäisches Materiallager ansehen kann. Ihr wichtigster Standort Hannover ist aber nicht nur hierdurch bedingt, sondern auch dadurch, daß Hannover z. Z. der Gründung der ersten in englischem Besitz befindlichen Gummiwerke zu Großbritannien gehörte. *Lit.:* Alfred Weber, über den Standort der Industrien (1. Teil 1909; 2. Teil 1922 ff.), Industrielle Standortslehre (in »Grundriß der Sozialökonomik, VI. Abt.«, 1923); Artikel Standort im »Handw. der Staatsw.«, 4. Aufl., Bd. 7 (1926).

Eine Anzahl von Ansichten aus großen deutschen Industriestätten zeigen die beigegebenen Tafeln.

Industriesteuer, svw. Gewerbesteuer.

Industrie- und Handelstag, Deutscher, s. Handelskammern (Sp. 1036).

Industrie- und Handels-Zeitung, bedeutende Berliner Handelszeitung, die vorwiegend Wirtschaftsnachrichten bringt, gegr. 1920.

Industrieverbände, Vereinigungen zur Förderung der industriellen Interessen; sie sind in der Mehrzahl im Reichsverband der Deutschen Industrie (s. d. und Arbeitgeberverbände) zusammengeschlossen.

Industriewirtschaft, s. Landwirtschaftl. Unternehmungsformen.

Induzieren (lat.), im logischen Sinn auf dem Wege der Induktion (s. d.) erschließen. — In der Technik: durch Elektrische Induktion (s. d.) einen Strom hervorrufen.

Induzierte Reaktionen, s. Katalyse.

Induziertes Irresein, svw. Homilopathie.

Indy (spr. ängdi), Vincent d', franz. Komponist, * 27. März 1851 Paris, Schüler von C. Franck und Liszt, Chordirigent und Organist, 1896 Mitgründer und Direktor der Schola cantorum in Paris, schuf Orchesterwerke (Wallenstein-Symphonie u. a.), Kammermusik, dramatische Szenen, Opern (»Fervaal«, 1897) u. a. Auf seinem wichtigsten, dem instrumentalen Gebiet war er der Erbe César Francks. Er schrieb auch »Cours de composition musicale« (1902). *Lit.:* A. Sérieyx, V. d'I. (1194); L. Borgex, V. d'I. (1914).

Ineboli, kleinasiatische Stadt im türk. Wilajet Kastamuni; etwa 10000 Ew., führt Holz und Obst aus.
Inedita (lat.), noch nicht herausgegebene Schriften.
in effigie (lat.), im Bildnis; i. e. henken oder verbrennen: früher übliche Vollstreckung am Bilde des entflohenen oder gestorbenen Verurteilten.
In einem kühlen Grunde, Lied von J. v. Eichendorff (1810), vertont vom Theologen Fr. Glück (1814).
In erster Hand, von Waren usw. im Besitz dessen, der sie zuerst in den Handel bringt.
Inert (lat.), träge, untätig.
Inertialsysteme, s. Relativitätstheorie.
Inertol, wasserabstoßende Anstrichfarbe für Eisen gegen Witterungseinflüsse, enthält in Teeröl gelöstes Pech mit einem Trockenmittel.
Ines (Inez, spr. -eth), span. Name für Agnes.
Ineu, rumän. Markt, s. Boroşineu.
Inexigibel (lat.), nicht eintreibbar.
in expensas (lat.), in die Kosten (verurteilen).
in extenso (lat.), der ganzen Ausdehnung nach, vollständig, ausführlich.
in facto (lat.), in der Tat, wirklich.
Infallibel (lat.), unfehlbar; Infallibilist, Anhänger des Unfehlbarkeitsdogmas.
Infallibilität (lat.), s. Unfehlbarkeit.
Infam (lat.), ehrlos, verrucht, schändlich.
Infamie (lat. infamia, »Schande, Schimpf«), Ehrlosigkeit, im römischen Recht Schmälerung oder Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte. Cum infamia, mit Schimpf und Schande.
Infant (span. infante; vom lat. infans, »Kind«), in Spanien und Portugal Titel der Prinzen und Prinzessinnen (infanta, Infantin) der königlichen Familie. Das einem Infanten oder einer Infantin als Leibgedinge angewiesene Gebiet hieß Infantado (lat. Infantagium).
Infantado, veraltete Bezeichnung des Negrettischafes; [s. Schaf.
Infantado, Pedro Alcantara de Toledo, Herzog von, * 1768, † 27. Nov. 1841 Madrid, in Frankreich erzogen, Freund des spätern Königs Ferdinand VII., deswegen 1807 in einen Hochverratsprozeß verwickelt, schloß sich Joseph Bonaparte an, trat bald zu den Aufständischen über, wurde, als Feldherr erfolglos und abgesetzt, Januar 1811 Präsident des Regentschaftsrats von Spanien und Indien. Von Ferdinand VII. in seine alten Ämter wieder eingesetzt, trat er nach der Revolution von 1820 zurück, wurde 1823 Oberbefehlshaber der Garde, 1824 Generalkapitän und war 1825—26 Vorsitzender des Ministerrats.
Infanterie (Fußvolk, Fußtruppe, franz., vom span. infante, »Knabe, Knecht, Fußsoldat«), Hauptbestandteil der Heere der Kulturstaaten, der meist die Entscheidung bringt. Ihr Feuer (Schützenfeuer) wirkt oft schon entscheidend, doch sind auch Kämpfe Mann gegen Mann nicht selten. Die I. macht weniger Kosten und läßt sich leichter aufstellen und ergänzen als Kavallerie und Artillerie. Berittene I. spielte seit dem Burenkrieg eine gewisse Rolle, ist aber teuer und schwer auszubilden, ihre Verwendung beschränkt sich meist auf Kolonialkriege; dagegen sucht man Teile der I. durch Ausstattung mit Rädern (s. Radfahrabteilung) oder durch Beförderung auf Kraftwagen beweglicher zu machen. Die Bewaffnung besteht aus Gewehren oder Karabinern, Pistolen, Gewehr- und Handgranaten, ein Teil der I. ist mit leichten und schweren Maschinengewehren (s. d.) ausgerüstet; Minenwerfer und Infanteriebatterien sind der I. angegliedert. Organisatorisch ist die I. gegliedert in Regimenter zu 3—4 Bataillonen, jedes Bataillon in 3 Kompanien und eine Maschinengewehrkompanie, bei jedem Regiment befindet sich noch eine Minenwerferkompanie. Infanteriegeschütze sind für die deutsche Reichswehr und das österreichische Bundesheer verboten. Die I. einer Division wird unter dem Infanterieführer (Generalmajor) zusammengefaßt (mit Pionieren). Im allgemeinen ist in allen Staaten die I. einheitlich bewaffnet und ausgebildet, nur für die Gebirgstruppen bestehen Ausnahmen.

Geschichtliches. Über die I. des Altertums s. Fechtart. Das Fußvolk (seit 17. Jh. I. genannt) bildete mit wenigen Ausnahmen (Reitervölker, mittelalterl. Rittertum) den Kern der Heere. Bis zum 19. Jh. unterschied man leichte und schwere I., erstere leitete den Kampf ein. Die schwere I. (Pikeniere) trug zur Zeit der Landsknechte noch Harnisch und Pike, erhielt im 16. Jh. ein schweres Gewehr und war in Vierecken mit bis zu mehreren tausend Mann formiert, während die leichte I., mit Muskete bewaffnet (Musketiere), zerstreut kämpfte.

Nach Verbesserung der Feuerwaffen verwendete man in der Linienformation stets alle Gewehre der Truppe gleichzeitig. Durch die Einführung des eisernen Ladestocks (Leopold von Anhalt-Dessau), durch Gleichschritt und scharfen Drill unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich d. Gr. gelang es, die Feuergeschwindigkeit und die Wirkung wesentlich zu steigern. Friedrich d. Gr. stellte zwei Treffen auf, gefeuert wurde bei fortwährendem Vorgehen in Salven, worauf der Einbruch erfolgte. Leichte I., vorübergehend abgeschafft oder durch Grenadiere mit Handgranaten ersetzt, wurde von Friedrich d. Gr. wieder eingeführt, für Vorposten, Wald-, Dorfgefecht u. dgl. — Zur Zeit Napoleons leitete man durch Tirailleure (Plänkler) das Gefecht ein und führte mit den leichtbeweglichen Kolonnen den entscheidenden Stoß. Auch die Kolonnen mußten infolge der sich steigernden Feuerwirkung fallen, und immer mehr spielte sich das Infanteriegefecht in der zerstreuten Formation ab, wobei an die Führung und an die Intelligenz und die Entschlossenheit jedes Mannes die höchsten Anforderungen gestellt wurden. Bis zum Weltkrieg hielt man noch geschlossene Reserven zurück, aus denen die lockern Schützenlinien aufgefüllt wurden und die beim Sturm in breiter Front die Entscheidung bringen sollten. Heute löst sich der Kampf vielfach in Einzelhandlungen auf, größere Beweglichkeit, geschickteste Geländeausnutzung und Tarnung, dauernder Gebrauch des Spatens auch beim Angriff und häufige Ausnützung der Dunkelheit ist dem heutigen Infanteriekampf eigen.

Schon weitab vom Feinde zwingen Flieger und weittragende Geschütze die vormarschierende Truppe zur Entfaltung (s. d.); bei näherer Gefechtsberührung geht der Aufnahme des Feuerkampfes die Entwicklung voraus, eine Zerlegung der Kräfte nach Tiefe und Breite in kleine und kleinste Einheiten von unregelmäßiger Form. Lücken in wechselnder Größe erlauben Feuerunterstützung durch rückwärtige Teile, gleichzeitig soll die Tiefengliederung gegen Durchbruch und Umfassung schützen. Auch das Heranarbeiten in Schützen- und leichten Maschinengewehrgruppen an den Feind erfolgt so unauffällig und dem Gelände angepaßt, daß man selbst in großen Schlachten kaum Schützen sieht (Leere des Schlachtfelds). Die schweren Infanteriewaffen, d. h. schwere Maschinengewehre, Minenwerfer und Infanteriegeschütze folgen dem Vorgehen der Schützen- und leichten Maschinengewehrgruppen staffelweise und helfen ihnen den Weg bahnen;

dabei ergeben sich von selbst Brennpunkte des Infanteriekampfes.

Die J. bedarf zum Kampfe heute viel mehr als früher des Zusammenarbeitens mit Artillerie, Fliegern, Kampfwagen und Nachrichtentruppen. Die Kunst der Führung liegt in der sorgfältigen Regelung von Feuer und Bewegung und in der Unterstützung durch die andern Waffen. Nur wo die Artillerie vorgearbeitet hat, kann der Einbruch in die feindliche Stellung gelingen. Wenn durch allmähliches Vorarbeiten die nötige Stoßkraft erreicht ist, verlegen auf ein Leuchtzeichen die Artillerie und die schweren Infanteriewaffen ihr Feuer vorwärts, und im selben Augenblick stürmen die Angriffstruppen und Sturmtrupps auf den Feind zu, zwingen ihn mit Handgranaten in die Deckung und brechen mit der blanken Waffe unter Hurraruf ein. Der Angriff wird sofort in die Tiefe vorgetragen; Aufgabe der schweren Waffen ist dabei das Niederhalten und Zerstören der feindlichen Widerstandsnester und Stützpunkte. Dadurch decken sie den vorgehenden Sturmgruppen Flanke und Rücken. Von rückwärts müssen gleichzeitig reichliche Infanteriekräfte und Artillerie nachgeführt werden, da sich die vordersten Truppen sonst rasch verzehren. Wo feindlicher Widerstand auflebt und Gegenstöße geführt werden, übernehmen die schweren Infanteriewaffen sofort wieder den Feuerschutz, und die Artillerie bahnt den Sturmgruppen durch Feuervereinigung und Feuerwalzen erneut den Weg zum Sieg. In der Verfolgung bleibt die J. dem Feinde dauernd am Leibe, sie sucht ihn zu überholen und ihm die Flanke abzugewinnen. — Auch in der Verteidigung kämpft die J. im engsten Zusammenwirken mit den andern Waffen; Gegenstöße mit konzentrischem Feuer sollen den eingedrungenen aufgelösten Feind aus der Stellung hinauswerfen. Die Fliegerabwehr übernehmen leichte und schwere Maschinengewehre, gegen Kampfwagen richten die Geschütze und die Minenwerfer ihr Feuer.

Lit.: Balck, Taktik, Bd. 1 (4. Aufl. 1908), Vorschrift »Führung und Gefecht« (1923), »Ausbildungsvorschrift für die J.« (1922).

Infanteriebatterien, Feldbatterien zur Begleitung des Infanterieangriffs, s. Artillerie (Sp. 921).

Infanteriefeldwerke, in der Feldbefestigung selbständige Werke, die den übrigen Teilen einer Stellung als Stützpunkte dienen.

Infanterieführer, im allgemeinen jeder Führer eines Infanterietruppenteils, im besondern s. Infanterie (Sp. 428).

Infanteriegewehr (Armeegewehr), s. Handfeuerwaffen.

Infanteriekanonen (Infanteriegeschütze), leichte Geschütze zur Begleitung der Infanterie (daher auch nach den begleiteten Einheiten Regiments-, Bataillonsartillerie), waren schon 1740 besonders in Frankreich (Amusetten) in Gebrauch. Die J. erhielten im Weltkrieg erhöhte Bedeutung im Kampf gegen Kampfwagen. Vgl. Geschütze (Sp. 60).

Infanterieschießschule, bis 1918 militärische Anstalt in Spandau-Ruhleben, die Offiziere und Unteroffiziere zu Schießlehrern der Fußtruppen ausbildete.

Infanterieschilde, s. Schutzschilde.

Infanterieschule, Unterrichtsanstalt in Dresden für Offizieranwärter der Reichswehr, besteht aus 2 Lehrgängen von je 10½ Monaten Dauer. Der erste, an dem Offizieranwärter aller Waffen teilnehmen, setzt bestandene Offizieranwärterprüfung voraus und endet mit der Fähnrichsprüfung, der zweite, nur für Infanteristen, mit der Offiziersprüfung.

Infanteriespitze, s. Sicherheitsdienst.

Infanteriestellung, s. Festungskrieg (Sp. 627).

Infanteriewerke, s. Festung (Sp. 623).

Infantia (lat.), Kindesalter (s. Alter).

Infantia Salvatoris (»die Kindheit des Heilands«), Titel mehrerer lateinisch, arabisch und syrisch vorhandener Apokryphen (s. d.) voller Fabeleien.

Infantilismus (lat.-franz.), das abnorme, dauernde oder vorübergehende Verharren der körperlichen und der geistigen Entwicklung auf kindlicher Stufe. Ursachen können vielerlei ererbte oder erworbene krankhafte Störungen sein; nicht selten ist J., vor allem das gehemmte Längenwachstum, auf mangelhafte Tätigkeit der Schilddrüse zurückzuführen, also dem Kretinismus verwandt, und durch Einnehmen von Schilddrüsenpräparaten zu bessern; s. auch Pubertät.

Infarkt (lat. Infarctus, »Anschoppung, Verstopfung«), blutleerer Bezirk von keilförmiger Gestalt mit der Spitze gegen die Gefäßverstopfung bei plötzlichen Absperrungen kleiner Gefäßgebiete, z. B. einer Endarterie oder auch einer Arterie, die wohl Gefäße für einen Kollateralkreislauf hat, die sich aber aus dem einen oder andern Grunde nicht zu entfalten vermögen. Beim Unterbleiben des venösen Rückflusses erscheint der betreffende Bezirk blaß, weiß oder gelblich von trockner, derber Beschaffenheit (weißer oder anämischer J.; Niere, Milz). Zuweilen tritt aber in diesen abgesperrten Bezirk eine Blutung, es entsteht ein roter oder hämorrhagischer J. (in den Lungen, im Hoden, im Darm, im Gehirn, Milz und Nieren). Die hämorrhagischen Infarkte sind ebenfalls keilförmig, derb, aber dunkelrot. Der J. heilt unter allmählichem Blasserwerden und Narbenbildung ab, oder die Infarktbildung nimmt einen ungünstigen Ausgang, besonders dann, wenn der ihn verursachende Embolus (Pfropfen) infiziert war (septischer J.) oder sekundär eine Infektion hinzukommt. Folge: eitrige Einschmelzung des Gewebes. Vgl. Harnsäureinfarkt, Kalkinfarkt der Niere.

Infektion (lat.), Ansteckung; s. Infektionskrankheiten. Die J. kann auch mit einer Giftwirkung verbunden sein (s. Diphtherie, Tetanus und Cholera).

Infektionskrankheiten (parasitäre, ansteckende Krankheiten), durch einen von außen in den Körper eindringenden und sich dort vermehrenden Krankheitskeim hervorgerufene Krankheiten. Die schon früher geahnte Entstehung dieser Krankheiten durch kleinste Lebewesen wurde durch die moderne Bakteriologie festgestellt; diese begann mit den Forschungen von Pasteur und Robert Koch (1876).

Für die Verbreitungsweise der J. sind die Lebensbedingungen der Krankheitskeime ausschlaggebend. Bei manchen Krankheiten bleibt der Ansteckungsstoff nur innerhalb des Körpers wirksam und geht außerhalb desselben so rasch zugrunde, daß eigentlich nur unmittelbare Übertragung (Ansteckung) von einem Kranken auf einen Gesunden zur Erkrankung führen kann (eigentliche kontagiöse J.). Andre Infektionserreger können sich länger, unter Umständen jahrelang, außerhalb des Körpers ansteckungsfähig erhalten.

Infektionsquellen sind vor allem die Absonderungen des Kranken: Hautschuppen (Pocken), Kot (Cholera und Typhus), Auswurf (Schwindsucht, Influenza), ausgehustete Membranfetzen (Diphtherie). Auch durch den Harn werden pathogene Keime ausgeschieden (z. B. beim Typhus). Auch Bettwäsche, Eß- und Trinkgeschirr, Verbandzeug der Kranken können Infektionen verursachen. Die Ansteckung kann weiter

durch Personen geschehen, die selbst keine Krankheitserscheinungen zeigen, aber Bazillen ausscheiden (s. Bazillenträger, Dauerausscheider).

Die J. können **akut** oder **chronisch** verlaufen. Der akute Verlauf ist z. B. bei Typhus, Scharlach, Masern, Pocken, Diphtherie, Cholera, Pest u. a. die Regel. Dabei folgt die Dauer der einzelnen Krankheitsabschnitte, die Art der Genesung (ob allmählich oder plötzlich) in jeder Krankheit gewissen Regeln. Man unterscheidet ein Stadium der **Inkubation** (s. Inkubationszeit), in dem das Krankheitsgift bereits im Körper eingedrungen, aber noch nicht wirksam ist, dann das **Prodromalstadium**, in dem leichtere Krankheitserscheinungen als Vorboten auftreten, ein Stadium der vollentwickelten Krankheit (stadium acmes), meist mit hohem Fieber. Das Fieber fällt bei dem Übergang zur **Rekonvaleszenz** plötzlich (kritisch) oder allmählich (lytisch) ab. Chronische J. sind z. B. die Tuberkulose, die Malaria in manchen Fällen, indem immer wieder Rückfälle (Rezidive) auftreten können, die Syphilis, deren einzelne Abschnitte monate- und jahrelang auseinanderliegen können. Viele J. erzeugen nach einmaligem Auftreten für einige Zeit oder für immer **Immunität** (s. d.) gegen dieselbe Krankheit.

Zum Nachweis der J. gibt es chemische Reaktionen. So hat die **Ehrlichsche Diazoreaktion**, bedingt durch die Anwesenheit von aromatischen Substanzen im Harn, die mit Sulfodiazobenzol eine Rotfärbung (auch des beim Schütteln entstehenden Schaumes) geben, eine diagnostische Bedeutung beim Typhus abdominalis, ferner bei Masern und im Beginn der Trichinose, seltener bei schweren Tuberkulosen. S. auch Wassermannsche Reaktion.

Die individuelle **Behandlung** erfolgt nach den allgemeinen Behandlungsregeln bei akuten Krankheiten, die auf Schonung und Stärkung des Organismus hinauslaufen. Besondere Beachtung verlangt die Behandlung des Fiebers (s. d.). Außerdem kommt für eine Reihe Krankheiten eine spezifische Behandlung in Betracht. Diese kann chemisch (Chinin bei Malaria, Quecksilber und Arsen bei Syphilis) oder eine Serumbehandlung sein (vgl. Immunität, Serumbehandlung, Chemotherapie). Der Verlauf der J. hängt für den einzelnen von der Schwere der Infektion und der Größe seiner Widerstandskraft ab. Die Sterblichkeitsziffer hatte sich in den letzten Jahren bis zum Weltkrieg erheblich gemindert und ist durch ihn wieder sehr gestiegen. Eine Liste der wichtigern J. s. Inkubationszeit.

Die J. werden leicht epidemisch (Seuchen). Zum Zustandekommen der J. genügt nicht der Parasit, sondern eine Anzahl von Bedingungen sind nötig, damit er in den Körper eindringen und dort wirksam werden kann. Hierzu gehört die **individuelle Disposition** (s. Konstitution). Dafür, daß es auch eine **zeitliche Disposition** gibt, spricht die Erfahrung, daß bestimmte J., wie Cholera und Typhus, in Mitteleuropa die Zeit des Spätsommers und des Herbstes wegen der höhern, die Giftigkeit der Keime begünstigenden Temperatur und Luftfeuchtigkeit bevorzugen. Von **örtlicher Disposition** kann man eigentlich nur bei Malaria sprechen, da die Bodenbeschaffenheit (Sümpfe) das Gedeihen des Zwischenwirtes (Anopheles, s. Malaria) begünstigt. Auch die Verkehrsverhältnisse eines Ortes und Landes, die Sitten und Lebensgewohnheiten, die Wohlhabenheit eines Volkes, die Wohnungs- u. Ernährungsverhältnisse, der Grad der Durchseuchung spielen für die Verbreitung eine Rolle.

Die **Maßregeln zur Bekämpfung** haben sich gegen alle für die Verbreitungsweise der J. bedeutungsvollen Einflüsse zu richten. Die Infektionserreger sind möglichst fernzuhalten oder zu vernichten. Das **Institut für J.** in Berlin, gegr. 1891 zur Erforschung der J., hält auch Kurse für Ärzte ab. Wiederholt fanden **Seuchenkongresse** statt (Venedig 1892 und 1897, Dresden 1893, Paris 1894 und 1902; auch der internationale Hygienekongreß in Berlin 1907). Die **internationale Übereinkunft** über Maßregeln gegen **Pest, Cholera** und **Gelbfieber** vom 3. Dez. 1903 wurde von den meisten Kulturstaaten unterschrieben. Die zur Bekämpfung der Epidemien (s. d.) geschaffenen gesetzlichen Maßnahmen dienen auch zur Bekämpfung der J. *Lit.:* **Flügge**, Grundriß der Hygiene (9. Aufl. 1920); **Kolle** und **Hetsch**, Die experimentelle Bakteriologie und die J. (6. Aufl. 1922, 2 Bde.).

Infektionstheorie, s. Telegonie und Viehzucht.

Infektiös (lat.-franz.), ansteckend, seuchenartig, s. Infektionskrankheiten.

Infektiöse Anämie (**ansteckende Blutarmut, perniziöse Anämie**) **der Pferde**, eine unheilbare, in der Regel tödliche Infektionskrankheit, verursacht durch einen unsichtbaren (ultravisiblen) Ansteckungsstoff, der nur durch Insekten (Stechmücken, Fliegen) übertragen wird. Die Seuche hat vor dem Weltkrieg sowohl in Nordfrankreich (Maastal) als in russischen Sumpfgebieten geherrscht, ist im Weltkrieg auf die Pferdebestände der deutschen Heere und bei deren Auflösung in das Inland übertragen und gegenwärtig zu einer furchtbaren Gefahr für die deutsche Pferdezucht, namentlich den Fortbestand infizierter Gestüte, geworden. Die Feststellung ist nur durch Blutuntersuchung möglich (starke Verminderung der roten Blutkörperchen). Die gewöhnliche chronische Form führt in einigen Monaten zum Erschöpfungstod; ihre Erscheinungen sind neben der Anämie Fieberanfälle, Schwellungen, Herzklopfen. Akute Fälle beginnen plötzlich mit großer Mattigkeit und dauernd hohem Fieber; sie führen unter Schwellungen, raschem Muskelschwund und reißender Gewichtsabnahme in acht Tagen zum Tode. Das vorläufige **Bekämpfungsverfahren** (s. auch Germanin) ist baldige Erkennung, Absonderung und Beseitigung der erkrankten Pferde, Verbot des Weideganges und Sperrung infizierter Weide. Für die getöteten kranken Pferde entschädigen die Provinzialverbände. Mit der nicht ansteckenden »perniziösen« Anämie des Menschen hat die i. A. des Pferdes nichts zu tun.

Inferi (lat.), die Bewohner der Unterwelt, auch diese selbst; inferiae, Totenopfer.

Inferiorität (lat.), Unterlegenheit, niederer Grad oder Rang (Gegensatz: **Superiorität**).

Infernal (**infernalisch**, lat.), der Unterwelt oder Hölle angehörend, höllisch, teuflisch.

Inferno (ital.), »Hölle«, s. Dante (Sp. 265).

Inferti[bi]lität (lat.), sow. Unfruchtbarkeit.

Inferum mare, bei den Römern das Tyrrhenische Meer, im Gegensatz zum Superum mare, der Adria.

Infeudatio (lat., von feudum), Belehnung, Investitur (s. d.).

Infibulation (lat.), Verschluß der Vorhaut bzw. der kleinen Schamlippen durch einen verzinnten Metalldraht (Fibula), eine bis ins 19. Jh. gebräuchliche Operation, die den Beischlaf und den Mißbrauch der Geschlechtsteile verhüten soll. — J. bei den **Naturvölkern**, s. d.

Infideles (lat.), Ungläubige; s. In partibus infidelium.

Infidelität (lat., »Untreue, Treubruch«), umfaßte im Mittelalter alle schweren Verbrechen (Landesverrat, Herisliz, Anschlag auf den König, Begünstigung Geächteter usw.), die man als Treubruch gegenüber dem König auffaßte, und wurde anfangs mit Tod und Vermögenseinziehung bestraft, später mindestens mit Verlust der königlichen Gnade sowie des Amtes oder Lehnsgutes.

in fidem (lat., »für die Treue«), zur Beglaubigung.

Infiernillos (span., spr. -jjöß; »kleine Höllen«), s. Schlammvulkane.

Infighting (engl., spr. -faiting), Nahkampf beim Boxen.

Infiltrat (lat.), s. Infiltration.

Infiltration (lat., »Einseihung«), die Einlagerung von Krankheitsprodukten (Infiltraten) in die Gewebe, wodurch letztere meist dicker werden und fester anzufühlen sind; entzündliche I. ist Ausschwitzung von Serum, Eiter usw. in die Maschen des Gewebes. — In der Geologie die Einführung gelöster Stoffe in ein Gestein, auch dessen Durchtränkung (Imprägnation, s. d.) mit Flüssigkeiten.

Infinitesimalrechnung, zusammenfassender Name für Differential- und Integralrechnung.

Infinitiv(us) (lat.), die Nennform des Zeitworts, bezeichnet Handlung oder Zustand ohne sonstige Beziehung, z. B. »schreiben«.

Infinitum (lat.), das Unbegrenzte, Unendliche.

Infirmität (lat.), Gebrechlichkeit.

Infix (lat.), in den Wortstamm eingefügtes grammatisches Element.

Infizieren (lat.), anstecken.

in flagranti (lat.), s. Flagrant.

Inflammabel (lat.), entzündbar.

Inflation (lat. inflatio, »Aufblähung«), die durch den Staat zugelassene oder beförderte Vermehrung der Geldmenge über den dem allgemeinen Preisniveau entsprechenden Bedarf des Wirtschaftslebens hinaus. Infolgedessen steigen die Preise und sinkt der Valutenkurs gegenüber dem Ausland. Besonders stark verschiebt sich die Vermögens- und Einkommenslage der Bevölkerung, indem alle Geldbesitzer und Staatsgläubiger gegenüber den Sachwertbesitzern, d. h. hauptsächlich den Produzenten, benachteiligt werden. Diese werden dann oft Inflationisten, d. h. Verteidiger der I., weil die I. wegen der Valutenentwertung eine Scheinkonjunktur und Exportprämie bewirkt, die sie zahlenmäßig große Gewinne machen läßt. Das letzte Stadium der I. zeigt ihnen dann den nur zahlenmäßigen Charakter ihrer Gewinne, der sie, an stabilen Wertgrößen gemessen, sogar verlieren läßt. Die I. ist auch bei Metallwährung möglich (1620—23 [s. Kipper und Wipper]; in den 1870er Jahren in der lateinischen Münzunion bei Silbergeld, nach dem Weltkrieg in den Ver. St. v. A. für Goldgeld). Indes sind Geldwertverschiebungen hier an die Schwankungen des Metallwertes gebunden.

Die bekanntesten historischen Erscheinungen sind die der Französischen Revolution (s. Assignaten) und die der englischen bank-restriction (s. Banken, Sp. 1444). Im Weltkriege sind nur ganz wenige neutrale Staaten von der I. freigeblieben, sie hat aber nur in Rußland und Deutschland zum Währungsverfall, einer fast völligen Wertlosigkeit und direkten Annahmeverweigerung (»Repudiation«) des alten, durch eine Gold- oder Devisenreserve nicht mehr gedeckten Papiergeldes (Papierwährung) seitens des Publikums geführt. Die Entwicklung der deutschen I. ergibt sich aus folgender Aufstellung:

Jahr	Zahlungsmittelumlauf ohne Notgeld: Absolute Zahlen, Jahresdurchschnitt in Millionen ℳ	Zahlungsmittelumlauf ohne Notgeld: Relativzahlen zum Jahresdurchschnitt	Lebenshaltungskosten Relativzahlen zum Jahresdurchschnitt
1913	6 070,0	1,00	1
1918	22 751,6	3,70	—
1920	67 889,0	11,18	10,44
1922	352 173,3	58,02	150,36
1923	74 954 802 400 000,0	12,3 Milliarden	158,97 Milliarden

Inflatus (lat.), aufgeblasen, aufgebläht, bauchig.

Inflektor, Aufsatz für Lüftungsschächte, führt die vorbeiströmende äußere Luft in den Schacht hinab.

Inflexibel (lat.), unbeugsam.

Inflexibilia (lat.), Wörter ohne Flexion (s. d.).

Infloreszenz (lat.), sow. Blütenstand.

Influenz (neulat.), Einfluß, Einwirkung; vgl. auch Elektrische I. und Magnetische I.

Influenza (ital.), sow. Grippe. — Als I. der Pferde wurden früher zwei Infektionskrankheiten zusammengefaßt, die jetzt unterschieden sind als Brustseuche (s. d.) und Pferdeinfluenza (s. d.).

Influenzmaschine, Vorrichtung zur Erzeugung größerer Elektrizitätsmengen durch elektrische Verteilung (Influenz). Man bezeichnet die I. als unselbständig, wenn eine einmal gegebene Ladung durch Influenz immer neue Elektrizität erzeugt, ihrerseits aber weder zunimmt noch ergänzt wird; als selbständig, wenn die durch Influenz gewonnenen Ladungen gleichzeitig die influenzierenden wiederum verstärken. Nur Maschinen der zweiten Art, bei denen aus schwacher Anfangsladung immer höhere Spannung erzeugt wird, sind heute noch im Gebrauch. Sie wurden von Holtz und Töpler gleichzeitig (1864) erfunden; als Träger der Influenzladungen dienen Scheiben aus Glas oder Hartgummi. Die Holtzsche I. hat (Abb. 1) eine feste und eine bewegliche Glasscheibe, letztere mit Schnurlauf und Rolle angetrieben. Die feste Scheibe trägt, auf der der andern abgewendeten Seite und an einander gegenüberliegenden Stellen, zwei Papierbelage, von denen, durch kreisförmige Öffnungen der Scheibe hindurch, Papierzungen zur rotierenden Scheibe hinüberragen. Vor dieser stehen längs des wagrechten Scheibendurchmessers zwei Saugkämme (Metallzylinder mit gegen die Scheibe gerichteten Spitzen) und (in mit diesen verbundenen Kugeln verschiebbar) mit isolierenden Griffen versehene, in Kugeln endigende Stangen, die Auslader. Eine z. B. dem linksseitigen Papierbelag mitgeteilte negative Ladung influenziert das davorstehende Leitersystem; negative Elektrizität geht in den Auslader, positive durch die Kammspitzen auf die (im Uhrzeigersinn) rotierende Scheibe. Vor die Zunge des andern Papierbelags gekommen, wirkt die entsprechende Stelle der Scheibe mit ihrer positiven

Abb. 1. Influenzmaschine nach Holtz.

Abb. 2. Verstärkungsflaschen.

Ladung influenzierend auf diesen; +-Elektrizität wird auf das Papier, —-Elektrizität von der Zunge auf die Rückseite der Scheibe getrieben, deren vorderseitige positive Ladung nach außen unwirksam gemacht ist, sodaß die Scheibe wie ungeladen zum rechtseitigen Kamm gelangt und von diesem durch die Influenzwirkung der positiven Elektrizität des dahinter befindlichen Papierbelags negative Elektrizität empfängt, während der rechtseitige Auslader positive erhält. Danach kehrt sich das Spiel um mit dem Erfolg, daß sowohl die negative Ladung des linken Papierbelags wie die positive des linken Ausladers verstärkt werden. Entsprechendes geschieht dann wieder beim rechtseitigen System; die entgegengesetzten Ladungen der Auslader nehmen immer mehr zu. Sie können mittels der Metallsäulen weggeführt werden, oder sie teilen sich den Innenbelegungen zweier kleiner, unter den Ausladern angebrachten Leidener Flaschen mit, deren Außenbelegungen nach Abb. 2 (Sp. 434) durch einen Metallstreifen Q leitend verbunden sind. Jede Flasche lädt sich innen mit der Elektrizität des zugehörigen Ausladers, während die auf dem äußern Belag abgestoßene gleichnamige Elektrizität sich im Metallstreifen mit der entgegengesetzten, von der andern Seite kommenden ausgleicht. Hat dann die Spannung zwischen den Ausladerkugeln eine gewisse Höhe erreicht, so springt zwischen ihnen ein Funke über. Es können aber, zumal wenn die Entladerkugeln weiten Abstand haben, die entgegengesetzten Elektrizitäten, statt sich im Funken auszugleichen, durch die Kämme auf die Scheibe zurückströmen und deren Ladungen vernichten. Die Maschine wird dann plötzlich unwirksam oder sie wirkt im entgegengesetzten Sinn wie vorher. Diesem Übelstand beugt der schräg angeordnete, an den Enden mit Kämmen versehene Quer- oder Hilfsleiter vor, der dauernd den Übergang zwischen den Papierbelagen herstellt.

Abb. 3. Influenzmaschine nach Töpler.

Abb. 4. Influenzmaschine von Wehrsen (Vorderansicht).

Abb. 5. Influenzmaschine von Wehrsen (Seitenansicht).

Töplers J. (Abb. 3) hat ebenfalls eine feste und eine bewegliche Scheibe; die erstere, ohne Ausschnitte, trägt Stanniolstreifen, von denen in Drahtpinsel endigende Metallbügel vor die bewegliche Scheibe führen. Die letztere ist mit Stanniolblättchen und daraufgekitteten Metallknöpfen besetzt; die Reibung zwischen diesen und den Pinseln erzeugt die für das Wirken der Maschine erforderlichen Anfangsladungen. Die Maschine ist **selbsterregend** und dadurch von der Witterung fast unabhängig. Selbsterregend sind auch alle neuern Maschinen, z. B. die von **Wimshurst** mit zwei entgegengesetzt rotierenden Hartgummischeiben, die an den Außenflächen strahlig angeordnete Stanniolstreifen tragen; ebenso die J. von Wehrsen (Abb. 4 u. 5) mit nur einer rotierenden Scheibe aus Hartgummi mit Stanniolstreifen. Die feste Scheibe ist hier aus Glas; von ihren Belagen greifen Metallpinsel durch das Glas hindurch zur andern Scheibe und bestreichen deren Rückseite. Zwecks großer Leistungen hat man mehrere Influenzmaschinen parallel geschaltet (**vielplattige** J., Abb. 6).

Abb. 6. Vielplattige Influenzmaschine.

Die J. dient im physikalischen Laboratorium und für Heilwirkungen; man baut heute die J. für so hohe Spannung und Stromleistung, daß sie auch statt des Induktors zum Betrieb von Röntgenröhren (s. Röntgenstrahlen) dienen kann.

in folio (lat.), in Folioformat (s. Folio).

in forma (lat.), in aller Form.

Information (lat.), Belehrung, Auskunft, Nachricht.

Information, L' (spr. längformäßjong), Pariser Abendzeitung für Börse und Handel, 1899 gegründet, ist politisch ziemlich neutral.

Informationsprozeß (Informativprozeß, lat. Processus informativus), die vor Verleihung der höhern Kirchenämter, namentlich der Bistümer, durch die römische Kurie veranlaßten Untersuchungen über die Ordnungsmäßigkeit der Wahl und über die Tauglichkeit des vom Kapitel vorgeschlagenen oder vom Landesherrn ernannten Kandidaten.

Informationsurteil, svw. Belehrungsurteil.

Informator (lat.), Lehrer, besonders Hauslehrer.

Informieren (lat.), unterrichten, in Kenntnis setzen.

in foro (lat.), »auf dem Forum«, d. h. vor Gericht.

infra- (lat.), »unterhalb«, bezeichnet in anatomischen Namen die Lage eines Organs unterhalb eines andern; z. B. infraorbital svw. »unterhalb der Augenhöhle«.

Infraaquatisch (lat.), s. Moor.

Infraktion (lat.), Bruch, besonders eines Vertrags, eines Bündnisses, Gesetzesübertretung.

Infralapsarii (lat.), in der reform. Kirche diejenigen Anhänger der Lehre von der Prädestination, die

den göttlichen Ratschluß der Erwählung erst mit Bezug auf den vorausgesehenen Sündenfall gefaßt wissen wollten, im Gegensatz zu den Supralapsarii, die in die Vorausbestimmung Gottes den Sündenfall selbst mit einschlossen. Die Synode von Dordrecht entschied 1618 für die I.

Infrarot (Ultrarot), s. Ultrarote und ultraviolette Strahlen.

in fraudem creditorum, in fraudem legis (lat.), s. Fraus.

Inful (lat. Infula), bei den Römern eigentümliche Kopfbedeckung (auch vitta), eine weiße (selten rote) wollene Binde, von Priestern und Vestalinnen, auch von Schutzflehenden, später von den Kaisern und höhern Magistraten getragen. Auch Opfertiere und leblose Gegenstände wurden zum Zeichen der Weihe damit geschmückt. Seit dem 11. Jh. Abzeichen der Geistlichen, wurde I. gleichbedeutend mit Priesterornat, Mitra (s. d.), wurde aber schon im 13. Jh. nur für die von der bischöflichen Mitra und von der Kaiserkrone auf den Rücken hinabhängenden Bänder gebraucht. Eine Mitra, die Infuln hatte, und ein Abt, der solche führen durfte, hießen infuliert. — Infuliert bedeutet bei Wappenbeschreibungen: mit der I. (Mitra) gekrönt.

Infundibulum (lat.), Trichter; s. Gehirn und Ohr.

Infundieren (lat.), eingießen.

Infus, sow. Infusum.

Infusion, sow. Eingießung. Die I. wird auch in der Tiermedizin vielfach angewendet, und zwar nicht nur in Mastdarm, Gebärmutter und Scheide (auch Magen) zur unmittelbaren Einwirkung, sondern namentlich in eine Vene (die große Drosselvene längs der Kehle). Diese endovenöse I. von Arzneimitteln, die gut vertragen wird, beschleunigt deren Wirkung durch ihre sofortige Verbreitung im Blutkreislauf und vermeidet die bei Tieren oft großen Schwierigkeiten des Eingebens durch das Maul.

Infusionstaufe (lat. baptismus per infusionem), im Gegensatz zur Immersionstaufe (s. Immersion) die Taufe durch Ausgießung von Wasser über das Haupt des Täuflings.

Infusionstierchen, sow. Infusorien.

Infusionsverfahren, s. Beilage zu Bier (S. II) und Parfümerie.

Infusorien (Infusoria, Aufgußtierchen, Ciliophora, Wimperinfusorien), Klasse der Protozoen, haben lebhaft schwingende Wimpern als Bewegungswerkzeuge, entweder dauernd (Unterklasse Ciliata) oder nur im Jugendzustand (Unterklasse Suctoria, Sauginfusorien). Die Nahrungsaufnahme erfolgt bei den Suktorien durch Saugröhren, an deren klebrigen Enden Beutetiere hängenbleiben, bei manchen parasitischen Ziliaten (z. B. Opalina) in gelöster Form durch die ganze Oberfläche, sonst durch einen Zellmund (Zytostom). Der Mund liegt bei den »Schlingern«, die große Nahrungskörper (meist andre Protozoen) aufnehmen, oberflächlich und setzt sich in einen dehnbaren Schlund (Zytopharynx) fort. Bei den »Strudlern« liegt der Mund versenkt, und die ihn umgebenden Wimpern erzeugen einen Wasserstrudel, durch den Bakterien und kleine Algen in den Mund geschleudert werden (s. Tafel »Protozoen«, 7 u. 8). Die Nahrung wird in Nahrungsvakuolen verdaut; unverdauliche Reste werden durch den Zellafter (Zytopyge) entleert. Die Ausscheidung von Flüssigkeit erfolgt durch pulsierende Vakuolen. Viele Arten können sich auf Reize zusammenziehen, da sie oberflächlich gelagerte muskelartige Fasern (Myoneme) besitzen; diese setzen sich bei manchen festsitzenden I. auch in die Stiele fort (Tafel, 8). Besonders kennzeichnend für die I. ist der Besitz von zweierlei Kernen: Haupt- oder Großkern (Makronukleus) und Neben- oder Kleinkern (Mikronukleus, oft mehrere). Der Kleinkern ist der Geschlechtskern, Träger der erblichen Eigenschaften; der oft bandförmige, perlschnurartige oder verzweigte Großkern vollführt die dem Zellkern bei den Lebensvorgängen zufallenden Leistungen und ist vergänglich. Die Fortpflanzung geschieht bei den Ziliaten gewöhnlich durch Querteilung, bei den Suktorien durch Knospung eines oder mehrerer bewimperter Schwärmer, die sich später unter Verlust der Wimpern festsetzen. Zeitweise erfolgt wechselseitige Befruchtung, indem sich zwei Tiere aneinanderlegen und nach Austausch von Kernsubstanz wieder trennen (Konjugation, vgl. Abb.). Gewöhnlich sind die Konjuganten gleich; bei den festsitzenden Glockentierchen werden kleine Schwärmer gebildet, die große Individuen aufsuchen (Tafel, 8c). — Die I. leben im Meer und in Süßwasseransammlungen jeder Art frei oder an Pflanzen und Tieren festsitzend, auch in feuchter Erde, ferner parasitisch, besonders im Darm höherer Tiere (z. B. massenhaft im Wiederkäuermagen). Viele Süßwasserbewohner widerstehen der Austrocknung, indem sie sich mit einer kugeligen Kapsel (Zyste) umgeben. In diesem Zustand werden sie im Staub überallhin verbreitet. Übergießt man organische Stoffe (z. B. Heu) mit Wasser, dann schlüpfen die I. aus den Zysten und treten infolge schneller Vermehrung im Aufguß (Infusion) in großen Massen auf; daher der Name. Den Parasiten dienen die Zysten zur Übertragung. Krankheitserreger sind außer Balantidium coli *Malmst.* (s. d.) einige Hautparasiten von Fischen; der gefährlichste darunter ist Ichthyophthirius multifiliis *Fouqu.*, der weiße Pusteln und Flecke auf der Haut bildet und auch die Kiemen befällt. — Die Einteilung der I. beruht auf der Bewimperung. Unterklasse Ciliata: 1) Holotricha, Körper ganz oder teilweise mit gleichmäßig langen Wimpern bedeckt. Hierher das Pantoffeltierchen (Paramaecium *Stein* [s. Abb. und Tafel, 9]), Colpoda *O. F. M.*, Dileptus *Duj.*, (mit langem Rüssel),

Abb. 1. Abb. 2. Abb. 3.

Konjugation bei Paramaecium.

Abb. 4. Abb. 5.

Abb. 1. Zwei aneinandergelegte Tiere mit Großkern (ma) und Kleinkern (mi), letzterer in Teilung. — Abb. 2. Durch zweimalige Teilung sind vier Kleinkerne (mi_1—mi_4) entstanden. — Abb. 3. Drei Kleinkerne gehen zugrunde (r), der vierte teilt sich in einen stationären und einen Wanderkern. — Abb. 4. Die Wanderkerne (wk) beider Tiere werden ausgetauscht und verschmelzen mit den stationären Kernen (rk); der Großkern zerfällt. — Abb. 5. Das Verschmelzungsprodukt beginnt sich zu teilen, aus den Kernteilungen gehen später die neuen Groß- und Kleinkerne hervor.

Opalina ranarum *Ehrb.* (im Froschdarm), Ichthyophthirius *Fouqu.* (s. oben). 2) Heterotricha, um den Mund eine Zone kräftigerer Wimpern. Hierher das Trompetentierchen (Stentor *Oken* [Taf., 7]), Bursaria *O. F. M.* (mit beutelförmiger Einsenkung am Vorderende), Balantidium coli *Malmst.* (s. d.). 3) Hypotricha, deutlicher Unterschied von Rücken- und Bauchseite, letztere mit starken griffelartigen Wimpern. Hierher das Muscheltierchen (Stylonychia *Ehrb.* [Taf., 11]). 4) Peritricha, meist festsitzend, nur eine Wimperspirale um den Mund; wenn freischwimmend, noch ein hinterer Wimperring vorhanden. Hierher die Glockentierchen: einzeln auf kontraktilen (sich schraubig einrollenden) Stielen Vorticella *Ehrb.* (Tafel, 8), koloniebildend Carchesium *Ehrb.* (Taf. »Süßwasserfauna«, 2) auf kontraktilen, Epistylis *Ehrb.* auf starren Stielen. — Unterklasse Suctoria, gewöhnlich festsitzend, mit Saugtentakeln, nur in der Jugend bewimpert. Hierher Acineta *Ehrb.*, Podophrya *Ehrb.* (Tafel »Protozoen«, 10), Sphaerophrya *Clap. et L.* (schmarotzen in andern I.; Tafel, 11 b, c). *Lit.:* Bütschli, Protozoa (Abt. III in »Bronns Klassen und Ordnungen des Tierreichs«, 1887—89); Hamburger, Infusoria (in »Hwb. der Naturwiss.«, Bd. 5, 1914); Doflein-Reichenow, Lb. der Protozoenkunde (5. Aufl. 1927).

Infusoriënerde, svw. Kieselgur.

Infusum (lat.), Aufguß (s. d.); I. sennae compositum, Wiener Trank.

in futurum (lat.), für die Zukunft, künftighin.

Inga *Willd.*, Gehölzgattung der Mimosazeen, mit gefiederten Blättern und weißen oder gelblichen Blüten, die zu Köpfchen oder verlängerten Ähren vereinigt, in den Blattachseln oder in Rispen an den Zweigenden stehen. Die Hülsen sind länglich, meist mit verdickten Nähten und süßem Fruchtbrei. Über 200 Arten im tropischen und südlichen subtropischen Amerika und Westindien. I. vera *Willd.* (Abb.), ein besonders auf Jamaica und Trinidad häufiger Baum, hat über 15 cm lange, gekrümmte Früchte, deren süßes Mark abführt. Das Holz ist als Kuba-Grenadille, Kokosholz im Handel. Die Rinde dient zum Gerben und Färben. I. spectabilis *Willd.*, ein schöner, großer Baum in Panamá, wird seiner oft über 60 cm langen Früchte wegen gepflanzt und liefert wohlschmeckendes Fruchtmus. I. marthae *Spr.*, auf den westindischen Inseln und in Nordchile, hat gerbsäurereiche (bis 70 v. H.) Früchte (Algarobilla). Der süßen Hülsen (Pacai) wegen wird I. feuillei *DC.* in Perú und I. edulis *Mart.* (Ingasipo) in Südbrasilien gepflanzt. Andre Arten auf den Antillen und Molukken liefern dunkelfarbiges, schweres Eisenholz. Über I. biglobosa s. Parkia.

Inga vera. a Blütenzweig, b Blüte im Längsschnitt, c junge Hülse.

Ingamos, die eßbaren Wurzelknollen mehrerer Arten von Dioscorea.

Inganno (ital.), Betrug, in der Musik svw. Trugschluß; per i., betrüglicherweise.

Ingasipo, s. Inga.

Ingäwonen, Hauptstamm der Germanen, s. Ingväonen.

Ingber, Pflanzengattung, s. Zingiber.

Inge (spr. ing), William Ralph, anglikan. Theolog fortschrittlicher platonisch-mystischer Richtung (politisch konservativ-unionistisch), * 6. Juni 1860 Crayke (Yorkshire), 1889 Fellow des Hertford College in Oxford, 1907—11 Professor in Cambridge, seit 1911 Dean von Saint Paul's in London, schrieb: »Christian Mysticism« (1899), »Studies of English Mystics« (1906), »Faith« (1909), »The Church and the Age« (1912), »Outspoken Essays« (1919—22, 2 Bde., u. ö.), »The Philosophy of Plotinus« (1918; 2. Aufl. 1923, 2 Bde.), »England« (1926), »Platonism in English Religious Thought« (1926).

Ingeborg (aus Ing, alter Name des Gottes Freyr, und borg = »burg«), schwedischer Frauenname.

Ingeborg (franz. Ingeburge, spr. ängg'bürsch), Königin von Frankreich, Tochter Waldemars I. von Dänemark, * um 1176, † 1236 Corbeil, 1193 zweite Gemahlin König Philipps II. August von Frankreich, der sich aber nach der Brautnacht wegen Abneigung von ihr scheiden ließ und sich mit Agnes von Meran (s. Agnes 3) 1196 vermählte. Papst Innozenz III. erzwang 1200 die Trennung Philipps von Agnes; doch wurde die schöne und tugendhafte I. erst 1213 nach 17jähriger Klosterhaft wieder am Hof aufgenommen. *Lit.:* Davidsohn, Philipp II. August von Frankreich und I. (1888).

Ingegneri (spr. indschénjēri), 1) Marc'Antonio, ital. Komponist, * um 1545 Verona, † 1. Juli 1592 Cremona als Kapellmeister der Kathedrale, schrieb außer Madrigalen Messen, Sacrae cantiones usw. *Lit.:* F. X. Haberl, Ingegneri (in »Kirchenmusikalisches Jb.«, 1898).

2) Angiolo, ital. Dichter und Literat, * um 1550 Venedig, † um 1613 Rom, verschaffte Tasso, als dieser 1578 nach Turin floh, ein Asyl, machte Tassos »Gerusalemme liberata« druckfertig (1581), bearbeitete Ovids »Remedia amoris« (1576), schrieb »La danza di Venere« (Hirtendrama, 1589) u. a.

Ingelfingen, Stadt und Luftkurort im württemberg. Jagstkreis, OA. Künzelsau, (1925) 1278 meist ev. Ew., 216 m ü. M., am Kocher und an der Bahn Waldenburg–Forchtenberg, hat Schloß und Schloßruine (Lichteneck), Lateinschule, Goldwarenfabrik, Imkerei, Obst- und Weinbau. — I., 1080 genannt, 1334 Stadt, fiel 1806 mit Hohenlohe an Württemberg.

Ingelheim (Ober- und Nieder-I.), zwei Flecken in Rheinhessen, Kr. Bingen. 1) Ober-I., (1925) 3680 meist ev. Ew., an der Selz und der Bahn Frei Weinheim–Jugenheim-Partenheim, hat alte Mauern, Burgruine, AG., Finanzamt, Rotwein-, Obst- und Gemüsebau. — 2) Nieder-I., (1925) 4348 meist ev. Ew., 2 km nördl. von 1), Knotenpunkt der Bahn Bingerbrück–Mainz, hat Spargel- und Weinbau, chemische, Farben-, Malz-, Maschinenfabriken und Kalksteinbrüche. — Karl d. Gr. gründete in I. eine Pfalz, deren Ruinen (in Nieder-I.), heute z. T. ausgegraben, von außerordentlicher Pracht des Gebäudes zeugen. Das aus dem dazugehörigen Gebiet entstandene Territorium (Ingelheimer Reich) wurde 1372 an Kurpfalz verpfändet. Die Entscheidungen des Oberhofs zu I., für 1375—90 und 1437—66 erhalten, sind eine wichtige Rechtsquelle. *Lit.:* H. Loersch, Der Ingelheimer Oberhof (1885); P. Clemen, Der karoling. Kaiserpalast zu I. (»Westd. Zeitschr. für Gesch. u. Kunst«, Bd. 9, 1890).

Ingelmünster, Flecken in der belg. Prov. Westflandern, (1925) 7125 Ew., Knotenpunkt der Bahn Roussélaere–Kortrijk, hat Schloß, liefert Leinen, Teppiche, Spitzen und Zichorien.

Ingelow (spr. ingdschëlo), **Jean**, engl. Dichterin, * 17. März 1820 Boston (Lincolnshire), † 20. Juli 1897 London, besonders durch ihre »Poems« (1863) berühmt als Dichterin von schlichtem Pathos, schrieb auch vorzügliche Kindergeschichten, wie »Mopsa the Fairy« (1867; 5. Aufl. 1891) u. a. »Poetical Works« (1898). *Lit.:* »Some Recollections of Jean I.« (1901).

Ingemann, Bernhard Severin, dän. Dichter, * 28. Mai 1789 Torkildstrup (Falster), † 24. Febr. 1862 Sorö, 1822 Lektor, 1843—49 Direktor der Akademie in Sorö, begann mit Dichtungen von sentimentaler Romantik (»Gedichte«, 1811—12; »Procne«, 1813; »Varners poetische Wanderungen«, 1814) und wurde als Dramatiker (»Blanca«, »Masaniello«, 1815, u. a.) beliebt. Nach einer Europareise (1818—19) pflegte er den Geschichtsroman nach Scotts Vorbild, aber mit äußerlicher, sentimentaler Auffassung des Mittelalters: »Valdemar d. Gr. und seine Mannen« (1824), »Valdemar Sejer« (1826), »Erik Menveds Kindheit« (1828), »Prinz Otto von Dänemark« (1835) u. a. wurden stark und dauernd volkstümlich und nährten das Nationalgefühl. Auch die nationale (»Holger Danske«, 1837) und die religiöse Lyrik (»Hochamtspsalmen«, 1825; »Morgen- und Abendgesänge«, 1839) fanden weite Verbreitung. »Samlede Skrifter« (1843 bis 1865, 41 Bde.). Selbstbiographie »Mein Lebensbuch« und »Rückblick auf mein Leben usw.«, hrsg. von Galskjöt (1862—63), »Briefe an und von I.« (1879). *Lit.:* K. Galster, I. historiske romaner og digte (1922).

Ingena, keltische Stadt, s. Avranches.

Ingenbohl, Gemeinde im schweiz. Kanton Schwyz, (1920) 3631 Ew., nordö. von Brunnen, hat Mutterhaus der Kreuzschwestern, Obst- und Gemüsebau.

in genere (lat.), im allgemeinen; Gegensatz: in specie.

Ingenheim, Gräfin, s. Voß, Julie von.

Ingen-Housz (spr. -hauß), **Johannes**, Arzt und Pflanzenphysiolog, * 8. Dez. 1730 Breda (Holland), † 7. Sept. 1799 Bowood (Wiltshire), zeitweilig Arzt am Hofe Maria Theresias, gewann durch erfolgreiche Pockenimpfung großes Ansehen. Mit chemischen und physikalischen Untersuchungen lieferte er den Nachweis, daß die grünen Pflanzen im Licht Kohlensäure unter Ausscheidung von Sauerstoff zerlegen und den Kohlenstoff sich einverleiben, ergründete das Wesen der Kohlensäureassimilation der grünen Pflanzen und unterschied diese von der im Dunkeln allein stattfindenden Atmung der Pflanzen. Er erfand zahlreiche chemische und physikalische Apparate. »Vermischte Schriften« (deutsch von Molitor) erschienen 1782 (2. Aufl. 1784). *Lit.:* Wiesner, Jan I. (1905).

Ingeniculus, Sternbild, s. Herkules.

Ingenieur (franz., spr. änsehenīör, verdeutscht: inschenīör, vom lat. ingenium, »erfinderischer Sinn«), zunächst der Verwalter, Werkmeister der Kriegsmaschinen und Geschütze, später Kriegsbaumeister und Offizier des Ingenieur- oder Pionierkorps. Im nichtmilitärischen Sinn versteht man unter I. den auf einer Technischen Hochschule ausgebildeten Techniker, der auf dem Gebiet der Ingenieurwissenschaften (**Bauingenieur**, s. Baufach), des Maschinen- und Schiffbaus (**Maschineningenieur**), des Hüttenwesens, der Elektrotechnik oder der technischen Chemie (**Ingenieur-Chemiker**) tätig ist. Nach Ablegung der Diplomprüfung (s. Technische Hochschulen) heißt der I. **Diplomingenieur**; er kann die Würde eines **Doktor-Ingenieurs** (s. Doktor) erwerben. Diese Ingenieure sind teils angestellt, teils selbständige Unternehmer (**Zivilingenieure**, s. d.). Bei großen Betrieben steht unter einem **Chefingenieur** oder **Oberingenieur** eine Anzahl von Sektions-, Abteilungs-, Bezirks-, Betriebs-, Reiseingenieuren.

In England wie auch in Nordamerika versteht man gegenwärtig unter I. einen Lokomotivführer, Werkführer usw.; der wissenschaftlich gebildete selbständige Techniker heißt Civil Engineer (abgekürzt C. E.). In Frankreich unterscheidet man den I. ordinaire, den I. en chef und den Inspecteur général. In den Ver. St. v. A. stehen den militärisch erzogenen United States Engineers die Civil Engineers gegenüber, die sich in Statical, Mechanical und Mining Engineers gliedern.

Ingenieurbau, umfaßt zunächst den Brücken-, Eisenbahn-, Tief- und Wasserbau, im weitern Sinn auch die Herstellung von Industriebauten (vgl. Tafeln »Industriestätten« bei Industriestandort).

Ingenieur-Belagerungspark, s. Belagerungspark.

Ingenieure, Verein deutscher (V. d. I.), bezweckt inniges Zusammenwirken der geistigen Kräfte deutscher Technik. 1856 gegr., hatte er 1926: 30000 Mitglieder in 50 Bezirksvereinen. Hauptsitz Berlin. Der Verein gibt im V. d. I.-**Verlag** heraus: »V. d. I.-Zeitschrift«, »V. d. I.-Nachrichten«, »Technik und Wirtschaft«, »Maschinenbau«, »Technische Zeitschriftenschau«, »Archiv für Wärmewirtschaft«, »Technik in der Landwirtschaft«, »Zeitschrift für angewandte Mathematik und Mechanik«, »Forschungshefte, Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie« (Jahrbuch). Außerdem ist der Verein mit Bearbeitung technischer Fragen im Dienste der Allgemeinheit beschäftigt.

Ingenieurgeographen (**Geniegeographen**, spr. schenī-), früher im Großen Generalstab Trigonometer, Topographen und Kartographen.

Ingenieurinspektion, s. Ingenieurkorps.

Ingenieurkomitee (**Geniekomitee**, spr. schenī-), Militärbehörde zur Beratung besonderer Angelegenheiten des Ingenieur- und Pionierwesens.

Ingenieurkorps (**Geniekorps**, spr. schenīkōr), bis 1919 die Gesamtheit der Ingenieuroffiziere, die außerhalb des Truppenverbandes in Festungen oder bei Behörden Dienst taten. Den Offiziersersatz des I. lieferten die Pioniere. An der Spitze des I. stand der Generalinspekteur des Ingenieur- und Pionierkorps und der Festungen. Ihm unterstanden: 4 Ingenieur- mit 9 Festungsinspektionen, das Ingenieurkomitee (s. d.), die Festungsbauschule (s. d.), die vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule und 3 Pionierinspektionen.

Ingenieurlaboratorien, Institute an Technischen Hochschulen, dienten zuerst zu Forschungsarbeit und zur Beantwortung wichtiger Fragen der Technik auf experimentellem Wege, wurden dann zu einem Lehrmittel für Studierende entwickelt.

Ingenieuroffizier vom Platz, in deutschen Festungen Leiter des Festungsbauwesens und Vorstand der Festungsverwaltungsbehörde; er ist bei der Verteidigung Organ des Kommandanten.

Ingenieurpark (**Ingenieurbelagerungspark**), s. Belagerungspark.

Ingenieurschulen, seit 1716 (Brüssel, Wien) Anstalten zur Ausbildung von Ingenieuroffizieren. Die **vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule** in Charlottenburg diente 1816—1907 der wissenschaftlichen Ausbildung von Ingenieur- und Artillerieoffizieren und ging dann in der Militärtechnischen Akademie (s. d.) auf.

Ingenieurwesen (**Geniewesen**, spr. schenī-), Inbegriff der technischen Tätigkeit der sog. **Genietruppen** zur Unterstützung der taktischen Maßnahmen der

Truppenführung, wie Lager-, Wege-, Brücken-, Minenbau, Belagerungs- und Festungsbauwesen. Schon die Römer hatten Sappeure (fabri aerarii) und Zimmerleute (fabri lignarii). Im Mittelalter war das I. von der Artillerie nicht getrennt und bildete eine Zunft. Die Trennung erfolgte in Frankreich 1603 durch Sully, der ein Ingenieurkorps gründete, das Vauban weiterbildete. Gustav Adolf hatte ein Korps von Ingenieuroffizieren. In Preußen wurden die Ingenieuroffiziere 1728 zu einem Korps Walrave (s. d.) zusammengefaßt, in Sachsen entstand ein solches unter August II. Die Entwicklung der Technik führte zur Trennung der Zweige des Ingenieurwesens, des Pionier- und Festungsbauwesens, letzteres behielt den Namen I. Auch wurde das Verkehrswesen abgezweigt und die Eisenbahn-, Telegraphen- und Luftschiffertruppen unter dem Namen Verkehrstruppen einer eignen Inspektion unterstellt. Die Militärtechnische Akademie in Charlottenburg, in der die vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule aufging, gab bis 1914 den Pionier- und Ingenieuroffizieren (Genieoffizieren), deren Gesamtheit das Ingenieurkorps (Geniekorps) bildete, eine höhere Ausbildung im I. *Lit.:* H. Frobenius, Geschichte des preußischen Ingenieur- und Pionierkorps (1906, 2 Bde.).

Ingenieurwissenschaft, s. Bauwissenschaft.

Ingeniös (lat., franz.), sinnreich, scharfsinnig, erfinderisch.

Ingenium (lat.), Geist, Geistesanlage, Erfindungskraft; auch ein Mann von Geist.

Ingenohl, Friedrich von, Admiral, * 30. Juni 1857 Neuwied, 1907 Flaggoffizier, 1913 Chef der Hochseeflotte, befolgte als solcher im Weltkrieg den Operationsbefehl, der die Entscheidungsschlacht gegen die überlegene englische Flotte verbot, bis ein Ausgleich durch den Kleinkrieg (Torpedoboote, U-Boote usw.) erfolgt sei. Nach dem Gefecht auf der Doggerbank (s. d.) Febr. 1915 trat er zurück.

Ingénue (franz., spr. ängschenü), unschuldig-naives Mädchen (besonders als Bühnenrolle: »Naive«).

Ingenuität (lat.), Stand eines Freigeborenen; Aufrichtigkeit, Offenherzigkeit.

Ingenuus, Statthalter Pannoniens, 258 zum Kaiser ausgerufen, von Kaiser Gallienus bei Mursa (Essek) geschlagen, fiel Ende 259 auf der Flucht.

Inger (Myxinidae), Familie der Rundmäuler mit der wichtigsten Gattung Myxine *L.* (Schleim-, Blindfisch, Bauchkiemer), aalähnliche, flossenlose Tiere, mit 8 Bärteln um den rundlichen Mund, horniger Reibplatte an der Zunge und verkümmerten Augen. Die Kiemenöffnungen münden unter der Haut in einen gemeinsamen, nach außen durch ein Loch sich öffnenden Schlauch, der Schwanz hat einen wenig entwickelten Flossensaum. Der I. (M. glutinosa *L.*), 30 cm lang, bläulichweiß, lebt in den höhern Breiten der nördlichen und der südlichen Meere, auch in der Nordsee, besonders in größern Tiefen auf schlammigem Grunde, bohrt sich in Muskeln und Eingeweide verschiedener Fische ein, frißt sie bis auf Haut und Knochen auf und schädigt die Fischerei oft empfindlich, da er besonders an der Angel hängende Fische angeht. Der I. gilt als Zwitter. Verwandt ist die Gattung Bdellostoma *Müll.* im Stillen Ozean.

Ingermanland, Landschaft im nordwestlichen Rußland, 1617—1721 schwedische Provinz, seit 1783 Teil des russ. Gouv. Leningrad, zwischen Ladogasee und der Narowa, benannt nach den finnischen Ingern (Ingrier) oder Ischoren. — I., seit 1783 im Gouv. Petersburg, 1617 von Rußland an Schweden abgetreten, wurde von Peter d. Gr. 1702 wieder erobert.

Ingern (Ingriër, Ischoren), Stamm der Finnen (s. d.) im W. von Ingermanland, etwa 14000 Köpfe, den Kareliern verwandt.

Ingesta (lat.), in den Körper »eingeführte« Stoffe, Speisen, Getränke, Luft.

Inghirami (spr. ingi-), toskan. Patrizierfamilie aus Volterra: 1) Tommaso, neulat. Redner und Dichter, von Maximilian I. gekrönt, * 1470 Volterra, † 6. Sept. 1516 Rom.

2) Francesco, ital. Archäolog, * 1772 Volterra, † 17. Mai 1846 Florenz, daselbst Bibliothekar, gründete dort die Poligrafia Fiesolana zum Druck seiner fast durchweg historisch-archäologischen Werke, wie »Monumenti etruschi« (1820—27) u. a.

3) Giovanni, Bruder des vorigen, ital. Astronom, * 16. April 1779 Volterra, † 15. Aug. 1851 Florenz als Professor und Direktor der Sternwarte, bearbeitete die Berliner »Akademischen Sternkarten« mit.

Ingiët (Maravot), Männerbund im NO. der Gazellehalbinsel (Neupommern), führt die Mitglieder gegen Bezahlung in das Zauberwesen ein, dabei Tänze, Gesänge und päderastische Ausschweifungen.

Ingiloj, Stamm der Georgier (s. d.) in Transkaukasien, etwa 15000 Köpfe.

Ingkou (Jingtsekou), Hafen von Niutschuang (s. d.).

Ingleby (spr. ingglbi), Clement Mansfield, engl. Kritiker, * 29. Okt. 1813 Edgbaston bei Birmingham, † 26. Sept. 1886 Ilford, 1855—58 Professor der Logik und Metaphysik am Midland Institute Birmingham, gehört zu den bedeutendsten englischen Shakespeare-Forschern: »The Shakespeare Fabrications« (1859), »A Complete View of the Shakespeare Controversy« (1861), worin er die Unechtheit der Noten in der als »Perkins Folio« bekannten Shakespeare-Ausgabe nachwies, »Shakespeare's Century of Prayse« (1874) und »Shakespeare's Allusion-Books« (1874, Shakespeare im Licht seiner Zeitgenossen). »Essays« (1888).

Inglefield (spr. ingglfild), Sir (seit 1877) Edward Augustus, brit. Admiral und Polarforscher, * 27. März 1820 Cheltenham, † 5. Sept. 1894 London, beteiligte sich 1853—55 mit drei Fahrten an der Franklinsuche. Er schrieb »A Summer's Search for Sir John Franklin« (1853) u. a.

Inglis (spr. ingglis), 1) Henry David, engl. Schriftsteller, * 1795 Edinburg, † 20. März 1835 London, schrieb als Derwent Conway »Tales of the Ardennes« (1825), »Solitary Walks through the Ardennes« (1828), mehrere Reiseschilderungen (z. B. »Spain in 1830« [1831, 2. Aufl. 1839]) und den wenig erfolgreichen Roman »The new Gil Blas« (1832, 3 Bde.).

2) John Eardley Wilmot, engl. General, * 15. Nov. 1814 in Neuschottland, † 27. Sept. 1862 Hamburg, übernahm 1857 im indischen Aufstand nach tödlicher Verwundung von Sir Henry Lawrence den Oberbefehl in Laknau und wehrte den überlegenen Feind ab. *Lit.:* Mrs. Inglis, Siege of Lucknow (1892).

Ingluviës (lat.), der Kropf (s. d.) bei Vögeln und andern Tieren.

Ingman, finn. Erzähler, s. Ivalo.

Ingoda, Fluß in Südostsibirien, 580 km lang, entspringt am Jablonowij Chrebet und vereinigt sich oberhalb von Nertschinsk mit dem Onon zur Schilka; von Tschita abwärts 225 km schiffbar. [Barham 2).

Ingoldsby (spr. inggëldsbi), Thomas, Deckname, s.

Ingolf-Expedition, 1879 und 1895—96, s. Maritime wissenschaftliche Expeditionen.

Ingolstadt, kreisunmittelbare Stadt und Festung in Oberbayern, (1926) 27840 (1885: 16000) meist kath. Ew. (1/8 ev.), in weiter Ebene beiderseits der Donau, Knotenpunkt der Bahn München-Nürnberg (2 Bahnhöfe). Die von einer Ringstraße umgebene Altstadt liegt auf dem linken Donauufer. Ihre mittelalterliche Befestigung ist großenteils erhalten, darunter Donautor, Kreuztor u. Taschenturm. I. hat 1 ev. und 7 kath. Kirchen, darunter Frauenkirche (15. Jh.), Spitalkirche (15. Jh.), Altes Schloß (15. u. 16. Jh.), Schloß Herzogskasten, ehemaliges Jesuitenkollegium (1555), die ehemalige Hohe Schule (15. Jh., später Universität, jetzt Stadtbauamt), Zeughaus, Rathaus. Rechts von der Donau liegt das Reduit Tilly. I. hat AG., BezA., ArbG., Hauptzoll-, Finanzamt, Eisenbahnwerkstätte, Gymnasium, Oberreal-, Handelsschule, Lehrerinnenbildungsanstalt, Kreislandwirtschaftsschule, Histor. Museum und Gemäldegalerie, Schloßmuseum, zwei Klöster, Stadttheater, 2 Krankenhäuser, Altersheim und Waisenhaus. I. liefert Lokomotiven, Maschinen, Metallwaren, Backöfen, Glocken, Bürsten, Armaturen, Holzhäuser, Möbel, Holzwaren, Molkereierzeugnisse und Bier. I. hat Handel (Getreide, Hopfen und Wolle) und Reichsbanknebenstelle. Garnison: 2. Bat. Inf.-Reg. 20. — I., als Königshof 770 genannt, war Stadt, als es 1310 an Oberbayern fiel, 1392—1447 Residenz einer nach I. benannten Linie der Wittelsbacher, gehörte 1447—1503 zu Bayern-Landshut, dann zu Bayern-München. Die Festung, seit 1539 ausgebaut (1632 von Gustav Adolf vergeblich belagert), von Moreau 1800 zerstört, 1828—48 als Bundesfestung wiederhergestellt, verlor ihre Bedeutung, als Germersheim Waffenplatz wurde. Die 1472 gegründete, unter den Jesuiten blühende Universität, wurde 1800 nach Landshut verlegt. *Lit.:* J. Gerstner, Gesch. der Stadt I. (1853); O. Kleemann, Gesch. der Festung I. (1883); J. B. Götz, Kurze Geschichte der Stadt I. (1921); »Sammelblatt des Historischen Vereins I.« (seit 1882).

Ingolstadt.

Ingots (engl., spr. inggötß oder -ötß), (Gold-, Silber-) Barren, Zaine; früher besonders die durch den Bessemerprozeß erhaltenen Stahlblöcke.

Ingrainfarbstoffe (engl., spr. in-grēn- oder in-grēn-), s. Färberei (Sp. 469) und Primulin.

Ingram (spr. inggrăm), John Kells, engl. Nationalökonom und Philolog, * 7. Juli 1823 Templecarn (Irland), † 1. Mai 1907 Dublin, daselbst 1852 Professor der englischen Literatur, 1866 der griechischen Sprache und 1879 Bibliothekar, schrieb: »The Present Position and Prospects of Political Economy« (1878; deutsch von H. v. Scheel, 1879), »History of Political Economy« (1888; deutsch von Roschlau, 1890), »History of Slavery and Serfdom« (1895; deutsch von L. Katscher, 1895) u. a.

Ingrediēns (lat., Ingrediēnz), Zutat, Bestandteil einer Mischung (besonders einer Arznei).

Ingremiation (neulat.), Aufnahme in eine Körperschaft (gremium), besonders in eine geistliche.

Ingres (spr. änggr), Jean Auguste Dominique, franz. Maler, * 29. Aug. 1780 Montauban, † 13. Jan. 1867 Paris, Schüler Louis Davids, 1806—24 in Italien, seitdem in Paris, 1834—41 Direktor der Akademie in Rom, lebte dann wieder in Paris. Die antiken Wand- und Vasenmalereien und Raffael beeinflußten seinen Stil, der Linie und Form immer stärker herausarbeitete und sich dem der Romantiker entgegenstellte. Seine ersten Bildnisse: Mad. Rivière (1805, Louvre), Mad. Duvaucay (1807, Chantilly), wirkten stärker als die klassische Form seines ersten Hauptwerkes: Ödipus und die Sphinx (1808, Louvre). In der Grande Baigneuse (1809, Louvre) und der Odaliske (1819, Louvre) gipfelte seine Linienstilisierung, wie auch in den zahlreichen Bleistiftbildnissen dieser Jahre. 1824 brachte ihm das Gelübde Ludwigs XIII. (Montauban) erste öffentliche Anerkennung. Sein Stil neigte sich jetzt von der Antike zu Raffael, wie es die Apotheose Homers (1827, Louvre) zeigt. Starke Naturkraft blieb nur in seinen Bildnissen bewahrt, am höchsten in dem von Bertin (1832, Louvre; s. Tafel »Französische Malerei II«, 3). Später überwog wieder der klassizistische Geschmack, wie in Stratonike (1840, Chantilly). Sein letztes großes Werk war Christus unter den Schriftgelehrten (1862). Der Nachlaß fiel an seine Vaterstadt, die ein Ingresmuseum gründete. Selbstbildnis s. Tafel »Selbstbildnisse II«. *Lit.:* Blanc, I., sa vie et ses ouvrages (1870); Delaborde, I., sa vie, ses travaux, etc. (1870); Momméja, I., biographie critique (1903).

Ingreß (lat.), Eingang, Eintritt.

Ingriēr, Volksstamm, sdw. Ingern.

in grosso (ital.), sdw. En gros.

Inguen, Inguina (lat.), die Leistengegend.

Inguinal (lat.), auf die Leistengegend bezüglich.

Inguiomērus, Cheruskerfürst, des Arminius Oheim und auf dessen Seite im Kampfe gegen Germanicus (seit 15 n. Chr.), fiel nach Abzug der Römer von Arminius ab, trat 17 n. Chr. zu Marbod über.

Ingul, linker Nebenfluß des Bug, in der südlichen Ukraine, entspringt nordw. von Jelissawetgrad, 345 km lang (30 km schiffbar), mündet bei Nikolajew in den Bugliman.

Ingulez, rechter Nebenfluß des Dnjepr, in Südrußland, 550 km lang, entspringt nordö. von Jelissawetgrad und mündet oberhalb von Cherson. Granitriffe hindern die Schiffahrt. Er gilt für den Gerrhos des Herodot.

Ingur (Sigania des Plinius, Singames des Arrian), Fluß im westlichen Georgien, 150 km lang, entsteht 1900 m ü. M. in Swanetien und mündet bei Anaklija ins Schwarze Meer.

Inguschen, Stamm der Tschetschenzen (s. d.) im russ. Nordkaukasien (Autonomes Gebiet der I., Hauptstadt Wladikawkas), 30000 Köpfe, meist Mohammedaner.

Ingväonen (Ingävonen; vgl. Freyr), einer der drei Hauptstämme der Germanen (s. d., Sp. 1776), die Küstenvölker von der Rheinmündung bis zur Jütischen Halbinsel: Friesen, Sachsen, Chauken, Angrivarier, Amsivarier, Angeln, Teutonen usw.

Ingweiler, Stadt im Unterelsaß (seit 1918 franz.), Dep. Bas-Rhin, (1921) 2195 meist deutsche Ew., am Fuß der Vogesen und an der Moder, Knotenpunkt der Bahn Saargemünd—Mommenheim, hat Weberei, Sägewerke und Sandsteinbrüche. — I., 742 genannt, 1345 Stadt, steht über einer römischen Ansiedlung. *Lit.:* K. Letz, Geschichte der Stadt I. (1896) und Petite histoire de la ville d'Ingwiller (1923).

Ingwer, Pflanzengattung, s. Zingiber. Gefleckter deutscher I., s. Arum; Gelber I., s. Curcuma; Wilder I., s. Asarum.

Ingwer, Stücke des Rhizoms von Zingiber officinale (s. d.), werden geschält (weißer I.) und ungeschält (schwarzer, bedeckter I.) gehandelt. I.

dient zur Bereitung verdauungfördernder Heilmittel, als Gewürz und als Kaumittel.

Ingwerbier, aus Ingwerabkochung mit Zucker (Honig) und Zitronensaft vergorenes alkoholisches Getränk.

Ingwergewächse, Pflanzenfamilie, s. Zingiberazeen.

Ingweröl, aus Ingwer destilliertes ätherisches Öl, ist grünlichgelb, etwas dickflüssig, riecht ingwerartig, spez. Gew. 0,875—0,885, dient zu Likören.

Ingwertanne, s. Chamaecyparis.

Inhaber, wer etwas in seiner Gewalt hat, ohne Eigentümer zu sein. — J. (Oberstinhaber) eines Truppenteils, s. Chef.

Inhaberpapier (franz. Titre au porteur, spr. titr-o-pörtör), Wertpapier, bei dem die Person, der die Geltendmachung des darin verbrieften Rechtes zusteht, nicht im Papier selbst mit Namen bezeichnet ist, sondern überhaupt nicht oder nur durch die Inhaberklausel (»an den Inhaber«, »an den Überbringer«, »au porteur«) erwähnt wird. Während beim Rektapapier (s. d.) das Eigentum am Papier dem zusteht, der Gläubiger der im Papier verbrieften Forderung ist, ist beim J. forderungsberechtigter Gläubiger aus dem Papier nur, wer Eigentum am Papier erlangt hat. Der Aussteller wird jedoch auch durch Leistung an einen zur Verfügung nicht berechtigten Inhaber befreit. Das BGB. behandelt die Schuldverschreibungen auf den Inhaber in § 793—808. Nach § 795 dürfen im Inland ausgestellte Schuldverschreibungen auf den Inhaber, in denen die Zahlung einer bestimmten Geldsumme versprochen wird (»Geldpapiere«), nur mit staatlicher Genehmigung in den Verkehr gebracht werden; andernfalls sind sie nichtig, und der Aussteller hat dem Inhaber den verursachten Schaden zu ersetzen. Das J. ist zugleich Präsentationspapier, d. h. der Aussteller ist nur gegen Vorlegung und Aushändigung der Urkunde zur Leistung verpflichtet; mit der Aushändigung erwirbt er das Eigentum an der Urkunde, auch wenn der Inhaber zur Verfügung über sie nicht berechtigt war. Abhanden gekommene oder vernichtete Inhaberpapiere können für kraftlos erklärt (amortisiert) werden im Wege des Aufgebotsverfahrens (s. d.). Nach § 806 BGB. kann die auf den Namen eines Berechtigten erfolgende Umschreibung eines Inhaberpapiers, die die bisherige sog. Vinkulierung sowie Außerkurssetzung zu ersetzen bestimmt ist, nur durch den Aussteller erfolgen. Die Rückverwandlung eines auf einen bestimmten Berechtigten umgeschriebenen Papiers in ein J. (der frühern sog. Devinkulierung entsprechend) ist zulässig; ihre Form bestimmt der Aussteller. An Stelle der Umschreibung auf den Namen kann meist die Eintragung des Gläubigers in das Reichs- bzw. Staatsschuldbuch (Einschreibesystem) erfolgen. Diese Eintragung ist gesetzlich geregelt durch das Reichsschuldbuchgesetz vom 31. Mai 1910. Inhaberpapiere sind Banknoten, Zinscoupons, Dividendenscheine, Pfandbriefe, Teilobligationen aus öffentlichen Anleihen, Lose. *Lit.:* Pappenheim, Begriff u. Arten der Papiere auf den Inhaber (1881); E. Jacobi, Die Wertpapiere im bürgerl. Recht (1901) und Die Inhaberpapiere (in »Ehrenbergs Hb. des ges. Handelsrechts«, 4. Bd., I. Abt., 1917, S. 476 ff.).

Inhaber-Teilscheine, s. Zertifikat.

Inhaftieren (deutsch-lat.), in Haft nehmen.

Inhalation (lat.), Einatmung; besonders von Dämpfen und Gasen zu Heilzwecken.

Inhalationskuren (lat., »Atmungskuren«) bestehen in der zu Heilzwecken unternommenen Einatmung von Gasen und fein zerstäubten Flüssigkeiten, in denen ein Arzneistoff aufgelöst ist. J. sind in mehr kunstloser Form schon seit langem im Gebrauch. Gegenwärtig stellen sie einen wichtigen Teil der Behandlung der Atmungsorgane dar, weil sie die Schleimhaut der Luftwege, wahrscheinlich auch die Lungenbläschen mit den gelösten Arzneistoffen in unmittelbare Berührung bringen. Die Flüssigkeiten werden durch Zerstäubungsapparate zerstäubt. Die Kranken können aber auch in eine Atmosphäre gebracht werden, die die Arzneistoffe bereits in Lösung oder in sehr fein verteiltem Zustand enthält, so Lungenkranke in die Gradierhäuser (z. B. nach Reichenhall; s. Salz) mit sehr feuchter und zugleich Kochsalz in sehr fein zerteiltem Zustand enthaltender Luft.

Inhalt, in der Logik Gegensatz zum Umfang des Begriffs (s. d.), sonst Gegensatz zur Form (s. d.). J. in der Ästhetik sov. Gehalt (s. Form).

Inhaltserklärung (Zollinhaltserklärung), s. Deklaration.

Inhaltsschön, s. Idealschön.

Inhampura, Fluß, s. Limpopo.

Inhärenz (lat., »Anhaftung«), die notwendige Verbindung von etwas mit etwas anderem, das ohne ersteres nicht sein würde, was es ist, z. B. die Verbindung des Runden mit dem Kreis, der Schwere mit der Materie, überhaupt der Attribute (s. d.) mit der Substanz (s. d.); inhärieren, anhaften, innewohnen; auch auf etwas beharren, davon nicht abgehen; inhärent, anhaftend, innewohnend.

Inhibieren (lat.), Einhalt tun, verbieten. Inhibition, Einhalt; gerichtliches Verbot; Strafauflage.

Inhibitorium (lat.), bis 1879 Bezeichnung für eine amtliche Verfügung, durch die eine Handlung vorläufig untersagt, ein Verfahren vorläufig eingestellt wird.

In hoc signo vinces (lat., »in diesem Zeichen wirst du siegen«, abgekürzt I. H. S.), Inschrift, die Konstantin d. Gr., als er gegen Maxentius zog, neben dem Bilde des Kreuzes am Himmel erschienen sein soll.

Inhölzer, Spanten beim Holzschiff.

in honorem (lat.), zu Ehren.

Inhuman (lat.), unmenschlich, hart, ungebildet; Inhumanität, Unmenschlichkeit.

I. N. J. = in nomine Jesu (lat.), »in Jesu Namen«.

Inia, s. Flußwale.

Injektion (lat., Intrusion), in der Geologie das Eindringen von Eruptivmassen (Injektions-, Intrusionsgesteinen) zwischen andre Gesteine. — In der Medizin sov. Einspritzung. Auch die Einspritzung von Farbstoffen in Blutgefäße nach dem Tode, um deren Verlauf bei der Präparation (s. d.) besser verfolgen zu können.

Injektor (lat., Einspritzer), als Speisevorrichtung für Dampfkessel dienende, von Giffard erfundene Dampfstrahlpumpe, fördert mittels Dampfes, der aus dem zu speisenden Kessel zugeführt wird, Wasser von niedriger Temperatur zur Kesselspeisung. Weiteres s. Beil. »Dampfkessel« (S. IV); vgl. Strahlapparate. — Wichtig werden für Lokomotiven die Abdampf-Injektoren, schon wegen des bei ihnen stattfindenden Wärmerückgewinnes.

Injektorelevator, s. Strahlapparate.

in infinitum (lat.), ins Unendliche fort.

In integrum restitutio (lat.), s. Wiedereinsetzung in den vorigen Stand.

Inion (griech.), s. Kraniometrie.

Inirida, rechter Nebenfluß des Guaviare in Kolumbien; daran kleine Niederlassungen.

Inishmore (spr. inischmōr), Insel, s. Araninseln.

Initia (lat., Initiën), Anfänge, Anfangsgründe.

Initial (lat.), den Anfang bildend, anfänglich.

Initialen (lat.), Anfangsbuchstaben, besonders über die Textschrift hervorragende oder aus ihr heraustretende, verzierte und farbige (als Buch- oder Kapitelanfang; Abb.). In von Schreibern vervielfältigten Handschriften und Büchern wurden die I. durch Vergrößerung der Buchstaben und durch Hinzufügung von Linien und Schnörkeln hervorgehoben. Dieses ornamentale Spiel gestalteten im frühen Mittelalter namentlich irische Mönche phantastisch. Die I. wurden anfangs durch rote Striche (daher Miniatur vom lat. minium, »Mennige«) ausgezeichnet, später durch aufgelegte Goldblättchen gehoben, schließlich mit bunten Farben und Gold ausgemalt. Zu den Ornamenten (s. d.) traten später Figuren und ganze Darstellungen aus dem A. T. und dem N. T., die sich auf den Inhalt des Kapitels bezogen. Im 14. und 15. Jh. bedeckten die I. ganze Blattseiten. Nach Erfindung der Buchdruckerkunst wurden die I. übernommen. Anfangs wurden sie mit der Hand eingemalt (s. Inkunabeln), später in Holzschnitt dargestellt und dann koloriert. Die moderne Buchausstattung hat die I. wieder aufgenommen. Vgl. die Tafeln »Buchschmuck I« bei Art. Buch und »Gutenbergbibel« bei Art. Buchdruck. *Lit.:* Faulmann, Die Initiale (1886); F. Arnold, Sammlung von I. aus Werken vom 11.—17. Jh. (2. Aufl. 1889—90); »I. von H. Holbein« (hrsg. von Schneeli u. Heitz, 1900).

Gotische Initiale ‚R'.

Initialkörperchen, s. Boden.

Initialkurzwörter, aus den Anfangsbuchstaben der einzelnen Teile langer Firmennamen u. dgl. bestehend, kamen zuerst in England auf, begannen in Deutschland mit Hapag (Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Aktien-Gesellschaft); auch Abkürzungen für Namen von Ausstellungen, Heeresabteilungen. *Lit.:* Alfr. Schirmer, Zur Geschichte der deutschen Kaufmannssprache (1911).

Initialsklerose, s. Syphilis.

Initialzelle (lat.), vordere Zelle des Vegetationspunktes (s. d.) gewisser Pflanzen, von der fortgesetzt Neuteilungen zur Gewebebildung ausgehen.

Initialzündung, s. Sprengstoffe.

Initiative (neulat.), Eröffnung, Entschlußkraft, Inangriffnahme einer Handlung, auch das Recht oder Vorrecht dazu. I. der Gesetzgebung (Initiativrecht): das Recht, Gesetzentwürfe einzubringen. Dieses war in der konstitutionellen Monarchie früher dem Monarchen vorbehalten; dem Landtag war nur gestattet, im Wege der Petition an das Staatsoberhaupt sich mit Gesetzvorschlägen zu befassen. Nach der RV. vom 11. Aug. 1919 kann eine Gesetzvorlage (Gesetzinitiative, Initiativantrag) von der Reichsregierung oder von Mitgliedern des Reichstags (Artikel 68), ausnahmsweise auch vom Reichsrat (Art. 69 Abs. 2), vom Reichswirtschaftsrat (Art. 165 Abs. 4) und von einer Volksminderheit (Art. 73 Abs. 3) eingebracht werden. In den letztern drei Fällen wird der Gesetzentwurf mittelbar durch die Reichsregierung dem Reichstag unterbreitet. Eine Gesetzvorlage aus der Mitte des Reichstags bedarf zu ihrer Einbringung der Mindestzahl von 15 Abgeordneten. Vgl. Volksentscheid. In den außerdeutschen Staaten bildet das Initiativrecht der Kammern die Regel. In England, wo die Minister zugleich Mitglieder des Parlaments sind, besteht der Brauch, daß die Gesetzentwürfe von ihnen in letzterer Eigenschaft eingebracht werden. — Militärisch eine Art der Kriegführung, die dem Gegner das Gesetz des Handelns vorschreibt und sich von seinen Maßnahmen unabhängig macht.

Initiën, s. Initia.

In jure cessio (lat., »Abtretung vor Gericht«), im ältern römischen Recht Scheinprozeß zur Übertragung von Sachen. Der Erwerber trat zum Schein als Kläger auf, der das Eigentum geltend machte (die Sache »vindizierte«), der Veräußerer als Scheinbeklagter schwieg oder stimmte zu und der Magistrat (Prätor) sprach die Sache dem Kläger zu. Auch Adoptionen und Freilassungen geschahen in dieser Form.

Injuriarum (causa) belangen, jemand wegen Beleidigung verklagen.

Injurië (lat.), svw. Beleidigung.

Inka, herrschende Kaste im vorkolumbischen, peruanischen Reich. Der Sage nach stammten sie vom Sonnengott ab, ihr Ahnherr Manco Capac gründete das Reich nahe bei Cuzco. Sie waren ein kleiner Stamm der Ketschua (s. d.), der am Rio Apurimac lebte und das Andengebiet von Quito bis Chile unterwarf. Ihr Herrscher war zugleich Hoherpriester des Sonnengotts, die übrigen I. bildeten die Adelsklasse. Die Sippe regelte Rechte und Pflichten des einzelnen, sie verteilte das Land und überwachte Erzeugung und Verteilung aller Produkte. Neben hochentwickeltem Ackerbau, der in den Bergen auf bewässerten Terrassen betrieben wurde, bildeten Viehzucht (Lama, Vicuña) und Bergbau die wirtschaftliche Betätigung. Die Männer trugen Schambinde und Pontscho, die Frauen eine durch einen Gürtel zusammengehaltene Decke; außerdem Schultermantel und Sandalen. Die Wohnungen waren Steinhäuser mit trapezförmigen Türöffnungen. Weberei, Töpferei und Goldschmiedekunst waren hoch entwickelt (Tafel »Amerikanische Kultur usw. II«, 2). Neben dem offiziellen Sonnenkult gab es noch die Religionen der unterworfenen Stämme. Die Toten wurden mumifiziert. Die sich über 20 Breitengrade (von Cuzco bis Quito) den Andenkamm entlang ziehende Inkastraße wird noch heute benutzt, eine andre lief an der Küste entlang. Hauptstadt war Cuzco. — Die Überlieferung nennt 10—13 Inkaherrscher. Die höchste Blüte erreichte das Reich unter Huayna Capac (1475—1525). Sein Nachfolger Atahualpa wurde 1533 von den Spaniern ermordet und damit auch das Reich der I. zerstört. *Lit.:* Prescott, Gesch. der Eroberung von Perú (1848, 2 Bde.; Neuausg. 1927); Sarmiento de Gamboa, Gesch. des Inkareiches (1906); Cl. Markham, The I. of Peru (2. Aufl. 1912); W. Lehmann, Kunstgesch. des alten Perú (1924); H. Trimborn, Der Kollektivismus der I. in Perú (in »Anthropos« 1924, 1925).

Inkabein, Inkaknochen (Os Incae, Os interparietale), die durch das Offenbleiben fötaler Quernähte abgetrennten Partien des Hinterhauptsbeins in den verschiedensten Formen, die man häufig an peruanischen Schädeln fand und für typisch hielt, die aber auch an andern Schädeln und bei Säugetieren vorkommen. Der sog. Spitzenknochen (Os apicis) des Hinterhauptsbeins ist eine verwandte Bildung. Die Abb. zeigt einen Schädel mit zweigeteiltem Spitzenknochen und viergeteiltem I. (Höchstzahlen der Bildungen).

Schädel mit Inkabein. (Abb. aus E. Fischer, ‚Anthropologie', Leipzig 1923.)

Inkalilie, s. Alstroemeria.

Inkameration (mittellat.), die Einziehung von Gütern für den Fiskus oder zum Kammergut; im Lehnrecht svw. Konsolidation (s. Lehnswesen).

Inkapabel (lat.), unfähig, untüchtig.
Inkapazität (lat.), Unfähigkeit, besonders zum Erbschaftserwerb (z. B. im römischen Recht die Witwe, die das Trauerjahr verletzte, Kinder von Hochverrätern). Nach heutigem Recht ist jeder grundsätzlich erbfähig. Vgl. auch Erbunwürdigkeit und Irregularität.
Inkardination (mittellat., von cardo, »Türangel«, dann auch »Hauptsache«), ursprünglich die Einstellung eines Geistlichen an einer Hauptkirche, besonders an einer bischöflichen oder an einer Kirche in Rom. Clerici incardinati oder cardinales hießen bis auf Papst Pius V., der 1567 den Titel Kardinal den Kardinälen der römischen Kirche vorbehielt, alle Geistlichen in bevorzugter Stellung an einer Hauptkirche. Jetzt ist I. allgemein die Aufnahme eines Klerikers in einen Diözesenverband. S. auch Exkardination.
Inkarnat (ital.), hoch rosenrot, fleischrot; ein roter Marmor (s. d.); in der Malerei die Tönung des Fleisches. S. auch Karnation.
Inkarnation (neulat.), »Fleischwerdung«, Verkörperung (s. Menschwerdung).
Inkarnationsjahre, die Jahre nach der Menschwerdung Christi (s. Dionysius Exiguus). Vgl. Ära.
Inkartaden (franz.), mutwillige Beleidigungen, unüberlegte Streiche.
Inkarzeration (lat.), Einkerkerung; in der Medizin Einklemmung eines Eingeweides (s. Bruch und Darmverschluß).
Inkasso (ital.), Einkassierung, die Einziehung von barem Geld für Forderungen, besonders auf fällige Wechsel, Rechnungen, verloste Effekten, fällige Coupons usw. Im Bankwesen hat das Inkassogeschäft große Bedeutung; als Gebühr für die Besorgung des Inkassos wird eine nach der Größe der einzuziehenden Summe sich richtende Inkassoprovision (nach dem Inkassotarif) entrichtet. Inkassowechsel sind Wechsel, die kurze Zeit, höchstens 10 Tage vor Verfall, zum Diskont eingereicht werden. Der Auftrag, Geld für fremde Rechnung einzuziehen, heißt Inkassomandat. Bei durch Indossament übertragbaren Papieren wird es in der Form eines Indossaments mit dem Zusatz »zum I.«, »zur Einkassierung«, »in Prokura« (I.-Indossament) erteilt, das den Indossatar, ohne ihn zum Eigentümer des Wechsels zu machen, ermächtigt, das Wechselgläubigerrecht des Indossanten in dessen Namen geltend zu machen. Die gerichtliche Eintreibung gefährdeter Forderungen übernehmen bes. Unternehmen, die Inkassobureaus.
Inkerman, Flecken im südlichen Teil der Krim, am Ausgang des Tschornajatals und an der Bahn Charkow–Sewastopol, hat Ruinen einer genuesischen Festung, Höhlenwohnungen und Felsenkapellen. In der Nähe die Ruinen von Korssun. — Bei I. siegten 5. Nov. 1854 die Engländer und die Franzosen unter Raglan über die Russen unter Dannenberg.
inkl., abgekürzt für inklusive.
Inklinant, s. Buhnen.
Inklination (lat.), Neigung, Zuneigung, Hang; in der Mathematik die Neigung zweier Ebenen gegeneinander oder einer Linie gegen eine Ebene; in der Astronomie die Winkel, die die Planeten- und die Kometenbahnen mit der Ekliptik bilden; in der Physik I. der Magnetnadel, magnetische I., Inklinationsnadel, Inklinatorium, s. Erdmagnetismus (Sp. 128).
Inklinationsbussole (Inklinatorium, lat.), Instrument zur Bestimmung der magnetischen Inklination: vor einem Teilkreis um eine wagrechte Achse drehbare Magnetnadel; s. auch Erdmagnetismus (Sp. 128).
Inklinationswinkel, svw. Böschungswinkel (s. Böschung) oder Neigungswinkel.
Inklinatorium (lat.), svw. Inklinationsbussole).
Inklinieren (lat.), Neigung zu etwas haben.
Inklinograph (griech.), Instrument, das die magnetische Inklination selbsttätig aufzeichnet.
Inklinometer (griech., Krängungsmesser), s. Krängen.
Inklusen (lat.), Klausner, auf Lebenszeit in eine Zelle, meist in oder bei Klöstern oder Kirchen, eingeschlossen. *Lit.:* A. Basedow, Die I. in Deutschland (1895).
inklusive (neulat., abgekürzt inkl.), einschließlich.
Inkoërzibel (neulat.), oder permanent, nannte man früher Gase (s. d.), die man nicht zu einer Flüssigkeit verdichten konnte. Jetzt kann man alle Gase verflüssigen.
Inkognito (ital.), »unerkannt«, unter fremdem Namen (z. B. reisen); auch substantivisch: das I., die Namens- und Standesverheimlichung (von Fürsten, Berühmtheiten).
Inkohärenz (neulat.), Zusammenhangslosigkeit; inkohärent, unzusammenhängend.
Inkohlung (Inkrustation), s. Pflanzenfossilien.
Inkolat (Inkolatsrecht, vom lat. incola, »Einwohner«), früher entweder (z. B. in Böhmen und Schlesien) svw. Staatsangehörigkeit oder (in Bayern) eine bevorzugte Rechtsstellung der Angehörigen fremder (eingeschlossener) Gebiete.
Inkommensurabel (neulat., »nicht zusammen meßbar«), s. Größe, vgl. Irrational.
Inkommodität (lat.), Unbequemlichkeit, Lästigkeit; inkommodieren, belästigen, beschwerlich fallen; sich inkommodieren, sich Mühe machen.
Inkomparabel (lat.), unvergleichbar; (von Adjektiven, z. B. »tot«) keiner Steigerung fähig.
Inkompatibel (franz.), unverträglich, unvereinbar (nämlich mit der Bekleidung gewisser Ämter); Inkompatibilität, Unverträglichkeit, Unvereinbarkeit.
Inkompetent (neulat.), unzuständig, nicht befugt; Inkompetenz, Unzuständigkeit einer Behörde. Vgl. Kompetenz und Zuständigkeit.
Inkomplett (lat.), unvollständig.
Inkomprehensibel (lat.), unbegreiflich, unverständlich.
Inkompressibel (lat.), nicht zusammendrückbar.
Inkongruent (lat.), nicht übereinstimmend, sich nicht deckend; Inkongruenz, Nichtübereinstimmung, mangelnde Folgerichtigkeit.
Inkonsequent (lat.), nicht folgerichtig, wankelmütig; Inkonsequenz, Folgewidrigkeit; Gegensatz: Konsequenz.
Inkonstant (lat.), unbeständig.
Inkontinent (lat.), nicht fähig zurückzuhalten; Inkontinenz, Unvermögen (z. B. den Harn oder den Stuhl) zurückzuhalten.
Inkonvenabel (franz., inkonvenient, lat.), unpassend, ungelegen, unschicklich; Inkonvenienz, Übel- oder Mißstand, Unschicklichkeit.
Inkonvertibel (lat.), unwandelbar, unbekehrbar; unkonvertierbar (vom Zinsfuß der Staatspapiere usw.).
Inkorporation (neulat)., svw. Einverleibung oder Eingemeindung. — Im kath. Kirchenrecht war I. (incorporatio, unio) die Vereinigung einer Pfarrstelle und ihrer Einkünfte mit einer geistlichen Korporation und wurde wegen des damit verbundenen Mißbrauchs durch das Tridentinische Konzil verboten.
Inkorporieren (neulat.), einverleiben.
Inkorporierende Sprachen, s. Amerikanische Sprachen.
Inkorporiert, svw. eingemeindet. In den Ver. St. v. A. heißt eine Ortschaft i., sobald sie durch Staatsgesetz als selbständige City (s. d.) anerkannt ist.

Inkorrekt (lat.), nicht korrekt (s. d.), unrichtig, unberichtigt; Inkorrektheit, Fehlerhaftigkeit usw.

Inkrement (lat.) Zuwachs; in der Mathematik der Betrag, um den eine Größe zunimmt oder wächst; Gegenteil: Dekrement, Abnahme.

Inkretion (lat.), sdw. Innere Sekretion; Inkrete, die Erzeugnisse der innern Sekretion; inkretorisch, die innere Sekretion betreffend. [Sekretion.

Inkretologie (lat.-griech.), Lehre von der innern

Inkriminieren (neulat.), eines Verbrechens beschuldigen; Inkrimination, Anschuldigung.

Inkrustation (lat.), in der Geologie das Überrinden eines Körpers mit einer mineralischen Kruste; die Form des inkrustierten Körpers bleibt oft deutlich sichtbar (vgl. Petrefakten, Pflanzenfossilien und Pseudomorphosen). Das Material der Kruste ist sehr verschieden: Opal, Chalzedon, Gips, Schwefel, Schwefelmetalle, Eisenoxyd usw. sowie besonders häufig Kalkspat und Aragonit; vgl. Sinter und Quelle. — In der Kunst die Bekleidung von Gegenständen aus minderwertigen Stoffen mit edlern Materialien (Marmor, Elfenbein, Perlmutter usw.) zwecks farbiger Wirkungen.

Inkubation (lat.; griech. enkoimesis), das Schlafen an heiligen Stätten (besonders des Asklepios, Apollon, Serapis) auf der Haut eines Opfertiers, um im Traum Rat oder Heilung zu erhalten. Die Geheilten hängten in den Heiligtümern einen Bericht auf (Votivtafeln). Auch die christliche Kirche hat die I. im Mittelalter geübt (heil. Michael, Kosmas und Damian, Thekla). *Lit.:* Deubner, De incubatione (1900). — In der Zoologie sdw. Bebrütung (s. Brüten). — In der Medizin, s. Inkubationszeit.

Inkubationszeit (Inkubation), die Zeit zwischen dem Eindringen eines Krankheitserregers und dem Ausbruch der Krankheit. Das erste objektive Krankheitszeichen ist bei den meisten Infektionskrankheiten Fieber; sonst rechnet man die I. bis zum Auftreten objektiver örtlicher Krankheitszeichen. Während der I. bestehen bisweilen schon mancherlei allgemeine Störungen.

Inkubationszeiten der wichtigern Infektionskrankheiten.

	Inkubationszeit	Häufigste I.; Tage
Aktinomykose	einige Wochen bis Monate	—
Beschälseuche	10—13 Tage	12
Cholera	16 st bis 5 Tage	2
Diphtherie	1— 5 Tage	3
Fleckfieber	4—14 "	9
Fleischvergiftung	1—10 "	2
Gallziekte (Rinderseuche)	10—13 "	11
Gelbfieber	2—17 "	13
Genickstarre	2— 3 "	3
Grippe (Influenza)	12 st bis 8 Tage	3
Impfpocken	2— 3 "	3
Keuchhusten	3— 5 "	3
Kinderlähmung (spinale)	1—10 "	—
Lepra (Aussatz)	bis zu 20 Jahre	—
Lungenentzündung	2— 5 Tage	3
Malaria	6—14 "	—
" tertiana	10—14 "	11
" quartana	10—20 "	13
" tropica	5—10 "	8
Malignes Ödem	3— 5 "	—
Masern	8—14 "	11
Maul- und Klauenseuche	1— 6 "	4
Milzbrand	2— 3 "	2
Mumps	18—22 "	19
Nagana (Tsetsekrankheit)	10—13 "	11
Orientbeule	8—12 "	10
Paratyphus	4—30 "	14
Pest	2—10 "	5
Pocken (Blattern)	10—13 "	11
Rauschbrand	1— 3 "	3
Rinderpest	3—7 Tage	5
Rose (Erysipel)	15 st bis 4 Tage	2
Röteln	16—20 Tage	16
Rotlauf der Schweine	3— 5 "	3
Rotz	3— 5 "	4
Rückfallfieber, europäisches	5— 7 "	6
" afrikan. (Zeckenfieber)	3— 8 "	5
Ruhr, bazilläre	2— 7 "	4
" Amöbenruhr	8—20 "	—
Schanker, weicher	12—24 st	—
Scharlach	2—7 Tage	3
Schlafkrankheit	einige Monate bis Jahre	—
Schweineseuche und -pest	1— 5 Tage	2
Syphilis	10—42 "	21
Tetanus	2—60 "	—
Tollwut	15—60 "	—
Trichinose	einige st bis 5 Tage	3
Tripper	3—28 Tage	5
Tuberkulose	mehrere Wochen bis Jahre	—
Typhus	1—2 Wochen	—
Weilsche Krankheit (Icterus infectiosus)	2— 7 Tage	—
Windpocken	14—21 "	14
Wurstvergiftung	24—48 st	—

Über die I. bei Pflanzenkrankheiten s. d.

Inkubatoren (lateinisch, Brutapparate), s. Geflügelzucht.

Inkubus (Incubus, Incubo, lat., »Auflieger«, griech. Ephialtes), Name des Faunus oder Silvanus, der die Frauen nachts beschlich, dann ein Alpdrücken (s. Alp) verursachender Dämon; im Mittelalter Buhlteufel einer Hexe usw.

Inkulpant (neulat.), Ankläger; Inkulpat, Angeschuldigter.

Inkunabeln (lat. incunabula, »Windeln«) ist die Bezeichnung für Erzeugnisse einer Kunst, z. B. der Buchdruck-, der Holzschnittkunst u. a., aus einer Zeit, da die betreffende Kunst noch in ihren Anfängen stand. Bei der Buchdruckkunst hat sich jetzt allgemein die Bezeichnung Wiegendrucke eingebürgert. Als obere zeitliche Abgrenzung dieser Frühdruckzeit gilt das Jahr 1500 einschließlich. Nach vorsichtiger Schätzung darf man mit etwa 30000 bekanntgewordenen I. rechnen, die z. T. nur noch fragmentarisch erhalten sind. Die I. unterscheiden sich drucktechnisch wesentlich von den Büchern der spätern Zeit schon dadurch, daß die ersten Drucker von dem Bestreben geleitet wurden, ihre Erzeugnisse den Handschriften, die inhaltlich als Vorlage dienten, möglichst ähnlich werden zu lassen. Sie übernahmen die Mannigfaltigkeit der Typen aus den Handschriften (Gotische Schrift, Schwabacher, Antiqua). Den I. fehlt fast durchweg das Titelblatt. Angaben über Ort und Zeit des Druckes, über den Drucker u. a. finden sich am Schluß des Buches in dem sog. Kolophon (s. d.). Drucke, die eines solchen Kolophons entbehren (ungefähr ein Drittel der Gesamtzahl der I.), bereiten der Wiegendruckforschung besondere Schwierigkeiten. Ihre Zuweisung an bestimmte Druckwerkstätten wird z. T. ermöglicht durch ein von Proctor und weiterhin von K. Haebler ausgebildetes System der Typenvergleichung. Ein vollständiges Verzeichnis der bekanntgewordenen I. wird der »Gesamtkatalog der Wiegendrucke« (hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke, 1925 f., bisher 2 Bde.) geben. Der Wert der I. beruht nicht nur auf ihrer typographischen und buchgeschichtlichen,

sondern auch auf ihrer kunstgeschichtlichen und literarischen Bedeutung. *Lit.:* K. Haebler, Hb. der Inkunabelkunde (1925).

Inkurvation (lat.), Krümmung oder Einbiegung.

Inlaid (engl., spr. inlēd), s. Linoleum.

Inland, Gegenteil von Ausland (s. d.).

Inlandeis (Binneneis), s. Polareis.

Inlandslegitimierung ausländischer Arbeiter, ein nach landesrechtlichen Bestimmungen seit 1905 geregeltes Verfahren zur polizeilichen Überwachung ausländischer Arbeiter. Die J. erfolgt nur insoweit, als das zuständige Landesamt für Arbeitsvermittlung die Beschäftigungsgenehmigung ausgesprochen hat; für landwirtschaftliche Arbeiter wird die Legitimierung nur bis zum 15. Dezember jedes Jahres vorgenommen; sie wird jedes Jahr wiederholt. Für sog. Grenzläufer, die im Reichsgebiet arbeiten und im Ausland wohnen und allabendlich in ihren Wohnort zurückkehren, genügt eine Grenzläuferkarte. Über Befreiungsscheine s. d.; vgl. Ausländer und Arbeiterzentrale, Deutsche.

Inlaut, Laut im Innern einer Silbe, eines Wortes.

Inlet (engl., spr. inlĕt, »Einlaß«), kleine Bucht, besonders in Nordamerika. Auch Bettzeug, sdw. Daunenköper.

In magnis et voluisse sat est (lat.), »in großen Dingen genügt es, auch nur gewollt zu haben«, Zitat aus Propertius (III, 1, 6).

In majorem (Dei) gloriam (lat.), zu größerem Ruhm (Gottes).

in margine (lat.), am Rand.

In medias res (lat.), »mitten in die Dinge«, sofort zur Sache, Zitat aus des Horaz »Ars poëtica« (148).

in memoriam (lat.), zum Andenken.

in mora (lat.), im Verzug (s. d.).

Inn (lat. Aenus; vgl. Karten bei Art. Deutsches Reich und Österreich), größter Nebenfluß der obern Donau, 510 km lang, entspringt 2480 m ü. M. aus dem Longhinsee, nördl. vom Malojapaß (Graubünden), durchfließt in 1810—1020 m Seehöhe das Engadin, tritt bei Martinsbruck durch die 8 km lange Schlucht von Finstermünz nach Tirol über und durchfließt ein kurzes Quertal, wonach er bei Landeck, 813 m ü. M., die Rosanna (mit der Trisanna) aufnimmt und in sein östlich und nordöstlich gerichtetes unteres Längstal eintritt, das bis Kufstein reicht: das engere Oberinntal bis Zirl und das weitere, fruchtbarere Unterinntal. Im Längstal nimmt er von rechts Pitztaler und Ötztaler Ache, Sill und Ziller auf. Bei Kufstein (487 m ü. M.) durchbricht der J. die Nordtiroler Kalkalpen in einem Quertal nach N., empfängt dann links die Mangfall und erreicht unterhalb von Rosenheim (449 m) die bayrische Hochebene, die er in tief eingeschnittenem Tal, aber mit breitem Bett nach NO. durchfließt. Hauptzuflüsse sind hier Alz (aus dem Chiemsee) und Salzach. Der J. durchschneidet unterhalb Schärding im Engtal die Ausläufer des Böhmischen Massivs und mündet bei Passau (287 m ü. M.). Sein Einzugsgebiet umfaßt 25700 qkm. Wegen starken Gefälles ist er für die Schiffahrt (abwärts von Hall) wenig geeignet.

in natura (lat.), »in Natur«, leibhaftig, wirklich.

In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas! (lat., »in notwendigen Dingen Einheit, in zweifelhaften Freiheit, in allen Liebe!«), eine irrtümlich dem Augustinus zugeschriebene, aus humanistischer Überlieferung stammende, als kirchlicher Friedensspruch oft angeführte Formel, findet sich in anderem Wortlaut (in necessariis unitas, in non necessariis libertas, in utrisque caritas) zuerst 1626 in der »Paraenesis votiva« des Peter Meiderlin (Deckname Rupertus Meldenius), Ephorus am Sankt-Anna-Gymnasium in Augsburg. *Lit.:* Lücke, über das Alter ... des kirchl. Friedensspruchs I. n. u. (1850); A. Bauer, M. P. Meiderlin (1906).

Innenblatt, s. Entwicklungsgeschichte (Sp. 39).

Innenfeuerung, s. Dampfkessel (Sp. 202).

Innenfront, die innere oder hintere Seite einer Mauer, eines Bauwerks.

Innenpolmaschine, s. Beilage »Elektrische Maschinen« (S. VIII).

Innenwache, Wache im Innern eines Biwaks oder eines Ortes zur Aufrechthaltung der Ordnung.

Innenwinkel (innere Winkel), s. Dreieck.

Innere Arbeit, die bei Erwärmung eines Körpers auf die Vergrößerung der Geschwindigkeit und der gegenseitigen mittlern Abstände der Molekeln oder Atome oder zur Änderung und Umwandlung des innern Baues derselben verwendete Arbeit. Der letztere Teil heißt auch Disgregationsarbeit; ein Körper, in dem solche stattfindet, wird disgregiert.

Innere Energie (Eigenenergie, Energieinhalt) eines Körpers, s. Energie (Sp. 1621).

Innere Kolonisation, Bezeichnung der Maßnahmen, durch die in den europäischen Kulturstaaten Land mit bäuerlichen Wirten besetzt oder bei übermäßigem Vorherrschen des Großgrundbesitzes dieser in bäuerliche Besitzungen zerlegt wird (Bodenzerstückelung). Früher (s. Germanisieren) wurden nur unbebaute bzw. durch Krieg verödete Ländereien besiedelt. Die ersten Versuche fanden in Preußen in den 1830er, 1840er und 1870er Jahren, besonders in Neuvorpommern auf Domanialland, ebenso in Mecklenburg-Schwerin seit 1846 (erfolgreiche Arbeiteransiedlung auf sog. Häuslerstellen) und seit 1853 (kleinbäuerliche Büdnereien) statt; sie hatten besonders infolge falscher Bemessung der Landzuweisungen keinen oder geringen Erfolg. Neue Wege beschritt man zuerst in Preußen mit dem Gesetz vom 26. April 1886 zur Förderung deutscher Ansiedlungen in Posen und Westpreußen auf angekauften polnischen Gütern und seit 1891 mit den preußischen Rentengutsgesetzen (s. Rentengüter). Die Ausführung dieser Gesetze erfolgte durch die Ansiedlungskommission in Posen.

Sehr erfolgreich wirkten die gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften. Der kurzlebigen ersten, der Deutschen Ansiedlungsgesellschaft (gegr. 1899 in Berlin), folgten seit 1905 in größerem Stil die zuerst in Ostpreußen und Pommern mit Staatsbeteiligung eingerichteten Siedlungsgesellschaften, seit 1905 zusammengeschlossen in der Gesellschaft zur Förderung der innern Kolonisation in Berlin, und die in vielen Kreisen ähnlich gebildeten Kleinsiedlungsgesellschaften.

In Mecklenburg-Schwerin wirkt neben der erwähnten Siedlung auf Domanialland seit 1906 die Mecklenburgische Ansiedlungsgesellschaft auf dem Gebiet der Ritterschaft und der Städte. Ähnlich sind die Verhältnisse in Mecklenburg-Strelitz (Siedlungsamt). Entsprechende Einrichtungen bestehen in den übrigen deutschen Ländern. In Sachsen wirkt die Landessiedlungsgesellschaft »Sächsisches Heim«, in Anhalt ein Landessiedlungsamt und die Siedlungsgesellschaft »Anhaltland«, in Braunschweig und in Thüringen Siedlungsgesellschaften, in Bayern die »Bayrische Landessiedlung«.

Durch das Reichsansiedlungsgesetz vom 11. Aug. 1919 (s. auch Heimstättengesetz) soll die i. K.

größeren Umfang und Nachdruck erhalten. Zur Neuansiedlung und zur Vergrößerung von Kleinbetrieben zur Selbständigkeit (Anliegersiedlung; Landbeschaffung in der Regel durch freie Vereinbarung mit den benachbarten Gutsbesitzern) soll Land aus Staats-, Gemeinde- und Privatbesitz erfaßt werden, ferner Moor- und Ödland. Ist dabei Verlegung von Höfen nötig, so spricht man von Abbau oder Ausbau. Die Landbeschaffung bewirken (bis jetzt in Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Schlesien, Sachsen, Schleswig-Holstein sowie in einzelnen Kreisen von Hannover und Hessen-Nassau) die Landlieferungsverbände, Organe der Selbstverwaltung, die auch zur Enteignung von Land befugt sind. Ein ständiger Ausschuß für das ländliche Siedlungswesen besteht im Reichsarbeitsministerium, neben ihm seit 2. Mai 1922 ein Forschungsinstitut für Agrar- und Siedlungswesen, das entstehende gesetzgeberische Fragen durch vorbereitende wissenschaftliche Arbeit klärt. Betreffs der Fehn- und Moorkolonien s. Moorbesiedlung. Vgl. Bodenreform und Arbeiterfrage (Sp. 764).

Lit. s. Germanisieren; ferner M. Beheim-Schwarzbach, Hohenzoll. Kolonisationen (1874); »Schriften des Ver. f. Sozialpolitik«, Bd. 32 und 56; Krause, Art. I. K. im »Hwb. der Staatswissenschaften«; Hugenberg, I. K. im NW. Deutschlands (1891); Belgard, Parzellierung und i. K. in den sechs östl. Prov. Preußens (1907); »Schriften zur Förd. der i. K.« (1906 f., bisher 36 Hefte); M. Krause, Die preuß. Siedlungsgesetze nebst Ausführungsvorschr. (1920); H. Ponfick u. Glaß, Reichssiedlungsgesetz (1920); F. K. Berg, Landflucht u. Ansiedlungswesen (1920); H. Breymann, Kleinansiedlung auf genossenschaftl. Grundlage (1919); »Archiv für i. K.« [(1909 f., bisher 18 Bde.).

Innere Linie, s. Linie.

Innere Mission, Sammelname für die von freien Vereinen innerhalb der deutschen ev. Kirchen geübte Liebesarbeit zur Bekämpfung religiöser, sittlicher und leiblicher Nöte. Bibelgesellschaften (s. d.), Rettungshäuser (s. d.) gingen im Anfang des 19. Jh. voran; J. H. Wicherns (s. d.) Auftreten auf dem Wittenberger Kirchentag 1848 brachte Zusammenschluß im Zentralausschuß für die I. M. (seit 1849, Sitz Berlin) und in den Kongressen für I. M. (in der Regel alle 2 Jahre). Die I. M. fand in den Brüderhäusern (s. d.) und Diakonissenanstalten (s. Diakonissen), Kranken- und Pflegeanstalten, Erziehungsarbeit und Kinderpflege, Jugend- und Wohlfahrtsarbeit, öffentlicher Mission, Presse und Volksbildungsarbeit, Fürsorge für Gefährdete, Gefallene, Wandernde sowie in der Bekämpfung sittlicher Volksschäden ausgedehnte Gebiete fruchtbarer Tätigkeit. Ihre bedeutendsten Förderer waren außer Wichern Theodor Fliedner (s. d.), Graf v. d. Recke-Volmerstein, Gustav Werner (s. d.), Adolf Stöcker (s. d.), Friedrich v. Bodelschwingh (s. d.). Die Anstalten und Vereine arbeiten selbständig, sind aber meist in Verbände zusammengeschlossen. An den Zentralausschuß sind angeschlossen Landes- und Provinzialvereine. Seit 1920 ist die Organisation stärker ausgebildet. Zum Zentralverband der Innern Mission (gegr. 1920, Sitz Berlin-Dahlem) gehören: 1) der Zentralausschuß, 2) die Landes- und Provinzialverbände in acht geographischen Gruppen, 3) die Fachverbände in acht Fachgruppen. Die I. M. hält nahe Fühlung mit den deutschen ev. Kirchen; seit Vollendung der nachrevolutionären Kirchenverfassungen besitzt sie in den Synoden mehrerer Kirchen sog. Fachvertreter; ihre hauptamtlichen theologischen Berufsarbeiter werden z. T. aus Kirchenmitteln besoldet; Kirchenkollekten werden ihr bewilligt. Im übrigen tritt die freie Liebestätigkeit helfend ein. Über die der I. M. entsprechenden Bestrebungen auf katholischer Seite vgl. Karitas. Organe: »Die I. M. im ev. Deutschland« (seit 1906), »Die Volksmission« (seit 1920), »Monatsblätter für I. M.« (seit 1884), »Bausteine« (seit 1868) u. a. Vgl. Armenwesen.

Lit.: »Verhandl. der Kongresse f. I. M.« (seit 1848); Wurster, Die Lehre von der I. M. (1895); Wichern, Die I. M. der deutschen ev. Kirche (1899 u. ö.); »Statistik der I. M. der deutschen ev. Kirche« (1899); Wurster und Hennig, Was jedermann heute von der I. M. wissen muß (1902); Hennig, Quellenbuch zur Gesch. der I. M. (1912); Zöllner, Wege und Ziele (1917); »Hb. der I. M.«, Neubearb., 2. Bd. (1925).

Innere Reibung, s. Reibung, innere.

Innere Sekretion (Inkretion), die Absonderung (s. d.) spezifischer Stoffe (Hormone) durch Drüsen, die sie nicht durch einen Ausführungsgang nach außen oder in eine Körperhöhle entleeren, sondern an das Blut oder die Lymphe abgeben (endokrine Drüsen: Bauchspeicheldrüse, Hypophyse, Keimdrüsen, Nebennieren, Schild- und Nebenschilddrüsen, Thymusdrüse usw.). Diese Stoffe kommen so zu fern von ihrem Entstehungsort gelegenen Organen und Geweben, wo sie eine bestimmte Wirkung entfalten. Die Richtigkeit dieser Auffassung der Funktion der endokrinen Drüsen ist jetzt sicher bewiesen, vor allem dadurch, daß die durch Fortnahme einer solchen Drüse entstandenen Störungen (Ausfallserscheinungen) durch Einheilung der Drüse an andrer Stelle (zuerst von Berthold 1849 ausgeführt), unter Umständen auch durch Einspritzen oder Eingeben eines Extraktes aus der Drüse, beseitigt werden können. Die neuere Forschung zeigt, daß der Stoffwechsel durch ein wohlabgewogenes Zusammenwirken (Synergismus) und Gegeneinanderwirken (Antagonismus) der einzelnen Hormone geregelt wird. So fördert das Insulin den Aufbau des Glykogens aus Traubenzucker, das Adrenalin den Zerfall des Glykogens in Zuckermolekel. Das Knochenwachstum der Wirbeltiere steht unter dem gemeinsamen Einfluß der Thymusdrüse, der Hypophyse, der Geschlechtsdrüsen und andrer endokriner Drüsen. Die Thymusdrüse übt einen hemmenden Einfluß auf die Verknöcherung der Knorpelschicht zwischen Diaphyse und Epiphyse der Röhrenknochen aus, durch die Geschlechtsdrüsen wird diese Verknöcherung gefördert. Da die Thymusdrüse in der Pubertätszeit allmählich zugrunde geht, überwiegt dann der Einfluß der Geschlechtsdrüsen, was zur Folge hat, daß das Längenwachstum der Knochen aufhört. Bei kastrierten Tieren und Menschen hält dagegen das Fortwachsen der langen Röhrenknochen abnorm lange an (eunuchoider Hochwuchs). Bei den sog. »endokrinen Störungen« ist das Gleichgewicht des Zusammenwirkens der einzelnen Drüsen mit innerer Sekretion dadurch gestört, daß eine oder mehrere Drüsen abnorm stark oder abnorm schwach tätig bzw. ganz funktionsunfähig sind. Die i. S. der Geschlechtsdrüsen hatte man lange Zeit übersehen, weil deren äußere Sekretion (Ausscheidung der Geschlechtsprodukte) auffälliger ist. Ihre Hormone werden in besondern Gewebselementen erzeugt (vgl. Pubertätsdrüse), die beim männlichen Geschlecht wahrscheinlich größtenteils zwischen den Samenkanälchen liegen, beim weiblichen vermutlich aus den Graafschen Follikeln entstehen (s. Gelber

Körper). Durch Kastration und Überpflanzung der Keimdrüsen auf das andre Geschlecht ist erwiesen, daß die meisten der sog. sekundären Geschlechtsmerkmale (s. d.) von den Sexualhormonen abhängen; auch die Entwicklung der Milchdrüsen und ihre Tätigkeit nach der Geburt wird durch Geschlechtshormone bewirkt. Auch manche geistige Störungen haben ihre organische Grundlage in Anomalien der Inkretion; z. B. ist die Dementia praecox wahrscheinlich durch mangelhafte Beschaffenheit der Geschlechtshormone bedingt. — Vgl. Tetanie, Basedowsche Krankheit, Myxödem, Kretinismus, Fettleibigkeit, Akromegalie, Addisonsche Krankheit (s. Nebennieren), Harnruhr, Zuckerharnruhr (s. Zuckerkrankheit). Ernährung und Umgebung des Menschen scheinen auf chemischem Wege auf die i. S. einzuwirken und können den erblichen Rassetypus beeinflussen (s. Mensch [Sp. 243] und Menschenrassen). *Lit.:* Biedl, Innere Sekretion (4. Aufl. 1922); Weil, Die i. S. (3. Aufl. 1923); Raab, Hormone und Stoffwechsel (1926); M. Hirsch, Hb. der i. S. (1926 ff.).

Inneres Licht (lumen internum), nach der Vorstellung mancher mystischen Gemeinschaften das Offenbarungsvermögen der vom Heiligen Geist Erleuchteten.

Innerkofler, Adolf, Schriftsteller und kath. Geistlicher, * 18. Dez. 1872 Sexten (Tirol), Redemptorist, seit 1909 Weltpriester, erneuerte die Passionsspiele in Erl (s. d.) und schrieb »Die Brüder von Kirchschlag« (1919), »Der Sänger des Heliand« (1919) u. a. sowie die Kampfschrift »Wie Deutsch-Südtirol von den Italienern behandelt wird«. *Lit.:* J. Nauman, Pater J., 30 Jahre Priester (1926). — Sein Bruder Sepp J., * 28. Okt. 1865 Sexten, † 4. Juli 1915 auf dem Paternkofel im Kampf gegen die Italiener, war bekannter Dolomitenführer.

Innerösterreich, früher die zu Österreich gehörenden Länder Steiermark, Kärnten, Krain und Küstenland.

Inner-Rhoden, Kanton, s. Appenzell.

Innerste, rechter Nebenfluß der Leine, 90 km lang, entspringt im Harz bei Klausthal, mündet bei Sarstedt.

Innervation (neulat., »Innervierung«), die Versorgung eines Organs mit Nerven; deren Einfluß auf die Verrichtung der Organe durch Zuleitung der Reize.

Innervationsempfindungen, s. Muskelgefühl.

Innes (spr. ins), 1) George, nordamer. Maler, * 1. Mai 1825 bei Newburgh (am Hudson), † 3. Aug. 1894 Bridge of Allan (Schottland). Seine persönliche Auffassung und malerische Formgebung legte den Grund zur neuern amerikanischen Landschaftsmalerei.

2) Arthur Donald, engl. Geschichtsschreiber, * 15. Sept. 1863 Simla (Ostindien), schrieb: »Short History of the British in India« (1912), »England's Industrial Development« (1911), »History of England and the British Empire« (1913—14, 2. Aufl. 1921—25, 4 Bde.) u. a.

Innichen (ital. San Candido), Marktflecken in Südtirol (seit 1920 italienisch), (1921) 1706 Ew., 1175 m ü. M., im obern Pustertal, an der Drau und der Bahn Marburg-Franzensfeste, hat Kollegiatkapitel mit roman. Kirche (13. Jh.) und Kapelle zum heiligen Grab (17. Jh.). Nahebei südl. im Sextental das Wildbad J. (1315 m), mit Schwefel- und Eisenquellen.

Innocente (ital., spr. -tschĕntĕ), unschuldig; als musikalische Vortragsbezeichnung: ungekünstelt, naiv.

Innocenz, s. Innozenz.

Innominati, ital. Akademie, in der 2. Hälfte des 16. Jh. gegründet; ihr gehörten Tasso, Baldi, Molza u. a. an.

Innominatkontrakt (lat. Contractus innominatus), im röm. Recht der »unbenannte Vertrag«, der dadurch klagbar wurde, daß der eine Vertragsteil leistete und so den andern zur Gegenleistung verpflichtete.

in nomine (lat.), im Namen, in Vollmacht; i. n. Dei oder Domini, im Namen Gottes oder des Herrn.

Innovation (lat., »Verjüngung«), die im Pflanzenreich besonders bei den Moosen verbreitete Erscheinung, daß die vegetative Tätigkeit fortgesetzt von absterbenden Sprossen auf junge übergeht.

Innozenz (lat. Innocentius, der »Unschuldige«), Name von 13 Päpsten:

J. I., christl. Heiliger (Fest: 28. Juli), 401 oder 402—417 († 12. März), erließ wichtige Disziplinarvorschriften (Zölibat, Gerichtsbarkeit des Klerus) und verwarf den Pelagianismus. — J. II., 1120—43 († 24. Sept.), vorher Gregor Papareschi (Guidoni), floh vor dem Gegenpapst Anaklet II. nach Frankreich, wurde 1123 von Kaiser Lothar zurückgeführt, geriet zuletzt in Abhängigkeit Rogers von Sizilien. 1139 hielt er die zweite Lateransynode ab. — J. III., 1198 bis 1216 († 16. Juli Perugia), vorher Lothar de' Conti, Graf von Segni, * 1160 oder 1161 Anagni oder Gavignano, 1190 Kardinal, führte das Papsttum auf den Gipfel weltlicher Macht. Den Thronstreit zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. benutzte er zur Einmischung in die deutschen Verhältnisse: er krönte Otto 1209, bannte ihn 1210 und trat für sein Mündel Friedrich II. ein, für den er die Regentschaft in Sizilien führte. Gegen Philipp II. August von Frankreich und Alfons X. von Leon und Galicien verteidigte er erfolgreich das kirchliche Eherecht. Johann ohne Land von England und Peter von Aragonien nahmen von ihm ihre Kronen zu Lehen. Er veranlaßte den vierten Kreuzzug (1202—04) und den nach Livland, ließ auf der vierten Lateransynode 1215 die Lehren von der Transsubstantiation und der Ohrenbeichte dogmatisieren, gegen Albigenser und Waldenser das Kreuz predigen und bestätigte den Dominikaner- und den Franziskanerorden. *Lit.:* Hurter, Gesch. Papst J.' III. und seiner Zeitgenossen (2. Aufl. 1841—43, 4 Bde.); Luchaire, Innocent III, Rome et l'Italie (1904), mit den Fortsetzungen La croisade des Albigeois (1905), La papauté et l'Empire (1906) u. La question d'Orient (1907); Baethgen, Die Regentschaft Papst J.' III. im Kgr. Sizilien (1914); E. W. Meyer, Staatstheorien Papst J.' III. (1919). — J. IV., 1243—54 († 7. Dez. Neapel), vorher Sinibaldo de' Fieschi, Graf von Lavagna, * Genua, Rechtsgelehrter, 1235 Bischof von Albenga, 1227 Kardinal, floh vor Friedrich II. 1244 nach Lyon, wo er 1245 auf einer allgemeinen Synode den Kaiser absetzte, kehrte 1251 nach Rom zurück und suchte Neapel und Sizilien seiner Herrschaft zu unterwerfen. J. schrieb einen Kommentar zu den Dekretalen Gregors IX. *Lit.:* E. Berger, Les registres d'Innocent IV (1882—96, 3 Bde.) und Saint Louis et Innocent IV (1893); H. Weber, Der Kampf zwischen Papst J. IV. und Kaiser Friedrich II. (1900); W. Meyer, Ludwig IX. von Frankreich und J. IV. (1919). — J. V., 21. Jan. bis 22. Juni 1276, vorher Pierre de Tarentaise, Erzbischof von Lyon. — J. VI., 1352—62 († 12. Sept.), vorher Stephan Aubert, aus Mont bei Beyssac (Corrèze), Rechtsgelehrter, 1338 Bischof von Noyon, 1340 von Clermont, 1342 Kardinal, residierte in Avignon und drang auf Reform des Abgaben- und des Benefizienwesens. — J. VII., 1404—06 († 6. Nov.), vorher Cosimo de' Migliorati, * um 1336 Sulmona, 1387 Bischof von Ravenna, 1389 von

Bologna, 1390 Kardinal und römischer Gegenpapst des in Avignon residierenden Benedikt XIII. — I. VIII., 1484—92 († 25. Juli), vorher Giovanni Battista Cibò, * 1432 Genua, 1473 Kardinal, sittenlos und habsüchtig, legitimierte durch die Bulle Summis desiderantes 1484 die Hexenprozesse (s. Hexe). *Lit.:* Pastor, Gesch. der Päpste, Bd. 3 (5.—7. Aufl. 1924). — I. IX., 29. Okt. bis 30. Dez. 1591, vorher Antonio Facchinetti, * 22. Juli 1519 Bologna, seit 1566 Nunzius und als solcher an dem türkenfeindlichen Bündnis beteiligt, 1575 Patriarch von Jerusalem, 1583 Kardinal. — I. X., 1644—55 († 5. Jan.), vorher Giambattista Pamfili, * 6. Mai 1574 Rom, 1629 Kardinal, stand als Papst unter der Herrschaft der habsüchtigen Witwe seines Bruders, Olimpia Maidalchini, protestierte 1651 gegen den Westfälischen Frieden und zensurierte 1653 den Jansenismus. — I. XI., 1676—89 († 11. Aug.), vorher Benedetto Odescalchi, * 1611 Como, 1645 Kardinal, 1650 Bischof von Novara, suchte die Sittenlosigkeit des Klerus zu bekämpfen, zensurierte die Jesuiten und Molinos (s. d.), verdammte die gallikanischen Artikel von 1682 (s. Gallikanische Kirche) und strebte eine europäische Koalition (auch der Protestanten) gegen Frankreich an. Sein Gegensatz zu der Kirchenpolitik Ludwigs XIV. ließ ihn sogar den Sturz der Stuarts in England billigen. *Lit.:* Michaud, Louis XIV et Innocent XI (1882—1883, 4 Bde.); Immich, Papst I. XI. (1900). — I. XII., 1691—1700 († 27. Sept.), vorher Antonio Pignatelli, * 13. März 1615 Neapel, Nunzius in Florenz, Polen und Wien, 1681 Kardinal, steuerte dem Nepotenunwesen und der Simonie, zensurierte Fénelon (s. d.) und erzwang die Zurücknahme der gallikanischen Artikel (s. Innozenz XI.). — I. XIII., 1721—24 († 7. März), vorher Michelangelo de' Conti, * 13. Mai 1655 Rom, Nunzius in Luzern und Lissabon, 1706 Kardinal, belehnte Karl VI. mit Neapel und war Gegner der Jesuiten.

Innsbruck, Hauptstadt von Tirol, mit den Vororten Wilten und Pradl rechts (1923) 56401 Ew., mit Hötting und Mühlau links vom Inn 67831 Ew., 574 m ü. M., im breiten Tal am Inn und an der Sill, Knotenpunkt der Bahn Kufstein-Brenner und Flughafen, überragt im N. von der Karwendelkette (Solstein 2641 m), im S. von den Ausläufern der Stubaier und Zillertaler Alpen (Patscher Kofel, 2248 m, usw.). Der Stadtkern hat enge, malerische Gassen, die neuern Stadtteile haben breite Straßen und ansehnliche Gebäude. Über den Inn führen vier Brücken. Bemerkenswert ist die Franziskaner- oder Hofkirche, 1553—63 im Renaissancestil erbaut, mit dem Grabdenkmal Maximilians I. (Bronzestandbilder von Peter Vischer u. a.), dem Grabmal Hofers, dem Denkmal für die 1796—1809 gefallenen Tiroler usw. Ferner sind zu nennen: die Hofburg (1766—70 im Zopfstil umgebaut), die 1425 von Friedrich mit der leeren Tasche (s. Friedrich 46) erbaute Fürstenburg mit »goldnem Dachl«, die Ottoburg (13. Jh.), Landhaus (1728), die Stadtsäle (1890). I. hat eignes Gemeindestatut, ist Sitz der Landesregierung und des Tiroler Landtags, hat BezH., OLG., LG., Finanzlandes- und Bezirksdirektion, Post- und Telegraphendirektion, Staatsbahndirektion, Forst- und Domänendirektion, Handels- und Gewerbekammer, Landeskulturrat sowie deutsches Generalkonsulat; ferner die Leopold-Franzens-Universität (gegr. 1673; 1925: 1650 Stud., Bibliothek mit 360000 Bänden und 1150 Handschriften), Botanischen Garten, Landesmuseum (Ferdinandeum), Obergymnasium, Oberrealschule, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt, Staatsgewerbeschule und Handelsakademie, Stadttheater, Greisenasyl u. 10 Klöster.—

Innsbruck.

I. liefert Maschinen, Metallwaren, Glocken, Baumwollspinn- und -webwaren, Tuch, Loden, Samt, Glasmalerei, Teigwaren, Bier. Wichtig ist der Fremdenverkehr. — Südlich am Austritt der Sill in das Inntal liegt der Berg Isel (750 m), mit Museum der Tiroler Kaiserjäger und Denkmal Hofers. Von seinem Fuß führen elektrische Bahnen ins Stubaital und auf das »Mittelgebirge« nach Lans (in der Nähe der Kleine Lanser See und die Lanser Köpfe [931 m; schöne Aussicht]) sowie nach Ambras und Igls. Straßenbahn vom Isel durch I. nach Hall. Am linken Innufer liegen auf dem »Mittelgebirge« Weiherburg und Hungerburg (Drahtseilbahn).

Innsbruck.

Geschichte. I. steht auf einem Boden, der als Ausgangspunkt der Brennerstraße schon in der Römerzeit besiedelt war; südl. von I. lag Veldidena (Wilten), eine Hauptniederlassung der Römer in Rätien. Hier erstand 1128 das Prämonstratenserstift Wilten und auf dem Schloßberg von Ambras die Burg der bajoarischen Grafen vom Inntal (im 12. und 13. Jh. den Grafen von Andechs gehörig). I., 1028 genannt, zum Kloster Wilten gehörig als Ansiedlung an der Innbrücke, wurde 1232 Stadt, 1363 Landeshauptstadt. Friedrich mit der leeren Tasche hielt zuerst hier dauernd Hof, oft Maximilian I. und die Fürsten der tirolischen Linie des Hauses Habsburg. Der Berg Isel war 1809 Schauplatz blutiger Kämpfe: in den Schlachten 11.—13. April, 29. Mai und 13. Aug. siegten die Tiroler unter Hofer über Franzosen und Bayern, unterlagen aber in der fünften (1. Nov.), die das Ende des Aufstandes herbeiführte. Im Nov. 1918 war I. kurze Zeit von Italienern besetzt. *Lit.:* Maretich v. Riv-Alpon, Die vierte Berg-Iselschlacht (1899); Feßler, Das Klima von I. (1907); Hassinger, Innsbruck (in »Deutsche Rundschau für Geographie«, 1912).

Innsbruck, ich muß dich lassen, volkstümliches Lied aus dem 15. Jh. Der Melodie (1495) von Heinrich Isaak wurde 1555 der geistliche Text »O Welt, ich muß dich lassen«, 1648 »Nun ruhen alle Wälder« von P. Gerhardt untergelegt.

Inns of Court (engl., spr. -öns-kōrt), in England Gesamtname der freien Innungen oder Assoziationen der Rechtsgelehrten und der Rechtsstudenten. Dann Bezeichnung der großen Gebäude oder Gebäudekomplexe für die Mitglieder der I. — Inns of Chancery heißen die den I. nachgebildeten Assoziationen oder Rechtsschulen, in denen das Equityrecht (s. Billigkeit) gelehrt wird, während die I. hauptsächlich Schulen des gemeinen englischen Rechts (common law) sind. *Lit.:* E. Heymann, Überblick über das engl. Privatrecht (in Holtzendorff-Kohlers »Enzyklopädie der Rechtsw.«, Bd. 2, S. 295, 1901; mit Lit.-Nachweis).

in nuce (lat.), »in der Nuß«, d. h. zusammengedrängt, in Kürze, im kleinen (Zitat aus des ältern Plinius »Natur. hist.«, VII, 21, 85).

Innuit (»Volk«), Eigenbezeichnung der Eskimo (s. d.), besonders der westlichen in Alaska, deren Hauptstämme die Ekogmut, Kaviagmiut, Kuskwogmiut, Magemiut, Malemiut sowie Aleuten und Chuklu'kmut sind.

Inn- und Knyphausen, fries. Dynastengeschlecht, das 1554 die 1584 in ein Majorat umgewandelte Herrschaft Lütetsburg (Ostfriesl.) erbte, 1588 in den Reichsfreiherren- und in einer ältern (1737 ausgestorbenen) Linie 1694 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, während eine jüngere, noch heute in Oldenburg und im preuß. Regbez. Aurich ansässige Linie seit 1816 den hannoverschen Grafen- und seit 1900 für das Haupt des Hauses den preußischen Fürstentitel führt. Erster Fürst zu I. war Edzard (1827—1908), nach Übergang Hannovers an Preußen zunächst Vorsitzender des Provinziallandtags in Hannover, 1893—98 und 1899 Mitglied des Reichstags und 1904—08 Präsident des preußischen Herrenhauses, dem er seit 1867 angehörte. Gegenwärtiges Haupt des Hauses ist sein Sohn Fürst Dodo (* 27. Okt. 1876 Lütetsburg).

Innungen (ursprünglich »Einungen«), allgemeine Bezeichnung für Gilden und Zünfte, dann für die im 19. Jh. nach Einführung der Gewerbefreiheit fortbestehenden oder neugebildeten freien Korporationen von Angehörigen gleicher (Fach-I.) oder verwandter (gemischte I.) Gewerbe zur Förderung gemeinsamer gewerblicher Interessen. Die Angelegenheiten der I. sind durch die Gewerbeordnung (s. Gewerbegesetzgebung) gesetzlich geregelt. Danach sind die I. öffentlich-rechtliche Körperschaften von selbständigen Gewerbetreibenden. Mitglieder können auch Personen sein, die in einem dem Gewerbe, für das die Innung errichtet ist, angehörenden Großbetriebe als Werkmeister oder ähnlich beschäftigt sind oder waren, und frühere selbständige Gewerbetreibende, ferner andre Personen als Ehrenmitglieder. Aufgabe der I. ist: 1) Pflege des Gemeingeistes und der Standesehre; 2) Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen, Herbergswesen und Arbeitsnachweis; 3) nähere Regelung und Pflege des Lehrlingswesens; 4) Entscheidung von Streitigkeiten zwischen den Innungsmitgliedern und ihren Lehrlingen (s. Innungsschiedsgerichte). Die I. sind befugt, ihre Wirksamkeit noch auf andre, gemeinsame gewerbliche Interessen auszudehnen, wie Errichtung von Fachschulen (s. Gewerbeschulen), Förderung der Ausbildung der Meister und der Gesellen, Veranstaltung von Prüfungen, Ausstellung von Zeugnissen, Einrichtung gemeinschaftlicher Geschäftsbetriebe (für alle Verbindlichkeiten der Innung haftet nur das Innungsvermögen), Errichtung von Hilfskassen, von Schiedsgerichten an Stelle der sonst zuständigen Behörden. Mitgliedsbeiträge und Ordnungsstrafen können zwangsweise eingezogen werden. Gewerbetreibende, die den gesetzlichen oder statutarischen Anforderungen entsprechen, müssen aufgenommen werden (Prinzip der Expansion). Die von den Innungsmitgliedern beschäftigten Gesellen nehmen mittels eines Gesellenausschusses beschränkt an Wirken und Verwaltung der I. teil. Innungsinspektoren, von den I. gewählt, überwachen die Ausführung der Gewerbeordnung. Auf Antrag Beteiligter kann die höhere Verwaltungsbehörde, falls die Mehrheit der beteiligten Gewerbetreibenden zustimmt, verfügen, daß sämtliche Gewerbetreibende desselben oder verwandter Handwerke in einem Bezirk einer neu zu bildenden Innung (Zwangsinnung) anzugehören haben. Ist eine solche gebildet, so hört die für dasselbe Gewerbe bestehende freie Innung auf, ihr Vermögen geht auf die Zwangsinnung über.

Höhere Verbände sind Innungsausschuß (gewählte Vertretung mehrerer derselben Aufsichtsbehörde unterstellten I., kann durch die Landeszentralbehörde juristische Persönlichkeit erhalten), der die Interessen der I. gegenüber der Gemeindeverwaltung, bisweilen durch ein Gewerbeamt, vertritt, und Innungsverband, eine öffentliche Körperschaft, die aus den I. verschiedener Aufsichtsbezirke gebildet wird.

Der Deutsche Innungstag, erstmalig zusammengetreten auf Anregung des Zentralausschusses der vereinigten Innungsverbände, tagte nur dreimal, 1885, 1888 und 1890, er ist dann in dem erstmalig 1892 in Berlin versammelten Deutschen Innungs- und allgemeinen Handwerkertag aufgegangen. Letzterer ist nur noch einmal, 1897, zusammengetreten.

Die österreichische Gew.-O. kennt nur die als Gewerbegenossenschaften (gewerbliche Genossenschaften) bezeichneten Zwangsinnungen; ihre Rechtsverhältnisse sind wie im Deutschen Reich geregelt. — England hat keine I. — In Frankreich waren 1791—1884 (Gesetz vom 2.—17. März 1791) I. wie gewerbliche Assoziationen überhaupt verboten; die tatsächlich geduldeten Unternehmerverbände (syndicats professionnels) waren Bildungsvereine.

Statistisches. Ende 1924 gab es im Deutschen Reich 17402 I. mit zusammen 907319 Mitgliedern, davon 10375 Zwangsinnungen mit 666170 Mitgliedern. — Über Innungskrankenkassen s. Krankenkassen.

Lit.: Stieda, Lit. über die Innungsfrage in »Jb. f. Nationalök. u. Statistik« (neue Folge, Bd. 2, 1881; 3. Folge, Bd. 12, 1896); Fleischmann, Innungsleitf. (1901); J. Wilden, Aufg. der I. z. Pflege des Lehrlingswesens (1913). — Für Österreich: »Die gewerbl. Genossenschaften in Österr.« (1895, 2 Bde.); Mataja, Gewerberecht u. Arbeiterversicherung (1899).

Innungsschiedsgerichte, die Schiedsgerichte, die bis 1926 nach § 81a Gew.-O. zur Entscheidung über Streitigkeiten zwischen den Innungsmitgliedern und ihren Arbeitnehmern zuständig waren. Sie sind für Streitigkeiten zwischen Innungsmitgliedern und Lehrlingen nach § 111 der Arbeitsgerichtsgesetze vom 23. Dez. 1926 durch einen aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern paritätisch gebildeten Ausschuß mit dem Arbeitsgericht als Berufungsinstanz ersetzt. Für Streitigkeiten mit den übrigen Arbeitnehmern sind nur noch die Arbeitsgerichte zuständig.

Innviertel, bis ins 19. Jh. einer der vier Kreise Oberösterreichs, nach dem Inn benannt, das Gebiet zwischen Donau, Inn, Salzach und Hausruck, kam im Frieden von Teschen 1779 von Bayern an Österreich, durch den Wiener Frieden (1809) wieder an Bayern, 1816 endgültig an Österreich. *Lit.:* Meindl, Die Vereinigung des I. mit Österreich (1879).

Ino, die böse Stiefmutter des Phrixos und der Helle, stürzte sich, von ihrem Gatten Athamas verfolgt, ins Meer und wurde zur Seegöttin Leukothea.

Inoceramus, fossile Muschelgattung, s. Muscheln.

Inoffiziös (lat.), nicht offiziös; auch svw. pflichtwidrig, rechtswidrig; im römischen Recht war ein testamentum inofficiosum ein solches, in dem den nächsten Verwandten nichts vermacht war.

Inoloma *Fr.* (Dickfuß), Pilzgattung der Blätterpilze. Zahlreiche Arten in Wäldern, z. B. I. traganum *Fr.* (Lila-Dickfuß, s. Tafel »Pilze IV«, 8).

Inopportun (lat.), ungelegen, unbequem; daher Inopportunität, Ungelegenheit.

in optima forma (lat.), »in bester Form«, wie sich's gehört.

Inosinsäure $C_{10}H_{14}N_4O_{11}$, findet sich im Fleischsaft, ist amorph, löst sich leicht in Wasser.

Inosit (Hexahydrohexaoxybenzol) $C_6H_6(OH)_6$, in einer optisch inaktiven und zwei aktiven Modifikationen bekannte zuckerartige Verbindung. Die optisch inaktive Modifikation Phaseomannit (Muskel-, Fleischzucker, Dambose) findet sich in den glatten und quergestreiften Muskeln, auch im Harn (besonders bei Inosurie, s. d.), aber auch in grünen Bohnen, in unreifen Erbsen usw. Er bildet farblose Kristalle, schmeckt süß, ist leicht löslich in Wasser, schmilzt wasserfrei bei 225°, ist nicht gärungsfähig, wird durch Kochen mit verdünnten Säuren und Alkalien nicht verändert. Rechtsdrehender I. entsteht aus Pinit und Jodwasserstoffsäure, schmilzt bei 247°, linksdrehender bei 238°.

Inostranzew (spr. -ëff), Alexander, russ. Geolog, * 12. Juli 1843 Petersburg, umgekommen das. Winter 1920, seit 1880 dort Professor, schrieb: »Hb. der Geologie« (russ., 1896), »Geol. Untersuchungen des Gebietes Wladikawkas–Tiflis« (russ., 1896) u. a.

Inosurie, Abart der Zuckerharnruhr, bei welcher der Harn statt Traubenzucker Inosit enthält.

Inouye, 1) Kaoru, Marquis, jap. Staatsmann, * 1835, † 1. Sept. 1915, wiederholt Minister, verwaltete 1894—95 Korea, übte später als Mitglied des Genro starken politischen Einfluß aus. — Sein Neffe Katsunosuke, * 1860, war 1913—16 japanischer Botschafter in London.

2) Tetsurijo, bedeutender japan. Dichter und Philosoph, schrieb: »Weißaster« (chines., deutsch von Florenz 1895) u. a.

Inovecgebirge (spr. -wëz-), Gebirge in der Slowakei, zwischen Waag und Neutra, 30 km lang, 18 km breit, mit großen Buchenwaldungen, im Inovec 1042 m hoch.

Inowraclaw (spr. -ązłäw), s. Hohensalza.

in parenthesi (lat.), eingeschaltet, nebenbei.

in partibus infidelium (lat., abgekürzt i. p. oder i. p. i., »im Gebiet der Ungläubigen«), früher Bezeichnung für Bischöfe, die auf den Titel einer unter andersgläubiger Herrschaft befindlichen Diözese geweiht wurden, wo wirkliche Errichtung eines Bistums nicht mehr möglich war. 1882 wurde die Bezeichnung Episcopus i. p. durch Titularbischof ersetzt.

in perpetuam rei memoriam (lat.), zum ewigen Gedächtnis einer Sache.

in perpetuum (lat.), auf immer, für ewige Zeiten.

in persona (lat.), persönlich, selbst.

in petto (ital., »in der Brust«), im Sinn, auf dem Herzen, in Bereitschaft (haben).

in pleno (lat.), in voller Versammlung, vollzählig.

in pontificalibus (lat.), in voller Priestertracht; in Amtstracht; im Feierkleid.

in praefixo termino (lat.), in der anberaumten Frist.

in praxi (neulat.), in der Ausübung oder Praxis (s. d.); in der Rechtsanwendung, in der Rechtsprechung; im gewöhnlichen Leben.

in puncto (lat.), hinsichtlich, in betreff; i. p. puncti oder sexti, hinsichtlich des sechsten Gebots (Keuschheit).

in puris naturalibus (lat.), im reinen Naturzustand, d. h. nackt.

Inquilinen (lat.), svw. Einmieter; s. auch Gallwespen (Sp. 1379).

Inquirieren (lat.), nachforschen, in jemand dringen, gerichtlich untersuchen, verhören; Inquirent, der Untersuchende, der Untersuchungsrichter; Inquisit, veraltete Bezeichnung für den Angeschuldigten in einer strafrechtlichen Untersuchung.

Inquisition (lat., »Untersuchung«, Inquisitio haereticae pravitatis, Ketzergericht), zur Aufspürung und Bestrafung der Ketzer (s. d.) bestimmtes Glaubensgericht der katholischen Kirche, auch heiliges Offizium (sanctum officium) genannt, wurde durch die vierte Lateransynode 1215 mit dem bischöflichen Amt verbunden, aber von Papst Gregor IX. 1232 und 1233 den Dominikanern übertragen und dadurch in Abhängigkeit vom Päpstlichen Stuhl gebracht. Fürsten und

weltliche Gerichte hatten als Vollstrecker (s. Ecclesia non sitit sanguinem) zu fungieren. Der bloße Verdacht der Ketzerei genügte zur Verhaftung, Anzeigepflicht bestand für alle Gläubigen, als Zeugen konnten selbst Ungläubige auftreten, Geständnis wurde seit 1252 vielfach durch die Folter erzwungen. Strafen waren Verlust der bürgerlichen und der kirchlichen Rechte, Bußübungen im Bußhemd (s. San Benito), Einziehung des Vermögens, lebenslängliche Kerkerhaft, Einmauerung und Feuertod. — In Deutschland war Konrad von Marburg (s. d.) der erste Inquisitor. Zunächst stieß die Einführung der I. hier auf kräftigen Widerstand; erst unter Karl IV. 1369 wurde sie allgemein anerkannt und kam zur Blüte unter Innozenz VIII., unter dem der »Hexenhammer« (s. Hexe, Sp. 1521) geschrieben wurde; später verschwand sie infolge der Reformation. — In England war die I. nur unter Heinrich VIII. und Maria der Blutigen erfolgreich. — In Italien wurde sie, schon 1231 eingeführt, seit ihrer Reorganisation durch Paul III. und Kardinal Caraffa (s. Paul IV.) 1542 die furchtbarste Waffe der Gegenreformation. Nur in der Republik Venedig wurde sie von der Staatsgewalt abhängig gemacht. 1808 wurde sie von Napoleon aufgehoben, 1814 von Pius VII. wieder eingeführt (noch 1852 wurden die Eheleute Madiai wegen Übertritts zum Protestantismus zu Galeerenstrafe verurteilt), erst die Neuordnung Italiens führte 1859 zur grundsätzlichen Abschaffung, doch besteht an der Kurie noch heute die congregatio sancti officii (s. Kongregation) zur Überwachung des Glaubens. — In Frankreich wurde sie besonders gegen die Albigenser (s. d.) angewendet, im 14. Jh. beschränkt, im 16. Jh. mit den Parlamenten verbunden (s. Chambre ardente) und war bis über die Mitte des 18. Jh. in Tätigkeit. — In Spanien wurde die I. unter Ferdinand d. Kath. 1480 als staatliche Einrichtung zur Bekämpfung von Judentum und Islam unter einem Groß- (General-) Inquisitor organisiert (s. Autodafé); der erste Großinquisitor war Torquemada (s. d.). Später gewann die kirchliche I. besondere Bedeutung durch die Unterdrückung des Protestantismus. Sie ließ Tausende verbrennen, ist dabei mit Grausamkeit verfahren, wennschon die Zahl der lebendig oder im Bild Verbrannten nicht so groß ist, wie behauptet wurde (letztes Todesurteil 1781). 1808 hob Joseph Napoleon die I. auf; Ferdinand VII. führte sie 1814 wieder ein; erst 1834 wurde sie ganz beseitigt. — In den Niederlanden (mindestens 50000 Opfer) hatte ihre Einführung den Abfall der nördlichen Provinzen von Spanien zur Folge. — In Portugal wurde sie 1557 eingeführt, im 18. Jh. durch Pombal (s. d.) beschränkt und 1821 aufgehoben. Die ältern Darstellungen der I., besonders die von Llorente (s. d.), sind mit Vorsicht zu benutzen. *Lit.:* Lea, A History of the I. of the Middle Ages (1888, 3 Bde.; neue Ausg. 1906; deutsch 1905—13, 3 Bde.), A History of the I. in Spain (1906—07, 4 Bde.; deutsch 1911—12, 3 Bde.) und The I. in the Spanish Dependencies (1908); Fredericq, De Geschiedenis der I. in de Nederlanden (1892—96, 2 Bde.); Tanon, Histoire des tribunaux de l'i. en France (1893); J. Hansen, Zauberwahn, I. und Hexenprozeß im Mittelalter (1900); E. Schäfer, Beiträge zur Gesch. des span. Protestantismus und der I. im 16. Jh. (1902, 3 Bde.); Flade, Das röm. Inquisitionsverfahren in Deutschland bis zu den Hexenprozessen (1902); E. Lucka, Torquemada und die I. (1926); A. Herculano, History of the Origin and Establishment of the I. in Portugal (aus dem Portugiesischen übersetzt von J. C. Branner, 1926).

Inquisitionsmaxime (Inquisitionsprinzip), das Prinzip des Inquisitionsprozesses (s. d.), daß Beweise und Beweismittel vom Gericht aufgesucht und beschafft werden. Vgl. Verhandlungsprinzip und Dispositionsmaxime.

Inquisitionsprozeß (Untersuchungsprozeß), der frühere gemeine deutsche Strafprozeß, der Richter war das einzige Prozeßsubjekt (im modernen Anklageverfahren drei Prozeßsubjekte, s. Strafprozeß).

Inquisitor (lat.), sow. Inquirent; Richter bei der Inquisition (s. d.); Inquisitoriat, das peinliche Verhör im ehemaligen Inquisitionsprozeß; inquisitorisch, peinlich ausfragend.

Inquisitori di Stato (Staatsinquisitoren), in Venedig ein Kollegium von drei Richtern, vom Rat der Zehn (s. d.) 1539 eingesetzt, um in Kriminalfällen wegen Verrats von Staatsgeheimnissen durch bestochene Bürger die Untersuchung zu führen.

J.-Nr., Abkürzung für Journalnummer, jetzt meist B.-B.-Nr. oder Br.-Nr. (Briefbuchnummer).

I. N. R. I., Abkürzung für Jesus Nazarenus Rex Judaeorum (s. d.). — Als Losung der Karbonari: Iustum necare reges Italiae (»recht ist's, Italiens Könige zu töten«).

Inro (japan.), Döschen, besteht aus mehreren, genau aufeinanderpassenden Behältern, die durch eine an den Seiten durchgezogene und durch das Ojime (ein verschiebbares durchlöchertes Knöpfchen) zusammengefaßte Schnur verbunden und mittels des Netsuke (s. d.) von Männern am Gürtel getragen werden. In der Regel sind sie aus gelacktem Holz und reich verziert, auch aus Elfenbein kunstvoll geschnitzt, werden daher eifrig gesammelt (s. Tafel »Japanische Kunst III«, 6).

Insalah (Ain Salah), Hauptort der Oase Tuât [(s. d.).

in saldo (ital.), s. Saldo.

Insania (lat.), Irrsinn, Geistesstörung.

Insar, Kreisstadt im russ. Gouv. Pensa, etwa 5000 Ew., nordw. von Pensa, in fruchtbarer Landschaft an der Issa, unweit der Bahn Rjasan-Kasan.

Insasse, in den ältern Gemeindeordnungen Gemeindeeinwohner ohne Gemeindeangehörigkeit.

Insatz (Anleite, Fronung), im alten deutschen Recht übereignung des gepfändeten Grundstücks; mancherorts (Frankfurt a. M.) sow. Hypothek; Insatzklage, hypothekarische Klage.

Inschallah (arab. in schâ allâh, »wenn Allah es will«), bei den Mohammedanern Ausdruck der Ergebung in Gottes Fügung. Die Pflicht, dies bei Erwähnung alles Künftigen einzuflechten, beruht auf Koran 18, 23.

Inschriften (lat. Inscriptiones), auf Stein und in Metall, dienten bei den alten Völkern nicht nur als Aufschriften auf Gräbern, Bauten und Denkmälern, sondern auch häufig zur öffentlichen Bekanntmachung behördlicher Mitteilungen und Erlasse sowie zu ihrer authentischen Aufbewahrung. Besonders die griechischen und die römischen I. betreffen die mannigfaltigsten Lebensverhältnisse und sind auch für Schriftentwicklung und Kenntnis der Mundarten die wichtigste Quelle. Auch im Mittelalter wurden gelegentlich Urkunden in Stein gegraben.

Die Urkunden sind staatliche oder private. Zu den staatlichen gehören Gesetze, Volks- und Senatsbeschlüsse, Verträge, Erlasse oder Berichte von Beamten oder Behörden. So enthält eine Bronzetafel aus Olympia in elischer Mundart den zwischen Elis und

Heräa im 6. Jh. v. Chr. geschlossenen Bundesvertrag und die Tabula Bantina aus dem 2. Jh. v. Chr. (1793 in Bantia [Apulien] gefunden), gleichfalls aus Bronze, auf der einen Seite oskische, auf der andern lateinische Gesetze. Eine dorische Inschrift aus dem 5. Jh. v. Chr. erhielt uns das Stadtrecht von Gortyn (s. d.) auf Kreta. Reiches Material für die Geschichte Athens liefern die Rechnungslegungen der Beamten, besonders die der Werftaufseher und die Tributlisten. Unter den lateinischen J., die nur vereinzelt über das 3. Jh. v. Chr. zurückreichen, ist die wichtigste das Monumentum Ancyranum (s. Angora). Zu den ältesten römischen privaten J. gehören die der Scipionengrabmäler.

Sammlung und wissenschaftliche Verwertung der J. (Epigraphik) gab es schon im griechischen Altertum: Aristoteles erkannte die Wichtigkeit der J. z. B. über dramatische Aufführungen für die Literaturgeschichte, und in alexandrinischer Zeit wurden J. für verschiedene Zwecke gesammelt. Für die lateinischen J. ist aus dem Altertum nur gelegentliche Benutzung (z. B. bei Sueton) bekannt. Die ältesten Sammlungen gehören der karolingischen Zeit an, so die 80 J. aus Rom enthaltende des Anonymus von Einsiedeln (9. Jh.), die Mailänder Sylloge palatina christlicher Epigramme. Dann folgen die stadtrömischen Sammlungen des Cola di Rienzi (um 1344), die des Humanisten Poggio († 1459) und die auf Reisen im Orient zusammengebrachten griechischen und lateinischen J. des Kaufmanns Cyriacus von Ancona († 1450). Groß ist die Zahl epigraphischer Sammler, die im 15. und 16. Jh., besonders in Italien und Deutschland, teils umfassende, teils örtliche Sammlungen veranstalteten, so die stadtrömische des Francesco degli Albertini, gewöhnlich nach dem Buchdrucker Mazochi genannt (1521). Die erste Sammlung der lateinischen J. in wissenschaftlicher Ordnung veranstaltete M. Smetius (1588). Um diese Zeit beginnt auch die planmäßige Fälschung von J. (erst später erkannt). Während die Zahl der gefundenen lateinischen J. stetig zunahm, war der Gewinn für die griechischen zunächst weit geringer; erst die sich allmählich ausbildenden Beziehungen zur Türkei erschlossen auch die unter ihrer Herrschaft stehenden Länder den Forschern (seit dem 17. Jh.). Den Gedanken, das bisherige Material an lateinischen wie griechischen J. zu vereinigen und durch genaue Indizes bequem zugänglich zu machen, faßte J. J. Scaliger und ließ ihn durch Gruter ausführen (»Inscriptiones antiquae totius orbis romani«, 1603). Es folgten bis Ende des 18. Jh. elf größere Sammlungen, darunter die lange benutzte von Muratori (»Novus thesaurus veterum Inscriptionum«, 1739 bis 1742, 4 Bde.). Der Masse von falschen und schlecht überlieferten J. gegenüber forderte zuerst S. Maffei (1675—1755) Zurückgehen auf die Originale und Ausschluß alles Verdächtigen. Die von ihm für die lateinischen J. begonnene Kritik setzten G. Marini (1742—1815), B. Borghesi (1781—1859) u. a. fort.

Über die wichtigsten modernen Sammlungen von J. und das Corpus inscriptionum s. Epigraphik. — Außerdem sind zu erwähnen: die wichtigsten christlichen lateinischen J., vorher nur für Rom und einzelne Länder gesammelt, hrsg. von E. Diehl, Inscriptiones latinae christianae veteres (1925 ff., bisher 2 Bde.). Abbildungen gibt E. Diehl, Inscriptiones latinae (1912). Neufunde griechischer J. verzeichnet das »Supplementum epigraphicum graecum«, hrsg. von J. Hondius (1923 ff.). Die Académie des Inscriptions et Belles-Lettres zu Paris gibt seit 1881 auch ein »Corpus inscriptionum semiticarum« heraus. *Lit.:* W. Larfeld, Hb. der griech. Epigraphik (1902 u. 1907, 2 Bde.) u. Griech. Epigraphik (3. Aufl. 1914); R. Cagnat, Cours d'épigraphie latine (4. Aufl. 1914); C. M. Kaufmann, Hb. der altchristlichen Epigraphik (1917).

J. auf Geschützen, seit dem 14. Jh., enthalten den Namen der Waffe oder Sinnsprüche, in Deutschland z. B.: »Ultima ratio regis« und »Pro gloria et Patria«. Auf Schwertern, seit dem 9. Jh., sind die J. oft künstlerisch in Ätzung und Vergoldung gearbeitet.

Insectivora (lat.), die Ordnung der Insektenfresser (s. d.); auch svw. Insektenfressende Pflanzen.

Insektarium (lat.), Behälter für lebende Kerbtiere.

Abb. 1. Kauende Mundteile der Küchenschabe (Geradflügler).

Abb. 1—4. Mundteile von Insekten. A Antennen, Gl Zunge, H Stechborsten, Lb Unterlippe, Lbr Oberlippe, Lt Lippentaster, L. ex. äußerer, L. in. innerer Kauladen, Md Mandibeln, Mx Maxilla, Mxt Kiefertaster, O Augen, Oc Nebenaugen, Pg Nebenzungen.

Insekten (lat., Kerbtiere, Kerfe, Hexapoden, Insecta, Hexapoda; vgl. hierzu Tafel »Körperteile der Tiere II« bei Art. Zoologie), höchstentwickelte Gliederfüßer. Der von Chitin bekleidete Körper ist in Kopf, Brust und Hinterleib gegliedert. Kopf: eine geschlossene Chitinkapsel. Brust aus drei Segmenten: Vorder-, Mittel- u. Hinterbrust. Der Hinterleib mehrere Segmente. 7 Paar Körperextremitäten: 1 Paar Fühler, 1 Paar Vorder- (Ober-) Kiefer (Mandibeln), 1 Paar Mittel- und 1 Paar Hinterkiefer (= 2 Paar »Maxillen«), 3 Paar Brustbeine.

Abb. 2. Leckende Mundteile einer Biene. Abb. 3. Stechende Mundteile einer Mücke (Culex, Zweiflügler).

Gestalt der Fühler sehr wechselnd, faden-, peitschen-, beilförmig, gekniet, geknopft, gekämmt usw. (Abb. s. Fühler), bei den Geschlechtern oft verschieden.

Abb. 4. Saugende Mundteile eines Schmetterlings.

Die Mundwerkzeuge sind der Lebensweise entsprechend in den verschiedenen Gruppen umgebildet. 1) Kauende Mundwerkzeuge (Abb. 1): Oberlippe (Labrum), ein unpaares Chitinstück; Oberkiefer kräftig, meist gezähnt,

ohne Anhänge; Mittelkiefer (erste Maxillen) gegliedert, mit innerer und äußerer Kaulade (Lobus internus und L. externus), mit Kiefertastern; Hinterkiefer (zweite Maxillen) = Labium = Unterlippe, mit verwachsenen Grundgliedern (Kinn). mit Innenladen (Glossae, Zungen), Außenladen (Paraglossae, Nebenzungen) und Tastern (Beispiele: Küchenschabe, Käfer). — 2) *Leckende* Mundwerkzeuge (Abb. 2): Glossae zur rinnenförmigen, langgestreckten, unpaaren Zunge verschmolzen. Nebenzungen verkümmert, Lippentaster stark gestreckt; Kauladen des Mittelkiefers (erste Maxillen) verschmolzen, gestreckt, mit rückgebildeten Tastern (Beispiele: Biene, Hummel). — 3) *Stechende* Mundwerkzeuge (Abb. 3): Unterlippe röhrenartig, nur noch oben schlitzartig offen (die stabförmige Oberlippe bildet den Verschluß). In der Röhre liegen 4 Stechborsten (2 vom Oberkiefer, 2 vom Mittelkiefer geliefert). Als unpaares Stück kommt zuweilen noch der ebenfalls stechende Hypopharynx hinzu (Beispiel: Mückenweibchen, Abb. 3 H). — 4) *Saugende* Mundwerkzeuge (Abb. 4): Mittelkiefer (erste Maxillen) zu einem in Ruhelage spiralig aufgerollten, schlauchförmigen Rüssel umgewandelt. Oberkiefer, Unterlippe, Taster rückgebildet (Beispiel: Schmetterlinge).

Jeder *Brustabschnitt* trägt ein Paar Beine. Jedes Bein besteht aus: Hüfte (Coxa), Oberschenkel (Femur), Unterschenkel (Tibia) und Fuß (Tarsus). Nach Bau und Arbeitsleistung werden unterschieden: Lauf-, Grab-, Sprung-, Schwimm-, Raub- und Sammelbein (Tafel II, 1). Die Urinsekten sind stets flügellos gewesen. Die Vollinsekten sind geflügelt oder wieder flügellos geworden. *Flügel* sind ursprünglich sackförmige Ausstülpungen der Körperhaut. Es sind nie mehr als 2 Paar Flügel vorhanden, und zwar je 1 Paar an Mittel- und Hinterbrust. Die Flügel sind sämtlich häutig (Bienen), oder das vordere Paar ist stark chitinisiert (Käfer), oder das hintere Flügelpaar ist rückgebildet (Fliegen). Manche Arten sind z. B. infolge von Parasitismus völlig flügellos geworden (Laus, Floh). Der *Hinterleib* ist in der Regel gliedmaßenlos. Die *Muskulatur* ist quergestreift und besonders kräftig im Brustabschnitt guter Flieger ausgebildet (z. B. Biene). Jedoch setzt die Muskulatur meist nicht unmittelbar an die Flügel an; die Flügelbewegung erfolgt vielmehr durch Zusammenpressen und Erweitern des Brustabschnitts. Die *Zahl der Flügelschläge* ist verschieden, z. B. beim Kohlweißling 9, bei Schwärmern 70—80, bei der Biene 190, bei der Stubenfliege 330 je Sekunde.

Das *Bauchmark* ist eine Kette von Ganglienpaaren, das *Gehirn* aus drei Ganglienpaaren verschmolzen (Abb. 5). Das *Nervensystem* kann bei Larve und fertigem Insekt verschieden sein (Abb. 5). Als *Sinnesorgane* kommen vor: Facettenaugen oder Punktaugen, unter Umständen beide gleichzeitig (z. B. Biene), Geruchsorgane in den Fühlern, Geschmacksorgane in Mundhöhle und an Tastern, Gehörorgane (Tympanalorgane der Heuschrecken) und zahlreiche Sinneshaare, die über den ganzen Körper verstreut sind. Das *Herz* ist ein schlauchförmiges, pulsierendes Rückengefäß (s. Tafel II, 7). Das *Blutgefäßsystem* ist nicht geschlossen. Das meist farblose Blut (mit amöboiden Blutkörperchen) gelangt vom Herzen in Hohlräume des Körpers. Die *Atmung* wird durch Tracheen vermittelt. Atemlöcher (Stigmen) finden sich an den Seiten des Körpers (Tafel II, 5, 6). Tracheenkiemen kommen bei Larven von Wasserinsekten vor (z. B. Eintagsfliege). Der *Darm* besteht aus Vorder-, Mittel- und Enddarm. Der Vorderdarm kann sich zusammensetzen aus: Schlund oder Speiseröhre (Ösophagus), Kropf, Kaumagen (Proventrikel), der mit chitinigen Leisten, Zähnen oder Borsten ausgestattet ist. Der Mitteldarm ist der die Nahrung aufsaugende Abschnitt (s. Bienen [Abb. 5], Sp. 347). Auf der Grenze zwischen Mittel- und Enddarm münden die der Zahl nach verschiedenen Exkretionsorgane (Malpighische Schläuche; s. Tafel II, 4). Der Enddarm speichert in der Hauptsache den Kot. Die Nahrung ist sehr mannigfaltig; es gibt Fleisch- sowie Pflanzenfresser und Tiere, die gemischte Kost zu sich nehmen.

Die *Fortpflanzung* ist getrenntgeschlechtlich. Die Eierstöcke und Hoden sind paarig. Zwei sich vereinigende Samenleiter führen zum Penis, die Eileiter entsprechend in die Scheide. Die Weibchen mancher Arten haben eine Samentasche zur Aufbewahrung des Spermas nach der Begattung (Bienenkönigin). Die Begattungstasche nimmt in der Regel während der Begattung das männliche Glied auf. Oft ist ein Legestachel oder Legebohrer vorhanden (z. B. bei Heuschrecke und Schlupfwespe). *Brutpflege* ist besonders bei sozial lebenden Arten (Bienen, Ameisen), aber auch bei einzeln lebenden Formen (Mistkäfer) ausgebildet. Die *Eier* mit elastischer, chitiniger Schale (Chorion) furchen sich oberflächenhaft (superfizielle Furchung, s. Entwicklungsgeschichte, Abb. 4, bei Sp. 40). Jungfernzeugung (Parthenogenese) kommt vor (Blattlaus, Biene u. a.). Die meisten I. sind eierlegend (ovipar), einige larvengebärend (larvipar), z. B. Lausfliegen, Rachenbremsen; wenige bringen Larven zur Welt, die kurz oder sofort nach dem Verlassen des mütterlichen Körpers die Eischale sprengen (ovolarvipar). Bei gewissen Mücken (Miastor, Cecidomya) kommt Pädogenese (s. d.) vor. Viele I. haben »Schalensprenger« in Gestalt von Leisten, Zähnen oder Borsten zum Öffnen der Eischalen.

Abb. 5. Nervensystem eines Käfers (links) und seiner Larve (rechts).
S Stirnganglien, A Augenganglien, O Gehirn (Oberschlundganglion), U Unterschlundganglion, G^1—G^{11} Ganglien des Bauchstranges.

Direkte Entwicklung (Ametabolie) ist selten (bei Flügellosen); sonst ist indirekte Entwicklung bei allen Vollinsekten die Regel, und zwar *unvollkommene Metamorphose* (Hemimetabolie, z. B. Heuschrecke) und *vollkommene Metamorphose* (Holometabolie, z. B. Käfer). Die unvollkommene Verwandlung ist eine langsame Annäherung des jungen Wesens während mehrerer Häutungen an das fertige Tier, die vollkommene hat ein Puppenstadium (Ruhezustand). Die Larven sind sehr verschieden geformt; die der Käfer haben meist 3 Paar Brustbeine; die Raupen der Schmetterlinge außerdem unechte Bauchbeine. Die

Afterraupen der Blattwespen sind raupenähnlich, die Maden der Fliegen u. der meisten Hautflügler beinlos.

Bei den **Puppen** unterscheidet man: 1) Freie Puppe, deren Mundteile, Fühler, Beine und Flügel deutlich vom übrigen Körper abgehoben sind (z. B. Käfer); 2) gedeckte Puppe, deren Körperanhänge reliefartig erkennbar sind (z. B. Schmetterlinge), und 3) Tönnchenpuppe, bei der die letzte Larvenhaut als starre äußere Hülle die im Innern ruhende freie Puppe umgibt (z. B. Fliegen).

Polymorphismus kommt vor, z. B. bei der Biene, wo man gestaltlich voneinander verschiedene Königinnen, Arbeiter und Drohnen unterscheidet, ferner bei Termiten, die Königin, König, Arbeiter und Soldaten in ihrem Staat vereinigen. **Generationswechsel** als eine Aufeinanderfolge von eingeschlechtlich durch Jungfernzeugung (s. Parthenogenese) sich vermehrenden und anderseits zweigeschlechtlich, durch Männchen und Weibchen, sich fortpflanzenden Individuen ist besonders bei Blattläusen bekannt. Einige I. besitzen **Leuchtvermögen** (s. Leuchtkäfer). **Töne** können in vielen Fällen aktiv hervorgebracht werden durch Reiben von bestimmten Körperteilen gegeneinander. So reiben manche Geradflügler den Schenkel gegen die Flügel oder die Flügel gegeneinander (s. Heuschrecken). Es gibt ferner Käfer mit Lautapparaten. Manche Stabheuschrecken besitzen die Fähigkeit des **Farbwechsels**. Einige Schmetterlinge haben **Duftapparate**, die zur Anlockung der Geschlechter dienen. Andre I. strömen einen Abwehrduft aus, haben **Stink-** (z. B. Laufkäfer) und **Giftdrüsen** (Biene) oder lassen giftiges Blut aus bestimmten Öffnungen hervortreten (Marienkäfer, manche Heuschrecken). **Wachs** wird (bei manchen Zikaden, Blutlaus, Bienenarbeiterin) von bestimmten Drüsen geliefert und zum Körperschutz oder Bau von Waben verwendet. **Spinndrüsen** sind umgewandelte Speicheldrüsen (Raupe des Seidenspinners).

Einteilung der Insekten.

I. **Apterygota** (Urinsekten, s. Apterygoten).
II. **Pterygota** (Vollinsekten, s. Pterygoten):
1) **Amphibiotica** (Wasserhafte, s. d.),
2) **Orthoptera** (Geradflügler, s. d.),
3) **Corrodentia** (Korrodentien, s. d.),
4) **Hemipteroidea** (Wanzenartige, s. d.),
5) **Neuropteroidea** (Netzflügler, s. d.),
6) **Lepidopteroidea** (Schmetterlingsartige, s. d.),
7) **Dipteroidea** (Fliegenartige, s. Zweiflügler),
8) **Coleopteroidea** (Käferartige, s. d.),
9) **Hymenopteroidea** (Hautflügler, s. d.).

Viele I. sind **Schädlinge** (s. d.). Läuse, Flöhe, Fliegen und Mücken z. B. übertragen menschliche und tierische Krankheiten (s. Sp. 474)). Anderseits gibt es **nützliche** I., wie die Schlupfwespen, Raupenfliegen, Puppenräuber und Marienkäfer, die schädliche I. vernichten. Biene u. Seidenspinner sind in gewissem Sinne Haustiere. Im Arzneischatz der alten Kulturvölker und des mittelalterlichen Europa haben manche I. eine Rolle gespielt. Am längsten verwendet wurden die Spanischen Fliegen (Lytta), deren Blut einen auf der menschlichen Haut blasenziehenden Stoff (Kantharidin) enthält. Manche Käfer wurden besonders im Altertum nachgebildet (Skarabäen) und als Amulette getragen.

I. dienten als **menschliche Nahrung** schon im Altertum und werden noch heute von vielen Völkern verzehrt. **Heuschrecken**, unter den Israeliten sehr beliebt, auch in Ninive gegessen, in Athen Delikatesse, werden noch jetzt wie auch Heimchen, Zikaden usw. am meisten gegessen (Palästina, Arabien, Algerien, Madagaskar, Südrußland). In Frankreich gilt der Engerling des **Maikäfers** (ver blanc) als Leckerbissen. Raupen werden auch viel verzehrt. Die Römer liebten eine Käferlarve (Bockkäfer), in China sind die Puppen des **Seidenspinners** geschätzt, in Australien, an den Abhängen der Bugong Mountains, verzehrt man einen Schmetterling Bugong. Auch die lebenden »Honigtöpfe« gewisser Ameisen werden (z. B. von den Indianern Brasiliens) genossen.

Die **Zahl der beschriebenen I.** beträgt etwa 1500000 Arten. Die ältesten sichern Insektenreste stammen aus dem **untern Oberkarbon**. Einige Arten hatten vor den beiden großen, gleichartigen Flügelpaaren noch ein Paar kleine, flügelartige Anhänge am ersten Brustring, die wohl kaum zum Fliegen gedient haben. Während diese I. in der Karbonzeit ausstarben, finden sich vom **mittlern Oberkarbon** an Formen, die eine vermittelnde Richtung zwischen der alten Stammgruppe und den heutigen Insektenordnungen einnehmen. Weitere solche Übergangsordnungen stellen sich im **Perm** ein. Jene alte Insektenfauna hatte viele verhältnismäßig große Arten (man findet I. von 26 cm Körperlänge, Flügel von 80, 120, 160 mm Länge). Die **mesozoische Insektenfauna** zeigt Fehlen der alten Übergangsordnungen und zunehmende Entwicklung der noch heute lebenden Ordnungen, selbst jetziger Familien, allerdings durch andre Gattungen vertreten. I. mit vollkommener Verwandlung treten schon in der **Trias** auf. Am Anfang der **Jurazeit** finden sich bereits Zweiflügler, Libellen, Köcherfliegen und Schnabelkerfe, im **obern Jura** schon einzelne Hautflügler. Vorherrschend sind noch die räuberisch lebenden Arten. Im **Tertiär** sind von den jetzt lebenden Arten nur wenige vorhanden, die meisten haben sich im Quartär entwickelt, während die Gattungen und die Familien der Tertiärzeit sich meist bis heute erhalten haben. Neben den tierfressenden Laubheuschrecken treten im Tertiär auch pflanzenfressende Feldheuschrecken auf. Die Ohrwürmer erscheinen, und neben zahlreichen Käfern, Hautflüglern, Zweiflüglern und Schnabelkerfen finden sich Schmetterlinge. Offenbar hat an dieser reichen Entfaltung des Insektenlebens die seit der Karbonzeit beginnende Entwicklung der höhern Pflanzenwelt wesentlichen Anteil. Bemerkenswert ist, daß die sog. **Urinsekten** (Apterygoten) auch erst im Tertiär auftreten. Diese Tiere sind demnach nicht ursprüngliche, der Stammform nahestehende Formen. Besonders reich sind die Insektenfunde im Bernstein.

Insekten als Krankheitsüberträger. Fälle von Blutvergiftung nach Insektenstichen sind darauf zurückzuführen, daß die I. vorher kranke Tiere oder Menschen gestochen und sich dabei mit Infektionserregern beladen haben. Die I. nehmen mit ihren Saug- und Freßwerkzeugen, mit Füßen und Leib Bakterien aus tierischen und menschlichen Abfallstoffen auf und übertragen sie auf unsre Nahrungsmittel, wo dann Vermehrung der pathogenen Bakterien stattfinden kann, z. B. bei Ruhr. Am Körper der **Stubenfliegen** haften Cholera- und Typhusbazillen lange Zeit. Bei Verbreitung der Pest spielen Flöhe eine große Rolle. Das europäische Rückfallfieber wird wahrscheinlich durch Läuse, das afrikanische und das amerikanische durch eine Zecke (Ornithodorus moubata) übertragen. Zecken übertragen auch Texas- und Küstenfieber. Fleckfieber wird durch die Kleiderlaus verbreitet. Gewisse blutsaugende I., die **Moskitos** (besonders Anopheles), übermitteln die Malaria, Stegomyia-Arten

das Gelbfieber. Auch bei andern Krankheiten, die durch Blutparasiten hervorgerufen werden, erfolgt die Übertragung durch blutsaugende I. Die Tsetse- oder Naganakrankheit wird durch die Tsetsefliege (Glossina morsitans) verbreitet, die Surrakrankheit wohl durch eine Stechfliegen- (Stomoxys-) Art, die Schlafkrankheit durch Glossina palpalis.

Lit.: J. H. Fabre, Souvenirs entomologiques (1879—1907, 10 Bde.); Berlese, Gli Insetti (1909); Handlirsch, Die fossilen I. und die Phylogenie der rezenten Formen (1906—08); Heymons in »Brehms Tierleben«, Bd. 2 (1915); P. Schulze, Biologie der Tiere Deutschlands (1923 ff.); Escherich, Die Forstinsekten Mitteleuropas (1. Bd. 1914, 2. Bd. 1925); Henneguy, Les Insectes (1904); Chr. Schröder, Hb. der Entomologie (1912 ff.); Sorauer, Hb. der Pflanzenkrankheiten, Bd. 3 (1913); W. Bölsche, Der Stammbaum der I. (12. Aufl. 1926); L. Reh, Die tierischen Feinde (2. Aufl. 1927). — Zeitschriften: »Deutsche Entomolog. Zeitschr.« (seit 1856); »Zeitschr. f. wissenschaftl. Insektenbiologie« (seit 1896); »Zeitschr. für angew. Entomologie« (seit 1914); »Wiener Entomolog. Zeitung« (seit 1882); »Annales de la Société Entomologique de France«; »Transactions of the Entomological Society of London«; »Unites Stated Department of Agriculture, Division of Entomology, Periodical Bulletin«.

Insektenbestäubung, Insektenblütige Pflanzen, s. Blütenbestäubung (Sp. 526).

Insektenfanggürtel, Wellpapierstreifen, die etwa 1 m über dem Erdboden um die Obstbaumstämme zum Unterschlupf für schädliche Insekten gelegt werden (Abb.), um diese von Zeit zu Zeit vernichten zu können (s. auch Brumata-Leim). Vgl. Schädlinge.

Insektenfanggürtel.

Insektenfressende Pflanzen (Insektivoren, fleischfressende, karnivore Pflanzen, hierzu Tafel), eine Gruppe von Gewächsen, hauptsächlich aus den Familien der Droserazeen, Utrikulariazeen, Sarrazeniazeen und Nepenthazeen, die Insekten usw. einfangen, sie durch ein Ferment teilweise auflösen und aufsaugen. Man kennt etwa 400 Arten aus 15 Gattungen, fast in allen Florengebieten. Entsprechend der Fangeinrichtungen nach Art von Klappfallen, Leimruten oder Fallgruben unterscheidet man Schließfänger, Drüsenfänger und Schlauchfänger. — Zu der ersten Gruppe gehört die Venusfliegenfalle (Dionaea muscipula, Tafel, 1), die eine Rosette von reizbaren Blättern hat; oberhalb des geflügelten Blattstiels steht eine Blattfläche, deren zwei Hälften um die Mittelrippe zusammenklappen können, wobei die steifen Randborsten ineinandergreifen. Diese Bewegung erfolgt, sobald eine der drei auf jeder Blatthälfte stehenden Haarborsten berührt wird. Geschieht dies durch ein Insekt oder einen andern eiweißhaltigen Körper, so bleibt das Blatt geschlossen, bis etwa nach 4—6 Tagen die Eiweißstoffe des Körpers gelöst und aufgesogen sind. Dann breitet es sich zu neuem Fang aus. Einfacher ist die Fangvorrichtung bei der wasserbewohnenden Aldrovandia vesiculosa (Tafel, 2). Ihre frei schwimmenden Stengel tragen quirlig gestellte, von 4—5 Borsten umgebene Blätter, in denen kleine Wasserflöhe (Daphnia u. a.) sowie Insektenlarven gefangen werden.

Zu den Drüsenfängern gehören die Sonnentau- (Drosera-) Arten (Tafel, 3), deren Blattfläche oben und am Rand mit roten, stielartigen, am Ende ein glänzendes Köpfchen tragenden Drüsen (Drüsenhaare, Tentakeln) dicht besetzt sind (vgl. Drosera). Drüsenfänger sind auch ausländische Verwandte von Drosera, wie das in Portugal heimische und dort in Bauernwohnungen zum Fliegenfang benutzte, strauchige Drosophyllum lusitanicum. — Eine viel einfachere Fangeinrichtung haben die in Europa lebenden Pinguicula-Arten (Tafel, 4), bei denen eine Rosette zungenförmiger Blätter vorhanden ist, die aus zahlreichen Drüsen klebrige Flüssigkeit aussondern. Insekten, Eiweiß- und Fleischstückchen veranlassen auf der Blattfläche lebhafte Absonderung sowie langsame Einrollung der Blattränder nach oben.

Die Schlauchfänger vertreten in Deutschland die Utricularia-Arten (Taf., 5), wurzellose, schwimmende Wasserpflanzen mit fiederförmig verästelten Zweigen, an denen kleine Blasen sitzen. Letztere tragen an ihrem mit Öffnung versehenen obern Ende eine Verschlußklappe, die einem kleinen Körper Zutritt, nicht aber Austritt gestattet. In dieser Falle werden vorzugsweise kleine Wasserflöhe gefangen. Ausgezeichnete Fallgruben haben die schon seit den Zeiten Linnés bekannten Kannenträgerarten (Nepenthes, Taf., 6), in den Sumpfgegenden des tropischen Asiens, von Neuguinea und Madagaskar. An ihren kletternden Blattstielranken hängt je eine bisweilen ⅓ m lange, krugförmige Erweiterung (Ascidium), deren ringförmigem Rand ein seitlicher Deckel aufsitzt; der dicke Ring der Krugmündung sowie die Unterseite des Deckels sind mit zahlreichen anlockenden Honigdrüsen besetzt. Die angelockten Kerbtiere gleiten unten in eine von Verdauungsdrüsen abgesonderte Flüssigkeit. Auch Sarracenia-Arten, in Virginia (Taf., 7), haben Schläuche mit kleiner, zungenförmiger Blattfläche, während die Darlingtonia, in Kalifornien (Tafel, 8), trompetenförmige Krüge mit gespaltenem Deckel und die australische Gattung Cephalotus prachtvoll gefärbte »gefensterte« Kammern aufweisen.

Die Zersetzung der eiweißhaltigen Stoffe und die Bildung aufnahmefähiger Stickstoffverbindungen erfolgt bei Sarracenia, Darlingtonia und Cephalotus unter Mitwirkung von Bakterien, während in den Nepenthes-Kannen eine Verdauungsflüssigkeit abgeschieden wird. Bei Drosera lösen schon Spuren von Ammoniumphosphat, auf die Spitze eines Tentakels gebracht, Krümmungsbewegungen aus (s. Pflanzenbewegungen). Da die meisten i. P. in sehr nährstoffarmem Moorboden oder Wasser vorkommen, ist ihre Insektenverzehrung (Insektivorie) als ergänzende Quelle ihrer Stickstoff-, vielleicht auch Phosphor- und Kalinahrung zu erklären. Als chlorophyllhaltige Gewächse sind aber alle i. P. keinesfalls auf die Aufnahme organisch gebundenen Kohlenstoffs angewiesen wie etwa die Schmarotzer- und Humuspflanzen.

Lit.: Darwin, I. P. (deutsch von Carus, 1876); Goebel, Die Insektivoren (in den »Pflanzenbiolog. Schilderungen«, 2. Teil, 1891—93); F. W. Neger, Insektivoren (in »Hwb. der Naturw.«, Bd. 5, 1914).

Insektenfresser (Insectivora; hierzu Tafel), Ordnung der monodelphen Säugetiere (s. d.), mit meist fünfzehigem, bekralltem, plantigradem oder hemiplantigradem Fuß, deren Gebiß alle Zahnarten enthält, bis igelgroße Tiere, zu denen mit der 7 cm langen etruskischen Spitzmaus das kleinste lebende Säugetier gehört. Hierin sowie in der primitiven Schädelform, der kleinen Hirnhöhle, den kurzen, ungefurchten Großhirnhälften, zeigt sich die tiefe Stellung der I. im

Insektenfressende Pflanzen

1c

2a

2b

2c

3b

3a

3c

1a

1. Venusfliegenfalle (Dionaea muscipula). 1a Blühende Pflanze, 1b ausgebreitetes Blatt, 1c geschlossenes Blatt, Querschnitt.

2. Aldrovandia vesiculosa. 2a Blühende Pflanze, 2b ausgebreitetes Blatt, 2c Querschnitt durch ein zusammengeklapptes Blatt.

3. Sonnentau. 3a Blühende Pflanze von Drosera longifolia, 3b Blatt von D. rotundifolia mit ausgestreckten Tentakeln, 3c Blatt, bei dem die Hälfte der Tentakeln über einem gefangenen Insekt zusammengebogen sind.

1b

8. Darlingtonia californica.

6a

5. Wasserhelm (Utricularia vulgaris). 5a Blühende Pflanze, 5b Durchschnitt durch eine Blase; hinter den Borsten die sich nach innen öffnende Klappe.

4. Fettkraut (Pinguicula vulgaris).

6. Nepenthes. 6a Blühende Pflanze, auf Baumast wurzelnd u. mit den Kannenstielen an Zweigen festgerankt, 6b Kanne v. Nepenthes villosa.

7. Sarracenia. 7a Blühende Pflanze von S. purpurea, 7b Schlauchblatt von S. laciniata.

6b

7a

7b

5b

5a

System, ebenso wie in der meist großen Zahl der Jungen (Borstenigel 21, Höchstzahl der wildlebenden Säugetiere). Es sind meist nächtliche, vielfach grabende, auf dem Lande, seltner im Wasser oder gar auf Bäumen lebende Kerbtier- oder Fleischfresser. Sie fehlen in Südamerika und Australien. Eigentümlich ist das beschränkte Vorkommen mancher Familien. So finden sich die Schlitzrüßler auf Kuba und Haïti, die Otterspitzmäuse in Westafrika (vielleicht auch Madagaskar) und die Borstenigel auf Madagaskar. Rein paläarktisch sind die Igel, während die Maulwürfe sich auch auf nearktischem Gebiet finden und einen Vertreter in der orientalischen Region haben. Die Spitzmäuse fehlen nur dem hohen Norden, Australien und Südamerika.

Die 8 lebenden Familien der J. bilden 2 Unterordnungen: 1. Menotyphla: Becken mit Symphyse der Scham- und Sitzbeine; obere echte Backzähne breit, mit fünf Höckern, die wie ein W angeordnet sind, mit Blinddarm. Hierher die Familien der Spitzhörnchen (s. d.) und der Rohrrüßler (s. d.). 2. Lipotyphla: Beckensymphyse und Blinddarm fehlen. Die obern echten Backzähne dreispitzig. Sie werden eingeteilt in a) Zalambdodonta: äußere Spitze der Backzähne zurückgebildet. Hierher die Südafrika (außer Madagaskar) bewohnenden, unterirdisch lebenden Goldmulle, die Schlitzrüßler, Otterspitzmäuse und Borstenigel; b) Dilambdodonta: Backzähne wohl entwickelt. Hierher die Maulwürfe, Spitzmäuse und Igel (s. die einzelnen Artikel).

Erdgeschichtlich treten die ältesten J. erst im Eozän Europas und Nordamerikas auf. Die Menotyphla sind fossil gar nicht, die Zalambdodonta nur spärlich bekannt. Immerhin ist bemerkenswert, daß der einzige tertiäre Rest eines Insektenfressers, Necrolestes *Ameghino* (Südamerika), in die Nähe der Goldmulle gehört und daß das nordamerikanische Oligozän Zalambdodonta-Reste geliefert hat. Von den übrigen lebenden Familien reichen die Maulwürfe und die Igel bis ins Eozän zurück. Die Gattung Maulwurf ist seit dem Miozän bekannt und somit die älteste lebende Säugetiergattung. Von den zahlreichen ausgestorbenen Familien zeigen manche (Adapisoricidae mit der Gattung Adapisorex *Lemoine* im französischen Eozän, Hyopsodontidae) Beziehungen zu den Halbaffen, die Mixodectidae auch zu den Nagern (Proglires *Osborn*). Auch die Plesiadapidae zeigen Nagermerkmale, während die Pantolestidae mit der Gattung Pantolestes *Cope* aus dem Eozän Amerikas außer Merkmalen der J. auch noch solche der primitiven Unpaarzeher und Urfleischfresser haben. Hieraus erhellen die stammesgeschichtlichen Beziehungen dieser Säugetierordnungen. *Lit.:* G. E. Dobson, A Monograph of the I. (1883—90); M. Weber, Die Säugetiere (1904); L. Heck, Insektenfresser (in »Brehms Tierleben«, Bd. 10, 4. Aufl. 1914); H. Winge, Udsigt over Insektædernes indbyodes Slægtskab (in »Vidensk. Medd. fra Dansk naturh. Foren.«, Bd. 68, 1917).

Insektenkunde (Entomologie, von éntomon, griech., »Kerbtier, Insekt«), Wissenschaft von den Insekten.

Insektenleim, sow. Brumata-Leim.

Insektenpulver, durch Mahlen der trocknen Blütenköpfchen verschiedener Pyrethrum- oder Chrysanthemum-Arten gewonnen (persisches, kaukasisches und hauptsächlich Dalmatiner J.), dient zum Vertreiben und Vertilgen von Ungeziefer, die es betäubt und tötet.

Insektenregen, s. Wunderregen.

Insektensammlung, wissenschaftliche Sammlung toter und präparierter Insekten, systematisch oder biologisch geordnet. Die systematische J. bezweckt möglichste Vollständigkeit in bestimmten Klassen und Ordnungen oder in der Fauna eines bestimmten Gebiets. Die biologische J. enthält neben den ausgebildeten Insekten auch deren Entwicklungsstadien, ihre Futterpflanzen usw. Die J. kann für bestimmte praktische Zwecke angelegt sein, z. B. J. nützlicher und schädlicher Insekten für Landwirte, Gärtner Forstwirte, oder unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten, z. B. Beziehungen der Insekten zu den Blüten. Der Fang der Insekten erfolgt mit Kescher, Schirm usw. oder durch Zucht der Larven, die Tötung durch Äther, Zyankalium, Spiritus u. a. ohne Verletzung. Die Präparation bezweckt das Ordnen der Beine und Fühler, Ausspannen der Flügel, Ausblasen und Trocknen der Raupen unter Bewahrung ihrer Gestalt, Herstellung biologischer Präparate mit Futterpflanzen u. dgl. Zur Aufbewahrung der J. dienen mit Glas bedeckte, dicht verschlossene Kästen, zur Abwehr von schädlichen Insekten Naphthalin und öfteres Nachsehen. Unerläßlich sind Trockenheit des Aufbewahrungsorts und Abhaltung des Lichtes. *Lit.:* Bau, Der Käfersammler (1907) und Der Schmetterlingssammler (1907); Reitter, Fauna Germanica, Bd. 1 (1908); Abderhalden, Hb. der biologischen Arbeitsmethoden. Spezielle Methoden: Tierhaltung u. Tierzüchtung, Teil 1, 2. Hälfte (1926).

Insektenstiche, von Mücken, Bienen, Wespen, Hummeln, auch Verwundungen von Skorpionen und Giftspinnen, bewirken Jucken, Brennen und örtliche Anschwellungen, die z. B. am Augenlid oder an der Zunge (durch Atembehinderung) sogar bedrohlich werden können. Bei Überfällen durch Bienen- oder Wespenschwarm können schwere Allgemeinerscheinungen, selbst der Tod eintreten. Behandlung: Entfernung von Giftstachel und Giftbläschen, Betupfen mit Salmiakgeist, Verband mit Ichthyol usw., nötigenfalls herzanregende Mittel.

Insektenwachs, s. Pflanzenwachs.

Insektizide (franz. insecticides, spr. ängßäktißīd), Insektengifte zur Vertilgung schädlicher Insekten, s. Pflanzenschutz.

Insektolog (lat.-griech., besser Entomolog), Insektenkenner.

Insel (lat. insula), rings von Wasser umflossener Teil der festen Erdoberfläche. Selten sind Inseln vereinzelt, meist bilden sie Inselgruppen oder Archipele (s. Archipelagus), oft liegen sie reihenförmig hintereinander (Inselketten). Aufhäufungen von Sand, die wenig über die Wasserfläche hervortreten, oder flache Erhebungen von nacktem Gestein werden im Meer und in Strömen als Sandbänke (s. Bank) und Klippen (s. d.) bezeichnet. Auf den Malaiischen oder Sunda-Archipel und den arktisch-amerikanischen Archipel entfallen 50 v. H. der gesamten Inselfläche (ungefähr 10 Mill. qkm). Von ansehnlicher Größe sind auch die Inseln bei Europa, z. B. Großbritannien und Irland, im N. Island, Spitzbergen, Nowaja Semlja, bei Afrika Madagaskar. Die größte J. ist Grönland. Die ozeanischen Inseln sind meist klein, so die polynesischen. Nach der Entstehungsart unterscheidet man: 1) Kontinentalinseln, d. h. Inseln, die Glieder der benachbarten Kontinente darstellen und infolge fortdauernder Senkung oder durch Brüche oder durch die Wirkung der Brandung abgelöst wurden. Sie schließen sich im orographischen und geologischen Bau dem benachbarten Küstenland an. 2) Ursprüngliche Inseln gehören zu Anschwellungen im Meeresgrund, sind durchgängig von geringer Größe und haben wie die niedrigen Koralleninseln (s. d.) gar keine oder wie die hohen

vulkanischen Inseln (z. B. Kanaren, Sankt Paul, Réunion, Sandwichinseln, Kerguelen) nur entfernte Beziehung zum innern Gebirgsbau des nächsten Festlands, oder sie sind durch Aufschüttung und Anschwemmung von Strömungen entstanden. — Über Pflanzen- und Tierwelt der Inseln s. Inselflora und Inselfauna. — Kleinere Inseln heißen auch Eilande, die von zwei Armen eines Flusses gebildeten Werder oder Wörth (s. auch Holm, Schären). *Lit.:* F. G. Hahn, Inselstudien (1883); Supan, Grundzüge der phys. Erdkunde (6. Aufl. 1916).

Nicht eigentlich zu den Inseln gehören die sog. schwimmenden Inseln, die, besonders in den Tropen, aus pflanzlichen Stoffen bestehen, die vom Ufer losgerissen sind. Vgl. Hautsee. Im obern Nil bilden sich aus den dort gewachsenen Gräsern und angeschwemmtem Treibholz zuweilen bis 400 m lange und 300 m breite Grasbarren (Sedd), die sich bei Hochwasser losreißen und als sog. Tof die Schiffahrt gefährden. Auf dem Mississippi und seinen Nebenflüssen schwimmen die Rafts, die zuweilen mehr als 15 km lang sein sollen.

Inselbahnhof, s. Bahnhof (Sp. 1349); vgl. Inselperron.

Inselberge, vereinzelt aus tieferem Land aufragende Erhebungen, besonders in der Wüste (s. d.).

Inselburgunder, s. Madeirawein.

Inselfauna, die auf Inseln lebende Tierwelt. Bei den Kontinentalinseln (s. Insel) bleibt der Faunencharakter des benachbarten Festlandes bewahrt, auch wenn es auf der Insel zur Neubildung von Rassen und selbst Arten gekommen ist und Mischungen durch Verschleppung eintraten, für die namentlich artenarme Inseln sehr zugänglich scheinen. Es kann auch die J. ihre ursprüngliche Art der vielleicht infolge erdgeschichtlicher Vorgänge veränderten Festlandfauna gegenüber bewahren; so bei Madagaskar. Von den Galapagosinseln hat jede einzelne eigenartigen Faunencharakter in der Rassenbildung ihrer riesigen Landschildkröten. Die ursprünglichen Inseln (s. Insel) werden durch Zuwanderung größerer fliegender Tiere oder durch passive Wanderung mittels Meeresströmungen, Wind oder Verschleppung durch den Menschen besiedelt, sodaß die faunistische Zugehörigkeit schwer festzustellen ist. So enthält die Fauna der ozeanischen Azoren, Kanaren und Kapverdischen Inseln afrikanische und europäische Formen neben endemischen. Größere Säugetiere, Süßwasserfische und andre Tiere, bei denen aktive oder passive Wanderung und Verschleppung ausgeschlossen sind, finden sich nur auf den kontinentalen Inseln. Der Mensch verschleppt besonders Ratten und Mäuse, Geckos, Hausinsekten usw. durch den Handelsverkehr; von Strömungen oft weit fortgeführte Gegenstände (Hölzer) flößen Tiere heran; namentlich Insekten und Vögel werden auf Inseln verschlagen, mit den Vögeln leicht auch (namentlich im Eizustand) als Unreinigkeiten des Gefieders oder der Füße mitgeschlepptes andres Getier. Die J. zeigt vielfach Verkümmerung der Flugorgane (die ausgestorbene Dronte auf Mauritius, viele Insekten). *Lit.:* R. Hesse, Tiergeogr. auf ökolog. Grundlage (1924).

Inselflora, die Gesamtheit der auf Inselgebieten einheimischen Pflanzenarten, kann, besonders auf kontinentalen Inseln, vollständig mit der Pflanzenwelt des Festlandes übereinstimmen. Ganz anders meist auf ozeanischen (ursprünglichen) Inseln, wo, ähnlich wie auf Gebirgen (s. Hochgebirgsflora), endemische Arten und Gattungen meist zahlreicher sind. Mit der J. verhält es sich im allgemeinen wie mit der Inselfauna (s. d.). Die ozeanischen Inseln sind hinsichtlich ihrer endemischen Flora Erhaltungsgebiete alter Arten, wenn sie monotypische (aus einer Art bestehende) Gattungen verschiedener Familienkreise haben, Ursprungsgebiete neuer, wenn sie zahlreiche Arten aus verwandten Gattungen und Familien zeigen. Die Besiedlung vegetationsloser Inseln mit Pflanzen beginnt mit einer Algenvegetation, welche die Unterlage für die sich später ansiedelnden Farne (deren Sporen der Wind bringt) liefert; die Besiedlung der Küste mit Blütenpflanzen erfolgt teils vom Meer aus, das Samen herbeischwemmt, teils durch Vögel. *Lit.:* Kerner-Hansen, Pflanzenleben, Bd. 3 (2. Aufl. 1909); A. Hayek, Allg. Pflanzengeographie (1926; mit Lit.-Nachweis).

Inselkrebs (Japanische Riesenkrabbe), s. Krabben.

Inseln, in der Anatomie inselartige Bezirke besonders artigen Gewebes in einer Drüse (s. Langerhanssche Inseln; vgl. Insulin).

Inseln der Seligen, s. Elysium.

Inseln des Grünen Vorgebirges, s. Kapverdische Inseln.

Inseln, im, über und **unter dem Wind,** s. Antillen.

Inselperron (spr. -pärong, Inselbahnsteig), als Insel zwischen die zusammengehörigen Hauptgleise eingeschobener Bahnsteig, vgl. Bahnhof (Sp. 1349).

Inselsberg, Berg im NW. des Thüringer Waldes, 916 m hoch, westl. von Friedrichroda, hat zwei Gasthöfe und zwei Aussichtstürme. Über ihn führt der Rennstieg.

Inselsteine, antike vorgriechische, der sog. Kykladenkultur angehörende Gemmen mit figürlichen Darstellungen, so genannt, weil man sie meist auf griechischen Inseln (Rhodos, Kreta, Melos u. a.) fand. Sie wurden als Siegel benutzt. *Lit.:* A. Furtwängler, Die antiken Gemmen (1900).

Inselt, svw. Talg.

Insel-Verlag, gegr. 1901 als G. m. b. H. für die Literaturzeitschrift »Die Insel« (1899—1902, Herausgeber: A. W. v. Heymel, R. A. Schröder und O. J. Bierbaum), nach dem Tode des ersten Geschäftsführers v. Pöllnitz (1905) geleitet von C. E. Poeschel und A. Kippenberg (s. d.), seit 1906 von Kippenberg allein, pflegt namentlich die schöne Literatur (auch Übersetzungen) und erwarb Weltruf durch Pflege der neudeutschen Buchkunst und durch vorbildliche Ausstattung seiner Werke.

Insensibel (lat.), unempfindlich, unmerklich.

Inseparabel (lat.), unzertrennlich.

Inséparables (franz., spr. ängßepäräbl, Unzertrennliche), s. Papageien.

Inserat (lat.), private Anzeige, die gegen besondere Gebühr in einer Zeitung oder Zeitschrift abgedruckt wird, zuerst um 1660. 1673 räumte der Hamburger Zeitungsverleger in seinem »Relations-Courier« den Anzeigen eine eigne Ecke ein. Im Anfang des 18. Jh. entstanden nach französischem Vorbild Intelligenzblätter (s. d.), die nur Anzeigen brachten. In Preußen wurde 1727 den politischen Zeitungen das Recht, Inserate zu bringen, genommen (vgl. Intelligenzblätter). Um 1800 fielen die meisten hemmenden Bestimmungen, in Preußen allerdings erst 1850. Seitdem ist das J. eine der wichtigsten Einnahmequellen des Zeitungs- und des Zeitschriftenverlags geworden. Für ihren Inhalt haftet neben dem verantwortlichen Redakteur der Einsender. *Lit.:* L. Munzinger, Die Entwicklung des Inseratenwesens in den deutschen Zeitungen (1901); T. Keller, Die Entwicklung des Inseratenwesens in den deutschen Zeitungen (in »Studien über das Zeitungswesen«, 1907); F. Hoeniger, Das Inseratenrecht (1909); M. Garr, Die wirtschaftlichen Grundlagen des modernen Zeitungswesens (in »Wiener staatswissensch. Studien«, 10, 3, 1912).

Inseratensteuer, s. Anzeigenwesen.
Inserieren (lat.), einschalten, einfügen, besonders eine private Mitteilung (Inserat, s. d.) in eine Zeitung oder Zeitschrift einrücken lassen.
Insertion (lat.), das Einrückenlassen einer privaten Mitteilung (Inserat, s. d.) in Zeitungen und Zeitschriften; in der Anatomie Ansatzstelle eines Muskels an dem zu bewegenden Glied; in der Botanik die Stelle, an der ein Pflanzenteil einem andern angefügt ist.
Ins Freie fallen, s. Bergrecht (Sp. 160).
In sich, Börsenausdruck zur Bezeichnung zweier sich gegenseitig deckender Geschäfte, z. B. eines Kaufs- und eines Verkaufsauftrags für dieselben Papiere.
Insiegel, Klumpen Erde oder Schnee, der dem Hirsch zuweilen an den Schalen hängenbleibt, nachher abfällt und den Abdruck der Fährte zeigt; auch svw. Siegel.
Insigniën (lat.), Kenn-, Ehrenzeichen, besonders sinnbildliche Abzeichen einer Würde; bei Fürsten Krone und Zepter, bei den frühern deutschen Kaisern die Reichskleinodien, bei Rittern Schild und Helm; auch Abzeichen eines Standes, eines Gewerbes. I. der katholischen Bischöfe sind: Stab, Ring, Inful, Brustkreuz, Sitz unter einem Baldachin, Pontifikalkleidung, für die Erzbischöfe noch das Pallium usw., für den Papst die Tiara sowie zwei gekreuzte Schlüssel.
Insimulation (lat.), Verdächtigung, Anschuldigung; insimulieren, verdächtigen.
Insinuation (lat.), Einschmeichelung, Einflüsterung; Unterstellung; früher auch svw. Zustellung. Insinuationsdokument, Ein- oder Behändigungsschein; Insinuationsmandatar, der zur Empfangnahme aufgestellte Bevollmächtigte; insinuieren, jemand etwas auf feine Art beibringen; gerichtlich zustellen; insinuạnt sich einschmeichelnd.
Insipịd (lat.), unschmackhaft; fade, albern.
in sịtu (lat.), in bestimmter (richtiger: ursprünglicher) Lage, vor allem bei anatomischen Präparaten
Inskribieren (lat.), einschreiben.
Inskription (lat.), Einzeichnung, Inschrift; auch svw. Immatrikulation; Namenseintragung, auch die in das Staatsschuldbuch (s. d.).
Insolation (lat.), die Bestrahlung eines Körpers (besonders der Erde) durch die Sonne. Zum Messen der durch I. bewirkten Erwärmung benutzte man verschiedene Apparate: Aktinometer (s. d.); eine mit Wasser gefüllte und mit Thermometer versehene Hohlscheibe (Pyrheliometer von Pouillet); ein geschwärztes Thermometer (Pouillet, Soret, Violle, Crova), eine Thermosäule (Desains, Crova, Frölich), die Crova zu einem selbstregistrierenden Apparat eingerichtet hat, und endlich das Bolometer (s. d.). Man bestimmt die Anzahl von Wärmeeinheiten, die 1 qcm an der obern Grenze unsrer Lufthülle in 1 min durch die senkrecht auf sie fallenden Sonnenstrahlen empfängt (Solar- oder Sonnenkonstante), und ermittelt, den wievielten Teil dieser Wärmeeinheiten die Luft verschluckt und der wievielte Teil die Erdoberfläche erwärmt. Die bei den Beobachtungen noch zu bestimmende Dauer der I. wird vielfach durch den Sonnenscheinautographen (s. d.) festgestellt. Die Solarkonstante gibt über die Natur der Sonne wie über die Wärmewirkungen auf der Erdoberfläche und in der Luft Auskunft, doch ist ihr Wert noch nicht ganz sicher bekannt; man nimmt ihn jetzt zu rund 2 cal an. Die I. erreicht ihren Höchstwert zwischen 10 und 2 Uhr mittags, zeigt aber unaufhörlich kleine Schwankungen, die von Dichte- und Wasserdampfänderungen in den Luftschichten herrühren. Der April hat die stärkste I., der Dezember die kleinste; geringere Zunahme zeigt der September. Im Sommer vermindert der große Wasserdampfgehalt der Luft die I. Die Zahl der Kalorien, die 1 qcm der Erdoberfläche am Äquator im Lauf eines Jahres erhält, beträgt 262940 cal und würde genügen, um eine Eisschicht von 36 m Dicke zu schmelzen. Von der I., welche die äußere Begrenzung der Lufthülle erhält, gelangen kaum 60 v. H. auf die Erdoberfläche, der Rest wird von der Luft verschluckt oder von den Wolken zurückgestrahlt; dabei kommen einerseits die Sonnenhöhe und der Zustand der Luft in Frage, anderseits erfahren die einzelnen Strahlengattungen der Sonnenstrahlung je nach der Wellenlänge eine verschiedene (selektive) Absorption. Ob die Solarkonstante schwankt, ist noch fraglich. *Lit.:* Dorno, Ausstattung moderner Strahlungsobservatorien (1926); »Monthly Weather Review« (1920 ff.). — Die I. übt eine bedeutende geologische Wirkung aus. Durch starke Erwärmung springen die Gesteine und zerfallen allmählich (s. Erosion). Die I. spielt besonders in Wüsten eine große Rolle (vgl. Wüste). — In der Medizin svw. Sonnenbad (apricatio, s. Lichtbehandlung) und Sonnenstich (s. d.).
Insolẹnt (lat.), ungebührlich, unverschämt, frech; Insolẹnz, Frechheit, Unverschämtheit.
in sọlidum (lat.), solidarisch (s. d.).
Insolieren (lat.), den Sonnenstrahlen aussetzen.
in solụtum dạtio (lat.), svw. Annahme an Zahlungs Statt.
Insolvẹnt (lat.), zahlungsunfähig; Insolvẹnz, Zahlungsunfähigkeit eines Schuldners (s. Konkurs).
Insomnịe (lat.), Schlaflosigkeit.
Insoziạbel (lat.), ungesellig, unvereinbar.
in spe (lat.), »in der Hoffnung«, zukünftig.
in spẹciē (lat.), insonderheit; im einzelnen; in klingender Münze.
Inspektion (lat.), Besichtigung; auch eine zur Besichtigung und Aufsicht bestellte Behörde; auch oberste Militärbehörde bestimmter Waffengattungen für gleichmäßige Ausbildung und Bearbeitung technischer Fragen. An der Spitze steht ein General als Inspekteur (Generalinspekteur), der das Recht zu Besichtigungen über die Truppen hat (vgl. Generalinspektion). Bei der Reichswehr gibt es je einen Waffeninspekteur der Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Pioniere und Festungen, Verkehrstruppen und Nachrichtentruppen. I. der Marineartillerie, des Torpedo- und Minenwesens, höhere Kommandobehörden der Reichsmarine, an der Spitze je ein Konteradmiral, jene (Sitz Wilhelmshaven) leitet den Ausbau der Schiffs- und Küstenartillerie; ihr unterstehen die Artillerieschulen in Kiel und Wilhelmshaven; diese (Sitz Kiel) leitet den Ausbau des Torpedo-, Minen- und Sperrwesens; ihr unterstehen die Torpedo- und Nachrichtenschule in Mürwik, die Torpedo-Versuchsanstalt in Eckernförde, das Sperr-Versuchs- und Lehrkommando in Kiel. — I. des Bildungswesens der Marine, höhere Marinebehörde, Sitz Kiel, unter einem Konteradmiral; ihr unterstehen die Marineschulen in Mürwik und Kiel. — Inspẹktor, Aufseher (z. B. in der Landwirtschaft), Aufsichtsbeamter, bei staatlichen Behörden häufig Amtsbezeichnung: Schul-, Post-, Bahn-, Bauinspektor usw. Inspektorạt, Amt und Wohnung eines Inspektors.
Inspiration (lat.), Einatmung (Gegensatz: Exspiration, Ausatmung; s. Atmung [Sp. 1065]). — Als religiöser Ausdruck bedeutet I. (griech. Theopneustie) Einhauchung, Eingebung, die unmittelbare, höhere Erkenntnisse und Willensantriebe spendende

Einwirkung Gottes auf den Menschen und den dadurch herbeigeführten gottbegeisterten Zustand. In der Religion der alten Griechen, besonders in der Mantik und im Mysterienwesen, spielte die I. eine große Rolle (vgl. H. Leisegang, Der Heilige Geist, das Wesen und Werden der mystisch-intuitiven Erkenntnis in der Philosophie und Religion der Griechen, 1919). Dogmatisch ausgeprägt wurde der Begriff in der von alexandrinischen Juden ausgebildeten Lehre von der wörtlichen I. des A. T. und seiner griech. Übersetzung, der Septuaginta. Von den neutestamentlichen und den altkirchlichen Schriftstellern auf das N. T. übertragen, wurde die I. in der protestantischen Orthodoxie als unvermittelte Erleuchtung weitergebildet; die biblischen Schriftsteller werden hier nur als »Notarien« (Schreiber) des ihnen diktierenden Heiligen Geistes betrachtet. Heute wird die Wortinspiration auch von Orthodoxen fast durchweg abgelehnt (vgl. Buchreligionen). *Lit.:* Gennrich, Der Kampf um die Schrift in der deutsch-ev. Kirche des 19. Jh. (1898); Keßler, Vergleichende Religionswissenschaft und I. der Heiligen Schrift (1905); katholisch: Hummelauer, Exegetisches zur Inspirationsfrage (1904); Pesch, De inspiratione sacrae scripturae (1906).

Inspirationsgemeinden (Inspirierte), Anfang des 18. Jh. auf Anregung der Propheten der Kamisarden (s. d.) gegründete Sekten, die an unmittelbare Inspiration (s. Inneres Licht) Auserwählter glaubten. In Nord- und Westdeutschland fanden sie bei Pietisten und Separatisten empfänglichen Boden. Ein Hauptsitz wurde die Wetterau, wo Eberhard Ludwig Gruber († 1728) und Johann Friedrich Rock († 1749) ihre Führer wurden. Auch in die Schweiz erstreckte sich ihr Einfluß. Nach Rocks Tod flaute die Bewegung ab, hob sich wieder seit 1816 und kam auch nach Nordamerika, wo sich die Inspirierten seit 1841 in Ebenezer bei Buffalo ein Zentrum schufen. Sie gründeten die Gemeinde Amana (s. d.) im Staate Iowa und Kolonien in Kanada. *Lit.:* Knortz, Die wahre Inspirationsgemeinde in Iowa (1896); Wernle, Der schweiz. Protestantismus im 18. Jh., Bd. 1 (1923).

Inspirieren (lat.), einatmen; einem etwas »einhauchen«, einflößen, eingeben (vgl. Inspiration).

in spiritualibus (lat.), in geistl. Angelegenheiten.

Inspizient (lat.), der Besichtigende; Nachleser, Spielwart, Hilfskraft des Regisseurs bei Proben und Aufführungen; Stabsoffizier zur Besichtigung der Handwaffen und des Heeresgeräts bei den Truppen.

Inspizieren (lat.), besichtigen, beaufsichtigen.

Installateur (spr. -tör), Her-, Einrichter, ein Handwerker, der Einrichtungen für Wasser, Gas, Zentralheizung, Elektrizität usw. anlegt und ausbessert.

Installation (mittellat.), Einweisung in ein Amt, besonders in ein geistliches; auch die äußere Einrichtung eines Geschäfts, die Beschaffung des nötigen Inventars; Installationskonto, das hierüber geführte Konto.

Installieren (mittellat.), einweisen, einrichten; in der Technik Einrichtungen innerhalb von Gebäuden anlegen; vgl. Installateur.

Instant (lat.), Bittsteller, Ansucher.

Instanz (lat., von instare, »auf etwas bestehen«, eine Sache betreiben), ursprünglich Antrag, dann in der Rechtssprache das durch einen Antrag veranlaßte Verfahren oder eine bestimmte Stufe desselben. In diesem Sinne spricht man heute noch von dem Instanzenzug oder Rechtszug, von erster I., zweiter I., Berufungsinstanz; Bezeichnung für die einander übergeordneten Behörden. S. auch Zuständigkeit.

in statu quo (lat.), im gegenwärtigen Zustand; unverändert. Vgl. Status.

Inste (eigentlich Insate, niederd., auch Instmann), Insasse; Einlieger, Mietswohner; s. Instleute.

Inster (die), Fluß in Ostpreußen, 102 km lang, entspringt nordö. von Pillkallen und vereinigt sich bei Insterburg mit der Angerapp zum Pregel.

Insterburg, Stadt (Stadtkreis) in Ostpreußen, (1925) 39 390 meist ev. Ew. (1870: 14400 Ew.), oberhalb der Vereinigung von Angerapp und Inster, Knotenpunkt der Bahn Königsberg–Eydtkuhnen, 35 m ü. M., hat Lutherkirche (17. Jh.), Schloß (14. Jh., jetzt LG.), LG., AG., ArbG., Zoll-, Finanzamt, Eisenbahnwerkstätte, Kreiskrankenhaus und Strafanstalt; Gymn. mit Oberrealschule i. E., Lyzeum, landw. Winterschule und Versuchsstation, Altertumsmuseum und Stadtbibliothek; ferner Textilindustrie und Müllerei, es liefert Bettfedern, Wurst, Zuckerwaren, Bürsten, Möbel und landw. Maschinen. Der Handel betrifft bes. Landesprodukte, Holz, Getreide, Pferde. I. hat Hafen, Reichsbankstelle u. andre Banken, Industrie- und Handelskammer. Garnison, s. Beil. »Garnisonen« bei Art. Deutsches Reich. Im N. liegen Bismarckturm und Domäne Georgenburg mit Ordensschloß (14. Jh., bis 1525 Besitz der Bischöfe von Samland, jetzt Landgestüt). — Neben der 1337 erbauten Ordensburg entstand der Ort, 1583 Stadt, bis ins 18. Jh. Hauptamt des preußischen Litauen. I. war 24. Aug. bis 11. Sept. 1914 von den Russen besetzt und Hauptquartier des Generals Rennenkampf. Über die Schlacht bei I. s. Masuren. *Lit.:* H. Toews, Kurze Chronik der Stadt I. (1883); M. Bierfreund, Meine Erlebnisse als Gouverneur von I. während des Russeneinfalls (1916).

Insterburg.

Instillation (lat., »Eintröpfelung«), tropfenweises Einbringen einer Flüssigkeit zu Behandlungszwecken besonders in Harnröhre oder Auge mittels Spritzen oder besonderer Glasröhrchen mit Gummiballen.

Instinkt (lat. instinctus, »Antrieb«), der ererbte innere Antrieb zu den instinktiven Handlungen des Menschen und der Tiere, d. h. solchen, die unter gleichen Bedingungen bei allen normalen Individuen der gleichen Art oder Rasse (ohne vorheriges Erlernen) gleich verlaufen. Sie entsprechen der körperlichen Organisation, stehen also zu dem normalen Gebrauch der Sinnesorgane, Gliedmaßen usw. in Beziehung. Ferner sind sie den natürlichen Lebensbedingungen der Tierart angepaßt, hängen auch mit deren regelmäßigen Änderungen, z. B. gemäß den Jahreszeiten, zusammen. Die wichtigsten Instinkte sind die der Selbsterhaltung, der Ernährung, des Schutzes und der Verteidigung, der Reinlichkeit, der Begleithandlungen bei der Metamorphose, der Paarung, des Nestbaues, der Eiablage, der Brutpflege, der Wanderungen und der Geselligkeit; schließlich bei den sozialen Tieren (staatenbildenden Insekten) und dann beim Menschen die eigentlich sozialen Triebe.

Die Instinkthandlungen sind oft bis in die kleinsten Einzelheiten zweckmäßig. Sie laufen jedoch mechanisch ab, d. h. auf Grund der morphologischen Konstitution und der physiologischen Bedingungen des Körpers. Ein Zweckbewußtsein braucht nicht mit ihnen verbunden zu sein. Oft läßt sich zeigen, daß sich das Tier des Zweckes seiner Handlung nicht bewußt sein kann.

So kann z. B. die Raupe, die nur einmal in ihrem Leben einen Kokon spinnt, weder wissen, daß sie sich in eine Puppe verwandeln wird, noch daß das Kokongespinst diese einigermaßen vor Feinden schützt, die sie auch gar nicht kennt; sie hat auch noch nie einen solchen Kokon gesehen. Oft kann man den Nachweis, daß eine äußerst zweckmäßige Handlung rein instinktiv, triebmäßig verläuft, dadurch erbringen, daß man etwas an den äußern Bedingungen so ändert, daß die trotzdem schematisch ablaufende Handlung des Tieres unzweckmäßig wird.

Nicht immer aber sind die Instinkte unbedingt unveränderlich. Je höher wir im Tierreich steigen, desto mehr finden wir die Instinkte veränderlich. Mit Hilfe des immer reicher entwickelten assoziativen Gedächtnisses vermögen die Tiere individuelle Erfahrungen zu machen, die auf den Ablauf ihrer Instinkthandlungen ändernd einwirken. Das leitet über zu den verstandesmäßigen Handlungen, die nun nicht mehr wie die reinen Instinkthandlungen unter gleichen Bedingungen bei allen Individuen gleich verlaufen. Damit ist zugleich die Möglichkeit einer geistigen Entwicklung gegeben, die beim Menschen ihren Höhepunkt erreicht. Beim Menschen werden die noch vorhandenen Instinkte zum großen Teil durch die Vernunft zurückgedrängt.

Bereits bei den antiken Philosophen, namentlich von den Stoikern vorbereitet, wurde der Instinktbegriff von der das mittelalterliche Denken beherrschenden Kirchenlehre in dem Sinn übernommen, daß der I. eine Einrichtung der Schöpfung sei, durch die das Tier veranlaßt wird, das Zweckmäßige zu tun, ohne die Zweckmäßigkeit der Handlung einzusehen. Nach dieser Auffassung hat der Mensch eine vernünftige (anima rationalis) und eine empfindende (anima sensitiva) Seele, das Tier dagegen nur diese. Seitdem herrschte lebhafter Streit um die Behauptung, das Tier handle nur aus I. zweckmäßig, der Mensch aus Überlegung. Nach einer spätern Deutung sind die Instinkte aus früher bewußt zweckmäßigen Handlungen hervorgegangen, die durch generationenlange Übung gewohnheitsmäßig, unbewußt geworden sind. Die Anhänger der Darwinschen Selektionstheorie endlich nehmen als Ursache für die Entstehung der Instinkte die natürliche Auslese im Kampf ums Dasein an. Keine dieser Theorien genügt den Ansprüchen moderner Wissenschaft; die Herkunft der Zweckmäßigkeit der Instinkte gehört noch zu den ungelösten Rätseln der Natur.

Der modernen Physiologie ist es vielfach gelungen, auch recht verwickelte Instinkthandlungen als eine Kette von mechanisch ablaufenden, sich der Reihe nach bedingenden Reflexen (s. d.) aufzuzeigen. Sie faßt infolgedessen alle Instinkte als solche Reflexverkettungen (Kettenreflexe) auf. Unter Berücksichtigung einer solchen physiologischen Erklärung verwendet die moderne Psychologie den Instinktbegriff im Sinne der eingangs gegebenen Definition. Vgl. Tierpsychologie.

Lit.: S. unter Tierpsychologie; ferner Noll, Die Erscheinungen des sog. I. (1876); Romanes, Die geistige Entwicklung im Tierreich (1885); Bethe in Pflügers »Archiv für Physiologie«, 1897 und 1898; A. Forel, Die psych. Fähigkeiten der Ameisen usw. (1901); Wasmann, Die psych. Fähigkeiten der Ameisen (1909); v. Buttel-Reepen, Leben und Wesen der Bienen (1915); H. E. Ziegler, Der Begriff des I. einst und jetzt (3. Aufl. 1920); Kafka, Hb. der vergl. Psychologie (1922); Chr. Schröder, Hb. der Entomologie, Bd. 5 (1926); Hempelmann, Tierpsychologie vom Standpunkt des Biologen (1926).

Instinktiv (franz.), unwillkürlich, triebmäßig.

Institoris (eigentlich Kramers), Heinrich, Dominikaner, * um 1430 wahrscheinlich Schlettstadt, † 1505 in Mähren, schrieb als berüchtigter Inquisitor für Oberdeutschland mit Jakob Sprenger (* zwischen 1436 und 1438 Basel, † 6. Dez. 1495 Straßburg) den »Hexenhammer« (s. Hexe, Sp. 1521).

Instituieren (lat.), einrichten; unter-, anweisen.

Institut (lat. institutum), »Einrichtung«, Anstalt; in der Wissenschaft und im Gewerbe Anstalten von vielseitigem, umfangreichem Betriebe, z. B. die Archäologischen Institute und das Bibliographische I. S. auch Forschungsinstitute. Im Schulwesen Privatunterrichtsanstalt, in der die Zöglinge auch Pflege und Erziehung genießen (Anstaltserziehung); besonders gebräuchlich zweite Hälfte des 18. und Beginn des 19. Jh.; ihr klassischer Boden ist seit Pestalozzi, v. Fellenberg, v. Türk u. a. die Schweiz geblieben, wo die Institute meist internationales Gepräge haben. In Deutschland sind besonders bekannt geworden das Salzmannsche I. in Schnepfenthal, das Fröbel-Baropsche in Keilhau, das Blochmannsche in Dresden (jetzt v. Vitzthumsches Gymnasium), das Plamannsche in Berlin, das Stoysche in Jena. — In Großbritannien ist noch heute die Institutserziehung sehr verbreitet; in katholischen Ländern sind es die klösterlichen Institute besonders für Mädchen. (Vgl. auch Schulreform.) — In Frankreich ist I. schlechtweg Bezeichnung für das Institut de France (s. Akademie, Sp. 239).

Institut catholique (franz., spr. ängßtitü-katolik), kath. Unterrichtsanstalt in Paris und Toulouse, gegr. 1875, dort mit theologischer, juristischer und philosophischer, hier mit theologischer und philosophischer Fakultät. Daneben in Angers, Lille und Lyon je eine Faculté catholique mit theologischen, juristischen, mathematischen und philologisch-historischen Abteilungen, in Lille auch mit medizinisch-pharmazeutischer Abteilung.

Institut de France (franz., spr. ängßtitü-dö-frangß), s. Akademie (Sp. 239).

Institut für christliche Archäologie (Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana, spr. pontifitschō, arkeolodschīa), 1825 von Pius XI. eingerichtetes Institut in Rom, soll den Nachwuchs an Lehrern der christlichen Archäologie sicherstellen. *Lit.:* »Acta Apostolicae Sedis«, Bd. 17, S. 619 ff. (1925).

Institut für experimentelle Therapie, 1899 aus dem in Berlin-Steglitz für Ehrlich (s. d.) errichteten »Institut für Serumforschung und Serumprüfung« ausgestaltet und nach Frankfurt a. M. verlegt, gehört jetzt zur Universität.

Institut für Geistige Zusammenarbeit, s. Internationales Institut für Geistige Zusammenarbeit.

Institut für Gemeinwohl, in Frankfurt a. M., von W. Merton 1890 gestiftet, seit 1896 eine G. m. b. H. mit dem Stifter (seit 1916 dessen Erben) und der Stadt als Gesellschaftern; Zweck: Untersuchung wirtschaftlicher und sozialer Fragen und organisatorische Vorarbeit für ihre Lösung. So gründete es 1899 die Zentrale für private Fürsorge und 1902 das Soziale Museum in Frankfurt (seit 1914 in enger Verbindung mit der Universität), 1904 das Bureau für Sozialpolitik (s. d.) in Berlin. Eine 1900 in Frankfurt errichtete Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften ist in der Universität aufgegangen. Die 1903 gegründete Gesellschaft für wirtschaftliche Ausbildung (seit 1924 Gesellschaft für Betriebsforschung) gibt die Monatsschrift »Betriebswirtschaftliche Rundschau« (seit 1924)

heraus sowie die Schriftenreihen »Betriebswirtschaftl. Zeitfragen« (bis 1926: 8 Hefte) u. »Betriebswirtschaftl. Archiv« (bis 1926: 2 Hefte). 1908 entstand das Institut für Gewerbehygiene (seit 1921 selbständig).

Institut für internationales Recht (Institut für Völkerrecht; Institut de droit international, spr. ängßtitü-dö-druá-ängtärnaßiönal), ein sich periodisch in verschiedenen Ländern versammelnder privater Verein von Theoretikern und Praktikern zur Pflege und Ausbildung des internationalen Rechts, gegr. 1873 in Gent besonders auf Veranlassung von F. Lieber, G. Moynier, J. K. Bluntschli und G. Rolin-Jacquemyns. Organ: »Revue de Droit international«; das J. veröffentlicht seit 1877 nach Bedürfnis ein Jahrbuch (Annuaire, bis 1926: 32 Bde.), außerdem gab es 1893 ein »Tableau général de l'organisation, des travaux et du personal de l'I.« heraus. 1904 erhielt es den Friedenspreis der Nobelstiftung. *Lit.:* G. Moynier, L'Institut de droit international (1890).

Institut für Konjunkturforschung, Sitz Berlin, gegr. 1925 vom Statistischen Reichsamt mit den Reichsministerien, der Reichsbank, der Reichsbahn, den großen Industrieverbänden, der Landwirtschaft, des Handels und der Banken, den Genossenschaften und den Gewerkschaften; Aufgabe: für Wirtschaft und Wissenschaft Unterlagen zur Beurteilung der Konjunkturlage zu sammeln und zu veröffentlichen; Organ seit 1926: »Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung«.

Institut für Meereskunde, s. Ozeanographie.

Institut für österreichische Geschichtsforschung (seit 1923 Österr. Institut für Geschichtsforschung), nach Vorbild der Pariser École des chartes 1854 gegr., der Universität Wien lose angeschlossen, bildet Geschichtsforscher für den Dienst an Archiven, Bibliotheken und Museen sowie für die akademische Laufbahn heran. Organ: »Mitteilungen des J. f. ö. G.« (seit 1879). *Lit.:* E. v. Ottenthal, Das k. k. J. f. ö. G. 1854—1904 (1904).

Institut für vergleichende Kulturforschung (Institutet For Sammenlignende Kulturforskning, spr. ënßtitütet, kültürförßgnèng) in Oslo, gegr. 1924, veranstaltet durch einheimische und fremde Gelehrte Vorlesungen über vergleichende Sprach-, Religions-, Rechtsforschung, Völkerkunde, Archäologie und Bürgerkunde, stellt Preisaufgaben und verleiht Stipendien.

Institut für Völkerrecht, s. Völkerrecht und Institut für internationales Recht.

Institut J. J. Rousseau (spr. -rußo), s. Erziehungswissenschaft (Sp. 220) und Internationale pädagogische Vereinigungen.

Institutio hērēdis (lat., Erbeinsetzung), s. Erbe.

Institution (lat.), Stiftung, Anordnung, Einrichtung, besonders staatliche; Einsetzung in ein Kirchenamt. — Institutionen, Teil des Corpus juris civilis (s. d.), enzyklopädische Übersicht des römischen Rechts, unter Justinian 533 nach dem Werk gleichen Namens des Gajus (s. d.) ausgearbeitet; daher Bezeichnung für Vorlesungen und Lehrbücher, die in die Rechtswissenschaft einführen.

Institut Mariä, s. Englische Fräulein.

Institut Pasteur (spr. ängßtitü-paßtör), gegr. 1888 in Paris für Louis Pasteur (s. d.), durch öffentliche Sammlung (seit 1886) errichtet, dient der bakteriologischen und hygienischen Forschung, hat unter andern Serumabteilung, Pockenabteilung, die erste Tollwutstation, gibt »Annales« heraus (seit 1887).

Institutum judaicum, Institut zur Förderung des Studiums jüdischer Geschichte und Literatur, auch zur Ausbildung von Judenmissionaren. Ein I. bestand 1728—91 in Halle (Gründer J. H. Callenberg); jetzt gibt es solche, als Universitätsinstitute, in Leipzig, gegr. 1880 von Franz Delitzsch, und in Berlin, gegr. 1883 von H. L. Strack. Vgl. Judenmission.

Instleute, im Norden und Nordosten Deutschlands die kontraktlich gebundenen Gutstagelöhner (s. Arbeiterfrage, Sp. 763).

Instruieren (lat.), belehren, unterweisen; Anweisungen, Vorschriften, Verhaltungsregeln geben.

Instruktion (lat.), Belehrung, Anweisung, Verhaltungsvorschrift; Verhandlung des Rechtsanwalts mit dem Klienten, um sich die nötige Kenntnis von der Sachlage zu verschaffen.

Instruktor (lat.), Lehrer, namentlich im Einzelunterricht.

Instrument (lat., ital. stromento), Werkzeug, besonders zur Ausübung der Tonkunst (Musikinstrumente, s. d.) oder zu wissenschaftlichen Beobachtungen und Untersuchungen, z. B. chirurgische, physikalische, astronomische usw. Instrumente. — In der Rechtssprache Urkunde über ein Rechtsgeschäft, z. B. Notariatsinstrument. Instrumentszeugen, sow. Solennitätszeugen.

Instrumentalbaß, die tiefste, meist im Kontrabaß und Violoncello, auch im Fagott, Posaune, Baßtuba usw. liegende Stimme einer Komposition, deren Harmonie sie als Grundlage (Grundbaß) dient.

Instrumentālis (lat.), s. Kasus.

Instrumentalismus, s. Pragmatismus.

Instrumentalmusik, im Gegensatz zur Vokalmusik (s. d.) die nur durch Instrumente ausgeführte Musik (da man die von Instrumenten begleitete Vokalmusik zur Vokalmusik zu rechnen pflegt). Je nachdem eine J. nur von einem, wenigen oder vielen Instrumenten auszuführen ist, sind die technischen Bedingungen und die ästhetischen Wirkungen sehr verschieden und ergeben abweichende Behandlungen der Setzweise (Stilarten). S. Musik (Geschichte). — Über die verschiedenen Formen der J. und ihre Literatur vgl. Ouverture, Sonate, Suite, Symphonie und die verschiedenen Tänze. S. auch Instrumentation.

Instrumentarium (lat.), die zur Ausübung einer wissenschaftlichen Tätigkeit notwendigen Instrumente.

Instrumentation (Instrumentierung), die Ausnutzung der Eigenart der Instrumente (s. Klangfarbe) in Werken der Instrumentalmusik, besonders der Orchestermusik (daher auch »Orchestration«), gemäß der natürlichen Tonlage und dem Umfang der einzelnen Instrumente und ihrem Klangcharakter. Die Kunst der J. hat sich seit etwa 1600 entwickelt, zuerst in der Oper (Monteverdi, Lully, Scarlatti, Gluck) und im Oratorium (Händel, Bach), seit Haydn und Mozart auch in der Symphonie. In der ältesten Instrumentalmusik wurden die einzelnen Stimmen vom Dirigenten beliebigen Instrumenten (nach der Tonlage) anvertraut. Die moderne J. mit ihrer schärferen Charakterisierung und Differenzierung beginnt mit Weber und Berlioz. Auch die Übertragung von Klavier- und Gesangskompositionen für Orchester heißt J. — Die Instrumentationslehre behandelt Tonumfang und Eigenart sowie technische Behandlung und zweckmäßige Verbindung der Instrumente. Vgl. Orchester. *Lit.:* s. Berlioz und Gevaert; ferner R. Hofmann, Prakt. Instrumentationslehre (3. Aufl. 1907); H. Kling, Prakt. Instrumentationslehre (4. Aufl. von E. v. Waltershausen, 1922); Lavoix, Histoire de l'instrumentation (1878).

Insubordination (lat.), Ungehorsam gegen den

Vorgesetzten, namentlich Verletzung der Pflichten der militärischen Unterordnung. Das Militärstrafgesetzbuch, § 89—111, bedroht den Ungehorsam und die Auflehnung gegen Vorgesetzte mit schweren Strafen, bei ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung oder Tätlichkeiten gegen einen Vorgesetzten vor dem Feind mit dem Tode. Ferner ist nach § 91 der Seemannsordnung die auf einem Kauffahrteischiff begangene I. mit strengen Strafen bedroht.

Insubrer, keltisches Volk in Gallia transpadana, das nach überschreiten der Alpen die Etrusker verdrängte; Hauptstadt Mediolanum (Mailand). 222 v. Chr. von den Römern besiegt und durch die Festungen Cremona und Placentia (Piacenza) in Schach gehalten, erhoben sie sich 218 und wurden erst 191 dauernd unterworfen. S. auch Gallien (Sp. 1371).

in subsidio (lat.), im Notfall, in zweiter Linie.

Insuffizienz (lat.), Unzulänglichkeit, überschuldung (s. Konkurs). — In der Medizin: Schwäche, besonders Schlußunfähigkeit der Herzklappen oder funktionelle Schwäche des Herzens (s. Herzkrankheiten, Sp. 1478). Insuffizienzerscheinungen werden auch die sog. Minderwertigkeitsideen bei Geisteskranken genannt (s. Depression).

Insufflatio (lat.), sw. Einblasung.

Insukkation (lat.), s. Auslaugen (Sp. 1178).

Insula (lat., »Insel«), im alten Rom Mietskaserne.

Insulaner, Inselbewohner.

Insulanerweine, Weine von den griech. Inseln, wie Chios, Zypern usw.

Insulin, aus der frischen Bauchspeicheldrüse von Rindern, Schweinen und Schafen gewonnenes Hormon (s. Hormone). Es findet sich hier in bestimmten Gewebeteilen, den sog. »Langerhansschen Inseln«, und wurde ziemlich rein zuerst von F. G. Banting und Best in Toronto dargestellt. I. regelt den Kohlehydratstoffwechsel, teils durch Beeinflussung der Zuckerbildung, teils durch Verstärkung des Zuckerabbaues oder der Aufspeicherung von Kohlehydraten als Glykogen, in noch ungeklärter Weise. Da es eine Verminderung des Harnzuckers bewirkt, wird es zur Bekämpfung der Zuckerkrankheit (s. d.) durch Einspritzung in die Blutbahn benutzt; es wird hierfür in allen Kulturstaaten unter Kontrolle gewonnen und die Präparate auf gleichbleibenden Wirkungswert eingestellt. *Lit.:* O. Fischer, Die Praxis der Insulinbehandlung (1926).

Insulinde, niederländische Bezeichnung für den Malaiischen Archipel.

Insult (Insultation, lat.), beleidigender Anfall, Beschimpfung, Beleidigung; insultieren, gröblich beleidigen, beschimpfen, verhöhnen.

in summa (lat.), im ganzen, zusammengenommen; auch: mit einem Wort.

Insurgieren (lat.), sich in Masse gegen eine herrschende Macht erheben; auch transitiv: zum Aufstand reizen. Insurgenten, Aufständische, Empörer; früher auch Bezeichnung der ungarischen Landmiliz.

Insurrektion (lat., Aufstand), die Erhebung des Volkes gegen eine für unrechtmäßig gehaltene Herrschaft (vgl. Aufruhr). — In Ungarn bis 1848 die Heeresfolge des Reichsadels (in Banderien) zur Verteidigung des Thrones und der Reichsgrenzen nach Aufruf des Königs (personalis insurrectio), später auch die sog. Partikularheerfahrt (particularis insurrectio) der Portalmiliz, d. h. der Mannschaft, welche die Grundbesitzer nach der Zahl der ihnen gehörigen Porten = Bauernhöfe stellen mußten, zuletzt aufgeboten 1809.

in suspenso (lat.), schwebend, unentschieden, im ungewissen, in Zweifel (sein, bleiben oder lassen).

Inszenieren (deutsch-lat.), ein Stück in Szene setzen, zur Bühnendarstellung vorbereiten (vgl. Mise en scène); übertragen: etwas ins Werk setzen.

Intabulation (lat.), Eintragung in eine Tafel, Tabelle; intabulieren, eintragen.

Intagliodruck, eine Art der Heliogravüre (s. d.).

Intaglio (in pietra dura; ital., Mehrzahl intagli, spr. intaljo bzw. intalji), »geschnittener harter Stein« mit vertieften Figuren, s. Gemmen.

Intakt (lat.), »unberührt«, rein, unschuldig; von Truppen: noch nicht im Gefecht gewesen, frisch.

Intarsia (Intarsiatura, ital., Marketerie, Holzmosaik), eingelegte Arbeit in Holz, zuerst in Ägypten (um 1500 v. Chr.) geübt. Im 15. Jh. kam sie von Italien nach Frankreich, im 16. Jh. nach Deutschland zur Dekoration von Chorstühlen, Zimmertäfelungen, Decken, Truhen, Tischplatten usw. Farbige, nach gezeichneter Vorlage ausgeschnittene Hölzer werden in eine Grundfläche eingeleimt. Außer linearen Mustern und Arabesken (s. Abb.) waren Ansichten von Gebäuden, Landschaften, gottesdienstliche Geräte, Bücher, Musikinstrumente, Bilder von Propheten und Heiligen die Hauptdarstellungsgegenstände, seltener figurenreiche Kompositionen. Beispiele enthalten die Tafeln »Ornamente«. Als Ersatz dient die Intarsienmalerei (s. d.). *Lit.:* Chr. Scherer, Technik und Geschichte der I. (1891); A. Weinsheimer, Die I. (1925).

Konsole von Boulle (franz., um 1700).

Intarsiatore (ital.), Verfertiger von Intarsia.

Intarsienmalerei (Holzmalerei), Ersatz der Holzintarsia durch Malerei, eine moderne Technik, wird namentlich von Dilettanten geübt. *Lit.:* G. Meyer, Die Liebhaberkünste (3. Aufl. 1902).

Integer vitae scelerisque purus (lat.), »Reinen Wandels und frei von Schuld«, Ode des Horaz (I, 22), für Männerchor vertont vor 1811 vom Berliner Augenarzt Friedr. Ferd. Flemming.

Integral (lat., von integer, »unversehrt«), ein Ganzes ausmachend, für sich bestehend; Integralen, die $2^1/_2$proz. Schuldtitel der niederländischen Staatsschuld. — Integrale (fundierte) Staatsschuld, s. Staatsschuld. — Integralismus, eine Bewegung innerhalb des Katholizismus gegen angebliche Abschwächung der katholischen Grundsätze in Lehre und öffentlichem Leben, die besonders 1909 lebhaft war.

Integralrechnung, die Umkehrung der Differentialrechnung (s. d.). Ist eine Funktion $y = f(x)$ gegeben, so ist es die Aufgabe der I.: eine Funktion $F(x)$ zu finden, sodaß $F'(x)$ oder $\frac{dF(x)}{dx} = f(x)$ ist. Läßt sich $f(x)$ zeichnerisch darstellen (Abb., Sp. 491), so kommt man auf folgende Weise zu $F(x)$. Man fällt von einem festen Punkt A_0 und einem beweglichen Punkt A aus die Lote auf die X-Achse und betrachtet das Flächenstück zwischen diesen Loten, der X-Achse und der Kurve. Der Inhalt dieses Flächenstücks ist eine Funktion von x. Denn zu jeder Lage des Punktes A gehört ein bestimmtes x, und zu jedem solchen x ein bestimmter Flächeninhalt J der betrachteten Fläche. Lassen wir nun x um ein sehr kleines Stück Δx wachsen, so wächst auch der Flächeninhalt um ein kleines Stück ΔJ, und da der schmale Streifen nahezu ein Rechteck ist, so gilt die Gleichung $\Delta J = y \Delta x$ oder $f(x) \Delta x$ mit um

so größerer Annäherung, je kleiner Δx ist. Wir erhalten also $\lim \frac{\Delta J}{\Delta x} = f(x)$ für sich verkleinerndes Δx. Diese Gleichung zeigt, daß J die Funktion ist, deren Ableitung $f(x)$ ist. Um nun J zu bestimmen, teilt man die wagrechte Begrenzungsgerade in n sehr kleine gleiche Teile $\Delta x_1, \Delta x_2 \ldots \Delta x_n$ und zuletzt so die ganze Fläche in n schmale Streifen, deren jeder nahezu ein Rechteck ist, und deren Flächeninhalt um so genauer $y_1 \Delta x_1$, $y_2 \Delta x_2 \ldots$ ist, je kleiner wir Δx wählen. Der Flächeninhalt J ist also nur wenig verschieden von der Summe: $y_1 \Delta x_1 + y_2 \Delta x_2 + \ldots y_n \Delta x_n$, die man kurz schreiben kann: $\sum_1^n{}^q y_q \Delta x_q$. Je kleiner man die Teile Δx wählt, je größer man also n nimmt, desto genauer stellt dieser Ausdruck den Flächeninhalt J dar, sodaß der Grenzwert dieses Ausdrucks gleich dem Flächeninhalt J ist. Wir schreiben das: $J = \lim_{n \to \infty} \sum_1^n{}^q y_q \Delta x_q$ oder kürzer: $J = \int_{x_0}^{x} f(x)\,dx$, gelesen: J gleich dem Integral $f(x)\,dx$ von x_0 bis x. Das Zeichen $\int$, von Leibniz eingeführt, bedeutet ein S als Abkürzung für Summe. Der Grenzpunkt x_0 ist hierbei beliebig gewählt. Legt man ihn weiter links oder rechts fest, so unterscheiden sich die neuen Inhaltsfunktionen von der ersten nur durch einen festen Betrag, nämlich das Flächenstück, das hinzukommt oder weggeschnitten wird. Es gibt also zu einer Funktion $f(x)$ nicht nur eine Integralfunktion $F(x)$, sondern zahllose, die alle aus einer von ihnen dadurch hervorgehen, daß man beliebige Konstanten (Integrationskonstanten) hinzufügt. Man kann also noch vorschreiben, daß $F(x)$ für ein beliebig gewähltes x einen vorgeschriebenen Wert erhält. Dadurch ist dann $F(x)$ eindeutig bestimmt. Denkt man sich wie bisher den Punkt A veränderlich, betrachtet das Integral also als Funktion, so heißt es unbestimmtes Integral. Man schreibt dafür einfach $\int f(x)\,dx$, da der unten vermerkte Punkt willkürlich gewählt werden kann und der obere selbstverständlich ist. Will man aber den Inhalt eines zwischen zwei Grenzen liegenden bestimmten Flächenstücks angeben, etwa den des Flächenstücks $A_1 x_1 x_2 A_2$, so schreibt man das bestimmte Integral $\int_{x_1}^{x_2} f(x)\,dx$ und nennt x_1 die untere, x_2 die obere Grenze des Integrals.

Die wirkliche Berechnung von Integralen ist sehr schwer. Leicht lassen sich die Integrale solcher Funktionen angeben, die man in der Differentialrechnung als Ableitungen andrer Funktionen kennengelernt hat, und mittels dieser einfachsten Integrale sucht man die schwierigern zu bestimmen. Nur bei einer kleinen Gruppe von Funktionen kann man ihre Integrale durch einfache Funktionen darstellen oder, wie man sagt, in endlicher geschlossener Form angeben. Meist stellen die Integrale neue Funktionen dar, die sich auf einfachere nicht zurückführen lassen. Wenn die Funktion, deren Integral gesucht wird, im Nenner die Quadratwurzel aus einem Ausdruck vierten Grades enthält, so heißt das Integral elliptisch, weil man zuerst bei der Berechnung der Bogenlänge der Ellipse auf ein solches Integral gestoßen ist. Von diesen Integralen haben Abel und Jacobi gezeigt, daß die Umkehrfunktion eine elliptische Funktion ist, und mit Hilfe dieses Satzes haben sie viele wichtige Eigenschaften dieser Integrale aufgefunden. Hyperelliptisch heißen Integrale, die unter einer Quadratwurzel im Nenner Ausdrücke von höherem als dem vierten Grad enthalten, und Abelsche Integrale heißen die Integrale beliebiger algebraischer Funktionen.

Die Integrale sind in der analytischen Geometrie unentbehrlich. Sie dienen besonders zur Berechnung von Flächeninhalten und Bogenlängen. Durch sog. mehrfache Integrale kann man auch den Rauminhalt von Körpern und ihre Oberflächen berechnen.

Einzelne Integrale hat schon Archimedes berechnet. Als allgemeine Methode stammt die I. von Newton und Leibniz. *Lit.:* Mangoldt, Einführung in die höhere Mathematik, Bd. 3 (1914); Serret-Scheffers, Lb. der Differential- und I., Bd. 2 (1924).

Integraph, mathematisches Instrument, mit dem man zu einer gegebenen Kurve die Integralkurve (s. Integralrechnung) zeichnen kann.

Integrierend (lat.), zum Bestehen und zur Vollständigkeit eines Dinges notwendig gehörend, mit inbegriffen.

Integrität (lat.), Ganzheit, Unversehrtheit, Makellosigkeit, Unbescholtenheit; in der protestantischen Dogmatik Unverfälschtheit der Heiligen Schrift; Integrum, unversehrtes Ganze. [trische Empfindungen.

Integritätsgefühl der Amputierten, s. Exzen-

Integumentum (Integument, lat.), Decke, s. Samenanlage; die äußere Körperbedeckung (s. Haut).

Intellekt (lat.), sow. Verstand.

Intellektualismus (neulat.), die erkenntnistheoretische Lehre, nach der die Erkenntnis nicht aus der sinnlichen Wahrnehmung (wie die Sensualisten, Empiristen meinen), sondern nur aus dem Denken, dem Verstand (Intellekt) ableitbar ist; in der Psychologie und der Metaphysik die Annahme der Vorstellungselemente als der ursprünglichen, nicht der Triebe und des Willens (wie im Voluntarismus); in der Ethik die Zurückführung der Sittlichkeit auf das vernünftige Denken, nicht auf Gefühl und Willen. — Über I. im Schulwesen s. Schulreform.

Intellektuell (lat.), dem Verstand entspringend, verstandesmäßig, im Gegensatz zu allem, was aus den Sinnen, dem Gefühl, dem Willen stammt. Im Gegensatz zu intelligibel (geistig wahrnehmbar) heißt i. die Fähigkeit geistig wahrzunehmen, daher intellektuelle Anschauung sow. Intuition. Intellektuelle heute oft sow. Gebildete.

Intellektueller Urheber, sow. Anstifter.

Intelligent (lat.), verständig, gescheit, erfahren.

Intelligenz (lat.), Verständnis, Einsicht, Erkenntnis, besonders eine, die von der sinnlichen Wahrnehmung nicht unmittelbar abhängig ist; ferner das Vermögen, solche Erkenntnis zu erwerben, aufgefaßt als Sammelbegriff für intellektuelle Funktionen, wie Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Begriffsbildung usw., oder als Ausdruck eines bezeichnenden individuellen geistigen Niveaus. Schließlich heißt I. ein mit diesem Vermögen begabtes Wesen. — Unter den Tieren scheinen die Menschenaffen Einblicke in kausale Zusammenhänge zu besitzen, ohne indessen damit an menschliche I. heranzureichen; ihre Handlungen sind aber vielleicht doch nur als Instinktäußerungen aufzufassen.

Intelligenza (ital., spr. -dschẹ̈nza), allegorisch-didakt. Gedicht in 309 eigenartig gebauten Strophen (nona

rima), um 1400 entstanden, vielleicht vom Chronisten Dino Compagni (n. Ausg. von R. Piccoli, 1910), poetisch ohne Wert, historisch und kulturgesch. aber wichtig. *Lit.:* G. Cenzatti, Sulle fonti dell' ‚I.' (1906).

Intelligenzblätter, Anzeigeblätter, die dem Warenaustausch dienen sollten und, meist im Zusammenhang mit einem Intelligenzbureau (s. d.), nur bezahlte Anzeigen aller Art brachten. Vorläufer dieser I. waren die sog. Meßkataloge der Buchhändler (1565 erschien der erste). Das erste Intelligenzblatt (»Feuille d'avis du bureau d'adresser«) gründete 1633 Théophraste Renaudot. Das erste derartige deutsche Blatt waren die »Frankfurter Frag- u. Anzeige-Nachrichten« (gegr. 1722). 1727 wurde das »Berliner Intelligenzblatt« gegründet und 1728 auf kgl. Befehl ähnliche Blätter in preußischen Städten. Besondere Verdienste um das Intelligenzblatt erwarb sich Johann Peter Ludewig, der es mit kleinen unpolitischen Artikeln versah. In Wien wurde das Intelligenzblatt mit der »Wiener Zeitung« verbunden. Während um 1800 in den meisten deutschen Staaten die I. zu politischen Blättern wurden, blieb in Preußen das Intelligenzwerk (s. d.) bis 1850 bestehen. *Lit.:* L. Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens (1900—06, 3 Bde.).

Intelligenzbureau (spr. -büro), eine Auskunftsstelle, die dem Warenaustausch und der Arbeitsvermittlung diente. Das älteste »bureau d'adresse et de rencontre« errichtete Théophraste Renaudot in Paris 1630 wohl auf Grund einer Anregung Montaignes. Diese Einrichtung wurde bald in allen Ländern nachgeahmt. In Deutschland regte schon 1636 Joh. Angelus von Sumarau die Gründung eines Intelligenzamtes an. Doch wurde sein Vorschlag ebenso wie ein andrer seitens W. F. v. Schröders (1686) abgelehnt. Erst 1707 wurde in Wien ein Fragamt errichtet. Hamburg, Berlin, Breslau, Dresden folgten bald. In der Mitte des 18. Jh. gab es in allen größern Städten Intelligenzbureaus. Aus ihnen entwickelten sich später die Versatzämter und die Arbeitsvermittlungsbureaus. *Lit.:* A. Starzer, Das k. k. Versatzamt in Wien von 1707—1900 (1901); s. auch Literatur bei Inserat.

Intelligenzprüfungen, Veranstaltungen, die den Grad der Intelligenz eines Menschen feststellen, werden besonders mit Jugendlichen vorgenommen, bevor sie einen Beruf ergreifen, und ergänzen die Eignungsprüfungen (s. d.). Hierbei wird unter Intelligenz die Fähigkeit verstanden, neuen, ungewohnten Aufgaben und Fragestellungen gegenüber rasch und sicher eine brauchbare Methode zu deren Lösung bzw. Beantwortung zu finden. Es hat sich herausgestellt, daß die Schulleistungen eines Jugendlichen zwar ein Ausdruck für seine Begabung für die Schulfächer sind (vgl. Begabtenauslese und Schulreform), aber keine Antwort auf die Frage geben, ob er in obigem Sinn intelligent ist. So kommt es, daß die öffentlichen und privaten Großbetriebe die Einstellung eines Lehrlings außer von guten Schulzensuren und guter Gesundheit noch von dem Bestehen einer Eignungsprüfung und einer Intelligenzprüfung abhängig machen. — Die Methode der I. besteht darin, daß mit Hilfe von Prüfungsexperimenten (s. Test) die Intelligenz in ihren verschiedenen Äußerungsformen geprüft wird. Ein bewährter, vielbenutzter Intelligenztest ist z. B. der Ebbinghaustest (s. d.). Die Deutsche Reichsbahn benutzt ihn bei den I. ihrer Lehrlinge neben je einer Gedächtnisprüfung für sinnvolle Zusammenhänge sowie für Formen und Zahlen und einem Test, der die Fähigkeit prüft, aus einem kurzen, vorgelesenen Aufsatz das Wesentliche zu erfassen. — I. werden auch zur Feststellung geistiger Mängel in der Psychiatrie angestellt. Auch bei höheren Tieren sind I. angestellt worden, z. B. an Schimpansen durch W. Köhler (1914); sie beziehen sich meist auf die Fähigkeit des Werkzeuggebrauchs. *Lit.:* O. Bobertag, über I. (1914); W. Köhler, I. an Anthropoiden (1921); W. Stern und M. Wigmann, Methodensammlung zur Intelligenzprüfung (2. Aufl. 1922); Couvé, Die Psychotechnik im Dienste der Deutschen Reichsbahn (1925); Th. Ziehen, Prinzipien und Methoden der I. (3. Aufl. 1911).

Intelligenzwerk, die in Preußen 1727–1850 erfolgte amtliche Herausgabe von Intelligenzblättern (s. d.). *Lit.:* E. Consentius, Die Berliner Zeitungen (1904).

Intelligibel (lat.), durch Denken und intellektuelle Anschauung, nicht empirisch erkennbar, z. B. intelligible Welt, sow. übersinnliche Welt, Ideenwelt. über intelligiblen Charakter s. Charakter.

Intendant (lat., »Aufseher, Verwalter«), Oberaufseher; Leiter einer öffentlichen Anstalt, besonders eines Theaters (früher Hofcharge, seit 1919 Amtsbezeichnung). Seit 23. April 1922 sind die Intendanten in der »Vereinigung deutscher Theaterintendanten« zusammengeschlossen. — S. auch Intendantur.

Intendantur (lat.), in verschiedenen Ländern eine Behörde zur Bearbeitung der wirtschaftlichen Heeresangelegenheiten. Im Deutschen Reich war bis 1919 die I. in Verwaltungssachen dem Kriegsministerium, militärisch den Truppenkommandeuren unterstellt; im Frieden bestanden Korps- und Divisionsintendanturen, an der Spitze der erstern stand je ein Korpsintendant. Im Felde waren dem Generalintendanten die Armeeintendanten, diesen die Korps- (früher Feldintendanten) und Etappenintendanten mit ihren Behörden unterstellt. — Bei der deutschen Reichswehr sind jedem Wehrkreiskommando je ein Intendant, Intendanturrat, Intendanturinspektor und Intendantursekretär als Militärbeamte zugeteilt. Daneben bestehen für Kassen- und Haushaltangelegenheiten, Verpflegung, Geräte- und Gebäudeverwaltung und Lazarettangelegenheiten Wehrkreisverwaltungsämter (vgl. Heeresverwaltung).

In Österreich hatte früher jedes Korps seine Intendanz; bei dem jetzigen Bundesheer leitet die I. ein Heeresintendanturchef im Ministerium für Heerwesen; in jedem der neun Bundesländer besteht eine Heeresverwaltungsstelle.

Intendanturkompanien, in Schweden vier schon im Frieden bestehende Kompanien für den Verpflegungsdienst der Truppen.

Intendanz (Intendantur, lat.), Oberaufsicht, Verwaltung, Amt eines Intendanten (s. d.). Vgl. Intendantur.

Intendanzkurs und Verpflegsverwalterkurs dienen in Österreich zur Ausbildung von Offizieren usw. zu Intendanturbeamten.

Intension (lat.), »Anspannung«, Verstärkung der innern Kraft, also die erhöhte innere Wirksamkeit im Gegensatz zur Extension oder Ausdehnung.

Intensität (lat.), die Stärke einer Wirkung, wirksame Kraft (z. B. des Lichtes), auch bei geistigen Dingen.

Intensitätsfaktor, s. Energie (Sp. 1624).

Intensiv (lat.), stark, der innerlichen Kraft nach wirkend; Gegensatz: extensiv (s. d.). über intensive und extensive Größe s. Größe. — I. im wirtschaftlichen Sinn ist eine Betriebsweise, die versucht, die

vorhandenen Produktionsmittel (Arbeit, Kapital und Boden) in der besten Weise auszunutzen. Die höchste Ausnutzung (Intensität) ist wirtschaftlich erreicht, wenn Arbeit, Kapital und Boden in einem solchen Verhältnis zueinander stehen, daß jede Vergrößerung eines dieser Produktionsmittel einen kleinern verhältnismäßigen Zuwachs an Produkt erbringen würde, als die bisherige Zusammenstellung erbracht hatte, d. h. wenn jede Vergrößerung des Produktes verhältnismäßig höhere Kosten verursacht (s. Bodenertrag. Das Gesetz vom abnehmenden). Technisch versteht man unter intensiver Betriebsweise eine solche, die versucht, ein so großes Produkt als irgend möglich mit den vorhandenen Mitteln zu erzielen. Diese Art der Intensität hat man im Auge, wenn man von der intensiven Landwirtschaft in Deutschland und dagegen von der extensiven in Südamerika spricht. Während im wirtschaftlichen Sinn auch die Landwirtschaft Südamerikas i. verfahren kann, kann eine technisch intensive Landwirtschaft wirtschaftlich extensiv sein, wenn sie z. B. mehr erzeugt, als sie vorteilhaft verkaufen kann, oder versucht, aus einem Bodenstück dadurch einen größern Ertrag herauszuholen, daß sie Kapital und Arbeitsaufwand vergrößert, während sie dasselbe Erzeugnis billiger erhalten könnte, wenn sie neues Land unter den Pflug nähme. Nur in einem Land, in dem die Nachfrage unbegrenzt ist und die Produktionsmittel nicht vermehrbar sind, wie im Deutschen Reich während der Blockade, fällt die technische Intensität mit der wirtschaftlichen notwendig zusammen.

Intensivierung der wirtschaftlichen Arbeit, s. Betriebswissenschaft.

Intensivlampe, s. Beil. »Elektrisches Licht« (S. II).

Intensivrassen der Haustiere, durch planmäßige Züchtung zu hohen Leistungen gebrachte Rassen, die aber wegen ihrer hohen Ansprüche nur für intensive Wirtschaft geeignet sind.

Intensīvum (lat.), ein die Verstärkung ausdrückendes Zeitwort, wie lat. agito, »ich bewege heftig« (zu ago, »ich bewege«).

Intention (lat.), Absicht, Vorhaben, Zweck (vgl. aber Intension). S. auch Fechtkunst (Sp. 521).

Intentionalismus (lat.), s. Jesuiten (Sp. 329).

Interakademische Kōrpora, zwischen den verschiedenen Akademien der Wissenschaften vereinbarte große (meist Sammel-) Unternehmungen, wie z. B. die IG (Inscriptiones Graecae), Sammlung aller altgriechischen Inschriften, oder das Corpus nummorum, Münzkorpus, die die finanziellen Kräfte einer Akademie übersteigen.

Interalliiert (franz.), Verbündeten gehörig oder sie vertretend, heißen Einrichtungen, die mehrere Verbündete (Alliierte) gemeinsam schaffen, wie es namentlich in und nach dem Weltkrieg geschehen ist.

Interạmna, Name antiker Städte, am wichtigsten I. in Umbrien, am Nar, angeblich Heimat des Geschichtsschreibers Tacitus; jetzt Terni.

Ịnter ạrma silent lẹges (lat.), »zwischen den Waffen (während des Krieges) schweigen die Gesetze«, Zitat aus Ciceros »Rede für Milo« (4, 10).

Intercalāris (lat., »eingeschaltet«), s. Interkalar.

Intercẹssio Christi (lat.), Beten Christi für seine Gemeinde, vgl. Fürbitte.

Intercidōna, eine der altitalischen Gottheiten, die Wöchnerin und Kind gegen den Silvanus beschützen.

Inter-Colonial Time (spr. ịntër-kŏlọ̄niăl-taim), jetzt Atlantic Time, s. Einheitszeit.

Interdentāle (lat.), s. Laute.

Interdịctio ignis et ạquae, »Untersagung des Feuers und Wassers«, im alten Rom svw. Verbannung.

Interdikt (lat., »Untersagung«), im römischen Recht gebietender oder verbietender Befehl, den der Prätor zum Schutz gottesdienstlicher Interessen und der öffentlichen Ordnung, besonders eines Besitzverhältnisses erließ; auch Klage zum Schutze des Besitzes oder eines sonstigen tatsächlichen Zustandes gegen eigenmächtige Störung. — Im katholischen Kirchenrecht das vom Papst oder von einem Bischof erlassene Verbot kirchlicher Handlungen außer Taufe und Letzter Ölung für ein ganzes Land, einen Bezirk, eine Kirche (im Gegensatz zur Exkommunikation von Einzelpersonen), war Mittel der Hierarchie zum Brechen des Widerstandes weltlicher Macht (zuerst auf der Synode von Limoges 1031 über den franz. Adel, zuletzt von Alexander VII. 1668 über Venedig verhängt). Vgl. Cessatio a divinis.

Interdiktion (lat.), Untersagung, unter der Herrschaft des französischen Rechts die Entmündigung (s. d.); interdizieren, untersagen, verbieten; entmündigen.

Interessant (franz.), Interesse (s. d.) erregend.

Interẹsse (lat.), der »Anteil«, den man an etwas nimmt; der Wert und die Bedeutung, die einer Sache beigelegt werden oder die sie für uns hat. Man unterscheidet zwischen höhern und niedern, geistigen und materiellen Interessen, spricht von wissenschaftlichem, künstlerischem, religiösem I. usw., stellt dem Gesamtinteresse die Sonderinteressen, dem allgemeinen I. das Standes- und das Geschäftsinteresse, dem öffentlichen das Privatinteresse gegenüber. Herrscht das Geschäftsinteresse einseitig vor, so nennt man den Betreffenden interessiert. — In der Rechtswissenschaft der erlittene Schaden, »id quod interest«, d. h. der Unterschied zwischen der Vermögenslage einer Person vor und nach einem schädigenden Ereignis. Die Rechtsgrundsätze über das I. sind besonders für die Lehre vom Schadenersatz (s. d.) wichtig. Dabei ist zu beachten, daß bei der Feststellung des Gesamtinteresses der sog. Affektionswert (Gefühlswert), d. h. der Wert nach dem individuellen Geschmack oder Gefühl, nur dann in Betracht kommt, wenn das Gesetz dies ausdrücklich zuläßt, wie bei der richterlichen Bemessung bzw. Herabsetzung einer Vertragsstrafe (§ 343 BGB.), oder wenn der Affektionswert in einem objektivern Verkehrswert zum Ausdruck kommt, wie bei Autogrammen, Reliquien usw.

Interesse an der Lieferung, s. Lieferungszeit.

Interessen, veralteter Ausdruck für Zinsen.

Interessengemeinschaft, vertragsmäßige Vereinbarung zwischen zwei oder drei, selten mehreren selbständig bleibenden Unternehmungen, die Gewinne untereinander nach einem bestimmten Schlüssel zu verteilen. Mit diesen Vereinbarungen sind oft eine oder mehrere der folgenden verbunden: über 1) Gegenseitigen oder einseitigen Besitz von Anteilen der andern Unternehmung; 2) Abordnung von Aufsichtsräten oder Direktoren der einen Gesellschaft in Aufsichtsrat oder Direktion der andern; 3) Verwaltung oder Pachtung des Betriebs der einen Unternehmung, ganz oder teilweise, durch die andre; 4) Errichtung einer Holding Company (s. d.). *Lit.:* A. Marquardt, Interessengemeinschaften (1910); R. Liefmann, Kartelle u. Trusts usw. (1920), Beteiligungs- u. Finanzierungsgesellschaften (1923).

Interessenharmonie, Übereinstimmung zwischen dem Wohlergehen des einzelnen und dem der Gesamtheit.

Interessenpolitik und **Interessenvertretung.** In der *Politik* ist das Interesse (s. d.) das bewegende Element, und sofern es sich dabei um die Interessen von Staat, Dynastie, Regierung, Gemeinden oder um die von Volkswohlstand, Handel und Verkehr, Machtstellung und Ehre des Volkes u. dgl. handelt, ist alle Politik *Interessenpolitik*. Man pflegt jedoch hiermit eine *einseitige* Interessenpolitik, d. h. ein einseitiges Verfolgen besonderer Interessen ohne Rücksicht auf die der Gesamtheit, zu bezeichnen. — Daß jemand für ein rechtlich erlaubtes und zulässiges Interesse eintritt, ist nichts Unrechtes, ebensowenig wenn sich die Interessentengruppen fester zusammenschließen (vgl. Koalition), eine planmäßige *Interessenvertretung* organisieren und für ihre Interessen werben. Im modernen Staat soll im Gegensatz zum ständischen Staat, dessen Verfassung auf der abgesonderten Vertretung einzelner Stände beruht, das Prinzip der I. zurücktreten, und die Volksvertretung ist auf dem allgemeinen Staatsbürgertum (allgemeines Wahlrecht) aufgebaut. Doch bildet die moderne Gesetzgebung *Berufsvertretungen* (s. d.), staatliche Organe aus Interessen- und Berufsgruppen.

Interessenrechnung, s. Zinsrechnung.

Interessensphäre (auch *Hinterland*), vertragsmäßig abgegrenzte Landfläche, für die eine Macht durch Übereinkommen mit andern das ausschließliche Besitzergreifungsrecht hat. Eine Verpflichtung zur Besetzung und Herstellung staatlicher Ordnung folgt für den berechtigten Staat daraus nicht.

Interessent (lat.), der an einer Sache ein Interesse hat; Teilhaber, Beteiligter.

Interessenvertretung, s. Interessenpolitik.

Interessiert (lat.), beteiligt, eigen-, gewinnsüchtig.

Interferentialrefraktor, Apparat von Jamin (1856) zur Messung des Gangunterschiedes zweier Lichtstrahlen, die verschiedene Medien durchdrungen haben, besteht aus zwei dicken Glasplatten, die um einen kleinen Winkel gegeneinander geneigt sind (Abb.). Ein von L ausgehender Strahl spaltet sich an Glasplatte A in einen zurückgeworfenen und einen eindringenden Strahl, welch letzterer nach Reflexion von der Rückseite dem erstern parallel austritt. Beide treffen dann auf Glasplatte B, wo von den durch Reflexion und Brechung entstehenden Strahlen die in der Abbildung gezeichneten zusammenfallend durch eine Lupe F zum Beobachter kommen, wo sie interferieren. Das Gesichtsfeld erscheint bei Anwendung einfarbigen Lichtes von dunkeln Streifen durchzogen, die sich, wenn z. B. die Luft auf dem Wege des einen Strahls erwärmt wird, seitlich verschieben; aus der Größe der Verschiebung ergibt sich das Verhältnis der Wellenlängen des Lichtes in der kalten und warmen Luft.

Interferentialrefraktor.

Interferenz (lat.), das gegenseitige Einwirken (*Interferieren*), besonders die gegenseitige Vernichtung zusammentreffender Wellen. Kreuzen sich auf einer Wasserfläche zwei gleiche Wellensysteme, so steigt das Wasser beim Zusammentreffen der Wellenberge beider Systeme doppelt hoch; wo zwei Wellentäler zusammenkommen, sinkt es doppelt tief, und wo ein Wellenberg mit einem Wellental zusammenfällt, tritt Ruhe ein. Ebenso kann durch Zusammentreffen von Schall- oder Lichtwellen Stille bzw. Dunkelheit eintreten.

Namentlich in der Lehre vom Licht ist die I. wichtig. Durch sie ist die Wellennatur des Lichtes erwiesen; der *Lichtstrahl* bezeichnet nur die Richtung des Fortschreitens der Lichtwellen. Bedingung für die I. ist aber, daß die beiden Wellensysteme *kohärent*, d. h. von gleicher Wellenlänge und Schwingungsart sind. Beim Licht müssen hierfür die Wellensysteme gemeinsamen Ursprung haben. Zur Spaltung eines Wellensystems in zwei Anteile, die dann miteinander I. erzeugen, können zwei schwach gegeneinander geneigte Spiegel (*Fresnels Spiegel*). zwei dicke Glasplatten (*Fizeaus Doppelplatten*) oder schwache Prismen (*Interferenzprisma*, *Doppelprisma* von *Fresnel*) dienen: man erhält bei einfarbigem Licht abwechselnd helle und dunkle, bei weißem Licht farbige Streifen. Durch I. erklären sich die Farben dünner Blättchen (Seifenblasen, Anlauffarben der Metalle, Luftschichten zwischen Glasplatten; s. Newtonsche Farbenringe). Alle diese Erscheinungen können zur Bestimmung der Lichtwellenlängen dienen; zur Messung mittels Newtonscher Ringe dient das *Gyreidometer*. Vgl. Beugung des Lichts, Polarisation (chromatische), Schall, Wellenbewegung. — Über Anwendung der I. *bei elektrischen Wellen* s. Beilage »Funktechnik« (S. IX).

Interferenzröhre, s. Schall.

Interferometer, auf der Interferenz (s. d.) kohärenter Strahlenbündel mit großem Gangunterschied beruhende Apparate zur Messung von Lichtwellenlängen. Auch läßt sich damit die Änderung bestimmen, die das Lichtbrechungsvermögen eines Gasgemisches durch Verbrennung eines Bestandteils erfährt; daraus ist die chemische Zusammensetzung des Gemisches ableitbar. Mittels I. können die Durchmesser von leuchtenden Himmelskörpern, die selbst in großen Fernrohren nur punktförmig erscheinen, gemessen werden. Bereits 1867 schlug Fizeau diese Methode vor, doch gelang es erst Michelson, sie im Jahre 1890 mit Erfolg bei den Jupitermonden und 1920 zum erstenmal bei einem Stern — der Beteigeuze — anzuwenden.

Interfraktionell (lat.), zwischen mehreren Fraktionen stattfindend (z. B. Beratung), mehreren Fraktionen gemeinsam (Antrag).

Interglazial (lat.), die zwischen den Vereisungen der Diluvialzeit entstandenen Bildungen bzw. liegenden Zeiten; s. Diluvium und Eiszeit.

in tergo (lat.), auf dem Rücken, auf der Rückseite (eines Wechsels).

Interjektion (lat.), Ausrufungs-, Empfindungswort; *primäre* (»ach!«) und *sekundäre* I. (»herrje!«, eigentlich: Herr Jesus).

Intérieur (franz., spr. ängteriör), das Innere; in der *Malerei*: Innenansicht (eines Zimmers oder Gebäudes); das I. kam als besonderes Fach erst bei den Niederländern gegen Ende des 16. Jh. in Aufnahme (durch H. van Steenwyck, P. Neeffs den Ältern u. a.) und wurde durch Pieter de Hooch, Jan Vermeer van Delft, Terborch u. a. zu höchster Blüte gebracht.

Interim (lat., »einstweilen«), etwas nur einstweilen, für eine Zwischenzeit Festgesetztes, im besondern die in der Reformationszeit vom Kaiser erlassenen Verordnungen darüber, wie es in den Religionsangelegenheiten bis zur Entscheidung durch ein allgemeines Konzil gehalten werden solle. *Regensburger* I. oder *Buch* nennt man den dem Regensburger Religionsspruch von 1541 zugrunde gelegten Entwurf einer Einigung über strittige Glaubenssätze und ihre

Anwendung. Das Augsburger I., am 15. Mai 1548 den Reichsständen vorgelegt und am 30. Juni durch Aufnahme in den Reichsabschied Gesetz geworden, gestattete den Protestanten den Kelch beim Abendmahl und die Priesterehe bis zur Entscheidung des Tridentiner Konzils. Das Leipziger I. vom 22. Dez. 1548, im Auftrag Moritz' von Sachsen auf Grund des in Sachsen abgelehnten Augsburger Interims von Melanchthon, Bugenhagen, Major u. a. (den Interimisten) zusammengestellt, nahm einige katholische Gebräuche als »Adiaphora« (s. d.) an, fand aber bei den strengen Lutheranern heftigen Widerspruch und wurde durch den Passauer Vertrag (s. d.) aufgehoben. — Schließlich nennt man I. (Deutsches I.) den am 30. Sept. 1849 zwischen Österreich und Preußen abgeschlossenen Vertrag, der, nachdem Preußen weitere Anerkennung des Reichsverwesers abgelehnt hatte, die Vollmachten der Bundeskommission auf die Zeit bis 1. März 1850 beschränkte. *Lit.:* G. Beutel, über den Ursprung des Augsburger I. (1888); S. Ißleib, Das I. in Sachsen (»Neues Archiv für Sächs. Geschichte«, Bd. 15, 1894); G. Wolf, Das Augsburger I. (»Deutsche Zeitschr. für Geschichtswiss.«, N. F., Bd. 2); F. Herrmann, Das I. in Hessen (1900).

Interimistikum (neulat., auch Provisorium, s. d.), vorläufige Anordnung, vorläufige Einrichtung, Übergangszustand.

Interimistisch (lat.), einstweilig, vorläufig.

Interimsnote, im Handelswesen, s. Beinote.

Interimsrock, s. Überrock.

Interimsschein (Interimsquittung), die über eine Leistung vorläufig ausgestellte Bescheinigung, wird gegen die endgültige Urkunde zurückgegeben, so die Aktienzertifikate (Promessen), Anteilscheine, die vor Ausgabe der Aktien den Aktionären ausgestellt werden (vgl. § 209 HGB.), und der Interimswechsel, d. h. Wechsel, den der Valutaschuldner über die dem Wechselgeber nicht gleich bar gezahlte Valuta ausstellt.

Interimswirtschaft (Setzwirtschaft), die Bewirtschaftung eines Bauerngutes während der Minderjährigkeit des Anerben (s. Anerbenrecht) durch einen bestellten Dritten (Interimswirt) auf dessen eigne Rechnung und auf bestimmte Zeit (Mahljahre, Wohnjahre), die mit Volljährigkeit des Anerben endigt. Die I. kommt in Deutschland nur noch vereinzelt (in Waldeck, Braunschweig usw.) vor.

Interkalar (lat. intercalaris), eingeschaltet; intercalaris annus, Schaltjahr; intercalaris dies, Schalttag.

Interkalarfrüchte, im katholischen Kirchenrecht die Einkünfte erledigter Pfründen zwischen deren Erledigung und Wiederbesetzung, fallen nach Abzug der Vertretungskosten der Kirche oder allgemeinen Fonds (Interkalarfonds) zu.

Interkolumnië (lat., griech. Mesostylon), bei altgriechischen und altrömischen Tempeln der von Achse zu Achse reichende Zwischenraum zwischen je zwei Säulen, dessen Weite in bestimmtem Verhältnis zu dem Säulendurchmesser stand.

Interkonfessionell (lat.), auf das Verhältnis der Konfessionen zueinander bezüglich, es regelnd.

Interkontinental (lat.), Erdteile verbindend.

Interkostal (lat.), zwischen den Rippen gelegen, Interkostalneuralgie, Neuralgie im Verlauf der Zwischenrippennerven.

Interkurrent (lat.), dazwischen auftretend, hinzutretend (Krankheit).

Interlaken (vom lat. inter lacus, »Zwischen Seen«), Bezirkshauptort im schweiz. Kanton Bern, (1920) 3578 meist ev. Ew., 567 m ü. M., zwischen Thuner und Brienzer See, am linken Ufer der Aare, Knotenpunkt der Bahn Thun-Meiringen, Dampferstation für beide Seen (Verbindungskanal). Das milde Klima, das liebliche Tal (Bödeli) und die Nähe der Hochgebirgswelt machen I. zum beliebten Luftkurort im Berner Oberland. Herrliche Ausflüge nach allen Seiten, mit Bergbahnen erreichbar, wie Schynige Platte (2064 m), Grindelwald, Lauterbrunnen, Mürren, Wengen, Jungfraujoch (3457 m), der Kurort Sankt Beatenberg (1148 m) nördlich vom Thuner See. Erwerbsquellen sind auch Holzschnitzerei, Kammgarnspinnerei und Parkettfabrikation. — I. hatte 1130—1528 ein Augustinerkloster. Molkenkuranstalt entstand schon vor 100 Jahren. *Lit.:* »I. und Umgebungen« (1920).

Interlinear (lat.), zwischen den Zeilen (des Textes), besonders von einer wörtlichen Übersetzung (Interlinearversion).

Interlokut (lat. Interlocutio, auch Interlocutorium, Zwischenurteil, Zwischenbescheid), früher (bis 1879) im Prozeß Bezeichnung für eine richterliche Verfügung, die sich nur auf Leitung des Ganges des Rechtsstreits oder auf einen Zwischenpunkt bezog; daher Beweisinterlokut (Beweisbescheid) die richterliche Verfügung, durch die das Beweisthema in einem bürgerlichen Rechtsstreit festgestellt wurde.

Interludium (lat., Mehrzahl Interludiën), Zwischenspiel (s. d.).

Interlunium (lat.), die Zeit des Neumondes.

Intermaxillarknochen, s. Zwischenkiefer.

Intermediär (neulateinisch), dazwischen befindlich, zwischen...

Intermediäre Bastarde, s. Vererbung und Mendelsche Regeln.

Intermedium (lat.), Zwischenzeit, Zeitraum zwischen zwei Terminen. — Auch ein Knochen der Handwurzel fünffingeriger Wirbeltiere (s. Skelett).

Intermetallische Verbindungen, s. Legierungen.

Intermezzo (ital., auch Intermedio, »Zwischenspiel«), Name der zu Ende des 16. Jh. in Italien aufgekommenen musikalischen Zwischenaktsunterhaltungen bei Aufführungen von Tragödien, später auch bei denen ernster Opern. Die ältesten Intermedien waren einfache Madrigale; auch wurden sie zeitweilig durch Instrumentalvorträge abgelöst; später trat das Ballettdivertissement an Stelle des I. Die einzige Form, in der Intermedien noch jetzt existieren (im Drama), ist die Zwischenaktsmusik. *Lit.:* Angeli, Notizie per la storia del teatro a Firenze nel secolo XVI, specialmente circa gli intermezzi (1891).

in termino (lat.), am gesetzten Zeitpunkt.

Intermission (lat.), Unterbrechung, Zwischenzeit, fieberfreie Zeit.

Intermittierend (lat.), zeitweilig aussetzend, ausbleibend (z. B. von Quellen, Flüssen, Seen); intermittierendes Fieber (lat. febris intermittens), svw. Wechselfieber; intermittierender Puls (pulsus intermittens) ist eine häufige Form der Unregelmäßigkeit des Herzschlags (s. Herzkrankheiten [Sp. 1479, 1481, 1482]), bei der in regelmäßigen oder unregelmäßigen Abständen ein Pulsschlag ausbleibt; kann auch als Zeichen beginnender Herzlähmung besonders im Verlauf schwerer Infektionskrankheiten auftreten (s. Herzschlag). S. auch Hinken.

Intermundiën (lat., »Zwischen den Welten«), bei Epikuros die zwischen den von ihm angenommenen vielen Welten liegenden Räume, Wohnsitze der Götter.

Intern (lat.), inner, innerlich; inländisch, einheimisch; in der Anstalt usw. befindlich oder wohnend; Interna, die innern Angelegenheiten (s. Internum).

Internat (neulat., von internus, »inner«), Anstalt, in der die Zöglinge verpflegt und erzogen werden, svw. Alumnat (Institut); Gegensatz: Externat (s. Extern). S. auch Erziehung.

International (lat., zwischenstaatlich, zwischenvölkisch), das, was »zwischen Nationen« gilt oder besteht. Der internationale Verkehr gewinnt in unsrer Zeit mehr und mehr an Bedeutung. Internationale Einrichtungen, wie der Weltpostverein, fördern gemeinsame Interessen der zivilisierten Nationen. Gemeinsame Bestrebungen der Humanität, der Wissenschaft und der Rechtspflege werden auf internationalen Kongressen und in internationalen Vereinen gepflegt. Die weitesten Ziele von allen internationalen Einrichtungen hat der »Völkerbund« (s. d.).

Internationale (Internationale Arbeiter-Assoziation, engl. International working men's association, spr. intĕrnäschĕnăl-wörking-mĕns-äßoßiëisch'n), eine zwischenstaatliche sozialistische Arbeiterverbindung.

1) I. Internationale.

Die I. J. wurde im Anschluß an die gelegentlich der Londoner Weltausstellung 1862 vollzogene Verbrüderung englischer und französischer Arbeiter 28. Sept. 1864 in London gegründet. Schon in den 1840er Jahren war im »Bund der Gerechten« eine geheime Verbindung deutscher Sozialisten im Ausland mit Sitz in London entstanden. Bereits vorher (1836) war der »Bund der Kommunisten« als internationale Arbeitervereinigung gegründet worden, für den Marx und Engels das »Kommunistische Manifest« verfaßten, das 1848 zuerst deutsch erschien. Dieser Bund ging zwar 1850 wieder ein, aber die Ideen des Manifestes wirkten weiter und fanden in der J. Verbreitung. Marx entwarf Programm und Statuten der I. J. Der wichtigste Satz des Programms stellt fest, »daß die ökonomische Abhängigkeit des Mannes der Arbeit vom Monopolisten der Werkzeuge, der Quellen des Lebens, die Grundlage der Knechtschaft in jeder Form, des sozialen Elends, der geistigen Herabwürdigung und politischen Abhängigkeit bildet; daß deshalb die ökonomische Emanzipation der arbeitenden Klassen das große Ziel ist, dem jede politische Bewegung als bloßes Hilfsmittel sich unterordnen sollte«. Erstrebt wurde die Erlangung der Herrschaft über die Produktionsmittel durch Erkämpfung der politischen Macht (vgl. Klassenkampf). Die Organisation der J. war folgende: Die Lokalsektionen (Mitglieder der J. an einem Ort) wählten Delegierte, die die Föderationen bildeten; deren Delegierte bildeten den Kongreß, der jährlich zusammentreten sollte; dieser wählte die Mitglieder des Generalrats (Sitz London). Da auf den Kongressen (Genf 1866, Lausanne 1867, Brüssel 1868 und Basel 1869) die marxistische Richtung sich immer mehr durchzusetzen suchte, zerfiel die J. 1868 hatte Bakunin die »Alliance internationale de la démocratie sociale« (Internationale Allianz der sozialistischen Demokratie) gegründet. Auf dem Kongreß im Haag 1872 kam es zum endgültigen Bruch. Marx verlegte den Sitz des Generalrats nach New York, wo sich die I. J. 1876 auch formell auflöste.

2) II. Internationale.

Da sich die Erkenntnis durchsetzte, daß die Vorbedingung internationaler Vereinigung das Bestehen nationaler Arbeiterparteien sei, bildeten sich nach dem Erlöschen der I. J. solche Parteien in allen großen Staaten Europas, und 1889 traten sie in Paris zum ersten Internationalen Sozialistenkongreß, der II. J., zusammen. Weitere Kongresse fanden statt: 1891 in Brüssel, 1893 in Zürich, 1896 in London, 1900 in Paris, wo das Internationale sozialistische Bureau mit Sitz in Brüssel gegründet wurde, 1904 in Amsterdam, 1907 in Stuttgart, 1910 in Kopenhagen, 1912 in Basel. Seit 1904 bestand auch eine interparlamentarische sozialdemokratische Kommission, die einheitliches Vorgehen in allen Parlamenten ermöglichen sollte. Die ersten Kongresse nach dem Weltkrieg tagten 1919 in Bern und Luzern und 1920 in Genf.

3) III. Internationale.

III. J. nennt man die Vereinigung der kommunistischen Parteien unter Führung Sowjetrußlands. Der erste Kongreß trat 1919 in Moskau zusammen. Angestrebt werden bewaffnete Erhebung und Diktatur des Proletariats, gefordert Kampf gegen das Bürgertum und die sozialdemokratischen Parteien. Der zweite Kongreß (1920), ebenfalls in Moskau, beschloß äußerste Zentralisation. Die oberste Instanz, der jährlich zusammentretende kommunistische Weltkongreß, wählt ein Exekutivkomitee, das bindende Richtlinien gibt.

4) Internationale 2½.

Sie wurde gegründet von der deutsch-österreichischen Sozialdemokratischen Partei, den deutschen Unabhängigen, der französischen Sozialistischen Partei, der englischen Independent Labour Party, der schweizerischen und der deutsch-tschechischen Sozialdemokratischen Partei. Sie trat erstmalig im Herbst 1920 in Wien zusammen und erstrebt unter Abweisung des »opportunistischen Reformismus und der Moskauer Zwangsherrschaft« eine künftige allgemeine J. Sie steht also in der Mitte zwischen der II. u. III. J.; daher der Name.

Schwarze J. ist ein vom Reichstagsabgeordneten v. Kleist-Retzow 14. Okt. 1878 geprägtes Schlagwort zur Bezeichnung der ultramontan-jesuitischen Bestrebungen unter allen Völkern. Danach wurden auch gebildet die Ausdrücke rote J. zur Bezeichnung der internationalen Sozialdemokratie, die goldene J. zur Bezeichnung der (jüdischen) haute-finance u. a.

Über die internationalen Zusammenschlüsse der Gewerkschaften s. Gewerkschaften (Sp. 154—155).

Lit.: E. Jaeckh, Die J. (1904); F. Mehring, Karl Marx, Gesch. s. Lebens (1918); Karl Radek, Theorie u. Praxis der 2½ Internationale (1920); »Die J., Zeitschr. f. Praxis u. Theorie des Marxismus«, gegr. von Rosa Luxemburg und Franz Mehring (seit 1917).

Internationale, Kampflied der Sozialdemokratie, nach dem französischen Text (1871) von E. Pottier, deutsch nachgedichtet von E. Luckhardt, beginnt: »Wacht auf, Verdammte dieser Erde« und endet mit dem Kehrreim: »Völker, hört die Signale! Auf, zum letzten Gefecht! Die Internationale erkämpft das Menschenrecht!«

Internationale Abolitionistische Föderation, s. Abolitionismus.

Internationale Allianz der sozialistischen Demokratie, s. Internationale (Sp. 501 f.).

Internationale Arbeiter-Assoziation, svw. Internationale; s. auch Gewerkschaften (Sp. 155).

Internationale Arbeiterhilfe (IAH.). Wohltätigkeitsvereinigung, besonders zur Linderung der Folgen von Naturkatastrophen und großen Streiks bei der arbeitenden Bevölkerung, gegr. 1921 in Berlin anläßlich der Hungersnot in Rußland, 1926 etwa 15 Mill. Mitglieder, schickte 40000 t Lebensmittel, Kleidungsstücke, Werkzeuge, Medikamente usw. nach Rußland, half in Japan nach der Erdbebenkatastrophe 1923, den deutschen Arbeitern im Winter 1923/24 (Deflationskrise), den streikenden englischen Bergarbeitern

1925 mit über 11 Mill. Rm, den durch die Bürgerkriege in Not geratenen chinesischen Arbeitern bis Herbst 1926 mit 250000 $. Die IAH. besitzt zahlreiche Erholungsheime, Volksküchen usw.; sie steht im Dienste des Klassenkampfes und der Roten Gewerkschaftsinternationale (s. Gewerkschaften, Sp. 155) nahe. Vorsitzende ist seit 1921 Klara Zetkin. *Lit.:* W. Münzenberg, Fünf Jahre IAH. (1926).

Internationale Arbeiterkongresse (internationale Sozialistenkongresse), die Kongresse der II. Internationale (s. d., Sp. 501).

Internationale Arbeitnehmervereinigungen, die internationalen Zusammenschlüsse der Gewerkschaften; s. Gewerkschaften (Sp. 154—155).

Internationale Arbeitskonferenzen, s. Internationaler Arbeiterschutz (Sp. 505).

Internationale Artistenloge (spr. -lösche), s. Gewerkschaften (Sp. 148).

Internationale Erziehungsmittel, Veranstaltungen zur Unterstützung des fremdsprachlichen Unterrichts und der staatsbürgerlichen Erziehung. Dazu gehören 1) der Austausch der Kinder (meist in den Ferien) zwischen Familien verschiedener Länder (Schüleraustausch), 2) der internationale Schülerbriefwechsel, 3) die internationalen Schülerreisen. Der Kinderaustausch, in der Schweiz schon lange gebräuchlich, wurde organisiert von der Société d'échange international des enfants et des jeunes gens pour l'étude des langues étrangères (gegr. 1903, Sitz Paris); diese Gesellschaft knüpfte Beziehungen an zu Deutschland, Österreich-Ungarn, England und Italien, die durch den Weltkrieg unterbrochen wurden. Als selbständige Einrichtung wurde 1910 das Berliner Komitee gegründet; die Frankfurter Ferienheimgesellschaft vermittelte besonders den Austausch mit England in Verbindung mit der Cooperative Holidays Association (Feriengenossenschaft). Der Schülerbriefwechsel wurde angeregt durch die um 1880 von jungen englischen und nordamerikanischen Kaufleuten gegründeten Corresponding Societies. 1896 verbanden sich Prof. Mieille und der englische Schriftsteller W. Th. Stead und machten die »Revue universitaire« und die »Review of Reviews« zu Zentralstellen für den Schülerbriefwechsel zwischen Frankreich und England. In Deutschland erfolgte 1897 durch Prof. M. Hartmann der Anschluß an den internationalen Schülerbriefwechsel; Leipzig wurde deutsche Zentralstelle (*Lit.:* Markscheffel, Der internation. Schülerbriefwechsel; 1913). Seit den letzten Jahren beginnt der Schülerbriefwechsel langsam wieder. Die Schülerreisen haben sich wegen der hohen Kosten weniger eingebürgert. S. auch Unterricht.

Lehreraustausch, s. Austausch, Internationaler.

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, s. Pazifismus.

Internationale Gerichte, Gerichte zur Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Nationen (vgl. Internationaler Gerichtshof und Internationale Schiedsgerichte); im engern Sinn die aus Europäern und Ägyptern bestehenden Gemischten Gerichte, die in Ägypten durch Vereinbarungen 1876 an Stelle der Konsulargerichte geschaffen wurden. Es gab 1925 in Ägypten drei I. G. erster Instanz und ein Berufungsgericht in Alexandria.

Internationale Kommission für die Erforschung der nordeuropäischen Meere, s. Ozeanographie.

Internationale Musikgesellschaft (abgekürzt: IMG.), gegr. 1899 in Berlin von O. Fleischer, um die Musikwissenschaftler zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuschließen, veranstaltete seit 1904 Kongresse und gab bis zu ihrer Auflösung durch den Weltkrieg (1914) eine monatliche »Zeitschrift«, vierteljährliche Sammelbände und »Beihefte« (Monographien) heraus. In Deutschland folgte ihr die »Deutsche Musikgesellschaft« (s. d.), in andern Ländern ähnliche Gesellschaften.

Internationale pädagogische Vereinigungen, bezwecken Beratungen der Lehrer und Erzieher aller Kulturstaaten über Erziehungsfragen. Besonders wichtig sind folgende: Internationale Zentralstelle für Landerziehungsheime (Bureau International des Écoles nouvelles), gegr. 1889, verbunden mit dem Institut J. J. Rousseau in Genf; Internationaler Moralkongreß, gegr. 1908 in London (2. Haag 1912, 3. Genf 1922); Internationaler Arbeitskreis für Erneuerung der Erziehung (The New Education Fellowship, Ligue Internationale pour l'Éducation nouvelle), gegr. 1921 in Calais (deutsches Organ »Das werdende Zeitalter«, Gotha); Kongreß des Weltbundes der Erziehervereinigungen (World Federation of Education Associations, gegr. 1923 in San Francisco), tagte zuerst 1925 in Edinburg; Internationale Pädagogische Konferenz, tagte 1925 in Heidelberg; Internationale Pädagogische Union (Vereinigung der Ido-sprechenden Lehrer), tagt gleichzeitig mit den Idokongressen. Besonderem Zweck dient der Internationale musikpädagogische Verband (s. Kunsterziehung).

Internationaler Arbeiterschutz, die Gesamtheit der Bestrebungen, in allen Staaten einen gleichartigen Schutz vor körperlicher, geistiger und sittlicher Gefährdung der Arbeiter durch die Arbeit herbeizuführen.

Geschichtliches. Der Gedanke, den Arbeiterschutz international zu regeln, stammt von Robert Owen, der 1818 eine Denkschrift an die Vertreter der Heiligen Allianz richtete. Anlaß war die Sorge, daß die fortgeschrittene Arbeiterschutzgesetzgebung Großbritanniens (13stündiger Höchstarbeitstag) die Industrie des Landes dem Ausland gegenüber wettbewerbsunfähig machen würde. Daniel Legrand († 1859) griff 1840 den Gedanken wieder auf, und Friedrich Wilhelm IV. suchte sich 1850 mit der engl. Regierung über Maßnahmen zu einigen. Der erste Kongreß der Arbeiterinternationale in Genf (3. Sept. 1866) forderte den Achtstundentag. Das nunmehr allgemeiner werdende Interesse veranlaßte Bismarck, Adolf Wagner, H. W. J. Thiersch, dafür einzutreten. 1890 berief Wilhelm II. eine internationale Konferenz über Arbeiterschutz nach Berlin, die auch von Frankreich, England, Österreich-Ungarn, Belgien, Spanien, den Niederlanden und Portugal beschickt wurde, den vertretenen Regierungen Vorschläge zur Regelung der Kinder- und Frauenarbeit sowie der Arbeit Jugendlicher machte und den Erlaß mehrerer Arbeiterschutzgesetze (in Deutschland besonders durch Frhr. H. v. Berlepsch [s. d. 2] veranlaßt) zur Folge hatte. Der Internationale Kongreß für Arbeiterschutz in Zürich (1897), von 16 Staaten beschickt, verlangte: Arbeitsverbot für Kinder unter 15 Jahren, achtstündige Arbeitszeit für Frauen und für 15—18jährige Männer, für erwachsene Männer den Achtstundentag als erstrebenswertes Ziel, ferner Wöchnerinnenschutz, Aufhebung der Gesindeordnung, Einschränkung der Nachtarbeit, Arbeitsverbot für Kinder, Frauen und Jugendliche in Bergwerken unter Tage. Die Durchführung dieser Bestimmungen sollte einem Internationalen Amt für Arbeiterschutz übertragen werden. Das Amt kam nicht zustande; die mittelbare Auswirkung der Konferenz war aber die auf

Anregung von Frhr. H. v. Berlepsch, L. Brentano, G. v. Schmoller u. a. erfolgende Gründung der **Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz** (1900, Sitz Basel) mit dem Zweck, ein Internationales Arbeitsamt zu errichten (s. Arbeitsämter), Sammlungen der Arbeiterschutzgesetze aller Staaten herauszugeben und diesen über den allgemeinen Stand der Arbeiterschutzgesetzgebung Auskunft zu erteilen. Der erste Erfolg der Vereinigung war ein Vertrag zwischen Frankreich und Italien (1904) über Fragen des Kinderschutzes (z. B. Verbot des Verhandelns von Italienerkindern an französische Glashütten), der nächste, bedeutungsvollste, das Internationale Übereinkommen von 1906 betreffend das Verbot der Nachtarbeit der in der Industrie beschäftigten Frauen, das diesen eine Nachtruhe von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens sicherte. Durch Erhebungen über industrielle Gifte u. a. wirkte die Vereinigung nachdrücklich auf die Arbeiterschutzgesetzgebung der Staaten ein (s. Arbeitnehmerschutz und Internationale Vereinigung für sozialen Fortschritt; Bibliographien: »Schriften der Internationalen Vereinigung für ges. Arbeiterschutz« [bis 1907], 1908; »The International Protection of Labour« [bis 1914], New York 1921). Der Weltkrieg schaltete den Internationalen Arbeiterschutz aus; in allen kriegführenden Staaten wurde von Kindern, Frauen und Jugendlichen Tag und Nacht gearbeitet (vgl. »Notgesetz« im Artikel Arbeiterschutzgesetzgebung, Sp. 768). Die vom Internationalen Gewerkschaftsbund 1919 unternommenen Versuche, innerhalb der Friedensverträge die Grundlagen zu einer Art von Weltparlament der Arbeit zu schaffen, mißlangen. Dagegen erhielten die Verträge ein Kapitel »Arbeit«, das den Internationalen Arbeiterschutz neu organisierte (s. Organisation der Arbeit, Internationales Arbeitsamt).

Der Internationale Arbeiterschutz wird durch mehrere **Internationale Arbeitskonferenzen** weiter gefördert, die die Organisation der Arbeit (s. d.), ein ständiger Verband der Mitglieder des Völkerbundes, veranstaltet. Die Konferenzen bestehen aus je einem von den Regierungen ernannten Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter, denen technische Berater beigegeben werden können. Folgendes Verfahren wird angewendet: Der Verwaltungsrat der Organisation der Arbeit setzt eine Frage auf die Tagesordnung einer Konferenz; auf dieser Konferenz legt das Internationale Arbeitsamt einen Bericht über die schon bestehende Gesetzgebung und ihre Handhabung sowie den Vorentwurf eines Fragebogens vor; die Konferenz entscheidet, ob die Frage Gegenstand eines **Internationalen Übereinkommens** (Beschluß) oder nur eines, den Regierungen zu unterbreitenden **Vorschlags** (Vereinbarung) werden soll; im erstern Falle beschließt sie, welchen Inhalt der Fragebogen haben soll, und ferner, mit Zweidrittelmehrheit, die Frage auf die Tagesordnung der nächsten Konferenz zu setzen; das Internationale Arbeitsamt versendet den Fragebogen an die Mitglieder des Völkerbundes und arbeitet auf Grund der Antworten den Vorentwurf aus, den die nächste Konferenz mit Zweidrittelmehrheit zum Gesetzentwurf macht, der den Regierungen mit dem Ersuchen zugeschickt wird, einen gleichlautenden Gesetzentwurf den Parlamenten ihrer Staaten vorzulegen. Die **erste und wichtigste Konferenz** (29. Okt. bis 29. Nov. 1919 in Washington) beschloß: 1) Beschränkung der Arbeitsdauer in Industriebetrieben auf 8 Stunden täglich und 48 Stunden wöchentlich (mit gewissen Einschränkungen für Japan, Britisch-Indien, China, Persien, Siam); 2) jeder Mitgliedsstaat soll dem Internationalen Arbeitsamt alle 3 Monate eine Statistik der Arbeitslosigkeit liefern und soll öffentliche Arbeitsnachweise (vgl. Arbeitsnachweis) einrichten; 3) die private Stellenvermittlung soll möglichst beseitigt werden; 4) Arbeitsverbot für Frauen 6 Wochen vor und 6 Wochen nach der Niederkunft; 5) Nachtarbeitsverbote für Frauen; 6) Schutz vor Bleivergiftungen; 7) Einrichtung von Gewerbeaufsichtsämtern; 8) Festsetzung des Mindestzulassungsalters der Kinder zu industriellen Beschäftigungen; 9) Verbot der Nachtarbeit der Jugendlichen; 10) Verbot der Verarbeitung von Weißphosphor in der Zündholzindustrie. Bis Ende 1926 fanden acht weitere Konferenzen, meist in Genf, statt. Über die Arbeiten der Konferenzen berichtet laufend die »Soziale Praxis« (s. d.).

Gegenwärtiger Stand. Die Beschlüsse der Arbeitskonferenzen sind von den Staaten nur sehr zögernd, zum größten Teil gar nicht ratifiziert worden. Wenn auch die Sorge vor dem ausländischen Wettbewerb oder vor Verdienstschmälerung das Unternehmertum der Staaten einen immer stärker werdenden Widerstand gegen die Ratifikation der Beschlüsse in den Parlamenten organisieren läßt, auch oft mit Erfolg versucht, die für die Annahme der Beschlüsse erforderliche Zweidrittelmehrheit der Konferenzen nicht zusammenkommen zu lassen, so ist dennoch eine günstige Einwirkung auf die Arbeiterschutzgesetzgebung, besonders in sozialpolitisch bisher rückständigen Staaten, festzustellen. Für das Deutsche Reich, dessen Arbeiterschutzgesetzgebung (s. d.) an Vollständigkeit und an Wirksamkeit der Durchführungsmaßnahmen unerreicht ist, sind die Internationalen Arbeitskonferenzen in sozialpolitischer Hinsicht von untergeordneter Bedeutung; im Interesse seines Außenhandels muß es wünschen, daß bald auch die Wirtschaft aller andern Staaten der Erde unter den gleichen sozialpolitischen Lasten (vgl. Soziallasten) zu arbeiten hat; im politischen Interesse sind die Konferenzen von höchster Bedeutung, da sie friedliche Beziehungen von Staat zu Staat schaffen und auf die **großen gemeinsamen Aufgaben** der Völker hinlenken.

Lit.: L. Chatelain, La protection internationale ouvrière (1908); St. Bauer, Arbeiterschutz und Völkergemeinschaft (1918); ferner die Veröffentlichungen des Internationalen Arbeitsamtes. (Sp. 1113).

Internationaler Frauenbund, s. Frauenfrage

Internationaler Gerichtshof, Ständiger, vorgesehen in Art. 14 der Satzung des Völkerbundes, errichtet im Haag durch das von der Völkerbundsversammlung in Genf am 13. Dez. 1920 genehmigte Statut, ist zuständig zur Entscheidung von allen Angelegenheiten, die die Staaten ihm unterbreiten, sowie in allen Fällen, die in den bestehenden Verträgen und Übereinkommen besonders vorgesehen sind.

Internationaler Lehreraustausch, s. Austausch, Internationaler.

Internationaler musikpädagogischer Verband, s. Kunsterziehung.

Internationale Rohstahlgemeinschaft, ein zwischen den Stahlwerken des Deutschen Reiches, Belgiens, Frankreichs und Luxemburgs 1. April 1926 gebildetes Kartell (s. d.), welches verhindern soll, daß die Stahlproduktion zu groß werde und damit die Preise zu sehr fallen. Der Vertrag bestimmt: Jedes Land zahlt monatlich in gemeinsame Kasse für jede Tonne Rohstahl seiner wirklichen Erzeugung einen Dollar. Der Verwaltungsausschuß der Kasse setzt nach dem voraussichtlichen Bedarf des Marktes für jedes

Vierteljahr die Produktionsmenge jedes Landes fest. Erzeugt ein Land weniger, so erhält es zwei Dollar für jede Tonne Rückstand, erzeugt es mehr, so zahlt es für jede Tonne Überschreitung 4 Dollar. Das Abkommen läuft bis 1. April 1931, kann aber unter bestimmten Bedingungen früher gekündigt werden.

Internationaler Schüleraustausch u. **Schülerbriefwechsel,** s. Internationale Erziehungsmittel.

Internationaler Transportversicherungsverband, s. Verbände des Versicherungswesens.

Internationaler Verband zum Schutze des gewerblichen Eigentums, besteht aus den dem Pariser Verbandsübereinkommen vom 20. März 1883 (s. Pariser Übereinkunft) beigetretenen Staaten.

Internationaler Verband zur Verteidigung des Protestantismus, gegr. 1923, Sitz Berlin, will dem protestantischen Bewußtsein in seiner geistigen, religiösen und sittlichen Begründung Ausdruck verleihen und den Protestantismus gegen gegenreformatorische Bestrebungen verteidigen, hat Zweiggruppen in 22 Staaten Europas und Amerikas. Zur deutschen Gruppe gehören der Deutsch-evangelische Frauenbund, der Deutsche Protestantenverein, der Evangelische Bund, der Reformierte Bund für Deutschland und der Verband zur Förderung des Evangeliums in Spanien. Organ: »Protestantische Rundschau« (»Protestant Review«, »Revue Protestante«; seit 1924).

Internationaler Verlegerkongreß (franz. Congrès international des Éditeurs, spr. kongrä-ängtërnäßiönal-dä-s_editör), Bureau in Bern, ein Zusammenschluß von Verlegern aller Art und aller Länder mit dem Zweck, neben rein beruflichen Angelegenheiten Fragen des Urheberrechts, des Postverkehrs, der Zölle usw. auf internationalem Gebiet zu bearbeiten und zu regeln. Kongresse fanden bisher statt 1896 in Paris, 1897 Brüssel, 1899 London, 1901 Leipzig, 1906 Mailand, 1908 Madrid, 1910 Amsterdam und 1913 in Budapest.

Internationales Arbeitsamt (Bureau international du Travail, spr. büro-ängtërnäßiönal-dü-trawaj), gegr. 1919, Sitz Genf, eine vom Völkerbund geschaffene und vom Verwaltungsrat der Organisation der Arbeit (s. d.) als dessen ständige Verwaltungseinrichtung beaufsichtigte soziale Einrichtung mit der Aufgabe, die Arbeitsämter der einzelnen Staaten durch Berichte über die Tätigkeit der Arbeitsämter, Sammlung statistischen Materials, Vorbereitung internationaler Übereinkommen auf dem Gebiet des Arbeitsrechts usw. zu unterstützen. Es veröffentlicht seit 1920 regelmäßig: »Internationale Rundschau der Arbeit«, »Revue international du Travail«, »Bulletin officiel«, »Informations sociales«, »Internationales Arbeitsjahrbuch«, »Chronik der Unfallverhütung«, außerdem unregelmäßig erscheinende Arbeiten. Beim I. A. bestehen folgende Kommissionen: 1) Paritätische Schiffahrtskommission (Joint Maritime Commission), die eine internationale Seemannsordnung vorbereitet; 2) der Ausschuß für Sozialversicherung (Correspondence Committee on Social Insurance), der das Amt in Fragen der Sozialversicherung berät; 3) Ausschuß für Gewerbehygiene (Correspondence Committee on Industrial Hygiene) mit Unterausschüssen für Erforschung der Arbeitsermüdung (fatigue industrielle) u. Gefahrensicherung (sécurité industrielle); 4) Ausschuß zum Studium der wirtschaftl. Krisen (Mixed Committee on Economic Crises); 5) Landwirtschaftsbeirat (Advisory Agricultural Committee); 6) Auswanderungsausschuß (Permanent Emigration Committee.

Internationales Arbeitsrecht, das Arbeitsrecht (s. d.), soweit es durch internationale Übereinkommen (s. Internationaler Arbeiterschutz) von den Kulturstaaten gleich gestaltet und gehandhabt wird. *Lit.:* die Veröffentlichungen des Internat. Arbeitsamtes und der Internat. Vereinigung für sozialen Fortschritt.

Internationale Schiedsgerichte, s. Haager Friedenskonferenzen und Völkerbund; vgl. Internationaler Gerichtshof, Ständiger.

Internationales Friedensbureau (spr. -büro), s. Pazifismus.

Internationales Institut für Geistige Zusammenarbeit (franz. Institut International de Coopération Intellectuelle, spr. ängßtitü-ängtërnäßiönal-dö-koopëräßiong-ängtälä̈ktüäl), gegr. 1925, Sitz Paris, ständiges ausführendes Organ der Internationalen Kommission des Völkerbundes für Geistige Zusammenarbeit, dessen Mitglieder den Verwaltungsrat bilden. Das Institut gliedert sich in die Abteilungen: Affaires Générales, Relations Universitaires, Bibliographie et Relations Scientifiques (Documentation Scientifique), Section Juridique, Relations Littéraires, Relation Artistiques, Section d'Information, Services administratifs. Es gibt heraus: »Bulletin des Relations Universitaires« (seit 1925). *Lit.:* Artikel I. in »Minerva-Zeitschrift«, Heft 6 (1926).

Internationales Landwirtschaftsinstitut (Institut international d'agriculture, spr. ängßtitü-ängtërnäßiönal-dagriküttür), Juni 1905 in Rom gegründet, jetzt 71 durch Delegierte vertretene Staaten angeschlossen. Die wissenschaftliche Tätigkeit beschränkt sich auf Statistik, Technik, Lohnfragen, Genossenschafts-, Versicherungs-, Kreditwesen usf. Dienstsprachen Englisch und Französisch. Veröffentlichungen (auch franz.), jährlich: »Internat. Year Book of Agricultural Statistics«, »Intern. Year Book of Agric. Legislation«; vierteljährlich: »Intern. Review of the Science and Practice of Agriculture«, »Intern. R. of Agricultural Economics«; monatl.: »Intern. Crop Rep. and Agric. Statistics«, ferner Einzelschriften.

Internationales Lehrersekretariat, s. Volksschullehrer.

Internationales Privatrecht, die das räumliche Anwendungsgebiet der einzelnen Rechte regelnden, die Frage, ob inländisches oder ausländisches Recht anwendbar, entscheidenden Rechtssätze. Als Quellen kommen neben Landesrecht und Staatsverträgen für das Deutsche Reich vornehmlich reichsrechtliche Bestimmungen in Betracht, so der Urheberrechtsgesetze, des Konsulats-, des Börsen-, vor allem aber des Einführungsgesetzes zum BGB., Art. 7—31, worin die Geschäftsfähigkeit einer Person, Entmündigung, Verschollenheitserklärung, Form der Rechtsgeschäfte, unerlaubte Handlungen, Eingehung einer Ehe, Beziehungen der Eltern zu den Kindern, und zwar persönlicher wie geldlicher Art, Vormundschaft, Erbschaft behandelt wird. Gewöhnlich wird zur Regelung der persönlichen Angelegenheiten des einzelnen und seiner Familie an die Staatsangehörigkeit (also nicht den Wohnsitz), und zwar der für das Rechtsverhältnis wichtigsten Person, des Ehemanns, Vaters, Erblassers angeknüpft. Stets ist die Anwendung eines ausländischen Gesetzes ausgeschlossen, wenn sie gegen die guten Sitten oder gegen den Zweck eines deutschen Gesetzes verstoßen würde. *Lit.* s. bei Internationales Recht.

Internationales Recht, in der neuern Zeit Bezeichnung für die Gesamtheit der Rechtsgrundsätze über das gegenseitige Verhalten und Verhältnis der verschiedenen Kulturstaaten sowie ihrer Rechtsordnungen bzw. Gesetzgebungen; jenen Teil nennt man gewöhnlich Völkerrecht (s. d.), diesen Internationales

Privatrecht (s. d.) und Internationales Strafrecht (s. d.); letzteres umfaßt auch die Normen über das gerichtliche Verfahren mit. Einige Rechtsgebiete sind noch in der Entwicklung. Die Vorarbeiten des Vereins für die Reform und die Kodifikation des Völkerrechts (Association for the reform and codification of the law of nations), besonders aber des »Instituts für internationales Recht« (s. d.), sowie die einschlägigen Zeitschriften usw. haben schon zur Klärung der Anschauungen beigetragen. Die Entwicklung des internationalen Handels und Verkehrs drängt auf eine umfassende, baldige Regelung des gesamten internationalen Rechts; an privaten und staatlichen Versuchen hat es nicht gefehlt, doch hat der Weltkrieg die Entwicklung gestört. Der Friedensvertrag von Versailles ließ das Haager Abkommen über den Zivilprozeß vom 17. Juli 1905 wieder in Kraft treten. Doch bleibt das Abkommen nach Abmachung gegenüber Frankreich, Rumänien, Portugal ohne Wirkung. Über die weitern Abkommen vom Haag s. Haager Abkommen. S. auch Internationales Arbeitsrecht. *Lit.:* v. Bar, Theorie und Praxis des internat. Privatrechts (2. Aufl. 1889, 2 Bde.); Bloch u. Frank, Normen über die internat. Rechtsbeziehungen auf dem Gebiete des Zivil- und Strafrechts (1910); Zitelmann, Internat. Privatrecht (1897—1912, Bd. 1 und 2); Leske und Löwenfeld, Die Rechtsverfolgung im internat. Verkehr (1895 ff.); F. Kahn, Das internat. Privatrecht auf Grund der Haager Kodifikation (1904 ff.); Surville und Arthuys, Cours élémentaire de droit international privé (3. Aufl. 1900); P. Fiore, Diritto internazionale privato (3. Aufl. 1888—89, 2 Bde.); E. L. Catellani, Il diritto internazionale privato (1888—95, 2 Bde.); Westlake, International Law (1904); »Zeitschr. f. I. R.« (gegr. von Ferd. Böhm, 1890 ff., seit 1901 hrsg. von Niemeyer); »Zb. f. den internat. Rechtsverkehr« (hrsg. von Wertheimer, 1912 ff.); »Revue de droit internat. et de législation comparée« (1869 ff.).

Internationales Statistisches Institut, s. Statistik.

Internationales Strafrecht, bestimmt die Zuständigkeit des einzelnen Staates zur Verfolgung von Straftaten. Der eigentliche Rechtsverkehr in Strafsachen regelt sich gewöhnlich nach den Auslieferungsverträgen. Die Ersuchen um Vernehmungen usw. sind im diplomatischen Wege zu stellen. Unmittelbarer Geschäftsverkehr zwischen den Gerichtsbehörden verschiedener Staaten untereinander besteht nur in Ausnahmefällen kraft besonderer Abmachung. Die Rechtshilfe in Strafsachen erfolgt vielfach kostenfrei. Vgl. Internationales Recht). *Lit.:* Mendelssohn-Bartholdy, Das räuml. Herrschaftsgebiet des Strafgesetzes (in »Vergleich. Darst. des deutschen u. ausländ. Strafrechts«, Bd. 6, S. 85, 1908); J. Kohler, I. S. (1917).

Internationale statistische Kongresse, s. Statistik.

Internationales Übereinkommen (I. Ü., Berner Frachtübereinkommen), s. Eisenbahnfrachtrecht, Internationales.

Internationale Vereinigung ernster Bibelforscher, christliche Sekte, in Nordamerika entstanden, von dem Schriftsteller und Wanderredner Charles Taze Russell (* 16. Febr. 1852 Pittsburg, † 31. Okt. 1916 auf der Reise nach Kansas City) gestiftet. Zum Vertrieb seiner Schriftstudien (7 Bde.) und der Zeitschrift »Der Wachtturm u. Verkünder der Gegenwart Christi« gründete R. 1879 die »Wachtturm-Bibel- und Traktatgesellschaft« (Brooklyn), aus der die I. erwuchs. Sie ist international verbreitet, der Mittelpunkt in Deutschland Barmen. Mit phantastisch-willkürlicher Bibelauslegung wird berechnet, daß die Wiederkunft Christi ganz nahe ist; über das wiederholte Fehlschlagen dieser Prophezeiungen helfen Auslegungskünste hinweg. Die I. lehrt, daß der »erste Tod« nur ein Schlaf ist; die Gläubigen entgehen ihm als Christi Genossen bei seinem Kommen. Nach dem Tausendjährigen Reich werden die Gottlosen vernichtet. Die I. bekämpft mit schärfsten Mitteln die Kirche, arbeitet auch mit politisch-antinationalen Gedanken. Organ: »Der Wachtturm« (engl. seit 1879, deutsch seit 1897). *Lit.:* F. Loofs, Die I. (2. Aufl. 1921).

Internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz, s. Arbeitnehmerschutz, Internationaler Arbeiterschutz und Internationale Vereinigung für sozialen Fortschritt.

Internationale Vereinigung für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie (IVR.), gegr. 1. Okt. 1909, Sitz Berlin, geschäftsführender Vorsitzender Professor P. Klein in Königsberg, bezweckt unparteiliche Pflege und Förderung von Rechts- und Wirtschaftsphilosophie in allen Kulturstaaten und gibt heraus das »Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie«, gegründet 1907 von J. Kohler und F. Berolzheimer, seit 1925 hrsg. von W. Sauer, bisher 18 Bde.

Internationale Vereinigung für sozialen Fortschritt, gegr. 1925, Sitz Basel, entstand durch Zusammenschluß der 1900 gegr. Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz (vgl. Arbeitnehmerschutz, Internationaler Arbeiterschutz und Arbeitsämter) mit der 1889 gegr. Internationalen Vereinigung für Sozialversicherung und der 1910 gegr. Internationalen Vereinigung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Zweck: Förderung der sozialpolitischen Gesetzgebung in den (17) angeschlossenen Staaten und des Internationalen Arbeiterschutzes durch Ausarbeitung geeigneter Gesetzesvorlagen. Die Vereinigung gibt heraus: »Die Zukunft der Arbeit«, »Bulletin«, »L'Avenir du Travail« (sämtlich seit 1925).

Internationale Vereinigung von Angestellten, Beamten und Lehrern in öffentlichen Diensten, s. Gewerkschaften (Sp. 155).

Internationalismus (lat.), 1) Gesamtheit der Bestrebungen, die darauf ausgehen, jene Probleme gemeinsam mit andern Staaten zu lösen, die in den meisten Kulturstaaten gleich oder ähnlich auftreten. Viele solche Probleme bestehen auf den Gebieten der Rechtspflege, des Gesundheitswesens, des Verkehrs, der wissenschaftlichen Forschung. S. Internationales Recht, Internationaler Arbeiterschutz, Gesundheitsamt, Rotes Kreuz, Handelskammer, Eisenbahnfrachtrecht, Weltpostverein, Akademie (Sp. 241). — 2) Mangel an Nationalgefühl (s. d.), die Vernachlässigung nationaler Interessen zugunsten internationaler Zusammenarbeit.

Internieren (neulat.), ins Innere des Landes oder an einen bestimmten Ort, besonders in eine Festung, verweisen, gegen politische Flüchtlinge, auch gegen auf neutrales Gebiet übergetretene Truppenteile kriegführender Mächte angewendet. *Lit.:* K. Strupp, Das internationale Landkriegsrecht (1914).

Internist (lat.), Vertreter der innern Medizin.

Internodium (Stengelglied, Zwischenknotenstück), der Sproßabschnitt (s. Sproß) zwischen zwei Blättern.

Internum (lat., »das Innere«), ein Gebiet, das einer bestimmten Person, Körperschaft, Behörde usw. vorbehalten und Dritten gegenüber abgeschlossen ist.

Internunzius (lat.), Botschafter, Geschäftsträger;

besonders Titel päpstlicher Gesandter niedrigern Grades als der Nunzius.

Interparietale, ein Knochen im Schädel (s. d.) der Säugetiere, beim Menschen nur selten selbständig (Inkaknochen, s. d.).

Interparlamentarische Union, internationale Vereinigung von Parlamentariern aller Staaten, wirkt für Ausdehnung der Friedensbewegung und allgemeine Annahme schiedsgerichtlicher Entscheidungen bei internationalen Streitigkeiten, gegr. 1888 in Paris von Sir Randall Cremer und Frédéric Passy als Führern von englischen bzw. französischen Parlamentariern. Jährlich findet eine Interparlamentarische Konferenz oder wenigstens eine Konferenz des Interparlamentarischen Rates (ständigen Ausschusses) statt. Im Mai 1926 fand die zwölfte Tagung in London statt. Unter 40 Ländern nahm auch das Deutsche Reich teil. *Lit.*: R. Eickhoff, Die I. U. 1889—1914, der Vorläufer des Völkerbundes (1921).

Interpellation (lat.), Unterbrechung; dann Einrede, Einspruch, Mahnung des Gläubigers an den Schuldner (s. Verzug); parlamentarisch im Gegensatz zur »Kleinen Anfrage« die förmliche Anfrage an die Staatsregierung um Auskunfterteilung oder um Rechenschaft über eine Angelegenheit. Manche Verfassungen, so die preußische vom 31. Jan. 1850, räumten den Kammern das Recht, die Regierung zu interpellieren, ausdrücklich ein. Aber auch da, wo die Verfassung ein Interpellationsrecht nicht ausdrücklich anerkennt, finden Interpellationen statt, so auch im deutschen Reichstag. Nach der neuen Geschäftsordnung des Reichstags vom 12. Dez. 1922 sind Interpellationen an die Reichsregierung zu richten; sie müssen dem Reichstagspräsidenten schriftlich eingereicht werden und von 30 Mitgliedern unterzeichnet sein. *Lit.*: J. Hatschek, Das Interpellationsrecht im Rahmen der modernen Ministerverantwortlichkeit (1909).

inter pocula (lat.), »zwischen den Bechern«, beim Wein.

Interpolation (lat., »Einschaltung«), in der Mathematik ein Verfahren, zwischen zwei Glieder einer nach einem bestimmten Gesetz fortschreitenden Reihe von Größen neue Größen so einzuschalten, daß sie sich an dieses Gesetz möglichst nahe anschließen. Einfache Interpolationen hat man z. B. bei Benutzung der Logarithmentafeln auszuführen. Setzt man die Reihe über die Grenzen fort, innerhalb deren ihre Gesetzmäßigkeit gesichert ist, so spricht man von Extrapolation. — Auch die Verfälschung des Textes einer Schrift durch eingeschobene (interpolierte) Wörter oder Sätze. Namentlich haben Grammatiker ungewöhnliche Ausdrücke in ältern Schriftstellern durch bekannte zu ersetzen gesucht. — Im römischen Recht sind Interpolationen Veränderungen, die bei der Herstellung des Justinianischen Gesetzgebungswerkes an dem Text der aufgenommenen Auszüge vorgenommen wurden, um ihn mit dem damals geltenden Recht in Einklang zu bringen (sog. Emblemata Triboniani).

Interpolationsmaßstab (Interpolationsquadrant, -schere, -zirkel, -dreieck), s. Schichtensucher.

Interpolieren (lat.), s. Interpolation.

Interpret (lat.), Dolmetsch, Erklärer.

Interpretation (lat.), svw. Auslegung; I. des Rechts, s. Gesetzesauslegung.

Interpungieren (lat.), Satzzeichen machen.

Interpunktion (lat.), die Zeichensetzung zur Trennung und Verbindung von Sätzen, Satzgliedern und Wörtern. Die Römer und Griechen kannten nur den Punkt und den Absatz gemäß dem Vortrag des Textes. Die I. ist auf den alexandrinischen Grammatiker Aristophanes zurückzuführen. Lange Zeit blieb sie schwankend, bis zu Ende des 15. Jh. die gelehrten venezianischen Buchdrucker Manutius die Satzzeichen vermehrten und über ihren Gebrauch festere Regeln aufstellten. Doch weichen in Einzelheiten die europäischen Völker vielfach voneinander ab. Die jetzt gebräuchlichen Satzzeichen sind: Punkt, Kolon, Semikolon, Komma, Frage-, Ausrufungszeichen, Gedankenstrich, Klammer, Anführungsstriche. *Lit.*: A. Elster, Methodischer Leitfaden der deutschen Interpunktionslehre (1901).

Interradius (bei Tieren), s. Radiär.

Interregnum (lat., »Zwischenregierung«, s. d.), in Rom die Regierung des Interrex (s. d.); in der deutschen Geschichte die Zeit nach Konrads IV. Tod bis zur Thronbesteigung Rudolfs von Habsburg (1254 bis 1273), als die gewählten Könige Wilhelm, Alfons und Richard keine Herrschergewalt auszuüben vermochten (s. Deutsches Reich, Sp. 645). *Lit.*: J. Kempf, Gesch. des deutschen Reiches während des I. (1893).

Interrex (lat., »Zwischenkönig«), der altrömische Zwischenbeamte, nach dem Tod eines Königs auf je fünf Tage gewählt, bis eine Neuwahl des Königs erfolgt war, in der Republik für außerordentliche Vakanzen bei Oberbeamten beibehalten.

Interrogativum (lat.), »fragendes« Pronomen (s. d.).

Interrogieren (lat.), fragen, verhören.

Intersecting (engl., spr. -ßĕkting), s. Spinnen.

Interseptum (lat.), Scheidewand; Zwerchfell.

Intersexe (lat., »Zwischengeschlechtliche«), bei Tieren Zwischenstufen zwischen beiden Geschlechtern, von Hermaphroditismus (s. d.) und Gynandrismus (s. d.) zu trennen. Hermaphroditen haben beiderlei Geschlechtszellen, bei Gynandromorphen liegen männliche und weibliche Teile entwicklungsphysiologisch gleichwertig nebeneinander. I. dagegen sind Individuen, die sich bis zu einem bestimmten Punkt (»Drehpunkt«) als nur zu einem der beiden Geschlechter gehörend entwickeln und danach in der Richtung des andern, wobei nur die einer Umbildung noch fähigen Organe eine solche erfahren. Z. B. sind die sekundären Geschlechtsmerkmale teils in männlicher, teils in weiblicher Richtung ausgeprägt. Nach Goldschmidt wurde dies bei Kreuzungen des Schwammspinners (Lymantria dispar) mit der japanischen Spielart L. d. japonica beobachtet, nach Meisenheimer bei Biston-Arten (s. Spanner); auch bei Schweinen u. a. *Lit.*: R. Goldschmidt, Einführung in die Vererbungswissenschaft (1923).

Interstitielle Entzündungen im Bindegewebsgerüst der muskulösen oder drüsigen Organe im Gegensatz zu den parenchymatösen Entzündungen der Drüsenzellen, Muskelbündel usw.

Interstitielle Zellen, die Zwischenzellen (s. d.), besonders in den Keimdrüsen.

Interstitium (lat., »Zwischenraum«), 1) nach kanonischem Recht die Frist, die zwischen dem Empfang zweier geistlichen Weihen eingehalten werden muß. — 2) (Zwischengewebe) S. Zwischenzellen.

Intertiatio (lat.), s. Anefang.

Intertrigo (lat.), s. Hautwolf.

Interusurium (lat.), Zwischenzins, Diskont, Skonto, Rabatt, den der Schuldner bei Zahlung vor dem Verfalltag mit Genehmigung des Gläubigers abzuziehen berechtigt ist. Das I. wurde verschieden berechnet, nach der Carpzovschen Methode wird der Betrag der landesüblichen Zinsen einfach aus dem Kapital auf die Zwischenzeit berechnet, nach der richtigen

muß der Schuldner so viel bezahlen, daß der Gläubiger, wenn er diese Summe sofort zu landesüblichen Zinsen ausleiht, zur eigentlichen Verfallzeit im ganzen so viel hat, wie das zu diesem Zeitpunkt geschuldete Kapital beträgt. Nach der Leibnizschen Methode sind hierbei Zinseszinsen zu zahlen, nach der Hoffmannschen nur einfache Zinsen. Das BGB., die KO. und das Zwangsversteigerungsgesetz haben sich für die letztgenannte Methode entschieden. Bedeutet hier k das geschuldete Kapital, n die Zahl der Tage oder Jahre bis zur Fälligkeit, z den Zinsfuß, so ist die zu berechnende Summe $x = \frac{100\,k}{100 + z.n}$. Das BGB. hat in § 272 den Abzug der Zwischenzinsen untersagt, wenn der Schuldner eine unverzinsliche Schuld vor der Fälligkeit bezahlt, dagegen gestattet es in einzelnen Fällen (§ 1133, 1192. 1200, 1217 Abs. 2) dem Schuldner den Abzug des Interusuriums, wie sich auch im Konkurs- (§ 65) und Zwangsversteigerungsgesetz (§ 111) die betagte, unverzinsliche Forderung um das I. verringert. Vgl. auch Zinsen.

Intervall (lat.), Zwischenraum, Zwischenzeit, medizinisch im Laufe einer Krankheit auftretender Zeitraum scheinbarer Gesundheit. — In der Rechtssprache svw. Frist. — In der Musik Abstand zweier Töne voneinander, nach der Anzahl der Stufen der Grundskala bezeichnet als Prim (Einklang), Sekunde, Terz, Quarte, Quinte, Sexte, Septime, Oktave usw. Konsonant sind die von Tönen ein und derselben Harmonie (Dur- oder Mollakkord) gebildeten Intervalle (Prim, Terz, Quinte), dissonant

Intervalle.

alle übrigen. Prim (Oktave), Quarte und Quinte haben nur eine konsonante Form, die rein heißt, Terz, Sexte und auch Sekunde und Septime werden zunächst in zwei um einen Halbton verschiedenen Formen als groß und klein unterschieden; erweiterte reine und große Intervalle heißen übermäßig, verengte reine und kleine vermindert, z. B. ist c:e eine große, c:es eine kleine, cis:es eine verminderte und c:eis eine übermäßige Terz. Die durch Oktavversetzung des untern Tones über den obern oder des obern unter den untern entstehenden Umkehrungen reiner Intervalle ergeben wieder reine, die der großen kleine und umgekehrt, die der übermäßigen verminderte und umgekehrt. Die mathematische Bestimmung der musikalischen Intervalle drückt das Verhältnis der beiden Töne durch das ihrer Schwingungszahlen aus. Vgl. Ganzton, Halbton.

Intervallapparat, kleines Harmonium zur Darstellung von Tonintervallen.

Intervenieren (lat.), dazwischentreten, besonders für jemand eintreten; im Zivilprozeß: in eine anhängige Klagesache als Partei oder als Streitgehilfe eintreten; im Wechselverkehr, s. Wechsel; Intervenient, einer, der interveniert. S. Intervention, Hauptintervention und Nebenintervention.

Intervention (lat.), Vermittlung; im Völkerrecht (Interzession) Einmischung eines Staates in Angelegenheiten eines andern, durch bloße Vorstellungen (moralische, diplomatische I.), durch Drohungen, Unterstützung politischer Parteien oder durch Einschreiten mit Waffengewalt (militärische I.). Kollektivintervention, das Einschreiten mehrerer Mächte. Vgl. Drago-Doktrin. Nach Art. 48 der RV. vom 11. Aug. 1919 kann, wenn ein Land die ihm nach der Reichsverfassung oder den Reichsgesetzen obliegenden Pflichten nicht erfüllt, der Reichspräsident es dazu mit Hilfe der bewaffneten Macht anhalten. — I. bei Wechseln, s. Wechsel; im Zivilprozeß, s. Hauptintervention und Nebenintervention.

Interventionskäufe, Käufe von Banken in Wertpapieren zur Kursbeeinflussung. Hauptsächlich regeln so die Hypothekenbanken die Kurse ihrer Pfandbriefe.

Interventionsprotest, s. Wechsel.

Interventiv (lat.), intervenierend, vermittelnd.

Interview (engl., spr. intĕrwjū), Unterredung, in der ein Journalist (Interviewer) jemanden ausfragt (interviewt), um dessen Meinung in Form eines Frage- und Antwortspiels in seiner Zeitung wiederzugeben. Das I. wird jetzt oft gebraucht, z. B. wenn ein Staatsmann seine Meinung nicht öffentlich kundtun will. Vgl. Blowitz.

inter vivos (lat., »unter den Lebenden«), bei Lebzeiten; vgl. Donatio.

Interzedieren (lat.), dazwischentreten, sich verwenden; auch: sich verbürgen, für eine fremde Verpflichtung die Haftung übernehmen (s. Interzession).

Interzellularflüssigkeit (lat.), Flüssigkeit zwischen den zelligen Gewebselementen.

Interzellularräume (lat., Zwischenzellräume, Interzellularkanäle, -gänge, Interzellularen), in pflanzlichen Zellgeweben Hohlräume zwischen den Zellen, entstehen meist schizogen (durch Spaltung der Zellwände), bisweilen auch lysigen (durch Auflösung ganzer Zellkomplexe) oder rhexigen (durch Zerreißung von Zellwänden) in den ursprünglich geschlossenen Zellverbänden. Die meisten I. enthalten Luft (s. Durchlüftungsgewebe, Abb. s. Tafel »Blatt«, 8; die freien Räume zwischen den Zellen des Schwammparenchyms), daneben kommen I. vor, die Harz, Gummi oder Öl enthalten (s. Absonderungsgewebe und Harzgänge).

Interzellularsubstanz (lat.), die zwischen den Zellen befindliche Masse, meist deren gegenseitiger Verkittung (Kittsubstanz) dienend. Nach Auflösung (Mazeration) der I. lassen sich die Zellen zuweilen isolieren. Die I. kann so mächtig werden, daß jene förmlich in die I. eingebettet erscheinen (s. Knorpel), sie kann gleichförmig, blasig oder faserig sein, Hohlräume und Kanäle aufweisen, Kalksalze enthalten usw.

Interzeption (lat.), Wegnahme, Unterschlagung.

Interzession (lat.), das Eintreten für eine fremde Verpflichtung durch Rechtsgeschäft. Durch die I. kann der bisherige Schuldner befreit oder einem andern die Eingehung einer Verpflichtung erspart werden (privative I.), oder neben dem, der interzediert hat (dem Interzedenten), verhaftet bleiben (kumulative I.). Eine kumulative I. liegt in der Verbürgung (Bürgschaft), dem Hauptfalle der I., und in der Bestellung eines Pfandes für eine fremde Schuld. Interzessionen weiblicher Personen waren im römischen Recht auf Grund des Senatus consultum Vellaeanum (46 n. Chr.) ungültig. — Im Völkerrecht, s. Intervention.

Intestabel (lat.), unfähig, ein Testament zu machen oder als Zeuge aufzutreten.

Intestaterbfolge (lat., gesetzliche Erbfolge), s. Erbfolge (Sp. 86).

Intestaterbrecht (Intestaterbfolgerecht), gesetzliches Recht auf Beerbung einer Person, die ohne letztwillige Verfügung gestorben ist (vgl. Erbfolge).

Intestinum (lat.), der Darm; Intestina, die Eingeweide; intestinal, auf den Darm bezüglich.

Inthronisation (mittellatein.), Erhebung auf den

Thron; Besitznahme des Thrones in der Hauptkirche durch einen neu konsekrierten Papst, Metropoliten oder Bischof; J. des Tisches, Wiedereinweihung eines entweihten Altars.

Intim (lat. intimus, »der innerste«; franz. intime, spr. ängtim), innig, vertraut.

Intima (lat.), die feine, zu innerst Hohlorgane auskleidende Zellschicht.

Intimat (lat.), hohe Verordnung; Intimation, amtliche Zufertigung, Zustellung (s. d.); besonders die Verkündigung des Todesurteils; intimieren, gerichtlich kundtun, amtlich zufertigen.

Intimität (lat.), Vertraulichkeit, innigste Freundschaft.

Intimus (lat.), Busenfreund.

Intine, s. Pollen.

Intitulation (lat.), Betitelung, Überschrift.

Intolerant (lat.), unduldsam; Intoleranz, Unduldsamkeit, Gegensatz: Toleranz.

Intonation (lat.), allgemein svw. Anstimmen, im Gregorianischen Gesang der einleitende Gesang des Priesters beim Antiphonen-, Psalmengesang usw. Die J. stellt die Tonart fest, in der sich die Melodie bewegt. Auch instrumentale kirchliche Vorspiele, besonders für Orgel, hießen im 16. und 17. Jh. J. Bei Instrumenten die Einstimmung und Ausgleichung der verschiedenen Töne und ihrer Klangfarbe, bei der menschlichen ist J. (Intonierung, Intonieren) die Tongebung, besonders in bezug auf Tonhöhe (reine, unreine J., letztere als sog. Detonieren bekannt).

Intoxikation (lat.-griech.), Vergiftung.

Intra, Stadt in der ital. Prov. Novara, (1921) 8366 Ew., am Westufer des Lago Maggiore, Dampferstation, elektr. Kleinbahn nach Premeno, hat Oberreal- und Gewerbeschule, Wasserkraftwerk, Baumwoll-, Hut- und Maschinenindustrie, in der Umgegend prächtige Landsitze.

Intradae jus (lat., »Recht des Eintritts«), früher Recht des feierlichen Einzugs fürstl. Personen beim erstmaligen Betreten von Städten. Vgl. Joyeuse entrée.

Intrade (ital. Entrata, franz. Entrée, spr. angtre), Einleitung, besonders die Instrumentaleinleitung zu ältern Schaustücken (Opern, Festspielen), um 1600 Name marschartiger Instrumentalsätze.

Intra muros (lat.), innerhalb der Mauern, nicht öffentlich.

Intransigeant, L' (spr. längtrangsischang, »der Unversöhnliche«), reakt. Pariser Abendzeitung, gegr. 1880.

Intransigenten (franz. Intransigeants, spr. ängtrangsischang, »Unversöhnliche«), Bezeichnung für extreme politische Parteien.

Intransitiv(um) (lat.), s. Verbum.

Intraselektion (lat.), die innerhalb eines Individuums sich abspielende Selektion (vgl. Darwinismus), der Auslese im Daseinskampf zwischen den verschiedenen Arten und Individuen entsprechend; nach Wilh. Roux (s. d.) findet ein solcher auch zwischen Organen und Organteilen, nach Weismann zwischen den Determinanten (s. d. und Keimplasmatheorie) statt (Germinalselektion).

Intratellurisch (lat.), unterirdisch, s. Vulkanische Gesteine.

Intrauterin (spr. intra-u-), innerhalb des Uterus (der Gebärmutter) befindlich.

Intravenöse Injektion (lat.), s. Einspritzung.

Intrazellulär (lat.), innerhalb der Zelle befindlich.

Intreccio (ital., spr. intrettschŏ, »Verwicklung«), Intrige; auch ein kleines Bühnenstück.

Intrige (franz. intrigue, spr. ängtrig), List- oder Truggewebe zur Erreichung eines Zwecks, Ränke, geheime Liebeshändel u. dgl.; im Drama Zusammentreffen oder absichtliche Herbeiführung von Umständen, durch die die handelnden Personen gehindert, irregeführt oder in Verlegenheit gebracht werden. Intrigenstücke sind daher Stücke, in denen die J. die Hauptsache ist und die Charaktere nur zur Schürzung und Lösung der J. erfunden sind. Muster dieser Gattung sind die spanischen Mantel- und Degenstücke (comedias di capa y espada), z. B. Calderons »Dame Kobold«, sowie zahlreiche französische Komödien (Beaumarchais' »Barbier von Sevilla«, die Stücke von Scribe, Labiche u. a.). — Intrigant, ränkesüchtig; substantivisch: Ränkeschmied; in der Theatersprache ein Charakter, der durch böse Anschläge in die Handlung eingreift (Intrigantenrolle).

Intrikat (lat.), verwickelt, verworren, heikel.

In trinitate robur (lat., »Die Stärke liegt in der Dreieinigkeit«), Wappenspruch Bismarcks.

in triplo (lat.), dreifach.

Introduktion (lat.), Einleitung; bei Musikstücken das dem Hauptthema der Symphonien, Sonaten usw. vorangehende kurze Largo, Adagio, Andante od. dgl. In Opern: instrumentale Einleitung eines Aktes. Bei den Italienern ist Introduzione besonders svw. Ouvertüre.

Introite, nam et hic dii sunt (lat.), »Tretet ein, denn auch hier sind Götter«, auf Worte des Heraklit zurückgehendes Motto zu Lessings »Nathan«.

Introitus (lat.), »Eingang«, besonders zu Musikstücken; im kath. Gottesdienst der Anfang der Messe, ursprünglich ein ganzer Psalm, jetzt ein oder zwei Verse aus den Psalmen oder den Propheten.

Introitus vaginae (Orificium vaginae, lat.), der Eingang zur Scheide (s. d.).

Introrse (lat., »nach innen gewendet«) heißen in der Botanik Staubbeutel, die ihre Fächer nach innen kehren.

Intrusion (lat.), svw. Injektion.

Intrusivgesteine, s. Injektion.

Intsia *Thouars* (Afzelia *Sm.*), Baumgattung der Mimosazeen, mit paarig gefiederten Blättern, großen Blüten in rispig gedrängten Trauben und dicken Hülsen; etwa acht Arten im tropischen Asien und Afrika. I. bijuga *O. Ktze.*, von den Seychellen bis Polynesien verbreitet, liefert hartes, festes Holz (Neuguineaholz, Eisenholz, s. Tafel »Nutzhölzer«, 9), das zu Möbeln verarbeitet wird, und eßbare Samen.

Intubation (franz. Tubage, spr. tübasch, vom lat. tubus, »Röhre«), Einführung einer Röhre aus Metall oder Gummi in den Kehlkopf bzw. die Luftröhre vom Mund aus zur Beseitigung von Erstickungsgefahr (bei Diphtherie, Glottisödem), zur Verhütung von Verengerungen (bei Narben), zum Ansaugen von Flüssigkeit vor der künstlichen Atmung beim Neugebornen und zum Einbringen von Arzneistoffen.

Intuition (lat., »Anschauung«), im Gegensatz zur Reflexion (s. d.) die Fähigkeit, verwickelte Beziehungen mit einem Schlage richtig zu erfassen, Übersinnliches, künstlerische und philosophische Ideen, das Wesentliche einer Sache durch intellektuelle Anschauung unmittelbar zu erkennen. Intuitiv, durch innere Anschauung erkennend; Gegensatz: diskursiv (s. d.). — In der Ästhetik vermittelt die ästhetische Grundintuition die innere Gewißheit vom Selbstwert des Ästhetischen überhaupt, von der notwendigen Harmonisierung des Lebens dadurch, daß in der Kunst Sinnlichkeit und Geistigkeit zu einem durch sich selbst begründeten Wertvollen verschmelzen. *Lit.:* J. König, Der Begriff der J. (1926); J. Volkelt, Die Quellen der menschlichen Gewißheit (1906).

Intuitionismus (lat.-franz.), hauptsächlich in der englischen Ethik die Lehre, daß die Begriffe des Guten

und des Bösen angeboren seien, die Sittengesetze also durch Intuition erkannt werden könnten; allgemein gehört zum I. jede Lehre, die dem intuitiven Erkennen den Vorzug vor dem diskursiven Denken einräumt.

Intumeszenzstufe, durch Goniatites intumescens gekennzeichnete Abteilung der Devonformation (s. d.).

Intumeszenz (Intumescentia, Inturgeszenz, lat.), Anschwellung, Geschwulst. — Botanisch sind Intumeszenzen kleine Wucherungen an Blättern, Astrinden, Wurzeln usw., bei zu großer Feuchtigkeit durch krankhafte Zellvermehrung des Grundgewebes entstehend, wobei das Hautgewebe gesprengt wird.

intus (lat.), inwendig, innen; etwas i. haben (vulgär): etwas begriffen haben.

Intussuszeption (lat.), Aufnahme in das Innere. In der Biologie versteht man unter Wachstum durch I. jene Art des Wachstums z. B. von Zellwänden, bei der neue kleinste Teile der betreffenden Substanz, sog. Mizelle, zwischen bereits vorhandene aufgenommen werden und somit eine Volumenvergrößerung von innen heraus herbeiführen. Der von Nägeli begründeten Intussuszeptionstheorie steht die Appositionstheorie gegenüber, die das Wachstum durch beständige Auflagerung von außen zustande kommen läßt. — Über I. (Invagination, Einscheidung) in der Medizin s. Darmverschluß.

Intze, Otto, Ingenieur, * 17. Mai 1843 Laage, † 29. Dez. 1904 Aachen als Professor (seit 1870), konstruierte Wasser- und Gasbehälter und arbeitete über Ausnutzung von Wasserkräften durch Talsperren. Er gab mit Heinzerling (s. d.) das »Deutsche Normalprofilbuch für Walzeisen« (1881; 6. Aufl. 1904 ff.) heraus.

Inula *L.* (Alant, Heinrich), Staudengattung der Kompositen, mit ganzrandigen oder gesägten Blättern, einzeln endständigen oder häufig rispig angeordneten Blütenköpfchen und fast stielrunden Früchten; gegen 90 Arten in Europa, Asien, Afrika. I. helenium *L.* (Großer Alant, Helena-, Helenenkraut, Galantwurz, Großer Heinrich, Abbildung), Staude mit 2 m hohen, unten rauhhaarigen, oben zottigen Stengeln, wechselständigen, behaarten Blättern und in Doldenrispen stehenden gelben Blüten, wächst an feuchten Orten verwildert in fast ganz Europa, einheimisch in Vorderasien, wird in Holland, der Schweiz, Nordamerika und Japan angebaut. Die Wurzel (Volksheilmittel) riecht gewürzhaft, schmeckt schwach bitterlich und enthält Inulin (s. d.) und aromatisches Alantöl. Die Staude wird als Zierpflanze verwendet. I. malveolus *L.* (Stinkhanf), aus Südeuropa um 1870 nach Südaustralien verschleppt, ist dort lästiges Unkraut. In Deutschland sind kleinere Arten auf Wiesen verbreitet.

b a

Großer Alant.
a Blütenzweig, b grundständiges Blatt.

Inulin (Helenin, Dahlin) $C_6H_{10}O_5$, findet sich in vielen Pflanzen, so in der Inula-Wurzel, bes. in Dahlienknollen, die zerschnitten mit Kalkmilch gedämpft und ausgepreßt werden, worauf man den Saft zentrifugiert. Das abgeschiedene I. wird gereinigt und die Lösung mit verdünnter Schwefelsäure behandelt. Hierbei geht das I. in Lävulose (Fruchtzucker) über, die man durch Verdampfen im Vakuum gewinnt. I. ist leicht löslich in heißem Wasser, scheidet sich aber beim Erkalten als Pulver aus; es schmilzt bei 165°. Lävulose dient in der Brauerei, zur Herstellung von Marmelade, Gelees, von Kunsthonig, von Süßweinen, I. selbst arzneilich.

Inundation (lat.), Überschwemmung oder Versumpfung durch Anstauung fließender Gewässer, wird im Feld-, häufiger im Festungskrieg angewendet. Im Feld bewirkt man die Anstauung durch Anschüttung eines Dammes, in Festungen sind meist Daueranlagen, Schleusenvorrichtungen, vorhanden, die gleichzeitig Regelung der Wasserhöhe gestatten. I. kann ein vorzügliches Hindernis, auch gegen Kampfwagen, sein.

Inundationsgebiet, s. Hochwasser (Sp. 1633).

Inunktion (inunctio, lat.), Einreibung (s. d.).

in usum Delphini (lat.), s. ad usum und Dauphin.

Inuus (Magot), Affengattung, s. Makaken.

Inuus, Beiname des Faunus.

inv., Abkürzung für invenit.

Invagination (lat., griech. Embolie, Einstülpung), eine Art der Gastrulation, s. Entwicklungsgeschichte (Sp. 39); s. auch Darmverschluß.

Invalidabel (neulat.), für ungültig erklärbar; Invalidation, Ungültigmachung.

Invaliden (lat.), militärisch, die mit Pension oder Rente als dienstunfähig aus dem aktiven Militärdienst ausgeschiedenen Militärpersonen. Halbinvalid ist, wer nicht mehr felddienstfähig, wohl aber noch garnisondienstfähig ist, Ganzinvalid, wessen Zustand auch die Garnisondienstfähigkeit aufhebt. — Seit 1900 heißen in Deutschland die bisherigen Militärinvaliden Rentenempfänger, die frühere Invalidenpension Militärrente (s. Versorgungs- u. Fürsorgewesen).

Invalidendank, 1872 gegr. Verein, Sitz Berlin, der Militärinvaliden sowie den Witwen und den Waisen verstorbener Krieger geeignete Beschäftigung nachweist und sie nötigenfalls durch Geld unterstützt (1925 rund 14000 Rm). Die Mittel fließen dem Verein aus werbenden Unternehmungen (I.-Annoncenexpedition G. m. b. H., I.-Siedlungsgesellschaft m. b. H., Vermittlungsabteilung für Hypotheken- und Grundbesitz, Theaterkarten-Verkauf) und aus Mitgliederbeiträgen zu. — Es gibt einen ähnlichen sächsischen und einen ähnlichen österreichisch-ungarischen I.

Invalidenfürsorge (Kriegsbeschädigtenfürsorge), s. Versorgungs- und Fürsorgewesen.

Invalidenhäuser, staatliche Anstalten zur Unterbringung von Militärinvaliden in Berlin, Stolp und Karlshafen, haben seit Einführung der Versorgung durch Geld und Arbeit an Bedeutung verloren.

Invalidenkompanien, eine Form der Invalidenversorgung im 17.—19. Jh. Die ersten I. (»Blessierten-Kompanien«) richtete der Große Kurfürst ein.

Invalidenrente, s. Invalidenversicherung.

Invalidenschule, s. Krüppelfürsorge.

Invalidenversicherung (Versicherung gegen Invalidität), Versicherung für den Fall dauernder Arbeitsunfähigkeit oder Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit infolge von eingetretenen Unfällen, Siechtum oder Altersschwäche, bei der sich Dritte verpflichten, dem Versicherten gegen Zahlung von Prämien im Fall der Invalidität eine bestimmte Summe (Kapitalversicherung) oder eine lebenslängliche Rente zu entrichten. Wegen des Fehlens eines zur Prämienbemessung geeigneten statistischen Materials und der Schwierigkeit eines Schutzes vor Mißbräuchen war

die J. zunächst entweder auf größere Fabriken und Bergwerke beschränkt, in welchem Falle der Arbeitgeber eine Invalidenkasse durch Beiträge zu unterstützen und sich dafür auch gewisse Rechte bezüglich der Verwaltung vorzubehalten pflegte, oder die Gewerkschaften nahmen sie in ihre Hand.

A. Privatversicherung.

Hier sind es zuerst Lebensversicherungsanstalten, für die die J. als Ergänzungszweig in Frage kommt. 1880 kam es zum ersten Versuch, und ein Vierteljahrhundert später hatten sich rund 2/3 aller großen Gesellschaften damit befreundet, während die J. bei Ende des Weltkriegs von fast allen betrieben wurde.

Die selbständige J. findet sich nur bei wenigen Gesellschaften; bei J. als Zusatzversicherung zur Lebensversicherung (s. d.) hat der Versicherte die Wahl, ob er im Invaliditätsfalle von einer Prämienzahlung für seine Lebensversicherung ganz oder teilweise befreit werden will, ob außerdem sofort eine Invalidenrente (meist 5—10 v. H. der Versicherungssumme) bis zu einem bestimmten Zeitpunkt oder bis zum Tod von der Gesellschaft gezahlt werden soll u. a. m. Auch die Möglichkeit des Abschlusses von Kollektivverträgen (für alle Angestellten einer Firma; auch Pensionsversicherungen) besteht bei einigen Anstalten.

B. Gesetzliche Versicherung.

Die J. (Invaliditätsversicherung) ist auch ein Teil der Sozialversicherung (s. d.), mit dem Zweck, den Arbeitnehmer vor dem Eintreten der Erwerbsunfähigkeit und vor ihren wirtschaftlichen Folgen zu schützen. Das Versicherungsverhältnis zwischen den über 16 Jahre alten Personen und dem Träger der J. entsteht kraft Gesetzes, wenn der Betreffende eine versicherungspflichtige Beschäftigung ausübt, d. h. wenn er als Arbeiter (s. Arbeitsrecht, Sp. 788) in Unterordnung unter einen Arbeitnehmer gegen Entgelt (das nicht nur in freiem Unterhalt bestehen darf) Arbeit leistet. Die Höhe des Entgelts ist ohne Bedeutung. Versichert sind ferner: Gewerbegehilfen, Gesellen, Lehrlinge, Dienstboten, Schiffsmannschaften. Auf Grund besonderer Bestimmungen sind die Heimarbeiter der Tabak- und der Textilindustrie versichert. Von der J. befreit sind Personen, die in Betrieben von Behörden beschäftigt werden, sofern für sie im Falle der Erwerbsunfähigkeit gleichwertig gesorgt ist, ferner Lehrer und Erzieher an öffentlichen Anstalten. Befreit ist auch, wer sich mindestens gleichwertig gegen Eintritt und Folge der Erwerbsunfähigkeit (in den sog. zugelassenen Sonderanstalten: [1925] Arbeiterpensionskassen I, II, III und V der Deutschen Reichsbahn, Ehemalige Norddeutsche Knappschafts-Pensionskasse, Ehemalige Knappschafts-Pensionskasse für Sachsen, Allg. Knappschaftsverein in Bochum, Reichsknappschaftsverein, Ehemalige Landesversicherungsanstalt für Elsaß-Lothringen, Ehemalige Pensionskasse der Reichsbahn) versichert hat. Freiwillig können der J. beitreten (wenn sie nicht über 40 Jahre alt sind) Betriebsbeamte, Werkmeister u. dgl., Handlungsgehilfen und -lehrlinge, Apothekergehilfen und -lehrlinge, Bühnen- und Orchestermitglieder, Lehrer, Erzieher, Schiffer, Heimarbeiter, Gewerbetreibende, die in der Regel höchstens zwei Versicherte beschäftigen, Personen, die als Entgelt nur freien Unterhalt empfangen, vorübergehend Beschäftigte. Die Leistungen der J. bestehen in Heilverfahren und Rentenzahlung. Zur Abwendung drohender oder zur Behebung eingetretener Erwerbsunfähigkeit (Invalidität) kann der Versicherungsträger ein Heilverfahren (s. d.) anordnen oder zu den Kosten eines solchen beitragen. Darüber hinaus können die Versicherungsträger Mittel aufwenden, um allgemeine Maßnahmen zur Hebung der Gesundheit und Arbeitsfähigkeit der versicherten Bevölkerung (Siedlungen, Volksbäder, Genesungsheime, Wasserleitungen u. dgl.) zu unterstützen oder selbst durchzuführen. 1919 wurden für solche Zwecke 3322928 Rm ausgegeben. — Die Invalidenrente wird gewährt, wenn der Versicherte durch Krankheit oder andre Gebrechen ohne eignes Verschulden erwerbsunfähig (invalid, arbeitsunfähig, s. Arbeitsfähigkeit) geworden ist und er die Wartezeit (s. d.) erfüllt hat. Auch bei vorübergehender Erwerbsunfähigkeit wird die Rente gewährt, ferner dann als Krankenrente, wenn die Leistungen der Krankenkasse aufhören. Die Rente wird durch das zuständige Postamt, monatlich im voraus, lebenslänglich gezahlt. Sie besteht auf Grund des Gesetzes vom 31. Juli 1925 aus einem Reichszuschuß von jährlich 72 Rm und dem vom Versicherungsträger aufzubringenden Grund- und Steigerungsbetrag. Der Grundbetrag ist jährlich 168 Rm, der Steigerungsbetrag jährlich 20 v. H. der seit 1. Aug. 1925 gültig entrichteten Beiträge des Versicherten. Für jedes Kind bis zum 15., für die Dauer von Schul- oder Berufsausbildung bis zum vollendeten 21. Lebensjahr werden jährlich 90 Rm gezahlt. Die Rente wird entzogen, wenn der Versicherte wieder arbeitsfähig wird; sie ruht, solange er eine Freiheitsstrafe von über einen Monat verbüßt; eine etwaige Unfallrente (s. Unfallversicherung) wird auf die Invalidenrente angerechnet. Die Rente kann bis zu zwei Dritteln in Sachen (Nahrungsmittel, Kohlen, Kleidung u. dgl.) gewährt werden. Wenn der Versicherte das 65. Lebensjahr vollendet hat, wird ihm die Invalidenrente auch ohne Vorliegen der Erwerbsunfähigkeit als Altersrente gewährt, falls er die sechsfache zum Bezug der Invalidenrente erforderliche Wartezeit erfüllt hat. — Einen Teil der J. bildet die Hinterbliebenenversicherung. Die erwerbsunfähige Witwe eines Versicherten erhält, solange sie sich nicht wieder verheiratet, eine jährliche Witwenrente von 72 Rm Reichszuschuß sowie je 60 v. H. des Grund- und Steigerungsbetrags der Invalidenrente des Versicherten. Dem bedürftigen Witwer einer gegen Invalidität versichert gewesenen Frau steht derselbe Betrag als Witwerrente zu. Die unter 15 Jahre alte Waise eines Versicherten erhält jährlich 36 Rm Reichszuschuß und 50 v. H. des Grund- und Steigerungsbetrags der Invalidenrente des Vaters bzw. der Mutter als Waisenrente. Treffen mehrere Rentenansprüche aus der J. zusammen, so erhält der Berechtigte die höchste Rente und von den andern Renten einen gewissen Betrag als Zusatzrente. — Die Beiträge zur J. betragen wöchentlich: 25 Pf. bei einem wöchentlichen Arbeitsverdienst bis zu 6 Rm, 50 Pf. bei 6—12 Rm, 70 Pf. bei 12—18 Rm, 100 Pf. bei 18—24 Rm, 120 Pf. bei 24—30 Rm, 140 Pf. bei über 30 Rm. Versicherte und ihre Arbeitgeber zahlen hiervon je die Hälfte. Für Versicherte, deren wöchentliches Entgelt 6 Rm nicht übersteigt, entrichtet der Arbeitgeber die vollen Beiträge. Die Zahlung erfolgt durch Einkleben und Entwerten von Beitragsmarken durch den Arbeitgeber in die Quittungskarte des Versicherten. — Die Träger der J. sind die Versicherungsanstalten, öffentlich-rechtliche Einrichtungen, von denen es (1925) im Deutschen Reich 29 gibt. Der Vorstand besteht aus Beamten des betreffenden Bezirks und aus der gleichen Zahl von Arbeit-

gebern und Arbeitnehmern. Bei einer Beschlußfassung müssen mehr nichtbeamtete als beamtete Mitglieder anwesend sein. Dem Vorstand können außerdem Sachverständige angehören. Der Ausschuß besteht aus mindestens je fünf Arbeitgebern und Versicherten, die von den beteiligten Arbeitgebern und Versicherten des Bezirks gewählt werden. Der Ausschuß wählt die nichtbeamteten Vorstandsmitglieder, stellt die von der Aufsichtsbehörde zu genehmigende Satzung auf, prüft die Jahresrechnung, macht den Voranschlag. Aufsichtsbehörde für die Versicherungsanstalten sind die Landesversicherungsämter, wo solche nicht vorhanden, das Reichsversicherungsamt.

Statistik der gesetzlichen I. Am 31. Dez. 1925 wurden von den Versicherungsanstalten und den Sonderanstalten gezahlt: 1529097 Invalidenrenten, 29481 Krankenrenten, 89462 Altersrenten, 233404 Witwen- und Witwerrenten, 597694 Waisenrenten. — Über die I. im Ausland s. Sozialversicherung; dort auch Literatur.

Invalidenversorgung, s. Versorgungs- und Fürsorgewesen.

Invalidität (lat.), s. Invalidenversicherung und Versorgungs- und Fürsorgewesen.

Invaliditätsversicherung, svw. Invalidenversicherung.

Invar, besonderer Nickelstahl, wird durch Wärme nur gering ausgedehnt. Weiteres über I. (Invarstahl) s. Eisenlegierungen (Sp. 1383).

Invariabel (lat.), unveränderlich.

Invariable Erdschicht (neutrale Schicht), s. Erde (Sp. 119).

Invariantentheorie (höhere, moderne Algebra, Theorie der Formen), Zweig der Mathematik, beschäftigt sich mit den Eigenschaften algebraischer Formen, die bei linearer Transformation der Veränderlichen ungeändert (invariant) bleiben. Ein Ausdruck der Form $a_0x^2+2a_1xy+a_2x^2$ heißt eine binäre quadratische Form: binär, weil sie zwei veränderliche Größen x und y enthält (die a heißen die Koeffizienten der Form und sind Konstanten), quadratisch, weil alle Glieder von der zweiten Dimension sind. Ersetzt man die Veränderlichen x und y durch neue Veränderliche x' und y', so nennt man das eine Transformation, und wenn zwischen den alten und neuen Veränderlichen die Beziehungen bestehen: $x=\alpha x'+\beta y'$, $y=\gamma x'+\delta y'$, so heißt die Transformation linear. Dabei geht jede Form der ersten Veränderlichen in eine Form der zweiten Veränderlichen über. Die neue Form sei $a_0'x'^2+2a_1x'y'+a'_2y'^2$, wobei die neuen Koeffizienten aus den alten berechenbar sind. Wenn es nun einen Ausdruck aus den Koeffizienten der ersten Form gibt, dessen Wert sich von dem ebenso aus den Koeffizienten der zweiten Form gebildeten Ausdruck nur durch einen konstanten Faktor unterscheidet, der gleich der Transformationsdeterminante $\alpha\delta-\beta\gamma$ ist, so heißt ein solcher Ausdruck eine Invariante der Transformation. Bei der oben angeführten Form ist der Ausdruck $a_1^2-a_0a_2$ eine solche Invariante. Dagegen dürfen in Kovarianten außer Koeffizienten Veränderliche auftreten.

Die I. war nicht nur für die Lehre von den algebraischen Kurven und Flächen, sondern ist auch in der mathematischen Physik von besonderer Bedeutung. Denn die Relativitätstheorie ist mathematisch nichts andres als eine I. Begründer der I. waren um die Mitte des 19. Jh. die Engländer Boole, Cayley und der Deutsche Aronhold. In neuerer Zeit haben besonders Hilbert und Study die I. gefördert. Eine allgemeine I., von der die I. der linearen Transformationen nur ein Sonderfall ist, hat Sophus Lie entwickelt. Weiteres und Literaturangaben in E. Pascals »Repertorium der höhern Analysis« (2. Aufl. 1910).

Invasion (lat.), Einfall, besonders in Feindesland.

Invasionskrankheiten, durch tierische Schmarotzer (Trichinen, Echinococcus, Cysticercus u. a.) hervorgerufene Krankheiten.

Invecta et illata (lat., »Eingeführtes und Eingebrachtes«), vom Pächter oder Mieter in die gepachteten oder gemieteten Räume eingebrachte Sachen.

Invektive (franz.), anfahrende, beleidigende Äußerung, Schmähwort, Schimpfrede.

Invenit (lat., meist abgekürzt inv.), »hat es erfunden«, steht unter Kupferstichen, Holzschnitten, Lithographien usw. hinter dem Namen dessen, der das Original geschaffen hat. Wer zugleich Original und Wiedergabe ausgeführt hat, setzt seinem Namen die Bezeichnung: inv. et fec. (invenit et fecit) hinzu.

Inventar (lat. inventarium), Verzeichnis von Gegenständen, die man bei der Bestandsaufnahme vorfindet, und weiter die verzeichneten Gegenstände selbst, also der Bestand, die Gesamtheit von Gegenständen, Rechten und Verbindlichkeiten, die zu einem besondern wirtschaftlichen Zweck und daher zu einer wirtschaftlichen Einheit vereinigt sind. Im Erbrecht bedeutet I. das Nachlaßverzeichnis (s. d.), im Handelsrecht das Verzeichnis, das die Kaufleute großen und mittlern Betriebes sowie die Handelsgesellschaften bei Beginn ihres Geschäfts und am Schluß eines jeden oder ausnahmsweise eines jeden zweiten Geschäftsjahres über ihr gesamtes Vermögen neben den Werten der einzelnen Stücke oder Teile nach § 4, 6 und 39 ff. HGB. aufzustellen haben (s. Buchhaltung, Sp. 1012), im Pachtrecht die verzeichneten oder zu verzeichnenden Gegenstände, nämlich die für den Wirtschaftsbetrieb des verpachteten Grundstücks bestimmten und auf diesem befindlichen (Wirtschaftszubehör, im preußischen Landrecht Beilaß genannt), und zwar totes I. die Gerätschaften, lebendes I. das Vieh (s. Pacht). Eisern pflegt man ein I. zu nennen, wenn die eine Vertragspartei der andern verpflichtet ist, abgehende Stücke alsbald durch entsprechende zu ersetzen. Inventur, Inventarisation, die Aufnahme eines Inventars.

Inventarerbe (Benefizialerbe), s. Beneficium (inventarii).

Inventarerrichtung, Aufstellung eines Inventars (s. Beneficium inventarii).

Inventarfrist, s. Erbrecht (Sp. 94).

Inventarisation (neulatein.), die Aufnahme eines Verzeichnisses (Inventar, s. d.). I. der Kunstdenkmäler, s. Kunstdenkmäler und Denkmalpflege.

Inventarisieren (inventieren, lat.), ein Inventar (s. d.) aufnehmen, verzeichnen.

Inventarium (lat.), s. Inventar.

Inventarkapital, s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse.

Inventarrecht, svw. Beneficium inventarii.

Inventieren (franz.), erfinden, auch svw. inventarisieren.

Invention (lat., franz.), Erfindung; bei Seb. Bach Bezeichnung für kleine, zwei- und dreistimmige Klavierstücke im imitatorischen Stil; inventiös, erfinderisch, sinnreich.

Inventur (neulat.), s. Inventar.

Inveraray (Inverary, beides spr. inwöräri), Hauptstadt der schott. Grfsch. Argyll, (1921) 490 Ew., am Loch Fyne, hat Heringsfischerei. Nahebei Schloß I.

in verba magistri, s. Jurare in verba magistri.

Invercargill (spr. inwërkargil), Hafenstadt Neuseelands, im Hintergrund einer tief eingreifenden Meeresbucht

an der Südküste der Südinsel, (1924) 20520 Ew. Der Vorhafen Campbelltown (Bahn dorthin) am Bluff Harbour ist Großfunkstelle und Ausfuhrplatz für Gefrierfleisch.

Inverneß (Invernesshire, spr. inwĕrnĕß bzw. inwĕrnĕßschir), Grafschaft im nordwestlichen Schottland, 10906 qkm mit (1925) 77100 Ew. (7 auf 1 qkm; 1901 noch 90104 Ew.), umfaßt auch einen großen Teil der Hebriden. 10 v. H. der Einwohner sprechen Gälisch, 40 v. H. Gälisch und Englisch. *Lit.:* Lees, History of County of I. (1897). — Die Hauptstadt I., (1921) 20944 Ew., an der Mündung des Neß in den Moray Firth und am Nordende des Kaledonischen Kanals, Bahnknoten, ist Sitz eines anglikanischen Bischofs, hat gotische Kathedrale (1866), gotisches Rathaus, zwei höhere Schulen, Hafen, Wollwarenfabriken, Schiffbau, Eisengießerei, Küstenhandel und Fischerei. Unterhalb von I. liegt Culloden (s. d.).

Inverse (franz., spr. ängwärß, »umgekehrt«), Kunstausdruck im Kartenspiel, s. Trente et quarante.

Inverse Funktionen, s. Funktion (Sp. 1287).

Inversion (Invertierung, lat., »Umkehrung«), in der Grammatik und Rhetorik im allgemeinen jede Veränderung der regelmäßigen Stellung der Wörter und Sätze, besonders eine durch stilistischen Zweck bedingte, die stärkere Betonung des invertierten Wortes bezweckt (z. B. »Dich frage ich nicht«, statt: »Ich frage dich nicht«). Unschön ist die besonders im Kaufmannsdeutsch sehr beliebte I. nach »und«: »Ihre Sendung ist eingetroffen und bestätigen wir hiermit ...« — In der Chemie heißt I. die durch verdünnte Säuren oder das Enzym Invertase der Hefe bewirkte Umkehrung der rechtsseitigen Polarisation einer Rohrzuckerlösung in linksseitige. Sie wird dadurch hervorgerufen, daß der Rohrzucker in Invertzucker (s. d.) zerfällt. — In der Musik s. Umkehrung. — In der Medizin Umstülpung eines Organs, z. B. der Augenlider, der Scheide, der Gebärmutter, des Mastdarms. S. auch Perversität. — In der Meteorologie: Temperaturumkehr (s. Ausstrahlung).

Inversionsschicht, s. Atmosphäre (Sp. 1063).

Inversio sexualis (lat.), unnatürlicher Geschlechtstrieb, s. Perversität.

Inversio viscerum (lat.), s. Situs inversus.

Invertase, s. Enzyme und Inversion.

Invertbrenner, s. Gasglühlicht (Sp. 1471).

Invertebrata (neulat.), die wirbellosen Tiere.

Invertieren (lat.), umkehren, eine Inversion (s. d.) vornehmen; invertiert, in geschlechtlicher Beziehung widernatürlich veranlagt (vgl. Perversität).

Invertlicht (Hängelicht), s. Gasglühlicht (Sp. 1471).

Invertzucker, ein Gemisch von rechtsdrehendem Traubenzucker und stärker linksdrehendem Fruchtzucker, wird im großen durch Inversion (s. d.) aus Rohrzuckerlösung dargestellt, die man in einem geschlossenen Gefäß zum Sieden erhitzt und dann mit einem durch Kohlendioxyd getriebenen Injektor in ein geschlossenes Gefäß spritzt, das Kohlendioxyd enthält. Auch mit verdünnten Säuren wird die Inversion (s. d.) ausgeführt. Dieser I. bildet einen farblosen, nicht kristallisierenden linksdrehenden Sirup, süßer als Rohrzucker. Man benutzt I. zur Weinverbesserung, zur Bereitung von Schaumwein, Likören, Fruchtsäften und für Kunsthonig.

Inverurie (spr. inwĕrūri), Stadt in der schott. Grfsch. Aberdeen, (1921) 4455 Ew., am Don, Bahnstation, hat Vieh- und Getreidehandel.

Investieren (lat.), »einkleiden«, mit dem Zeichen der Amtswürde bekleiden, eine Investitur (s. d.) vornehmen; auch: Kapital in einer Unternehmung anlegen, eine Investition (s. d.) vornehmen.

Investigation (lat., »Ausspürung«), vom 1. Febr. 1927 ab die Fortsetzung der von der Interalliierten Kontrollkommission ausgeübten Tätigkeit durch ein Organ des Völkerbundes nach Art. 213 des Versailler Vertrags, beschlossen vom Völkerbundsrat 27. Sept. 1924 im sog. »Investigationsprotokoll« (mit Zusatz vom 10. Dez. 1926).

Investition (vom lat. investire, »einkleiden«), Kapitalanlage; Investitionsanleihe in Österreich eine Anleihe für produktive Zwecke.

Investitur (mittellat., »Einkleidung«), Verleihung namentlich eines Amtes oder des Eigentumsrechts an einem Grundstück; dann überhaupt svw. Belehnung (s. Lehnswesen). Im frühmittelalterlichen Kirchenrecht ist Investiturrecht das Recht des deutschen Königs, die unter Leitung der benachbarten Bischöfe von den Gemeinden oder dem Klerus gewählten Bischöfe erstlich zu bestätigen, dann sogar selbst zu ernennen und sie unter Belehnung mit den Zeichen ihres Amtes, Ring und Stab, in ihr geistliches und das damit verbundene weltliche Amt einzuführen. Diesen Einfluß auf die Besetzung der Bistümer und der Abteien des Reiches suchten die Päpste seit Mitte des 11. Jh. zu brechen. Daraus entstand unter Gregor VII. (s. d.) der Investiturstreit, den erst 1122 das Wormser Konkordat zwischen Heinrich V. und Calixtus II. beendete. *Lit.:* G. Weise, Königtum und Bischofswahl im fränkischen und deutschen Reich vor dem Investiturstreit (1913); H. Feierabend, Die polit. Stellung der deutschen Reichsabteien während des Investiturstreites (1913); G. Schwarz, Die Besetzung der Bistümer Reichsitaliens unter den sächs. und salischen Kaisern (1913); P. Schmidt, Der Begriff der kanonischen Wahl in den Anfängen des Investiturstreites (1926).

Investiturstreit, s. Investitur.

Investment Trust (spr. -träßt, Kapitalanlagegesellschaft), eine Erwerbsgesellschaft, die anlagesuchenden Kapitalien ohne größeres Risiko die Beteiligung am höherrentierenden, aber an sich riskanteren Unternehmungen ermöglicht, gibt für das ihm zur Verfügung gestellte Kapital Trustzertifikate aus, auf die aus dem Ertrag der angekauften Effekten Dividenden verteilt werden. Das Risiko wird durch geschickte Auswahl dieser Effekten vermindert. Investment Trusts kommen besonders in England und Nordamerika vor.

Inveterieren (lat.), veralten, verjähren; Inveteration, Verjährung.

»Invincible« (spr. inwĭnßibl, »unbesiegbar«), engl. Schlachtkreuzer (20300 t, 1907), sank 31. Mai 1916 in der Seeschlacht vor dem Skagerrak im deutschen Feuer (nur 6 Mann gerettet).

in vino veritas (lat.), »im Wein (ist) Wahrheit«, d. h. der Berauschte spricht die Wahrheit, zeigt seine wahre Natur.

Inviolabel (lat.), unverletzlich, unantastbar.

Invisibel (lat.), unsichtbar.

invita Minerva (lat.), »wider den Willen der Minerva« (Göttin der Weisheit), d. h. ohne Befähigung.

Invitatorium (neulat., »Einladung«), in Klöstern Weckruf zur Matutin; das Einleitungsgebet beim Brevier als wiederholter Aufruf gewöhnlich mit »Venite adoremus« nach jedem Vers des 94. Psalms.

Invitieren (lat.), einladen; Invitation, Einladung.

in vitro (lat.), Untersuchung und Züchtung lebender Gewebe auf dem Objektträger (s. Mikrotechnik).

Invocavit (lat.), der erste Sonntag der Passions- (in der kath. Kirche Fasten-) Zeit, nach dem Eingangsspruch der Sonntagsmesse (Ps. 91, 15).

Invokation (lat.), Anrufung.

Involucellum, Involucrum (Involukrum, lat.), s. Hülle.

Involution (lat., »Einwicklung, Einhüllung«), schon bei Desargues (1639) vorkommender wichtiger Begriff der projektiven Geometrie. Sind auf einer Geraden zwei Punkte A und B gegeben, so sagt man, daß der Inbegriff aller Punktpaare P, Q, die zu A und B harmonisch liegen (s. Harmonische Teilung), eine I. von Punktpaaren bildet. Fällt P mit A (oder mit B) zusammen, so fällt auch Q mit A (bzw. mit B) zusammen, jeder der beiden Punkte P und Q entspricht daher sich selber, und deshalb nennt man P und Q die Doppelpunkte (Doppelelemente) der I. — I. in der Medizin, Rückbildung von Organen, besonders im Alter, s. Altersschwäche.

Involutionsformen, entartete Formen, die namentlich Bakterien auf ungeeignetem Nährboden durch Quellung oder Schrumpfung annehmen.

Involutionsperiode, svw. Klimakterium.

Involventia (lat.), svw. Einhüllende Mittel.

Involvieren (lat., »einwickeln«), einschließen, in sich begreifen.

Inwieken, Nebenentwässerungskanäle in holländischen Mooren. S. a. Hauptwieke u. Moorbesiedlung.

Inzensation (lat. incensatio; Inzens, Beräucherung), im kath. Ritus bei der feierlichen Messe und andern liturgischen Handlungen (z. B. Aussetzung des Allerheiligsten, Beerdigung) übliche, vornehmlich in Beräucherung von Sachen, aber auch von Personen bestehende Zeremonie.

Inzersdorf, Dorf in Niederösterreich, Bez.H. Hietzing, (1923) 5578 Ew., am Liesingbach, Bahnknoten, hat Schloß, Nervenheilanstalt, Stahlwaren- und Konservenfabriken, Ziegeleien. Der nördliche Teil gehört seit 1890 zum 10. Wiener Gemeindebezirk Favoriten.

Inzest (lat.), svw. Blutschande (s. d.) und Inzucht.

Inzestzucht, s. Inzucht und Viehzucht.

Inzident (lat.), einfallend; zufällig, beiläufig.

Inzidentfeststellungsklage, die Feststellungsklage (s. d.), die sich auf ein während des Prozesses streitig gewordenes, für dessen Entscheidung erhebliches Rechtsverhältnis bezieht; sie darf nach § 280 ZPO. bis zum Schluß der mündlichen Verhandlung, auf die das Urteil ergeht, durch Erweiterung des Klageantrags erhoben werden. Der Beklagte darf wegen solcher Feststellung Feststellungswiderklage erheben.

Inzidentklage, die im Laufe des Prozesses mündlich erhobene Klage (vgl. Zwischenklage und Inzidentfeststellungsklage).

Inzidentpunkte (Inzidentsachen, Inzidentstreitigkeiten), Zwischenfälle, die während des Verlaufs einer andern Angelegenheit, besonders eines Rechtsstreits, zu erledigen sind; s. Zwischenstreite.

Inzision (lat.), Einschnitt (s. d.); auch Zäsur (s. d.).

Inzisiven (lat.), die Schneidezähne (s. Gebiß).

Inzitieren (lat.), reizen, anreizen, anregen; inzitativ, anregend, anreizend.

Inzucht, Kindererzeugung durch wiederholte Heiraten innerhalb kleiner Bevölkerungsgruppen, häufig bei Naturvölkern und in den ländlichen Verhältnissen (besonders Gebirgstälern) der Kulturstaaten. Nicht selten führt auch der Wunsch, Macht und Besitz in wenigen Händen zu vereinigen, oder das Bestreben, bestimmte erbliche Eigenschafts- oder Eignungskomplexe zu erhalten, zu wiederholten Verbindungen alter Geschlechter. Der äußerste Fall ist die Inzestzucht, d. h. Kindererzeugung in Ehen unter nächsten Blutsverwandten (z. B. Geschwistern), wie sie besonders bei den vornehmsten Familien im alten Ägypten, Perú und Persien vielfach üblich waren. Für I. wie für Inzestzucht gilt, daß sie für die Nachkommen unschädlich bleiben, solange der Verwandtschaftskreis keine schädlichen Eigenschaften aufweist, aufnimmt bzw. entstehen läßt (über die Rolle des rezessiven Erbganges hierbei vgl. Erblichkeit, Sp. 91). Allerdings scheinen bei enger I., ebenso wie bei der Mischung besonders fernstehender Rassen, öfter als sonst allgemein schwächliche Individuen aufzutreten. Die Erfahrung, daß engste I. für die Gemeinschaft nachteilig werden kann, hat zu den Verboten von Inzestzucht durch Sitte und Religion fast aller Völker und Zeiten geführt (vgl. Blutschande). Wichtig ist die Frage, ob die Ehe unter ferneren Blutsverwandten (z. B. Vetter und Base) in heutigen Kulturverhältnissen schädlich sein kann. Hier läßt sich nicht feststellen, ob die Erbanlagen gesund sind; denn rezessive (d. h. überdeckte) krankhafte Anlagen können sich unbemerkt durch ganze Geschlechterfolgen vererben. Treffen gleiche krankhafte Anlagen zusammen, so ist mit Sicherheit im Durchschnitt 1/4 der Nachkommen krank, die andern vererben die Anlage rezessiv weiter. Bei Blutsverwandtschaft der Eheschließenden ist die Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines solchen Falles natürlich wesentlich größer als sonst. Daher finden sich Schwächlichkeit oder Mißbildungen sowie viele Haut-, Augen- und Geisteskrankheiten unter den Nachkommen aus Verwandtenehen häufiger, z. B. stammten von 107 untersuchten taubstumm Gebornen 42, also etwa 40 v. H., aus Ehen blutsverwandter Eltern. Natürlich vererben sich harmlose und vorteilhafte Anlagen ebenso. Aber gerade unter den heutigen Verhältnissen, wo durch Hygiene und Technik die natürliche Auslese stark eingeschränkt ist, muß eine Ehe Blutsverwandter, besonders wenn sich krankhafte Eigenschaften in Seitenlinien (Oheime, Tanten, Vettern) zeigen, als Wagnis angesehen werden. *Lit.:* A. Reibmayr, I. und Vermischung beim Menschen (1897); F. Rohleder, Die Zeugung unter Blutsverwandten (1912); Baur-Fischer-Lenz, Menschliche Erblichkeitslehre und Rassenhygiene (1923). — Über die I. bei Tieren s. Viehzucht.

Io (»Wandlerin«), im griech. Mythus Tochter des Inachos zu Argos, wurde wegen Zeus' Liebe zu ihr von Hera in eine Kuh verwandelt, die der allsehende Argos bewachen mußte, und nach dessen Tötung durch Hermes von einer Bremse durch Europa und Asien verfolgt. Endlich erhielt sie in Ägypten ihre Menschengestalt wieder und gebar von Zeus den Epaphos. Einige sahen in I. den Mond. Vgl. des Aischylos »Prometheus«.

Jo, japan. Längenmaß zu 10 Shaku = 3,03 m.

Io., Abkürzung für den nordamer. Staat Iowa.

Joab, Feldherr und Neffe Davids, dessen Erfolgen Israel nächst David seine Vormachtstellung verdankte, wurde von Salomo am Altar getötet.

Joachim (hebr. Jojakim, »der von Gott Aufgerichtete«), männlicher Vorname.

Joachim, christl. Heiliger, nach der Legende Gatte der heil. Anna, Vater der Jungfrau Maria. Fest: 16. August; Attribute: Jungfrau, Korb, Tauben.

Joachim, Name fürstlicher Personen:

Anhalt. 1) J. Ernst, Herzog von Anhalt, * 11. Jan. 1901, regierte nach seines Vaters (des Herzogs Eduard [s. d. 2, Sp. 1204]) Tod bis 12. Nov. 1918 unter Vormundschaft seines Oheims, des Prinzen

Aribert, der für ihn auf die Regierung verzichtete, ist seither erfolgreich als Regisseur des ihm verbliebenen Hoftheaters in Ballenstedt tätig.

Brandenburg. Kurfürsten: 2) J. I. Nestor, * 21. Febr. 1484, † 11. Juli 1535 Stendal, folgte 1499 seinem Vater Johann Cicero, gründete 1506 die Universität Frankfurt a. O., 1516 das Kammergericht, bewarb sich 1519 um die Kaiserkrone, erließ 1527 die »Constitutio Joachimica« (Erb- und Familienrecht betr.), war Gegner Luthers, erwarb 1524 die Grafschaft Ruppin und schloß 1529 einen Erbvertrag mit Pommern. *Lit.:* K. Treusch v. Buttlar, Der Kampf J.s I. von Brandenburg gegen den Adel (1889); L. Zscharnack, Das Werk Luthers in Brandenburg von J. I. bis zum Großen Kurfürsten (1917).

3) J. II. Hektor, Sohn und Nachfolger des vorigen, * 13. Jan. 1505, † 3. Jan. 1571 Köpenick, verschwenderisch (vgl. Johann 7), schloß 1537 einen Erbvertrag mit Schlesien, führte 1539 die Reformation ein und erwarb 1569 die Anwartschaft auf Preußen. *Lit.:* P. Steinmüller, Einführung d. Reformation in Brandenburg durch J. II. (1903); »Kurmärk. Ständeakten aus der Regierungszeit Kurfürst J. II.«, Bd. 1 u. 2 (hrsg. von Friedensburg 1913—16).

4) J. Friedrich, Sohn Johann Georgs, * 27. Jan. 1546, † 18. Juli 1608, 1553 Bischof von Brandenburg und Havelberg, 1556 auch von Lebus, 1566 Administrator von Magdeburg, wurde 1598 Kurfürst, gründete das Joachimsthalsche Gymnasium (s. Joachimsthal 2) und bereitete die Erwerbung von Jülich und Kleve vor. Durch den »Geraischen Hausvertrag« von 1598 sicherte er dem Hohenzollernschen Staat die Erstgeburtserbfolge und die Unteilbarkeit. Er ordnete die Verwaltung des Landes.

Preußen. 5) J., Prinz von Preußen, jüngster Sohn Kaiser Wilhelms II., * 17. Dez. 1890 Berlin, † das. 17. Juli 1920 durch Selbstmord, nahm am Weltkrieg teil, 1916 mit der Prinzessin Marie Auguste von Anhalt (Sohn: Prinz Karl Franz Joseph) vermählt.

Joachim, Joseph, Violinspieler und Tonsetzer, * 28. Juni 1831 Kittsee bei Preßburg, † 15. Aug. 1907 Charlottenburg, seit 1869 Direktor der Hochschule für Musik und Mitglied der Akademie der Künste in Berlin. Sein bleibendes Verdienst ist die Überwindung äußerlichen Virtuosentums durch die Kunst pietätvoller Wiedergabe der Meisterwerke. Von seinen Tonschöpfungen haben noch Wert das »Konzert in ungarischer Weise« (G-Moll) und die »Szenen der Marfa« aus Schillers »Demetrius«. Die Joachimstiftung gewährt unbemittelten Schülern staatlicher oder städtischer Musikschulen Prämien. »Joh. Brahms' Briefwechsel mit J. J.« (hrsg. von Moser, 1908). *Lit.:* Maitland, Joseph J. (1905); A. Moser, J. J., ein Lebensbild (4. Aufl. 1908—10, 2 Bde.).

Joachim von Floris, christl. Mystiker, s. Ewiges Evangelium.

Joachim I. Napoleon, König beider Sizilien, s. Murat.

Joachimstaler, Guldengroschen der Grafen von Schlick, aus dem Silber von Joachimsthal in Böhmen seit 1519 geprägt, = 4,77 *M*, mit dem heil. Joachim stehend über dem Wappen, auf der Rückseite den böhmischen Löwen mit dem Namen des Königs (s. Tafel »Münzen II«). Der Name J., später kurzweg Taler, übertrug sich von ihnen auf die Münzen ähnlicher Schwere, vgl. auch Dollar.

Joachimsthal, 1) (Sankt J., tschech. Jáchymov, spr. -ōw), Stadt in Böhmen, (1921) 7092 deutsche Ew., 750 m ü. M., am Südabhang des Erzgebirges, südw. vom Keilberg, am Weseritzbach, an der Bahn Schlackenwerth-J., hat BezB., BezG., Dechaneikirche, altes Schloß, staatliche Tabakfabrik, Hausindustrie, Uranbergwerk und Uranfarbenfabrik, staatl. Radiumlaboratorium und -kuranstalt. — J. war im 16. Jh. eine der reichsten Silberbergstädte Mitteleuropas (s. Joachimstaler). — 2) Stadt und Luftkurort in Brandenburg, (1925) 2078 Ew., 75 m ü. M., zwischen Werbellin- und Grimnitzsee, an der Bahn Eberswalde-Templin, hat Heilanstalt und Sägewerke. Dabei die Schorfheide mit Jagdschloß Hubertusstock (1849). — Als Stadt 1604 von Kurfürst Joachim Friedrich angelegt. Er gründete daselbst 1607 eine Fürstenschule, die 1650 als Joachimsthalsches Gymnasium nach Berlin und 1912 nach Templin i. U. verlegt wurde. *Lit.:* E. Wetzel, Gesch. des kgl. Joachimsthalschen Gymnasiums 1607—1907 (1907).

Joahas (Joachas), 1) König von Israel, 815—798 v. Chr., Sohn Jehus; unter ihm wurde Israel von den Aramäern fast erdrückt.

2) König von Juda, 608 v. Chr. vom Volke nach dem Tode seines Vaters Josia auf den Thron berufen, aber vom Pharao Necho abgesetzt und nach Ägypten geführt.

Joannesia *Velloz*, Gattung der Euphorbiazeen, mit der einzigen Art J. princeps *Vell.* (Anda gomesii *Juss.*), einem stattlichen Baum der Küstengebiete Brasiliens, mit langgestielten Blättern, reichblütigen Rispen, eiförmigen Steinfrüchten, deren süß mandelartig schmeckende Samen (Anda Assu, Purga de Gentio, Purga dos Paulistas, Fruta de Arara) man als Abführmittel benutzt. Auch das Öl daraus (Andaöl) wirkt wie Rizinusöl.

Joannina, griech. Stadt, s. Janina.

João de Deus (spr. schŭūng-de-deūsch), portug. Dichter, s. Deus.

Joas (Jehoasch), 1) König von Juda, 863—797 v. Chr., entging als Kind dem Blutbad der Athalja, wurde König durch den Priester Jojada mit Hilfe der Leibwache, wobei Athaljas Baalstempel in Jerusalem zerstört wurde. J. fiel durch eine Palastverschwörung.

2) König von Israel, 797—783 v. Chr., aus dem Hause Jehu, führte Israel zum Erfolg gegen die bis dahin übermächtigen Aramäer.

Joasaph, Held der christl. Buddhalegende, s. Barlaam und Josaphat.

Job, s. Hiob.

I. O. B. B., Abkürzung für Bne Briss.

Jobber (spr. dschŏbbĕr, Stock-J., von job, spr. dschŏbb, »Geschäftchen«), engl. Bezeichnung desjenigen, der in Staatspapieren oder Aktien spekuliert, besonders wenn er Differenzgeschäfte macht (vgl. Agiotage).

Jobeljahr, s. Feste (Jüdische).

Jobelin (franz., spr. schob'läng, »Hiobchen«), der Lehrer des Gargantua in Rabelais' Roman »Gargantua«; bei Villon sw. Jargon. Über »Jobelins« und »Uranins« (1651) s. Benserade.

Jobsiade, komisches Epos, s. Kortum.

Jobst, Kurzform von Jodokus.

Joch, in der Landwirtschaft hölzernes Geschirr zum Anspannen der Ochsen; s. Geschirr. — Eine Fläche Landes (sw. Jochacker, Juchart; vgl. Morgen). — In der Physik der die Schenkel eines Hufeisenmagnets verbindende mittlere Teil. — In der Botanik die einzelnen Blättchenpaare fiederförmig zusammengesetzter Blätter, auch die vorspringenden Riefen auf dem Rücken der beiden Teilfrüchtchen der Umbelliferen (s. d.). — Im Bauwesen, z. B. bei Gewölben, der Teil zwischen zwei Gurtbogen. Im Wasserbau eine Reihe eingerammter, verbundener Pfähle, z. B. Brückenjoch. — Im Seewesen (Ruderjoch) Querstück

auf dem Ruderkopf zum Bewegen des Ruders. — »Gebirgsjoch« heißen in der Schweiz und Westtirol hochgelegene Pässe. — Vgl. auch Jugum.

Jochacker (Joch Landes), ein Feldstück, das mit einem Ochsengespann an einem Tag umgepflügt werden kann. Das frühere Wiener Joch = 57,55 a, in Ungarn = 43,16 a.

Jochanan, s. Johannes.

Jochanan ben Sakkai, jüd. Gesetzeslehrer, Schüler Hillels (s. d. 1), erwirkte von Vespasian, ein Lehrhaus in Jamnia (Jebna) am Mittelländischen Meer zu gründen, das zugleich Sitz des Synedrions (s. d.) war und durch das von ihm eingeführte Gesetzesstudium den Fortbestand des Judentums sicherte.

Jochbein, Jochbeinpunkt, Jochbogen, s. Schädel.

Jöcheln, s. Viehzucht.

Jochen, niederdeutsch für Joachim.

Jöcher, Christian Gottlieb, Gelehrter, * 20. Juli 1694 Leipzig, † das. 10. Mai 1758 als Professor und Universitätsbibliothekar. Sein »Allgemeines Gelehrtenlexikon« (1750—51, 4 Bde.; vermehrt von Adelung 1784—87; neu hrsg. von Rotermund 1810—22, 6 Bde.; Bd. 7 von O. Günther, 1897) ist als Nachschlagewerk noch wertvoll.

Jochgeier, sow. Bartgeier.

Jochmus, August Giacomo J., Freiherr von Cotignola, * 27. Febr. 1808 Hamburg, † 14. Sept. 1881 Bamberg, stand 1827—35 in Griechenland in politisch-militärischen Diensten, war 1835—37 in Spanien im Dienst der Cristinos, wurde später Chef des Generalstabs der türkisch-englisch-österr. Streitkräfte gegen Syrien, war Nov. 1840 bei der Einnahme von Akka tätig und führte vom Dezember d. J. bis Ende des Feldzugs (Febr. 1841) den Oberbefehl über das Operationsheer. 1848 nach Deutschland heimgekehrt, wurde er März 1849 nach Gagern Reichsminister des Auswärtigen und der Marine (bis Dez. 1849). 1853 bis 1855 und 1870—71 unternahm er Reisen um die Welt. »Ges. Schriften« (hrsg. von Thomas, 1883—84, 4 Bde.).

Jochpaß, s. Engelberg.

Joci causa (lat.), des Scherzes halber; vgl. Jokus.

Jockei (engl. jockey, spr. dschöki), im Rennsport der berufsmäßige Reiter (Professional); Gegensatz: Herrenreiter (s. d.).

Jockeiklub, s. Rennsport.

Jocosa (lat.), scherzhafte Dinge, Possen.

Joc partit (provenz., spr. dschök-pärtit), s. Tenzone.

Jocrisse (franz., spr. schökriß), seit 1587 nachweisbare lustige Figur der französischen Straßenkomödie, meist ein tölpischer Bedienter; daher sow. Einfaltspinsel; dann »Topfgucker«.

Jocus, s. Jokus.

Jod (Jodum) J, chemisch einfacher Körper, findet sich in der Natur im freien Zustand kaum, wohl aber in geringer Menge in seinen Verbindungen. Aus dem Meerwasser, das höchstens 0,001 v. H. J. enthält, reichern es darin lebende Wesen in ihrem Organismus an, häufig als Jodeiweißverbindungen, so die Tange (Laminaria, Fucus, Ulva), Schwämme (8—14 v. H.), die Gadus-Arten, aus deren Leber in den Lebertran 0,16—0,32 v. H. und mehr J. gelangt. Aus den Ablagerungen der Seepflanzen früherer Erdzeitalter nimmt manches Quellwasser reichlich J. auf, wie das von Tölz, von Heilbrunn in Bayern. Im Chilesalpeter finden sich 0,059—0,175 v. H. J. als Jodat. Die eigentlichen Jodmineralien, in denen J. an Silber, Blei, Quecksilber und Kupfer gebunden ist, sind selten. Die Schilddrüse weist 9 v. H. J. als Thyreojodin auf.

Zur Darstellung von J. benutzt man vor allem die Mutterlaugen des Chilesalpeters, die Natriumjodat enthalten. Daraus fällt man durch Natriumbisulfit das J. aus und reinigt es durch Sublimation. Oder man fällt aus der Mutterlauge mit überschüssigem Natriumbisulfit (oder Eisenvitriol) und Kupfersulfat Kupferjodür. Dies wird mit Schwefelwasserstoff behandelt und die vom Schwefelkupfer getrennte Jodwasserstoffsäure weiter verarbeitet. Auch elektrolytisch wird J. abgeschieden. Oder man geht zur Joddarstellung von Tangen, besonders der Laminaria-Arten, aus, die man verbrennt. Aus dem so erhaltenen Kelp oder Varec (s. Fucus) scheidet man die Kalisalze ab und gewinnt dabei schließlich eine Mutterlauge, in der sich die leicht löslichen Jodverbindungen angesammelt haben. Man unterwirft auch die Tange der trocknen Destillation und erhält als Rückstand eine Kohle, der die Salze durch Wasser entzogen werden. Die letzte Mutterlauge (Jodlauge) versetzt man mit Schwefelsäure und destilliert sie dann mit Schwefelsäure und Braunstein. Die entwickelten Joddämpfe werden in tönernen Vorlagen verdichtet. Man kann auch die Jodverbindungen der Lauge durch Chlor zersetzen.

Reines J. bildet schwarzgraue, metallglänzende Tafeln, riecht eigentümlich, ist weich, färbt die Haut braun und greift als Dampf Augenlider, Nasen- und Mundhöhle heftig an. Das spez. Gew. ist 4,66 bei 17°, das Atomgewicht 126,92. J. verdampft schon bei gewöhnlicher Temperatur ziemlich schnell, schmilzt bei 113°, siedet bei 184,4° und gibt einen im verdünnten Zustand veilchenblauen (daher der Name, vom griech. ioeidēs) Dampf, der sich beim Erkalten zu Kristallen verdichtet. J. löst sich wenig im Wasser zu einer braunen Flüssigkeit (Jodwasser), mehr in Gegenwart von Jodwasserstoffsäure, löslichen Jodiden und andern Salzen. Es ist leicht löslich in Alkohol (Jodtinktur, s. d.) und Äther mit brauner, in Benzol mit roter, in Schwefelkohlenstoff und Chloroform mit violetter Farbe. Kennzeichnend ist die kräftigblaue Färbung des Stärkemehls durch J., wobei sich Jodstärke bildet. J. verhält sich chemisch wie Chlor und Brom. Doch ist sein Vereinigungsstreben schwächer, nur mit Sauerstoff stärker. Mit Phosphor, Schwefel und den Metallen verbindet es sich direkt. J. ist meist ein-, aber auch drei-, fünf- und siebenwertig. Es wurde 1811 von Courtois im Kelp gefunden.

J. wirkt äußerlich ätzend, innerlich erzeugen größere Dosen heftige Verdauungsstörung. Über die Jodvergiftung s. d. Eigentümlich ist seine Wirkung auf drüsige Organe, die es zum Schwinden bringt. Auf niedere Organismen, z. B. bei Malaria, wirkt es als heftiges Gift. Man benutzt J. als Arzneimittel bei entzündlichen Prozessen, Syphilis, Skrofulose, Hypertrophie drüsiger Organe (Kropf usw.), bei Rheumatismus, Neuralgien, gegen Frostbeulen, zur Desinfektion der Haut vor Operationen usw., in der Technik zur Darstellung von Jodverbindungen, von denen manche ebenfalls als Arzneimittel, andre als Farbstoffe verwendet werden.

Jodakne, s. Jodvergiftung.

Jodalbazid, jodhaltiger Eiweißkörper, fast geruchloses Pulver, in Wasser schwer löslich, wird arzneilich wie andre Jodpräparate verwendet.

Jodalkalien, s. Jodverbindungen (Sp. 534).

Jodammonium (Ammoniumjodid), s. Ammoniumsalze (Sp. 498).

Jodanisol, s. Isoform.

Jódar (spr. cho-), Stadt in der span. Prov. Jaén, (1920) 8572, als Gemeinde 8819 Ew., an der Bahn Baeza-Almeria, treibt Schafzucht und liefert Wollwaren.

Jodargyrit, Mineral, sow. Jodit.

Jodate, s. Jodverbindungen (Sp. 534).

Jodäthyl, sow. Äthyljodid.

Artikel, die unter J (J) vermißt werden, sind unter Y nachzuschlagen.

Jodbäder, Kochsalzquellen mit Jodsalzen in minimalen Mengen (0,01—0,058 auf 1000 Teile Wasser), z. B. in Tölz-Krankenheil (s. Bad Tölz).

Jodbehensaurer Kalk, s. Sajodin.

Jodblei (Bleijodid), s. Bleisalze (Sp. 483).

Jode, 1) Pieter de, der Ältere, niederländ. Kupferstecher, * 1570 Antwerpen, † das. 1634, Schüler seines Vaters Gerrit de J. (1509 oder 1517—91) und von Goltzius, stach nach Tizian, Cousin, Rubens, F. Vanni, van Dyck (für dessen Ikonographie) u. a.

2) Pieter de, der Jüngere, Sohn und Schüler des vorigen, Kupferstecher, * 1606 Antwerpen, † nach 1674 (in England?), bildete sich nach den Stechern der Rubensschen Schule. Seine besten Stiche sind die nach Gemälden von Rubens, Jordaens und zu van Dycks Ikonographie. 1651 gab er die von seinem Vater begonnene Bildnissammlung »Theatrum pontificum, imperatorum, regum, etc.« heraus.

Jodeisen (Ferrojodid), s. Eisensalze (Sp. 1390).

Jodeisenlauge, s. Beil. »Kaliumverbindungen« C III.

Jodeisensirup (Eisenjodürsirup), s. Eisenpräparate. [Kräftigungsmittel.

Jodella (Lahusens Jodeisenlebertran), ein

Jodelle (spr. schödäll), Etienne, franz. Dramatiker, * 1532 Paris, † Juli 1573, Mitglied der »Plejade« (s. d.), schrieb Sonette und Satiren, die ersten französischen Renaissancetragödien: »Cléopâtre captive« (1552) und »Didon se sacrifiant« (1560), auch die Komödie »Eugène« (1552). »Œuvres« (1574 und 1583; neue Ausgabe von Marty-Laveaux 1868—70, 2 Bde.).

Jodeln, s. Jodler.

Jodexanthem, s. Jodvergiftung.

Jodgelb (Bleijodid), s. Bleisalze (Sp. 483) und Bleifarben (Sp. 479).

Jodhpur (spr. dschodh-), britisch-ind. Vasallenstaat und Stadt, s. Dschodhpur.

Jodide, s. Jodverbindungen (Sp. 533).

Jodinrot (Merkurijodid), s. Quecksilberverbindungen.

Jodipin, dem Bromipin (s. d.) entsprechende chemische Verbindung von Jod mit Sesamöl mit 10 bzw. 25 v. H. Jodgehalt, dient als leichter verträglicher Ersatz der Jodalkalien.

Jodismus, svw. Jodvergiftung.

Jodit (Jodargyrit), Jodsilber AgJ mit 46 v. H. Silber, findet sich in dünnen, hexagonalen Kristallen, auch derb und eingesprengt, grünlichgelb, fettglänzend, durchscheinend, Härte 1—1,5, besonders in Mexiko und Chile, selten bei Dernbach (Nassau), ferner zu Brookenhill (Neusüdwales) in kleinen blaßgelben regulär-tetraedrischen Kristallen (sog. Miersit).

Jodival, Monojodisovalerianylharnstoff, farblose, schwach bitter schmeckende Kristallnädelchen mit 47 v. H. Jod, wird als Ersatzmittel der Jodalkalien benutzt.

Jodkalium (Kaliumjodid), s. Beilage »Kaliumverbindungen« C III.

Jodl, Friedrich, Philosoph, * 23. Aug. 1849 München, † 26. Jan. 1914 Wien als Professor (seit 1896, in Prag 1885), 1893—96 Zweiter Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur (s. Ethische Bewegung), vertrat, ausgehend von J. St. Mill und Feuerbach, einen naturalistischen Monismus unter Ablehnung jeder Metaphysik. Wichtigste Werke: »Leben und Philosophie D. Humes« (1872), »Gesch. der Ethik in der neuern Philosophie« (1882—89, 2 Bde.), »Wesen und Ziele der ethischen Bewegung in Deutschland« (1893; 3. Aufl. 1909), »Lb. der Psychologie« (1897; 2. Aufl. 1923), »Allg. Ethik« (hrsg. von W. Börner, 1918), »Kritik des Idealismus« (bearb. und hrsg. von C. Siege u. W. Schmied-Kowarzik, 1920). Verzeichnis sämtlicher Schriften von Schmied-Kowarzik im »Arch. für Geschichte der Philosophie«, Bd. 27 (1919). *Lit.:* W. Börner, Friedrich J. (1911).

Jodler (Jodeln), klangmalerische Bezeichnung einer Singweise der Älpler, textloses Jauchzen mit Überschlagen aus der Brust- in die Kopfstimme; auch ein Lied mit solchem Refrain heißt J. *Lit.:* Pommer, J. und Juchzer (1889; neue Folge 1893) und Volksmusik der deutschen Steiermark, Bd. 1 (1902).

Jodmetalle (Jodide), s. Jodverbindungen (Sp. 533).

Jodmethyl, svw. Methyljodid.

Jodnatrium (Natriumjodid), s. Natriumsalze.

Jodobenzol, s. Jodosoverbindungen.

Jodobromit, Mineral, Chlorbromjodsilber, wurde bei Dernbach (Nassau) in kleinen, gelben, dem Miersit (s. Jodit) ähnlichen Kristallen gefunden.

Jodocus, svw. Jodokus.

Jodoform (Trijodmethan) CHJ_3, dem Chloroform entsprechende chemische Verbindung, wird erhalten durch Einwirkung von Jod und Kalilauge auf Äthylalkohol oder auf Azeton, oder aus Azetylen mit Jod und Natriumhydrat, technisch nur noch durch Elektrolyse einer Lösung von Kaliumjodid mit Soda und Äthylalkohol. J. bildet gelbliche Kristalle, riecht durchdringend, löst sich in 50 Teilen kaltem, 10 Teilen siedendem Alkohol, nicht in Wasser, kann mit Wasserdämpfen destilliert werden, schmilzt bei 120°. J. wird von der äußern Haut, von allen Schleimhäuten, besonders leicht von Wundflächen resorbiert und kann von letztern aus (allerdings selten) zu Jodoformvergiftung (s. d.) führen. Man benutzt es namentlich bei der Wundbehandlung (als Pulver und als Jodoformgaze), da es Eiterung verhindert. J. wurde 1822 von Serullas entdeckt und 1880 von A. v. Mosetig in Wien in die Wundbehandlung eingeführt.

Jodoformin, Verbindung von Jodoform mit Hexamethylentetramin, gelbes, in trocknem Zustand geruchloses Pulver, dient als Ersatz von Jodoform.

Jodoformvergiftungen, kommen wahrscheinlich dadurch zustande, daß das Jodoform, obwohl in Wasser unlöslich, durch das Wundsekret in organische Jodverbindungen umgesetzt wird, die dann aufgenommen werden können. Die Erscheinungen, ähnlich denen der Gehirnhautentzündung und der Blutvergiftung, sind außer Hautausschlägen nur nervös-psychische: leichte Depression, Apathie, Delirien, Krämpfe, Unruhe bis zur Tobsucht. Rasch erfolgt Genesung oder Verfall und Tod. Behandlung: Aussetzen des Mittels, Kräftigung des Herzens, Anregung der Harnausscheidung. J. sind jetzt selten.

Jodoigne (spr. schödŏănj), fläm. Geldenaken (spr. chĕl-), Flecken in der belg. Prov. Brabant, (1925) 4320 Ew., an der Großen Geete und der Bahn Ramillies—Tirlemont, hat Wollspinnerei, Tapetenfabrikation, Steingruben. In der Nähe das Schlachtfeld von Ramillies (s. d.).

Jodokus (kelt., »Kämpfer«, daraus deutsch: Jobst, Jost, franz. Josse, spr. schoß), Vorname.

Jodokus, christl. Heiliger, Patron der Feldfrüchte und der Schiffer, † 13. Dez. (Fest) 669, Einsiedler zu Runiac (Pikardie). Dort erstand später die Benediktinerabtei Saint-Josse-sur-Mer (Amiens). Attribute: Einsiedler, Krone, Quelle. *Lit.:* Trier, Der heil. J. (1924).

Jodokus (Jobst) von Mähren, Sohn des Markgrafen Johann Heinrich aus dem Hause Luxemburg, gelehrt, aber habsüchtig und gewissenlos, erhielt 1375 Mähren, 1388 Luxemburg und Brandenburg als Pfand, die er nur ausbeutete. Am 1. Okt. 1410 gegen Siegmund zum deutschen König erwählt, starb er

17. Jan. 1411. *Lit.:* J. Heidemann, Die Mark Brandenburg unter Jobst von Mähren (1881).

Jodol (Tetrajodpyrrol), ein leichtes, kristallinisches, hellgelbes Pulver, löslich in Alkohol, nicht in Wasser, dient als geruchloses, wenig giftiges Ersatzmittel für Jodoform.

Jodometrie, Zweig der Maßanalyse, beruht darauf, daß Jod in Lösung durch reduzierende Stoffe leicht in Jodwasserstoff übergeführt wird; bei Überschuß an Jod bildet sich blaue Jodstärke.

Jodopyrin (Jodantipyrin), entsteht bei Einwirkung von Chlorjod auf Antipyrin, bildet geschmacklose Kristallnadeln, wird besonders bei Bronchialasthma und Influenza angewendet.

Jodosoverbindungen, chemische Verbindungen der aromatischen Reihe, welche die Jodosogruppe JO enthalten. Jodosobenzol C_6H_5JO entsteht beim Behandeln von Phenyljodidchlorid $C_6H_5JCl_2$, das aus Jodbenzol C_6H_5J und Chlor erhalten wird, mit Natronlauge, ist amorph, gelblich, riecht eigentümlich, explodiert beim Erhitzen, bildet mit Säuren gut kristallisierende Salze und gibt bei Oxydation Jodobenzol $C_6H_5.JO_2$, das in weißen Nadeln kristallisiert und bei 230° explodiert.

Jodothyrin, s. Thyreoidin. S. auch Schilddrüse.

Jodphosphonium, Jodphosphor, s. Phosphorverbindungen.

Jodpräparate, die in der Medizin benutzten Jodverbindungen und jodhaltigen Mischungen: Amylum jodatum, Jodstärke; Ferrum jodatum, Eisenjodür mit Zucker, gelöst als Syrupus ferri jodati, Jodeisensirup; Hydrargyrum bijodatum, Quecksilberjodid, und Hydrargyrum jodatum, Quecksilberjodür; Jodum, Jod, gelöst als Tinctura Jodi, Jodtinktur; Jodoformium, Jodoform; Kalium jodatum, Kaliumjodid, auch als Unguentum Kalii jodati, Jodkaliumsalbe; Natrium jodatum, Natriumjodid; Jodipin; Jodol; Jodalbazid [u. a.

Jodquecksilber, s. Quecksilberverbindungen.

Jodsalbe, s. Salben.

Jodsäure, s. Jodverbindungen (Sp. 534).

Jodschnupfen, s. Jodvergiftung.

Jodsilber (Silberjodid), svw. Jodit; vgl. Silberverbindungen.

Jodstärke, s. Jod.

Jodstickstoff, s. Jodverbindungen (Sp. 534).

Jodtinktur (Tinctura Jodi), Lösung von 7 Teilen Jod und 3 Teilen Kaliumjodid in 90 Teilen Weingeist, wird medizinisch benutzt. Vgl. Lugols Jodlösung.

Jodtriferrin, jodparanukleinsaures Eisen, rötlichbraunes, in Wasser fast unlösliches Pulver, in Dosen von 2 g gegen Blutarmut, Skrofulose usw.

Jodüre, s. Jodverbindungen (Sp. 534).

Jodvasogen, s. Vasogen.

Jodverbindungen. Von den Verbindungen des Jods mit andern Halogenen entstehen die Jodchloride beim Überleiten von Chlor über trocknes Jod, und zwar zunächst Jodmonochlorid (Einfach-Chlorjod) JCl in rubinroten, dann in pomeranzengelben Kristallen Jodtrichlorid (Dreifach-Chlorjod) JCl_3, das schon bei 25° schmilzt, in der organischen Chemie zur Beförderung der Einwirkung von Chlor und in wässeriger Lösung als antiseptisches Mittel benutzt wird. Von den Jodfluoriden bildet sich das Jodpentafluorid JF_5 aus den Bestandteilen unter Feuererscheinung.

Mit Metallen bildet Jod die Jodide (vgl. auch die verschiedenen Metallverbindungen), die als Salze der Jodwasserstoffsäure (s. Sp. 534) zu betrachten sind. Sie werden zu technischer oder medizinischer Verwendung durch Einwirkung von Jod auf Metalle, von Jodwasserstoffsäure auf Metalle, Metalloxyde oder Karbonate dargestellt, die unlöslichen durch Wechselzersetzung. Sie ähneln den Chloriden (s. d.); die Jodide der Alkalimetalle (Jodalkalien), Erdalkali- und Erdmetalle sind farblos und noch leichter löslich als die Chloride. Verbindet sich ein Metall in mehreren Verhältnissen mit Jod, so nennt man die jodärmern Verbindungen auch Jodüre.

Von den Sauerstoffverbindungen des Jods, den Jodoxyden, entsteht das Jodtetroxyd J_2O_4 aus Jod und starker Salpetersäure in der Kälte, das Jodijodat J_4O_9 aus Jod und Ozon als weißes und das Jodpentoxyd J_2O_5 als Anhydrid der Jodsäure aus dieser bei 180° ebenfalls als weißes Pulver. — Wichtiger sind die Jodhydroxyde. Sehr unbeständig sind die unterjodige Säure HJO und ihre Salze, die Hypojodite, die in Lösung z. B. aus Jod und kalten Alkalilaugen entstehen. Die Jodsäure $H_2J_2O_6$, durch Kochen von Jod mit rauchender Salpetersäure dargestellt, bildet lösliche Kristalle vom spez. Gew. 4,63, zerfließt an feuchter Luft, wird von Schwefelwasserstoff, schwefliger Säure und Jodwasserstoffsäure unter Abscheidung von Jod, aber nicht durch Chlor zersetzt, gibt mit Salzsäure Jodchlorid, mit Basen die Salze (Jodate). Diese entstehen beim Lösen von Jod in Alkali- oder Erdalkalihydroxyden sowie bei der Elektrolyse von Jodidlösungen. Sie ähneln den Chloraten, sind meist unlöslich, zerfallen beim Erhitzen unter Abgabe von Sauerstoff und werden leicht zu Jodiden reduziert. Beim Erhitzen mit brennbaren Körpern verbrennen sie diese lebhaft, manche unter Verpuffung. Die Überjodsäure (Perjodsäure) H_5JO_6 entsteht durch elektrolytische Oxydation der Jodsäure in zerfließlichen Prismen, in Form ihrer Salze, der Perjodate, durch Oxydation der Jodate mit Alkalihypochlorit.

Verbindungen des Jods mit Stickstoff und Wasserstoff von wechselnder Zusammensetzung, die man als Jodstickstoff zusammenfaßt, bilden sich als schwarze Körper bei Einwirkung von Jod auf Ammoniak. Sie explodieren nach dem Trocknen bei der geringsten Veranlassung sehr heftig; unter kaltem Wasser zersetzen sie sich langsam.

Wasserstoff und Jod vereinigen sich bei 300—400° beim Überleiten über Platinschwamm zu Jodwasserstoff HJ. Zur Darstellung läßt man zu angefeuchtetem Jod einen dünnen Brei aus rotem Phosphor und Wasser tropfen. Jodwasserstoff ist ein farbloses, schweres (spez. Gew. 4,4) Gas, riecht wie Chlorwasserstoff, zersetzt sich über 150° und kann leicht zu einer Flüssigkeit verdichtet werden, die bei —35° siedet und in einer Kältemischung erstarrt. Der feste Jodwasserstoff schmilzt bei —51° Das Gas wird von Wasser reichlich (425 Volumen bei 10°) absorbiert. Eine 57proz. Lösung vom spez. Gew. 1,7 (Jodwasserstoffsäure) erhält man durch Einleiten von Schwefelwasserstoff in Wasser, in dem wenig Jod aufgeschwemmt ist, Wiederholung und Konzentrieren der von Schwefel abfiltrierten Flüssigkeit. Leitet man in diese Säure bei 0° Jodwasserstoffgas ein, so entsteht rauchende Säure vom spez. Gew. 1,9—2,0. Bei der Destillation dieser Säure entweicht Jodwasserstoff; dann geht bei 127° wieder 57proz. Säure über. Jodwasserstoffsäure verhält sich wie Salzsäure, bräunt sich aber an der Luft und zersetzt sich zuletzt vollständig unter Ausscheidung von Jod. Ihre Salze sind die Jodide (s. Sp. 534).

Jodvergiftung, gewerbliche J., verhältnismäßig selten, kommt in Betrieben vor, die mit Jod zu tun

haben, häufiger durch Verätzung oder Einnehmen von Jodlösungen (vgl. Jodtinktur). Bei derartiger akuter J. besteht Braunfärbung von Mund und Rachen, Schwellung der Schleimhäute des Rachens, Erbrechen; bei Jodiden starke Schwellung der Schleimhäute, Bindehautentzündung, Tränen- und Speichelfluß, Erbrechen, Hautausschläge (Jodexanthem), in schweren Fällen Sinken der Körpertemperatur, zunehmende Herzschwäche, auch Tod. Beim längern Gebrauch von Jodpräparaten entsteht ein chronischer Vergiftungszustand (Jodismus) mit Erscheinungen von Schnupfen (Jodschnupfen), Hautpickeln (Jodakne), allmählichem Fahlwerden der Haut, Abmagerung, Verdauungsstörungen, unangenehmen Geschmacksempfindungen, Zittern, Muskelschwäche. Dieser Jodismus führt nie zum Tod und heilt immer durch Aussetzen der Mittel. Die akute J. wird behandelt durch Magenausspülung mit stärkeschleimhaltigem Wasser oder unterschwefligsaurem Natron, gegebenenfalls auch mit Schwitzbädern. — Manche Personen sind gegen Jod überempfindlich.

Jodviolett (Hofmanns Violett), s. Rosanilin.

Jodwasserstoff, s. Jodverbindungen (Sp. 534).

Jodzahl, gibt an, wieviel Hundertstel Jod ein Fett absorbieren kann. Die Ermittlung der J. ist für die Untersuchung von Fetten und Ölen wichtig.

Jodzinnober, s. Quecksilberverbindungen.

Joe (spr. dschō), engl. Mannesname, Abkürzung von Joseph.

Joel, jüd. Prophet. Das unter seinem Namen gehende, wohl um 400 v. Chr. entstandene Buch enthält im 1. Teil eine große Bußliturgie, gesprochen bei einer phantastisch beschriebenen Heuschreckenplage, im 2. eine Beschreibung des Jüngsten Gerichts.

Joel, 1) Manuel, jüd. Gelehrter und Kanzelredner, * 19. Okt. 1826 Birnbaum (Posen), † 3. Nov. 1890 Breslau, daselbst 1854 Dozent am Jüd.-theol. Seminar, 1863 Gemeinderabbiner. Seine »Sabbat- und Festpredigten« gaben aus seinem Nachlaß A. Eckstein und B. Ziemlich heraus (Bd. 1 u. 2: 1892—1894; Bd. 3: 1898). Bibliographie der Abhandlungen und Schriften Joëls in M. Brann, Gesch. des jüd.-theol. Seminars in Breslau (1904). *Lit.:* »Gedenkblätter zur Erinnerung an M. J.« (1890).

2) Karl, Philosoph, * 27. März 1864 Hirschberg (Schlesien), seit 1897 Professor in Basel, Historiker der griechischen Philosophie, entwickelt in seinen systematischen Schriften eine an Schelling anknüpfende und mit der Bergsons verwandte Weltanschauung. Er schrieb: »Zur Erkenntnis der geistigen Entwicklung und der schriftstellerischen Motive Platos« (1887), »Der echte und der xenophontische Sokrates« (1893—1901, 2 Bde.), »Philosophenwege« (1901), »Nietzsche und die Romantik« (1905; 2. Aufl. 1923), »Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik« (1903; neue Ausg. 1926), »Der freie Wille« (1908), »Seele und Welt« (1912; 2. Aufl. 1923), »Die philosophische Krisis der Gegenwart« (1914; 3. Aufl. 1922), »Antibarbarus« (1914), »Neue Weltkultur« (1915), »Jakob Burckhardt als Geschichtsphilosoph« (1918), »Geschichte der antiken Philosophie« (Bd. 1: 1921), »Kant als Vollender des Humanismus« (1924) u. a. *Lit.:* »Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, Bd. 1 (2. Aufl. 1923).

Joest (spr. jōßt), Wilhelm, Ethnograph und Reisender, * 15. März 1852 Köln, † 25. Nov. 1897 auf den Santa-Cruz-Inseln (Melanesien), bereiste seit 1874 alle Erdteile und vereinigte große Sammlungen, aus denen er wertvolle Stücke den Museen in Berlin und Leiden überwies. Die von ihm nachgelassenen Sammlungen bilden den Grundstock des Museums für Völkerkunde in Köln, dessen Gebäude 1906 die Familie Rautenstrauch stiftete (Rautenstrauch-Joest-Museum). J. veröffentlichte: »Aus Japan nach Deutschland durch Sibirien« (1883; 2. Aufl. 1887), »Um Afrika« (1885), »Weltfahrten« (1895, 2 Bde.) u. a.

Joest van Kalkar (Calcar) (spr. jōßt-), Jan, niederländ. Maler, nachweisbar seit 1505, † 1519 Haarlem, Schöpfer des Hauptaltars mit 16 Darstellungen aus der Heiligen Geschichte in der Nikolaikirche zu Kalkar, der, zwischen 1505 und 1508 ausgeführt, ein wichtiges Denkmal der niederrheinischen Malerei ist (hrsg. u. beschrieben von Beissel, 1900, 21 Tafeln). J., der seinen Wohnsitz häufig gewechselt hat, bildet die Kunst Geertgens fort, zeigt auch Anklänge an Qu. Massys und hat in seinem Hauptwerk wie im sog. Fonsecaaltar (Palencia) an Raum- und Lichtwirkung und bildnismäßiger Figurenbehandlung Bedeutendes geleistet.

Joffe, Adolf, russ. Staatsmann, * 1883, Schriftsteller, Führer der russ. Friedensabordnung in Brest-Litowsk (s. Friedensverträge 1918—22, Sp. 1177), wurde 18. März 1918 Sowjetvertreter in Berlin, aber 5. Nov. wegen bolschewistischer Umtriebe ausgewiesen. Bis zum Mai 1922 gehörte er zu den Sowjetvertretern auf der Genua-Konferenz, verhandelte mit Japan und China und wurde Dez. 1924 bevollmächtigter Vertreter in Wien, Febr. 1925 Gesandter in Japan, Febr. 1926 Rektor der chinesischen Universität in Moskau.

Joffre (spr. schŏffr), Joseph Jacque Césaire, franz. Heerführer, * 12. Jan. 1852 Rives-Altes (Pyrénées-Orientales), kämpfte 1870 als Unterleutnant, studierte Mathematik, wurde Genieoffizier und war 1885 in Tongking, auf Formosa und den Pescadores tätig, 1889—92 Professor an der Kriegsschule Fontainebleau, rettete 1894 Bonnier in Timbuktu vor den Tuaregs, war 1897 als Oberst in Madagaskar, wurde 1902 Brigadegeneral, Leiter des Geniewesens im Kriegsministerium und 1905 Divisionsgeneral. 1908 Kommandeur des 2. AK. geworden, kam J. 1910 in den Obersten Kriegsrat und wurde Juli 1911 Generalstabschef. Er verstärkte die Artillerie und verteidigte unter Barthou in der Kammer die dreijährige Dienstzeit. Bei Kriegsausbruch 1914 war J. Oberbefehlshaber und befahl den Angriff auf Elsaß-Lothringen, mußte aber wegen des Einbruchs der Deutschen in Belgien hinter die Marne weichen. Er setzte darauf unfähige Führer ab, ließ Verdun räumen (s. Sarrail) und bildete die neuen Armeen Foch und Maunoury. Durch einen Seitenangriff Frenchs und Galliénis gewann J. 3.—10. Sept. 1914 die erste Marneschlacht und suchte 1915 die deutsche Front im Grabenkrieg durch stete Angriffe zu zermürben. Obwohl seit Okt. 1915 mit Kriegsminister Galliéni in Streit wegen der Abgrenzung der Befugnisse, wurde J. doch Dezember Oberkommandant der französischen Armeen auf allen Kriegsschauplätzen. Sein Plan einer alliierten Generaloffensive wurde aber Febr. 1916 durch den Angriff auf Verdun gestört. Als Juli bis Sept. 1916 die Sommeschlacht nicht entscheidenden Erfolg brachte, wurde J. 13. Dez. durch Nivelle ersetzt, aber zum technischen Berater der Regierung, Präsidenten des alliierten Kriegsrates und 26. Dez. zum Marschall ernannt. Er ging Frühjahr 1917 nach den Ver. St. v. A. und bereitete durch ein Militärabkommen deren Eintritt in den Krieg vor; dann hatte er eine Mission in Ostasien. Das von ihm längst verlangte Einheitskommando wurde erst 1918 erreicht. Ende 1919 ging J. mit Aufträgen nach Spanien, Ende

1920 nach Rumänien, sitzt seit 1920 wieder im Obersten Kriegsrat. J., persönlich einfach und zurückhaltend, trat am Ende des Weltkriegs in den Hintergrund vor andern Führern, später auch deshalb, weil er gemäßigt linksgerichtet war. Er schrieb: »Ma marche sur Tombouctou« (1896), »La préparation de la guerre et la conduite des opérations, 1914—15 (1920). *Lit.:* Recouly, Maréchal J. et ses batailles (1916); Le Goffic, Les trois maréchaux (J., Foch, Pétain) (1919); Hanotaux u. Fabry, J. (2. Aufl. 1922).

Jofra, Oase, svw. Dschofra.

Joga, s. Yoga.

Joggling-Bauart (spr. dschögling-), s. Schiffbau.

Joghurt, rahmähnliche, säuerlich erfrischende saure Milch, besonders in Bulgarien und der Türkei als verbreitetstes Nahrungsmittel aus gekochter oder eingekochter Milch, der man ein wenig J. (die »Maya«) zusetzt, durch Vergärung mittels des Mayaferments, das Milchsäurebakterien (bes. Bacterium bulgaricum) und andre Mikroorganismen enthält, bei 30° (in Deutschland bei 45—50°) hergestellt. Man benutzt J., das Milchsäure und Fruchtester enthält, als Vorbeugungs- und Heilmittel gegen Darmkrankheiten, gegen Leber- und Gallenblasenkrankheiten, bei Störungen des Stoffwechsels, bei Tuberkulose usw., um den Körper zu kräftigen. J.-Tabletten enthalten das Ferment getrocknet und werden oft auch in anderem gelöst genossen.

Jogin, s. Yogin.

Joglar (provenzal., spr. dschóglar, altfranz. jogleor, spr. dschögleór), s. Jongleur.

Johann, männlicher Vorname, Abkürzung von Johannes.

Johann, Name von Päpsten, s. Johann(es).

Johann, Name zahlreicher Fürsten:

Anhalt. 1) J. Georg II., Fürst von Anhalt-Dessau, * 17. Nov. 1627 Dessau, † 17. Aug. 1693 Berlin, seit 1659 mit Henriette Katharina, Tochter des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, Schwägerin des Großen Kurfürsten, vermählt, regierte nach schwedischen und brandenburgischen Kriegsdiensten seit 1660 sein Land, seit 1670 brandenburgischer Feldmarschall, war 1674—75 Statthalter in der Mark. Sein Sohn und Nachfolger Leopold (s. d.) war der »Alte Dessauer«.

Aragonien. 2) J. I., König von Aragonien (1387 bis 1395), * 27. Dez. 1350, † 19. Mai 1395, Sohn Peters IV., kämpfte um Sardinien und Sizilien, widmete sich mehr den schönen Künsten als der Politik.

3) J. II., König von Aragonien (1458—79), Sohn Ferdinands I., * 29. Juni 1397, † 19. Jan. 1479 Barcelona, durch seine erste Gemahlin Blanca seit 1425 König von Navarra, war lange in die Parteikämpfe Kastiliens verwickelt und hatte wiederholt Aufstände seines Sohnes, des Prinzen Karl von Viana, abzuwehren. *Lit.:* Desdevises du Dezert, Don Carlos d'Aragon, prince de Viane (1889).

Böhmen. 4) J. von Luxemburg, der Blinde, König von Böhmen, * 10. Aug. 1296, † 26. Aug. 1346, ältester Sohn Kaiser Heinrichs VII., 1310 mit Wenzels II. von Böhmen Erbtochter Elisabeth vermählt, 7. Febr. 1311 in Prag gekrönt, stellte mit Hilfe des Erzbischofs Peter von Mainz die Ordnung in Böhmen und Mähren her, fühlte sich zeitlebens im Lande fremd, dessen Regierung in die Hände des böhmischen Adels überging. Während der Rivalität zwischen den Häusern Österreich und Bayern nach dem Tod Heinrichs VII. (1313) schwankte er, verschaffte aber bei Mühldorf (28. Sept. 1322) Ludwig dem Bayern den Sieg. Die Hoffnung, durch Vermählung seines jüngern Sohnes J. Heinrich mit Margarete Maultasch, der Erbtochter von Tirol, dieses dauernd für Böhmen zu gewinnen, schlug fehl (die Ehe wurde gelöst); auch seine Eroberungen in Italien gingen wieder verloren. Dagegen erwarb er seit 1327 (Beginn des Krieges gegen Polen) Schlesien. Durch seine zweite Gemahlin, Beatrix von Bourbon, knüpfte er 1334 festere Beziehungen zu Frankreich an und erreichte mit französisch-päpstlicher Unterstützung die Wahl seines Sohnes Karl zum Gegenkönig gegen Ludwig den Bayern (11. Juli 1346). J. und Karl zogen dem König Philipp von Valois gegen die Engländer zu Hilfe, und der seit 1340 blinde König fiel bei Crécy. *Lit.:* Schötter, J., Graf von Luxemburg und König von Böhmen (1865, 2 Bde.); v. Weech, Ludwig der Bayer und J. von Böhmen (1860).

Brandenburg. 5) J. (Cicero), Kurfürst von Brandenburg, * 2. Aug. 1455 Ansbach, † 9. Jan. 1499 Arneburg, ältester Sohn des Markgrafen Albrecht Achilles, für den er die Mark seit 1470 verwaltete und dem er 1486 folgte, regierte umsichtig und sparsam und galt als gelehrt und redekundig; der Beiname ist ungeschichtlich. *Lit.:* R. Wolff, Politik des Hauses Brandenburg im ausgeh. 15. Jh., 1486—99: Kurfürst J. und die Markgrafen Friedrich u. Siegmundt (1919).

6) J. (Hans von Küstrin), Markgraf von Brandenburg-Küstrin, zweiter Sohn des Kurfürsten Joachim I., * 3. Aug. 1513 Tangermünde, † 13. Jan. 1571 Küstrin, erhielt der Achilleischen Hausordnung entgegen die Neumark mit Küstrin, führte 1536 die Reformation ein und schloß sich dem Schmalkaldischen Bund an. Mit seinem Tode fiel die Neumark wieder an Kurbrandenburg. J. war der erste Fürst, der den Staatshaushalt selbständig überblickte, sich wirtschaftlich von den Ständen losmachte und damit den Absolutismus vorbereitete. *Lit.:* G. Berg, Beiträge zur Geschichte des Markgrafen J. von Küstrin (1903); L. Mollwo, Hans von Küstrin (1926).

7) J. Georg, Kurfürst von Brandenburg, * 11. Sept. 1525, † 8. Jan. 1598, ältester Sohn Joachims II., folgte diesem 1571, suchte die Schulden seines Vaters zu tilgen, ließ dessen Geldjuden Lippold hinrichten und dessen Geliebte Anna von Sydow einkerkern. J. war sparsam, aber politisch untätig, kleinlich und religiös engherzig. Er gründete 1574 das Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, vollendete den Schloßbau und nahm viele flüchtige Niederländer auf. *Lit.:* M. Haß, Die landständ. Verfass. u. Verwalt. der Kurmark Brandenburg während der Reg. des Kurfürsten J. G., 1571—98 (Diss., Halle 1906).

8) J. Sigismund, Kurfürst von Brandenburg, * 8. Nov. 1572, † 2. Jan. 1620, ältester Sohn Joachim Friedrichs, dem er 1608 als Kurfürst und als Verweser des Herzogtums Preußen an Stelle des geistesschwachen Herzogs Albrecht Friedrich, dessen älteste Tochter Anna er 1594 geheiratet hatte, folgte. Er erhielt auf Grund der Erbansprüche seiner Frau aus der klevischen Erbschaft 1614 durch den Vertrag mit dem Pfalzgrafen von Neuburg Kleve, Mark, Ravensberg und Ravenstein, wurde 1618 Herzog von Preußen und hatte, 1613 reformiert geworden, in Brandenburg und Preußen mit den Ständen Schwierigkeiten. *Lit.:* M. Töppen, Die preuß. Landtage während der Regentschaft des Kurfürsten J. S. (1897); R. Kniebe, Der Schriftenstreit über die Reformation des Kurfürsten J. S. von Brandenburg seit 1613 (1902).

9) J. Georg, Markgraf von Brandenburg-Jägerndorf, zweiter Sohn des Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg, * 16. Dez. 1577, † 2. März

1624 Leutschau, 1588 Kanonikus in Straßburg, 1591 Propst des Domkapitels, 1592 zum evangelischen Bischof gewählt, verkaufte, da er sich gegen seine kath. Gegner nicht durchsetzen konnte, 1604 seine Ansprüche und übernahm das Fürstentum Jägerndorf (s. d.), das ihm Habsburg streitig machte, und hielt bei Beginn des Dreißigjährigen Krieges zum böhmischen Winterkönig. Seine Gestalt ist von E. v. Wildenbruch in dem Drama »Der Generalfeldoberst« verwertet. *Lit.:* Hans Schulz, Markgraf J. G. von Brandenburg-Jägerndorf, Generalfeldoberst (1890).

Burgund. 10) J. der Unerschrockene oder ohne Furcht, Herzog von Burgund, Sohn und 1404 Nachfolger Philipps des Kühnen, *28. Mai 1371 Dijon, † 10. Sept. 1419 Montereau, zog mit dem französischen Kreuzheer dem König Siegmund von Ungarn gegen die Türken zu Hilfe und geriet 1396 in türkische Gefangenschaft, aus der er sich loskaufte. Er machte sich in Frankreich zum volkstümlichen Vorkämpfer gegen das verschwenderische Adelsregiment des Herzogs Ludwig von Orléans, ließ diesen 1407 in Paris ermorden und erlangte die Leitung der Staatsgeschäfte. Darauf bildeten die Anhänger der Orléans die Armagnacsche (s. Armagnac) Partei, denen unter J. die Bourguignons (s. d.) entgegentraten. Vom Dauphin Karl zu einer Unterredung auf die Yonnebrücke bei Montereau gelockt, wurde er 1419 ermordet. Ihm folgte Philipp der Gute. *Lit.:* Zeller, Louis de France et Jean-sans-Peur (1886).

England. 11) J. ohne Land (John Lack-land), König von England, jüngster Sohn Heinrichs II., * 24. Dez. 1167, † 19. Okt. 1216 Newark, von seinem Vater, der ihm scherzend den Beinamen gegeben hatte, reich ausgestattet, suchte während der Abwesenheit seines Bruders Richard Löwenherz im Kreuzzug diesen im Bund mit Philipp August von Frankreich der Krone zu berauben, mußte sich nach Richards Heimkehr unterwerfen, wurde aber am Sterbebett des Bruders 1199 zu dessen Nachfolger ernannt statt des zwölfjährigen Artur von Bretagne, des Sohnes seines verstorbenen ältern Bruders Gottfried. Philipp August zweifelte die Berechtigung der Erbfolge an, während J. den Jüngling wahrscheinlich im Gefängnis ermorden ließ. Philipp August berief J. vor sein Lehnsgericht und begann, als dieser nicht erschien, den Krieg (vgl. Großbritannien, Sp. 679, und Bouvines); später ließ J. die Magna Charta vom Papst für ungültig erklären, worauf sich die Barone empörten und die Franzosen ins Land riefen. Während der Kämpfe starb J. Er war als Herrscher schwach, eigenwillig und grausam. *Lit.:* Bémont, La condamnation de Jean Sans-Terre par la cour des pairs de France (»Revue historique«, Bd. 32, 1883); Jos. Lehmann, J. o. L. Beiträge zu s. Charakteristik (1904); J. H. Ramsay, The Angevin Empire: Henry II., Richard I., and John (1904).

Frankreich. 12) J., der Gute, König von Frankreich, Sohn und Nachfolger Philipps VI., * 16. April 1319, † 8. April 1364 London, regierte seit 1350, war ein äußerst beschränkter Fürst, der inmitten des gefährlichsten Krieges mit Günstlingen schwelgte und durch Steuern sein Volk zur Verzweiflung brachte. Unter ihm begann 1351 wieder der Krieg mit England. Eduard, der Schwarze Prinz, besiegte und fing J. bei Maupertuis (19. Sept. 1356). Der Friede von Bretigny 1360 befreite ihn, doch kehrte er 1362, da das Lösegeld fehlte, wieder in die Gefangenschaft zurück. Ihm folgte sein ältester Sohn erster Ehe, Karl V.

Kastilien. Könige: 13) J. I. (1379—90), Sohn Heinrichs II., * 20. Aug. 1358, † 9. Okt. 1390, erhob nach dem Tod Ferdinands 1383 Ansprüche auf Portugal, die er nach der Niederlage von Aljubarrota aufgeben mußte (14. Aug. 1385).

14) J. II. (1406—54), Sohn Heinrichs III., * 6. März 1405, † 21. Juli 1454 Valladolid, 1419 mündig, stand unter dem Einfluß seines Günstlings Alvaro de Luna, geriet durch ihn in Kriege mit Aragonien und Navarra. *Lit.:* Pérez de Guzmán, Crónica del señor rey Don Juan II. (1779); Puymaigre, La cour littéraire de Don Juan II (1873, 2 Bde.).

Mecklenburg. 15) J. Albrecht I., Herzog von Mecklenburg, Sohn Albrechts VII., * 22. Dez. 1525, † 12. Febr. 1576, evangelisch erzogen, führte nach Antritt der Regierung 1547 in Güstrow die Reformation durch und nahm an der Erhebung des Kurfürsten Moritz von Sachsen gegen den Kaiser teil (1552). *Lit.:* F. W. Schirrmacher, J. A. I., Herzog v. Meckl. (1885); H. Schreiber, J. A. I., Herzog von Meckl. (1899).

16) J. Albrecht, Herzog zu Mecklenburg, dritter Sohn des Großherzogs Friedrich Franz II., * 8. Dez. 1857 Schwerin, † 16. Febr. 1920 Wiligrad, verdient um den Kolonialgedanken, 1895 erster Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft und bald darauf Mitglied des Kolonialrats, Regent in Mecklenburg-Schwerin für seinen minderjährigen Neffen 1897—1901 sowie in Braunschweig bis zur Thronbesteigung durch den welfischen Herzog 1907—13, erwarb sich in beiden Ländern durch rastlose Tätigkeit, selbstlose Einsetzung seiner Person und klaren Blick für die Landesnotwendigkeiten und das allgemeine Wohl Anerkennung.

Nassau. 17) J. (II.) von Nassau, Erzbischof von Mainz (seit 1397), † 23. Sept. 1409 Aschaffenburg, gewann durch Ränkespiel und häufigen politischen Stellungswechsel vielfach Einfluß auf die Reichspolitik und betätigte sich bei der Absetzung Wenzels und der Wahl Ruprechts, wogegen er nach dessen Tode sich zunächst zu Jodokus von Mähren hielt und sich erst 1411 Sigmund anschloß. *Lit.:* R. Gerts, Zur Gesch. des Erzb. J. II. von Mainz 1396—1409, Teil 1 (Diss., Halle 1882); H. E. Huckert, Die Politik der Stadt Mainz während der Regierung Johanns II. (Diss., Leipz. 1887); E. Stahmer, Erzb. J. II. von Mainz und die Absetzung König Wenzels, Teil 1 (Diss., Jena 1907).

18) J. Moritz, Fürst von Nassau-Siegen, niederländ. Feldmarschall, »der Brasilianer«, Sohn des Grafen J. VIII. von Nassau-Dillenburg, * 17. Juni 1604 Dillenburg, † 20. Dez. 1679 Bergental bei Kleve, kämpfte in der holländ. Armee in den Niederlanden, in Afrika und besonders in Brasilien, trat 1647 in kurbrandenburgische Dienste, wurde Statthalter von Kleve, Mark und Ravensberg, 1652 Meister des Johanniterordens in Sonnenburg und deutscher Reichsfürst und war 1658 als brandenburgischer Gesandter bei der Wahl Kaiser Leopolds I. in Frankfurt tätig. Seit 1671 erster holländischer Feldmarschall, befehligte er die Holländer gegen Ludwig XIV. (1672—74) und focht in der Schlacht bei Seneffe 11. Aug. 1674. *Lit.:* Driesen, Leben des Fürsten J. M. von Nassau-Siegen (1849).

Österreich. 19) J. Baptist Joseph Fabian Sebastian, Erzherzog von Österreich, Reichsverweser von Deutschland, Sohn Leopolds II. und der Infantin Marie Luise, * 20. Jan. 1782 Florenz, † 11. Mai 1859 Graz, wurde 1800 an die Spitze des geschlagenen Heeres gestellt, unterlag bei Hohenlinden (3. Dez.) der Übermacht Moreaus. Nach dem Frieden von Lunéville (1801) Generalgouverneur

Tirols, trat J. 1805 Ney und den Bayern entgegen, besiegte sie, vom Landvolk unterstützt, am 2. und 3. Nov. am Strubpaß, mußte aber nach Macks Mißgeschick bei Ulm Tirol räumen und vereinigte sich mit der italienischen Armee seines Bruders Karl; beide drangen gegen Wien vor. Die Schlacht bei Austerlitz und der Friede von Preßburg vereitelten alle Hoffnung. J. trieb nun wissenschaftliche Arbeiten in Steiermark und Kärnten. Im März 1809 rief er als Befehlshaber der innerösterreichischen Armee die Tiroler auf, schlug den Vizekönig von Italien, Eugen, bei Pordenone, dann 16. April bei Sacile, mußte sich aber, da Napoleon bis Wien vordrang, Anfang Mai von Verona nach Ungarn zurückziehen. Zu spät zum Eingreifen befehligt, fand er am 6. Juli nachmittags die Schlacht bei Wagram schon verloren. 1815 leitete J. die Belagerung von Hüningen, das er 26. Aug. zur Übergabe zwang. Später lebte er, seit 1827 morganatisch mit der Postmeisterstochter Anna Plochl von Aussee (1834 Freifrau v. Brandhofen, seit 1845 Gräfin von Meran) vermählt, auf dem Bauerngut Brandhof bei Graz, erwarb sich große Beliebtheit durch gemeinnützige Unternehmungen und Neigung zum Volkstümlichen, gründete in Graz das Joanneum (Landesmuseum), förderte das landwirtschaftliche Vereinswesen und verschiedene Industriezweige usw. Der ihm seit der Kölner Domfeier 1842 fälschlich zugeschriebene Ausspruch: »Kein Österreich, kein Preußen, sondern ein einiges großes Deutschland, fest wie seine Berge!« erwarb ihm schnell durch ganz Deutschland Volkstümlichkeit. Die Mehrheit der Frankfurter Reichsversammlung ernannte ihn 29. Juni 1848 zum unverantwortlichen **Reichsverweser**. J. bildete ein Reichsministerium, fühlte sich jedoch mehr als österreichischer Erzherzog denn als deutscher Reichsverweser und wirkte seit Ablehnung des Erbkaisertums seitens Friedrich Wilhelms IV. offen im österreichischen Interesse. Am 20. Dez. 1849 trat er zurück. Er hinterließ einen Sohn, **Franz, Grafen von Meran** und Freiherrn v. Brandhofen, * 11. März 1839, † 27. März 1891 Abbazia. *Lit.:* Krones, Zur Gesch. Österreichs 1792 bis 1816 (1886), Aus Österreichs stillen und bewegten Jahren (1892), Aus dem Tagebuch Erzh. Johanns v. Österr. 1810—15 (1891) und Tirol 1812—16 und Erzh. J. von Österr. (1890); v. Zwiedineck-Südenhorst, Erzh. J. im Feldzug von 1809 (1892). Seine hinterlassenen Papiere hat Fournier, Gentz und Cobenzl, 1801—05 (1880) verwendet. »Briefwechsel« mit Friedrich Wilhelm IV. (hrsg. von G. Küntzel, 1926).

20) J. **Nepomuk Salvator, Erzherzog von Österreich und Prinz von Toskana**, jüngster Sohn des Großherzogs Leopold II. von Toskana, * 25. Nov. 1852 Florenz, † 1891, befehligte 1878 bei der bosnischen Okkupation als Generalmajor, wurde 1879 Divisionskommandeur in Preßburg u. Feldmarschalleutnant, 1883 wegen seiner Schrift »Drill oder Erziehung?« (1883) nach Linz versetzt. Im Sept. 1887 wegen Bewerbung um den bulgarischen Fürstenthron und späterer Begünstigung der Kandidatur des Prinzen Ferdinand von Koburg seines Kommandos enthoben, verzichtete J. 1889 auf Rang und Würden, nahm (nach dem Schloß Orth bei Gmunden) den Namen **Johann Orth** an, begab sich ins Ausland und ging, wie nun wohl außer Zweifel steht, mit einem von ihm ausgerüsteten Kauffahrer 1891 an der Südküste Südamerikas unter. Mit Dekret des Oberhofmarschallamts vom 6. Mai 1911 wurde er für tot erklärt. Er verfaßte außer militärischen Schriften den Text zu dem Ballett »Die Assassinen« und wirkte in antispiritistischem Sinn durch die Schrift »Einblicke in den Spiritismus« (5. Aufl. 1885). *Lit.:* Heinrich, Erzherzog J. Mit Beiträgen zur Geschichte der Begründung der zweiten Dynastie Bulgariens (1901).

21) J. **von Österreich**, s. Juan d'Austria.

Pfalz. 22) J. **Kasimir, Pfalzgraf bei Rhein**, Sohn des Kurfürsten Friedrich III., des Frommen, * 7. März 1543 Simmern, † 6. Jan. 1592, zog, der reformierten Lehre zugetan, 1567 den französischen Hugenotten zu Hilfe und leistete ihnen erfolgreiche Dienste. Sein Eintreten für den Kurfürsten Gebhard Truchseß von Waldburg und für die Niederländer blieb erfolglos. Als Vormund seines Neffen Friedrich IV. Administrator der Pfalz, brachte er das Land 1583 zur reformierten Lehre zurück. *Lit.:* F. v. Bezold, Briefe des Pfalzgr. J. K. (1882—1903, 3 Bde.).

Polen. Könige: 23) J. II. **Kasimir**, zweiter Sohn des Königs Siegmund III., * 21. März 1609, † 16. Dez. 1672 Nevers, 1640 Jesuit u. Kardinalpriester, 20. Nov. 1648 nach dem Tode seines Stiefbruders Ladislaw, dessen Witwe Marie Luise von Nevers-Gonzaga er heiratete, König, wurde im Krieg mit Karl X. von Schweden und dem Großen Kurfürsten bei Warschau (28.—30. Juli 1656) besiegt, verzichtete im Frieden von Oliva (3. Mai 1660) auf Estland und Livland und die Oberlehnshoheit über Preußen. Im Frieden von Andrussow (14. Jan. 1667) verlor er Weiß- und Rotrußland samt der Ukraine bis an den Dnjepr an Rußland und dankte Sept. 1668 ab.

24) J. III. **Sobieski**, * 2. Juni 1624, † 17. Juni 1696 Willanow, 1667 Krongroßfeldherr, siegte 11. Nov. 1673 bei Chotin über die Türken und wurde 19. Mai 1674 durch Einfluß Frankreichs König. Durch den Sieg bei Lemberg (Aug. 1675) bewog er die Türken zum Frieden von Konstantinopel (1678). Seine ruhmreichste Tat war die Entsetzung des von den Türken belagerten Wien 12. Sept. 1683. Er begünstigte Künste und Wissenschaften, wurde aber von den Großen heftig angefeindet, selbst von seiner Gemahlin Maria Kasimira. *Lit.:* Salvandy, Histoire du roi Jean S. etc. (6. Aufl. 1876, 2 Bde.; deutsch 1829); Lorki, J. Sobieski (1884); Chelmecki, König J. S. und die Befreiung Wiens (1883); du Hamel de Breuil, S. et sa politique de 1674 à 1683 (1894); Waliszewski, Marysienka, reine de Pologne, femme de S. (1898). — Sein ältester Sohn, **Jakob Sobieski**, * 1667, † 1734, 1704 nach Augusts II. Absetzung Thronkandidat, wurde von diesem bis 1706 gefangengehalten. — Johanns III. Tochter **Theresia Kunigunde**, * 1676, † 1730, zweite Gemahlin des Kurfürsten Maximilian II. von Bayern, war Mutter Kaiser Karls VII.

Portugal. Könige: 25) J. I., **der Große**, natürlicher Sohn Peters und der Therese Lorenzo, * 22. April 1357 Lissabon, † das. 14. Aug. 1433, Ordensmeister von Avis, stürzte 1383 die Königinwitwe Leonor Tellez, die das Reich den Kastiliern überliefern wollte, wurde Reichsverweser und 6. April 1385 König. Nach langem Krieg gegen Kastilien (14. Aug. 1385 Sieg der Portugiesen bei Aljubarrota) wandte sich J. 1415 gegen die Mauren und eroberte Ceuta. Sein jüngster Sohn war Heinrich der Seefahrer (s. Heinrich 46).

26) J. II., **der Vollkommene**, Sohn und, 1481, Nachfolger Alfons' V., * 3. Mai 1455 Lissabon, † 25. Okt. 1495 Alvor (Algarve), begabter, aber despotischer Fürst, ließ wegen Verschwörungen seinen Schwager, Herzog Ferdinand von Braganza, hinrichten und erstach seinen Vetter, den Herzog von Viseu.

Artikel, die unter J (J) vermißt werden, sind unter Y nachzuschlagen.

Den Mauren entriß er Arzilla und Tanger und setzte die Entdeckungen an der Westküste Afrikas fort (Goldküste, Kap der Guten Hoffnung, Guinea).

27) J. III. (1521—57), Sohn Emanuels, * 6. Juni 1502 Lissabon, † das. 1. Juni 1557, errichtete 1533 die Inquisition in Portugal, rief 1540 die Jesuiten ins Land, förderte die Universität Coimbra, überschüttete die Geistlichkeit mit Reichtümern, begünstigte auch die Kolonisation und organisierte besonders Brasilien.

28) J. IV., * 19. März 1604 Villa Viçosa, † 6. Nov. 1656 Lissabon, Begründer der Dynastie Braganza, Abkömmling von J. I., wurde 1. Dez. 1640, als sich Portugal von der spanischen Herrschaft befreite, König, schlug die Spanier 26. Mai 1644 bei Montijo und eroberte 1654 Brasilien wieder.

29) J. V., Sohn und seit 1707 Nachfolger Peters II., * 22. Okt. 1689 Lissabon, † das. 31. Juli 1750, kämpfte gegen Spanien und Frankreich bis zum Frieden von Utrecht (1713), stand ganz unter Herrschaft der Geistlichkeit; die Zahl der Klöster stieg auf 800, Verwaltung, Flotte und Heer verfielen.

30) J. VI., Sohn Peters III., * 13. Mai 1769 Lissabon, † das. 4. März 1826, infolge der Geisteskrankheit seiner Mutter Maria Franziska Elisabeth 10. Febr. 1792 Regent, folgte ihr 20. März 1816. Als sich J. 1807 nicht von England trennen wollte, setzte Napoleon I. das Haus Braganza ab und ließ Portugal besetzen, worauf der Hof nach Brasilien ging. England vertrieb mit Hilfe der Bevölkerung 1808 die Franzosen. Infolge der Verkündung der Verfassung kehrte J. 1821 nach Portugal zurück. Brasilien sagte sich 1. Aug. 1822 los. J., anfangs Gefangener der Cortes, wurde 1823 durch die Absolutisten unter seiner Gemahlin Carlota und ihrem Sohn Dom Miguel befreit, mußte aber diesen verbannen, als er sich der von J. eingeführten Verfassung widersetzte. Die Unabhängigkeit Brasiliens erkannte J. 1825 an.

Sachsen: Albertinische Linie. 31) J. Georg I., Kurfürst von Sachsen, zweiter Sohn des Kurfürsten Christian I., * 5. März 1585 Dresden, † das. 8. Okt. 1656, folgte 1611 seinem Bruder Christian II., schloß sich, obwohl lutherisch, 1620 dem Kaiser an und ließ sich nur schwer politisch auf der Seite der Evangelischen halten. Er lehnte die böhmische Königskrone ab, erhielt aber 1623 die Lausitzen pfandweise, verband sich 1631 mit Gustav Adolf, schloß 1635 mit dem Kaiser Frieden, worauf die Schweden sein Land bis 1645 heimsuchten. Im Westfälischen Frieden wurde ihm der erbliche Besitz der Lausitzen und der Stifter Meißen, Merseburg und Naumburg-Zeitz bestätigt. Die Führerschaft der protestantischen Deutschen hatte er für sein Haus verloren, wenn er auch 1653 das Direktorium des Corpus Evangelicorum erhielt. Er setzte seine jüngern Söhne zu Erben von Zeitz, Merseburg und Weißenfels ein.

32) J. Georg II., Kurfürst von Sachsen, Sohn und Nachfolger des vorigen, * 31. Mai 1613 Dresden, † 22. Aug. 1680 Freiberg, zerrüttete durch Verschwendung die Finanzen völlig, bis der Steuervergleich mit den Ständen (1661) eine feste Grundlage für die spätere Finanzwirtschaft Sachsens schuf. Er teilte 1660 endgültig Henneberg mit den Ernestinern und trat 1667 das Schutzrecht über Erfurt an Mainz ab, verlor die Führung des Corpus Evangelicorum an Brandenburg und hielt politisch zu Frankreich. Er verschönerte Dresden und pflegte die Künste.

33) J. Georg III., Kurfürst von Sachsen, Sohn und Nachfolger des vorigen, * 20. Juni 1647 Dresden, † 12. Sept. 1691 Tübingen an der Pest, wie sein Vater ein Förderer der Künste, ihn an Tatkraft und Pflichtgefühl übertreffend, schuf das erste stehende Heer in Sachsen, das er selbst 1683 dem Kaiser zum Entsatz Wiens zuführte, zog 1688 gegen Ludwig XIV. ins Feld und übernahm 1691 den Oberbefehl der Reichsarmee. — Sein leichtsinniger Sohn und Nachfolger J. Georg IV., * 18. Okt. 1668 Dresden, † das. 27. April 1694, regierte nur 2½ Jahre; er führte in Sachsen das Mätressenwesen ein.

34) J. Nepomuk Maria Joseph, König von Sachsen, * 12 Dez. 1801 Dresden, † 29. Okt. 1873 Pillnitz, folgte seinem Bruder Friedrich August II. im Aug. 1854, suchte, durch Beust (s. d. 1) Gegner Preußens, ein Bündnis der deutschen Mittelstaaten ohne dieses und Österreich zu schaffen, schloß sich aber nach Kriegsende dem Norddeutschen Bund an und fügte sich in die Entwicklung des Reiches. Wie für Verwaltung und wirtschaftlichen Aufschwung, so war er unermüdlich für geistige Hebung Sachsens tätig. Hochgebildet, übersetzte er unter dem Namen »Philalethes« Dantes »Divina Commedia« in deutschen Terzinen (mit Erläuterungen, 1839—49, 3 Bde., berichtigte Ausgabe von 1865/66; zahlreiche Neudrucke); »Dichtungen« (hrsg. von Königin Carola von Sachsen, 1902). Aus seiner Ehe mit Amalie Auguste von Bayern († 1877) entsprossen drei Söhne, darunter seine beiden Nachfolger Albert und Georg. »Briefwechsel mit Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. von Preußen« (hrsg. von Herzog J. Georg von Sachsen, (1911), »Briefwechsel mit George Ticknor« (hrsg. von demselben und E. Daenell, 1920). *Lit.:* »König J. von Sachsen als Vorkämpfer für Wahrheit und Recht« (hrsg. von Schwerdfeger, 1884); v. Falkenstein, J., König von Sachsen, ein Lebensbild (1878; Volksausg. 1879); J. J. Döllinger, Gedächtnisrede auf König J. von Sachsen (1874).

35) J. Georg, Prinz, Herzog zu Sachsen, zweiter Sohn König Georgs (s. d. 21), * 10. Juli 1869 Dresden, bis 1907 Militär, seitdem vornehmlich wissenschaftlich und künstlerisch tätig, gab Teile aus dem Briefwechsel des Königs J. (s. J. 34) heraus, schrieb Aufsätze namentlich in geschichtswissenschaftlichen Zeitschriften, ferner: »Das Katharinenkloster am Sinai« (1912), »Tagebuchblätter aus Nordsyrien« (1912), »Der heilige Spyridion« (1913), »Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Ägyptens« (1914), »König Albert von Sachsen« (1922) u. a.

36) J. Adolf II., Herzog von Sachsen-Weißenfels, * 4. Sept. 1685 Weißenfels, † 16. Mai 1746 Leipzig als Letzter der Linie, nahm in kursächsischen Diensten am Nordischen Krieg teil, erhielt 1742 den Oberbefehl über die sächsischen Truppen, gab ihn nach den Niederlagen von Hohenfriedeberg und Soor ab. Seit 1736 Regent, ererbte er 1739 Barby. 1728 suchte Friedrich Wilhelm I. von Preußen J. zu gewinnen, indem er ihn seiner Tochter Wilhelmine als Gatten empfahl. Der Plan scheiterte an der Gegnerschaft der Königin und der Prinzessin, und J. ging ins preußenfeindliche Lager über. *Lit.:* G. J. Gabler, Die Herzöge von Sachsen-Weißenfels (1844).

Sachsen: Ernestinische Linie. 37) J. der Beständige, Kurfürst von Sachsen, der vierte Sohn des Kurfürsten Ernst (s. d. 11), * 30. Juni 1468 Meißen, † 16. Aug. 1532 Schweinitz bei Wittenberg, seit 1486 Mitregent, seit 1525 Kurfürst des ernestinischen Sachsens, ist Schöpfer von dessen evangelischer Landeskirche und Organisator der Reformation unter

den Fürsten: er gründete 1526 den Torgauer Bund, ließ in Speyer 1529 im Verfolg des Reichsabschieds die Protestschrift der evangelischen Stände und die auf seine Veranlassung von Melanchthon verfaßte Bekenntnisschrift 1530 auf dem Augsburger Reichstag überreichen, gründete 1531 den Schmalkaldischen Bund und schloß sich im Verlauf der Enthüllungen des Otto v. Pack (s. d.; »Packsche Händel«) Philipp von Hessen an, den er von voreiligen Schritten zurückhielt. *Lit.:* Johs. Becker, Kurfürst J. von Sachsen und seine Beziehungen zu Luther, Teil 1 (1890).

38) J. Friedrich der Großmütige, Kurfürst von Sachsen, ältester Sohn des vorigen, * 30. Juni 1503 Torgau, † 3. März 1554 Weimar, regierte seit 1532, zeigte wenig Tatkraft. Der Streit mit seinem albertinischen Vetter Moritz über die sächsischen Stifter Naumburg (Ersetzung des erwählten kath. Bischofs Julius Pflugk durch Nik. v. Amsdorf) und Wurzen führte 1542 zum sog. Fladenkrieg (s. d.). Im Schmalkaldischen Krieg durch Moritz' Einfall nach Eroberung fast des gesamten albertinischen Sachsens zum Rückzug von der Donau gezwungen, unterlag er 24. April 1547 bei Mühlberg, wurde gefangen, verzichtete auf die Kurwürde und die Kurlande, die Moritz zufielen, und erlangte erst 1552 die Freiheit und durch den Naumburger Vertrag 1554 die Ämter Altenburg, Eisenberg, Sachsenburg und Herbisleben wieder; er bekam den Titel »geborner Kurfürst«, erhielt nach dem Tod seines Bruders Ernst 1552 die diesem abgetretene Pflege Koburg zurück. *Lit.:* G. Mentz, J. Friedrich der Großmütige (1903—08, 3 Bde.).

39) J. Friedrich II., der Mittlere, Herzog von Sachsen, Sohn des vorigen, * 8. Jan. 1529 Torgau, † 9. Mai 1595 Steyr (Oberösterreich), verwaltete seit 1547 gemeinsam mit seinen Brüdern die aus den Kreisen Weimar, Altenburg, Pößneck, Gotha und Franken (Koburg) bestehenden ernestinischen Lande und regierte mit diesen auch nach des Vaters Tod gemeinsam, erhielt bei der Teilung 1565 nach dem Tod J. Friedrichs III. Gotha, während Weimar und Franken J. Wilhelm (s. J. 40) bekam. Er verfiel, da er Wilhelm von Grumbach unterstützte, im Dez. 1566 der Reichsacht und war seit April 1567 in Haft, während seine und seiner zweiten Gemahlin Elisabeth von der Pfalz († 1594) Söhne J. Kasimir (1564—1633) und J. Ernst III. (1566—1638) die väterlichen Güter 1570, zunächst unter Vormundschaft des Kurfürsten August von Sachsen, zurückerhielten und diese 1572 mit ihrem Oheim J. Wilhelm (J. Kasimir erhielt Koburg, J. Ernst III. Eisenach und J. Wilhelm Weimar) und 1596 sowie 1602 untereinander teilten. Da sie kinderlos starben, fielen ihre Länder, von denen J. Kasimir Koburg nicht hatte halten können, an Weimar und Altenburg zurück.

40) J. Wilhelm, Herzog zu Sachsen, Bruder des vorigen, * 11. März 1530 Torgau, † 2. März 1573 Weimar, erhielt 1565 Weimar und Koburg, 1566 nach Hilfeleistung bei der Achtvollstreckung an seinem Bruder Teile von dessen Gütern, stand zeitweise in französischem Kriegsdienst und ist durch seine Söhne Friedrich Wilhelm I. (1562—1602) und J. (III.) (1570—1605), die bis 1586 unter der Vormundschaft des Kurfürsten August von Sachsen gestanden hatten, Stammvater des altenburgischen und des neuen weimarischen Hauses.

41) J. Ernst I., Herzog von Sachsen-Weimar, ältester Sohn Johanns III. († 1605), * 21. Febr. 1591 Altenburg, † 4. Dez. 1626 im Lager von Sankt Martin auf der Rückkehr von Schemnitz, regierte seit 1615 und stand seit Beginn des Dreißigjährigen Krieges im Dienst des Böhmenkönigs, der Niederlande, des Herzogs Christian von Braunschweig und des Dänenkönigs Christian IV. *Lit.:* B. G. H. v. Hellfeld, Leben J. Ernsts des Jüngern (1874).

Schwaben. 42) J. Parricida oder J. von Schwaben, Sohn Herzog Rudolfs II. von Schwaben, * 1290, nach 1313 verschollen, forderte vergebens von seinem Oheim, König Albrecht I., Anteil an den habsburgischen Besitzungen und ermordete den König 1. Mai 1308 bei Rheinfelden, worauf er, von Heinrich VII. geächtet, als Mönch verkleidet, flüchtete und vergebens von Papst und Kaiser (1313) Begnadigung erflehte. Seine Person übernahm Schiller in seinen »Wilhelm Tell«. *Lit.:* R. Davidsohn, Geschichte von Florenz, Bd. 3 (1912).

Schweden. 43) J. II. (dän. Hans), König von Dänemark, Schweden und Norwegen, * 2. Febr. 1455 Aalborg, † das. 20. Febr. 1513, 1481 Nachfolger seines Vaters Christian I. in Dänemark, 1483 auch in Norwegen und Schweden anerkannt, aber infolge der Politik Sten Stures d. Ä. (s. d.) erst seit 1497 im Besitz des schwedischen Thrones, teilte 1490 Schleswig-Holstein mit seinem jüngern Bruder Friedrich (I.), kämpfte 1500 unglücklich gegen die Dithmarschen (s. d.), worauf die Schweden 1501 abfielen und 1502 seine Gattin, Christine von Sachsen, zur Übergabe Stockholms zwangen; seitdem neuer Krieg mit Schweden, 1510—12 auch mit dessen Bundesgenossen Lübeck. *Lit.:* E. Palmén, Sten Stures strid med konung Hans (1883).

44) J. III., König von Schweden, Sohn Gustavs I., * 20. Dez. 1537 Stegeborg, † 27. Nov. 1592 Stockholm, seit 1556 Herzog von Finnland, geriet mit seinem Halbbruder Erich XIV. nach dessen Thronbesteigung (1560) in offene Feindschaft, besonders nach seiner Vermählung mit der kath. Prinzessin Katharina Jagellonika, Schwester Siegmunds II. August von Polen (1562). 1563—67 in strenger Haft, verband er sich 1568 mit seinem jüngsten Bruder, dem spätern Karl IX., und dem Hochadel zum Sturz Erichs XIV. und wurde 1569 dessen Nachfolger. Er beendete 1570 den Nordischen siebenjährigen Krieg, kämpfte hierauf fast ununterbrochen mit Rußland, erhob Finnland 1581 zum Großfürstentum, führte 1577 eine neue Liturgie ein, näherte sich zeitweise der Kurie, erwirkte 1587 die Wahl seines Sohnes Sigismund, den er katholisch erziehen ließ, zum polnischen König, gab aber zuletzt seine kath. Bestrebungen auf. Er war um Kunst und Wissenschaft verdient. *Lit.:* Ahlqvist, Om aristokratiens förhållande till konungamakten under J. III.'s regering (1864—66, 2 Tle.); Odberg, Om stämplingarna mot k. Johan III. 1572—75 (1897); K. Hildebrand, J. III. och Europas katolska makter (1898); Sjögren, Gust. Wasas söner och deras tidehvarf (1901).

Siebenbürgen. 45) J., Fürst von Siebenbürgen und König von Ungarn, s. Zápolya.

46) J. Siegmund, Fürst von Siebenbürgen, Sohn des vorigen, s. Zápolya.

Spanien. 47) J. Karl Maria Isidor (Don Juan de Bourbon), Infant von Spanien, * 15. Mai 1822 Aranjuez, † 21. Nov. 1887 Brighton, zweiter Sohn des Prätendenten Don Carlos (s. Karl 75), erbte 1861 dessen Thronansprüche, übertrug sie 1868 auf seinen Sohn Don Carlos, Herzog von Madrid (s. Karl 77). S. auch Johann 2), 3), 13), 14).

Johann vom Kreuz (Juan de la Cruz, spr. chuăn-dĕ-lă-kruth), christl. Heiliger (Doctor ecstaticus), * 24. Juni 1542 Fuenterabbia, † 14. Dez. (Fest) 1591 Ubeda (Jaén), Stifter der unbeschuhten Karmeliter, Verfasser mystischer Traktate. »Werke« deutsch von P. Aloysius und P. Ambrosius (1924 ff.). Attribute: Kreuz, Adler, Jungfrau u. a. *Lit.:* J. Baruzi, Saint-Jean de la Croix et le problème de l'expérience mystique (1924) und Aphorismes de Saint-Jean de la Croix (1924); F. Kronseder, Der hl. J. v. K. (1926).

Johann von Brienne (Jean de Brienne le Châtelet, spr. schang-dö-briän-lö-schat'lä), * 1149, † 23. März 1237, als Gemahl Marias, der Tochter Konrads von Montferrat, 1205 König von Jerusalem, machtlos, führte seit 1229, als Kaiser Friedrich II. die Krone von Jerusalem trug, nur noch den Titel, wurde 1229 Kaiser des Lateinischen Reiches in Konstantinopel und schlug 1235 die Bulgaren zurück. *Lit.:* R. Röhricht, Gesch. des Königreichs Jerusalem (1897).

Johann von Fidanza, Scholastiker, s. Bonaventura 1).

Johann von [John of] Gaunt (spr. dschön-öw-gānt oder -gänt), s. Gaunt.

Johann von Goch, eigentlich Johann Pupper aus Goch (Cleve), Vorläufer der Reformation, † 28. März 1475, Rektor des Priorats Tabor der Kanonissen des heil. Augustin bei Mecheln, drang auf augustinische Auffassung des Heils. *Lit.:* O. Clemen, Johann Pupper von Goch (1896).

Johann von Gott (Juan de Dio, spr. chuăn-), christl. Heiliger, * 1495 Montemor o Nova bei Evora (Portugal), † 8. März (Fest) 1550 Granada, wo er 1540 ein Krankenhaus gründete, Mutterstätte des Ordens der Barmherzigen Brüder (s. d.). Attribute: Dornenkrone, Strick mit Töpfen, Granatapfel u. a.

Johann von Leiden (Jan van Leyden), eigentlich Jan Beuckelszoon (Bockelson) oder Beuckels (Bockold), * 1509, † 22. Jan. 1536 Münster i. W., Schneider und Mitglied der Rederijker (Rhetoriker), kam als Wanderprophet der Wiedertäufer mit Jan Mathys Januar 1534 nach Münster, errichtete hier als Vorbereitung für die apokalyptische Herrschaft Christi ein Königreich Zion, führte Vielweiberei, Gütergemeinschaft und Schwelgerei ein und ließ durch seinen Scharfrichter Knipperdolling viele Bürger hinrichten. Bei Eroberung der Stadt durch den Bischof (24. Juni 1535) wurde er gefangen und grausam hingerichtet. Sein Schicksal behandeln Meyerbeers Oper »Der Prophet« und Hamerlings Epos »Der König von Sion«. *Lit.:* die Werke über die Wiedertäufer.

Johann von Matha, christl. Heiliger, Stifter des Ordens der Trinitarier (s. d.), * 23. Juni 1160 Faucon (Provence), † 17. Dez. 1213 Rom. Fest: 8. Februar; Attribute: Dreieinigkeit, Ketten, Pilger, Skapulier, Sklaven.

Johann von Nepomuk, s. Nepomuk.

Johann von Österreich, s. Juan d'Austria.

Johann von Salisbury (spr. -ßål'sböri, Johannes Saresberiensis), engl. Geschichtsschreiber, * um 1120 Salisbury, † 25. Okt. wahrscheinlich 1180 nahe Chartres, beschrieb das Leben des Thomas Becket (s. d.), dem er nahestand. Sein »Metalogicus«, in dem er den Formalismus der Scholastik rügt, und sein »Polycraticus« (hrsg. von Webb, 1909, 2 Bde.), eine kirchlich-politische Ethik, bezeugen seine durch Studium des Altertums begründete Geistesbildung. Seine Briefe sind eine wichtige Quelle. »Werke« (hrsg. von Giles, 1847—48, 5 Bde.). *Lit.*. Schaarschmidt, Joh. Saresberiensis (1862); Gennrich, Die Staats- und Kirchenlehre Johanns von S. (1894).

Johann von Soest (spr. -ßōßt), eigentlich Joh. Grumelkut, Dichter, * 1448 Unna, † 1506 Frankfurt a. M., Singmeister am kurfürstlichen Hof in Heidelberg, später Arzt, schrieb geistliche Dichtungen, eine gereimte Selbstbiographie und bearbeitete Heinrich van Akens niederländischen Roman »Margarethe von Limburg«. *Lit.:* Reuling im »Arch. für Frankfurts Gesch.«, 1889, S. 184 ff.

Johann von Speyer (Johann de Spira), deutscher, durch seine Antiquatypen berühmter Drucker, † 1470 Venedig, gründete 1469 daselbst die erste Druckerei, die nach seinem Tode sein Bruder Wendelin fortführte. Unter diesem nahm sie großen Aufschwung (klassische Texte, juristische Werke). *Lit.:* K. Haebler, Die deutschen Buchdrucker des 15. Jh. im Auslande (1924).

Johann von Urtica, christl. Heiliger, * um 1150 bei Burgos (Spanien), † 2. Juni (Fest) 1163 Urtica als Einsiedler. Attribute: Brennesseln, Einsiedler.

Johann von Viktring (Johannes Victoriensis), Geschichtsschreiber, Abt des Zisterzienserklosters Viktring bei Klagenfurt 1315—48, schrieb »Liber certarum historiarum«, das die Zeit 1217—1344 nach zuverlässigen Quellen schildert (hrsg. in »Fontes rerum germanicarum«, Bd. 1, 1843; deutsch von Friedensburg, 1899; neue Ausg. von Fedor Schneider, 1909—10). *Lit.:* A. Fournier, Abt J. (1875).

Johann von Wesel, eigentlich Johann Ruchrad aus Oberwesel, Vorläufer der Reformation, † 1481 Mainz, 1445 Magister an der Universität Erfurt, 1456 Rektor daselbst, 1460 Domherr in Worms, mußte sich 1479 wegen seiner »Disputatio adversus indulgentias« vor der Inquisition verantworten und starb nach Widerruf in Klosterhaft. *Lit.:* O. Clemen in der »Deutschen Ztschr. f. Geschichtswissensch.« (1897).

Johann von Würzburg, mhd. Dichter, vollendete in Eßlingen um 1314 das Epos »Wilhelm von Österreich«, in dem er ältere Dichter, besonders Gottfried von Straßburg und Rudolf von Ems, nachahmte und geschichtliche Namen sagenhaft behandelte; 1481 in Prosabearbeitung als »Volksbuch« gedruckt (Ausg. von Regel, 1906). *Lit.:* F. Göhrke, Die Überlieferung von Johanns von Würzburg »Wilhelm von Österreich« (Diss., Berlin 1912).

Johanna, Insel, s. Komoren.

Johanna, weibliche Form von Johann(es); bekannte Fürstinnen: 1) Königin von Frankreich, Erbtochter Heinrichs I. von Navarra, * 4. Jan. 1273 Bar-sur-Seine, † 2. April 1305 Schloß Vincennes, am Hofe Philipps III. von Frankreich erzogen, heiratete 1284 dessen Sohn Philipp IV. (den Schönen), wodurch Navarra mit Frankreich vereinigt wurde. Von ihren sieben Kindern waren die drei ältesten Söhne, Ludwig X., Philipp V. und Karl IV., nacheinander Könige von Frankreich. *Lit.:* Langlois, Histoire du règne de Philippe III le hardi (1887).

2) J. (Juana) die Wahnsinnige, Königin von Kastilien, Tochter Ferdinands des Katholischen und der Isabella, * 6. Nov. 1479 Toledo, † 11. April 1555 Tordesillas, 1495 mit Philipp dem Schönen, Sohn Kaiser Maximilians I., vermählt, Mutter Karls V. und Ferdinands, durch den Tod ihrer ältern Geschwister 1504 Königin von Kastilien, verfiel nach dem Tode Philipps (1506) in Geisteskrankheit. *Lit.:* Roesler, J. die Wahnsinnige (1870); Rodriguez Villa, La reina Doña Juana la Loca (1892).

3) J. I., Königin von Neapel, aus dem Hause Anjou, * 1326 Neapel, † 22. Mai 1382 Aversa, seit

1332 mit Andreas von Ungarn vermählt, folgte 1343 ihrem Großvater König Robert in Neapel, ließ 1345 ihren Gemahl ermorden und heiratete den Prinzen Ludwig von Tarent († 1362). Durch König Ludwig von Ungarn 1348 vertrieben, kehrte J. nach dessen Abzug zurück, heiratete 1362 den Prinzen Jakob von Mallorca († 1374), 1376 den Prinzen Otto von Braunschweig. Vom Papst Urban VI. 1380 gebannt, weil sie zu Klemens VII. hielt, wurde sie 1381 von Karl von Durazzo gefangengesetzt und erdrosselt.

4) J. II., Königin von Neapel, Tochter Karls des Kleinen von Durazzo, * 1371 Neapel, † das. 2. Febr. 1435, folgte ihrem Bruder Ladislaus 1414 in Neapel, heiratete 1415 Jakob von Bourbon († 1438), adoptierte König Alfons V. von Aragonien, entzweite sich mit ihm und bestimmte 1423 den Prinzen Ludwig III. von Anjou und 1434 dessen Bruder René zu ihrem Erben. *Lit.:* Faraglia, Storia della regina Giovanna II. d'Angiò (1904).

Johanna, die Päpstin (Frau Jutte), soll nach einer erst im 13. Jh. nachweisbaren Erzählung von englischen Eltern in Mainz geboren sein, in männlicher Kleidung als Johannes Anglicus in Athen und Rom Studien getrieben, nach Leos IV. Tode (855) als Johann VIII. den Päpstlichen Stuhl innegehabt und nach zweijähriger Regierung durch Niederkunft bei einer Prozession ihr Geschlecht verraten haben. Die Sage lieferte den Stoff zu Dramen (Th. Schernbeck, Ein schön Spiel von Fraw Jutten [1480; gedruckt 1565]; A. v. Arnim, Die Päpstin J. [1823]). *Lit.:* Döllinger, Die Papstfabeln des Mittelalters (2. Aufl. 1890). [u. 4).

Johanna von Anjou (spr. -angschu), s. Johanna 3)

Johanna d'Albret (Jeanne d'Albret, spr. schandalbrät), * 7. Jan. 1528 Pau, † 9. Juni 1572 Paris, einzige Tochter und Erbin Heinrichs II. von Navarra und Béarn, wo sie die Reformation einführte, und Margaretens von Valois, Schwester Franz' I., regierte segensreich und trat eifrig für ihren reformierten Glauben ein. Sie war Mutter Heinrichs IV. von Frankreich. J. starb angeblich durch Gift. *Lit.:* de Ruble, Antoine de Bourbon et J. d'A. (1881—86, 4 Bde.) und Mémoires et poésies de J. d'A. (1894).

Johanna d'Arc (spr. -dark), s. Jeanne d'Arc.

Johann-Albrechts-Höhe, Regierungsstation im Urwaldstiefland des ehemals deutschen Schutzgebietes Kamerun, am Barombisee, Schnittpunkt wichtiger Handelswege, benannt nach Johann 16).

Johann(es) (griech., aus dem Hebräischen [Jochanan], »Gottes Gnade«), Vorname.

Johannes, 1) J. der Täufer (Baptist), Sohn des jüdischen Priesters Zacharias und der Elisabeth, trat etwa 27—30 n. Chr. in der Wüste Juda als Asket, Bußprediger und Verkündiger der nahen Ankunft des messianischen Reiches (s. Messias) auf, vollzog die Taufe im Jordan als Symbol der Reinigung von Sünden und wurde auf Befehl des Herodes Antipas (s. d.) enthauptet. Die Evangelien verbinden dieses Ende mit der Geschichte der Herodias (s. d.). Nach ihnen erkannte Jesus in J. seinen Vorläufer. Fest: 24. Juni (Johannisfest, s. d.); Attribute: Fell, Kreuz, Lamm, Ecce agnus Dei. *Lit.:* Bernoulli, J. der Täufer u. die Urgemeinde (1918).

2) J. der Apostel (Evangelist), Sohn des galiläischen Fischers Zebedäus, mit seinem Bruder Jakobus und mit Simon Petrus Jesu vertrautester Jünger, nach Jesu Tod eine Stütze des Judenchristentums in Jerusalem und dort mutmaßlich 44 mit seinem Bruder hingerichtet, während er nach der kirchlichen Überlieferung später in Ephesos gelebt haben, unter Domitian auf die Insel Patmos verwiesen und um 100 hochbetagt in Ephesos gestorben sein soll. Das ihm zugeschriebene, um 100 wahrscheinlich in Kleinasien entstandene Evangelium, ein Denkmal frühkirchlicher Gnosis (s. d.), soll zeigen, daß Jesus als Weltheiland das fleischgewordene Wort (s. Logos) Gottes sei. Von den drei Briefen des J. steht der erste dem Evangelium nahe, der zweite und dritte sind kleine Sendschreiben mit vieldeutigen Adressen. Die Offenbarung des J. (Apokalypse), jedenfalls nach Neros Tod (68) von einem Unbekannten verfaßt, verkündigt mit gewaltiger Sprache und Phantasie den Sieg des wiederkehrenden Christus über den Antichrist (s. d.) und die Vollendung des Reiches Gottes. Fest: 27. Dez.; Attribut: Schlange. *Lit.:* E. Schwartz, Über den Tod der Söhne Zebedäi (in »Abhandl. der Göttinger Ges. der Wiss.«, 1904); P. Schmiedel, Evangelium, Briefe und Offenbarung des J. (1906); J. Weiß, Die Offenbarung des J. (1908); F. Overbeck, Das Johannesevangelium (1911); E. Lohmeyer, Die Offenb. Joh. (1926), und die Kommentare (s. Bibel, Sp. 320).

Johann(es), Name von 22 (23) Päpsten:

J. I., Heiliger, 523—526 († 18. Mai; Fest: 27. Mai), Tuscier, starb als Gefangener Theoderichs in Ravenna. — J. II., 533—535 († 8. Mai), Römer. — — J. III., 561—574 († 13. Juli), Römer. — J. IV., 640—642 († 12. Okt.), aus Salona, verdammte die Lehre der Monotheleten. — J. V., 685—686 († 2. Aug.), Antiochener. — J. VI., 701—705 († 11. Jan.), Grieche. — J. VII., 705—707 († 18. Okt.), Grieche. — J. VIII., 872—882 († 16. Dez.), Römer, krönte Karl den Kahlen und Karl den Dicken und wurde ermordet. — J. IX., 898—900 († 6. April), aus Tivoli, Benediktiner. — J. X., 914 bis Mai 928, 905 Erzbischof von Ravenna, Günstling der Senatrix Theodora (s. Pornokratie), krönte 915 Berengar von Friaul zum Kaiser, wurde durch Theodoras Tochter Marozia eingekerkert und ermordet. — J. XI., 931 bis Dez. 935, Sohn der Marozia und des Papstes Sergius III., starb, durch seinen Bruder Alberich gefangen, im Kerker. — J. XII., 955—964 († 14. Mai), vorher Oktavian, Römer, Sohn Alberichs, krönte 962 Otto d. Gr., den er gegen Berengar II. zu Hilfe gerufen hatte, und wurde 963 von ihm abgesetzt. — J. XIII., 965—972 († 5. Sept.), Römer, Bischof von Narni, krönte 967 Otto II. zum Mitkaiser. — J. XIV., 983—984 († 20. Aug.), vorher Pietro Canepanova, Bischof von Pavia, Kanzler Ottos II., der ihn einsetzte, verhungerte als Gefangener Bonifatius' VII. im Kerker. — J. (XV.), angeblicher Nachfolger Bonifatius' VII., unhistorisch, hat die falsche Zählung der auf J. XIV. folgenden Päpste namens J. veranlaßt. — J. XV. (XVI.), 985—996 († im März), Römer, vollzog 993 die erste päpstliche Kanonisation an Bischof Ulrich von Augsburg (s. d.). — J. XVI. (XVII.), 997—998, vorher Philagathos aus Rossano, Benediktiner, Bischof von Piacenza, durch Crescentius Papst, wurde von Otto III. gestürzt und geblendet. — J. XVII. (XVIII.), 13. Juni bis 7. Dez. 1003, vorher Sicco aus der Mark Ancona. — J. XVIII. (XIX.), 1003—1009 († im Juli), vorher Phasianus aus Rom, förderte die Einrichtung des Erzbistums Bamberg. — J. XIX. (XX.), 1024—33 († 6. Dez.), vorher Romanus, Graf von Tuskulum, wurde als Laie durch Bestechung Nachfolger seines Bruders Benedikt VIII. und krönte 1027 Konrad II. — J. XXI. (XX.), 1276—1277 († 20. Mai), vorher Pietro Giuliani aus Lissabon, Arzt, 1271—75 Erzbischof von Braga, 1273 auch Kardinalbischof von Tuskulum, verfaßte medizinische

(»Liber de oculo«; deutsch von Berger, 1899) und philosophische Schriften. *Lit.:* Stapper, Papst J. XXI. (1898). — J. XXII. (XXI.), 1316—34 († 4. Dez.), vorher Jacques de Oza, * 1249 (?) Cahors, 1310 Erzbischof von Avignon, wo er auch als Papst residierte, bannte Ludwig den Bayern und belegte Deutschland mit dem Interdikt, bekämpfte die extreme Richtung unter den Franziskanern und organisierte das päpstliche Finanzwesen unter rücksichtslosester Ausbeutung kirchlicher Rechte. Seine »Extravaganten« sind in das Corpus juris canonici aufgenommen. *Lit.:* Vgl. bei Ludwig der Bayer, ferner Verlaque, Jean XXII. (1883); J. Haller, Papsttum und Kirchenreform, Bd. 1 (1903); E. Göller und K. H. Schäfer, Die Einnahmen und Ausgaben der päpstlichen Kammer unter J. XXII. (1910—11, 2 Bde.). — J. XXIII. (XXII.), 1410—15, vorher Baldasare Cossa aus Neapel, † 22. Dez. 1419 Florenz, berief 1414 auf Kaiser Siegmunds Verlangen das Konstanzer Konzil, wurde hier 1415 zur Abdankung gezwungen, entfloh aber und widerrief. Aufgegriffen, wurde er 29. Mai wegen zahlreicher Verbrechen abgesetzt, in Schloß Gottlieben bei Konstanz, dann in Mannheim und Heidelberg in Haft gehalten, 1418 freigelassen und starb als Kardinalbischof von Tuskulum.

Johannes, Kaiser von Byzanz: 1) J. I. Tzimiskes, * um 925 in Armenien, † 976 (angeblich vergiftet), kämpfte siegreich gegen die Araber, ermordete 11. Dez. 969 seinen Oheim, den Kaiser Nikephoros Phokas, auf Anstiften von dessen Gattin Theophano und nahm den Thron, war einer der militärisch tüchtigsten Kaiser von Byzanz, besiegte den russischen Fürsten Swätoslaw, der das zerrüttete Bulgarenreich zu erobern suchte, unterwarf dieses und setzte die Eroberung von Syrien und Armenien fort. Mit Kaiser Otto I. schloß er Frieden und sandte die Prinzessin Theophano als Gattin für dessen Sohn Otto II. (972).

2) J. II. Komnenos, genannt Kalojohannes (d. h. der »Gute J.«), * 1088 als Sohn des Alexios I. Komnenos, regierte 1118—43, kämpfte glücklich gegen den Sultan von Ikonion und die Petschenegen, unterwarf 1137 Kilikien, nötigte Raimund von Antiochia zum Lehnseid und beteiligte sich an den Kämpfen der Lateiner in Syrien. *Lit.:* F. Chalandon, Les Comnènes, Bd. 2 (1912).

3) J. III. Dukas Vatatzes, * 1193, Schwiegersohn und Nachfolger des Theodor I. Laskaris in Nikäa, 1222—54, eroberte den größten Teil von Thrazien und Mazedonien zurück, unterwarf das Despotat von Epirus und bereitete so die Wiederherstellung des Byzantinischen Kaisertums vor.

4) J. V. Paläologos, Sohn des Andronikos III. Paläologos, * 1332, 1341 unter der Vormundschaft seiner Mutter Anna von Savoyen, mußte 1347 J. Kantakuzenos zum Mitkaiser annehmen, kam erst nach dessen Sturz 1354 wirklich zur Regierung, suchte im Abendland vergeblich Hilfe gegen die Türken, wurde 1376 von seinem Sohn Andronikos, den er von der Thronfolge ausgeschlossen hatte, gestürzt, erlangte aber 1379 mit Hilfe des Emirs Murad gegen Tributzahlung die Herrschaft wieder, die er bis zu seinem Tode (1391) behauptete.

5) J. VI. Kantakuzenos, Feldherr und Reichsverweser der Kaiser Andronikos II. und Andronikos III., † 1383, ließ sich 1341 gegen dessen Sohn Johannes V. zum Gegenkaiser ausrufen und nötigte 1347 den legitimen Kaiser, den er mit einer seiner Töchter vermählte (eine zweite gab er dem türkischen Emir Urchan zur Gemahlin), ihn zum Mitkaiser anzunehmen. In einem neuen Bürgerkrieg gestürzt, zog er an den Hof seines Sohnes Manuel nach Misithra im Peloponnes und schrieb dort eine Geschichte der Zeit von 1320 bis 1356 (hrsg. von Schopen, 1828—32, 3 Bde.). *Lit.:* Parisot, Cantacuzène, homme d'État et historien (1845).

6) J. VII. Paläologos, Sohn Andronikos' IV., von diesem, als er sich 1376 gegen seinen Vater Johannes V. empörte, zum Mitkaiser ernannt, entthronte 1390 seinen Großvater Johannes V., wurde aber von seinem Oheim Manuel II., dessen Mitregent er seit 1398 war, gestürzt. Er starb 1408.

7) J. VIII. Paläologos, * 1391, † 1448 Konstantinopel, folgte 1423 seinem Vater Manuel II. Gegen die vordringenden Türken suchte er Hilfe im Abendland und betrieb zu diesem Zweck die Vereinigung der morgen- und der abendländischen Kirche. Er wohnte den Konzilien von Ferrara und Florenz bei und kehrte 1440 unverrichteter Sache zurück.

Johannes (Kasai), Kaiser von Abessinien (s. d., Sp. 38), * um 1832, † 9. März 1889 bei Metemmeh.

Johannes und **Paulus** (ital. Giovanni e Paolo, spr. dschowa-), christl. Heilige, Römer, Palastbeamte, angeblich 26. Juni 362 wegen ihrer Weigerung, unter Kaiser Julian Dienst zu tun, enthauptet. Fest: 26. Juni.

Johannes a Lasko, s. Laski.

Johannes vom Lateran, Orden des heiligen, erloschener päpstl. Orden, gest. 1560. Band: schwarz.

Johannes von Asien, s. Johannes von Ephesos.

Johannes von Capistrano, svw. Capistranus.

Johannes von Damaskus (Johannes Damascenus, Johannes Chrysorrhoas), christl. Heiliger, Kirchenschriftsteller, * um 700 Damaskus, † um 750 Jerusalem als Mönch des Sabasklosters, erlangte in der morgenländischen Kirche durch seine Glaubenslehre (»Quelle der Gnosis«, deutsch von Stiefenhofer, 1923) klassisches Ansehen. Wertvoll wurden auch seine »Heiligen Parallelen« von Schrift- und Väterstellen zu ethischen und dogmatischen Fragen. Fest: 27. März; Attribute: Hand, Jungfrau, Körbe. »Werke« (hrsg. von Le Quien, 1712, 2 Bde.). *Lit.:* Langen, J. von D. (1879); Holl, Die Sacra parallela des J. D. (1897); Ermoni, Saint-Jean D. (1904).

Johannes von Ephesos (Johannes von Asien), Geistlicher, * um 505 Amida, † nach 585, als Vertrauter Justinians seit 546 für die Ausrottung des Heidentums tätig, seit 571 unter Justinos II. als Monophysit selbst bedrängt, schrieb: »Kirchengeschichte« in 3 Teilen (syrisch, 3. Teil, hrsg. von Cureton, 1853; deutsch von Schönfelder, 1862) und »Leben der morgenländischen Heiligen« (syr. und engl. hrsg. von Brooks, 1923—25, 3 Tle.). *Lit.:* Land, J., Bischof von Ephesos (1856); Djakonoy, J. u. seine kirchenhist. Werke (russ., 1908).

Johannes von Ruysbroek (spr. reußbrük), christl. Mystiker, s. Ruysbroek.

Johannes von Sahagún (a Santo Facundo), christl. Heiliger, * 1419 Sahagún (Spanien), † 11. Juni 1479 als Prior zu Salamanca. Fest: 12. Juni.

Johannes Bekkos, Geistlicher, * nach 1200 Konstantinopel, † im März 1298 Sankt Georg in Bithynien im Kerker, Vorkämpfer der Union zwischen Griechen und Lateinern auf dem Konzil zu Lyon 1274, 1275 Patriarch von Konstantinopel, 1283 abgesetzt.

Johannesberg, Schloß, s. Jauernig.

Johannesburg, Bergwerksstadt in Transvaal, (1921) 288131 Ew., darunter 150286 Weiße (meist Engländer), ferner Neger, Hindu, Chinesen, südlich von

Pretoria, am Witwatersrand (s. d.), 1700 m ü. M., 1886 infolge von Goldfunden entstanden, regelmäßig und weiträumig angelegt, Flughafen, Knotenpunkt vieler Bahnen (nach Kapstadt, Port Elizabeth usw.), hat Regierungsgebäude, Universität (gegr. 1903; 1924: 1154 Stud.), große Börse, deutsches Konsulat. — J. wurde 31. Mai 1900 von den Engländern besetzt.

Johannes Cantius, christl. Heiliger, * um 1397 Kenty (Galizien), † 24. Dez. 1473 Krakau als Professor der Theologie. Fest: 20. Oktober.

Johanneschristen (Johannesjünger, Hemerobaptisten), nach Johannes dem Täufer genannte urchristliche, zur Gnosis neigende Sekte in Vorderasien, die in den Mandäern (s. d.) weiterlebte.

Johannes Chrysorrhoas, s. Johannes von Damaskus.

Johannes Chrysostomos, s. Chrysostomos 1).

Johannes Damascenus, s. Johannes von Damaskus.

Johannes der Priester (Presbyter), nach mittelalterlicher Legende christl. Fürst in Ostasien im 12. Jh. (»Indorum rex«); die ihm zugeschriebenen Briefe sind apokryph. Er wurde auch nach Ostafrika und Äthiopien versetzt, wo ihn später die Portugiesen suchten. Endlich befestigte sich die Ansicht, daß Abessinien sein Reich sei (Regnum Presbyteri Johannis). Oppert (»Der Presbyter J.«, 2. Aufl. 1870) hielt ihn für den Kurchan der Karakitai in Kaschgar, Zarncke (»Der Priester J.«, 1876—79, 2 Tle.) für einen indischen Fürsten.

Johannes Duns Scotus, Scholastiker, Franziskaner, * um 1270 Britannien, † 8. Nov. 1308 Köln, lehrte bis 1304 in Oxford, 1305—08 in Paris, dann in Köln, gilt als der scharfsinnigste Denker (Doctor subtilis) des Mittelalters und spielte den Augustinismus der Franziskaner gegen den Aristotelismus der Thomisten aus unter Betonung der Vorherrschaft des freien Willens über den Verstand sowohl bei Gott wie auch bei den Menschen. Seine philosophischen und dogmatischen Schriften gab L. Wadding (1639, 12 Bde.; neue Ausg. 1891—95) heraus. *Lit.:* K. Werner, J. D. S. (1881); R. Seeberg, Die Theologie des D. S. (in »Studien zur Geschichte der Theologie und Kirche«, Bd 5, 1900); H. Klein, Der Gottesbegriff des J. D. S. (1913); M. Heidegger, Die Kategorien- und Bedeutunglehre des D. S. (1916).

Johannes Eriugena, s. Johannes Scotus.

Johannes Faber (auch Fabri, eigentlich Heigerlin), Bischof von Wien, * 1478 Leutkirch im Allgäu, † 21. Mai 1541 Baden bei Wien, Dominikaner, 1516 Generalvikar des Bischofs von Konstanz, stand mit den schwäbischen Humanisten, besonders Erasmus, in freundschaftlichen Beziehungen, war aber eifriger Gegner Luthers und der Lutheraner. Ferdinand I. gab ihm 1530 das Wiener Bistum. Während der ersten Belagerung Wiens durch die Türken (1529) wirkte er durch Predigten, sorgte auch wirtschaftlich für seine von den Türken verwüstete Diözese.

Johannes Gualbert, christl. Heiliger, Stifter des Ordens der Vallombrosaner (s. d.), * um 995 (985?) Florenz, † 12. Juli 1073 Passignano bei Siena. Fest: 12. Juli; Attribute: Bild Christi, Kreuz, Mönch.

Johannes Hyrcanus (Johannes Hyrkan I.), Hoherpriester und Fürst der Juden aus dem Hause der Makkabäer (s. d.) 135—105 v. Chr.; vgl. Edom.

Johannes Magnus, schwed. Geschichtsschreiber, s. Magnus 1).

Johannes Parricida, s. Agnes 5) und Johann 42).

Johannes-Priester (Johannesmissionäre Christi des Königs), gegr. 1922, Sitz in Leutesdorf a. Rh., kath. Kongregation zur religiösen Erneuerung des Volkslebens (1926: 16 Mitglieder). Seit 1919 besteht auch eine Kongregation der Johannesschwestern von Maria der Königin.

Johannes Scotus oder **Johannes Eriugena** (Erigena), mittelalterlicher Philosoph, * um 833 in Irland (altirisch: ériu, daher Eriugena), † um 877 in Frankreich, von Karl dem Kahlen an die Hofschule zu Paris berufen, wurde mit der Übersetzung der 827 Ludwig dem Frommen durch den Kaiser Michael Balbus geschenkten Schriften des vermeintlichen Dionysius Areopagita beauftragt. Weil er diese dem Papst nicht zur Zensur vorgelegt hatte, und wegen der Schrift »De divina praedestinatione« (um 851) wurde er der Ketzerei verdächtigt. Sein Hauptwerk »De divisione naturae« (um 807, hrsg. von G. J. Floß 1853 in Mignes »Patrologiae cursus«, Bd. 122; deutsch von L. Noack 1870—74, 2 Bde.) stellt im Anschluß an die Gedanken des Neuplatonikers Proklos in den areopagitischen Schriften das Hervorgehen der Schöpfung aus Gott und ihr Zurückfließen in ihn dar, wobei er in besonderer Weise den biblischen Stoff in den pantheistischen Grundgedanken hineinarbeitet. Er schrieb ferner Kommentare zu Martianus Capella und Boëthius, eine Homilie zum Prolog des Johannesevangeliums und Gedichte. Im 11. Jh. wurden seine Schriften durch das Provinzialkonzil zu Paris, 1210 das Studium des Hauptwerkes verboten, und 1225 wurde das Verbrennen aller Exemplare angeordnet. *Lit.:* M. de Wulf, Histoire de la philos. médiévale (1900; 4. Aufl. 1912; deutsch von R. Eisler, 1913); A. Schneider, Die Erkenntnislehre des J. E. (1923); H. Bett, J. S. E. A Study in Mediaeval Philosophy (1925); H. Dörries, Zur Geschichte der Mystik. Eriugena und der Neuplatonismus (1926).

Johannes Secundus (eigentlich Jan Nicolaas Everaerts, spr. -ärtß), neulat. Dichter, * 24. Nov. 1511 Haag, † 24. Sept. 1536 Doornyk, Rechtsgelehrter, Sekretär des Erzbischofs von Toledo, schrieb in klassischer Sprache die gefühlvollen »Basia« (1539, hrsg. von Ellinger 1899; deutsch: »Die Küsse«, von Passow, 1807 und 1877) u. a.

Jóhannesson, Alexander, isländ. Sprachforscher und Politiker, * 15. Juli 1888 Gil (Skagafjord, Nordisland), studierte in Kopenhagen, Leipzig und Halle, seit 1915 Dozent für germanische Sprachen und allgemeine Sprachgeschichte in Reykjavik, Gründer des deutsch-isländischen Vereins »Germania«, 1916—20 deutscher Konsul in Island, schrieb: »Frumnorrœn málfređi« (1920; deutsch als »Urnordische Grammatik«, 1923), »Íslenzk tunga i fornöld« (»Isländische Sprache in der Urzeit«, 1924) u. a., übersetzte den »Faust« und andre klassische deutsche Werke.

Johann George, Chevalier de Saxe (spr. -schörsch, schwälie-dö-ßäkß), natürlicher Sohn Augusts des Starken von der Fürstin Lubomirska, sächsischer Feldmarschall, * 21. Aug. 1704, † 25. Febr. 1774, führte die sächsische Reiterei, mußte 15. Okt. 1756 am Lilienstein mit kapitulieren und leitete nach dem Siebenjährigen Krieg die Neugestaltung des Heeres. *Lit.:* O-Byrn, J., Chevalier de Saxe (1776).

Johanngeorgenstadt, Stadt und Luftkurort in Sachsen, Amtsh. Schwarzenberg, (1925) 6315 Ew., 750 m ü. M., im westlichen Erzgebirge, an der böhm. Grenze und der Bahn Schwarzenberg—Karlsbad, hat AG., Zoll-, Forstamt, Kinderheim, Bergbau (Wismut, Uran), liefert Handschuhe, Spitzen, Bureaumöbel,

Pappe. — J. ist 1654 von Johann Georg I. besonders für aus der böhmischen Stadt Platten vertriebene und hier z. T. schon vor 1651 angesiedelte ev. Bergleute als Stadt angelegt. *Lit.:* R. Truckenbrodt, Zur westerzgebirg. Volkskunde usw. (Diss., Halle 1926).

Johannisbad (tschech. Janské Lázně, spr. -lāsnje), Markt in Nordostböhmen, (1921) 294 deutsche Ew., 600 bis 700 m ü. M., im Riesengebirge am Schwarzenberg (1300 m), an der Bahn Trautenau-J., Bade- und Luftkurort (1926 gegen 5000 Gäste), hat mächtige radioaktive Akratotherme (29,6°) und Eisensäuerlinge (8°).

Johannisbad, s. Johannisfest.

Johannisbeerblattbräune, Blattfleckenkrankheit der roten Johannis- und der Stachelbeere, tritt im Juli auf, verursacht durch einen Pilz, Gloiosporium ribis *Montg. et Desm.*; die rote holländische Johannisbeere ist unempfindlich. Spritzen mit neutraler Kupfersodabrühe und Vernichten des abgefallenen Laubes sind rätlich. Rostpilze (s. d.) und Milben (s. Milbensucht) erzeugen ähnliche Krankheiten.

Johannisbeerstrauch (Ribes *Mill.*), Gruppe der Gattung Ribes *L.* (Familie der Saxifragazeen), Sträucher mit meist fünflappigen Blättern und mehr oder weniger verlängerten Blütentrauben. Der Echte J. (Ribisel, R. rubrum *L.*), 1—1,6 m hoch, mit doppelt gesägten Blättern, überhängenden Blütentrauben und roten Früchten, im nördlichen Europa und Asien heimisch, wurde im 16. Jh. allgemeiner bekannt. Damals benutzte man die Beere medizinisch. Er gedeiht am besten in leichtem Lehmboden in freier, sonniger Lage, meist auf Rabatten in 1—1,5 m Abstand. Sehr beliebt sind hochstämmige Kronenbäumchen, die durch Veredlung auf Goldjohannisbeere (s. Ribes) gewonnen werden. Man kennt vom Echten J. viele Sorten mit roten bzw. weißen Beeren (s. Taf. »Beerenobst«, 6, 7). Zur Färbung des Weines wird die schwarze neapolitanische Johannisbeere benutzt. Der Ahlbeerstrauch (Gichtbeere, Schwarze Johannisbeere, Wanzenbeere, R. nigrum *L.*, s. Tafel »Beerenobst«, 3), dem J. ähnlich, 1—2 m hoch, mit stark riechenden Blättern und aromatisch schmeckenden und riechenden schwarzen Beeren, heimisch in feuchten Wäldern des europäisch-asiat. Waldgebietes. Blätter und Beeren werden noch jetzt von Landleuten gegen Gicht benutzt. Man zieht mehrere Sorten zur Bereitung von Getränken. Wie die rote Johannisbeere wird sie zu Gelee, Wein und Likören benutzt (s. Cassis). Beim Anbau aller Arten ist die Nachbarschaft mit Weimutskiefern zu vermeiden, dessen Blasenrost (s. Rostpilze) auf den J. übergeht.

Johannisbeerwein, s. Obstwein.

Johannisberg, s. Großglockner.

Johannisberg, Dorf in Hessen-Nassau, Rheingaukreis, (1925) 1502 Ew., am Südabhang des Rheingaugebirges, an der Bahn Frankfurt a. M.–Lorch (Station Geisenheim-J.), hat Weinbau (Johannisberger). Nahebei die Schlösser Schwarzenstein, Johannisburg und J. — Das Benediktinerkloster J. (1090—1563; jetzt Benediktinerinnenkloster) gehörte zu Fulda, dessen Abt hier im 18. Jh. ein Schloß erbaute, wurde 1807 von Napoleon I. dem Marschall Kellermann, 1814 vom Kaiser Franz dem Fürsten Metternich zu Lehen gegeben.

Johannisblume, svw. Arnica montana oder Chrysanthemum leucanthemum.

Johannisblut, 1) Insekt, svw. Koschenille. — 2) Saft der Blütenknospe Hypericum (s. d.) perforatum.

Johannisbrot[baum], s. Ceratonia; falsches Johannisbrot, s. Cercis.

Johannisburg, 1) Kreisstadt in Ostpreußen, Regbez. Allenstein, (1925) 5169 Ew., am Roschsee, Knotenpunkt der Bahn Lyck–Ortelsburg, hat AG., ArbG., Hauptzoll-, Finanzamt, 2 OFörst., Progymnasium, höhere Mädchen- und landw. Winterschule, Krankenhaus; Sägewerke. Nahebei Reste des Schlosses J. Der 6 km lange Johannisburger Kanal verbindet den Roschsee mit dem Spirdingsee. Westlich von J. die ausgedehnte Johannisburger Heide. — J., Siedlung neben dem 1345 erbauten Schloß, 1367 genannt, seit 1645 Stadt, litt 28. Aug. bis 5. Sept. 1914 und 9. Nov. 1914 bis 9. Febr. 1915 schwer durch die Russen und wurde noch im Krieg vorbildlich aufgebaut. — 2) Schloß, s. Aschaffenburg. — 3) Stadt in Transvaal, s. Johannesburg.

Johannisechse, s. Wühlechsen.

Johannis Empfängnis, Fest zu Ehren Johannis des Täufers, von der römischen Kirche 24. Sept., von der griechischen Kirche 23. Sept. gefeiert.

Johannis Enthauptung, der 29. August, von der griechischen Kirche durch Fasten gefeiert.

Johannisfest (Johannistag, Johannisnacht), 1) das seit dem 4. Jh. gefeierte Geburtsfest Johannis des Täufers (24. Juni). Da das J. an die Stelle des heidnischen Sommersonnwendfestes (Mittsommerfestes) trat, erhielten sich bis ins 19. Jh. eine Menge feierlicher, ursprünglich heidnischer Gebräuche, so das Johannisbad, das Opfer an die Flüsse, das Johannisfeuer (vgl. Notfeuer), das umtanzt und übersprungen wurde und in dem man Kränze, Knochen und Tiere verbrannte. Feurige Räder und Fässer wurden die Berge herabgerollt. Für allerlei Zauber und für die Erforschung der Zukunft und des Liebesschicksals galt die Zeit um das J. als geeignet, andererseits galt der Tag als Unglückstag, an dem Hexen und böse Geister in Tätigkeit seien. *Lit.:* Eugen Fehrle, Der Johannistag (1924); s. auch Sonnenfestfeuer. — 2) Der Gedächtnistag von Johannis Enthauptung (s. d.).

Johannisgürtel, Pflanzenart, s. Lycopodium.

Johannishand, der handförmig gestaltete Wurzelknollen des gefleckten Knabenkrautes (Orchis maculata *L.*), brachte seinem Träger nach der Volksmeinung Glück und Geld, auch war sie wirksamer Schutz gegen Blitzschlag.

Johannisjünger, svw. Johanneschristen.

Johanniskäfer, s. Leuchtkäfer.

Johanniskraut, Pflanze, s. Hypericum und Sedum.

Johannislogen, s. Freimaurerei (Sp. 1143).

Johannisminne (Johannisliebe), s. Johannisweihe.

Johannisnacht, s. Johannisfest.

Johannisorden (Orden von Sankt Johannes dem Täufer und Sankt Thomas), geistlicher Ritterorden, um 1205 in Saint-Jean-d'Acre von Kreuzrittern gestiftet, breitete sich über Italien und Spanien aus und wurde durch Kämpfe gegen die Mauren berühmt. Nach dem Verlust Palästinas wurde er den Johannitern einverleibt.

Johannissegen, s. Johannisweihe.

Johannistag, s. Johannisfest.

Johannisthal, s. Berlin-Johannisthal.

Johannistrieb, das vorzeitige Austreiben der Winterknospen z. B. des Augustsaftes (s. d.), das bei manchen Holzpflanzen (z. B. Eichen) normal, bei andern infolge Verwundung oder Laubverlust eintritt (s. Prolepsis). Auch bildlich für Liebesneigungen im Alter.

Johannistrunk, s. Johannisweihe.

Johannisweihe. Am Gedächtnistag Johannis des Evangelisten (27. Dez.) pflegte man in den katholischen Kirchen Wein (Johannistrunk) zu weihen, der vor Vergiftung und andrer Gefahr schützen soll. Dieser wurde als Abschiedstrank vor Reisen, als Versöhnungstrank und Hochzeitstrank für die Brautleute aufbewahrt, weshalb er auch Johannissegen, -liebe, -minne hieß (s. Minne). Ähnlich die Gertrudenminne zu Ehren der hl. Gertrud. *Lit.:* J. **Braun**, Liturgisches Handlexikon (2. Aufl. 1924).

Johanniswürmchen, s. Leuchtkäfer.

Johanniswurz(el), s. Anacyclus und Aspidium.

Johannit, Mineral, sdw. Uranvitriol.

Johanniter, die Mitglieder der Ritterklasse des Johanniterordens.

Johanniterinnen, 1) Anfang des 12. Jh. in Jerusalem entstandene religiöse Genossenschaft für Krankenpflege. Die später im Abendland gegründeten Klöster dienten der Versorgung adliger Damen. In der Französischen Revolution löste sich die Genossenschaft auf. — 2) S. Johanniterorden (Sp. 560).

Johanniterkreuz, 1) s. Johanniterorden; 2) s. Sperrtriebe.

Johanniterorden (ursprünglich ordo militiae S. Joannis Baptistae hospitalis Hierosolymitani, seit 1310 Rhodiser-, seit 1530 Malteserorden), der älteste der drei geistlichen Ritterorden, entstand durch Kaufleute aus Amalfi, die 1070 in Jerusalem ein Benediktinerkloster mit Hospital für Pilger und Kapelle Johannes des Täufers bauten. Die Mönche, Johanniter oder Hospitalbrüder genannt, erhielten 1113 vom Papst Paschalis II. eine eigne Ordensverfassung; so entwickelte sich, besonders unter Raimund Dupuis 1118, ein geistlicher Ritterorden, dessen Mitglieder in drei Klassen zerfielen: Ritter, Ordenspriester und dienende Brüder zur Pflege der Kranken und Pilger. Die Ritter (Johanniterritter, Hospitaliterritter) schieden sich in Rechtsritter und Gnadenritter (s. Sp. 558); erstere mußten eine bestimmte Ahnenzahl nachweisen, zu letztern wurden auch ohne Adelsprobe verdienstvolle Männer ernannt, sie konnten aber keine Würde im Orden bekleiden. Ordenskleid war schwarzer Mantel mit weißem Kreuz. Von den Päpsten mit Vorrechten (1267 auch dem Titel Großmeister für das Oberhaupt) ausgestattet, erwarb der Orden in allen christlichen Ländern große Besitzungen. Nach Eroberung Jerusalems durch Saladin (1187) verlegte er seinen Sitz nach Ptolemais, 1291 nach Zypern und 1309 nach Rhodos. Hier hatten die Johanniter schwer gegen die Türken zu kämpfen (Verteidigung unter dem Großmeister Peter von Aubusson gegen Mohammed II., 1480) und mußten endlich unter dem Großmeister de l'Isle Adam die Insel Soliman II. übergeben (24. Dez. 1522). Von Karl V. wurden sie 1530 mit den Inseln Malta, Gozzo, Comino und mit Tripolis belehnt. Ihre Selbständigkeit verloren sie, als Bonaparte 12. Juni 1798 Malta in Besitz nahm. Nach des letzten (ersten deutschen) Großmeisters, des Freiherrn von Hompesch (s. d.), Abdankung wurde 16. Dez. 1798 Zar Paul I. von Rußland Großmeister, aber nicht allgemein anerkannt. Anfang des 19. Jh. wurde der Orden fast überall unter Einziehung seiner Güter aufgehoben, doch bestanden: das Ordenskapitel unter einem Großmeister-Stellvertreter (seit 1826 in Ferrara, seit 1834 in Rom), vier Großpriorate in Rom, Venedig, Neapel und Prag sowie ein Zweig des Ordens in Spanien fort. Seit 1879 hat der J. wieder einen Großmeister (s. u.).

Lit.: v. **Hellwald**, Bibliographie méthodique de l'ordre souverain de Saint Jean de Jérusalem (Rom 1885); v. **Finck**, Übersicht der Gesch. des souveränen ritterl. Ordens Sankt Johannis vom Spital zu Jerusalem und der Balley Brandenburg (1890); J. v. **Pflugk-Harttung**, Die Anfänge des J. in Deutschland (1899); **Delaville le Roulx**, Les hospitaliers en Terre-Sainte et à Chypre 1100—1310 (1904) und Cartulaire des hospitaliers (1884—1906, 4 Bde.); H. **Prutz**, Die geistl. Ritterorden (1908).

Gegenwärtige Einrichtung des Ordens.

Der J. (souveräner Orden der Johanniter- oder Malteserritter) besteht aus zwei »Zungen«, der deutschen und der italienischen, beide unter dem Ordensmeistertum (Haupt: Großmeister), dem das Sagro consilio zur Seite steht. Die italienische Zunge umfaßt drei Großpriorate (Haupt: Großprior): das Großpriorat von Rom; das Großpriorat der Lombardei und Venedigs; das Großpriorat beider Sizilien. Die deutsche Zunge besteht gegenwärtig aus: dem Großpriorat von Böhmen-Österreich; der Ritterassoziation in Schlesien; der Rheinisch-westfälischen Ritterassoziation. Ferner bestehen Ritterassoziationen (unter Vorsitzenden) in: Großbritannien; Kastilien und Aragonien (Spanien); den Niederlanden; Portugal und die »in gremio religionis« aufgenommenen Ritter, d. h. solche, die keiner der vorgenannten Organisationen angehören. Gesamtzahl aller Ritter: rund 2300. Jedes Priorat hat Baillis (Großkreuze), Komture, Profeßritter (die bereits die feierlichen Ordensgelübde abgelegt haben), Rechtsritter (wirkliche Mitglieder, die die Ordensgelübde noch nicht abgelegt haben), Ehrenritter, Gnadenritter, Donaten und Ordensgeistliche. Der Großmeister und der Großprior von Böhmen-Österreich hatten Fürstenrang.

Zur Aufnahme ist römisch-katholischer Glaube Erfordernis, für Profeß-, Rechts- und Ehrenritter außerdem eine sechzehnstellige Ahnenprobe. Die Ehrenritter sind zu Jahresbeiträgen für die wohltätigen Zwecke des Ordens verpflichtet. Für Ehrendamen des Ordens gelten die gleichen Bedingungen. Gnadenritter werden adlige Personen, die keine vollständige Ahnenprobe ablegen können, durch Ernennung des Großmeisters aus eignem Antrieb. Die Donatschaft (in zwei Abstufungen) wird für besondre Verdienste verliehen. Für sie ist nur Abstammung von ehrlichen kath. Eltern, anständige Lebensstellung und unbescholtener Charakter erforderlich. Das Ordensabzeichen ist für den Großmeister, die Großpriore, die Baillis, Komture, Profeß-, Rechts- und Ehrenritter das achtspitzige, sog. »Tugendkreuz« an Krone und Trophäe, für die Gnadenritter und Donaten 1. Klasse an Krone und Agraffe. Trophäe und Agraffe zeigen in der Mitte den roten Ordensschild mit dem weißen alten Ordenskreuz (Balkenkreuz). Das Ordensabzeichen des Großpriorats von Böhmen-Österreich hat den österreichischen Doppeladler in den Winkeln, das aller übrigen Großpriorate und Assoziationen Wappenlilien. Vom Profeßritter aufwärts tragen die Ordensmitglieder auch das leinene Brustkreuz (s. Abb. 1), die Geistlichen nur dieses. Bei dem Ordensabzeichen der Donaten ist der obere Kreuzesarm blank gelassen. Die Donaten 1. Klasse tragen dazu ein leinenes Brustkreuz, dem der obere Kreuzesarm fehlt. Die Ordensregierung unterhält bei der Republik Österreich und der Regierung Ungarns Gesandtschaften.

Abb. 1. Achtspitziges Tugendkreuz, wenn weiß, Johanniter- oder Malteserkreuz genannt.

Der evangelische Zweig des Johanniterordens (Balley Brandenburg). Die Mitte

des 12. Jh. in der Mark erworbenen Besitzungen des Ordens standen seit 1328 unter einem »Meister«. 1318 wurde das Patronatsrecht des Markgrafen über die Johanniter in seinen Landen, 1382 dieser Distrikt von dem Großpriorat von Deutschland als selbständige »Balley«, ihr Meister als »Balleyer« anerkannt. Mit der Mark wurde auch die Balley evangelisch, aber infolge der Säkularisation (1810) 23. Jan. 1811 aufgelöst. Am 23. Mai 1812 stiftete Friedrich Wilhelm III. hierauf »zu einem ehrenvollen Andenken der aufgelösten und erloschenen Balley« den Königlich Preußischen Sankt-Johanniter-Orden, unter Übernahme der ehemaligen Ritter und der mit Anwartschaften versehenen Edelleute, als einen Verdienst- und Gunstorden landesherrlichen Verleihungsrechts. Friedrich Wilhelm IV. richtete durch Kabinettsorder vom 15. Okt. 1852, Ernennungen vom 13. Febr. 1853 und Urkunde vom 8. Aug. die alte Balley wieder auf, bestimmte ihr jedoch Förderung und Ausübung der christlichen Krankenpflege als Aufgabe. Hierbei blieb die »Kontinuität« dadurch gewahrt, daß man die acht ältesten Rechtsritter der alten Balley zu Kommendatoren der neuen ernannte.

Abb. 2. Johanniterorden, Balley Brandenburg. Ehrenritterkreuz.

Nachdem Prinz Karl von Preußen († 21. Juni 1883) als Oberhaupt eingesetzt worden war, trat das Ordenskapitel 24. Juni 1853 zum erstenmal zusammen und stellte die Satzungen fest. Die Einrichtung der Balley ist folgende. Ordensoberhaupt ist der Herrenmeister. Die Ordensmitglieder stufen sich ab: 1) in Kommendatoren und Ehrenkommendatoren, die unter dem Vorsitz des Herrenmeisters neben dem Ordenshauptmann und den Ordensbeamten das Ordenskapitel bilden; 2) Rechtsritter, die das Ordensgelübde ablegen und durch Ritterschlag und Investitur als solche aufgenommen werden; 3) Ehrenmitglieder (nur aus fürstlichen Häusern); 4) Ehrenritter. Jeder Rechtsritter muß evangelisch und vorher Ehrenritter gewesen sein.

Das Ordenskapitel entscheidet über die Aufnahme neuer Mitglieder, für die mindestens 50jähriger Adel, ein Lebensalter von 30 Jahren und entsprechende soziale Stellung Bedingung ist. Die Balley hat z. Z. (1927) 18 Genossenschaften, und zwar je eine: in den preußischen Provinzen (9), in Bayern, Hessen, Mecklenburg, dem Lande Sachsen und in Württemberg-Baden, im Ausland: in Polen, den Niederlanden, Schweden und Ungarn. Die Zahl der Mitglieder (Gesamtliste vom 1. Jan. 1925) beträgt weit über 3000. Die Balley und ihre Genossenschaften besitzen viele Kranken- und Siechenhäuser, in denen Kranke und Sieche ärztlich behandelt und z. T. unentgeltlich oder für einen die Selbstkosten nicht deckenden Betrag verpflegt werden. Bei Nöten und Unglücksfällen sowie während der Kriege 1864, 1866, 1870/71 und 1914—18 hat sich der Orden segensreich betätigt. Das Ordenszeichen (Abb. 2), ein goldenes achtspitziges, weiß geschmelztes Kreuz mit goldenen Adlern zwischen den Armen und einer Krone bei dem Herrenmeister, den Kommendatoren und den Rechtsrittern, mit schwarzen Adlern und goldener Krone bei den Ehrenmitgliedern, mit schwarzen Adlern und ohne Krone bei den Ehrenrittern, wird an einem schwarzen Band um den Hals, außerdem das einfache weiße linnene Kreuz auf der linken Brust getragen. Die Ordenstracht ist 1896 neu gestaltet worden (Abb. 3). Ihr Hauptstück ist bei feierlichen Gelegenheiten der schwarze Ordensmantel mit dem großen weißen Ordenskreuz auf der linken Brustseite. 1886 hat der Orden auch begonnen, deutsche evangelische Jungfrauen und Witwen auf seine Kosten durch bestimmte Diakonissenhäuser in der Krankenpflege ausbilden zu lassen. Die geeignet befundenen werden auf Grund eines Patents »dienende Schwestern des Ordens« (Johanniterinnen). *Lit.:* Herrlich, Die Balley Brandenburg des Johanniterordens von ihrem Entstehen bis zur Gegenwart usw. (4. Aufl. 1904); »Johanniter-Ordensblatt« (für Balley Brandenburg, seit 1859).

Abb. 3. Ordenskleidung der Rechtsritter des Johanniterordens (Balley Brandenburg).

Johann Orth, s. Johann 20).

Johannot, 1) Alfred, Kupferstecher und Maler, * 21. März 1800 Offenbach, † 7. Dez. 1837 Paris, fertigte Kupfer und Vignetten zu W. Scott, Cooper und Byron. Als Maler (besonders geschichtliche Bilder) pflegte er die gleiche, leicht-gefällige Weise.

2) Tony, Bruder und Gehilfe des vorigen, Kupferstecher und Maler, * 9. Nov. 1803 Offenbach, † 4. Aug. 1852 Paris, illustrierte (Radierungen, Kupferstiche, Holzschnitte) unter andern Molière, »Don Quichotte« und Goethes »Werther«. Seit 1831 malte er auch romantische Genrebilder.

Johannsdorf, Albrecht von, s. Albrecht von Johannsdorf.

Johansen, Frederik Hjalmar, norweg. Polarfahrer, * 1867 Skien, † 6. Jan. 1913 Kristiania, begleitete 1893—96 Nansen auf der »Fram«-Fahrt und auf der Schlittenreise, 1906—07 W. S. Bruce auf der Spitzbergen-Expedition, 1908 den Deutschen Th. Lerner, 1909 Isachsen auf seiner zweiten Fahrt nach Spitzbergen. Auf Amundsens Fahrt nach dem Südpol nahm er an den Schlittenreisen der Ostabteilung teil.

Jöhlingen, bad. Dorf im Amt Karlsruhe, (1925) 2621 meist kath. Ew., an der Bahn Durlach—Bretten, hat Tabakbau.

John (spr. dschōn), engl. Form von Johann(es).

John, 1) Franz, Freiherr (seit 1857) von, österr. General, * 20. Nov. 1815 Bruck an der Leitha, † 25. Mai 1876 Wien, unter Radetzky militärisch gebildet, 1850 Generalstabschef in Toskana, 1859 des 6. AK. in Südtirol, seit 1860 der italienischen Armee, zeichnete sich bei Custoza (24. Juni) aus, wurde Feldmarschalleutnant, begleitete den Erzherzog Albrecht nach dem nördlichen Kriegsschauplatz, übernahm Sept. 1866 das Kriegsministerium und war Dez. 1867—68 Reichskriegsminister. Er entwarf den Plan zur Heeresreform mit allgemeiner Wehrpflicht. Im März 1869 wurde er Landeskommandierender in Graz, 1873 Feldzeugmeister, 1874 Generalstabschef der Armee.

2) Alois, Schriftsteller, * 30. März 1860 Oberlohma bei Franzensbad, Herausgeber der Zeitschrift »Unser Egerland« (gegr. 1897), schrieb über Kulturgeschichte, Volkskunde und Literatur seiner Heimat: »Schildereien aus dem Egerlande« (1888), »Goethe in Deutsch-Böhmen« (1889), »Egerländer Volkslieder« (mit Czerny, 1898 und 1901), »Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen« (1905) u. a. 1891—96 gab er das »Literarische Jb. für Westböhmen« heraus.

3) Eugenie, s. Marlitt.

John Bull (spr. dschōn-bŭll), s. Bolingbroke u. Walpole.

Johne, Albert, Tierarzt, * 10. Dez. 1839 Dresden,

† 5. Dez. 1910 Kleinsedlitz bei Pirna, 1877—1904 Professor an der Tierärztlichen Hochschule zu Dresden, förderte die Ein- und Durchführung der Fleischbeschau.

Johnen, Christian, Stenograph, s. Stenographie.

John Halifax Gentleman (spr. dschön-hälifäks-dschéntlmän), Verfasserin des, s. Mulock.

John-Leitch-System (spr. dschön-lītsch-), in den Ver. St. v. A. seit 1917 übliche Form der Mitarbeit der Arbeiterschaft in einem industriellen Unternehmen an der möglichst ertragreichen Gestaltung des Betriebs. *Lit.:* C. Renner, Zur Entwicklung der Werksvertretungen in amerikanischen Betrieben (»Der Arbeitgeber«, 1926, Nr. 20); »Experience with Works Councils in the United States« (»National Industrial Conference Board. Research Report«, 50).

Johnsen, Arrien, Mineralog, * 8. Dez. 1877 Flensburg, 1908 Professor in Göttingen, 1909 Kiel, 1910 Frankfurt, 1921 Berlin, untersuchte Wachstum und Auflösung der Kristalle und deren Struktur und schrieb kristallographische und petrographische Arbeiten.

Johnson (spr. dschónß'n), 1) Samuel, engl. Dichter, Essayist und Lexikograph, * 18. Sept. 1709 Lichfield, † 13. Dez. 1784 London, lange armer Erzieher und Journalist, von derbem Äußern, aber redlich-zartem Sinn, erwarb durch seine eindrucksvolle Persönlichkeit dem literarischen Stande höhere Achtung, wurde eines der beliebtesten »Originale« der englischen Geistesgeschichte. Seine kühlen, formell korrekten Gedichte »London« (1738), »The Vanity of Human Wishes« (1749), Satiren nach Juvenal, sein Trauerspiel »Irene« (1749), sein einst vielgelesener politisch-lehrhafter Roman »Rasselas, Prince of Abyssinia« (1759; deutsch 1843) und seine Reisebeschreibung »Journey to the Western Isles of Scotland« (1775; bezweifelt mit Recht die Echtheit von Macphersons »Ossian«) sind vergessen. Literarhistorisch bedeutsam waren seine moralischen Wochenschriften »The Rambler« (1750—52) und »The Idler« (1758—60), ferner seine Shakespeare-Ausgabe (1765, 8 Bde.), in deren Vorrede er trotz seiner klassizistischen Geschmacksbildung sogar Shakespeares Mischung von Tragik und Komik verteidigt. Bleibenden Wert haben sein »Dictionary of the English Language« (1755, 2 Bde.; 6. Aufl. 1758) durch Fixierung der Wortbedeutungen und seine stilistisch glänzenden Lebensbeschreibungen englischer Dichter seit Milton, »Lives of the Most Eminent English Poets« (1779—1781 u. ö.; deutsch von Blankenburg, 1781, 2 Bde.). Sämtliche Werke am vollständigsten hrsg. von H. Pearson Walesby (1825, 11 Bde.; Neuausgabe in 16 Bdn. 1903), seine Briefe wurden von Birkbeck Hill gesammelt (»Letters«, 1892, 2 Bde.), der auch eine Auswahl seiner »Essays« besorgte (1889, 2 Bde.). »The Life of S. J.« von seinem Freund Boswell ist eine der besten Lebensbeschreibungen der Weltliteratur (beste Ausgaben von H. Morley, 1884, 5 Bde., von Birkbeck Hill, 1887, 6 Bde., von Glover mit Einleitung von Dobson, 1901, 3 Bde., und von Ingpen, reich illustr., 1907). *Lit.:* Croker, Johnsoniana (1836); kleinere Lebensbeschreibung von Leslie Stephen (1878); G. B. Hill, Wit and Wisdom of J. (1887); Bibliographie in »Cambridge Hist. of Engl. Lit.«, Bd. 10, S. 459—476; P. H. Houston, Doctor J. (1923).

2) Sir (seit 1758) William, einer der Gründer des spätern Staates New York, * 1715 Smithtown (Irland), † 11. Juli 1774 Johnstown (New York), seit 1738 in Amerika, Farmer, Pelzhändler, 1744 Superintendent of Indian affairs, als solcher höchst erfolgreich in der Behandlung der Indianer, besiegte im Krieg zwischen England und Frankreich mit seinen indianischen Verbündeten die Franzosen am Lake George (1758). *Lit.:* W. E. Griffis, Sir William J. and the Six Nations (1891); A. C. Buell, Sir William J. (1903).

3) Andrew, Präsident der Ver. St. v. A., * 29. Dez. 1808 Raleigh (N. C.), † 31. Juli 1875 Carter's Station (Tenn.), ursprünglich Schneider, kam früh in die Politik, 1835 in die Legislatur von Tennessee, 1843 in den Kongreß, wurde 1853 Gouverneur von Tennessee, 1857 Bundessenator. Bei Ausbruch des Bürgerkrieges 1861 war er der einzige südstaatliche demokratische Senator, der sich für Aufrechthaltung der Union erklärte. Auch verhinderte er Tennessees Sezession. Dafür wurde er im Frühjahr 1862 Militärgouverneur des Staates, 1864 durch die republikanische Partei Vizepräsident und nach Lincolns Ermordung 14. April 1865 Präsident. Da er scharfer Gegner der gesamten Rekonstruktionspolitik des Kongresses war, kam es zu Konflikten, die schließlich 13. März 1868 zu einer (erfolglosen) Staatsanklage führten. Er verlor seine Volkstümlichkeit durch seine Begünstigung der Korruption. »Speeches« (hrsg. von Moore, 1865). *Lit.:* Foster, Life and Speeches of A. J. (1866); Schucht, A. J. und die Kämpfe seiner Zeit (1879); Dewitt, The Impeachment and Trial of A. J. (1903).

4) Eastman, nordamer. Maler, * 29. Juli 1824 Lowell (Maine), † 5. April 1906 New York, wurde in Düsseldorf Genremaler und bereiste Italien und Frankreich. Im Haag entstanden seine ersten bedeutenden Bilder: der Kartenspieler und der Savoyardenknabe. Seit 1856 in New York, malte er Bilder aus dem häuslichen Leben und dem der Neger, z. B.: die alte Heimat in Kentucky (1859); die Kindheit Abraham Lincolns (1867); die alte Postkutsche (1872); der Dorfschmied; ferner Bildnisse (Longfellow, Emerson usw.).

Johnson City (spr. dschónß'n-ßīti), Stadt im NO. des nordamer. Staates Tennessee, (1920) 12442 Ew., in den Alleghanies, Bahnknoten, hat großes Invalidenhaus, Stahlwerke und Maschinenfabriken.

Johnson-Thermostat (spr. dschónß'n-), s. Temperaturregler.

Johnson-und-Darland-Pulver (spr. dschónß'n, där-länd-), engl. rauchloses Jagdpulver aus Nitrozellulose, einem salpetersauren Salz und Kohle.

Johnst., bei Tiernamen: Johnston (spr. dschónßt'n), Georg, engl. Arzt und Zoolog, * 1798, † 3. Juli 1855 Berwick upon Tweed, schrieb »Introduction to Conchology« (1850; deutsch von Bronn, 1854).

Johnston (Cornwallis, spr. dschónßt'n bzw. kórnwǭliß), Koralleneiland, vereinsstaatlich, südw. von der Hawaiigruppe, unter 17° n. Br. und 168° 40′ w. L., 2 qkm groß, Ankerplatz in der Lagune, Guanolager.

Johnston (spr. dschónßt'n), 1) Albert Sidney, nordamer. General, * 3. Febr. 1803 Washington (Kentucky), † 6. April 1862 bei Pittsburg Landing, 1855 Oberst, zog 1857 gegen die Mormonen. Im Bürgerkrieg ging er als General zu den Südstaaten über, focht rühmlich und fiel in der Schlacht von Shiloh. Sein Leben beschrieb sein Sohn W. P. Johnston (1878).

2) Alexander Keith, engl. Kartograph, * 28. Dez. 1804 Kirkhill bei Edinburg, † 9. Juli 1871 Ben Rhyding, mit seinem Bruder William Besitzer einer kartographischen Anstalt in Edinburg, veröffentlichte: »National Atlas« (1843), »Physical Atlas« (1848, hauptsächlich mit Hilfe der Deutschen A. Petermann und H. Lange), »Dictionary of Geography« (1850), »Royal Atlas of Modern Geography« (1855), den »Atlas of the United States of North America« (1857), ferner Globen, Schulatlanten und Schulwandkarten.

3) Joseph Eggleston, General der nordamer. Südstaaten, * 3. Febr. 1807 Cherry Grove (Virginia), † 21. März 1891 Washington, kämpfte gegen die Indianer und gegen Mexiko, 1860 Generalquartiermeister, im Bürgerkrieg Oberbefehlshaber der Truppen in Virginia, führte 1863—64 die Armee von Tennessee, mußte aber einen (meisterhaft ausgeführten) Rückzug antreten. Nach Mißerfolgen gegen Sherman führte er geschickt die letzten Truppen der Konföderierten. Er kapitulierte 27. April 1865 ehrenvoll bei Durham's Station. Nach dem Krieg förderte er den Wiederanschluß an die Union. J. schrieb »Narrative of Military Operations during the Civil War« (1874). *Lit.:* Hughes, General J. (1893).

4) Sir Harry Hamilton, engl. Afrikareisender, * 12. Juni 1858 Kennington (London), begleitete 1882 Lord Mayo in das Ovamboland und ging dann den Kongo aufwärts. 1884 besuchte er den Kilimandscharo, bestieg 1885—88 zweimal das Kamerungebirge, reiste 1889 nach dem Njassa-, Rikwa- und Tanganjikasee und schrieb: »The River Congo« (1884, neue Ausg. 1895; deutsch 1884), »The Kilima-Njaro Expedition« (1885; deutsch 1886); »British Central Africa« (1897; 2. Aufl. 1899), »History of the Colonisation of Africa by Alien Races« (1899; deutsch 1902), »The Uganda Protectorate« (1902, 2 Bde.; neue Ausg. 1904), »The Nile Quest« (1903), »History of British Empire in Africa« (1910), »Views and Reviews« (1912) u. a.

5) Georg, engl. Arzt und Zoolog, s. *Johnst.*

Johnstone (spr. dschónßt'n), Stadt (gegr. 1781) in Renfrewshire (Schottland), (1921) 12474 Ew., westl. von Glasgow (Kanal dorthin), Bahnstation, hat Textil- und Maschinenindustrie, nahebei Kohlengruben.

Johnstonpresse (spr. dschónßt'n-), Schnellpresse für Kupfer- und Stahlstichdruck, nach ihrem (amer.) Erfinder Johnston benannt, eignet sich nur für kleinere Platten. Die Druckplatte befindet sich in der Mitte der Maschine, der Prägestempel erhält vor jedem Druck vom Farbapparat eine kräftige Farbschicht, die derart abgewischt wird, daß nur die Farbe in den Tiefen der Platte sitzen bleibt. Die Platte wird dann von der Maschine poliert und druckt nun auf das darunterliegende Papier.

Johnstown (spr. dschónßtaun), 1) Stadt im SW. des nordamer. Staates Pennsylvania, (1922) 69212 Ew., östl. von Pittsburg, Bahnknoten, hat Eisen- und Kohlengruben, große Eisen- und Stahlwerke. J., 1791 gegründet, wurde 1889 durch den Bruch der Sperrmauer des Conemaugh-Sees verwüstet. — 2) Stadt im nordamer. Staate New York, (1920) 10908 Ew., 80 km nordw. Albany, Bahnknoten, fertigt Handschuhe und Wirkwaren.

Johore (spr. dschohór), malaiisches Sultanat, s. Dschohor.

Johow, Reinhold, Jurist, * 30. Mai 1823 Berlin, † das. 12. Jan. 1904, seit 1869 Obertribunalrat, 1874—1889 in der Kommission zur Ausarbeitung eines deutschen bürgerlichen Gesetzbuches, gab das »Jb. für Entscheidungen des Kammergerichts« (1881 ff.) heraus.

Johst, Hanns, Schriftsteller, * 3. Juli 1890 Seerhausen (Amtsh. Oschatz), bekannt durch sein Grabbe-Drama »Der Einsame« (1917), schrieb die Dramen: »Der König« (1920), »Propheten« (1922), »Wechsler und Händler« (Komödie, 1923), »Die fröhliche Stadt« (1925), die Gedichte: »Lieder der Sehnsucht« (1924) sowie die Romane: »Der Anfang« (1917) und »Der Kreuzweg« (1921).

Jöhstadt, Stadt und Luftkurort in Sachsen, Amtsh. Annaberg, (1925) 2403 Ew., 750 m ü. M., im westl. Erzgebirge, nahe der böhm. Grenze, an der Bahn Wolkenstein–J., hat AG., Zollamt, Klöppelschule, liefert Spitzen, Strumpfwaren, Wäsche, Möbel, Löschgeräte. — J., als Goswinsdorf 1387 genannt, wurde 1513 Stadt. *Lit.:* »Geschichte der Stadt J.« (1905, Festschrift).

Jojachin (Jechonja), König von Juda 597 v. Chr., Sohn Jojakims, wurde während der Belagerung Jerusalems durch Nebukadnezar König, mußte sich ergeben, lebte in Babel im Kerker und wurde 561 von Evil-Merodach begnadigt; damit schloß das chaldäische Weltreich Frieden mit den Nachkommen Davids.

Jojakim, König von Juda 608—597 v. Chr., durch Pharao Necho II. für Joahas auf den Thron erhoben (vgl. Eljakim) und diesem, seit der Schlacht von Karkemisch (605) den Chaldäern tributpflichtig, fiel ab und starb, während Nebukadnezar Jerusalem belagerte.

Joigny (spr. schuánji), Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Yonne, (1921) 5697 Ew., an der Yonne und der Lyoner Bahn, hat drei Renaissancekirchen, Handelsgericht, höhere Schule, Bibliothek, Theater, Wein u. Obsthandel.

Joint-stock banks (spr. dschoint-ßtók-bängks), in England Banken, die mit einem von vielen Personen zusammengeschossenen Kapital betrieben und von einem Ausschuß der Anteilseigner geleitet werden.

Joint-stock company (engl., spr. dschoint-ßtók-kǫmpĕni), sow. Aktiengesellschaft.

Joinville (spr. schuängwíl), 1) Stadt im franz. Dep. Haute-Marne, (1921) 3698 Ew., an der Marne und der Ostbahn, hat alte Kirche (12.—16. Jh.), ehemaliges Lustschloß der Herzöge von Guise, Eisen- und Textilindustrie. — J. war ehedem Sitz der Baronie J., die 1551 durch Heinrich II. für Franz von Guise zum Fürstentum erhoben wurde. *Lit.:* Pernot, Notice historique sur le château de J. (1857). — 2) (J.-le-Pont, spr. -lö-pǫng) Gemeinde und Sommerfrische im franz. Dep. Seine, (1923) 9936 Ew., südö. von Paris, an der Marne und der Ostbahn, Mittelpunkt der Marneschiffahrt, hat Militärturn-, Fechtschule, landw. Versuchsanstalt (La Faisanderie), Eisenwerke, Schiffbau, Schmuckfedernerzeugung. — 3) Hauptort der Kolonie Dona Francisca im brasil. Staat Santa Catharina, als Munizip (1920) 42854 Ew. (viele Deutsche), am Rio Cachoeira, Dampfer- und Bahnstation, liefert Drahtgeflechte, eiserne Öfen, Likör, Wein, Pappe, Möbel, Konserven und ist Sitz eines deutschen Konsuls.

Joinville (spr. schuängwíl), 1) Jean, Sire de, erster bedeutender Geschichtsschreiber der Franzosen, * 1224 in der Champagne, † 24. Dez. 1317 Paris, nahm teil an dem Kreuzzug Ludwigs IX. (1248), dessen Freund er war, kehrte erst 1254 zurück. Er schrieb eine durch Anschaulichkeit und Treue ausgezeichnete »Histoire de Saint Louis« (neue Ausg. von Wailly, 1874). *Lit.:* Delaborde, J. de J. et les seigneurs de J. (1895); G. Paris, J., sire de J. (1897).

2) Franz Ferdinand Philipp Ludwig Maria von Orléans, Prinz von J., * 14. Aug. 1818 Neuilly, † 16. Juni 1900 Paris, dritter Sohn König Ludwig Philipps von Frankreich, seit 1834 in der Marine, führte 1840 die Asche Napoleons nach Frankreich, war 1845 Befehlshaber der Expedition gegen Marokko, wurde 1846 Vizeadmiral, ging 1848 nach England, war 1862 im Unionsheer und 1871—76 Mitglied der Nationalversammlung. Er schrieb: »Essais sur la marine française« (1853), »La guerre d'Amérique, campagne du Potomac« (1862; 2. Aufl. 1872). Er war seit 1843 vermählt mit einer Tochter Pedros I. von Brasilien, Franziska (* 1824, † 1898).

Joinville-Insel (spr. schuängwíl-), nördlichste Insel auf

der Weddellmeerseite der Westantarktis. 1838 von Dumont d'Urville entdeckt.

Jókai (spr. jōkăoji), Moritz, ungar. Schriftsteller, * 19. Febr. 1825 Komorn, † 5. Mai 1894 Budapest, berühmt durch Romane und Novellen, die zuerst den Einfluß Victor Hugos, dann Jules Vernes, später der französischen Realisten zeigen und meist erst ins Deutsche und von da in die andern europäischen Sprachen übersetzt wurden. Sie zeichnen sich durch lebhafte Phantasie, spannende Fabel, Humor und Glanz der Sprache aus. Die bedeutendern sind: »Die weiße Rose« (1854), »Die guten alten Táblabiros« (1856), »Die Türkenwelt in Ungarn« (1853), »Ein ungar. Nabob« (1854), »Der neue Grundherr« (1853), »Zoltán Kárpáthy« (1854), »Schwarze Diamanten« (1870), »Die Narren der Liebe« (1869), »Ein Goldmensch« (1872), »Der Mann mit dem steinernen Herzen« (1869), »Der Roman des künftigen Jahrhunderts« (1874), »Komödianten des Lebens« (1876), »Die armen Reichen« (1860), »Der Zigeunerbaron« (1885), »Die Dame mit den Meeraugen« (1890), »Die gelbe Rose« (1893). Prachtausgabe (1898, 100 Bde.). Lebensbeschreibungen von F. Zsigmond (1924) und J. Gál (1925).

Jokaste, Mutter und Gattin des Ödipus (s. d.).

Joko, Regierungsstation im ehemals deutschen Schutzgebiet Kamerun, östl. vom Mbam, 1000 m ü. M., wichtiges Handelszentrum und Ausgangspunkt der Karawanenstraßen nach Ngaundere, Tibati und Banjo.

Jokos (lat. jocosus; vgl. Jokus), scherzhaft, launig.

Jokteel, Stadt in Arabien, s. Petra.

Jökull (isländisch), s. Gletscher.

Jokus (lat. jocus, daraus: Jux), Spaß, Scherz; auch der Genius des Scherzes (Gott J.), daher Jokusstab, Narrenstab, ein Stab mit Narrenkopf.

Jol, phöniz. Kolonie, s. Caesarea 4).

Iola (spr. gjōla), Stadt im nordamer. Staat Kansas, (1920) 8513 Ew., am Neosho, einem linken Nebenfluß des Arkansas, Bahnknoten, Mittelpunkt reicher Naturgasgewinnung.

Jola (Yola), aufblühende Provinzhauptstadt in Britisch-Nordnigeria, (1921) etwa 20000 Ew. (Fulbe und Haussa), links am Binuë, treibt Schmiedehandwerk und Handel mit Baumwoll- und Wollstoffen, Salz und Elfenbein. — Als Hauptort des Fulbereichs Adamaua fiel J. 1901 an Großbritannien. Vgl. Haussaländer.

Jolanthe, lateinische Kaiserin, † 1219, Gräfin von Flandern und Hennegau, heiratete Peter II. von Courtenay, einen Enkel Ludwigs VI. von Frankreich. Dieser wurde nach dem Tod von Jolanthes Brüdern Balduin I. (s. d. 1) und Heinrich von Anjou († 11. Juli 1216) lateinischer Kaiser von Konstantinopel, ohne die Herrschaft auszuüben; ihm folgte 1218 J.

Jolaos, böotischer Heros, galt als Gefährte Herakles', der ihm seine erste Gattin Megara vermählte; er fiel als Verteidiger der Kinder des Herakles gegen Eurystheus.

Jole, Tochter des Eurytos, s. Herakles.

Joliba (spr. dsch-), Fluß (Niger), s. Dscholiba.

Joliet (spr. dschōljĕt), Stadt im nordamer. Staat Illinois, (1920) 38442 Ew., südw. von Chicago, am Desplaines River und Illinois-Michigan-Kanal, hat Kalkbrüche, Stahlwerke, Gießereien und Getreidehandel.

Joliette (spr. dschōljĕt), Stadt in der kanad. Provinz Quebec, (1921) 9113 Ew., am Assomptionfluß, Bahnknoten, hat Mühlen, Tabakfabriken und Schmelzereien.

Jolith, Mineral, svw. Kordierit.

Jolkos, Hafenstadt in der altthessal. Landschaft Magnesia, am Pagasäischen Meerbusen bei Demetrias, dem es im 3. Jh. v. Chr. zufiel. Vgl. Argonauten.

Jolle (niederdeutsch), kleines einmastiges Küstenfahrzeug (s. Abbildung), dann kleines Boot für den Hafendienst; auch Sportfahrzeug.

Segeljolle.

Jöllenbeck, zwei Dörfer in Westfalen, Landkreis Bielefeld, Niederjöllenbeck (1925) 2447, Oberjöllenbeck 2152 meist kath. Ew., an der Bahn Bielefeld-Enger, treiben Leinen- und Seidenweberei.

Jollentau, Tau, das durch einen einscheibigen Block geführt ist.

Jolly, 1) Philipp von, Physiker, * 26. Sept. 1809 Mannheim, † 24. Dez. 1884 München, 1847 Professor in Heidelberg, 1854 in München, machte die ersten exakten Messungen der Endosmose, Bestimmungen des Ausdehnungskoeffizienten der Gase, erfand eine Wage mit Spiegelablesung von höchster Empfindlichkeit, mit der er die Abnahme der Schwerkraft bei Entfernung von der Erdoberfläche untersuchte. Er schrieb: »Prinzipien der Mechanik« (1852), »Physik der Molekularkräfte« (1857). *Lit.:* G. Böhm, Philipp v. J. (1886).

2) Julius, Bruder des vorigen, bad. Staatsmann, * 21. Febr. 1823 Mannheim, † 14. Okt. 1891 Karlsruhe, 1857 Professor der Rechte in Heidelberg, 1861 Ministerialrat, erstrebte neben Roggenbach, Mathy und Bluntschli Deutschlands Einigung im Anschluß an Preußen, wurde nach Preußens Sieg Sept. 1866 Innenminister und war 1868—76 Ministerpräsident. Er schrieb »Der Reichstag und die Parteien« (1880). *Lit.:* Baumgarten und Jolly, Staatsmin. J., ein Lebensbild (1897); A. Hausrath, Zur Erinnerung an J. J. (in »Alte Bekannte«, Teil 1, 1899).

3) Ludwig von, Sohn von J. 1), Jurist, * 12. März 1843 Heidelberg, † 30. Juli 1907 Tübingen, nach Tätigkeit in der bayrischen und der elsaß-lothringischen Staatsverwaltung 1874 Professor in Tübingen, gab mit Eisenlohr das Polizeistrafgesetzbuch für Baden heraus (1867, 2 Tle.) und mit Baumgarten eine Lebensbeschreibung seines Oheims (s. J. 2).

4) Friedrich, Bruder des vorigen, Psychiater und Nervenarzt, * 24. Nov. 1844 Heidelberg, † 4. Jan. 1904 Berlin, 1873 Professor und Direktor der psychiatrischen Klinik in Straßburg, 1890 in Berlin.

5) Julius, Bruder des vorigen, Indolog und Indogermanist, * 28. Dez. 1849 Heidelberg, seit 1877 Professor in Würzburg, beschäftigte sich mit Sprachwissenschaft (»Geschichte des Infinitivs«, 1873), nachher mit indischem Recht (Ausgaben: »Vishnu«, 1881; »Nārada«, 1885; »Manu«, 1887; übers. in »Sacred Books of the East«, Bd. 7 u. 33; »Recht und Sitte« [in »Grundriß der indo-arischen Philol. u. Altertumskunde«, 1896]). Er schrieb ferner »Medizin« (1901); 1923 f. gab er (mit R. Schmidt) das »Arthaśāstra of kauṭilya« in 2 Bdn. (Lahore) heraus, das er durch viele Abhandlungen erläuterte.

Jolo, Inselgruppe der Philippinen, s. Suluinseln.

Jolof, Stamm in Afrika, s. Wolof.

Jolosee, Meeresteil, s. Sulusee.

Jólsva (spr. jōlschwāh), Stadt in der Slowakei, s. Jelšava.

Jomard (spr. schomār), Edme François, franz. Geograph und Archäolog, * 22. Nov. 1777 Versailles, † 23. Sept. 1862 Paris, nahm als Ingenieurgeograph an Napoleons Zug nach Ägypten teil, arbeitete an »Description de l'Égypte« mit. Seit 1828 Kustos der Kartensammlungen der Bibliothèque Nationale,

förderte er alle geographischen Bestrebungen in Frankreich und hat dauernde Bedeutung durch Arbeiten zur Geschichte Altägyptens und durch die »Monuments de la géographie« (1862, Kartensammlung). *Lit.:* Cortambert, Notice sur la vie etc. de J. (1863).

Jomini (spr. schŏ-), Henri, Baron (seit 1807), franz. General, * 6. März 1779 Payerne (Waadt), † 24. März 1869 Passy (Paris), zuerst in der Schweizergarde, dann Kaufmann, wieder Soldat, 1804 Adjutant Neys, mit diesem 1808 in Spanien, wurde 1811 Brigadegeneral und Historiograph von Frankreich, 1812 Gouverneur von Wilna, später von Smolensk. Von Napoleon 1813 wegen angeblicher Nachlässigkeit im Dienst nach Frankreich zurückgeschickt, trat J. zu den Alliierten über. Alexander I. von Rußland erhob ihn zum Generalleutnant; doch nahm J. am Krieg gegen Frankreich nicht teil. Verdient machte er sich durch Gründung der Militärakademie Petersburg. Seit 1855 lebte er in Lausanne, dann in Brüssel. Er schrieb: »Histoire critique et militaire des campagnes de la Révolution« (1819—24, 15 Bde.), »Vie politique et militaire de Napoléon« (1827, 4 Bde.; deutsch 1828—29, 4 Bde.) u. a. *Lit.:* Lecomte, Le général J., sa vie et ses écrits (3. Aufl. 1888).

Jom Kippur (hebr.), s. Versöhnungstag.

Jommelli, Niccolò, ital. Komponist, * 10. Sept. 1714 Aversa (Neapel), † 25. Aug. 1774 Neapel, 1749 Zweiter Kapellmeister der Peterskirche in Rom und 1753—69 Hofkapellmeister in Stuttgart, einer der bedeutendsten Vertreter der neapolitanischen Oper, erstrebte, wie Gluck, Vertiefung des dramatischen Ausdrucks. Von seinen 57 Opern erschien »Fetonte« 1768 (neu hrsg. von Abert in »Denkmäler deutscher Tonkunst«, Bd. 32, 33). J. schrieb auch Kirchenmusik. *Lit.:* H. Abert, N. J. als Opernkomponist (1908).

Jomsburg, seit 10. Jh. Feste eines Wikingerbundes (Jomsburger) a. d. pomm. Küste bei Wollin, vom Dänenkönig Magnus (1042—47) zerstört. *Lit.:* Khull, Die Gesch. Palnatokis und der Jomsburger (1892).

Jomuden, Stamm der Turkmenen (s. d.) zwischen dem Kara Bogas und Gürgenfluß, etwa 40000 Köpfe.

Jōn, 1) der mythische Stammvater der Jonier, nach der einen Sage Sohn von Apollon und Kreüsa, wurde von dieser ausgesetzt, aber in Delphi von der Pythia erzogen. Kreüsa heiratete später den Xuthos, beide nahmen J. als Adoptivsohn an, nicht ahnend, wer er sei. Als Kreüsa, eifersüchtig gegen Xuthos, J. vergiften wollte, bewirkte Pythia das Erkennen. Nach andrer Sage war J. Sohn der Kreüsa und des Xuthos und wurde, mit diesem aus Athen vertrieben, König der Agialeer an der Nordküste des Peloponnes, die sich nach ihm Jonier nannten, und nach Besiegung des Eumolpos König von Attika.

2) J. von Chios, lebte im 5. Jh. als Tragiker, Lyriker, Verfasser von Reisememoiren u. a. Bruchstücke in Naucks »Tragicorum graecorum fragmenta«, Diehls »Anthologia lyrica graeca« (Bd. 1) und C. Müllers »Fragmenta historicorum graec.« (Bd. 2).

Jon (griech.), s. Jonen.

Jona (spr. iọna oder gjonă, auch Icolmkill, spr. ikŏmkil, in älterer Zeit Hy oder Hie, beides spr. hai), Hebrideninsel, 9 qkm mit (1921) 234 Ew., hat Kirchen- und Klosterruinen sowie Grabstätten (meist a. d. 13. Jh.). — Das Kloster, um 563 von Columba gegründet, war lange Mittelpunkt irisch-schottischer Missionstätigkeit und Gelehrsamkeit. *Lit.:* Macmillan, I., its History, Antiquities, etc. (1898).

Jonas (hebr. Jona, »Taube«), Sohn des Amitthai, israel. Prophet, half Jerobeam II. um 770 v. Chr. bei der Erweiterung des Reiches Israel. Das seinen Namen tragende, um 300 v. Chr. entstandene biblische Buch handelt von Gottes Allmacht und von seiner Güte gegen den reuigen Sünder in märchenhafter Einkleidung. Die Jonassage gehört zu den beliebten Vorwürfen altchristlicher Bildnerei. *Lit.:* Kommentare zum A. T. (s. Bibel, Sp. 319); Mitius, J. auf den Denkmälern des christlichen Altertums (1897).

Jonas, Justus, reformator. Theolog, * 5. Juni 1493 Nordhausen, † 9. Okt. 1555 Eisfeld als Superintendent (seit 1553), 1521—41 Professor in Wittenberg, begleitete Luther nach Worms, unterstützte ihn bei der Schul- und Kirchenvisitation (1529) und bei seiner Bibelübersetzung und nahm am Religionsgespräch in Marburg und am Reichstag zu Augsburg teil. Er übersetzte Schriften Luthers und Melanchthons ins Deutsche. »Briefwechsel« hrsg. von G. Kawerau (1884—85, 2 Bde.). *Lit.:* K. Meyer, Festschrift zum 400jähr. Geburtstag des Dr. J. J. (1893).

Jonathan (hebr., »Gottesgabe«), 1) Sohn König Sauls, glänzender Held, fiel bei Gilboa etwa 1010 v. Chr., treuer Freund Davids, vgl. dessen Klagegesang (2. Sam. 1).

2) J. der Makkabäer, Bruder des Judas Makkabäus, Führer der Juden in den Freiheitskämpfen gegen die Seleukiden 161—143 v. Chr. (s. Makkabäer).

Jonathan (Bruder J., engl. Brother Jonathan, spr. brọdhĕr-dschŏnăthăn), Spitzname des Unions-Nordamerikaners, wohl wegen der frühern Häufigkeit dieses Vornamens in Neuengland.

Jonathan, Deckname für Hasebroek.

Jonckbloet (spr. -blūt), Willem Jozef Andreas, niederländ. Literarhistoriker, * 6. Juli 1817 Haag, † 19. Okt. 1885 Wiesbaden, 1854—64 Professor in Groningen, 1877—83 Leiden, schrieb: »Over den middennederlandschen epischen versbouw« (1849), »Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst« (1851—54) und »Geschiedenis der nederlandsche letterkunde« (1868—70; 3. erweiterte Aufl. 1881—86; deutsch 1870—72). Sehr wertvoll sind seine Ausgaben mittelniederländischer Dichtungen, wie: »Beatrijs« (1841; 1859 mit »Carel ende Elegast«), »Walewein« (1846—48), »Reinaert« (1856) u. a. Sein Leben beschrieb H. E. Moltzer (1887).

Jonen (Jonten, Einzahl: Jon, griech., »das Wandernde«), materielle Teilchen mit (positiver oder negativer) elektrischer Ladung, aus der Spaltung von Molekeln oder Atomen durch elektrische Kräfte hervorgehend, s. Jonentheorie, Elektrische Entladung (Sp. 1445) und Elektrolyse (Sp. 1515).

Jonen-Aspirationsapparat (Jonen-Aspirator), svw. Jonenzähler.

Jonenbeweglichkeit, die Geschwindigkeit, die die Jonen in einem elektr. Feld von der Stärke 1 erlangen; sie ist für die negativen Jonen etwas größer als für die positiven. Vgl. Elektrische Entladung (Sp. 1445).

Jonenstoß, s. Elektrische Entladung (Sp. 1445).

Jonentheorie, Lehre vom Zustand der (elektrolytisch dissoziierten) Lösungen. Löst man Salze, starke Säuren und Basen, besonders in viel Wasser, so enthalten die Lösungen mehr Teilchen, als der Zahl der Molekeln entspricht. Wegen der kleinen Wärmetönung ist eine Spaltung in Atome, z. B. von NaCl in Na und Cl, unmöglich (s. auch Lösung). Clausius und dann Arrhenius nahmen an, daß diese Bruchstücke (Jonen) in Elektrolyten stets vorhanden sind und daß sie elektrische Ladungen tragen. Der Vorgang wird

durch elektrolytische Dissoziation (Jonisation) erklärt und z. B. ausgedrückt: $NaCl \rightleftarrows Na^{\cdot} + Cl'$. Schickt man durch die Lösung einen elektrischen Strom, so tritt eine Wanderung der Jonen ein: der positiv geladenen ($Na^{\cdot}$) zur Kathode, der negativ geladenen (Cl') zur Anode (vgl. Elektrolyse). Dadurch wird die Beschaffenheit des Elektrolyten nahe den Elektroden in verschiedener Weise geändert, weil die Wanderungsgeschwindigkeit der einzelnen Jonen verschieden ist. Aus ihr und dem Dissoziationsgrad (s. Dissoziation) ergibt sich die Leitfähigkeit. Als Träger der sauren Reaktion der in Wasser gelösten Säuren sind (vgl. Chemische Zeichen) die Wasserstoffionen ($H^{\cdot}$), als die der alkalischen Reaktion der Basen die Hydroxylionen (OH') anzusehen. Die elektrischen Ladungen müssen schon in den wasserfreien Körpern vorhanden, nur gebunden sein. Diese Bindung heißt ionogen, weil sie bei Zutritt von Wasser zum Jonenzustand führt; den trennenden Energieaufwand nennt man Jonisierungsarbeit. Die Größe der elektrischen Ladung der Jonen ist durch die Wertigkeit bestimmt. Ein einwertiges Jon enthält eine Ladung von 0,156 Trilliontel Coulomb. Diese Elektrizitätsmenge heißt das Elementarquantum, die ganze Ladung des Atoms seine Valenzladung. Insofern das Elementarquantum, auch kurzweg Quantum genannt, anscheinend die kleinste Menge Elektrizität ist, die isoliert auftreten kann, hat man es als Elektrizitätsatom betrachtet und als Elektron bezeichnet. Vgl. Elektrolyse, Elektronik, Jonisierung und Elektrische Entladung.

Jonenzähler (Jonen-Aspirationsapparat), von Ebert in München erdachtes Instrument, um die Zahl und Geschwindigkeit der in der Luft enthaltenen Jonen zu bestimmen. Vgl. Luftelektrizität.

Jones, bei Tiernamen: Jones (spr. dschōns), Thomas Rymer, engl. Zoolog und Anatom.

Jones (spr. dschōns), 1) Inigo, engl. Baumeister, * um 1572 London, † das. 21. Juli 1651, erst dänischer Hofbaumeister, dann Architekt in London, besonders bei Jakob I. Hauptwerke: Bankettsaal von Whitehall; Villa in Chiswick; Hospital in Greenwich (s. d.); Säulenhalle der Paulskirche; alte Londoner Börse. *Lit.:* Kent, Designs of I. J. (1727; neue Ausg. mit Erläuterungen 1770); Loftie, I. J. and Wren (1893).

2) Sir William, engl. Sanskritist, * 28. Sept. 1746 London, † 27. April 1794 Kalkutta, seit 1783 Oberrichter in Bengalen, gründete 1784 die Asiatic Society of Bengal in Kalkutta, veranstaltete zuerst den Druck eines Sanskritwerkes und erkannte schon die Verwandtschaft des Sanskrits mit den Sprachen der europäischen Kulturvölker. Er übersetzte das Drama »Çakuntala« von Kalidasa (1789) und das Gesetzbuch des Manu (1794). Seine Schriften erschienen 1807, 13 Bde. *Lit.:* Teignmouth, Memoirs of the Life of Sir W. J. (neue Ausg. von Wills, 1838, 2 Bde.).

3) John Paul, Schöpfer der Marine der Ver. St. v. A., * 6. Juli 1747 Kirkbean (Schottland), † 18. Juli 1792 Paris, trat 1775 in die Dienste der jungen nordamerikanischen Flotte, beunruhigte die englische Schiffahrt im Kaperkrieg und eroberte 23. Sept. 1779 eine englische Fregatte. Er gilt als Nationalheld, weil er zuerst 1777 die »Stern- und Streifenflagge« hißte (vgl. auch Coopers »The Pilot«). Lebensbeschreibungen von E. Sherburne (1825) und Brady (1900).

4) Owen, engl. Baumeister, * 15. Febr. 1809 London, † das. 19. April 1874, besuchte Spanien, Ägypten und schuf 1851 die innere Ausschmückung des Kristallpalastes der ersten Weltausstellung. Hauptschrift: »The Grammar of Ornament« (1856; 4. Aufl. 1880, 112 Blätter; deutsch 1865), die erste umfassende Darstellung des ornamentalen Stils aller Völker.

5) Henry Arthur, engl. Dramatiker, * 28. Sept. 1851 Grandborough (Bucks), durch das Melodrama »The Silver King« (1882) bekannt, geißelt in den von Ibsen beeinflußten bürgerlichen Dramen »Saints and Sinners« (1885), »Judah« (1890), »Mrs. Dane's Defence« (1900) u. a. Pharisäismus, Selbstsucht und Wunderglauben des englischen Mittelstandes. Er schrieb ferner das geistvolle Lustspiel »The Liars« (1897) und »The Renascence of the Drama« (1895), worin er den extremen Realismus bekämpft.

6) Sidney, engl. Tonsetzer, * 1869 Leeds, † 1914 London als Kapellmeister, schrieb Operetten, von denen »The Geisha« (1896) den größten Erfolg hatte.

Jonesboro (spr. dschōnsbörō), Stadt im nordöstlichsten Teil des nordamer. Staates Arkansas, (1920) 9384 Ew., westl. vom Saint Francis River, Bahnknoten, hat Maschinenfabriken.

Jonescu, Take, rumän. Staatsmann, * 13. Okt. 1858 Ploeşti, † 21. Juni 1922 Rom, 1891—95 Kultus-, 1905 Finanz-, 1912—14 Innenminister, beeinflußte die rumänische Politik vor dem Weltkrieg und hetzte als konservativ-demokratischer Parteiführer zum Krieg gegen die Mittelmächte. 1920 war er Außenminister und Dez. 1921 bis Jan. 1922 Ministerpräsident, mußte Bratianu weichen und verlor seinen Einfluß.

Jongleur (franz., spr. schonggl'ör, mittellat. joculator, provenzal. joglar, altfranz. jogleor, spr. dschōglar bzw. dschōgleōr), im Mittelalter Bezeichnung für Spielleute, gleichviel ob Gaukler, Possenreißer oder kunstmäßige Sänger und Rezitatoren. Die Jongleure, die im Dienst großer Herren standen und selbst dichteten, hießen auch Menestrels (s. d.). *Lit.:* Freymond, Jongleurs und Menestrels (1883); Faral, Les jongleurs en France au moyen âge (1910). — Heute svw. Äquilibrist.

Jonia City (spr. aiōnia-ßitti), Stadt im nordamer. Staat Michigan, (1920) 6935 Ew., am Grand River, Bahnknoten, hat Eisenbahnwerkstätten.

Jonicus (ionischer Vers), griechischer Versfuß aus zwei Längen und zwei Kürzen: – – ⏑ ⏑ (Ionicus a maiore) oder ⏑ ⏑ – – (Ionicus a minore), dem iambischen Metrum gleichwertig (s. Jambus) und in Dimetern (Doppel-J.), Trimetern (dreifacher J.) und Tetrametern (vierfach; s. Galliambus) verwandt.

Jonien, die von Griechen besiedelte mittlere Westküste Kleinasiens im Altertum, s. Jonier.

Jonier, einer der drei Hauptstämme der Hellenen, den die genealogische Sage auf Jon (s. d. 1) zurückführt, den Sohn des Xuthos, eines Nachkommen des Deukalion. Der Grundstock der J. tritt uns zuerst in Attika entgegen, ihre geschichtliche Eigenart hat sich indes erst an der von hier aus besiedelten kleinasiatischen Küste entwickelt in dem Zwölf-Städtebund (Jonischer Bund): Phokäa, Erythraia, Klazomenä, Teos, Lebedos, Kolophon, Ephesos, Priëne, Myus, Miletos, Samos und Chios; um 700 v. Chr. kam das äolische Smyrna hinzu. Den Mittelpunkt bildete das jährliche Fest des Poseidon Helikonios am Kap Mykale (Panionion). Das ganze von Joniern bewohnte Küstenland hieß Jonien (Ionia; s. Karte »Alt-Griechenland« bei Art. Griechenland). Hier erfolgte im 6. Jh. v. Chr. die erste große Blüte von Kunst und Wissenschaft der im eigentlichen Wortsinn europäischen Menschheit, nachdem bereits im 8. und 7. Jh. namentlich von Milet aus die große griechische Kolonisation der Mittelmeerküsten begonnen

hatte. Diese umfaßte die Küsten des Hellespont, der Propontis (Kyzikos, Byzantion u. a.) und des Pontos Euxeinos (Schwarzes Meer), etwas später die von Unteritalien, Sizilien, Sardinien, Korsika und Gallien. Die J. waren um 650 v. Chr. auch die Erfinder des Münzgeldes aus Elektron (einer Goldsilbermischung) und damit einer der folgenreichsten wirtschaftlichen Einrichtungen der Weltgeschichte. Die Unterwerfung der J. unter des Krösos lydischer Herrschaft tat ihrer allgemeinen Blüte wenig Abbruch; drückend wurde erst seit 546 die persische Herrschaft. Allgemeine Unzufriedenheit rief 500 den Ionischen Aufstand hervor. Geführt von Aristagoras (s. d.), von Athen und Eretria unterstützt, drangen die Aufständischen bis Sardes, der Residenz des persischen Satrapen, vor (499), wurden aber wieder bis Ephesos zurückgedrängt und hier gänzlich geschlagen. Milet wurde nach der Niederlage der J. bei Lade 495 fast ganz zerstört; die übrigen ionischen Städte unterwarfen sich. Erst die Schlacht bei Mykale (479), in der die J. zu ihren Landsleuten übergingen, sowie Kimons Sieg am Eurymedon (466) beendeten die persische Oberherrschaft. Nach kurzer Abhängigkeit von Athen gab sie der Frieden des Antalkidas 387 abermals den Persern preis. Erst Alexander d. Gr. befreite sie wieder. Die letzten Spuren ihrer frühern Größe verschwanden unter den Türken. — J. waren Homer und Hesiod, Mimnermos und Anakreon, die Philosophen Thales, Anaximandros, Anaximenes, Xenophanes und Anaxagoras, die Logographen Dionysios, Hekataios, die Begründer der Geschichtsschreibung und Erdbeschreibung, Herodot und Hippokrates. Die an der Küste gebornen Künstler Polygnot, Agorakritos, Parrhasios haben sich erst in Athen ganz entwickelt, während die Baukunst in Ionien selbst in einem eignen, anmutig-leichten Stil Werke von unvergänglicher Schönheit hervorgebracht hat.

Ionisation, sow. Ionisierung.

Ionische Inseln, Gruppe von sieben größern Inseln (Kerkyra [Korfu], Paxos, Leukas [Santa Maura], Ithaka, Kephallinia [Cefalonia], Zakynthos [Zante], Kythira [Cerigo]) und mehreren kleinern (darunter die Strophaden und Antikythera [Cerigotto]), häufig von Erdbeben heimgesuchten Inseln im Ionischen Meer, an der Westküste Griechenlands (s. d., Karte). Sie setzen im seichten Meer als eine zerstückelte, wald- und wasserarme Kette die Kalkgebirge fort, bestehen vorwiegend aus Kreide- und Tertiärkalk, aber auch aus Neogenschollen, die ein gut bebautes Hügelland bilden, und erreichen im Ainos auf Kephallinia 1620 m Höhe. Die reichgegliederte Innenseite der Inseln trägt meist die Hauptorte. Die wenig gegliederte Außenseite stürzt steil zu 3680 m Meerestiefe ab. Die Ionischen Inseln sind wegen des herrlichen Klimas (Januar 10—11,5°, Juli 25,8—26,6°) Winterkurorte, im Sommer sind sie heiß (bis 40°) und schwül. Sie führen Korinthen, Wein, Öl und Südfrüchte aus. Fischfang, Schiffahrt und Seehandel sind Hauptbeschäftigungen. Die Inseln, dicht besiedelt und durch Bodenbewirtschaftung und Handel der wirtschaftlich bestgestellte Teil Griechenlands, bilden (außer Kythira, das zu Argolis gehört) die drei Nomen Korfu, Kephallinia, Zante (s. Griechenland, Sp. 603). Genaueres s. bei den einzelnen Inseln.

Geschichte. Durch Homers Odyssee berühmt, blühten die Inseln in alter Zeit als kleine Staaten. Korfu, vielleicht das Scheria der Sage, das Land der Phäaken, im 8. Jh. v. Chr. Kolonie von Korinth, wetteiferte bald an Macht und Seegeltung mit der Mutterstadt. Bei Teilung des römischen Reiches 395 n. Chr. fielen die Inseln an das byzantinische Kaisertum. 466 wurde Korfu von den Vandalen unter Geiserich und 550 von Ostgoten und slawischen Scharen verheert; 1147 eroberte es der Normanne Roger von Sizilien, seitdem gehörte es zu Neapel, bis es 1401 die Republik Venedig kaufte und sich nach und nach auch der übrigen Inseln bemächtigte (Prov. Levante Veneto). 1797 kamen sie an Frankreich; 1799 gewannen sie die Türken und Russen, und Kaiser Paul gründete 21. März 1800 den Freistaat der sieben vereinigten Inseln unter Oberhoheit der Pforte. 1807 kamen sie wieder an Frankreich als Bestandteil der illyrischen Provinzen, konnten aber gegen die englische Flotte nicht behauptet werden. Seit 5. Nov. 1815 bildeten sie als Vereinigte Staaten der Ionischen Inseln einen Staat unter dem Protektorat Großbritanniens. Die neue, nach englischem Muster errichtete Verfassung trat 1818 in Kraft, aber die Ionier neigten der Vereinigung mit Griechenland zu, und England trat 4. Nov. 1863 die Inseln an Griechenland ab. *Lit.:* Bory de Saint-Vincent, Histoire et description des îles Ioniennes (1823); Ansted, The Ionian Islands (1863); v. Warsberg, Odysseeische Landschaften (1878—79, 3 Bde.); O. Riemann, Recherches archéologiques sur les îles Ioniennes (1879, 3 Tle.); W. Miller, The Ionian Islands under Venetian Rule (»Engl. Hist. Review«, April 1903); s. auch Lit. bei den einzelnen Inseln.

Ionische Naturphilosophie, die Philosophie der aus Ionien stammenden Vorsokratiker; s. Griechische Literatur (Philosophie, Sp. 624 f.).

Ionischer Baustil, s. Griechische Kunst (Sp. 616).

Ionischer Bund, s. Ionier.

Ionischer Dialekt, s. Griechische Sprache.

Ionische Republik (Freistaat der sieben vereinigten Inseln), s. Ionische Inseln.

Ionischer Vers, s. Ionicus.

Ionische Schule, Sammelname für die Vorsokratiker Thales, Anaximandros und Anaximenes.

Ionisches Meer, bei den alten Griechen Name der Straße von Otranto, seit der römischen Kaiserzeit der buchtenreiche Teil des Mittelmeers zwischen Albanien und Griechenland einerseits, Kalabrien anderseits, mit den Ionischen Inseln (s. d.) und (südl. vom Peloponnes) der größten Tiefe des Mittelmeers (4404 m).

Ionische Tonleiter, s. Kirchentöne.

Ionisieren, sow. Ionisierung; vgl. Elektrische Entladung (Sp. 1445).

Ionisierung, die Spaltung von Molekeln oder Atomen in entgegengesetzt elektrisch geladene Teilchen. s. Elektrische Entladung (Sp. 1445), vgl. Ionentheorie. Bei der J. der Luft entlädt sich ein mit Elektrizität geladener Körper in ihr, d. h. die Luft, sonst anscheinend ein Isolator, hat ein gewisses Leitvermögen für Elektrizität angenommen. Ionisiert ist die von glühenden Körpern und Flammen aufsteigende Luft; die Luft wird es auch durch Bestrahlung mit ultraviolettem Licht, mit Kathoden- und Röntgenstrahlen und mit der Strahlung radioaktiver Stoffe; sie ist es aber auch ohne solche Einwirkungen stets in gewissem Grade (freiwillige J.). Die Stärke der ionisierenden Strahlung mißt man mit dem Ionenzähler (s. d.).

Ionisierungsarbeit, s. Ionentheorie.

Ionium, heißt ein vom Uran abstammendes Radioelement und ein zweifelhaftes Metall in den Yttererden. S. auch Radioaktivität.

Jonke, Feldmaß auf Java, = 141,93 a; s. Bouw.

Jonkheer (»Junker«), in Holland sow. »Herr von . . .«, der niedrigste Adelstitel.

Jönköping (spr. jönntschöping), Län im Innern Südschwedens, 11 522 qkm mit (1926) 231 366 Ew. (22 auf 1 qkm). — Die Hauptstadt J., (1926) 29 933 Ew., am Südufer des Wettersees, an Munk- und Rocksee, Knotenpunkt der Bahn Nässjö–Falköping, Dampferstation, hat altes und neues Rathaus, Hofgericht, höhere Schulen, Volkshochschule (1876), Theater, Krankenhaus, Stadtpark, liefert Zündhölzer und Pappe. Schiffsverkehr 1923: 2862 Schiffe mit 103 898 Reg.-T. — J. war Sitz mehrerer Reichstage. Hier 10. Dez. 1809 schwedisch-dänischer Friedensschluß.

Jonnart (spr. schönär), Charles, franz. Politiker, * 27. Dez. 1857 Fléchin (Pas-de-Calais), Verwaltungsbeamter, 1889—1917 Abgeordneter, 1893—94 Minister der öffentlichen Arbeiten, 1900—01 und 1903 bis 1911 Generalgouverneur Algeriens, 1913 Außenminister, seit 1917 Senator, bewirkte als Generalkommissar in Griechenland Sommer 1917 die Absetzung Konstantins. 1917—18 Blockademinister, bis Juli 1919 wieder Generalgouverneur von Algerien, dann Vorsitzender der interalliierten Reparationskommission, trat J. wegen Schwäche des Obersten Rates gegenüber dem Deutschen Reich zurück und war 1920 Präsidentschaftskandidat und ein Führer des nationalen Blocks. J. stellte 1921 als Botschafter am Vatikan die seit 1904 unterbrochenen Beziehungen zur Kurie wieder her, verlor aber an Einfluß durch das Linkskartell, das 1924 die Nunziatur nur für das Elsaß zuließ. J. kam 1923 in die Akademie. *Lit.:* Recouly, M. J. en Grèce et l'abdication de Constantin (6. Aufl. 1918).

Jonogene Bindung, s. Jonentheorie.

Jonometer, Instrument zur Bestimmung der Stärke radioaktiver Stoffe mittels der Jonisierung eines Gases durch die von ihnen ausgesandte Strahlung (vgl. Radioaktivität).

Jonon $C_{13}H_{20}O$, Duftstoff, wird aus dem Aldehyd Zitral $C_{10}H_{16}O$ erhalten, das sich beim Behandeln mit Barytwasser und Azeton zu Pseudoionon kondensiert. Letzteres geht mit verdünnten Säuren in isomeres J. über. Dies besitzt starken Veilchengeruch und kommt als alkoholische Lösung (Veilchenessenz) in den Handel. J. ist isomer mit dem Iron der Veilchenwurzel.

Jonquille (franz., spr. schongkij), s. Narcissus.

Jons., bei Tiernamen: s. Jones.

Jonson (spr. dschönß'n), Ben (Benjamin), engl. Dramatiker, * um 1573 Westminster (London) als Sohn eines schott. Geistlichen, † das. 6. Aug. 1637, erwarb sich trotz ärmlicher, bewegter Jugend eine gründliche klassische Bildung und wurde Schauspieler, Bühnenschriftsteller und Hofdichter Jakobs I. In seiner ersten Komödie »Every Man in His Humour« (1598; neu hrsg. von Knox, 1923) pflegte Shakespeare die Rolle des alten Knowell zu spielen. Seine besten Lustspiele: »Volpone, or the Fox« (1605; frei bearb. von Stefan Zweig, 1926), »Epicæne, or the Silent Woman« (1609), »The Alchemist« (1610) und »Bartholomew Fayre« (1614), enthalten sorgfältige realistische, humorvolle Schilderungen von Sitten und Charakteren, z. T. in ziemlich enger Anlehnung an Typen des Plautus. Schwerfälliger sind seine historischen Tragödien (»Sejanus«, 1605; »Catilina«, 1611, u. a.), wogegen seine höfischen Maskenspiele (»The Masque of Blackness«, 1605, u. a.), zu den poetischsten Vertretern ihrer Gattung zählen. Lebensvoller ist das unvollendete Schäferdrama »The Sad Shepherd« (1637). Seine Gedichte, vorwiegend Liebeslieder, einzelne anmutig und musikalisch, die meisten etwas steif, erschienen in seinen gesammelten Werken (Bd. 1, 1616; Bd. 2, 1640) unter den Titeln »The Forest« und »Underwoods«. Über sein Wesen unterrichten seine »Conversations« mit dem schottischen Dichter Will. Drummond of Hawthornden (1619; neu hrsg. mit Anm. von Patterson, 1923) und seine treffliche, aber wenig originelle Prosaschrift »Timber, or Discoveries« (1641; Neudr. v. Schelling, 1892). Kritische Sammelausgabe seiner Werke von Gifford (1816, 9 Bde., mit Anm. und Biogr.; neu hrsg. von Cunningham, 1875, 9 Bde.). *Lit.:* Graf Baudissin, Ben J. und seine Schule (1836, 2 Bde., mit übers. einiger Stücke); Swinburne, A Study of Ben J. (1889); Castelain, B. J., l'Homme et l'Œuvre (1907, mit Lit.-Nachweis).

Jonsson, Olof, schwed. Staatsmann, * 17. Nov. 1839 Arbrå (Gefleborg), 1878—96 führendes Mitglied der Zweiten Kammer, wo er sich der Landmannpartei, 1888 deren freihändlerischem Flügel anschloß und 1895 bei der Wiedervereinigung beider Flügel mitwirkte, 1895—98 Mitglied der schwed.-norweg. Unionskomitees, war in der Ersten Kammer (1904—1915) an der Wahlrechtsreform von 1907 beteiligt.

Jónsson, 1) Björn, isländ. Staatsmann, * 8. Okt. 1846 Djúpadal (Westisland), † 22. Nov. 1912, seit 1874 Herausgeber des Separatistenblattes »Isafold« in Reykjavík, 1903 Mitglied, später Präsident des Altings, wo er die Opposition führte, war 1909—11 eingeborner Minister für Island.

2) Finnur, dän.-isländ. Skandinavist, * 29. Mai 1858 Akureyri (Island), seit 1898 Professor in Kopenhagen, berühmt als Herausgeber altnordischer Texte (»Den norsk-islandske Skjaldedigtning«, 1912, 4 Bde., Sammlung der altnordischen Skaldendichtung; mit »Lexicon poeticum«, 1913—16; völlige Neubearb. von Egilssons [s. d.] Werk), schrieb »Den oldnorske og oldislandske litteraturs historie« (1894—1902; 2. Aufl. 1923, 2 Bde.) und war auch auf metrischem, mythologischem u. sprachlichem Gebiet fruchtbar.

3) Frá Vogi, Bjarni, isländ. Politiker und Dichter, * 1864, † 19. Juli 1926 Reykjavík, Führer der Selbständigkeitspartei, übersetzte Freytags »Ahnen« und Goethes »Faust«, 1. Teil, ins Isländische.

Jontefl (verstümmelt aus dem hebr. Jōm tōw, »guter Tag«), bei den Juden sow. Feiertag.

Jonten, s. Jonen.

Jontophorese (griech.), Einführung von Arzneimitteln (z. B. Zinksulfat) in Jonenform durch elektrischen Strom in den Krankheitsherd, bei Hornhautgeschwür angewandt.

Jonvalturbine (spr. schongwál-), s. Wasserrad.

I. O. O. F. = Independent Order of Odd Fellows (s. Odd Fellows).

Joos, Markt in der Slowakei, s. Jászó.

Jopenbier, Danziger, s. Bier (Sp. 354).

Jophōn, tragischer Dichter, soll Sophokles, seinen Vater, wegen Geistesschwäche vor Gericht gezogen haben.

Joplin (spr. dschoplin), Stadt im SW. des nordamer. Staates Missouri, (1920) 29 902 Ew., am Westhang des Ozark-Berglandes, Bahnknoten und wichtigster nordamer. Zinkmarkt, hat reiche Zink- und Bleigruben und große Schmelzwerke.

Joppe, alter Name der Stadt Jaffa.

Jora, linker Nebenfluß der Kura, von den Südhängen des Kaukasus kommend, 315 km lang, durchfließt die Karajas- und Upadarsteppe und empfängt links den Alasan; nicht schiffbar.

Joram (Jehoram), 1) König von Israel, zweiter Sohn Ahabs, 853—842 v. Chr., zog mit Josaphat von Juda gegen Mesa von Moab, kämpfte mit den

Aramäern, von Salmanassar von Assyrien unterstützt, und fiel durch den Aufruhr des Jehu (s. d.).

2) König von Juda, 849—842 v. Chr., bekräftigte durch seine Vermählung mit Ahabs Tochter Athalja den Bund Israels und Judas. [s. Montblanc.

Jorasses (Les Grandes J., spr. lä-grangd'-schorąß),

Jorat (spr. schorą, deutsch Jurten), nach Norden abgedachte, nach S. steil zum Uferland La Vaux des Genfer Sees abfallende Molassehochfläche (932 m), im schweiz. Kanton Waadt, hoch hinauf mit Wein bepflanzt und von den Bahnen Lausanne–Freiburg und Lausanne–Echallens–Bercher durchschnitten. *Lit.:* Biermann, Le J. (1910).

Jord (spr. jörth), späte Personifizierung der Erde in der gelehrten isländ. Mythographie, Tochter der Nött (Nacht), erste Gemahlin Odins, Mutter Thors.

Jordaens (spr. -dänß), Jacob, niederländ. Maler, * 19. Mai 1593 Antwerpen, † das. 18. Okt. 1678, seit 1607 Schüler seines Schwiegervaters A. van Noort, 1615 Meister in der Lukasgilde, bedeutendster Maler Antwerpens nächst Rubens und van Dyck, von ersterem im Kolorit und in der Wahl der Stoffe beeinflußt, bewahrte aber mehr die flämische Eigenart, die breitere, oft bis zur Verzerrung gesteigerte Formenbehandlung und derben Humor zeigt. Anfangs steht er mittelbar unter Caravaggios Einfluß. Seine Stärke liegt in Darstellungen aus dem Volksleben (Bohnenkönigsfest am Dreikönigstag, Wie die Alten sungen, in den Galerien zu Paris, Wien, Kassel, Braunschweig, Berlin, München, Dresden und Antwerpen [Baron de Pret]). Seine zahlreichen, einst hochgeschätzten Altarbilder und religiösen Malereien (das letzte Abendmahl [Antwerpen, Museum], Martyrium der heil. Apollonia [das., Augustinerkirche], der heil. Borromäus, für die Pestkranken betend [das., Jakobskirche], die Darstellung im Tempel [Dresden] u. a.) wirken jetzt weniger, aber in ausgezeichneten Bildnissen und Familienbildern (Madrid, Wien) erreicht er fast Rubens. J. hat auch mythologische Bilder gemalt (s. Tafel »Niederländische Kunst II«, 4), Bacchanalien, und im Huis ten Bosch beim Haag zwei große Allegorien. *Lit.:* P. Buschmann, Jacob J. (1905); M. Rooses, Jacob J. (1908).

Jordan (hebr. Jardēn, arab. Scheriat el-Kebire), einziger großer, ständiger Fluß Palästinas, dessen Tal durch eine große Verwerfung (Syrischer Graben) gebildet wird. Er entspringt mit zwei östlichen Quellarmen in der Nähe von Banijas (Caesarea) und einem nördlichen am Hermongebirge (2759 m). Der vereinigte J. durchfließt in südlicher Richtung den Schilfsee Bahr el-Huleh (2 m ü. M.), dann mit viel Gefälle ein enges Felstal bis zum See von Genezareth (208 m u. d. M.), tritt in das Ghor ein, eine heiße Senke zwischen Tafelländern, die sich, 7—16 km breit, bis zum Toten Meer ausdehnt. Schilf und Tamarisken säumen den gewundenen Lauf; bei Jericho der angebliche Ort der Taufe Jesu. Der J., 260 km lang, nicht schiffbar, mündet in zwei seichten Armen ins Tote Meer (394 m u. d. M.). Die wichtigsten Nebenflüsse sind rechts Jabbok (Zerka) und Jarmuk (Scheriat el-Menadhir. — Im Weltkrieg erzwang das deutsche Asienkorps 23. Sept. 1918 den Übergang über den J. südlich von Besan.

Jordan, 1) Silvester, Politiker, * 30. Dez. 1792 Omes bei Innsbruck, † 15. April 1861 Kassel, seit 1821 Professor der Rechte in Marburg, 1830—33 Mitglied des Ständetags und Hauptbearbeiter der kurhessischen Verfassung. Böswillig der Begünstigung revolutionärer Umtriebe beschuldigt, wurde er nach einem quälenden Verfahren (1839—45) endlich freigesprochen. 1848 mahnte J. im Landtage zur Mäßigung, saß im Vorparlament und in der Nationalversammlung und wurde Bevollmächtigter Kurhessens beim Bundestag (bis Jan. 1850). Er schrieb außer seiner »Selbstverteidigung« (1844; 2. Aufl. 1845) und den »Politischen Erinnerungen aus der Gefangenschaft 1839—45« (aus dem literar. Nachlaß seiner Tochter Henriette Keller-J. hrsg. von P. Tesdorpff in »Das neue Jahrhundert«, 1912), »Versuche über allg. Staatsrecht« (1828), »Lb. des allgemeinen deutschen Staatsrechts« (1831) u. a. *Lit.:* W. Wieber, Die polit. Ideen von S. J. (1913).

2) Rudolf, Maler, * 4. Mai 1810 Berlin, † 26. März 1887 Düsseldorf, arbeitete 1833 daselbst bei Schadow und K. Sohn. 1834 entstand der Heiratsantrag auf Helgoland (Nationalgalerie, Berlin). Von da ab schilderte er ausschließlich Fischer und Schiffer, wozu er häufig nach Holland, Belgien und Frankreich reiste. Spätere Hauptwerke: zurückkehrende Lotsen (1836, Berlin, Nationalgalerie); die Krankensuppe (1862, Düsseldorf, Kunsthalle); Schiffbruch an der Küste der Normandie (1848, Galerie in Dresden). Auch als Aquarellmaler, Illustrator und Radierer hat er sich versucht.

3) Wilhelm, Schriftsteller, * 8. Febr. 1819 Insterburg, † 25. Juni 1904 Frankfurt a. M., 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments, dann Ministerialrat in der Marineabteilung, nach Versteigerung der Flotte im Ruhestand, schloß sich in seinen ersten Gedichtbänden »Glocke und Kanone« (1841) und »Irdische Phantasien« (1842) den Revolutionsdichtern an; sein Hauptwerk ist das Stabreimepos »Die Nibelungen« (»Sigfridsage«, 1867, und »Hildebrants Heimkehr«, 1874), in dem er das deutsche Nationalepos erneuern wollte und das er in Deutschland und im Ausland vortrug, das aber durch die vielen romanhaften Erfindungen und die Verquickung mit modernen Ideen befremdet. Die theoretischen Grundlagen zu seinem Versuch boten die Schriften: »Das Kunstgesetz Homers und die Rhapsodik« (1869), »Der epische Vers der Germanen und sein Stabreim« (1868) und »Epische Briefe« (1876). Sein Mysterium »Demiurgos« (1852—54, 3 Tle.) ist eine philosophische Dichtung in episch-dramatischer Form, breit und ohne Handlung. Auch die Romane »Die Sebalds« (1885, 2 Bde.) und »Zwei Wiegen« (1887, 2 Bde.), in denen J. seine Religion der Weltfreude predigt, sind wenig dichterisch. Auf der Bühne hielt sich nur das Verslustspiel »Durchs Ohr« (1870). J. übersetzte Shakespeares epische Gedichte (1861) und mehrere seiner Dramen (für die sog. Dingelstedtsche Ausgabe, 1865 ff.), Sophokles (1862), Homers »Odyssee« (1875) und »Ilias« (1881) und (sehr unglücklich) die »Edda« (1889). *Lit.:* M. v. Stern, W. J., ein deutsches Dichter- und Charakterbild (1910); »W. J. Sechs Aufsätze zur 100. Wiederkehr seines Geburtstags« (hrsg. von Vogt u. a., 1919).

4) Henri, Altphilolog, * 30. Sept. 1833 Berlin, † 10. Nov. 1886 Königsberg als Professor (seit 1867), schrieb eine »Topographie der Stadt Rom im Altertum« (1871—85; Bd. 3 von Chr. Hülsen 1907) u. a. und gab die Bruchstücke Catonischer Schriften, den Sallust und Kaisergeschichtsschreiber heraus.

5) Max, Kunstschriftsteller, * 19. Juni 1837 Dresden, † 11. Sept. 1906 Berlin-Steglitz, erst Geschichtsforscher, bereiste 1861 Italien, wurde 1870 Direktor des städt. Museums in Leipzig, gab Werke von Genelli, Schnorr von Carolsfeld u. a. heraus. 1874—95 war J. Direktor der Nationalgalerie in Berlin. Er gab deutsch heraus: »History of Painting in Italy«

und »History of Painting in North Italy« von Crowe und Cavalcaselle (1869—74, 6 Bde.) sowie deren »Life of Titian« (1877, 2 Bde.), ferner den Katalog und das »Album der Nationalgalerie« und mit Dohme »Das Werk Adolf Menzels« (1889—90). Zu Menzels 80. Geburtstag veröffentlichte er eine »Festgabe« (1895).

6) **Wilhelm**, Geodät, * 1. März 1842 Ellwangen, † 17. April 1899 Hannover, 1868—82 Professor in Karlsruhe, 1882—95 Hannover, schrieb: »Grundzüge der astronomischen Zeit- und Ortsbestimmung« (1885), »Hb. der Vermessungskunde« (1873; neueste Auflage von O. Eggert: 1. Bd. 6. Aufl. 1910; 2. Bd. 8. Aufl. 1914; 3. Bd. 6. Aufl. 1916).

7) **Franziskus**, Gründer der Gesellschaft der Salvatorianer (s. d.).

Jordan (spr. schördang), **Camille**, franz. Staatsmann, * 11. Jan. 1771 Lyon, † 19. Mai 1821 Paris, 1793 an der Erhebung Lyons gegen das Schreckensregiment beteiligt, seit 1800 meist im Ausland, durch ein liberales Referat über Kultusfreiheit bekannt, wurde 1816 Abgeordneter und bald darauf in den Staatsrat berufen, 1819 wieder ausgeschlossen, schrieb: »Histoire de la conversion d'une dame parisienne« (1792), »Discours politiques« (1818) u. a., und übersetzte Werke Klopstocks und Schillers. *Lit.:* **Boubée**, Camille J. en Alsace et à Weimar (1911).

Jordanis (got. **Jornandes**), alanischer (westgotischer) Geschichtsschreiber des 6. Jh., * um 500, † nach 552, zuletzt wohl Bischof von Kroton, schrieb 551 eine Geschichte der Goten: »De origine actibusque Getarum« (hrsg. von Th. Mommsen in »Monumenta Germ. hist., Auct. antiquissimi«, Bd. 5, 1882; deutsch von Martens, 1884), im wesentlichen ein Auszug aus Cassiodorus (s. d.), eine wichtige Quelle, da Cassiodorus' Schrift verloren ist. Seine ungeschickte Kompilation einer »Weltgeschichte« ist bedeutungslos. *Lit.:* **Sybel**, De fontibus libri Jordanis de origine actuque Getarum (1838); J. **Grimm**, in den »Kleinen Schriften«, Bd. 3 (1866).

Jordanit, Mineral, ein Arsenschwefelsalz von Blei, findet sich in schwarzen, tafelförmigen, hexagonal aussehenden, aber monoklinen Kristallen im Dolomit des Binnentals in der Schweiz.

Jordansbad, s. Amorbach.

Jordansfest, s. Wasserweihe.

Jördens, **Karl Heinrich**, Literarhistoriker, * 24. April 1757 Fienstedt (Mansfelder Seekreis), † 6. Dez. 1835 Lauban, daselbst 1796—1825 Rektor des Lyzeums, schrieb »Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten« (1806—11, 6 Bde.; bibliographisch wertvoll).

Jordsand, Hallig der Nordsee im Wattenmeer vor der Küste Schleswig-Holsteins, zwischen Sylt und dem Festland, 18,4 ha groß, ist Seevogelfreistätte.

Joret (spr. schörä), **Charles**, franz. Philolog und Literarhistoriker, * 14. Okt. 1829 Formigny (Calvados), † 26. Dez. 1914 Paris, 1875—99 Professor in Aix, schrieb: »Du C dans les langues romanes« (1874), »Herder et la renaissance littéraire en Allemagne au XVIIIe siècle« (1875), »Les plantes dans l'antiquité et au moyen-âge« (1897) u. a., behandelte auch in mehreren Schriften die Mundarten der Normandie.

Jörg, männlicher Vorname, sdw. Georg.

Jörg, **Joseph Edmund**, katholisch-föderalistischer (bayrischer) Politiker, * 23. Dez. 1819 Immenstadt, † 18. Nov. 1901 Landshut, seit 1866 Vorstand des Archivs auf Schloß Trausnitz, 1852—1901 Herausgeber der »Hist.-polit. Blätter« (s. d.). als Führer der bayrischen »Patriotenpartei« Gegner Bismarcks, der Reichsgründung und der reichsfreundlichen Minister Bayerns (Hohenlohe und Lutz), saß 1865—80 im Landtag, 1871—78 im Reichstag; schrieb: »Deutschland in der Revolutionsperiode 1522—26« (1851), »Gesch. des Protestantismus in seiner neuesten Entwicklg.« (1857, 2 Bde.), »Die neue Ära in Preußen« (1860), »Gesch. der sozialpolit. Parteien in Deutschland« (1867) u. a.

Jorga (spr. schör-), **Nikolaus**, rumän. Geschichtsforscher, Literarhistoriker, Schriftsteller und Politiker, * 17. Juni 1871 Botoşani, seit 1894 Professor in Bukarest, schrieb: »Notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades« (1899—1902, 3 Bde.), »Geschichte des rumän. Volkes« (deutsch 1905, 2 Bde.), »Gesch. der rumän. Literatur des 18. Jh.« (1901, 3 Bde.), »Gesch. des Osmanischen Reichs« (1908—13, 5 Bde.), »Histoire des États balcaniques à l'époque moderne« (1914) u. a., veröffentlichte Dokumentensammlungen. Er gibt seit 1916 die »Revista istorică« heraus, seit 1914 das »Bulletin de l'Institut pour l'étude de l'Europe sudorientale«, seit 1912 das »Bulletin de la Section historique de l'Academie roumaine«. Als Leiter der Zeitschrift »Sămă nătorul« (»Der Säer«) 1904—06 war J. Führer der nationalistischen Richtung in der rumän. Literatur, die ihn bald in die Politik hineinriß; seit 1906 ist er das Haupt der nationaldemokrat. Partei und Leiter des politischen Blattes »Neamul românesc«.

Jörgensen, 1) **Adolf Ditlev**, dän. Geschichtsschreiber, * 11. Juni 1840 Gravenstein, † 5. Okt. 1897 Kopenhagen, daselbst seit 1864 Lehrer, 1889 Chef der Archivverwaltung, schrieb außer deutschfeindlichen Broschüren in der schleswigschen Frage: »Bidrag til Nordens Historie i Middelalderen« (1871), »Den nordiske Kirkes Grundläggelse etc.« (1874—78, 2 Bde.), »40 Fortällinger af Fädrelandets Historie« (1882; 5. Aufl. 1907), »P. Schumacher-Griffenfeld« (1893—1894, 2 Bde.) u. a., für die »Danmarks Riges Historie« die Abteilung 1814—52 (1896—97) und gab »Fru Heibergs Erindringer« (1891—92, 4 Bde.) heraus. »Historiske Afhandlinger« (1898—99, 4 Bde.); »En Redegörelse for min Udvikling etc.« (Selbstbiographie, 1901).

2) **Johannes**, dän. Dichter, * 6. Nov. 1866 Svendborg (Fünen), machte sich durch stimmungsfeine lyrische Gedichte (»Verse«, 1887; »Frühlingssagen«, 1888; »Ein Fremdling«, 1890; »Stimmungen«, 1892) bekannt, ging dann zum Symbolismus über, den er auch theoretisch in der Zeitschrift »Taarnet« (1893—95) vertrat und der ihn für den Übertritt zum Katholizismus (1895) vorbereitete. Katholische Religiosität durchklingt seine spätern, formschönen Gedichte (»Bekenntnis«, 1894; deutsch von O. Hauser, 1917; »Gedichte«, 1898; »Aus der Tiefe«, 1909; »Es fließt ein Brunnen«, 1920) wie seine Romane (»Der jüngste Tag«, 1897; deutsch 1898; »Eva«, 1901; deutsch 1903; »Das heilige Feuer«, 1902; deutsch 1903). Viel gelesen sind seine Kriegsromane »Klokke Roland« (1915) und »Der Löwe von Flandern« (1919). Auch publizistisch war J. in katholischem Sinne tätig (»Beuron«, 1896; »Lebenslüge u. Lebenswahrheit«, 1896; deutsch 1903; »Goethebuch«, 1913; »Der heil. Franz von Assisi«, 1907; deutsch 1911, u. a.). Selbstbiographie: »Mit livs legende«, Tl. 1—6 (1919). »Ausgewählte Werke« (1915, 7 Bde.).

3) **Jörgen**, dän. Abenteurer, s. Jürgensen.

Jöripaß, s. San Jorio, Passo di.

Joris, 1) **Pio**, ital. Maler, * 8. Juni 1843 Rom, † 6. März 1921, 1856—64 Schüler der Sankt-Lukas-Akademie, dann in Venedig, Paris, München, London,

Spanien, folgt in seinen Genrebildern dem Stil Fortunys und bevorzugt neben den historischen Stätten die Straßenfiguren der Vergangenheit seiner Vaterstadt: Tempel des Antoninus und der Faustina; die Flucht Papst Eugens IV. (1883, Rom, Nationalgalerie); Patrizierkind und Waisenkinder; ein Antiquitätenhändler des 18. Jh.; Dämmerung in der römischen Campagna; die Braut aus der Provinz Rom; die Bänkelsänger; der Gründonnerstag in Rom u. a.

2) Sektenstifter, svw. David Joriszoon.

Jork, Kreisort in Hannover, Regbez. Stade, (1925) 1548 meist ev. Ew., unweit der Elbe, in der Elbmarsch Das Alte Land (s. d.), hat AG., Obstbauschule, Viehhandel, Obst- und Gemüseversand.

Jormungand, s. Midgardschlange.

Jormunrek, Name des Gotenkönigs Ermanarich in der nordischen Heldendichtung. Er läßt hier seine Gattin Swanhild von Rossen zertreten und wird dafür von ihren Brüdern Hamdhir und Sörli, die selbst fallen, an Händen und Füßen verstümmelt. Diese schon bei den Goten (Jordanis) vorgebildete Erzählung wird im Norden ausgeweitet, teils durch Anknüpfung an die Nibelungentradition (Swanhild wird zur Tochter Sigurds und Gudrun-Kriemhilds), teils durch Einführung eines Ehebruchmotivs.

Jornal do Commercio (spr. schúrnal-dū-komérßiu), verbreitetste Tageszeitung Brasiliens, gilt als die beste über die Wirtschaft des Landes unterrichtende Zeitung, gegr. 1826, regierungsfreundlich, in Rio de Janeiro.

Jornandes, Geschichtsschreiber, s. Jordanis.

Joruba (Yoruba, Jarriba), alter unechter Haussastaat im Hinterland von Lagos (Südnigeria; s. Karte bei Artikel Nigeria), begrenzt von Nupe, Benin und Dahomé, fast 50000 qkm mit etwa 3 Mill. Ew. Hauptort ist Ojo (s. d.), Haupthandelsplatz Ibadan (s. d.). Die parkähnliche, im N. und NW. von 1000 m hohen Hügelreihen durchzogene Landschaft wird von den Joruba, einem Stamm der Sudânneger, bewohnt; sie leben in befestigten Städten, die Großstadtzahlen erreichen (Ibadan, Abeokuta), treiben Ackerbau (Mais, Yams, Hirse, Maniok, Bataten, Erbsen, Erdnüsse) und neuerdings Pferdezucht. Die J. sind geschickte Schnitzer (Elfenbein), Töpfer und Eisenschmiede, sie schmelzen das Eisen in mannshohen Lehmöfen und stellen auch Glasringe her. Frobenius fand kunstvolle Porträtköpfe aus Ton und Bronze (altmittelländischer Einfluß?). Die J. glauben an Naturgottheiten und eine Wiedergeburt der Ahnenseele; jetzt dringt von N. der Islam, von S. das Christentum vor. Die Sprache (durch den eingebornen, nachmaligen Bischof Samuel Crowther [1852] bearbeitet) zeigt Beziehungen zum Ewe und ist zur Handelssprache geworden. — Das früher größere, im NO. und O. bis zum Niger, im S. fast ans Meer reichende Land wurde in seinem Nordteil durch die Fulbe von Gando erobert und zerfiel um 1820 in mehrere Herrschaften (das jetzige J., Abeokuta u. a.). Erst nach Unterwerfung der Landschaft Jebu durch die Engländer (1892) wurde es zugänglich. Das jetzige J., zum britischen Protektorat Lagos (s. d.) gehörig, wurde 1904 mit Südnigeria verbunden. *Lit.:* Harford-Battersby, Niger and Yoruba Routes (1895—96, 2 Bde.); Lippert und Mischlich, Beiträge z. Gesch. der Haussastaaten (in »Mitt. des Seminars für orientalische Sprachen«, Bd. 6, 1903); S. Johnson, The History of Yorubas from the Earliest Times to the Beginning of the British Protectorate (1921).

Jorullo (spr. chorúljo, Joruyo, spr. chu-), Vulkan im mexikan. Staat Michoacan, 1301 m, entstand 1759. Die ersten 1½ Jahrzehnte sehr tätig, verfiel er in Fumarolenzustand.

Jos (Nios), eine der Kykladen im Ägäischen Meer, südl. von Naxos, 120 qkm groß, 734 m hoch, aus Granit und kristallinischen Schiefern aufgebaut, liefert Öl, Baumwolle, Wein, Getreide und Vieh. — Die Stadt J., etwa 2000 Ew., an der Südwestküste, hat Hafen und galt im Altertum als Begräbnisort Homers.

Josaphat (hebr., »Jehova richtet«), vom Kidron durchflossenes Tal östl. bei Jerusalem, zwischen Tempelberg und Ölberg.

Josaphat, König von Juda, 873—849 v. Chr., beendigte die seit Rehabeam ererbten Kriege mit Israel und bekräftigte das Bündnis durch die Ehe seines Sohnes Joram mit Ahabs Tochter Athalja. — Auch svw. Joasaph.

Josaphat Kunczewitsch (spr. -kúntschē-), christl. Heiliger, * um 1580 Wladimirz (Wolhynien), † 12. Nov. 1623 Witebsk, 1618 Erzbischof von Polozk, Vorkämpfer der Union der russischen Kirche mit Rom, 1867 von Rom heiliggesprochen. Fest: 14. Nov. *Lit.:* Guepin, Saint-J. et l'église gréco-slave en Pologne et en Russie (2. Aufl. 1898, 2 Bde.).

Jose (dschōs), Arthur Wilberforce, engl. Geschichtsschreiber, * 4. Sept. 1863 Clifton (Bristol), seit 1904 in Australien, schrieb: »The Growth of the Empire« (1897), »Short History of Australasia« (1899).

Josef, österreichische Schreibweise für Joseph, neuerdings auch im Deutschen Reich beliebt.

Josefinos, s. Afrancesados.

Josefstadt, 1) (tschech. Josefov, spr. -fōw) Stadt im östl. Böhmen, (1921) 5809 meist tschech. Ew., an der Mündung der Mettau in die Elbe, Knotenpunkt der Bahn Pardubitz–Seidenberg, hat Textilindustrie. — Die 1781—87 erbaute und nach Joseph II. benannte Festung wurde 1888 aufgelassen. — 2) Stadtteil (8. Bezirk) von Wien.

Joseni (spr. jōßĕnj, ungar. Gyergyóalfalu, spr. djęrdjō-ŏolfŏolū), Großgemeinde in Siebenbürgen (seit 1919 rumänisch), Kr. Ciuc, (1922) 6280 ungar. Ew., nahe der Maros, hat Holzindustrie.

Joseph (hebr., »Mehrer«, ital. Giuseppe, spr. dschu-, span. José, spr. chōße, russ. Ossip), männlicher Vorname.

Joseph, Name eines alten israelitischen Stammes, von dem sich später Benjamin abzweigte, und der sich in Manasse und Ephraim spaltete, wohnte im mittelpalästinensischen Bergland, in den alten Liedern hochgepriesen. In der Sage gilt J. als Sohn Jakobs und der Rahel, ursprünglich der jüngste unter seinen Brüdern, Vollbruder des nachgebornen Benjamin, Vater von Manasse und Ephraim. Auf seinen Namen ist in der Vätersage eine weitausgeführte, künstlerisch hochstehende Familienerzählung (wonach er durch seine Brüder als Sklave nach Ägypten kam, dort den Lockungen der Frau seines Herrn, Potiphar, widerstand, schließlich zum Ersten nach Pharao emporstieg) übertragen, zusammengewoben aus urtümlichen Motiven, die auch bei andern Völkern vorkommen. — Als Vorbild jugendlicher Reinheit, der Klugheit und des Edelsinns wurde die Gestalt Josephs dichterisch viel verwertet, so dramatisch im 16. Jh., ferner in Grimmelshausens Roman »Des Vortrefflichen Keuschen Josephs in Egypten Erbauliche Lebensbeschreibung« (1670), Zesens »Assenat« (1670), Bodmers »Keuschem J.« (1750), Méhuls Oper (»J. in Ägypten«, 1807), einem Ballett von Rich. Strauß (»Josephslegende«, 1914) u. a. Goethes Knabendichtung »J.« glaubte P. Piper

in der 1920 veröffentlichten Handschrift entdeckt zu haben. *Lit.:* A. v. Weilen, Der ägypt. J. im Drama des 16. Jh. (1887); G. Pfannmüller, Goethe u. d. Kirchenlied (1924); F. Neumann, Der Altonaer »J.« und der junge Goethe (1926).

Joseph, 1) christl. Heiliger, Gatte der Maria, der Mutter Jesu, Zimmermann. Die christliche Sage läßt ihn, um den Gedanken an eine natürliche Erzeugung fernzuhalten, erst im Greisenalter heiraten. Fest: 19. März; Attribute: Jesuskind, Stab, Zimmermannsgeräte. Pius IX. erhob 8. Dez. 1870 J. zum Schutzpatron der Kirche. Vgl. Josephiten.

2) J. von Arimathia (Arimathäa, d. h. Ramathem bei Lydda), Anhänger Jesu, nach den Evangelien Mitglied des Synedrions in Jerusalem, setzte Jesu Leichnam in seinem Garten bei. Fest: 17. März; Attribut: Salbenbüchse.

3) J. Barsabas (mit Beinamen »der Gerechte«), wurde nach Apostelgesch. 1, 23 mit Matthias (s. d.) an Stelle des Judas Ischariot als Apostel vorgeschlagen, doch entschied das Los gegen ihn.

Joseph, Name fürstlicher Personen:

Römisch-deutsche Kaiser. 1) J. I., ältester Sohn Kaiser Leopolds I., * 26. Juli 1678 Wien, † das. 17. April 1711, 1687 zum König von Ungarn gekrönt, 1690 zum römischen König gewählt, vermählte sich 1699 mit Wilhelmine Amalie von Braunschweig, hatte mit ihr zwei Töchter, denen der Hausvertrag 1703 das Erbrecht in den österreichischen Ländern für den Fall des Aussterbens der männlichen Habsburger zusprach, gab dem Prinzen Eugen großen Einfluß. J. fand bei seinem Regierungsantritt (1705) Ungarn im Aufruhr und Schlesien in Gärung. Für die Protestanten in Schlesien erzielte Karl XII. (1706) im Altranstädter Frieden von J. Zugeständnisse; in Ungarn kam es mit Franz Rákóczi zu Unterhandlungen, die erst der Friede zu Szatmár 1. Mai 1711 beendete. Als er starb, war die Lage für die gegen Frankreich im Spanischen Erbfolgekrieg verbündeten Mächte ungemein günstig. Da aber die Regierung Österreichs nun an Karl VI., den einzigen lebenden männlichen Habsburger, überging, so veränderte der frühe Tod Josephs die politische Lage völlig. *Lit.:* Herchenhahn, Gesch. der Regierung Kaiser J.s I. (1786—89, 2 Bde.). Die musikalischen Werke J.s gab mit denen Ferdinands III. und Leopolds I. G. Adler heraus (1892—93, 2 Bde.).

2) J. II., ältester Sohn Maria Theresias und Franz' I., * 13. März 1741 Wien, † das. 20. Febr. 1790, unter Leitung v. Bartensteins (s. d.) erzogen, seit 1759 im Verwaltungsdienst, bewies seinen Eifer für die Staatsgeschäfte durch Abfassung von Denkschriften an die Kaiserin, darunter die sog. »Rêveries«. Am 27. März 1764 zum römischen König gewählt und 3. April gekrönt, nach dem Tode des Vaters (18. Aug. 1765) von der Kaiserin zum Mitregenten in den Erbländern erklärt, hatte er bei Lebzeiten der Mutter nur Einfluß auf das Militärwesen, auf Justizsachen (Abschaffung der Folter) und auf die äußere Politik. Am schärfsten kamen die Gegensätze zwischen Mutter und Sohn zum Ausdruck, als J. trotz Mißbilligung der Kaiserin die Zarin Katharina II. besuchte (Juni bis Juli 1780). In unermüdlicher Tätigkeit wollte J. als Kaiser (seit 1780) sein Reformwerk durchführen: durch (zahllose überstürzte) Verordnungen und Gesetze die bisher nur lose verbundenen Länder und Völker zu einem zentralistisch verwalteten Staat vereinigen. Er begann 1781 mit kirchenpolitischen Reformen, erließ das Toleranzpatent vom 20. Okt. 1781, verfügte die Aufhebung gewisser Ordenshäuser, die Einziehung ihres Vermögens und die Gründung des Religionsfonds. Dabei hielt J. doch bestimmt den Begriff der katholischen Staatskirche aufrecht. Seine Maßnahmen erregten Haß, ja Widerstand. Papst Pius VI. versuchte 1782 in Wien vergeblich, J. umzustimmen. Deutsche Bischöfe traten gegen ihn dem Fürstenbund (s. d.) bei. Das System seiner die Macht der Kirche beschränkenden Reformen nennt man Josephinismus. Ebenso einschneidend waren die Maßnahmen in Sozialpolitik und Volkswirtschaft. Er sorgte für Ansiedlung (namentlich von Deutschen) in den slawischen und den ungarischen Ländern, legte unter heftigem Widerspruch von Adel und Bürgerschaft den Grund zu einem gerechtern Steuersystem, erzielte die völlige Aufhebung der Leibeigenschaft in Fortsetzung der von Maria Theresia begonnenen Urbarialgesetzgebung, suchte, wenig erfolgreich, die Rechtspflege zu bessern (zeitweise Abschaffung der Todesstrafe), sorgte für die Armen und Leidenden durch Kranken- und Irrenhäuser, Gebär-, Findel-, Besserungs-, Waisenanstalten, Institute zur Heranbildung von Militärärzten. Verhängnisvoll für Josephs Reformtätigkeit war seine wenig glückliche äußere Politik. Bei Bewunderung Friedrichs II. empfand er doch Eifersucht gegen das wachsende Ansehen Preußens, zumal da der Preußenkönig dem Lieblingsplan Josephs II., Bayern zu erwerben, entgegentrat (durch Festigung des Fürstenbundes [s. d.]). Der abenteuerliche Plan, das griechische Reich wiederherzustellen, und ein russisches Bündnis führten zum Türkenkrieg von 1788, dessen unglücklicher Verlauf den Widerstand in den Erbländern weckte. In den Niederlanden war es schon 1787 zu blutigen Auftritten gekommen. Die Verneinung des historischen Rechts in Ungarn (dessen Krone er, statt sich dort krönen zu lassen, nach Wien bringen ließ) erzeugte Widerstand, der seit 1789 durch die französischen Revolutionsvorgänge gefördert wurde. Schließlich widerrief J. 28. Jan. 1790 für Ungarn fast alle Neuerungen und stellte den Verfassungsstand von 1780 wieder her. Um die Niederlande zu befrieden, mußte er die Hilfe des Papstes anrufen. Gleichzeitig regten sich die böhmischen und die tirolischen Stände gegen den entmutigten Kaiser, der, noch nicht 49 Jahre alt, an einem Lungenleiden starb. Trotz allem haben sich die wesentlichsten Grundsätze seines Regierungssystems behauptet; der »Josephinische Geist« war noch das ganze 19. Jh. hindurch in den Mittelschichten Deutsch-Österreichs lebendig. *Lit.:* Groß-Hoffinger, Lebens- u. Regierungsgeschichte J.s II. (1835—1837); Wolf und v. Zwiedineck, Österreich unter Maria Theresia, J. II. und Leopold II. (1884); Fournier, J. II. (»Hist. Studien u. Skizzen«, 1885); Beer und Fiedler, J. II. u. Graf Ludwig Cobenzl. Ihr Briefwechsel (1901, 2 Bde.); v. Arneth, Maria Theresia u. J. Ihre Korrespondenz samt Briefen J.s an s. Bruder Leopold (1867, 3 Bde.), J. II. u. Leop. von Toskana, ihr Briefw. (1872, 2 Bde.), J. II. und Katharina von Rußland. Ihr Briefw. (1869) und Marie Antoinette, J. II. und Leopold II., ihr Briefw. (1866); A. Beer, J. II., Leopold II. und Kaunitz, ihr Briefw. (1873); O. Lorenz, J. II. und die belg. Revolution (1862); Lustkandl, Die Josephinischen Ideen u. ihr Erfolg (1881); Schlitter, Pius VI. und J. II. (1894) und Die Regierung J.s II. in den österr. Niederlanden (1900); R. v. Mitrofanow, J. II. Seine polit. u. kult. Tätigkeit (deutsch von V. v. Demelic, 1910). Die mehrfach (so von Schuselka) hrsg. »Briefe J.s II.« sind ein Machwerk des Publizisten Groffing (1790).

Köln. 3) J. Clemens, Herzog zu Bayern, Kurfürst von Köln, Sohn des Kurfürsten Ferdinand Maria von Bayern, * 5. Dez. 1671 München, † 12. Nov. 1723 Bonn, vereinigte folgende geistliche Fürstentümer in seiner Hand: seit 1684 Freising, 1685 Regensburg, 1688 Köln, 1694 Lüttich und 1714 Hildesheim. Wegen seiner Teilnahme am Spanischen Erbfolgekrieg auf seiten Frankreichs war er 1706—14 aus seinem Lande vertrieben und der Reichsacht verfallen. 1717 verzichtete er auf Regensburg. *Lit.:* L. Ennen, Der Span. Erbfolgekrieg u. der Kurf. J. Clemens von Köln (1851); A. Rosenlehner, Die Stellung der Kurf. Max Emanuel von Bayern u. J. Klemens von Köln zur Kaiserwahl Karls VI. (1900). [s. Liechtenstein.

Liechtenstein. 4) Fürsten von Liechtenstein,

Neapel. 5) König von Neapel und Spanien, s. Bonaparte 1).

Österreich. Erzherzöge: 6) J. Karl Ludwig, Sohn des Erzherzog-Palatins J. (* 1776, † 1847) und der Prinzessin Maria Dorothea von Württemberg, * 2. März 1833 Preßburg, † 13. Juni 1905 Fiume, seit 1848 im Heer, befehligte 1866 eine Brigade bei Schweinschädel und Königgrätz, wurde 1867 Oberkommandant der neuerrichteten ungarischen Landwehr (Honvéd), 1874 General der Kavallerie. Er gab den »Atlas der Heilpflanzen« (1904 f.) heraus.

7) J. Ferdinand Salvator, Sohn Ferdinands IV., Herzogs von Toskana (* 1835, † 1908), * 24. Mai 1872 Salzburg, befehligte 1914 das 14. AK., hatte Anteil am Sieg bei Limanowa (14. Dez. 1914), am Durchbruch bei Gorlice (2./3. Mai 1915) und am Vormarsch nach Brest-Litowsk, wurde 1916 Generaloberst, nach seiner Niederlage bei Luzk (Juni 1916) abgesetzt, 1917 Oberbefehlshaber der Luftstreitkräfte.

8) J. August, Sohn von J. 6) und der Prinzessin Klothilde von Sachsen-Koburg, * 9. Aug. 1872 Alcsúth (Ungarn), 1914 General d. Kav., kämpfte an der Spitze des 7. AK. in Serbien, in den Karpaten, an der Isonzofront, seit Nov. 1916 an der Ostfront, 1918 an der Piave. Nach dem Zusammenbruch entsandte ihn Kaiser Karl als »homo regius« nach Budapest, von wo ihn Graf Karolyi entfernen ließ. Nach Sturz der Räteregierung ließ er sich 7. Aug. 1919 als Reichsverweser ausrufen, mußte aber auf Verlangen der Entente 23. Aug. zurücktreten.

Portugal. 9) J. I. Emanuel, König von Portugal (seit 1750), Sohn Johanns V., * 1715, † 24. Febr. 1777, überließ die Staatsgeschäfte seinem Minister Pombal und stimmte, bei einem Attentat (3. Sept. 1758) verwundet, der Vertreibung der Jesuiten zu.

Sachsen-Altenburg. 10) J., Herzog von Sachsen-Altenburg, Sohn des damaligen Herzogs Friedrich von Hildburghausen, * 27. Aug. 1789 Hildburghausen, † 25. Nov. 1868 Altenburg, folgte seinem Vater in Altenburg 29. Sept. 1834, verzichtete 30. Nov. 1848 zugunsten seines Bruders Georg.

Sachsen-Hildburghausen. 11) J. Friedrich Wilhelm, Prinz von Sachsen-Hildburghausen, Sohn Herzog Ernsts II., * 5. Okt. 1702 Erbach, † 4. Jan. 1787 Hildburghausen, seit 1719 im österreichischen Heer, wurde 1727 katholisch, kämpfte in Italien, am Rhein und 1736—39 erfolglos gegen die Türken, erhielt, seit 1739 Reichs-Generalfeldzeugmeister, 1757 den Befehl über die Reichsarmee, lebte nach der Schlacht bei Roßbach zurückgezogen in Wien. Seit 1769 regierte er für seinen Urgroßneffen Friedrich. *Lit.:* A. Brabant, J. Friedrich, Herzog zu S.-H., des Heil. Röm. Reichs Generalissimus 1757 (1904).

Joseph, Paul, Münzforscher, * 29. Nov. 1849 Strasburg (Westpreußen), † 25. Aug. 1923 Frankfurt a. M., schrieb: »Goldmünzen des 14. u. 15. Jh.« (1882), »Beschreibung des Bretzenheimer Goldguldenfundes« (1883), »Die Münzen von Frankfurt a. M.« (1896), »Die Münzen von Worms« (1906) und gab die »Frankfurter Münzblätter« (1899—1900) und die »Frankfurter Münzzeitung« (1901—21) heraus.

Joseph (spr. schōsĕ̄f), Père, eigentlich François le Clerc du Tremblay, * 4. Nov. 1577 Paris, † 18. Dez. 1638 Rueil, diente 1597 gegen die Spanier, wurde gegen den Willen seiner Familie 1599 Kapuziner. 1616 vermittelte er den Frieden von Loudun zwischen dem Prinzen Condé und der Regentin, wobei er mit Richelieu bekannt wurde, der seine Umsicht schätzen lernte. Unter diesem wurde J., genannt »die graue Eminenz«, 1623 der Lenker von Frankreichs auswärtiger Politik. Die handschriftlichen sog. »Denkwürdigkeiten des Père J.« sind von Lepré-Balain. *Lit.:* Fagniez, Le père J. et Richelieu (1893—94, 2 Bde.); Dedouvres, Le père J. polémiste. Ses premiers écrits 1623—26 (1895) und Le père J. Études critiques sur les œuvres spirituelles (1903).

Joseph ben Gorion, s. Josippon.

Joseph von Calasanza, christl. Heiliger, Stifter der Piaristen (s. d.), * 11. Sept. 1556 Schloß Calasanza bei Petralta (Aragonien), † 25. Aug. 1648 Rom. Fest: 27. August; Attribute: Kinder, Priester.

Joseph von Copertino, christl. Heiliger, Franziskaner, * 17. Juni 1603 Copertino (Apulien), † 18. Sept. 1663 Osmo, Mystiker, der Inquisition verdächtig, 1767 heiliggesprochen. Fest: 18. September.

Joséphine (spr. schōsefīn), Marie Rose, Kaiserin der Franzosen, Tochter des kgl. Hafenkapitäns Joseph Tascher de la Pagerie, * 23. Juni 1763 Martinique, † 29. Mai 1814 Malmaison, heiratete 1779 Vicomte Alexandre Beauharnais (s. d. 3). Sprößlinge der Ehe waren Eugen, nachmals Herzog von Leuchtenberg (s. d.) und Hortense (s. d.). Aus Ehrgeiz heiratete sie in zweiter Ehe 9. März 1796 General Bonaparte, dem sie rasch untreu wurde, wurde Mittelpunkt der guten Gesellschaft, geriet in Schulden. Napoleon setzte ihr 2. Dez. 1804 die Kaiserkrone auf, trennte sich aber 1809 von ihr aus politischen Gründen, obwohl er ihr anhänglich blieb. J. lebte seitdem in Navarre bei Evreux und in Malmaison mit kaiserlichem Titel und Glanz. *Lit.:* Turquan, La générale Bonaparte (1895; neu 1925), und L'impératrice J. (1896; deutsch 1896); Masson, J. de Beauharnais (1898—1901, 3 Bde.); de Méneval, L'impératrice J. (1910); »Madame Bonaparte« (1920); Gérard d'Houville, La vie amoureuse de l'impératrice J. (1925).

Josephine-Bank, s. Atlantischer Ozean (Sp. 1056).

Joséphine de Savoie (spr. schōsefīn-dö-ßäwuā), Gräfin von Provence, * 1753 Turin, † 13. Nov. 1810 Hartwell (England), 1771 mit dem Grafen von Provence, dem spätern Ludwig XVIII., vermählt, teilte seit 1791 dessen Wanderleben. *Lit.:* de Reiset, J. de S. (1913).

Josephinenhütte, s. Schreiberhau und Glaskunstindustrie (Sp. 264).

Josephinische Aufnahme nennt man nach Joseph II. (s. d. 2) die erste militärisch-kartographische Aufnahme der habsburgischen Länder, 1763—85, über 2500 Kartenblätter (meist 1:28800), von denen nur die der Niederlande (s. Ferraris 1) und die sog. »Landständische Karte« von Oberösterreich (von Schütz und Müller, 12 Bl. in 1:86400) vervielfältigt wurden.

Lit.: E. Nischer, Österr. Kartographen (Bücherei »Landkarte«, 1925).

Josephinismus, s. Joseph 2 (Sp. 582).

Josephiten, religiöse Genossenschaften in der kath. Kirche zu Ehren des heil. Joseph (s. d. 1, Sp. 581); unter den männlichen sind erwähnenswert die Josephitenbrüder vom heiligen Kreuz, eine Schulkongregation, deren Hauptarbeitsfeld in den Ver. St. v. A. (Columbia-Universität in Portland, Kollegien in Texas, New Orleans, Neu-Braunschweig) liegt, die Sankt-Josephs-Missionsgesellschaft von Mill Hill, eine vom spätern Kardinal Vaughan 1866 gegründete Weltpriesterkongregation zur Ausbildung von Missionaren, die Josephsbrüder von Klein-Zimmern (Hessen), 1864 von Bischof Ketteler gegr. Kongregation von Laienbrüdern. Von den weiblichen wirken im Deutschen Reich die Josephsschwestern, 1891 von Bischof Korum in Trier gegr. für Mission unter dem Arbeiterstand (Mutterhäuser Trier und Ursberg, Provinzhaus Sankt Trudpert; 1925: 71 Niederlassungen mit 983 Schwestern und 113 Novizen).

Josephsehe (Engels- oder Jungfernehe, Matrimonium virgineum), nach Joseph, dem Gatten der Maria, benannte, verabredungsgemäß nicht geschlechtlich zu vollziehende Ehe. Aus § 1353 BGB. folgt, daß eine solche Vereinbarung nichtig ist. *Lit.:* Endemann, Lb. des bürgerl. Rechts, Bd. 2, 2. Abt. § 150 (8. Aufl. 1908).

Josephshöhe, s. Auerberg.

Josephslust, Jagdschloß, s. Sigmaringen.

Josephus, Flavius, Geschichtsschreiber, aus jüdischem Priestergeschlecht, * 37 n. Chr. Jerusalem, † nach 95 Rom, schloß sich, nach vergeblichem Bemühen, den Aufstand der Juden gegen die Römer zu hintertreiben, diesem an und befehligte in Galiläa. Gefangen, erwarb er sich die Gunst Vespasians und kam nach Zerstörung Jerusalems 70 nach Rom, wo er den kaiserlichen Familiennamen Flavius annahm. Er verfaßte in griech. Sprache: 1) »Der jüdische Krieg«; hiervon eine lateinische Bearbeitung aus dem 4. Jh. unter dem Namen Hegesippus (hrsg. von Weber-Cäsar, 1864, und Ussani, 1922 ff.); 2) »Die jüdische Archäologie«, eine jüdische Geschichte bis 66 n. Chr.; vgl. Josippon; 3) eine Selbstbiographie; 4) die Schrift »Gegen Apion«, einen alexandrin. Philosophen, über das hohe Alter des jüdischen Volkes. Ausgaben von Niese (1885—95, 7 Bde.; kleine Ausg. 1888—95, 6 Bde.) und Naber (1888—96, 5 Bde.). Übers. von Cotta-Gfrörer-Demme (8. Aufl. 1887). *Lit.:* R. Laqueur, Der jüd. Historiker Flavius J. (1920); W. Weber, J. u. Vespasian (1921).

Josetsu (spr. dschoßetß), japan. Maler und Priester der buddhistischen Zensekte (s. d.) um 1400, erster, der im Anschluß an die chinesische Malerei der Sungzeit eine Schule bildete; J. war auch Lehrer der Maler Shubun und Sesshu.

Josgad (Josgad), Hauptstadt des türk. Wilajets J. im mittlern Kleinasien, mit etwa 15000 meist türkischen Ew., 1320 m ü. M., hat schönen Palast und handelt mit Tabak, Rohseide usw. Es war einst Sitz mächtiger Turkmenenfürsten.

Josia, König von Juda 640—608 v. Chr., führte das deuteronomische Gesetzbuch ein, durch das die Heiligtümer außerhalb Jerusalems zerstört und dort die babylonisch-assyrischen Götterzeichen entfernt wurden, fiel bei Megiddo gegen Necho II. von Ägypten.

Josias, Friedrich, Herzog zu Sachsen-Koburg-Saalfeld, Feldherr, * 26. Dez. 1737 Koburg, † das. 26. Febr. 1815, seit 1759 im österr. Heer, 1773 Feldmarschalleutnant, 1788—89 als Führer eines Armeekorps erfolgreich gegen die Türken, besetzte die Walachei. Durch die Siege bei Aldenhoven und Neerwinden 1793 gewann J. Belgien, legte aber nach der Niederlage bei Fleurus (26. Juni 1794) den Befehl nieder. *Lit.:* A. v. Witzleben, Prinz Friedrich J. von K.-S. usw. (1859, 3 Bde.).

Jósika (spr. joschikå), ungar. (siebenbürgisches) Adelsgeschlecht, seit 17. Jh. freiherrlich; bekannteste Glieder:

1) Nikolaus, Romanschriftsteller, * 28. April 1794 Torda, † 27. Febr. 1865 Dresden, mußte nach 1848 ins Ausland fliehen, ist Schöpfer des ungar. historischen Romans nach Vorbild Walter Scotts und französischer Romantiker (»Abafi«, 1836; »Der letzte Báthory«, 1837; »Die Tschechen in Ungarn«, 1839; »Der Dichter Zrinyi«, 1843; »Franz Rákóczy II.«, 1861, u. a.; fast alle auch deutsch).

2) Samuel, * 7. Juli 1805 Klausenburg, † 28. März 1860 Wien, Führer der siebenbürgischen Regierungspartei auf den Landtagen, 1841 Gubernator von Siebenbürgen, 1846 siebenbürgischer Hofkanzler, verlor 1848 sein Amt.

3) Samuel J. (junior) von Branyicska, liberaler Politiker, * 23. Aug. 1848 Salzburg, unter Bánffy Minister am Hoflager (18. Jan. 1895 bis 20. Jan. 1898), 1912—18 Präsident des Magnatenhauses.

Josippon, Titel einer hebräisch geschriebenen, volkstümlichen romanhaften Überarbeitung und Fortsetzung der »Jüd. Archäologie« des Josephus (s. d.), deren unbekannter Verfasser mit dem Decknamen Joseph ben Gorion um 950 n. Chr. in Italien lebte. Der Verfasser benutzte lateinische Übersetzungen des Josephus, des Aristeasbriefes, die Vulgata, Strabon, Lucian, arabische Sagen, den ambrosianischen Hegesippus u. a.; das Volksbuch, zuerst 1476—79 erschienen, wurde ins Lateinische, Englische, Französische, Jiddische usw. übersetzt. *Lit.:* E. M. Steinschneider, Die Geschichtsliteratur der Juden, S. 28 ff. (1905).

Joslowitz (tschech. Jaroslavice, spr. -wižě), Markt im südl. Mähren, (1921) 2544 deutsche Ew., an der niederösterr. Grenze, hat BezG., Barockschloß und Weinbau.

Josquin Deprés (oder des Prés, spr. schößkäng-döprä oder -dä-prä, lat. Jodocus Pratensis oder a Prato), niederländ. Komponist, * um 1450 im Hennegau, † 27. Aug. 1521 Condé als Kanonikus, 1484—94 päpstlicher Kapellsänger in Rom, war der größte Meister der niederländischen Schule vor Orlandus Lassus. Von seinen Messen, Motetten, französischen Chansons sind viele in den alten (Petrucci) und neuern Sammlungen (Commer, Eitner u. a.) enthalten.

Jost, Kurzform von Jodokus.

Jost, Isaak Markus (Mordechai), jüd. Geschichtsschreiber, * 22. Febr. 1793 Bernburg, † 22. Nov. 1860 Frankfurt a. M. als Oberlehrer an der jüd. Realschule, schrieb: »Gesch. der Israeliten« (1820—29, 9 Bde.), »Neuere Gesch. der Israeliten von 1815 bis 1845« (1846—47, 3 Bde.), »Gesch. des Judentums und seiner Sekten« (1857—59, 3 Bde.) u. a., übersetzte die »Mischna« ins Deutsche (1832—34, 6 Bde.) und gab die »Israelitischen Annalen« (1839—41) und 1841—42 die Zeitschrift »Zion« mit heraus. *Lit.:* H. Zirndorf, I. M. J. und seine Freunde (1886).

Jost (spr. schoßt), Guillaume, franz. Schulmann, * 2. Mai 1831 Dorlisheim (Elsaß), † im April 1907 Paris, seit 1882 Generalinspektor des Volksschulwesens, verwaltete die »Bourses de séjour à l'étranger« (in Deutschland, England, Italien, Spanien). J. gab heraus: »Les Congrès des instituteurs allemands«

(2. Aufl. 1880), »Instruction morale et civique« (10. Aufl. 1903); er leitete seit 1885 das »Annuaire de l'enseignement primaire«.

Jost von Mähren, s. Jodokus von Mähren.

Jostedalsbrä, größter Gletscher Norwegens (s. Tafel »Gletscher II«, 4), 940 qkm, bis 2038 m hoch, zwischen Sogne- und Nordfjord, sendet Gletscherzungen bis 250 m ü. M. herab: Kjendals-, Brigdalsbrä u. a.

Josua (hebr., »Gott hilft«, gräzisiert Jesus), Mannesname.

Josua aus Ephraim, nach der Sage Diener des Moses und Oberhaupt Israels nach des Moses Tod, geschichtlich wohl Führer des Stammes Joseph bei dessen Einfall in Kanaan. — Das biblische Buch J. enthält Sagen und Legenden über die Einwanderung, z. T. aus ziemlich später Zeit. *Lit.:* die Kommentare (s. Bibel, Sp. 319).

Jota, griech. Name des J; etwas sehr Kleines. Davon abgeleitet der Name Jot des Buchstabens j.

Jotapata, Festung in Galiläa, wurde im jüdischen Krieg von Josephus verteidigt und von den Römern zerstört.

Jotazismus, sow. Itazismus.

Joten (altnord. jǫtunn, Mehrzahl: jǫtnar, »Fresser«), wie Thursen ein Name der Riesen, die als alte Sturm-, Winter- und Wetterdämonen Feinde der Götter sind und namentlich von Thor bekämpft werden.

Jotham, 1) Sohn Gideons, bekannt durch die ihm zugeschriebene, das Königtum verspottende Fabel von den Bäumen, die hingingen, sich einen König zu salben (Buch d. Richter, 9). — 2) König von Juda, wahrscheinlich 740—736 v. Chr., Sohn Usias, für den er vorher die Regierung führte, suchte in den Auseinandersetzungen Assurs mit Ägypten Anschluß bei ersterem.

Jothion (Dijodhydroxypropan), äußerlich zur Pinselung oder als Salbe verwendbares, leicht aufsaugbares Jodpräparat mit 80 v. H. Jod. Man benutzt J. bei Syphilis, chronischer Entzündung der Gelenke und Drüsen, Ischias, Arteriosklerose, auch bei parasitären Hautkrankheiten.

Jotschou (Jutschou, Jojang), Stadt in der chines. Prov. Hunan, etwa 20000 Ew., am Jangtsekiang (Dampferstation) und an der Bahn Kanton—Hankou, seit 1899 dem Fremdhandel geöffnet (Ein- und Ausfuhr 1920: 11550000 Haikuan-Taels).

Jotunfjelde (spr. -fjäle, »Riesenberge«; Jotunheim, »Heim der Joten« [s. d.]), höchste, alpenartigste, vielbesuchte Gebirgslandschaft Norwegens, zwischen Gudbrandsdal, Valdres und Sognefjord, im Glittertind 2481 m, im Galdhöpig 2468, im Großen Skagetölstind (im Horunger Gebirge) 2404 m, mit tiefer Schneegrenze (1700 m) und Bergseen (Gjende-, Bygdin-, Tyinsee). *Lit.:* O. A. Överland, Jotunheimens opdagelseshistorie (1896).

Jotunheim, s. Jotunfjelde.

Jotuni, Maria, finn. Schriftstellerin, * 1880 Kuopio, in Erzählungen (»Liebe«, 1907; »Alltagsleben«, 1909; auch deutsch) und Dramen (Lustspiele: »Des Mannes Rippe«, 1914; »Das goldene Kalb«, 1918) bedeutendste Vertreterin des psychologischen Realismus in Finnland.

Jouan (spr. schuang), **Golf,** s. Cannes.

Joubert (spr. schubär), Barthélemy Catherine, franz. Feldherr, * 14. April 1769 Pont-de-Vaux (Ain), † 15. Aug. 1799 Novi (Italien), 1792 Leutnant, 1795 Brigadegeneral, 1797 Divisionsgeneral, Oktober 1798 an Brunes Stelle Oberkommandant der italienischen Armee, nahm Turin und zwang den König von Sardinien zur Abdankung. Er fiel im Kampf bei Novi. *Lit.:* Chevrier, Le général J., d'après sa correspondance (2. Aufl. 1884); Beaunier, J. (1918—1919, 2 Bde.) und J. et Pauline de Beaumont (1924).

Joubert (spr. jaubĕrt), Petrus Jacobus, Burenführer, * 20. Jan. 1831 Cango, † 27. März 1900 Pretoria, aus einer Hugenottenfamilie, schlug 27. Febr. 1881 den engl. General Colley am Majuba (s. d.), unterlag 1893 und 1898 bei der Präsidentenwahl gegen Krüger (s. d.), wurde Vizepräsident und Generalkommandant. J. überwältigte 1. Jan. 1896 Jameson (s. d.). 1899 richtete er eine »Ernste Vorstellung« (deutsch 1899) an die Königin Viktoria, war im Burenkrieg Oberbefehlshaber der Streitkräfte beider Republiken, nutzte die anfangs errungenen Vorteile nicht aus.

Joubin (spr. schubäng), Louis, Zoolog, * 1861 Épinal (Vosges), 1896 Professor an der Universität Rennes, 1903 am Naturhistorischen Museum, Paris, seit 1921 Mitglied des Institut de France, bearbeitete vielfach Material wissenschaftlicher Expeditionen und schrieb unter anderem »La vie dans les océans« (1912).

Jouffroy (spr. schufruă), Théodore Simon, franz. Philosoph, * 7. Juli 1796 Pontets (Jura), † 1. März 1842 Paris, Schüler Cousins, bekannt durch die »Mélanges philosophiques« (1833; 7. Aufl. 1901; neue Folge 1842; 4. Aufl. 1883), die seine im »Globe« erschienenen Aufsätze enthalten.

Jougne, Col de (spr. kŏl-dö-schunj), Straßenpaß des Waadtländer Jura (1000 m) zwischen Vallorbe (s. d.) und den französischen Orten Jougne und Pontarlier, von der Bahn Pontarlier—Simplon überschritten.

Jouhaux (spr. schuō), Léon, franz. Syndikalist, * 1878, Arbeitersekretär, gab 1911—21 die Zeitung »La Bataille syndicaliste« (seit 1915 »La Bataille«) heraus, trat 1918 für Malvy ein, wurde 1919 Generalsekretär des Allg. Arbeitsverbandes (C. G. T.) und zog sich als Arbeitervertreter 1. Mai 1919 von der Friedenskonferenz zurück. Er vertrat Frankreich im Oktober bei der Arbeitskonferenz in Washington (Achtstundentag). Unter seiner Führung lehnte der Kongreß von Orléans das Diktat Moskaus Sept. 1920 ab. J. ist seit 1919 Frankreichs Vertreter beim Internationalen Arbeitsamt in Genf, suchte 1925 und 1926 die Teilnahme von Faschisten an Arbeitskonferenzen zu verhindern. J. schrieb: »Le syndicalisme et la C. G. T.« (1920); »L'Organisation international du travail« (1921) u. a.

Joujou (frz., spr. schuschū), 1) Kletterkreisel, ein Spielzeug (Abb. 1 u. 2) aus zwei durch einen kurzen Zylinder 2 verbundenen Scheiben 1, 1; an dem Zylinder ist eine Schnur 3 befestigt. Ist diese aufgewickelt, und läßt man das J. fallen, so kann man, ehe es ganz abgelaufen, durch geschicktes Nachlassen der Schnur und einen kleinen Ruck bewirken, daß es sich selbst wieder aufwickelt. Das J. war den alten Griechen bekannt und kam um 1790 aus Ostindien nach Paris. — 2) In Frankreich Kosename für kleine Mädchen. [372].

Abb. 1. Kletterkreisel.

Abb. 2. Kletterkreisel.

Joujongold (spr. schuschū-), s. Goldlegierungen (Sp.

Jouissance (franz., spr. schuïßangß), im franz. Effektenhandel sow. Zinsengenuß. Action de j. (spr. akßiong-dö-), Genußschein, s. Aktiengesellschaft (Sp. 262).

Joule (spr. dschaul), Einheit der elektrischen Arbeit, s. Maßsystem der Physik.

Joule (spr. dschaul), James Prescott, engl. Physiker, * 24. Dez. 1818 Salford, † 11. Okt. 1889 Sale, lebte als Brauer in Salford, war der experimentelle Begründer der mechanischen Wärmetheorie. 1843 leitete er aus seinen Versuchen den Arbeitswert der Wärmeeinheit ab und sprach aus, »daß man immer, wo man eine mechanische Kraft aufwendet, ein genaues Äquivalent an Wärme erhält«. Er fand, daß die Erzeugung einer Wärmeeinheit stets die gleiche Arbeit erfordert, nämlich 425 Meterkilogramm als Äquivalent der Wärme, die 1 kg Wasser um 1° erwärmt. Andre Arbeiten, z. T. mit William Thomson, beziehen sich auf die Gastheorie (s. Joule-Thomson-Effekt). Ferner entdeckte er das Joulesche Gesetz. Seine Arbeiten über das mechanische Wärmeäquivalent erschienen deutsch von Spengel (1872). »Scientific Papers of J. P. J.« (1884—87, 2 Bde.).

Joulesches Gesetz (spr. dschaul-), s. Elektrischer Strom [(Sp. 1478).

Joulesche Wärme (spr. dschaul-), die vom elektrischen Strom in einem Leiter nach Maßgabe von dessen Widerstand entwickelte, dem Quadrat der Stromstärke proportionale Menge Wärme (s. Elektrischer Strom, Sp. 1478). Vgl. auch Elektrochemie (Sp. 1507).

Joule-Thomson-Effekt (spr. dschaul-tŏms[p]ß'n-, Expansionskälte), die Temperaturabnahme bei Ausdehnung eines Gases ohne äußere Arbeitsleistung (in den leeren Raum hinein), ist eine Folge der Anziehung zwischen den Molekeln und des zu ihrer Überwindung nötigen Arbeitsverbrauchs. Vgl. Gase (Sp. 1457).

Jour (franz., spr. schūr), Tag. Wöchentlicher Empfangstag (Jourfix); militärisch, s. du jour.

Jourd., bei Tiernamen: Jourdan (spr. schūrdang), franz. Zoolog und Paläontolog.

Jourdan (spr. schūrdang), Jean Baptiste, Graf (seit 1804), Marschall von Frankreich (1804), * 29. April 1762 Limoges, † 13. Nov. 1833 Paris, 1791 Bataillonschef in der Nordarmee, tat sich 1792—93 im Feldzug in den Niederlanden hervor, siegte bei Fleurus, an der Ourthe und Roer, wurde 1795 bei Höchst und 1796 von Erzherzog Karl bei Amberg und von Clerfait besonders bei Würzburg entscheidend geschlagen, legte sein Kommando nieder. Am 21. März 1799 unterlag er dem Erzherzog bei Ostrach, 25. März bei Stockach und wurde abgesetzt. Napoleon gab ihm kein selbständiges Kommando. 1808 war er Generalstabschef des Königs Joseph in Spanien. Während der Julirevolution übernahm er einige Tage das Ministerium des Auswärtigen. Er war tapfer, aber ungebildet und als Feldherr unfähig. Er hinterließ »Mémoires militaires. Guerre d'Espagne« (hrsg. von Grouchy, 1899). *Lit.:* Gachot, La campagne de 1799; J. en Allemagne et Brune en Hollande (1906).

Jourfix (spr. schurfiks), s. Jour.

Journal (franz., spr. schūrnāl), Tagebuch, Tageblatt, Zeitschrift; in der Buchführung s. Buchhaltung (Sp. 1013).

Journal, Le (spr. lö-schūrnāl), Pariser Morgenzeitung, 1892 gegründet, politisch farblos, wegen ihrer Skandalchronik weit verbreitet.

Journal de Genève (spr. schūrnāl-dö-sch'nāw), größte Zeitung der Westschweiz, 1834 gegründet, liberal, erscheint täglich zweimal.

Journal des Débats (spr. schūrnāl-dä-deba), vornehmste Pariser Abendzeitung, konservativ, gegr. 1789 als »Journal des Débats et des Décrets«, unter Napoleon I. (seit 1805) »Journal de l'Empire« und Hauptträger seiner Propaganda, schuf das moderne französische Feuilleton (vgl. Geoffroy) und pflegt es noch jetzt. *Lit.:* »Le livre du centenaire du J. d. D.« (Jubiläumsschrift, 1889).

Journal des Savants (spr. schūrnāl-dä-ßāwang), 1665 in Paris gegründete, bedeutendste französische und älteste literarische Zeitschrift Europas.

Journal du Peuple (spr. schūrnāl-dü-pöpl), Pariser entschieden sozialistische Tageszeitung, 1916 als Wochenschrift gegründet, seit 1. Jan. 1917 Tageszeitung.

Journal officiel de la République Française (spr. schūrnāl-ōfißiāl-dö-lā-repüblik-frangßäs), das französische Amtsblatt, gegründet 1869 in Paris.

Journal von Tiefurt (spr. schūrnāl-), s. Tiefurt.

Journalhauptbuch (spr. schūr-), in der amer. Buchführung svw. Sammeljournal, s. Buchhaltung (Sp. 1013).

Journalière (franz., spr. schūrnäliär), früher: täglich zwischen zwei Orten verkehrende Fahrpost.

Journalist (spr. schūr-), für Zeitungen schreibender Schriftsteller; Journalismus, das gesamte Zeitungs- und Zeitschriftenwesen. *Lit.:* Frizenschaf, Die Praxis des Journalisten (1901); Wrede, Hb. der Journalistik (1902).

Journalisten- und Schriftstellertag (spr. schūr-), [s. Schriftstellervereine.

Journalistenvereine (spr. schūr-), s. Schriftstellervereine.

Journalistik, s. Zeitungswissenschaft.

Journalistikum (spr. schūr-), 1) Lesezirkel für Zeitschriften; 2) im 18. Jh. übliche Lesebezeichnung von Lesevereinen u. Vorlesungen über Zeitungswissenschaft.

Jouvenel (spr. schuw'nāl), 1) Henry de, franz. Journalist und Politiker, * 15. April 1876 Paris, 1902 Kabinettschef des Justizministers, seit 1905 meist Schriftleiter des »Matin«, seit Januar 1921 Senator, vertrat 1922 und 1924 Frankreich beim Völkerbund, März bis Juni 1924 Unterrichtsminister, war November 1925 bis August 1926 Oberkommissar in Syrien.

2) Robert de, Bruder des vorigen, franz. Journalist und Politiker, * 21. März 1882 Paris, † das. 4. Juli 1924, beeinflußte als Leiter des linksgerichteten Blattes »Œuvre« die öffentliche Meinung maßgebend und stand 1924 im Wahlkampf gegen den nationalen Block an erster Stelle. Er schrieb: »La république des camarades« (1914), »Le journalisme en vingt leçons« (1920), »Feu l'État« (1923).

Joux, Fort de (spr. för-dö-schū), s. Pontarlier.

Joux, Val de (spr. wāl-dö-schū), 15 km langes, hohes Muldental im Waadtländer Jura, von Frankreich durch den Mont Risoux getrennt, von der Orbe durchflossen, die den Lac de Joux und den Lac Brenet bildet. Letzterer hat unterirdischen Abfluß, der als zweite Quelle der Orbe oberhalb von Vallorbe (s. d.) zutage tritt. Hauptorte des Tales sind Le Sentier (1026 m) mit (1920) 2516 Ew., Endpunkt der Bahn von Vallorbe, und Le Chénit mit (1920) 4126 Ew., die Viehzucht und Uhrenindustrie treiben.

Jouy (spr. schui), eigentlich Victor Joseph Etienne, genannt de J., franz. Schriftsteller, * 12. Sept. 1764 Jouy bei Versailles, † 4. Sept. 1846 Paris, seit 1815 Mitglied der Akademie, bis 1797 Offizier (auch in Indien), später Bibliothekar des Louvre, schrieb Tragödien streng klassizistischer Richtung: »Tippo-Saëb« (1813), »Bélisaire« (1818), »Sylla« (1822) u. a., ferner Lustspiele, Vaudevilles usw. (daher seine Freundschaft mit Désaugiers und Béranger [s. Caveau]), Operntexte, darunter »La Vestale« (1807) und »Fernand Cortez« (1809), beide von Spontini, »Guillaume Tell« (1829), von Rossini komponiert. In Prosa veröffentlichte er als »L'hermite de la Chaussée-d'Antin«

(1812—14, 5 Bde.) gegen die Regierung der Bourbonen gerichtete politisch-satirische Artikel. »Œuvres complètes« (1823—28, 27 Bde.).

Jovanović (spr. -witj), Jovan, mit dem Beinamen Zmaj (»Drache«, nach seiner humoristisch-satirischen Zeitschrift, seit 1864), kroat. Dichter, * 24. Nov. 1833 Neusatz, † 14. Juni 1904 Kamenica, 1861 Stadtnotar in Neusatz, wurde Arzt, schrieb Erzählungen, Bühnenstücke und zahlreiche Gedichtsammlungen (»Welke Rosen«, 1872). Er übersetzte auch Bodenstedts »Lieder des Mirza Schaffy« (1871) ins Serbische.

Jovellanos (spr. chowëljānōß), Gaspar Melchor de, span. Staatsmann und Schriftsteller, * 5. Juni 1744 Gijón, † 27. Nov. 1811 Viloga, seit 1767 im Justizdienst, Mitglied der spanischen Akademien und Staatsrat, für die geistige und wirtschaftliche Hebung Spaniens erfolgreich tätig, 1797—98 unter Godoy Justizminister, aber auf dessen Antrieb 1802—08 gefangengesetzt, war in der Zentraljunta und wirkte eifrig für die Erhebung des Volkes. Werke hrsg. von Cañedo (1830—32, 7 Bde.; 2. Aufl. 1839, 8 Bde.) und Nocedal (Bd. 46 u. 50 der »Biblioteca de autores españoles«, 1858—59); Auswahl 1884—87 (3 Bde.). *Lit.:* Somoza, Las amarguras de J. (1889).

Jovial (lat.), »dem Jupiter (Jovi) eigentümlich«, dessen Gestirn nach den Astrologen Frohsinn andeutet, daher sow. frohsinnig, heitern Gemüts; Jovialität, heiteres Benehmen.

Jovianus, röm. Kaiser (363—364): Imperator Cäsar Flavius J. Augustus, Christ, im Orient nach dem Tode des Julian durch das Heer erhoben, gab durch den schimpflichen Frieden mit Sapor von Persien das Euphrat-Tigris-Gebiet mit Nisibis auf, stellte das Christentum als Staatsreligion wieder her und starb auf dem Rückzug in Bithynien.

Jovinianus, röm. Mönch, † vor 406, wurde von Ambrosius, Hieronymus u. Augustinus, als Gegnern der überschätzung des ehelosen und asketischen Lebens, heftig bekämpft. *Lit.:* W. Haller, Jovinianus (1897).

Jovita, christl. Heiliger, mit seinem Bruder Faustinus angeblicher Märtyrer unter Hadrian; Patron von Brescia. Fest: 15. Februar.

Jovizentrisch, auf den Mittelpunkt des Planeten Jupiter bezüglich.

Iowa (spr. gjöwa, abgekürzt Ia. oder Io.), Staat der Ver. St. v. A., 145415 qkm mit (1925, geschätzt) 2505500 Ew., zwischen Mississippi und Missouri, mit ziemlich gleichmäßig gegen SO. geneigter ebener oder flachhügeliger Oberfläche, die nur auf der Wasserscheide bis 475 m ü. M. liegt. Die Stromufer begleiten vielfach von engen Schluchten durchsetzte Wände (Bluffs; bis zu 180 m hoch, oft mit Eichenwaldungen). Der Nordosten ist reich an Blei, den Süden und Westen nimmt die Kohlenformation ein, die fast bis zur Südostecke reicht (etwa 47000 qkm abbauwürdige Flöze). Die Bodenoberfläche ist glazialen Ursprungs, tiefgründige Schwarzerde und fruchtbarer Löß und Lehm herrschen vor. Von den Flüssen ist nur der Mississippi gut schiffbar; die andern (Des Moines, Iowa River, Missouri) haben durch die Eisenbahn ihre Bedeutung verloren. Dafür bieten ihre Schnellen ausgiebige Wasserkräfte. Im NW. finden sich zahlreiche Seen als Nachwirkung der Eiszeit. Das Klima ist gemäßigt, gesund und für den Ackerbau äußerst günstig. Der Pfirsich blüht Mitte April, der Weizen reift im August. Die Winter sind durch Nord- und Nordwestwinde streng (Des Moines: Jahresmittel 9,4°, Juli 23,9°, Januar —7,1°, Maximum 42,8°, Minimum —34,4°, Niederschlag 822 mm). Tornados richten alljährlich Verheerungen an. — 1840 zählte I. 43112 Seelen, 1920: 2404021 (17 auf 1 qkm), darunter 19005 Neger, 306 Asiaten, 529 Indianer. 1924 gab es 3558 öffentliche Elementarschulen mit 345427 Schülern, eine Staatsuniversität in Iowa City (s. d.). Haupterwerbszweige sind Ackerbau und Viehzucht. I. gehört zu den ersten Landwirtschaftsstaaten der Union. Die (1923) 212215 Farmen hatten 152145 qkm Kulturland. Neben Mais, Hafer, Weizen und Heu gedeihen Gerste, Kartoffeln, Flachssaat usw., von Obst am besten der Apfel. Viehbestand 1925: 1229000 Pferde, 97000 Maultiere, 4507000 Rinder, 891000 Schafe; in der Schweinezucht (8958000) überragt I. alle Unionsstaaten. Der Bergbau ist, abgesehen von der Kohlenförderung, unbedeutend. Die Industrie zählte 1923: 3420 Unternehmungen mit 77842 Beschäftigten. Die Gewerbetätigkeit stützt sich in erster Linie auf die Landwirtschaft: Versandschlächterei, Butter- und Käseerzeugung, Müllerei, Wagen- und Ackergerätanfertigung, Sägeholzverarbeitung. 1924 gab es 16714 km Eisenbahnen. Eingeteilt wird der Staat in 99 Counties. In den Kongreß entsendet I. 2 Senatoren und 11 Abgeordnete. Regierungssitz und wirtschaftliche Hauptstadt ist Des Moines. — Nach dem I. River genannt, ursprünglich von Franzosen (1776) besiedelt, 1803 Teil von Louisiana, wurde 1838 Territorium, 1846 Staat der Union. *Lit.:* Eiboeck, Die Deutschen von I. und deren Errungenschaften (1900); Gue, History of I. (1904); C. Cole, A History of the People of I. (1921).

Iowa City (spr. gjöwa-ßiti), Stadt im nordamer. Staat Iowa, (1920) 11267 Ew., am Iowa River, Bahnknoten, hat Staatsuniversität (gegr. 1847; 1923: 7423 Studenten) und -bibliothek, Handelsschule, Fabriken.

Iowa River (spr. gjöwa-riwër), westlicher Nebenfluß des Mississippi im nordamer. Staat Iowa, entspringt unweit der Grenze von Minnesota, 480 km lang, von Iowa City an schiffbar, mündet oberhalb Burlington; seine Wasserkräfte sind wie die seines linken, stärkern Nebenflusses Red Cedar durch Schnellen nutzbar.

Iowa-Synode (spr. gjöwa-), s. Lutherische Kirche und Missouri-Synode.

Joyce (spr. dschoiß), James, irischer Schriftsteller, * 2. Febr. 1882 Dublin, schrieb im Ausland (Paris, Rom, Triest, Zürich) tragisch-farcenhafte irische und Künstlerromane und Erzählungen: »Dubliners« (1916), »A Portrait of the Artist as a Young Man« (Hauptwerk, autobiographisch, 1916) und »Ulysses« (1922).

Joyeuse entrée (franz., spr. schuajös-angtre), fläm. Blyde incomste, »fröhlicher Einzug«), eine Handfeste über die Vorrechte der Stände von Brabant, die seit Herzog Wenzel (1356) jeder neue Herzog vor seinem Einzug beschwören mußte; zuletzt tat es Kaiser Franz II. (31. Juli 1792). — Auch hieß droit de j. e. das Recht der französischen Könige, beim ersten Betreten gewisser Kirchen ein Kanonikat für den nächsten Erledigungsfall zu vergeben.

Joynson-Hicks (spr. dschoinß'n-), Sir William, Baronet of Holmbury (seit 1919), engl. Industrieller und Staatsmann, * 23. Juni 1865 Plaistow Hall (Kent), 1908—10 unionistisches Parlamentsmitglied, 1923 Finanzsekretär im Schatzamt mit Sitz im Kabinett, Generalpostmeister und -zahlmeister, 1923 bis 1924 Minister für Gesundheitswesen, seit Nov. 1924 Innenminister.

Jozgad (spr. jös-), Stadt in Kleinasien, sow. Josged.

i. P., in Österreich. bes. bei Offiziersbezeichnungen: »in Pension«.

Ipeh, Münze in Annam, s. Dong.

Ipek, Stadt in Südslawien, s. Peć.

Ipekakuanha (spr. -ánja), Arzneipflanze, s. Uragoga.

Ipf, Berg, s. Bopfingen.

Iphigenie (griech. Iphigeneia, bei Homer Iphianassa), ursprünglich griech. Geburts- und Fruchtbarkeits-, auch Todesgöttin; im Mythus Tochter des Agamemnon und der Klytämestra, sollte auf der Fahrt nach Troja der erzürnten Artemis in Aulis geopfert werden, wurde von der Göttin durch eine Hirschkuh ersetzt und ins Land der Taurier entrückt, wo sie als Priesterin alle Fremden opfern mußte. Als ihr Bruder Orestes mit Pylades auf Geheiß des Orakels dort das Bild der Artemis entführen wollte, erkannten sich die Geschwister bei König Thoas und I. floh mit dem Bilde nach Griechenland. Eine andre Sage läßt sie, von Artemis unsterblich gemacht, als Orsilochia mit Achilleus vermählt auf Leuke fortleben. Ihr Schicksal behandeln des Euripides Dramen »I. in Aulis« und »I. bei den Tauriern«, Racines Trauerspiel »Iphigénie«, Glucks Opern »Iphigénie en Aulide« und »Iphigénie en Tauride« und Goethes »I. auf Tauris«. Bekannt ist Anselm Feuerbachs Gemälde I. (s. Tafel »Deutsche Malerei IV«, 4, bei Art. Deutsche Kunst). *Lit.:* Thümen, Die Iphigeniensage in antikem und modernem Gewande (2. Aufl. 1895).

Iphikles, Halbbruder des Herakles, Vater des Iolaos.

Iphiklos, in der griech. Sage einer der Argonauten aus Thessalien, Vater des Protesilaos, war von sprichwörtlicher Schnellfüßigkeit.

Iphikrates, athen. Feldherr, † 353 in Thrazien, mit 20 Jahren Befehlshaber über die für den korinthischen Krieg gegen Sparta (395—387 v. Chr.) angeworbenen Truppen, organisierte sie zu einer neuen leichter bewaffneten Truppengattung, den Peltasten, und erneuerte mit ihnen die Taktik. Er siegte 390 bei Sikyon, 389 bei Abydos und unternahm Kriegszüge gegen die Thrazier sowie in Ägypten, kehrte 374 nach Athen zurück und entsetzte 372 Korkyra. Bei Beginn des Bundesgenossenkrieges vereinigte I. seine Schiffe 357 mit der gleichstarken Flotte des Chares, weigerte sich, bei heftigem Sturm eine Schlacht zu wagen, wurde von Chares des Verrats beschuldigt und 356 abgerufen, angeklagt, aber freigesprochen.

Iphitos, 1) Sohn des Eurytos, Freund des Herakles (s. d.). 2) I. von Elis, Stifter des Gottesfriedens (s. Ekecheirie) für die Festzeit der Olympischen Spiele.

Iphofen, Stadt in Mittelfranken, BezA. Scheinfeld, (1925) 1625 meist kath. Ew., 266 m ü. M., am Steigerwald und an der Bahn Würzburg-Nürnberg, hat Mauern und Türme, gotische Kirche (14. Jh.), Rathaus (18. Jh.), Rettungshaus, liefert Seilerwaren und Malz. Nahebei Schloß Schwanberg (473 m), jetzt Luftkurort. — I., 745 genannt, 1323 Stadt, bis 1803 zum Hochstift Würzburg gehörig, fiel dann an Bayern. *Lit.:* I. Zink, I. Ein altfränk. Städtebild (1911).

i. p. [i.] = in partibus infidelium (s. d.).

Ipiales, Stadt der Rep. Kolumbien, Departamento Nariño, (1912) 14615 Ew., an der Südgrenze und der Straße von Bogotá nach Quito, 3081 m ü. M., hat Gemüse- und Kartoffelbau.

Ipiden, svw. Borkenkäfer.

Ipoly (spr. ipóli), Fluß, s. Eipel.

Ipolyi (spr. ipólji, früher Stummer), Arnold, ungar. Kulturhistoriker, * 18. Okt. 1823 Ipoly-Keszi (Hont), † 2. Dez. 1886 als Bischof von Großwardein, verdient um die Sammlung von Kunstschätzen und um das ungar. Unterrichtswesen, schrieb: »Ungarische Mythologie« (ungar., 1854), »Geschichte der mittelalterlichen monumentalen Kunst in Ungarn« (1863), kunstgeschichtliche Abhandlungen u. a.

Ipolyság (spr. ipöljschāg, slowak. Šahy-Ipolské, spr. schahi-), Stadt in der südlichen Slowakei, (1921) 4747 meist ungar. Ew., an der Eipel, Knotenpunkt der Bahn I.-Čata, hat Gerichtshof, Finanzdirektion und landwirtschaftliche Industrie.

Ipomoea *L.* (Trichterwinde), Gattung der Konvolvulazeen, windende, aufrechte oder niederliegende Kräuter, selten Sträucher, mit ganzen oder gelappten Blättern, achselständigen, trichterförmigen Blüten und zweifächerigen, vier- oder sechssamigen Kapseln; etwa 300 Arten in allen wärmern Gebieten, zwei in Südeuropa. I. batatas *Lam.* (Batate, Süße Kartoffel, Knollenwinde, Camote; s. Tafel »Tropische Nahrungspflanzen II«, 2), eine windende oder weithin kriechende Pflanze mit herzförmigen Blättern und rötlichen Blüten und mehlreichen, süßschmeckenden Wurzelknollen, die 6, ja bis 25 kg schwer werden. Man pflanzt die Knollen als Zwischenfrucht zu Mais. Bei der Ernte nimmt man die Knollen, die Pflanzen schonend, heraus, die weiter Knollen ansetzen; die Felder werden oft erst nach 2—3 Jahren erneuert. Die Batate wurde 1519 aus Brasilien bekannt und wird jetzt in allen warmen Ländern gebaut, bes. in Indien, China, Japan, auf dem Malaiischen Archipel, allgemein auch in Nordamerika bis New York; in Deutschland gedeiht sie nur im Mistbeet. I. chrysorrhiza *Soland.* (Kumarapflanze) wird seit alter Zeit auf Neuseeland gezüchtet. I. pes caprae *Sw.* (Ziegenfußwinde), in Westindien und Mittelamerika, eine weitverbreitete Strandpflanze mit zweilappigen Blättern, wird zum Festlegen des Sandes angepflanzt. Mehrere Arten, bes. die einjährige I. purpurea *Lam.* (Pharbitis hispida *Chois.*, Gartenwinde; Abb.) aus Nordamerika, mit herz-eiförmigen Blättern und zu 1—5 stehenden, violetten und purpurn gestreiften oder weißen Blüten, werden in vielen Spielarten als Zierpflanzen gezogen. I. purga *Hayne*, svw. Exogonium purga.

Gartenwinde.

Ips, Stadt, s. Ybbs.

Ipsara, griech. Insel, s. Psara.

Ipse dixit (lat.), lat. Übersetzung des griech. »Autos epha«.

Ipse fecit (lat.), er selbst hat es gemacht.

Ipsissima verba (lat.), die eigensten Worte.

ipso facto (lat.), durch die Tat selbst.

ipso jure (lat., »durch das Recht selbst«), in Gemäßheit des Rechts, schon an und für sich.

Ipsos, kleine Stadt in Phrygien, beim heutigen Tschai, berühmt durch die Schlacht 301 v. Chr., von der an die Diadochenzeit (s. Diadochen) gerechnet wird.

Ipswich (spr. ipßwitsch), 1) Stadt (county borough), Hauptstadt der engl. Grfsch. East Suffolk, (1925) 83121 Ew., am Orwell, Bahnknoten, hat enge Altstadt mit dem Sparrowe House (1567), in den neuen Stadtteilen Stadthaus (1868), Kornbörse (1881), Postamt (1880); höhere Schulen, Theater, Bücherei (gegr. 1594, Neubau 1924, 60000 Bde.), Naturgeschichtsmuseum (1847, Neubau 1881), Gemäldesammlung. I. liefert Maschinen, Ackergeräte, Kunstdünger, Zucker, Kleidung, Schuh- und Tabakwaren,

Ipswich.

hat Hafen für Schiffe bis 3000 Reg.-T., Reederei, Schiffahrt, Handelskammer, 5 Banken. Einfuhr: Getreide, Holz und Kohle (Wert 1923: 3/4 Mill. £); die Ausfuhr ist unbedeutend. I. hat East Suffolk Hospital (1836) und ist Sitz eines anglikanischen Bischofs. — 2) Alte Stadt im nordamer. Staat Massachusetts, (1920) 6201 Ew., unweit der Mündung des I. River in den Atlantischen Ozean, Bahnstation, hat Baumwoll-, Woll- und Schuhfabriken. — 3) Stadt des austral. Staates Queensland, mit den Vorstädten (1921) 20526 Ew., westl. von Brisbane am in den untern Brisbane River mündenden, schiffbaren Bremer, Bahnknoten, hat Hospital, Irrenhaus, Woll- und Baumwollweberei, ist Mittelpunkt der Kohlengewinnung Queenslands.

Ipurina, Indianerstamm der Aruak (s. d.), am obern Purus (Südamerika), treibt Ackerbau, Jagd und Fischfang.

Ipuruma, eine Art Sago, s. Mauritia.

Iput, Fluß in Westrußland, 370 km lang, entspringt südl. von Roßlawl im Gouv. Smolensk, mündet bei Homel in den Sosch (zum Dnjepr).

Iquique (spr. ikike), Hauptstadt der chilen. Prov. Tarapacá, (1920) 37421 Ew., hat geräumigen, ziemlich unsichern Hafen und ist als Hauptverschiffungsplatz für Salpeter durch Eisenbahn mit den Salpeterwerken der Pampa de Tamarugal und der nördlichen Längsbahn verbunden; die Ausfuhr wertete 1920: 144 Mill., die Einfuhr 28,1 Mill. Pesos. I. hat große Fremdenkolonie (Engländer und Deutsche) und deutsches Konsulat; es litt wiederholt durch Brände, Erd- und Seebeben (1868, 1877). — Bei I. siegte 16. Mai 1879 der Peruaner Andreas Cáceres über die chilenische Flotte.

Iquitos (spr. ikitōß), Hauptstadt des peruan. Departamento Loreto, etwa 25000 Ew., am Amazonas, Haupthandelsplatz des peruan. Amazonenstromgebiets (Kautschuk), Endpunkt der Großschiffahrt und Funkstelle, hat deutsches Konsulat. — I. wurde 1862 gegründet.

Ir, chemisches Zeichen für 1 Atom Iridium.

Ir, Selbstbenennung der Osseten.

jr., Abkürzung für junior.

I. R., nach dem Namen des deutschen Kaisers = Imperator Rex, »Kaiser (und) König«.

i. R., Abkürzung für »im Ruhestand«.

Irade (das, arab., »Wille«), in der alten Türkei Kabinettsorder des Sultans, die aus der Kanzlei des Palastes an den Großwesir erging und von diesem bekannt gemacht wurde, unterschied sich vom Hatt (Chatt) dadurch, daß sich letzteres unmittelbar an das Volk richtete.

Irak, alte Bezeichnung für das nordöstliche Arabien und das westliche Persien bis zum Elbursgebirge. Der südliche Teil wird Irak Arabi (s. d.), der nördliche Irak Adschemi (s. d.) genannt. Seit 1920 brit. Mandatsgebiet (Iraq), nominell Königreich, in Mesopotamien, 371000 qkm mit (1920) 2849282 Ew., zwischen Persien, Persischem Golf, Arabien, Syrien, Türkei (s. Karte bei Art. Persien). Geologische Verhältnisse, Bewässerung, Klima, Pflanzen- und Tierwelt, s. Mesopotamien. Von der Bevölkerung (meist Araber, im N. Kurden, ferner Türken, Armenier) sind 1,15 Mill. Sunniten, 1,49 Mill. Schiiten, 87488 Juden, 78792 Christen. Das Unterrichtswesen wird seit 1920 sehr gefördert (233 Regierungs- und 45 Privatschulen, 4 Mittelschulen, 4 höhere Schulen); Universität besteht in der Hauptstadt Bagdad seit 1922. I., ein zukunftsreiches Land, liefert Erdöl, Weizen, Gerste, Baumwolle, Reis, Datteln. Einfuhr 1924/25: 191, Ausfuhr (Wolle, Datteln, Petroleum, Teppiche, Getreide, Opium) 142 Mill. Rupien. Eisenbahnlänge 1809 km, Telegraphenlinien 6151 km, 71 Fernsprechämter, Funkstation; Luftverkehr Bagdad-Kairo (seit 1921). I. wird eingeteilt in die Wilajets Bagdad, Basra und Mosul. — An der Spitze steht ein gewählter König, ihm zur Seite ein Kabinett von 8 Ministern; der König ernennt auch die 20 Mitglieder des Senats, während die 88 Mitglieder des Unterhauses vom Volke gewählt werden; in allen Angelegenheiten, die die auswärtigen Beziehungen, die Finanzgebarung oder die Interessen Großbritanniens betreffen, muß sich der König von einem großbritannischen Oberkommissar leiten lassen. — Geschichte. I. wurde durch den Frieden von Sèvres (1920) von der Türkei losgelöst und als unabhängiger Staat dem Völkerbund unterstellt, der Großbritannien mit der Verwaltung (bis 1928) betraute. Seit 23. Aug. 1921 verfassungsmäßiges Königreich (Verfassung vom 2. Aug. 1924; König: Fessal, s. d.), mußte I. einen 34jähr. Vertrag mit Großbritannien schließen (13. Jan. 1926). *Lit.:* E. Banse, Die Türkei (1915); Buckley, Mesopotamia (1919); Schweer, Die türk.-pers. Erdölvorkommen (1919); L. P. Dana, Arab-Asia: A Geography of Syria, Palestine, I., and Arabia (1923); S. Longrigg, Four Centuries of I. History (1925).

Irak Adschemi (pers., »persische Mark«), einst ganz Südwestpersien umfassendes Gebiet; heute nur der Gau um Kum und Kaschan. Im W. ist es ein Steppenbergland mit turkmenischen Schafhirten, im O. Salzwüste; nur in der Mitte durchzieht die Straße Teheran-Isfahan Berieselungsboden (Baumwolle, Opium, Tabak, Seide, Mandeln, Früchte).

Irak Arabi, Nieder-Mesopotamien, im Kgr. Irak das Wilajet Basra und den südlichen Teil des Wilajets Bagdad umfassend, das ganz flache, teilweise stark versumpfte Anschwemmungsland von Euphrat und Tigris. Wenn die verfallenen Bewässerungsanlagen, auf denen die Blüte »Babyloniens« beruhte, wiedererstehen, ist die Zukunft des Landes als Weizen-, Reis- und Baumwollgebiet sehr groß. Der Schatt el-Arab (s. d.) fließt jetzt schon zwischen prächtigen Dattelhainen und ergiebigen Reisfeldern. Hingegen leben die arabischen Beduinenstämme (darunter die Schammar) in großer Armut. — Der Krieg im I. 1914—18 (s. Karton auf Karten zu Art. Weltkrieg) begann mit der Landung englischer Truppen im Herbst 1914 unter General Nixon, die 22. Nov. 1914 Basra, 9. Dez. Korna besetzten. Am 3. Juni 1915 folgte die Besetzung von Amara. General Townshend kam im Herbst bis vor Bagdad, wurde aber 22./23. Nov. bei Ktesiphon geschlagen, 7. Dez. in Kut el-Amara eingeschlossen und durch v. d. Goltz (s. d.) mit 13800 Mann zur Übergabe gezwungen (29. April 1916). Seit 9. Jan. 1917 drangen die Engländer unter General Maude siegreich vor; sie besetzten 27. Febr. Kut el-Amara und 11. März Bagdad. Nachdem der deutsche Plan, mit der Heeresgruppe Falkenhayn Bagdad zurückzuerobern, im Frühjahr 1917 aufgegeben worden war, griffen die Engländer wieder an; sie warfen 22. April 1917 die Türken über Samara zurück, 28. Sept. bei Ramadieh. Maudes Nachfolger Marshall nahm im Februar 1918 Tekrit, 20. März Ramadieh Hit, Anfang April Anak. Mitte Oktober warf er die Türken über den Zabfluß und siegte 26.—30. Okt. entscheidend bei Kalat Shergat.

Irakli, s. Heraklius 2).

Iran (Eran), das große vorderasiatische Hochland (vgl. Karten bei Art. Asien), durchzogen von Gebirgsfalten, deren Einsenkungen mit Schutt, Staub und

Sümpfen ausgefüllt sind, zwischen Hindukusch, Paropamisussystem und Elburs im N., Indus im O., Tigris im W. und dem Indischen Ozean samt Persischen Golf im S., 2,7 Mill. qkm groß, 13—15 Mill. Ew. Politisch gehört es zu den Staaten Afghanistan, Belutschistan und Persien; letzteres beansprucht für sich allein den offiziellen Namen I. Die Bevölkerung bilden Armenier, Afghanen, Belutschen, Perser und Zigeuner. Vgl. Ariana. Über die neuere Erforschung Irans s. Asien (Sp. 978). *Lit.:* »Grundriß der iran. Philologie« (hrsg. von A. Kuhn u. W. Geiger; 1895—1904, 2 Bde.); P. Schwarz, I. im Mittelalter nach den arab. Geographen (1925); O. v. Niedermayer, Unter der Glutsonne Irans (1925); Fr. Rosen, Persien in Wort u. Bild (1926).

Irani (Iran), einheimischer Name für Perser.

Iranier, Völker mit einer iranischen Sprache: Perser mit Parsen und Tadschik, Kurden und Luren, Osseten und Tat, Haltscha. Die I. sind mittelgroß, mit breitem Kopf, fliehender Stirn und langer, hoher (mitunter geschwungener) Nase, ihr Haar ist oft hell.

Iranische Sprachen. Die iranische Familie des indogermanischen Sprachstammes wird mit den nahe verwandten indischen Sprachen zur Gruppe der arischen Sprachen zusammengefaßt. Aus altiranischer Zeit kennt man zwei westiranische Sprachen, das Altpersische in den Keilinschriften des Dareios I. und seiner Nachfolger zu Persepolis, Bisutun usw. und das Avestische oder Zend (s. d.), die Sprache des Avesta (s. d.). Mehr mitteliranischen Charakter zeigt die in buddhistischen Schriften aus Turkestan neuerdings entdeckte sakische oder »nordarische« Sprache. Von mitteliranischen Sprachen kennt man die verschiedenen Formen des Pehlewi (s. d.) und das Sogdische (s. d.). Die wichtigste neuiranische Sprache ist das Neupersische (s. Persische Sprache), seit dem 10. Jh. bekannt. Daneben gibt es an westiranischen Sprachen die sog. kaspischen Dialekte von Masenderan, Tat, Gilan usw. und das Kurdische (s. Kurden). Das Ostiranische ist vertreten durch das Afghanische (Paschtu), Belutschi (Balutschi, in Belutschistan) und einige Pamirdialekte. Nordiranisch dürfte die, bis auf ein paar Wörter und Namen bei antiken Schriftstellern verlorene, Sprache der Skythen gewesen sein; eine moderne nordiranische Sprache ist das Ossetische im Kaukasus (s. Osseten). *Lit.:* Geiger und Kuhn, Grundriß der iran. Philologie, Bd. 1 (1895—1903); Bartholomä, Altiran. Wb. (1905); H. Reichelt, Das Nordarische (»Indogerman. Jb.«, Bd. 1, 1914); Meillet, Grammaire du vieux-perse (1915).

Irapuato, Stadt im mexikan. Staat Guanajuato, (1921) 21 469 Ew., an der Bahn Mexiko—Zacatecas, hat Obst- (bes. Erdbeer-) Bau, Eisen- und Lederindustrie.

Irawadi (Irrawaddy, Awa), Strom Hinterindiens, 2150 km lang, 430 000 qkm Stromgebiet, entsteht in 4500 m Höhe am Südosthang des Namkiu aus Malikha und Nmaikha, nach Aufnahme seines größten Nebenflusses, des Tschindwin (rechts), mündet er in den Meerbusen von Pegu. Das bei Tharawadi beginnende Delta schließt 46 000 qkm Fläche ein. Der Wasserstand ist sehr wechselnd; er wächst vom März (bis um 10 m) bis Oktober. Größere Dampfer gelangen 1000 km aufwärts bis Bhamo. Von den Mündungsarmen sind nur Rangun- und Basseinfluß schiffbar. *Lit.:* Roux, Aux sources de l'I. (1897); Prinz Heinrich v. Orléans, Du Tonkin aux Indes (1898); »Explorations on the North East Frontier 1911—13« (in »Rec. Surv.«, I, 4, 1914).

Irawadi, Division von Niederbirma (Brit.-Indien), 43 522 qkm mit (1921) 2 030 044 meist buddh. Ew. (86 608 Christen), eben, von den Deltaarmen des Irawadi durchzogen. Hauptstadt ist Bassein.

Irayas, mit Negrito vermischter Malaienstamm an der Westseite der Kordillere von Palanan (Luzon), sind Ackerbauer und Viehzüchter, den Igorroten kulturverwandt.

Irazú (spr. -ßu), tätiger Vulkan in Costarica, 3452 m hoch. Letzter heftiger Ausbruch 1841.

Irbid, Ort im Ostjordanland, etwa 2000 Ew., vgl. Adschlun.

Irbis, s. Leopard.

Irbit, Kreisstadt im russ. Uralgebiet, etwa 25 000 Ew., an der Mündung des Flusses I. (107 km lang) in die Nitza (zum Ob) und der Bahn Jekaterinburg (Swerdlowsk)—Tawda, hat Eisenindustrie und nächst Nischnij-Nowgorod den größten Jahrmarkt Rußlands (besonders Pelzwerk) im Februar. — I., 1633 wahrscheinlich von Tataren gegründet, um 1650 Hauptplatz für den Tauschhandel mit Asien, ist seit 1775 Stadt.

Irchel, von Nagelfluh gekrönter Molasseberg im NO. des schweiz. Kantons Zürich, 696 m hoch, mit Weinbergen, Feldern, zahlreichen Ruinen und Schlössern.

Irchwitz, seit 1921 Stadtteil von Greiz.

Irdene Waren, s. Tonwaren.

Irdning, Markt in Steiermark, BezH. Gröbming, (1923) 679 Ew., 643 m ü. M., im Ennstal, als Station Stainach-I. Knotenpunkt der Bahn Selzthal—Bischofshofen, beliebte Sommer- und Winterfrische.

Ireland (spr. aírländ), John, kath. Geistlicher, * 11. Sept. 1838 Burnchurch (Irland), † 25. Sept. 1918 Saint Paul (Minnesota), 1884 Bischof, 1888 Erzbischof daselbst, mit Kardinal Gibbons (s. d.) Hauptvertreter des Amerikanismus (s. d.), schrieb »The Church and Modern Society« (1896; neue Ausg. 1903).

Iremel, Berggruppe des südlichen Ural, 1599 m hoch.

Irena, selbständiger Wohnort im O. der polnischen Festung Iwangorod, Woiwodschaft Lublin, (1921) 4063, als Gemeinde 11 256 Einw. (2874 Juden).

Irenäus (griech.-lat., »der Friedfertige«), christl. Heiliger (Fest: 28. Juni; Attribut: Bischof) und Kirchenvater, Kleinasiate, † um 200 als Bischof (seit 177) der Gemeinden in Lyon und Vienne, schrieb griechisch gegen die Gnostiker die grundlegende Glaubenslehre der kath. Kirche (lat. u. d. T.: »Adversus haereses« erhalten, hrsg. von Stieren, 1851—53, 2 Bde., und Harvey, 1857, 2 Bde.; deutsch von Klebba, 1912, 2 Bde.) und den »Erweis der apostolischen Verkündigung« (in armenischer Übers. hrsg. von Ter-Mekerttschian und Ter-Minassiantz, 1907; deutsch 1908; auch bei Klebba; lat. von Weber, 1917). *Lit.:* J. Werner, Der Paulinismus des I. (1889); Bonwetsch, Die Theologie des I. (1925).

Iren, die eingeborne Bevölkerung Irlands (s. d.).

Irene, Göttin, s. Eirene.

Irene (Eirenē, griech., »Friede«), weiblicher Vorname; christl. Heilige, angeblich Märtyrerin des 1. Jh. in Byzanz, hochverehrt in Konstantinopel. Fest: 5. Mai; Attribute: Pferd, Schwert.

Irene, Name byzantin. Kaiserinnen, darunter: 1) I., † 803 auf Lesbos im Kloster, aus Athen gebürtige, 769 mit dem nachmaligen Kaiser Leo IV. vermählte Prinzessin, bestieg 780 als Vormund ihres neunjährigen Sohnes Konstantin VI. den Thron, führte mit den Arabern unglückliche Kriege, mit Karl d. Gr. diplomatische Kämpfe, ließ die Bilderverehrung durch das 7. ökumenische Konzil zu Nikäa wieder einführen. 790 durch ihren Sohn verdrängt, bemächtigte sie sich 797 wieder des Thrones, ließ ihren Sohn und ihre

Schwäger einkerkern und blenden, herrschte verschwenderisch und wurde 802 von ihrem Schatzmeister Nikephoros gestürzt. Als Wiederherstellerin des Bilderdienstes wurde sie von der orthodoxen Kirche verehrt. *Lit.:* Diehl, L'impératrice I. (in »Figures byzantines«, Bd. 1, 1906).

2) I. Dukas, Gattin des Kaisers Alexios I. Komnenos, Mutter der Anna Komnena (s. Anna 6), wie diese literarisch gebildet und fromm, suchte beim Tod ihres Gatten (1118) ihrem Schwiegersohn Nikephoros Bryennios zur Herrschaft zu verhelfen und ging, als ihr dies nicht gelang, ins Kloster.

3) I., Tochter des Kaisers Isaak Angelos, † 27. Aug. 1208, mit Roger, dem Sohne Tankreds von Sizilien, verlobt, geriet 1194 nach dessen Tod und der Eroberung des Königreichs durch Kaiser Heinrich VI. in des letztern Gewalt und wurde, zur röm.-kath. Kirche übergetreten, unter dem Namen Maria 1197 mit Heinrichs jüngerem Bruder, Philipp von Schwaben, vermählt.

Außer diesen Kaiserinnen byzantinischer Herkunft führten drei fremde Prinzessinnen durch ihre Vermählung mit byzantinischen Kaisern den Namen I.: die ungar. Prinzessin Pyrissa, Gemahlin Kaiser Johannes' II. Komnenos, die deutsche Bertha von Sulzbach, Schwester König Konrads III., 1142—60 erste Gemahlin des Kaisers Manuel Komnenos, und die italienische Violante von Montferrat, 1284 Gemahlin Kaiser Andronikos' II., des Ältern.

Irenik (griech.), Friedenslehre; in der christl. Theologie die die Verständigung zwischen den Konfessionen anstrebende Disziplin. S. auch Apologetik, Polemik, Symbolik. — Irenisch, den Frieden betreffend, friedlich.

Iresine *L.*, Gattung der Amarantazeen, aufrechte, niederliegende oder klimmende Kräuter mit gegenständigen, mitunter fleischigen Blättern und einfachährigen oder verzweigten Blütenständen. Von den etwa 20 Arten in Amerika und Afrika werden mehrere mit buntfarbigen Blättern zu Teppichbeeten benutzt, so I. herbsti *Hook.* (Achyranthes verschaffelti *Lem.*), mit hellroten, auch bunten Blättern.

Ireton (spr. airt'n), Henry, Führer in Cromwells Heer, seit 1646 sein Schwiegersohn, * 3. Nov. 1611 bei Hottingham, † 26. Nov. 1651 Limerick, nach Ausbruch des Bürgerkriegs 1642 Kapitän im Parlamentsheer, befehligte bei Naseby 1645, war Mitglied des Gerichtshofs, der 1649 Karl I. zum Tode verurteilte. Er begleitete Cromwell nach Irland und zwang 27. Okt. 1651 Limerick zur Übergabe.

Irgenhausen, schweiz. Dorf, s. Pfäffikon.

Irgis (Großer I.), linker Nebenfluß der Wolga, ein ausgesprochener Steppenfluß, 960 km lang, entspringt auf dem Obschtschij Syrt im russ. Gouv. Samara, wird bei Nikolajewsk schiffbar und mündet unterhalb von Wolsk.

Iri, Fluß, s. Eurotas.

Iriarte (Yriarte), 1) Juan de, span. Gelehrter, * 15. Dez. 1702 Orotava (Teneriffa), † 23. Aug. 1771 Madrid, daselbst 1732 kgl. Bibliothekar, gab einen Katalog der Madrider griechischen Handschriften (»Codices graeci manuscripti«, Bd. 1, 1769) heraus; Gedichte in den »Obras sueltas« (1774, 4 Bde.); Auswahl von Epigrammen im 67., Briefe im 62. Band der »Biblioteca de autores españoles«.

2) Tomás de, Neffe des vorigen, span. Dichter, * 18. Sept. 1750 Orotava, † 17. Sept. 1791 Madrid, 1771 Übersetzer im Außen-, 1776 Archivar im Kriegsministerium, bekannt durch das Lehrgedicht »La Música« (1780), dem es trotz schönen Einzelheiten im ganzen an echter Poesie fehlt, und »Fábulas literarias« (1782; neue Ausgabe von Fitzmaurice-Kelly, 1917), die ersten klassischen Fabeln der spanischen Literatur. »Obras« (1787, 6 Bde.); vollständiger 1805 (8 Bde.); bisher Ungedrucktes enthält die »Revue Hispanique«, Bd. 2 (1895); Gedichte im 62. Band der »Biblioteca de autores españoles«; eine Auswahl gab Wolf in der »Floresta de rimas modernas castellanas« (1837, 2 Bde.). *Lit.:* A. de Fréverret, I., un fabuliste espagnol au XVIII. siècle (1880); Cotarelo y Mori, I. y su época (1897).

Iriartea *Ruiz et Pav.* (Stelzenpalme), Gattung der Palmen, schlanke Bäume mit geringeltem Stamm, der sich häufig über Luftwurzeln erhebt, gefiederten Blättern, herabhängenden Blütenkolben und rundlicher, einsamiger Frucht; 10 tropisch-südamer. Arten. I. exorrhiza *Mart.* (Zamorapalme, Paxiuba), 15—20 m hoch, mit gelbbraunen, bisweilen fast schwarzen Beeren. Das harte Holz wird vielfach verwendet. Die mit kleinen Dornen dichtbesetzten Luftwurzeln werden zum Reiben benutzt.

Iridaea (Schizymenia edulis), Meeresalge, s. Halymenia.

Iridazeen (Irideen, Schwertliliengewächse), Staudenfamilie aus der Abteilung der Liliifloren, mit Zwiebeln, Knollen oder Wurzelstöcken, schwertförmigen Blättern und regelmäßigen oder zygomorphen, dreizähligen Blüten, die aus zwei blumenblattartigen Perigonkreisen, einem einfachen, vor den äußern Perigonblättern stehenden, dreigliederigen Staubblattkreis und drei verwachsenen Fruchtblättern bestehen (Abb.). Oft sind die Narben blumenblattartig ausgebildet. Die Frucht ist eine dreifächerige Kapsel. Etwa 1100 Arten, die sich in der größten Artenzahl und im wunderbarsten Formenreichtum am Kap finden. Wichtigste Gattungen: Iris, Gladiolus, Crocus, Ixia, Tritonia, Freesia; beliebte Zierpflanzen.

Blüte von Iris germanica.

Iridektomie (griech.), Augenoperation, bei der nach Schnitt am Hornhautrand ein Stück der Regenbogenhaut (Iris) ausgeschnitten wird. Man nimmt die I. bei manchen Staroperationen, bes. beim Glaukom (s. d.) vor, dann bei Iriserkrankungen und Hornhautflecken.

Iridium Ir, ein Platinmetall, findet sich als Osmiumiridium und als Iridiumplatin in Begleitung des Platins und wird aus den Platinrückständen (s. Platinmetalle) gewonnen. Ammoniumiridiumchlorid hinterläßt beim Glühen I. als schwammige Masse (Iridiumschwamm), die, gepreßt und stark geglüht, politurfähiges Metall liefert. I. ist rein weiß, stahlglänzend, spröde, durch Hämmern bei Weißglut dehnbar, außerordentlich hart, Atomgewicht 193,1, spez. Gew. 22,395 (das schwerste Metall), Schmelzpunkt 2350°, nach starkem Glühen von keiner Säure, auch nicht von starkem Königswasser angreifbar. In diesem löst sich aber sehr fein verteiltes I. (Iridiumschwarz). Beim Erhitzen an der Luft verwandelt sich I. in das blauschwarze Iridiumsesquioxyd Ir_2O_3, das als schwarze und, mit Zinkoxyd, als graue Farbe in der Porzellanmalerei dient. Das Dioxyd IrO_2 bildet feine Nädelchen. Von den Hydroxyden ist $Ir(OH)_3$ gelbgrün, oxydiert sich an der Luft zu indigblauem $Ir(OH)_4$. Von den Chloriden ist $IrCl_4$ fast schwarz; olivengrün sind $IrCl_3$ und $IrCl_2$. Der Iridiumsalmiak

$(NH_4)_2IrCl_6$ ist dunkel kirschrot, schwer löslich. Man benutzt I. für Tiegel, Thermoelemente, Glühlampen, am häufigsten in Legierungen. Geringe Mengen I. verbessern Härte, Festigkeit und chemische Widerstandsfähigkeit des Platins. Von 20 v. H. I. ab löst sich die Legierung nicht mehr in Königswasser. Aus der Legierung mit 10,1 v. H. werden Normalgewichte gemacht. Ferner benutzt man I., Osmiumiridium und Iridiumphosphorbronze zu Goldfederspitzen sowie zu Spitzen von Schiffskompaßnadeln, Platiniridiumlegierungen zu Impflanzetten. I. wurde 1804 von Tennant in den Platinrückständen entdeckt.

Iridosmium, Legierung von Osmium und Iridium, findet sich, ebenso wie das an Iridium reichere Osmiridium, in grauen Blättchen im Ural.

Irig, Großgemeinde in Kroatien-Slawonien (seit 1918 südslawisch), Kr. Vukovar, (1920) 5509 meist serbokroat. Ew., am Südhang der Fruška Gora, hat Seidenraupenzucht und bedeutenden Weinbau.

Irigoyen, Hipólito, argentin. Staatsmann, * 13. Juli 1850 Buenos Aires, 1878 Abgeordneter des Provinziallandtags in Buenos Aires, 1880 des Kongresses, während der Revolution von 1890 Polizeichef neben seinem Oheim Leandro Alem, setzte als Leiter der radikalen Partei die freie, allgemeine, geheime und pflichtmäßige Wahl durch und bewahrte als Präsident (1916 bis 1922) die Neutralität Argentiniens. *Lit.:* H. Oyanarte, El hombre (1916).

Iringa (Alt- und Neu-I.), Ort im ehem. Deutsch-Ostafrika, im Quellgebiet des Ruaha, etwa 2500 Ew., ist wichtiger Binnenhandelsplatz.

Iringsweg, bei den heidnischen Sachsen Name der [Milchstraße.

Iris *L.* (Schwertlilie), Gattung der Iridazeen, Staudengewächse mit kriechendem, dickem Wurzelstock, schwert- oder grasförmigen, zweizeiligen Blättern, großen, einzeln stehenden oder in Trauben vereinigten Blüten und vielsamigen Kapseln; etwa 180 vornehmlich der nördlichen gemäßigten Zone angehörende Arten. Von I. germanica *L.*, mit dunkelblauen Blüten, in Süd- und Mitteleuropa, I. pallida *Lam.*, mit hellblauen Blüten, in Südeuropa und dem Orient, und von I. florentina *L.*, mit weißen Blüten, in Vorderasien, wird der Wurzelstock als Veilchenwurzel in den Handel gebracht. Man baut deshalb diese Arten namentlich bei Florenz zwischen Weinbergen usw. Der geschälte frische Wurzelstock riecht widerlich und schmeckt bitter. Nach dem Trocknen ist er gelblichweiß, riecht veilchenartig und schmeckt mild. Er enthält unter anderem fette Säuren und das den Veilchengeruch bedingende Iron (ein Keton), außerdem Harz, Gummi und Stärke. Veilchenwurzel dient in der Parfümerie, auch läßt man zahnende Kinder darauf beißen. Das Pulver benutzt man zu Zahnpulver, Riechkissen und Tabakzusatz. I. germanica *L.* (Himmelslilie, Gilgen; s. Abb. bei Iridazeen) wird in vielen Spielarten und Kreuzungen als Zierpflanze gezüchtet (s. Tafel »Gartenpflanzen II«, 8). I. pseudacorus *L.* (Wasserschwertel, Teichlilie, Gilgenwurzel), mit großen gelben Blüten, an Binnengewässern in ganz Europa, hat Wurzelstock mit scharfem Saft, der früher als falscher Kalmus, Gilgenwurzel benutzt wurde. I. pumila *L.* (Zwergschwertlilie), mit niedrigem Stengel und dunkelvioletten Blüten, wird zu Einfassungen gepflanzt. I. sibirica *L.*, in Mitteleuropa und Sibirien, mit sehr schmalen Blättern und hellblauen, violett geaderten Blüten, gedeiht besonders in feuchtem Boden. Viel Wasser verlangt auch die prächtige großblumige I. laevigata *Fisch.* (I. kämpferi *hort.*) aus Japan und Sibirien, die in vielen Spielarten eingeführt wird. Mehrere andre Arten, wie I. susiana *L.* (J. sepulcrorum *hort.*, Gräberlilie, Dame in Trauer), mit sehr düstern, fast schwarzen Blüten, aus Persien, müssen im Kalthaus gezogen werden.

Iris (griech.), in Anatomie, Anthropologie und Zoologie die Regenbogenhaut des Auges (s. Tafel »Auge des Menschen«, 1, 3, 5). S. Iriserkrankungen und Albinos. [(Regenbogenquarz).

Iris, ein (infolge feiner Risse) irisierender Quarz

Iris, antiker Name des Jeschil Irmak.

Iris, im griech. Mythus Tochter des Thaumas und der Okeanostochter Elektra, als Personifikation des Himmel und Erde verbindenden Regenbogens die Botin der Götter, besonders der Hera, mit goldenen Flügeln und Heroldstab.

Iris, literarische Zeitschrift, s. Jacobi 1).

Irisblende, s. Blende.

Irische Kunst. Die altchristliche Kunst, die durch die Mission treibenden Mönche in Irland Eingang fand, ging hier mit bodenständigen keltischen Elementen sowie mit fränkischen und angelsächsischen eine eigenartige Verbindung ein, die vom 7.—11. Jh. vornehmlich auf ornamentalem Gebiet zu einer Fülle von hervorragenden Schöpfungen führte. Vgl. auch Englische Kunst, Initialen, Beilage »Miniaturmalerei« usw.

Irische Leinwand, s. Gewebe (Sp. 123).

Irischer Freistaat (Saorstát Eireann, The Irish Free State, spr. ðhi-airisch-fri-ßtet; s. Karte bei Großbritannien), britisches Dominion (s. d.) mit Selbstverwaltung, durch Vertrag vom 6. Dez. 1921 aus dem »Vereinigten Königreich von Großbritannien und Irland« ausgeschieden, den größern Südteil von Irland umfassend, 68 872 qkm mit (1926) 2972802 Ew. (43 auf 1 qkm). Nach Übereinkunft vom 10. Dez. 1925 wird die Landgrenze gebildet durch die Außengrenzen (im SO. am Carlingford Lough beginnend) der nordirischen Grafschaften Armagh, Fermanagh, Tyrone, Londonderry und der Stadt Londonderry (bis zum Lough Foyle). Von der Provinz Ulster gehören also die Berglandschaft Donegal im NW. und die Grafschaften Cavan und Monaghan hinzu.

Über Naturbeschaffenheit, Flüsse, Seen, Klima, Tier- und Pflanzenwelt, Bevölkerung, Nationalität s. Irland. Die Verteilung der Bevölkerung zeigt die Tabelle auf Sp. 603 (Fläche ohne Gewässer).

Von der Bevölkerung waren 1926: 1506916 männlich, 1465886 weiblich. 1925 zählte man 61967 Geburten (19,6 auf 1000 Ew.), 43748 Sterbefälle (13,8 auf 1000 Ew.), daher 18219 Überschuß der Geburten (5,8 auf 1000 Ew.). Die Säuglingssterblichkeit hat bedeutend abgenommen: im ersten Lebensjahr starben von 100 Lebendgebornen 1922: 7,7, 1923: 7,6.

Die Auswanderung betrug 1851—1920: 4338199, 1924: 19077, 1925: 30183 Personen.

Bekenntnisse. 1911 wurden gezählt: 2812509 Römisch-Katholische (89,6 v. H.), 244535 Anglikaner, 45486 Presbyterianer, 16440 Methodisten, 15718 andre. Die katholische Kirche hat 3 Erzbistümer (Dublin, Cashel-Emly und Tuam) und 21 Bistümer, die seit 1869 entstaatlichte anglikanische Kirche 1 Erzbistum (Dublin) und 9 Bistümer.

Bildungswesen. In den (1925) 5696 Volksschulen ist der Unterricht unentgeltlich. Von 488902 Schülern besuchten sie im Durchschnitt 71,8 v. H. In vielen Grafschaften gilt Schulzwang. Von den 11500 Lehrern sind durch besondere Kurse 5000 befähigt zum Unterricht im Irischen, das seit 1921 Nationalsprache ist.

Grafschaften	Fläche in qkm	Bevölkerung 1926	Bevölkerung 1911	Auf 1 qkm	Zu- bzw. Abnahme in v. H.
Prov. Leinster . . .	**19617**	**1148911**	**1162044**	**58**	**— 1,1**
Carlow	896	34504	36252	39	— 4,8
Dublin Stadt	32	316471	304802	9886	+ 3,8
Dublin	886	189248	172394	214	+ 9,8
Kildare	1694	58035	66627	34	—12,9
Kilkenny	2062	70965	74962	34	— 5,3
Leix (Queen's) . . .	1719	51549	54629	30	— 5,6
Longford	1043	39831	43820	38	— 9,1
Louth	818	62687	63665	77	— 1,5
Meath	2338	62909	65091	27	— 3,4
Offaly (King's) . . .	1996	52521	56832	26	— 7,6
Westmeath	1759	56796	59986	32	— 5,3
Wexford	2351	95812	102273	41	— 6,3
Wicklow	2023	57583	60711	28	— 5,2
Prov. Munster . . .	**24183**	**971033**	**1035495**	**40**	**— 6,2**
Clare	3190	95028	104232	30	— 8,8
Cork Stadt	11	78468	76673	7231	+ 2,3
Cork	7450	287254	315431	39	— 8,9
Kerry	4701	150865	159691	32	— 5,5
Limerick Stadt . . .	10	39690	38518	4113	+ 3,0
Limerick	2677	100244	104551	37	— 4,1
Tipperary	4254	140946	152433	34	— 7,5
Waterford Stadt . .	6	26646	27464	28	— 3,0
Waterford	1833	51892	56502	4579	— 8,2
Prov. Connacht[1] . .	**17111**	**552757**	**610984**	**32**	**— 9,5**
Galway	5940	169311	182224	29	— 7,1
Leitrim	1524	55888	63582	37	—12,1
Mayo	5396	172661	192177	32	—10,2
Roscommon	2462	83504	93956	34	—11,1
Sligo	1790	71393	79045	40	— 9,7
Prov. Ulster, Teil von	**8011**	**300101**	**331165**	**37**	**— 9,4**
Cavan	1890	82447	91173	44	— 9,6
Donegal	4830	152511	168537	31	— 9,5
Monaghan	1291	65148	71455	50	— 8,8
Insgesamt:	68872	2972802	3139688	43	— 5,3

[1] Connaught.

Amtssprachen sind Irisch und Englisch. 1924 gab es 284 anerkannte höhere (private oder Ordens-) Schulen mit 23031 Schülern. Zahlreiche Gewerbe- und Landwirtschaftsschulen sind seit 1899 entstanden. Dublin hat eine technische höhere Schule, eine Universität, außerdem gibt es University Colleges in Dublin, Cork und Galway mit insgesamt (1923/24) 249 Lehrern und 3325 Studenten. Büchereien und Museen haben die größern Städte (s. Dublin, Cork, Limerick, Waterford). — Zeitungen: Die amtliche »Irish Official Gazette« ist zweisprachig, ferner erscheinen 13 Tages- und 3 Wochenzeitungen.

Erwerbszweige. Hauptgewerbe ist die Landwirtschaft, besonders Schlachtviehzucht und Molkerei. 1918 gab es 441663 Landstellen (291473 eigne und 150190 gepachtete), darunter viele Zwergwirtschaften. Über die »Landfrage« s. Irland (Geschichte). Von der Bodenfläche sind Ackerland 22,3, Weiden 49,2, Bergweiden 12,5, Wald 1,5, andres Land 14,5 v. H. Angebaut werden hauptsächlich Hafer, Gerste, Kartoffeln und nur wenig Weizen.

Kulturarten	Anbaufläche in 1000 ha		Ernteerträge in 1000 dz	
	1920—24	1925	1920—24	1925
Weizen . . .	14,5	9,0	311,8	204,4
Roggen . . .	2,5	3,1	(nur Grünfutter)	
Gerste	68,8	58,9	1377,5	1343,8
Hafer	328,8	271,7	5556,7	5949,6
Kartoffeln .	162,5	153,8	16648,9	21726,9
Flachs	5,3	4,3	18,4	15,5

1925 gab es 3991000 Stück Rindvieh, 2813000 Schafe, 732000 Schweine, 388000 Pferde, 197000 Esel. Die Küsten- und Hochseefischerei wird mit 2560 Ruder-, 1319 Segelbooten, aber nur 222 Motor- und 15 Dampfbooten mit 13702 Mann Besatzung betrieben. Der Wert des Fanges betrug 1924: 316687 £ (davon Schaltiere 70344 £). Die Binnenfischerei liefert vor allem Lachs (jährlich 3500 t im Werte von 1 Mill. £) und Forellen.

Der Bergbau ist unbedeutend; nur 2050 Personen waren in ihm beschäftigt. Steinkohle ist wenig vorhanden; aus den Gruben von Carlow, Ballycastle und Lough Allen wurden 1921: 88232 t (gegen 1854: 149000 t) gefördert. Eisen- und andre Erze fehlen fast gänzlich. Aus den 1,2 Mill. ha Torfflächen werden jährlich 7 Mill. t Torf gewonnen. Die Ausnutzung der Wasserkräfte (auf 1/2 Mill. PS geschätzt) zur Gewinnung elektrischer Energie hat begonnen. Am Shannon (s. d.) ist (1927) ein Großkraftwerk im Bau.

Die Industrie ist unbedeutend; nur Brauerei und Branntwein- (Whisky-) Brennerei blühen, vor allem in Dublin. Dublin, Cork und Limerick haben Textilfabriken. Die Hausindustrie liefert Häkelwaren, Spitzen, Handstickereien. Limerick hat Kleiderfabriken. — Handel wurde früher fast nur mit England und Schottland getrieben. Seit 1920 gibt es unmittelbare Dampferlinien nach dem Festland und den Ver. St. v. A. Seit April 1923 ist Großbritannien Zollausland.

Die Einfuhr (62,9 Mill. £) stammte 1925 vor allem aus Großbritannien (44,2 Mill. £), Nordirland (6,8 Mill. £), den Ver. St. v. A., Argentinien, Kanada, den Niederlanden, dem Deutschen Reich (889000 £); die Ausfuhr (44,4 Mill. £) ging nach Großbritannien (36,0 Mill. £), Nordirland (6,2 Mill. £), den Ver. St. v. A., Belgien. Die Handelsflotte zählte 1925: 550 Schiffe mit 66909 Netto-Reg.-T. Der gesamte Schiffsverkehr betrug 1925: 26724 Schiffe mit 17,7 Mill. Reg.-T., davon mit Ladung im Eingang 12452 Schiffe mit 6,1 Mill. Reg.-T., im Ausgang nur 6730 Schiffe mit 4,8 Mill. Reg.-T. Unter irischer Flagge fuhren 1924: 8432, unter britischer 19419, unter deutscher 115 Schiffe. Haupthäfen (mit Schiffsverkehr 1924 in Mill. Reg.-T.) sind Queenstown (5,5), Dublin (4,4), Kingstown (2,0), Cork (1,3).

Haupthandelswaren 1925 (Werte in 1000 £).

Einfuhr:		Ausfuhr:	
Weizen	3653	Rindvieh	12995
Kohle	3485	Bier	5897
Weizenmehl	3175	Butter	3649
Mais	2469	Eier	3072
Tee	2287	Speck	2873
Speck	2188	Pferde	1882
Eisen- und Stahlwaren .	2078	Schafe	1174
Baumwollwaren	1871	Geflügel	771
Schuhe	1870	Schweine	624
Zucker	1735		

Verkehr usw. Binnenwasserwege gibt es 1046 km, davon der Grand Canal 128 km, der ihm parallel laufende Royal Canal 154, der Shannon 253 km. Die Güterbeförderung auf ihnen ist gering; 1924 in 1000 t 197 bzw. 12 bzw. 80. — Eisenbahnen: 26 Unternehmungen sind seit 1925 zur Great Southern Railways Company verschmolzen; gesamte Länge 4294 km, davon 84,9 v. H. normalspurig. Befördert wurden 1924: 25,2 Mill. Reisende u. 4,59 Mill. t Güter. — Das Post- und Telegraphenwesen ist staatlich. 1923 gab es 1198 Telegraphenanstalten, 10800 km Linien, 117600 km Drähte, 3,8 Mill. Telegramme; 73000 km Fernsprechleitungen in Ortsnetzen, 10000 km im Fernverkehr, 21000 Sprechstellen, 16 Mill. Orts-, 1 Mill. Ferngespräche. — Die Bank von Irland (gegr.

1783) und 5 andre Banken geben (1927) Noten aus. Die Einlagen in der Postsparkasse und den Savings Banks (Sparkassen) betrugen 1925: 3,4 Mill. £. — Maße, Gewichte, Münzen sind die britischen. Freistaatsscheidemünzen wurden 1926 geschaffen.

Staatsverfassung. Die Verfassung vom 6. Dez. 1922 (s. Irland [Geschichte], Sp. 614) erklärt den Irischen Freistaat als gleichberechtigtes Glied der Gemeinschaft der das Britische Reich bildenden Nationen. Alle Gewalt geht vom Volk aus. Die gesetzgebende Gewalt (Oireachtas) haben der König, das Abgeordnetenhaus (Dáil Eireann) und der Senat (Seanad Eireann). Das Abgeordnetenhaus (1927: 153 Mitglieder) wird für 4 Jahre von und aus den über 21 Jahre alten Männern und Frauen nach Verhältniswahl gewählt. Die Universität und die drei University Colleges wählen je drei Abgeordnete. Der Senat besteht aus 60 über 35 Jahre alten Mitgliedern, von denen alle drei Jahre ein Viertel aus einer von den beiden Häusern aufgestellten Liste für 12 Jahre gewählt wird. Der Governor-General als Vertreter der Krone kann des Königs Zustimmung zu Gesetzen verweigern. Verfassungsänderungen sind nach 1930 nur durch Volksentscheid (Referendum) möglich; dieser wird außerdem auch auf Volksbegehren von 1/20 der Wähler oder auf Verlangen von 3/5 der Senatoren in bestimmten Fällen eingeleitet. Der Präsident (seit Juni 1925 Liam T. MacCosgair) wird vom Dáil ernannt und beruft dann 4—6 Minister (1927: für Justiz, Finanzen, Verteidigung, Handel, Äußeres, Unterricht) in den Ausführenden Rat (Executive Council), zu dem die vom Dáil ernannten Minister (1927: 4, für Landwirtschaft, Inneres, Fischerei, Post) nicht gehören. Generalgouverneur ist seit 1922 T. M. Healy. In London vertritt den Irischen Freistaat ein High Commissioner, in Washington ein bevollmächtigter Minister.

Die innere Verwaltung ist durch Gesetz vom 26. März 1926 in Änderung begriffen. Landeseinteilung s. Tabelle, Sp. 603. Dublin, Cork, Limerick, Waterford sind County boroughs (s. d.), ferner gibt es 5 Städte und 62 Stadtdistrikte. Hauptstadt: Dublin.

Die Rechtspflege ist 1924 durch Gesetz umgestaltet. Es gibt 33 Distriktsgerichte, 8 Circuits (s. d.), ein Oberstes Gericht, ein Oberstes Berufungsgericht, auch ein zentrales Strafgericht und ein Berufungsstrafgericht. Die Richter werden vom Generalgouverneur auf Vorschlag des Ausführenden Rates ernannt.

Finanzen. Der Voranschlag des Staatshaushalts glich sich 1925/26 mit 30485680 £ aus.

Heerwesen. Das irische Heer (1064 Offiziere und 12560 Mann) ist eine Söldnertruppe mit zwölfjähriger Dienstzeit. Die Organisation gleicht der englischen. Oberste Behörde ist das Ministerium für Verteidigung. Das Heer ist gegliedert in 9 Brigaden; es bestehen 27 Infanteriebataillone, 1 Abteilung leichte Artillerie zu 2 Batterien, 1 Fliegerabteilung, 6 Pionier-, 5 Nachrichten-, 4 Panzerkraftwagenkompanien. Kavallerie fehlt. An militärischen Bildungsanstalten bestehen 1 Kriegsakademie, 1 Offizier-, 1 Unteroffizier-, 1 Musikschule. — Die Küstenverteidigung übernimmt (zunächst bis 6. Dez. 1927) die britische Reichsmarine. Für Heeresausgaben waren 1926/27: 2475470 £ vorgesehen.

Die Flagge ist in den Landesfarben grün, weiß, orange, senkrecht gestreift. Ein amtliches nationales Wappen hat der Irische Freistaat einstweilen nicht.

Geschichte, s. Irland.

Lit.: D. Figgis, The Irish Constitution explained (1922); A. C. White, The Irish Free State (1923); J. G. Swift MacNeill, Studies in the Constitution of the Irish Free State (1925); A. MacCaba, The Irish Year Book (jährlich).

Irischer Ofen, s. Zimmeröfen.

Irischer Wall, ein durchschnittlich 1 m hoher Erdwall auf Renn- und Springbahnen, der so breit ist, daß die Pferde ihn nicht überspringen können, sondern hinauf- und hinabspringen müssen.

Irische See (Irisches Meer), Teil des Atlantischen Ozeans zwischen Irland und Großbritannien, bis 170 m tief, mit den Inseln Man und Anglesey (neben Holyhead), im N. zugänglich durch den schmalen Nordkanal, im S. durch den breitern Sankt-Georgs-Kanal.

Irisches Moos, svw. Karragheen.

Irische Spitzen, s. Handarbeiten, Weibliche (Sp. [1021).

Irische Sprache und Literatur. Das Irische bildet mit dem Gälischen und dem Manx den goidelischen Zweig der Keltischen Sprachen (s. d.). Es ist die altertümlichste der lebenden keltischen Mundarten und wird in einer sehr altertümlichen Orthographie geschrieben (z. B. irisch tóiridhe [Räuber], sprich tōrī = neuenglisch Tory). Bis weit in das 19. Jh. war es die Verkehrssprache von 9/10 des irischen Volkes. Erst als sich seit Gründung der katholisch-theologischen Fakultät zu Maynooth (1795) der irische Klerus zu Missionszwecken für die englische Sprache einsetzte, verlor das Irische schnell an Boden, sodaß es um 1900 nur noch 640000 Irischsprechende gab, obgleich sich seit 1876 mehrere Gesellschaften der Erhaltung des Irischen angenommen hatten. Die Wiedererweckung der irischen Sprache wird jetzt im Irischen Freistaat tatkräftig betrieben, der unter Führung des Kultusministers Douglas Hyde die Kenntnis des Irischen für Lehrer, Geistliche und Staatsbeamte obligatorisch gemacht hat.

Die irische **Literatur**, bis zum Ende des 18. Jh. blühend, hat ein sehr hohes Alter, da die irische Prosa mit dem Anfang des 6. Jh. einsetzt und auch die Versdichtung bis ins 7. Jh. zurückreicht. Die altirische Volksepik, die in über 1000 Handschriften erhalten ist, befaßt sich teils mit überirdischen Wesen (»mythologischer Sagenkreis«), namentlich in Feensagen, teils mit der irischen Heldensage, die in eine Reihe zeitlich und landschaftlich verschiedener Sagenkreise zerfällt. Der älteste, der Sagenkreis von Ulster, um den riesenstarken, jugendlichen Helden Cūchulinn und seinen König Conchobur gruppiert, hat seinen Hauptniederschlag in der Sammelerzählung vom »Rinderraub zu Cooley« (Tāin bō Cūalnge), die die altkeltische La-Tène-Kultur (s. Metallzeit) des Festlands widerspiegelt. Ein jüngerer, wohl südirischer, in seinem Ursprung noch dunkler, aber wohl auf geschichtlichen Ereignissen beruhender Sagenkreis, der »ossianische«, schart sich um den Helden Finn mac Cumaill und seinen Sohn Ossin (s. Fingal) und beruht auf Ereignissen der irischen Wikingerzeit (9.—10. Jh.). Während sich die ältere Epik der Prosa mit eingelegten Versen bedient, ist die Finnsage in strophischen Balladen überliefert. Neben die Epik tritt schon früh weltliche Lyrik und Gnomik sowie historische, juristische und geistliche Literatur. Aus der spätern Zeit ist bemerkenswert die »Geschichte Irlands« von dem südirischen Geistlichen Geoffrey Keating (1570—1646), der noch heute als Meister des neuirischen Prosastils gilt. Von spätern irischen Dichtern wären zu nennen: O. R. O'Sullivan († 1784), der Epiker Merriman (irisch B. MacGiolla Meidhre, † 1808) und der Lyriker Macnamara (irisch D. MacConmara, † etwa 1814).

Lit.: Grammatiken von J. O'Donovan (1854), J. Molloy (1867), O'Growney (1902), J. P. Craig (1904), altirische von Vendryès (1908), R. Thurneysen (1909), J. Pokorny (1914 u. 1925); Wörterbücher von P. Dineen (1904), C. Marstrander (seit 1913), O'Neill Lane (engl.-irisch 1904) und E. Windisch (altirisch 1880); ferner P. W. Joyce, Irish Names of Places (1868—1913); E. Hogan, Onomasticon Goidelicum (1910); P. Woulfe, Irish Names and Surnames (1923). — D. Hyde, History of Irish Literature (1899); E. Hull, Text Book of Irish Literature (1904—08); E. Windisch, Irische Texte (1880 bis 1891); W. Stokes und J. Strachan, Thesaurus Palaeohibernicus (1901—03); R. Thurneysen, Die irische Heldensage (1921); K. Meyer, Die irisch-gäl. Lit. (in »Kultur der Gegenwart«, XI, 1909); E. C. Quiggin, in »Encyclopædia Britannica« (11. Aufl. 1910, Bd. 5, S. 615 ff.); Ausgaben älterer Texte durch die Irish Text Society (seit 1898); deutsche Übersetzungen bei Thurneysen, Sagen aus dem alten Irland (1901), Windisch, Tāin bō Cūalnge (mit Urtext, 1905), Pokorny, Die älteste Lyrik der grünen Insel (1923) und K. Müller-Lisowski, Irische Volksmärchen (1923).

Irisches System, s. Gefängniswesen (Sp. 1540).

Irisch-römisches Bad, eine den Bädern des Altertums sich anschließende, als Kräftigungs- und Nervenreizmittel sowie gegen chronischen Rheumatismus gebräuchliche Badeform, bei der sich der Badende nach vorheriger Anwärmung in einen auf 45° temperierten Raum, nach längerer Zeit in den 56° warmen Schwitzraum begibt, worauf eine laue Abgießung und schließlich eine Abkühlung im Kaltraum erfolgt. Vgl. Bad.

Irisdruck, s. Buntdruck.

Iriserkrankungen, Erkrankungen der Regenbogenhaut (Iris, s. Text zur Tafel »Auge des Menschen«). An Entzündungen der Regenbogenhaut (Iritis) sind oft gleichzeitig der Strahlenkörper (Iridozyklitis) und die Aderhaut (Iridochorioiditis) beteiligt. Sie sind meist sehr schmerzhaft, verlaufen mit Rötung und Tränen des Auges und mit Herabsetzung der Sehkraft. Die Regenbogenhaut verfärbt sich dabei, ihr Pupillenrand verwächst mit der Linsenvorderkapsel. Rechtzeitige Behandlung verhütet meist Verwachsungen (Synechien). Völlige Verwachsung führt zu Drucksteigerung und Glaukom. Iritis kann Folge einer Hornhautentzündung sein, oder sie ist Teil einer Allgemeinerkrankung, wie Rheumatismus, Gicht, Syphilis, Tuberkulose, Gonorrhöe, Infektionskrankheiten, Zuckerkrankheit; sie neigt zu Rückfällen und kann das Auge durch Beteiligung des hintern Abschnittes bis zur Erblindung schädigen. Die örtliche Behandlung besteht in Einträuflung von Atropin zur Erweiterung (Dilatation) der Pupille, Wärme; die allgemeine richtet sich nach dem Grundleiden. — Bei Verletzungen des Auges kann die Iris vorfallen (Irisprolaps) und muß dann z. T. abgetragen werden. Fehlen der Iris kommt nach Verletzungen und angeboren vor (Aniridie, Irideremie) und erzeugt außer Blendungsgefühl keine Störung. Außerdem ist z. B. angeboren das Iriskolobom (Irisspalte), das gemeinsam mit einem Kolobom der Aderhaut vorkommen kann. Selten sind Geschwülste der I. (Sarkome, Zysten). [Seide.

Irisfarbstoffe, fluoreszierende Teerfarbstoffe für

Irisglas (irisierendes Glas), an der Oberfläche in Regenbogenfarben schimmerndes Glas, entsteht in Pferdeställen, in denen Ammoniak viele Jahre auf die Fensterscheiben eingewirkt hat, auch durch lange Lagerung in der Erde (s. Tafel »Kunstgläser I«, 2 bei Art. Glaskunstindustrie). Es wird hergestellt, indem man die noch heißen Gläser den Dämpfen leicht zersetzlicher Salze, besonders Zinnsalz mit Erdalkali und Kupfersalzen, aussetzt. Ein I. mit rauher Fläche kann man künstlich erzeugen, indem man das Glas unter Druck mit verdünnter Salzsäure erhitzt (Zypernglas) oder nach Tiffany durch schwaches Einbrennen harzsaurer Wismutverbindungen (Favrilleglas).

Irish Stew (engl., spr. airisch-ßtjū, »irländisches Schmorfleisch«), ursprünglich irisches Nationalgericht, aus Weißkraut (oder Welschkohl), Kartoffeln, Zwiebeln, Gewürzen und Hammelfleisch.

Irisieren, in regenbogenartigen Farben spielen, beruht meist auf Interferenz (s. d.) in dünnen Blättchen, wird durch zarte Überzüge auf Glas (vgl. Irisglas), Metallen (s. Metallfärbung) künstlich erzeugt.

Irisierende Wolken (Perlmutterwolken), Wolken, die an den Rändern oder auf ihrer Unterseite die Regenbogenfarben (meist nur Smaragdgrün und Rosarot) zeigen. Gewöhnlich gelten i. W. als Vorboten von Wetterumschlägen. Sie entstehen durch Beugung des Lichtes an flachen hexagonalen Eiskristallen oder stark deformierten Tropfen. *Lit.:* Kaßner, Irisierende Wolken (in Eders »Photogr. Jb. für 1900«; mit Lit.-Nachweis) und Exner, Meteorolog. Optik (2. Aufl. 1922).

Irismuschel, 1) svw. Meerohr; 2) svw. Perlboot (s. Schiffsboot).

Irisöl, aus der Veilchenwurzel (s. Iris) gewonnenes ätherisches Öl, ist bei gewöhnlicher Temperatur fest, schmilzt bei 44—50°, enthält etwa 10 v. H. Iron und wird in der Parfümerie und mit Jonon zur Herstellung des künstlichen Veilchenduftes benutzt.

Irispapier, Buntpapier mit regenbogenfarbigen, ineinanderlaufenden Streifen.

Irisspalte, Iritis, s. Iriserkrankungen.

Irkut, Fluß in Sibirien, entspringt im Sajanischen Gebirge u. mündet, 320 km lang, bei Irkutsk in die Angara.

Irkutsk, bis 1926 russ. Gouvernement in Sibirien, 842000 qkm mit (1920) 665000 Ew., gehört vorwiegend dem mittelsibirischen Tafelland an. An der Südgrenze zieht sich das Sajanische Gebirge (s. d.) mit dem Munku Sardyk (3490 m), am Westufer des Baikalsees das Baikalgebirge hin, nordwärts streichende Ketten trennen die in gleicher Richtung ziehenden Flüsse: Angara, Nischnaja- (Untere) Tunguska, die zum Jenissei fließen, die Lena mit dem Witim u. a. Im SO. gehörte der Südteil des Baikalsees zum Gouvernement. Das Klima ist rauh (s. u.). Die Bevölkerung besteht aus Russen (fast 4/5), Burjäten und Tungusen. Der größte Teil von I. ist dicht bewaldet, doch dehnt sich der Ackerbau aus (Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Kartoffeln usw.). Die Nichtrussen treiben meist Viehzucht. Jagd auf Pelztiere und Fischerei, im Baikalsee auch auf eine Art Ringelrobbe (Phoca hispida sibirica), waren früher sehr ergiebig. Gold gewinnt man hauptsächlich im Tal der Biriussa und auf dem Witim-Patom-Plateau, Eisenerz und Kohle sind vorhanden sowie Graphit, am Südende des Baikalsees Lapislazuli. Aus Salzquellen an der Angara und der Nepa (Nebenfluß der Nischnaja-Tunguska) wird viel Salz gewonnen. Nennenswerte Industrien (hauptsächlich in der Stadt I.) sind Branntweinbrennerei, Gerberei, Eisengießerei, Salzsiederei, Ziegelbrennerei und Porzellan- u. Glaserzeugung. Bedeutend ist der Handel, da die große Straße von Moskau nach Kjachta, heute die Sibirische

Bahn, durch J. hindurchführt. *Lit.:* »Wegweiser auf der großen Sibirischen Eisenbahn« (deutsch 1901).

Die Hauptstadt J., (1920) 104000, (1923) 88000 Ew., am rechten Ufer der Angara, in die hier der Irkut mündet, hat sehr rauhes Klima (Januar —23,4°, Juli +18,4°, Jahr —2,2°), breite Straßen, im Dezember eine wichtige Messe und ist durch die Sibirische Bahn mit Europa, durch die Transbaikalbahn mit Wladiwostok, durch die Südmandschurische Bahn mit Dalnij verbunden. J. hat seit 1917 Staatsuniversität mit technischer Abteilung und Bibliothek (150000 Bde.), ferner eine Sektion der Russischen Geographischen Gesellschaft mit vielen Sammlungen, ein Geophysikalisches Bezirksobservatorium, Theater und Rundfunksender und ist mit Tomsk geistiger Mittelpunkt Sibiriens. — J., 1652 gegr., war Sitz des Generalgouverneurs von Ostsibirien. Im Aug. 1918 wurde es von den Bolschewisten besetzt.

Irlam (spr. ȫrläm), Fabrikstadt in Lancashire (England), (1921) 9471 Ew., am Manchester-Schiffskanal, Bahnstation, wirtschaftlich zu Manchester gehörig.

Irland (engl. Ireland, spr. ai̯rländ, lat. Ivernia, Hibernia, s. Karte bei Großbritannien), die westliche der beiden großen britischen Inseln, 84436 qkm (ohne Gewässer) mit (1926) 4229124 Ew. (50 auf 1 qkm).

Lage und Küsten.

J. liegt zwischen 51° 26′ und 55° 23′ n. Br., zwischen 5° 25′ und 10° 29′ w. L., noch auf dem Festlandssockel von Europa, in Randlage zu diesem und zu Großbritannien, durch den bis auf 22 km verengten Nordkanal von Schottland, durch die Irische See und den Sankt-Georgs-Kanal von England getrennt, im N., W. und S. vom Atlantischen Ozean umspült. Die größte Diagonale von NO. nach SW. mißt 490 km, die größte ostwestliche Breite 280 km. Kein Punkt ist über 90 km vom Meer entfernt. Die etwa 4000 km lange Küste ist besonders im W. (Donegal-, Clew-, Galwaybai) und im SW. durch Fjorde (Dinglebai, Kenmare River, Bantrybai) sehr reich gegliedert, weniger die z. T. flache Ostküste.

Geologisch-geographische Verhältnisse.

Aufbau und Bodengestaltung. Das Innere ist eine flachwellige Mulde von paläozoischem flözleerem Kohlenkalk, 30—80 m hoch, von Seen, z. T. entwässerten Torfmooren und träge fließenden Flüssen eingenommen. Die Ränder erfüllen inselartig aufragende paläozoische, häufig von Granit durchsetzte Bergmassen, fast ganz entwaldet und seewärts in schroffe Vorgebirge auslaufend, die Rümpfe alter abgetragener Faltengebirge, im N. die des Kaledonischen Gebirges, das sich in Schottland, im S. die des Armorikanischen Gebirges, das sich in Cornwall und Devonshire fortsetzt. Die höchste Erhebung ist der Carrantuohill im SW. mit 1040 m. Das Massiv von Wicklow südl. von Dublin mit dem Lugnaquilla (926 m) entspricht im Aufbau den Bergen von Wales. Im NO. erhebt sich das Basaltplateau von Antrim auf einer Unterlage von erhaltengebliebener Trias und Kreide bis 554 m und bricht z. T. steil in das Meer ab. In der Eiszeit war der Nordosten von J. vom schottischen Eis überflossen, und die irischen Gebirge waren stark vergletschert. Erst nach der Eiszeit wurde J. endgültig von Großbritannien getrennt. — Die zahlreichen Flüsse (Shannon 350 km, Barrow 191 km, Blackwater 167 km lang) durchfließen viele große Seen (Lough Neagh 320 qkm, L. Corrib 190 qkm, L. Ree 165 qkm, L. Derg 130 qkm, Unterer Ernesee 123 qkm). — Bei der Nähe des Ozeans und dem Vorherrschen westlicher und südwestlicher Winde ist das Klima mild und feucht. In Dublin (östliches J.) ist die mittlere Temperatur des Januar 5,3°, des Juli 15,7°, des Jahres 9,9°. Die Insel Valentia (südwestliches J.) ist mit 7,1° im Januar wärmer als Rom, während der wärmste Monat, der August, mit 15,2° noch hinter der Juliwärme von Archangelsk zurückbleibt. Die Niederschläge, vor allem im Winter und im Herbst, erreichen in Valentia 1460 mm, in Dublin 671 mm mittlere Höhe. — Die Pflanzenwelt ist im SW. besonders begünstigt Lorbeer, Zedern, Feigen, Araukarien überwintern im Freien. Wiesen und Weiden bleiben auch im Winter meist grün (daher »Grüne oder Smaragdinsel«, engl. Emerald Isle). Dagegen kommen Weinrebe und Mais, die der Sommerwärme bedürfen, nicht mehr fort. Die Flora unterscheidet sich von der Englands nur dadurch, daß sich mehr atlantische, arktisch-alpine, auch lusitanische und amerikanische Arten finden. — Die Tierwelt ist ärmer als die Großbritanniens, das später vom Festland getrennt wurde. Schlangen fehlen.

Bevölkerung.

Das früher übervölkerte J. zählte 1841 mit 8196597 Ew. mehr als die Hälfte der Einwohner von England und Wales, 1926 war die Zahl der Einwohner auf 4229124 zurückgegangen. Aus der Mischung einer vorkeltischen (nach Pokorny [»Zeitschr. f. kelt. Phil.«, XVI, 1926] aus Nordafrika eingewanderten) brünetten Bevölkerung (Skoten) mit der keltischen entstanden die Iren, die sich, obwohl die Mehrheit heute Englisch spricht, als von den Briten wesensverschieden fühlen, auch durch die überwiegend kath. Religion. S. Irische Sprache und Literatur. Die ländliche Bevölkerung hat noch manches alte Volksgut bewahrt: das aus Bruchsteinen errichtete und mit Stroh gedeckte Einheitshaus mit Wohnraum (darin Kamin) und Stall, die von Pferden gezogene Korbschleife, leichte lederne Fischerboote und Trachten (Zylinderhut, Schoßrock, kurze Hose, Regenkapuze; bei bestimmten Tanzfesten Strohkleider).

Weiteres s. Irischer Freistaat und Nordirland.

Geographische *Lit.:* E. Hull, Physical Geology and Geography of I. (2. Aufl. 1891); O. J. R. Howarth, Ireland (1911); »Notes on Irish Folklore« (»Folklore«, Bd. 27, 1916); E. J. Riordan, Modern Irish Trade Industry (1921); G. Fletcher, The Provinces of I. (1921—22, 5 Bde.); St. Gwynn, Ireland (1924); H. Priester, Die Oberflächengestalt und Lage J.s (2. Aufl. 1925). Vgl. auch Literatur bei Großbritannien (Sp. 676).

Geschichte. Die früheste Einwanderung der Kelten, später Gälen genannt, ist für 300 v. Chr. nachzuweisen. Im 4. Jh. n. Chr. waren die Urbewohner keltisiert. Die von den Gälen »Eiriu« (lat. Hibernia) genannte Insel (J. benannten sie erst die Angelsachsen) kam nicht unter Römerherrschaft, hatte aber regen Handelsverkehr mit Gallien und Rom. Die Grundlage des irischen Staatslebens bildete der vom König regierte Stamm (tuath); seit 379 n. Chr. ist ein Oberkönig der ganzen Insel nachweisbar. Es gab freie wie abhängige Stämme. In den abhängigen Stämmen entstand eine dem Oberkönig verfügbare Kriegerkaste (altirisch fian, wonach sich die heutigen Fenier benannt haben). Nur das die Stämme zusammenhaltende nationale Band war fest; ein Gesetz (von dem Engländer im 16. Jh. Brehon-Law = das Recht des Richters genannt) galt bei allen. Die Priester waren die Druiden (s. d.). Seit etwa 370 nahm das missionierend nach J. sich wendende Mönchtum Westgalliens das Druidentum in sich auf; als Schutzheiliger

Irlands ist in die Volksüberlieferung der Brite Succetus (389[?]—461[?]), der sich selbst Patricius (s. d.) nannte, als »Sankt Patrick« übergegangen. Die irischen Mönche bewahrten die einheimische Literatur; ins Frankenreich berufen, wurden sie zu Lehrmeistern des Abendlandes. Die bedeutendste Gestalt der irischen Kirche ist der heil. Columba (s. d.). Um 800 begannen Einfälle von Norwegern und Dänen. 1014 siegten die Irländer über die Nordländer bei Clontarf und wandten die Gefahr einer Fremdherrschaft ab. Im 9. und 10. Jh. entwickelte sich die gälische Kultur in Auseinandersetzung mit dem fremden Volkswesen zur Blüte in Literatur und Wissenschaft; Armagh war die Hochschule irischer Bildung. Im 12. Jh. trat die Wendung ein. Nachdem 1022 der letzte wirkliche Oberkönig gestorben war, befehdeten sich die »Provinzkönige« untereinander, und Diarmaid, König von Leinster, veranlaßte die Einmischung Englands. Heinrich II. landete 1171, ließ sich als »Herr von I.« Treue schwören und erhielt das Eigentumsrecht auf das irische Land von Papst Hadrian IV. bestätigt. Das waren die Anfänge der erst auf das östliche Leinster beschränkten englischen »Kolonie« in I. Um 1390 hieß der wirklich kolonisierte Teil »The Pale« (eingepfählte Gegend), während im nicht kolonisierten Gebiet normannische Barone den irischen Provinzkönigen folgten, ohne daß sich viel änderte. Aus den Beratungen dieser Barone entwickelte sich seit 1295 eine Art Parlament. Das von Eduard III. erlassene Statut von Kilkenny (1367), das den Gebrauch der Sprache, des Rechts, der Sitten Irlands in der »Kolonie« verbot, sollte die Verschmelzung der Einwanderer mit den Gälen erschweren. Angesichts der Entrüstung in I. blieb dieses Gesetz unwirksam; es hatte sogar einen Niedergang der »Kolonie« zur Folge. Um 1450 wurde englischerseits, um die Herrschaft zu behaupten, die Stelle des Statthalters (Lord Deputy) oder Vizekönigs (Lord-Lieutenant) Angehörigen der großen angloirischen Familien übertragen. Das irische Volkstum nahm einen Aufschwung im Geistes- und Wirtschaftsleben. Die Tudors waren von Haus aus bestrebt, die Unabhängigkeit Irlands zu unterdrücken: Zusammenschluß des Inselreichs war ihr Ziel; Heinrich VII. strafte die »Kolonie«, indem er 1494 durch die »Poynings-Act« (s. d.) dem irischen Parlament die Unabhängigkeit nahm. Heinrich VIII. ließ sich 1541 von Anglo-Iren und irischen Fürsten zum »König von I.« ausrufen; auf diesen Titel gründeten fortan die Herrscher Englands ihr Recht auf I. 1560 unter Königin Elisabeth hatte folglich das Parlament in Dublin die Gesetze, die den Protestantismus zur Staatsreligion erklärten, auch für I. zu verkünden. Eine Politik der Gewalt setzte ein, als die Iren das protestantische Bekenntnis ablehnten und I. in das Ringen zwischen Reformation und Gegenreformation hineingezogen wurde. Man begann beschlagnahmte Ländereien als Krongut zu erklären und unter Verdrängung der heimischen Bevölkerung neu zu besiedeln. Die Stuarts brauchten I., um ihre Herrschaft in England zu festigen; die Politik der Niederdrückung und des Landraubs durch neue »Pflanzungen« ging also weiter; in Ulster wurden von Jakob I. an ungefähr 20000 Engländer und 100000 Schotten angesiedelt. Unter Karl I. wollte Lord Strafford (seit 1633 als Vizekönig von I.) die katholischen Irländer ausrotten, und 1641 brach deshalb in Ulster der Große Aufstand aus. Die keltischen Irländer unter Owen Roe O'Neill und die angloirischen Katholiken unter Preston einigten sich in der Konföderation von Kilkenny 1642 auf eine gemeinsame Regierung, die ein unabhängiges I. in Aussicht stellte. Das wurde von Cromwell grausam verhindert; er erreichte, daß 1652 zum erstenmal die Engländer wirklich die Herren von ganz I. wurden. In den Kämpfen von 1641 bis 1652 kam über ein Drittel der gesamten Bevölkerung um: Von hier an datiert der Niedergang Irlands, seines Volkstums, seiner Kultur; die Auswanderung nahm ungeheuren Umfang an. Die Zeit der tiefsten Erniedrigung folgte, als nach dem Sturz Jakobs II. die katholischen Iren sich für den vertriebenen Herrscher einsetzten. Nur 1/5 des Bodens wurde den alten Eigentümern gelassen; das Parlament wurde dem Druck der öffentlichen Meinung entzogen; »Strafgesetze« schlossen die Katholiken wie vom Parlament so von allen Ämtern aus. Zur Unterdrückung jeglichen wirtschaftlichen Wettbewerbs wurden gleichzeitig Maßnahmen getroffen, welche die irischen Protestanten gleicherweise schädigten. Von 1761 an setzte die Gegenbewegung ein. Geheime Gesellschaften bildeten sich, aber die Beseitigung der englischen Zwangsherrschaft ging nicht von den am meisten leidenden untern Volksschichten aus, sondern von einem auf kolonialem Boden emporkommenden Mittelstand, der sich den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen anpaßte, in den Städten sich mehrte, in der Leinenindustrie neuen Reichtum sammelte und zum Träger irischen Selbstbewußtseins wurde. Henry Flood (s. d.) und Henry Grattan (s. d.) an der Spitze der Patriotenpartei priesen das Erwachen einer irischen Nation. Das Gelingen der amerikanischen Revolution brach den Widerstand der englischen Regierung; 1782 begann Irlands Entfesselung.

Ein »unabhängiges« Parlament, bürgerlich-aristokratisch, tagte in Dublin, bedacht, die von England gewährte lokale Autonomie zu wahren und der irischen Industrie die natürlichen Vorteile der »Grünen Insel« zu sichern, jedoch ohne Zusammenhang mit den Massen wie auch mit den Presbyterianern in Ulster. Erst mit Ausbruch der Französischen Revolution machten sich protestantische Radikale und presbyterianische Republikaner die Erlangung der Gleichberechtigung aller Irländer zur Aufgabe; der prot. Rechtsanwalt Theobald Wolfe Tone gründete 1791 in Belfast die Gesellschaft der »Vereinigten Irländer« (United Irishmen); 1797 bewaffneten sich diese und riefen französische Hilfe an. 1798 brach der Aufstand aus; er wurde niedergeworfen und zeitigte bei Pitt, dessen Plan, I. mit England zu versöhnen, gescheitert war, den Entschluß, das irische Parlament zu beseitigen. Im Februar 1800 wurde durch Bestechung erreicht, daß die Union beider Königreiche im Dubliner Parlament beschlossen wurde; am 1. Jan. 1801 trat die »Act of Union« in Kraft. I. wurde durch sie mit England zum »Vereinigten Königreich Großbritannien und I.« verbunden; ins Reichsparlament hatte I. 100 Abgeordnete ins Unterhaus, 32 Peers ins Oberhaus zu senden. Regierung, Verwaltung, Justiz, Finanzen blieben getrennt, dagegen wurde die irische Kirche mit der englischen zu einer gemeinsamen Staatskirche vereinigt, auch das Wirtschaftsleben einheitlich gestaltet. Die von Pitt verheißene politische Emanzipation der Katholiken blieb jedoch aus, wegen des Widerstands Georgs III. Die Union wirkte verschieden: während die Grundherren, der Mittelstand, auch die Presbyterianer in Ulster aus dem Aufschwung in Landwirtschaft und Industrie Nutzen zogen, geriet die katholische untere Schicht, Pächter und Bauern, in noch tiefere Not. Auch

das von Daniel O'Connell (s. d.) am 13. April 1829 durchgebrachte Gesetz, das den Katholiken beide Parlamentshäuser und die Mehrzahl der Ämter öffnete, linderte die Not nicht, da die bäuerliche Schicht entrechtet blieb und die Grundherren im Parlament nur ihre eignen Interessen vertraten. Das Mißverhältnis zwischen der Bevölkerungszahl und den Ernährungsmöglichkeiten der breiten Massen wurde 1845 durch die Kartoffelfäule und die ihr folgende Hungersnot an den Tag gebracht; über 1¼ Mill. Menschen starben Hungers, über 1 Mill. wanderte nach Amerika aus. Aufhebung der Union mit England (Repeal) war das von den Jung-Irländern (s. d.) empfohlene Heilmittel; die Fenier stellten darüber hinaus die Befreiung Irlands vom englischen Joch und die Einrichtung einer irischen Republik als Ziel auf. Auf solche Warnzeichen eröffnete Gladstone 1868—74 die Reformgesetzgebung für I. Die wichtigsten Maßnahmen waren: Lösung der irischen Kirche von der Staatskirche (Disestablishment), eine Landbill, die einen Stand bäuerlicher Eigentümer schuf (6000 freie Bauerngüter) und dem Pächter gewisse Sicherheiten bot. Die Grundbesitzer wurden verpflichtet, wenn sie den Pächtern kündigten, Entschädigung für die auf den Gütern errichteten Bauten und Besserungen zu zahlen. Die Wirkung dieses allzu späten Entgegenkommens war aber nur die, daß irische Patrioten den Augenblick für gekommen hielten, im Namen aller Schichten des irischen Volkes das nationale Banner zu hissen. Isaac Butt gründete 1873 die Homeruleliga (s. Home Rule); im Parlament hielt eine irische Partei Einzug. Butts Schüler war Ch. Stewart Parnell (s. d.). Michael Davitt forderte durchgreifende Änderung der Landgesetzgebung und gründete dafür eine Landliga. Ein zweites Landgesetz von 1881 schuf in I. eigne Gerichtshöfe zur Festsetzung des Pachtzinses, erlaubte den Pächtern den Verkauf ihres Pachtrechts und erleichterte die Umwandlung von Pachtbesitz in freies Eigentum. Als dann die irische Partei infolge der dritten Reformbill (1884) 400000 neue Wähler erhielt, suchte Gladstone durch Vorlage einer Homerulebill (Errichtung eines irischen Parlaments mit einem diesem verantwortlichen Ministerium; Selbstregierung in allen innern Angelegenheiten) die Iren fest an die liberale Partei zu fesseln. Seine Niederlage verhinderte das; diese beruhte auf der Spaltung innerhalb der liberalen Partei (s. Großbritannien [Geschichte], Sp. 694, und Liberale Unionisten) sowie auf dem Hervortreten eines unversöhnlichen Gegensatzes innerhalb Irlands selbst. Das protestantische Ulster wünschte nicht einer katholischen Mehrheit in einem nationalirischen Parlament unterworfen zu werden, und forderte für den Fall der Annahme von Homerule Trennung von Irland. Unter dem konservativen Ministerium Salisbury trat die irische Frage zurück. In die Zeit des letzten kurzen Ministeriums Gladstones fällt dessen zweite Homerulebill (13. Febr. 1893), die, abermals abgelehnt, eine Schwächung der Iren zeitigte durch die Spaltung der irischen Partei in Parnelliten unter John Redmond und Antiparnelliten unter John Dillon. Die Gabe der Konservativen an I., um Ruhe zu schaffen, war dann das Landgesetz von 1896 (weitere Erleichterungen für die Umwandlung von Pachtungen in Eigentum usw.) und die Ausdehnung der innern Selbstverwaltung auf I. 1898. Seit 1900 wollten sich nur noch die Gemäßigten unter Redmond mit Homerule begnügen und schlossen sich 1906 auf dieser Grundlage der Regierung Campbell-Bannermans an. Ein verschärfter Nationalismus erstrebte ein I. den Iren ohne Einschränkung. 1903 gründete William O'Brien die »United Irish League«. 1899 gründete Arthur Griffith (s. d.) als nationalistisches Zeitungsorgan den »United Irishman« (seit 1906 »Sinn Fein«, s. d.). »Wir für uns selbst« wurde die Losung. Die Sinnfeiner wollten indessen abwarten, wie weit die liberale Regierung ihr den Iren gegebenes Wort einlösen würde; als dann 1914 Asquith Homerule mit mancherlei Abzügen von den frühern Entwürfen zum Gesetz machte (Homerulevorlage), rollte Carson (s. d.) die »Ulsterfrage« auf und erklärte die Regelung für unannehmbar. In diese Zeit fiel der Ausbruch des Weltkriegs, und das Inkrafttreten des Homerulegesetzes wurde auf unbestimmte Zeit verschoben. Daraufhin rüsteten die Sinnfeiner: Patrick Henry Pease, Thomas MacDonagh, Joseph Plunkett verkündeten Ostern 1916 in Dublin die Unabhängige irische Republik. Ein Aufstand, für den Casement (s. d.) vergebens deutsche Hilfe geworben hatte, brach zusammen; sämtliche Führer wurden erschossen, doch der irische Nationalismus blieb ungebrochen. Bei den Wahlen von 1918 eroberten die Sinnfeiner von den 103 irischen Sitzen 75; die Wahlen in die Selbstverwaltungskörper 1919 und 1920 brachten noch größern Triumph der republikanischen Idee. Die englische Regierung, die nicht aufgehört hatte, reformierend zu wirken, die Landgesetzgebung auszubauen, neue Bauernstellen zu schaffen, vertriebene Pächter zu entschädigen usw. (Gesetze von 1903, 1907, 1920), antwortete jetzt mit Gewaltmaßnahmen zur »Aufrechterhaltung der Ordnung«; de Valera (s. d.) und Griffith leiteten den Widerstand. Im Juli 1921 begannen die Verhandlungen, und 6. Dez. 1921 wurden »die Artikel des Einvernehmens für einen Vertrag zwischen Großbritannien und I.« in London unterzeichnet. Der Vertrag trennte Südirland und Ulster. Südirland wurde ein freier Staat (Irish Free State, s. Irischer Freistaat) und erhielt dieselben verfassungsmäßigen Rechte wie die Dominions: eignes Parlament, eine diesem verantwortliche Verwaltung und einen Statthalter. Die auf dem Londoner Vertrag fußende irische Verfassung (6. Dez. 1922) sieht sogar vor, daß zu jeder Kriegführung die Zustimmung des irischen Parlaments gehört. Das irische Volk hat seitdem auch über seine agrarische Entwicklung zu entscheiden. Gingen diese Zugeständnisse Englands weit über das hinaus, was die radikalsten Verfechter von Homerule je für möglich gehalten hatten, so genügen sie doch solchen Sinnfeiners nicht, denen das Verbleiben im Rahmen des britischen Reiches als Verrat an der irischen Sache erscheint. Ulster (s. Nordirland) hat sich als eigner Staat unter der englischen Krone organisiert.

Geschichtsliteratur. Bagwell, I. under the Tudors (1885—90, 3 Bde.); A. Bellesheim, Gesch. der kath. Kirche in I. (1890—91, 3 Bde.); W. E. H. Lecky, I. in the 18. Century (1892, 5 Bde.); W. O'Connor Morris, I. 1494—1868 (»Cambridge Historical Series«, 1896); D'Alton, I. from the Earliest Times to 1547 (1904); M. J. Bonn, Die engl. Kolonisation in I. (1906, 2 Bde.); J. Pokorny, I. (Perthes' »Kleine Völker- und Länderkunde«, 1916); R. M. Henry, The Evolution of Sinn Fein (1920); Francis Hackett, The Story of the Irish Nation (1922); St. Gwynn, History of I. (1923); N. J. O'Connor, Changing I. Literary Backgrounds of the Irish Free State 1889 to 1922 (1924). Bibliographie in »The Cambridge Modern History«, Bd. 12, S. 856—862 (1910); J. O'Connor, History of I., 1789—1924 (1925).

Irländisches Moos (Isländisches Perlmoos), s. Karragheen.

Irlich, Flecken in der Rheinprovinz, Kr. Neuwied, (1925) 2434 meist kath. Ew., am Rhein und an der Bahn Oberlahnstein–Köln, liefert Schwemmsteine und Senf.

Irma (zu altd. irmin, »gewaltig«), Kurzform von Irmgard.

Irmak (türk.), »Fluß«, häufig in Ortsnamen.

Irmensäulen, »gewaltige« Säulen, mächtige, aufgerichtete u. geschmückte Baumstämme oder Steinsäulen, bei fast allen germanischen Stämmen, besonders aber bei den Sachsen, heiliggehalten, wohl im Zusammenhang mit dem Ahnenkult der Germanen und dem Glauben, daß Menschen aus Bäumen entstanden seien. Später traten an die Stelle der Ahnen die Götter. Nach anderer Erklärung sind die I. Sinnbilder des Weltbaums.

Irmer, Karl, Maler, * 28. Aug. 1834 Babitz bei Wittstock, † 10. Nov. 1900 Düsseldorf, sammelte auf Reisen die Motive zu feingestimmten Flachlandbildern, meist Wiesen mit weidendem Rindvieh, z. B. Dieksee bei Gremsmühlen (1876, Berlin, Nationalgalerie); Abend auf Rügen; Bodetal im Harz.

Irmgard, christl. Heilige, * um 1025 aus gräflichem Geschlecht, † 10. Nov. 1082 Köln, wo sie ein Hospital errichtet hatte. Reliquien im Kölner Dom. Fest: 5. Sept.; Attribute: Betend, Pilgerin.

Irmin, d. h. »der Gewaltige«, der göttl. Stammvater und oberste Gott der Ermionen (Herminonen), d. h. eines kultischen Bundes von german. Stämmen. Jedenfalls ein Kriegsgott; vielleicht mit Tiu gleichzusetzen.

Irminfried (fälschlich: Hermanfried), der letzte König der Thüringer, Gatte der Nichte des Ostgoten Theoderich, unterlag 531 dem Franken Theoderich I., wurde gefangen und in Zülpich von der Mauer gestürzt.

Irmingerstrom, s. Golfstrom (Sp. 388).

Irmisch, Johann Friedrich Thilo, Botaniker, * 14. Jan. 1816 Sondershausen, † das. 28. April 1879, 1844 Lehrer am Gymnasium in Sondershausen. Hauptwerke: »Zur Morphologie der monokotyledonischen Knollen- und Zwiebelgewächse« (1850) und »Beiträge zur vergleichenden Morphologie der Pflanzen« (1854–63, 4 Tle.).

Irnerius (Hirnerius, Warnerius, Guarnerius, Gernerius), Rechtsgelehrter, * nach 1050 Bologna, † das. 1130, dort Lehrer an der von ihm gestifteten Rechtsschule. Wir besitzen von ihm zahlreiche, nur zum kleinsten Teil gedruckte Glossen, einige kleine Bruchstücke und ein »Formularium tabellionum«, d. h. eine Anweisung für Notare, in einer spätern Umarbeitung (hrsg. von Palmieri, 1888). Ihm schreibt man auch ein systematisches Werk, »Summa Codicis« (hrsg. von Fitting, 1894), zu. *Lit.:* H. Fitting, Die Anfänge der Rechtsschule zu Bologna (1888); E. Besta, L'opera d'Irnerio (1896, 2 Bde.).

Irnis, Ort in der Schweiz, s. Giornico.

Irokesen, sprachverwandte Indianerstämme, die vor dem Eindringen der Europäer am Lorenzstrom und im heutigen Staat New York wohnten. Die nördliche Gruppe bilden die Huronen und die sog. fünf Nationen: Mohawk, Oneida, Onondaga, Cayuga, Seneca, die südliche Tuscarora und Susquehannocks. Verwandte sind die Tscherokesen am obern Tennessee. — Der Fünfnationenbund (s. Hiawatha) erreichte im 18. Jh. durch Besiegung von Delawaren und Huronen sowie durch Aufnahme der Tuscarora seine größte Macht, die im Unabhängigkeitskrieg gebrochen wurde. Die Reste (etwa 15000) leben in Kanada und im Staat New York. — Die I. trieben Ackerbau; ihr Gemeinwesen war hoch entwickelt. Neben einem Friedens- gab es einen Kriegshäuptling, ihnen standen die Vorsteher der mutterrechtlichen Großfamilien zur Seite, von denen jede ihr Totem besaß. Sie hatten eine Naturreligion, glaubten, alle Erscheinungen, auch der Mensch, seien beseelt und strömten eine magische Kraft (Orenda) aus, so besonders der »große Zauberer« (Kitschi manitu). Durch barbarische Kriegsgebräuche (Skalpieren und Martern der Gefangenen) waren die I. gefürchtet. Vgl. Amerikanische Völker (Sp. 484). *Lit.:* Donaldson, The Six Nations of New York (1892); Canfield, The Legends of the I. (1902).

Iron $C_{13}H_{20}O$, findet sich in der Veilchenwurzel (s. Iris), bildet ein ätherisches Öl vom spez. Gew. 0,939 bei 20°, siedet unter 16 mm Druck bei 144°, polarisiert nach rechts, löst sich leicht in Alkohol und Äther, riecht scharf und erst beim Verdunsten der stark verdünnten alkoholischen Lösung veilchenartig.

Iron (spr. ai̯ĕrn), Ralph, Pseudonym, s. Schreiner.

Ironac, s. Eisenlegierungen, Sp. 1384.

Ironie (griech. eironeja, Verstellung), ursprünglich eine Redeweise, mit der sich der Sprechende den Anschein gibt, etwas andres zu denken und zu glauben, als wirklich der Fall ist. Die Alten rechneten die I. zu den rhetorischen Figuren. In der Ästhetik ist sie dem objektiv Komischen nahe verwandt. Aber während dem Komischen wesentlich ist, daß ein dem Objekt innewohnender Scheinwert plötzlich als solcher enthüllt wird, schildert die I. die Dinge und Menschen so minderwertig, wie sie wirklich sind, behauptet aber dann von ihnen, sie seien gut, schön, edel, legt ihnen also den Scheinwert äußerlich bei. Das Komische der I. besteht darin, daß dem Leser oder Zuhörer diese Wertung zunächst als ernstgemeint erscheint, daß sie alsbald aber als nur geheuchelt erkennbar wird. Dadurch wird das Minderwertige oft schärfer gegeißelt als durch unmittelbaren Tadel. *Lit.:* Jean Paul, Vorschule der Ästhetik (Neuausg. 1923).

Iron Mountain (spr. ai̯ĕrn-mau̯ntin), Stadt im nordamer. Staat Michigan, (1920) 8251 Ew., 330 km nördl. Milwaukee, Bahnknoten, Mittelpunkt des Menominee Range-Eisenbezirks.

Iron-sand (engl., spr. ai̯ĕrn-ßănd, »Eisensand«), eisenschüssiger Sandstein oder Bohnerz (s. Brauneisenerz).

Ironside (engl., spr. ai̯ĕrn-ßaid, »Eisenseite«), s. Edmund 3).

Iron-stone china (engl., spr. ai̯ĕrn-ßtōn-tschai̯na), s. Tonwaren.

Ironton (spr. ai̯ĕrnt'n), Stadt im S. des nordamer. Staates Ohio, (1920) 14007 Ew., am Ohio, Bahnknoten, hat Eisen-, Kohlengruben, Hochöfen, Walzwerke.

Ironwood (spr. ai̯ĕrn-wūd), Grenzstadt im W. des nordamer. Staates Michigan, (1920) 15739 Ew., unweit von Bessemer, Bahnstation, Mittelpunkt des Gogebic Range-Eisenbezirks.

Irpex *Fries* (Eggenschwamm), Hutpilzgattung aus der Familie der Hydnazeen, mit kleinen filzigledrigen Fruchtkörpern, die auf der Unterseite ein aus gezahnten Platten bestehendes Hymenium tragen. Etwa 30 Arten, die meist auf Holz vorkommen, davon einige als Schmarotzer auf Laubholzstämmen. [81].

Irradiation (lat., »Einstrahlung«), s. Gesicht (Sp.

Irrational (lat.), unvernünftig, vernunftwidrig; vgl. Irrationalismus. — In der Mathematik heißt i. jede reelle Zahl, die nicht ganz oder gebrochen ist. Dazu gehören die Quadratwurzeln aus allen ganzen Zahlen, die nicht Quadratzahlen sind, z. B. $\sqrt{8}$. Als Dezimalzahlen geschrieben haben sie unendlich viele Stellen nach dem Komma und sind nicht periodisch. Strecken, deren Verhältnis eine Irrationalzahl ist, nennt man

auch inkommensurabel (s. Größe). Unter den Irrationalzahlen unterscheidet man die algebraischen und die transzendenten. Jene können die Lösung einer algebraischen Gleichung sein, diese nicht. Beispiele für letztere sind die Zahlen π und e (s. Transzendent). *Lit.:* Dedekind, Stetigkeit und Irrationalzahlen (2. Aufl. 1892).

Irrationalismus (lat.), die Weltanschauung, die das Wesen der Welt in Kräften findet, die dem vernünftigen Denken unzugänglich sind, die nicht gedacht, sondern nur erlebt werden können. *Lit.:* R. Müller-Freienfels, Irrationalismus (1922).

Irrawaddy, Irawadi.

Irrealis (lat.), die Nichtwirklichkeitsform; z. B.: ich hätte es getan, wenn ich gekonnt hätte.

Irrealität (neulat.), Nichtwirklichkeit.

Irredenta (Italia irredenta, »das unerlöste Italien«), Parteibewegung in Italien, die die Vereinigung aller Italienisch redenden Gebietsteile außerhalb des Königreichs mit diesem erstrebt, erhielt zuerst 1878 Bedeutung, als sich Österreich auf dem Berliner Kongreß den Besitz der adriatischen Küstenlande sicherte. Die I., die zunächst die Gewinnung von Südtirol (Trentino) und Triest anstrebte, wurde im Anfang der Dreibundszeit von der Regierung unterdrückt, gewann aber durch republikanische und franzosenfreundliche Wähler seit 1900 größern Einfluß und bestimmte Italiens Haltung im Weltkrieg. Seit Einverleibung Südtirols (1919) verfolgte die I. dort das Deutschtum. In übertragenem Sinne spricht man auch betr. andrer Grenzgebiete mit ähnlichen Verhältnissen von I. *Lit.:* H. K. Frhr. v. Haymerle, Italicae res (1879); M. Mayr, Der italienische Irredentismus (1916).

Irregulär (lat.), »unregelmäßig«, alles, was eine Ausnahme von einer Regel bildet oder überhaupt keine Regel (Gesetzmäßigkeit) befolgt. I. heißt z. B. ein Polygon, an dem weder gleiche Seiten noch gleiche Winkel vorkommen. — Irreguläre Truppen sind außerhalb des gesetzlichen Rahmens des Heeres, oft zu besondern Zwecken, aufgebotene; ihre völkerrechtliche Stellung im Krieg umschreibt die Haager Landkriegsordnung vom 18. Okt. 1907. — I. in der Botanik meist svw. zygomorph; s. Blüte (Sp. 523).

Irregularia, Ordnung der Seeigel (s. d.).

Irregularität (lat., »Unregelmäßigkeit«), das Vorhandensein von Mängeln, die nach katholischem Kirchenrecht eine Person zum Empfang der Priesterweihe ungeeignet machen oder einen Geistlichen von der Ausübung seiner Funktionen oder von höhern Weihen ausschließen. Im Gegensatz zu Inkapazität (z. B. bei Ungetauften, Frauen) schließt die I. nicht die Fähigkeit zum gültigen Empfang der Weihen aus. Die Erteilung der Weihen an einen Irregulären ist rechtswidrig, aber gültig. Die I. beruht entweder auf einem Mangel der erforderlichen Eigenschaften (irregularitas ex defectu), z. B. der defectus natalium, Mangel der ehelichen Geburt, defectus scientiae, Mangel der erforderlichen Kenntnisse, oder auf Delikt (irregularitas ex delicto). Die Heilung der I. erfolgt entweder von selbst (z. B. durch Erreichung vorschriftsmäßigen Alters) oder durch Dispensation, die dem Papst oder den Bischöfen zusteht.

Irrelevant (lat.), »unerheblich«, unwichtig, geringfügig; Irrelevantia, Nebensachen.

Irreligiosität (spätlat.), Religionslosigkeit, »Verachtung.

Irrenanstalten, Krankenhäuser zur Verpflegung und Behandlung von Geisteskranken (s. Geisteskrankheiten). Während früher die Irren nur zur Sicherung der Gesunden in besondern Räumen untergebracht wurden (meist mit Verbrechern und wie solche behandelt, ja in Ketten gelegt), hat sich, besonders infolge des unerschrockenen Auftretens französischer Ärzte (Pinel, Esquirol), zu Beginn des 19. Jh. die Überzeugung Geltung verschafft, daß die Geisteskranken im wesentlichen als Kranke zu behandeln sind. Besonders muß man Geisteskranken, da Zwang der Heilung hinderlich ist, möglichst viel Freiheit lassen, doch ohne die Gewalt über sie zu verlieren; Fesselungen, Zwangsjacken usw. werden daher vermieden (»Nonrestraintsystem«). Nur um z. B. Tobsüchtige vor Selbstbeschädigung zu bewahren, werden Isolierzellen mit gepolsterten Wänden gebraucht. Da viele Irre jahrelang in den I. bleiben müssen, so bedürfen diese gewisser Einrichtungen, die sonst in Krankenhäusern fehlen, z. B. Räume für gesellige Unterhaltungen, für Andachten und Unterricht; Werkstätten, Sportplätze, Gärten und Felder. Im Interesse der Heilbaren hat man diese in Heilanstalten von den Unheilbaren in den Pflegeanstalten vielfach getrennt. Auch baut man bei I. neuerdings gern viele kleinere Häuser, je für eine Gruppe zueinander passender Kranker (Pavillonsystem). Es gibt öffentliche und private I., beide überwacht die höhere Verwaltungsbehörde. Zu erstern gehören auch die psychiatrischen Kliniken der Universitäten. — Die Oberleitung der I. hat (in Deutschland) ein ärztlicher Direktor. Der Erfolg der Heilbestrebungen hängt sehr von Eignung und Zahl des Wartepersonals ab; in den Heilanstalten soll auf sechs Kranke mindestens ein Wärter kommen. 1924 gab es im Deutschen Reich (ohne Saargebiet) 243 öffentliche und 140 private I. mit 118026 bzw. 16798 Betten; der Bestand an Kranken am 1. Jan. 1924 und der Zugang an Kranken i. J. 1924 betrug 177533 bzw. 25586. Die I. leisteten 36773887 bzw. 4535964 Verpflegungstage. *Lit.:* »Adreßbuch der Kranken-, Pflege- und Wohlfahrtsanstalten Deutschlands« (1926).

Irrenheilkunde, s. Psychiatrie.

Irrenrecht, Gesamtheit der das Irrenwesen regelnden Rechtssätze. Das I. gehört in seinen einzelnen Teilen dem Strafrecht, dem Strafprozeß, dem Zivilrecht, dem Zivilprozeß, dem Verwaltungsrecht an. Besondere Irrengesetze besitzen Genf, Neuenburg, Frankreich, Holland, England, Norwegen, Belgien, Schottland, Schweden, New York und andre nordamerikanische Staaten, die Türkei, Luxemburg und Spanien. Das Deutsche Reich und Österreich haben kein zusammenfassendes Irrengesetz, sondern nur zerstreute Einzelbestimmungen. Solche sind: § 51 StGB., wonach eine strafbare Handlung nicht vorhanden ist, wenn sich der Täter zur Zeit der Tat in einem Zustand krankhafter Störung der Geistestätigkeit befand, die eine freie Willensbestimmung ausschloß, § 81 StPO. (Gutachten über den Geisteszustand des Angeschuldigten, Unterbringung in einer Irrenanstalt zur Beobachtung), § 205 StPO. (vorläufige Einstellung des Verfahrens, wenn der Angeschuldigte in Geisteskrankheit verfallen ist), § 453, 455 (keine Vollstreckung der Todes- oder einer Freiheitsstrafe an einer geisteskranken Person), § 645—679 ZPO. (Entmündigung Geisteskranker), § 30 Gew.-O., wonach Unternehmer von Privatirrenanstalten einer Konzession der höhern Verwaltungsbehörde bedürfen, die nur dann zu versagen ist: wenn Tatsachen vorliegen, die die Unzuverlässigkeit des Unternehmers in bezug auf die Leitung der Anstalt dartun; wenn die technischen Einrichtungen den gesundheitspolizeilichen Anforde-

rungen nicht entsprechen; wenn die Anstalt in einem von andern Personen bewohnten Gebäude untergebracht werden soll und für die Mitbewohner erhebliche Nachteile hervorrufen kann, oder wenn die Anstalt durch ihre Lage für die Nachbarn erhebliche Nachteile hervorrufen kann. Durch die Gesetzgebung der Länder ist die Unterbringung, Pflege und Beaufsichtigung der Irren und die Sorge für die öffentlichen Irrenanstalten geregelt; so in Preußen durch die Provinzialordnung vom 29. Juni 1875, § 120, und die Ministerialerlasse vom 3. Aug. 1858, 25. Jan. 1877, 24. Sept. 1880, 19. Juni 1883, 19. Jan. 1888, 7. Dez. 1889; in Bayern durch Art. 80 u. 81 des Polizeistrafgesetzbuchs und die Gesetze vom 23. Mai 1846 und vom 29. April 1869; in Württemberg durch die Verfügungen des Ministeriums des Innern vom 5. u. 7. Nov. 1894; in Sachsen durch die Verordnungen vom 26. Sept. 1855, 12. Juni 1863, 6. Juni 1882 und 30. Mai 1894. Eine eingehende Regelung hat Baden durch das Gesetz vom 25. Juni und die Verordnung vom 30. Juni 1910 getroffen.

Irreparabel (lat.), unwiederherstellbar, unersetzlich; **irreparabile tempus**, die unwiederbringliche Zeit.

Irrereden, Irresein, s. Delirium.

Irrespirabel (spätlat.), »zum Einatmen ungeeignet«, heißen Gase, die den für die Erneuerung des Blutes notwendigen Sauerstoff nicht enthalten (Stickstoff, Wasserstoff) oder an sich giftig sind (Kohlenoxyd, Schwefelwasserstoff), oder solche, die krampfhaftes Husten und Verschluß der Stimmritze bedingen (Chlor, Salpetersäure- und Bromdämpfe).

Irreversibilität (lat.) **von Vorgängen,** die Nichtumkehrbarkeit gewisser physikalischer Vorgänge, die zu einem Endzustand (Entropie, s. Energie) führen, auch von biologischen Entwicklungen, die nur in einer Richtung ablaufen können.

Irrgarten (Irrgang, Irrweg), svw. Labyrinth. Vgl. Spiegeltäuschungen.

Irrigation (lat.), Anfeuchtung, Bewässerung.

Irrigator (lat., »Bespüler«), ein zylindrisches Gefäß aus Glas oder Blech, das sich am Boden zu einem kurzen Ansatzrohr öffnet, an dem ein Gummischlauch mit Endstück aus Hartgummi oder Glas befestigt ist. Das Gerät dient zu Spülungen (z. B. von Wundhöhlen, Blase, Scheide) und Eingießungen (z. B. in den Mastdarm zwecks Stuhlentleerung).

Irritabilität (lat.), Reizbarkeit (s. d.).

Irritantia (Excitantia, lat.), svw. Erregende Mittel.

Irritation (lat.), s. Reizung.

Irritieren (lat.), reizen, ärgern; in der Volkssprache (in Anlehnung an »irre«) irremachen.

Irrlehre, Lehre, die von einer Kirchengemeinschaft als der eignen widersprechend verworfen wird.

Irrlehregesetz, von der preuß. Generalsynode 1909 erlassenes Kirchengesetz über das Verfahren bei Beanstandung der Lehre von Geistlichen, überträgt die Feststellung, ob ein Geistlicher durch Lehrabweichungen amtsunfähig geworden sei, einem Spruchkolleg (vgl. Lehrfreiheit).

Irrlicht (Irrwisch, Tückbold, lat. ignis fatuus), kleines, bläuliches, bei leisestem Luftzug erlöschendes Flämmchen (Größe etwa 10×3 cm, Dauer etwa 1/4 min), das über sumpfigem, von verwesenden organischen Stoffen erfülltem Boden erscheint, dessen Entstehungsursache sich nicht sicher nachweisen läßt. Die hüpfende Bewegung wird dadurch vorgetäuscht, daß oft, wenn ein I. erlischt, gleichzeitig in einiger Entfernung ein andres aufleuchtet. Irrlichter veranlassen leicht abergläubische Vorstellungen: in den Moorgegenden Norddeutschlands z. B. von den Lüchtemännekens, welche die Menschen verlocken, und von Seelen ungetaufft verstorbener Kinder. *Lit.:* Fornaschon, Kritische Betrachtung d. Irrlichterfrage (1899) und Müller-Erzbach in der »Meteorologischen Zeitschrift« (1900).

Irrsee, der Zeller See (s. d.) in Oberösterreich.

Irrsinn, svw. Geisteskrankheit.

Irrstern, svw. Komet.

Irrtum (lat. error), jedes falsche Urteil, das infolge des Scheins für wahr gehalten wird. Im Zivilrecht setzt der I. die Unkenntnis einer Abweichung des Willens von der Erklärung voraus, d. h. die abgegebene Erklärung entspricht, ohne daß der Erklärende es weiß, nicht dem von ihm wirklich Gewollten. Der Grund dieses Zwiespalts kann in einem Sichversprechen, Sichverschreiben, Sichvergreifen, in einem Verwechseln von Sachen oder Personen usw. liegen. Die Möglichkeit der Anfechtung der irrtümlich vorgenommenen Handlung oder Willenserklärung bieten nachgenannte Arten des Irrtums, sog. erheblicher I.: 1) der I. im Erklärungsakt, d. h. wenn der Erklärende eine Erklärung dieses Inhalts überhaupt nicht abgeben wollte, z. B.: A bietet 1000 *M*, wollte aber nur 100 *M* sagen; 2) der sog. Verlautbarungsirrtum, d. h. der Erklärende verbindet mit seiner Erklärung eine falsche Vorstellung, wenn er z. B. Besitz sagt, aber Eigentum meint; 3) der I. über den sachlichen Inhalt der Erklärung liegt vor, wenn sich der Erklärende über Gegenstand und Natur des gewollten Geschäfts und über die Identität der Person im I. befindet, z. B.: A will für den vereinbarten Preis die Sache nur vermieten, während B glaubt, sie hierfür zu kaufen, oder A will nur mit dem B einen Vertrag schließen, schließt ihn aber mit C, den er für den B hält; 4) der I. über Eigenschaften der Person oder Sache, und zwar nur über solche, die im Verkehr als wesentlich angesehen werden, z. B.: A dingt B als Pferdeknecht in der Meinung, dieser habe bei der Kavallerie gedient, während er bei der Infanterie gewesen, oder A hält die Figur für silbern, die nur neusilbern ist. In allen diesen Fällen ist das Rechtsgeschäft jedoch nur anfechtbar, wenn der Irrende seine Erklärung bei Kenntnis der wirklichen Sachlage und bei verständiger Würdigung des Falles nicht abgegeben haben würde. — Der sog. Rechtsirrtum, d. h. der I. über Bestimmungen des Rechts, berechtigt nicht zur Anfechtung (ignorantia iuris nocet), wohl aber der I. über ein bestimmtes Rechtsverhältnis. — Die Anfechtung hat unverzüglich nach Erkennen des Irrtums zu geschehen; sie ist ausgeschlossen, wenn seit Abgabe der auf I. beruhenden Willenserklärung 30 Jahre verstrichen sind. Einem Abwesenden gegenüber ist sie nur von Wirkung, wenn sie unverzüglich geschehen und ihm auch zugegangen ist. Der Erklärende hat, falls die Erklärung einem andern gegenüber abzugeben war, diesem, andernfalls jedem Dritten den Schaden zu ersetzen, den der Andre oder der Dritte dadurch erleidet, daß er auf die Gültigkeit der Erklärung vertraute (sog. negatives Vertragsinteresse).

Das österreichische ABGB. (§ 871) bestimmt, daß bei Verträgen jeder Teil berechtigt ist, sich auf die Erklärung des andern zu verlassen. Der Vertrag ist daher trotz wesentlichen Irrtums grundsätzlich gültig; Ausnahmen: wenn der I. durch den andern Teil veranlaßt war (sei es auch schuldloserweise), wenn der I. dem andern Teil aus den Umständen offenbar auffallen mußte (z. B. einem Bankier wird irrtümlich ein Papier tief unter dem Kurs angeboten), oder wenn

der I. rechtzeitig aufgeklärt wurde (sodaß dem andern Teil aus dem Rückgängigmachen des Geschäfts kein Nachteil erwächst).

Im Strafrecht schließt ein I. in tatsächlicher Beziehung die Zurechnung zum Vorsatz aus (StGB., § 59; Österreich. StGB., Nr. 2e), mag er sich auf ein Merkmal des gesetzlichen Tatbestandes beziehen (z. B. der Täter wußte nicht, daß die weggenommene Sache einem andern gehörte), mag er einen die Strafbarkeit erhöhenden Umstand betreffen (z. B. der Täter wußte nicht, daß der Erschlagene sein Vater war). Ebenso wenn der tatsächliche I. auf einem Rechtsirrtum beruht (z. B. der Täter hielt die weggenommene Sache für seine eigne, weil er die privatrechtlichen Grundsätze über den Eigentumsübergang beim Kauf mißverständlich angewendet hat). Die Strafbarkeit wird jedoch durch Unkenntnis des Verbots nicht ausgeschlossen.

Irrtum vorbehalten (engl. Errors Excepted, spr. ērērs-ikßéptid, abgekürzt E. E.), Klausel auf Rechnungen und Kontokorrenten, durch die man sich das Recht vorbehält, etwaige Irrtümer zu berichtigen.

Irrwald (Errwald), Berg, s. Hunsrück.

Irrwisch, svw. Irrlicht.

Irsa (spr. írschā), Großgemeinde im ungar. Komitat Pest, (1920) 7182 Ew., an der Bahn Budapest–Czegléd, hat Landwirtschaft.

Irsee, Flecken im bayr. Regbez. Schwaben, BezA. Kaufbeuren, (1925) 1082 meist kath. Ew., hat Irrenanstalt (im ehem. Kloster). — I., seit 1004 im Besitz nach I. (Ursin) benannter Herren, die um 1183 das Benediktinerkloster I. (aufgehoben 1803) stifteten, gehörte 1551—1803 dem Stift Kempten, seitdem zu Bayern.

Irsina, Stadt in der ital. Prov. Matera, (1921) 6866 Ew., auf der Hochfläche des Montepeloso, hat verfallene Ringmauern, Handel mit landwirtschaftlichen Produkten und Wein.

Irtag, s. Dienstag.

Irthlingborough (spr. ërthlingbörö), Stadt in Northamptonshire (England), (1921) 4811 Ew., am Nen, nordw. von Higham Ferrers, Bahnstation, hat Schuhfabriken und Eisensteingruben.

Irtysch (Irtisch), linker Nebenfluß des Ob in Westsibirien, 3540 km lang, Stromgebiet 1680000 qkm, entspringt auf chinesischem Gebiet als Schwarzer I. am Südwestabhang des Altai, durchfließt den Saisan Nor (s. d.), durchbricht den westlichen Altai und mündet bei Samarowsk, 1830 m breit. Bei Semipalatinsk (Beginn der Dampfschiffahrt) ist er Mitte November bis Mitte April vereist. Der I. ist fischreich. Wichtigste Zuflüsse sind rechts: Buchtarma, Om (bei Omsk), Tara; links: Ischim (s. d.), Tobol (s. d.), Konda.

Irtysch-Tataren (Sibirische Tataren), Reste der Bewohner des Tatarenreichs Sibir, wohnen am Irtysch, Tobol, Ischim, an der Tura, sind Mohammedaner.

Irún, Stadt in der span. Prov. Guipuzcoa, (1920) 9303, als Gemeinde 14161 Ew., am Bidasoa, Grenzstation der spanischen Nordbahn, hat Mineralquelle, Eisenbergbau, Ziegeleien und Gerbereien.

Irvine (spr. ërwin), Hafenstadt im nördlichen Ayrshire (Schottland), (1921) 11826 Ew., nahe der Mündung des Flusses I., am Firth of Clyde, Bahnstation, hat Schloßruine (Seagate Castle), Eisengießereien, chemische Fabriken und Kohlenausfuhr.

Irvine (spr. ërwin), Sir William, austral. Staatsmann, * 6. Juli 1858 Newry (Irland), seit 1879 in Australien, 1884 Rechtsanwalt in Melbourne, 1899—1900 Attorney General, 1902—03 Premierminister von Victoria, 1913 Attorney General des »Commonwealth«, 1918 Oberrichter u. Gouverneur von Victoria.

Irving (spr. ërwing), 1) Washington, nordamer. Schriftsteller, * 3. April 1783 New York, † 28. Nov. 1859 Sunnyside am Hudson, studierte die Rechte und weilte dreimal in Europa (1804—06, 1815—32, 1842—46), eine Zeitlang als Handelsagent in England, später (seit 1842 als Gesandter) in Madrid. Seinen Ruhm begründete er mit dem parodistischen Heldenepos »A History of New York by D. Knickerbocker« (1809), einer humorvollen Schilderung der holländischen Periode von New York; dann förderte er durch englische und amerikanische Stimmungsbilder in seinem »Sketch-Book« (1819—20), »Bracebridge Hall« (1822, 2 Bde.) u. a. das gegenseitige Verständnis zwischen Amerikanern und Engländern. Spaniens maurische Vergangenheit verherrlichte er in »The Conquest of Granada« (1829, 2 Bde.), »The Alhambra« (1832, 2 Bde.) u. a., ferner beschrieb er das Leben von Kolumbus (1831), Mohammed (1849, 2 Bde.), O. Goldsmith (1849; deutsch 1858) und George Washington (1855 bis 1859, 5 Bde.; deutsch 1859, 5 Bde.). Feine Beobachtung, Weite des Empfindens und ein liebenswürdiger Humor zeichnen I. aus. Jubiläumsausgabe 1897—1903 (40 Bde.); 1910 in 12 Bänden. Deutsch: »Gesammelte Werke«, 1826—37 (74 Bde.); »Ausgew. Werke« von Adrian (illustr. von Ritter und Camphausen, 1856, 1 Bd.). *Lit.:* P. Irving, Life and Letters of W. I. (neue Ausg. 1883, 4 Bde.); Laun, W. I., ein Lebens- und Charakterbild (1870, 2 Bde.); Brynton, W. I. (1901).

2) Edward, Stifter der Irvingianer (s. d.), * 4. Aug. 1792 Annan (Dumfriesshire), † 7. Dez. 1834 Glasgow, 1822 Prediger an der schottischen (kaledonischen) Kirche in London, dort Mittelpunkt einer schwärmerischen, von apokalyptischen Ideen bestimmten Bewegung (Zungenreden), wurde 1833 von der schottischen Generalsynode ausgestoßen und starb einsam. »Collected Writings« (hrsg. von G. Carlyle, 1865, 5 Bde.). *Lit.:* M. Oliphant, Life of E. I. (3. Aufl. 1864—65); Kolde, Edw. I. (1901).

3) Sir (seit 1895) Henry, engl. Schauspieler, eigentlich John Henry Brodribb, * 6. Febr. 1838 Keinton Mandeville (Somersetshire), † 13. Okt. 1905 London, glänzte in Shakespearerollen (Hamlet). *Lit.:* B. Stoker, Personal Reminiscences of H. I. (1906); Brereton, Life of H. I. (1908); Ellen Terry, Story of My Life (1908).

Irvingia *Hook. f.* (Wilde Mango), Baumgattung der Simarubazeen, mit lederartigen Blättern, kleinen gelben Blüten in Rispen und beerenartigen Früchten; je 2 Arten im tropischen Afrika und in Hinterindien. Die Früchte werden gegessen, namentlich die fettreichen Samen. Von I. gabonensis *Baill.* (I. barteri *Hook.*, Obabaum), einem 30 m hohen Baum in Westafrika, liefern die gerösteten Samen das Dikabrot (s. d.). Aus den Samen von I. oliveri *Pierre* in Kotschinchina und I. malayama *Oliv.* auf Malakka wird die Cay-cay-Butter (für Kerzen) bereitet.

Irvingianer, seit etwa 1832 zuerst in England auftretende, nach Edward Irving (s. d. 2) benannte, aber nicht durch ihn allein bestimmte Sekte, die sich selbst als apostolisch-katholische Kirche bezeichnet und unter Erneuerung der apostolischen Einrichtungen (Apostolat, Geistesgaben, Zungenreden) die baldige Wiederkunft Christi erwartet. Als Kirchenämter gelten die der Apostel, Propheten, Evangelisten und Hirten, als Gemeindeämter die der Engel (Bischöfe, vgl. Offenb. Joh., Kap. 1), Ältesten, Priester und Diakonen. Der Kultus zeigt katholisierende Formen. In

Deutschland fand die Sekte seit etwa 1850 Eingang. Hier ragte H. W. Thiersch (s. d.) hervor. Da sich ihre Hoffnungen auf die Wiederkehr Christi nicht erfüllten und die Apostel sämtlich starben, ging ihre Zahl (Ende des 19. Jh. im ganzen etwa 50000) dauernd zurück. Die Neuapostolische Gemeinde (s. d.) trat in Deutschland vielfach ihre Erbschaft an. *Lit.:* G. Miller, History and Doctrines of Irvingism (1878, 2 Bde.); Roßteuscher, Der Aufbau der Kirche Christi auf den urspr. Grundlagen (2. Aufl. 1886); Kalb, Kirchen u. Sekten der Gegenwart (2. Aufl. 1907); P. Scheurlen, Die Sekten der Gegenwart (2. Aufl. 1921).

Irvington (spr. örwingt'n), Stadt im nordamer. Staat New Jersey, (1920) 25480 Ew., südw. von Newark, Bahnstation, hat Eisenindustrie.

Irwell (spr. ör-), engl. Fluß, s. Mersey.

Isâ, Sohn der Marjam, heißt Jesus bei den Mohammedanern als einer der sechs Propheten, denen Gott ein Buch (Indschîl = Evangelium) gegeben hat, und deren letzter Mohammed ist.

Isaacs (spr. aisäks), engl. Staatsmann, s. Reading.

Isaak (hebr.), Gestalt der hebräischen Vätersage, Sohn Abrahams und der Sara, Halbbruder Ismaels, Gemahl der Rebekka, Vater von Esau und Jakob. In den meisten Sagen Nebenperson, außer in zwei in Gerar spielenden Geschichten (1. Mose 26), von wo aus diese Gestalt in die andern Geschichten eingedrungen zu sein scheint.

Isaak, zwei byzantinische Kaiser: I. I. Komnenos, † 1061 im Kloster, Sproß des kleinasiatischen Landadels, Begründer der begabten Komnenendynastie, zeichnete sich gegen die Araber aus, wurde 1057 von den mit Michael VI. unzufriedenen Generälen in Kleinasien zum Kaiser ausgerufen, sicherte die Grenzen des Reiches gegen Araber und Petschenegen, ordnete die Finanzen, legte wegen Kränklichkeit schon 1059 zugunsten seines Ministers und Verwandten Konstantin X. Dukas die Krone nieder.

I. II. Angelos, † 1204 im Gefängnis, nach Entthronung des Andronikos I. (s. d.) 1185 Kaiser, charakterlos, schwach und verschwenderisch. Durch seine Erpressungen erbittert, erhoben sich 1186 die Bulgaren und die Walachen und gründeten das neubulgarische Reich. Dem Kaiser Friedrich I., der 1189 durch sein Reich zog, trat I., mit Saladin im Bund, entgegen, mußte aber Frieden schließen und das Kreuzheer über den Hellespont setzen. I. wurde 1195 von seinem Bruder Alexios III. gestürzt, geblendet und eingekerkert, durch die von seinem Sohn Alexios IV. herbeigerufenen Kreuzfahrer und Venezianer 1203 neben diesem wieder eingesetzt, aber schon während der neuen Belagerung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer 1204 gestürzt.

Isaak (Isac), Heinrich, Komponist, * vor 1450 wahrscheinlich in Flandern, † 1517 Wien, lebte in Ferrara, Florenz, Innsbruck, schrieb Messen, Motetten u. a. Neuausg. des 1. Teiles von seinem Motettenwerk »Chorale Constantinum« (1550–55 in Nürnberg gedruckt) in »Denkmäler der Tonk. in Österr.« V, 1. Über sein Wanderburschenlied »Insbruck, ich muß dich lassen« s. Innsbruck, ich muß dich lassen. *Lit.:* H. Rietsch, H. I. und das Innsbrucklied (»Petersjahrbuch« 1917).

Isabeau (spr. isabo, Isabelle), Königin von Frankreich, Tochter Herzog Stephans von Bayern, * 1371, † 29. Sept. 1435 Paris, 1385 mit dem 17jährigen Karl VI. vermählt, wurde, als dieser 1392 in Wahnsinn verfiel, mit ihrem Schwager, Herzog Ludwig von Orléans, und Herzog von Burgund (s. Johann 10) Regentin. Sie war verschwenderisch und bedrückte mit ihren Liebhabern das Land durch Steuern, hielt gegen ihren Sohn Karl zu England, verlor aber nach Heinrichs V. und Karls VI. Tod (1422) allen Einfluß. *Lit.:* Thibault, I. de Bavière, reine de France (1903).

Isabella (engl. Isabel, spr. isäbel, Ysabel), 1) (Mahaga) eine der engl. Salomoninseln (s. d.), mit den umliegenden Inselchen 5840 qkm groß, schmal, lang, von einer Bergkette durchzogen (Marescot, 1189 m), hat gute Häfen (Praslin, Estrella, Saint Georg). — 2) Hafenstadt und Hauptort auf der Philippineninsel Basilan, etwa 1000 Ew., Flottenstützpunkt mit Marinehospital.

Isabella (span. und portug. Isabel; Elisabeth), weiblicher Vorname.

Isabella, Königinnen von Spanien: 1) I. I., die Katholische, Königin von Kastilien (seit 1474), Tochter König Johanns II. von Kastilien und León, * 22. April 1451 Madrigal de las Altas Torres (Avila), † 26. Nov. 1504 Medina del Campo, heiratete 1469 Ferdinand II. von Aragonien, sicherte sich gegen die Ansprüche ihrer illegitimen Nichte Juana la Betraneja durch den Sieg von Toro 16. März 1476. I. und Ferdinand nannten sich nach Vereinigung der beiden Reiche (1479) König und Königin von Spanien; der Papst verlieh ihnen den Titel der »katholischen Könige«. Um die Eroberung von Granada und um des Kolumbus Unternehmung machte sich I. verdient. Unter ihr wurde 1481 die Inquisition eingeführt, 1493 wurden die Juden vertrieben, 1498 die Mauren in Granada gewaltsam bekehrt. *Lit.:* W. H. Prescott, History of the Reign of Ferdinand and I. (1838, 3 Bde.; deutsch 1842); Balaguer, Los reyes Católicos (1894 ff.).

2) I. II. Maria Luise, * 10. Okt. 1830, † 9. April 1904 Paris, Tochter König Ferdinands VII., folgte diesem 1833 unter Vormundschaft ihrer Mutter Maria Christine, seit 1840 unter der Regentschaft Esparteros, wurde 1843 durch Beschluß der Cortes großjährig. Auf Einwirken Ludwig Philipps von Frankreich wurde sie 1846 mit ihrem Vetter Franz (s. d. 18) de Assisi Maria Ferdinand, ihre Schwester mit dem Herzog von Montpensier, Sohn Ludwig Philipps, vermählt, um bei der wahrscheinlichen Kinderlosigkeit der königlichen Ehe Frankreich die Nachfolge in Spanien zu sichern. Wider Erwarten aber gebar I. Kinder, darunter den Prinzen von Asturien, spätern König Alfons XII. von Spanien (s. Alfons 20). Die Königin, bigott und beschränkt, von ihrer Umgebung abhängig, verlor im Sept. 1868 den Thron durch eine Erhebung. *Lit.:* Burgos, Anales del reinado de Isabel II. (1850–51, 6 Bde.).

Isabella, Königin von Ungarn und Fürstin von Siebenbürgen (1539–59), s. Zápolya.

Isabelle, ein gelbes Pferd (s. d., Farben).

Isabellenorden, 1) Frauenorden des ehemaligen Königreichs Portugal, gestiftet 1801, seit 1911 aufgehoben. Band: rosa, weißgerändert. — 2) Spanischer Orden Isabellas der Katholischen, der dritte im Rang, 1815 gestiftet, 1847 erweitert, hat jetzt vier Grade: Großkreuze, Komture erster und zweiter Klasse und Ritter. Er verleiht den persönlichen Adel und den Großkreuzen den Titel Exzellenz. Rotgeschmelztes Kreuz mit Strahlen in den Winkeln an grünem Lorbeerkranz, darauf vorn

Isabellenorden.

die zwei Säulen des Herkules, umschlungen von Bändern mit der Inschrift: »Plus ultra« (»Darüber hinaus«), und zwei gekrönte Weltkugeln (Abb., Sp. 624). Silberner Bruststern mit dem Ordenskreuz darauf. Band: weiß, gelb gerändert. [Milchkaffee).

Isabellfarbe, hellbräunlich-gelbgrau (wie heller

Isabey (spr. isäbä), 1) Jean Baptiste, franz. Maler, * 11. April 1767 Nancy, † 18. April 1855 Paris, Schüler Davids, mußte als Hofmaler Napoleon I. oft begleiten. Nach dessen Sturz malte er die Bourbonen und die meisten andern Herrscher Europas. Seine Bildnisse sind lebenswahr, seine Miniaturen ausgezeichnet (s. Tafel »Graphik III«, 1). Er malte auch den Wiener Kongreß. Ein lithograph. Werk ist die »Voyage pittoresque etc. dans l'ancienne France«.

2) Eugène, Sohn und Schüler des vorigen, frz. Marine- und Genremaler und Graphiker, * 28. Juli 1804 Paris, † 27. April 1886 bei Lagny, nahm 1830 an dem Feldzug in Afrika teil. Seine besten Werke sind: der Kampf bei Texel (1839, Museum Versailles); Überführung der Asche Napoleons I. (1843); Strand von Etretat in der Normandie bei Sturm (Kunsthalle Hamburg); Einschiffung von A. de Ruyter (1850, Luxembourg); Schiffbruch des Dreimasters Emily (1865). Sein malerischer Stil bevorzugt die glänzenden Farben- und Lichteffekte, das Sprühen der Wogen. Später, namentlich in Kostümstücken und historischen Genrebildern, artete er in leere Virtuosität aus. Auch aquarellierte und lithographierte er vortrefflich. »Souvenirs d'E. I.« (1832). *Lit.:* Hediard, Eug. I. étude (1906).

Isafjördur (spr. -fjördhür), Stadt an der Nordwestküste von Island, (1924) 2158 Ew., deutsches Konsulat.

Isagoge (griech.), Einleitung in eine Wissenschaft; Isagogik, Einführungskunst.

Isagoras, 510 v. Chr. Führer der aristokratischen Partei in Athen, vertrieb mit Hilfe der Spartaner 508 den Demokraten Kleisthenes, wurde aber vom Volk in der Akropolis eingeschlossen und mußte Athen verlassen; er starb in der Verbannung. [(s. d.).

Isai (Jesse), Vater des israelitischen Königs David

Isaktscha (rumän. Isaccea, spr. isäktscha), einst bedeutende Stadt im rumän. Kr. Tulcea (Dobrudscha), (1920) nur 4088 Ew., wenig oberhalb vom Donaudelta, hat Kalkbrennereien.

Isambert (spr. isangbär), François André, franz. Rechtsgelehrter, * 28. Nov. 1792 Aunay (Eure-et-Loire), † 13. April 1857 Paris, 1818 Advokat am Kassationshof, 1830 Direktor des »Bulletin des lois« und Rat daselbst, vertrat nach der Februarrevolution 1848 in der Nationalversammlung die Rechte. Bei Wahlen für die Legislative wurde I. nicht wieder gewählt. 1854 wurde er Protestant. Er schrieb: »Recueil complet des lois et ordonnances à compter du 1er avril 1814« (1820—30, 17 Bde.), »Recueil général des anciennes lois françaises depuis l'an 420 jusqu'à la révolution de 1789« (mit andern, 1821—33, 29 Bde.), »Annales politiques et diplomatiques« (1823, 5 Bde.) u. a.

Isametralen (griech.), nach Dove Isanomalen (s. d.) für ungewöhnliche Jahre oder Monate.

Isanabasen, svw. Isobasen.

Isanemonen (griech.), Linien, die auf Landkarten die Orte mit gleicher mittlerer Windstärke verbinden.

Isanomalen (griech.), Linien gleicher Abweichung (Anomalie) von Normalwerten; in der Meteorologie seit Dove Linien gleicher thermischer Abweichung; letztere erhält man, wenn man den Unterschied zwischen der Mitteltemperatur eines Ortes und der seines Breitenkreises berechnet. Die Verbindungslinien aller Orte mit gleicher thermischer Anomalie nennt man I. Die I. zeigen, welche Gegenden der Erde wärmer oder kälter sind, als man nach ihrer Breitenlage erwartet. Nimmt man als Normaltemperatur der Breitenkreise das Mittel aus den Temperaturen der gleichen Breitenkreise beider Halbkugeln, berechnet wieder die thermische Anomalie und zieht die I., so nennt man diese nach v. Bezold holosphärische (ganzkugelige) I. zum Unterschied von erstern, den hemisphärischen (halbkugeligen) I.

Isäos, einer der zehn attischen Redner, aus Chalkis auf Euböa, Schüler des Isokrates, lehrte in Athen um 390—350 v. Chr. die Redekunst. Die elf (die 11. z. T.) erhaltenen Reden betreffen Erbschaftsangelegenheiten. Ausgabe von Thalheim (1903); Übersetzung von K. Münscher (in »Zeitschrift für vergleich. Rechtswissenschaft«, Bd. 37, 1919).

Isapoklinen (griech.), auf Landkarten Verbindungslinien von Orten mit gleicher Abweichung magnetischer Inklination von dem zugehörigen Mittelwert.

Isar, rechter Nebenfluß der Donau in Bayern, 352 km lang, Flußgebiet 9200 qkm, entspringt in Tirol am Überschall (1914 m) des hintern Karwendelgebirges, fließt bis Scharnitz, hinter dem sie Bayern betritt, nach W., dann nach N., dann wieder nach O. und W., tritt bei Bad Tölz in die Bayrische Hochebene ein, fließt durch München und zwischen Dachauer und Erdinger Moos hindurch und mündet bei Isarmünd. Wichtigste Nebenflüsse von links Jachen (oder Jachenau), Loisach und Amper, von rechts Riß und Achen (oder Walchen). Wegen ihres Gefälles und wechselnden Wasserstands ist die I. nur flößbar. Die I. treibt sechs Kraftwerke (s. Walchenseewerk). *Lit.:* Chr. Gruber, Die I. (1889) und Die Bedeutung der I. als Verkehrsstraße (1890).

Isaria, konidientragende Entwicklungsform der Pilzgattung Cordyceps.

Isaschar (Issaschar), Stamm Israels in der Ebene Jesreel. In der Sage gilt der Ahnherr als Jakobs Sohn von Lea.

Isaszegh (spr. ischaßeg), Großgemeinde und Sommerfrische im ungar. Komitat Pest, (1920) 4590 slowakische und ungar. Ew., an der Bahn Budapest-Hatvan. — Bei I. siegte Görgey über Windischgrätz (6. April 1849).

Isatin $C_6H_4 < \genfrac{}{}{0pt}{}{CO}{NH} > CO$, das Laktam der Orthoaminophenylglyoxylsäure (Isatinsäure), wird aus Indigo bei Behandlung mit Salpetersäure erhalten und bildet gelbrote Kristalle, schmeckt bitter, löst sich leicht in heißem Wasser, mit violetter Farbe in Alkalien, schmilzt bei 200°, ist sublimierbar. Es gibt mit Phosphorchlorür und Phosphor wieder Indigblau, kann aber auch zu Oxindol und Indol reduziert werden.

Isatis *L.* (Waid), Kräutergattung der Kruziferen, mit am Stengel pfeilförmigen Blättern, gelben Blüten auf schlanken, bei der Fruchtreife abwärts gebogenen Stielen und einsamigen Schötchen; etwa 50 Arten, meist im östlichen Mittelmeergebiet. I. tinctoria *L.* (Färberwaid, Abb. s. Sp. 627), 0,5—1 m hoch mit schwarzen Schötchen, ist heimisch im mittlern und südlichen Europa, namentlich an Flußufern, und wird als Farbpflanze gebaut. Die lufttrocknen Blätter werden auf der Waidmühle zermalmt, zu Handklößen geformt und 50—60 cm hoch aufgeschüttet, worauf durch Gärung das Indoxyl der Pflanze unter Bildung von Indigo zersetzt wird. Die zerfallene Masse stampft man in Fässer ein. Der Waid wurde schon im Altertum

zum Färben benutzt, im 13.—17. Jh. viel angebaut, namentlich in Thüringen, und war in Deutschland der wichtigste Blaufarbstoff. Beschränkter Anbau findet sich noch z. B. in Thüringen, Ungarn und Frankreich, und man benutzt den Waid in der Gärungsküpe (s. Färberei, Sp. 470).

Färberwaid.
a Blühende Pflanze, b einjährige Pflanze, c Blüte und d Frucht.

Isatis, der Eisfuchs, s. Fuchs (Sp. 1257).

Isatophan, s. Atophan.

Isaura, s. Isaurien.

Isauricus, röm. Feldherr, s. Servilius; auch Beiname der griechischen Kaiser Zenon und Leo III.

Isaurien, im Altertum Landschaft im südlichen Kleinasien, auf der Höhe und am Nordhang des Taurus, zwischen Lykaonien und Pisidien, hatte rohe und räuberische, den Pisidiern verwandte Bewohner, die erst Probus (276—282) auf kurze Zeit unterwarf. Noch im 5. Jh. nahmen sie Seleukeia (Kilikien), bis sie Anastasios 492—497 unterwarf und die Stadt Nova Isaura gründete. Die alte Hauptstadt Isaura wurde zuerst durch den Mazedonen Perdikkas (322 v. Chr.), dann von den Römern unter Servilius »Isauricus« (78 v. Chr.) zerstört. Zum drittenmal aufgebaut, war sie die Residenz des Usurpators Trebellianus, aber schon um 390 in Verfall (Ruinen bei Zengibar Kalesi).

Isbarta, Stadt in Kleinasien, s. Isparta.

Isboseth (eigentlich Ischbaal), König von Israel etwa 1010—1000 v. Chr., Sohn und Nachfolger Sauls, behauptete sich mit Hilfe von Abner (s. d.) nur mühsam gegen David, damals König von Juda. Er fiel durch Mord.

Ischämie (griech., spr. is-chä-, »Blutverhaltung«), s. Anämie.

Ischaemum *L.* (spr. is-chä-), Gräsergattung mit 34 meist indischen Arten, von denen I. angustifolium *L.* (Bhaburgras) sehr gutes Papier liefert.

Ischariot, s. Judas Ischariot.

Ischewsk, Hauptstadt des russischen autonomen Gebiets der Wotjaken, (1920) 44314 Ew., am Isch (zur Kama) und an der Bahn Agrys—Wotkinsk, hat staatliche Waffenfabrik (1807 gegr.), Eisenhütten.

Ischewskoje, Dorf im russ. Gouv. Rjasan, etwa 6000 Ew., östl. von Rjasan, liefert Pferdegeschirre.

Ischgl, Dorf im Paznauntal (s. d.) in Tirol.

Ischia (spr. iskia, bei den Griechen Pithecussai, bei den Römern Aenaria), vulkanische Insel am Golf von Neapel, zur ital. Prov. Neapel gehörig, 46,4 qkm groß, (1921) 28500 Ew., 10 km vom Festland (Kap Miseno) entfernt. Von den 13 ehemals vulkanischen Kegeln ist der Monte Epomeo mit 789 m der höchste. Viele warme Mineralquellen. I. wurde seit alters von vulkanischen Ausbrüchen heimgesucht, häufiger von Erdbeben, zuletzt und am heftigsten 28. Juli 1883, als Casamicciola und Lacco Ameno fast ganz zerstört wurden. Der fruchtbare Boden trägt Wein und Südfrüchte. Die Bewohner leben ferner von Fischerei, Strohflechterei, Tonverarbeitung, Fremdenverkehr sowie Schiffahrt. Hauptorte sind die Stadt I. an der Ostseite, Bischofssitz, mit (1921) 6528, als Gemeinde 7815 Ew., Kastell (um 1450 auf 180 m hohem Trachytfelsen erbaut), Mineralquellen, Hafen und Seebad, Casamicciola (s. d.) an der Nordseite und Forio (s. d.) an der Westseite. *Lit.:* G. d'Ascia, Storia dell' isola d'I. (1867); Johnston-Lavis, Monograph of the Earthquakes of I. (1886); W. Trenkel, I. (1925).

Ischia.

Ischiadicus (spr. is-chi-, Nervus ischiadicus), der Hüft- oder Beinnerv; s. Bein und Hüfte.

Ischiadisch (griech.), auf das Ischium (Sitzbein) bezüglich.

Ischias (Ischialgie, griech., beides spr. is-chi-), s. Hüftweh.

Ischim (bei den Kirgisen Issel, Essel), linker Nebenfluß des Irtysch, entspringt etwa 180 km östl. der Stadt Akmolinsk, 2140 km lang, mündet bei Ust-Ischimsk; nur 150 km sind für Dampfschiffe fahrbar.

Ischim, Stadt im russ. Uralgebiet, (1920) 11506 Ew., links am Fluß I., an der Bahn Tjumen—Omsk, hat Talgschmelzerei und Handel mit Butter und Roggen.

Ischium (lat., vom griech. ischion, beides spr. is-chi-), ursprünglich die Hüfte; Os ischii, das Sitzbein (s. Skelett).

Ischl, oberösterr. Badeort, s. Bad Ischl.

Ischma, schiffbarer Fluß im nordöstlichen Rußland, 600 km lang, durchfließt in nördlicher Richtung das Syrjänengebiet und mündet in die Petschora. An ihm liegt das Dorf I. mit etwa 2500 Ew., Handelsplatz der Syrjänen.

Ischora, Dorf im SO. von Petersburg, etwa 15000 Ew., an der Mündung des Flusses I. in die Newa, hat Stahlwerke.

Ischoren, Stamm der Finnen, svw. Ingern.

Ischrakijûn (»Illuminaten«), s. Arabische Literatur (Sp. 741).

Ischtib, Stadt in Südslawien, s. Štip.

Ischurie (griech., spr is-chu-), svw. Harnverhaltung. Ischuria paradoxa, s. Harnabfluß, unwillkürlicher.

Isdegerd, svw. Jesdegerd.

Isebel, Gemahlin des israelitischen Königs Ahab (s. d.), Tochter Ethbaals, Königs von Tyrus, der zuliebe Ahab dem Baal von Tyrus einen Tempel in Samarien baute, wogegen Elias (s. d.) und seine Anhänger zornigen Widerspruch erhoben. I. fiel mit ihrem Sohn Joram durch Jehu (s. d.).

Isefjord (spr. -fjör), verzweigte Bucht an der Nordseite der dänischen Insel Seeland.

Isegem (Iseghem, beides spr. -chem), Stadt in der belg. Prov. Westflandern, (1925) 14249 Ew., an der Bahn Rousselaere—Kortryk, liefert Leinwand, Wollwaren, Spitzen und Zichorie.

Isegrim (aus mhd. îsangrîm, »Eisenhelm«), in der

deutschen Tierfabel Name des Wolfs, heute svw. »mürrischer Mensch«. »Isengrimus«, ein vom Magister Nivardus aus Gent 1151—52 in leoninischen Hexametern verfaßtes lat. Gedicht, behandelt die Überlistung des Wolfs durch den Fuchs (hrsg. von E. Voigt, 1884). Der von J. Grimm im »Reinhart Fuchs« (1834) herausgegebene »Isengrimus« ist ein um 1300 hergestellter Auszug.

Isel, Berg, s. Innsbruck.

Iselastische Spiele (griech. Eiselastika), Wettkämpfe, deren Sieg einen feierlichen Einzug mit sich brachte, daher lat. iselasticum svw. Kaiserpreis.

Iselin, Isaak, philosophischer Schriftsteller, * 17. März 1728 Basel, † das. 15. Juni 1782 als Mitglied des Großen Rates und Ratsschreiber, schrieb: »Geschichte der Menschheit« (1764—70, 2 Bde.; 5. Aufl. 1786), »Ephemeriden der Menschheit« (1776—82, 7 Bde.), »Pädagogische Schriften« (hrsg. von Göring, 1884). *Lit.:* v. Miaskowski, I. I. (1875).

Iselle, ital. Bahnstation, s. Simplon.

Isemann, Bernd, Schriftsteller, * 19. Okt. 1881 Schiltigheim bei Straßburg, Lyriker und Erzähler, gab mit W. Bonsels, H. Brandenburg und W. Vesper die Sammlung »Die Erde« (1905) heraus, veröffentlichte die Gedichtsammlungen: »Moderne Elegien« (1903), »Zeitgarbe« (1923), die Romane: »Nala und Re« (1920), »Jean Philipps Ende« (1920), die Novellenbände: »Im Zwielicht der Liebe« (1909), »Maria im Tempel« (1914), »Klothilde« (1921), das Drama »Christus« (1921) u. a.

Ise-Monogatari, s. Japanische Sprache und Literatur (Sp. 260).

Isenbrant, Adriaen, niederl. Maler, 1510—50 in Brügge nachweisbar, wiederholte reizvoll die Kompositionen der großen Meister des 15. Jh.; er ist in den meisten großen europäischen Sammlungen vertreten. Früher wurde I. fälschlich mit Mostaert gleichgesetzt.

Isenburg, 1) Flecken in der Rheinprovinz, Kr. Neuwied, (1925) 609 Ew., hat Burgruine und Schieferbrüche. Nahebei Schloß Sayneck. — 2) Neu-Isenburg, s. d. — 3) Schloß, s. Rufach.

Isenburg (Ysenburg), fürstliches und gräfliches Geschlecht, nach I. (Kr. Neuwied) benannt, bis 1918 Besitzer einer teils unter hessischer, teils unter preußischer Oberhoheit stehenden Standesherrschaft (990 qkm), seit 1058 bezeugt, 1442 reichsgräflich, besteht aus folgenden Linien: 1) I.-Offenbach-Birstein, 1744 gefürstet, 1815 mediatisiert; Haupt: Fürst Franz Joseph, * 1. Juni 1869 Birstein. Die davon abgezweigte Nebenlinie I.-Philippseich ist 5. Jan. 1920 mit Graf Ferdinand erloschen. — 2) I.-Büdingen besteht in den Zweigen: a) I.-Büdingen-Büdingen, 1840 gefürstet; Haupt: Fürst Karl, * 11. Sept. 1875 Frankfurt a. M. b) I.-Büdingen-Wächtersbach, 1865 gefürstet; Haupt: Fürst Friedrich Wilhelm, * 17. Juni 1850 Wächtersbach. c) I.-Büdingen-Meerholz; Haupt: Graf Gustav, * 18. Febr. 1863 Meerholz. *Lit.:* G. Simon, Geschichte des reichsständischen Hauses I. und Büdingen (1865, 3 Bde.); W. K. Prinz von Isenburg, Meine Ahnen (1924).

Isenhagen, Dorf und Kreishauptort in Hannover, Regbez. Lüneburg, (1925) 207 meist ev. Ew., an der Bahn Celle—Wittingen (Station Hankensbüttel-I.), hat AG., Damenstift.

Isenheim, Dorf im Oberelsaß (seit 1918 franz.), (1921) etwa 1950 Ew., östl. von Gebweiler. Im ehemaligen Antoniuskloster befand sich bis 1793 der Isenheimer Altar, das Hauptwerk von Matthias Grünewald (jetzt in Kolmar).

Isenit, ein Andesitgestein vom Flüßchen Eis (Isena) im Westerwald.

Isenmann, Kaspar, Maler in Kolmar, wo er 1436 Bürger wurde, † das. 18. Jan. 1472. Von seinem Flügelaltar für Sankt Martin sind 7 Flügel mit Darstellungen aus dem Leben Christi im Museum zu Kolmar erhalten.

Iseosee (Lago d'Iseo oder Sebino, im Altertum Lacus Sebinus), am Südfuß der Alpen, an der Grenze der ital. Prov. Brescia und Bergamo, 185 m ü. M., 25 km lang, bis 5 km breit, bis 251 m tief, 61 qkm groß, fischreich, mit Schiffsverkehr. Sein Abfluß ist der Oglio. In der Mitte eine Insel mit zwei Fischerdörfern. Am südöstlichen Ufer liegt der Flecken Iseo (Prov. Brescia), mit (1921) 3062, als Gemeinde 3698 Ew., Skaligerburg, Seidengewinnung, Gerberei, Hafen. Andre Uferorte sind: Lovere (s. d.) und Pisogne (s. d.) im N., im S. Sarnico, mit (1921) 2094, als Gemeinde 2439 Ew., Sandsteinbrüchen, Seidenspinnerei. Von Iseo und Sarnico führen Zweigbahnen zur Linie Brescia—Bergamo. *Lit.:* Baltzer, Geologie der Umgeb. des I. (1902); Piltz, Gardasee und I. (1904).

Iser, rechter Nebenfluß der Elbe in Böhmen, 163 km lang, nur flößbar, entspringt auf der Hochfläche des Isergebirges, nimmt aus dem Riesengebirge die Kleine I., bei Eisenbrod die Kamnitz auf und mündet oberhalb von Brandeis.

Iseran, Mont (auch Col d'I., spr. mong-tisĕrang bzw. kol-disĕrang), Paß der Grajischen Alpen, 2769 m hoch, verbindet die obern Täler der Isère (Tarentaise) und des Arc (Maurienne) und trennt die Levanna- von der Vanoisegruppe.

Isère (spr. isär, im Altertum Isara), linker Nebenfluß der Rhone, 290 km lang, entspringt nördl. vom Mont Iseran 2400 m ü. M., bildet das Tal Tarentaise, durchfließt oberhalb von Grenoble das Tal Graisivaudan (s. d.) und mündet oberhalb von Valence. 150 km sind schiffbar; die I. führt viel Schutt und Schlamm. Ihre Zuflüsse sind reißende Alpengewässer, wie Arc und Drac mit der Romanche. Diese und die I. werden durch Kraftanlagen ausgenutzt, die zusammen 1924: 900 000 PS, beinahe die Hälfte aller bisher in Frankreich ausgenutzten Wasserkräfte, lieferten.

Isère (spr. isär), Departement in Südfrankreich, 8237 qkm mit (1921) 525 522 Ew. (64 auf 1 qkm), nach dem Fluß I. benannt, umfaßt den nördlichen Teil der Dauphiné. Hauptstadt ist Grenoble.

Isergebirge, nordwestlichster Teil der Sudeten in Niederschlesien und Böhmen, durch den Großen Zacken vom Riesengebirge, durch die Görlitzer Neiße vom Lausitzer Gebirge getrennt. Aufgebaut wird es hauptsächlich aus Gneis, Granit und Glimmerschiefer. Seine bewaldete Hochfläche wird nur wenig überragt von vier parallelen Rücken, die von NW. nach SO. streichen und durch vermoorte Hochtäler getrennt werden: dem Kemnitzkamm (Kemnitzberg 970 m), Hohen Iserkamm (Grüne Koppe [Hinterberg] 1127 m, Tafelfichte 1123 m, Heufuder 1107 m, Hochstein 1058 m), Mittleren Iserkamm (Zimmerlehne 1017 m) und Welschen Kamm (Schwarzer Berg 1034 m). Im I. entspringen Queis, Kleiner und Großer Zacken, Iser und Görlitzer Neiße. Das I. hat rauhes Klima, ist niederschlagsreich und dünn besiedelt. *Lit.:* P. Regell, Das Riesen- und I. (in »Monogr. zur Erdk.«, 1905); Rimann, Der geolog. Bau des I.s (»Jb. d. Preuß. Geol. Landesanstalt«, 1910); »Meyers Reisebücher«: Riesengebirge, I. usw. (19. Aufl. 1921); W. Müller-Rüdersdorf, Das Riesen- und I. (1924).

Iserin, Mineral, svw. Titaneisenerz.

Iserlohn, Stadt (Stadtkreis) in Westfalen, Regbez.

Arnsberg, (1925) 31051 Ew. (²/₅ kath.), am Rand des Sauerlandes, an der Baar (zur Ruhr), von bewaldeten Anhöhen umgeben, Knotenpunkt der Bahn Hagen–Menden (2 Bahnhöfe), hat von Ringstraße umgebene Altstadt, bemerkenswert Obere oder Stadtkirche, Kirchspiels- oder Bauernkirche und Alten Markt (Kaiserplatz); AG., ArbG., Finanz-, Hauptzollamt, Reformrealgymnasium mit Oberrealschule, Lyzeum, Fachschule für Metallindustrie, Theater, 2 Waisenhäuser, Hospital; ferner bedeutende Eisen-, Stahl- und Metallindustrie (Drahtzieherei, Nadel-, Kleineisen-, Bronze-, Messing- und Nickelwaren), Handel mit Getreide, Holz und Vieh, Industrie- und Handelskammer, Reichsbanknebenstelle und 5 andre Banken. — In der reizvollen Umgebung liegen Iserlohner Stadtwald, Stadtpark, Bömberg, Seilersee, Seilerwald mit Bismarckturm auf der Seilerkuppe (342 m), Dechenhöhle (s. d.) und Felsenmeer bei Sundwig. — I., 1030 als Münzstätte genannt, wurde um 1260 Stadt. Die Industrie begann im 15. Jh. Der früher wichtige Bergbau auf Galmei ist erloschen. *Lit.:* H. Esser u. H. Kleibauer, Heimatbuch für den Stadt- und Landkreis I. (1925).

Iserlohn.

Isernia, Kreisstadt in der ital. Prov. Campobasso, (1921) 7878, als Gemeinde 9503 Ew., Knotenpunkt der Bahn Sulmona–Campobasso, Bischofssitz, hat Kathedrale, Spitzenindustrie, Zwiebelhandel (50 ha Felder), Mineralquellen. — Von der alten samnitischen, dann römischen Stadt Aesernia, die im Bundesgenossenkrieg zerstört wurde, stehen noch Reste der Ringmauern. Erdbeben (847, 1349, 1805) haben I. mehrmals fast zerstört.

Iseum (ägypt. Pahebit, daraus das heutige arab. Behbit el-Hager), altägypt. Stadt im Nildelta, von der die Ruinen eines um 260 v. Chr. erbauten prächtigen Isistempels vorhanden sind.

Isfahan (Ispahan), Hauptstadt der pers. Provinz I., etwa 110000 Ew., 1620 m ü. M., am Sende Rud, in fruchtbarer Ebene (Obst, Wein, Tabak, Mohn, Baumwolle), hat zahlreiche alte Bauten (Palast Tschehil Situn) und Moscheen (besonders Mesdschidi Schah, die prächtigste Persiens), die von dem frühern Glanz, weit ausgedehnte Basare, die von der Handelsbedeutung infolge der Lage an der Straße mit Überlandtelegraph Teheran–Buschehr und der eignen Industrie (Seiden- u. Baumwollzeuge, Stoffe, Waffen, Schuhe, Sättel) zeugen. In der südl. Vorstadt Dschulfa eine Armenierkolonie mit armenisch-gregorianischem und armen.-kath. Bischof. — I., das Aspadana des Ptolemäos, fiel 644 in die Hände der Araber. Der Seldschuke Malik Schah (1072—92) residierte zeitweilig in I., damals eine der reichsten Städte des Orients. Durch Timur 1377 zerstört, von den Türken 1548 erobert, gelangte I. zu neuer Blüte durch Schah Abbas d. Gr., wurde wieder Reichshauptstadt und blieb es bis 1722, wo es von den Afghanen erobert wurde. Es war damals Welthandelsplatz und zählte etwa ½ Mill. Ew.

Is fecit cui prodest (lat.), Rechtssprichwort: »Der hat es getan, dem es nützt«. Man sagt auch kurz: cui prodest (»[derjenige,] dem es nützt«).

Is. Geoffr., bei Tiernamen: Isidore Geoffroy Saint-Hilaire (s. d. 2).

Isherwood-System (spr. ischerwüd-), Schiffbau mit weiträumigen Querspanten und vielen Längsspanten.

Ishii (spr. isch-), Kikujiro, Vicomte, japan. Staatsmann, * im März 1866 Chiba, seit 1890 Auslandsvertreter (1912—15 und seit 1920 Paris), 1916 Außenminister, vertrat Japan 1919 bei den Friedensverhandlungen und war Präsident der Völkerbundsversammlung.

Ishinomaki (spr. isch-), Hafen an der Sendaibai der japan. Insel Hondo, (1920) 19444 Ew., Bahnstation.

Ishpeming (spr. ischpming), Stadt im nordamer. Staat Michigan, (1920) 10500 Ew., am Michigansee, Bahnstation, Mittelpunkt des Marquette-Eisenbezirks.

Isidor (Isidorus, griech., »Geschenk der [Göttin] Isis«), männl. Vorname; weibliche Form Isidora.

Isidorus, christl. Heilige. 1) I. von Pelusium, aus Alexandria, † um 435 als Abt eines Klosters bei Pelusium im Nildelta, schrieb etwa 2000 zeitgeschichtlich bedeutsame Briefe (abgedruckt in Mignes »Patrologia graeca«, Bd. 78). Fest: 4. Febr.; Attribut: Buch. *Lit.:* Bouvy, De S. Isidoro Pelusiota libri III (1885); Aigrain, Quarante-neuf lettres de Saint Isidore de Péluse (1911).

2) I. von Sevilla, Kirchenlehrer, * Cartagena, † 4. April (Fest; Attribut: Bischof) 636 als Erzbischof von Sevilla (seit etwa 596), verpflanzte, wie Boethius und Cassiodorus, in einer Zeit verfallender Kultur die Kenntnis der Klassiker auf die Nachwelt. Hauptwerk: die Enzyklopädie »Originum sive etymologiarum libri XX« (hrsg. von Lindsay, 1911). Für die mittelalterliche Glaubenslehre ist wichtig »Sententiarum sive de summo bono libri III«, für die altchristliche Literaturgeschichte »Liber de viris illustribus« (hrsg. von Dzialowski, 1898). I. schrieb auch eine »Historia Gotorum, Vandalorum et Suevorum« (deutsch von Coste, 1910). *Lit.:* Schmekel, I. von Sevilla. Sein System und seine Quellen (1914).

Abb. 1. Isis, in der Rechten das Papyruszepter der Göttinnen, in der Linken die Hieroglyphe »Leben« haltend (nach einer altägyptischen Wandmalerei).

Isidorus Orientalis, Deckname für O. H. Graf von Loeben.

Isis (Isidella, Weiße Koralle), s. Korall[en]polypen.

Isis (spr. aißiß), häufig Bezeichnung der obern Themse.

Isis (ägypt. Eset, Ese), altägypt. Göttin, Schwester und Gemahlin des Osiris (s. d.), wurde durch theologische Spekulation zu einer der volkstümlichsten Gottheiten namentlich als Vorbild der Gattinnen- und Muttertreue. Von This in Oberägypten aus verbreitete sich ihr Kult, besonders seit Ende des Neuen Reiches (1100 v. Chr.). Einen großen Tempel errichtete ihr Amasis in Memphis; ihr berühmtestes Heiligtum stand auf der Insel Philä, von Nektanebos (360—342) und den Ptolemäern prächtig ausgebaut. I. wird gewöhnlich dargestellt mit der Sonnenscheibe zwischen Kuhhörnern auf dem Haupt (wie Hathor), darüber die Hieroglyphe »Thron« (Abb. 1), auch mit Geierhaube (wie Mut). Sie wird auch sitzend abgebildet, ihren Sohn Horos säugend (Abb. 2). Schon in der Osirislegende erscheint sie als die »große Zauberin«, die den Kranken zu helfen

Abb. 2. Isis mit Horos (Berliner Museum).

Artikel, die unter I (J) vermißt werden, sind unter Y nachzuschlagen.

vermag. Ihr Kult griff in der Ptolemäerzeit in die hellenische Welt über, wo sie als Seegöttin besonders in den Hafenstädten verehrt wurde. Zu Sullas Zeit drang ihr Kult nach Rom, wo er sich trotz allen Verboten (wegen vielfacher Mißbräuche bei den Isismysterien) erhielt und unter den flavischen Kaisern begünstigt wurde. Nur langsam konnte das Christentum ihn verdrängen. — Die alexandrinisch-römische Kunst hat die Gestalt der I. umgeformt, ihr die steif gefaltete Tunika und ein auf der Brust geknotetes Obergewand gegeben; dazu trägt sie in der Rechten das Sistrum (s. d.) und auf dem Haupt die Lotosblüte, mit oder ohne die von Hörnern eingefaßte Sonnenscheibe. Neben ihr steht gewöhnlich der Knabe Horos (Harpokrates), den Zeigefinger am Mund und ein Füllhorn in der Linken (Abb. 3).

Abb. 3. Isis und Horos (Harpokrates). München.

Issjum (Izjum, spr. is-), Bezirksstadt in der Ukraine, etwa 20000 Ew., am Donez und an der Nord-Donez-Bahn, hat höhere Schule, Eisenindustrie, treibt Viehhandel.

Iskander, Deckname für Alex. Herzen.

Iskanderie, arab. Name für Alexandria 1).

Iskardo, Stadt in Kaschmir, s. Skardo.

Iskenderun, syrischer Hafen, svw. Alexandrette.

Isker (im Altertum Oskos), rechter Nebenfluß der Donau, 300 km lang, entspringt im Rilagebirge, bewässert die Ebene von Sofia, durchbricht den Balkan und mündet bei Gigen.

Isker, Stadt am Irtysch, s. Sibir.

Isla, José Francisco de, span. Schriftsteller, * 24. März 1703 Vidanes (León), † 2. Nov. 1781 Bologna, 1719 Jesuit, schrieb als Francisco Lobón de Salazar den satirisch-didaktischen Roman »Historia del famoso predicador Fray Gerundio de Campazas, alias Zotes« (1758, Bd. 1), sein Hauptwerk (»Don Quijote der Kanzel«), in dem er mit beißendem Witz Prediger und Predigten so geißelt, daß es die Inquisition verbot. Erst 1770 konnte der 2. Band erscheinen. »Fray Gerundio« wurde eins der beliebtesten Bücher der neuern spanischen Literatur (bester Druck 1885, 2 Bde., von E. Lindforß) und mehrfach übersetzt (deutsch von Bertuch, 1773 u. 1777). Es erschienen noch: die Übersetzung des »Gil Blas« (1787, 4 Bde., u. ö.; 1876), »Cartas familiares« (1786—89; 2. Aufl. 1790, 6 Bde.; 1878), die zu den besten Mustern des spanischen Briefstils gehören, und »Sermones« (1796, 6 Bde.); ferner, aus dem Nachlaß, satirische und asketische Schriften: »Rebusco de obras literarias, asi en prosa como en verso« (1797, 2 Bde.). »Obras escogidas« (hrsg. von P. Felipe Monlau als 15. Band der »Biblioteca de autores españoles«, 1850). *Lit.:* B. Gaudeau, Les prêcheurs burlesques en Espagne au XVIII. siècle. Étude sur le P. I. (1891); S. Gili, Contribución a la bibliografía del P. I. (in »Revista de filología española«, 1923).

Isla Cristina, Ort, s. Ayamonte.

Islâm (arab., »Hingebung« [d. h. der Gläubigen an Allah]), die jüngste der großen Weltreligionen und die einzige, deren Begründung und Entwicklung fast im vollen Lichte der Geschichte erfolgt ist. Ihre Bekenner heißen Muslim (s. d., meist Mohammedaner genannt), ihr Stifter war der Araber Mohammed (s. d.). Dieser begann um 610 seinen heidnischen Landsleuten in Mekka zu predigen, hatte aber wenig Erfolg. Als er 622 nach Jathrib (Medina) übergesiedelt war (s. Hedschra), wuchs sein Anhang. Unter schweren Kämpfen wurde bis zu seinem Tode (632) die Bekehrung der Halbinsel Arabien fast völlig durchgeführt. Bald begann der Siegeslauf des Islams: 637 war Babylonien, 640 Syrien, 642 Ägypten, 643 Nordafrika bis Tripolis, Nordpersien bis Chorasan, 649 Zypern, 650 Südpersien erobert. 651 herrschte der I. vom Oxus bis zur Großen Syrte. Das Sasanidenreich war zertrümmert, das byzantinische stark verkleinert. Im 8. Jh. gewann der I. Nordwestafrika und einen großen Teil Spaniens, Transoxanien und Teile Indiens, im 11. Jh. Kleinasien, drang im 13. Jh. auf der Balkanhalbinsel vor und vernichtete 1453 durch die Eroberung Konstantinopels die byzantinische Herrschaft. Auch in Kaukasien und Südrußland, Mittelasien und China, auf den südostasiatischen Inseln, auf Madagaskar und in Ostafrika fand er Eingang, in Innerafrika dringt er noch jetzt langsam vor. Er herrscht in Arabien, der Türkei, Mesopotamien, Persien und Afghanistan. In Europa, außer auf der Balkanhalbinsel und bei den nichtslawischen Bevölkerungsteilen Rußlands, in Amerika, Australien und Ozeanien hat der I. wenig Anhänger. Wieder ausgerottet ist er in Spanien.

Eine Statistik des Islams kann für die meisten Länder nur auf Schätzung gegründet werden; sie schwankt zwischen 194 und 270 Mill. Nimmt man die niedrigste Zahl als wahrscheinlichste an, so würden auf Asien kommen 142599000, Afrika 42039000, Europa 8354000, Australien 195000, Amerika 174000.

Mohammeds Lehre. Durch Verkehr mit Juden und Christen angeregt, verkündete Mohammed in Mekka den Glauben an einen Gott (Allah), als dessen Gesandten er sich fühlte. Er warnte vor den Schrecken des nahen Weltgerichts, veranstaltete Andachtsübungen, forderte Fasten und Wohltätigkeit gegen Arme. In Medina erhielt der I. eine festere Grundlage. Fünf »Pfeiler der Religion« wurden aufgestellt: 1) Bekenntnis zu dem einzigen Gott (Allah) und Anerkennung Mohammeds als seines Gesandten; 2) Brauch des öffentlichen Gottesdienstes am Freitag (Rezitationen, Gebet, Kniebeugung und Niederwerfung); 3) Almosenabgabe nach festem Satz vom Einkommen; 4) Fasten während des 9. Monats (Ramadan); 5) Wallfahrt (Haddsch) nach Mekka zur Kaaba (s. d.), ein Zugeständnis an den alten, fetischistischen Volksglauben, aber monotheistisch umgestaltet und begründet. Das äußere Zeichen der Zugehörigkeit zum I. ist die den Juden nachgeahmte Beschneidung. Zur Frömmigkeit des Islams gehört auch der Glaube an die Engel, unter denen Dschibrîl (Gabriel) als Überbringer der Offenbarung hervorragt, an das Buch (Koran, s. d.), an die Propheten (besonders Moses und Jesus) und an den Auferstehungstag, an dem Allah das Weltgericht abhalten, die frommen Muslims in den »Garten« (Dschenne) versetzen, die Bösen und Ungläubigen in die Hölle (Dschehennem) verstoßen wird. Als Prophet hat sich Mohammed nie selbst bezeichnet, galt aber seinen Gläubigen schon bei Lebzeiten als größter Prophet, seine Lehre als göttliche Offenbarung. Als Vorsteher (Imâm, s. d.) seiner Gemeinde mußte er nach seinem Tode (632) einen Nachfolger (Kalif, s. d.) erhalten. Bald danach wurde als eine der Grundpflichten des Islams auch der Krieg gegen die Ungläubigen (s. Dschihâd) festgesetzt.

Als Mohammed starb, waren seine Verkündigungen nur z. T. schriftlich aufgezeichnet. Die Aufgabe, sie zu sammeln und in einem Buche zu vereinigen, wurde von dem dritten Kalifen Othman (644—656) vollendet. So entstand der Koran. Daneben bildete sich bald eine Überlieferung (Hadîth), deren Gegenstand die Sunna, der Inbegriff der Gewohnheiten und Auffassungen Mohammeds und der ältesten Gemeinde, war. Einzelberichte häuften sich lawinenhaft. Die Gelehrten mußten an der ungeheuren Stoffmasse Kritik üben, die Haltbarkeit der Überlieferungskette prüfen, ungenügend Beglaubigtes verwerfen. Sechs Hadîthsammlungen erlangten schließlich bei dem größten Teil der Muslims kanonische Geltung und wurden als sahîh (»richtig, wahr«) anerkannt, voran das Werk des Bochâri (810—870, s. Arabische Literatur, Sp. 743). Koran und Hadîth bilden die Quellen der Erkenntnis dafür, was der Muslim zu glauben und zu tun hat. Aber beide Quellen enthielten Widersprüche in sich und zueinander, anderseits hatten sie für viele Fragen keine Antwort. Zur Beseitigung dieser Schwierigkeiten erschloß man zwei weitere Quellen für die Glaubens- und Pflichtenlehre: Idschmâ', »Übereinstimmung« aller als maßgebend betrachteten Gelehrten, und Kijâß, »Analogieschluß«. Zu einer einheitlichen Glaubenslehre konnte der I. bei dem Fehlen einer dauernden obersten Autorität nicht gelangen. Dogmatische Streitigkeiten, oft in Verbindung mit politischen Meinungsverschiedenheiten, führten zur Bildung von Sekten (s. u.), die sich ebenso hart bekämpften wie rein politische Parteien. Das Bekanntwerden mit der griechischen Philosophie belebte die Entwicklung der Dogmatik, reizte aber auch die Altgläubigen zu scharfem Widerspruch. Ein Beispiel für die Kraft des Idschmâ' ist die Heiligenverehrung im I., die, ursprünglich als heidnische Neuerung scharf bekämpft, jetzt allgemein anerkannt ist. Die Pflichtenlehre des Islams teilt alle Handlungen des Muslim in fünf Gruppen: 1) Gebotenes (fard, wâdschib), dessen Unterlassung bestraft wird; 2) Verdienstliches (mutahabb), dessen Übung belohnt, dessen Unterlassung nicht bestraft wird; 3) Verbotenes (harâm), dessen Übung bestraft wird; 4) Mißbilligtes (makrûh), dessen Unterlassung belohnt, dessen Übung nicht bestraft wird; 5) Gleichgültiges (mubâh), weder belohnt noch bestraft. Die eigentliche Rechtswissenschaft (fikh, s. d.) entwickelte sich auf religiöser Grundlage unter Beibehaltung mancher Bestimmungen des alten Gewohnheitsrechts und nicht ohne Einfluß fremder, z. B. römischer Rechtslehren. Auch hier schufen das Festhalten am Buchstaben und die Neigung zur Kritik Gegensätze. Doch war der Kampf minder heftig. Die Meinungsverschiedenheiten über die Mittel zur Gewinnung einzelner Satzungen führten nur zur Spaltung in Schulen (madhâhib, »Richtungen«) der Rechtswissenschaft. Um 900 gelten vier Rechtsschulen allgemein als rechtgläubig: Hanefiten, Schafi'iten, Malikiten und Hanbaliten (s. Arabische Literatur, Sp. 743). Groß ist die Zahl der Sekten. Die erste größere entstand am 28. Juli 657; als Ali (s. d. 1) in der Schlacht bei Siffin den Vorschlag eines Schiedsgerichts gezwungen angenommen hatte, verließen ihn 4000 Altgläubige und wurden seine Todfeinde. Man nannte sie Châridschiten (»die Hinausgehenden«). Ihren Puritanismus übertrieben die fanatischen Asrakiten, predigten und verübten Mord an Nichtmuslimen. Sie wurden bald ausgerottet. Aus den Châridschiten gingen ferner im 1. Jh. der Hedschra die Ibadhiten oder Abadhiten hervor, die noch heute besonders in Nordafrika bestehen und sich durch Sittenstrenge auszeichnen. Die stärkste Sekte, die Schi'a (s. Schiiten), entstand nach dem Tode Husseins (10. Okt. 680). Im Gegensatz zu ihr bezeichnet man die übrigen rechtgläubigen Muslims gewöhnlich als Sunniten (s. d.). Die rein theologische Sekte der Mu'tasiliten (»die sich Absondernden«), von Wâßil ibn Ata (um 730) gegründet, führte die Vernunft als Quelle der religiösen Erkenntnis ein und verwarf die alten anthropomorphistischen Vorstellungen von Allah. An Unduldsamkeit standen sie den Altgläubigen nicht nach. Die Asch'ariten, nach Abul Hasan al Asch'arî († 935) benannt, betonten die theologische Dialektik (kalâm) zur Begründung der Glaubenssätze und verfielen oft in platten Rationalismus. Den Abschluß der rechtgläubig-sunnitischen Lehre bildete Ghazâli (s. d.). Eine Art Reformation verursachte Mohammed Ibn al Wahâb († 1787), dessen Anhänger, die Wahabiten, alle Neuerungen seit Mohammed, z. B. auch Tabak- und Kaffeegenuß, verwarfen, von Hocharabien aus die Halbinsel überrannten und im Irak eindrangen. Ihre Herrschaft in Zentralarabien ist heute noch unbestritten. Jüngste Ausläufer des Islams sind Babismus (s. Babi) und Bahaismus (s. d.). Außerordentlich groß ist die Zahl der Orden und Bruderschaften im I. Asketik, ursprünglich dem I. fremd, drang vom Christentum aus ein. Neuplatonische Anschauungen und indische, besonders buddhistische Einflüsse wirkten im Sufismus (s. d.). Die Überspannung der Mahnung des Koranwortes (33, 14), »Allahs häufig zu gedenken«, und des Begriffs des »Gottvertrauens« (tawakkul) führten zur Gründung von Vereinigungen, die in Andachtsübungen ihre Hauptaufgabe erblicken und ihre Nahrung durch mildtätige Spenden finden (vgl. Derwisch). Der I. ist in hohem Grad entwicklungsfähig. Die Erschütterungen, die der Weltkrieg verursacht hat, haben auf die Weiterbildung und Modernisierung in den islamischen Ländern belebend gewirkt.

Lit.: v. Kremer, Gesch. der herrschenden Ideen des I. (1868); A. Müller, Der I. im Morgen- und Abendland (1885—87, 2 Bde.); Sachau, Muhammedanisches Recht (1897); M. Hartmann, Der isl. Orient (1899—1902, 5 Hefte); Caetani, Annali dell' I. (1905 ff.); »Enzykl. des I.« (1908 ff.); Juynboll, Hb. des isl. Gesetzes (1910); Mez, Die Renaissance des I. (1922); Andrae, Der Ursprung des Islams (1923—25, 3 Hefte); Snouck Hurgronje, Verspreide Geschriften (1923—26, 5 Bde.); G. Pfannmüller, Hb. der Islamliteratur (1923); C. H. Becker, Islamstudien. Bd. 1: Vom Werden und Wesen der isl. Welt (1924); Goldziher, Vorlesungen über den I. (2. Aufl. von Babinger, 1925); Paret, Die Gesch. des Islams in der arab. Volkslit. (1927). Ztschr.: »Der I.« (seit 1910); »Die Welt des I.« (seit 1813); »Revue du monde musulman« (seit 1906); »The Moslem World« (seit 1911); »Islamica« (seit 1924).

Islamische (mohammedanische) Kunst (hierzu Tafel). Von der neuen Form der Gottesverehrung des Islams beeinflußt, entwickelt sich im Kulturbereich der islamischen Völker aus spätantiken, byzantinischen, koptischen und sasanidischen Elementen unter nachhaltigstem Einwirken arabischen Eigengutes eine Kunst, die auch in allen nationalen Abzweigungen der Entwicklung, in der arabischen, persischen, türkischen und maurischen Kunst, dieselben Grundzüge aufweist.

Ausschlaggebend ist, daß die i. K. keinen Unterschied zwischen religiöser und profaner, freier und

angewandter Kunst kennt. Das in den Aussprüchen Mohammeds enthaltene Bilderverbot wirkt im Verein mit einer besondern Begabung zu abstrakt-ornamentaler Kunstübung dahin, daß im Mittelpunkt des Kunstschaffens die dekorative Kunst steht mit allen Feinheiten rein rhythmisch-linearer Darstellung in der Fläche; eine figürliche Plastik hat die i. K. nie gekannt. Besonderer Wertschätzung und Pflege erfreute sich die Kalligraphie. Mit ihr steht die Pflege der Miniaturmalerei bei den schiitischen Persern im engsten Zusammenhang. Auch sie ist durchaus dekorativ, flächenbetont. Hierzu kommt ein außerordentlich gepflegtes Farbenempfinden; eigentlich naturalistische Darstellungsweisen finden nie Eingang. Die persische Miniaturmalerei hatte ihre erste Blütezeit am Hofe Timurs in Samarkand, später wurde sie an den Höfen seiner Nachfolger weitergepflegt, und es entwickelte sich in Herat eine bedeutende Schule (Meister Behzâd, etwa 1465—1520), im 17. Jh. war ihr Hauptvertreter Ali Riza Abbasi in Isfahan. Von seiner Schule beeinflußt, entstanden an den Höfen der Mogulkaiser in Indien vom 16.—18. Jh. blühende Miniatorenschulen. Im Bereich der sunnitischen Völker des Westens ist die Malerei nie zur Blüte gekommen.

Die vorbildlichen Leistungen der islamischen Kunst auf fast allen Gebieten des Kunstgewerbes, Metallarbeiten, Holz- und Elfenbeinschnitzerei, Glas, Keramik, Seidenweberei, Wirkerei, Teppichknüpferei, Buchkunst, ruhen auf dem Boden sorgfältig geschulten Handwerks. Die besondere Art des stets flächenbetonenden Ornaments (s. Arabeske), das sich dem Material und den Zweckforderungen anzupassen weiß, und ein sicheres Gefühl für das Organische und Tektonische zeichnen die Werke dieses Kunstgewerbes vor allen andern aus. Neben den technischen Neuerungen (Tauschierung, Fayencekunst, Seidenweberei), die die abendländische Kunst teils als eignes Gut der islamischen Kunst, teils von Ostasien durch sie vermittelt, übernommen hat, ist sie in Gestaltung und Entwicklung des Ornaments in stärkstem Maß von der islamischen Kunst beeinflußt worden.

Die Baukunst betont vor allem das dekorative Element vor dem tektonischen. Ihre Hauptaufgaben sind der Moscheebau, Paläste, Basare, Herbergen, Gelehrtenschulen (Medresen) und Grabbauten. Die ihr eigentümlichen Bauformen sind die Hufeisen-, Kiel-, Kleeblatt-, Zackenbogen (s. Bogen, Sp. 583), spitze und zwiebelförmige Kuppeln und Stalaktitengewölbe. Im Moscheebau herrschen zwei Typen, deren einer der altchristlichen Basilika, deren andrer dem byzantinischen Kuppelbau nahesteht. Der erste Typ hat einen großen, vierseitigen, von Arkaden umgebenen Hof, in dessen Mitte sich meist ein mit einer Kuppel überwölbter Brunnen befindet. Die den Bau in der »Richtung nach Mekka« (= Kibla) orientierende Gebetsnische (Mihrâb) ist reich geschmückt, jedoch im architektonischen System nicht betont. Die einzige architektonische Betonung der schlichten Außenmauern ist der Gebetsturm (Minarett). Er erfuhr später mannigfache Änderungen in Form und Anlage, diente vor allem, verdoppelt, zur Erhöhung der Fassadenwirkung. — Die zweite Hauptform zeigt einen geschlossenen Baukörper, dessen Hauptraum von einer Kuppel überdeckt ist; ihm schließen sich gewölbte oder überkuppelte Nebenräume an. Auch hier liegt vor dem Gebäude meist ein mit Arkaden umgebener Hof. In der Außenansicht wirkt besonders der Gegensatz der zu 2, 4 und 6 an den Ecken emporstrebenden Minaretts zur ruhig lagernden Hauptmasse. Die Schmuckformen innen und außen haben rein ornamentales flächenbetonendes Gepräge, sie bilden abstrakte Linien und Formen, in denen sich außerordentliche Vielfältigkeit entwickelt. Bei allem unerschöpflich abgewandelten Reichtum bewegt sich die Ornamentbildung in einem bestimmten, eng abgegrenzten Kreis, sie beruht auf festen Regeln; in der Spätzeit ermüdet sie durch unfruchtbare Wiederholungen. In den Rahmen des Ornaments hineinbezogen sind auch die dekorativ wirkungsvollen Inschriften, Stellen aus dem Koran, Verse oder Lobsprüche auf die Gründer der Bauten (Tafel, 4). — Nationale Abwandlungen: Die maurischen Bauwerke Spaniens entbehren der Kuppeln, der Minaretttypus ist sehr einfach, die Arkaden haben ein den Bauten des Orients unbekanntes Gepräge der Sicherheit und der Bestimmtheit. Bezeichnend für die ältere Zeit ist die Moschee von Córdoba (Tafel, 6); im 14. Jh. entstand das Schloß der Alhambra bei Granada (Tafel, 2); unter christlicher Herrschaft wurde von Mauren der Alkasar in Sevilla erbaut. Die Bauwerke Ägyptens stehen ungefähr in der Mitte zwischen den maurischen und denen der vorderasiatischen Länder. Wichtige Baudenkmäler sind besonders in Kairo erhalten: die ältesten unter den Moscheen sind die 643 gegründete, später mehrfach erneuerte Amrumoschee und die seit 885 erbaute Moschee Ibn Tulûn (Tafel, 8); zu Beginn der Fatimidenzeit (um 1000) entstanden die Moscheen Hakim und Azhar; erheblich ist die Zahl der Bethäuser und Mausoleen aus der Mamelukenperiode, unter ihnen die Moschee Sultan Hassan (Mitte 14. Jh.). Auf dem 827 von den Arabern eroberten Sizilien sind bei Palermo zwei Schlösser, Kuba und Zisa, erhalten. In Syrien und Palästina gehören die Moscheen in Jerusalem und Damaskus zu den ältesten erhaltenen Bauten islamischer Kunst. Kleinasien hatte, z. T. in gemeinsamer Entwicklung mit Persien, seine erste Blüteperiode in der Seldschukenzeit (13.—14. Jh.); Bauten dieser Zeit besonders in Konia. Im übrigen ist bei den Moscheen der Türkei, vornehmlich den Bauten Konstantinopels, der byzantinische Kuppelbau vorherrschend, den vor allem der geniale Sinan im 16. Jh. zu neuen Lösungen führte. In Persien steht zunächst die östliche Landschaft Chorasan mit eigenartigen Grabbauten im Vordergrund der Entwicklung. Daneben setzt sich im ganzen Land ein nationaler Moscheetypus mit starker Fassadenentwicklung durch. Bezeichnend sind die Gliederung durch mächtige Kielbogennischen (Iwâne), die Ausbildung hoher Portale mit zylindrischen Turmpaaren und die Überkuppelung des Innenraumes. Durch Belag in Fayencemosaik wird gleichzeitig hohe Farbigkeit erzielt. Die Bauten von Samarkand (Tafel, 1), Täbris und Ardebil zeigen im 14.—15. Jh. diese Kunsttechnik in höchster Blüte. Die letzte glänzende Phase persisch-islamischer Architektur (Tafel, 5) verkörpern die Bauten, mit denen Schah Abbas d. Gr. (1587—1628) Isfahan schmückte. In Indien ist besonders das Gebiet des Ganges reich an Monumenten, die ältesten, aus der Zeit der Patanendynastie (12.—14. Jh.), in Delhi, darunter der sog. Kutab-Minar. Die Bauten der Mogulkaiser gehören zu den glänzendsten Leistungen mohammedanischer Kunst. Neben großartigen Palästen entstanden Moscheen, die stilistisch eine Abwandlung des in Persien ausgebildeten Typs sind. Die größte Zahl erhaltener Denkmäler entstammen der Zeit von 1550 bis 1650; sie befinden sich vor allem in Delhi und Agra und deren Umgebung (Tafel, 7).

Lit.: Saladin und Migeon, Manuel d'art musulman (1907); E. Diez, Kunst der islam. Völker (1915); Woermann, Gesch. d. Kunst, Bd. 2 (2. Aufl. 1915); E. Kühnel, Islam. Kleinkunst (1925).

Island (isländ. Ísland, »Eisland«, s. Nebenkarte zur »Karte von Dänemark«), Insel im nördlichen Atlantischen Ozean, 102846 qkm mit (1925) 99863 Ew., liegt zwischen 63½° n. Br. und dem Polarkreis und 13½—24½° w. L., zwischen Norwegen, Schottland und Grönland.

Geologisch-geographische Verhältnisse.

Die Südküste ist flach und hafenlos, während die Steilküsten im W., N. und O. durch Buchten und Fjorde (Faxa-, Breidifjördur, Hunafloi, Skaga-, Eyja-, Aksar-, Thistilfjördur u. a.) gegliedert und reich an Häfen ist. Das Innere ist überwiegend ein Tafelland mit einer mittlern Höhe von 600 m ü. M. und aufgesetzten jüngern Vulkanen. Es wird aufgebaut aus Basalten, Basalt- und Pelagonittuffen und Trachyten. I. ist wahrscheinlich der Rest einer basaltischen Landbrücke, die in der Tertiärzeit von Grönland nach den Britischen Inseln führte. In der Eiszeit war I. vollständig vom Eis bedeckt (mindestens zwei Vereisungen).

Island.

Das menschenleere Innere ist erfüllt von Lava-, Bimsstein- und Sandwüsten, Vulkanen, Gletschern und Seen. Vulkanismus ist in geschichteten flachschildförmigen Lavavulkanen (Schildvulkanen), Stratovulkanen, Spalten- und flächenhaften Ausbrüchen ausgebildet. Das größte Vulkanmassiv ist die Dyngjufjöll mit der Askja-Caldera. Andre Vulkane sind Krafla (828 m), Hekla (1447 m), Eyjafjallajökull (1705 m), Öräfajökull (2119 m, größte Höhe, nahe der Südostküste), Snäfallsjökull, Katla, die Laki- und Eldgjaspalte. In Verbindung mit Vulkanismus und Erdbeben stehen zahlreiche Solfataren, Mofetten, warme Quellen und heiße Springquellen, darunter der große Geysir (s. Geiser). Die größte Lavawüste ist Ódádahraun.

Von Bodenschätzen sind zu nennen Kohlen (Art Braunkohle: Suturbrandur), Bauxit, Doppelspat, Schwefel, Chalzedone, Zeolithe und etwas Gold.

Vergletscherung. 13400 qkm (über 1/7 der Insel) sind mit Eis und Firn bedeckt. Die größte Eisfläche, Vatnajökull (8500 qkm), liegt im SO., andre Gletscher sind Hofsjökull (1350 qkm) und Langjökull (1300 qkm), Myrdalsjökull (1000 qkm), Drangajökull (350 qkm).

Die wichtigsten Flüsse sind nach W. Hvítá, nach SW. Hvítá (mit Wasserfall Gullfoß) und Thjorsá (längster), nach S. Skaptá, nach NO. Laga Fljót und Jökulsá á bru, nach N. Jökulsá í Axarfirdi, Skjalfandarfljót (mit Wasserfall Godafoß), Jökulsá á Fjöllum (mit Dettifoß) und Blandá. Die bedeutenden Wasserkräfte werden an mehreren Stellen zur Elektrizitätsgewinnung ausgenutzt. — Die wichtigsten Seen sind Myvatn, Ánavatn, Dynjuvatn, Hvítarvatn, Thingvallavatn, Apavatn, Langavatn, Arnarvatn und Skorradalsvatn.

Das Klima ist subpolar. Die von der warmen atlantischen Strömung getroffenen Süd- und Westküsten sind milder als die vom Ostisländischen Polarstrom berührten Nordost- und Ostküsten. Die Sommer sind kühl, der Himmel ist meist bedeckt, Ost- und Nordostwinde (nicht selten schwere Stürme) herrschen vor. Die Niederschläge sind an der Süd- und Ostküste sehr stark, an der Westküste geringer, im N. schwach. Das Klima im Innern ist viel rauher als das der Küstengebiete.

Küstenstationen	Kältester Monat	Wärmster Monat	Jahr	Niederschlag in mm
Stykkishólmur (Westküste) . .	—2,6	9,7	2,9	660
Reykjavík (Westküste)	—3,1	11,8	3,3	?
Westmänner-Inseln (Südküste)	+1,0	10,6	5,0	1320
Berufjord (Ostküste)	—1,7	8,5	2,7	1115
Grímsey (Nordküste)	—3,0	6,8	1,5	350

Pflanzenwelt. Die Pflanzen sind erst nach der Eiszeit, hauptsächlich aus Nordwesteuropa eingewandert. Wald fehlt, abgesehen von wenigen kleinen, niedrigen Beständen von Birken, Weiden, Ebereschen und Wacholder. Niedrige Pflanzen, wie Gräser, Moose, Flechten, Heidekraut und Beerensträucher herrschen vor. Die Pflanzenwelt ist hochnordisch. Das Innere ist pflanzenarm. Die Wiesen in den Niederungen mit reichem Graswuchs dienen als Weide. Anbau (Kartoffeln, Rüben, Kohl) findet nur im Tiefland auf besserem Boden statt. Torf ist der wichtigste Brennstoff.

Die artenarme Tierwelt ist hauptsächlich von Europa her eingewandert. Kriechtiere und Lurche fehlen. Eingeführt wurden in geschichtlicher Zeit Ratten, Hasen, Renntiere u. a. Das einzige Raubtier ist der Polarfuchs. Mit dem Treibeis kommt gelegentlich der Eisbär nach I. Der Blaufuchs wird neuerdings gezüchtet. I. ist sehr reich an Vögeln, besonders Seevögeln, die in den Vogelbergen (s. d.) im Sommer zu Millionen nisten und zu Hunderttausenden gefangen werden. Lachse und Forellen sind in Bächen und Seen häufig. Reich ist das Tierleben des Meeres (auch Wale).

Bevölkerung, Erwerbszweige usw.

Die Isländer stammen von norwegischen Kolonisten ab, wohnen in Giebelhäusern aus teilweise geschnitztem Balkenwerk (Tiermotive), neben denen noch primitive Erdhäuser vorkommen, die Wohn-, Stallraum und Badestube bergen. Altheidnische Sitten hielten sich teilweise bis ins 14. Jh.: Blutrache und Blutsbrüderschaft, Kinderaussetzung und Genuß des Pferde- (frühern Opfer-) Fleisches. Die Sprache ist dem Altnordischen und dem Färischen verwandt (s. Nordische Sprache) und hat eine alte, eigenartige Literatur (s. Neuisländische Literatur und Nordische Literatur). Volks- und Amtssprache ist das Neuisländische. Die Zahl der Bewohner betrug 1800: 47000, 1900: 78000, 1920: 94690 (davon 48518 Frauen), 1925: 99863 (0,9 auf 1 qkm). Die jährliche Zunahme betrug 1890—1910: 0,91 v. H., 1910—20: 1,07 v. H. Die Isländer gehören zur ev.-luth. Landeskirche.

Die Volksbildung steht sehr hoch. 1924 gab es 209 Volksschulen, eine gelehrte Schule, 3 Realschulen, 2 höhere Mädchenschulen, Lehrerseminar, 2 landwirtschaftliche Schulen, Seefahrtsschule, höhere Handelsschule, mehrere Fachschulen, Universität (in Reykjavík, gegr. 1911; 1925: 130 Studierende).

Der Ackerbau ist unbedeutend, wichtiger die Viehzucht. Die wichtigsten Haustiere sind Schafe (1924: 583000), Pferde (50800) und Rinder (26900). Der Haupterwerb ist die Seefischerei (Dorsch, Schellfisch, Hering u. a.). — Die Industrie ist unbedeutend (hauptsächlich Fisch- und Ölverarbeitung). Der Handel ist bedeutend. Ausgeführt werden Fische, Fischöl, Schafwolle, Fleisch, Talg, Butter, Häute. Der Wert

der Einfuhr betrug 1925: 60 Mill. Kr., der der Ausfuhr 70,8 Mill. Kr.

I. hat regelmäßige Dampferverbindung mit den Färöern, Dänemark, Großbritannien, Norwegen und Deutschland, Kabelverbindung mit den Färöern und Großbritannien. Eisenbahnen fehlen. 1924 gab es 611 km Landstraßen, sonst nur Saumwege. Haupttransport- und Reittier ist das Pferd. 1925 gab es 428 Postanstalten, 195 Fernsprech- und Telegraphenanstalten, 5 Funkstellen. Die Handelsflotte (meist Fischereischiffe) hatte 1925: 79 Dampfer mit 21200 Roh-T., 63 Motorschiffe mit 3101 Roh-T. und 7 Segler mit 281 Roh-T.

Die Siedlungen liegen an der Küste und in den Randgebieten. Die größte Siedlung und Hauptstadt ist Reykjavík an der Westküste. Die wichtigsten übrigen Handelsplätze und Häfen sind im W. Havnarfjördur und Akranes, im N. Akureyri, NW. Isafjördur, O. Seydisfjördur, Siglufjördur. — Wohlfahrtseinrichtungen: mehrere Krankenhäuser, drei Lungenheilstätten, Leprahospital.

Verfassung, Verwaltung, Rechtspflege usw.

I. ist seit 1. Dez. 1918 unabhängiges neutrales Königreich in Personalunion mit Dänemark. Die Verfassung stammt vom 18. Mai 1920. I. hat mit Dänemark nur noch den König und einen zu gleichen Teilen vom dänischen Reichstag und der isländischen Landesversammlung gewählten Ausschuß gemeinsam, der ohne Beschlußrechte die beiden Ländern gemeinsamen Angelegenheiten prüft. Von Dänemark abgeschlossene zwischenstaatliche Verträge sind bei Zustimmung der isländischen Staatsorgane für I. bindend. Die Isländer haben eigne Staatsangehörigkeit, genießen aber in Dänemark die gleichen Rechte wie die Dänen und umgekehrt. Der König ernennt die vom Vertrauen der Landesversammlung abhängigen Minister. Die Landesversammlung (Althingi) besteht aus der Vereinigung der 2 Kammern, Oberhaus mit 14 und Unterhaus mit 24 auf 8 Jahre gewählten Abgeordneten. I. wird in 23 Bezirke mit Vorstehern und 7 Städte unter Stadtvögten eingeteilt. — An der Spitze der Rechtspflege steht der Oberste Gerichtshof. — In kirchlicher Hinsicht bildet I. ein Bistum.

Der Staatshaushalt sah für 1927 vor an Einnahmen 10834234 Kr., an Ausgaben 11109647 Kr. — Die Währung ist die isländische Króna zu 100 Aurar = 91 Pfennig. — I. hat zwei Notenbanken.

Landesfarbe: Blau-Weiß. Flagge, s. Tafel »Flaggen I«, 34. — Wappen: In Blau ein silbern eingefaßtes rotes Kreuz, gehalten von vier goldenen Wächtern (Drache, Geier, Stier und Hüne), darüber eine goldene Blätterkrone. — Orden: Der isländische Falke (s. Falkenorden).

Geschichte. Gegen Ende des 8. Jh. von Iren entdeckt, um 850 von Norwegern wieder aufgefunden, war I. seit 874 Ziel skandinavischer, vor allem norwegischer Ansiedler, die hier im Gegensatz zu den skandinavischen Königreichen einen Freistaat gründeten. An dessen Spitze stand seit 930 ein Althingi mit richterlicher und gesetzgebender Befugnis. Nach Einführung des Christentums (1000) entstanden 1056 in Skálholt, 1106 in Holar (Holum) Bistümer mit Klöstern und Schulen. Handel, Landwirtschaft und Volksbildung blühten. Seit Ende des 12. Jh. wurde I. durch innere Streitigkeiten (s. Snorri Sturluson) geschwächt und fiel 1262 an Norwegen. 1280 erhielt es ein teilweise noch jetzt gültiges Gesetzbuch. Seit 1380 mit Dänemark vereinigt, litt I. im 14.—18. Jh. wiederholt unter Seuchen, Vulkanausbrüchen, Hungersnöten, Übergriffen der Statthalter usw., besonders aber unter fiskalischer Monopolisierung des Handels (1602—1786). Der dänische König führte ein absolutes Regiment, obwohl die Landesversammlung erst 1800 förmlich aufgehoben wurde. Im dänisch-englischen Krieg (1807—14) sich selbst überlassen, 1809 unter dem dänischen Abenteurer J. Jürgensen (s. d.) kurze Zeit Königreich, kam I. 1814 wieder an Dänemark. Bald darauf entstand unter Führung Jón Sigurdssons (s. d.) auf I. eine stetig wachsende Selbständigkeitsbewegung. Die Wiedereinführung der Landesversammlung als einer mitberatenden Versammlung (1843), Freigabe des Handels (1854) und andre dänische Reformen genügten nicht; man forderte, daß I. nur gemeinsame Erbfolge mit Dänemark, im übrigen aber einen in Reykjavík residierenden, eingebornen Minister haben und durch die Landesversammlung unabhängig sein Gesetzgebungs- und Steuerbewilligungsrecht ausüben sollte. Ein Teil dieser Forderungen wurde 1871 und 1874, der Rest 1902 bewilligt. 1904 wurde H. Hafstein der erste eingeborne Minister für I. Nach Auflösung der schwedisch-norwegischen Union (1905) bildete sich eine »Selbständigkeitspartei«, die das Verhältnis der Insel zu Dänemark in das einer reinen Personalunion verändert zu sehen wünschte. Demgemäß lehnte die Landesversammlung 1909 den Gesetzentwurf über Neuregelung der staatsrechtlichen Stellung der Insel im dänischen Gesamtreich als nicht weitgehend genug ab. 1911 wurde den Frauen aktives und passives Wahlrecht sowie der Zutritt zu allen Ämtern (auch geistlichen) zugebilligt. Während des Weltkrieges wurde I. durch die Blockade- und Wirtschaftspolitik der alliierten Mächte gezwungen, einen großen Teil seines bisherigen Handels mit Skandinavien und dem europäischen Festland vorübergehend aufzugeben. Um zu verhindern, daß I. auch politisch andre Wege ging, erklärte sich Dänemark Ende 1917 zu weiteren Zugeständnissen bereit. Nach dem am 1. Dez. 1918 in Kraft getretenen Abkommen (Bundesgesetz, frühestens 1940 kündbar) ist I. künftig ein im wesentlichen nur durch Personalunion mit Dänemark verbundener souveräner Staat. Das Gesetz befriedigt Islands Ansprüche auf innere Selbstregierung, Ausgestaltung seiner handelspolitischen Verbindungen und Hebung seiner Landwirtschaft, Industrie und Kultur. Über die Verfassung von 1920 s. Sp. 641. Seitdem haben sich die Beziehungen zwischen I. und Dänemark wieder freundschaftlicher gestaltet, wie sich beim Besuch König Christians X. im Sommer 1921 und 1926 zeigte. Die wirtschaftlichen Erschütterungen der Nachkriegszeit hat das Land seit 1925 aus eigner Kraft überwunden.

Lit.: Th. Thoroddsen, Islands Beskrivelse (1883), Gesch. der isl. Geographie u. Geologie (deutsch von Gebhardt, 1897, 2 Bde.) und Island (Erg.-Heft 152 u. 153 zu »Peterm. Mitt.«; 1905 u. 1906); A. C. Poestion, I., das Land u. seine Bewohner (1885); A. Baumgartner, I. und die Färöer (3. Aufl. 1902); v. Knebel und H. Reck, Island (1912); D. Bruun, Turistruter paa I. (1922); P. Herrmann, Island (1914); F. Niedner, I.s Kultur zur Wikingerzeit (2. Aufl. 1920); M. Lehmann-Filhés, Kulturgeschichtl. aus I. (»Z. d. V. f. Volksk.«, Berlin, 1896); »Mitt. der Islandfreunde« (seit 1913); »The Iceland Year Book«. — Karten: 1:50000 (1905 ff.) und 1:100000 (1921 ff.) des dän. Generalstabs; Geol. Karte 1:750000. — Zur Geschichte: »Diplomatarium islandicum« (1857 ff.); K. Maurer, Die Entstehung

d. isl. Staates u. seiner Verfassung (1852), J. von seiner ersten Entdeckung bis zum Untergang des Freistaats (1874), Zur polit. Gesch. Islands (1885), Ges. Aufsätze zur polit. Gesch. I.s (1880) und Das Staatsrecht d. isl. Freistaats (1909); G. Storm, Islandske Annaler indtil 1578 (1888); Baasch, Die Islandfahrt der Deutschen usw. vom 15.—17. Jh. (1889); W. Gudmundsson, Die Fortschritte I.s im 19. Jh. (1902) und I. am Beginn des 20. Jh. (1904); P. Herrmann, I. in Vergangenheit und Gegenwart (1907—1910, 3 Bde.); K. Lundborg, I.s staatsrechtliche Stellung von der Freistaatszeit bis in unsere Tage (1908).

Isländische Literatur, s. Neuisländische Literatur und Nordische Literatur.

Isländisches Moos, s. Cetraria.

Isländische Sprache, s. Nordische Sprache.

Isländische Verskunst, s. Nordische Verskunst.

Islas de Lobos, s. Lobos.

Islas Malvinas, span. Name der Falklandinseln.

Islay (spr. aileh), südlichste Insel der innern Hebriden (schott. Grfsch. Argyll), 606 qkm mit (1921) 5743 Ew., bis 470 m hoch, von Buchten zerschnitten, felsig und baumlos, hat Viehzucht, etwas Ackerbau, unbedeutenden Bergbau auf Eisen, Kupfer und Blei, und Whiskybrennerei. Hauptort ist Bowmore.

Isle (franz., spr. il), alte Schreibweise für île, »Insel«.

Isle (spr. il), rechter Nebenfluß der Dordogne in Südfrankreich, 235 km lang, entspringt südö. von Nexon, mündet bei Libourne und ist im Unterlauf schiffbar.

Isle (spr. il), Name franz. Orte: 1) L'Isle-Adam (spr. lil-adang), Stadt im Dep. Seine-et-Oise, Arr. Pontoise, (1921) 3904 Ew., an der Oise und der Nordbahn, hat Steinbrüche und Porzellanfabriken. — 2) L'Isle-sur-la-Sorgue (spr. lil-ßür-la-ßorg), Stadt im Dep. Vaucluse, Arr. Avignon, (1921) als Gemeinde 5739 Ew., Knotenpunkt der Lyoner Bahn, hat Textilindustrie, Wein- und Gemüsebau.

Isle Bonaparte (spr. il-bonapart), 1809—14 Name der Insel Réunion.

Isleworth (spr. aisl- oder ailwörth), Ortsteil von Heston and Isleworth (s. d.).

Islington (spr. islingt'n), Verwaltungsbezirk im N. Londons, (1921) 330737 Ew., hat großes Gefängnis (im Stadtteil Holloway), Ausstellungsgebäude Agricultural Hall (1862), anglikanisches Seminar (College of Divinity, in Highbury), deutsche Kirche.

Isluga, tätiger Vulkan in den Anden, auf der Grenze zwischen Chile und Bolivia, 5486 m hoch, mit großen Schwefellagern.

Isly (spr. ißli), Fluß in Marokko, an der algerischen Grenze, bekannt durch den Sieg der Franzosen über die Marokkaner am 14. Aug. 1844.

Ismaël, nach der Sage Sohn Abrahams und der Hagar (s. d.), lebte in der Wüste, heiratete eine Ägypterin.

Ismaëliten, 1) nordarabische Stämme als angebliche Nachkommen Ismaels (s. d.). — 2) (Isma'iliten) eine Abteilung der Schiiten (s. d.).

Ismail, Hauptstadt des rumän. Kreises I. in Bessarabien, (1920) 37000 Ew., am nördlichen Mündungsarm der Donau (Kilia), hat Lederindustrie, Handel mit Getreide, Wolle, Talg, Fellen. — I., ehedem türkische Festung, wurde dreimal (1770, 1790, 1791) von den Russen erobert; 1812 russisch geworden und Station der russischen Donauflotte, erhielt I. 1830 mit Kilia und Reni eine besondere Verwaltung, war 1856—78 rumänisch, dann russisch, 1919 wieder rumänisch.

Ismail Hakki Bey, Babansadeh, türk. Staatsmann, * 1869 Bagdad, trat in das Preßbureau des Auswärtigen Amtes und wurde Mitarbeiter des »Ikdam«. Nach der Revolution von 1908 gründete er mit Dschawid Bey und andern Jungtürken den »Tanin«, den er leitete. Anfang März bis Mai 1911 war er Unterrichtsminister und erstrebte Frieden mit den nichtmohammedanischen Religionsgemeinschaften.

Ismaïlia, 1) Stadt in der Mitte des Suezkanals, (1917) 15000 Ew., am Nordufer des Timsahsees, wo ein schon in der Pharaonenzeit angelegter, beim Kanalbau erneuerter Süßwasserkanal über Sagasik (s. d.) den Damiettearm des Nils mit dem Roten Meer verbindet, entstand in den 1850er Jahren als Sitz des Zentralamts der Kanalgesellschaft, heute Gartenstadt mit Bahn nach Kairo, Port Said und Sues. — 2) Stadtteil von Kairo (s. d.). — 3) Ort am obern Nil, s. Gondokoro.

Isma'iliten, eine Abteilung der Schiiten (s. d.).

Ismail Pascha, 1) Vizekönig (Khedive) von Ägypten, * 31. Dez. 1830 Kairo, † 2. März 1895 Konstantinopel, zweiter Sohn Ibrahim Paschas, folgte 18. Jan. 1863 seinem Oheim Saïd Pascha als Statthalter, führte den Baumwollanbau ein, setzte die Vollendung des Suezkanals durch und förderte durch Zuckerfabriken, Schleusen, Eisenbahnen usw. das Land. Von der Pforte wurde ihm 1866 die Vererbung seiner Würde zugestanden, 1867 der Titel »Khedive« verliehen, aber eine Jahreszahlung von rund 12 Mill. ℳ auferlegt. I. erwarb noch die Äquatorialprovinz, Massaua, Suâkin und Dar Fur. Ein Zug nach Abessinien 1876 mißglückte. Da die Zinsen der Anleihen nicht bezahlt wurden und I. auch eine Finanzkontrolle der Mächte ablehnte, wurde er 26. Juni 1879 vom Sultan abgesetzt. Ihm folgte sein Sohn Tewfik (s. d.); ein andrer, Hussein Kâmil (s. d.), war 1914—17 Sultan von Ägypten. — 2) Türkischer General, s. Kmety.

Ismaning, Dorf in Oberbayern, BezA. München, (1925) 2645 meist kath. Ew., an der Isar und der Bahn München-I., hat Schloß, Papier-, Sauerkohlfabrik; nahebei das Ismaninger oder Erdinger Moos (vgl. Erding).

Ismene, Tochter des Ödipus, Schwester der Antigone.

Ismenos, Fluß bei Theben in Böotien; daher Ismenios, Beiname des Apollon.

Ismid, Hauptstadt des türk. Wilajets Kodscha-Ili im westlichen Kleinasien, am Golf I. des Marmarameers, etwa 20000 Ew., an der Anatolischen Bahn, hat lebhaften Handel längs des Sabandschasees ins Innere, Seiden- und Zinkausfuhr sowie Schiffbau. — I. ist das alte Nikomedeia (s. d.).

Ismir, türkischer Name für Smyrna.

Isnard (spr. isnār), Maximin, franz. Staatsmann, * 18. Febr. 1758 Grasse, † das. 12. März 1825, als Girondist 1791 in der Gesetzgebenden Versammlung, trug viel dazu bei, Königtum und Kirche zu stürzen und auswärtige Kriege herbeizuführen. Durch die Jakobiner verfolgt, kam er doch März 1795 wieder in den Konvent und schlug die jakobinische Empörung in Toulon nieder, zog sich aber 1804 zurück.

Isnik, Ort in Kleinasien, etwa 1200 Ew., nordw. von Brussa, am See von I. (I.-Göl). — I. ist das alte Nikäa (s. d.), dessen Mauern und Ruinen noch stehen.

Isny, Stadt und Luftkurort im württ. Donaukreis, OA. Wangen, (1925) 3631 meist kath. Ew., 720 m ü. M., im Allgäu, an der Bahn Leutkirch—Weitnau, hat ehem. Benediktinerkloster (11. Jh., jetzt Schloß), Reste der Stadtbefestigung, Realschule, liefert Filtriersteine, Seidenzwirn, Peitschen und Wachswaren. — I., 1126 genannt, 1257 Stadt, 1365—1802 Reichsstadt, bis 1806 Besitz der Grafen von Quadt, seitdem württembergisch.

Iso... (griech.), gleich..., gleichartig.

Isobaren (griech., isobarometrische Linien), auf Landkarten Verbindungslinien der Orte mit gleichem Luftdruck (s. Karten bei Art. Meteorologie). Die unmittelbaren Barometerangaben werden dazu auf 0° (s. Barometer), dann auf den Meeresspiegel (s. Luftdruck) und endlich auf Normalschwere (s. Schwere) reduziert. Isobarenkarten werden von den Wetterwarten täglich mehrmals ausgegeben; sie dienen der Schiffahrt und Landwirtschaft zur Vorherbestimmung des Wetters.

Isobasen, nach de Geer die Linien, die auf Landkarten alle Punkte gleich starker Hebung (s. d.) miteinander verbinden.

Isobathen (griech.), Linien, die auf Karten alle Punkte gleicher Wassertiefe verbinden.

Isobuttersäure, s. Buttersäure.

Isobutylalkohol, s. Butylalkohol.

Isochasmen (griech.), auf Landkarten Verbindungslinien von Orten mit gleicher Polarlichthäufigkeit.

Isochimenen (griech.), auf Landkarten die Verbindungslinien der Orte mit gleicher mittlerer Wintertemperatur; vgl. Isothermen und Lufttemperatur.

Isochinolin C_9H_7N, findet sich neben dem isomeren Chinolin (s. d.) im Steinkohlenteer, erstarrt bei 0° und siedet bei 237°. Vom I. leiten sich einige Alkaloide, wie Papaverin, Narkotin, Hydrastin, ab.

Isochionen (griech.), auf Landkarten Linien gleicher Schneehöhe, gleicher Schneegrenzhöhe oder gleicher Zahl der Schneetage; vgl. Schnee.

Isochoren (griech.), Kurven, die angeben, wie bei konstantem Volumen mit steigender oder sinkender Temperatur der Druck sich ändert.

Isochromatische Linien, s. Polarisation des Lichts.

Isochron (isochronisch, griech.), gleichlange Zeit dauernd; Isochronismus, die gleichlange Dauer besonders von Pendelschwingungen; bei Chronometern der Zustand, in dem die Spiralfeder in gleicher Zeit immer gleichviel Schwingungen ausführt, seien sie groß oder klein. Der isochrone Gang der Apparate zweier Stationen ist bei Schnelltelegraphie, Fernphotographie, Fernsehen usw. ausschlaggebend wichtig.

Isochrone (Tautochrone, griech.), s. Zykloide.

Isochronen, auf Landkarten Linien, die die von einem bestimmten Ort aus in derselben Zeit erreichbaren Punkte verbinden. Der Name stammt von Fr. Galton, der 1881 die erste Isochronenkarte lieferte. *Lit.:* K. Hassert, Allg. Verkehrsgeographie (1913).

Isodimorph (griech.), s. Isomorphie und Heteromorphismus.

Isodont (griech.), ein aus gleichartigen und gleichweit entfernten Zähnen zusammengesetztes Gebiß, z. B. bei Schlangen; bei Muscheln ein gleichzähniges Schloß.

Isodulzit, s. Rhamnose.

Isodynam, Isodynamie (griech.), s. Ernährung (Sp. 176) und Stoffwechsel.

Isodynamische Linien (Isodynamen), s. Erdmagnetismus (Sp. 128).

Isoëtazeen (Isoëteen, Brachsenkräuter), Pflanzenfamilie aus der Klasse der Lykopodialen unter den Farnartigen Gewächsen, ausdauernde Kräuter, meist Wasserpflanzen mit knolligem, gelapptem Stamm. Auf der Unterseite der Stammlappen entspringen die Wurzeln, die Oberseite trägt aufrechte, pfriemenförmige Blätter (Abb., A) mit scheidiger Basis, über der ein Blatthäutchen (Abb., B) entspringt. Die Sporangien stehen unterhalb vom Blatthäutchen in einer Grube der Blattbasis (Abb., B und C); sie bilden Mikro- oder Makrosporen, die durch Verwesung der Sporangienwand frei werden und sich zu männlichen und weiblichen Prothallien entwickeln. Vgl. Isoetes.

Isoetes *L.* (Brachsenkraut), einzige Gattung der Isoëtazeen, etwa 60 in Europa und den Mittelmeerländern heimische Arten. Sumpfbrachsenkraut (I. lacustris *L.*, siehe Abb.), mit 5–30 cm langen, pfriemenförmigen, steifen, dunkelgrünen Blättern und an der Oberfläche höckerig-körnigen Makrosporen, findet sich auf dem Grund von Seen in Europa u. Nordamerika.

Sumpfbrachsenkraut.
A Ganze Pflanze (1/2 natürlicher Größe), B Blattgrund mit dem Sporangium am Grund, C Längsschnitt des Blattgrundes mit dem gekammerten Sporangium, b Blatthäutchen.

Isoeugenol (spr. iso-), Duftstoff im Ylang-Ylangöl u. Muskatblütenöl, verwandt dem Eugenol (s. d.), aus dem es künstlich hergestellt wird. I. dient zur Herstellung von Vanillin (s. d.).

Isoform, Bezeichnung für Jodanisol mit Kalziumphosphat; geruchloser Ersatz für Jodoform.

Isogamie (griech.), Fortpflanzung durch Isogameten (s. Fortpflanzung und Gameten) oder gleiche Geschlechtszellen im Gegensatz zur Anisogamie.

Isogeothermen (griech.), auf Landkarten Verbindungslinien der Orte mit gleicher Bodenwärme.

Isogon (griech.), ein Vieleck (Polygon) mit lauter gleichen Winkeln und Seiten.

Isogonische Linien (Isogonen, Halleysche Linien, spr. hälische-), s. Erdmagnetismus (Sp. 127).

Isographie (griech., »Gleichschrift« = Faksimile), eine Art des Anastatischen Drucks (s. d.).

Isohalinen (griech.), auf Seekarten Linien, die Orte gleichen Salzgehalts verbinden.

Isohyeten (griech.), auf Landkarten Linien, die Orte mit gleicher jährlicher Niederschlagsmenge verbinden.

Isohypsen (griech.), auf Landkarten Linien, die alle Punkte gleicher Meereshöhe verbinden. I.- oder Höhenlinienkarten sind z. B. die Meßtischblätter des Deutschen Reichs. Vgl. Aufnahme, topographische, Landkarte und Isobathen.

Isoklinal und **Isoklinalfalten,** s. Schichtung.

Isoklinaltäler, s. Täler.

Isoklinische Linien (Isoklinen), s. Erdmagnetismus (Sp. 128).

Isokrates, einer der zehn attischen Redner, * 436 v. Chr. Athen, † das. 338 (nach der Schlacht bei Chäroneia freiwillig durch Hunger), Schüler des Gorgias. Durch schwache Stimme am öffentlichen Auftreten gehindert, verfaßte er für andre gerichtliche Reden und hielt seit etwa 390 eine Rednerschule. Auf die Politik Griechenlands suchte er durch Flugschriften in Redeform einzuwirken: »Panegyrikos«, »Areiopagitikos«, »Panathenaïkos«. Außer neun z. T. unechten Briefen sind 21 »Reden« erhalten. Sie zeichnen sich aus durch

den reinen Attizismus der Sprache, rhythmische Perioden und geschickte Anwendung der Figuren. Ausgaben von Benseler-Blaß (1878 f.) und Drerup (Bd. 1: 1906); Auswahl von Rauchenstein-Münscher (6. Aufl. 1908) und Schneider (3. Aufl. 1886—88, 2 Bde.); übersetzungen von Flathe-Binder (1858—1907).

Isokrymen (griech.), auf Landkarten Linien, die die Orte mit gleicher größter (mittlerer) Kälte verbinden.

Isola Bella (»schöne Insel«), s. Borromeische Inseln.

Isola della Scala, Stadt in der ital. Prov. Verona, (1921) 3414, als Gemeinde 7486 Ew., am Tartaro und an der Bahn Verona-Chioggia, hat Turm und Brückenkopf (13. Jh.), Domturm (12.—14. Jh.), Kirche della Bastia (16. Jh.), Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen.

Isola del Liri, Stadt in der ital. Prov. Frosinone, (1921) 5984, als Gemeinde 8931 Ew., auf einer Insel des Liris, der zwei 25 m hohe prächtige Wasserfälle bildet, an der Bahn Avezzano-Roccasecca, hat Papierfabriken, Woll- und Tuchindustrie, Sägemühlen. 9 km westlich die frühgotische Abtei Casamari (1203—17).

Isola d'Istria, Stadt in Istrien (seit 1920 italienisch), Prov. Pola, (1921) 6436, als Gemeinde 8457 Ew., am Golf von Triest und an der Bahn Triest-Parenzo, hat Fachschule für Spitzenklöppelei, Hafen, Seebad, Weinbau, und liefert Ölsardinen.

Isola Lunga (Isola Grossa, serbisch Dugi Otok), dalmatin. Insel im Adriatischen Meer (seit 1920 südslawisch), Kreis Split, 118 qkm, etwa 4000 serbokroat. Ew., bis 338 m hoch, hat Feigen-, Öl-, Weinbau, Seefischerei. Hauptort ist der Marktflecken Sali, (1921) 1117 Ew., mit Hafen und Leuchtturm. Östlich liegt die Insel Eso (Iž), 17,2 qkm mit (1921) 2759 Ew., bis 170 m hoch, Fischerei und Weinbau, südö. die Insel Incoronata (serb. Kornat), 34 qkm mit etwa 90 Ew., bis 236 m hoch.

Isola Madre, Insel, s. Borromeische Inseln.

Isolani (Isolano), Johann Ludwig Hektor, Graf von, kaiserlicher General, * 1580 Görz, † 1640 Wien, aus zyprischem Adel, trat früh in kaiserliche Kriegsdienste und wurde wegen der Leistungen seiner leichten Reiterei 1632 General über die Kroaten. Sein Verrat an seinem Wohltäter Wallenstein brachte ihm dessen Güter Aicha und Friedenstein sowie den Grafentitel. Später kämpfte I. in den Niederlanden, in Burgund, Hessen und Pommern, 1639 am Oberrhein.

Isolarplatte, photographische Platte, bei der durch Zwischenschichten oder Hinterkleidung die Lichthöfe vermieden werden, die durch Totalreflexion des Lichtes an der Glasrückwand entstehen.

Isolation (lat.), svw. Isolieren.

Isolationsprüfer, s. Isolationswiderstand.

Isolationsstoffe, elektrische, dienen zur Isolation von Stromleitern (vgl. Elektrische Leitung). Sie müssen hohen Isolationswiderstand und eine dem Zweck entsprechende Durchschlagsfestigkeit haben.

Flüssige I. sind meist Mineralöle (Transformatorenöle), die zur Isolierung der Wicklungen der Hochspannungstransformatoren dienen. Das Öl wird ausgekocht und unter Luftabschluß gehalten.

Feste I. gliedern sich nach dem Zweck. Zur Isolation von Unterseekabeln wird meist Guttapercha verwendet wegen ihrer unbegrenzten Haltbarkeit und Isolationsfähigkeit unter Wasser; ferner: Chatterton-Compound, aus 1 Teer und 1 Harz auf 3 Guttapercha; Gutta-Gentzsch, eine Mischung von Kautschuk und einer Sorte Palmwachs, isoliert wie Guttapercha, ist klebriger, verträgt aber eine Temperatur von 60°; Dialit, enthält Bitumen, ist wasser- und wärmebeständig; Berrit, eine Guttapercha, die durch Zusätze gegen hohe Temperaturen unempfindlich und ölbeständig gemacht ist; Bitumen, aus dem Asphaltsee von Trinidad, von mineralischen Beimengungen, Ölen und Schwefel gereinigt, ist bewährt. Für die Isolation von Starkstromkabeln eignet sich imprägniertes Papier bis zu den höchsten Spannungen. Leitungsdrähte für Innenräume (Gummiaderleitungen) werden meist mit vulkanisiertem Kautschuk isoliert. Für Freileitungen dienen, besonders für Schwachstromleitungen, Hackethaldrähte, die eine Isolierung aus Faserstoff gegen Feuchtigkeit, imprägniert mit Mennige- und Leinölmischung, haben. Drähte für Apparatwicklungen u. dgl. werden oft mit einer Schicht eines Emaillacks umgeben, die beim Biegen nicht abblättert und gut isoliert (Azetatdrähte, Emaildrähte).

Wicklungen elektrischer Maschinen, Transformatoren u. dgl. werden durch Umspinnung mit Baumwolle isoliert, die dann mit Isolierlacken getränkt wird. Solche enthalten oft Schellack, andre, die ölfest sein sollen, Leinöl; dazu treten Bitumen, Asphalte u. dgl. In Transformatoren und Maschinen isoliert man auch mit Papier, meist als Preßspan. Die Nuten elektrischer Maschinen, in denen die Wicklungen liegen, werden mit Röhren aus Mikanit ausgekleidet: Glimmerblättchen, die mittels eines Schellack enthaltenden Klebelacks zusammengepreßt sind (s. auch Glimmer, Sp. 308). Das Mikanit hat hohe Durchschlagsfestigkeit und ersetzt reinen Glimmer vorzüglich. Als Isolationsstoff und gleichzeitig Konstruktionsmaterial für den Bau von Apparaten dient glasiertes Porzellan von äußerst hoher Durchschlagsfestigkeit; sein einziger Nachteil ist der, daß es bei Wärmeeinwirkungen leicht springt, sodaß durch die Risse dann ein Durchschlag erfolgen kann. Porzellan wird verwendet für sämtliche Freileitungsisolatoren (s. Elektrische Leitung, Sp. 1465) bis zu den höchsten Spannungen, für Apparateteile u. dgl. Für Apparatebau dienen ferner: Vulkanfiber (nicht wärmebeständig), Tenazit, Atnamaterial, Gummon (Asbest mit Asphalt), namentlich für Oberleitungsteile elektrischer Bahnen, Stabilit und Ambroin; letzteres ist völlig feuersicher, wird daher ebenso wie Vulkanasbest und Gummon da verwendet, wo Lichtbogen auftreten, z. B. in Fahrschaltern. Pilit, aus Wollfaser mit Wachs und Leinöl, ist gegen Temperatur, Öl und Feuchtigkeit unempfindlich. Für Schalter, Steckdosen u. dgl. werden Rhadoohnit, Adit (Silikate mit Harzen) gebraucht.

In neuester Zeit sind die imprägnierten Hartpapiere sehr vervollkommnet worden, z. B. das Pertinax A, Carta, Turbonit, Regelit und Gear. Diese werden aus geschichteten, mit Bakelit (s. d.) bestrichenen Papierlagen unter Druck im Ofen gebacken und lassen sich in Röhren und Platten herstellen, die mit schneidenden Werkzeugen bearbeitbar sind. Sie sind hitze- und ölbeständig, halten Feuchtigkeit und Wasserdampf aus und besitzen hohe Durchschlagsfestigkeit. — *Lit.:* Wernicke, Die Isoliermittel d. Elektrotechnik (1908). — über I. gegen Wärme s. Isolator.

Isolationswiderstand, der Widerstand, den die Isolation eines elektrischen Leiters dem Durchgang von elektrischem Strom entgegensetzt. Zur Prüfung einer Leitung, einer Maschine auf ihren I. dient der Isolationsprüfer, meist ein Spannungsmesser mit einem zur Erzeugung von höher gespanntem Gleichstrom eingerichteten Kurbelinduktor.

Isolator (lat.), ein die Elektrizität nicht leitender

Körper, dient als Stütze oder Umhüllung elektrischer Leitungen oder elektrisch geladener Körper, um Verluste an Elektrizität zu vermeiden. Es gibt keinen vollkommenen I. Ein I. ist die Luft; daher können Apparate für elektrische Versuche, die Leitungen elektrischer Ströme von Luft umgeben sein, die erstern auf Glasfüßen (*Isolierschemel*) ruhend, die andern von Glas- oder Porzellankörpern getragen. Zum Schutz gegen Abgabe von Elektrizität dienen Isolationsstoffe (s. Isolationsstoffe, elektrische); bei allzu hoher Spannung zwischen dem Elektrizitätsträger und seiner Umgebung wird aber der ihn schützende I. durch einen Funken durchbrochen, sein Zusammenhang dauernd oder vorübergehend (Öl) unterbrochen. Vgl. Elektrische Entladung (Sp. 1443). Zur Einfügung in die Mastabspann- und Antennenaufhängeseile von Funkanlagen werden in Ketten zusammengefügte Eier- oder Sattel- (Nuß-) Isolatoren oder einzelne Knüppelisolatoren (s. d.) aus Porzellan, Glas oder Hartgummi verwendet (s. Eierkette). — Isolatoren (*Isoliermassen, Isolationsstoffe*) heißen auch schlechte Wärmeleiter (Kieselgur, Tierhaare, Lehm usw.), mit denen Dampfröhren, Maschinenteile, Dampfkesselwandungen bedeckt werden.

Isolde, s. Tristan und Isolde.

Isolepis, Pflanzengattung, s. Scirpus.

Isolezithal (grch.) heißen Eizellen, in denen der Dotter gleichmäßig verteilt ist; Gegensatz: *anisolezithal* (telo- oder zentrolezithal), s. Entwicklungsgeschichte.

Isolierbaracken (*Isolierpavillons*, spr. -päwilljongß), Baracken (s. d.) zur Aufnahme an ansteckenden Krankheiten Leidender, müssen von andern Baulichkeiten größern Abstand haben; Decken und Wände müssen leicht desinfizierbar sein. S. auch Krankenbaracke.

Isolieren (franz., vom ital. isola, »Insel«), vereinzeln, streng absondern. — In der *Physik*: die unmittelbare Verbindung mit Wärme- oder Elektrizitätsleitern unterbrechen. — In der *Technik*: Dampfleitungen mit schlechten Wärmeleitern zur Vermeidung von Wärmeverlusten umhüllen und bei Mauerwerk wasserdichte Schichten gegen Feuchtigkeit einschalten (vgl. Isolator und Isolierschichten). — Über I. in der *Medizin* s. Isolierung.

Isolierende Sprachen, Sprachen, welche die grammatischen Beziehungen der Wörter fast nur durch die Wortstellung ausdrücken. Sie sind meist zugleich *einsilbig* (*monosyllabisch*), d. h. ihre Stammwörter bestehen nur aus einer Silbe, und oft haben sie sog. *Tonakzente*, d. h. sie unterscheiden gleichlautende Wörter von verschiedener Bedeutung durch feststehende, eigenartige Stimmbiegungen (vgl. Chinesische Sprache). I. S. sind z. B. die indochinesischen und die mon-annamitischen Sprachen.

Isolierflasche (Thermosflasche).

Isolierflasche, Gefäß zum Warmhalten heißer und Kühlhalten kalter Speisen, meist als »Dewarsche Flasche« (s. d.) ausgebildet: mit doppelwandigem, luftleerem, versilbertem Mantelraum versehen (*Thermosflasche*, Abb.) und mit wärmeschützenden Isoliermassen (s. Isolator), bei unvollkommener Anordnung nur mit letztern, umgeben.

Isolierhaft (*Einzelhaft*), s. Gefängniswesen (Sp. 1540).

Isoliermasse, s. Isolator.

Isoliermauer, s. Isolierschichten.

Isolierröhren, Röhren aus Kautschuk, Hartgummi oder imprägniertem Papier für isolierte elektrische Leitungen in Gebäuden.

Isolierschichten, Trennschichten im Mauerwerk zum Schutz gegen Feuchtigkeit und Kälte, Wärme, Schall. Gegen von unten aufsteigende Feuchtigkeit schützt eine auf das Grundmauerwerk aufgelegte Schicht aus Asphalt, Teerpappe, auch Blei, gegen seitlich eindringende schützt eine Luftschicht in dem aus zwei Schalen hergestellten Mauerwerk (*Isoliermauern*). Weiter wird ein Schutz gegen Feuchtigkeit auch durch Tränkung der Bausteine, des Betons und Mörtels mit *Dichtungsmitteln* erstrebt; als solche dienen Fluate (s. Siliziumverbindungen), Zeresit, Preolit u. a.

Isolierte Staat, Der, Titel des Hauptwerks von J. H. v. Thünen (s. d.), zuerst erschienen 1826. Unter einem isolierten Staat versteht man seitdem in der theoretischen Nationalökonomie einen Staat, der weder Aus- noch Einfuhr hat. Der i. S. ist eine Annahme zur Erklärung gewisser wirtschaftlicher Erscheinungen.

Isolierung (lat.), Absonderung; Maßregel zum Schutz der Bevölkerung gegen Ansteckung durch Personen, die an übertragbaren Krankheiten, besonders den sog. meldepflichtigen Krankheiten (s. Anzeigepflicht), leiden. Am sichersten erfolgt die I. im Krankenhaus; sonst muß der Kranke in seiner Wohnung in einem Zimmer abgesondert werden, das außer Arzt und Pflegepersonen niemand betreten darf. Vgl. Isolierbaracken, Quarantäne. — In der *Technik* svw. Isolieren.

Isolierungssystem, s. Gefängniswesen (Sp. 1540).

Isomaltose $C_{12}H_{22}O_{11}$, mit Maltose isomere Zuckerart, entsteht beim Maischprozeß und findet sich daher in der Bierwürze, auch im technisch dargestellten Traubenzucker; sie schmeckt intensiv süß, wird durch Hefe nicht vergoren, durch Diastase aber in Maltose übergeführt.

Isomerie (grch.), die Erscheinung, daß Körper gleicher chem. Roh-Zusammensetzung ungleiche Eigenschaften zeigen. Viele *Elemente* treten in verschiedenen Arten (*allotrope Zustände*; vgl. Allotropie) auf, die physikalisch wie chemisch verschieden sind, so Phosphor als gelber (farbloser) und roter (hellroter), Kohlenstoff als Diamant, Graphit und amorpher Kohlenstoff, alles veranlaßt durch die Atomstruktur oder durch die Art, wie die Atome zu einer Molekel zusammengetreten sind. Viel häufiger zeigen chemische *Verbindungen* gleicher Zusammensetzung verschiedene Eigenschaften. Sind diese nur physikalische, so spricht man von *physikalischer I.* (s. auch Heteromorphismus), zu der die *Chromoisomerie*, die Grundlage der *Chromophortheorie*, gehört: Quecksilberjodid tritt gelb und scharlachrot auf. Oder die isomeren Körper sind chemisch verschieden (*chemische I.*), etwa durch Verschiedenheit der Molekulargröße, wie bei Azetylen C_2H_2 und Benzol C_6H_6. Man spricht dann allgemein von *Polymerie* oder *I. im weitern Sinn*. Kann die durch Vereinigung mehrerer einfacher Molekeln zu einer polymeren entstandene Molekel wieder in die einfachern Molekeln gespalten werden, wie beim flüssigen Azetaldehyd C_2H_4O und dem festen Paraldehyd $C_6H_{12}O_3$, so hat man die *genetische Polymerie*. Am häufigsten ist die *I. im engern Sinn* (eigentliche I.), die auf verschiedener Anordnung der gleichen Zahl gleicher Atome in der Molekel beruht (*Metamerie*). Die fünf Körper z. B. mit der empirischen Formel $C_4H_8O_2$ haben die dem chemischen Verhalten entsprechenden rationellen Formeln: $CH_3.CH_2CH_2.COOH$ (Buttersäure), $CH_3.CH.CH_3.COOH$ (Isobuttersäure), $C_2H_5O.OCH_3$ (Propionsäuremethyl-

äther), $C_2H_3O.OC_2H_5$ (Essigsäureäthyläther), $CHO.OC_3H_7$ (Ameisensäurepropyläther). Bei der *Strukturisomerie* beruht die Verschiedenheit auf verschiedener Struktur, d. h. verschiedener Reihenfolge der gegenseitigen Bindung der Atome. Hier unterscheidet man *Kern-* oder *Kettenisomerie* mit verschiedener Bindungsfolge der den Kern des Radikals bildenden Kohlenstoffatome, z. B. Butan $CH_3-(CH)_2-CH_3$ und Isobutan $CH-(CH_3)_3$, von der *Stellungs-* oder *Ortsisomerie*, bei der an dem gleichgebildeten Kohlenstoffkern verschiedene Elemente verschiedenartig verteilt sind. Benzol hat die Formel C_6H_6 oder $\overset{1}{C}H-\overset{2}{C}H-\overset{3}{C}H-\overset{4}{C}H-\overset{5}{C}H-\overset{6}{C}H$. Die 6 Wasserstoffatome sind gleichwertig. Ersetzt man sie durch Chlor, so muß immer nur eine Verbindung entstehen, wenn 1, 5 oder 6 Atome Chlor eintreten, während bei Eintritt von 2, 3 oder 4 Atomen je 3 Isomere möglich sind, z. B. vom Tetrachlorbenzol $C_6H_2Cl_4$ solche, in denen Cl die Stellungen 1.2.3.4 oder 1.2.4.5 oder 1.3.4.5 des H besetzt. Die Reaktionen gewisser organischer Verbindungen führen für ein und dieselbe Verbindung zur Aufstellung verschiedener Konstitutionsformeln. Diese J. hat man *Tautomerie*, auch *Desmotropie* genannt. So leiten sich von der Rhodanwasserstoffsäure HSCN zwei Arten von Verbindungen ab, die sich durch die Art der Bindung des den Wasserstoff ersetzenden Radikals unterscheiden: die normalen Rhodanester R.SCN und die Senföle SCN.R. Ändert sich die Struktur durch verschiedene Anlagerung von Atomen oder Atomgruppen an ein Zentralatom, so spricht man von *Koordinationsisomerie*. Dieser J. sehr nahe steht die *Hydratisomerie*, die durch die verschiedene Bindung von Wasser in komplexen Radikalen zustande kommt. So kennt man vom Chromichlorid $CrCl_3.6H_2O$ drei verschiedene Formen: ein graublaues $[Cr(OH_2)_6]Cl_3$, ein grünes $[Cr.Cl.(OH_2)_5]Cl_2.H_2O$ und ein zweites grünes $[Cr.Cl_2.(OH_2)_4]Cl.2H_2O$. Aber auch bei gleicher Struktur ist J. möglich. In diesem Fall ist für die Atome oder Atomgruppen eine verschiedene räumliche Anordnung anzunehmen (*Raumisomerie*, *Stereoisomerie*, *Alloisomerie* oder *geometrische J.*). Beispiele sind Fumar- und Maleïnsäure:

$$\underset{\text{Maleïnsäure}}{\begin{matrix} H-C-CO.OH \\ \| \\ H-C-CO.OH \end{matrix}} \quad \text{und} \quad \underset{\text{Fumarsäure}}{\begin{matrix} HO.OC-C-H \\ \| \\ H-C-CO.OH \end{matrix}}$$

Eine besondere Art der Raumisomerie ist die *optische J.*, wie sie bei Verbindungen mit einem *asymmetrischen Kohlenstoffatom* (einem mit 4 unter sich verschiedenen Atomen oder Atomgruppen verbundenen C) auftritt. Ein Beispiel ist die Milchsäure. Die eine Form dreht die Ebene des polarisierten Lichts nach rechts, die andre ebensoweit nach links. Die Gebilde, die ihren Aufbau darstellen, sind in allen Einzelheiten gleich, jedoch ist die eine Form das Spiegelbild der andern. Hier dürfte die in Form von Atombewegung in den Säuren vorhandene Energie beträchtlich verschieden sein. Die optische J. ist mithin eine *dynamische*, *Energieisomerie*, *Alloergatie*. Mischt man gleiche Teile Fumar- und Maleïnsäure, so erhält man eine optisch inaktive polymere Verbindung. *Lit.:* Schaum, Die Arten der J. (1897); Wislicenus, über Tautomerie (1897).

Isometrie (griech.), Maßgleichheit; in der *Musik*: Gleichheit der Silbenlängen in Volksliedern und Chorälen. **Isometrisch**, gleichmessend, von gleichem Maß.

Isomorphie (*Isomorphismus*, griech.), die Erscheinung, daß Körper ungleicher, aber analoger chemischer Zusammensetzung gleiche oder ähnliche Kristallform haben. Isomorphe Körper bilden oft ganze Reihen, innerhalb deren die Kristallform dieselbe ist. Auch vermögen sie aus Lösungen übereinander zu kristallisieren und dann, wenn sich mehrere zusammen in *einer* Lösung befinden, in beliebigen Verhältnissen in denselben Kristall einzutreten (*isomorphe Vertretung*) und Mischkristalle zu bilden. So kristallisieren Kalkspat ($CaCO_3$) und Magnesit ($MgCO_3$) im hexagonalen System und liefern bei der Spaltung stumpfe Rhomboeder mit dem Winkel für Kalkspat 105° 5′, für Magnesit 107° 20′. Bei magnesiumhaltigen Kalkspaten werden mit wachsendem Gehalt an Magnesium die Werte des Rhomboederwinkels größer. In dieselbe isomorphe Reihe gehören Eisenspat, Manganspat und Zinkspat sowie die große Anzahl der diese Endglieder verknüpfenden Zwischenglieder. Ebenso sind Apatit und Pyromorphit isomorph, und zu ihnen gehören noch Mimetesit ($Pb_5As_3O_{12}Cl$), Kampylit ($Pb_5As,P_3O_{12}Cl$), Vanadinit ($Pb_5V_3O_{12}Cl$) u. a. m. Isomorphe Körper geben oft, indem sie sich mit den gleichen andern Atomgruppen (oder Molekeln) verbinden, wieder isomorphe Substanzen; z. B. sind Tonerde, Chromoxyd und Eisenoxyd isomorph, sie verbinden sich sämtlich mit Eisenoxydul und geben dann die isomorphen Zeilanit, Chromeisen und Magneteisen, und mit diesen sind, da Eisenoxydul durch Magnesia, Kalk und Zinkoxyd vertreten werden kann, auch der edle Spinell, der Zinkspinell usw. isomorph. Man nennt nun Elemente, deren entsprechende Verbindungen isomorph sind, selbst isomorph, z. B. Chrom, Eisen, Aluminium, selbst wenn man deren Kristallform nicht kennt. In diesem Sinne stellt man die Elemente in folgende Gruppen zusammen: 1) Schwefel, Selen, Mangan, Chrom; 2) Magnesium, Kalzium, Mangan, Eisen, Kobalt, Nickel, Zink, Kadmium, Kupfer; sie bilden isomorphe Doppelsalze von der allgemeinen Formel $MSO_4.K_2SO_4+6H_2O$; 3) Mangan, Eisen, Chrom, Aluminium, bilden isomorphe Oxyde und Alaune; 4) Kalzium, Strontium, Barium, Blei, deren Karbonate und Sulfate isomorph sind; 5) Wolfram, Molybdän, deren Säuren isomorphe Bleisalze bilden; 6) Zinn und Titan, deren Oxyde (Zinnstein, Rutil) isomorph sind; 7) Palladium, Platin, Iridium, Osmium, bilden isomorphe Doppelchloride mit Chlorkalium; 8) Kalium, Ammonium, Rubidium, Zäsium, bilden zahlreiche isomorphe Verbindungen; 9) Natrium, Silber, bilden isomorphe Sulfate, Selenate und Chlorverbindungen; 10) Silber, Gold, Kupfer, Blei; 11) Phosphor, Arsen, Antimon; 12) Jod, Brom, Chlor, für manche Fälle auch Fluor und Zyan, zeigen in einfachen Verbindungen J. Vgl. Eutropie. — Sehr wichtig ist hierbei der *Dimorphismus* (s. Dimorphie) oder, da es auch trimorphe und polymorphe Körper gibt, besser gesagt, der *Heteromorphismus*. Man nennt Körper, die in denselben zwei oder drei verschiedenen Formen kristallisieren, *isodimorph* oder *isotrimorph* (s. Heteromorphismus). — Früher glaubte man, daß die Winkel isomorpher Kristalle vollkommen gleich, isomorphe Kristalle also *isogon* seien; aber genaue Messungen ergaben, daß bei Ersatz eines Atoms oder einer Atomgruppe durch ein andres Atom (oder Atomgruppe) auch in der äußern Form der Kristalle eine gewisse Änderung entsteht; man nennt diese Änderung die *morphotropische Wirkung* und die Erscheinung *Morphotropie*. Sind die

Formänderungen sehr klein und sind die Kristalle **isosymmetrisch**, d. h. gehören sie in dieselbe Kristallabteilung, so nennt man die Substanzen **homöomorph** (**isomorph**). Sind die Formänderungen größer, findet sich etwa nur in einzelnen Zonen die gleiche Symmetrie, und ist das Kristallsystem nicht mehr das gleiche, so nennt man die Verbindungen **partiell homöomorph**. Stoffe endlich, die zwar chemisch analog gebaut sind, aber keine Ähnlichkeit in den Kristallformen besitzen, heißen **allomorph**. So sind z. B. die obengenannten rhomboedrischen Karbonate $CaCO_3$, $MgCO_3$, $FeCO_3$, $MnCO_3$ homöomorph und, da sie zugleich homogene Mischkristalle bilden, auch isomorph. Dagegen erfolgt bei Ersatz des Magnesium-Atoms in dem rhombischen Enstatit (s. Augit, Sp. 1139) durch Kalzium oder Mangan eine derartige Änderung, daß nur noch in der Prismenzone eine Ähnlichkeit in den Kristallwinkeln und in der Spaltbarkeit bestehen bleibt, im übrigen aber die kalziumhaltige Verbindung (Diopsid [s. Augit, Sp. 1140] = $(Ca,Mg)SiO_3$) in das monokline, die manganhaltige Verbindung (Rhodonit = $MnSiO_3$) in das trikline System gestellt werden muß. Die Mineralien Enstatit, Diopsid und Rhodonit sind demnach als partiell homöomorph zu bezeichnen. Ebenso sieht man sämtliche Feldspate (s. d.) als homöomorphe bzw. partiell homöomorphe Verbindungen an.

Isonandra, Guttaperchabaum, s. Palaquium.

Isonephen (griech.), auf Landkarten Linien, die die Orte mit gleich großer Bewölkung verbinden.

Isonitrile, s. Karbylamine.

Isonom (griech.), unter gleichen Gesetzen stehend, frei; **Isonomie**, Gleichheit vor dem Gesetz, bürgerliche Freiheit.

Isonzo (lat. Sontius), Fluß in der ehemals österreich. Grafschaft Görz und Gradisca, 125 km lang, entspringt in den Julischen Alpen, empfängt links Idria und Wippach, rechts Koritnica und Torre mit Natisone und mündet als **Sdobba**, erst nahe seiner Mündung schiffbar, in den Golf von Triest.

Isonzoschlachten. Im Weltkrieg (s. d. mit Karten) bildete der Isonzo 1915—17 den wichtigsten Abschnitt der italienischen Front. Die Italiener griffen in der 1. **Isonzoschlacht** 6.—20. Juni 1915 mit ihrer 2. Armee unter Fugoni und der 3. unter dem Herzog von Aosta längs des Isonzo die österr.-ungar. 5. Armee (Boroëvić) an, besonders gegen den Brückenkopf bei Görz. Doch verlief darauf nur zwischen Flitsch und Karfreit am obern und bei Monfalcone am untern Isonzo die Front östlich vom Isonzo. — Hier griff der Herzog von Aosta in der 2. **Isonzoschlacht** 30. Juni bis 5. Juli mit 10 Divisionen die Gruppe Lukadich (erfolglos) an, um die 10 km breite Karsthochfläche von Doberdò (s. d.) zu gewinnen. — In der 3. **Isonzoschlacht** (Schlacht bei Görz; 17.—22. Juli) waren Hauptkampfpunkte Plava nördl. von Görz, Podgora westl. von Görz, der Monte San Michele (275 m) südw. von Görz und der Monte dei sei Buri (118 m); diese beiden Berge wurden von den Italienern wiederholt genommen und wieder verloren. Der Geländegewinn war gering. — In der 4. **Isonzoschlacht** (12. Okt. bis 8. Nov. 1915) griffen die 8. und 3. ital. Armee von Chiese bis Monfalcone wiederum gegen Görz (s. d.) und die Hochfläche von Doberdò mit 24 Divisionen (320000 Mann) an. Der Geländegewinn war größer, doch strategisch wertlos, die beiderseitigen Verluste schwer. Die Kämpfe zogen sich bis Mitte Dezember hin (sog. 5. **Isonzoschlacht**, 11. Nov. bis 16. Dez. 1915), Hauptkampftage waren 19.—23. Nov. und 28. Nov. bis 2. Dez. In den folgenden Monaten nur örtliche Kämpfe. — Die 6. **Isonzoschlacht** (4.—16. Aug. 1916) brachte endlich den Italienern, die mit 17 Divisionen angriffen, die Podgorastellung, Görz und die Hochfläche von Doberdò, dazu 19000 Gefangene. Das Vallonetal und Oppachiasella räumten die Österreicher, behaupteten aber im S. den Hermadaberg (323 m) und nördl. den Fajti hrib (432 m) und weiter im N. die Stellung von Plava bis zum Monte San Gabriele (646 m), von dem aus sie Görz flankierten. Dennoch war der ital. Erfolg durch die gewonnene Ausfallsstellung gegen Triest und wegen des moralischen Erfolgs der Einnahme von Görz wichtig. — In den nächsten drei Schlachten drängten die Italiener gegen Triest: in der 7. **Isonzoschlacht** (14.—17. Sept.) gewannen sie im Wippachtal 500 m Raum, in der 8. **Isonzoschlacht** (9.—12. Okt.) geringe Vorteile südö. von Görz und bei Oppachiasella, in der 9. **Isonzoschlacht** (29.—31. Okt.) die Westkuppe des Fajti hrib und den Westrand von Kostanjevica. Dann herrschte bis Mai 1917 fast Ruhe. — Am 14. Mai entbrannte die 10. **Isonzoschlacht** zwischen Auzza und der Wippach. Während bei Auzza die Italiener sogar über den Isonzo zurückgeworfen wurden, gewannen sie bei Plava Raum, besonders die beherrschenden Höhen Kuk, Vodice und die Höhe 611, sodaß von hier aus der Angriff auf die Hochfläche von Bainsizza-Heiligengeist eingeleitet werden konnte. Im Wippachtal und südl. bis zum Meere warfen die Italiener erst seit 23. Mai die österr. Front vom Fajti hrib bis Jamiano um $3^1/_2$ km zurück und nahmen mit Hilfe der Flotte San Giovanni. Boroëvić, auf dem Hermadaberg schwer gefährdet, schritt am 4.—6. Juni zum Gegenangriff und warf die Italiener auf Jamiano zurück. Beide Teile verloren je 27000 Gefangene. — Die 11. **Isonzoschlacht** (19. Aug. bis 18. Sept. 1917), von den Italienern auf der 48 km langen Front von Auzza bis zum Meere mit 48 Divisionen geführt, brachte ihnen nur bei Canale und Auzza bedeutenden Erfolg: sie überschritten den Isonzo, nahmen den Vrh und die Hochfläche von Bainsizza-Heiligengeist, wodurch die Österreicher bis zum Monte San Gabriele zurückgedrängt wurden und den Monte Santo verloren. Den schwerbedrängten Österreichern sandte die deutsche Oberste Heeresleitung die 14. Armee unter Otto v. Below zu Hilfe. Diese griff in der 12. **Isonzoschlacht** (24.—29. Okt. 1917) mit neuen Gasgranaten an und warf den Gegner in **einem** Schwung von Rombon bis Auzza über den Isonzo zurück. Die linke Flanke der ital. 2. Armee (Capello) war aufgerissen, die ganze Armee mußte bis zum San Gabriele weichen und 26. Okt. diesen aufgeben (vgl. Julische Alpen). Auch die 3. Armee des Herzogs von Aosta wich. Am 28. wurde Görz zurückgewonnen, am 29. Okt. 1917 war der letzte Italiener über den Isonzo zurückgegangen. Die Italiener verloren 120000 Gefangene und 1300 Geschütze. Die Verbündeten erreichten 1. Nov. den Tagliamento, wo sie 60000 Mann der ital. 3. Armee mit 500 Geschützen abschnitten, und überschritten 9. Nov. auch die Piave. Die bisher 400 km lange Front von Asiago über die Dolomiten und das Kärntnergebirge isonzoabwärts bis zum Meere wurde auf 100 km verkürzt. Der Landgewinn betrug 15000 qkm. — *Lit.:* »Der Krieg gegen Italien bis zum Ende der 2. Isonzoschlacht« (»Österr.-Ungar. Kriegsberichte«, Heft 8, 1918); Alfred Krauß, Die Ursachen unsrer Niederlage (1920).

Isopathie (griech.), eine Heilmethode, die ähnlich der Homöopathie Gleiches durch Gleiches heilen will.

Isoperimetrisch (griech., »von gleichem Umfang«), heißen Polygone und geschlossene Kurven gleichen Umfangs; unter allen isoperimetrischen Kurven hat der Kreis den größten Inhalt. Man nennt i. auch zwischen zwei Punkten gezogene gleichlange Kurven. Diesen Sinn hat das Wort in dem 1697 von Jakob Bernoulli gestellten, für die Variationsrechnung wichtigen isoperimetrischen Problem, das verlangt, unter allen isoperimetrischen Kurven diejenigen aufzusuchen, für die ein bestimmter Ausdruck möglichst groß oder möglichst klein wird.

Isopisch (griech.), s. Heteropisch.

Isoplethen (griech.), s. Chronoisothermen.

Isopoden, s. Ringelkrebse.

Isopral, Trichlorisopropylalkohol, farblose Kristalle, riecht kampferartig, schmeckt stechend, löst sich in Wasser und Alkohol, wird als wirksames Schlafmittel und als Vorbereitung zur Chloroformnarkose benutzt.

Isopren, ein Methylbutadien $CH_2:C(CH_3).CH:CH_2$, entsteht bei der trocknen Destillation von Kautschuk und Guttapercha, ist flüssig und siedet bei 37°; es gab Anlaß zu den Bestrebungen, Kautschuk künstlich darzustellen. Hierfür benutzt man die technische Darstellung aus Azeton mit Azetylen.

Isopropylalkohol, s. Propylalkohol.

Isoptera, Termiten (s. d.), Ordnung aus der Insektengruppe der Korrodentien.

Isorgno (spr. ißörnjö), Fluß, s. Maggia, Valle.

Isorrhachiën (Isorhachiën, griech.; engl. Cotidal lines, spr. kötaibël-lains), s. Ebbe und Flut (Sp. 1147).

Isoseisten (griech.), s. Erdbeben (Sp. 103).

Isosmotisch (griech.), s. Lösung.

Isostasie (griech.) der Erdrinde, der Gleichgewichtszustand der Erdkruste, die man sich als gleichsam auf den darunterliegenden nachgiebigen Teilen schwimmend denkt. Danach haben tiefliegende Teile (in Meerestiefen) größere Dichte als hochliegende (Gebirge). Unter der Kruste muß dann eine Fläche gleichen Drucks liegen. Diese durch Schweremessungen und Lotabweichungen zu ermitteln, ist eine Hauptaufgabe der höhern Geodäsie (und damit der Internationalen Erdmessung). Vgl. Gradmessung.

Isosymmetrisch (isomorph, grch.), s. Isomorphie.

Isotachen (griech.), Linien, die Punkte gleicher Stromgeschwindigkeit im Querprofil eines Flusses verbinden.

Isotalantosen (gr.), auf Landkarten Linien, die Orte mit gleicher jährlicher Wärmeschwankung verbinden.

Isotelie (griech.), bei den alten Griechen eine Vergünstigung, durch die verdiente Schutzgenossen (in Athen Metöken) in bezug auf Leistungen den Bürgern gleichgestellt wurden und Grundeigentum erwerben durften, jedoch ohne volle Staatsbürgerrechte.

Isotheren (griech.), auf Landkarten Linien, die die Orte mit gleicher mittlerer Sommerwärme verbinden; vgl. Isothermen.

Isothermen (griech.), auf Landkarten Linien, die alle Orte mit gleicher Temperatur (in Luft oder Wasser) verbinden; so hat man auch Jahres- oder Monatsisothermen (s. Lufttemperatur). Besondere Arten der I. sind die Isochimenen, Isotheren, Chronoisothermen (s. d.). Die ersten Isothermenkarten entwarf 1817 A. v. Humboldt. — Über I. in der mechanischen Wärmetheorie und Maschinenlehre s. Wärme. *Lit.:* »Neudrucke von Schriften und Karten über Meteorologie«, Nr. 8 (1897); Perlewitz, Versuch einer Darstellung der I. des Deutschen Reiches (1902).

Isotherme Schicht, Isothermie, s. Atmosphäre.

Isotomeograph (griech.), Apparat von J. G. Hagen zum Nachweis der Erdumdrehung: Ein wagrechter Wagebalken ist in der Mitte bifilar aufgehängt. Auf ihm lassen sich gleichmäßig von der Mitte nach außen schwere Massen verschieben. Je nachdem sich nun die Massen in der Mitte oder am Ende befinden, ist das Trägheitsmoment des Balkens verschieden. Infolge der Erdumdrehung kommt ein Ausschlag des Wagebalkens aus der Ruhelage bei jeder Bewegung der Massen zustande, und zwar bei der Bewegung von den Enden nach der Mitte in dem einen, bei der umgekehrten im entgegengesetzten Sinn. Infolge dieser Umkehrbarkeit des Versuchs ist der I. zum Nachweis der Erdrotation vollkommener als das Foucaultsche Pendel.

Isotonisch (griech.), s. Lösung.

Isotope (griech.), Elemente, die chemisch und nach dem Spektrum vollständig übereinstimmen, aber verschiedene Atomgewichte haben. Zahlreiche chemische Elemente sind Gemenge von Isotopen, haben aber, unabhängig von der Herkunft des Rohstoffs, aus dem sie abgeschieden sind, dasselbe Atomgewicht, sodaß die Mischung sehr innig ist. Ihre Aufspaltung ist chemisch wohl nicht möglich.

Isotrimorph (griech.), s. Isomorphie.

Isotrop (griech., »gleichgewendet«), heißt ein Körper, der hinsichtlich seiner physikalischen Eigenschaften, z. B. der Fortpflanzung des Lichtes, nach allen Richtungen hin gleich beschaffen ist, Gegensatz: heterotrop oder anisotrop; s. Polarisation.

Isotypie (griech., »Gleichartigkeit«), die Erscheinung, daß gewisse Typen der Kristallformen in verschiedenen Abteilungen des chemischen Systems wiederkehren. So ist die Ähnlichkeit der Kristallgestalten der Metalle und der von ihnen abgeleiteten Oxyde, Sulfide und Hydroxyde und ihre Ähnlichkeit auch untereinander z. T. so groß, daß alle Formen auf wenige Typen zurückgeführt werden können.

Isouard (spr. isuār), Niccolò, franz. Opernkomponist, * 6. Dez. 1775 auf Malta, † 23. März 1818 Paris, schrieb außer Messen, Motetten, Psalmen etwa 50 Opern, von denen »Aschenbrödel« (1810) und »Das Lotterielos« (1810) damals Weltruf hatten.

Isovaleriansäure, s. Valeriansäure.

Isozyanide, s. Karbylamine.

Isozyanine, s. Zyanine.

Isozyansäure und **Isozyanursäure,** s. Zyanverbindungen.

Isozyklische Blüten, euzyklische Blüten, mit gleichviel Frucht- und Kelchblättern, z. B. die Primulazeen. Gegensatz: heterozyklisch.

Isozyklische Verbindungen, s. Karbozyklische Verbindungen.

Ispahan, pers. Stadt, s. Isfahan.

Ispahangarn, sow. Genappesgarn.

Ispán (ungar., spr. ischpān), s. Gespan.

Isparik, Gelbfärbemittel. s. Delphinium.

Isparta (Sparta, früher auch Hamidabad nach Sultan Hamid benannt), Hauptstadt des türk. Wilajets I. in Inner-Kleinasien (etwa 140 000 Ew.) und eines Sandschaks, etwa 26 000 Ew., 920 m ü. M., an der Bahn Aidin–Diner–Egerdir, hat Teppichknüpferei, Gerberei und Rosenwassererzeugung, Handel mit Getreide, Fellen, Opium und Mandeln. — I. ist das alte Baris, berühmter byzantinischer Bischofssitz.

Ispica, Valle d', s. Spaccaforno.

Ispolkom, russ. Abkürz. für »Ausführendes Komitee«, gewöhnlich Ausschuß der Internationale genannt.

Isprich (Asparuch), Gründer des Donaubulgarischen Reiches, s. Bulgarien (Geschichte, Sp. 1070).

Israël (hebr., »Gott streitet«), in der hebr. Vätersage (1. Mos. 32, 28) Name Jakobs (s. d.), dann das Volk

seiner Nachkommen (**Kinder Israels**, **Israeliten**); nach der Trennung des Reiches Name des Nordreichs, im Gegensatz zum Südreich Juda (s. die Karten bei Art. Palästina); später vom Judentum als altertümlicher Ehrenname angenommen.

Quelle der Geschichte Israels ist vor allem das A. T. Die neuere Forschung hat seine Erzählungen kritisch untersucht, die glaubwürdigen Berichte von den sagenhaften getrennt und so ein Gesamtbild gewonnen, das sich von dem überlieferten nicht wenig unterscheidet. Wertvolle Beiträge haben die neuern Ausgrabungen in Babylonien, Ägypten und Palästina geliefert.

I. Das Volk Israel und seine Einwanderung in Kanaan.

Über die älteste Zeit Israels haben wir nur Sagen, besonders die Erzählungen von den Patriarchen; die diesen Geschichten zugrunde liegende Anschauung, daß die Völker und so auch I. aus der Familie je eines Mannes hervorgegangen seien, ist unhaltbar; auch I. ist durch Mischung älterer Völkerteile entstanden. Nahe verwandt ist es mit den Moabitern, Ammonitern und Edomitern, auch mit den Kanaanäern, ferner mit arabischen und aramäischen Völkerschaften. Seine ältesten Wohnsitze sucht man in den Steppen östl. vom Jordan und im S. Kanaans. Ob die Urvorfahren aus Harrân in Mesopotamien (s. Karrhä) und zuletzt aus Ur-Kasdim in Babylonien stammen, wie die Sage will, bleibt dunkel. Dieser Sage nach hießen die Israeliten Hebräer (Ebräer, hebr. Ibrim), »die Jenseitigen«, d. h. die über den Euphrat Zugewanderten. Nach Gosen (s. d.) trieb sie der Hunger. Als sie dort zur Arbeit an großen Bauten gepreßt wurden, konnte ihr Freiheitsdrang den Zwang nicht ertragen. Moses führte (etwa 1250) die Seinen nach Midian an den Vulkan Sinai (s. d., an der Nordwestküste Arabiens). Eine Zeitlang weilten die Israeliten in Kades und zogen schließlich in das Ostjordanland. Den Westen des Landes hat Moses nicht betreten. — Kanaan, ein altes Kulturland, damals unter ägyptischer, früher unter babylonischer Herrschaft und babylonischem Einfluß, zerfiel in viele kleine Stadtkönigreiche und war deshalb dem Angriff vom Meere her, von wo gerade damals die Philister gekommen waren, und vom O. her ausgesetzt: nicht lange vorher hatten sich die Moabiter und Ammoniter im Ostjordanland festgesetzt. Die spätere Zeit stellt sich vor, I. habe als ein wohlgeordneter Staat die Kanaanäer mit einigen großen Schlägen besiegt und das Land planmäßig unter sich verteilt. Doch handelt es sich um einen Schwall von lose gegliederten Massen und um ein beständiges Hin- und Herfluten verschiedener Stämme. Nach dem Richterbuch Kap. 1 ist zuerst der Stamm Juda in sein späteres Gebiet gezogen. Ein zweiter Zug unter Josua führte den Stamm Joseph, der später in Benjamin, Manasse und Ephraim zerfiel, in den Westen. Zunächst haben die Israeliten nur einen kleinen Teil des Landes besetzt: am Meer wohnten nach wie vor die Phönizier, südl. davon die Philister, überall standen noch die kanaanäischen Städte. Auf dem mittelpalästinensischen Gebirge saß Joseph; in Galiläa Isaschar, Sebulon und Asser; im Ostjordanland kämpften Gad, Ruben und ein Teil von Manasse mit Aramäern, Ammonitern und Moabitern. — Dann wird I. allmählich Herr des Landes, hat Kanaans Kultur und Sprache übernommen und ist auch dem Blute nach mit ihm verschmolzen. Diese Entwicklung war unter den ersten Königen abgeschlossen. Die staatlichen Verhältnisse (I. stand unter dem patriarchalischen Regiment von »Ältesten«) blieben zunächst dieselben; die Stämme waren nicht verbunden. Dies der Grund, warum es I. in dieser Zeit im ganzen schlecht gegangen ist. Doch ist es den Stämmen zeitweilig gelungen, sich unter der Führung von Helden, von den Späteren Richter genannt, ihrer Feinde zu erwehren. So hat Barak mit Debora (s. d.) gegen die Kanaanäer, Eglon gegen Moab, Gideon gegen die nachdringenden Midianiter gekämpft, und Gideons Sohn Abimelech hat die kanaanäische Hauptstadt Sichem erobert. Aber den Philistern, die festere staatliche Verhältnisse besaßen, waren sie unterlegen: Dan wurde von ihnen verdrängt, ein Stammesbund bei Aphek geschlagen. Zur selben Zeit forderte der Ammoniter Nachasch I. heraus (etwa 1030).

II. Die Könige Israels und Judas bis auf Jerobeam II.

Endlich rafften sich die Stämme auf, schlugen Ammon und salbten unter Mitwirkung des Sehers Samuel aus Rama den Führer des Kriegszugs, Saul aus Gibea in Benjamin, zum König. Das Königtum war fremden Ursprungs, seine Einführung für I. notwendig. Saul (etwa 1030—10) verteidigt sein Volk gegen die Feinde ringsum tapfer und zeitweise erfolgreich. Sein Königtum war noch sehr einfach. Trotzdem ist bereits er zu den Gottesmännern, die dem neuen Bahnen folgenden König gegenüber die alten Überlieferungen Israels verteidigten, in Gegensatz geraten: Samuel wandte sich des nicht in alter Wildheit angewandten »Bannes« (s. d.) wegen von ihm ab. Sauls letzte Zeit ist getrübt durch den schließlich erfolglosen Kampf gegen die Philister, durch Geisteskrankheit und durch den Argwohn gegen seinen besten Mann David.

David (s. d.) benutzte die Wirren bei Sauls Tod, gründete ein besonderes Königtum in seiner Heimat Juda, mit dem sich dann I. vereinigte; er besiegte die Philister, freilich ohne sie zu unterwerfen, und schuf von seiner Hauptstadt Jerusalem aus Israels Herrenstellung. Mit Hiram von Tyrus knüpfte er freundschaftliche Beziehungen an.

Sein Sohn Salomo (etwa 970—933 v. Chr.) konnte die Eroberungen seines Vaters nicht völlig halten, verfolgte aber in der innern Politik dessen Ziele weiter. In Jerusalem ließ er sich durch phönizische Künstler eine prachtvolle Königsburg mit dem Tempel bauen. Sein durch die glänzende Hofhaltung bedrücktes Volk murrte über die Fronen und die Ausländerei des Königs, den es anderseits doch bewunderte.

Nach Salomos Tod empörten sich die Stämme Israels gegen die Tyrannei des Davidhauses und gründeten unter Jerobeam I. (933—912) ein selbständiges Königtum. Die Trennung in I. und Juda brach die Blüte des Volkes; in fünfzigjährigem Bruderkrieg riefen beide Parteien die Erzfeinde zu Hilfe, I. die Ägypter, Juda die Aramäer. In dem stets unruhigen Nordreich (I.) wechselten die Dynastien beständig, während Juda bei Davids Geschlecht beharrte. Das erste Königsgeschlecht, das längere Zeit in I. den Thron behauptete (887—842 v. Chr.), war das des bedeutenden Omri (887—877), das den Zwist mit Juda beendete und Tyrus gegenüber Davids und Salomos Politik einschlug; aber der neue Bund mit Tyrus und der durch die Königin Isebel eingeführte tyrische Baaldienst entflammte den Eifer des Propheten Elias (s. d.). Zugleich kämpfte Omris Haus gegen die Aramäer von Damaskus, die sich wiederholt auf I. warfen, aber durch die Assyrer gehemmt wurden. Durch Elisa, Schüler des Elias, wurde das Königshaus

gestürzt, und der furchtbare Jehu (842—815) und sein Geschlecht (815—743) traten an seine Stelle. Unter der neuen Dynastie kam I. durch die Aramäer in die größte Gefahr und wurde erst durch neue Angriffe Assurs auf Aram gerettet.

III. Die Assyrer und der Untergang Israels.

Jerobeam II. (783—743), der letzte große Herrscher aus Jehus Hause, vertrieb die Aramäer endgültig aus Israels Gebiet. Damit begann eine letzte Blütezeit des behaglichen Wohllebens, und aufs neue setzte fremder Einfluß ein. Freilich grollte die große Masse der Besitzlosen, und es regte sich die nie ruhende Eifersucht der Stämme und Geschlechter. Nach Jerobeams Tod fiel I., da nun unter Tiglatpileser III. die Assyrer immer näher kamen, in zerrüttende Parteikämpfe zwischen denen, die den Widerstand, und denen, die rechtzeitigen Anschluß an die Weltmacht empfahlen; eine Staatsumwälzung folgte der andern. 738 zahlte Menahem Tribut. Sein Nachfolger Pekach von I. (736—730) verbündete sich mit Resin von Damaskus gegen Assur, während Ahas von Juda (736—20) die freiwillige Ergebung vorzog: eine Politik, die Juda zwar zunächst einen Angriff der Verbündeten kostete, aber schließlich vor dem Untergang rettete. Der Zug Tiglatpilesers gegen Syrien und Kanaan (734—732) machte Assur zum Herrn auch Israels und Judas. In den folgenden Jahrzehnten versuchten die tapferen Völker jener Länder viermal einen Aufstand, jedesmal im Bunde mit Ägypten, das seine eigene Freiheit in Kanaan verteidigen mußte. Dabei ging I. zugrunde; Samarien wurde nach zähem Widerstand 722 erobert. An I. wurde nun das grausame Mittel der Fortführung der Vornehmen und Besitzenden angewandt. Das Volk verlor so die politische Bedeutung. Die Führung erhielt Juda, das sich jetzt den Ehrennamen »I.« gab und dessen Überlieferungen und Ansprüche übernahm. An dem letzten großen Aufstand gegen Assur war auch Juda unter Hiskia (720—685) beteiligt, das sich bisher klug zurückgehalten hatte; es glückte ihm, 701 der Rache der Assyrer noch eben zu entgehen. — Von nun an blieb Juda über 60 Jahre lang Vasall Assurs, das jetzt seine Höhe erreichte und unter dessen Druck König Manasse (685—642) den assyrisch-babylonischen Gottesdienst auch in Jerusalem einführte. Als nach 640 das Weltreich zurückging, begann in Juda das Werk der Wiederherstellung; König Josia (640—608) führte unter priesterlichem und prophetischem Einfluß als Gesetzbuch das Deuteronomium (s. Pentateuch) ein, wobei alle fremden Götter ausgerottet wurden.

IV. Die Chaldäer und der Untergang Jerusalems.

Als das Assyrerreich in seinen letzten Zuckungen lag, erschien Pharao Necho in Syrien (608). Josia trat ihm bei Megiddo kühn entgegen, wurde besiegt und fiel. Necho unterlag bei Karkemisch am Euphrat (605) gegen die neu entstehende Weltmacht der Chaldäer, die jetzt im Sturm heranzogen und denen sich Juda unter Jojakim (608—597) ohne Schwertstreich ergab. Jetzt wiederholten sich in Juda dieselben Verhältnisse wie in I. zur assyrischen Zeit: das Volk, unter dem schweren Druck des Weltreichs seufzend, schaute nach ägyptischer Hilfe aus. Der noch unter Jojakim ausbrechende Aufstand wurde durch Nebukadnezar niedergeschlagen, der König Jechonja samt allen Vornehmen nach Babel fortgeführt (597); aber der milde Nebukadnezar wollte keine Verwüstung des jüdischen Staates und ließ ihn unter Zedekia (597—586) bestehen. In einem neuen Aufstande, neun Jahre später, stürzte sich Juda selbst in den Abgrund: der König wurde gefangen, Jerusalem genommen und zerstört, eine weitere große Volkszahl nach Babylonien weggeführt (586). Noch jetzt wünschten die Chaldäer Ruhe und Frieden in der aufrührerischen Provinz; aber der von ihnen eingesetzte Statthalter Gedalja wurde ermordet, und der Rest des Volkes flüchtete nach Ägypten.

Mit diesem Untergang Jerusalems war nicht nur der Staat und auch, bis auf die Zeit der Makkabäer, das Staatsleben in Juda vernichtet, sondern zugleich veränderte sich das Volksleben so sehr, daß sich die neuere Wissenschaft gewöhnt hat, von diesem Zeitabschnitt an an Stelle Israels vom Judentum zu sprechen. *Lit.:* Außer den allgemeinen Geschichtswerken von L. v. Ranke, Ed. Meyer (»Gesch. des Altertums«) und Helmolt, Weltgeschichte (H. Winckler, »Das alte Westasien«, 2. Aufl., Bd. 2: 1913); B. Stade, Gesch. des Volkes I. (Bd. 1: 1887, 2. Aufl. 1889; Bd. 2: 1888); Buhl, Die soz. Verhältnisse der Israeliten (1899); J. Wellhausen, Prolegomena zur Geschichte Israels (5. Aufl. 1899) und Israelit. und jüd. Gesch. (6. Aufl. 1907); E. König, Gesch. des Reiches Gottes (1908); H. Guthe, Gesch. des Volkes I. (3. Aufl. 1914); R. Kittel, Gesch. des Volkes I. (4. Aufl. 1921—22).

Israël, James, Mediziner, * 2. Febr. 1848 Berlin, † das. 20. Febr. 1926, Schüler von Virchow, Traube und Langenbeck, Leiter der chirurgischen Abteilung des jüdischen Krankenhauses in Berlin von 1882 bis 1917. Hervorragender Arzt und Chirurg, entdeckte den Strahlenpilz und beschrieb zum erstenmal die von diesem hervorgerufene Aktinomykose; seine Hauptarbeit war der Nierenchirurgie gewidmet, zu deren Mitbegründern er gehört. Schrieb unter andern: »Chirurgische Klinik der Nierenkrankheiten« (1901) und zusammen mit seinem Sohn Wilhelm »Die Chirurgie des Harnleiters (1917).

Israël von Meckenem, s. Meckenem.

Israëlitische Allianz, s. Alliance Israélite universelle.

Israëlitische Literatur (hebräische Literatur). Quelle der israelitischen Literatur ist allein das A. T., das als Grundgesetz und Erbauungsbuch der jüdischen Gemeinde am Ende der israelitischen Literaturgeschichte aus ältern Schriften zusammengestellt worden ist. Daher enthält es mehr religiöse als weltliche, mehr jüngere als ältere Schriften, und auch diese vielfach in spätern Überarbeitungen oder Sammelwerken. Die überlieferten Angaben über die Verfasser der Bücher haben sich zu einem großen Teil als irrig erwiesen, weshalb Kritik der Überlieferungen und Quellenscheidung nötig ist.

I. Die volkstümliche Literatur bis zum Auftreten der großen Schriftsteller (etwa bis 750 v. Chr.).

Die Literaturgeschichte Israels beginnt ebenso wie seine politische Geschichte mit der Einwanderung in Kanaan: das älteste als sicher israelitisch anzusehende Werk ist das Lied der Debora (Richter, Kap. 5). Von Anfang an steht die i. L. durch Vermittlung Kanaans und der Nachbarvölker unter dem Einfluß Babyloniens und Ägyptens. Zu den ältesten Erzeugnissen gehören vor allem die Lieder mancherlei Art, darunter zunächst politische Gedichte, Sieges- und Spottlieder, Königslieder. Solche Gedichte sind in Liedersammlungen zusammengeschrieben worden, von denen »Das Buch der Kriege Jahves« und »Das Buch des Redlichen« genannt werden. Dazu eine reich entwickelte weltliche, private Dichtung: Spottlieder, Trinklieder, Liebes- und Hochzeitsgedichte

(diese im »Hohen Liede« [s. Hohes Lied] gesammelt), Leichenlieder, Rätsel u. a. Welcher Art die von Salomo gepflegte »Weisheits«-Dichtung war, ist noch unbekannt, wahrscheinlich eine Art Naturdichtung. In die älteste Zeit gehört auch der Ursprung der gottesdienstlichen Lieder, die zu bestimmten religiösen Feiern angestimmt wurden: es sind Hymnen der Gemeinde für die großen Feste (Ähnliches im Babylonischen), Klagelieder des Volkes für die Trauerfeiern bei allerlei Volksnöten, ferner, ebenso wie im Babylonischen, Klagelieder der Leidenden, besonders der Kranken, und Danklieder der Geretteten. — Die zweite Hauptklasse der Literatur jener Zeit ist die Erzählung. Mythen, wie sie damals das übrige Morgenland erfüllten, sind auch nach Israel gekommen und hier von den Dichtern zuzeiten gepflegt worden, aber nur in Resten überliefert, da die auf den Monotheismus angelegte Religion Israels ihnen widerstrebte. Um so reicher hat sich die Sage entwickelt: die hebräischen Sagen, wohl durch einen Erzählerstand ausgebildet, gehören zu den schönsten der Weltliteratur. Sehr oft schimmern dabei Märchenstoffe durch, auch solche, die andern Völkern bekannt sind (z. B. in der Sage von Jephta, von Potiphars Weib, vom Uriasbrief u. a.), und die auch in der Form der Fabel (vgl. die Jothamfabel Richter 9, 5 ff.) hervortreten. Ursprünglich sind diese Geschichten einzeln erzählt worden; später hat man sie zu größern Gruppen zusammengestellt (so die Grundlage der Urgeschichte, Abrahamgeschichte, der Jakob- und der Josephsage), woraus dann gegen Mitte dieses Zeitalters die dem Pentateuch zugrunde liegenden Quellenschriften des »Jahvisten« und des »Elohisten« entstanden sind. — Daneben ist auch die eigentliche Geschichtserzählung (sachlich und farbig) zu hoher Blüte gekommen: Reste davon in den geschichtlichen Büchern des A. T., besonders 2. Sam. — Anfänge gesetzlicher Literatur sind die Sprüche der »Thora«, d. h. Weisung, die der Priester am Heiligtum dem Laien auf dessen Anfrage verkündet, vor allem über gottesdienstliche Vorschriften, dann über Sittengesetze; solche Weisungen wurden dann gelegentlich zu 10 »Worten« zusammengestellt: wir besitzen den sog. »Kultusdekalog« 2. Mose 34, 14—26 und die machtvollen »Zehn Gebote« 2. Mose 20. Daneben gab es auch Rechtssatzungen weltlicher Art, aus der Rechtsüberlieferung der Gerichte hervorgegangen; hierher gehört z. B. der Kern des sog. »Bundesbuches«, 2. Mose 21—22, 16, dessen Ähnlichkeit mit dem babylon. Gesetze Hammurabis auffällt.

II. Die großen Schriftsteller (etwa 750—540).

Eine neue Zeit, auch für die i. L., beginnt, als sich die gewaltigen Militärstaaten des Ostens aufmachten, Syrien und Palästina zu erobern, und schließlich Israel den Assyrern (722), Juda den Chaldäern (586) anheimfiel. Die ungeheuren politischen Erschütterungen, begleitet von schweren sozialen Nöten, zugleich der erneute Einbruch der östlichen Kultur und Religion, der die israelitische zur Selbstverteidigung zwang und ebendadurch ihre Besonderheit entwickelte, bewirkten eine tiefe innere Gärung: das Individuum trat auf den Plan. Führend werden die Propheten (s. Propheten, Israelitische Religion II), ursprünglich Ekstatiker, Redner mit einem religiösen, sozialen und politischen Programm; erst nachträglich kamen sie zum Schreiben und erst am Ende der Entwicklung ist das erste, eigentliche Prophetenbuch (Hesekiel) verfaßt. Sie äußerten sich ursprünglich in kurzen Sprüchen, dann in längern Reden, die sie selber oder ihre Schüler zusammenstellten, woraus später die Prophetenbücher des A. T. entstanden sind. Ihre Redeweise war ursprünglich poetisch, später sind sie zur Prosa übergegangen. Ihre Art zu sprechen mit ihrem eigentümlichen, dämonisch-geheimnisvollen, jäh emporspringenden, bilderreichen und zugleich wuchtig-leidenschaftlichen Ton gibt die ekstatischen Erlebnisse, in denen solche Worte ursprünglich empfangen worden sind, deutlich wieder. Auch zu allerlei lyrischen Gattungen haben die Propheten später gegriffen und zugleich religiöse Geschichtsphilosophie gepflegt. Diese höchst mannigfaltigen Gestalten sind die größten Schriftsteller des alten Israel. Ihr Einfluß hat die bestehenden religiösen Literaturgattungen aufs stärkste beeinflußt: so ist aus den Kultusliedern die Psalmendichtung entstanden, die den Höhepunkt der israelitischen Lyrik darstellt (vgl. Psalmen). Zugleich drang prophetischer Geist in die Erzählungen und in die »Thora« ein: von besonderer Bedeutung wurde das Deuteronomium, das Gesetzbuch des Königs Josia, aus priesterlich-prophetischen Kreisen hervorgegangen, und die dadurch beherrschte, sog. »deuteronomistische« Geschichtsschreibung, die in den biblischen Büchern der »Richter« und der »Könige« hervortritt. Zugleich blühte damals die aus Ägypten stammende, meist etwas bürgerlich-nüchterne »Weisheitsdichtung« (die ältern Stücke der »Sprüche«, Hiob).

III. Die Nachkommen und die Sammlungen.

Mit der Zertrümmerung des Staates Juda und der Wegführung der Vornehmen durch die Chaldäer (586) begann ein neues Zeitalter. Auf die leidenschaftliche Erregung der letzten Jahrzehnte folgte Erschöpfung. Die bisherigen Literaturgattungen lebten noch jahrhundertelang fort, bis schließlich die hebräische Sprache aus dem Leben des Volkes verschwand und so auch die i. L. langsam abstarb. Führend war in jener Zeit die »Thora«: die Priestergeschlechter von Jerusalem legten ihre Erinnerungen, Ansprüche und Ideale im »Priesterkodex« nieder, einem Werk, das allen folgenden Geschlechtern als grundlegende Offenbarung galt. Der »deuteronomistischen« Geschichtsschreibung trat in der Chronik ein neues großes Geschichtswerk zur Seite. Die Prophetie brachte noch zwei große Männer hervor, Hesekiel und »Deuterojesaia« (Jesaia 40—55). Weisheits- und Psalmendichtung wurden fortgesetzt; in beide flüchtete sich die lebendige Religion des einzelnen. — Zum Schluß nahm die Kraft der Religion und der Dichtung ab: auf allen Gebieten herrschte die Nachahmung; der »Prediger« ist ein Buch des Weltschmerzes und zeigt einen tiefen Absturz nach dem Aufschwung des Hiob. Im Gefühl der eignen Schwäche war das Zeitalter bedacht, die Reste der Vorzeit für die Zukunft zu retten. Es entstanden die Sammlungen; damals sind die meisten der uns überlieferten »Bücher« zusammengestellt und durch die »Schriftgelehrten« überarbeitet worden, aus deren Hand endlich als Sammlung der Sammlungen das Alte Testament hervorging. Dieser Prozeß war im wesentlichen abgeschlossen, als das Volk durch die Angriffe des Hellenismus in eine neue, höchst gefährliche Lage geriet. Hiermit endete die urwüchsige i. L. Ihr Erbe aber, das A. T., hat in den folgenden Jahrtausenden einen entscheidenden Einfluß auf die europäische Kulturwelt geübt. Vgl. Jüdische Literatur.

Lit.: E. Reuß, Die Gesch. d. heil. Schriften des A. T. (1881); K. Budde, Gesch. der althebr. Literatur (1906); H. Gunkel, Die i. L. (in »Kultur der Gegenwart«,

I. Teil, 2. Aufl. 1925); Sellin, Einleitung in das A. T. (4. Aufl. 1925).

Israelitische Religion (hebräische Religion). Das Bild vom Werden der israelitischen Religion ist durch die neuern Forschungen, besonders Wellhausens und seiner Schule, im ganzen und in vielen Einzelheiten stark verändert worden. Während man bis dahin Israel als das Volk des Gesetzes ansah und meinte, daß dies Gesetz am Anfange dieses Volkes gegeben worden sei und seine ganze Geschichte bestimmt habe, hat Wellhausen erkannt, daß das Gesetz erst am Ende der Entwicklung zur Herrschaft emporgestiegen ist, als sich die urwüchsige Religion unter dem Eindruck gewaltiger Katastrophen des Staates in äußern Formen verkapselte; zugleich hat er den Priesterkodex, aus dem man früher den Mosaismus zu erschließen pflegte, als die späteste Quellenschicht des Pentateuchs (s. d.) erkannt. Dadurch ist die Bedeutung der urtümlichen Religion der ältesten Zeit erkennbar geworden und die der gewaltigen Gestalten der Propheten, die bei der frühern Anschauung im Schatten standen. In neuester Zeit ist die Kenntnis der alttestamentlichen Religion besonders dadurch vertieft worden, daß man die Gegenstücke dazu auf altmorgenländischem Boden, besonders bei den Ägyptern und Babyloniern, genauer erforscht hat.

I. Die vorprophetische Religion.

Urkunden der ältern Religion sind nirgends im A. T. rein, sondern überall nur in prophetischer oder nachexilischer Überarbeitung erhalten, können aber daraus mit Sicherheit erschlossen werden. Die Religion, wie sie um 900—800 v. Chr. öffentlich anerkannt war, bestand aus zwei sehr verschiedenen Teilen. Zunächst ist Jahve Israels Gott: diesem Volk offenbart er sich, ihm hilft er in allen Nöten; zugleich aber ist Jahve der Gott Kanaans: hier wohnt er, hier stehen seine Heiligtümer. Jahve ist also ein Landes- und ein Volksgott zugleich. Zu dieser Verbindung kann es erst gekommen sein, als das in diesem Land nicht heimische Israel mit der Urbevölkerung verschmolzen war und dabei einen Teil von deren Religion übernommen hatte. So besteht also die i. R. der ältern Zeit aus einem urisraelitischen und einem ursprünglich kanaanäischen Urbestandteile. Ihre Geschichte ist die der teilweisen Verschmelzung und zugleich des beständigen innern Kampfes dieser beiden.

Die kanaanäische Baalreligion war eine Bauernreligion, die von der Gottheit (Baal) den befruchtenden Regen erwartete und ihr Wesen im Leben, im Sprossen und Blühen, Zeugen und Gebären sah. Solcher Baale aber gab es in Kanaan viele; jedes Heiligtum hatte seinen besondern. Wohnstätten der Gottheit waren die uralten Naturmale, die gewaltigen Bäume, die rastlos rinnenden Quellen, die Bergeshöhen in heiliger Einsamkeit, auffallende Steine, die man als Malsteine (Mazzeben) aufstellte, oder künstlich gedrechselte Baumstämme (s. Aschera). Dazu kannte man heilige Bilder in allerlei Gestalten. Gottesdienstliche Feiern fanden vor allem an Erntetagen statt: da wallfahrtete der ganze Gau zur Hauptstätte des Landes, opferte von den Gaben des Jahres und erholte sich in fröhlicher Mahlzeit. Es bestand die heilige Prostitution: im Rausch des Geschlechtsgenusses erlebte man etwas von dem Geiste der Gottheit. Kinderopfer sollten in Zeiten der Not den göttlichen Zorn stillen. Hohen Wert hatten die (z. T. ursprünglich babylonischen) Urerzählungen, die die Gottheit als Herrn der ganzen Welt zeigten. Vieles davon hat die i. R. auf ihren Jahve übertragen: auch der israelitische Bauer zog Jahr für Jahr zu demselben Heiligtum und feierte dort seine Opfermahle wie der kanaanäische vor ihm.

Anderseits blieb die alte Jahve-Religion, wie sie Moses verkündet hatte, unvergessen. Die Grundlinien seiner Wirksamkeit sind durch den Schleier der Sage zu erkennen. Moses' erster Satz war, daß Jahve Israels Gott sei, was die israelitische Grundlehre geblieben ist. Damals jedoch war die Klarheit des Monotheismus noch nicht vorhanden, aber in dem leidenschaftlichen Eifer für diesen einen Gott, hinter dessen Macht alle andern verschwanden, war von Anfang an die Grundlage dazu gegeben. So hatte schon das alte Volk eine Abneigung gegen alle Mythologie (vgl. Israelitische Literatur, Sp. 661), die den gewaltigen Jahve in das Getriebe der Welt und der vielen Götter herabziehen mußte. Die großen Tage dieses Jahve sind (das gehört zum eigentlich israelitischen Glauben) die Schlachten: Jahve Zebaoth (s. d.), der über der Lade thront, ist ein Kriegsmann. Bezeichnend ist ferner, daß sich die Herrlichkeit dieses Gottes in dem Ausbruch des Vulkans Sinai (an der Nordwestküste Arabiens) offenbart; das Erschauernde hat stets zu Jahves Wesen gehört. Zugleich ist er der Schützer von Recht und Sitte.

Bei der Verschiedenartigkeit beider Religionen kam es zu keiner vollen gegenseitigen Durchdringung. Gesiegt hat die Religion Jahves, weil eine ununterbrochene Kette von Jahve-Eiferern, namentlich der heldenhafte Elias, die echten Jahve-Gedanken immer wieder einschärfte. Schließlich fand ein vorläufiger Ausgleich statt, bei dem vor allem die Formen des Gottesdienstes vom Baal entlehnt waren, die Jahve-Gedanken aber, vor allem Jahves Beziehung zu Volk, Staat, Krieg, Recht und Sittlichkeit, nicht fehlten.

II. Die Religion der Propheten.

Die Propheten haben die edelsten Gedanken der Jahve-Religion aus dieser Verschlingung gerettet und sie entfaltet. In einer Zeit der tiefsten Erregungen, als die Staaten Israels vor dem Andrang der Weltmächte wankten und stürzten, als die politischen Parteien miteinander stritten und im Innern der Zorn der Unterdrückten grollte, haben die Propheten, von den Stürmen der Zeit im tiefsten erschüttert, voll brausender Leidenschaft, aus geheimnisvollen Tiefen die Kraft geschöpft, ihre eigenste Überzeugung im Namen ihres Gottes zu verkünden, trotzend einer Welt. Als die Assyrer nahten, haben Amos, Hosea, Jesaias das furchtbare Wort gesprochen, daß ihr Volk, so hingegeben der Sünde, so abgelöst von seinem Gott, nicht länger sein dürfe; später, als das Nordreich zerstört war, haben beim Einbruch der Chaldäer Jeremias und Hesekiel diese Verkündigung über das Südreich Juda wiederholt. Gerade zu jener Zeit des Untergangs haben sie gepredigt, daß der Gott, den dies Volk verehrt, die Macht habe, Weltreiche als seine Werkzeuge zu gebrauchen. So wurde Israels Gott im Glauben seiner Verehrer der Gott der ganzen Welt. Der so gewonnene Monotheismus wurde befestigt, indem der Gedanke, daß Jahve der Weltschöpfer sei, hinzutritt (Deuterojesaia). Zugleich haben die Propheten die Forderungen Gottes viel tiefer erfaßt, als es je geschehen war; sie haben Opfer, Bräuche und Heiligtümer geringgeschätzt und eine wahre Frömmigkeit, die Hingabe des Herzens und sittlich-soziales Handeln verlangt. Schließlich haben sie mit glühendem Herzen an der Gewißheit festgehalten, daß nach all dem Graus eine neue Zeit hereinbrechen, die Heidenwelt Jahve zu Füßen fallen und Israel aufs neue erstehen werde.

III. Das nachexilische Zeitalter.

So nennt man im gegenwärtigen wissenschaftlichen Sprachgebrauch die Zeit vom babylonischen Exil (586) ab, mit der man das »Judentum« einsetzen läßt. Durch dieses Ereignis und seine Folgen kommt es in der tief gedemütigten und sich nur mühsam behauptenden Gemeinde zu einer Bekehrung. Die Prophetie, deren Worte sich so furchtbar erfüllt haben, gelangt zur Herrschaft. Der Monotheismus durchdringt schließlich alle Schichten. Die urwüchsige Volksreligion geht zugrunde. Aber die Stimmungen der Masse wirken im stillen fort; die hohe Stellung der Propheten, die den Kultus mißachteten, kann nicht innegehalten werden, zumal da dieser das einzige Einheitsband des Volkes wird. So kommt es zwischen prophetischer und Gemeinde-Religion zu einer Verbindung, wobei den uralten Kultussitten zwar das vormals »Heidnische« genommen wird, sie dann aber um so eifriger und sicherer als Gottes heiliges Gesetz verehrt werden. In der Folgezeit geht das religiöse Leben in zwei Richtungen auseinander: einmal die gesetzliche, die auf Kultussatzungen, wie Sabbat, Beschneidung und Reinheitsgebote den Nachdruck legt, die sich im Priesterkodex (s. Pentateuch) darstellt und in der Schriftgelehrsamkeit und im Pharisäismus weiterlebt; anderseits dauert die Religion der Propheten, besonders unter den Psalmisten, fort. So entsteht am Schluß das außerordentlich scharf ausgeprägte System des Judentums mit seinem Nomismus (Gesetzlichkeit), und zwar Heteronomismus (Gott bestimmt nach seinem Belieben, was der Mensch zu tun hat), Monotheismus, Supernaturalismus (Gott steht außerhalb der Welt, in die er selber nicht eingeht) und der starken Abweisung der Vielgötterei, der Mythologie und der Bilderverehrung, mit dem Anspruch auf Anerkennung dieses Gottes in der ganzen Welt und doch zugleich mit dem Partikularismus (Israel ist und bleibt Jahves Volk). *Lit.:* R. Smend, Alttestam. Religionsgesch. (2. Aufl. 1899); B. Stade, Bibl. Theologie des A. T. (1. Bd., 1905; 2. Bd., hrsg. von A. Bertholet, 1912); K. Marti, Gesch. der israelit. Religion (5. Aufl. 1907); K. Budde, Die altisraelit. Religion (3. Aufl. 1912); J. Wellhausen, Prolegomena zur Gesch. Israels (7. Aufl. 1914); G. Hölscher, Gesch. der israelitischen und jüdischen Religion (1922).

Israels, Jozef, niederländ. Maler, *27. Jan. 1824 Groningen, † 12. Aug. 1911 im Haag, Schüler von C. Kruseman in Amsterdam und Picot in Paris, versuchte sich in historischen Stoffen, um dann (seit 1855) namentlich das holländische Fischerleben gemütvoll zu schildern. Hauptbild: der ertrunkene Fischer (1861, London). Später wird seine Auffassung freier, unpathetisch, sein Kolorit toniger (Witwer, 1880, Haag). In den 80er Jahren entstehen viele stimmungsvolle Innenräume mit einfachen Menschen, z. B. der Küster und seine Frau (1881, Chicago). In den 90er Jahren strebte J. nach Monumentalität (die Ankerträger, 1890). Unter Einfluß des Impressionismus hellt sich seine Palette gegen 1900 auf (Judenhochzeit, 1903, Amsterdam). J. radierte auch, meist nach seinen Gemälden. Er schrieb »Spanien. Eine Reiseerzählung« (mit Handzeichnungen, 1899; deutsch 1900). *Lit.:* M. Liebermann, J. J. Kritische Studie (1901); Jan Veth, J. J. (1904; deutsch 1906).

Issa (jetzt Lissa), von Syrakusanern kolonisierte Insel im Adriatischen Meer. Der Angriff der illyrischen Königin Teuta auf J. gab den Römern 229 v. Chr. Anlaß zum ersten Illyrischen Krieg.

Issel, s. Ysel.

Isselburg, Stadt in der Rheinprovinz, Kr. Rees, (1925) 2218 Ew., an der Issel, nahe der niederl. Grenze, Knotenpunkt der Bahn Empel-Bocholt (Station J.-Anholt), hat Maschinenfabrik. — J. wurde 1441 als klevische Grenzfestung gegen Kurköln gegründet.

Isset, linker Nebenfluß des Tobol, 530 km lang, entspringt am Ostabhang des Urals und mündet, durch Stauanlagen für Fabrikzwecke ausgenutzt, oberhalb von Jalutorowsk.

Issoire (spr. ißuār), Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Puy-de-Dôme, (1921) 5660 Ew., an der Lyoner Bahn, hat roman. Kirche (11. Jh.), höhere Schule, etwas Industrie, Getreide- u. Weinhandel. — J., das gallische Iciodorum, wurde in den Religionskriegen des 16. Jh. zerstört. *Lit.:* Longy, Histoire de la ville d'I. (1890).

Issos, antike Stadt in Kilikien, am Golf von J. (heute Golf von Alexandrette), bekannt durch den Sieg Alexanders d. Gr. über Dareios (333 v. Chr.).

Issoudun (spr. ißudöng), Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Indre, (1921) 11893 Ew., Knotenpunkt der Orléansbahn, hat gotische Kirche (15. Jh.), Handelsgericht, höhere Schule, Bibliothek, Museum, Gewerbekammer, Eisen- und Lederindustrie, Vieh- und Getreidehandel. [(Sp. 741).

Istachri, arab. Geograph, s. Arabische Literatur

Issum, Flecken in der Rheinprovinz, Kr. Geldern, (1925) 3439 vorwiegend kath. Ew., an der Bahn Geldern-Wesel, liefert Zementwaren und Zigarren.

Issy (J.-sur-Seine oder J.-les-Molineaux, spr. ißi-ßür-ßän bzw. -lä-molino), Gemeinde im franz. Dep. Seine, (1921) 26587 Ew., südw. vor der Enceinte von Paris, am linken Ufer der Seine, an mehreren Bahnen, hat Museum, Altersheim, chemische u. a. Fabriken.

Issyk-kul (»warmer See«), Hochlandsee im russ. Kirgisen-Rätestaat, zwischen dem Terskei-Alatau im S. und dem Kungei-Alatau im N., 1570 m ü. M., 5900 qkm groß, bis 425 m tief. Er ist fischreich und friert nie zu. Der heute abflußlose See stand früher mit dem Tschu in Verbindung. Am Ostufer liegt die russische Siedlung Karakol (s. d.) oder Prschewalsk. *Lit.:* L. S. Berg, Der See J. (russisch, 1904).

Ist, im Rechnungswesen die tatsächlichen Kassenbestände, ferner die tatsächlichen Einnahmen (Ist-Einnahmen) oder Ausgaben (Ist-Ausgaben). Gegensatz: Soll.

Istambul, türkischer Name Konstantinopels.

Istanköi, türkischer Name der Insel Kos.

Istar als Kriegs- und Jagdgöttin.

Istar (babyl.-assyr. Ischtar), neben Belit, der Gemahlin des Bel, Hauptgöttin der Babylonier und Assyrer, der kanaanitischen Aschtōreth (Astarte, s. d.) entsprechend, galt als Tochter des Himmelsgottes Anum oder des Mondgottes Sin, Geliebte des Tammuz (s. d.), besaß Tempel in Uruk, Babylon, Akkad, Assur, Ninive, Arbela usw. Sie war Göttin des Krieges und der Jagd (s. Abb.), zugleich Verkörperung der Liebe und der Zeugung; ihr waren Hierodulen geweiht. Von den Planeten gehörte ihr die Venus (Dilbat). *Lit.:* Koldewey, Das J.-Tor (1918).

Ist-Ausgaben und **Ist-Einnahmen**, s. Ist.

Istävonen, s. Istväonen.

Istein, Dorf in Baden, Amt Lörrach, (1925) 671 meist kath. Ew., rechts am Rhein, am Rand des Schwarzwalds (Isteiner Klotz), an der Bahn Basel-Freiburg — I. fiel 1803 vom Hochstift Basel an Baden.

Istel, Edgar, Musikschriftsteller und Komponist, * 23. Febr. 1880 Mainz, seit 1920 in Madrid, schuf Lieder, Chorwerke und Opern, schrieb: »P. Cornelius« (1906), »Die Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland« (1909; 2. Aufl. 1919), »Das Kunstwerk R. Wagners« (1910; 2. Aufl. 1919), »Die moderne Oper vom Tode Wagners bis zur Gegenwart« (1923), »Das Buch der Oper« (1919) u. a. Ferner gab er die gesammelten Aufsätze von P. Cornelius (1904), die Autobiographie von Dittersdorf (1909), E. T. A. Hoffmanns musikalische Novellen und Schriften (1921, 2 Bde.), Spanisches Liederalbum »Fern im Süd« (1926) und Lebensbeschreibung von Bizet (1927) heraus.

Ister, antiker Name der Donau, s. Istros.

Isthmische Spiele (Isthmien), großes griechisches Nationalfest, wurde auf dem Isthmus von Korinth bei einem dem Poseidon heiligen Fichtenhain durch Wettkämpfe gefeiert, und zwar seit etwa 580 im Frühling des zweiten und vierten Jahres einer Olympiade. Die Korinther hatten Leitung und Kampfrichteramt. Der Siegerkranz bestand aus Fichtenzweigen oder Efeu. S. auch Olympische Spiele. *Lit.:* Gardiner, Greek Athletical Sports and Festivals (1910).

Isthmus (griech. Isthmós), Landenge, besonders die von Korinth.

Isthmus (lat.), in der Anatomie verengerte Stelle in einem Blutgefäß oder andern Hohlorganen.

Isthmus, ägyptisches Gebiet beiderseits des Kanals von Sues, bildet das Gouvernorat Port Saïd und Ismaïlia, 9 qkm mit (1917) 91 090 Ew., und umschließt die Distrikte Port Saïd, Kantara u. Ismaïlia. Hauptort ist Port Saïd.

Ištip, serb. Stadt, s. Štip.

Istizin, gelbes Abführpulver aus Dioxyanthrachinon.

Istle (spr. ißtl; Ixtle), 1) Ananashanf (s. d.) von Bromelia silvestris; 2) s. Agave. Vgl. Karte »Anbaugebiete« bei Artikel Landbauzonen.

Istrandscha-Dagh, ostthrazisch. Randgebirge (Gneis und Granit), im NW. (im Böjük Magiada) 1035 m, wird gegen SO. rasch niedriger. Vgl. Balkan (Sp. 1385).

Istres (spr. ißtr), Stadt im franz. Dep. Bouches-du-Rhone, (1921) 5462 Ew., in der Ebene La Crau, am Olivier-See, an der Bahn Lyon-Marseille, liefert Vieh, Seesalz und Soda.

Istrien (ital. Istria), Halbinsel an der Nordostküste des Adriatischen Meeres (seit 1920 italienisch), 4370 qkm mit (1921) 319 700 Ew. (73 auf 1 qkm). Nord-I. ist noch Karsthochland (der dünnbevölkerte Tschitschenboden im Monte Maggiore 1396 m hoch). Das mittlere I. ist eine Sandsteinmulde, dicht besiedelt, mit Acker- und Obstbau. An der Westküste die tief eingeschnittenen Buchten von Muggia, Capodistria, Pirano. Der südliche, spitz zulaufende Teil ist eine Kreidekalkplatte, sein roter Verwitterungslehm ist sehr fruchtbar, doch in der Bodenkultur z. T. vernachlässigt. Im Westen von I. überwiegt italien., im Osten serbokroat., im Norden slowen. Bevölkerung. Bis auf den Kreis Volosca-Abbazia der Prov. Fiume gehört I. zur Prov. Pola. — I. bewohnten im 3. Jh. v. Chr. thrazische und keltische Seeräuber, gemeinsam als »Istrer« bezeichnet, ferner keltische Japyder und auf den Inseln Liburner. Diese wurden nach dem illyrischen Kriege 229 v. Chr. Bundesgenossen der Römer; das eigentliche I. wurde 177, Japydien 129 und Liburnien 50 v. Chr. von Rom unterworfen. In der römischen Kaiserzeit hatte I. (besonders die Städte Pola und Scardona) eine glänzende Entwicklung. Nach dem Untergang des weströmischen Kaiserreichs gehörte I. zum Reich Odoakars (476—489), dann zum Ostgotenreich, seit 539 zum oströmischen Reich; die Slawen- und Awareneinfälle seit 600 bewirkten den Niedergang. 752—773 war I. langobardisch, wurde nach kurzer byzantinischer Herrschaft 789 fränkisch und kam 952 an Bayern, 976 an Kärnten; später bildete es ein Lehen der Sponheimer, seit 1173 der Herren von Andechs-Meranien. 1209 fiel die sog. Mark I. (Monfalcone, Grado, Capo d'Istria, Pola, der größte Teil der Halbinsel) an das Patriarchat von Aquileja, dann an Venedig, die Grafschaft I. mit dem Hauptort Pisino an die Grafen von Görz und laut Erbfolgevertrag 1374 an die Habsburger. Zum österreichischen I. gehörte später die Grafschaft Mitterburg und das Litorale mit Triest, seit dem Frieden von Campo Formio 1797 auch der venezianische Teil. Napoleon vereinigte 1809 ganz I. mit Triest und Görz zur Intendenza d'Istria, einer der sieben illyrischen Provinzen des franz. Kaiserreichs. 1815—1918 war I. ein Teil der österr. Monarchie und wurde 1920 italienisch. *Lit.:* N. Krebs, Die Halbinsel I. (1907); A. Bernardy, L'I. e la Dalmatia (1915); F. Sacco, L'I. (1924, geolog.).

Istrorumänen (Istrowalachen), Stamm der Rumänen (s. d.) im östlichen Istrien (Tschitschenboden), etwa 2000 Köpfe.

Istrorumänisch, einer der vier Hauptdialekte der rumän. Sprache, s. Rumän. Sprache und Literatur.

Istros (griech., Ister), die Donau, oft nur für den Unterlauf gebraucht; auch der Flußgott, wie auf der Trajanssäule.

Istrowalachen, sow. Istrorumänen.

Istúriz (spr. -ith), Francisco Javier de, span. Staatsmann, * 1790 Cádiz, † 16. April 1871 Madrid, bereitete nach der Rückkunft Ferdinands VII. mit seinem Bruder, Tomas de I., den Aufstand von 1820 vor, wurde 1823 Präsident der Cortes. Durch die Restauration wurde er zum Tode verurteilt, entkam nach London, durfte 1834 zurückkehren, wurde Berater des Ministers Mendizabal und Kammerpräsident, 1836 kurze Zeit Ministerpräsident, ebenso 1846, war zwischen 1847 und 1864 mehrfach Gesandter und Präsident des spanischen Staatsrats.

Istvánffy (spr. ischtwánfi), Nikolaus, ungar. Geschichtsschreiber, * 8. Dez. 1538 Kisasszonyfalva (Baranya), † 1. April 1615 Vinica bei Warasdin, 1562 bis 1568 Sekretär des Primas Oláh, dann Sekretär der ungarischen Hofkanzlei in Wien, 1581 Palatin-Stellvertreter, nahm an mehreren wichtigen politischen Sendungen teil. Seine wertvollen »Historiarum de rebus hungaricis libri 34« (1622) stellen die ungarische Geschichte des 16. Jh. (bis 1606 bzw. 1613) vom katholischen Standpunkt aus dar.

Istväonen (Istävonen, auch Isträonen), einer der drei Hauptstämme der Germanen, umfaßte hauptsächlich die später zum Bunde der Franken vereinigten Völker, wie Sugambrer, Ubier, Chamaven, Brukterer, Tenkterer, Usipeter u. a. im nordwestlichen Deutschland.

Isubu, Stamm der Bantu in der Landschaft Bimbia (Kamerun).

Iswęstija zentrąlnawo ispolnitęlnawo Komitęta (Nachrichten des Zentralvollzugsausschusses), Amtsblatt des Bundes der Rätestaaten, erscheint seit März 1917.

ÖSTERREICH

SCHWEIZ

FRANKREICH

ADRIATISCHES MEER

LIGURISCHES MEER

KORSIKA (zu Frankr.)

MONTENEGRO

SPRACHGEBIETE

Deutsch
Italienisch
Romanisch
Französisch
Slowenisch
Kroatisch

UMGEBUNG VON NEAPEL

1 : 1 000 000

ITALIEN

Maßstab 1 : 4 500 000

0 50 100 150 200
Kilometer

Die Provinzen werden nach ihren in der Karte unterstrichenen Hauptstädten benannt. Die älteren, noch jetzt gebräuchlichen Landschaftsnamen sind in folgender Schrift beigefügt: Venetien

Hauptbahnen — Ehem. österr.-ital. Grenze

Tiefenschichten:
unter 100 m | 100-200 m | 200-1000 m | über 1000 m

TYRRHENISCHES MEER
MITTELLÄNDISCHES MEER
IONISCHES MEER
SARDINIEN
SIZILIEN
Golf von Taranto
Str. v. Sizilien
Liparische (Äolische) I^n.
Ägadische I^n.
Pontinische I^n. (Isole Ponziane)
ALBANIEN
TUNIS (zu Frankr.)
Pantelleria (Ital.)

12° Östliche Länge v. Greenwich 14° 16°

Bibliographisches Institut in Leipzig.

Iswolskij, Alexander Petrowitsch, russ. Staatsmann, * 18. März 1856 Moskau, † 16. Aug. 1919 Paris, 1894 Ministerresident am Vatikan, 1896 Gesandter in Belgrad, 1897 in München, 1900—02 in Tokyo, 1903 in Kopenhagen, wurde 1906 Außenminister und Ministerpräsident. 1909 verhalf er Bulgarien zur friedlichen Lösung des Streites mit der Türkei über die Entschädigungszahlung und verhinderte den von den Panslawisten gewünschten Krieg zwischen Serbien und Österreich. 1910—17 war I. Botschafter in Paris und förderte die französisch-russische Verbindung gegen Deutschland. Seine Briefe, nach dem Weltkrieg veröffentlicht, sprechen für die Unschuld Deutschlands am Kriege. *Lit.:* Pokrowski, Aus den Geheimarchiven des Zaren (1919); »The Memoirs of A. I.« (hrsg. von Seeger, 1920; deutsch von Stieve: »A. I. Im Dunkel der europ. Geheimdiplomatie«, 1926); v. Siebert, Diplomatische Aktenstücke zur Gesch. der Ententepolitik der Vorkriegsjahre (1921); Stieve, Der diplomatische Schriftwechsel I.s 1911 bis 1914 (1924).

Isyllos, von Epidauros, griech. Dichter um 280 v. Chr. Von ihm sind mehrere inschriftliche Gedichte und ein Päan aufgefunden. *Lit.:* v. Wilamowitz, I. v. E. (1886).

it., Abkürzung für item.

Itabira, Bergbaustadt (Eisen, Gold) im östlichen Minas Geraës (Brasilien), als Verwaltungsbezirk etwa 24000 Ew.

Itabirit, ein Eisenglimmerschiefer, wie er am Itacolumi (Brasilien) vorkommt.

Itacolumi, einer der höchsten Gipfel (1780 m) der Serra do Espinhaço im brasil. Staat Minas Geraës. Nach ihm ist der Itakolumit (s. d.) benannt.

Itagaki, Taisuke, Graf, japan. Staatsmann, * 1837, † 16. Juli 1919, einflußreich bei der Neugestaltung Japans, Gründer der ersten politischen Partei Jijuto (Liberale Partei, 1881).

Itajahy (spr. -schahi), Hafenort im brasil. Staat Santa Catharina, an der Mündung des Rio Itajahy-Assú, als Verwaltungsbezirk (1923) 33327 Ew., hat Gemüse-, Kaffee- und Tabakbau.

Itajahy-Assú, Fluß im brasil. Staat Santa Catharina, entsteht aus dem Itajahy do Norte und dem Itajahy do Sul, nimmt rechts den Itajahy-Mirim auf, ist von Blumenau an schiffbar und mündet bei Itajahy in den Atlantischen Ozean.

Itakolumit, schieferiger Quarzit, vor allem aus Quarzkörnern bestehend, die durch Muskovit, etwas Chlorit und verwitterten Feldspat derart verbunden sind, daß dünne, 1—2 cm starke Platten eine auffallende Biegsamkeit zeigen (biegsamer, elastischer oder Gelenksandstein, Gelenkquarz). Er findet sich als Glied der Huronischen Formation u. a. in North und South Carolina, im Ural und in Brasilien, wo er Gebirge bzw. Berge, so den Itacolumi (s. d.), zusammensetzt. Zuweilen führt der I. neben Eisen- und Arsenikkies, Eisenglanz und Magneteisenerz auch etwas Diamant und Gold.

Itala, mißverständliche Bezeichnung der altlateinischen Bibelübersetzung (s. Vulgata).

Italer, die alten Bewohner von Italia (Land).

Italia (auch Ausonia, Hesperia), gegen 500 v. Chr. Name etwa des heutigen Kalabrien, um 400 des Gebiets um den Golf von Tarent, schließlich der ganzen Halbinsel außer dem heutigen Oberitalien. Seit Augustus trat Norditalien etwa in den heutigen Grenzen hinzu. Oberitalien wurde eingeteilt in Liguria, Venetia mit Istria und Gallia cis- und Gallia transpadana; Mittelitalien in Etruria, Umbria, Picenum, das Sabinerland, Latium mit Rom, Campania und Samnium, Unteritalien in Lucania und Bruttii (s. d.) im W., Apulia und Calabria im O. Seit der Organisation von Diokletian und Konstantin umfaßte die Diözese I. noch die beiden Rätien bis zur Donau und die Inseln Korsika, Sardinien und Sizilien. — Das ursprünglich etrurische und ligurische Oberitalien wurde, mit Ausnahme des Ligurerlandes im W. und des Landes der illyrischen Veneter im O., seit etwa 600 v. Chr. von Kelten in Besitz genommen, später auch das Küstenland der Umbrer; Latium war seit dem 9./8. Jh. v. Chr. latinisch geworden, während die Etrurier schließlich auf Etrurien beschränkt wurden, seit 750 v. Chr. den Süden und die Küsten bis nach Cumä hin die Griechen besiedelten, im Innern die Umbro-Sabeller saßen und der Südosten von den illyrischen Jazygen gehalten wurde. Zu Beginn der Kaiserzeit war das ganze Gebiet romanisiert. Über die Zustände unter der römischen Herrschaft s. Römisches Reich (Geschichte). *Lit.:* Cluverus, I. antiqua (1624); Nissen, Italische Landeskunde (1883—1902, 2 Bde.); J. Jung, Grundriß der Geographie von Italien und dem Orbis Romanus (2. Aufl. 1897); A. v. Hofmann, Das Land I. und seine Geschichte (1921).

Italia, Personifikation des Landes I., deren Kopf sich häufig auf Münzen findet.

Italia farà da sè (ital.), »Italien wird es allein fertig bringen« (nämlich sich zu befreien und zu einigen), Losungswort des italienischen Freiheitskampfes von 1848, stammt aus einer Kundgebung des Königs Karl Albert von Sardinien.

Italia irredenta, s. Irredenta.

Italica, 1) röm. Stadt in der Baetica (Sevilla, Hispalia, gegenüber), 207 v. Chr. von Scipio Africanus gegründet, Geburtsort Trajans; Ruinen bei Santiponce. — 2) Stadt, s. Corfinium.

Italicus, Neffe des Arminius, Sohn von dessen Bruder Flavus (s. d.), kurze Zeit König der Cherusker.

Italien (lat. und ital. Italia, hierzu Übersichtskarte »Italien«, »Italien, Nördliche Hälfte«), Königreich auf der mittlern der drei Halbinseln Südeuropas, 310350 qkm mit (1925) 40547839 Ew. (131 auf 1 qkm).

Übersicht des Inhalts:

Lage und Grenzen.

I. wird vom Ligurischen, Tyrrhenischen, Ionischen und Adriatischen Meer bespült, im N. durch die Alpen gegen Frankreich, die Schweiz, Österreich begrenzt, während die Grenze im O. gegen Südslawien die

Julischen Alpen quert und, den Hauptteil des Karstes umschließend, Fiume erreicht. Zu I. gehören Sardinien, Sizilien, Elba, die Agadischen, die Liparischen und andre Inseln, an der dalmatinischen Küste Cherso und kleinere Inseln, auch Zara, während von den geographisch zu I. gehörenden Inseln Korsika französisch und Malta britisch ist. Umschlossen von I. ist der Zwergstaat San Marino. Die äußersten Punkte sind: im N. der Glockenkarkopf (Vetta d'Italia, 47° 5½′ n. Br.), im S. Kap Spartivento (37° 55′ n. Br.), die Südspitze Siziliens Kap Passero (36° 41′ n. Br.), im W. die Rocca Chardonnet in den Kottischen Alpen (6° 33′ ö. L.), im O. Kap Otranto (18° 31′ ö. L.). Die Länge des Festlands beträgt 1140 km, die Breite der Po-Ebene 570 km, die Breite der Halbinsel 30—350 km, die Landgrenze 1877 km, die Küstenlänge des Festlands 3979 km.

Italien.

Die Küsten sind verschieden gestaltet. Vorzügliche, tiefe Häfen finden sich an der felsigen Küste des Ligurischen Meeres: Imperia, Savona, Genua, Rapallo, Spezia u. a. Überwiegend flache Golfe mit sandigem Ufer weisen Toskana und Latium auf. Die Sinkstoffe von Arno und Tiber haben die Deltas weit vorgeschoben und naheliegende Felsinseln in der Küstenströmung landfest gemacht; dadurch wurde die Anlage künstlicher Häfen (Livorno, Civitavecchia, Ostia, Antium, Terracina) erleichtert. Im S. dringen die Golfe von Gaeta, Neapel, Salerno tief ein. Die durch Entwaldung, Wildbäche und Malaria verödete Küste Kalabriens ist hafenarm; sehr günstig gestaltet sind die Straße von Messina und die ionische Küste. Hier hat Tarent einen der besten Häfen. Nördlich von der 72 km breiten Meerenge von Otranto, zwischen Ionischem und Adriatischem Meer, bis Rimini gibt es außer Ancona nur den trefflichen Hafen von Brindisi; das Delta des Po mit seiner wachsenden, sumpfigen, lagunenreichen Küste hat hinter Nehrungen (lidi) die vortrefflichen Häfen Venedig und Chioggia, die durch offengehaltene Durchfahrten (porti) mit dem Meere verbunden sind. Am Hang der Kalkplatte des Karstes liegen Pola und die künstlichen Häfen Triest u. Fiume.

Bodengestaltung.

Der Norden von I. (nach der Lage auf der Karte Oberitalien genannt) wird westl. und nördl. von den Alpen (s. d., Montblanc 4807 m) umwallt, an deren Fuß sich die oberitalienische Tiefebene erstreckt, eine in geologisch junger Zeit von Fluß- und Gletscherablagerungen ausgefüllte Bucht des Adriatischen Meeres. Diese begrenzen im S. die an die Seealpen sich anschließenden, von diesen durch die Einsenkung des Col d'Altare (435 m) getrennten Apenninen (s. d., Gran Sasso d'Italia, 2914 m), welche die Halbinsel in einem nach W. offenen Bogen umschließen, aber in Kalabrien ihre geologische Natur ändern. Auf ihrer West- oder Innenseite liegen Berglandschaften, Vulkane und fruchtbare Ebenen, wie die von Kampanien, Latium, Etrurien. Dagegen ist der Osthang einförmig. Im S. sind hier der Sporn des Monte Gargano und das Tafelland von Apulien vorgelagert.

Geologischer Aufbau.

Vgl. hierzu die Nebenkarte »Mitteleuropa« auf der »Geologischen Karte der Erdoberfläche« bei Artikel Erde.

Alpen wie Apenninen sind tertiäre Faltungsketten (s. Abb. 5 bei Art. Gebirge, Sp. 1515/16). Die Ostalpen zeigen in I. tertiäre und kretazische Kalke und Sandsteine, dann triassische und jurassische Kalke und Dolomite, in den nördlichen Gebieten auch Gneise und Granite. In den Westalpen reichen Gneise, Granite, Amphibolite, Serpentine usw. bis an die Ebene. Die Apenninen (s. d.) bestehen aus Kalksteinen, Sandsteinen und Mergeln, an die sich jüngere Tertiärschichten legen, der kalabrische Apennin aus Granit, Gneis, kristallinischen Schiefern und Kreidekalk. Im W. und S. von Sizilien liegen Trias-, Jura- und Kreidebildungen darüber, unter eozänen Kalksteinen, Mergeln, Tonen und Gipsen, den Trägern der Schwefellager. Die Po-Ebene führt Diluvial- und Alluvialbildungen. Parallel der Westseite des mittlern Apennins läuft eine lange, mit dem Trachytkegel des Monte Amiata beginnende, mit dem allein noch tätigen Vesuv (s. d.) endigende Reihe ehemaliger Vulkane, z. T. mit Kraterseen (s. u.). Hier kreuzt die andre Vulkanreihe der Ponza-Inseln, von Ischia und des erloschenen Volture. Aus vulkanischen Tuffen ist die Ebene von Kampanien, die Campagna di Roma (s. d.) und die Gegend von Viterbo aufgebaut. Vulkanisch sind auch die Solfataren (bei Neapel) und die Borsäurefoffionen (s. Borsäure) in Toskana. Vorwiegend aus Basalt besteht der noch tätige Ätna (s. d.) auf Sizilien, aus Trachyten die tätigen Vulkane Stromboli und Vulcano der Liparischen Inseln.

An Bodenschätzen (s. Sp. 678, Bergbau) fehlt I. die Steinkohle fast völlig, dagegen finden sich Braunkohle, Marmor (zu Carrara usw.), Schwefel (besonders in Sizilien), Alaun, Borsäure, Steinsalz, Eisenerze (Elba), Blei- und Zinkerze (Sardinien), Kupfererze, Quecksilber (Idria und Toskana). Sehr reich ist I. an Mineral- und Thermalquellen.

Flüsse und Seen.

In der Oberitalienischen Ebene entwickelt sich der Po durch Alpen- und Apenninenzuflüsse zu einem wasserreichen, schiffbaren Strom. Auch die Etsch, ebenso Ticino, Adda, Mincio, Oglio und andre Alpenzuflüsse sind im Unterlauf schiffbar. Brenta, Piave, Tagliamento haben die Natur der süditalienischen Torrenten mit weiten Schotterbetten im Unterlauf. Auf der Halbinsel entsenden die Apenninen nur nach W. Flüsse von einiger Bedeutung, wie Arno, Ombrone, Tiber, Liris und Volturno, nach O. nur kleine Küstenflüsse. Die größten Seen, einst die Zungenbecken eiszeitlicher Gletscher, gehören dem Alpengebiet an: Lago Maggiore (Langensee), Luganer-, Comer-, Iseo-, Gardasee. Auf der Halbinsel sind außer dem Trasimenischen und einigen Nachbarseen im Toskanischen Bergland zahlreiche Kraterseen (von Bolsena, Bracciano nördlich, Albaner-, Nemisee südl. von Rom, der Avernus bei Neapel u. a.), ferner Strandlagunen, wie die von Comacchio und Salpi, zu nennen.

Klima.

Der südlichen Lage, dem Meer zu beiden Seiten und dem Schutzwall der Alpen verdankt I. ein mildes gleichmäßiges, meist subtropisches Klima. Nur die Po-Ebene ist dem Einfluß des Mittelmeers entzogen, hat daher ein mehr festländisches Klima mit kühlen Wintern (Januarmittel —1 bis +3°) und heißen Sommern (Julimittel 24—25°) und Regen zu allen Jahreszeiten; wärmer sind einige geschützte, nach S. sich öffnende Alpentäler. Die ligurische Küste (beide Rivieren) erfreut sich, durch Alpen und Apennin geschützt, des milden Mittelmeerklimas mit prächtiger Winterflora wie in Unteritalien. Mittelitalien ist auch in den Niederungen weniger mild. Süditalien und

ITALIEN

Nördliche Hälfte

Maßstab 1 : 2 000 000

0 20 40 60 80 km

Eisenbahnen — Straßenbahnen

Provinzhauptstädte — Ehem. österr.-ital. Grenze

GOLF von GENUA

LIGURISCHES MEER

Östl. Länge 9 v. Greenwich

ITALIEN

Nördliche Hälfte

Maßstab 1:2000000

0 20 40 60 80 km

Eisenbahnen — Straßenbahnen

Provinzhauptstädte — Ehem. österr.-ital. Grenze

Östl. Länge 9 v. Greenwich

Bibliographisches Institut, Leipzig.

Provinzha

Rolle

GENF

La Roche

46

Thônes

Ugine

45

L'Argentière

Embrun

Durance

44

Castellane

Bargemon

Draguignan

les Arcs

Vidauban

Mts des Maures

Cogolin

F R A N K R E I C H

Sizilien haben in den Küstengegenden ausgesprochenes Mittelmeerklima mit Sommerdürre und Winterregen. Piacenza am Po hat eine **Januartemperatur** von −0,4°, Mailand +0,2°, Genua +7,5°, Rom nur + 6,7°; südl. von 40° (Breite von Neapel) findet man meist 9–10°, in Sizilien 10–11°. Die **Luftwärme des Juli** zeigt weit geringere Unterschiede: Piacenza und Mailand 23,8°, Rom und Palermo 24,8°. Die **Regenarmut des Sommers** nimmt nach S. zu. Im Juni, Juli, August fallen von der Jahresmenge in Genua 13,1, in Neapel 9,1, in Catania nur 3,4 v. H. Die jährliche Regenmenge hängt vor allem von der Höhenlage ab. In der Po-Ebene fallen 800–900 mm, an der Riviera di Ponente (bis Genua) 800, der Riviera di Levante 1350, in Rom 900, Neapel 830, Palermo 760 mm. Die mittlere **Bewölkung** ist geringer als in Mitteleuropa. In den Niederungen kommt **Schneefall** bis nach Sizilien vor; doch bleibt der Schnee nur auf den Hochgipfeln länger liegen.

Pflanzenwelt.

Die Pflanzenwelt zeigt nur an der ligurischen Küste (Riviera) und im Küstengebiet von Süditalien im Ölbaum und andern »immergrünen Gehölzen« (s. d.), von denen Pinie und Säulenzypresse meist das Landschaftsbild bestimmen, das Gepräge der echten **Mittelmeerflora** (s. d.). Im übrigen ist sie mitteleuropäisch. In Mittelitalien reicht die Zone der mediterranen Gewächse und des Gartenbaues bis 400 m; Ackerbau, Eichen- und Kastanienwaldungen gehen bis 1000 m, Buchen- und Nadelwald bis 2000 m ü. M. In der immergrünen Zone (in Sizilien bis 700 m) beginnt die Blütezeit im Dezember, der Höhepunkt des Pflanzenlebens tritt im April ein. Kennzeichnende Kulturpflanzen sind Ölbaum und Agrumen. Stein- und Korkeichenbestände sind, wie der Hochwald, meist bis auf kleine Reste ausgerottet. Dafür finden sich Heiden und immergrüne Gebüsche (Macchien, s. d.) und an Flußufern Oleander. Doch gibt es im Apennin noch ausgedehnte Kastanien-, Eichen-, Buchen- und Kiefernwälder, vor allem im Silagebirge (Kalabrien). Opuntien und Agaven, Einwanderer aus Amerika, haben sich weit verbreitet.

Tierwelt.

Die Tierwelt ist überwiegend die der mittelländischen Subregion innerhalb der paläarktischen Region. Man findet wildlebend Reh, Wildschwein, Hase; in Sardinien den Mufflon; Damwild und Büffel sind eingeführt; die Gemse ist fast verschwunden, der Steinbock auf Gebirgsreviere Piemonts beschränkt. Kennzeichnend sind Kurzschwänzige Erdmaus und Winterspitzmaus; der Siebenschläfer ist weit verbreitet. Vögel sind nicht zahlreich; Zugvögel wurden früher rücksichtslos getötet. Außer Reptilien Mitteleuropas findet man Seps (Erzschleiche), Gecko, Aspisviper, unter den Amphibien den Brillen- und Höhlensalamander. Die Binnengewässer enthalten zahlreiche Nutzfische, das Meer Thunfisch, Scholle, Goldbrassen, Makrele, Muräne, See-Aal, Sardelle und Sardine, ferner Hummer und Languste.

Bevölkerung.

Die Bevölkerung betrug (vorläufiges Ergebnis der Zählung vom 31. Dez. 1925) 40547839 Ew. 1816 hatte J. (im Umfang des heutigen Gebietsstandes) 18383000, 1872: 26801154, 1911: 34671377 Ew. Durch die Verträge von Saint-Germain und Rapallo (s. Friedensverträge 1918–22) wurden neu erworben: 23500 qkm mit 1567690 Ew.

Fläche und Bevölkerung.

Landesteile (Compartimenti) und Verw.-Bez. (Provincie)	qkm	Bevölkerung Ende 1921	Auf 1 qkm
Alessandria	5079	781750	154
Aosta	4759	226885	48
Cuneo	7435	623598	84
Novara	3591	384342	108
Turin (Torino)	5481	1026558	188
Vercelli	3011	340513	113
Piemont (Piemonte):	**29356**	**3883646**	**115**
Genua (Genova)	2406	830322	345
Imperia	1182	150835	127
Savona	971	145378	150
Spezia (La Spezia)	894	209482	235
Ligurien (Liguria):	**5453**	**1336017**	**245**
Bergamo	2789	555686	199
Brescia	4722	652225	138
Como	2067	456948	221
Cremona	1776	357901	202
Mantua (Mantova)	2339	376605	161
Mailand (Milano)	2307	1772648	770
Pavia	2962	475529	160
Sondrio	3194	131184	41
Varese	1650	307612	186
Lombardei (Lombardia):	**23806**	**5086338**	**214**
Bozen (Bolzano)	7335	235487	32
Trient (Trento)	6578	406260	62
Tridentin. Venetien[1]:	**13913**	**641747**	**46**
Belluno	3675	234583	63
Padua (Padova)	2141	588043	275
Rovigo	1771	287238	162
Treviso	2477	548487	222
Venedig (Venezia)	2444	519208	210
Verona	3071	523390	170
Vicenza	2735	542346	198
Venetien (Venezia propria):	**18314**	**3243295**	**177**
Udine	7194	755732	105
Görz (Gorizia)	2718	200707	74
Friaul (Friuli):	**9912**	**956439**	**96**
Fiume oder Carnaro	843	84686	100
Pola oder Istrien (Istria)	4056	299295	74
Triest (Trieste)	1227	325940	265
Julisches Venetien[2]:	**6126**	**709921**	**116**
Bologna	3796	642674	169
Ferrara	2640	346015	131
Forlì	2907	391026	134
Modena	2597	395513	152
Parma	3259	361786	110
Piacenza	2777	285296	102
Ravenna	1852	257604	139
Reggio nell' Emilia	2291	347095	152
Emilia:	**22119**	**3027009**	**140**
Arezzo	3302	298519	91
Florenz (Firenze)	3879	794081	205
Grosseto	4496	164990	37
Livorno	1219	225518	185
Lucca	1991	389519	125
Massa-Carrara (Massa e C.)	1156	178510	154
Pisa	2442	326937	136
Pistoia	736	140375	190
Siena	3812	247842	65
Toskana (Toscana):	**23083**	**2766291**	**120**
Ancona	1938	334654	173
Ascoli Piceno	2085	265164	128
Macerata	2548	265149	104
Pesaro-Urbino (Pesaro e U.)	2895	280718	97
Marken (Marche):	**9466**	**1145685**	**121**

Italienisch: [1] Venezia Tridentina. [2] Venezia Julia.

Fläche und Bevölkerung.

Landesteile (Compartimenti) und Verw.-Bez. (Provincie)	qkm	Bevölkerung Ende 1921	Auf 1 qkm
Perugia	6 847	476 699	69
Rieti	2 129	162 292	72
Terni	2 238	161 776	73
Umbrien (Umbria):	**11 214**	**800 767**	**71**
Frosinone	3 064	378 197	123
Rom (Roma)	8 357	1 220 093	146
Viterbo	3 021	196 842	65
Latium (Lazio):	**14 442**	**1 795 132**	**124**
Aquila (A. degli Abruzzi)	5 038	325 573	64
Campobasso oder Molise	4 618	355 270	76
Chieti	2 594	333 644	129
Pescara	1 224	166 918	136
Teramo	1 944	205 810	157
Abruzzen-Molise:	**15 418**	**1 387 215**	**88**
Avellino	3 018	403 385	134
Benevent (Benevento)	2 589	299 665	116
Neapel (Napoli)	3 118	1 967 074	631
Salerno	4 944	584 313	118
Kampanien (Campania):	**13 669**	**3 254 437**	**238**
Bari (Bari delle Puglie)	5 156	924 384	181
Brindisi	1 963	229 146	117
Foggia	6 951	458 502	66
Lecce	2 613	410 122	159
Tarent (Taranto)	2 425	274 907	113
Apulien (Puglie):	**19 108**	**2 297 061**	**120**
Matera	3 794	139 463	37
Potenza	6 194	329 094	53
Basilicata:	**9 988**	**468 557**	**47**
Catanzaro	5 270	514 128	97
Cosenza	6 647	495 884	74
Reggio di Calabria	3 158	502 311	159
Kalabrien (Calabria):	**15 075**	**1 512 318**	**100**
Caltanissetta	2 107	247 388	117
Castrogiovanni	2 553	265 143	104
Catania	3 572	749 409	212
Girgenti	3 044	411 281	135
Messina	3 249	582 064	179
Palermo	4 992	860 306	172
Ragusa	1 504	252 546	101
Syrakus (Siracusa)	2 208	284 068	130
Trapani	2 509	409 247	163
Sizilien (Sicilia):	**25 738**	**4 061 452**	**159**
Cagliari	9 243	415 684	45
Nuoro	7 327	191 582	26
Sassari	7 520	256 909	34
Sardinien (Sardegna):	**24 090**	**864 175**	**36**
Zara:	**110**	**18 623**	**1693**
Italien:	**310 350**	**38 755 576**	**125**

Die **Dichte** ist die Folge der hohen Ergiebigkeit des fleißig bebauten Bodens und der Bedürfnislosigkeit der Bevölkerung. Über die Verteilung vgl. auch Nebenkarte »Bevölkerungsdichte von Mittel- und Südeuropa« der Karte »Bevölkerungsdichte der Erde« bei Art. Bevölkerung. In Oberitalien wohnt die Bevölkerung über das Land zerstreut, in Süditalien und auf den Inseln drängt sich auch die ländliche in Städten zusammen. Die Gemeinden umfassen meist mehrere Wohnplätze. J. zählte Ende 1925: 18 **Großstädte** (Einwohner in 1000):

Mailand	878	Catania*	271	Bari*	146
Neapel*	858	Florenz	254	Livorno*	118
Rom	768	Triest*	249	Padua	118
Genua*	588	Bologna	221	Ferrara	113
Turin	517	Venedig*	201	Tarent*	107
Palermo*	424	Messina*	182	Brescia	102

* Hafenstädte.

In den Großstädten wohnten 1925: 14,5 v. H. der Gesamtbevölkerung. Die **Bewegung der Bevölkerung** (ohne die neuerworbenen Landesteile) war:

Jahr	Heiraten	Geburten	Auf 1000 E.	Todesfälle	Auf 1000 E.	Geburtenüberschuß	Auf 1000 E.
1924	306 830	1 124 470	28,2	662 870	16,6	461 600	11,6
1925	294 720	1 107 736	27,5	668 972	16,6	438 764	10,9

Die Geburtenziffer (1901 noch 32,4, vor 1887 über 37 auf 1000 Ew.) sinkt. Die **Auswanderung** (vor allem nach Frankreich und Argentinien) betrug 1924: 408 606, 1925: 312 038, die **Rück- und Einwanderung** 1925: 182 582.

Ethnographisches. Die wechselreiche Geschichte des Landes hat den **Typus** des Italieners und seine Kultur sehr vielfältig gestaltet. Über eine Urschicht, bestehend aus Ligurern und Etruskern in Oberitalien, Italikern (Latiner, Sabeller, Umbrer) in Mittel- sowie Phöniziern und Griechen in Unteritalien, ergossen sich keltische und germanische Stämme. In Norditalien sind hoher Körperwuchs, Kurzköpfigkeit, blondes Haar häufig, im S. Langköpfigkeit, kleine Gestalt, dunkle Haar- und Hautfarbe. Der Italiener ist lebhaft, redelustig, heiter und höflich, mäßig und arbeitsam, leidenschaftlich und vaterlandsliebend. Über die Wirtschaftsform s. unter Erwerbszweige. In den von Industrie und Fremdenverkehr nicht oder wenig berührten Landschaften ist die **Wohnweise** z. T. noch sehr altertümlich: die Hirten der Campagna di Roma, Siziliens nud Sardiniens und die Fischer an den Küsten Süditaliens leben in strohgedeckten Rundhütten. Niedrige, fensterlose Steinhütten (tulli) mit hohen Spitzdächern finden sich noch in Apulien. Das gewöhnliche Landhaus ist ein Steinbau (wenig Fenster, Stallung und Arbeitsraum im Erdgeschoß, Wohnräume im Obergeschoß). Geräte und Hausrat sind teilweise sehr einfach in der Form, aber meist kunstvoll verziert. Der künstlerische Sinn kommt vor allem in den Erzeugnissen der Weberei und Stickerei zum Ausdruck. Die **Kleidung** ist besonders im S. oft altertümlich, hier tragen die Hirten noch Fellkleidung, während sonst bei der männlichen Landbevölkerung die Gamaschen, die sackartig überfallende Mütze und die Schlitzärmel auffallen; die Frauen tragen Kopftuch, Miederröcke und bunte Schürzen, dazu reichen Schmuck, besonders Amulette (gegen den »bösen Blick«). Tätowierung ist unter dem niedern Volke noch häufig. Volkstänze (Tarantella u. a.) und Musik werden gepflegt. Bei der Eheschließung und im **religiösen Leben** spielt der Aberglaube (Orakel- und Votivwesen) eine große Rolle; die kirchlichen Feste werden mit großem Pomp und mit Umzügen begangen.

Stammeszugehörigkeit. Vor dem Weltkrieg war nur ein ganz geringer Teil der Bevölkerung nichtitalienisch: 90 000 Franzosen um Aosta, Susa, Pinerolo, 4000 Deutsche am Südhang des Monte Rosa und in den Lessinischen Alpen (s. Comuni), 87 000 Albaner in Süditalien und Sizilien, 30 000 Griechen in Apulien und Kalabrien. In den neuen Grenzgebieten gibt es 487 000 Slowenen und Kroaten in Istrien und im Karst, 270 000 Deutsche in Südtirol. S. »Sprachgebiete« auf der Übersichtskarte von J. und Artikel Deutschtum im Ausland (Sp. 707 und 712).

Bekenntnisse. Nach der Zählung von 1911 waren 95,1 v. H. katholisch, 0,4 v. H. evangelisch, 0,1 v. H. jüdisch, 2,5 v. H. konfessionslos. Von den 123 353 Evangelischen (mit 358 Pfarrern) gehörten 22 500 zur Waldenserkirche von Piemont. Es gibt 20 707 kath.

Kirchspiele, 56 erzbischöfliche, 216 bischöfliche Sprengel. Der Vatikan in Rom ist Sitz des Papstes. 1911 zählte man 67147 Weltgeistliche und 45253 Mönche und Nonnen, obwohl 1866 und 1873 die Kirchengüter eingezogen und die meisten Klöster aufgehoben wurden.

Bildungswesen. Trotz allgemeiner Schulpflicht und Schulgeldfreiheit gab es 1924 noch 35 v. H. Analphabeten (1901: 48,5). Dem Elementarunterricht dienten 1920/21: 5902 Kindergärten mit 12407 Lehrpersonen und 396232 Schülern, ferner 125542 Schulklassen mit 84693 Lehrpersonen und 3930367 Schülern. An höhern Schulen (nur schwach besucht) bestehen (1922/23) 301 öffentliche und 283 private Progymnasien (ginnasi), 169 bzw. 97 Gymnasien (licei), 92 bzw. 62 Oberrealschulen, 432 bzw. 212 Realschulen. Außerdem gibt es 35 Landwirtschafts-, 4 Bergbau-, 65 Handels-, 155 Gewerbe-, 13 Kunst- und viele andre Fachschulen. — Dem Hochschulunterricht dienen außer den 17 alten Staatsuniversitäten Bologna, Cagliari, Catania, Genua, Macerata, Messina, Modena, Neapel, Padua, Palermo, Parma, Pavia, Pisa, Rom, Sassari, Siena, Turin und 4 Freien Universitäten in Camerino, Ferrara, Perugia, Urbino mit insgesamt 34580 Studenten noch die neuen Universitäten Bari (1924), Florenz (1923), Mailand (1924) und Triest (1924). J. hat ferner 2 Technische Hochschulen (Mailand, Neapel), 9 Handelshochschulen mit 1922/23: 5453 Studenten, 3 Landwirtschaftliche Hochschulen (Mailand, Perugia, Portici), 8 höhere Ingenieurschulen, mehrere Forst-, 2 Marinehochschulen u. a. — Es gibt viele gelehrte Gesellschaften (Akademien; vgl. Akademie, Sp. 240/41). J. hat viele, an Kunstschätzen ungemein reiche Museen in Rom, Neapel, Florenz, Venedig u. a.

Zeitungswesen. 1921 gab es 900 Zeitungen, davon 120 täglich erscheinende; die bedeutendsten sind in Rom: »Corriere d'Italia« (Regierungsorgan), »Giornale d'Italia«, »L'Osservatore Romano« (kath.), »La Tribuna«; in Mailand: »Corriere della Sera«, »Popolo d'Italia«, »La Finanza italiana« (Handelszeitung); in Florenz: »Nazione«; in Palermo: Giornale di Sicilia«. In Südtirol sind die deutschen Blätter verboten worden. Die Meraner »Alpenzeitung« ist faschistisch. Das offiziöse Nachrichtenbureau ist die Agenzia Stefani (s. d.). Die bedeutendste Zeitschrift ist »La Critica« (gegr. 1903 von Ben. Croce).

Erwerbszweige. Nach der Berufszählung von 1911 gehörten von 100 Erwerbstätigen 55,5 zu Land- und Forstwirtschaft u. Fischerei, 27,5 zu Industrie u. Bergbau, 8,1 zu Handel und Verkehr. Nach der Tabelle zu Europa (Sp. 317) gehört J. noch zu den Agrarstaaten.

Bodenbau. 91,7 v. H. des Bodens (1924) gelten als anbaufähig. 42,9 v. H. sind Saatland, 21,9 v. H. Wiesen und Weiden, 18 v. H. Wald und Gebüsch (Macchia), 2,4 v. H. Weinberge, 1,4 v. H. Ölbaumpflanzungen. Eigentümlichkeiten des Bodenbaues sind das Überwiegen der Baumkultur, die künstliche Bewässerung (1921: 127226 ha, meist in der Lombardei und Piemont), der Terrassenbau, der Anbau von zwei oder drei Früchten gleichzeitig auf demselben Acker, zumal im S., und mehrfache Ernten im Jahr. Gartenartiger Anbau herrscht vor in der Po-Ebene, in Toskana, Kampanien, der Conca d'oro von Palermo und der Campidano-Ebene auf Sardinien. Die Landwirte sind entweder Eigentümer (1911: 1326726), wie in Piemont, Ligurien u. a., oder Teilpächter (s. Halbpacht), wie in Toskana, den Marken, Umbrien, oder Pächter, die eine Rente (affito) zahlen, wie in der Lombardei, Venetien u. a. Großgrundbesitz gibt es bei Vercelli, Pavia, Mailand, Cremona, Chioggia, Ferrara, Grosseto, Rom, Caserta, in Apulien, der Basilicata, Kalabrien, bei Girgenti und Trapani (Sizilien).

Kulturarten	Anbaufläche in 1000 ha		Ernteerträge in 1000 dz	
	1920—24	1926	1920—24	1926
Weizen	4645,7	4915,5	48487,5	60150,0
Gerste	222,8	237,4	1901,6	2400,0
Hafer	477,6	498,0	4788,6	5900,0
Roggen	122,4	120,8	1439,4	1650,0
Mais	1536,4	1521,0	23256,8	30000,0
Reis	121,4	145,7	4998,6	6540,0
Kartoffeln	330,9	345,0	16451,4	21577,0[2]
Zuckerrüben	81,4	73,0	23254,4	15744,0[2]
Tabak	23,9	39,7	256,3	444,0
Baumwolle	3,5	3,5	10,2	9,8
Leinsaat } Flachs }	20,8	22,0	108,7	130,0
			22,8	26,0
Hanf	74,3	96,5	730,8	1239,0[2]
Wein	4255,3	4290,0	41689,8[1]	38000,0[1]

[1] hl. [2] 1925.

Ferner wurden geerntet 1923: 6181000 dz Agrumen (Zitronen, Apfelsinen), 5111000 dz Kastanien, 1925: 5025000 dz Bohnen und 1341000 dz Olivenöl.

Tierzucht. Der Viehstand betrug 1918 in 1000: Pferde 990, Esel 949, Maultiere 497, Rindvieh 6240, Büffel 24, Schweine 2339, Schafe 11754, Ziegen 3083. In Oberitalien ist die Milchproduktion wichtig, von der mehr als die Hälfte zu Käse verarbeitet wird. Die Schafzucht ergab außer Milch und Käse 1925: 25,9 Mill. kg Rohwolle. Die Ernte an Rohseide (Kokons) betrug 1926: 42,24 Mill. kg.

Forstwirtschaft. Die Staatsforsten umfaßten 1921: 115629 ha, die 26933 cbm Nutzholz und 248960 cbm Brennholz lieferten. 1867—1915 wurden von der Regierung 33555 ha wieder aufgeforstet. Da die Jagd frei ist, ist der Wildstand sehr gering.

Fischerei. Der Seefischfang beschäftigte 1915 (letzte Zählung) 26677 Fahrzeuge von 70024 Reg.-T., die Korallenfischerei (an der sizilischen Küste) 48 Boote von 1419 Reg.-T., mit insgesamt 162755 Mann Besatzung. Der Gesamtertrag wertete etwa 18 Mill. Lire.

Bergbau. Die Bodenschätze (s. Sp. 672) sind gering. Die fehlende Kohle wird vielfach durch Wasserkräfte (s. Sp. 679) ersetzt. Bergbau wird besonders getrieben in Sizilien bei Caltanisetta, auf Elba, in Toskana bei Arezzo, Florenz, Grosseto, auf Sardinien bei Cagliari, Sassari und Iglesias, in Piemont, in der Lombardei bei Bergamo und in Idria. 1924 wurden gewonnen: 1,93 Mill. t Schwefelerz (Wert 113,4 Mill. Lire), 152000 t Zink- und 41000 t Bleierze (85,9 bzw. 70,5), 1,1 Mill. t Kohle (meist Braunkohle, 74,5), 0,5 Mill. t Schwefelkies (55,1), 1641 t Quecksilbererze (48,3 Mill. Lire), ferner in geringen Mengen Eisenerz, Asphalt, Borsäure, Kupfererz, Erdöl, Gold. Beträchtlich zugenommen hat die Förderung von Bauxit, zumal im Bezirk Triest (1925: 198000 t). Der Gesamtwert der von 45353 Arbeitern 1924 geförderten Bergbauerzeugnisse war 550,9 Mill. Lire. Die Salzgewinnung (1924) aus Bergwerken (56900 t), Salinen (152500 t) wird durch die Meersalzgewinnung (598000 t) übertroffen. — In den Steinbrüchen förderten 1924: 56694 Arbeiter (darunter 1238 weibliche) Bau- und Dekorationsgesteine im Werte von 435,0 Mill. Lire.

Industrie.

Die Industrie, im Mittelalter stark entwickelt, in neuerer Zeit aus Mangel an Kohle zurückgeblieben,

nimmt jetzt starken Aufschwung. Von den auf 5,5 Mill. PS geschätzten Wasserkräften sind (1926) etwa 2,4 Mill. ausgebaut, vor allem in Oberitalien. Die Zählung von 1911 ergab 243926 Betriebe mit 2304438 Beschäftigten (davon in der Textilindustrie 657478, in der Metall- 395711, in der chemischen Industrie 103904) und Maschinen von 1,62 Mill. PS. Hauptsitze der Industrie sind die Lombardei und Ligurien. 1925 wurden 490000 t Roheisen und 1685000 t Rohstahl erschmolzen. Die Baumwollindustrie (1925: 4,8 Mill. Spindeln) lieferte 1923: 720,5 Mill. m Stoffe. In der Seidenindustrie gab es 1923: 785 Spinnereien und 193 Webereien, 1925 wurden 4,46 Mill. kg Seidengewebe hergestellt. Die Herstellung von Kunstseide stieg von (1922) 2,85 auf (1925) 12,7 Mill. kg, die Zuckergewinnung von (1914/15) 146888 auf (1926/27) 305000 t. Die Automobilindustrie ist in Turin und Mailand aufgeblüht. Ferner werden Getränke, Teig- (Makkaroni), Glas-, Ton- (Terrakotta, Majolika, Fayence), Marmor-, Korallen-, Gold- und Silberwaren, Strohhüte, Flechtwaren, Möbel, Kameen und Mosaiken, kunstgewerbliche Gegenstände, Papier hergestellt. Der Schiffbau lieferte 1925: 239050 Brutto-Reg.-T.

Handel und Verkehr.

Der Gesamtwert des sich lebhaft hebenden Außenhandels betrug in Mill. Reichsmark:

	1913	1923	1924	1925
Einfuhr	2953,0	3317,5	3548,1	4376,2
Ausfuhr	2034,4	2139,5	2620,2	3055,8

Haupthandelswaren 1925 (Werte in Mill. Lire).

Einfuhr:		Ausfuhr:	
Weizen	3841	Seide u. Seidenwaren	3391
Baumwolle	3345	Baumwollgewebe	2657
Kohle	1750	Gemüse und Obst	1775
Häute und Felle	965	Kraftwagen	667
Wolle	932	Hanf und Hanfwaren	623
Holz	758	Käse	488
Eisen und Stahl	645	Wollgewebe	444
Ölsaaten	600	Reis	374
Kaffee	495	Gummiwaren	373
Gefrierfleisch	483	Eier	341
Fische u. Fischkonserven	482	Tomatenkonserven	295
Kupfer	481	Olivenöl	293
Benzin und Erdöl	425	Hüte	258
Tabak	200	Wein	227

Hauptverkehrsländer 1925 (Werte in Mill. Lire).

	Einf. von	Ausf. nach		Einf. von	Ausf nach
Ver. St. v. A.	6175	1888	Schweiz	522	1634
Großbritannien	2723	1855	Britisch-Indien	1729	335
Frankreich	2349	2020	Südslawien	781	497
Deutsches Reich	2251	2027	Österreich	659	666
Argentinien	1370	1145	Tschechoslowakei	466	172

Die Handelsflotte (seit 1914 nahezu verdoppelt) umfaßte 1926: 1099 Dampfer und Motorschiffe mit 3150200 Brutto-Reg.-T., 302 Segelschiffe mit 90400 Brutto-Reg.-T., insgesamt 1401 Schiffe mit 3240600 Brutto-Reg.-T. Der Schiffseinlauf in die Häfen von I. betrug 1925: 60,17 Mill. Reg.-T., davon 15,21 unter fremder Flagge, der Schiffsausgang 60,06 bzw. 15,20 Mill. Reg.-T. — Die Haupthäfen (mit Einlauf und Ausgang 1925 in Mill. Reg.-T.) sind Genua (16,5), Neapel (15,9), Triest (7,9), Palermo (5,9), Livorno (5,5), Venedig (5,4), Catania (3,7), Messina (3,6). — Der Binnenschiffahrt dienen etwa 3000 km Wasserwege, besonders auf den oberitalien. Seen und auf dem Po von Pavia abwärts. Ein Großschiffahrtsweg Venedig-Mailand für 600-t-Schiffe ist (1927) im Bau. — Eisenbahnen gab es 1925: 20907 km, davon 16486 Staatsbahnen (vgl. Tabelle Eisenbahnen bei Artikel Europa, Sp. 318). An Straßenbahnen waren 1923: 1444 km innerhalb und 4483 km außerhalb der Städte in Betrieb. — Luftverkehr. Zu den Linien Turin–Triest und Venedig–Wien tritt seit 1927 die Linie Genua–Rom–Neapel–Palermo.

Post und Telegraphie sind staatlich. 1925 gab es 11882 Postämter, die 489 Mill. Briefe, 172 Mill. Postkarten, 1130 Mill. Drucksachen und Warenproben, 25 Mill. Anweisungen beförderten. Telegraphenlinien bestanden 67813 km mit 373159 km Drähten und 8270 Anstalten; ferner Fernsprechnetze in 582 Orten mit 318767 km Linien, außerdem 2520 Anlagen im Fernverkehr mit 112803 km Linien. Für den Funkverkehr bestanden 51 Land- (s. Funkwesen, Sp. 1292) und 600 Schiffsfunkstellen. Rundfunksender gibt es in Rom, Mailand und Neapel, Seekabel 1925: 117 staatliche mit 6853 km, 2 private mit 4315 km Länge.

Bankwesen. I. hat keine Staatsbank; Banca d'Italia in Rom, Banco di Napoli und Banco di Sicilia in Palermo geben Noten aus. Mitte 1925 gab es davon 19017 Mill., daneben 2456 Mill. Lire Staatsnoten. Die Einlagen in der Post- und den zahlreichen andern Sparkassen betrugen Ende 1925: 21473 Mill. Lire. Die Lebensversicherung ist staatlich (Abschluß 1924: 48398 Versicherungen auf 1081,4 Mill. Lire).

Maße, Gewichte, Münzen. Für Maß und Gewicht gilt das metrische System. — I. gehört der Lateinischen Münzkonvention an. Münzeinheit ist die Lira (= 1 Frank) zu 100 Centesimi. Es gibt Banknoten zu 25, 50, 100, 500 und 1000 Lire, daneben ersetzen Staatsnoten (biglietti di Stato) zu 5 und 10 Lire und seit 1925 Hartgeld ($^1/_{10}$, $^1/_5$, $^1/_2$, 1, 2, 5, 10 Lire) die aus dem Verkehr verschwundenen Gold- und Silbermünzen. Der Goldwert der Papierlira betrug im Jahresdurchschnitt 1920: 25,6; 1921: 22,2; 1922: 24,6; 1923: 23,8; 1924: 22,6; 1925: 20,6; 1926: 20,2 v. H. des Nennwerts.

Staatsverfassung.

Die Verfassung beruht auf dem Staatsgrundgesetz des Kgr. Sardinien vom 4. März 1848, das seitdem stark verändert wurde, zuletzt 14. Nov. 1925. Sie ist repräsentativ-monarchisch. Die Krone ist im Mannesstamm des Hauses Savoyen erblich. Der König (seit 29. Juli 1900 Viktor Emanuel [Vittorio Emanuele] III.) übt die vollziehende Gewalt durch ihm verantwortliche Minister, ferner die gesetzgebende Gewalt zusammen mit dem Senat und dem Abgeordnetenhaus (Camera de' Deputati) aus. Der Senat besteht aus königlichen Prinzen (10), die mit 21 Jahren eintreten und mit 25 Jahren stimmen, und etwa 390 vom König auf Lebenszeit ernannten, über 40 Jahre alten Mitgliedern. Die 560 mindestens 25 Jahre alten Mitglieder des Abgeordnetenhauses werden von den über 21 Jahre alten männlichen Staatsbürgern auf 5 Jahre gewählt, und zwar fallen $^2/_3$ der Sitze auf die Mehrheitsliste (jetzt die nationale [faschistische]), das letzte Drittel wird proportional auf die Minderheitsparteien verteilt. Der vom König ernannte und ihm allein verantwortliche Ministerpräsident genehmigt die Tagesordnung beider Kammern. Es bestehen 12 Ministerien (Auswärtiges, Krieg, Marine, Luftfahrt, Inneres, Kolonien, Recht, Finanzen, Unterricht, Arbeiten, Wirtschaft, Verkehr). Die Minister bilden zusammen den Staatsrat.

Verwaltung.

J. wurde bis Jan. 1927 in 75 Provinzen eingeteilt, diese in 235 Kreise (circondari), 9148 Gemeinden, seitdem in 92 Provinzen (s. Sp. 674/75). Jeder Provinz steht ein Präfekt vor. Jede Gemeinde über 5000 Ew. hat einen staatlich bestätigten Bürgermeister (sindaco), ein Beisitzerkollegium (junta) und einen Gemeinderat (consiglio comunale). Bei der Gemeinderatswahl haben auch Frauen Wahlrecht. Seit 4. Febr. 1926 liegt die Verwaltung der Gemeinden unter 5000 Ew. in der Hand eines von der Regierung auf 5 Jahre ernannten Podestà. Jede Provinz hat eine gewählte Vertretung mit einem geschäftsführenden Ausschuß. — Hauptstadt ist seit Juli 1870 Rom.

Rechtspflege.

Nach einer königl. Verordnung vom 24. März 1923 hat J. einen Kassationshof in Rom, 16 Berufungsgerichte, deren Sprengel in 115 Bezirke erster Instanz, diese wieder in 1016 Präturen (Pretura) geteilt sind. Außerdem gibt es in 12 Städten 15 Pretori urbani mit Strafgerichtsbarkeit.

Wohlfahrtsanstalten.

Armenfürsorge wird durch die Instituzioni publiche di beneficenza und die ihr angeschlossenen frommen Stiftungen (opere pie) ausgeübt. An sozialen Versicherungen gibt es seit 1910 Mutterschafts-, 1904 bzw. 1922 Unfall-, seit 1923 Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenen-, Arbeitslosenversicherung. Auch sorgen die faschistischen Gewerkschaften für erkrankte Mitglieder.

Staatshaushalt (Finanzen).

Der Voranschlag für das 30. Juni 1927 endigende Finanzjahr sieht vor in Mill. Lire für Einnahmen 20897, für Ausgaben 20728. Es bestehen Staatsmonopole für Tabak, Salz, Lotterie (s. auch Sp. 680, Bankwesen). Die innere Schuld betrug Ende 1926: 89485 Mill. Lire.

Heerwesen.

Oberbefehlshaber ist der König, höchste Kommandostelle im Frieden der Kriegsminister (Zivilist), doch ist der Chef des Großen Generalstabs für die Kriegsbereitschaft und den Operationsplan verantwortlich. Die 106 Militärdistrikte entsprechen etwa den frühern deutschen Bezirkskommandos. Es besteht allgemeine Wehrpflicht vom 20. bis zum 39. Jahr; die aktive Dienstzeit beträgt 18 Monate; Friedensstand: 14500 Offiziere und 230000 Mann, dazu 60000 Karabinieri (Gendarmen). Außerdem stehen rund 40000 Mann in den Kolonien. — Das Heer gliedert sich in 10 Armeekorps (Turin, Alessandria, Mailand, Verona, Bologna, Triest, Florenz, Rom, Neapel, Bari) und ein selbständiges Militärkommando Sizilien. Im ganzen gibt es 90 Infanterie-, 12 Bersaglieri-, 9 Alpiniregimenter zu 3 Bataillonen, 12 Kavallerieregimenter zu 4 Eskadrons und 1 Maschinengewehreskadron, 30 Feld-, 3 Gebirgs-, 1 reitendes, 11 Regimenter schwere Artillerie mit Kraftzug, 5 Festungs-, 3 Küstenartillerie-, 12 Flugabwehr-, 11 Genieregimenter, 1 Pontonier-, 1 Eisenbahnregiment, 2 Funkerregimenter, 1 Kampfwagenregiment, 12 Kraftfahrregimenter, 21 Karabinierilegionen. Das gesamte Flugwesen (Heer-, Marine-, Kolonial-, Zivilflugwesen) untersteht dem Luftministerium. Bis 1930 sollen 19 Luftregimenter, 182 Staffeln zu 11 Flugzeugen, 2 Regimenter Ballone und Lenkluftschiffe vorhanden sein. — Zum Generalstab gehören: der Chef des Generalstabes des Heeres, 4 Generale, die im Kriegsfall Armeeführer werden, 5 Generalinspekteure der verschiedenen Waffen, der aus mehreren Generalen bestehende Heeresrat, der Generalstab der Armee und die Oberste Landesverteidigungskommission, die sich aus Angehörigen verschiedener Ministerien zusammensetzt und die militärische und wirtschaftliche Mobilisierung vorbereitet. — Neben dem Heer besteht die Freiwillige faschistische Miliz unter Mussolini als kommandierendem General, eingeteilt in 15 Zonenkommandos (Divisionen) und etwa 150 Legionen (Regimenter). Im Dienst befinden sich nur die höhern Stäbe (1300 Offiziere), die vornehmlich die freiwillige militärische Jugendausbildung leiten, die Post-, Telegraphen-, Hafen-, Forst-, Grenzschutz- und Kolonialmiliz (zus. 18000 Mann). Die Miliz kann in zwei Aufgeboten im Bedarfsfalle zu übungen, Kursen oder bei Kriegsgefahr und Unruhen einberufen werden. Gesamtstärke ist 300000 Mann. — Die Rechnungslegung liegt dem Verwaltungskorps ob. — Der Heereshaushalt belief sich 1927/28 auf 2777 Mill. Lire, dazu 700 Mill. Lire für das Flugwesen, 311 Mill. Lire für die Kolonien, 61 Mill. Lire für die Miliz.

Marine.

Nach dem Marineabkommen (1922) von Washington (s. d.) darf J. haben: an Großkampfschiffen 175000 t, an Flugzeugträgern 60000 t; für Kreuzer ist nur die Höchsttonnage pro Schiff auf 10000 t festgesetzt, für Torpedo- und U-Boote bestehen keine Beschränkungen. 1927 umfaßte die italienische Kampfflotte an Schiffen jünger als 15 Jahre: 6 Großkampfschiffe mit zusammen 116000 t aus den Jahren 1911—13, von durchschnittlich 24000 t, mit 12—13 Stück 30,5 cm-Geschützen bestückt (heute veraltet); 9 Kleine Kreuzer von 3—5000 t, 25—28 Seemeilen Geschwindigkeit, mit mittlerer Artillerie (10—15 cm), aus den Jahren 1911—14, davon je 2 frühere deutsche und österreichisch-ungarische. Nach dem Weltkrieg sind erbaut 2 Große Kreuzer von je 10000 t mit 8 Stück 20,6 cm-Geschützen und 35 Seemeilen Geschwindigkeit. An schnellen »Flottillenführern« sind 9 aus den Jahren 1914—24 vorhanden (2—3000 t, leichte Artillerie, 35 Seemeilen), ferner 62 Zerstörer von 700—1700 t, 18 kleinere Torpedoboote, 17 Hochsee-U-Boote von rund 800 t, 19 Küsten-U-Boote von 200—300 t. Im Bau: 3 Große Kreuzer, 12 Zerstörer, 12 U-Boote (Bauprogramm Thaon de Revel, 1923—28). Die Marine ist unter Mussolini in starkem Aufschwung und wird im Hinblick auf Frankreichs Seerüstungen ausgebaut, wobei das Verhältnis 80:100 zugrunde gelegt wird. — Organisation: An der Spitze steht ein dem Parlament verantwortlicher Minister (meist Seeoffizier). Im Dienst 1927: 1 Linienschiff als Flottenflaggschiff, 1 Schlachtschiffsdivision (4 Schiffe), 1 Kreuzergeschwader (10 Kreuzer und Flottillenführer), 30 Zerstörer in 3 Flottillen, 24 U-Boote in 2 Flottillen, eine Anzahl Schul-, Hilfs- und Auslandsschiffe, außerdem mehrere Seeflugzeuggeschwader. — Das Seeflugwesen untersteht einem besondern Luftverteidigungsminister. — Staatswerften: La Spezia, Castellammare (Neapel). — Stützpunkte: La Maddalena (Sardinien), Tarent (für U-Boote), Venedig. Ein neuer Stützpunkt ist in Sizilien geplant. — Personal 1925: 2200 Offiziere, Ärzte usw., 43000 Mann. — Marinehaushalt 1926/27: 1050 Mill. Lire, Sonderbewilligung 1927 für beschleunigten Kriegsschiffbau: 260 Mill. Lire.

Geschichtliches. Die Anfänge reichen in das Mittelalter zurück. Die Italiener waren damals die ersten Seeleute Europas; die Flotten von Genua, Pisa und Venedig beherrschten bis in das 16. Jh.

das mittlere und östliche Mittelmeer und kämpften oft untereinander um die Vorherrschaft. Die Eroberung Italiens durch Spanier und Franzosen im 16. Jh., besonders die Mittelmeerpolitik Philipps II. von Spanien, und das Aufkommen der französischen Seemacht im 17. Jh. brachten für die ital. Seestädte den Niedergang. Erst mit der Erstarkung des Königreichs Sardinien unter Cavour (s. d.) erwachte die ital. Seemacht zu neuem Leben. Ein ital. Geschwader nahm im Krimkrieg (1853—56) an der Expedition nach Sewastopol teil. Im Krieg von 1866 gegen Österreich erlitt die ital. Flotte in der Schlacht bei Lissa eine schwere Niederlage; die Marine wurde dann reorganisiert und verstärkt, fand aber erst im ital.-türk. Krieg 1911/12 kriegerische Verwendung. Die Flotte beschoß und eroberte Sept. 1911 Tripolis, deckte dann die Überfahrt eines Expeditionskorps dorthin, bedrohte April 1912 ohne Erfolg die Dardanellenforts und besetzte Rhodos und einige Sporaden. Da die türk. Flotte sich zurückhielt, fehlte der italienischen die Gelegenheit zu besondern Taten. Auch der Weltkrieg brachte ihr keine Lorbeeren.

Kolonien.

Die starke Bevölkerungszunahme und Auswanderung Italiens veranlaßte die Regierung, 1880 **Assab** und 1885 **Massaua** zu erwerben; aus beiden Besitzungen entstand die Kolonie Erythräa, während die unter Schutzherrschaft genommenen Danakil- und Somalländer zwischen Kap Guardafui und Dschubb zur Kolonie Somaliland zusammengefaßt wurden (vgl. Afrika, Sp. 163). Die Versuche, Einfluß auf Abessinien zu gewinnen, scheiterten verlustreich (s. Abessinien, Sp. 38). 1912 erhielt I. durch den Krieg gegen die Türkei (Frieden zu Ouchy) Rhodos, die Dodekanes, Libyen (Tripolitanien und die Kyrenaika), 1924 von Großbritannien das mit Somaliland vereinigte Transjuba (107000 qkm mit etwa 12000 Ew.) mit dem Hafen Kismayu. Über die neuen Grenzen Libyens s. Geschichte (Sp. 695).

Name	Jahr der Erwerbung	Fläche in qkm	Einw. (1925) in 1000
Asien		**2544**	**110**
Rhodos u. Zwölfinseln	1912; 1923	2544	105
Tientsin	1902	0,5	5
Afrika		**2114700**	**1798**
Libyen			
Tripolitanien	1912	900000	550
Kyrenaika		600000	235
Erythräa (Eritrea)	1880	119700	392
Somaliland	1891	495000	621
Insgesamt:		**2117244**	**1908**

Wappen, Landesfarben, Flaggen, Orden.

Das **Wappen** ist das von Savoyen: In Rot ein silbernes Kreuz. Daneben besteht seit 12. Dez. 1926 als Sinnbild der Staatsgewalt das Liktorenbündel. — **Landesfarben**: Grün, Weiß, Rot. — Die **Kriegs- und Handelsflagge** s. Tafel »Flaggen I«, 35, 36. — Über **Orden** s. d. und Tafel »Orden«.

Geographisch-statistische Literatur.

Allgemeines. Th. **Fischer**, I. (in Kirchhoffs »Unser Wissen von der Erde«, II, 2, 1893) und La Penisola Italiana (1902); P. D. **Fischer**, I. und die Italiener (2. Aufl. 1900); V. **Hehn**, Italien (9. Aufl. 1909); **Greim**, Italien (1925). — **Statistisches**: »Annuario statistico italiano« (seit 1878); »Annuario Generale d'Italia« (seit 1886, 4 Bde.); »Annuario statistico delle Città italiane« (seit 1909).

Zu den einzelnen Abschnitten. **Münz**, Aus dem modernen I. (1889); K. v. **Lützow**, Die Kunstschätze I.s (2. Aufl. 1900); A. **Tornquist**, Geol. Führer durch Oberitalien (1902); P. **Lanino**, La nuova I. industriale (1917, 4 Bde.); T. **Tittoni**, Modern I. (1922); P. **d'Agostino**, L'Espansion Italienne actuelle (1924); A. **Philippson**, Das fernste I. (1925); **Baché**, Die interalliierte Schuld I.s (in »Wirtschaftsdienst«, 1925); K. **Hielscher**, I., Baukunst und Landschaft (1925); W. **Stein**, Gesch. und Wesen der ital. Presse (1925); R. **Schneiders**, Deutsch-ital. Handelsbeziehungen (1926); W. **Frey**, Italia sempiterna (1927). Aus der Fülle der **Reisebeschreibungen**: Goethes »Ital. Reise«; A. H. **Rausch**, Südliche Reise (2. Aufl. 1920); F. **Gregorovius**, Wanderjahre in I. (Neuausgabe von F. Schillmann, 1925); **York v. Wartenburg**, Ital. Reisetagebuch (1925).

Reisehandbücher: J. **Burckhardt**, Der Cicerone (Neudr. 1925, 3 Tle.); »**Meyers Reisebücher**« (»Ober-I.«, 1926; »Mittel-I.«, 2. Aufl. 1926; »Unter-I.«, 1926), ferner die Reiseführer von Baedeker, Touring Club Italiano. — **Kartenwerke**: S. Beiblatt zu Artikel Landesaufnahme.

Geschichte.

Hierzu die »Karten zur Geschichte Italiens«.

Übersicht der Herrscher in Italien.

I. Die Kaiser und Könige.

30 v. Chr. bis 476 n. Chr. Römische Kaiser (s. Römisches Reich)
476—493 Odoaker
493—553 Ostgoten (493—526 Theoderich d. Gr.)
553—568 Oströmische Kaiser
568—774 Langobardische Könige (749—756 Aistulf)
774—840 Fränkische Könige und Kaiser
843—855 Lothar I.
855—875 Ludwig II.
875—899 West- und Ostfränkische Kaiser
888—924 Berengar I. v. Friaul
889—894 Wido von Spoleto
894—898 Lambert von Spoleto
902—905 Ludwig von Niederburgund
921—933 Rudolf von Hochburgund
933—945 Hugo v. Provence
946—950 Lothar v. Provence
950—964 Berengar II. und Adalbert von Ivrea
951—1024 Sächsische Kaiser
1002—1014 Arduin von Ivrea
1024—1125 Salische Kaiser
1125—1137 Lothar von Supplinburg
1138—1254 Staufische Kaiser
Seit 1273 Deutsche Kaiser aus verschiedenen Häusern
1805—1814 Napoleon I. König von Italien
1861—1878 Viktor Emanuel II.
1878—1900 Humbert I.
Seit 1900 Viktor Emanuel III.

II. Innerhalb der mittel- und neuitalienischen Zersplitterung sind folgende Dynastien bemerkenswert:

A. Ober- und Mittelitalien.

1050—1416 Grafen von **Savoyen** und Markgrafen von Turin
1416—1713 Herzöge v. Savoyen
1720—1861 Könige von Sardinien

11. Jh. bis 1305 Markgrafen von **Montferrat**
1305—1536 Paläologen in Montferrat
1530—1627 Gonzaga von Mantua, Markgrafen, seit 1573 Herzöge v. Montferrat
1631—1703 Nevers in Montferrat
1703 Montferrat an Savoyen

Bis 1297 einheimische Fürsten und Pisanische Vögte auf **Sardinien**
1713 Sardinien an Österreich
1720 Sardinien an Savoyen

1311—1447 Visconti, Reichsvikare, seit 1395 Herzöge von **Mailand**
1450—1535 Sforza, Herzöge von Mailand
1535—1700 Spanische Habsburger in Mailand
1714—1859 Österreichische Habsburger in Mailand

1814—1866 (vorher vorübergehend seit 1797) Österreichische Habsburger in **Venetien**

1329—1627 Gonzaga, Reichsvikare, seit 1432 Markgrafen, seit 1573 Herzöge von **Mantua**
1631—1708 Nevers, Herzöge von Mantua
1708—1866 Österreichische Habsburger in Mantua

1539—1746 Gonzaga, Grafen, seit 1621 Herzöge von **Guastalla**
1748—1796 Spanische Bourbonen in Guastalla
1806—1815 Pauline Bonaparte-Borghese in Guastalla
1815—1847 Maria Luise, Exkaiserin, in Guastalla
1847—1848 Karl Ludwig von Parma in Guastalla
1848—1860 Este von Modena in Guastalla

KARTEN ZUR GESCHICHTE ITALIENS

Maßstab 1:11200000 — 0 100 200 300 Kilometer

I. ITALIEN
um das Jahr 1000

II. ITALIEN
im Jahre 1721

Kaiserliche Lehen

III. ITALIEN
im Jahre 1799

IV. ITALIEN
von 1815-1924

III. ITALIEN im Jahre 1799

von 1815–1924

Die Besitzungen von Venedig, Genua u. Pisa vom XI. bis XVIII. Jahrh.

Maßstab 1:30 000 000

zu Venedig
" Genua
" Pisa

Eritrea 1:30 000 000

Die kolonialen Erwerbungen Italiens 1:60 000 000

Besitznahme v. 1880–85
" " bis 1889
" " bis 1896
" " bis 1914
" " 1924

Die bei den Orten stehende Zahl gibt das Jahr der Eroberung bez. Besitznahme an.

Bibliographisches Institut, Leipzig.

Ende des 13. Jh. bis 1860 Este, Herren, seit 1452 Herzöge von Modena und Reggio (bis 1597 auch von Ferrara)
1568—1731 Cibo, Fürsten, seit 1664 Herzöge von Massa und Carrara
1741—1859 Este von Modena in Massa (1805—1814 Elisa Bonaparte-Baciocchi)

1545—1731 Farnese, Herzöge von Parma
1731—1735 Don Carlos in Parma und Piacenza
1748—1802 Spanische Bourbonen in Parma u. Piacenza
1815—1847 Maria Luise, Exkaiserin, in Parma und Piacenza
1847—1859 Spanische Bourbonen aus Lucca in Parma und Piacenza

---

1569—1737 Medici, Großherzöge von Toskana
1737—1859 Lothringer in Toskana (1801—07 Spanische Bourbonen, 1809—15 Elisa Bonaparte-Baciocchi in Toskana)

1594—1634 Appiano, Fürst von Piombino
1634—1681 Ludovisi, Fürsten von Piombino
1681—1801 Boncompagni-Ludovisi von Piombino
1805—1809 Elisa Bonaparte-Baciocchi von Piombino
1815—1859 Lothringen-Toskana von Piombino
1805—1815 Elisa Bonaparte-Baciocchi, Fürstin v. Lucca
1818—1847 Spanische Bourbonen, Herzöge von Lucca
1847—1859 Lothringen-Toskana in Lucca

B. Unteritalien.

1130—1189 Normannenkönige in Unteritalien (Neapel) und Sizilien
1194—1266 Staufische Könige (1254—66 Manfred) in Neapel und Sizilien
1266—1282 Karl I. von Anjou in Neapel und Sizilien
1282—1435 Anjou in Neapel, Aragonier in Sizilien
1435(1442)—1503 Aragonier in Neapel und Sizilien
1503—1516 Ferdinand der Katholische in Neapel u. Sizilien
1516—1700 Spanische Habsburger in Neapel und Sizilien
1713—1720 Österreichische Habsburger in Neapel, Savoyen und Sizilien
1720—1735 Österreichische Habsburger in Neapel und Sizilien
1738—1862 Spanische Bourbonen in Neapel und Sizilien (1806—08 Joseph Bonaparte, 1808—15 Joachim Murat in Neapel)

1090—1530 Malta, Teil des unteritalienischen Königreichs
1530—1798 Johanniter auf Malta
1798—1800 Franzosen auf Malta
Seit 1800 Engländer auf Malta.

Vom Altertum bis zum Mittelalter.

Mit dem Verfall des Reiches der Römer (s. Römisches Reich) verlor J. sein Übergewicht, da der Schwerpunkt des Reiches nach dem Osten rückte. Odoaker (s. d.) stürzte 476 das weströmische Kaiserreich, machte sich zum König von J., wurde aber 489 von Theoderich d. Gr. besiegt, der das ostgotische Reich in J. gründete. Belisar und Narses, die Feldherren des Kaisers Justinian I., zerstörten 536—555 die ostgotische Herrschaft, und J. wurde wieder ein Bestandteil (vgl. Exarchat) des Byzantinischen Reiches. Als 568 die Langobarden (s. d.) einbrachen, fiel fast das ganze obere und mittlere J. in ihre Hände. Papst Gregor I. (590—604) warf sich den Franken in die Arme; auf den Hilferuf des Papstes Stephan II. drängte der fränkische König Pippin 754 und 756 die Langobarden zurück, und Karl d. Gr. machte 774 dem Langobardenreich ein Ende.

Seit Karl d. Gr. (800 römischer Kaiser) gehörten Nord- und Mittelitalien zum fränkischen Reich. Im S. blieb unter fränkischer Oberhoheit das langobardische Herzogtum Benevent bestehen. In Rom vereinigten die Päpste weltliche und geistliche Herrschaft. Venedig und der Süden der Halbinsel blieben in Verbindung mit Byzanz. Durch den Vertrag von Verdun (843) fiel das fränkische J. Kaiser Lothar I. zu, dem sein ältester Sohn, Ludwig II. (855—875), folgte. Mit diesem erlosch die italienische Linie der Karolinger. Karl der Kahle, Karl III. und Arnulf wurden zwar zu römischen Kaisern gekrönt, aber neben ihnen kamen einheimische Machthaber empor. Die Sarazenen und Magyaren verwüsteten J. in Raubzügen. Nach Berengar I. von Friaul (um 888—924; 915 Kaiser) trat sein Nebenbuhler, König Rudolf II. von Hochburgund (s. Burgund), seine Ansprüche auf J. 933 an Hugo von Provence ab, der aber 945 von dem Markgrafen Berengar II. von Ivrea auf ein Schattenkönigtum beschränkt wurde. Berengar nahm 950 den Königstitel an und erhob seinen Sohn Adalbert zum Mitregenten. Da überschritt 951 der deutsche König Otto I. die Alpen, erwarb die italienische Königswürde und vermählte sich mit Adelheid, Witwe von Hugos Sohn Lothar, die Berengar gefangen gehalten hatte. Zwar gab Otto 952 Berengar J. als Lehnskönigreich zurück, zog aber 961 nochmals nach J., eroberte den Norden und erneuerte in Rom die Kaiserwürde (2. Febr. 962).

Italien unter deutscher Herrschaft.

Als sich Papst Johann XII., der Otto gekrönt hatte, der deutschen Oberhoheit zu entziehen suchte, ließ ihn der Kaiser 963 absetzen. Unteritalien zu erwerben, glückte Otto I. nicht. Otto II. erlitt bei dem Versuch, es zu erobern, 982 durch die Araber eine Niederlage. Während der Unmündigkeit seines Sohnes, Otto III. († 1002), lockerte sich die Verbindung Roms mit dem deutschen Reich; Johannes Crescentius beherrschte als Patricius Rom und den Päpstlichen Stuhl. 996 erhob Otto seinen Vetter Bruno als Gregor V. zum Papst; Crescentius wurde 998 hingerichtet. Nach Gregors Tod 999 berief der Kaiser seinen Günstling Gerbert von Reims (Silvester II.) auf den Stuhl Petri und trug sich mit dem Plan, Rom abermals zum Mittelpunkt des christlichen Weltreichs zu machen. Nach seinem Tode versuchten die lombardischen Großen noch einmal, in dem Markgrafen Arduin von Ivrea einen nationalen König zu erheben. Ein erster Zug des deutschen Königs Heinrich II. nach J. (1004) hatte keinen dauernden Erfolg; erst auf dem zweiten wurde Arduin verdrängt und Heinrich 1014 zum Kaiser gekrönt. Auf einem dritten Zug unterwarf sich Heinrich 1022 die Fürstentümer Salerno, Capua und Benevent. Noch zielbewußter trat Konrad II. auf, der 1026—27 den Widerstand völlig brach, die Kaiserkrone erlangte, aber in Rom nicht eingriff. Die Herrschaft der dort allmächtigen Adelsparteien brach Heinrich III. († 1056), der auf der Synode von Sutri 1046 die von jenen erhobenen Päpste und Gegenpäpste absetzen ließ und nacheinander mehrere deutsche Päpste ernannte.

Kaum hatte der junge Heinrich IV. den Thron bestiegen, als sich die kirchliche Gewalt von dem Einfluß des deutschen Königtums zu befreien suchte. Der weltgeschichtliche Streit (Investiturstreit) zwischen dem Kaisertum und dem Römischen Stuhl nahm in J. nationales Gepräge an; die italienischen Städte bildeten in diesen Jahren eine kräftige Selbstverwaltung aus. In Mittelitalien hielt die Gräfin Mathilde (s. d.) von Tuscien eine Zeitlang die Entscheidung in Händen. Sie war die treue Freundin Gregors VII. und schenkte ihre reichen Besitzungen dem römischen Stuhl.

In dieser Periode entstand im S. der Halbinsel ein päpstlicher Lehnstaat der dort seit 1000 angesiedelten Normannen (s. d.), die 1071 die griechische Herrschaft in Apulien und Kalabrien beseitigt, 1072 Sizilien, 1076 Salerno unterworfen hatten. Obwohl die Päpste den normannischen Eroberern anfangs mißtrauten, versöhnte sich Gregor VII. 1080 während des Kampfes gegen Heinrich IV. mit Robert Guiscard, dem bedeutendsten der Normannenfürsten, und trat unter seinen Schutz. Roberts Neffe, Roger II., vereinigte 1127 Sizilien mit den normannischen Besitzungen auf dem Festland, nannte sich seit 1130

König und wurde 1139 als solcher und als päpstlicher Lehnsträger anerkannt. In Oberitalien erstarkten die Städte; an ihrer Spitze standen meist gewählte Konsuln, die auch das umliegende Gebiet regierten. Je nachdem die Städte, die sich oft verbündeten und bekämpften, oder Parteien in ihnen mehr dem Kaisertum oder dem Papsttum zuneigten, wurden die alten Parteinamen **Gibellinen** (s. d.) und **Guelfen** auf sie angewendet.

Die Selbstherrlichkeit der Städte war von den Kaisern nicht anerkannt. Deshalb ließ **Friedrich I.** auf dem Reichstag von Roncaglia 1158 die Hoheitsrechte der Krone feststellen. Darüber kam es zu einem erbitterten Kampf zwischen den Städten und dem Kaiser. Nach der Zerstörung Mailands 1162 schien Friedrichs Sieg gesichert, aber die Niederlage von Legnano 1176 nötigte ihn 1177 zum Frieden mit Papst Alexander III., und nun wurde der größte Teil von Mittelitalien durch die Bildung des **Kirchenstaates** dem Einfluß des Kaisertums entzogen. Innozenz III. brachte nach dem Tode Kaiser Heinrichs VI. (1198) die päpstlichen Ansprüche zur Geltung und befestigte sie während der Kämpfe zwischen Philipp von Schwaben, Otto IV. und Friedrich II. und errang von den beiden letztern die größten Zugeständnisse.

Angesichts der Schwierigkeiten in Ober- und Mittelitalien hatte schon Friedrich I. die Gewinnung des Normannenreichs **Neapel** und **Sizilien** ins Auge gefaßt und 1186 seinen Sohn Heinrich VI. mit Konstanze, der Erbin des Königreichs, vermählt; Heinrich hatte 1194 von diesem Besitz ergriffen. Vergeblich versuchte Innozenz III. Sizilien vom Kaiserreich zu trennen. Friedrich II. richtete die Verwaltung seines Erbreichs neu ein, und als sich die seit 1226 wieder verbundenen lombardischen Städte gegen ihn erhoben, unterlagen sie 1237 bei Cortenuova. In dem erbitterten Kampf hielten Friedrichs Sohn Enzio (s. d.) und sein Schwiegersohn Ezzelino da Romano eine Zeitlang die kaiserliche Sache in Oberitalien aufrecht, als aber 1248 das letzte große Heer Friedrichs vernichtet war, wurde Enzio 1249 von den Bolognesen gefangengenommen. Gegen die letzten Staufer verbanden sich die Päpste mit Frankreich: 1265 übertrug Klemens IV. Karl von Anjou die sizilische Krone, 1266 verlor König Manfred Sieg und Leben; 1268 endete Konradin auf dem Blutgerüst. Als Schwiegersohn Manfreds erhob König Peter III. von Aragonien Ansprüche auf Sizilien, und durch die Sizilianische Vesper (1282) kam er in den Besitz der Insel, die so von Neapel getrennt wurde.

Die Zeit politischer Zersplitterung.

Nach dem Untergange der Staufer befestigten die einzelnen Staaten Italiens ihre Unabhängigkeit vom Reiche. An der Westküste gewann **Genua** (s. d.) die größte Bedeutung. Überall stützten sich die Guelfen wie in **Mailand** (s. d.) und **Florenz** (s. d.) auf den Beistand der Päpste und der sizilischen Anjous. Die gibellinische Idee erhielt eben damals ihren großartigsten Ausdruck durch Dante. Die Versuche Heinrichs VII. (1310—13) und Ludwigs des Bayern (1327—29), die Rechte des Kaisertums wieder zur Geltung zu bringen, blieben ebenso wie das wiederholte Eingreifen Kaiser Karls IV. in die italienischen Verhältnisse ohne dauernden Erfolg. In Rom unternahm 1347 **Cola di Rienzi** den vergeblichen Versuch, den Traum einer republikanischen Neuordnung Italiens unter römischer Führung zu verwirklichen. Im übrigen I. kamen im 14. und 15. Jh. fast überall Dynastengeschlechter empor. **Mailand** wurde seit 1311 von den Visconti (1447 ausgestorben) beherrscht, die 1350 Bologna, 1387 Verona erwarben und 1395 ihr Gebiet als Herzogtum vom Reich empfingen. Durch kaiserliche Verleihung gelangten in den Besitz der herzoglichen Würde: 1416 **Amadeus VIII.** von **Savoyen** und **Piemont**, 1432 die **Gonzaga** in **Mantua**, 1452 die **Este** in **Modena**. In **Florenz** gewannen im 15. Jh. die **Medici** das Übergewicht. In **Neapel** bestieg 1435 mit Alfons V. das aragonische Königshaus den Thron. Bot so I. politisch ein zerrissenes Bild, so ragte es doch zugleich durch die glänzende Entwicklung seiner Kultur hervor. Durch Dante, Petrarca und Boccaccio erhielt I. eine nationale Dichtung in einer nationalen Schriftsprache. Die bildenden Künste erstanden wieder, und von I. ging die Renaissance aus.

Noch im 15. Jh. begann eine neue Einmischung fremder Machthaber. Karl VIII. von Frankreich, der als Erbe der Anjous Neapel beanspruchte, unternahm 1494 seinen Zug, der weltgeschichtliche Kämpfe (bis 1559) um I. eröffnete, und sein Nachfolger, Ludwig XII., erneuerte den Krieg. Papst Julius II. stiftete 1511 die Heilige Liga zur Vertreibung der Fremden. Die Franzosen wurden auch aus Oberitalien verdrängt, aber durch den Sieg bei Marignano gewann Franz I. von Frankreich 1515 Mailand wieder. Im Kampfe zwischen Karl V. und Franz I. um die Weltherrschaft unterlag dieser und verzichtete, bei Pavia 1525 gefangen, 1526 auf seine Ansprüche in I. Die Liga wurde durch Karl V. gesprengt (Erstürmung Roms, 1527), und der Friede von Câteau-Cambrésis (1559) stellte das **Übergewicht des spanisch-habsburgischen Hauses in I.** fest. Da sich auch das savoyische Haus, seit 1559 wieder im Besitz von Piemont, politisch an Spanien anschloß, so war I. in vollständige Abhängigkeit von Spanien geraten.

Die Fremdherrschaft.

Obwohl anfänglich die neuen Wege des Welthandels auch I. zugute kamen, so schwand doch seit 1550 allmählich die wirtschaftliche Vormachtstellung, und der Wohlstand verfiel. Kein Papst seit Paul IV. und Pius IV. hat in einer wichtigern europäischen Angelegenheit zu entscheiden vermocht. Sobald daher Frankreich den Kampf gegen die Habsburger wieder aufnahm, neigten sich die Päpste ihm zu. Schon unter Ludwig XIV. verdrängte der französische Einfluß in I. den Spaniens, aber im **Spanischen Erbfolgekrieg** entschied der Sieg des Prinzen Eugen bei Turin 1706 den Kampf zugunsten **Österreichs**. Dieses gewann damit die Vorherrschaft in I. Jüngere Linien der Habsburg-Lothringer und der Bourbonen herrschten in Toskana, Parma, Neapel und Sizilien; Mailand und Mantua standen unmittelbar unter Österreich. Der **Kirchenstaat**, vortrefflich abgerundet, dehnte sich breit zwischen den eifersüchtigen Mächten aus. Einer nationalen Entwicklung waren diese Verhältnisse günstiger als die spanische Herrschaft.

Die **Französische Revolution** entfesselte von neuem den Streit um den Einfluß in I. Bonaparte, seit 1796 Führer des französischen Heeres in I., gewann Nizza und Savoyen für Frankreich und machte sich zum Herrn Oberitaliens. Aus Mailand, Mantua, Modena, Massa, Carrara, Teilen von Parma und dem Kirchenstaat wurde die **Zisalpinische Republik** gebildet (1797). Der übrige Kirchenstaat wurde 1798 in eine **Römische**, Genua in eine **Ligurische Republik** verwandelt. **Der Friede von Campo Formio** überließ Venedig bis zur Etsch Österreich.

Zwar mußten die Franzosen 1799 I. wieder räumen, aber Bonapartes Sieg bei Marengo (1800) machte sie abermals zu Herren Oberitaliens. Der Lüneviller Friede 1801 ließ Österreich im Besitz von Venedig, und der Herzog von Parma erhielt als König von Etrurien Toskana. Bonaparte wurde auf zehn Jahre zum Präsidenten der Italienischen Republik gewählt, die das Gebiet der Zisalpinischen Republik umfaßte.

Kaiser geworden und vom Papst gekrönt, bildete Napoleon 1805 die Italienische Republik zu einem Königreich I. um, machte sich zu dessen König und seinen Stiefsohn Eugen Beauharnais zum Vizekönig; den Titel eines Königs von Rom verlieh er 1811 seinem eben gebornen Sohn. Die Fürstentümer Piombino, Lucca, Massa und Carrara sowie das Fürstentum Guastalla beherrschten seit 1805 und 1806 Napoleons Schwestern Elisa Bacciochi und Pauline Borghese. Das Königreich Neapel regierte seit 31. März 1806 Napoleons Bruder, Joseph, an dessen Stelle 1808 des Kaisers Schwager, Murat, trat. So willkürlich und gewaltsam auch die Schöpfungen Napoleons in I. waren, so räumten sie doch mittelalterliche Mißbräuche und überlebte Zustände hinweg.

Die Neugestaltung der Verhältnisse Italiens nach Napoleons Sturz wurde auf dem Wiener Kongreß entschieden. Österreich erhielt zur Lombardei Venetien und Dalmatien; Genua fiel an den König von Sardinien, der auch in Savoyen und Nizza wieder eingesetzt wurde; das Haus Österreich-Este erlangte Modena; der Kaiserin Marie Luise von Frankreich überließ man auf Lebenszeit Parma, während die bourbonische Infantin Maria zunächst mit Lucca (s. d.) entschädigt wurde. Auch der Kirchenstaat wurde wiederhergestellt. Dem Erzherzog Ferdinand von Österreich fiel Toskana zu; in Neapel wurde Ferdinand IV. wieder König. Die Engländer erlangten Malta und damit eine herrschende Stellung in den italienischen Meeren. Selbständig blieben der Fürst von Monaco und die Republik San Marino.

Trotz dem unter österreichischem Schutz in ganz I. durchgeführten System strengster polizeilicher Überwachung ließen sich die auf Einheit und Freiheit der Nation gerichteten Bestrebungen, von geheimen Gesellschaften (s. Karbonari) gepflegt, nicht völlig unterdrücken. So fand 1820 die spanische Revolution mächtigen Nachhall in ganz I., und in Neapel und Sardinien kam es zu ernsten Aufständen.

Nach der Pariser Julirevolution 1830 hoffte man in I. auf Förderung der liberalen Ideen durch Frankreich, und es brachen wieder heftige Unruhen aus, die nur mit österreichischer Hilfe bekämpft werden konnten. Auch in den nächsten 15 Jahren fehlte es nicht an Verschwörungen, die z. T. vom Ausland aus organisiert waren, wo Mazzini (s. d.) 1832 einen Teil der Emigranten in einer geheimen Verbindung als »Junges Italien« (s. Junges Europa) vereinigt hatte.

Pius IX., seit 1846 Papst, im Widerspruch zu Österreich gewählt, begann mit Verbesserungen im Kirchenstaat, und sofort wurden überall Forderungen gleicher Art erhoben. Karl Albert von Sardinien gab seinem Königreich eine Verfassung und versprach 24. März 1848 den Lombarden Hilfe gegen Österreich. Hiermit trat er an die Spitze der italienischen Unabhängigkeits- und Einheitspartei und wurde als das »Schwert Italiens« (spada d'Italia) stürmisch begrüßt. Indes waren seine durch Freischaren verstärkten Truppen dem österreichischen Heer unter Radetzky nicht gewachsen. Bei Curtatone (29. Mai), Vicenza (10. Juni) und Custoza (25. Juli) geschlagen, mußte Karl Albert die Lombardei räumen und einen Waffenstillstand (9. Aug.) abschließen.

Auch 1849, zuerst 21. März bei Mortara, dann 23. März bei Novara geschlagen, dankte Karl Albert, um einen erträglichen Frieden zu ermöglichen, zugunsten seines Sohnes Viktor Emanuel II. ab.

Die Einigung Italiens.

In allen andern italienischen Staaten wurden die nationalen und freiheitlichen Bestrebungen durch Gewaltherrschaft niedergehalten. So setzten alle nach staatlicher Einigung verlangenden Italiener ihre Hoffnung auf Sardinien, dessen Verfassung eine einsichtige Wirtschaftspolitik ermöglichte, dessen Wehrkraft sorgsam ausgebildet und verstärkt wurde. An seiner Spitze stand seit Nov. 1852 Cavour (s. d.), der die Aufgaben der auswärtigen Politik meisterlich löste. Bei einer Zusammenkunft mit Napoleon III. vereinbarte er ein Bündnis (Juli 1858): Oberitalien sollte an Sardinien fallen, Savoyen und Nizza an Frankreich; die Vermählung der Tochter Viktor Emanuels mit Jérôme Napoléon sollte das Bündnis besiegeln.

Die Forderungen, die Napoleon III. 1. Jan. 1859 an Österreich stellte, veranlaßten Österreich zu militärischen Rüstungen. Am 29. April marschierte es in Sardinien (Italienischer Krieg von 1859) ein. Aber Napoleon erzwang durch die Schlacht bei Magenta (4. Juni) den Rückzug an die Minciolinie unter den Schutz des Festungsvierecks; die Verbündeten zogen 8. Juni in Mailand ein. Nach der Entscheidungsschlacht bei Solferino (24. Juni) mußten die Österreicher weichen, worauf 8. Juli ein Waffenstillstand und 11. Juli in Villafranca der Vorfriede abgeschlossen wurde. Österreich trat darin die Lombardei ab, während Napoleon auf die »Befreiung Italiens bis zur Adria« (vgl. »Frei bis zur Adria!«) verzichtete, weil er sonst ein Eingreifen Preußens zu befürchten hatte. Als Frankreich nun einen Kongreß zur Regelung der italienischen Angelegenheiten vorschlug, machte Österreich seine Teilnahme von der Zustimmung des Papstes abhängig, die dieser verweigerte. Napoleon erlangte nun von Sardinien Nizza und Savoyen durch Vertrag vom 24. März 1860. Durch Volksabstimmung (11. und 12. März 1860) wurde in Toskana, Parma, Modena und der Romagna die Einverleibung in das Reich Viktor Emanuels beschlossen. Der Bann des Papstes vom 26. März wider alle, die an dem Eingriff in seine Staaten Anteil hatten, blieb unbeachtet. Der Freiheitsheld Garibaldi (s. d.) trat in den Vordergrund. Am 18. Febr. 1861 versammelte sich das erste italienische Parlament in Turin; Viktor Emanuel nahm 14. März den Titel eines Königs von I. an.

Schwierig war die Wahl der Hauptstadt. Rom war von Napoleon besetzt, der den Papst nicht preisgeben konnte und wollte. Cavour mahnte daher zur Geduld, in der Hoffnung, daß sich die Kirche unter Verzicht auf die weltliche Herrschaft mit völliger Unabhängigkeit vom Staat in allen geistlichen Dingen zufrieden geben würde (Chiesa libera in libero Stato). Auch unter den Nachfolgern Cavours († 6. Juni 1861), Rattazzi, Ricasoli, Minghetti, Menabrea, Lanza u. a., blieb die nationale Einheit erhalten. Die Regierung verlegte ihren Sitz von Turin 1865 nach Florenz.

Napoleon III. hatte I. für die Nachgiebigkeit in der römischen Frage die Anerkennung des Königreichs

J. durch Österreich in Aussicht gestellt. Da dieses aber die von J. verlangte Abtretung Venetiens gegen Entschädigung 1865 ablehnte, verhandelte J. mit Preußen und versprach Waffenhilfe, wenn Preußen binnen 3 Monaten an Österreich den Krieg erkläre (Bündnis vom 8. April 1866). Am 14. Juni brach der Krieg zwischen Preußen und Österreich aus (s. Preußisch-deutscher Krieg); 20. Juni erklärte J. den Krieg (Italienischer Krieg von 1866). Erzherzog Albrecht besiegte 24. Juni das italienische Hauptheer bei Custoza, aber 3. Juli fiel bei Königgrätz die Entscheidung. Unmittelbar darauf trat Österreich Venetien an Napoleon III. ab und rief dessen Vermittlung für einen Frieden mit J. an. Allein J. weigerte sich, Preußen untreu zu werden, und setzte den Kampf fort. Auch die Niederlage der Flotte bei Lissa dämpfte die italienische Kriegslust nicht. Als Österreich nach dem Vorfrieden zu Nikolsburg sein Heer gegen J. in Bewegung setzte, schloß auf Bismarcks Rat J. 11. Aug. einen Waffenstillstand. Der Friede zu Wien (3. Okt.) brachte die Abtretung des Lombardisch-Venezianischen Königreichs an J. Nunmehr drängten die Einheitsfreunde zur Lösung der Römischen Frage.

Wiederum kam das Glück dabei zu Hilfe. Als 1870 der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ausbrach, neigte Viktor Emanuel dazu, Frankreich gegen Preußen Beistand zu leisten. Dies verhinderte das Ministerium Lanza-Sella, und der Sieg bei Sedan befreite J. von seinen französischen Verpflichtungen. Schon 8. Sept. rückten die italienischen Truppen in den Kirchenstaat und 20. Sept. in das auf Befehl des Papstes verteidigte Rom ein. Nach der sehr günstigen Volksabstimmung im Kirchenstaat verkündete der König 8. Okt. die Einverleibung Roms. Pius IX., der am 20. Okt. das Vatikanische Konzil vertagt hatte, bannte 1. Nov. alle Urheber und Teilnehmer der Besetzung Roms. Die im Mai 1871 veröffentlichten sog. Garantiegesetze erklärten die Person des Papstes für unverletzlich, gleich der des Königs, und dem Papst wurden vom Staat jährlich 3225000 Lire bewilligt (s. Garantiegesetz). Pius IX. erklärte am 15. Mai feierlich, keine Garantie von der »subalpinischen« Regierung annehmen zu wollen, und spielte die Rolle des Gefangenen im Vatikan. Am 26. Jan. 1871 beschloß die Kammer die Verlegung des Regierungssitzes nach Rom.

Italien als geeintes Königreich.

Am 27. Nov. 1871 wurde das Parlament in Rom eröffnet. Vor allem galt es, die Finanzen zu regeln, aber erst Minghetti, seit Juli 1873 Ministerpräsident und Finanzminister, beseitigte 1875 den Fehlbetrag im Staatshaushalt. Da Frankreich die Einverleibung des Kirchenstaats nicht anerkannte, suchte J. bei den Ostmächten eine Stütze, und eine Reise des Königs nach Wien und Berlin bahnte Sept. 1873 den Anschluß an den Dreikaiserbund (s. d.) an.

Nach dem Sturz Minghettis (März 1876) kam zuerst die Linke (Depretis) ans Ruder, dann folgten häufige Ministerwechsel. Wie Viktor Emanuel, so regierte auch sein Sohn Humbert (Umberto; seit 1878) streng verfassungsmäßig. Erst das Ministerium Cairoli-Depretis (1879–81) hatte längere Dauer, besserte die Wirtschaftslage, brachte aber eine Wahlreform nicht zustande und rückte von den Kaisermächten ab, auf Frankreich rechnend. Da dieses aber 1881 Tunis besetzte und mit der Türkei den Bardovertrag (12. Mai 1881) zugunsten der französischen Ansprüche in Tunis schloß, stürzte Cairoli; denn für J., das Tunis nach starker italienischer Einwanderung als Interessensphäre ansah, war diese Wendung unerträglich. Der neue Außenminister unter Depretis, Manzini (1881–85), näherte sich dem Deutschen Reich und Österreich (vgl. Dreibund) wieder und begann mit einer Kolonialpolitik am Roten Meer. Robilant, Außenminister 1885–87, erneuerte 1887 das Bündnis mit dem Deutschen Reich und Österreich, und Crispi (1887–91) festigte 1891 diese Beziehungen. Die mit wechselndem Glück erworbenen Niederlassungen in Afrika wurden 1890 als Colonia Eritrea (s. Erythräa) organisiert.

Die Hauptschwierigkeiten lagen auf dem Gebiet der Finanzen, da die Kolonialpolitik Geld kostete und Frankreich den Anschluß an den Dreibund handelspolitisch vergalt. Crispi versuchte ernstlich zu sparen, stürzte deshalb, aber auch Rudini (1891–93) blieb erfolglos. Nach innern Schwierigkeiten bildete Giolitti (s. d.) das neue Kabinett (5. Mai bis 24. Nov. 1893), unter dem sich die Finanzschwierigkeiten noch vergrößerten. Nun trat wieder Crispi (1893–96) an die Spitze, bekämpfte erfolgreich die von Sizilien ausgehende Umsturzbewegung (Anarchisten), führte mit Unterstützung des Schatzministers Sonnino (s. d.) die Finanzreform durch, stürzte aber infolge der Niederlage bei Adua (s. Abessinien). Ihm folgte Rudini (1896–98). Indessen hatte die auswärtige Politik eine Veränderung erfahren. Die Vermählung des Kronprinzen Viktor Emanuel mit Prinzessin Helene von Montenegro (23. Okt. 1896) hatte die Beziehungen zwischen J. und Rußland verbessert, und der Außenminister Visconti-Venosta (1896–98) suchte auch die Verstimmung zwischen J. und Frankreich zu beseitigen, indem er dessen Schutzherrschaft über Tunis anerkannte.

Das Ministerium Rudini, das am 5. März 1897 die Kammer auflöste, gewann bei den Neuwahlen die Mehrheit, aber innere, wieder von Sizilien ausgehende Unruhen erschütterten Anfang 1898 das Land, und nur allmählich wurde man der Bewegung Herr, aber Meinungsverschiedenheiten zwischen dem liberalen Justizminister Zanardelli und dem konservativen Visconti-Venosta über die Behandlung der Empörer führten zum Rücktritt des Ministeriums. Das neue Kabinett des Generals Pelloux (1898–1900), das Anhänger Giolittis und Zanardellis, aber auch drei Mitglieder aus der Gruppe Crispis enthielt, schloß 21. Nov. 1898 mit Frankreich einen Handelsvertrag. Mißerfolge der italienischen Außenpolitik (vergeblicher Versuch, 1899 in China Gebiet zu erwerben, Hinterland von Tripolitanien kommt an Frankreich) und schwere parlamentarische Kämpfe wegen des Vereins-, Versammlungs- und Preßgesetzes veranlaßten den Rücktritt Pelloux'.

Der Senatspräsident Saracco bildete das neue, gemäßigt liberale Ministerium. Trotzdem beteiligte sich J. an dem Eingriff der europäischen Mächte in China mit einem Korps von 2000 Mann. Als 29. Juli 1900 König Humbert durch einen Anarchisten ermordet wurde, folgte ihm sein Sohn Viktor Emanuel III. 15. Febr. 1901 wurde Saracco durch Zanardelli abgelöst, der Giolitti zum Innenminister machte und liberale Maßnahmen sowie Festhalten an den Bündnissen versprach. Die Staatsfinanzen besserten sich (Überschüsse seit 1900/01). Nach außen hin vollzog sich eine merkliche Annäherung an Frankreich, mit dem J. 1902 einen Rückversicherungsvertrag abschloß; äußerlich hielt man am Dreibund (erneuert 1902) fest.

Zanardelli, trotz großen Erfolgen von den Sozialdemokraten und Republikanern und namentlich den

Anhängern Sonninos vielfach befehdet, trat 21. Okt. 1903 ab, nachdem Giolitti schon 12. Juni ausgeschieden war. Dieser bildete das neue Ministerium, das Zölle und Steuern ermäßigen konnte. Die Beziehungen zu Frankreich gestalteten sich immer freundschaftlicher, obwohl der Abschluß neuer Handelsverträge mit dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn den Dreibund zu stützen schien. Gegenüber der wachsenden Herausforderung der Sozialisten löste Giolitti 19. Okt. 1903 die Kammer auf und errang eine Mehrheit, trat aber nach Schwierigkeiten infolge des passiven Widerstands der Eisenbahnbeamten 4. März 1905 zurück.

Unter der kurzen Ministerpräsidentschaft seines Anhängers Forti (bis Febr. 1906) wurde ein Teil der Eisenbahnen verstaatlicht. Forti machte, da ein Handelsvertrag mit Spanien gescheitert war, Sonnino Platz, der mit seinem Plan, die Zinsen der Staatsschuld herabzusetzen, den Widerspruch Giolittis weckte und im Mai diesem weichen mußte. Giolitti führte 1906 die Herabsetzung des Zinsfußes für die Hauptmasse der konsolidierten Staatsschuld auf $3^{3}/_{4}$ v. H. durch und brachte die Verstaatlichung der Eisenbahnen 1906 zum Abschluß.

Die auswärtige Politik leitete 1903—09 (mit geringer Unterbrechung 1906) Tittoni (s. d.), der trotz seiner 1907 ausdrücklich beteuerten Treue zum Dreibund immer mehr ins Fahrwasser Frankreichs und Englands einlenkte (Konferenz von Algeciras 1906). Ein Besuch Eduards VII. bei Viktor Emanuel III. (April 1909, Bajä) und Nikolaus' II. (4. Okt. 1909, Racconigi) war für die veränderte Haltung bezeichnend. Nach dem Sturz Giolittis folgte kurze Zeit Sonnino (Dez. 1909 bis März 1910), dann Luzzatti (s. d.), der, an seiner Vorlage für ein neues Wahlgesetz scheiternd, März 1911 dem wiederkehrenden Giolitti Platz machte. Dessen Gesetzentwürfe, die ein nahezu allgemeines Stimmrecht, Tagegelder für die Abgeordneten und Einführung von Alters- und Invaliditätsruhebezügen für die Arbeiter vorsahen, erweckten ungeahnten Widerspruch.

Doch traten diese innerpolitischen Fragen bald hinter den außenpolitischen zurück, und zwar waren dafür die Kolonialverhandlungen zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich wegen Marokko maßgebend. J. suchte eine Entschädigung in dem der Türkei gehörigen **Tripolitanien**, auf das es schon 1900 durch ein Abkommen mit Frankreich, 1909 mit Rußland (Racconigi) ein Vorrecht erworben hatte. Da sich die Beziehungen zur Türkei in den letzten Jahren auch sonst verschlechtert hatten, so begann J. 29. Sept. 1911 kurzerhand den Krieg (vgl. Tripolitanien), bei dem die Italiener im Frieden von Lausanne (15. Okt. 1912) ihr Ziel erreichten, nachdem der König schon 5. Nov. 1911 die Vereinigung von Tripolitanien und der Kyrenaika mit J. verkündet hatte. Während des Krieges war die Mißstimmung über die Dreibundgenossen, die sich einer Verpflanzung des Kampfes nach Europa widersetzten, gewachsen, und die Stimmen, die engern Anschluß an Frankreich forderten, waren immer lauter geworden. Gleichzeitig hatte der Krieg in J. dem nationalen Empfinden geschmeichelt. Das Gesetz über die Einverleibung der beiden Länder in J. wurde von Kammer und Senat angenommen. Nun fand auch das Gesetz über die Verstaatlichung der Lebensversicherung eine Mehrheit.

Eine weitere Folge des Krieges war die Einführung des **allgemeinen Wahlrechts** 30. Juni 1912. Während des Balkankriegs führte die gemeinsame Sorge, daß Serbien die Küste der Adria gewinnen könnte, J. und Österreich-Ungarn wieder zusammen zur Sicherung der Unabhängigkeit Albaniens, und trotz der Umgestaltung in der Mächtegruppierung wurde der Dreibund 5. Dez. 1912 nochmals erneuert, wobei sich J. neue Vorteile sicherte. Als im Februar 1914 Giolitti als Ministerpräsident durch Salandra, den Verfechter des »sacro egoismo«, abgelöst wurde, war Italiens Übergang zur Entente besiegelt, zumal da Sonnino, seit November 1914 Außenminister, ebenfalls umschwenkte, ohne deshalb die Ansprüche Italiens gegenüber den Südslawen aufzugeben.

Bei Ausbruch des Weltkriegs 1914 verhielt sich J. zunächst neutral, sodaß Frankreich im SO. seine Grenzen entblößen konnte. Im Parlament, das den Krieg zunächst nicht wollte, gewann eine kleine, aber mächtige Minderheit die Oberhand. England und Frankreich arbeiteten durch ihre Botschafter fieberhaft; d'Annunzio stellte seine glänzende Beredsamkeit in den Dienst der Kriegspartei. Avarna di Galtieri, der letzte italienische Botschafter in Wien vor dem Weltkrieg, war dreibundfreundlich. Sonnino stellte sich wegen der angeblichen Heimlichkeit der Politik Deutschlands und Österreich-Ungarns bei Kriegsausbruch verstimmt und unterzeichnete 26. April 1915, noch während der italienischen Neutralität, das **Londoner Abkommen**, das für den Eintritt Italiens in den Krieg gegen Österreich-Ungarn dessen nationale Wünsche (Trient und Triest) zu erfüllen versprach, kündigte am 4. Mai den Dreibundsvertrag und erklärte 23. Mai an Österreich-Ungarn den Krieg. Auch Bülow hatte trotz persönlicher Anwesenheit in Rom und seltener Kenntnis der Verhältnisse zuletzt nichts mehr retten können. (Vgl. Schickernagel, Fürst Bülow, 1921.)

Weite Kreise, die wirtschaftlich und kulturell mit Deutschland verbunden waren, bedauerten die Haltung der Regierung, die nach Salandra (bis 11. Juni 1916) Boselli und Oktober 1917 bis Juni 1919 Orlando leitete. Giolitti wurde vollständig zurückgedrängt und verdächtigt, da er vor dem Krieg gewarnt hatte. Geistlichkeit und klerikale Partei verhielten sich streng neutral. Der völlig romanisierte Vatikan wurde von allen Seiten beeinflußt, besonders trat der belgische Kardinal Mercier gegen alles Deutsche auf. Deutsche Priester und Mönche mußten den Vatikan verlassen. An das Deutsche Reich wurde der Krieg 26. Aug. 1916 erklärt. Über die kriegerischen Ereignisse s. Weltkrieg.

J. zeigte trotz den sich kreuzenden klerikalen, konservativen und sozialistisch-anarchistischen Bestrebungen doch eine erstaunliche innerlich gefestigte Ordnung. Ungehorsam und Meuterei wurden schwer, selbst im Hinterland mit dem Tode bestraft. Gleichzeitig suchte die italienische Politik eine Stütze für die Zukunft im lateinischen Südamerika, da dort Einfluß und Zahl der ausgewanderten Italiener ständig wächst. Fast ohne Kohlen und Eisen, von seinen neuen Verbündeten vernachlässigt, über die Achsel angesehen und verletzt, kam J. in immer größere Schwierigkeiten, sodaß es beim Friedensschluß vor schweren wirtschaftlichen und politischen Erschütterungen stand. Da Südtirol wirtschaftlich überwiegend zu Österreich neigte und seine Erzeugnisse in J. schwer absetzen konnte, Triest durch die slawische Einschnürung geschädigt wird, in der Adria um Fiume (s. d.) und das Küstenland Verwicklungen mit der unversöhnlichen slawischen Balkanwelt bevorstanden, brachte der Kriegsausgang (vgl. Friedensverträge 1918—22, Sp. 1183) trotz der

Vernichtung der Donaumonarchie wenig Gewinn (Flächenzuwachs: 23500 qkm).

Die Männer des Krieges (Salandra, Sonnino, Orlando, Nitti, Boselli) traten zurück. Giolitti herrschte in kritischer Stunde noch einmal. Als er Juni 1920 mit Benedetto Croce als Kultusminister das Kabinett bildete, entwarf er ein Programm, das tiefen Eindruck machte: internationale Abmachungen und Verträge sind ohne Zustimmung des Parlaments ungültig; die Regierung kann keinen Krieg ohne Zustimmung der beiden Kammern erklären; alle Kriegsgewinne werden besteuert; jede Trustbildung für Lebensmittelverteuerung wird verboten; das Gesetz für die zwangsweise Bebauung des Landes sieht die Möglichkeit vor, bei Weigerung der Besitzer deren Land zu enteignen.

Teuerung und Arbeitslosigkeit führten September 1920 in Norditalien zu Unruhen. Infolgedessen brachten die Wahlen von 1921 in Mailand, Pavia und Bologna-Ferrara für Mussolini und den Faschismus (s. d.) im ganzen 33 Sitze, und ein Jahr später war diese Bewegung, die sich auch gegen den Parlamentarismus richtete, so mächtig geworden, daß das Kabinett Facta-Schanzer, das, seit 19. Febr. 1922 im Amt, 19. Juli 1922 gestürzt, die Geschäfte fortführte, 7. Aug. über mehrere Provinzen den Belagerungszustand verhängen mußte. Der am 24. Okt. von einer großen faschistischen Landesversammlung in Neapel beschlossene Marsch auf Rom endete mit dem offiziellen Einzug der Faschisten in Rom am 30. Okt. Der König rettete die Dynastie, indem er den Faschismus gewähren ließ. Die nationale Revolution hatte gesiegt und errichtete eine Diktatur der Patrioten. Am 31. Okt. trat das Kabinett Mussolini zusammen. Es erhielt bei der Abstimmung am 18. Nov. 316 Stimmen, während bei 7 Enthaltungen 116 Sozialisten dagegen stimmten. Die Kammerwahlen von 1924 brachten den Faschisten eine überwältigende Mehrheit (65 v. H. aller Stimmen). Die Erregung nach der Ermordung des sozialistischen Abgeordneten Matteotti durch faschistische Parteigänger konnte dem an Sensationen reichen Faschismus nur vorübergehend schaden.

Mussolinis außenpolitisches Ziel ist die Mittelmeerherrschaft. Mit der römischen Kirche hat er sich ausgesöhnt, und der Vatikan hat Don Sturzo, den Führer der (kath.) Popolari, fallen lassen. Auf Südtirol (s. Deutschtum im Ausland, Sp. 707) lastete die Hand des Faschismus von Anfang an besonders schwer. Der französisch-italienische Gegensatz in Nordafrika trat bei einer großen programmatischen Reise Mussolinis nach Tripolis April 1926 wieder zutage. Auch beschuldigte Mussolini Frankreich, an seinen Grenzen faschistenfeindliche, durch Flüchtlinge organisierte Bestrebungen (bei denen R. Garibaldi den Lockspitzel spielte) zu dulden und zu unterstützen. Am 6. Dez. 1925 wurde durch eine Vereinbarung mit Ägypten die Ostgrenze der Kyrenaika auf den 25. Längengrad verlegt und Dscharabub (s. d.) gewonnen. Mit Albanien hat I. Nov. 1926 eine Militärkonvention abgeschlossen, die Südslawien stark beunruhigt. Am 16. Sept. 1926 kam zwischen I. und Rumänien ein Freundschaftsvertrag zustande, den die Anerkennung Bessarabiens als rumänischen Landes 1927 festigte. Im Verhältnis zu Österreich steht für I. seine Gegnerschaft gegen dessen Anschluß an Deutschland im Vordergrund. Mit dem Deutschen Reich hat es 1925 einen Handels- und 1926 einen Schiedsvertrag abgeschlossen, der wie alle andern im Sinne der Locarnopolitik von Deutschland geschlossenen Verträge die friedliche Lösung aller auftauchenden Streitfragen zwischen beiden Ländern vorsieht.

Nach einem Attentat auf Mussolini 1926 in Bologna wurde die Presse- und Oppositionsfreiheit völlig aufgehoben und ein Ausnahmegesetz gegen die Gegner des Faschismus im In- und Ausland erlassen. Die Todesstrafe wurde wieder eingeführt; das Liktorenbündel, das Abzeichen des Faschismus, wurde zum Staatsabzeichen erhoben und der nationalen Fahne und andern Staatshoheitszeichen gleichgestellt. Um das innerpolitische Leben besser überwachen zu können, wurde die Institution des Podestà im Laufe des Jahres 1926 auf alle Gemeinden ausgedehnt (vgl. Sp. 681, Verwaltung).

Um die zu völliger Bedeutungslosigkeit verurteilte Kammer (vgl. Staatsverfassung, Sp. 680), die ihr Schicksal durch Unfruchtbarkeit selbst verschuldet hat, weiter auszuschalten, entfaltet das faschistische Regime eine ungewöhnliche gesetzgeberische Tätigkeit, die auch dem Wirtschaftsleben zugute kommen soll. Der Umfang der Zeitungen wurde Sommer 1926 auf sechs Seiten beschränkt, wobei besonders der Anzeigenteil beschnitten wurde. Die Arbeitgeber wurden unter betonter Ablehnung der Organisation der Arbeiter ermächtigt, die Arbeitszeit um eine Stunde zu erhöhen. Der Verbrauch von Alkohol, Kaffee und Tee wurde eingeschränkt. Im Vordergrund der Gesetzgebung steht der Ausbau eines Berufsständestaates mit einem Senat aus verdienten Beamten, Gelehrten, Offizieren u. a. und einer auf indirektem Wege gewählten Ständekammer aus Berufsvertretern, deren Tätigkeit rein gesetzgeberisch sein soll. Damit tritt die Entwicklung des italienischen Gewerkschaftswesens in einen neuen Abschnitt, da die Gewerkschaften, fortan »Korporationen« genannt, zu dem berufsständischen Staat in ein neues selbständiges Verhältnis treten.

Die Finanzpolitik und die Durchführung der Deflation leitet Graf Volpi. Die schwierige Finanzlage, eine Kriegsfolge, ist durch die kriegswirtschaftliche Gesetzgebung und die Papiergeldinflation (s. Sp. 680 bei Münzen) verschärft worden.

Trotz manchen Erfolgen hat die Diktatur viele Gegner, weil die liberale Entwicklung unvergessen ist und die Unduldsamkeit des Faschismus starke Gegnerschaft findet.

Geschichtsliteratur.

Quellensammlungen. »Monumenta Germaniae historica« (mit den wichtigsten ital. Quellenwerken des Mittelalters); »Rerum italicarum scriptores« (hrsg. von Muratori, 1723—51, 25 Bde.; Ergänzungen von Tartini, 1748—70, und Mittarelli, 1771; Indices von Cipolla und Manno, 1885; neue, umgearbeitete Ausgabe [»Raccolta degli storici italiani dal 500 al 1500«] seit 1900 unter Leitung von Carducci und Fiorini; ferner die Quellensammlung des Istituto storico italiano: »Fonti per la storia d'Italia« (1887 ff., bis 1926: 35 Bde.); Breßlau, Zur Gesch. der roman. Völker in Gröbers »Grundriß der rom. Philologie«, Bd. 2, 1899).

Allgemeine Werke. Guicciardini (s. d.); Muratori (s. d.); Leo, Gesch. der ital. Staaten (1829—1832, 5 Bde.); Reumont, Beiträge zur ital. Gesch. (1853—57, 6 Bde.); die »Storia politica d'Italia« (hrsg. von Villari, 1883 ff., 8 Bde., in Einzeldarstellungen); Rinaudo, Cronologia della storia d'I. 476—1870 (4. Aufl. 1888); Ghiron, Annali d'Italia (bis 1870;

Italienische Malerei I
Schulen des XIII. bis XV. Jahrhunderts

1. Fra Angelico (1387—1455). Musizierender Engel. (Florenz, Uffizien.)

2. Giotto di Bondone (1266—1337). Der Judaskuß (Ausschnitt). (Padua, Madonna dell' Arena.)

3. Fra Angelico (1387—1455). Musizierender Engel. (Florenz, Uffizien.)

4. Masaccio (1401—28). Vertreibung aus dem Paradiese. (Florenz, Brancacci-Kapelle.)

5. Luca Signorelli (1441—1523). Pan. (Berlin.)

6. Piero degli Franceschi (1416—92). Die Taufe Christi. (London.)

7. Bernardino Pinturicchio (1454—1513). Odysseus und Penelope. (London.)

Italienische Malerei II

Florentiner des XV. und XVI. Jahrhunderts

1. Sandro Botticelli (1445—1510). Judith. (Florenz, Uffizien.)

2. Domenico Ghirlandajo (1449—94). Die Geburt Johannes des Täufers. (Florenz, Santa Maria Novella.)

3. Leonardo da Vinci (1452—1519). Madonna in der Felsengrotte. (Paris, Louvre.)

4. Michelangelo Buonarroti (1475—1564). Die Erschaffung Adams (Ausschnitt). (Rom, Sixtinische Kapelle.)

5. Raffael (1483—1520). Madonna mit dem Stieglitz. (Florenz, Uffizien.)

6. Andrea del Sarto (1486—1531). Madonna del Sacco. (Florenz, Santissima Annunziata.)

1888—90, 8 Bde.); Garollo, Atlante geografico-storico d'I. (1890); Cantù, Storia degli Italiani (4. Aufl. 1892, 4 Bde.); Pertile, Storia del diritto ital. (2. Aufl. 1892 ff., 5 Bde.).

Ältere Zeit. Bis zum Untergang des weströmischen Reiches: Garzotti, Storia d'I. sotto il governo degli imperatori (1843, 2 Bde.) und Della condizione di Roma, d'I. e dell' imperio romano sotti gli imperatori (1843—46, 5 Bde.). — Mittelalter: Sismondi, Histoire des républiques italiennes du moyen-âge (1807—08); J. Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgesch. I.s (1868—73, 4 Bde.); Bertolini, Storia delle dominazioni germaniche in I. dal V all' XI secolo (1880); L. M. Hartmann, Gesch. I.s im Mittelalter (1897 ff.; 1. Bd. in 2. Aufl. 1923); Cipolla, Per la storia d'I. e de' suoi conquistatori (1895); E. Mayer, Ital. Verfassungsgeschichte (1909, 2 Bde.).

Neuere Zeit. Botta, Storia d'I. dal 1490—1814 (1832, 20 Bde.) u. Storia d'I. dal 1789—1814 (2. Aufl. 1869, 4 Bde.; deutsch 1827—31, 8 Bde.); J. Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in I. (1860; 14. Aufl. von Goetz, 1925); Rüstow, Der ital. Krieg 1860 (1861); Reuchlin, Gesch. I.s von der Gründung der regierenden Dynastien bis auf die Gegenwart (1859—1873, 4 Bde.); Janitschek, Die Gesellschaft der Renaissance in I. und die Kunst (1879); Duquet, La guerre d'I. 1859 (1882); Savelli, Gli Italiani in Africa (1886, 3 Bde.); Bulle, Geschichte des zweiten Kaiserreichs und des Königreichs I. (1889 ff.) und Die ital. Einheitsidee von Parini bis Manzoni (1893); Orsi, L'I. moderna. Storia degli ultimi 150 anni (1900; deutsch 1902); Moltke, Der Italienische Feldzug des Jahres 1859 (1904); L. M. Hartmann, 100 Jahre ital. Gesch. (1916) und Gesch. I.s (1924); Sternfeld, Die nationale Einigung I.s im 19. Jh. (1920); A. v. Hofmann, Das Land I. und seine Geschichte (1921); Colonno Di Cesaro, L'I. nella Albania meridionale 1917—18 (1922). Von besonderem Wert ist: Schellhaß, Nachrichten aus der histor. Lit. I.s 1914—21 (in »Neues Arch. für ältere deutsche Geschichtskunde«, Bd. 44: 1922); Ciccotti, Cronache quadriennali di politica ital. ed estera 1919—23 (1924); G. Dainelli, Fiume e la Dalmazia (1925); P. Herre, Die Südtiroler Frage (1926); »Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges und der folgenden Jahre in I.« (hrsg. von Eug. Casanova, 1926 ff.; deutsch 1926 ff.); W. Schneefuß, Ital. Gesch. (1927). Weitere Lit. s. Abessinien, Erythräa, Mussolini, Rom. — Histor. Zeitschriften: »Archivio storico italiano« (seit 1842); »Nuova Rivista storica« (seit 1916).

Italiener, Hühnerrasse, s. Huhn (Sp. 65).

Italienische Buchhaltung, s. Buchhaltung (Sp. [1013).

Italienische Kunst (hierzu Tafeln »Italienische Malerei I—IV«). Durch die gesamte italienische Kunstgeschichte zieht sich ein Gefühlszusammenhang mit der Antike, der in der Erbschaft römischen Blutes und in der italischen Landschaft wurzelt, wie auch darin, daß den Bewohnern Italiens die Werke der Antike ständig vor Augen blieben. Bezeichnenderweise war die Kunst Italiens in der Zeit am stärksten, als der Zusammenhang mit der Antike der lebendigste war: in der Renaissance. Dieser Zusammenhang offenbart sich in dem architektonischen und plastischen Sinn des italienischen Volkes, in seinem Sinn für Klarheit des Aufbaues, für schöne Haltung und Linie, für große Gebärde. Damit hängt es zusammen, daß die größten Maler Italiens, wenigstens Mittelitaliens, zugleich gebaut und sich als Bildhauer betätigt haben (Giotto, Leonardo, Raffael, Michelangelo). Von dieser künstlerischen Art unterscheidet sich der Norden Italiens, besonders Venedig, wo (vermutlich durch den Einfluß germanischen Blutes, sicher aber auch durch die eigenartige Atmosphäre der Lagunenstadt) malerische Begabung vorherrscht und die Architektur dann entsprechend unfester, aufgelockerter und malerischer erscheint. — Sowohl Nord- wie Mittelitalien zeigen in ihren künstlerischen Schöpfungen eine so starke ursprüngliche Begabung, daß sie jahrhundertelang (15. bis Mitte des 17. Jh.) die Kunstgeschichte des übrigen Europas entscheidend bestimmt haben. Nur da, wo der auf Klarheit gerichtete, mit der Antike verbundene Sinn des italienischen Volkes widerstrebte (gotische Baukunst) oder an die Grenzen seiner Begabung stieß (in der malerisch eingestellten spätbarocken Baukunst wie in der hochbarocken und spätbarocken Malerei, mit Ausnahme der Venezianer), geriet die i. K. ins Hintertreffen. So mag auch ihre verhältnismäßig geringe Bedeutung im 19. Jh. und in der jüngsten Gegenwart zu erklären sein.

Über die Kunst im Altertum und frühen Mittelalter vgl. Römische Kunst, Altchristliche Kunst und Byzantinische Kunst. Im hohen Mittelalter zur Zeit der romanischen Kunst (s. d.) wirkten starke byzantinische Einflüsse, z. B. in der Markuskirche zu Venedig (s. Tafel »Romanische Baukunst I«, 3) und in den Prachtkirchen Unteritaliens und Siziliens, wo sie sich mit sarazenischen Elementen kreuzten. Bezeichnend für die Bauten sind reichentwickelte, oft mit Bogenstellungen versehene, inkrustierte Schauseiten, für sich stehende Glockentürme (schiefer Turm in Pisa) sowie die Wölbungskunst (Hauptwerke: Dom in Pisa; San Miniato bei Florenz (s. Tafel II, 1); Sant' Ambrogio in Mailand). In der gotischen Zeit (vgl. Gotische Kunst) führten die Zisterzienser den französisch-burgundischen Typus in Klöstern und Kirchen ein (Fossanova, Casamari), doch ließen die Italiener das sichtbare Strebesystem bald weg, bevorzugten horizontale Gliederung mit geschlossenen Flächen und wendeten Spitzbogen und gotische Zierformen mehr äußerlich dekorativ an: Dome in Florenz, Siena und Orvieto. Eine Ausnahme ist der Mailänder Dom. Rege entwickelte sich daneben die Profanarchitektur, so in Venedig (Dogenpalast, Paläste am Canale grande), Florenz (Palazzo vecchio, Loggia de' Lanzi), Siena (Palazzo Pubblico).

Die Plastik des Mittelalters steht ebenfalls zunächst unter byzantinischem Einfluß; hinzu kommen Anregungen durch die hochentwickelte Kunst Frankreichs. Einen ersten Höhepunkt erreicht die lombardische Bildnerei in Benedetto Antelami (Reliefs am Dom und Baptisterium in Parma). Die unteritalienische Plastik erlebt unter Kaiser Friedrich II. gegen 1240 eine kurze Blüte. Ihre starke Anlehnung an die Antike nimmt die Schule der Pisani in Toskana auf, durchtränkt sie aber mit lebendigem Gefühl. Der erste dieser Meister ist Niccolò Pisano (Kanzeln in Pisa und Siena), ihm folgt sein Sohn Giovanni Pisano (Kanzel im Dom zu Pisa und in Pistoja), seine Schüler waren Fra Guglielmo dell' Agnello und Arnolfo di Cambio. Giovannis Schüler Andrea Pisano wirkt in seinen Werken (Tür am Baptisterium in Florenz, Reliefs am Campanile) neben den Maler-Bildhauern Giotto und Andrea Orcagna führend und vorbildlich auf die toskanische Bildnerei des 14. Jh. — In Oberitalien sind die hervorragendsten Meister des 14. Jh.

die Campionesen, denen in Gemeinschaft mit venezianischen Künstlern die Scaligergräber in Verona zugeschrieben werden. In Venedig selbst beginnt ein neuer Stil, frei von byzantinischen Vorbildern, Mitte des Jahrhunderts unter den de Sanctis, von den Brüdern Massegne gegen Ende des Jahrhunderts zu voller Eigenart entwickelt.

In der mittelalterlichen Malerei bezeichnet Cimabuë Höhepunkt und Ende der byzantinischen Kunst. Der große Neuerer war Giotto di Bondone (1266—1337), der besonders in den Freskenzyklen in Padua (Tafel I, 2) wie in den Fresken in Santa Croce in Florenz sein dramatisches Erzählertalent mit wuchtiger Körperlichkeit, neuer Raumillusion und kraftvoll zusammenfassender Komposition sprechen läßt. Giottos Nachwirkung hielt beinahe ein Jahrhundert an. Von seinen unmittelbaren Schülern ist Taddeo Gaddi hervorzuheben, in der folgenden Generation Spinello Aretino und Orcagna. Zu den bedeutendsten Nachwirkungen von Giottos Kunst gehören die Camposanto-Fresken in Pisa, deren Meister unbekannt sind. Neben Florenz mit Giotto und seiner Schule behauptet Siena seine Eigenart in einem zartern, anmutvollern Stil. Der Hauptmeister Duccio steht mit seiner Kunst zwischen Cimabuë und Giotto. Ihm folgen Simone Martini und Lippo Memmi, während die Brüder Lorenzetti unter den Einfluß Giottos geraten.

Die Kunst der Renaissance (s. d.) erstreckt sich über das 15. und 16. Jh., wovon das erstere (Quattrocento) Frührenaissance, das letztere (Cinquecento) wenigstens bis zur Mitte des Jahrhunderts Hochrenaissance genannt wird. Die folgende Spätrenaissance (zweite Hälfte des 16. Jh.) leitet zum Barock hinüber. Die Frührenaissance bereitet auf allen Gebieten der bildenden Kunst die Hochrenaissance vor, in der Wiederentdeckung der Antike, in ihrer kräftig sich entfaltenden Naturbeobachtung (Studium des menschlichen Körpers, Bildnisdarstellungen) sowie in ihrem Bestreben nach harmonischen Verhältnissen. Ihr haftet noch ein Rest gotischen Stilgefühls an (Höhendrang, Schlankheit, Zierlichkeit) wie auch der Reiz jugendlicher Befangenheit und Freude am Vielfältigen, Bunten. Beides wird in der Hochrenaissance überwunden zugunsten des klassischen Stilgefühls.

An der Spitze der Baukunst des Quattrocento steht Brunellesco, der im Palazzo Pitti in Florenz den Typus der Renaissancepaläste mit burgähnlichem Äußern, aber reichgegliedertem Hof, in der Kapelle der Pazzi aus antiken Baugliedern ein organisches Neues, in der Domkuppel ein gewaltiges Werk der Wölbungskunst schafft. An ihn schließen sich an Benedetto da Majano (Palazzo Strozzi), Michelozzo (Palazzo Riccardi, s. Tafel »Baukunst der Renaissance I«, 1), Alberti (Fassade von Santa Maria Novella), Bernardo Rossellino (Bauten in Pienza) und Giuliano da Sangallo. In Venedig sind die Lombardi u. a., in Verona Fra Giocondo tätig (s. Tafel I, 2, 3). Zur Hochrenaissance führt Bramante hinüber, der zuerst in Mailand tätig war, dann in dem nun Florenz als Mittelpunkt ablösenden Rom den gewaltigen (von seinen Nachfolgern Peruzzi und Antonio da Sangallo, schließlich von Michelangelo veränderten) Plan zur Peterskirche (s. Tafel I, 5) entwirft. Außerhalb Roms sind Michele Sanmicheli (Paläste und Tore in Verona), Jacopo Sansovino (Venedig) Hauptmeister.

In der Bildhauerei der Renaissance nimmt Toskana die erste Stelle ein. Der große Meister der Übergangszeit ist Lorenzo Ghiberti (Türen des Baptisteriums, Florenz), auf den der eigenwillige Donatello folgt, der mit starkem Wirklichkeitsempfinden lebendiges Verarbeiten antiker Formen verbindet (Propheten am Campanile in Florenz, Reiterstandbild des Gattamelata [s. d.] und Hochaltar in Padua, Madonnenfiguren, Bildnisbüsten). Des jüngern Luca della Robbia klassische Formensprache äußert sich hauptsächlich in Bildwerken aus glasiertem Ton. Älter als diese Florentiner Meister ist der Sienese Jacopo della Quercia (Altar u. Grabdenkmal Caretto, Lucca, Taufbrunnen und Fonte Gaia, Siena), dessen kräftiger, eigenartiger Stil keine Nachfolge fand. Die zweite Generation Florentiner Bildhauer des 15. Jh. vertreten Antonio Rosellino (Grabmal des Kardinals Portugal), Desiderio da Settignano (Grabmal Marzuppini), Mino da Fiesole (Grabmal Salutati, Fiesole) und Benedetto da Majano (Madonnen, Bildnisbüsten), neben denen die Bronzegießer Antonio del Pollaiuolo (Grab Innozenz' VIII., Rom) und Bertoldo di Giovanni (Kleinplastik) Erwähnung verdienen. Der Stil Bertoldos und vor allem Andrea Verrocchios (Christus-Thomas-Gruppe, Or San Michele) führt zur Blütezeit der Hochrenaissance, die in ihren Schülern Leonardo da Vinci und Michelangelo Buonarroti gipfelt. Von Leonardos plastischen Werken ist keins mehr sicher nachzuweisen. Michelangelos Arbeiten (Medicigräber, Juliusgrab) verkörpern in wuchtiglastender Formensprache ein neues plastisches Ideal; die plastische Erscheinung wird zum Ausdruck gewaltigen, überzeitlichen Gefühls. Die oberitalienische Plastik des 15. und 16. Jh. steht vielfach unter toskanischen Einwirkungen, vor allem in Padua, die sie weiter nach Venedig vermittelt, wo sie noch in den Werken Antonio Giovanni Rizzos und der Lombardi spürbar sind. Florenz behielt auch nach Michelangelos Fortgang die Führung durch Andrea Sansovino, dessen Sohn Jacopo, der seine Haupttätigkeit in Venedig entfaltete, und Benvenuto Cellini.

In der Malerei des Quattrocento bilden Venedig, Florenz und Umbrien (Perugia, Siena) Hauptmittelpunkte. Florenz bringt die größte Fülle verschiedenartiger Begabungen hervor. Masaccio ist hier der erste große Renaissancemeister. Seine Bedeutung liegt in der Durchbildung der nackten Figur, der Darstellung der Bewegung und vor allem in seinem hochgestimmten, klaren Raumgefühl (Fresken in der Brancacci-Kapelle, I, 4). Neben ihm vertreten Paolo Uccello und Andrea del Castagno männlich und kraftvoll den Beginn der Frührenaissance, während Fra Angelico mit seinen lieblichen, zartfarbigen Madonnen und Engelsgestalten (I, 1 u. 3) noch ein Erbteil mittelalterlicher Anmut in sich trägt. An ihn schließen sich Fra Filippo und Benozzo Gozzoli an, an jenen wiederum Botticelli, der empfindsamste Schilderer weiblicher Anmut im späten Quattrocento (II, 1). Neben ihm wirkt Domenico Ghirlandajo mit seinen Schilderungen des damaligen bürgerlichen Lebens im religiösen Historienbild derb realistisch (II, 2). In Umbrien ist Gentile da Fabriano der bedeutendste Übergangsmeister zur Renaissance, um die Mitte des Jahrhunderts der florentinisch strenge Piero della Francesca (I, 6) und daneben Melozzo da Forlì, gegen Ende Luca Signorelli (I, 5), dessen kühne Bildungen nackter, bewegter Leiber (Fresken im Dom zu Orvieto) ihn als Vorläufer Michelangelos erscheinen lassen. In Perugia wirkten Pietro Perugino, der Lehrer Raffaels, und Pinturicchio (I, 7).

Venedig zeigte schon früh seine eigne Begabung

für warmglühende Farbigkeit, für feierliche Ruhe, für stimmungsvolle landschaftliche Hintergründe. Hauptmeister ist hier Giovanni Bellini (III, 3), vor und neben dem sein Vater Jacopo Bellini, sein älterer Bruder Gentile, die Vivarini und der niederländisch beeinflußte Antonello da Messina zu nennen sind. Auf Carpaccio (III, 1), der das Leben und Treiben Venedigs reizvoll schilderte, Marco Basaiti und Cima da Conegliano wirkte er entscheidend ein. Neben Venedig ragt in Norditalien Padua durch Andrea Mantegna hervor, der sich durch heroische Gestalten und meisterhafte Perspektive auszeichnet (III, 2).

In Mittelitalien wird die Malerei der Hochrenaissance durch die drei Großmeister Leonardo, Raffael, Michelangelo zu ihren Höhepunkten geführt. Leonardo gab im Abendmahl das unübertroffene Beispiel einer dramatisch bewegten und doch geschlossenen, klar rhythmisierten Komposition, in seinen Madonnen (II, 3) und Frauenbildern zarte Helldunkelwirkung. Sein weibliches Ideal wird von der Mailänder Schule (Luini, Boltraffio u. a.) veräußerlicht. Raffael ist der Meister anmut- und hoheitsvoller Madonnen in immer wechselnden, vollendet abgewogenen Gruppierungen (II, 5). Seine Fresken (Stanza della Segnatura, Farnesina) und Teppichkartons sind die besten Vorbilder klassischer Kompositionskunst geblieben. Michelangelo steigert in seinen Sixtina-Fresken die menschliche Gestalt ins Heroische, mit kraftvollen und zugleich maßvoll gebändigten Bewegungen (II, 4). Daneben ragen in Florenz Fra Bartolommeo und Andrea del Sarto (II, 6), in Rom der aus Venedig gekommene, später an Michelangelo geschulte Sebastiano del Piombo sowie der Raffaelschüler Giulio Romano, in Siena Sodoma hervor.

In der venezianischen Malerei leitet Giorgione mit wenigen Werken von poetischer Farbenglut und stimmungsvoller Ruhe die Hochrenaissance ein (III, 4). Tizian schuf in einem fast hundertjährigen Leben eine Fülle von Meisterwerken: antike Idylle, Madonnen, religiöse Bilder (III, 6), Bildnisse. Seine gewaltige Spannkraft zeigt sich auch darin, daß er in seiner malerischen Entwicklung, die noch im Quattrocento begann (Zigeuner-Madonna, Wien) bis an den Beginn des Barocks vorstieß (Dornenkrönung, Pietà). Neben ihm sind Palma Vecchio (III, 5), Lorenzo Lotto, Bonifazio Pitati und Paris Bordone hervorzuheben. Von Venedig abhängig ist die Schule von Brescia, in der Savoldo, Romanino und Moretto (IV, 1) sowie dessen Schüler Moroni wirkten. Eine eigne Stellung in Norditalien nimmt Parma durch Correggio ein, dem Schöpfer lieblicher Madonnen in weicher Helldunkelmalerei (IV, 2), der zugleich ein kühner Neuerer im perspektivisch gezeichneten Deckenfresko (Dom in Parma) war. Ihm schloß sich Parmeggianino an, der zum Manierismus überleitet.

Schon in der zweiten Hälfte des 16. Jh., in der Spätrenaissance, bereiten sich die Bestrebungen vor, die zum Barock (s. d., mit Tafeln »Barockstil«) hinüberführen, weshalb die Grenzen zwischen diesen Stilstufen nicht scharf zu ziehen sind. In der Baukunst vertraten in Rom, wo der Nachklang von Michelangelos Werk noch lange anhielt, Vignola (1507—73), in Vicenza Palladio (1518—80) klassizistische Neigungen, während Giacomo della Porta (1541—1608) schon Ansätze zum Barock zeigt, die Maderna (1556—1629) noch kräftiger im Langhaus und der Fassade von Sankt Peter betätigt. Das römische Hochbarock wird durch den großen Bernini (1598—1680) heraufgeführt, von dessen architektonischen Schöpfungen die Platzanlage vor Sankt Peter (Kolonnaden) am stärksten das Stadtbild Roms mitbestimmt hat. Neben ihm wirkte Borromini (1599—1667), dessen Bauten weniger monumental, aber phantasievoller bewegt sind. Im Spätbarock sind dann noch in Rom Alessandro Galilei (1691—1737) und Niccolò Salvi (um 1699—1751), in Oberitalien B. J. Alfieri (1700—67) und Filippo Juvara (1685—1736), in Bologna die Brüder Bibiena zu nennen.

Wie in der Architektur, so wirkte auch in der Plastik der Spätrenaissance zunächst Michelangelo nach; sein bedeutendster Schüler war der in Florenz tätige italianisierte Flame Giovanni da Bologna (Raub der Sabinerinnen, Loggia de' Lanzi). In Rom leitet Stefano Maderna (1571—1636), in Venedig Alessandro Vittoria (1525—1608) zum Barock über, das in Bernini auch auf diesem Gebiet seinen Höhepunkt erreichte. Neben ihm vertritt Alessandro Algardi (1602—54) eine mehr akademische Richtung. Das Ende des 17. und das 18. Jh. zeigen in ganz Italien starkes Nachlassen der bildhauerischen Kräfte; erst gegen Ende des 18. Jh. errang die klassizistische Kunst Canovas eine führende Stellung.

Sogar in der Malerei der Spätrenaissance ist zunächst der Einfluß Michelangelos entscheidend, bei den sog. Manieristen: Bronzino (um 1502—1572), Vasari (1511—74) u. a., die den strengen Stil des Meisters auflockern ins Gezierte und farbig Schillernde. Selbständiger, wenn auch zunächst von Correggio abhängig zeigt sich Federigo Baroccio (1526—1612), dann der Cavaliere d'Arpino (1568—1640). In Bologna schufen die Brüder Carracci (Ludovico [1555—1619], Agostino, Annibale) eine eklektische Richtung, die das Beste von den großen Renaissancemeistern wiederzubeleben und zu vereinigen suchte. Ihre Hauptleistung waren die Fresken im Palazzo Farnese. Aus der Schule der Carracci gingen Guido Reni (1575—1642, IV, 4), Domenichino (1581—1641) und Guercino (1591—1666) hervor. Eine andre, lebenskräftigere Richtung, die der Naturalisten, rief Caravaggio (1565—1609), der Begründer der barocken Helldunkelmalerei, ins Leben (IV, 3). Seine Kunst wirkte in Genua auf B. Strozzi (1581—1644), in Neapel auf den Spanier Ribera (1588—1652) ein. Etwas für sich stand der Landschafts- und Genremaler Salvator Rosa (1615—73) in Neapel, dem sich G. B. Castiglione (1616—70) in Genua annäherte, und der im 18. Jh. in Magnasco (1681—1747) einen Fortsetzer fand. Durch seine Begabung zum Großdekorativen, Monumentalen, war Italien in der Ausbildung der barocken Deckenmalerei eine führende Rolle zugefallen. Lanfranco (1580—1647) ging hier voran (Kuppelfresko in Sant' Andrea della Valle, Rom), der Hauptmeister wurde Pietro da Cortona (1596—1669). Ihm folgten Luca Giordano (1632—1705), Andrea del Pozzo (1642—1709) und Solimena (1657—1747).

In Venedig war durch Tizian die Richtung gewiesen. Die Bassano, hauptsächlich Giacomo B. (1515 bis 1592), belebten die von dem Meister geschaffenen Landschaftsformen durch genrehafte Figurenszenen, Tintoretto (1518—94) gestaltete in kühnster Weise den Spätstil Tizians ins Bewegtere, farbig Brillierende weiter, Paolo Veronese (1528—88) schuf prächtig dekorative Kompositionen, in denen er das üppige Leben Venedigs in der Einkleidung in religiöse und mythologische Themen verherrlichte. Eine zweite Blüte erlebte die venezianische Malerei im Spätbarock, wo nach

G. B. Piazzetta (1682—1754) G. B. Tiepolo (1696—1770) einen großdekorativen malerischen Stil (Treppenhaus des Würzburger Schlosses) entfaltete (IV, 5), und wo Antonio Canale (1697—1768) und nach ihm Francesco Guardi (1712—93, IV, 6) die herrlichsten malerischen Veduten von Venedig schufen.

Das 19. Jahrhundert brachte wenig hervorragende Erscheinungen. Um die Mitte des Jahrhunderts ist unter den Bildhauern der Realist Giovanni Dupré (1817—82), unter den Malern sind die Koloristen Palizzi (1818—99) und Morelli (1826—1901) zu nennen. Dem letzten Drittel des Jahrhunderts gehört der Alpenmaler Segantini (1858—99) an. Im 20. Jh. hat die Malerei durch den Futurismus (s. d.) von sich reden gemacht, als dessen Vorkämpfer der Dichter Marinetti, unter dessen Führern Gino Severini genannt sei. Ihre Richtung schlug neuerdings in einen nüchtern-kubischen Stil um, der unter dem Schlagwort »Valori plastici« (Plastische Werte) Anhänger gefunden hat (Carrà, Morandi, Soffici, Giorgio di Chirico u. a.).

Im Kunstgewerbe hat Italien auf den Gebieten der Holzintarsia (s. Intarsia), Goldschmiedekunst, Glasmalerei, Glaskunstindustrie und Keramik (s. diese Artikel) Hervorragendes geleistet; es hat in der Kupferstecherkunst (s. d.) zur Renaissancezeit in Marc Antonio Raimondi einen Hauptmeister gehabt, zur Zeit des Klassizismus einige gute Linienstecher.

Literatur. Crowe und Cavalcaselle, New History of Painting in Italy (1864—72, 6 Bde.; deutsch von Jordan, 1869—76); Venturi, Storia dell' arte italiana (1901 ff., bisher 7 Bde.); J. Burckhardt, Der Cicerone (9. Aufl. von Bode und v. Fabriczy, 1904, 3 Bde.) und Gesch. der Renaissance in Italien (7. Aufl. 1924); H. Wölfflin, Die klass. Kunst (3. Aufl. 1904) und Renaissance und Barock (3. Aufl. 1926); A. E. Brinckmann, Die Baukunst des 17. und 18. Jh. in den rom. Ländern (1919) und Barockskulptur in den rom. und germ. Ländern, Bd. 2 (1919); H. Voß, Die Malerei der Spätrenaissance in Florenz u. Rom (1920, 2 Bde.) und Die Malerei des Barock in Rom (1926); W. v. Bode, Florentin. Bildhauer (4. Aufl. 1921); P. Schubring, Die ital. Plastik des Quattrocento (1921); K. Escher, Die Malerei der Renaissance in Mittel- und Unteritalien (1922).

Italienische Literatur. Die i. L. hat sich spät entwickelt: Anfangs (12. Jh.) kamen die Einflüsse meist aus der Provence, wo sich ein reicher literarischer Mittelpunkt gebildet hatte.

I. Periode (13. Jh.).

Die provenzalischen Einflüsse wurden stärker, als die Troubadours (nach dem Kreuzzug gegen die Albigenser) ihre Zuflucht in Italien, namentlich in Sizilien am Hofe Friedrichs II., gefunden hatten. So entstand in Sizilien die »Scuola siciliana« (Friedrich II. selbst, Pier delle Vigne, Jacopo da Lentini, König Enzio von Sardinien, Giacomino Pugliese, Guido delle Colonne), die eine gekünstelte Liebespoesie schuf. Währenddessen hatte sich in Toskana als Ausdruck eines demokratischen, tatenfrohen, reichen Bürgertums eine realistische Dichterschule gebildet (Guittone d'Arezzo, Chiaro Davanzati, Rustico da Filippo, Folgore da San Gemignano, Cecco Angiolieri). Daneben zeigte sich in Mittelitalien eine religiöse Lyrik (Laudendichtung) voll Gottessehnsucht (Franz von Assisi, Jacopone da Todi). In Bologna hatten die neuen philosophischen Studien Einfluß. Was die Mystiker in mystischem Drang erreichen wollten, wurde hier mit Hilfe der Erkenntnis gesucht, statt Glaube: Wissen. Dem entsprach die Schule des nach Dante sog. dolce stil novo, eine Liebeslyrik platonisch-idealistischer Richtung (Guido Guinicelli, Guido Cavalcanti, Dino Frescobaldi). Zu ihr gehört auch Dante (1265—1321), der die verschiedenen Elemente der Zeit zusammenfaßte. Mit seiner »Divina Commedia« ist das Gebäude mittelalterlichen Dichtens und Denkens vollendet.

II. Periode (14. Jh.).

Im 14. Jh. bereitet sich ein neues Zeitalter vor. Einige Elemente der toskanischen Schule gipfeln in Boccaccios »Decamerone«, in dem statt des Jenseits das Diesseits zum Erlebnis wird. Dieselbe Zeit gibt in dem »Canzoniere« Petrarcas das erste Liebestagebuch eines modernen Menschen. Beide Dichter haben durch ihre lateinischen Schriften die Wiedergeburt der antiken Welt vorbereitet. Neben ihnen sind zu nennen: Der Prediger Giordano da Rivalto (etwa 1260—1311) und die religiösen Schriftsteller: Fra Domenico Cavalca († 1342), Fra Jacopo Passavanti (etwa 1300—57) und die heilige Caterina da Siena (1347—80). Cino da Pistoja setzt in der Lyrik die Richtung des dolce stil novo fort (etwa 1270—1337). Auch die Epik tritt hervor, vor allem durch Übersetzungen und Nachahmungen französischer Werke. So schrieb Andrea di Jacopo da Barberino (1370—1431) »I Reali di Francia«. Unter den Nachahmern Boccaccios sind Ser Giovanni mit seinem »Pecorone« (1378) und Franco Sacchetti, Lyriker und Novellenschreiber (etwa 1330—95), zu erwähnen, unter den Nachahmern Dantes: Federigo Frezzi († 1416), der »Quadriregio« schrieb, eine phantastische Reise durch die vier Reiche Amors, Satans, des Lasters und der Tugend, Cecco d'Ascoli (1327 als Ketzer verbrannt), Verfasser eines dürren Lehrgedichts »Acerba«, von Dantes Sohn Jacopo das »Dottrinale«.

III. Periode (15. und 16. Jh.).

Den Vorläufern der Renaissance, Petrarca und Boccaccio, folgen in Florenz Luigi Marsili (1330 bis etwa 1399), Coluccio Salutati (1330—1406), Giovanni da Ravenna († etwa 1420). Der Fall von Konstantinopel (1453) und die darauffolgende Einwanderung griechischer Gelehrter und Schriftsteller nach Italien gab den klassischen Studien, die sich von Florenz aus verbreitet hatten, neue Antriebe. Die volkstümliche Literatur, eine Zeitlang vernachlässigt, fand allmählich wieder Verteidiger. In Florenz dichtete der Barbier Domenico di Giovanni, genannt Burchiello († 1449), burleske Sonette, in Venedig der Humanist Leonardo Giustiniani (etwa 1388—1446) volkstümliche Liebeslyrik und Lauden. Langsam begannen die Fürsten, die das Suchen und den Druck antiker Schriften gefördert hatten, auch die volkstümliche Literatur zu schützen. Literarische Mittelpunkte wurden: Neapel, Ferrara, Florenz. Hier dichteten Lorenzo dei Medici (1448—92), L. Pulci (1432—84) und A. Ambrogini, genannt Poliziano (1454—94). Mit Pulcis »Morgante« ging das ritterliche Epos von der volkstümlichen Form zur Kunstform über, fast gleichzeitig schrieb M. M. Bojardo (1434—94) in Ferrara den »Orlando Innamorato« und Francesco Bello, genannt Cieco, 1494 das Rittergedicht »Mambriano«. In Neapel schuf Jacopo Sannazzaro (1458—1530) eine neue Literaturgattung mit dem phantastischen Schäferroman »Arcadia«, der in fast allen Literaturen Europas nachwirkte. Im 16. Jh. verschmolzen Humanismus und volkstümliche Literatur und gaben so die Vorbedingungen zum Entstehen der klassischen

italienischen Literatur. Ariosto (1474—1533) bringt mit seinem »Orlando Furioso« das ritterliche Heldengedicht zur Vollendung. Die Helden werden Menschen mit allen ihren Schwächen, und die Heldentaten umgibt der Schleier der Ironie. Der Ironie folgt die Parodie von Teofilo Folengo (1492—1544). Als Vollender einer andern epischen Richtung, die, nach den Vorschriften des Aristoteles und nach dem Muster der klassischen Epen, Giangiorgio Trissino aus Vicenza (1478—1550) und Luigi Alamanni (1495—1556) angefangen hatten, können wir Torquato Tasso (1544—95) mit seiner »Gerusalemme Liberata« ansehen. Hier vereinigen sich romanhafte Vielfältigkeit, Gefühlsreichtum, idyllische Episoden, ritterliche Abenteuer, phantastische und übernatürliche Elemente. Auch das Lehrgedicht der Alten wurde häufig nachgeahmt, z. B. durch Giovanni Rucellai (1457—1525), Luigi Alamanni (1495—1556) und Luigi Tansillo (1510—1568). Die Lyrik knüpfte wieder an Petrarca an: Pietro Bembo (1470—1547) Giovanni Guidiccioni, (1500—41), Giovanni Della Casa (1503—56) und die drei Dichterinnen Vittoria Colonna (1492—1547), Veronica Gambara (1485—1550), Gaspara Stampa († 1554 etwa 30 Jahre alt). Ein eigenartiger und tiefer Lyriker ist Michelangelo Buonarroti (1475—1564). Als Vertreter der Reaktion gegen den Petrarkismus können wir die Lyriker nennen, die nach dem Beispiel des Claudio Tolomei (1492—1553) in klassischen Metren dichteten, und die lateinische Lyrik von Bembo, Sannazzaro, Vida (1485—1566) u. a. Neben der ernsten Lyrik steht die poesia bernesca, die scherzhafte Dichtkunst mit Francesco Berni (1497—1535), Giovanni Mauro (1490—1536) und A. F. Grazzini (1503 bis 1583). Die Satire wurde durch Giordano Bruno (1548—1600), A. F. Grazzini (1503—84) und Pietro Aretino (1492—1556) vertreten. Die Dramatik war schwach und nur Nachahmung der Antike: Giangiorgio Trissino, G. Rucellai. Reicher und lebendiger sind die Komödien, ebenfalls unter dem Einfluß der Antike, vor allem des Plautus und des Terenz. Ein Musterwerk ist Machiavellis (1469—1527) »Mandragola«. Ferner sind zu nennen: Bernardo Dovizi (1470—1520), genannt Bibbiena, Agnolo Firenzuola (1493 bis 1543), Ariosto, Aretino, Lorenzino de' Medici (1514—48), A. F. Grazzini, Giordano Bruno. Auch das Volksstück und die Farce, besonders die dialektische (venezianische) entfalteten sich: Angelo Beolco, genannt Ruzzante (1502—42). Außerdem nahm die commedia dell' arte oder a soggetto, die sich über Europa verbreitete, großen Aufschwung. Gleichzeitig entstand die dialogisierte Ekloge, das pastorale Drama: Tassos »Aminta« (1573), Guarinis (1583—1612) »Il Pastor Fido«. Ende des 16. Jh. entstand die Oper: Ottavio Rinuccinis († 1621) »Dafne« (1594), von Peri (1561—1633) komponiert, es folgten »Euridice« (1600) und »Arianna« (1608). Die Novelle steht unter Boccaccios Einfluß: Bandello (etwa 1485—1562), A. F. Grazzini, Giraldi Cinzio (1504—74), Machiavelli, Luigi da Porto (1486—1529). Sehr verbreitet war der Brauch, Epistolarii zu schreiben (T. Tasso, A. Caro [1507—66]), ebenso Traktate: Baldasarre Castigliones (1478—1529) »Cortegiano«, Della Casas »Galateo«, Aretinos »Ragionamenti«, Bembos »Gli Asolani«.

IV. Periode (17. und erste Hälfte des 18. Jh.).

Die Niedergangszeit unter spanischer Herrschaft wird durch zwei Richtungen gekennzeichnet: den Secentismus und die Arcadia. Für erstern ist Künstelei in Form und Bildern bei völliger Leere des Inhalts bezeichnend; die Arcadia ist die Reaktion auf die Geschwollenheit und auf den äußern Glanz des Secentismus und das Streben nach der einfachen Natürlichkeit des Hirtengedichts.

Der Vertreter des Secentismus ist Giambattista Marino (1569—1625). Das komische Heldengedicht vertritt Alessandro Tassoni (1565—1635). In der Lyrik folgten die meisten Dichter dem Beispiel, das Marino auch hier gab; man nennt sie daher Marinisten. Gabriello Chiabrera (1552—1638) und Fulvio Testi (1593—1646) suchten die Formen Pindars und Anakreons zu erneuern. Ausdruck der Bewegung war die Accademia degli Arcadi. Von den Dichtern der Arcadia seien erwähnt: Vincenzo Filicaja (1642—1707), Francesco Redi (1626—98), Alessandro Guidi (1650—1712). Die satirische und die burleske Dichtung hatten schwache Vertreter. Die dramatische Dichtkunst der commedia dell'arte und das Pastoraldrama blühten nur in der Nachahmung Guarinis und Tassos. Das Melodrama erreichte durch Apostolo Zeno (1669—1750) und Metastasio (1698—1782) seine Vollendung. Von Tragikern erwähnen wir Pier Jacopo Martelli (1665—1727), der die französische Tragödie nachahmte, Scipione Maffei (1675—1755) und Antonio Conti (1677—1749), der Shakespeare kannte, ohne ihn jedoch ganz zu verstehen. — Auf sprach- und literaturwissenschaftlichem Gebiet wirkten: Trajano Boccalini (1556—1613) mit »Ragguaglio di Parnaso«, Gianvincenzo Gravina (1664—1718), Ludovico Antonio Muratori (1672—1750) mit »Della perfetta poesia«, Giovanni Mario Crescimbeni (1663—1728) mit »Istoria della volgar poesia«, später Girolamo Tiraboschi (1731—94).

V. Periode (Neuzeit).

Diese Periode bereitet die politische Wiedergeburt Italiens vor und begleitet sie. Der neue Geist machte sich zuerst auf der Bühne geltend durch Carlo Goldoni (1707—93), den Erneuerer der Komödie und Verfasser der besten Charakterkomödien. Vittorio Alfieri (1749—1813) weckte mit seinen Tragödien den Sinn für Politik und Freiheit. Parini (1729—99) zeigte in seinen Oden und seinem satirischen Gedicht »Il Giorno« die Schwächen der reichen, verdorbenen Gesellschaft. Durch Cesarottis (1730—1808) Übersetzungen Ossians, durch Gaspare Gozzis (1713—86) »Osservatore Veneto« und »Difesa di Dante«, durch Giuseppe Barettis (1719—89) »Lettere Famigliari« und »Frusta Letteraria« wurde den neuen Ideen der Weg gebahnt. Monti (1754—1828) spiegelt in seinen Gedichten den Glanz der kaiserlichen Pracht Napoleons wider, und Foscolo (1778—1827), Verfasser von »Sepolcri« und »Alle Grazie«, zeigt unter klassischem Kleid eine moderne Seele. Unter deutschem und englischem Einfluß entstand auch in Italien die Romantik. Ihr Organ war die mailändische Zeitschrift »Il Conciliatore«, ihr Haupt Manzoni (s. d.). Einsam steht Leopardi (1798—1837) mit seinen in Formvollendung und Gedankentiefe musterhaften Gedichten. Die satirische Poesie vertritt Giuseppe Giusti (1809—50). Von den Nachahmern Manzonis erwähnen wir: Grossi (1791—1853), D'Azeglio (1798—1866), Cantù (1804—95), Guerrazzi (1804 bis 1873), Nievo (1837—60), unter den Lyrikern: Berchet (1783—1851), Dall'Ongaro (1808—73), Prati (1815—84), Zanella (1820—88), Aleardi (1812—78), als politischen Schriftsteller: Mazzini (1808—72), von den Dramatikern Giacometti (1816—82) und Cossa (1830—81) sowie die Komödienschriftsteller Ferrari (1822—89) und Gallina (1852—97). Auf die Romantik

(für ihren Verfall zeugt die überromantische und skeptische Richtung einiger Dichter in Mailand: Praga, 1839—75; Boito, 1842—1918; C. Dossi, 1849—1910, u. a.) folgt eine Reaktion, die sich in der Dichtung classicismo, in der Prosa realismo nannte. Vertreten wird die erste Richtung durch Carducci (1835—1907). Für ihn ist Klassizismus nicht eine bloße Gedankeneinkleidung, sondern das seelische Erlebnis eines Italieners des 19. Jh. Neben ihm: Chiarini (1833—1908), Gnoli (1838—1910), Panzacchi (1841—1904), Rapisardi (1844—1911), Guerrini (1845—1916), Graf (1848—1913), Marradi (1852—1922). Von Carducci geht Pascoli (1855—1911) aus, ein Dichter des einfachen Landlebens und der Poesie der kleinen Dinge. Von Carducci geht auch d'Annunzio aus, aber in ihm herrscht neben der Virtuosität der Form eine prachtvolle Phantasie, von einer schöpferischen, äußerst sinnlichen Erregung getragen. Zu erwähnen sind hier auch: Collautti (1851—1913), Pompily (1855—1910), Rovatagliata-Ceccardi (1872—1919); in der Prosa nach den letzten Nachahmer Manzonis: Bersezio (1828 bis 1900), De Marchi (1851—1901), Farina (1846—1918), Abba (1838—1910), Barrili (1836—1908), De Amicis (1846—1908), läßt sich eine Richtung zum Realismus beobachten: Verga (1840—1922), Capuana (1839—1915) und d'Annunzio. Fortsetzer des romantischen Romans, den er mit religiösem Gehalt erfüllt, ist Fogazzaro (1842—1911).

VI. Periode (Gegenwart).

Während einige der obengenannten Schriftsteller ihre alte Tätigkeit fortsetzen, zeigen sich heute neue Strömungen. Die wichtigste reicht von etwa 1908 bis 1915 und schließt sich an die Zeitschrift »Voce« in Florenz an. Sie vertritt eine idealistische Wiedergeburt im Gegensatz zum Historismus und Positivismus der vorhergehenden Generationen. Anreger waren Benedetto Croce (* 1866), Giovanni Gentile (* 1875), Arturo Farinelli (* 1867). An der Spitze jener Bewegung standen Giovanni Papini (* 1881), Giovanni Prezzolini (* 1882), G. A. Borgese (* 1882) u. a. Als äußerstes Ergebnis dieser Richtung können wir den von Marinetti (* 1878) geführten Futurismus (s. d.) ansehen. Die Prosa zeigt neben Nachahmern und Fortsetzern d'Annunzios eine neue Richtung mit ausländischen (vor allen französischen und russischen) Einflüssen: Alfredo Oriani (1852—1909); Federigo de Roberto (* 1866) mit »Documenti umani«, »I vicere«; Cosimo Giorgieri-Contri (* 1870) mit »Lo Stagno«, »La donna alla specchio«; Adolfo Albertazzi; Angiolo Silvio Novaro mit »L'angelo risvegliato«; Luciano Zuccoli (* 1868) mit »La compagnia della leggera«, »La freccia nel fianco«, »Le cose piu grandi di lui«; Grazia Deledda (* 1875); Annie Vivanti (* 1868) mit »I divoratori«, »Circe«; Ada Negri (* 1870); Ugo Ojetti (* 1872) mit »Il cavallo di Troja«, »Le vie del peccato«, »Mio figlio ferroviere«; Giuseppe Lipparini (* 1877); Roberto Bracco (* 1861); Enrico Annibale Butti (1868—1912); Carlo Dossi (1849—1910) mit »L'Altrieri«, »Ritratti umani«, »Amori«; Renato Fucini (1843—1921) mit »Le veglie di Neri«, »Acqua passata«; Pietro Jahier (* 1884) mit »Con me e cogli alpini«, »Ragazzo«; Scipio Slataper (1888—1915) mit »Il mio Carso«; Luigi Pirandello (* 1867); Francesco Pastonchi (* 1875); Massimo Bontempelli (* 1878) mit »Socrate moderno«, »La vita intensa«; Alfredo Panzini (* 1863); Antonio Beltramelli (* 1875) mit »Anna Perenna«; Mario Puccini (* 1887) mit »Come ho visto il Friuli«, »Dov'è il peccato è Dio«; Marino Moretti (* 1885) mit »Il paese degli equivoci«, »I puri di cuore«, »L'isola dell' amore«, »Conoscere il mondo«; Virgilio Brocchi (* 1876) mit »La gioconda«, »L'amore Beffardo«; Guido da Verona (* 1875) mit »Il libro del mio sogno errante«, »Mimi Bluette, fiore del mio giardino«, »Sciogli la treccia, Maria Maddalena«, »Yvelise«; Bruno Cicognani (* 1879) mit »Storielle di nuovo conio«; Ugo Valcarenghi (* 1863); Ferdinando Paolieri (* 1878) mit »Natio borgo selvaggio«, »Uomini e bestie«; Michele Saponaro (* 1885) mit »Peccato«, »Nostra madre«; Rosso di San Secondo (* 1887) mit »Ponentino«, »La donna che vuol capire capisca«; G. A. Borgese mit »Rubè«, »I vivi e i morti«; Federico Tozzi (1883—1920) mit »Tre Croci«, »Il podere«; Ardengo Soffici (* 1879) mit »Ignoto Toscano«, »Lemmonio Boreo«; Carlo Linati (* 1878) mit »Sulle orme di Renzo«, »Nuvole e paesi«; Enrico Ruta (* 1869) mit »Il gusto di amare«.

Auch in der Dramatik entfalten sich, vor allem nach dem Kriege, neue Richtungen, die die Überlieferungen d'Annunzios (s. d.) mehr überwunden als fortgesetzt haben. D'Annunzio wollte das Drama mit modernen Ideen beleben, ohne sich von der klassischen Tragödie und von dem Schicksalsbegriff zu lösen, teils auch dem Ideal eines kraftvollen Lebens, jenseits jeder Moral, Gestalt geben. Wir nennen außer d'Annunzio: Sem Benelli (* 1877) mit »La cena delle beffe«, »Le nozze dei centauri«, »L'amorosa tragedia«; Ercole Luigi Morselli (1881—1921) mit »Orione«, »Glauco«. In der Richtung des romantischen Dramas schrieb Domenico Tumiati (* 1874). Realistischer, unter ausländischem (vor allem Ibsens) Einfluß sind: Giuseppe Giacosa (1847—1906); Gerolamo Rovetta (1851—1910); Giovanni Verga (1840—1922); Roberto Bracco; Enrico Annibale Butti; G. A. Borgese; Luigi Pirandello.

Die Komödie zeigt keine originelle Richtung: Giuseppe Giacosa; Mario Praga (* 1863) mit »La moglie ideale«, »Il bell' Apollo«; Gerolamo Rovetta mit »Il ramo d'ulivo«, »La Baraonda«, »Il re burbone«; Alfredo Testoni (* 1861) mit »Il cardinal Lambertini«; Giannino Antona Traversi (* 1861); Sabatino Lopez (* 1867); Cosimo Giorgieri-Contri; Dario Nicodemi (* 1877); Roberto Bracco. Außerdem: Renato Simoni (* 1876), Nino Berrini, Gino Rocca (* 1892), Silvio Zambaldi (* 1870) u. a.

Die sog. »letteratura dialettale« (Dialektdichtung) hat einen politischen, moralisch-satirischen, erotischen Charakter. Wir nennen als Lyriker: Cesare Pascarella (* 1859), Carlo Alberto Salustri (Deckname: Trilussa, *1878), Renato Fucini (Deckname: Neri Tanfucio, 1843—1921), Berto Barbarani (* 1868), Salvatore di Giacomo (* 1860), Ferdinando Russo (1860—1927), Alfredo Testoni. Als Komödienschriftsteller sind zu erwähnen: Paolo Ferrari (1822—89), Renato Simoni (* 1876), Augusto Novelli (* 1867), Ferdinando Paolicci, Salvatore di Giacomo, Ferdinando Russo, Ernesto Murolo (* 1875), Luigi Capuana, Alfredo Testoni, Eduardo Ferrarilla (1852—1919) u. a.

Literatur.

Guido Mazzoni, Avviamento allo studio critico delle lettere italiane (1907); De Sanctis, Storia della letteratura italiana (neue Ausg. 1919, 2 Bde.); A. Bartoli, Storia della lett. ital. (1878—89, 7 Bde., bis Petrarca reichend); »Storia letteraria d'Italia« (1878—80, 6 Bde.); »Storia letteraria d'Italia scritta da una società di professori« (1898—1915). — Für

die Literatur seit Ende des 19. Jh.: G. A. Borgese, La vita e il libro (1910—13); R. Serra, Scritti critici (1910) und Le lettere (1915); C. Titta Rosa, Narratori contemporanei (1920); V. Rossi, Storia della lett. ital. (1921); B. Croce, La lett. della nuova Italia (1922); L. Russo, I narratori (1923); G. Papini und P. Pancrazi, Poeti d'oggi (1924); G. V. Amoretti, G. Boine e la lett. ital. contemporanea (1922; Lit.-Nachweis); F. Flora, Dal Romanticismo al Futurismo (1922); G. Prezzolini, La cultura italiana (1922) und Tutta la guerra (1922); A. Galletti und A. Alterona, Storia della lett. ital. (1923). Deutsche Werke: Gaspary, Gesch. der ital. Lit. (1884—88, 2 Bde.; unvollendet, bis ins 16. Jh.); Wiese und Pèrcopo, Gesch. der ital. Lit. (1899). — Handbuch: Ancona u. O. Bacci, Manuale della lett. ital. (1920). — Fachzeitschriften: »Giornale Storico della lett. ital.« (seit 1883); »Bollettino della Società Dantesca italiana« (seit 1890); »Rassegna bibliografica della lett. ital.« (seit 1893); »La critica« (seit 1903); »Il Leonardo« (seit 1924).

Wissenschaftliche Literatur.

Philosophie. Abgesehen von den übernational denkenden und schreibenden Scholastikern, unter denen viele Italiener, besonders Anselm, Bonaventura, Thomas von Aquino, eine führende Stellung einnahmen, beginnt die eigentlich italienische Philosophie mit der Renaissance, die zugleich eine Neugeburt der griechischen Philosophie aus italienischem Geiste darstellt. Plethon († 1464) fordert die Rückkehr zur platonischen Metaphysik und Seelenlehre, weil sie sich besser als die aristotelische mit der christlichen Weltanschauung in Einklang bringen ließe. Ihm folgt Ficinus († 1499), der Gründer der platonischen Akademie in Florenz und Übersetzer Platons und Plotins, mit seinem Freund Pico della Mirandola († 1494), der eine Verschmelzung der gesamten antiken Philosophie und der orientalischen Weisheit mit dem Christentum erstrebte. Für die alexandrinische Auslegung des Aristoteles gegen die Averrhoisten kämpfte Pomponazzi († 1525), und gegen Aristoteles überhaupt verficht Telesio († 1588) eine naturalistische Metaphysik, die den Geist der Natur nicht entgegensetzt, sondern zu einem Bestandteil der Natur selbst macht. Die rechtgläubige Auslegung des Aristoteles suchen Giacomo Zarabella († 1589), Cesalpino († 1603) vor den neuen Ideen zu retten oder mit ihnen zu verbinden. Eine Art von idealem Materialismus entwickelt Francesco Patrizzi († 1593) aus Platons Timäus. Dem Naturstudium wenden sich Geronimo Cardano († 1576) und Giambattista della Porta († 1615) zu. Ihnen folgen die drei großen Bahnbrecher der Naturphilosophie und der Naturwissenschaft: Giordano Bruno (1548—1600), Campanella (1568—1639) und Galilei (1564—1642). Daneben entwickelt sich eine nationale Geschichtsphilosophie, deren bedeutendste Vertreter im 16. Jh. Machiavelli († 1527), zu Beginn des 18. Jh. Vico (1688—1743), der Begründer eines modernen Historismus, wurden. Die Gedanken der französischen und englischen Aufklärung sind von den Italienern übernommen worden, ohne bei ihnen eine originale Weiterbildung zu erfahren. Stark wirkt dagegen die deutsche Philosophie. Galluppi († 1846) und Rosmini († 1855) stehen unter dem Einfluß Kants. Gioberti († 1852) beginnt mit einer Rationalisierung der kath. Weltanschauung und endet bei Hegels Begriff des Geistes und seiner dialektischen Methode. Spaventa († 1883) und De Sanctis († 1883) sind dann die Begründer des italienischen Neuhegelianismus, einer eigentümlich national-italienischen Fortbildung des Hegelschen Denkens, die in Croce (* 1866) und Gentile (* 1875) ihre gegenwärtigen Höhepunkte erreicht hat. *Lit.:* G. de Ruggiero, Ital. Philosophie (1925); B. Spaventa, La filosofia ital. nei suoi rapporti con la filosofia europea (Neudruck von G. Gentile, 1909); K. Werner, Die ital. Philosophie des 19. Jh. (1884—86, 3 Bde.); G. Gentile, Dal Genovesi al Galluppi (1903).

Theologie. Bis gegen Ende des 19. Jh. wurden in der Theologie die dogmatischen und ethischen Stoffe in überlieferter Form behandelt. Nur die Ethik Alfonso Liguoris (1696—1787) und die Dogmatik Giovanni Perrones (1794—1876) haben in der außeritalienischen Welt Widerhall gefunden. Die patristischen Studien fanden einen Förderer in Angelo Mai (1782—1854). Als Publizisten glänzten Carlo Maria Curci (1810—91) und Carlo Passaglia (1814—1887). Auf dem Gebiet der Religionsphilosophie zeichnete sich Rosmini (vgl. Sp. 709) durch originale Gedanken aus, freilich nur, um von der Kurie verleugnet zu werden. Soweit die Stimmung der gebildeten Kreise religiösen und kirchlichen Fragen überhaupt zugewandt war, wurde sie viel mehr beeinflußt durch die poetischen, philosophischen und historischen Schriften von Manzoni, Gioberti, Cantù, Chiapelli, Mariano, Negri als durch theologisch gerichtete Geister. Seit dem Anfang des 20. Jh. hat sich unter dem Einfluß des Modernismus (s. d.) und in starker Abhängigkeit von der kritischen Arbeit der Deutschen eine wissenschaftliche Theologie entwickelt, als deren Führer sich Ernesto Buonaiuti, Salvatore Minocchi, Raffaele Murri, Giovanni Semeria auch außerhalb der Grenzen Italiens einen Namen gemacht haben. Tiefgehenden Einfluß auf die religiöse Bewegung übten die Schriften von Fogazzaro (»Il Santo«), Gallarati-Scotti, Misciatelli, Papini (»Storia di Cristo«) und Prezzolini aus.

Geschichtsschreibung. Erst im 14. Jh. begann man in Italien sich der nationalen Sprache für die Geschichtsschreibung zu bedienen. Die Chronik (bis 1312) des Florentiners Dino Compagni, eine Zeitlang als Fälschung angefochten, gilt jetzt für echt und ist das erste bedeutende italienische Geschichtswerk. An Quellenwert übertroffen wird Dino von seinen Landsleuten Giovanni und Matteo Villani, deren Chronik (bis 1364) gleichfalls die florentinische Geschichte in den Mittelpunkt rückt, aber auch die Ereignisse im übrigen Italien und in andern Ländern berücksichtigt. Unter den sonstigen italienisch geschriebenen Chroniken dieser Zeit steht voran die »Historia di Milano« des Bernardino Corio († 1519), und erst in weitem Abstand folgen ihr die »Storia di Napoli« des Pandolfo Collenucio († 1504) sowie die Arbeiten der Florentiner Buonacorso Pitti, Piero Boninsegni und Gregorio (Goro) Dati.

Die Blütezeit ist das 16. Jh. An der Spitze stand Florenz: ihm gehörte der große politische Schriftsteller Machiavelli (1469—1527), der in den »Discorsi sopra la prima decade di Tito Livio« an der ältesten römischen Geschichte sein republikanisches Staatsideal, im »Principe« ein meisterhaftes Bild des modernen Fürstentums entwarf und in den »Istorie Fiorentine« die Geschichte seiner Vaterstadt gab. Guicciardini (1483—1540) behandelte in der »Istoria d'Italia« (1492—1534) als erster die Gesamtgeschichte Italiens. Donato Giannotti (1492—1573) beschrieb

Verfassung und Staatseinrichtungen von Venedig und Florenz. Ferner sind zu nennen die Florentiner Jacopo Nardi († 1555), Filippo Nerli († 1556), Bernardo Segni († 1556), Benedetto Varchi († 1565), Vincenzo Borghini († 1570), Giambattista Adriani († 1579), Scipione Ammirato († 1601). Gino und Nero Capponi, Giovanni Cavalcanti u. a. In Venedig war der namhafteste Schriftsteller Bembo (1470—1547). Piemont gehörte der Nationalökonom Giovanni Bottero († 1617) an, Genua der Annalist Giustiniani, Ferrara Giambattista Pigna. Die Geschichte Neapels behandelten Gianantonio Summonte († 1601) und Camillo Porzio († 1603). Patrizio de' Rossi verfaßte »Memorie storiche« über die Geschichte Italiens unter Klemens VII., Giambullari († 1555) eine »Storia dell' Europa 887—913« und Lodovico Guicciardini († 1540) »Commentarj delle cose d'Europa, specialmente de' Paesi Bassi« (1529—60). Auch Literatur- und Kunstgeschichte fanden Bearbeiter, namentlich in Vasari. Die Kirchengeschichte Italiens bearbeitete Sarpi (1552—1623). Daneben schrieben Geschichte Davila († 1631), Bentivoglio († 1644), Nani († 1677) und Capriata († 1652).

Aus dem 18. Jh. sind Muratori (1672—1750) und der Marchese Maffei († 1750) zu nennen.

Der fruchtbarste Geschichtsschreiber des neuern Italiens ist Cantù (1807—95; »Storia universale«). Um die Geschichte Italiens im Altertum haben sich G. Micali († 1844), Giamb. Garzetti, Atto Vannucci, F. Bertolini und vor allen E. Pais Verdienste erworben. Die mittelalterliche Gesamtgeschichte der Halbinsel, aber nur bis auf Karl d. Gr., behandelten Carlo Troya (1784—1858) in »Storia d'Italia del medio evo« (1839—45, 17 Bde.) und Ces. Balbo in »Storia d'Italia sotto i barbari« (1830, 2 Bde.). Geschichten des italienischen Städtewesens schrieben C. Morbio und Lanzani. F. Bertolini hat in seiner »Storia delle dominazioni germaniche in Italia del V. al XI. secolo« die Ergebnisse der deutschen Geschichtsforschung verarbeitet, Malfatti die Beziehungen zwischen Päpsten und Kaisern im fränkischen Zeitalter kritisch erörtert. Eine Darstellung des spätern Mittelalters gab C. Cipolla. Die Rechts- und Verfassungsgeschichte des Mittelalters pflegten A. Pertile, F. Schupfer, F. Patetta, G. Tamassia, C. Calisse, G. Salvioli.

Den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit bearbeitete der bedeutendste unter den neuern italienischen Geschichtsforschern, Pasq. Villari (1827—1917), der sich durch Gründlichkeit und Kunst der Darstellung auszeichnet. Auch die »Storia della riforma in Italia« von Comba (s. d.) verdient Erwähnung. Erst die Zeit der Erhebung Italiens schuf auf dem Gebiet der neuesten nationalen Geschichte bedeutendere Werke, so von C. Tivaroni (»Storia critica del risorgimento italiano«), F. Bertolini, Montanelli und La Farina, von Anelli, Belviglieri, La Porta, Sirao, A. Gualtiero, C. Mariana, V. Bersezio, vor allem aber »Storia documentata della diplomazia europea in Italia 1814 al 1861« von N. Bianchi. Dazu kommen zahlreiche Memoiren (G. Pallavicini, Massimo d'Azeglio u. a.) und die Lebensbeschreibungen Cavours, Giobertis, Viktor Emanuels, Lamarmoras u. a. von Massari, Correntis von Massarani.

Überragend ist Amari (1806—89), dessen Werke zu den bedeutendsten italienischen Geschichtsdarstellungen gehören. Um die Geschichte Roms, des Kirchenstaates und der Päpste sind Ausländer mehr verdient als die Italiener. Cipolla und Monticolo haben die Einzelforschung über Venedig gefördert; für Mailand waren nach der dem 18. Jh. angehörenden, für ihre Zeit schätzenswerten »Storia di Milano« des Pietro Verri im 19. Jh. Bianchi-Giovini, Brambilla, Cantù, Cusati, Custodi, Ferrai, Magri, Osio u. a. tätig. Auch die Geschichte des Hauses Savoyen und seiner Länder ist vielfach bearbeitet worden, so von Bianchi, Carutti, Cibrario, Claretta, Gerbaix-Sonnaz, Manno, Parri, Perrero, Ricotti, Gabotto.

Der Geschichte des Auslands haben sich Italiener wenig gewidmet; die »Vita di Federico il Grande« (1874) und »Il regno di Federico II« (1880) von C. Broglio (1814—92) sind Ausnahmen. Dagegen wird die nationale Literatur und Kunst auch in neuerer Zeit eifrig gepflegt; so waren auf den Gebieten der Archäologie und Kunstgeschichte Borghesi, Cavalcaselle, Cicognara, Fiorelli, Milanesi, de Rossi u. a. tätig. *Lit.:* B. Croce, Storia della storiografia Ital. nel secolo XIX. (1921, 2 Bde.).

Über die aus den übrigen Wissenschaften hervorgegangene Literatur vgl. die Geschichtsabschnitte der einzelnen Artikel (Naturwissenschaften, Rechtswissenschaft usw.).

Italienische Pillen, s. Eisenpräparate.

Italienischer Krieg 1859 und 1866, s. Italien (Sp. 690 und 691).

Italienischer Salat, Mischung aus zerschnittenem Fleisch, Fisch, Gemüsen, Pickles, Oliven usw. mit Mayonnaise, auch mit Essig und Öl.

Italienische Sprache, zu den romanischen Sprachen gehörig, ist aus dem in Italien gesprochenen Latein hervorgegangen. Je nach den Sprachverhältnissen der Gegenden entstand eine Reihe Mundarten, von denen der toskanische als Schriftsprache schließlich zur Herrschaft kam. Eine einheitliche Schriftsprache entwickelt sich seit Anfang des 13. Jh. auf Sizilien, wird aber erst in Mittelitalien, namentlich in Florenz (s. u.), gereinigt und ausgebildet. Die jetzigen Mundarten zerfallen in drei Gruppen: Süd-, Mittel- und Norditalienisch. Das Florentinische (ein mittelitalienischer Dialekt) wurde die Grundlage der Nationalsprache. Dies erklärt sich durch die Stellung von Florenz im 12. und 13. Jh. als Kulturmittelpunkt, durch seine geographische Lage und durch den Umstand, daß dieser Dialekt dem Lateinischen am nächsten steht, besonders aber dadurch, daß sich Dante, Petrarca und Boccaccio seiner bedienten.

Grammatiken. Im 16. Jh. beginnt man den grammatischen Bau zu betrachten: Bembo (1470—1547), Varchi (1503—65), Sabriati (1540—89), Buommattei, Cinonio. Die erste eigentlich systematische, mit gut gewählten Beispielen ausgestattete, aber dem beschränkten Florentinismus huldigende Grammatik bieten Corticellis »Regole ed osservazioni« (1745 u. ö.). Ebenso verdienstlich sind Gherardinis, Antolinis und Nannuccis Arbeiten. Die meisten der neuern, von Italienern bearbeiteten Grammatiken sind unbedeutend; auch die von Deutschen herrührenden berücksichtigen meist nur das praktische Bedürfnis. Die erste selbständige Arbeit ist Fernows »Italienische Sprachlehre« (1804, 2 Tle.; 3. Aufl. 1829). Die Darstellung der Laut- und Formenlehre von d'Ovidio und Meyer-Lübke (in Gröbers »Grundriß der romanischen Philologie«, Bd. 1, 2. Aufl. 1906) ist vorzüglich. Letzterer schrieb eine historische »Italienische Grammatik« (2. Aufl. 1905;

ital. 1901). Diez und Meyer-Lübke stellten jeder in ihrer »Grammatik der romanischen Sprachen« (1889, 3 Tle., bzw. 1890—1902, 4 Bde.) auch die Syntax dar. Vgl. auch **Wiese**, Altitalienisches Elementarbuch (1904). Empfehlenswerte praktische Grammatiken sind die von Städler, Buchholz, Mussafia, C. Weber, Sacerdote u. a. Gut sind ferner die Werke Fornaciaris (»Grammatica dell' uso italiano moderno« und »Sintassi dell' uso italiano moderno« und Morandis »Grammatica italiana«).

Wörterbücher. Die Lexikographie beginnt, von einigen italienisch-deutschen Glossaren des 15. Jh. abgesehen (vgl. **Mussafia**, Beitrag zur Kunde der nordital. Mundarten, 1873), gleichzeitig mit der Grammatik. Das erste etwas vollständigere Lexikon ist Pergaminis »Memoriale della lingua« (1568). Das »Vocabolario degli Accademici della Crusca« (1612) hält sich fast nur an Schriftsteller des 14. Jh. und läßt die gebildete Umgangssprache und die Ausdrucksweise der Wissenschaften und Künste unbeachtet. Von der seit 1845 von der Akademie bearbeiteten, seit 1863 neubegonnenen, aber ganz im Geiste der frühern Ausgaben gehaltenen Auflage (auf 12 Bde. berechnet) sind bisher (1927) 10 Bde. erschienen. Das erste allgemeine italienische Lexikon ist Albertis »Dizionario enciclopedico« (1797—1805, 6 Bde.). Unter den zahlreichen neuern Werken sind die umfangreichsten das »Vocabolario universale della lingua italiana« (1829 bis 1840, 7 Bde.; neugedruckt 1878 f.), das von Tommaseo und Bellini (1865—79, 7 Bde.) und das vorzügliche von Petrocchi (1908), A. Panzinis »Dizionario moderno« (1908), H. Zingarelli (1922). Eine ital. »Enciclopedia« ist (1927) in Vorbereitung. Die Synonyme behandelt am besten Tommaseo, Dizionario dei Sinonimi (7. Aufl. 1887), die Etymologie Diez (»Etymolog. Wb. der rom. Sprachen«, 4. Ausg. 1878), W. Meyer-Lübke (»Roman. etymolog. Wb.«, 1911–20) und G. Bertoni (»L'elemento germanico nella lingua ital.«, 1919). Die ältern deutsch-italienischen Wörterbücher lehnen sich an die Crusca an. Das beste neue ist das von Rigutini-Bulle (1896—1900, 2 Bde.). Vorzüglich ist das kleine »Neue deutsch-italienische Wörterbuch aus der lebenden Sprache« von Hecker (Teil 1, 1900).

Lit.: **Morandi**, Origine della lingua ital. (7. Aufl. 1894); **Gorra**, Lingue neolatine (1894); **Luzzatto**, Pro e contro Firenze (1894). Über die Dialekte s. Gröbers »Grundriß der roman. Philologie«, Bd. 1 (1888); wichtigste Zeitschrift für Mundartenforschung: »Archivio glottologico ital.« (seit 1872).

Italienische Weine. Im Altertum waren berühmt: Falerner, Cäkuber, Setiner und Massiker. Heute liefert Piemont besonders Rotweine, die besten in der Gegend von Asti (meist schäumend: Asti spumante), auch Likörweine. Der Turiner Wermut ist ein Gewürzwein. Sardinien liefert den malagaartigen Guarnaccia, die Lombardei den dunkelroten Veltliner und den goldgelben feurigen Vino santo; der venezianische Wein geht als Paduaner. Zu den edelsten Weinen Italiens gehört der Likörwein Aleatico. Ein feiner Weißwein ist der Verdua von Arcetri (südl. von Florenz). Bekannt sind auch der rote Chianti aus dem Toskanischen und der rote, likörähnliche Monte Serrato von Elba. Der beste italienische Wein ist der Monte Pulciano, ein purpurfarbener Likörwein vom Trasimenischen See. Am Bolsener See wächst der Monte Fiascone (Est, Est, Est). Unteritalien erzeugt vortreffliche Weine, besonders am Vesuv (vgl. Lacrimae Christi), die Lacrimä di Castellammare bzw. di Sorrento, die Weine von Bajä, Formio, Capri, die Kalabreser u. a. Auf Sizilien gewinnt man die besten weißen Weine bei Syrakus, bei Rigosto, Catania und Marsala. Die Marsalaweine ähneln dem Madeira. Die feinern dunkeln Rotweine dieser Gegend gehen als Vino Calabrese, die leichtern als Vino del Bosco. *Lit.:* **K. H. Koch**, Ital. Weine (1892); **H. Barth**, Est! Est! Est! Ital. Schenkenführer (1900).

[Riformata d'Italia.

Italienisch-katholische Kirche, s. Chiesa Cattolica

Italienisch-Türkischer Krieg, s. Tripolis.

Italienne (franz., spr. italiän), eine lateinische Druckschrift mit fetten Querstrichen; s. Schriftarten.

Italiker, die alten Bewohner von Italia (s. d.).

Italisch, zum antiken Italien gehörig (wie italienisch zum neuern).

Italische Sprachen, eine der Hauptfamilien des indogermanischen Sprachstammes (s. Indogermanen), anfangs nur in Mittelitalien heimisch, während in Norditalien Kelten, Ligurer und Veneter, in Süditalien Griechen und Messapier saßen, und auch durch das damals noch mächtige, nicht indogermanische Etruskische eingeschränkt. Das Italische zerfiel in zwei Hauptzweige: den anfangs kleinern lateinischen und den nur aus Inschriften bekannten oskisch-umbrischen; zu letzterem gehören auch das Volskische, Sabinische, Marsische und einige andre Mundarten. Im Unterschied vom Lateinischen hatte das Oskisch-Umbrische p, wo die Römer qu sprachen (pis, pompe = lat. quis, quinque). Durch das siegreiche Vordringen der Römer wurde das Oskisch-Umbrische allmählich verdrängt und starb um Christi Geburt aus. Latein wurde in Italien und den Provinzen die herrschende Sprache und die Grundlage der jetzigen romanischen Sprachen. *Lit.:* **v. Planta**, Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte (1892—97, 2 Bde.); **Conway**, The Italic Dialects (1897, 2 Bde.); **Buck**, A Grammar of Oscan and Umbrian (1904) und Elementarbuch der oskisch-umbrischen Dialekte (1905).

Itälmen, Volksstamm, s. Itelmen.

Italonen, Malaienstamm im S. der Prov. Nueva Vizcaya (Luzón), sind Jäger, Fischer und Reisbauer, Kopfjäger, leben monogam.

Itamaracá, brasil. Gebiet, s. Iguarassú.

Itapalme, s. Mauritia.

Itapémirim (spr. -ing), Stadt im brasil. Staat Espirito Santo, etwa 14000 Ew., nahe der Mündung des Rio I., hat Kaffeehandel.

Itapicurú, 1) Fluß im brasil. Staat Bahia, 660 km lang, wenig schiffbar, entspringt in der Serra da Desordem und mündet ins Meer; 70 km des Oberlaufs begleiten Thermalquellen (35–41°) — 2) (I. mirim) Fluß im brasil. Staat Maranhão, 1000 km lang, entspringt in der Serra do I. und mündet in die Bai São José. Dampfer befahren ihn 70 km aufwärts bis zur Stadt I. mirim (1920 als Gemeinde 18166 Ew.); mit Baumwoll- und Rohzuckerbau.

Itapuá, s. Posadas.

Itascasee, kleiner See im N. des nordamer. Staates Minnesota, 479 m ü. M., Sammelbecken der Mississippiquellen, dem der Mississippi. 3,5 m breit, entströmt.

Itatiaya, höchster Berg der Serra da Mantiqueira in Brasilien, aus Granit und Syenit, 2712 m hoch.

Itaves, malaiischer Volksstamm, sdw. Calauas.

Itawa, brit.-ind. Stadt, s. Etawa.

Itazismus, die neugriech. Aussprache des Altgriechischen, wobei das Eta (langes e) zu i wird. Gegensatz:

Etazismus (Eta gesprochen wie ē). Daher Itazisten und Etazisten Anhänger des I. bzw. des Etazismus (vgl. Griechische Sprache). *Lit.:* Blaß, über die Aussprache des Griechischen (3. Aufl. 1888).

Itcanii-noui (rumän., spr. itzkani-nui), s. Neu-Itzkany.

Itchen (spr. itsch'n), Ortsteil von Southampton, mit (1921) 23147 Ew.

Itea, Hafen von Amphissa (s. d.).

Itelmen (Itälmen, »Einwohner«; Kamtschadalen), den Ostsibiriern (Tschuktschen und Korjäken) verwandtes Volk im S. Kamtschatkas, durch Kämpfe mit den Russen und eingeschleppte Krankheiten im Aussterben, noch etwa 3000 Köpfe; typisches Fischervolk, lebt im Winter in Erd-, im Sommer in leichten Pfahlhütten, hat Hundeschlitten; lebt polygam, verehrt Naturgottheiten und Dämonen. *Lit.:* G. W. Steller, Von Kamtschatka nach Amerika (bearb. von Heydrich, 1926). [Weitere.

Item (lat.), ebenso, ferner; das I., das Fernere,

Ite, missa est (lat.), s. Messe.

Iterativ(um) (lat.), ein die öftere Wiederholung ausdrückendes Zeitwort, wie lat. factito, »ich tue oft« (zu facio, »ich tue«).

Ith, bewaldeter Höhenrücken zwischen Leine und Weser, Teil des Weserberglandes, 20 km lang, aus Jurakalk und -sandstein aufgebaut, bildet die Grenze zwischen Hannover und Braunschweig, erreicht 439 m Höhe und setzt sich nach SO. im Hils (s. d.) fort.

Ithaca (spr. ithäka), Stadt im W. des nordamer. Staates New York, (1920) 17004 Ew., am Cayuga Lake, einem der Fingerseen, Bahnstation, hat Eisen-, Woll-, Baumwoll- und Papierindustrie und ist Sitz der Cornell University (gegr. 1865; 1924/25: 5588 Studenten) mit großer Bibliothek.

Ithaka (neugriech. Ithäke, spr. ithaki), eine der Ionischen Inseln, zum Nomos Kephallinia gehörig, 94 qkm, (1920) 11715 Ew., berühmt als Heimat des Odysseus (s. d.), besteht aus zwei durch niedrigen Sattel verbundenen kahlen Kalkstöcken, deren nördlicher (808 m) vielleicht das Neriton der »Odyssee« ist. Schiffahrt, Fischerei (auch von Schwämmen und Korallen), Ziegenzucht und etwas Wein- und Olivenbau bilden die Hauptbeschäftigung der Bewohner. Am Golf von Molo liegt die Hauptstadt Vathy oder Ithake (4600 Ew.). — Während die überwiegende Mehrzahl der Gelehrten das Homerische I. mit dem neuen gleichstellt, suchen W. Dörpfeld, P. Cauer u. a. das I. Homers in Leukas. Die auf I. gemachten Funde reichen vom 7. vorchristlichen Jahrhundert bis in die römische Kaiserzeit. *Lit.:* Schliemann, I., der Peloponnes und Troja (1869); v. Warsberg, Ithaka (1887); Partsch, Kephallenia u. I. (1890); Menge, I. nach eigner Anschauung geschildert (2. Aufl. 1903); Rüter, Mit Dörpfeld nach Leukas-I. (1911).

Ithome (heute Vurkano), Berg im alten Messenien, über 800 m hoch, im W. der Pamisosebene, Hauptfestung des Landes, berühmt durch die Verteidigung gegen die Spartaner im 1. Messenischen Kriege (743—723[?] v. Chr.) sowie im 3. Krieg (464—455). I. diente Messene als Akropolis.

Ithyphallikus, dem bacchischen Kult (s. Phallos) entstammendes Versmaß: – ◡ – ◡ | – ◡̄, eine Art trochäischer Dimeter mit doppelter Katalexis.

Ithyphallos, s. Phallos.

Ithyphallus (Phallus *L.*, Gichtschwamm, Eichelpilz, -schwamm), Pilzgattung der Gastromyzeten (s. Pilze), mit einem anfangs eiförmigen Fruchtkörper, dessen äußere Peridie sich öffnet, während die innere zuerst als zusammenhängende Haut die Gleba und deren Stiel umschließt; beim Strecken des Stieles zerreißt die innere Peridie, und die glocken- oder kopfförmige Gleba wird emporgehoben, wobei der Schleim mit den Sporen abtropft. P. impudicus *L.* (Gicht-, Stinkmorchel, s. Tafel »Pilze IV«, 5), anfangs eiförmig, weiß (Hexen-, Teufelsei), später mit 10—16 cm hohem, weißem, zellig-grubigem Stiel und glockenförmiger, runzlig-aderiger, braungrüner Gleba, im Sommer und Herbst in Wäldern, Weinbergen usw., streckt sich in wenigen Stunden bis zur vollen Höhe, verbreitet widerlichen Leichengeruch, ist ungenießbar und wird von den Hirten dem Weidevieh gegeben, vermeintlich um dessen Brunst zu verstärken. Früher benutzte man ihn bei Gicht zu Salben und als Mittel, Liebe zu gewinnen.

Itinerar (lat. Itinerarium, Mehrzahl: Itineraria, Reisebuch), Beschreibung eines Reisewegs (mit Angabe der Haltepunkte und Entfernungen), den entweder eine bestimmte Person tatsächlich gemacht hat oder der für Reisende zusammengestellt wird. Im Altertum unterschied man Zusammenstellung von Stationen und Entfernungen (Itinerarium scriptum) oder kartographische Darstellung (Itinerarium pictum). Von letzterer Art ist die Tabula Peutingeriana (s. Peutinger); von ersterer sind erhalten die beiden Itineraria Antonini, Verzeichnisse von Reisewegen aus der Zeit des Kaisers Antoninus Caracalla, in Bearbeitung des 4. Jahrh. (hrsg. von Parthey und Pinder, 1848), das Itinerarium Alexandri (Perserzug des Alexander), für Kaiser Konstantius für den Perserkrieg 340—345 verfaßt (hrsg. von Volkmann, 1871), das Itinerarium Hierosolymitanum oder Burdigalense, von 333, Pilgerfahrt von Bordeaux nach Jerusalem (hrsg. von Geyer mit andern antiken Pilgerfahrten: Itineraria Hierosolymitana, 1898). *Lit.:* K. Miller, Itineraria Romana (1916). — Aus dem Mittelalter sind zahlreiche Itinerare als Reiseführer erhalten, und die Forschung hat, um die üblichen Wege sowie die Bewegungsschnelligkeit der Reisenden festzustellen, vielfach nach den Urkunden den Reiseweg von Fürsten untersucht (vgl. z. B. Ernst Müller, Das I. Kaiser Heinrichs III. 1039—56 (1902). — I. nennt man auch die Wegaufnahme bei modernen Forschungsreisen in unbekanntes Gebiet. — In der kath. Kirche ist I. ein den Geistlichen vorgeschriebenes Reisegebet.

Itio in partes (lat.), das »Auseinandertreten« der verschiedenen Parteien, daher Itionsrecht (s. Jus eundi in partes).

Itischer Hafen (Portus Itius), gallischer Hafen im Land der Moriner, von dem aus Cäsar 55 und wohl auch 54 v. Chr. nach Britannien übersetzte, wird jetzt teils in Wissant, teils in Boulogne-sur-Mer gesucht.

Ito, 1) Hirobumi, Marquis, seit 1907 Fürst, japan. Staatsmann, * 2. Sept. 1841 Tsukari (Prov. Suwo), † 26. Okt. 1909 Charbin, an der Neugestaltung Japans hervorragend beteiligt, bereits als Jüngling mit Inouye (s. d.) u. a. von seinem Daimyo 1861 bis 1863 zur Erlernung der Machtmittel des Auslands nach London gesandt, später wiederholt Minister (vgl. Japan, Sp. 249), schuf die 1889 verkündete Verfassung (darüber von ihm ein Werk, das sein Sohn übersetzte: »Commentaries on the Constitution of the Empire of Japan«, 1902; 2. Aufl. 1906). Er schloß den Frieden von Shimonoseki (1895). Als Mitglied des Genro blieb er der bedeutendste Ratgeber des Kaisers Meiji. Als »Tokan«, eine Art Vizekaiser, von Korea (1905—09) wirkte er reformierend.

Artikel, die unter J (I) vermißt werden, sind unter Y nachzuschlagen.

Bei einer Zusammenkunft mit dem russischen Finanzminister Kokowzew in Charbin wurde er 1909 von einem Koreaner ermordet. Vgl. Hara. *Lit.:* T. Kuramata, A Maker of New Japan: Marquis I.'s Experience (1904); K. Nakamura, Prince I.; the Man and Statesman; a Brief History of His Life (1910); Rieß in »Meister der Politik« (1922).

2) Yuko, Graf, japan. Admiral, * 1843 Satsuma, † 14. Jan. 1914 Tokyo, seit 1886 Admiral, siegte 17. Sept. 1894 am Jalu gegen die chines. Flotte, war im Russ.-japan. Kriege 1904/05 Admiralstabschef. I. war der Organisator der jungen japan. Flotte.

3) Jakuchu (spr. dschakutsch), japan. Maler, Familienname Ito, † 1800, malte besonders Hühnerbilder in naturalistischer Weise im Anschluß an Okyo (s. d.). Berühmtestes Werk: Folge von 36 Bildern, jetzt in kaiserlichem Besitz.

Itokiri (japan., »Fadenschnitt«), Linien, die auf dem Boden des noch ungebrannten Gefäßes entstehen, wenn es mit einem Faden von der Töpferscheibe abgeschnitten wird; sie sind wichtig für die Bestimmung japanischer Töpferarbeiten. *Lit.:* Kümmel, Kunstgewerbe in Japan (3. Aufl. 1923).

Itri, Stadt in der ital. Prov. Rom, (1921) 5309 Ew., an der Bahn Rom–Formia; Burgruinen, Landbau.

Itrol, zitronensaures Silber, dient arzneilich als nichtätzendes Antiseptikum bei Tripper und zur Ausspülung von Körperhöhlen.

Itschang, Vertragshafen in der chines. Provinz Hupe, (1924) etwa 60000 Ew., am Jangtsekiang (s. d.), 9 km unterhalb der Stromschnellen, in reicher Gegend (Reis, Getreide, Südfrüchte, Edelsteine).

Itschili (das alte Kilikien), Küstenlandschaft im S. Kleinasiens, jetzt türkisches Wilajet (etwa 110000 Ew.), mit der Hauptstadt Selefke (Seleukia).

Itschou (amtl. Lini), Stadt im S. der chines. Prov. Schantung, am Ischui, nahe einer Zweiglinie der Bahn Tientsin–Pukou. Nahebei Kohlenfelder (800000 t jährlich).

Itsibu, japan. Münze, s. Bu.

I-tsing, chines.-buddhistischer Pilger, besuchte Indien 671—695 und auf dem Rückweg den Malaiischen Archipel; seine Reisebeschreibung ergänzt die seines Landsmanns Hiuen-tsiang (s. d.) und ist übersetzt von Takakusu: »A Record of the Buddhist Religion« (1896).

Itsukushima (spr. -schima, Miyajima), Insel der japan. Inlandsee, südw. von Hiroshima, berühmt durch ihre Naturschönheiten und den an Kunstwerken reichen Shintotempel I. Jinja (811 gegründet, Ende des 12. Jh. ausgebaut).

Ittenbach, Franz, Maler, * 18. April 1813 Königswinter, † 1. Dez. 1879 Düsseldorf, das. 1832 Schüler Th. Hildebrandts und Schadows, pflegte ausschließlich die religiöse Malerei. Hauptwerke: Christus am Kreuz mit Maria und Johannes (1845, für die kath. Kirche in Königsberg); die heil. Agatha (1851, für die kath. Kirche in Allendorf); die heilige Familie in Ägypten (1868, Berlin, Nationalgalerie) und von den Fresken in der Apollinariskirche bei Remagen a. Rh. unter anderem die Figuren des heil. Petrus, des heil. Apollinaris und der vier Evangelisten (1844). *Lit.:* H. Finke, Der Madonnenmaler Franz I. (1898).

Ittingen, Kartause bei Frauenfeld (s. d.).

Ittiri, Stadt im W. der ital. Prov. Sassari (Sardinien), (1921) 7138 Ew., hat Landbau, Fell- und Lederhandel.

Ituraea, Gebirgslandschaft zwischen Libanon und Antilibanon, von räuberischen Arabern bewohnt, bis Pompejus sie 66 v. Chr. unterwarf, kam 23 v. Chr. an Herodes d. Gr. und wurde 49 n. Chr. von Claudius zur Provinz Syrien geschlagen.

Itúrbide, Agustín de, Kaiser von Mexiko, * 27. Sept. 1783 Valladolid (Mexiko), † 19. Juli 1824 Padilla, bis 1821 Führer der spanischen Truppen gegen die mexikanischen Revolutionäre, schloß sich dann diesen an (vgl. Iguala), eroberte im Sept. 1821 die Hauptstadt und trat an die Spitze der provisorischen Regierung, wurde 18. Mai 1822 als Agustín I. Kaiser. Den Parteiungen und den finanziellen Schwierigkeiten nicht gewachsen, trat er 19. März 1823 zurück, wurde verbannt und beim Versuch, 1824 sein Kaisertum wiederherzustellen, erschossen. I. schrieb Denkwürdigkeiten (deutsch 1824).

Ituri, Name des obern Aruwimi (Belgisch-Kongo).

Itys, s. Philomele.

Itz, rechter Nebenfluß des Mains, 75 km lang, entspringt am Bleßberg im Thüringer Wald, durchfließt den fruchtbaren Itzgrund und mündet bei Baunach (nördl. von Bamberg).

Itzehoe (spr. -hō), Kreisstadt in Holstein, Kr. Steinburg, (1925) 19637 überwiegend ev. Ew., an der schiffbaren Stör, am Fuße bewaldeter Geesthügel und am Rande der Marsch, 30 m ü. M., Knotenpunkt der Bahn Hamburg–Heide, hat Laurentiikirche (12. Jh., im 18. Jh. neu gebaut), AG., ArbG., Hauptzoll-, Finanz-, Seemannsamt, Eisenbahnwerkstätte, Reformrealgymnasium mit Realschule, Oberlyzeum i. E. und adliges Fräuleinstift; Zement-, Zucker-, Netz-, Maschinen- und Wurstfabriken, Werften, Mühlen, Getreide- und Viehhandel; Reichsbanknebenstelle. Garnison: III. Abt. A.-R. 2. In der Umgebung der Kaiserberg (72 m), die Bismarcksäule und Schloß Breitenburg (18. Jh.). — Neben der 810 erbauten Burg (1657 verbrannt) entstand bald nach 1200 am rechten Ufer die Altstadt, 1238 auf der Störinsel die Neustadt. In I. tagte 1835—64 die holsteinische Ständeversammlung. *Lit.:* R. Hansen, Geschichte der Stadt I. (1910).

Itzehoe.

Itzenplitz, Heinrich Friedrich August, Graf von, preuß. Staatsmann, * 23. Febr. 1799 Groß-Behnitz bei Nauen, † 15. Febr. 1883 Kunersdorf bei Wriezen, 1845—48 Regierungspräsident in Arnsberg, Mitglied des Vereinigten Landtags, der Ersten Kammer und des Herrenhauses, seit März 1862 Ackerbauminister, Dez. 1862 bis Mai 1873 unter Bismarck Handelsminister, gestattete zuerst die Anwendung der Generalentreprise im Eisenbahnwesen (vgl. Strousberg) und fiel, als Lasker dagegen kämpfte.

Juan (spr. chuān), spanische Form von Johannes.

Jüan (Yüan), chines. Münzeinheit, s. Dollar; Abb. s. China (Sp. 1488).

Juan d'Austria (spr. chuān-), **Don,** Johann von Österreich, * 24. Febr. 1547 Regensburg, † 1. Okt. 1578 an der Pest im Lager bei Namur, natürlicher Sohn Kaiser Karls V. und der Barbara Blomberg aus Regensburg, in Spanien erzogen und zur kirchlichen Laufbahn bestimmt, wurde unter Philipp II. Soldat und befehligte 1569 und 1570 in Granada gegen die Mauren, darauf die Flotte der Heiligen Liga gegen die Türken (1571 Sieg bei Lepanto). Seine Bemühungen gegen Tunis 1573 scheiterten an der Mißgunst Philipps, durch die auch seine Tätigkeit als Statthalter der Niederlande (seit 1576) trotz manchen

Erfolgen (Sieg bei Gembloux 1578) lahmgelegt wurde. *Lit.:* P. Herre, Barbara Blomberg, die Geliebte Kaiser Karls V. und Mutter Don Juans de Austria (1909); Boglietti, Don J. (1894).

Juan-de-Fuca-Straße (spr. chuăn-, San J.), verkehrswichtige Meeresstraße zwischen der Olympus-Halbinsel des nordamer. Staates Washington und der kanad. Insel Vancouver, am Kap Flattery 27 km breit und bis 200 m tief, setzt sich nach NO. in der Georgiastraße, nach SO. im Pugetsund fort.

Juan de Dio (spr. chuăn-), s. Johann von Gott.

Juanes (spr. chuănĕß), Juan de (Künstlername von Juan Vicente Macip), span. Maler, * 1523 (?) Fuente la Higuera, † 21. Dez. 1579 Bocairente, Sohn und Schüler von Juan Vicente Macip (s. d.), bedeutendster Valencianer Maler seiner Zeit, von großem Stil und niederländischer Feinheit der Ausführung, zeigt Anklänge an Mailänder und römische Kunstweise, wirkt aber in Typik und Auffassung spanisch-national. Hauptwerke, meist Altarbilder, in Valencia und Madrid (5 Tafeln zum Martyrium des heil. Stefanus, Abendmahl). *Lit.:* A. L. Mayer, Gesch. der span. Malerei (1913).

Juan-Fernández-Inseln (spr. chuăn-fĕrnăndĕth-), drei Inseln (zusammen 185 qkm) im Stillen Ozean, zwischen 33 und 34° s. Br., zur chilen. Prov. Valparaiso gehörig. Die größte, Mas-a-tierra, 560 km von Chile entfernt, besteht aus vulkanischen Erhebungen (Cerro del Yunque 983 m). An der Nordküste Bai San Juan Bautista mit kleiner Siedlung. Die kleinern Inseln Mas-a-fuera (1850 m hoch) und Santa Clara sind hafenlos und unbewohnt. Das Klima ist mild-ozeanisch. Über ein Drittel der Flora ist endemisch; die Bergschluchten bedeckt Urwald (Farne, Chontopalme usw.). Verwilderte Ziegen bevölkern die Inseln; an den Küsten werden hummerartige »Langostas« (Palinurus frontalis) gefangen. — Auf den Inseln, entdeckt 1572 durch den spanischen Seemann J. F., ließen sich zuerst im 17. Jh. europäische Seeleute nieder; der Schotte Alex. Selkirk, der sich 1704 auf Mas-a-tierra ansiedelte, gab die Anregung zu »Robinson Crusoe« (s. d. und Defoe). Chile benutzte sie zeitweise als Verschickungsort und verpachtete sie 1855 an Unternehmer. Am 14. März 1915 wurde der deutsche Kleine Kreuzer »Dresden«, bei J. von englischen Kreuzern aufgestöbert, von der Mannschaft versenkt. *Lit.:* L. Skottsberg, The Natural History of Juan F. etc. (1920—1921); E. Raeder, Das Kreuzergeschwader (»Der Krieg zur See, Kreuzerkrieg«, Bd. 1, 1922).

Juankiang, chines. Fluß, entspringt in der Prov. Kueitschou und mündet bei Tschangtöfu (Prov. Hunan) in den Tungting-See (s. d.).

Juan Manuel (spr. chuăn-), Infant von Kastilien, Kriegsmann und Schriftsteller, * 5. Mai 1282 Escalona (Toledo), † 1349, Neffe König Alfons' X., kämpfte gegen die Mauren, 1310 vertrauter Rat Ferdinands IV., einer der Vormünder Alfons' XI., später Statthalter in den Grenzbezirken gegen die Mauren, die er 1327 bei Guadalhorce besiegte. Die Ermordung seines Großoheims, des Infanten Don Juan, auf Anstiften des Königs veranlaßte ihn zur Empörung, die nach seiner Niederlage und Flucht mit Versöhnung endete. Von seinen großenteils verlornen 14 Werken ist »El conde Lucanor« (zuerst hrsg. von Argote de Molina, 1575; deutsch von Eichendorff, 1840, 3 Bde.) am bekanntesten, eine Sammlung von morgenländischen Geschichten usw. Fünf didaktische Schriften enthält Band 51 der »Biblioteca de autores españoles«.

Jüan Schikai, s. Yüan Schikai.

Juárez, Ciudad (spr. thiūdă-chuărĕth), früher El Paso del Norte), Stadt im mexikan. Staat Chihuahua, (1920) 8780 Ew., am Rio Grande del Norte, gegenüber dem nordamerikan. El Paso, Ausgang der mexikan. Zentralbahn, liefert Gemüse, Früchte (bes. Wein), Likör.

Juárez (spr. chuărĕth), Carlos Benito, mexik. Staatsmann, * 21. März 1806 Guetatao bei Ixtlan (Staat Oajaca), † 18. Juli 1872 Mexiko, indianischer Abstammung, Lehrer in Oajaca, 1848—52 Gouverneur von Oajaca, 1856 Abgeordneter, war seit 1857 Präsident des höchsten Gerichtshofs, seit 1858 bis zu seinem Tod Staatspräsident. Er führte die Verfassung von 1857 energisch durch, geriet durch das Gesetz vom 17. Juli 1861 über Zinsenzahlung mit dem Ausland in Streit, verständigte sich mit Spanien und England, während Frankreich 10. Juni 1863 Mexiko besetzte und J. zur Flucht zwang (s. Mexiko [Geschichte]). Von den Ver. St. v. A. geschützt, kehrte er Mai 1866 zurück und unterschrieb das Todesurteil des gefangenen Kaisers Maximilian. *Lit.:* García Jenaro, Juárez (1907).

Jub (spr. dschūb), afrikan. Fluß, s. Dschubb.

Juba, König von Numidien, Hiempsals II. Sohn, stand im Kampf zwischen Cäsar und Pompejus auf der Seite des letztern. 49 v. Chr. vernichtete er zwei Legionen. Nach der Niederlage bei Thapsos (46) tötete J. sich selbst. Sein Land wurde römische Provinz. — Sein Sohn J. II., von Cäsar nach Rom gebracht und hier erzogen, wurde von Oktavian als König in Mauretanien eingesetzt (25 v. Chr. bis 23 n. Chr.); er schrieb griechisch namentlich als Geograph u. Historiker. *Lit.:* Müllers »Fragmenta histor. graecorum«, Bd. 3 (1849).

Juba, röm. Grammatiker aus Mauretanien, um 200 n. Chr., verfaßte ein metrisches Handbuch im Anschluß an Heliodoros. *Lit.:* O. Hense, De Juba artigrapho (1875); G. Wentzel, De J. metrico (1881).

Jubaea spectabilis. a Frucht, b Same, c Längsschnitt durch die Frucht.

Jubaea *Gay*, Palmengattung mit einer Art, J. spectabilis *H. B.* (Cocos chilensis *Mol.*, Coquito, Abb.), mit hohem, dickem Stamm, ist die südlichste Palme der Westküste Amerikas (31—35° s. Br.) und wird in Chile und Nachbargebieten angepflanzt. Der Saft des Stammes liefert Palmenhonig, die Früchte Konfitüren.

Jubal, Gestalt der hebräischen Ursage, s. Lamech.

Jubaland (spr. dschūba-), Hinterland von Kismaju (s. d.), 92000 qkm mit etwa 180000 Ew., benannt nach dem Jub (s. Dschubb) im Somaliland. — J. wurde 15. Juli 1924 von England an Italien abgetreten.

Jubbulpore (spr. dschăbălpūr), s. Dschabalpur.

Jubelablaß, s. Ablaß und Jubeljahr.

Jubeljahr, 1) jüdisches Fest, s. Feste (Sp. 612). — 2) J. (auch Ablaßjahr, Heiliges Jahr, ital. Anno Santo), in der kath. Kirche Jahr, in dem durch den Besuch bestimmter Kirchen in Rom vollkommener Ablaß (Jubelablaß) erworben wurde, 1300 unter

Artikel, die unter J (I) vermißt werden, sind unter Y nachzuschlagen.

Bonifatius VIII. als Säkularfeier eingesetzt, 1350 wiederholt und seit 1475 in der Regel nach je 25 Jahren, zuletzt 1925, gefeiert. Vgl. auch Hammer. *Lit.:* de Waal, Das heilige Jahr in Rom (2. Aufl. 1900).

Jubiläen, Buch der (auch Leptogenesis, d. h. Kleine Genesis, genannt), mit legendarischen Ausschmückungen versehene Wiedergabe von 1. Mose 1 bis 2. Mose 12, die, genau in die Zeitrechnung von »Jubelperioden« (von je 50 Jahren, s. Feste, Sp. 612) eingegliedert, wahrscheinlich im letzten vorchristlichen Jahrhundert hebräisch geschrieben wurde, aber sich nur in äthiopischer und lateinischer Übersetzung erhalten hat (deutsch von Littmann in den »Apokryphen und Pseudepigraphen des A. T.«, hrsg. von Kautzsch, Bd. 2, 1900).

Jubilar, s. Jubiläum. [Vgl. Apokalypse.

Jubilate (lat., »jauchzet«), Name des 3. Sonntags nach Ostern, nach Psalm 66, 1.

Jubiläum (hebr.-neulat.), Jubelfeier, Fest zur Erinnerung an ein Ereignis nach Ablauf von 25, 50, 100 usw. Jahren. Jubilar, jemand, der ein J. feiert.

Jubilus (Jubilation, lat.), im Kirchengesang des frühen Mittelalters svw. Neume, eine längere melodische Phrase auf einem Vokal (Koloratur).

Jubis (franz., spr. schübiß, Kistenrosinen), getrocknete Trauben aus der Provence.

Jublains (spr. schüblāng), Gemeinde im franz. Dep. Mayenne, (1921) 1246 Ew., 11 km südö. der Stadt Mayenne, mit Resten der galloromischen Stadt Noviodunum (Theater, Tempel, Thermen).

Juby, Kap (spr. -dschubi), s. Tarfaja.

Júcar (spr. chukār), Fluß im östlichen Spanien, 506 km lang, entspringt im Iberischen Randgebirge und mündet bei Cullera in den Golf von Valencia.

Juchart, früheres süddeutsches Feldmaß (auch Tagewerk, Mannesmahd), schwankt zwischen 34 und 47 a; in der Schweiz (franz. Arpent) = 36 a. Vgl. Jochacker.

Jüchen, Flecken in der Rheinprovinz, Kr. Grevenbroich, (1925) 3173 meist kath. Ew., an der Bahn Grevenbroich–Rheydt, hat Textilindustrie und Viehhandel.

Juchnow (spr. -öf), Stadt im russ. Gouv. Smolensk, über 3000 Ew., an der Ugra (zur Oka).

Juchten, s. Juften.

Juchtenöl (Birkenteeröl), s. Birkenteer.

Juckbohne, Pflanzengattung, s. Mucuna.

Jucken, eine der Haut (Hautjucken), ausnahmsweise auch der Schleimhaut eigentümliche Reizung der Nervenendkörperchen durch entzündliche Schwellung in deren Umgebung. Als Ursache kommen in Betracht Unreinlichkeiten, zersetzter Schweiß, Insekten, Darmstörungen (s. Nesselsucht), Zuckerkrankheit, Nervosität, Ekzem und die sog. Prurigo, auch Juckkrankheit genannt, eine sich in Form von Knötchen vor allem an den Streckseiten der Gliedmaßen vornehmlich im kindlichen Alter äußernde Krankheit, die im Winter stärker hervortritt und sich meist nach Jahren bessert.

Jucker, Gebrauchsbegriff für ein edles, leichtes und flottes Wagenpferd; Juckergeschirr, s. Geschirr.

Juckfasel, Pflanzengattung, s. Mucuna.

J. U. D. = Juris utriusque Doctor.

Juda, Gebirge, s. Palästina.

Juda, israelitischer Stamm, als dessen Stammvater in der Sage (1. Mose 29, 35) J., vierter Sohn Jakobs von der Lea, genannt wird, zog, mit Simeoniten und Keniten verbündet, von Gilgal (am Jordan) aus in sein späteres Gebiet, in dem er schließlich mit Kanaanäern sowie kleinen arabischen Stämmen verschmolz. Über das spätere Reich J. s. Israel. Nach der babylonischen Gefangenschaft kam es auf Judas Boden zu einer, wenn auch zuerst ziemlich schwächlichen Neugründung. *Lit.:* s. Israel.

Judä (Jud), Leo, schweiz. Reformator, * 1482 Gemar (Elsaß), † 19. Juni 1542 Zürich als Pfarrer (seit 1523), gab eine lateinische Bibelübersetzung und zwei Katechismen heraus. *Lit.:* Pestalozzi, Leo J. (1860).

Judäa, zu Jesu Zeit Bezeichnung des südl. Palästinas westl. vom Jordan, das Gebiet der Stämme Juda und Simeon sowie einen Teil von Dan und Benjamin umfassend. Hauptstadt war Jerusalem. Zur Topographie s. den Artikel Palästina und Karte. — Unter Kaiser Claudius wurde J. zur Provinz Syrien geschlagen.

Juda Aristobulos, s. Makkabäer.

Juda ([Jehuda] Abu'l Hassan ben Samuel) **ha-Levi,** * um 1085 in Kastilien, † nach 1140, der Sage nach vor Jerusalem ermordet, Arzt in Toledo, der größte hebräische Dichter der nachbiblischen Zeit und Religionsphilosoph. Seine Dichtungen, formvollendet, gefühls- und gedankentief, sind im »Diwan« vereint, teilweise übersetzt von A. Geiger (1851, mit Lebensbeschreibung), B. Heller (1920) u. a.; kritische Ausgabe von Brody (1901 ff.). Als Religionsphilosoph schrieb J. in arabischer Sprache: »Al-Chazari«, eine Apologie des Judentums. Den Text gab Hirschfeld (1886—87, 2 Tle.) heraus; hebr. Übersetzung von Juda ibn Tibbon, lat. von Buxtorf, deutsche von D. Cassel (5. Aufl. 1922), Hirschfeld (1885) u. a. *Lit.:* H. Brody, Studien zu den Dichtungen Judas (1895).

Juda Hanassi, s. Talmud.

Judas, gräzisierte Form des Namens Juda.

Judas, in der Gaunersprache der Helfershelfer des Falschspielers, der dem Opfer in die Karten sieht und dem ersten verabredete Zeichen gibt.

Judasbaum (Judaslinde), s. Cercis.

Judasbrief, neutestamentliches Schreiben aus dem 2. Jh., in der Überlieferung dem Apostel Judas (s. Judas Lebbäus) zugeschrieben, rügt die Verirrungen sittenloser Gnostiker. *Lit.:* Windisch, Die kath. Briefe erklärt (1911). Vgl. Bibel (Lit., Sp. 320).

Judas der Galiläer, jüd. Politiker, versuchte einen Aufstand gegen die Römer bei Gelegenheit eines Zensus 7 n. Chr. Von ihm und seinen Anhängern leitete die zur Zeit des jüdischen Krieges (67—70 n. Chr.) gegen die Römer kämpfende Partei der Zeloten (Eiferer) ihren Ursprung ab.

Judas Ischariot (hebr., »Mann aus Kariot«, Städtchen in Judäa), einer der zwölf Jünger Jesu, der diesen für 30 Sekel mit einem Kuß (Judaskuß) verriet und sich aus Verzweiflung darüber entleibte. In der Volksphantasie und biblischen Dramatik verkörpert er teuflische Bosheit. Attribute: Teufel, Beutelchen. — In der frühchristlichen Kunst finden sich nur auf wenigen Denkmälern Verrat (Judaskuß) und Selbstmord dargestellt. Seit dem Mittelalter fehlt J. in keiner der zyklischen Darstellungen der Passion und in keiner Darstellung des Abendmahls; hier wird er gewöhnlich mit Beutel dargestellt (z. B. auf dem Abendmahl Leonardos da Vinci), in der ältern italienischen Kunst an einer Seite des Tisches von den übrigen Jüngern gesondert sitzend. In neuerer Zeit stellt ihn E. v. Gebhardt auf seinem Abendmahlsbild (Berlin, Nationalgalerie) dar, wie er bei den Worten Christi hinausschleicht. *Lit.:* G. Maderspach, J., eine Charakteristik (1904).

Judaskuß, s. Judas Ischariot.

Judas Lebbäus oder **Thaddäus,** christl. Heiliger, Sohn des Alphäus, einer der zwölf Jünger Jesu, in der Legende von Edessa mit Thomas (s. d.) gleichgesetzt.

Artikel, die unter J (I) vermißt werden, sind unter Y nachzuschlagen.

Fest: 28. Okt. Attribute: Beil, Keule, Winkelmaß. S. Judasbrief.

Judas Makkabäus (viell. »Hammer«), Führer der Juden in den Freiheitskämpfen gegen die Hellenisierungsversuche des seleukidischen Königs Antiochos IV. Epiphanes 165—161 v. Chr.; s. Makkabäer. — Unter den künstlerischen Bearbeitungen seiner Geschichte ist die von Otto Ludwig (»Die Makkabäer«) und das Oratorium »J. M.« von Händel hervorzuheben.

Judasohr, Gattung der Ohrschnecken (s. d.).

Judasohr (Judenohr, Ohrpilz, Auricularia auricula judae *Schröt.*), Pilz aus der Klasse der Basidiomyzeten, bildet ohrähnliche braune, gallertige Lappen an alten Holunderstämmen in Europa und Asien, beliebter Speisepilz der Chinesen.

Judassilberling, Pflanzengattung, s. Lunaria.

Judasverbrennen, das Verbrennen des als Judas symbolisierten alten Wergs und Öls des verflossenen Kirchenjahres im neuen Feuer, dann allgemein das kirchlich geweihte Karsamstagsfeuer, entspricht uralten Vorstellungen des Strohmann- (»Hexen«-) Verbrennens in der Fastnacht und im Osterfeuer (vgl. Todaustragen). Schon im späten Mittelalter belegt, war es bis ins 19. Jh. in Süddeutschland, Tirol und Böhmen bekannt. Über außerdeutsches Vorkommen berichtet A. Taylor, The Burning of Judas (in »Washington University Studies«, Bd. 11, 1923).

Judd (spr. dschădd), John Wesley, engl. Geolog, * 18. Febr. 1840 Portsmouth, † 3. März 1916 London, daselbst seit 1875 Professor an der Royal School of Mines, untersuchte die Tertiärvulkane der schottischen Inseln und schrieb: »Geology of Rutland« (1875), »Volcanoes« (1881), »Composite dykes in Arran« (1893) u. a.

Jude, Ewiger, s. Ewiger Jude.

Judeich, 1) Johann Friedrich, Forstmann, * 27. Jan. 1828 Dresden, † 28. März 1894 Tharandt, 1857 Forstmeister im böhmischen Riesengebirge, trat 1862 an die Spitze der neuerrichteten Forstschule Weißwasser und wurde 1866 Direktor der Forstakademie in Tharandt. Hauptwerk: »Die Forsteinrichtung« (1871). 1868—87 gab er das »Tharandter forstliche Jb.«, seit 1873 den »Deutschen Forst- und Jagdkalender« heraus. Für das »Hb. der Forstwissenschaft« von Lorey (1887—88) bearbeitete er die Forsteinrichtung.

2) Walter, Geschichtsforscher, * 5. Okt. 1859 Dresden, bereiste 1896 Griechenland und Kleinasien, 1900 Prof. in Czernowitz, 1901 in Erlangen, 1906 in Jena, schrieb: »Cäsar im Orient« (1885), in J. v. Müllers »Hb. der klassischen Altertumswissenschaft« die »Topographie von Athen« (1905) u. a.

Juden (hebr. J'udim), nach dem babylonischen Exil Name des gesamten israelitischen Volkes (s. Israel), weil die meisten Rückwanderer Bürger des ehemaligen Königreichs Juda waren.

I. Geschichte.

Vom babylonischen Exil bis zur Eroberung Jerusalems (586 v. Chr. bis 70 n. Chr.).

Nach der Zerstörung des babylonischen Reiches durch Kyros kehrten 536 v. Chr. mit dessen Erlaubnis etwa 40000 J. nach Palästina zurück. 516 wurde der zweite Tempel in Jerusalem eingeweiht. Das politisch ohnmächtige Gemeinwesen erhielt Lebenskraft durch die Wirksamkeit von Esra und Nehemia, die das aus dem Exil mitgebrachte Gesetzbuch des Moses (vgl. Israelitische Religion) zur Grundlage des neuen Staates machten (444). Aus der bloß nationalen Gemeinschaft der J. wurde, besonders auch durch die bald einsetzende Tätigkeit der »Männer der großen Versammlung« (s. Jüdische Literatur, Sp. 736), eine Religionsgemeinschaft (Judentum, s. d.). Diese gab Proben ihrer Festigkeit in den Auseinandersetzungen mit den Samaritanern (s. d.) sowie mit der griechischen Kultur, die nach dem Sturz des Perserreiches (331) durch Alexander d. Gr. in das seit 301 durch die Ägypter, seit 174 durch die Syrer beherrschte Palästina getragen war. Davon zeugt die alexandrinische Philosophie (Philon, s. d., und Septuaginta, s. d.) und der Heldenkampf der Makkabäer (s. d., 167—164), der zur vorübergehenden politischen Selbständigkeit führte, bis mit Unterstützung der Römer der Idumäer Herodes (s. d.), den innern Hader der J. ausnutzend (s. Pharisäer, Sadduzäer, Essäer), den Thron bestieg (37—4 v. Chr.). Die bald nach seinem Tod einsetzende Willkürherrschaft der römischen Statthalter entfesselte nach kleinern Aufständen gegen Rom (s. Judas der Galiläer) den von 66 n. Chr., der mit der Vernichtung der nationalen Selbständigkeit (70) endete (Eroberung Jerusalems durch Titus, Zerstörung des Tempels).

Die Juden im römischen Reich.

Schon vor dem Fall Jerusalems hatten J. fremde Länder (besonders die Küstenstädte des Mittelmeers) aufgesucht: Persien, Ägypten, Kyrene, Griechenland, Kleinasien und Italien. Im römischen Reich waren sie in den ersten Jahrhunderten n. Chr. rechtsfähig, nahmen am Staatsleben teil und bekleideten Ämter. J. begleiteten die Römer auf ihren Zügen und siedelten sich früh in Gallien und Spanien an. Das Judentum erwarb sich damals bei den Heiden viele Anhänger. Der Wunsch, die nationale Selbständigkeit zu erneuern, trieb die J. im Stammlande zu häufigen, erfolglosen Empörungen, so zur Zeit Hadrians 132 unter Bar-Kochba, von dem römischen Befehlshaber Jul. Severus (135) grausam niedergeschlagen. Im ganzen Reich konnten die J. trotz zeitweiliger Begünstigung nie recht zur Ruhe kommen. Zwar hatte Konstantin d. Gr. (311—337) durch das Edikt von Mailand (März 313) die Rechtsgleichheit aller Untertanen verkündet, aber mit der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion kam (Konzil zu Nikäa 325) neue Feindschaft, die für Jahrhunderte die J. recht- und ehrlos machte. Das innere Leben der J., vornehmlich im Mutterland Palästina, ging trotzdem nicht zugrunde. Sie fanden im Studium und in ihrem Schrifttum (vgl. Jüdische Literatur) Trost und Halt.

Die Juden im neupersischen Reich.

Früh (schon vor dem Exil) wurden die Euphratländer die Heimat zahlreicher J. Die »B'ne gola«, die »Exulanten«, standen unter einem von der Regierung abhängigen sog. Exilarchen (»Resch galuta«), dem die Rechtspflege übertragen war. Mit den Palästinensern wetteifernd, gründeten sie Lehrhäuser in Nahardea, Sura und Pumbedita, deren geistiges Erbe im Talmud (s. d.) erhalten ist. Im 5. Jh. kamen diese J. unter die Herrschaft des Islams.

Die Juden unter den Mohammedanern in Asien und Afrika.

Mit dem Vordringen des Islams beginnt für die J. eine Epoche regen geistigen Schaffens. Mohammed, der von den J. lernte und den Koran größtenteils auf dem Judentum aufbaute, zeigte in Schrift und Tat Judenhaß; ebenso sein Nachfolger Omar: die J. durften keine Ämter bekleiden und wurden durch unterscheidende Tracht sowie durch Kopf- und Grundsteuer schlechter gestellt. Harūn al-Raschīd (um 800) begünstigte die J., die noch immer politisch vom Exilarchen,

der unter den Kalifen fürstliches Ansehen genoß, rechtlich und religiös von den Geonim, den Schulhäuptern (Einzahl Gaon, etwa »Fürst«), vertreten wurden. Parteiungen veranlaßten die Entstehung der antirabbinischen Sekte der Karäer (s. d.) unter Anan ben David (761). 731 wurden die Chasaren (s. d.) z. T. bekehrt.

Die ägyptischen J. standen unter dem Nagid, einem dem Exilarchen entsprechenden Fürsten, der von den Gemeinden besoldet wurde. Infolge von Wahlstreitigkeiten wurde das Exilarchat aufgehoben (1258).

Die Juden während des Mittelalters bis zu ihrer Vertreibung aus Spanien und Portugal.

Mit der Bevölkerung Spaniens, das J. schon als römische Bürger bewohnten, lebten sie in vollem Einvernehmen, bis die katholische Geistlichkeit (Konzil von Iliberis, etwa 306) die Beziehungen zu lösen versuchte. Die arianischen Westgoten (seit 419) gewährten ihnen Gleichberechtigung und verwendeten sie im öffentlichen Dienst. Glaubenszwang und Vertreibungen änderten unter den katholischen Königen (seit 590) das glückliche Verhältnis, das erst nach der Schlacht von Jerez de la Frontera (711) wiederhergestellt wurde. Die arabischen Sieger gewährten den J. Religionsfreiheit und eigne Gerichtsbarkeit. In den friedlichen Zeiten konnten sie ihre Kräfte in den Dienst der erblühenden Wissenschaften stellen. Alfons VI. von Kastilien führte die Gleichheit der J. vor dem Gesetz durch trotz Gregor VII., der auf dem Konzil zu Rom (1078) neue Beschränkungen der bürgerlichen Rechte der J. durchgesetzt hatte. Unter den Almoraviden waren J. Staatsbeamte und Ärzte, während sie unter den Almohaden im nordwestlichen Afrika und im südlichen Spanien zur Annahme des Islams oder zur Auswanderung gezwungen wurden. Das geistige Leben der J. blühte trotzdem (s. Jüdische Literatur, Sp. 736), denn Kastilien, Leon, Aragonien und Navarra boten den J. eine meist ruhige Heimat. 1391 predigte der Erzbischof von Niebla in Sevilla gegen die J., und der Pöbel fiel hier und in andern spanischen Städten über sie her. Die dem Verderben Entronnenen flüchteten meist nach Nordafrika; viele ihrer spanischen Brüder ließen sich zum Schein taufen, aber diese Neuchristen (Anussim, Maranen, s. d.) kehrten, mit Mißtrauen verfolgt, häufig zum alten Glauben zurück und teilten das Schicksal ihrer Glaubensgenossen auf den Scheiterhaufen der Autodafés. 1412 in besondere Stadtviertel (Juderias) zurückgedrängt, durch schikanöse Bekehrungsversuche (u. a. Disputation von Tortosa 1413—14, mit 68 Sitzungen), Judengesetze und Abzeichen an der Kleidung entwürdigt, wurden sie durch die 1480 eingeführte Inquisition mit Todfeindschaft verfolgt. Nach dem Fall Granadas erwirkte der Großinquisitor Torquemada (ein getaufter Jude) trotz der Bemühungen des Finanzministers Isak Abravanel (s. d.) von Ferdinand V. 1492 ein Ausweisungsdekret, demzufolge mehr als 300000 J. besitzlos auswandern mußten. Sie flohen nach Marokko, der Berberei, Italien, der Türkei und Portugal. In Portugal endeten die guten Zeiten, die die J. namentlich unter Sancho II. (1223—45) und Dionysius (1279—1325) erlebt hatten, nach Alfons' V. († 1481) Tod; 1498 wurden die J. ausgewiesen.

Im Byzantinischen Reich beschränkten Justinian (527—565) und seine Nachfolger die den J. gewährten Freiheiten. — In Italien brachte die Gründung des Ostgotenreichs keine Veränderung für die J.; auch nicht die Herrschaft der Langobarden. Ebenso lebten sie unter den fränkischen Herrschern, abgesehen von Bekehrungsversuchen und örtlichen Verfolgungen (Bologna 1171), ruhig. Seit dem 13. Jh. mußten sie Abzeichen tragen, seit dem 15. Jh. im Getto wohnen. Einzelne Päpste behandelten sie verhältnismäßig mild; feindlich dagegen Gregor VII. (s. o.) und Innozenz III. Unter dem Schutz gebildeter Herrscher glänzten in Italien bedeutende jüdische Gelehrte und Dichter. Von Sizilien wurden sie 1493 vertrieben.

Den Boden des Fränkischen Reiches haben J. wohl schon vor oder zur Zeit Cäsars aufgesucht. Ihre Rechte wurden unter den Franken und Burgundern zunächst nicht geschmälert. Sie waren Handwerker, Ackerbauer, Kaufleute und Ärzte. Karl d. Gr. und Ludwig der Fromme schützten die J. Nach dem Vertrag von Verdun (843) hatten sie in Frankreich besonders während der Kreuzzüge zu leiden. Die Kapetinger suchten sie zu schirmen. Unter Philipp August begann eine Leidenszeit. 1181 wurden sie aus Paris, 1191 aus der Landschaft Bray ausgewiesen. 1306 wurden gar an 100000 J. aus Frankreich vertrieben. Nach kurzem Aufenthalt seit der Rückkehr 1315 wurden sie 1394 von Karl VI. des Landes wiederum verwiesen. In einzelnen Landesteilen (im päpstlichen Bezirk Venaissin mit den Städten Avignon und Carpentras) blieben J.; die Vertriebenen flohen nach Deutschland, Italien und Polen. Ludwig XII. vertrieb 1501 die J. aus der Provence.

Ähnlich war das Los der J. in den damals zu England gehörenden nordfranzösischen Landstrichen und in England selbst. Am Krönungstag von Richard Löwenherz (3. Sept. 1189) fiel das Volk über die J. Londons plündernd und mordend her. Bald danach traf die jüdischen Gemeinden in Norwich, York und andern Städten durch die Kreuzfahrer das gleiche Schicksal. Ein Edikt Eduards I. verwies die J. 1290 aus England.

Von Italien und Frankreich aus mögen J. schon sehr früh Deutschland, meist den Süden und die Mitte, aufgesucht haben; denn in Köln sind sie schon 321, in Mainz im 9., in Worms, Magdeburg, Merseburg und Regensburg im 10. Jh. nachzuweisen. Vor den Kreuzzügen war ihre Lage erträglich. Sie hatten manchenorts Handelsfreiheit für das ganze Reich, eigne Gerichtsbarkeit u. a. Erst nach den Kreuzzügen (s. u.) nahmen die Kaiser sie, zuerst Heinrich IV. im Landfrieden von 1103, in Schutz. Aus diesem entwickelte sich die sog. Kammerknechtschaft für alle J. des Reiches. Als Servi camerae mußten die J. für den königlichen Schutz Abgaben an die Kammer entrichten. Der Kaiser konnte dieses Schutzrecht als Regal auf andre (Landesherren, Bischöfe, Städte) übertragen. Dazu kamen noch andre Abgaben, wie der güldene Opferpfennig, Geleitszoll, Leibzoll (s. d.), und außerordentliche Geldlasten bei Finanznöten. Durch den Ausschluß aus den Gilden und Innungen zwang man die J., die vor Beginn der Kreuzzüge den Weltverkehr vermittelt hatten, zum verderblichen Kleinhandel, zu Pfand- und Geldgeschäft. In religiöser und gesellschaftlicher Beziehung litten sie unter Beschränkungen; sie mußten eigne Stadtviertel (Judengassen) bewohnen und Abzeichen tragen. Beharrlich ertrugen die J. Deutschlands die Greuel und Verfolgungen des 11.—16. Jh. Die Kreuzfahrer vertilgten die Gemeinden in Speyer, Worms, Mainz, im Erzstift Köln, in Trier, Metz, Regensburg, Prag u. a. O. Bald nachher scheinen sich aber überall wieder J. angesiedelt und ruhig bis zu den Verfolgungen des zweiten

Kreuzzugs gelebt zu haben. Im 13. und 14. Jh. litten die J. in verschiedenen Städten Deutschlands, Böhmens und Österreichs, nachdem man sie rituellen Christenmordes, der Hostienschändung, auch der Brunnenvergiftung beschuldigt hatte. Nicht selten befreite man sich von den bei J. aufgelaufenen Schulden durch Massenmord oder durch gesetzliche Maßnahmen. In der zweiten Hälfte des 14. Jh. als unentbehrlich wieder geduldet, begannen schon mit dem Ende des 14. Jh. ihre Verweisungen aus einzelnen Ortschaften und ganzen Ländern, die während des ganzen 15. Jh., besonders auch auf Veranlassung des reisenden Franziskanermönchs Capistranus (1452—55), andauerten. Auch die Schweiz, wo schon im 12. und 13. Jh. J. sich niederließen, hatte seit 1348 und Steiermark seit 1496 Judenverfolgungen.

In Polen und Litauen war die Lage der J. unter Kasimir III. günstig, und Flüchtlinge aus andern Ländern kamen seit 1349 hierher. Später wurden sie in ihren Rechten beschränkt. Rußland, das nach Verfall des Reiches der Chasaren (s. d.) schon im 10. Jh. J. hatte, wies sie im 15. Jh. aus. Aus Ungarn wurden sie 1526 vertrieben. Mit der seit dem 13. Jh. zunehmenden Entehrung ging das innere Leben der J. allmählichem Verfall entgegen.

Neuzeit.

In der Türkei, wohin sie von Spanien aus kamen, waren die J. einflußreich in Handel und Industrie, unter Selim, Soliman I. und andern Sultanen auch Staatsbeamte. Auch in Palästina waren sie (z. B. durch Ferman des Sultans von 1840) geschützt. In Italien veranlaßte die Inquisition im 16. Jh. die Verbrennung der jüdischen Schriften und die Unterbringung der J. in Gettos. Erst das vereinigte Königreich stellte sie den übrigen Bürgern gleich. In der Schweiz wurden sie im 17. Jh. aus verschiedenen Städten ausgewiesen. Peter I. ließ die J. in Rußland wieder zu, Elisabeth vertrieb sie (1743), Katharina II. gestattete wieder ihre Ansiedlung. Die meist aus Deutschland stammenden J. in Polen waren zu Anfang des 17. Jh. politisch gut gestellt. 1648 dezimierte der Kosakenaufstand unter Chmielnickij (s. d.) viele jüdische Gemeinden. Die vor der Inquisition nach Frankreich und Holland geflüchteten J. gründeten in den Niederlanden Gemeinden. In England wurden, auf Verwendung des gelehrten Menasse ben Israel (s. d.) bei Cromwell, J. wieder aufgenommen (1655), während auf der Pyrenäischen Halbinsel die Autodafés für Ketzer und J. fortdauerten.

In Deutschland beschuldigte man sie immer noch der Hostienschändung und andrer Verbrechen, sodaß sie wiederholt aus einzelnen Ländern vertrieben wurden. Die Zünfte und viele Handelszweige blieben ihnen verschlossen, die lästigen und entehrenden Gesetze behielten Rechtskraft, und mannigfache Abgaben (über 60) wurden von ihnen erhoben. Der Anfang der geistigen und politischen Befreiung der J. fällt in das letzte Viertel des 18. Jh., als Moses Mendelssohn (s. d.) für ihre Besserstellung arbeitete und Bemühungen dafür in Deutschland, Frankreich, England und den Niederlanden anregte. Nach dem Vorgang der Ver. St. v. A. verkündete die französische Nationalversammlung 1791 die Gleichberechtigung der J. Napoleon I. regelte (1806) ihre Verhältnisse und gab ihnen eine jetzt noch gültige Konsistorialverfassung. Gleiche Fortschritte machte die Besserstellung der J. in Belgien und Holland nach der Vereinigung mit Frankreich, wo ihre völlige Gleichstellung 1814 ausgesprochen wurde. In demselben Jahre wurden sie in Dänemark emanzipiert.

Die russische Regierung gewährte den J. (1805 bis 1809) gewerbliche Freiheiten, erlaubte die Errichtung jüdischer Schulen usw. 1843 wurden die Juden aus Kiew vertrieben. Alexander II. förderte sie. Kurz nach seinem Tode (März 1881) brachen im S. Rußlands schlimme Verfolgungen aus. Viele J. wanderten nach Palästina, England, Amerika, Australien, Argentinien aus, wo Baron Moritz v. Hirsch (s. d. 8) Kolonien für sie gründete. 1903 fanden in Kischinew und Homel blutige Verfolgungen statt, 1906 nach dem unglücklichen Krieg mit Japan in Süd- und Westrußland. Schweres litten die J. Rußlands während des Weltkriegs und nach Ausbruch der Revolution durch Pogrome in der Ukraine (1919). In Rumänien leben die J. trotz der ihnen im Berliner Vertrag 1878 gewährten Gleichstellung mit den übrigen Rumänen, die ihnen nach dem Weltkrieg aufs neue versprochen wurde, unter schwerem Druck. Viele sind ausgewandert. In Österreich kamen die Grundsätze des Toleranzedikts Josephs II. von 1782 erst allmählich zur Geltung. Deutschland wurde durch die Französische Revolution zur Judenemanzipation gedrängt. Nachdem sie 1808 in den von Frankreich behaupteten deutschen Gebietsteilen erfolgt war, wurde sie auch in Hessen (1808), Frankfurt a. M. (1811), Baden (1808 und 1811), Preußen (1812) und Mecklenburg (1813) durchgeführt. Nach den Befreiungskriegen beschränkten die verschiedenen Länder von neuem das Bürgerrecht. Württemberg emanzipierte sie 1828, Kurhessen 1833. Der Hauptvorkämpfer für die Besserstellung seiner Glaubensgenossen war Gabriel Rießer (s. d.). Die deutschen Grundrechte von 1848 bestimmten, daß der Genuß der bürgerlichen oder staatsbürgerlichen Rechte nicht durch das religiöse Bekenntnis bedingt oder beschränkt sein solle, ein Grundsatz, der durch Gesetz des Norddeutschen Bundes vom 3. Juli 1869 allgemeine Geltung erlangt hat. Diese Gleichberechtigung sucht eine seit 1874 nach und nach wachsende judenfeindliche Strömung zunichte zu machen, die sich auch außerdeutschen Ländern mitteilte und deren Folge letzten Endes die Pogrome in Rußland (1881, 1903), die Judenhetze in Ungarn (1883), die judenfeindlichen Bewegungen in Frankreich (Dreyfus-Prozeß), Algerien, Rumänien und anderswo waren. Alle zivilisierten Staaten Europas und Amerikas haben ihre jüdischen Bürger den übrigen gleichgestellt, nur in einigen asiatischen und afrikanischen Ländern sind die J. z. T. noch unfrei (Persien, Marokko).

Mit den äußern entwickelten sich auch die innern Verhältnisse der J., das Gemeindeleben, das Schulwesen und die jüdische Wissenschaft (s. Jüdische Literatur, Sp. 738 f.). Bedrückter Glaubensgenossen und der Auswanderer nehmen sich Vereine an, wie die Alliance Israélite universelle (s. d.) in Paris, die Anglo-Jewish-Association, die Jewish-Colonization-Association (s. d.) in London, die Israelitische Alliance in Wien und der Hilfsverein der deutschen Juden (s. d.). Die Wahrung staatsbürgerlicher Rechte erstrebt der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (s. d.), und die gemeinsamen Interessen der deutschen Judenheit suchen der unabhängige Orden Bne Briß (s. d.), der Deutsch-israelitische Gemeindebund (s. Gemeindebund, Deutsch-israelitischer), die jüdischen Landesverbände (siehe Jüdische Landesverbände in Deutschland) zu fördern, während die Partei der Zionisten der Judennot in Rußland, Galizien, Rumänien und

anderswo durch Schaffung einer rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina für die Verfolgten Herr zu werden versucht. Vgl. Antisemitismus, Judentum, Zionismus.

II. Anthropologisches und Ethnographisches. Häufig werden die J. als Angehörige der »semitischen« Rasse bezeichnet. Die Rassenkunde kennt nur semitische Sprachen, keine den Semitisch sprechenden Völkern gemeinsame Rasse. Auch ist der körperliche Typus der J. nicht so einheitlich, daß man sie eine Rasse nennen könnte. Immerhin sind körperliche Formenkreise besonderer Art innerhalb der Judenheit vorhanden, die sich von den Typen der Umgebung abheben, wenn sie auch eine gewisse Parallelität mit ihnen zeigen. Die Erklärung dafür liegt (ähnlich wie beim Gautypus, s. d.) in den besondern Entwicklungsverhältnissen, der Eigenart und dem besondern Mischungsverhältnis der Ausgangsformen (vgl. den geschichtlichen Teil). Den Grundstock der Bevölkerung im alten Palästina bildete die vorderasiatische Rasse (s. d.). In den ältesten Zeiten war die herrschende Schicht von orientalischer Rasse (s. d.) und semitischer Sprache. Von ihr haben die Israeliten ihre Sprache erhalten. Noch vor Auflösung des jüdischen Staates (70 n. Chr.) kamen dazu nordische Bestandteile (s. Nordische Rasse), vor allem mit den Amoritern, mediterrane (s. Mediterrane Rasse) und negroide aus der Umgebung. So sind seit alters bei den Juden seelisch und körperlich sehr verschiedene Rassen miteinander gekreuzt. Durch die gemeinsame Religion (zugleich Sittengesetz mit rassehygienischen Auswirkungen, Speiseverboten, Waschungen, Ehebestimmungen usw.) wurde dieses Rassengemisch, in dem die vorderasiatischen und orientalischen Anteile vorherrschten, zu einer Inzuchtsgemeinschaft verschweißt, in der sich die Eigenart der J. herausgebildet hat. Diese Einheit blieb auch in der Zerstreuung erhalten, um so mehr, als die J. von den Völkern, bei denen sie lebten, als Fremde empfunden und zu weiterer Sonderung gedrängt wurden.

Die europäischen J. gliedern sich in zwei Gruppen, die sich seit der Zerstreuung in getrennten Gebieten und unter rassisch verschiedenen Völkern immer mehr auseinanderentwickelt haben. Die kleinere Gruppe, etwa 1/10 der europäischen J., sind die West- oder Südjuden, Sephardim (hebr. Sepharad = Pyrenäenhalbinsel), die restlichen 9/10 gehören den Ostjuden, Aschkenasim (hebr. Aschkenas = Deutschland), an. Die erstern kamen aus Palästina über Nordafrika nach Spanien und zeigen orientalisch-mediterranen Typus: schlanke Gestalt, langen Kopf, länglich-ovales Gesicht, schmale, gebogene Nase, dunkle Augen und Haare. Nach ihrer Vertreibung aus Spanien verbreiteten sie sich teilweise nordwärts, vor allem nach Holland (Spinoza ist sephardischer Abstammung), zum größern Teil ostwärts über die Balkanhalbinsel. Sie werden dort Spaniolen genannt und sprechen z. B. in Saloniki noch heute ein mittelalterliches Spanisch. Die Aschkenasim dürften schon in Palästina die nördliche, mehr vorderasiatisch bestimmte Gruppe gebildet haben. Sie breiteten sich nordwestwärts aus, vorwiegend durch mongoloid durchmischtes slawisches Gebiet und durch Ungarn bis nach Westeuropa. Im 14. Jh. strömten sie in großer Zahl nach Polen, wo die Könige ihnen freies Bürgerrecht verliehen. In Rußland erhielten sie durch Übertritt ganzer Bevölkerungsgruppen (vgl. Chasaren) viel fremdes Blut. Heute neigen sie zu Kurzköpfigkeit auf vorwiegend vorderasiatischer, dann alpiner und mongoloider Grundlage. Auch Blonde finden sich häufig, wobei Rothaarigkeit, wohl durch Inzucht, vielfach gehäuft erscheint. Ost- wie Westjuden zeigen immer wieder auch negroide Merkmale, wie wulstige Lippen und Kraushaar. Außerhalb Europas treten naturgemäß die jeweils einheimischen Typen auch bei den J. mehr hervor; so gibt es in Asien mongoloide, in Afrika ausgesprochen negroide J.

Die große Verschiedenheit der in den J. vereinigten Rassenelemente kommt wohl auch in der mannigfachen Begabung und in der außerordentlichen Zwiespältigkeit ihres Wesens zum Ausdruck.

Die rassenphysiologischen und -pathologischen Angaben über die J. sind noch sehr lückenhaft und vielfach widerspruchsvoll. Erwiesen ist ihre starke Disposition für Zuckerkrankheit. Beinahe ausschließlich auf die J. beschränkt erscheint die familiäre amaurotische Idiotie. Asthenie und sexuelle Zwischenstufen sind nicht selten. Bekannt ist die Neigung der Frauen zu Fettleibigkeit. In Europa ist der Jude körperlich und geistig frühreif. Die Fruchtbarkeit, vor allem der Ostjuden, ist sehr groß, nimmt jedoch, wie bei andern Völkern, mit dem sozialen Aufstieg ab. Sehr gering ist, im Gegensatz zu andern zivilisierten Völkern, die Neigung zum Alkoholismus.

Die Ostjuden heben sich noch heute durch strenges Festhalten am Glauben der Väter trotz ihrer mannigfachen Blutmischung von den Völkern ab, unter denen sie wohnen. Bei ihnen vor allem haben sich besonders im Gebiet der Litauer, Polen, Kleinrussen und Ruthenen alte Trachten (vgl. Tafel »Volkstrachten«) und Gebräuche bewahrt. Die Westjuden halten sich und gelten vielfach für eine Art Aristokratie und meiden die Vermischung mit Ostjuden.

Den von einigen als bezeichnend hingestellten Eigenschaften der J.: Geschäftssinn, Schlauheit, Abneigung gegen körperliche Arbeit usw., stehen ausgeprägter Familiensinn und Anhänglichkeit an ihre Religion, Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Glaubensgenossen, Hilfsbereitschaft namentlich untereinander, Sittenreinheit und Mäßigkeit in Genüssen gegenüber. Ihre mannigfache Begabung und Ausdauer in der Verfolgung ihrer Ziele ließen sie auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiete führende Stellungen erringen.

Statistisches. Es gibt nach den neusten statistischen Ergebnissen und Schätzungen etwa 14,6 Mill. J.; davon über 9,5 Mill. in Europa: Polen über 2850000 (Warschau 309000), Rußland 2661800 (1800000 in der Ukraine), Rumänien 900000, Deutsches Reich 615000, Ungarn 473000 (Budapest 217000), Tschechoslowakei 354000, Österreich 350000 (Wien über 200000), Großbritannien gegen 300000, Frankreich 165000, Lettland 155000, Niederlande 150000, Litauen 96000, Italien 50000, Belgien 44000, Schweiz 21000, Schweden 6400, Estland 4500, Spanien 4000, Finnland 1600, Norwegen 1450, Portugal 1000. Asien hat etwa 500000 J.: davon in Palästina 158000 (Jerusalem 34000), Irak 87000, Türkei 70000, Persien 40000, Syrien und Libyen 35000, Arabien 25000, Indien 21000, China 12000. In Afrika leben etwa 580000 J.: Marokko 200000, Algerien 85000, Tunis 65000, Ägypten 60000, Abessinien 50000. Amerika beherbergt über 4 Mill. J.: Ver. St. v. A. (1920) 3600800 (seither um mehrere Hunderttausend gestiegen [1918 bis 1925 sind 1018878 J. eingewandert, das sind 93 v. H. der Gesamteinwanderung]; 1818 etwa 3000, 1880: 937800, 1910: 2043700), New York hatte 1920: 1643012 J. (etwa 30 v. H. der Einwohner), Kanada 126000, Südamerika 230000

(Argentinien 200000), Australien zählt etwa 25000 J. (Vgl. auch die Karte bei Artikel Religion.)

Lit. zur Geschichte und Kulturgeschichte: D. Cassel, Lb. der jüd. Geschichte und Literatur (1879); S. M. Dubnow, Weltgesch. des jüd. Volkes (aus dem Russ., 10 Bde., 1925ff.); M. Brann, Gesch. der J. und ihrer Lit. (3. Aufl. 1910—13, 2 Bde.); »The Jewish Encyclop.« (1901ff.); Schürer, Gesch. des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi (3. u. 4. Aufl. 1901—08, 3 Bde. u. Register); A. Bludau, J. und Judenverfolgungen im alten Alexandria (1906); Vogelstein und Rieger, Gesch. der J. in Rom (1895—96, 2 Bde.); Neubauer, Mediaeval Jewish Chronicles (Bd. 1 u. 2, 1887—96); Abrahams, Jewish Life in the Middle Ages (1896); Stobbe, Die J. in Deutschland während des Mittelalters (1866); Aronius, Regesten zur Gesch. der J. im Fränkischen und Deutschen Reich, bis 1273 (1887—92); »Quellen zur Gesch. der J. in Deutschland«, Bd. 1—3 (1888—98); »Zeitschrift für die Gesch. der J. in Deutschland« (hrsg. von L. Geiger, 1887—92); M. Stern, Quellenkunde zur Gesch. der deutschen J. (1892, Bd. 1: Die Zeitschriftenliteratur); Kohut, Gesch. der deutschen J. (1899); Lucas, Zur Gesch. der J. im 4. Jh. (1910); J. E. Scherer, Die Rechtsverhältnisse der J. in den deutsch-österr. Ländern (1901); G. Liebe, Das Judentum in der deutschen Vergangenheit (1903); Augusta Steinberg, Studien zur Gesch. der J. in der Schweiz (1903); Kayserling, Gesch. der J. in Spanien und Portugal (1861 bis 1867, 2 Bde.); S. Goldschmidt, Gesch. der J. in England (1. Teil: 11. u. 12. Jh., 1886); Stokes, A Short History of the Jews in England (1921); Henri Groß, Gallia judaica (1897); J. Meisel, Gesch. der J. in Polen und Rußland (1921—25, 3 Bde.); »Publications of the American Jewish Historical Society« (1893ff.); C. Brunner, Der Judenhaß und die J. (1908); W. Sombart, Die J. und das Wirtschaftsleben (1922); E. Fuchs, Die J. in der Karikatur (1921); M. Güdemann, Jüd. Kulturgesch. im Mittelalter (1922); »Jb. für jüdische Volkskunde« (seit 1899); »The American Jewish Year Book«. Einen »Jahresrückblick« über die politische und soziale Lage der J. in der Gegenwart gibt das »Jb. für jüd. Geschichte und Lit.« (seit 1898). Außerdem finden sich Beiträge in jüdisch-wissenschaftlichen Zeitschriften usw. (s. Jüd. Literatur, Sp. 738f.). — Zur Anthropologie: Jacobs, On the Jews (»Journal des Anthropolog. Instituts«, 1886 und 1890); v. Luschan, Die anthropologische Stellung der J. (»Korresp.-Bl.« 1893); Singer, Allg. und offizielle Krankheitslehre der J. (1904); Fishberg, Die Rassenmerkmale der J. (1913); E. Fischer, Anthropologie (1923); H. Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes, Anhang: Rassenkunde des jüdischen Volkes (10. Aufl. 1926); »Zeitschr. für Demographie und Statistik der J.« (seit 1905). — Zur Ethnographie: R. Andree, Die J. (1881); G. Wolf, Die J. (1882); M. Haberlandt, Animismus im Judentum (»Mitt. der Anthrop. Ges. Wien«, Bd. 25, 1895); D. Dan, Die J. in der Bukowina (»Ztschr. f. österr. Volkskunde«, Bd. 7, 1899); S. Feist, Stammeskunde der J. (1925); J. Kreppel, Ostjüd. Legenden (1926).

Judenaffe, s. Schweifaffe.

Judenbach, Flecken in Thüringen, Kr. Sonneberg, (1925) 2037 meist ev. Ew., im Thüringer Wald, hat OFörst., liefert Spiel- und Holzwaren.

Judenbäder, besondere Anstalten für die Juden in mittelalterlichen Städten, da ihnen die Benutzung der öffentlichen Bäder versagt war.

Judenbart, Pflanze, s. Saxifraga.

Judenbaum, s. Cercis.

Judenburg, Stadt in Steiermark, (1923) 6113 Ew., 740 m ü. M., über der Mur, an der Bahn Sankt Michael-Villach, hat BezH., BezG., 3 Kirchen, 72 m hohen, freistehenden Stadtturm, Stahlwerk und altes Sensenwerk. Östlich die Ruinen der Feste, das neue Schloß Liechtenstein und der Industrieort Zeltweg (s. d.), nördl. Fohnsdorf (s. d.).

Judenchristen, moderne Bezeichnung der jüdischen Christen der ersten Zeit, die an der Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes auch für die Heidenchristen (s. d.) festhielten und sich im Gegensatz zu Paulus an die Urapostel, besonders Petrus und Jakobus, anschlossen.

Judendeutsch, svw. Jiddisch.

Judendorn, Strauch, s. Zizyphus.

Judeneid, der seit dem Mittelalter in den ost- und westeuropäischen Staaten unter eigenartigem Zeremoniell und nach einer Verwünschungen und Flüche androhenden Formel vor Gericht zu leistende Schwur der Juden. Die älteste sehr verbreitete Schwurformel more judaico in deutscher Sprache stammt von Erzbischof Konrad von Mainz (1160—1200). In Deutschland ist der J. mit Einführung der Verfassung des Norddeutschen Bundes (1869) beseitigt. *Lit.:* Frankel, Die Eidesleistung der Juden in theologischer und historischer Beziehung (1847).

Judenfolie, Stanniol zum Belegen kleiner, sog. Judenspiegel, auch zum Verpacken von Genußmitteln.

Judengasse, s. Getto.

Judengenossen, s. Proselyt.

Judenhut, der im Mittelalter vom 12. Jh. an den Juden behördlich vorgeschriebene spitze Hut, meist gelb mit weißem Rand (Abb.).

Judenhut.

Judenitsch, russ. General, * 18. Juli 1862, bis Juni 1917 im Stabe der russischen Kaukasusarmee, dann im Dienst der in Helsingfors, später in Reval bestehenden antibolschewistischen »Nordwestregierung«, ging im Oktober 1919 mit baltischen und russischen Freikorps bis Petersburg vor, mußte aber, von England im Stich gelassen, weichen und trat 18. Nov. vom Oberbefehl zurück.

Judenkirsche, Pflanzengattung, s. Physalis.

Judenkopfgroschen, meißnisch-sächsische Groschen aus dem 15. Jh., mit dem Helmkleinod des meißnischen Wappens, einem bärtigen Kopf mit spitzem Hut, den das Volk als Juden ansah, = 0,26 *M.*

Judenkunig, Hans, Lautenspieler, * Schwäbisch-Gmünd, † 4. März 1526 Wien, schrieb die ältesten Unterweisungen in deutscher Lautentabulatur.

Judenmission, Bestrebungen, um die Juden dem Christentum zuzuführen. In der katholischen Kirche begannen solche im Mittelalter mit der Gründung (1230) eines Instituts für J. durch Raimund von Peñaforte in Murcia; 1415 erließ der Papst einen Befehl, wonach die Juden dreimal jährlich eine christliche Predigt hören mußten. 1845 wurde die Kongregation der Sionsschwestern zur Erziehung jüdischer Kinder gegründet. In der evangelischen Kirche beginnt die J. mit dem Pietismus: 1728—91 Institutum judaicum (s. d.) in Halle; 1808/09 London Society for Promoting Christianity among the Jews; 1822 Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden in Berlin (angeschlossen: Laienbund für J. in Charlottenburg); 1830 Verein der Freunde Israels in Basel; 1843 Westdeutscher Verein für Israel in Köln; 1871

Ev.-luth. Zentralverein für Mission unter Israel in Leipzig, mit Zweigvereinen in Mecklenburg und Hamburg; außerdem kleinere Vereine. Die J. wirkt unter anderm durch Verbreitung des hebräischen N. T. in der Übersetzung von Franz Delitzsch (s. d.) und sonstige Schriften (mit zahlenmäßig geringem Erfolg); nach Berechnung de le Rois sollen im 19. Jh. in der ev. Kirche 72 740 Juden getauft worden sein, in der kath. Kirche 57 300, in der morgenländischen 74 500. Bedeutsam sind die in Südrußland durch Berührung mit der ev. Bewegung entstandenen judenchristlichen Kreise. Neuerdings finden judenchristliche Konferenzen statt (1. internationale London 1925, ebenso deutsche). Organe: »Saat auf Hoffnung« (seit 1863) u. a. *Lit.:* »Jb. der ev. J.« (seit 1906); de le Roi, Die ev. Christenheit und die Juden (1884—92, 3 Bde.), Die Mission der ev. Kirche an Israel (1893) und Judentaufen im 19. Jh. (1899); Dalman, Hb. der Mission unter Israel (1893); »Kirchliches Jahrbuch« (seit 1873).

Judenohr, Pilz, svw. Judasohr.

Judenpappel, Pflanzengattung, s. Corchorus und Kerria.

Judenpech, svw. Asphalt.

Judenporzellan, früher Bezeichnung der Erzeugnisse der Berliner Porzellanmanufaktur. Nach einer (1787 aufgehobenen) Verordnung Friedrichs II. durfte kein Jude heiraten, der nicht in der königl. Manufaktur ein Service gekauft hatte, dessen Wert nach seinem Vermögen bestimmt wurde.

Judenquartier, svw. Getto.

Judenspiegel, s. Judenfolie.

Judensteine, einer Eichel ähnliche Stacheln einer Seeigelart aus der obern Kreide Palästinas, spielten seit den Kreuzzügen eine Rolle in der Volksmedizin als Mittel gegen Nieren- und Blasenleiden.

Judentum (Jüdische Religion), entstanden nach dem babylonischen Exil (vgl. Israel, Israelitische Religion und Juden), umfaßt Glaubenslehren und gesetzliche Vorschriften. Diese gründen sich auf die schriftliche Lehre der fünf Bücher Moses (Thorah, Pentateuch, im weitern Sinn das A. T.) und auf die mündliche Lehre, wie sie von rabbinischen Autoritäten im Talmud (s. d.) sowie in den Systemen der Religionsphilosophen von Saadja (s. d.) bis zu ihrem größten, Maimonides (s. d.), entwickelt, in den Gesetzeskompendien, unter andern des Maimonides (Mischne Thorah) und des Joseph Karo (Schulchan aruch, s. d.), kodifiziert und von den Kabbalisten (s. d.) und Chassidim (s. d.) mystisch erfaßt wurde. Vgl. Jüdische Literatur. Die von Maimonides aufgestellten Glaubenssätze lehren: Gott, der Weltenschöpfer und -lenker, ist einig-einzig, unkörperlich, ewig und allein anbetungswürdig; Moses ist der größte aller Propheten; Gott als Richter der Welt belohnt und bestraft nach Verdienst; Glaube an das Kommen des Messias und die Wiederbelebung der Toten. — Wegen des Fehlens einer mit Macht bekleideten behördlichen Autorität haben die Glaubenssätze keine dogmatische Kraft; ihre Zahl wie ihr Inhalt blieb flüssig. Besonders waren auch Messias- und Jenseitsglaube umstritten. In der Gegenwart unterscheiden sich die orthodoxe und die seit Ausgang des 18. Jh. einsetzende liberale Richtung unter anderem darin, daß die letztere statt eines persönlichen Messias auf die Erfüllung der messianischen Idee in einem Reich der Gerechtigkeit und des Friedens hofft und statt der leiblichen Auferstehung nur an ein Fortleben der Seele glaubt. Da sich jüdische Frömmigkeit nicht nur im Glauben, sondern auch in bestimmten, als Forderungen Gottes empfundenen Handlungen äußert, wurden Erkenntnis und Festlegen dieser Forderungen als dringlichste Aufgabe aller Geschlechter betrachtet. Im Mittelalter faßte man die religiösen Pflichten zu 613 Geboten bzw. Verboten zusammen, das gesamte sittliche und rituelle ([s. Ritualgesetze] zeremonielle) Leben des Juden regelnd. Der Gegensatz zwischen Orthodoxie und Liberalismus besteht vorwiegend in der Stellungnahme zum Zeremonialgesetz ([s. d.] Art und Maß seiner Verbindlichkeit). — Es gibt keine die gesamte jüdische Glaubensgemeinschaft umspannende kirchliche Organisation. Bezeichnend ist die überall herrschende Freiheit der Gemeinden in Verwaltung, Kultus und Lehre. (Näheres über den jüd. Gottesdienst s. Synagoge.) Träger dieser Lehre ist der Rabbiner. *Lit.:* S. R. Hirsch, 19 Briefe über J. (4. Aufl. 1911); S. Bernfeld, Die Lehren des Judentums (1920—24, 4 Tle.); C. Seligmann, Gesch. der jüd. Reformbewegung (1922); Leo Baeck, Das Wesen des Judentums (4. Aufl. 1926); J. Klatzkin, Enzyklopädie des J. (1926 ff.).

Judenviertel, svw. Getto.

Judenweihrauch, s. Styrax.

Judenzopf, svw. Weichselzopf.

Judet (spr. schüdä), Ernest Martial Gaston, franz. Journalist, * 1851 Avesnes, 1882 Mitarbeiter am »National«, dann am »Petit Journal« für Außenpolitik, in der Dreyfus-Angelegenheit nationalistischer Gegner Zolas, 1904 Schriftleiter des »Éclair«. Er floh 1917 vor einer Anklage Clemenceaus wegen Landesverrats in die Schweiz, wurde aber 1923 freigesprochen. Er schrieb: »Le véritable Clemenceau« (1920), »Ma politique de 1905 à 1917« (1923).

Judex (lat.), Richter; J. ad quem (nämlich apellatur), der Oberrichter, an den, J. a quo, der Unterrichter, gegen dessen Entscheidung ein Rechtsmittel eingelegt wird; J. in propria causa, Richter in eigner Sache; J. suspectus, ein der Parteilichkeit verdächtiger Richter; J. curiae, Titel des Oberlandesrichters in Ungarn. Vgl. Beugung des Rechts.

Judge (engl., spr. dschädsch), Richter. Im engern Sinne sind Judges die Mitglieder der höhern Gerichte, im Unterschied von den Justices (of the peace, spr. dschästißis-öw-dhë-pïß), den Friedensrichtern.

Judica (lat., »richte«), Name des 5. Sonntags der Passions- (Fasten-) Zeit, nach Ps. 43, 1.

Judicium (lat.), Urteil, Urteilsspruch; Rechtspflege; Gerichtshof; auch Urteilsvermögen, Verstand. J. camerae, s. Reichskammergericht.

Judicum (J. liber, lat.), das biblische Richterbuch.

Judikarien, fruchtbare Tallandschaft in Südtirol, vom Idrosee durch das Tal des untern Chiese und der mittlern Sarca mit den Hauptorten an der Sarca Tione, Stenico und Condino.

Judikat (lat. Judicatum), Urteil; Judikation, Be-, Aburteilung; judikatorisch, richterlich.

Judikatshypothek (Urteils-, Zwangshypothek), auf Grund eines Urteils im Wege der Zwangsvollstreckung eingetragene Hypothek, entstammt dem französischen Recht und entstand hier schon mit dem Urteil; nur ihr Rang im Verhältnis zu andern Gläubigern ist durch die Eintragung bedingt (Code civil, Art. 2117, 2123, 2134, 2148). Nach heutigem deutschen Recht gibt es eine unmittelbar durch Urteil begründete Hypothek nicht. Doch kann zum Zweck der Zwangsvollstreckung in ein Grundstück auf Antrag des Gläubigers eine Sicherungshypothek (s. Hypothek) für die Forderung eingetragen werden. Die Hypothek entsteht mit der Eintragung (§ 866, 867 ZPO.).

Judikatsobligation, die durch Urteil festgestellte Schuldverbindlichkeit.

Judikatszinsen, die Zinsen, die vom Tage des zur Zahlung einer Geldsumme verurteilenden Urteils ab zu zahlen sind.

Judikatur (lat.), Rechtsprechung; namentlich die in den Urteilsgründen niedergelegte und in den Urteilen selbst zum Ausdruck gebrachte Rechtsanschauung; Gerichtsgebrauch. [Jiddisch.

Jüdisch (Judendeutsch), **Jüdisch-Deutsch,** svw.

Jüdische Landesverbände in Deutschland. Auf Grund des Artikels 137 RV. schlossen sich in den deutschen Ländern israelitische Religionsgemeinden zu Landesverbänden zusammen. Der größte ist der »Landesverband jüdischer Gemeinden« in Preußen (1921) mit 656 Gemeinden. Daneben besteht der »Bund gesetzestreuer jüdischer Gemeinden Deutschlands«, Sitz Halberstadt (1921, etwa 17000 Mitglieder), der ebenso wie der »Deutsch-israelitische Gemeindebund« (s. Gemeindebund, Deutsch-israelitischer) auch nichtpreußische Gemeinden umfaßt. Das Ziel der Landesverbände besteht im wesentlichen in der Hebung des religiösen Lebens unter Wahrung der Selbstbestimmung der Gemeinden, Unterstützung leistungsschwacher Landgemeinden und Unterhaltung gemeinsamer Einrichtungen und Anstalten. Die Organe der Landesverbände bestehen aus der Verwaltungsstelle (Oberrat, Rat) und aus der Landesversammlung (Verbandstag, Gemeindetag, Synode), dem Organ für Gesetzgebung und Festsetzung des Etats. Die Bedürfnisse der Landesverbände werden in der Hauptsache durch Staatszuschüsse und Umlagen aufgebracht.

Jüdische Literatur, im weitern Sinne das gesamte Schrifttum der Juden vom Abschluß des A. T. (etwa 150 v. Chr.) bis zur Gegenwart. Sie wurzelt in der israelitischen Literatur (s. d.), deren Pflege und Weiterbildung sie übernimmt. Zu der überkommenen eignen Gelehrsamkeit tritt fremdes Wissen, so persische Religionsbegriffe, griechische Philosophie, römisches Recht, arabische Dichtkunst, mittelalterliche Scholastik und europäische Wissenschaft. Alle Gebiete der Wissenschaft und die verschiedensten Sprachen sind vertreten. Alles dient dem Zweck, das Judentum zu erforschen und zu begründen.

Erster bis dritter Abschnitt (alte Zeit).

Der 1. Abschnitt reicht von Esra (s. d.) bis Rabbi Jochanan ben Sakkai (s. d.). An die Tätigkeit des Schriftgelehrten (Sofer) Esra, der die Heilige Schrift »abschrieb und erläuterte« und wahrscheinlich statt der althebräischen (samaritanischen) Schriftzeichen die noch heute gebräuchliche Quadratschrift einführte, schloß sich eine aus 120 Gelehrten (Soferim) bestehende große Versammlung an. Diese sammelten die biblischen Bücher, schufen den Grundstock der Gebetordnung und führten eine eigenartige Schriftdeutung (Midrasch, s. d.) ein. Das Hebräische blieb vorläufig die Sprache der Gelehrten, während das Volk Aramäisch und seit der hellenistischen Zeit Griechisch sprach. Im Widerstreit der religiösen Parteiungen (Pharisäer [s. d.] und Sadduzäer) erstarkte durch Pharisäismus das überlieferte Gesetz, für dessen Auslegung Hillel (s. d.) sieben feste Regeln aufgestellt hatte. Am Schluß dieses Zeitraums nahm die Deutung und praktische Anwendung des Gesetzes festere Formen an. Die Halacha (s. d.) normierte die gesetzlichen Bestimmungen, und die Haggada (s. d.) erweiterte in freien Vorträgen den nichtgesetzlichen Teil der Bibel nach erbaulichen ethischen Motiven.

Den 2. Abschnitt bildet die jüdisch-hellenistische Literatur, die meist apologetisch ist und das Judentum philosophisch zu begründen sucht. Ihr Schauplatz ist hauptsächlich Ägypten, besonders Alexandria, weniger Palästina. Der Septuaginta (s. d.) wurden die Apokryphen einverleibt. Der bedeutendste Vertreter des jüdischen Alexandrinismus ist Philon (s. d.).

Der 3. Abschnitt umfaßt die Literatur des Talmuds. Rabbi Jochanan ben Sakkai (s. d.) eröffnet nach dem Untergang des jüdischen Staates (70 n. Chr.) die Reihe der Gelehrten, welche die geistigen Besitztümer zu retten und das Judentum zu erhalten suchten. Der neben der Bibel aufgespeicherte mündlich überlieferte gesetzliche Stoff wurde von Autoritäten, den Tannaïm (Mischnalehrer), gesammelt. Damals entstand die griechische Bibelübersetzung Aquilas, eines jüdischen Proselyten aus Pontos. Der bedeutendste der Tannaïm war Rabbi Akiba (s. d. 1). Seine Gesetzesforschungen wurden grundlegend für die Mischna (s. d.). Die endgültige Sichtung und Feststellung der Halacha unternahm zwischen 190 und 220 n. Chr. der Patriarch Juda. Seine sechsteilige Mischna (s. Talmud) verdrängte die frühern Sammlungen und gelangte zu unbedingter Autorität. Die Mischna wurde den Verhandlungen in den Hochschulen Palästinas zugrunde gelegt, ihre Erklärer nannte man Amoräer. Deren Forschungen sind im 4. Jh. in der »Gemara« (d. h. vollständige Erklärung) vereinigt. Mischna und Gemara bilden den jerusalemischen oder palästinensischen Talmud.

Die Gesetzesschulen in Jerusalem wurden bald überflügelt von den babylonischen. Das Anwachsen des Lehrstoffs und Religionsverfolgungen zwangen zur Sammlung und Sichtung des aufgehäuften gesetzlichen Materials, die Rab Aschi (375—427) begann und andre Amoräer, besonders Rabina, Schulhaupt in Sura (473—499), fortsetzten und vollendeten. So entstand der babylonische Talmud (s. d.), der für alle Folgezeit die vorzüglichste Religionsquelle des Judentums blieb. Aus den folgenden Jahrhunderten sei die Schaffung des Vokal- und Akzentuationssystems genannt (Entstehung der Massora, s. d.).

Vierter Abschnitt (8.—15. Jahrhundert).

Im 4. Abschnitt, der sich vom Beginn der arabischen Wissenschaft bis zur Vertreibung der Juden aus der Pyrenäischen Halbinsel, also vom 8. Jh. bis 1498, erstreckt, nehmen die Juden an dem wissenschaftlichen Leben hervorragenden Anteil. In Babylonien entstand von Mitte des 8. bis Mitte des 11. Jh. eine neue geistige Blüte in den Lehrhäusern zu Sura und Pumbedita, deren Leiter den Titel Gaon (Fürst) führten; hier wirkte bahnbrechend als religiöser Dichter (s. Peitan) Eleasar Kalir (um 800).

Vom 10. Jh. ab beginnt in Spanien im Wetteifer mit den Arabern die Blütezeit der jüdischen Literatur auf den verschiedensten Gebieten. Hier glänzten unter andern Salomon Ibn Gabirol (s. d.) und Juda ha-Levi (s. d.), in denen die religiöse Dichtkunst der Juden seit Abschluß der Bibel die höchste Stufe erreichte. Der bedeutendste aber ist Mose ben Maimon (1135—1204, s. Maimonides) als Religionsphilosoph, Mischna-Erklärer und Kodifikator des Talmuds. Sein Einfluß kommt unter anderem zum Ausdruck in dem Streit zwischen der alten und der freiern philosophischen Richtung, hervorgerufen durch sein philosophisches Werk »More Nebuchim« (»Führer der Verirrten«). Von des Maimonides Schriften beeinflußt schrieb der aus Deutschland eingewanderte Rabbi Ascher ben Jechiel (Rosch genannt) u. a. ein Kompendium zum Talmud, das sein Sohn in »Arba-Turim«,

das gesamte jüdische Recht zusammenfassend, kodifizierte. Der politische Druck förderte die Mystik; dessen ist unter andern Zeuge Mose de Leon (1300), mutmaßlich der Verfasser des bedeutendsten kabbalistischen Buches Sohar (s. d. und Kabbala). Auch Italien ist reich an literarischen Größen. Seit 1475 wurde die j. L. durch Errichtung hebräischer Druckereien in Italien (Soncino, Bologna, Mantua u. a.) gefördert; sie wurden allerdings bald unterdrückt.

In Frankreich und Deutschland besteht die j. L. vorwiegend in Exegese, Talmudkunde sowie begeisterter und formgewandter synagogaler Dichtung. Als erste Autorität gilt Gerschom ben Juda († 1028, die »Leuchte des Exils«); er regelte mit andern durch »Verordnungen« (»Takkanot«) die sozialen Verhältnisse der deutschen Juden (z. B. Verbot der Polygamie). Fast die ganze Bibel und den Talmud erklärte Rabbi Salomo ben Isak († 1105, s. Raschi). Die Weiterbildung seines Talmudkommentars unternahm eine Anzahl Gelehrter, die ihrer erklärenden Zusätze (»Tossafot«) wegen Tossafisten hießen.

Die durch die Verfolgungen während der Kreuzzüge gesteigerte Sehnsucht nach Erlösung war der Mystik günstig. Dieser huldigten Juda der Fromme, Verfasser des »Sefer chassidim«, des »Buches der Frommen«, eines Dokumentes mittelalterlicher Frömmigkeit, Eleasar ben Juda (Rokeach) aus Worms, u. a. Das 14. und 15. Jh. ist reich an Gutachtensammlungen und Zusammenstellungen von Werken, die auf den Ritus in Synagoge und Haus Bezug nehmen. Besonderer Einfluß ging aus von dem Werke des Jakob Halevi (Maharil genannt) aus Mainz. Günstiger als in Frankreich entfaltete sich trotz Verfolgung und Druck die j. L. in Deutschland. Die bedeutendste rabbinische Autorität des 13. Jh. war dessen Rechtsgutachter Meir von Rothenburg o. T. Seine Schriften sind ein Spiegel der Lebens- und Rechtsverhältnisse jener Zeit. Der Konvertit Pfefferkorn wollte Kaiser Maximilian bestimmen, alle jüdischen Bücher verbrennen zu lassen. Reuchlin eiferte erfolgreich dagegen.

Fünfter Abschnitt (16.—18. Jahrhundert).

Der 5. Zeitraum gibt ein Bild des Verfalls geistiger Tätigkeit; man zehrte von den Schätzen der Vergangenheit, die man mit Hilfe der Buchdruckerkunst zu erhalten und zu verbreiten bestrebt war.

Im türkischen Reich ist die bedeutendste Autorität des 16. Jh. Joseph Karo (s. d.) in Palästina, unter anderem Verfasser des zu allgemeiner Geltung gelangten »Schulchan aruch« (s. d.). In Safed (Palästina) hatte die Mystik eine besondere Pflegestätte gefunden. Isak Lurja († 1572, s. d.), alle andern in Safed verdunkelnd, warb der Kabbala zahlreiche Anhänger und ebnete dadurch Sabbatai Z'wi (s. d.) mittelbar die Wege.

Unter den vielen Autoritäten der Talmudforschung in Polen im 17. und 18. Jh. ist Mose Isserles (Remo) wegen seiner Bemerkungen zum »Schulchan aruch« wohl die bekannteste. Den verhängnisvollen Einfluß der Kabbala bekämpfte unter andern Elia Wilna (1720—97), wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit mit dem Titel Gaon (Fürst) ausgezeichnet.

In Holland, das seit Ende des 16. Jh. den jüdischen Einwanderern volle Freiheit gewährte, fand die j. L. in blühenden Gemeinden (Amsterdam) und gut geleiteten Druckereien Förderung. Hervorragend war Menasse ben Israel (s. d.); er hatte großen Einfluß auch auf seine Glaubensgenossen, im Gegensatz zu Spinoza und Uriel Acosta, deren Verdienste der Geschichte der Philosophie angehören, die aber von den jüdischen Gemeinden gebannt wurden.

Von den in Böhmen (Prag) lebenden Talmudisten ist der bekannteste Löwe ben Bezalel, der hohe Rabbi Löb genannt († 1609), der mit Tycho de Brahe verkehrte; Ezechiel Landau (Noda bijehuda) war wie Jakob Emden in Altona ein Gegner des sog. Sabbataismus (s. Sabbatai Z'wi), den Jonathan Eybeschütz († 1657) vertrat. — Im Dienste der hebräischen Sprachwissenschaft wie der Polemik fand vom 16. bis Mitte des 18. Jh. die j. L. in christlichen Gelehrten eifrige Forscher, z. B. schon in Reuchlin, Sebastian Münster, vor allen aber in den beiden Buxtorf (s. d.), Surenhusius († 1698), dem Übersetzer der Mischna, Schudt, Verfasser der »Jüdischen Merckwürdigkeiten«, in Wagenseil, Joh. Christ. Wolf, Verfasser der »Bibliotheca hebraea« (1715—33, 4 Bde.), u. v. a.

Sechster Abschnitt (bis zur Gegenwart).

Mit dem Hereinwachsen der Juden in das politische und geistige Leben der europäischen Völker beginnt der 6. Zeitraum, der bis zur Gegenwart reicht. Die geistige Bewegung ging von Deutschland aus und fand hier ihre Hauptvertreter. Moses Mendelssohn (s. d.) hat durch seine klassische Übertragung der fünf Bücher Mosis und der Psalmen den Juden die Kenntnis der deutschen Sprache und deutschen Bildung vermittelt und zur Pflege der jüdischen Geschichte und Literatur, zur Übersetzung der hebräischen Schriften in die modernen Sprachen den Anstoß gegeben. Was west- und mitteleuropäische Juden seither in Wissenschaft und Kunst geleistet haben, gehört nicht der jüdischen, sondern der allgemeinen Literatur an. Einen ganz entgegengesetzten Geist atmet die von dem russischen Polen und Galizien ausgehende neue Mystik (Chassidismus, s. d.). Die von ihrem Begründer Israel Balschem aus Miedziborz (1700—60) und dessen Nachfolger Dob Beer aus Meseritz u. a. umlaufenden Lehren und Gleichnisse wurden in neuester Zeit gesammelt.

Die Klärung in dem Widerstreit der mannigfachen, durch den Eintritt der Juden in die allgemeine Kultur geschaffenen religiösen und geistigen Strömungen begann mit der Wirksamkeit von Leopold Zunz (s. d.) und S. J. Rappaport (s. d.), die eine wissenschaftliche Erkenntnis der jüdischen Literatur und Geschichte begründeten. Religionsphilosophisch wirkten Nachman Krochmal (s. d.) und Samuel David Luzzatto (s. d.), ihnen folgten vor allem Moritz Steinschneider (s. d.), der Meister der hebräischen Bibliographie, und H. Grätz (s. d.), der zum erstenmal das umfassende Gebiet der jüdischen Geschichte darstellte.

Andre Persönlichkeiten hatten auch praktische Ziele, so Gabr. Rießer (s. d.), der Vorkämpfer für die politische Emanzipation der Juden, S. R. Hirsch (s. d. 3) und Abr. Geiger (s. d. 1), jener als Vertreter der sog. traditionell-gesetzestreuen Richtung, dieser als Vertreter eines religiösen Fortschritts, Begründer des sog. liberalen Judentums. Eine vermittelnde Richtung vertrat Zach. Frankel (s. d.). Neben der religiösen machte sich seit Ausgang des 19. Jh. ein Anschwellen der nationalen Strömung bemerkbar, besonders durch Th. Herzl (s. d.), den Schöpfer des Zionismus (s. d.).

Zeitschriften, Vereine usw.: Von den vielen jüdischen Zeitschriften seien hervorgehoben: die hebräische Zeitschrift »Meassef« (1784—1811) aus der Zeit Mendelssohns, die »Ztschr. des Vereins für Kultur und Wissenschaft der Juden« (1822; hrsg. von Leopold Zunz, s. d.), »Der Jude« (1835; gegr. von G. Rießer, s. d.), die »Wissenschaftl. Zeitschr. für jüd. Theol.« (1835

bis 1847) und »Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben« (beide gegr. von A. Geiger, s. d.), die »Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums« (gegr. 1852 von H. Grätz, s. d.), »Revue des études juives« (seit 1880), »Jewish Quarterly Review« (seit 1889), »Kirjath Sefer« (Jerusalem, seit 1925), »Ost und West« (1901—23), »Jeschurun« (Berlin, seit 1914), »Der Morgen« (seit 1925). — Zeitungen: »Martin Philippsons Zeitung des Judentums«, 1837—1922, seither »C.V.« [nach: Centralverein Deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens] Zeitung«, »Israelit« (seit 1860), »Die jüdische Rundschau« (seit 1895), »Israelitisches Familienblatt« (seit 1898), »Jewish Chronicle« (London), »Haint« (Warschau); viele andre Zeitungen und Zeitschriften in Europa und Amerika. Vgl. Hebräische Sprache. — Vereine zur Förderung der j. L.: »Mekize Nirdamim« (gegr. 1864 Berlin, neugegr. 1885, erneuert [Sitz Frankfurt a. M.] 1908), »Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums« (gegr. 1903, Sitz Berlin, Organ: »Monatsschr. f. Gesch. u. Wissensch. d. Judentums« [s. o.]), »Soncinogesellschaft« (gegr. 1924, Sitz Berlin, Organ: »Soncinoblätter« [seit 1924]) sowie eine größere Anzahl »Vereine f. jüd. Gesch. u. Literatur«. Besondere Förderung erfährt die j. L. in den Seminaren zur Ausbildung der Rabbiner (s. d.) sowie in der als Forschungsinstitut 1918 gegründeten »Akademie für die Wissenschaft des Judentums« in Berlin. Der Verbreitung der j. L. dient die »Jewish Encyclopedia« (1901—06), außerdem eine Enzyklopädie in russ. Sprache (Petersburg 1908—14, 16 Bde.) und eine in hebräischer Sprache (»Ozar Jisrael«, New York 1907—13; Neuausg. 1924, 10 Bde.). Hervorragende Förderer der jüdischen Literatur in nichtjüdischen Kreisen waren Franz Delitzsch, A. Wünsche, H. L. Strack u. a. Die erste vollständige Übersicht über die Geschichte der j. L. gibt M. Steinschneider in »Ersch und Grubers Enzyklopädie«, 2. Sektion, Bd. 27 (1850), englisch als »History of Jewish Literature« (1858); Index der Autoren (1893) und hebräisch (1897 ff.); S. Wininger, Große jüd. Nationalbiographie (1925 ff., bis 1927: 8 Lfgn.; mehr als 8000 Lebensbeschreibungen namhafter jüd. Männer und Frauen aller Zeiten und Länder). *Lit.:* Außer den Schriften von L. Zunz (s. d.) und H. Grätz (s. d.) G. Karpeles, Gesch. der j. L. (1886); Winter und Wünsche, Die j. L. seit Abschluß des Kanons (1891—96). Die gesamte j. L. ist verzeichnet in J. A. Benjakob, Ozar Ha-Sepharim (1880), die neuere j. L. bei Zeitlin, Bibliotheca Hebraïca post-Mendelssohniana (1891—95).

Jüdische Religion, svw. Judentum.

Jüdischer Frauenbund, Vereinigung mit Zielen, die denen des Deutschen Evangelischen Frauenbundes entsprechen, gegr. 1904, Sitz Berlin, 1927: rund 50000 Mitglieder in 430 angeschlossenen Vereinen, Organ: »Blätter des Jüdischen Frauenbundes« (seit 1924).

Judith, 1) Heldin einer jüdischen Legende, rettete ihre Vaterstadt Bethlua (Luther: Bethulia), indem sie Holofernes (s. d.) durch ihre Schönheit betörte und ihm im Schlafe den Kopf abhieb. Das Buch J. wurde ursprünglich und wohl zur Zeit der Makkabäer hebräisch geschrieben und dann in griechischer Übersetzung den Apokryphen einverleibt (deutsch von Löhr in den »Apokryphen und Pseudepigraphen des A. T.«, hrsg. von Kautzsch, Bd. 1, 1900). — Die Tat der J. ist oft künstlerisch dargestellt worden (Erzgruppe von Donatello in Florenz, Bilder von Luk. Cranach, C. Allori, Horace Vernet, Riedel, Sichel usw.), auch dichterisch, besonders dramatisch, z. B. von Sachs (1551), Opitz (1635), Hebbel (1840), Kaiser (»Die jüdische Witwe«, 1911), als Oper von dem Russen Serow (1863), von E. N. v. Reznicek (»Holofernes«, 1923) u. a.

2) Zweite Gemahlin (seit 819) Kaiser Ludwigs des Frommen, † 9. April 843 Tours, Tochter des bayrischen Grafen Welf, gebar 823 Karl den Kahlen. Schön und gebildet, beherrschte sie ihren Gemahl und erregte dadurch Neid und Argwohn ihrer Stiefsöhne, die sie des Ehebruchs bezichtigten und 830 und 833 ihre Verbannung erreichten. Nach Ludwigs Wiedereinsetzung kehrte sie 834 nach Aachen zurück.

3) Tochter des Herzogs Arnulf von Bayern, seit 937 mit Ottos I. Bruder Heinrich, seit 948 Herzog von Bayern, vermählt, 955—966 Vormünderin ihres Sohnes Heinrich (des Zänkers), ging nach dessen mißlungener Empörung ins Kloster. Vgl. Hedwig 1).

Juditten, Landgemeinde in Ostpreußen, Landkreis Königsberg i. Pr., (1925) 2988 meist ev. Ew., an der Bahn Königsberg—Pillau, hat chemische, Zellulose- und Zuckerwarenfabrik.

Judiz (lat.), svw. Judicium.

Indizialhypothek, svw. Judikatshypothek.

Judizium (lat.), svw. Judicium.

Judo, svw. Dschiu-Dschitsu.

Judsonpulver (spr. dschödß'n-), Sprengstoff aus schwarzem Sprengpulver mit wenig Nitroglyzerin.

Jud Süß, s. Süß Oppenheimer.

Juel (spr. jül), 1) Niels, dän. Seeheld, * 18. Mai 1629 Kristiania, † 18. April 1697 Kopenhagen, aus alter Adelsfamilie, 1650—55 in der holländ. Kriegsmarine, zeichnete sich als dän. Admiral 1657—59 im Kampf gegen Schweden aus, schlug sie 1676—79 wiederholt und förderte als Präsident der Admiralität (seit 1683) das Marinewesen. *Lit.:* A. Güntelberg, Niels J., en historisk Skildring (1897).

2) Jens, dän. Maler, * 12. Mai 1745 Balslev (Fünen), † 27. Dez. 1802 Kopenhagen als Professor der Akademie (seit 1784). Bekannter als seine klassizistischen Kompositionen sind seine vorzüglichen Bildnisse (Selbstbildnis, Kopenhagen, Museum; Klopstock, Frederiksborg, Museum, u. a.) geblieben, deren schlichter Stil erst im 19. Jh. gewürdigt wurde.

3) Axel Niels, dän. Lyriker, * 12. Febr. 1883 Kopenhagen, 1920 Bureauchef im Marineministerium, beliebt durch einfache, national gestimmte Lyrik (»Der Wanderer singt«, 1915; »Am Kreuzweg der Liebe«, 1917; »Das Buch von Grethe«, 1920; u. a.).

Juętschi (weiße Hunnen), s. Hunnen.

Juf, Weiler im Averser Tal (Graubünden), 2133 m ü. M., höchste ständige Siedlung der Schweiz.

Juften (russ., fälschlich Juchten), starkes, gegen Wasser widerstandsfähiges, eigentümlich riechendes Leder, besonders aus Häuten junger Rinder, die in einem Sauerbad geschwellt und mit Weiden- oder Pappelrinde gegerbt, dann in einem Brei aus Roggenmehl, Salz und lauem Wasser geschmeidig gemacht werden. Die besten Häute werden auf der Narbenseite mit Birkenteeröl (Juchtenöl) oder Tran eingerieben; die übrigen werden rot oder schwarz gefärbt und dann eingefettet. Teerleder erhält doppelt soviel Fett wie der übrige J. Rotes J. dient zu Taschen, schwarzes zu Pferdegeschirren und Schuhwerk. Nachahmungen parfümiert man mit Birkenteeröl.

Jug, Fluß im russ. Gouv. Nord-Dwinsk, 460 km lang, fließt vorwiegend nördl. zur Suchona, von Nikolsk ab schiffbar, mündet bei Welikij-Ustjug.

Jugale (lat.), das Jochbein; s. Schädel.

Jugatae, s. Schmetterlinge.

Juge (franz., spr. schüsch), Richter; J. de paix (spr. -dö-pä), Friedensrichter; J. consulaire (spr. kongßülär), Handelsrichter, Mitglied eines Handelsgerichts.

Jugend, im physiologischen Sinne s. Alter, Pubertät, Wachstum; im psychologischen Sinne s. Jugendpsychologie.

Jugend, Münchener Zeitschrift für Kunst und Leben, gegr. 1896 von Georg Hirth. Vgl. Jugendstil.

Jugendämter, durch das Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt (s. Jugendwohlfahrt) geschaffene gemeindliche Behörden mit folgenden Aufgaben: Schutz der Pflegekinder; Fürsorge für uneheliche Kinder; Mitwirkung im Vormundschaftswesen; Amtsvormundschaft und die Tätigkeit des Gemeindewaisenrats; Fürsorge für hilfsbedürftige Minderjährige; Mitwirkung bei der Schutzaufsicht und der Fürsorgeerziehung; Jugendgerichtshilfe; Mitwirkung bei der Beaufsichtigung der Arbeit von Kindern und jugendlichen Arbeitern; Mitwirkung bei der Fürsorge für Kriegerwaisen und Kinder von Kriegsbeschädigten; Mitwirkung in der Jugendhilfe bei den Polizeibehörden, Zusammenfassung möglichst aller jene Ziele verfolgenden öffentlichen und privaten Einrichtungen und Bestrebungen. Außerdem sollen die J. Einrichtungen und Veranstaltungen anregen, fördern, gegebenenfalls schaffen für: Beratung in Angelegenheiten der Jugendlichen, Mutterschutz, Wohlfahrt der Säuglinge, Kleinkinder, Schulpflichtigen und der schulentlassenen Jugend. — Nach den preuß. Ausführungsbestimmungen gehören dem Jugendamt mit beschließender Stimme an: ein bis vier leitende Beamte der Gemeinde (Stadträte) und die fünffache Zahl von in der Jugendwohlfahrt erfahrenen und bewährten Männern und Frauen. Sie werden zu zwei Fünfteln vom Bürgermeister auf Vorschlag der freien Vereinigungen ernannt, die sich mit Förderung der Jugendwohlfahrt befassen oder der Jugendpflege dienen. Unter den übrigen drei Fünfteln müssen sich je ein von den Religionsgesellschaften zu ernennender evangelischer, katholischer und jüdischer Geistlicher befinden; die übrigen Personen, darunter ein Lehrer und eine Lehrerin, werden von den Stadtverordneten gewählt. Soweit sie nicht Mitglieder sind, können an den Sitzungen der J. mit beratender Stimme teilnehmen: Kreisschulrat, Kreismedizinalrat, Gewerberat, Vormundschaftsrichter. In den übrigen deutschen Ländern ist die Organisation der J. ähnlich. Die gemeindlichen J. unterstehen Landesjugendämtern; die Schaffung eines Reichsjugendamts als zentrale Behörde ist im Gesetz vorgesehen, aber (1927) noch nicht erfolgt. Seit 1921 besteht eine Freie Vereinigung großstädtischer J., Sitz Hamburg, der 1926: 36 J. angehörten.

Jugendbewegung, zusammenfassende Bezeichnung für die von der Jugend selbst ausgehenden sozialen und kulturellen Bestrebungen, die sich als jüngste Emanzipationserscheinung (nach den Proletariern und den Frauen) darstellt. Als Altersklassenbewegung will sie, an ihren Eigenwert glaubend (Eugen Dühring: »Das jugendliche Alter ist kein bloßes Mittel, um zu einem reiferen zu gelangen, sondern ein Zweck an sich selbst«), innerhalb der Gesellschaft für die Jugend einen ausreichenden geistigen Lebensraum schaffen und veranstaltet, im Stil des Gemeinschaftslebens und in bewußtem Gegensatz gegen die Formen des Großstadtlebens, Wanderfahrten, Jugendtage und -feste, Jugendwettspiele; dabei spielen Körperkultur, Liebe zu Natur und Heimat, Volkstanz und Volkslied eine wichtige Rolle. Als Kulturbewegung kämpft die J. gegen Materialismus, Intellektualismus, Mammonismus, gegen Schmutz und Schund und für das Ideal eines neuen Menschen, der, frei vom Einfluß jener bekämpften Geistesströmungen, auf religiös-sittlicher Grundlage mit andern in sozialer Gemeinschaft leben kann (Jugendkultur). Während die J. als Altersklassenbewegung ihre Ziele im wesentlichen erreicht hat, bleibt für sie auf kulturellem Gebiet noch fast alles zu tun; ein Erfolg wird davon abhängen, ob sie den geistigen Anschluß an die Welt der Erwachsenen findet und ob es ihr im besondern gelingt, eine Brücke zwischen Altersklassenbewegung und Beruf (als Brücke zwischen Altersklassenbewegung und Schule kann die Freie Schulgemeinde gelten; vgl. Wyneken) zu schlagen. — Die J. umfaßt etwa 2½ v. H. aller Jugendlichen.

Die Anfänge der J. liegen im Kleinbürgertum und in der Wandervogelbewegung (s. d.), aus der heraus sich Okt. 1913 auf dem Jugendtag auf dem Hohen Meißner 13 Verbände unter dem Namen Freideutsche Jugend zusammenschlossen und ihrem Streben den Satz voranstellten: »Die Freideutsche Jugend will aus eigner Bestimmung vor eigner Verantwortung ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein.« Die wichtige Frage nach richtiger Führung wurde wiederholt auf den sog. Führertagungen behandelt. Während des Weltkriegs wuchs die J. stark an; viele Jugendpflegevereine (s. u.) stellten sich so um, daß sie sich in die J. eingliedern konnten, z. B. die ev. und kath. Jugendverbände, die Pfadfinder und große Teile der Arbeiterjugend. Nach dem Krieg spalteten sich von der Freideutschen Jugend proletarische und nationale Gruppen mit festen, politisch stark beeinflußten Programmen ab (die Kommunisten wurden 1920 als organisierte Gruppe aus dem Reichsausschuß [s. u.] ausgeschlossen); sie gerieten unter die Führung von Erwachsenen; ihre Bünde müssen deshalb zur Jugendpflege (s. u.) gerechnet werden. Die Anhänger der Freideutschen Jugendbewegung bilden die Mittelgruppe und vertreten, gerade wegen des Fehlens jedes Programms und wegen ihrer, pubertätspsychologisch wohl begründeten Realitätsscheu die reinste Form der J. Die Freideutsche Jugend (Sitz Kampen auf Sylt, 1926: 900 Mitglieder) veranstaltet jährliche Jugendtage. Wegen seiner Mittelstellung zwischen J. und Jugendpflege ist besonders zu erwähnen der kath. Jugendbund Quickborn (gegr. 1909, Sitz Burg Rothenfels a. M., 1927: 5500 Mitglieder, Organ: »Die Schildgenossen«, hrsg. von R. Guardini und J. Außem). Seit 1919 sind die Organisationen der J. zusammengeschlossen im Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände (Sitz Berlin, 1926: 90 Mitgliedsverbände mit 3½ Mill. Jugendlichen; Organ: »Das junge Deutschland« [seit 1907]).

Die eigentliche Jugendpflege sucht die Jugendlichen im Alter von 14—21 Jahren im Sinn einer sittlichen Weltanschauung zu beeinflussen. Es haben sich zahlreiche Jugendpflegevereine gebildet, die sich der Jugendlichen in der schul- oder arbeitsfreien Zeit annehmen, ihnen Gelegenheit zu geselligem Beisammensein in besondern Heimen (vgl. Jugendhort), zu sportlicher oder musikalischer Betätigung usw. bieten. Solche Vereine finden sich, besonders von der Kirche geleitet, bereits Anfang des 19. Jh. Die wichtigsten Jugendpflegevereine sind die Gesellenvereine (s. d.), die Jünglingsvereine (s. d.) und Jungfrauenvereine (s. d.), die Christlichen Vereine

junger Männer (s. d.), die Jungmännerbünde (s. d.) und Jungmännervereine (s. d.), der Jugendbund für entschiedenes Christentum (s. d.), der Deutsche Nationalverein der Freundinnen junger Mädchen (s. Freundinnen junger Mädchen usw.); auch die Bibelkreise (s. d.), die Bahnhofshilfe (s. d.) und die Bahnhofsmission (s. d.) gehören hierher. Später setzten Bestrebungen ein, innerhalb der Jugendpflege dem Wesen des Jugendlichen mehr entgegenzukommen; sie führten 1909 zur Gründung des Bundes deutscher Jugendvereine, Sitz Berlin, der 1922: 512 Vereine mit etwa 20000 Jugendlichen umfaßte. Von pädagogisch-kirchlichen Zwecken losgelöste Jugendpflege betreiben die Pfadfinder (s. d.); der Jungdeutschlandbund (s. d.) und die Wehrkraftvereine (s. d.) wollen in völkischem Sinn auf die Jugend einwirken; der Verband für deutsche Jugendherbergen (s. Herberge, Sp. 1416) hat sich besonders um das Jugendwandern verdient gemacht. — Jugendpflege wird auch von vielen andern Vereinigungen gewissermaßen als Nebenzweig getrieben; so haben die größern Frauenvereine Jungmädchenbünde, viele Gewerkschaften Arbeiterjugendvereine und Arbeiterturn- u. -sportvereine gegründet. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands rief den Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands (gegr. 1908, Sitz Berlin, 1926: 111000 Mitglieder in 2500 Vereinen, Organ: »Arbeiter-Jugend« [seit 1909]) ins Leben; ähnlich verfuhren die andern großen politischen Parteien; s. Scharnhorst (Bund deutscher Jungmannen), Großdeutscher Jugendbund, Jugendkraft, Deutsche, Jung-Spartakusbund. Der Staat fördert die Jugendpflege, indem er die Jugendpflegevereine durch Bereitstellung von Mitteln (zuerst Preußen 1911) unterstützt und in seinen Jugendämtern (s. d.) einen Sammelpunkt für die im Sinne der Jugendpflege wirkenden Kräfte zu schaffen sucht. Neuerdings wird der Versuch gemacht, die wesenhaften Unterschiede zwischen Jugendbewegung und Jugendpflege dadurch zu verwischen, daß man die Jugendbewegung »Autonome Jugendbewegung«, die Jugendpflege aber »Organisierte Jugendbewegung« nennt. *Lit.:* »Hb. f. Jugendpflege« (hrsg. von der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge, 1913); Norman Körber, Die freideutsche J. (1920); G. Wyneken, Der Kampf für die Jugend (1920); H. Blüher, Der Charakter der J. (1921); Th. Herrle, Die deutsche J. (3. Aufl. 1924); C. Bondy, Die proletarische J. in Deutschland (1922); Ed. Spranger, Artikel J. im »Hb. der Wohlfahrtspflege« (hrsg. von O. Karstedt, 1924); L. Cordier, Ev. Jugendkunde (1925—26, 2 Bde.); W. Stählin, Schicksal und Sinn der deutschen Jugend (1926).

Jugendbund für entschiedenes Christentum, angeregt durch die von Pastor Clark in Nordamerika gegründeten Christian Endeavour Societies, seit 1894 in Deutschland verbreitet, verlangt volle Hingabe an Christus sowie Mitarbeit am Reich Gottes. 1903 Zusammenschluß der Einzelvereine zum »Deutschen Verband vom J. f. e. Chr.« (etwa 1500 Vereine mit 45000 Mitgliedern); Provinzialverbände; jährliche Nationalkonferenz; 1921 etwa 1000 Vereine mit 33000 Mitgliedern; Geschäftsstelle: Berlin-Friedrichshagen; Organe: »Jugendhilfe« (seit 1897); »Ruf an die Jugend« (seit 1926); »Die Führerhilfe« (seit 1926).

Jugenddrama, s. Schuldrama.

Jugendfürsorge, die Gesamtheit der Maßnahmen, die die Gesellschaft mittels Behörden oder gemeinnützigen Vereinen ergreift, um seelisch und gesundheitlich gefährdete und unter ungünstigen Umständen aufwachsende Kinder und Jugendliche zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft zu machen. Die J. ist das beste Mittel, mit dem sich die Gesellschaft davor schützt, langdauernde Lasten (vgl. Soziallasten) für fürsorgebedürftige oder gesellschaftsfeindliche (asoziale) Erwachsene (Arme, Geisteskranke, Krüppel, durch Krankheit Arbeitsunfähige, sittlich Verwahrloste, Verbrecher) tragen zu müssen. Außer dem Schutz der Kinder und Jugendlichen vor sittlichen und gesundheitlichen Gefahren im Beruf (s. Arbeiterschutzgesetzgebung, Sp. 767—769; vgl. Jugendliche Arbeiter) und der Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften (s. Jugendschriften) kann zur J. im weitesten Sinne gerechnet werden: Wochenfürsorge, Mutterschutz, Säuglingsfürsorge (Mütterberatung, Milchküchen, Krippen, Ziehkinderwesen usw.), Kleinkinderfürsorge (Kleinkinderbewahranstalten, Kindergärten, Kinderhorte, Kinderkrankenhäuser), Erholungsfürsorge, Ferienkolonien, Gemeindewaisenrat, Amtsvormundschaft, Fürsorgeerziehung Minderjähriger, Schularzt, Schulschwester, Schulpflegerin, Hilfsschulen, Berufsberatung, Jugendpflege (s. Jugendbewegung), Jugendämter der Gemeinden (als Unterabteilung der Wohlfahrtsämter), Jugendgerichte. Die meisten dieser Einrichtungen haben zur Folge, daß Aufgaben, die an und für sich die Familie gegenüber den Kindern hat, mit oder gegen den Willen der Familie von der Gesellschaft übernommen werden und daß die elterliche Gewalt entsprechend eingeschränkt wird. — Die heutige J. geht zurück auf die Findelhäuser (s. d.) und die Waisenhäuser (s. d.), auf die Franckeschen Stiftungen (s. Francke 1) und die Bestrebungen Pestalozzis und Fröbels, auf das Falksche Institut (s. Falk 1) und die Gründungen des Grafen v. d. Recke von Volmerstein (s. d.), besonders aber auf das »Rauhe Haus« (s. d.) in Horn bei Hamburg. Ihren vorläufigen Abschluß hat diese Entwicklung durch das Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt (s. Fürsorgeerziehung Minderjähriger und Jugendwohlfahrt) gefunden. Ein Lichtspielgesetz, ein Lustbarkeitsgesetz und ein Schankstättengesetz, die der Jugend weitgehenden Schutz, besonders vor den sittlichen Gefahren der Großstadt, gewähren sollen, sind in Vorbereitung. *Lit.:* H. Többen, Die Jugendverwahrlosung und ihre Bekämpfung (1927).

Jugendgericht, Gericht für straffällige Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren. Schon seit 1907 waren in den meisten deutschen Bundesstaaten an verschiedenen Orten im Verwaltungsweg Jugendgerichte eingerichtet worden. Durch das Jugendgerichtsgesetz vom 16. Febr. 1923 sind die Jugendgerichte für das ganze Deutsche Reich vorgeschrieben. Das Gesetz zerfällt in drei Abschnitte, in denen der erste materiellrechtliche Vorschriften, der zweite die Verfassung des Jugendgerichts und Verfahrensvorschriften, der dritte Übergangsvorschriften und Gesetzesänderungen enthält. Ein Jugendlicher im Sinne des Gesetzes ist, wer über 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist. Wer eine mit Strafe bedrohte Handlung begeht, ehe er 14 Jahre alt geworden ist, ist nicht strafbar. Ein Jugendlicher ist nicht strafbar, wenn er z. B. der Tat nach seiner geistigen oder sittlichen Entwicklung unfähig war, das Ungesetzliche der Tat einzusehen oder seinen Willen dieser Einsicht gemäß zu bestimmen. Statt der Bestrafung kann das J. Erziehungsmaßregeln (Verwarnung, Überweisung in die Zucht der Erziehungsberechtigten oder der Schule, Auferlegung besonderer

Verpflichtungen, z. B. Abbitte beim Verletzten, Fernbleiben vom Theater und Kino u. ä., Unterbringung, Schutzaufsicht, Fürsorgeerziehung) anordnen. Wird auf Strafe erkannt, so gelten für die Strafbemessung mildere Vorschriften als bei Erwachsenen: statt auf Todesstrafe oder auf lebenslängliches Zuchthaus ist auf Gefängnis von einem bis zu zehn Jahren, statt auf lebenslängliche Festungshaft ist auf Festungshaft von einem bis zu zehn Jahren zu erkennen. Im übrigen ist die Strafe zwischen dem gesetzlichen Mindestbetrag und der Hälfte des Höchstbetrags zu bestimmen; an Stelle von Zuchthausstrafe tritt stets Gefängnisstrafe. Handelt es sich um ein Vergehen oder eine Übertretung, so kann in besonders leichten Fällen von Strafe abgesehen werden. Die Vollstreckung einer Freiheitsstrafe kann ausgesetzt werden, damit sich der Verurteilte durch gute Führung während einer Probezeit Straferlaß verdienen kann. Die Probezeit ist mindestens auf zwei und höchstens auf fünf Jahre zu bemessen. Jugendgerichte sind die Schöffengerichte. Würde die Straftat nach den allgemeinen Vorschriften zur Zuständigkeit des Reichsgerichts oder der Schwurgerichte gehören, so besteht das Jugendgericht aus zwei Richtern und drei Schöffen (Jugendrichter und Jugendschöffen). Zur Zuständigkeit der Jugendgerichte gehören Straftaten von Personen, die z. Z. der Erhebung der Anklage jugendlich sind (Jugendsachen). Durch das Jugendgerichtsgesetz sind die Vorschriften in den § 55—57 StGB. über jugendliche Verbrecher aufgehoben. Bemerkenswert ist namentlich, daß die Strafmündigkeit von 12 auf 14 Jahre hinaufgesetzt ist. Vgl. Alter, Kriminalstatistik, Strafregister.

Jugendheim, s. Jugendhort.

Jugendherberge, s. Herberge.

Jugendhort, Wohlfahrtseinrichtung für schulentlassene Jugendliche, entsprechend dem Kinderhort (s. d.), in mancher Hinsicht auch der Jugendherberge (s. Herberge) gleichend, unterscheidet sich von der letztern dadurch, daß er nicht bloß zum vorübergehenden Aufenthalt während der Wanderung, sondern zum regelmäßigen Aufenthalt der einzelnen Jugendlichen während der freien Tagesstunden bestimmt ist. Der J. bietet entweder nur Unterkunft an Sonn- und Festtagen oder alltäglich; er gewährt entweder nur Unterhaltung und Belehrung in Lese- und Spielzimmern und auf Spielplätzen oder auch Schlafgelegenheit und volle Beköstigung; im letztern Fall spricht man meist auch von Jugendheimen. Infolge der Vielgestaltigkeit der Jugendhorte ist die statistische Erfassung schwierig. Der J. wird hauptsächlich von Behörden und Vereinen ins Leben gerufen; um die Einrichtung haben sich besonders die ev. und kath. Kirche bemüht, ebenso die Arbeiterverbände. Die Begründung von Jugendhorten ist eine wichtige Aufgabe der Jugendpflege (s. Jugendbewegung).

Jugendirresein, s. Hebephrenie und Schizophrenie; vgl. Psychosen.

Jugendkleid, s. Farbenwechsel und Federn (Sp. 525).

Jugendkraft, Deutsche, Reichsverband für Leibesübungen in kath. Vereinen, gegr. 1920, Sitz Düsseldorf, 1926: 656000 Mitglieder in 3500 Vereinen.

Jugendkunde, zusammenfassender Begriff für die Erforschung aller Erscheinungen, die während der Jugendzeit am Menschen zu beobachten sind. Die J. umfaßt in diesem Sinne die Einzelforschungen von Ärzten, Pädagogen, Psychologen, Juristen usw. auf folgenden Gebieten: Vererbung, Säuglingsfürsorge, Erziehung und Unterricht, körperliche und seelische Entwicklung, Schulhygiene, Jugendgerichte, Pubertät usw. Der experimentellen Forschung verdankt die J. viele neue Erkenntnisse. Wichtige Gebiete derselben sind die Veranlagung, die Entwicklungsstufen (Altersstufen); auch die sog. Kindersprache (Altersmundart) wird heute viel beachtet, ebenso die meist durch falsche Erziehung verursachte geistige Frühreife. — Im engern Sinne versteht man unter J. die Wissenschaft von den Reife- (Pubertäts-) Jahren; sie beschäftigt sich besonders mit der religiösen und weltanschaulichen Entwicklung in diesen Jahren und mit der Frage der Berufswahl. Da hier die Berufseignung von größter Wichtigkeit ist, so fällt der Feststellung der individuellen Begabung eine bedeutungsvolle Rolle zu, und die Begabungsforschung ist zu einem unentbehrlichen Bestandteil der J. geworden.

Besonders angenommen hat sich der J. der Bund für Schulreform (s. Schulreform); ferner durch viele Jahre auch der Deutsche Verein für Kinderforschung (gegr. 1899). Zahlreiche Universitäten und Lehrervereine beschäftigen sich in besondern Instituten mit jugendkundlicher Forschung, so in Berlin, Hamburg, Leipzig (hier 1906 die erste Gründung). Die preußische Unterrichtsverwaltung hat im Erlaß vom 21. Jan. 1924 mit besonderem Nachdruck von der Lehrerschaft der höhern Schulen die Beschäftigung mit der J. gefordert. S. auch Erziehungswissenschaft und Jugendpsychologie.

Jugendleiterin, durch staatliche Prüfung zur Leitung von mehrgliederigen Kindergärten (s. d.) befähigte Person. Als Vorbildung wird gefordert: Reife einer zehnklassigen Mittelschule, Abschlußprüfung einer zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen berechtigten Frauenschule oder eines Fachseminars, Bescheinigung über anschließende einjährige praktische Arbeit in einem Kindergarten.

Jugendliche Arbeiter, im weitern Sinne Kinder und Jugendliche, die mit Lohnarbeit beschäftigt sind, nach § 135 Gew.-O. junge Leute von 14—16 Jahren. Zum Schutze der jugendlichen Arbeiter gegen übermäßige Anstrengung und deren Folgen gibt es in den meisten Industrieländern Vorschriften über Art und Dauer der Beschäftigung (s. Arbeiterschutzgesetzgebung, Sp. 767—769). Nach den Berichten der deutschen Gewerbeaufsichtsbeamten für 1924 betrug die Zahl der beschäftigten jungen Leute von 14—16 Jahren 472478, gegenüber 5132443 Erwachsenen in den der Gewerbeaufsicht unterstellten Betrieben beschäftigten Personen; für 1913: 556840.

Jugendliche Verbrecher, s. Jugendgericht.

Jugendpflege, s. Jugendbewegung.

Jugendpsychologie, jener Teil der Entwicklungspsychologie, der den Übergang des Kindes zum Erwachsenen schildert. Die Dauer dieser Reifezeit (s. Alter und Pubertät) ist nach Rasse und Klima verschieden. — Die körperlichen Vorgänge während der Reifezeit sind oft allzusehr auch für die seelischen Veränderungen verantwortlich gemacht worden. Dieser einseitig physiologischen Betrachtungsweise stand eine einseitig didaktisch-technische gegenüber, die sich damit begnügte, die Leistungsfähigkeit des jugendlichen Geistes experimentell zu verfolgen. Dagegen sucht die neuere J. wirklich in die Welt des jugendlichen Geistes (s. Eidetiker) einzudringen. Ob diese allerdings einem einfühlenden Verstehen zugänglich ist, wie z. B. Spranger meint, erscheint nach den experimentellen Forschungen fraglich. Als wichtigste Kennzeichen für die neue seelische Organisation, die sich nach der Zerreißung der kindlichen Lebenseinheit während der Reifezeit herstellt, sind zu nennen: die Entdeckung des Ich und die

allmähliche Entstehung eines Lebensplans. *Lit.:* W. Hoffmann, Die Reifezeit (1922); Th. Ziehen, Das Seelenleben der Jugendlichen (1923); Ch. Bühler, Das Seelenleben des Jugendlichen (2. Aufl. 1923); E. Spranger, Psychologie des Jugendalters (8. Aufl. 1927).

Jugendrichter, Jugendsachen, Jugendschöffen, s. Jugendgericht.

Jugendschriften, Schriften, die vorwiegend der Unterhaltung und Anregung der Jugend dienen sollen. Sie tauchten im Mittelalter zuerst nur gelegentlich auf, so bei G. Rollenhagen (»Froschmeuseler«, 1595); bahnbrechend wirkten Fénelons »Télémaque« (1717) und D. Defoes »Robinson Crusoe« (1719). In der deutschen Aufklärung nahmen sich besonders die Philanthropisten der J. an, so J. H. Campe, der den »Robinson« neu bearbeitete, und Chr. G. Salzmann. Im 19. Jh. wurden die J. planmäßiger der sittlich-religiösen und der vaterländischen Erbauung dienstbar gemacht, wobei man die eigentlichen Kinderschriften von den Schriften für die reifere Jugend zu scheiden begann. Man sammelte alte Volkslieder, Sagen und Märchen; außerdem schrieb man Erzählungen. Zu nennen sind die Märchenerzähler J. und W. Grimm und L. Bechstein, die Schriftsteller Chr. v. Schmid († 1854), W. O. v. Horn († 1865), G. Nieritz († 1876), die Schriftstellerinnen O. Wildermuth († 1877), Th. v. Gumpert († 1897) und J. Spyri. Daneben gewannen die Bilderbücher an Bedeutung. Neuerdings hat das Praktisch-Technische großen Einfluß gewonnen. Infolge der riesenhaft anwachsenden Literatur ist man in den letzten Jahrzehnten zu strengerer Sichtung gezwungen worden; bahnbrechend war hier die Schrift von H. Wolgast, Hamburg: »Das Elend unserer Jugendliteratur« (1896; 5. Aufl. 1911), die sich nachdrücklich gegen die minderwertigen J. (Schundliteratur) wandte. Es haben sich die »Vereinigten deutschen Prüfungsausschüsse für J.« gebildet (Organ: »J.-Warte«, 1893 f.). Denselben Zweck verfolgt das Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften vom 18. Dez. 1926, demzufolge von Prüfstellen (bestehend aus einem beamteten Vorsitzenden und je zwei Sachverständigen aus den Kreisen der Kunst und Literatur, des Buch- und Kunsthandels, der Jugendwohlfahrt und der Jugendorganisationen, der Lehrerschaft und der Volksbildungsorganisationen; zu einem Beschluß sind sechs Stimmen notwendig) auf Antrag einer Landeszentralbehörde oder eines Landesjugendamtes Schund- und Schmutzschriften auf eine vom Vorsitzenden der Oberprüfstelle in Leipzig im Reichsanzeiger und im Buchhändler-Börsenblatt zu veröffentlichende Liste gesetzt werden können, die dann weder öffentlich angekündigt und feilgeboten, noch Jugendlichen unter 18 Jahren angeboten oder (entgeltlich oder unentgeltlich) überlassen werden dürfen. Die Oberprüfstelle (bestehend aus einem beamteten Vorsitzenden, sechs Beisitzern und aus Sachverständigen aus den obengenannten Kreisen) ist Berufungsinstanz für die Entscheidungen der Prüfstellen; sie beschließt in einer Besetzung von sieben Mitgliedern (Vorsitzender, zwei Beisitzer, je ein Sachverständiger aus den obengenannten Kreisen); zu einem Beschluß sind 5 Stimmen notwendig. — Häufig finden Ausstellungen von J. statt. Die Zahl der Büchereien und Lesehallen für die Jugend wächst dauernd. Während Wolgast u. a. die Ansicht vertraten, daß keine auf das Kind besonders zugeschnittene Jugendschrift zu schreiben, sondern daß innerhalb der Literatur der Erwachsenen eine geeignete Auswahl zu treffen sei, betonen neuere Pädagogen das psychologische Moment: daß Kinder und Jugendliche an das Buch andre Forderungen stellen als Erwachsene. *Lit.:* Göhring, Die Anfänge der deutschen Jugendliteratur im 18. Jh. (1904); Kiesgen, Randglossen zur Jugendschriftenfrage (1904); Herold, Jugendlektüre u. Schülerbibliotheken (2. Aufl. 1908); H. Köster, Geschichte der deutschen Jugendliteratur (2. Aufl. 1921); Dost, Was und wie soll unsre Jugend lesen? (1922); Fikenscher und Prestel, Jugend und schönes Schrifttum (1925); Rumpf, Kind und Buch (1926); Fronemann, Das Erbe Wolgasts (1927).

Jugendschutz, svw. Jugendfürsorge.

Jugendsparkassen, s. Sparkassen und Schulsparkasse.

Jugendspiele, s. Spiele.

Jugendstil, Stilbezeichnung für die künstlerischen Bestrebungen 1897—1910, die sich vom Eklektizismus des 19. Jh. loslösen, um einen linear ornamentalen Stil zu entwickeln. In der Ornamentik klingen organische Bildungen in flächiger Umformung an; der Name J. rührt von seltsam geschwungenen Randverzierungen und Vignetten her, mit denen Otto Eckmann 1896/97 die ersten Jahrgänge der Münchener Zeitschrift »Jugend« schmückte. Eine rein abstrakte Richtung vertritt hauptsächlich der Belgier Henry van de Velde (s. Tafel »Möbel«), dem der Gedanke einer Einheitskunst, die keine Trennung von Kunst und Dekoration kennt, vorschwebt und die im Sinne des Handwerks Zweckmäßigkeit und Materiallogik fordert, Forderungen, die im Kunstgewerbe der letzten Jahre reiche Früchte getragen haben. Eine eigne Skulptur hat der J. bei seiner grundsätzlichen Flächenhaftigkeit ebensowenig ausgeprägt wie eine Außenarchitektur. *Lit.:* E. Michalski, Die entwicklungsgeschichtliche Bedeutung des Jugendstils (1925).

Jugendverband, Jugendverein, s. Jugendbewegung.

Jugendwandern, s. Wandervogel.

Jugendwehren, 1896 in Berlin gegründeter Verein für militärisches Exerzieren und Turnen von jungen Leuten zwischen Schulentlassung und Eintritt in das Heer. Ähnliche Vereine dehnten sich später über ganz Deutschland aus. Durch den Versailler Vertrag sind J. für Deutschland verboten.

Jugendwohlfahrt, zusammenfassender Begriff für Jugendfürsorge (s. d.) und Jugendpflege (s. Jugendbewegung), bildet den Gegenstand des Reichsgesetzes für J. vom 9. Juli 1922, in Kraft getreten am 1. April 1924. An der Spitze des aus 6 Abschnitten bestehenden Gesetzes steht der Satz: »Jedes deutsche Kind hat ein Recht auf Erziehung zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit.« Erziehungsrecht und -pflicht der Eltern werden durch das Gesetz nicht berührt. Soweit aber der Anspruch des Kindes auf Erziehung von der Familie nicht erfüllt wird, tritt unbeschadet der Mitarbeit freiwilliger Tätigkeit die öffentliche Jugendhilfe ein. Deren Organe sind die Jugendwohlfahrtsbehörden (Jugendämter, Landesjugendämter). Die öffentliche Jugendhilfe umfaßt alle behördlichen Maßnahmen zur Förderung der J. (Jugendpflege und Jugendfürsorge). Als Jugendämter (s. d.) können die weitverbreiteten kommunalen Wohlfahrtsämter verwendet werden. Beschwerden gegen Entscheidungen des Jugendamts gehen an das Landesjugendamt (vgl. Fürsorgeerziehung Minderjähriger), weitere Beschwerden an das Reichsverwaltungsgericht. Für die den Trägern der

J. erwachsenden Kosten gewährt das Reich den Ländern einen Betrag, der bis Ende 1926 auf jährlich 100 Mill. Rm festgesetzt war. — Eine Sammlungs-, Auskunfts- und Arbeitsstelle für die gesamte J. und die Jugendbewegung besteht in dem Deutschen Archiv für J. (gegr. 1923, Sitz: Berlin), mit den Abteilungen: Allgemeine Fragen, Jugendfürsorge, Kleinkinder- und Schulkinderpflege, Jugendpflege und Jugendbewegung; das Archiv veröffentlicht wichtige Schriften, z. B. »Die Jugendfürsorgevereine im Deutschen Reich« (1918—19, Ergänzungen 1924). *Lit.:* Blaum-Kiebesell-Storck, Handausgabe des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes (1925).

Jugenheim (J. an der Bergstraße), Dorf und Luftkurort in Hessen, Kr. Bensheim, (1925) 1568 meist ev. Ew., 162 m ü. M., an der Bergstraße und der Bahn Bickenbach-Seeheim, hat OFörst., Erdbebenwarte, Erholungsheime, liefert Tabak und Teigwaren. Nahebei Schloß Heiligenberg.

Jugerum (lat.), bei den Römern eine Einheit des Flächenmaßes, ein Rechteck von 240 Fuß Länge und 120 Fuß Breite = 28800 röm. Quadratfuß = 2523 qm.

Jügesheim, Dorf in Hessen, Kr. Offenbach, (1925) 2609 meist kath. Ew., an der Bahn Offenbach-Dieburg, hat Lederwarenfabriken und Schwammhandel.

Juggurnaut (spr. dschäggärnåt), ind. Gott, s. Puri Dschagarnat.

Juglandalen (lat.), Pflanzenordnung der Archichlamydeen, mit der Familie der Juglandazeen (s. d.).

Juglandazeen (Walnußbaumgewächse), einzige Familie aus der Ordnung der Juglandalen, Bäume mit wechselständigen, unpaarig gefiederten Blättern und einhäusigen, kätzchenartigen Blütenständen. Die männlichen kätzchenförmigen Blüten bestehen aus vier oder weniger, bisweilen unterdrückten, Perigonblättern und drei bis vielen Staubblättern; die weiblichen Blüten stehen zu wenigen beieinander und haben einen zweigriffeligen Fruchtknoten mit einer einzigen Samenanlage. Der Fruchtknoten wird zur Steinfrucht mit lederartigem oder fleischigem Epikarp und hartem Endokarp (Nußschale) und enthält einen gelappten, ölreichen Samen. Die J. gehören der nördlichen gemäßigten Zone an, besonders Nordamerika. Wichtigste (auch im Tertiär vertretene) Gattungen: Juglans, Carya, Pterocarya und Engelhardtia.

Juglans, s. Walnußbaum.

Juglar (spr. schüglår), Joseph Clément, franz. Mediziner und Volkswirt, * 1819 Paris, † das. 1905, 1881 Vizepräsident der Société d'Économie politique. Hauptwerk: »Les crises commerciales et leur retour périodique en France, en Angleterre et aux États-Unis« (1861).

Juglon (Oxynaphthochinon) $C_{10}H_6O_3$, findet sich in grünen Walnußschalen, dient als Haarfärbemittel.

Jugor-Schar (Jugorsche Straße), Meerenge, die zwischen dem russischen Festland und der Insel Waigatsch zum Karischen Meer führt, 47 km lang, 3—16 km breit und etwa 40 m tief.

Jugoslawien, s. Südslawien.

Jugular, die Kehle (lat. jugulum) betreffend; Venae jugulares, die Drosseladern (s. d.).

Jugulum (lat.), ursprünglich Schlüsselbein, übertragen auf Kehle.

Jugum (lat., Mehrzahl Juga, »Joch«), bei den Römern das an der Wagendeichsel befestigte Querholz; überhaupt Querbalken. Besiegte Heere schickte man oft zur größten Schmach unter einem Joch aus zwei senkrechten und einer darübergelegten Lanze durch. — Auch anatomischer Ausdruck, z. B. Juga cerebralia, die Knochenleisten im Innern der Schädelhöhle, die den Hirnfurchen entsprechen.

Jugurtha, König von Numidien, † 104 v. Chr., natürlicher Sohn des Mastanabal, mit den Kindern seines Oheims Micipsa erzogen, adoptiert und zum Miterben erklärt, ließ nach Micipsas Tod (118 v. Chr.) seinen jüngern Adoptivbruder, Hiempsal I., töten (117), besiegte den ältern, Adherbal, und beschränkte dessen Reich auf den Osten des Landes, den er ihm 112 nahm, wobei Adherbal umkam und viele römische Bürger den Tod fanden. Endlich wurde in Rom der Krieg (Jugurthinischer Krieg, 111—106) beschlossen, in dessen Verlauf sich J. durch Bestechung und Meuchelmord Rom jahrelang gewachsen zeigte, bis 109 der Sieg des Cäcilius Metellus am Muthul und 107 die Übernahme des Oberbefehls durch Marius den Umschwung herbeiführte. 105 wurde der mit J. verbündete König Bocchus von Mauretanien hauptsächlich durch Sulla, den Quästor des Marius, bewogen, J. auszuliefern. Er wurde von Marius gefesselt in seinem Triumph (104) aufgeführt und im Kerker hingerichtet. Eine Geschichte des Jugurthinischen Krieges, dessen Bedeutung in dem Sieg der römischen Volkspartei über die durch ihre Bestechlichkeit bloßgestellte Senatspartei liegt, schrieb Sallust.

Jühlke, Karl Ludwig, Kolonialpionier, * 6. Sept. 1856 Eldena (Pommern), † 1. Dez. 1886 Kismaju, ging 1884 mit Peters nach Ostafrika, wo er das Kilimandscharogebiet und Teile der Witukünste für die neu erstehende deutsche Kolonie Usambara erwarb, wurde auf einer zweiten Reise nach der Somaliküste ermordet.

Jujitsu (spr. dschu-dschitsu), svw. Dschiu-Dschitsu.

Juist (spr. jüßt), ostfries. Insel der Nordsee, zu Hannover, Kr. Norden, gehörig, zwischen Borkum und Norderney, langgestreckt, 17 qkm mit (1925) 776 Ew., hat Seebad (1925: 8200 Badegäste), zwei Rettungsstationen für Schiffbrüchige, Kinderheim, Kleinbahn, Flughafen, Dampferverbindung mit Norddeich. Die Bewohner leben von Schiffahrt, Fischfang und Fremdenverkehr. *Lit.:* M. Boie, Juist (1906).

Juju (Yuyu), Tanzmasken der Stämme östl. von der Nigermündung, werden nur von Mitgliedern der Geheimbünde getragen, allgemein auch hölzerne Idole der Stämme in Südnigerien, stellen Dämonen oder Ahnen dar.

Jujuben (franz. jujubes, spr. schüschüb), s. Zizyphus; Schwarze J. (Jujubae nigrae), s. Cordia.

Jujuy (spr. chuchui), nordwestlichste Provinz der Argent. Republik, 49162 qkm mit (1920) 78677 Ew., am Osthang der Anden. Im N. bildet die Puna de Jujuy (Despoblado) eine wüstenhafte Hochebene (3500 m) mit tätigen und erloschenen Vulkanen und Salzsümpfen (Salinas grandes). Im S. und O. ziehen parallel Bergketten, 3500—4200 m hoch (Hauptgipfel: Cerro Negro 6500 m). Der Osten hat fruchtbare Täler mit künstlicher Bewässerung (Hauptfluß Rio Grande San Francisco, zum Bermejo). Die Ostabhänge der Anden sind niederschlagsreich. Die Salinas liefern Salz und Borate; Gold kommt als Berg- und Waschgold vor. Erdöl ist vereinzelt nachgewiesen. Die Bevölkerung, in der Hochebene Ketschua-Indianer, weiter östlich Mischlinge, treibt Ackerbau (Mais) und Viehzucht (Schafe). — Die Hauptstadt (San Salvador de) J., (1914) 14000 Ew., 1300 m ü. M., am rechten Ufer des Rio Grande und an der Bahn Tucumán-Bolivia, hat Handel nach Chile und Bolivia. — In J. (1593 gegr., in den Unabhängigkeitskämpfen viel umstritten) schlossen sich 18. April 1840 die Prov. J.,

Salta, Tucumán, Catamarca und La Rioja gegen Juan Manuel de Rosas (s. d.) zusammen. *Lit.:* Arambúru, La provincia de J., su historia etc. (1925).

Juiz de Fora (spr. schuisch-, früher Parahybuna), Stadt im brasil. Staat Minas Geraës, als Munizipium 1920: 115600 Ew., am Parahybuna u. an der Zentralbahn.

Juka, Bittere und **Süße,** s. Manihot.

Jukagiren (Selbstbenennung: Odulpa oder Odo-domni, »Menschen«), Volksstamm der Hyperboreer (s. d.) im NO. Sibiriens. Tschuktschen, Tungusen und Jakuten zersprengten sie. Ein Teil lebt an der mittlern Kolyma und am Korkodon; es gehörten die jetzt verschwundenen Shelagen, Omoken und andre Küstenstämme zu ihnen; Reste wie die Tschuwanzen sind mit den Korjäken verschmolzen. Die J. (nur noch etwa 600 Köpfe) leben als Fischer und Renntierzüchter, bewohnen im Sommer Kegelzelte, im Winter Blockhäuser und sind trotz Christianisierung noch Anhänger des Schamanismus. Sie sprechen heute meist Tungusisch. *Lit.:* W. Jochelson, A Grammar of the Yukaghir Language (»American Anthropologist«, 1905), »Materialien über Sprache und Folklore der J.« (russ. 1900).

Jükiang, Fluß in Südchina, s. Sikiang.

Jukon (spr. jül'n), Fluß in Nordamerika, s. Yukon.

Jukon (spr. jül'n), Territorium in Kanada, s. Yukon.

Julap (franz. bzw. engl. Julep, spr. schüläp bzw. dschülep), alte Arzneiform: mit Zucker versüßtes aromatisches Wasser.

Julblock, s. Sonnenfestfeuer.

Jules (spr. schül), franz. Form von Julius.

Julfest (nord. jól; angelsächs. geōl), das große Winterfest der Nordgermanen (vgl. Feste, Sp. 610). Gefeiert wurde es mit Gelage und Opfer 12 oder 20 Tage lang zur Wintersonnwendzeit, doch später als unser Weihnachten. Es galt teils den Seelen der Verstorbenen, die in dieser Zeit umzogen, teils der Fruchtbarkeit des Feldes, wie noch heutige Sitten zeigen (Julstroh in Schweden, Gebäckformen u. a.). Auch die Verbindung mit Frehr (s. d.) und seinem Eber weist in diese Richtung. Mit dem J. verband die Kirche später das Weihnachtsfest (s. d.). *Lit.:* Bilfinger, Das germ. J. (1901); H. Feilberg, Jul (1904); H. Celander, Julen som äringsfest (»Folkminne och Folktankar«, 1925).

Julfeuer, s. Sonnenfestfeuer.

Jülg, Bernhard, Sprachforscher, * 20. Aug. 1825 Ringelbach (Baden), † 14. Aug. 1886 Innsbruck als Professor (seit 1863), vorher (seit 1853) in Krakau, erforschte die mongolischen Sprachen und Sagen, gab »Die Märchen des Siddhi-Kür« (kalmückisch und deutsch, 1866) und »Mongolische Märchensammlung« (1868) heraus und schrieb: »Die griechische Heldensage im Widerschein bei den Mongolen« (1869), »On the Present State of Mongolian Researches« (1882) u. a.

Juli (Julius), der 7. Monat im Jahr, 45 v. Chr. zu Ehren Julius Cäsars so benannt. Bei römischem Jahresanfang mit dem März war er der 5. Monat (Quintilis). In den germanischen Sprachen heißt er Heumonat.

Julia, 1) einzige Tochter des Kaisers Augustus von der Scribonia, * 39 v. Chr., † 14 n. Chr. eines nicht völlig geklärten Todes, schön und geistvoll, aber sittenlos, wurde 25 mit des Augustus Schwestersohn Marcellus, nach dessen Tod 21 mit Agrippa, dem sie drei Söhne und zwei Töchter gebar, und nach Agrippas Tod 11 mit Tiberius vermählt. 2 v. Chr. wurde sie wegen ihrer Ausschweifungen nach der Insel Pandateria verbannt, später nach Rhegium. Vgl. Augustus und Agrippa.

2) Domna, zweite Gemahlin des röm. Kaisers Septimius Severus, † 217, liebte den Verkehr mit Gelehrten und veranlaßte z. B. Philostratos zur Lebensbeschreibung des Apollonios von Tyana. Nach Caracallas (ihres Sohnes) Ermordung tötete sie sich.

Julia, christl. Heilige, * um 600 Karthago, nach Korsika verschleppt, wo sie gemartert wurde. Reliquien in Brescia. Fest: 22. Mai; Attribut: Kreuz.

Julia Augusta, unter Augustus Name der Stadt Parma.

Juliacum, s. Jülich (Stadt).

Julian, sow. Julianus.

Julian, christl. Heilige: 1) Märtyrer unter Diokletian zu Antinoë in Ägypten. Fest: 9. Jan.; Attribute: Drache, Götzenbilder, Palme. — 2) J. von Briate (Saint Julien, spr. ßäng-schüliäng), gemartert um 304 in Briate (Brioude, Auvergne). Fest: 28. August.

Julian von Eclanum, altkirchl. Theolog, * um 380 in Apulien, † gegen 450 Sizilien (?), vor 410 Bischof von Eclanum (Aeclanum) in Apulien, 418 abgesetzt, Hauptvertreter des Pelagianismus und schlagfertigster Gegner des Augustinus. Von seinen Hauptschriften: »Libri IV ad Turbantium« und »Libri VIII ad Florum«, sind Bruchstücke in Augustins Gegenschriften erhalten. *Lit.:* Bruckner, J. v. E., sein Leben und seine Lehre (1897) und Die vier Bücher Julians von Aeclanum an Turbantius (1910).

Julian von Halikarnassos, s. Monophysiten.

Juliana, 1) christl. Heilige, * um 360 Bologna, † das. 7. Febr. (Fest) um 435, von Ambrosius gefeiert; Attribute: Haar, Hostie, Kessel, Krone, Palme u. a. — 2) (J. Falconieri) * 1280 (1270?) Florenz, † das. 12. Juni 1341 als Oberin des Klosters der Servitinnen. Fest: 19. Juni.

Juliana, Prinzessin von Oranien, * 30. April 1909 im Haag, niederl. Thronerbin, Tochter der Königin Wilhelmine der Niederlande und des Prinzgemahls Heinrich von Mecklenburg.

Julianehaab (spr. -haob), südlichster dän. Distrikt, mit Hauptort J., 3000 Ew., im Inspektorat Südgrönland.

Juliane Marie, Königin von Dänemark und Norwegen, * 4. Sept. 1729, † 10. Okt. 1796 Fredensborg, Tochter des Herzogs Ferdinand Albrecht II. von Braunschweig-Wolfenbüttel, seit 1752 zweite Gemahlin Friedrichs V., bald nach der Thronbesteigung ihres geistesschwachen Stiefsohns Christian VII. (1766) Feindin von dessen Gattin Karoline Mathilde (s. Karoline) und deren Liebhaber Struensee (s. d.), leitete, nach dessen Sturz, mit ihrem Günstling Guldberg (s. d.) bis 1784 die Politik in nationaldänischem Sinn. Ihren Briefwechsel mit Friedrich d. Gr. gab Edvard Holm 1895 und 1899 in Auszügen heraus.

Julianische Periode, s. Chronologie (Sp. 1581).

Julianischer Kalender, s. Kalender.

Julianisches Jahr, s. Jahr.

Julianus, 1) Marcus Didius, röm. Kaiser 193 n. Chr., wurde von der Garde 28. März erhoben und vom Senat 1. Juni hingerichtet.

2) Röm. Kaiser (361—363), als solcher: Imperator Cäsar Flavius Claudius J. Augustus, mit dem Beinamen Apostata (»der Abtrünnige«, wegen seines Abfalls vom Christentum), * 332, † 26. Juni 363, Neffe Konstantins d. Gr., entging mit seinem Halbbruder Gallus allein von der kaiserlichen Familie der Grausamkeit der Söhne Konstantins d. Gr. (337). Von dem Eunuchen Mardonius in die klassischen Studien eingeführt, bewahrte J. stets Begeisterung für sie. Seine Feldherrntüchtigkeit bewährte er am Rhein als Cäsar (seit 355). 357 schlug er die Alemannen bei Straßburg. Die Forderung des Kaisers Constantius (360/361), ihm gegen die Perser Truppen

abzutreten, führte zum Bruch; doch starb Constantius auf dem Anmarsch in Kilikien, und damit war der von seinen Soldaten vergötterte J. Kaiser. Er erstrebte Wiederherstellung des Heidentums und Unterdrückung des Christentums, gab viele vorzügliche Gesetze, ordnete die Finanzen und das Beamtenwesen. So hoffte er die Größe des Römertums wiederherzustellen. Nach außen suchte er den Erbfeind Persien niederzukämpfen. Nach Siegen über König Sapor wurde er 363 in Feindesland durch Mangel an Lebensmitteln zur Umkehr genötigt und starb an einer Wunde, nach der Legende mit den Worten: »Du hast gesiegt, Galiläer!« Wir besitzen von J. noch 8 Reden, 2 satirische Schriften, ferner außer 3 größern Sendschreiben 79 Briefe und 5 Epigramme, alle griechisch (hrsg. von Hertlein, 1875—76, 2 Bde.; von J. Bidez und F. Cumont, 1922). Verwertet ist J. u. a. dramatisch von Ibsen (»Kaiser und Galiläer«), in einem Roman (»I. Apostata«) von Mereschkowski. *Lit.:* D. F. Strauß, Der Romantiker auf dem Throne der Cäsaren (3. Aufl. 1896); J. Geffken, Kaiser J. (1913); W. Enßlin, Kaiser J.' Gesetzgebungswerk und Reichsverwaltung (in »Klio«, 1922).

Julianus, Salvius, röm. Jurist, Schüler des Javolenus, Vorsteher der Schule der Sabinianer, lebte unter Hadrian, für den er die Erlasse der rechtsprechenden Magistrate (Edictum perpetuum) ordnete, schrieb »Digesta« (Auszüge in Justinians Pandekten).

Jülich, ehemaliges Herzogtum in der Rheinprovinz, auf dem linken Rheinufer, zuletzt 4130 qkm groß, im frühen Mittelalter Pagus Juliacensis genannt, stand in der ersten Hälfte des 11. Jh. unter einem Grafen Gerhard und wurde infolge Verfalls des Herzogtums Niederlothringen reichsunmittelbar. Wilhelm V., von Kaiser Ludwig 1336 in seiner Reichsstandschaft bestätigt, wurde zum Markgrafen, von Karl IV. 1356 zum Herzog ernannt. Von seinen Söhnen erheiratete Gerhard die Grafschaft Berg (s. d.), Wilhelm VI., der dem Vater 1362 folgte, die Grfsch. Geldern (s. d.). Der letzte männliche Sproß des Herzogshauses, Wilhelm VIII., hinterließ 1511 das Land neben dem Hzt. Berg seiner Tochter, Gemahlin des Herzogs von Kleve, Johann, der 1521 die beiden Länder J. und Kleve vereinigte. Nach Aussterben dieses Fürstenhauses mit Herzog Johann Wilhelm (1609) erhoben Sachsen, Brandenburg und Pfalz-Neuburg auf die Hinterlassenschaft Anspruch (jülich-klevischer Erbfolgestreit). Nachdem der Dortmunder Rezeß (10. Juni 1609) eine vorläufige gemeinsame Regierung von Brandenburg und Pfalz-Neuburg eingesetzt hatte, wurde 1614 (Vertrag zu Xanten) geteilt, endgültig 1666: Sachsen erhielt nur den Titel, Brandenburg mit Kleve und Mark auch Ravensberg und Ravenstein, Pfalz-Neuburg (seit 1685 Kurpfalz) das Hzt. J. mit Berg. J. fiel 1742 an die Pfalz-Sulzbachische Linie, kam 1777 an Bayern, 1801 an Frankreich, 1814 an Preußen. *Lit.:* M. Ritter, Der J.er Erbfolgekrieg (1877); G. v. Below, Die landständ. Verfass. in J. u. Berg bis 1511 (1885—91, 3 Teile) u. Landtagsakten von Berg 1400—1610 (1895—1907, 2 Bde.); A. Rosenlehner, Kurf. Karl Philipp von der Pfalz u. die jülichsche Frage 1725—29 (1906); O. R. Redlich, Jülich-berg. Kirchenpolitik am Ausgang des Mittelalters und in der Reformation (1907—15, 2 Bde.); O. Kolshorn, Markgräfin Anna Sophia v. Brandenburg u. die Vorgesch. ihrer Vermählung 1609—19, Beitrag z. jülich-klev. Erbfolgestreit (1915); Fr. Küch, Landtagsakten von J.-Berg 1624—53, Bd. 1: 1624—30 (1925); H. Hoffmann, Zur Volksk. des Jülicher Landes (1914, 2 Tle.). Vgl. auch Literatur bei Artikel Berg.

Jülich, Kreisstadt in der Rheinprovinz, Regbez. Aachen, (1925) 8701 meist kath. Ew., an der Rur, Knotenpunkt der Bahn Eschweiler-Rheydt, hat ehemal. Schloß (1860—1918 Unteroffiziersschule), AG., Finanz-, Zoll-, Reichsbahnbetriebsamt, Gymnasium, Lyzeum, Museum, Papier-, Zucker-, Lederfabriken, Draht- und Sägewerke, Reichsbanknebenstelle. — J., mit dem 357 erwähnten Juliacum gleichgesetzt, um 1200 Stadt, gab dem Lande J. (s. o.) den Namen und war, seit 16. Jh. Festung, vielfach umkämpft. *Lit.:* J. Kuhl, Gesch. der Stadt J. (1891—97, 4 Tle.).

Jülicher, Adolf, prot. Theolog, * 26. Jan. 1857 Falkenberg, 1882 Prediger in Rummelsburg, seit 1888 Professor in Marburg, schrieb: »Die Gleichnisreden Jesu« (1. Teil 1889, 2. Aufl. 1899; 2. Teil 1899; Neudruck 1910), »Einleitung in das N. T.« (1894; 5. u. 6. Aufl. 1906; Neudruck 1921) u. a.

Julien (spr. schüliäng), Stanislas Aignan, franz. Sinolog, * 19. Sept. 1799 Orléans, † 14. Febr. 1873 Paris als Professor am Collège de France, gab chinesische Texte heraus, übersetzte chinesische Dramen, Romane usw. und schrieb eine »Syntaxe nouvelle de la langue chinoise« (1870, 2 Bde.) u. a.

Julienne (franz., spr. schüliän), getrocknetes Gemüse in Streifen; Juliennesuppe (französische Suppe): Fleischsuppe mit kleingeschnittenem Gemüse.

Julier, Paß der Graubündner Alpen, 2287 m hoch (s. Kärtchen bei Engadin, Sp. 1627), verbindet das Oberhalbstein mit Silvaplana (1816 m ü. M.). Auf der Paßhöhe Reste von zwei römischen Säulen. Die römische Paßstraße mündete in Sils.

Julier, römisches Geschlecht (Gens Julia), s. Julius.

Juliflоren (Kätzchenblüher), Reihe der Dikotyledonen; auch svw. Amentazeen.

Julikäfer, s. Laubkäfer.

Julikönigtum, s. Julirevolution.

Julin, slawischer Handelsplatz auf der Insel Wollin vom 9. bis 12. Jh.; vgl. Vineta.

Juliobona, s. Lillebonne.

Julireſolution, Bekenntnis der deutschen Reichstagsmehrheit zu einem »Frieden ohne Annexionen und Kriegsentschädigungen« am 20. Juli 1917. Die Verhandlungen des Reichstags über die J. führten zu einer innern Krise, in deren Verlauf der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg durch Michaelis ersetzt wurde. Dieser nahm die J. verklausuliert (»wie ich sie auffasse«) als Programm an. Vgl. Deutsches Reich (Sp. 662).

Julirevolution, der Aufstand, der in Paris infolge der Juliordonnanzen Karls X. 27. Juli 1830 ausbrach und am 29. mit dem Siege der Aufständischen, Sturz der Bourbonen und Errichtung des Julikönigtums (1830—48) endete; ihm zu Ehren auf dem Bastilleplatz in Paris die Julisäule. Vgl. Frankreich (Sp. 1049).

Julis, s. Lippfische.

Julis, Stadt, s. Kea.

Julische Alpen, südöstlichste Gruppe der südl. Kalkalpen zwischen der Fella und Save, westl. von der Furche Tarvis-Predilpaß (1156 m)-Isonzotal, im Bramkofel 2752 m hoch, östl. von dieser in schroffen Kalkstöcken, in die der Wocheiner See (523 m) eingesenkt ist, bis 2863 m im Triglav ansteigend, regenreich, wenig begrünt, meist von Slowenen bewohnt. Den (ital.) Westteil umfährt die Bahn Tarvis-Udine, im (südslaw., kleinern) Ostteil unterfährt die Bahn Aßling-Triest in 6,3 km langem Tunnel die südlichste Kette. — Gegen die Julischen Alpen marschierte Mai 1915 die

italienische Armeegruppe »Carnia« auf, der die Österreicher die Armeegruppe des Generals der Kavallerie Rohr entgegenstellten. Diese bezog eine Verteidigungslinie Mittagskofl-Wischberg-Seekopf-Flitsch-Karfreit-Tolmein, die im ganzen bis Herbst 1917 behauptet wurde. Hauptbrennpunkt der Kämpfe war das Bergmassiv des Krn (2245 m) am linken Isonzoufer. Die Durchbruchsschlacht durch die Julischen Alpen (24.—27. Okt. 1917) leitete die 12. Isonzoschlacht (s. Isonzoschlachten) ein.

Julitta, christl. Heilige, Märtyrerin unter Diokletian 304. Fest: 30. Juli; Attribute: Kreuz, Palme.

Julius (von Julus; angeblich sow. »Milchbart«, richtiger wohl Koseform eines ältern Namens), röm. Geschlechtsname. Weibliche Form: Julia. Die altpatrizische Gens Julia stammte angeblich aus Alba longa von Julus (s. d.) her. Aus ihr gingen Cäsar und die ersten Kaiser Roms (27 v. bis 41 n. Chr.) hervor.

Julius, Päpste: J. I., Heiliger, 337—352, Vertreter der Orthodoxie gegen die Arianer und Verteidiger des Athanasius. Fest: 12. April. — J. II., 1503—13 († 21. Febr.), vorher Giuliano della Rovere, * 5. Dez. 1443 Albissola bei Savona, 1471 Kardinal, Krieger und Politiker, förderte Künste (Bau der Peterskirche, s. auch Michelangelo) und Wissenschaften, schloß mit Kaiser Maximilian I. und Ludwig XII. von Frankreich 1508 die Liga von Cambrai gegen Venedig, dann mit diesem gegen Frankreich 1511 die Heilige Liga und eröffnete 1512 das fünfte Laterankonzil. *Lit.:* L. v. Pastor, Gesch. d. Päpste, Bd. 3 (5.—7. Aufl. 1924). — J. III., 1550—55 († 23. März), vorher Gianmaria del Monte, * 10. Sept. 1487 Rom, 1536 Kardinal, seit 1545 päpstlicher Legat beim Konzil von Trient (s. d.), das er als Papst 1551 von neuem berief. *Lit.:* L. v. Pastor, Gesch. der Päpste, Bd. 6 (9. Aufl. 1925).

Julius, Herzog von Braunschweig, * 29. Juni 1528 Wolfenbüttel, † das. 13. Mai 1589, vierter Sohn Herzog Heinrichs des Jüngern, 1553—54 (Verzicht) Bischof von Minden, regierte seit 1568, sicherte den Bestand der Reformation in seinem Lande (Kirchenordnung vom 1. Jan. 1569: Corpus doctrinae Julium, erschienen 1576) und gründete die Universität Helmstedt (1576); er erbte 1582 einen Teil der Grafschaft Hoya und das Fürstentum Kalenberg.

Julius, Nikolaus Heinrich, Arzt jüdischer Herkunft, * 3. Okt. 1783 Altona, † 20. Aug. 1862 Hamburg, begründete durch seine Berliner »Vorlesungen über die Gefängniskunde« (1828) diesen Wissenszweig und gab die »Jahrbücher der Straf- und Besserungsanstalten usw.« (1829—33, 10 Bde.) sowie die »Jahrbücher der Gefängniskunde und Besserungsanstalten« (1842—47, 11 Bde.) heraus.

Julius Africanus, Chronist, s. Africanus.

Juliusburg, Stadt in Niederschlesien, Kr. Öls, (1925) 848 meist ev. Ew., an der Bahn Öls-Krotoschin, hat Getreidehandel und Sägewerk. Nahebei Dorf und Gut J., (1925) 860 Ew., mit Schloß. — J. ist seit 1663 Stadt (vorher Dreske genannt) und war bis 1745 Sitz der Fürsten von Öls-J.

Julius Cäsar, s. Cäsar.

Julius Clarus, s. Römisches Recht (Aufnahme in Deutschland).

Julius Echter von Mespelbronn, Bischof von Würzburg, * 18. März 1545 Mespelbronn im Spessart, † 13. Sept. 1619 Würzburg, daselbst 1567 Domkapitular, 1573 Bischof und Herzog von Ostfranken, ordnete die Verwaltung, unterdrückte die Selbständigkeit der Stände, gründete das Juliusspital und die Universität, die er mit Hilfe der Jesuiten zu einer Hochburg der Gegenreformation, für die er sich im ganzen Reiche tätig einsetzte, ausgestaltete, und reformierte sein Bistum im Sinne des Tridentinischen Konzils. *Lit.:* V. Brander, J. E. v. M., Fürstbischof von Würzburg (1917); Th. Henner, J. E. v. M., Fürstbischof usw. 1573—1617 (1918).

Juliushall, Solbad, s. Bad Harzburg.

Juliuslöser, braunschweig. Silbermünze zu 3, 5, 10 usw. Taler, zuerst 1574 von Herzog Julius geprägt zur Aufbewahrung als Notgroschen.

Juliusturm, Turm der ehem. Zitadelle Spandau, in dem der deutsche Reichskriegsschatz (120 Mill. M in Goldmünzen) bis 27. Mai 1919 aufbewahrt wurde.

Julius Valerius, lat. Schriftsteller um 300 n. Chr., bearbeitete den griech. Alexanderroman des Pseudo-Kallisthenes (hrsg. von Kübler, 1888).

Julklapp, nordische und norddeutsche Bezeichnung des Weihnachtsgeschenkes (das vom Geber heimlich, aber mit lautem Schall ins Zimmer geworfen wird).

Jullian (spr. schülliang), Camille, franz. Geschichtsforscher, * 15. März 1859 Marseille, 1891 Professor in Bordeaux, 1905 am Collège de France, 1925 Mitglied der Akademie, gab zwei Werke von Fustel de Coulanges heraus, schrieb: »Étude d'épigraphie bordelaise« (1884), »Gallia« (1892), »Histoire de Bordeaux des origines jusqu'en 1895« (1895), »Vercingétorix« (1901), »Recherches sur la religion gauloise« (1904), »Le Rhin gaulois« (1915), »La tradition française« (1916), »De la Gaule à la France« (1922), »Histoire de la Gaule« (1884—1926, 8 Bde.; preisgekrönt), »Le Paris des Romains« (1925).

Jullundur (spr. dschálandar), britisch-ind. Division und Stadt, s. Dschalandhar.

Julmond, sow. Dezember.

Julodis, Käfergattung, s. Prachtkäfer.

Julus (lat.), in der Botanik sow. Kätzchen (s. Blütenstand, Sp. 531); in der Zoologie Gattung der Tausendfüßer.

Julus, Sohn des Äneas, meist Askanius genannt, galt als Gründer von Alba longa, Roms Mutterstadt, und Stammvater der Julier.

Jumbai, Holzpflanze, s. Leucaena.

Jumel (franz., spr. schümäl), s. Baumwolle (Sp. 1607).

Jumet (spr. schümä), Gemeinde in der belg. Prov. Hennegau, (1926) 30028 Ew., nördl. von Charleroi, Bahnknoten, hat Steinkohlengruben und Eisenindustrie.

Jumilla (spr. chumílja), Stadt in der span. Prov. Murcia, (1920) 15816, als Gemeinde 20303 Ew., am Fuß der Sierra de las Cabras und an der Bahn Villena—Cieza, hat Weberei, Wein- und Espartobau.

Jümme, rechter Nebenfluß der Leda in Hannover, Ostfriesland, 40 km lang, entsteht aus Aper Tief und Barßeler Tief, mündet östl. von Leer (23 km schiffbar).

Jumna (spr. dschámna), Nebenfluß des Ganges, s. Dschamna.

Jümönn, westliches Sperrtor der Chinesischen Mauer (s. d.); 100 v. Chr. bis 300 n. Chr., westl. von Tunhuang, seit dem 15. Jh. bei Kantschou.

Jumper (engl., spr. dschámpĕr), Kleidungsstück, Schlüpfer, lange Bluse, über den Kopf anzuziehen.

Jumpers (engl., spr. dschámpĕrs, »Springer«), religiöse Sekte, s. Methodisten.

Jumrukčal (spr. -tschal), höchster Berg des Balkans (s. d.).

jun., Abkürzung für junior.

Junagarh (spr. dschúnaggar), ind. Staat und Stadt, s. Dschunagar.

Junction City (spr. dschängksch'n-ßiti), Stadt im nordamer. Staat Kansas, (1920) 7533 Ew., am obern Kansas River, Bahnknoten, hat Getreidehandel.

Juncus *L.* (Binse, Simse, Markbinse), Gattung der Junkazeen, gras- oder binsenähnliche Kräuter mit spiralig oder abwechselnd zweizeilig stehenden Blättern und einem seitlich unter der Spitze des Schaftes hervorkommenden, sehr verschieden gebauten Blütenstand; etwa 200 über die ganze Erde verbreitete Arten. J. conglomeratus *L.* (**Knopfbinse**), in Sümpfen und Gräben, 1—2 m hoch, enthält ein Mark, das sich leicht ausziehen und zu Dochten usw. benutzen läßt. Der Wurzelstock wurde früher als harntreibendes Mittel benutzt. J. effusus *L.* (**Flatterbinse**, Abb.), in feuchten Wäldern und Gräben, 1—1,25 m hoch, ist außerdem zu Flechtwerk (Fischreusen) geeignet. J. maritimus *Lmk.*, 30—100 cm hoch, am Ostseestrand von Schleswig, Holstein, Mecklenburg und Pommern, auf Rügen, auch auf den ostfriesischen Inseln (s. Tafel »Strandpflanzen I«, 5).

Flatterbinse (Blütenstand).

Jundiahy (spr. schün-), Stadt im brasil. Staat São Paulo, (1920) als Gemeinde 44437 Ew., Knotenpunkt der Bahn São Paulo—Campinas, liefert Gemüse, Rohrzucker, Kaffee, Leder.

Juneau (spr. dschūnō), Verwaltungs-Hauptstadt und größte Siedlung des vereinsstaatlichen Territoriums Alaska, (1920) 3058 Ew., am Eingang zum Lynnkanal (s. d.). — J. wurde 1880 gegründet.

Jung, 1) (Junge, Jungius) Joachim, Naturforscher und Mathematiker, * 21. Okt. 1587 Lübeck, † 17. Sept. 1657 Hamburg, wurde nach wechselvollen Jahren 1625 Professor der Mathematik an der Universität Rostock und 1628 Rektor des Johanneums in Hamburg. Er war ein heftiger Gegner der Scholastiker und wird von Leibniz dem Kopernikus und Galilei an die Seite gestellt. Als Botaniker stellte er zuerst die Begriffe von Art und Gattung auf und gab die Grundlage zu einer botanischen Kunstsprache, die später von Linné ausgebildet wurde. *Lit.:* E. Wohlwill, J. J. u. die Erneuerung atomistischer Lehren im 17. Jh. (1887) u. dessen Festrede: Joachim J. (1888).

2) Johann Heinrich, genannt J.-Stilling, Schriftsteller, * 12. Sept. 1740 Grund bei Hilchenbach, † 2. April 1817 Karlsruhe, von armer Herkunft, in pietistischen Kreisen aufgewachsen, Autodidakt, verkehrte als Student in Straßburg mit Goethe, war in Elberfeld Arzt, seit 1778 Professor an der Kameralschule in Kaiserslautern, 1787 Professor der Ökonomie und Kameralwissenschaften in Marburg, 1804 in Heidelberg und zuletzt badischer Geheimrat in Karlsruhe. Jungs Hauptwerk ist seine durch lebhafte Darstellung, Wärme und Innigkeit ausgezeichnete Selbstbiographie: »H. S.s Jugend« (1777), »H. S.s Jünglingsjahre« (1778), »H. S.s Wanderschaft« (1778), »H. S.s häusliches Leben« (1789) und »H. S.s Lehrjahre« (1804), das Ganze später neu bearbeitet u. d. T.: »H. S.s Leben, eine wahre Geschichte« (1806, 5 Bde.; zahlreiche Neuausg.); den Schluß dazu: »H. S.s Alter« (1817), lieferte sein Enkel Schwarz. Weit weniger Bedeutung haben die Romane, die die Weltanschauung der Pietisten spiegeln. In den pietistisch-mystischen Schriften (»Das Heimweh«, 1794—97, 4 Bde.; »Szenen aus dem Geisterreich«, 1797—1801; »Theorie der Geisterkunde«, 1808) erklärt er den Verkehr abgeschiedener Geister mit dieser Welt in theologisch-mystischem Sinn. Eine liebevolle Charakteristik Jungs gibt Goethe in »Dichtung und Wahrheit«. »Sämtliche Werke« (1835—39, 14 Bde.; Neuausg. 1843—44, 12 Bde.); »Briefe an seine Freunde« (1905). *Lit.:* Stecher, J.-S. als Schriftsteller (1913).

3) Julius, Geschichtsschreiber, * 11. Sept. 1851 Imst (Tirol), † 21. Juni 1910 Prag als Professor (seit 1884), schrieb: »Römer und Romanen in den Donauländern« (1877; 2. Aufl. 1887), »Die roman. Landschaften des röm. Reiches« (1881), »Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit« (1883, 2 Tle.), »Grundriß der Geographie von Italien und dem Orbis Romanus« (in J. v. Müllers »Hb. der klass. Altertumswiss.«, Bd. 3, 1889, 2. Aufl. 1897) u. a.

4) Carl, Psychiater und Psycholog, * 26. Juli 1875 Basel, Nervenarzt in Küsnacht, 1905—13 Privatdozent in Zürich, schrieb: »Diagnostische Assoziationsstudien« (1906; 2. Aufl. 1910), »Psychologie der Dementia praecox« (1907), »Wandlungen und Symbole der Libido« (1912; 2. Aufl. 1925), »Das Unbewußte im normalen und kranken Seelenleben« (1917; 3. Aufl. 1926), »Psychologische Typen« (1921; 2. Aufl. 1925) u. a.

Jung (spr. schöng), Henri Félix Théodore, franz. General und Schriftsteller, * 12. März 1833 Paris, † das. 3. Okt. 1896, 1859 in Italien, 1870 in Metz gefangen, 1886 Kabinettschef des Kriegsministers Boulanger, 1887 Brigadegeneral, schrieb: »La France et Rome« (1874), »L'Académie de guerre de Berlin« (1877), »Bonaparte et son temps« (1880—81, 3 Bde.), »Lucien Bonaparte et ses mémoires« (1882—83, 3 Bde.), »Stratégie, tactique et politique« (1890) u. a.

Jungborn, s. Kreuzbündnis.

Jungbrunnen, nach deutscher Volkssage ein Brunnen mit der Kraft, die darin Badenden zu verjüngen.

Jungbuch (tschech. Mladé Buky), Marktgemeinde im nordö. Böhmen, (1921) 3926 deutsche Ew., an der Bahn Trautenau-Johannisbad; Flachs- und Jutespinnerei.

Jungbunzlau (tschech. Mladá Boleslav, spr. -ßläw), Stadt in Nordböhmen, (1921) 17237 tschech. Ew., an der Iser, Knotenpunkt der Bahn Nimburg—Böhmisch-Leipa, hat alte Kirchen, Rathaus und Schloß (10. Jh., jetzt Kaserne), BezB., BezG., Piaristenkollegium, Gymnasium, Real-, Handels- und Ackerbauschule sowie Textil-, Spiritus-, Maschinen- und chemische Industrie. Im N. Josefsthal (Kattundruckerei). — J., der Sage nach von Herzog Boleslaw I. († 967) gegr., blühte im 16. Jh., als die Böhmischen Brüder hier eine ihrer Hauptgemeinden hatten. Im Dreißigjährigen Krieg litt J. 1631, 1642 und 1643 schwer.

Jungdeutscher Orden (abgekürzt: Jungdo), Abzeichen: schwarzes Spitzenkreuz im weißen Feld (Abb.), gegr. Anfang 1920 von Artur Mahraun in Kassel, Sitz Berlin, erstrebt »auf dem Boden der Verfassung durch ordensartige Zusammenfassung aller gut deutsch gesinnten Männer eine Gemeinschaft, die fest entschlossen ist, den Wiederaufbau des Vaterlandes zu fördern und für die sittliche Wiedergeburt des deutschen Volkes zu arbeiten«. Der Jungdeutsche Orden zählte 1926 in Deutschland etwa 15000 Ortsgruppen; es bestehen »Scharen« (kleine Organisation), »Gefolgschaften« usw., zu oberst »Großballeien« unter »Großkomturen«, die das »Hochkapitel« bilden. Dieses, Hochmeister (Artur Mahraun) und Kanzler (Otto Bornemann) leiten den Orden. Organe: »Der Jungdeutsche« (Tageszeitung, seit 1924), »Der Meister« (monatl., seit 1925).

Abzeichen des Jungdeutschen Ordens.

Jungdeutscher Ring, s. Hochschulringe deutscher Art.

Jungdeutschlandbund (gegr. 1911, Sitz Berlin, Organ: »Jungdeutschland« [seit 1924], 1926: etwa 250 000 Mitglieder in 26 Landesverbänden, Vorsitzender: Graf v. d. Goltz [s. d. 8]), ein Jugendpflegeverein (s. Jugendbewegung), der durch Leibesübungen die körperliche und sittliche Kräftigung der deutschen Jugend im vaterländischen Geist anstrebt; er veranstaltet Sport- und Wanderfahrten.

Jungdo, svw. Jungdeutscher Orden.

Jung-England, politische Losung und Programm, vertreten z. B. von Alfred Tennyson, Lord Strangford, Lord John Manners, um den Tories neue Richtlinien zu weisen, stammt von Benjamin Disraeli, der 1841 bis 1846 im Roman »Coningsby« und in der Vorrede zu »Lothair« über J. schrieb.

Junge Pfalz (Pfalz-Neuburg), s. Neuburg.

Jünger, s. Meister; vgl. Jesus Christus.

Jüngerer Titurel, s. Albrecht 1) (Sp. 301).

Jungermannia *L.*, Lebermoosgattung aus der Familie der Jungermanniazeen (s. Moose), meist kleine Moose, etwa 50 Arten, mit kriechendem Stämmchen, das zwei Reihen Oberblätter und bisweilen eine Reihe kleinerer Unterblätter (Amphigastrien) trägt. Die Archegonien werden von einer röhrenförmigen Hülle, dem Perianthium, umgeben. Die Gattung J. umfaßte früher mehrere hundert Arten, jetzt hat man besondere Gattungen, wie Lophocolea, Lophozia, Lepidozia, Scapania, Madotheca, Plagiochila u. a., abgetrennt.

Junges Belgien (La Jeune Belgique, spr. lä-schön-bälschik), eine Gruppe junger belgischer Dichter und ihre Zeitschrift (um 1880), s. Französische Literatur in Belgien (Sp. 1100).

Junges Deutschland, eine literarische Schule, die in den 1830er Jahren als Rückschlag gegen die Romantik bestimmend in den Gang der deutschen Literatur eingriff; nicht mit der rein politischen Vereinigung gleichen Namens (s. Junges Europa) zu verwechseln. Ihr Name geht auf Wienbarg zurück und wurde festgelegt durch das Bundestagsverbot vom 10. Dez. 1835 (s. u.). — Die Ziele des Jungen Deutschland lagen in einer eigentümlichen Verquickung literarischer und politischer Bestrebungen. Man wollte die Literatur wieder mit dem Leben verbinden, sich erfrischen lassen durch Berührung mit dem aufstrebenden Geiste der Zeit. Aber das geistige und politische Leben wurde überall niedergehalten durch das Metternichsche System, und so wurden die national gesinnten Geister, die gesundem Fortschritt huldigten, zur Opposition getrieben. Die jungdeutschen Schriftsteller vertraten leidenschaftlich moderne liberale Ideen; sie wollten zur Umgestaltung der bestehenden Zustände anfeuern. Diese Tendenzschriftstellerei war eine bedauerliche Preisgabe der bisher verteidigten Selbstherrlichkeit der Kunst, zugleich ein notwendiger Übergang zur tendenzfreien Wirklichkeitsdichtung. An künstlerischen Leistungen von dauerndem Wert hat das Junge Deutschland fast nichts zutage gefördert. Die neuen Ideen wurden mit den Mitteln des Journalismus verbreitet; das moderne Feuilleton wurde in Deutschland geschaffen, besonders durch die dieser Schule angehörigen jüdischen Schriftsteller, die hier zum erstenmal in größerer Anzahl auftraten. Vorbereitet wurde das Junge Deutschland bereits in den 1820er Jahren durch Börne und Heine (»Reisebilder«), zum Durchbruch kam die Richtung nach der Julirevolution. Ein Zusammenschluß wurde 1834 angebahnt, als Gutzkow die Führerschaft zu gewinnen und in einer »Deutschen Revue« das Organ aller neuen Bestrebungen zu schaffen hoffte. Der bedeutendste Theoretiker des Jungen Deutschland war Wienbarg, in dessen »Ästhetischen Feldzügen« (1834) die »schöne Tat« als das letzte Ziel poetischer Darstellung verfochten wird. Zum Jungen Deutschland zählt man ferner H. Laube, Th. Mundt, G. Kühne, von Frauen Rahel Varnhagen, Bettina v. Arnim und Charlotte Stieglitz. Als einigermaßen geschlossene Schule bestand das J. D. nur sehr kurz: durch Bundestagsbeschluß (s. o.) wurden ihre bisherigen und künftigen Werke verboten, sodaß sich die meisten bald in andrer Richtung betätigten. Überdies zerfielen sie bald untereinander. *Lit.:* Wehl, Das j. D. (1886); G. Brandes, Das j. D. (1891 u. ö.); J. Proelß, Das j. D. (1892; reiches Material); L. Geiger, Das j. D. und die preuß. Zensur (1900) und Das j. D. Studien und Mitt. (1907); Houben, Jungdeutscher Sturm und Drang (1911).

Ungefähr 50 Jahre später kam eine dem Jungen Deutschland verwandte literarische Strömung zum Durchbruch, die aber bloß ästhetische Motive und Ziele hatte. Jüngstes Deutschland nannte man jene Gruppe von Dichtern, die auf der Grundlage naturalistischer Ästhetik eine Verjüngung der in konventionellen Formen versunkenen Dichtkunst anstrebten. Zu den Führern gehörten Otto Brahm, M. G. Conrad, die Brüder Hart, Hermann Bahr u. a. als Kritiker, Arno Holz, Joh. Schlaf, Gerhart Hauptmann als Dichter. Man sprach die Losung der »Moderne« aus, forderte eine Erfüllung der Kunst mit neuem Zeitinhalt und äußerte sich sehr feindlich über die ältern Vertreter der Dichtkunst. Hauptorgane waren die von M. G. Conrad in München gegr. »Gesellschaft« (1885 ff.) und Otto Brahms »Freie Bühne« (1890 ff.; später »Neue Deutsche Rundschau«, seit 1903 »Die Neue Rundschau«). *Lit.:* H. u. J. Hart, Krit. Waffengänge (1887 ff.); Bahr, Zur Kritik der Moderne (1890); A. Holz, Die Kunst, ihr Wesen und ihre Gesetze (1892); A. v. Hanstein, Das jüngste Deutschland (1897); A. Soergel, Dichtung und Dichter der Zeit (1912).

Junges Europa. Als 1831 und 1832 die Versuche, Mittelitalien in Aufstand zu versetzen, mißglückt waren, fanden sich Flüchtige verschiedener Nationen in der Schweiz zusammen. Hier entstand der **Bund des Jungen Europa**, den Mazzini (s. d.) aus dem Jungen Italien, dem Jungen Polen und dem Jungen Deutschland schuf. Diese drei Vereine, 1834 verbrüdert, schufen gleichartige Vereinigungen unter den Republikanern in Frankreich, Spanien und Belgien; aber der Bund zerfiel, als die Schweiz 1836 die Führer auswies. Die ital. Gruppe erlangte durch Mazzini, der in Genf die Zeitschrift »La giovine Italia« (»Das junge Italien«) herausgab, besondere Bedeutung. Das Junge Deutschland, dessen Sitz seit 1836 London war, entfaltete lebhafte Werbetätigkeit. Um 1845 bildete sich in der Schweiz eine neue, kommunistische Vereinigung, die den alten Namen wieder aufnahm und deren Genossen die Revolution von 1848 in Südwestdeutschland vorbereiten halfen. Über Jung-Irland s. d. Das Junge Polen wirkte in London und Paris für die Herstellung der Unabhängigkeit Polens. Andrer Art sind die Vereinigungen der sog. jungrussischen Partei, die mit den Nihilisten (s. d.) zusammenhängt, und die der sog. Jungtürken (s. d.), die vornehmlich aus im Abendland erzogenen Türken bestand und die Zustände in der Türkei nach abendländischem Vorbild umgestalten wollte.

Junges Italien usw., s. Junges Europa.

Jungfer, 1) svw. Jungfrau (s. Jungfrauschaft). Im 14. und 15. Jh. jedes weibliche Mitglied eines junkerlichen Geschlechts; 2) svw. Eiserne Jungfrau; 3) J. (Hoyer), die Handramme (s. d.) der Straßenpflasterer; auch ein mit Eisenringen bewehrter Eichenklotz, der auf einen einzurammenden Pfahl zwischen diesen und den Rammbär (s. Ramme) gesetzt wird; der Pfahl wird »gejungfert«; 4) im Seewesen s. Jungfern.

Jungfer im Grünen (J. im Busch), s. Nigella.

Jungfern, im Seewesen Blöcke mit drei Löchern für die Taljereepen zum Anholen der Wanten (s. d.).

Jungfernblei (Rührblei), das im kleinen Kärntener Flammofen zuerst bei noch verhältnismäßig niedriger Temperatur gewonnene reine Blei.

Jungfernblüte, insektenfressende Pflanze, s. Drosera.

Jungfernehe, s. Josephsehe.

Jungfernfrüchtigkeit (Jungfernbürtigkeit), [s. Parthenokarpie.

Jungferngeburt, svw. Parthenogenesis.

Jungfernglas (Marienglas), s. Gips (Sp. 220).

Jungferngras, s. Stellaria.

Jungfernhaar, Farn, svw. Adiantum capillus [veneris.

Jungfernhähne (franz. Coqs vierges, spr. kōk-wiärsch), getrennt von den Hennen aufgezogene Masthähnchen.

Jungfernhäutchen, s. Hymen und Jungfrauschaft.

Jungfernheide, Forst in Berlin, zu den Verwaltungsbezirken Charlottenburg (s. d.) und Reinickendorf gehörig; s. auch Berlin (Sp. 183 u. 185) u. Berlin-Tegel.

Jungfernherz, Pflanzengattung, s. Dicentra.

Jungferninseln (engl. Virgin Islands, spr. wördschin-gländs, s. Karte bei Art. Mexiko), Inselgruppe der Kleinen Antillen, östl. von Porto Rico, 8 größere und 100 kleinere Inseln, 688 qkm mit etwa 45000 Ew., erheben sich, mit Ausnahme von Sainte-Croix, auf einer zusammenhängenden, an Porto Rico angelehnten Bank, die nur 60 m unter Wasser liegt, aber von großen Tiefen (über 4000 m) umgeben ist. Den Ver. St. v. A. (bis 1898 Spanien) gehören Vieques, Culebra und einige kleinere sowie seit 1917 die früher dänischen Inseln Sainte-Croix, Sankt Thomas und Saint-John, zusammen 358 qkm mit (1917) 26051 Ew. Acht sind englisch (Tortola, Anegada, Virgin Gordon, Jost van Dijk usw.), zusammen 150 qkm mit (1921) 5187 Ew. Die J. sind meist felsig, hoch und öde; nur die größern erzeugen Zucker, Zitronen, Agavenfasern, Baumwolle, Tabak, Kokosnüsse. Das Klima ist gleichmäßig und gesund; doch sind Erdbeben und Orkane häufig. Ausgezeichnet ist der Hafen von Charlotte Amalie (Sankt Thomas). Näheres bei den Hauptinseln. — Die J., 1494 von Kolumbus entdeckt und Las Virgenes genannt, wurden, 1648 von holländischen Bukaniern besiedelt, durch deren Vertreibung 1666 englisch. Dänen ließen sich 1700 nieder.

Jungfernkranz (Brautkranz), s. Braut.

Jungfernmilch, Schönheitsmittel aus Benzoetinktur [mit Rosenwasser.

Jungfernöl, s. Olivenöl.

Jungfernquecksilber, gediegenes Quecksilber.

Jungfernrebe, s. Parthenocissus.

Jungfernrede (engl. Maiden speech, spr. mēd'n-ßpītsch), die erste Rede eines neuen Parlamentsmitglieds.

Jungfernschaft, svw. Jungfrauschaft.

Jungfernschloß (Jungfernhäutchen), s. Hymen und Jungfrauschaft.

Jungfernschwamm, s. Hygrophorus.

Jungfernschwefel, beim Rösten schwefelhaltiger Erze in den Röstthaufen sich absetzender Schwefel.

Jungfernwachs, weißes Wachs.

Jungfernwein, s. Parthenocissus.

Jungfernzeugung, svw. Parthenogenesis.

Jungfernzins, s. Jus primae noctis.

Jungfrau (lat. Virgo), 1) das sechste Zeichen des Tierkreises (♍); 2) großes Sternbild des nördlichen Himmels (Abb.), enthält einen Stern erster Größe (α),

Jungfrau.

Spica oder die Kornähre. Nach Hesiods Erzählung ist das Sternbild Dike, die Tochter des Zeus (vgl. Asträa), nach andern Demeter.

Jungfrau, gletscherbedeckter Bergkoloß der Finsteraarhorngruppe im Berner Oberland, 4166 m hoch, besteht aus kristallinen Gesteinen des Aaremassivs mit eingefalteten Sedimenten der nördlichen sedimentären Randzone, wodurch ausdrucksvolle, vorgelagerte Bergstufen, wie Silberhorn (3705 m) und Schneehorn (3415 m) entstehen. Der Anblick des Berges ist daher von N. her am großartigsten. Die J. wurde zuerst 1811 von R. und H. Meyer aus Aarau erstiegen. — Von der Station Kleine Scheidegg (2064 m) der Wengernalpbahn ausgehend, führt die Jungfraubahn (vollendet 1912, Abb.), seit 1896 abschnittweise als

Jungfraubahn.

elektrische schmalspurige Zahnradbahn gebaut, über Eigergletscher (2323 m), weiter im Berginnern über Eigerwand (2868 m), Eismeer (3163 m) zum Jungfraujoch (3457 m, Berghaus mit Wetter- und Sternwarte [1924]). S. Karte II, 1 bei Gletscher, auch Bergbahnen (Sp. 143/144) mit Tafel II, 2. Relief von Imfeld im Alpinen Museum zu Bern. *Lit.:* Th. Wundt, Die J. und das Berner Oberland (1897).

Jungfrau, s. Jungfrauschaft; vgl. Alter.

Jungfrau, Eiserne, s. Eiserne Jungfrau; nach neuesten Forschungen hat es im Mittelalter kein solches Werkzeug gegeben; das in Nürnberg ist im 19. Jh.

Artikel, die unter I (J) vermißt werden, sind unter Y nachzuschlagen.

gefälscht. *Lit.:* E. Mummenhoff, in »Fränk. Kurier«, 1914, Tägl. Unterh.-Bl. 7 u. 8.

Jungfrau, Nackte (Schneeglöckchen), s. Galanthus.

Jungfrauen, elftausend, s. Ursula.

Jungfrauenadler (Adlerweibchen), im Wappenwesen sow. Harpyie.

Jungfrauenvereine, Jugendpflegevereine (s. Jugendbewegung), die für die weibliche Jugend tätig sind. Die ersten J. entstanden um 1850; sie sind, soweit sie nicht von Frauenvereinen, Gewerkschaften oder politischen Parteien errichtet wurden (dann meist Jungmädchenvereine oder -bünde genannt), meist kirchlichen Ursprungs. Auf evangelischer Seite ist am wichtigsten der Evangelische Verband für die weibliche Jugend Deutschlands (gegr. 1893, Sitz Berlin, 1921: etwa 225000 Mitglieder in 5300 Vereinen), auf katholischer Seite der Zentralverband der Katholischen Jungfrauenvereinigungen (gegr. 1915, Sitz Bochum, 1923 etwa 650000 Mitglieder in 3500 Vereinen). *Lit.:* Krötz, Einführung in die kath. weibliche Jugendpflege (1917); Hasse, Leitfaden für die Arbeit in ev. Jungmädchenvereinen (1921, 3 Bde.).

Jungfrau in Haaren, Pflanze, s. Nigella.

Jungfrau Maria, s. Maria.

Jungfrauschaft, der Zustand eines weiblichen Wesens (Jungfrau) vor der ersten Begattung. Beim menschlichen Weibe gelten als Kennzeichen der J.: volle, dicht schließende Große (Äußere) Schamlippen und rosige, von den äußern ganz bedeckte Kleine (Innere) Schamlippen; ein unverletztes Jungfernhäutchen (Jungfernschloß, Scheidenklappe; s. Hymen); eine noch enge, vielrunzelige Scheide (s. d.); ein fester, glatter Muttermund; straffes Schambändchen; pralle Brüste; endlich Schmerz und schwache Blutung beim ersten Beischlaf (s. auch Art. Gebärmutter, Geschlechtsorgane, Scham). — Die Frage nach der J. vor Gericht ist trotzdem meist schwer zu beantworten. Als wichtigstes, freilich keineswegs untrügliches Zeichen gilt das unverletzte Hymen (s. d.); ebenso sind die andern Merkmale der J. nicht durchaus verläßlich, wenn sie auch in ihrer Gesamtheit meist ein richtiges Bild geben. Manchmal wird das Hymen ohne Beischlaf, unabsichtlich oder durch Attentate, Onanie usw. oder absichtlich zum Zwecke falscher Anschuldigung wegen Notzucht, verletzt. Vorhandensein von Geschlechtskrankheiten spricht meist für Verlust der J.

Jungfrau von Orléans (spr. -örleang), s. Jeanne d'Arc.

Junggesellensteuer (Ledigensteuer), Steuer, die von männlichen Ehelosen bestimmten Alters erhoben wird, ist oft aus bevölkerungspolitischen oder aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit gefordert worden und besteht in Italien seit 9. Febr. 1927: Junggesellen zahlen eine bis 25 v. H. erhöhte Einkommensteuer und eine feste Summe von 25—50 Lire (je nach ihrem Alter) jährlich.

Junggrammatiker, indogermanische Sprachforscher (Leskien, Brugmann, Braune, H. Paul, Streitberg), die in den 1870er und 80er Jahren die naturgesetzliche Entwicklung aller sprachlichen Erscheinungen betonten. *Lit.:* H. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte (4. Aufl. 1909); H. Schuchardt, über die Lautgesetze. Gegen die J. (1885).

***Jungh.*,** bei Pflanzennamen: F. W. Junghuhn.

Jungholz, österr. Gemeinde in Tirol, Bez. Reutte, (1923) 181 Ew., von bayrischem Gebiet umschlossen, seit 1868 im bayrischen, seit 1871 im deutschen Zollgebiet.

Junghuhn, Franz Wilhelm, Naturforscher, * 26. Okt. 1812 Mansfeld, † 20. April 1864 Lembang bei Bandoeng (Java), preuß. Kompaniechirurg, floh wegen Duells nach Algier, bis 1835 in der Fremdenlegion Sanitätsoffizier, erforschte dann Java und Sumatra und wurde 1855 Direktor der Chinarindenkultur auf Java. Grundlegend ist »Java, seine Gestalt, Pflanzendecke und innere Bauart« (holländ. 1850—54, 4 Bde.; deutsch von Haßkarl, 1854, 3 Bde.). Junghuhns Herbarium bearbeiteten verschiedene Botaniker: »Plantae Junghuhnianae« (1851). Ferner veröffentlichte J. wissenschaftliche und volkstüml. Reisebeschreibungen. *Lit.:* Kroon, Levensschets van Fr. W. J. (1864).

Jungingen, zwei verdienstvolle Hochmeister des Deutschen Ordens (s. d.) in Preußen: 1) **Konrad** von J. (Konrad III.) 1393—1407.

2) **Ulrich** von, Bruder und Nachfolger des vorigen, fiel 15. Juli 1410 bei Tannenberg.

Jung-Irland (Young Ireland Party, spr. jäng-airländ-pärti), Vereinigung jugendlicher irischer Patrioten (Thomas Osborne Davis, John Blake Dillon, Ch. G. Duffy u. a. unter Führung von O'Connell, s. d.), die 1842 die Wochenschrift »Nation« gründeten, um durch Stärkung des irischen Selbstbewußtseins eine einige Nation zu schaffen. Die Bewegung endete durch Tod des Führers und innern Zwist.

Jungius, s. Jung 1).

Jüngken, Johann Christian, Mediziner, * 12. Juni 1794 Burg bei Magdeburg, † 9. Sept. 1875 Hannover, 1834—68 Professor der Chirurgie und Augenheilkunde sowie Direktor der ophthalmiatrischen Klinik und später der chirurgischen Abteilung der Charité in Berlin. J., einer der Gründer der wissenschaftlichen Augenheilkunde, schrieb »Die Lehre von den Augenoperationen« (1829) u. a.

Jungkonservative, s. Junimisten.

Jungle (spr. dschängl), sow. Dschangel.

Jungliberalismus, eine in den nationalliberalen Jugendorganisationen (jungliberale Vereine) 1901—1914 hervortretende fortschrittlicher gesinnte Richtung.

Jüngling, s. Alter.

Jünglingsvereine, freie Vereine evangelischer junger Männer, die, im 19. Jh. entstanden, religiöse Gemeinschaft und Vertiefung, sittliche Bewahrung und anregende Belehrung bieten. Den Anstoß zur Gründung in Deutschland gab ein Verein in Basel (1825), es folgte ein Verein in Bremen (1834), dann raschere Ausbreitung: 1848 Gründung des Rheinisch-westfälischen Jünglingsbundes; 1896 Gesamtvereinigung deutscher ev. J. (später »Nationalvereinigung der ev. Jünglingsbündnisse Deutschlands«). Um 1900 bestanden 1993 Vereine mit 103787 Mitgliedern in neun Bündnissen. Jetzt sind die J. an den Reichsverband der ev. Jungmännerbünde Deutschlands (s. d.) angeschlossen. Vgl. Jungmännerbünde und Jungmännervereine. *Lit.:* K. Krummacher, Die ev. J. (2. Aufl. 1894); Tiesmeyer, Die Praxis des J. (2. Aufl. 1896); Wurster, Die Lehre von der Innern Mission (1895).

Jung-Litauen, in der »Neuen Ära« (s. Ära) eine Fraktion des preuß. Abgeordnetenhauses, die parlamentarische Verfassung forderte, ging 1861 in der Deutschen Fortschrittspartei (s. Fortschrittspartei, Deutsche) auf.

Jung Loh, ein Mandschu, † 11. April 1903 Peking, Brudersohn und Ratgeber der Kaiserinwitwe, rettete als Generalissimus 1900 die umzingelten Gesandtschaften, indem er die regulären Truppen hinderte, sich an den Angriffen zu beteiligen. Seine Rolle wurde damals falsch beurteilt.

Jungmann, Leichtmatrose, die Stufe zwischen Schiffsjunge und Matrose; s. Matrosen.

Jungmann, Joseph Jakob, tschech. Sprachforscher, * 16. Juli 1773 Hudlitz (Böhmen), † 14. Nov. 1847 Prag, 1815 Lehrer, 1835 Präfekt am Altstädter Gymnasium daselbst, gründete 1821 mit J. Presl die erste tschechische wissenschaftliche Zeitschrift »Krok« und rief 1830 die »Matice česká« als literarische Abteilung des »Böhmischen Museums« ins Leben. Sein Hauptwerk ist das grundlegende »Wörterbuch der tschech. Sprache« (1835–39, 5 Bde.), daneben seine katalogisierende »Geschichte der tschech. Sprache und Literatur« (1825), »Kleinere Schriften« (1869–73, 2 Bde.), »Lebenserinnerungen« (1871).

Jungmannen, Bund deutscher, vaterländische Jugendorganisation, s. Scharnhorst.

Jungmännerbünde, Bezeichnung der im Reichsverband der evang. J. Deutschlands (s. d.) zusammengeschlossenen Vereinigungen Evang. Jünglingsvereine (s. d.) und Christlichen Vereine junger Männer (s. d.).

Jungmännervereine, kath. Vereinigungen junger Männer, zusammengeschlossen im Verband der kath. Jugend- und Jungmännervereine, gegr. 1896, Sitz Düsseldorf, 1924: 363206 Mitglieder in 3835 Vereinen, mit dem allgemeinen Ziel der Jugendpflegevereine (s. Jugendbewegung); Organ: »Der Jugendverein« (seit 1899).

Jungmaß, s. Altmaß.

Jungnationaler Bund, Jugendpflegeverein (s. Jugendbewegung), Sitz Berlin, 1926: etwa 5000 Mitglieder; vgl. Großdeutscher Jugendbund.

Jungnickel, 1) Ludwig Heinrich, Maler und Graphiker, * 22. Juli 1881 Wunsiedel, 1903 auf der Kunstgewerbeschule in Wien, bildete sich in Wien, München und Rom selbständig aus, war Mitglied der Klimtgruppe, 1911 graphischer Lehrer am Städelschen Institut in Frankfurt, kehrte nach Wien zurück. J. pflegt Radierung, Steindruck, Holzschnitt (besonders Tierdarstellungen). Er erfand eine Technik, die ein Bindeglied zwischen Graphik und Malerei heißen kann: die Zeichnung wird so konstruiert, daß für jede beabsichtigte Farbe eine Schablone geschnitten werden kann; durch die Schablonen wird dann, in derselben Reihenfolge wie bei der Lithographie, Temperafarbe gespritzt; das Ergebnis wirkt wie Originalmalerei.

2) Max, Schriftsteller, * 27. Okt. 1890 Saxdorf (Liebenwerda), war Volksschullehrer, schrieb Gedichte, Novellen, Skizzen, Märchen, Romane voll liebenswürdigen Humors und idyllischer Kleinmalerei: »Der Himmelsschneider« (Märchen, 1912), »Vom Frühling und allerhand« (Erzählungen, 1915), »Ins Blaue hinein« (Roman, 1917), »Jakob Heidebuckel« (Novelle, 1917), »Menschen auf der Himmelsstraße« (Erzählungen, 1921), »Der Vogelkantor« (Dichtung, 1923) u. a.

Jungsozialisten, aus der proletarischen Jugendbewegung hervorgegangene jüngere Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, legen besondern Wert auf die ethische Seite der sozialistischen Forderungen und nehmen an der eigentlichen Parteipolitik nicht teil. Neben dieser »Hofgeismarer Richtung« stehen die »Hannoveraner«, die den Klassencharakter auch der demokratischen Republik betonen und die Mitarbeit in ihr ablehnen. Organe: »Jungsozialistische Blätter« (seit 1921) und ein besonderer Teil der sozialistischen Zeitschrift »Arbeiterbildung«.

Jung-Spartakusbund, kommunistische Jugendorganisation seit 1924, wesensgleich den Organisationen »Lenin«, »Trotzki«, »Junge Garde« usw., bemüht sich um Verbreitung ihrer Ideen in der Schule durch »Klassen«- und »Schulzellen«. Vgl. Betriebszelle.

Jüngst, Antonie, kath. Schriftstellerin, * 13. Juni 1843 Werne (Westf.), † 8. Juni 1918 Münster, schrieb die Epen »Konradin der Staufe« (1883), »Tod Baldurs« (1886) u. a., den Roman »Reginald von Reinhardsbrunn« (1897), auch Novellen, Märchen, Gedichte u. a.

Jungstedt, Axel, schwed. Maler, * 17. März 1859 Norrköping, in Stockholm, Paris, Rom, München gebildet, stellte meist das Leben der schwedischen Arbeiter in Steinbrüchen, Gruben usw. dar. Hauptwerke in der Art der Freilichtmalerei: im Steinbruch (Stockholm); bei den Gruben von Dannemora (Oslo); Steinarbeiter (Kopenhagen). J. malte auch Bilder aus dem Familienleben und Bildnisse und ist seit 1889 Mitglied, seit 1908 Professor der Kunstakademie in Stockholm.

Jüngstenrecht (Minorat, Juniorat; Gegensatz: Majorat, Vorrecht des Erstgebornen), Erbfolgeordnung, nach der unter den gleich nahen erbfolgeberechtigten Agnaten der jüngste erbt. Es finden sich in den meisten europäischen Ländern und sonst Spuren einer Bevorzugung des jüngsten Sohnes, wie in der Josephssage.

Jüngster Reichsabschied, Urkunde vom 17. Mai 1654, enthaltend die Verhandlungsergebnisse des letzten in Regensburg verabschiedeten Reichstags. Seitdem tagte bis 1806 der »Immerwährende Reichstag«.

Jüngstes Deutschland, s. Junges Deutschland.

Jüngstes Gericht (Jüngster Tag, Weltgericht), nach der Kirchenlehre das Gericht, das Christus am Ende der gegenwärtigen Welt über alle Menschen halten wird. — Die bildende Kunst bemächtigte sich schon im 6. Jh. des Gegenstandes, zunächst in byzantinischen Miniaturen und in plastischen Werken. Erst im 13. und 14. Jh. entwickelten sich feste Typen der Darstellung (oben thront Christus als Weltenrichter, zu seiner Rechten geleiten Engel die Seligen in den Himmel, zur Linken schleppen Teufel die Verdammten zur Hölle). Die bedeutsamsten Darstellungen des Jüngsten Gerichts aus dem 14., 15. und 16. Jh. sind die im Campo santo (Pisa, unbekannter Meister), von Fiesole (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Luca Signorelli (Orvieto, Dom), Memling (Danzig, Marienkirche), Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle, die beiden Gemälde von Rubens (München, Pinakothek) und das Fresko von Cornelius (München, Ludwigskirche). — Dichterisch behandelt wird das Jüngste Gericht schon im frühen Mittelalter (»Muspilli«); sehr beliebt ist es als Thema des geistlichen Dramas, wo es meist in Verbindung mit der Antichristlegende erscheint (Tegernseer Antichristspiel); aus neuerer Zeit sind der Traum Franz Moors in Schillers »Räubern« und »Der ewige Jude« von Josef Seeber zu erwähnen. — In der Musik fand das Jüngste Gericht die bedeutsamste Behandlung im Requiemsatz »Dies Irae« von Berlioz (vgl. »Dies irae, dies illa«). *Lit.:* P. Jessen, Die Darstellung des Weltgerichts bis auf Michelangelo (1883); G. Voß, Das Jüngste Gericht in der bild. Kunst des frühen Mittelalters (1884); Portig, Das Weltgericht in der bild. Kunst (1885); K. Reuschel, Die deutschen Weltgerichtsspiele des Mittelalters und der Reformationszeit (1906).

Jung-Stilling, s. Jung 2).

Jungsturm, Roter (Reichsbund der proletarischen Kriegsteilnehmer) nannte sich der »Rote Frontkämpferbund« nebenher, bis dies durch Kammergerichtsurteil 7. Nov. 1925 verboten wurde, da es seit 1897 eine Organisation »Deutsches Jugendkorps Jungsturm« gibt.

Jungtschechen, ehemalige politische Partei in Böhmen, die nach 1880 aus freisinnigen Kreisen entstand und ihren Namen von deutschen Zeitungen erhielt. 1889 erlangten die J. die Mehrheit über die Alttschechen im Landtag, 1891 im Reichsrat mit 37 Sitzen. Ihre Opposition bewirkte den Zusammenbruch des deutsch-tschechischen Ausgleichs. Infolge ihres heftigen Auftretens im Landtag verhängte die Regierung 1893 Ausnahmegesetze für Prag, die aber das Ministerium Badeni Oktober 1895 aufhob. April 1897 erschienen die den Tschechen günstigen Sprachenverordnungen, und ein Führer der J., Kramař, wurde Vizepräsident des Abgeordnetenhauses. Auch nach Badenis Sturz gehörten die J. noch zur Regierungspartei mit Kainzl im Ministerium Thun. Erst die Aufhebung der Sprachenverordnungen (Okt. 1899) veranlaßte sie zu neuer Opposition und Obstruktion. Bei den Reichsratswahlen 1901 erlitten sie zum erstenmal Einbußen durch die tschechischen Agrarier und die Radikalen, bildeten jedoch bis 1918 die tschechische Hauptpartei.

Jungtürken, türk. Reformer, ursprünglich literarischer, seit etwa 1870 politischer Art mit wechselnden Forderungen. Begründer des Jungtürkentums war Schinasi Efendi (s. d.), der das Türkische von persischem und arabischem Einschlag befreien wollte. Schon er griff auf das politische Gebiet über, und seine Schüler Kemal Bey (seit 1859), Zia Pascha (s. d.) und Prinz Fazil Mustafa Pascha (3. Sohn Ibrahim Paschas von Ägypten, 1861/62 und 1869/70 türk. Minister, † 1875) verbanden Literatur und Politik enger. Das Ziel war der Nationalismus, Erneuerung der Türkei angeblich ohne Rücksicht auf die Religion, in Wahrheit auf islamischer Grundlage. Midhat Pascha (s. d.), anfangs jungtürkisch, neigte seit 1876 mehr zu den westeuropäisch gerichteten Reformern. Seit 1897 von der Regierung heftig verfolgt, warben die J. von Paris, Genf und London aus durch das Comité d'Union et de Progrès (1926 aufgelöst), erlangten 1908 die Macht, handelten aber nicht einheitlich, sondern förderten teils den türkischen Nationalismus, teils den Panislamismus und kamen mit Arabern, Armeniern und Syrern in Streit, während die Turanische Bewegung ihren Nationalismus übertrumpfte. In der republikanischen Türkei ist ihr Einfluß gesunken, und das Comité ist seit 1918 tatsächlich politisch nicht mehr maßgebend gewesen. *Lit.:* Mohammed Aischin, Die Freiheitsbewegung in der Türkei (1908); R. Pinon, L'Europe et la Jeune Turquie (1911); Albert Fua, Histoire du Comité ‚Union et Progrès' et du parti Jeune-turc (1912 f.; komiteefeindlich); A. Sarrou, La Jeune-Turqie et la révolution (1912); Djemal Pascha, Erinnerungen eines türk. Staatsmannes (1922); Pröbster, Durch Entente-Intrigen zum Nationalstaat: Die Wiedergeburt der Türkei (1923).

Jungvieh, die jungen Rinder in den ersten beiden Lebensjahren.

Jünho, chines. Kanal, s. Kaiserkanal 2).

Juni (Brachmonat, lat. Junius), der sechste Monat, nach der Juno (oder nach L. Junius Brutus, dem ersten Konsul Roms) benannt. Am 21. oder 22. J. ist Sommersolstitium (Sommers Anfang). Die Sonne tritt aus dem Zeichen der Zwillinge in das des Krebses.

Junikäfer, s. Maikäfer.

Juniklub, überparteilich politische Gruppe, national gerichtet, 1919 anläßlich des Friedensdiktats entstanden, hat das »Politische Kolleg« (s. d.) geschaffen und gibt die Wochenschrift »Gewissen« (seit 1919) heraus.

Junimea (spr. schun-), s. Junimisten.

Junimisten (spr. schun-), Partei der Jungkonservativen in Rumänien, nach dem literarischen Verein Junimea benannt, trennte sich von der altkonservativen Bojarenpartei, bildete 1888—89 das Ministerium, verschmolz aber seit 1890 unter Carp (s. d.) wieder mit jener. Sie forderte: Anschluß an die westliche Kultur und gemäßigte Reformen.

Junin (spr. chu-), Departamento von Perú, 59105 qkm, etwa 400000 Ew., im rauhesten Teil der Kordilleren Perús, aber auch mit schönen Tälern, hat Landbau und Viehzucht, Bergbau und Schmelzereien, namentlich bei der Hauptstadt Cerro de Pasco (s. d.).

Junin (spr. chu-), Distriktshauptort in der argent. Prov. Buenos Aires, (1923) 38000 Ew., am Salado und an der Bahn Buenos Aires–Villa Mercedes, liefert Seilerwaren, Bretter, Seife, Branntwein, Käse, Strohhüte und Glühlampen.

Junior (lat., abgekürzt: jun. oder jr.), der Jüngere (Gegensatz: senior, sr.). Dafür im klassischen Latein: [natu] minor (Gegensatz: maior).

Juniorat (lat.), sow. Jüngstenrecht.

Junior Republic (engl., spr. dschūnĭĕr-ripăblik), s. Kinderrepublik.

Juniperus *L.*, s. Wacholder.

Junius, Name zweier röm. Geschlechter, deren älteres patrizisch war. Ihm gehörte der erste Konsul Roms Lucius J. (Brutus) an (s. Brutus 1). Das plebejische Geschlecht tritt zuerst mit Lucius J. (Brutus) auf, der 493 v. Chr. Volkstribun war.

Junius, Franciscus, Germanist, * 1589 Heidelberg, † 19. Nov. 1677 Windsor, lebte teils in Holland, teils in England, veranstaltete 1665 die erste Ausgabe der gotischen Bibel des Wulfila. Sein Nachlaß ist in der Bodleyschen Bibliothek zu Oxford.

Junius, Briefe des, ein viel besprochenes Erzeugnis englischer Publizistik aus der Zeit erwachender Kritik gegen überlieferte Formen von Regierung und Verwaltung, zuerst 21. Nov. 1768 in London erschienen, fortlaufend vom 21. Jan. 1769 bis 21. Jan. 1772, in Buchform zuerst 1772 veröffentlicht. Die stilistisch glänzenden Briefe enthalten keine neuen Gesichtspunkte, aber das Geheimnis, das den anonymen Verfasser umgab, erhöhte die Wirkung der persönlich zugespitzten Angriffe (besonders gegen den Herzog von Grafton, s. d. 2, und Lord North). Heute wird Sir Philip Francis (s. d.) als Verfasser angenommen. Die beste Ausgabe der Briefe ist die von Beata Francis und Elisabeth Keary, »The Francis Letters« (1901), deutsch von F. P. Grave (1909). *Lit.:* F. Brockhaus, Die B. d. J. (1875); Sir L. Stephen, Francis (in »Dict. of Nat. Biogr.«, Bd. 20, 1889); G. H. R. Francis, Junius Revealed by his Surviving Grandson (1894).

Junius Alter (lat., »der andre Junius«; vgl. Junius, Briefe des), Deckname für den oder die noch unbekannten (alldeutschen) Verfasser der Schriften »Deutsche Reichspolitik seit dem 14. Juli 1909« (Pfingsten 1916 versandt) und »Das Deutsche Reich auf dem Wege zur geschichtlichen Episode« (1919), die den Reichskanzler v. Bethmann Hollweg scharf angriffen. Vgl. Kapp 4).

Junius Brutus, Deckname, s. Languet.

Junkaginazeen (Scheuchzeriazeen, Dreizackpflanzen), monokotyle, sumpfbewohnende Familie aus der Ordnung der Helobien, etwa 14 Arten, mit schmalen Blättern und drei- bis vierzähligen Blüten, die meist aus zwei kelchartigen Kreisen, zwei Staubblatt- und zwei Fruchtblattkreisen bestehen. Hierzu gehören die Gattungen Scheuchzeria und Triglochin.

Junkazeen (Simsen, Simsenlilien, Binsengewächse), monokotyle Familie aus der Ordnung der

Liliifloren, grasartige Pflanzen mit unscheinbaren, zu Köpfchen oder ähnlichen Blütenständen angeordneten, dreizähligen Blüten (Abb.), mit spelzenartigem Perigon. Die wichtigsten Gattungen sind: Luzula und Juncus, von denen die meisten Arten den gemäßigten und den kältern Zonen der nördlichen Halbkugel angehören und teils Sumpf-, teils Gebirgspflanzen sind.

Blüte von Luzula (4/1).

Junk Ceylon (spr. dschängk-ßil'n oder -ßilōn oder -ßilōn), s. Salanga.

Junker (vom mhd. junc-hêrre, »junger Herr«), ehemals die jüngern Söhne regierender Herren (Fürsten und Dynasten); in der Umgangssprache junge Edelleute. Junkerpartei, Junkertum war in Preußen in den 1850er Jahren die halb verspottende Bezeichnung der konservativen, meist adligen ostelbischen Agrarpartei. In diesem Sinne wird J. auch heute noch gebraucht.

Junker, Wilhelm, Forschungsreisender, * 6. April 1840 Moskau, † 13. Febr. 1892 Petersburg, bereiste 1869 Island, 1876—79 die Nilländer, 1879 das Gebiet der Niam-Niam und der Monbuttu, des Uëlle und des Oberlaufs des Aruwimi. Der Aufstand des Mahdi zwang ihn, bei Emin Pascha in Lado Zuflucht zu suchen, bis er 1886 nach Sansibar kam. Er berichtete über seine Reisen in den Erg.-Heften zu »Pet. Mitt.« (1888 u. 1889) und in »Reisen in Afrika 1875—86« (1889—91, 3 Bde.). *Lit.:* Hevesi, Wilh. J. (1896).

Junkerhof, s. Artushof.

Junkermann, August, Schauspieler und Vorleser, * 15. Dez. 1832 Bielefeld, † 15. Mai 1915 Berlin, ging 1853 zur Bühne, trat in Berlin, Bremen, Wien, Weimar, Stuttgart u. a. O. auf und machte seit 1884 Gastspielreisen in Deutschland und Nordamerika. J. verkörperte hauptsächlich Gestalten Fritz Reuters in teils von ihm selbst geschaffenen Dramatisierungen. Er schrieb: »Memoiren eines Hofschauspielers« (1889) und »Humoristikum, eine Sammlung heiterer Vortragsstücke« (1886; neue Folge 1889).

Junkerparlament, auch Landratskammer, wurde in der liberalen, freisinnigen usw. Presse das aus Drei-Klassen-Wahlen hervorgegangene preußische Abgeordnetenhaus genannt.

Junkers, Hugo, Ingenieur, * 3. Febr. 1859 Rheydt, 1897—1911 Professor in Aachen, konstruierte 1892 ein Kalorimeter, 1893 mit Öchelhäuser die erste Großgasmaschine mit gegenläufigen Kolben, ferner Warmwasserapparate und seit 1915 Metallflugzeuge, für die er eine den freitragenden Flügel ermöglichende Konstruktion schuf (vgl. Flugzeug, Sp. 897). Er gründete 1880 in Dessau eine Versuchsstation, dann 1895 dort eine Fabrik, die jetzigen Junkers-Werke.

Jünnan (Yünnan), südwestlichste Provinz des chines. Reiches, 371 500 qkm mit (1924) 9 839 180 Ew. Der Westen wird von den indotibetanischen Meridionalketten (s. Tibet) und den Oberläufen des Saluen und Mekong durchzogen. Der Osten ist eine hügelige, meist kalkige Hochebene und wird nach SO. durch den Songkoi (nach Tongking), nach O. durch die beiden Quellflüsse des Sikiang (s. d.) entwässert. Der Oberlauf des Jangtsekiang (Kinschakiang) bildet z. T. die Nordgrenze. Viele Seen (Fuhienhu usw.). Die höchsten Bergwälder bilden Tannen, im S. wächst ein J. eigentümliches Hartholz; hier und in den Bambus- und Rohrgebüschen hausen Elefanten, Nashörner, Tapire, Tiger, Wildschweine usw. J. ist wenig fruchtbar, aber die metallreichste Provinz Chinas: Kupfer, Blei, Zink und Silber, namentlich im Bezirk Kütsing; bei Kukiu Kupfer-, Zinn-, Silber- und Eisenwerke; bei Möngtse Zinn-, Silber- und Bleilager; auch sonst viele Kupfer-, Zink- und Silbergruben. Ferner ist J. reich an Rubinen, Topasen, Saphiren, Nephrit, Marmor, an Kohle und Salz. Die Bewohner sind größtenteils Chinesen; etliche Hunderttausende sind Mohammedaner (von den Birmanen Panthai [s. d.] genannt), die sich während der Mongolenherrschaft in J. und dem übrigen China niederließen. Im Innern sitzen noch unabhängige Stämme, so die Tai und Lolo im NO., Katschin und Palaung im W. Mit Tongking ist J. über Möngtse durch Bahn verbunden, mit Birma besteht Saumtierverkehr. Ausfuhr: Zinn (90 v. H. von ganz China), Kupfer, Zink, Rohseide, Seidenwaren, Tee; Einfuhr: Baumwoll- und Industriewaren. Dem Fremdhandel sind die Grenzstädte Möngtse, Szemau und Tengjüe geöffnet.

Geschichte. J. wurde dem chinesischen Reich durch die Mongolenkaiser erst 1280, nach Eroberung des dortigen Tai-Reiches Nan-tochao, angegliedert und von Militärkolonisten besiedelt. 1856—72 bestand in J. ein selbständiges Reich mohammedanischer Sektierer mit der Hauptstadt Talifu; seither ist J. trotz wiederholten, meist mit englischer Hilfe unternommenen Abfallversuchen chinesisch geblieben. *Lit.:* H. R. Davis, Yunnan the Link between India and the Yangtze (1909); Weiß, Die Prov. Yünnan, ihre Handels- u. Verkehrsverhältnisse (»Mitt. des Sem. f. oriental. Spr.«, 1912); Deprat u. Mansuy, Étude géologique de Yun-nan oriental (I. Teil: 1912, mit Atlas); Legendre, Au Yunnan etc. (1913); »Ergebnisse der Expedition Dr. Handel-Mazzetti's nach China 1914—18« (»Denkschrift d. Akad. Wien«, 1921).

Die Hauptstadt J. (amtl. Kunming), etwa 90 000 Ew., am See Tiëntschi, 1960 m ü. M., Endpunkt der Tongking-J.-Bahn, hat College, technische und landwirtschaftliche Schule, liefert Seidenstoffe und die besten Teppiche Chinas und führt Zinn, Kupfer, Edelsteine, Seidenwaren, Tee, Federn, Hörner, Salz aus.

Juno, die höchste römische Himmelsgöttin, Genossin Jupiters, nach ihrer Gleichsetzung mit der griechischen Hera (s. d.) die Gemahlin und Schwester des Jupiter. Als ursprünglicher Mondgöttin sind ihr die Monatsanfänge (Kalenden) heilig; sie spendet Regen, schleudert Blitze usw. Später ist sie Frauengottheit, Stifterin der Ehe und Geburtsgöttin; dieser galt das Fest der Matronalien (»Lucina«). Als J. Regina (»Königin«) hatte sie mit Jupiter in Rom den Tempel auf dem Kapitol inne. Ebenda hatte sie noch einen Tempel als J. Moneta (»Mahnerin«), deren Bedeutung unklar ist, wie auch die der J. Caprotina (»Ziegenjuno«, Fest: 7. Juli). Bedeutende Kulte waren der aus Lanuvium vom Staat übernommene der J. Sospita (»Retterin«) oder Mater Regina (»Mutter Königin«) und der Kult der von den Sabinern verehrten J. Curitis oder Quiritis (»die mit der Lanze Bewehrte«). Im dritten Punischen Kriege wurde aus Karthago dessen alte Burggöttin als J. caelestis (»himmlische«) nach Rom gebracht. Heilig waren der J. Gans, Pfau und Krähe; geopfert wurden ihr weiße Kühe. Die Darstellung in der Kunst schloß sich eng an die der Hera (s. d.) an.

Junosza (spr. -ōscha), Klemens, Deckname des poln. Schriftstellers Klemens Szaniowski, * 23. Nov. 1849 Lublin, † 22. März 1898 Warschau, schilderte das Leben der polnischen Bauern und Gutsherren: »Aus Masuren« (1884), »Die Brüder« (1888), »Sisyphus«

u. a., sowie das polnische Judentum: »Die Mähre« (1886), »Die Spinnen« (1894) u. a.

Junot (spr. schüno), Andoche J., Herzog von Abrantès (seit 1808), franz. General, * 23. Okt. 1771 Bussy-le-Grand (Côte-d'Or), † 29. Juli 1813 Montbard (Côte-d'Or), Bonapartes Adjutant in Italien und Ägypten, Generaloberst, bereicherte sich 1808 als Generalgouverneur von Portugal schamlos, war später Gouverneur der Illyrischen Provinzen und endete, geisteskrank, durch Selbstmord. — Seine Gattin Laure Permon, * 6. Nov. 1784 Montpellier, † 7. Juni 1838 Paris als Nonne, lebte verschwenderisch. Ihre »Mémoires, ou Souvenirs historiques« sind weitschweifig (1831–35, 18 Bde.; 2. Aufl. 1893; deutsch von L. v. Alvensleben, 1831–38, 25 Bde.). *Lit.:* Turquan, La générale J. duchesse d'A. (1901).

Junta (span., spr. chúntă, »Versammlung«), sow. Ausschuß, Rat; bekannt sind: in Spanien die von Karl II. berufene »große J.« (1685), welche die Befugnis der Inquisition zu bestimmen hatte, und die von Napoleon I. 1808 zur Ausarbeitung einer Verfassung nach Bayonne berufene J.; die Zentraljunta, die 1808—13 für Ferdinand VII. regierte; die »Apostolische J.«, die seit 1820 an der Spitze der »Apostolischen Partei« (s. d.) in Spanien stand.

Junta (Juncta, Junti, alles spr. chün-), **Juntinen** (Giuntinen, spr. chün- bzw. dschün-), s. Giunta.

Juon, Paul, russ. Musiker, * 8. März 1872 Moskau, seit 1897 in Berlin, seit 1906 Kompositionslehrer an der Hochschule, hat viel gediegene Kammermusik, Orchesterwerke, Lieder, Klavierstücke u. a. veröffentlicht. Auch schrieb er Lehrbücher der Harmonie (1901, 1920) und gab die Lebensbeschreibung P. J. Tschaikowskys von M. Tschaikowsky deutsch heraus (1904).

Jupati, Palmengattung, s. Raphia.

Jupe (franz., spr. schüp), ursprünglich eine Jacke; später sow. Frauenrock (von der Hüfte bis zu den Füßen).

Jupille (spr. schüpij), Gemeinde in der belg. Prov. Lüttich, (1925) 7100 Ew., östl. von Lüttich, an der Maas, Bahnstation, liefert Flintenläufe, Dampfkessel und Nägel. — In J., ehemals Jobii villa, starb 16. Dez. 714 Pippin der Mittlere.

Jupiter (Juppiter [auch Diespiter], Genetiv Jovis; der »lichte Vater«), der oberste Himmelsgott der italischen Völker, später dem griechischen Zeus (s. d.) gleichgesetzt und zum Sohn des Saturnus und der Ops gemacht. Von J. kommen alle Himmelserscheinungen. Als Lucetius ist er Lichtbringer; daher sind ihm die Iden (13. od. 15.) als Vollmondstage geheiligt. Als J. Fulgur und J. Tonans bringt er Gewitter, als J. Pluvius Regen. Ferner wurde er als Kriegsgott verehrt: J. Victor (»der Sieger«) und J. Stator (»der standhalten läßt«); als J. Feretrius, dem Schützer von Recht und Wahrheit, hatte er das älteste Jupiterheiligtum in Rom. Von alters her verehrten ihn die Latiner auf dem Albanergebirge als Stammgott und später als Bundesgott (J. Latiaris), dem noch die Römer die Feriae Latinae feierten. In Rom war seine Hauptkultstätte die Südspitze des Kapitols (daher J. Capitolinus), wo er als ideales Staatsoberhaupt, als Optimus Maximus (»der Beste und Größte«) verehrt wurde. Danach wurden auch in den römischen Kolonien Kapitole eingerichtet. Vielfach verschmolz J. mit Gottheiten der Provinzen, so mit dem syrischen Dolichenus (s. d.). Man opferte ihm weiße Stiere, weiße Lämmer und den Siegeslorbeer. Über die bildlichen Darstellungen s. Zeus.

Jupiter, der größte Planet des Sonnensystems, strahlt nach Berechnungen von Russel in der Opposition als Stern —2,29. Größe, hat einen Farbenindex (s. Beilage zu Karte »Fixsterne«, S. II) von + 0,50 Größenklassen und eine Albedo (s. d.) von 0,56. Sein Äquatordurchmesser erscheint uns unter einem Winkel von 50″ bei nächster, unter 30″ bei größter Entfernung; er beträgt 144600 km, etwa ein Zehntel von dem der Sonne. Der polare Durchmesser ist um 9500 km kleiner, sodaß im Fernrohr der J. als ovale Scheibe erscheint. Die Abplattung beträgt 1:15. An Masse erreicht J. fast den tausendsten Teil der Sonne; der nach Newcombs Untersuchungen jetzt angenommene Wert beträgt 1:1047,35. Die siderische Umlaufszeit des J. beträgt 11 Jahre 315 Tage. Seine Entfernung von der Sonne schwankt wegen der Exzentrizität der Bahn (s. Bahn) von 815 bis 740 Mill. km. Die Neigung der Bahn gegen die Ekliptik beträgt 1,3°.

Die Oberfläche des J. zeigt Streifen und Flecke (s. Tafel »Planetensysteme«), die sich z. T. nur sehr langsam ändern. Am längsten hat sich ein südl. vom Äquatorgürtel gelegener Fleck von großer Ausdehnung erhalten. Durch seine rote Farbe fiel dieser Fleck besonders im Sommer 1878 auf, doch konnte Kritzinger ihn an alten Beobachtungen bis 1831 zurückverfolgen. Auch der von H. Struve beobachtete »Schleier« liegt auf der Südhalbkugel.

Die Umdrehung des J. um seine Achse erfolgt, wie die Abplattung vermuten läßt, sehr schnell. Ein 20° breiter Streifen am Äquator läuft in 9 st 50 min einmal um, während anschließende Gebiete der Nord- und der Südhalbkugel 9 st 55 min Rotationsdauer haben. Ein Streifen von 24 bis 28° n. Br. rotiert mit einer Periode von nur 9 st 49 min. Diese Änderungen legen im Zusammenhang mit der hohen Reflexionsfähigkeit die Annahme einer dichten Wolkenhülle nahe, wobei die dunklen Stellen Lücken oder über die Wolken emporgeschleuderte vulkanische Aschenmengen wären. Spektroskopisch untersucht, zeigt der J. auch in der Hauptsache reflektiertes Sonnenlicht, nur eine Absorptionsbande im Roten (bis 6180 Ångströmeinheiten) tritt als Besonderheit auf.

Den J. umkreisen nach den bisherigen Entdeckungen neun Monde. Sie werden mit römischen Ziffern der Reihenfolge der Entdeckung nach bezeichnet. Mond I—IV wurden nach Erfindung des Fernrohrs gleichzeitig von Galilei in Padua und von Simon Marius in Ansbach gesehen. Ersterer nannte sie »Medizeische Sterne«. Mond V wurde im Sept. 1892 von Barnard auf der Licksternwarte, Mond VI ebenda im Dez. 1904 und VII im Jan. 1905 von Perrine entdeckt. Im Jan. 1908 fand Melotte in Greenwich den VIII. und im Juli 1914 Nicholson auf der Licksternwarte den IX. Mond.

Übersicht über die Jupitermonde.

Mond	Helligkeit in Sterngrößen	Durchmesser in km	Halbe große Bahnachse in Jupiterhalbmessern	Umlaufszeit in Tagen	Bahnneigung gegen den Jupiteräquator
I	5,4	4000	5,9	1,77	0°
II	5,6	3300	9,4	3,55	0°
III	5,1	5700	15,1	7,16	0°
IV	6,1	5400	26,5	16,69	0°
V	13,0	nicht meßbar	2,5	0,50	0°
VI	14,0		160,0	251,00	31°
VII	16,0		167,0	265,00	31°
VIII	17,0		350,0	787,00	145°
IX	19,0		440,0	1142,00	158°

Die Größe ihres Hauptplaneten und die Kleinheit der Neigungen ihrer Bahnen sind Ursache, daß fast

jeder Umlauf der helleren Monde eine Sonnen- und eine Mondfinsternis mit sich führt, die mit geringen Ausnahmen sämtlich total sind. Die Verfinsterungen der Jupitermonde sind insofern von Wichtigkeit, als sie ein bequemes Mittel zur Bestimmung der Längendifferenzen auf der Erde darbieten. Die Feststellung, daß die Finsternisse der Jupitermonde um die Zeit der Konjunktion des J. um 22 min (genauer Wert eigentlich 16 min 37 sek) später bemerkt wurden, als die Berechnung nach Finsternissen in der Opposition angab, führte Römer 1676 auf die Entdeckung der Geschwindigkeit des Lichtes. *Lit.:* B. Peter, Die Planeten (2. Aufl. 1920).

Jupiterbart (Dachwurzel), s. Sempervivum.

Jupiter lapis, s. Steindienst.

Jupiternelke, s. Lychnis.

Jupitersfink, svw. Stieglitz.

Jupon (franz., spr. schüpong), ursprünglich kurzes Wams; seit dem 19. Jh. kurzer Frauenunterrock.

Juppiter, s. Jupiter.

Jur., bei Tiernamen: Jurine (spr. schürin), Ludwig, * 6. Febr. 1751 Genf, † das. 20. Okt. 1819 als Professor der Anatomie und Chirurgie.

Jura (lat.), Mehrzahl von Jus (s. d.), »die Rechte«, Rechtswissenschaft (s. d.); daher der Ausdruck »J. studieren«. Vgl. Juris utriusque doctor.

Jura (brauner, schwarzer, weißer J.), svw. Juraformation.

Jura (vom keltischen Jor, »Wald«), mitteleuropäisches Gebirge, von den Alpen durch das Alpenvorland getrennt, erstreckt sich von Voiron nordw. von Grenoble in Frankreich auf etwa 700 km durch den Westen und Nordwesten der Schweiz über Schwaben und Bayern bis zum Fichtelgebirge. In dieser Ausdehnung ist der J. aber kein geologisch und orographisch einheitlicher Begriff, da in den beiden Hauptteilen der Gebirgsbau verschieden ist. Aber es deckt sich die übliche orographische Unterscheidung in den Französisch-Schweizerischen und den Schwäbisch-Fränkischen J. (s. unten) nicht ganz mit der geologischen Trennung von Falten- und Tafeljura.

Der **Französisch-Schweizerische Jura** (s. die Karten bei den Art. Schweiz und Alpen) ist eine Abzweigung der Westalpen und gliedert sich tektonisch in zwei Teile: 1) den Ketten- oder Faltenjura, ein von Voiron über Neuenburg zur Lägern (s. d.) bei Zürich hinziehendes, etwa 360 km langes Gebirge; 2) den Tafeljura, nördlich von diesem Bogen im Elsgau, Baselland, Aargau und Randen (Schaffhausen), aus Tafelbergen bestehend.

Geologisches. Die Hauptmasse des Faltenjura bilden Kalk und Mergel der Juraformation, nur in den Nordketten und im äußersten Westen tritt etwas Trias mit Gips und Steinsalz führendem Keuper und Muschelkalk auf. Über dem Malm lagern vom Bieler See nach W. Schichten der ältern Kreide. Als lokale Verwitterungsprodukte finden sich alttertiäre Tone, Bohnerz, endlich mitteltertiäre Meeres- und Süßwasserablagerungen der Molasse. Darüber breiten sich alpine Schuttmassen der Eiszeiten aus, in Höhen von mehr als 1000 m auch Ablagerungen lokaler Juragletscher.

Die Faltung erfolgte im Pliozän und schuf viele Mulden (Synklinalen) und Gewölbe (Antiklinalen; s. Tafel »Gebirgsbildung V«, 4). Die Zahl der orographischen Ketten ist größer, weil viele Gewölbe durch Erosion in Antiklinaltäler und Kämme zerlegt sind. Im N., an der Grenze gegen den nur von Brüchen zerhackten Tafeljura, kam es zu Überschiebungen und Schuppenstruktur. Mehrfach, besonders in den Freibergen und im französischen Anteil, sind die Falten stark eingeebnet und das Gebirge noch von jüngern Hebungen ergriffen worden.

Im Gegensatz zu den tektonisch angelegten Muldentälern stehen die Quertäler oder Klusen mit ihren kesselförmigen Erweiterungen in der Mitte; sie sind reine Erosionsformen wie die bisweilen kraterförmigen Zirkustäler (Saint-Sulpice, Creux du Van).

Der J. gehört zum Flußgebiet der Rhone (mit Ain und Doubs), die ihn unterhalb von Genf durchbricht, und des Rheins, dem vom Nordhang Birs und Ergolz zufließen, während den Südfuß die Aare vom Bieler See ab bis zu ihrem Durchbruch bei Brugg begleitet. Der Lauf fast aller Juraflüsse zeigt einen mehrfachen Wechsel von Längstal- und Quertalstrecken. Wie alle Kalkgebirge zeigt der J. auch unterirdische Entwässerung (Orbe, s. d.), abflußlose Hochtäler mit Talseen und Hochmooren, ferner Karsterscheinungen (s. d.), wie Schlundlöcher, Höhlen, Dolinen, Stromquellen.

Der südliche (Französisch-Waadtländische) J. weist die höchsten Gipfel (Crêt de la Neige 1723 m, Mont Tendre 1680 m, Dôle 1678 m), aber den einfachsten Gebirgsbau und die ausgedehntesten Ketten und Längstäler (Jouxtal) auf. Im Kanton Neuenburg und in der Franche-Comté hat der J. seine größte Breite (80 km). Der Mont Chasseron erhebt sich hier zu 1611 m, der Chasseral oder Gestler zu 1609 m. Die Hochmulden liegen zwischen 800 und 1000 m, der Paß von Les Loges, zwischen La Chaux-de-Fonds und Neuenburg, 1286 m hoch. Der nördliche Teil, der Berner (s. d.), Baseler und Aargauer J., mit Hasenmatt (1449 m), Röthifluh (1398 m), ist der verwickeltste und am tiefsten erodierte Teil des J. Der J. ist eine mächtige Schutzmauer gegen W.: die wenigen Straßen über das Gebirge führen durch leicht zu verteidigende Felsengen (Klusen). Mehrere Bahnen durchqueren den J., besonders unter dem Mont d'Or, im Val de Travers, in der Pierre Pertuis, zwischen Basel und Solothurn und unter dem Weißenstein, im untern Hauenstein und im Bözberg sowie am Rhein entlang.

Klimatisch kann man folgende Höhenregionen unterscheiden: 1) Acker- und Weinbau (mit Nußbäumen, Kastanien) in 400—600 m Höhe; 2) Buchen, 450—900 m hoch; 3) Tannen, 700 (900) bis 1300 m hoch, viele Torfmoore und Weiden; 4) von 1300 m die subalpine Region mit Baumgrenze in etwa 1400 m, »Sennbergen« und subalpiner bis alpiner Flora (Edelweiß an der Dôle). In den Hochtälern (900—1000 m) mit spätem Frühling, kühlen Sommern und sonnenreichen kalten Wintern wird noch Roggen, Hafer, Gerste, Kartoffeln und etwas Gemüse gepflanzt und Viehzucht getrieben. Kargheit des Bodens und Ungunst des Klimas bedingen dünne Siedlung und Armut der Bevölkerung, die im schweizerischen Teil im NO. Deutsch, im übrigen, größern Teil Französisch spricht und im schweizerischen Gebiet vorwiegend zur reformierten Kirche gehört.

Die einst weitverbreitete Eisenindustrie arbeitet heute mit fremdem Rohstoff. Salinen gibt es am Westfuß die von Salins und Lons-le-Saunier und die »Rheinsalinen« (s. Rheinfelden und Schweizerhalle), Asphaltgruben im Val Travers und zu Seyssel (an der Rhone). Mittelpunkte der sehr bedeutenden Uhren- und Spieldosenindustrie sind La Chaux-de-Fonds, Le Locle, Sainte-Croix, Moutier, Biel. *Lit.:* Machatschek, Der Schweizer J. (1906); E. Schmidt, Die Siedlungen des nordschweiz. J. (1909); Bretschneider-

Grütter, Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Berner J. (1914).

Der **Deutsche Jura** (Schwäbisch-Fränkischer J.; vgl. die Karten bei den Art. Bayern und Württemberg), Teil der südwestdeutschen Stufenlandschaft zwischen dem Rhein bei Schaffhausen und der Oberdeutschen Hochebene einerseits, dem Schwarzwald und den südwestdeutschen Beckenlandschaften anderseits, die nordöstliche Fortsetzung des Schweizer J., besteht aus dem Schwäbischen J. und dem Fränkischen J.

Der Schwäbische J. (Schwäbische Alb) im weitern Sinne zieht nordöstl. durch Baden, Hohenzollern und Württemberg. Er beginnt mit dem Hohen Randen (927 m), setzt sich in den Vulkanbergen des Hegaus (Neuhöwen 867 m) fort, jenseits der Donau im Heuberg (Lemberg 1015 m, höchster Punkt des Deutschen J.), Rauhen Alb (Römerstein 884 m), Münsinger Hardt (Achenbuch 861 m), Albuch (Bernhardus 775 m) bis zum Här[d]tfeld (Wellerstein 724 m). Zwischen Blau und Donau liegt das Hochsträß. Weitere bekannte Juraberge sind Hohenneuffen (743 m) und Hohenrechberg (707 m).

Die Schwäbische Alb im engern Sinn ist eine Hochfläche, die sich nach SO. zur Donau senkt. Sie bildet gegen das Neckarbecken eine 300—500 m hohe Schichtstufe. Die höchsten Erhebungen liegen nahe dem Stirnrande. Dieser ist stark zerschnitten und zerlappt, und tiefe Täler greifen aus dem Neckargebiet in die Hochfläche ein. Vor dem Steilrande liegen Vorberge (»Zeugenberge«), von der Hochfläche ganz abgetrennt (»Auslieger«) oder mit ihr nur noch durch schmale Rücken verbunden.

Der J. wird aufgebaut aus den schwach nach SO. einfallenden Schichten der Juraformation: zu unterst den Schichten des Lias (Schwarzer J.) mit Schiefertonen, Kalksteinen, Schiefern und Tonen, darüber den Sandsteinen, Oolithen und Tonen des Dogger (Brauner J.) und zu oberst den harten hellen Kalksteinen des Malm (Weißer J.). Durchsetzt werden diese Gesteine stellenweise von harten Riffkalken und Durchbrüchen jungvulkanischer Gesteine. An Bodenschätzen ist der J. arm. Nur am Nordrande des Här[d]tfeldes werden bei Aalen und Wasseralfingen Eisensteine des Braunen J. abgebaut und verhüttet. Der Weiße J. führt Bohnerze.

Gewässer. Der J. entwässert nach N. durch Eyach, Echaz, Erms, Lauter, Fils, Kocher und Jagst zum Neckar, nach S. durch Lauchert, Lauter, Blau und Brenz zur Donau. Unterhalb von Donaueschingen durchbricht die Donau den J. in engem Tale. Verschiedene Zuflüsse des Neckars haben die der Donau angezapft. Infolgedessen hat der J. viele durchgehende Täler mit Talwasserscheiden. Wegen der Durchlässigkeit der Kalksteine litt die Hochfläche früher stark unter Wassermangel, und Karsterscheinungen (s. d., Dolinen) sind häufig. Das versinkende Wasser (s. Donau [Donauversickerung]) kommt in kräftigen Karstquellen an andern Stellen wieder zutage. Auch gibt es zahlreiche Höhlen. Seit 1870 pumpt die Albwasserversorgung aus den Tälern das Wasser in hochgelegene Sammelbehälter hinauf, von wo es an über 200 Gemeinden verteilt wird.

Klima. Die Täler der Neckarseite gehören mit zu den mildesten Gebieten Württembergs. Die Hochfläche dagegen ist rauh. Der Nordwestrand hat reichliche Niederschläge (1000 mm); Hochfläche und Südostrand sind regenärmer (700 mm).

Der Nordwestfuß des J. und die Täler haben üppigen Pflanzenwuchs mit Laubwäldern. Auf Felsen und Steilhängen finden sich einzelne Vertreter der Alpenflora und zahlreiche Steppenpflanzen. Auf der Hochfläche ist der Wald (Fichte und Tanne) stark zurückgedrängt, und Acker- und Grasland überwiegen.

Die Bevölkerung ist schwäbisch-alemannischen Stammes. Auf der Hochfläche überwiegt Ackerbau neben Weidewirtschaft und Viehzucht. In den Tälern und im Unterland sind Obst- und Weinbau bedeutend. Die Industrie fehlt fast ganz auf der Hochfläche. In den Industriegebieten ist die Besiedlung sehr dicht, auf der Hochalb sehr dünn. Größere Siedlungen liegen nur in den Tälern und am Fuße des J. Die tief einschneidenden, durchgehenden Täler ermöglichen den Querverkehr. Acht Eisenbahnen kreuzen den J. vom Neckar- zum Donaugebiet, davon drei mit Schnellverkehr.

Lit.: R. Gradmann, Das Pflanzenleben der Schwäb. Alb (2. Aufl. 1900); Fricker, Pässe und Straßen der Schwäb. Alb (1902); E. Scheu, Zur Morphologie der Schwäbisch-Fränk. Stufenlandschaft (»Forsch. zur deutschen Landes- u. Volksk.«, 18. Bd., 1909); R. Marx, Die klimat. Verhältnisse der Schwäb. Alb (1919—20); »Blätter des Schwäb. Albvereins« (seit 1881); »Generalkarte der Schwäb. Alb«, 1:150000 (1894 ff., 15 Blätter); »Umgebungskarten der Schwäb. Alb«, 1:50000 (1891 ff.; 21 Blätter).

Der Fränkische J. (Frankenjura, Fränkische Alb) durchzieht Bayern nördlich von der Donau. Im südlichen Teil, dem Donauzug, streicht er von SW. nach NO. und biegt dann im Gebiet der Altmühl nach N. um (Nordzug). Der südlichste Teil am Ries heißt Hahnenkamm, der mittlere Altmühl-J. und der nördlichste Fränkische Schweiz. Der J. ist ein Kalkplateau mit fast horizontalen Schichten der Jura- und Kreideformation, von Beckenlandschaften begleitet, mit Steilabfall nach beiden Seiten. Der höchste Punkt ist der Hesselberg (657 m). Der Braune J. ist vertreten durch Eisensandsteine mit Eisenerzen, Mergel und Tone, der Weiße J. durch Werkkalk, Schwammkalk, Frankendolomit und Plattenkalke (mit den Solnhofener Schiefern) und die Kreideformation durch Sandsteine. Besonders hart und widerstandsfähig ist der Dolomit, der Felsen, Zacken, Klötze und Nadeln bildet (Fränkische Schweiz usw.). Auch der Fränkische J. ist auf der Hochfläche wasserarm, hat Trockentäler, Erdfälle, mächtige Talquellen und zahlreiche Höhlen. Er entwässert durch Wörnitz, Altmühl, Vils und Nab zur Donau, durch Pegnitz, Rednitz und Wiesent zum Main. Die Altmühl fließt mitten durch die Hochfläche hindurch. Die Donau durchbricht den J. bei Weltenburg und Kelheim. Der Ludwigskanal (Altmühl–Pegnitz) und der (1927) im Bau befindliche Main-Donau-Kanal führen von N. nach S. durch den J. hindurch. — Pflanzenwuchs. An den Talgehängen gibt es Buchenwald, auf der Hochfläche Steppenpflanzen und besonders im N. Sandpflanzen, ferner Nadelwälder. — Das Klima der Hochfläche ist rauh, das der Täler milder. Die Niederschläge sind mäßig (Weißenburg 670 mm, Amberg und Eichstätt je 660 mm). — Die Bevölkerung ist bajuvarisch (oberpfälzisch), im W. z. T. schwäbisch, im N. fränkisch. Sie lebt von Ackerbau und Viehzucht (diese mehr auf den Hochflächen). Daneben findet sich stellenweise Hausindustrie. Wichtig ist die Gewinnung der lithographischen Schiefer von Solnhofen, der Kalksteine als Bausteine und der Eisenerze. Die Besiedlung ist ziemlich dünn, und die Siedlungen (meist in den Tälern) sind klein. Hauptort ist Eichstätt. Die Hauptverkehrslinie ist das Altmühltal mit der Bahn

Juraformation

a b

1. Ammonites margaritatus.
a Von der Seite, b von vorn.
(Art. Ammoniten.)

2. Ichthyosaurus quadriscissus. $^1/_{12}$.

3. Ruderfuß des Ichthyosaurus.

a b

4. Ammonites bucklandi (bisulcatus).
a Von der Seite, b von vorn.
(Art Ammoniten.)

5. Ammonites macrocephalus.
(Art. Ammoniten.)

a b

6. Terebratula numismalis.
a Schale vom Rücken her,
b Seitenansicht.
(Art. Armfüßer.)

7. Exogyra virgula.
(Art. Austern.)

8. Anaptychus von Amaltheus spinatus.
(Art. Ammoniten.)

9. Pterodactylus. Etwa $^1/_2$.
(Art. Pterosaurier.)

10. Terebratula diphya.
(Art. Armfüßer.)

11. Koprolith des Ichthyosaurus.

12. Gryphaea arcuata. (Art. Austern.)

13. Archaeopteryx macrura. $^2/_7$.

14. Belemnites digitalis.
(Art. Belemniten.)

15. Plesiosaurus. Etwa $^1/_{30}$.
(Art. Sauropterygier.)

16. Trigonia navis. (Art. Dreiecksmuscheln.)

Erläuterungen zur Tafel „Juraformation"

Die Juraformation ist reich an Versteinerungen. Pflanzenreste treten allerdings sehr zurück und bestehen meist aus eingeschwemmtem Material; nur an wenigen Stellen (Fünfkirchen in Ungarn, China, Persien) sind sie zu Kohlenflözen angehäuft. Zahlreich und mannigfaltig sind die Tierreste. Schwämme der Gattung Scyphia und riffbauende Korallen aus den Gattungen Thamnastraea, Astraea, Thecosmilia setzen mächtige Gesteinsmassen (Schwamm- oder Spongiten-, auch Scyphien- und Korallenkalke) fast ausschließlich zusammen; ebenso sind Brachiopoden für manche Niveaus typisch, z. B. Terebratula numismalis (Abb. 6) für den mittlern Lias (Numismalismergel) und T. diphya (Abb. 10) für den obern Malm. Von den Muscheln sind Gryphaea arcuata (Abb. 12) für den untern Lias, Trigonia navis (Abb. 16) für den untern Dogger, Exogyra virgula (Abb. 7) für den mittlern Malm vorzügliche Leitfossilien. Während die Schnecken in der Juraformation nur schwach vertreten sind, ist die Ordnung der Tintenfische reich entwickelt. So zählt die Gattung Ammonites, von dem Abb. 4, 1 und 5 die Arten A. bucklandi und A. margaritatus (oder amaltheus) aus dem Lias sowie A. macrocephalus aus dem Dogger darstellen, nach vielen Hunderten von Arten; gerade sie sind, weil auf einzelne Schichten oder wenig mächtige Schichtenkomplexe beschränkt, kennzeichnende Leitfossilien. Häufig finden sich in manchen Schichten auch die Gehäusedeckel der Ammoniten, die als Aptychen und Anaptychen (Abb. 8) bezeichnet werden. Sehr charakteristisch für die Juraformation sind auch die Belemniten (Abb. 14); sie sind zur Abgrenzung gegen die ältern Formationen besonders deshalb wertvoll, weil sie in der Juraformation zum erstenmal erscheinen und sich gleich in den untern Liasschichten in großer Individuenzahl einstellen. Auch Haarsterne und Seeigel sind recht häufig. Reste von Insekten (Libellen) haben sich nur in den gleichmäßig dichten lithographischen Schiefern von Solnhofen usw. erhalten; hier und in den schwäbischen Krebsscherenkalken finden sich ferner Krebse und zahlreiche Fische. Bezeichnend für die Juraformation sind die z. T. gigantischen Formen der Saurier; die wichtigsten sind der langhalsige Plesiosaurus (Abb. 15) und der kurzhalsige Ichthyosaurus (Abb. 2 sowie Abb. 3 und 11, die den Ruderfuß und einen Exkrementballen, sog. Koprolithen, darstellen), beides Meeressaurier, die sich in größerer Zahl im Lias bei Boll und Holzmaden in Schwaben und bei Lyme Regis in England gefunden haben, ferner der in den Solnhofener Schiefern entdeckte Flugsaurier Pterodactylus (Abb. 9). In denselben Schiefern sind auch die Reste des ältesten Vogels Archaeopteryx (Abb. 13, vgl. Artikel Archaeopteryx) vorgekommen. Reste von Beuteltieren sind besonders in den zum Dogger gerechneten Schichten von Stonesfield in England und in dem obern Jura des nordamerikanischen Felsengebirges gefunden worden. Während der Jurazeit machen sich in den Faunen bereits klimatische Unterschiede geltend; man unterscheidet daher verschiedene Meeresregionen oder Provinzen, die mediterrane oder alpine Juraprovinz, welche die Alpen- und Karpatenländer, Italien, Spanien und die Balkanhalbinsel, auch die Krim, Kleinasien, Vorderindien, Afrika, Mexiko und Peru umfaßt, und die mitteleuropäische Provinz, zu der Deutschland, Frankreich und England, das nördliche Kaukasien, Japan und Kalifornien gehören, und die boreale oder russische Provinz mit dem nördlichen und mittleren Rußland, Nowaja Semlja, Sibirien, Spitzbergen, Grönland und dem nordwestlichen Nordamerika.

Die Gesteine der Juraformation sind vorwiegend Kalksteine, oft von oolithischer Struktur und organogen (wie die Korallen- und Schwammkalke), häufig mit Dolomiten eng verknüpft und wie diese durch groteske Bergformen und zahlreiche Höhlenbildungen (z. B. in der Fränkischen Schweiz und der Schwäbischen Alb) ausgezeichnet. Ferner treten Tone, Schiefertone, Mergel, diese oft reich an organischen Substanzen (Brandschiefer, Ölschiefer), und oolithische Eisenerze (bei Aalen in Württemberg und als »Minette«, in Lothringen und Luxemburg), auch Sandsteine auf, während gröbere Trümmergesteine fast gänzlich fehlen. Technisch wichtig sind außer den als Baumaterial und zur Zementfabrikation geeigneten Kalksteinen der Juraformation noch die bereits erwähnten lithographischen Schiefer, die Eisensteine, Steinkohlen, Gagat und Asphalt.

Speziell im Lias unterscheidet man von unten nach oben die Gryphäenkalke (mit Gryphaea arcuata), die Angulatusschichten (mit Ammonites angulatus), die Arietenkalke (mit Ammoniten aus der Gruppe der Arieten), die Numismalismergel (mit Terebratula numismalis), die Amaltheentone (mit Ammonites amaltheus) und die nach der kleinen Muschel Posidonia benannten, ölführenden Posidonienschiefer (Ölschiefer), denen in der alpinen Entwicklung die Adnether Kalke, die Hierlatzschichten und die Allgäuer Schiefer (Fleckenmergel) entsprechen. Im Dogger, der sich, zumal in England, hauptsächlich aus oolithischen Kalksteinen (Hauptoolith, Hauptrogenstein, Großoolith, Callovien) zusammensetzt, sind die Opalinustone (mit Ammonites opalinus), die Sandsteine und Eisenoolithe der Personatenschichten (mit Ammonites personatus), die Coronatentone (mit den Coronaten-Ammoniten), die an Dentalien reichen Dentalientone, die Makrozephalenschichten und die Ornatustone (Cornbrash) sehr gute Horizonte. Der Malm ist reich an Korallenkalken (Madreporenkalk, Schwamm- oder Scyphienkalk), zumal in seiner untern, als Korallenoolith, Coralrag, Corallien bezeichneten Stufe; weiter oben enthält er tonige Kalke, Plattenkalke (Krebsscherenkalk) und lithographischen Schiefer, in Nordwestdeutschland (England und Frankreich) über dem Eimbeckhäuser Plattenkalk auch noch den sog. Münder Mergel, lokal mit Gips und Steinsalz, und darüber den Serpulit und den Purbeckkalk mit den dirt-beds. In den Alpen entsprechen dem Malm der Aptychenschiefer, der Hochgebirgskalk und der Dizeratenkalk, denen sich nach oben hin die als Tithon unterschiedenen roten Diphyenkalke (mit Terebratula diphya) und die hellfarbigen, dickbankigen Stramberger Schichten anschließen. — Vgl. »Übersicht der geologischen Formationen« bei Art. Geolog. Formation.

Literatur: Römer, Versteinerungen des norddeutschen Oolithgebirges (1836, Nachtrag 1839); Quenstedt, Der Jura (1858); Oppel, Die Juraformation Englands, Frankreichs und des südwestlichen Deutschlands (1856—58); Benecke, Geologie von Elsaß-Lothringen (1878); Neumayr, Über klimatische Zonen während der Jura- und Kreidezeit (1883); Dames, Über Archaeopteryx (1884); Benecke, Geologischer Führer durch das Elsaß (1900); Fraas, Die Meeres-Crocodilier des oberen Jura (1902); Engel, Geognostischer Wegweiser durch Württemberg (3. Aufl. 1909).

Nürnberg–Ingolstadt–München. *Lit.:* Gümbel, Geognostische Beschreibung der Fränk. Alb (1891); Neischl, Die Höhlen der Fränkischen Schweiz (1904); E. Seefeldner, Morphogenetische Studien aus dem Gebiet des Fränkischen J. (»Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde«, XXI, 1914).

Jura (spr. dschüra), eine der innern Hebriden, zur schott. Grfsch. Argyll gehörig, 378 qkm mit (1921) 446 Ew., steigt in den Paps of J. bis 784 m an und wird durch den von W. eindringenden Loch Tarbert fast ganz zerteilt.

Jura (spr. schüra), Departement in Ostfrankreich, 5055 qkm mit (1921) 229062 Ew. (45 auf 1 qkm), umfaßt den Süden der Franche-Comté. Hauptstadt ist Lons-le-Saunier. [Landrücken.

Jura, Oberschlesischer, s. Märkisch-schlesischer

Juraformation (Oolithformation, Oolithgebirge, Jura; hierzu Tafel »Juraformation« mit Text), Gebirgsformation, deren an Versteinerungen reiche Schichten, meist Meeresbildungen, zwischen Trias und Kreideformation liegen. Die J. ist besonders gut entwickelt im Juragebirge, nach dem sie benannt ist (vgl. »Geologische Karte von Deutschland« bei Art. Deutsches Reich), in den Alpen, Italien, Frankreich, England, Rußland, in den Atlasländern, in Asien und Amerika (vgl. Tafel »Geologische Formationen II«, 6, und Tafel »Gebirgsbildung V«, 4, bei Artikel Gebirge). In Süddeutschland unterscheidet man nach der Gesteinsfarbe von unten nach oben den Schwarzen, Braunen und Weißen Jura (oder Lias, Dogger und Malm). Jede dieser Abteilungen teilt man in sechs Etagen, die je mit den sechs ersten Buchstaben des griechischen Alphabets (α—ζ) bezeichnet werden. über Gliederung und technisch wichtige Gesteine usw. s. Textblatt »übersicht der geologischen Formationen« bei Artikel Geologische Formation und Erläuterungen zur Taf. »Juraformation« (Rückseite).

Juragewässerkorrektion, von der schweizerischen Eidgenossenschaft und den Kantonen Bern, Solothurn, Freiburg, Neuenburg und Waadt seit 1867 nach den Plänen von La Nicca durchgeführte Entsumpfung des gefällsarmen Berner Seelandes (Großes Moos) zwischen Neuenburger, Bieler und Murtensee und Aare, das durch die Schuttführung und Hochwasser der Aare (mit Sense und Saane) und der »Juragewässer« Broye und Orbe, wie durch unzureichenden Abfluß des Bieler Sees durch die Zihl litt. Zuerst wurde durch den 12,7 km langen Kanal Nidau-Büren der Bieler See mit der Aare verbunden und sein Spiegel um ½ m, der der beiden andern Seen um 1 m gesenkt. Seit 1879 ist die Aare zur Geschiebeablagerung durch den Kanal Aarberg–Hagneck in den Bieler See geleitet, sodaß das alte Aarebett von Aarburg nach Büren nur bei Hochwasser noch voll mitbenutzt wird. Auch Broye, Orbe und Zihl wurden korrigiert, bei Hagneck ein Großkraftwerk gebaut und 31,6 qkm trocknes Land gewonnen. *Lit.:* J. R. Schneider, Das Seeland der Westschweiz und die Korrektionen seiner Gewässer (1881); H. Peter, Die J. im Seeland usw. (1922).

Juraken, Stamm der Samojeden (s. d.).

Juramentum (lat.), Eid; j. obedientiae, der Eid, durch den sich der kath. Geistliche den Kirchenobern zum Gehorsam verpflichtet.

Jurançonwein (spr. schüransßong-), franz. Wein aus dem Béarn.

Jura noscit (novit) curia (lat.), »Das Gericht kennt die Rechte«, Rechtssprichwort, das besagt, daß ein Gericht die Rechtssatzungen, die in einem Prozeß anzuwenden sind, kennen müsse und daß es daher nicht Sache der Partei sei, diese nachzuweisen.

Jura Prutenorum, das in deutscher Sprache verfaßte Landrecht der Preußen im Ordensland aus dem 14. Jh. *Lit.:* Laband, J. P. (1866).

Jurare in verba magistri (lat.), »auf des Meisters Worte schwören«, Zitat aus Horaz' »Episteln«, I, 1, 14; danach in Goethes »Faust«, I (Schülerszene).

Juraschek, Franz von, österr. Statistiker, * 25. Febr. 1849 Arad, † 3. Febr. 1910 Wien, 1881 Professor in Czernowitz, 1883 in Innsbruck, 1887 Regierungsrat der k. k. statistischen Zentralkommission und Lehrer an der Universität und der Kriegsschule in Wien, gab seit 1884 Hübners »Geographisch-statistische Tabellen aller Länder der Erde« (jährlich) heraus, nach Neumann-Spallarts Tod dessen »übersichten der Weltwirtschaft« (1890—1905) und bearbeitete mit andern neu Brachellis »Die Staaten Europas, statist. Darstellung« (als 5. Aufl. 1903 ff.).

Jura singulorum (lat.), Sonderrechte der einzelnen Glieder einer Körperschaft oder Vereinigung. Im alten deutschen Reiche verstand man (Westfälisches Friedensinstrument, Art. 5, Nr. 19) darunter jene Rechte, die der Zuständigkeit des Reiches und daher den Mehrheitsbeschlüssen des Reichstags entzogen waren.

Juraten (lat.), Geschworne; Juration, Beeidigung; juratorisch, eidlich.

Jurburg (deutsch Georgenburg, litauisch Jurbarkas), Stadt in Litauen, über 5000 Ew., an der Memel (Njemen), nahe der preußischen Grenze, bedeutender Handelsplatz.

Jurčič (spr. -tschitsch), Josip, slowen. Dichter, * 1844, † 1881 Laibach, schrieb Erzählungen aus dem Volksleben und die erste Tragödie in slowenischer Sprache »Tugomer« (1876, aus der Gesch. der Ostseeslawen), gab die Zeitschr. »Slowenski Narod« heraus. »Gesammelte Werke« (1883).

Jure (lat.), von Rechts wegen.

Jureconsultus (lat.), svw. Jurisconsultus.

Jürgen, niederdeutsche Form von Georg.

Jürgensen, 1) (auch Jörgensen) Jörgen, dän. Abenteurer, * 7. April 1780 Kopenhagen, † 1845 Hobart (Tasmania), 1807 Führer eines dänischen, nach Gefangennahme 1809 eines engl. Kapers, fuhr nach Reykjavík, wo er 25. Juni 1809 den dän. Statthalter Graf Trampe verhaftete und sich zum König von Island erklärte, wurde Mitte August von einem engl. Kriegsschiff nach London gebracht und zu einjähriger Haft verurteilt; 1825 wegen Betrugs verschickt. *Lit.:* Hogan, En deporteret Konge (1892).

2) Theodor von, Mediziner, * 11. April 1840 Flensburg, † 8. Mai 1907 Tübingen, 1869 Professor und Leiter der Poliklinik in Kiel, 1873 in Tübingen, bekannt durch die von ihm geübte Kaltwasserbehandlung der akuten Infektionskrankheiten, schrieb: »Studien über die Behandlung des Typhus abdominalis mit kaltem Wasser« (1866) u. a.

Juridisch (lat.), der Rechtswissenschaft gemäß, oft gleichbedeutend mit juristisch gebraucht.

Jurien de la Gravière (spr. schüriäng-dö-lä-grawiär), Jean Pierre Edmond, franz. Admiral und Marineschriftsteller, * 19. Nov. 1812 Brest, † 4. März 1892 Paris, trat 1828 in die franz. Marine, befehligte 1863 die Flotte an den mexikanischen Küsten. J., seit 1888 Mitglied der Akademie, schrieb: »Guerres maritimes sous la République et l'Empire« (1847; 8. Aufl. 1883, 2 Bde.), »La guerre de Chypre et la bataille de Lépante« (1888, 2 Bde.). *Lit.:* Grandin, Histoire d'un marin. Le vice-amiral J. (1895).

Artikel, die unter J (J) vermißt werden, sind unter Y nachzuschlagen.

Jurieu (spr. schüriö), Pierre, französ. reformierter Theolog, * 1637 Mer (Loir-et-Cher), † 11. Jan. 1713 Rotterdam, seit 1674 Prediger in Sedan, flüchtete vor den Dragonaden in die Niederlande. J. ist als Polemiker gegen Bossuet, Fénelon, Arnauld, Bayle u. a. bekannt. Hauptwerk: »Histoire des dogmes« (1704—1705). *Lit.:* Mégnin, Notice sur J. (1854).

Jurjew (spr. -jëf), russ. Name für Dorpat.

Jurjewez-Powolskij, Kreisstadt im russ. Gouv. Iwanowo-Wosnessensk, (1923) 8036 Ew., an der Wolga gegenüber der Mündung der Unsha, Dampferstation, hat Flachsspinnerei und Sägemühle.

Jurjew-Polskij (spr. -jëf-), Kreisstadt im russ. Gouv. Wladimir, (1923) 6840 Ew., an der Bahn Alexandrow-Iwanowo, hat 7 Kirchen (darunter die Georgskathedrale), 2 Klöster, Baumwollweberei und Müllerei.

Jurjewskaja, Katharina Michailowna, geborne Fürstin Dolgorukowa, * 1846, † 16. Febr. 1922 Nizza, die Geliebte des russ. Kaisers Alexander II. (s. d.), 1880 mit ihm vermählt, schrieb als Victor Laferté: »Alexandre II. Détails inédits sur sa vie intime et sa mort« (1882).

Jurine (spr. schürin), Ludwig, s. *Jur.*

Jurisconsultus (Jureconsultus, lat., abgekürzt J.Ctus), Rechtsgelehrter.

Jurisdiktion (lat. jurisdictio), Gerichtsbarkeit (s. d. und Geistliche Gerichtsbarkeit).

Jurisdiktionsnorm, Österreichische, das österr. Gesetz vom 1. Aug. 1895 betr. Ausübung der Gerichtsbarkeit und der Zuständigkeit der ordentlichen Gerichte.

Jurisics (spr. -itsch), Nikolaus, Freiherr zu Güns (seit 1532), † um 1544, schlug 1532 den Angriff Solimans auf das schwache Güns (s. d.) ab.

Jurisprudenz (lat.), Rechtswissenschaft (s. d.).

Juris quasi possessio (lat.), Rechtsbesitz; Besitz an Rechten, s. Besitz.

Jurist (mittellat. Jurista), Rechtsgelehrter, Rechtsbeflissener.

Juristenbund, Deutscher, ein am 1. Dez. 1919 in Berlin gegründeter Verband juristischer Vereine, dem besonders der Deutsche Richterbund (s. Gewerkschaften, Sp. 151), der Deutsche Anwaltverein (s. d.) und die Richtervereine der einzelnen Länder angehören. Zweck ist die Vertretung der gemeinsamen Interessen.

Juristenrecht, das Recht, das sich unter dem Einfluß der wissenschaftlichen und der richterlichen Tätigkeit der Juristen bildet. Es entsteht durch den Einfluß der Rechtslehre, d. h. der Arbeiten juristischer Schriftsteller, und der Rechtsprechung, d. h. der Urteile der Gerichtshöfe. *Lit.:* Beseler, Volksrecht und J. (1843).

Juristentag, seit 1860 jährlich oder aller zwei Jahre zusammentretende Wanderversammlung deutscher und österr. Juristen (Professoren, Richter, Staatsanwälte, rechtsgelehrte Verwaltungsbeamte, Rechtsanwälte, Notare) in vier Abteilungen: 1) für Privatrecht, juristisches Studium und praktische Ausbildung; 2) für Handels-, Wechsel-, See- und internationales Recht; 3) für Strafrecht, Strafprozeß und Gefängniswesen; 4) für Gerichtsverfassung und Zivilprozeß. Politische, kirchliche und staatsrechtliche Fragen werden nicht erörtert. *Lit.:* »Verhandl. des deutschen J.« (seit 1860); Thomsen, Gesamtbericht über die Tätigkeit des deutschen J. 1860—85 (1885).

Juristisch, den Juristen oder der Jurisprudenz eigen, gemäß.

Juristische Person, früher auch fingierte, mystische, moralische Person genannt, auf Rechtsvorschriften beruhendes Gebilde, das Träger von Rechten und Pflichten sein kann. Dem ältern röm. Recht war der Begriff j. P. unbekannt, erst zu Ende der Republik tauchte die erste j. P. in der Gestalt des Fiskus, d. h. der kaiserlichen Kasse, auf; die Folgezeit schuf dann eine Reihe von juristischen Personen, so besonders den Staat, die Gemeinde, Stiftungen, Anstalten des öffentlichen Rechts (öffentlich-rechtliche Körperschaften). Nach heutigem Recht beruht die Rechtsfähigkeit der juristischen Person teils auf öffentlichem Recht: z. B. Staat, politische Gemeinden, Kirche, Reichsbank, Innungen, teils auf privatem Recht: Aktiengesellschaften, Gesellschaften m. b. H., Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Man teilt die juristischen Personen ein in Körperschaften, Stiftungen und Anstalten. Das BGB. behandelt die Körperschaften als »Vereine« in den § 21—79, die Stiftungen in den § 80—88; von den Anstalten handelt nur § 89. Die j. P. ist handlungsfähig und im Zivilprozeß aktiv und passiv parteifähig. Sie haftet für den Schaden, den der Vorstand, eines seiner Mitglieder oder ein andrer berufener Vertreter in Ausführung der ihm zustehenden Verrichtungen einem Dritten zufügt. — In Österreich gelten im wesentlichen die gleichen Grundsätze. *Lit.:* Meurer, Die j. P. nach deutschem Reichsrecht (1901); Gierke, Das Wesen der menschlichen Verbände (1902); Hölder, Natürliche und j. P. (1905).

Juristitium (lat.), sow. Justitium.

Juris utriusque doctor (lat., abgekürzt J. U. D.), »Doktor beider Rechte«, des vom Staat und des von der Kirche geschaffenen Rechtes.

Juror (engl., spr. dschūrёr), Mitglied einer Jury (s. d.).

Jurte (russ.), der Platz, auf dem das Filzzelt (Kibitke) der Nomadenstämme Zentralasiens (Kalmücken, Kirgisen, Mongolen) steht.

Jurten, Berg, s. Jorat.

Juruá (spr. schūrā), rechter Nebenfluß des Amazonas in Brasilien, 1500 km lang, weit schiffbar, entspringt in den Andes Conomamas, nimmt rechts den Tarahuaca auf und mündet nach windungsreichem Lauf durch Urwaldgebiete oberhalb von Teffé.

Jürüken (Götschebe, »Wanderer«), Nomadenvolk im S. und W. Kleinasiens, auch auf der Chalkidischen Halbinsel, wohl turkmenischer Abstammung oder den Kurden verwandt. Die Männer treiben Viehzucht (Dromedare, Schafe, Ziegen), die Frauen Teppichweberei; sie tragen Filzkleidung, üben Schädeldeformation (s. d.) und wohnen in Filzzelten.

Jury (engl. bzw. franz., spr. dschūri bzw. schüri), die Gesamtheit der Geschwornen (Jurors), Schwurgericht (s. d.); dann auch die Ausschüsse von Sachverständigen als Preisrichter (Jurors), z. B. bei Kunstausstellungen. Jurymen (engl., spr. dschūrimĕn), Geschworne.

Jury mast (engl., spr. dschūri-, Notmast), eine orthopädische Vorrichtung zur Streckung der Wirbelsäule bei Entzündung der Hals- und der obern Brustwirbel.

Jus (franz., spr. schü), beim Braten des Fleisches entstehender Saft, der beim Erkalten zu einer Gallerte erstarrt und zum Fleischbelag genossen, auch zu Suppen und Saucen verdünnt wird. Premier j., ausgeschmolzener reiner Talg, dient besonders zu Kerzen.

Jus (lat., »Recht«, Mehrzahl jura, s. d.), im objektiven Sinn der Inbegriff von Regeln, die, auf äußern Satzungen der Völker beruhend, die Lebensverhältnisse der Menschen in einer durch den Richter erzwingbaren Weise regeln; im subjektiven Sinn die durch Rechtsgesetz begründete Befugnis, irgendwie auf die Außenwelt einzuwirken.

Jus abstinendi (Beneficium abstinendi, lat.), s. Beneficium (Sp. 106).

Jus accrescendi (lat.), sow. Anwachsungsrecht.

Jus acquisitum (lat.), s. Jus quaesitum.
Jus advocatiae ecclesiasticae (lat.), das einen Bestandteil der Kirchenhoheit bildende Recht des Staates, die Kirche zu schützen; seit der Trennung von Staat und Kirche (Umsturz 1918) weggefallen.
Jus albinagii (albinagium, lat.), s. Fremdenrecht.
Jus Aelianum (lat.), ein römisches Rechtsbuch, im 6. Jh. v. Chr. von Sextus Älius Catus verfaßt; auch Tripertita (wegen seiner drei Teile).
Jus alluvionis (lat., Alluvionsrecht), s. Alluvion.
Jus aequum (lat.), billiges, Treu und Glauben berücksichtigendes Recht; Gegensatz: Jus strictum.
Jus archivi (lat.), Archivrecht (s. d.).
Jus armorum (lat.), svw. Militärhoheit.
Jus avocandi (lat.), Abberufungsrecht; das Recht des Staates, jederzeit ein Avokatorium zu erlassen; s. Abberufung.
Jus canonicum (lat.), kanonisches Recht.
Juscha, Flecken im russ. Gouvernement Iwanowo-Wosnessensk, (1923) 9831 Ew., hat Flachsspinnerei.
Juschkewitsch, Semjon Solomonowitsch, russisch-jüd. Schriftsteller, * 1868 Odessa, schildert in seinen Erzählungen: »Zerfall« (1902), »Ghetto« (deutsch 1903), »Die Gouvernante« (deutsch 1905) u. a., den Dramen: »Hunger« (1905), »Die Stadt«, »Miserere«, »Komödie der Ehe« (1911; deutsch 1911), »Sonkin« (deutsch 1925) u. a. das soziale Elend der russischen Juden bald kraß naturalistisch, bald weichlich sentimental.
Jus circa sacra (lat.), Kirchenhoheit.
Jus civile (lat.), Zivilrecht, Privatrecht.
Jus civitatis (lat.), Bürgerrecht.
Jus compascui (lat.), s. Compascuum.
Jus conductus (lat., Geleitsrecht), s. Geleit.
Jus congrui (lat., Gespilderecht), s. Näherrecht.
Jus connubii (lat.), Recht, mit den Angehörigen eines andern Staates oder Stammes oder Standes eine rechtsgültige Ehe einzugehen. Eine Ehe zwischen Patriziern und Plebejern in Rom sowie zwischen Römern und Ausländern war lange Zeit nicht zulässig.
Jus cruëntationis (lat.), svw. Bahrrecht.
Jus curiae (lat.), das Hofrecht (s. d.).
Jus de non appellando (lat.), Recht der letzten Instanz; ehemals das Vorrecht einzelner deutscher Fürsten, zuletzt aller Kurfürsten, höchste Gerichte im Lande zu haben ohne Berufung an die Reichsgerichte.
Jus de non evocando (Privilegium de non evocando, lat.), s. Evokation.
Jus detractus (lat.), svw. Abzugsrecht.
Jus devolutionis (lat.), s. Devolution.
Jus divinum (lat.), göttliches Recht, ein der kath. Kirchenlehre eigentümlicher Begriff; Erkenntnisquellen sind Heilige Schrift und Tradition.
Jus eminens (lat., »Staatsnotrecht«), das Recht der Staatsgewalt, im Fall dringender Gefahr oder Not oder eines unabweisbaren Bedürfnisses Eingriffe in Privatrechte vorzunehmen. Hierauf beruht namentlich das Recht zur Zwangsenteignung von Grundeigentum (s. Enteignung).
Jus emporii (lat.), s. Stapelrecht.
Jus episcopale (lat.), die bischöfliche Jurisdiktionsgewalt; seit Ende des 16. Jh. das landesherrliche Kirchenregiment in der evangelischen Kirche.
Jus eundi in partes (lat., Itionsrecht), im frühern deutschen Reichsrecht die Befugnis der Reichsstände katholischer und evangelischer Konfession, in Religionsangelegenheiten die Entscheidung durch Stimmenmehrheit im Reichstag abzulehnen; eingeführt durch den Westfälischen Frieden (Art. 5, § 9). Hiernach konnte eine Trennung (itio in partes) der Reichsstände in zwei konfessionelle Körperschaften (Corpus catholicorum und Corpus evangelicorum, s. d.) stattfinden, deren jede getrennt abstimmte.
Jus feretri (lat.), svw. Bahrrecht.
Jus Flavianum (lat.), eine Sammlung von Klageformeln und ein Verzeichnis der Gerichtstage, das 450 v. Chr. Gnäus Flavius, Freigelassener des Zensors Appius Claudius Cäcus, dem letztern entwendet und veröffentlicht haben soll.
Jus franchisiae oder **Jus franchitiarum** (lat.), das Recht des Gesandten (s. d.) auf Unverletzlichkeit seiner Wohnung, auch Quartierfreiheit im engern Sinne genannt. Vgl. Jus quarteriorum.
Jus gentium (lat.), »Recht der Völker«, diente in Rom zur Beurteilung der Verhältnisse zwischen Römern und Fremden oder zwischen Fremden untereinander.
Jus gladii (lat.), das Recht über Leben und Tod.
Jus honorarium (lat.), svw. Jus praetorium.
Jus honorum, im röm. Reich das Recht, die hohe Ämterlaufbahn einzuschlagen, die mit dem Konsulat und dem dauernden Sitz im Senat gipfelte.
Jus humanum (lat.), menschliches Recht; Gegensatz: Jus divinum.
Jus imaginum (lat.), das Recht, Wappen u. dgl. zu führen. S. Imagines.
Jus in sacra (lat.), Kirchengewalt.
Jus inspectionis et cavendi (lat.), s. Kirchenhoheit.
Jusjurandum (lat.), Eid.
Juslenius, Daneli, finn. Sprachforscher und Bischof, * 10 Juni 1676 Mynämäki, † 17. Juli 1752 Brunsbo (Schweden), förderte die Nationalliteratur in Finnland und verfaßte das erste finnische Wörterbuch; vgl. Finnische Sprache und Literatur.
Jus lignandi (lat.), svw. Beholzungsrecht.
Jüslik (türk., »Hunderter«): frühere Goldmünze (Medschidie, Sarre-J., »gelber J.«) zu 100 Grusch = 18,44 ℳ, auch Silbermünze zu 100 Para (Jüs-para, Bejas-J., d. h. »weißer J.«).
Jus manuarium (lat.), das Faustrecht (s. d.).
Jus naturale (lat.), svw. Naturrecht; bei den Römern svw. Jus gentium.
Jus non scriptum (lat.), ungeschriebenes Recht, Gewohnheitsrecht (s. d.).
Jus obstagii (lat.), Einlagerrecht, vgl. Einlagern.
Jus offerendi et succedendi (lat.), das Recht des nachstehenden Pfandgläubigers, den vorhergehenden Pfandgläubiger zu befriedigen und dadurch in dessen Stellung einzurücken. Vgl. § 1150 BGB.
Jus optionis (lat.), Wahlrecht (s. Kurrecht); vgl. Option.
Jusowka, ukrain. Stadt, s. Stalin.
Jus Papirianum (lat.), eine angeblich von dem Pontifex maximus Sextus Papirius nach der Vertreibung der römischen Könige veranstaltete Sammlung der von den letztern erlassenen Gesetze (Leges regiae).
Jüspara, frühere türkische Münze, s. Jüslik.
Jus pascendi (lat.), Weiderecht, Hutgerechtigkeit.
Jus postliminii, s. Postliminium.
Jus praesentandi oder **Jus praesentationis** (lat.), Vorschlagsrecht bei Besetzung von Ämtern, s. Patron.
Jus praetorium (lat.), das durch die Prätoren in Rom geschaffene Recht.
Jus primae noctis (lat., franz. Droit de seigneur, de cuissage, de prélibation, spr. druá-dö-ßänjör, -küißasch, -prelibaßiong), Recht der ersten Nacht (Herrenrecht), im Mittelalter das Recht des Gutsherrn, bei Verheiratung weiblicher Höriger, ihnen zuerst beizuwohnen, später durch den sog. Jungfernzins in Geld

abgelöst. Das Bestehen eines solchen Rechtes wird vielfach, aber wohl mit Unrecht, bestritten. Seine praktische Bedeutung mag gering gewesen sein. Es besteht auch bei vielen Naturvölkern (Afrika, Südsee). *Lit.:* K. Schmidt, Das Jus primae noctis (1881); Wilutzky, Vorgeschichte des Rechtes (1902); Ploß und Bartels, Das Weib in der Natur- und Völkerkunde (11. Aufl. 1927).

Jus primi liciti (lat.), Recht des Erstgebots bei Versteigerungen

Jus privatum (lat.), Privatrecht.

Jus protimiseos (J. protimeseos, lat.-grch.), Vorkaufsrecht.

Jus publicum (lat.), öffentliches Recht, Staatsrecht.

Jusqauboutisten (spr. schüßkobu-), um 1916 in Paris politisches Schlagwort zur Bezeichnung derjenigen, die den Weltkrieg »jusqu'au bout« (»bis zum Ende«) fortführen wollten. Vgl. Defaitisten.

Jus quarteriorum (lat., Quartierfreiheit, franz. Franchise des quartiers, spr. frangschis-dä-kärtie), die frühere mißbräuchliche Ausdehnung der Unverletzlichkeit des Hotels bzw. der Wohnung eines Gesandten (s. d.) auf das ganze Stadtviertel (quartier).

Jus quaesitum (acquisitum) (lat.), wohlerworbenes Recht.

Jus Quiritium (lat.), Recht der Quiriten, d. h. der römischen Vollbürger.

Jus recadentiae (lat.), Fallrecht.

Jus reformandi (lat.), Reformationsrecht, das durch den Augsburger Religionsfrieden von 1555 dem Landesherrn eingeräumte Recht, in seinem Territorium eine der beiden Konfessionen (katholische oder evangelische) als die ausschließlich zu duldende anzuordnen (s. Cujus regio, ejus religio). Dieses j. r. wurde durch den Westfälischen Frieden im Besitzstand von 1624 aufrechterhalten, wobei die Religionsausübung der andersgläubigen Einwohner geschützt war und beim Bekenntniswechsel des Landesherrn die Einwohner nicht zum Übertritt gezwungen werden konnten.

Jus respondendi (lat.), das von den römischen Kaisern hervorragenden Juristen verliehene Recht, Gutachten in Prozessen mit der Wirkung abzugeben, daß der Richter an ihre Rechtsauffassung gebunden war.

Jus retorsionis (lat., Vergeltungsrecht), s. Retorsion.

Jus revolutionis (lat.), Fallrecht.

Jus romanum (lat.), römisches Recht.

Juss., bei Pflanzennamen: A. de Jussieu.

Jus scriptum (lat.), geschriebenes Recht, Gesetzesrecht.

Jusserand (spr. schüß'rang), Jean Adrien Antoine Jules, franz. Diplomat, * 18. Febr. 1855 Lyon, als Gesandtschaftsrat 1887—90 in London, 1890 in Konstantinopel, wurde Unterdirektor in Paris für Nord- und Orientpolitik, war dann Gesandter in Kopenhagen, 1902—24 in Washington, gewann Roosevelts Freundschaft und trug 1917 viel zum Kriegseintritt der Ver. St. v. A. bei. Er schrieb über Literargeschichtliches (»Le Roman anglais«, 1886, usw.) u. a.

Jussiaea *L.* (Jussiena), Gattung der Onagrazeen, Sumpf- und Wasserpflanzen mit meist kriechendem beblätterten Stengel, dessen Rinde zu einem schwammigen Durchlüftungsgewebe umgewandelt ist, z. T. auch mit Atemwurzeln; etwa 40 Arten in allen Tropen, besonders Brasilien.

Jussieu (spr. schüßiö), 1) Antoine de, franz. Botaniker, * 6. Juli 1686 Lyon, † 22. April 1758 Paris, daselbst Schüler und Nachfolger Tourneforts am Jardin des Plantes, schrieb »Discours sur les progrès de la botanique« (1718) u. a., gab Tourneforts »Institutiones botanicae« (1719) neu heraus. Seine Brüder Bernard und Joseph traten auch als Botaniker hervor.

2) Antoine Laurent de, Neffe des vorigen, franz. Botaniker, * 12. April 1748 Lyon, † 17. Sept. 1836 Paris, daselbst 1770—85 Professor der Botanik am Jardin des Plantes, 1777 dessen Direktor, arbeitete ein von Bernard de J. aufgestelltes natürliches System der Pflanzen weiter aus und verschaffte ihm allgemeinere Anerkennung: »Genera plantarum secundum ordines naturales disposita« (1789), »Principes de la méthode naturelle des végétaux« (1824) u. a.

3) Laurent Pierre de, Neffe von J. 1), franz. Pädagog, * 7. Febr. 1792 Villeurbanne bei Lyon, † 23. Febr. 1866 Passy, bekannt durch Einführung des wechselseitigen Unterrichts, schrieb »Simon de Nantua, ou le marchand forain« (1818 u. ö.; deutsch 1849).

4) Adrien Laurent de, Sohn von J. 2), franz. Botaniker, * 23. Dez. 1797 Paris, † das. 29. Juni 1853 als Professor (seit 1826), lieferte Monographien über mehrere Pflanzenfamilien und schrieb »Botanique« oder »Cours élémentaire de la botanique« (1842; 12. Aufl. 1884; deutsch 1844).

Jussio (Jussion, lat.), Befehl; jussu, auf Befehl.

Jus strictum (lat.), strenges, am Buchstaben haftendes Recht; Gegensatz: Jus aequum.

Jussuf (arab., Joseph), Jūsuf.

Jussus (lat.), das Geheiß, die Ermächtigung, d. h. eine einseitige Erklärung, nach der ein andrer etwas tun soll oder darf.

Just, s. Justement.

Jus talionis (lat.), Recht der Wiedervergeltung (s. Talion).

Justament, s. Justement.

Justaucorps (spr. schüßtokōr), franz. Bezeichnung für einen eng anliegenden Oberrock der männlichen Tracht in Frankreich etwa 1660—1740 (s. Taf. »Kostüme II«, 9).

Justa und **Rufina,** christl. Heilige, angebl. Schwestern und Märtyrerinnen um 300 in Sevilla (dessen Schutzheilige). Fest: 19. Juli; Attribut: Gefäße.

Juste (spr. schüst), Théodore, belg. Geschichtsschreiber, * 11. Jan. 1818 Brüssel, † das. 10. Aug. 1888 als Direktor des Museums für Altertümer und Professor an der Kriegsschule, bekannt durch »Les fondateurs de la monarchie belge« (1865—81, 27 Bde.).

Justement (franz., spr. schüßt'mang, meist in deutscher Aussprache: justement, justament, auch bloß: just), eben (jetzt), ebenso, genau, gerade.

Juste-milieu (franz., spr. schüßt-miliö), »richtige Mitte, Mittelstraße«; besonders seit der Julirevolution 1830 ein politisches Schlagwort: das Staatswohl Frankreichs könne nur gewahrt werden, wenn die Regierung dem Parteitreiben gegenüber »le juste milieu« einhalte. Bezeichnet heute meist laue Gesinnung.

Justh, Julius, ungar. Politiker, * 13. Jan. 1850 Neczpal, † 9. Okt. 1917 Budapest, neben Kossuth Führer der Unabhängigkeitspartei, 1905—09 Präsident des Abgeordnetenhauses.

Justi, 1) Johann Heinrich Gottlob von, Kameralist, * 25. Dez. 1720 Brücken (Kr. Sangerhausen), † 20. Juli 1771 auf der Festung Küstrin (zu Unrecht des Betruges angeklagt), nach wechselvollem Leben 1750 Professor der Kameralistik und deutschen Beredsamkeit am Theresianum in Wien, 1755 Polizeikommissar und Dozent für Staatsökonomie und Naturwissenschaft in Göttingen, 1757 Kolonialinspektor in Kopenhagen, 1762 durch Friedrich d. Gr. Berghauptmann und Oberaufseher der fiskalischen Bergwerke Preußens. J. war neben Sonnenfels der bedeutendste deutsche Kameralist und fußt auf dem Merkantilismus

(s. d.), zeigt aber auch den Einfluß der franz. Enzyklopädie und Physiokratie. J., der erste Systematiker des Faches, schrieb: »Staatswirtschaft, oder systematische Abhandlung aller ökonomischen und Kameralwissenschaften usw.« (1755), »Grundsätze der Polizeiwissenschaft« (1756), »Vollständige Abhandlung von den Manufakturen und Fabriken« (1758—61) u. a. Vollständiges Schriftenverzeichnis: »Hwb. der Staatswissenschaften«, Bd. 5 (4. Aufl. 1923).

2) Karl, Kunstgelehrter, * 2. Aug. 1832 Marburg, † 9. Dez. 1912 Bonn, habilitierte sich 1860 in Berlin mit der Schrift: »Die ästhetischen Elemente in der Platonischen Philosophie«, wurde 1867 Professor der Philosophie in Marburg und nach längerem Aufenthalt in Italien 1871 Professor in Kiel, war 1893—1901 Professor der neuern Kunstgeschichte in Bonn. J., einer der vielseitigsten, geistreichsten Forscher auf seinem Gebiet, wirkte weit über die Fachkreise hinaus. Hauptwerke: »Winckelmann und seine Zeitgenossen« (1866—72, 2 Bde. in 3 Tln.; 2. Aufl. 1898, 3 Bde.) und »Velazquez u. sein Jh.« (1888, 2 Bde.; 3. Aufl. 1926), »Michelangelo, Beiträge zur Erklärung der Werke und des Menschen« (1900), »Michelangelo, Neue Beiträge usw.« (1909). Außerdem schrieb er: »Dante und die Göttliche Komödie« (1862), »Die Verklärung Christi, Gemälde Raffaels« (1870), »Murillo« (1892; 2. Aufl. 1905) u. »Miszellaneen aus drei Jahrhunderten spanischen Kunstlebens« (1908, 2 Bde.). Aus seinem Nachlaß erschienen »Briefe aus Italien« (1922). *Lit.:* W. Waetzoldt, Deutsche Kunsthistoriker, Bd. 2 (1924).

3) Ferdinand, Bruder des vorigen, Sprachforscher, * 2. Juni 1837 Marburg, † das. 17. Febr. 1907 als Professor (seit 1865), Kenner der iranischen Sprachen und Geschichte, schrieb: »Hb. der Zendsprache« (1864), »Kurdische Grammatik« (1880), »Gesch. des alten Persiens« (1879), »Geschichte der orientalischen Völker im Altertum« (1884) u. a.

4) Ludwig, Sohn des vorigen, Kunsthistoriker, * 14. März 1876 Marburg, seit 1900 in Berlin an den kgl. Museen, wurde nach kurzer Tätigkeit als Professor in Halle 1904 Direktor am Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt a. M., 1905 Erster Sekretär der Akademie der Künste in Berlin, 1909 Direktor der Nationalgalerie. Hauptschriften: »Konstruierte Figuren und Köpfe unter den Werken A. Dürers« (1902), »Dürers Dresdener Altar« (1904), die Monographie »Giorgione« (1908; 2. Aufl. 1926, 2 Bde.), »Deutsche Zeichenkunst im 19. Jh.« (1919), »Deutsche Malkunst im 19 Jh.« (1920). [Friedensrichter, s. Friedensgerichte.

Justice of the Peace (engl., spr. dschăßtiß-öw-dhĕ-pihß),

Justicia (span., spr. chūßtithia), »Gerechtigkeit«, höchste richterliche Behörde in Aragonien. S. auch Justitia.

Justicia *L.*, Kräutergattung der Akanthazeen; etwa 250 Arten in den Tropen. Von J. adhatoda *L.* (Adhatoda vasica *Nees*), im indisch-malaiischen Gebiet, werden die Blätter gegen Brustleiden und Asthma, in China gegen Algen auf Reisfeldern benutzt.

Justieren (mittellat.), Prüfen und Berichtigen eines Werkzeugs oder Gerätes vor seinem Gebrauch, um es in den richtigen Zustand zu bringen. — Im Münzwesen: die zu prägenden Platten auf richtiges Gewicht bringen. — In der Buchdruckerei: das Ausgleichen der Länge von Satzkolumnen (Seiten).

Justierwage, Justierwalzwerk, s. Münzwesen.

Justifikation (lat.), Rechtfertigung. Genehmigung von Rechnungen nach Prüfung (Justifikatur).

Justifizieren (lat.), berichtigen, rechtfertigen, früher auch sov. hinrichten.

Justina, christl. Heilige, angeblich unter Diokletian (304) in Padua gemartert, wo ihre Reliquien ruhen. Fest: 7. Okt.; Attribute: Einhorn, Schwert.

Justin der Märtyrer (Justinus Martyr), Heiliger (Fest: 13. April), Kirchenlehrer und Apologet des Christentums, * um 100 Flavia Neapolis (Sichem) in Samarien, † zwischen 163 und 167 Rom, studierte erst Philosophie, namentlich platonische, wurde dann Christ und eröffnete in Rom eine Schule. An Kaiser und Senat richtete er eine Apologie des Christentums (mit als »Zweite Apologie« überliefertem Nachtrag, hrsg. von Krüger, 4. Aufl. 1915, u. a.; deutsch von Veil, 1894, Rauschen, 1913, u. a.). Mit dem Judentum setzte er sich im »Gespräch mit Trypho« (hrsg. mit franz. übers. von Archambault, 1909) auseinander. »Werke« (hrsg. von Otto, 3. Aufl. 1876—81, 5 Bde.). Vgl. Apologetik. *Lit.:* Semisch, Justius der Märtyrer (1840—42, 2 Bde.); M. v. Engelhardt, Das Christentum Justins des Märtyrers (1878); Feder, Justins des Märtyrers Lehre von Jesus Christus (1906); Pfättisch, Der Einfluß Platos auf die Theologie Justins des Märtyrers (1910); Goodenough, The Theology of J. Martyr (1923).

Justiniana Prima, Stadt, s. Skoplje.

Justinianische Novellen, s. Corpus juris.

Justinianus, zwei oströmische Kaiser: 1) J. I., * um 483 Tauresium in Illyrien (beim heutigen Üsküb), † 14. Nov. 565 Konstantinopel, von seinem Oheim (s. Justinus 1) adoptiert und im Aug. 527 zum Mitkaiser erhoben, dann Alleinherrscher, erstrebte die Wiederherstellung des altrömischen Reiches, weshalb er durch Belisar und Narses die Gotenkriege in Italien (535—554), den Vandalenkrieg in Afrika (533) und die Perserkriege in Asien (528—532 und 540—545) führen ließ. Auch die damaligen Bulgaren, Slawen und Awaren suchte er durch großartige Festungsbauten, namentlich längs der Donau, abzuhalten. Daneben ging schrankenloser Absolutismus im Innern: Abschaffung des Konsulats (541) und der hauptstädtischen Selbstverwaltung, die samt ihren Trägern, den Parteien der Blauen und der Grünen, 532 in dem »Nika«-Aufstand ihr jähes Ende fand; Monopolwirtschaft, die sich besonders des Seidenhandels bemächtigte, endlich strenge Durchführung des Cäsaropapismus durch die Synode von 536 sowie durch Ausrottung aller Häretiker (bis auf die von seiner Gattin Theodora [s. d.] begünstigten Monophysiten Asiens); Prachtbauten, wie die Sophienkirche. Die Folge war eine aussaugerische Steuerpolitik, die das Reich dem Ruin nahebrachte (Nika-Aufstand, s. o.). Die wertvollste Leistung seiner Regierung war die Zusammenfassung der römischen Rechtsbücher im Corpus juris. *Lit.:* Diehl, J. et la civilisation byzantine (1901); Holmes, The Age of J. and Theodora (1905—07, 2 Bde.); E. Grupe, Kaiser J. (1923).

2) J. II., der letzte energische, aber von Cäsarenwahn erfüllte Sproß aus dem Geschlecht des Heraklius, folgte 685 seinem Vater Konstantin IV. Pogonatos (s. d.), kämpfte glücklich gegen Araber, Bulgaren und Slawen, wurde 695 durch seinen Feldherrn Leontios gestürzt und von diesem, der sich zum Kaiser aufschwang, mit abgeschnittener Nase (daher sein Beiname Rhinotmetos) nach Cherson verbannt. Mit Hilfe der Bulgaren gewann er 705 den Thron wieder, wurde aber 711 bei einem neuen Aufstand getötet.

Justinopolis, s. Capodistria und Edessa 1).

Justinus, zwei oströmische Kaiser: 1) J. I., * zu Tauresium in Illyrien als Bauernsohn, † 1. Aug. 527

Konstantinopel, zuerst Soldat der kaiserlichen Leibwache, bald deren Oberbefehlshaber, überließ, nach des Anastasius Tod (518) von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen, die Verwaltung seinem Quästor Proclus und seinem Schwestersohn Justinianus (I.) und stellte die Glaubenseinheit mit Altrom (519) wieder her.

2) J. II., Sohn der Schwester Justinians I., Vigilantia, † Okt. 578, folgte diesem 565, regierte unglücklich: die Perser drangen wieder in die östlichen Provinzen ein; Italien ging fast ganz an die Langobarden verloren, und die Awaren und Slawen verwüsteten Griechenland. J. führte ein sparsameres Regiment und stellte den kirchlichen Frieden her, indem er sich zum orthodoxen Dogma bekannte. Er nahm 574 den Tiberius zum Mitkaiser, dem er kurz vor seinem Tode die Regierung überließ. *Lit.:* Groh, Geschichte des oströmischen Kaisers J. II. (1889); E. Stein, Studien z. Gesch. des oström. Reiches unter den Kaisern J. II. und Tiberius Constantinus (1919).

Justinus, 1) Marcus Junianus J., röm. Geschichtsschreiber, verfaßte wohl im 3. Jh. n. Chr. einen Auszug aus dem später verlorengegangenen Werke des Trogus. Ausgabe von Rühl (1886); übers. von Forbiger (1866 f.). *Lit.:* F. Rühl, Die Verbreitung des J. im Mittelalter (1871).

2) J. der Märtyrer, s. Justin der Märtyrer.

3) J. von Louvres, s. Justus.

Justinus Febronius, s. Hontheim.

Justitia, bei den Römern die griechische Dike, Göttin der Gerechtigkeit, auf Münzen mit Füllhorn und Wage, auch mit verbundenen Augen, Schwert und Wage dargestellt.

Justitia regnorum fundamentum (lat., »Gerechtigkeit ist die Grundlage der Reiche«), Wahlspruch des Kaisers Franz I. von Österreich.

Justitiarius (lat., Justiziar), bei den ehemaligen Patrimonialgerichten Bezeichnung für die rechtsgelehrten Gerichtshalter, Gerichtsverwalter; auch rechtskundiges Mitglied einer Verwaltungsbehörde, Handelsgesellschaft, Bank usw.

Justitium (lat.), der gänzliche Stillstand der Rechtspflege infolge von Krieg, Revolution oder außerordentlichen Naturereignissen. Nach § 245 der deutschen ZPO. wird während eines Justitiums ein Prozeßverfahren unterbrochen, nach § 203 BGB. eine laufende Verjährung gehemmt.

Justiz (lat. Justitia), Rechtspflege, besonders Zivil- und Strafrechtspflege.

Justizamtmann, früher in manchen Staaten svw. Amtsrichter (s. Amtmann), jetzt vielfach im Sinne von Gerichtsschreiber (s. d.) gebraucht.

Justizgebäude, svw. Gerichtsgebäude.

Justizgesetze, die auf die Rechtspflege bezüglichen Gesetze: ZPO., StPO., KO., GVG., GBO., Gesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, Zwangsversteigerungsgesetz, Rechtsanwaltsordnung und Gebührengesetze.

Justizhoheit, die Staatsgewalt, insofern sie sich auf die Rechtspflege bezieht, umfaßt die Rechtsprechung selbst, namens des Staates von unabhängigen Gerichten ausgeübt, und die Justizverwaltung, d. h. den Zweig der Verwaltung, der für die Rechtspflege zu sorgen hat.

Justiziar, s. Justitiarius.

Justizministerium, oberste Justizverwaltungsbehörde des Staates, an deren Spitze der Justizminister steht. In kleinern Ländern führt eine Abteilung des Staatsministeriums die Justizverwaltung (s. d.). Einfluß auf die Rechtsprechung steht dem J. nicht zu, nur die Befugnis zur Entscheidung von Beschwerden über Disziplin, Geschäftsgang und Justizverweigerung oder -verzögerung. In Preußen, Bayern, Württemberg, Sachsen usw. besteht für amtliche Bekanntmachungen ein Justizministerialblatt. Das Reichsjustizministerium folgte März 1919 dem Reichsjustizamt.

Justizmord, die an einem Unschuldigen vollzogene Todesstrafe, im weitern Sinne Bezeichnung für andre an Unschuldigen vollzogene Strafen.

Justizobersekretär, mittlerer Justizbeamter, dem neben den Geschäften des Gerichtsschreibers die Leitung des Bureaudienstes, die Führung der Gerichtskasse obliegt.

Justizorganisation (Gerichtsorganisation), svw. Gerichtsverfassung.

Justizrat, Ehrentitel für Rechtsanwälte und in den höhern Stufen: Geheimer J., Geheimer Oberjustizrat, Wirklicher Geheimer Oberjustizrat, auch für höhere Justizbeamte. Nach Art. 109 Abs. 4 RV. dürfen solche Titel nicht mehr verliehen werden.

Justizreform. Die lange vor dem Weltkrieg einsetzenden Bestrebungen, das Zivil- und das Strafprozeßverfahren abzuändern, besonders das erstere zu beschleunigen und zu verbilligen, im letztern die Strafkammern als Gerichte erster Instanz zu beseitigen, haben durch die am 1. April 1924 in Kraft getretene Verordnung über Gerichtsverfassung und Strafrechtspflege vom 4. Jan. 1924 und die am 1. Juni 1924 in Kraft getretene Verordnung über das Verfahren in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten zu vorläufigem Abschluß geführt. Diese J. besteht im Strafverfahren in der Hauptsache darin, daß nach dem Vorschlag des Reichsjustizministers Radbruch vom 19. Juni 1922 die Strafkammern als Gerichte erster Instanz beseitigt, daß ferner die Schwurgerichte durch große Schöffengerichte ersetzt sind und der Staatsanwaltschaft größere Macht als bisher eingeräumt ist. Die Neuordnung des Zivilprozesses beschränkt den Grundsatz des Parteibetriebes, verweist das Verfahren in großem Umfang vor den Einzelrichter, führt den Begründungszwang für die Rechtsmittel ein und macht das Güteverfahren (s. d.) obligatorisch.

Justizritter (franz. Chevalier de justice, spr. schwälie-dö-schüßtiß), die Rechtsritter des katholischen Johanniterordens (s. d.).

Justizstatistik, Statistik der Rechtspflege, eine Geschäftsstatistik für die Justizverwaltung (fast in allen Staaten), wofür nur der formale gerichtliche Vorgang Interesse hat. Vielfach weiter ausgebildet sind die Kriminalstatistik und die Konkursstatistik als Teil der Wirtschaftsstatistik. Seit 1883 wird eine selbständige Reichsjustizstatistik im Reichsjustizministerium bearbeitet.

Justizverfassung, svw. Gerichtsverfassung.

Justizverwaltung, äußere Einrichtung und Handhabung der Rechtspflege durch den Staat: Sorge für Vorhandensein der erforderlichen Gerichtspersonen, Herstellung, Einrichtung und Instandhaltung der nötigen Anstalten, Räumlichkeiten, Gefängnisse usw., Regelung des Geschäftsbetriebs, Oberaufsicht über den Gang der Rechtspflege, Bestreitung ihrer Kosten und Rechnungslegung. Die J. wird teils durch das Reich, teils durch die einzelnen Länder (die Landesjustizverwaltung) ausgeübt.

Justizverweigerung, Justizverzögerung, siehe Rechtsverweigerung.

Jus tollendi (lat.), »Recht der Wegnahme«, die Befugnis des Entleihers, Mieters, Nießbrauchers, Pächters, Pfandgläubigers, Vorerben, Wiederverkäufers

und Wohnungsberechtigten, bei Sachen, die sie an einen andern herauszugeben haben, alle von ihnen gemachten Einrichtungen wegzunehmen.

justo tempore (lat.), zu rechter Zeit.

Justus (lat., »der Gerechte«), männlicher Vorname.

Justus (Justinus von Louvres, spr. -lūwr), christl. Heiliger, angeblich Märtyrer mit neun Jahren unter Diokletian. Fest: 1. Aug.; Attribut: Knabe mit Kopf in der Hand.

Justus und **Pastor**, christl. Heilige, Brüder, angeblich Märtyrer unter Diokletian (304). Fest: 6. Aug.; Attribute: Kinder, Schwerter.

Justus von Gent, altniederländ. Maler, tätig um 1460—80, vom Herzog von Urbino als Lehrer der Ölmalerei berufen. In Urbino befindet sich sein Hauptwerk, das Abendmahl, im Louvre und in Rom (Palazzo Barberini) eine Reihe von Idealbildnissen, die für die herzogliche Schloßbibliothek bestimmt waren.

Jûsuf (arab., Jussuf), Joseph, im islamischen Orient das Urbild männlicher Schönheit.

Jûsuf ibn Taschfin, s. Almoraviden.

Jusufzai (spr. -sai), sunnit. Volksstamm der nordöstl. Afghanen, früher Nomaden, jetzt Ackerbauer (700000).

Jus utrumque (lat.), »das zwiefache Recht«, nämlich das Zivilrecht und das kanonische Recht.

Jus vocandi oder **Jus vocationis** (lat.), Berufungs-, Appellationsrecht.

Jutahy (spr. schu-), **Rio**, rechter Nebenfluß des Amazonas in Brasilien.

Jute, die Bastfaser mehrerer Arten Corchorus (s. d.), die in vielen warmen Ländern (vgl. Karte bei Artikel Landbauzonen) angebaut werden (Brit.-Indien 1924: 1448956 t). Entholzung und Röste erfolgen am Gewinnungsplatz. Der wichtigste Ausfuhrhafen für J. war früher Kalkutta, weshalb sie z. Z. ihrer Einführung den Namen Kalkuttahanf führte. Deutscher Verbrauch 1925: 133247 t. Über Jutegewebe s. Gewebe (Sp. 123). *Lit.:* Pfuhl, Die J. u. ihre Verarbeitung (1888—91, 3 Bde.); R. Ernst, Bleicherei und Druckerei von Jutestoffen (1886); Leggatt, Theory and Practice of Jute-Spinning etc. (1893); »Jutespinnerei und -weberei Bremen« (Jubiläumsschrift, 1913).

Jute-Doppelleinwand, s. Gewebe (Sp. 123).

Juteini, Jaakko, finn. Schriftsteller, * 14. Juli 1781 Hattula, † 20. Juni 1855 Wiborg, Wegbereiter der neuern finnischen Sprach- und Literaturentwicklung, schrieb Gedichte, Erziehungsbücher, eine finnische Grammatik und sammelte finnische Sprichwörter.

Jüten, die früheren Bewohner Jütlands, beteiligten sich mit den Angeln (s. d.) und den Sachsen (s. d.) an den großen Seezügen nach England im 3.—6. Jh. n. Chr.

Jüterbog, Kreisstadt in Brandenburg, Kreis J.-Luckenwalde, (1925) 8110 Ew., am Fläming, Knotenpunkt der Bahn Berlin–Leipzig, hat alte Ringmauer mit Türmen und Toren, Nikolaikirche (15. Jh.) mit Tetzelkapelle, Frauenkirche (13.—16. Jh.), Rathaus, Abtshaus, ehem. dem Kloster Zinna gehörig, AG., Zoll-, Finanzamt, Reformrealgymnasium, Mädchenrettungshaus und Artillerieschule, liefert Getreide, Möbel, Zigarren, Metallschrauben. Garnison s. Beilage »Garnisonen« bei Artikel Deutsches Reich. Nahebei Gutsbezirk Schießplatz J., (1925) 2614 Ew. — J., 1007 genannt, 1161 Burgwart, 1174 Stadt, gehörte 1157—1635 zum Erzstift Magdeburg, bis 1815 zu Kursachsen, dann zu Preußen. Im Vertrag zu J. verzichtete 1611 Kursachsen auf seine Ansprüche an Jülich. *Lit.:* J. C. Brandt, Kurze Gesch. der Kreisstadt J. bis auf die neuesten Zeiten (1840).

Jüterbog.

Juthungen, german. Volksstamm, zu den Alemannen gehörig, wahrscheinlich aus dem von den Römern südl. vom Main 1 n. Chr. angesiedelten Teil der Hermunduren (s. d.) hervorgegangen.

Jutia (Juthia), Stadt in Siam, s. Ajutja.

Jutiapa (spr. chu-), Dep.-Hauptstadt in Guatemala, etwa 5000 Ew., 930 m ü. M., an der Grenze von Salvador.

Jütisch Lov (spr. -lōu), das dänische Provinzialrecht Waldemars II. von 1241, galt bis 1900 in Teilen Schleswig-Holsteins neben dem gemeinen Recht.

Jütland (dän. Jylland, spr. jülän, Jütische oder Zimbrische Halbinsel; s. Karte bei Art. Dänemark), Halbinsel zwischen Nordsee, Skagerrak, Kattegat und Kleinem Belt, durch Schleswig-Holstein mit Deutschland verbunden; zum größten Teil (mit den dazugehörigen Inseln 29647 qkm mit [1921] 1498479 Ew. [50,5 auf 1 qkm]) dänisch. Der nördlichste Teil (Thyland und Vendsyssel), eine Insel, wird durch den Limfjord abgetrennt. Der nördlichste Punkt ist Kap Skagen. Seinen Naturverhältnissen nach bildet J. den nördlichen Ausläufer des Norddeutschen Flachlands. Über die Küsten und die Oberfläche s. Dänemark (Sp. 233). Die Flüsse sind kurz; größter der Guden-Aa (158 km). Im O. liegen zwischen Silkeborg und Skanderborg viele Seen. Die wichtigsten Siedlungen befinden sich im O. an Förden und Buchten (Aarhus, Aalborg, Horsens, Vejle, Fredericia, Kolding). Die Westküste ist dünn besiedelt, verkehrsfeindlich (s. Jammer-Bucht) und hat nur einen größern Hafen, Esbjerg. J. wird eingeteilt in Ost-, Nord-, West- und Südjütland und in 13 Ämter (Aarhus usw.; vgl. Dänemark, Stat. Übers.). — J., zuerst angeblich von den Zimbern (s. d.) bewohnt (Chersonesus Cimbrica, Zimbrische Halbinsel), gehört seit etwa 900 zu Dänemark. *Lit.:* »Gamlinger til jydsk Historie og Topografi« (1866 ff.); E. Ersleo, Jylland. Studier og Skildringer (1886).

Jütländisches Rind, s. Dänische Rinderrassen.

Jutroschin (poln. Jutrosin), Stadt in Posen (seit 1919 poln.), Woiwodschaft Posen, Kr. Rawitsch, (1921) 1725 (1/5 ev. deutsche) Ew., an der Orla und der Bahn Liegnitz–Kobylin, hat Weberei. — J., 1281 genannt, ist 1472 als Stadt bezeugt.

Jutschen, Stamm der Tungusen (s. d.).

Jutschou, chines. Stadt, svw. Jotschou.

Jutta, altdeutsche Umbildung des Namens Judith.

Jutte, Frau, s. Johanna, die Päpstin.

Jütte, im Schiffbau: gekrümmter Balken mit Scheibengatt; im Boot zum Ankerlichten benutzt.

Jüttendorf, seit 1923 Ortsteil von Senftenberg.

Juturna, Quellgöttin am Forum in Rom, hatte einen Tempel auf dem Marsfeld, wo ihr von den Handwerkern, die zu ihrem Betrieb Quellwasser brauchten, am 11. Jan. die Juturnalien gefeiert wurden.

Juusten (spr. jū-), Paavo, finn. Bischof, erster Geschichtsschreiber Finnlands, * um 1516 Wiborg, † 2. Aug. 1576 Åbo, war längere Zeit in Wittenberg und wirkte neben dem finn. Reformator Mikael Agricola (s. Finnische Sprache und Lit., Sp. 743) für die Durchsetzung des Protestantismus in Finnland. Hauptwerk: »Chronicon episcoporum finlandensium« (1565).

Juvara, Filippo, ital. Baumeister, * 1685, † 1735, in Turin tätig, baute dort verschiedene Paläste und die Kirche »Superga« auf einer Anhöhe vor der Stadt.

Juvavum, spätere Hauptstadt von Noricum, 470 von den Herulern zerstört, im 6. Jh. als Salisburgo wieder erbaut (s. Salzburg).

Juvelith (Eolit), aus Phenolen mit Paraformaldehyd kondensierte Kunstmasse, durchsichtig, läßt sich farbig und gewolkt herstellen; sie wird zu Schmuck- und Gebrauchsgegenständen verarbeitet.

Juvenalis, Decimus Junius, röm. Dichter, um 60—140 n. Chr., aus Aquinum, in jüngern Jahren wohl Offizier in Ägypten und Britannien, lebte etwa seit 90 in Rom. Seine unter Trajan und Hadrian herausgegebenen 16 Satiren sind in Entrüstung über die Verderbtheit des vornehmen Rom stark rhetorisch und in grellsten Farben gehalten. Ausgaben von O. Jahn (mit Scholien, 1851), Jahn-Bücheler-Leo (4. Aufl. 1910) und Friedländer (1895, 2 Bde.); übers. von Hertzberg-Teuffel (1864—67) und Hilgers (1876).

Juvencus, Gajus Vettius Aquilinus, um 330 n. Chr. Presbyter in Spanien, lat. Dichter, bearbeitete in formalem Anschluß an Virgil die Evangelien (hrsg. von Huemer, 1891).

Juvenil (lat.), jugendlich.

Juveniles Quellwasser, s. Mineralwässer.

Juventas, bei den Römern die Schutzgöttin der männlichen Jugend, später der griechischen Hebe (s. d.) gleichgesetzt.

Juvia (Paránuß), s. Bertholletia.

Juvincourt (spr. schüwängkūr), franz. Dorf nördl. von der Aisne, westl. von Neufchâtel; in der Schlacht bei J. 15.—22. Sept. 1914, einer Teilschlacht der Schlacht an der Aisne, wehrte das 12. sächs. AK. den französischen Angriff aus der Linie Pontavert-Berry-au-Bac ab.

Juwel (franz. joyau, spr. schuāio, ital. gioiello, spr. dschö-, mittellat. jocale = gaudiale, vom lat. gaudium [»Freude«] abgeleitet), geschliffener Edelstein; auch ein aus Edelsteinen, Perlen und Edelmetall zusammengesetzter Schmuck; dann svw. Kleinod.

Juwelengewicht, s. Karat.

Juwelenkäfer, s. Rüsselkäfer.

Juwelenporzellan, engl. Porzellan aus Worcester, mit türkisblauen Emailperlen besetzt und mit Gold und farbigem Email dekoriert.

Juwelensteuer, eine Luxussteuer in Preußen (1809 bis 1812).

Juwelier, Juwelenverkäufer, Goldschmied.

Juwelierborax, s. Borax.

Juwelierfachschulen, svw. Goldschmiedeschulen.

Juwelierkunst, ein Zweig der Goldschmiedekunst. Man hat schon in ältester Zeit Edelsteine gefaßt, um sie als Schmuck zu verwenden, aber dabei natürliche Steine und Glasfluß nicht unterschieden. Bis ins Mittelalter fand man einen Hauptreiz in der Zusammenstellung verschiedenfarbiger Steine, die nur geglättet wurden. Die eigentliche J. begann mit Erfindung des Schleifens der Edelsteine durch Ludwig van Berquen um 1456. Seitdem schätzt man das »Feuer«, das wechselnde Farbenspiel z. B. des Diamanten, höher als die natürliche Farbe des Steins. So erlangte das Fassen, Aufbringen, Tingieren der Edelsteine höhere Bedeutung. In Deutschland erreichte die J. ihren Höhepunkt im 16. Jh. Gemäß dem Vorwiegen des Diamanten und zumal seit Einführung des Brillantschliffs im 17. Jh. setzte man Edelsteine von gleicher Farbe zu einem Schmuck zusammen, der in der Häufung vieler gleicher Steine ungefähr einem einzigen, zu unzähligen Facetten geschliffenen Stein glich. Kleine Steine verschiedener Färbung und Perlen wurden im 18. Jh. zur Umrahmung von Medaillons u. dgl. verwendet (Rokokoschmuck). In der Französischen Revolution wurden als Schmuck Bijoux de la Révolution, gefaßte Stücke Stein von der Bastille, getragen. Vgl. Bijouterien, Edelsteine, Goldschmiedekunst (mit Lit.-Nachweis), Schmuck.

Juwelith, svw. Juvelith.

Jux, svw. Jokus.

Juxtaposition (lat.), das Wachsen anorganischer Körper durch Ansetzen neuen Stoffes von außen.

Iva, Alpenpflanze, s. Achillea.

Ivabitter, ein Ivaöl enthaltender Bitterlikör.

Ivalo (Ingman), Santeri, finn. Schriftsteller, * 9. Juni 1866 Sodankylä, schrieb historische Romane (»Juho Wesainen«, 1893; »Der Kampf der Einöde«, 1909), auch Skizzen (»Die Reise nach Kuusamo«, 1892; »Aus der finnischen Schärenwelt«, 1904).

Ivančica (spr. iwäntschĭzä), östlicher Ausläufer der Alpen im nordwestlichen Kroatien, Kr. Agram, 1061 m hoch.

Ivančice (spr. iwäntschĭzĕ), mähr. Stadt, s. Eibenschitz.

Ivanhoe (spr. aiw'n-hō), Held des Romans gleichen Titels von Walter Scott.

Ivanić (spr. iwänitj), Gemeinde in Kroatien (seit 1921 südslawisch), Kr. Agram, (1920) 18 750 serbokroat. Ew., am Nordfuß des Ivanšćicagebirges und an der Bahn Varaždin-Golubovec, hat Braunkohlengruben. In der Nähe das befestigte Kloster I.

Ivanić-Klostar (spr. iwänitj-klöschtär), Stadt und ehemalige Festung in Kroatien (seit 1918 südslawisch), Kr. Esseg. Nordwestlich das historisch merkwürdige Franziskanerkloster gleichen Namens. Beide Orte hatten als Gemeinde 1920: 8965 serbokroat. Ew.

Ivaöl, das ätherische Öl von Achillea moschata, grünblau bis dunkelblau, riecht aromatisch, spez. Gew. 0,932—0,934, dient zur Herstellung von Likör.

Ivens, Robert, portug. Afrikaforscher, * 12. Juni 1850 Punta Delgada auf der Azoreninsel Miguel, † 28. Jan. 1898 Lissabon, begleitete 1877 Serpa Pinto auf seiner ersten Forschungsreise, 1884—85 Capello (s. d.) und war Mitverfasser von dessen Schriften.

Ivernia (Hibernia, griech. Ierne, neukelt. Erin, spr. īrin oder ērin), Name Irlands (s. d.) bereits bei Aristoteles und Pytheas (4. Jh. v. Chr.).

Iviza (spr. iwīthä), span. Insel, svw. Ibiza.

Ivo (Yvo, franz. Yves, spr. īw), christliche Heilige: 1) I., angeblich Perser von Geburt, missionierte im 6. und 7. Jh. in England, starb in Slape (später Saint Yves, Huntingtonshire), wo seine Gebeine ruhen. Fest: 10. Juni. — 2) I., Geistlicher, * um 1040 im Gebiet von Beauvais, † 23. Dez. 1116 als Bischof von Chartres (seit 1090), angesehener Kirchenrechtslehrer. Seine kanonistischen Schriften, Predigten und Briefe in Mignes »Patrologia latina«, Bd. 161 und 162. Fest: 20. Mai. — 3) I. (Familienname Hélory), Patron der Bretagne, * 17. Okt. 1253 Kermartin (Bretagne), † 19. Mai 1303 Louannec, bischöfl. Offizial in Rennes und Tréguier, Seelsorger in Trédrez und Louannec, ausgezeichnet als Fürsprecher d. Armen. Fest: 22. Mai.

Ivogün, Maria, Sängerin, * 18. Nov. 1891 Budapest, 1913—25 an der Oper in München, seitdem gastierend, ist eine Koloratursängerin (»Königin der Nacht« usw.) und Liedersängerin allerersten Ranges; 1921 verheiratete sie sich mit dem ausgezeichneten Münchner Tenor Karl Erb (* 13. Juli 1877 Ravensburg).

Ivoiritdruck (spr. iwuārīt-, vom franz. ivoire, spr. iwuār, »Elfenbein«), lithographischer Druck auf nachgeahmtes Elfenbein.

Ivory Coast (spr. aiwŏri-kōßt), svw. Elfenbeinküste.

Ivrea, Kreisstadt in der ital. Provinz Aosta, (1921) 5521, als Gemeinde 11776 Ew., an der Dora Baltea und der Bahn Chivasso-Aosta, Bischofssitz, hat

altrömische Brücke, Kathedrale (11. Jh.), Casa di Credenza (13. Jh.), Kastell (1348), höhere Schulen, Priesterseminar, Museum, Weinbau, Wachsfabriken, Seidenspinnerei. — I., das Eporedia der Römer, Sitz langobardischer Herzöge, seit 788 zum fränkischen Reich gehörig, wurde um 900 Hauptort einer Markgrafschaft, deren Herrschergeschlecht König Berengar II. (s. d. 2) und Arduin (s. d.) angehörten.

Ivry (spr. iwri, I.-sur-Seine, spr. -ßür-ßän), Gemeinde im franz. Dep. Seine, (1921) 43963 Ew., südö. vor der Enceinte von Paris über dem linken Ufer der Seine, hat Stahl-, keramische, chemische, Papier- und andre Industrie; im S. das Fort I.

Iwakura, Fürst Tomomi, japan. Staatsmann, * 1825, † 1883, wirkte mit bei Abschaffung des Shogunats und Wiederherstellung der Herrschergewalt des Kaisers und leitete 1872—73 eine Gesandtschaft nach Nordamerika und Europa.

Iwamizawa (spr. -sawa), Stadt im W. der japan. Insel Hokkaido, (1920) 22349 Einw., Mittelpunkt der Kohlenfelder von Hokkaido, Bahnknoten.

Iwan (russ., Johann), russ. Großfürsten und Zaren: I. I., Danilowitsch, Kalita (»der Beutel«), † 1341 als Mönch, Fürst von Wladimir, 1328 durch die Gunst des Tatarenchans Großfürst von Moskau. — I. II., Sohn des vorigen, * 1326, Großfürst 1353—1359, duldete Unruhen in Staat und Kirche. — I. III. Wasiljewitsch, Sohn Wasilijs des Blinden, * 22. Jan. 1440, † 27. Okt. 1505, seit 1462 Großfürst, erwarb Twer, das polnische Sewerien u. a., heiratete 1472 Sophie, die Nichte des letzten byzantinischen Kaisers (daher der doppelköpfige byzantinische Adler im russ. Wappen), unterjochte 1478 Nowgorod und zahlte seit 1480 den Tataren keinen Tribut mehr. Er nannte sich Herr (Gossudarj) von ganz Rußland. — I. IV. Wasiljewitsch, d. Schreckliche, Sohn Wasilijs IV., * 25. Aug. 1530, † 17. März 1584, 1547 gekrönt, unterwarf 1552 Kasan, 1557 Astrachan. Sein Angriff auf Livland 1558 vereinigte Schweden, Polen und Dänemark gegen ihn. I. suchte Hilfe beim Papst und trat seine Ansprüche auf Livland an Polen ab. Nowgorod ließ er seine Unabhängigkeitsgelüste 1570 grausam büßen. Gegen die Untertanen, besonders die Bojaren, wütete I. entsetzlich. Seine Leibwache bildeten die Opritschniki (s. d.) und die Strelitzen (s. d.). Wie die Vorgänger zog er deutsche Gelehrte, Künstler und Handwerker ins Land. Unter ihm begann die Eroberung Sibiriens. Im Jähzorn tötete I. 1581 seinen ältesten Sohn, Iwan. *Lit.:* Pierling, Un arbitrage pontifical au XVI. siècle entre la Pologne et la Russie (1890); Waliszewski, I. le Terrible (1903); »Der Briefwechsel I. des Schreckl. mit Fürst Kurbskij« (1833; deutsch von Stählin, 1922). — I. V., Alexejewitsch, Sohn des Zaren Alexei und Halbbruder Peters I., * 27. Aug. 1666, † 29. Jan. 1696, ein Schwächling, mußte 1689 seine Nachfolgerechte an Peter I. abtreten. — I. VI., Sohn des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Bevern und der Großfürstin Anna Leopoldowna, * 24. Aug. 1740, † 5. Dez. 1764, wurde von Anna Iwanowna zum Nachfolger unter der Regentschaft Birons ernannt. Am 28. Okt. 1740 wurde dem jungen Kaiser gehuldigt. Kurz darauf stürzte seine Mutter Biron, um selbst zu regieren. Am 5. Dez. 1741 setzte ihn Elisabeth, die Tochter Peters I., ab; er wurde in Riga, Dünamünde, seit 1744 in Cholmogory, seit 1756 in Schlüsselburg gefangengehalten und 5. Dez. 1764 ermordet. *Lit.:* Brückner, Die Familie Braunschweig in Rußland im 18. Jh. (1876).

Iwanai, japan. Hafenstadt an der Westküste von Hokkaido, etwa 21000 Ew., hat Seefischerei; in der Nähe Schwefelgruben, Kohlen- und Kupferbergwerke.

Iwangorod, 1) (poln. Dęblin, spr. dembljin) Festung in der poln. Woiwodschaft Lublin, an der Weichsel, Knotenpunkt der Bahn Kowel-Warschau, vor 1914 als doppelter Brückenkopf und als Gürtelfestung (Umfang 22 km) mit Fortlinie ausgebaut, bildete mit Warschau, Nowo-Georgiewsk und Brest-Litowsk das wichtigste russ.-polnische Festungszentrum. — Die Schlacht bei I., 9.—20. Okt. 1914, der Höhepunkt des deutsch-österr. Herbstfeldzugs in Südpolen, endete mit dem Rückzug der 1. österr.-ungar. Armee auf Krakau und der 9. deutschen Arme bis zur oberschlesischen Grenze; 4. Aug. 1915 wurde I. von Woyrsch genommen. — 2) Vorstadt von Narwa im estländ. Kr. Wierland, an der Narowa, mit den Ruinen der 1492 von Iwan III. Wasiljewitsch erbauten Festung, die bald Rußland, bald Schweden gehörte, bis sie 1704 Scheremetew für Rußland gewann.

Iwanow (spr. -öf), 1) Nikolai Judowitsch, russ. General, * 22. Juli 1851, † Febr. 1918 Kiew (ermordet), zeichnete sich 1905 in der Mandschurei aus, 1914 Oberbefehlshaber der 3. Armee, Sept. 1915 Oberbefehlshaber der Südwestfront, leitete die Offensive gegen Kowel und die Winterschlachten 1915/16 in Ostgalizien. April 1916 trat er zurück.

2) Wjatscheslaw Iwanowitsch, russ. Dichter, * 1866 Moskau, Vertreter eines formstrengen Neuklassizismus, veröffentlichte Gedichtsammlungen: »Leitsterne« (1903), »Durchsichtigkeit« (1904), »Cor ardens« (1911—12) u. a., die Abhandlungen: »Die griech. Religion des leidenden Gottes« (1904—05), »Dostojewskij und die Romantragödie« (1912; deutsch 1922) u. a.

Iwanow-Borezki (spr. -öf-), Michail Wladimirowitsch, russ. Komponist und Musikschriftsteller, * 26. Juni 1874 Moskau, daselbst seit 1922 Lehrer am Konservatorium, schrieb außer musikgeschichtlichen Werken Opern, Chöre und Kammermusik.

Iwanowo-Wosnessensk, aus Teilen der Gouv. Wladimir und Kostroma 1918 neugebildetes russ. Gouvernement mit 26239 qkm und (1926) 1193000 Ew. (45 auf 1 qkm). — Die Hauptstadt I., (1926) 110666 Ew., genannt das »russische Manchester«, Knotenpunkt der Bahn Alexandrow-Kineschma, Flughafen, hat Polytechnisches Institut, Bibliothek (100000 Bde.), Rundfunksender, Museum, bedeutende Baumwollindustrie, Maschinen- und chemische Fabriken.

Iwatake, japan. Flechte, s. Gyrophora.

Iwein, Held der Artussage, verläßt sein eben gewonnenes Weib Laudine, wird auf Irrfahrten von einem aus Drachens Gewalt befreiten Löwen begleitet und kehrt schließlich heim. Der Stoff wurde von Crestien de Troyes im »Chevalier au lion« (Ausg. von Foerster, 1887), deutsch von Hartmann von Aue behandelt.

Ixelles (spr. ikßäl, fläm. Elsene), Vorstadt im SO. von Brüssel, (1925) 84575 Ew., hat Kriegsschule (in der ehemaligen Abtei La Cambre), höhere Schulen, liefert Porzellan, Fayence, Orgeln. Im S. das Terkamerenbosch oder Bois de la Cambre.

Ixheim, bayr. Dorf in der Pfalz, BezA. Zweibrücken, (1925) 2789 meist ev. Ew., an der Bahn Zweibrücken-Neumünster, hat Eisenindustrie.

Ixia *L.*, Gattung der Iridazeen, 25 südafrikanische Arten, Zwiebelgewächse mit am Grunde des einfachen oder verzweigten Stengels gedrängt stehenden schmal-schwertförmigen Blättern und einzelstehenden Blüten. Mehrere sind Zierpflanzen.

Ixil (spr. ischil), Indianerstamm der Mam (s. d.) in Guatemala, etwa 12000 Köpfe.
Iximche (spr. ischimtsche), einst Hauptstadt des Cakchiquélreiches. Die Ruinen liegen bei dem Dorfe Tecpan Guatemala im Freistaat Guatemala.
Ixion, im griech. Mythus Sohn des Phlegyas, Königs der Lapithen, verliebte sich in Hera und zeugte mit einem von Zeus geschaffenen ihr ähnlichen Wolkenbild den Kentauros. Da er sich der vermeintlichen Gunst der Göttin rühmte, ließ ihn Zeus auf ein ewig rollendes feuriges Rad binden, nach späterer Sage in der Unterwelt. [den; s. Zecken.
Ixodes, Zecke; Ixodidae (Zecken), Familie der Mil-
Ixora *L.*, Gattung der Rubiazeen, Sträucher oder kleine Bäume mit lederartigen, ganzen Blättern, weißen oder roten Blüten meist in Doldenrispen und gewöhnlich kugelförmigen Steinfrüchten; über 150 Arten in den Tropen, meist in Ostindien und auf dem Malaiischen Archipel. Von I. coccinea *L.* (Feuerbrand, Buschflamme), auf Ceylon, werden die großen scharlachroten Blüten als Opfer im Tempel dargebracht und die Frucht als harntreibendes Mittel benutzt. I. ferrea *Benth.* in Westindien liefert eine Art Eisenholz, I. odorata *Hook.* Parfümöl.
Ixtapalapa (spr. ischtä-), Gemeinde des Bundesdistrikts Mexiko, 12 km südö. von der Hauptstadt, etwa 6000 Ew., hat Straßenbahn nach Mexiko, treibt Blumenzucht und Gartenbau.
Ixtle (spr. isch-), Faserpflanze, s. Agave.
Jylland (spr. jülän), dän. Name für Jütland.
Jyllandsposten (spr. jüläns-), konservative Zeitung Dänemarks, gegr. 1871, erscheint in Aarhus zweimal täglich.
Jynx, im griech. Mythus Tochter des Pan, verlockte Zeus zur Liebschaft mit Io und wurde deshalb von Hera in den Wendehals verwandelt, den man, mit Füßen und Flügeln auf ein vierspeichiges Rädchen gebunden, zum Liebeszauber brauchte.

Jynx, s. Wendehals.
J'y pense (franz., spr. schi-pangß, »ich denke dran«), ein Losungswort beim Vielliebchenspiel (s. d.).
J'y suis et j'y reste (franz., spr. schi-ßüi-e-schi-rä̈ßt, »hier bin ich, und hier bleibe ich«), angeblich Worte Mac Mahons nach Erstürmung des Malakow.
Izabalsee (spr. ißabal-, Golfo Dulce, spr. -dulße), See im O. Guatemalas, 730 qkm, bis 15 m tief, fließt durch den Rio Dulce (Golfete) zum Golf von Amatiqua ab.
Izalco (spr. ißalko), 1885 m hoher, häufig tätiger Vulkan in Salvador, entstand 1770.
Izbuk (spr. is-), Schwefelquelle in Rumänien, s. Călugări.
Ized (spr. iséd), die guten Genien im Reich des Ormuzd.
Izoulet (spr. isulä), Jean, franz. Soziolog, * 1855 Paris, 1881—82 Unterrichtsminister, 1897 Professor am Collège de France, übersetzte Carlyle und Emerson und schrieb: »L'âme française et les universités nouvelles suivant l'esprit de la révolution« (1892), »Les quatre problèmes sociaux« (1898) u. a.
Izsák (spr. ischāk), Großgemeinde im ungar. Komitat Pest-Pilis-Solt, (1920) 7216 Ew., an der Bahn Kecskemét—Fülöpszállás, treibt Landwirtschaft.
Iztaccihuatl (spr. ißtakßiuatl, »Weiße Frau«), erloschener Vulkan südö. von der Stadt Mexiko, 5286 m hoch, mit dem Popocatepetl (s. d.) durch einen 3700 m hohen Sattel verbunden, trägt kleine Gletscher.
Izuhara (Izugahara, beides spr. is-, früher Fuchu, spr. -tschū), Hauptstadt der japanischen Insel Tsushima (Koreastraße, s. d.), im Ken Nagasaki (s. d.), (1914) 12300 Ew., die von Schiffahrt und Fischfang leben, hat Wetterwarte.
Izzet Pascha, Achmed, türk. Feldmarschall, * 1864 in Südalbanien, in Deutschland gebildet, 1908 nach der Revolution Generalstabschef, 1913 Oberbefehlshaber des türk. Heeres im Balkankrieg, dann Kriegsminister, im Weltkrieg an der Kaukasusfront, nach dem Krieg mehrmals Minister (1921—22: Äußeres).

K

K (ka), **k,** lat. **K, k,** elfter Buchstabe des Alphabets, der harte oder stimmlose gutturale oder palatale Verschlußlaut, s. Laute und Lautlehre. Der Buchstabe K. stammt von dem griechischen Kappa, dem semitischen Kaph, ab. Die Römer gebrauchten neben dem K für denselben Laut C, durch den K zunehmend verdrängt wurde. In alt- und mittelhochdeutscher Zeit bezeichneten k und c meist denselben Laut (c auch ts [z]). In den romanischen Sprachen hat K dem C Platz gemacht; nur die Franzosen schreiben wenige fremde Wörter mit K. — In römischen Handschriften, Inschriften usw. sow. Kalendae. — Als Zahlzeichen k = 250, K = 250000. Im Münzwesen auf frühern deutschen Reichsmünzen Zeichen für Straßburg, auf französischen für Bordeaux. — Auf deutschen Gewichtsstücken = Kilogramm. — In der Chemie Zeichen für 1 Atom Kalium.
K., bei naturwissenschaftl. Namen: Gustav Kunze.
k. = königlich. Vgl. k. u. k.
Ka'ab, arab. Dichter, Sohn des Dichters Soheir (s. d.), zog sich durch Spöttereien Mohammeds Haß zu, wurde aber, nachdem er ihn in einem berühmten Gedicht verherrlicht hatte, von diesem mit einem Mantel (Burda) beschenkt, nach dem sein Panegyrikus den Namen »Burda« erhielt (veröffentlicht von Freytag mit lateinischer 1823, von Basset mit franz. Übersetzung 1910). Eine deutsche Übersetzung gab Fr. Rückert (in »Hamâsa«).
Kaaba (Ka'aba, arab., »Würfel«), Hauptheiligtum der Mohammedaner, ein viereckiges Gebäude mitten im Arkadenhof der großen Moschee Mekkas, 12 m lang, 10 m breit, 15 m hoch, galt zu Mohammeds Zeit bereits als uralt; wurde 1630 wegen Baufälligkeit abgetragen und nach dem alten Plan wiederhergestellt. An ihrer östlichen Ecke ist der berühmte schwarze Stein (arab. el-hadschar el-aswad; vielleicht ein Meteorstein) eingemauert, der, 683 bei einem Brande mehrfach geborsten, seitdem von einem Silberring zusammengehalten wird. Der kreisrunde sichtbare Teil seiner Oberfläche hat etwa 25 cm Durchmesser. Die K. wird am Schluß der Haddschzeremonien von den Pilgern siebenmal umkreist, wobei der »schwarze« und der gleichfalls heilige »glückliche« Stein (in der Südecke) mit der Hand berührt, der »schwarze« außerdem geküßt wird. Die

Kaabaverehrung hatte Mohammed in sein Religionssystem übernommen. Vgl. Mekka und Islam.

Kaaden (tschech. Kadaň, spr. -änj), Stadt im nordwestl. Böhmen, (1921) 8268 deutsche Ew., an der Eger, Knotenpunkt der Bahn Komotau–Eger, hat BezB., BezG., Dechanatskirche (1183), alten Rathausturm, Realgymnasium, landwirtsch. Mittelschule, großes Elektrizitätswerk, liefert Gummi, Leder und Handschuhe, gewinnt Kaolin- und Grünerde (Kaadnergrün). Nahebei die Burgruine Hassenstein. — K. wurde 1277 königliche Stadt. Hier schlossen 1534 König Ferdinand I. und Herzog Ulrich von Württemberg Friede. Die Stadt, 1524—1620 lutherisch, verlor 1547 ihre Privilegien.

Kaag, holl. einmastiges, plattbodiges Küstenfahrzeug.

Kaalund (spr. kölön), Hans Vilhelm, dän. Dichter, * 23. Juni 1818 Kopenhagen, † das. 27. April 1885, fand, zunächst Nachfahre Oehlenschlägerscher Romantik, in seinen »Fabeln und gemischten Gedichten« (1844) modernere, einfache Töne und wurde sowohl mit seiner spätern Lyrik (»Ein Frühling«, 1858; »Ein Nachfrühling«, 1877) wie mit dem lyrischen Drama »Fulvia« (1875) aus der urchristlichen Zeit ein Vermittler zwischen Romantik und Realismus. »Nachgelassene Gedichte« (1885) und »Gesammelte Gedichte« (1898) hrsg. von Borchsenius.

Kaarst, Dorf in der Rheinprovinz, Landkr. Neuß, (1925) 2335 meist kath. Ew., am Nordkanal und an der Bahn Neuß–Viersen, hat chemische und Sauerkrautfabriken.

Kaarta, früherer Fulbestaat im W. von Französisch-Sudân (vgl. Karte bei Art. Nigeria), reichlich 50000 qkm mit etwa 335000 Ew., nördl. vom mittlern Senegal, im östlichen Teil sehr fruchtbar, erzeugt Hirse, Mais, Reis und Erdnüsse. — Hauptort ist Kuniakari, etwa 5000 Ew., wichtiger Nioro. — K., von Soninka bevölkert, später von den Bambara unterworfen, seit 1855 zum Fulbereich Segu gehörig, wurde 1892 dem französischen Sudân einverleibt (1891 erobert).

Kaas, Ludwig, kath. Theolog, * 23. Mai 1881 Trier, seit 1918 Professor am Priesterseminar daselbst, 1919 Mitglied der Nationalversammlung, 1921 päpstlicher Hausprälat, schrieb: »Die geistliche Gerichtsbarkeit der kath. Kirche in Preußen« (1915—16, 2 Bde.), »Das Trierer Apostolische Vikariat in Ehrenbreitstein 1816 bis 1824« (1917), »Kriegsverschollenheit und Wiederverheiratung nach staatlichem und kirchl. Recht« (1919).

Kab, el- (el-Gab), 150—170 km lange Kette kleiner Oasen, westl. von Dongola, 40—60 km vom Nil, im Wadi el-K.; 240 km westlich liegt eine zweite Oasenreihe, K. el-Kebir. Die etwa 60000 Bewohner beider gehören zum Stamm der Kababisch (s. d.) und treiben Ackerbau und Kamelzucht.

Kaba (spr. kŏbŏ), Großgemeinde im ungar. Kom. Hajdu, (1920) 6815 Ew., an der Bahn Debreczin–Püspökladány, hat Melonen- und Tabakbau.

Kababisch, Stamm der Bedscha (s. d.) in Kordofan und in der Bajudasteppe (s. d.) sind Nomaden, teilweise auch (am Nil) seßhaft.

Kabadi, melanesischer Stamm im Hinterland der Redscar Bay (Papua), den Motu sprachverwandt.

Kabale (franz. cabale, spr. kabal), ursprünglich svw. Kabbala; dann svw. geheimer Anschlag, Ränke; auch geheime Verbindung, die Ränke schmiedet (vgl. Cabal).

Kabalia, Gebirgslandschaft im N. von Lykien, um 200 v. Chr. Fürstentum, seit 82 v. Chr. römisch, Hauptort Kibyra (s. d.).

Kabara (Kabra), Hafen von Timbuktu (s. d.), 15 km südl. von ihm, etwa 2000 Ew., auf einer Anhöhe an einem Seitenarm des Niger.

Kabarda, Bergland am Nordosthang des Elbrus (Kaukasus), westl. vom Oberlauf des Terek. K. wurde 1817—23 von den Russen erobert. Am 1. Sept. 1921 wurde das autonome Kabardiner-Balkarische Gebiet geschaffen, 12000 qkm mit (1926) 204000 Ew. Von diesen waren 1920: 107000 Kabardiner (s. d.), 27000 Balkarier, 2000 Tataren, einige Tausend Deutsche (vgl. Gnadenfeld), der Rest Slawen (meist Großrussen). Das Gebiet reicht den Kaukasuskamm hinauf bis zum Elbrus und Dychtau. Hauptstadt ist Naltschik.

Kabardiner, Stamm der Tscherkessen (s. d.), am Terek und Kuban (Kaukasus; s. Kabarda), (1920) 117000 Köpfe, davon 10000 am Kuban (vgl. Tafel »Asiatische Völker I«, 6, bei Artikel Asien), vorwiegend Pferde-, Schaf- und Bienenzüchter.

Kabarett (franz. Cabaret, spr. -rä, »Schenke«, »Wirtshaus«), seit den 80er Jahren des 19. Jh. Bezeichnung besonders für die in Paris im Quartier Latin und im Stadtteil Montmartre gelegenen Kneipen der literarischen und artistischen Bohémiens, die daselbst in ernster oder heiterer und witziger Anwendung ihrer Kunst sich und andre Gäste unterhalten. In Deutschland führten die Kabaretts zunächst die Bezeichnungen Brettl, Überbrettl (s. d.), neuerdings Bunte Bühne, Kleinkunstbühne usw. Kabaretts mit weniger anspruchsvollen Darbietungen heißen: Tingeltangel, Café-chantant (in Frankreich üblicher: Café-concert). Dem künstlerischen Leiter eines Kabaretts, dem sog. Conférencier, liegt es ob, in lustiger, witziger oder satirischer Weise das Publikum in den Zwischenpausen zu unterhalten und die sog. »Nummern« der Kabarettkünstler anzukündigen. *Lit.:* H. H. Ewers, Das Cabaret (1904); »Kabarett-Jahrbuch« (1921 u. 1922); »Cabaret-Revue« (1911—14); W. Lindemann und C. M. Roehr, Cabaret-Sammlung (seit 1914).

Kabarett (franz.), fächerweise abgeteilte kreisförmige Schüssel auf hölzernem oder metallenem Untersatz.

Kaba Tepe, Kap an der Westküste der Halbinsel Gallipoli, nordö. von Sidd el-Bahr. Englische Landungen im Gallipolifeldzug am 25.—29. April 1915 bei K. hatten keine entscheidenden Folgen. Die Engländer räumten am 18./19. Dez. 1915 ihre Stellungen.

Kabbala (hebräisch, »Überlieferung«, »empfangene Lehre«), in der talmudischen Zeit die neben dem schriftlichen Gesetz der Juden hergehende mündliche Überlieferung; dann die mystische Religionsphilosophie des jüdischen Mittelalters, die, beeinflußt von der jüdisch-hellenistischen Geistesrichtung und der neuplatonischen Emanationslehre, seit 13. Jh. n. Chr. zu einem System wurde. Die K. enthält metaphysische Betrachtungen (über Gott, sein Wesen und Wirken) und physische (über Welt und Schöpfung). Hinter Buchstaben und Zahlen suchte man den verborgenen Sinn der Welt; man erstrebte den Dienst Gottes durch Gebet und Sittenreinheit. Eine Blütezeit erlebte die K. in Deutschland im 12. und 13. Jh., desgleichen in Spanien, wo das Buch Sohar (s. d.) entstand, neben dem ältern Buch Jezira (s. d.) die wichtigste Quelle der K., in Palästina im 16. Jh. (Isak Luria, s. d.) und in Polen im 18. Jh. Die sog. praktischen Kabbalisten glaubten Wunder tun zu können durch Amulette, Aussprechen und Schreiben gewisser Wörter usw. Auch Christen, wie Papst Sixtus IV., Johannes Pico von Mirandola, Reuchlin, Agrippa von Nettesheim, Knorr von Rosenroth u. a., machten die K. zum Gegenstand der Forschung. *Lit.:* Ph. Bloch, Gesch. der Entwicklung der K. (1894); Artikel »Cabala« in »The

Jewish Encyclopedia«, Bd. 3 (1902; Lit.-Nachweis); E. Bischoff, Die K., Einführung in die jüd. Mystik und Geheimwissenschaft (1903); s. auch Jüdische Literatur. — K. heißt auch die dem Schächter (Schochet) nach abgelegter Prüfung von dem Rabbiner erteilte Befugnis [zum Schächten.

Kabbalist, s. Kabbala.

Kabbelung, Kräuselung der See, wohl meist durch Zusammentreffen verschieden gerichteter Strömungen bewirkt und meist mit wirr durcheinander laufenden [Wellen.

Kabbes (Kappes), Weißkraut, s. Kohl.

Kabécara, Indianerstamm der Talamanca (s. d.) in [Costarica.

Kabel als Längenmaß, s. Kabellänge.

Kabel, aus Hanf (auch aus Eisen- und Stahldraht) geschlagenes schweres Schiffstau.

Kabel, mit Isolierstoff und Bewehrung umgebene Leiter der Elektrizität, werden unterirdisch oder unter Wasser, in neuerer Zeit als Luftkabel oder wetterbeständige K. auch oberirdisch geführt. Nach der Bauart unterscheidet man Guttapercha- und Faserstoffkabel; die Guttaperchakabel werden mit 1, 3, 4 oder 7 Adern hergestellt. Weiteres s. Elektrische Leitung (Sp. 1465 und 1467). Die billigern Faserstoffkabel werden für 5—112 Adern hergestellt; für ihre Leiter aus massivem Kupferdraht wird getränkte Jute, in neuerer Zeit Papier benutzt. Die aus den einzelnen Adern durch Verseilen gebildete Kabelseele erhält eine Umspinnung von Jute oder Papier und Band, worüber man einen wasserdichten Bleimantel preßt (Bleikabel). Wenn das K. noch gegen äußere Einflüsse geschützt werden soll, folgen auf den Bleimantel eine Juteschicht, dann eine Bewehrung aus Flacheisendrähten und schließlich eine Bedeckung mit Asphalt. Da alle Faserstoffkabel gegen Feuchtigkeit sehr empfindlich sind, verwendet man zu ihrem Abschluß wetterbeständige Abschlußkabel, deren Leiter mit Gummi oder Okonit (Gummimischung) umpreßt und mit gummiertem Band umwickelt sind. Die in der Telegraphie benutzten K. sind für den Fernsprechbetrieb wegen ihrer hohen Ladungsfähigkeit nicht geeignet. Bei Fernsprechkabeln mit niedriger Kapazität wird eine Luftraumisolierung angewendet, indem die Kabelader mit einem Papierstreifen hohl umsponnen wird; hierbei dient als eigentliche Isolierung die Luft. Vgl. Elektrische Leitung (Sp. 1466). Fernsprechkabel werden meist nicht unmittelbar, sondern unter Benutzung von Röhren oder Kanälen in die Erde verlegt; Weiteres s. Fernsprechlinien und -leitungen.

Die verhältnismäßig hohe Dämpfung, die Kabelleitungen infolge ihrer Kapazität den Sprechströmen darbieten, hat man zu verringern gesucht. Es werden zwei Verfahren angewendet: das von Krarup, der den Kupferleiter auf seiner ganzen Länge mit feinem Eisendraht umhüllt, und das von Pupin, der Spulen bestimmter Induktivität in bestimmten Abständen in die Leitungen schaltet. Beide Verfahren suchen die Selbstinduktivität der Leitungen zu erhöhen und dadurch die Kapazität zu kompensieren. Meist benutzt man bei Landkabeln das Pupinsystem, bei Seekabeln das Krarupkabel. Auch bei Telegraphenkabeln steigert man in neuester Zeit die Selbstinduktivität, wodurch die Telegraphiergeschwindigkeit wesentlich erhöht wird. Seit 1846 wurde Guttapercha auf Vorschlag von Werner Siemens zur Isolierung der K. benutzt.

Die bedeutendsten Kabelgesellschaften sind: Eastern Telegraph Company, Eastern Extension Australasia and China Telegr. Co., Western Telegraph Co., Compagnie Française des câbles télégraphiques; die Deutsch-Atlantische Telegraphengesellschaft und die mit ihr seit 1905 vereinigte Deutsche See-Telegraphengesellschaft (Emden-Vigo), ferner die Deutsch-Niederländische Telegraphengesellschaft in Köln. 1925 gab es 3161 staatliche Unterseekabel mit 151 377 km, 476 private mit 452 122 km Länge, darunter deutsche: 112 staatliche mit 3600 km, 1 privates mit 4428 km.

Deutschland hat in dem Friedensvertrag von Versailles auf den größten Teil seines überseekabelnetzes verzichtet. Zum Wiederaufbau haben sich die Deutsch-Südamerikanische Telegraphengesellschaft und die Deutsch-Atlant. Telegraphengesellschaft zur Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft, Sitz Berlin, vereinigt; die Gesellschaft hatte 1925: 4428 km und hat zunächst ein K. nach den Azoren ausgelegt (2. Okt. 1926 Legung beendet; 4. März 1927 eröffnet); die frühere Kabelverbindung Emden-Spanien wird wiederhergestellt, die Anschluß an das überseenetz der englischen Eastern-Gruppe finden soll.

Ferner hat sich Anfang 1922 die Neue Deutsche Kabelgesellschaft in Hamburg gebildet, die ebenfalls ein K. von Deutschland nach den Azoren auslegen will, im Einvernehmen mit der zweiten großen amerikanischen Telegraphengesellschaft, der Western Union Telegraph Co., die ihrerseits auf der Strecke Azoren-New York ein neues K. plant. Kürzere Kabelstrecken, z. B. Emden-Borkum-Lowestoft, Norderney-Lowestoft, Bacton-Borkum-Emden, Emden-Norderney-Mundesley, Emden-Borkum-Dumpton usw. sind bereits wieder in Betrieb. *Lit.:* Lenschau, Das Weltkabelnetz (1903); Baur, Das elektr. K. (1903); Thurn, Die Seekabel (1909); Köper, Die Unterseekabel (1910); »Fernkabel und Verstärkung« (1921); »Telegraphenbauordnung« (1921). Zeitschrift: »Das Fernkabel« (seit 1922).

Kabel, Allbritisches, umspannt die ganze Erde, geht nur über britische Stationen und wird nur von britischen Beamten bedient.

Kabelader, jede isolierte Leitung eines mehrleitigen elektrischen Kabels, s. Elektrische Leitung (Sp. 1465).

Kabelbahnen, Bahnen, deren Fahrzeuge an ein stetig umlaufendes Drahtseil ohne Ende oder an eine umlaufende Kette ohne Ende (Kettenbahnen) durch Klemmgreifer angeschlossen werden. Bei Straßenkabelbahnen für den Personenverkehr liegt das Seil in unter der Straßenfläche verlegten, oben geschlitzten Röhren, bei Güterbahnen, z. B. in Bergwerken, auf aufgehängten Rollen. S. Drahtseilbahnen.

Kabelbrücke (Drahtseilbrücke), s. Brücken (Sp. 944).

Kabel-Code (spr. -kod), Zusammenstellung vereinbarter Wörter und Wortteile zur Verbilligung überseeischer Depeschen.

Kabelgarn, s. Tauwerk.

Kabelgatt, Schiffsraum für Tauwerk.

Kabelgramm (abgek. Kabel), durch Kabel übertragenes Telegramm.

Kabeljau (Kabliau, auch Bakeljau), s. Schellfische.

Kabeljausche, politische Partei, s. Hoekschen.

Kabellänge, Längenmaß, in Deutschland = 185,5 m, in Frankreich (encâblure) = 200, in Spanien (medida oder cable) = 200, in Nordamerika = 219,46, in den Niederlanden (kabellengte) = 225, in England (cable) = 231 m. Bei Tiefenmessungen auf See wird in den angelsächsischen Ländern nach Faden (s. Seemeile) gerechnet.

Kabelplateau (spr. -plätō, Telegraphenplateau), der zwischen Neufundland und Irland gelegene Teil des Bodens vom Nordatlantischen Ozean mit Tiefen

zwischen 3000 und 5000 m. Dort liegen zahlreiche Telegraphenkabel.

Kabelschlag, s. Tauwerk.

Kabelschutzkonvention, internationaler Vertrag (Paris 14. März 1884), um die Unterseekabel gegen absichtliche oder fahrlässige Beschädigungen sowie die Kabelschiffe gegen Behinderung oder Störung zu sichern. Zur Durchführung sind in den beteiligten Staaten Gesetze erlassen; leider wurde die Freiheit des Handelns kriegführender Mächte nicht beschränkt.

Kabeltau, s. Tauwerk.

Kabelverzierung, s. Schiffstauverzierung.

Kabenau, Fluß im ehemals deutschen Kaiser-Wilhelms-Land (Neuguinea), 1887/88 von Schneider und Zöller erforscht, mit vielen Wasserfällen, fließt in die Astrolabebai.

Kabes, Stadt in Tunis, sdw. Gabes.

Kabhegy (spr. kåbhēdj), Kuppe im Bakonywald (s. d.).

Kabiet, Längenmaß in Siam = 5,2 mm.

Kabinda, Hauptstadt des Bezirks K., Distrikt Kongo der portug.-westafrikan. Kolonie Angola, etwa 12000 Ew., an der Mündung des Lukola in die Kabindabai, hat lebhaften Handel und trefflichen Hafen.

Kabine (franz.), Kammer auf Handelsschiffen.

Kabinett (franz. Cabinet, spr. kabinä), Nebenzimmer, kleines Gemach; in fürstlichen Palästen das Wohnzimmer, auch das Zimmer, in dem der Fürst besondere Angelegenheiten besorgt, daher sdw. Geschäftsexpedition des Staatsoberhauptes; auch Bezeichnung für Beamte, denen Geschäfte überwiesen sind und die Sachen (Kabinettssachen) vorzutragen haben, die der Fürst unmittelbar erledigt; daher die Titel Kabinettsrat (in England Cabinet Council [sdw. Ministerrat]), Kabinettsminister, Kabinettssekretär; später, im Deutschen Reich besonders seit der Umwälzung von 1918, sdw. Gesamtministerium. Nach dem 10. Nov. 1918 unterstanden die Fachminister dem K., d. h. dem Rat der Volksbeauftragten. Kabinettsfrage, eine Frage, von deren Entscheidung es abhängt, ob Minister im Amt bleiben oder nicht, Kabinettsorder (Kabinettsbefehl), ein unmittelbarer Befehl des Fürsten. Kabinettsschreiben, Schreiben des Fürsten ohne Gegenzeichnung des Ministers. S. auch Kabinettsregierung. — K. heißt auch die Staatsregierung in ihren Beziehungen zu auswärtigen Verhältnissen. Ein vom Staatsoberhaupt aus dynastischen Gründen begonnener Krieg wird Kabinettskrieg genannt. *Lit.:* M. Lehmann, Der Ursprung des preuß. Kabinetts (»Hist. Ztschr.«, Bd. 63, 1890); W. Michael, Die Entstehung der Cabinettsregierung in England (»Ztschr. für Politik«, Bd. 6, 1913). — K. heißt ferner ein Zimmer oder eine Abteilung für besonders wertvolle Gegenstände der Künste oder Wissenschaften, die, als Kabinettstücke, nicht allgemeinen Sammlungen einverleibt werden; hieraus erklären sich Ausdrücke wie Kabinettwein, Kabinettauslese usw. Die Räumlichkeiten, die eine Münzsammlung enthalten, pflegt man als Münzkabinett zu bezeichnen und die graphischen Sammlungen als Kupferstichkabinett. — Schwarzes K., s. Cabinet noir. — Vgl. Militärkabinett.

Kabinettformat, Format für Photographien, etwa 16 cm hoch und 11 cm breit.

Kabinettkäfer, s. Speckkäfer.

Kabinettmalerei, Zweig der profanen Glasmalerei, s. Wappenscheibe, Vierpaßscheibe.

Kabinettsjustiz, unmittelbare Einmischung des Regenten in einen bei den Gerichten anhängigen Rechtsstreit, war im kaiserlichen Deutschland durch § 1 u. 16 GVG. ausgeschlossen. Art. 105 der RV. spricht nochmals den Grundsatz der Unabhängigkeit der Gerichte aus: »Ausnahmegerichte sind unstatthaft. Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden« (vgl. aber Ausnahmezustand). — In Österreich ist die Unabhängigkeit der Gerichte und der Grundsatz, daß niemand seinem Richter entzogen werden darf, in der Bundesverfassung (Art. 83, 87) ausgesprochen; Ausnahmegerichte sind nur in den durch die Gesetze über das Verfahren in Strafsachen geregelten Fällen zulässig.

Kabinettskrieg, s. Kabinett.

Kabinettsregierung, Ausübung der Regierungsgewalt durch nichtverantwortliche, nichtverfassungsmäßige Organe, in monarchisch regierten Staaten häufig aus der Umgebung (Kabinett, s. d.) des Monarchen stammend, bezeichnet in Preußen unter Friedrich Wilhelm III. die Zurückdrängung der Minister durch die Kabinettsbeamten J. W. Lombard (s. d.), A. L. Mencken (s. d.) und K. F. Beyme (s. d.). *Lit.:* H. Hüffer, A. L. Mencken, der Großvater des Fürsten Bismarck, und die K. in Preußen (1890) und Die K. in Preußen und J. W. Lombard (1891).

Kabinettstück, s. Kabinett.

Kabir, von Geburt Mohammedaner, Weber, lebte etwa 1440—1518 und verkündete die Gottesliebe in einfachen, in Alt-Hindī abgefaßten Versen, in denen er die heil. Schriften der Mohammedaner wie die der Inder für nebensächlich, die Kastenunterschiede für hinfällig erklärte (ins Englische übersetzt von Rabindranath Tagore: »One Hundred Poems of K.«, 1915). Seine Anhänger, die K.-Panthis, sind heute gering an Zahl, sein Einfluß aber auf verwandte Sekten groß. *Lit.:* »Encyclopaedia of Religions and Ethics«, Bd. 7 (1914).

Kabira, Ort im alten Pontos, am Lykos, Lieblingssitz Mithridates' d. Gr., hieß in der Kaiserzeit Neocäsarea, danach heute Niksar. Konzil daselbst 314.

Kabiren (Kabeiren), Götter eines von den Phrygern (oder Phöniziern?) entlehnten Geheimkultes der Griechen, ursprünglich Erdgottheiten und Fruchtbarkeitsdämonen, auf Lemnos und Samothrake; später dem Hephästos, Dionysos, Hermes, Kadmos, der Demeter u. a., noch später besonders den Dioskuren als Seegöttern gleichgesetzt.

Kabis (Kabbes), Weißkraut, s. Kohl.

Kabitai (Kapitay), afrikan. Landschaft, s. Koba.

Kabliau (Kabeljau), s. Schellfische.

Kabolecka Poljana (spr. -ëzka-, ungar. Gyerthjánliget, spr. djërtjānligët), Bad in Karpatenrußland, 7 km von Marmaros-Sziget, 500 m ü. M., mit Eisensäuerling. Das Dorf K. hat (1921) 1566 Ew.

Kabotage (franz. cabotage, spr. kabotāsch[e], vom span. cabo, »Kap«; engl. Coasting trade, spr. kōsting-trēd), Küstenschiffahrt, besonders Küstenfrachtfahrt.

Kabra, Hafen von Timbuktu, s. Kabara.

Kabriolett (franz. cabriolet, spr. kabriolä), zweiräderiger, einspänniger Wagen, meist mit Verdeck (vgl. Cab). Bei Postkutschen vorderes Abteil mit einer Reihe Sitzen.

Kabui, Stamm der Naga (s. d.) in Manipur.

Kabul (im Altertum Kophes), Fluß im östlichen Afghanistan, etwa 500 km lang, entspringt auf der Paghmankette, fließt östlich, an der Stadt K. vorüber, tritt nordö. vom Chaiberpaß auf britisches Gebiet und mündet in den Indus. Das Gefäll des sehr wasserreichen Flusses ist außerordentlich stark. Abwärts Dschelalabad trägt er neben Flößen aus aufgeblasenen Ziegenfellen auch kleine Schiffe.

Kabul, östliche afghanische Provinz, die im wesentlichen das Gebiet des Flusses K. umfaßt, stellenweise

sehr fruchtbar, die Einwohner (1 Mill.), Afghanen, Tadschik, Perser, Türken, treiben Ackerbau, Viehzucht und Teppichweberei. Die Hauptstadt K. (Ortospana der Alten) ist noch Regierungssitz (später wird dies das nahe Dar-ul-Aman), etwa 140000 Ew., 1760 m ü. M., am Fluß K. und an der Straße von Turkestan nach Indien (mit lebhaftem Verkehr), hat unansehnliche Altstadt, Zitadelle (Bala Hissar), mit Palast des Emirs, Funkstelle, deutsche und französische Oberrealschule, Basar. Die Festung K. hat ihre Werke auf den benachbarten Höhen; die Stadtwälle sind gefallen. Die gewerbliche Tätigkeit ist unbedeutend. — K., als Kabura wahrscheinlich den Griechen bekannt, wurde 1505 Hauptstadt des Mogulreichs. 1738 eroberte es Nadir Schah, nach dessen Ermordung (1747) fiel es an Afghanistan und ist seit Ende des 18. Jh. Reichshauptstadt. 1842 wurde K. von den Engländern zerstört, 1874 durch Erdbeben verwüstet, 1879—80 hielt es General Roberts besetzt. *Lit.:* Trinkler, Quer durch Afghanistan nach Indien (1925).

Kabuse (niederd.), enges, mangelhaft beleuchtetes und belüftetes Zimmer.

Kabylen (arab. Kabîla, »Stämme«), mit Arabern vermischter Stamm der Berber (s. d.) in Algerien, Tunis und Marokko, mittelgroß, starkknochig, dunkel- bis gelblichbraun, bewohnen Stein- und Lehmhäuser in hochgelegenen, von Gärten und Dornhecken umgebenen Dörfern, sind Mohammedaner, leben polygam (Kaufehe), treiben Ackerbau und Viehzucht und sind geschickte Weber, Teppichwirker, Schmiede, Töpfer. Ihre Sprache gehört zum hamitischen Sprachstamm. Über Rifkabylen vgl. Art. Rif. Vgl. Marokko. *Lit.:* Hanoteau und Letourneux, La Kabylie et les coutumes kabyles (2. Aufl. 1893, 3 Bde.); Basset, Manuel de langue kabyle (1887); Huyghe, Dictionnaire kabyle-français (2. Aufl. 1901).

Kacha (spr. kätscha, Katscha), Stamm der Naga (s. d.) in den Bergen von Nordkatschar (Assam).

Kachāri, tibeto-birmanischer Stamm in Assam, etwa 260000 Seelen, bringen Menschenopfer dar, haben Totemismus, bestatten oder verbrennen ihre Toten. *Lit.:* S. Endle, Outline Grammar of the K. (Bārā) Language (1884).

Kacheln, glasierte Platten aus gebranntem Ton, aus denen die Kachelöfen (s. Zimmeröfen) zusammengesetzt werden. Jede Kachel besteht aus dem Blatt und einem aufstehenden Rand, der Zarge. Die Zargen geben den K. mehr Festigkeit beim Aufstellen und gestatten, die Öfen inwendig stark mit Lehm zu überziehen. Die gebrannten K. werden oft abgeschliffen und dann mit einer weißen Engobe und einer farblosen Bleiglasur (Meißner Begußkacheln) oder mit einer zinnhaltigen weißen Glasur (Berliner Schmelzkacheln), oder mit einer farbigen Glasur (Altdeutsche Kacheln) versehen. Die ältesten Ofenkacheln, mit figürlichem und ornamentalem Schmuck aus gebranntem und glasiertem Ton, gehören dem 14. und 15. Jh. an (s. Tafel »Keramik I«, 5). Im Laufe der Renaissance werden die Darstellungen zu einem den ganzen Ofen überziehenden Bilderzyklus erweitert. Schon die Gotik hatte den Kachelofen durch Scheidung in Auf- und Untersatz mit Gesims und Fuß architektonisch gegliedert, die Renaissance bildete dies nach antiken Architekturformen noch reicher aus. Süddeutschland, Tirol und die Schweiz vor allem lieferten die glasierten Kachelöfen, die ein Hauptstück der Zimmerausstattung bildeten (s. Tafel »Ornamente III«, 9 und 12; ferner Tafeln »Raumkunst« und »Volkskunst«). Beispiele im Germanischen Museum, in Augsburg, in Zürich, in Tirol u. a. Im 17. Jh. wurden glatte K. farbig und besonders blau auf weiß nach holländischem Vorbild dekoriert. Zu Beginn des 18. Jh. entwickelte sich der Rokoko-Ofen, oft reich vergoldet und bemalt, bis im Anfang des 19. Jh. der antik stilisierte Ofen durch Schinkel und seine Schüler beliebt wurde. Erst in jüngster Zeit sind neben weißen wieder farbige Öfen weitverbreitet. Vgl. Azulejos, Faenza-Majoliken, Keramik, Baukeramik, Fliesen. *Lit.:* Sune Ambrosiani, Zur Typologie der ältern K. (1910); Gericke, Der Berliner Kachelofen (1912); K. Strauß, Alte Frankfurter Kachelöfen (1921).

Kachelöfen, s. Zimmeröfen; vgl. Kacheln.

Kachetien (Kacheti), Landschaft in Transkaukasien, am Oberlauf der Jora und des Alasan, jetzt Ostteil des transkaukasischen Rätestaats Georgien, hat Eichenwälder und liefert Reis, Tabak, Seide und berühmten Wein. Die Kachetiner gehören zu den Georgiern und zur grusinischen und zur armenisch-gregorianischen Kirche. In K. sind deutsche Kolonien (Marienfeld, Petersdorf usw.) mit etwa zusammen 5000 Ew. — K., ehemals Königreich, seit 790 n. Chr. unter eigner Dynastie, stand 1105—1468 mit Karthli unter Georgien und fiel 1798 an Rußland. *Lit.:* s. Georgien.

Kachexie (Kachektik, griech.), durch schlechte Ernährung und fahlgelbliches Aussehen gekennzeichneter Zustand des Kranken bei schweren Krankheiten, besonders bösartigen Geschwülsten; auch bei Tieren

Kachin (spr. kätsch-), Stamm, svw. Katschin.

Kachin Hills (spr. kätschin-), s. Katschinberge.

Kachlet (G'Hachlet), Engen im Donaulauf, 1) (Bayrisch-K.) felsiges Engtal in Niederbayern, zwischen Hofkirchen und Passau, Durchbruch der Donau durch die südlichen Ausläufer des Böhmer Waldes mit Stauanlage (Kachletstufe), Kanal, Doppelkammerschleuse und Großkraftwerk. — 2) (Aschacher K.) Engtal der Donau bei Aschach oberhalb von Linz in Oberösterreich.

Kačić-Miošić (spr. kátschitj-miöschitj), Andrija, kroat. Dichter, * 1696 Brist (Dalmatien), † 1760 Kloster Zaostrog, Franziskaner, war als päpstlicher Legat in Dalmatien, Bosnien und der Herzegowina tätig. Seine Dichtungen u. d. T. »Angenehmer Trost des slawischen Volkes« (1756; u. d. T. »Liederbuch« 1875) behandeln die Geschichte seines Volkes und sind noch sehr beliebt.

Kaczkowski (spr. kätschk-), Zygmunt, poln. Schriftsteller, * 1826 Bereznica (Galizien), † 1896 Paris, wegen Beteiligung an der Revolution zum Tode, dann zu Gefängnis verurteilt, später in freiwilligem Exil, in den 50er Jahren beliebt durch Romane aus der Geschichte Polens im 18. Jh. (»Der Kampf um die Tochter des Bannerträgers«, »Murdelio«, »Die Wahlbrüder« u. a.). Später schrieb er tendenziös-konservative Gegenwartsromane; in den 80er Jahren vertrat er liberale Anschauungen (»Herrn Nieczujas Portefeuille«, Totengespräche) und suchte vergeblich mit den geschichtlichen Romanen von Sienkiewicz zu wetteifern.

Kadapa (Cuddapah), Distriktshauptstadt der brit.-ind. Präsidentschaft Madras, (1921) 19517 Ew., an der Bahn Bombay-Madras, hat Handel mit Baumwolle und ausgezeichneten Melonen.

Kadaver (lat.), toter Körper, bes. von (Haus-)Tieren. Über techn. Verwendung s. Abdeckerei u. Kafilldesinfektor.

Kadavergehorsam, s. Jesuiten (Sp. 329).

Kadaveralkaloide, s. Ptomaine.

Kadaverin, s. Pentamethylendiamin.

Kadavermehl, Stickstoff-Phosphorsäuredünger aus

Knochen- und Fleischrückständen verendeter Tiere; vgl. Dünger und Düngung.

Kadaverös, leichenhaft.

Kadaververnichter, svw. Kafilldesinfektor.

Kaddig, s. Wacholder.

Kaddigöl (Kadeöl, Cadieöl, Oleum juniperi empyreumaticum), aus Wacholderzweigen und -holz geschwelter Teer, enthält das Sesquiterpen Kadinen. Man benutzt K. gegen Hautkrankheiten, Gicht, Rheumatismus und als Wurmmittel, auch bei Tieren. Hebras flüssige Teerseife enthält 25 v. H. K.

Kaddisch (aramäisch, »heilig«), Lobhymnus der jüdischen Liturgie, in aramäischer Sprache. Unter den vier Formen des K. sind die bekanntesten das Waisenkaddisch (K. jatôm), von den männlichen Waisen während der ersten elf Trauermonate und an der Jahrzeit (s. d.) gesprochen. *Lit.:* David de Sola Pool, The Old Jewish-Aramaic Prayer the Kaddish (1909).

Kăddo (Caddo), Indianerstamm, s. Pani.

Kade, Otto, Musikhistoriker, * 6. Mai 1819 Dresden, † 19. Juli 1900 Doberan, Musikdirektor in Dresden, seit 1860 Dirigent des Schloßchors in Schwerin, schrieb Monographien über Heinrich Isaak, den »Lutherkodex vom J. 1530« (1873) u. a., redigierte den 5. Band der Musikgeschichte von Ambros (s. d.), gab eine Sammlung älterer Passionsmusiken (1891—93, 4 Hefte) u. a. heraus und schrieb viel in den »Monatsheften für Musikgeschichte«. Von ihm als Komponisten stammt »Choralbuch für das Mecklenb. Kirchengesangbuch« (1869) u. a.

Kadelburg, Gustav, Schauspieler und Lustspieldichter, * 26. Juli 1851 Budapest, † 11. Sept. 1925 Berlin, spielte in Leipzig, Halle, Berlin (Wallnertheater, später Deutsches Theater) und schrieb, meist mit andern, viele Lustspiele und Schwänke: »In Zivil« (1893), »Großstadtluft« (1891, mit Oskar Blumenthal), »Im weißen Rößl« (1898, mit demselben), »Der Herr Senator« (1894, mit Franz v. Schönthan) u. a.

Kaden, Woldemar, Schriftsteller, * 9. Febr. 1838 Dresden, † 26. Juli 1907 München, 1867—82 in Neapel erst als Direktor der deutschen Schule, dann als Professor für deutsche Sprache und Literatur am philologischen Gymnasium, schilderte in frisch geschriebenen Büchern Land und Leute Italiens u. a.

Kadẹnz (ital. Cadẹnza), in der Musik 1) svw. Schlußfall (clausula), eine harmonische Wendung, die einen Ruhepunkt oder Abschluß bildet. Die K. ist einseitig bei der Folge von Dominante und Tonika (a) oder Subdominante und Tonika (b); vollkommen bei der Folge von Tonika, Subdominante, Dominante, Tonika (c). Alle diese Folgen haben Ganzschluß (mit Tonika schließend); die Folge Tonika-Dominante (d) wird Halbschluß genannt. Bei der erweiterten K. treten zu Tonika, Dominante und Subdominante noch ihre Parallelklänge. *Lit.:* F. E. Koch, Der Aufbau der K. (o. J.). 2) In Konzerten ein Halt (Fermate), meist auf dem Quartsextakkord (e), dem eine freie Improvisation des Solisten über Themen des Werkes folgt (Konzertkadenz). Beethoven schrieb zu seinen frühern Konzerten gesonderte »Kadenzen« u. fügte seinem Es-Dur-Konzert die Kadenzen als organ. Teile ein. In neuern Konzerten ist die K. integrierender Teil des Ganzen. Vgl. Schluß.

Kadenzieren, in der Musik: eine Kadenz (s. d.) machen.

Kąder, svw. Cadre.

Kaderpartie, eine Karambolagepartie, bei der die Spielfläche der Billards in 9 Felder geteilt ist.

Kądes (K. Barnea), Ort südl. von Kanaan, wo die Israeliten unter Moses verweilten, heute Ain Kadis.

Kadẹtt (franz. cadet, spr. kadä), in Frankreich früher »jüngerer« Sohn aus adliger Familie, in Deutschland Zögling einer Kadettenanstalt; in Österreich Offiziersaspirant bei der Truppe; s. auch Seekadett.

Kadetten, politische Partei in Rußland, K (Konstitutionell) und D (Demokratisch), 1904 entstanden. Als den Revolutionären nahestehend, erkannte sie die Regierung anfangs nicht als berechtigte Partei an. Die K. gelangten nach der Abdankung des Zaren zur Regierung, bis Kerenski sie stürzte (Juli 1917).

Kadettenanstalten (Kadettenhäuser), militärische Erziehungs- und Unterrichtsanstalten, in denen Anwärter für die Offizierslaufbahn vorgebildet wurden. Sie erhielten auf Staatskosten oder gegen Pensionszahlung Unterricht und militärische Ausbildung. — In Deutschland errichtete der Große Kurfürst 16[illegible] in Berlin, später in Kolberg, Magdeburg und Küstrin K. mit vier Kompanien, die auch an den Feldzügen teilnahmen. Friedrich Wilhelm I. vereinigte 1717 die Kompanien in Berlin, Friedrich d. Gr. errichtete Voranstalten. 1878 wurden die preußischen K. unter dem Kommando des Kadettenkorps (Berlin) in die Hauptkadettenanstalt Großlichterfelde und acht Voranstalten zusammengefaßt, mit Klassen von Sexta bis Obertertia für Zöglinge von 10 bis 15 Jahren. Die Klassen der Hauptanstalt, Untersekunda bis Oberprima, entsprachen etwa denen eines Realgymnasiums, die Selekta dem Kriegsschulkursus. Die in Sachsen von Johann Georg IV. 1692 errichtete Kadettenkompanie bildete seit 1725 das Kadettenkorps in Dresden. Bayern gründete 1725 eine Kadettenanstalt in München. Durch den Vertrag von Versailles wurde Deutschland gezwungen, seine K. aufzulösen. Sie wurden in Staatsschulen umgewandelt. — Österreich-Ungarn hatte 19 Infanterie-, 1 Kavallerie-, 2 Artillerie- und 1 Pionierkadettenschule, deren »Zöglinge« als Kadetten mit Unteroffiziersrang oder als Kadettoffizierstellvertreter in die Armee eintraten.

Kâdi (arab. kâdhi, türk. Aussprache auch Kafi), islamischer Richter. Da im Islam (s. d.) Recht und Religion eng verbunden sind, müssen die Kadis in Medresen (s. d.) theologische und juristische Studien abgeschlossen haben. S. auch Kasiasker und Mudschtehid.

Kadiakinseln (Kodiak), Inselgruppe an der Südküste der Halbinsel Alaska, von Fjorden zerschnitten, stark bergig, etwa 10000 qkm, besteht aus der Hauptinsel Kadiak mit 8975 qkm und den kleinen Inseln Afognak, Sitkalidak, den Trinityinseln und Schuyak. Die Bewohner, etwa 1800 Weiße und Eskimo, fangen Lachse und Pelztiere. Üppiger Graswuchs und verhältnismäßig milde Winter gestatten Rinderzucht. Hauptort: Kadiak oder Saint Paul, an der Nordostküste der Hauptinsel; an der Nordküste Karluk, eine der größten Lachsfischereien und ein Hauptplatz der Robbenschlägerei.

Kadiköi (»Richterdorf«, das alte Chalzedon, s. d.), neuer Vorort und Sommeraufenthaltsort von Konstantinopel (s. d.), am Bosporus, südl. von Skutari.

Kadin (Kadyn, türk.), Gemahlin eines Sultans.

Kadinen $C_{15}H_{24}$, ein flüssiges Sesquiterpen, das sich in vielen ätherischen Ölen findet.

Kadinen (Cadinen), Herrschaft in Ostpreußen, Landkr. Elbing, (1925) 309 Ew., nahe dem Frischen Haff, an der Bahn Elbing-Braunsberg, seit 1898 Besitz des ehemaligen Kaisers, hat Klosterruine und Majolikafabrik.

Kadischi, gemeine arab. Pferde.

Kadiuëo, Indianerstamm der Guaykuru (s. d.) am Paraguay, zwischen Rio Branco und Rio Miranda. *Lit.:* Boggiani, I Caduvei (1895).

Kadlubek, Wincenty, erster namhafter poln. Geschichtsschreiber, * um 1160 Karwow bei Opatow, † 1223, 1208 Bischof von Krakau; seit 1218 im Zisterzienserkloster zu Jedrzejów (Klein-Morimund), 1764 heiliggesprochen. Seine »Chronik von Posen« (bis 1206; zuerst hrsg. von F. Herburt, 1612; neu von Kownacki, 1824, Bielowski, 1872) lag allen spätern Chroniken zugrunde. *Lit.:* Zeißberg, Vincentius K. usw. (1869).

Kadmeia, die uralte Burg von Theben in Böotien, der Sage nach von Kadmos (s. d.) auf der südwestlichen Spitze des das heutige Thiwä tragenden Hügels gegründet, 338 von den Mazedoniern besetzt, noch im Mittelalter (12.—14. Jh.) Sitz fränkischer Großer.

Kadmium Cd, zweiwertiges Metall, findet sich mit Schwefel verbunden als Greenockit, seltener als Oxyd, meist als Begleiter des Zinks in dessen Erzen. Man gewinnt K. aus dem in den ersten Stunden der Zinkdestillation fallenden Zinkstaub durch Destillieren mit Kohle. Abgekürzt wird das Verfahren durch vorherige Anreicherung, indem man den Zinkstaub in Schwefelsäure löst und das K. durch überschüssigen Zinkflugstaub niederschlägt. Zuletzt wird unter Talg umgeschmolzen und in Stangen gegossen. Aus neutralen Zinklaugen, die K. enthalten, wird es durch Einhängen von Zinkblechen oder durch Elektrolyse niedergeschlagen. K. ist zinnweiß, glänzt stark, spez. Gew. 8,6 (ungepreßt), Atomgewicht 112,4, schmilzt bei 321°, siedet bei 778°, ähnelt dem Zink, verbrennt beim Erhitzen an der Luft zu braunem Oxyd, liefert ein gelbes Sulfid und ein weißes Hydroxyd. K. wurde 1818 von Herrmann und Stromeyer entdeckt. Es dient für Normalelemente, als Rostschutz, zu Legierungen, in der Zahntechnik als Amalgam. Von den Verbindungen benutzt man das Bromid, Chlorid und Jodid in der Photographie, ein Chromat und das Sulfid als Farbe, letzteres auch als Trübungsmittel für Glas, das Resinat zum Erzeugen von Lüstern auf Porzellan. K. wird hauptsächlich in Oberschlesien und dem amerikanischen Joplinbezirk gewonnen. *Lit.:* Jensch, Das K. (1898).

Kadmiumamalgam, s. Quecksilberlegierungen.

Kadmiumbromid, -chlorid, -chromgelb, -gelb, -grün, -karbonat, s. Kadmiumverbindungen.

Kadmiumlegierungen, Mischungen von Kadmium mit andern Metallen (besonders Wismut, Blei, Zinn), dienen wegen ihrer Leichtflüssigkeit als Lote, Metallkitte, zu Zahnplomben, auch für Klischees, K. mit Edelmetallen für Schmucksachen und Uhrenteile.

Kadmiumoxyd, -rot, -sulfat, -sulfid, s. Kadmiumverbindungen.

Kadmiumverbindungen sind im allgemeinen weiß wie die Zinkverbindungen und ähneln ihnen auch sonst. Das Kadmiumbromid (Bromkadmium) $CdBr_2 + 4H_2O$ entsteht beim Kochen von Kadmium mit Bromwasser oder beim Lösen von Kadmium oder Kadmiumoxyd in Bromwasserstoffsäure. Das Kadmiumchlorid (Chlorkadmium) $CdCl_2 + 2H_2O$ kristallisiert aus der Lösung von Kadmium oder Kadmiumoxyd in heißer Salzsäure. Beim Erhitzen sublimiert es wasserfrei in glänzenden Schuppen. Ein Chromat fällt als gelber Niederschlag (Kadmiumchromgelb) aus Kadmiumsulfatlösung durch Kaliumdichromat. Das Kadmiumjodid (Jodkadmium) $CdJ_2 + 4H_2O$ wird entsprechend dem Bromid oder Chlorid oder durch Eindampfen der gemischten Lösungen von Kadmiumsulfat und Kaliumjodid sowie Ausziehen aus dem Rückstand mit Alkohol erhalten. Das Kadmiumkarbonat (kohlensaures Kadmium) $CdCO_3$ fällt aus Kadmiumsulfatlösung durch Alkalikarbonat als weißer Niederschlag. Das Kadmiumoxyd CdO bildet schwarze, metallische Krusten auf Kieselzinkerz und in winzigen regulären Oktaedern im Galmei von Iglesias (Sardinien). Es entsteht beim Verbrennen des Kadmiums an der Luft oder durch Glühen des Kadmiumhydroxyds $Cd(OH)_2$ (aus Kadmiumsalzlösungen durch Alkalihydroxyd gefällt), auch des Nitrats oder Karbonats als braunes, unschmelzbares Pulver. Das Kadmiumsulfat (schwefelsaures Kadmiumoxyd) $CdSO_4 + 8/3\,H_2O$ kristallisiert aus der Lösung von Kadmium oder der seines Karbonats in heißer Schwefelsäure. Das Kadmiumsulfid (Schwefelkadmium) CdS fällt als zitronengelber Niederschlag (Kadmiumgelb) aus neutralen Kadmiumsulfatlösungen durch Natriumsulfid, als mennigroter aus sauern. Dunkleres Kadmiumgelb wird durch Glühen von Kadmiumkarbonat mit dem halben Gewicht Schwefelblumen im Tiegel erhalten. Gemische mit Kadmiumselenid kommen als Kadmiumrot in den Handel, solche mit Ultramarin- oder Berlinerblau als Kadmiumgrün; Gemenge mit Bleiweiß heißen Jaune brillant.

Kädmon (Caedmon, spr. käd-), ältester mit Namen bekannter engl. Dichter, keltischer Abkunft, lebte um 660—680 im Kloster zu Streamshalch (heute Whitby). Er war nach Beda (»Hist. Eccl. Gentis Anglorum«) erst Rinderhirt und hatte Visionen. Von seinen Dichtungen ist nur ein kurzer Hymnus auf den Schöpfer in nordhumbrischer Sprache und in lateinischer und westsächsischer Übertragung sicher überliefert (vgl. M. Förster, Altenglisches Lesebuch, 1913, S. 3). Wahrscheinlich ist ihm auch die ältere »Genesis« (hrsg. von Holthausen, 1914) zuzuschreiben.

Kadmos, karischer Heros, im griech. Mythos Sohn des phönizischen Königs Agenor und Bruder der von Zeus entführten Europa. Auf Befehl des Orakels ließ K. von der Suche nach seiner Schwester ab, folgte einer Kuh, kam so nach Böotien, wo er den Drachen des Ares erschlug und dessen Zähne säte. Aus diesen erwuchsen geharnischte Männer (Sparten), die sich sogleich gegenseitig bekämpften; die fünf überlebenden halfen dem K. bei Gründung der Kadmeia (s. d.). Nachdem K. zur Sühne für den Drachenmord dem Ares acht Jahre gedient, erhielt er die Harmonia (s. d.) zur Gattin, mit der er später nach Illyrien auswanderte. Beide wurden, von Zeus in Schlangen verwandelt, in das Elysium entrückt. Man schrieb K. die Einführung von Ackerbau und Buchstabenschrift zu.

Kadolzburg (Cadolzburg), bayr. Flecken in Mittelfranken, BezA. Fürth, (1925) 1870 meist ev. Ew., an der Bahn Fürth—K., hat Schloß, AG., Finanz-, Forstamt, Obstbau und Steinbrüche. — Das Schloß K. war seit 1260 Residenz der Burggrafen von Nürnberg, seit 1398 Sitz der Ansbacher Linie der Hohenzollern.

Kadschaga (Galam), afrikanisches Reich im innern Senegalbogen (Westafrika) um Bakel, seit 1858 franz.

Kadschâr, pers. Dynastie, herrschte 1794—1925 erblich (s. Persien, Geschichte).

Kadscharen, schiitischer Türkenstamm zwischen Masenderan und Teheran, waren bis 1722 Stütze der

Inhalt der Tafeln Käfer I und II

Tafel I: Europäische Käfer

1. Feldsandkäfer (Cicindela campestris; s. Sandkäfer).
2, 3. Puppenräuber (Calosoma sycophanta) mit Larve (s. Puppenräuber).
4. Procerus caucasicus (s. Laufkäfer).
5, 6. Gelbrand (Dytiscus marginalis) mit Larve (s. Schwimmkäfer).
7, 8. Pechschwarzer Kolbenwasserkäfer (Hydrous piceus) mit Eigehäuse (s. Kolbenwasserkäfer).
9, 10. Aaskäfer (Phosphuga [Silpha] atrata) mit Larve (s. Aaskäfer).
11. Scharfrichter (Oeceoptoma thoracica; s. Scharfrichter).
12, 13. Gemeiner Totengräber (Necrophorus vespillo) mit Larve (s. Aaskäfer).
14. Deutscher Totengräber (Necrophorus germanicus; s. Totengräber).
15. Moderkäfer (Staphylinus caesareus).
16. Emus hirtus (15 u. 16 s. Kurzflügler).
17. Hoplia coerulea, Südfrankreich.
18. Walker (Polyphylla fullo), Norddeutschland (17 u. 18 s. Maikäfer).
19, 20, 21. Hirschkäfer (Lucanus cervus), Männchen mit Larve und Puppe.
22. Balkenschröter (Dorcus parallelepipedus; 19–22 s. Hirschkäfer).
23. Netocia sibirica trojana, Griechenland (s. Rosenkäfer).
24, 25. Rosenkäfer (Cetonia aurata ignicollis) mit Larve und Kokon (s. Rosenkäfer).
26. Schirmblumenkäfer (Trichius fasciatus; s. Melitophilen).
27. Nashornkäfer (Oryctes nasicornis), Männchen (s. Nashornkäfer).
28. Spanischer Mondhornkäfer (Copris hispanus), Männchen (s. Mistkäfer).
29. Heiliger Pillendreher (Ateuchus sacer) mit Pille, Mittelmeergebiet (s. Pillendreher).
30. Alpenbock (Rosalia alpina).
31. Schmalbock (Strangalia [Leptura] maculata).
32. Moschusbock (Aromia moschata).
33. Vierfleckbock (Pachyta quadrimaculata.)
34. Purpurbock (Purpuricenus koehleri).
35. Wespenbock (Necydalis major).
36. Widderbock (Clytus arietis; 30–36 s. Bockkäfer).
37. Blutroter Schnellkäfer (Elater sanguineus).
38. Alaus pareysi, Südrußland (37–38 s. Schnellkäfer).
39. Buprestis novemmaculata (s. Prachtkäfer).
40. Attelabus nitens mit Blattrolle.
41. Liparus germanus.
42. Chlorophanus viridis (40–42 s. Rüsselkäfer).
43, 44. Zangenbock (Rhagium bifasciatum) mit Larve und Puppenwiege (s. Bockkäfer).
45. Spanische Fliege (Lytta vesicatoria; s. Spanische Fliege).
46, 47. Scharlachroter Feuerkäfer (Pyrochroa coccinea), Männchen mit Larve (s. Heteromera).
48. Grüner Schildkäfer (Cassida viridis; s. Schildkäfer).
49. Anatis ocellata.
50. Chilocorus penipustulatus.
51. Marienkäfer (Coccinella decempunctata; 49–51 s. Marienkäfer).
52. Clythra laeviuscula (s. Phytophagen).
53. Mordella fasciata (s. Mordella).
54. Gerber (Prionus coriarius; s. Bockkäfer).

Tafel II: Exotische Käfer

1. Mormolyce phyllodes, Java.
2. Anthia omoplata, Transvaal (1 u. 2 s. Laufkäfer).
3. Megacephala regalis, Ostafrika (s. Sandkäfer).
4. Chrysosilpha chloroptera, Sumatra (s. Silpha).
5. Phanaeus imperator, Brasilien (s. Mistkäfer).
6. Ischiopsopha jamesi, Afrika.
7. Aphelorrhina guttata, Afrika.
8. Chelorrhina polyphemus, Afrika.
9. Goliathus goliathus mit Puppenkokon, Kamerun (6–9 s. Melitophilen).
10. Golofa porteri, Ceylon (s. Riesenkäfer).
11. Neolamprina adolphinae, Neuguinea.
12. Chiasognathus granti, Chile (11 u. 12 s. Melitophilen).
13. Onthophagus imperator, Indien (s. Mistkäfer).
14. Pyrophorus noctilucus, Kuba (s. Schnellkäfer).
15. Chrysochroa buqueti, Java.
16. Chrysochroa bicolor, Java.
17. Julodis viridipes, Afrika (15–17 s. Prachtkäfer).
18. Palmbohrer (Rhynchophorus palmarum) mit Larve und Puppenkokon, Sumatra (s. Palmbohrer).
19. Entimus splendidus, Brasilien.
20. Eupholus browni, Neupommern.
21. Brenthus anchorago, Brasilien (19–21 s. Rüsselkäfer).
22. Hypocephalus armatus, Brasilien.
23. Macrodontia cervicornis, Brasilien.
24. Anoplosteta (Sternotomis) lactator, Ostafrika.
25. Phymasterna (Clymatostoma) lacteoguttata, Madagaskar.
26. Astathes splendida, Sumatra (22–26 s. Bockkäfer).
27. Apate terebrans, Afrika (s. Klopfkäfer).
28. Chrysochus auratus, Nordamerika.
29. Eumolpus fulgidus, Brasilien.
30. Sagra fulgida, China.
31. Selenis spinifex, Brasilien.
32. Aspidomorpha testudinaria, Neuguinea.
33. Doryphora aurantiaco-maculata (28–33 s. Phytophagen).

Käfer I: Europäisch

(Alle Käfer in natürlicher G

I: Europäische Käfer

(Käfer in natürlicher Größe)

22 3 20 41 40 17 18 2 19 21 54 44 43 4 15 47 1 27 14 13 12 25 11

Morin

Käfer II: Exotische

(Alle Käfer in natürlicher

31 8 32 29 30 16 18 11 27 2 7 17 9 26 4 19

Morin

er II: Exotische Käfer

(Alle Käfer in natürlicher Größe)

Sefewidendynastie, 1786 ging aus ihnen die Dynastie der Kadschâr hervor.

Kadu, tibeto-birman. Stamm zwischen Irawadi und Tschindwin, etwa 35000 Köpfe.

Kadu, niederländ. Residentschaft auf Java, s. Kedu.

Kadụk (Kadück, franz. caduc, spr. kadǖk, lat. cadụcus), hinfällig, gebrechlich, altersschwach.

Kadụrker (Cadụrci), keltischer Stamm im aquitan. Gallien, im jetzigen Quercy, mit der Hauptstadt Divona (Cadurcum, Cahors), berühmt durch seine Leinwand und Wirkereien, wurde 53 v. Chr. römisch.

Kaduzieren (neulat.), etwas für kaduk (s. d.), ungültig erklären. Das Kaduzierungsverfahren wird angewandt, wenn Aktionäre ihre Einzahlungen nicht leisten; sie gehen dadurch ihres Anteils verlustig (§ 219 HGB.). Kaduzität, Verfallenheit, Niederzuschlagendes. Caducum (bonum c.), Gut, das mangels Erben an den Fiskus fällt.

Kadyn (Kadịn, türk.), Gemahlin eines Sultans.

Kâf (arab.), nach islamischer Legende das von Dämonen und Geistern bewohnte Gebirge, von dem die Erde umgeben ist und jenseits dessen das Nichts liegt.

Kafal Galgalagam, Weihrauchbaumart, s. Boswellia.

Kafe (Kefe), Stadt in der Krim, s. Feodosia.

Käfer (Koleopteren, Coleoptera; hierzu zwei Tafeln, vgl. auch Tafeln »Schädlinge II u. III«), Insektenordnung mit kauenden Mundwerkzeugen, freibeweglicher Vorderbrust, meist zu harten Flügeldecken umgewandelten Vorderflügeln (Elythren), vollkommener Metamorphose (s. Taf. »Körperteile der Tiere II«, 2, 3, bei Artikel Zoologie), sehr verschiedener Körpergestalt. Oft sind die Geschlechter einer Art verschiedengestaltig (s. Dimorphismus und Abb. bei Bockkäfer), seitlich am Kopf je ein Facettenauge (Höhlenkäfer z. B. blind), Stirnaugen selten, Fühler mannigfaltig (2—60 Glieder). Der »Halsschild« bildet die Rückenseite des Vorderbrustringes. Die Mittelbrust trägt das »Schildchen«, zwischen den Deckflügeln eingekeilt. Flügeldecken manchmal sehr kurz (s. Kurzflügler), sonst als Schutzorgane den Hinterleib bedeckend. Flügel (Flugflügel, Alae) in der Regel unter Deckflügeln. Bei manchen sind die Flugflügel rückgebildet oder (selten) verschwunden. Beine der Lebensweise entsprechend verschieden ausgebildet. Die Wasserkäfer haben lange Schwimmbeine. Die Vorderbeine sind oft zu Grabschaufeln verbreitert, die Hinterbeine können zu Sprungorganen (Flohkäfer) umgewandelt sein. Laufbeine sind häufig. Die Zahl der Fußglieder schwankt zwischen 3 und 5. Der hintere Brustabschnitt und der Hinterleib sind fest aneinandergefügt. Der Darm ist bei Fleischfressern meist kurz und gestreckt, bei Pflanzenfressern lang und spiralig aufgerollt. Der Vorderdarm hat manchmal einen sog. »Kaumagen«. Die Bauchmarkknoten sind bei Blatthornkäfern am meisten aneinandergerückt (konzentriert). Zahl der Nierenschläuche (Malpighische Gefäße) meist 4 oder 6. Die Larven sind sehr verschieden; im Holz lebende zeichnen sich meist durch weiße Farbe, Blindheit und weiche Körperbeschaffenheit aus und sind oft fußlos; freilebende haben stärkere Chitinpanzer, sind sehend und laufen oft gut. Die Puppen lassen alle Körperanhänge frei erkennen. Bisher wurden etwa 300000 Arten beschrieben.

Die ältesten K. stammen aus dem ältern Mesozoikum, dem Lias. In der Tertiärzeit finden sich sehr viele Arten. Im Bernstein sind K. manchmal fast vollständig erhalten. Besonders farbenprächtige Arten (Juwelenkäfer) werden zu Schmuckstücken verarbeitet. Nachbildungen des Pillendrehers (s. d.) wurden bereits im Altertum als Amulette getragen. Manche Leuchtkäfer, besonders der südamerikanische Cucujo (s. Schnellkäfer), dienen als Kopfschmuck.

Einteilung der Käfer.

1. Unterordnung: Raubkäfer (Gierkäfer, Adephaga). Hierher: Sandkäfer (Cicindelidae), Laufkäfer (Carabidae), Schwimmkäfer (Dytiscidae), Hygrobiidae, Taumelkäfer (Gyrinidae), Rhysodidae und Fühlerkäfer (Paussidae, s. d.).

2. Unterordnung: Vielfresser (Polyphaga). Hierher: 1. Familienreihe der Kurzflüglerartigen (Staphylinoidea), und zwar Pselaphidae, Aaskäfer (Silphidae), Biberkäfer (Platypsyllidae, s. d.), Schimmelkäfer (Corylophidae), Sphaeriidae, Ptiliidae, Scaphiidae, Stutzkäfer (Histeridae); 2. Familienreihe der Verschiedenhörnler (Diversicornia), und zwar Weichkäfer (Cantharidae), Buntkäfer (Cleridae), Corynetidae, Schnellkäfer (Elateridae), Prachtkäfer (Buprestidae), Lymexylonidae, Bostrichidae, Klopfkäfer (Anobiidae), Diebskäfer (Ptinidae, s. Kräuterdieb), Speckkäfer (Dermestidae), Pillenkäfer (Byrrhidae), Kolbenwasserkäfer (Hydrophilidae), Byturidae (vgl. Himbeerkäfer), Glanzkäfer (Nitidulidae), früher mit andern Familien als Clavicornia zusammengefaßt, Ostomidae, Cucujidae, Erotylidae, Mycetophagidae, Lathriidae, Marienkäfer (Coccinellidae); 3. Familienreihe der Ungleichfüßler (Heteromera, s. d.), und zwar Pyrochroidae (s. Heteromera), Schwarzkäfer (Tenebrionidae), Trictenotomidae, Blasenkäfer (Meloidae), Fächerkäfer (Rhipiphoridae, s. d.); 4. Familienreihe der Blatthörner (Lamellicornia, s. Blatthornkäfer), und zwar Hirschkäfer (Luccanidae), Zuckerkäfer (Passalidae), Skarabäiden (Scarabaeidae); 5. Familienreihe der Pflanzenfresser (Phytophaga), und zwar Bockkäfer (Cerambycidae), Blattkäfer (Chrysomelidae), Samenkäfer (Lariidae); 6. Familienreihe der Rüsselträger (Rhynchophora), und zwar Maulkäfer (Anthribidae), Langkäfer (Brenthidae), Spitzmäuschen (Apionidae), Afterrüßler (Rhynchitidae), Echte Rüßler (Curculionidae), Cossonidae, Borkenkäfer (Ipidae).

Lit.: Ganglbauer, Die K. von Mitteleuropa (1892); Everts, Coleoptera Neerlandica (1898—1901, 2 Tle.); Wytsman, Genera Insectorum (55 Lief., 1902 ff.); Heyden-Reitter-Weise, Catalogus Coleopterorum Europae (1906); Reitter, Fauna germanica (1908); Junck-Schenkling, Coleopterorum Catalogus (1910 ff.); Kuhnt, Illustr. Bestimmungstabellen der K. Deutschlands (1912); Calwer, Käferbuch (6. Aufl. von Schaufuß, 1916); v. Lengerken, Coleoptera (in Schulze, »Biologie der Tiere Deutschlands«, 1924—26).

Käferartige (Coleopteroidea, Deckflügler), Insektengruppe, Käfer und Fächerflügler umfassend.

Käfernburg, thür. Grafschaft, 1169 von Schwarzburg abgezweigt, kam mit Aussterben der Grafen von K. 1385 an die thüringischen Landgrafen, 1446 an Schwarzburg, 1920 mit diesem an Thüringen. *Lit.:* F. Apfelstedt, Das Haus K.-Schwarzburg (1890).

Käferschnecken, Ordnung der Urmollusken (s. d.).

Käfersteine, s. Skarabäen.

Kaff (Spreu, Überkehr), beim Dreschen abfallende Pflanzenteile, wie Spelzen, Ähren, Halmstöcke, Blätter usw., ist stickstoffreicher und leichter verdaulich als Stroh, gibt mit Schlempe und Wurzelfrüchten ein gutes Futter. S. auch Futter und Fütterung (Sp. 1321).

Kaffa, Stadt, s. Feodosia.

Kaffa (Gomara), südlicher Tributärstaat von Abessinien, stark gebirgig (3680 m), vulkanisch, vom Omo (s. d.) und Nebenflüssen bewässert, regnerisch, fruchtbarer Boden mit üppiger Pflanzenwelt. Das Unterholz der großen Wälder besteht besonders aus Kaffeebäumen (daher der Name K.); Kaffee, Kardamom, Zibet und Elfenbein sind Hauptausfuhrartikel. Die Bevölkerung bilden Mantscho, Najo, Sche, die von den aus Unterhabesch 1350 eingewanderten Kaffitscho (s. d.) unterworfen wurden. Diese errichteten das Kaiserreich, das

1897 von den Habeschi gestürzt wurde; seitdem gehört das Land zu Abessinien. Hauptort Bonga (1850 m ü. M.). *Lit.:* Bieber, Kaffa (1920—23, 2 Bde.).

Kaffee, s. Kaffeebaum. Deutscher K., s. Cichorium; vgl. Kaffee-Ersatzstoffe.

Kaffeebaum (Kaffeestrauch, Coffea *L.*), Gattung der Rubiazeen, meist immergrüne Sträucher, selten kleine Bäume, mit gegenständigen oder zu dreien wirtelständigen, ganzrandigen Blättern und Nebenblättern. In den Blattachseln sitzen weiße Blüten und kugelige, kirschenähnliche Steinfrüchte, die zwei Steine (Kaffeebohnen) mit lederiger oder papierartiger Schale und einer Längsfurche auf der Innenseite enthalten (s. Taf. »Frucht und Same«, 32, Bd. 4, bei Sp. 1241); etwa 40 Arten in den Tropen der Alten Welt, die meisten in Afrika. Am wichtigsten ist der Echte K. (Arabischer K., Bergkaffee, C. arabica *L.*, s. Tafel »Genußmittelpflanzen II«, 1), ein 5—6 m hoher Baum mit fünfgliedrigen Blüten und rot oder gelb gefärbten Früchten, heimisch in Südabessinien. Außer diesem wird C. liberica *Bull.* (Liberiakaffee) gezogen, der 6—7gliedrige größere Blüten, größere Blätter und rotblaue Früchte hat und in Guinea wild wächst. Andre Arten, wie C. canephora *Pierre*, der wilde Kongokaffee, der den Cazengokaffee liefert, C. zanguebariae *Lour.* und C. stenophylla *G. Don* werden noch wenig angebaut. Von C. arabica gibt es mehrere Spielarten, auch hat man C. arabica auf C. liberica gepfropft. Bildet sich in der Frucht nur ein Same aus (z. B. beim arabischen Kaffee), so bildet dieser den fast zylindrischen Perlkaffee (Erbsenbohnen, männliche Bohnen). Der K. wird in allen Tropen angebaut, in Santa Catharina in Brasilien bis 28, in Natal bis 30° s. Br. (Vgl. Karte bei Landbauzonen und die Wirtschaftskärtchen bei Afrika und Amerika.) Man zieht die Pflanzen aus Samen und pflanzt die Setzlinge, sobald sie 60—90 cm Höhe erreicht haben, unter Beschattung durch Schattenbäume (Erythrina, Palmen usw.) in die Kaffeegärten oder Kaffeeplantagen und läßt sie wegen des leichtern Erntens (dreimal im Jahr) nur 1,25—2 m hoch werden. Im vierten oder fünften Jahr beginnen die Sträucher zu tragen; die Pflanzen werden 20—50 Jahre alt. Der Ertrag gut gedüngter 20jähriger Pflanzen ist durchschnittlich 0,5—2,5 (7,5) kg. Die Früchte werden an der Sonne getrocknet, bis die Fruchthüllen, nämlich Mark, Pergamentschale und Samenhaut (Seiden-, Silberhaut) bröcklig geworden sind; die Fruchthüllen werden mittels Maschinen entfernt. Nach westindischer Methode trennt eine Maschine das Fruchtfleisch von den Samen; letztere führt ein Wasserstrom in die Gärzisterne, wo in 10—60 Stunden die letzten Reste des Markes beseitigt werden; dann wird der Kaffee gewaschen und getrocknet. Der so erhaltene Pergamentkaffee wird schließlich von der Pergamentschale und dem Silberhäutchen befreit, poliert und sortiert. Geschädigt werden die Plantagen besonders durch einen Rostpilz, Hemileia vastatrix, der auf Ceylon viele Pflanzer veranlaßt hat, zur Teekultur überzugehen (s. Rostpilze). Vgl. auch Schädlinge.

Die Kaffeebohnen enthalten lufttrocken noch etwa 10 v. H. Wasser, außerdem Kaffein, Eiweißstoffe, Kaffeegerbsäure, ätherisches Öl, Fett, etwas Zucker, Zellulose und mineralische Stoffe. Der Gehalt an Kaffein schwankt von 0,7—2,2 v. H. Mittlere Zusammensetzung der Bohnen etwa: 11,89 v. H. Stickstoffsubstanz (eiweißartige Körper usw.), 1,29 Kaffein, 12,34 Fett usw., 8,39 Zucker, 18,11 stickstofffreie Extraktstoffe, 26,16 Rohfaser, 4,05 mineralische Stoffe, 11,35 Wasser.

Handelssorten. Mokkakaffee, kleinbohnig, sehr aromatisch, gelangt kaum in den europäischen Handel. Java- und Sumatrakaffee, sehr großbohnig, gilt als bester Kaffee. Menado von Celebes, große Bohnen, sehr beliebt. Dadapkaffee von Celebes, weiße bis gelbe Bohnen sehr verschiedener Größe. Ceylonkaffee, fünf Sorten, hat säuerlichen, aber angenehmen Geschmack. Native Ceylon, von Eingebornen gezogen, leicht, unregelmäßig in der Form. Beim mexikanischen unterscheidet man Tiefland- und Hochlandkaffee; der beste ist der Tepickaffee, er gewinnt durch Lagern. Domingo liefert gute Ware. Costaricakaffee hat feines Aroma. Guatemalakaffee, grau bis blau, zählt zu den besten Erzeugnissen Mittelamerikas. Venezuela-(Maracaibo-)Kaffee hat eigentümlich angenehm riechende Bohnen gleicher Größe und Form. Trilladen sind ungewaschene Kaffees, meist von guter Bohne. Corokaffee ist minderwertig. Beim Maracaibo unterscheidet man Trujello, Boconó, Mérida und Cúcuta, dessen beste Sorten sich dem Javakaffee nähern und viel als solcher verkauft werden. Portoricokaffee hat äußerst kräftigen Geschmack. Jamaicakaffee ist bisweilen von kleiner, gleichmäßiger Bohne; oft großbohnig ist der Blue Mountain-Kaffee. Brasilischer Kaffee, im allgemeinen kleinbohnig, ist beliebt. Riokaffee hat starken Geruch und Geschmack, die Bohne ist meist mittelgroß. Vom Santoskaffee heißen die guten Sorten Campinas. Bahiakaffee ist dem Rio am ähnlichsten, aber minderwertig.

Beim Lagern an luftigen, trocknen Orten soll sich der Geschmack des Kaffees wesentlich verbessern. Der rohe Kaffee wird gewaschen, mit Wasserdampf behandelt, auch poliert. Um bessere Beschaffenheit vorzutäuschen, werden die Bohnen mit weißem Sägemehl geschleudert (weißer Schnitt), mit »Appreturen« gefärbt, leicht angeröstet (»künstliche Fermentation«), mit Talk überzogen usw. Triage (Brennware) nennt man schlechte, aus Abfall bestehende Sorten. Noch schlechter ist havarierte oder marinierte Ware, die mit Seewasser in Berührung gekommen und ausgelaugt ist.

Die Ausfuhr von Kaffee aus den wichtigsten Produktionsländern betrug in dz:

Aus	1909–13 Mittel	1924	Aus	1909–13 Mittel	1924
Brasilien . .	7 585 199	8 535 889	Haïti	348 319	294 022
Kolumbien .	463 496	1 329 375	Costarica .	128 650	182 108
Salvador .	292 612	408 137	Nicaragua .	85 617	185 757
Guatemala	304 775	404 969	Mexiko . . .	222 222	143 990
Niederländ.-Indien . .	212 938	[1]386 020	Brit.-Indien	126 005	106 299
			Kenia	8 080	101 352

[1] 1923.

Der Kaffeeverbrauch betrug in dz:

In	1909–13 Mittel	1924	In	1909–13 Mittel	1924
Ver.St.v.A.	9 890 039	6 188 566	Belgien . .	353 745	392 985
Frankreich .	1 114 600	1 706 238	Niederlande	427 947	384 900
Deutschland	1 811 935	[1]553 104	Argentinien	127 540	253 036
Italien . . .	264 269	469 666	Dänemark .	144 966	231 798
Schweden .	336 756	432 827	Großbritan:	—	162 532

[1] Einfuhr 1925: 908 700 für 227,85 Mill. Rm.

Im Deutschen Reich kamen auf den Kopf 1871—75: 2,27 kg, 1913: 2,44, 1922: 0,61, 1925: 1,42 kg.

Kaffeebereitung. Hygienisches.

Zur Benutzung werden die Kaffeebohnen in einem verschlossenen Gefäß über schwachem Feuer braun geröstet, wobei das Gefäß gedreht oder geschüttelt wird

(Abb.). Die Schnellröster der Kaffeeröstereien, durch Maschinenkraft bewegt, rösten den Kaffee bei 200–220°, während Heizgase oder heiße Luft hindurchgesaugt werden. Man beurteilt den Röstungsgrad nach der Farbe. Man muß möglichst schnell rösten, das Schwitzen der Bohnen ist zu vermeiden, ebenso das Nachrösten. Vor dem Rösten muß man den Kaffee durch Auslesen von Steinen, schlechten Bohnen (»Stinkbohnen«) usw. reinigen. Da die das Aroma des gebrannten Kaffees bedingenden Stoffe sehr flüchtig und zersetzlich sind, gibt man den Bohnen beim Rösten eine schützende Umhüllung (Glasieren des Kaffees), z. B. durch Zusatz von Zucker (auch Stärkesirup [»Röstsirup«]). Hierbei bildet sich Karamel, der die Bohnen mit glänzender schwarzer Schicht überzieht (karamelisierter Kaffee). Man hat auch Schellack, einen aus dem Kaffeefruchtfleisch hergestellten Sirup, Dextrin, Gummiarabikum, Eiweiß, Gelatine, Auszüge aus Feigen, Datteln usw. zum Glasieren benutzt. Auch wurde versucht, die aromatischen Bestandteile abzuscheiden und diese dem gerösteten Kaffee zur Aufbesserung zuzusetzen. Seit langem setzt man dem Kaffee beim Rösten kleine Mengen Butter, Speck, fettes Öl zu, so Erdnußöl, Paraffinöle, Vaselinöle (Kaffeeglasur, Glasieröl), auch Glyzerin. Ungleichmäßig gerösteter Kaffee wird durch Schütteln mit dunklem Ocker oder Caput mortuum gefärbt. Auch wurden künstliche Kaffeebohnen (Herstellung jetzt verboten) und werden noch jetzt gespaltene und geröstete Erdnüsse (amerikanischer Nußbohnenkaffee), geröstete Maiskörner und Lupinensamen dem gerösteten Kaffee beigemischt. Am häufigsten wird der im Handel vorkommende gemahlene Kaffee verfälscht: mit Kaffeesatz, mit Kaffeeersatz- und mit gänzlich wertlosen Stoffen. Beim Rösten verliert der Kaffee 15—30 v. H. seines Gewichts; durch Aufblähen nehmen die Bohnen um 30 bis 50 v. H. ihres Volumens zu.

Kleinkaffeeröster für Gaskocher.

Die chemischen Veränderungen, die der Kaffee beim Rösten erleidet, sind nicht genau bekannt. Es entweicht zuerst Wasser mit ätherischem Öl, dann entstehen empyreumatische Stoffe, unter ihnen eigentümliche Erzeugnisse (Kaffeol, Kaffeon, Kaffeeöl) mit starkem Kaffeearoma, während das Kaffein sich z. T. verflüchtigt. Der Zucker wird in Karamel verwandelt, der dem Kaffee braune Farbe und bittern Geschmack gibt. Gerösteter Kaffee enthält im Durchschnitt 1,73 Wasser, 13,77 eiweißartige Körper, 1,27 Kaffein, 13,92 Fett usw., 1,23 Zucker, 4,69 Gerbsäure, 32,39 stickstofffreie Extraktstoffe, 26,31 Rohfaser, 4,69 Mineralstoffe. Beim einmaligen Ausziehen von Kaffeemehl gibt dies etwa 10—12 v. H. lösliche Stoffe an siedendes Wasser ab. Eine Tasse Kaffee von 150 g Inhalt enthält bei Anwendung von 15 g geröstetem Kaffee auf 0,3 l Wasser etwa 0,1 g Kaffein. Zum Zerkleinern dient bei uns die Kaffeemühle (s. d.), die möglichst fein mahlen soll. Im Orient zerstößt man den für jede Portion besonders gebrannten Kaffee im Mörser oder mahlt ihn in besondern Mühlen außerordentlich fein, mischt mit Zuckerpulver, übergießt das Pulver in der Tasse mit kochendem Wasser und trinkt die Mischung ohne weitern Zusatz. Bei uns trennt man das Kaffeepulver vom Auszug und bereitet den Kaffee am besten durch Filtrieren; das Wasser muß das Kaffeepulver gleichmäßig und vollständig durchdringen und mit Siedetemperatur aufgegossen werden.

Die allgemeine Verbreitung des Kaffeegenusses erklärt sich aus der anregenden Wirkung des Kaffees auf den Organismus. Bei dem Kaffeegetränk wirken außer dem Kaffein die Röstprodukte, welche Eßlust und Verdauung fördern, auch die Gehirntätigkeit. Nährwert besitzt Kaffee nicht. Heißer Kaffee regt an und ermuntert, verscheucht also den Schlaf. Häufiger Genuß starken Kaffees beeinträchtigt die Verdauung und verursacht allmählich nervöse Reizbarkeit. Nach langem Gebrauch kann Kaffee zu einem notwendigen Bedürfnis werden, dessen Entbehrung schädliche Folgen hat. In sehr starker Gabe erzeugt Kaffee Herzklopfen, Pulsbeschleunigung, Kongestionen, starke psychische Erregung, Zittern, Angst, Unruhe. Als Arzneimittel dient Kaffee gegen Erbrechen, akuten Darmkatarrh, bei der durch narkotische Substanzen in Vergiftungsfällen entstandenen Bewußtlosigkeit, bei Ohnmachten, Erfrierungen, bei Alkoholrausch und namentlich bei Kopfschmerz. Mit Kaffeeauszug bereitet man Likör, Kaffee-Creme und Kaffee-Eis.

Störungen der Gesundheit vermeidet der kaffeinfreie Kaffee: man entzieht das Kaffein bis auf geringe Anteile durch Ausziehen mit Benzol oder mit Wasser unter Druck.

Geschichtliches. Die Stammpflanze (Coffea arabica) kam aus Südabessinien (Enarea, Kaffa und dem Seengebiet [12—4° n. Br.]) nach Arabien, Ostindien, den westindischen Inseln, Bourbon, Mauritius und Brasilien. Danach unternahm man auch in andern Erdteilen Anpflanzungsversuche. Zweifellos wurde der Kaffee schon in sehr alten Zeiten genossen. Bestimmte Angaben darüber liegen indessen erst vom Anfang des 16. Jh. vor. Er fand damals sehr rasche Verbreitung und wurde sehr bald im Übermaß genossen, sodaß sogar Empörungen breiter Volksmassen behördliche Maßnahmen nötig machten. Seit 1511 (»Kaffeekonzil« in Mekka) war in den islamischen Ländern der Kaffeegenuß als schädlich zuerst verboten, seit 1516 stark umstritten. Um 1517 wurde der Kaffee in Europa eingeführt, wo ihn auch sehr bald Staat und Kirche (1554) heftig bekämpften. Kaffeehäuser kamen zuerst in den Hauptverkehrsstädten um etwa 1650—70 auf. Um 1675 wurde Kaffee auch am Hofe des Großen Kurfürsten in Berlin eingeführt, während Friedrich der Große, erst Gegner des Kaffees, schließlich staatliche Brennereien und ein Handelsmonopol errichtete. Der Kaffeeverbrauch fand seit 1700 allmählich in allen Schichten Aufnahme.

Lit.: Kempski, Die Kaffeekultur (1924).

Kaffeebaum, Kentuckyscher (spr. kéntákisch-), s. Gymnocladus.

Kaffeebock, s. Bockkäfer (Sp. 557).

Kaffee-Erbse, s. Cicer.

Kaffee-Ersatzstoffe, gliedern sich in Kaffee-Ersatzstoffe und Kaffee-Zusatzstoffe, doch ist eine scharfe Trennung nicht möglich, da Ersatzmittel auch in Mischung mit Bohnenkaffee verwendet werden (Malzkaffee, seltener Zichorienkaffee). Dagegen ist der Kaffeezusatzcharakter bei den als Kaffee-Essenz, Feigenkaffee, Kaffeegewürz und Kaffeezusatz bekannten Erzeugnissen vorherrschend. Nach Bürstner betrug im Deutschen Reich der Verbrauch von Kaffee-Ersatzmitteln auf den Kopf der Bevölkerung 3 kg pro Jahr.

Fabrikmäßig wurde Zichorienkaffee Mitte des 16. Jh. zuerst hergestellt; Weiteres s. Cichorium.

Roggen, Gerste, Weizen und Reis werden bereits 1750 als zur Herstellung eines Kaffeegetränks geeignet genannt. Zur Entwicklung einer industriellen Herstellung ist es jedoch erst später als bei der Zichorie gekommen. Die industrielle Herstellung von Malzkaffee (durch Mälzung aufgeschlossene Gerste) wurde begünstigt durch die Ende des 19. Jh. einsetzenden gesundheitsreformatorischen Bestrebungen, ausgehend von Kneipp. Bereits 1894 beschäftigten sich in Deutschland 64 Firmen damit. Von andern Kaffee-Ersatzstoffen aus Getreide haben nur die aus Roggen hergestellten größere Bedeutung erlangt.

Die Herstellung von Kaffeezusatz begann für Kaffee-Essenz (Kaffeezusatz aus Zuckerstoffen) 1800, für Feigenkaffee 1873. In der neuern Zeit haben die sog. Mischfabrikate einige Bedeutung gewonnen, die z. T. aus verschiedenen Kaffee-Ersatz- und -Zusatzstoffen, z. T. aus solchen in Mischung mit Bohnenkaffee hergestellt werden.

Zu unterscheiden sind folgende Kaffee-Ersatz- und Kaffee-Zusatzstoffe: a) Malzkaffee, ausschließlich aus Malz hergestelltes Rösterzeugnis (Korninhalt bei mehr als 70 v. H. der Körner bis zur Hälfte gelöst); b) Roggenmalzkaffee (Kornmalzkaffee) und Weizenmalzkaffee sind aus Roggen bzw. Weizen so wie Malzkaffee gewonnen; c) Gersten-, Roggen-, Weizenkaffee sind ausschließlich aus den gereinigten Früchten durch Rösten gewonnen, haben einen ordnungsmäßigen Weichprozeß durchgemacht. Roggenkaffee ist gleichbedeutend mit Kornkaffee. Die Bezeichnung »Malzgerstenkaffee« für ein aus ungemälzter Malzgerste hergestelltes Erzeugnis ist unzulässig. Aus trocken gerösteter Gerste oder trocken geröstetem Roggen hergestellte Erzeugnisse dürfen nicht als Gerstenkaffee bzw. Roggen- (Korn-) Kaffee bezeichnet werden; es sind lediglich Bezeichnungen wie geröstete Gerste, gebrannte Gerste, Röstgerste, gerösteter Roggen, gebrannter Roggen (Korn), Röstroggen zulässig. Die Bezeichnung Getreidekaffee schlechthin ist nicht zulässig. d) Zichorienkaffee (Zichorie) ist das aus den gereinigten Wurzeln der Zichorie, auch unter Zusatz von Zuckerrüben, geringen Mengen von Speisefetten, von Speiseölen und von kohlensauren Alkalien durch Rösten, Zerkleinern, mit und ohne Behandlung mit Wasserdampf oder Wasser, gewonnene Erzeugnis; e) Feigenkaffee ist aus Feigen durch Rösten und Zerkleinern, auch nach Behandlung mit Wasserdampf oder Wasser, ohne Zusatz andrer Stoffe gewonnen; f) Eichelkaffee durch Rösten der von der Fruchtschale und dem größten Teil der Samenschale befreiten Früchte der Eiche, auch nach Behandlung mit Wasserdampf oder Wasser, gewonnen; g) Kaffee-Ersatzmischungen und gleichsinnig bezeichnete Erzeugnisse sind Mischungen von Kaffee-Ersatzstoffen, auch mit Kaffee-Zusatzstoffen und auch mit Bohnenkaffee; h) Kaffee-Ersatzextrakte und Kaffee-Zusatzextrakte sind wässerige, mehr oder minder eingedickte Auszüge aus Kaffee-Ersatz- oder Kaffee-Zusatzstoffen; i) Kaffee-Ersatzessenz oder Kaffee-Zusatzessenz ist ein als Zusatz zu Bohnenkaffee oder Kaffee-Ersatzstoffen benutztes Erzeugnis, das aus gebrannten Zuckerarten, zuckerhaltigen Säften, reiner Melasse oder aus mehreren dieser Stoffe besteht. *Lit.:* F. Bürstner, Kaffee-Ersatzmittel vor und während der Kriegszeit (1918); »Deutsches Nahrungsmittelbuch« (1922).

Kaffee-Extrakt, durch Eindampfen eines Kaffee-Auszuges (oft mit Zusatz von Zuckerstoffen) im Vakuum hergestellt, dient zu bequemer Bereitung kaffeeähnlicher Getränke.

Kaffeeglasur, s. Kaffeebaum (Sp. 813).

Kaffeemaschine, Vorrichtung, in der gemahlener Kaffee kochend zum Getränk extrahiert wird, benutzt meist den Dampfdruck dazu, das Wasser erst im Sieden über und durch das (auf Filtrierpapier aufgeschüttete oder zwischen Sieben befindliche) Kaffeepulver zu leiten und in die Kanne fließen zu lassen, worauf bei den neuern Maschinen automatisch die Flamme erlischt bzw. der elektrische Strom ausgeschaltet wird. Einfachere Maschinen werden nach Erreichung des Siedepunkts umgekehrt, worauf das Wasser das Pulver durchsickert u. a. m.

Kaffeemühlen, Kleinmühlen zum Zerkleinern und Feinmahlen von Kaffeebohnen, meist von Hand angetrieben, als Tischkaffeemühlen mit senkrechtem Mahlwerk oder als Wandkaffeemühlen mit wagrecht liegendem Mahlwerk; vgl. Beilage »Hauswirtschaftliche Geräte« (S. II).

Kaffeestrauch, svw. Kaffeebaum.

Kaffeesurrogate, svw. Kaffee-Ersatzstoffe.

Kaffeewurzel, s. Cyperus.

Kaffeïn (Koffeïn, Theïn, Guaranin, Methyltheobromin, Trimethyldioxypurin) $C_8H_{10}N_4O_2$, Alkaloid, eine Xanthinbase (s. d.), findet sich in den Samen (0,9—1,4 v. H.) und Blättern (1,15—1,25 v. H.) des Kaffeebaumes, im chinesischen Tee (2—3,5 v. H.), im Paraguaytee, in der Guaraná (5 v. H.) und in den Kolanüssen (2,3—2,7 v. H.). K. entsteht beim Erhitzen von Theobromin mit Methyljodid; Xanthin $C_5H_4N_4O_2$ wird durch Methylierung zuerst in Theobromin (Dimethylxanthin) und dann in K. überführt. Auch aus Harnsäure kann K. dargestellt werden. Es bildet seidenglänzende Kristallnadeln, schmeckt schwach bitter, löst sich schwer in Wasser, schmilzt bei 234°, bildet mit Säuren kristallisierbare Salze. In kleinen Dosen erregt K. die Nervenzentren, besonders das Großhirn und die Zentren im verlängerten Mark, in sehr großen Dosen wirkt es auf diese Zentren lähmend. Bei Tieren tritt nach größern Dosen der Tod ein. Beim Menschen ist die Giftwirkung nicht bedeutend; man benutzt Kaffeinsalze gegen Nervenleiden, Kopfschmerz, als Diuretika usw. K. wurde 1820 von Runge im Kaffee, 1827 von Oudry im Tee entdeckt. 1898 stellte Emil Fischer K. aus der Methylharnsäure synthetisch her.

Kaffern (arab. kâfir, »Ungläubiger«), Volk der südlichen Bantu an der Ostküste Südafrikas vom Sambesi bis zum Großen Fischfluß, etwa 1300000 Köpfe; dazu gehören die Ama-Sulu (s. Sulu), Ama-Swasi, Ama Tonga, Ama-Mpondo, Ama-Tembu, Ama-Kosa, Ama-ngqika, Maschona, Fingu, Matabele, Betschuanen (s. d.) u. a. Die K. sind unter den Bantu die größten, kräftigsten Neger, dolichozephal, braun bis dunkelschwarz, mit schwarzem, wolligem Haar (vgl. Tafel »Afrikanische Völker I«, 5), tapfer; sie tragen Fellschurz und -mantel, bewohnen um einen Viehkral angeordnete Bienenkorbhütten; die Männer treiben Viehzucht, die Frauen Ackerbau. Hochentwickelt ist Lederbearbeitung, Schmiedekunst ist allgemein, Eisenschmelze nur stellenweise bekannt. Als Waffen dienen Wurfkeulen (Kirri), mannshohe Ochsenhautschilde, leichte Wurfspeere (Assagai, s. d.), wogegen die Sulu kurze Stoßspeere bei geschlossener Kampffront verwenden. Die Häuptlinge, deren Würde erblich ist, haben

absolute Gewalt. Vielweiberei ist üblich. Neben dem Glauben an ein höchstes Wesen und einen bösen Geist herrscht Zauberglaube (vgl. Tafel »Afrikanische Kultur und Altertümer II«, 16). Die Sprache der K., die den südöstlichen Teil des Bantusprachstammes bildet, zerfällt in zwei Hauptteile: einerseits Kafir und Zulu und anderseits Ronga und Xosa. *Lit.:* Roberts, The Zulu-Kafir Language (3. Aufl. 1895); Junod, Grammaire ronga (1896).

Die ersten Aufschlüsse über die K. gaben J. Barrow (1796) und Lichtenstein (1805). 1817 veranlaßte die Erhebung des Häuptlings Gaika zum britischen Oberkönig aller Kaffernstämme einen allgemeinen Aufstand unter Makarna. Den Frieden von 1830, der den Kaiskamma als Grenze der K. bestimmte, brachen Buren 1834. Sämtliche Kaffernstämme vereinigten sich zu einem Angriff auf die Kapkolonie, wurden jedoch zum Frieden genötigt, wonach das bezeichnete Gebiet als Königin-Adelaide-Provinz englisch wurde, 1866 endgültig in Besitz genommen. In diesem anfänglich Britisch-Kaffraria genannten Gebiet siedelte man Deutsche (s. Fremdenlegion) an, die blühende Ortschaften gründeten. Das östlich von diesem Gebiet gelegene Kaffraria, die Transkeidistrikte, zwischen Indischem Ozean, Storm- und Drakenbergen, die jetzigen Gebiete Transkei, Tembuland, Ostgriqualand und Pondoland umfassend, steht unter unmittelbarer Verwaltung der Kapkolonie; sämtliche Kaffernstaaten sind im britischen Kolonialbesitz aufgegangen. Die Ausdehnung der englischen Herrschaft führte zu den blutigen Matabelekriegen von 1893 und 1896. *Lit.:* G. Fritsch, Die Eingebornen Südafrikas (1873); Laurence, On Circuit in Kafirlands (1903); Passarge, Südafrika (1908); J. Spanuth, Britisch-Kaffraria und seine deutschen Siedlungen (1914); Kropf, Kafir-English Dictionary (1899); Wanger, Konversationsgrammatik der Zulu-Sprache (1917).

Kaffernkorn, s. Sorghum.

Kaffis (ital. Cavisso), Hohlmaß in Tripolis zu 16 Uëba zu 12 Saa = 5 hl.

Kaffitscho, kuschitischer Volksstamm im frühern Reich Kaffa (s. d.), etwa 300000 Köpfe, sind Ackerbauer (auch für Baumwolle, Kaffee usw.) und Viehzüchter, wohnen in Langhäusern, treiben Töpferei, Weberei, Gerberei, Schmiedehandwerk (als Geld galten Salzbarren, Glasperlen und Mariatheresientaler), führen als Waffen Speer, Bogen, Dolch, Schild. Die K. gliedern sich in Sippen (die Sippe der Mindscho stellte den Herrscher) und Stände (Adel, Freie, Sklaven), über die der Herrscher absolute Macht besaß. Vielweiberei und Vaterrecht sind üblich. In besondern Rundhäusern wird der höchste Gott Heqo verehrt. Seit 1530 hat das Christentum, seit 1550 der Islam Eingang gefunden. *Lit.:* Reinisch, Kafa-Sprache (1888, 2 Tle.); Bieber, Kaffa, ein altkuschit. Volkstum in Innerafrika (1920—23, 2 Bde.).

Kaffka (spr. kóffko), Margarethe, ungar. Schriftstellerin, * 10. Juni 1880 Nagykároly, † 2. Dez. 1918 Budapest, schildert in Romanen u. Novellen die Kämpfe der Frau im modernen Leben: »Farben und Jahre« (1912), »Die Jahre Marie« (1913).

Kaffraria, s. Kaffern.

Kaffsack, Joseph, Bildhauer, * 21. Okt. 1850 Regensburg, † 7. Sept. 1890 Berlin, besuchte die Kunstakademie in Dresden unter Hähnel und schuf seit 1880 in Berlin monumentale und dekorative Büsten, Genrefiguren und -gruppen, so für die Hauptpost in Leipzig, die Gruppe »Ruhm und Wahrheit erringt der Suchende« für die Universitätsbibliothek in Leipzig, die Bronzegruppe: »Junge Liebe« und die Marmorgruppe: »Das erste Gebet« (Berlin, Nationalgalerie).

Kaffziegel, svw. Kappziegel.

Kafi, afrikanischer Speer für Hieb und Stich (Abb.), besonders der Massai und Bari.

Kafi.

Käfiganker, von Dolivo-Dobrowolski eingeführter Anker von Drehstrommotoren, käfigförmig mit einer Kurzschlußwicklung (Käfigwicklung).

Käfigvögel, s. Stubenvögel.

Kafilldesinfektor, Apparat zur unschädlichen Beseitigung und gleichzeitigen Ausnutzung von Tierleichen, Fleischabfällen usw., besteht aus einem zylindrischen, doppelwandigen, luftdicht verschließbaren Sterilisator mit durchlöchertem Zwischenboden, auf dem die Fleischteile usw. liegen. Wird nach Verschluß des Behälters in die Doppelwandung Dampf von 5 at geleitet, so trocknet der Inhalt, und die durch den Siebboden abfließende Flüssigkeit wird durch den sich innen entwickelnden Dampf in einen 2. Zylinder gedrückt. Nach etwa 1 st leitet man den Dampf in die Fleischmasse, nach abermals 6 st drückt man durch den Dampf alle Flüssigkeit und das ausgeschiedene Fett ab. Der geruchlose Rückstand dient getrocknet und gemahlen als Dünger.

Kafiller (Kaviller, aus der Gaunersprache), Abdecker. Vgl. Abdeckerei.

Kâfir (arabisch, »Ungläubiger«), Name der Nichtmohammedaner im Koran. Vgl. Gjaur.

Kafir (Siah-posh), indoarischer Stamm in Kafiristan, mit dunkler Hautfarbe, schwarzem Haar, sind Viehzüchter und Ackerbauer, wohnen in terrassenförmig aufgebauten Blockhäusern (mit flachem Dach), sind geschickte Holzschnitzer und Weber. Die Kleidung besteht aus einem wollenen Rockmantel. Die K. verehren neben einem Himmelsgott Naturgottheiten und Dämonen und sind jetzt teilweise Mohammedaner. Die vaterrechtlichen Sippen stehen unter Dorfhäuptlingen. *Lit.:* G. S. Robertson, The Kafirs of the Hindoo-Kush (1900); L. A. Starr, Frontier Folk of the Afghan Border (1921).

Kafir, 1) die Sprache der Kaffern (s. d.). — 2) Sprache von Kafiristan (s. d.), zerfällt in mehrere Dialekte; ihre Stellung ist umstritten; sie wird zu den sog. Pišhâcasprachen gezählt. Am besten bekannt ist Bashgali. *Lit.:* Davidson, Notes on the Bashgali (Kafir) Language (1902); Konow, Dictionary Bashgali (1913).

Kafiristân (»Land der Ungläubigen« [arab. kâfir], Wẹmestân), Bergland in Nordostafghanistan, an der indischen Grenze, etwa 13000 qkm mit 120—150000 Ew., erfüllt durch nordsüdlich streichende, schneebedeckte Ketten des Hindukusch, zwischen denen Alingar, Kunar u. a. zum Kabul fließen, hat gemäßigtes Klima. Im Tal gedeihen Reis, Zuckerrohr, Apfel- und Birnbäume, Wein; an den Hängen wächst Nadelholz; Bienenzucht ist allgemein. Höher hinauf folgen Maulbeer-, Walnußbäume, Hirse, Gerste, Mais. K. ist wildreich; Haustier ist besonders das Schaf. Bewohner sind die Kafir (s. d.), die aus Kaschmir eingewanderten Weißen Hunnen oder Yue-tschi (vgl. Hunnen) und die Jusufzai. Erforscht wurde K. namentlich im Anschluß an die militärischen Unternehmungen der Engländer.

Kafka, Franz, Dichter, * 3. Juli 1883 Prag, † 3. Juni 1924 Kierling bei Wien, veröffentlichte Novellen: »Die Verwandlung« (1916), »Ein Landarzt« (1919) u. a. Aus dem Nachlaß erschienen die Romane: »Der Prozeß« (1924), »Das Schloß« (1926). K. behandelt mit

Vorliebe schwierige psychologische Probleme, die er eindringlich und in knappem Stil darstellt.

Kafr (Kefr, arab.), svw. Dorf.

Kafr-el-Zaijât (»Dorf des Ölhändlers«), Distriktshauptort im ägypt. Mudirîje Gharbîje (Gharbieh), etwa 10000 Ew., am rechten Ufer des Rosettearms des Nils, Bahn- und Dampferstation, hat Baumwollentkörnungsindustrie, Seifen- und Ölfabrikation.

Kaftan (türk. Form für pers.-arab. Chaftân), ein langes, bis unter die Knie reichendes Obergewand, vorn offen, meist mit unten geschlitzten Ärmeln (s. Taf. »Volkstrachten«, Ulema). Von Persien und Mittelasien kam der K. nach Rußland und Polen, wo er von orthodoxen Juden noch getragen wird.

Kaftan, 1) Theodor, ev. Theolog, * 18. März 1847 Loit bei Apenrade, 1873 Pastor in Apenrade, 1880 Regierungs- und Schulrat in Schleswig, 1885 Propst in Tondern, 1886—1917 Generalsuperintendent von Schleswig-Holstein, schrieb: »Auslegung des luth. Katechismus« (1892; 4. Aufl. 1906), »Moderne Theologie des alten Glaubens« (1905; 2. Aufl. 1906), dazu: »Zur Verständigung usw.« (1909), »Der Mensch Jesus Christus usw.« (1908). *Lit.:* »Erlebnisse usw., von ihm selbst erzählt« (1924).

2) Julius, Bruder des vorigen, ev. Theolog, * 30. Sept. 1848 Loit bei Apenrade, † 27. Aug. 1926 Berlin, 1873 Professor in Basel, 1883—1920 Berlin, würdigte, der Ritschlschen Richtung angehörend, in Anlehnung an die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen des Positivismus (s. d. und Comte 1), unter Verwerfung aller Spekulation und mit Bevorzugung einer eigentümlichen Geschichtsphilosophie, das Christentum als die Offenbarungsreligion. Er schrieb: »Das Wesen der christl. Religion« (1881; 2. Aufl. 1888), »Die Wahrheit der christl. Religion« (1888), »Dogmatik« (1897; 8. Aufl. 1920), »Die Philosophie des Protestantismus« (1917) [u. a.

Kafuro, ostafrikan. Handelsplatz, s. Karagwe.

Kaga, japan. Ken (Prov.), berühmt durch ihre Meister des Schwertschmucks und durch ihre Porzellanindustrie (s. Kutani).

Kagaba, Stamm der Tschibtscha in der Sierra Nevada de Santa Marta in Kolumbien, wohnen in verstreuten Rundhütten, kleiden sich nach altperuanischer Art (Hemd mit weiten Ärmeln, gestrickte Baumwollkappen), haben Koka als Genußmittel und erkennen als einzige Autorität Priester an, die den Sonnenkult überwachen. Die Toten werden als sitzende Hocker bestattet. *Lit.:* K. Th. Preuß, Forschungsreise zu den K. (1926).

Kagalnik, Hafen im russ. Gau Nordkaukasien, etwa 9000 Ew., hat Mühlen.

Kaga-Porzellan, japanisches, rot- und golddekoriertes Porzellan aus dem Ken (Prov.) Kaga.

Kagawa, Toyohiko, christlicher japanischer Arbeiterführer, * 1888 Kobe, verfaßte eine Art Selbstbiographie in Form einer weitverbreiteten Novelle: »Über den Tod hinaus«, Fortsetzung: »Der Sonnenschütze«.

Kagera, Fluß im NW. des frühern Deutsch-Ostafrikas, 850 km lang, entspringt zwischen Victoria-, Tanganjika- und Kivusee aus drei Quellflüssen (Nyawarongo, Akanjaru, Ruwuwu), nimmt auf seinem tief eingeschnittenen, stark gewundenen Lauf die Abflüsse vieler Seen und Papyrussümpfe auf und strömt dem Victoriasee zu; bis Kifumbiro aufwärts schiffbar. Der K. wurde 1862 von Speke entdeckt, 1876 von Stanley Alexandra-Nil genannt, später von Baumann, Ramsay und Kandt (s. d.) an seinen Quellen aufgesucht. Seine dem See zugeführte Wassermasse von 7650 cbm in der Sekunde läßt ihn als Quellfluß des Nils erscheinen. *Lit.:* Fitzner, Der Kagera-Nil (1899).

Kaegi, Adolf, schweiz. Altphilolog und Sanskritist, * 30. Sept. 1849 Holderbaum (Zürich), † 14. Febr. 1923 Rüschlikon bei Zürich, daselbst 1875—93 Gymnasiallehrer, 1883—1912 Professor an der Universität, schrieb: »Der Rigveda, die älteste Literatur der Inder« (1878—79; 2. Aufl. 1881), »Griech. Schulgrammatik« (1884; 11. Aufl. 1921), »Kurzgefaßte griech. Schulgrammatik« (1893; 36. Aufl. 1926), »Griech. Übungsbuch« (1891—1906, 3 Tle.; neuste Aufl. 1. und 2. Teil 1925, 3. Teil 1919) u. a.

Kagoshima (spr. -schima), Hauptort des Ken K. auf der japan. Insel Kyushu, (1925) 124734 Ew., an der tief eindringenden Bai von K., gegenüber der Insel Sakurajima (s. d.), mit Vulkan, Endpunkt der K.-Bahn und einiger Dampferlinien, hat Bibliothek, landwirtschaftliche und Forstschule, Seiden- und Baumwollweberei, Fabriken für Tabak und Porzellan (das weltberühmte Satsuma-yaki). — K. wurde 1914 durch den Ausbruch des Sakurajima zerstört.

Kagu (Rhinochetus *Verr.*), Gattung aus der Familie der Kraniche, mit der einzigen Art R. jubatus *Verr.*, auf Neukaledonien, 65 cm lang, gedrungen gebaut, mit mäßig langem, geradem Schnabel mit je einer tiefen Furche an beiden Seiten, in der sich das Nasenloch durch eine Hornröhre öffnet, und mit langen, zerschlissenen Federn am Hinterkopf (s. Abb.). Er ist grau, unten hell rostbraun, auf den Flügeln mit schwarzen und weißen, schwarz marmorierten Querbinden.

Kagu.

Kaguru, Bantusprache in Ostafrika. *Lit.:* Last, Grammar of the K. Language (1886).

Kagysman, Stadt im türk. Armenien (Wilajet Kars), etwa 4000 Ew., 50 km südl. von Kars, am Aras, hat Obstbau. In der Nähe Steinsalzlager. K. war 1878 bis 1917 russisch, 1917—20 armenisch.

Kahau, s. Stummelaffe.

Kahl (K. am Main), Dorf in Unterfranken, BezA. Alzenau, (1925) 2687 meist kath. Ew., am Main, Knotenpunkt der Bahn Hanau—Aschaffenburg, hat Maschinen-, Schleifmittel-, Ruß- und Holzwollefabriken.

Kahl, Wilhelm, Kirchen- und Staatsrechtslehrer, * 17. Juni 1849 Kleinheubach (Unterfranken), 1879 Professor in Rostock, 1883 Erlangen, 1888 Bonn, 1895 bis 1922 Berlin, zugleich vortragender Rat im Kultusministerium, seit 1920 Mitglied der Deutschen Volkspartei, 1919 in der Nationalversammlung, seit 1920 im Reichstag, einflußreicher Politiker, 1925 Ehrenvorsitzender der »Liberalen Vereinigung«, schrieb: »Die deutschen Amortisationsgesetze« (1879), »Lehrsystem des Kirchenrechts und der Kirchenpolitik« (1894), »Die Konfession der Kinder aus gemischten Ehen« (1895), »Über Parität« (1895), »Bekenntnisgebundenheit und Lehrfreiheit« (1897), »Die Religionsvergehen« (1906), »Kirchenrecht« (1906), »Geminderte Zurechnungsfähigkeit« (1907), »Öffentlichkeit und Heimlichkeit in der Geschichte des deutschen Strafverfahrens« (1908), »Der Rechtsinhalt des Konkordienbuchs« (1910), »Störung des religiösen Friedens und der Totenruhe« (1914) u. a. K. ist seit 1918 Mitherausgeber der »Deutschen Juristenzeitung«.

Kahla, Stadt in Thüringen, Landkr. Roda, (1925) 7168

meist ev. Ew., an der Saale, Knotenpunkt der Bahn Rudolstadt–Jena, hat AG., Porzellan- und Maschinenfabriken, Porzellanmalereien. Östlich der Dohlenstein (370 m) und die Leuchtenburg (395 m), 1720 bis 1871 Strafanstalt. — K., 1299 als Stadt bezeugt, seit 1345 wettinisch, gehörte 1603—1920 zu Sachsen-Altenburg. *Lit.:* »Mitt. des Ver. für Geschichts- und Altertumsk. zu K. und Roda« (1876—1909, 7 Bde.).

Kahlbaum, 1) Karl Ludwig, Mediziner, * 28. Dez. 1828 Driesen, † 15. April 1899 Görlitz, seit 1867 leitender Arzt und Besitzer einer Privatanstalt für Nerven- und Gemütskranke in Görlitz, regte eine Umwertung aller psychiatrischen Vorstellungen durch Abgrenzung der klinischen Typen der Geisteskranken an, schrieb: »Die Gruppierung der psychischen Krankheiten und die Einteilung der Seelenstörungen« (1863), »Die Katatonie« (1874) u. a.

2) Johannes, Chemiker, * 24. Juli 1851 Berlin, † das. 15. Aug. 1909, führte seit 1881 die von seinem Vater gegründeten Sprit- bzw. chemischen Fabriken bei Berlin zu großem Aufschwung.

3) Georg, Bruder des vorigen, Chemiker, * 8. April 1853 Berlin, † 28. Aug. 1905 Basel, verzichtete 1881 auf die Leitung der väterlichen chemischen Fabrik in Berlin, ging nach Basel, wurde 1892 dort Professor. K. arbeitete besonders über die Wechselbeziehungen zwischen Siedepunkt und Druck, über Siedepunktsbestimmung, über Destillation der Metalle im Vakuum, über Röntgen- und Radiumstrahlen usw., konstruierte unter anderem eine selbsttätige Quecksilberluftpumpe, gab die »Monographien aus der Geschichte der Chemie« (1897—1904, 8 Tle.) heraus und redigierte mit Neuburger und Sudhoff die von der Deutschen Gesellschaft für Medizin usw. herausgegebenen »Mitt. z. Gesch. der Medizin und der Naturwissenschaften« (1902—05).

Kahlberg, Dorf und Seebad in Ostpreußen, Kr. Elbing, (1925) 776 Ew., auf der Frischen Nehrung.

Kahleuberg, s. Kahlengebirge.

Kahlenberg, Hans von, Deckname der Schriftstellerin Helene Keßler, geb. Monbart, * 23. Febr. 1870 Heiligenstadt, schildert in ihren flott geschriebenen, mitunter etwas frivolen Romanen und Novellen mit Vorliebe das Berliner Gesellschaftsleben: »Nixchen« (1899), »Der enigmatische Mann« (1909), »Lisa Gorst« (1921), »Des Teufels Schachspiel« (1923) u. a.

Kahlenberg, Pfaffe vom, Schwankdichtung des Wieners Philipp Frankfurter aus der Mitte des 15. Jh.; sie baut sich auf alten Schwänken um einen typisch gewordenen lustigen Pfarrer im mittelalterlichen Kahlenbergerdorf (jetzt im XIX. Bezirk Wiens) auf, dessen Name nicht feststeht. Viele Drucke seit etwa 1475, auch Niederdeutsch, Holländisch und Englisch. Ausgabe von V. Dollmayr (1906).

Kahlengebirge, nordöstlicher Teil des Wiener Waldes, erreicht im bewaldeten Hermannskogel mit Habsburgwarte 543 m (höchster Punkt des Wiener Gemeindegebiets). Östlich davon der Kahlenberg (483 m, Stephaniewarte) mit dem Ort Josefsdorf an dem Wien zugekehrten steilern Abfall und zahlreichen Landhäusern, ferner der Leopoldsberg (423 m), der eigentliche historische Kahlenberg mit Kirche und Burgruine. Zwischen beiden Bergen liegt Kahlenbergerdorf (wie Josefsdorf Teil des XIX. Wiener Gemeindebezirks [Döbling]), an der Bahn Wien–Gmünd und Dampferstation. Das K. setzt sich, bei Greifenstein und Klosterneuburg von der Donau durchbrochen, jenseits des Stromes im Rohrwald (Michelsberg 408 m, Bisamberg 360 m) fort. — Vom K. aus entwickelte sich die Entscheidungsschlacht, die 1683 die zweite Türkenbelagerung Wiens beendete.

Kähler, Martin, prot. Theolog, * 6. Jan. 1835 Neuhausen, † 7. Sept. 1912 Freudenstadt, 1864 Professor in Bonn, 1867 Halle, der Gemeinschaftsbewegung (s. d.) nahestehender Vermittlungstheolog, suchte das Christentum als das übergeschichtliche Erlebnis einer unmittelbaren Einwirkung des erhöhten Christus im Gegensatz zum geschichtlichen Jesus zu verstehen. Er schrieb: »Das Gewissen« (Bd. 1: 1878), »Die Wissenschaft d. christl. Lehre« (1883—87, 3 Hefte; 3. Aufl. 1905), »Dogmat. Zeitfragen« (1898, 2 Tle.; 1. Tl. 2. Aufl. 1907), »Die Versöhnung durch Christum« (1885; 2. Aufl. 1907), »Wie studiert man Theologie im ersten Semester?« (1891; 3. Aufl. 1903) u. a. *Lit.:* Zänker, Grundlinien der Theologie M. K.s (1914); R. Hermann, Der Begriff der religiös sittlichen Anlage in der Apologetik K.s (1917); A. Kähler, M. K., Theologe und Christ (1925).

Kahler Astenberg (Asten), Gipfel des Rothaargebirges, bei Winterberg im Sauerland (Westfalen), 841 m hoch, hat Aussichtsturm.

Kahler Wasen (Kleiner Belchen), s. Belchen 2).

Kahlfraß, vollständige Entblätterung der Waldbäume, besonders der Nadelhölzer, durch Insekten.

Kahlgrind, s. Flechte.

Kahlhechte (Amioideï), Ordnung der Knochenfische mit langgestrecktem Körper, verknöcherter Wirbelsäule, dünnen, dachziegelartig sich deckenden Schuppen, langer Rücken- und abgerundeter heterozerker Schwanzflosse. Von den zahlreichen, seit der Kreidezeit auftretenden Formen lebt heute noch eine Familie (Amiidae) mit einer Gattung (Amia *L.*) und Art: der Schlammfisch (A. calva *L.*), 60 cm lang, in morastigen Süßwässern Carolinas, der sich sommers im Schlamm vergräbt.

Kahlhieb, der gleichzeitige und vollständige Abtrieb eines Holzbestandes. Vgl. Kahlschlagbetrieb.

Kahlköpfigkeit (Calvitiës, Alopecia, Alopezie), Haarausfall, Haarschwund, Glatzenbildung, tritt am häufigsten als jugendlicher Haarausfall auf, veranlaßt durch zu reichliche oder zu geringe Absonderung von Fettigkeit auf der Kopfhaut, bei Syphilis und nach schweren andern Erkrankungen. S. Haarkrankheiten. Haarschwund als Alterserscheinung ist schwer aufzuhalten. Die Heilungsaussichten des kreisförmigen Haarausfalls (Alopecia areata) sind recht günstig. Die Behandlung des Haarausfalls gehört in die Hand [des Arztes.

Kahlmäuser, svw. Kalmäuser.

Kahlpfändung, Pfändung, die dem Schuldner nichts übrigläßt; ist jetzt durch § 811 ZPO. ausgeschlossen, wonach dem Schuldner bestimmte, in 13 Gruppen aufgeführte Gegenstände als unentbehrlich zu belassen sind.

Kahlschlagbetrieb, forstlicher Verjüngungsbetrieb, bei dem gesät oder gepflanzt wird, nachdem der alte Holzbestand völlig entfernt worden ist, besonders bei Kiefer und Fichte. Vgl. Forstwirtschaft.

Kahlwild, weibliches Elch-, Rot- und Damwild und Kälber, weil sie kein Geweih tragen (vgl. Geweih).

Kahmhaut, die auf faulenden Flüssigkeiten sich bildende hautartige Schicht von Bakterien (Kahmpilzen). Auf Heuaufguß bildet sich z. B. eine starke K. aus Bacillus subtilis, schwächere Kahmhäute entstehen selbst auf Leitungswasser nach längerem Stehen. Vgl. Mycoderma, Essig (Sp. 249), Hefe (Sp. 1271).

Kahn, kleines, niedriges Binnenfahrzeug mit flachem Boden, wird meist mit Rudern, seltener durch Segel fortbewegt. Größere Kähne dienen auf Strömen zur

Warenbeförderung, haben 1–2 Masten, ein Verdeck und werden bei gutem Winde durch Segel, sonst mit Stangen, die man in den Grund stößt, fortbewegt. Schleppkähne, meist eiserne Fahrzeuge mit Lösch- und Ladevorrichtung ohne Takelwerk.

Kahn, Robert, Musiker, * 21. Juli 1865 Mannheim, seit 1897 Kompositionslehrer an der Hochschule in Berlin, schrieb Kammermusik, Lieder, Chorwerke u. a.

Kahn, Gustave, franz. Dichter und Romanschriftsteller, * 21. Dez. 1859 Metz, veröffentlichte als Anhänger des Symbolismus die Gedichtbände: »Les palais nomades« (1887), »Domaine de fée« (1895), meist in frei-rhythmischen Versen, Romane (z. B. »L'adultère sentimental«, 1902) und die kritische Schrift »Symbolistes et décadents« (1902).

Kahnbein, s. Fuß (Sp. 1310) und Hand.

Kahneisen, Quadrateisen mit an zwei gegenüberliegenden Kanten angewalzten Flacheisen, die im Abstand seitlich nach oben abgebogen sind.

Kahnfüßer, sow. Röhrenschnecken.

Kahnis, Karl Friedrich August, ev. Theolog, * 22. Dez. 1814 Greiz, † 20. Juni 1888 Leipzig, 1844 Professor in Breslau, 1850–85 Leipzig, vertrat eine strenglutherische Richtung, schrieb: »Die Lehre vom Heiligen Geiste« (1847, 1. Teil), »Die Lehre vom Abendmahl« (1851), »Der innere Gang des deutschen Protestantismus« (1854; 3. Aufl. 1874, 2 Tle.), »Die luth. Dogmatik« (1861–68, 3 Bde.; 2. Aufl. 1874–75, 2 Bde.), »Der Gang der Kirche in Lebensbildern« (1881) u. a. *Lit.:* F. J. Winter, D. Karl F. A. K. (1896).

Kahnlippe, Pflanzengattung, s. Cymbidium.

Kahnschnabel, Vogelart, s. Reiher.

Kahr, Gustav von, bayr. Staatsmann, * 29. Nov. 1862 Weißenburg (Bayern), seit 1890 im Verwaltungsdienst, zuletzt Staatsrat im Innenministerium, 1917 Regierungspräsident von Oberbayern, 1919 Demobilmachungskommissar, organisierte mit Escherich die bayrischen Einwohnerwehren, war im Anschluß an den Kapp-Putsch (s. d.) 16. März 1920 bis 12. Sept. 1921 bayr. Ministerpräsident, zugleich Außen- und Innenminister, dann wieder Regierungspräsident von Oberbayern und ist seit Okt. 1924 Präsident des bayr. Verwaltungsgerichtshofs. K. ist Protestant, hat aber das Vertrauen der kath. Bayerischen Volkspartei. *Lit.:* K. Rothenbücher, Der Fall K. (1924).

Kahul, rumän. Stadt, s. Cagul.

Kahulaui, kleinste der größern Hawaii-Inseln, südl. von Maui, 179 qkm, meist dürres Tafelland mit Gras und Euphorbiazeen, bis 442 m aufsteigend, von wenigen Schafzüchtern bewohnt.

Kahüzit, aus Kalisalpeter, Schwefelblumen, Ruß, Holzmehl und Eisensulfat bestehendes Sprengpulver.

Kai (niederdeutsch Kaje, franz. quai, spr. ke oder kä), zum Anlegen von Schiffen dienende Uferstrecke, mit Vorrichtungen zum Festmachen der Schiffe und zum An- und Von-Bord-Bringen von Menschen und Gütern. Kaimauer (Kajung) ist eine massive Mauer (Futtermauer) zur Befestigung eines solchen Ufers; Näheres s. Hafen (Sp. 902).

Kai (Kate), Stamm der Papua im Hinterland von Finschhafen, etwa 3000 Köpfe, kleinwüchsig, sind Hackbauer, wohnen in Giebeldachhütten auf Pfählen, haben Vielehe (Kaufehe), Zauberglauben und animistische Vorstellungen, setzen ihre Toten in überdachten Gräbern bei. Die K. sind den Poum sprachverwandt. *Lit.:* Ch. Keysser, Aus dem Leben der Kaileute (in R. Neuhauß' »Deutsch-Neuguinea«, Bd. 3; 1911), »Wb. der Kâte-Sprache« (1926).

Kai, Fluß in Südafrika, s. Kei.

Kajak, Männerboot der Eskimo, mit Fellen bekleidet und mit kleiner Öffnung (Mannloch) im Deck für den Ruderer (»Grönländer«; vgl. Tafel »Naturvölker I«), wird durch Doppelruder fortbewegt. Danach auch bei uns.

Kaialigmiut, Eskimostamm in Alaska, vom Kugukfluß bis Kap Romanzow.

Kajana (finn. Kajaani), Stadt (seit 1651) im finn. Län Uleåborg, (1924) 5019 Ew., am Fluß K. und an der Bahn Kontiomäki-Pieksämäki, hat Schloßruine und Holzindustrie.

Kajanus, Robert, finn. Musiker, * 2. Dez. 1856 Helsingfors, gründete dort 1882 ein Orchester, dem er 1888 einen Symphoniechor angliederte. Als bedeutender Vertreter der finnisch-nationalen Musik schrieb er Rhapsodien für Orchester, symphonische Dichtungen, Lieder, Kantaten u. a.

Kaibel, 1) Georg, Altphilolog, * 30. Okt. 1849 Lübeck, † 12. Okt. 1901 Göttingen als Professor (seit 1897), 1879 Breslau, 1881 Rostock, 1883 Greifswald, 1886 Straßburg, veröffentlichte eine Ausgabe des Athenäus, griech. Inschriften, Fragmente griech. Komiker u. a. *Lit.:* W. Radtke, Georg K. (1904).

2) Franz, Schriftsteller, * 16. Jan. 1880 Leipzig, schrieb Dramen: »Muhammed« (1907), »Die Sands und die Kotzebues« (1914), »Hochverrat« (1919); die Novellen: »Plus und Minus« (1920), »Die frohe Botschaft« (1922) u. a.

Kaid (arab.), Stammeshäuptling bei den Berbern in Nordafrika; in Marokko Gouverneur eines Distrikts.

Kajedeich, niedriger Hilfsdeich, der vorübergehend errichtet wird, um in seinem Schutz einen Seedeich aufzuführen.

Kajeli, Hauptort der Molukkeninsel Buru.

Kajeputbaum, s. Melaleuca.

Kajeputöl (Kajaputöl), ätherisches Öl, aus Blättern und Zweigspitzen von Melaleuca-Arten, ist dünnflüssig, hellgrün, nach Rektifikation farblos, riecht kampferartig, schützt gegen Insektenfraß, gegen Zahnschmerz und Ohrenleiden.

Kaieteur (spr. -ȫr), Wasserfall des Rio Potaro, eines Nebenflusses des Essequibo in Britisch-Guayana, 251 m hoch und 113 m breit.

Kaiföng, Hauptstadt der chines. Prov. Honan, etwa 223000 Ew. (24000 Mohammedaner), 15 km rechts vom Huangho und von diesem oft überschwemmt, ist Bahnstation und war wiederholt kaiserliche Residenz, zuletzt der Sungkaiser 960–1125, hat die einzige Judengemeinde Chinas (seit 1183).

Kajikawa Kiujiro (spr. kädschikawa-kiudschiro), jap. Lackmeister, deren erster im 17. Jh. lebte.

Kaijo (Kaisöng), Stadt in Korea, etwa 40000 Ew. (1350 Japaner), an der Bahn Söul-Mukden, mit historischen Plätzen und Altertümern, führt Ginseng und Porzellan aus.

Kaik (Kayk, türk.), leichtes Ruderboot im Bosporus.

Kailas (sanskr. Kailāsa, tibet. Gangrinpotsche), Hochgebirgsgipfel (6650 m) in der nach ihm benannten Kailas- oder Gangrikette im Transhimalaja, nördl. vom heiligen See Manasarowar, gilt den tibetanischen Buddhisten als Weltmitte und Sitz verschiedener Gottheiten (s. Kailāsa) und wird alljährlich von Tausenden von Pilgern umwandert. Das Kloster, in dem sie rasten, ist die höchstgelegene Siedlung Asiens (Diripu-gompa, 5091 m). *Lit.:* S. Hedin, Transhimalaja, Bd. 2 (1909) und Southern Tibet, Bd. 1–3, 5, 7 (1917–22).

Kailāsa, Tempel des indischen Gottes Shiwa als

Kailāsanātha (»Herr des Kailas« auf dem Kailas), s. Ellora, Höhlentempel und Taf. »Indische Kunst I«, 4.

Kailzedraholz (Gambia-, Madeira-, spr. mädērā-, Mahagoni-, Acajouholz, spr. akaschū-), Kernholz des senegalesischen Mahagonibaums Khaya senegalensis und der Carapa procera (Meliazee), rotbraun, mit deutlichen Jahresringen, Markstrahlen und Poren. Es dient wie echtes Mahagoniholz.

Kaimakam (arab. kâimmakâm, »Stellvertreter«), in der Türkei Vorsteher einer Kasa (s. d.), entsprechend unserm Landrat, im Heere svw. Oberstleutnant.

Kaiman, s. Krokodile.

Kaimanfische (Knochenhechte, Lepidosteoideï), Ordnung der Knochenfische, mit dichtgeschlossenem Panzer aus rhombischen Ganoidschuppen, langer Krokodilschnauze mit starken Kegelzähnen, einer gerundeten, innerlich heterozerken Schwanzflosse, mit der einzigen Familie (Lepidosteidae) und Gattung Kaimanfisch (Lepidosteus *Lacép.*), deren Vertreter als den Fischern verhaßte Fischräuber den Süden der V. St. v. A. bewohnen. Am längsten bekannt ist der Langschnauzige Kaimanfisch (L. osseus *L.*), hechtartig, bis 1½ m lang, oben olivengrün, unten silberweiß, am Hinterkörper und an der unpaaren Flosse undeutlich schwarz gefleckt.

Kaimauer, s. Kai und Hafen (Sp. 902).

Kaimeni (spr. ke-), Inseln, s. Santorin.

Kain, ein mit Israel verbündeter Wüstenstamm, auch Keniter (s. d.) genannt. Auf den angeblichen Ahnherrn dieses Stammes ist ein Märchen vom Wettstreit der Bauern und Hirten um Gottes Gunst übertragen (1. Mos. 4, 1—16): der Bauer Kain tötet seinen Bruder, den Hirten Abel, und wird deshalb von Gott verflucht und aus dem Lande vertrieben. Im Lamechlied erscheint er als wilder Recke (1. Mos. 4, 21). Im Urstammbaum (1. Mos. 4, 17—24) ist er der erstgeborne Sohn Adams. Wie die Tat Kains ein Lieblingsgegenstand der bildenden Kunst wurde, so hat auch die Dichtung dies poetische Motiv mannigfach gestaltet, im altfranz. »Adam« (12. Jh.), im Schuldrama des 16. und 17. Jh., in neuerer Zeit Byron, Hamerling, H. Bulthaupt, O. Borngräber, B. Shaw u. a.

Kainach, Nebenfluß der Mur (s. d.).

Kainah (Kena, Blutindianer), Stamm der Blackfeet (s. d.), auf Reservationen zwischen Saint Mary River und Belly River, etwa 1000 Köpfe.

Kaindl, Raimund Friedrich, Geschichtsschreiber und Schriftsteller, * 31. Aug. 1866 Czernowitz, daselbst 1901 Professor, 1916 in Graz, schrieb: »Geschichte der Bukowina« (1896—97, 3 Bde.), »Gesch. der Deutschen in den Karpathenländern« (1907—11, 3 Bde.), »Geschichte von Czernowitz« (1908) u. a., ferner: »Die Tochter des Erbvogts«, Roman aus Krakaus deutscher Zeit (1914), und »Lose der Liebe«, Roman aus den deutschen Ostmarken (1916).

Kaingang (Kamé; früher Coroados, spr. kroađūsch), Indianerstamm der Ges (s. d.) in Südbrasilien, treiben Feldbau, Weberei und Töpferei.

Kaingua, einer der wenigen, noch unabhängigen Stämme der Guarani in Argentinien.

Kainit, Mineral, Verbindung von Kaliumchlorid mit Magnesiumsulfat, $KCl + MgSO_4 + 3H_2O$, findet sich in durchscheinenden monoklinen Kristallen und besonders derb in feinkörnigen, farblosen, gelblichgrauen, auch rötlichen Massen, in vielen norddeutschen und elsässischen Salzlagern und bei Kalusz. K. wird in großen Mengen gewonnen (vgl. Beil. »Kaliumverbindungen«, A) und verarbeitet. Vgl. Dünger und Düngung (Sp. 1088 ff.).

Kainiten, Zweig der gnostischen Sekte der Ophiten (s. d.), verehrten in Kain (s. d.) den aus höherer Kraft als Abel Gezeugten und in Judas den eigentlichen Wohltäter des Menschengeschlechts.

Kainogenesis (griech.), svw. Cänogenesis.

Kainozoisch (känozoisch), s. Geologische Formation.

Kainsdorf (Cainsdorf), sächs. Dorf in der Amtsh. Zwickau, (1925) 4585 Ew., an der Zwickauer Mulde und der Bahn Werdau-Aue, hat Eisenwerk Königin-Marienhütte (1839 gegründet) der Sächsischen Gußstahlwerke Döhlen.

Kainsk, Stadt im russ. Gau Sibirien, (1923) 5329 Ew., am Om und an der Zweigstrecke Barabinsk-K. der Sibirischen Bahn, hat Milchwirtschaft.

Kainszeichen, Stammeszeichen der Keniter (s. d.), nach der Überlieferung (1. Mos. 4, 15) das Schutzzeichen, das Kain ermöglichte, unbeachtet zu fliehen; nach heutigem Sprachgebrauch ein Zeichen, das den Mörder oder den, der getötet werden soll, kenntlich macht.

Kainulaiset (Kainu, »Flachland«), Volksstamm, svw. Kvänen.

Kainz, Joseph, Schauspieler, * 2. Jan. 1858 Wieselburg (Ungarn), † 20. Sept. 1910 Wien, trat daselbst 1873 in einem Privattheater auf, wirkte 1875—76 in Marburg (Steiermark), bis 1877 in Leipzig, dann in Meiningen und 1880—83 in München (Freund Ludwigs II.), 1883—99 am Deutschen Theater in Berlin, dann am Burgtheater in Wien. Hauptrollen: Don Carlos, Romeo, Prinz von Homburg, Ferdinand (»Kabale und Liebe«), Fiesco, Demetrius, Hamlet, Mephisto, Molières »Misanthrop«, König in Grillparzers »Jüdin von Toledo«, Heinrich in Hauptmanns »Versunkener Glocke« usw. Als realistisches Talent wirkte er am stärksten da, wo er elementare Leidenschaftlichkeit entfalten konnte. K. war mit der Romanschriftstellerin Sarah Hutzler (* 1853 Saint Louis, † 24. Juni 1893 Berlin) verheiratet. *Lit.:* Gregori, Joseph K. (1905); »Der junge K., Briefe an seine Eltern« (1912); »Briefe von J. K.« (1921); O. Brahm, Kainz, Geschehenes und Gelebtes (1910); Isolani, Josef K. (1910); H. Bahr (1905); Landau, Mimen (1911); Art. K. im »Biogr. Jahrb.«, XV (1913).

Kainzenbad, s. Partenkirchen

Kajolholz, svw. Amboinamaser.

Kajolieren (franz., spr. kascholī-, im Volksmund kascheliren), liebkosen, schmeicheln.

Kaiparahafen, fünfarmige, von Kaurifichten umsäumte Bucht in der Nordspitze der Nordinsel von Neuseeland, mit versandetem Eingang.

Kaiphas, jüdischer Hoherpriester, etwa 18–36 n. Chr., bekannt aus Jesu Leidensgeschichte.

Kaiping, 1) Stadt in der chines. Provinz Tschili, an der Ostbahn, mit reichen Kohlenlagern, die von der Kailan-Minengesellschaft (1878 gegr., seit 1912 engl.) abgebaut werden (1924: 4284156 t). — 2) Stadt in der chines.-mandschur. Prov. Föngtien, nahe der Ostküste des Golfs von Liautung, an der Bahn Mukden-Dairen, wurde 9. Juli 1904 von den Japanern erstürmt.

Kairis, Theophilos, neugriech. Philosoph und Philanthrop, * 1784 auf Andros, † 1853 auf Syra, war Lehrer in Smyrna und Aiwalyk, dann Priester, wurde wiederholt wegen Verbreitung deistischer Lehren abgesetzt und starb im Gefängnis. Verzeichnis seiner Schriften bei Ph. Meyer, Th. K. (»Realenzykl. für prot. Theol.«, 3. Aufl., Bd. 19, 1906—07).

Kairo (arab. Maßr el-Kâhira, »Siegreiche Hauptstadt«, kurz Maßr, Mißr; hierzu Plan mit Namenverzeichnis, Lageplan bei Art. Ägypten), Hauptstadt

Ägyptens, (1917) 790939 Ew., größte Stadt Afrikas und der arabischen Welt, unter 30° 3′ n. Br. und 31° 15′ ö. L., am Nil, 18 km oberhalb der Deltaspitze, am 205 m hohen Mokattamgebirge, mit Bahnen nach Alexandria, Damiette, Sues und Assuan, Kanal nach Ismailia, Flugverkehr nach Bagdad, hat mildes Klima (Jahr 21,3°, Jan. 12,1°, Juli 29°). Vom alten K. getrennt durch den achteckigen, 8,25 ha großen Esbekijegarten, umgeben von großen Hotels, dem Opernhaus, Postgebäude, liegt im Westen die moderne, auf Anregung Ismail Paschas entstandene Neustadt (**Ismailije**) mit den Ministerien, nordw. anschließend der große Vorort Bulak (s. d.). Die Hauptverkehrsstraße,

Kairo (Umgebung).

die **Muski**, mit ihrer Fortsetzung Sikkeh el-Gedideh, durchzieht die ganze alte Stadt. Hier ist noch orientalisches Verkehrsleben. Zu beiden Seiten liegen die arabischen Quartiere, ein Labyrinth winkliger Gäßchen. Der größte **Basar** mit gedeckten Straßen und Höfen ist der Chan el-Chalili, andre Basare sind El-Ghurîje, Akkadin, Sukkarîje, Suk es-Selah usw. Auch Kaffeehäuser, Barbierstuben und Brunnen (Sebil), oft Meisterwerke arabischer Baukunst, sind bezeichnend für K. Vom Atabet el-Chadra-Platz führt der Boulevard Mehemed Ali nach der Zitadelle mit dem Josephsbrunnen (90 m tief, vielleicht pharaonisch), daneben Mehemed Alis Alabastermoschee (mit seinem Grabmal), von deren Terrasse aus man die berühmte Aussicht auf K. hat. Die bemerkenswertesten **Moscheen** (523) sind die Sultan-Hassan-Moschee, 1356—59 errichtet, das bedeutendste Denkmal byzantinisch-arabischer Baukunst, die Tulûn-Moschee (die älteste, von 879; s. Tafel »Islamische Kunst«), die Moschee Hasanên, die Azhar-Moschee, seit 972 **Universität** (1926: 5611 Studierende), heute die berühmteste mohammedanische Hochschule, von der gesamten Welt des Islams besucht. An der Ostseite der Stadt liegen die sog. **Kalifen- und Mamelukengräber** der baharitischen und tscherkessischen Mamelukensultane (1250—1380 und 1381—1517), meist bis auf die Minaretts zerstört. In der Nähe Mehemed Alis Familiengrab.

Wenig ist von den alten Mauern an der Nordseite erhalten, von den Toren Bab el-Futûh und Bab en-Naßr im N. und Bab Zulîje bei der Moschee El-Muaija inmitten der Stadt. Der Palast des Königs liegt in der Zitadelle.

Von den 790939 Bewohnern (einschließlich Heluan, s. d.) im J. 1917 (vor allem Fellah, Kopten. Türken) waren 70000 Fremde, meist Griechen (15000), Italiener (16000) und Engländer, Deutsche (3000), ferner Neger, Nordafrikaner, Beduinen, Syrer, Perser, Inder, Karaim. Mohammedaner gab es 1917: 631000, Kopten 50000, Griechisch-Orthodoxe 35000, Römisch-Kath. 36000, Juden 29000, 5600 Protestanten. Zahlreich sind die Kirchen und die Schulen der verschiedenen Religionsgesellschaften und Missionen, auch die Regierungsschulen. 1925 wurde eine neue (Staats-) Universität gegründet. Berühmt ist die Bibliothek (109000 Bde., Pergamente u. a., die Hälfte in orientalischen Sprachen, dazu 23000 Handschriften, 500 Papyri). Sie birgt die ältesten mohammedanischen Dokumente, die bedeutendste Koransammlung der Welt. Wichtig sind das Arabische und das Ägyptische Museum. — Die **Industrie** ist gering: Druckerei, Papierfabrik, Zuckerraffinerie, Bierbrauerei, Weberei, Möbel-, Wagen-, Zigarettenfabriken. — K. ist Residenz des Königs und Sitz der obersten Staatsbehörden, eines deutschen Gesandten, eines internationalen Gerichtshofs. Die Stadt bildet ein besonderes Gouvernorat (162 qkm). — Nordöstlich liegen große Kasernen und die Villenstadt (Neu-) **Heliopolis** (s. d.) mit Flugplatz, Rennplatz und großen Hotels, durch Bahn und breite Allee mit K. verbunden; westl. und südw. die Nilinseln **El-Gesireh** und **Roda** mit dem berühmten **Nilmesser**. — Im S. liegt **Altkairo** (**Fostât** oder **Maßr el-Atîka**), an der Stelle des ehemaligen Babylon, das Ramses II. (1400 v. Chr.) assyrischen Gefangenen zum Wohnsitz anwies, mit Überresten eines römischen Kastells, der koptischen Kirche Abu Serge und der Amru-Moschee (643 errichtet). Weiter oberhalb Militärgebäude und (22 km) die Bäder von **Heluan**.

Die Burg von Altkairo, das heutige Kaßr esch-Schama, wurde 642 n. Chr. von Amr Ibn el-Âß erobert. Dieser gründete nördlich die neue Hauptstadt Fostât, der von dem Fatemiden Muizz ein neuer Stadtteil, **Maßr el-Kâhira** (kurz el-Kâhira), angegliedert wurde. Saladin schuf die Zitadelle und die Stadtmauern. 1261—1517 war K. Sitz der abbasidischen Kalifen, verlor aber nach Eroberung durch die Osmanen (1517) an Bedeutung und stand am tiefsten, als Bonaparte 1798 einzog. Seit 1805 Residenz Mohammed Alis, entwickelte sich K. rasch zur Weltstadt.

KAIRO

Maßstab 1 : 18 000

0 100 200 300 400 500 Meter

Straßenbahn

Elektr. Vollbahn n. N.-Heliopolis

1 National-Bank B 3
2 Ottomanische Bank B 2
3 Banco di Roma B 3
4 Banque d'Athène B 3
5 Verw.-Geb. d. Suês-Kanal-Ges. A 3

Bâb = Tor, Gamia (Gâma) = Moschee, Kasr = Schloß, Midân = Platz, Sebîl = Brunnen, Schâria (Shâria) = Straße, Sûk = Markt. Welches „s" ist mit „z" bezeichnet

Östl. Fortsetzung des Hauptplanes

Fortsetzung s. Nebenplan

Bibliographisches Institut, Leipzig.

Die wichtigsten Straßen, Plätze, Gebäude usw.

Die Buchstaben und Zahlen zwischen den Linien | A3 || bezeichnen die Quadrate des Planes

Name	Quadrat
Ägyptisches Museum	A3
Ägyptischer Telegraph	B2
Akkadîn	C1
Amerikanische Mission	B2
Arabische Bibliothek	C3
Arabisches Museum	C3
Bâb Seijide Zênab	AB5
Bâb Zuwêle	C1
Bahnhof Limûnbrücke	BC1
Bahnhof nach Heluân (Station Bâb el-Lûk)	AB3, 4
Banco di Roma (auf Plan Nr. 3)	B3
Banque d'Athène (auf Plan Nr. 4)	B3
Basare	C1
Belgische Gesandtschaft	A3
Bêt Gamâl ed-Dîn (Buchbinderhaus)	C1
Börse	AB2, 3
Britisches Oberkommissariat	A4
Bûlâk, Stadtteil	A2
Chan el-Chalîli	C1
Chorbagîje	C1
Continental Hotel	B2
Crédit Lyonnais	C2
Dänische Gesandtschaft	A3
Deutsche Gesandtschaft	B3
Deutsche Orientbank	B3
Deutsche Schulen, Ehemalige	A1
Deutsches Konsulat	B3
Deutschkatholische St. Josephskathedrale	B3
Deutschprotestantische Kirche, Ehemalige	A1
Diakonissenhospital Viktoria	A2
Eden Palace Hotel	C2
Eingeborenengericht	C3
Englisches Konsulat	A3
Ezbekîje (Esbekîje), Stadtteil	BC1-3
Ezbekîje- (Esbekîje-) Garten	BC2
Fischmarkt	C2
Französische Gesandtschaft	B2, 3
Französisches archäologisches Institut	A5
Französisches Konsulat	B3
Französisches Lyzeum	A3
Französischprotestant. Kirche	AB2
Frauenhospital	BC5
Gâma (Gâmia) = Moschee	
Gâma Barkûkîje	C1
Gâma el-Akbar	C5
Gâma el-Azhar (Mohammedanische Universität)	C1
Gâma el-Balul	B5
Gâma el-Ghûri	C1
Gâma el-Hassanên	C1
Gâma el-Kirkia	B2
Gâma ibn-Tulûn	C5
Gâma Kait Bey	B5
Gâma Mohammed en-Nâsir	C1
Gâma Muaijâd	C1
Gâma Rifâîje	C5
Gâma Sangâr el-Gaûli	BC5
Gâma Schêch Ramadân	C4
Gâma Schechûn	C5
Gâma Sergatmatsch	C5
Gâma Seijide Zênab	B5
Gâma Sultan Hassan	C5
Gâma Sultan Kalaûn	C1
Garnisonkirche	A3
Gartenstadt Kasr el-Aini	A4
Gemischtes Gericht	C2
Geologisches Museum	A4
Gesandtschaft der Vereinigten Staaten von Nordamerika	A4
Ghurîje	C1
Glockenturm	A1
Gôhargîje	C1
Gouvernement	C3
Griechischkatholische Kirche	A1
Griechischorthodoxe Kirche (St. Nikolaikathedrale)	C1
Große Nilbrücke	A3
Handelshochschule	A5
Hauptbahnhof	B1
Hauptpost	C2
Hotel Bristol	C2
Hotel d'Angleterre	B2
Hotel des Voyageurs	BC1
Hotel Metropole	B2
Hotel National	A2
Hotel Royal	B2
Hotel Semiramis	A4
Internationaler Sportklub	A2
Ismailîje, Stadtteil	AB2
Italienische Gesandtschaft	A3
Jüdisches Hospital	A4
Kasr Abdîn (Königlich. Schloß)	BC3, 4
Kasr ed-Dubâra	A4
Kasr el-Aini	A5
Kasr en-Nil	A3
Kasr en-Nilbrücke	A3
Kloster der tanzenden Derwische	C5
Königlich. Schloß (Kasr Abdîn)	BC3, 4
Koptische Hauptkirche und Koptisches Patriarchat	BC1
Kunstakademie	C4
Landwirtschaftsministerium	A4
Markthalle	C2, 3
Marsfeld	A3
Midân = Platz	
Midân Abdîn	B3
Midân Atabet el-Chadra	C2
Midân Bâb el-Chalk	C3
Midân Bâb el-Hadîd	B1
Midân Bab el-Lûk	B3
Midân el-Azhar	AB3
Midân el-Chasindâr	C2
Midân el-Ismailîje	A3
Midân el-Mabdûli	B4
Midân el-Mahatta	B1
Midân el-Menschîje	C5
Midân et-Teatro (Opernplatz)	B2
Midân Kantaret ed-Dikkeh	B1
Midân Lazoghli	AB4
Midân Mariette Pascha	A3
Midân Nasrîje	B5
Midân Schêch Jûsuf	A4
Midân Seijide Zênab	B5
Midân Solimân Pascha	A3
Midân Suarès	B2, 3
Midân Tewfikîje	B2
Ministerium der Finanzen und des Innern	AB4
Ministerium der öffentlichen Arbeiten und des Krieges	A4
Ministerium des Auswärtigen und der Justiz	AB4
Modern Hotel	B1
Nationalbank (auf Plan Nr. 1)	B3
New Khedivial Hotel	B1
Oper	BC2
Opernplatz (Midân et-Teatro)	B2
Ottomanische Bank (auf Plan Nr. 2)	B2
Römischkatholische Kirche	A2; C2
Rumänische Diplomatische Agentur	A3
Schottische Kirche (Saint Andrews)	A2
Schwedisches Generalkonsulat	B1, 2
Sebil Mohammed Ali's	C1
Shâria = Straße	
Shâria Abbâs	AB1, 2
Shâria Abdîn	B3
Shâria Abd ul-Azîz	BC3
Shâria Abu el-Ela	A1, 2
Shâria Antik châna el-Masrîje	A3
Shâria Borsa	B2
Shâria Bûlâk	AB2
Shâria Chalîg el-Masri	C2,3; AB5
Shâria Clot Bey	B1
Shâria Derb el-Gamâmîs	C4, 5
Shâria Dêr el-Benât	A2
Shâria ed-Dachlîje	A4
Shâria ed-Dawawîn	A4
Shâria el-Bosta	C2
Shâria el-Bustan	A3
Shâria el-Chairât	B4, 5
Shâria el-Chijam	C1
Shâria el-Fagallah	BC1
Shâria el-Falaki	A4, 5
Shâria Elfi Bey	B2
Shâria el-Genene	BC2
Shâria el-Hawijati	A3, 4
Shâria el-Hilmîje	C5
Shâria el-Ibrahimi	A4
Shâria el-Kâsad	AB3, 4
Shâria el-Madabegh	B2, 3
Shâria el-Maghrâbi	B2
Shâria el-Manâch	B2
Shâria el-Mansûr	A4
Shâria el-Marâsîna	B5
Shâria el-Munîrah	A5
Shâria el-Muski	C2, 3
Shâria el-Wâlda	A4
Shâria en-Nahhâsîn	C1
Shâria en-Nasrîje	B5
Shâria es-Sabbaîn	B4
Shâria es-Sadd	AB5
Shâria es-Sâha	B3
Shâria es-Sakkaîn	B4
Shâria es-Sanadkîje	C1
Shâria et-Turka el-Gharbi	A4
Shâria Fumm et-Teraat el-Bûlâkîje	A2
Shâria Gâma Abdîn	C3, 4
Shâria Gâma esh-Sherkes	AB3
Shâria Ghet el-Edda	C3
Shâria Hassan el-Ekbar	BC3
Shâria Heluân	A5
Shâria Hösch Kadam	C1
Shâria Imâd ed-Dîn	B1-4
Shâria Jakûb	B4
Shâria Kâmel	B2
Shâria Kantaret ed-Dikkeh	B1
Shâria Kasr el-Aini	A4, 5
Shâria Kasr en-Nil	AB3
Shâria Kawalah	B4
Shâria Kubri Kasr en-Nil	AB3
Shâria Lazoghli	A4
Shâria Mabdûli	BC4
Shâria Mariette Pascha	A3
Shâria Maruf	A2
Shâria Mobtadajân	AB5
Shâria Mohammed Ali	C3-5
Shâria Nasra	B2
Shâria Nubar Pascha	B1
Shâria Nur ez-Zalâm	C5
Shâria Sabtîje	B1
Shâria Salâma	B5
Shâria Schêch Hamza	AB3
Shâria Schêch Jûsuf	AB4
Shâria Schêch Rihân	AB4
Shâria Sidi el-Mabdûli	AB1
Shâria Sikkeh el-Gedîdeh	C1
Shâria Solimân Pascha	AB2, 3
Shâria Taht er-Rabeh	C3
Shâria Teraat el-Bûlâkîje	AB1, 2
Shâria Tewfikîje	B1, 2
Shâria Wabûr el-Moje	A2, 3
Shâria Wagh el-Birket	BC2
Shâria Zahr el-Gamâl	A2
Shepheards Hotel	B2
Sikkeh el-Habbanîje	C4
Spanische Gesandtschaft	B2
Staatsdomänenverwaltung	A5
Station Bâb el-Lûk (Bahnhof nach Heluân)	AB3, 4
Station Seijide Zênab	A5
Statistisches Amt	B3
Sukkarîje	C1
Synagogen	B2; C1
Tewfikîje, Stadtteil	B2
Tewfikîje-Kasernen	B3
Ûlali, Stadtteil	AB1
Universität (Gâma el-Azhar)	C1
Unterrichtsministerium	A4
Verkehrsministerium	A4
Verwaltungsgebäude d. Sueskanalges. (auf Plan Nr. 5)	A3
Wakufministerium	B3
Zollamt	B1

Lit.: Franz-Pascha, Kairo (»Berühmte Kunststätten«, Bd. 21, 1903); Reynolds-Balls, Cairo of To-Day (1913); Devonshire, Rambles in Cairo (1920); A. Kaufmann, Ewiges Stromland (1926); Reisehandbücher über Ägypten von Meyer, Baedeker; Lokalführer von Ball, Kemeid.

Kairos (griech.), Gott des günstigen Augenblicks, von Lysippos als eilender Jüngling mit Flügeln an den Knöcheln dargestellt.

Kairuan, Bezirkshauptstadt in Tunis, (1921) 19401 vorwiegend arabische Ew., islamischer Wallfahrtsort, mit Susa durch Bahn verbunden, in einer von Salzsümpfen (dem alten Lacus Tritonis) bedeckten Ebene, hat Mauer, eine Kasba (Burg), viele Moscheen und Klöster, darunter die große, bei der Gründung der Stadt errichtete Okbamoschee, liefert Teppiche, Leder- und Kupferwaren. — K., 670 durch Okba ben Nafi gegründet, gilt bei den Mohammedanern als eine der vier Pforten zum Paradies. Die Franzosen besetzten K. 1881.

Kaisari (Kaisarie), Stadt im türk. Kleinasien, Wilajet Angora, am Nordfuß des Erdschias (s. d.), 1070 m ü. M., mit Bauresten aus der Seldschukenzeit, früher lebhafter Binnenhandelsplatz, hat Weberei. Die Einwohnerzahl ist nach Vertreibung der Griechen und Armenier (1922) auf 49600 gesunken. K. soll Endpunkt einer Bahn von Eski Schehir werden. — K. ist das alte Caesarea (s. d. 1; früher Mazaka und Eusebeia). Die von Justinian erbaute Burg war schließlich Residenz der Seldschukensultane.

Kaisarije, s. Cäsarea 2).

Kaisberg, s. Herdecke.

Kaiser (Wilder K., Zahmer K.), s. Kaisergebirge.

Kaiser (lat. Caesar), seit C. Julius Cäsar Octavianus Titel des Beherrschers des römischen Reiches, entstanden aus dem Beinamen »Caesar« (s. d.) des altrömischen Geschlechts der Julier (s. Julius). Daneben waren die Titel Augustus (s. d.) und Imperator (s. d.) gebräuchlich. Seit Hadrian hießen Caesar auch die Thronfolger und die Mitregenten. Vgl. Imperium. Nach dem Sturze des Weströmischen Reiches (476) betrachteten sich die oströmischen K. als die alleinigen Träger der römischen Weltmonarchie. Für das Abendland wurde der Titel durch die Krönung Karls d. Gr. zum römischen K. 25. Dez. 799 erneuert, in der die Wiederaufnahme der Idee der römischen Weltherrschaft als christlichen Universalstaates ihren Ausdruck fand (»Das heilige römische Reich«). Unter Otto I. wurde die Kaiserwürde dauernd mit der deutschen Königswürde verbunden (962). S. Deutsches Reich (Sp. 642). Vgl. Imperium. Seit Maximilian I. (1508) führten die deutschen Könige den vom Papst verliehenen Kaisertitel auch ohne Krönung. Karl V. war der letzte K., der (1530) vom Papst gekrönt worden ist. Die Krönung erfolgte in der letzten Zeit regelmäßig in Frankfurt a. M. durch den Erzbischof von Mainz. Seit Maximilian I. war die amtliche Titulatur: »Von Gottes Gnaden erwählter römischer K., zu allen Zeiten Mehrer des Reiches, König in Germanien« (vgl. Augustus). »Römischer König« (rex Romanorum) hieß der bei Lebzeiten eines Kaisers erwählte Nachfolger.

Bis ins 18. Jh. herrschte die Anschauung, daß es nur einen einzigen (christlichen) K. geben könne. Nach dem Sturze des oströmischen Kaiserreichs hatte zwar auch der Sultan den Kaisertitel angenommen (1473); aber erst im Frieden von Poscharewatz (1718) erkannte der deutsche K. und 1878 der Berliner Kongreß den gleichen Rang desselben an. Der russische Zar (ebenfalls von Caesar abgeleitet) führte 1721—1917 den Titel »K. und Selbstherrscher aller Reußen«. Das Auftreten Napoleons I. führte dazu, daß K. Franz II. 1804 den Titel »K. von Österreich« annahm; 2. Dez. 1804 krönte in Paris der Papst Napoleon zum »K. der Franzosen«. Nach Gründung des Rheinbundes legte K. Franz II. 6. Aug. 1806 die deutsche Kaiserkrone nieder. Napoleon III. nahm als Wiederhersteller des französischen Kaiserreichs (Second empire) den Titel seines Oheims 2. Dez. 1852 an. Die von der Frankfurter Nationalversammlung angebotene deutsche Kaiserwürde lehnte Friedrich Wilhelm IV. 1849 ab. Erst der Krieg 1870/71 führte mit der Wiederherstellung des Deutschen Reiches zur Proklamierung des deutschen Kaisertums am 18. Jan. 1871 in Versailles. Dieses neue Kaisertum war eine ausschließlich deutsche Einrichtung, der jede Beziehung auf eine Universalstaatsidee fehlte. Die Würde eines deutschen Kaisers war mit der des Königs von Preußen verbunden. Der K. war als solcher nicht Monarch, Träger der Reichsgewalt war der Bundesrat; die ihm übertragenen Hoheitsrechte übte der K. im Namen des Reiches aus; ihm stand in der Gesetzgebung nur das formale Mitwirkungsrecht der Ausfertigung und der Verkündigung der Reichsgesetze zu. Nach außen, völkerrechtlich, vertrat er das Reich, hatte auch den Oberbefehl über Heer und Kriegsmarine und übte die Staatsgewalt in Elsaß-Lothringen sowie die Schutzgewalt in den Kolonien aus. Seine Verfügungen bedurften der Gegenzeichnung des Reichskanzlers. Die Revolution von 1918 beseitigte das Kaisertum. Wilhelm II. verzichtete am 28. Nov. 1918 ausdrücklich für alle Zukunft auf die Rechte an der Krone Preußens und die damit verbundenen Rechte an der deutschen Kaiserkrone. Am 1. Dez. 1918 folgte ein ausdrücklicher Thronverzicht des Kronprinzen. — Nach europäischem Vorbild führten die europäischen Herrscher amerikanischer Staaten den Titel K., so in Brasilien (1822—1889) und in Mexiko (1864—67). Seit 1876 führt den indischen Kaisertitel der König von England. Die Monarchen Chinas führten 221 v. Chr. bis 1911 n. Chr. den Titel »Schihuangti« (erster erhabener Kaiser), die Japans seit 5. Jh. n. Chr. den Titel Tenno, d. h. »Erhabener des Himmels«, in Europa mit Mikado (s. d.) und deutsch mit K. wiedergegeben. Das in Abessinien schon im Mittelalter bestehende Kaisertum wurde erneuert durch Theodorus II., der 1855 den Titel Negus Negesti, »König der Könige« oder K., annahm. Einen dem des türkischen Sultans entsprechenden kaiserlichen Rang nahm auch der Sultan von Marokko, der Emir al-Muminin (»Fürst der Gläubigen«) in Anspruch, bis er 1926 durch die Franzosen besiegt und verbannt wurde. *Lit.:* E. Guglia, Die Geburts-, Sterbe- und Grabstätten der römisch-deutschen K. und Könige (1914, mit 92 Abb.); F. Kampers, Vom Werdegang der abendländischen Kaisermystik (1924); J. Haller, Das altdeutsche Kaisertum (1926).

»Kaiser«, Name deutscher Kriegsschiffe: 1) Panzerfregatte (7700 t, 1874), Flaggschiff des Kreuzergeschwaders bei Besetzung von Kiautschou (Tsingtau) am 14. Nov. 1896; 2) Großlinienschiff (24600 t, 1911), nahm an der Skagerrakschlacht 31. Mai 1916 teil, 21. Juni 1919 in Scapa Flow durch die Mannschaft versenkt.

Kaiser, 1) Isabelle, schweiz. Dichterin, * 2. Okt. 1866 Beckenried, † das. 28. Febr. 1925, schrieb deutsch und französisch mit bedeutender Gestaltungskraft und idealistischer, ausgesprochen kath. Weltanschauung die Gedichte: »Des Ailes« (1897), »Mein Herz!« (1908), die Romane: »Sorcière!« (1895), »Vive le Roi!«

(1903), »La Vierge du Lac« (1913), »Die Friedensucherin« (1908), »Rahels Liebe« (1921), die Novellen: »Wenn die Sonne untergeht« (1903), »Die Nächte der Königin« (1924) u. a.

2) Richard, Maler, * 13. Aug. 1868 Magdeburg, Schüler von Koner und Bracht, widmete sich der Landschaftsmalerei; Flußlandschaften mit hohen Bäumen in dekorativer Farbstimmung bilden die Motive seines pathetischen Stils. Bilder in Berlin (Nationalgalerie), München (Pinakothek), Krefeld, Halle a. S., Magdeburg, Prag.

3) Georg, Schriftsteller, * 25. Nov. 1878 Magdeburg, der fruchtbarste und erfolgreichste Bühnendichter des Expressionismus, schrieb: »Die Bürger von Calais« (1914), »Von Morgens bis Mitternachts« (1916), »Die Koralle« (1918), »Gas« (2 Tle., 1918—20, wohl sein stärkstes soziales Drama), »Gilles und Jeanne« (1923), »Kolportage« (Tragikomödie, 1924), »Zweimal Oliver« (1926) u. a. *Lit.:* Diebold, Der Denkspieler G. K. (1924); Freyhan, Georg Kaisers Werk (1926).

Kaiserabzeichen, s. Schützenabzeichen.

»**Kaiseradler**«, Kaiserjacht, s. »Hohenzollern«.

Kaiser-Augst, s. Augst und Rheinfelden.

Kaiserbad (ungar. Császárfürdö, spr. tschāßārfürdö), s. Budapest (Sp. 1039).

Kaiserball, 1) Kreisballspiel, bei dem jeder Spieler einen Titel vom Kaiser bis zum Schweinehirten abwärts erhält. Wer beim Zuwurf den Ball nicht fängt, muß den Ball nach einem der bis zum Ruf »Halt« auseinandergelaufenen Mitspieler werfen und wird bei Nichttreffen Schweinehirt. Die andern rücken eine Stufe aufwärts bis zum Kaiser. 2) Bezeichnung für Schlagball mit einer Gummieinlage.

Kaiserbaum, s. Paulownia.

Kaiserblau, s. Kobaltfarben.

Kaiserchronik, mittelhochdeutsche Dichtung eines Regensburger Geistlichen um 1150, behandelt die römischen und deutschen Kaiser bis Konrad III. zuerst unabhängig von der Volkssage, meist nach lateinischen Quellen. Ausgabe von E. Schröder in den »Monum. Germ. histor.« (1892). Die K. erfuhr im 13. Jh. Umarbeitung und Fortsetzung bis 1250 und 1276. *Lit.:* Nebert, Die Abfassungszeit der K. (1894); Röhrschmidt, Studien zur K. (1907); C. Wesle, K. und Rolandslied (in den »Beiträgen zur Gesch. der deutschen Sprache und Literatur«, Bd. 48, 1924).

Kaiser-Ebersdorf, Stadtteil von Wien, s. Ebersdorf 2).

Kaiserfahrt, Durchstich des südöstlichen Teiles der Insel Usedom vom Großen Haff zur Swine, 4,5 km lang, 1880 eröffnet, dient zur Abkürzung des Seewegs Stettin-Swinemünde.

Kaiserfeld, Moritz Blagatinscheg, Edler von, österreich. Staatsmann, * 11. Jan. 1811 Pettau, † 14. Febr. 1885 Birkfeld (Steiermark), 1849 in der Nationalversammlung in Frankfurt a. M., 1861 im österreich. Reichsrat, erklärte sich schon 1865 für den Dualismus (s. d.), eröffnete im steirischen Landtag den Adressensturm der deutschen Landtage gegen die Sistierungspatente Belcredis, wurde 1867 Präsident des Abgeordnetenhauses und Vizepräsident der Ersten Delegation. Als einer der Führer der deutschliberalen Partei bekämpfte K. das Ministerium Hohenwart u. war 1870—84 Landeshauptmann von Steiermark. *Lit.:* F. Krones, Moritz von K. (1887).

Kaiserfisch (Holacanthus *Lacép.*), zur Familie der Borstenzähner gehörige Fischgattung mit starkem Dorn im Winkel des Vorkiemendeckels. Der äußerst bunte K. (H. imperator *Bl.*) lebt wie der prachtvolle Herzogsfisch (H. diacanthus *C. V.*) und der Nikobarische K. (H. nicobariensis *Bl. Schn.*, Abb.), schwarz mit weißen und bläulichen Streifen, im Indischen u. Stillen Ozean.

Nikobarischer Kaiserfisch.

Kaiser-Franz-Joseph-Fjord (spr. -fjōr), langer, stark verzweigter Fjord an der Ostküste Grönlands (s. Karte bei Artikel Nordpolarländer), unter 73½° n. Br.

Kaiser-Franz-Joseph-Land, sdw. Franz-Joseph-Land.

Kaiser-Friedrich-Museum, s. Berlin (Sp. 181).

Kaisergebirge, Gruppe der Nordtiroler Kalkalpen, zwischen Inn (bei Kufstein) und Großer Ache, zwei Parallelkämme, der schroffe Vordere oder Wilde Kaiser (Ellmauer Haltspitze, 2344 m) und der plateauartige Zahme Kaiser (Pyramidenspitze, 1999 m), verbunden durch das 1605 m hohe Stripsenjoch, von dem der Kaiserbach (Kaisertal mit Hinterbärenbad, 831 m) herabschäumt. *Lit.:* K. Leuchs, Das K. (in »Zeitschrift des D. u. Ö. Alpenvereins«, 1917).

Kaisergelb, sdw. Ocker.

Kaisergräber, s. Speyer.

Kaisergranat, s. Hummer.

Kaisergrün (Schweinfurtergrün), s. Kupferfarben.

Kaiserjäger, bis 1918 Jägertruppe in Tirol, s. Jäger.

»**Kaiserin**«, deutsches Linienschiff (24700 t, 1911), nahm 31. Mai 1916 an der Skagerrakschlacht teil, 21. Juni 1919 bei Scapa Flow von der Mannschaft versenkt.

Kaiserin-Augusta-Fluß (Sepik), bedeutendster Strom im ehemals deutschen Kaiser-Wilhelms-Land, zweitgrößte Wasserader Neuguineas, etwa 400 km lang, entspringt im zentralen Gebirgsrückgrat nahe der ehem. deutsch-engl. Grenze, ist bis an den Gebirgsfuß für flache Fahrzeuge schiffbar, für Seedampfer 180 km stromauf. In Windungen, weithin das flache Uferland versumpfend, zieht er durch Urwald und Grasfluren und mündet in 9 km breiter Bucht ins Meer, wurde 1885 von Finsch entdeckt und 1910 von der deutsch-niederländischen Grenzexpedition bis 4° 49′ s. Br. und 141° 15′ ö. L. befahren. *Lit.:* s. bei Neuguinea.

Kaiserkanal, 1) (Kanal von Aragonien) span. Schiffahrts- und Bewässerungskanal längs des Ebro, von Tudela bis unterhalb von Saragossa, 119 km lang, wurde 1528 unter Kaiser Karl V. begonnen. — 2) (Großer Kanal, chinesisch Jünho) Größter Kanal Chinas, 1400 km lang, 540 v. Chr. begonnen, 1320 n. Chr. fertiggestellt, durchzieht die Große Ebene (s. China, Sp. 1477) von N. nach S. (von Tientsin mit Tungtschou, dem Hafen von Peking, nach Hangtschou); er ist sehr vernachlässigt. *Lit.:* Gandar, Le canal impérial (in »Variétés sinol.«, Nr. 4, 1894); Stenz, Der K. (»Beitr. zur Kolonialpolitik«, 1903—04).

Kaiserkrone, Zierpflanze, s. Fritillaria.

Kaiserkultus, die göttliche Verehrung von Herrschern im Altertum, besonders seit Alexander d. Gr. (schon bei Lebzeiten), dann bei den Ptolemäern und den Seleukiden, Cäsar (divus Julius), Augustus, seitdem bei fast allen Kaisern bis auf Konstantin d. Gr. Den staatlichen Kaiserkult versahen vier Kollegien (sodalitates). S. auch Augustales. *Lit.:* Beurlier, Le culte impérial (1891).

Kaiserliche Botschaft vom 17. Nov. 1881, leitete die deutsche Sozialversicherungs-Gesetzgebung ein; eine zweite folgte 14. April 1884.

Kaiserlicher Dienstorden (engl. The Imperial Service Order, spr. dhi-impīriäl-ßörwiß-ōrdĕr), Orden des mit der großbritannischen Krone verbundenen Kaiserreichs Indien, gestiftet 1902 in einer Klasse, für Verdienste um Indien. Band: rot-blau-rot gestreift.

Kaiserlicher Rat, Titel für Rechtsgelehrte, besonders Notare und Diplomaten im alten deutschen Reich bis 1806; von 1871 bis 1918 Behörde in Elsaß-Lothringen, die über Beschwerden gegen Entscheidungen der Bezirksräte entschied. In Österreich vor 1918 Ehrentitel.

Kaiserliche Städte, svw. Reichsstädte.

Kaiserling (Kaiserschwamm), s. Agaricus (Sp. 180) und Tafel »Pilze II«, 1.

Kaisermanöver, bis 1913 jährlich vor dem deutschen Kaiser abgehaltene Manöver mehrerer Armeekorps.

Kaisermehl (Kaiserauszug), weißes und reines Mehl aus den innern Teilen des Getreidekorns.

Kaisermünzen, vorzugsweise die unter den römischen Kaisern geprägten Münzen, die meist den Kopf des Kaisers, eines Prinzen (Caesar) oder einer kaiserlichen Frau (Augusta) und auf der Rückseite oft figurenreiche Darstellungen zeigen (s. Tafel »Münzen I«). Die häufigsten Münzsorten sind der Aureus (s. d.), der Silberdenar und die sog. Groß- und Mittelbronzen (Sesterz, Dupondius, As). Seltener sind große Medaillons in Gold, Silber und Kupfer. Die Silbermünze, zuerst rein ausgeprägt, verschlechterte sich später bis zu einer weiß gesottenen Kupfermünze. Konstantin machte durch seinen Goldsolidus den Münzwirren ein Ende. Der Kunstwert der K. ist anfangs meist bedeutend, die Symbolik leicht verständlich, die Inschriften kurz und treffend. Etwa seit Konstantin sind Köpfe und Figuren flach und roh. Historisch sind die K. besonders durch ihre Kaiserbildnisse und die genauen Zeitangaben mittels Konsulat und Tribunat der Kaiser wichtig. *Lit.:* Mommsen, Gesch. des röm. Münzwesens (1860); H. Cohen, Description des médailles impériales (2. Aufl. 1880–92, 8 Bde.); Imhoof-Blumer, Porträtköpfe auf röm. Münzen (2. Ausg. 1892).

Kaiser-Nikolaus II.-Gebirge, in Äquatorialafrika die Wasserscheide zwischen Sobat und Omo (zum Rudolfsee), zwischen 6 und 8½° n. Br. und 36° ö. L., bis 3686 m hoch.

Kaiser-Nikolaus II.-Land, 1924 Lenin-Land, seit 1916 russisch, im Nördlichen Eismeer, nördlich von der Taimyr-Halbinsel, um 80° n. Br. und 100° ö. L. (s. Karte bei Art. Sibirien), wurde 1913 von Wilkitzki entdeckt.

Kaiser Oktavianus, Titel eines deutschen Volksbuches des 16. Jh., das nach dem altfranzösischen Roman »Florent et Othovien« (hrsg. von Vollmöller, 1883) die Geschichte einer ungerecht verstoßenen Königin und ihrer Söhne enthält (erster Druck 1535). Die Sage wurde durch Tiecks Drama (1804) wieder bekannt. *Lit.:* Streve, Die Oktaviansage (1884).

Kaiseröl, s. Erdöl (Sp. 138).

Kaiserpilz (Kaiserschwamm), s. Agaricus (Sp. 180) und Tafel »Pilze I«, 1.

Kaiserrecht, Kleines (Kaiser Karls Recht), wohl in Hessen um 1300 entstandenes Rechtsbuch, welches das Recht darstellen will, wie es Karl d. Gr. der ganzen Christenheit gesetzt hat. Ausgabe von H. E. Endemann (»Das Keyserrecht«, 1846).

Kaisersagen, deutsche Volkssagen, die auf Kaiser Bezug nehmen und in der Sehnsucht nach ewigem Frieden durch einen mächtigen Herrscher wurzeln. Sie knüpften an den 1237 Deutschland verlassenden Kaiser Friedrich II. an, der vom Volke wiedererwartet wurde, das deshalb falschen Friedrichen Glauben schenkte. Auf ihn übertrug man die bretonische Sage von der Entrückung des Königs Artus in einen Berg und dachte sich jenen im Untersberg bei Salzburg oder im Kyffhäuser schlafend. Erst im 15. Jh. trat an die Stelle von Friedrich II. Friedrich I. der Rotbart. Vgl. Bergentrückung. *Lit.:* F. Kampers, Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage (1896) und Vom Werdegang der abendländ. Kaisermystik (1924); Heidemann, Die deutsche Kaiseridee und Kaisersage im Mittelalter und die falschen Friedriche (1898).

Kaisersberg (Kaysersberg), Stadt im Oberelsaß (seit 1918 französisch), Dep. Haut-Rhin, (1920) 2845 meist deutsche Ew., an der Weiß und der Bahn Kolmar–Schnierlach, hat Burgruine, kath. Kirche (1230), Rathaus (1604), Weinbau und -handel; im nahen La Pontroye, bedeutende Baumwollspinnerei und -weberei. — K. entstand neben der von Friedrich II. 1227 errichteten Burg, war 1293 Reichsstadt und 1330 bis 1789 Mittelpunkt der Reichsvogtei K. unter dem Reichslandvogt von Hagenau. *Lit.:* J. Becker, Reichsvogtei K. von ihrem Ursprung bis zur Franz. Revolution (Progr., Straßburg 1906).

Kaiserschnitt (Hysterotomie, Sectio caesarea [nach Plinius von caedo, »ich schneide«], Laparo-Hysterotomia), geburtshilfliche Operation, bei der die Gebärmutter aufgeschnitten wird. Als Anzeigen für den K. gelten Beckenenge, Geschwülste im Becken, Verengerung der Scheide durch Narben usw. und Krebs des Halsteils der Gebärmutter. Der klassische K., bei dem man die Bauchhöhle öffnet, wird heute nur sehr selten ausgeführt, z. B. an Toten, um das Kind zu retten. Handelt es sich um eine Infektion der Gebärmutter, so wird diese dabei entfernt. Beim (ungefährlichern) extraperitonealen K. wird das Bauchfell nicht berührt. Beim transperitonealen K. wird zwar das Bauchfell geöffnet, doch ist er wegen seiner tieferen, in den Bereich der dünnen Gebärmutterhalsmuskulatur fallenden Schnittführung wesentlich ungefährlicher als der klassische K. Der vaginale K., von Dührssen und Bumm eingeführt, bezweckt schnelle Entfernung des Kindes aus dem Mutterleib bei Gefahr für Mutter oder Kind. Er besteht in blutiger Eröffnung des Muttermunds von der Scheide aus und ist in der Hand des Geübten einfach und gefahrlos. Besondere Anzeigen sind für die Mutter: Eklampsie (Krämpfe), schwerste Herz-, Nieren- und Lungenerkrankungen, vorzeitige Ablösung der normal sitzenden Nachgeburt; für das Kind: Nabelschnurvorfall, überhaupt drohende Asphyxie (s. d.). — Schon im Talmud erwähnt, wurde der K. im Altertum nur an Toten vorgenommen; erst seit dem 16. Jh. findet man Nachrichten vom K. an Lebendigen.

Kaiserschwamm, s. Agaricus (Sp. 180) und Tafel »Pilze II«, 1.

Kaiserslautern, kreisunmittelbare bayr. Stadt in der Pfalz, (1925) 59336 Ew. (⅓ kath.), an der Lauter, Knotenpunkt der Bahn Ludwigshafen–Saarbrücken, hat Stiftskirche (13. u. 14. Jh.), Fruchthalle, Rathaus, LG., AG., LArbG., ArbG., Hauptzoll-, Finanzamt und 2 Forstämter, Gymnasium, Oberrealschule, Lehrerinnen-Bildungsanstalt, Lyzeum, Ackerbau-, Maschinenbau-, Baugewerk- und Industrieschule; Gewerbe-, Naturhistorisches Museum, Theater; 2 Krankenhäuser, Hospital, Diakonissenhaus, Zuchthaus; ferner Eisen-,

Metall- und Textilindustrie, Zigarren-, Nähmaschinen-, Fahrrad-, Möbel-, Holzwaren-, Schuhfabriken usw., Eisenbahnwerkstätte, Holzhandel, Handels- und Handwerkskammer, Reichsbankstelle. Südlich liegt der Stadtwald mit dem Großen Humberg (430 m) und Aussichtsturm, nördl. der Schlachtenturm (328 m) bei Morlautern. — K., als »Lutern« 882 bezeugt, seit 1153 mit Kaiserpfalz, 1276 Stadt, 1250—1417 reichsunmittelbar (1322 zuerst K. genannt), gehörte seit 1357 als Pfand, seit 1417 völlig zu Kurpfalz, 1794—1814 zu Frankreich und fiel 1816 an Bayern. 1744—84 bestand in K. eine Kameralschule. 1849 war es Mittelpunkt des pfälz. Aufstands. Bei K. besiegten 29./30. Nov. 1793 und 20. Sept. 1794 die Preußen die Franzosen.

Kaiserslautern.

birges (»Mitt. der Badischen Geol. Landesanstalt«, 1892); Mündel, Der K. (1899).

Kaiserswerth, Stadt in der Rheinprovinz, Landkr. Düsseldorf, (1925) 2969 Ew. (3/5 katholisch), am Rhein, an der Bahn Düsseldorf–Duisburg, hat romanische Stiftskirche (11. Jh.), Kaiserpfalzruine, ev. Diakonissenanstalt mit Oberlyzeum, Mädchenwaisenhaus, Irrenanstalt, Krankenhaus, Asyl und Magdalenenstift, Gärtnerinnenschule; ehemaliges Kapuzinerkloster (jetzt kath. geistliches Emeritenhaus), Marienhospital, liefert Preßspan, Silberwaren, Orgeln. — K., 1184 Stadt, entstand auf einer 1214 mit dem Rheinufer verbundenen Insel neben dem von Suitbert von Verden († 713) gegründeten Kollegiatstift (aufgehoben 1803), gehörte zum Reich, 1293—1336 zum Erzstift Köln, dann zu Jülich. In K. entführte 1062 Erzbischof Anno von Köln den zwölfjährigen König Heinrich IV. seiner Mutter. *Lit.:* K. Heck, Gesch. von K. (2. Aufl. 1925); »Urkundenbücher der geistl. Stiftungen des Niederrheins«, Bd. 1: »Stift K.«, bearb. von H. Kelleter (1905).

Kaiserslautern.

Lit.: J. Küchler, Chronik der Stadt K. 1566—1798 (1908); T. Zink, K. in Vergangenheit und Gegenwart (1914).

Kaisersreuth, Stadt, s. Gmünd 1).

Kaiserstuhl, der Thronsessel Kaiser Heinrichs III. in der Pfalz zu Goslar, 1811 in Goslar versteigert, später im Besitz des Prinzen Karl von Preußen, wurde nach dessen Tod (1883) im Kaisersaal in Goslar wieder aufgestellt. Die Lehnen sind aus Bronze, der Sitz von Sandstein (s. Abb.). Am 21. März 1871 diente er Kaiser Wilhelm I. bei der ersten Reichstagseröffnung.

Der Kaiserstuhl im Kaiserhaus zu Goslar.

Kaiserstuhl, Vulkanruine der Tertiärzeit in Baden, in der Rheinebene vor der Freiburger Bucht, aus Basalten und Doleriten mit Einschlüssen v. Juragestein, gipfelt im Totenkopf (557 m) und im Katharinaberg (492 m). Die Hänge sind dicht besiedelt und reich an Wein- und Obstbau. Den K. umkreist die K.-Bahn. *Lit.:* Knop, Der K. (1892); Graeff, Zur Geologie des K.-Gebirges (»Mitt. der Badischen Geol. Landesanstalt«, 1892); Mündel, Der K. (1899).

Kaiserswerther Verband, s. Diakonissen.

Kaiserwald, Gebirge im nordwestlichen Böhmen zwischen Karlsbad, Eger und Marienbad, im Judenhau 987 m hoch.

Kaiser-Wilhelm-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen in Berlin, gegr. 1795 als Pépinière auf Anregung des Generalstabschirurgen, spätern Generalstabsarztes der Armee, Görcke († 1822) zur Ausbildung von Sanitätsoffizieren, mit Charitékrankenhaus, Anatomie, Botanischem Garten; 1809 der Berliner Universität angegliedert. 1811 wurde die Anstalt durch die Medizinisch-chirurgische Akademie für das Militär erweitert und erhielt 1818 die Bezeichnung Medizinisch-chirurgisches Friedrich-Wilhelms-Institut. Beide Anstalten wurden durch Wilhelm II. 3. Dez. 1895 als K. vereinigt und vergrößert. Sie gewährte auf Staatskosten vollständiges Studium der Medizin an der Berliner Universität, außerdem die Ausbildung für den Militärsanitätsdienst. Durch den Versailler Frieden aufgehoben. *Lit.:* Schickert, Die militärärztl. Bildungsanstalten (Festschr., 1895).

Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen, wurde nach der Übernahme durch Polen 1918—19 von einem

polnischen Bibliothekar kommissarisch verwaltet und 1919 von der Universität Posen übernommen. Damals zählte sie 210000 Bde. und ist bis 1927 auf 280000 gestiegen.

»Kaiser Wilhelm der Große«, Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd, als deutscher Hilfskreuzer 1914 in Dienst gestellt, brach 4. Aug. in den Atlantischen Ozean durch, wurde 26. Aug. vor Rio de Oro in spanischen Gewässern völkerrechtswidrig vom englischen Kreuzer »Highflyer« zusammengeschossen und darauf von der Mannschaft versenkt.

Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, s. Forschungsinstitute.

Kaiser-Wilhelm-Kanal (Nordostseekanal, Kieler Kanal; vgl. Nebenkarte auf Karte »Mecklenburg« und Beil. »Kanäle«), Seeschiffahrtkanal in Schleswig-Holstein, zwischen Brunsbüttelkoog an der Unterelbe und Holtenau an der Kieler Förde, rund 100 km lang, erbaut 1887—95 (156 Mill. *M*), 1907—14 auf 850 qm Wasserquerschnitt, 44 m Sohlen-, 103 m Wasserspiegelbreite, 11,33 m Tiefe erweitert, ebenso die alten Schleusenanlagen durch je eine Doppelschleuse mit 330 m Nutzlänge, 45 m Lichtweite und 14,10 m normaler Drempeltiefe. Die Kammern sind durch Zwischentore der Länge nach teilbar in 221 und 100 m Nutzlänge. Der K. ist befahrbar für Schiffe von 315 m Länge, 40 m Breite, 9,5 m Tiefgang und 40 m Masthöhe. Schiffe bis 6,10 m Tiefgang können einander ohne Aufenthalt begegnen, mit größerem Tiefgang aber nur in (11) Weichen; mit diesen verbunden sind Wendeplätze mit 300 m Durchmesser. Der Kanal wird nachts elektrisch beleuchtet.

Den Kanal kreuzen vier Hauptbahnen bei Hochdonn (s. Tafel »Brücken V«, 4), Grünenthal, Rendsburg und Levensau auf Hochbrücken mit 42 m Lichthöhe. Die Hochbrücken bei Grünenthal und Levensau überführen gleichzeitig Straßen, eine fünfte Hochbrücke bei Holtenau nur eine Straße. Bei Rendsburg befindet sich die einzige Drehbrücke, die mit 75 m Durchfahrtsweite eine Straße und Nebenbahn überführt, außerdem eine Schwebefähre. Fähren, meist Motorfähren, darunter eine Eisenbahnfähre, vermitteln an vielen Stellen den Querverkehr. Fünf kleine Schleusen verbinden den Kanal mit kleinern Kanälen, eine größere Schleuse mit der Untereider bei Rendsburg.

Sechzehn neuerbaute, elektrisch betriebene Schöpfwerke sorgen für ausreichende Bodenentwässerung des vom K. durchzogenen Landes. Der Kanal wird durch das Reichskanalamt in Kiel verwaltet.

Der Verkehr ist abgaben- und lotsenpflichtig. Für größere Segler besteht Schleppzwang. Die Bedeutung des Kanals liegt, abgesehen von seinem strategischen Wert, in der Abkürzung des Weges von der Nordsee zur Ostsee (vom Englischen Kanal z. B. um 240 Seemeilen) und in der Vermeidung der gefährlichen Fahrt um Skagen und durch dänische Gewässer.

Der Gesamtverkehr betrug 1913: 10,09 Mill. Netto-Reg.-T., 1926: 18,19 Mill.; die Schiffszahl 54628 bzw. 47150; der Anteil der deutschen Flagge 1913: 58 v. H., 1926: 42 v. H. des Gesamtraumgehalts. — Nach dem Versailler Vertrag sind der K. und seine Zugänge den Kriegs- und Handelsschiffen aller mit Deutschland im Frieden lebenden Nationen in völliger Gleichberechtigung geöffnet. — Die Schiffszahl nimmt zwar neuerdings ab, der Gesamtraumgehalt wächst aber weiter, da die mittlere Größe der den Kanal befahrenden Schiffe zunimmt. *Lit.:* F. Guderian, Die Bedeutung des K. für den Verkehr (1925).

Kaiser-Wilhelm II.-Land, antarktisches Land unter 66° s. Br. und 90° ö. L., durch die deutsche Südpolarexpedition unter v. Drygalski 1902 entdeckt.

Kaiser-Wilhelms-Land, von 1884 bis zum Weltkrieg deutsches Schutzgebiet im nordöstlichen Neuguinea (s. Karte »Ehemal. deutsche Kolonien« bei Art. Deutsches Reich), 177415 qkm mit etwa 230000 Ew., seit 1920 britisches Mandatsgebiet und 1921 als North Eastern New Guinea der Verwaltung Australiens unterstellt. Weiteres und *Lit.* bei Neuguinea.

Kaiser-Wilhelm-Tunnel, Tunnel der Bahn Trier-Koblenz, bei Kochem an der Mosel, unter dem Kochemer Berg, 1874—77 erbaut; 4200 m lang (der längste Deutschlands).

Kaiserwurzel, s. Peucedanum.

Kaiserzahl (Römerzinszahl), s. Indiktionenzirkel.

Kaisha (spr. -scha), japan. Name für Handels- und Schiffahrtsgesellschaften.

Kaisheim, bayr. Dorf in Schwaben, BezA. Donauwörth, (1925) 1308 meist kath. Ew., hat OFörst., ehem. Zisterzienserabtei (1133—1803, jetzt Strafanstalt). Nahebei die Gestüte Neuhof und Bergstetten.

Kaisöng, korean. Stadt, s. Kaijo.

Kajubaum (spr. kaschū-, Kaschubaum), s. Anacardium.

Kajüte, Wohnraum für den Kommandanten auf Kriegsschiffen, den Kapitän auf Handelsschiffen, auf Passagierdampfern für Fahrgäste.

Kaiwurm, die Larve des Apfelblütenstechers, s. Blütenstecher.

Kaiyuh-Khotana, westlichster Indianerstamm der Athapasken (s. d.), am Yukonfluß (Alaska), etwa 1000, sind Fischer und Jäger, wohnen in Dauerdörfern.

Kaizl, Joseph, tschech. Politiker, * 10. Juni 1854 Wolin (Böhmen), † 19. Aug. 1901 Myskowitz, 1885 bis 1888 und wieder seit 1890 im Abgeordnetenhaus, war März 1898 bis 2. Okt. 1899 Finanzminister und dann wieder ein gemäßigter Führer der Jungtschechen, schrieb tschechisch: »Finanzwissenschaft« (1900 bis 1901, 2 Tle.; auch deutsch von A. Körner) und »Aus meinem Leben« (hrsg. von Z. V. Tobolka, 1908 bis 1914, 3 Bde.) u. a.

Kakadu, s. Papageien.

Kakadu, austral. Stamm in Arnhemland, Sammler und Jäger, hat Totems, aber keine Heiratsklassen, übt Beschneidung, Erdbestattung. Vgl. Australische Sprachen (Sp. 1212). *Lit.:* Spencer, The Native Tribes of the Northern Territory of Australia (1914).

Kakamizli, s. Kleinbären.

Kakao, aus gerösteten und entschälten Kakaobohnen (s. Kakaobaum) nach Entölen als braunes Pulver erhalten, auch mit einem geringen Zusatz von Würzstoffen. Beim Abkochen mit Wasser oder Milch soll K. sich rasch und vollkommen lösen (verteilen), was vielfach durch fabrikmäßiges Aufschließen mit Alkalien und alkalischen Erden erreicht wird. Mischungen wie Haferkakao, Haferzuckerkakao u. a. müssen wenigstens 50 v. H. Kakao enthalten.

Kakaobaum (Theobroma *L.*), Gattung der Sterkuliazeen, Bäume mit wechselständigen, einfachen Blättern, kleinen, oft gehäuft aus dem alten Holz hervortretenden Blüten und großen, gurkenähnlichen, lederartig holzigen Früchten mit in einem Mus gelagerten, etwas zusammengedrückten, eilänglichen Samen. Von den 20 im tropischen Amerika heimischen Arten ist am wichtigsten der Kakao- oder Schokoladenbaum (T. cacao *L.*, s. Tafel »Genußmittelpflanzen II«, 3), 8—13 m hoch. Dieser wird in fast allen Tropenländern gebaut (s. Karte bei Art. Landbauzonen und die Wirtschaftskärtchen von Afrika und Amerika), erfordert eine gleichmäßige Temperatur zwischen 24 und 28° und sehr guten Boden. Die ersten brauchbaren Früchte erntet

man etwa im fünften Jahr; im 12. Jahr erreicht der Baum seine höchste Kraft, die Tragfähigkeit dauert bis zum 30., ja bis zum 50. Jahr. Die Früchte reifen das ganze Jahr hindurch. Jeder Baum liefert jährlich nur 1—2 kg Samen. Die geernteten Früchte werden 3—4 Tage auf einen Haufen gelegt, dann erbrochen, die herausgenommenen Samen (Kakaobohnen) sorgfältig vom Fleisch befreit und 3—10 Tage, je nach der Sorte, in Haufen oder Fässern einer Gärung überlassen (zur Beseitigung eines herben Beigeschmacks) und dann gut getrocknet. Die rotbraunen Bohnen gleichen etwa einer Pferdebohne und bestehen aus einer leicht zerbrechlichen Schale, die einen dunkelbraunen, glänzenden, von einem dünnen Häutchen umgebenen Kern einschließt, der zerklüftet ist und leicht zerbröckelt. Der geröstete Kern enthält durchschnittlich 5,58 v. H. Wasser, 14,13 Stickstoffsubstanz (etwa 10 v. H. Eiweiß), 1,55 Theobromin, 50,09 Fett, 8,77 Stärke, 13,91 sonstige stickstofffreie Substanzen, 3,93 Holzfaser und 3,45 v. H. mineralische Stoffe. Neben dem Theobromin finden sich auch geringe Mengen Kaffein. Die Bohnen werden geröstet und dann zur Herstellung des entölten Kakaos (wobei die Kakaobutter nebenher gewonnen wird) und der Schokolade benutzt (s. Schokolade). Die Schalen der gerösteten Bohne (Kakao-, Schokoladentee) enthalten etwas Theobromin und geben ein schokoladenartig schmeckendes Getränk; man benutzt sie auch zur Herstellung von Likör. Andre Theobroma-Arten, wie T. bicolor *H. et Bp.* und T. angustifolium *Moc. et Sess.*, liefern nur geringwertige Bohnen. Über die dem K. schädlichen Insekten s. Schädlinge.

Von der Welternte (1924: 500000 t) lieferten die Goldküste 226913, Brasilien 68874, Nigeria 37801, Ecuador 31463, Trinidad 27379, San Tomé 24934, Dominikanische Republik 23143, Venezuela 19000, Kamerun 7710, Ceylon 3523, Java 1438 t. — Der Verbrauch von Bohnen und Schalen betrug im Deutschen Reich 1925: 797820 dz (auf den Kopf 1,28 kg), 1913: 515930 dz bzw. 0,77 kg. Weiteres s. Schokolade. *Lit.:* Ettling, Der Kakao, seine Kultur u. Bereitung (1903); Kindt, Die Kultur des K. u. s. Schädlinge (1904); O. Warburg u. van Someren-Brand, Kulturpflanzen der Weltwirtschaft (1908); »Deutsches Nahrungsmittelbuch« (3. Aufl. 1922).

Kakaobutter (Kakaoöl, Oleum cacao, Butyrum cacao), aus gemahlenen Kakaobohnen bei 70—80° abgepreßtes Fett, Nebenerzeugnis der Schokoladefabrikation, härter als Hammeltalg, riecht schwach kakaoartig, hat milden Fettgeschmack, schmilzt bei 30—35° und wird sehr langsam ranzig. Man benutzt K. zu Salben, Zeraten, Lippenpomade, feiner Seife usw.

Kakaomalve, Pflanzengattung, s. Abroma.

Kakaoöl, svw. Kakaobutter.

Kakapo (Eulenpapagei), s. Papageien.

Kakaralli, Pflanzengattung, s. Lecythis.

Kakarditsa, Berg in Westgriechenland, 2320 m hoch, zwischen den Tälern des Aspropotamos und Artinos.

Kakemono (»Hängesache«), in Japan Form des Gemäldes. Der Bildgrund aus Seide oder Papier ist von Brokaten in bestimmten Abmessungen und Anordnungen eingefaßt. Oben und unten sind Stäbe angebracht. Vom obern Stab hängen zwei schmale Bänder (Futai) herab, deren Sinn nicht mehr klar ist. Die Bilder sind zum Zusammenrollen eingerichtet und werden in Kästen aufbewahrt.

Kakerlak (weißer Neger), s. Albinos.

Kakerlaken, svw. Schaben.

Kakhyen, Volk, svw. Katschin.

Kaki, svw. Khaki.

Kakifeige, s. Diospyros u. Tafel »Tropische Früchte«.

Kakihanbund (Kakianbund), Geheimbund unter den Stämmen von Ost-Ceram, trug zuerst rein politisches, später durch stärker werdenden Einfluß der Priester mehr religiöses Gepräge. *Lit.:* Tauern, Patasiwa und Patalima (1918).

Kakinada (Cocanada), Hafenstadt im Distrikt Godavari der brit.-ind. Präsidentschaft Madras, (1921) 53348 Ew., meist Hindu, Bahnstation, an einem Mündungsarm der Godavari und einem Kanal nach Radschamandri, hat lebhaften Ausfuhrhandel (Baumwolle, Reis, Zucker, Kupfer, Eisen, Tabak).

Kakirit (nach einem See in Lappland), durch Gebirgsdruck kataklastisch gewordener Syenit oder Granit.

Käkisalmi, s. Kexholm.

Kak-ke, Krankheit, svw. Beriberi.

Kako... (griech.), in Zusammensetzungen: schlecht, übel.

Kakodämon (griech.), böser Geist, s. Dämon.

Kakodyl (Arsendimethyl) $As_2(CH_3)_4$, Bestandteil von Cadets rauchender Flüssigkeit, die beim Destillieren von arseniger Säure mit Kaliumazetat entsteht, eine farblose, höchst giftige, stinkende Flüssigkeit, siedet bei 170°, entzündet sich an der Luft. Bei langsamem Luftzutritt entsteht Kakodyloxyd (Alkarsin, Arsendimethyloxyd) $As_2(CH_3)_4O$, Hauptbestandteil von Cadets Flüssigkeit, stinkt ebenfalls, ist sehr giftig, siedet bei 120° und oxydiert sich an der Luft zu Kakodylsäure $As(CH_3)_2O.OH$. Diese bildet farb- und geruchlose Kristalle, schmilzt bei 200° unter Zersetzung, bildet mit Basen Salze. Kakodylsäure ist im Verhältnis zu anorganischen Arsenverbindungen wenig giftig. Arzneilich benutzt, besonders bei schwerer Blutarmut, werden das Natrium-, Kalium-, Kalzium-, Eisensalz; ferner bei Syphilis das Quecksilbersalz und die Guajakolverbindung bei Tuberkulose und Grippe.

Kakongo, Landschaft am untern Kongo, im 17. Jh. ein Teil des Königreichs Kongo, dann Loango tributpflichtig. 1885 fiel der größere Teil mit Landana an Portugiesisch-Angola, der Südosten mit Ngojo an den Kongostaat. *Lit.:* Proyart, Histoire de Loango, K. et autres royaumes d'Afrique (1776).

Kakophonie (grch.), Übellaut; Gegensatz: Euphonie.

Kakosmie (griech.), durch krankhafte Vorgänge in der Nase oder deren Nebenhöhlen oder im Nasenrachenraum verursachte Empfindung übeln Geruchs, den nur der Kranke, nicht seine Umgebung, wahrnimmt. Von der K. zu unterscheiden ist der üble Geruch bei der Stinknase (s. Ozäna).

Kakoxen, Mineral, wasserhaltiges Eisenphosphat, bildet strohgelbe, feinfaserige, samtartige Überzüge auf Brauneisenstein am Dünsberg bei Gießen u. a. O.

Kakteen (Kaktazeen, hierzu Tafel), dikotyle Pflanzenfamilie mit etwa 1500 Arten aus der Ordnung der Opuntialen, ausdauernde Gewächse mit dicken, fleischig-saftigen (sukkulenten) Stämmen von kugel-, blatt- oder säulenförmiger Gestalt, mit Astbildung und meist geringer Holzentwicklung. Die meist schüppchenförmigen Blätter fallen in der Regel frühzeitig ab (Ausnahme: Peireskia) und sind als warzenförmige, oft mit Stacheln besetzte, filzige Höcker (Blattpolster) angedeutet. Die großen Blüten erscheinen einzeln in den Achseln der Blatthöcker. Kelch und Krone gehen spiralig ineinander über. Die Staubgefäße führen bei vielen Arten nach Berührung Reizbewegungen nach der Narbe aus. Der unterständige Fruchtknoten ist einfächerig mit langem, einfachem Griffel mit mehrfach geteilten Narben. Die Frucht ist eine einfächerige, vielsamige

Kakteen

1. Cereus peruvianus. 2. Cereus grandiflorus. 3. Epiphyllum truncatum. 4. Leuchtenbergia principis. 5. Mamillaria carnea. 6. Mamillaria pusilla. 7. Echinocereus berlandieri. 8. Peireskia aculeata. 9. Echinocactus texensis. 10. Phyllocactus phyllanthoides. 11. Echinopsis callochlora. 12. Rhipsalis cassytha. 13. Cephalocereus senilis. 14. Opuntia ficus indica.

Beere. Die zahlreichen Arten werden vom Volksmund mit dem gemeinsamen Namen Kaktus bezeichnet; die Botanik unterscheidet drei Unterfamilien:

I. **Cereoideae**, mit Blättern, die nur als Schuppen erkennbar sind; Widerhakenstacheln fehlen. Hierher gehören drei Tribus: 1) Echinocacteae (Gattungen: Cereus, Pilocereus, Cephalocereus, Phyllocactus, Epiphyllum, Echinopsis, Echinocereus, Echinocactus, Melocactus, Leuchtenbergia); 2) Mamillarieae (Gattungen: Mamillaria und Pelecyphora); 3) Rhipsalideae (Gattungen: Pfeiffera, Hariota, Rhipsalis).

II. **Opuntioideae**, mit gegliederten Achsen (Phyllokladien), deren Glieder blattartig, zylindrisch oder ellipsoidisch sind; Blätter in der Jugend stets entwickelt; Widerhakenstacheln vorhanden: Gattungen Opuntia, Nopalea und Pterocactus.

III. **Peireskioideae**, mit flachen Blättern und nicht sukkulenten Zweigen; Widerhakenstacheln fehlen: Gattung Peireskia.

Vgl. die Artikel über die einzelnen Gattungen.

Die K. sind amerikanisch, nur wenige Arten der Gattung Rhipsalis (z. B. R. cassytha, Tafel, 12) sind afrikanisch. Die äußersten Grenzen der Verbreitung liegen zwischen 53° n. Br. und 50° s. Br., und zwar erreichen Opuntia missouriensis *D. C.* (diese auch in Deutschland winterhart) im N. und O. patagonica *Phil.* im S. diese Grenzen. Die Hauptmasse der Familie findet sich in Mexiko und den Südstaaten der Union, wo die K. der Dürre des Landes vorzüglich angepaßt sind. Besonders Arten der Gattungen Mamillaria und Echinocactus, z. B. die vielfach gezogene M. carnea *Zucc.* (Tafel, 5), M. pusilla *Sweet* (Tafel, 6) und E. texensis *Hopf.* (Tafel, 9) sind hier reich vertreten; auch Echinocereus berlandieri *hort.* (= Cereus berlandieri *Engelm.;* Tafel, 7) stammt aus Mexiko. Sehr charakteristische Formen bilden die riesenhaften, unverzweigten säulenförmigen oder auch armleuchterartig verzweigten Arten von Cereus (s. d.), so C. peruvianus *Mill.* (Tafel, 1) u. a. Einer andern Formenreihe der Cereus-Arten stellt der von Bäumen und Felsen herabhängende C. grandiflorus *Mill.* (Königin der Nacht, Tafel, 2), heimisch in Westindien, an. Den säulenförmigen Cereus-Arten schließt sich die Gattung Cephalocereus an, z. B. C. senilis *Pfeiff.* (= Cereus senilis *Salm-Dyck;* Greisenhaupt, Tafel, 13). Eine der in Europa am häufigsten gezüchteten Arten ist Phyllocactus phyllanthoides *Link* (Tafel, 10) mit strauchartigem Wuchs und karminroten Blüten. Die gelbblühende Leuchtenbergia principis *Hook.* (Tafel, 4) hat lange Warzen, die an ihrer Spitze mit zahlreichen trockenhäutigen Papierstacheln bekleidet sind. Mittelamerika ist ärmer an K. In den Llanos von Venezuela bilden große dornige Cereus-Arten waldartige Dickichte, die gefürchteten Tunales. Ebenso sind Arten von Cereus und Pilocereus über das ganze Andengebiet von Ecuador und Mittelchile verstreut. Brasilien und Uruguay besitzen zahlreiche Rhipsalideen, z. B. Rhipsalis cassytha *Gaertn.* (Tafel, 12) und die Gattung Epiphyllum (in Europa viel gezüchtet E. truncatum *Haw.;* Tafel, 3). Rein südamerikanisch ist die Gattung Echinopsis (z. B. E. callochlora, Tafel, 11) mit z. T. prächtig blühenden Arten. Die Opuntien sind in allen wärmern Gegenden von Südeuropa, Asien, Afrika und Australien eingeführt und z. T. geradezu Charakterpflanzen geworden, so Opuntia ficus indica *Mill.* (Tafel, 14) schon in Südtirol.

Die saftigen Früchte vieler Arten von Cereus, Echinocereus und Opuntia sind z. T. wichtige Nahrungsmittel, bes. Opuntia ficus indica. Auch von Peireskia aculeata *Mill.* (Tafel, 8) werden Beeren und Blätter gegessen. Manche K. sind giftig, z. B. Echinocactus williamsi *Lem.* (Anhalonium williamsi). Als Futterpflanze für die Koschenilleschildlaus hatte Nopalea coccinellifera *Salm-Dyck* früher große Bedeutung.

Die K. werden ihrer Formen und der prächtigen Blüten wegen viel als Zimmerpflanzen gehalten. Man vermehrt sie meist durch Stecklinge. Mit Pfropfen und Veredeln bringt man langsam wachsende Pflanzen zu kräftigerer Entwicklung und Blüte. Da die K. vor allen Dingen Licht, Luft und Sonne verlangen, so müssen sie im Sommer ins Freie gebracht werden. Keimfähige Samen erhält man durch künstliche Bestäubung. Unter den Krankheiten ist die Kaktusfäule am verderblichsten; man führe reichlich Luft zu und wässere sparsam. Tierische Feinde sind die rote Spinne, Schmierlaus und verschiedene Schild-, Wurzel- und Blattläuse. *Lit.:* K. Schumann, Gesamtbeschreibung der K. (3. Aufl. 1926) und Blühende K. Iconographia Cactacearum (1901—16, 12 Bde.); W. O. Rother, Prakt. Leitf. für die Anzucht u. Pflege der K. usw. (6. Aufl. 1926); A. Berger, Die Entwicklungslinien der K. (1925); Karsten u. Schenck, Vegetationsbilder (1903 ff., in Lfgn.; darin Sonderhefte über K. in Mexiko usw.); »Monatsschrift für Kakteenkunde« (seit 1891).

Kaktusschildlaus, svw. Koschenille.

Kakuang (Kaguang), s. Pelzflatterer.

Kala-Azar (indisch, »Schwarze Krankheit«, fieberhafte tropische Splenomegalie, engl. Black fever, spr. bläk-fīwer), hauptsächlich im tropischen Asien die ärmeren Bevölkerungsschichten befallende Krankheit, bei der remittierendes Fieber, mit Schwellung von Leber, Milz, Füßen, Gesicht und schwarzfleckigem Hautausschlag einhergehend, oft nach höchstens 20 Monaten zum Tode führt. Die durch Wanzen übertragenen Erreger sind die Leishmanien (s. Flagellaten). Behandlung: Fernhaltung von Wanzen, Isolierung der Kranken, Verabreichung von Chinin und Arsenpräparaten, allgemeine Kräftigung. — In Süditalien und den Mittelmeerländern kommt ein durch Flöhe übertragener K. der Kinder und Hunde (Leishmaniose) vor.

Kalabar, Neu- und Alt-, Name zweier Mündungsbaien und Ortschaften an der Kalabarküste zwischen Nigermündung und Kamerungebirge. Der Neukalabar ist ein Niger-Mündungsarm, der sich bei Abani abzweigt. Der Altkalabar ist das inselreiche Ästuar des Kreuzflusses (Croß River), der unterhalb der Schnellen von Yasso bis zur Mündung schiffbar ist. Das Ästuar ist ein ungesunder Niederungssumpf. Sonst ist das Uferland dicht besiedelt, gut angebaut und eines der wichtigsten Ölpalmengebiete. Haupthandelsplatz, vor allem für den Ölhandel, ist Duke Town oder Altkalabar (etwa 15000 Ew.), Regierungssitz der britischen Kolonie Südnigeria, mit Missionsstation und Botanischem Garten; hat besseres Klima. *Lit.:* Mansfeld, Urwalddokumente (1908).

Kalabarbohne, s. Physostigma; wilde K., s. Entada.

Kalabasse, s. Kalebasse.

Kalabresen, die Bewohner von Kalabrien.

Kalabreser, breitkrempiger (ursprünglich kalabrischer) Hut, früher Abzeichen der Republikaner.

Kalabrien (lat. Calabria, Messapia), im Altertum Name der südöstlichen Halbinsel von Unteritalien, von Stämmen illyrischer Herkunft bewohnt, früh hellenisiert, mit den Mittelpunkten Brundusium (Brindisi), Hydruntum (Otranto) und Tarentum (Taranto). Im Mittelalter wurde durch die Byzantiner der Name K. auf das Gebiet der Bruttii (s. d.) übertragen und bezeichnet seitdem die südwestliche Halbinsel Unteritaliens. Im Mittelalter verblieb K. (im

alten Sinne) nach dem Untergang des ostgotischen Reiches den Byzantinern, und die Kaiser Otto I. und Otto II. versuchten vergeblich, es ihnen zu entreißen; erst den Normannen gelang dies völlig unter Robert Guiscard (s. d.). Seitdem fällt die Geschichte Kalabriens mit der des normannischen Reiches in Unteritalien und des Königreichs beider Sizilien zusammen. Vgl. auch Reggio di Calabria. *Lit.:* de Lorenzo, Memorie da servire alla storia di Reggio e delle Calabrie (1875—80). — Der Landesteil umfaßt die Provinzen Catanzaro, Cosenza und Reggio di Calabria, 15075 qkm, (1926) 1618246 Ew. (107 auf 1 qkm). K. hat seit dem Altertum unter furchtbaren Erdbeben (s. d., Sp. 106) zu leiden, von denen die von 1783 und 1908 die folgenschwersten waren. *Lit.:* U. Valbusa, Basilicata e Calabria (1927).

Kalach (hebr. Kelach), alte Hauptstadt des assyrischen Reiches, an der Mündung des obern Zab in den Tigris, nach 1. Mos. 10, 11 von Nimrod (daher die Ruinen jetzt Nimrud genannt) gegründet. Englische Ausgrabungen (1845 und später) förderten Königspaläste, Steinreliefs und assyrische Inschriften zutage.

Kalad, Feldmaß in Abessinien, 24—38 ha.

Kaladiën, Blattpflanzen, s. Caladium.

Kalahari (Karri-Karri), Kerngebiet des abflußlosen, unter der Herrschaft des Südostpassats stehenden, anscheinend weiter austrocknenden Südafrikanischen Beckens, das mit 0,7—1,2 Mill. qkm Fläche und 1350 m Meereshöhe angegeben wird. Die K. (in der 30°-Isotherme) ist Wärmezentrum Südafrikas und Teil der Trockenzone des westlichen Südafrikas. Die Südkalahari ist das wüstenhafteste Gebiet zwischen »Straaten« (= Flächen harten Bodens) und diesen eingelagerten Salz- und Kalkpfannen (kesselartigen Vertiefungen in hartem Kalksinter). Die Mittelkalahari ist, weniger durch Sand verschüttet, reicher an Grundwasser und Buschwald. Die einige Meter tiefen Kalkpfannen sind Reste größerer Süßwasserbecken, nach ihrer Austrocknung durch große Tierherden ausgescharrt. Die Salzpfannen im Gebiet des Makarikari- und Etoschabeckens sind bis 160 km lang, 30 km breit. In der Nordkalahari geht das Sandfeld in Sumpfland über mit Dauerflüssen und dichterem Pflanzenwuchs. »Vleys« (Wasserlöcher) haben nur während der Regenzeit Wasser. Früher sehr wildreich, hat die K. heute fast nur noch Giraffen und einige Arten Antilopen; selten sind Strauße und Raubtiere, häufig Schlangen. Im ganzen ist die K. mehr Steppe als Wüste und bietet Völkerresten sichere Zuflucht. Die Bewohner sind Bakalahari, Hottentotten und z. T. Herero im Grassteppengebiet, Buschmänner in den trockensten Gebieten. *Lit.:* S. Passarge, Die K. (1904, mit Kartenband) und Südafrika (1908); L. Schultze, Aus Namaland und K. (1907); Hodson, Trekking the Great Thirst (1912); S. S. Dornan, Pygmies and Bushmen of the K. (1925).

Kalain, Legierung, svw. Kalin.

Kalais und **Zetes,** die Boreaden, d. h. Söhne des Boreas (s. d.), Windgötter, waren geflügelt und befreiten als Teilnehmer am Argonautenzug ihren Schwager Phineus von den Harpyien, kamen aber bei deren Verfolgung um.

Kalait, Mineral, svw. Türkis.

Kalakend, Kupferhütte, s. Kedabek.

Kalam, Landschaft im mittlern Sudân, nördlich vom Binuë, bewohnt von den herrschenden Fulbe, den Kanuri (s. d.) und einheimischen Stämmen (Tangali u. a.), ist Sokoto tributpflichtig. Hauptstadt: Gombe am Gongola mit etwa 20000 Ew.

Kalâm (arab.), Rede. Ilm-i K. (»Wissenschaft des K.«) oder kurz K. bezeichnet die mohammedan. scholastische Theologie.

Kalamä, griech. Stadt, s. Kalamata.

Kalamaika, Tanz, s. Kolomeika.

Kalamanderholz (Koromandelholz), s. Diospyros.

Kalamariazeen, fossile Familie baumförmiger Schachtelhalmgewächse, s. Equisetinen, Steinkohlenformation.

Kalamarien, s. Equisetinen (Sp. 80).

Kalamas (Thyamis), Fluß im westlichen Griechenland, 120 km lang, entspringt bei Delvinaki, nimmt einen Teil des Wassers des Beckens von Janina auf und mündet in großem Delta in den Kanal von Korfu.

Kalamata (Kalamä), Hauptstadt des griech. Nomos Messenien im Peloponnes, (1920) 20905 Ew., 2 km vom Busen von Koroni entfernt, in fruchtbarer Gegend, an der Bahn K.–Argos, Sitz eines Erzbischofs, hat Hafen (Neä Kalamä). Als Ausfuhrplatz für Messenien (Korinthen, Feigen, Seide, Olivenöl) blüht K. auf. — K., 1821 Sitz der ersten griechischen Nationalversammlung, wurde 1825 von Ibrahim Pascha eingeäschert.

Kalamazoo (spr. kälämăsū), Stadt im SW. des nordamer. Staates Michigan, (1920) 48487 Ew., 70 km oberhalb der Mündung des schiffbaren K. River in den Michigansee, Bahnknoten, liefert Ackergeräte und hat großartigen Sellerieanbau.

Kalamin, svw. Galmei.

Kalamis, griech. Bildhauer aus Athen, Mitte des 5. Jh. v. Chr., schuf in Erz und Marmor Tierbilder, anmutige Frauenstatuen, ein 13 m hohes Standbild des Apollon aus vergoldeter Bronze (später in Rom); einen andern Apollon (Markt zu Athen); eine Aphrodite (Akropolis); einen Hermes mit dem Widder (in Tanagra). Von seinen Werken hat sich bisher noch keines nachweisen lassen. Die Statue der »Sosandra« wird einem jüngern K. (4. Jh.) zugeschrieben.

Kalamitabai, Bucht des Schwarzen Meeres, an der Halbinsel Krim; an ihr liegt Eupatoria.

Kalamität (lat.), Unglück.

Kalamiten (Calamites), s. Equisetinen (Sp. 80).

Kalan, s. Fischottern.

Kalander (Zylinderglättmaschine, Walzwerk, Glättwerk), wichtige Appreturmaschine zum

Kalander.

Glätten und Glänzendmachen (Satinieren) von Gewebe, ferner zum Glätten von Papier, Karton usw. Die Glättwalzwerke bestehen aus übereinandergelagerten, meist heizbaren Hartgußwalzen, zwischen denen Walzen aus elastischem Stoff (Woll-, Baumwoll- oder Leinenpapier, Mako- oder Baumwollgespinst usw.) eingeschaltet sind. Der Druck wird durch doppelt übersetzte Hebel (i der Abb.) mit Gewichtsauflage, durch Druckspindeln oder hydraulisch ausgeübt. Papier wird vorher angefeuchtet. Zur Erzeugung hohen Glanzes

müssen die Geschwindigkeiten der Walzen verschieden sein, sodaß drückend und bügelnd gewirkt wird (Gleit-, Differential-, Friktions-, Glanzkalander).

Der Bauart nach teilt man ein in: 1) Naß- (Wasser-) K., 2) Trockenkalander und 3) Seidenglanz- und Prägekalander. Von diesen dienen die letzten zum Hervorbringen des Moiré (s. Gewebe, Sp. 124) und, mit gravierten Walzen, zum Gaufrieren (s. d.). Der einfachste K. ist die in den Haushaltungen gebräuchliche Mangel (Rolle) mit Holzwalzen. Der Antrieb der in der Industrie benutzten K. erfolgt durch Vorgelege oder Elektromotor. Gewöhnlich wird nur eine Walze angetrieben, von der die andern durch Reibung mitgenommen werden. Die zu satinierenden Gegenstände werden in Stücken oder in Rollen in den K. geführt; im erstern Falle sind Einlege- und Abnehmetische erforderlich, im letztern Ab- und Aufrollvorrichtungen. Beim Dreiwalzenrollkalander zum Trocknen (s. Abb., Sp. 844) erfolgt der Antrieb vom Elektromotor a durch Zahnräder auf die mittlere Walze b. Das zu kalandernde Gewebe ist auf die Abrolltrommel c aufgewickelt zu denken, von der es über die Leitrolle d zwischen den Walzen e und b hindurchgeht, hinten um die Walze b herum, sodaß es zwischen b und f wieder hervorkommt, vorn um diese herumgeht und hinter der Maschine auf eine Trommel aufgewickelt wird. Durch Gewicht g wird mittels Hebel ein Zug auf Stangen h ausgeübt, der sich auf die schwingbaren Hebel i u. von diesen durch Spindeln k auf die Lager der Oberwalze f usw. überträgt.

Zur Erzeugung einer schönen, leinwandartigen Appretur auf Gewebe dient der Stampfkalander, bei dem das Gewebe fest um eine hölzerne Walze gewickelt und bei deren langsamer Drehung von hölzernen Stampfen bearbeitet wird.

Kalandsbrüder (Fratres calendarii, Kalande, auch Brüder von der Gesellschaft des Heiligen Geistes), religiöse Bruderschaft, die allmonatlich an den Kalenden zusammenkam, verbreitete sich seit dem 13. Jh. über Niederdeutschland, Niederlande und Frankreich, bis sie wegen Schwelgerei (daher Festbrüder genannt) nach der Reformation aufgelöst wurde. Aus ihnen sind vielfach Kirchenchöre hervorgegangen. *Lit.:* Rautenstrauch, Die Kalandbrüderschaften (1903).

Kalang, Bergvolk in Mitteljava, früher Nomaden, jetzt von den Javanen als Pariavolk angesiedelt (Kupferschmiede, Soldaten), werden zu den Negritos gerechnet, üben aber Beschneidung und sind Mohammedaner. *Lit.:* A. B. Meyer, Die K. auf Java (1877).

Kalantan, malaiischer Staat, s. Kelantan.

Kalantscha (Mokraja), schiffbarer Mündungsarm [des Don.

Kalapuya (engl. Kalapooia, spr. kälăpūĭa), indian. Stammesgruppe im Willamettetal in Nordwestoregon, etwa 150 Köpfe, sind Jäger u. Sammler, haben Kaufehe, Kopfdeformation. Sie sprechen eine isolierte Sprache. [s. Călăraşi.

Kalathos (Korb).

Kalarasch, rum. Stadt,

Kalathos (griech.), der Arbeitskorb der griechischen Frauen (Abb.) zur Aufbewahrung der Wolle; auch ähnliches Tongefäß.

Kalatsch, Stadt im russ. Gouv. Woronesch, (1923) 15184 Ew., an der Bahn Talowaja–K., hat Getreide- und Viehhandel.

Kal'at Schirgât, Ort am Tigris, s. Assur.

Kalau (Calau), Kreisstadt in Brandenburg, Regbez. Frankfurt a. d. O., (1925) 3681 Ew., in der Niederlausitz, Knotenpunkt der Bahn Kottbus–Falkenberg, hat gotische Stadtkirche, altes Rathaus, AG., Zoll- und Finanzamt, liefert Zigarren, Schuhwaren und Ziegel. — K., 1285 zuerst genannt, kam 1414 als Pfand, nach 1462 unmittelbar an Kursachsen, 1815 an Preußen.

Kalau, Abraham, luth. Theolog, s. Calovius.

Kalauer, witziges Wortspiel, fader Witz. Die Ableitung von Calembour (s. d.) wird bestritten, vielmehr soll K. von dem Ortsnamen Kalau kommen, wo besonders grobe Stiefel hergestellt wurden. Danach habe man in Berlin einen groben, wenig Scharfsinn erfordernden Witz K. genannt.

Kalaureia, im Altertum Insel (Poros) im Saronischen Meerbusen, an der Küste von Argolis, berühmt wegen ihres Poseidontempels (Asyl) und dessen Amphiktyonie. Tempel und heiliger Hafen wurden 1894 durch Kjellberg und Wide ausgegraben.

Kalavryta, Stadt im griech. Nomos Achaja, etwa 1300 Ew., Bischofssitz, hat Zahnradbahn nach Diakoptitika, an der Bahn Piräus–Pyrgos. Über der Stadt Reste einer fränkischen Burg, wahrscheinlich das alte Kynätha (s. d.). In der Nähe das Kloster Hagia Lavra, wo 1821 Erzbischof Germanos zum Aufstand gegen die Türken rief.

Kalb, das Junge des Rindes, auch andrer, vorwiegend paarzehiger Huftiere im ersten Jahr.

Kalb, 1) Karl Alexander von, 1761—76 weimar. Kammerpräsident, * 26. Mai 1712 Kalbsrieth, † das. 26. Okt. 1792, tüchtiger Land- und Volkswirt, mit Goethe in den ersten Jahren seines Aufenthalts in Weimar eng befreundet. — Sein älterer Sohn, Johann August, * 26. Nov. 1747, † 25. Mai 1814 Offenau, 1776—82 Nachfolger seines Vaters als Kammerpräsident, gehörte ebenfalls zum Goethekreis, zog sich aber 1795 vom Hofe zurück. — Der jüngere Sohn, Heinrich, * 25. Nov. 1752 Jena, † 1806 München durch Selbstmord, heiratete 25. Okt. 1793 K. 3).

2) Johann, Baron von, nordamer. General, * 29. Juli 1721 Hüttendorf bei Erlangen, † 19. Aug. 1780 Camden (South Carolina), Sohn eines Bauern, machte als Jean de K. in französischem Dienst verschiedene Kriege mit, trat 1777 als Generalmajor in die nordamer. Armee und kämpfte tapfer in den Feldzügen der nächsten Jahre. Am 16. Aug. 1780 wurde er in der Schlacht bei Camden tödlich verwundet. *Lit.:* F. Kapp, Leben des nordamer. Generals J. K. (1862; engl. 1870).

3) Charlotte von, geborne Marschalk von Ostheim, * 25. Jan. 1761 Waltershausen im Grabfeld, † 12. Mai 1843 Berlin, lernte 1784 in Mannheim Schiller kennen, dessen Gefühle für sie in den Gedichten »Freigeisterei der Leidenschaft« und »Resignation« Ausdruck fanden. 1787 traf Schiller sie in Weimar wieder; seine Verheiratung mit Charlotte v. Lengefeld entfremdete ihn der Freundin, doch stellten sich mit der Zeit wieder leidliche Beziehungen her. Später stand ihr Hölderlin, der 1793—95 als Erzieher ihres Sohnes in ihrem Hause lebte, dann Jean Paul nahe. 1806 erschoß sich ihr Gatte (s. K. 1), später auch ihr ältester Sohn; 1820 gab Prinzessin Marianne von Preußen der Erblindeten eine Wohnung im kgl. Schloß. Hier diktierte Ch. Erinnerungen aus ihrem Leben (u. d. T.: »Charlotte« als Handschrift gedruckt; neu hrsg. von Palleske, 1879) und größere Dichtungen, von denen ihre Tochter Edda (* 1790, Hofdame der Prinzessin Marianne, † 1874) den Roman »Cornelia« (1851) veröffentlichte. »Briefe an Jean Paul und seine Gattin« (hrsg. von

Nerrlich, 1882), Briefe an Schiller (hrsg. von Petersen, »Jb. der Goethe-Gesellschaft«, 1926). *Lit.:* E. Köpke, Ch. v. K. und ihre Beziehungen zu Schiller u. Goethe (1852); Klarmann, Gesch. der Familie v. K., mit bes. Rücksicht auf Ch. v. K. (1902); Ida Boy-Ed, Ch. v. K. (1912).

Kalbe, svw. Färse.

Kalbe, 1) (K. an der Saale, Calbe) Kreisstadt in der Prov. Sachsen, Regbez. Magdeburg, (1925) 11471 meist ev. Ew., Knotenpunkt der Bahn Barby–Güsten, hat Schloß, AG., Zoll-, Finanzamt, Realschule, Textil-, Braunkohlen-, chemische, Papier-, Thermometer-, Konserven- und Zuckerfabriken. — K., zuerst 937 als Calvo genannt, 961 Burgwart, um 1230 Stadt, gehörte zum Erzstift Magdeburg. *Lit.:* Häveker, Chronika und Beschreibung der Städte K., Aken usw. (1720). — 2) (K. an der Milde) Stadt in der Prov. Sachsen, Kr. Salzwedel, (1925) 1892 Ew., Knotenpunkt der Bahn Bismark–Beetzendorf, hat AG., Brauerei, Vieh- u. Getreidehandel. — K. ist 1324 als Stadt bezeugt.

Kalbeck, Max, Schriftsteller, * 4. Jan. 1850 Breslau, † 3. Mai 1921 Wien, daselbst seit 1879 Musik- und Kunstkritiker, formgewandter Lyriker (Sammlungen: »Aus Natur und Leben«, 1870; »Wintergrün«, 1872; »Zur Dämmerzeit«, 1881, u. a.), verfaßte musikwissenschaftliche Schriften (»Opernabende«, 1898, 3 Bde.; »J. Brahms«, 1904—14, 4 Bde., u. a.), übersetzte Operntexte (Verdi, Mascagni, Smetana, u. a.) und dichtete neue Texte zu Mozarts »Bastien und Bastienne«, Glucks »Maienkönigin« u. a.

Kalbefieber (Gebär-, Milchfieber), dem Kindbettfieber entsprechende Infektionskrankheit der Kühe, entsteht unter hohem Fieber in der Regel am dritten Tage nach der Geburt und endet meist tödlich. Vgl. dagegen Gebärparese.

Kälberdiphtherie, durch den Nekrosebazillus in den ersten Lebenswochen erzeugte Erkrankung der Maul- und Rachenhöhle, die mit Fieber, Speicheln, Nasenausfluß, Schling- und Atembeschwerden meist tödlich verläuft, aber nicht sehr verbreitet ist.

Kälberfang, Abfangen (s. d.) des Hochwilds durch Stechen von vorn in die Brustvertiefung.

Kälberkrankheiten, die ansteckenden, das früheste Lebensalter bedrohenden Krankheiten, s. Kälberdiphtherie, -pneumonie, -ruhr und Nabelvenenentzündung. Vgl. Aufzuchtkrankheiten und Tuberkulose. Vorbeugungsmaßregeln s. Rind (Zucht).

Kälberkropf, Pflanzengattung, s. Chaerophyllum und Anthriscus.

Kälberlähme, s. Lähme.

Kälbermagen (Kälberlab), s. Lab.

Kälberpneumonie, ansteckende Lungen-Brustfell-Entzündung der Kälber, engl. Lung disease (spr. läng-dišis), gehört zu den hämorrhagischen Septichämien (Bacillus vitulisepticus), tritt im ersten Lebenshalbjahr, namentlich im Winter und Frühjahr, als Stallseuche auf. In den ersten Lebenswochen verläuft sie meist akut und in wenigen Tagen tödlich. Über sechs Wochen alte Kälber kümmern, husten und sterben in 3—6 Wochen. Nabelpflege der Neugebornen, Absonderung der Kranken sind wichtig. Schutzimpfung mittels Sera und Bazillenextrakten ist möglich.

Kälberrohr, Pflanzengattung, s. Anthriscus.

Kälberruhr (Kälberlähme, engl. White scour, spr. wajt-ßkaur), die verheerendste Kälberkrankheit, deren Einnistung in einem Stall oft die ganze Aufzucht unmöglich macht. Sie beginnt in den ersten drei Lebenstagen, selten später, als starker Durchfall mit weißlichen, dünnflüssigen, faulig riechenden Exkrementen und endet meist (bei 80—100 v. H.) tödlich nach 1—3 Tagen. Erreger ist Bacillus coli communis, der sich im Darminhalt der Kuh (für diese unschädlich), an ihrem Körper, in der Streu finden kann und nur für die Kälber gefährlich wird, wenn er aus den Ausscheidungen erkrankter Kälber stammt oder durch andre Umstände wirksam gemacht wird, z. B. Erkältung des Kalbes oder besondere Beschaffenheit der Muttermilch (z. B. bei Rübenschnitzel- und Schlempefütterung). Die Aufnahme des Ansteckungsstoffes erfolgt meist durch das Maul, manchmal durch den Nabel. Arzneiliche Behandlung bleibt meist wirkungslos. Schutzimpfung mit polyvalentem Kälberruhrserum nach Auftreten der Seuche ist nötig. Schutzmaßregeln gegen Einnistung der K. s. Kälberkrankheiten.

Kalbfelle, kommen getrocknet und gesalzen in den Handel; die meisten K. liefern Rußland, Schweden, Norwegen, Deutschland (besonders Bayern), Dänemark, Holland, Ungarn, Argentinien. Sie werden hauptsächlich auf lohgares Oberleder verarbeitet. — K. dienten auch als Trommelfelle, daher »dem Kalbfell nachlaufen« svw. sich als Soldat anwerben lassen.

Kalbin (Kalbe), svw. Färse.

Kalbsbröschen (Kalbsmilch), svw. Brieschen.

Kalbsnuß, das untere, mit Fett bewachsene Stück einer Kalbskeule, dient vorzugsweise zum Frikandeau.

Kalchas, im griech. Mythus Sohn des Thestor aus Mykene, Seher und Priester der Griechen vor Troja, starb aus Gram oder durch Selbstmord, als er dem Seher Mopsos im Rätselwettkampf unterlag.

Kalchedōn, Stadt, s. Chalzedon (Sp. 1370).

Kalckreuth, 1) Friedrich Adolf, Graf (seit 1786) von, preuß. Feldmarschall, * 21. Febr. 1737 Sottershausen bei Sangerhausen, † 10. Juni 1818 Berlin, im Siebenjährigen Krieg Adjutant des Prinzen Heinrich, kämpfte in der Champagne 1792, vor Mainz 1793 und bei Kaiserslautern 1793 und 1794, wurde Ende 1795 Oberbefehlshaber der Truppen in Pommern sowie 1806 Gouverneur von Thorn und Danzig, das er 26. Mai 1807 ehrenvoll übergab, nachdem er den geordneten Rückzug des bei Jena und Auerstedt geschlagenen Heeres veranlaßt hatte. Als Feldmarschall schloß er 1807 die ungünstigen Verträge über den Waffenstillstand 25. Juni und über die Ausführung des Friedensvertrags 12. Juli und wurde 1810 Gouverneur von Berlin. Die »Dictées du feldmaréchal K.« gab sein Sohn Friedrich, Graf v. K. (* 1790, † 1873), heraus (1844), der »Dramatische Dichtungen« (1824, 2 Bde.) veröffentlichte.

2) Stanislaus, Graf von, Großneffe des vorigen, Maler, * 25. Dez. 1820 Koschmin (Posen), † 26. Nov. 1894 München, Schüler von J. W. Schirmer, 1859 nach Weimar zur Gründung einer Kunstschule berufen, eröffnete diese 1860 als Direktor (bis 1876) und lebte seit 1883 in München. Reisen in der Schweiz, den Pyrenäen und Italien gaben ihm den Stoff zu Gebirgslandschaften mit großzügiger Formauffassung und Beleuchtung. Bilder in der Nationalgalerie Berlin: Lac de Gaube, Pyrenäen (1855); Canigaital, Ostpyrenäen (1856); Rosenlauigletscher, Schweiz (1878).

3) Leopold, Graf von, Sohn des vorigen, Maler, * 15. Mai 1855 Düsseldorf, in Weimar und München gebildet, nahm die Motive zu seinen (oft sentimentalen) Bildern aus dem Arbeitsleben der Landleute. K. war 1885—90 Professor an der Kunstschule in Weimar (Bild: Kann nicht mehr mit: ein alter Seemann am Hafen, einem Schiffe nachblickend), lebte 1890—95 auf dem Gute Höckricht (Schlesien), wo er eine freiere

Auffassung erstrebte, schließlich seinen Stil dem Impressionismus anpaßte. Dort entstanden: die Ährenleserinnen (1894, Stuttgart, Mus.); das Alter (Dresden, Galerie) u. a. 1895 wurde er Lehrer an der Kunstakademie in Karlsruhe. Hier gemalte Hauptwerke: Regenbogen (München, Neue Pinakothek); die Fahrt ins Leben. K. radierte u. lithographierte auch. 1899 wurde er Lehrer an der Kunstschule in Stuttgart, seit 1902 lebt er bei Hamburg. *Lit.:* A. Ph. W. v. Kalckreuth, Gesch. der Herren, Freiherren und Grafen von K. (1904, 2 Bde.).

4) Eberhard, Graf von, Wirtschaftspolitiker, * 28. Okt. 1881 Nieder-Siegersdorf, Artillerieoffizier, dann Landwirt, 1914—17 im Feld, in wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Organisationen der Landwirtschaft, auch im Genossenschaftswesen tätig, saß im Vorstand des Reichslandbundes und ist seit 1924 neben Hepp (s. d.) dessen Präsident. K. schrieb: »Zur Rentabilität der Landwirtschaft« (1925). »Westeurop. Zollunion — Osteurop. Zollunion« (1926) u. a.

Kalckstein, ostpreuß. Adelsfamilie, leitete im 17. Jh. die ständische Opposition gegen den Großen Kurfürsten. Oberst Christian Ludwig von K. wurde 8. Nov. 1672 in Memel wegen Hochverrats hingerichtet. *Lit.:* J. Paczkowski, Der Große Kurfürst und Chr. L. v. K. (Diss., Berlin 1889); G. A. v. Mülverstedt, Des Geschlechts von K. Herkunft und Heimat (1904).

Kaldarium (lat.), warmes Gewächshaus.

Kaldaunen, s. Gekröse.

Kaldaunenkapelle, Kapelle zur Beisetzung der in Kapseln verschlossenen Eingeweide (Kaldaunen) verstorbener Fürsten und Prälaten.

Kaldenkirchen, Stadt in der Rheinprovinz, Kr. Kempen, (1925) 4938 meist kath. Ew., nahe der holländ. Grenze, Knotenpunkt der Bahn Viersen—Venlo, hat Hauptzollamt und drei Zollämter, Speditionsgeschäfte und liefert Zigarren, Matratzen, Falzziegel, Plüsch, Holzschuhe. — K. war 1636 bis um 1790 Festung, gehörte zu Jülich und wurde 1628 Stadt.

Kale (türk.), in Ortsnamen: »Burg«, »Schloß«.

Kalebasse (Kalabasse), s. Crescentia; auch der Flaschenkürbis (s. Kürbis) oder Gefäß daraus.

Kaledin, Alexei Maximowitsch, russ. General, * 12. Okt. 1861 Ustj-Chozer (Dongebiet), † 17. Febr. 1918, führte 1914 die 12. Kavalleriedivision, wurde im März 1915 verwundet und von den Österreichern gefangen, kam 1916 frei und führte die 8. Armee bei Luzk. Nach der Revolution wurde er von den Donkosaken zum Hetman gewählt. Als er sie vor dem Bolschewismus nicht bewahren konnte, erschoß er sich.

Kaledoniden, die zwischen dem Obersilur und dem Devon gebildeten Faltengebirge, besonders im Nordwesten Europas (Schottland, Skandinavien).

Kaledonien (Caledonia), das nie von den Römern unterworfene schottische Hochland. Die Bewohner, Kaledonier genannt, sind ein Stamm der Pikten (s. d.).

Kaledonischer Kanal, im N. Schottlands, vom Atlantischen Ozean zur Nordsee, erbaut 1805—47 im Glenmore nan Albin, einem Tal mit mehreren Rinnenseen, 97 km lang, hat 28 Schleusen, aber wegen geringer Ausmaße heute keine Verkehrsbedeutung mehr.

Kaledschik, Ort in Kleinasien, im türk. Wilajet Angora, etwa 6800 Ew., an einem Zufluß des Kisil Irmak, ostnordö. von Angora; im S. ein Trachytkegel mit Resten einer antiken Burg.

Kalefaktor (Kalfaktor, österr. Kalfakter, lat. calefactor), Heizer, Schuldiener, Gefangenenaufwärter, früher auch Offiziersbursche; Aushorcher, Fuchsschwänzer (einer, der nach dem Munde redet).

Kaleidophon (griech., phonisches Kaleidoskop), Apparat von Wheatstone zur Sichtbarmachung elastischer Schwingungen, besteht aus Stäbchen von rechteckigem Querschnitt, die in eine Holzplatte eingelassen sind und am freien Ende spiegelnde Glaskugeln tragen. Jedes Stäbchen vermag nach den beiden Querschnittsdimensionen Schwingungen zu vollführen, deren Schwingungszahlen sich wie jene Dimensionen

Lissajous' Schwingungsfiguren.

verhalten; ein von der Glaskugel zurückgeworfener Lichtstrahl macht sie als helle Linien sichtbar. Schräges Anschlagen (mit Hammer) ruft gleichzeitig beide Schwingungen wach; ihre Vereinigung läßt das freie Stabende eine krumme Linie beschreiben (Lissajous' Schwingungsfiguren, Abb.), deren Gestalt von dem Verhältnis der Schwingungszahlen abhängt.

Kaleidoskop (griech., »Schönbildseher«), Instrument von Brewster (1817) aus zwei ebenen Spiegeln, die unter 30 oder 60° mit einander zugewendeten Spiegelflächen in einer Röhre befestigt sind. Die Röhre ist am einen Ende mit einer Scheibe mit Loch zum Durchsehen, am andern durch zwei Glasscheiben verschlossen, zwischen denen sich Splitter gefärbten Glases, Federspitzchen, Samenkörnchen u. dgl. befinden; die äußere Glasscheibe ist matt geschliffen. Sieht man durch das Loch gegen das Licht, so erblickt man die Körperchen zu regelmäßigen Sternen geordnet, die sich beim Drehen des Instruments dauernd verändern (Myriomorphoskop). Die Sterne entstehen dadurch, daß zwischen zwei geneigten Spiegeln ein Körper in jedem ein Bild gibt, das hinter dem einen Spiegel und vor dem andern liegt und daher in diesem letztern ein zweites Bild erzeugt, das in dem ersten ein drittes Bild geben kann, usw. (vgl. Spiegelung). Drei zu einem Hohlprisma zusammengefügte Spiegel (Triangularkaleidoskop) ergeben als Bildfeld eine in gleichseitige Dreiecke, Quadrate usw. eingeteilte Ebene. Beim Chromatoskop werden die Farbenerscheinungen durch doppelbrechende Kristalle erzeugt. Zum Entwerfen von Mustern für technische Zwecke dient außer dem K. Emsmanns Typoskop, das am Augenende ein Polyeder aus farbigem Glas enthält. Ähnliche Bilder wie ein K. geben zwei an einer Seite zusammenstoßende, auf eine ebene Fläche gestellte Spiegel. Das Debuskop (Karloskop, Episkop) gibt diesen Spiegeln jede beliebige Stellung; in Stickereigeschäften zeigt man damit, welchen Eindruck angefangene Arbeiten nach der Vollendung machen werden.

Kalem (arab., vom griech. kalamos; türk. kalem), die Rohrfeder der Orientalen (s. Schreibkunst); auch Schreibstube, Kanzlei.

Kalema, schwere Brandung (s. d. und Meer) an der Küste von Guinea.

Kalemker (Kalemkar), dünner Baumwollstoff in der Türkei, bemalt oder bedruckt zu Kopftüchern.

Kalenberg (Calenberg), Landschaft in Hannover, zwischen der Stadt Hannover und dem Steinhuder Meer, reicht von den Gebirgen Osterwald, Süntel und Deister im S. nach N. bis zum Lichten Moor. K. heißt nach dem Schloß K. (jetzt Domäne und AG.) in der Gem. Schulenburg des Kreises Springe. — K., ein braunschweig-lüneburgisches Teilfürstentum, 1432—

1482 und 1495—1584 mit Göttingen zu einem Herzogtum vereinigt, ist mit seiner Hauptstadt Hannover 1679 durch Ernst August (s. Ernst 3) Kernland des spätern Kurfürstentums und Königreichs Hannover (s. d.) und Stammland der Welfen in Großbritannien geworden. *Lit.:* W. v. Hodenberg, Calenberger Urkundenb. (1855—58); Stedler, Beiträge zur Gesch. des Fürstentums K. (1886—89, 3 Hefte). [856].

Kalendariographie (lat.-griech.), s. Kalender (Sp.

Kalendarium (lat.), Verzeichnis der Reihenfolge der kirchlichen Zeiten und Feste des Herrn und der Heiligen.

Kalenden, s. Gefälle.

Kalendel (Ringelblume), s. Calendula.

Kalender (griech. Hemerologium; hierzu Beilage), Verzeichnis der nach Wochen und Monaten geordneten Tage eines Jahres neben Angabe der Feste, der Mondphasen, des Auf- und Untergangs der Sonne und andrer astronomischer Ereignisse. Die Römer nannten ursprünglich calendarium ein Verzeichnis der Zinsen, die zum Ersten des Monats (lat. calendae) fällig waren. Über die Bezeichnung Almanach s. d., über die Begriffe bewegliches und festes Sonnenjahr, freies und gebundenes Mondjahr (Mond-Sonnenjahr) s. Chronologie (Sp. 1581). Die verschiedenartigen Schaltungen, die den einzelnen K. mit den zugrunde gelegten Himmelserscheinungen im Einklang halten sollten, sind auf der Beilage zusammengestellt. Dort bedeutet »reines Sonnenjahr«, bzw. »reines Mondjahr« ein vom Sonnen-, bzw. vom Mondlauf allein abhängiges Jahr; das »Mondjahr« schlechthin richtet sich in der Hauptsache nach dem Mond. Der Kalendertag ist der mittlere Sonnentag (s. Tag), dem Kalendermonat liegt der synodische Monat (s. Monat) zugrunde, der sich durch Beobachtung des Mondes leicht feststellen ließ. Das Kalenderjahr beruht auf dem mittlern tropischen Sonnenjahr. Die Vorschriften über die Schaltungen waren in frühern Jahrhunderten oft ungenau und wurden (meist von Priestern) sehr sorglos gehandhabt.

Unser K. ist aus dem Julianischen K. hervorgegangen. Diesen schuf Julius Cäsar (vgl. Chronologie), als 47 v. Chr. der römische K. einen Fehler von 67 Tagen gegen das tropische Jahr zeigte (s. Jahr). Das Jahr 46 v. Chr. oder das Jahr 708 seit Gründung Roms (a. u. c. = ab urbe condita) wurde zu 445 Tagen gezählt (annus confusionis). Dadurch kam der 1. Jan. auf den ersten Neumond nach dem Wintersolstitium, die Frühlings-Tag- und -Nachtgleiche auf den 24. März. Die mittlere Dauer des Jahres wurde zu 365¼ Tagen angenommen, und es wurde festgesetzt, daß auf drei gemeine Jahre von 365 Tagen ein Schaltjahr von 366 Tagen folgen solle. Das Gemeinjahr hatte die Monate Januar = 31, Februar = 28, März = 31, April = 30, Mai = 31, Juni = 30, Quintilis = 31, Sextilis = 31, September = 30, Oktober = 31, November = 30, Dezember = 31 Tage; im Schaltjahr erhielt der Februar 29 Tage, wobei als Schalttag der 24. Febr. galt. Den ersten Tag eines Monats nannten die Römer Calendae; ferner hießen Nonae in den Monaten März, Mai, Juli (Quintilis) und Oktober der 7., in den übrigen der 5., Idus in den vier erstgenannten Monaten der 15., in den übrigen der 13. Tag. Von diesen Tagen aus zählte man rückwärts; man schrieb z. B.: pridie Calendas Martias, am Tage vor den Kalenden des März, statt: »am letzten Februar«. Nach Cäsars Tode geriet der K. wieder in Unordnung, da man irrtümlich alle drei Jahre die Einschaltung vornahm; Augustus beseitigte den entstandenen Fehler, sodaß von 757 nach Gründung Roms (4 n. Chr.) der K. wieder in Ordnung war. Es sind aber 129 Jahre dieses Kalenders um einen Tag zu groß; zur Zeit der Kirchenversammlung zu Nikäa 325 n. Chr. fiel schon das Frühlingsäquinoktium nicht mehr auf den 24., sondern auf den 21. März. Im 15. Jh. rieten zuerst Pierre d'Ailly und Kardinal Nikolaus von Cusa, eine Anzahl Tage aus dem K. zu streichen, um das Frühlingsäquinoktium auf den 21. März zu bringen. In der Tat wurde 1474 auch Regiomontanus vom Papst Sixtus IV. mit Verbesserung des Kalenders betraut, starb aber vor Ausführung dieser Aufgabe.

Tafel der Epakten.

Gold. Zahl	Gregorianischer Kalender 1583—1699	1700—1899	1900—2199	Gold. Zahl	Gregorianischer Kalender 1583—1699	1700—1899	1900—2199
1	I	*	XXIX	11	XXI	XX	XIX
2	XII	XI	X	12	II	I	*
3	XXIII	XXII	XXI	13	XIII	XII	XI
4	IV	III	II	14	XXIV	XXIII	XXII
5	XV	XIV	XIII	15	V	IV	III
6	XXVI	XXV	XXIV	16	XVI	XV	XIV
7	VII	VI	V	17	XXVII	XXVI	XXV
8	XVIII	XVII	XVI	18	VIII	VII	VI
9	XXIX	XXVIII	XXVII	19	XIX	XVIII	XVII
10	X	IX	VIII				

Ein Jahrhundert später berief Papst Gregor XIII. eine Kommission, zu der der Bamberger Mathematiker Clavius, der Spanier Petrus Ciaconius, der Italiener Ignatio Danti und der Kardinal Sirtelli gehörten. Die von dem Italiener Luigi Lilio vorgeschlagene Reform, der Gregorianische K., wurde angenommen. Da seit Julius Cäsars Zeit etwa 13mal 129 Jahre vergangen waren, so fiel das Frühlingsäquinoktium auf den 11. März. Um es den Bestimmungen des Konzils zu Nikäa gemäß auf den 21. zu bringen, ließ man 1582 zehn Tage ausfallen, und zwar wurde einer päpstlichen Bulle vom 24. Febr. d. J. gemäß auf den 4. Okt. gleich der 15. gezählt. Durch die Befolgung der Schaltvorschrift (s. Beilage) wird sich der Frühlingspunkt im Gregorianischen K. erst nach mehr als 10000 Jahren um einen vollen Tag verschieben. Seine Annahme (im kath. Deutschland und der kath. Schweiz erst 1583, Polen 1586, Ungarn 1587) in andern als den katholischen Ländern erfolgte allmählich (1700 im protestantischen Deutschland und in den Niederlanden, Dänemark 1699, in der Schweiz 1701—98, England 1752, Schweden 1753), nur der christliche Osten Europas ging erst in den letzten Jahren auch zu einem dem Gregorianischen ähnlichen K. über (vgl. Beilage, Neuer orientalischer K.), nachdem bis dahin der Julianische K. in Gebrauch gewesen war. Da in diesem K. die Jahre 1700, 1800 und 1900 Schaltjahre waren, im Gregorianischen nicht, so war seit 1900 ersterer oder der K. alten Stils (a. St.) gegen diesen, den K. neuen Stils, um 13 Tage zurück.

Für den K. und besonders für die Datierung alter Urkunden sind Goldene Zahl, Epakte, Sonnenzirkel, Sonntagsbuchstabe, Konkurrenten, Regularen und Indiktion (s. Indiktionenzirkel) bedeutsam. Die Goldene Zahl gibt an, das wievielte Jahr in dem 19jährigen, mit dem Jahr 1 v. Chr. begonnenen Mondzyklus ein Jahr ist. Man erhält sie als Rest bei der Division der um 1 vermehrten Jahreszahl durch 19.

Kalender

Die folgende Übersicht bringt die bei den wichtigsten Kulturvölkern gebräuchlich gewesenen oder noch benutzten Kalender zur Darstellung. Unter I sind die Benutzer oder die Schöpfer oder die Kalender selbst genannt. Unter II stehen die Angaben über Zeit der Einführung und Benutzung. Unter III werden die kalendariographischen Grundlagen erwähnt, unter IV wird Aufschluß gegeben über das in dem betreffenden Kalender übliche Schaltverfahren.

I	II	III	IV
Babylonier	Bis zum 6. Jh. v. Chr.	Mondjahr zu 354 Tagen; 12 Monate abwechselnd 30 und 29 Tage	Bei Konflikt mit dem Sonnenstand bei Sichtbarkeit einer ersten Mondsichel willkürlich ein Monat ein- oder ausgeschaltet
	Vom 6. Jh. ab	Desgl.	Zyklische, auf Rechnung beruhende Schaltungsweise
Griechen	7. Jh. v. Chr.	Mond-Sonnenjahr[1]) zu 12 und 13 Monaten	Oktaeteris, ein Zyklus von 2992 Tagen; 8 Sonnenjahre = 99 Mondmonate
	Solon (594 v. Chr., 1. Archon)	Desgl.	Oktaeteris verbessert auf 2923½ Tage
	Meton 432 v. Chr.	Desgl.	19jähriger Zyklus zu 235 Monaten
	Kalippos 370—300 v. Chr.	Desgl.	Verbesserter Metonzyklus; vier solcher Zyklen um einen Tag vermindert
Römer	6. und 5. Jh. v. Chr. und auch später	Mondjahr zu 10, später zu 12 Monaten	Unregelmäßig und nach Belieben
Julius Cäsar Julianischer Kalender	46 v. Chr. od. 708 a. u. c. bei d. griech.-orth. Kirche bis 1923 in Gebrauch	Reines Sonnenjahr zu 365¼ Tagen	Jedes 4. Jahr ein Schalttag eingelegt
Ägypter	Bis zum 4. und 5. Jahrt. v. Chr. zurück	Reines Sonnenjahr zu 365 Tagen	Keine Schaltung; der Jahresanfang durchläuft in 1461 ägyptischen Jahren das ganze Jahr
	238 v. Chr.	Reines Sonnenjahr zu 365¼ Tagen	
Türken	Vor dem mohamm. Kal. (dieser für Kultus auch weiterhin beibehalten)	Reines Mondjahr zu 354 Tagen	8jähriger Zyklus, davon das 2., 5. und 7. Jahr zu 355 Tagen
	Seit 1677	Reines Sonnenjahr	Ähnlich dem Julianischen Kalender
	Seit 1916 Gregor. Kal.		
Mohammedaner überhaupt	Seit 16. Juli 622 n. Chr. (Hedschra)	Reines Mondjahr[2])	30jähriger Zyklus, in dem 11mal je ein Tag eingeschaltet wird
Juden	Bis gegen Geb. Chr.	Mond-Sonnenjahr	Nach Beobachtung der ersten Mondsichel im Bedarfsfall ein ganzer Monat eingeschaltet
	Spätere Reform (wann unbestimmt, vielleicht Rabbi Samuel 338 n. Chr.)	Mond-Sonnenjahr	Verschiedene Jahreslängen: a) Regelmäßiges Gemeinjahr, hat abwechselnd Monate zu 30 und 29 Tagen, im ganzen 354 Tage b) Überzähliges oder vollständiges Gemeinjahr, zählt den zweiten Monat ebenfalls zu 30 Tagen, hat also 355 Tage c) Mangelhaftes Gemeinjahr, zählt den dritten Monat ebenfalls zu 29 Tagen, also im ganzen 353 Tage d) Regelmäßiges Schaltjahr, hat nach dem 6. Monat des Gemeinjahres einen Schaltmonat zu 30 Tagen, zählt im ganzen 384 Tage e) Überzähliges oder vollständiges Schaltjahr, hat gegenüber dem gleichen Gemeinjahr den Schaltmonat zu 30 Tagen, hat demnach im ganzen 385 Tage f) Mangelhaftes Schaltjahr in derselben Art wie c), nur mit einem Schaltmonat versehen, also im ganzen 383 Tage
Inder	Zeit der Veda	Mond-Sonnenjahr	Ursprünglich nur Mondjahr, aber durch willkürliche Schaltung mit der Sonne in Einklang gebracht, 1 Jahr = 360 Tage
	Zeit der Siddhanta 4. bis 6. Jh. n. Chr.	Desgl. 60jähriger und 12jähriger Jupiterzyklus	Rechnung nach Sonnenmonaten (deren Länge durch den Aufenthalt der Sonne in einem Tierkreiszeichen bestimmt wird). Ein Jupiterjahr die Zeit, die er zum Durchlaufen eines Zeichens der Ekliptik benötigt (361 Tage)
Chinesen und Japaner	Vorhistorisch	Ein Jahr zu 360 Tagen	Innerhalb 19 Jahre 12 Gemeinjahre zu 12 und 7 Schaltjahre zu 13 Monaten; Jahresanfang veränderlich zwischen 20. Januar und 19. Februar unseres Kalenders; Datierung nach einer 60tägigen Periode
	Unter Yao um 2258 (?) v. Chr.	Später Mond-Sonnenjahr	
Japaner	Seit 1873 Gregor. Kal.		
Altgermanische Völker im allgemeinen	Bis zur Einführung des Christentums	Unvollkommenes Mond-Sonnenjahr	Mangelhafte Schaltweise durch ganze Mondmonate nach Bedarf. Die Feste lehnen sich an Neu- und Vollmonde an. Festlegung der Hauptjahrespunkte durch Azimutbeobachtungen der Sonne an festen Steinmarken
Island und Norwegen		Jahr zu 364 Tagen, beruhend auf der 7tägigen Woche	6 Winter- und 6 Sommermonate zu 30 Tagen, nur der 3. Sommermonat erhält 4 Ergänzungstage. Der Fehler gegen das Julianische Jahr wird erst nach Anwachsen auf 7 Tage ausgeglichen durch eine Schaltwoche im 3. Sommermonat. Dies geschieht 5mal in 28 Jahren; die Monatsanfänge fallen immer auf den gleichen Wochentag; in der Hauptsache Rechnung nach Wochen und nicht nach Monaten und Jahren
Gregorianischer Kalender	In den kath. Ländern 15. Okt. 1582; im prot. Deutschland 1. März 1700, in England 1752, in Schweden 1753, in Japan 1873, in Bulgarien und der Türkei 1916, in Rußland 1918 (erneute Verordnung 1923), Rumänien 1919, Griechenland 1923	Reines Sonnenjahr zu 365 Tagen	Jedes 4. Jahr zu 366 Tagen, mit Ausnahme der durch 400 nicht teilbaren Jahrhunderte. Diese Schaltung ergibt eine Jahreslänge von 365,24250 Tagen, ist also gegenüber der jetzigen Jahreslänge um 26 Sekunden zu groß
Neuer orientalischer Kalender	14. Okt. 1923 von der griech.-orth. Kirche angenommen	Desgl.	Jedes 4. Jahr zu 366 Tagen, und von den Säkularjahren sind diejenigen, die bei der Division durch 9 den Rest 2 oder 6 ergeben, Schaltjahre. Diese Schaltung ergibt eine Jahreslänge von 365,2422 Tagen und ist so nur um 2 Sekunden größer als die augenblickliche Länge des tropischen Jahres

1) Mond-Sonnenjahr, auch gebundenes Mondjahr genannt; die Länge des tropischen Sonnenjahres beträgt jetzt 365 Tage 5 Stunden 48 Minuten 46 Sekunden und nimmt pro Jahrtausend um 5½ Sekunden ab.

2) Länge des reinen Mondjahres 354 Tage 48 Minuten 36 Sekunden.

Kalenderheilige

Die nachstehend verzeichneten Heiligen sind die des römischen Meßbuchs (hrsg. von A. Schott. 1925, S. 55 ff.). Der Zusatz **Ged.** (**Gedächtnis**) bedeutet, daß des betreffenden Heiligen ohne eigene Messe lediglich gedacht wird (vgl. Kommemoration).

Abkürzungen: A. = Abt; Ap. = Apostel; B. = Bischof; Bek. = Bekenner; E. = Erzengel; Ev. = Evangelist; K. = Kirchenlehrer; M. = Märtyrer; N. = Nonne; P. = Papst; W. = Witwe

Januar

5. Telesphorus, P. M. (Ged.)
11. Hyginus, P. M. (Ged.)
14. Hilarius v. Poitiers, B. Bek. K.; Felix v. Nola, M. (Ged.)
15. Paulus von Theben, Bek.
16. Marcellus, P. M.
17. Antonius der Große, A.
18. Paulus, Ap. (Ged.); Priska, M. (Ged.)
19. Marius, Martha, Audifax u. Abachum, MM.; Kanut, König u. M.
20. Fabian, P. M., u. Sebastian, M.
21. Agnes, M.
22. Vincentius u. Anastasius, MM.
23. Raimund v. Pennaforte, Bek.; Emerentiana, M. (Ged.)
24. Timotheus, B. M.
25. Petrus, Ap. (Ged.)
26. Polykarp v. Smyrna, B. M.
27. Chrysostomos, B. Bek. K.
28. Agnes, M. (2. Fest)
29. Franz v. Sales, B. Bek. K.
30. Martina, M.
31. Petrus Nolaskus, Bek.

Februar

1. Ignatius v. Antiochien, B. M.
3. Blasius, B. M.
4. Andreas Corsini, B. Bek.
5. Agatha, M.
6. Titus, B. Bek.; Dorothea, M. (Ged.)
7. Romuald, A.
8. Johannes v. Matha, Bek.
9. Cyrillus v. Alexandria, B. Bek. K.; Apollonia, M. (Ged.)
10. Scholastika, N.
12. Sieben Stifter des Servitenordens.
14. Valentin, M.
15. Faustinus u. Jovita, MM.
18. Simeon v. Jerusalem, B. M.
23. Petrus Damiani, B. Bek. K.
24. Matthias, Ap.

März

4. Kasimir, B.; Lucius I., P. M. (Ged.)
6. Perpetua u. Felicitas, MM.
7. Thomas v. Aquino, Bek. K.
8. Johannes v. Gott, Bek.
9. Franziska Romana, W.
10. Vierzig Ritter, MM.
12. Gregor d. Gr., P. Bek. K.
17. Patricius, B. Bek.
18. Cyrillus v. Jerusalem, B. Bek. K.
19. Joseph, Nährvater Jesu
21. Benedikt v. Nursia, A.
24. Gabriel, E.
27. Johannes v. Damaskus, Bek. K.
28. Johannes Capistranus, Bek.

April

2. Franz v. Paula, Bek.
4. Isidor v. Sevilla, B. Bek. K.
5. Vincenz Ferrer, Bek.
11. Leo d. Gr., P. Bek. K.
13. Hermenigild, M.
14. Justin, M.; Tiburtius, Valerianus, Maximus, MM.
17. Anicetus, P. M. (Ged.)
21. Anselm v. Canterbury, B. Bek. K.
22. Soter u. Cajus, PP. MM.
23. Georg, M.
24. Fidelis v. Sigmaringen, M.
25. Markus, Ev.
26. Kletus u. Marcellinus, PP. MM.
28. Paul vom Kreuz, Bek.; Vitalis, M.
29. Petrus Martyr, M.
30. Katharina v. Siena, N.

Mai

1. Philippus u. Jakobus, App.
2. Athanasius, B. Bek. K.
3. Alexander I., P. M., Eventius, Theodulus u. Juvenalis, MM.
4. Monika, W.
5. Pius V., P. Bek.
7. Stanislaus, B. M.
9. Gregor v. Nazianz, B. Bek. K.
10. Antoninus von Florenz, B. Bek.; Gordianus u. Epimachus, MM. (Ged.)
12. Nereus, Achilleus, Domitilla, Pankratius, MM.
14. Bonifatius, M.
15. Jean Baptiste de la Salle, Bek.
16. Ubald, B. Bek.
17. Paschalis Baylon, Bek.
18. Venantius, M.
19. Cölestin V., P. B.; Pudentiana, M. (Ged.)
20. Bernardin v. Siena, Bek.
25. Gregor VII., P. Bek.; Urban I., P. M. (Ged.)
26. Filippo Neri, Bek.; Eleutherus, P. M. (Ged.)
27. Beda Venerabilis, Bek. K.; Johannes I., P. M. (Ged.)
28. Augustinus v. Canterbury, B. Bek.
29. Maria Magdalena v. Pazzi, N.
30. Felix I., P. M.
31. Angela Merici, N.; Petronilla, M. (Ged.)

Juni

2. Marcellinus, Petrus, Erasmus, MM.
4. Franz Caracciolo, Bek.
5. Bonifatius, B. M.
6. Norbert, B. Bek.
9. Primus u. Felicianus, MM.
10. Margarete, Königin v. Schottland, W.
11. Barnabas, Ap.
12. Johannes v. Sahagun, Bek.; Basilides, M. (Ged.)
13. Antonius v. Padua, Bek.
14. Basilius d. Gr., B. Bek. K.
15. Vitus, Modestus, Crescentia, MM.
18. Ephraem d. Syrer, Bek. K.; Markus u. Marcellina, MM. (Ged.)
19. Juliana Falconieri, N.; Gervasius u. Protasius, MM. (Ged.)
20. Silverius, P. M.
21. Aloysius v. Gonzaga, Bek.
22. Paulinus v. Nola, B. Bek.
24. Johannes der Täufer
25. Wilhelm v. Vercelli, A.
26. Johannes u. Paulus, MM.
28. Irenäus v. Lyon, B. M.
29. Petrus u. Paulus, App.

Juli

3. Leo II., P. Bek.
5. Antonio Maria Zaccaria, Bek.
7. Cyrillus u. Methodius, B. Bek.
8. Elisabeth v. Portugal, Königin, W.
10. Sieben Brüder, MM.; Rufina u. Secunda, MM.
11. Pius I., P. M.
12. Giovanni Gualberto, A.; Nabor u. Felix, MM. (Ged.)
13. Anaklet I., P. M.
14. Bonaventura, B. Bek. K.
15. Heinrich II., Kaiser, Bek.
17. Alexius, Bek.
18. Kamillus v. Lellis, Bek.; Symphorosa u. Söhne, MM. (Ged.)
19. Vinzenz v. Paul, Bek.
20. Hieronymus Aemiliani, Bek.; Margarethe, M. (Ged.)
21. Praxedis, Jungfrau
22. Maria Magdalena, Büßerin
23. Apollinaris, B. M.
25. Jakobus der Ältere, Ap.
26. Anna, Mutter der Maria
27. Pantaleon, M.
28. Nazarius u. Celsus, MM., Viktor I. P. M., Innozenz I., P. Bek.
29. Martha, Schwester der Maria Magdalena; Felix II. P. M., Simplicius, Faustinus, Beatrix, MM. (Ged.)
30. Abdon u. Sennen, MM.
31. Ignatius v. Loyola, Bek.

August

2. Alfonso Maria de Liguori, B. Bek. K.; Stephan I., P. M. (Ged.)
4. Dominikus, A. Bek.
6. Sixtus II., P. M., Felicissimus u. Agapitus, MM. (Ged.)
7. Cajetan v. Thiene, A.; Donatus, B. M. (Ged.)
8. Cyriacus, Largus, Smaragdus, MM.
10. Laurentius, M.
11. Tiburtius u. Susanna, MM.
12. Klara, N.
13. Hippolytus u. Cassianus, MM.
16. Joachim, Vater der Maria
17. Hyazinth, Bek.
18. Agapet, M. (Ged.)
20. Bernhard v. Clairvaux, A. Bek. K.
21. Jeanne Françoise Frémiot de Chantal, W.
22. Timotheus, Hippolytus u. Symphorian, MM. (Ged.)
23. Philipp Benitius, Bek.
24. Bartholomäus, Ap.
25. Ludwig IX., König v. Frankreich, Bek.
26. Zephyrin, P. M.
27. Joseph v. Calasanza, Bek.
28. Augustinus, B. Bek. K.; Hermes, M. (Ged.)
29. Sabina, M. (Ged.)
30. Rosa v. Lima, N.; Felix u. Adauktus, MM. (Ged.)
31. Raimund Nonnatus, Bek.

September

1. Ägidius, A.; Zwölf Brüder, MM. (Ged.)
2. Stephan, König v. Ungarn, Bek.
5. Laurentius Justiniani, B. Bek.
8. Hadrian u. Genossen, MM.
9. Gorgonius, M. (Ged.)
10. Nikolaus v. Tolentino, Bek.
11. Protus u. Hyazinth, MM.
15. Nikomedes, M. (Ged.)
16. Kornelius, P., u. Cyprianus, B.; Euphemia u. Genossen, MM. (Ged.)
18. Joseph v. Copertino, Bek.
19. Januarius (B.) u. Gefährten, MM.
20. Eustachius u. Genossen, MM.
21. Matthäus, Ap. Ev.
22. Thomas v. Villanova, B. Bek.; Mauritius u. Genossen, MM. (Ged.)
23. Linus, P. M.; Thekla, Jungfrau, M. (Ged.)
26. Cyprianus u. Justina, MM.
27. Kosmas u. Damianus, MM.
28. Wenzel, Herzog, M.
29. Michael, E.
30. Hieronymus, Bek. K.

Oktober

1. Remigius, B. Bek.
4. Franz v. Assisi, Bek.
5. Placidus u. Genossen, MM.
6. Bruno, Bek.
7. Markus, P. Bek.; Sergius u. Genossen, MM. (Ged.)
8. Birgitta, W.
9. Dionysios v. Paris, B. Rustikus, Eleutherius, MM.
10. Francesco Borgia, Bek.
13. Eduard, angels. König, Bek.
14. Calixtus I., P. M.
15. Teresia, N.
17. Hedwig, Herzogin, W.
18. Lukas, Ev.
19. Petrus v. Alcántara, Bek.
20. Johannes Cantius, Bek.
21. Hilarion, A.; Ursula u. Genossinnen, MM. (Ged.)
24. Rafael, E.
25. Chrysanthus u. Daria, MM.
26. Evaristus, P. M.
28. Simon u. Judas, App.

November

4. Carlo Borromeo, B. Bek.; Vitalis u. Agricola, MM. (Ged.)
8. Vier Gekrönte, MM. (Ged.)
10. Andreas Avellino, Bek.; Tryphon u. Genossen, MM. (Ged.)
11. Martin v. Tours, B. Bek.; Mennas, M. (Ged.)
12. Martin I., P. Bek.
13. Didakus, Bek.
14. Josaphat Kuncewitsch, B. M.
15. Gertrud d. Gr., N.
17. Gregor d. Wundertäter, B. Bek.
19. Elisabeth v. Thüringen, W.; Pontianus, P. M. (Ged.)
20. Felix v. Valois, Bek.
22. Cäcilia, M.
23. Klemens I., P. M.; Felicitas, M.
24. Johann vom Kreuz, Bek.; Chrysogonus, M. (Ged.)
25. Katharina v. Alexandria, M.
26. Silvester, A.; Petrus v. Alexandrien, B. M. (Ged.)
29. Saturninus, M.
30. Andreas, Ap.

Dezember

2. Bibiana, M.
3. Franz Xaver, Bek.
4. Petrus Chrysologus, B. Bek. K.; Barbara, M. (Ged.)
5. Sabbas, A.
6. Nikolaus, B. M.
7. Ambrosius, B. Bek. K.
10. Melchiades, P. M.
11. Damasus I., P. Bek.
13. Lucia, M.
16. Eusebius v. Vercelli, B. M.
21. Thomas, Ap.
26. Stephanus, Erzmärtyrer
27. Johannes, Ap. Ev.
28. Unschuldige Kindlein
29. Thomas v. Canterbury, B. M.
31. Silvester I., P. Bek.

Die Epakte (s. d.) gibt an, wieviel Tage zu Beginn eines Jahres seit dem letzten Neumond verflossen sind. Sie dient zur Osterfestberechnung und ist daher nicht durch den tatsächlichen, sondern durch den Tafelvollmond bestimmt, der Unterschied der beiden beträgt manchmal ein bis zwei Tage. Multipliziert man die Goldene Zahl mit 11 und dividiert diese Zahl durch 30, so gibt der Rest die sog. Julianische Epakte als Hilfszahl. Von dieser sind für die Zeit 1900—2199 zwölf abzuziehen, um die für den Gregorianischen K. gültige Epakte zu erhalten. Die Zahl 12 entsteht aus 10, der Differenz an Tagen zwischen Gregorianischem und Julianischem K. zur Zeit der Reform, vermehrt um je eins in den Jahren 1700, 1800, 1900 und 2100, genannt die Sonnengleichung der Epakte, und wiederum vermindert um je eins, die Mondgleichung der Epakte, in den Jahren 1800 und 2100. Die Epakte Null wird durch * bezeichnet.

Sonnenzirkel wird der bei der Division der um 9 vermehrten Jahreszahl durch 28 verbleibende Rest genannt. Bei aufgehender Division ist der Sonnenzirkel 28. Ordnet man in einem Jahr dem 1. Jan. den Buchstaben A, dem 2. B usw. bis G zu, so nennt man den auf den Sonntag fallenden Buchstaben den Sonntagsbuchstaben. Der Sonnenzirkel gibt an, um wieviel Stellen man von dem Buchstaben G rückwärts zu gehen hat, um den Sonntagsbuchstaben des Julianischen Kalenders zu erhalten. Geht man noch um eine Stelle zurück, so erhält man den Sonntagsbuchstaben für den Gregorianischen K., da der Gregorianische K. um zwei Wochen weniger einen Tag voraus ist. Für das Jahr 1928 gibt 1937 : 28 Rest 5 = Sonnenzirkel. Dieser gibt B als julianischen und A als gregorianischen Sonntagsbuchstaben. Nun ist 1928 ein Schaltjahr. In einem solchen wird dem Schalttag, d. h. dem 24. Febr., nochmals der Tagesbuchstabe des 23. Febr. gegeben, sodaß vom 24. Febr. im Schaltjahr der Sonntagsbuchstabe um eine Stelle zurückgeht. Es hat daher das Jahr 1928 noch einen zweiten Sonntagsbuchstaben, und zwar G.

Die Konkurrenten sind Zahlen zwischen 1 und 7 und geben an, auf welchen Wochentag der 24. März fällt. Bei 1 fällt er auf einen Sonntag, bei 2 auf einen Montag usw. Die Konkurrenten sind orientalischen Ursprungs und dienten früher zur Bestimmung des Ostersonntags. Die Regularen sind die Zahlen, die zu den Konkurrenten hinzuzuzählen sind, um den Wochentag des Ostervollmonds zu finden. Die Indiktion oder Römerzinszahl gibt an, das wievielte Jahr ein bestimmtes in einem Zyklus von 15 Jahren ist (s. Indiktionenzirkel).

Einen wesentlichen Teil des christlichen Kalenders bildet die Angabe der kirchlichen Feste. Diese sind teils fest, wie Neujahr 1. Jan., Epiphanias 6. Jan., Johannis 24. Juni, Michaelis 29. Sept., Weihnachten 25. Dez., teils beweglich. Die beweglichen Feste richten sich nach dem Osterfest. Das letztere aber soll nach Beschluß des nicäischen Konzils am ersten Sonntag nach dem Vollmond, der auf das Frühlingsäquinoktium folgt, gefeiert werden; fällt dieser sog. Ostervollmond auf einen Sonntag, so wird Ostern am nächsten Sonntag gefeiert. Der Ostersonntag kann frühestens auf den 22. März, spätestens auf den 25. April fallen. Die Berechnung des Ostervollmondes, dessen Datum man auch die Ostergrenze nennt, geschieht mittels der Epakten.

Formeln zur Berechnung des Osterfestes stammen von Gauß u. Joh. Hartmann. Die letztere gibt folgende

Tafel der Ostergrenzen.

Goldene Zahl	Gregorianischer Kalender 1700—1889	Gregorianischer Kalender 1900—2199
1	13. April E	14. April F
2	2. April A	3. April B
3	22. März D	23. März E
4	10. April B	11. April C
5	30. März E	31. März F
6	18. April C	18. April D
7	7. April F	8. April G
8	27. März B	28. März C
9	15. April G	16. April A
10	4. April C	5. April D
11	24. März F	25. März G
12	12. April D	13. April E
13	1. April G	2. April A
14	21. März C	22. März D
15	9. April A	10. April B
16	29. März D	30. März E
17	17. April B	18. April C
18	6. April E	7. April F
19	26. März A	27. März B

einfache Beziehung: ist J die Jahreszahl, q der Quotient bei der Division J : 4, und a, b, c die Reste bei den Divisionen J : 19, (M — 11 a) : 30, (J + q + b — D) : 7, so ist der (28 + b — c) te März Ostersonntag. D und M sind folgender Tabelle zu entnehmen:

		D	M	
Julianischer Kalender		0	225	
Gregorianischer Kalender	1582—1699	10	202	(1)
	1700—1799	11	203	
	1800—1899	12	203	
	1900—2099	13	204	(2)
	2100—2199	14	204	(2)
	2200—2299	15	205	(1)
	2300—2399	16	206	

(1): ergibt sich b = 29, so ist statt dessen mit b = 28 weiterzurechnen.

(2): ergibt sich b = 29 oder = 28, so ist im ersten Falle mit b = 28, im zweiten mit b = 27 weiterzurechnen. Hiernach findet man für J = 1954 : q = 488 a = 16, b = 28, zu ersetzen durch b = 27, c = 6, also Ostern am 18. April. — Ostersonntage der nächsten Jahre (nach dem Gregorianischen K.):

1928: 8. April	1932: 27. März	1936: 12. April	1940: 24. März
1929: 31. März	1933: 16. April	1937: 28. März	1941: 13. April
1930: 20. April	1934: 1. April	1938: 17. April	1942: 5. April
1931: 5. April	1935: 21. April	1939: 9. April	1943: 25. April

Der französisch-republikanische K., durch Konventsdekret vom 5. Okt. 1793 eingeführt, begann mit dem Herbstäquinoktium (22. Sept.) 1792. Das Jahr bestand aus 12 Monaten (Vendémiaire, Brumaire, Frimaire, Nivôse, Pluviôse, Ventôse, Germinal, Floréal, Prairial, Messidor, Thermidor, Fructidor); je 4 Jahre bildeten eine Franciade, in der das 4. Jahr ein Schaltjahr war, doch sollte von Zeit zu Zeit die Franciade 4 gemeine Jahre enthalten. Der Monat zerfiel in 3 Dekaden mit je 10 Tagen. Ein Dekret Napoleons vom 9. Sept. 1805 führte 1. Jan. 1806 den Gregorianischen K. wieder ein.

Immerwährender K. heißen Tabellen, die die einzelnen Tage des Jahres und daneben die sich wiederholenden Buchstaben A bis G sowie die Epakten oder die entsprechenden Goldenen Zahlen enthalten. Für alle Zeiten gültig bleibt eine solche Tabelle nur beim Julianischen K.; beim Gregorianischen ist sie bloß für ein oder ein paar Jahrhunderte brauchbar. Einen ewigen K. (s. Sp. 855) hat Th. Wagner angegeben. Seine Benutzung wird am besten durch einige Beispiele

Ewiger Kalender nach Theodor Wagner.

I. Tage						Monate (Januar und Februar für Schaltjahre kursiv gedruckt): Januar, Oktober	*Januar*, April, Juli	*Febr.*, März, Nov.	*Februar*, August	Mai	Juni	September, Dez.
Sonntag	1	8	15	22	29	6	5	2	1	7	3	4
Montag	2	9	16	23	30	7	6	3	2	1	4	5
Dienstag	3	10	17	24	31	1	7	4	3	2	5	6
Mittwoch	4	11	18	25		2	1	5	4	3	6	7
Donnerstag	5	12	19	26		3	2	6	5	4	7	1
Freitag	6	13	20	27		4	3	7	6	5	1	2
Sonnabend	7	14	21	28		5	4	1	7	6	2	3

Jahre im Jahrhundert

0	6	—	17	23	*28*	34	—	45	51	*56*	62	—	73	79	*84*	90	—
1	7	*12*	18	—	29	35	*40*	46	—	57	63	*68*	74	—	85	91	*96*
2	—	13	19	*24*	30	—	41	47	*52*	58	—	69	75	*80*	86	—	97
3	*8*	14	—	25	31	*36*	42	—	53	59	*64*	70	—	81	87	*92*	98
—	9	15	*20*	26	—	37	43	*48*	54	—	65	71	*76*	82	—	93	99
4	10	—	21	27	*32*	38	—	49	55	*60*	66	—	77	83	*88*	94	
5	11	*16*	22	—	33	39	*44*	50	—	61	67	72	78	—	89	95	

II. Jahrhunderte

julianisch	*0*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*	*6*
	7	*8*	*9*	*10*	*11*	*12*	*13*
	14	*15*	*16*	*17*	*18*	*19*	*20*
	21	*22*	*23*	*24*	*25*	*26*	*27*
gregorianisch					15	*16*	—
	17	—	18	—	19	*20*	—
	21	—	22	—	23	*24*	—
	25	—	26	—	27	*28*	—
	29	—	30	—	31	*32*	—
	7	6	5	4	3	2	1
	1	7	6	5	4	3	2
	2	1	7	6	5	4	3
	3	2	1	7	6	5	4
	4	3	2	1	7	6	5
	5	4	3	2	1	7	6
	6	5	4	3	2	1	7

erläutert: 1) Für den 24. Mai 1543 a. St. findet man in Tabelle I an der Stelle, wo die den 24. Monatstag enthaltende Zeile sich mit der zum Mai gehörenden Kolumne schneidet, die Zahl 2; Tabelle II enthält im Schnittpunkt der die beiden letzten Ziffern der Jahreszahl 43 enthaltenden Zeile mit der die julianische Jahrhundertzahl 15 enthaltenden Kolumne die Zahl 3; die Summe der beiden gefundenen Zahlen 5 steht in Tabelle I in der Zeile des gesuchten Wochentags: Donnerstag. 2) Für den 1. April 1815 n. St. gibt Tabelle I: 5, Tabelle II: 2, und 5 + 2 = 7 entspricht der Sonnabend. In Schaltjahren, die kursiv gedruckt sind, ist für den Januar nicht die erste, sondern die zweite, und für den Februar die vierte Kolumne zu benutzen; man findet so 3) für den 12. Febr. 1908: 5 + 6 = 11: Mittwoch; 4) für den 1. Jan. 1900 a. St.: 5 + 2 = 7: Sonnabend, während sich 5) für den 1. Jan. 1900 n. St., da dieses Jahr nach dem Gregorianischen K. kein Schaltjahr ist, 6 + 3 = 9: Montag ergibt.

Geschichte des Kalenders.

Die ältesten germanischen K. sind die sog. Runenstäbe. Auf ihnen, meist mehrkantigen Stöcken, sind die Wochentage durch die ersten sieben Buchstaben, die Zahlen für den 19jährigen Mondzyklus durch weitere Buchstabenverbindungen des Runenalphabets gegeben. Die Runenkalender stellen eine Art immerwährenden Julianischen K. dar und reichen in das 12. Jh. zurück. Den ältesten gedruckten deutschen K. gab 1439 Johannes von Gmunden (aus Gmunden in Oberösterreich) heraus; er ist auf zwei Holztafeln in Großfolio geschnitten (Staatsbibliothek zu Berlin). Ebenfalls auf Holztafeln geschnitten ist der K., den 1474 Regiomontanus herausgab (Exemplare in den Bibliotheken zu München, Berlin und Brüssel). Sie sämtlich sind sog. immerwährende K. (s. Sp. 854). Den ersten eigentlichen, d. h. Jahreskalender gab Peypus in Nürnberg (1513) heraus. Hierher gehört auch der sog. hundertjährige K., ein zuerst um 1700 vom Abt Knauer veröffentlichtes, oft aufgelegtes Volksbuch, in dem mit Einmischung astrologischer und andrer abergläubischer Vorstellungen eine Übersicht der Witterung und des Kalenders auf ein ganzes Jahrhundert gegeben wird (vgl. Lostage). Ähnliche Angaben über Wetter bringen andre sog. Hundertjährige K. noch heute. — Als sich dann seit dem Ende des 18. Jh. in Deutschland das Streben geltend machte, gemeinnützige Kenntnisse und Aufklärung im Volk zu verbreiten, erkannte man den K. als das geeignetste Mittel dazu, und es bildete sich nach dem Vorgang von Chr. K. André (»Nationalkalender«, 1810 ff., der später als »K. für die deutschen Bundesstaaten« erschien) mit der Zeit eine Kalenderliteratur aus, die allgemeine Belehrung und Unterhaltung als Hauptzweck verfolgt (vgl. auch Almanach). Daneben gibt es für alle möglichen Berufsarten K., wie die Universitätskalender, den Medizinalkalender, den Baukalender, den Ingenieurkalender. Eine besondere Gattung bilden die Hof- und Staatskalender, deren erster der »Status particularis regiminis Ferdinandi II.« (1637) war; ein ähnliches Werk ist der »Gothaische Genealogische Hofkalender« (seit 1763; vgl. Geschlechterkunde). Für besondere Zwecke erhielten die K. eigenartige Gestalt, wie die Kontor- und Wandkalender, die Abreißkalender, z. B. »Meyers Historisch-Geographischer K.« Die Lehre von der Anfertigung der K. heißt Kalendariographie. *Lit.:* B. Peter, Katechismus der Kalenderkunde (1901); F. Rühl, Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit (1897). Vgl. auch Literatur bei Chronologie.

Kalender, Derwischorden in Mittelasien und Persien, dessen Mitglieder verpflichtet waren, immer zu wandern.

Kalenderheilige (hierzu Beilage), christliche Heilige und Märtyrer, deren Todestage, von alters her kirchliche Gedenktage, zu festen Tagen des Kirchenkalenders wurden. Die wichtigern Kalenderheiligen haben besondere Artikel.

Kalenderstäbe, mit Einkerbungen versehene Holzstäbe zur Zeitrechnung, unter den nordasiatischen und finnisch-ugrischen Stämmen gebräuchlich, sind auch von germanischen Völkern (Skandinaviern, Engländern, Deutschen) bekannt geworden. *Lit.:* Schnippel, Die englischen K. (1926).

Kalenderzeichen (astronomische Zeichen), Abkürzungen für Sonne, Mond und Planeten und für deren Stellung am Himmel, auch z. T. für die Wochentage: ☉ Sonne, Sonntag, ☾ Mond, Montag, ☿

Merkur, Mittwoch, ♀ Venus, Freitag, ♁ Erde, ♂ Mars, Dienstag, ♃ Jupiter, Donnerstag, ♄ Saturn, Sonnabend, ♅ Uranus, ♆ Neptun; für die zwölf Zeichen des Tierkreises: ♈ Widder, ♉ Stier, ♊ Zwillinge, ♋ Krebs, ♌ Löwe, ♍ Jungfrau, ♎ Wage, ♏ Skorpion, ♐ Schütze, ♑ Steinbock, ♒ Wassermann, ♓ Fische; für den Mondwechsel und andre Bezeichnungen: 🌑 Neumond, ☽ erstes Viertel, 🌕 Vollmond, ☾ letztes Viertel, ☌ Zusammenkunft (Konjunktion), □ Geviertschein, ☍ Gegenschein (Opposition), ☊ Drachenkopf (aufsteigender Knoten), ☋ Drachenschwanz (absteigender Knoten). Die kleinen Planeten (s. d.) werden nicht mehr durch K., sondern seit 1854 nach Entdeckung und Berechnung durch Zahlen in einem Ring bezeichnet. In den astronomischen Kalendern und Lehrbüchern bedeutet: ^{h} Stunde, ^{m} Zeitminute, ^{s} Zeitsekunde, M mittlere Anomalie, π Länge des Perihels, ☊ Länge des aufsteigenden Knotens, φ Exzentrizitätswinkel, e Exzentrizität, ☄ Komet, L mittlere Länge, AR oder α Rektaszension, δ Deklination, r die Entfernung eines Planeten von der Sonne und △ von der Erde, i Neigung der Bahn eines Planeten gegen die Ekliptik, a halbe große Bahnachse.

Kalẹrgis, Demetrios, griech. Militär und Staatsmann, * 1803 auf Kreta, † 24. April 1867 Athen, in Petersburg erzogen, beim Aufstand 1821 von den Türken gefangen, 1832 Oberstleutnant, 1843 Divisionär, erregte die Revolution vom 15. Sept., wurde Oberbefehlshaber und Adjutant des Königs, ging 1844, dem Volkshaß weichend, nach London, kehrte aber 1848 als politischer Agent Englands und Frankreichs zurück. Da seine Putschversuche scheiterten, begab er sich 1853 nach Paris und erneuerte seine Beziehungen zu England. Durch Einfluß der Westmächte wurde K. im Krimkrieg Kriegsminister, mußte aber Oktober 1856 zurücktreten. 1861 ging er als griech. Gesandter nach Paris.

Kalẹsche (wahrscheinlich vom serb. kolitsa, Diminutiv von kola, Wagen), leichter vierrädriger Wagen mit abnehmbarem Verdeck und besonderem Kutschbock.

Kalẹ Sultanije, s. Tschanak-Kalessi.

Kạlewala (Kalevala, d. h. Land des riesenhaften Helden Kalewa: Finnland), Name des finnischen Volksepos, das die Taten der Kalewasöhne schildert, vor allem des alten Wäinämöinen, eines zaubergewaltigen Sängers und Erfinders des finnischen Saiteninstruments (der Kantele), bei dessen Gesang die Menschen weinen, alle Wesen in der Luft, auf der Erde und im Meere herbeieilen, Mond und Sonne zur Erde herabsteigen, und des kunstreichen Schmiedes Ilmarinen. Der Inhalt ist hauptsächlich folgender: 1) handelt es sich darum, die Tochter Louhis, der bösen Wirtin des dunklen Nordens (Pohjola), als Frau zu gewinnen (die wichtigste Bedingung, die Ilmarinen löst, ist das Schmieden des Sampo, einer Zaubermühle, die Mehl, Salz und Gold auswirft und Fruchtbarkeit und Gedeihen verbreitet), 2) darum, diesen Glückshort von Pohjola zurückzuerobern, was den Kalewahelden unter vielen Gefahren gelingt: die Louhi verwandelt sich in einen Adler, der auf seinem Rücken die Pohjolamannen trägt, und stürzt sich auf das flüchtende Kalewaschiff, der Sampo zerbricht im Wasser und nur die glückspendenden Splitter werden an das Ufer Kalewalas gespült. — In das Epos sind Liederzyklen und Episoden eingewoben: die vom lebensfreudigen Lemminkainen, dem nordischen Don Juan, die von Kullerwo, dem ersten Vertreter des Weltschmerzes, die Sage von der unglücklichen Aino usw. Den eigentümlichsten Zusatz bilden alte Zauberlieder, magische Beschwörungen in poetischer Form, und sinnige Hochzeitslieder. Unbändige Phantasie beseelt dieses Epos, das in 50 »Runen« (= Gesängen) 22795 Verszeilen aufweist. Das Versmaß besteht aus vierfüßigen Trochäen mit Stabreim und Gedankenreim (Alliteration und Parallelismus). In der vorliegenden Form wurde das Epos 1849 (erste, kleinere Ausgabe 1835) von Elias Lönnrot (s. d.) zusammengestellt, der sich die Liederzyklen von Runensängern in Nordostkarelien vorsingen ließ. Als Ausgangspunkt betrachtet man neuerdings Westfinnland und das westliche Schärengebiet (K. Krohn, K. Grotenfelt, Jaakkola u. a.). Während J. Grimm u. a. rein mythischen Ursprung annahmen, lokalisiert man heute historisch und nimmt ein jüngeres Entstehungsdatum an als bisher (K. Krohn). Die Forschung ist noch nicht abgeschlossen; man kann wohl drei Schichten, eine mythische, eine heidnisch-heldische und eine christlich-katholische, annehmen, die in ihrer Verquickung diesen einzigartigen epischen Gesängen das besondere Gepräge geben. Die Ausgabe von Lönnrot (1849) übersetzten ins Deutsche A. Schiefner (1852; neu bearb. von M. Buber, 1921) und H. Paul (1885 f.). S. auch Finnische Sprache und Literatur (Sp. 743). *Lit.:* J. Grimm, über das finn. Epos (»Kl. Schriften«, Bd. 2, 1865); Comparetti, Der K. (deutsch 1892); Aufsätze in den »Finn.-ugr. Forschungen« (1901), im »Jb. der Kalewala-Ges.« (»Kalevalanseuran vuosikirja«, 1921 f.); Kaarle Krohn, Kalevalastudien (Bd. 1: 1924, Bd. 2: 1927).

Kạlewi-Poeg, Epos, s. Esten (Sp. 259).

Kalf (Kalff), Willem, niederl. Maler, * 1622 Amsterdam, † das. 31. Juli 1693, malte ausschließlich und koloristisch meisterhaft Stilleben, sog. Frühstücksbilder mit Früchten, Weingläsern, Delikatessen usw. Bilder in den Museen zu Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., Amsterdam, Rotterdam, meist aber in Privatbesitz.

Kalfatern, die Beplankungsfugen (Nähte) der Schiffshaut in Holzschiffen mit Werg und Pech abdichten.

Kalff, Gerrit, niederländ. Literarhistoriker, * 30. Jan. 1856 Zwolle, Gymnasiallehrer in Amsterdam, schrieb: »Het lied in de middeleeuwen« (1883), »Geschiedenis der Nederlandsche letterkunde in de 16ᵉ eeuw« (1889), »Vondels leven« (1896), »Jacob Cats« (1901), »Het onderwijs in de moedertaal« (1893) u. a. Auch gab er »Trou moet blycken. Tooneelstukken der zestiende eeuw« (1889) heraus und lieferte Anmerkungen zu G. A. Brederos Werken (1885—90).

Kạlgan (russ., chines. Tschangkiakou), Hauptstadt des chines. Sondergebiets Tschaghar, etwa 60000 Ew. (meist Chinesen, viele davon Mohammedaner), an der Bahn Tientsin—Peking—Sui-juan, Ausgangspunkt der Karawanen und einer Kraftwagenlinie nach Kjachta, Stapelplatz für Ziegeltee, Wolle, Opium und Pelzwaren, 1914 dem Fremdhandel geöffnet; Funkstation.

Kalgoorlie (spr. kalgūrli), Stadt in Westaustralien, (1924) 5000 Ew., dazu im nahen Boulder 6663 Ew. K., eine Goldgräberstadt mit großstädtischem Leben, entstand 1903 als Mittelpunkt eines 1893 entdeckten reichen Goldfeldes 38 km nordö. von Coolgardie, Sitz einer Bergbauschule, Endpunkt der von Perth ausgehenden großen westaustralischen Wasserleitung und Bahnknoten der überlandbahn Perth—Port Augusta.

Kạlhana, Verfasser der »Rājataranginī«, einer poetisch in Sanskrit abgefaßten Chronik von Kaschmir, einer wertvollen, aber vorsichtig zu benutzenden Geschichtsquelle des 11. und 12. Jh., lebte im 12. Jh. Textausg. von M. A. Stein (1892; engl. 1900, 2 Bde.).

Kali, svw. Kaliumoxyd. Kali causticum (hydricum),

Kaliumhydroxyd, s. Beil. »Kaliumverbindungen«, D. I. — In Zusammensetzungen auch statt Kalium.

Kāli, indische Göttin, s. Pārvatī.

Kali, das letzte und schlechteste der vier Weltzeitalter der Inder (Krita, Tretā, Dvāpara), an dessen Ende der Weltuntergang stattfindet; es begann 3101 v. Chr.; auch ein Wurf im altindischen Würfelspiel hieß K.

Kalialaun, Kalialuminiumsulfat, s. Alaun.

Kaliān (Kaliūn), pers. Wasserpfeife, bestehend aus einem oft reich verzierten Kopf (Abb.), hölzernem Mittelstück und Saugrohr (statt Schlauch; vgl. Nargile), und Wassergefäß aus Ton, Glas, Porzellan.

Kalian.

Kaljasin, Stadt im russ. Gouv. Twer, (1923) 5061 Ew., an der Wolga und der Bahn Moskau-Krasnyj Cholm, liefert Schuhe.

Kaliaturholz, s. Sandelholz.

Kaliber (franz. calibre, spr. kalíbr, vom altspan. calibo, »Modell«, »Maß«), Rohrweite der Feuerwaffen, s. Handfeuerwaffen (Sp. 1050) und Geschütze (Sp. 50); auch die lichte Weite von Rohren im allgemeinen.

Kaliberlehren, s. Lehren.

Kaliberwalzen, s. Beilage »Metallbearbeitung«.

Kaliblau, s. Eisenzyanfarbstoffe.

Kalibleiglas (schweres Kristallglas), s. Glas (Sp. 249 u. 250).

Kaliborit, Mineral, svw. Heintzit.

Kalibrieren, Messen des Kalibers der Feuerwaffen, geschieht durch den Kalibriermaßstab (erfunden 1540 von Hartmann in Nürnberg) oder bei kleinern Kalibern durch Lehren (s. d.), vielfach mit Hilfe eigner Kalibriermaschinen, z. B. bei Patronenhülsen.

Kālidāsa, der bedeutendste Dichter Altindiens, lebte wohl im 5. Jh. n. Chr., schrieb: A. Dramen. 1) »Shakuntalā« (Sakuntala). König Dushyanta verliebt sich in die Tochter Shakuntalā des Einsiedlers Kanva, erkennt sie, als sie an seinen Hof kommt, infolge eines Fluches nicht, sondern verstößt sie, bis durch einen Ring die Vereinigung herbeigeführt wird (s. auch Sanskritliteratur). 2) »Vikramorvashīya« handelt von der Liebe des Königs Purūravas zur Nymphe Urvashī, die, von ihm durch einen Fluch getrennt, in eine Liane verwandelt, schließlich mit dem Gatten vereinigt wird. 3) »Mālavikāgnimitra«, ein Liebesintrigenstück. Der König Agnimitra verliebt sich in eine Hofdame, Mālavikā, eine Prinzessin, und heiratet sie endlich. 4) »Kumārasambhava«, »die Geburt des Kriegsgottes«. Shiva verbrennt den Liebesgott, der ihn in seiner Askese störte, wird aber versöhnt und aus der Ehe mit Pārvatī geht der Kriegsgott (Kumāra) hervor. B. Epen: 5) »Raghuvamsha« (spr. -angscha), »das Epos vom Geschlecht des Raghu«. C. Lyrische Gedichte: 6) »Meghadūta«, »der Wolkenbote«. Ein verbannter Genius sendet durch eine Wolke seiner trauernden Geliebten Nachricht. 7) »Ritusamhāra«, »Kreis der Jahreszeiten«, eine Schilderung der sechs Jahreszeiten, vielleicht unecht. *Lit.:* Sten Konow, Das ind. Drama (»Grundriß der indo-arischen Philosophie«, II, 2 D, 1920); A. Hillebrandt, K. Ein Versuch zu seiner literarischen Würdigung (1921); M. Winternitz, Gesch. der ind. Lit. III (1922).

Kalide, Theodor, Bildhauer, * 8. Febr. 1801 Königshütte, † 26. Aug. 1863 Gleiwitz, in Berlin bei Schadow und Rauch gebildet, schuf den Löwen auf dem Grabmonument des Generals Scharnhorst in Berlin, in Bronze den Knaben mit dem Schwan für den Charlottenburger Schloßgarten; für Königshütte die Statue des Ministers v. Reden. Sein Hauptwerk ist eine berauschte Bacchantin auf dem Panther, ein Werk, das durch lebensvollen Schwung und vortreffliche Marmortechnik ausgezeichnet ist (Berlin, Nationalgalerie). Späterer Zeit gehören an die Gruppe eines Knaben mit dem Bock und eine Madonna mit dem Kind.

Kalifat (Chalifat, arab. chilāfa), das Amt und das Reich der Kalifen (s. d.).

Kalifen (Chalifen, Khalifen, arab., »Stellvertreter«, »Nachfolger«), die Nachfolger Mohammeds als weltliche Herrscher.

Der Kalif sollte die Religion schützen und die Welt regieren, hatte aber keine Macht über Dogma und Gesetz. Ursprünglich mußte er dem arabischen Stamm Koraisch angehören. Nach Untergang der weltlichen Macht 946 (s. Sp. 861) überwog die geistliche Bedeutung. Der Kalif legitimierte als ideeller Herrscher die Regierung des wirklichen. Als 1517 der türkische Sultan das Kalifat mit auf seine Person vereinigte, behielt er als obersten geistlichen Berater den Scheich ul-Islam (s. Scheich). Man kann die Kalifenzeit in vier Perioden teilen:

I. Die legitimen (»rechtgeleiteten«) Kalifen in Medina 632—661.

Nach dem Tod des Propheten folgte sein Schwiegervater Abu Bekr (s. d.; 632—634); dessen Nachfolger wurden gewählt. Omar I. (634—644) begründete die Staatsgewalt und eroberte Persien, Syrien und Nordafrika. Unter Othman (644—656), einem Schwiegersohn Mohammeds, spaltete sich der Islam in Parteien. Ali (s. d. 1; 656—661) wurde wie seine beiden Vorgänger ermordet.

II. Die Omaijaden in Damaskus 661—749.

Mit Moāwija I. (661—680), dem Statthalter von Syrien und Hauptgegner Alis, aus der Sippe Omaija stammend, siegte die weltlich gerichtete Partei der altmekkanischen Aristokratie über die Anhänger des Prophetenhauses (Schī'at Ali), die strenggläubigen Legitimisten, aber auch über die demokratisch-puritanischen Chāridschiten. Das Kalifat blieb in Moāwijas Familie, und es folgten Jezīd I. (680—683), Moāwija II. (683), Merwān I. (683—685), Abd el-Malik (685—705), Welīd I. (705—715), Sulaimān (715—717), Omar II. (717—720), Jezīd II. (720—724), Hischām (724—743), Welīd II. (743—744), Jezīd III. (744), Ibrahim (744), Merwān II. (744—749). Unter ihnen erreichte das islamische Reich seine größte Ausdehnung, bis Mittelasien und Indien, Nordwestafrika und Spanien. Die Omaijaden waren arabischnational, aber meist laue Mohammedaner. Eine Gegenströmung ging von Persien aus, die sich die Nachkommen des Abbas (s. d. 1), eines Oheims des Propheten, die Abbasiden, zunutze machten. Abul Abbas ließ sich 749 in Kufa als Kalif huldigen, besiegte am Zab Merwān II., der verfolgt und in Ägypten getötet wurde, und war seit 750 tatsächlich Inhaber des Kalifats. Von den Omaijaden entkamen nur wenige nach Spanien, wo Abd er Rahmān (s. d. 2) das Reich der spanischen Omaijaden (Córdoba) gründete.

III. Die Abbasiden in Bagdad 749—1258.

Abul Abbas el-Saffāch (749—754) rottete seine Gegner aus; sein Bruder Abu Dscha'far (754—775), genannt el-Manßūr (»der Siegbegabte«), im Abendland Almansor, verlegte 762 die Residenz nach Bagdad. Unter Mahdi (775—785), Hādī (785—786) und Harūn al-Raschīd (786—809) waren die Barmekiden (s. d.) allmächtige Minister, bis sie 803 gestürzt wurden. Es folgten Emīn (809—813), Mamūn (813—833), Mu'taßim (833—842), Wāthik (842—847) und Mutawakkil (847—861). Schon unter Harūn al-Raschīd (s. d.), der durch eine vorübergehende Reichsteilung

die Einheit gefährdete, kam es zu Aufständen, unter Mamûn zu Lehrstreitigkeiten, und als sich Mu'taßim mit einer Leibwache türkischer Sklaven (Mameluken) umgab, wurde er und seine Nachfolger der Spielball dieser Prätorianer, die selbst die Wahl des K. nach ihrem Sinne lenkten. Bürgerkriege wüteten seit 861, und überall trachteten die Statthalter in den Provinzen nach Selbständigkeit. Es behaupteten sich die Aghlabiden (s. d.) in Tunesien, die Tuluniden (869—904), die Ichschididen (934—969), die Fatimiden (973—1170), die Ejjubiden (1170—1250) in Ägypten, die Hamdaniden (s. d.) in Nordsyrien, die Saffariden (s. d.) in Persien, die Samaniden (s. d.) in Chorasan, die Aliden am Kaspisee, während die Sekten der Isma'iliten (s. Schiiten), Karmaten (s. d.), Fatimiden (s. d.) weite Teile des Reiches unterwühlten. Unter Mustakfi (944—946) beschränkte sich der Machtbereich des K. auf Bagdad und nächste Umgebung. Das Haupt der Bujiden (s. d.), Mo'izz ed-Daula, eroberte die Stadt, zwang Mustakfi, ihn zum »Fürsten der Fürsten« (arab. emîr el-umarâ) zu ernennen, setzte ihn, geblendet, ab, bestimmte dessen Bruder zum Kalifat, das nun bloße geistliche Würde war. Auch als die Bujiden 1055 den Seldschuken erlagen, dauerte das Kalifat, bedeutungslos geworden, fort, bis der Abbaside Nâßir (1180—1225) nach dem Verfall der Seldschukenherrschaft das Gebiet von Bagdad wieder in Besitz nahm. In diesem beschränkten Reiche herrschten die Abbasiden, bis Hulagu (s. d.) 1258 Bagdad eroberte; Musta'ßim (1242—58), der letzte Kalif von Bagdad, wurde hingerichtet.

IV. Die Zeit von 1258 bis 1517 und 1517 bis 1924.

Ein Abbaside entrann zu dem in Ägypten herrschenden Mamelukensultan Beibars, und seine Dynastie führte unter dessen Schutz das Abbasidenkalifat fort (1261—1517), bis die Osmanen Ägypten eroberten. Sultan Selim I. ließ sich angeblich vom letzten Abbasiden, Mutawakkil, die Kalifenwürde abtreten, und seitdem galt bis zur Abschaffung des Kalifats (3. März 1924) der osmanische Sultan, von den meisten Sunniten anerkannt, als Kalif. Der letzte (seit 1922) war der Thronfolger Abdul Medjid. Soweit sonstige islamische Herrscher, z. B. die spanischen Omaijaden, als K. bezeichnet werden, handelt es sich nur um einen bedeutungslosen Titel. — Seit dem Weltkrieg haben mehrere islamische Fürsten versucht, ein Kalifat aufzurichten, aber keiner hat nenneswerten Anhang gefunden. — *Lit.:* G. Weil, Gesch. der Chalifen (1846—62, 5 Bde.) und Gesch. der islamit. Völker von Mohammed bis zur Zeit des Sultan Selim (1866); A. Müller, Der Islam im Morgen- und Abendland (1885—87, 2 Bde.); J. Wellhausen, Das arabische Reich u. s. Sturz (1902); Arnold, The Caliphate (1924); Sanhoury, Le Califat (1926); R. Tschudi, Das Chalifat (1926).

Kalifornien (California, spr. kälifórnjä, vom span. Caliente Fornalla, spr. -förnáljä, »heißer Ofen«), Landschaft an der Westküste Nordamerikas, umfaßt die zu Mexiko gehörige Halbinsel Nieder-K. (s. d.) und das im folgenden behandelte Ober-K., das vom Unionsstaat California (abgekürzt Cal.), mit 410019 qkm dem zweitgrößten und unter den Staaten des Westens, mit (1925) 4021320 Ew. dem volkreichsten, eingenommen wird.

Bodengestalt. Das Land gliedert sich in die Küstengebirgsregion, das vom Sacramento und San Joaquin durchflossene Hauptal, die Sierra Nevada und das Beckenland östl. davon einschließlich der Mohave- und Coloradowüste. Indem sich die Küstenketten am Tehachipipaß mit der Sierra Nevada zusammenschließen, gliedert sich Südkalifornien vom übrigen K. ab. Im N. bewirkt ein ähnlicher Zusammenschluß beider Gebirgszüge in den Shasta- und Siskiyou Mountains die Abgrenzung von Oregon. Die Längsküste ist fast überall steil, klippenreich und arm an guten Häfen. Neben der Bai von San Francisco (s. d.) dienen dem größern Verkehr die Humboldtbai im N. und die Bai von San Diego im S. Die Küstenketten (Coast Ranges, s. d.) erreichen in den südkalifornischen San Bernardino Mountains 3240 m, bestehen aus Granit, kretazeischem und tertiärem Sandstein und Konglomerat. Sie bilden einen auf der Höhe mit dichtem Gestrüpp (Chaparral), an den untern Hängen mit Rotholzbeständen bedeckten Wall zwischen Küste und Binnenland. Die (z. T. durch künstliche Bewässerung) sehr fruchtbaren Längstäler enthalten Wein- und Fruchtfelder. Die südlichen Küstenketten sind um Los Angeles reich an Petroleum, im mittlern Teil an Quecksilber, im nördlichen an Gold, Silber, Kupfer. Das lange, breite kalifornische Haupttal (Tularesee im S. 120 m, Tehama im N. 67 m, Sacramento in der Mitte 9 m ü. M.) ist eine pliozäne Einmuldung zwischen Küstenketten und Sierra Nevada. Die Gewässer des südlichen Teiles sammeln sich im abflußlosen Tularesee. Hier ist der Boden stark salzig und war ursprünglich nur dürre Steppe; jetzt ist er durch Bearbeitung weithin ergiebiges Acker-, Garten- und Weideland. Die Sierra Nevada ist eines der gewaltigsten Gebirge Nordamerikas, hat viele Erhebungen über 4000 m und den höchsten Gipfel des Hauptlandes der Ver. St. v. A., den Mount Whitney (4420 m). Die Pässe liegen hoch (Keasargepaß 3670 m). Die Zentral-Pazifikbahn überwindet die Sierra im 2140 m hohen Donner- oder Truckeepaß. Die Südpazifikbahn überschreitet den 1180 m hohen Tehachipipaß. Es herrschen Granit, Diorit, Quarzschiefer. Sie werden entlang den Stromtälern von tertiären und jüngern Schotterbänken mit den berühmten kalifornischen Goldseifen (Placers) überlagert. Den Schiefer durchziehen reiche Erzgänge, so der berühmte »Mother Lode«. Der natürliche Pflanzenwuchs der Fußhügelregion ist teilweise durch Obstpflanzungen und Getreidefelder ersetzt worden. In 1000 m ü. M. gelangt man aus Hainen von Eichen, Graukiefern und Manzanitesträuchern in das wirtschaftlich wichtige Gebiet der Riesenzedern, Riesentannen, Douglasfichten, Zuckerkiefern und Sequoien. Für nutzbringende Viehzucht fehlen Alpenmatten bei der Regenarmut des Sommers. Nur wenige Gipfel tragen kleine Gletscher; die winterliche Schneedecke ist mächtig. Das Westgehänge wird von tiefen, z. T. (Yosemitetal) großartigen Schluchten und Tälern durchzogen. Zahlreich sind auch Gebirgsseen (Tahoesee 1592 m, Monosee 1959 m). Das Beckenland östlich von der Sierra wird von meridionalen Gebirgsketten durchzogen, mit langen Grabentälern (Owenstal, Todestal, Mohavebecken) dazwischen. Die White Mountains (4345 m), die Inyokette und die Washoe Mountains mit der berühmten Gold- und Silberfundstätte Comstock Lode bestehen aus paläozoischen und eruptiven Felsarten und sind erzreich. Hinter diesen Gebirgen geht das innerkalifornische Becken ins Great Basin und Coloradoplateau über. Von den tektonischen Tälern reicht das Todestal (Death Valley) als tiefste Depression Nordamerikas 146 m unter den Meeresspiegel; es hat Borax- und Salzablagerungen, die sich durch Ausblühung z. T. ständig erneuern. Dieses Trockengebiet ist spärlich bewachsen. Stellenweise herrschen Ton-, Sand- und Felswüsten. — Der

Quellenreichtum der Bergketten von Südkalifornien ermöglichte die Anlage großer Staubecken zur künstlichen Bewässerung. Die anliegenden Täler, ursprünglich dürre Schafweide, wurden dadurch ertragreiche Fruchtgärten.

K. hat mannigfaltiges Klima; starker Unterschied besteht zwischen S. und N., noch mehr zwischen dem kühlfeuchten Küsten- und dem heißtrocknen Binnenlandklima. Die Küstengegend hat mäßig warme Sommer und sehr milde Winter (San Diego im August 20,4°, im Januar 12,2°), dabei aber tagsüber häufig empfindliche Schwankungen (oft 25° und mehr). Die mittlere Küstengegend hat kühle, wechselvolle, die nördliche rauhe Sommer, aber ebenfalls milde Winter (San Francisco im September 15,2°, im Januar 9,7°, Jahresmittel 12,7°). Im kalifornischen Haupttal wie in den Tälern des Küstengebirges und des Großen Beckens sind die Sommer sehr heiß, die Winter vielfach kalt. In der Mohavewüste und im Death Valley, den heißesten Strichen der Erde, hat man bei 37,7° Julimittel sommerliche Schattentemperaturen bis 58° gemessen. Umgekehrt kommen in den östlichen Tälern der Sierra Nevada im Januar —30° vor. Niederschlagsreich sind nur die Küstengegend und das höhere Gebirge (San Francisco 573 mm). Der Süden und das Innere sind regenarm (Volcano Springs 43 mm). Der Sommer ist regenlos, und die Trockenperiode wird nach S. immer ausgesprochener, sodaß K. klimatisch den Mittelmeerländern entspricht. An der Küste sind schwere Nebel und starke Winde häufig.

Die ursprüngliche Pflanzenwelt weist riesenhafte Koniferen auf: Sequoia gigantea, die größte Konifere (über 10 m Stammesdurchmesser, 120 m hoch) bildet aber nur noch wenige staatlich geschützte Bestände in der Sierra Nevada (Calaverashain, Mariposahain u. a.). In der Wüste treten die Baum-Yucca und andre wasserspeichernde Pflanzen auf. Europäische Nutzpflanzen und australische Eukalypten sind eingeführt worden.

Die Tierwelt bot ursprünglich nur wenige besondere Säugetierformen: das Katzenfrett, das eichhörnchenähnliche Sewellel, die Seeotter; zahlreichere die Vogelwelt. Schlangen, darunter Klapperschlangen, sind häufig. Am schärfsten ist die kalifornische Tierprovinz durch ihre Weichtiere vom übrigen Nordamerika verschieden.

Die Einwohnerzahl (1850: 92597) betrug 1920: 3426861 (10 auf 1 qkm), davon 71952 Japaner, 67180 deutschbürtige, 38763 Neger, 34075 Chinesen und 17360 Indianer (Schoschonen, Maidu, Miwok, Lutuami, Hupa u. a.). Die Chinesen (1890: 72472), ein fleißiges, aber als Lohndrücker verhaßtes Arbeiterelement, haben durch beschränkende Gesetze abgenommen; dafür stieg die Zahl der Japaner. — 1924/25 gab es 3310 öffentliche Elementarschulen mit 675049 Schülern, 438 höhere Schulen mit 347945 Schülern. Die drei Universitäten sind: Staatsuniversität zu Berkeley (gegr. 1861), mit Zweigstellen in San Francisco, Los Angeles u. a., Leland-Stanford-Junior-Universität (1891) bei Paolo Alto mit 3906 und die Universität von Südkalifornien und zu Los Angeles (1881) mit 9989 Studenten.

K. bietet mannigfachste Vorbedingungen für das Wirtschaftsleben. Hochwald nimmt etwa 18 v. H. der Fläche ein, Strauch- und Gestrüppwald (Chaparral) 27 v. H., anbaufähiges Land aber bei dem großen Anteil an Hochgebirge und Wüsten nur 11 v. H. Trotzdem ist die Landwirtschaft der ergiebigste Wirtschaftszweig. Die (1920) 117670 Farmen umfaßten 48195 qkm Kulturland, im San Joaquin-Tal und in Südkalifornien mit künstlicher Berieselung. Im N. überwiegen Getreidebau und Holzgewinnung, im S. Wein-, Obst- und Südfruchtbau; das kalifornische Haupttal ist ein großes Weizenfeld und ein Obstgarten von Apfelsinen-, Zitronen-, Pflaumen-, Birnen-, Äpfel-, Aprikosen-, Mandel-, Nuß- und Weinkulturen. Gerste, Weizen, Reis und Bohnen sind die Hauptackerfrüchte; groß ist der Ertrag an Heu, Zuckerrüben und Hopfen. — Die Viehzucht zählte 1925: 317000 Pferde, 62000 Maultiere, 1994000 Rinder, 2621000 Schafe und 709000 Schweine. Beachtenswert ist die Bienenzucht. Straußenzucht blüht bei Los Angeles, Seidenraupenzucht bei San Diego. — Die Küsten- und Flußfischerei liefert Lachse, Sardinen und Thunfische. — Der Bergbau (Gesamtausbeute 1924: 359 Mill. $), lange der Hauptwirtschaftszweig, lieferte seit 1848 für mindestens 7 Milliarden *M* Gold. Doch trat die Goldgewinnung infolge rascher Erschöpfung der reichen Seifen (1924: 13 Mill. $) zurück. Jetzt ist am wichtigsten das Erdöl (1924: 250 Mill. $), ferner Naturgas (16,3), Kupfer (6,9), Silber (2,2 Mill. $); dazu Zement, Asphalt, Platin, Blei, Magnesit, Quecksilber und Borate.

Die Industrie verfügt über ausgiebige Wasserkräfte der Gebirge und entsprechende elektrische Fernleitungen. Es ragen hervor: Sägeholzindustrie, Konservenherstellung, Zuckerraffinerie, Versandschlächterei, Müllerei und Gerberei. 1921 erzeugten 8696 industrielle Unternehmungen mit 238487 Beschäftigten Fabrikate im Werte von 1758,7 Mill. $. Den ausgedehnten Außenhandel vermitteln die Häfen San Francisco und Los Angeles (1924 Einfuhr 186,9, Ausfuhr 246,9 Mill. $). Mit Ostasien und Australien bestehen regelmäßige Postdampferverbindungen; von San Francisco geht das amerikanische Südseekabel aus. Die wichtigsten Schienenwege (1925: 20522 km) sind die drei Pazifikbahnen.

Eingeteilt wird K. in 58 Counties. Sitz der Regierung ist Sacramento (s. d.), größte Städte sind Los Angeles und San Francisco. K. sendet 2 Senatoren und 11 Abgeordnete in den Kongreß.

Geschichte. Bereits 1532 erreichte eine von Cortez ausgesandte Expedition die Halbinsel Niederkalifornien, die, 1602—1823 spanischer Besitz, seitdem zu Mexiko gehört. Oberkalifornien (Alta California) oder Neukalifornien wurde erst später kolonisiert, 1768 spanisch, 1823 mexikanisch, 1846 von den Ver. St. v. A. beansprucht und schließlich 1848 gegen eine Entschädigung von 15 Mill. $ von Mexiko abgetreten. Mit der Entdeckung von Goldfeldern 1848 begann der Aufschwung, 1850 wurde es Staat. *Lit.:* Muir, The Mountains of California (1894); Knochenhauer, Der Goldbergbau K. (1897); T. H. Hittell, History of C. (1886—97, Bd. 1—4); H. Bancroft, C. Pastoral 1769—1848 (1888) und History of C. 1542—1890 (1884—90, 7 Bde.); Drury (Aubrey and Wells), C. Tourist Guide and Handbook (1913); F. Rolfe, Commercial Geography of Southern C. (1915); H. Newmark, Sixty Years in Southern C. (1916); Fr. Krause, Die Kultur der kaliforn. Indianer (»Abh. d. Forsch.-Inst. f. Völkerk.«, Leipzig, 1921); A. L. Kröber, Handbook of the Indians of C. (1925).

Kalifornien, Golf von (Mar Bermejo, spr. -cho, »Purpurmeer«, Kalifornischer Meerbusen, Meerbusen zwischen der Halbinsel Kalifornien und den mexikanischen Staaten Sonora und Sinaloa (s. Karte

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Kaliumverbindungen

A. Kalivorkommen

Kaliumverbindungen finden sich als Salze weitverbreitet in der Natur, namentlich in Form von Kaliumsilikat: Kalifeldspat enthält 10–16 v. H. Kali, Glimmer 8–10 v. H., Porphyr 6–7 v. H., Granit, Syenit, Gneis 5–6 v. H., Basalt, Kaolin, Lehm 1–2 v. H. Lösliche Kalisalze sind Karnallit (Doppelsalz aus Kaliumchlorid und Magnesiumchlorid), Kainit (Doppelsalz aus Kaliumsulfat, Magnesiumsulfat und Kaliumchlorid), Sylvin (Kaliumchlorid), Hartsalz (Gemisch von Sylvin, Steinsalz und Kieserit), Schönit (Doppelsalz aus Kaliumsulfat und Magnesiumsulfat) und der Salpeter (Kaliumnitrat). Geringe Mengen von Kaliumsalzen treten im Wasser und in der Ackererde auf, und aus diesen entnehmen es die Pflanzen. In der Pflanzenasche finden sich Kaliumchlorid, Kaliumsulfat, meist auch Kaliumkarbonat. — Kalisalzvorkommen von wirtschaftlicher Bedeutung sind in Nord-, Mittel- und Westdeutschland im oberen Zechstein sehr verbreitet und finden sich auch im Tertiär von Oberbaden bei Buggingen und von Gebweiler in Oberelsaß. Man unterscheidet bei den deutschen Zechsteinsalzlagern: 1. Mutterlager, unmittelbar durch Ausscheidung der Salze aus dem eingeengten Meer entstanden; 2. deszendente Lager, nach Abscheidung der Mutterlager aus diesen noch während der Zechsteinzeit durch Umlagerung oder Umbildung hervorgegangen; 3. posthume Lager, aus Mutterlagern oder deszendenten Lagern nach deren Überdeckung mit mesozoischen Schichten durch Umbildung in postpermischer Zeit entstanden.

1. Die Mutterlager sind nach der sog. Barrentheorie in der Weise entstanden, daß in einem durch eine Barre abgeschlossenen Teil des Zechsteinmeeres eine Anreicherung des Salzgehaltes infolge Verdunstung stattfand, bis sich die verschiedenen Salze in der Reihenfolge ihrer Löslichkeit ausschieden. Die normalen Mutterlager zeigen dementsprechend folgendes Schichtenprofil:

(oben)

$MgSO_4 + KCl MgCl_2 + NaCl$ = Kalisalzlager (Karnallitregion),

$MgSO_4 + NaCl$ = Kieseritregion
$2 CaSO_4 \cdot K_2SO_4 \cdot MgSO_4 + NaCl$ = Polyhalitregion
$CaSO_4 + NaCl$ = Anhydritregion
} der älteren Steinsalze

$CaSO_4$ (Anhydrit)
$CaCO_3 + MgCO_3$ (Dolomit)
} als Unterlage der Salzbildungen.

(unten)

Während der Bildung der Anhydritregion erhielt das Barrenmeer noch Zufluß vom offenen Meer her. Die schweren ($CaSO_4$- und NaCl-haltigen) Laugen sanken in die Tiefe, während die leichtern (K- und Mg-salzhaltigen) Laugen mit der Gegen- (Unter-) Strömung ins offene Meer zurückgelangten. Bei Sättigung fiel zunächst $CaSO_4$, als das am schwersten lösliche Salz, aus. Als dann auch für NaCl die Löslichkeitsgrenze erreicht war, begann ein wechselweises Ausfallen beider Salze, je nachdem für das eine oder für das andre der Sättigungspunkt gegeben war; wahrscheinlich fiel $CaSO_4$ während der heißen, NaCl während der kalten Jahreszeit aus. So entstanden die 5–7 mm starken Anhydritschnüre (Jahresringe) zwischen den 8–10 mm dicken Steinsalzbänken des älteren Steinsalzes.

Es trat dann infolge Erhöhung der Barre ein gänzlicher Abschluß des Barrenmeeres ein. Dadurch wurde der Zufluß von $CaSO_4$ und NaCl und damit ein weiteres Ausfallen dieser beiden Salze verhindert, während die Rückströmung der leichteren Laugen aufhörte und sich aus diesen neben NaCl die Kalium- und Magnesiumsalze ausscheiden konnten. Durch Hebung des Meeresbodens wurde der Abscheidungsprozeß unterbrochen, noch bevor sich die am leichtesten löslichen Salze abscheiden konnten. Als Urlauge flossen der größte Teil der Magnesiumsalze und die sämtlichen Jodsalze fort. Die Salzlager gelangten so an die Oberfläche, die dadurch den Charakter einer Salzwüste annahm. Wüstenwinde brachten tonigen und sandigen Staub, der sich mit Salz ausschied und als Salzton eine Decke bildete. Infolge Sinkens des Beckenbodens trat von neuem Überflutung der Barren ein, und der Vorgang der Salzbildung wiederholte sich. Über dem Salzton entstand Anhydrit (der sog. Hauptanhydrit) als Unterlage einer jüngern Muttersalzbildung des bis über 100 m mächtigen jüngern Steinsalzes.

2. Deszendente Lager. Die bis an die Oberfläche gehobenen Mutterlager wurden stellenweise erodiert. Die hierbei entstehenden Laugen sammelten sich in Mulden an und schieden sich nach der Löslichkeit aus.

oben: Karnallit,
Hartsalz,
Steinsalz mit Kieserit und Langbeinit,
unten: Steinsalz mit Kieserit.

Erfolgte die Erosion durch stärkere Wasserzuflüsse, so wurden Trümmer des Mutterlagers mit fortgerissen, und es entstanden konglomeratartige Salze (Hauptsalzkonglomerate). — Je nachdem diese Erosion und Wiederablagerung der Salze vor oder nach der Bildung des Salztones und Hauptanhydrits erfolgte, unterscheidet man ältere und jüngere Deszendenz.

3. Posthume Lager. Nachdem die Salzlager von jüngern Formationsgliedern überlagert waren, trat eine Auffaltung und teilweise Abrasion der aufgesattelten Partien ein. Das Deckgebirge und die Salzlager wurden dabei zerklüftet und z. T. abgetragen. Hier erfolgte unter Einwirkung der Tagewasser eine Umbildung der Salzlager. An den Sattelkuppen entstanden die wertvollen Hutsalze, deren wichtigstes der (aus älterem Karnallit gebildete) Kainit ist. Der $MgCl_2$-Gehalt der übriggebliebenen Endlauge ist nur stellenweise in Form von Bischofiteinlagerungen erhalten geblieben. Auf den Sattelkuppen ist der Karnallit in posthumen Kainit, Schönit und Krugit umgewandelt.

Von den vielen Salzmineralien, die in den Salzlagerstätten durch Bohrungen aufgefunden wurden, sind wesentliche Bestandteile nur: Steinsalz (NaCl), Kieserit ($MgSO_4 + H_2O$), Sylvin (KCl), Karnallit ($KCl + MgCl_2 + 6 H_2O$), Kainit ($KCl + MgSO_4 + 3 H_2O$). Unter Sylvinit versteht man ein Gemenge von Sylvin und Steinsalz, unter Hartsalz ein solches von Sylvin, Steinsalz und Kieserit, unter Karnallitit ein solches von Karnallit und Steinsalz, unter Kainitit eins von Kainit und Steinsalz, unter Hauptsalz das Gemenge von Karnallit, Steinsalz und Kieserit, welches das Hauptprodukt des Kalibergbaues darstellt. Von den akzessorischen Bestandteilen sind die wichtigsten: Anhydrit ($CaSO_4$), Borazit ($2 Mg_3B_8O_{15} + MgCl_2$), Langbeinit ($K_2SO_4 + 2 MgSO_4$), Schönit $K_2SO_4 + MgSO_4 + 6 H_2O$), Bischofit ($MgCl_2 + 6 H_2O$). Anhydrit und Steinsalz bilden die salinische Unterlage der Kalisalzlager. Polyhalit ($2 CaSO_4 + MgSO_4 + K_2SO_4 + 2 H_2O$) ist auf einen dicht unterhalb mancher Kalilager gelegenen Horizont beschränkt.

Auch im geologischen Aufbau haben sich im Kalivorkommen Verschiedenheiten gezeigt, sodaß man mehrere Bezirke unterscheiden kann (vgl. Karte S. III), nämlich: 1. Die Magdeburg-Halberstädter Mulde, die sich nördlich vom Harz, zwischen diesem und dem Flechtinger Höhenzug bei Magdeburg, einsenkt; den südöstlichen Teil bildet der Staßfurt-Egeln-Ascherslebener Bezirk. 2. Das Südharzgebiet zwischen Harz und Thüringer Wald: Typus der älteren Deszendenz. Die Salzführung besteht aus Hauptsalzkonglomeraten und Hartsalzen. Das Kalimutterlager ist teilweise abgetragen, und es sind Auflagerungen deszendenter Bildungen festzustellen; solche nehmen

nach W. und SW. hin an Mächtigkeit zu, bis schließlich an Stelle der Mutterlager nur deszendente Bildungen vorhanden sind. Ein derartiger Übergang läßt sich verfolgen auf der Linie Staßfurt–Bernburg–Güstener Plateau–Solvayhall–Johannashall–Salzmünde–Hallische Kaliwerke–Krügershall–Adler Kaliwerke–Querfurter Mulde–Roßleben–Heldrungen–Sondershausen–Ludwigshall – Nordhäuser Kaliwerke – Bleicheröder Mulde–Deutsche Kaliwerke usw. 3. *Das Werragebiet*, südwestlich vom Thüringer Wald und südlich vom Richelsdorfer Gebirge. Ältere deszendente Steinsalzbildungen, 200–300 m mächtig, unterscheiden sich von denen des Südharzgebietes nur durch geringere Mächtigkeit und das Fehlen des älteren Steinsalzes. Die Kaliführung besteht aus zwei im Steinsalz eingebetteten, 50–70 m voneinander abstehenden Lagern von Sylvinit bzw. Hartsalz und Hauptsalzkonglomerat. Das *obere*, aus Hartsalz oder Sylvinit bestehende Lager (etwa 2 m) ist am regelmäßigsten entwickelt. Das *untere* Lager besteht aus einer ebenfalls 2 m mächtigen Hartsalzbank, über welcher das 2–8 m mächtige Hauptsalzkonglomerat liegt. Auf dem Vorkommen der Werragebiete bauen die Werke Alexanderhall, Wintershall, Heringen, Hattorf, Sachsen-Weimar, Kaiseroda, Bernhardshall u. a. 4. *Fuldagebiet*. Die Kalisalzvorkommen liegen an der Ostseite des Vogelbergs und sind bisher erst durch *ein* Kaliwerk (Neuhof-Fulda) erschlossen worden. Sie sind anscheinend dem Werragebiet ähnlich. 5. *Nördliches und nordwestliches Harzland* (Braunschweig, Hannover). Neben Salzvorkommen älterer Deszendenz sind hier auch jüngere deszendente Bildungen aufgeschlossen worden. Letztere bestehen aus *einem* Kalisalzlager, das über dem Hauptanhydrit im jüngern Steinsalz eingebettet liegt und in seiner Mächtigkeit zwischen 40 und 3 m schwankt. Die Salzführung der älteren Deszendenz besteht aus Hartsalzen und Hauptsalzkonglomeraten, die zwischen älterem Steinsalz und Salzton liegen; sie ist aufgeschlossen nördlich vom Eichsfeld am Leinetalsattel (Hohenzollern, Frischglück usw.), sodann westlich vom Eichsfeld am Sollinger Wald (Grube Justus), ferner zwischen Harz und Flechtinger Höhenzug (Wilhelmshall, Hedwigsburg, Asse, Beienrode, Friedrichshall, Hohenfels, Hercynia bei Goslar usw.).

1904 wurden im Oberelsaß im Tertiär abbauwürdige Kalisalze erbohrt, die gegen 370–1100 m tief in Steinsalz eingebettet liegen. Es wurden zwei Kalilager nachgewiesen, von denen sich das obere mit durchschnittlich 25 v. H. Kali über eine Fläche von 95 qkm, das untere oder Hauptlager mit durchschnittlich 20 v. H. Kali über eine Fläche von 180 qkm verbreitet.

Bauwürdige Kalisalze kennt man außer in Deutschland und Frankreich auch noch in Spanien im Ebrobecken bei Cardona nordwestlich von Barcelona. Sie haben viele Ähnlichkeit mit dem elsässischen Vorkommen und sind wie diese im Unteroligozän entstanden.

In jüngster Zeit hat man an Stelle der leichter löslichen Kalisalze schwerer lösliche mit etwa 6–11 v. H. Kali empfohlen, besonders Phonolithe und Leuzittrachyte. Solche Gesteine finden sich am Laacher See, im Böhmischen Mittelgebirge, im Kaiserstuhl und Hegau bei Freiburg, auch in der Nähe von Rom. Ihre Düngewirkung ist nur sehr gering.

B. Kaliindustrie

Im Jahre 1856 stieß man bei Staßfurt zuerst in 255 m Tiefe auf Kalisalze, doch ahnte man nicht die Tragweite, und noch 1861 gelang es dem Schöpfer der Kaliindustrie, Adolf Frank, nur schwer, Kapital für eine Verarbeitung der Abraumsalze zu erhalten. Auch blieb die Verwendung der Kalisalze zum Düngen noch lange Zeit gering. Von 1861–75 förderten die beiden ersten Kaliwerke, das preußische in Staßfurt und Bleicherode und das anhaltinische in Leopoldshall, allein Kalisalze. Nur zögernd und langsam wurden dann andere Werke errichtet; allmählich aber — mit der Vervollkommnung der Gewinnung und Verarbeitung — wuchs die Wertschätzung der Kalisalze und der Kreis ihrer Ausnutzung; es entstand eine mächtige Kaliindustrie, die schließlich den Kalimarkt der ganzen Welt beherrschte und die Bedeutung der andern Kaliquellen schnell herabdrückte.

Die Aufsuchung der Kalilager erfolgt durch Tiefbohrungen. Zum Abbau werden rein bergmännisch Schächte abgeteuft, von denen man Strecken »anfährt«. Dabei werden Sprenglöcher gestoßen (Taf. »Bergbau III«, 1) und mit milden Sprengstoffen besetzt. Die erhaltenen Kalisalzblöcke werden in Förderwagen zum Schacht und dann zutage gefördert. Die *Kalirohsalze*, die sich in die vier Gruppen Karnallit, Hartsalz, Sylvin (Sylvinit) und Kainit gliedern, werden nur teilweise direkt verbraucht; gewaltige Mengen verarbeitet man weiter, zunächst um reines Kaliumchlorid zu gewinnen, aber auch, um zu andern Kaliumverbindungen zu gelangen oder um Nebenbestandteile auszubeuten.

Bis zur Beendigung des Weltkrieges hatte das Deutsche Reich, praktisch genommen, fast ein Weltmonopol für Kaliverbindungen. Jedoch besitzt nunmehr Frankreich reiche Lager im Elsaß.

An *Kalirohsalzen* wurden 1924 gewonnen: im Deutschen Reich 8,091 Mill. metr. t im Werte von 63 Mill. Rm (K_2O-Gehalt: 895000 metr. t), in Frankreich 1,666 Mill. metr. t (K_2O-Gehalt: 270000 metr. t), in Polen 81400 metr. t (K_2O-Gehalt: 22200 metr. t), in den Ver. St. v. A. 39700 metr. t (K_2O-Gehalt: 20800 metr. t), außerdem in Ostindien etwa 6000 metr. t. An *Kaliumsalzen* wurden 1924 im Deutschen Reich 3,385 Mill. t im Werte von 127 Mill. Rm erzeugt; davon wurden 1,781 Mill. t als **Kalidüngemittel** in der Landwirtschaft verbraucht. — Die *Ausfuhr* an Kaliumsalzen aus Deutschland betrug 1925: 1159765 t (1913: 1676187 t) im Werte von 49,27 Mill. Rm; Einfuhr: 20 t. — Die *Kaliindustrie* gehört zum größten Teil zur Industrie der künstlichen Düngemittel (Warengruppe 5 der statistischen Übersicht im Art. Chemische Industrie [Sp. 1435–1436]); die Betriebe der Kaliindustrie sind bis auf wenige Ausnahmen im »Deutschen Kalisyndikat« (s. d.) zusammengeschlossen.

C. Kaliumsalze

I. Allgemeines. Kaliumsalze sind weitverbreitet in der Natur, sodaß etwa 2,4 v. H. der festen Erdrinde aus Kalium bestehen. Durch Verwitterung der Kaliumsilikate gelangten Kaliumsalze, meist unter Umsetzung, in den Boden, in die Wässer und die Pflanzen. Beim Verdunsten vorzeitlicher Meeresteile lagerten sich die leichter löslichen Kaliumsalze über den zuerst kristallisierten Natriumsalzen ab: *Abraumsalze*. Weiteres s. unter A. Landpflanzen enthalten Kaliumsalze organischer Säuren. Auch in tierischen Stoffen (Fleisch, Blutkörperchen, Eiern, Milch, Wollschweiß des Schafes) finden sich Kaliumsalze in teilweise reichlicher Menge. Kaliumsalze entstehen beim Neutralisieren von Kaliumkarbonat oder Kaliumhydroxyd mit Säuren oder durch Wechselzersetzung. Sie sind farblos, wenn die Säure farblos ist, meist kristallisierbar, in Wasser ziemlich leicht löslich bis auf wenige (Kaliumperchlorat, Kaliumbitartrat, Kaliumplatinchlorid), die infolgedessen zum Nachweis und zur Bestimmung des Kaliums dienen können; Kaliumsalze färben die Bunsenflamme violett (in Gegenwart von Natriumsalzen durch Kobaltglas erkennbar). Früher *gewann* man Kaliumsalze hauptsächlich aus Pflanzenasche und verbrannte zu dem Zweck gewaltige Mengen Holz. In neuerer Zeit wurden Rübenmelassenschlempe und Wollschweiß auf Kaliumsalze verarbeitet, aber diese letztern Salze waren gewissermaßen eine Anleihe bei der Landwirtschaft; denn wenn der Acker, aus dem sie in letzter Reihe stammten, nicht ver-

armen sollte, so mußte ihm das Kali zurückerstattet werden. Dies geschah teilweise durch Guano, jetzt aber fast ausschließlich unter Verwendung der natürlichen Kalilager. In der Technik sind Kaliumsalze unentbehrlich für die Glas- und Seifenfabrikation, und manche finden auch sonst vielseitige Verwendung. Die größten Mengen dienen zur Düngung (vgl. Dünger und Düngung).—Kaliumsalze sind für Pflanzen unentbehrlich und vermutlich am Aufbau des Protoplasmas beteiligt; manche Pflanzen, wie Runkelrüben, Kartoffeln, Tabak, bedürfen zu ihrer Entwicklung großer Mengen Kaliumsalze (*Kalipflanzen*). Kalimangel im Boden ruft Bräunungen und Absterben der Blätter hervor. Größere Dosen Kaliumsalz wirken auf den tierischen Organismus sehr stark: 1–1,5 g, unter die Haut gespritzt, tötet ein Kaninchen, und 0,3 g bringt, einem Hund in die Venen gespritzt, das Herz schnell zum Stillstand unter gleichzeitiger schneller Abnahme des Blutdruckes. Im Magen sind kleinere Dosen von Kaliumsalzen unschädlich, größere wirken giftig.

Kalilagerstätten in Deutschland.

II. Chromhaltige Kaliumsalze sind vor allem von der Chromsäure und der Dichromsäure bekannt (vgl. Chromate). *Kaliummonochromat* (*Kaliumchromat* schlechthin, *neutrales chromsaures Kali, gelbes Chromsalz*) K_2CrO_4, entsteht aus Kaliumdichromat und Pottasche, auch aus Chromeisenstein beim Schmelzen mit Pottasche und Salpeter; zitronengelbe rhombische Säulen und Nadeln, isomorph mit Kaliumsulfat, leicht löslich in Wasser (in 100 Teilen Wasser bei 20°: 63, bei 106°: 189 Teile), unlöslich in Alkohol, wird zur Darstellung von Chromgelb, Chromtinte und in der Färberei benutzt. — *Kaliumdichromat* (weniger gut *Kaliumbichromat; Kaliumpyrochromat, Chromkali, saures* oder *rotes chromsaures Kali, doppeltchromsaures Kali, rotes Chromsalz*) $K_2Cr_2O_7$, wird meist aus Natriumdichromat und Kaliumchlorid dargestellt; die Trennung der entstandenen Salze erfolgt auf Grund der verschiedenen Löslichkeitsverhältnisse. Auch gewinnt man es elektrolytisch durch Oxydation aus den in der Technik vielfach abfallenden Chromsulfatlaugen. Kaliumdichromat bildet gelblichrote trikline Tafeln, ist sehr giftig, wirkt ätzend, löst sich nicht in Alkohol, während 100 Teile Wasser bei 20°: 12, bei 105°: 108 Teile lösen. Es oxydiert stark, schmilzt bei 395°, gibt gegen 900° Kaliummonochromat, kristallisiertes Chromoxyd und Sauerstoff, beim Erhitzen mit Schwefelsäure Chromalaun und Sauerstoff. Mit Kaliumdichromat vermischter Leim (*Chromleim, Chromgelatine*) wird durch Einwirkung des Lichtes unlöslich, sodaß eine mit dieser Mischung überzogene Platte, unter einem Negativ belichtet und mit Wasser behandelt, ein Bild gibt. Kaliumdichromat dient zur Darstellung von Kaliummonochromat, Chromfarben, Chromgrün u. a. m., in der Färberei und Zeugdruckerei usw., zum Entfuseln des Branntweins, zur Darstellung von Teerfarbstoffen, in der Photographie, zum Härten anatomischer Präparate, zu galvanischen Batterien, zum Gerben, zu Zündmassen, weiter als Urmaß in der Jodometrie. — Beim Kochen von Kaliumdichromat mit Salzsäure entsteht *Kaliumchlorochromat* (*chlorchromsaures Kali*) $KCrO_3Cl$ in roten Tafeln, die bei 100° Chlor entwickeln. Aus der Lösung in nicht zu starker Salpetersäure kristallisieren tiefrote dicke Tafeln von *Kaliumtrichromat* (*trichromsaurem Kali*) $K_2Cr_3O_{10}$, aus dessen Lösung

in konzentrierter Salpetersäure braunrote dünne Täfelchen von Kaliumtetrachromat (tetrachromsaurem Kali) $K_2Cr_4O_{13}$. Beide Salze zerfallen mit Wasser in Kaliumdichromat und Chromtrioxyd. Von Kaliumperchromaten (überchromsauren Kalisalzen) sind das schwarzviolette Salz KH_2CrO_7, das dunkelrote K_3CrO_8 und das schwarzrote $K_2Cr_2O_8$ bekannt.

III. Halogenhaltige Kaliumsalze. Das Kaliumbromat (bromsaures Kali) $KBrO_3$ bleibt ungelöst, wenn man das bei der Darstellung von Kaliumbromid erhaltene Gemisch zu 1,379° Bé bei 20° löst, und entsteht bei Elektrolyse von Kaliumbromidlösung. Farblose Tafeln, von denen 100 g Wasser bei 20°:7, bei 100°:50 g lösen. — Das Kaliumbromid (Bromkalium) KBr wird im großen aus dem technischen Eisenbromid durch Umsetzung mit siedender Pottaschelösung von 20° Bé oder mit konzentrierter Kaliumsulfatlösung und Kalziumhydroxyd dargestellt, auch durch Einwirkung von Brom auf die gemischte Lösung von Bariumsulfid und Pottasche, oder auf letztere allein oder auf mäßig konzentrierte Kalilauge. In den beiden letzten Fällen bildet sich auch Kaliumbromat. Kaliumbromid kristallisiert in farblosen Würfeln vom spez. Gew. 2,76 bei 20°, die sich bei 20° zu 68 g, bei 110° zu 110 g in 100 g Wasser lösen; es wird in der photographischen Industrie benutzt, besonders aber als Arzneimittel gegen Epilepsie, Veitstanz, Nervosität, Neurasthenie, Krampfzustände bei Infektionskrankheiten, Keuchhusten (als Inhalation usw.). — Das Kaliumchlorat (chlorsaures Kali, Kalium chloriçum) $KClO_3$ entsteht beim Einleiten von Chlor in warme Kalilauge oder bei Elektrolyse warmer Kaliumchloridlösung und wird in der Technik gegenwärtig aus Kaliumchloridlösung elektrolytisch dargestellt, wobei das an der Anode auftretende Chlor auf das an der Kathode auftretende Kaliumhydroxyd wirkt (vgl. Elektrochemie, Sp. 1507). Kaliumchlorat bildet farblose, perlmutterartig glänzende Blättchen vom spez. Gew. 2,344 bei 17°, die sich in 100 Teilen Wasser bei 20° zu 7,1, bei 104,4° zu 69,2 Teilen lösen; schmilzt bei 357° und zersetzt sich dabei in Sauerstoff und Kaliumperchlorat, das bei höherer Temperatur weiter zu Chlorid zerfällt. Mischungen mit Schwefel, Kohle usw. explodieren durch Schlag, Stoß, Reiben und Erwärmen. Die Lösung des Salzes wirkt besonders nach Zusatz von Salzsäure oder Salpetersäure, die Chlor oder Chloroxydsäuren frei machen, stark oxydierend. Es wird in der Industrie für die Zündmasse von Sicherheitszündhölzern und in der Sprengtechnik benutzt. Als Arzneimittel wirkt es desinfizierend bei diphtheritischen Prozessen, Skorbut, Mundfäule usw., ebenso als Mundwasser. In größern Mengen innerlich genommen ist es ein starkes Gift. Das aus ihm durch Erhitzen auf etwa 490° oder durch fortgesetzte Elektrolyse der Lösung entstehende Kaliumperchlorat $KClO_4$ löst sich sehr wenig in Wasser (bei 25° 1,96 Teile in 100 Teilen) und dient daher in der Analyse, neuerdings in größern Mengen in der Sprengtechnik, weil es weniger empfindlich gegen Schlag und Stoß als das Chlorat ist, sonst auch in der Feuerwerkerei, Photographie und Medizin. — Kaliumchlorid (Chlorkalium, Digestivsalz) KCl, wird aus den natürlichen Vorkommen (s. A) gewonnen, hauptsächlich aus zerkleinertem Rohkarnallit, mittels einer kochenden Lösung von Magnesiumchlorid $MgCl_2$ (Mutterlauge früherer Operationen), in der sich KCl leichter als die andern Salze löst; bei entsprechender Wahl der Stärken- und Wärmegrade der $MgCl_2$-Lösung kristallisiert aus der Lösung ein verhältnismäßig reines KCl heraus, aus dem mit kaltem Wasser die Beimengungen herausgewaschen werden. Kaliumchlorid bildet farblose Würfel vom spez. Gew. 1,945, schmilzt bei 773° und verflüchtigt sich bei wenig höherer Temperatur. 100 Teile Wasser lösen bei 0°: 28,5, bei 109,6° (Siedepunkt) 59,3 Teile Salz. In Alkohol ist es schwer löslich. Es dient zur Darstellung andrer Kalisalze, als Dünger, zu Kältemischungen usw. — Kaliumfluorid (Fluorkalium) KFl (auch mit 2 Molekeln Kristallwasser), farblose, zerfließliche Würfel oder Säulen, spez. Gew. 2,45, ist schmelzbar; die Lösung ätzt Glas. Versetzt man sie mit der molekularen Menge Fluorwasserstoff, so erhält man Kristalle von Kaliumhydrofluorid (saurem Kaliumfluorid) KHF_2, leicht löslich in reinem, schwer in fluorwasserstoffhaltigem Wasser; es dient zum Aufschließen von Mineralien und zur Darstellung von Fluor. — Kaliumjodat (jodsaures Kali) KJO_3, wird durch Oxydation von Kaliumjodid mit Kaliumchlorat oder durch Elektrolyse erhalten; Würfel vom spez. Gew. 3,979. — Kaliumjodid (Jodkalium) KJ, gewinnt man aus Jod mit Kalilauge, wobei sich ein Gemisch von KJ mit Kaliumjodat bildet, wovon letzteres durch Glühen mit Kohle reduziert wird. Oder man geht vom Eisenjodürjodid aus, das durch Einwirkung von Jod auf Eisen als Lösung (Jodeisenlauge) gewonnen wird; man zersetzt sie siedend heiß mit einer Lösung von Kaliumkarbonat, wodurch Eisenoxyduloxyd gefällt wird, während KJ in Lösung geht. Kaliumjodid bildet farblose Würfel, spez. Gew. 3,043, löst sich leicht in Wasser (in 100 Teilen bei 20°: 144, bei 100°: 209 Teile), schmilzt bei 680°, wird an feuchter Luft und am Licht durch abgespaltenes Jod gelb; es wird in der Photographie benutzt. Arzneilich wirkt es wie Jod, ohne stark zu reizen; man gibt es gegen Rheumatismus, Skrofulose, Kropf, bei tertiärer Syphilis, gegen chronische Quecksilber- und Bleiweißvergiftung, bei deformierender Gelenkentzündung, Eklampsie, Arteriosklerose, Psoriasis, Milzbrand und Asthma. Jodkaliumsalbe (Jodsalbe, Kropfsalbe) enthält 10 v. H. Kaliumjodid.

IV. Kohlenstoffhaltige Kaliumsalze. Von Karbonaten ist das primäre (Bikarbonat) und das sekundäre (Karbonat schlechthin) bekannt. Kaliumbikarbonat (Kaliumhydrokarbonat, saures kohlensaures Kali) $KHCO_3$, entsteht aus dem Karbonat durch Behandeln mit Kohlendioxyd, am besten in Gegenwart von etwas Wasser und Holzkohlenklein bei 60°, wonach aus Wasser von 70–80° umkristallisiert wird; farblose, monokline, nicht zerfließende Säulen, spez. Gew. 2,158, löslich bei 20° zu 26,91, bei 70° zu 45,24 Teilen in 100 Teilen Wasser; geht in der Wärme in das folgende Salz über. — Das Kaliumkarbonat (kohlensaures Kali) K_2CO_3 wurde früher aus der unter den Töpfen des Herdes sich sammelnden Holzasche (Pottasche) ausgelaugt. Gegenwärtig benutzt man noch Sonnenblumenkerne (in Rußland), Melasseschlempe, Wollschweiß nach dem Verglühen. Oder man setzt Kaliumchlorid, seine Doppelsalze oder Kaliumsulfat mit Magnesiumkarbonat oder Kaliumsulfid (Gemenge von Kaliumsulfat und Kohle) mit Kalziumkarbonat in der Glühhitze um. Weiteres s. Pottasche. Reines Kaliumkarbonat wird durch Glühen des Bikarbonats, das wegen seiner geringern Löslichkeit leichter zu reinigen ist, oder aus elektrolytischer Kalilauge und Kohlendioxyd erhalten. Es ist weiß, kristallinisch, vom spez. Gew. 2,29, schmilzt bei 896°, verdampft bei Weißglut, schmeckt und reagiert stark alkalisch, zerfließt an der Luft (Weinsteinöl, Oleum tartari, weil das reine Salz früher aus Weinstein erhalten wurde), löst sich leicht unter Erwärmen in Wasser (in 100 Teilen bei 20°: 112, bei 135°: 205 Teile), entzieht verdünntem Alkohol Wasser, dient zur Bereitung von Kalilauge und namentlich von Kaliwasserglas. — Das Kaliumperkarbonat (überkohlensaures Kali) $K_2C_2O_6$ wird bei der elektrolytischen Oxydation konzentrierter Kaliumkarbonatlösung als Pulver erhalten, das feucht hellblau und leicht zersetzlich, trocken weiß und beständig ist. Es dient zum Bleichen, als Zusatz zu Waschpulvern, in der Photographie zum Zerstören des Fixiersalzes und in der Analyse als Ersatz für Wasserstoffperoxyd. — Das Kaliumrhodanid (Kaliumsulfozyanat, Kaliumsulfozyanid, Kaliumthiozyanid, Rhodankalium, Schwefelzyankalium) KCNS entsteht aus Kaliumzyanid beim Zusammenschmelzen mit Schwefel oder beim Verdampfen seiner Lösung mit gelbem Ammoniumsulfid, aus Kaliumferrozyanid beim Schmelzen mit Pottasche und Schwefel. Zur Darstellung setzt man Kuprorhodanid mit Kaliumsulfid oder Bariumrhodanid mit Kaliumsulfat um oder

destilliert Ammoniumrhodanidlauge mit Pottasche. Das Rhodanid bildet farblose Säulen, ist zerfließlich, löst sich unter starker Temperaturerniedrigung leicht in Wasser. Kaliumrhodanid dient als scharfes Reagens auf Ferrisalze, mit denen es auch in starker Verdünnung eine intensiv blutrote Färbung gibt. Man benutzt es deshalb in der analytischen Chemie, außerdem zu Kältemischungen und zur Darstellung von Senföl. Es ist in größern Mengen narkotisch giftig; Spuren sind im Speichel vorhanden. — Kaliumazetat (essigsaures Kali) $KC_2H_3O_2$, durch Neutralisieren von Kaliumkarbonat mit Essigsäure erhalten, kristallisiert sehr schwer, ist äußerst zerfließlich, zersetzt sich erst bei sehr hoher Temperatur. Eine wässerige Lösung 1 : 2 (Liquor kalii acetici) wird als harntreibendes Mittel bei Gicht, Magenkatarrh arzneilich benutzt. Kaliumbiazetat (saures essigsaures Kali) $KC_2H_3O_2 + C_2H_4O_2$, kristallisiert mit 6 Molekeln Kristallwasser in perlmutterglänzenden Blättchen aus der Lösung des vorigen in Essigsäure. — Kaliumzyanat (zyansaures Kali) NC·OK, entsteht beim Schmelzen von Kaliumzyanid oder Kaliumferrozyanid mit Blei- oder Manganperoxyd, bildet weiße, in Wasser leicht lösliche Blättchen, zersetzt sich in wässeriger Lösung schnell in Kaliumkarbonat und Ammoniak. — Das Kaliumzyanid (Zyankalium, blausaures Kali) KCN entsteht beim Schmelzen stickstoff- und kohlenstoffhaltiger Stoffe mit Kaliumkarbonat, beim Überleiten von Ammoniak über ein hoch erhitztes Gemenge von Kaliumhydroxyd (oder -karbonat) mit Kohle. Weiteres über die technische Gewinnung s. Zyanverbindungen. Das Zyanid bildet eine weiße geschmolzene, kristallinische Masse oder aus Alkohol Würfel, spez. Gew. 1,52, erträgt hohe Temperatur ohne Zersetzung, wird an der Luft schnell feucht und durch deren Kohlendioxyd zersetzt (Geruch nach Blausäure), löst sich leicht im Wasser, wirkt sehr stark reduzierend. Die wässerige Lösung reagiert stark alkalisch, zersetzt sich beim Kochen in Ammoniak und Kaliumformiat und löst viele Metalle zu Doppelzyaniden. Kaliumzyanid dient im Laboratorium als Reduktionsmittel, in der Technik zum Laugen des Goldes, in galvanischen Bädern, in der Photographie. Es gehört zu den stärksten Giften und wirkt wie Zyanwasserstoff (s. d.), der sich daraus auf Zusatz von Säuren entwickelt. Etwa 0,15 g reines Kaliumzyanid tötet einen Menschen sicher und sehr schnell, oft augenblicklich. Bei Vergiftungen mit kleinen Dosen verfährt man wie bei Vergiftung mit Zyanwasserstoff. — Kaliumoxalat (oxalsaures Kali), s. Oxalsäure; Kaliumtartrat (weinsaures Kali), s. Weinsäure.

V. Manganhaltige Kaliumsalze. Manganperoxyd (Braunstein) oxydiert sich beim Erhitzen mit mindestens 2 1/2 Molekeln Kaliumhydroxyd im feuchten Luftstrom, schneller durch Schmelzen mit Kaliumchlorat oder -nitrat. Die dunkelgrüne, fast schwarze Schmelze liefert mit wenig Wasser eine grüne Lösung, die beim Eindunsten über Schwefelsäure im Vakuum dunkelgrünes Kaliummanganat (mangansaures Kali) K_2MnO_4 kristallisieren läßt, mit viel Wasser oder beim Abstumpfen der alkalischen Reaktion aber eine purpurrote Lösung, deren Farbe durch Kaliumpermanganat veranlaßt wird, das sich durch Zersetzung des Kaliummanganats neben braunem Manganperoxydhydrat und Kaliumhydroxyd gebildet hat. Wegen dieses Farbenwechsels nannte man die Schmelze früher Chamaeleon minerale und übertrug diese Bezeichnung auch auf das Kaliumpermanganat (übermangansaures Kali) $KMnO_4$. Dieses wird aus der Manganatlösung durch Sättigen mit Kohlendioxyd oder Chlor oder durch Elektrolyse dargestellt. Die rhombischen Prismen sind in frischem Zustande metallglänzend bronzebraun, in älterem violett bis stahlblau angelaufen. Beim Erhitzen entwickelt das Salz Sauerstoff. 100 Teile Wasser lösen bei 20°: 6,5, bei 75°: 32,4 Teile Salz. Die Lösung, die noch in sehr großer Verdünnung violett ist, wird durch oxydierbare Stoffe sehr leicht reduziert, so durch Staub, Filtrierpapier usw. Das Salz dient als Oxydationsmittel in der analytischen Chemie und bei Darstellung organischer Präparate, zur Reinigung von Rohessig, als Desinfektionsmittel, zum Bleichen, in der Zeugdruckerei, zum Beizen von Holz, in der Photographie. Vgl. auch Manganverbindungen.

VI. Phosphorhaltige Kaliumsalze. Je nachdem man Phosphorsäure mit weniger oder mehr Kaliumkarbonat versetzt, erhält man beim Eindampfen das primäre (Mono-) KH_2PO_4, das sekundäre (Di-) K_2HPO_4 oder das tertiäre (Tri-) K_3PO_4 Kaliumphosphat (phosphorsaures Kali) in Prismen oder Nadeln. Technisch wird das als Düngemittel und als Nährsalz bei Essig- und Buttersäuregärungen benutzte primäre Salz z. B. aus einem Gemenge von Kaliumsulfat und Phosphorsäure durch Umsetzen mit phosphathaltigem Kalziumkarbonat (Phosphatkreide) erhalten. Über 200° geht es in Kaliummetaphosphat KPO_3 über, während das sekundäre Phosphat beim Schmelzen Kaliumpyrophosphat $K_4P_2O_7$ liefert.

VII. Schwefelhaltige Kaliumsalze. Das Kaliumhydrosulfit (hydroschwefligsaures Kali) $K_2S_2O_4$ wird, entsprechend der Natriumverbindung (s. Natriumsalze), wasserfrei als weißes haltbares Pulver, mit 3 Molekeln Kristallwasser in schwefelgelben, leicht zersetzlichen Nadeln erhalten. — Das Kaliumpersulfat (überschwefelsaures Kali) $K_2S_2O_8$ fällt bei elektrolytischer Oxydation gesättigter Kaliumbisulfatlösung unter Abkühlen als kristallinisches weißes Pulver nieder, wegen seiner Schwerlöslichkeit auch beim Umsetzen von Ammoniumpersulfat mit Kaliumsulfat. — Das ziemlich unbeständige Kaliumpyrosulfat (pyroschwefelsaures Kali) $K_2S_2O_7$ entsteht beim Zusammenschmelzen von Kaliumsulfat mit Schwefeltrioxyd, auch aus Kaliumhydrosulfat bei 340° im Vakuum und dient zum Aufschließen von Mineralien. — Von den eigentlichen Sulfaten findet sich das primäre Salz (Kaliumbisulfat, Kaliumhydrosulfat, Monokaliumsulfat, saures schwefelsaures Kali) $KHSO_4$ an Vulkanen als Misenit, wird als Nebenprodukt beim Zersetzen von Kaliumnitrat mit Schwefelsäure zwecks Darstellung von Salpetersäure erhalten; es bildet farblose, leicht lösliche Kristalle, schmilzt bei 197°, geht bei 600° in sekundäres Salz (Kaliumsulfat schlechthin, schwefelsaures Kali, Sal polychrestum Glaseri, Tartarus vitriolatus, Arcanum duplicatum) K_2SO_4 über. Es wird aus den Abraumsalzen gewonnen, und zwar durch Wechselzersetzung von Kaliummagnesiumsulfat mit Chlorkaliumlösung. Es bildet farblose rhombische Kristalle vom spez. Gew. 2,64, schmeckt salzig-bitterlich, löst sich etwas schwer in Wasser (in 100 Teilen bei 0°: 8,5, bei 12°: 10, bei 100°: 26 Teile Salz), nicht in Alkohol, schmilzt bei 1080° und dient als Arzneimittel, zur Darstellung von Glas und Pottasche und als Dünger. Es war schon im 14. Jh. bekannt und wohl das erste Salz, dessen nähere Bestandteile richtig ermittelt wurden. — Von den Sulfiten entspricht das primäre (Monokaliumsulfit, Kaliumbisulfit, saures schwefligsaures Kali) $KHSO_3$ nach Darstellung, Eigenschaften und Verwendung der Natriumverbindung (s. Natriumsalze). Das sekundäre (Kaliumsulfit schlechthin, schwefligsaures Kali) K_2SO_3 entsteht beim Einleiten von Schwefeldioxyd in Kaliumkarbonat- oder -hydroxydlösung, bis Phenolphthalein nicht mehr gerötet wird, bildet mit $2H_2O$ etwas zerfließliche Kristalle, wird als 45proz. Lösung in der Zeugdruckerei verwendet. Aus der mit Schwefeldioxyd gesättigten heißen Lösung kristallisiert Kaliummetabisulfit (Kaliumpyrosulfit) $K_2S_2O_5$ in glänzenden, luftbeständigen monoklinen Kristallen. Es bildet sich auch aus Kaliumbisulfit bei 100° und dient in der Photographie sowie beim Färben mit Alizarinrot. — Das Kaliumthiosulfat (Kaliumhyposulfit, unterschwefligsaures Kali) $K_2S_2O_3$ entspricht der Natriumverbindung (s. Natriumsalze).

VIII. Stickstoffhaltige Kaliumsalze. Das Kaliumnitrat (salpetersaures Kali, Kalisalpeter) KNO_3 findet sich als Bodenauswitterung (Kehrsalpeter) an Mauern, in welche Jauche usw. einsickert, als

Ausblühung, ähnlich in Höhlen, die von Fledermäusen bewohnt sind, usw. In Ungarn, Schweden, Spanien und in der Schweiz betrieb man früher Salpeterplantagen, indem man Dünger, tierische Abfälle mit Erde, Bauschutt usw. schichtete und 2–3 Jahre mit Stalljauche feucht erhielt. Diese Massen enthalten dann reichlich Kaliumnitrat, das man durch Auslaugen gewann, worauf das rohe Salz durch Umkristallisieren gereinigt wurde. Gegenwärtig wird der meiste Salpeter aus Chilesalpeter (Natriumnitrat) dargestellt; man gewinnt diesen Konversionssalpeter, indem man das Natriumnitrat mit Kaliumchlorid in Wasser löst und die Lösung stark verdampft. Es scheidet sich dabei viel Natriumchlorid aus, und die beim Erkalten durch ein Rührwerk bewegte Lösung liefert Kalisalpeter als feines Kristallmehl, das dann gereinigt wird. In besondern Fällen kann es aus dem Luftstickstoff dargestellt werden; vgl. Beilage »Chemische Industrie«, Abt. VII.

Kaliumnitrat bildet farblose, luftbeständige rhombische Prismen. Da sie viel Mutterlauge einschließen, wird häufig durch gestörte Kristallisation ein Pulver (Mehlsalpeter) erzeugt. Salpeter hat das spezifische Gewicht 2,1, schmeckt kühlend, wenig bitter, löst sich in Wasser unter starker Temperaturerniedrigung (in 100 Teilen Wasser bei 20°: 31,6, bei 100°: 246, bei 114,1°, dem Siedepunkt der gesättigten Lösung, 327,4 Teile Salz), nicht in Alkohol, schmilzt bei 339°, verliert bei beginnender Rotglut Sauerstoff und gibt Kaliumnitrit, zuletzt Oxyd, ist deshalb beim Schmelzen kräftiges Oxydationsmittel. Die Mischung mit überschüssigem Weinstein liefert durch Kohle schwarz gefärbtes, bei Überschuß an Salpeter aber weißes Kaliumkarbonat (schwarzen und weißen Fluß). Durch Abbrennen eines Gemenges von 9 Teilen Salpeter, 2 Teilen Schwefel und 1 Teil Lindenholzsägeklein kann man Silber- und Kupfermünzen schmelzen. — Kaliumnitrat dient zur Darstellung von Schwarzpulver, Feuerwerkskörpern, Salpetersäure, Schießbaumwolle usw., zu Kältemischungen, als Oxydations- und Flußmittel, zum Pökeln des Fleisches neben Kochsalz und zu chemischen und pharmazeutischen Präparaten. Seit Ausnutzung des Luftstickstoffs und Einführung des rauchschwachen Pulvers ist die Bedeutung des Salpeters stark gesunken. — Der Salpeter war den Chinesen vielleicht schon vor 2000 Jahren bekannt. Marcus Gräcus und Geber erwähnen ihn zu Anfang des 8. Jh. als Sal Petrae; bei den jüngern Alchimisten findet er sich als Sal Nitri, während er später einfach Nitrum genannt wurde, unter welchem Namen die Alten das Natriumkarbonat verstanden. Während des Krimkriegs begannen Wöllner, Grüneberg und Nöllner die Darstellung von Konversionsalpeter aus Chilesalpeter, die durch die Staßfurter Kaliindustrie neue Anregung gewann und die Salpeterplantagen bedeutungslos machte. — Kaliumnitrit (salpetrigsaures Kali) KNO_2 wird durch Reduktion von Kaliumnitrat mit Bleischwamm, mit Schwefeldioxyd oder mit Sulfiten erhalten; es bildet gelbliche, sehr zerfließliche Nadeln, dient in der Analyse, ist sonst durch Natriumnitrit ersetzt.

D. Sonstige (wichtige) Kaliumverbindungen

I. Kaliumoxyde. Leitet man über schmelzendes Kalium kohlensäurefreie Luft in nicht zu großer Menge, so verbrennt es zu grauweißem, pulvrigem, normalem Kaliumoxyd K_2O. Dieses wird auch als farblose Masse durch Erhitzen von Kalium mit Kaliumnitrat dargestellt. Durch Aufnahme von Sauerstoff aus der Luft geht es in das Kaliumperoxyd, -quadrantoxyd oder -tetroxyd K_2O_4 über, das als bräunlichgelbe oder gelbe Blätter durch Einwirkung von Luft auf brennendes Kalium erhalten wird.

Kaliumhydroxyd (Kaliumoxydhydrat, Kaliumhydrat, Ätzkali, Kalihydrat, Kali) KOH, entsteht bei Einwirkung von kohlensäurefreiem Wasser auf Kalium oder von gelöschtem Kalk auf eine 10proz. siedende Lösung von Kaliumkarbonat; die vom ausgeschiedenen Kalziumkarbonat getrennte Lösung von Kaliumoxyd bildet die Kalilauge (Ätzlauge, Ätzkalilauge, kaustische Lauge). Eine unreine Lauge kann man aus Holzasche (die Kaliumkarbonat enthält) darstellen, indem man die Asche mit Wasser auszieht und die Flüssigkeit mit gelöschtem Kalk kocht. Sehr wichtig ist die elektrolytische Darstellung von Kaliumhydroxyd aus Kaliumchloridlösung; über die Methoden s. Elektrochemie (Sp. 1505). Die dabei erhaltene klare Lauge wird zur Darstellung von festem Kaliumhydroxyd in einem blanken gußeisernen Kessel zum spezifischen Gewicht 1,16, dann aber weiter in einem silbernen Gefäß eingedampft, weil die Lauge bei weiterer Konzentration Eisen oxydiert.

Der Prozentgehalt der Kalilauge an Kaliumhydroxyd (Stärke der Lauge) steigt mit ihrem spezifischen Gewicht: mit 10 v. H. KOH: spezifisches Gewicht 1,092; mit 25 v. H.: 1,2387; mit 50 v. H.: 1,5143. Verdampft man die technisch durch Elektrolyse gewonnene Lösung, so scheidet sich bei 50 v. H. KOH der größte Teil des verunreinigenden Kaliumchlorids ab. Wenn die Konzentration auf 85 v. H. KOH gekommen ist, erstarrt die Lauge beim Erkalten zu wasserfreiem oder trocknem Ätzkali (Kauli causticum siccum), das häufig in Stäbchen gegossen wird (geschmolzenes Ätzkali, Ätzstein, Lapis causticus, Kali causticum fusum). Die Schmelze greift Platin stark an, Nickel oder Eisen unter Luftabschluß wenig. Kaliumhydroxyd ist weiß, kristallinisch, spezifisches Gewicht 2,044, sehr zerfließlich, absorbiert begierig Kohlendioxyd, löst sich leicht in Wasser und Alkohol, reagiert alkalisch, schmeckt sehr stark ätzend, zerstört die meisten Pflanzen- und Tierstoffe und fühlt sich, weil es sofort die Haut angreift, zwischen den Fingern schlüpfrig an, verseift Fette und verwandelt Holzfaser beim Schmelzen in Oxalsäure. Es bildet mit Säuren die Kaliumsalze und fällt die meisten Metalle aus ihren Lösungen als Metallhydroxyde oder basische Salze.

Man benutzt Kaliumhydroxyd zur Bereitung von Schmierseife, zum Absorbieren von Kohlendioxyd aus Gasen, zum Trocknen von Gasen. Als kräftiges Ätzmittel wird es nur noch selten benutzt. Kalilauge wurde in der Technik früher viel häufiger als jetzt benutzt, wo man sie meist durch die billigere Natronlauge, auch durch Ammoniak ersetzt.

II. Kaliumsulfide. Durch Reduktion von Kaliumsulfat mit Kohle oder Wasserstoff bei Rotglut erhält man eine gelbliche oder grüne Masse, die im wesentlichen Kaliummonosulfid (Einfachschwefelkalium) K_2S ist. Rein entsteht dies in farblosen kubischen Kristallen aus Kalium und Schwefeldampf. Sättigt man konzentrierte Kalilauge zur Hälfte mit Schwefelwasserstoff, so kristallisiert bei niedriger Temperatur $K_2S + 5H_2O$. Aus der vollständig gesättigten Lösung erhält man farblose Kristalle von Kaliumhydrosulfid (Kaliumsulfhydrat) KSH. Löst man in seiner siedenden Lösung Schwefel in wachsenden Mengen, so gelangt man zu den Kaliumpolysulfiden K_2S_3 bis K_2S_7 (Kaliumtri- bis Heptasulfid, Drei- bis Siebenfachschwefelkalium). Durch Schmelzen von Kaliumkarbonat mit überschüssigem Schwefel bei 250° entstehen die gelbbraunen, früher viel benutzten Kalischwefellebern (Kalium sulfuratum, Hepar sulfuris), Gemische von Kaliumpentasulfid (Fünffachschwefelkalium) mit Kaliumthiosulfat; sie riechen in feuchtem Zustande nach Schwefelwasserstoff. Die Lösung scheidet schon an der Luft, reichlicher bei Zugabe verdünnter Säure, die sog. Schwefelmilch, d. h. feinst verteilten Schwefel, ab. Schwefelkalium dient besonders zur Bereitung von Schwefelbädern.

bei Art. Mexiko), 1120 km lang, 96—240 km breit, im S. gegen 2800, im N. bis 335 m tief, ist reich an Buchten und Küsteninseln und nimmt in seinem Nordwinkel den Colorado auf. Der nördliche Teil ist durch Klippen und Sandbänke gefährlich, das Wasser warm, Perlenfischerei eine Hauptbeschäftigung der Küstenbewohner.

Kalifornienholz, s. Rotholz.

Kalifornische Strömung, s. Stiller Ozean.

Kalifornische Wachtel, s. Baumhühner.

Kalifornische Weine, verschiedenartige, z. T. dem Rheinwein und den Bordeaux-, meist den Südweinen ähnliche Weine, hauptsächlich nördl. von San Francisco, im Sonoma- und Napatal, auch weiter südl. unter dem 34.° n. Br. (Anaheim) gewonnen. Auch die Prohibition hat den Weinbau nicht vernichten können.

Kalifornit, dem Nephrit ähnlicher dichter Idokras aus Kalifornien, wird statt Nephrit verarbeitet, unterscheidet sich aber von diesem durch höheres spez. Gew. (Nephrit 2,9—3, K. = Idokras 3,3—3,5).

Kalihydrat, s. Beilage »Kaliumverbindungen« D. I.

Kaliindustrie, s. Beilage »Kaliumverbindungen« B.

Kalikalkglas (leichtes Kristallglas), s. Glas (Sp. 249).

Kaliko (nach der Stadt Kalikut [s. d.]; franz. Calicot, spr. kalíko), s. Gewebe (Sp. 123).

Kalikut (Calicut, spr. kälikat), Hauptstadt des Distrikts Malabar in der britisch-ind. Präsidentschaft Madras, (1921) 82 334 Ew. (zur Hälfte Hindu, 1/3 Mohammedaner), an der Südwestküste Vorderindiens, mit Madras, Negapatam und Mangalore durch Bahn verbunden, hat lutherische und kath. Mission mit Schulen, englische Besatzung, handelt mit Kopra, Kokosfasern, Betelnüssen, Pfeffer, Tiek- und Sandelholz. An der Vertiefung des versandeten Hafens wird (1927) gearbeitet. — K. ist von allen indischen Häfen zuerst von Europäern berührt worden; 1486 landete hier der Portugiese Covilham, 1498 Vasco da Gama. 1664 errichtete die Englisch-Ostindische Kompanie eine Faktorei. 1765 wurde K. von Haider Ali (s. d.) genommen, 1782 zurückerobert, 1788 von Tippu Sahib zerstört; seit 1792 gehört es zu Britisch-Indien.

Kalikutischer Hahn, svw. Truthahn.

Kalilauge, s. Beilage »Kaliumverbindungen« D. I.

Kalila wa-Dimna, Fabelsammlung, s. Arabische Literatur (Sp. 739).

Kalimagnesia, s. Magnesiumverbindungen.

Kali majus, Kraut, s. Salsola.

Kalin (Kalain), Legierung mit 86,5 Blei, 12,5 Zink, 1 Kupfer, dient in Folie zum Auslegen von Teekisten.

Kalinga, Stamm der Igorroten (s. d.) auf Nordluzón.

Kalinin, Michail Iwanowitsch, russ. Politiker, * 7. Nov. 1865 Werchnaja Troiza (Gouv. Twer), Metallarbeiter, seit 1898 in der sozialdemokrat. Partei, auf 5 Jahre nach Sibirien verbannt, wurde 1919 Mitglied des Zentralkomitees der russischen kommunistischen Partei und März 1919 Mitglied des russischen Bundeshauptvollzugsausschusses, 1923 Vorsitzender des Hauptvollzugsausschusses des Rätestaatenbundes, schrieb deutsch: »Was tut die Sowjetmacht für die Verwirklichung der Demokratie?« (1926).

Kalinka, Walerjan, poln. Geschichtsforscher, * 1826 Krakau, † 16. Dez. 1886 Lemberg, schrieb: »Von den internationalen Beziehungen Polens im 16. Jh.« (1862), »Die letzten Regierungsjahre Stanislaus Augusts« (1865—67, 2 Bde.), »Die österreichische Politik in bezug auf die Verfassung vom 3. Mai« (1872), »Der vierjährige polnische Reichstag 1788—91« (1880, 2 Bde.; deutsch, 1896—98, 2 Bde.).

Kalinken, s. Marderfelle.

Kalinkenholz, s. Viburnum.

Kalinüsse, s. Entada.

Kaliologie (griech.), s. Nesterkunde.

Kaliophilit, dem Nephelin ähnlich, reines Kalitonerdesilikat $KAlSiO_4$, bildet dünne Nadeln in Auswürflingen des Monte Somma am Vesuv.

Kalipflanzen, veraltete Bezeichnung für Pflanzen, die viel Kali enthalten und für Kalidüngung dankbar sind, wie Runkelrüben, Tabak und Kartoffeln.

Kalisalpeter (Kaliumnitrat), s. Beil. »Kaliumverbindungen« C. VIII.

Kalisalze (Kaliumsalze), s. Beil. »Kaliumverbindungen« C.

Kalisch (Kalisz, spr. -lisch), Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Lodz, (1921) 44 613 (1/3 jüd., 1297 ev.) Ew., auf drei Inseln der Prosna und an der Bahn Ostrowo—Lodz, hat Franziskanerkirche (1257), BezG., höhere Schulen, Theater, alten Park, Tuchfabriken und Getreidehandel. — K. ist vielleicht das Kalisia des Ptolemäos. Hier schloß 1343 Polen mit dem Deutschen Orden Frieden und siegte Menschikow über den schwedischen General Mardefeld 29. Okt. 1706, auch besiegten hier die Russen 13. Febr. 1813 Franzosen und Sachsen; Rußland und Preußen schlossen in K. 28. Febr. 1813 ein Schutz- und Trutzbündnis.

Kalisch, 1) Ludwig, Schriftsteller, * 7. Sept. 1814 Lissa (Posen), † 3. März 1882 Paris, gab 1843—46 in Mainz die Karnevalszeitung »Narrhalla« heraus, die er allein schrieb, mußte 1849, da er an der revolutionären Bewegung beteiligt war, flüchten, lebte später in Paris. Er schrieb: »Das Buch der Narrheit« (1845), »Poetische Erzählungen« (1845), »Paris und London« (1851, 2 Bde.), »Heitere Stunden«, Novellen (1872, 2 Bde.), »Bilder aus meiner Knabenzeit« (1872) u. a. Sein Bestes hat er auf dem Gebiete der humoristischen Ballade geleistet.

2) David, Possendichter, Schöpfer des modernen Couplets, * 23. Febr. 1820 Breslau, † 21. Aug. 1872 Berlin, ursprünglich Kaufmann, gründete 1848 den »Kladderadatsch«, den er später mit E. Dohm leitete. Seine Possen (»Hunderttausend Taler«, 1849; »Berlin bei Nacht«, 1850; »Ein gebildeter Hausknecht«, »Berlin, wie es weint und lacht«, »Die Berliner in Wien« u. a.) sind z. T. gesammelt u. d. T. »Lustige Werke« (1870, 3 Hefte). Der »Berliner Leierkasten« (1857—66, 3 Bde.) enthält seine Couplets. *Lit.:* M. Ring, David K. (1872).

Kalischer, Alfred, Musikschriftsteller, * 4. März 1842 Thorn, † 8. Okt. 1909 Berlin, schrieb viele, z. T. veraltete Bücher über Beethoven.

Kalischwefelleber, s. Beil. »Kaliumverbindungen« D. II.

Kalispell, Stadt im NW. des nordamer. Staates Montana, (1920) 5147 Ew., Hauptort des Flatheadtales, Knotenpunkt an der Great Northern-Bahn, hat Bergbauindustrie.

Kalisyndikat, s. Deutsches Kalisyndikat.

Kalit, s. Nickellegierungen.

Kaljûb, Distriktshauptort im ägypt. Mudirîje Kaljubîje, etwa 15 000 Ew., an der Bahn Alexandria—Kairo. Nahebei großes Stauwerk.

Kaljubîje, ägypt. Mudirîje an der Südspitze des Nildeltas, 927 qkm Kulturfläche mit (1917) 528 581 Ew. Hauptort Benha el-Assal (s. d.).

Kalium K, Alkalimetall, findet sich weit verbreitet in zahlreichen Verbindungen (vgl. Beil. »Kaliumverbindungen« A.). Es wird durch Elektrolyse von geschmolzenem Kaliumhydroxyd hergestellt, ist silberweiß, metallglänzend, sublimiert in Würfeln. Atomgewicht 39,10,

spez. Gew. 0,862. K. ist einwertig, bei 15° knetbar, in der Kälte spröde, schmilzt bei 62,5°, siedet bei 757,5° unter Bildung eines grünlichen Dampfes, der mit violetter Flamme verbrennt. Durch das in der Luft enthaltene Wasser und Kohlendioxyd läuft K. sofort an. Es entzieht den meisten Sauerstoffverbindungen den Sauerstoff, z. B. dem Wasser, wobei sich durch starke Erhitzung der entwickelte Wasserstoff entzündet. K. muß deshalb unter Erdöl oder flüssigem Paraffin aufbewahrt werden. K. kann sich mit Wasserstoff zu farblosen Nadeln von Kaliumhydrid KH vereinigen, verbrennt an der Luft zu Oxyden (s. d.), verbindet sich auch unmittelbar mit Chlor, Schwefel und Phosphor, mit Kohlenstoff zu schwarzem Kaliumkarbid. K. wurde zuerst von Davy 1807 dargestellt.

Kalium, Kalium; K. bicarbonicum, Kaliumbikarbonat; K. bitartaricum, Weinstein; K. bromatum, Kaliumbromid; K. carbonicum, Kaliumkarbonat, Pottasche; K. chloricum, Kaliumchlorat; K. cyanatum, Kaliumzyanid; K. dichromicum oder bichromicum, Kaliumdichromat; K. jodatum, Koliumjodid; K. nitricum, Kaliumnitrat, Salpeter; K. permanganicum oder hypermanganicum, Kaliumpermanganat; K. sulfuratum, Kaliumsulfid, Schwefelleber; K. sulfuricum, Kaliumsulfat; K. tartaricum, Kaliumtartrat.

Kaliumamalgam, Quecksilberlegierung des Kaliums, Zwischenprodukt bei dem Quecksilberverfahren zur Herstellung von Kalilauge (vgl. Elektrochemie, Sp. 1506).

Kaliumantimonat, s. Antimonoxyde.

Kaliumantimonyltartrat, svw. Brechweinstein.

Kaliumazetat, s. Beil. »Kaliumverbindungen« C. IV.

Kaliumbichromat, s. Beil. »Kaliumverbindungen« C. II.

Kaliumbikarbonat, s. Beil. »Kaliumverbindungen« C. IV.

Kaliumbisulfat, -bisulfit, s. Beil. »Kaliumverbindungen« C. VII.

Kaliumbitartrat, s. Weinstein.

Kaliumborvltartrat, svw. Boraxweinstein.

Kaliumbromat, -bromid, -chlorat, -chlorid, s. Beilage »Kaliumverbindungen« C. III.

Kaliumchromalaun, s. Chromsulfate.

Kaliumchromat, -dichromat, s. Beil. »Kaliumverbindungen« C. II.

Kaliumeisenalaun, s. Eisensalze (Sp. 1392).

Kaliumeisenzyanid, -zyanür, s. Eisensalze (Sp. 1393).

Kaliumfluorid, s. Beilage »Kaliumverbindungen« C. III.

Kaliumgoldzyanid, -zyanür, s. Goldverbindungen (Sp. 384).

Kaliumhydrid, s. Kalium.

Kaliumhydrosulfit, s. Beilage »Kaliumverbindungen« C. VII.

Kaliumhydroxyd, s. Beil. »Kaliumverbindungen« D. I.

Kaliumhypochlorit, s. Chlorhydroxyde.

Kaliumjodat, -jodid, s. Beil. »Kaliumverbindungen« C. III.

Kaliumkarbid, s. Kalium.

Kaliumkarbonat, s. Beil. »Kaliumverbindungen« C. IV.

Kaliumkobaltnitrit, s. Kobaltfarben.

Kaliummagnesiumsulfat, s. Magnesiumverbindungen.

Kaliummanganat, s. Beil. »Kaliumverbindungen« C. V.

Kaliummetabisulfit, s. Beil. »Kaliumverbindungen« C. VII.

Kaliummolybdat, s. Molybdänverbindungen.

Kaliumnatriumtartrat, s. Weinsäure.

Kaliumnitrat, -nitrit, s. Beil. »Kaliumverbindungen« C. VIII.

Kaliumoxalat, s. Oxalsäure.

Kaliumoxyde, s. Beil. »Kaliumverbindungen« D. I.

Kaliumoxydhydrat (Kaliumhydroxyd), s. Beil. »Kaliumverbindungen« D. I.

Kaliumpentasulfid, s. Beilage »Kaliumverbindungen« D. II.

Kaliumperchlorat, s. Beilage »Kaliumverbindungen C. III.

Kaliumperkarbonat, s. Beilage »Kaliumverbindungen« C. IV.

Kaliumpermanganat, s. Beil. »Kaliumverbindungen« C. V.

Kaliumpersulfat, s. Beilage »Kaliumverbindungen« C. VII und Schwefelhydroxyde.

Kaliumphosphate, s. Beilage »Kaliumverbindungen« C. VI.

Kaliumplatinchlorid, s. Platinverbindungen.

Kaliumpolysulfide, s. Beilage »Kaliumverbindungen« D. II.

Kaliumpyrophosphat, s. Beilage »Kaliumverbindungen« C. VI.

Kaliumpyrosulfat, s. Beilage »Kaliumverbindungen« C. VII.

Kaliumrhodanid, s. Beilage »Kaliumverbindungen« C. IV.

Kaliumsalze (Kalisalze), s. Beilage »Kaliumverbindungen« C.

Kaliumsilikat, s. Wasserglas.

Kaliumsulfat, s. Beil. »Kaliumverbindungen« C. VII.

Kaliumsulfhydrat, s. Beilage »Kaliumverbindungen« D. II.

Kaliumsulfozyanid, s. Beilage »Kaliumverbindungen« C. IV.

Kaliumsuperoxyd (Kaliumperoxyd), s. Beilage »Kaliumverbindungen« D. I.

Kaliumtartrat, s. Weinsäure.

Kaliumthiosulfat, s. Beilage »Kaliumverbindungen« C. VII.

Kaliumthiozyanid, s. Beilage »Kaliumverbindungen« C. IV.

Kaliumuranrot, s. Uranverbindungen.

Kaliumverbindungen, chemische Verbindungen des Kaliums; Weiteres s. Beilage.

Kaliumwolframat, s. Wolframverbindungen.

Kaliumzyanid, s. Beilage »Kaliumverbindungen« C. IV und Zyanverbindungen.

Kaliun (pers.), die persische Wasserpfeife, s. Kalian.

Kaliwasserglas, s. Wasserglas.

Kalix-Elf, Fluß im schwed. Lappland, 430 km lang, schnellenreich, hat durch den Tärendö-Elf Bifurkation zum Torne-Elf und mündet in den Bottnischen Meerbusen.

Kalixt, svw. Calixtus.

Kalixtiner (vom lat. calix, »Kelch«), zuletzt Utraquisten (s. Sub una specie) genannte Partei der Hussiten (s. d.), der in den Prager Kompaktaten 1433 das Abendmahl in beiderlei Gestalt zugestanden wurde.

Kalk, der gebrannte K. (s. Kalziumoxyde), dann allgemein für Kalkstein und die Erzeugnisse daraus. Aus Kalziumkarbonat bestehen außer dem dichten Kalkstein (s. d.) noch Marmor (s. d.), Kalkspat (s. d.), Aragonit (s. d.). Das Rohgestein enthält meist andre Bestandteile: Magnesiumkarbonat, Tonerde, Eisenoxyd, Kieselsäure usw.

Der Kalkstein wird in Kalkbrüchen gewonnen, selten bergmännisch unter Tage. Ein großer Teil wird in den Kalkwerken gebrannt (richtiger: geglüht), um das Kohlendioxyd auszutreiben (Kalkbrennerei). Das geschieht in Kalköfen, jetzt meist mit durchläufigem Betrieb. Am meisten benutzt man den aus der Ziegelindustrie übernommenen Hoffmannschen Ringofen (s. Beil. bei Mauersteine), weil er großstückigen K. liefert; die Ringöfen werden bisweilen mit Gas gefeuert. Weniger Handarbeit erfordernd, jedoch mehr für kleinstückigen K. geeignet, sind Schachtöfen; diese gibt es mit Misch- (Streu- oder Schicht-) Feuerung, bei der K. und Kohle schichtenweise eingebracht werden, mit Außen- (Rost-) Feuerung, bei der nur die Flamme und die Heizgase mit dem K. in Berührung kommen (z. B. Rüdersdorfer Ofen, Abb. 1 u. 2), ferner Gasschachtöfen (Abb. 3), bei denen die Kohle vor Eintritt in den Ofen in

Generatoren vergast wird, auch kann Leuchtgas (Gichtgas, Hochofengas) verwendet werden; neuzeitliche Schachtöfen haben selbsttätige Beschickungs- und Entleerungseinrichtungen. Die Öfen heißen, wenn oben verjüngt, oft noch *Flaschenöfen*, wenn oben erweitert, *Trichter-* oder *Kesselöfen*.

Theoretisch sind zum Austreiben des Kohlendioxyds aus Kalkstein 425,2 k/cal erforderlich. Die Brenntemperaturen richten sich nach der Zusammensetzung des Kalksteins (700—1200°); dolomitische Kalksteine brennen eher »gar« als nichtdolomitische. Bei 1400—1600° tritt Sinterung, d. h. beginnendes Schmelzen ein, was für Kalkerzeugnisse vermieden werden muß. Der aus dem Ofen »gezogene« K. (*gebrannter K.*, *Branntkalk*, auch, aber falsch, Ätzkalk) besteht aus Kalziumoxyd CaO, wenn dolomitisch, mit Magnesiumoxyd, wozu dann Silikate kommen können. Branntkalk zieht sehr stark Wasser an, mit dem er sich zu Kalkhydrat [Kalziumhydroxyd $Ca(OH)_2$], *gelöschtem K.*, *Löschkalk* verbindet. Er muß daher trocken aufbewahrt werden.

Abb. 1. Durchschnitt.

Abb. 2. Grundriß.

Abb. 1 u. 2. Rüdersdorfer Kalkofen.

Zur Verwendung wird der Branntkalk meist »gelöscht«. Beim *Naßlöschen* wird der stückige gebrannte K. in dem Kalkkasten (Mörtelpfanne, Löschpfanne u. a.) mit Wasser übergossen, dann umgerührt und nach Zerfall der Kalkstücke noch mehr Wasser zugegeben; es entsteht eine milchige Masse (*Kalkmilch*), die in die Kalkgrube abgelassen wird, wo sich das überflüssige Wasser bald abscheidet; der K. (*Kalkbrei*, *Kalkteig*) erhält in der Grube Risse. Im Großbetrieb geschieht das Löschen in offenen Rührwerken oder geschlossenen Maschinen. — Beim *Trockenlöschen* benetzt man den stückigen gebrannten K. nur; er zerfällt dann zu feinem Pulver. Reines Kalziumhydroxyd löst sich in Wasser sehr schwer (*Kalkwasser*).

Nach der Zusammensetzung unterscheidet man: *Weißkalk* mit geringen Verunreinigungen; *Graukalk* mit mehr als 5 v. H. Magnesiumverbindungen und wenig andern Verunreinigungen; *Wasserkalk* (*hydraulischen K.*) mit mehr als 10 v. H. »Silikatbildnern«, worunter man in der Mörteltechnik Tonerde, Eisenoxyd und Kieselsäure versteht; *Zementkalk*, hochwertigen Wasserkalk; *Romankalk* (Romanzement) mit hohem Kieselsäureanteil.

Verwendung. Ungebrannter K. wird bei der Verhüttung der Erze als Flußmittel gebraucht. Er ist einer der Rohstoffe für gewöhnliche Gläser sowie für Glasuren. Sehr vielseitig ist die Verwendung des rohen und gebrannten Kalkes in der chemischen Industrie nicht nur dank besonderer Eigenschaften seiner Kalziumverbindungen, sondern auch weil er die billigste Base ist. Das beim Brennen entweichende Kohlendioxyd wird vielfach weiter verwendet. Ferner ist wichtig seine Verwendung in der Sodaherstellung, bei Bereitung gewisser Farbstoffe, bei der Kalziumkarbidherstellung und für Kalkstickstoff. Bekannt ist die Verwendung von K. als Erdfarbe (Schlämmkreide), und schließlich hat er Bedeutung für das Ansteifen von Teer- und Harzölen. Eine große Menge K. dient als Düngemittel sowie zur Herstellung andrer Düngemittel. Dann wird K. bei der Rübenzuckergewinnung verwendet, ferner in der Papierindustrie und in der Gerberei. Als Nährkalk wird eine Mischung von gemahlenem Kalziumkarbonat und Kalziumphosphat empfohlen, die dem Speisesalz beigegeben wird. In der Pharmazie haben die Kalkpräparate große Bedeutung. Gebrannter K. und Chlorkalk sind als Desinfektionsmittel wichtig. Das Kalken der Bäume geschieht mit Kalkhydrat. Teiche werden mit Hilfe von K. geklärt, Wasser wird damit gereinigt. Auch in Kitten, Kunstmassen usw. wird er verwendet. Am bekanntesten ist seine Verwendung im Bauwesen. Alle *Zemente* bestehen zum großen Teil aus K.; gelöschter K. ist Hauptbindemittel der *Mörtel*. Neuerdings gewinnt der K. im Gußbeton Bedeutung; auch bestehen die Zuschläge im Mörtel und Beton oft aus Kalkstein. *Kalksandsteine*, Schwemmsteine, Schlackensteine werden mit K. hergestellt. Auch der natürliche Kalkstein wird als Baustein verwendet: im Hochbau als Werkstein, im Straßenbau zur Packlage, im Straßen- und Bahnbau als Schotter, im Betonstraßenbau als Zuschlag. Marmor findet besonders zu Luxusausführungen Verwendung.

Abb. 3. Schema des Gasschachtofens.

In Deutschland gibt es etwa 700 *Kalkwerke*, doch sind viele nicht in Betrieb. Etwa 400 erzeugen 98 v. H. des gesamten deutschen gebrannten Kalkes. 1921 wurden 489 Ringöfen, 1620 Schachtöfen und 172 Öfen anderer Art gezählt. Die Leistungsfähigkeit wurde 1925 auf 10—11 Mill. t gebrannten K. geschätzt. Der *Absatz* betrug:

Jahr	Sinterdolomit	Rohsteine in Stücken und gemahlen und Mergel
1922	154919 t	3050287 t
1923	63168 t	1793029 t
1924	109606 t	2103330 t
1925	106601 t	2850529 t

Die deutsche Kalkindustrie ist zur Vertretung ihrer wirtschaftlichen Belange im *Deutschen Kalkbund* G. m. b. H. (seit 1918), fachwissenschaftlich im *Verein Deutscher Kalkwerke* E. V. (seit 1892), Berlin, zusammengeschlossen.

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Hygienisches. Bei der Kalkbrennerei rufen die Schachtöfen älterer Bauart starke Rauchbelästigung der Umgebung hervor, neuere nicht mehr. Die Brenner sind den Einwirkungen der Kohlengase ausgesetzt. Der besonders beim Ziehen des gebrannten Kalkes entstehende Kalkstaub übt eine Ätzwirkung auf die obern Luftwege aus. Die Arbeit kann aber nicht als besonders gesundheitsschädlich angesehen werden.

Ärztlich wird K. neuerdings vielfach als krampfmilderndes Mittel angewendet; er wird auch gegen Tuberkulose gegeben, weil sich die geringere Disposition der Arbeiter an Kalkwerken zur Erwerbung der Tuberkulose herausgestellt hat. Über die Bedeutung des Kalkes (der Kalziumsalze) für die Ernährung s. Ernährung (Sp. 177 u. 179); vgl. Knochenerweichung. Über Vorkommen von K. in Organismen vgl. Sp. 893 u. 894.

Lit.: Kosmann, Verbreit. der nutzb. Kalksteine im nördl. Deutschland (1913); Friz, Vorkommen u. Verwend. nutzb. Kalksteine in Süddeutschland (1925); Bloch, Das Kalkbrennen (2. Aufl. 1924); Burchartz, K. u. Luftmörtel (1908); Urbach, Der K. in Kulturgesch. u. Sprache (1923); »Veröffentlichungen des Vereins Deutscher Kalkwerke E. V.« (seit 1892).

Kalk, hydraulischer, s. Zement; s. auch Kalk (Sp. 869).

Kalk, ehem. Stadt, seit 1910 Ortsteil von Köln a. Rh.

Kalka, Fluß im S. der Ukraine, berühmt durch den Sieg der Tataren über die Russen 31. Mai 1224.

Kalkadoon (Kulkadoon, beides spr. kalkädūn), australischer Stamm am Mittellauf des Flinders River, gehört mit den Aranda und andern zur jüngern Gruppe der nordaustralischen Stämme.

Kalkalgen, Meeresalgen, die durch Kalkeinlagerungen mehr oder weniger verhärtet und spröde, bisweilen steinhart sind. Am meisten verkalkt sind die Korallenalgen (Korallineen, s. Algen, Sp. 344), zu denen die auf der Tafel »Algen I«, 18, 19, 20 abgebildeten Arten gehören, und die sich auch fossil vorzüglich erhalten haben. Weniger verkalkt sind unter den Grünalgen Acetabularia (Taf., 6) und Halimeda (Taf., 4), unter den Braunalgen Padina (s. d.).

Kalkalpen, s. Alpen.

Kalkandelen, Stadt in Südslawien, s. Tetovo.

Kalkant (lat.), der Bälgetreter der Orgel.

Kalkaphanit, s. Diabas.

Kalkar (Calcar), Flecken in der Rheinprovinz, Kr. Kleve, (1925) 2034 meist kath. Ew., an der Bahn Duisburg–Kleve, hat gotische Nikolaikirche (15. Jh., Schnitzaltäre und Altargemälde von Joest van Calcar), Rathaus (15. Jh.), Zollamt, Waisenhaus, Tabakfabriken und Viehhandel. — K. ist nach Trockenlegung der Sümpfe aus der 1230 angelegten Altstadt und der 1242 angelegten Neustadt zusammengewachsen. Auf dem nahen Monreberg (mit Römerbrunnen) stand die um 1000 und um 1200 zerstörte Burg Munna.

Kalkar, 1) Christian Hermann, dän. Theolog, * 27. Nov. 1802 Stockholm, † 3. Febr. 1886 als Pfarrer in Gladsaxe bei Kopenhagen, Vorsitzender der dänischen Missionsgesellschaft, schrieb deutsch: »Geschichte der römisch-kath. Mission« (1867), »Israel und die Kirche« (1869), »Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden« (1879—80, 2 Bde.).

2) Jan Stephan van, Maler, s. Calcar 1).

3) Jan Joest van, s. Joest van Kalkar.

Kalkäscher, s. Leder.

Kalkauflagerungen, s. Pflanzenzelle.

Kalkbein, Fußräude der Hühner, s. Räude.

Kalkberge, Dorf in Brandenburg, Kr. Niederbarnim, östlich von Berlin, (1925) 3696 Ew., am Kalksee und an mehreren Bahnen, hat AG., Berginspektion, Kalksteinbrüche, Tonwerke und Schiffahrt.

Kalkbeton, mit Kalk sowie zwecks Bindung mit Traß hergestellter Beton (s. d.), ist weniger wertvoll als Zementbeton.

Kalkblau, s. Neuwiederblau.

Kalkborsten, die in der Gerberei mit Kalk von der Haut abgeätzten Borsten.

Kalkbrenner, Friedrich, Klavierspieler, * 1788, † 10. Juni 1849 Enghien bei Paris, konzertierte in Deutschland und Frankreich, trat 1824 als Teilhaber in Pleyels Pianofortefabrik in Paris ein und erlangte als Lehrer Ansehen. Seine Klaviersonaten und -konzerte, besonders aber die Übungsstücke sind lange benutzt worden. Er schrieb: »Méthode pour apprendre le pianoforte à l'aide du guide-mains« (1830).

Kalkbrennerei, s. Kalk (Sp. 868).

Kalkbrut, Bienenkrankheit, s. Steinbrut.

Kalkbütte, s. Kalkmaß.

Kalkchromgelb, s. Kalziumsalze (Sp. 893).

Kalkeinlagerungen, s. Pflanzenzelle.

Kälken, s. Leder; in der Landwirtschaft: »mit Kalk düngen«, vgl. Dünger und Düngung (Sp. 1089 f.).

Kalkfarbstoffe, die in der Freskomalerei verwendbaren Farbstoffe, die beim Auftragen auf Kalk nicht zersetzt werden. Man rührt sie beim Gebrauch mit Wasser und Bindemittel (Leim, Kasein usw.) zum Teig an.

Kalkfontein (»Kalkquelle«), Kopfstation der von Lüderitzbucht ausgehenden Eisenbahn im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika (s. d., Sp. 698), die im Weltkrieg in Upington an das Netz in Britisch-Südafrika angeschlossen wurde.

Kalkglimmerschiefer (Blauschiefer), hellgrauer bis bläulicher kristallinischer Schiefer aus Kalkspat, Quarz und hellem Glimmer. Durch Zurücktreten des Quarzes geht er in glimmerführenden körnigen Kalk oder bei Anordnung der Glimmerblättchen in kugeligen Schalen in Cipollino, bei Vertretung des Glimmers durch Serizit, Talk und Chlorit in kalkhaltigen Serizit-, Talk- und Chloritschiefer über. K. ist verbreitet in den Alpen, Griechenland usw.

Kalkgur, ein Kalksinter, der, besonders in Tropfsteinhöhlen, kleine, warzige Knollen bildet und fein gemahlen früher zur Herstellung von Dynamit benutzt wurde.

Kalkharmotom, svw. Phillipsit.

Kalkhydrat (Kalziumoxydhydrat), s. Kalk (Sp. 869) und Kalziumoxyde.

Kalkieren (kalquieren, franz. calquer, spr. kalk- bzw. kalke), übertragen einer Zeichnung, Schrift u. dgl. vom Original auf eine andre Fläche mittels Durchzeichnen, Aufpausen (auf Kalkierpapier) usw.; s. Pause.

Kalkinfarkt der Niere, eine gelblichweiße Ablagerung von Kalksalzen in den Papillen der Niere. Vgl. Harnsäure-Infarkt.

Kalkkögel[e], Berggruppe der Stubaier Alpen, südwestl. von Innsbruck, stark gegliederte, auf dem Urgebirge auflagernde Trias-Kalkscholle, in der Schlicker Seespitze 2808 m; beliebte Kletterberge.

Kalkkreuzstein, svw. Phillipsit.

Kalklicht, s. Knallgas.

Kalklunge, s. Chalikosis.

Kalkmandelstein, svw. Mandelstein (s. d.) mit Kalkspatmandeln.

Kalkmaß, früher ein von den Getreidemaßen verschiedenes Trockenmaß; z. B. die Kalkbütte in Hessen-Darmstadt zu 10 Kubikfuß hatte 156,25 l, in Österreich das Kalkmüthel = 153,72 l.

Kalkmesotyp, svw. Skolezit.

Kalkmilch, s. Kalk (Sp. 869).

Kalkmudde, s. Torf.

Kalknagelfluh, Nagelfluh (s. d.) mit vorherrschend kalkigem Bindemittel.

Kalkofen, s. Gase (Sp. 1459) und Kalk (Sp. 868).

Kalkoff, Paul, Geschichtsforscher, * 17. Aug. 1858 Kölleda, Gymnasiallehrer und seit 1924 Honorarprofessor in Breslau, schrieb: »Forschungen zu Luthers römischem Prozeß« (1905), »Aleander gegen Luther« (1908), »Zu Luthers römischem Prozeß« (1912), »Die Entstehung des Wormser Edikts« (1913), »Luther und die Entscheidungsjahre der Reformation« (1917), »Erasmus, Luther und Friedrich der Weise« (1919), »Ulrich von Hutten und die Reformation« (1920), »Der Wormser Reichstag von 1521« (1922), »Die Kaiserwahl Friedrichs IV. und Karls V.« (1925), »Huttens Vagantenzeit und Untergang« (1925), »Humanismus und Reformation in Erfurt« (1926) u. a.

Kalkoolith, Gestein aus konzentrisch-schaligen und oft zugleich radialfaserigen Kalkkugeln, die durch ein kalkiges Bindemittel verbunden sind (s. Tafel »Mineralien u. Gesteine«, 23). Die Größe der Kugeln schwankt, wie bei dem Karlsbader Sprudelstein (s. d.), zwischen Hirsekorn- und Erbsengröße, ist selten faustgroß, wie im alpinen Wettersteinkalk zwischen Luganer und Gardasee (Riesenoolith). In den als Rogenstein bezeichneten Abarten ist das Bindemittel der Kalkspatkugeln mergelig oder tonigsandig. Oolithe sind im Jura, Rogensteine in der Trias entwickelt. Der K. ist das Produkt kleiner kalkabsondernder Algen (Gloeocapsa und Gloeotheca); sonst ist er dem Erbsenstein (s. Aragonit) vergleichbar. Der K. geht zuweilen bei Zersetzung in sog. Schaumkalk über (s. Triasformation).

Kalkowsky, Ernst, Mineralog, * 9. Sept. 1851 Tilsit, 1886 Professor in Jena, seit 1894 in Dresden, schrieb: »Die Gneisformation des Eulengebirges« (1878), »Elemente der Lithologie« (1886), »Geologie des Nephrits im südlichen Ligurien« (1906) u. a.

Kalkpfannen, s. Kalahari.

Kalkpflanzen, Pflanzen, die ungewöhnlich viel Kalk enthalten und auf kalkreichem Boden wild wachsen, z. B. Orchis militaris, Epipactis rubiginosa, Adonis vernalis, unter den Moosen z. B. Hypnum rugosum. Die Kalkflechten wachsen nur auf Kalkgestein, das sie mehrere Millimeter tief auflösen.

Kalkpisé, s. Pisé.

Kalksalpeter (Kalziumnitrat, Norgesalpeter), s. Kalziumsalze (Sp. 893); vgl. Dünger und Düngung.

Kalksalze, svw. Kalziumsalze.

Kalksandpisébau, Kalksandstampfbau, s. Pisé.

Kalksandstein, Kalksandziegel, s. Mauersteine.

Kalksburg, Dorf in Niederösterreich, Bez.H. Hietzing, (1923) 1146 Ew., an der Liesing und der Straßenbahn Mauer-Mödling, hat Schloß, jetzt Erziehungsanstalt (mit Gymnasium) der Jesuiten.

Kalkschale(n), 1) die im Legdarm vieler Kriechtiere und aller Vögel abgeschiedene feste äußere Hülle der Eier; 2) die Schalen der Weichtiere (s. d.), Armfüßer (s. d.) u. a.

Kalkschiefer, schieferig ausgebildeter Kalkstein verschiedenen Alters. Über die Benutzung s. Kalkstein.

Kalkschmidt, Eugen, Schriftsteller, * 10. Dez. 1874 Memel, schrieb zur Kulturpolitik und bildenden Kunst (im »Kunstwart«), in Buchform: »Großstadtgedanken« (1907), »Aus der Mietkaserne ins eigne Heim« (1914), »Oskar v. Miller« (1924) u. a. Er gab Ludwig Richters Briefe an Georg Wigand (1903) heraus.

Kalkschwefelleber, s. Kalziumsulfide.

Kalksinter, faseriger oder körniger kohlensaurer Kalk, der sich in Krusten oder Platten, Stalaktiten und Stalagmiten, aus fließendem und sickerndem Wasser ausscheidet. Er zeigt oft gelbliche und braune Farbtöne, auch in streifiger oder wellenförmiger Anordnung, und geht vielfach in Kalktuff über. S. Sinter, Sprudelstein, Geiser und Quellen.

Kalkskelett (Polyparium), s. Korallen.

Kalkspat (Kalzit), Mineral, besteht wie Aragonit aus Kalziumkarbonat, kristallisiert aber rhomboedrisch und ist ausgezeichnet spaltbar. Die Kristalle zeigen mehr als 200 Formen. Härte 3, spez. Gew. 2,6—2,8, durchsichtig bis undurchsichtig, in ersterem Fall mit doppelter Strahlenbrechung (Doppelspat), wasserhell, weiß, häufig auch rot, braun, schwarz. Zuweilen ist er durchdrungen von Bitumen (bituminöser K. oder Stinkspat und Stinkkalk), seltener von Kohle (Kohlenkalkspat oder Anthrakonit), auch schließt er zuweilen (bei Fontainebleau, Wien usw.) Quarzsand ein (sog. kristallisierter Sandstein). K. löst sich in Salzsäure. Unter den Abarten dieses verbreiteten, nächst Quarz häufigsten Minerals unterscheidet man: den eigentlichen K., der die frei auskristallisierten Abarten umfaßt, wie sie besonders schön bei Andreasberg, in Derbyshire, Cumberland, Mexiko usw. vorkommen. Hierher gehört auch der isländische Doppelspat, der zu Polarisationsapparaten verwendet wird. Der kristallinische K. ist entweder stengelig und faserig (Faserkalk, faseriger Kalksinter, Kalkalabaster, Atlasstein, z. T. seidenglänzend, oft farblos, auch gelblichbraun, rot, grün), oder feinschalig (Schieferspat), oder körnig bis dicht (Marmor, Kalkstein, Kalktuff). Diese letztern Abarten treten gesteinsbildend auf und setzen mächtige Schichtenkomplexe zusammen. Weniger häufig ist der erdige K. oder Kalzit; er ist zerreiblich und abfärbend, meist weiß, matt; zu ihm rechnet man Bergmilch (s. d.), Kreide (s. d.) sowie Wiesenkalk, Wiesenmergel oder Alm (s. Seekreide). Wenn kohlendioxydhaltige Wasser durch kalkige Gesteine hindurchsickern, so lösen sie Kalziumkarbonat auf, setzen es an den Wänden von Hohlräumen wieder ab und bilden so Kalksinter (s. d.) und Tropfstein (s. d.), auch Kalktuffe und Bergmilch. Stengeliger und faseriger K. findet sich als Ausfüllung und Auskleidung von Klüften in Kalksteinen, der faserige Atlasstein ausgezeichnet in Cumberland; der körnige und kristallisierte K. kommt ebenso auf Klüften in kalkigen Gesteinen vor und als Begleiter von Erzen, zumal auf Gängen. Den seltenen Schieferspat kennt man nur von wenigen Erzlagerstätten, besonders von Schwarzenberg in Sachsen, von Cornwall usw.

Kalkstein, Gestein, besteht vorwiegend aus Kalzit und ist grob- bis feinkörnig, dicht, oolithisch und zellig (Kalktuff, s. d.) sowie erdig (Kreide, s. d.) und sandig (Kalksand). Der körnige K. heißt Marmor (s. d.). Meist ist der K. grau oder schwarz, rötlich oder bräunlich. Mancher K. geht durch steigenden Magnesiumgehalt in Dolomit oder durch Ton- und Sandgehalt in Mergel über; rötlich bis ockergelb gefärbter K. enthält Eisenoxyd oder -hydroxyd (sog. Eisenkalkstein), dunkel gefärbter K. Bitumen (sog. Stinkkalk) usw. Kalksteine sind durch alle geologischen Formationen verbreitet. Seiner Entstehung nach ist der K. entweder im Meer unter Mitwirkung von kalkabsondernden Organismen (Kalkalgen, Foraminiferen, Spongien, Korallen, Echinodermen, Mollusken usw.) gebildet (Lithothamnienkalk, Korallenkalk, Krinoidenkalk, Hydrobienkalk usw.), oder er ist ein Süßwasserabsatz, wie der Kalktuff (s. d.), der Süßwasserkalk, der

Rogenstein. Der K. ist ein vorzüglicher Baustein; die dichten Sorten werden wie Marmor, z. B. als Dekorationsgestein, verwendet. Die Dauerhaftigkeit des K. beweisen die aus Nummulitenkalk erbauten Pyramiden Ägyptens. K. dient zur Bereitung des **Mörtels**. Die dicken Platten der schieferigen Kalksteine von Solnhofen, mit feinem gleichförmigen Korn, benutzt man als **lithographischen Stein**; mit schlechtern belegt man Hausfluren und Treppen, mit dünnern deckt man Dächer usw. Vgl. auch Kalkoolith und Kreide.

Kalkstickstoff, rohes Kalziumzyanamid $CaCN_2$; vgl. Zyanverbindungen. Über die Darstellung s. Beilage »Chemische Industrie«, Abschnitt VII. K. ist wichtiges Düngemittel geworden (s. Dünger und Düngung).

Kalksucht, Pilzkrankheit des Seidenspinners (s. d.).

Kalktuff (Duckstein, Tuffstein), erdiger, poröser und zelliger Kalkstein, ist von fließendem Wasser über Pflanzenresten abgesetzt, diese inkrustierend. Er bildet am Fuß von Kalkbergen oft mächtige Ablagerungen. Meist enthalten die Kalktuffbildungen Reste von noch lebender Tierarten, Blätter usw. und sind noch in Bildung begriffen; andre (wie bei Kannstatt) enthalten Skeletteile und Zähne ausgestorbener Tiere. Abarten des Kalktuffs sind **Travertin** (s. d.) und Kalksinter (s. d.). Man benutzt K. zu Beeteinfassungen und zu Grotten. Aus Röhrenstücken zusammengesetzter K., der durch Überrindung von Schilf usw. entstanden ist, wurde früher als **Beinbrech, Beinwell** zum Schienen bei Knochenbrüchen benutzt. Oft geht der K. in Süßwasserkalk (s. d.) über.

Kalkul (franz. calcul, beides spr. kalkül; vom lat. calculus [Rechen-] »Steinchen«), Berechnung, Überschlagung, auch Rechnungsmethode; **Kalkulieren**, berechnen, folgern.

Kalkulation (lat.), die kaufmännische Kostenberechnung. Werden die voraussichtlichen Kosten für eine Ware ermittelt, so spricht man von **Vorkalkulation**; wird diese durch Berechnung der tatsächlich gemachten Ausgaben nachgeprüft, von **Nachkalkulation**. Die **Einkaufs- oder Bezugskalkulation** ermittelt den Betrag, der zum Kauf einer Ware nötig war, die **Produktionskalkulation** die Kosten der selbsterzeugten Ware. Die **Einkaufskalkulation** ermittelt den Anschaffungspreis, indem sie zum Einkaufspreis (laut Rechnung der Lieferanten) alle Kosten am Einkaufsort, während der Ortsveränderung und am Empfangsort schlägt. Die **Verkaufskalkulation** schlägt zum Anschaffungspreis einen Teil der Generalkosten, die besondern Verkaufskosten und den Gewinn. *Lit.:* Klemann, Systemat. Selbstkostenrechnung (1921); Leitner, Selbstkostenrechnung industrieller Betriebe (1921); Thewald, Betriebskalkulation im Warengeschäft (1922); Hasenack, Betriebskalkulation im Bankgewerbe (1925); Rößle, Die handwerkliche Selbstkostenberechnung (1925).

Kalkulator (lat.), Rechnungsbeamter bei Gerichten und Verwaltungsbeamter. **Kalkulatur**, die behördliche Aufstellung und Prüfung von Rechnungen. *Lit.:* Arndt und Kluge, Hb. der gerichtlichen Kalkulatur (3. Aufl. 1901).

Kalkuranit, Mineral, s. Uranglimmer.

Kalkutta (engl. ausgespr. kälkötta), Hauptstadt der brit.-ind. Prov. Bengalen, (1921) 907851 Ew. (mit den Vorstädten Kossipur, Tschitpur, Maniktola, Garden Reach [s. d.], Tollygunge, den südlichen Vorstädten und Haura [s. d.] 1327547), am Hugli, 140 km oberhalb der Mündung in die Bai von Bengalen, in heiß-feuchtem, ungesundem Klima (höchste Temperatur 41°, niedrigste 11°, 1670 mm Regenfall), weshalb die Europäer (s. u.) im Sommer nach den Gesundheitsstationen Simla und Dardschiling (s. d.) gehen. Die Stadt, auf der Landseite von der Circular Road umschlossen, 21 qkm groß, hat Esplanade Maidan als Promenade und Renn- und Exerzierplatz mit dem Fort William (1773 erbaut), Gouverneurspalast, Rathaus, Bank von Bengalen, Münze, Bischofspalast, Gesetzgebenden Rat, 27 ev. und 8 kath. Kirchen, Moscheen. — Die **Bevölkerung** (nur 290261 weibliche) bestand aus 643013 Hindu, 209066 Mohammedanern, 39037 Christen; 14886 sind Angloinder, 11941 Europäer, davon 207 Franzosen,

Kalkutta.

16 Deutsche. Der Bildung dienen: Universität (mit 51 Colleges [davon 18 in K.], 1922: 34120 Studierende), das Madrasah College, La Martinière, Botanischer und Zoologischer Garten, das Indische Museum und wissenschaftliche Gesellschaften (Asiatic Society of Bengal) u. a. — Die **Industrie**, namentlich in Haura, umfaßt: Jutefabrikation, Baumwollspinnerei, Papierfabrikation, Zuckerindustrie, Messinggießerei, staatliche Geschützgießerei u. a. — Der **Handel** belief sich 1924/25 auf 2285 Mill. Rupien (zwei Drittel Ausfuhr). Eingeführt werden Baumwollfabrikate (etwa die Hälfte), Woll- u. Seidenwaren, Metallwaren, Papier, Bücher, Petroleum, Chemikalien, Glaswaren usw., ausgeführt Jute und Jutesäcke, Opium, Reis, Rohseide, Ölsaaten, Weizen, Tee, Kohle. — **Schiffsverkehr** 1923/24: 3,382 Mill. Reg.-T. Große Schiffe bleiben im **Diamond Harbour**, kleinere fahren bis zu dem 16 km langen Hafen von K. Flußdampfer verbinden mit dem Hinterland. —

Hauptbahnlinien sind Eastern Bengal, South Eastern und East India. K. ist Sitz des Gouverneurs von Bengalen, des Kommandeurs der Bengalarmee (s. Ostindien), eines anglikanischen Erzbischofs, eines amerikanischen Bischofs, eines deutschen Konsuls.

K. ist 1690 gegründet; seitdem ließen sich englische Kaufleute der Ostindischen Kompanie, aus ihrer Faktorei in Hugli vertrieben, dauernd im Bereich des heutigen K. nieder. 1698 wurden die Dörfer Sulanati, Kalikata (daher der Name), Govindpur hinzugekauft. K. hat sich seit dem Siege von Clive 1757 entwickelt; nach Abtragung des alten Forts (1757) wurden Regierungsgebäude errichtet. 1772—1912 war K. Sitz der britischen Regierung in Indien. *Lit.:* A. K. Ray, A Short History of Calcutta (1901); K. Blechynden, Calcutta, Past and Present (1905); Sukrawardy, Calcutta and Environs (1924).

Kalkwasser, s. Kalk (Sp. 869).

Kalkzellen, an der Fußscheibe der Korallen, am Mantelrand und Fuß der Weichtiere und im Legdarm der Reptilien und Vögel, zur Abscheidung von Kalk für das Skelett, die Körper- oder Eischalen.

Kalla, Pflanzenart, s. Calla.

Kallaïnit, dem Kallait auch in der Zusammensetzung ähnliches Mineral, weiß, blau, grün, schwarz und braun geadert, vorwiegend Aluminiumphosphat, Härte 3,5 bis 4, fand sich in taubeneigroßen Stücken als Schmuckstein in einem Keltengrab in der Bretagne.

Kallaït, Mineral, svw. Türkis.

Kallas, Aino, Tochter Julius Krohns (s. d.), finn. Schriftstellerin, * 2. Aug. 1878 bei Wiborg, veröffentlichte (als Aino Suonio) »Lieder und Balladen« (1897). dann Skizzen und Novellen, unter anderem realistische Erzählungen aus dem Leben der estnischen Bauern (»Von jenseits des Meeres«, 1904—05).

Kallatis, griech. Kolonie, s. Mangalia.

Kállay (spr. kālāji), Benjamin von, österr. Staatsmann, * 22. Dez. 1839 Nagykálló, † 13. Juli 1903 Wien, 1869—75 Generalkonsul in Belgrad, saß dann im ungar. Abgeordnetenhaus, 1879 Erster Sektionschef im Außenministerium, leitete das Ministerium interimistisch 1881 kurze Zeit und war 1882 Reichsfinanzminister. Bosnien und Herzegowina verdanken ihm ihr Aufblühen. Er schrieb: »Geschichte der Serben« (1877; deutsch 1878, Bd. 1), »Die Orientpolitik Rußlands« (1878) und »Die Gesch. des serb. Aufstandes 1807—10« (aus dem Nachlaß hrsg. von L. v. Thallóczy, deutsch 1910).

Kalle (jüdisch-deutsch, hebr. Kallah), Braut.

Kalle, Dorf in Westfalen, Kr. Meschede, (1925) 3109 meist kath. Ew., hat Branntweinbrennerei.

Kalle, Fritz, Fabrikant, Volkswirt und Volksfreund, * 12. Jan. 1837 Paris, † 31. Juli 1915 Wiesbaden, gründete 1871 mit F. Leibing die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung (s. Volksbildung) und deren Organ »Volksbildung«, schrieb: »Die hauswirtschaftl. Unterweisung armer Mädchen« (1889; neue Folge 1891), »Wirtschaftl. Lehren« (1877; 6. Aufl. 1892), »Wegweiser ins wirtschaftl. Leben« (1907; 25. Aufl. 1917).

Kallenberg, Schloß bei Koburg, 376 m ü. M.

Kalli... (griech.), in Zusammensetzungen: schön, edel.

Kallias, häufiger altgriech. Personenname. Bekannt sind im 5. und 4. Jh. v. Chr. zwei reiche Athener, die sich politisch betätigt haben. Der ältere K. schloß nach Kimons (s. d.) Tod endgültig Frieden mit Persien.

Kallidromos, Berg, s. Griechenland (Sp. 600).

Kallies, Stadt in Pommern, Kreis Dramburg, (1925) 3416 ev. Ew., Knotenpunkt der Bahn Falkenburg-Arnswalde, hat AG., liefert Flachs, Vieh, Stärke, Strohhülsen, Holzwaren. Nahe bei Schloß K. — K., 1303 als deutsche Stadt angelegt, gehörte bis 1816 zur Neumark.

Kalligeneia, Beiname der Demeter.

Kalligraph (griech.), Schönschreiber; Kalligraphie, Schönschreibkunst; s. Schreibkunst.

Kalligravüre, Farbendruckverfahren, dem Autochromverfahren (s. d.) ähnlich, doch wird statt des Netzrasters ein Kornraster angewandt.

Kallikrates, griech. Baumeister des 5. Jh. v. Chr., wahrscheinlich neben Iktinos Bauleiter am Parthenon. Der Entwurf des Niketempels (450) und die »langen Mauern« zwischen Athen und dem Hafen sind sein Werk.

Kallikratidas, spartan. Flottenführer, folgte 406 v. Chr. dem Lysandros im Oberbefehl, eroberte Methymna auf Lesbos, schloß den athen. Flottenführer Konon in Mytilene ein und fiel bei den Arginusen (406).

Kallimachos, 1) athen. Bildhauer vor 400 v. Chr. Nach der Überlieferung schuf er tanzende Spartanerinnen, eine sitzende Hera, eine goldene Lampe für das Erechtheion. Neuerdings wird, nicht unwidersprochen, die sog. Aphrodite von Fréjus (s. Tafel »Griechische Kunst IV«, 7) auf ihn zurückgeführt, wie auch die Niobide (II, 8) aus Rom, das Grabmal der Hegeso (III, 13) u. a. *Lit.:* H. Schrader, Phidias (1924).

2) Griech. Dichter und Gelehrter, um 310—240 v. Chr., aus Kyrene, schuf durch seine Verzeichnisse der Bücherschätze der Bibliothek in Alexandria, wo er lebte, die Bibliographie und damit die Literaturgeschichte. Er leistete als Dichter weniger durch schöpferische Kraft als durch geistvolle Kleinarbeit. Berühmt wurden die »Aitia« (»Gründe«), ein Kranz erzählender Elegien, die Gebräuche und Sitten durch Sagen erklärten. Das große Epos wollte er durch das (kleinere) Eidyllion (z. B. »Hekale«) ersetzen. Erhalten sind 63 Epigramme und 6 Hymnen, die Göttersagen behandeln. Von andern Dichtungen fand man neuerdings Reste auf Papyri. Ausgabe von O. Schneider (1870—73, 2 Bde.); Sonderausgabe der Hymnen und Epigramme von U. v. Wilamowitz-Moellendorff (4. Aufl. 1925); die Papyrusfunde in »Callimachi fragmenta nuper reperta« (hrsg. v. R. Pfeiffer, 1923); Übersetzung der Hymnen von Schwenck (1833). *Lit.:* U. v. Wilamowitz-M., Hellenist. Dichtung in der Zeit des K. (1924, 2 Bde.).

Kallinikon, Stadt, s. Rakka.

Kallinikos, Beiname des Herakles.

Kallinos, griech. Elegiker, aus Ephesos, um 670 v. Chr. In dem erhaltenen Gedicht spornt er seine Landsleute zu tapferem Kampf an (hrsg. in Diehls »Anthologia lyrica Graeca«, Bd. 1, 1925; übersetzt von Geibel im »Klassischen Liederbuch«).

Kalliope, eine der neun Musen (s. d.).

Kallipygos (griech., »mit schönem Hintern«), Beiname der Aphrodite, auch von Statuen gebraucht, die vielleicht diese Göttin, nach hinten blickend, darstellen, wie die in Neapel.

Kallirrhoë (»Schönfließende«), Meer- und Quellnymphe.

Kallisthenes, griech. Geschichtsschreiber aus Olynthos, um 360—327 v. Chr., des Aristoteles Neffe und Schüler, begleitete Alexander d. Gr., fiel in Ungnade und starb im Gefängnis. Er schrieb eine »Hellenische Geschichte« seit 387 u. a. Sammlung der Bruchstücke von Müller in Dübners Ausgabe des Arrian (1877). Eine romanhafte Geschichte Alexanders, der »Pseudokallisthenes«, ist Fälschung, wohl aus dem 3. Jh. n. Chr. (hrsg. von W. Kroll, Bd. 1, 1926);

s. auch Julius Valerius. *Lit.:* A. Ausfeld, Der griech. Alexanderroman (1907).

Kallisto, Tochter des arkadischen Königs Lykaon, Geliebte des Zeus, Mutter des Arkas, wurde von Artemis in eine Bärin verwandelt und von Zeus als »Arktos« unter die Gestirne versetzt.

Kallistratos, 1) aus Aphidnä (Attika), Redner und Feldherr, Gegner Thebens, Freund Spartas, 361 v. Chr., nachdem er 6 Jahre lang die athenische Politik geleitet, nach Mazedonien verbannt, wurde 355 beim Versuch der Rückkehr getötet.

2) Griech. Rhetor, wohl des 4. Jh. n. Chr., verfaßte Beschreibungen (Ekphraseis) plastischer Werke (in den Ausgaben des Philostratos).

Kallistus (Callistus), s. Calixtus 1).

Kallitrichazeen (Wassersterne), dikotyle, etwa 25 Arten umfassende Pflanzenfamilie der Geranialen, mit der einzigen Gattung Callitriche *L.*, Wasserpflanzen mit gegenständigen, am Sproßgipfel oft rosettenartig zusammengedrängten Blättern und achselständigen, eingeschlechtigen, unscheinbaren Blüten, die aus einem Staubgefäß oder aus einem zweigriffeligen Fruchtknoten bestehen, der bei der Fruchtreife in vier einsamige Steinfrüchtchen zerfällt. C. stagnalis *Scop.* (Teich-Wasserstern, Abb.) in Deutschland häufig, andre Arten über die ganze Erde verbreitet.

Teich-Wasserstern.

Kallitriche, s. Meerkatzen.

Kallitypie (griech.), Kopierverfahren mit Gemischen von Eisenoxyd- und Silbersalzen; s. Photographie.

Kalliwoda, Johann Wenzel, Violinspieler und Komponist, * 21. Febr. 1801 Prag, † 3. Dez. 1866 Karlsruhe, 1822—53 fürstl. Kapellmeister in Donaueschingen, schrieb Violinkonzerte, Symphonien, Lieder, Männerchöre (»Das deutsche Lied«), Kammermusik u. a. Mendelssohnscher Richtung.

Kallmorgen, Friedrich, Maler, * 15. Nov. 1856 Altona, † 2. Juni 1924 Grötzingen bei Karlsruhe, in Düsseldorf und bei Gude, Baisch und Schönleber gebildet. Eine Reise nach Holland bot ihm Motive zu Landschaften und Straßenansichten, auf denen die figürliche Staffage eine bedeutsame Rolle spielt. Seit 1902 leitete er an der Berliner Akademie ein Meisteratelier und ging 1918 nach Karlsruhe. Hauptwerke: Kanalbau an der Nordsee (1884, Karlsruhe, Kunsthalle); Feuerreiter (1887, München, Neue Pinakothek); Fischerdorf an der schleswigschen Küste; Dorfbrand (1893); Markt in Karlsruhe; Michaeliskirche in Hamburg; am Landungsplatze des Fährdampfers; Flachsscheuer in Holland und Elbe bei Hamburg. Später wandte er sich mehr der reinen Landschaft zu. Er schrieb: »Ins Land der Mitternachtssonne. Tagebuch eines Malers usw.« (1899).

Kallnberg, s. Lichtenstein-Kallnberg.

Kallon, griech. Bildhauer, s. Kalon.

Kallosität (lat.), Schwiele; s. auch Callus.

Kallynterien, s. Plynterien.

Kálmán (spr. kálmān), ungar. Personenname, s. Koloman.

Kálmán (spr. kálmān), Emerich, ungar. Komponist, * 24. Okt. 1882 Siófok, schrieb Operetten (besonders »Die Czárdásfürstin«, 1917; »Das Hollandweibchen«, 1919).

Kalmar (vom ital. calamaio, »Tintenfaß«, Loligo *Schn.*), Gattung der Tintenfische, mit nacktem, zylindrischem, hinten zugespitztem Körper, großen Augen am Kopf, mit Flossen, die dem Hinterende die Gestalt einer Pfeilspitze geben, 10 Armen und mehreren Reihen von Saugnäpfen auf den beiden Fangarmen. Im Rücken liegt eine biegsame hornige Schulpe. Der Gemeine K. (L. vulgaris *Lm.;* s. Abb.), zart, zierlich und durchscheinend, 20 cm lang (ohne Arme), lebt meist gesellig im Mittelmeer und im Atlantischen Ozean und ernährt sich von Krebsen. Er ist eßbar. Die Tiefsee bewohnen Riesen verwandter Gattungen (s. Kraken).

Gemeiner Kalmar. a Rückenschulp.

Kalmar (spr. kálmār), Län im südöstlichen Schweden, 11940 qkm mit (1926) 231178 Ew. (21 auf 1 qkm). — Die Hauptstadt K., (1926) 18435 Ew., auf Kvarnholm am Kalmarsund, der Insel Öland gegenüber, Ausgangspunkt mehrerer Bahnen und Dampfschiffslinien, Flughafen, Bischofssitz, hat Vorstädte auf dem Festland, Domkirche (1660—69), Schloß (12. Jh., seit 1666 ausgebaut), Gymnasium, Müllerei, Schiffswerften, Margarine- und Zündholzfabriken, Hafen (Verkehr 1924: 5416 Schiffe mit 1,112 Mill. Reg.-T.). — K. war im Mittelalter von vielen Deutschen bewohnt und zeitweise Mitglied der Hanse, 13.—16. Jh. Sitz vieler Herren- und Reichstage, 1611—13 Mittelpunkt des dänisch-schwedischen Kalmarkriegs. Die Befestigungen wurden seit 1822 geschleift.

Kalmar.

Kalmarische Union heißt die Vereinigung der drei nordischen Reiche (durch Königin Margarete nach Anerkennung des von ihr adoptierten Erich von Pommern). Die sog. Unionsakte vom 20. Juli 1397 war ein nie zu voller Gültigkeit gelangter Vorvertrag; doch kann die Union, die 1523 zerfiel, von da an gerechnet werden. *Lit.:* Sylvander, K. slotts och stads historia (1864—74, 9 Bde.); Bährendtz, K. slott-beskrifning och historia (1900).

Kalmäuser (niederdeutsch Klamüser), seit dem 16. Jh. aufgekommenes Wort dunklen Ursprungs (vielleicht aus lat. calamus, »Schreibrohr«), meist svw. gelehrter Stubenhocker, Grillenfänger, auch Geizhals.

Kalmbach (Calmbach), Dorf und Luftkurort im württ. Schwarzwaldkreis, OA. Neuenbürg, (1925) 2757 meist ev. Ew., 393 m ü. M., an der Bahn Wildbad–Pforzheim, hat Forstamt, Feinmaschinenbau, Fischzuchtanstalten und Zigarrenfabrikation.

Kalmen (franz. Calmes, spr. kálm, engl. Doldrums, spr. dóldröms, Gegend der Windstillen), die Zone zwischen den Passatwinden (s. d.) der beiden Halbkugeln, da deren Geschwindigkeit hier meist durch die aufsteigenden Luftströme der heißen Zone aufgehoben wird. Dieser Kalmengürtel ist nur wenige Grade breit; er liegt meist nördl. vom Äquator. Die volle Entwicklung der K. tritt nur über der Meeresfläche auf. Im Stillen und im Atlantischen Ozean regnet es in den K. beinahe täglich. Wegen der hier starken Wolkenbildung spricht man von dem Wolkenring, der die Erde umgibt, ähnlich den Streifen des Jupiters. Gewitter sind sehr häufig. Auch außerhalb der Passate finden sich Zonen mit ziemlich viel Windstillen, die sog. Windstillengürtel des Wendekreises des Krebses und des Steinbocks; s. Roßbreiten.

Kalmia *L.* (Kalmie, Lorbeerrose), Gattung der Erikazeen, niedrige, immergrüne Sträucher mit lanzettförmigen Blättern und meist roten, nach oben geöffneten napfförmigen Blüten in doldenförmigen Trauben. Von den 6 nordamerikanischen Arten pflanzt man einige, wie K. glauca *Ait.* (Abb.), als Ziersträucher.

Blütenzweig von Kalmia glauca.

Kalmieren (franz. calmer, spr. kalme), beruhigen.

Kalmit (die K.), Berg in der Pfalz, höchster Punkt der Hardt, südwestlich von Neustadt a. H., 673 m hoch, hat Aussichtsturm und Wetterwarte.

Kalmius, Fluß im S. der Ukraine, 180 km lang, mündet bei Mariupol ins Asowsche Meer.

Kalmuck (Kalmuk), s. Gewebe (Sp. 124 und 125).

Kalmücken (in mittelasiat. Sprachen Kalmak; Selbstbenennung Mongol-Oirat), Zweig der westlichen Mongolen (s. d.) in Zentralasien, von der Dsungarei, ihrem Ursitz, bis zur Wolganiederung, gliedern sich in Choschoten, Djurbuten, Dsungaren, Torgouten, Kara-K. (= schwarze K. am Altai), Teleüten (weiße K. im Bez. Tomsk), sind mittelgroß, von gelblicher Hautfarbe, mit flachem Gesicht, schrägen Augen, kurzer, platter Nase und straffem, schwarzem Haar (s. Tafel »Asiatische Völker III«, 12, bei Artikel Asien). Die K. sind nomadisierende Viehzüchter, wohnen in Filzzelten (s. Kibitka), haben Kastengliederung und Raubehe, treiben Tauschhandel und sind Lamaisten.

Im 17. Jh. zogen einige Stämme (Torgouten u. a.) nach W. und ließen sich schließlich an der Wolgamündung nieder, wo sie russische Untertanen wurden und als solche gegen die Baschkiren und gegen Persien kämpften. Mit der Zerstörung des Dsungarischen Reiches (1759) durch die Chinesen zogen weitere Stämme zur Wolga; ein Teil kehrte später wieder zurück, während andre noch heute zwischen Wolga und Ural, um Astrachan und Stawropol bis gegen Saratow nomadisieren und z. T. Städtebewohner geworden sind. — Seit 1920 bilden die K. zwischen unterer Wolga und Manytsch das russische autonome Kalmückengebiet mit 98941 qkm und (1926) 142000 Ew. Hauptstadt seit 1926 Ellista (vorher Astrachan). Im Altai bilden die K. das russische autonome Oiratengebiet (s. d.); in China und der Dsungarei leben etwa 300000, in Ostturkestan etwa 50000.

Die Sprache, der mongolischen nahe verwandt, gehört zum uralaltaischen Sprachstamm. Die Schrift ist eine verbesserte Abart der mongolischen. Grammatik und Wörterbuch veröffentlichte Zwick (1852 und 1853), besser russisch Popow (1847) und Bobrownikow (1849). Die K. haben geschriebene Gesetze und eine Literatur: meist Gedichte und historische, mit Sagen verwebte Überlieferungen, ein Epos, die »Dschanggariade« (kalmückisch hrsg. von Golstunskij, 1864; deutsch von Erdmann in »Ztschr. d. Deutschen Morgenländ. Ges.«, 1857), sowie »Die Märchen des Siddhi-kür« (hrsg. von Jülg, mit Übers. u. Wb., 1866). — *Lit.:* B. v. Bergmann, Nomad. Streifereien unter den K. (1803—05, 4 Bde.); Howorth, History of the Mongols, Bd. 1 (1876).

Kalmus, s. Acorus; falscher K., s. Iris.

Kalnikgebirge, Inselberglandschaft im NW. Kroatiens (Südslaw.), östl. v. Ivančicagebirge (s. Ivančica), im Kalnik 643 m, zieht sich bis an das Bilogebirge hin.

Kálnoky (spr. kálnōki), Gustav Siegmund, Freiherr von Körös-Patak, Graf, österr. Staatsmann, *29. Dez. 1832 Lettowitz (Mähren), † 13. Febr. 1898 auf seiner Herrschaft Prödlitz (Mähren), als Diplomat in München, Berlin, London und seit 1870 in Rom tätig, 1874 Gesandter in Kopenhagen und 1880 Botschafter am russischen Hof, 1881—95 Außenminister, wirkte für ein Zusammengehen Österreich-Ungarns und Deutschlands mit Rußland.

Kalo, tropische Nahrungspflanze, s. Colocasia.

Kalo... (griech.), in Zusammensetzungen: schön.

Kalo (ital.), Gewichtsverlust, Schwund.

Kalobiotik (griech.), »die Kunst, schön zu leben«; bei den alten Griechen die Kunst, ein der sinnlichen und geistigen Natur des Menschen entsprechendes harmonisches Leben zu führen.

Kalocsa (spr. kálotschå), Stadt im ungar. Kom. Pest, (1920) 12332 Ew., am Donauarm Vajasér und an der Bahn Kiskörös-K., Erzbischofssitz (seit 11. Jh.), hat Kathedrale, erzbischöfliches Palais (beide 18. Jh.) mit Kunstschätzen und Bibliothek, Gerichtshof, Klöster, Jesuiten-Obergymnasium mit Sternwarte, landw. Industrien, Getreidehandel. — K. ging in den Türkenkriegen zugrunde und wurde im 18. Jh. neu erbaut.

Kalokagathia (griech.), das Wesen eines kalos k'agathos (»schön und gut«), d. h. eines Menschen wie er sein soll, körperlich und geistig vollkommen.

Kalomel, Kalomelol, s. Quecksilberverbindungen.

Kalomo, frühere Hauptstadt von Nord-Rhodesia (Britisch-Südafrika), Bahnstation wenig nördl. von der Bahnbrücke über den Sambesi.

Kalon (Kallon), 1) griech. Bildhauer von Ägina, um 500 v. Chr. in Athen tätig, schuf für Trözen eine Holzstatue der Athene Sthenias, für Amyklä einen bronzenen Dreifuß mit den Statuen der Demeter und Kora.

2) K. der Jüngere, griech. Bildhauer, um 400 v. Chr. in Olympia tätig, schuf einen Hermes mit Kerykeion und eine Chorgruppe von 35 Knaben, die bei der Überfahrt nach Rhegion ertrunken waren. *Lit.:* Thieme und Beckers »Künstlerlexikon«, XIX, S. 481 (1926).

Kalong, s. Fliegende Hunde.

Kaloreszenz (lat.), Erglühen eines Körpers durch dunkle Wärmestrahlen, von Tyndall 1866 nachgewiesen.

Kalorie (franz., vom lat. calor, »Wärme«), abgekürzt Cal oder cal, s. Wärmeeinheit und Nahrungsmittel.

Kaloriferen, Luftheizungsöfen, s. Heizung (Sp. 1343).

Kalorimeter (lat.-griech., »Wärmemesser«), Vorrichtung zur Messung von Wärmemengen und zur Bestimmung der spezifischen Wärme. Hierzu diente früher das später verbesserte Mischungskalorimeter von Berthelot, ein mit Wasser (Wasserkalorimeter) oder andrer Flüssigkeit gefüllter Metallbecher mit spiegelnder Außenfläche, der auf Korkklötzchen in einem spiegelnden größern Becher steht. Die Becher sind mit Deckeln verschlossen, durch die ein Thermometer in die Flüssigkeit taucht. Eine neuere Ausführung von P. Fuchs (Abb. 1, s. Sp. 883) hat ein rundes Gefäß a mit Schieferdeckel b, unter dem der polierte Nickelmantel c befestigt ist; zwischen c und a befindet sich Asbest. Das innen und außen hochpolierte Kalorimetergefäß d hängt in der ringförmigen Öffnung des Deckels. Das durchlochte Schutzblech e verhindert das Berühren des Gefäßbodens durch den erhitzten Metallbolzen g, der zur Wärmemessung dient. Der Unterteil des Thermometers wird durch Blech e' geschützt. Der Apparat wird durch Deckel f verschlossen, der Thermometer und Rührer enthält. Zur Temperaturbestimmung füllt man d mit einer bestimmten Menge Wasser von 16—17°.

Nach Umrühren stellt man durch die Schraubvorrichtung des Thermometers den 0-Strich der Skala auf den Stand des Quecksilbers in der Thermometerkapillare ein. Dann entfernt man den Rührer und bringt die Einführungsstange mit dem eingelegten, erhitzten Metallbolzen g in die zu untersuchende Wärmequelle. Nach einigen Minuten hat der Metallbolzen die Temperatur seiner Umgebung angenommen, worauf man die Einführungsstange herausnimmt und den Bolzen g in das Wasser gleiten läßt. Man rührt das Wasser um und beobachtet den höchsten Stand des Quecksilberfadens, der die Temperatur des Metallbolzens bzw. des Raumes, in dem dieser erhitzt wurde, angibt.

Denselben Zweck erreicht das Eiskalorimeter von Bunsen, mit dem man die geschmolzene Eismasse durch die Volumenänderung des Eises erkennen kann. Beim Dampfkalorimeter wird die zu messende Wärme an eine auf Siedetemperatur gehaltene Flüssigkeit, z. B. Wasser, abgegeben und aus dem Gewichtsverlust der Flüssigkeit die entstandene Dampfmenge bestimmt. Diese, mit der Verdampfungswärme der Flüssigkeit (bei Wasser von 100°: 536 Kalorien) multipliziert, liefert die gesuchte Wärmemenge. Zur Bestimmung des Heizwertes gasförmiger Brennstoffe hat sich das K. von Junkers gut eingeführt. Es arbeitet kontinuierlich, ermöglicht also eine ganze Reihe von Heizwertbestimmungen ein und desselben Gases ohne Vorbereitung und zeichnet die Ergebnisse fortlaufend auf.

Zur Messung von Verbrennungswärmen (Heizwert von Brennstoffen) dient die kalorimetrische Bombe von Berthelot (Abb. 2): ein vernickeltes Stahlgefäß von 300 ccm Inhalt mit gasdicht aufgeschraubtem Deckel. Letzterer trägt in der Mitte eine Verstärkungsleiste, durch welche die Gaszu- und -ableitungskanäle K_1 und K_2 gelegt sind. Der Kanal K_2, der durch das Platinrohr R nach dem Innern verlängert ist, wird zur Einführung des komprimierten Sauerstoffs in die Bombe benutzt, während K_1 zur Ableitung der Verbrennungsgase dient. K_1 und K_2 sind durch Schraubenspindeln V_1 und V_2 verschließbar. Die Spitzen dieser Spindeln sind aus widerstandsfähigem Platin-Iridium gefertigt; Platindraht D, der isoliert durch den Deckel der Bombe geführt ist, hält den Platintiegel T, in dem die Verbrennung stattfindet. P_1 und P_2 klemmen die Enden der von einer Batterie kommenden Leitungsdrähte fest. Wird um die Platinansätze a_1 und a_2 ein dünner Eisendraht gewickelt, der in Berührung mit dem zu untersuchenden Brennstoff steht, so ist der Stromkreis geschlossen und die Entzündung kann stattfinden. Der Druck des eingefüllten Sauerstoffs beträgt 20—30 at. Die Bombe wird dann in das Kalorimetergefäß gebracht, ein vernickeltes Blechgefäß, das mit bestimmter Wassermenge gefüllt ist; die entwickelte Wärme geht an das die Bombe umgebende Wasser über und wird gemessen.

Abb. 1. Kalorimeter von P. Fuchs.

Abb. 2. Kalorimetrische Bombe von Berthelot.

Die Wärmeabgabe lebender Tiere bestimmt Rubner in einer doppelwandigen, außen blanken, innen geschwärzten Blechglocke (Abb. 3). Das Tier wird durch Tür d eingebracht, die man mit doppeltem Deckel verschließt. Durch einen Luftstrom in Pfeilrichtung wird der Raum ventiliert. Die Luft zwischen b und c wird durch das Tier erwärmt und dehnt sich aus, sodaß ein Teil durch e in eine in Erdöl versenkte Glocke f abströmt, die mit Gegengewicht an einer über Rollen laufenden Schnur hängt. Durch die eindringende Luft hebt sich die Glocke und setzt einen Zeiger in Bewegung, sodaß man die Ausdehnung der Luft in dem Mantelraum ablesen kann. Die in den Innenraum ein- und ausströmende Luft wird analysiert; ferner muß, da bei der Wärmebilanz auch die für die Bildung von Wasserdampf verbrauchte Wärmemenge eine Rolle spielt, die Differenz des Dampfgehaltes der zu- und abgehenden Luft bestimmt werden. Vgl. auch Atmung (Sp. 1068). Über kalorimetrische Bestimmung der Strahlungsintensität s. Photometrie. *Lit.:* J. Brand, Technische Untersuchungsmethoden zur Betriebskontrolle (1904); F. Kohlrausch, Lb. d. prakt. Physik (1914).

Abb. 3. Rubners Kalorimeter.

Kalorimetrie (lat.-griech.), Lehre von der Messung der Wärmemengen.

Kalorische Maschinen (Wärmemotoren), Kraftmaschinen, bei denen Wärme in Arbeit umgesetzt wird; im (gebräuchlicheren) engern Sinn die Feuerluftmaschinen (s. d.) und Heißluftmaschinen (s. d.).

Kalorisieren, s. Metallüberzüge.

Kalorizid, ölige Flüssigkeit, wird dem Schmieröl zugesetzt, um das Heißlaufen von Lagern zu verhindern.

Kalospinthechromokrene (griech., »Schönfunkenfarbenquelle«), elektrisch bunt beleuchteter, vielfarbig funkelnder Springbrunnen.

Kalotaszeg (spr. kålotåßėg), rumän. Landstrich, südl. vom Hauptort Bánffy-Hunyad (s. d.; rumän. Huedin), zwischen Schneller Körös und Warmer Szamos in Siebenbürgen, berühmt durch schönen Körperbau und Volkstracht der ungarischen Bewohner.

Geistlicher mit Kalotte.

Kalotte (franz.), die gekrümmte Fläche eines Kugelabschnitts (s. Kugel). — In der Baukunst eine flache Kuppel. — In der Anthropologie das Schädeldach ohne Basis. — Eine Kopfbedeckung: im 15. und 16. Jh. übliches eng anliegendes Käppchen, besonders

Kälteerzeugungsmaschinen

Kaltluftmaschinen. In der *geschlossenen Kaltluftmaschine* (Abb. 1) wird die Luft im Kompressorzylinder KZ verdichtet, wobei die entstehende Kompressionswärme durch Mantelkühlung oder durch Einspritzen von Wasser abgeführt wird (vgl. hierzu Kompressoren). Im letzten Fall muß die Luft vor der Ausdehnung wieder getrocknet werden. Sie gelangt alsdann in den Kühler K, in dem die Kompressionswärme vollends durch das bei KW ein- und austretende Kühlwasser abgeführt wird, und von diesem in den Arbeitszylinder EZ, in dem sie sich unter Abkühlung ausdehnt. Bei seinem Rückgang schiebt der Kolben die kalte Luft durch das sich nach außen öffnende Auslaßventil in die im Behälter V liegende Rohrschlange, durch deren Wandung die Kälte auf die bei S ein- und austretende Sole übertragen wird. Der erforderliche Arbeitsbedarf ergibt sich aus dem Unterschied der von dem Verdichtungszylinder erforderlichen und von dem Ausdehnungszylinder hervorgebrachten Leistung. Große praktische Bedeutung haben diese Maschinen nicht mehr; für größere Leistungen kommen sie überhaupt nicht in Frage.

1. *Geschlossene Kaltluftmaschine.*
(Aus P. Ostertag, Kälteprozesse, Berlin 1924.)

Absorptionskältemaschinen. Bei der mit Ammoniak arbeitenden Kaltdampfanlage (Abb. 2) tritt durch das Regelventil R flüssiges Ammoniak aus der in dem Kondensator C liegenden Rohrschlange in die im *Verdampfer* V angeordnete Rohrschlange, in der es verdampft. Die hierzu erforderliche Wärmemenge entzieht es der den Verdampfer durchströmenden, die Rohrschlange umgebenden Sole. Aus dem Verdampfer treten die kalten Ammoniakdämpfe in den *Aufsauger* (*Absorber*) E, der mit Wasser gefüllt ist, das die Ammoniakdämpfe begierig auffaugt, wobei eine Salmiakgeistlösung entsteht. Die hierbei entstehende Wärme wird von dem eine Kühlwasserschlange durchströmenden Kühlwasser aufgenommen. Aus dem Aufsauger wird die Salmiakgeistlösung durch eine Pumpe P unten abgesaugt und durch einen *Temperaturwechsler* W hindurch in den *Kocher* (*Austreiber*) K gedrückt, in den sie oben eintritt. Der Austreiber K wird durch eine von heißem Dampf durchflossene Schlange geheizt und hierdurch das Ammoniak aus der Lösung wieder ausgetrieben. Durch den sich hierbei entwickelnden Druck der Ammoniakdämpfe werden einerseits die Dämpfe in den Kondensator und anderseits das vom Ammoniak möglichst befreite Wasser in den Aufsauger gedrückt. Hierbei durchströmt die ammoniakarme Lösung zunächst eine Rohrschlange des Temperaturwechslers W, wo sie ihre Wärme an die durch die Pumpe P zugeführte Salmiakgeistlösung abgibt und diese vorwärmt. Die den Verdampfer durchströmende Sole wird den zu kühlenden Stellen zugeführt. Die Absorptionsmaschinen arbeiten *kontinuierlich* (ununterbrochen) oder *periodisch* (*intermittierend*, aussetzend). Neuerdings haben sie erhöhte Bedeutung als Kleinkältemaschinen für Haushaltungen, Konditoreien usw. gewonnen.

2. *Absorptionskältemaschine.*
(Aus Göttsche, Die Kältemaschinen, Hamburg 1912—15.)
– – – = NH_3-Dampf } Leitung } –·–·–· = Salmiakgeist
——— = NH_3-Flüssigkeit

3. *Wasserdampfstrahlkälteanlage nach Josse-Gensecke.*
(Aus Hirsch, Die Kältemaschine, Berlin 1924.)

Vakuumkältemaschinen. Diese arbeiten nach demselben Grundgedanken wie die Absorptionsmaschinen, nur werden hier *Wasser als Kälteträger* und *Schwefelsäure als auffaugendes Mittel* gebraucht. Sie haben größere Bedeutung nicht erlangt.

Wasserdampfstrahlkältemaschinen. Sie beruhen auf dem Grundgedanken, daß im luftverdünnten Raum siedendes Wasser sich stark abkühlt. In (Abb. 3) dem Verdampfer V wird durch das Dampfstrahlgebläse G ein Unterdruck erzeugt. Die in dem Verdampfer vorhandene Sole wird in Dampfform abgesaugt und kühlt sich hierbei stark ab. Die kalte Sole wird von einer Pumpe P abgesaugt und durch die Rohrschlange E hindurch in den Verdampfer zurückbefördert. Das Dampfstrahlgebläse G drückt die abgesaugten Dämpfe in einen Verflüssiger (Kondensator) C, dem durch die Pumpe p und die Leitung l Kühlwasser zugeführt wird. Ein Teil des aus dem Verflüssiger C abgesaugten Gemisches dient zum Ersatz der aus dem Verdampfer in Dampfform abgesaugten Wassermenge. Diese Maschinen werden sowohl nach System Westinghouse-Leblanc als auch nach dem von Josse-Gensecke gebaut.

Kompressionskältemaschinen. Die Wirkungsweise der sehr verbreiteten *Ammoniakkältemaschinen* ist aus Abb. 4 ersichtlich. In dem mit Kühlwasser gefüllten Kondensator C ist ein Gefäß (in Wirklichkeit eine Rohrschlange) mit flüssigem Ammoniak angeordnet, das durch ein Regulierventil in ein Verdampfergefäß

(in Wirklichkeit eine Verdampferschlange) eingelassen wird. Das flüssige Ammoniak verdampft hier und entzieht die hierzu erforderliche Wärme der das Verdampfergefäß umgebenden Salzsole. Die Spannung im Verdampfer sinkt bei -10° auf 2,92 at. Die kalte Sole wird, wie schematisch angedeutet, durch Rohrleitungen nach dem Verbrauchsort der Kälte geführt, wo sie von den zu kühlenden Gegenständen Wärme aufnimmt. Sie wird alsdann wieder nach dem Verdampfer zurückgeführt, der seinerseits nunmehr die von der Sole aufgenommene und mitgeführte Wärme aufnimmt. Der Kompressor A saugt die Ammoniakdämpfe an, verdichtet sie, bringt hierbei die aufgenommene Wärme auf ein höheres Temperaturniveau und drückt die Dämpfe in den Kondensator C, wo die Wärme durch das Kühlwasser abgeführt wird und gleichzeitig die Dämpfe verflüssigt werden.

Diese Kältemaschinen finden sowohl im großen als auch im kleinen Anwendung. Bei der Konditoreikältemaschine von A. Freundlich, Düsseldorf (Abb. 5) ist A der vom Elektromotor E durch Riemen angetriebene Kompressor und a die vom Kompressor zum Kondensator C führende Leitung. b ist die Kühlwasser-Zuleitung und -Ableitung. Die Verdampferschlange befindet sich im Kühlschrank an der Stelle D. Der zweite Riemenantrieb B dient zum Antrieb eines Rührwerkes für den Umlauf der Sole. Wichtig ist bei diesen kleinen Anlagen, daß sie auch von ungeschulten Arbeitskräften bedient werden können.

Das Beispiel einer Anwendung im großen gibt das in Abb. 6 dargestellte Eiswerk der gleichen Firma: Der elektrisch angetriebene Kompressor A (im Maschinenhause) saugt die Ammoniakdämpfe durch Rohrleitung a an und drückt sie durch Rohrleitung b nach dem auf dem Dache angeordneten Berieselungskondensator C, der aus einem Rohrsystem besteht, über das ständig Wasser herabrieselt. Durch Rohrleitung d wird das flüssige Ammoniak abgeführt und durch die Rohrleitung c nach dem mit kalter Salzsole gefüllten, rechteckigen Verdampfer (Eisgenerator) V weitergeleitet, in dem es in Verdampferschlangen verdampft und durch die Rohrleitung a dem Kompressor wieder zugeführt wird. Die mit Süßwasser gefüllten Eiszellen D werden mit Hilfe des Laufkranes E in den Solebehälter V zum Ausfrieren eingesetzt und nach dem Ausfrieren wieder emporgehoben und an die Abnahmestelle gefahren. Hier werden sie vor dem Auskippen auf kurze Zeit in ein mit heißem Wasser gefülltes Auftaugefäß gebracht, wo sich die Eiskerne von den Zellen lösen.

4. Kompressionskältemaschine.
(Aus Alt, Die Kälte, Samml. Aus Natur u. Geisteswelt, Nr. 311, Leipzig 1910.)

Kälteverwertung. Die Kälte findet in den verschiedensten Industriezweigen Verwendung. Das nächstliegendste ist die Konservierung (Frischerhaltung) von Lebensmitteln. In den Großstädten sind für diese Zwecke Kühlhäuser gebaut, in denen Räume von verschiedener Größe und verschiedener Temperatur vermietet werden. Hier werden Fleisch, Wild, Geflügel, Eier, Butter usw. frisch erhalten. Aber auch in den verschiedensten Betrieben wird Kälte benötigt, so z. B. bei dem Fisch-, Frucht- und Gemüsehandel, in Großmolkereibetrieben, in Mineralwasser-, Zucker- und Schokoladenfabriken, in der Fett-, Öl- und Textilindustrie, in Brauereien, Weinkellereien, in chemischen Fabriken, in der Gärtnerei, bei der Pelzkonservierung, bei der Herstellung von Kunsteis und flüssigen Gasen usw., ferner zum Kühlen von Wohnräumen, Schiffen, Eisenbahnwagen, weiter im Bergbau zum Ausfrieren von wasserhaltigen Schächten, um das Weiterbohren zu ermöglichen, bei Arbeiten an Kanälen sowie zur Erzeugung künstlicher Kälte usw.

Es sind 3 große Gruppen zu unterscheiden: 1. die Kunsteiserzeugung, 2. die Kühlung von Räumen und 3. die Kühlung von Flüssigkeiten, erstarrenden Massen und Gasen.

Das Kunsteis wird in »Eismaschinen« seiner äußeren Gestalt nach entweder als Block- oder Platteneis erzeugt, und zwar seiner Güte nach als Trübeis (undurchsichtig), Klareis (nur in der Mitte trübe) und als von Keimen und Luftblasen freies Kristall-(Destillat-)Eis. Über die Herstellung s. Abb. 6 (S. III).

Zur Kühlung von Räumen wird fast ausschließlich Luftkühlung mit künstlichem Luftumlauf (Ventilatorbetrieb) benutzt. Die Luftkühlung erfolgt entweder durch unmittelbare Berührung der Luft mit der von der Maschine gekühlten Sole (Naßluftkühlung) oder durch Kühlung der Luft an Rohrleitungen, in deren Innern entweder die kalte Sole oder die Kälteflüssigkeit selbst (Kaltdämpfe) umlaufen (Trockenluftkühlung). Vom hygienischen Standpunkt aus ist wegen der Reinigung der umlaufenden Luft von Sporen, Staub und Gasen die Naßluftkühlung die vorteilhaftere. Das Fleisch wird durch Zuführung von reiner, kalter und trockener Luft nicht nur abgekühlt, sondern auch an seiner Oberfläche getrocknet, wodurch es sich monatelang halten kann. Eine große Ausdehnung hat namentlich in Amerika die Kühlung von Obst erlangt, das nach Europa ausgeführt wird. Von großer Wichtigkeit ist bei den Kühlräumen ihre Isolierung durch besondere Bauart der Wände, Fußböden, Fenster und Türen.

Bei der Kühlung von Flüssigkeiten handelt es sich entweder nur um Abkühlung (z. B. von Bier, Milch, Wasser, Wein usw.) oder um eine Ausscheidung, d. i. eine Trennung zusammengesetzter Stoffe (z. B. in Öl-, Paraffinfabriken usw.) oder um eine Erstarrung, um ein Festwerden leicht schmelzbarer Stoffe, z. B. Margarine, Schmalz, Schokolade, Leim usw. Sie erfolgt entweder durch Einhängen von Kühlkörpern in die zu kühlende Flüssigkeit (Tauchkühlung) oder durch Rieseln der Flüssigkeit über offene Kühlapparate (Berieselungskühlung) oder durch einen Umlauf der Flüssigkeit durch geschlossene Behälter.

Luftverflüssigungsmaschinen. Sehr wichtig für die Erzeugung sehr tiefer Temperaturen ist die Gas-, besonders die Luftverflüssigung. Es müssen daher die Luftverflüssigungsmaschinen im Zusammenhang mit den Kälteerzeugungsmaschinen behandelt werden. Mit den letztgenannten können Temperaturen bis -50° erzeugt werden, mit den Luftverflüssigungsmaschinen Temperaturen bis nahe an den absoluten Nullpunkt (-273°). Prof. Kamerlingh-Onnes verflüssigte Helium und erreichte -272°. Derartig tiefe Temperaturen werden stufenweise in verschiedenen Kältezyklen (Stufen- oder Kaskadenmethode) erzielt, von denen jeder mit einem andern Kältestoff arbeitet und wobei jeweilig der nächste Kältestoff einen niedrigeren Siedepunkt hat als der vorhergehende.

Flüssige Luft ist eine wasserklare Flüssigkeit, die mit zunehmendem Sauerstoffgehalt eine bläuliche Färbung annimmt. **Flüssiger Sauerstoff** hat eine Siedetemperatur von — 182,5°, und **flüssiger Stickstoff** eine solche von — 195,5°. Flüssige Luft siedet auch in gut isolierten Gefäßen dauernd, und zwar entweicht infolge des um 13° niedriger liegenden Siedepunktes des Stickstoffes zunächst mehr Stickstoff, sodaß der Gehalt der Luft an diesem beständig ärmer, an Sauerstoff dagegen beständig reicher wird. Die Zusammensetzung der flüssigen Luft ist auch schon bei der Gewinnung stets eine andre als die der atmosphärischen; denn, wenn in dem Kälteerzeugungsapparat ein Teil der sich ausdehnenden verdichteten Luft wieder abgeleitet wird, so verflüssigt sich immer mehr Sauerstoff als Stickstoff, weil der Siedepunkt des Sauerstoffs höher liegt als der des Stickstoffs. Wegen dieser ungleichmäßigen Zusammensetzung der flüssigen Luft ist auch ihr Siedepunkt verschieden, je nach dem Sauerstoff-Stickstoffgehalt der Flüssigkeit. Flüssige Luft von 21 v. H. Sauerstoff und 79 v. H. Stickstoff + Argon (s. d.) siedet bei — 191°. Die kritische Temperatur (s. Gase, Sp. 1456) der Luft liegt bei — 141°. Oberhalb dieser Temperatur ist es auch bei noch so hohem Druck nicht möglich, die Luft zu verflüssigen.

Flüssige Luft wurde schon 1877 gleichzeitig von Cailletet und Pictet erzeugt. Der erste, der brauchbare Maschinen für ihre technische Erzeugung baute (1895), war C. v. Linde. Sein Verfahren gründet sich auf den **Joule-Thomson-Effekt**. Thomson und

5. **Konditoreikältemaschine.** (A. Freundlich, Düsseldorf.)

6. **Eiswerk.** (A. Freundlich, Düsseldorf.)

der kath. Geistlichkeit (Abb.), angeblich durch Karl VII. von Frankreich eingeführt; später Schimpfwort für die Pfaffen; auch Bezeichnung für wattierte Kappen unter Helmen, in der Reformationszeit für eine anliegende Kopfbedeckung der Frauen.

Kalottisten (franz. Calotins, spr. kalotäng; »Régiment de la Calotte«, spr. reschimang-dö-la-kalot), 1702 unter Ludwig XIV. entstandene Gesellschaft, die unter dem Deckmantel der Narrheit sittenrichterlich wirkte. Sie wurde Ende des 18. Jh. unterdrückt. *Lit.:* Ambert, Le régiment de la calotte (im »Moniteur«, Nov. 1864).

Kalpak (Kolpak, türk.), Lammfellmütze der Tataren (s. Tafel »Asiatische Völker I«, 5 u. 6, bei Art. Asien), hohe Filzmütze der Armenier, gehörte in Ungarn zum Nationalkostüm; ferner der buntfarbige Tuchzipfel oben in der Pelzmütze der Husaren, auch die Pelzmütze selbst.

Kalpe, im Altertum Name von Gibraltar. K. und Abila bei Ceuta bildeten die »Säulen des Herkules«.

Kalpis (griech.), svw. Hydria.

Kals, Dorf in Tirol, s. Windisch-Matrei.

Kalsching (tschech. Chvalšiny, spr. chwalschini), Markt im südl. Böhmen, (1921) 1517 deutsche Ew., 573 m ü. M., im Böhmer Wald, am K.-Bach (Zufluß der Moldau), hat BezG.

Kaltbiegeprobe, s. Werkstoffprüfung.

Kaltblut, s. Pferd (Rassen).

Kaltblüter (kaltblütige Tiere), wechselwarme (poikilotherme) Tiere, deren Körperwärme nur wenig die der Umgebung übersteigt und mit dieser jeweils wechselt (Gegensatz: Warmblüter, s. Eigenwarme Tiere). Vgl. auch Tierische Wärme und Wechselwarme Tiere.

Kaltbruch, die fehlerhafte Eigenschaft mancher Metalle, beim Hämmern, Walzen usw. in gewöhnlicher Temperatur rissig zu werden.

Kaltdampfmaschine (Abwärmekraftmaschine), s. Dampfmaschine (Sp. 210).

Kälte, s. Wärme.

Kältebild, auf den Farbänderungen des in der Kälte gelben, in der Hitze roten Quecksilberjodids beruhendes Bild, das auf einem mit diesem bestrichenen warmen Papier entsteht, wenn man mittels Hohlspiegels einen kalten Gegenstand darauf projiziert. Dieser erscheint dann als K. gelb auf rotem, hingegen ein heißer Gegenstand auf kaltem Papier rot auf gelbem Grund (Wärmebild).

Kalte Erde (Côte de froide terre, spr. kot-dö-fruad-tär), Bergrücken nördl. von Verdun, 345 m ü. M., dessen Befestigungsanlagen die deutsche 5. Armee 23. Juni 1916 nahm und gegen starke Gegenangriffe (bis Ende August) behauptete.

Kälteerzeugung, Erniedrigung der Temperatur eines Körpers unter die seiner Umgebung, findet statt durch Volumenvergrößerung gasförmiger Körper in Kaltluftmaschinen (s. Kälteerzeugungsmaschinen, Sp. 886) oder Änderung des Aggregatzustandes fester und flüssiger Körper bei Lösung, Verdunstung, Verdampfung. Über K. durch Lösung oder Schmelzung s. Kältemischungen. K. durch Verdunstung s. Kühlen, durch Verdampfung s. Kälteerzeugungsmaschinen (Sp. 886).

Kälteerzeugungsmaschinen (Eis-, Kältemaschinen; hierzu Beilage), Maschinen zur Temperaturerniedrigung abzukühlender Körper (z. B. von Luft in Kühlräumen, von Wasser zur Eiserzeugung). K. wirken dadurch, daß sich gasförmige Körper beim Zusammendrücken (Kompression) erwärmen (Kompressionswärme; s. Energie, Sp. 1621) und bei der folgenden Ausdehnung (Expansion) wieder entsprechend abkühlen. Diese Abkühlung findet natürlich auch statt, wenn die Kompressionswärme vor der Ausdehnung abgeführt wird. Besitzt das Gas etwa die Temperatur der Umgebung, so hat es nach der Ausdehnung eine tiefere. In den K. vollführt gewöhnlich ein Kälteträger (Arbeitsstoff) einen Kreislauf: am Ort der Kälteerzeugung kühlt er sich unter Ausdehnung ab und entzieht der Umgebung Wärme; diese Wärme wird dann unter Aufwand einer von außen zuzuführenden mechanischen Arbeit, z. B. durch Zusammendrücken des gasförmigen Kälteträgers in einem Kompressor (Wärmepumpe), auf ein höheres Temperaturniveau gehoben, sodaß sie durch gewöhnliches Kühlwasser abgeführt werden kann. Die K. nehmen also am Ort der Kälteerzeugung bei niedriger Temperatur Wärme auf und geben sie bei höherer wieder ab. Kälteträger sind atmosphärische Luft, Wasser- oder Kaltdämpfe. Die erstere verändert bei der Kälteerzeugung nur ihr Volumen, die beiden letzten verändern ihren Aggregatzustand. Man unterscheidet Kaltluftmaschinen und Maschinen mit Verdampfung. Von den Kaltluftmaschinen benutzen die offenen zur Kälteerzeugung immer neue Luftmengen, die sie aus der Atmosphäre ansaugen, zusammendrücken, abkühlen, dann ausdehnen lassen und wieder in die Atmosphäre ausstoßen (unmittelbare Kühlung); bei den geschlossenen wird immer dieselbe Luft benutzt, die einen Kreislauf durchmacht und die Kühlung durch Rohrwandungen überträgt. Die K. mit Verdampfung benutzen als Kälteträger eine Kälteflüssigkeit (Wasser, Schwefeldioxyd, Ammoniak, Kohlendioxyd, auch Äther, Methylchlorid und Äthylchlorid), die abwechselnd verdampft und wieder verdichtet wird; die K. mit den sechs letzten werden als Kaltdampfkältemaschinen bezeichnet (vgl. Kaltdampfmaschinen im Art. Dampfmaschine, Sp. 210). Wichtig ist der Zusammenhang zwischen Dampfdruck, Temperatur und Verdampfungswärme. Bei —10° beträgt die Dampfspannung bei Wasser 0,00294 at, bei Schwefeldioxyd 1,05, bei Ammoniak 2,92, bei Kohlendioxyd 26,99 at; sie steigt und fällt mit der Temperatur. Über dem Kälteträger ist ein gleichbleibender Druck aufrechtzuerhalten, der von dem verwendeten Kälteträger und der zu erzielenden Temperatur abhängig ist. Man unterscheidet zwischen Absorptions-, Vakuum-, Wasserdampfstrahl- u. Kompressionskältemaschinen. Näheres s. Beilage.

Geschichtliches. Die erste offene Kaltluftmaschine baute Gorschel 1834 in Nordamerika, die erste geschlossene 1862 Kirk. Am verbreitetsten war die geschlossene Kaltluftmaschine von Windhausen (1869) und die offene von Colemann (1880). — Guericke fand 1672, daß Wasser in sehr verdünnter Luft schon bei gewöhnlicher Temperatur siedet, Boyle 1680 die Abhängigkeit des Siedepunktes aller Flüssigkeiten vom äußern Druck und die starke Abkühlung von im luftverdünnten Raum siedendem Wasser. Nairne entdeckte 1777, daß Wasser im luftverdünnten Raum bei rascher Beseitigung der gebildeten Dämpfe durch Absorption in konzentrierter Schwefelsäure zum Gefrieren kommt, worauf Leslie 1808 einen entsprechenden Eisbildner herstellte. Dasselbe Prinzip benutzte Carré (Paris) 1857, der 1860—62 die kontinuierlich wirkende Absorptionsmaschine mit Ammoniak erfand. Vakuummaschinen konstruierte schon 1810 Leslie. Wasserdampfstrahlmaschinen wurden neuerdings (1910) konstruiert von Leblanc in Frankreich und Josse-Gensecke in Charlottenburg. Eine Kompressionskältemaschine mit Schwefeläther baute Perkins 1835; ihm folgten 1871 Tellier mit Methyläther, 1874 Pictet mit

Schwefeldioxyd, 1876 Linde mit Ammoniak und 1881 Windhausen mit Kohlendioxyd.

Lit.: Lorenz und Heinel, Neuere Kühlmaschinen (4. Aufl. 1909); H. Alt, Die Kälte (1910); Göttsche, Die Kältemaschinen (1912—15); M. Hirsch, Die Kältemaschine (1924); Ostertag, Kälteprozesse (1924).

Kalte Farben, in der Malerei Blau und Weiß sowie aus Mischung mit Blau oder Weiß entstandene Farben, wenn erstere beiden vorherrschen. Der Eindruck des Kühlen, den die Kalten Farben machen, entsteht durch Assoziationen zwischen Blau und Weiß einerseits, Himmel, Wolken, Wasser, Schnee andererseits. Die mit der verschiedenen Wärmestrahlung gefärbter Flächen gemachten Erfahrungen verstärken unbewußt jenen Eindruck. Man benutzt K. F. an Stellen, die kühl, hygienisch, frisch aussehen sollen: für Schlafräume, Milchküchen, Speisekammern usw. [886).

Kälteflüssigkeit, s. Kälteerzeugungsmaschinen (Sp.

Kältegrade, Temperaturgrade unter dem Gefrierpunkt des Wassers.

Kälteindustrie, die Erzeugung künstlicher Kälte zu technischen und wissenschaftlichen Zwecken; s. Kälteerzeugungsmaschinen. Zur Förderung der K. wurde 1909 der Deutsche Kälteverein gegründet.

Kaltemailverfahren (spr. -emaj-, Kopierlackverfahren), Verfahren mit ähnlicher Wirkung wie die Dracotypie (s. d.) von Albert. Bei der Entwicklung der mit lichtempfindlichem Lack überzogenen Platte lösen sich die unbelichteten Stellen des Bildes, die belichteten quellen auf und werden auf der Platte so fest, daß das Bild bei der Ätzung von Säure nicht angegriffen wird.

Kältemaschinen, svw. Kälteerzeugungsmaschinen.

Kältemischungen (Frostmischungen), Mischungen verschiedener Stoffe zu (teurer) künstlicher Erniedrigung der Temperatur. Die Wirkung der K. beruht meist auf dem raschen Flüssigwerden fester Körper infolge von Auflösung oder Schmelzung, wobei viel Wärme gebunden wird. Um die beste Wirkung zu erzielen, muß man die festen Körper fein pulvern, möglichst kalt und in Gefäßen aus schlechten Wärmeleitern arbeiten. Brauchbare, Metall nicht angreifende K. sind: festes Kohlendioxyd und Äther (erniedrigt um 99—100°); 5 Salmiak, 5 Salpeter, 8 Glaubersalz, 16 Wasser (von + 12½° auf —16°); 1 Ammoniumnitrat, 1 Wasser (von + 12½° auf —16°); 1 Salmiak, 4 gesättigte Salpeterlösung (um 13°); 3 kristallisiertes Kalziumchlorid, 2 Schnee (von 0° auf —45°); 3 Kochsalz, 2 Schnee (von 0° auf —17°), 2 Kochsalz, 1 Salmiak, 5 Schnee (um 24°).

Kalte Nadelarbeit (franz. Pointe sèche, engl. Dry point, spr. puängt-bäsch bzw. drai-point), in der Kupferstecherkunst Verfahren, mit Stahlnadel oder Diamant das Kupfer ohne Zuhilfenahme des Ätzverfahrens (s. Radierung) zu ritzen. Daher auch trockne Nadel und geritzte Manier genannt. K. N. wurde früher meist nur zur Vollendung der Platten vorgenommen, tritt aber bei modernen Radierern in der Zeichnung kräftiger hervor, weil sie die künstlerische Handschrift unverfälscht wiedergibt. Von Dürer gibt es bereits einige Blätter, andre von Rembrandt usw.

Kaltenbrunn, s. Tegernsee.

Kaltenbrunner, Karl Adam, Dichter, * 30. Dez. 1804 Enns, † 6. Jan. 1867 Wien als Vizedirektor der Staatsdruckerei, schrieb in oberösterr. Mundart: »Vaterländische Dichtungen« (1838), »Oberösterr. Lieder« (1845), »Alm u. Zither« (1846) u. a., auch Erzählungen (»Aus dem Traungau«, 1863) und Schauspiele (»Ulrike«, 1845; »Die drei Tannen«, 1862). *Lit.:* Wihan, K. A. K. als mundartlicher Dichter (1904).

Kaltenleutgeben, Dorf und Sommerfrische in Niederösterreich, BezB. Mödling, (1923) 1895 Ew., 322 m ü. M., an der Liesing und der Bahn Liesing-K., hat Wasserheilanstalten, Kalköfen. Südw. von K. der Höllenstein (646 m) mit Aussichtswarte Julienturm.

Kaltennordheim, Flecken in Thüringen, (1925) 1650 Ew., an der Felda und der Bahn Dorndorf-K., in der Rhön, hat Schloß, AG., Rentamt, gewerbliche Berufsschule, Holzindustrie und Peitschenfabriken. — K., 824 genannt, besaß seit 16. Jh. gewisse städtische Rechte und hieß »Stadtflecken«. Bis 1660 hennebergisch, dann wettinisch, gehörte K. bis 1920 zu Sachsen-Weimar.

Kalte Pisse, s. Harnblase (Sp. 1127).

Kältepol, s. Klima.

Kältepunkte, s. Temperatursinn.

Kaltern (ital. Caldaro), Markt in Südtirol (seit 1920 italienisch), (1921) 4651 deutsche Ew., 424 m ü. M., am Fuß der Mendel (s. d.) und an der überetscher Bahn, hat Weinbau und -handel. Nahebei der Kalterer See (208 m ü. M., 1,4 qkm).

Kalter Schlag, s. Gewitter (Sp. 159).

Kälterückfall, Wärmerückgang in der im ersten Halbjahr ansteigenden Lufttemperatur, wird meist nur beachtet, wenn der Gefrierpunkt erreicht wird und die Pflanzen Schaden erleiden. Deshalb erscheinen die Maifröste (s. d.) viel erheblicher als die viel regelmäßigern und noch stärkern Kälterückfälle im Juni (Schafkälte), bei deren höherer Temperatur Sinken unter den Frostpunkt ausgeschlossen ist. Bei Kälterückfällen ist hoher Luftdruck im W., niedriger im O. bezeichnend; demzufolge wehen in Mitteleuropa kühle Winde aus N. und NW. Daher schreitet die Abkühlung von N. nach S. fort. *Lit.:* Hann-Süring, Lb. der Meteorologie (1926).

Kalter Wall (engl. cold wall, spr. köld-wåål), s. Golfstrom (Sp. 387).

Kälteschlaf, s. Winterschlaf.

Kältesinn, s. Temperatursinn.

Kältestarre, bei Pflanzen: s. Pflanzenbewegungen; bei Tieren: s. Winterschlaf.

Kälteträger, s. Kälteerzeugungsmaschinen (Sp. 886).

Kältewellen, das Vorüberziehen streifenförmiger kalter Luftmassen, zuerst so (cold waves) in den Ver. St. v. A. genannt. Auf der Rückseite fortschreitender Tiefdruckgebiete bringen die Nordwinde kalte Luft und dadurch Temperaturstürze um über 10°. Da Hitzewellen (s. d.) oft vorangehen und folgen, so entsteht der Eindruck wellenförmigen Fortschreitens von Hitze u. Kälte.

Kaltgeschmolzenzeug, Mischung aus Mehlpulver, Salpeter, Schwefel und Schwefelantimon, kalt mit Spiritus angesetzt, dient zu Signalraketen.

Kaltguß, s. Gießerei (Sp. 190).

Kalthärtung, Hart- und Brüchigwerden eines Metalls beim Hämmern; ist durch Ausglühen zu beseitigen.

Kalthaus, s. Gewächshäuser.

Kalthauspflanzen, Ziergewächse der wärmern gemäßigten Zone, besonders der Mittelmeerländer, vom Kap, aus China, Japan, Australien, die in Mitteleuropa im Kalthaus überwintern.

Kalthoff, Albert, ev. Theolog, * 5. März 1850 Barmen, † 11. Mai 1906 Bremen als Pastor (seit 1888), 1905 Vorsitzender des Deutschen Monistenbundes (s. Monismus), vertrat in »Das Christusproblem« (1902; 2. Aufl. 1903) und »Die Entstehung des Christentums« (1904) eine radikale Anschauung von der christl. Urgeschichte, schrieb ferner: »Zarathustrapredigten« (1904), »Die Religion der Modernen« (1905) u. a.

Kaltkaustik, s. Forestsche Nadel.

Kaltleim, in kaltem Wasser lösliche Pulver, meist

aus pflanzlichen Stoffen (Stärke, Dextrin) hergestellte Klebstoffe. [(Sp. 886).

Kaltluftmaschinen, s. Kälteerzeugungsmaschinen

Kaltmeißel (Bank-, Hartmeißel), Meißel zur kalten Bearbeitung der Metalle.

Kaltnadelradierungen, svw. Kalte Nadelarbeiten.

Kaltrührer, s. Kristallisation.

Kaltsäge, s. Beilage »Metallbearbeitung« (S. XIII).

Kaltschale, eine kalte, süße Suppe, meist mit Obst aus Wasser, Essig, Bier oder Wein.

Kaltschüren, s. Beilage bei Artikel Glas (S. I).

Kaltwasserkur, s. Wasserkur.

Kaluga, russ. Gouvernement südw. vom Gouv. Moskau, 25704 qkm mit (1926) 1135600 Ew. (44 auf 1 qkm, meist Großrussen), flachwellig, von der Oka und Nebenflüssen bewässert, waldreich, z. T. fruchtbar durch Bedeckung mit Moränenlehm, treibt Ackerbau, Imkerei, etwas Steinkohlenbergbau, hat Industrie (Holz, Spiritus, Papier, Leder), Handel mit Hanf, Hanfsaat, Getreide, Häuten. — Die Hauptstadt K., (1923) 43939 Ew., an der Oka u. der Jatschenka, an der Bahn Wjasma–Tula, hat viele Kirchen, 2 Bibliotheken, Museum, Industrie (landw. Maschinen, Leder, Spiritus, Eisengießerei, Ziegeleien). — K. wird schon 1389 erwähnt.

Kalugher (spr. kălūbjĕr), rumän. Dorf, svw. Călugări.

Kalumbin, Kalumbowurzel, s. Jatrorrhiza.

Kalumniant (lat.), Verleumder.

Kalumniëneid, s. Gefährdeeid.

Kalunda, Stamm der Bantu in Lunda (s. d., Zentralafrika), Ackerbauer und Viehzüchter, bewohnen grasbedeckte Kugelhütten in großen Dörfern, üben Schädel- und Zahndeformation (Frauen schlagen die untern Schneidezähne aus). Die Herrschaft wird von einem Mann (Muata Jamvo) und einer Frau (Lukokescha) geführt.

Kalundborg (spr. kălūnbŏr), Stadt an der Westküste der dän. Insel Seeland, Amt Holbäk, (1921) 6833 Ew., an der Bahn Kopenhagen–K., hat alte Kirche (1170), deutsches Konsulat, Hafen und Eisenbahnfähre nach Arhus, liefert Maschinen, Taue, Bier und Tabakwaren. — In dem um 1170 erbauten, 1659 von den Schweden zerstörten Schloß wurde 1549—59 Christian II. gefangengehalten.

Kaluschin (poln. Kałuszyn, spr. -schin), Stadt in der poln. Woiwodschaft Warschau, (1921) 6122 Ew. (5033 jüd.), Bahnstation (Linie Warschau–Siedlce), liefert Öl, Essig, Seife, Talglichte und jüdische Gebetmäntel (Tales).

Kalusz (spr. kăluusch), Kreisstadt in Ostgalizien (seit 1919 poln.), Woiwodschaft Stanislau, (1921) 6619 Ew. (1/2 jüd., 1/3 griech.-kath.), an der Lomnica (zum Dnjestr) und der Bahn Stryj–Stanislau, hat Salz- und Kalibergbau, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Gerberei, Getreide-, Holz- und Viehhandel. — Die deutsche Südarmee unter Linsingen schlug bei K. und Drohobycz 18. Mai bis 3. Juni 1915 die Russen und zog am 6. Juni in K. ein.

Kalvariënberg (franz. Calvaire, spr. kalwär, vom lat. calvaria, »Hirnschädel«), Schädelstätte; im kath. Sprachgebrauch svw. Golgatha, auch Hügel mit Kreuz oder Kreuzweg (s. d.).

Kalvillen, s. Apfelbaum (Sp. 685).

Kalvörde (Calvörde), braunschweig. Flecken, Kr. Helmstedt, (1925) 2089 Ew., an der Ohre und der Bahn Wegenstedt–K., hat AG., Zoll- und Forstamt, liefert Stärke, Spiritus, Konserven und Kunststeine.

Kalw (Calw), Oberamtsstadt und Luftkurort im württ. Schwarzwaldkreis, (1925) 5860 meist ev. Ew., 348 m ü. M., an der Nagold, Knotenpunkt der Bahn Pforzheim–Horb, hat got. Stadtkirche (Chor aus dem 14. Jh.), Brückenkapelle Sankt Nikolaus (um 1400), Rathaus (17. Jh.), Fachwerkhäuser, AG., Finanz-, Zollamt, Handelskammer, Realgymnasium, landw. Winterschule, 2 Handelsschulen, Sitz der Kalwer Missionsgesellschaft, Georgenaeum (Stiftung für Volksbildung mit Bibliothek), Gewerbeschule, Frauenarbeitsschule, liefert Decken, Web- und Strickwaren, Kerzen, Turmuhren, Zigarren und Bücher. — K., 1037 genannt, im 13. Jh. Stadt, seit 1345 württembergisch, wurde 1634 von den Bayern, 1692 von den Franzosen erobert und zeichnete sich früh durch Tuchfabrikation aus. *Lit.:* Stälin, Gesch. der Stadt K. (1888).

Kalwarja, 1) Stadt in Litauen, (1923) 4500 (gegen 1897: 7800) Ew., meist Juden, rechts an der Scheschuppe. — 2) (K. Zebrzydowska, spr. sébschidŏwska) Marktflecken in Westgalizien (seit 1919 polnisch), Woiwodschaft Krakau, (1921) 1962 Ew. (1/4 jüd.), Knotenpunkt der Bahn Krakau–Skawze, hat Wallfahrtskirche und Bernhardinerkloster.

Kalydon, uralte Stadt an der Küste von Ätolien, 48 v. Chr. von den Römern zerstört, Reste beim heutigen Kurtaga. Nach ihr benannt war die viel besungene kalydonische Jagd gegen den von der Göttin Artemis der Sage nach als Landesgeißel gesandten kalydonischen Eber. Der Streit über Kopf und Haut des Tieres unter den an der Jagd beteiligten Heroen kostete Meleagros (s. d.) das Leben.

Kalykadnos, Fluß, s. Göksu.

Kalykanthazeen, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Polycarpicae, Sträucher mit gegenständigen Blättern und Blüten (Abb.), mit spiraliger Anordnung ihrer Glieder. Eine Gattung: Calycanthus, in die auch die alte Gattung Chimonanthus einbezogen wird.

Längsschnitt der Blüte von Calycanthus.

Kalymnos (ital. Calimno), einst dorische Kolonie Kalymna, eine der Sporaden (s. d., seit 1923 italien.), kahle Felsinsel, bis 686 m hoch, nördl. von Kos, 109 qkm mit (1922) 14000 griech. Ew., die Schwammfischerei treiben. — Hauptstadt ist K., im SW. der Insel gelegen, (1922) 11000 Ew.; Hafen ist Pothia.

Kalypso, bei Homer eine Nymphe auf der Insel Ogygia, Tochter des Atlas, hielt den Odysseus aus Liebe sieben Jahre zurück. *Lit.:* H. Güntert, K. (1919).

Kalyptrogen (griech.), s. Vegetationspunkt.

Kalzeolarië (Pantoffelblume), svw. Calceolaria.

Kalzidum (Calcidum), starke Kalziumchloridlösung, wird dem Wasser in Feuerlöschgeräten, Gasentwicklern usw. zugesetzt, um Einfrieren zu verhüten. Früher wurde es auch zur Erzielung eines flammensichern Anstriches von Holzwänden, Theaterdekorationen u. dgl. benutzt (vgl. Flammenschutzmittel).

Kalzin, in Nordamerika: Gemenge von Zinn- und Bleioxyd.

Kalzinieren (»Verkalken«), urspr. das Glühen im offenen Feuer, wobei Metalle Sauerstoff aufnehmen, nach früherer Auffassung verkalken, heute ein Glühen zum Austreiben flüchtiger Stoffe, besonders Wasser und Kohlendioxyd, wobei eine Oxydation eintreten kann.

Kalzīt (Calcīt), ſvw. Kalkſpat.

Kalzium Ca, Leichtmetall, findet ſich in der Natur nur in ſeinen Salzen (als Karbonat, Silikat, Sulfat, Phosphat, Fluorid), die nicht ſelten unter Mitwirkung von Organismen entſtanden ſind, und 3,5 v. H. der Erdoberfläche ausmachen, in den Wäſſern, aus denen namentlich das Karbonat ſich abſetzt, ſowie in allen Pflanzen und Tieren. K. wird dargeſtellt durch Elektrolyſe ſeines geſchmolzenen Chlorids, auch im Gemenge mit dem Fluorid. Es iſt ſilberweiß, glänzend, Atomgewicht 40,07, ſpez. Gew. 1,55, hart, ſehr zähe, ſchmilzt bei 760°, zerſetzt Waſſer, reduziert die meiſten Oxyde. K. iſt zweiwertig. Es wird zur Herſtellung von Legierungen benutzt. K. wurde zuerſt 1808 von Davy durch Elektrolyſe, 1855 von Bunſen und Matthieſſen rein erhalten, wird aber erſt ſeit etwa 20 Jahren in größerem Maßſtabe hergeſtellt.

Kalziumantimonat, -arſenate, -azetat, -bikarbonat, -biſulfīt, -borate, -chlorīd, -chromate, -fluorīd, ſ. Kalziumſalze.

Kalziumhydrīd (Kalziumhydrür, Kalziumwaſſerſtoff) CaH_2, entſteht beim Einleiten von Waſſerſtoff in geſchmolzenes Kalzium; erdiggraue oder weiße Maſſe, entwickelt mit Waſſer leicht Waſſerſtoff, reduziert kräftig. Im Handel als Hydrolith.

Kalziumhydroſulfīd, ſ. Kalziumſulfide.

Kalziumhydroſulfīt, ſ. Kalziumſalze (Sp. 893).

Kalziumhydroxyd, ſ. Kalziumoxyde u. Kalk, Sp. 869.

Kalziumhypochlorīt $Ca(OCl)_2$, der wirkſame Beſtandteil des Chlorkalks, für ſich als Kaperit bekannt.

Kalziumhypoſulfīt, ſ. Kalziumſalze (Sp. 895).

Kalziumkarbīd (auch ſchlechthin Karbīd) CaC_2, entſteht beim Erhitzen von Kalk mit Kohle durch den elektriſchen Flammenbogen. Die dazu benutzten großen Öfen ſind ſehr verſchieden geſtaltet (vgl. Elektrochemie); ſie werden auch hochofenähnlich für kontinuierlichen Betrieb gebaut. Entweder läßt man im Ofen einen großen Block K. anwachſen, unterbricht dann den Betrieb, entleert und beſchickt aufs neue (Blockbetrieb). Oder man wirft oben immer neue Miſchung ein, während unten das Karbid durch eine Abſtichöffnung abgezogen wird (Abſtichbetrieb), was ſich beſſer bewährt hat. Die Elektroden ſind dicke Kohlebündel. Gleichſtrom oder Wechſelſtrom kann verwendet werden, da es ſich nur um Erzeugung ſehr hoher Temperatur handelt. Techniſches K. iſt braungelb bis graphitähnlich, hart, kriſtalliniſch; reines farblos, durchſichtig, ſpez. Gew. 2,22 bei 18°. Es zerſetzt ſich an feuchter Luft unter Farbänderung und Verbreitung durchdringenden Knoblauchgeruchs, entwickelt mit Waſſer ſtürmiſch Azetylen, bildet mit Stickſtoff Kalziumzyanamid, bei Gegenwart von Waſſerdampf Zyanid, reduziert die meiſten Metalloxyde. Beim Erhitzen von K. mit einigen Metallen an der Luft entſtehen deren Nitride, die mit Waſſer Ammoniak entwickeln. Mit Kohlenoxyd bildet ſich bei 250° fein verteilter Kohlenſtoff. K. dient hauptſächlich zur Darſtellung von Azetylen, auch zur Reduktion von Metallverbindungen, zur Metallraffination und als Ausgangsſtoff für die Herſtellung von Alkohol. K. wurde zuerſt 1862 von Wöhler dargeſtellt, elektriſch ſeit 1892 von Willſon und von Moiſſan. *Lit.:* Ahrens, Die Metallkarbide und ihre Verwendung (1896); Liebetanz, K. und Azetylen, ihr Weſen uſw. (1897); Askenaſy, Techn. Elektrochemie, Bd. 1 (1910); »Zeitſchrift für Kalziumkarbidfabrikation u. Azetylenbeleuchtung (ſeit 1897).

Kalziumkarbonate, ſ. Kalziumſalze (Sp. 893).

Kalziumlegierungen, Miſchungen von Kalzium mit Blei (etwa 97,5 v. H.) und zweckmäßigerweiſe etwas (6 v. H. der Legierung) Zink, dienen neuerdings als Lagermetalle. Man elektrolyſiert geſchmolzenes Kalziumchlorid mit geſchmolzenem Blei als Kathode und einem gepreßten Gemenge aus Kalziumkarbid und Kohle als Anode.

Kalziumnitrate, ſ. Kalziumſalze (Sp. 893).

Kalziumnitrīd, ſ. Nitride.

Kalzium[ortho]plumbat, ſ. Bleioxyde (Sp. 481).

Kalziumoxyde. Das gewöhnliche Oxyd CaO iſt ſvw. Kalk, gebrannter Kalk, ungelöſchter Kalk; das Kalziumhydroxyd (Kalziumoxydhydrat) ſvw. Ätzkalk, gelöſchter Kalk; ſ. Kalk. Das Hydroxyd liefert beim Erhitzen mit Eiſenfeile Waſſerſtoff. Hydrate des Kalziumperoxyds (Kalziumſuperoxyds) $CaO_2 + xH_2O$ entſtehen aus Kalkmilch und Waſſerſtoff oder Natriumperoxyd, werden nach dem Entwäſſern (im Handel als Gorit) kosmetiſch und hygieniſch, zum Bleichen und zur Wiederherſtellung ranzig gewordener Öle und zum Haltbarmachen von Apfelſaft benutzt.

Kalziumpermanganat, ſ. Kalziumſalze (Sp. 894).

Kalziumperoxyd, ſ. Kalziumoxyde.

Kalziumphosphate, ſ. Kalziumſalze (Sp. 894).

Kalziumphosphīd (Phosphorkalzium) Ca_3P_2, entſteht durch Reduktion von Trikalziumphosphat mit Kohle im elektriſchen Ofen, im Gemenge mit Kalziumhypophosphit u. a. (Phosphorkalk) beim Glühen von Kalk in Phosphordampf; braune oder rote Maſſe, verbrennt bei 30° an der Luft, liefert mit Waſſer ſelbſtentzündlichen Phosphorwaſſerſtoff (»künſtliche Irrlichter«), dient in der Feuerwerkerei und für Signale.

Kalziumpyrophosphat, ſ. Kalziumſalze (Sp. 894).

Kalziumſaccharat, Zuckerkalk, Verbindung von Trauben- und Rohrzucker mit Kalziumoxyd.

Kalziumſalze (Kalziumoxydſalze, Kalkſalze) finden ſich weit verbreitet in der Natur, werden erhalten durch Löſen von Kalziumoxyd oder -karbonat in Säuren oder durch Wechſelzerſetzung. K. ſind farblos, wenn die Säure ungefärbt iſt, z. T. ſehr leicht löslich in Waſſer, z. T. löslich in Salzſäure und Salpeterſäure. Sie ſind für die Ernährung der Pflanzen und Tiere unentbehrlich und werden vielfach in der Technik verwendet.

Kalziumantimonat findet ſich in der Natur als Romeït. — Kalziumarſenate kommen in Quellen vor, bilden das Mineral Pharmakolith. — Das Kalziumazetat (eſſigſaurer Kalk) $Ca(C_2H_3O_2)_2$ wird durch Neutraliſieren von Eſſigſäure mit Kalziumkarbonat erhalten und im großen aus Holzeſſig dargeſtellt. Roher Holzeſſig liefert unreinen braunen Holzkalk, deſtillierter Holzeſſig viel reinern grauen Holzkalk. Das Salz bildet waſſerhaltige, verwitternde Nadeln, löſt ſich leicht in Waſſer, dient zur Gewinnung von Eſſigſäure und in der Türkiſchrotfärberei. — Kalziumborate finden ſich in der Natur als Borokalzite (Pandermit, Colemanit, Boronatrokalzit, Franklandit, Kryptomorphit, Hydroborazit), die, beſonders Boronatrokalzit, zur Darſtellung von Borſäure dienen. — Das Kalziumchlorid (Chlorkalzium) $CaCl_2$ findet ſich im Waſſer des Meeres, von Mineralquellen ſowie in der Ackererde, bildet mit Magneſiumchlorid den Tachhydrit, mit Kalziumphosphat den Apatit, entſteht als Nebenerzeugnis beim Ammoniakſodaverfahren uſw. Es iſt farblos, ſchmeckt bitterlich ſcharf; kriſtalliſiert aus ſehr konzentrierter Löſung mit 6 Molekeln Kriſtallwaſſer, iſt äußerſt zerfließlich und löſt ſich in Waſſer unter ſtarker Temperaturerniedrigung. Die Kriſtalle ſchmelzen bei 29° und verlieren leicht

4 Molekeln Kristallwasser. Dies wasserärmere Salz dient, in ein Rohr (Chlorkalziumrohr) gefüllt, zum Trocknen von Gasen. Durch weiteres Erhitzen wird zuletzt wasserfreies Salz (geschmolzenes Kalziumchlorid) erhalten, das zum Entwässern von Flüssigkeiten dient. Die Lösungen werden als Kühllösungen (eine mit 30 v. H. $CaCl_2$ erstarrt bei —48°) benutzt. Anstriche mit Kalkmilch und Chlorid machen Holzwerk schwer entzündlich. Besprengt man mit den Lösungen Straßen, so zieht das Kalziumchlorid aus der Luft Feuchtigkeit an und unterdrückt daher den Staub. Ferner dient Kalziumchlorid als Appreturmittel, in Alizarin- und Zuckerfabriken, zur Darstellung von Bariumchlorid, als Zusatz zu Düngemitteln usw. — Von den Kalziumchromaten entsteht das normale Salz $CaCrO_4$ als Zwischenerzeugnis bei der Darstellung von Natriumchromat aus Chromeisenstein. Das aus heißer Kalziumchloridlösung durch Natriumdichromat gefällte Kalkchromgelb wird zum Verschneiden besserer gelber Chromfarben benutzt. Bekannt ist auch das Kalziumdichromat $CaCr_2O_7$.

Das Kalziumfluorid (Fluorkalzium) $CaFl_2$ findet sich in der Natur als Flußspat (s. d.), in den Knochen, im Zahnschmelz. Aus löslichen Kalziumsalzen wird es durch ein lösliches Fluorid gallertartig gefällt. Als Zusatz zu Bogenlampenkohlen färbt es den elektrischen Lichtbogen rotgelb (Flammenbogenlampen). — Das Kalziumhydrosulfit (hydroschwefligsaurer Kalk) CaS_2O_4 entsteht aus Natriumhydrosulfit und Kalziumchlorid oder aus Kalziumbisulfit $Ca(HSO_3)_2$ durch Reduktion mit Zinkstaub oder dem elektrischen Strom; es dient als Reduktionsmittel. Seine Beständigkeit wird durch Verbindung mit Aldehyden erhöht. — Das Kalziumhypophosphit (unterphosphorigsaurer Kalk) $Ca(H_2PO_2)_2$ entsteht beim Kochen von Kalkmilch mit Phosphor; es wird medizinisch benutzt. — Von den Kalziumkarbonaten findet sich das normale Kalziumkarbonat (kohlensaurer Kalk) $CaCO_3$ in der Natur vielfach (s. Kalk); es bildet mit organischer Substanz die Eierschalen der Vögel, die Schalen der Muscheln, die Korallen usw., findet sich auch in Pflanzen und in Pflanzenasche. Mit Natriumkarbonat kommt es als Natrokalzit, mit Magnesiumkarbonat als Dolomit vor. Es wird aus Kalkwasser durch Kohlendioxyd, aus Kalziumchloridlösung durch Alkali- oder Ammoniumkarbonat gefällt. Durch letzteres entstehen bei gewöhnlicher Temperatur kleine Kalkspatkristalle, in der Hitze pulvriger Aragonit. Kalziumkarbonat zerfällt bei stärkerem Erhitzen in Kalziumoxyd (gebrannten Kalk) und Kohlendioxyd. Im geschlossenen Gefäß schmilzt Kalziumkarbonat unzersetzt und erstarrt marmorartig. Beim Erhitzen mit Wasser und Schwefel bildet es Kalziumsulfide. Konzentrierte Kalilauge entzieht ihm Kohlendioxyd. Von Kalkspat lösen sich in 1 l Wasser bei 25° nur 15 mg, dagegen bei Anwesenheit von Kohlendioxyd unter 1 at Druck 1 g, unter erhöhtem Druck bis zu 3 g. Solche Lösungen enthalten Kalziumbikarbonat (sauren kohlensauren Kalk) $Ca(HCO_3)_2$. Sie scheiden an freier Luft unter Entweichen von Kohlendioxyd unter 25° Kalkspat, bei 100° Aragonit ab. Auf der Bildung und Zersetzung von Kalziumbikarbonat beruht die Ablagerung von Süßwasserkalk, die Bildung von Drusen und Tropfsteinen, das Entstehen von Gängen und Höhlen sowie der Einbruch von Gebirgsmassen.

Von den Kalziumnitraten findet sich das normale Salz (salpetersaurer Kalk, Kalksalpeter) $Ca(NO_3)_2 + 4H_2O$ in großen Mengen im Gemisch mit Kalziumphosphat in einigen Höhlen von Venezuela, sehr häufig in der Ackererde, im Brunnenwasser, im natürlichen Salpeter; bildet sich als Ausblühung auf Mauersteinen (Mauersalpeter), besonders an Stallmauern, in die organische Stoffe (Harn) einsickern. Die farblosen, zerfließlichen Kristalle werden beim Erhitzen teilweise zersetzt und phosphoreszieren dann (Balduins Phosphor). Bei der Darstellung von Salpetersäure aus Luft wird wasserhaltiges Kalziumoxynitrat (basisch salpetersaurer Kalk, Luftsalpeter, Norgesalpeter) $3CaO.N_2O_5$ erhalten. — Das Kalziumpermanganat (übermangansaurer Kalk) $Ca(MnO_4)_2 + 5H_2O$ entsteht bei Elektrolyse von Alkalimanganatlösung in Gegenwart von Kalziumchlorid; rotviolettes Pulver, dient als Antiseptikum (Azerdol), zum Sterilisieren von Trinkwasser, entflammt Papier.

Kalziumphosphate sind von den verschiedenen Phosphorsäuren bekannt. Von den Kalziumorthophosphaten findet sich das tertiäre (Trikalziumphosphat, Kalziumphosphat schlechthin, gesättigter phosphorsaurer Kalk) $Ca_3(PO_4)_2$ wasserhaltig als Ornithit, mit Kalziumfluorid und -chlorid im Apatit und Phosphorit, bildet den Hauptbestandteil der Knochen, der Koprolithen, verschiedener Guanosorten, kommt in geringen Mengen in Ackererde vor. Es fällt aus ammoniakhaltiger Kalziumchloridlösung durch Dinatriumphosphat als farbloser Niederschlag, der in Wasser bei Gegenwart von Kohlendioxyd löslich ist. Auf letztere Weise nehmen die Pflanzen das Salz aus dem Boden auf. Man benutzt es arzneilich, auch wohl bei der Ernährung zur Begünstigung der Knochenbildung, das natürliche als Dünger, zur Darstellung von Phosphorsäure, Phosphor, Milchglas, als Putzpulver usw. Versetzt man es mit Schwefelsäure, so entsteht neben Gips ein leichter lösliches Gemenge von Di- und Monokalziumphosphat, das sog. Superphosphat. Es bildet sich auch beim Behandeln von erhitztem Trikalziumphosphat mit Wasserdampf und Kohlendioxyd. Das sekundäre Salz (Dikalziumphosphat, zwei Drittel gesättigter phosphorsaurer Kalk) $CaHPO_4 + 4H_2O$ findet sich in Harnsteinen, in pathologischen Konkretionen des Tierkörpers, zuweilen in Pflanzen und im Guano. Es wird aus essigsauer gemachter Kalziumchloridlösung durch Dinatriumphosphat gefällt, ist wenig löslich in Wasser, geht beim Glühen in Kalziumpyrophosphat $Ca_2P_2O_7$ über. Das primäre Salz (Monokalziumphosphat, ein Drittel gesättigter phosphorsaurer Kalk) $Ca(H_2PO_4)_2$ entsteht bei Behandlung des Tri- oder Dikalziumphosphats mit Säuren, bildet farblose Kristalle, die sich in 100 Teilen Wasser lösen, mit 10—40 Teilen aber Dikalziumphosphat ausscheiden, gibt beim Erhitzen Metaphosphat. Es ist Hauptbestandteil des Superphosphats, dient zur Bereitung von Phosphorsäure, Backpulver, in der Zuckerfabrikation und zum Härten von Steinen. Das vierbasische Kalziumphosphat $4CaO.P_2O_5$ findet sich in der Thomasschlacke.

Das Kalziumsulfantimonat dient technisch zur Herstellung von Goldschwefel (s. Antimonsulfide); es wurde früher medizinisch benutzt. — Das Kalziumsulfat (schwefelsaurer Kalk) $CaSO_4$ findet sich wasserfrei als Anhydrit, mit $2H_2O$ als Gips und Alabaster, mit Natriumsulfat als Glauberit, außerdem neben Kalziumbikarbonat als wichtigster mineralischer Bestandteil im Süßwasser. Es fällt aus konzentrierten Kalziumsalzlösungen durch Schwefelsäure oder lösliche

Sulfate als Niederschlag. Weiteres s. Gips. — Von den Kalziumsulfiten wird das normale Salz (Kalziumsulfit im engern Sinne, schwefligsaurer Kalk) $CaSO_3 + 2H_2O$ durch Leiten von Schwefeldioxyd auf pulverförmig gelöschten Kalk erhalten, farblose, sehr schwer lösliche Kristalle. Beim Lösen in wässeriger schwefliger Säure entsteht Kalziumbisulfit (saurer schwefligsaurer Kalk; auch Kalziumhydrosulfit) $Ca(HSO_3)_2$, das nur in Lösung bekannt ist und das gewonnen wird, wenn man Schwefeldioxyd in Kalkmilch oder in einen Turm leitet, in dem Wasser über Kalksteine herabrieselt; es wird benutzt zur Herstellung von Sulfitzellulose aus Holz, bei der Zuckerreinigung und als Antiseptikum. — Das Kalziumthiosulfat (Kalziumhyposulfit, unterschwefligsaurer Kalk) $CaS_2O_3 + 6H_2O$ wird aus Leblanc-Sodarückständen durch Kochen mit Wasser und Schwefel unter Einleiten von Schwefeldioxyd (s. auch Kalziumsulfide) in wasserhellen Säulen erhalten.

Kalziumsilikate, -silizid, s. Siliziumverbindungen.

Kalziumsulfat, s. Kalziumsalze (Sp. 894).

Kalziumsulfide (Schwefelkalzium). Das Monosulfid (Einfachschwefelkalzium) CaS entsteht z. B. beim Glühen von Kalziumsulfat mit Kohle und bleibt beim Laugen der Leblanc-Sodaschmelze zurück; farblose, erdige, in Wasser unlösliche Masse, leuchtet im Dunkeln nach Bestrahlung durch Sonnenlicht (s. Leuchtmassen und Phosphoreszenz). Mit Wasser liefert es Kalziumhydroxyd und Kalziumhydrosulfid (Kalziumsulfhydrat) $Ca(SH)_2$. Dies entsteht auch bei Einwirkung von Schwefelwasserstoff auf Ätzkalk und findet sich daher im Gaskalk; es wirkt höchst ätzend und dient zum Enthaaren der Felle in der Gerberei und mit Arsentrisulfid in der Salbe Rhusma bei den Orientalen zum Entfernen von Bart- und Kopfhaar. Kocht man Kalkmilch mit Wasser und Schwefel, so entsteht eine gelbrote Lösung von Kalziumthiosulfat und Kalziumpentasulfid (Fünffachschwefelkalzium) CaS_5, die noch Schwefel löst und mit Säuren, unter Abscheidung von hellgelbem Schwefel (Schwefelmilch), Schwefelwasserstoff entwickelt. Glüht man Kalziumoxyd oder -karbonat mit Schwefel unter Abschluß der Luft, so bildet sich ein grauweißes bis rötliches Gemenge, die Kalkschwefelleber (Hepar sulfuris calcareum, Calcaria sulfurata), die zu Bädern benutzt wird.

Kalziumsulfite, s. Kalziumsalze (Sp. 895).

Kalziumsuperoxyd, s. Kalziumoxyde.

Kalziumthiosulfat, s. Kalziumsalze (Sp. 895).

Kalziumzyanamid, s. Zyanverbindungen und Kalkstickstoff.

Kama, Waffe der Perser, dem Yatagan (s. d.) ähnlich.

Kama, größter Nebenfluß der Wolga (links), 1886 km lang, Flußgebiet 525000 qkm, entspringt in Sümpfen des Wotjakengebietes, fließt anfangs nördl., dann nordö., wendet sich westl. von Tscherdyn gegen S., fließt dann in südwestlicher, zuletzt in westlicher Richtung. Sie mündet 69 km unterhalb von Kasan und ist von der Mündung der Wischera an 1500 km schiffbar. Die Tiefe wechselt von 3—26 m; der obere Lauf ist nur 185 Tage, der untere 205 eisfrei. Im Frühjahr wird die K. bis 30 km breit. Schiffbare Nebenflüsse links: Wischera, Tschussowaja, Bjelaja; rechts vor allem Wjatka. Der durch die K. vermittelte Handel in Bergbauerzeugnissen, Getreide, Holz zwischen dem Ural- und dem Wolgagebiet ist bedeutend.

Kāma (oder Manmatha), der ind. Liebesgott, verwundet durch Blumenpfeile seines Bogens aus Zuckerrohr, reitet auf einem Papagei. Von Shiva verbrannt, den er in der Askese störte, heißt er Ananga, »der Körperlose«. Seine Gemahlin ist Rati, »die Wollust«. K., die Liebe, gilt bei den Indern als eines der vier Lebensziele (s. Dharma) und wurde wissenschaftlich behandelt (s. Kāmashāstra, Kāmasūtra).

Kama (Hartebeest), s. Kuhantilopen.

Kamakura, jap. Stadt auf Hondo, (1914) 10140 Ew., an der Bucht von Tokyo, Kotenpunkt der Bahn Yokohama–Yokosuka, Ausflugsort und Villenkolonie, mit Grabmälern, buddhistischem Tempel und dem berühmten Buddhastandbild (s. Tafel »Japanische Kunst I«, 8). — K. war 1130—1333 Residenz des Shoguns.

Kamakurabori, in Japan gelackte Schnitzarbeiten im Gegensatz zu geschnittenem Lack (Tsuishu, s. d.).

Kamala (ostind., spr. kamăla; engl. Wurrus, Waras, spr. wŏrĕß oder wărĕß), rotes Pulver, besteht aus den Drüschen auf den kirschgroßen Früchten der Euphorbiazee Mallotus philippinensis (Rottlera tinctoria), dient in Indien zum Färben der Seide und wird als Bandwurmmittel benutzt.

Kamalabaum, s. Mallotus.

Kamaldulenser, 1012 von dem Benediktiner Romuald (s. d.) im Tal Camaldoli bei Arezzo gestifteter, 1072 von Alexander II. bestätigter Orden, übte strengste Askese, besonders völliges Schweigen, spaltete sich später (K.-Cönobiten in Murano bei Venedig und K.-Observanten) und zählt noch etwa 200 Mitglieder in sechs Niederlassungen. Die Tracht ist weiß. Vgl. Fonte Avellana.

Kāmandaki (Kāmandaka), Verfasser eines indischen Lehrbuchs der Regierungskunst: »Nītisāra«, das auf ältern Quellen beruht, vielleicht im 8. Jh. n. Chr. Italienisch von Formichi in »Giornale della Società Italiana Asiatica«, Bd. 12—17 (1899—1904).

Kamaon, ind. Landschaft, s. Kumaon.

Kamaran, brit. Inselgruppe im Roten Meer, an der arabischen Küste, 130 qkm mit etwa 100 Ew., die Fischfang treiben, in sieben elenden Dörfern. — Albuquerque besetzte K. 1513; beim Legen des englischen Bombaykabels wurde es 1858 britisch.

Kamares, Dorf auf Kreta, am Ida, Fundort altkret. Vasen (s. Kretisch-mykenische Kultur, Sp. 135).

Kamarilla (span., spr. -rilja, »Kämmerchen, Kabinett«), seit Ferdinand VII. von Spanien Name für eine Günstlingspartei in unmittelbarer Umgebung des Herrschers, die einen für den Staat verderblichen Einfluß ausübt.

Kamariyas, ägypt. Fensterverglasungen aus farbigen Glasplättchen in durchbrochenen Stuckrahmen. Das Ornament setzt sich meist aus Vasen mit stilisierten Blüten, Inschriften usw. zusammen.

Kamaschen, s. Gamaschen.

Kāmashāstra (spr. -schāstra), das wissenschaftliche Darstellung der Erotik bei den Indern (s. auch Kāmasūtra). *Lit.:* R. Schmidt, Beiträge zur ind. Erotik (2. Aufl. 1911).

Kāmasūtra, die ältere Stufe des Kāmashāstra (s. d.); berühmt ist das K. des Vātsyāyana, deutsch von R. Schmidt (6. Aufl. 1920).

Kamatari (oder Kamako), japan. Kanzler, † 669, Gründer des mächtigen Hauses Fujiwara (s. d.; vgl. Japan, Sp. 245).

Kamawęka, Stamm der Kovio (s. d.), wohnt in umzäunten Bergdörfern, im Hinterland von Mekeo (Britisch-Neuguinea), spricht eine Papuasprache.

Kamayurá, Indianerstamm der Tupi (s. d.) im Xinguquellgebiet (Brasilien).

Kamazit (Balkeneisen), s. Meteorsteine.

Kamba, Bantuvolk, sdw. Ngove.

Kambrische und silurische Formation

(*K* = kambrische, *S* = silurische Formation)

1. Didymograptus murchisoni.
2. Monograptus turriculatus.
(Art. Graptolithen.) *S*

3. Orthis canaliculata. a Kleine, b große Klappe. (Art. Armfüßer.) *S*

4. Lingula antiqua. (Art. Armfüßer.) *K*

5. Trinucleus goldfussi. (Art. Trilobiten.) *S*

6. Coenograptus gracilis. (Art. Graptolithen.) *S*

7. Cyathocrinus ramosus. (Art. Haarsterne.) *S*

8. Diplograptus palmeus. (Art. Graptolithen.) *S*

9. Phycodes circinnatus. *K*

10. Phyllograptus typus. (Art. Graptolithen.) *S*

11. Echinosphaerites aurantium. (Art. Seeigel.) *S*

12. Agnostus pisiformis, getrennte Kopf- u. Schwanzschilder. (Art. Trilobiten.) *K*

12a. Agnostus pisiformis, vollständiges Tier.

13. Calymene blumenbachii. a Zusammengerollt. (Art. Trilobiten.) *S*

14. Orthis lenticularis. (Art. Armfüßer.) *K*

15. Tentaculites. a T. ornatus, b T. scalaris im Gestein. (Art. Schnecken.) *S*

16. Orthoceras neptuneum. (Art. Tintenfische.) *S*

17. Atrypa reticularis. (Art. Armfüßer.) *S* a Schale von außen, b aufgebrochen mit Armgerüstspiralen sp.

18. Lingula prima. (Art. Armfüßer.) *K*

19. Cardiola interrupta (Muschel). a Von der Seite, b von vorn. *S*

20. Halysites catenularia. (Art. Korallen.) *S*

21. Strophomena depressa. (Art. Armfüßer.) *S*

Erläuterungen zur Tafel „Kambrische und silurische Formation"

1. Kambrische Formation.

Die kambrische Formation ist an organischen Resten nicht sehr reich. Tangähnliche Fukoiden sind besonders dem schwedischen Fukoidensandstein eigen, und im thüringer Phykodenschiefer treten als Algen gedeutete Formen (Phycodes circinnatus, Abb. 9) auf. Unter den tierischen Resten sind in erster Linie zu erwähnen die Trilobiten, krebsartige Tiere, von denen besonders die Gattungen Paradoxides, Ellipsocephalus, Olenus, Olenellus, Agnostus (Abb. 12 u. 12 a) kennzeichnend sind. Unter den Armfüßern sind die hornschaligen Gattungen Lingula (Abb. 4 u. 18) und Obolus sehr verbreitet, während die kalkschaligen Gattungen, wie Orthis (Abb. 14), Leptaena usw. viel seltener sind. Spärlich sind die Schwämme, Hydrozoen (Graptolithen), Schnecken und Tintenfische. Fische, Süßwasser- und Landtiere sowie Landpflanzen sind aus der kambrischen Formation noch nicht bekannt.

Die kambrische Formation ist in England, Schweden, Norwegen, Böhmen, im Vogtland, in den russischen Ostseeprovinzen, in den Ardennen, in Spanien sowie in Nordamerika und in Ostasien verbreitet (vgl. Tafel »Geologische Formationen II«, Abb. 1). In der Regel lassen sich drei Abteilungen unterscheiden. In England, Schottland und Irland wird die untere Abteilung von dunkelvioletten Schiefern und Sandsteinen mit Trilobiten (Olenellus usw.) gebildet (Olenellusschichten), die mittlere von Schiefern mit Paradoxides, Agnostus, Orthis usw. (Paradoxidesschiefer), die obere, 1500 m mächtige Abteilung aus Tonschiefern und Sandsteinen mit zahlreichen Abdrücken von Lingula (L. flags) und aus Schiefern mit vielen Exemplaren der Graptolithengattung Dictyonema (Dictyonemaschiefer). In Schweden liegt zu unterst ein an Fukoiden (und dem zweifelhaften Eophyton) reicher Sandstein (Eophytonsandstein); darüber folgen als mittleres und oberes Kambrium dunkle bituminöse Schiefertone, sog. Alaunschiefer, gekennzeichnet durch die Trilobitengattungen Paradoxides und Olenus (Paradoxides- und Olenusschiefer); auch Dictyonemaschiefer sind, ebenso wie in England, sowohl in Schweden als in den Ostseeprovinzen und in den Ardennen entwickelt. In Böhmen wird die sog. Přibramer Grauwacke in das Unterkambrium gestellt und ein Komplex von Tonschiefern, Sandsteinen und Konglomeraten mit eingelagerten Eruptivgesteinen auf Grund seiner Fauna dem Paradoxidesschiefer des mittlern Kambrium parallelisiert, während das obere Kambrium durch quarzitische Grauwacken (mit Einlagerungen von Diabas und Diabastuffen) vertreten ist. Die Grundschichten der reichen Blei- und Silbererzgänge von Přibram lagern in diesen kambrischen Schiefern und Grauwacken. Die kambrischen Schichten in Thüringen und im Vogtland (Phykodenschiefer, Quarzite, Dachschiefer, Kieselschiefer, Trilobitenschiefer von Leimitz bei Hof usw.) lassen sich nicht sicher identifizieren, ebensowenig die kambrischen Tonschiefer und Phyllite des Hohen Venn und der Ardennen. Dagegen schließt sich die Entwicklung des Kambriums in Nordamerika der in England an. In Indien (Salt Range) ist wesentlich das Unterkambrium (mit mächtigen Steinsalzlagern) vertreten; in China (Provinz Liautung) erreicht das Kambrium in der sog. Sinischen Formation, die ihm zuzurechnen ist, eine Mächtigkeit bis zu 6000 m.

2. Silurische Formation.

Die Flora und Fauna der silurischen Formation sind fast ausschließlich marin; sehr zahlreich sind die tierischen Reste. Unter diesen bilden die Graptolithen ein vorzügliches Leitfossil, da sie auf silurische (und gewisse kambrische) Schichten beschränkt sind und sich in manchen Tonschiefern (Graptolithenschiefern) in großer Menge finden (Abb. 1, 2, 6, 8 u. 10). Die Korallen sind durch zahlreiche Gattungen und Arten vertreten; der Silurformation ausschließlich gehört Halysites catenularia (oder Catenipora escharoides, Abb. 20) an. Seesterne und Seeigel finden sich nur spärlich; häufiger sind die Cystideen (s. Seeigel) und unter diesen Echinosphaerites (Abb. 11) sowie die echten Haarsterne, zumal die Gattung Cyathocrinus (Abb. 7). Von Tintenfischen ist nur die Familie der Nautileen vertreten, aber in sehr vielen Arten und Individuen; besonders häufig ist die Gattung Orthoceras (Abb. 16). Unter den Armfüßern sind die Gattungen Chonetes, Orthis (Abb. 3), Strophomena (Abb. 21), Atrypa (Abb. 17) und Pentamerus, unter den Muscheln die Gattung Cardiola (Abb. 19) recht verbreitet. Die Flossenfüßergattung Tentaculites (Abb. 15) kommt in manchen Tonschiefern (Tentakulitenschiefer) in großer Menge vor. Von den krebsartigen Trilobiten gehören Calymene (Abb. 13) und Trinucleus (Abb. 5) der Silurformation ausschließlich an. Wirbeltierreste (Flossenstacheln und Schuppen von Fischen) sind selten.

Die Silurformation wird in zwei Abteilungen gegliedert. In der untern sind die Graptolithen besonders häufig, während die obersilurischen Schichten durch den Armfüßer Pentamerus knightii und die Muschel Cardiola interrupta (Abb. 19) gekennzeichnet sind. Zum Untersilur rechnet man die Griffelschiefer, Dachschiefer und Leberschiefer (leberbrauner Schiefer) im Thüringer Wald und Fichtelgebirge, die Orthozeraskalke Nordeuropas, in England die Tremadocstufe, die Llandiloflags und die Caradocgruppe, in Nordamerika die Quebec-, Trenton-, Hudson- und Cincinnatigruppe. In Böhmen ist das Silur zwischen Pilsen und Prag mächtig entwickelt. Den Übergang zum Obersilur bilden Tonschiefer und Griffelschiefer mit technisch wichtigen Einlagerungen von Thuringit und anderen Eisenerzen; sie sind vielfach reich an Versteinerungen von Trilobiten, Tintenfischen und Armfüßern. Im Fichtelgebirge und Thüringer Wald sind die zum Obersilur gerechneten Schichten als Graptolithenschiefer entwickelt. Ihm entsprechen in Schweden der Gotländer Kalk, in England die Llandovery-, die Wenlock- und die Ludlowstufe, in Nordamerika die Niagaraschichten, die Clinton- und die Onandaga-Salzgruppe. Die Tanner Grauwacke und der Wieder Schiefer (das sog. Herzyn) des Harzes, früher zum Obersilur gerechnet, werden jetzt als eine Fazies des Unterdevons gedeutet, der auch die Tentakulitenschichten Thüringens angehören.

Die Verbreitung des Silurs und Kambriums in Deutschland ist aus der »Geologischen Karte von Deutschland« ersichtlich. Größere Flächen bedeckt das Silur auch in Rußland, südlich vom Finnischen Meerbusen und auf der Ost- und Westseite des Urals; eigentümlich ist, daß das Silur hier nicht aus Tonschiefern und Sandsteinen, sondern aus plastischen Tonen und Sanden, also aus ganz unverfestigten Gesteinen, aufgebaut wird, die man für Tertiär halten würde, wenn nicht die organischen Reste zweifellos auf ein silurisches Alter hinwiesen.

Kambay (Khambat), britisch-ind. Tributärstaat, 906 qkm mit (1921) 71762 Ew., meist Hindu, in der Prov. Gudscharat der Präsidentschaft Bombay. — Die Hauptstadt K., (1921) 27251 Ew., an der Mündung des Mahi in den versandenden Golf von K., jetzt verfallen, zählte früher etwa 200000 Ew., Bahnstation, hat Moschee (1325), Achat-, Karneol- u. Onyxschleifereien.

Kamberg, Stadt in Hessen-Nassau, Kr. Limburg, (1925) 2531 meist kath. Ew., an der Bahn Frankfurt a. M.–Limburg, hat Schloß, AG., Taubstummenanstalt und Bürstenfabrik. — K., 1156 genannt, 1281 Stadt, fiel mit der Grfsch. Diez (s. d.) 1388 an Nassau; seit 1420 hatten die Herren von Eppenstein (s. Eppstein) einen Anteil, der 1564–1803 Kurtrier gehörte.

Kambial, was auf Wechsel (ital. cambio) Bezug hat.

Kambieren (ital.), Wechselgeschäfte treiben.

Kambiform (lat.), s. Leitungsgewebe.

Kambing, portug. Sundainsel, 142 qkm mit etwa 2000 Ew., nördl. von Timor, von wo aus sie verwaltet wird, bis 1000 m hoch.

Kambium (lat.), Bildungsgewebe der Holz- und Rindenkörper, bestehend aus zartwandigen, plasmareichen und in steter Teilungsvermehrung befindlichen Zellen. Aus dem Urbildungsgewebe (Urmeristem) des Vegetationspunktes sondern sich kleinzellig bleibende Stränge (Prokambiumstränge) ab, aus denen sich die Gefäßbündel entwickeln. Innerhalb der Gefäßbündel bleibt zwischen Holz- und Siebteil (s. Taf. »Leitungsgewebe und Pflanzenzelle II«, 6 u. 7) ein Teil des Urmeristems als Faszikularkambium erhalten. Bei einsetzendem Dickenwachstum treten bei dikotylen Gewächsen (z. B. Laubbäumen) und Koniferen in den bereits zu Dauerzellen gewordenen Elementen des Grundgewebes (Tafel II, 6, cb) nachträgliche Teilungen auf, die zur Bildung des Interfaszikularkambiums (Folgemeristems oder sekundären Bildungsgewebes) führen. Infolge durchgehender Aneinanderreihung der Faszikular- und der Interfaszikularkambien entsteht der geschlossene Kambiummantel (im Querschnitt Kambiumring, Taf. II, 1, d), dessen Zellen flach tafelförmig sind, in Reihen angeordnet und nur zu wenigen Lagen übereinanderliegen. Die bei den fortgesetzten Teilungen von einer mittlern Schicht (Initialschicht) nach innen abgeschiedenen Zellen werden zu Holzelementen (s. Holz, Sp. 1719), die äußern zu Elementen der Rinde (s. d.). Über das K. des Korkes s. Kork. Bei Entrindung eines Stammes löst sich die Rinde vom Holzkörper (zur Zeit des Saftsteigens besonders leicht) durch Zerreißung des Kambiums, das durch Freilegung abgetötet wird.

Kambodscha (franz. Cambodge, spr. kangbódsch), Königreich und franz. Schutzstaat in Hinterindien, zwischen 10° 30′ u. 13° 30′ n. Br. und 103° 50′ u. 106° 20′ ö. L., begrenzt von Kotschinchina, Annam (Laos), Siam und dem Golf von Siam, 175000 qkm mit (1924) 2465581 Ew. (darunter 1581 Europäer, 107279 Chinesen), ist im W. gebirgig, im O. sehr fruchtbares Alluvialland des hier schiffbaren Mekong. Das Klima ist angenehm (mittlere Jahrestemperatur 26°); die Pflanzenwelt reich an kostbaren Hölzern, Gewürzen (Pfeffer, Zimt, Kardamomen), Lack; die Tierwelt entspricht der ostindischen. Der angeblich bedeutende Erzreichtum wird wenig verwertet. — Die Bevölkerung besteht aus Kambodschanern, Tscham, Khmer, zum kleinern Teil aus Bergstämmen (Kui, Samre, Tschong, Por), Chinesen, Annamiten und Malaien. In der Religion, einem vom Brahmanismus durchsetzten Buddhismus, spielen Mönche, die den Unterricht in der Hand haben, eine große Rolle; bei den Malaien herrscht der Islam. Unter den Annamiten ist das Christentum vorgeschritten. Es gibt 158 französische Schulen. Hauptnahrungsmittel ist Reis, ergiebig ist die Fischerei im Tonle Sap (Großer See) und an der Küste. Bedeutend sind Pferde- und Seidenraupenzucht sowie Baumwoll- und Seidenweberei. Der einzige Seehafen Kampot ist nur kleinen Schiffen zugänglich; der Handel geht über Saigon (Kotschinchina, s. d.). Die Einfuhr (Salz, Wein, Waffen, Textilien) betrug 1924: 32,1 Mill. Fr., die Ausfuhr (gesalzene Fische, Vieh, Baumwolle, Tabak, Reis) 13,8 Mill. Fr. Neben der Silberwährung, den Maßen und Gewichten Französisch-Indochinas gelten einheimische Münzen und Einheiten. Die Hauptstadt Pnom Penh (s. d.) ist Residenz des Königs und Sitz des französischen Résident supérieur. Vgl. Frankreich (Kolonien). — Die Tscham (Reich Tschampa, seit etwa 50 n. Chr.) wurden im 7. Jh. durch die Khmer in der Herrschaft über das mittlere Hinterindien abgelöst; die seit 150 brahmanische Kultur (Prachttempel von Angkor Wât 825) wurde seit 750 vom Buddhismus durchsetzt, der seit 1320 Staatsreligion ist. Die Tai gründeten 959 ein Reich, aus dem sich im 13. Jh. Siam (s. d.) bildete, das über K. mehrmals siegte und 1385 und 1583 die Hauptstadt zerstörte. Im 17. Jh. fiel das südliche K. an Kotschinchina (Annam); seit 1806 zahlte K. beiden Nachbarn Tribut. Siam erkannte 1867 die Schutzherrschaft Frankreichs über K. an, das 1888 zu Französisch-Indochina (s. d.) kam und 1907 durch Angliederung von Battambang vergrößert wurde. *Lit.:* É. Aymonier, Le Cambodge (1900 bis 1904, 3 Bde.); H. Russier, Histoire sommaire du royaume de Cambodge (1916); Groslier, Recherches sur les Cambodgiens (1921); P. Collard, Cambodge et Cambodgiens (1925).

Kambodscha.

Kambodscha, Fluß, s. Mekong.

Kambrais (franz., spr. kangbrä), svw. Kambrik.

Kambrer, altbritisches Volk in Wales (s. d.).

Kambrik[s] (engl. Cambric, beides spr. kēmbrik; franz. Cambrais, spr. kangbrä; Kammertuch), Batistleinwand, s. Gewebe (Sp. 123).

Kambrische Formation (Kambrium; hierzu Tafel »Kambrische und silurische Formation«, mit Text), die versteinerungführenden Sedimentärgebilde zwischen der (ältern) algonkischen und der (jüngern) silurischen Formation (vgl. Geologische Formation), setzt sich aus Tonschiefern, Grauwacken und Sandsteinen (z. T. Sparagmit genannt), untergeordneten Kalksteinen und Konglomeraten mit Lagern von Eruptivgesteinen (Diabas und Porphyr) zusammen.

Kambryk, franz. Stadt, s. Cambrai.

Kambunische Berge (Chassiagebirge), Gebirgsland, bis 1347 m hoch, schließt das Becken von Thessalien gegen N. ab, verbindet Pindus und Olymp.

Kamburg (Camburg), Stadt im östlichen Thüringen, (1925) 2937 Ew., an der Saale und der Bahn Naumburg a. S.–Jena, hat gotische Kirche, Thüringische Kreisabteilung, AG., Zoll-, Finanzamt, Museum, Zucker- und Lederfabriken, Kalksteinbrüche. Von der Kamburg der Wettiner ist ein Turm erhalten. Nahebei Ruine der Kirche des Cyriaksklosters. — K., 1030

genannt, 1219 Stadt, ehedem Hauptort einer Grafschaft, die 1261 an die Vitzthum v. Eckstädt, um 1450 an die Wettiner fiel, gehörte 1826—1920 zu Sachsen-Meiningen. *Lit.:* Hölzer, Histor. Beschreibung der Grfsch. K. (1876).

Kambüse, svw. Kombüse.

Kambyses (altpers. Kambudschija), Name zweier Könige: 1) Sohn des ältern Kyros, König von Ansan um 580—559, Vater Kyros' d. Gr. — 2) Sein Enkel, ältester Sohn Kyros' d. Gr., 529 Großkönig des persischen Reiches, ließ seinen Bruder Bardija (griech. Smerdis) töten, schlug mit griechischer Hilfe 525 die Ägypter bei Pelusion, eroberte 524 Memphis und unterwarf Nubien. Die Griechen in Kyrene und die Libyer huldigten ihm. Nach griechischen Schriftstellern war K. ein trunksüchtiger und halb wahnsinniger Tyrann, nach ägyptischen Inschriften politisch einsichtig. Auf die Kunde von der Erhebung eines falschen Smerdis entschloß sich K. zur Rückkehr, starb aber 522 in Syrien durch zufällige Selbstverwundung.

Kamčik (spr. -tschik), Fluß in Bulgarien, s. Kamtschik.

Kamę, Indianerstamm, s. Kaingang.

Kamee (vom mittellat. camaeus oder camayx, »Sardonyx«; ital. cammeo, franz. camée, spr. kamē), bedeutet, ursprünglich beschränkt auf mehrfarbiges Material (vgl. Camaïeu), jetzt jeden erhaben geschnittenen Stein (oder Muschel). S. Gemmen.

Kameenstein, svw. Onyx.

Kamehameha, Königsfamilie auf Hawaii: K. I. (1789—1819), eine Napoleon-Natur, vereinte die Staaten Hawaiis zu einem Königreich, das bis 1893 seiner Familie verblieb, und unterhielt regelrechte Beziehungen zu ausländischen Staaten.

Kameiros, im Altertum Stadt auf der Nordwestküste von Rhodos, vor Gründung von Rhodos (480 v. Chr.) Hauptort der Insel; Ruinen bei Kalavárda.

Kameke, 1) Georg Arnold Karl von, preuß. General (seit 1875), * 14. Juni 1817 Pasewalk, † 12. Okt. 1893 Berlin, 1856—57 Militärattaché in Wien, wurde 1863 Chef des Generalstabs des 8., 1865 des 2. AK., führte 1870 die 14. Infanteriedivision bei Spichern und Metz, nahm Diedenhofen, Montmédy und Mézières, leitete den Ingenieurangriff auf Paris und war 1873—83 preußischer Kriegsminister.

2) Otto von, Maler, * 2. Febr. 1826 Stolp (Pommern), † 8. Juni 1899 Berlin, 1860—62 in Rom, dann Schüler der Kunstschule zu Weimar, Schüler Böcklins und Kalckreuths, nach dessen Landschaften er sich am meisten bildete, malte besonders Landschaften aus dem Hochgebirge (Gotthard-Straße, 1879, Berlin, Nationalgalerie; Glacier des bois, Leipzig, Museum), auch aus dem norddeutschen Flachland u. a.

Kamel, ein Schwimmkasten zur Schiffshebung (s. d.).

Kameldorn, s. Acacia.

Kamele (Camelidae; hierzu zwei Tafeln), Familie der Wiederkäuer (s. d.), aus der Unterordnung der Schwielensohler (Tylopoda), große Tiere mit frei hervorstehendem Schenkel und stark rückgebildetem Gebiß, in dem die Prämolaren durch weite Lücken getrennt sind. Seitenzehen fehlen; die übrigen tragen am Ende einen kleinen Nagel. Die stark entwickelten Sohlenballen hüllen die Endglieder beider Zehen in eine gemeinsame »Schwielensohle« ein. Die K. sind Paßgänger. Der Pansenmagen hat Wasserzellen.

Die lebenden K. bilden 2 Gattungen: das neuweltliche Lama (s. d., Lama *Frisch*) und das altweltliche Kamel (Camelus *L.*). Die letztere, mit der Zahnformel $\frac{1\,1\,3\,3}{3\,1\,3\,3}$, hat 2 Arten, das Einhöckerige Kamel (Dromedar, C. dromedarius *L.*; Tafel I, 2) und das Zweihöckerige Kamel (Trampeltier, C. bactrianus *L.*; I, 1), beides sehr große, meist sandfarbene, auch graue, braune oder schwarze Steppen- und Wüstentiere, die im Winter lang-, im Sommer kurzhaarig sind. Das Dromedar, 3—3,3 m lang, 2—2,3 m hoch, hat kurzen Kopf, gestreckte, seitlich aufgetriebene Schnauze, große Augen mit wagrechter Pupille. Die Oberlippe ist gespalten und hängt über die Unterlippe, die kleinen, sehr beweglichen Ohren stehen weit hinten. Die Nasenlöcher sind seitlich zusammengezogen und verschließbar. Der lange Hals ist schwanenartig gekrümmt. Der Rücken trägt beim Dromedar einen, beim Trampeltier zwei Fetthöcker, deren Höhe vom Ernährungszustand abhängt. Der mit einer Endquaste versehene Schwanz reicht bis zur Mitte der Oberschenkel. An Brust, Ellbogen, Handgelenk, Knien und Fersengelenken finden sich Schwielen, auf denen der Körper in Ruhestellung liegt. Das Dromedar bewohnt Afrika nördlich vom 12.° n. Br. und das westliche Asien (s. Karte bei Artikel Haustiere), ist in Südeuropa, z. B. auf dem Balkan, in der Dobrudscha, Südrußland, Südspanien, Italien (Kamelgestüt von San Rossore in Toskana), Nordamerika, Australien und Südafrika mit Erfolg eingebürgert. Es lebt von den dürren, dornigen Salzpflanzen der Wüste, wie Alhagi, Haloxylon, Acacia giraffae, zieht sie sogar saftigern Pflanzen vor. K. können sehr lange dursten (im Winter 25, im Sommer 5 Tage) und sind daher als Transporttiere in der Wüste (»Wüstenschiff«) unentbehrlich. Von den verschiedenen Rassen erfreuen sich namentlich die »Hedschin« der Bischarins im Ostsudân und die »Meharis« der Tuaregs, leichte Reitkamele, großen Rufes. Gute Reitkamele legen täglich in 16 st 140 km zurück, Lastkamele mit 150 kg in 12 st 40—50 km. Die K. sind im allgemeinen störrisch, der Hengst zur Paarungszeit bösartig. Die Stute wirft nach 11—13monatiger Trächtigkeit ein Junges.

In Ost- und Mittelasien tritt an Stelle des Dromedars das Trampeltier, das dort zwischen dem 40. und 50. Breitengrad gezüchtet wird, hoch in den Gebirgen vorkommt und vermöge seines dichtern Haarkleides die größten Kältegrade erträgt. Beide K. sind wirtschaftlich äußerst wichtig. Ihr Mist dient getrocknet zur Feuerung, ihre Wolle wird verarbeitet, ihr Fleisch gegessen, ihre Milch getrunken. Ob das Dromedar eine Zuchtrasse des Trampeltiers ist oder ob beide getrennt vom wilden K. abstammen, ist noch unbestimmt. Ihre Zähmung liegt weit vor unsrer Zeitrechnung. Nach Afrika sind sie wohl durch die Ptolemäer gekommen, nachdem sie schon einmal in vorgeschichtlicher Zeit dort erschienen waren. Im Pleistozän gab es in Nordafrika, Asien und Südosteuropa wilde K., wohl die Stammväter der heutigen. Herausgebildet hat sich die Familie in Nordamerika. Der älteste Vertreter ist Protylopus *Wortman* aus dem Oligozän, hasengroß, mit vollständigem Gebiß, kurzer Schnauze, vierfingeriger Hand und zweizehigem Fuß, der noch proximale Griffelbeine hatte. Ihnen folgen größere Tiere; im Oligozän Proëbrotherium *Leidy*, von Rehgröße, dann erfolgt Rückbildung des Gebisses (Protolabis *Cope* aus dem obern Miozän) und Verwachsung der Mittelfußknochen (Procamelus *Cope*, Obermiozän und Pliozän). Im Miozän ist wohl die Spaltung des Kamelstammes eingetreten. Die Lamas oder ihre Vorfahren erscheinen zuerst im Pliozän Südamerikas, das erste Kamel (C. sivalensis *Falc. et Cautl.*) im Unterpliozän Indiens. Die altweltlichen fossilen K. sind bis nach Rumänien und Algerien im W. vorgedrungen. *Lit.:* O. Lehmann, Das Kamel,

seine geogr. Verbreitung usw. (1891); Leonard, The Camel and its Uses etc. (1894); Cauvet, Le chameau (1925—26, 2 Bde.).

Kamelhaar, wird als Spinnstoff benutzt; die Kämmlinge werden zu Streichgarnen verarbeitet.

Kämelhaar, svw. Angorawolle.

Kamelhaardecken, beiderseitig gut gerauhtes, weiches, flaumartiges Gewebe aus Kamelhaargarnen.

Kamelhalsfliegen (Raphidiina), Ordnung der Netzflügler, Insekten mit breitem, herzförmigem, hinten zu einem dünnen »Hals« verengerten, leicht geneigten, äußerst beweglichen Kopf, seitlich hervortretenden Augen und dachförmig aufliegenden Flügeln. Bekannteste Art: Schlangenäugige Kamelhalsfliege (Raphidia ophiopsis *Schm.*).

Kamelie (Kamellie), Pflanzengattung, s. Camellia.

Kamelopard (Kamelparder), s. Giraffe; auch ein Sternbild (Camelopardalis), s. Fixsterne.

Kamelott (franz. Camelot, spr. käm'lo), s. Gewebe (Sp. 124).

Kamelparder, s. Giraffe.

Kamelschaf, s. Lama.

Kamelschlacht, 656 n. Chr., bei Basra, Sieg des Ali (s. d. 1) über Aïscha, Mohammeds Witwe, die auf einem Kamele ritt.

Kameltaschen, 1) oriental. Packtaschen aus Teppichzeug; 2) unaufgeschnittener Plüsch zu Sofabezügen.

Kämelwolle, svw. Angorawolle.

Kamen (Camen), Stadt in Westfalen, Kr. Hamm, (1925) 11650 Ew. (1/3 kath.), Knotenpunkt der Bahn Hamm—Dortmund, hat AG., Reformrealprogymnasium, Lyzeum, Steinkohlenbergbau, Eisengießerei, Maschinen-, Zünder- und Schuhfabriken. — K., 1150 genannt, um 1300 Stadt, gehörte zur Grafschaft Mark. Im benachbarten Hermelinkhofen war ein Freistuhl. *Lit.:* F. Pröbsting, Gesch. der Stadt Camen (1901).

Kamenew (spr. -jēnjĕf), Lew Borissowitsch, eigentlich Rosenfeld, russ. Politiker, * 22. Juli 1883 Moskau, 1902 wegen revolutionärer Umtriebe verbannt, lernte in Paris Lenin kennen, wurde, 1903—07 wieder in Rußland, ausgewiesen, dann Mitarbeiter an Lenins »Proletary«, leitete, 1914 wieder in Petersburg, die »Prawda«. Beim Ausbruch des Weltkriegs wurde er verhaftet und nach Sibirien verbannt. Seit 1917 Mitglied des Zentralkomitees der kommunistischen Partei, wurde er nach dem Sieg der Bolschewisten über Kerenski bei Zarskoje Selo (12. Nov. 1917) zum Vorsitzenden des Sowjet in Moskau gewählt und war 1918 unter den Vertretern Rußlands in Brest-Litowsk. Im August 1924 erlangten er und Tschitscherin mit England ein vorläufiges Wirtschaftsabkommen. Im Dez. 1925 trat er mit Sinowjew und Trotzki auf dem 14. Kongreß der russ. Kommunisten gegen Stalin auf und wurde zwar wieder in das Zentralkomitee der Partei, aber nicht in dessen Ausschuß (das Politbüro) gewählt. Seit Jan. 1927 ist er Botschafter in Rom. Er schrieb: »Die Sowjet-Republik in der kapitalistischen Umzingelung« (1921).

Kamenez-Podolsk (ukrain. Kamjanec-Podilskij), Bezirksstadt in der Ukraine, früher Hauptstadt von Podolien, (1923) 33172 Ew. (50 v. H. Juden), am Smotritsch und der Bahn Chotin-Schepetowka, nahe der rumänischen und der polnischen Grenze, Sitz eines griech.-orthodoxen und eines röm.-kath. Bischofs, hat Peter-Paul-Kathedrale (1361), Klöster, Volksbildungs-, landwirtschaftliches, chemisch-technisches Institut, Museum; Jahrmärkte, Zuckerindustrie, Mühlen, Gips- und Marmorbrüche.

Kamenj, Bezirksstadt im russ. Gau Sibirien, (1923) 19721 Ew., am Ob, Dampferstation, hat Milchviehzucht.

Kamenica (spr. -zä), 1) Marktflecken in Kroatien (seit 1918 südslaw.), Kr. Vukovar, (1921) 2681 serb. Ew., an der Donau, bei Peterwardein, Bahnstation, hat Schloß, Obst- und Weinbau, Viehzucht. — 2) Serbisches Dorf im Kr. Valjevo, in den Kämpfen vor Valjevo Nov. 1914 Schlüsselpunkt der serbischen Stellung, 14. Nov. von Potiorek genommen, worauf die Serben Valjevo räumten. Die Österreicher gaben K. Mitte Dezember 1914 auf und gewannen es 24. Okt. 1915 zurück.

Kamenitz an der Linde (tschech. Kamenice nad Lipou, spr. kámĕnĭzĕ-), Stadt im mittlern Böhmen, (1921) 2665 tschech. Ew., Bahnstation, an einem Nebenfluß der Nezarka, hat BezB., BezG., Bierbrauerei, Malzfabrik, Sägewerke und Steinindustrie.

Kamennaja Baba (Mehrzahl Kamjenne Baby, steinerne Weiber, Babuschken), rohe Steinfiguren in den Steppen der Ukraine und Westsibiriens, 1,5—3 m hoch, stehen häufig auf Kurganen und stellen sitzende Frauen, seltener Männer dar. Alter und Bedeutung sind noch dunkel. Die ebenfalls vorkommende Bezeichnung Zlata Baba (Goldenes Weib) entspringt dem Glauben, daß die Kurgane Gold und andre Schätze enthalten. *Lit.:* A. Kohn, Die Steinfiguren in den russischen Steppen und in Galizien (»Zeitschr. für Ethnologie«, 1878).

Kamensk, 1) Stadt im russ. Uralgebiet, (1923) 5432 Ew., hat Steinkohlengruben und Eisenbergwerke. — 2) (Kamenskaja) Stadt im russ. Gau Nordkaukasien, (1923) 12498 Ew., am Donez (Dampferstat.) und an der Bahn Woronesch—Rostow; nahebei Steinkohlengruben.

Kamenskoje, Stadt in der mittlern Ukraine, (1923) 16881 Ew., am linken Ufer des Dnjepr; nahebei metallurgische Werke.

Kamenz, Amtshauptstadt in Sachsen, Kreish. Bautzen, (1925) 11181 Ew., in der Oberlausitz, an der Schwarzen Elster, Knotenpunkt der Bahn Bischofswerda-Lübbenau, hat Haupt- oder Sankt-Marien- (15. Jh.), Katechismus- (14. Jh.), Kloster- oder Sankt-Annen- (15. Jh.) Sankt-Justkirche (14. Jh.), AG., Zoll-, Finanzamt, Oberreal-, Tuchmacher-, Handels- und landw. Schule, Krankenhaus (Lessingstift), Textil-, Ofen-, Ton- und Glasindustrie, Maschinenbau und Granitwerke. Nahebei der Hutberg (294 m) mit Lessingturm. — K., Siedlung der Herren von K. neben ihrer um 1200 erbauten Burg, nach einem Brand 1225 als Stadt höher gelegen wieder aufgebaut, kam 1318 an Brandenburg, 1319 an Böhmen, trat als landesherrl. Stadt 1346 dem Sechsstädtebund (s. d.) bei und verlor 1547 infolge des »Pönfalls« (s. d.) seine Güter u. Rechte. 1635 kam K. an Kursachsen. *Lit.:* »Urkundenbuch der Städte K. und Löbau« (»Codex diplom. Sax. regiae«, Bd. 7, 1883); C. Gurlitt, Bau- u. Kunstdenkm. des Kgr. Sachsen, Bd. 36, »K.« (1912); W. Muhle, Die Kamenzer Landschaft im Wandel der Zeiten (1924).

Kamenz.

Kamenz (Camenz in Schlesien), Dorf in Niederschlesien, Kr. Frankenstein, (1925) 629 meist ev. Ew., Knotenpunkt der Bahn Breslau-Glatz, hat Schloß, ehem. Zisterzienserkloster (1094—1810) mit Klosterkirche (14. Jh.), OFörst., Glasschleiferei. *Lit.:* Frömmrich, Kurze Gesch. der ehem. Cistercienserabtei K. in Schlesien (1817); Grünhagen, Aus dem Sagenkreise Friedrichs d. Gr. (1864).

Kamera des Photographen, s. Photographie.

Kamerad (ital. camerata, »Stubengenossenschaft«,

[Stuben-] Genosse, ähnlich wie »Bursche« aus bursa), Benennung namentlich der Soldaten untereinander.

Kameradschaft, ehemals im österreichischen Heer Bezeichnung für die von einem Gefreiten überwachte kleinste Unterabteilung der Armee.

Kameradschaftsheime mit Kantine, Erholungs- u. Bildungsstätten in allen Standorten der Reichswehr, sollen den Soldaten billigste Beschaffung der Lebensbedürfnisse und Verbrauchsgegenstände ermöglichen. Sie werden verpachtet oder in Selbstbewirtschaftung betrieben.

Kameralismus, s. Merkantilismus.

Kameralist (lat.), im weitern Sinn jeder Beamte der fürstlichen Kammer im 16.—19. Jh., dann jeder Kenner der Kameralwissenschaften (s. d.). Im engern Sinne versteht man unter K. einen deutschen Merkantilisten (s. Merkantilismus), der, als fürstlicher Beamter zugleich Sozial- und Privatwirt, politische, nichtwissenschaftliche Werke schrieb. Die Kameralisten bis gegen Ende des 18. Jh. heißen die alten, die spätern die neuen deutschen Kameralisten. Letztere begründeten die Kameralwissenschaften (s. d.). S. auch Landwirtschaft (Geschichte). *Lit.:* W. Roscher, Gesch. der Nationalökonomie in Deutschland (1874); L. Sommer, Die österr. Kameralisten in dogmengeschichtl. Darstellung (1920—25, 2 Tle.); K. Zielenziger, Die alten deutschen Kameralisten (1914).

Kameralwissenschaften (lat. Cameralia), Inbegriff aller für einen Verwaltungsbeamten notwendigen Kenntnisse, eine praktische Verwaltungslehre. Die K. wurden im 18. Jh. von den deutschen Kameralisten (s. Merkantilismus) begründet und in Halle und Frankfurt a. O. seit 1727 gelehrt. Die von Adam Smith begründete Nationalökonomie (s. d.) verdrängte sie. Heute lebt die Bezeichnung K. nur noch in der Formel »stud. jur. et cam.« fort. *Lit.:* W. Stieda, Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft (1906).

Kamerlingh-Onnes, Heike, niederländ. Physiker, * 21. Sept. 1853 Groningen, † 21. Febr. 1926 Leiden, 1882 Professor daselbst, gründete dort 1894 das Kältelaboratorium, in dem von 1904 an flüssige Luft in großen Mengen, 1906 ebenso flüssiger Wasserstoff hergestellt, 1908 das Helium verflüssigt wurde. 1913 erhielt K. den Nobelpreis für Physik.

Kamerun (engl. Cameroons, spr. kämĕrūns, franz. Territoires du Cameroun, spr. täritŭār-dü-kämŏrūn; benannt nach portug. Rio dos Camarões, spr. riū-dūsch-kämăruingsch, »Krabbenfluß«; s. Karte »Ehemalige deutsche Kolonien« bei Artikel Deutsches Reich), ehemalige deutsche Kolonie, seit 1920 Mandatsgebiet des Völkerbundes, teils von England, teils von Frankreich verwaltet, an der Guineaküste Afrikas, zwischen der Biafra-Bai, der britischen Kolonie Nigeria, dem Tschadsee, Französisch-Äquatorialafrika und Spanisch-Guinea, umfaßte nach dem Marokkovertrag 1911: 790000 qkm mit etwa 2¾ Mill. Ew.

Bodenaufbau usw. K. hat ein flaches, niedriges Küstenland und ein ausgedehntes Hochland. Der Hochlandsrand bricht 1000—1500 m schroff zur Küstenebene und zum Binuëtal ab. Die etwa 1000 m hohe Hochfläche (größte Erhebung im NW.) ist Wasserscheide zwischen Niger, Tschadsee und Kongobecken. Südkamerun ist ein großes Sumpfland. Am Scheitelpunkt des Winkels des Guineabusens erhebt sich das Kamerungebirge (s. d.). Die Küste ist durch Buchten und Flußmündungen stark gegliedert. Um diese breiten sich ausgedehnte Schwemmlandflächen aus, mit dichtem Mangrovewald. Geologisch besteht K. aus einer kristallinischen Rumpfscholle mit Granitabwitterungen, die Blockmeere bilden oder unter Verwitterungsschutt versteckt liegen. Jungvulkanische Gesteine, vor allem Trachyte und Basalte, bilden kleine Gebirge. Lateritboden ist weitverbreitet. Der Hochlandsrand gegenüber der Küste ist ein Bruchrand, und eine tektonische Linie zieht von Sankt Helena über die Guinea-Inseln, das Kamerungebirge und die Manenguba-berge nordnordöstlich in den Sudân hinein. Diese Bruchlinie schneidet den von W. nach O. verlaufenden Binuëgraben. Das Küstenland ist junges Schwemmland. — Bodenschätze (Eisen im Bamendabezirk, Zinnerze im Binuëgebiet und Banjobezirk, Glimmer bei Esudan, Erdöl bei Logobaba und M'Bomano M'Benge, Salz bei Ossidinge) sind unbedeutend.

K. ist reich bewässert. Außer dem Schari, der den Logone aufnimmt und zum Tschadsee zieht, sind der Binuë mit dem aus den Tuburisümpfen kommenden Mao Kebbi und dem Faro zu nennen sowie der die Südostspitze berührende Sanga mit dem Dschah (Ngoko). Die übrigen Flüsse strömen zur Biafrabucht. Ihre Schiffbarkeit landeinwärts beschränkt sich infolge Stromschnellen auf kurze Strecken. In die Old Calabar-Mündung geht der Croß River; Rio del Rey und Kamerunfluß sind Ästuarien. Ein unentwirrbares Netz meist schiffbarer Wasserarme bringt die Flüsse des Kamerunbeckens untereinander und durch den Kwakwa mit dem Sanaga-Mbam (s. d.) in Verbindung. In Südkamerun ist das Flußgebiet des Njong (s. d.) nur durch eine schmale Wasserscheide vom Kongobecken getrennt.

Das Klima ist tropisch, im Küstenland feuchtheiß, im Grasland des innern Hochlands kühler, trockner und gesünder. Regenreich sind April bis November, regenarm Dezember bis März. An der Westseite des Kamerungebirges liegt das niederschlagreichste Gebiet Afrikas (10469 mm). Nach dem Innern nehmen Wärme und Niederschlag ab. Durchschnittliche Jahreswärme ist 25°, Extreme an der Küste 33 und 20, im Innern 33 und 6°. — Die Pflanzenwelt zeigt im Küstentiefland und am Steilabfall des Hochlandes üppigen tropischen Regenwald, binnenwärts Savannengepräge, im sudanischen Tiefland Steppe. Von Nutzpflanzen sind zu nennen Ölpalme, Kokospalme, Kolanuß, Kautschukpflanzen, Erdnuß, Banane, Makabo, Batate, Maniok, Bohne, Ananas, Mango, Faserstoffe, wertvolle Hölzer und Drogen. — Die Tierwelt ist im Sumpfwald der Küste schwach, im Hinterland reich entwickelt. Es kommen vor: Gorilla, Schimpanse, Mandrill, Meerkatzen, Bärenmaki, Galago, Fledermäuse, Leopard, Genett- und Zibetkatze, in den Savannengebieten Elefanten, Antilopen, Büffel, Schuppentier, Hirschferkel, Krokodile. Bedeutend ist der Reichtum an Fischen und Krabben.

Bevölkerung, Kolonisation. Die Bevölkerung besteht im Küsten- und Urwaldgebiet (südl. vom Sanaga), vom Pygmäenstamm der Bagielle abgesehen, aus Bantunegern (Duala, Bakoko, Jaunde, Fang u. a.), im innern Grasland aus Sudânnegern (Bali, Tikar, Mbum, Musgu u. a.). Einen besondern Sprachkreis bilden die Kanuri (s. d.) am Tschadsee. Zu den Fremdvölkern im W. gehören die Fulbe (s. d.), das überallhin vorgedrungene Herrenvolk; regellos verteilt sind die Haussa (s. d.), das typische Handelsvolk des Landes. Das jüngste Element sind Araber (etwa 100000 südl. vom Tschadsee), Schua genannt (vgl. auch Afrika, Sp. 159 ff.). — Die Zahl der Europäer in K. betrug 1920: 800. Ihre Hauptwohnplätze sind Duala (s. u.), Victoria, Buëa (s. d.) am Süd- und Südosthang des Kamerungebirges.

Der von zahlreichen Gesellschaften betriebene **Plantagenbau** hat sich namentlich auf den fruchtbaren Hängen des Kamerungebirges und im Küstentiefland entwickelt und liefert hauptsächlich Kakao, Kautschuk und Ölfrüchte. Auch Elfenbein, Palmöl, Harthölzer, Ebenholz werden ausgeführt. Die **Haupteinfuhr** im britischen Gebiet (vgl. unten; 1925: 235260 £) erstreckt sich auf Textilwaren, Spirituosen, Baustoffe, Salz, Eisen- und Kolonialwaren, die **Ausfuhr** (126668 £) auf Kakao, Palmkerne, Kautschuk, Palmöl, Elfenbein und Kolanüsse. **Schiffsverkehr** 1925 (in Victoria): 91 Schiffe mit 227774 Reg.-T. Einfuhr im französischen Gebiet 1925: 126,1 Mill. Fr., Ausfuhr 113,1 Mill. Fr. (Ausfuhrartikel hier die gleichen wie im britischen Gebiet, dazu Erdnüsse und Holz). — An **Eisenbahnen** (514 km) bestehen 1. die **Nordbahn** von Duala (Bonaberi) nach den Manengubabergen (vorläufiger Endpunkt Bare); 2. die **Mittellandbahn** von Duala über Edea nach Widimenge. K. hat Kabelanschluß an Lome in Togo und Bonny in Südnigeria.

Haupthafen ist **Duala** (etwa 18000 Ew.), mit mehreren Faktoreien. Ihm gegenüber liegt Bonaberi (Hickory), Ausgangspunkt der Manengubabahn.

Geschichte. Die Hamburger Firmen Woermann und Jantzen & Thormählen, die 1868 und 1874 in K. Faktoreien errichtet hatten, übertrugen die ihnen 1884 von den Dualahäuptlingen Bell und Akwa abgetretenen Hoheitsrechte 1884 an das Deutsche Reich; Gustav Nachtigal heißte im Juli 1884 an verschiedenen Punkten der Küste von K. die deutsche Flagge. Aufstände wurden im Dezember durch die Kriegsschiffe »Bismarck« und »Olga« unterdrückt. Die Nordwestgrenze legten Verträge mit Großbritannien (1885, 1886, 1890, 1893, 1906), die Süd- und Ostgrenze solche mit Frankreich (1885, 1894, 1908) fest. Die Bakwiri wurden erst 1895 unterworfen, nachdem schon 1893—94 v. Uechtritz und S. Passarge das obere Binuëgebiet gewonnen hatten. In Adamáua und dem Tschadseegebiet siegte 1901 der deutsche Einfluß. Trotz großen Opfern an Blut machte die wirtschaftliche Erschließung, besonders der Plantagenbau, Fortschritte. Durch Vertrag mit Frankreich 1911 wurde K. wesentlich erweitert, und die im Sommer 1912 festgelegten Grenzen verschafften ihm zweimal Anschluß an das Stromnetz Kongo-Ubangi. Im Weltkrieg wurde K. entgegen Artikel 11 der Kongoakte von französisch-englischen Kolonnen überfallen; die verstärkte Schutztruppe verteidigte sich unter Oberstleutnant Zimmermann zunächst erfolgreich; die Eingebornen, außer den Duala, hielten Treue. Von aller Zufuhr abgeschnitten, trat die Schutztruppe (900 Deutsche und 14000 Eingeborne) nach Spanisch-Guinea über, wo sie 7. Febr. 1916 entwaffnet wurde. Seitdem war K. durch Franzosen und Engländer besetzt und wurde durch den Versailler Vertrag Aug. 1920 Mandatsgebiet; den Hauptteil (431400 qkm) erhielt Frankreich (Sitz der Verwaltung: Jaunde), das an Nigeria angrenzende, jetzt mit zu Britisch-Westafrika gerechnete Stück (80675 qkm) Großbritannien. Haben auch 1924 ehemalige deutsche Plantagenbesitzer ihre Pflanzungen wieder erworben, so sind die Deutschen doch den Angehörigen andrer Nationen auch nach dem deutsch-französischen Handelsabkommen vom 5. Aug. 1926 nicht gleichgestellt. Vgl. Afrika (Sp. 167).

Lit.: Zintgraff, Nord-K. (1895); K. Dominik, Sechs Kriegs- und Friedensjahre in deutschen Tropen (1901) und Vom Atlantik zum Tschadsee (1908); Hutter, Wanderungen und Forschungen im Nord-Hinterland von K. (1902); Esch, Solger, Oppenheim und Jaekel, Beiträge zur Geologie von K. (1904); Mansfeld, Urwald-Dokumente (1908); Passarge, Kamerun (in H. Meyers »Deutsches Kolonialreich«, 1909); K. Ritter, Neu-K. (1912); Thorbecke, Im Hochland von Mittel-K. (1914 f.); Hassert, Grasländer Nordwest-K.s (1917); Calvert, The Cameroons (1917); Marin, L'existence au C. (1922); Paulin, C.-Togo (1923); Migeod, Through British-C. (1925); Moisel, Karte von K., 1:300000 (1910).

Kamerungebirge, höchster Gebirgsstock von Westafrika, an der Küste von Kamerun, 2000 qkm, ein Glied der Vulkanreihe, die sich über Fernando Póo (Clarence Pik), São Thomé und Annobom hinzieht. Das Gebirge mit vielen parasitischen Kratern und Lavaströmen hat naphthahaltige Quellen und Säuerlinge. 1909 und 1922 fanden örtlich starke Vulkanausbrüche statt. Höchster Gipfel ist der Fako (4070 m). Nahe dem Meer erhebt sich der Steilgipfel des Etinde (Kleiner Kamerunberg) zu 1774 m. Der Fuß des Gebirges (bis 2200—2700 m) hat palmenreichen Regenwald. Dann folgen Baumfarne und Laubhölzer, höher Gras-, Heide- und Moosstrecken, zuletzt Lavawildnis, gelegentlich mit Schneedecke. Am Südosthang liegt Buëa (s. d.), am Südfuß der Bezirksort Victoria mit botanischem Versuchsgarten. *Lit.:* K. Hassert, Das K. (1911).

Kamerunnuß (Erdnuß), s. Arachis.

Kames, gewisse Glazialbildungen, s. Eiszeit (Sp. [1408).

Kames (spr. kēms), Lord, s. Home 1).

Kamholz, s. Rotholz.

Kami, japan. Bezeichnung für die Gottheiten des Shintokultus (s. Japan, Sp. 244); ein andres Wort K. bedeutet »oben«, daher auch Oberhaupt eines Amtes, früher z. B. für Provinz-Gouverneure üblich.

Kamjanüsse, s. Pentadesma.

Kamieńna (russ. Kaminsk, Kamonsk), Stadt in der poln. Woiwodschaft Kielce, Kr. Końskie, (1921) 8163 Ew. (1590 jüd.), hat Landbau.

Kamieński, 1) Matthias, poln. Komponist, * 13. Okt. 1734 Ödenburg (Ungarn), † 25. Jan. 1821 Warschau, schrieb sechs Opern, darunter die erste polnische Oper (»Glück im Unglück«, 1778), Kirchenmusik u. a.

2) Lucian (Doleger-K.), Komponist und Musikschriftsteller, * 7. Jan. 1885 Gnesen, seit 1920 Mitleiter der staatlichen Musikakademie in Posen, schrieb außer musikwissenschaftlichen Arbeiten (»Die Oratorien von J. A. Hasse«, 1912, u. a.) Chor-, Orchester- und Bühnenwerke, Lieder und Kammermusik.

Kamieren (Kaminieren), beim Stoßfechten Seitenbewegung mit Stoß nach einer Blöße.

Kamil (Alkamil, eigentlich Nāßir ed-din Mohammed), * 1180, † 8. März 1238, Neffe Saladins, 1218 Sultan von Ägypten, bekämpfte 1121 die Kreuzfahrer, knüpfte, als er mit seinem in Damaskus herrschenden Bruder in Streit geriet, 1228 mit Kaiser Friedrich II. Unterhandlungen an und trat ihm 1229 die heiligen Stätten ab.

Kamilaroi, austral. Stammesgruppe am Namoi- und Barwon River (Ostaustralien), Sammler und Jäger, haben Mutterrecht und vier Heiratsklassen; dem gewählten Häuptling steht ein »Rat der Alten« zur Seite; ihre Toten bestatten sie als Hocker in Erdlöchern oder hohlen Bäumen. *Lit.:* L. Fison und A. W. Howitt, K. and Kurnai (1880).

Kamille (Chamille, spr. ka-), s. Matricaria; Falsche K., After-, Färber-, Hundskamille und Römische K., s. Anthemis.

Kamillenöl, ätherisches Öl aus den Blüten der Kamille (Matricaria chamomilla), dunkelblau, ziemlich dickflüssig. Das ätherische Öl der Römischen Kamille (Anthemis nobilis) ist hellblau, wird aber bald braungelb. K. heißt auch ein pharmazeutisches Präparat, das durch Digerieren von Kamillenblüten mit Spiritus und Olivenöl erhalten wird. Es dient zum Einreiben.

Kamillianer (Regularkleriker vom Krankendienst, abgekürzt O. S. C.), kath. Ordensgenossenschaft für Seelsorge und karitative Bestrebungen, 1584 in Rom von Kamillus von Lellis (s. d.) gegründet, 1591 bestätigt, besonders in den romanischen Ländern verbreitet, zählte 1926 etwa 1000, in Deutschland (Sankt Mauritz in Münster i. W.) 209 Mitglieder in 6 Niederlassungen. Tracht: rotes Kreuz auf Priesterhabit.

Kamillus von Lellis, christl. Heiliger, kath. Geistlicher, * 25. Mai 1550 Bucchianico bei Chieti, † 14. Juli (Fest) 1614 Rom, Gründer der Genossenschaft der Kamillianer (s. d.), 1746 heiliggesprochen, 1886 Patron der Kranken und Spitäler. *Lit.:* »Der heil. K. v. L. und sein Orden« (1914).

Kamin (vom lat. caminus, »Ofen«), 1) Vorrichtung zur Zimmerheizung, s. Heizung (Sp. 1341) und die Tafeln bei Art. Renaissance; 2) enge, steile Felsspalte, meist nach vorn offen.

Kamin (poln. Kamień, spr. -ēnj), Stadt in Westpreußen (seit 1919 poln.), Woiwodschaft Pommerellen, (1921) 1501 Ew. (1/3 Deutsche), an der Kamionka und der Bahn Nakel–Konitz, hat ehemaliges Domstift und Elisabethinerinnenhaus. — K., im 13. Jh. genannt, 1360 Stadt, kam 1772 an Preußen.

Kaminieren, s. Kamieren.

Kaminkühler, s. Kühlen.

Kaminständer (Kaminbock), s. Feuerbock.

Kamionka Strumiłowa (spr. -miūowa), Stadt in Ostgalizien (seit 1920 poln.), Woiwodschaft Tarnopol, (1921) 6518 Ew. (2685 jüd.), Bahnknoten, am Bug, nordö. von Lemberg, hat Dampfmühle, Sägewerk, Bierbrauerei, Töpferei, Viehhandel. — In der Schlacht bei K. 28. Juni bis 7. Juli 1915 warf die österr.-ungar. Armee Böhm-Ermolli die russische 8. Armee über den Bug; nach neuen Abwehrkämpfen drang sie bei K. 27.–31. Juli wieder vor.

Kamisarden (franz. Camisards, spr. -sār, »Blusenmänner«), Name der Hugenotten in den Cevennen. Infolge der Dragonaden (s. d.) erhoben sich die K. 1689, ebenso Juli 1702, zu großen Aufständen (»Cevennenkriege«). Trotz Verwüstung des Landes konnte Marschall Montrevel mit 60000 Mann gegen den 20jährigen Bäckerburschen Jean Cavalier aus Ribaute bei Anduze nicht viel ausrichten. Ein Vergleich in Nîmes 10. Mai 1704, durch Marschall Villars geschlossen, beendete den Aufstand. Doch entstand bald ein neuer, der erst 1713 aufhörte, nachdem das ganze Cevennengebiet verwüstet war. Ein Teil der K. unter Cavalier, der zeitweise Ludwig XIV. gedient hat, trat in englische Dienste und fiel in der Schlacht bei Almansa 25. April 1707, während Cavalier 1740 als Statthalter von Jersey starb. Von den K. (»Cevennenpropheten«) gingen die Inspirationsgemeinden aus. Dichterisch wurden die K. behandelt von L. Tieck (»Aufruhr in den Cevennen«) und Sue (»Jean Cavalier«). *Lit.:* Bonnemère, Histoire des C. (1869); Issarte, Des causes de la révolte des C. (1901).

Kamisol (vom lat. camisia, »Hemd«), kurzes, jackenartiges Kleid, über dem Hemd getragen; später svw. Unterjacke.

Kamitz, Fabrikdorf, s. Bielitz.

Kamlah, Kurt, Schriftsteller, * 4. Dez. 1866 Hannover, erregte in der Zeit des Naturalismus Aufsehen durch die anonym erschienenen »Lieder des armen Kurti« (1896). Spätere Werke sind: »Mumuksha« (Novellen und Skizzen, 1905), »Die Liebe des Vinzenz Leuther und andre Geschichten« (1912), »Kleines im Großen« (Erzählungen, 1926) u. a.

Kamm, zum Reinigen und Ordnen der Haare wie zur Verschönerung der Frisur (Steckkamm) benutztes Toiletten- und Schmuckgerät. Zu Gebrauchskämmen werden Hartgummi, Zelluloid, Galalith u. dgl. verwendet; die Herstellung geschieht maschinenmäßig. *Lit.:* C. Friedrich, Die Kammfabrikation (1883).

Kulturgeschichtliches. Aus Holz oder Knochen geschnitzte Kämme waren schon in der Vorzeit (s. Tafel »Pfahlbauten«) bekannt, dann den Ägyptern, Babyloniern, Assyrern und Indern, deren kunstvolle Haar- und Bartfrisuren dies zeigen. Griechen und Römer hatten kunstvolle Kämme aus Buchsbaumholz, Elfenbein und Metall nur zum Auskämmen der Haare. Einsteckkämmchen haben nachweislich zuerst die Araberinnen gebraucht. Im Mittelalter wurde mit Kämmen großer Luxus getrieben. Aus dem 11. Jh. sind edelsteinbesetzte Kämme erhalten, unter ihnen der sog. Bartkamm Heinrichs I. im Dom zu Quedlinburg. Einsteckkämme, teils zur Befestigung der Haare, teils zum Schmuck, wurden je nach der Frisur getragen und häufig reich verziert (s. Tafeln »Schmuck« und »Volkskunst«).

Kämme der Naturvölker.

Die Kämme der Naturvölker, aus Horn, Holz, Schildpatt, Elfenbein, Bambus und Metallen, zeigen mannigfaltige Formen: sie sind ein- oder mehrzinkig, mit oder ohne Blatt, das ornamental verziert ist. Bei den Negern Afrikas mit ihrer besonders ausgedehnten Haarpflege sind die Kämme im allgemeinen wegen der Struktur des Negerhaares derb und haben wenig Zinken (Somal, Abb. 1), Ausnahmen bilden die reichgeschnitzten Kämme der Suaheli, Wagalla und westafrikanischer Stämme (Loango, Abb. 2). In Asien sind die Kämme teilweise sehr einfach, zweckentsprechend und in der Form den unsrigen verwandt (China, Japan, Hinter- und Vorderindien), bei den Stämmen der Malakkahalbinsel finden sich ornamentierte Bambuskämme; dagegen scheinen ursprünglich die Hyperboreer des arktischen Nordens ohne Kämme gewesen

zu sein. In Amerika werden Kämme von den Eskimo und, mit geometrischen Ornamenten verziert, von südamerikanischen Stämmen des Xingu-Quellgebiets (Bakairi, Trumai u. a.; Abb. 3) getragen. In der Südsee finden sich neben mehrzinkigen nadelartige Kämme mit Federbesatz auf Neuguinea (Abb. 4) und den Salomon-Inseln (Abb. 5), auf den Karolinen und Admiralitätsinseln (Abb. 6) bis zu 1/2 m lang. Auf den polynesischen Inseln (Samoa; Abb. 7) zeigen die Kämme zierliche Schnitzereien, die in ihrem Stil fast an die Gotik erinnern.

Kamm, schmaler, langer Bergrücken (vgl. Gebirge), bei geringer Breite Grat. — In der Anatomie heißt K. (lat. Crista) jede vorspringende Knochenleiste (z. B. Brustbeinkamm), der Oberrand des Pferdehalses, wo die Mähne sitzt (daher Kammfett, s. d.); ebenso Schulterstück von Schlachttieren. Auch ein Teil des Vogelauges (Fächer, Pecten; s. Auge, Sp. 1129). — In der Zoologie zackige Hervorragung (z. B. der Hautkamm auf dem Rücken von Molchen und Eidechsen). — In der Jägersprache die langen Borsten auf dem Vorderrücken des Schwarzwildes; der rote Fleischlappen auf dem Oberschnabel einiger hühnerartiger Vögel. — Auch der Stiel der Trauben, an dem die Beeren gesessen haben und der zur Essigbereitung benutzt wird.

Kamm, im Maschinenbau die eingesetzten Zähne aus Holz, Leder od. dgl. bei Zahnrädern; bisweilen auch svw. Daumen; dann auch ein Bestandteil des Webstuhls (Riedkamm). Endlich eine Form des Holzverbandes (s. d.), und zwar Verbindung zweier sich kreuzender wagrechter Hölzer, von denen das eine einen flachen Ausschnitt erhält, in den das andre eingelassen wird.

Kammaschine, s. Weben.

Kämmaschine, s. Spinnen.

Kammbau, s. Bodenbearbeitung (Sp. 566).

Kammblümle, s. Nigritella.

Kammdeckel, Teil des Geschirrs für Zugtiere, liegt etwa 15 cm hinter dem Widerrist, besteht aus dem Oberblatt mit Kissen und dem Bauchgurt, hält die Zugstränge und beim Einspänner die Gabeldeichseln; auf dem Oberblatt sind zwei Ringe zum Durchführen der Fahrzügel und ein Haken zum Befestigen des Aufsatzzügels.

Kammeidechse, svw. Leguan.

Kämmel, Otto, Geschichtsschreiber, * 25. Sept. 1843 Zittau, † 13. Sept. 1917 Loschwitz bei Dresden, seit 1890 Gymnasialdirektor in Leipzig, schrieb: »Die Anfänge deutschen Lebens in Österreich usw.« (1879), »Deutsche Geschichte« (1889; 2. Aufl. 1905, 2 Bde.), »Christian Weise« (1897), »Der Werdegang des deutschen Volkes« (1896—98, 2 Bde.; 2. Aufl. 1903—04) u. a. *Lit.:* H. Ermisch, Otto K. (»Neues Archiv für Sächs. Gesch. und Altertumskunde«, Bd. 39, 1918).

Kämmen, das Ineinandergreifen von Zahnrädern.

Kammer (ahd. chamara, spr. chām-, vom lat. camera, »Gewölbe, gewölbtes Zimmer«), bei den fränkischen Königen das Gemach, in dem sie ihr besonderes Eigentum verwahrten; dann der Ort, wo die fürstlichen Angelegenheiten verhandelt wurden, auch die den fürstlichen Haushalt leitende Behörde (vgl. Kabinett). An der Spitze der K., die auch Kammerkollegium, Hof-, Rentkammer hieß, stand der Kämmerer (Camerarius, Kammermeister, Landschreiber). Die Geschäfte der K. bestanden in Beaufsichtigung und Leitung der Güter der Fürsten, Kammergüter (-vermögen) im engern Sinne, der Domänen, und in Einbringung der herrschaftlichen Gefälle; ferner in Verwaltung der Einkünfte aus Jagd, Zoll und Geleit, Münze und andern Regalien. Den Kammern standen zuweilen zur Vertretung in Prozessen eigne Anwälte, Kammerkonsulenten, zur Seite. Vgl. Domäne und Kameralwissenschaft.

In der parlamentarischen Sprache versteht man unter K. die Volksvertretung (s. d.) oder eine Abteilung derselben; man spricht von Ein- und Zweikammersystem, je nachdem diese einheitlich oder aus einer Ersten und Zweiten K. zusammengesetzt ist. — Endlich bedeutet K. vielfach svw. Kollegium, namentlich richterliches Kollegium; so sind z. B. im Deutschen Reich bei den Landgerichten Zivil- und Strafkammern, auch Kammern für Handelssachen gebildet (s. Zuständigkeit); das Berliner Oberlandesgericht heißt Kammergericht (s. d.); in Bayern teilen sich die Kreisregierungen in die Kammern des Innern und der Finanzen. Für die Vertretung der Interessen des Anwaltstandes bestehen Anwaltskammern. Den Interessen des Handels, des Gewerbes und der Landwirtschaft dienen die Industrie- und Handelskammern sowie die Landwirtschaftskammern.

Kammer, im Militärwesen Aufbewahrungsort für Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke der Truppen: Bekleidungs-, Geschirr-, Regiments-, Bataillons- usw. K. Unter Verantwortung der Bekleidungskommissionen werden sie von Kammerunteroffizieren verwaltet. Vgl. Bekleidungswirtschaft. — Bei Geschützen der Raum für die Pulverladung, bei Geschossen für die Sprengladung, bei Hinterladegewehren der bewegliche Teil des Verschlusses (s. Tafel »Handfeuerwaffen III«, 10). — Auf Schiffen die durch Quer- und Längswände (Schotten) gebildeten Räume, die als Magazine, Wohnräume usw. dienen. — In der Jägerei der Raum, aus dem das Wild vor die Schützen getrieben wird (s. Hauptjagen). Im Dachs-, Fuchs- und Kaninchenbau der erweiterte Raum am Ende einer Röhre. — K. heißt auch ein Zimmer zur Aufbewahrung von Kunstschätzen usw. (Kunst-, Schatz-, Antiquitätenkammer usw.).

Kammer, Schloß, s. Attersee.

Kammerberichte, Berichte über die Verhandlungen in den öffentlichen Sitzungen des Reichstags, eines Landtags oder ihrer Ausschüsse, bleiben nach Artikel 30 RV. vom 11. Aug. 1919 von jeder Verantwortlichkeit frei, sofern sie wahrheitsgetreu sind.

Kammerboten (Camerae nuntii), im alten Fränkischen Reich Beamte, die die Krongüter (villae) beaufsichtigten und die Naturalabgaben einzogen.

Kammerbühl, Berg, s. Eger (Stadt) u. Franzensbad.

Kämmerei, Stadtkasse, städtische Finanzverwaltung; Kämmerer (Stadt-, Ratskämmerer), deren Vorsteher; Kämmereivermögen, das Vermögen der Stadt, besonders die Kämmereigüter, im Gegensatz zum Bürgervermögen, Bürgernutzen oder dem Verwaltungsvermögen für bestimmte Verwaltungszwecke. Vgl. Gemeindehaushalt.

Kammerer, 1) Jakob Friedrich, Techniker, * 24. Mai 1796 Eningen (Württ.), † 4. Dez. 1857 Ludwigsburg, erfand 1832 die Phosphorreibzündhölzer.

2) Paul, Biolog, * 17. Aug. 1880 Wien, † 23. Sept. 1926 durch Selbstmord am Schneeberg bei Puchberg, nachdem er kurz zuvor eine Professur für Vererbungslehre an der Akademie in Moskau erhalten hatte, arbeitete über Erblichkeit und suchte auf experimentellem Wege die Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften nachzuweisen (besonders an Amphibien). Er schrieb (im »Archiv für Entwicklungsmechanik«): »Vererbung erzwungener Fortpflanzungsanpassungen«,

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

1907—10; »Vererbung erzwungener Farbenänderung«, 1910—13, ferner »Körperkultur und Rasse« (1912), »Das Gesetz der Serie« (1919), »Allg. Biologie« (1920) u. a. *Lit.:* v. Wolterstorff und Schwarz (in »Blätter für Aquarien- und Terrarienkunde«, 1926).

Kämmerer (lat. Camerarius, cubicularius, thesaurarius), Schatzmeister; eins der vier germanischen Hausämter, dann Hofamt sowie im deutschen Reich bis 1806 Erzamt. Vgl. auch Kämmerei und Kammerherr.

Kämmererit, Mineral, s. Chlorit.

Kammergericht, das frühere Appellationsgericht für die Stadt Berlin und für den Regbez. Potsdam in Berlin. Durch besondern Erlaß wurde 1879 die Bezeichnung K. für das OLG. der Prov. Brandenburg in Berlin beibehalten. Das K. hat in Angelegenheiten der Freiwilligen Gerichtsbarkeit (s. d.) einschließlich Grundbuchsachen für sämtliche preußische Oberlandesgerichte die Entscheidung über das Rechtsmittel der weitern Beschwerde, außerdem ist es Revisionsgericht für alle nach Landesrecht abzuurteilenden preußischen Strafsachen. *Lit.:* Holtze, Gesch. des K. in Brandenburg-Preußen (1890—1904, 4 Bde.). — K. ist auch abgekürzte Bezeichnung für Reichskammergericht.

Kammergerichtsordnungen, Vorschriften für das Reichskammergericht (s. d.); die auf dem Reichstag zu Worms 1495 erlassene war für die Rezeption des römischen Rechts wichtig.

Kammergut, s. Kammer und Domäne.

Kammerherr (in Österreich und Bayern Kämmerer) und **Kammerjunker**, Hofbeamte, die den unmittelbaren Dienst bei fürstlichen Personen, besonders bei Festlichkeiten zu versehen hatten; auch bloßer Hoftitel. S. auch Kammerherrenschlüssel.

Kammerherrenschlüssel, vergoldete Schlüssel, seit dem 18. Jh. als Abzeichen der Kammerherren, waren mit den Insignien der Fürsten verziert und wurden auf dem rechten Rockschoß der Uniform getragen. S. Abb.

Kammerherrenschlüssel (Österreich).

Kammerjäger, früher der Leibjäger eines Fürsten; jetzt jemand, der Ungeziefer usw. ausrottet.

Kammerkanal, Schiffahrtskanal in Mecklenburg-Strelitz, verbindet Neustrelitz mit dem Woblitzsee, ist 5,5 km lang (mit Seenstrecke 24 km) und 1,5 m tief.

Kammerknechte, mittelalterliche Bezeichnung der Juden (s. d., Sp. 726).

Kammerkollegium, **-konsulent**, s. Kammer.

Kammerkonzert, s. Kammermusik und Konzert.

Kammerlinge, Foraminiferen, siehe Amoeboidea.

Kammermusik, ursprünglich sow. höfische, d. h. weltliche Musik im Gegensatz zur Kirchenmusik, kam um 1600 auf und bezeichnete überwiegend begleitete Gesangsmusik (Kammerkantate im Gegensatz zur Kirchenkantate). Als die größern Formen der Instrumentalmusik aufkamen (Kammersonate, aus Tanzstücken bestehend, Kammerkonzert, Symphonie), bezeichnete man überhaupt alles, was nicht Kirchen- oder Theatermusik war, als K. Heute versteht man darunter von wenigen Instrumenten in Einzelbesetzung ausgeführte Musik, wie Trios, Quartette usw., die den den Mangel an Klangfülle und Abwechslung der Instrumentierung durch feinere Ausarbeitung aufwiegenden Kammerstil haben sollen. Die von Fürsten verliehenen Titel Kammersänger, -virtuos u. a. deuten noch die Beziehung zu einer Hofhaltung (vgl. Kammer) an. *Lit.:* Nohl, Geschichtl. Entwicklung der K. (1885); E. Krause, Die Entwicklung der K. (1904); Kilburn, Story of Chamber-Music (1904).

Kammerofen, s. Leuchtgas.

Kammerpresse, s. Filterpresse.

Kammerrichter, der vom Kaiser ernannte adlige Vorsitzende des Reichskammergerichts (s. d.) mit fürstlichem Rang.

Kammersänger, s. Kammermusik.

Kammersäure, s. Schwefelsäure und Beil. »Chemische Industrie« (Abschn. II).

Kammerschleuse, s. Schleuse.

Kammerschrift, s. Redeschrift.

Kammersee, s. Attersee.

Kammerspiele (Kammerspielhaus), kleines Theater (auch Lichtspieltheater) für Stücke, von denen man sich in kleinem, intim wirkendem Zuschauerraum erhöhte Wirkung verspricht, z. B. in Berlin, München, Hamburg. Das erste Theater dieser Art wurde 1906 von Max Reinhardt in Berlin gegründet. — Auch Bezeichnung für Dramen, die dort gespielt werden.

Kammersteine, s. Mauersteine.

Kammerstenograph, beamteter Parlamentsstenograph. Vgl. Redeschrift.

Kammerstil, s. Kammermusik.

Kammerstücke (Kammerschlangen, Keilstücke), Hinterladungsgeschütze des 15. Jh. mit loser, herausnehmbarer, durch Keile festgehaltener Kammer. Vgl. auch Geschütze (Sp. 54).

Kammerton (Kapellton), früher die gewöhnliche Stimmung (s. d.) der zur Kammermusik erforderlichen Instrumente, im Gegensatz zu der um einen Ton höhern Orgelstimmung (dem Chorton), jetzt das a^1.

Kammertuch, sow. Kambrik.

Kammervermögen, s. Kammer.

Kammerwagen (Brautwagen), s. Ausstattung.

Kammerwasser (lat. Humor aquëus), die Flüssigkeit im Auge zwischen Linse und Hornhaut. Vgl. Text zu Tafel »Auge des Menschen«.

Kammerzieler, die Beiträge der Reichsstände zur Unterhaltung des ehemaligen Reichskammergerichts (s. d.) und die Termine zu ihrer Zahlung.

Kammfett, Fett vom Oberrand des Pferdehalses (dem Kamm), ist gelblich, von Butterkonsistenz, schmilzt bei 60° und wird zu Maschinenschmiere, zum Einfetten von Leder und zur Herstellung weicher Schmierseife verwendet.

Kammgarn, s. Garn (Sp. 1428).

Kammgras, s. Cynosurus.

Kammgriff, turnerischer Ausdruck für Handhaltung beim Gerätturnen: die Handflächen greifen von unten.

Kammgrind des Geflügels, s. Favus.

Kammin, Bistum und Reichsfürstentum in Pommern, entstand aus dem 1140 gegründeten Bistum, dessen Sitz 1176 nach K. verlegt wurde. Das Bistum war exemt und ohne festumschriebenen Sprengel, aber als Territorium von den brandenburgischen Askaniern, dann von den pommerschen Herzögen lehnsabhängig. Unter Bischof Hermann († 1289) erreichte das von Köslin oder Kolberg aus regierte Stift fürstlichen Rang, Selbständigkeit und Lehnshoheit über die pommerschen Herzöge bis 1436, wurde 1544 reichsunmittelbar, unter den Bischöfen Erasmus († 1544) und Bartholomäus Suave (ev.; 1545—48) aber evangelisch, verlor die Eigenschaft als selbständiges Fürstentum und wurde eine Art Sekundogenitur des Herzogshauses (seit 1556); 1648 fiel K. an Brandenburg. *Lit.:* M. Wehrmann,

Vatikan. Nachrichten zur Gesch. der Kamminer Bischöfe im 14. Jh. (»Balt. Stud.«, Neue Folge, Bd. 8, 1904).

Kammin (Cammin in Pommern), Kreisstadt in Pommern, (1925) 5640 Ew., am Kamminer Bodden (durch Dievenow mit Ostsee und Großem Haff verbunden), an der Bahn Wittstock-Treptow a. d. Rega, Dampferstation, hat AG., Finanz-, Zollamt, Real-, Aufbauschule, adliges Fräuleinstift, Sol-, Moorbad; liefert Fässer, landw. Maschinen, Rohrgewebe, Getreide, Vieh, Fische. — Die wendische Burg K. war seit 1123 Sitz pommerscher Herzöge. Der daneben entstandene Ort wurde 1274 Stadt und gehörte der Hanse an. *Lit.:* Spuhrmann, Geschichte der Stadt K. (2. Aufl. 1924).

Kammkies, Mineral, sbw. Markasit.

Kammlager, s. Lager.

Kämmling, s. Wolle.

Kämmlinge, s. Spinnen.

Kammquallen, s. Rippenquallen.

Kammrad (Zahnrad), s. Zahnräder.

Kammratte, s. Trugratten.

Kammschupper (Ktenoiden), s. Fische (Sp. 768).

Kammstechen, s. Weben.

Kammuscheln (Pectinidae), Familie der Muscheln, deren Klappen mit fächerförmig von der Gegend des Schlosses ausstrahlenden Leisten besetzt sind. Manche Arten tragen zahlreiche Augen am Mantelrand, einzelne sondern Byssus ab, andre sind mit der gewölbten Klappe festgewachsen, während sich Pecten *Müll.* durch rasches Öffnen und Schließen der Schale vom Boden erheben und schwimmen kann. Alle K., etwa 200 Arten, leben im Meer; viele werden höher als Austern geschätzt (Coquilles de Saint-Jacques). Die Schalen größerer Arten benutzt man als Schüsseln, mit andern schmückten die aus dem Orient heimkehrenden Pilger Hut und Kleid (daher Pilger-, Jakobsmuschel). S. auch die Abbildung der Kammuschel Lima striata *Schloth.* auf Tafel »Triasformation«, 2.

Kammweberei, s. Weben.

Kammzug, s. Spinnen und Wolle.

Kamnitz, Stadt, s. Böhmisch-Kamnitz.

Kamogawa, Fluß in Japan, Hauptinsel Hondo, fließt durch die Stadt Kyoto und mündet bei Fushimi in den Katsuragawa und mit ihm in den den Biwasee entwässernden Yodogawa.

Kamönen, sbw. Camenae.

Kamor, Bergstock in der Schweiz, s. Säntis.

Kamp (Mehrz. Kämpe), in der Forstwirtschaft zur Anzucht von Holzpflanzen bestimmte Fläche, in Norddeutschland Baumgruppen, meist Eichen (Eichelkamp), die sich im Grasland in der Nähe des Gutshofes finden. — In der Flurverfassung (s. d.) das in einem Stück zusammenliegende und deshalb dem Flurzwang nicht unterworfene Nutzland eines Hofes.

Kamp, linker Nebenfluß der Donau in Niederösterreich, 144 km lang, entspringt im Greinerwald, durchfließt das ruinenreiche, vielbesuchte Kamptal und mündet unterhalb von Krems.

Kamp, Dorf in der Rheinprov., Kr. Mörs, (1925) 1487 Ew., hat ehem. Zisterzienserkloster (1122—1802) mit Kirche (15. u. 17. Jh.). *Lit.:* Laak, Kloster K. (1904).

Kampagne (spr. kampánjĕ, franz. Campagne, spr. kangpanj), Feld, Gefilde; auch Landaufenthalt; Feldzug; endlich die Dauer einer Betriebsperiode bei gewerblichen Unternehmungen, wie Zuckerfabriken, Eisenhütten usw. (auch »Hüttenreise«).

Kampagnepferd, zum praktischen Gebrauch ausgebildetes Reitpferd.

Kampagnereiten, sbw. Geländereiten oder Jagdreiten. Gegensatz: Schul- und Dressurreiten (vgl. Reitkunst).

Kampaner Marmor, s. Griotte.

Kampanje, Aufbau auf dem Achterdeck von Schiffen.

Kampanien (lat. Campania, »Ebene«), alte Landschaft Italiens um den Golf von Neapel, vom Berge Massicus und dem Ager Falernus bis zum Fluß Silarus, durchströmt von Volturnus, Clanius und Sarnus, in der Mitte der Vesuv, ungefähr die heutige Provinz Neapel. In dem fruchtbaren K. mit mildem, gesundem Klima hatten die vornehmen Römer ihre Landsitze, und Bajä mit seinen Thermen war einst der Mittelpunkt der feinen Welt. Andre Orte waren Cumä, Puteoli, Neapolis, die 79 n. Chr. vom Vesuv verschütteten Städte Herculaneum, Pompeji und Stabiä; ferner Salernum, Surrentum, Cales, die ältere Hauptstadt Capua, Suessula, Nola u. a. Als früheste Bewohner erscheinen Opiker oder Osker. Um 750 v. Chr. gründeten Griechen aus Chalkis das durch Gewerbe und Handel blühende Kyme (Cumä), von dem wieder die Städte Dikäarchia (Puteoli), Paläapolis, Neapolis u. a. ausgingen. Um 520 v. Chr. erlagen die Osker den Etruskern, diese nach 100 Jahren den Samnitern. Nach abermals 100 Jahren schloß sich K. Rom an. Nach der Völkerwanderung hielten sich die Byzantiner längere Zeit an der Küste. Die spätere Geschichte Kampaniens s. Capua und Neapel. Nach Aufhebung der Prov. Caserta (21. Okt. 1926) umfaßt K. die Provinzen Avellino, Benevent, Neapel und Salerno, zusammen 13699 qkm mit (1921) 3254437 Ew. (238 auf 1 qkm). *Lit.:* J. Beloch, Kampanien (2. Aufl. 1890); W. Deecke, Geolog. Führer durch K. (1901); V. Epifanio, Campania (1925).

Kampanulaten (Kampanulinen), Pflanzenordnung der Metachlamydeen (Sympetalen), gekennzeichnet durch fünfzählige, mit Kelch und verwachsenen Blumenblättern versehene Blüten, zusammenneigende oder unter sich verwachsene Staubbeutel und unterständige Fruchtknoten; wichtigste Familien: Kampanulazeen, Goodeniazeen und Kompositen.

Kampanulazeen (Glockenblütler), dikotyle, etwa 1150 Arten umfassende Pflanzenfamilie der gemäßigten und warmen Zone, aus der Ordnung der Kampanulaten, milchsaftführende Kräuter oder Holzpflanzen mit wechselständigen, seltener gegenständigen Blättern und meist fünfzähligen, regelmäßigen Blüten (Gattungen Campanula und Phyteuma), die fünf meist freie oder mit den Antheren verklebte Staubgefäße sowie einen mit Pollensammelapparat versehenen Griffel haben. Die Gattung Lobelia hat dorsiventrale Blüten. Der Fruchtknoten besteht aus 2—5 verwachsenen Karpellen und entwickelt sich meist zu einer Kapsel.

Kampe (Campe), seit 1926 Ortsteil von Stade.

Kämpe (niederdeutsch), Kämpfer, auch sbw. Eber.

Kämpe, Mehrzahl von Kamp.

Kampen, Stadt in der niederländ. Prov. Overyssel, (1926) 19889 Ew., an der Yssel, nahe dem Zuidersee, an der Bahn Zwolle-K., hat gotische Sankt-Nikolai-Kirche (14. Jh.), alte Stadttore, Rathaus (1453 erneuert), höhere Schulen, Predigerseminar, Hauptkursus für Infanterieoffiziere, Zigarren-, Maschinen- und chemische Industrie, Ziegeleien, Schiffbau und Garnison. — K. gehörte im 13. Jh. zur Hanse, verlor aber infolge Versandung der Ysselmündungen seine Bedeutung.

Kampen (Campen), Jakob van, niederländ. Maler und Architekt, * 2. Febr. 1595 Haarlem, † 13. Sept. 1657 auf seinem Gut Randenbroek bei Amersfoort,

war 1615—21 in Italien, wo er sich der Architektur zuwandte und besonders die Werke Palladios und Scamozzis studierte. 1621—30 lebte K. in Haarlem, dann auf seinem Gute. K. war mit zahlreichen privaten und öffentlichen Bauten Begründer des holländ. Klassizismus im 17. Jh. Hauptwerke: Mauritshuis im Haag; Amsterdamer Rathaus (jetzt königliches Palais).

Kamperbruch, Landgemeinde in der Rheinprovinz, Kr. Mörs, (1925) 3775 (1910: 842) meist kath. Ew., hat Steinkohlenbergwerk.

Kamperduin (spr. -deun), Dorf an der Westküste der niederländ. Prov. Nordholland. Bei K. englischer Seesieg über die Holländer 11. Okt. 1797 (s. Duncan 1). In Holland bezeichnet man außerdem auch die Schlacht bei Texel (s. d.), 21. Aug. 1673, als die von K.

Kampers, Franz, Geschichtsforscher, * 16. Okt. 1868 Ösede (Hannover), seit 1902 Professor in Breslau, schrieb: »Die deutsche Kaiseridee in Prophetie u. Sage« (1895; 2. Aufl. 1896), »Die Lehninsche Weissagung über das Haus Hohenzollern« (1897), »Alexander d. Gr. und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage« (1901), »Karl d. Gr.« (1910), »Vom Werden der abendländ. Kaisermystik« (1924) u. a. und ist Mitherausgeber des »Hist. Jahrbuchs der Görresgesellschaft« sowie der »Weltgeschichte in Charakterbildern«.

Kamper See, Strandsee an der pommerschen Ostseeküste, westl. von Kolberg, 6,2 qkm groß, 2,5 m tief, mündet bei Kolberger Deep in die Ostsee.

Kampeschehanf, svw. Agavefaser.

Kampescheholz (Campecheholz, spr. kámpetsche-, Blauholz, Bluthholz, Logwood, spr. lógwud), das von Haematoxylon campechianum (s. Tafel »Industriepflanzen IV«, 5) stammende Kernholz, auf der Außenseite violett- bis blauschwarz, auf frischer Schnittfläche gelbbraun, sehr hart, spez. Gew. 0,913—1,057, nimmt schöne Politur an, riecht der Veilchenwurzel ähnlich. Es wird hauptsächlich in der Färberei, aber auch als Möbelholz benutzt. Handelssorten kommen aus Yucatan (spanisches Blauholz), Honduras (englisches Blauholz), Jamaica, Martinique, Guadeloupe und Domingo. K. enthält Hämatoxylin, das in feuchter, Ammoniak enthaltender Luft in dunkelrotes Hämatein übergeht. Das Färbevermögen nimmt bedeutend zu, wenn man das Holz geraspelt und befeuchtet liegen läßt. Man benutzt in der Färberei den mit Wasser bereiteten Auszug oder Auflösungen des Trockenrückstandes derartiger Auszüge. Mit Kaliumdichromat gibt eine Abkochung eine gute schwarze Tinte.

Kampeva, Volksstamm, svw. Omagua.

Kämpeviser, s. Volksballaden.

Kampf, 1) Eugen, Maler, * 10. März 1861 Aachen, besuchte 1878—80 die Akademie in Antwerpen, machte Studien bis 1883 in Düsseldorf, besonders bei Dücker. Seine Landschaftsmotive fand er besonders in Flandern, Holland sowie am Niederrhein und in der Eifel. Werke in den Museen von Berlin (Eifeldorf), Düsseldorf (zwei rhein. Landschaften), Köln (flandr. Mühle).

2) Artur, Maler, * 28. Sept. 1864 Aachen, Schüler von P. Janssen und E. von Gebhardt in Düsseldorf, malte figurenreiche Geschichtsbilder: Aufbahrung der Leiche Kaiser Wilhelms I. (München, Neue Pinakothek); Bon soir, Messieurs! (Friedrich II. im Schlosse zu Lissa), Einsegnung von Freiwilligen im J. 1813 (1891, Karlsruhe, Kunsthalle); Rede Friedrichs d. Gr. an seine Generäle nach der Schlacht bei Kunersdorf (Dresden, Galerie); Professor Steffens begeistert zur Volkserhebung im J. 1813 zu Breslau (1892, Berlin, Nationalgalerie); Volksopfer (Leipzig, Museum); Fichtes Reden an die deutsche Nation (1920, Aula der Universität Berlin). Seit 1898 war K. Vorsteher eines Meisterateliers an der Berliner Kunstakademie, 1915—24 deren Direktor. Er malte auch Genrebilder aus dem Leben der Landleute, der städtischen Arbeiter und des Volkes, pikant beleuchtete Interieurs, in denen er sich dem modernen Kolorismus anschloß.

Kaempf, Johannes, Politiker, * 18. Febr. 1843 Neuruppin, † 25. Mai 1918 Berlin, seit 1871 Direktor der Zweigniederlassung der Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank) in Berlin, widmete sich seit 1899 nur seinen Ehrenämtern und der Politik als Freisinniger, dann Fortschrittler. K. war unter anderem Präsident des Deutschen Handelstages (seit 1905), Mitglied (1903—18), Zweiter Vizepräsident (1907—12) und Präsident (1912—18) des deutschen Reichstags. Er veröffentlichte »Reden und Aufsätze« (1912).

Kampfeinheit, (taktisch) die kleinste, noch einer gewissen Selbständigkeit des Handelns fähige Truppenabteilung: Kompanie, Eskadron, Batterie.

Kämpfen, vom Hochwild, s. Abkämpfen.

Kampfer $C_{10}H_{16}O$ (Laurazeen-, Japankampfer, Camphora), wird vorzugsweise aus dem zerkleinerten Holz des Kampferbaumes (s. Camphora) durch Behandeln mit Wasserdampf und Verdichten der entweichenden Kampferdämpfe gewonnen. Dabei erhält man auch Kampferöl (s. d.).

CH
CH_2 | CH_2
| $CH_3.C.CH_3$ |
CH_2 | CO
C
CH_3

Der rohe K. wird durch Sublimieren zum gereinigten K., der in schalenförmigen, in der Mitte durchbohrten Broten oder zu Scheiben gepreßt in den Handel kommt. K. findet sich auch im Kampferblätteröl, Sassafrasöl usw. Er bildet eine farblose, durchscheinende, körnig-kristallinische Masse vom spez. Gew. 0,98, ist nur nach Befeuchten mit Alkohol pulverisierbar, riecht eigentümlich, schmeckt brennend bitterlich, löst sich in 1000 Teilen kaltem Wasser, leicht in Alkohol, Äther, Benzol, verflüchtigt sich schon bei gewöhnlicher Temperatur; K. bildet mit reduzierenden Mitteln Borneol und Isoborneol $C_{10}H_{18}O$; bei Oxydation mit Salpetersäure entsteht kristallisierbare, farb- und geruchlose zweibasische Kampfersäure $C_{10}H_{16}O_4$. Mit Brom bildet K. [Mono-]Bromkampfer $C_{10}H_{15}BrO$, farblose Kristalle, schmilzt bei 76°, siedet bei 274°.

1803 gewann Kindt durch Einleiten von Salzsäure in Terpentinöl ein dem K. entfernt ähnliches Produkt, das künstlicher K. heißt und aus Pinenhydrochlorid (Bornylchlorid) $C_{10}H_{17}Cl$ besteht. Synthetischen K. erhält man: 1) bei Einwirkung von Oxalsäure auf Terpentinöl (Pinen); dabei entstehen Ester des Borneols und des Isoborneols, die nach Verseifung zu K. oxydiert werden; 2) Pinenhydrochlorid gibt mit Azetaten unter Druck Isobornylazetat; 3) Pinenhydrochlorid gibt nach der Grignardschen Reaktion mit Magnesium eine Verbindung von Pinenhydrochlorid, Magnesium und Äther, die, oxydiert und mit Säuren behandelt, Borneol gibt; 4) beim Behandeln von Pinenhydrochlorid mit Salzsäure abspaltenden Agenzien entsteht Kamphen, das mit Essigsäure und Schwefelsäure Isobornylazetat liefert. Letzteres ist ein Öl, das bei 225° siedet. Das daraus abgeschiedene Borneol (s. d.) wird dann zu K. oxydiert. Der Rohkampfer wird durch Kristallisation oder Sublimation gereinigt.

K. wirkt schwach reizend auf die Haut, in größern innerlichen Gaben erregend auf das Nervensystem und erzeugt Konvulsionen, Bewußtlosigkeit, verlangsamten Puls, Lähmungserscheinungen. Man benutzt ihn

Kampfgase und Kampfwagen

Kampfgase

Kampfgase oder *chemische Kampfstoffe* nennt man alle feldmäßig verwendbaren Stoffe (Gase, Flüssigkeiten, feste Körper), die eine selbsttätige Kampfkraft insofern besitzen, als sie, der Luft beigemengt oder im Gelände haftend, Störungen irgendwelcher Art im lebenden Organismus hervorrufen können. Nach dem derzeitigen Stand der gastechnischen Entwicklung in fremden Staaten unterscheidet man: 1. *Tränenerregende Gase*: Brombenzylzyanid, Chlorazetophenon; 2. *Lungenschädigende Gase*: Chlor, Phosgen, Perchlorameisensäuremethylester (Grünkreuz), Chlorpikrin; 3. *Senfgasgruppe*: Dichlordiäthylsulfid (Gelbkreuz); 4. *Arsingruppe* a) aromatische: Diphenylchlorarsin (Blaukreuz), Diphenylzyanarsin (Blaukreuz 1), Diphenylaminchlorarsin (Adamsit), b) aliphatische: Äthyldichlorarsin (Grünkreuz 3 oder Gelbkreuz 1), β Vinyldichlorarsin (Lewisit). — Senfgas und an zweiter Stelle Lewisit gelten z. B. als militärisch wirksamste Stoffe, da durch sie (neben der auch den übrigen Kampfstoffen eigentümlichen Wirkung auf Augen, innere und äußere Atmungsorgane) Schädigungen der gesamten Körperoberfläche, auch durch die Kleidung hindurch, hervorgerufen werden. Die Möglichkeit ihres zukünftigen Einsatzes aus Flugzeugen, »*aerochemischer Angriff*«, bedroht namentlich das Hinterland.

Lit.: Hanslian, Der chemische Krieg (2. Aufl. 1927 mit Verzeichnis der gesamten, bisher erschienenen gastechnischen Literatur).

Kampfwagen

Kampfwagen (Tanks), gepanzerte, meist mit Raupenantrieb versehene Kraftfahrzeuge (vgl. Kettenschienenwagen), sind namentlich zur Fortbewegung außerhalb der Wege befähigt. *Schwere* Kampfwagen (über 20 t) führen leichte Geschütze und mehrere Maschinengewehre, sie haben je 1 Offizier und 7—16 Mann Besatzung und sind vielfach in Regimenter zu 3 Abteilungen zu 3 Batterien gegliedert. Kampfeinheit ist die Batterie mit 4 Kampfwagen. *Leichte* Kampfwagen (6—10 t) führen nur Maschinengewehre oder kleinkalibrige Geschütze; sie sind nur von 1 Offizier und 1 Mann besetzt. Das Regiment hat mehrere Bataillone, das Bataillon 3 Kompanien zu 3 Zügen, die Kampfeinheit ist der Zug zu 5 Kampfwagen. Die Kampfwagen sind fast überall verwendbar, nur Sumpf, Gewässer, tiefe und breite Gräben und Sprengtrichter halten sie auf, sonstige Hindernisse, zumal Drahthindernisse, sogar lichter Wald, werden von den Kampfwagen überwunden und zerstört. Die Bedienung ist gegen Infanteriefeuer und Granatsplitter gesichert. Die Feuerkraft und -geschwindigkeit ist sehr groß, aber die Feuerwirkung wegen der Schwankungen während der Bewegung auf 200—600 m beschränkt, auch die Beobachtung ist schwer. Ungünstig wirkt die Größe der Kampfwagen, insofern sie ein gutes Ziel bieten. Am wirksamsten sind Kampfwagen beim *Angriff* im Stellungskrieg, indem sie der Infanterie den Weg bahnen, den Gegner verwirren, seinen Widerstand brechen und die Hindernisse zerstören. In der Verteidigung dienen sie zur Begleitung von Gegenstößen und Gegenangriffen. Die Kampfwagenformationen unterstehen den Armeen direkt und werden nach Bedarf den Kavallerie- und Infanteriedivisionen zugeteilt. Gedeckte Bereitstellung vor dem Einsatz ist wichtig, sorgfältige Erkundung geht dem Angriff voraus, Überraschung des Gegners muß stets angestrebt werden. Der Haupteinsatz erfolgt dort, wo der Angreifer die Entscheidung sucht. Die schweren Kampfwagen werden gegen starke Verteidigungsanlagen, Nester und Stützpunkte, oder zur Umgehung verwendet, die leichten Kampfwagen kämpfen in engster Verbindung mit der Infanterie, die ihnen dicht aufgeschlossen folgen muß. Für besondere Zwecke wird sich der Führer eine *Kampfwagenreserve* ausscheiden. Zur *Abwehr* von Kampfwagenangriffen dienen Sprengtrichter, Wasserhindernisse, Straßensperren (Barrikaden), Minenfelder und Kampfwagenfallen (das sind künstlich geschaffene und sorgfältig verdeckte Gruben auf Wegen u. dgl.). Die Bekämpfung fällt in erster Linie der Artillerie zu. In der Bereitstellung erkannte Kampfwagen werden sofort durch Massenfeuer bekämpft, gegen eingebrochene Kampfwagen nehmen in den vorderen Stellungen eingebaute Sturmabwehrgeschütze oder bereitgestellte bespannte Kraftwagengeschütze den Kampf in direktem Schuß auf, ferner Minenwerfer und besondere großkalibrige Tankgewehre.

1. Englischer Medium-Tank, Mark D.

als starkes Erregungsmittel bei gesunkener Zirkulations- und Respirationstätigkeit. Arzneilich benutzt werden: Kampferspiritus (1 K. in 7 Spiritus und 2 Wasser), Kampferöl (1 K. in 4—9 Olivenöl) und Kampferwein (1 K., 1 Spiritus, 3 Gummischleim und 45 Weißwein); auch dient K. zur Herstellung andrer pharmazeutischer Präparate. Künstlicher (synthetischer) K. ist optisch inaktiv und wirkt innerlich etwas schwächer als natürlicher. Kampfersäure ist ein wirksames Mittel gegen Nachtschweiße Schwindsüchtiger. Bromkampfer wird als Brommittel benutzt.

In der Technik wird etwa ²/₃ der Gesamterzeugung an K. zur Herstellung von Zelluloid, der Rest zur Herstellung von Sprengstoffen gebraucht. Die Bestrebungen der Japaner, die Erzeugung von K. zu monopolisieren, sind anscheinend gescheitert. China beteiligt sich neuerdings in rasch steigendem Maß an der Kampfergewinnung, und auch in Italien, Algerien, Ceylon, den Malaiischen Inseln, Zentral- und Südamerika, Madagaskar, Queensland und andern Landstrichen sind Pflanzungen von Kampferbäumen angelegt worden, die allerdings erst nach längerer Zeit nennenswerte Ausbeute liefern werden, erst vom 50. Jahr an größere Erträge.

Japan führte 1924 für 14,3, 1925 für 15,8 Mill. Gm K. aus; Formosa führte 1923 für 6,9 Mill. Gm aus. Japan und Formosa erzeugen zusammen etwa 2500 t K. jährlich; die Weltproduktion beträgt das Doppelte.

Über Borneokampfer s. Borneol. Eine dritte Sorte, der Ngaikampfer, in Kanton aus Blumea balsamifera (Komposite) gewonnen, hat die Zusammensetzung des Borneokampfers. Er dient in China als Arzneimittel und zum Parfümieren der feinern Tusche. K. wurde in China schon im Altertum gewonnen und benutzt. Im Koran wird er als Kühlungsmittel der Getränke der Seligen im Paradies erwähnt. *Lit.:* Aschan, Konstitution des K.s u. seiner Derivate (1903); Bartelt, Terpene u. Kampferarten (1908).

Kämpfer (Anfänger), die unmittelbar auf dem Widerlager aufruhende Steinreihe eines Bogens oder Gewölbes (s. Gewölbe, Sp. 163).

Kämpfer (Kampfhuhn), s. Huhn (Sp. 66).

Kämpfer, Engelbert, Arzt, Naturforscher und Reisender, * 16. Sept. 1651 Lemgo, † das. 2. Nov. 1716, bereiste 1683—94 Rußland, Persien, Java, Siam und Japan. Er gab die »Amoenitates exoticae« (1712) heraus. Aus dem Nachlaß erschienen in engl. Bearbeitung von Scheuchzer »History of Japan and Siam« (1727, 2 Bde.; deutsch 1777, 2 Bde.) und »Icones selectae plantarum, quas in Japonia collegit« (1791).

Kampferbaum, s. Camphora; Ostindischer K. (Kampferölbaum), s. Dryobalanops.

Kampfergeist (Kampferspiritus), s. Kampfer.

Kampferlorbeer (Kampferbaum), s. Camphora.

Kampferöl, 1) bei Gewinnung des Kampfers durch Abpressen gewonnenes ätherisches Öl. Man unterscheidet weißes und schwarzes K.; beide sind rechtsdrehend und riechen nach Kampfer. K. dient in Japan zur Herstellung von Lacken und Ruß; in Europa wird es auf Safrol verarbeitet, und dabei entfallen als Nebenprodukte leichtes und schweres K. Es dient zum Parfümieren von Seifen, als Ersatz von Terpentinöl, zu Lacken und Firnissen. — 2) Arzneiliches Präparat, s. Kampfer.

Kampferölbaum, s. Dryobalanops.

Kampferspiritus, -wein, s. Kampfer.

Kampffisch, s. Guramis.

Kampfgase, s. Beil. »Kampfgase und Kampfwagen«.

Kampfläufer (Kampfhahn, -schnepfe, Brausehahn, Burr-, Kollerhahn, Hausteufel, Heide-, huhn, Pavoncella pugnax *L.*, s. Tafel »Stelzvögel I«, 7), Vogel aus der Familie der Schnepfen, 29—32 cm lang, mit kopflangem, weichem Schnabel, hohen, weit über die Ferse nackten, vierzehigen Füßen, hoch eingelenkter Hinterzehe, spitzen Flügeln, kurzem, flach gerundetem Schwanz und weichem, meist glatt anliegendem Gefieder; Oberflügel dunkel braungrau, Schwanz schwarzgrau, schwarz gefleckt, Bauch weiß. Das Männchen erhält im Frühjahr einen aus harten, etwa 8 cm langen Federn bestehenden Kragen und im Gesicht Warzen (vgl. Tafel »Hochzeitskleider«, 2a, b). Der K. bewohnt die Küsten im N. der Alten Welt und zieht durch Europa, Asien und Afrika. In Deutschland weilt er vom April bis September. In der Paarungszeit führen die Männchen eigenartige Scheinkämpfe aus. Der K. brütet Mai und Juni. Sein Fleisch ist wohlschmeckend; die Eier kommen häufig als Kiebitzeier in den Handel.

Kampfordnung, sov. Fechtart.

Kampfschnepfe, s. Kampfläufer.

Kampfspiele, öffentliche Wettkämpfe in Leibesübungen (s. Gymnastik), bei den Griechen (s. Olympische Spiele) und Römern (s. Circensische Spiele) sehr beliebt. Im Mittelalter treten sie besonders als Turniere (s. d.), in der Neuzeit im Sport (s. d.) und Turnen (s. d.) auf.

Kampfspiele, Deutsche, vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen seit 1922 veranstaltet, werden alle vier Jahre an wechselnden Orten durchgeführt, umfassen alle modernen Leibesübungen. Jeder Deutsche, nicht nur Reichsdeutsche, darf teilnehmen.

Kampf ums Dasein, s. Darwinismus (Sp. 309).

Kampfwagen (Tanks), s. Beilage »Kampfgase und Kampfwagen«. Vgl. Streitwagen.

Kamphen $C_{10}H_{16}$, Kohlenwasserstoff aus der Reihe der Terpene, entsteht aus Pinenchlorhydrat oder Bornylchlorid durch Abspaltung von Chlorwasserstoff und aus Isoborneol (s. Kampfer) durch Wasserentziehung. K. ist fest, löst sich in Alkohol, ist Hauptbestandteil vieler ätherischer Öle und gibt bei Oxydation Kampfer.

Kamphor, sov. Kampfer.

Kamphu (Kongotee), s. Tee.

Kampieren (franz.), im Freien lagern.

Kampine, s. Tropenwald.

Kampo (Campo), **[Rio del],** zuflußreicher, schwer zugänglicher, kataraktenreicher, nur 20 km aufwärts schiffbarer (Grenz-)Fluß im Urwald Südkameruns, steht mit dem Ntem in Zusammenhang und heißt im Mittel- und Oberlauf auch Utumboni, Itimbo, Temboni. Der Ort K. an der Mündung, mit Faktoreien, ist wichtige Handelsstation.

Kampong (malaiisch), Dorf oder Siedlung.

Kampot, einziger Hafen von Kambodscha (Franz.-Indochina), mit etwa 4000 meist chines. Ew., an der Mündung des westlichen Armes des Flusses K. in den Golf von Siam, nur für Küstenfahrer und Dschonken zugänglich, ist Hauptmarkt für Pfeffer und Gewürze.

Kampschulte, Wilhelm, Geschichtsschreiber, * 12. Nov. 1831 Wickede a. d. Ruhr, † 3. Dez. 1872 Bonn als Professor (seit 1860), erklärte sich 1870 gegen das Unfehlbarkeitsdogma. Er schrieb: »De Georgio Wicelio« (1856), »Die Universität Erfurt in ihrem Verhältnis zur Reformation« (1858—60, 2 Bde.), »De Joanne Croto Rubiano« (1862), »J. Calvin, seine Kirche und sein Staat in Genf« (Bd. 1: 1869) u. a.

Kampti, Stadt im Distrikt Nagpur der brit.-ind. Zentralprovinzen, (1921) 20 226 Ew., am Kanhanfluß und

der Bahn dicht bei Nagpur, hat Hindutempel, Moscheen, Kirchen, Kloster, Garnison und Handel.

Kamptulikon (griech.), s. Linoleum.

Kamptz, Karl Albert Christoph Heinrich von, preuß. Staatsmann, * 16. Sept. 1769 Schwerin, † 3. Nov. 1849 Berlin, seit 1804 im preuß. Verwaltungsdienst, 1817 Direktor des Polizeiministeriums und Mitglied des Staatsrats (sein »Kodex der Gendarmerie« [1815] wurde 1817 auf der Wartburg verbrannt), war 1832—42 Justizminister und verfolgte eifrig »demagogische Umtriebe«. Er schrieb: »Die Provinzial- und statutarischen Rechte in der preuß. Monarchie« (1826—28, 3 Bde.) u. a. und gab die »Jahrbücher für die preuß. Gesetzgebung« (1814—44, 66 Bde.) und »Annalen der preuß. innern Staatsverwaltung« (1817

Kamsin, s. Chamsin. [bis 1839, 25 Bde.) heraus.

Kamtschadalen, alte Bezeichnung für die Ureinwohner Kamtschatkas, besonders für die Itelmen (s. d.).

Kamtschatka, Halbinsel an der nördlichen Ostküste von Asien (s. Karte bei Art. Sibirien), zum russischen »Fernöstlichen Gau« gehörig, 270500 qkm, zwischen Behring- und Ochotskischem Meer, erstreckt sich, 1200 km lang, von 62° bis 50° n. Br. nach SSW. bis zum Kap Lopatka. Der reichgegliederten Ostküste ist die unbewohnte Insel Karaginsk (1582 qkm) vorgelagert. Den schmalen, niedrigen Hals im N. bedeckt Tundra. Im W. des Längstales des Flusses K. (530 km) erhebt sich ein altes, die ganze Insel durchziehendes Gebirge, östlich davon eine kürzere erdbebenreiche Bergkette mit etwa 40 Vulkanen (12 tätige: Kljutschewskaja Sopka 4916 m, Schiweljutsch 3206 m u. a.) und vielen Seen (Kronozkisee). Jährlich 1200—1300 mm Niederschlag. Infolge des rauhen Klimas (im N. Jahresmittel —6°) lohnt der Ackerbau (Hafer, Gerste) kaum. Die Berghänge tragen bis 300 m ü. M. Birken- und Lärchenwälder, die wertvolle Pelztiere (Zobel, Hermelin) bergen. Die meist christliche Bevölkerung von Fischern und Jägern, etwa 9000 Köpfe, besteht im N. aus Korjaken (s. d.), im S. aus Itelmen (s. d.), Aino (s. d.), Lamuten (s. d.) und etwa 1000 Russen. Hauptort ist Petropawlowsk = Kamtschatskij.

Geschichtliches. K. entdeckte Wolodomir Atlassow, der 1697 Werchne-Kamtschatsk anlegte. Seit 1812 unterstand K. dem Marineministerium, kam 1855 zur Küstenprovinz und erhielt 1903 einen Militärgouverneur in Nikolajewsk. Erforscht wurde K. vornehmlich von Erman 1829 und von K. v. Ditmar 1851—55. *Lit.:* K. v. Ditmar, Reisen und Aufenthalt in K. 1851—55 (1890—1900, 2 Tle.); Bogdanowitsch, Geol. Skizze von K. (»Petermanns Mitt.«, 1904); Komarow, Die K.-Expedition (russ., 1912).

Kamtschatka (Sibirienne, spr. -riän), s. Gewebe (Sp. 125). [Otterfelle.

Kamtschatkabiber (Seeotter), s. Fischottern und

Kamtschik (Kamčik, spr. -tschik, bulgar. Kamčija, spr. -tschijă, der antike Panysos), Fluß in Bulgarien, 190 km, nicht schiffbar, entsteht aus den Balkanflüssen Wilde K. und Zahme K. und mündet südl. von Varna ins Schwarze Meer

Kämtz, Ludwig Friedrich, Physiker und Meteorolog, * 11. Jan. 1801 Treptow a. d. Rega, † 20. Dez. 1867 Petersburg, seit 1827 Professor in Halle, 1841 Dorpat, seit 1865 Direktor des physikal. Zentralobservatoriums in Petersburg, bereiste Finnland (1847 und 1849), Norwegen (1849), die Schweiz (1855), Livland (1857) und Ösel (1865). Er schrieb: »Lb. der Meteorologie« (1831—36, 3 Tle.) und gab das »Repertorium für Meteorologie« (1859—64, 3 Bde.) heraus.

Kamuski (»Steinchen«), bei den Spreewaldwenden glückbringende weiße Kieselsteine.

Kamyschin, Stadt im russ. Gouv. Saratow, (1923) 18977 Ew., an der Wolga und der Bahn Tambow-K., hat Mühlen, Sägewerk, Tabakbau.

Kamyschlow (spr. -öf), Stadt im russ. Uralgebiet, (1923) 11849 Ew., an der Bahn Jekaterinburg (Swerdlowsk)-Tjumen, hat Museum, Eisengießerei, Spiritusbrennerei, Mühlen.

Kan (»Kanne«), niederländ. Flüssigkeitsmaß = 1 l; in Niederländ.-Indien = 1,515 l. [10 Dong = 624,8 g.

Kan, annamit. Gewichtseinheit = 16 Lüong von 10

Kana, australische Stammesgruppe im nordwestlichen Queensland, hat Sprache mit reinem vokalischem Auslaut, Heiratsklassen, Mutterfolge und übt Beschneidung.

Kana, Flecken in Galiläa, bekannt durch die »Hochzeit von K.« (Ev. Joh. 2); wahrscheinlich das heutige Kâna el-Dschelil, 12 km südö. von Tyrus.

Kanaan (»Tiefland«), alter Name des Küstenstriches von Palästina und Phönizien vor der Einwanderung der Israeliten; später rechnete man auch das höher gelegene Land bis zum Jordan zu K. Die Kanaaniter waren den Juden stammverwandt und (früher) gleichfalls von der Sinaihalbinsel nach K. eingewandert, wo sie eine hohe Kulturstufe erreicht hatten, als sie von den Israeliten nach und nach zum größten Teil unterworfen wurden. *Lit.:* Karge, Rephaim. Die vorgeschichtliche Kultur Palästinas und Phöniziens (1917); Ed. Meyer, Gesch. des Altertums, I, 4 (1921).

Kanachos, griech. Bildhauer aus Sikyon, im 6.—5. Jh. tätig. Berühmt war seine Statue des Apollon Philesios im Heiligtum der Branchiden bei Milet, dessen Typus Münzbilder und zwei Reliefs aus Milet zeigen.

Kanada (Dominion of Canada, spr. dŏminj'n-ŏw-kănădă; hierzu Karte, s. auch Karte bei Art. Amerika), britisches Dominion in Nordamerika, zwischen 41° 42′ und 83° n. Br. und 57° und 141° w. L., 9659430 qkm (einschließlich der arktischen Inseln u. 365000 qkm Wasserfläche) mit (1925) 9364200 Ew., umfaßt das nördl. von den Ver. St. v. A. und östl. von Alaska gelegene Nordamerika außer Grönland und dem britischen Dominion Neufundland; es ist größer als die Union.

Kanada.

Bodengestaltung. Nur der außerhalb des Lorenzgolfs gelegene Teil der atlantischen Küste und die pazifische Küste sind das ganze Jahr eisfrei. der Lorenzgolf bloß fünf Monate, die Hudsonbai (s. d.) 3—4 Monate lang. Die Vorteile der zweiozeanischen Lage werden durch die Eisblockierung des Polargestades aufgehoben. Trotzdem ist K. durch seine Lage ein wichtiges Mittelstück innerhalb des britischen Weltreichs.

Man unterscheidet neun natürliche Abschnitte: 1) Das südöstliche Küstenland, dem außer Akadien (s. d.) Neufundland (s. d.) zugehört; es wird von den durch tektonische Störungen und Strandverschiebungen in hohem Maße vom Meere durchdrungenen Nordappalachen (s. Appalachen) durchzogen. Es ist ein paläozoisches Gebiet mit Steinkohlen und Eisenerzen, reicher Fjordgliederung, dichten Wäldern im Innern und anbaufähigem Boden in einigen Tälern. 2) Das Becken des Sankt Lorenz-Stroms und der Sankt Lorenz-Seen; es ist im allgemeinen sanfthügelig und besteht im S. aus silurischen Schichten, während im N. Kambrium und Gneis vorherrschen.

160 150 140 130 120

60

50

S.Francisco 110 100 Westl. Länge v. Greenwich

Bibliographisches In

BRITISCH-NORDAMERIKA

(KANADA u. NEUFUNDLAND)

Maßstab 1 : 20 000 000

0 200 400 600 800 km

Die Hauptstädte der Provinzen Kanadas und von Neufundland sind unterstrichen.

Institut A.G. Leipzig

Die Ströme, mit vielen Wasserfällen und Schnellen, gewähren ausgiebige Wasserkräfte, sind aber nur in ihren seenartigen Weitungen gut schiffbar. Der Gletscherschuttboden ist im S. sehr fruchtbar und gut angebaut, im N. steinig und von Nadelwald bedeckt. — Die Hudsonbailänder (s. d., Hudsonien oder Kanadischer Schild) gliedern sich in Osthudsonien oder Labrador und Westhudsonien (Hudsonien schlechthin). 3) Die Halbinsel Labrador (s. d.) trägt im NO. das 1800 m hohe Torngatgebirge. Sonst ist sie eine bis 750 m aufsteigende, seenbedeckte Rumpfplatte aus archaischen und kambrischen Gesteinen, die im S. dichten Nadelwald trägt. Die nordöstliche Fjordküste gehört zu Neufundland. 4) Westhudsonien (Hudsonien) ist teils eine sanft (bis 180 m) aufsteigende Küstenebene, teils eine bis 500 m hohe, gletscherschuttüberlagerte Gneisplatte. Den größten Teil des Nordens nehmen die »Barren Grounds« (s. d.) ein, den Süden dichte Wälder, die Hauptstätte des Pelztierfangs. 5) Das Mackenziebecken ist eine ungeheure Waldwildnis, in der ebenfalls die Pelztierjagd die einzige Hilfsquelle bildet, während der Mackenzie mit seinen Seen die einzige im Sommer von Dampfern befahrene Straße darstellt. 6) Die Prärie besteht aus drei Stufen: der 200—400 m hohen ersten Steppe am Winnipeg-, Manitoba- u. Winnipegosissee, mit gutem Ackerboden, der ebenfalls noch anbaufähigen 400—750 m hohen zweiten Steppe und der 600—1500 m hohen dritten Steppe, die östl. von der Fortsetzung des Coteau des Missouri begrenzt wird, und die ohne künstliche Bewässerung nur zur Viehzucht geeignet ist. Die drei Prärieprovinzen Manitoba, Saskatschewan und Alberta sind die Hauptkorn- und -fleischkammern Kanadas. 7) Britisch-Columbia (s. d.) oder das Kanadische Kordillerenland umfaßt die Felsengebirgsketten zwischen 49 und 60° n. Br. und das Küstengebirge (zwischen beiden das innere Plateau) und die großen Küsteninseln. Die Haupthilfsquellen des teilweise anbaufähigen Landes sind Erze und Kohlen. 8) Das Yukonland, die nördliche Fortsetzung von Britisch-Columbia, umschließt nur einen kleinen Teil der pazifischen Kordillere und enthält die Goldseifen und Golderzgänge des Klondikegebiets. 9) Die arktischen Halbinseln und Inseln (als Distrikt Franklin zusammengefaßt) sind kulturgeographisch belanglos und menschenleer oder vereinzelt von Eskimo bewohnt.

Die Bewässerung ist sehr reich; fast 3/4 des Landes werden zum Eismeer und zur Hudsonbai entwässert. Von den fünf großen Sankt Lorenz-Seen gehört mit Ausnahme des vereinsstaatlichen Michigansees die Hälfte ihrer Fläche zu K., das außerdem von zahllosen Seen erfüllt ist. Sie sind durch schnellen- und wasserfallreiche Flüsse verbunden. Der Kanuverkehr überwindet die niedrigen Wasserscheiden und unschiffbaren Flußstrecken durch Tragplätze (Portages). Anderseits sind die Flüsse wertvoll als Spender unerschöpflicher Wasserkräfte (vgl. Sp. 924). Die winterliche Eisdecke dauert im S. etwa fünf Monate, im N. bis in den Hochsommer. Die wichtigsten Ströme sind Sankt Lorenz, Saskatschewan-Nelson und Mackenzie.

Klima, Pflanzen- und Tierwelt. Das Klima ist vorwiegend kontinental mit strengem Winter, heißem Sommer und angenehmem Herbst, wo die Wälder in vielfachem Farbenschmuck prangen (Indianersommer, s. d.). Temperaturwechsel sind schroff und häufig. Fort Reliance am obern Yukon ist mit bis —62,2° der kälteste Ort Nordamerikas. Im Präriegebiet wird das Klima durch Föhnwinde (Chinook) gemäßigt. Das pazifische Küstenland hat ausgesprochenes Seeklima mit mildem Winter. Die Niederschlagsmenge nimmt landeinwärts ab. Am Atlantischen Ozean hat sie das Maximum im Herbst, in den Prärien im Frühsommer, an der pazifischen Küste im Winter.

Ort	Mittlere Jahrestemperatur	Mittlere Januartemperatur	Mittlere Julitemperatur	Niederschlagsmenge in mm
Nain . . .	—5,2	—21,7	8,3	490
Halifax . .	6,2	— 5,6	18,2	1390
Montreal .	5,6	—10,9	20,5	1040
Winnipeg .	0,6	—21,7	18,7	540
Edmonton	2,3	—14,2	16,5	390
Victoria .	9,3	3,3	15,5	960
Dawson .	—7,9	—30,6	15,7	350

Pflanzenwelt. K. hat hauptsächlich Tundra (s. Barren Grounds), Prärie und Wald. Das westliche Prärienland bildet den nördlichen Ausläufer der vereinsstaatlichen Grassteppen. K. ist eines der größten Waldländer; Nadelhölzer (Weiß- und Schwarzfichte, die den Kanadabalsam [s. d.] liefernde Balsamtanne, und Lärche, Douglas-, Schierlings-, Silber- und Oregontannen, Sitkafichten) herrschen vor. Gemischt mit Nadelhölzern treten Ulmen, Platanen, Ahorn, Pappeln, Erlen und Eichen auf. Im südlichen K. kommen Tulpenbäume und Sassafras vor. Wiesen-, Moor- und Heidepflanzen begleiten den Wald, dessen Polargrenze bis 52° n. Br. zurückweicht. Die Nordgrenze des Getreidebaues verläuft von der Nordküste des Sankt Lorenz-Golfes um das Südende der Hudsonbai, dringt im Yukonbecken bis zum Polarkreis vor und hält sich dann nahe der Südküste Alaskas (vgl. Karte »Klimate der Erde«).

Tierwelt. K. gehört der arktischen Zirkumpolarregion und als kanadische Subregion auch der nearktischen Region an. Besonders wichtig sind die Pelztiere, die, mit Ausnahme der Bisamratten, durch Verfolgung stark abgenommen haben: Biber, Füchse, Wölfe, Wiesel, Lemming, Luchse, Marder, Bären, Ottern, Vielfraße und Wildkatzen. Ihres Fleisches halber werden gejagt: Renntier, Elch (Moosedeer), Wapiti, Bergschaf, eine Antilopenart und die wolltragende Ziege im Felsengebirge. Erwähnt seien noch Baumstachelschwein, Waschbär, Schneehase, Pfeifhase. Der Eisbär ist auf die arktischen Gebiete beschränkt, während der Moschusochse bis an den Athabaska- und Renntiersee vordringt. Vom Bison sind noch etwa 8600 Stück, teils in Reservationen, teils in freier Wildbahn (südl. vom Großen Sklavensee) erhalten. Die Vogelwelt ist namentlich durch Wald- u. Schneehühner und Zugvögel vertreten.

Bevölkerung. Die Bevölkerung betrug 1871: 3689257, 1925 geschätzt 9364200 Köpfe, davon 98 v. H. Weiße. Es entfielen 1921 auf:

Provinz usw.	qkm	Ew.	Auf 1 qkm
Neu-Schottland	55 500	523 837	9,4
Neu-Braunschweig . .	72 500	387 876	5,4
Prinz-Eduard-Insel .	5 650	88 615	15,7
Quebec	1 830 600	2 361 199	1,3
Ontario	1 054 800	2 933 662	2,8
Manitoba	652 200	610 118	0,9
Saskatschewan	651 900	757 510	1,2
Alberta	661 200	588 454	0,8
Britisch-Columbia . . .	921 600	524 582	0,6
Nordwest-Territorien .	3 217 200	7 988	—
Yukon-Territorium . .	536 300	4 157	—
Zusammen:	9 659 400	8 788 453	0,91

Der Volkszugehörigkeit nach waren 1921: 2587449 Engländer (29 v. H.), 1107817 Iren, 1173637

Schotten, 2452751 Franzosen (27,9 v. H.), 294636 Deutsche, 151483 Skandinavier, 126196 Juden, 39587 Chinesen, 15868 Japaner, 18291 Neger und 110814 Indianer. Es gab 1921: 6 Großstädte mit insgesamt 1658697 Ew. 1925 zählte man 241439 Geburten (25,8 auf 1000 Ew.) und 98775 Sterbefälle (10,6 auf 1000 Ew.). Die Einwanderung betrug 1921—25: 422808 Personen. Der Westen, nach dem sich allmählich der Schwerpunkt der Bevölkerung verschiebt, wird durch Zustrom von Farmern aus den Ver. St. v. A. immer mehr amerikanisiert; der Osten wird anglisiert. Die Franzosen (Frankokanadier, Habitants), größtenteils in der Prov. Quebec, werden überflügelt; sie haben ihre Eigenart bewahrt und die Gleichberechtigung des Französischen mit dem Englischen durchgesetzt, sind aber wenig unternehmend. Im W., wo sie weite Gebiete erschlossen haben, haben sie sich vielfach mit Indianern vermischt, als sog. Métis (Bois-Brûlés, s. d.). Vgl. Amerikanische Völker.

Die eingeborne Bevölkerung besteht aus Eskimo (s. d.) längs der arktischen Gestade und aus indianischen Völkern: den Athapasken (s. d.) namentlich im Becken des Athabasca und im Felsengebirge, den Algonkin (s. d.) von Labrador bis zum Obern See und im südlichen Teil des Nordwestgebiets, den Irokesen (s. d.) mit dem Rest der Huronen vom Atlantischen Ozean bis zum Obern See.

Der Religion nach gab es 1921: 38,5 v. H. Katholiken, 16,0 Presbyterianer, 16,0 Anglikaner und 13,2 Methodisten, 1,4 v. H. Juden. Staat und Kirche sind getrennt. Nur in der Prov. Quebec genießt die katholische Kirche die ihr vor der Besitzergreifung durch England gewährleisteten Vorrechte. Die kath. Kirche in K. ist der Propaganda in Rom unmittelbar unterstellt und eingeteilt in 8 Kirchenprovinzen mit 23 Bischofsdiözesen und 3 Apostolischen Vikariaten. Die Anglikanische Kirche hat 2 Erzbischöfe und 19 Bischöfe.

Volksbildung. Der Elementarunterricht ist unentgeltlich. 1924 gab es 29658 öffentliche Volks- und Mittelschulen mit 62302 Lehrern und 2005690 Schülern. Unter den 23 Universitäten (1923/24: 39372 Studierende) sind die bedeutendsten die von Toronto und die MacGill-Universität in Montreal. Außerdem bestehen 79 Colleges. Die wichtigsten gelehrten Gesellschaften sind die Royal Society of Canada (1882) in Ottawa und die Hamilton Association for the Advancement of Literature, Science and Art (1857) in Hamilton. Zeitungs-, Zeitschriften- und Bibliothekswesen sind gut entwickelt. 1924 erschienen 1499 Zeitungen, darunter 114 tägliche.

Erwerbszweige (s. Wirtschaftskarte auf Karte bei Art. Amerika). Trotz geringer Volkszahl und natürlichen Schwierigkeiten hat sich das Wirtschaftsleben gut entwickelt, sodaß K. nach Indien der wertvollste Bestandteil des britischen Weltreiches ist. Hauptbeschäftigung ist der Landbau (Weizen, Hafer, Gerste, Roggen, Kartoffeln, Wurzelfrüchte, Heu, Klee). 1924 waren 23,4 Mill. ha angebaut. Vor allem sind die Präerieprovinzen eine der großen Kornkammern der Zukunft. Die Ausfuhr von Weizen und Weizenmehl machte 1925/26 mit 433,9 Mill. $ über 1/3 des gesamten Ausfuhrwertes aus. Ontario und einige Täler in Neu-Schottland, Neu-Braunschweig und Britisch-Columbia sind durch Obst (Äpfel, Pfirsiche, Birnen, Pflaumen, Kirschen) berühmt. Wein ist (am Eriesee) mit Erfolg angepflanzt worden. Im südlichen Ontario und Quebec ist noch Mais- und Tabakbau möglich (vgl. Karte bei Art. Landbauzonen). Hinter dem Bodenbau bleibt die Viehzucht zurück. 1925 gab es 3554041 Pferde, 3830175 Milchkühe, 5476544 andre Rinder, 2755556 Schafe und 4426148 Schweine. Großen Umfang hat die Molkereiwirtschaft. Die Eiergewinnung erreichte 1924: 212,6 Mill. Dutzend.

Sehr wichtig sind die von der Regierung geförderte Binnen- und Seefischerei, die 1924: 69450 Personen beschäftigte. Der Wert des Fanges und der Fischkonserven betrug 44,5 Mill. $, die zu mehr als 2/3 auf Neuschottland und Britisch-Columbia kommen. Hauptsächlich fängt man Heilbutten, Hummern, Heringe und Kabeljau, vor allem aber Lachse. Der Sankt Lorenz-Golf birgt ausgedehnte Austernbänke.

Die Hudsonbaikompanie treibt noch immer einen umfangreichen Pelzhandel. Es gab 1924: 1548 Farmen zur Zucht von Pelztieren; gewonnen wurden Pelze im Werte von 15,6 Mill. $). Große Fellversteigerungen finden alljährlich in Winnipeg und Montreal statt. Trotz den Verwüstungen durch Raubwirtschaft und Waldbrände liefert der Wald den zweitwichtigsten, größtenteils in die Union gehenden Ausfuhrgegenstand, Holz und Holzstoff (1925/26: 167,6 Mill. $). Das Fällen und das Flößen des Holzes beschäftigen die sog. Lumbermen.

K. ist reich an Erzen und nutzbaren Mineralien (vgl. Karte »Mineralfundstätten der Erde«), deren Ausbeute 1925: 228,4 Mill. $ wertete. Man gewinnt vornehmlich Kohle, Gold, Nickel, Silber, Kupfer, Blei, Kobalt, Zement. Doch muß die Hälfte der in K. verbrauchten Kohle aus den Ver. St. v. A. eingeführt werden. Eine Ergänzung bieten die reichen, erst zum kleinern Teil ausgenutzten Wasserkräfte (Niagarafälle). Erdöl gibt es in Ontario und Alberta. Auch am untern Mackenzie, bei Fort Norman, sind anscheinend reiche Vorkommen erbohrt. K. liefert den größten Teil der Welterzeugung von Nickel, Kobalt und Asbest.

Die Industrie hat sich seit Einführung des »nationalen« Schutzzollsystems (1879) bedeutend gehoben. 1923 gab es 22642 Unternehmungen mit 525267 Beschäftigten, die Waren im Werte von 2781,2 Mill. $ (1900 erst 481,1 Mill. $) herstellten. Hervorragend sind Getreide- und Sägemühlen, Maschinenfabriken, Holzstoff- und Papiererzeugung, Baumwollspinnereien, Schlächterei, Gerberei und Schuhfabrikation, Brauerei und Brennerei. Montreal und Toronto sind die ersten Industrieplätze.

Verkehr und Handel (vgl. Karte bei Art. Weltwirtschaft). Bei der Entwicklung des Verkehrswesens standen obenan Erweiterung und Vertiefung der Wasserstraßen; vor allem galt es eine Verbindung des Sankt Lorenz-Stroms mit dem Hudson und den Großen Seen herzustellen. Der Sankt Lorenz wurde bis Montreal hinauf auf 10 m vertieft. Von dort gelangen Schiffe von 3,6 m Tiefgang bis zum Obern See. Die wichtigsten Kanäle umgehen die Stromschnellen des Sankt Lorenz: der Wellandkanal, der Ontario- und Eriesee verbindet, und der Champlainkanal zwischen Sankt Lorenz, Champlainsee und Hudson.

Die Eisenbahnen (seit 1836) waren 1925: 67746 km lang, davon die Hälfte Staatsbahnen (kanadische Nationalbahnen). Die meist eingleisigen Dampfbahnen beförderten 1924: 42,9 Mill. Reisende und 106,4 Mill. amer. Tonnen Güter. Hauptbahnen sind die Kanadische Pazifikbahn (zwischen Montreal und Vancouver), die Grand Trunk-Pazifikbahn (zwischen Moncton u. Prince Rupert) und die Hudsonbai-Bahn.

Zu den 1924: 12376 Postanstalten kommen

1072454 Fernsprechanschlüsse und 84848 km Telegraphenlinien, davon 17189 km Staatslinien. Von den Funkstellen vermittelt die Glace Bay Louisburg-Station den transatlantischen Funkdienst. Das **Bankwesen** ist bedeutend (1924: 19 unter Staatsaufsicht stehende Großbanken mit 4040 Filialen). — **Maße und Gewichte** sind die britischen, doch enthält, wie in den Ver. St. v. A., der Zentner nur 100, die Tonne 2000 (britische) Pfund; über das Getreidemaß Bushel s. d. — **Münzeinheit** ist der Dollar zu 100 Cent.

Die **Handelsflotte** zählte einschließlich der dem Inlandsverkehr dienenden Schiffe Ende 1924: 7697 Fahrzeuge mit 1221020 Reg.-T., darunter 4499 Dampfer. 1925/26 liefen in langer Fahrt ein und aus 40856 Schiffe mit 40,6 Mill. Reg.-T., in Küstenfahrt ein und aus: 151749 Schiffe mit 73,5 Mill. Reg.-T. Zweidrittel des überseehandels gehen durch die fünf **Haupthäfen** Montreal, Vancouver, Saint John, Halifax, Quebec. Wichtigster Binnenhafen ist Toronto.

Der **Außenhandel** stieg von 173,3 Mill. $ im J. 1871 auf 2052,7 Mill. $ im J. 1925/26. Doch ist erst seit 1921/22 die Ausfuhr größer als die Einfuhr. Die **Ausfuhr** (1925/26: 1315,4 Mill. $) erstreckt sich vor allem auf Erzeugnisse der Land- und der Forstwirtschaft, des Bergbaues und der Fischerei, besonders auf Weizen und Weizenmehl, Holz, Holzstoff, Molkereierzeugnisse, Fleisch und Vieh, die **Einfuhr** (927,3 Mill. $) auf Eisen, Stahl, Eisen- und Stahlwaren, Kohle, Zucker, Erdöl, Ackergeräte, Automobile, Seide und Seidenwaren. Der Außenhandel mit Großbritannien wertete 672 Mill., mit den Ver. St. v. A. trotz den dem britischen Mutterland und den meisten britischen Kolonien gewährten Vorzugszöllen aber 1084,7 Mill. $.

Staatliche Verhältnisse. Das Dominion K. ist ein Bund von 9 Provinzen und 2 Territorien (vgl. Tabelle auf Sp. 922) unter einem von der britischen Krone ernannten Generalgouverneur, zu dessen Ernennung die Zustimmung der kanadischen Regierung nötig ist. Die Gesetzgebung hat ein Bundesparlament aus Senat und Unterhaus. Die 96 Senatoren werden vom Generalgouverneur auf Lebenszeit berufen. Die Mitgliederzahl des Unterhauses richtet sich nach der Einwohnerzahl: 14. Sept. 1926 wurden 245 Mitglieder vom Volk auf 5 Jahre gewählt (das Wahlrecht, aktiv und passiv auch für Frauen, ist an einen ziemlich hohen Zensus gebunden). Jede Provinz hat ihre eigne gesetzgebende Körperschaft sowie ihren vom Generalgouverneur »in council«, d. h. von der Bundesregierung, ernannten Lieutenant-Governor. Die Regierungsgeschäfte besorgt das von der Parlamentsmehrheit gebildete, aus 8 Ministern bestehende Kabinett. Hauptstadt ist Ottawa.

Die **Staatseinnahmen** waren 1924/25 veranschlagt: 380,75, die **Ausgaben** 320,66, die **Staatsschuld** betrug Ende März 1926: 2389,7 Mill. $.

Heerwesen. **Allgemeine Wehrpflicht** besteht im Kriegsfall zwischen dem 18. und 60. Lebensjahr. Die Wehrmacht setzt sich zusammen aus 1) dem **stehenden Heer** (500 Offiziere, 3500 Mann, hauptsächlich zur Ausbildung), 2) der **Miliz** (13000 Offiziere, 150000 Mann), 3) der **Milizreserve**. Die Miliz ergänzt sich aus Freiwilligen mit dreijähriger Verpflichtung, die Milizreserve aus Freiwilligen mit militärischer Ausbildung. Oberste Behörde ist das **Ministerium der nationalen Verteidigung**; ihm dient der Rat der nationalen Verteidigung als beratendes Organ. Zur Ausbildung von Offizieren und Reserveoffizieren dient die Militärschule in Kingston mit vierjährigem Lehrgang. Die Angehörigen der Miliz üben jährlich bis zu 30 Tagen. Es bestehen eine Schieß- und eine Waffenschule.

Marine. K. hat 1 Kleinen Kreuzer (3600 t, 1913), 2 Torpedobootszerstörer, 2 U-Boote und 4 Minensucher. Stützpunkte: Halifax und Esquimault (Vancouver).

Das **Wappen** (Abb. s. Sp. 920; endgültig seit 1921) ist aus den Wappenbildern Englands, Schottlands, Irlands und den Lilien Frankreichs zusammengesetzt und trägt die Umschrift A mari usque ad mare.

Die **Flagge** (Landesflagge) ist die englische Handelsflagge mit dem Wappen Kanadas und der Krone darüber (vgl. Tafel »Flaggen I«, 30).

Geographisch-statistische Literatur. »The Canada Yearbook« (jährlich, amtlich); »The Canadian Annual Review«; »Handbook of Indians of C.« (1912); A. **Fleck**, Kanada (»Weltwirtschaftl. Studien«, 1912); E. **Miller**, Terres et peuples du C. (1912); J. K. **Goodrich**, The Coming C. (1913); **Picard**, Les Français au C. (1913); W. **Griffin**, C. (1915); H. M. **Ami**, C. and Newfoundland (2. Aufl. 1915); H. **Laureys**, Essai de Géographie économique du C. (1919); L. **Hamilton**, Kanada (1921) und Ursprung der franz. Bevölkerung Kanadas (1920); **Baedeker**, The Dominion of C. (4. Aufl. 1922); »C. and its Provinces« (1914, 23 Bde.); G. T. **Faris**, Seeing C. (1924); R. J. **Arnott**, C. to-day (1925); **Heaton**, Commercial Handbook of C. (1926).

Geschichte (vgl. die »Geschichtskarte« bei Art. Amerika und Beilage »Geographische Entdeckungen usw.«). Seefahrer aus der Normandie u. der Bretagne betraten nach Leif (vgl. Amerika [Entdeckungsgeschichte]) im 16. Jh. als erste Europäer die Gestade des heutigen Kanadas (vgl. auch Caboto); sie nahmen die »Nouvelle France« im Namen des Königs von Frankreich in Besitz. Die Siedlungsarbeit begann 1608 unter Samuel Champlain (s. d.), der am Sankt Lorenz-Strom Quebec gründete. Richelieu übertrug 1628 den Ausbau einer mit dem Handelsmonopol ausgestatteten Gesellschaft, Colbert richtete nach französischem Muster eine streng katholische, feudalistische Regierung ein. Unternehmende französische Gouverneure dehnten das Herrschaftsgebiet bis an die großen Seen und das Mississippibecken aus. Als im 18. Jh. den englischen Siedlungen das Hinterland abgeschnitten zu werden drohte, sahen es die Engländer schon bald nach 1700 auf die Eroberung Kanadas ab. Das Schicksal des Landes wurde im Siebenjährigen Krieg besiegelt: Sept. 1759 nahm General Wolfe die Festung Quebec, und 1763 brachte der Friede K. an England. Die Quebec-Akte von 1774, Kanadas erste Verfassung, verbürgte den französischen Kolonisten Sprache, Recht und Religionsfreiheit. Als sich die 13 Kolonien Englands in Amerika als »Vereinigte Staaten« selbständig machten, lehnte K. den Anschluß an die Aufständischen ab. Folge war das Einströmen englischer Kolonisten (»Loyalisten«). Eine Verfassung, die das Zusammenleben der Nationalitäten regelte, wurde nötig. Gleichzeitig mußte der übergang zu neuen Formen der Kolonialregierung gefunden werden; K. wurde zur Schule moderner englischer Kolonialpolitik. 1791 wurde die Kolonie in ein mehr englisches Oberkanada und ein mehr französisches Unterkanada geteilt; jede Provinz erhielt ihren Gouverneur und ihr Parlament aus zwei Häusern. Das Mutterland verzichtete auf das Steuerbewilligungsrecht. Zweifellos trug diese Regelung dazu bei, daß ein nochmaliger Versuch der Ver. St. v. A., sich K. einzuverleiben, 1812—14 fehlschlug. 1837 entbrannte ein Aufstand, in Quebec predigte Papineau die

Gründung einer »Nation canadienne«, Befreiung vom englischen Joch. Epochemachend auf dem Weg zum Dominion wurden die Richtlinien von Lord Durham (s. d.). Ihnen folgend brachte die Verfassung von 1840 die Anfänge kolonialer Selbstverwaltung (die vollziehende Gewalt wurde der Volksvertretung verantwortlich gemacht) und vereinigte beide Kanadas unter einem Parlament. Als nach dem amerikanischen Bürgerkrieg der mächtige Nachbar Ausdehnungsgelüste bekundete, wurde die Einrichtung eines Bundesstaats beschlossen. Sir Alexander Macdonald (s. d.) bereitete als erster kanadischer Staatsmann die Britisch-Nordamerikanische Akte vor, die das englische Parlament 22. Mai 1867 zum Gesetz erhob; sie ist die Gründungsurkunde des »Dominion«. Zunächst traten nur die »Seeprovinzen« (Neuschottland und Neubraunschweig) mit K. in den Bund, 1869 kam das Territorium der Hudsonbaikompanie hinzu, 1871 Britisch-Columbia, 1873 Prinz-Eduard-Insel, während Neufundland für sich blieb. Mit der Verfassung von 1867 vollzog sich der Übergang vom »Responsible« zum »Representative« Government in den Kolonien, d. h. neben den von der Krone ernannten Gouverneur trat das aus der parlamentarischen Mehrheit genommene Kabinett. Handel, Schiffahrt, Finanzen, Strafrecht und Indianerangelegenheiten wurden dem 1867 in Ottawa zusammentretenden Parlament des »Dominion« überwiesen. Voraussetzung für das Füllen der vorläufig noch menschenleeren Räume waren Verkehrsverbindungen. Wichtige Dienste leistete dabei besonders die Kanadische Pazifikbahn (1886 eröffnet). Als »nationale« Politik galt die wirtschaftliche Verselbständigung durch Schutzzölle zur Förderung einer eignen Industrie. Der Gegensatz zwischen Anglo- und Franko-Kanadiern blieb. 1896 wurde zum erstenmal mit Sir Wilfrid Laurier (s. d.) ein Frankokanadier Ministerpräsident; er eröffnete eine Politik des kanadischen Nationalismus, die für das weitere Verhältnis zum Mutterland maßgebend wurde. Loyalität (Truppensendungen im Burenkrieg) einerseits, Abstreifen von allem, was zum Übergewicht des Mutterlandes gehörte anderseits, kennzeichnete sie. 1905 wurden die letzten englischen Truppen zurückgezogen. 1907 erhielt K. das Recht, selbständige Handelsverträge abzuschließen, 1911 begann der Bau einer kanadischen Flotte. Auf den Reichskonferenzen gewann K. Einfluß auf die auswärtige Politik. Das Kabinett Lauriers scheiterte, als es sich anschickte, einen Gegenseitigkeitsvertrag mit den Ver. St. v. A. abzuschließen, in dem Gefahren für den Zusammenhang des britischen Reiches lagen; dies brachte die Konservativen wieder ans Ruder. 1911—1920 währte das Ministerium von Sir W. Borden (s. d.); unter ihm trat K. in den Weltkrieg. In seinem Verlauf ging man zur allgemeinen Wehrpflicht über. Innere Gegensätze wurden durch Hinzutritt der »liberalen Unionisten« zu einer Koalitionsregierung ausgeglichen. K. beanspruchte als Entgelt für seine Opfer keine Landgewinne, trat aber um so selbstbewußter dafür ein, daß nunmehr die volle Anerkennung der Dominions als »autonomer Nationen« im Rahmen eines »Imperial Commonwealth« zu erfolgen habe. Auf sein Betreiben unterzeichneten die Dominions den Friedensvertrag jedes für sich und wurden selbständige Mitglieder des Völkerbundes. 1920 wurde eine kanadische Gesandtschaft in Washington errichtet. Auf Borden folgte Sir Arthur Meighen (s. d.). 1921 ging die Regierung an die Liberalen unter W. L. Mackenzie King (s. d.) über. Seitdem sind Kanadas innere Schwierigkeiten wieder mehr hervorgetreten; schwierig wurde angesichts der teuren Lebenshaltung die Regelung der Arbeiterverhältnisse. Zwecks Zusammenschlusses aller Arbeiter gegen »Vertrustung« und Schutzzoll bildete sich die »Farmerpartei« (»Progressive Partei«), der die Regierung mit einer Revision des Schutzzolltarifs entgegenkam. Wichtig ist die Transportfrage (Weizenbeförderung aus den Westprovinzen). Bei den Wahlen 1926 siegten die Liberalen (117 Sitze) über die Konservativen (90 Sitze). Generalgouverneur ist seit 1926 Viscount Willingdon, High Commissioner für das Dominion in London P. C. Larkin.

Geschichtsliteratur. Gesamtüberblick: Kingsford, History of C. (1888—96, 8 Bde.); Trach, The Tercentary History of C. (1908, 3 Bde.); Desrosiers und Bertrand, Histoire du C. (1919). — Einzelne Epochen: Wrong, The Fall of C. 1759—60. A Chapter in the History of the Seven Years War (1910); Sir Charles Lucas, A History of C. 1763—1812 (1920); Sir J. G. Bourinot, C. 1760—1900 (»Cambridge Hist. Series«, 1906). — Verfassung: R. Coupland, The Quebec Act, a Study in Statesmanship (1925); Bradshaw, Selfgovernment in C. and how it was Achieved (1903); W. P. M. Kennedy, The Constitution of C. An Introduction to its Development and Law (1910). — Wirtschaft: Porritt, 60 Years of Protection 1846—1907 (1908). — Das heutige K.: L. Kampf, K. und seine Probleme (1926). — Bibliographie bis 1910 in »The Cambridge Modern History«, Bd. 12 (1910), bis 1922 in »The Encyclopaedia Britannica«, Bd. 30 (1922).

Kanāda, Begründer des atomistischen Systems Vaisheshika der Inder (s. Indische Philosophie).

Kanadabalsam, ein Terpentin, der besonders in Kanada aus der angeschnittenen Balsamtanne (Abies balsamea und A. fraseri sowie aus Tsuga canadensis) gewonnen wird. K. ist farblos, später gelblich, dickflüssiger und erstarrt endlich, bleibt aber stets klar; er unterscheidet sich von allen Terpentinen durch sein Lichtbrechungsvermögen. K. dient hauptsächlich bei der Herstellung mikroskopischer Präparate (s. d.).

Kanadafaser, kanadischer Asbest.

Kanadatee (Labradortee), s. Gaultheria.

Kanadische Pazifik-Eisenbahn (spr. -päßifik-), Eisenbahngesellschaft mit (1924) 21 786 km Bahnlinien. Im Nebenbetrieb besitzt die K. P. Telegraphenlinien, Expreßbetriebe, Lagerhäuser, Gasthöfe, Schiffahrtsbetriebe, Berg- und Hüttenwerke, Forsten. Die eigentliche K. P. (1886 eröffnet), eine der 7 großen Eisenbahnlinien, die den Atlantischen mit dem Stillen Ozean verbinden, ist 9283 km lang.

Kanadische Rebe, s. Quinaria.

Kanadische Seen (s. Karte »Ver. St. v. A.«, Östliches Blatt), fünf große, durch den Sankt Lorenz-Strom und Kanäle zusammenhängende Seen zwischen Kanada und den Ver. St. v. A.: Michigan- (178 m ü. M.), Huronen- (176 m), Oberer See (184 m), Erie- (172 m) und Ontariosee (76 m ü. M.; s. diese Artikel), zus. 246 000 qkm (größtes Süßwasser-Binnenmeer der Erde), liegen terrassenförmig und sind für Schiffahrt, Fischfang und Handel sehr wichtig.

Kanadisches Wasserkraut (Wasserkraut), s. Hydrastis.

Kanadisch-französische Literatur, entstand, nachdem die Franzosen am Sankt Lorenz-Strom 1763 britische Untertanen geworden waren und ihre Sprache und nationale Eigenart gegen die englischen Ansprüche durchgesetzt hatten (1793); sie ist eines der wichtigsten Bindeglieder zwischen Französisch-Kanada und der alten Heimat. Die Strömungen des Mutterlandes

Kanäle

Arten von Kanälen

Bewässerungskanäle, die trockenen Ländereien Wasser zur Anfeuchtung zuführen, sollen ein tunlichst großes Gebiet beherrschen und sind in möglichst hoher Lage mit denkbar kleinstem Gefälle zu führen. *Entwässerungskanäle* dagegen erhalten starkes Gefälle, um das schädliche Wasser rasch und gründlich abzuführen. *Werkkanäle* liefern das Aufschlagwasser für Wasserkraftmaschinen aus Wasserläufen, aus denen es durch den Obergraben der Verwendungsstelle zugeführt und nach getaner Leistung durch den Untergraben dem Flusse zurückgegeben wird. *Nutzbares Gefälle* ist der Höhenunterschied von der Entnahmestelle bis zu der Wiedereinmündung, vermindert um das Gefälle des Ober- und Untergrabens, also gleich dem Gefälleunterschied zwischen dem Flußlauf und dem Mühlgraben. Die zu gewinnende Kraft wird um so größer, je länger der abgeschnittene Weg des Flußlaufes, je geringer das Gefälle der Werkkanäle und je größer der Durchmesser etwaiger Druckrohre ist, die das Wasser zu den Turbinen führen. Statt der Trapezform mit 1,5facher Neigung der Böschungen wird bei Raummangel das Rechteck gewählt, dessen senkrechte Wände als Bohlwerk oder durch Mauern gebildet werden. Durch Felsvorsprünge oder Berge wird der Kanal in Stollen geleitet. Über Bodeneinsenkungen werden Werkkanäle mittels wasserdichter Gerinne (*Aquädukte*, s. d.) geführt, während bei Wasserläufen eine Unterführung durch *Dücker* (s. d.) erfolgt.

Schiffahrtkanäle sind See- oder Binnenschiffahrtkanäle, von denen die erstern so große Abmessungen haben, daß auf ihnen Seeschiffe verkehren können. Binnenkanäle können neben der Binnenschiffahrt (s. d.) auch der Be- oder Entwässerung dienen. Nach der Bodengestaltung sind zu unterscheiden: I. Schleusenlose Kanäle, die zwei in gleicher Höhe liegende Flüsse oder Seen verbinden, oder die einen Ort durch einen Stich- oder *Zweigkanal* an ein schiffbares Gewässer anschließen. II. Kanäle mit Strecken von verschiedener Höhenlage, deren Unterschied (Gefälle) durch Kammerschleusen (s. Schleusen) oder Schiffhebewerke (s. Schiffshebung) überwunden wird. Die Kanalstrecke zwischen zwei Schleusen heißt Kanalhaltung. 1. *Einseitig steigende Kanäle* werden hergestellt a) zur Verbindung zweier nicht durch eine Wasserscheide getrennte Flüsse oder als b) Seitenkanal neben einem nicht genügend schiffbaren Fluß. Dieser wird dann auf eine längere Strecke mit mehreren Haltungen schiffbar gemacht, oder es wird mit einer Haltung ein Schiffahrtshindernis im Strom umgangen (*Umgehungskanal*). 2. *Scheitelkanäle* verbinden zwei Stromgebiete unter Überschreitung der zwischen ihnen gelegenen Wasserscheiden. Zwischen dem Aufstieg und dem Abstieg liegt die *Scheitelhaltung*. Dieser wird das *Bedarfswasser* zugeführt, das sich zusammensetzt aus dem durch Versickerungen und Verdunstungen entstehenden Verlusten und aus dem Betriebswasser der Schleusen einschließlich der Sickermengen an deren Verschlußvorrichtungen. Das Wasser muß — was tunlichst zu vermeiden ist — durch Pumpwerke beschafft werden, falls es nicht gelingt, es aus dem Grundwasser oder aus dem höher gelegenen Niederschlagsgebiet dem Kanal durch *Zubringer* zufließen zu lassen, wobei sich oftmals die Anlage von Sperrmauern mit Sammelbecken ergibt. Bei schwieriger Beschaffung des Wassers ist die Herstellung von Sparbecken an den Schleusen oder die Anwendung von Schiffhebewerken wichtig.

Im allgemeinen gestaltet sich der Kanalverkehr nur bei Benutzung großer *Fahrzeuge* wirtschaftlich, die bei den Hauptwasserstraßen Schiffsgrößen von 67,00/8,00/1,75 m mit 600 t Tragfähigkeit nicht unterschreiten sollten, während der Verkehr mit Schiffen von 80,00/9,00/2,00 m mit 1000 t Tragfähigkeit anzustreben ist. Zwischen beiden Schiffsarten besteht zugunsten der letztern nach Sympher ein Unterschied von 0,07 Pf. je tkm. Die Schleusen müssen für den Betrieb mit einzelnen Schiffen Abmessungen erhalten von mindestens 70,0/8,6/2,5 bzw. 85,0/9,6/3,0 m. Die Kähne auf dem Kanal erhalten einen Völligkeitsgrad von wenigstens 90 v. H., d. h. ihre Tragfähigkeit beträgt das 0,9 fache des Produkts aus Länge, Breite und Tiefgang.

Nach den Schiffsgrößen bestimmen sich die Kanalabmessungen sowie die Krümmungshalbmesser, die 500 m nicht unterschreiten dürfen. Von 2000 m Radius abwärts ist der Kanalquerschnitt an dem vorspringenden Ufer zu verbreitern. Zwischen Gegenkrümmungen sind gerade Strecken nicht unter 200 m einzuschalten.

Die *Linienführung* der Kanäle zwischen den durch die Verkehrsbedeutung gegebenen Orten erfolgt mit Rücksicht auf die Wasserversorgung aus dem Grundwasser und auf die Vermeidung von Versumpfung des durchgezogenen Geländes am besten derart, daß der Wasserspiegel etwas unter dem durchschnittlichen Grundwasserspiegel liegt. Straßen, Eisenbahnen und besonders Wasserläufe sind nach Möglichkeit rechtwinkelig zu kreuzen. Die Einmündung in Flüsse ist stromabwärts zu richten.

Fortbewegung auf Kanälen

Die *Fortbewegung* der Kanalkähne erfolgt durch *Treideln*, d. h. durch Ziehen vom Lande, dem Leinpfad, aus oder durch *Schrauben-* (selten *Rad-*) *dampfer*. Der Treidelweg ist 1 bis 3 m über dem Wasserspiegel anzuordnen. Das Treideln erfolgt immer seltener durch Menschen; oft geschieht es durch 1 bis 2 *Pferde*; in Rußland aber ziehen oft 10 bis 20 Pferde die Kähne sowohl in Kanälen als auch auf Flüssen. Die Beförderung durch elektrische *Treidellokomotiven*, nur bei starkem Verkehr der Wasserstraße wirtschaftlich, erfolgt nach dem Eingleissystem von Gerard-Clarke oder nach System Siemens-Schuckert, das am Teltowkanal in Anwendung ist. Dabei befinden sich auf beiden Leinpfaden Gleise von 1 m Spur, durch deren Schienen die Rückleitung der elektrischen Energie erfolgt, die durch eine Oberleitung zugeführt wird. Die Treidellokomotive läuft auf drei Achsen oder auf zwei Drehgestellen und ist mit zwei Gleichstrommotoren von je 8 PS Dauerleistung ausgerüstet. Die beim Anziehen des Kahnes mit etwa 2000 kg Zugkraft beanspruchte Schlepptrosse ist durch eine Reibungskuppelung so auslösbar, daß sich das Seil bei 1200 kg Beanspruchung allmählich von der Trommel abwickelt, bis das Schiff in Fahrt gekommen ist und geringerer Zugkraft bedarf.

Dagegen wird schon bei geringerem Verkehr die Treidelei mit *Motorlokomotiven* wirtschaftlich, wie sie für diesen Zweck in Oberursel gebaut werden.

Zumeist dienen im Kanalbetrieb mit langer Schlepptrosse arbeitende Schraubendampfer — Raddampfer wegen ihrer Breitenabmessungen kaum —, obwohl die Schiffsschrauben trotz Verwendung von ummantelten Doppelschrauben durch Wirkung der Wellen die Kanalwandungen stark angreifen, die deshalb mit besonderer Schutzschicht aus Steinen versehen werden müssen.

Die Zerstörungen sind um so größer, je höher die *Fahrgeschwindigkeit* ist; diese pflegt für die beladenen Fahrzeuge in Deutschland auf 5 km in der Stunde beschränkt zu sein, eine Geschwindigkeit, die kaum noch wirtschaftlich ist, dabei auch nur in Ausnahmefällen tatsächlich erreicht wird. Die Beanspruchung der Kanalwandungen ist ferner abhängig von dem Verhältnis des eingetauchten Schiffsquerschnitts zu dem wasserbenetzten Querschnitt des Kanals, der so breit und so tief sein muß, daß zwei Schiffe aneinander vorbeifahren können. Dann beträgt der Wasserquerschnitt, der bei Kanalbrücken, Brückenkanälen, Wegeunterführungen, Dückern und Sicherheitstoren

Von diesem, der nordwärts nach Emden führt, wird die Strecke Herne–Bevergern benutzt, innerhalb deren sich die Schleusenanlagen zu Münster befinden. Von Bevergern ab nimmt der Kanal (*Ems-Hannover-Kanal*, Abb. 5) seine östliche Richtung wieder auf, durchbricht die Ausläufer des Teutoburger Waldes, durchläuft unter Überschreitung der Weser die dem Wiehengebirge, den Bückeburger Bergen und dem Deister nördlich vorgelagerte Ebene und führt durch den Norden der Stadt Hannover über Misburg nach Peine (Schleuse bei Anderten). Bis dahin ist der Kanal von Münster ab schleusenfrei, sodaß eine horizontale Kanalstrecke von 210 km vorhanden ist, deren Speisung aus Lippe und Weser durch Pumpwerke erfolgt. Von Peine über Braunschweig nach Magdeburg ist der Bau des Kanals im Herbst 1926 in Angriff genommen worden (Abb. 6). Östlich der Elbe findet er seine Fortsetzung in dem erweiterten *Plauer und Ihle-Kanal* sowie der *Havel* und der *Spree* bis Berlin. Von dort führt — abgesehen von den in die innern Stadtteile Berlins gehenden Wasserstraßen — der 1906–14 erbaute *Hohenzollernkanal* (Abb. 3) zur untern Oder, während die obere Oder durch den *Teltowkanal* (Abb. 2; 1901–06), die *Oberspree* und den 1887–91 hergestellten *Oder-Spree-Kanal* bei Fürstenberg erreicht wird.

5. Ems–Hannover-Kanal.

6. Querschnitt der letzten Teilstrecken des Mittellandkanals (also Peine–Magdeburg und Leipzig–Kreypau).

Die genannten Kanäle und Flußläufe rechts der Elbe gehören den märkischen Wasserstraßen an, die sehr alten Ursprungs sind, für Berlin eine hervorragende Bedeutung haben und in ihrem Verkehrsreichtum in Europa nur durch den Rhein übertroffen werden. War doch der Wasserverkehr von Berlin 1910 nahezu ebenso groß wie sein gesamter Eisenbahnverkehr, denn er betrug 9619102 t gegenüber 10861000 t. Geplant ist von dem Mittellandkanal ein südlicher Zweig, der von *Magdeburg* nach *Leipzig* führt. Für diesen soll zunächst die Elbe und die Saale bis hinauf nach Halle im jetzigen Zustand benutzt werden, während neu und in den Abmessungen des Hauptkanals die Kanalstrecke von *Kreypau* nach *Leipzig*, die Neukanalisierung der Saale von Kreypau nach Halle und der Stichkanal von Bernburg nach Staßfurt-Leopoldshall zuerst in Angriff genommen werden sollen. Aus dem Odergebiet ist noch der *Breslauer Großschiffahrtsweg* zu erwähnen und aus dem Elbgebiet der 1896–1900 hergestellte, von Lauenburg nach Lübeck führende *Elbe-Trave-Kanal*. In Norddeutschland besteht noch eine wichtige und jetzt der Lösung nahe Wasserstraßenaufgabe: Verbindung zwischen dem *Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet* und der *Nordsee*. Diese wird erfolgen 1. durch Benutzung des Dortmund-Ems-Kanals bis Dörpen und dem bis dahin von Kampe aus westwärts zu verlängernden Hunte-Ems-Kanal, 2. durch den Mittellandkanal bis Minden, die von dort bis Bremen zu kanalisierende Weser und die westliche Hälfte des Hansakanals (»unechter Hansakanal«), und 3. durch den *Hansakanal*. Dieser bei weitem bedeutsamste der drei genannten Wasserwege zweigt vom Mittellandkanal bei Bramsche (nördlich von Osnabrück) in nordöstlicher Richtung ab, steigt bei Achim zur Weser in der Richtung nach Bremen hinab und überschreitet die Weser, um die Elbe zu erreichen. Das geschieht, indem der Kanal sich in zwei Zweige gabelt, von denen der südliche bei Moorburg in die Süderelbe gelangt, während der nördliche Ast zur Schwingemündung bei Stade führt.

Von Süddeutschland ist hervorzuheben die für 1200-t-Schiffe bestimmte *Kanalisierung des Neckars* von Mannheim über Heidelberg nach Heilbronn und dann über Stuttgart bis nach Plochingen sowie die in der Ausführung begriffene *Rhein-Main-Donau-Wasserstraße*, die gebildet wird von dem bis Aschaffenburg kanalisierten und bis Bamberg zu kanalisierenden Main, einem 177 km langen Kanal von Bamberg über Nürnberg nach Kelheim — dessen Speisung aus dem Lech durch einen 90 km langen Zubringerkanal erfolgen soll — und aus der auszubauenden Donau von Kelheim bis zur Landesgrenze unterhalb Passau. Oberhalb dieser Stadt wird 1927 die bei Steinbach belegene Staustufe des Kachlet fertiggestellt werden, an der 42000 PS Energie gewonnen werden.

Über den Verkehr auf Kanälen s. Binnenschiffahrt.

7. Sueskanal.

8. Kaiser-Wilhelm-Kanal.

kamen immer etwas später nach Kanada. So veröffentlichte Michel Bibaud (1782—1857) noch 1830 seine pseudoklassizistischen »Épîtres, satires, chansons, épigrammes, et autres pièces de vers«. Die Romantik wurde durch Joseph Lenoir-Rolland (1822—1861) eingeführt. Neben ihm zählt Octave Crémazie (* 1827, † 16. Jan. 1879 Le Havre) zu den bedeutendsten Dichtern des Landes. Unter den neuern seien genannt: Louis Fréchette (1832—1908) mit »Fleurs boréales« (1880), »La Légende d'un peuple« (1887), ferner die Vertreter einer vom Mutterland unabhängigern Richtung: Jean Charbonneau (* 1875), den Maler-Dichter Charles Gill (1871—1918), den zarten Emile Nelligan (1882—1900), dem der einsame Albert Lozeau (* 1878) ähnelt, endlich die beiden ganz anders gearteten lebensnahen Albert Ferland (* 1872) und Englebert Gallèze, von denen der erste das Land, der andre den Menschen Kanadas schildert. *Lit.:* Lareau, Histoire de la littérature canadienne (1874); Ch. ab der-Halden, Études de littérature canadienne-française (1904) und Nouvelles Études de littérature canadienne-française (1907); Huston, Répertoire national ou Recueil de littérature canadienne (1848—50, 4 Bde.); Fournier und Asselin, Anthologie des poètes canadiens (1920).

Kanagawa, Vorstadt von Yokohama (s. d.).

Kanaille (franz., spr. kanàlje), svw. Canaille.

Kanaken (polynesisch, »Menschen«), allgemeine Bezeichnung für die Südseeinsulaner.

Kanal (lat. Mare Britannicum, franz. La Manche, spr. lā-mangsch, »Ärmelmeer«, »Ärmelkanal«, engl. English Channel, spr. ingglisch-tschänĕl), seichter, trichterförmiger Meeresarm des Atlantischen Ozeans zwischen Frankreich und England, Verbindung zur Nordsee, am Ausgang im Westen 185 km, in der Straße von Dover oder dem Pas-de-Calais 33 km breit und bis 63 m tief. Die Trennung Großbritanniens vom Festland erfolgte in der Nacheiszeit als Folge tektonischer Vorgänge und starker Flutströmungen. Letztere treten heute gleichzeitig vom Atlantischen Ozean und von der Nordsee her in den K. ein; die vorwiegend östliche Meeresströmung häuft Sand- und Schlammassen an der französischen Küste an und verstopft die Flußmündungen. Die den K. begrenzenden Küsten sind stark gegliedert. Trotzdem besitzt Frankreich hier nur die Kunsthäfen Cherbourg und Le Havre. England hat am Eingang der durch die Insel Wight geschützten Reede von Spithead den Hauptkriegshafen Portsmouth, im Hintergrund Southampton, am Ende des Plymouth Sound den Hafen gleichen Namens, außerdem die Kunsthäfen Weymouth und Dover. Häufige Nebel gefährden die sehr lebhafte Schiffahrt und erfordern zahlreiche Leuchttürme und Feuerschiffe. — Der Durchführung des 1805 aufgetauchten und 1866 als ausführbar erwiesenen Planes eines unterseeischen Bahntunnels widersprach bisher England.

Kanala (früher Napoléonville, spr. näpōleongwil), Funkstation, Hafenstadt an der Nordostküste Neukaledoniens, an vorzüglicher Bai, die den auf 13 km schiffbaren Fluß K. aufnimmt, durch eine Straße mit Numea (s. d.) verbunden, hat Strafanstalt für Deportierte, Wetterstation, nahebei ergiebige Nickelbergwerke.

Kanalamt, in Kiel, 1895 errichtete Reichsbehörde für die Unterhaltung und den Betrieb des Kaiser-Wilhelm-Kanals, untersteht dem Reichsverkehrsministerium.

Kanalbrücken (Brückenkanäle), Brücken zur Überleitung von Kanälen über Wasserläufe, Wege, Eisenbahnen; s. auch Aquädukte und Brücken (Sp. 939).

Kanäle (hierzu Beilage), Wasserläufe in künstlich hergestellten Betten, dienen der Zu- und Ableitung von Wasser oder der Schiffahrt. K. besonderer Art sind Wasserleitungs-K. (s. Wasserleitung) und die städtischen Abzugs-K. (s. Kanalisation). Alles Weitere s. Beilage. *Lit.:* Bellingrath, Bau und Betriebsweise eines deutschen Kanalnetzes (1879); v. Weber, Die Wasserstraßen Nordeuropas (1881); Meitzen, Die Frage des Kanalbaues in Preußen (1885); Suppán, Wasserstraßen und Binnenschiffahrt (1902); Sympher, Wasserwirtschaft Deutschlands (1922).

Kanalgase, s. Kanalisation (Sp. 932).

Kanalheizung (Luftheizung), s. Heizung (Sp. [1343).

Kanaljauche (Kanalwasser), Inhalt der Kanalisationsröhren; s. Kanalisation.

Kanalinseln (Normannische Inseln, engl. Channel Islands, spr. tschänĕl-eilānds, franz. Iles Normandes oder Iles de la Manche, spr. īl-nörmangd bzw. dö-lā-mangsch), Inselgruppe im Kanal nahe der franz. Küste, bestehend aus Jersey, Guernsey, Sercq, Alderney, einigen kleinern Inseln und zahllosen Klippen, geologisch zu Nordwestfrankreich gehörig, 195 qkm mit (1921) 90230 Ew. (463 auf 1 qkm), einziger noch seit 1066 in britischem Besitz befindlicher Rest der Normandie, bildet zwei getrennte Freistaaten unter eignem normannischen Gewohnheitsrecht: »Le grand coustumier«. Über Verwaltung und Sprache vgl. Jersey. Die durch mildes, für Brustleidende geeignetes Klima (Jahr 11,2°, Nov.-Febr. 7,1°, Aug. 17,7°) ausgezeichneten K. haben vorwiegend Gartenbau und Landwirtschaft. Der Wert der Ausfuhr (besonders Frühkartoffeln und Tomaten) nach Großbritannien betrug 1924: 4 Mill. £, der der Einfuhr nur 3,2 Mill. £. Der Schiffsverkehr umfaßte 1925: 587787 Reg.-T., die Heimatflotte der K. 43 Fahrzeuge mit 3444 Reg.-T. und 269 Fischerboote mit 707 Reg.-T. Hauptort ist Saint-Hélier auf Jersey. *Lit.:* E. Foord, The Channel Islands (1924).

Kanalisation (hierzu Tafel), die Gesamtheit unterirdischer Rohrleitungen aus Ton, Beton- oder Zementmauerwerk (Abzugskanäle, Kloaken, Siele) zur Entwässerung von Wohnstätten und besonders der Städte. Das Kanalnetz soll die häuslichen Brauchwässer (Spül-, Wasch- und Badewasser), die gewerblichen Abwässer, sämtliche Niederschlagsmengen des Einzugsgebiets sowie die Wassermengen, mit denen die Stadt künstlich versorgt wird, und meist auch die der Menge nach verhältnismäßig geringen menschlichen Exkremente (Fäkalien) abführen. Durch die K. wird erreicht, daß 1) die Gossen fortfallen und damit die ganze Straßenbreite für den Verkehr nutzbar wird; 2) keine Überschwemmung der Straßen, Höfe und Keller mehr eintritt; 3) eine Trockenlegung des Erdreichs um und unter den Kellermauern erfolgt; 4) alle Abfallstoffe und Unreinlichkeiten der Straßen, Häuser und Höfe auf die rascheste und für die Gesundheit vollkommenste Weise fortgeschafft werden. Bei dem Mischsystem werden Schmutz- und Regenwassermengen durch dasselbe Sielnetz abgeleitet; beim Trennsystem durch getrennte Leitungen. Die Bewegung der Abwässer in den Kanälen erfolgt meist mit Gefälle und Spülvorrichtung, manchmal aber mit Druckluft oder Absaugung. Straßenkehricht, Abfälle von Haus und Küche sowie von Schlachthäusern und verschiedenen Gewerben müssen stets in Behältern gesammelt und abgeführt werden, da sie sich in den Kanälen nicht fortspülen lassen, sondern sich dort anhäufen würden. K. und Unratabfuhr müssen daher nebeneinander fortbestehen.

Straßendecken und Kanalnetz sind, um Verseuchung des Untergrunds hintanzuhalten, möglichst undurchlässig zu gestalten. Die Abwässer eines Schwemmkanalisationsystems, für das eine leistungsfähige Wasserleitung Vorbedingung ist, sollen rasch und auf kürzestem Weg abgeführt werden. Begrenzen natürliche Wasserscheiden in ebenem Gelände einzelne Entwässerungsgebiete, so sind nach deren tiefsten Straßenzügen die Seitenkanäle zu führen, die von den Sammelkanälen aufgenommen werden; diese wiederum werden in einem Hauptkanal vereinigt, der die Abwässer zur Sammelstelle führt (Fächersystem, Tafel, 1), z. B. Breslau, Wiesbaden, Karlsruhe. Beim Abfangsystem (Tafel, 2) werden (London, Wien, Danzig, Dresden) alle Kanäle dem den Ort durchfließenden Wasserlauf durch Abfangkanäle zugeführt, die parallel zum Wasserlauf hergestellt werden. Meist erhalten diese schlechtes Gefälle und liegen so tief im Grundwasser, daß sie teuer zu bauen sind. Sind die Abfangkanäle entbehrlich, sodaß die einzelnen Kanäle dem Wasserlauf unmittelbar zuströmen können, so ergibt sich das Quersystem, das aber wegen der mit ihm verbundenen Flußverunreinigung nur selten anwendbar ist. Liegen annähernd gleichlaufend mit dem Fluß in verschiedener Höhenlage mehrere Abfangkanäle, die am untern Ende in einem Sammelkanal vereinigt sind, so ist das Zonen- oder Parallelsystem (Tafel, 3) gebildet (Frankfurt a. M.). Bei diesem werden die untern Zonen aus den obern gespült, es weist günstigere Gefällverhältnisse auf, und es werden bei ihm die teuern Ausführungen in dem Grundwasser vermieden. Die unterste Zone muß manchmal durch ein Pumpwerk entwässert werden. In allen bisher genannten Fällen muß der Hauptsammler so groß angelegt werden, daß er dem Zukunftsbedarf nach völliger Bebauung genügt. Dagegen paßt sich das Radialsystem (Berlin; Tafel, 4 und 5), bei dem das Stadtgebiet in mehrere Entwässerungsgebiete mit eignen Sammelstellen getrennt wird, dem allmählichen Wachstum der Stadt gut an und beansprucht verhältnismäßig geringe Bau- und Wasserhebungskosten; auch können die Schmutzwassermengen von den Pumpstationen nach den verschiedensten Außenbezirken der Stadt zur Bewirtschaftung von Rieselfeldern gedrückt werden.

Die Tiefenlage der Kanäle richtet sich nach derjenigen der Keller und soll so bemessen sein, daß die in den Kanalscheitel mündenden Hausleitungen noch ein Gefälle von 1:50 erhalten. Neben den Kanälen zieht, ihrem Gefälle folgend, das Grundwasser ab, sodaß eine wohltätige Entwässerung des Untergrunds eintritt, also eine Senkung des Grundwasserspiegels neben einer Mäßigung seiner gesundheitsschädlichen Schwankungen. Zur Verstärkung dieser Wirkung werden in undurchlässigem Boden an den Kanälen entlang mit Schotter gefüllte Sickerstränge oder besser Sickerrohre verlegt. Die Lage der Kanäle im Straßenkörper richtet sich nach der Breite der Straße und nach deren Beanspruchung durch die Leitungen für Gas, Wasser, Elektrizität, Telegraph, Telephon, Straßen- und Untergrundbahn (Tafel, 21). Die Rohre werden aus gebranntem Ton oder Steinzeug, innen und außen glasiert, sowie aus Zementbeton hergestellt; sie sind von kreisrundem oder eiförmigem Querschnitt (Taf., 6—12) und werden bei kleinen Querschnitten mittels Muffen zusammengefügt und mit Ton gedichtet. Für größere Querschnitte sind Formen nach Tafel, 6—11 üblich. Die Mauerung erfolgt dabei aus harten Formsteinen, während die Sohle aus Beton mit einer Sohlrolle aus Klinkern oder durch eine Schale aus gebranntem Ton, oder aus einem gebrannten und mit Salzglasur versehenen Tonstück gebildet wird. Die Vereinigung mehrerer Kanäle zu einem Hauptkanal (Tafel, 13) soll ohne starke Krümmung erfolgen. Die Durchführung eines Kanals unter einem Wasserlauf geschieht durch eine Dückeranlage (s. Dücker). Durch Einsteigeschächte (Tafel, 14) ist das Kanalnetz zugänglich; sie werden in Entfernungen von 60 bis 100 m angeordnet, sind gemauert oder aus Betonformstücken (Schachtringen) hergestellt, meist kreisrund und mit Abdeckungen versehen. Regensinkkästen (Gully, s. d.), zur Einführung von Regenwasser in die Leitungen in Abständen von etwa 50 m angeordnet, erhalten (Tafel, 15) zur Aufnahme des Straßenschlamms einen 80–100 cm tiefen Schlammfang und werden mit einem Wasserverschluß versehen, damit die Sielluft nicht nach der Straße strömt. Zur Abhaltung von Papier, Laub und Stroh erfolgt Abdeckung mit einem eisernen Rost, der für den Fall des Zusetzens (der Verstopfung) einen seitlichen Notüberlauf unter der Bordkante erhält; ein eingehängter Schlammeimer erleichtert die Reinigung.

Regenüberfälle oder Notauslässe (Taf., 16—18) ermöglichen es, die Kanäle enger, also nicht so groß zu machen, daß sie auch bei Wolkenbrüchen ausreichen; sie führen zwecks Entlastung das überschüssige Wasser auf dem kürzesten Wege dem nächstgelegenen Wasserlauf zu. Das geschieht (Tafel, 16 und 17) durch einen festen Überfall, der ausreichende Verdünnung des Schmutzwassers gewährleistet, und vor dem ein Tauchbrett die Schwimmstoffe zurückhält. Jedes Kanalnetz muß zeitweise kräftig gespült werden, um Faulung der in den Kanälen sich absetzenden Sinkstoffe zu verhüten. Das Spülen geschieht aus Wasserleitungen oder Flußläufen. In letzterem Falle kann durch künstlichen Stau ein starker Spülstrom durch schnelles Ziehen eines Spülschiebers herbeigeführt werden. Sinnreiche Spülvorrichtungen hat z. B. München, wo das Kanalnetz mit großen Mengen reinen Isarwassers durchspült wird.

Die Hausentwässerung umfaßt alle Anlagen, die von einem Grundstück alle Wassermengen der K. zuführen. Die Ausführung wird meist durch Ortsstatut geregelt, das die Anlieger zu dem Anschluß an den Hauptkanal verpflichtet. Es empfiehlt sich, das Haupt- oder Sammelrohr der Hausleitungen in die Nähe des Küchenschornsteins zu legen, ohne Wasserverschluß herzustellen und einen Lüftungskanal abzuzweigen, der bis über den Dachfirst hochgeführt wird. Solche Lüftungsrohre sollen auch von den Hauptkanälen aus hergestellt werden, damit die sich bildenden übelriechenden, erstickenden und mit Luft explosionsfähigen Kanalgase abziehen können. Empfehlenswert ist auch die Einfügung von Fettöpfen (Fettfängen zur Zurückhaltung der auf der Oberfläche schwimmenden Fettmengen) und Schlammfängen. Im Innern der Gebäude sind Geruch- (Wasser-) Verschlüsse (s. Wasserverschluß) in den Zweigleitungen und Schlammfänge in den Kellern anzulegen; alle Leitungen sollen frostfrei eingebaut und leicht zugänglich sein.

Pumpwerke sind nötig, wenn die Sammelstelle der Schmutzwässer der Stadt tiefer liegt als die Reinigungsanlagen außerhalb derselben, was meist der Fall ist; die Pumpwerke drücken das von Fremdkörpern (Holz, Papier, Lumpen) befreite Schmutzwasser nach den Kläranlagen. Unter diesen stehen die Rieselfelder obenan. Jedoch muß für sie ausgedehntes Gelände mit leicht lehmigem Sandboden auf gut durchlassendem Untergrund zur Verfügung stehen, unter

dessen Oberfläche der Grundwasserspiegel wenigstens 1,5 m tief liegt. Von den Klärbecken strömt das Wasser auf die Rieselwiesen und Rieselbeete; letztere erhalten bei Gemüse und Hackfrüchten Furchenbewässerung. Diese Ländereien absorbieren (z. B. London-Croydon, Danzig, Berlin) die Dungstoffe und liefern große landwirtschaftliche Erträge.

In Boston hebt ein Pumpwerk die Jauche in ein hochgelegenes Becken; von dort fließt sie durch einen Stollen nach einer am offenen Meer befindlichen Insel, wo sie in Becken aufgespeichert und bei Beginn der Ebbe in die See abgelassen wird. Wo eine ähnliche Maßnahme untunlich ist, und wo Rieselfelder nicht beschafft werden können, muß die Reinigung der Abwässer (s. d.) durch Gitter, Siebe, Absitzbecken, Klärbrunnen, Klärtürme, chemische Zusätze (Ätzkalk oder Aluminiumsulfat), künstliche Filterkörper oder Bodenfiltration erfolgen. Im Vordergrund des Interesses stehen hierbei seit etwa zwei Jahrzehnten die biologischen Reinigungsverfahren (s. Abwässer, Sp. 75). Von den Bauweisen hierfür seien zwei hervorgehoben, bei denen die Vorteile des Absitz- und Faulverfahrens vereinigt und ihre Nachteile vermieden sind. In dem Emscherbrunnen (Tafel, 19) von Imhoff (Essen) wird das Absitzbecken, nicht aber der Faulraum, wagrecht durchströmt; der ausfallende Schlamm rutscht in den Faulraum, in dem sich bei der langen Lagerung die organischen Stoffe zersetzen. Der fast geruchlose Faulschlamm wird auf den Schlammtrockenbeeten schnell stechbar. Der von der Abwasserreinigungsgesellschaft zu Wiesbaden geschaffene Omsbrunnen (Tafel, 20) trägt inmitten des Schlamm- oder Faulraumes F eine fast geschlossene, nur mit Spalten versehene Rinne. Durch deren Sohlenschlitze fallen die Sinkstoffe auf den Boden des Faulraumes, während die Schwimmstoffe durch die obern Schlitze des Absitzraumes A in den obern Teil des Schlammraumes entweichen.

Bei derartigen Verfahren wird dem Abwasser seine Fäulnisfähigkeit in ausreichendem Maße genommen. Die feinern Schwimmkörper und die gelösten fäulnisfähigen Stoffe werden jedoch nicht so durchgreifend entfernt wie durch Berieselung und auch durch intermittierende Bodenfiltration. Trotzdem wird das Berieselungsverfahren zugunsten des biologischen Verfahrens dann aufgegeben werden, wenn die gewaltigen Flächen der Rieselgüter der städtischen Bebauung nicht länger entzogen bleiben können. Die natürlichen biologischen Verfahren, Fischteiche (Amberg) und Rieselfelder (Berlin), von denen die erstern viel Reinwasser zur Verdünnung, die letztern viel Raum und geeigneten Boden beanspruchen, sind volkswirtschaftlich insofern von Bedeutung, als die im Abwasser befindlichen Dungstoffe in Nahrungs- oder Futtermittel übergeführt werden.

Geschichtliches. Schon das Altertum besaß bedeutende Anlagen zur Beseitigung von Unratstoffen, besonders Ägypten, ferner Babylon, Karthago, Jerusalem, vor allem Rom, dessen Cloaca maxima alle Abwässer aufnahm und seit Augustus aus den Wasserleitungen gespült wurde. Im Mittelalter geschah wenig für die Städtereinigung. Die älteste Anlage, die noch heute anerkannt zu werden verdient, hat Bunzlau (gemauerte Kanäle seit 1559). Die erste Rieselfeldanlage befindet sich in Croydon bei London; es folgten Danzig (1869), Berlin (1875) usw. Mit Beginn des 20. Jh. beginnt der Siegeslauf der biologischen Reinigungsverfahren.

Hygienisches. Die K. ist die hygienisch einwandfreieste Methode zur Fortführung der Abwässer ohne Belästigung und Gefährdung der Bewohner (z. B. durch Infektionskrankheiten). Wo sie eingeführt ist, ist z. B. die Zahl der Typhuserkrankungen stark zurückgegangen. Verunreinigung des Bodens durch die Kanalrohre ist technisch vermeidbar. Eine Gefahr der Vergiftung durch Gase in den Kanälen selbst kann durch technische Vorschriften auf ein Mindestmaß eingeschränkt werden.

Lit.: Virchow, K. von Berlin (1868) und Reinigung u. Entwässerung Berlins (1870—79); Pettenkofer, Vorträge über K. und Abfuhr (1876); Lindley, Schwemmsielsystem in Frankfurt a. M. (1878); Hobrecht, Beiträge zur Kanalisations- und Berieselungsfrage (1883) und K. von Berlin (1887); Büsing, Städtereinigung (1897); Dobel, Kanalisation (1904); Imhoff, Biologische Abwasserreinigung in Deutschland (1906) und Fortschritte der Abwässerreinigung (1925); Dunbar, Leitf. für die Abwässerbeseitigungsfrage (1912); Genzmer, Entwässerung der Städte (1924).

Kanalisierung (Flußkanalisierung), Bauarbeit zur Schiffbarmachung von Flüssen, bei denen durch bloße Regulierung (s. Wasserbau) die erforderliche Fahrwassertiefe nicht erreicht werden kann, daneben zur Hebung der Landeskultur und zur Gewinnung von Wasserkräften. Sie erfolgt durch Einbau von beweglichen Wehren (s. d.), durch die der Fluß bei niedrigen Wasserständen zur Vertiefung des Fahrwassers angestaut wird, und von Schiffahrtsschleusen (s. Schleusen), zur Überwindung der Gefällstufen. Der Schiffahrt hinderliche Krümmungen werden dabei durch Gradelegung von Uferteilen oder Durchstiche beseitigt oder durch Seitenkanäle, in denen vielfach die Schleusen liegen, umgangen. Bei hohen Wasserständen wird das Wehr geöffnet, ebenso meist wenn Eistreiben zu erwarten ist; neuerdings verwendet man Wehre, bei denen das Eis über den versenkbar angeordneten Wehrkörper ohne Aufhebung des Staues abgeführt werden kann. Bei hohen Wasserständen kann die Schiffahrt meist eine Öffnung des geöffneten Wehres, den sog. Schiffsdurchlaß, benutzen. Wo erforderlich, werden zur Durchführung der Flöße neben dem Hauptwehr geneigte Gerinne, sog. Floßgassen oder Floßrinnen, errichtet, die durch ein für die Durchfahrt freizugebendes Wehr abgeschlossen werden, ferner für die Wanderfische Fischpässe oder Fischtreppen (vgl. Fischerei, Sp. 779). Für die Landeskultur ist die K. dort von Vorteil, wo durch sie in zu trocken gelegenen Ufergrundstücken der Grundwasserstand gehoben oder eine Bewässerung ermöglicht wird; sie wirkt nachteilig, wo bei K. auf niedrigem Ufergelände die Entwässerung erschwert oder der Grundwasserstand zu stark gehoben wird. Dabei reicht bisweilen die Benachteiligung von Ländereien durch Hebung des Grundwassers weiter, als man voraussehen konnte. Die Gewinnung von Wasserkräften wird durch den meist starken Wechsel des Gefälles und der Wassermengen erschwert, spielt aber oft eine große Rolle. Wichtige deutsche Flußkanalisierungen sind beispielsweise die des Mains unterhalb von Aschaffenburg, der Ems unterhalb von Meppen (vgl. Dortmund-Ems-Kanal), der Oder von Kosel bis Breslau; in Ausführung begriffen sind die K. des Mains von Aschaffenburg bis Würzburg (bzw. Bamberg), der Donau im Kachlet (s. d.), des Neckars von der Mündung bis Heilbronn (später bis Plochingen); in Aussicht genommen ist K. der Weser zunächst von Minden abwärts, ferner Ausbau der K. der Saale von Kreypau bis Halle (vgl. Mittellandkanal)

u. a. Vgl. auch Beilage »Kanäle«. *Lit.:* s. Literatur bei Wasserbau (Handbücher).

Kanalofen, s. Mauersteine.

Kanalrebellen nannte man die höhern Staatsbeamten Preußens, die als Mitglieder des Abgeordnetenhauses die Regierungsvorlage betr. den Mittellandkanal (s. d.) 19. Aug. 1899 mit zum Scheitern brachten und dafür zur Disposition gestellt, später meist wieder verwendet wurden (vgl. Dallwitz, Jagow 2).

Kanalriff (Wallriff), s. Koralleninseln.

Kanalschiffahrt, s. Binnenschiffahrt; vgl. Beil. »Kanäle«.

Kanalstrahlen, s. Elektrische Entladung (Sp. 1448).

Kanaltunnel, Tunnel zur Durchführung eines Kanals, finden sich besonders in Frankreich; der bedeutendste ist der Rovetunnel (s. d.).

Kanalwage, s. Nivellieren.

Kanalzellen, die axiale Reihe der später sich auflösenden Zellen im Hals- und Bauchteil der Archegonien (s. Tafel »Farne II«, 11, und Moose).

Kanalzone, s. Panamá.

Kanan, in Siam der gesetzlich festgestellte Inhalt einer Kokosnuß als Grundlage des Getreidemaßes = ½ l.

Kanangaöl, s. Ylang-Ylangöl.

Kanapee (franz.), gepolsterter Ruhesitz (vom griech. konopeion, mittellat. canopēum, franz. canapé); wörtlich »Mückennetz«, dann ein mit solchem Netz versehenes Ruhebett (daher bedeutet engl. canopy Traghimmel, Baldachin). Vgl. Sofa.

Kangra (Canara), Landschaft Südindiens, an der Malabarküste, begrenzt im W. vom Arabischen Meer, im O. von den Westghats, administrativ eingeteilt in: Nordkanara (Präsidentschaft Bombay), 10220 qkm mit (1921) 401727 Ew. und dem Hafenplatz, zugleich Hauptstadt, Karwar, und Südkanara (Präsidentschaft Madras), 10415 qkm mit (1921) 1247368 Ew. und der Hauptstadt Mangalur. Von dem schmalen, fruchtbaren Küstenstreifen steigt das Land schnell zu den mit wertvollen Holzarten (Tiek, Zedern) bestandenen Ghats (s. d.) an. Hauptausfuhrerzeugnisse sind: Reis, Baumwolle, Holz, Kokosnüsse, Gewürze, Kaffee. Nordkanara treibt Holzschnitzerei und Salzbereitung. Die Bewohner sind meist Hindu, ferner Mischlinge von Portugiesen und ehemaligen Negersklaven, Araber und Ureinwohner (Dravidastämme).

Kanaren, sow. Kanarische Inseln.

Kanaresisch (Kanari, vom portug. Canarij, sanskr. Kārnātaka, mit einheimischem Namen Kannāda), Dravidasprache (s. Dravida), von etwa 10,5 Mill. Menschen in den Präsidentschaften Bombay, Madras, in Mysore und dem südwestlichen Haidarabad gesprochen. Sprachlich am merkwürdigsten sind die altkanaresischen Inschriften. Die Schrift ist aus dem alten Sanskritalphabet entwickelt. Das Schrifttum, seit dem 10. Jh., ist von der Sanskritliteratur abhängig. *Lit.:* F. Kittel, Grammar of the Kannada Language (1903). Die einheimische Grammatik »Shabdamanidarpana« des Keshirāja gab F. Kittel heraus (1872); Wörterbücher: Reeve (1832; n. Aufl. 1858); F. Kittel (1894); E. P. Rice, A History of Kannada Literature (2. Aufl. 1921).

Kanarienglas, sow. Uranglas.

Kanariengras, Grasart, s. Phalaris.

Kanarienharz, Kanarienruß, s. Canarium.

Kanariensamen, s. Phalaris.

Kanariensekt, s. Kanarienweine.

Kanarienvogel (Zuckervogel, Serinus canarius *L.*), Singvogel aus der Familie der Finken und der Unterfamilie der Gimpel (s. d.), 12—13 cm lang, mit 6 cm langem Schwanz und 7 cm langen Flügeln; Stirn, Augengegend, Kehle und Brust sind mattglänzend goldgrün, nach dem Rücken zu durch Aschgrau in Graugrün und nach dem Bauche zu in Reinweiß übergehend; der Mantel ist bräunlich graugrün, Schwingen und Schwanzfedern mattschwarz, grünlich gesäumt, der Bürzel grüngelb. Der wilde K. singt wie der zahme. Er ist auf den Kanarischen Inseln, Madeira und den Inseln des Grünen Vorgebirges heimisch, nährt sich von Sämereien und nistet im März.

In der Gefangenschaft hat man zahlreiche Formen (Farben-, Gestalts-, Gesangs-, Gefiederrassen) gezüchtet. An Farbenvögeln gibt es loh- oder gold-, strohgelbe, weiße, isabellfarbene oder Elberne, graugrüne, tief orangegelbe, gescheckte (Gelb-, Blaß-, Isabellschecken, getigerte, Einflügel, Halbschwalben), Plättchen (Mückchen, Grau-, Grün-, Braun- und Schwarzplättchen), grau, grün, braun und schwarz gehäubte, Schwalben (Grau-, Grün-, Schwarz-, Isabell- und Flügelschwalben) und Albinos; außerdem unterscheidet man Glattköpfe und Gehäubte. Englische Farbenspielarten sind die Lizards (eidechsenartig gestreifte), Yorkshire Spangles (Goldflitter), Cinnamons (zimtbraune), Turnkrests (verkehrt gehäubte) u. dgl. Durch Fütterung mit Cayennepfeffer werden die K. rot (Pfeffervögel). Der Harzer K. ist als Sänger berühmt. Man unterscheidet Nachtigallschläger oder Gluckvögel (Doppelglucker, Gluckroller), Kollervögel und Rollvögel (Baß-, Knarr-, Hohl-, Klingelroller). Die Holländer Rasse zeigt große, schlanke Vögel mit sonderbar gekrümmtem Rücken, emporgezogenen Schultern und gekräuselten Federn an Brust und Flügeln (Jabot und Epauletten). Man unterscheidet Trompeter, größte und schlankeste Rasse, Pariser, Lord-Mayor, Brabanter und Brüsseler (Katzenbuckel).

Man füttert den K. mit einem Gemisch von Kanariensamen, Hanf und Rübsen, dazu gelegentlich Grünes (Miere, Kreuzkraut, Salat), auch Zucker, Obst und andre Leckereien, hederichfreien Sommerrübsen und Eifutter. Bei guter Pflege hält der einzelne Sänger sich wohl 20 Jahre. Die vorzüglichsten Sänger dienen als Vorschläger für die jungen Männchen und bilden ganze Stämme zu gleichem Gesang aus. Kanarienbastarde werden gezogen vom Stieglitz, Hänfling, Zeisig, Grünfink, Gimpel und andern einheimischen Finken. Die Zucht erfolgt vorwiegend im Harz (besonders in Sankt Andreasberg), in Hannover, Thüringen (Eichsfeld), Franken, im Schwarzwald, in Stuttgart, Nürnberg, Berlin, Leipzig, Magdeburg, Frankfurt a. M., Belgien und in der Schweiz. In Deutschland werden jährlich etwa 2 Mill. gezüchtet, von denen etwa die Hälfte ausgeführt wird. *Lit.:* Kleeberger, Der K. (6. Aufl. 1898); Noorduijn, Die Farben- und Gestaltskanarien (1905); Bröcker, Der K. (2. Aufl. 1905); Ruß, Der K. (15. Aufl. 1926). Zeitschriften: »Kanaria« (seit 1882); »Allg. Kanarienzeitung« (seit 1893); »Der Kanarienzüchter« (seit 1895) u. a.

Kanarienweine, die Weine der Kanarischen Inseln, kommen meist als Madeira und Sherry auf den Markt. Den meisten Wein bauen Teneriffa, Gomera, Ferro und Palma, besonders Sekt (Malvasier) und Vidogna. Die Vidognaweine sind alkoholreiche, trockne Weißweine mit wenig Körper und Duft. Der Kanariensekt ist ein süßer Likörwein.

Kanaris, Konstantin, griech. Seeheld und Staatsmann, * 1790 auf der Insel Psara bei Chios, † 15. Sept. 1877 Athen, zerstörte im griechischen Befreiungskrieg

1822 durch Branderangriffe die türkischen Linienschiffe und betätigte sich auch weiter im Seekrieg bis 1827, ging dann zur Politik über, war mehrfach Marineminister und schloß sich nach der Entthronung König Ottos 1862 der neuen Regierung König Georgs an.

Kanarische Inseln (Kanaren, Islas Canarias; im Altertum Insulae fortunatae), zu Spanien als Provinz gehörige Gruppe von sieben größern (Ferro [Hierro], Palma, Teneriffa [Tenerife], Gran Canaria, Gomera, Fuerteventura, Lanzarote) und fünf unbewohnten kleinern Inseln, zwischen 27° 30′ und 29° 30′ n. Br. und 13° 17′ und 18° 10′ w. L., 90—300 km von der Nordwestküste Afrikas, 7273 qkm mit (1924) 498 516 Ew. (63 auf 1 qkm). Vulkanischen Ursprungs, aus tiefem Meer aufsteigend, sind die westlichen (jüngern), die im Pico de Teide (Teneriffa) 3711 m erreichen, reich bewässert, dicht bewaldet und in den Erosionstälern mit üppigem subtropischen Pflanzenwuchs, die östlichen (Fuerteventura, Lanzarote) dürr, baumlos und vielfach mit Wüstensand bedeckt (Viehzucht). Vom mittlern Tertiär bis in die Gegenwart sind die mindestens seit Ende des Tertiärs vom Festland getrennten Urkanaren Schauplatz lebhafter vulkanischer Tätigkeit gewesen, die Aufschüttungskegel und Deckenergüsse hauptsächlich basischer Eruptivgesteine (auf Teneriffa auch Phonolithe und Trachyte) schuf und mit stärkern Hebungen des Bodens und Brüchen das Gepräge der Landschaft bestimmte, die jugendlich unfertig, aber überreich an Schönheiten ist. Ihre Eigenart beruht auf der gezackten Form der Bergkämme, auf dem Gegensatz pflanzenloser roter und schwarzer Bergmassen, üppiger subtropischer Vegetation und immergrüner Lorbeerforsten. — Das milde Klima, durch Seewinde abgekühlt (Las Palmas: Januarmittel 17°, Augustmittel 25°), ist sehr gleichmäßig, für Brust- und Nervenleidende geeignet. Sommer und Herbst sind wolkenlos, im Winter fallen etwa 550 mm Regen (Teneriffa). Ihr Wasser wird durch meilenweit an den Bergen hinziehende Leitungen nutzbar gemacht. Bäche sind selten und erreichen im Sommer das Meer nicht. Vor den Winterregen wehen zuweilen schwüle, dicken Nebel bringende Saharawinde (»Levante«). — Die an endemischen Arten reiche Pflanzenwelt ist von Westeuropa und Afrika aus stark beeinflußt. Immergrüne Wälder bergen Dattelpalmen, Tamarisken, Katteen, Lorbeer, Opuntien usw.; kennzeichnend ist der Drachenbaum. — Die Tierwelt (mittelländische Subregion) ist stark europäisch. Der wilde Kanarienvogel lebt auf den baumreichen Inseln.

Die Bevölkerung besteht aus Mischlingen der Spanier mit den Urbewohnern (Guanchen, s. d.) und normannisch-flandrisch-arabischen Elementen, meist katholisch; weiße Farbe herrscht vor (auf Gran Canaria gibt es noch Negerdörfer ehemaliger Sklaven). Die Kanarier sind ehrlich, tüchtig und sehr gastfrei; die Volksbildung ist gering (80 v. H. Analphabeten). Erwerb bieten Ackerbau, Viehzucht und Schiffahrt, doch herrscht infolge großer Majoratsbildung mit Pachtsystem und schweren Steuern ziemlich große Armut. Gebaut werden Wein (s. Kanarienweine), Zwiebeln, Kartoffeln, Getreide, Tabak, Südfrüchte, Bananen usw., auch zur Ausfuhr. Die Koschenillezucht (auf den Opuntien) ist stark zurückgegangen; Seidenraupenzucht gedeiht. Die Industrie ist gering, namhaft in der Herstellung von Spitzen und leinenen Teneriffatüchern (calado), die allein auf Teneriffa 8000 Frauen beschäftigt; Großindustrie fehlt. Der Handel hat sich sehr vermehrt, als 1852 die Inseln (außer Ferro) Freihäfen wurden; englische, deutsche, spanische und italienische Dampfer laufen regelmäßig die Haupthäfen Las Palmas (auf Gran Canaria) und Santa Cruz de Tenerife (s. d.) an; zwischen den Inseln besteht lebhafte Küstenfahrt. Kabel führen nach Cadiz und Saint-Louis (Französisch-Senegal). Bahn verbindet Santa Cruz mit Orotava. Seit 1912 werden die Kanarischen Inseln in zwei Verwaltungsbezirke mit den beiden Haupthäfen als Hauptstädten eingeteilt. Die Inseln sind wichtige Schiffs-, Kohlen- und Kabelstationen. Hauptausfuhrgegenstände (besonders nach England): Bananen, Tomaten, Kartoffeln, Wein und Spitzen. — Abhängig vom Gouvernement der Kanarischen Inseln in Santa Cruz de Tenerife ist die spanische Kolonie Rio de Oro (Sáhara Occidental).

Kanarische Inseln.

Geschichte. Die Kanarischen Inseln, von Plinius und andern mit den Elysäischen Gefilden der »glücklichen« oder »seligen« Inseln identifiziert, nahm 1402 der Normanne Johann v. Béthencourt als spanisches Lehen in Besitz; die Urbewohner gingen bei der Eroberung (Gran Canaria, Palma und Teneriffa erst 1493—96, nachdem die spanische Krone die Inselgruppe gekauft hatte) bis auf Reste zugrunde.

Lit.: v. Fritsch, Reisebilder von den K. I. (1867); Christ, Eine Frühlingsfahrt nach den K. I. (1886); Hans Meyer, Die Insel Tenerife (1895); Margry, La conquête et les conquérants des Îles Canaries (1896); K. Müller, Die K. I. (1901); A. S. Brown, Madeira, Canary Islands etc. (8. Aufl. 1905); Sapper, Die K. I. (»Geogr. Ztschr.«, 1906); D. A. Bannerman, The Canary Islands (1922). Karte von M. Perez y Rodriguez (1896—98, 4 Blatt).

Kanarische Strömung, s. Atlantischer Ozean (Sp. 1056).

Kanasawa (Kanazawa, spr. -sawa), 1) Hauptstadt des japan. Ken Ischikawa, (1925) 147 420 Ew., hat Bahn nach dem 8 km entfernten Hafen Kanaiwa, hat medizinische Universität (1923 gegr.), Ausfuhr von Reis, Seiden-, Porzellan- und Lackwaren. — 2) Japan. Dorf südl. von Yokohama, wegen seiner Schönheit von Dichtern besungen.

Kanaster (niederländ., vom span. canastro), aus Rohr oder Binsen geflochtener »Korb«, mit Bleifolie ausgefüttert, zum Versenden von Waren. — Auch eine Sorte Rauchtabak (Knaster).

Kanatha, antiker Bischofssitz im Haurangebirge, 1240 m ü. M., wo Herodes von aufständischen Arabern geschlagen wurde. Heute Kanawât, mit Ruinen.

Kanavalië, tropische Bohnengattung, s. Canavalia.

Kanawha, zwei Nebenflüsse des Ohio im kohlenreichen Gebiet der Ver. St. v. A.: 1) Great K., 650 km lang, entspringt in den Iron Mountains in North Carolina, durchbricht in Cañons mehrere Ketten des Alleghanygebirges und mündet, 155 km lang schiffbar, bei Point Pleasant in Westvirginia. — 2) Little K., 300 km lang, entspringt am Westabhang der Alleghanies, mündet, 66 km lang schiffbar, unterhalb von Port Pleasant.

Kanawino, russ. Ort gegenüber von Nischnij-Nowgorod, zwischen der Oka u. Wolga, (1923) 64508 Ew., umfaßt das Gelände der Nischnij-Nowgoroder Messe (s. d.) und hat Metall-, Textil- und chemische Industrie.

Kanbang, s. Tael.

Kanchou (spr. -tschou), chines. Städte, s. Kantschou.

Kand, svw. Khond.

Kandahar, Provinz im südöstl. Afghanistan, mit etwa 1 Mill. mohammed. Ew., südl. von Kabul, im N. gebirgig (Gul-Kuh 4530 m), vom Hilmend mit Argendab, Tarnak u. a. durchzogen, in den Tälern fruchtbar (Weizen), im SW. Wüste, hat mäßig warme Sommer und rauhe Winter. Die Gehänge und Hochebenen werden von Kamel- und Schafherden abgeweidet. K., das Arachosien der Alten, bildete bis 1879/80 ein selbständiges Chanat. — Die Hauptstadt K., (1924) 31500 Ew., 1019 m ü. M. südw. von Kabul, in fruchtbarer Ebene, ist regelmäßig gebaut, befestigt, hat Zitadelle, Grabmoschee des Ahmed Schah, Seiden- und Filzweberei. In der Umgebung Wein-, Tabak-, Obst- und etwas Goldbergbau. K., mit Herat durch Karawanenstraße, mit Chaman, dem Endpunkt der indischen Bahn, durch Autostraße verbunden, ist wichtiger Einfuhrplatz. — Die Stadt, wohl als Alexandreia Arachoton von Alexander d. Gr. 329 v. Chr. gegründet, wurde wiederholt erobert und zerstört, so 1383 von Timur, 1508 von Baber, usw., zuletzt 1738 von Nadir Schah. Bis gegen 1800 war K. Hauptstadt, 1839—42 von den Engländern besetzt. Weiteres s. Afghanistan.

Kandalakscha-Bucht, s. Weißes Meer.

Kandare, s. Zaum; Fangen der K., Untugend des Pferdes, eine Stange der K. festzubeißen.

Kandarin, chines. Rechnungsmünze = 1/100 Tael = etwa 6 Pfennig. [s. Gyges.

Kandaules, König von Lydien, letzter Sandonide,

Kandavu, Fidschiinsel, bildet mit Viti Levu die Kandavupassage, 321 qkm mit etwa 7000 Ew., bergig, doch fruchtbar, hat den erloschenen Vulkan Mbuke Levu (Mount Washington, 840 m), im W. die Tavukibai und gute Häfen.

Kande (spr. kǟnĕ), früheres dänisches Flüssigkeitsmaß [= 1,932 l.

Kandel, Rinne, Dachrinne.

Kandel, höchster Punkt des mittlern Schwarzwaldes in Baden, südö. von Waldkirch, 1241 m hoch.

Kandel, Flecken in der Pfalz, BezA. Germersheim, (1925) 4001 meist ev. Ew., in der Rheinebene, an der Bahn Karlsruhe—Winden, hat AG., ArbG., Forst-, Finanz-, Zollamt, liefert Geschäftsbücher, Schuhe und Zigarren.

Kandelaber (lat. Candelabrum), Gestell aus Bronze oder Marmor für Kerzen, Lampen und Räucherschalen, meist ein säulenartiger Schaft, oben mit einem Teller oder Ketten für Lampen (s. Lampadarius). Bronzene K. (Abb. 1) sind oft in etruskischen und römischen Gräbern gefunden worden. Antike marmorne K. für Feuerbecken enthält das Britische Museum, das Louvre, der Vatikan und die Glyptothek in München (Abb. 2). Vgl. auch Leuchter.

Kandelbeere, s. Viburnum.

Kandeln, auskehlen, rinnenförmig aushöhlen.

Kander, Kandergrund, s. Kandertal und Kandern.

Kandern, Stadt in Baden, Amt Lörrach, (1925) 2095 meist ev. Ew., im südlichen Schwarzwald, an der Kander und der Bahn Basel-K., hat Forstamt, liefert Ton-, Schamotte- und Holzwaren, Pappe, Brezeln, Granit- und Kalkstein. Nördl. von K. der Blauen (1165 m). — Bei K., 776 genannt, 1810 Stadt, fiel 1848 Friedr. v. Gagern (s. d. 2) im Kampf mit den Freischaren Heckers. *Lit.:* K. Mayrer, Das bad. Markgräflerland mit bes. Rücksicht auf die Chronik von K. (1871).

Kandertal, Tal im Berner Oberland, von der Kander, einem 44 km langen, linken Zufluß der Aare, durchflossen. Die oberste Talstufe (1875—1260 m) heißt Gasterental, die mittlere, das eigentliche K., bis Frutigen bildet die Gemeinde Kandergrund (1920: 775 Ew.) mit dem Hauptort Kandersteg (727 Ew., 1169 m ü. M.), an der Lötschbergbahn nahe dem Nordeingang des Tunnels, von wo die Gemmi (s. d.) nach Bad Leuk, der Lötschenpaß ins Lötschental und der Tschingelpaß ins Lauterbrunner Tal führen. Unterhalb von Frutigen rechts das Kiental. Seit 1714 fließt die Kander in künstlichem Kanal unmittelbar in den Thuner See.

Abb. 1. Römischer Bronzekandelaber. Abb. 2. Römischer Marmorkandelaber (Glyptothek, München).

Kandesch (Khandesh), Bezirk der brit.-ind. Präsidentschaft Bombay. Hauptort ist Dhulia, mit (1921) 30605 Ew., ist Bahnstation, hat Garnison und Baumwollweberei, Handel in Baumwolle und Ölsaaten.

Kandi (engl. Candy, beides spr. kǟndi, Bahar), britisch-ind. Gewicht von 20 Mönn oder Mahnd = 746,48 kg, das amtliche von Bombay und das der Insel Ceylon für Tabak und Zimt = 254,012 kg, das von Madras und auf Ceylon für Baumwolle, Ebenholz usw. = 226,796 kg.

Kandia, Insel, s. Kreta.

Kandidat (lat.), Bewerber um ein Amt (s. Candidatus). Daher Kandidatur, Bewerbung um ein Amt oder einen Parlamentssitz; kandidieren, als Bewerber auftreten. Besonders üblich ist K. als Bezeichnung für ev. Theologen nach dem Examen (s. Cand.).

Kandieren (franz.), eingemachte Früchte, Wurzeln, Gewürze usw. mit Zucker überziehen. — K. von Samen, s. Saat.

Kandinsky, Wassily, russ. Maler und Graphiker, * 5. Dez. 1866 Moskau, 1897—99 Schüler von Stuck in München, wandte sich seit 1908 vom Naturalismus ab und begründete die sog. »absolute« Malerei, einen Stil, der Formen und Farben ein selbständiges Leben zu geben trachtet. Unter diesem Gesichtspunkt schrieb er das bekannte Buch: »Über das Geistige in der Kunst« (1912). Nach 1912 schied jede naturalistische Assoziation aus den Bildern aus; sie führen meist den Titel Improvisationen. 1912 gründete er mit Marc die Zeitschrift: »Der blaue Reiter«. Nach

1919 bekleidete er in Rußland öffentliche Kunstämter. 1922 folgte er einem Ruf an das Bauhaus in Weimar, seit 1925 in Dessau. Werke in den Museen von Aachen, Nürnberg u. a. O.; besonders reich ist die Sammlung Eddy in Chicago.

Kandiol (Johannisbrot), s. Ceratonia.

Kandioten, Bewohner der Insel Kreta (s. d.).

Kandis (Kandiszucker), s. Zucker.

Kanditen, kandierte Früchte usw. (vgl. Kandieren); dann Bonbons, Pralinés, Dragees u. a.

Kändler, Dorf in Sachsen, Amtsh. Chemnitz, (1925) 2395 Ew., an der Bahn Limbach-Wüstenbrand, liefert Stoffhandschuhe, Trikotwaren und Maschinen.

Kändler, Johann Joachim, Porzellanplastiker, * 1706 Fischbach (Sachsen), † 18. Mai 1775 Dresden, 1730 Hofbildhauer, 1731 Modelleur der Meißner Porzellanmanufaktur, 1740 Leiter der plastischen Abteilung, brachte der Manufaktur ihren größten Aufschwung und Ruf (s. Herold 1). Er schuf die klassischen Werke der Porzellanplastik (s. Tafel »Keramik II«): besonders das Brühlsche Schwanenservice; Tiere zur Ausschmückung des Japanischen Palais in Dresden; das Standbild Augusts III. in 3/4-Lebensgröße sowie unzählige Krinolinfiguren und Liebesgruppen. *Lit.:* K. Berling, Das Meißner Porzellan u. seine Geschichte (1900); W. Doenges, Meißner Porzellan (1920).

Kandolleazeen, Pflanzenfamilie, s. Stylidiazeen.

Kandrzin-Pogorzelletz (spr. -dschin-), Dorf in Oberschlesien, Kr. Kosel, (1925) 4912 überwiegend kath. und deutsche Ew., Knotenpunkt der Bahn Oppeln-Ratibor, hat Eisenbahnwerkstätte, Forstbaumschulen und Sägewerke.

Kandschar (Khandschar), svw. Handschar.

Kandschur, svw. Kanjur.

Kandschut (Kanjut, spr. kändschut), von Kaschmir abhängiges Ländchen im W. des Karakorum, bewohnt von den Hunza (etwa 40000), einem Bergstamm arischer Abstammung, treiben Ackerbau und Viehzucht, sind Mohammedaner, wurden 1901 unterworfen.

Kandt, Richard, Afrikareisender, * 17. Dez. 1867 Posen, † 29. April 1918 Nürnberg, Irrenarzt in Bayreuth und München, bereiste 1897—1907 die Grenzgebiete zwischen Deutsch-Ostafrika und Belgisch-Kongo, wurde 1907 Resident des deutschen Gouvernements in Ruanda. Er gab eine Karte des Kivusees (1902) heraus und schrieb »Caput Nili. Eine empfindsame Reise zu den Quellen des Nils« (1904; 6. Aufl. 1925).

Kandy (Candy, beides spr. kändi, »Berg«), Provinzhauptstadt im Innern Ceylons, (1921) 32052 Ew., 505 m ü. M., 115 km nordö. von Kolombo (Bahn dorthin), hat großen Palast, Botanischen Garten (Peradeniya), Hauptstationen der wesleyanischen und der Baptistenmission und viele z. T. verfallene Tempel, besonders den Maligawa mit dem Zahn Buddhas. — K., einst Hauptstadt eines Singhalesenreichs K., wurde im 16. Jh. von den Portugiesen, 1763 von den Holländern, 1803 von den Engländern besetzt und 1814 dem britischen Besitz einverleibt.

Kane (spr. kên), Elisha Kent, nordamer. Polarfahrer, * 3. Febr. 1820 Philadelphia, † 16. Febr. 1857 Habana, 1844 Arzt in China, besuchte die Philippinen, Ostindien, Ägypten, Südafrika und Dahomé und begleitete 1850—52 die Expedition Grinnells (s. d.). Die zweite, von K. befehligte Grinnell-Expedition (1853—55) gelangte 1853 mit der »Advance« durch den Smithsund zur Rensselaerbai an der Westküste Grönlands in 78° 37' n. Br. Er veröffentlichte: »The United States Grinnell Expedition in Search of Sir John Franklin« (1854), »Arctic explorations: The Second Grinnell Expedition« (1856, 2 Bde.; deutsch als »K., der Nordpolfahrer«, 9. Aufl. 1909). *Lit.:* Elder, E. K. K. (1857).

Kanea (Canea), Hauptstadt von Kreta, s. Chania.

Kaneelstein, Schmuckstein, s. Granat 1).

Kanel (Kaneel; ital., port.), Bezeichnung für ceylonischen, seltener chinesischen Zimt.

Kane(e)lbaum, Kanellazeen, Pflanzenfamilie, s. Winterana.

Kanem, Landschaft im mittlern Sudân (Französisch-Äquatorialafrika), 57000 qkm, nördl. und nordö. vom Tschadsee, sandige steppenhafte Ebene mit üppig bewachsenen Talsenken. Die Bevölkerung, etwa 100000 Köpfe, besteht aus Tibbu (s. d.), Kanembu (s. d.), Kanuri (s. d.), Arabern u. a., im N. aus Aulad Soliman (s. d.). Hauptort ist Mao. — K., vormals selbständiges Reich, im 10. Jh. von den Kanembu und Teda gegründet, war, als Nachtigal 1871 dort erschien, im Besitz des räuberischen Stammes der Aulad Soliman und wurde 1902 von Frankreich besetzt.

Kanembu, Mischvolk aus Negern und Hamiten in der Landschaft Kanem, wanderten aus Norden ein und waren Mitgründer des Reiches Kanem, tragen ein Schurzfell, verhüllen das Gesicht, sind durch die Aulad Soliman (s. d.) auf die Inseln des Tschadsees und nach Bornu verdrängt worden.

Kaneon (griech.), runder oder ovaler Brot- oder Fruchtkorb der Griechen.

Kanephoren (griech., »Korbträgerinnen«), in Athen Jungfrauen, die bei festlichen Umzügen Opfergeräte in Körben auf dem Kopf trugen; in der Baukunst Gebälkträgerinnen, s. Karyatiden.

Käneus, im griech. Mythus ein Lapithe; urspr. eine Jungfrau, die ihr Liebhaber Poseidon in einen Mann verwandelte und unverwundbar machte, wurde im Kentaurenkampf durch Fichtenstämme erdrückt.

Kanevas (franz. canevas, beides spr. kän'wa, vom lat. cannabis, »Hanf«; Kannefaß), früher eine Hanfleinwand mit Rippen usw., jetzt ein Gewebe mit quadratischen Öffnungen, das als Grundlage für Wollstickereien (Stramin) dient (s. Gewebe, Sp. 123). — In der italienischen Stegreifkomödie bezeichnet man mit K. (ital. canavaccio, scenario) die Verteilung des Stoffes in Akte und Szenen, die dann durch Improvisation ausgefüllt wurden.

Kanevasstickerei, s. Handarbeiten, Weibliche (Sp. 1020).

Kanew (spr. -jöf), Stadt in der mittlern Ukraine, (1923) 7875 Ew. (viele Juden), am Dnjepr, Dampferstation, hat alte Kirche (12. Jh.), liefert Holz, Getreide und Tuch.

Kang, viereckiges Holzbrett mit Loch in der Mitte, wird in China Verbrechern um den Hals gelegt; ein Papierstreifen nennt Verbrechen und Strafdauer.

Kangean (Kangiang), Gruppe von etwa 30 Inseln in Niederländisch-Indien mit der Hauptinsel K., östl. von Madura, nördl. von Bali, 692 qkm mit etwa 20000 Ew., die Ackerbau und Fischfang treiben. Hauptort ist Pabean. S. Karte »Hinterindien«.

Kangormiut, Stamm der Zentraleskimo in Victorialand.

Kangtschendsonga (besser als Kantschindschinga, Kintschindschinga; tibet., »große Gletscher, die fünf Schatzkammern darstellen«), Berggipfel im südlichen Himalaja, zwischen Nepal und Sikkim, 8580 m hoch. *Lit.:* D. W. Freshfield, Round Kanchenjunga (1903); Boeck, Indische Gletscherfahrten (1923).

Känguruh, mehrere Gattungen der Springbeutler (s. d.).

Känguruhgras, s. Themeda.

Känguruhinsel (Kangaroo Island, spr. länggärú-ailänd), Insel an der Südküste Australiens (Staat Südaustralien), Fortsetzung der festländischen Flinderskette, 4351 qkm mit etwa 700 Ew. Der wasserlose, mit

Scrub besetzte Boden gibt spärliche Ernten. Lebhafter ist die Seesalzgewinnung. Die Insel wurde 1802 von Flinders entdeckt und nach den zahlreichen, jetzt ausgerotteten Känguruhs benannt. Ein Kabel führt zum Festland. S. Karte »Australien«.

Känguruhratte, s. Springbeutler.

Känguruhwein, s. Cissus.

Kaniagmiut, Eskimostamm Alaskas, auf der Insel Kodiak und dem Festland, etwa 1000 Köpfe stark.

Kanile, s. Pfeife.

Kanin, Halbinsel im nördlichen Rußland, zwischen Weißem Meer und Tscheskajabai, 10500 qkm, endigt im NW. mit dem Kanin Noß, besteht fast nur aus Tundren und ist von etwa 1500 nomadisierenden Samojeden bewohnt. Einst Insel, wurde K. durch die Küstenhebung festländisch. *Lit.:* H. und K. Aubel, Ein Polarsommer. Reise usw. (1874).

Kanin, sov. Kaninchenfell.

Kaninchen (Karnickel, Lepus cuniculus *L.*; hierzu Tafel), Nagetier aus der Familie der Hasen, 36—42 cm lang, 2—3 kg schwer, mit verhältnismäßig kürzern Hinterbeinen als der Hase. Der Pelz ist meist grau, ins Rostfarbene spielend, auf der Unterseite der Beine in Weiß übergehend, der Schwanz oben schwarz, unten weiß, die Ohren kürzer als der Kopf und ohne schwarze Spitze. Zahlreiche Farbenänderungen, vor allem ins Schwarze, sind häufig. Das K. ist ursprünglich in den westlichen Mittelmeerländern heimisch, gegenwärtig auch in Mitteleuropa sehr gemein. Außerhalb Europas ist es vielfach eingebürgert, in Neuseeland und Australien eine Landplage. Das wilde K. (Tafel, 1) lebt gesellig meist in hügeligen, sandigen Gegenden mit Schluchten und niedrigem Gebüsch, baut an sonnigen Stellen einfache Baue (kann aber auch auf Baue verzichten) und geht abends auf Äsung. Die Fährte s. Tafel »Fährten und Spuren«, 1, bei Art. Fährte. Die Fortpflanzungszeit beginnt im Februar und März; das Weibchen trägt 30 Tage und setzt bis Oktober alle fünf Wochen in einer mit seiner Bauchwolle ausgefütterten Kammer 4—12 Junge. Diese saugen an der Mutter bis zum nächsten Wurf, sind im 5.—8. Monat zeugungsfähig und im 12. Monat erwachsen. Das K. ernährt sich wie der Hase, wird aber infolge seiner großen Fruchtbarkeit, seiner Vorliebe für Baumrinde und durch das Wühlen im Boden sehr schädlich. Hasen-Kaninchenkreuzungen (Leporiden) kommen, wenn überhaupt, nur äußerst selten vor. (Die Léporides der französischen Kaninchenzüchter sind eine große Hauskaninchenrasse.) Wegen ihrer Schädlichkeit verfolgt man die K. das ganze Jahr hindurch. Man erlegt sie beim Anstand auf dem Bau, bei der Suche und mit dem Vorstehhund, auf der Treibjagd, mit Frettchen (vgl. Frettieren). Ohne künstliche Mittel sind sie nicht auszurotten; Erfolg bringt nur Schwefelkohlenstoff, der, auf kleine Sackleinwandstücke gegossen, in die Röhren (Baue) geschoben wird, worauf diese mit Erde zugedeckt werden. — Das zahme oder Hauskaninchen (Stall-, Seidenhase, Lapin) stammt von dem Wildkaninchen ab und wird heute in rund 30 Rassen gezüchtet. An der Spitze der großen oder schweren (5 kg und darüber) Rassen steht das aus Flandern nach Deutschland gekommene Belgische Riesenkaninchen (Taf., 3), viel gezüchtet, etwa 70 cm lang, starkknochig, breitbrüstig, hochgestellt, 6—9 kg schwer, hasen-, dunkel- und eisengrau, Häsin mit Halswamme. Seine Albinoform ist das Weiße Riesenkaninchen, reinweiß, rotäugig, 5½—7½ kg schwer. Das deutsche Riesenscheckenkaninchen, 6 kg und darüber, ist weiß mit schwarzer Zeichnung an Ohren, Rückgrat (»Aalstrich«), Seiten, Augen, Schnauze (»Schmetterling«) und Backen. Das deutsche Landkaninchen, 4—6 kg schwer, ist ähnlich gezeichnet, doch ohne die beiden letzten Merkmale. Der Französische Widder (Lapin bélier), durchschnittlich 5 oder 5½ kg schwer und als Fleisch- und Pelztier geschätzt, zeichnet sich durch starken, widderartigen Kopf und gleichmäßig herabhängende Ohren mit 38—45 cm Spannweite aus. Die aus Kreuzung von Französischem Widder- und Gehegekaninchen hervorgegangenen Lothringer Riesenkaninchen (Taf., 6) stellen keine Rasse dar. Der in seiner Beliebtheit bei uns zurückgegangene Englische Widder (Tafel, 4), in allen Farben vorkommend, hat Ohren bis zu 65 cm Spannweite und 15 cm Breite. Das Meißner Widderkaninchen, 4½—5 kg schwer, mit 34—40 cm langen Hängeohren, erscheint in Schwarz- oder Blausilber. Unter diesem Gewicht bleiben verschiedene stehohrige Rassen: die als Pelztiere geschätzten Silberkaninchen, besonders das hellsilberige Französische und das als Schwarz-, Blau-, Braun- und Gelbsilber gezüchtete Germania- (Deutsches Großsilber-) Silberkaninchen, die weitverbreiteten Blauen und die Weißen Wiener, das schwarz und gelb gemusterte Japaner K. (Tafel, 7), das langgestreckte, zartknochige, hochläufige fuchsrote Hasenkaninchen (Tafel, 5), die auf weißem Grunde gelb und schwarz gezeichneten Rheinischen Schecken und das durch seine 20, zuweilen bis 30 cm langen Wollhaare berühmte weiße, rotäugige Angorakaninchen. Die leichten oder kleinen K. (1,5—3 kg schwer) bilden eine Gruppe in der Kürschnerei begehrter Farbenkaninchen: die weißen Hermelinkaninchen, die hell blaugrauen Fehkaninchen, die seidigen schwarzen Alaska, die dunkel- oder tabakbraunen Havanna, die gemsfarbigen Thüringer, die kleinen Grau-, Blau-, Braun- und Gelbsilber, die bei schwarzer bzw. blauer Grundfarbe mit »lohfarbenen« (leuchtend braungelben) Abzeichen geschmückten Schwarzloh und Blauloh (Taf., 8), das weiße, an Nase, Ohren, Läufen und Schwanz schwarze Russische, das in der hintern Körperhälfte farbig, in der vordern vorwiegend weiß erscheinende Holländer Kaninchen (Tafel, 2) und das derbere, gedrungene bleigraue Chinchillakaninchen.

Zur Kaninchenzucht und -haltung reichen schon einige Quadratmeter Flächenraum hin: in Stall, Schuppen, Remise, Gartenhaus, an wind- und wettergeschützten Stellen im Freien. Der Freilandstall wird am besten mit einem Drahtgehege umgeben und so ein Laufgarten geschaffen, der den K. der einzelnen Abteilungen abwechselnd als Tummelplatz dient. Mindestgröße der aus Holz anzufertigenden Einzelstallungen bzw. Einzelkäfige, d. h. für je einen Zuchtrammler, oder eine Zuchthäsin, oder als Aufzuchtstall für 2—3 abgesetzte Jungtiere: bei schweren Rassen 150 cm lang, 80 cm tief und 70 cm hoch, mittlern Rassen 100×80 ×60 cm, kleinern Rassen 80×80×50 cm. Einstreu 3 cm hoch Torfmull und darauf Strohschicht. Als Futter gibt man außer Grünkramabfällen und frischen Grünpflanzen (Gräser, Klee usw.), Rüben aller Art, Heu, altbacknes Brot, als Kraftfutter Hafer, Gerste, Mais, als Weichfutter gekochte Kartoffeln mit Getreideschrot u. dgl., zur Mast Weichfutter neben Körnern. Zuchtreif werden die K. schwerer Rasse mit 9 oder 10, kleiner Rasse mit 6 oder 7 Monaten. Tragezeit 1 Monat. Die Jungen, meist 4—8 Stück in einem Wurf, werden mit 9 oder 10 Tagen sehend und nach Abschluß der Säugezeit (8 Wochen) »abgesetzt« bzw. von der Mutter getrennt. — Nutzung: Fleisch, Fett, Felle

(Pelzwerk) und Leder (Schuhmacherei, Täschnerei, Buchbinderei); Haare zu Filzen und die Angorawolle zu feinen Geweben, Gespinsten, Strickwaren. — Ende 1925 gab es im Deutschen Reich 2960225 zahme K.

Die verheerendsten Kaninchenkrankheiten sind verschiedene Septichämien, die teils mit Diarrhöe, teils als Katarrh der Luftwege (Schnupfen, Niesen) binnen einer Woche tödlich enden, und die Leberkokzidiose junger K., die unter Appetitlosigkeit, Gelbfärbung der Schleimhäute, Nasenausfluß, Durchfall und Abmagerung in 2—3 Monaten tödlich endet und oft ganze Zuchten vernichtet. Vorbeugung durch Trennung der jungen von den alten K., Absonderung der Kranken und Trockenhaltung des Stalles.

Lit.: Littrow, Ein Beitr. zur Vertilgung der wilden K. (»Sächs. landw. Ztschr.«, 1901, Nr. 38); Flugblatt 7 der Biolog. Abt. des kaiserl. Gesundheitsamtes (1901); P. Starke, Prakt. Kaninchenzucht (5. Aufl. 1910); U. Gerhardt, Das K. (1909); Mahlich, Unsere K. (3. Aufl. 1919); F. Burkhardt, Die Kaninchenzucht (1924). Zeitschrift: »Die Kaninchenzüchter« (seit 1895).

Kaninchenfelle, Felle von wilden und zahmen Kaninchen, dienen naturfarbig, meist aber gefärbt, zu Futter, Muffen, Kragen usw., zu Nachahmungen von Seal, Biber, Chinchilla und Hermelin. Das Haar der Angorakaninchen wird, auch mit Wolle oder Baumwolle, versponnen. Auch benutzt man die Haare in der Hutmacherei. [Hämorrhagische Septichämien.

Kaninchenseptichämie, s. Kaninchen (Sp. 945) und

Kanini (Canini), die Eckzähne (s. Zähne).

Kanishka (spr. -ischka), berühmtester und mächtigster Herrscher der Kushāna-Dynastie (s. d.) in Nordindien, lebte im 2. Jh. n. Chr. Seine Hauptstadt war das heutige Peschawar. *Lit.:* V. A. Smith, Early History of India (4. Aufl. 1924).

Kanister (lat.), Korb; auch Blechflasche oder Blechkiste zur Versendung von Flüssigkeit oder Pulver.

Kanitz (tschech. Dolní Kounice, spr. -itzĕ), Stadt in Mähren, (1921) 3054 überwiegend tschech. Ew., an der untern Igel und der Bahn Grusbach—Brünn, hat Dechanteikirche, altes Schloß, Textilhilfsgewerbe, Wein- und Obstbau.

Kanitz, 1) Philipp Felix, Kunsthistoriker und Ethnograph, * 2. Aug. 1829 Budapest, † 5. Jan. 1904 Wien, bereiste die südslawischen Länder, studierte Kunstgeschichte und Ethnographie der Balkanvölker und schrieb: »Die röm. Funde in Serbien« (1861), »Serbiens byzantinische Monumente« (1862), »Serbien, hist.-ethnogr. Reisestudien« (1868), »Donau-Bulgarien und der Balkan« (1875—79, 3 Bde.; 3. Aufl. 1882), »Katechismus der Ornamentik« (1870; 7. Aufl. 1913) und »Das Königreich Serbien« (1904—14, 3 Bde.).

2) Hans Wilhelm Alexander, Graf von, Politiker, * 17. April 1841 Mednicken (Ostpreußen), † 30. Juni 1913 Berlin, kämpfte 1866 und 1870/71 mit, war 1870—77 Landrat in Sprottau, saß 1869—70 als Deutschkonservativer im norddeutschen Reichstag, 1885—1913 im preußischen Abgeordnetenhaus und 1889—1913 im Reichstag und stellte 1894 und 1895 den nach ihm benannten agrarischen »Antrag K.« (daß die Regierung, um den Getreidepreis zu regeln, alles eingeführte Getreide an- und zu einem Durchschnittspreis verkaufen sollte), der abgelehnt wurde. Er schrieb (meist anonym): »Aphorismen über Getreidezölle« (1879), »Das Wirtschaftsprogramm des Reichskanzlers« (1879), »Die Festsetzung von Mindestpreisen f. d. ausländische Getreide« (1894; 4. Aufl. 1895) u. a.

3) Gerhard, Graf von, Sohn des vorigen, Staatsmann, * 9. April 1885 Podangen (Kr. Preuß.-Holland), bis 1917 Offizier, Rittergutsbesitzer in Podangen, seit 1920 im Reichstag, trat 1923 aus der Deutschnationalen Volkspartei aus und war Okt. 1923 bis Jan. 1926 Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.

Kanitzer Bad, s. Partenkirchen.

Kanjur (spr. kändschūr, bedeutet: »Übersetzung der Worte« [des Buddha]), tibetische Übertragung des buddhistischen Kanons aus dem 8.—9. Jh. n. Chr., umfaßt 1087 Werke in 100 Bänden u. m., je nach der Ausgabe. Inhaltsangabe bei C. F. Koeppen, »Die Religion des Buddha«, Bd. 2 (2. Aufl. 1906). Vgl. Feer in »Annales du Musée Guimet«, Bd. 2, 1881; franz. teilweise übersetzt von L. Feer, ebenda, Bd. 5 (1893). *Lit.:* Waddell, Buddhism of Tibet (1895); Baumgartner, Gesch. der Weltliteratur II, S. 152 ff. (1897).

Kanjut (spr. kändschūt), s. Kandschut.

Kaniža-Stara (spr. kānischā-, Alt-Kanischa), Großgemeinde in Ungarn (seit 1921 südslawisch), Kr. Belgrad, (1921) 16161 ungar. und serb. Ew., rechts von der Theiß, Bahnstation, hat Getreide- und Tabakbau, Getreidehandel und Viehzucht. Gegenüber liegt Nova K. (Neu-, auch Türkisch-K.), etwa 8000 ungar. und serb. Ew., an der Bahn Szegedin—Veliki Bečkerek, mit Schiffsbrücke und Getreidehandel.

Kanizsa (spr. kǭnischǭ, Nagykanizsa, spr. nǭdj-, deutsch Groß-K.), Stadt im ungar. Komitat Zala, (1920) 30037 meist kath. Ew., nahe dem Fluß K., Knotenpunkt der Bahn Budapest—Pragerhof, hat landwirtschaftliche Industrie und liefert Getreide, Holz, Leder. — Die Festung K. spielte in den Türkenkriegen eine wichtige Rolle; 1600—90 war sie in türk. Besitz.

Kanizsai (spr. kǭnischǭji), ungar. Adelsgeschlecht des 14. bis 16. Jh. Johann (II.), Primas von Gran (1387—1418), war der erste, der als Erzbischof diesen Titel sowie den eines Apostolischen Legaten führte. Er bekämpfte das Übergreifen des Hussitentums nach Ungarn.

Kankakee (spr. känkäki), Stadt im nordamer. Staat Illinois, südl. von Chicago, (1920) 16753 Ew., am Kankakee River mit Kraftwerken, Bahnknoten, hat große Irrenanstalt, Mühlenwerke und liefert Wagen, Nägel, Draht, Gußeisen, Maschinen u. a.

Kankan, Bezirkshauptstadt in Französisch-Guinea, (1921) 9103 Ew., am Milo, einem Zufluß des Niger, Endpunkt der Guineabahn Konakry—K.

Kankanai, Stamm der Igorroten (s. d.).

Kanker (Weberknecht, Schneider, Schuster, Phalangium *L.*, Opilio *Herbst*), Gattung der Gliederspinnen aus der Ordnung der Afterspinnen, mit langen, dünnen Beinen, die leicht abbrechen und dann noch lange zucken. Der Leib ist länglich-eiförmig; auf einem Höcker des Kopfbruststückes steht ein Augenpaar. Die Gattung hat viele Arten, die sich an Mauern, Baumstämmen usw. aufhalten und, meist nächtlich, von Insekten und Spinnen ernähren.

Kankiang, Fluß Mittelchinas, s. Kiangsi.

Kankroid (vom lat. cancer, »Krebs«), als flache, meist geschwürige Geschwulst auftretender Krebs der äußern Haut.

Kann, Réginald, franz. Journalist, * 15. Dez. 1876 Paris, † 30. Sept. 1925, Kriegsberichterstatter im Russ.-japan. Krieg und den Balkankriegen, Mitarbeiter am »Temps«, an der »Illustration«, war 1915—17 im Generalstab der Orientarmee, nahm freiwillig als Oberstleutnant 1925 am marokkanischen Krieg teil und fiel im Kampf nördl. von Kiffane. Er schrieb: »La Campagne de 1878 en Bosnie-Herzégovine«

(1904), »Le Protectorat marocain« (1922), »Le plan de campagne allemand et son échec« (1923).

Kanna, früheres Hohlmaß in Schweden und Finnland = 2,617 l.

Kannabin und **Kannabinon,** narkotische Präparate aus indischem Hanf, dienen als Schlafmittel.

Kannaboideen (Cannabinaceae, Hanfartige Gewächse), Unterfamilie der Morazeen. Wichtigste Gattung Cannabis (s. Hanf).

Kannanūr (Cannanore), Stadt im Distrikt Malabar der britisch-ind. Präsidentschaft Madras, (1921) 27705 Ew. (3305 Christen), am Arabischen Meer, Bahnstation, hat Hafen mit starker Brandung, festes, ehemals portugiesisches Fort, ist Sitz einer anglikanischen und kath. Mission, Hauptquartier der Malabar- und Kanaradivision.

Kannazeen (Blumenrohrgewächse), monokotyle Familie aus der Ordnung der Szitamineen, Stauden mit großen, fiedernervigen Blättern; die asymmetrischen, oft lebhaft gefärbten Blüten haben dreigliedrigen Kelch und drei Blumenblätter, die 1–5 kronblattartig gefärbte Blättchen (Staminodien) einschließen; eins derselben trägt am Rand eine einfächerige Anthere, ein andres, das sog. Labellum, rollt sich in der offenen Blüte rückwärts ein oder ist kapuzenförmig; der unterständige Fruchtknoten hat drei Fächer und entwickelt sich zu einer warzigen Kapsel mit vielen Samen. Die etwa 60 Arten gehören zur einzigen Gattung Canna *L.* (Blumenrohr), im tropischen und suptropischen Amerika, bis 3 m hohe Stauden mit knotigen Wurzelstöcken, großen Blättern und meist roten oder gelben Blüten. Viele sind Zierpflanzen, namentlich C. indica *Ait.* (Abb.) und ihre Spielarten und Kreuzungen (C. hybrida *hort.*, s. Taf. »Gartenpflanzen I«, 15), seit 1570 in Europa eingeführt. Aus dem Wurzelstock der westindischen C. edulis *Edw.* (Adeira in Perú), die in den Tropen gebaut wird, bereitet man westindisches Arrowroot (s. d., Toloman, Arrowroot von Queensland); auch andre Arten liefern Stärkemehl.

Canna indica. a Blütenstand, b ausgebildetes und umgewandeltes Staubblatt (Staminodium), c Frucht.

Kanne, bauchiges Gefäß mit engem Halse, schnabel- oder röhrenförmigem Ausguß und Henkel, war schon im Altertum bekannt (griechisch prochoos, oinochoë). Die Kannen des Altertums waren meist aus Ton (vgl. Vasen [griechische]), Erz, Silber oder Gold, erst in spätrömischer Zeit aus Glas. Im Mittelalter herrschten Ton und Metall. In der Renaissancezeit war die K. beliebtes Tafel- und Prunkgeschirr. Neben Steinzeugkannen (Abb.) wurden solche aus Gold, Silber, Bronze usw. gefertigt. Vgl. Taf. »Goldschmiedekunst II«, »Glaskunstindustrie«, »Keramik«.

Steinzeugkanne von Siegburg.

Kanne, früheres deutsches Maß für Flüssigkeiten: in Bayern = 1 l; die Weinkanne = 1,369 l.

Kannefaß, svw. Kanevas.

Kannegießer, nach Holbergs Lustspiel »Der politische K.« Bezeichnung eines über Politik schwatzenden Spießbürgers, Bierbankpolitiker.

Kannegießer, Karl Ludwig, Schriftsteller, * 9. Mai 1781 Wendemark (Altmark), † 14. Sept. 1861 Berlin, 1814 Gymnasialrektor in Prenzlau, 1822 in Breslau, machte sich, als Dichter ohne Bedeutung, durch poetische Übersetzungen aus dem Italienischen (Dantes »Göttliche Komödie«, 1809–21; Leopardis Gedichte, 1837, u. a.), Provenzalischen (»Gedichte der Troubadours«, 1852), Englischen (»Beaumonts und Fletchers dramatische Werke«, 1807–08, 2 Bde.), Lateinischen u. a. verdient.

Kannelieren (franz., von canne, spr. kän, »Rohr«), den Schaft einer Säule oder eines Pfeilers lotrecht mit Rillen (Kannelüren) versehen, die ihnen schlankeres Aussehen geben. Nur bei der dorischen Ordnung stoßen die Kannelüren scharf zusammen (Abb. 1). Bei der ionischen und korinthischen Säule sind sie durch eine schmale Fläche (Steg, Abb. 2) getrennt, die 1/3–1/4 des Durchmessers der Kannelüre breit ist.

Abb. 1: dorische, Abb. 2: ionische und korinthische Kannelierung.

Kannelkohle, s. Steinkohle.

Kannenbäckerland, Landschaft im Unterwesterwaldkreis der Prov. Hessen-Nassau, um Montabaur und Selters, hat ausgedehnte Tonlager, bedeutende Töpferei, die Steingutwaren, Röhren, Mineralwasserkrüge und feuerfeste Steine herstellt, und Tonausfuhr.

Kannenkraut, s. Equisetum.

Kannenpflanze (Kannenstaude, -träger), s. Nepenthes.

Kannibalen (span. Canibal), Menschenfresser. Verderbt aus Karaiben (s. d.), vielleicht mit Beziehung auf canis (lat., »Hund«), entstand das Wort im Zeitalter der Entdeckungen und bezeichnete erst Barbaren überhaupt. S. auch Anthropophagie. — übertragen auf Tiere, die Artgenossen fressen.

Kanninefaten (Kannenefaten), german. Volksstamm, im nordholländischen Kennemerland zwischen Haarlem und Alkmaar, 4 n. Chr. von Tiberius bezwungen, standen in römischem Kriegsdienst, erhoben sich 69, kehrten nach Niederwerfung des Bataveraufstands zum Gehorsam zurück (70). Sie gingen unter den nachrückenden Germanen (Friesen usw.) auf.

Kannstatt (Cannstatt), s. Stuttgart.

Kannstattrasse (Cannstattrasse), von französischen Gelehrten 1873 aufgestellte diluviale Menschenrasse, nach einem um 1700 gemachten Fund von Kannstatt. Spätere Untersuchungen, besonders von G. Schwalbe, ergaben, daß nur ein Teil der zur K. gerechneten Schädel diluvial (zur Neandertalrasse gehörig) und daß die Kalotte (s. d.) von Kannstatt selbst völkerwanderungszeitlich ist.

Kano, Provinz des ehemaligen Fulbereichs Sokoto im mittlern Sudân, zur brit. Kolonie Nigeria (s. d., Karte) gehörig, vorwiegend Savanne, einer der fruchtbarsten und bevölkertsten Teile des Sudâns, 27530 qkm mit etwa 300000 Ew. (herrschende Fulbe, Araber, Mandingo u. a.), die Baumwolle, Getreide, Tabak, Indigo, Melonen usw. bauen. — Die Hauptstadt K., etwa 30000 Ew., 480 m ü. M., Endstation der Nigeriabahn, im Treffpunkt vielbegangener Karawanenstraßen, ist Zentralmarkt des westlichen und mittlern Sudâns und der Sahara für Baumwollstoffe, Lederwaren, Kolanüsse und Salz. — Das Fulbe-

Emirat K., ein Teil der Haussaländer (s. d.), war vom Sultanat Sokoto abhängig, als die britische Royal Niger Company dort 1886 den Handel an sich riß. Die britische Regierung übernahm 1900 deren Ländereien und bildete daraus die Schutzgebiete Nord- und Südnigeria.

Kano, weitverzweigte Familie und Schule japanischer Maler, gegr. im 15. Jh., blühte im 17. Jh. und brachte noch im 19. Jh. tüchtige Meister hervor. Bedeutendste Meister: Masanobu, Motonobu, Eitoku, Sanraku und Tanyu (vgl. Japanische Kunst).

Kanobos (Canobus), altägypt. Stadt, s. Kanopos.

Kanobus (Kanopus), Stern, s. Canopus.

Kanoe (engl., spr. känū), Boot, sw. Kanu.

Kanoldt, 1) Edmund, Maler, * 13. März 1845 Großrudestedt bei Weimar, † 28. Juli 1904 Bad Nauheim, Schüler F. Prellers, widmete sich in Rom unter Drebers Einfluß der stilisierten heroischen Landschaft, bildete sich später in Karlsruhe nach F. Keller koloristisch weiter, der auch seine Landschaften bisweilen mit Figuren staffierte. Hauptwerke: Odysseus auf der Ziegenjagd (Weimar, Museum); Landschaft mit Hero (Karlsruhe, Kunsthalle); Antigone an der Leiche des Eteokles (Magdeburg, Galerie); Landschaft mit Penelope (Berlin, Nationalgalerie).

2) Alexander, Sohn des vorigen, Maler, * 29. Sept. 1881 Karlsruhe, auf der Karlsruher Kunstgewerbeschule und Akademie gebildet, in München, wo er eine gewisse Führung in der expressionistischen Schule einnahm, bis 1925 Professor, seitdem in Breslau. Ein konstruktiver Trieb führte ihn bald vom Naturalismus einem konkret-plastischen Stil zu (besonders südliche Landschaften).

Känolithisch (Känozoisch), s. Geologische Formation.

Kanon (griech., »Richtmaß«), die Kanonischen Bücher (s. d.), in der kath. Kirche auch die kirchliche Glaubensregel und Gesetzesvorschrift, daher kanonisches Recht im Gegensatz zum bürgerlichen Recht, ferner der Hauptteil der Messe (s. d.; Meßkanon), endlich Verzeichnis der anerkannten Heiligen (vgl. Kanonisation). — In der Philosophie die Summe der Vorschriften und Grundsätze für den richtigen Gebrauch des Erkenntnisvermögens. — In der Mathematik die allgemeine Lösung einer Aufgabe, nach der man die besondern Fälle ausrechnen kann. Kanonische Form (Normalform), eine besonders einfache Form, auf die man einen Ausdruck oder eine Gleichung bringen kann. — In der bildenden Kunst Statue, die hinsichtlich der Proportionen als Norm gilt. Berühmt waren im Altertum der Doryphoros (s. d.) des Polyklet und der Apoxyomenos (s. d.) des Lysippos. — In der Musik die strengste Form der Nachahmung, bei der zwei oder mehr Stimmen dieselbe Melodie ausführen, aber nicht gleichzeitig, sondern in kurzen Abständen, sodaß ein mehrstimmiger Satz entsteht. Vgl. Fuge. Bei den Kontrapunktikern des 16. Jh. waren rätselhafte Anweisungen für die Auflösung des Kanons (Rätselkanon) besonders beliebt. Je nach dem Intervall, in dem die zweite Stimme folgt, unterscheidet man den K. im Einklang (die Stimmen tragen dieselben Töne vor) vom K. in der Oktave (zweite Stimme bringt die Melodie eine Oktave höher oder tiefer), oder in der Unterquinte, Oberquinte, Quarte usw. Der drei- oder mehrstimmige K. verbindet meist mehrere der genannten Arten. Weitere Arten entstehen durch Verlängerung oder Verkürzung der Notenwerte in der nachahmenden Stimme oder durch Umkehrung aller Intervalle, oder wenn die zweite Stimme die Melodie von hinten anfängt (Canon cancricans, Krebskanon). Der K. läuft in den Anfang zurück, er wird dann oft in Kreisform notiert (Kreiskanon, Fuga circularis, Canon infinitus), oder er kann wiederholt werden, hat aber durch Fermaten angedeutete Schlußnoten oder einen angehängten freien Schluß (Coda). Der Doppelkanon ist die kontrapunktische Verbindung zweier Kanons. Seine höchste Blüte feierte der K. in den Werken der niederländischen Kontrapunktisten des 15. und 16. Jh.; doch wird er bis in die neueste Zeit gepflegt. — In der griech. Musik das Monochord, durch das die Intervalle mathematisch bestimmt wurden; deshalb hießen die Pythagoreer, deren musikalische Theorie auf dem K. fußte, auch Kanoniker, im Gegensatz zu den Harmonikern (Aristoxenos und seine Schule). *Lit.:* Klauwell, Der K. in s. geschichtl. Entwickl. (1877). — In der Philologie das von den alexandrinischen Grammatikern aufgestellte Verzeichnis mustergültiger Schriftsteller des Altertums. — In der Chronologie Zeittafeln bestimmter Art, z. B. die der Ostertermine; in der Astronomie Tafeln für die Bewegungen der Himmelskörper, Zusammenstellungen sämtlicher Sonnen- und Mondfinsternisse usw. — In der Rechtssprache jährlicher Zins, den der Erbpächter zu zahlen hat, d. h. sw. Erbzins. — In der Buchdruckerei eine Schriftgröße: die kleine K. hält 36, die grobe K. 42 typographische Punkte (vgl. Schriftgrade). — In der Schule des 17. u. 18. Jh. die Zensurenstufenleiter (daher »unter aller Kanone«). — K. (Canon), s. auch Kanonenbein.

Kanonen, s. Geschütze und Artillerie.

Kanonenbaum, s. Cecropia.

Kanonenbein (eigentl. Kanon, Canon), der Mittelfußknochen beim Pferd und bei den Wiederkäuern; vgl. Röhrbein.

Kanonenbohrer, s. Beilage »Metallbearbeitung« (S. IX).

Kanonenboote, kleine Kriegsschiffe für Auslandsdienst, ohne Gefechtswert, Größe zwischen 200 und 1600 t Wasserverdrängung, mit 2—8 leichten Schnellladegeschützen bewaffnet, von 10 bis 16 Seemeilen Geschwindigkeit, ohne Panzerschutz, dienen zum Zeigen der Flagge im Ausland, zum Vermessungsdienst, zum Befahren großer Ströme usw. Früher dienten K. auch zur Küstenverteidigung, anfangs als Ruder- oder Segelkanonenboote mit 1—2 Geschützen, dann auch gepanzert als Panzerkanonenboote.

Kanonenfutter, Ausdruck Falstaffs in Shakespeares »Heinrich IV.« (1. Teil, 4, 2) für wertlose Soldaten, engl.: »Food for powder«.

Kanonengut, sw. Kanonenmetall.

Kanonenkugelbaum, s. Couroupita.

Kanonenmetall, Metall für Geschütze: eine Bronze (s. d., Sp. 916) oder Gußstahl.

Kanonenofen, s. Zimmeröfen.

Kanonenschlag, s. Feuerwerkerei (Sp. 685).

Kanonenstiefel (Kanonen), bis über das Knie gezogene Reiterstiefel, auch der Studenten.

Kanonier (franz.), Bedienungsmann eines Geschützes (seit etwa 1700).

Kanonik (vom griech. kanōn, »Richtschnur«) nannte Epikur den Teil seiner Philosophie, der die Regeln für das richtige Denken enthielt.

Kanonikat, Stelle oder Würde eines Kanonikers.

Kanoniker (lat. canonici, Einzahl: canonicus), frühmittelalterliche Bezeichnung der nach den kanonischen Vorschriften lebenden Geistlichen an den Bischofskirchen. Nach dem Vorgang Augustins schloß Chrodegang (s. d.) von Metz die Geistlichen seiner Kirche zu

gemeinsamem kanonischen Leben (vita canonica) unter einer Regel zusammen, der das Konzil von Aachen 816 Geltung für das ganze fränkische Reich gab. Die Vereinigung selbst nannte man Kapitel (s. d.). Die allmähliche Verweltlichung dieser Kapitel führte zu immer wiederholten Reformen und seit dem 11. Jh. zur Scheidung zwischen regulierten (canonici regulares; s. Augustiner 1 und Prämonstratenser) und weltlichen Kanonikern (canonici saeculares). Jetzt nennt man K. die zu Domkapiteln (s. d.) oder zu Kollegiatkapiteln an nichtbischöflichen Kirchen (Kollegiatstiften) vereinigten Geistlichen. Weiteres s. Stift. Vgl. Kanonissen. — S. auch Kanon (griechische Musik).

Kanonikus, svw. Kanoniker.

Kanonisation (griech.-lat.), Aufnahme in den Kanon (s. d.), Heiligsprechung (vgl. Heilige, Sp. 1297).

Kanonisch, dem Kanon (s. d.) gemäß, besonders kirchlich bestätigt oder gefordert.

Kanonische Bücher (Kanon), im Gegensatz zu den apokryphischen Büchern (Apokryphen, s. d.) sowohl die Schriften, die die nachexilischen Juden in die Sammlung ihrer heiligen Schriften aufnahmen und in ihren Gottesdiensten verlasen, als auch die neutestamentlichen Schriften, die seit der zweiten Hälfte des 2. Jh. dem alttestamentlichen Kanon als ebenbürtig zur Seite gesetzt wurden und nun mit diesen die christliche Bibel (s. d.) bildeten. Deuterokanonisch nennt man die kanonischen Schriften im N. T., deren apostolische Abfassung schon in der alten Kirche bezweifelt wurde. Vgl. Antilegomena. *Lit.:* die Einleitungen in das A. T. und N. T. (s. Biblische Einleitung); E. Kautzsch, Abriß d. Gesch. des alttestamentl. Schrifttums (1897); K. Budde, Der Kanon des A. T. (1900); Reuß, Die Gesch. der heiligen Schriften N. T. (6. Aufl. 1887); Th. Zahn, Gesch. des neutestamentl. Kanons (1888—92, 2 Bde.; Grundriß dazu, 1901); J. Leipoldt, Die Gesch. des neutestamentl. Kanons (1907—08, 2 Tle.).

Kanonisches Alter, das zur Übernahme eines kirchlichen Amtes vorgeschriebene Alter, nach can. 975, 331 des Codex juris canonici (s. Codex) 21 Jahre für den Subdiakon, 22 für den Diakon, 24 für den Presbyter, 30 für den Bischof. Doch soll nach can. 976 § 2 C. j. c. das Subdiakonat erst am Ende des dritten, das Diakonat nach Beginn des vierten, das Presbyteriat nach der ersten Hälfte des vierten Studienjahrs erteilt werden.

Kanonisches Recht (Jus canonicum, benannt nach den Rechtssatzungen [canones] der Kirche, auch geistliches Recht), das innerhalb der katholischen Kirche ausgebildete Recht, entstand namentlich durch Beschlüsse der Konzile und Dekretalen der Päpste. Es war kodifiziert in dem Corpus juris canonici (s. Corpus juris) und bildet den Gegensatz zu dem im Corpus juris civilis niedergelegten weltlichen Recht. Das kanonische Recht greift vielfach auf das Privatrecht, Prozeßrecht und das Strafrecht über. Das kanonische Strafrecht ist noch jetzt für die katholische Kirche von großer Bedeutung (s. Geistliche Gerichtsbarkeit). Das kanonische Recht ist in dem 1917 verkündeten, am 19. Mai 1918 in Kraft getretenen Codex Juris Canonici (s. Codex) neu gefaßt und wesentlich geändert worden.

Kanonische Stunden, s. Horae canonicae.

Kanonisieren, heiligsprechen; vgl. Kanonisation.

Kanonissen (Canonicae, Chorfrauen, franz. Chanoinesses, spr. schânuänäß), in frühchristlicher Zeit fromme Frauen und Jungfrauen (canonicae virgines), die nach einem bestimmten Kanon (s. d.) lebten, später Mitglieder von Kongregationen ähnlich denen der Kanoniker (s. d.), im Mittelalter Inhaberinnen von Stiftspfründen (in Damenstiften), zwar in gemeinsamer Wohnung (Frauenstift) und Klausur, aber ohne feierliche Gelübde, besonders ohne das der Armut; die Stiftsdamen lebten ziemlich frei von kirchlicher Oberaufsicht unter einer Äbtissin und dem Schutz ihrer weltlichen Stifter, gehörten fast ganz dem Adel an und machten die Stifte allmählich zu Pfründenanstalten, wie sie noch in Nordwestdeutschland, Österreich und Frankreich bestehen.

Kanonist, ein Kenner oder Lehrer des Kanonischen Rechts (s. d.).

Kanonizität (neulat.), zusammenfassende Bezeichnung der Eigenschaften, vermöge deren ein Buch zu den Kanonischen Büchern (s. d.) gehört.

Kanon Muratori, s. Muratorianischer Kanon.

Kanopen, meist steinerne Gefäße mit Deckeln, die einen Kopf darstellen, nahmen im alten Ägypten die Eingeweide der einbalsamierten Leichen auf. Ähnliche Gefäße aus Ton für die Leichenasche fand man in Etrurien, im Rheinland und in Ostdeutschland (Gesichtsurnen; s. Gefäße, vorgeschichtliche).

Kanopos (Canobus, Peguat), altägypt. Küstenstadt am Kanopischen Nilarm, in der Nähe des heutigen Abukir, mit berühmtem Serapistempel, bekannt durch das 238 v. Chr. von ägyptischen Priestern erlassene Dekret von K., das, da dreisprachig (hieroglyphisch, demotisch und griechisch) abgefaßt, für die Entzifferung der Hieroglyphen wichtig wurde.

Kanopus (Kanobus), Stern, s. Canopus.

Känozoisch, s. Geologische Formation.

Kanpur, Stadt in Britisch-Indien, s. Khanpur.

Kans., Abkürzung für den nordamer. Staat Kansas.

Kansa (Kansas), Indianerstamm der Dakota (s. d.) am Kansas River, etwa 200 Köpfe, den Osages und Quappa nahe verwandt.

Kansas (spr. känßäß, abgekürzt Kans.), einer der Prärie-staaten der Ver. St. v. A., ist fast rechteckig, 212 780 qkm mit (1924) 1 833 382 Ew. Der größere Westteil ist Hochprärie (Plains oder Great Plains), 500—1200 m hoch, auf trocknen Mergel-, Lehm- und Kiesböden mit niedrigen Kalk- und Sandsteinrücken, flachen Fluß- und größern oder kleinern Kesseltälern, Flugsandstrecken längs der Flüsse. Der kleinere Ostteil ist flache Gras- und Buschprärie, bei Kansas City nur 230 m ü. M. über Schichten der Steinkohle mit abbauwürdigen Flözen liegen Löß- und Schwarzerde. Der Westen ist trocken (über 500 mm Niederschlag, nur 70 Regentage; Dodge im Juli 25,4°), der Osten mit über 800 mm Regen (Topeka im Juli 25,4°, Jan. —2,9°) trotz Glutwinden (auch im W.) dem Getreidebau günstig. Tornados (s. d.) und Blizzards (s. d.) sind häufig. Der Winter ist meist schneearm. Im SO. (Ozarkgebirge) wird Zinkerz gefunden. Die um die Ortschaften und Gehöfte angepflanzten Obst- und Schattenbäume geben der Gegend parkartiges Aussehen. Von den Flüssen ist der Missouri (s. d.) im NO. nur schlecht schiffbar; Kansas River (s. d.) und Arkansas (s. d.), die im Frühjahr Überschwemmungen erzeugen, liegen im Sommer (fast) trocken.

Die Besiedlung durch Weiße begann erst Mitte des 19. Jh. Man zählte 1860: 107 206, 1920: 1 769 257 Ew. (8,3 auf 1 qkm, darunter 57 925 Farbige und 2276 Indianer). Seit 1900 machte die Zunahme 20 v. H. aus. 1925 gab es 7200 öffentliche Elementarschulen mit 12 872 Lehrkräften und 533 235 Schülern; Staatsuniversität in Lawrence (gegr. 1866; 1925: 5229 Studierende).

Der **Ackerbau** (1920 umfaßten die 165286 Farmen 58 v. H. der Gesamtfläche) erzeugt Mais, Weizen und Heu. Wichtig ist der Sorghumbau zur Melassebereitung und zur Besenfabrikation, ferner Apfel- und Weinbau. Wald bedeckt bloß 5 v. H. der Oberfläche. In der hochentwickelten **Viehzucht** gab es 1925: 920000 Pferde, 272000 Maultiere, 3238000 Rinder, 314000 Schafe und 2146000 Schweine. Ansehnlich ist der Ertrag an Wolle, Butter, Honig und Eiern. Weniger bedeutend sind **Bergbau** (vornehmlich auf Kohlen, Erdöl, Naturgas, Salz und Zink) und **Industrie** (s. Kansas City). 1921 erzeugten 1926 Unternehmungen mit 56161 Beschäftigten Fabrikate im Werte von 561,1 Mill. $. — Die **Bahnen** (unter andern sechs Überlandbahnen) hatten 1923: 16037 km Länge.

Eingeteilt wird K. in 105 Counties. Hauptstadt ist **Topeka**, größer und bedeutender Kansas City (s. d.). K. entsendet 2 Senatoren und 8 Abgeordnete in den Kongreß.

Geschichte. K. kam 1803 als Teil Louisianas an die Ver. St. v. A.; 1854 wurde es Territorium und der Schauplatz erbitterter Kämpfe zwischen Anhängern und Gegnern der Sklaverei, wobei schließlich die Abolitionisten siegten. Der Bürgerkrieg war eine Folge der **K.-Nebraska-Bill** (1854) von St. A. Douglas (s. Douglas 1), nach der K. selber über Beibehaltung oder Abschaffung der Sklaverei entscheiden sollte, was gegen das sog. Missourikompromiß verstieß, durch das alles Land nördl. von 36° 30′ für frei erklärt war. 1861 wurde K. **Unionsstaat**. *Lit.:* **Thayer**, History of the K. Crusade (1889); C. **Robinson**, The K. Conflict (1918); W. E. **Connelly**, Standard History of K. and Kansans (1918, 5 Bde.).

Kansas City (spr. känsäs-ßiti), zwei verschmolzene Städte der Ver. St. v. A., am Missouri gleich unterhalb der Mündung des Kansas River: 1) Stadt im Staat Missouri, (1920) 324410 Ew., an der Ostgrenze des Staates Kansas, aufgeblüht durch den Bau der Union-Pazifikbahn, gegenwärtig einer der wichtigsten Bahnknoten- und Brückenorte der Union, gleichbedeutend als Fabrikstadt (Müllerei, Maschinenbau und Großschlächterei) und Handelsplatz für Getreide, Vieh und Fleisch. K. hat große Parke. — 2) Größte Stadt im Staat Kansas, (1920) 101177 Ew., am Nordufer des Kansas River, bildet die Unterstadt und das Fabrikviertel der erstern mit Schlacht- und Fleischversandhäusern, Maschinen-, Kerzen- und Seifenfabriken. Der Auftrieb zu den großen Viehhöfen (stock yards) steht nur hinter dem in Chicago zurück. *Lit.:* **Griffith**, History of K. C. (1901).

Kansas City Star (spr. känsäs-ßiti-ßtär), in Kansas City erscheinende republikanische Tageszeitung, die bedeutendste in den südwestl. Staaten der Ver. St. v. A., gegr. 1880 von William R. Nelson († April 1915).

Kansas-Nebraska-Bill (spr. känsäs-) von 1854, s. Kansas und Vereinigte Staaten von Amerika (Geschichte).

Kansas River (spr. känsäs-riwĕr), Fluß im nordamer. Staat Kansas, entsteht aus dem 660 km langen Republican Fork und dem fast gleichgroßen Smoky Hill Fork, mündet bei Kansas City in den Missouri. Vgl. Kansas.

Kansassteine (spr. känsäs-), s. Schleifsteine.

Kansastrifters (spr. känsäs-), Tornados (s. d.) in Kansas.

Kansk, Bezirksstadt im russ. Gau Sibirien, (1923) 13527 Ew., am Kan und an der Sibirischen Bahn, hat Gerberei, Talgsiederei, Pelzhandel, in der Umgebung Ackerbau.

Kansu, seit 1912 durch Anschluß des mongolischen Gebietes Alaschan die größte Provinz von China, 725000 qkm mit (1922) 6027997 Ew. (8 auf 1 qkm), im N. an die Mongolei grenzend, gehört im nordöstlichen Teil zum Nordchinesischen Tafelland (s. China, Sp. 1477) und hat schwere Erdbeben. Der Westen wird vom Kuenlun (s. d.) durchzogen (Nanschan, Richthofengebirge, s. d.). Der Norden gehört zur Gobi (s. d.), der Süden wird von unwegsamen, bewaldeten Hochgebirgen durchsetzt. Der Huangho durchfließt K. von W. nach O., dann nach N. Im Lößgebiet baut man Weizen, Gerste, Hirse, Zwiebeln, Tabak, Mohn, Melonen. Die Gebirge enthalten Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Nephrit und Steinkohlen. — Die **Bevölkerung** (Tanguten, Mongolen, Chinesen u. a.) treibt Ackerbau (s. o.), fertigt Wollstoffe, Teppiche und Papier und handelt mit Häuten, Moschus, Rhabarber, Opium, Tabak. — In K. kreuzen sich die Straßen aus Tibet, West- und Ostturkestan, der Mongolei und dem Innern Chinas. Ein Telegraph folgt der Hauptstraße von Si-ngan über die **Hauptstadt** Lantschou, Sutschou, Ansi nach Urumtschi. *Lit.:* **Futterer**, Durch Asien, Bd. 1 u. 2 (1901—05); »Wissenschaftliche Ergebnisse der Expedition Filchner nach China und Tibet«, Bd. 2 u. 3 (1910); **Tafel**, Meine Tibetreise (1914, 2 Bde.); A. **Stein**, Memoir on Maps of Chinese Turkistan and K. (mit Atlas, 1923).

Kant, Immanuel, Philosoph, * 22. April 1724 Königsberg i. Pr., † das. 12. Febr. 1804, war das 4. unter den neun Kindern des Sattlermeisters Johann Georg K. Das Elternhaus und das Collegium Fridericianum, das er 1732—40 besuchte, standen unter dem Einfluß des **Pietismus**. Auf der Universität, wo K. Mathematik, Geographie und Physik studierte, wurde er, besonders durch den Wolffianer Knutzen, von den Gedanken der **Aufklärung** erfüllt. Sein Studium schloß er ab mit der Schrift: »Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte« (1746), in der er äußerte, daß er »keinen andern Überredungen als dem Zuge des Verstandes gehorchen« wolle. 1747—54 war er Hauslehrer auf verschiedenen Gütern. Neben kleinen geographischen Aufsätzen erschien 1755 anonym die Friedrich II. gewidmete »Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels«, in der er zeigte, daß der Fixsternhimmel keine andre Struktur habe als unser Planetensystem, und die ganze Sternenwelt nach den Gesetzen der Mechanik entstehen ließ. In demselben Jahr erwarb er sich die Magisterwürde durch die Dissertation: »Meditationum quarundam de igne succincta delineatio«, und habilitierte sich mit der Schrift: »Principiorum primorum cognitionis metaphysicae nova dilucidatio« (1755), in der er Leibnizische Gedanken mit den Lehren Newtons zu verbinden suchte. Das Erdbeben zu Lissabon gab ihm die Anregung zur Verfassung dreier Abhandlungen über die »Erderschütterungen« in den »Königsberger Frag- und Anzeigungsnachrichten« (1756), die zu den ersten Versuchen einer wissenschaftlichen Behandlung des Erdbebenproblems gehören. Nach Knutzens Tod bewarb er sich erfolglos um die außerordentliche Professur für Logik und Metaphysik mit der Dissertation: »Monodologia physica« (1756), in der er Leibniz' Monadenlehre der Atomistik annäherte. Neben programmatischen Kolleganküngigungen erschienen die größern Abhandlungen: »Die falsche Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren« (1762), »Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes« (1763), »Versuch, den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen« (1763) und die beiden popularphilosophischen Abhandlungen: »Versuch über die Krankheiten des Kopfes«

(1764) und »Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen« (1764), in denen der Einfluß Shaftesburys spürbar wird. Die Einwirkung des englischen Empirismus, besonders David Humes, zeigen die Schriften: »Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral, zur Beantwortung der Frage, welche die Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin auf das Jahr 1763 aufgegeben hat« (gedruckt 1764 mit der Abhandlung Mendelssohns, die den Preis erhalten hatte), »Träume eines Geistersehers (Swedenborg), erläutert durch Träume der Metaphysik« (1766, anonym), worin die Metaphysik bereits als eine Wissenschaft von den Grenzen menschlicher Vernunft bezeichnet wird, »Von dem ersten Grunde des Unterschieds der Gegenden im Raume« (1768). Die entscheidende Wendung zum Kritizismus enthält dann die Dissertation »De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis« (1770), mit der er das lange erstrebte Amt eines Ordinarius (der Logik und Metaphysik) im 46. Lebensjahr antrat. Nach einer Pause von elf Jahren, in denen K. nichts Nennenswertes schrieb, erscheint als Frucht langen Nachdenkens die »Kritik der reinen Vernunft« (1781; 2. geänderte Aufl. 1787). Eine kurze Darstellung der Grundgedanken des Werkes bieten die »Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können« (1783). Seine hier vollzogene »Revolution der Denkungsart« vergleicht K. mit der Tat des Kopernikus. So wie dieser das Verhältnis der Sonne zur Erde umkehrte, so er das Verhältnis, in dem die Dinge der Außenwelt zu unsrer Erkenntnis stehen: Unsre Erkenntnis richtet sich nicht, wie man bisher annahm, nach den Gegenständen, sondern die Gegenstände müssen sich nach unsrer Erkenntnis richten. Diese hebt zwar mit der Erfahrung an, aber sie entspringt darum nicht aus der Erfahrung. Ihr gehen nicht zeitlich und psychologisch, wohl aber sachlich die »im Gemüte bereitliegenden«, uns a priori gegebenen Anschauungsformen des Raumes und der Zeit und die Denkformen der zwölf aus den Urteilsformen abgeleiteten Kategorien voraus, die alle Erfahrung erst möglich machen, die durch die Einordnung der Gegenstände in diese Formen überhaupt erst zustande kommt. Die Erforschung dieser von aller Erfahrung unabhängigen, aber ihr doch zugrunde liegenden apriorischen Elemente der Erkenntnis nennt K. eine transzendentale Untersuchung; und da sich seine Kritik des Erkenntnisvermögens hiermit in erster Linie beschäftigt, nennt er sie Transzendentalphilosophie oder transzendentalen Idealismus. Die so zustande kommende Erfahrung zeigt uns nun aber die Dinge nicht so, wie sie an sich sind, sondern nur so, wie sie uns erscheinen und allen vernünftigen Menschen erscheinen müssen. Einem jenseits des Subjekts liegenden unerkennbaren »Ding an sich« entstammt die Materie unsrer Erkenntnis, dem Subjekt ihre Form. Da die Erkenntnisformen nur durch Erfahrung gegebene Erscheinungen (Phänomena) erfassen können, muß ihre Anwendung auf alles, was über Erfahrung hinausgeht, auf Transzendentes (Noumena), zu leeren und unbeweisbaren Spekulationen führen. Dies zeigt K. im zweiten Teil des Werkes am Beispiel der psychologischen, kosmologischen und theologischen Ideen der bisherigen Metaphysik. Die Schlüsse, mit denen unsre Vernunft etwas über die Unsterblichkeit der Seele, die Entstehung der Welt und die Existenz Gottes ausmachen will, verwickeln das Denken in Paralogismen, unauflösbare Antinomien und unhaltbare Beweise, wie es besonders der ontologische, der kosmologische und der physiko-teleologische Gottesbeweis sind. Die alte dogmatische Metaphysik ist damit als Wissenschaft entthront. Der Eindruck, den das Werk machte, trug K. bei seinen Zeitgenossen den Beinamen des »Alleszermalmers« ein. Das Zerstörte auf neuer Grundlage wieder aufzubauen, unternahm er in der »Kritik der praktischen Vernunft« (1788), der 1785 die »Grundlegung zur Metaphysik der Sitten« vorausging und 1797 die »Metaphysik der Sitten« folgte. Die reine Vernunft, der es nach der theoretischen Kritik unmöglich ist, Objekte à priori zu erkennen, vermag es aber, a priori den Willen des Menschen und sein praktisches Verhalten zu bestimmen. Der Wille ist das Objekt der praktischen Vernunft aber nur insoweit, als er nicht von außen, »empirisch«, bestimmt wird. Soweit der Mensch unter dem Naturgesetz steht und den Reizungen der Außenwelt folgt, tut er dies kraft seines empirischen Charakters und ist unfrei. Folgt er aber allein der innern Stimme der Vernunft, so handelt er seinem intelligiblen Charakter gemäß, und dessen »reiner«, nur der Vernunft unterworfener Wille ist frei. Das Sittengesetz, dem er folgt, ist ein a priori gegebenes Faktum der reinen Vernunft, kein hypothetischer, an Voraussetzungen und Bedingungen gebundener, sondern ein kategorischer Imperativ, der befiehlt: »Handle so, daß die Maxime deines Willens zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann«. Nicht auf äußere Güter gerichtetes Streben nach Glück, auch nicht Liebe oder Neigung, sondern allein die Achtung vor dem Sittengesetz und die Pflicht gebieten seine Befolgung. Im Wesen der den Willen bestimmenden Vernunft aber liegt es, zum Bedingten das Unbedingte zu fordern. In dieser bedingten Welt entsprechen sich Tugend und Glückseligkeit nicht. Zur Vollendung der Tugend gehört mehr als dieses Leben. So fordert die Vernunft die Unsterblichkeit der Seele. Das höchste Gut erreicht kein Mensch. So fordert die Vernunft die Existenz Gottes als des höchsten Gutes. Zu diesen beiden »Postulaten« gesellt sich als drittes das der Freiheit, auf dem die ganze Ethik beruht. Diese drei Postulate sind regulative, richtunggebende Ideen für das sittliche Handeln, das so sein soll, als ob der Mensch frei, als ob er unsterblich wäre und als ob es einen Gott gäbe.

Die Religionsphilosophie Kants, die er in der Schrift »Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft« (1793) entwickelte, ergibt sich aus seiner Ethik. Die Religion ist Anerkennung aller unsrer Pflichten als göttlicher Gebote: »Alles, was außer dem guten Lebenswandel der Mensch noch tun zu können vermeint, um Gott wohlgefällig zu werden, ist bloßer Religionswahn und Afterdienst Gottes«. Hierzu gehört so gut wie alles, was für eine Religion im Unterschied von der Moral wesentlich ist: Kultus, Gebet, Offenbarung, Kirche, Dogma usw.

Die Geschichtsphilosophie, die in den Schriften »Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht«, »Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte« (1786), »Zum ewigen Frieden« (1795), »Der Streit der Fakultäten« (1798) enthalten ist, schließt sich ebenfalls an die Ethik an. Die Geschichte der Menschheit beginnt mit einem Sündenfall durch den Bruch mit der Natur. Von der Dualität seines Wesens ergriffen, zerbricht der Mensch die naive

Einheit und hört auf, ein reines Sinnenwesen zu sein. Die durch Vernunft geschaffene Kultur zerstört das Glück des Sinnenlebens. Der Mensch muß dieses Opfer bringen, um aus Pflicht seine Bestimmung zu erfüllen. Der Endzweck der Geschichte ist für die einzelnen Staaten die Herbeiführung einer vollkommen gerechten bürgerlichen Verfassung, in der die Freiheit des einzelnen durch die Bedingung ihrer Zusammenstimmung mit der Freiheit aller andern eingeschränkt ist, für die ganze Menschheit ein idealer Staatenbund und der ewige Friede.

Die »Kritik der Urteilskraft« (1793) soll zwischen der theoretischen und der praktischen Philosophie, dem Gebiet des Erkennens und dem des Wollens die Brücke schlagen. Die Urteilskraft ist das Vermögen der Vernunft, das Gefühl zu bestimmen. Die Mannigfaltigkeit der Natur bezieht sie auf ein einheitliches Prinzip, das angibt, zu welchem Zweck jedes Ding da ist. Da die Erreichung jedes Zwecks mit dem Gefühl der Lust verbunden ist, so hat die Urteilskraft die Gesetze für die Gefühle der Lust und der Unlust zu enthalten. Die Zweckmäßigkeit in der Natur kann subjektiv oder objektiv vorgestellt werden; sie ist dementsprechend ästhetisch oder teleologisch. Die ästhetische entfaltet sich in den Begriffen des Schönen und des Erhabenen. Schön ist, was durch seine mit dem Erkenntnisvermögen übereinstimmende Form ein interesseloses Wohlgefallen erregt. Das Erhabene liegt nicht in der Natur, sondern in der menschlichen Vorstellung vom Unendlichen. Die teleologische Urteilskraft bezieht sich auf die objektive Zweckmäßigkeit in der Natur. Der lebendige Organismus muß aus seinem Endzweck, teleologisch, erklärt werden. Wir wissen nichts darüber, ob die Natur Endzwecke kennt; wir wissen aber, daß wir sie nur begreifen können, wenn wir sie so betrachten, als ob alles in ihr einen Zweck habe. Gäbe es dagegen einen intuitiven Verstand, der im Allgemeinen das Besondere, im Ganzen die Teile schon mitbestimmt erkennte, so würde ein solcher Verstand die ganze Natur aus einem Prinzip begreifen und den Begriff des Zwecks nicht brauchen.

Die weitere Arbeit Kants, nur vorübergehend gestört durch das Edikt des Kultusministers Wöllner (1794), in dem ihm die »Herabwürdigung mancher Haupt- und Grundlehren der Heiligen Schrift und des Christentums« zur Last gelegt wurde, galt der »Anthropologie« (1798) und dem Ausbau eines Systems der ganzen Transzendentalphilosophie, von dem wir nur aus seinem Nachlaß, dem sog. »Opus postumum« wissen (vgl. E. Adickes, Kants ‚Opus postumum', 1920).

Ein Verzeichnis der zahlreichen Gesamtausgaben gibt E. Adickes: »German Kantian Bibliography« (1895—96). Neueste Ausgabe von E. Cassirer (1912 bis 1922, 10 Bde.). Seit 1900 gibt die »Preußische Akademie der Wissenschaften« eine große kritische Ausgabe »Kants gesammelte Schriften« heraus, die 21 Bde. umfassen soll (bis 1927: 17 Bde.). *Lit.:* Eine Kantbibliographie hat E. Adickes begonnen in der »Philosoph. Revue«, Bd. 2 u. 3 (1895), die bis 1894 reicht und 2832 Nummern umfaßt. Neuere Gesamtdarstellungen von K. Fischer, Gesch. der neueren Philos., Bd. 4 u. 5 (1860; 5. Aufl. 1909), B. Bauch, Imm. K. (3. Aufl. 1923), E. Cassirer, Kants Leben und Werke (1918), R. Brückmann, J. K., sein Leben und seine Lehre volkstümlich dargestellt (1918—19, 2 Bde.), K. Vorländer, Kants Leben (2. Aufl. 1921), M. Wundt, K. als Metaphysiker (1924).

Kantabrer (lat. Cantabri), altiberisches Volk im mittlern N. Spaniens (hier die Hauptstadt Juliobriga), zwischen oberem Ebro, dem nach ihm benannten Gebirge und Meer (Golf von Vizcaya), 29—19 v. Chr. durch Augustus Rom unterworfen.

Kantabrisches Gebirge, nördliches Randgebirge der spanischen Meseta, 350 km lang, verläuft als Kammgebirge mit Querjochen vom mittlern Siltal im W., das kastilische Hochland bogenförmig umschließend nach O., geht bei Bilbao in das Baskische Gebirge, dann in die Pyrenäen über. Geologisch-tektonisch bildet es teils eine randliche Horstscholle der Meseta mit meridionalem Schichtstreichen älterer Gesteine, teils eine Fortsetzung der ostwestlichen jüngern Pyrenäenfalten; es bildet im W., nur in einigen Gipfeln über 2000 m Höhe erreichend, schwer zugängliche Parameras (Hochflächen), in der Mitte einen in vielen Gipfeln 2000 m übersteigenden, schroffen Hauptkamm und einen nördlichern Küstenkamm. Der Hauptkamm erhebt sich in den Peñas oder Picos de Europa, einem wilden, schluchtenreichen Karstgebirge mit Firnflecken und Karen zu 2678 m. Der östliche Teil, zwischen der Besaya und Bilbao, ein waldreiches, 1700 m hohes Mittelgebirge, überragt das kastilische Hochland nur wenig und bildet die einzige breitere Verbindung zwischen Zentralspanien und der Küste. Sonst ist das Kantabrische Gebirge eine bedeutende Wasser- und Klimascheide zwischen den bergigen, niederschlags- und pflanzenreichen, dichter bevölkerten (57 Ew. auf 1 qkm) Küstengebieten im N. und dem flachern, dürren, mäßig bevölkerten Einzugsgebiet des Duero in León und Altkastilien wie ganz Zentralspanien im S. Die Verbindung zwischen Innerspanien und dem Küstengebiet vermitteln der Paß von Reinosa (850 m), den die Bahn Valladolid—Santander benutzt, im W. des mittlern Teils der Paß von Pajares (1364 m), der den Bahnverkehr von Oviedo nach León leitet, während im W. des Kantabrischen Gebirges die Bahn dem Siltal folgend das Gebirge umgeht. *Lit.:* A. Penck, Die Picos de Europa und das K. G. (»Geographische Ztschr.«, 1897); Saint-Saud, Monographie des Picos de Europa (1922).

Kantabrisches Meer, alter Name des Golfs von [Vizcaya.

Kantakuzenos (spr. -kusinōß), griech. Fürstenfamilie, die im 14. Jh. den byzantinischen Thron an sich riß, unter den Osmanen zu den vornehmsten Fanariotenfamilien gehörte und sich in Rußland und Rumänien (s. Cantacuzino) ausbreitete. Bedeutend sind:

1) Johannes, als Kaiser von Byzanz Johannes VI. (1341—55), s. Johannes 5).

2) Matthaeos, Sohn des vorigen, † 1383, seit 1353 dessen Mitregent, setzte den Kampf gegen Johannes V. Paläologos (s. Johannes 4) fort, wurde 1357 gefangengenommen und mußte abdanken.

3) Manuel, Bruder des vorigen, † 1380, seit 1348 Statthalter im östl. Peloponnes, gab Anstoß zu der Einwanderung von Albanern in das verödete östl. Morea.

4) Michael, * um 1525, Günstling Selims II., erwarb als Steuerpächter in Anchialos (Bulgarien) sein Vermögen, sodaß er dem Sultan nach der Schlacht von Lepanto 15 Galeeren schenken konnte. Wegen seiner Härte wurde er von Murad III. 1576 hingerichtet.

5) Georg und Alexander, zwei Brüder aus einem nach Rußland ausgewanderten Zweig der Familie, standen in russischen Diensten und folgten 1821 Alexander Ypsilantis in die Moldau. Georg († 1857) wurde Stabschef, befehligte in Jassy und kehrte nach der Katastrophe nach Rußland zurück. Alexander

(† 1841), April 1821 von Ypsilantis neben dessen Bruder Demetrios nach Morea geschickt, nahm 4. Aug. die Festung Monemvasia und belagerte Tripolitza. Zum Oberhaupt von Kreta ließ er sich nicht wählen, ging nach Dresden und kehrte 1828, als Kapodistrias Präsident geworden war, nach Griechenland zurück. Er verfaßte anonym »Briefe eines Augenzeugen der griechischen Revolution vom Jahr 1821 usw.« (1824).

Kantalupe, s. Melone.

Kantar (Kintal, Kintar, ital. Cantaro), das türkische Zentnergewicht von verschiedener Größe, je nach Ort und Ware: in der Türkei = 100 kg, in Ägypten = 36 Oke = 44,928 kg, in Marokko = 100 Rotals = 50,8 kg für den Verkauf von Einfuhrgegenständen und 76,8 kg für den Verkauf von Landerzeugnissen, in Tunis zu 100 Rotoli = 50,688 kg, in Mekka = 5 Faresla = 52,919 kg. Vgl. Cantaro.

Kantara, El-, s. El-Kantara.

Kantate (ital. Cantata), ursprünglich svw. Singstück (Gegensatz: Sonata und Toccata), jetzt größeres Vokalwerk aus Sologesängen, Duetten usw. und Chorsätzen mit Instrumentalbegleitung. Die Kirchenkantaten S. Bachs haben ihre Einheit, indem sie eine Stimmung durch verschiedenartige Formen ausprägen. Den eigentlichen Kern bilden die Ensemble- und Chorsätze, besonders die Choräle. — Cantata war nach 1600 der Name mehrgliedriger, teils arioser, teils rezitativischer Sologesänge. Die ersten Kantaten (von Caccini u. a.) hießen noch nicht so, doch wird seit 1620 (Al. Grandis »Cantade«) der Name häufiger, und man unterschied nun die Kammer- (C. di camera) von der Kirchenkantate (C. di chiesa); beide führten zwei oder drei Singstimmen mit Continuo und einer oder zwei obligaten Begleitstimmen ein, entbehrten aber noch der kennzeichnenden Merkmale der erst nach 1700 in Hamburg in Nachahmung der Oper durch die Dichter Hunold und Brockes und die Komponisten Keiser und Telemann geschaffenen kirchlichen großen K.: des Chors und des Orchesters. Die weltliche große K. entwickelte sich zuerst als Festkantate zu Hochzeitsfeiern, Huldigungen u. ä., die kirchliche erscheint vielfach unter dem Namen des Kirchenkonzerts. Bach hat seine meisten Kantaten Konzerte genannt.

Kantate, Sonntag, s. Cantate.

Kantatemesse, die früher im Anschluß an den Sonntag Kantate abgehaltene Buchhändlermesse in Leipzig, auf der die Verleger mit den Sortimentern durch die Kommissionäre oder direkt über das letzte Jahr abrechneten. Durch die Entwicklung des modernen Zahlungsverkehrs ist dieser Brauch weggefallen. Am Sonntag Kantate selbst findet aber noch alljährlich die Hauptversammlung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler statt (s. Buchhandel, Sp. 1020).

Kantbeitel, Stechbeitel zum Ausstechen tiefer Löcher.

Kante, Schnittlinie zweier Flächen, die einen Körper begrenzen.

Kantel (das), vierkantiges Lineal.

Kantele, finn. Nationalinstrument, eine Art Zither.

Kanteletar, finn. Volksliedersammlung, s. Lönnrot.

Kantemir, moldauisches Fürstengeschlecht: 1) Demetrius (Dimitri), * 26. Okt. 1673, † 23. Aug. 1723, 1709 Hospodar der Moldau, schloß sich Peter d. Gr. an und floh 1711 vor den Türken nach Rußland, wo er in die Dienste des Zaren trat. Nach seinem Tod erschienen von ihm die Werke »Historia incrementorum atque decrementorum aulae othomanicae« (1734), »Descriptio Moldaviae« (1875—76, 2 Bde.) u. a.

2) Antioch Dmitrijewitsch, Sohn des vorigen, russ. Dichter, * 21. Sept. 1709 Konstantinopel, † 11. April 1744 Paris als russischer Gesandter, der erste europäisch gebildete russische Dichter. Er geißelte in seinen Satiren (gedruckt erst 1762; franz. übers. von Venuti bereits 1749; deutsch von Spilcker, 1752) Unbildung, Standesdünkel und Korruption der russischen Gesellschaft. K. übersetzte auch Fontenelles »Vielheit der Welten« und Montesquieus »Persische Briefe«. Kritische Ausgabe von Jefremow (1867—68, 2 Bde.).

Kanten, s. Spitzen.

Kantendurchscheinend, s. Durchsichtigkeit.

Kantengeschiebe (Pyramidalgeschiebe, Dreikanter), s. Abrasion und Eiszeit (Sp. 1407).

Kantenriegel, ein Türbeschlag (s. d.).

Kantenstecher, s. Gartengeräte (Sp. 1440).

Kantenwinkel, s. Kristall.

Kanter (engl. Canter, spr. kănter), s. Handgalopp. Kantern, kurz galoppieren.

Kantgesellschaft, gegründet auf Anregung Vaihingers am 12. Febr. 1904, dem 100jährigen Todestage Kants, in Halle, dient der Förderung und Verbreitung des Studiums der Kantischen Philosophie und der Unterstützung der Philosophie und ihrer Vertreter im allgemeinen; Sitz: Halle; etwa 4200 Mitglieder. Vorstand ist der Kurator der Universität Halle, Sommer, Geschäftsführer nach Vaihinger seit 1. Juli 1926 Prof. Liebert. Organ: »Kantstudien« (hrsg. 1896—1900 von Vaihinger, 1900—17 von Vaihinger und Bauch, 1917—24 von Frischeisen-Köhler und Liebert, seitdem von Menzer und Liebert, 31 Bde.), »Philosophische Monatshefte der Kantstudien« (hrsg. von Menzer, Liebert und Lochner, seit 1925, 2 Bde.).

Kanth (Canth), Stadt in Niederschlesien, Kr. Neumarkt, (1925) 2976 vorwiegend kath. Ew., an der Weistritz und der Bahn Breslau—Waldenburg, hat AG., Zollamt, Waisenhaus, liefert Seife, Zigarren. — K., um 1300 als deutsche Stadt gegründet, gehörte 1474—1810 zum Hochstift Breslau. *Lit.:* W. Schulte, Fürstenau und C. (1905).

Kanthaken (Wendehaken), Werkzeug zum Umwenden schwerer Hölzer, besteht aus einem Haken zum Fassen des Holzes sowie einem Ring (Kantring) zum Gegenhalten mittels eines eingesteckten hölzernen Hebels (Hebebaum, s. Tafel »Holzfällung«, 17 u. 18). — K. heißt auch ein Bootshaken.

Kantharelle, Pilzgattung, s. Cantharellus.

Kanthariden, in der Medizin übliche Bezeichnung für Blasenkäfer (s. d.), besonders die Spanische Fliege.

Kantharidenpflaster (Blasen-, Spanischfliegenpflaster, Emplastrum cantharidum [vesicatorium] ordinarium), Mischung von 2 Teilen grob gepulverten Spanischen Fliegen (Kanthariden), 1 Teil Olivenöl, 4 Teilen Wachs und 1 Teil Terpentin. Milder wirkt das immerwährende K. (Zugpflaster, E. cantharidum perpetuum) aus 14 Kolophonium, 10 gelbem Wachs, 7 Terpentin, 4 Talg, 4 feinem Pulver von Spanischen Fliegen und 1 Euphorbiumpulver. K. für tierärztlichen Gebrauch besteht aus Kolophonium, Terpentin, Spanischen Fliegen und Euphorbium. Seidelbastpflaster mit Kanthariden (E. mezerei cantharidatum, Drouotsches Pflaster), mit einem Auszug von Kanthariden und Seidelbastrinde, wird gegen Zahnschmerzen hinter dem Ohr getragen.

Kantharidensalbe (Reizsalbe, Spanischfliegensalbe, Unguentum cantharidum), enthält die in Öl löslichen Bestandteile der Kanthariden. Sie dient zum Offenhalten von Blasen, die durch Kanthariden-pflaster erzeugt sind. Scharfe Salbe (Huffalbe,

K. für tierärztlichen Gebrauch, U. acre) enthält 20 v. H. Kanthariden und 10 v. H. Euphorbium.

Kantharidin (Kantharidenkampfer), wirksamer Bestandteil der Spanischen Fliege (s. Blasenkäfer), wird daraus erhalten, indem man sie mit gebrannter Magnesia verreibt, trocknet, die Masse mit verdünnter Schwefelsäure übersättigt und das K. mit Äther auszieht. Es bildet bittere Tafeln, löst sich in fetten Ölen, kaum in Wasser. K. zieht auf der Haut Blasen; innerlich bewirkt es Magen- und Darmentzündung und starke Reizung des Harn- und Geschlechtssystems.

Kantharos (griech.), Trinkbecher (s. Abbildung) mit weit ausgeschweiften Henkeln, oft dem Dionysos beigegeben.

Kantharos.

Kanthölzer (Eckhölzer, Balken), Nutzholz von rechteckigem oder quadratischem Querschnitt.

Kantilene (ital. Cantilena), eine längere gesangreiche Stelle. In Italien ein Gassenhauer, abgedroschenes Lied.

Kantillation (lat.), der singende Vortrag, besonders das singende Ablesen der Kollekten, Responsorien und andrer geistlicher Texte vor dem Altar.

Kantille (spr. kantílje, vom franz. Can[n]etilles, spr. kan'tij; auch Bouillon, spr. bujong), schraubenförmig gewundener, runder oder geplätteter Draht (Bouillondraht). Der Runddraht liefert die matten Kantillen, der geplättete die Glanzkantillen. Krause Kantillen (Krausbouillon) entsteht durch Aufwickeln des geplätteten Drahtes auf eine kantige Nadel. Vgl. Leonische Ware.

Kantillestickerei (spr. kantilje-), s. Handarbeiten, Weibliche (Sp. 1019).

Kantine (franz.), die Verkaufsstelle für die täglichen Bedürfnisse der Soldaten in den Kasernen. Danach auch Speisewirtschaften in Fabriken usw.

Kant-Laplacesche Theorie (spr. -läplaßsche-), Theorie der Weltentstehung, s. Welt.

Kanton (franz. canton, spr. kangtong), in Frankreich Unterabteilung eines Arrondissements; in der Schweiz die (selbständigen) Bundesglieder der Eidgenossenschaft; Kantönligeist, svw. engherziger Partikularismus. — Militärisch: s. Kantonverfassung.

Kanton (Canton, Kuangtschou, amtl. Fanjü; s. Nebenkarte auf Karte »Chinesisches Reich«), Hauptstadt der chines. Provinz Kuangtung, 28°8′9″ n. Br. und 113°14′ ö. L., etwa 900000 Ew., am Südfuß der

Kanton.

Weißen Wolkenberge und am Kanton- oder Perlfluß (s. d.), der sich zu einer Meeresbucht verbreitert, gegliedert in Neu- und Altstadt, beide von Mauern umgeben. In Altkanton, der Tataren- (Mandschu-) Stadt, befinden sich die Paläste des Generalgouverneurs und des Generals, Konfuziuskollegium, Tempel, Pagoden, Klöster, Münze, Exerzierplatz und französische Trutzkathedrale. Neukanton, mit engen Gassen, ist Geschäftsstadt. Dicht bevölkert (etwa 100000 Ew.) ist die Wasserstadt (Wohnboote). Die Fremdenniederlassung (auf Insel Schamien) ist zu 4/5 britisch (darunter Deutsche, Holländer und Amerikaner inbegriffen), zu 1/5 französisch. Dem Perlfluß gegenüber auf der Insel Honam (Honan) die gleichnamige Vorstadt, mit 100000 Ew. K., bedeutende Industriestadt, hat Weberei und Stickerei in Seide (neuerdings auch Baumwolle und Wolle), Färberei, Appretur, Schnitzerei, Schreinerei, fertigt Borten, Schnüre, Glasarbeiten, Lackwaren, Papier, Metall, Porzellan und Zucker. Die günstige Verkehrslage machte K. schon im 8. Jh. zum Welthandelsplatz, jetzt wird es durch Schanghai beeinträchtigt; das Auslandsgeschäft betreibt größtenteils Hongkong. Die Einfuhr (Opium, Baumwoll- und Wollwaren, Metalle, Erdöl, Kohle) betrug 1924: 54, die Ausfuhr (Tee, Seide, Zucker, Porzellan, Tabak) 82 Mill. Haikuan-Taels (die in benachbarten Freihäfen verzollten Waren nicht eingerechnet). Größere Schiffe gelangen nur bis Whampoa (Zollamt und Marineanstalten). Der meist britische Schiffsverkehr belief sich 1924 auf 2351 Schiffe mit 2744102 Reg.-T. und 4510 Flußdampfer mit 4498139 Reg.-T. Bahn führt nach Kaulun, nach Hankou ist sie im Bau. K. hat Funkstelle, ferner Kadettenhochschule, ein Christian College, deutsche Handelskammer, deutsches Konsulat und Konsulate fast aller andern Staaten. Stadt und Hafen sind durch Forts geschützt. Die Forts an der Bocca Tigris wurden in den Konflikten mit England 1841, 1847 und 1857 leicht genommen. Nach der chines. Revolution 1912 entstand in K. unter Sun Jatsen († 1925) die revolutionäre Partei Kuomintang und bildete die Kantonregierung mit dem nationalen Programm »China den Chinesen!« Ihr Heer brachte in Südchina die Volksmassen zum Anschluß, eroberte bis Ende 1926 das Jangtsetal, und 1927 siedelte die Regierung nach Wuhan (Hankou) über. Weiteres s. Kuomintang.

Kantonal (franz.), zu einem Kanton gehörig, darauf bezüglich.

Kantonfluß, svw. Perlfluß.

Kantoniere (ital. Cantoniera), Wegarbeiter- und Zufluchtshaus (z. B. an den Alpenstraßen).

Kantonierung, s. Ortsunterkunft.

Kantonisten, von der Kantonverfassung (s. d.) herrührende volkstümliche Bezeichnung der ausgehobenen Rekruten (Gegensatz: freiwillige). Unsichere K., Wehrpflichtige, die sich der Gestellung entziehen, daher allgemein: unzuverlässige Leute.

Kantönligeist, s. Kanton.

Kantonregierung, s. Kanton (Stadt).

Kantonreglement (spr. -räglömang), s. Kantonverfassung.

Kantonschmelz (Kantonemail, spr. -emaj), s. Emailmalerei (Sp. 1583).

Kantonverfassung (Kantonsystem), von Friedrich Wilhelm I. durch das Kantonreglement 1733 eingeführte Militärverfassung, nach der das Land in Kantone (Kreise) eingeteilt war. Alle Einwohner (mit Ausnahmen: Söhne der Edelleute, Predigersöhne, die Theologie studierten, usw.) wurden verpflichtet, in dem Regiment zu dienen, zu dessen Kanton sie gehörten. Mit dem 20. Lebensjahr wurde der Kantonpflichtige gemustert und zu lebenslänglicher, später 20jähriger Dienstpflicht ausgehoben. Die allgemeine Wehrpflicht wurde somit anerkannt, aber aus Sparsamkeitsgründen nicht

durchgeführt. Ein ähnliches System hatte Österreich und bis 1874 Rußland. Vgl. Territorialsystem.

Kantor (lat., »Sänger«), Vorsänger (daher auch: Praecentor) einer Kirche. In kleinen Gemeinden war der K. bis in die neueste Zeit oft zugleich Organist, Küster und Lehrer. In den mittelalterlichen Kathedralschulen war die Stelle des Kantors sehr wichtig, auch im Lehrkörper der Gymnasien bis ins 19. Jh. In größern Kirchen bekleidet er als Leiter des Sängerchors auch jetzt noch eine bedeutende Stellung. *Lit.:* Vollhardt, Gesch. der Kantoren u. Organisten usw. (1899).

Kantring, s. Kanthaken.

Kantschil, s. Zwergmoschustier.

Kantschindschinga, Berg, s. Kangtschendsonga.

Kantschou (Kanchou), 1) (amtl. Tschangkiau) Dorf in der chines. Prov. Kansu, an der alten Handelsstraße von China nach W., früher blühende Handelsstadt, litt im Dunganenaufstand schwer. — 2) Stadt der chinesischen Prov. Kiangsi, etwa 65000 Ew., am Kankiang, auf dem Wege zum Melingpaß.

Kantschu (vom türk. Kamtschi), aus Riemen geflochtene kurze Peitsche (beide Teile etwa gleich lang), am Handgelenk hängend getragen.

Kanu (vom karaib. ukuni, »Baumstamm«; engl. canoe, spr. känū, franz. canot, spr. kanō) Fell- und Rindenboot der nordamerikanischen Indianer (Irokesen, Athapasken u. a.), ferner Rindenboot bei den Stämmen des Xingu-Quellgebiets, australischen Küstenstämmen, den Feuerländern, Fellboote bei den Eskimo (s. d.) u. a. (s. Tafel »Naturvölker I«). Das K. wird mit Paddeln, flachen, handartig verbreiterten Rudern getrieben und hat manchmal auch abnehmbare Masten und Segel. — Seit etwa 1905, von England ausgehend, auch vielfach als Sportfahrzeug auf Flüssen und Seen in Gebrauch (Abb.). Der Deutsche Kanuverband (Sitz Köln) vereinigt fast alle deutschen Kanuklubs und -vereine; 1927: 250 Vereine mit etwa 10000 Mitgliedern. Organ: »Der Kanusport« (seit 1919).

Sportkanu (Kanadier).

Kanüle (franz. canule, spr. kanül), gerades oder gebogenes Röhrchen von verschiedener Länge und lichter Weite aus Metall, Hartkautschuk, Glas usw., dient zur Leitung von Flüssigkeit oder Luft, entweder mit scharf zugespitztem Ende (Hohlnadel; Abb. 1) zum Einspritzen von Arzneilösungen unter die Haut oder ins Blut oder mit stumpfem Ende, um als Hülse des Trokars (s. d.) oder als Luftröhrenkanüle (Abb. 2; vgl. Luftröhrenschnitt) in eine gestochene oder geschnittene Wunde eingeführt zu werden. Auch Dränröhren zur Eiterableitung aus Wunden werden K. genannt.

Abb. 1. Hohlnadel.

Abb. 2. Luftröhrenkanüle.

Kanûn (arab., aus dem Griech.), orientalisches, der Zither ähnliches Saiteninstrument; auch »Gesetz«, daher K.-nâmeh, die Sammlung von Gesetzen von Sultan Soliman I. el-Kanûni (»der Gesetzgeber«).

Kanuri (Kanori, »Leute des Lichts«), Mischvolk aus Tibbu und Kanembu im Reich Bornu am Süd- und Westufer des Tschadsees, etwa 3000000 Köpfe. Die Männer tragen auf den Backen parallele Schnittnarben, die Frauen einen kammartigen Haarwulst in der Mitte des Scheitels, die Kleidung besteht aus langen, baumwollenen Gewändern. Die K. wohnen in Kegeldachhütten und rechteckigen Lehmhäusern; Waffen sind Bogen, Speer, Schwert, Lanze, Lederschild und Wattepanzer. Die K. treiben Ackerbau, Viehzucht, Färberei, Weberei und Handel. Ihre Sprache, Kanuri, ähnelt der der Tibbu. Vgl. Bornu. *Lit.:* Rohlfs, Quer durch Afrika (1874—75, 2 Bde.); Nachtigal, Sahara und Sudân, Bd. 1 (1879).

Kanut, s. Knut.

Kanutsvogel, s. Strandläufer.

Kanyara, australische Stammesgruppe zwischen Ashburton u. Gascoyne River (Westaustralien), s. Australische Sprachen.

Kanzel (vom lat. cancelli, »die Schranken«), Predigtstuhl, K. genannt von den Chorraum und Schiff trennenden Schranken des altchristlichen Gotteshauses, von denen aus ursprünglich gepredigt wurde (vgl. auch Ambo und Lettner). Seit dem Mittelalter wurde eine runde oder vieleckige, auf einer Säule stehende, mit Schalldeckel versehene K. üblich. Stütze, Treppe, Wände und Baldachin erhielten häufig reichen bildnerischen Schmuck in Holz oder Stein. Die K. hat in der kath. Kirche ihren Platz in der Regel an einem Pfeiler des Mittelschiffs; in ev. Kirchen besonders des 18. Jh. oft über dem Altar, jetzt meist dicht am Chorraum seitlich vom Altar. Liturgisch »richtig« ist in romanischen Kirchen die Stelle am zweiten Pfeiler links vom Altar. Besonders in Italien kommen auch Außenkanzeln vor. Übertragen nennt man einen Lehrstuhl an Hochschulen Lehrkanzel oder schlechthin K.; s. Katheder. — Jagdzwecken dienender erhöhter Sitz für den Jäger auf Gerüst oder einem Baum wird Jagdkanzel genannt.

Kanzelberedsamkeit, geistliche Redekunst; s. Homiletik und Predigt.

Kanzellariat (neulat.), Kanzlerwürde, Kanzleistube.

Kanzelle (lat.), vergitterte Schranke in den Gerichtsstuben, im Kirchenchor (vgl. Kanzel); in der Orgel jede Abteilung der Windlade.

Kanzellieren (lat., »eingittern«), Geschriebenes mit sich gitterförmig kreuzenden Strichen (X) ungültig machen.

Kanzelmißbrauch, Vergehen, dessen sich ein Religionsdiener schuldig macht, wenn er in Ausübung seines Berufs oder durch seinen Beruf veranlaßt öffentlich vor einer Menschenmenge oder in einer Kirche usw. vor einer Mehrheit von Personen oder durch Verbreitung von Schriftstücken Angelegenheiten des Staates in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise erörtert. Der K. wird durch den sog. Kanzelparagraphen (§ 130a StGB.) mit Gefängnis oder Festungshaft bis zu zwei Jahren bedroht.

Kanzlei (lat. Cancellaria), der mit Schranken (cancelli) umgebene Ort, an dem unter Leitung des Kanzlers (s. d.) Urkunden (s. Urkundenlehre) ausgefertigt und aufbewahrt wurden, seit Ausbildung des Urkundenwesens in allen staatlichen und fürstlichen Verwaltungen, besonders auch im deutschen Reich (s. Reichskanzlei) vorhanden, im spätern Mittelalter ausgebaut nach dem Vorbild der durch ihre Formelbücher und Ordnungen ausgezeichneten päpstlichen K. (C. apostolica), dann Bezeichnung der Schreibstuben an sich sowie, übertragen, des in ihnen beschäftigten Personals bei Behörden, Ämtern und Gerichten, heute auch als Verdeutschung für Bureau, besonders das

eines Notars und Rechtsanwalts. — In der Schweiz ist die **Bundeskanzlei** (Chancellerie fédérale) zur Wahrnehmung der Sekretariats- und Kanzleigeschäfte bei der Bundesversammlung und bei dem Bundesrat bestimmt. — In Österreich versteht man unter **Gerichtskanzlei** die Gerichtsschreiberei. — »Auf K. gesessen« hießen im 15.—17. Jh. diejenigen fürstlichen Vasallen, denen nur unmittelbar vom Hofe Befehle zugehen durften. Vgl. Kanzleisprache.

Kanzleiformat, Kanzleipapier, s. Papier.

Kanzleischrift, in der **Buchdruckerkunst** Schriftgattung (**Deutsch**) nach Art der früher in deutschen Kanzleien geübten Zierschrift (s. Schriftarten). S. auch Schreibkunst.

Kanzleisprache (**Geschäftssprache**), die Sprache, in der die Geschäfte bei den Behörden, besonders den fürstlichen Kanzleien, geführt wurden, entwickelte sich seit dem 14. Jh. über ihre allgemeine Bedeutung s. Deutsche Sprache. Von ihr stammt auch der altertümelnde, schwerfällige **Kanzleistil**. *Lit.:* H. **Rückert**, Gesch. der nhd. Schriftsprache (1875); A. **Socin**, Schriftsprache u. Mundart (1888); K. **Burdach**, Die Einigung der nhd. Schriftsprache (1883) und Vorspiel. Gesammelte Schriften zur Gesch. des deutschen Geistes, Bd. 1 (1925).

Kanzler (lat. Cancellarius), der Vorstand der Kanzlei (s. d.), der die unter seiner Aufsicht geschriebenen Urkunden auszufertigen, zu datieren und zu registrieren hatte, am byzantinischen und merowingischen Hof ein hoher weltlicher Beamter, am deutschen Königs- bzw. Kaiserhof seit den Karolingern ein hoher Geistlicher, der Reichsfürst (s. Reichskanzler) war, während der Papst, seit 1212 sein eigner K., die Kanzlei durch den Vizekanzler leiten ließ. Der K. (Chancelier) von Frankreich war Justizminister; neben ihm wurde noch ein **Siegelbewahrer** (Garde des sceaux) ernannt. In England ist der **Groß- oder Lord-Kanzler** (Lord High Chancellor) der erste Staatsbeamte, Mitglied des Geheimen Rats, Präsident des Oberhauses, Chef der Reichskanzlei, Justizminister und Vorsitzender des Obersten Gerichtshofs; er wird durch Übergabe des Staatssiegels ernannt und heißt daher auch Großsiegelbewahrer (Keeper of the Great Seal). K. der Finanzkammer (Chancellor of the Exchequer) ist der Finanzminister. Nach dem Vorbild des Königshofs richteten die deutschen Fürsten Kanzleien ein, die in erster Linie Verwaltungsbehörden waren und deren Vorstände den Titel K. nicht trugen (vgl. Privaturkunden). Über den **Staatskanzler** Fürst Hardenberg s. d. 3). **Großkanzler** war in Preußen seit 1747 als oberster Justizbeamter Samuel von Cocceji (s. Cocceji 2). Über **Reichskanzler** s. d. In Österreich führte eine Zeitlang Graf Beust den Titel »Reichskanzler«; außerdem wurden wiederholt Ministerpräsidenten zu Staatskanzlern ernannt. Nach der Bundesverfassung vom 1. Okt. 1920 (Art. 69) führt der Vorsitzende der Bundesregierung den Titel **Bundeskanzler**. In der Schweiz heißt so der Vorstand der Bundeskanzlei (s. Kanzlei). Die Kanzleivorsteher diplomatischer Vertretungen führen auch die Amtsbezeichnung K., ebenso bei manchen Universitäten (z. B. Tübingen) der Kurator.

Kanzler, Hermann, päpstlicher General, * 28. März 1822 Weingarten (Baden), † 5. Jan. 1888 Rom, seit 1845 im päpstlichen Militärdienst, kämpfte 1848 gegen Österreich. Nach dem Gefecht bei Mentana (3. Nov. 1867) leitete K. die Scheinverteidigung von Rom im September 1870. *Lit.:* »Der italienische Raubzug wider Rom im September 1870« (anonym, 1871).

Kanzlist, Subalternbeamter in einer Kanzlei.

Kanzone (ital. Canzone, »Lied«), eine lyrische Dichtform für die edelsten Empfindungen, die sich seit dem 12. Jh. bei den Provenzalen und Nordfranzosen findet und von den Italienern im 13. und 14. Jh. besonders ausgebildet wurde, mit fester Gliederung in gleichgeformten Strophen (bei den ältern Italienern meist 5—10), denen oft ein kürzeres »Geleit« (congedo), von ähnlichem Bau wie der zweite Teil der Strophe, folgt. Ende des 17. Jh. führte Guidi die K. mit freien Strophen ein. Leopardi schrieb die berühmtesten dieser Art. In Deutschland dichteten Kanzonen außer den Romantikern (Schlegel u. a.) Platen, Rückert, Zedlitz (»Totenkränze«), Bechstein (»Luther«), K. Förster, Dingelstedt, M. Waldau u. a. — In der **Musik** nannte man K. im 15.—16. Jh. mehrstimmige Gesänge volksmäßiger Art. Die Canzonette napoletane, siciliane und die ebenfalls zu den Kanzonen gehörigen Villoten und Villanellen usw. entsprechen den deutschen »Liedern« (Reuterliedlein u. a.). Johann de Muris (14. Jh.) nennt »Cantilena« mehrstimmige Sätze schlichter Art. Kunstvoller als die italienischen waren die französischen Kanzonen (Chansons, Canzoni francesi), die durch die beiden Gabrieli auch auf die Orgel und ein Ensemble von Instrumenten übertragen wurden (Canzoni da sonar, auch Sonate). Vgl. Sonate.

Kaoko (**Kaokofeld**), der Nordwesten vom ehem. Deutsch-Südwestafrika, am Ozean, südl. vom Kunene bis zum Ugabfluß, 80 000 qkm mit 2—3000 Ew. (Toopnaar-, Swartbooi-Hottentotten, Bergdamara), ist bis auf das wüstenähnliche Küstenland gutes Weideland für Großvieh, Wollschafe, Strauße; hat Gold, Kupfer, Zinn, Eisen. *Lit.:* G. **Hartmann**, Das Kaokogebiet (in »Verhandlungen der Ges. für Erdkunde, Berlin«, 1897) und Meine Expedition 1900 in das nördliche K. (1903).

Kaolin (**Porzellanerde**), Mineral, Aluminiumhydrosilikat $H_4Al_2Si_2O_9$, findet sich in sechsseitigen Täfelchen und in weißen schuppigen Aggregaten (**Nakrit**), spez. Gew. 2,2, auf Erzgängen und besonders in feinerdigen, zerreiblichen Massen, oft in Pseudomorphosen nach Feldspat, Porzellanspat, Leuzit usw., aus denen er sich bei Zersetzung bildet, zumal in Granit (Schneeberg, Karlsbad, Limoges usw.), in Porphyr und Pechstein (Meißen, Halle usw.), in Gneis (Passau), Syenit usw., dann auf sekundärer Lagerstätte, z. B. bei Neuhaus und Lenne in Braunschweig, und, oft durch Quarzsand, Feldspat, Glimmer usw. verunreinigt, in Ton (s. d.) sowie als Bindemittel mit den sog. **Kaolinsandsteinen** (Steinheid im Thüringer Wald usw.), in diesen oft in solcher Menge, daß er ausgeschlämmt wird. K. wird, mit Wasser angerührt, plastisch und läßt sich formen, ist unschmelzbar, sintert jedoch zusammen und brennt sich weiß. Er dient zur Porzellanherstellung. Dichter K. von flachmuscheligem Bruch und der Härte 2—3, weiß oder rötlich, wird **Steinmark** und, wenn eisenhaltig, **Eisensteinmark** genannt. *Lit.:* A. **Stahl**, Die Verbreitung der Kaolinlagerstätten in Deutschland (1912).

Kaotsche, chinesischer Name der Uiguren.

Kap (franz. cap, spr. kāp, engl. cape, spr. kēp, ital. capo, span. cabo, vom lat. caput, Kopf, Gipfel; **Vorgebirge**), der vorspringende Teil eines Ufers oder einer Küste (s. d.), auch wohl **Landspitze** genannt. Im engern Sinn das Kap der Guten Hoffnung.

Kapabel (lat.), fähig, imstande.

Kapaneus, einer der Sieben gegen Theben, Sohn des Hipponoos aus Argos, wurde wegen vermessener

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Reden von Zeus mit dem Blitz erschlagen. Seine Gattin Euadne folgte ihm auf den Scheiterhaufen.

Kapaun (vom lat. capo), kastrierter Junghahn (vgl. Kastration und Huhn [Sp. 68]).

Kapazität (lat.), Fähigkeit, etwas in sich aufzunehmen, z. B. Wärmekapazität (s. Wärme), elektrische K. eines Leiters (s. Elektrische Kapazität; Anwendung s. Beil. »Funktechnik« und Elektrische Schwingungen). — Vitale K. oder K. der Lungen, die Luftmenge, die nach einer möglichst tiefen Einatmung durch eine möglichst kräftige Ausatmung aus den Lungen ausgetrieben werden kann, s. Atmung (Sp. 1066). — Auch das geistige Fassungsvermögen, die Begabung eines Menschen; besonders jemand, der in einem bestimmten Fach hervorragt: Fachgröße.

Kapazitätsfaktor, s. Energie (Sp. 1624).

Kapbeerenwachs, s. Myrica.

Kap Breton (spr. =brĕt'n), kanadische Insel, s. Cape Breton.

Kap der Guten Hoffnung (engl. Cape of Good Hope, spr. kēp=öw=güd=hōp), kahle Landspitze in Südafrika auf felsiger Halbinsel, unter 34° 22′ s. Br., von Johann II. von Portugal so genannt wegen der neuen Möglichkeit einer Umschiffung Afrikas; vgl. Agulhas.

Kapelagebirge, an den kroatischen Karst sich anschließende Gebirgskette des dinarischen Systems in Südslawien, deren Kamm sich von der Kulpa 130 km in Südostrichtung bis zu den Plitvicaseen hinzieht. Der Sattel von Modruš (888 m) zerteilt es in die Große (Velika) Kapela im N. (Biela Lasica, 1533 m) und die Kleine (Mala) Kapela im S. (Seliški Vrh, 1280 m).

Kapelan (Capelin, Lodde, Mallotus villosus *Müller*), dem Stint nahe verwandter Lachsfisch, 14—18 cm lang, gestreckt, mit großen, runden Brustflossen und nach hinten stehenden Rückenflossen, ist oben dunkelgrün, bräunlich schimmernd, seitlich und unten weiß, schwarz getüpfelt; Flossen grau und schwarz eingefaßt. Der K. lebt in ziemlich großen Meerestiefen vom 64.—75.° n. Br. und erscheint im Frühjahr zum Laichen in gewaltigen Zügen an den Küsten, wo die gelben Eier das Meer färben. Man ißt ihn auf Island und Grönland, auch getrocknet.

Kapelle (mittellat. Capella, franz. Chapelle, spr. schäpäl, vom lat. capa, vgl. Kappe), zuerst das Behältnis, dann ein Gelaß zur Aufbewahrung des Mantels des heil. Martin, den die Merowingerkönige stets mitführten; später jede kleinere kirchliche Räumlichkeit zur Aufbewahrung von Reliquien; schließlich jede kleine Kirche (in Schlössern, auf Kirchhöfen, an Straßen usw.), auch ein Teil einer Hauptkirche, entweder am Chor (Kapellenkranz) oder zwischen den Strebepfeilern der Nebenschiffe. Der Aufseher einer K. oder der in ihr amtierende Geistliche hieß Kapellan (s. Kaplan). Am fränkischen Königshof war die Hofkapelle die Stelle, die das Sinnbild des Reiches, die Kappe des heil. Martin von Tours, neben andern Reliquien und Kleinodien, vornehmlich aber die Urkunden des Reiches und Hofes unter Aufsicht der Hofgeistlichkeit verwahrte. — K. wird auch ein besoldeter Kirchenchor und ein Orchester genannt. Die ältesten sind Vokalkapellen. Daher bezeichnet a cappella (Kapellstil) unbegleitete Vokalmusik. Doch wurden auch an den Kirchen angestellte Instrumentalmusiker zur K. gerechnet, und als die Orchester zur Aufführung der Instrumentalmusik hervortraten, verblieb diesen der Name K. An der Spitze einer K. steht der Kapellmeister.

Kapelle (lat.), gußeiserner Kessel mit halbkugelförmigem Boden, wagrecht auswärts gebogenem Rand und seitlichem Ausschnitt, zum Erhitzen von in Sand eingebetteten Schalen, Kolben, Retorten; auch aus Knochenasche (in eine Form) geschlagener Tiegel zum Untersuchen (Probieren) von silberhaltigem Blei durch Schmelzen unter Luftzutritt. Bei dieser Kapellenprobe wird das durch Oxydation entstandene geschmolzene Bleioxyd von der porösen Kapellenmasse eingesogen, während das Silber als Kügelchen (Korn) zurückbleibt. K. heißt wohl auch der Test beim Silberfeinbrennen (vgl. Beilage »Gold- und Silbergewinnung«, S. III, bei Artikel Gold).

Kapellen, 1) Dorf in der Rheinprovinz, Kr. Grevenbroich, (1925) 2082 meist kath. Ew., an der Bahn Neuß–Düren (Station K.-Wevelinghofen), hat Glashütte. — 2) (Capellen) Dorf in der Rheinprovinz, Kr. Mörs, (1925) 2316 überwiegend ev. Ew., an der Bahn Mörs–Krefeld (Station Capellen-Lauersfort), hat Apparatebau.

Kapellenberg, Berg des Elstergebirges im südwestlichen Sachsen, nahe der böhm. Grenze, 759 m hoch.

Kapellendorf, Dorf in Thüringen, Kr. Weimar, (1925) 398 Ew. — K., mit Zisterzienserinnenkloster (etwa 1200—1528), ist bekannt durch Kämpfe am 14. Nov. 1806 (s. Jena, Sp. 313). *Lit.:* F. Weiner, Gesch. des Ortes K. (1900).

Kapellenprobe, s. Kapelle.

Kapellenrecht, s. Gesandte (Sp. 16).

Kapellknaben (Chorknaben), die in einer Vokalkapelle (s. Kapelle) mitwirkenden Knaben.

Kapellmeister, s. Kapelle; Kapellmeistermusik, Spitzname für Kompositionen, die nur Geschick in der Handhabung der technischen Mittel zeigen.

Kapellton, svw. Kammerton.

Kaperei (»Kaper« hießen holländische Ostindienfahrer, die am Kap der Guten Hoffnung feindliche Schiffe abfingen), ein Unternehmen von Privatpersonen unter der Autorität einer kriegführenden Macht, das darauf gerichtet ist, mittels besonders dazu ausgerüsteter Schiffe den feindlichen Seehandel zu schädigen und dem erlaubten Seehandelsbetrieb Neutraler entgegenzutreten. Die Schiffe, Kaper (corsaires, privateers, armateurs) genannt, werden zu den Seestreitkräften des betreffenden Landes gerechnet, das den Kaperbrief (lettre de marque, commission de guerre, engl. commission) ausgestellt hat. Ein Kaperbrief soll nur einer bestimmten Person und nur Staatsangehörigen der kriegführenden Parteien erteilt werden. K. ohne Ermächtigung der kriegführenden Staaten wird als Seeraub (Piraterie) betrachtet. Durch die Pariser Seerechtsdeklaration vom 16. April 1856, der später fast alle Kulturstaaten beitraten, wurde die Abschaffung der K. beschlossen. Die seit 1912 in England wieder einsetzende Bewaffnung von Handelsschiffen (s. Weltkrieg), durch das Washington-Abkommen (1922) ausdrücklich anerkannt, bedeutet einen Rückschritt in die Zeiten der K., zum mindesten einen Anreiz für Handelsschiffe, sich das Seebeuterecht anzumaßen. — Die K., bis ins 19. Jh. in allen Seekriegen wichtig als Hauptteil der gegen den feindlichen Seehandel gerichteten Operationen, wurde, da der Kaper von jeder aufgebrachten feindlichen Schiffsladung einen ansehnlichen Anteil erhielt, ein einträgliches Geschäft, hat auch in den englisch-französischen Seekriegen oft mehr zur Entscheidung beigetragen als die Kriegsflotten. Vgl. Prise. *Lit.:* Perels, Das internat. öffentl. Seerecht der Gegenwart, S. 177 ff. (2. Aufl. 1903); Pohl, Deutsche Prisengerichtsbarkeit (1911); Meurer, Die Freiheit d. Meere (»Marine-Rundschau«, 1924, Heft 7).

Kaperzit, s. Kalziumhypochlorit.

Kapern, svw. Kaperei (s. d.) ausüben.

Kapern (Kappern), s. Capparis; unechte K., s. Tropaeolum.

Kapernaum (Kapharnaum, »Dorf des Nahum«), Stadt in Galiläa, im Stammgebiet Naphtali, am See Genezareth, beim heutigen Tell Hum. Die Stadt, die Jesus besonders liebte.

Kapernsträucher, s. Kapparidazeen.

Kapetinger (franz. Capétiens, spr. käpeßiäng), das von Hugo Capet (s. d.) abstammende dritte französische Herrscherhaus (987—1328). Robert der Tapfere, Sohn des aus Sachsen vertriebenen Witichin, erhielt von Karl III. das Herzogtum Francia (Isle de France). Seine Söhne waren Odo, 888—898 franz. König, und Robert, der Gegenkönig Karls III. († 923). Der Sohn Roberts war dann Hugo d. Gr. (s. Hugo 1). Über die 14 kapetingischen Könige s. Frankreich (Sp. 1039 und 1040 f.); vgl. Bourbon (Sp. 732). *Lit.:* v. Kalckstein, Gesch. des franz. Königtums unter den ersten Kapetingern, Bd. 1 (1877) und Robert der Tapfere (1871); Luchaire, Histoire des institutions monarchiques de la France sous les premiers Capétiens (2. Aufl. 1891, 2 Bde.).

Kapfenberg, Markt in Steiermark, BezH. Bruck an der Mur, (1923) 9410, als Gem. 11203 Ew., an der Mürz. Knotenpunkt der Bahn Wien-Graz, hat Stahlwerke (Böhlerwerke), Kabelfabrik, Papier- u. Holzstofffabriken.

Kapformation, s. Kapkolonie (Sp. 981).

Kapgummi, Gummiarabikum vom Kap.

Kaphaus, Gewächshaus zur Überwinterung der Kappflanzen (s. d.).

Kap Henri (spr. -hënri), Vorgebirge am Eingang der Chesapeakebai an der Ostküste der Ver. St. v. A. Hier deckte im nordamer. Befreiungskrieg (1775—82) der franz. Admiral de Grasse 5. Sept. 1781 gegen den engl. Admiral Graves die Chesapeakebai und führte dadurch den Fall von Yorktown und damit die strategische Entscheidung des Krieges herbei.

Kapherr (spr. käp-hër), Egon, Freiherr von, Schriftsteller, * 30. Okt. 1877 Bärenklause (Sachsen), schrieb Jagd- und Reiseerzählungen, besonders aus Sibirien, Land und Leute trefflich schildernd und als feinsinniger Kenner der Tierseele: »In russ. Wildnis« (1910), »Kolk der Rabe« (1910), »Scheitan«, Novellen (1911), »Ein Sohn der Wälder«, Bärengeschichte (1912), »Drei Jahre in Sibirien« (1914), »Der Waldschreck« (1921) u. a.

Kap Hoorn (Horn), s. Hoorn, Kap.

Kapidschi, s. Kapudschy.

Kapieren (lat. capere), fassen, begreifen.

Kapila, der Überlieferung nach der Begründer des indischen philosophischen Sankhya-Systems; vgl. Indische Philosophie.

Kapilavastu, Hauptstadt des Shakyastammes, in deren Nähe Buddha geboren wurde, soll westlich vom Dorfe Rummindei, im westlichen Tarai (Nepal), gelegen haben, doch gehen die Ansichten auseinander. *Lit.:* »Encyclopaedia of Religion and Ethics«, Bd. 7 (1914); S. P. C. Mukherji und V. A. Smith, Report on the Antiquities in the Tarai (1901).

Kapillar (lat.), haarfein, auf Haare und Kapillaren (s. d.) bezüglich.

Kapillaranalyse, s. Analyse, chemische (Sp. 530).

Kapillarchemie, befaßt sich mit den Beziehungen zwischen chemischen Vorgängen einerseits und Kapillaritätserscheinungen anderseits, wobei unter letztern alle Erscheinungen verstanden werden, die an den Grenzflächen von zwei Phasen zu beobachten sind. Kapillarchemische Vorgänge sind gekennzeichnet durch die Grenzflächenspannung und ihre Änderung durch die Adsorption bei Phasen veränderlicher Konzentration. Erzeugen beide Faktoren elektrische Vorgänge oder werden sie von Änderungen der elektrischen Eigenschaften der Grenzfläche beeinflußt, so spricht man von kapillarelektrischen Erscheinungen. Zur K. gehören ferner die Eigenschaften der Dispersität, d. h. Eigenschaften der physikalischen Gebilde mit stark entwickelter Grenzfläche (der sog. dispersen Systeme (Dispersoide), die entstehen, wenn eine Phase äußerst fein in einer zweiten Phase verteilt ist, wie Flüssigkeitströpfchen als Nebel in Gasen, Gasbläschen als Schäume in Flüssigkeiten, Teilchen fester Körper als Rauch in Gasen. Dispersoide sind auch für die Grenzfläche flüssig-flüssig die Emulsionen, für die Grenzfläche fest-flüssig Suspensionen, wenn ein fester Stoff in einer Flüssigkeit, und Gele, wenn eine Flüssigkeit in einem festen Stoff fein verteilt ist. Wenn bei den Emulsionen und Suspensionen die Tröpfchen oder festen Teilchen so klein sind, daß man sie nur mit dem Ultramikroskop erkennen kann (bzw. noch kleiner), so hat man kolloide Lösungen oder Sole vor sich. Bei den Lebewesen finden sich fast ausschließlich disperse Systeme. So hat die Zellwand den Charakter eines Gels, ähnlich die Verbindung von Zellen zu Muskeln, das Blut den einer Suspension von Zellen in einer Flüssigkeit usw. Die K. spielt eine große Rolle bei physiologischen und biologischen Vorgängen in der Landwirtschaft, beim Färben und Gerben, beim Wachsen der Kristalle, beim Erhärten des Zements, in der Meteorologie usw. S. auch Kolloide. *Lit.:* Freundlich, Kapillarchemie (3. Aufl. 1923).

Kapillardepression, s. Kapillarität; vgl. Barometer.

Kapillardruck, Kapillarelevation, s. Kapillarität (Sp. 972).

Kapillaren (Kapillar- oder Haargefäße, Vasa capillaria), äußerst feine Röhrchen (Kapillar-, Haarröhrchen); bei Tieren die von Luft (Tracheen-K.) oder Flüssigkeit (Blut, Lymphe, Galle usw.) erfüllten Endverzweigungen der Tracheen (s. d.), Blut- und Lymphbahnen, Gallengänge usw. Die Blutkapillaren sind bei geschlossenem Gefäßsystem (viele Tiere, Mensch) oft so eng, daß ein rotes Blutkörperchen eben noch durchschlüpfen kann (Tafel »Eingeweide des Menschen III«, 3; IV, 1, 2 [c]), verbreiten sich fast durch den ganzen Körper, bilden ein dichtes Netzwerk um alle Gewebe und vermitteln den eigentlichen Stoffwechsel, da sie die im Blut gelösten oder gebundenen Stoffe durch Diffusion an die anliegenden Gewebe abgeben bzw. aus ihnen ins Blut aufnehmen. In den K. bewegt dieses sich in dauerndem Strom mit wechselnder Geschwindigkeit. Über die venösen K. der Leber s. d.; über die Lymphkapillaren s. Lymphgefäße. *Lit.:* A. Krogh, Anatomie und Physiologie der Capillaren (deutsch von U. Ebbecke, 1924).

Kapillargefäßgeschwulst, sov. Feuermal.

Kapillarität (lat., Haarröhrchenwirkung), die Erscheinung, daß in engen Röhren (Kapillarröhren, Haarröhrchen), die man in eine Flüssigkeit taucht, diese höher oder tiefer steht als außerhalb, ergibt sich aus dem Zusammenwirken der molekularen Anziehung zwischen den Flüssigkeitsteilchen (Kohäsion) und der Anziehung zwischen diesen und den Teilchen der festen Wand (Adhäsion). Die Kraft, mit der zwei Teilchen aufeinander wirken (Molekularkraft), nimmt mit der Entfernung sehr rasch, in sehr geringem Abstand schon bis zur Unmerklichkeit, ab. Eine Kugel mit diesem Abstand als Radius, die Wirkungssphäre, umschließt alle Teilchen, die auf das im Mittelpunkt

gelegene noch merklich einwirken. Bei einem im Innern der Flüssigkeit gelegenen Teilchen (s. Abb. 1, I) heben sich diese Wirkungen gegenseitig auf; bei einem der ebenen Flüssigkeitsoberfläche angehörigen Teilchen (s. Abb. 1, II) ist nur die untere Hälfte der Kugel von wirksamen Teilchen erfüllt, und die von diesen

Abb. 1.

ausgehenden Kräfte setzen sich zu einer zur Oberfläche senkrechten Mittelkraft zusammen; eine ebensolche, nur geringere Kraft erleidet jedes der Oberfläche nähere Teilchen (s. Abb. 1, III). Die Teilchen einer Oberflächenschicht von der Dicke gleich dem Radius der Wirkungssphäre unterliegen also einem einwärts gerichteten **Kohäsionsdruck** (**Binnendruck**); dieser muß überwunden werden, wenn ein Teilchen von innen der Oberfläche zugeführt, diese also vergrößert werden soll, während umgekehrt, wenn jener Druck keinem gleichen Widerstand begegnet, die Flüssigkeitsoberfläche sich zusammenzieht. Diese birgt demnach eine besondere Art potentieller Energie (**Oberflächenenergie**), es herrscht in ihr eine **Oberflächenspannung**, die sie zu verkleinern strebt. Daraus entspringt z. B. die Kugelgestalt eines innerhalb einer Wasser-Alkohol-Mischung vom gleichen spezifischen Gewicht schwebenden Öltropfens, überhaupt die Rundung der Flüssigkeitstropfen, ferner die Kugelgestalt der Seifenblasen. Treten zur Oberflächenspannung noch andre Kräfte (Schwungkraft, Zwang durch Haften an festen Körpern) hinzu, so entstehen die von Plateau untersuchten **Kohäsionsfiguren**: die Ölkugel, mittels eines in sie gesteckten Drahtes durch eine Schwungmaschine in Drehung versetzt, plattet sich an den Polen ab, verbreitert sich und geht schließlich in einen Ring auseinander. In Drahtgerüsten (Kanten von Würfel, Oktaeder usw.), die man in Seifenlösung taucht und herauszieht, bildet die zähe Flüssigkeit dünne, ebene Häutchen, die sich in geradlinigen Kanten durchschneiden.

Abb. 2.

Nahe der Gefäßwandung unterliegen die Flüssigkeitsteilchen außer der gegenseitigen Anziehung auch der Anziehung seitens der Teilchen der Gefäßwand (Adhäsion) Die erstere ergibt (da von der Wirkungssphäre bei einem die Wand berührenden Teilchen der zunächst noch wagrecht gedachten Flüssigkeitsoberfläche nur der vierte Teil vorhanden ist) eine um 45° schräg abwärts gerichtete Kraft T, die andre eine wagrecht in die senkrechte Wand tretende P (s. Abb. 2, I); beide verbinden sich (s. Parallelogramm der Kräfte) zu einer Mittelkraft R, deren Richtung vom Größenverhältnis der Einzelkräfte abhängt. Wassertropfen zerfließen auf einer reinen Glasplatte, demnach ist die Adhäsion zwischen Wasser und Glas stärker als die Kohäsion des Wassers; beim Quecksilber ist das Verhältnis umgekehrt, denn ein Quecksilbertropfen behält auf Glas seine runde Gestalt. Infolgedessen ist die Mittelkraft beim Wasser in die Gefäßwand, beim Quecksilber in die Flüssigkeit gerichtet; und da bei einer ruhenden Flüssigkeit die Oberfläche sich in jedem Punkte rechtwinklig zur Resultierenden der dort wirkenden Kräfte einstellt, so wölbt sie sich, wenn nicht die Resultierende senkrecht zu liegen kommt (s. Abb. 2, I), beim Wasser nach innen (s. Abb. 2, II), beim Quecksilber nach außen (s. Abb. 2, III) und bildet mit der Gefäßwand einen **Randwinkel**.

In **Kapillarröhren** nimmt die Flüssigkeitsoberfläche, je nachdem die Röhrenwand benetzt wird oder nicht, die Gestalt einer im erstern Fall vertieften, im andern nach außen gewölbten, annähernd kugelförmigen Schale (konkaver oder konvexer **Meniskus**) an. Die Krümmung bedingt dabei einen nach der konkaven Seite der Fläche, also im benetzten Röhrchen nach oben, im nichtbenetzten nach unten gerichteten Druck, weshalb die Flüssigkeit im erstern Falle so weit gehoben, im andern so weit herabgedrückt wird, bis der hydrostatische Druck der gehobenen Flüssigkeitssäule im einen, der überdruck der äußern Flüssigkeit im andern Falle dem **Kapillardruck** das Gleichgewicht hält (**Kapillarelevation** und **Kapillardepression**, s. Abb. 3, I u. II). Die kapillare Hebung oder Senkung ist dem Durchmesser des Röhrchens umgekehrt, einer von der Flüssigkeit abhängigen **Kapillaritätskonstanten** direkt proportional; in einer Röhre von 1 mm Durchmesser erreicht Wasser 30, Alkohol 12, Äther 10 mm Höhe.

Abb. 3.

Abb. 4. Ausbreitung von Öl auf Wasser.

Gefettete Nähnadeln schwimmen auf Wasser, da sie die Oberfläche herunterdrücken, sodaß die Oberflächenspannung schräg nach oben wirkt und sie hebt. Ein Heber aus Kapillarrohr (**Kapillarheber**) füllt sich von selbst, ebenso ein als Heber benutzter Docht. Bei Erschütterung ebener Flüssigkeitsoberflächen entstehen durch die Oberflächenspannung Wellen und Schwingungen wie bei einer elastischen Membran (**Kapillarwellen**), aus deren Größe der Wert der Oberflächenspannung ermittelt werden kann. Ein Tropfen einer Flüssigkeit, der auf einer andern schwimmt (Fettaugen auf der Suppe), wird an jedem Randpunkt von drei Oberflächenspannungen (s. Abb. 4; $T_{1,3}$, $T_{1,2}$ Spannung an der Oberfläche des Wassers bzw. des Öls in Berührung mit Luft, $T_{2,3}$ Spannung an der Berührungsfläche von Wasser und Öl) beeinflußt und nimmt infolge der Wirkung dieser Kräfte und der Schwere im allgemeinen Linsenform an. Übertrifft

wie bei Öl auf sehr reiner Wasserfläche, $T_{1,3}$ die Resultierende R von $T_{1,2}$ und $T_{2,3}$, so verbreitet sich das Öl auf der Wasserfläche in zusammenhängender Schicht, bis deren Dicke nur noch etwa 1/10000 mm beträgt, und zerreißt dann unter Bildung eigentümlicher Kohäsionsfiguren. Wird Öl über bewegtes Wasser (stürmische See) verbreitet, so wirkt die Oberflächenspannung der Krümmung der Wasserfläche entgegen, die Bildung der gefährlichen Brandungswellen wird verhindert (Wellenberuhigung durch Öl). Ist die Oberflächenspannung an der Grenze zweier Flüssigkeiten = 0, so mischen sich die Flüssigkeiten; es tritt Diffusion ein, die Grenzfläche wird verwaschen. Tropfen einer zähen Flüssigkeit nehmen, wenn sie in diese Fläche geraten, eigentümliche wurst- oder zopfartige Gestalten an, die zuerst von Virchow bei in Wasser austretendem Rückenmark beobachtet wurden (Myelinformen), oder es kommt zur Ablösung kleiner Tröpfchen (Emulsionsbildung). — Vgl. auch Boden (Sp. 565). *Lit.:* Boys, Seifenblasen. Vorlesungen über K. (deutsch von G. Meyer, 1893); O. Lehmann, Molekularphysik (1888–89, 2 Bde.) und Flüssige Kristalle (1904).

Kapillarkreislauf, die Blutbewegung in den Haargefäßen (s. Blutkreislauf, Sp. 535), kann am Nagelfalz unter dem Mikroskop beobachtet werden.

Kapillarlicht, elektrisches, beim Durchschlagen eines elektrischen Funkens durch eine enge Kapillarröhre auftretende Lichterscheinung. Das Spektrum des Kapillarlichts zeigt, über ein kontinuierliches Spektrum gelagert, hellere Linien in Rot, Gelb, Grün und Blau. Die Natur der Elektroden, die der Glassubstanz und der Druck sind ohne Einfluß auf das Licht.

Kapillarröhren, s. Kapillarität (Sp. 970).

Kapillärsirup, durch Kochen von verkleisterter Stärke mit Schwefelsäure, dann Neutralisieren, Filtrieren und Eindampfen erhaltene dicke süße Flüssigkeit, dient als Verdickungs- und Süßungsmittel für Liköre, Marmeladen usw.

Kapillitium (lat.), s. Myxomyzeten.

Kapiolani-Orden, Orden des ehemaligen Königreichs Hawaii, gestiftet 1880 in 7 Klassen. Band: gelb, dreimal rot gestreift und rot gerändert. S. Abbildung.

Kapiolani-Orden.

Kapitai, Landschaft in Westafrika, s. Koba.

Kapital ..., in Zusammensetzungen: Haupt...

Kapital (mittellat. capitale = capitalis pars debiti), ursprünglich der Vermögensstamm im Gegensatz zu den Zinsen, dann jede zinstragende Geldsumme.

Unter K. versteht man in der Volkswirtschaftslehre zweierlei: 1) das K. als Produktionsmittel (Produktivkapital), 2) das K. als Rentenquelle (Erwerbsvermögen). Zum erstern zählen alle Stoffe und Werkzeuge, soweit sie selbst Arbeitserzeugnisse sind (produzierte Produktionsmittel, Kapitalgüter), z. B. Roh- und Hilfsstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Häuser u. a., und der Produktion dienen.

Bei dem Produktivkapital unterscheidet man: a) Stehendes (fixes) und umlaufendes (variables) K. Unter umlaufendem K. versteht man Produktionsmittel, die zum Zwecke weiterer Produktion verbraucht werden, z. B. Kohle, Saatgetreide u. a. Stehendes K. sind Produktionsmittel, die zu weiterer Produktion gebraucht werden, also in mehreren Produktionsprozessen mitwirken können, wie Maschinen, Häuser u. a. Wichtig ist diese Unterscheidung besonders für die Krisentheorie (s. Krisen) und die Theorie der Kartellbildung, da die mit viel stehendem K. arbeitenden Industrien durch Konjunkturschwankungen am meisten gefährdet sind und deshalb zur Kartellbildung neigen (vgl. Kartell). — Privatwirtschaftlich ist die Unterscheidung wesentlich, da in einem Unternehmen beide Arten von K. in einem bestimmten Verhältnis, das sich nach der Konjunktur richtet, stehen müssen. Bei hohen Löhnen wird möglichst viel stehendes K. (z. B. Maschinen), bei niedrigen Löhnen viel umlaufendes (z. B. Lohngelder) verwandt.

b) Anlage- und Betriebskapital. Jenes ist die Gesamtheit der Güter, die die Herstellungsanlage eines Betriebes bilden, dieses die Geldsumme, die zur Ausnutzung dieser Anlagen dient.

2) Das K. als Rentenquelle (Erwerbsvermögen) umfaßt alle Güter (Produktionsmittel, Genußgüter, Grund und Boden, Geld), die von ihrem Eigentümer zum Zwecke des Zinsbezuges andern überlassen werden.

Das K. entsteht dadurch, daß Konsumgüter nicht verbraucht, d. h. gespart, werden, oder dadurch, daß jemand sein Einkommen nicht zum Erwerb von Konsumgütern benutzt, sondern damit Produktivmittel ankauft bzw. sein Einkommen zum Ankauf von Produktivmitteln ausleiht. In neuester Zeit wird die Meinung vertreten (Schumpeter), das K. entstünde dadurch, daß der Bankier an den Unternehmer billig ungedeckten Kredit gebe, wodurch eine Preissteigerung und infolgedessen eine Verminderung der Kaufkraft der Konsumenten eintrete. Dem Unternehmer werde es so möglich, ohne daß er selbst gespart hat, Güter zu erwerben.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Produktivkapitals besteht darin, daß es eine reichlichere und bessere Bedürfnisbefriedigung ermöglicht, die Wirkung der menschlichen Arbeit vervielfacht und somit Arbeit erspart. Die Tatsache, daß das K. als Rentenquelle dienen kann, ist dagegen rein historischer Art und beruht auf der geltenden Wirtschaftsordnung. Beide Funktionen sind unabhängig voneinander, sodaß der Nachweis der Nützlichkeit des Produktivkapitals nicht gleichzeitig den privaten Einkommensbezug aus K. rechtfertigen kann. Der Rentenbezug reizt zum Sparen und ist dadurch wirtschaftlich gerechtfertigt. S. auch Kapitalismus. *Lit.:* J. B. Clark, Capital and its Earnings (1888); v. Böhm-Bawerk, K. und Kapitalzins (1921); Artikel K. im »Hwb. der Staatswissenschaften«, Bd. 5 (1923); Schumpeter, Theorie der wirtsch. Entwicklung (1926).

Kapitäl, Säulenknauf, s. Kapitell. — In der Buchbinderei der am Rückenrand angeleimte, mit Seide oder Zwirn bestochene Streifen Pergament (Kapitalband); s. Buchbinden (Sp. 999, Abb. 11).

Kapitalbuchstaben, die großen Buchstaben der lateinischen Schrift (KAPITAL). Vgl. Paläographie.

Kapitälchen, Buchstaben der latein. Schrift von der Form der Kapitalbuchstaben (Versalien) in der Größe der Gemeinen; sie werden oft mit Versal zusammengesetzt: FRANKLIN.

Kapitale (franz. Capitale, spr. kapitāl, »Hauptlinie«), Hauptstadt eines Landes.

Kapitalertragsteuer (Kapital[renten]steuer), eine Ertragsteuer auf die Einkünfte aus Kapitalvermögen (Schuldforderungen, Obligationen, Aktien, Pfandbriefe, Hypotheken, öffentliche Anleihen u. a.), wobei der Rohertrag erfaßt wird. Wenn die K. neben einer Einkommensteuer erhoben wird, dient sie dazu, das fundierte Einkommen (s. Fundieren) stärker zu

belasten. Die K. wird erhoben entweder auf Grund einer Deklaration des Einkommenbeziehers selbst oder dadurch, daß der Schuldner verpflichtet wird, die Steuer abzuführen und seine Leistungen an den Gläubiger um den Betrag der Steuer zu kürzen.

Im Deutschen Reich erhoben vor 1920 Bayern, Württemberg, Baden, Hessen (bis 1901), Anhalt, die beiden Schwarzburg, Sachsen-Altenburg (bis 1919), die beiden Mecklenburg (bis 1917) und Elsaß-Lothringen eine K. Die betr. Gesetze wurden durch Reichsgesetz (Kapitalertragsteuergesetz vom 29. März 1920; später Abänderungen) außer Kraft gesetzt. Dieses bestimmte: Steuerobjekt sind die in sieben Gruppen eingeteilten Kapitalerträge, deren wichtigste Dividenden (Dividendensteuer), Zinsen von Anleihen und Darlehen, Rentenbezüge und Diskontbeträge sind. Befreiung besteht, wenn das Kapital gemeinnützigen Zwecken dient (Stiftungen u. a.) und zur Vermeidung von Doppelbesteuerung. Steuerschuldner ist der Schuldner der Forderung. Der Steuersatz betrug 10 v. H. Seit 1. April 1923 wurde die K. nicht mehr erhoben. Durch die 2. Steuernotverordnung vom 19. Dez. 1923 im Zusammenhang mit der Neuordnung der Einkommensteuer von 1924 ist wieder eine teilweise Besteuerung inländischer Kapitalerträge eingeführt, der Steuersatz beträgt 10 v. H. — Österreich hatte eine K. bereits seit 1849 als Couponsteuer mit Abzug an der Quelle. Durch die Finanzreform von 1896, die eine Einkommensteuer einführte, wurde die K. zur Belastung des fundierten Einkommens bestimmt (Gesetz vom 25. Okt. 1896 nebst Novelle vom 23. Jan. 1914, Kriegszuschlag durch kaiserl. Verordnung v. 28. Aug. 1916). Österreich und die Tschechoslowakei ließen das Gesetz unter Erhöhung der Zuschläge in Kraft. — Frankreich hat seit dem Ges. vom 29. Juni 1872 (mehrere Novellen) eine K. Sie wird ergänzt durch die Gesetze vom 31. Aug. 1917 und 25. Juni 1920. — In Belgien (Ges. vom 29. Okt. 1919) und in Italien (Ges. vom 24. Nov. 1919) ist die Steuer ähnlich wie in Frankreich geregelt. — England und die Vereinigten Staaten v. A. haben keine K.

Kapitalflucht (bzw. Steuerflucht) liegt vor, wenn sich jemand der finanziellen Leistungen an den Staat durch Auswandern entzieht oder sein Vermögen durch Anlage im Ausland gegen Entwertung durch eine Inflation im Inland zu schützen sucht. Gegen die K. bestanden (mit geringer Wirkung) im Deutschen Reich vom 26. Juli 1918 (ergänzt durch Gesetz vom 24. Juni 1919) bis 31. Dez. 1924 das Gesetz gegen die Steuerflucht (Steuerfluchtgesetz) und vom 4. Juli 1921 bis 31. Aug. 1925 das Gesetz gegen die K. (Kapitalfluchtgesetz).

Kapitalgewinn, im allgemeinen der Gewinn, der aus Kapital (s. d.) durch Verleihung an Zinsen (s. d.) oder bei eigner Verwendung, hier meist vermischt mit dem Unternehmergewinn (s. d.), gezogen wird.

Kapitalhirsch (Kapitalschaufler, -bock), s. Geweih (Sp. 130).

Kapitalisierung, Umrechnung von zeitlich begrenzten oder ewigen Renten in eine auf einmal fällige Summe. Bei ewigen Renten geschieht sie so, daß der Rentenbetrag multipliziert wird mit einem dem Zinsfuß entsprechenden Kapitalisierungsfaktor, den man erhält, wenn man 100 durch den Zinsfuß dividiert. Doch kapitalisiert man so nicht allein Leihzinsen und feste Geldrenten, sondern auch Erträge von Grund und Boden, Häusern usw.

Kapitalismus, als wirtschaftlich-soziologischer Begriff eine Form der individualistischen Wirtschaftsordnung, in der 1) die Produktion nicht für den Bedarf des einzelnen Konsumenten, sondern für den Markt geschieht (Warenproduktion im Gegensatz zur Kundenproduktion); 2) die Leitung der Produktion in Händen von Unternehmern (s. d.) liegt, die einen Gewinn anstreben und dementsprechend die Richtung der Produktion bestimmen; 3) eine soziale Kluft zwischen dem Leiter der Produktion und den ausführenden Arbeitern besteht; 4) wesentliche Teile der Bevölkerung ein arbeitsloses Einkommen auf Grund ihres Eigentums beziehen (s. Kapital), während ein andrer und zwar der bei weitem größere Teil der Bevölkerung besitzlos und darauf angewiesen ist, seine Arbeitskraft gegen Entgelt in den Dienst der Unternehmer zu stellen. Der K. steht also einerseits im Gegensatz zu andern individualistischen Wirtschaftsformen, der Wirtschaftsform des Mittelalters und der genossenschaftlichen Produktion. Anderseits besteht ein Gegensatz zwischen K. und der sozialistischen Produktionsweise. Allerdings richten sich die Angriffe des Sozialismus nicht allein gegen den K., sondern gegen die individualistische Produktionsweise bzw. das Privateigentum an den Produktionsmitteln überhaupt. Da sich jedoch die von dem Sozialismus gerügten Nachteile der individualistischen Produktionsweise (s. Sozialismus) erst seit dem Aufkommen des K. geltend gemacht haben, so ist der Gegensatz Individualismus — Sozialismus praktisch ein Gegensatz zwischen Sozialismus und K.

Historisch versteht man unter K. oder dem kapitalistischen Zeitalter die Zeit vom Ausgang des 18. Jh. bis zur Gegenwart. Sie unterscheidet sich von den vergangenen Wirtschaftsperioden 1) durch Befreiung der Wirtschaft von staatlicher Bevormundung und Aufkommen der Freihandelsbewegung, 2) durch das Erstarken der Kreditwirtschaft, 3) durch die Trennung der Unternehmertätigkeit von der des Kapitalisten, sodaß nun Unternehmer und Kapitalist nicht mehr dieselbe Person ist (große Verbreitung der Aktiengesellschaften), 4) durch Bildung des »vierten« Standes, der besitzlosen Arbeiter, 5) durch politische Radikalisierung und Ausbildung des Klassenbewußtseins bei den Arbeitern (dem Proletariat) und Aufkommen des Klassenkampfgedankens (s. Klassenkampf). *Lit.:* K. Marx, Das Kapital (1867—95, 4 Bde.); Passow, Kapitalismus (1918); K. Muhs, Begriff und Funktion des Kapitals (1919); W. Sombart, Der moderne K. (5. Aufl. 1922, 2 Bde.); L. Pohle, K. und Sozialismus (3. Aufl. 1923).

Kapitalist, jemand, der sein Einkommen ganz oder zum größten Teil auf Grund seines Eigentumsrechts in Form von Zinsen, Dividenden oder Geschäftsbeteiligungen erhält. Die ältere volkswirtschaftliche Literatur, heute noch fast alle Sozialisten, viele englische Nationalökonomen und der Sprachgebrauch unterscheiden nicht zwischen K. und Unternehmer (s. d.), wodurch lange Zeit die Würdigung der Unternehmertätigkeit verhindert wurde und noch wird. Während das Einkommen des Kapitalisten vielfach arbeitsloses Einkommen ist, wenn das Vermögen nicht erarbeitet, sondern z. B. ererbt wurde, ist der Unternehmergewinn das Entgelt für eine wirtschaftliche Leistung.

Kapitalkonto, s. Buchhaltung (Sp. 1012).

Kapitalmarkt, s. Markt.

Kapitalrente, im allgemeinen das Einkommen aus Kapitalbesitz, sow. Kapitalzins (vgl. Kapital und Zins), in der modernen nationalökonomischen Literatur

(J. B. Clark) der Kapitalgewinn, bezogen auf die Kapitalgüter (s. Kapital) und nicht auf die Geldsumme, die diese darstellt.

Kapitalrentensteuer, svw. Kapitalertragsteuer.

Kapitalschlüssel, svw. Hauptschlüssel.

Kapitalschrift, s. Paläographie.

Kapitalsteuer, svw. Kapitalertragsteuer.

Kapitalverbrechen (Capitale crimen), schweres Verbrechen; bei den Römern ein Verbrechen, das die äußerste Minderung der Rechtsfähigkeit (caput) nach sich zog.

Kapitalverkehrssteuergesetz, deutsches Reichsgesetz, das die Besteuerung gewisser Vorgänge des Vermögensverkehrs regelt. Es bildet die Anlage 4 des Gesetzes über die Änderung des Finanzwesens vom 8. April 1922 (abgeändert durch Ges. vom 9. Juli 1923, die Steuernotverordnung vom 19. Dez. 1923 und Ges. vom 14. Sept. 1924). Besteuert werden: 1) Rechtsvorgänge, die Gesellschaften betreffen (Gesellschaftssteuer, s. d.); 2) der erste Erwerb von Wertpapieren und sonstigen Vermögensrechten des Kapitalverkehrs (Wertpapiersteuer, s. d.); 3) Anschaffungsgeschäfte des Börsenverkehrs (Börsenumsatzsteuer, s. Börsensteuern); 4) die Gewährung von Vergütungen an Mitglieder des Aufsichtsrats von Kapitalgesellschaften (Aufsichtsratsteuer; 20 v. H. der Vergütung).

Kapitalverkehrssteuern, Steuern vom Umsatz des beweglichen Vermögens: Steuern auf Rechnungen (Quittungsstempel) und Zahlungen; auf Geschäftsbriefe, Frachtbriefe, Konnossemente, Lagerscheine u. dgl.; Steuern auf Wechsel (Wechselstempel); Steuern auf Schlußnoten bei Börsengeschäften (Börsensteuern); auf Ausgaben von Aktien und Anteildokumenten, in- und ausländischen Renten- und Schuldverschreibungen (Emissionssteuer); auf Gesellschaftsverträge; auf Versicherungspolicen; auf Spieleinsätze und -gewinne u. a. Über die vier wichtigsten deutschen K. s. Kapitalverkehrssteuergesetz.

Kapitalverschuldung, bei Immobilien die moderne Form der hypothekarischen Verschuldung im Gegensatz zur alten Rentenverschuldung, bei der das Kapital nicht gekündigt werden konnte.

Kapitalversicherung, s. Lebensversicherung.

Kapitalverwässerung liegt vor, wenn eine Aktiengesellschaft junge Aktien zu einem niedrigeren Kurs ausgibt, als die alten Aktien stehen, und dadurch das nominelle Aktienkapital in ein ungünstigeres Verhältnis zum tatsächlichen Kapitalwert des Aktienunternehmens kommt. K. wird besonders in Inflationszeiten angewandt, um einen zu hohen Kurs an der Börse zu verhindern. Soll ein besonders schroffer Kurssturz herbeigeführt werden, so werden Gratisaktien ausgegeben.

Kapitän (franz. Capitaine, spr. kapitän, vom lat. caput, »Haupt«), Oberbefehlshaber, Feldherr (in diesem Sinn noch jetzt im Französischen), seit dem 16. Jh. in Frankreich, später auch in Deutschland, der Führer einer Kompanie, svw. Hauptmann (s. d.). In Spanien ist Generalkapitän der Titel des Militärgouverneurs einer Provinz. — In der Handelsflotte der Führer eines Schiffes, der »Schiffer«. In der Kriegsmarine bis zum 17. Jh. der militärische Befehlshaber der Schiffe, unter dem der Schiffer oder Pilot die Navigierung ausführte. Jetzt bezeichnet K. bestimmte Rangklassen der Seeoffiziere, in Deutschland z. B. K. zur See, dem Obersten der Armee entsprechend, ferner Fregattenkapitän (Oberstleutnant), Korvettenkapitän (Major). England und Nordamerika: Captains (den K. zur See entsprechend) und Commanders (Korvettenkapitän); Frankreich: Capitaines de vaisseau (K. zur See) und Capitaines de frégate; Italien: Capitani di vascello (K. zur See) und Capitani di fregata; Spanien: Capitanes de navio (K. zur See) und Capitanes di fregata. In Kriegshäfen haben häufig die sog. Hafenmeister (s. d.) den Titel Hafenkapitän. — Im Sport: Spielführer bei Mannschaftsspielen.

Kapitänleutnant, Dienstgrad deutscher Seeoffiziere von Hauptmannsrang.

Kapitay (Kapitaï), Landschaft in Westafrika, s. Koba.

Kapitel (vom lat. capitulum, »Kleiner Kopf«), eigentlich die den Abschnitten einer Schrift vorangesetzte Inhaltsangabe, dann der Abschnitt selbst, nach spärlichen Anfängen in der Antike besonders in den biblischen (seit dem 13. Jh.) und altklassischen Schriften (seit dem 15. Jh.) üblich.

Kapitel, in Klöstern Saal, wo den Mönchen früher täglich ein Abschnitt (K.) ihrer Regel vorgelesen, später aber jede wichtigere Klosterangelegenheit (Abtwahl u. dgl.) verhandelt wurde, weshalb bei Mönchs- und geistlichen Ritterorden solche Versammlungen selbst K. (Ordenskapitel) heißen (vgl. Chordienst). K. (Domkapitel, s. d.) heißt das Kollegium der Kanoniker (Kapitularen, Stifts-, Chor- oder Domherren) an einer (erz)bischöflichen Kirche. Dieses steht dem Bischof beratend zur Seite, wählt während der Erledigung des bischöflichen Stuhles einen Bistumsverweser (Kapitels- oder Kapitularvikar) und wirkt bei der Bischofswahl mit. *Lit.:* P. Schneider, Die bischöflichen Domkapitel (1885). — K. ist auch Bezeichnung für protestantische (besonders Damen-) Stifte. — K. heißen in der Freimaurerei die Logen der höhern Grade.

Kapitell (Kapitäl, Kapital, lat. capitellum, »Köpfchen«), Säulenkopf oder Säulenknauf, der oberste Teil einer Säule, der über den Säulenschaft vorspringt

Abb. 1. Indisches Kapitell.

Abb. 2. Islamisches Kapitell.

Abb. 3. Römisches Pilasterkapitell.

Abb. 4. Byzantinisches Kapitell.

Abb. 5. Romanisches Bilderkapitell.

Abb. 6. Gotisches Kapitell.

und sie mit dem Gebälk oder Gewölbe verbindet. Seine Form richtet sich nach dem Stil, dem die Säule angehört. Den Übergang vom K. zum Säulenschaft bilden vorspringende Rundstäbe oder, wie bei der dorischen Ordnung, eckige Ringe (Anuli, Riemchen). (S. Säule und die vorstehenden 6 Abb.)

Kapitelmünzen, Münzen der ein erledigtes Bistum usw. vertretenden Domkapitel.

Kapitol (lat. Capitolium), die Burg des alten Rom (s. d. mit Plan) und der religiös-politische Mittelpunkt des Reiches, lag auf dem Kapitolinischen Hügel (Mons Capitolinus), nur auf der Südostseite durch einen fahrbaren Weg (Clivus Capitolinus) zugänglich. Der Bau

des Jupitertempels durch die Tarquinier machte den Berg zum idealen Haupt der Siebenhügelstadt. Der Tempel (30,5×28,75 m), durch Längswände in drei Zellen für Jupiter, Minerva und Juno geteilt, brannte wiederholt nieder, wurde aber stets prächtiger wieder aufgebaut. Erst im Mittelalter verfiel er. Ihn umgab ein Hof mit Heiligtümern des Jupiter Custos und der Fides sowie Denkmälern. Die Südecke des Hügels war der Tarpejische Fels, von dem man seit alters die Staatsverbrecher hinabstürzte. Nach dem Forum zu errichtete Quintus Lutatius Catulus 78 v. Chr. das großartige Tabularium mit dem Staatsarchiv, dessen Unterbau in das Untergeschoß des heutigen Senatorenpalastes verbaut ist (12. Jh. n. Chr.). Die Pläne zur jetzigen Gestalt des Kapitols stammen von Michelangelo, der selbst aber nur die herrliche Doppeltreppe vor dem Senatorenpalast ausführte. Die Piazza di Campidoglio (mit dem Reiterstandbild Mark Aurels) umstehen außer dem Senatorenpalast der Konservatorenpalast und das berühmte Kapitolinische Museum (Museo Capitolino, von Sixtus VI. gegr.), beide mit Sammlungen von Antiken. *Lit.:* Jordan, K., Forum und Sacra Via (1881); Rodocanachi, Le capitole romain antique et moderne (1904); Spezialliteratur bei Mau und v. Mercklin, Katalog der Bibliothek des Archäol. Instituts zu Rom, I, S. 657 ff. (1913 f.).

Auch andre Städte des römischen Reiches besaßen Kapitole: Verona, Benevent, Cirta, Lambäsis in Numidien, Visontio u. a. (vgl. Kuhfeldt, De capitoliis imperii romani, 1883). Der Palast des Vereinigten Staaten-Kongresses in Washington heißt ebenfalls K.

Kapitolinische Wölfin, Bronzefigur einer Wölfin mit den (im 16. Jh. hinzugefügten) Zwillingen Romulus und Remus. Sie ist etruskisch und wurde wohl bald nach 500 v. Chr. auf dem Kapitol zu Rom aufgestellt; jetzt im Konservatorenpalast daselbst (s. Tafel »Etruskische Kunst«, 3).

Kapitulant, s. Kapitulation 2).

Kapitulantenschulen, zur Hebung der Bildung der Unteroffiziere, seit 1876 eingerichtet, zunächst in zwei Stufen. Eine dritte Stufe (seit 1899) bereitete ältere Unteroffiziere auf ihre Zivilstellung vor. Unterricht erteilten im Winterhalbjahr Militär- und Zivillehrer. Vgl. Heeresfachschulen.

Kapitular (Domkapitular), s. Kapitel.

Kapitularien (lat. Capitularia), in karolingischer Zeit in mehrere kleine Abschnitte (capitula) eingeteilte Satzungen der fränkischen Könige, sind wichtige Quellen des fränkischen Rechts. Es gab drei Arten: die Capitularia legibus addenda (addita), auch pro lege tenenda genannt, bezweckten die Fortbildung der Volksrechte (s. d.); die Capitularia per se scribenda wurden vom König auf den Reichstagen erlassen, die Capitula missorum sind Anweisungen für die königlichen missi zur Vornahme der Aufsichtsreisen. Die älteste Sammlung der K. stammt vom Abt Ansegis von Fontanella (um 827), während die Sammlung des Benediktus Levita (um 850) größtenteils eine absichtliche Fälschung zum Vorteil der Kirche war. Neueste Ausgabe der K. ist die von Boretius in den »Monumenta Germaniae, Legum sectio II«, Bd. 1 u. 2 (1883—97).

Kapitularvikar, s. Kapitel.

Kapitulation (neulat.), übereinkommen; Vertrag unter Feststellung einzelner Bedingungen, besonders angewandt auf solche: 1) zwischen kriegführenden Parteien zum Zweck der übergabe einer Festung, eines festen Platzes oder von Truppen im freien Feld, unter Festhaltung des Grundsatzes, daß dem ehrlichen Feind das Versprochene gehalten und ehrenvolle Rücksicht, soweit mit den Interessen des Siegers vereinbar, gezollt wird. Das Zeichen einer beabsichtigten K. ist das Aufheißen einer weißen Flagge, dem die Absendung von Parlamentären folgt. Eine Verpflichtung, auf dieses Zeichen sofort den Kampf einzustellen, besteht nicht. Besonders bekannte Fälle einer K. sind: die K. der Sachsen bei Pirna 16. Okt. 1757, die des preußischen Generals Fink bei Maxen 1759, die K. Blüchers bei Ratkau 7. Nov. 1806, die K. von Sedan 2. Sept. 1870. — 2) Den Dienstverpflichtungsvertrag, durch den sich im deutschen Heer bis 1920 Militärpersonen (Kapitulanten), die Unteroffiziere werden wollten, zu einer längern als der gesetzlichen Dienstzeit verpflichteten. — 3) Völkerrechtliche Verträge unter Staaten, deren einer als minderwertig betrachtet wurde, zur Regelung der Rechtsverhältnisse der dort lebenden Staatsbürger des andern; letztere unterstanden dann der Gerichtsbarkeit des Wohnstaates nicht und genossen Vorrechte, die an Exterritorialität grenzten (vgl. Konzession). In der Türkei bestanden solche Kapitulationen mit westeuropäischen Staaten 1535—1914. *Lit.:* Frhr. v. Overbeck, Die Kapitulationen des Osman. Reiches (1914). — Endlich ist K. sow. Wahlkapitulation.

Kapitulieren (franz.), eine Kapitulation (s. d. 1 u. 2) eingehen; sich ergeben.

Kap-Kairo-Bahn, in der Entwicklung begriffenes Verkehrsunternehmen mit dem Ziel, den britischen Kolonialbesitz in Afrika zusammenzuschließen: die unter Zwischenschaltung von natürlichen Wasserstrecken (Nil, Weißer Nil, Seengebiet) auszuführende Eisenbahnverbindung von Kairo über Assuan, Halfa, Chartum, Bukama bis Kapstadt, 9455 km und etwa 3000 km Wasserstraßen. Zwei Drittel sind (1927) bereits ausgebaut (über 4000 km), so die Strecke von Kapstadt bis Bukama in Katanga. Im N. unterbricht die Nilstrecke Assuan-Halfa, die aber Dampferverbindung besitzt, die sonst fertige Strecke Kairo—Sennâr bzw. El-Obeid. Im Mittelstück plant man großartige Dampfschiff- und Bahntrajektverbindungen im obern Nilgebiet und in der Seenzone des Zentralafrikanischen Grabens (s. d.). Die Hauptbedeutung der K. liegt auf politischem Gebiet. Wirtschaftlich wird die Bahn nicht so sehr für den Durchgangsverkehr wichtig werden wie als Rückgrat für Seitenlinien. Schon sind solche teils im Betrieb (Berber am Nil-Port Sudân, Ugandabahn, Zentralbahn des ehem. Deutsch-Ostafrika, Beira-Salisbury-Bulawayo, die Verbindungen der Delagoabai mit den Gold- und Diamantengebieten der Burenhochländer, Lüderitzbucht bzw. Swakopmund-Seeheim-Kalkfontein-Upington-De Aar), teils im Bau (Lobitobahn von Portugiesisch-Angola nach Kambove in Katanga). Das Dampfschiffahrts- und Eisenbahnstraßennetz in Belgisch-Kongo schließt auch dieses zukunftsreiche Kolonialgebiet eng an die K. an und schafft eine durchgehende Verbindung zwischen Kapstadt und der Kongomündung.

Kapkolonie (Kapland, Province of the Cape of Good Hope, spr. pröwinß-öw-dhĕ-kēp-öw-güd-hōp, Kaap de goede Hoop, spr. -chūdĕ-hōp, »[Provinz des] Kap der Guten Hoffnung«; s. Karte bei Art. Südafrikanische Union), Hauptprovinz der Südafrikanischen Union (s. d.), südlichster Teil Afrikas, zwischen 28° und 35° s. Br. und 17° und 30° ö. L., grenzt im N. an das frühere Deutsch-Südwestafrika, Betschuana-Protektorat, Transvaal, Oranje-Freistaat und Natal und

umfaßt einschließlich Ost-Griqualand (s. Griqualand), Tembuland, Transkei, Pondoland (die letzten vier Gebiete bilden Kaffraria; s. Kaffern), Walfischbai und Betschuanaland 717313 qkm; die eigentliche Kolonie ist 539000 qkm groß.

Bodengestalt und Gewässer. Die K. nimmt den Süden vom Rande des flachen Südafrikanischen Beckens ein und ist ein paläozoisch-mesozoisches Faltenland, das im W. (südwärts bis zur Sankt Helena-Bucht) und SO. ungegliederte Bruchküste aufweist. Dagegen ist die Südküste zwischen Sankt Helena- und Algoabai in den Buchten von Kapstadt, Mosselbai und Port Elizabeth gut aufgeschlossen, weil hier die Faltenmulden durch Staffelbrüche schräg abgeschnitten werden und weiter oben Quertäler die Faltenkämme durchsetzen. Im SW. sind kleine Inseln (Dassen-, Robbeninsel) vorgelagert. Das Land steigt in mehreren Gebirgsstufen nach der innern Hochebene an. Auf dem Küstenvorland bei Kapstadt erhebt sich isoliert der Tafelberg (1082 m). Die erste Plateaustufe, zwischen zwei vom Gebirgsknoten des Großen Winterhoek (2080 m) im W. ausgehenden Gebirgsketten die Kleine Karru (s. Karru) einschließend, streicht bei der Algoabai gegen die Küste aus. Es folgt die Große Karru (s. Karru), dahinter eine Kette (Nieuweveldberge usw.), die sich im Kompaßberg (2091 m) gabelt und den Anschluß an das Kathlambagebirge oder die Drakensberge (s. d.) gewinnt, den hochgebirgigen Steilrand Südostafrikas. Binnenwärts senkt sich die Hochfläche langsam zum Oranje. Die meisten Flüsse, außer dem Oranje und einigen Küstenflüssen, sind periodisch; keiner ist schiffbar.

Der erdgeschichtliche Aufbau ist einfach. Auf einer »südafrikanischen Primärformation« aus altkristallinischen Schiefern, Sandsteinen und Quarziten (archäisch) baut sich diskordant die Kapformation als mächtige Schichtenfolge mariner Sandsteine und Schiefer auf (Devon–Karbon). Auf ihr ruht die Karruformation, in der alte Eruptivmassen (Diabase) eingelagert sind (Karbon–Jura). Die Kapformation, zu der der Tafelbergsandstein gehört, wie auch die Karruformation, die in ihrer untern Abteilung die Dwykakonglomerate und Anzeichen einer permokarbonischen Vereisung aufweist, in ihrer obern (»Stormbergschichten«) aber diamantenführende Blaugrundschlote und abbauwürdige Steinkohlenlager birgt, sind im S. gefaltet, im N. flach gelagert, enthalten stellenweise Gold. Kupfererze enthält die Primärformation bei Ookiep (Klein-Namaland).

Das Klima ist subtropisch, an der Küste mittelmeerisch (Monatsmittel 11° [Juli] bis 21° [Januar]) mit bis 1000 mm Regen (O. Sommer-, W. Herbst- und Winterregen), im Innern kontinental (Temperatur 7–24°, oft sehr kühle Nächte, Schnee nur auf den Hochflächen), mit Sommerregen, die von O. nach W. bis auf weniger als 200 mm abnehmen und westl. etwa vom 25.° ö. L. in ausgedehnten Strichen Wüstenhaftigkeit bedingen.

Pflanzen- und Tierwelt. Die artenreiche Flora zeigt dreierlei Charaktere. Im peripherischen Osten gehen die Ausläufer der Tropenzone weit nach S. infolge des Südostpassats. Die baumlosen Hochebenen des Innern bedecken kümmerliches Buschwerk, heideartige Halbsträucher und Steppengräser; typisch ist Acacia horrida; Wald findet sich nur an den Flußrändern. Am artenreichsten ist das Gebiet der immergrünen Busch- und Waldregion der südlichen Küste, mit vielen endemischen Formen. In der Südwestecke kommen für das Kapland bezeichnende Pelargonien und Aloearten vor.

Die Tierwelt gehört zur südafrikanischen Subregion der äthiopischen Region (s. d.). Die früher zahlreichen größern Säugetiere (Löwe, Elefant, Büffel, Flußpferd) treten nur noch vereinzelt auf, häufiger Herden von Antilopen (Gnu, Hartebeest und Springbock). Charakterformen sind Löffelhund, Springhase und Goldmull.

Bevölkerung. Die Bevölkerung bilden Kaffern (Fingu, Ama-Kosa u. a.), Betschuanen (Bakalahari, Baralong u. a.), Sulu, Griqua, dazu 650609 Europäer (Engländer, Holländer und Deutsche), Bantu, Inder, Malaien und Mischlinge, zusammen 1921: 2782719 Ew. Der Religion nach gab es 1921: 1684906 Christen (Niederl.-Reformierte, Anglikaner, Methodisten, Independenten, Presbyterianer u. a.), 24513 Mohammedaner, 21224 Juden, 49606 Andersgläubige und 1002450 Heiden.

Bildungswesen. Zwei Universitäten (Kapstadt, seit 1829 [1918], 1924: 1526 Studierende; Stellenbosch, seit 1881), ferner Rhodes University College in Grahamstown und Huguenot University College in Wellington. — 1923 gab es 297666 Schüler und 10011 Lehrer, 2466 Elementarschulen sowie höhere und Fachschulen. — Über die verschiedenen Sprachen s. Südafrikanische Union.

Erwerbszweige. Der Ackerbau, vornehmlich in den Küstenstrichen um Kapstadt u. a., ist steigerungsfähig durch Stauanlagen (Aufstau in Van Wyk's Vley 160 Mill., im Britstowndistrikt 112 Mill. cbm Wasser). Europäisches Getreide tritt zurück, auch Sorghum, stark ausdehnungsfähig ist Maisanbau (Sorte »White flat«). Günstig entwickeln sich der Obst- (Pfirsiche) und der Weinbau (seit 1660). Die K. treibt vor allem Viehzucht, durch die das dürre Innere ausgenutzt wird. Vom Wollschafbestand der Union besitzt die K. die Hälfte, d. h. 22,6 Mill., dazu 8,8 Mill. Fleischschafe. Wichtig ist die Zucht von Angoraziegen (1922/23 wurden 4118 t Mohär gewonnen; Ausfuhr von Mohär 1919: 1,9 Mill. £) und Straußenfedern. — Der Bergbau beschränkt sich hauptsächlich auf die Diamantenlagerstätten von Kimberley (s. d.), die bis 1923 eine Ausbeute von 174,6 Mill. £, d. h. 76 v. H. der Gesamtausbeute der Union, lieferten. Gering ist die Ausbeute von Kaprubinen, Gold im Knysna- und Prince Albert-Distrikt und Zinn, wichtiger die von Kupfer in Klein-Namaland (1923: 2846 t Erz, Wert 159713 £). Kohlen liefert der gebirgige Osten (1925: 5608 t).

Die noch unbedeutende Industrie stützt sich auf die Erzeugnisse des Bodens (Weinkelterei, Brennereien, Marmeladefabrikation) und auf Bedürfnisse des Lokalverkehrs (Bau von Ochsenwagen).

Handel und Verkehr entwickeln sich mehr und mehr in Abhängigkeit von den Gold- und Diamantengruben des Witwatersrandes und Südrhodesias mit ihrer städtischen Kultur und Besiedlungsform. Daher erstreckt sich die Einfuhr auf Maschinen für den Minenbetrieb und für Wasserbeschaffung, auf Automobile, Luxuswaren und Viehzuchtprodukte, die Ausfuhr auf Schaf- und Mohärwolle, Häute und Felle, Mais. Das Verkehrsnetz ist das dichteste von ganz Afrika (40 v. H. des Erdteils, 1926: 7712 km Eisenbahnen) und strebt nach immer rascherer und kürzerer Erreichung der Gold- und Diamantenbrennpunkte (Bahnen von Kapstadt, Port Elizabeth, East London, Durban, Delagoabai und Beira aus). Im Schiffsverkehr erreicht Durban beinahe Kapstadt. 1925 gab es 8275 km Telegraphen- und 13990 km Telephonlinien.

Münzen, Maße und Gewichte sind britisch.

Verwaltung. Eingeteilt ist die K. in 119 Magistratsbezirke (Magisterial Districts). Der Provinzialrat zählt 51 Mitglieder. Sitz der Provinzialverwaltung ist Kapstadt. Weiteres s. Südafrikanische Union. — Die Marine war bisher (1927) vernachlässigt; sie besteht aus 1 veralteten Kreuzer als Schulschiff und 2 Minensuchfahrzeugen. Stützpunkt: Simonstown.

Geschichte. Umschifft wurde das Kap 1291 durch die beiden Genuesen Vivaldi, 1487 von Bartholomeu Dias (s. d.), 1497 von Vasco da Gama. Die erste Siedlung legte 1602 die Holländisch-Ostindische Kompanie an; 1652 gründete Jan van Riebeek das erste Fort. Seit 1659 schoben die Ansiedler (boers, Buren) unter Kämpfen mit Hottentotten ihre Wohnplätze nordwärts. 1795—1803 vorübergehend britisch, wurde die K. 1806 wieder erobert und England 1814 im Pariser Frieden endgültig zugesprochen. Infolge Aufhetzung der Hottentotten durch englische Missionare, Aufhebung der Sklaverei (1834) und Mangel an Schutz gegen die Kaffern wanderten 1836: 5000 holländische Kolonisten (Trekburen) aus und gründeten 1839 die Republik Port Natal, die 1842 von den Buren geräumt und 1856 britisch wurde. Als auch der Versuch, die am obern Oranje besetzten Kaffernländereien in politischer Unabhängigkeit zu bebauen, scheiterte (Niederlage unter Andr. Pretorius bei Boom Plaats), wurde 1852 jenseit des Vaals die Transvaalsche Republik (s. Transvaal) gegründet. Als Grenze der K. gegen die Kaffern wurde 1853 nach dreijährigem Krieg der Fluß Kei festgesetzt. Das erste Kapparlament tagte 1854, und 1869 wurde das Basutoland, 1871 das Diamantgebiet, 1874 Ostgriqualand, 1876 und 1879 drei Landesteile von Kaffraria (Fingu- u. Nomansland, Idutywa-Reservation), 1877 Westgriqualand der K. einverleibt. Dagegen führte der Versuch, auch Transvaal zu gewinnen (1877), 1881 zum Krieg und zur Anerkennung der Republik als selbständigen Staates. Ein anfangs verlustreicher Krieg mit dem Sulukönig Ketschwayo (22. Jan. 1879 Niedermetzelung von 1400 Mann bei Isandula) endete mit dessen Gefangennahme (28. Aug.). Kaffraria bis zur Delagoabai wurde 1880, 1885 Betschuanaland als Kronkolonie britisch. Den Ausdehnungsgelüsten diente die 1889 von Cecil Rhodes (s. d.), 1890—96 Ministerpräsident der K., gegründete Britisch-Südafrikanische Gesellschaft (s. d., Chartered Company): sie drang bis zum Tanganjikasee vor, und 1893 wurde Maschonaland besetzt. Im Innern trat der Gegensatz zwischen der agrarisch-seßhaften Bevölkerung, die sich im Afrikander-Bond organisierte, und den Handel und Industrie vertretenden, meist englischen Progressisten unter Sir Gordon Sprigg hervor; im Parlament hatten 1898 und 1899 die erstern die Mehrheit. Machenschaften der Progressisten führten zum Krieg Großbritanniens gegen die Burenrepubliken (1899—1902; s. Südafrikanischer Krieg), in dem die K. im wesentlichen neutral blieb und die Versuche der Buren, die holländischen Teile der Kapbevölkerung zum Aufstand zu bringen, scheiterten. Nach dem Krieg erlangten die Progressisten das Übergewicht und haben es behauptet, wenn auch das Aufgehen der K. (31. Mai 1910) in der Südafrikanischen Union zu einem gewissen Ausgleich der Gegensätze geführt hat.

Lit.: Passarge, Das Kapland (1908); Hatch und Corstorphine, Geology of South Africa (1909); Playne, Cape Colony (Cape Province): its History, Commerce, Industries and Resources (1912); Mentzel, Description of the Cape (1921—25, 2 Bde.); G. M. Theal, History and Ethnography of South Africa (1907—20, 11 Bde.) und Abriß der Geschichte Südafrikas (5. Aufl. 1900); E. F. Knight, South Africa after the War (1903); Bryden, A History of South Africa (1904).

Kap Kolonnäs, neuerer, heute wieder durch den antiken ersetzter Name des alten Kap Sunion, der Südostspitze von Attika.

Kaplaken (das, holländ.), ein (für eine Winter-»kappe« bestimmtes) Prim- oder Prämiengeld, das dem Schiffer außer der Fracht gezahlt wird, ist jetzt ungebräuchlich und gegebenenfalls vom Schiffer dem Reeder als Einnahme in Rechnung zu bringen (§ 543, 621 HGB.).

Kaplan (franz. Chapelain, spr. schäp'läng), ursprünglich der Geistliche, der einer Kapelle (s. d.) vorstand, jetzt kath. Hilfsgeistlicher teils in selbständiger (Kaplanei), meist in unselbständiger Stellung (s. Kooperator); teilweise bis ins 19. Jh. auch ein ev. Hilfsgeistlicher. In England ist K. (chaplain) ein Hausgeistlicher oder Hausprediger bei Standespersonen, Anstalten usw., oder ein Militärgeistlicher. Vgl. Apocrisiarius und Capellanus sacri palatii.

Kapland, s. Kapkolonie.

Kapler, Hermann, Jurist, * 2. Dez. 1867 Öls, 1904 Oberkonsistorialrat, 1919 weltlicher Vizepräsident, 1925 Präsident des evangelischen Oberkirchenrats der altpreußischen Landeskirche und des Deutschen evangelischen Kirchenausschusses, Führer der deutschen Delegation auf der Weltkirchenkonferenz für praktisches Christentum (s. d.) in Stockholm und Mitglied ihres Fortsetzungsausschusses, Mitarbeiter an der Verfassung des Kirchenausschusses und der altpreußischen Landeskirche.

Kaplitz (tschech. Kaplice, spr. -litzĕ), Stadt im südlichen Böhmen, (1921) 2248 deutsche Ew., an der Maltsch und der Bahn Budweis-Linz, hat BezB., BezG., liefert Holz- und Eisenwaren.

Kapnik-Bánya (spr. kápnik-bānjā), Ort, s. Capnic.

Kapnion, s. Reuchlin.

Kapnist, 1) Wassilij Wassiljewitsch, russ. Dichter, * 1757 auf dem Gut Obuchowka (Gouv. Poltawa), † das. 9. Nov. 1824, berühmt durch die Verskomödie »Die Schikane« (1798), eine beißende Satire auf die käufliche russische Justiz. Zahlreiche Sentenzen daraus sind sprichwörtlich geworden.

2) Peter Alexejewitsch, Graf, russ. Diplomat, * 1839 Poltawa, † 2. Dez. 1904 Wien, 1884—92 außerordentlicher Gesandter im Haag, seit Mai 1895 Botschafter in Wien, vertrat 1884—85 Rußland auf der Berliner Kongokonferenz. Sein Werk ist das Zusammengehen Österreichs und Rußlands in der Balkanfrage (Mürzsteger Punktationen, 1903).

Kapodaster, s. Capotasto.

Kapo d'Istrias, Johannes Anton, Graf, griech. Staatsmann, * 11. Febr. 1776 Korfu, † 9. Okt. 1831 Nauplia, aus einem 1373 von Capo d'Istria bei Triest nach Korfu übergesiedelten Geschlecht, ordnete 1800 die Verwaltung der damals unter russischem Schutz gestellten Ionischen Inseln, übernahm 1803 das Innen-, dann das Außenministerium, zog sich aber infolge des Tilsiter Friedens (1807), der die Ionischen Inseln Frankreich zusprach, zurück. 1809 wurde er nach Petersburg berufen, 1811 der russischen Gesandtschaft in Wien, 1812 dem Hauptquartier der russischen Donauarmee beigegeben. 1813 war K. Gesandter in der Schweiz und bewirkte deren Beitritt zur Allianz gegen Napoleon I. Als russischer Bevollmächtigter auf dem Wiener

Kongreß erreichte er die Wiederherstellung des Freistaats der sieben Inseln (s. Ionische Inseln) unter Englands Schutz. 1816 wurde er Staatssekretär, verwaltete die auswärtigen Angelegenheiten, außerdem die neue Provinz Bessarabien. Lehnte er auch 1819 den Antrag, sich an die Spitze der griechischen Hetärie der Philiker zu stellen, ab und billigte Ypsilantis' Unternehmung nicht, so nahm er doch 1822, als sich Rußland gegen den Aufstand erklärte, seine Entlassung und wirkte in Westeuropa für die griechische Sache. Im April 1827 wurde K. zum Präsidenten (Kybernetes) von Griechenland berufen, konnte in dem von Parteiungen zerrissenen Land die Ordnung nur teilweise herstellen und wurde beschuldigt, er wolle König werden. Auf Hydra und in der Maina brachen Aufstände aus, und als K. den Mainotenhäupting Petros Mavromichalis verhaften ließ, wurde er von dessen Bruder und Sohn ermordet. *Lit.:* Bétant, Correspondance du comte J. Capodistrias (1839, 4 Bde.); Mendelssohn-Bartholdy, Graf Joh. K. (1864); Dragoumis, Capo d'Istria, la régence, le règne d'Othon (1891); Gobineau, Le royaume de Grèce: Jean Capo d'Istria (1905).

Kapok (Ceibawolle), seidiges Fruchthaar von Ceiba (s. d.) pentandra. Das Haar gelangt als Pflanzendaune in den deutschen Handel, dient zum Polstern und zur Füllung von Schwimmgürteln.

Kápolna (spr. kāpōlnā, deutsch Kapellen), Großgemeinde im ungar. Komitat Heves, (1920) 1837 kath. Ew., Knotenpunkt (Station Kál-K.) der Bahn Hatvan-Miskolcz. — Hier siegten 26. und 27. Febr. 1849 die Österreicher über die Ungarn.

Kaponnière (franz., spr. -mjär[e], Grabenwehr, in Österreich Koffer), im Festungswesen ein bombensicher eingedeckter Hohlraum zur Längsbestreichung der Grabensohle. Eskarpenkaponnieren sind vor die Schulterpunkte der Eskarpe eingebaut (Taf. »Festungen I«, 10), Reverskaponnieren liegen unter der Kontereskarpe (I, 7).

Kappores (jiddisch, vielleicht vom neuhebr. kappâroth, »Sühnopfer«), in der Verbindung »k. gehen, k. sein«, zugrunde gehen; vgl. Kaputt.

Kaposi (spr. kåposchi), Moritz, Mediziner, * 23. Okt. 1837 Kaposvár (Ungarn), † 6. März 1902 Wien, daselbst 1875 Professor und Vorsteher der Hautklinik, schrieb: »Pathologie und Therapie der Hautkrankheiten« (1880; 5. Aufl. 1899), »Pathologie und Therapie der Syphilis« u. a. (1891).

Kaposvár (spr. kåposchwār), Stadt mit geordnetem Magistrat, Sitz des ungar. Komitats Somogy, (1920) 29610 kath. Ew., an der Kapos, Knotenpunkt der Bahn Budapest–Csurgó, hat Schloßruine, romanische Kathedrale, Gerichtshof, Gymnasium, Pferdemärkte und landwirtschaftliche Industrie.

Kapp, 1) Friedrich, Geschichtsschreiber und Politiker, * 13. April 1824 Hamm, † 27. Okt. 1884 Berlin, Jurist, 1848 am Septemberaufstand in Frankfurt a. M. beteiligt, war 1849—70 in New York Rechtsanwalt und (seit 1866) Regierungskommissar zum Schutze der Einwanderer, wurde nach seiner Rückkehr nach Deutschland in Berlin 1871 Stadtverordneter, M. d. R., 1874 des preußischen Landtags und gehörte der Nationalliberalen, später der Freisinnigen Partei an. Er schrieb: »Der Soldatenhandel deutscher Fürsten nach Amerika« (1864; 2. Aufl. 1874), »Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika« (Bd. 1, 1868), »Justus Erich Bollmann« (1880), »Die Deutschen im Staate New York während des 18. Jh.« (1884), »Gesch. des deutschen Buchhandels« (Bd. 1, 1886; Bd. 2—4 u. Reg. 1908—23 von J. Goldfriedrich) u. a. und gab das »Archiv für Gesch. des deutschen Buchhandels« heraus (1879 ff.). *Lit.:* G. v. Bunsen, Friedrich K. (1885).

2) Gisbert, Elektrotechniker, * 2. Nov. 1842 Mauer bei Wien, † 10. Aug. 1922 Birmingham als Professor (seit 1905), machte sich um Ausbildung der Dynamomaschine verdient, war lange Generalsekretär des Verbandes deutscher Elektrotechniker, schrieb: »Dynamomaschinen« (1894; 4. Aufl. 1904); »Transformatoren« (1895; 2. Aufl. 1900); »Elektromechan. Konstruktionen« (1898; 2. Aufl. 1902) u. a.

3) Wolfgang, Sohn von K. 1), Politiker, * 24. Juli 1858 New York, † 12. Juli 1922 Leipzig, seit 1886 im preußischen Staatsdienst, 1900 vortragender Rat im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, 1906—16, 1917—20 Generaldirektor der Ostpreußischen Landschaft, stand auf der äußersten Rechten der Konservativen, bekämpfte die Politik Bethmann Hollwegs, gründete mit Tirpitz u. a. (1917) die »Deutsche Vaterlandspartei« (s. d.) und saß Februar bis November 1918 im Reichstag. K. zettelte den schnell niedergeschlagenen sog. Kapp-Putsch (s. d.) vom 13. März 1920 an, ernannte sich zum Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten, floh 18. März nach Schweden, stellte sich 1922 dem Reichsgericht und starb in der Untersuchungshaft.

4) Julius, Musikschriftsteller, * 1. Okt. 1883 Steinbach (Baden), veröffentlichte biographische Werke: »Franz Liszt« (1909), »Hektor Berlioz« (1914), »Richard Wagner« (1910), »Franz Schreker« (1921) u. a.

Kappadozien (Kappadokien, altpers. Katpatouka, d. h. Land der Tucha), im Altertum Landschaft Kleinasiens, umfaßte zur Zeit der Perser, zum Amtsbezirk des in Daskyleion residierenden Satrapen gehörig, das Gebiet vom Salzsee Tatta im W. bis zum Euphrat im O. und vom Taurus im S. erst bis ans Schwarze Meer, später nach Abtrennung des Landes Pontos (s. d.) nur bis an den mittlern Halys (Kisil-Irmak). Hier erhebt sich der Argäus bis 3960 m. Das Land war berühmt durch edle Rennpferde. Die Bewohner des pontischen K. hießen bei den Griechen Leukosyrer (»weiße Syrer«) wegen ihrer hellern Hautfarbe; die des Innern waren die eigentlichen Kappadozier (Tucha), arischer Abkunft, tapfer und verschlagen. Tiberius schlug 17 n. Chr. das bis dahin meist selbständige K. als Provinz zum römischen Reich (s. Karte bei Art. Römisches Reich). — Eine besondere Rolle spielte K. erst unter der Dynastie Danischmend. Um 1087 eroberte Ahmed Gumuschtegin, der Sohn des Turkmenen Danischmend Tailu, von Malatia und Siwas aus Hochkappadozien und Kleinasien bis Kastamuni; er starb 1104, nachdem er Bohemund I. von Antiochia 3 Jahre lang gefangengehalten hatte. Sein Sohn Mohammed Abu'l-mozaffar Melik Ghazi wurde von dem Seldschukensultan Kilidsch-Arslan (s. d.) von Konia bedrängt, bis dieser 1107 vor Mosul gescheitert war; 1130 schlug Mohammed entscheidend Bohemund II. von Antiochia in Kilikien. 1174 fiel K. unter Ismail dem Ansturm des Seldschuken Kilidsch-Arslan II. zum Opfer und bildete fortan einen Teil des Sultanats Konia. *Lit.:* Levidis, Geschichte Kappadoziens (neugriech., 1885).

Kapparidazeen (Kapernsträucher), dikotyle Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Rhöadalen, etwa 600 Arten, von den Kruziferen durch vier bis viele Staubgefäße und die ring- oder röhrenförmige Blütenachse verschieden, Kräuter oder Holzpflanzen mit einfachen oder gefingerten Blättern und vierzähligen

Blüten (s. Tafel »Steppen- und Wüstenpflanzen«, 4). Sie sind in der wärmern Zone heimisch und enthalten scharfe Stoffe. Am wichtigsten ist der Kapernstrauch (s. Capparis).

Kappbaum, svw. Holm.

Kappe (lat. cappa), im Mittelalter weiter Mantel mit Kapuze; im 16. und 17. Jh. ein kurzer (spanischer) Mantel (s. Tafel »Kostüme II«, 4), davon unser Cape (s. d.); dann eine Kopfbedeckung (z. B. Narrenkappe). Allgemein jede haubenartige Überdeckung, z. B. bei Dächern, Schornsteinen usw.; preußische K., s. Gewölbe (Sp. 164); bei Wehren und Deichen deren oberer Teil.

Kappel, 1) Dorf im schweiz. Kanton Zürich, am Fuß des Albis, mit ehemaliger Zisterzienserabtei. In der Schlacht bei K., 11. Okt. 1531, fiel Zwingli (s. d., auch Schweiz und Zürich, Geschichte). Nach K. heißen die beiden ersten schweiz. Religionskriege von 1529 (26. Juni Friedensschluß zu K.) und 1531 die Kappeler Kriege. — 2) Dorf im schweiz. Kanton Sankt Gallen, Bez. Obertoggenburg, (1920) 2039 meist reform. Ew., an der Bahn Wyl–Ebnat, hat Stickerei, Weberei und Färberei.

Kappeln (K. an der Schlei), Stadt in Schleswig-Holstein, Kr. Schleswig, (1925) 2653 Ew., an der Schlei, Knotenpunkt der Bahn Eckernförde–K., Dampferstation, hat AG., Zollamt, Aufbau-, landw. Schule, Pflegeheim, Fischerei, Fischräuchereien, Schiffswerften, Reederei; Reichsbanknebenstelle. Nahebei Seebad Schleimünde. — K., Hauptstadt der Landschaft Angeln, ist seit 1871 Stadt.

Kappelrodeck, Dorf in Baden, Amt Bühl, (1925) 3110 meist kath. Ew., im Schwarzwald, an der Bahn Achern–Ottenhöfen, hat Wein- und Obstbau, Kirschwasserbrennereien, Papierfabrik und Granitbrüche. Darüber Schloß Rodeck.

Kappelwindeck, Dorf in Baden, Amt Bühl, (1925) 2108 meist kath. Ew., im Bühler Tal des Schwarzwaldes, an der Bahn Bühl–Oberbühlertal, hat Wein-, Obst- und Kastanienbau.

Kappen (niederländ.), ab-, beschneiden; kastrieren von weiblichem und männlichem Geflügel; im Seewesen: Takelung, Masten, Ankertaue abhauen. Die Masten werden z. B. gekappt, wenn das Schiff bei schwerem Sturm infolge Winddrucks zu kentern droht.

Kappenaron, s. Arisarum.

Kappenberg, Schloß, s. Werne.

Kappenfink, s. Prachtfinken.

Kappengeschoß, s. Geschoß (Sp. 43/44, Abb. 19 und 25).

Kappengewölbe, s. Gewölbe (Sp. 164).

Kappenleinwand, Leinwand für Bücherrücken.

Kappenmuskel, s. Mönchskappenmuskel.

Kappenstürzung (Kappstürzung), s. Deichbruch.

Kappenwurm, s. Strongyliden.

Kappern (Kapern), s. Capparis.

Kappernsträucher, Pflanzenfamilie, s. Kapparidazeen.

Kappes, s. Kohl.

Kappfenster, svw. Dachfenster.

Kappflanzen, in Deutschland gezüchtete, meist schönblühende Gewächse Südafrikas und vom Kap der Guten Hoffnung, die im Winter ein helles, luftiges, trocknes Gewächshaus mit 5—8° verlangen, so besonders Arten von: Erica, Pelargonium, Agapanthus, von Knollen- und Zwiebelgewächsen: Amaryllis, Clivia, Freesia, Haemanthus, von Fettpflanzen: Aloë, Crassula, Mesembryanthemum u. v. a.

Käppi, aus dem Tschako hervorgegangene leichte Kopfbedeckung aus Tuch, Filz oder Leder.

Kappnaht, s. Handarbeiten, Weibliche (Sp. 1018).

Kapp-Putsch, der durch den Generallandschaftsdirektor Wolfgang Kapp (s. d. 3) am 13. März 1920 angezettelte Umsturz, der mit militärischer Hilfe (General von Lüttwitz, Kapitän Ehrhardt) die Reichshauptstadt überrumpelte, die Regierungsstellen besetzte, die Reichsregierung absetzte und eine neue Regierung zu bilden suchte. Ziel: Schließung der Nationalversammlung; Reichstagswahlen; »Deutschland soll sein eine sittliche Arbeitsgemeinschaft«; einheitliche Regierung im Reich und in Preußen (s. Deutsches Reich, Sp. 667). Durch den allgemeinen Generalstreik, dem sich auch die Beamten der obersten Reichsbehörden anschlossen, fand der schlecht vorbereitete und überstürzt eingeleitete Putsch 17. März ein Ende. Die »Kappisten«, die in führender Stellung Beteiligten (außer den Genannten der Unterstaatssekretär z. D. von Falkenhausen und der Polizeipräsident a. D. von Jagow [s. d. 4]), wurden in einem Hochverratsverfahren zu Festungsstrafen verurteilt. *Lit.:* F. Kern, Das Kapp-Abenteuer (1920); K. Brammer, Fünf Tage Militärdiktatur, Dokumente zur Gegenrevolution (1920); Ad. Zimmermann, Vorfrühling 1920, usw. (1920).

Kappstein, Theodor, Schriftsteller, * 28. Nov. 1870 Berlin, daselbst Dozent an der Humboldt-Akademie, ursprünglich Theolog, veröffentlichte philosophische, religions- und literaturgeschichtliche Schriften: »Emil Frommel« (1903), »Ahasver in der Weltpoesie« (1906), »Rudolf Eucken« (1909), »Schillers und Goethes Weltanschauung« (1920—23, 2 Bde.), »Die Religionen der Menschheit« (1920—21, 2 Bde.), »Die Philosophie Schleiermachers« (1921), »Nietzsches Zarathustra-Dichtung« (1925), »Fritz Mauthner« (1926), »Humor als Weltanschauung« (1927), »Persönlichkeiten, Charakteristiken und Umrisse« (1927) u. a. — Seine Gattin Anna Behnisch-Kappstein, * 30. Juli 1875 Potsdam, schrieb Gedichte, die Romane: »Am Zuchthaus vorbei« (1900), »Freie Bahn« (1905), »Fernweh« (1914), »Die Fackelträgerin« (1920) u. a., ferner Novellen (»Die zweite Frau«, 1926), Plaudereien, Reiseskizzen usw.

Kappstürzung, s. Deichbruch.

Kappziegel (Kaffziegel, Luftziegel), Dachziegel, die Licht und Luft, aber keinen Regen einlassen.

Kaprice (franz., spr. kaprīß[e]), wunderlicher Einfall, eigensinnige Laune, Grille (vgl. Capriccio); kapriziös, launisch, eigensinnig; sich kaprizieren, eigensinnig und hartnäckig auf etwas bestehen.

Kaprifikation (lat.), s. Ficus (Sp. 705).

Kaprifoliazeen (Geißblattgewächse, Lonizeren), dikotyle, vorzugsweise auf der nördl. Halbkugel und den Anden heimische Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Rubialen, etwa 340 Arten, meist Holzgewächse, mit Blüten, die fünf gleichlange, in der Blumenkrone angeheftete Staubgefäße, einen fleischigen Ringwulst (Diskus) und einen unterständigen, zu einer Beere, Steinfrucht oder Kapsel heranwachsenden Fruchtknoten aus 2—5 Fruchtblättern besitzen. Wichtige Gattungen: Sambucus, Viburnum, Lonicera, Symphoricarpus, Linnaea.

Kaprinsäure (Rutinsäure, normale Dekansäure) $CH_3(CH_2)_8.CO_2H$, findet sich als Glyzerid in Butter, in Kokosnußöl und vielen andern Fetten; sie bildet sich bei der Fäulnis organischer Stoffe, ist weiß, kristallinisch, riecht bockartig, löst sich kaum in Wasser, schmilzt bei 31,3°, siedet bei 268,4°. Kaprinsäureäthylester $C_{10}H_{19}O_2.C_2H_5$, riecht obstartig, bildet den Hauptbestandteil des sog. Önanthäthers, dem der Wein seinen Geruch (nicht das Bukett) verdankt.

Kapriole (ital., »Bocksprung«), Luftsprung; in der

Reitkunst Hirschsprung genannt, eine Schule über der Erde (s. Reitkunst): das Pferd springt mit wagrechtem Körper und angezogenen Vorderbeinen senkrecht hoch, schlägt in der Luft mit den Hinterbeinen aus und landet gleichzeitig mit allen vier Beinen auf derselben Stelle.

Kapriziös (franz.), s. Kaprice.

Kapronsäuren (Hexylsäuren) $C_6H_{12}O_2$. Normale Kapronsäure findet sich als Glyzerid in Butter und Kokosnußöl, entsteht bei Gärung von Zucker mit faulem Käse usw. Sie bildet eine farblose Flüssigkeit vom spez. Gew. 0,945, riecht schweißartig und siedet bei 205°. Kapronsäureäthylester $C_6H_{11}O_2.C_2H_5$ riecht angenehm ätherisch und siedet bei 166°.

Kaprotinenkalk, Kalkstein der alpinen Kreideformation mit Überresten der Muschelgattung Caprotina.

Kaprubin, Schmuckstein, s. Granat 3).

Kapruner Tal, vielbesuchtes rechtes Seitental des Salzachtals in den Hohen Tauern in Salzburg, von der Kapruner Ache durchflossen, die den Kesselfall und die Sigmund-Thun-Klamm bildet, beginnt mit dem von Gletschern umgebenen, vom Kitzsteinhorn (3204 m), Wiesbachhorn (3570 m) und Hohen Tenn (3371 m) überragten Moserboden (1968 m), mündet südw. vom Zeller See bei dem Dorf Kaprun (772 m).

Kaprylsäure (normale Oktylsäure) $C_8H_{16}O_2$, findet sich als Glyzerid in Butter, im Kokosnußöl, im Limburger Käse, in Fuselölen, entsteht bei trockner Destillation der Fette, bildet farblose Kristalle, riecht beim Erwärmen unangenehm nach Schweiß. Kaprylsäureäthylester $C_8H_{15}O_2.C_2H_5$ riecht ananasartig.

Kapsali, Hauptstadt der Insel Kythera (s. d.).

Kapschaf, Vogelart, s. Albatros.

Kapschotendorn, s. Acacia.

Kapsel (lat. Capsula), Büchse, Gehäuse; in der Tonwarenfabrikation ein aus feuerfestem Ton hergestelltes Gefäß zur Aufnahme des zu brennenden Porzellans usw.; beim Metallguß sow. Kokille, s. Gießerei (Sp. 189). — Über Arzneikapseln s. d. — In der Botanik Fruchtform der Samenpflanzen mit trockenhäutiger Wand (s. Frucht, Sp. 1246). — Anatomisch: bindegewebige Hülle mancher Organe (z. B. der Augenlinse, Niere usw.); K. bei Tieren s. Zysten.

Kapselbakterien (Kapselkokken), Bakterien, die im Blut oder in den Organen des Menschen und der Tiere eine sehr starke Zellmembran entwickeln, wie Diplococcus pneumoniae *Fränkel* und der Bacillus capsulatus *Pfeiffer.*

Kapselbänder, s. Gelenk.

Kapselgebläse, s. Kapselwerke und Gebläse (Sp. 1519).

Kapselguß, s. Hartguß.

Kapselkokken, s. Kapselbakterien.

Kapselpumpe, s. Kapselwerke, Luftpumpe und Pumpen.

Kapselräder, Vorrichtung (Abb.), bei der zwei ohne Spielraum ineinandergreifende Zahnräder oder Abwälzkörper b 1, b 2 sich in einem sie dicht umschließenden Gehäuse (Kapsel) c drehen, an das auf einer Seite des Zahneingriffs bei a eine Zu- und auf der andern eine Abflußleitung für Gase oder Flüssigkeit angeschlossen ist (vgl. Kapselwerke).

Pappenheimsches Kapselräderwerk.

Kapselsävorrichtung, Vorrichtung zum Aussäen von Samen, bei der dieser in einer sich drehenden, kegelförmig zulaufenden Trommel untergebracht ist, die durch einen Ringschieber verstellbare Öffnungen hat.

Kapselschmelz (Zellenschmelz), s. Emailmalerei.

Kapselwerke, mit Dampf oder Flüssigkeit betriebene Kraftmaschinen oder Arbeitsmaschinen zum Fördern von Gas oder Flüssigkeit (Kapselgebläse, Kapselpumpen). In einem geschlossenen Gehäuse (Kapsel) mit einer Ein- und einer Austrittsöffnung drehen sich Flügel, Kolben, Räder oder Verdränger abhängig voneinander, fassen hierbei das Gas oder die Flüssigkeit zwischen sich und leiten es weiter. Reuleaux unterscheidet Kurbelkapselwerke (wie bei der Drehkolbendampfmaschine, s. Dampfmaschine, Sp. 207, und Beil. »Dampfmaschinen«, S. VI) u. Kapselräderwerke (Kapselräder, s. Abb. bei Exhaustor und bei Kapselräder). Kurbelkapselwerke finden neuerdings Anwendung bei den Flüssigkeitsgetrieben. Vgl. auch Pumpen, Gebläse. *Lit.:* Reuleaux, Theoretische Kinematik, Bd. 1 (1875); Gentsch, Drehkolbendampfmaschinen (1907).

Kapstadt.

Kapspur, s. Spurweite.

Kapstachelbeere, s. Physalis.

Kapstadt (engl. Cape Town, spr. kēp-taun, afrikan. Kaapstad), Hauptstadt der Kapkolonie und der Südafrikanischen Union, (1921) 207 404 Ew. (darunter 113 202 Weiße), etwa 50 km nördl. vom Kap der Guten Hoffnung, am Nordfuß des 1082 m hohen

Tafelbergs und an der Südseite der Tafelbai, in gut angebauter Ebene inmitten kleiner, jetzt meist eingemeindeter Siedlungen. K. hat meist breite Straßen mit vielen, in italienischem Stil gebauten Häusern, hübsche Parke, darunter Regierungspark mit Bibliotheksgebäude (40000 Bde., viele Handschriften). An Bildungsanstalten hat K. Universität (1829 als South African College gegründet, Universität seit 2. April 1918; 1924: 1526 Studierende), astronomisches und magnetisches Observatorium, höhere Schule für Rechts- und Geisteswissenschaften, Kaffernschule, Bergakademie, Südafrikanisches Museum, Galerie der bildenden Künste, gelehrte Gesellschaften sowie Botanischen Garten. Die Industrie umfaßt Maschinenfabriken, Bierbrauereien, Dampf- und Sägemühlen usw. Der Handel ist bedeutend. Die Einfuhr erstreckt sich auf Mode- und Kurzwaren, Baumwoll-, Woll-, Leder- und Eisenwaren, Kohle usw., die Ausfuhr auf Wolle, Diamanten, Straußfedern, Häute und Felle. Der Hafen (1923: Einlauf 1703 Schiffe mit 4,01 Mill. Reg.-T.) ist noch der erste der Südafrikanischen Union, wenn auch Durban nur wenig hinter K. zurückbleibt. K. hat regelmäßigen Dampferverkehr, ist Kabelstation, Ausgangspunkt der Eisenbahnen nach Kimberley, Stellenbosch, Simonstown, der Saldanhabai, Vanrhinsdorp und Sitz des Bundesparlaments der Südafrikanischen Union und eines deutschen Konsuls. Das nahe Simonstown (s. d.) ist englischer Hauptkriegshafen für Süd- und Westafrika. — K. wurde 1652 gegründet und kam 1806 unter britische Herrschaft.

Kapstadt.

Kapstrom (Agulhasstrom, spr. agülják-), s. Indischer Ozean; vgl. Agulhas.

Kaptatorisch (lat.), erschleichend, einschmeichelnd, einfangend. Kaptatorische Verfügungen nennt man letztwillige Zuwendungen, die unter der Bedingung getroffen sind, daß der Bedachte den Testierer oder eine bestimmte andre Person wieder letztwillig bedenken werde. Sie waren nach römischem Recht ungültig, jetzt sind sie es, wenn sie gegen die »guten Sitten« verstoßen.

Kaptäubchen, s. Tauben.

Kaptaube, s. Sturmvögel.

Kapteyn, Jacobus Cornelius, niederländ. Astronom, * 19. Jan. 1851 Barneveld, † 18. Juni 1922 Amsterdam, 1875 Astronom an der Sternwarte in Leiden, 1878—1921 Professor in Groningen. 1896 wurde dort das astronomische Laboratorium eröffnet, aus dem Kapteyns bahnbrechende Arbeiten auf dem Gebiet der Fixsternastronomie hervorgingen. K. führte mit Gill (s. d.) die große photographische Durchmusterung des südlichen Himmels aus.

Kaption (lat. captio), das Fangen, verfängliche Art zu fragen, verfänglicher Trugschluß; kaptiös (lat. captiosus), verfänglich; kaptiöse Fragen sind so gestellt, daß der Antwortende eine Tatsache bestätigt, die er bei direkter Befragung bestreiten würde.

Kaptivieren (lat.), gefangennehmen; durch Kunst oder List gewinnen; Kaptivität, Gefangenschaft.

Kaptor (neulat.), Befehlshaber eines Schiffes, das ein andres im Seekrieg wegnimmt (s. Prise).

Kaptschak, Volksstamm, s. Kiptschak.

Kaptur (lat.), Wegnahme eines feindlichen Schiffes (s. Prise); Verhaftung; Kapturbefehl, früher sow. Haftbefehl.

Kapu, sow. Tapu.

Kapu (türk.), »Tür«, »Pforte«, in der Türkei auch sow. Amtsgebäude, weil nach alter Sitte die Herrscher Bittsteller am Eingang ihres Hauses anhörten. Das Amtsgebäude des Großwesirs in Konstantinopel, im Volksmund Pascha-Kapusy (»Pforte des Paschas«) genannt, hieß seit etwa 1674 »Hohe Pforte« (Bâb-i âli) und umfaßte später auch die Räume der Ministerien des Äußern und Innern sowie des Staatsrats. Vgl. Pforte.

Kapudan-Pascha (Kapudan-Bey), der Großadmiral des Osmanischen Reiches. Der Titel wurde unter Abd ul-Asis (s. d. 1) abgeschafft und durch Bahrije Nasiri (Marineminister) ersetzt.

Kapudschy (Kapidschi, türk.), »Türhüter«, »Torwächter«; am türkischen Hofe hießen so früher eine Art Unterbeamte; deren Korps bestand aus Janitscharen und hatte 45 Rotten. Ihr Vorsteher hieß K. Baschy (»Oberpförtner«). Diese Bezeichnung wurde auch andern Beamten als Ehrentitel (etwa »Kammerherr«) verliehen.

Kapurthala, Tributärstaat in der britisch-ind. Prov. Pandschab, 1549 qkm mit (1921) 284275 Ew. (183 auf 1 qkm; 160457 Mohammedaner, 58412 Hindu und 64074 Sikh). Haupterzeugnisse sind Zuckerrohr, Baumwolle, Weizen, Mais. — Die Hauptstadt K. hat (1921) 16242 Ew.

Kapusta (russ.), Kopfkohl, Kappes; s. Kohl.

Kaputh (Caputh), Dorf und Landhauskolonie in Brandenburg, Kr. Zauch-Belzig, (1925) 2931 Ew., zwischen Schwielowsee, seenartig erweiterter Havel und Kaputher See, an der Bahn Wildpark—Beelitz Stationen Caputh-Geltow und Schwielowsee), hat Fischerei, Obst- und Gemüsebau.

Kaputt (Kapores, wahrscheinlich vom hebr. Kappâroth, »Opfer«), zugrunde gerichtet, entzwei.

Kapuvár (spr. kópuwār, deutsch Garta), Großgemeinde im ungarischen Komitat Ödenburg, (1920) 8662 kath. Ew., südl. vom Hanság, an der Rabnitz und der Bahn Raab—Sopron (Station K.-Garta), hat Schloß, BezG., Getreide- und Tabakbau.

Kapuwas, Fluß auf Borneo, 1143 km, Einzugsgebiet 102000 qkm, entspringt im Müllergebirge, empfängt die größten Zuflüsse aus dem Schwanergebirge und bildet westlich ein sumpfiges Delta (8000 qkm); der K. ist weit hinauf schiffbar.

Kapuze (mittellat. Caputium), Kleidungsstück, das den Kopf rings umgibt und als Kragen die Schultern bedeckt. Vgl. Gugel.

Kapuzinade, possenhafte Straßenpredigt; nach der Kapuzinerpredigt in Schillers »Wallensteins Lager« (s. Abraham a Santa Clara).

Kapuziner (Ordo fratrum minorum S. Francisci Capucinorum; abgekürzt O. M. Cap.), Zweig des Ordens der Franziskaner, 1527 von Matteo di Bassi († 1552) gestiftet, um das ursprüngliche Armutsideal des heil. Franz wiederherzustellen, tragen auch dessen Tracht (lange, spitze Kapuze, daher der Name), wurden 1528 päpstlich bestätigt und haben seit 1619 unter eignem General besondere Organisation. Haupttätigkeit ist Volkspredigt und Heidenmission. 1925 zählten sie in 53 Provinzen mit 928 Klöstern 10193 Mitglieder, darunter 6733 Priester und Kleriker, hatten 931 Missionsstationen und die Leitung über 1128000 Tertiarier (s. d.), in Deutschland in zwei Provinzen, der bayrischen (Altötting) und der rheinisch-westfälischen (Ehrenbreitstein), in 44 Klöstern 849 Mitglieder (479 Priester und Kleriker). Kapuzinerinnen (von der ewigen Anbetung) zählten in Deutschland 1925 in 2 Niederlassungen (Mainz, Pfaffendorf bei Koblenz)

87 Schwestern. *Lit.:* Steidl, Die Missionen der K. in der Gegenwart (1890); Heimbucher, Die Orden usw. d. kath. Kirche, Bd. 2 (2. Aufl. 1907); Holzapfel, Hb. der Gesch. des Franziskanerordens (1909).

Kapuzineraffe, s. Rollschwanzaffe.

Kapuzinerbart, Pflanze, s. Cichorium.

Kapuzinerkraut, s. Nigella.

Kapuzinerkresse und **Kapuzinerkressenöl**, s. Tropaeolum.

Kapuzinerpflaume, s. Parinarium.

Kapuzinerpilz, s. Boletus.

Kapuzinerpredigt, Strafpredigt, svw. Kapuzinade.

Kapuzinervogel, s. Schmuckvögel.

Kap Verde (Cabo verde, spr. kabū-), s. Grünes Vorgebirge.

Kapverdische Inseln (Kapverden, Inseln des Grünen Vorgebirges), portug. Inselgruppe an der westafrikanischen Küste, 3927 qkm mit (1922) 143929 Ew., 560 km westl. vom Grünen Vorgebirge, zwischen 14° 15′ und 17° 30′ n. Br., neun bewohnte Inseln und sieben Felseilande (s. das Kärtchen), in zwei Gruppen gegliedert, eine nordwestliche über dem Winde (Barlavento) und eine südöstliche unter dem Winde (Sotavento), beide getrennt durch tiefe Kanäle. Zu der nordwestlichen Gruppe gehören São Antão, São Vicente und São Nicolão, zu der südöstlichen Brava, Fogo (486 qkm, etwa 16000 Ew.), São Thiago, Maio, Boavista und Sal, alle bewohnt. Auf einigen erheben sich fast ständig mit Schnee bedeckte Berge (auf São Antão der 2250 m hohe Tope da Corõa, auf Fogo der noch 1847 tätige Vulkan Pico, 2850 m). Die Inseln bauen sich auf einer altkristallinischen und altvulkanischen Gesteinsgrundlage (Syenite, Diorite, Diabase) mit tertiärer Sedimentdecke auf, von jungen Eruptivgesteinen durchbrochen. Das ungesunde Klima beherrscht der trockne Nordostpassat. Jahresmittel in Praia: 24,5°, Febr. 22,2°, Sept. 26,6°. Infolge von Regenarmut (Praia 277 mm, meist August und September) ist der Boden dürr, die Wälder sind verwüstet. Es gibt wenige Kokos- und Dattelpalmenhaine sowie Kaffeepflanzungen. An den Berghängen läßt sich eine tropische Region bis 500 m (Formation der Euphorbia tuckeyana mit Ficus sycomorus und Gossypium punctatum, Gesträuchformation der Kompositen Nidorella steetzii und N. varia, Formation der Felspflanzen mit Lavendula rotundifolia u. a.) und eine gemäßigte Region bis 1500 m unterscheiden. Die Tierwelt gehört zur äthiopischen Region. Vögel und Kriechtiere sind durch afrikanische Arten schwach vertreten. Amphibien und Süßwasserfische fehlen.

Kapverdische Inseln.

Die Bevölkerung betrug 1922: 143929 Köpfe (4799 Weiße, 87621 Mulatten, 51509 Neger). Die Sprache ist eine Mischung portugiesischer und afrikanischer Bestandteile. Der unbedeutende Ackerbau (303000 ha) liefert Reis, Mais, Hirse, Kaffee, Wein, Zuckerrohr, Tabak; er leidet unter Dürre und Heuschrecken. Den Hauptreichtum bildet der Viehbestand (Pferde, Esel, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine). Die Küstengewässer sind reich an Fischen. 1924 wertete die Einfuhr (hauptsächlich Kohlen für Überseedampfer) 68208277, die Ausfuhr (Kaffee, Getreide, Häute, Salz) 4740119 Escudos. Schiffseingang 1916 5,0 Mill. Reg.-T. São Vicente hat in Porto Grande den besten Hafen der nordwestlichen Gruppe (Kohlenstation, Funkstelle und Stützpunkt für 9 transatlantische Kabel). Praia auf São Thiago an der Südostküste, Hauptstadt der Gruppe (4000 Ew.), ist Sitz des Gouverneurs.

Die Inseln, 1441 von Genuesen entdeckt, 1456 von Portugal besetzt, wurden mit Negersklaven bevölkert; sie sind wichtig als Kabelstation zwischen Europa und Südamerika. — *Lit.:* Dölter, Die Vulkane der Kapverden (1882); J. Friedländer, Beiträge zur Kenntnis der K. J. (1913); E. De Vasconcellos, Archipelago de Cabo Verde (1916).

Kapweine, die Weine vom Kap der Guten Hoffnung. Die Constantiaweine sind rote und weiße Likörweine von köstlichem Gewürz; ihnen stehen nahe der Rota aus Stellenbosch, ein roter Muskatwein, und der trockne, weiße Witteboom. Gute leichte, trockne Weißweine werden auch im Tal von Drakenstein erzeugt; sie gehen meist als Kap-Rheinweine (Cape Hock).

Kapwolken, s. Magalhãessche Wolken.

Kar (norweg. Botner), in einst oder jetzt vergletscherten Hochgebirgen kessel- oder nischenartige Ausweitung (Zirkustal), mit steiler Hinterwand und meist ebenem Boden. Die Kare sind vorwiegend durch die Tätigkeit eiszeitlicher Gletscher und nachträgliche Verwitterung entstanden und vielfach von kleinen Gletschern, häufig auch von Seen (Karseen) erfüllt (vgl. Tafel »Seebildungen«). *Lit.:* Ed. Richter, Geomorphologische Untersuchungen in den Hochalpen (1900); E. Lücke, Die Formen der Kare, ihre Verbreit. und krit. Untersuchung über ihre Entstehung (1923).

Kara (lat., »die Teure«), weiblicher Vorname.

Kara (türk.), in Ortsnamen: »schwarz«.

Kara-Amid, Stadt, s. Diarbekr.

Karabacek (spr. -šek), Joseph, Ritter von, Orientalist, * 20. Sept. 1845 Graz, † 9. Okt. 1918 Wien, daselbst 1872—1915 Professor, 1899 Direktor der Hofbibliothek, verdient um Ordnung und Bearbeitung der 1882 vom Erzherzog Rainer erworbenen Papyrusfunde von Fajûm, schrieb: »Der Papyrusfund von El-Fajûm« (1882), »Ergebnisse aus dem Papyrus Erzherzog Rainer« (1887), »Die Th. Grafschen Funde in Ägypten« (1883), »Mitteilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer« und »Papyrus Erzherzog Rainer. Führer durch die Ausstellung« (1894).

Karabagh (pers., »schwarzer Garten«, russ. Karabach), ehemals selbständiges Chanat, der Osten zum transkaukasischen Rätestaat Aserbeidschan, der Westen zum Rätestaat Armenien gehörend (s. Karte bei Art. Ukraine), von Persien durch den Aras getrennt, ein von Ausläufern des armenischen Hochlandes, den

Karabaghbergen (3918 m), erfülltes Gebirgsland, das im O. in Steppen übergeht. Die meist tatarischen und armenischen Einwohner treiben Acker- und Obstbau, Vieh-, Seidenraupen- und Bienenzucht. Größte Stadt ist Schuscha. 1923 wurde ein Teil von K. innerhalb Aserbeidschans autonomes Berg-(Nagornij-)Karabach-Gebiet, 4159 qkm mit (1920) 313507 Ew. Hauptstadt ist Stepana Kent. — K. stand unter armenischen Fürsten (Melik), dann unter eignen Chanen und kam 1822 an Rußland. *Lit.:* G. Radde, Reise im russ. K. (1890).

Karabiner (franz. carabine, spr. kárabin), verkürztes und leichter gemachtes Infanteriegewehr, von gleicher Bauart, jedoch etwas verringerter Schußweite und stärkerem Mündungsfeuer; vgl. Handfeuerwaffen.

Karabinerhaken, Metallöse aus zwei Teilen, von denen der eine gegen den andern federt (Abb.). K. werden bei der Ausrüstung der Soldaten, der Feuerwehr, an Uhr- und Hundeketten usw. viel benutzt.

Karabinerhaken.

Karabiniers (franz., spr. kárabinie[s]), ursprünglich berittene Arkebusiere. In der Napoleonischen Zeit und später gab es K. als schwere Reiterregimenter. 1876—1919 hieß ein sächsisches schweres Reiterregiment K. Die K. in Belgien (1 Reg.) sind Fußjäger. In Italien bedeutet Carabiniere Gendarm.

Karabugas (Adschi Darja, »Salzwasser«), Haff an der Ostküste des Kaspisees, von ihm durch zwei Nehrungen mit schmalem, 1 m tiefem Durchlaß fast abgetrennt, 18300 qkm groß, 4—13 m tief, durch die starke Verdunstung des dauernd vom Kaspisee einfließenden Wassers sehr salzhaltig (20,5 v. H.), scheidet im Winter Gips und Glaubersalz aus.

Kara-Burun (»schwarzes Kap«), Halbinsel und Fort am Golf von Salonik, 29. Jan. 1916 von den Franzosen unter Sarrail als Stützpunkt im mazedonischen Feldzug besetzt, wurde bis Kriegsende gehalten.

Karachaniden, islam. Dynastie, svw. Ilekiden.

Karachurma (spr. -tschürma), Obst, s. Diospyros.

Karácsonyi (spr. kåratschönji), Johann, ungar. Geschichtsschreiber, * 15. Dez. 1858 Gyula, 1905 Domherr in Großwardein, seit 1923 Titularbischof. Hauptwerke: »Die ungar. Geschlechter bis zur Mitte des 14. Jh.« (ungar., Bd. 1—3: 1900—03), »Verzeichnis der unechten, falsch datierten und undatierten Urkunden bis 1400« (ungar., 1900) u. a.

Kara-Dengiz, türk. Name des Schwarzen Meeres.

Karadjordje, s. Karageorg.

Karadschowa, s. Moglena.

Karadžić (spr. karadschitj), Vuk Stefanović, Begründer der neuserbischen Schriftsprache und Literatur, * 7. Nov. 1787 Trschitsch an der Drina, † 7. Febr. 1864 Wien, wo er seit 1813 für die serbische Sprache und Volkskunde wirkte (Ersatz des Kirchenslawisch durch serbische Volkssprache, Rechtschreibung auf phonetischer Grundlage), veröffentlichte eine Sammlung von Liedern in der serbischen Volkssprache (1814), den ersten Versuch einer serbischen Grammatik (1814) und sein serbisches Wörterbuch (1818), dessen Einleitung eine Neubearbeitung der Grammatik bildete (von Jac. Grimm 1824 ins Deutsche übersetzt). Aufsehen erregte seine Sammlung serbischer Volkslieder (1823—33, 4 Bde.); vielfach übersetzt, deutsch von Gerhard 1828, Kapper 1852, Talvj 1853). Es folgten der Almanach für serbische Geschichte und Sprachkunde »Danica« (»Morgenstern«, 1826—34, 5 Bde.), die serbische Übersetzung des N. T. und die Sammlungen serbischer Sprichwörter (1849) und Volksmärchen (1853; deutsch von seiner Tochter Wilhelmine, 1854). Anfangs vielfach angefochten, ist K. mit seinen Reformen durchgedrungen. Sämtliche Schriften (hrsg. von der Belgrader Akademie 1894—96, 3 Bde.).

Karäer (Karaiten, hebr. Karaim, »Bibelanhänger, Schriftgläubige«, Selbstbenennung: »Bne Mikra«, Bibeljünger), jüdische Sekte, die die rabbinische Überlieferung verwirft und zum Buchstaben des mosaischen Gesetzes zurückkehrt, Mitte des 8. Jh. von Anan ben David in Babylonien gestiftet, war stets wenig zahlreich, heute nur noch zerstreut in der Krim und im S. Rußlands, wo sie im Gegensatz zu den übrigen Juden alle Bürgerrechte genossen, ferner in Galizien (Halicz), im Orient, in Nordafrika und Ägypten, wo lange Zeit in Kairo der Sitz ihres Oberhaupts war. Ihre in arabischer und hebräischer Sprache geschriebene Literatur ist ziemlich reich. *Lit.:* J. Fürst, Gesch. des Karäertums (1865); Winter u. Wünsche, Die jüd. Literatur, Bd. 2 (1894).

Karaferia, Stadt in Griechenland, s. Verria.

Karaffe (franz.), Flasche von (meist geschliffenem) Glas mit Glasstöpsel; Karaffine, kleine K.

Karafuto, japanische Bezeichnung für Sachalin.

Karagane, Pflanzengattung, s. Caragana.

Karagasch, Volksstamm, svw. Kunduren.

Karagassen (Karakassen, Chakassen), Volksstamm im Sajanischen Gebirge (Sibirien), aus samojedischen und turktatarischen Elementen, den Sojoten verwandt, sind Jäger, wohnen in Stangenzelten. Seit 1925 besteht ein Chakassen-Gebiet. *Lit.:* N. Kozmin, Die Chakassen (russ., 1925).

Karagatsch, s. Adrianopel.

Karageorg (Karadjordje, »schwarzer Georg«), Georg Petrović Crni (Czerni), Anführer der Serben im Freiheitskampf, * 21. Dez. 1752 Viševac bei Kragujevac, † 24./25. Juli 1817 Radovanje, kämpfte 1787 bei der ersten Erhebung gegen die Türken, ging nach dem Frieden von Svistov (1791) nach Österreich, war später Viehhändler in Serbien. Als sich 1804 die Serben wieder erhoben, wurde K. Oberbefehlshaber und kämpfte bis 1811 schließlich siegreich gegen die Türken, mußte aber Oktober 1813 auf österreichisch-ungarisches Gebiet übertreten und wurde dann in Chotin interniert. Als er 1817 zurückkehrte, um einen neuen Aufstand zu organisieren, wurde er auf Betreiben des Fürsten Miloš Obrenović ermordet. *Lit.:* Ranke, Serbien und die Türkei im 19. Jh. (1879); Vukičević, Karadjordje (serb., 1907—12, 2 Bde.).

Karageorgiević (spr. -witj, Karadjordjewić, spr. -witj), serb. Königsfamilie, die Nachkommen des Karageorg (s. d.). Dessen dritter Sohn Alexander war 1842—59 Fürst von Serbien (s. Alexander 22) und dessen Sohn Peter (s. d.) 1903—19 König. Seitdem regiert des letztern Sohn Alexander (s. Alexander 24).

Karaginsk, Insel, s. Kamtschatka.

Karagöz (türk., »Schwarzauge«, arab. Chajâl), Schattenspiel der Türken und der Araber, wobei der Spieler hinter einer erhellten, durchscheinenden Leinwand Puppen bewegt. K. heißt die Hauptperson der Schattenspiele, ein Hanswurst gröbster Sorte. Die aufgeführten Possen enthalten derb-komische, meist obszöne Dialoge. *Lit.:* G. Jacob, Das türkische Schattentheater (1900) und Geschichte des Schattentheaters (1907); H. Ritter, K. Türkische Schattenspiele (herausgegeben, übersetzt und erklärt, 1924).

Karagunides (»Schwarzröcke«), Stamm der Zinzaren (s. d.).

Karagwe, Landschaft im ehem. Deutsch-Ostafrika, auf dem Zwischenseenplateau westl. vom Victoriasee, besteht aus einer bis 1600 m hohen Schollenlandschaft aus Glimmerschiefer, Quarzit und Tonschiefer mit Parksteppe, die vom Kagera durchflossen und durch steilwandige Täler gegliedert wird. Die Bewohner (etwa 30000) sind herrschende Wahima und eingesessene Wanjambo. Hauptort und -handelsplatz ist Kafuro.

Kara-Hissar-Sahib, türk. Wilajet im mittleren Kleinasien, 11000 qkm mit etwa 254000 Ew., Hauptstadt ist Afiun-Karahissar.

Kara-Hissar-Scharki, türk. Wilajet, etwa 10000 qkm, 130000 Ew., mit der gleichnamigen Hauptstadt.

Karaho, s. Kayapo.

Karajá (Karayá), isoliertsprachiges Indianervolk am Araguaya (Brasilien), umfaßt die eigentlichen K. (im S.), die Schavaje (auf der Insel Bananal) und die Schambioa (im N.). Die K., etwa 800 Köpfe, sind Ackerbauer und Fischer, wohnen in gewölbeartigen Langhütten, die in der Regenzeit an beiden Enden einen runden Vorbau erhalten; sie haben Stammeshäuptlinge. *Lit.:* Fr. Krause, In den Wildnissen Brasiliens (1911).

Karajan, Theodor Georg von, Germanist, * 22. Jan. 1810 Wien von griechischen Eltern, † das. 28. April 1873 als Zweiter Vorstand der Hofbibliothek (seit 1851) und Präsident der Akademie der Wissenschaften (seit 1866), machte sich besonders durch Ausgaben älterer deutscher Literaturwerke verdient: »Der Schatzgräber« (1842), Michael Behaims »Buch von den Wienern« (1843), »Das Verbrüderungsbuch des Stiftes Sankt Peter zu Salzburg« (1852), »über Heinrich den Teichner« (1855), »Abraham a Sancta Clara« (1867).

Karaiben (Karaiba, »Fremder«, Kariben), indianische Sprachfamilie auf Haiti, den Kleinen Antillen (Insel-K.) und im nördlichen Südamerika bis Zentralbrasilien. Die Insel-K. sind fast ausgestorben, Reste finden sich auf Saint Vincent und Dominica, mit Negern vermischt als schwarze K. (Morenos) an der Küste Mittelamerikas zwischen Truxillo und Belize. Hauptgebiete der Festland-K. sind Venezuela und Guayana (Akawai, Galibi, Apalai, Rucuyennes, Makusi, Makiritare, Arekuna, Cumanagoto, Motilones, Pinakoto) sowie Zentralbrasilien (Apiaka, Arara, Bakairi, Nahuqua, Yaruma, Palmella), letzteres nach v. d. Steinen ihr Ursitz, von wo sie sich nach N. ausbreiteten und die Urbevölkerung (Aruak) verdrängten. Die K. sind z. T. kleinwüchsig (Taf. »Amerikanische Völker II«, 7), treiben Ackerbau, Fischfang und Jagd; kennzeichend sind baumwollene Hängematte, Männerkindbett, Baumwollbänder an den Armen und Beinen, Glaube an Geister und Dämonen. Die Frauen einiger Stämme sprechen eine von der der Männer verschiedene Sprache, wohl die der Völker, denen die Frauen entstammten. Vgl. Haiti (Sp. 936) und Dominica. *Lit.:* Schomburgk, Reisen in Britisch-Guayana (1848, 3 Bde.); Appun, Unter den Tropen (1870—71, 2 Bde.); Bréton, Dictionnaire caraïbe-français (1667; Faksimileausgabe, Leipzig 1900) und Grammaire caraïbe (1668; neuer Abdruck 1878); Crevaux, Grammaires et vocabulaires roucouyenne etc. (1882); »Vokabularien und Grammatiken der Kumanagoto« (hrsg. von Platzmann, 1888, 5 Bde.); Farabee, The Central Caribs (1924). S. auch Literatur bei Bakairi.

Karaibenfisch, s. Salmler.

Karaibisches Meer, svw. Karibisches Meer.

Karaïdin, Bergwerk in Kleinasien, s. Balia maden.

Karaim, den Bergjuden verwandter Stamm, etwa 10000 Köpfe, wohnen in der Krim, im Kaukasus, in Odessa, Wolhynien, Galizien, Litauen, sind Ackerbauer und Händler. Kleidung und Sprache sind tatarisch.

Karaïskakis, Georgios, griech. Freiheitskämpfer, * 1782 Agrapha, † 4. Mai 1827 bei Athen, im Dienst Ali Paschas (s. Ali 3), schloß sich 1822 dem griechischen Aufstand an, kämpfte in Ätolien, wurde nach dem Fall Missolunghis (1824) Oberanführer, säuberte 1826 das östliche Mittelgriechenland von den Türken, mußte aber, als er wieder über Lepanto nach W. vorstoßen wollte, 1827 vor ihnen zurückweichen, schlug sie noch einmal bei Karystos (Euböa) und fiel bei dem Versuch, die Akropolis von Athen zu entsetzen. *Lit.:* Paparigopulos, Georgios K. (griech., 1877).

Karaïsmus, Lehre der Karäer (s. d.).

Karajuru (spr. -schúru), Farbstoff, s. Arrabidaea chica.

Karakal, s. Luchs.

Karakalmücken (»schwarze Kalmücken«), s. Kalmücken.

Karakalpaken (Karakolpaken; »Schwarzmützen«), Stamm der Turktataren am untern Amu-Darja und am obern Syr-Darja, spielten im 17. Jh. in Mittelasien eine große Rolle. Ursprünglich waren sie nur Viehzüchter, treiben seit Unterwerfung durch die Russen auch Ackerbau und Fischfang. Vgl. Asien (Sp. 960 ff.). — Seit 7. Juli 1924 besteht im Delta des Amu, südl. vom Aralsee, das autonome Karakalpaken-Gebiet innerhalb des russ. Kosaken-Rätestaates, 113000 qkm, mit (1920) 170000 Ew. und der Hauptstadt Turtkul (Petro-Alexandrowsk).

Karakan (Kargan), Bezeichnung des Fuchses im Kaukasus und der kaukasischen und zentralasiatischen Rotfuchsfelle im Pelzhandel.

Karakane (japan.), s. Kupferlegierungen.

Karakirgisen, Stamm der Kirgisen (s. d.).

Karakirgisen-Gebiet, autonomes, s. Kirgisen-Rätestaat.

Karakol, s. Karaul.

Karakol (russ. Prschewalsk), Bezirksstadt im Kirgisen-Rätestaat, (1923) 10779 Ew. (zur Hälfte Russen), an der Ostseite des Sees Issyk-Kul, über 1800 m ü. M., bedeutender Straßenknotenpunkt.

Karakolieren (franz.), s. Deutsche Reiter.

Karakorum (Karakoram, türk., »schwarzes Geröll«, im W. auch Mustagh, »Eisgebirge«; vgl. Karte bei Art. Turkestan), Gebirge in Zentralasien, das zweithöchste der Erde, geht im W. in den Hindukusch, im O. in den Transhimalaja und das Hochland Tschangtang über. Südöstlich zwischen Himalaja und Kuenlun sich hinziehend, bildet es die Wasserscheide zwischen Indus und Tarim. Das Gebirge besteht im S. mehr aus alten Eruptivgesteinen (Granit, Syenit, im N. aus Gneis, kristallinen Schiefern, daneben aus Karbon, Trias, Kreide. Die zahlreichen Ketten und Gipfel lassen sich zu den nördlichen Vorketten (Kilikpaß 4830 m, Aghylkette, Karakorumpaß 5580 m), der ersten Hauptkette (Gipfel K 2 oder Godwin-Austen [s. d.] 8611 m, Teram-Gangri 8415 m, Dapsangspitze 6700 m), der zweiten Hauptkette (Rakapuschi 7790 m, Haramosch 7397 m, Mustaghpaß, Mascherbrum 7821 m) und der Ladakkette (bis 6530 m) zusammenfassen. Zwischen den Hauptketten liegen die mächtigsten Gletscher der Erde (Hispar 58,8, Biafo 59, Baltoro 57,6, Siatschen [Siachen] 76 km u. v. a.); sie speisen den Schimschal, Schigar, Nubra und Schajok, wasserreiche Nebenflüsse des Indus, die in ihren tiefen (bis 3500 m) Talschluchten eine vierfache Eiszeit erkennen lassen. Für den Verkehr sind nur der Kilikpaß im W. und der

Karakorumpaß im O. bedeutsam. *Lit.:* Schlagintweit, Die Pässe über die Kammlinien des K. (1874); »The Explorations of the Duke of the Abruzzi to the K.« (in »Geogr. Journal«, 1911); Hunter und Workman, In the Ice Wilds of Eastern K. (1920); S. Hedin, Southern Tibet, Bd. 4, 7 (1922); »Spedizione ital. de Filippi nell' Himàlaya, Caracorùm e Turchestàn Cinese« (1923 ff., 13 Bde.); Visser-Hooft, Among Glaciers the Kara-Korum in 1925 (1926).

Karakorum, älteste Residenz der Mongolenchane (1235—60), am obern Orchon; auf den Trümmern steht das 1585 gegründete buddhistische Kloster Erdenitso.

Karakul, s. Lammfelle.

Karakum (kirgisisch, »schwarzer Sand«), Sandwüste im Rätestaat Turkmenistan, südw. vom Amu-Darja, besteht aus Flugsandhügeln (Barchanen) und Depressionen; die Pflanzendecke ist sehr dürftig (Saxaulsträucher). Hauptoase ist Merw.

Karám (ungar., spr. kårām), die Schäferhütte der [Pußtenbewohner.

Karaman (Karaman Ili), Landschaft im südlichen Kleinasien, das türk. Wilajet Konia oder die alten Landschaften Lykaonien, Isaurien und Teile von Kappadozien umfassend, im N. und NW. Salzsteppe mit dem Tuz-Tschölü (Salzsee), im W. und S. die Tauruskette n, im westlichen Teil Seen: Akschehr-Göl, Egerdir-Göl, Beischehr-Göl u. a. — Die Stadt K. (das alte Laranda), etwa 5000 Ew., am Nordfuß des Taurus, 1080 m ü. M., an der Bagdadbahn, hat Kastell, Baumwollweberei und Teppichknüpferei.

Karamanlitürken, die im Innern Kleinasiens (Brussa, Kaisarîje, Karaman, Pontus) versprengten Reste alter griechischer Bevölkerung, die mit dem Islam die türkische Sprache angenommen haben, sie aber mit griechischen Buchstaben schreiben.

Karambolieren (franz.), beim Billard einen Ball so spielen, daß er mehrere (wenigstens zwei) Bälle trifft oder berührt; auch unliebsam mit jemandem zusammenstoßen. Karambolage-Boule (spr. -lasch[e]-bûl), s. Boule.

Karamel (spr. -mẹl), braune Masse, die beim Erhitzen des Zuckers auf 190—220° entsteht; sie schmeckt bitter, zieht an der Luft Feuchtigkeit an, wird als Zuckercouleur (Kulör) zum Färben von Getränken benutzt. Diese flüssige Zuckercouleur bereitet man aus Stärkezucker oder Stärkesirup durch Kochen mit Alkalien und Behandeln des Erzeugnisses mit heißem Wasser.

Karamellen (Brustkaramellen), Bonbons (s. d.) aus geschmolzenem Zucker (mit Eibisch- und Süßholzwurzelextrakt, Fenchel- oder Eukalyptusöl u. dgl.), gegen Husten.

Karamsin, Nikolaj Michailowitsch, russ. Geschichtsschreiber und Dichter, * 12. Dez. 1766 Michailowka (Simbirsk), † 3. Juni 1826 Petersburg, bereiste 1789—91 Deutschland, die Schweiz, Frankreich und England (»Briefe eines russischen Reisenden«, 1791; deutsch von J. Richter, 1799—1802; neu hrsg. von Püttner, 1922). Durch diese Briefe und die Novelle »Die arme Lisa« (1792; deutsch in Reclams »Univ.-Bibl.«) wurde er zum Bahnbrecher der empfindsamen Richtung in der russischen Literatur. Nach 1800 wandte er sich der Geschichtsforschung zu und veröffentlichte als Historiograph Alexanders I. »Geschichte des russischen Staates« (Bd. 1—8: 1818, 9—11: 1821—24, der letzte erst 1829; deutsch 1820—27, 10 Bde.), eine von Nationalstolz getragene, spannende Darstellung, mehr literarisch als wissenschaftlich wertvoll. K. bekämpfte durch Anlehnung an deutsche und englische Vorbilder die Alleinherrschaft der französischen Klassik, ersetzte die schwülstige Sprache seiner Vorgänger durch eine natürliche Redeweise und erschloß durch sein Geschichtswerk den jüngern Dichtern neue Stoffgebiete. *Lit.:* Pogodin, N. M. K. nach seinen Werken, Briefen u. Berichten seiner Zeitgenossen (russ., 1866, 2 Bde.); Legras, De Karamzinio, L. Sternii et J.-J. Rousseau nostri discipulo (1897).

Kara Mustafa, türk. Großwesir (seit 1676), † 25. Dez. 1683, umzingelte Sobieski am Dnjestr, schloß 1680 Frieden, belagerte Wien Juli 1683, erlitt durch das deutsch-polnische Heer 12. Sept. die große Niederlage am Kahlenberg. Auf dem Rückzug bei Párkány (Gran) abermals geschlagen, wurde er auf Befehl des Sultans in Belgrad erdrosselt.

Karamysch, deutsche Kolonie im russ. Wolgadeutschen-Rätestaat (s. Karte II zu Deutschtum im Ausland), (1923) 9738 Einw., hat deutsches Lehrerseminar, liefert Webwaren, Maschinen, Leder und Butter.

Karang (malaiisch), sow. Korallenkalk, s. Kalkstein.

Karankawa, Indianergruppe nahe der Matagorda Bay an der Küste von Texas, Sammler und Jäger, mit isolierter Sprache; die letzten K. wurden 1858 vernichtet. *Lit.:* Gatschet, The K. Indians (1891).

Karanos, nach griech. Sage Heraklide aus des Temenos Geschlecht, Ahnherr der mazedonischen Könige.

Karanovac (spr. -wåz), Flecken, s. Kraljevo.

Karantanen, spezielle Bezeichnung der Kärntner Slowenen, auch wohl der Slowenen (s. d.) überhaupt.

Karanzen, s. Kuranzen.

Kara Öjük (türk., »Schwarzhügel«), 18 km nordö. Kaisarî (Kleinasien) gelegener Hügel mit Resten einer auf altem Krater erbauten Stadt. Die Ausgrabungen Chantres erbrachten 1893/94 reiche Funde, darunter kappadozische (altassyrische) Keilschrifttafeln. Die Stadt, wohl um 2000 v. Chr. von Assyrern gegründet und Kanesch genannt, scheint durch Vulkanausbrüche zerstört.

Karapanos, Konstantin, griech. Archäolog, * 13. März 1840 Arta (Epirus), † April 1914 Athen, 1861 bei der türkischen Gesandtschaft in Paris, später Generalsekretär der Société générale de l'Empire ottoman, wurde 1876 Archäolog. Er entdeckte in Epirus bei seinen Ausgrabungen die Ruinen von Dodona und schrieb: »Dodone et ses ruines« (1878, mit Atlas).

Karapapachen, turktatarischer Stamm, etwa 25000 Köpfe, im türk. Wilajet Kars, benannt nach den schwarzen Lammfellmützen, sind Mohammedaner.

Karapatöl, abführend wirkendes Öl aus den Samen des Mahagonibaumes, in Venezuela gebraucht.

Karasberge (»Steinfeldberge«), gewaltiges Urgesteinsmassiv im südl. Groß-Namaland (ehem. Deutsch-Südwestafrika), bis 2200 m hoch, überragt die Hochfläche um 900—1000 m, entwässert zum Oranje, ist schwer zugänglich, wird von Buschmännern bewohnt. *Lit.:* L. Maibel, Gebirgsbau u. Oberflächengestalt der K. (in »Mittlgn. von Forschungsreisenden aus den deutschen Schutzgebieten«, 1925).

Karaschahr, Kreisstadt in der chines. Prov. Sinkiang (Ostturkestan), etwa 20000 Ew. (meist Mongolen), am K.-darja (im Oberlauf Chaidyk-gol). In der Nähe die Ruinen von Schortschuk mit Werken gräko-buddhistischer Kunst (s. Gandhara).

Karásek ze Lvovic (spr. -ſĕ-lwowiz), Jiři, tschech. Dichter, * 24. April 1874 Smichow bei Prag, ein Hauptvertreter der tschechischen Dekadenz, von Baudelaire, Huysmans, Wilde usw. beeinflußt. Krankhafte religiöse Mystik und perverse Erotik bilden die Hauptmotive seiner formschönen Lyrik (»Sodoma«, 1895;

»Sexus necans«, 1897; »Die Insel der Verbannten«, 1912, u. a.) wie seiner Romane (»Manfred Macmillen«, 1907; »Bekehrung des Raymond Lullius«, 1919; »Legende von Sodom«, 1920). K. betätigte sich auch als Dramatiker (»Apollonius von Tyana«, 1905; »Cäsar Borgia«, 1908; »Kaiser Rudolf«, 1918), Kritiker und Essayist.

Karasi (Balikesri), Wilajet im türk. Kleinasien (etwa 370000 Ew.) südl. vom Marmarameer. Hauptstadt ist Balikesri, (1924) 13000 Ew., Bahnstation; hier jährlich großer Jahrmarkt.

Karasowsky, Moritz, poln. Musikschriftsteller, * 22. Sept. 1823 Warschau, † 20. April 1892 Dresden, seit 1864 Cellist im Hoforchester daselbst, schrieb deutsch: »Friedrich Chopin. Sein Leben, seine Werke und seine Briefe« (1877; 3. Aufl. 1881) u. a.

Karasu (»Schwarzwasser«), häufiger türkisch-tatar. [Flußname.

Karasubasar, Stadt im russ. Rätestaat Krim, (1923) 5851 Ew., am Karasu und am Nordhang des Jailagebirges, hat 24 Moscheen, liefert Südfrüchte, Saffian und Goldstickereien. — K., alter Ort, wie die Höhlen im Berg Akkai beweisen, kam von den Genuesen im 15. Jh. an die Tataren und wurde 1783 russisch.

Karat (arab. Kirât, span. und portug. Quilate, beides spr. ki-), der getrocknete Same des Johannisbrotes (Ceratonia siliqua, griech. keration). — Juwelengewicht, früher zu 4 Grän oder 64 Teilen, nach internationalem Abkommen = 200 mg, nur in Großbritannien = 205 mg. Früher bezeichnete man nach K. (Karatierung) die Feinheit des Goldes (s. Feingehalt und [Probiergewicht).

Karatai, Volksstamm, s. Korataji.

Karatas *Plum.*, Gattung der Bromeliazeen, Stauden mit dornig gezahnten Blättern, röhrigen, oben dreispaltigen Blüten in rispig-kopfigen Blütenständen. Von den 2—3 Arten in Westindien ist am bekanntesten K. plumieri *Morr.* (Bromelia K. *Jacq.*, Faserananas), die wegen ihrer eßbaren Frucht auch in Brasilien angebaut wird und aus den Blättern eine weißliche, glänzende Faser (Silkgras, Seidengras) liefert.

Kara-tau (»Schwarzes Gebirge«, weil schneefrei), nordwestlicher Ast des Tienschan (s. d.), steil gegen NO. abfallende, teilweise verkarstete Kalkscholle (bis 2000 m hoch), die den mittlern Syr-Darja im N. begleitet.

Karatataren, Volk, s. Nogaier.

Karategin, Landschaft in Ost-Bochara, etwa 22000 qkm, zum Rätestaat Tadschikistan gehörig, südl. von Hissar- und Serawschangebirge (5580 m), hat rauhes (bis —50°), schneereiches Klima. In den Tälern gedeihen Ahorne, Ebereschen, Nuß-, Maulbeer-, Obstbäume, stellenweise Wein. Die Flüsse führen Goldsand. Getreide wird trotz der verhältnismäßig dichten Bevölkerung (60000 Tadschik und Karakirgisen) ausgeführt. Die Viehzucht (Ziegen, Pferde, Schafe, Rindvieh) ist bedeutend. Größter Ort ist Harm (Garm) mit etwa 1000 Ew., am Surchab. — K., bis 1868 unabhängig unter einem Schah, 1870 von chokandischen Truppen eingenommen, wurde 1877 von Bochara abhängig.

Karatheodori, Alexander (Iskender Pascha), türk. Staatsmann, * 20. Juli 1833 Konstantinopel, † das. 27. Jan. 1906, unter Ali Pascha Außenminister, vertrat Juni 1878 die Pforte auf dem Berliner Kongreß, verhandelte danach in Wien wegen der Okkupation Bosniens, wurde 4. Dez. für sieben Monate Außenminister, war seit 1885 Fürst von Samos, 1895 bis 1896 Gouverneur von Kreta.

Karatierung, s. Karat u. Goldlegierungen (Sp. 372).

Karätig, s. Feingehalt.

Karatschai (türk., »Schwarzer Fluß«), autonomes Gebiet im russ. Gau Nordkaukasien, 11460 qkm mit (1920) 65000 Ew., westl. am Elbrus, von Karatschaiern (Stamm der Tscherkessen) bewohnt, Holzhackern, Flößern, Älplern.

Karatschew (spr. -éf), Stadt im russ. Gouv. Brjansk, (1923) 12434 Ew., a. d. Bahn Brjansk-Orel, hat Seilerei.

Karatschi (Karachi, spr. kăratschi, Currachee, Kurrachee, beides spr. körătschī oder körătschĭ), Distriktshauptort in der brit.-ind. Prov. Sind und deren Seehafen, (1921) 216883 Ew. (100683 Hindu, 100436 Mohammedaner, 9955 Christen), davon in der nahen Militärstation 15192 (3152 Christen), am Nordende des Indusdeltas, an einer Bai mit 5,6 km langer Einfahrt zwischen Manora Point (mit Leuchtturm und drei Forts) und Insel Kiamari, Endstation der Industalbahn. Ein 4,6 km langer Hafendamm verbindet die Insel mit K., einer modernen Stadt mit großem Palast des brit. Bevollmächtigten, 2 Colleges, Bibliothek, Museum, berühmtem Zoologischen Garten, einer Handelskammer. Die reichen Europäer bewohnen die Villenstadt Clifton. K. ist der erste Ausfuhrhafen des Pandschab für Weizen, Tee, Ölsaaten, Wolle, Baumwolle, Felle, Knochenmehl u. a. (Ausfuhr 1922/23: 24,7, Einfuhr 22,6 Mill. £). Schiffsverkehr 1923/24: 3647 Dampfer von 2,5 Mill. Reg.-T. — Die Stadt ist seit 1842 britisch.

Karatsu (spr. karatß), Hafenstadt im japan. Ken Saga (Kyushu), etwa 8000 Ew., Bahnstation, hat Ausfuhr von Kohlen und Porzellan. K. wurde 1889 dem Fremdhandel eröffnet.

Karaul (osttürk., auch Karaghul, osman. Karakol), Wächter, Wachtposten, in der Türkei meist Polizeiwache. K.-Chane, in Persien Wachtturm auf Berggipfel.

Karausche (Carassius *Nils.*), Gattung aus der Ordnung der Edelfische und der Familie der Karpfen (Cyprinidae), karpfenähnliche Fische mit endständigem Maul ohne Bartfäden, vier einreihig gestellten Schlundzähnen und rückwärts gesägtem Knochenstrahl in den Rücken- u. Afterflossen. Die Seekarausche (Karutsche, Bauernkarpfen, Barutschel, Gareisl, C. carassius *L.*; Abb.), bis 40 cm lang, über 1 kg schwer (die Teichkarausche meist nur 10—15 cm), mit stumpfer, engmäuliger Schnauze und schwach ausgeschnittener Schwanzflosse, dunkel messinggelb, Rücken stahlblaugrün, Flossen rötlich, in der Färbung sehr wechselnd, findet sich in sumpfigen Gewässern des Flachlands von Mitteleuropa und -asien, auch im Brackwasser, lebt am Grund und nährt sich von Tieren und verwesenden Pflanzen, laicht im Mai und Juni (bis 300000 Eier). Viele Abarten, z. B. der langgestreckte Giebel (Stein, Teichkarausche, C. gibelio *Heck.*) und die goldgelbe Goldkarausche (Goldkarpfen, Goldfisch, s. d.) sind gezüchtet worden. Auch kann die K. Blendlinge mit dem Karpfen erzeugen (Karausch-, Giebelkarpfen).

Seekarausche.

Karavelle (Karawele, Kravel, span. carabela), Segelschiffe verschiedenster Form und Größe (50—150 Tonnen) im 14.—16. Jh., z. B. die Schiffe des Kolumbus (Abb. s. Sp. 1003) und der übrigen Seefahrer jener Zeit.

Karavelov (spr. -ŏf), 1) Ljuben, bulg. Schriftsteller und Politiker, * 1838 Koprivštica, † 21. Jan. 1879 Rustschuk, ein Führer der jungbulgarischen Bewegung, gab in Bukarest die revolutionären Zeitungen »Svoboda« und »Nezavisimost« heraus. Er schrieb vaterländische Gedichte und Erzählungen (»Blätter aus dem Leidensbuch des bulgarischen Volkes«, 1868) und gab eine Sammlung von Materialien zur Volkskunde Bulgariens heraus (1861).

2) Petko, Bruder des vorigen, bulgar. Politiker, * 1845 Koprivštica, † 7. Febr. 1903 Sofia, 1879 Vizepräsident der Nationalversammlung in Tirnovo, wirkte als Führer der Radikalen für die Verfassung. 1880 Finanzminister, 1881 kurze Zeit Ministerpräsident, 1884 Präsident des Sobranje, darauf wieder Ministerpräsident, veranlaßte durch die Revolution in Philippopel 1885 die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien. Am 21. Aug. 1886 wurde er mit Alexander gestürzt und betrieb mit Mutkurov und Stambulov eine Gegenrevolution. Vom 7. Sept. bis 13. Nov. war er einer der drei Regenten, trat als Russenfreund 13. Nov. 1886 zurück. 1892—95 saß er wegen Teilnahme an einer Verschwörung gefangen. Vom 4. März bis Dez. 1901 war K. abermals Ministerpräsident.

Karavonika, langstapelige Baumwolle (Faserlänge bis 6 cm), nach der Versuchspflanzung Caravonica Parc bei Cairns (Australien) benannt.

Karavelle.

Karawane (vom persischen karwân, kerwân, eigentlich kârbân, »Handelsschutz«, in Nordafrika Gafla), Bezeichnung für Reisegesellschaften bes. im Orient, wo die Unsicherheit Alleinreisen verbietet, meist Handelskarawanen (s. Karawanenhandel); in Pilgerkarawanen ziehen die Gläubigen aus der islamischen Welt nach Mekka, Kerbela usw., unter Führung des Kerwân-Baschi (Karawanenoberhaupt). Karawanenstraße nennt man jeden sichern Handelsweg.

Karawanenhandel, Handel mit Warenbeförderung durch Karawanen, namentlich in Asien und Afrika seit alters betrieben. Asien und Nordafrika sind fast ausschließlich auf das Kamel angewiesen. Im Gebirge treten Pferd und Maultier, im Himalaja Jak und Schaf, im tropischen Afrika, in Südchina und auf den malaiischen Inseln der Mensch, in Latein-Amerika das Maultier und in den Anden das Lama an seine Stelle. Die wichtigste Karawanenstraße Zentralasiens läuft von Taschkent über Kuldscha und Lantschou am Huangho nach Peking, die berühmte Jiemönnpassage. Eine zweite führt, durch die Mandschurische Bahn jetzt beeinträchtigt, von Kjachta über Urga nach Kalgan und Peking. Povindakarawanen gehen von Afghanistan nach Indien. Auch in Afrika (s. d., Sp. 164) haben sich bestimmte Karawanenpfade herausgebildet. Jetzt hat der K. auch hier nachgelassen durch Flußdampfer, Eisenbahnen und Automobilverkehr. *Lit.:* Andree, Geographie des Welthandels, Bd. 1 (2. Aufl. 1877).

Karawanken, Gruppe der südlichen Kalkzone der Ostalpen zwischen Gailitz und Mißling, im W. eine Kette mit fast nur Mittelgebirgsformen, im O. in einzelne Gebirgsstöcke aufgelöst. Aus der Gailitzschlucht hebt sich das Gebirge zum Peč (Ofen, 1509 m), seit dem Weltkrieg als Dreiländermarke (Österreich, Italien, Südslawien) wichtig, und trägt im Hauptkamm seit 1920 die österr.-südslaw. Grenze. Die K. gipfeln im Hochstuhl (Stou 2236 m). Wichtigste Übergänge: Wurzener Paß (1073 m), Loiblpaß (1366 m), Seebergsattel (1216 m). Die Karawankenbahn unterfährt in einem Tunnel das Gebirge zwischen Rosenbach und Aßling in wenig über 600 m ü. M. *Lit.:* Jahne, Führer durch die K. (1912).

Karawanserei (perf. kārwān-serâi, »Karawanen-Haus«), Herberge für die Karawanen, auch Chan genannt. Einen viereckigen Hof, mit Tränkstelle in der Mitte, umgeben die vier Flügel eines ein- oder zweistöckigen Gebäudes mit den Ställen. Die obern Räume haben Galerien rings um den Hof und dienen als Gastzimmer. Sie sind meist mit einer Fußbodenmatte ausgestattet. Auch Kochgelegenheiten sind vorhanden. Manche K. ist Stiftung eines Herrschers oder reichen Mannes.

Karayá, Indianervolk, s. Karaja.

Karbamid, sdw. Harnstoff.

Karbaminsäure (Aminoameisensäure) $NH_2.CO_2H$, ist im freien Zustand nicht bekannt; ihr Ammoniumsalz (Ammoniumkarbaminat) $NH_2.COONH_4$ ist im Hirschhornsalz (Ammoniumkarbonat) enthalten und entsteht aus Ammoniak und Kohlendioxyd.

Karbanil (Phenylisozyanat) $C_6H_5.CON$, entsteht aus Anilin mit Karbonylchlorid, aus Diazobenzolsalzen mit Kaliumzyanat und Kupfer, ist flüssig, hat zu Tränen reizenden Geruch, siedet bei 166°, bildet mit Ammoniak und Aminbasen substituierte Harnstoffe.

Karbatsche (türk. Kürbatsch), aus Riemen geflochtene Peitsche.

Karbazidometer, s. Luftprüfer.

Karbazol (Diphenylimid) $C_6H_4.NH.C_6H_4$, findet sich im Rohanthrazen, entsteht aus Dämpfen von Anilin im glühenden Rohr und bildet farblose, nicht in Wasser lösliche Blättchen vom Schmelzpunkt 238°.

Karbid, häufig sdw. Kalziumkarbid.

Karbide, Verbindungen von Metallen mit Kohlenstoff, entstehen beim Erhitzen von Metalloxyden oder Karbonaten mit Kohle auf sehr hohe Temperatur, besonders im elektrischen Ofen. Sie sind sehr hart und schwer schmelzbar. Manche K. (die der Alkalien, der alkalischen Erden und des Aluminiums) werden schon durch Wasser zersetzt und entwickeln dabei Kohlenwasserstoffe, während die vieler Schwermetalle selbst gegen verdünnte Säuren beständig sind und Siliziumkarbid den meisten Reagenzien bei hohen Temperaturen widersteht. Einige K. finden technische Verwendung, so Kalziumkarbid (s. d.) zur Darstellung von Azetylen und Zyanverbindungen sowie als Reduktionsmittel, Bariumkarbid zur Darstellung von Bariumhydroxyd, auch von Zyanamid. Andre K. sind von Bedeutung, da ihre Beimischung zu Metallen deren Härte und Schwerschmelzbarkeit erhöht. Namentlich die Eisenkarbide (s. d.) bestimmen die Konstitution des technischen Eisens. *Lit.:* Ahrens, Die Metallkarbide und ihre Verwendung (1896); Hönigschmid, K. und Silizide (1914).

Karbidkalk (Azetylenkalk), bei der Karbidzersetzung abfallendes Kalziumhydroxyd, dient zur Bereitung von Mörtel.

Karbidkohlenstoff, s. Eisen (Sp. 1321).

Karbimid, s. Zyanverbindungen.

Karbinol, sdw. Methanol ($CH_3.OH$). Entsprechend ist Äthanol (Äthylalkohol) Methylkarbinol $CH_3.CH_2.OH$.

Karbitz (tschech. Chabařovice, spr. chăbărschōwize),

Stadt im nördlichen Böhmen, (1921) 5974 meist deutsche Ew., am Fuß des Erzgebirges und an der Bahn Aussig-Teplitz, hat BezG., Braunkohlenbergbau, liefert Ultramarin, Knöpfe und Lederwaren.

Karbobolusal, Mischung von feinpulveriger Tierkohle mit Bolusal (s. d.), wird gegen Ruhr usw. gegeben.

Karbodynamit, Dynamit aus 10 Korkkohle und 90 Nitroglyzerin, soll nach Liegen im Wasser Schutz gegen Schlagwetter gewähren.

Karboid, zusammengepreßte und scharf gebrannte Mischung aus Graphit und Speckstein, dient zu Lagerschalen für Wellen und erfordert keine Schmierung.

Karbokohle, Briketts aus Koks mit Teer, die nach Verkokung als rauchloser Brennstoff dienen.

Karbolgaze (spr. -gāse), s. Verbandstoffe.

Karbolharn, s. Phenol.

Karbolineum, mit Chlor behandeltes schweres Steinkohlenteeröl, dient zur Konservierung von Holz (s. d., Sp. 1723) durch Anstrich.

Karbolismus, s. Phenol.

Karboljute, Karbolmull, s. Verbandstoffe.

Karbolöl, Lösung von 1 Karbolsäure in 9 Olivenöl.

Karbolsäure, s. Phenol.

Karbolseide, s. Verbandstoffe.

Karbolvergiftung, s. Phenol.

Karbolwasser, Lösung von 22 verflüssigter Karbolsäure in 978 Wasser, zu Wundbehandlung und Desinfektion. Umschläge mit K. sind zu vermeiden, da sie oft ätzend wirken.

Karbolwatte, s. Verbandstoffe.

Karbon, 1) mineralogisch svw. Karbonat (s. Diamant, Sp. 739); 2) (karbonische Formation) svw. Steinkohlenformation. [Rippenstück mit Knochen.

Karbonade (franz.), Rostbraten; gewöhnlich kleineres

Karbonadenfisch, Handelsname für Seewolf (s. d.) und Seeteufel (s. d.).

Karbonari (»Köhler«), geheime politische Gesellschaft in Italien, während der französischen Herrschaft über Neapel 1806 entstanden, entlehnte Einrichtungen dem Freimaurerbund. Ihr Ritual war vom Kohlenbrennen hergenommen. Reinigung des Waldes von Wölfen, d. h. Kampf gegen Tyrannei, war die Grundlage ihrer Symbole; die Mitglieder nannten sich »gute Vettern«; der Versammlungsort hieß »Hütte« (baracca), deren Inneres »Kohlenverkauf« (vendita) usw. Sie erstrebten nationale Unabhängigkeit und freisinnige Staatsformen. In Neapel spielten sie bei der Revolution von 1820 eine Rolle. Seit 1815 hatten sich auch in Frankreich geheime Gesellschaften (meist Logen genannt) gebildet, die sich mit den K. verbrüderten. Als nach der Niederlage der Revolution in Italien (1822) alle dortigen Regierungen die Zugehörigkeit zu den K. als Hochverrat ansahen, wurde Paris der Mittelpunkt der Charbonnerie. Die Verbindung zwischen den Teilen geschah nur mündlich. Auf Bruch des Geheimnisses stand Todesstrafe. Nach dem Sieg der Restauration in Spanien (1823) beschränkte sich die Verbindung auf revolutionäre Bearbeitung des Geistes der Nation; nach der Julirevolution schlossen sich ihr viele Mitglieder der Regierung an, und die frühere Verbindung löste sich auf. Gegen die französische Vorherrschaft einer spätern Charbonnerie gründeten italienische Flüchtlinge (Mazzini u. a.) das Junge Italien (s. Junges Europa). *Lit.:* »Denkschriften über die geh. Gesellsch. im mittägl. Italien und insbes. über die K.« (von S. Bartholdy, 1822); L. M. Hartmann, 100 Jahre ital. Gesch. (1815—1915; 1916); Sternfeld, Die nationale Einigung Italiens im 19. Jh. (1920).

Karbonat (Carbonado), Abart des Diamanten (s. Diamant, Sp. 739).

Karbonate (kohlensaure Salze). In der für sich nicht bekannten Kohlensäure (H_2CO_3) kann der Wasserstoff (H) zur Hälfte durch (einwertiges) Metall (M) vertreten werden: primäre oder saure (doppeltkohlensaure) Salze (Bikarbonate) $MHCO_3$, oder vollständig: sekundäre oder normale (neutrale) Salze (Karbonate oder kohlensaure Salze schlechthin) M_2CO_3, oder es kann noch mehr Metalloxyd oder -hydroxyd in die Molekel des Salzes eintreten, als dem Verhältnis $Me_2O:CO_2 = 1:1$ entspricht: basische Salze. K. finden sich als Mineralien und Gesteine weit verbreitet, z. B. Kalkstein, Kalkspat, Marmor und Dolomit. Sie bilden sich durch Einwirkung von Kohlendioxyd auf Metalloxyd, aus organischen Salzen beim Glühen, die unlöslichen als Niederschläge aus Metallsalzlösungen und Alkalikarbonat. Die Bikarbonate gehen sehr leicht, schon in Lösung, in normale Salze über, während letztere erst beim Glühen Kohlendioxyd verlieren oder es selbst bei sehr hoher Temperatur festhalten (Alkalikarbonate). Starke Säuren vertreiben es aus allen Karbonaten unter Aufbrausen.

Karbonisieren (Karbonisation), die der Wolle beigemengten pflanzlichen Körper durch Tränken mit Säuren, z. B. 4proz. Schwefelsäure, Trocknen und Erhitzen auf 110—120° zerstören. S. auch Kunstwolle. K. heißt auch die Behandlung der Rohsodalauge mit Kohlendioxyd zur Umwandlung des Natriumhydroxyds in Karbonat.

Karbonite, schwache, zündsichere Mischdynamite für den Kohlenbergbau, bestehen aus 25—30 v. H. Nitroglyzerin, 25—40 v. H. Roggenmehl und ebensoviel Salpeter. Gelatiniert man das Nitroglyzerin, so erhält man Gelatinekarbonite, die sehr sprengkräftig sind, wenn Ammoniumnitrat Bestandteil ist. Wettersichere Ammongelatinedynamite mit 25—30 v. H. Nitroglyzerin, 1 v. H. Kollodiumwolle, 10 v. H. Mehl und 40—50 v. H. Ammoniaksalpeter usw. werden viel angewandt. S. auch Sicherheitssprengstoffe.

Karbonsäuren, organische Säuren, die die Karboxylgruppe COOH einmal (Monokarbonsäuren), zweimal (Dikarbonsäuren), dreimal (Trikarbonsäuren) usw. enthalten; sie entstehen bei der Oxydation organischer Verbindungen.

Karbonyl, zweiwertige Atomgruppe CO, die in vielen organischen Verbindungen auftritt.

Karbonylchlorid, s. Kohlenstoffchloride.

Karbonylverbindungen enthalten die Gruppe =CO, wie viele organische Stoffe und einige anorganische (Nickelkarbonyl [s. Nickel, Sp. 1253, s. auch Eisenkarbonyle]); Karbonylsulfid, s. Kohlenstoffsulfide.

Karborundum (Siliziumkarbid), im elektrischen Ofen aus Sand mit Koks, Sägemehl und Kochsalz zuerst 1891 von Acheson erhaltene Verbindung. Die Masse wird gemahlen, gewaschen, getrocknet und gesiebt. Das K., spez. Gew. 3,125—3,214, übertrifft den Korund an Härte und wird hauptsächlich als Schleifmittel benutzt, ferner zur Ausfütterung metallurgischer Öfen und als Zusatz in der Stahlfabrikation. *Lit.:* Fitz-Gerald, Karborundum (deutsch von Huth, 1904); Askenasy, Techn. Elektrochemie, Bd. 1 (1910).

Karbowanez, Bezeichnung des Rubels in der Ukraine.

Karboxyl, chemische Atomgruppe, s. Karbonsäuren.

Karboxylchlorid, s. Kohlenstoffchloride.

Karbozyklische Verbindungen, organische chemische Verbindungen mit geschlossenen Kohlenstoffketten oder Kohlenstoffringen: isozyklische Verbindungen,

wenn die Kohlenstoffringe nur aus Kohlenstoffatomen bestehen, im Gegensatz zu den Heterozyklischen Verbindungen (s. d.), deren Ringe auch Sauerstoff-, Schwefel- und Stickstoffatome enthalten. Die karbozyklischen Grundkohlenwasserstoffe sind die mit den Olefinen von gleicher Kohlenstoffatomzahl isomeren ringförmigen Kohlenwasserstoffe, die aus 3–8 Methylengruppen (Polymethylenen) bestehen und auch Ringolefine oder Zykloparaffine genannt werden; an diese schließen sich die Zykloolefine an. Der wichtigste Kohlenwasserstoff der ganzen Gruppe ist das Benzol; es bildet den Grundkohlenwasserstoff der aromatischen Verbindungen (s. d.).

Karbunkel (lat. Carbunculus), durch Infektion mit Eiterpilzen verursachte heftige Hautentzündung, bei der sich eine größere Zahl von Furunkeln (s. d.) dicht nebeneinander bildet. Nacken, Rücken, Gesäß, Wangen und Lippe sind der bevorzugte Sitz des K., der durch schwere örtliche und allgemeine Erscheinungen (Schmerzen, Fieber usw.) und besonders durch Ausbreitung auch ins Unterhautzellgewebe gefährlich werden kann. Dabei kann es zu Absterben des Gewebes, entzündlicher Gerinnung in den benachbarten Blutadern und allgemeiner Blutvergiftung kommen. Übergreifen nahegelegener K. auf die Schädelhöhle wirkt oft tödlich. Zuckerkrankheit begünstigt das Auftreten und erhöht die Gefahr. Behandlung: frühzeitige Einschnitte und Entfernung aller abgestorbenen Gewebsteile. Der allgemeine Kräftezustand, namentlich bei ältern Leuten, ist besonders zu beachten. Über den Milzbrandkarbunkel s. Milzbrand.

Karbunkel, Edelstein, svw. Karfunkel.

Karburator (lat.), s. Beilage »Kraftwagen« (S. IV).

Karburieren (lat.), den Gehalt von Gasen an Kohlenwasserstoffen erhöhen. S. Leuchtgas.

Karburit, Eisenkarbid von hohem Kohlenstoffgehalt, wird zum Kohlen von Eisen benutzt.

Karbylamine (Isozyanide, Isonitrile), den Zyaniden der Alkoholradikale (Nitrilen) isomere Verbindungen, unterscheiden sich von diesen dadurch, daß bei ihnen fünfwertiger Stickstoff mit vier Affinitäten an Kohlenstoff gebunden ist (Methylkarbylamin $CH_3.N\equiv C$), während bei den Nitrilen der Stickstoff durch drei Affinitäten gebunden ist (Methylzyanid $CH_3.C\equiv N$). K. entstehen aus den Aminbasen bei Einwirkung von Chloroform und Alkali, sind farblose Flüssigkeiten, riechen höchst widerlich und sind sehr giftig.

Karbyloxim, s. Knallsäure.

Karcag (spr. kórzåg), Stadt im ungar. Komitat Jász-Nagykun-Szolnok, (1920) 22569 meist reform. Ew., einst Vorort von Groß-Kumanien, an der Bahn Debrecen–Szolnok, hat BezG., Gymnasium, Ackerbau.

Karchedon (griech.), svw. Karthago.

Karchemisch, hethitische Königsstadt, s. Karkemisch.

Karchesion (griech.), Trinkgefäß mit einer Einbuchtung der Wandung in der Mitte und zwei hohen Henkeln.

Kardaki, Ort auf Korfu, nahe der Stadt Korfu. Hier wurde seit 1911 im Auftrag des deutschen Kaisers ein antiker dorischer Tempel ausgegraben, von dessen Westteil die Fundamente erhalten sind. Der dem dorischen Baustil eigentümliche Triglyphenfries fehlt, der Bau stammt offenbar aus sehr früher Zeit. Nach einer Gorgo in der Mitte des Giebelfeldes heißt er Gorgotempel. Die beiden Giebelseiten enthielten wohl Szenen aus der Gigantomachie.

Kardamomen (Kardamum, Cardamomum), Fruchtkapseln verschiedener Arten der Pflanzengattungen Elettaria und Amomum. C. minus stammt von Elettaria cardamomum (s. Tafel »Frucht und Same«, 28), C. longum von E. major (s. Elettaria), C. racemosum s. rotundum von Amomum cardamomum, C. majus von A. maximum (s. Amomum). Die K. waren schon im Altertum als Riechstoffe und Gewürz sehr geschätzt; man benutzt sie in der Kuchenbäckerei und zu Likören.

Kardamomgebirge, s. Travankor.

Kardamum, Insel der Lakkadiven (s. d.).

Kardanantrieb, s. Beilage »Kraftwagen«.

Kardanische Aufhängung, von Cardano (s. d.) angegebene Art der Aufhängung für Körper, die an den Schwankungen der Umgebung nicht teilnehmen sollen, wie die Lampen, Kompasse, Uhren eines Schiffes. Die Körper sind (Abb.) drehbar an zwei gegenüberliegenden Stellen a b eines Ringes befestigt, der seinerseits um eine dazu senkrechte Achse c d schwingt.

Kardanische Aufhängung.

Kardanwagen, s. Beil. »Kraftwagen«.

Kardätsche (vom lat. carduus, »Distel«), eine Art Striegel aus den Fruchtköpfen der Kardendistel. Auch scharfe Bürste zum Reinigen der Pferde. Kardätschen, s. Spinnen.

Karde (Karden-, Kardätschendistel), s. Dipsacus und Cynara.

Kardeel (vom ital. cordella, »Seil«), Teile der Trosse (s. Tauwerk).

Kardenälchen (Stockälchen), s. Aaltierchen.

Kardengewächse, Pflanzenfamilie, s. Dipsazeen.

Kardenkrankheit, s. Stockkrankheit.

Kardia (griech. Kardia), das Herz; auch der Magenmund (s. Magen).

Kardia, im Altertum Stadt auf der Westseite des Thrazischen Chersones, Kolonie der Milesier, 309 v. Chr. von Lysimachos zerstört und nach Lysimacheia (s. d.) umgesiedelt.

Kardialgie (griech.), s. Magenkrankheiten.

Kardieren (Kardätschen), s. Spinnen.

Kardinal (lat. cardinalis, eigentlich zum cardo, d. h. »Türangel«, gehörig), ursprünglich jeder angestellte Geistliche, seit dem 11. Jh. Titel der den Papst als engeres Kollegium (Heiliges Kollegium) umgebenden Bischöfe, Presbyter und Diakonen. Die Kardinäle wählen seit 1059 den Papst (s. d.); sie erhielten von Innozenz IV. 1245 den Rang vor den Bischöfen und den roten Hut. Seit Urban VIII. (1644) führen sie den Titel Eminenz. Sixtus V. setzte 1586 ihre Höchstzahl auf 70 fest (6 Bischöfe, 50 Presbyter, 14 Diakone). K. kann nur werden, wer bereits Priester ist. Als Kardinalsbistümer gelten Ostia, Sabina, Porto, Albano, Velletri und Frascati. Die Priester und Diakone führen ihren Titel von einer der Kirchen Roms. Die in Rom residierenden Kardinäle (in curia, im Gegensatz zu denen extra curiam, außerhalb Roms) bilden den Staats- und Kirchenrat des Papstes und verwalten die höchsten Ämter (s. Kardinalskongregationen). Ihre Versammlung heißt Konsistorium, der älteste K. Kardinaldekan. Der Kardinalstaatssekretär versieht den Dienst als Minister des Auswärtigen, der Kardinalvikar vertritt den Papst in den Angelegenheiten der Diözese Rom. Ihre Kleidung ist Chorrock mit kurzem Purpurmantel und rotseidener Kardinalshut. Namen und Titel der Kardinäle findet man in der amtlichen »Gerarchia cattolica« und im »Kirchl. Hb. für das kath. Deutschland« (seit 1908).

Kardinal, Getränk, s. Bischof.

Kardinal, Vogel, Name einiger Finken, meist aus der Gruppe der Kernbeißer (s. d.), z. B. der Rote K. (Virginische Nachtigall, Cardinalis cardinalis *L.*), der Graukardinal (Paroaria cucullata *Müll.*), Dominikanerkardinal (Dominikanerfink, P. larvata *Bodd.*). Der Grünkardinal (Gubernatrix cristatella *Vieill.*) gehört zu den Kernknackern.

Kardinälchen (Plattmönch), s. Grasmücke.

Kardinalia (lat.), sow. Kardinalzahlen.

Kardinalinfant, s. Ferdinand 35).

Kardinalpunkte, die Punkte des Horizonts, in denen er vom Meridian und Äquator durchschnitten wird, der Süd- und Nord-, Ost- und Westpunkt; dann sow. Hauptpunkte überhaupt. — K. eines optischen Systems, s. Linse.

Kardinalshut, auf Wappen, als Zeichen der Kardinalswürde, ein flacher roter Krempenhut mit je fünfzehn roten Quasten an Schnüren rechts und links (s. Abb.). Ist der Kardinal zugleich Erzbischof, so führt er hinter dem Schild ein doppelarmiges Vortragskreuz.

Kardinalshut.

Kardinalskongregationen, ständige Ausschüsse mit bestimmtem Wirkungskreis, gebildet aus den in curia (s. Kardinal) residierenden Kardinälen. Zur Zeit bestehen zwölf K.: 1) Die Congregatio sancti officii (inquisitionis) hat Ketzereien und Irrlehren zu untersuchen; sie hat die Congregatio indicis (s. Index librorum prohibitorum) in sich aufgenommen. 2) Die Congregatio consistorialis bereitet die im Konsistorium (s. Kardinal) zu beratenden Angelegenheiten vor, behandelt Begründung, Veränderung und Aufhebung von Diözesen und Kapiteln, Besetzung der Bischofsstellen, beaufsichtigt die Verwaltungstätigkeit der Bischöfe und entscheidet Kompetenzstreitigkeiten unter den Kongregationen. 3) Die Congregatio de disciplina sacramentorum übt Gesetzgebung in allen Fragen der Sakramente, auch der Ehe, aus. 4) Die Congregatio concilii tridentini behandelt Sachen, die sich auf die Disziplin des Weltklerus und der Laien beziehen. 5) Der Congregatio negotiis religiosorum sodalium praeposita sind die religiösen Gesellschaften unterstellt. 6) Die Congregatio de propaganda fide (s. Propaganda). 7) Die Congregatio sacrorum rituum zur Ordnung und Hebung des Kultus. 8) Die Congregatio caeremonialis zur Einhaltung der kirchlichen Zeremonien. 9) Die Congregatio pro negotiis ecclesiasticis extraordinariis zur Behandlung kirchenpolitischer Geschäfte. 10) Die Congregatio de seminariis et de studiorum universitatibus regelt das höhere Studium. 11) Die Congregatio ecclesiae orientalis behandelt die Angelegenheiten der mit Rom unierten orientalischen Kirchen. 12) Die Congregatio reverendae fabricae S. Petri für die Verwaltung der Peterskirche. Angaben über die jeweilige Zusammensetzung der K. im »Kirchl. Hb. für das kath. Deutschland« (seit 1908).

Kardinaltuch, rotes Tuch für katholische Geistliche.

Kardinaltugenden, die Haupttugenden, von denen sich die übrigen ableiten lassen. Bei den griechischen Philosophen im Anschluß an Platon meist vier: Weisheit, Einsicht, Tapferkeit, Gerechtigkeit. Die Christen fügten die »übernatürlichen« K. Glaube, Liebe, Hoffnung hinzu.

Kardinalvikar, s. Kardinal.

Kardinalzahlen (Kardinalia), Grundzahlen, [s. Zahl.

Kardiograph (griech.), Apparat zur graph. Aufzeichnung des Herzspitzenstoßes (s. Blutkreislauf, Sp. 536); die damit verzeichnete Kurve heißt Kardiogramm.

Kardioide (griech., Herzlinie), s. Zykloide.

Kardiolyse (griech.), Operation bei Herzbeutelverwachsung (infolge entzündlicher Erkrankungen): Fortnahme von Teilen der vierten bis sechsten Rippe, wodurch die vordere Brustwand wieder beweglich wird.

Karditsa, Ort im griech. Nomos Trikkala, (1920) 12618 Ew., an der Bahn Volos-Kalampaka, Handelsmittelpunkt für die westliche thessal. Ebene und die Berglandschaft Agrapha, hat Korn-, Baumwoll- und [Tabakhandel.

Kardobenediktenkraut, s. Cnicus.

Kardone, Pflanzenart, s. Cynara.

Kardorff, 1) Wilhelm von, Politiker, * 6. Jan. 1828 Neustrelitz, † 21. Juli 1907 Wabnitz, kurze Zeit im preußischen Staatsdienst, seit 1853 in Wabnitz (Schlesien) als Rittergutsbesitzer ansässig, gründete nach seiner Wahl in das preußische Abgeordnetenhaus 1866 die »Freie konservative Vereinigung«, aus der die »Freikonservative Partei« wurde, gehörte bis 1876 und 1888—1907 dem Abgeordnetenhaus, 1868—1906 dem Reichstag an, war oft Bismarcks beste Stütze, trug zur Verständigung zwischen Landwirtschaft und Industrie, wenigstens in Schlesien, bei, setzte den Zolltarif 1902 durch und bekämpfte die Sozialdemokratie. 1884 bis 1895 war er Landrat in Öls; viel Aufsehen erregte seine den Freihandel bekämpfende Broschüre »Wider den Strom« (1875). *Lit.:* Fr. Thimme, W. v. K. (in »Schlesier des 19. Jh.«, Bd. 1, 1922).

2) Siegfried von, Sohn des vorigen, Politiker, * 4. Febr. 1873 Berlin, seit 1901 im preußischen Verwaltungsdienst, 1908—20 Landrat in Lissa, 1909—18 als Freikonservativer im preußischen Abgeordnetenhaus, aber Anhänger des allgemeinen, gleichen Wahlrechts, war Mitgründer der »Deutschnationalen Volkspartei« Nov. 1918, gehörte der Verfassunggebenden preußischen Landesversammlung und dem preußischen Landtag 1921—24 sowie dem Reichstag seit 1924 an. Er trat April 1920 zur Deutschen Volkspartei über.

Karduchen, Bergvolk, s. Kurden.

Kardy (Cardy, engl., beides spr. kārdi), Gemüse-[pflanze, s. Cynara.

Kare, s. Kar.

Karejew (spr. -jēf), Nikolaus, russ. Geschichtsschreiber, * 1850 Moskau, 1879 Professor in Warschau, 1884 in Petersburg, schrieb: »Die Hauptfragen der Philosophie der Geschichte« (2. Aufl. 1887, 2 Bde.), »Die geschichtliche Methode und das Individuum in der Geschichte« (1890), mehrere Einzelschriften über die Geschichte Frankreichs und Polens u. a.

Karelien, östlichster Teil von Fennoskandia, im W. zu Finnland gehörend und 1721 (Friede von Nystad) an Rußland, 1809 wieder an Finnland abgetreten. Ostkarelien gehört zu Rußland und bildet seit Juli 1923 den autonomen Rätestaat K. mit 146300 qkm, (1926) 268000 Ew. (überwiegend Karelier) und der Hauptstadt Petrosawodsk. Vgl. Finnland (Geschichte).

Karelier, Stamm der Finnen (s. d.) im südöstlichen Finnland und dem russischen Rätestaat Karelien, etwa 900000 Köpfe.

Karellsche Kur, von dem russischen Arzt Th. Karell 1866 angegebene Kur, besteht darin, daß eine Zeitlang dem Kranken als alleinige Nahrung eine unzureichende Menge Milch (unter 1 l) verabreicht wird. Die geringe Menge an Nährstoffen und Flüssigkeit erleichtert dem Herzen die Arbeit und bewirkt besonders Abnahme der Ödeme und sonstiger Wasseransammlungen bei Wassersüchtigen.

Karen, indochinesischer Volksstamm in Tenasserim,

Siam, Pegu, Arakan und Birma (Hinterindien), umfassen die Sgau, Puo u. a., sind aus Südchina eingewandert. Die K. sind klein, kräftig, ähneln den Chinesen, treiben Ackerbau und sind z. T. Buddhisten. Ihre Sprache behandelten Wade (»K. Vernacular Grammar«, 1861; »The Anglo-K. Dictionary«, 1883) und Brayton (»A Primer of the Pwo-K. Language«, 1884). *Lit.:* F. Mason, Religion, Mythology and Astronomy among the K. (»Journ. Asiatic Society of Bengal«, 1865) und »On Dwellings, Works of Art etc.« (ebenda, 1868).

Karene (mittellat. carena, franz. carême, spr. kărām), 1) früher als Buße auferlegtes Fasten; 2) svw. Fastenzeit; 3) (Karenz) Entziehung einer Mahlzeit als Strafe.

Karenni, drei Tributärstaaten der brit.-ind. Prov. Birma, 9195 qkm, (1921) 48780 Ew., das Bergland bringt viel Tickholz und Zinn, das bisher wenig abgebaut ist.

Karenz (lat. carentia), Entbehrung; s. Karene.

Karenzjahr, der Zeitraum, meist ein Jahr, für den früher die eintretenden Kanoniker zugunsten der Kirchenbaukasse oder für andre Zwecke den Genuß ihrer Einkünfte entbehren mußten. Vgl. Wartezeit.

Karenzzeit, s. Wartezeit.

Karer, die Bewohner von Karien (s. d.).

Karerpaß, s. Dolomiten, Südtiroler.

Karessieren (franz.), liebkosen, schmeicheln.

Karette (Schildpatt), s. Schildkröten.

Karf, Dorf in Oberschlesien bei Beuthen, (1925) 6844 meist kath. Ew., Knotenpunkt der Bahn Beuthen-Gleiwitz, hat chemische, Blech- und Metallwarenfabriken.

Karfiol, s. Karviol.

Karfreit (ital. Caporetto, slowen. Kobarid), Dorf in der Grfsch. Görz u. Gradisca (seit 1920 ital.), Prov. Görz, (1921) 1160 Ew., am Isonzo und an der Bahn Tolmein-Tarvis. — K. fiel Juni 1915 in die Hand der Italiener. In der 12. Isonzoschlacht stieß die österr. 12. Infanteriedivision unter Lequis 24. Okt. 1917 über Tolmein auf K. vor und kam in den Rücken der ital. Isonzostellung, was deren Preisgabe erzwang.

Karfreitag, Freitag der Karwoche (s. d.), Tag des Gedächtnisses des Todes Christi, in der kath. Kirche Tag der Trauer, aber Arbeitstag; in der evang. Kirche hoher Feiertag ernsten Gepräges (stiller Freitag). Das preußische Gesetz vom 2. Sept. 1899 verbot für Gemeinden mit überwiegend katholischer Bevölkerung öffentlich bemerkbare oder geräuschvolle Arbeiten nahe gottesdienstlichen Gebäuden; in evangelischen Gegenden ist der K. bürgerlicher Feiertag.

Karfunkel (lat. carbunculus), bei den Alten schön roter Granat (Almandin, Pyrop), im Mittelalter Rubin oder ein fabelhafter, feuerroter, im Dunkeln leuchtender Stein, den nach der Sage Zeisige ins Nest legten und der den Träger unsichtbar machte. — Fälschlich auch für Karbunkel.

Kargadeur (spr. -dör, Kargador), s. Kargo.

Karge, Paul, kath. Theolog, * 3. Okt. 1881 Lawitz (Brandenburg), † 28. Okt. 1922 Lippspringe, 1920—22 Prof. für Kunde des christl. Orients in Münster, schrieb: »Geschichte des Bundesgedankens im A. T.« (Bd. 1: 1910), »Die Resultate der neuern Ausgrabungen und Forsch. in Palästina« (1896; 3. Aufl. 1912), »Babylonisches im N. T.« (1913), »Rephaim« (1917) u. a.

Karg-Elert, Sigfrid, Komponist, * 21. Nov. 1879 Oberndorf, seit 1919 Lehrer am Leipziger Konservatorium, veröffentlichte außer musiktheoretischen Schriften zahlreiche Werke für Harmonium, Orgel, Orchester, Kammermusik, Lieder u. a.

Karger, Karl, Maler, * 30. Jan. 1848 Wien, † das. 18. Okt. 1913, Schüler der dortigen Kunstakademie, bekundete schon in seinem ersten Bild (1873), einer Bahnhofsszene (Wien, Kunsthistor. Museum), scharfen Blick für das Volksleben; z. B. der Graben in Wien; Straßenszene in Venedig. Im neuen Hofburgtheater malte er für die Vestibüle zwei Deckengemälde: Oberammergauer Passionsspiel und Moderne Theaterszene.

Kargo (span. cargo), Ladung, besonders Schiffsladung, auch deren Verzeichnis mit Angabe der Absender, Empfänger usw. Kargador (Kargadeur, spr. -dör, Superkargo), Bevollmächtigter oder Eigentümer, der eine Schiffsladung nach den Absatzhäfen begleitet, um sie zu verkaufen, auch wohl für den Erlös Rückfracht einzukaufen. Nach § 821 HGB. fällt der Schade, der durch Verschulden des Kargadeurs entsteht, bei Versicherung von Gütern oder imaginärem Gewinn dem Versicherer nicht zur Last. In Holland wird auch der Schiffsmakler Kargador genannt.

Kargoversicherung, Güter-, Ladungsversicherung im Gegensatz zur Kaskoversicherung, der Versicherung des Transportkörpers. Vgl. Transportversicherung.

Kariben, Volk, svw. Karaiben.

Karibenfisch, s. Salmler.

Karibib, Ort im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika, an der Bahn Swakopmund-Windhuk mit Abzweigung der Otavibahn nach Tsumeb und Grootfontein, bekannt durch Funde von Zinn u. farbigem Marmor.

Karibische Inseln (Kleine Antillen), s. Antillen.

Karibischer Kohl, svw. Colocasia antiquorum.

Karibisches Gebirge, von den (südamer.) Anden (Kordillere von Mérida) abgesonderter Gebirgszug, der über die Halbinsel von Paria gegen Trinidad zieht. Südlich von Barcelona trennt eine Senke das Gebirge in einen westlichen Abschnitt (zwei Ketten mit dazwischenliegender, vom See von Valencia erfüllter Einsenkung: die Nordkette [Picacho de Neiguatá, 2782 m], die Südkette [Serrania del Interior, bis 1800 m hoch]) und einen östlichen Abschnitt, der im Massiv von Turumquire Karst mit großen Höhlen entwickelt. Heiße Quellen (bis 96°) und Erdbeben weisen auf dauernde Krustenbewegungen.

Karibisches Meer (Antillenmeer, spr. antiljēn-), durch die Antillen abgegrenztes Teilmeer des Atlantischen Ozeans, durch die Yucatanstraße mit dem Golf von Mexiko verbunden, besteht aus zwei durch eine untermeerische Halbinsel getrennte Becken, von denen das größere, östliche, in der Curaçao-Tiefe 5207 m, das westliche in der Bartlett-Tiefe 6269 m erreicht. Die Kleinen Antillen rufen Verzweigungen der Äquatorialströmung hervor, während in der Yucatanstraße ein Strom in den Mexikanischen Golf geht. Das Karibische Meer wird oft von Orkanen heimgesucht.

Kariboca (Kabra; franz. Cabouret, spr. kāburē), in Brasilien alle Mischlinge von dunkler Hautfarbe.

Karibu, s. Renntier.

Karien (Karia), im Altertum die südwestlichste städtereiche Landschaft Kleinasiens (s. Karte »Alt-Griechenland« bei Art. Griechenland, Sp. 584), in der Hauptsache das Stromgebiet des Mäander, im Innern gebirgig, mit berühmter Schafzucht, an der Küste durch die Meerbusen von Jassos und Keramos gegliedert, in den Ebenen fruchtbar an Getreide, Wein, Öl. Bedeutende Städte waren der alte Fürstensitz Mylasa, Tralles, Nysa und die griechischen Kolonien Halikarnassos, Knidos, Magnesia, Miletos u. a. — Die Karer, Nicht-indogermanen sog. »kleinasiatischer« Rasse, dehnten ihre Herrschaft über fast alle Inseln des Ägäischen

Meeres aus, wurden aber von den Griechen ins Binnenland getrieben und gerieten seit 545 v. Chr. unter persische Hoheit. Einer ihrer Könige, Lygdamis I. von Halikarnassos, war der Vater Artemisias (s. d. 1), ein andrer, Idrieus, Bruder des Mausolos (s. Artemisia 2 und Mausoleum), half um 344 den Persern Zypern unterwerfen. Nach Alexander d. Gr., der die Satrapie K. an die Fürstin Ada von Alinda übertrug (333), fiel K. Syrien und später Rom zu; unter Konstantin wurde es eine Provinz der Diözese Asia. Byzantiner und Seldschuken beherrschten nacheinander das Land, bis es um 1425 türkisch wurde. *Lit.:* Benndorf u. Niemann, Reisen in Lykien und K. (1884); v. Diest, Quer durch K. (1909). [vgl. Karene.

Karieren (lat.), entbehren, fasten, besonders zur Strafe;

Kariert (karriert, franz. carré, spr. käre), gewürfelt.

Kariës (lat.) der Zähne, s. Zahnkrankheiten.

Karif (schwarze Karaiben), Nachkommen von Karaiben und Negersklaven in Brit.-Honduras und Guatemala, wurden 1795 nach der Insel Roatan gebracht und haben sich von hier über das nahe Festland verbreitet.

Karikal, franz. Besitzung auf der Koromandelküste im Bezirk Tandschur der britisch-ind. Präsidentschaft Madras, 135 qkm mit (1926) 56091 Ew., fruchtbar, erzeugt viel Reis, der nach Ceylon ausgeführt wird. — Der Hauptort ist die Hafenstadt K., (1926) 16970 Ew.

Karikatur (vom ital. caricare, »übertreiben«), Zerrbild, Darstellung von Gegenständen, besonders Menschen, mit übertreibung bezeichnender Merkmale, kann bestimmte Personen oder in typischer Gestalt menschliche Schwächen oder solche bestimmter Stände und Völker (John Bull, der deutsche Michel) zu treffen suchen, oft mit der Absicht moralischer, sozialer oder politischer Wirkung. Schon Altertum und Mittelalter kannten die K.; häufiger wurde sie in der Reformationszeit und seit Ludwig XIV. Ihre Blüte erreichte sie im 19. Jh., wo sie ganze Zeitschriften schuf (in England »Punch«, in Frankreich »Caricature«, »Charivari« u. a., in Deutschland »Fliegende Blätter«, »Kladderadatsch«, »Lustige Blätter«, »Simplicissimus«). Bedeutende Karikaturenzeichner (Karikaturisten) waren in der Renaissance Leonardo da Vinci, Brueghel d. A. und Annibale Carracci, im 17. Jh. der Franzose Callot, im 18. Jh. die Engländer Hogarth und Rowlandson, in der ersten Hälfte des 19. Jh. die Franzosen Daumier und Gavarni. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. sind in Frankreich Forain und Caran d'Ache, in Deutschland W. Scholz, W. Busch, Hengeler, Oberländer zu nennen, in neuester Zeit in Deutschland Th. Th. Heine, Thöny, Gulbransson, Zille, Simmel, George Groß, R. Großmann u. a. *Lit.:* Champfleury, Histoire générale de la caricature (1865—80, 5 Bde.); E. Fuchs, Die K. der europ. Völker vom Altertum bis zur Neuzeit (1902—03, 2 Bde.).

Karikazëen (Papayazëen), dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Parietalen, milchsaftführende Holzpflanzen mit meist handförmigen Blättern, regelmäßigen, fünfgliedrigen, eingeschlechtigen Blüten und Beerenfrüchten. Die 28 Arten sind fast sämtlich im tropischen Amerika heimisch (s. Taf. »Tropenwald«, 17). Am bekanntesten ist die Gattung Melonenbaum (s. Carica).

Karikieren, etwas als Karikatur darstellen.

Karimatainseln, niederländisch-ind. Gruppe an der Südwestküste von Borneo, etwa 60 Inselchen und Riffe von 222 qkm mit etwa 500 Ew., die Fischfang treiben. Die Hauptinsel Groß-K. (bis 1030 m), Panembangan und Serutu sind malerisch.

Karin (schwed.), weiblicher Vorname, = Käthe.

Karinaten (Carinatae), s. Vögel.

Karinthy (spr. kåorinti), Friedrich, ungar. Schriftsteller, * 24. Juni 1888 Budapest, bekannt durch literarische Karikaturen in Swifts Art, schrieb: »So schreibt ihr?« (1909), »Die Legende von der tausendgesichtigen Seele« (1916; deutsch 1919), »Novellen« (deutsch 1913), »Das lachende Dekameron« (1923), [»Wer hat gefragt« (1925).

Kariol, sw. Karriol.

Kariös (lat.), mit Karies behaftet.

Karisches Meer, Teil des Nördlichen Eismeeres, zwischen Nowaja Semlja, der Insel Waigatsch und dem nordwestlichen Sibirien, 30—90 m tief, nur längs der Ostküste von Nowaja Semlja eine 500 m tiefe Rinne. Wegen starker Eisführung galt es lange als unbefahrbar; doch haben alljährliche Expeditionen seit 1921 gezeigt, daß es bei Berücksichtigung der Witterungslage ohne große Gefahr durchquert werden kann.

Karische Sprache, die Sprache der Karer (s. Karien), ist noch mangelhaft bekannt. Außer einigen von griechischen Schriftstellern mitgeteilten Wörtern hat man wenige, noch nicht gedeutete Inschriften von karischen Söldnern in Ägypten. Die Verwandtschaftsverhältnisse der karischen Sprache sind unbekannt. *Lit.*: H. Hirt, Die Indogermanen, Bd. 2, S. 575 f. (1905—07); Friedrich, Artikel »Altkleinasiatische Sprachen« in Eberts »Reallexikon der Vorgeschichte«, Bd. 1 (1924).

Karissimbi, erloschener Vulkan Afrikas, nordö. vom Kiwusee, in den Virungabergen (s. d.), 4506 m hoch, mit 300 m tiefem Krater.

Karistiën (Caristia), bei den Römern das am 22. Febr. dem Totenfest sich anschließende fröhliche Familienfest.

Karitas (Charitas, »Nächstenliebe«), christlich-lat. Frauenname.

Karitas (mittellat. Charitas), Liebe, dann Liebesarbeit, Wohltätigkeit, teils allgemein, sodaß christliche und nichtchristliche Wohltätigkeit zusammengefaßt werden, teils mit besonderer Beziehung auf die katholische Liebesarbeit, die sich auch selbst als K. bezeichnet. Die Urgemeinde in Jerusalem hatte besondere Armenpfleger (Apostelgesch. 6, 1 ff.); die heidenchristlichen Gemeinden unterstützten die in Not geratene jerusalemische Gemeinde (Gal. 2, 10). Die alte Kirche bildete die Ämter der Diakonen, die in der Armenpflege die rechte Hand des Bischofs waren, regelte die Tätigkeit der Diakonissen und zog besonders die Witwen zur Liebestätigkeit heran. Die Liebesübung galt als Pflicht der Gemeinde. Etwa seit 4. Jh. entstanden wohltätige Anstalten (Hospitäler). Im Mittelalter übten Klöster und Bruderschaften Mildtätigkeit (Armenspeisung, Herberge, Krankenpflege). Die Gläubigen spendeten, schon um des Verdienstes vor Gott willen, Almosen, aber es fehlten Prüfung der Bedürftigkeit und Organisation. Das 16. Jh. schuf, vor allem unter dem Einfluß der Reformation, Armenordnungen (vgl. Kasten, Gemeiner), die in der Durchführung mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Erst die mit A. H. Francke (s. d.) einsetzende freie Liebesarbeit, besonders die Innere Mission (s. d.) des 19. Jh., zeitigte eine weitreichende Entfaltung einer evangel. Liebestätigkeit.

Die katholische Kirche übte auch nach der Reformation Wohltätigkeit in den bisherigen Formen. Im 16. Jh. begann mit dem Orden der Barmherzigen Brüder (s. d.), denen die unter dem Sammelnamen der Barmherzigen Schwestern (s. d.) zusammengefaßten weiblichen Kongregationen folgten, die Bildung eigner, für Liebesarbeit bestimmter religiöser Genossenschaften. Unter dem Einfluß der Innern Mission entfaltete sich im 19. Jh. in Vereinen und Anstalten

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

eine weitverzweigte K., die im Caritasverband (s. d.) zusammengefaßt ist. In großer Zahl entstanden Vereine für Armen- und Krankenpflege (s. Vinzenzvereine), Kinder- und Jugendfürsorge sowie zur Pflege einzelner Stände und Berufsgruppen. Diese als K. bezeichnete Tätigkeit ist enger als in der evangelischen Kirche mit der kirchlichen Organisation verbunden. Vgl. Armenwesen. *Lit.:* G. Uhlhorn, Die christliche Liebestätigkeit (1882—90, 3 Bde.; ohne Anmerk. 1896); H. v. Schubert, Kurze Gesch. der christl. Liebestätigkeit (2. Aufl. 1905); Liese, Gesch. der Caritas (1922, 2 Bde.); »Kirchl. Hb. für das kath. Deutschland« (seit 1908).

Karitative (Caritative) **Bestrebungen,** die Arbeiten zur Linderung der innern oder äußern Nöte des einzelnen sowie zu deren vorbeugender Abwehr; vgl. Caritasverband, Innere Mission, Karitas, Wohltätigkeit, Sozialpolitik, Wohlfahrtspflege.

Karkaralinsk, Kreisstadt im russ. Kosaken-Rätestaat, Gouv. Semipalatinsk, (1923) 4478 Ew., in einem steppenhaften Bergland (etwa 1500 m hoch) zwischen dem Irtysch und dem Balchaschsee.

Karkasse (franz.), Brandkugel (s. d.) aus älterer Zeit.

Karkavitsas, s. Neugriechische Literatur.

Karkedörtje (holländ.), s. Schlappgording.

Karkemisch (Karchemisch, assyr. Gargamisch), hethitische Königsstadt am Euphrat, wird schon in Keilinschriften des 2. Jahrt. v. Chr. erwähnt. Sargon fügte sie 717 zu Assyrien. 605 v. Chr. schlug bei K. Nebukadnezar (s. d.) den ägyptischen König Necho. K. hieß später Europos (daraus das heutige Dscherablûs). Die Ausgrabungen 1911—14 legten Gebäude mit Steinreliefs und hethitische Bilderinschriften bloß. *Lit.:* Woolley und Lawrence, Carchemish (1914—21, 2 Bde.).

Karki (Kerki), Bezirksstadt in Turkmenistan, etwa 10000 Ew., an dem hier 700 m breiten Amu-Darja, auf dem Dampfer abwärts über Tschardschui (Leninsk) bis Petro-Alexandrowsk (Turtkúl) gehen. Hier teilt sich die von N. kommende Karawanenstraße in die Straßen amuaufwärts und über Maimane nach Afghanistan.

Karkinit-Bucht, Golf an der Nordküste des Schwarzen Meeres, im W. der Halbinsel Krim.

Karl (ahd. und mhd. Karl, verwandt mit »Kerl«, »der Mann«, latinisiert Carolus, franz. bzw. engl. Charles, spr. schárl bzw. tschärls, ital. Carlo, span. Carlos), männlicher Vorname. — Weibliche Formen: Karola und Karoline (lat.), Charlotte (franz.).

Karl, Name zahlreicher fürstlicher Personen:

Karolinger (s. d.). 1) K. Martell (»Der Hammer«), Sohn des fränk. Majordomus Pippin des Mittleren, * um 688, † 22. Okt. 741 Kiersy, 714 zum Herzog der austrasischen Franken gewählt, brachte die fränkischen Könige in seine Abhängigkeit, war seit 720 Majordomus des ganzen Reiches, unterwarf 722 die Friesen, bekriegte 724 die Sachsen, 728 die Bayern und 730 die Alemannen und rettete durch seine Siege über die Araber bei Tours 732 und Narbonne 737 die christlich-germanische Kultur. Seit Theuderichs IV. Tod (737) regierte K. ohne König und teilte das Frankenreich wie sein Eigentum unter seine Söhne. *Lit.:* Th. Breysig, Jahrbücher des fränk. Reichs 714—741. Die Zeit K. M. (1869).

2) K. I., der Große (franz. Charlemagne), König der Franken und römischer Kaiser, Sohn Pippins des Kleinen und Enkel des vorigen, * 2. April 742, † 28. Jan. 814 Aachen, trat nach Pippins Tod 768 mit seinem Bruder Karlmann die Regierung an, wurde durch dessen Tod 771 Alleinherrscher des Frankenreichs, begann 772 die Unterwerfung der Sachsen, zog 773 als Vogt der Kirche dem Papst gegen die Langobarden zu Hilfe, deren Reich er nach Eroberung Pavias 774 mit dem Fränkischen vereinigte, unternahm 778 einen erfolglosen Zug gegen die Araber in Spanien, schlug 783 den Sachsenherzog Widukind bei Detmold und an der Lahn, sodaß sich dieser 785 taufen ließ, und vollendete mit der Unterwerfung der Nordalbingier die Unterjochung und die Bekehrung der Sachsen (Blutbad in Verden 782) zum Christentum. 788 wurde das Hzt. Bayern mit dem Reich vereinigt, 791—796 wurden die Awaren an der Theiß erfolgreich bekriegt. Karls Reich erstreckte sich im S. bis zum Volturno und seit Eroberung der spanischen Mark (801) bis zum Ebro, im O. bis zur Raab, Saale und Elbe, im N. bis zur Eider (s. »Karten zur Geschichte von Europa« bei Art. Europa, Sp. 324). Um dieser Macht die äußere Würde hinzuzufügen, ließ sich K. 25. Dez. 800 vom Papst Leo III. die römische Kaiserkrone aufsetzen und erneuerte dadurch das Weströmische Reich. K. war Gesetzgeber (durch Kapitularien), ordnete Gerichtswesen und Heeresverfassung, sicherte die Grenzen durch Markgrafschaften, setzte Verwaltungsbeamte (Grafen, Pfalzgrafen) ein und hielt regelmäßige Reichstage ab, förderte Handel und Gewerbe, legte Ortschaften und Klöster an, baute Paläste in Aachen und Ingelheim, errichtete Schulen und zog Gelehrte (Alkuin, Paulus Diakonus, Einhard u. a.) heran; K. gilt daher als Schöpfer der »Karolingischen Renaissance«. Von seinen drei Söhnen starben die begabtesten vor ihm, Pippin 810, Karl 811. Den dritten, Ludwig (den Frommen), krönte er 813 selbst auf dem Reichstag zu Aachen. K. liegt im Münster zu Aachen begraben; das Grab wurde 1000, 1165 und 1906 geöffnet. 1164 wurde er heiliggesprochen; die Sage hat ihn seit dem 11. Jh. verherrlicht (s. Karlssage). Vgl. König. *Lit.:* Einhard, Vita Caroli Magni (hrsg. von G. H. Pertz, 6. Aufl. bearb. von O. Holder-Egger 1911; deutsch von O. Abel, 3. Aufl. bearb. von W. Wattenbach 1893); Abel und v. Simson, Jahrbücher des fränk. Reichs unter K. d. Gr. (Bd. 1, 2. Aufl. 1888, Bd. 2: 1883); Fr. Kampers, K. d. Gr. (1910); A. Dopsch, Die Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit (2. Aufl. 1921—22, 2 Bde.) und Die wirtschaftl. und sozialen Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung von Cäsar bis auf K. d. Gr. (2. Aufl. 1923 bis 1924, 2 Bde.). Vgl. Karolinger.

3) K. II., der Kahle, einziger Sohn Ludwigs des Frommen aus dessen zweiter Ehe mit Judith (s. Judith 2), * 13. Juni 823 Frankfurt a. M., † 6. Okt. 877 Brides-les-Bains am Mont Cenis, erhielt 829 Alemannien, was die Empörung seiner Stiefbrüder erster Ehe gegen den Vater hervorrief, verband sich nach dessen Tod (840) mit dem jüngern, Ludwig dem Deutschen, gegen den ältern, Lothar, erzwang den Vertrag zu Verdun 843 und erhielt Westfranken. Den Normannen zahlte er Tribut. Gegen die weltlichen Großen stützte er sich auf die Geistlichkeit. Nach Lothars II. Tod (869) teilte er Lothringen 870 im Vertrag zu Mersen mit Ludwig. Er wurde 875 in Reims von Papst Johann VIII. zum Kaiser gekrönt, fiel nach Ludwigs des Deutschen Tod in dessen Reich ein und wurde von dessen Sohn Ludwig bei Andernach 876 geschlagen. *Lit.:* E. Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reichs, Bd. 3 (2. Aufl. 1888).

4) K. III., der Dicke, dritter Sohn Ludwigs des Deutschen, * 839, † 13. Jan. 888 Neudingen bei Donaueschingen, energielos, erhielt 876 bei der Teilung mit

seinen Brüdern Karlmann und Ludwig Alemannien, erbte nach deren Tod (880 und 882) ihre Länder, wurde von Papst Johann VIII. zum König von Italien und 881 in Rom zum römischen Kaiser gekrönt und erhielt 884 auch Westfranken. Von den Normannen erkaufte er zweimal den Abzug durch Geld und starb, kurz nachdem die Großen in Tribur (im Nov. 887) seine Absetzung ausgesprochen hatten. *Lit.:* E. Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reiches, Bd. 3 (2. Aufl. 1888).

Deutsche Könige und römische Kaiser. 5) K. IV., Sohn des Königs Johann von Böhmen, aus dem Hause der Luxemburger, * 14. Mai 1316 Prag, † das. 29. Nov. 1378, am französischen Hof erzogen, seit 1331 Reichsvikar in Italien, wurde Markgraf von Mähren und verwaltete Böhmen. Er wurde in Rhense 11. Juli 1346 von fünf Kurfürsten als Gegenkönig Ludwigs des Bayern aufgestellt, bewog nach dessen Tode (1347) den von der Gegenpartei aufgestellten Günter von Schwarzburg durch Geld zum Rücktritt und ließ sich 1355 in Rom zum Kaiser krönen. Dem Papst willfährig, verzichtete K. auf Einmischung in Italien, erhielt in Deutschland freie Hand, kodifizierte in der Goldenen Bulle (s. d.) von 1356 das geltende Reichsstaatsrecht, regierte mit Erfolg seine Erblande, die er um Oberpfalz, Schlesien, die Lausitz und 1373 Brandenburg (Residenz in Tangermünde, s. d.) vermehrte, förderte Ackerbau, Handel und Gewerbe und gründete in Prag 1348 die erste deutsche Universität. Mit Recht heißt K. »Böhmens Vater«; ungerecht ist seine Benennung als des Reiches »Erzstiefvater«. Er schrieb seine Selbstbiographie bis 1346 (in Böhmers »Fontes rerum germanicarum«, Bd. 1: 1843; deutsch von Ölsner in »Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit«, 1899) und angeblich einen »Fürstenspiegel«. *Lit.:* E. Werunsky, Geschichte Kaiser Karls IV. und seine Zeit (1880—92, 3 Bde.); Grotefend, Die Erwerbungspolitik Kaiser Karls IV. (1909); S. Steinherz, Ein Fürstenspiegel Karls IV. (1925).

6) K. V., deutscher Kaiser, als König von Spanien K. I., Sohn Philipps, Erzherzogs von Österreich, und Johannas, der Tochter Ferdinands des Katholischen, Enkel Maximilians I. und der Maria von Burgund, * 24. Febr. 1500 Gent, † 21. Sept. 1558 Kloster San Yuste in Spanien, erbte von seinen Großeltern 1516 Aragonien (neben Neapel, Sizilien und Sardinien), Kastilien (mit den Kolonien in Amerika), Burgund und 1519 Österreich, wurde 1519 zum Kaiser gewählt und 22. Okt. 1520 in Aachen gekrönt. 1521 berief er einen Reichstag nach Worms, auf dem Luther erschien, führte mit Franz I. von Frankreich um Italien und Burgund fünf Kriege (1521—26, 1527—29, 1536—38, 1542—44 und 1556), in denen er Italien behauptete, und ließ sich 24. Febr. 1530 in Bologna zum Kaiser krönen. Er verweigerte auf dem Reichstag zu Augsburg (1530) den protestantischen Fürsten Religionsfreiheit, schloß aber mit ihnen 1532 den Religionsfrieden von Nürnberg, eroberte 1535 Tunis, züchtigte 1540 das aufständische Gent und unternahm 1541 eine erfolglose Expedition nach Algerien. Er schlug den Schmalkaldischen Bund (s. d.) bei Mühlberg (1547), legte 1548 den Protestanten das Augsburger Interim auf, bewilligte ihnen aber, von dem abgefallenen Kurfürsten Moritz bedrängt, im Vertrag zu Passau (1552) Religionsfreiheit. Vergeblich versuchte er das von Heinrich II. von Frankreich besetzte Metz wiederzuerobern, übertrug im Oktober 1555 die Regierung der Niederlande, im Januar 1556 die von Spanien und Neapel seinem Sohn Philipp II., die deutsche Krone seinem Bruder Ferdinand, der 1555 den Augsburger Religionsfrieden abschloß, und zog sich 1557 in das Kloster San Yuste bei Plasencia zurück. K. schrieb seine Lebenserinnerungen, die Kervyn de Lettenhove als »Commentaires de Charles Quint« herausgab (1862; deutsch von Warnkönig, 1862). Vgl. Deutsches Reich (Geschichte, Sp. 648). *Lit.:* H. Baumgarten, Gesch. Karls V. (1885—93; Bd. 1—3, bis 1539); H. Maurenbrecher, K. V. und die deutschen Protestanten (1865); Waltz, Die Denkwürdigkeiten Kaiser Karls V. (1901); E. Armstrong, The Emperor Charles V. (1902, 2 Bde.); A. Walther, Die Anfänge Karls V. (1911).

7) K. VI. Joseph Franz, zweiter Sohn Kaiser Leopolds I., * 1. Okt. 1685 Wien, † das. 20. Okt. 1740, letzter Sproß des habsburgischen Mannesstammes, wurde als Erbe des letzten spanischen Habsburgers 1703 (als K. III.) König von Spanien, nahm Barcelona und Valencia, vorübergehend auch Madrid, ohne in Spanien richtig Fuß fassen zu können, und wurde nach dem Tode seines ältern Bruders, Kaiser Josephs I., 1711 Herrscher der österreichischen Länder und deutscher Kaiser, worauf er seine Gemahlin Elisabeth von Braunschweig als Regentin in Spanien zurückließ. Von seinen Verbündeten 1713 verlassen, setzte K. den Spanischen Erbfolgekrieg (s. d.) allein fort, behielt aber im Frieden von Rastatt 1714 nur die spanischen Nebenlande (Neapel, Mailand, Sizilien, Niederlande). Er erwarb im Frieden von Požarewac Serbien und einen Teil der Walachei und ernannte 1724 auf Grund des von ihm 1713 erlassenen Hausgesetzes (Pragmatische Sanktion) unter Umgehung seiner Nichten, der Töchter Josephs I., seine Tochter Maria Theresia zur Nachfolgerin in den österreichischen Ländern. Um die Anerkennung der Pragmatischen Sanktion durchzusetzen, machte er den Mächten große Zugeständnisse, opferte 1735 Neapel und Sizilien, ließ die Wehrmacht verfallen und verlor im Frieden von Belgrad (1739) an die Türken alle Erwerbungen von 1718 bis auf das Temesvárer Banat. Als König von Ungarn wird K. als Karl III. bezeichnet. *Lit.:* P. Radics, Kaiser K. VI. als Staats- und Volkswirt (1886); M. Landau, Geschichte Karls VI. als König von Spanien (1889); J. Ziekursch, Die Kaiserwahl Karls VI. (1902).

8) K. VII. Albrecht, Sohn des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, * 6. Aug. 1697 Brüssel, † 20. Jan. 1745 München, 1706—15 in österreichischer Gefangenschaft, heiratete 1722 Maria Amalie, die jüngere Tochter Kaiser Josephs I., und folgte 1726 seinem Vater. Anfangs Kaiser K. VI., dem Oheim seiner Gemahlin, freundlich gesinnt, erhob K. nach dessen Tod Widerspruch gegen die Pragmatische Sanktion und begann 1741 im Verein mit Frankreich, Spanien, Sachsen und Preußen den Krieg (Österreichischer Erbfolgekrieg), währenddessen er 24. Jan. 1742 zum deutschen Kaiser gewählt wurde. Aus Bayern vertrieben, kehrte er infolge Unterstützung durch Friedrich d. Gr. 1744 zurück; aber erst nach seinem Tode kam 22. April 1745 der Friede zustande. *Lit.:* F. J. Lipowsky, Lebens- und Regierungsgeschichte des Kurf. von Baiern, K. Albert, nachmaligen Kaisers K. VII. (1830); K. Th. Heigel, Der Österreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII. (1877) und Tagebuch Kaiser Karls VII. aus der Zeit des Österreichischen Erbfolgekriegs (1883).

Baden. 9) K. Friedrich, Großherzog von Baden, Sohn des Erbprinzen Friedrich von Baden-Durlach, * 22. Nov. 1728 Karlsruhe, † das. 10. Juni

1811, folgte seinem Großvater, dem Markgrafen K. Wilhelm, in Baden-Durlach, stand bis 1746 unter Vormundschaft, erbte 1771 die Lande der Linie Baden-Baden, erwarb als Verbündeter Napoleons I. bedeutende Gebiete säkularisierter und mediatisierter Reichsfürstentümer, wurde in dem dadurch abgerundeten und von ihm zu wirtschaftlicher und geistiger Blüte geführten Baden 1. Mai 1803 Kurfürst und trat 1806 als Großherzog dem Rheinbund bei. Er heiratete in zweiter Ehe Luise Karoline Geyer von Geyersberg (s. d.). *Lit.:* »Polit. Korrespondenz K. Friedrichs von Baden 1783—1806« (bearb. von B. Erdmannsdörffer und K. Obser, 1888—1901, 5 Bde.); L. Häusser, über die Regierung K. Friedrichs von Baden (1864); A. Kleinschmidt, K. Friedrich von Baden (1878); K. Knies, K. Friedrichs von Baden brieflicher Verkehr mit Mirabeau und Du Pont (1892, 2 Bde.).

10) K. Ludwig Friedrich, Großherzog von Baden, Sohn des Erbprinzen K. Ludwig († 15. Dez. 1801) und Enkel des vorigen, * 8. Juni 1786 Karlsruhe, † 8. Dez. 1818 Rastatt, wurde 1808 Mitregent seines Großvaters, 1811 Großherzog und gab Baden die Verfassung vom 22. Aug. 1818. Die Söhne aus seiner Ehe mit Stephanie Beauharnais, Prinzessin von Frankreich, Adoptivtochter Napoleons I. († 1860), starben früh; ihm folgte sein Oheim Ludwig I.

Bayern. 11) K. Theodor Maximilian August, Prinz von Bayern, zweiter Sohn des Königs Max Joseph, * 7. Juli 1795 Mannheim, † 16. Aug. 1875 Tegernsee, focht 1814 in Frankreich unter Wrede, führte 1815 die 1. Kav.-Div., wurde 1860 Oberbefehlshaber des 7. deutschen Bundesarmeekorps und befehligte 1866 die bayrische Armee am Main. *Lit.:* E. Frauenholz, Die Heerführung des Feldmarschalls Prinzen K. von Bayern im Feldzug von 1866 (hrsg. vom bayr. Kriegsarchiv, 1925).

12) K. Theodor, Herzog in Bayern, zweiter Sohn des Herzogs Maximilian aus der Linie Zweibrücken-Birkenfeld, Bruder der Kaiserin Elisabeth von Österreich, * 9. Aug. 1839 Possenhofen, † 30. Nov. 1909 Bad Kreuth, war erst Artillerieoffizier, studierte dann Medizin und wirkte seit 1880 als Augenarzt. Nach seinem Tode wurde sein Sohn Ludwig Wilhelm Haupt der herzoglichen Linie Bayern.

Braunschweig. 13) K. I., Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, Sohn des Herzogs Ferdinand Albrecht II. von Braunschweig-Bevern, * 1. Aug. 1713 Braunschweig, † das. 16. Febr. 1801, regierte seit 1735 in Braunschweig-Wolfenbüttel, einsichtig und eifrig bemüht, die Lage seines Landes zu bessern, ohne rechten Erfolg, da er durch die nahe Verbindung seines Hauses mit Preußen (er hatte eine Schwester Friedrichs II., Philippine Charlotte, der König des Herzogs Schwester, Elisabeth Christine, und der Thronfolger eine andre Schwester des Herzogs, Louise Amalie, geheiratet) in dessen Kriege hineingezogen wurde. Er förderte die Universität Helmstedt und das nach einem Plane J. F. W. Jerusalems entstandene Collegium Carolinum (die heutige Technische Hochschule) in Braunschweig, berief Lessing an die Wolfenbütteler Bibliothek, vermehrte die Sammlungen und pflegte das Theater. Viele Anregungen verdankt ihm seine Tochter Anna Amalia, als Herzogin von Sachsen-Weimar, Goethes Gönnerin. *Lit.:* F. Biehringer, Herzog K. I. von Braunschweig (1920).

14) K. Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig, Sohn des vorigen, * 9. Okt. 1735 Wolfenbüttel, † 10. Nov. 1806 Ottensen bei Altona, von J. F. W. Jerusalem erzogen und für Wissenschaft und Kunst aufgeschlossen, dabei leidenschaftlich, focht im Siebenjährigen Krieg unter seinem Oheim Friedrich II. und war dann in allen Kriegen Preußens in führender Stellung beteiligt: 1792 in der Champagne (Kanonade von Valmy), 1793 Siege bei Mainz, Pirmasens, Kaiserslautern und 1806 Niederlage bei Auerstedt (14. Okt. 1806; er verlor durch einen Schuß beide Augen). Seit 1780 war K. regierender Herzog. *Lit.:* S. Stern, K. Wilhelm Ferdinand (1920); H. Schneider, Die Beziehungen Herzog K. W. Ferdinands von Braunschweig zur preuß. Fürstenbundspolitik 1784—1786 (»Braunschweig. Jb.«, N. F. 1, 1922).

15) K. II. Friedrich August Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg und Öls, Enkel des vorigen, Sohn des Herzogs Friedrich Wilhelm, * 30. Okt. 1804 Braunschweig, † 18. Aug. 1873 Genf, folgte letzterem 1815, erst unter Vormundschaft des Prinzregenten, nachmaligen Königs Georg VI. von England, trat 23. Okt. 1823 die Regierung an und zeigte sich verschwenderisch, liederlich und habgierig, sodaß ihn am 6. Sept. 1830 ein Aufstand vertrieb. Er lebte dann in Paris und Genf und vermachte dieser Stadt sein meist in Diamanten bestehendes Vermögen (»Diamantenherzog«). Ihm folgte in Braunschweig sein Bruder Herzog Wilhelm († 1885). *Lit.:* K. Braun, Der Diamantenherzog (1881).

Burgund. 16) K. der Kühne (Charles le Téméraire), Herzog von Burgund, * 10. Nov. 1433 Dijon, † 5. Jan. 1477 Nancy, Sohn des Herzogs Philipp III., des Guten, aus dem Hause Valois, und seiner dritten Gemahlin, Isabella von Portugal, trat 1465 als Graf von Charolais an die Spitze des Adelsbundes der Ligue du bien public gegen Ludwig XI. von Frankreich, seinen Lehnsherrn, und erzwang 29. Okt. den Frieden von Saint-Maur. Seit 1467 Herzog, suchte er seine Gebietsteile in den Niederlanden und Burgund in einem großen Königreich mit Schwarzwald, Elsaß und Lothringen zu vereinigen. 1468 lockte er Ludwig XI. nach Péronne und zwang ihn 14. Okt. zu einem Vertrag; das rebellische Lüttich wurde gezüchtigt. Er kam durch seine Eroberungspläne auch in Streit mit dem deutschen Reich und den Schweizern. K. belagerte 1474—75 Neuß vergeblich, während sein Heer bei Héricourt besiegt wurde. Gegen die Schweizer verlor er die Schlachten bei Grandson (2. März 1476) und bei Murten (22. Juni) und bei der Belagerung von Nancy sein Leben. Vgl. Walter Scotts Roman »Anne of Geierstein« (1829). Die Idee eines Mittelreichs zwischen Deutschland und Frankreich fiel mit seinem Tode dahin. *Lit.:* Barante, Histoire des ducs de Bourgogne (8. Aufl. 1858, 8 Bde.); Asse, Louis XI et Charles le Téméraire (1888); Berlet, Charles le T. et René de Lorraine (1892); Toutey, Charles le T. et la ligue de Constance (1902); Kallen, Die Belagerung von Neuß durch K. den Kühnen (1925).

Frankreich. Könige. 17) K. I., K. der Große (s. K. 2).

18) K. II., K. der Kahle (s. K. 3).

19) K. III., mit Unrecht der Einfältige genannt, * 17. Sept. 879, † 7. Okt. 929 Péronne, Ludwigs II., des Stammlers, jüngster Sohn, wurde, als sein Bruder Karlmann 884 starb, bei Besetzung des Thrones zugunsten Karls III. (s. K. 4) übergangen. Nach dessen Tod machte er dem Usurpator Odo die Krone streitig, wurde 898 König, vermochte aber den Vasallen gegenüber nicht mehr Ruhe und Ordnung herzustellen. Dem Normannenführer Hrolf (Rollo) überließ er 911 die Normandie als erbliches Herzogtum und vereinigte

Lothringen mit Frankreich. Durch einen Adelsaufstand wurde er 923 bei Soissons besiegt und eingekerkert. *Lit.:* Eckel, Charles le Simple (1899).

20) K. IV., der Schöne, * 1294, † 1. Febr. 1328, dritter Sohn Philipps des Schönen und der Johanna von Navarra, seit 1322 Nachfolger seines ältern Bruders, Philipps des Langen, heiratete nach seiner Scheidung von der ehebrecherischen Blanka von Burgund Maria von Luxemburg. Mit ihm erlosch der gerade Mannesstamm der Kapetinger.

21) K. V., der Weise, * 21. Jan. 1337 Vincennes, † 16. Sept. 1380 Schloß Beauté-sur-Marne, Sohn König Johanns, erster »Dauphin« (seit 1349), seit 1356 Reichsverweser für seinen gefangenen Vater bis zum Frieden von Brétigny 1360, hatte die Jacquerie (s. d.) zu unterdrücken. Seit 1364 König, ließ er den Krieg gegen England durch Duguesclin führen und gewann fast ganz Frankreich wieder. Er unterstützte die Städte und erbaute die Bastille in Paris. Seine Gemahlin Johanna von Bourbon gebar ihm den Nachfolger K. VI. und Ludwig, Herzog von Orléans. *Lit.:* Roy, Histoire de Charles V (1850–68, 2 Bde.); Benoist, La politique du roi Charles V (1886).

22) K. VI., der Geliebte oder der Wahnsinnige, Sohn des vorigen, * 3. Dez. 1368 Paris, † das. 21. Okt. 1422, 1380 König, unter Vormundschaft seiner Oheime Ludwig von Orléans und Philipp von Burgund, übernahm 1388 die Regierung. Auf einem Zug gegen den aufrührerischen Herzog von Bretagne 1392 geriet er in Wahnsinn. Um die Herrschaft stritten sich nun zwei Parteien: die Armagnacs unter Herzog Ludwig von Orléans (ermordet 1407) und dem Grafen von Armagnac, dem sich der Dauphin K. anschloß, und die Bourguignons unter Herzog Johann von Burgund und der Gemahlin Karls, Isabeau von Bayern. Diese innern Kämpfe benutzte Heinrich V. von England zu einem Eroberungskrieg, worauf K. 1420 ihn im Vertrag von Troyes als Thronfolger anerkannte. *Lit.:* Duval-Piereux, Histoire de France sous le règne de Charles VI (1842, 2 Bde.); Jarry, Vie politique de Louis de France, duc d'Orléans (1889).

23) K. VII., der Siegreiche, dritter Sohn und Nachfolger des vorigen, * 22. Febr. 1403 Paris, † 22. Juli 1461 Mehun-sur-Yèvre (Cher), 1418 durch die Bourguignons nach Bourges vertrieben, ließ 1419 Johann von Burgund bei Montereau ermorden, worauf ganz Nord- und Ostfrankreich, auch seine eigne Mutter Isabeau, zu England übertrat. Durch das Pariser Parlament 1421 des Thrones verlustig erklärt, herrschte er nach Karls VI. Tod nur noch südl. von der Loire (sog. »König von Bourges«), während Heinrichs V. einjähriger Sohn Heinrich VI. in Paris anerkannt wurde. Bei Crevant und Verneuil geschlagen, blieb K. untätig, bis die Jungfrau von Orléans (s. Jeanne d'Arc) ihm 1429 den Sieg und die Krönung in Reims verschaffte. Er nahm 1436 Paris und vertrieb, von seiner Geliebten, Agnes Sorel, angespornt, die Engländer bis 1453 aus Frankreich. Durch die Pragmatische Sanktion begründete er 1438 die Freiheit der gallikanischen Kirche, ordnete durch Jacques Cœur die Finanzen, die Rechtspflege, schuf ein kleines stehendes Heer und zügelte den Adel, der umsonst, trotz Hilfe des Dauphins Ludwig, in der Praguerie sich empörte. K. war vermählt mit Maria von Anjou, die ihm Ludwig XI. gebar. *Lit.:* du Fresne de Beaucourt, Histoire de Charles VII (1881–92, 6 Bde.); Clément, Jacques Cœur et Charles VII (4. Aufl. 1874).

24) K. VIII., Enkel des vorigen, ältester Sohn Ludwigs XI., * 30. Juni 1470 Amboise, † das. 7. April 1498, seit 1483 König, schwächlich und phantastisch, erwarb durch Vermählung mit Anna von Bretagne dieses Land, beendete, um die Rechte der Anjous auf Neapel zu wahren, den Streit mit Maximilian um die burgundische Erbschaft; doch mißglückte sein Zug 1494 bis 1495. Mit ihm erlosch der ältere Stamm der Valois; ihm folgte Ludwig XII., Urenkel Karls V. *Lit.:* Zeller, Ch. VIII, 1485–91 (1888); »Lettres de Ch. VIII« (hrsg. von Pélicier, 1898–1905, 5 Bde.).

25) K. IX., zweiter Sohn Heinrichs II. und Katharinas von Medici, * 27. Juni 1550 Saint-Germain-en-Laye, † 30. Mai 1574 Vincennes, schwankender Charakter, folgte seinem Bruder Franz II. 5. Dez. 1560, wurde 1563 mündig, blieb aber unter Leitung seiner Mutter. Er berief 1570 Coligny als Ratgeber, begünstigte die Hugenotten und zeigte sich Spanien feindselig, ordnete aber doch auf Katharinas Anstiften die Bluthochzeit (s. Bartholomäusnacht) an und starb von Gewissensbissen geplagt. Da seine Ehe mit Elisabeth, Tochter Kaiser Maximilians II., kinderlos blieb, folgte ihm sein Bruder Heinrich III. Dichterisch behandelt ist K. von Chénier (»Charles IX«, Tragödie, 1789), Mérimée (»Chronique du règne de Ch. IX«, 1829). *Lit.:* De la Barre-Duparcq, Histoire de Ch. IX (1875).

26) K. X. Philipp, dritter Sohn des Dauphins Ludwig, Enkel Ludwigs XV., Bruder Ludwigs XVI. und Ludwigs XVIII., * 9. Okt. 1757 Versailles, † 6. Nov. 1836 Görz, Graf von Artois genannt. Beschränkten Geistes, gab er Juli 1789 das Zeichen zur Auswanderung des königstreuen Adels, suchte die Mächte gegen Frankreich zum Kriege zu reizen, war seit 1793 Generalleutnant des Königreichs, lebte mit Ludwig XVIII. in London und Hartwell, floh mit ihm 1815 nach Gent und gewann später großen Einfluß auf die Restauration (»Pavillon Marsan«). Seit 16. Sept. 1824 war er König, ließ sich in Reims 29. Mai 1825 in mittelalterlicher Weise salben und krönen und lenkte in reaktionäre Bahn ein. Als er die Mißstimmung des Volkes nicht durch äußere Erfolge (Algerien) befriedigen konnte, suchte er die Opposition 25. Juli 1830 durch die berüchtigten Juliordonnanzen zu unterdrücken. Hierdurch rief er die Julirevolution hervor, infolge deren er 2. Aug. 1830 zugunsten seines Enkels, Herzogs Heinrich von Bordeaux, abdankte. Er lebte dann im Ausland. *Lit.:* Petit, Charles X (1886); Villeneuve, Charles X et Louis XIX en exil (1889); Imbert de Saint-Amand, La cour de Charles X (1892).

27) K. von Valois, * 12. März 1270, † 16. Dez. 1325 Nogent-le-Roi, dritter Sohn des Königs Philipp III., suchte vergeblich 1284–95 Aragon zu erkämpfen, eroberte 1300 Franken, 1310 Lyon. Seit 1301 focht er für den Papst in Unteritalien und wollte 1308 deutscher Kaiser werden. Durch seinen Sohn Philipp wurde er Begründer des Königsgeschlechts der Valois.

Großbritannien und Irland. Könige von England, Schottland und Irland: 28) K. I., zweiter Sohn Jakobs I., * 19. Nov. 1600 Dunfermline (Schottland), † 30. Jan. 1649 London, durch den Tod seines Bruders Heinrich 1612 Prinz von Wales, 6. April 1625 König, hatte von Anfang an die öffentliche Meinung gegen sich, weil er mit einer Katholikin, Henriette Maria, Tochter Heinrichs IV. von Frankreich, vermählt war und an dem allverhaßten Günstling des Vaters, dem Herzog von Buckingham, festhielt. Sein Absolutismus sowie der Ausbau der Staatskirche gegen alle politischen

wie religiösen Emanzipationsbestrebungen verursachten den Bürgerkrieg 1642. Wohl sammelten sich um ihn, als Partei des Königs, die »Kavaliere« (s. d.), aber er scheiterte (s. Großbritannien, Sp. 684). Im April 1646 floh er zum schottischen Heer, das ihn Januar 1647 für 400000 Pfund dem englischen Parlament verkaufte. Durch Intrigen verlor er alles Vertrauen. Er besaß persönlichen Mut und bewies bei der Hinrichtung Würde. *Lit.:* s. S. R. Gardiner 2); Sir J. Skelton, Charles I. (illustr., 1898); A. Fea, Memoirs of the Martyr King (1905). Literatur-Nachweis in »The Encyclopaedia Britannica«, V, 912 (1910).

29) K. II., ältester Sohn des vorigen, * 29. Mai 1630 London, † das. 6. Febr. 1685, während des Bürgerkriegs unter Leitung seiner Mutter in Frankreich erzogen, zur Zeit der Hinrichtung seines Vaters im Haag, nahm danach den Königstitel an, wurde in Irland und 5. Febr. 1649 in Schottland zum König ausgerufen. Aber der in Irland zu seinen Gunsten ausgebrochene Aufstand wurde von Cromwell und Ireton niedergeworfen, auch in Schottland hatte K. keinen Erfolg. Er landete im Juni 1650, wurde 1. Jan. 1651 in Scone gekrönt, aber am 3. Sept. 1651 von Cromwell bei Worcester geschlagen und floh nach den Niederlanden. Nach Cromwells Tod trat die royalistische Partei in England offen hervor und setzte im Mai 1660 unter Führung von General Monck (s. d.) die Wiederherstellung des Königtums durch. K. zog 29. Mai unter lautem Jubel des Volkes in London ein. In der Verbannung war er Menschenkenner geworden; sein Fehler bestand im Mangel an politischem Instinkt. Günstlinge brachten den Geschmack des französischen Hofes nach London und versorgten den König mit Mätressen. Hand in Hand mit dem Parlament arbeitete K. in der Förderung des Wirtschaftslebens, der Pflege der Kolonien, auch in der Leitung der auswärtigen Politik; erst 1670 (Geheimvertrag mit Ludwig XIV. zu Dover) haben sich das monarchische Selbstbewußtsein des Königs und seine Begünstigung des Katholizismus stärker als sein nationales Empfinden erwiesen (s. Großbritannien, Sp. 685). *Lit.:* s. Halifax 1); A. W. Ward, Charles II. (in »Dict. of Nat. Biogr.«, Bd. 10, 1887); O. Airy, Charles II. (2. Aufl. 1904).

30) K. Eduard, der jüngere Prätendent, Enkel König Jakobs II. von England und Sohn des Prätendenten Jakob III. (s. Jakob 5 und Jakobiten), * 31. Dez. 1720 Rom, † das. 30. Jan. 1788, begab sich 1744 nach Frankreich, wo ihm Ludwig XV. eine Flotte zur Verfügung stellte, deren Unternehmen ohne Einfall in England scheiterte. Darauf rüstete der Prinz ein Schiff aus und landete mit wenigen Getreuen im Juli 1745 an der schottischen Küste. Er siegte 28. Jan. 1746 bei Falkirk; aber die Niederlage bei Culloden (27. April) zwang ihn zur Flucht in die Hochlande, von wo er nach Frankreich entkam. Nach dem Aachener Frieden 1748 ausgewiesen, lebte er in Lüttich, später in Florenz oder Rom als Graf von Albany, heiratete 1772 die Gräfin Luise von Stolberg-Gedern (s. Albany 1), ließ sich aber 1780 scheiden. *Lit.:* A. Lang, Prince Charles Edward Stuart (1900, Prachtausg.); Norie, Life and Adventures of Prince Ch. E. Stuart (1903, 4 Bde.).

Hohenzollern. 31) K. Anton, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, * 7. Sept. 1811, † 2. Juni 1885 Sigmaringen, folgte 1848 seinem abdankenden Vater K. Anton. Vgl. Hohenzollern (Sp. 1682). *Lit.:* W. Schmitz, Fürst K. A. von H. (4. Aufl. 1893).

Lothringen. 32) K. III. (eigentlich II. als Herzog), der Große, Sohn des Herzogs Franz I. und der Christine von Dänemark, * 18. Febr. 1543 Nancy, † das. 14. Mai 1608, seit 1546 Herzog, 1552—59 am französischen Hof, heiratete Heinrichs II. Tochter Claudia, regierte weise, vergrößerte Nancy.

33) K. IV. (III.), Enkel des vorigen, * 5. April 1604 Nancy, † 8. Sept. 1675, kämpfte gegen Schweden und Franzosen in kaiserlichem und spanischem Dienst. Da er eigenmächtig mit den Franzosen unterhandelte, wurde er seit 1654 in Spanien gefangengehalten, erhielt 1659 im Pyrenäischen Frieden Land und Freiheit wieder, stritt noch seit 1672 gegen Frankreich und besiegte 11. Aug. 1675 Créqui. *Lit.:* Des Roberts, Campagnes de Charles IV, duc de Lorraine et de Bar, 1638—48 (1883—88, 2 Bde.) und Charles IV et Mazarin (1899).

34) K. V. (IV.) Leopold, Herzog von Lothringen und Bar, zweiter Sohn des Herzogs Franz von Lothringen, Neffe des vorigen, * 3. April 1643 Wien, † 18. April 1690 Wels, von seinem Oheim zum Nachfolger bestimmt, 1669 durch die Franzosen vertrieben, machte die Türkenkriege mit, entsetzte 1683 Wien, siegte 1687 bei Mohacs, eroberte 1689 gegen Frankreich Mainz und Bonn. Sein ältester Sohn, Leopold, erhielt im Frieden von Rijswijk das Land zurück. *Lit.:* Dupont, Abrégé historique de la vie de Charles V (1701).

35) K. Alexander, Prinz von Lothringen und Bar, Sohn des Herzogs Leopold († 1729) und der Elisabeth Charlotte von Orléans, Hochmeister des Deutschen Ordens, k. k. Generalfeldmarschall, * 12. Dez. 1712 Lunéville, † 4. Juli 1780 Tervueren, früh im österr. Kriegsdienst, kämpfte 1736—39 gegen die Türken und im ersten und zweiten Schlesischen Krieg (1740 bis 1745). Nach dem Aachener Frieden von Maria Theresia, seiner Schwägerin, 1748 zum Gouverneur der Niederlande ernannt, beim Ausbruch des Siebenjährigen Krieges 1757 Oberbefehlshaber der österreichischen Truppen, wurde K. 6. Mai bei Prag besiegt und bis zu Dauns Sieg bei Kolin 18. Juni in Prag eingeschlossen. Nach der Niederlage bei Leuthen 5. Dez. begab er sich nach den Niederlanden, stiftete dort die Kunstakademie in Brüssel (1762), Bibliotheken, Versorgungshäuser, verbesserte das Münzwesen und förderte Handel und Ackerbau. *Lit.:* Slingeneyer, Vie du prince C. A. de Lorraine (1834); L. Perey, Charles de Lorraine et la cour de Bruxelles sous le règne de Marie-Thérèse (1903).

Mecklenburg. 36) K. Friedrich August, Herzog von Mecklenburg-Strelitz, Bruder der Königin Luise von Preußen, * 30. Nov. 1785 Hannover, wo sein Vater, der nachmalige Großherzog K. Ludwig Friedrich (* 1741, † 1816), als hannoverscher Feldmarschall und Generalgouverneur lebte, † 23. Sept. 1837 Berlin, seit 1805 Major in der preußischen Garde, 1815 deren Kommandeur. Staatsmännisch gebildet, seit 1817 Mitglied des Staatsrats, 1825 General d. I., 1827 Präsident des Staatsrats. Als Absolutist dem König nahestehend, beeinflußte K., namentlich seit Hardenbergs Tod, die Staatsangelegenheiten oft entscheidend. Unter den Namen J. E. Mand und Weishaupt schrieb er Lustspiele (z. B. »Die Isolierten«) und das Trauerspiel »Der ewige Jude« (1834 gesammelt).

Navarra. 37) K. der Böse, König von Navarra, Sohn Philipps von Evreux, * 1332, † 1. Jan. 1387, erbte von seiner Mutter, Tochter Ludwigs X. von Frankreich, 1349 das Königreich Navarra, heiratete 1352 Johanna, die Tochter des französischen

Königs Johann, der ihn 1356 gefangen setzte. K. stellte sich 1357 an die Spitze der aufständischen Bevölkerung von Paris und strebte offen nach der französischen Krone, mußte aber 1359 mit dem Dauphin Frieden schließen. *Lit.:* E. Meyer, Charles II, roi de Navarre, et la Normandie au XIV. siècle (1898).

Neapel und Sizilien. 38) K. I. von Anjou, König von Neapel und Sizilien, jüngster Sohn Ludwigs VIII. von Frankreich, * Frühjahr 1226, † 7. Jan. 1285 Foggia, begleitete seinen Bruder Ludwig IX. 1248 auf dem Kreuzzug, der mit der Gefangenschaft beider endete (1250). Um den Hohenstaufen Manfred (s. d.) zu stürzen, belehnte Papst Clemens IV. 28. Juni 1265 K. mit Neapel und Sizilien, und durch den Sieg bei Benevent 26. Febr. 1266 eroberte K. die Krone. Konradin (s. d.), Manfreds Neffen, besiegte er 1268 bei Tagliacozzo und ließ ihn enthaupten. Durch die Sizilianische Vesper (s. d.) verlor er 1282 Sizilien. In zweiter Ehe war K. vermählt mit Margarete von Nevers, Tochter des Herzogs Eudo von Burgund. *Lit.:* Sternfeld, K. von Anjou als Graf der Provence, 1245—65 (1888); O. Cartellieri, Peter von Aragon und die sizilianische Vesper (1904); H. Arndt, Die innere Politik Manfreds von Sizilien (1910); Barone, La cedola per l'imposta ordinata da re Carlo I. d'Angiò nel 1276 (in der »Festschrift für Schipa«, 1926, mit Lit.-Nachweis).

39) K. II., der Hinker, König von Neapel und Sizilien, Sohn des vorigen, * 1254, † 1309, von den Sizilianern in einer Seeschlacht 1283 besiegt, aber 1289 vom Papst als König gekrönt, wurde von seinem Bruder Friedrich verdrängt und erkannte ihn 1302 an. K. war vermählt mit Maria von Ungarn. *Lit.:* Haberkern, Der Kampf um Sizilien 1302—37 (1921).

40) K. III. von Durazzo, der Kleine, König von Neapel und Sizilien, König von Ungarn (als K. II.), Sohn Ludwigs von Gravina, * um 1350, † 24. Febr. 1386 Visegrád, 1381 von Papst Urban zum König von Neapel gekrönt, ging 1385, dem Ruf unzufriedener Magnaten folgend, als Kronbewerber nach Ungarn, zwang die Königin Maria zur Abdankung und ließ sich 31. Dez. 1385 in Stuhlweißenburg als K. II. krönen. Bald danach ließ ihn die Königinmutter Elisabeth ermorden.

41) K. IV., s. K. 72).

Österreich. 42) K. Ludwig Johann, Erzherzog von Österreich, Herzog von Teschen, einer der hervorragendsten neuern Feldherren, * 5. Sept. 1771 Florenz, † 30. April 1847 Wien, dritter Sohn Kaiser Leopolds II., jüngerer Bruder Kaiser Franz' I., vom Herzog Albert von Sachsen-Teschen (s. Albert 5) an Kindes Statt angenommen, folgte diesem 1790 in die Niederlande, wo ihn eine Fraktion der Bewegungspartei als »Erbsouverän und Großherzog« hatte ausrufen wollen. 1793 war er Generalstatthalter der Niederlande, 1794 trieb er in Wien kriegswissenschaftliche Studien. Seit 1796 war K. Reichsfeldmarschall, warf Jourdan über den Rhein, siegte über Bernadotte 22. Aug. bei Teining, über Jourdan bei Amberg (24. Aug.) und Würzburg (3. Sept.), schlug Moreau wiederholt und trieb ihn über den Rhein zurück, belagerte Kehl, das sich 10. Jan. 1797 ergab. Am 7. Febr. 1797 übernahm K. die Führung der italienischen Armee, mußte sich aber bis Leoben zurückziehen. Nach dem Waffenstillstand zu Judenburg 5. April, dem am 18. die Friedenspräliminarien von Leoben folgten, eilte K. zur Rheinarmee zurück und wurde nach dem Frieden von Campo Formio (Okt. 1797) Gouverneur von Böhmen. 1799 wurde er Befehlshaber des Heeres zwischen Lech und Isar, zog Jourdan entgegen, schlug ihn im März 1799 bei Biberach, Ostrach und Stockach und drang in die Schweiz ein. Hier lieferte er Masséna 4. Juni die Schlacht bei Zürich, entsetzte, nach Deutschland zurückgekehrt, Philippsburg und erstürmte Mannheim. Wegen Zwistigkeiten mit dem Hofkriegsrat trat K. im März 1800 zurück, übernahm im Okt. die Verteidigung Böhmens, mußte aber, als nach Hohenlinden die Franzosen in Österreich eindrangen, wieder den Oberbefehl übernehmen. Er fand das Heer in so traurigem Zustand, daß er sich nach Steier zurückzog und dort 20. Dez. einen Waffenstillstand schloß, dem der Lunéviller Frieden im Febr. 1801 folgte. Seit 1801 Feldmarschall und Hofkriegsratspräsident, reformierte er das Militärwesen. 1805 schlug er Masséna in Italien bei Caldiero (30. und 31. Okt.), mußte infolge der Katastrophe von Ulm nach N. marschieren und sammelte noch seine Truppen in Westungarn, als 2. Dez. bei Austerlitz die Entscheidung fiel. Seit 10. Febr. 1806 Generalissimus und Kriegsminister, gründete K. das »Kriegsarchiv«, eine militärische Zeitschrift, und führte planmäßigen Unterricht in den Regimentern und den Korps ein. Den Antrag der spanischen Patriotenpartei, die ihn als König ausrief (31. Mai), lehnte er ab. 1809 führte er die 200000 Mann starke Armee in Deutschland, überschritt 9. April den Inn, erzwang am 16. den Übergang über die Isar und besetzte München. Bei Abensberg, Landshut, Eckmühl und Regensburg (April 1809) von Napoleon geschlagen, zog er sich nach Böhmen zurück, vereinigte sich 16. Mai bei Stockerau mit Hiller und siegte bei Aspern (s. d.) und Eßlingen 21. und 22. Mai über Napoleon, ohne jedoch den Sieg auszunutzen, sodaß ihm Napoleon bei Wagram (s. d.) 5. und 6. Juli eine schwere Niederlage beibrachte. In Znaim wurde Waffenstillstand geschlossen; als der Kaiser diesen Schritt mißbilligte, trat K. 31. Juli zurück. Von da an lebte K. in Teschen bei Herzog Albert, dessen Titel und Vermögen er 1812 erbte. Nach Napoleons Rückkehr von Elba war er kurze Zeit Gouverneur von Mainz. Hier vermählte er sich 17. Sept. 1815 mit der Prinzessin Henriette von Nassau-Weilburg († 1829), die ihm vier Söhne und zwei Töchter gebar. Er schrieb: »Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzugs von 1796 in Deutschland« (1814, 3 Bde.) und »Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und der Schweiz« (1819, 2 Bde.); gesammelt erschienen »Militärische Werke« (7 Lfgn., 1862, unvollst.) und »Ausgewählte Schriften« (1893—94, 6 Bde.), darunter seine Selbstbiographie (Bruchstück). *Lit.:* Zeißberg, Erzh. K. von Österreich usw., Bd. 1 (1895), Erzh. K. und Prinz Hohenlohe-Kirchberg 1792 (1888) und Belgien unter der Generalstatthalterschaft Erzh. Karls (1893—94, 3 Teile); M. v. Angeli, Erzh. K. von Österreich als Feldherr u. Heeresorganisator (1895—97, 5 Bde.); W. John, Erzh. K., der Feldherr u. s. Armee (1912).

43) K. Ludwig, Erzherzog von Österreich, jüngerer Bruder des Kaisers Franz Joseph I., * 30. Juli 1833 Schönbrunn, † 19. Mai 1896 Wien, 1855—61 Statthalter von Tirol, heiratete in zweiter Ehe 1862 die Prinzessin Annunziata von Sizilien († 1871), die ihm vier Kinder gebar; seit 1873 war er mit einer Tochter des Prinzen Miguel von Portugal, Erzherzogin Maria Theresia, vermählt. Der älteste Sohn war Franz Ferdinand (s. Franz 13); der zweite, Otto Franz Joseph, * 21. April 1865 Graz, † 1. Nov. 1906 Wien, vermählte sich 1886 mit der Prinzessin

Maria Josepha von Sachsen. *Lit.:* v. Lindheim, Erzherzog K. Ludwig 1833—1896 (1898).

44) K. I. Franz Joseph, Kaiser von Österreich, König von Ungarn (K. IV.), Sohn des Erzherzogs Otto (s. K. 43), Großneffe des Kaisers Franz Joseph, * 17. Aug. 1887 Persenbeug, † 1. April 1922 Funchal (Madeira), militärisch erzogen, heiratete 21. Okt. 1911 Zita, Prinzessin von Parma (* 9. Mai 1892 Pianore), Tochter des bourbonischen Herzogs Robert von Parma († 1907). Durch den Tod seines Vaters (1. Nov. 1906) und seines Oheims Erzherzog Ferdinand d'Este (28. Juni 1914) wurde er Thronfolger und bestieg 21. Nov. 1916 den Thron. K. stand unter dem Einfluß seiner Frau und besonders seiner Schwäger Sixtus und Xaver von Parma, die in der belgischen Armee dienten, ließ sich in Friedensverhandlungen ein, die dem deutschen Bundesgenossen verschwiegen wurden, und verriet der Entente die Schwäche ihrer Gegner. Nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte verzichtete K. in Österreich am 11. Nov. 1918, in Ungarn am 13. auf den Thron. In Österreich wurde er gesetzlich 3. April 1919 seiner Herrscherrechte usw. verlustig erklärt und samt Familie des Landes verwiesen. Er lebte in Prangins (Schweiz). Ostern 1921 und nochmals im Okt. d. J. versuchte er durch einen Putsch sich Ungarns zu bemächtigen, wurde aber 24. Okt. gefangengenommen, des Thrones verlustig erklärt und auf Beschluß der Mächte auf Madeira festgesetzt. Er hinterließ acht Kinder, als Ältesten Franz (s. d. 14) Joseph Otto. *Lit.:* K. Frhr. v. Werkmann, Der Tote auf Madeira (1923); R. Fester, Die Politik Kaiser Karls und der Wendepunkt des Weltkrieges (1925).

Parma. 45) K. II. Ludwig Ferdinand von Bourbon, Herzog von Parma, Infant von Spanien, * 22. Dez. 1799, † 17. April 1883 Nizza, Sohn König Ludwigs von Etrurien († 27. Mai 1803) und der Infantin Maria Luise, Tochter Karls IV. von Spanien, folgte der 1847 gestorbenen Witwe Napoleons I. als Herzog von Parma und dankte 1849 zugunsten seines Sohnes ab. Vermählt war er mit Maria Therese von Sardinien (* 1803, † 1879). Sein Sohn Ferdinand K. III., Herzog von Parma, * 14. Jan. 1823, starb 1854 durch Mord, worauf seine Witwe Luise Maria Therese von Bourbon (* 1819, † 1864 Venedig) für ihren unmündigen Sohn Robert regierte, bis man beide 1859 vertrieb.

Pfalz. 46) K. Ludwig, Kurfürst von der Pfalz, zweiter Sohn des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz und Elisabeths von England, * 22. Dez. 1617, † 28. Aug. 1680 bei Mannheim, lebte als Kind in der Verbannung, bekam im Westfälischen Frieden 1648 mit der achten Kur seine Lande (ohne die Oberpfalz) zurück, die er gut regierte. Nach seiner Scheidung von der Prinzessin Charlotte von Hessen-Kassel (1657) heiratete er Loysa von Degenfeld (s. d.), die er zur Raugräfin erhob. Mit seinem Sohne, dem Kurfürsten K. (1651—85), erlosch die Linie Pfalz-Simmern. Seinen Briefwechsel mit seiner Schwester Sophie von Hannover und der Pfalzgräfin Anna gaben E. Bodemann (»Schreiben von K. Ludwig und den Seinen«, 1885), Holland (»Briefe seiner Mutter an K. Ludwig«, 1884) und A. Wendland (1902) heraus. *Lit.:* K. Hauck, K. Ludwig, Kurf. von der Pfalz (1903).

47) K. Theodor, Kurfürst von der Pfalz und von Bayern, * 11. Dez. 1724 Drogenbusch, † 16. Febr. 1799, folgte seinem Vater, dem Pfalzgrafen Johann Christian von Sulzbach 1733 unter Vormundschaft seines Neuburger Vetters K. Philipp, selbständig 1741, folgte diesem in der Kurpfalz und in Jülich-Berg 1743 und erbte 1777 Bayern, von dem er einen größern Teil gegen unbedeutende Entschädigungen an Österreich abtreten wollte, um seine natürlichen Kinder zu versorgen, wodurch er den Bayerischen Erbfolgekrieg und den Fürstenbund veranlaßte (1785). Er förderte die Künste und Wissenschaften und schmückte seine Residenzstädte Mannheim und München, ließ sich aber von Mätressen und Jesuiten leiten und verhandelte Land und Volk wie Krämerware. Ihm folgte mangels legitimer Erben Maximilian (s. d.), Herzog von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld. *Lit.:* F. J. Lipowsky, K. Th., Kurf. von Pfalz-Bayern (1828).

Portugal. 48) K. I. Ferdinand Ludwig, König von Portugal, Herzog zu Sachsen, * 28. Sept. 1863 Lissabon, † das. 1. Febr. 1908, 1886 mit der Prinzessin Amalie, Tochter des Grafen von Paris, vermählt, folgte seinem Vater Ludwig I. 19. Okt. 1889. Den Forderungen Englands in den kolonialen Angelegenheiten und den revolutionären Bestrebungen in Portugal gegenüber zeigte K. Entschiedenheit und Würde. Das Parlament wurde wegen antidynastischer Haltung Mai 1907 aufgelöst und nicht wieder berufen. Deshalb wurde K. von Verschwörern samt dem Thronfolger Luis Philipp (* 21. März 1887) erschossen.

Preußen. 49) Friedrich K. Alexander, Prinz von Preußen, dritter Sohn König Friedrich Wilhelms III. und Bruder Kaiser Wilhelms I., * 29. Juni 1801 Charlottenburg, † 21. Jan. 1883 Berlin, seit 1853 Herrenmeister des Johanniterordens, seit 1854 Generalfeldzeugmeister und Chef der Artillerie, hinterließ wertvolle Kunstschätze. Er war vermählt seit 26. Mai 1827 mit Marie von Sachsen-Weimar (* 3. Febr. 1808 Weimar, † 18. Jan. 1877 Berlin). Sein einziger Sohn war Prinz Friedrich K. (s. Friedrich 61).

Rumänien. 50) K. (Carol) I., König von Rumänien, zweiter Sohn des Fürsten K. Anton von Hohenzollern (s. Karl 31), * 20. April 1839 als Prinz K. Eitel-Friedrich Zephyrin, † 10. Okt. 1914 auf Schloß Pelesch bei Sinaia, 1857 im preuß. Heer, 20. April 1866 nach Vertreibung des Fürsten Cuza (s. Alexander 14) zum Fürsten von Rumänien erwählt, nach anfänglichen Schwierigkeiten von den Mächten anerkannt und von der Pforte bestätigt, bildete ein tüchtiges Heer, hob das Schulwesen und förderte den Bau von Bahnen. 1877 trat er nach der russischen Niederlage bei Plewna auf die Seite der Russen, erwarb 1878 gegen die Abtretung Bessarabiens an Rußland von diesem die Dobrudscha und die Anerkennung der Unabhängigkeit. 1881 wurde er zum König gekrönt. Um Schutz gegen Rußland zu finden, schloß sich K. eng an die Mittelmächte an und hielt bis zu seinem Tod an diesem Bündnis fest (s. Rumänien [Geschichte]). Seit 1869 war er mit Prinzessin Elisabeth von Wied (Carmen Sylva, s. d.) vermählt. *Lit.:* »Aus dem Leben König K.s von Rumänien« (1894—1900, 4 Bde.); Mite Kremnitz, König K. von Rumänien usw. (2. Aufl. 1906); D. Sturdza, Charles I., roi de Roumanie. Chronique, actes, documents (1900 ff.). — Carol, der Sohn seines Nachfolgers Ferdinand (s. d. 25), * 15. Okt. 1893 Sinaia, vermählt mit Helene, Prinzessin von Griechenland, verzichtete (1918, 1919 und 28. Dez. 1925) für sich auf Rechte und Titel.

Sachsen-Koburg. 51) K. Eduard, Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, Herzog von Albany, * 19. Juli 1884 Claremont, nachgeborner Sohn Herzog Leopolds von Albany (vierten Sohnes von Prinz Albert und Königin Viktoria) und der Prinzessin

Helene von Waldeck (s. Albany 2), regierte 1900—1918 (bis 19. Juli 1905 unter Vormundschaft des Erbprinzen Ernst von Hohenlohe-Langenburg, s. Hohenlohe 10). Aus seiner 1905 geschlossenen Ehe mit Viktoria Adelheid von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg wurde 1906 der Erbprinz Johann Leopold geboren.

Sachsen-Weimar. Großherzöge: 52) K. August, Herzog (seit 1815 Großherzog), * 3. Sept. 1757 Weimar, † 14. Juni 1828 Gradiß bei Torgau, Sohn des Herzogs Ernst August Konstantin, folgte diesem 28. Mai 1758, zunächst unter Vormundschaft seines Großvaters, Herzog Karls I. von Braunschweig-Lüneburg (s. K. 13), erzogen von seiner Mutter, der Herzogin Anna Amalia, und von C. M. Wieland. Seit 1775 selbständig regierend, berief er Goethe als seinen Berater und betrieb, vielfach unter Anlehnung an Preußen, neben sorgfältiger Pflege der Wissenschaften und der Künste (Universität Jena; Herder, Schiller) den wirtschaftlichen, besonders den industriellen Fortschritt seines Landes, dem er 5. Mai 1816 eine landständische Verfassung gab. Als preußischer General kämpfte er 1792/93 am Rhein, 1806 gegen Napoleon, schloß sich im Dezember 1806 dem Rheinbund an, trat nach der Schlacht bei Leipzig in russische Dienste, wurde Statthalter in Belgien und erreichte 1815 Abrundung und Vergrößerung seines Landes (»Briefwechsel des Herzogs-Großherzogs K. August mit Goethe«, hrsg. von H. Wahl, 1915—18, 3 Bde.). *Lit.:* F. X. Wegele, K. A. (1850); H. Düntzer, Goethe und K. A. (2. Aufl. 1888); F. Hartung, Das Grhzt. Sachsen unter der Regierung K. Augusts 1775—1828 (1923).

53) K. Friedrich, Sohn des vorigen, * 2. Febr. 1783 Weimar, † 8. Juli 1853 Belvedere bei Weimar, folgte seinem Vater und verhinderte 1848 eine stärkere Bewegung durch Zugeständnisse. Geistig überragte ihn seine Gemahlin Maria Pawlowna, Großfürstin von Rußland (* 16. Febr. 1786, † 23. Juni 1859). Von den Kindern war Augusta Gemahlin Wilhelms I. *Lit.:* N. Wilde, Maria Pawlowna, Gedenkblatt (1904).

54) K. Alexander, Sohn des vorigen, * 24. Juni 1818 Weimar, † das. 5. Jan. 1901, folgte seinem Vater 1852 und war um die Pflege der klassischen Überlieferungen Weimars bemüht (Weimars »silbernes« Zeitalter, Liszt; Wiederherstellung der Wartburg, Gründung der Kunsthochschule, Bau eines Museums), unterstützt von seiner Gemahlin Sophie Luise, Prinzessin der Niederlande (* 8. April 1824, † 8. März 1897), die das Goethe- und Schillerarchiv und humanitäre Anstalten stiftete. *Lit.:* G. Richter, Zur Erinnerung an K. Alexander (1901); P. v. Bojanowski, Sophie, Großh. von Sachsen (1898); ferner die Gedächtnisreden Kuno Fischers 1897 und 1901.

Savoyen-Sardinien. 55) K. Emanuel I., der Große, Herzog von Savoyen, * 12. Jan. 1562 Schloß Rivoli, † 26. Juli 1630, folgte 1580 seinem Vater Emanuel Philibert und erhielt nach wechselvoller kriegerischer Laufbahn 1601 Saluzzo, befreit von allem Lehnsverband mit Frankreich. Während eines um den Besitz von Montferrat entbrannten Krieges, in dem Frankreich ganz Savoyen eroberte, starb K. Er liebte die Wissenschaften, erbaute Paläste und Kirchen, opferte aber seinem Ehrgeiz, der 1619 selbst nach dem Kaiserthron strebte, das Glück seines Landes. *Lit.:* Erdmannsdörffer, Herzog K. von S. u. die deutsche Kaiserwahl 1619 (1862); Raulich, Storia di Carlo Emanuele I., duca di Savoia (1896—1902, 2 Bde.).

56) K. Emanuel I., König von Sardinien (als Herzog von Savoyen K. Emanuel III.), Sohn Viktor Amadeus' II., * 27. April 1701 Turin, † das. 20. Febr. 1773, 1730 nach der Abdankung seines Vaters Herrscher, erwarb im Wiener Frieden (1738) Novara, schloß sich im Österreichischen Erbfolgekrieg an Maria Theresia an und erlangte im Aachener Frieden (1748) Teile der Lombardei. Für die Rechtspflege in Sardinien erließ er das Corpus Carolinum. *Lit.:* Carutti, Storia del regno di Carlo Emanuele III. (1859, 2 Bde.).

57) K. Emanuel II. (als Herzog von Savoyen K. E. IV.), Sohn Viktor Amadeus' III., * 24. Mai 1751 Turin, † 6. Okt. 1819 Rom als Jesuit, 1798 von den Franzosen seiner Besitzungen auf dem Festland beraubt, entsagte 4. Juni 1802 zugunsten seines Sohnes Viktor Emanuel I. († 1824). Er war mit Maria Clotilde († 1802 Neapel), Schwester Ludwigs XVI., verheiratet. *Lit.:* Claretta, Storia di Carlo Emanuele II., duca di Savoia (1877—79, 3 Bde.).

58) K. Albert, Sohn des Prinzen K. Emanuel von Savoyen-Carignan, * 2. Okt. 1798 Turin, † 28. Juli 1849 Oporto, nach dem Aufstande von 1821 vom König Viktor Emanuel I. zum Regenten ernannt, beschwor die spanische Konstitution, mußte, als die Österreicher eingriffen, 21. März Turin verlassen und lebte in Florenz und Frankreich. Seit 1829 war er Vizekönig von Sardinien, wurde 1831 König, erfüllte die Hoffnungen der Liberalen zunächst nicht. Weiteres s. Italien (Sp. 689 f.). *Lit.:* L. Cappelletti, Storia di Carlo Alberto e del suo regno (1891).

Schleswig-Holstein. 59) K. (eigentlich Christian) August, Prinz von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, Kronprinz von Schweden, dritter Sohn des Herzogs Friedrich Christian, * 9. Juli 1768, † 28. Mai 1810, von seinem Oheim, dem kinderlosen König Karl XIII. von Schweden, 1809 adoptiert, vom schwedischen Reichstag zum Thronfolger gewählt, legte 24. Jan. den Eid ab, starb aber schon im Mai. *Lit.:* A. Ipsen, Christian August, Prinz zu Schleswig-Holstein, usw. (1852).

Schwarzburg. 60) K. Günter, Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, Sohn des Fürsten Günter Friedrich K. und der Prinzessin Marie von Schwarzburg-Rudolstadt, * 7. Aug. 1830 Arnstadt, † 28. März 1909 Weißer Hirsch bei Dresden, letzter regierender Fürst (seit 1880) von Schwarzburg-Sondershausen, das nach seinem Tod an Günter (s. d. 3), Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, fiel.

Schweden. Könige: 61) K. VII. (eigentlich K. I., da die ersten sechs dieses Namens, die seit dem schwedischen Chronisten Joh. Magni mitgezählt werden, sagenhaft sind), † 1167, um 1155 Nachfolger seines Vaters Sverker in Götaland, 1161 auch in Svealand, errichtete 1164 das Erzstift Uppsala und wurde von Knut Eriksson, Sohn Erichs des Heiligen, ermordet.

62) K. VIII. Knutsson, * 1409, † 15. Mai 1470 Stockholm, aus dem Adelsgeschlecht Bonde, seit 1434 ein Führer der nationalen Bewegung gegen den Unionskönig Erich von Pommern, 1436 (anfangs mit Engelbrekt Engelbrektsson) Reichshauptmann, 1438 Reichsverweser, lebte seit 1440 als Reichsdrost meist in Finnland. Seit 1448 war K. König in Schweden, 1449—50 auch in Norwegen; er wurde 1457 vom Erzbischof Jöns Bengtsson Oxenstierna vertrieben. 1464 aus Danzig heimgekehrt, 1465 abermals verjagt, wurde er 1467 zum drittenmal König.

63) K. IX., Sohn Gustavs I., * 4. Okt. 1550 Stockholm,

† 9. Nov. 1611 Nyköping, erhielt 1560 Södermanland und andre Gebiete als Herzogtum. 1568 war er am Sturz seines Halbbruders Erich XIV. beteiligt, lebte später mit seinem Bruder Johann III., dessen katholischen Bestrebungen er entgegentrat, oft auf gespanntem Fuß, seit 1592 Regent (mit dem Reichsrat), sicherte 1593 den Fortbestand der lutherischen Kirche auf der Versammlung zu Uppsala. Als Reichsverweser (seit 1596) geriet er später mit seinem katholischen Neffen Sigismund (III. von Polen; seit 1594 schwedischer König) und dem Hochadel in offene Feindschaft, besiegte seinen Neffen 1598 bei Stångebro, wurde nach dessen Absetzung 1599 Regent, nahm aber erst nach der Thronentsagung Herzog Johanns von Östergötland, der als jüngster Sohn Johanns III. näheres Erbrecht besaß, den Königstitel an (1604). Aus dem Thronstreit wurde seit 1600 ein Krieg mit Polen, zu dem 1609 ein Eingreifen in die russischen Wirren und 1611 ein Krieg mit Dänemark kam. *Lit.:* S. Bergh, K. IX. och den svenska adeln 1607—09 (1882); Söderquist, Johan III. och hertig K. 1568—75 (1898); Sjögren, Gust. Vasas söner och deras tidehvarf (1901).

64) K. X. Gustav, Enkel des vorigen, Sohn der Prinzessin Katharina (Tochter des vorigen) und Pfalzgraf Johann Kasimirs von Zweibrücken, * 18. Nov. 1622 Nyköping, † 22. Febr. 1660 Gotenburg, focht 1642—45 unter Torstensson in Deutschland, wurde von seiner Base Christine 1648 zum Generalissimus, 1650 zum Vertreter auf dem Nürnberger Exekutionstag ernannt. 1649 Thronfolger, 1654 (nach Christinens Thronentsagung) König; eroberte 1655 Polen, zwang im Jan. 1656 den Großen Kurfürsten, Preußen von ihm zu Lehen zu nehmen, erkannte ihn aber im Labiauer Vertrag als souveränen Herzog an, nachdem er mit seiner Hilfe Johann II. Kasimir von Polen bei Warschau (28.—30. Juli) besiegt hatte. Als sich bald darauf gegen ihn eine antischwedische Koalition zu bilden begann, eroberte er 1657 Jütland, ging Februar 1658 über die gefrornen Belte nach Fünen und Seeland und zwang Dänemark, ihm im Frieden von Roeskilde (8. März) Schonen, Halland, Blekinge, Bohuslän, Bornholm und das Stift Drontheim abzutreten. Im Sommer 1658 überfiel er Dänemark aufs neue, mußte aber 1659 die Belagerung Kopenhagens aufheben, da Holland, der Kaiser und Brandenburg den Dänen zu Hilfe kamen. Vor Kriegsende starb er. *Lit.:* S. Pufendorf, De rebus gestis a Carolo Gustavo (1696; deutsch 1697); E. Fries, Sveriges och Nederländernas diplom. förbindelser under K. X. Gustafs regering (1883); G. Jones, The Diplomatic Relations between Cromwell and Charles X. Gustavus (1897).

65) K. XI., einziges Kind des vorigen, * 4. Dez. 1655 Stockholm, † das. 15. April 1697, folgte ihm 1660 unter Vormundschaft seiner Mutter Hedwig Eleonore von Holstein-Gottorp und der fünf höchsten Reichsbeamten. Seit 1672 formell selbständig, begann er 1675 als Bundesgenosse Frankreichs einen Krieg mit Brandenburg, der die Besetzung der deutschen Provinzen Schwedens und kriegerische Verwicklungen mit dem Kaiser, Holland und Dänemark zur Folge hatte. Doch die Politik Gyllenstjernas und sein persönliches Eingreifen (er schlug die zur See siegreichen Dänen mehrmals zu Land) bewahrten Schweden 1679 vor erheblichen Gebietsverlusten bei den Friedensschlüssen zu Nimwegen, Saint-Germain und Lund. Seit 1680 bzw. 1682 war K. fast unumschränkter Herrscher, zog die einstigen Vormünder zur Rechenschaft, ermöglichte durch die Einziehung der der Krone abhanden gekommenen Güter (»Reduktion«) eine durchgreifende Heeres-, Flotten- und Verwaltungsreform und setzte 1683 die weibliche Erbfolge durch. Seine Außenpolitik war seit 1680 friedlich und gegen Ludwig XIV. gerichtet. Den Dänenkönig Christian V., dessen Schwester Ulrike Eleonore er 1680 geheiratet hatte, zwang er 1689 zur Rückgabe Schleswigs an den Herzog von Gottorp. *Lit.:* O. Sjögren, K. XI. och svenska folket på hans tid (1897—98); Wimarson, Sveriges krig i Tyskland 1675—79 (1897—1912, 3 Bde.); O. Malmström, K. XI.'s bref till N. Bielke (1900); O. Varenius, Räfsten med K. XI.'s förmyndarstyrelse (1901—03, 2 Bde.); R. Fåhräus, K. XI. och K. XII. (1921).

66) K. XII., Sohn des vorigen, * 27. Juni 1682 Stockholm, † 11. Dez. 1718 Frederikshald, nach kurzer Vormundschaft 1697 für volljährig erklärt, wurde 1700 durch Dänemark, Polen und Rußland in den Nordischen Krieg (s. d.) verwickelt. Nach Besiegung des Dänenkönigs Friedrich IV. und Zar Peters d. Gr. (bei Narwa) wandte er sich 1701 gegen seinen polnisch-sächsischen Vetter August II., erzwang 1704 in Warschau dessen Absetzung (und die Wahl Stanislaus Leszczyńskis) und nötigte ihn 1706 im Altranstädter Frieden zu bedingungsloser Unterwerfung. Im Spätsommer 1707, nach erfolgreichem Einschreiten beim Kaiser zugunsten der schlesischen Protestanten, wandte er sich gegen Peter, der inzwischen einen Teil der schwedischen Ostseeländer erobert hatte. Sein Plan, den Frieden in Moskau zu diktieren, mißlang jedoch (s. Mazeppa) und führte 1709 zur Niederlage bei Poltawa, der Besetzung Polens durch August II., der Landung Friedrichs IV. in Schonen und zum Einfall Peters in Livland. Zwar veranlaßte K., der nach der Türkei geflüchtet war (vgl. Bender), den Sultan Ahmed III. dreimal zur Kriegserklärung an Rußland, aber seine daran geknüpften Hoffnungen scheiterten. Wegen wiederholter Weigerung, die Türkei zu verlassen, 12. Febr. 1713 verhaftet und nach Timurtasch, dann nach Demotika gebracht, kam er verkleidet nach 16tägigem Ritt 22. Nov. 1714 nach Stralsund zurück, das er Ende 1715 dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. überlassen mußte. Seitdem suchte er von Schweden aus Norwegen zu erobern, fiel aber beim zweiten Zug gegen Norwegen vor Frederikshald. — Als eine der größten Heldengestalten hat K. seit jeher Stoff für die Kunst geboten. An persönlichem Mut und Sittenstrenge erreichen ihn wenige seiner Standesgenossen; für einen großen Staatsmann und Strategen war er zu starrköpfig, obwohl die neuere Forschung seine Bedeutung auf diesen Gebieten unterstreicht. Die Sympathie, die Schweden in Europa genießt, beruht z. T. darauf, daß es unter K. seine unhaltbar gewordene Großmachtstellung so ehrenvoll verlor. *Lit.:* Voltaire, Histoire de Charles XII (1731; kritische Ausg. von P. Martine, 1896); G. Adlerfeld, Histoire militaire de Charles XII (1740, 4 Tle.; Neuausg. 1918; deutsch 1740 bis 1743); Schriften von König Oskar II. und F. F. Carlson (s. diese Artikel); E. Carlson, Die eigenhändigen Briefe Karls XII. (deutsch von Mevius, 1894); Sjögren, K. XII. och hans män (1899); Hjärne, K. XII., omstörtningen i Östeuropa 1697 till 1703 (1902); S. E. Bring u. a., K. XII. (1918); C. O. Nordensvan, K. XII. Synpunkter och betraktelser (1918); »K. XII. på slagfältet« (hrsg. vom schwed. Generalstab, 1918).

67) K. XIII., jüngerer Sohn Adolf Friedrichs und der Schwester Friedrichs d. Gr., Luise Ulrike, * 7. Okt. 1748 Stockholm, † das. 5. Febr. 1818, seit 1772 Herzog von Södermanland, 1788—90 (vgl. Anjalabund) Befehlshaber der Flotte im russischen Krieg, war 1792—96 Regent für seinen unmündigen Neffen Gustav IV. Adolf. Nach dessen Sturz (1809) war er erst Reichsverweser, dann König, mußte im Frieden zu Fredrikshamn Finnlands Vereinigung mit Rußland anerkennen. Ohne Nachkommen, adoptierte er 1809 Prinz Christian August von Holstein-Augustenburg als K. August (s. K. 59), nach dessen Tod (1810) den Marschall Bernadotte (s. K. 68). Seine Gattin war Hedwig Elisabeth Charlotte von Holstein-Gottorp. *Lit.:* »Hedvig Elisabeth Charlottas dagbok« (hrsg. von C. C. Bonde, 1902—07, 3 Bde.; reicht bis 1792).

68) K. XIV. Johann, ursprünglich Jean Baptiste Bernadotte, * 26. Jan. 1763 Pau (Südfrankreich) als Advokatensohn, † 8. März 1844 Stockholm, seit 1780 im französischen Heer, wurde 1794 Divisionsgeneral, kämpfte 1795—96 unter Jourdan, 1797 in Italien, war 1798 vorübergehend Botschafter in Wien, 1799 kurze Zeit Kriegsminister, unterdrückte 1800—01 einen Aufstand in der Vendée, wurde 1804 Marschall und 1806 wegen seiner Verdienste um den Sieg bei Austerlitz Fürst von Pontecorvo. Nach der Schlacht bei Jena (1806) schlug er die Preußen bei Halle (17. Okt.), zwang Blücher bei Lübeck (7. Nov.) zur Waffenstreckung und siegte 25. Jan. 1807 bei Mohrungen. Nach dem Tilsiter Frieden wurde er Befehlshaber des Besatzungsheeres in Norddeutschland, übernahm 1809 die Verteidigung Antwerpens gegen England. 1810 wurde K. in Örebro vom schwed. Reichstag, der mit französischer Hilfe Finnland wiederzugewinnen hoffte, zum Kronprinzen gewählt; er trat zur lutherischen Kirche über, landete in Helsingborg und wurde 5. Nov. von K. XIII. als K. Johann adoptiert. Seitdem war er Schwedens eigentlicher Regent, näherte sich bald den Gegnern Napoleons, schloß, als dieser Anfang 1812 Schwedisch-Pommern besetzen ließ, mit Rußland (5. April) ein Bündnis und mit England (18. Juli) Frieden, erhielt von Alexander I. Ende August in Åbo für seinen Anschluß an die antinapoleonische Koalition Norwegen zugesichert und erschien 1813 mit einem Heer auf deutschem Boden, suchte aber, als Führer der Nordarmee, seine Truppen bei Großbeeren, Dennewitz und Leipzig möglichst zu schonen, zog alsdann nach Holstein und zwang den Dänenkönig Friedrich VI. im Kieler Frieden (14. Jan. 1814) zur Abtretung Norwegens gegen Schwedisch-Pommern. Seine Hoffnung auf den französischen Thron scheiterte. Nach 14tägigem Kampf gegen die aufrührerischen Norweger wurde er Herr des Landes und 4. Nov. 1814 als Kronprinz von Norwegen anerkannt. Seit 1818 war er Unionskönig und führte eine friedliche Außenpolitik. Dagegen entstand infolge seiner reformfeindlichen Innenpolitik bald eine starke Reichstagsopposition. Volkstümlich zu werden, hinderte ihn seine Unkenntnis der Landessprache. Seine Gattin, die Marseiller Kaufmannstochter Désirée Clary (s. Desideria), Schwägerin Joseph Bonapartes, gebar ihm den spätern Oskar I. »Recueil de lettres, proclamations et discours du roi Charles Jean« (1838 bis 1839, 2 Bde.). *Lit.:* Geijer, Konung Carl XIV. Johans historia (1844; deutsch 1844); Schriften von Crusenstolpe und Alin (s. diese Artikel); Blomberg, Marskalk Bernadotte och hans tid (2. Aufl. 1899, 2 Bde.); Ch. Schefer, Bernadotte roi 1810 à 1844 (1899); Pingaud, Bernadotte, Napoléon et les Bourbons (1901); H. Klaeber, Marschall Bernadotte, Kronprinz von Schweden (1910); Kuylenstierna, K. Johan och Napoleon 1799—1814 (1914).

69) K. XV., Enkel des vorigen, * 3. Mai 1826 Stockholm, † 18. Sept. 1872 Malmö, 1859 Nachfolger seines Vaters Oskar I., für den er seit 1857 die Regentschaft führte, eifriger Anhänger des »Skandinavismus«, arbeitete vergebens für engere Verbindung der drei nordischen Reiche durch Familienverträge. Auch die von ihm geplante militärische Unterstützung Dänemarks scheiterte 1864 am Widerstand seines Ministeriums. Mit Preußen, dessen Niederlage er 1866 und 1870 bestimmt erhoffte, stand er seit 1864 auf gespanntem Fuß. 1865 kam unter ihm Einführung des modernen Zweikammersystems zustande. Dagegen konnte er, trotz seiner Volkstümlichkeit, eine Heeresreorganisation, für die er anonym in Zeitungen und Broschüren (auch deutsch) wirkte, nicht durchsetzen. Als Maler und Dichter leistete er Gutes. Seine Gattin, Luise von Holland, gebar ihm die Tochter Luise († 1926 als Königinwitwe von Dänemark). Er schrieb: »Fosterbröderne« (1848; deutsch »Die Kampfgenossen«), »Heidi, Gylfesdotter« (1852), »En Vikingasaga« (1855), »Dikter« (1863—65, 2 Bde.; deutsch 1866). *Lit.:* C. Bååth-Holmberg, K. XV. som enskild man, konung och konstnär (1891); E. Edholm, Från K. XV.'s dagar (1906); E. Thyselius, K. XV. (1910).

Sizilien, Königreich beider. Vgl. K. 38—40.

Spanien. A. Könige und Kronprinz: 70) K. I., svw. Karl V., deutscher Kaiser (s. Karl 6).

71) K. II., Sohn Philipps IV. und der Maria Anna von Österreich, * 6. Nov. 1661 Madrid, † das. 1. Nov. 1700, folgte seinem Vater 1665 unter Vormundschaft seiner Mutter, stand, stets kränklich, unter dem Einfluß seiner Umgebung. Als letzter spanischer Habsburger kinderlos, bestimmte er Philipp V., Enkel Ludwigs XIV., zum Nachfolger und verursachte dadurch den Spanischen Erbfolgekrieg (s. d.).

72) K. III., Sohn Philipps V. und der Elisabeth Farnese, * 20. Jan. 1716 Madrid, † 14. Dez. 1788, 1730 Herzog von Parma, und 1738 König beider Sizilien (Neapel), das er als K. IV. freiheitlich regierte. Nach dem Tod seines Halbbruders Ferdinand VI. 1759 wurde er spanischer König, trat Neapel seinem Sohn Ferdinand ab. Er hob den Staatskredit wieder, förderte Handel und Ackerbau und besiedelte die Sierra Morena, unterstützt von den Ministern Aranda, Campomanes und Floridablanca. Die Inquisition beschränkte er und verschloß den Jesuiten 1767 sein Land. *Lit.:* Graf Fernan-Nuñez, Vida de Carlos III (hrsg. von Morel Fatio und Paz y Melia, 1899, 2 Bde.); Danvila y Collado, Reinado de Carlos III (1892—96, 7 Bde.); M. Schipa, Il regno di Napoli al tempo di Carlo di Borbone (1904).

73) K. IV., Sohn des vorigen, * 12. Nov. 1748 Neapel, † 19. Jan. 1819 Rom, folgte seinem Vater 1788 anfangs ganz in dessen Geist. Sein Günstling Godoy (s. d.), der Geliebte seiner Gemahlin Maria Luise von Asturien, die ihn beherrschte, verleitete ihn jedoch 1793 zu einem unglücklichen Krieg gegen Frankreich und nach dem Baseler Frieden (1795) gegen Portugal und England, welch letzteres 1805 bei Trafalgar Spaniens Seemacht vernichtete. Zuletzt völlig von Napoleon I. beherrscht, verzichtete er in Bayonne 1808 zu dessen Gunsten auf die Krone. Sein zweiter Sohn war Don Carlos, der Prätendent »Karl V.« (s. K. 75). *Lit.:* Muriel, Historia de Carlos IV (1894 ff.).

74) (Don Carlos) Infant und Kronprinz von Spanien, Sohn Philipps II. und der Maria von Portugal, * 8. Juli 1545 Valladolid, † 24. Juli 1568 Madrid, 1560 von den Ständen als Thronfolger anerkannt, schwächlich und kränklich, zeigte Spuren von Schwachsinn, die sich so steigerten, daß Philipp II. seine Enterbung ins Auge faßte. Da er dem Vater nach dem Leben trachtete, wurde er 18. Jan. 1568 verhaftet und fortan gefangengehalten. Saint-Réal (»Don Carlos; nouvelle historique«, 1672) behauptete zuerst, daß Don Carlos eine unglückliche Liebe zu seiner Stiefmutter Elisabeth, der Tochter Heinrichs II. von Frankreich, gehabt habe; ihm folgte Schiller (»Don Carlos«), ebenso Campistron, Lefèvre, Alfieri und Russell. Dagegen wandten sich der Spanier Llorente (1817) und Ranke (»Wiener Jahrbücher der Literatur«, Bd. 46, 1829). *Lit.:* Gachard, Don Carlos et Philippe II (2. Aufl. 1867); Maurenbrecher, Don Carlos (2. Aufl. 1876); Graf de Mouy, Don Carlos et Philippe II (3. Aufl. 1888); Büdinger, Don Carlos' Haft und Tod (1891).

B. Prätendenten: 75) K. Maria Joseph Isidor de Borbon y Borbon, * 29. März 1788, † 10. März 1855 Triest, gewöhnlich Don Carlos genannt, zweiter Sohn von K. IV. (s. K. 73), kehrte 1814 mit Ferdinand VII. nach Madrid zurück. Da dieser kinderlos war, hatte K. Aussicht auf den Thron, und es scharte sich eine Partei um ihn, die von ihm die Wiederherstellung des Katholizismus und des absoluten Königtums hoffte. Die Geburt der Infantin Isabella (1830) vernichtete Karls Aussicht nach Aufhebung des Salischen Gesetzes. Nach Portugal, dann nach dem Kirchenstaat verwiesen, versagte er den Gehorsam und wurde nach Ferdinands VII. Tod (19. Sept. 1833) von seiner Partei (Karlisten) als rechtmäßiger Herrscher (K. V.) anerkannt, von der Königinregentin Christine für einen Rebellen erklärt. K., der alle Vergleichsvorschläge zurückwies, entfesselte 1834 den Bürgerkrieg (Karlistenkrieg), entwich 1839 nach Frankreich, entsagte seinen Ansprüchen 18. Mai 1845 zugunsten seines Sohnes, des Prinzen K. von Asturien, und lebte seit 1847 in Triest.

76) K. Ludwig Maria Ferdinand, Prinz von Asturien (K. VI.), ältester Sohn des vorigen, * 31. Jan. 1818, † 13. Jan. 1861, seit der Verzichtleistung seines Vaters (1845) Graf von Montemolin, heiratete 1850 Karoline Ferdinande, Schwester König Ferdinands II. von Neapel. 1860 mißlang sein Putsch in Spanien (Tortosa).

77) K. Maria de los Dolores Johann Isidor Joseph Franz, gewöhnlich Don Carlos genannt, Sohn des Infanten Johann K. Maria Isidor (s. Johann 47), * 30. März 1848 Laibach, † 18. Juli 1909 Varese, seit 3. Okt. 1868 Träger der karlistischen Ansprüche (»Herzog von Madrid«), erließ als König K. VII. 15. April 1872 ein Manifest an die karlistische Partei, mußte aber nach kurzem, vergeblichem Versuch, in Spanien sich durchzusetzen, nach Frankreich flüchten und erschien erst 1873 wieder im Baskenland, bemächtigte sich des festen Platzes Estella, den er zu seiner Residenz und zum Mittelpunkt seiner Operationen machte, wurde erst seit Mai 1875 wirksam bekämpft und flüchtete 1876 wieder nach Frankreich.

Ungarn. Könige: 78) K. Robert, erster König (1308—42) aus dem neapolitanischen Zweige des Hauses Anjou, nach dem Tode des letzten Arpáden, Andreas III., mit Unterstützung des Papstes Thronbewerber, nach langen Kämpfen mit Wenzel von Böhmen und Otto von Bayern 1308 zum König erwählt, besiegte die widerspenstige Oligarchie (Csák) und schritt zu Reformen: in militärischer Beziehung zum Banderialsystem, in finanzieller zur Einführung der Portal- (Tor-) Steuer der Hörigen. Durch Kriege stärkte er Ungarns Stellung auf dem Balkan. Seinem ältern Sohn, Ludwig (dem Großen), erwarb er das Anrecht auf die polnische Krone (1339), seinem zweiten Sohn, Andreas, die Hand der Erbin von Neapel, Johanna. *Lit.:* Ant. Pór, Die Anjou und ihre Erben (in Szilágyis »Gesch. der ungar. Nation«, Bd. 3, 1895); Miskolczy, Die Balkanpolitik Karls von Anjou (ungar., [1925).

79) K. II. (der Kleine), s. K. 40).

80) K. III., Kaiser K. VI., s. K. 7).

81) K. IV., Kaiser K. I. von Österreich, s. K. 44).

Württemberg. 82) K. Alexander, Herzog von Württemberg, Sohn des Prinzen Friedrich K. zu Württemberg-Winnenthal, * 24. Jan. 1684 Stuttgart, † 12. März 1737, österreichischer Generalfeldmarschall in den Türkenkriegen, in Wien seiner Frau, einer Prinzessin von Thurn und Taxis, zuliebe Katholik geworden, regierte seit 1733 als Nachfolger seines Vetters Eberhard Ludwig und geriet bei seinem großen Geldverbrauch in die Hände seines betrügerischen Finanzdirektors Süß Oppenheimer (s. d.).

83) K. Eugen, Herzog von Württemberg, Sohn des vorigen, * 11. Febr. 1728 Brüssel, † 24. Okt. 1793 Hohenheim, folgte seinem Vater 1737 unter Vormundschaft, lebte 1741—44 am Hofe Friedrichs d. Gr., wurde im 17. Jahre für mündig erklärt und regierte tyrannisch (Verfolgung J. J. Mosers und Schubarts) und verschwenderisch. Nach dem Tode (1780) der Herzogin Elisabeth Friederike Sophie, geb. Prinzessin von Bayreuth, heiratete er 1785 seine Geliebte Franziska v. Hohenheim (s. d.) und regierte seitdem segensreich. Er gründete die hohe »Karlsschule« (s. d. und Schiller) und erbaute das Lustschloß Hohenheim (s. d.). *Lit.:* E. Vely, K. Eugen, Herzog von W. usw. (1903).

84) K. I. Friedrich Alexander, König von Württemberg, einziger Sohn Wilhelms I. und dessen dritter Gemahlin, Pauline, * 6. März 1823 Stuttgart, † das. 6. Okt. 1891, folgte seinem Vater 1864, trat, noch 1866 Feind Preußens, 1870 entschieden auf dessen Seite und führte mit einem gemäßigt liberalen Ministerium reichstreue Politik. *Lit.:* E. Hochstetter, König K. von Württemberg (1891).

Karl von Orléans (spr. -orleang), s. Orléans.

Karlburg, ungar. Dorf, s. Oroszvár.

Karlfeldt, Erik Axel, schwed. Lyriker, * 20. Juli 1864 Folkärna (Kopparberg), 1904 Mitglied der schwedischen Akademie, einer von den Dichtern, die den Naturalismus stimmungsmäßig verinnerlichten und die Eigenwerte ihrer Heimat entdeckten. In seinen »Wildnis- und Liebesliedern« (1895), »Fridolins Poesie« (1902), wie in »Flora und Pomona« (1906) und »Flora und Bellona« (1918) lebt in Stimmung, Wort- und Stoffwahl seine Heimat mit ihrer uralten Bauernkultur.

Militärischer Karl-Friedrich-Verdienstorden (Baden).

Karl-Friedrich-Verdienstorden, Militärischer, Orden des ehemaligen Großherzogtums Baden, gestiftet 1807, hatte drei Klassen und war für die ältesten Inhaber jeder Klasse mit Einkünften verbunden. Band: rot mit zwei breiten gelben Streifen, weiß gerändert.

Karli, buddhistischer Höhlentempel aus dem 1. Jh. v. Chr., an der Straße von Bombay nach Puna, unter 18° 45′ n. Br. und 73° 31′ ö. L. Der Eingang liegt 771 m ü. M., die Felsenwand erhebt sich senkrecht 260 m. Vor der Vorhalle befindet sich eine Säule mit vier Löwen, die das Kapitell krönen. Ein Eingang mit großem Rundfenster führt zu einer 14×13,8×7,9 m großen Halle in Holzbaustil, mit einem Hauptschiff, das einen Reliquienschrein enthält, und zwei Seitenschiffen, die je 16 Säulen von dem Hauptschiff trennen (s. Tafel »Indische Kunst I«, 2). Jede Säule hat ein reichverziertes Kapitell in Gestalt einer umgekehrten Glocke, auf dem zwei Elefanten knien. Neben der Haupthalle befinden sich kleinere Höhlen, vermutlich früher Wohnungen von Mönchen. *Lit.:* Jouveau-Dubreuil, Archéologie du Sud de l'Inde (1914).

Karliner, jüd. Sekte, svw. Chassidim.

Karljohansvärn (spr. -wärn), Flottenstation, s. Horten.

Karlisten, in Spanien die Anhänger der beiden Don Carlos (s. Karl 73 u. 75) in den Karlistenkriegen von 1834—39 und 1872—76.

Karlmann, von »Karl« mit einem Synonym weitergebildeter fränkischer Mannesname: 1) fränk. Majordomus, † 17. Aug. 754 im Kloster Vienne, Sohn Karl Martells und der Chrotrudis, erhielt 741 Austrasien, Alemannien und Thüringen, verzichtete 747 zugunsten seines Sohnes Drogo, gründete auf dem Soracte bei Rom ein Kloster und wurde Mönch.

2) Frankenkönig, * 751, † 4. Dez. 771 Samoussy (Dep. Aisne), erhielt, schon 754 zum König gesalbt, nach seines Vaters, Pippins des Kleinen, Tod (768) Burgund, Provence, Septimanien, Elsaß, Alemannien und Ostaquitanien. Beim Ausbruch eines Zwistes mit seinem Bruder Karl d. Gr. starb er.

3) Ostfränkischer König, * um 828, † 22. Sept. 880 Ötting, erhielt 856 und nach einer Empörung (862) nochmals 865 die bayrischen Marken, 876 ganz Bayern und eroberte 877 Oberitalien. Vgl. Arnulf.

Karlmeinet, s. Karlssage.

Karlovac (spr. -wätz), Stadt, s. Karlstadt 2).

Karlovci (spr. -öwzi), Stadt, s. Karlowitz 1).

Karlowa, Otto, Rechtslehrer, * 11. Febr. 1836 Bückeburg, † 4. Jan. 1904 Heidelberg als Professor (seit 1872, 1867 Greifswald); Hauptwerk: »Römische Rechtsgeschichte« (Bd. 1 u. 2, 1. Teil 1885—1901).

Karlowitz, 1) (serb. Karlovci, spr. -öwzi) Stadt in Kroatien-Slawonien (seit 1921 südslaw.), Bez. Srem, (1921) 1825, als Gem. 5907 serbokroat. Ew., an der Donau und am Fuß der Fruška Gora, an der Bahn Belgrad-Maria-Theresiopel, hat griech. Kathedrale und erzbischöflichen Palast, treibt Fischfang, Schweinezucht, Handel und Weinbau (Karlowitzer Ausbruch, Rotwein). — In K. wurde 26. Jan. 1699 der Karlowitzer Friede zwischen Österreich, Rußland, Polen und Venedig einerseits und der Pforte anderseits abgeschlossen (vgl. Ungarn [Geschichte]). Seit den 1860er Jahren fanden hier die Kongresse der griechisch-orientalischen Kirche statt. *Lit.:* J. Acsády, Gesch. des Friedensschlusses von K. (ungar., in den »Abhandl. der Ungar. Akad.«, 1899); M. R. Popović, Der Friede von K. (1893). — 2) Dorf und Landhauskolonie in Niederschlesien, (1925) 4257 (1910: 1959) meist ev. Ew., nordö. von Breslau, hat 2 Klöster, chemische, Maschinen- und Wassermesserfabriken.

Karlsbad, 1) (tschech. Karlovy Vary) Stadt und Kurort (1926: 53346 Kurgäste) in Böhmen, (1921) 19480 deutsche Ew., 379 m ü. M., im engen, waldreichen Tal der Tepl unfern ihrer Mündung in die Eger, Knotenpunkt der Bahn Prag-Eger, hat BezB., BezG. Bemerkenswert sind Mühlbrunnkolonnade (1878), Sprudelkolonnade (1879), Kurhaus, Militärbadehaus, Bad I (Kaiserbad, 1895), Bezirksgericht, Stadttheater. K. hat Sprudelsteinverarbeitung, Nadlerei, Herstellung von Likör, Zuckerwaren (Karlsbader Oblaten) usw., Porzellanindustrie, lebhaften Handel mit Porzellan u. Glaswaren, Spitzen und Stickereien.

Karlsbad.

Die 16 Thermen sind alkalische Glaubersalzquellen, die sich durch Temperatur, Gehalt an Kohlensäure und Edelgasen (Radium-Eisennatron usw.) unterscheiden, und brechen aus Spalten im Granit (dort Sprudelsteinbildung). Die Hauptquelle ist der Sprudel am rechten Teplufer. Er hat 73° und springt stoßweise 8—10 m hoch; er liefert 2000 l Wasser und 2500 l

Karlsbad.

Kohlensäuregas in der Minute. Andre Quellen sind: Mühlbrunn (50°), Bernhardsbrunn (57°), Felsenquelle (56°), Marktbrunn (49°), Unterer (63°) und Oberer Schloßbrunn (60°) u. a. Das Wasser schmeckt schwach salzig. Über die Analyse vgl. die Tabelle »Mineralwässer«. Außerdem gibt es bei K. viele kalte Mineralquellen. — K. ist empfohlen bei Erkrankungen der Unterleibsorgane, der Leber, der Galle, bei Gicht, Rheumatismus, Skrofulose usw. Die Wässer werden versandt, ebenso das natürliche Karlsbader Sprudelsalz

(1913: 90000 kg), auch Pastillen. — Das Klima ist das von Mitteldeutschland, Niederschläge sind häufig.

In der anmutigen Umgebung (s. das Textkärtchen) liegen Hirschensprung (498 m), Josefshöhe (507 m), Dreikreuzberg (551 m), Ottoshöhe (597 m), Stifterwarte (636 m), Aberg (609 m). Im S. Pirkenhammer (Dorf, 1920: 1519 Ew., mit Porzellanfabrik), im SW. Aich (Dorf, 1938 Ew., mit Schloß, Porzellanfabrik, Bierbrauerei), die Hans-Heiling-Felsen, im SO. der Markt Engelhaus mit malerischer Burgruine, 777 Ew., im O. Gießhübl-Sauerbrunn (s. d.), im NO. Dallwitz (s. d.). Im W. von K. liegen das Dorf Donitz (2619 Ew.) und Meierhöfen (etwa 3000 Ew.) mit Glas-, Porzellan-, Strickwarenfabrik und Rennbahn, dann, nur durch die Eger von K. getrennt, die Stadt Fischern (1920: 9977 Ew.), mit Kaolinschlämmerei, Porzellanfabrik, Textilindustrie und Bierbrauerei, sowie das Dorf Altrohlau (s. d.).

Geschichte. K., dessen Quellen nach der Sage Karl IV. auf einer Hirschjagd 1347 entdeckte, wird bereits 1325 erwähnt. Karl IV. ließ nach glücklicher Heilung 1358 ein Schloß erbauen. So entstand der Ort, 1370 Stadt. 1711 erstand ein Kurhaus auf der Alten Wiese; 1762 erbaute Maria Theresia das Bade- und Trinkhaus am Mühlbrunn. Bis 1520 wurde in K. nur gebadet; dann führte Dr. W. Payer, der auch 1521 die erste medizinische Abhandlung über K. drucken ließ, Trinkkuren ein. 1819 kam es hier zu den Karlsbader Beschlüssen (s. d.). *Lit.:* K. Ludwig, Alt-K. (1920); F. X. Klöpsch, K. und Umgebung (1925). — 2) Heilquelle in Bad Mergentheim (s. d.).

Karlsbader Beschlüsse, die nach den Attentaten auf Kotzebue (s. d.) und Ibell (s. d.) 23. März und 1. Juli 1819 von dem zu Karlsbad abgehaltenen deutschen Ministerkongreß (Karlsbader Konferenzen 6.—31. Aug. 1819) verabredeten und 20. Sept. vom deutschen Bundestag angenommenen Beschlüsse, die die Überwachung der Universitäten (Einsetzung der Kuratoren), die Zensur der Zeitschriften und Bücher von weniger als 20 Bogen sowie die Einsetzung einer Zentraluntersuchungskommission über die demagogischen Umtriebe veranlaßten. Sie wirkten politisch übel, zogen das Denunziantentum groß und wurden 2. April 1848 vom Bundestag aufgehoben. *Lit.:* L. K. Ägidi, Aus dem Jahr 1819 (2. Aufl. 1861); »Korrespondenzen u. Aktenstücke zur Geschichte der Ministerkonferenzen von Karlsbad u. Wien 1819 bis 1820 und 1834« (hrsg. von F. Weech, 1865).

Karlsbader Gebirge, svw. Kaiserwald.

Karlsbader Salz (Sal Carolinum factitium), Salzgemisch, hergestellt aus 22 T. Natriumsulfat, 1 T. Kaliumsulfat, 18 T. Natriumbikarbonat und 9 T. Kochsalz; eine Lösung dient als Abführmittel.

Karlsberg, 1) Berg bei Oliva (s. d.). — 2) Jagdschloß, s. Weikersheim.

Karlsborg (spr. kärlsbörj), starke Festung im schwed. Län Skaraborg, 1820—1909 erbaut, an der Westseite des Wettersees, am Götakanal und an der Bahn Skövde-K., hat Funkstelle.

Karlsbrunn, Badeort im ehem. Österreichisch-Schlesien (seit 1920 tschechoslowak.), (1921) 71 deutsche Ew., 779 m ü. M., an der Weißen Oppa und am Ostfuß des Altvaters, hat kohlensäurehaltige Eisenquellen. K. wurde 1802 nach Erzherzog Karl (s. Karl 42) benannt.

Karlsburg, 1) (rumän. Alba-Julia, spr. -schulia, ungar. Gyula-Fehérvár, spr. djulăch-fēhērwār) Stadt in Siebenbürgen, im rumän. Kr. Alba, (1922) 9645 (60 v. H. rumän.) Ew., an der Maros, Knotenpunkt der Bahn Deva-Teius, seit Ende des 11. Jh. Sitz des römisch-katholischen Bischofs von Siebenbürgen, hat Michaelskirche (13. und 15. Jh.) mit historischen Grabmälern, neue Krönungskirche (Krönung König Ferdinands und der Königin Maria 15. Okt. 1922), Priesterseminar mit kostbarer Bibliothek (»Codex Aureus«, 9. Jh.), Münz- und Antikenmuseum, Präfektur, Gerichtshof, Finanzdirektion und hatte früher eine Münze. In der Umgebung berühmter Weinbau. — K., bis zum Anfang des 18. Jh. Weißenburg (»Belgrad«), an der Stelle der römischen Kolonie Apulum, war 1542—1616 Residenz der Fürsten von Siebenbürgen. Gabriel Bethlen gründete hier 1629 das Weißenburger Kollegium (heute in Nagyenyed-Straßburg a. d. Marisch). Anfang des 18. Jh. wurde K. unter König Karl III. Festung. In K. erklärte 1. Dez. 1918 Siebenbürgen seinen Anschluß an Rumänien.

2) Ruine, s. Karlstadt 1).

Karlsdistel, s. Carlina.

Karlsdorf, Dorf in Baden, Amt Bruchsal, (1925) 2082 meist kath. Ew., an der Bahn Bruchsal-Germersheim, hat Zigarrenfabriken.

Karls-Eisfeld, Gletscher, s. Dachstein.

Karlsfeld, 1) (Carlsfeld) Flecken in Sachsen, Amtsh. Schwarzenberg, (1925) 1752 Ew., im westlichen Erzgebirge nahe der böhmischen Grenze, an der Bahn Wilkau-K., 820 m ü. M., hat Forstamt, Glas- und Harmonikafabriken. Nahebei das Hochmoor Kranichsee. — K. wurde 1678 von dem Grubenherrn Schnorr (danach Schnorr von Carolsfeld) als Eisenwerk gegründet.

2) Irrenanstalt, s. Brehna.

Karlshafen (Carlshafen), Stadt in Hessen-Nassau, Kr. Hofgeismar, (1925) 1854 meist ev. Ew., an der Mündung der Diemel in die Weser, Knotenpunkt der Bahn Northeim-Altenbeken, Dampferstation, hat AG., Zollamt, OFörst., Invalidenhaus, Schmirgel- und Mühlsteinwerke, Salinen, Solbad, Zigarrenfabriken. Nahebei die Juliushöhe mit Hugenottenturm und Ruine Krukenburg. — K., 1699 als Stadt vom Landgrafen Karl für französische Ansiedler gegründet, hieß bis 1717 Siburg.

Karlshagen, Dorf und Seebad in Pommern, (1925) 712 Ew., auf der Insel Usedom, nordw. von Zinnowitz.

Karlshalle, Salzwerk, s. Bad Kreuznach.

Karlshamn (spr. kärlshamn), Stadt im schwed. Län Blekinge, (1926) 7544 Ew., an der Ostsee, Ausgangspunkt mehrerer Bahnen, hat höhere Schulen, Schiffswerft, Punsch-, Zucker-, Ölfabriken, 13 m tiefen Hafen, Auslandshandel und deutsches Vizekonsulat.

Karlshof, Heilanstalt, s. Rastenburg.

Karlshöhe, Kindererziehungsanstalt, s. Kornwestheim.

Karlshöhle, Tropfsteinhöhle, s. Erpfingen.

Karlshorst, ehemaliges Dorf, seit 1920 zum Verwaltungsbezirk Lichtenberg der Stadt Berlin gehörig, an der Vorortbahn Berlin-Erkner, hat Landhauskolonie, Realgymnasium, Lyzeum und Rennplatz (Deutschlands bedeutendste Hindernisrennen).

Karlshütte, Eisenwerk, s. Friedek.

Karlskrona.

Karlskrona (spr. kärlskrūnă), Festung und Hauptkriegshafen an der Südküste Schwedens, Hauptstadt des Läns Blekinge (oder K.), (1926) 27716 Ew., auf durch Brücken verbundenen Inseln, Ausgangspunkt mehrerer Bahnen und Dampferlinien hat Theater,

KARLSRUHE

Maßstab 1 : 50 000

0 500 1000 Meter

Stadtgrenze
Lokalbahnen
Straßenbahnen

1 Karl-Friedr.-Gedächtnis-K.	D2
2 Lessing-Sch. u. Gutenberg-Pl.	E2
3 Ludw.-Wilh.-Krankenheim	F2
4 Albtalbahnhof	F3
5 Verkehrsmuseum und Durlacher Tor	GH2
6 Schlacht- u. Viehhof	H2
7 Städt. Schwimmbad	D2

INNERE STADT

Maßstab 1 : 20 000

0 100 200 300 400 500 m

8 Turnlehrerbildungsanstalt	B3
9 Großherzog-Ludwig-Dkm.	D4
10 Verfassungssäule	D4

Bibliographisches Institut A.G. Leipzig

Die wichtigsten Straßen, Plätze, Gebäude usw.

Die Buchstaben und Zahlen zwischen den Linien | D4 || bezeichnen die Quadrate des Planes

Name	Quadrat
Adlerstraße	D4
Akademiestraße	BC3
Albtalbahnhof (auf Plan Nr. 4)	F3
Albuferstraße	E2, 3
Amalienstraße	BC4
Appenmühle	C2
Arbeitsministerium	C4
Archivplatz	AB5
Artilleriekaserne, Ehemalige	E1
Auerstraße	G4
Auferstehungskirche	A3
Augartenstraße	G3
Ausstellungshalle	C5
Bachstraße	E2
Badische Kunsthalle	C3
Bahnhofstraße	G3
Bannwaldallee	DE2, 3
Barbarossaplatz	F3
Baumeisterstraße	D5
Beiertheim, Stadtteil	F3
Beiertheimer Allee	C5
Belchenplatz und -straße	F4
Berliner Straße und -Platz	D1, 2
Berlin-Karlsruher Industrie-werke	A5
Bernharduskirche und -platz	H2
Bezirksamt	D4
Bismarckstraße	A-C3
Bleiturm	D3
Bonifaziuskirche	E2
Botanischer Garten	C3
Breite Straße	F3
Christuskirche	A3
Daxlanden, Stadtteil	BC2
Daxlander Straße	CD2
Diakonissenhaus	AB4
Domänenamt	E3
Dragonerkaserne, Ehemalige	E2
Dunkel-(Knielinger Feld-)Allee	F1, 2
Durlacher Allee	HJ2
Durlacher Straße	E4
Durlacher (Ober-) Wald	H3, 4
Durlacher Tor (auf Plan Nr. 5)	H2
Durmersheimer Straße	D2, 3
Eisenbahnhauptwerkstätten	GH2, 3
Eisenlohrstraße	E2
Elektrizitätswerk, Städtisches	D2
Engesserstraße	DE3
Englerstraße	DE3, 4
Erbprinzengarten	C4
Erbprinzenstraße	BC4
Ettlinger Allee	G4
Ettlinger Straße	D5
Ettlinger Tor	CD5
Evangelische Stadtkirche	D4
Fasanengarten und -schloß	GH2
Fernheizwerk	FG1
Festhalle	C5
Feuerwache	C5
Fichte- (Höh. Mädchen-) Schule	B4
Finanzamt	E5
Finanzministerium	D4
Flugplatz	E1
Friedhof	HJ1
Friedrichs- (Oberreal-) Schule	A3, 4
Friedrichsplatz	C4
Friedrichstor	E4
Gartenstadt Karlsruhe	GH4
Gartenstraße	A-C5
Gaswerk I	A4
Gaswerk II	HJ2
Gefängnis	A3
Gerwigstraße	HJ2
Gewerbeschule	D4
Goetheschule (Reformgymnas.)	BC5
Goethestraße	E2
Gottesaue, Ehemalige Artillerie-kaserne	H2
Gottesauer Straße	H2
Grünwinkel, Stadtteil	D2
Gutenbergplatz (auf Plan Nr. 2)	E2
Güterbahnhof	E4, 5
Gymnasium	B3
Handelskammer	B3, 4
Hansastraße	BC2
Hans-Sachs-Straße	A4
Hans-Thoma-Straße	C3
Hardtwald	F-H1
Hardtwald, Siedlung	F1
Hauptbahnhof	G3
Hauptpost	B4
Herrenalber Straße	G4, 5
Herrenstraße	C4
Hildapromenade, Nördl. u. S.	EF2
Hirschstraße	B4, 5
Hoffstraße	A3
Honsellstraße	D2
Jahnstraße	AB3
Infanteriekaserne, Ehemalige	E2
Johanneskirche	D5
Jollystraße	AB5
Justizgebäude	C3
Justizministerium	C3, 4
Kadettenanstalt, Ehemalige	F2
Kaiserallee	EF2
Kaiserhalle	C4
Kaiserplatz	AB4
Kaiserstraße	CD4
Karl-Friedrich-Gedächtnis-kirche (auf Plan Nr. 1)	D2
Karl-Friedrich-Straße	D4
Karlsplatz	F3
Karlstraße	B3-5
Karl-Wilhelm-Straße	H2
Katholischer Oberstiftungsrat	BC5
Katholische Stadtkirche	C4
Killisfeld, Siedlung	J3
Knielinger Allee	F1
Knielinger Straße	D1
Konzerthaus	C5
Krankenhaus, Städtisches	E1, 2
Krematorium	J2
Kreuzstraße	D4
Kriegsstraße	E-G2
Kronenstraße	DE4
Kultusministerium	D4
Kunstgewerbemuseum	AB3
Kunstverein	C4
Kurvenstraße	B5
Lammstraße	CD4
Landesarchiv	A3
Landesbibliothek	C4
Landesgewerbeamt	D4
Landeskunstschule	B3
Landesmuseum (Schloß)	CD3
Landestheater	CD3
Lange Straße	G5
Lauterberg	G3
Lehrerbildungsanstalt	B3
Lehrerinnenbildungsanstalt	B4
Leopoldplatz	B4
Leopoldstraße	B4, 5
Lessingschule (auf Plan Nr. 2)	E2
Lessingstraße	A4, 5
Libellplatz	D4
Liebfrauenkirche	G3
Lindenplatz	D2
Lokalbahnhof	GH2
Ludwig-Wilhelm-Kranken-heim (auf Plan Nr. 3)	F2
Luisenhaus und -straße	DE5
Lutherplatz	GH2
Marie-Alexandra-Straße	F3
Marienstraße	D5
Markgrafenpalais und -straße	D4
Marktplatz	D4
Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe	D2
Mathystraße	BC5
Maxaustraße	E2
Mendelssohnplatz	E4
Meßplatz	HJ2
Michaelsplatz	F3
Ministerium des Innern	C4
Moltkestraße	A-C3
Mühlburg, Haltepunkt	D2
Mühlburg, Stadtteil	DE2
Mühlburger Straße	D2
Mühlburger Tor	A4
Münze	BC3
Neckarstraße	F4
Norduferstraße	CD1
Oberlandesgericht	A3
Oberpostdirektion	F2
Ober- (Durlacher) Wald	H3, 4
Orangerie	C3
Parkstraße	H2
Peter- und Paulskirche	DE2
Pfalzstraße	CD2, 3
Pfarrstraße	BC2
Pfründnerhaus	AB4
Postscheckamt	B4
Putlitzstraße	AB5
Rangierbahnhof	H3
Rastatter Straße	G4, 5
Rathaus	CD4
Rathaus (Beiertheim)	F3
Rathaus (Daxlanden)	B2
Rathaus (Grünwinkel)	D2
Reformgymnasium	F2
Reichsbahndirektion	C4
Reichsbank	C4
Reichsplatz und -straße	F3
Rheinhafen	BC1, 2
Becken IV	C2
Becken V	B2
Mittelbecken	C2
Nordbecken	C1
Südbecken	C2
Rheinstraße	D2
Riefstahlstraße	A3
Rintheim, Stadtteil	J2
Rintheimer Straße	HJ2
Ritterstraße	C4, 5
Rüppurr, Stadtteil	G5
Rüppurrer Straße	E5
Sallenwäldchen	G3
Sankt Vincentiuskrankenhaus, Altes	BC5
Sankt Vincentiuskrankenhaus, Neues	F3
Scheibenhardt, Schloß	E4
Schlacht- und Viehhof (auf Plan Nr. 6)	H2
Schloß (Landesmuseum)	D3
Schloßgarten	G2
Schloßplatz	CD3, 4
Schnetzlerstraße	F3
Schützenstraße	DE5
Schwimmbad	E2
Schwimmbad, Städtisches (auf Plan Nr. 7)	D2
Seminarstraße	B3
Sinner-Aktiengesellschaft	D3
Sonntagplatz	B5
Sophienstraße	AB4
Staatsministerium	C4
Staatstechnikum	B3
Stadtgarten	G3
Städtisches Archiv	B5
Ständehaus	C4
Stefanienstraße	BC3
Steinstraße	D4
Stephanplatz	B4
Südendstraße	F3
Süduferstraße	CD2
Technische Hochschule	E4
Tiergarten	EF4
Turnlehrerbildungsanstalt (auf Plan Nr. 8)	B3
Verkehrsmuseum (auf Plan Nr. 5)	GH2
Vierordtbad	CD5
Vorderstraße	C2
Waisenhaus	E1
Waldhornstraße	D4
Waldstraße	BC3, 4
Wasserwerk, Städtisches	GH3
Weiheräcker, Siedlung	FG4
Werderstraße	DE5
Westbahnhof	E2
Westendstraße	A3, 4
Wiesenstraße	GH3
Wilhelmstraße	D5
Wintergarten	C3
Zähringermuseum	D3
Zähringerstraße	C-E4
Zirkelstraße	CD4

Museum, durch befestigte Schären gesicherten Hafen mit in Granit gesprengten Docks, Arsenale, Funkstelle, Werften, Kachel-, Lampen-, Porzellan- und Zündhölzerfabriken, Handel und deutsches Konsulat. — K. ist seit seiner Gründung durch Karl XI. 1680 Hauptstützpunkt der schwedischen Flotte.

Karlsorden, 1) Karls des Heiligen Orden, im Fürstentum Monaco 1858 in fünf Klassen gestiftet. Band: weiß mit roten Längsstreifen.

2) Karls III. königlicher und ausgezeichneter Orden (Real y distinguida Orden de Carlos III), span. Orden, gestiftet 1771 zu Ehren der unbefleckten Empfängnis und zur Belohnung von Verdienst und Tugend spanischer Edelleute; neue Satzungen 1804, 1847 in vier Klassen geteilt und zum Verdienstorden für bürgerliches und Heeresverdienst umgestaltet (Abb.). Band: blau-weiß-blau gestreift. *Lit.:* v. Zoller, Der kgl. u. ausgez. Orden Karls III. (1888).

Karls III.-Orden.

3) Karls XIII.-Orden, staatlicher Orden Schwedens, gestiftet 1811 für schwedische Freimaurer vom höchsten Grad, die ihn auch außerhalb der Loge tragen, hat nur eine Klasse (Ritter) und zählt 30 Mitglieder, 27 weltliche und 3 geistliche, die Mitglieder des kgl. Hauses nicht eingerechnet. Rubinrotes Kreuz an Königskrone, dessen Mitte zwei C zeigt, die die Zahl XIII umschließen; wird an rotem Band um den Hals getragen, dazu seit 1822 ein kleineres Kreuz ohne Krone als Bruststern auf der linken Seite. Bedürftige Kinder verstorbener Ritter werden unterstützt. *Lit.:* Anjou, Riddare af Konung Carl XIII's orden, 1811—1900 (1900).

Karlsruhe, bad. Landeskommissarbezirk, 2632 qkm mit (1925) 667 653 Ew. (254 auf 1 qkm), besteht aus den Amtsbezirken Bretten, Bruchsal, Bühl, Ettlingen, K., Pforzheim und Rastatt. — Die Hauptstadt K. (hierzu Stadtplan mit Namenverzeichnis), zugleich Hauptstadt Badens, (1925) 145 694 Ew. (72 567 ev., 67 852 kath., 3386 Juden; 1871: 37 000, 1900: 97 000, 1910: 134 313 Ew.), liegt in der Rheinebene, an der Alb und am Rhein, unter 49° 1′ n. Br. und 8° 25′ ö. L., 116 m ü. M., und ist Knotenpunkt der Bahn Frankfurt a. M.–Offenburg und des Luftverkehrs (Flughafen).

Karlsruhe (Baden).

Anlagen, Plätze, Bauten usw. Die ältere Stadt strahlt von dem am Saum des Hardtwaldes gelegenen Schloß fächerförmig mit 14 Straßen aus; Hauptverkehr auf der vom Schloß- über Markt- und Rondellplatz nach dem Bahnhof führenden Karl-Friedrich-Straße und der von O. nach W. laufenden Kaiserstraße mit dem Kaiserplatz. In den neuern Stadtteilen im O., S. und W. ist die Fächerform aufgegeben. Am Hafen im W., in Mühlburg, der den ältern in Maxau ersetzt, liegen die Industrieviertel, im S. die Gartenstadt Rüppurr. Die Stadtfläche betrug 1925: 45 qkm. K. hat 14 ev. und 16 kath. Kirchen, darunter die ev. Stadtkirche mit Fürstengruft, kath. Stadtkirche, ev. Schloßkirche und 2 Synagogen; ferner das Schloß (18. Jh.) mit Marstall, Wintergarten und Orangerie, Alte Münze, Ständehaus, Sammlungsgebäude, Erbgroßherzogliches Palais u. Justizpalast; Grünflächen: Schloß-, Erbprinzen-, Stadt-, Tiergarten, Sallenwäldchen und Fasanengarten.

Wirtschaftsleben. Die Industrie umfaßt Eisen-, Metall- und Nahrungsmittelindustrie, Lokomotiv-, Ofen-, Seifen-, Parfümerie-, Nähmaschinen, Preßhefe-, Zementwarenfabriken, Majolikamanufaktur u. Kunstgewerbe (vgl. Tafeln »Keramik III« und »Baukeramik II«). K. hatte 1925: 95 Großbetriebe mit 21 700 Arbeitern, davon 26 Großbetriebe der Eisen- und Metallindustrie mit 9000 Arbeitern und 15 Großbetriebe der Nahrungsmittelindustrie mit 3300 Arbeitern; Eisenbahnhauptwerkstätte; K. hat auch Handelskammer, Reichsbankstelle und andre Banken. Der Rheinhafen, mit 1900 m langem Kanal zum Rhein, verzeichnete 1926: 4236 Schiffe mit 1 307 000 t ankommenden und 209 000 t abgehenden Gütern.

Bildungswesen, Wohlfahrtseinrichtungen. Von Bildungs- u. Unterrichtsanstalten sind zu nennen: Technische Hochschule (gegr. 1825; Winter 1926/27: 1527 Studierende), Staatstechnikum, Landeskunstschule mit Kunststickereischule, Konservatorium für Musik, 1 Gymnasium, 1 Realgymnasium, 2 Oberrealschulen, Realschule, Mädchenrealschule, Lehrerbildungsanstalt, Handelsschule, Landesturnanstalt, Frauenarbeits-, Kunstgewerbe-, Maler-, Baugewerk-, Obst- und Wiesenbau-, Gewerbeschule; ferner Historische Kommission, Erdbebenstation, Deutsches Forschungsinstitut für Textilstoffe, Tabakforschungsinstitut, Landeswetter- und Sternwarte. — K. hat Landesbibliothek (270 000 Bde., 5000 Handschriften), Bibliothek der Technischen Hochschule, Gewerbebücherei (62 000 Bde.), Landes-, Kunstgewerbemuseum, Sammlungen für Naturkunde, Schloß-, Verkehrs-, Scheffelmuseum, Münz-, Naturalienkabinett, Thoma-Museum u. Museum für Völkerkunde, Landes-, Stadtarchiv. Es hat ferner Ausstellungs-, Fest-, Kunsthalle, Konzerthaus, Landestheater, Münze und Krematorium. — An Wohlfahrtseinrichtungen hat K. 4 Krankenhäuser, 2 Altersheime, Diakonissen- und Waisenhaus.

Behörden usw. Verwaltung: 1 Oberbürgermeister, 3 Bürgermeister, 24 Stadträte und 84 Stadtverordnete. An Behörden sind in K. die badische Regierung und die Ministerien, OLG., LG., AG., LArbG., ArbG., Reichsbahn-, Oberpostdirektion, Hauptsteuer-, Landesfinanz-, Hauptzoll-, Bezirks-, Kreisamt, Landesversicherungsanstalt, Landesgewerbeamt, Statistisches Landesamt, Oberbergbehörde, Oberrechnungskammer, oberste Kirchen- und Schulbehörden.

Umgebung. In der waldreichen Umgebung liegen Hardtwald, Oberwald, Winkelwald, Schloß Gottesaue (16. Jh.), Hellberg und Turmberg.

Geschichte. K., im Anschluß an das vom Markgrafen Karl Wilhelm von Baden-Durlach 1715 im Hardtwald erbaute Jagdschloß entstanden, wurde schnell Kulturmittelpunkt und 1724 Residenz (1812: 13 727 Ew.). Einem der Flugzeugangriffe auf K. fielen 28. Juni 1916: 257 Personen zum Opfer. *Lit.:* F. v. Weech, K., Gesch. der Stadt und ihrer Verwalt. (1895—1904, 4 Bde.); Goldschmidt, K. 1715—1915 (1916); Naeher, Die Umgebung der Residenzstadt K. (1888); »Der Rheinhafen K.« (1902); K. Ehrenberg, Baugeschichte von K. 1715—1870 (1909); »Karlsruhe 1911« (Festschrift 1911); »K., das Buch der Stadt« (hrsg. von O. Berendt, 1926).

Karlsruhe (Carlsruhe, K. in Oberschlesien), Flecken im Landkr. Oppeln, (1925) 2135 zur Hälfte ev. Ew., an der Bahn Oppeln–Namslau, hat Schloß, AG., Zollamt, OFörst., Krankenhaus, Sägewerke und

Getreidehandel. — K. ist neben dem 1749 von Herzog Karl Christian Erdmann von Württemberg-Öls mitten im Wald erbauten Jagdschloß, dem sich 1751 ein Residenzschloß anreihte, nach dem Muster von K. in Baden angelegt. *Lit.:* »Ein schles. Musenhof« (1898); F. C. Esbach, Das hzgl. Haus Württ. zu K. in Schlesien (1906); Goltermann, Bad K. in Schlesien (1924).

»**Karlsruhe**«, deutscher kleiner Kreuzer (1912 erbaut, 4900 t groß), bei Beginn des Weltkriegs in Westindien, führte von dort aus erfolgreich Handelskrieg (Beute 17 feindliche Schiffe von 76000 Reg.-T.), ging durch innere Explosion 4. Nov. 1914 im Atlant. Ozean unter. Ein Ersatzbau »K.« (1916 erbaut, 5600 t groß) wurde 21. Juni 1919 in Scapa Flow versenkt.

Karlssage, der Sagenkreis um Karl d. Gr., beruhte auf unmittelbaren Erinnerungen an diesen, die auf seinen Großvater Karl Martell übertragen wurden, und fand zuerst epische Behandlung in den »Chansons de geste« aus dem 11. Jh. (bes. in dem auch deutsch bearbeiteten »Rolandslied« [s. d.]), wie sie auch Wolfram von Eschenbach den Stoff zum »Willehalm« lieferte. Von Frankreich aus verbreitete sich die K. hauptsächlich nach Holland, England, Skandinavien (»Karlamagnussaga«, hrsg. von Unger, 1860) und Italien, wo sie die Dichter der Humanistenzeit zu Kunstepen anregte, sogar in lateinischer Sprache. In Deutschland wurde Karls ganzes Leben von einem niederrheinischen Dichter im 14. Jh. unter dem Titel »Karlmeinet« (d. h. der kleine Charlemagne) aus verschiedenen Dichtungen zusammengetragen (hrsg. von A. v. Keller, 1858; vgl. Bartsch, Über Karlmeinet, 1861). Die französischen gereimten Dichtungen wurden im 14. Jh. in Prosaromane aufgelöst, die man im 16. Jh. zu Volksbüchern verkürzte. Ebenso entstanden im 15. und 16. Jh. nach französischer oder niederländischer Vorlage die deutschen Erzählungen: »Loher und Maller«, »Die vier Haimonskinder«, »Fierabras« u. a. Später wurde die K. wieder durch die Romantiker lebendig, besonders durch Fouqué, dann durch Uhlands Balladen. *Lit.:* G. Rauschen, Die Legende Karls d. Gr. im 11. und 12. Jh. (1890); E. Kalisch, Morant u. Galie (1921).

Karlsschule, ehemals höhere Lehranstalt in Stuttgart, 1770 vom Herzog Karl Eugen (s. Karl 83) auf Schloß Solitüde als »militärisches Waisenhaus« gegründet, 1775 zu einer »Herzoglichen Militärakademie« erweitert und mit der Académie des arts (gegr. 1761) verschmolzen, 1774 mit juristischer, 1775 bei Übersiedlung der Anstalt nach Stuttgart mit medizinischer Abteilung, 1779 mit Abteilung für Handlungswissenschaft verbunden, 1781 durch Kaiser Joseph II. als »Hohe K.« (amtlich »Karls Hohe Schule«) zur Universität erhoben, 1794 aufgelöst. Schiller war (1773—80) Zögling, desgl. Cuvier, Dannecker u. a. *Lit.:* Hauber, Lehrer, Lehrpläne und Lehrfächer an der K. (1898).

Karlstad (spr. kárlßtā), Hauptstadt des schwed. Läns Wermland, (1926) 19862 Ew., auf einer Insel im Klarelf, nahe dem Wenersee, an der Bahn Stockholm—Oslo, Sitz eines ev. Bischofs, hat Domkirche (1723), Bibliothek, Museum, Textil-, höhere Schulen, Maschinen-, Möbel-, Leder- und Holzindustrie, Holzhandel und Schiffahrt. — K., 1584 von Herzog Karl, dem spätern Karl IX. (s. Karl 63), gegründet, ist bekannt durch die Militärrevolte vom 7. März 1809, die das Zeichen zur Entthronung Gustav Adolfs IV. gab, und durch die Karlstader Konvention (23. Sept. bzw. 26. Okt. 1905), die friedliche Auflösung der schwedisch-norwegischen Union ermöglichte.

Karlstad.

Karlstadt, 1) Bezirksstadt in Unterfranken, (1925) 3218 meist kath. Ew., am Main und an der Bahn Würzburg—Aschaffenburg, hat altes Rathaus (15. Jh.), Kapuzinerkloster, AG., ArbG., Finanz-, Zollamt, Bischöfliche Knabenerziehungsanstalt, Zement- und Eisenwerk und Baumschulen. Nahebei Ruine Karlsburg. K., 1277 als Stadt bezeugt, gehörte zum Hochstift Würzburg. — 2) K. (Karlovac, spr. -wātsch), in Kroatien (seit 1921 südslawisch), Hauptstadt des Bez. Primorska-Krajska, an der Kulpa und an der Bahn Agram—Fiume, (1920) 16863 kroat. Ew., handelt mit Getreide, Eichenholz und Schlachtvieh, hat Wasserkraftwerk (3000 PS).

Karlstadt, eigentlich Andreas Rudolf Bodenstein, Reformator, * um 1480 Karlstadt (Unterfranken), † 25. Dez. 1541 Basel, 1513 Prof. in Wittenberg, erst Luthers Parteigänger, disputierte 1519 in Leipzig mit Eck (s. d. 2) über die pelagianisch-augustinischen Streitfragen. Seit 1522 Bilderstürmer, wurde er 1524 ausgewiesen, war in der Abendmahlsfrage Luthers Gegner, billigte den Bauernkrieg, floh 1528 nach der Schweiz und wurde 1534 Professor in Basel. Seine Stellung in der ev. Kirche ist heftig umstritten. *Lit.:* H. Barge, Andreas Bodenstein von K. (1905, 2 Bde.); K. Müller, Luther und K. (1907); N. Müller, Die Wittenberger Bewegung 1521—22 (1909).

Karlstaler Bad, s. Schlangenbad.

Karlstein (tschech. Karlštejn, spr. kárlschtein), Burg im mittlern Böhmen, zur Gemeinde Budňan (580 tschech. Ew.) gehörend, auf 72 m hohem Kalkfelsen über der Beraun, an der Bahn Prag—Pilsen, wurde von Karl IV. 1348—56 durch Mathias von Arras in französischer Gotik erbaut, 1888—97 erneuert, ist heute Staatsbesitz. Sie enthält die Kreuzkapelle im 38 m hohen Turm, ferner die Marienkirche und die Katharinenkapelle, alle mit Wand- und Tafelgemälden (von Tommaso da Modena u. a.). *Lit.:* J. Neuwirth, Mittelalterliche Wandgemälde der Burg K. (1896); Worringer, Die Anfänge der Tafelmalerei (1924).

Karlsteine, s. Hufeisen.

Karluk, s. Kadiakinseln.

Karlweis, C., Deckname des Schriftstellers Karl Weiß, * 22. Nov. 1850 Wien, † das. 27. Okt. 1901, schilderte anschaulich das Wiener Kleinbürgertum in Romanen (»Wiener Kinder«, 1887; »Ein Sohn seiner Zeit«, 1892) und in Volksstücken (»Aus der Vorstadt«, mit H. Bahr, 1893; »Der kleine Mann«, 1894; »Das grobe Hemd«, 1901).

Karman (Sanskrit, »Tat«), ein Dogma im Brahmanismus und besonders im Buddhismus u. Jinismus, nach dem ein gegenwärtiges gutes oder schlechtes Leben der Lohn oder die Strafe für Taten in einem frühern Dasein ist. *Lit.:* H. v. Glasenapp, Die Lehre vom K. in der Philosophie der Jainas (1915) und die Literatur unter Buddhismus. — Die Theosophie benutzt das K. (vgl. A. Besant, Karma, deutsch, 2. Aufl. 1910).

Karmanien, im Altertum Landschaft Irans, zwischen dem Persischen Golf, Persis, Parthien, Drangiana und Gedrosien, ungefähr das heutige Kirman (s. d.). S. Karte »Reich Alexanders d. Gr.« bei Art. Alexander 1).

Karmarsch, Karl, Technolog, * 17. Okt. 1803 Wien, † 24. März 1879 Hannover, Gründer der spätern Technischen Hochschule Hannover, Professor daselbst 1830—1875, war ein sehr fruchtbarer Fachschriftsteller. *Lit.:* Hoyer, Karl K., ein Lebensbild (1888).

Karmat, Beiname von Hamdân, der um 875 die

Lehre der Ismaʿiliten (s. Schiiten) im Irak verbreitete. Seine Anhänger, die Karmaten, eine kommunisten-ähnliche Sekte, bis um 1050 einflußreich in Syrien und dem Zweistromlande, gründete in Ostarabien ein Staatswesen. Ihre Raubzüge, besonders unter ihrem Helden Abu Tahir, der 930 Mekka plünderte, trugen zur Auflösung des Abbasidenreichs bei.

Karmel (»Baumgarten«, Dschebel Mâr Eliâs), palästinischer Gebirgszug, 50 km lang, reicht, gut bewässert und bewaldet, von den Quellen des Kison nach NW. bis zum Vorgebirge K. (550 m), dem Schauplatz der Wunder des Elias. Der Orden der Karmeliten (s. d.) hat hier sein Stammkloster.

Karmeliten (irrtümlich Karmeliter; Brüder unserer lieben Frau vom Berge Karmel, Ordo fratrum Beatae Mariae virginis de monte Carmeli, auch Frauenorden, abgekürzt O. Carm.), Einsiedlergenossenschaft, auf dem Karmel (s. d.) von Bertold aus Kalabrien 1156 gestiftet, 1226 von Honorius III. bestätigt, 1245 von dem Engländer Simon Stock in einen Bettelorden umgewandelt, als solcher um 1247 von Innozenz IV. bestätigt, spaltete sich, besonders in West- und Südeuropa verbreitet, im 14. Jh. in Observanten und Konventualen. Infolge seiner Reformierung zur Zeit der Gegenreformation durch Teresia (s. d.) und Johann vom Kreuz (s. d.) teilte sich der Orden in die Unbeschuhten und die Beschuhten K. unter eignen Generalobern. Tracht: braunes Gewand, Skapulier und Kapuze, darüber weißer Mantel mit Kapuze, schwarzer Ledergürtel. In Deutschland besteht eine (bayrische) Provinz der Unbeschuhten K. mit (1925) 7 Klöstern und 91 Mitgliedern (45 Patres) und eine (oberdeutsche) der Beschuhten K. mit 3 Klöstern und 65 Mitgliedern (24 Patres). Das Mainzer Kloster (3 Mitglieder, 2 Patres) gehört zur holländischen Provinz. — Karmelitinnen (Karmelitessen, Reuarinnen) bestehen seit 1452; in Deutschland (1925) in 14 Niederlassungen mit 260 Schwestern und 58 Novizen. *Lit.:* Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche, Bd. 2 (2. Aufl. 1907).

Karmeliten.

Karmelitergeist (Karmeliterwasser, Schlagwasser, Melissenwasser, aromatischer Spiritus, Spiritus melissae compositus), von den Karmeliten in Paris 1611 eingeführtes Arzneimittel, ist ein Destillat von verdünntem Spiritus über Melisse, Zitronenschale, Muskatnuß, Zimtkassie und Gewürznelken. Amol ist ähnlich zusammengesetzt. Beide dienen äußerlich gegen Kopf-, Zahn- und rheumatische Schmerzen, K. auch innerlich als anregendes Mittel.

Karmesin (vom arab. Kermes [s. d.]), Farbenbezeichnung für bläuliches Dunkelrot. Auch sow. Azorubin.

Karmesinlack, s. Rotholzlacke.

Karmin, roter, aus Koschenille hergestellter Farbstoff. Die Lösung von K. in Ammoniak bildet den flüssigen K. Der K. dient als Wasser- und Ölfarbe. — Blauer K. (Indigkarmin), s. Indigblauschwefelsäuren.

Karminastrild, s. Prachtfinken.

Karminhänfling (Leinfink), s. Hänfling; auch sow. Karmingimpel (s. Gimpel).

Karminlack, roter Lackfarbstoff, durch Fällung der ammoniakalischen Lösung von Karmin mit Alaunlösung erhalten.

Karminsäure (Kokkusrot), findet sich in der Koschenille, ist purpurfarben, löslich in Wasser und Alkohol mit gelbroter Farbe, die durch Alkalien lebhaft karmesinrot wird, fällt Alaun auf Zusatz von Ammoniak karminrot.

Karminspecht, s. Baumläufer.

Karmoisieren (spr. -moa-, Karmesieren), s. Diamant (Sp. 741) und Edelsteine (Sp. 1191).

Karmoisin (spr. -moa-), sow. Karmesin.

Karmol, dem Karmelitergeist ähnliche Flüssigkeit.

Karmöy (Karmö), Insel südw. von Haugesund im norweg. Amt Rogaland, 176 qkm, etwa 11500 Ew., hat Hünengräber, Bautasteine und Heringsfischerei.

Karna, ein Held im ind. Epos Mahābhārata, Sohn des Sonnengottes, fällt im Kampfe gegen Arjuna.

Karnabat, Stadt in Südbulgarien, Kr. Burgas, (1920) 8051 meist bulgar. Ew., nordö. von Jambol; Bahnstation, hat Handel mit landw. Erzeugnissen. — Im 13. Jh. war K. Hauptstadt eines bulgarischen Tributärstaats.

Karnak, Dorf im ägypt. Mudirije Kena am Nil, den Ruinen Thebens gegenüber, berühmt durch seine Tempel, deren Baugeschichte mehr als 2000 Jahre umfaßt. Neben dem Festtempel Thutmosis' III., dem Chonsutempel, einem Tempel der Mut u. a. ragt der schon zu Beginn der 12. Dynastie begonnene Amonstempel mit seinen 10 Pylonen durch seine Maße hervor. Er wurde Ende des 19. Jh. von Maspero wiederhergestellt. Die 2½ km lange Widderallee verband die Tempel von K. mit denen von Luksor (s. d.). *Lit.:* Mariette-Bey, K. Étude topographique et archéologique (1875).

Karnallit (Carnallit), Mineral, wasserhaltiges Dichlorid von Kalium und Magnesium, $KCl.MgCl_2 + 6H_2O$, findet sich meist derb, großkörnig, seltener in rhombischen Kristallen, farblos, lichtgelb oder rot, Härte 1—2, spez. Gew. 1,6; s. Beilage »Kaliumverbindungen« A.

Karnap, Dorf in der Rheinprovinz, Landkreis Essen, (1925) 9186 überwiegend ev. Ew., Knotenpunkt der Bahn Wanne–Oberhausen, hat Steinkohlenbergbau.

Karnat (Carnat), Mineral, ein fleischrotes Steinmark aus dem Porphyrtuff von Rochlitz in Sachsen.

Karnatik, heute Bezeichnung für die in der brit.-ind. Präsidentschaft Madras, am Bengalischen Golf und dem Meerbusen von Manar gelegene Landschaft (114983 qkm), deren Bewohner (1921: 17503905) zum dravidischen Volksstamm gehören und Tamil und Telugu sprechen. — K., früher das Hindureich Karnata neben den Reichen Tschola und Pandya, die von der Gandigama bis Kap Komorin reichten und im 11. Jh. zerstört wurden, dann bis in das 16. Jh. ein Teil des Radschputenreichs Widschayanagar mit der Hauptstadt Widschayawanapura (»Stadt des Triumphes«; 45 km nordw. von Bellary), alsdann von den mohammedanischen Herrschern von Bidschapur und Golkonda erobert, ging (1686) im Dekhan auf. Nach Auflösung des Mogulreichs um 1750 war es ein fast unabhängiger Kleinstaat unter dem Nawab von Arkot. 1856 kam es nach dem Tode des letzten Nawab zu Britisch-Indien. *Lit.:* R. Sewell, A forgotten Empire (1908).

Karnation (spätlat., »Fleischdarstellung«), in der Malerei die Behandlung der Fleischfarbe (s. Inkarnat).

Karnaubapalme, s. Copernicia.

Karnaubawachs, s. Pflanzenwachs.

Karne (Kerne, niederdeutsch), Butterfaß.

Karneades, griech. Philosoph, * 214 v. Chr. Kyrene, † 129 Athen, Gründer der neuern Akademie, wurde 155 als Gesandter nach Rom (s. Diogenes 3) geschickt, wo er Aufsehen erregte. Er griff besonders die Lehre des Stoikers Chrysippos an und begründete eine philosophische Wahrscheinlichkeitslehre. Seine von

Pythodoros aufgezeichneten Vorträge sind verloren. *Lit.:* C. Bick, Quaestiones Carneadeae (Diss., Rostock 1901); H. Mutschmann, Die Stufen d. Wahrscheinlichkeit bei K. (in »Rhein. Museum«, 66. Bd., 1911).

Karnebeek, 1) Abraham Pieter Cornelis Jonkheer van, niederländ. Staatsmann, * 14. Sept. 1836 Amsterdam, † 8. Okt. 1925 im Haag, 1879 Regierungspräsident in Zeeland, 1884—88 Außenminister im Ministerium Heemskerk, 1891 Mitglied der Zweiten Kammer, nahm an den Friedenskonferenzen im Haag (1899, 1907) teil und leitete als Mitglied des Internationalen Gerichtshofes die Carnegiestiftung im Haag.

2) Herman Adriaan, Jonkheer van, Sohn des vorigen, niederländ. Staatsmann, * 21. Aug. 1874 im Haag, 1899 Sekretär der ersten, 1907 Mitglied der zweiten Friedenskonferenz, 1911—18 Bürgermeister im Haag, 1918—27 Außenminister, erfolgreicher Diplomat, 1921 Vorsitzender der Völkerbundsversammlung.

Karneen (Karneia), ein dem Apollon Karneios im Monat Karneios (August-September) gefeiertes gemeinsames (Wein-)Ernte- und Sühnefest der Dorier.

Karneol, Schmuckstein, Abart des Chalzedons (s. d.).

Karner (Kerner, Gerner, lat. carnarium), ursprünglich Beinhäuser, dann kleine romanische und gotische Rundkapellen.

Karner (Carni), Keltenstamm, südl. von den nach ihm benannten Alpen um das heutige Ampezzo und bis Triest hin ansässig, 35 v. Chr. römisch.

Karneval (Fasching, vom mhd. vaschanc, »Fastnacht«), Gesamtheit der Lustbarkeiten vom 7. Jan. bis zur Fastnacht (s. d.). Der Name stammt vom lat. carne vale (»Fleisch, lebe wohl!«), oder vom lat. carrus navalis, dem zur Feier der wiedereröffneten Schiffahrt umhergeführten Schiffswagen (am Niederrhein), oder vom kelt. carn (Opferaltar, Feuerbrand), eine der vielen Formen der Frühlingsfeiern. Der keltische K. wurde mit einem Aufzug beschlossen, bei dem ein Phantom, das Bild des abgeschiedenen Jahres, in den Fluß gestürzt wurde; hierbei waren auch z. T. Verkleidungen in Tiergestalt üblich. Am folgenden Sonntag (dimanche des brandons, Sonntag der Feuerbrände, Brandsonntag [s. d.], Funkensonntag [s. d.], Rosensonntag) wurde das sog. Carnfeuer angezündet. Am berühmtesten ist der K. von Venedig, nach ihm der von Rom. In Paris bildet der Umzug des bœuf gras, eines fetten Ochsen mit vergoldeten Hörnern und bunten Bändern, den Mittelpunkt der Feier. In Deutschland wird er besonders im S. und am Rhein gefeiert. Haupttage sind der Rosenmontag oder Hirsemontag (s. Blauer Montag) und der Fastnachtsdienstag (Narrenfest, -kirchweih). Durch die Reformation und den Dreißigjährigen Krieg fast unterdrückt, lebte der K. erst Anfang des 19. Jh. wieder auf. Es bildeten sich in den rheinischen Städten Karnevalsgesellschaften unter einem Oberhaupt (Prinz K.). Gewisse Fastnachtsgebräuche einzelner Zünfte (der Schäfflertanz der Böttcher, der Metzgersprung, beide in München, der Böttchertanz in Frankfurt a. M., das Schönbartlaufen in Nürnberg sind nur örtlich veränderte Formen. *Lit.:* v. Reinsberg-Düringsfeld, Das festl. Jahr (1863); Fahne, Der K. mit Rücksicht auf verwandte Erscheinungen (1884); Clemen, Der Ursprung d. K. (»Arch. f. Religionswiss.«, Bd. 17).

Karnickel, sov. Kaninchen.

Karnies (franz. corniche, spr. kornisch), doppelt gekrümmtes Bauglied. Man unterscheidet (Sima) den steigenden und den fallenden sowie (Kyma) den verkehrt steigenden bzw. fallenden K. (Abb. 1—4). Die Karniese kommen glatt und mit Schmuckwerk verziert vor.

1 Steigender 2 Fallender Karnies. 3 Verkehrt steigender K. 4 Verkehrt fallender K.

Karniferrin, leicht aufnahmefähiges Eisensalz der aus Fleischextrakt dargestellten Phosphorfleischsäure; enthält 30 v. H. Eisen, wird gegen Bleichsucht und Blutarmut eingenommen.

Karnische Alpen, Gruppe der südlichen Kalkzone der Ostalpen, nach den Karnern (s. d.) benannt, besteht aus den Gailtaler Alpen (s. d.) und der 100 km langen, nur 15 km breiten Karnischen Hauptkette zwischen dem Kreuzbergpaß bei Sexten und der Gailitz, die im Monte Coglians 2781 m, in der Kellerwand 2760 m erreicht und heute die Grenze zwischen Österreich und Italien trägt. Der Plöckenpaß (1355 m) führt südw. von Mauthen aus dem Gailtal ins Tal des Tagliamento. *Lit.:* G. Geyer, Die Hauptkette der K. A. (1898).

Karnische Stufe, eine Schichtenfolge der obern alpinen Triasformation (s. d.).

Karnivoren (lat. Carnivora, griech. Zoophagen), Fleischfresser, fleischfressende Tiere, im engern Sinne Raubtiere; s. auch Insektenfressende Pflanzen.

Karnöffel (Karnuffel), niederdeutsch, auch in Österreich für Bruch, Hodenbruch, Leibschaden. — Kartenspiel des 15. und 16. Jh., benannt nach der Hauptkarte, dem K., politisch-satirische Anspielung auf den Kardinal. Karnöffeln (österr. karnüffeln, karnifeln), dieses Spiel spielen; auch sov. puffen, schlagen.

Karnotit, Kaliumuranvanadat mit etwa 18 v. H. Vanadiumoxyd, findet sich in den Ver. St. v. A. (Colorado; Utah) und ist wichtiges Vanadiumerz, dient auch zur Radiumgewinnung.

Kärnten (s. Karte »Österreich, Östlicher Teil«), österr. Bundesland zwischen Salzburg, Steiermark, Südslawien und Italien, verlor im Frieden von Saint-Germain 1920 das Kanaltal (ungefähr 445 qkm) an Italien, das Mießtal und das Gebiet von Seeland (zusammen etwa 332 qkm) an Südslawien und umfaßt nur noch 9530 qkm mit (1923) 370 748 Ew. (39 auf 1 qkm), ist gebirgig und enthält lange Täler, die sich zu seenreichen Ebenen erweitern. So scheidet die Drau, der Hauptfluß, die Gneisalpen im N. und die südlichen Kalkalpen im S.; erstere umfassen im W. die Hauptmasse der Hohen Tauern vom Großglockner bis zum Ankogel, im O. die viel niedrigern Gurktaler und Lavanttaler Alpen. Der Süden, Oberkärnten (die Bezirke Spittal, Hermagor und Villach), ist Hochgebirge; er umschließt den größten Teil des Drauzuges (Gailtaler Alpen, die Karnische Hauptkette und die Karawanken, s. d.) und kleine Gebiete der Julischen und der Steiner Alpen. Klima: Das Hochgebirgsland ist rauh, das östliche Unterkärnten freundlich, wenn auch das »Herz von K.«, das Klagenfurter Becken, auffallend niedrige Wintertemperaturen (Januar —6,4°, Juli 18,8°, Jahresmittel 7,2°) hat; das östliche Drau- und das untere Lavanttal sind mild. Die größten Niederschläge fallen

Kärnten.

im SW. (Gail-, Gailitzgebiet und Westkarawanken stellenweise über 2000 mm).

Die Bevölkerung ist bayrischen und fränkischen Stammes, wohnt in (fränkischen) Gehöften mit getrenntem Stall- und Wohngebäude, die Straßendörfer bilden; sog. Rauchhäuser kommen noch vor. Die Bevölkerung betrug 1900: 367400, 1910: 396200, 1921: 366580 Ew.; fast 83 v. H. leben in Orten mit weniger als 2000 Ew., über die Hälfte ist in Land- oder Forstwirtschaft tätig. 82 v. H. sind Deutsche, 18 Slowenen, der Religion nach 2400 (6,5 v. H.) Evangelische und 342000 Katholiken. — Von der Gesamtfläche entfielen 1925: 12,3 v. H. auf Äcker, 10,32 auf Wiesen, 24,34 auf Hutweiden und Alpen, 0,46 auf Gärten; 43,87 v. H. sind Wald, 8,7 v. H. unproduktiv. Hauptgebiet des Ackerbaus ist das Klagenfurter Becken, des Gartenbaues (Obst) mittleres und unteres Lavanttal. Die Ernte ergab 1925 in dz: 116699 Weizen, 224373 Roggen, 69539 Gerste, 178063 Hafer, 62934 Mais, 52258 Buchweizen, 9341 Hirse, 12147 Hülsenfrüchte usw. Der Viehstand betrug 1923: 29216 Pferde, 185661 Rinder, 33311 Ziegen, 124659 Schafe, 126039 Schweine. Auch die Geflügelzucht ist gering, die Bienenzucht im Aufschwung (47647 Stöcke). — Der Bergbau fördert Braunkohle (1925: 119500 t), Eisen, Blei und Zink, Kupfer, Antimon, Gold und Graphit. — In der Industrie stehen Holzverarbeitung, Holzstoff- und Papierindustrie an erster Stelle; daneben Eisen- und Stahlindustrie (Ferlach), Stein-, Erd- und Tonindustrie, Metall-, Textil- und Lederindustrie, Zementerzeugung, chemische und Genußmittelindustrie. Ausgeführt werden besonders Holz, Holzwaren und Hüttenerzeugnisse. K. hat brauchbare Wasserkräfte. — Dem Verkehr dienen über 1900 km Landstraßen und 1922: 594 km Bahnen (Hauptknotenpunkte Klagenfurt und Villach). Der Fremdenverkehr ist bedeutend. — Der Volksbildung dienen 366 Volks- und 16 Bürgerschulen, 2 Gymnasien, 2 Realgymnasien, 1 Realschule, 2 Lehrerbildungsanstalten und 1 Musikvereinsschule. 85 Schulen sind doppelsprachig.

Politisch gliedert sich K. in 7 Bezirke (Hermagor, Klagenfurt-Land, Sankt Veit, Spittal, Villach, Völkermarkt und Wolfsberg) und die autonome Stadt Klagenfurt (s. d.), die Sitz der obersten Landesbehörden und des Landtags ist, der aus 42 Mitgliedern, gewählt nach dem Verhältniswahlverfahren, besteht. Die Kärntner Landesregierung, mittelbare Bundesverwaltung, bilden der Landeshauptmann, 2 Stellvertreter und 5 Landesräte, alle vom Landtag gewählt. — K. hat 27 Gerichtsbezirke (zugleich Steueramtsbezirke). Berufungsinstanz ist das Landesgericht in Klagenfurt, die höchste Instanz der Oberste Gerichtshof in Wien. — Die Landesfarben sind Rot und Weiß. — Wappen ist dem des ehemaligen Kronlandes gleich (s. Abb., Sp. 1048).

Geschichte. K., nach den Karnern (s. d.) benannt, seit Augustus Teil der römischen Provinz Noricum, hatte mehrere Städte, wie Virunum (bei Klagenfurt) und Teurnia (Tiburnia) bei Spittal, und blühte, bis im 5. Jh. germanische, awarische und slawische Völker die alte Kultur vernichteten. Die letztern, Slowenen oder Winden, bildeten als Karantaner einen Stamm, der von Bayern her (Gründung des Klosters Innichen an der Grenze durch Tassilo III.) dem Christentum gewonnen wurde. 788 kam »Karantanien« unter fränkische Herrschaft, gehörte seit 843 wieder zu Bayern und wurde 976 von Otto II. neben der Markgrafschaft Istrien und Friaul als Herzogtum einem Neffen des bayrischen Herzogs Arnulf verliehen. 989—1002 gehörte es nochmals zu Bayern, seitdem war es selbständiges Herzogtum. Es gehörte nach raschen Wechseln 1077—1122 den Eppensteinern, 1122—1269 den Sponheimern. Damals gehörten zu K. auch Steiermark, Krain, Istrien, die Mark Verona und ein Stück Niederösterreichs. Als Hauptstadt galt Sankt Veit, neben dem erst im 13. Jh. Klagenfurt als Stadt emporkam. Nach der kurzen Herrschaft Otakars II. von Böhmen nahm Rudolf von Habsburg 1276 K. in Besitz und belehnte damit 1286 den Grafen Meinhard von Görz-Tirol. Als dessen Mannesstamm 1335 ausstarb, fiel K. den Herzögen Albrecht und Otto von Österreich und Steiermark zu und blieb bis 1918 unter habsburgischer Herrschaft, seit 1412 einen Teil der »innerösterreichischen« Ländergruppe bildend. 1809—14 war der Villacher Kreis bei Frankreich als Teil der illyrischen Provinzen. Seit 1816 gehörte K. als Klagenfurter und Villacher Kreis zum Gubernium Laibach des Königreichs Illyrien, und 1849 wurde es österreichisches Kronland. Abtrennungen von 1920 s. Anfang des Artikels. *Lit.:* Aelschker, Gesch. K.s (1885); K. Hauser, Die alte Gesch. K.s usw. (1893); Wahnschaffe, Das Herzotum K. u. s. Marken im 11. Jh. (1878); »Monumenta historica ducatus Carinthiae« (hrsg. von Jaksch, 1896—1904, Bd. 1—3); »Carinthia. Mitt. des Geschichtsver. f. K.« (seit 1811) und »Archiv f. vaterländ. Gesch. u. Topogr.« (seit 1849); F. Lex, V. Paschinger, M. Wutte, Landeskunde von K. (1923); J. F. Perkonig, K. Ein Heimatbuch (1925); G. Graber, Sagen aus K. (1927).

Kärntner Blondvieh, Rinderschlag in Österreich mit guter Zug- und Mastleistung.

Karnuten (Carnutes), kelt. Stamm zwischen Liger (Loire) u. Sequana (Seine) mit den Hauptstädten Autricum (Chartres) u. Cenabum (Orléans), begannen 52 v. Chr. den großen Aufstand der Gallier gegen Cäsar.

Karo (franz. carreau, spr. karo), Viereck, Raute; das rote Viereck in der franz. Karte; s. Spielkarten.

Karo, Joseph, hervorragender Talmudist, * 1488 in Spanien, † 1575 Safet (Palästina). Hauptwerke: »Bêt josef«, ein Kommentar zu dem Gesetzbuch »Arbaa turim« des Jakob ben Ascher; »Schulchan aruch« (s. d.) und »Kessef mischne«, ein Kommentar zum Gesetzkodex »Mischne thora« des Maimonides. *Lit.:* D. Cassel, J. K. und das Maggid Mescharim (1888).

Karoben (Johannisbrot), s. Ceratonia.

Karok (Selbstbenennung arar, »Menschen«), isoliertsprachiger Indianerstamm am Klamathfluß (Kalifornien), kulturell den benachbarten Schasta verwandt.

Karolin, urspr. pfälzische Goldmünze (zuerst 1732 von Karl Philipp geschlagen) zu 3 Goldgulden von Bayern und Württemberg noch im 19. Jh. = 21,22 ℳ geprägt. K. hieß früher auch eine schwed. Silbermünze = 1,3 ℳ.

Karolinasittich, s. Papageien.

Karolinatee, s. Ilex.

Karoline, weibliche Form zu Karl (lat. Carolus), Vorname. Name mehrerer Fürstinnen: 1) K., Königin von England, Gemahlin Georgs II., * 1. März 1683 Ansbach, † 20. Nov. 1737, Tochter Johann Friedrichs, Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, heiratete 1705 Georg August, Kurprinzen von Hannover, folgte ihm 1714 nach England als Prinzessin von Wales, sammelte in London bedeutende Männer um sich (Chesterfield, Hervey, Pope u. a.), wurde 1727 Königin, hielt Walpole am Ruder. *Lit.:* Greenwood, Lives of the Hanoverian Queens of England, Bd. 1 (1909).

2) K. Henriette Christine Luise, Landgräfin von Hessen-Darmstadt (»die große Landgräfin«), * 9. März 1721 Bischweiler, † 30. März 1774 Darmstadt, Tochter des Pfalzgrafen Christian VII. von Zweibrücken-Birkenfeld, seit 1741 Gemahlin des spätern Landgrafen Ludwig IX., auf dessen Regierung (1768—90) von segensreichstem Einfluß, war den ersten Geistern der Zeit verbunden, vor allen Friedrich d. Gr. und Klopstock, dessen »Oden und Elegien« sie 1771 herausgab. Ihre Tochter Luise war Gemahlin Karl Augusts von Sachsen-Weimar. *Lit.:* Ph. A. F. Walther, Die ‚große Landgräfin' (1873) u. Briefwechsel der ‚großen Landgräfin' K. von Hessen (1877, 2 Bde.).

3) K. Mathilde, dänisch-norwegische Königin, * 22. Juli 1751 London, † 10. Mai 1775 Celle, Tochter des Prinzen Friedrich Ludwig von Wales, seit 1766 Gattin ihres schwachsinnigen Vetters Christian VII., Mutter Friedrichs VI., seit 1770 die Geliebte Struensees (s. d.). Infolgedessen 1772 verhaftet und geschieden, begab sie sich auf Wunsch ihres Bruders, Georgs III. von England, nach Celle, wo sie als Wohltäterin verehrt wurde. *Lit.:* Blangstrup, Christian VII. og Caroline Mathilde (2. Aufl. 1891); Wilkins, A Queen of Tears: Caroline Mathilde, Queen of Denmark etc. (1904, 2 Bde.).

4) K. Marie, Königin von Neapel, * 13. Aug. 1752, † 8. Sept. 1814 Schloß Hetzendorf, Tochter Kaiser Franz' I. und der Maria Theresia, 1768 mit Ferdinand IV. von Neapel vermählt, beherrschte die Regierung (s. Ferdinand 14). Der Lady Hamilton (s. d. 5) gestattete K. verderblichen Einfluß. *Lit.:* für K.: v. Helfert, Königin K. von Neapel und Sizilien im Kampf gegen die franz. Weltherrschaft (1878) u. Marie K., Anklagen und Verteidigungen (1884); gegen K.: Bonnefons, Marie Christine, reine des Deux-Siciles (1905).

5) K. Amalie Elisabeth, Königin von England, Gemahlin Georgs IV., * 17. Mai 1768, † 7. Aug. 1821, zweite Tochter des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig und der Prinzessin Auguste von England, der Schwester Georgs III., seit 1795 mit dem Prinzen von Wales (unglücklich) vermählt, verließ England, wegen intimen Verkehrs mit andern Männern verleumdet, jedoch ohne Beweis. Als ihr Gemahl 1820 den Thron bestieg, kehrte sie wider seinen Willen, von der Bevölkerung als Königin empfangen, nach England zurück. Der von Georg IV. (s. d. 15) angestrengte Ehescheidungsprozeß (im Oberhaus verteidigte sie Lord Brougham, s. d.) führte unter dem Druck der öffentlichen Meinung zu ihrer Freisprechung. K. lebte hiernach im Brandenburgh House. *Lit.:* Clerici, A Queen of Indiscretions (aus dem Italienischen von Chapman, 1907); »The Creevy Papers« (1905).

6) K., Fürstin von Sayn-Wittgenstein, s. Liszt, Franz.

Karoline-Insel (Thornton, spr. thörnt'n), s. Manihiki-Inseln.

Karolinen (s. die Karte »Ehemalige deutsche Kolonien« bei Art. Deutsches Reich), ehemals deutsche Inselgruppe im westlichen Stillen Ozean, die wichtigste und größte Mikronesiens, erstreckt sich in langen, von W. nach O. verlaufenden Reihen zwischen Philippinen und Marshallinseln und wird durch den tiefen Guamgraben (s. Guam) von den Marianen getrennt. Durch 27 Längengrade (137—164° ö. L.) und 9 Breitengrade (10° 6' bis 0° 55' n. Br.) sind über 2 Mill. qkm Meeresfläche 710 Inseln zerstreut, mit zusammen 1450 qkm Fläche. Die westlichen, durch freies Meer getrennten Palau- oder Palao-Inseln (450 qkm, s. d.) zählen auch als selbständige Gruppe. Am wichtigsten sind die riffumsäumten, jungvulkanischen Hochinseln Ponape (347 qkm, bis 872 m hoch), Jap, Truk (Ruk) und Kusaie mit zusammen 796 qkm. Auf Truk, Jap und Palau kommen auch alte Gesteine, Amphibolith, Strahlsteinschiefer, Diabas, Diorit und Serpentin, vor, wohl letzte Reste eines uralten Festlandes. Alle andern Inseln sind kleine, niedrige Koralleneilande, meist echte Atolle mit guten Naturhäfen.

Das gleichmäßig feuchtwarme, tropische Seeklima (25—27° Jahresmittel) ist nicht ungesund, weil der Nordostpassat die Hitze mildert. Der Niederschlag nimmt nach W. hin ab, ist auf der Leeseite viel geringer als auf der dem Passat zugekehrten Luvseite (bis 4650 mm) und zeigt starke jährliche Schwankungen. Verheerende Taifune sind nicht selten. Die Üppigkeit der Pflanzenwelt läßt nach Westen hin und auf den Leeseiten nach, sodaß im Innern und auf der Westseite der Hochinseln Grassavannen mit wenigen Bäumen auftreten, während sonst Urwald vorherrscht. Er besteht nur aus wenigen zugewanderten oder eingeführten indomalaiischen Arten (Kokos- und Arekapalme, Brotfruchtbaum, Pandanus, Farnen, Mangroven). Über Flora und Fauna s. Ozeanien.

Die Bevölkerung, einschließlich Palau etwa 41000 Köpfe, gehört zu den Mikronesiern (s. d.).

Wirtschaftlich wichtig sind die Phosphate von Angaur (Palau) und von dem Atoll Fais (östlich von Jap), die Trepangfischerei und die Kopragewinnung (vgl. Jaluit-Gesellschaft). Jap ist Kabelstützpunkt. Vgl. die Einzelartikel.

Geschichte. Die Inselgruppe, von der 1526 zuerst Jap (Mogmog) von den Portugiesen entdeckt und Sequeirainseln, seit 1686 nach Karl II. von Spanien K. genannt, aber kaum ausgenutzt, wurde gegenüber der Besitzergreifung durch das Deutsche Reich 1885 durch päpstlichen Schiedsspruch Spanien zugesprochen, 1899 vom Deutschen Reich durch Kauf erworben, diesem durch den Weltkrieg entrissen. Das Völkerbundsmandat hat Japan inne. *Lit.:* F. W. Christian, The Caroline Islands (1899); Finsch, K. und Marianen (1900); Friederichsen, Die K. (1902); Lütje, Beiträge zu einer Landeskunde des K.-Archipels (1906); Deeken, Die K. (1912); weitere Literatur s. die Einzelartikel.

Karolinenente, Gattung der Sporengänse, s. Gans (Sp. 1411).

Karolinennuß, s. Elfenbein.

Karolinenpartie (Karoline, Karamboline), s. Billard (Sp. 383).

Karolinensiel (Carolinensiel), Dorf in Hannover, Kr. Wittmund, (1925) 1530 ev. Ew., an der Bahn Jever—Harle, hat Hafen mit Dampferverkehr nach Wangeroog, Fischerei, Mühlen und Molkereien.

Karolinenthal (tschech. Karlín), seit 1920 Stadtteil von Prag (s. d.).

Karolinger, fränk. Herrschergeschlecht. Als Stammvater gilt Bischof Arnulf von Metz († 641), dessen Sohn Ansegisel sich mit Begga, Tochter des austrasischen Hausmeiers Pippin vermählte. Beider Sohn, Pippin II., wurde durch die Schlacht bei Testri Hausmeier im ganzen Frankenreich († 714). Ihm folgte sein Sohn Karl Martell (s. Karl 1; † 741). Dessen Söhne Karlmann und Pippin der Kurze teilten das Reich, das Pippin, nachdem Karlmann 747 ins Kloster gegangen war, allein beherrschte. Er entthronte den letzten Merowinger, Childerich III., wurde 751 fränkischer König und starb 768. Seine Söhne Karlmann

(† 771) und Karl d. Gr. (s. Karl 2) folgten ihm. Auf letztern, der 800 die römische Kaiserkrone erlangte, folgte Ludwig der Fromme, dessen Söhne Lothar I., Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle 843 im Vertrag zu Verdun das Frankenreich teilten (s. »Karten zur Geschichte von Europa« und »Karten zur Geschichte Frankreichs«). So entstanden drei Linien der K., eine italienisch-lothringische, die 875 mit Ludwig II., eine deutsche, die mit Ludwig dem Kind 911, und eine französische, die 987 mit Ludwig V. erlosch. *Lit.:* E. Mühlbacher, Deutsche Gesch. unter den K. (1896); J. F. Böhmer, Regesta Imperii, I: Die Regesten des Kaiserreichs unter den K. 751—918 (neu bearb. von Mühlbacher; 2. Aufl. neu bearb. von Lechner, 1899—1908); »Diplomata Karolinorum« (in »Monumenta Germaniae historica«, 1906 ff.).

Karolingische Kunst, die Kunst in Deutschland und Frankreich unter den Karolingern. In der kirchlichen Baukunst bereitet sich (kreuzförmige Basiliken) der romanische Stil vor; die Zentralbauten sind von der römisch-byzantinischen Kunst abhängig (Ravenna), so das Aachener Münster Karls d. Gr. (s. Tafel »Altchristliche Kunst I«, 5). Unter den Palästen und Villen Karls d. Gr. und seiner Nachfolger waren die zu Ingelheim und Nimwegen die hervorragendsten, doch ist wenig erhalten. Aus späterer Karolingerzeit stammt die Eingangshalle zum Kloster Lorsch (s. Tafel »Romanische Baukunst I«, 2). In der Malerei zeigen sich auch noch deutlich die Zusammenhänge mit der römisch-byzantinischen Kunst und verschiedentlich Ansätze zum frühromanischen Stil. Die Wandmalereien, z. B. in Aachen, Ingelheim, Graubünden, sind verloren, die Fresken der Kirchen in Reichenau, Goldbach und Burgfelden setzt man jetzt in die ottonische Zeit. Buchmalerei ist in einigen Werken erhalten, so in dem Godescalc-Evangeliar der Pariser Nationalbibliothek (781 geschrieben) mit Goldornamentik und Illustration. Die Trierer Adahandschrift (um 800) wurde für eine große Gruppe von Evangelienbüchern vorbildlich. In Frankreich blühte die Schule von Tours (Bamberger und Londoner Alkuinbibel), das Hauptstück der Reimser Schule ist der Utrechter Psalter (Federzeichnungen) aus dem Anfang des 9. Jh. In Salzburg und Sankt Gallen blühten ebenfalls Malerschulen. *Lit.:* G. Dehio, Geschichte der deutschen Kunst, I (1919).

Karolinische Bücher (Libri Carolini), auf Veranlassung Karls d. Gr. verfaßte Lehrschrift der fränkischen Kirche (hrsg. von Bastgen in den »Monumenta Germaniae«, 1924), die Aufschlüsse über deren Stellung zu Heiligen- und Bilderverehrung, Trinität usw. gibt.

Karolinische Bulle, von Kaiser Karl IV. 13. Okt. 1359 in Prag erlassen, verhieß den Personen und Gütern der Geistlichen kaiserlichen Schutz.

Karoluszelle, s. Fernsehen (Sp. 590).

Károlyi (spr. kāroljī) von Nagy-Károly, Zweig des Geschlechts Kaplyon (Kaplony), im Szatmárer Komitat stammsässige, sehr alte ungarische Adelsfamilie; am bekanntesten sind:

1) Alexander, Graf (seit 1712), * 20. März 1668, † 8. Sept. 1743, Zeitgenosse Franz Rákóczys II., den er zuerst als Obergespan von Szatmár bekämpfte (1703). Beim Hofe verdächtigt, wurde er dann Rákóczys bedeutendster General. 1711 schloß er ohne die Zustimmung Rákóczys mit Pálffy den Szatmárer Frieden. Auf seinen großen Besitzungen entfaltete er rege kulturelle Tätigkeit. Auf ihn geht die Ansiedlung der Szatmárer Schwaben zurück. »Tagebücher« (1669—97 und 1703—23; herausgegeben von Szalay, ungar., 1866).

2) Aloys, Graf, * 8. Aug. 1825 Wien, † 26. Dez. 1889 Tótmegyer, 1858 Gesandter in Kopenhagen, 1860 Gesandter und 1871 Botschafter in Berlin, auf dem Berliner Kongreß 1878 österreichischer Bevollmächtigter und 1878—88 Botschafter in London.

3) Alexander, Graf, * 10. Nov. 1831, † 24. April 1906, um die Theißregulierung und die Landwirtschaft verdient, gründete und leitete (seit 1896) den ungarischen Bund der Landwirte, schuf 1898 die Konsumgenossenschaft Hangya und war volkswirtschaftlicher Schriftsteller.

4) Gabriel, Graf, * 18. Nov. 1841 Budapest, † daselbst 31. Aug. 1895, einer der Führer der ungarischen Emigration, 1887—95 oppositionelles Mitglied des Reichstags. »Memoiren« (hrsg. von Eötvös, 1898, 2 Bde., ungar.).

5) Michael, Graf, Neffe des vorigen, ungar. Politiker, * 4. März 1875 Budapest, 1901 Vorsitzender des ungar. Landwirteverbandes, 1910 Abgeordneter, 1913 Vorsitzender der ungar. Unabhängigkeitsparteien, kämpfte für die Einführung des allgemeinen Wahlrechts. Am 31. Okt. 1918 nach dem Ausbruch der Revolution in Budapest vom König zum Ministerpräsidenten ernannt, schloß er in Belgrad mit General Franchet d'Esperay Waffenstillstand (Unterzeichnung 13. Nov.), wurde 11. Jan. 1919 Präsident der Republik Ungarn und nahm die Agrarreform in Angriff. Als 19. März die Franzosen weitgehende militärische Besetzung ankündigten, bildete sich eine sozialistisch-kommunistische Regierung und zwang ihn 21. März zum Rücktritt. K. lebt seitdem im Ausland. Er veröffentlichte (deutsch): »Gegen eine ganze Welt« (1924). — *Lit.:* Géresi, Codex diplomaticus comitum K. de Nagy-Károly (1884—87, 5 Bde.); die Abhandlungen von G. Éble (1888—1911).

Károlyi (spr. kāroljī), Arpád von, ungar. Geschichtsforscher, * 7. Okt. 1853 Budapest, 1909—13 Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien, dann Direktor des Ungarischen Historischen Instituts in Wien, bearbeitete die ungarische Geschichte des 16. und 17. Jh. Hauptwerke (ungar.): »Der Großwardeiner Friede 1538« (1879), »Das große Kriegsunternehmen des Deutschen Reiches 1542« (1880), »Illésházys Hochverratsprozeß« (1883), »Ofen und Pests Rückeroberung 1686« (1886), »Die Frage der Religionsfreiheit auf dem Reichstag von Karpfen 1605« (1895), »Der Ausgleich auf dem Kaschauer Reichstag 1606« (1899), außerdem mehrere Quellenveröffentlichungen.

Karosse (franz. carrosse, spr. karóß, vom altlat. carruca), elegante Kutsche, Staatswagen; gekappte K., s. Berline.

Karosserie (franz.), beim Kraftwagen der Oberbau oder Wagenkasten (s. Beil. »Kraftwagen«).

Karossier (frz. carrossier, beides spr. karoßië), Kutschpferd.

Karotiden (griech., Arteriae carotides), bei Wirbeltier und Mensch die beiden großen Kopf- (Hals-) Schlagadern, die aus der Aorta entspringen und das Blut zum Kopfe leiten (s. Tafel »Blutgefäße des Menschen«, 5).

Karotin $C_{40}H_{56}$, gelber Pflanzenfarbstoff, verursacht die gelbe oder gelbrote Färbung vieler Pflanzenteile, wie der Gelben Rüben, Hagebutten, mancher gelbroter Blütenblätter, etiolierter Laubblätter usw. Das K. ist in Wasser unlöslich, in Alkohol und Äther schwer löslich, in Schwefelkohlenstoff und Benzin leicht löslich. Vgl. Chlorophyll (Sp. 1529), Etiolement, Blütenfarben (Sp. 529).

Karotte (lat.), s. Mohrrübe. — In der Schnupftabakfabrikation heißen Karotten die Rollen ausgerippter Tabakblätter, die der Gärung unterworfen werden.

Karow (spr. -ō), ehemaliges Dorf im N. von Berlin, seit 1920 zum Verwaltungsbezirk Pankow der Stadt Berlin gehörig, an der Vorortbahn Berlin–Bernau.

Karpaten (Karpathen, Karpatisches Gebirgssystem), Gebirgswall, der in der Fortsetzung der Alpen als ein 1500 km langer Bogen das ungarische Tiefland (mit Siebenbürgen) von der Donau bei Preßburg bis zur Donau bei Orsova umfaßt (vgl. die Karten bei Artikel Rumänien und Tschechoslowakei), zwischen 12 und 180 km breit, setzen sich jenseits des Banater Donaudurchbruchs im ostserbischen Gebirge fort. Nur in der Hohen Tatra (s. Tafel »Gebirgsbildung III«, 1) und in den Transsilvanischen Alpen erreichen sie Hochgebirgsgepräge.

Geomorphologisches. Die K. sind ein einseitiges Faltengebirge. Die Hauptfaltung hat in den innern Zonen in der jüngern Kreidezeit, in den äußern in der ältern Tertiärzeit stattgefunden; in der jüngern Tertiärzeit erfuhr das Gebirge noch eine allgemeine Hebung, verbunden mit Beckeneinbrüchen, vulkanischen Ausbrüchen auf der ganzen Innenseite und Faltungen am Außensaum. Im westlichen Teil der K. finden sich Granitkerne neben Gneis und kristallinischem Schiefer, um die sich das mesozoische Gebirge bis zur obern Kreide lagert. Diskordant darüber liegt das Alttertiär und in der Außenzone der größtenteils als Sandstein entwickelte Flysch, darüber miozäne Tertiärgebilde im Vorland, dem Beskidischen Hügelland. Vom Hernád bis zur Marmaros fehlen ältere Gesteine, die erst in Siebenbürgen wieder zutage treten. Auf der Außenseite herrscht ein waldiges Sandsteingebirge, aus dem nur in einzelnen Klippen Kalke des Jura und der Kreide (sog. karpatische Klippen) hervorsehen. Diesem Sandstein gehören die Erdölquellen und Ozokeritlager Galiziens und der Walachei an, dem Miozän die Steinsalzablagerungen in Westgalizien, am Fuß der Ostkarpaten und im Innern Siebenbürgens. Der Innenrand enthält trachytische und andesitische Gesteine; an sie sind wichtige Erzlagerstätten geknüpft (mit Gold und Silber zu Schemnitz, Kremnitz und im Siebenbürgischen Erzgebirge); aber auch die kristallinischen Schiefer führen vielfach Erze. Mineralquellen und Solfataren haben in der Tertiärzeit Kalktuffe, Opale, Alaunstein usw. gebildet. In der Eiszeit hatten namentlich die Tatra und die Südkarpaten ansehnliche Vergletscherung.

Einteilung. Das Karpatensystem gliedert sich in die Westkarpaten von der Donau bis zur Duklasenke, in denen alle Gesteinzonen bis zu der innern vulkanischen Zone entwickelt sind, in das Karpatische Waldgebirge (auch Ostbeskiden) zwischen der Duklasenke und den Quellen der Theiß, bestehend aus der Sandstein-, Klippen- und der vulkanischen Zone, und dem Siebenbürgischen Hochland, in dem die Ost- und die Südkarpaten sowie die westsiebenbürgische Masse ein inneres Becken umwallen.

Westkarpaten.

Die Sandsteinzone der Westkarpaten beginnt östl. von der March mit den Weißen K., dem Grenzgebirge zwischen Mähren und der Slowakei; daran schließen sich die Mährisch-Schlesischen oder Westbeskiden mit der Lysahora (1325 m). Jenseits des Jablunkapasses beginnen die Nord- oder Westgalizischen Beskiden mit der Babia Gura (1725 m) und (südl. von dieser) der Arvaer Magura (1345 m).

Die innern Zonen der Westkarpaten setzen ein am Donaudurchbruch von Theben mit den Kleinen K. (Vysoka 754 m). Ihre Fortsetzung bildet am rechten Waagufer das Freistadtler oder Gálgóczer Gebirge mit dem Inovecgebirge (1042 m); daran schließt sich das Rajecer Gebirge mit der Mala Magura (Klak 1353 m). Zwischen dem Rajecer und dem Turoczer Becken erhebt sich die Kleine Fatra mit dem Minčolgebirge (1364 m) und den Veterné Hole (1477 m), jenseits des Waagdurchbruchs oberhalb von Sillein fortgesetzt im Fatra-Kriván (1711 m). Die schmale Liptauer Magura (Choč 1613 m) verbindet ihn mit der Hohen Tatra (Eistaler Spitze 2629 m, Gerlsdorfer Spitze 2663 m; s. Tatra), der im N. als Kalkzone die Beláer Kalkalpen vorgelagert sind (Greiner 2158 m). Ihre östliche Fortsetzung bilden die 1200 m hohe Zipser Magura links, das Leutschauer Hügelland rechts vom obern Poprád. Aus jenem tritt das Kleine Braniskogebirge (1193 m) hervor.

Die innere Kerngebirgsreihe der westlichen K. beginnt mit dem Neutraer Gebirge (Tribec 829 m) zwischen Neutra und Zitra, wird dann durch die vulkanischen Massen des Ptačnikgebirges (1346 m) und des Kremnitzer Gebirges unterbrochen und erscheint wieder in der Großen Fatra (Ostredok 1591 m); ihre Fortsetzung ist die Niedere Tatra mit dem Djumbir (2045 m) und der Kralova Hola (1943 m). Mit ihr verknüpft sich das erzreiche Gömörer (Gömör-Zipser) Erzgebirge (Stolica 1481 m, Fabovahora 1411 m), dem nördlich die höhlenreiche Kalkzone des Muránplateaus, südlich der 600—800 m hohe slowakische Karst mit der Aggteleker Tropfsteinhöhle vorgelagert ist. An der Hernádlinie endet diese Zone. In seinem westlichen Teil verschmilzt das Erzgebirge mit der jungvulkanischen Zone. Zu ihr gehören das an edlen Erzen reiche Schemnitzer Gebirge (Sitnya 1011 m) und östl. und südl. von der Gran mehrere vulkanische Erhebungen, wie die Polana (1459 m), während das Vjeporgebirge (1341 m) ein kristallinisches Inselgebirge darstellt.

Die südlichsten Ausläufer der K., die bereits zu dem Ungarischen Mittelgebirge zu zählen sind, erstrecken sich zwischen Eipel, Donau und Zagyva gegen die Tiefebene, so das trachytische Neográder Gebirge (Csóványos 939 m) mit dem Cserhátgebirge, ferner das Mátragebirge, ein aus der Ebene aufsteigender vulkanischer Trachytstock (Kékes 1012 m), sowie das größtenteils aus Grauwacke gebildete Bükkgebirge. Die östlichste Gruppe der Westkarpaten und ihrer vulkanischen Innenzone ist das trachytische Eperjes-Tokajer-Gebirge (Simonka 1092 m), das im S. in das berühmte Tokajer Weingebirge oder die Hegyalja (787 m) ausläuft.

Das **Karpatische Waldgebirge** zieht jenseits des Duklapasses als eine mit Urwald bedeckte Kette in südöstlicher Richtung bis zum Nordosten Siebenbürgens und erhebt sich nur in der östlichen Hälfte (Marmaroser Gebirge [s. d.]) zu bedeutenden Höhen (Czernahora-Gruppe mit Hoverla 2058 m). Der Halicz hat nur 1335 m. Zum Karpatischen Waldgebirge gehören trachytische Vorberge zwischen der Laborca und dem Ung, im Vihorlat 1074 m hoch und als Vihorlat-Gutingebirge jenseits der Theiß bis in das Siebenbürgische Hochland hinabreichend.

Ost- und Südkarpaten (Siebenbürgisches Hochland).

Die östliche Umwallung des Siebenbürgischen Hochlands bilden die Ostkarpaten. Zu ihnen gehört zwischen Theiß und Szamos das Gutin- und das

Láposgebirge (Gutin 1447 m, Czibles 1842 m), hierauf nach O. das **Rodnaer Gebirge** bis zum Borgópaß (Pietroszul 2305 m). Von hier ziehen als östliches Randgebirge gegen S. das **Henyulgebirge** (1994 m), das **Kelemengebirge** (Pietrosul 2102 m), das **Gyergyióer Gebirge**, das **Csiker Gebirge** (1640 m) und das **Bereczker Gebirge** (Lakócza 1778 m). Mit diesem äußern Ostrand laufen im Innern fast parallel das **Görgényhgebirge** (Mezöhavas 1777 m) und das **Harghitagebirge** mit dem **Baroter Gebirge** (Harghitaspitze 1801 m). Den Südrand nehmen die **Transsilvanischen Alpen**, der höchste Teil der siebenbürgischen Randgebirge, ein. Mit dem **Bodzaer Gebirge** im SO. beginnend (Csukás 1959 m), erfüllen sie südlich von Kronstadt als **Kronstädter** oder **Burzenländer Gebirge** das Burzenland (Königsstein 2241 m, Butschetsch 2508 m). In dem westlicher gelegenen **Fogărascher Gebirge** erheben sich der Vunetara (2510 m) und der Negoi (höchster Berg Siebenbürgens) 2544 m hoch. Nun folgen das **Cibin-**, **Paringu-** (2520 m) und das **Vulkangebirge**, an das sich im äußersten Südwesten das **Hateger Gebirge** (Retiezat 2506 m) anschließt. Der Westrand Siebenbürgens zeigt weniger das Gepräge eines geschlossenen Randgebirges und erreicht nur geringere Höhe. Er beginnt im NW. am mittlern Szamos mit dem **Bükkgebirge** (Bükk 575 m), an das sich südlich das **Meszesgebirge** und das höhlenreiche **Bihargebirge** zwischen der Schnellen und der Schwarzen Körös (1848 m), westlich davon das **Kudru-** und das **Hegyes-Drócsa-Gebirge**, ferner gegen S. die **Gyaluer Gebirge** (mit dem Muntelui Mare 1827 m), das **Aranyosgebirge**, das bis an die Maros reichende goldreiche **Siebenbürgische Erzgebirge** (Dimboj 1371 m, der Basaltstock Detunata 1181 m), jenseit der Maros das **Ruszkagebirge** (Pojana Ruszka 1380 m), endlich das bis an die Donau reichende **Banater Gebirge** (Pětra Gozna 1447 m) anreihen, als dessen südlichster Ausläufer am Eisernen Tor das **Stretinjegebirge** (1226 m) erscheint. Überragt von diesen Randgebirgen erreicht das innere siebenbürgische Hügelland eine Höhe von 300—500 m.

Täler, Flußsysteme, Seen, Pässe. In den K. sind Quertäler häufiger als Längstäler. Auf langen Strecken bilden die K. die Wasserscheide zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee. Wichtigste **Flüsse** sind: in den westlichen K. Waag, Neutra, Gran und Eipel; im Theißgebiet Sajó, Hernád, Topla, Laborca, Ung, Latorca, Theiß und ihre Zuflüsse; im N. Weichsel, Dunajec, Poprád, San, Dnjestr und Pruth, Sereth und seine rechten Zuflüsse; im Siebenbürgischen Hochland Szamos, Körös, Maros, die beiden Kokel und Aluta. Den Zentralkarpaten sind zahlreiche kleine **Gebirgsseen** (**Meeraugen**), besonders in der Hohen Tatra, eigentümlich. Die K. sind reich an **Pässen**. Wichtigste Übergänge sind: im W. Vlara (420 m) und Lissa zwischen dem March- und dem Waaggebiet, der Jablunkapaß (551 m) mit der Bahn von Schlesien nach der Slowakei, der Jordanowpaß (805 m), ferner der Durchlaß der Eperjes-Neusandeczer Bahnlinie am Poprád, weiter östlich der Dukla-, der Lupkowpaß mit der Bahn Homonna-Przemyśl sowie der Uzoker- und der Vereczkepaß für die Bahnen von Ungvár und Munkács nach Lemberg und von Körösmezö an der Schwarzen Theiß (931 m); endlich in Siebenbürgen der Stiólpaß, die Engpässe Tölgyes, Ghimes und Oitoz im Ostrand, in den Südkarpaten Bodza, Tömös oder Predeal (1028 m), Törzburg, der Engpaß am Rotenturm (352 m), der Vulkanpaß (944 m), das Eiserne Tor am Westrande des Siebenbürgischen Hochlands.

Klima, Pflanzen- und Tierwelt. Die K. bilden keine so scharfe Klimascheide wie die Alpen, da das Klima nördlich und südlich von ihnen kontinental ist. Im Gebirge haben die Beckenlandschaften kontinentalern Wärmegang als die Gehänge; so liegen in Arvaváralja die Extreme zwischen —34° und +34°, im Siebenbürgischen Becken (Klausenburg) zwischen —22° und +34°. Im O. ist der Hochsommer ziemlich trocken, die jährlichen Niederschlagssummen betragen am Außen- und Innenrand wie im Siebenbürgischen Becken nur 500—800 mm und nehmen gegen das Innere des Gebirges und mit der Höhe auf etwa 2000 mm zu. — **Pflanzenwelt.** Die untere Hügelregion trägt Eichenwälder, darüber folgt die Buchenregion, dann die Bergwaldregion (900—1400 m, mit Fichte, in höhern Lagen auch Zirbelkiefer). Die obere **Waldgrenze** beträgt in der Tatra 1400—1500 m, in den Südkarpaten 1900 m. In dem darüber folgenden Strauchgürtel überwiegen Legföhren und Zwergwacholder; in den Ostkarpaten tritt die Erle hinzu; auf der Czerna Hora und den entsprechenden Höhen Siebenbürgens wächst die Alpenrose. Die Hochalpenregion (in den Zentralkarpaten bis 2600 m) enthält eine reiche Flora, die eine Stellung zwischen der ostalpinen, der siebenbürgischen und der sudetischen einnimmt; das Hochgebirge Siebenbürgens zeichnet sich durch verschiedene, südöstlich weiter verbreitete Pflanzenarten aus. — **Tierwelt.** In der Tatra, im Karpatischen Waldgebirge und in den höhern Gebirgsketten Siebenbürgens sind Bär und Wolf noch häufiger, seltener Luchs und (in der Tatra) Gemse. Reich ist die Vogelwelt (namentlich Raubvögel). Unter den Mollusken sind bereits Fremdlinge bemerkbar, vorgeschobene Posten der alpinen Fauna.

Kulturverhältnisse. Die **Bevölkerung** ist vorherrschend slawisch und rumänisch. Im W. wohnen Slowaken, Walachen, Polen (Goralen, Wasserpolaken), im O. Ruthenen und Huzulen. Ungarn haben sich am innern Gebirgsrand und in Siebenbürgen (Székler), deutsche Einwanderer hingegen meist in größern Sprachinseln im W. zwischen den Slawen, in der Zips (s. d.) und in Siebenbürgen niedergelassen; die Rumänen bewohnen den Südosten und Süden. — **Erwerbszweige** sind Ackerbau und Viehzucht, in den höhern Lagen Alpwirtschaft und Schafzucht, im S. teilweise Weinbau und in vielen Gegenden Bergbau. Die K. waren das erzreichste Gebirge Europas und bergen in der Slowakei, im siebenbürgischen Randgebirge und im Banat Lagerstätten **nutzbarer Mineralien** (s. Sp. 1055), die der Erschöpfung entgegengehen. — Die K. werden in den Flußtälern und den Pässen durch mehrere **Hauptstraßenzüge** und **Bahnen** gekreuzt. — Sie sind reich an heilkräftigen Thermen und **Mineralquellen**. Daneben gibt es hervorragende **Luftkurorte** (Schmeks), Kaltwasserheilanstalten und Villenkolonien.

Lit.: **Kořistka**, Die Hohe Tatra (1864); **Krones**, Zur Gesch. des deutschen Volkstums im Karpatenland (1878); **Payer**, Bibliotheca Carpathica (1880); **Pax**, Grundzüge der Pflanzenverbreitung in den K. (1898—1908, 2 Bde.); **De Martonne**, Les Karpathes méridionales (1907); **Uhlig**, Bau und Bild der K. (1903) und Die Tektonik der K. (1907); **Partsch**, Die Hohe Tatra zur Eiszeit (1923); **Behrmann**, Die Südkarpathen (1924); die »Jahrbücher des (ungarischen) Karpatenvereins« (seit 1874), »des Galizischen

Tátravereins« (seit 1876) und »des Siebenbürgischen Karpathenvereins« (seit 1881); »Orohydrographisches Tableau der K.« (6 Blätter, 1:750000, 1886).

Karpatenkämpfe im Weltkrieg. Im Weltkrieg bildeten die K. die natürliche Verteidigungslinie Österreich-Ungarns. Doch bedingte die Nutzung dieser Verteidigungslinie die Preisgabe Galiziens, zu der sich die österreichische Heeresleitung anfangs nicht entschloß. Eine Verteidigung des ohne natürliche Grenze in die osteuropäische Tiefebene übergehenden Galiziens war nur im Angriff möglich. Nachdem dieser bei Lemberg gescheitert war, entschloß sich daher die österreichische Heeresleitung zur Beziehung der Karpatenlinie. Die Russen überschritten 24. Sept. 1914 den Uszoker Paß und drangen 3. Okt. über Marmaros Sziget in Ungarn ein. Bis zum 21. wurden sie auf und über die K. zurückgeworfen. Bereits am 11. hatte die österreichische 3. Armee (Boroevic) die seit dem 27. Sept. belagerte Festung Przemysl befreit. Anfang November gingen die österreichische 2. (Böhm-Ermolli) und 3. Armee infolge des gescheiterten Feldzugs in Südpolen abermals auf die Karpatenlinie zurück. Da die 2. Armee nach der Gegend von Tschenstochau verschoben wurde, blieb für den Schutz der K. nur die 3. Armee und die in der Bukowina stehende Gruppe Pflanzer-Baltin übrig. Letztere räumte 29. Nov. Czernowitz. Auf den K. wurden die Österreicher langsam über den Dukla-, Lupkower und Uzoker Paß zurückgedrängt. Die am 11. Jan. 1915 aufgestellte deutsche Südarmee (gemischte deutsche und österreichisch-ungarische Verbände) rückte aus der Linie Kalocsa-Vezerzallas gegen die Pässe vor, nahm 26. Jan. 1915 den Uzoker Paß und warf dann die Russen aus ihrer Stellung Vereczke-Tucholka. Über den Duklapaß drangen die Russen 28. Jan. bis 3. Febr. nochmals bis Bartfeld vor. In der Bukowina nahm die österreichische 7. Armee 22. Jan. 1916 Kirlibaba an der Goldenen Bistritz, 6. Febr. Kimpolung, 16. Kolomea, 17. Czernowitz. Durch die Übergabe von Przemysl (22. März) wurde die russische Belagerungsarmee frei, verblutete sich jedoch zwischen Wyszkow und Lupkow. Nach dem Durchbruch Mackensens bei Gorlice-Tarnow (1.—3. Mai 1915) wurde der Rest der alten Karpatenfront aufgerollt. Linsingen durchbrach mit der Südarmee 26. Mai die russische Front bei Drohobycz und nahm 31. Stryj ein, worauf auch Pflanzer-Baltin den Pruth überschreiten konnte. — Die große Niederlage der österreichischen 4. Armee bei Luzk (4. Juni 1916) wirkte bis auf den Kriegsschauplatz in Galizien und der Bukowina; Pflanzer-Baltin wich bis in die Linie Dorna Watra-Jakobeny-Capul zurück. Die Armee Köveß wurde durch den am 7. Aug. erneuerten Angriff über Stanislau zurückgeworfen; weiter nördlich ging die deutsche Südarmee und die österreichische Armee Böhm-Ermolli Ende August bis über die Linie Jezupol-Brody zurück. Der russische Angriff gegen die österreichische 7. Armee zur Entlastung Rumäniens brachte nur örtliche Erfolge (Septemberschlacht in den K. 1916). Am 28. Nov. begann eine neue russische Entlastungsoffensive in den Waldkarpaten. Die Kämpfe dehnten sich vom Jablonicapaß allmählich bis zum Putnatal aus. Entscheidende Durchbrüche wurden vereitelt. Die Kämpfe zogen sich bis Weihnachten hin. Einen letzten großen Vorstoß unternahm die russische 8. Armee unter Kornilow im Juli 1917. Sie warf die österreichische 3. Armee bis zum 11. Juli von Stanislau bis über Kalusz zurück, mußte dieses aber wieder räumen. Nach der Durchbruchsschlacht von Zalosce (19.—28. Juli) räumten die Russen das ganze Karpatengebiet. *Lit.:* »Der österreich.-ungar. Krieg« (1922); F. v. Friedeburg, Karpaten- und Dnjestr-Schlacht 1915 (1924).

Karpatenkorps (spr. -kōr), Benennung des deutschen 4. Reservekorps 24. Juli 1916 bis 19. Juli 1917; es kämpfte unter Generalleutnant v. Conta in den Karpaten (Septemberschlacht 1916, in der Bukowina, August 1917).

Karpatenrußland (tschech. Podkarpatský Rus), Land der Tschechoslowakei (s. d.), bis 1921 ungarisch, 12656 qkm mit (1921) 606568 Ew. (48 auf 1 qkm), grenzt im N. an Polen, im O. an Rumänien, im S. an Ungarn, im W. an die Slowakei und umfaßt den zur Theiß entwässerten Teil des Karpatischen Waldgebirges (s. Karpaten, Sp. 1057), mit dem im S. vorgelagerten Vihorlatgebirge (s. d.), sowie einen Teil der fruchtbaren, teilweise versumpften niederungarischen Tiefebene. Hauptflüsse sind die obere Theiß, ferner Latorca und Ung, die sich in Ungarn mit andern Flüssen zum Bodrog vereinigen. Das Klima des Berglandes ist rauh und niederschlagsreich, die Ebene hat kalte Winter und heiße Sommer. — Die Bevölkerung besteht zu 62,3 v. H. aus Ruthenen oder Ukrainern im Bergland, ferner (in der Ebene) aus 17,4 v. H. Ungarn, 13,3 Juden, 3,3 Tschechen und Slowaken, 1,7 Deutschen (in kleinen Sprachinseln um Munkács), 1,9 v. H. Rumänen, Polen u. a. 54,5 v. H. sind griechische und armenische Katholiken, 10,1 Griechisch-Orthodoxe, 9,1 Katholiken, 10,7 Protestanten, 15,4 v. H. Juden. Alle Siedlungs- und Kulturformen sind noch primitiv, das Land trägt stark osteuropäisches Gepräge. An Bildungsanstalten bestehen 480 Volksschulen, 10 Bürgerschulen, 4 Realgymnasien, 2 Lehrerbildungsanstalten und 2 Handelsakademien; die Zahl der Analphabeten beträgt bei den Ruthenen 70, im ganzen Lande 66 v. H. — Hauptbeschäftigung ist Landwirtschaft (Weidewirtschaft auf den Almflächen). In der Ebene werden Weizen, Mais, Zuckerrübe gebaut. Wichtig ist die Forstwirtschaft in den Buchenwäldern des Gebirgslandes. Der Weinbau bringt auf den Vorbergen geschätzte Tafeltrauben. 18,1 v. H. des Landes ist Ackerland, 13,5 Dauerwiesen, 13,3 Hutweiden, 1,0 Gemüse- und Obstgärten, 0,2 Weingärten, 50,1 Wälder, 3,9 unproduktiv (mit Teichen und Sümpfen). Die Hektarerträgnisse betrugen 1921 bei Weizen 11,4, Roggen 10,9, Gerste 11,3, Zuckerrübe 129,0 dz. Von Bodenschätzen kommt nur Steinsalz (die Bergwerke von Akna-Szlatina [Marmarosska Solotvina] liefern jährlich etwa 68000 t) in Betracht; in der Marmaros wurde auch etwas Erdöl erbohrt. Die Zahl der Säuerlinge am Karpatenrand, die z. T. als Tafelwasser dienen, ist groß. — Die Industrie beschränkt sich auf die landwirtschaftlichen Zweige (Brauerei, Spiritusbrennerei, Müllerei) und Verarbeitung von Holz und andern Waldprodukten; Velký Bočkov hat chemische Industrie. An Eisenbahnen gab es 1925: 580 km; drei Linien führen durch die Karpaten nach Ostgalizien.

Verwaltung. Die vom Friedensvertrag von 1919 und der Verfassung von 1920 vorgesehene Autonomie (mit gewähltem Landtag und diesem verantwortlichen, vom Präsidenten der Tschechoslowakei ernannten Gouverneur) ist nicht durchgeführt; K. wird von Prag aus verwaltet, die Amtssprache innerhalb der Behörden ist die »tschechoslowakische«. Durch die Verwaltungsreform von 1927 soll K. eines der vier Länder der Tschechoslowakei (s. d.) werden mit einer zu

²/₃ gewählten, zu ¹/₃ von der Regierung ernannten Landesvertretung und eingeteilt in Bezirke mit Bezirksvertretungen. In das Prager Abgeordnetenhaus entsendet K. vier, in den Senat zwei Vertreter. Hauptstadt ist Užhorod (Ungvár). *Lit.:* s. bei Tschechoslowakei.

Karpatensandstein (Wiener Sandstein), feinkörniger Sandstein, vertritt in der Außenzone der Karpaten (s. d., Sp. 1055) die Kreide und das ältere Tertiär.

Karpathos (ital. Scarpanto, türk. Kerpe), eine der Sporaden zwischen Kreta und Rhodos (seit 1923 italienisch), 282 qkm mit etwa 7200 griech. Ew., besteht im S. aus tertiären Hügeln, im N. und in der Mitte aus Kreidekalk (Lastros 1200 m), im O. aus eozänen Sandsteinen. Die kahlen Hänge bieten nur für Kleinvieh Weiden; Ackerbau nur in den Tälern. Die Bewohner treiben Fischfang. Hauptort und Hafen Pigadia (500 Ew.). — Im Altertum war K. Mitglied des Attischen Seebundes, später spartanisch und gehörte schließlich zu Rhodos. S. auch Dodekanes. *Lit.:* Stefani, K., étude géologique, paléontologique et botanique (1895).

Karpatisches Waldgebirge, s. Karpaten (Sp. [1056).

Karpeles, Gustav, Schriftsteller, * 11. Nov. 1848 Eiwanowitz (Mähren), † 21. Juli 1909 Bad Nauheim, Journalist, 1891 Vorsitzender des von ihm gegründeten Verbandes der Vereine für jüdische Geschichte und Literatur, schrieb: »Unter Palmen. Literaturbilder« (1871), »Geschichte der jüdischen Literatur« (1886; 2 Bde.) u. a. und wurde besonders durch Arbeiten über Heine bekannt: »Heinrich Heine und seine Zeitgenossen« (1888), »Heinrich Heine. Aus seinem Leben und aus seiner Zeit« (1900) u. a. Er gab auch Heines Werke und Briefe (1887, 9 Bde.) heraus.

Karpell (Carpellum, lat.), Fruchtblatt, s. Blüte (Sp. [522).

Karpenstein, Burgruine, s. Landeck.

Karpetaner (Carpetani), mächtiger iberischer Stamm im alten Hispania (s. d.), besaß das Hochland um den obern Tagus (Tajo) mit der Hauptstadt Toletum (Toledo), wurde um 130 v. Chr. Rom untertan.

Karpfen (Cyprinidae), Süßwasser bewohnende Fischfamilie, Schwimmblase mit Luftgang, nährt sich hauptsächlich von pflanzlichen Stoffen, Würmern und Insekten; schmale, hochgebaute Fische, Zähne nicht in den Kiefern, sondern auf den Schlundknochen. Diese wirken gegen eine hornige Platte des Gaumens, den Karpfenstein. Die davor gelegene Gaumenhaut (Karpfenzunge) ist sehr dick, wulstig und nervenreich. Der ganze Körper außer dem Kopf ist mit runden Schuppen bedeckt. Die in eine vordere und eine hintere Abteilung eingeschnürte Schwimmblase ist mit dem Gehörorgan durch Knöchelchen verbunden. Manche Arten halten im Schlamm eine Art Winterschlaf. Die zahlreichen Gattungen werden meist nach der Form der Schlundzähne unterschieden; am wichtigsten sind die K. im engern Sinn (Gattung Cyprinus *Art.*), länglich-eirunde Fische mit großen Schuppen, langer Rückenflosse mit knöchernem Stachel, vier Barteln an der Oberkinnlade und fünf dreireihig gestellten Schlundzähnen. Der Gemeine K. (Teich-, Fluß-, Schuppenkarpfen, C. carpio *L.*, s. Tafel »Fische II«, 5), bis 1,5 m lang und bis 35 kg schwer, mit weitem Maul, dicken Lippen, starken, langen Barteln, tief ausgeschnittener Schwanzflosse, goldgelb, ins Blaugrüne spielend, mit meist grauem Rücken und grauen, oft rötlich angeflogenen Flossen, in Gestalt, Beschuppung und Färbung aber stark wechselnd (Spiegelkarpfen mit wenigen, unverhältnismäßig großen Schuppen, Lederkarpfen fast schuppenlos, Goldkarpfen mit rotgoldigen Schuppen), lebt in seichten, schlammigen Teichen oder ruhig fließenden Gewässern. Schon vor der Eiszeit in Mitteleuropa heimisch, wurde er anscheinend durch diese mehr nach S. und O. verdrängt. Er kam z. B. um 1400 nach Preußen, um 1500 nach England, 1550 nach Dänemark usw., ist in neuerer Zeit auch in Nordamerika, Australien und auf Java eingebürgert. Er nährt sich von kleinen Tieren und tierischen Abfällen, mehligen Samen, jungen Trieben von Wasserpflanzen und faulenden Pflanzenstoffen, durchwühlt den Schlamm und verschluckt auch erdige Bestandteile. Zur Laichzeit (Mai bis August) entwickeln sich beim Männchen auf Scheitel und Kiemendeckeln viele kleine, weißliche Warzen; das Weibchen legt an seichten, dicht bewachsenen Stellen 600000 Eier ab. Die K. werden im dritten Jahr fortpflanzungsfähig; manche bleiben unfruchtbar und haben dann besonders gutes Fleisch. Wichtig ist die Leichtigkeit, mit der sich der K. züchten läßt; gute Zuchtrassen sind z. B. die Galizier, Lausitzer; vgl. Fischerei (Sp. 777/78). Der K. war schon den Griechen und Römern bekannt; als Sinnbild der Fruchtbarkeit war er der Venus heilig. Die Galle dient zum Malen und Färben, und die Schwimmblase liefert (schlechte) Hausenblase. Goldkarpfen (Gigoi) werden in Japan als Zierfische gehalten. Mit der Karausche (s. d.) bildet der K. häufig Bastarde: Karpf-, Bastardkarausche. — Weitere Gattungen: Karausche (Carassius, hierher der Goldfisch), Schleie (Tinca), Barbe (Barbus), Gründling (Gobio), Bitterling (Rhodeus), Brasse (Abramis), Blicke (Blicca), Weißfisch (Alburnus), Alant (Idus), Rotkarpfen (Scardinius), Rohrkarpfen (Leuciscus), Döbel (Squalius), Pfrille (Phoxinus) und Schmerle (Cobitis). Die letzte Gattung wird häufig zur besondern Unterfamilie Cobitidinae erhoben. S. die einzelnen Artikel. Fossil sind K. aus den tertiären Schichten bekannt. *Lit.:* Knauthe, Karpfenzucht (1901); E. Leonhardt, Die Bastarde der deutschen karpfenähnlichen Fische (1904) und Der K. (1906); E. Walter, Die Karpfennutzung in kleinen Teichen (3. Aufl. 1909).

Karpfen (tschechoslowak. Krupina, ungar. Korpona, spr. kórpönā), ehemalige kgl. (ungar.) Freistadt in der südlichen Slowakei (seit 1921 tschechoslow.), mit (1921) 4235 slowak. Ew., am Fluß K. (zur Eipel) und an der Bahn Ipolyság-K., ehemals (seit dem Mittelalter) deutsche Bergstadt, hat alte Basteimauer, Wachtturm, BezG., Gymnasium und Obstbau.

Karpfengebiß, s. Hechtgebiß.

Karpfenlaus, s. Kiemenschwänze.

Karpfenrücken beim Pferd, s. Pferd (Körperform).

Karpfenschwanz, Schmetterling, s. Taubenschwanz.

Karpfenstein, s. Karpfen (Sp. 1061).

Karpfkarausche, s. Karpfen (Sp. 1062).

Kärpfling, s. Zahnkarpfen.

Kärpfstock, s. Hausstock.

Karpholith, ein Mangantonerdesilikat, strohgelb, stengelig und faserig, in Schlaggenwald (Erzgebirge), bei Wippra (Harz) und in den Ardennen.

Karpinski (spr. -injski), Franciszek, poln. Dichter. * 4. Okt. 1741 Hotoskow (Galizien), † 16. Sept. 1825 auf seinem Gut Chorowszczyzna (Litauen), vertrat in seiner Lyrik die empfindsame Richtung, die zur Romantik hinüberleitet. Einzelne Gedichte sind Volkslieder geworden. K. veröffentlichte eine metrische Übersetzung der Psalmen (1786), eine Tragödie »Judith, Königin von Polen« (1790) u. a. »Memoiren« (hrsg. von Moraczewski, 1844). *Lit.:* Kornilowicz, Leben

und Schriften Karpinskis (poln., 1827); Ad. Belcikowski, F. K. (poln., 1886).

Karpinskij, Alexander Petrowitsch, Geolog, * 26. Dez. 1846 Bogoslowsk, 1877 Professor der Geologie in Petersburg, seit 1885 Vorsitzender des Russ. Geolog. Komitees, seit 1886 Mitglied, seit 1918 Vorsitzender der russ. Akademie der Wissenschaften, erforschte hauptsächlich die Geologie des Uralgebirges. Hauptwerke: »Die foss. Petropoden am Ostabhange d. Ural« (1884, russ. u. deutsch); »Abriß d. phys.-geogr. Verhältnisse d. Europ. Rußlands in d. geolog. Vergangenheit« (1887, russ.).

Karpo, eine der Horen (s. d.).

Karpogon (griech., lat. Carpogonium), das weibliche Organ der Rotalgen (s. Tafel »Algen II«, 8). Vgl. Prokarp.

Karpokrates, s. Karpokratianer.

Karpokratianer (Harpokratianer), christliche Gnostikersekte des 2. Jh. n. Chr., gegr. von Epiphanes und nach dessen Vater Karpokrates aus Alexandria oder nach dem Sonnengott Harpokrates (dem jugendlichen Horos, s. d.) benannt, forderte auf Grund des Seelenwanderungsglaubens, daß jede (auch Christi) Seele alles Gute und Böse durchleben müsse, ehe sie erlöst werden könnte. *Lit.:* H. Leisegang, Die Gnosis (1924).

Karpolithen (griech.), fossile Früchte.

Karpologie (griech.), Lehre von den Pflanzenfrüchten.

Karr (spr. kār), Alphonse, franz. Schriftsteller, * 24. Nov. 1808 Paris, † 30. Sept. 1890 Saint-Raphael bei Nizza, seit 1839 Chefredakteur des »Figaro«, seit 1855 Blumenhändler in Nizza, schrieb humoristisch-sentimentale Romane, die meist Selbsterlebtes behandeln, z. B. »Sous les tilleuls« (1832), »Geneviève« (1838), »Fort en thème« (1850), dramatische »Proverbes« (1853), veröffentlichte 1839—76 die satirische Zeitschrift »Les guêpes« und später Broschüren gegen die katholische Kirche, z. B. »Dieu et diable« und »Le crédo du jardinier« (beide 1875). Auch gab er eine Auswahl seiner journalistischen Werke heraus (»L'esprit d'A. K.«, 1877) sowie Erinnerungen: »Le livre de bord« (1879—80, 4 Bde.).

Karragheen (Carrageen, Knorpeltang, Irländisches Moos, Perlmoos; irisch Carraigen [spr. kärägin], »Felsenmoos«), getrocknete Algen, von Chondrus (Fucus) crispus und Gigartina mamillosa aus der Ordnung der Rotalgen, bildet ein flaches, am Rande wellig-krauses, hornartiges, gelb durchschimmerndes Laub. K. kommt an den Küsten des Nordatlantischen Ozeans, besonders Irlands, vor. Die Abkochung mit Wasser erstarrt zu einer Gallerte. K. dient als Klärmittel für Flüssigkeiten, als Kleb- und Appreturmittel und in der Medizin als einhüllendes Mittel.

Karrarischer Marmor, s. Carrara.

Karree (franz. carré), Viereck, früher Aufstellung von Truppen mit nach vier Seiten geschlossener Front gegen Kavallerieangriffe (Igel der Landsknechte).

Karren: 1 Kippkarren. 2 und 9 Lehm- und Ziegelkarre. 3 Eiserne Kastenkarre. 4 und 5 Hubkarren. 6 Kriegers Rollkarre. 7 Sackkarre. 8 Gepäckkarre.

Karren, ein- bis dreiräderiges Fuhrwerk, als Handkarre oder -karren von Menschenhand, als Lastkarren von Zugtieren fortbewegt. Lastkarren sind zweiräderig und dem vierräderigen Wagen ähnlich, aber leichter. Die Kippkarren (Kippwagen) dienen zum Verfrachten schüttbarer Materialien (Abb. 1). Die ein- oder zweiräderigen Schieb- oder Schubkarren werden als Kastenkarre aus Holz oder Eisen (Abb. 3), als Lehm- oder Ziegelkarre (Abb. 2 und 9), Sackkarre (Abb. 7), auch dreiräderig als Gepäckkarre (Abb. 8) ausgeführt. Die Rollkarre (Abb. 6) besteht aus einem dreieckigen Rahmen, oben mit abgestumpften Eisenspitzen, an der untern Seite mit drei Lenkrollen. Der Hubkarren (Abb. 4 und 5) zur Beförderung auf Gestelle aufgeschichteter Waren besitzt einen hebbaren Mittelteil. Vgl. auch Elektrokarren. — K. auch Maß für Steinkohlen.

Karren (Schratten, Lapiez), vielverzweigte Rinnen von 1—3 m oder Schluchten von 10 und mehr Meter Tiefe, die durch chemische Erosion (s. d.) in

Kalkstein eingefressen sind, oft mit schneidend scharfen Kämmen zwischen den einzelnen Vertiefungen. Sie sind in den Alpen bezeichnend für die kahlen, unzugänglichen Karrenfelder (s. Taf. »Gebirgsbildung VI«, 4), besonders des Dachsteinkalkes (s. Triasformation) und des Schrattenkalkes (s. Kreideformation), wie überhaupt für Karstgebirge (s. Karsterscheinungen).

Karrenbüchse, fahrbares Geschütz, bei den Römern als Karroballiste eine Wurfmaschine auf vierräderigem Gestell.

Karrete (span. carreta), Wagen; besonders im verächtlichen Sinn: alte, schlechte Kutsche.

Karrhä (griech.; assyr. Charran, hebr. Chārān, bei Luther Haran, arab. Harrân), uralte Stadt in Mesopotamien, 40 km südö. von Edessa (Urfa), nach 1. Mos. 11, 31 zeitweilig Aufenthaltsort Abrahams, gehörte wohl im 14. Jh. v. Chr. zum Reiche Mitanni, wurde um 1300 von assyrischen Königen erobert. Sein berühmter Mondtempel wurde von diesen wiederholt erneuert, 610 von den Medern zerstört, 556 von dem neubabylonischen König Nabuna'id wieder aufgebaut. 53 v. Chr. erlitt hier Crassus (s. d. 2) eine Niederlage. Im 2. und 3. Jh. n. Chr. war K. römische Kolonie (Colonia Aurelia, später Antoniniana), später war es vorübergehend persisch und wurde 640 von den Arabern erobert. Seit 1517 gehört es zum Türkischen Reich. Das heutige Harrân ist ein unbedeutendes Dorf. *Lit.:* Mez, Gesch. der Stadt Harân (1892).

Karri, australischer Nutzholzbaum, s. Eucalyptus.

Karrier (spr. kärĭēr), s. Tauben.

Karriere (franz. carrière, spr. kariǟr), voller Lauf, schnellster Galopp. Auch Laufbahn (»K. machen«).

Karrikatur, svw. Karikatur.

Karrillon, Adam, Schriftsteller, * 12. Mai 1853 Waldmichelbach (Hessen), Arzt in Wiesbaden, schrieb die Romane: »Michael Hely« (1901), »Die Mühle zu Husterloh« (1906), »O domina mea!« (1909), »Adams Großvater« (1917), »Sechs Schwaben und ein halber« (1919), »Der Stammtisch zum faulen Hobel« (1922), die Autobiographie »Erlebnisse eines Erdenbummlers« (1923) u. a. Scharfe Beobachtung und urwüchsiger Humor machen ihn zu einem Hauptvertreter deutscher Heimatkunst. *Lit.:* Esselborn, Adam K. (1923).

Karriol (franz.), leichtes, zweiräderiges Fuhrwerk; Karriolpost, Briefpost.

Karroballiste, s. Karrenbüchse.

Karronade, leichtes, kurzes Vorderlade-Schiffsgeschütz für den Nahkampf, zuerst 1774 in Carron (Schottland) hergestellt, war leichter zu bedienen als das übliche Schiffsgeschütz und gab im nordamerikanischen Befreiungskrieg mehrmals den Ausschlag.

Karru (Karroo, spr. kārū, hottentott., »hart«), Name für die Plateaustufen am Südrand des Burenhochlandes (Kapkolonie), im W. von den Kamies- und Cedarbergen, im N. von den Roggeveld-, Nieuweveld- und Schneebergen eingefaßt, von W. nach O. 755 km, von N. nach S. bis 120 km breit, 800 (im W. bis 1500) m ü. M., besteht aus rotem, eisenhaltigem Ton, der in der Trockenzeit steinhart wird, in der Regenzeit treffliche Weide trägt. Um ständige Quellen liegen kleine Ackersiedlungen; Hauptort ist Beaufort West an der Bahn Kapstadt-Kimberley. Südlich von dieser Großen K. liegt unterhalb eines durch Winterhoek-, Zwarte-, Baviaanskloof- und Zunsberge gebildeten Steilrandes die 500—700 m hohe Kleine K. mit gleichem Landschaftscharakter.

Karruformation (Karrooformation, spr. kārū-), eine in Südafrika weitverbreitete (s. Afrika, Sp. 155, und Kapkolonie, Sp. 981), aus dem sog. Karrusandstein und Schieferstein zusammengesetzte Schichtenfolge, die in ihrer untern Abteilung dem Perm, in ihrer obern Abteilung dem obern Karbon entspricht. Vgl. Gondwanaland.

Karruzeit (Karroozeit, spr. kārū-), Zeit der Karruformation (s. d.).

Kars, früher Provinz des russ. Generalgouvernements Kaukasien, seit 1920 türk. Wilajet. — K., früher türkisch, kam 1878 an Rußland, worauf über 80000 Türken auswanderten. Nach der russischen Revolution 1917 gehörte K. zum »Transkaukasischen Bundesstaat«, seit Mai 1918 zur Republik Armenien und fiel April 1920 wieder an die Türkei.

Kars, Stadt, bis 1920 Hauptstadt eines russ.-kaukas. Gouvernements, seitdem des türk. Wilajets K., etwa 25000 Ew., 1740 m ü. M., in der Ebene Schiragh, östl. vom Soghanli-Dagh, den der Fluß K. durchbricht, an der Bahn Tiflis-K.-Sarykamysch, als Sperrpunkt der Straße Alexandropol-Erserum strategisch wichtig, hat alte Festung mit Zitadelle, Fort Arkanieh, Moscheen, Heiligengräber und erzeugt grobes Wollzeug, Teppiche und Filz. — K., im 9. und 10. Jh. armenisch, gehörte im 11. Jh. den Seldschuken, im 13. Jh. den Mongolen, wurde 1387 von Timur zerstört und 1546 türkisch. Hier unterlagen 31. Mai 1744 die Türken den Persern, 1. Juli 1828 den Russen. 1855 befestigt, wurde es doch von den Russen 27. Nov. bezwungen, nochmals 17./18. Nov. 1877 und im Berliner Frieden 1878 an Rußland abgetreten. S. Kars (Provinz). *Lit.:* Sandwith, Gesch. der Belagerung von K. (deutsch 1856).

Karsawina, russ. Tänzerin, s. Ballett.

Karsch, Anna Luise, geb. Dürbach, Dichterin (»die Karschin«), * 1. Dez. 1722 Hammer bei Schwiebus als Tochter eines Schenkwirts, † 12. Okt. 1791 Berlin, zweimal unglücklich verheiratet, erwarb sich durch Gelegenheitsgedichte die Gunst des Barons v. Kottwitz, der sie 1761 nach Berlin brachte, wo sie, durch Sulzer und Ramler empfohlen, bei Hof eingeführt und unterstützt wurde. Die »deutsche Sappho«, wie man sie nicht ohne Ironie nannte, besaß großes Improvisationstalent, doch verfiel sie mit der Zeit in fade Reimerei. — Ihre Tochter Karoline Luise v. Klencke (* 1754 Fraustadt, † 21. Sept. 1812 Berlin) gab außer eignen Dichtungen auch die »Gedichte« der Mutter mit deren Lebensbeschreibung (1792) heraus; sie war die Mutter der Helmine v. Chézy (s. d.). *Lit.:* Th. Heinze, A. L. Karschin (1866); A. Kohut, Die deutsche Sappho, A. L. Karschin (2. Aufl. 1888); E. Grucker, Les femmes dans la littérature allemande. A. L. K. (1904).

Karschi (Beg-Budi), Hauptstadt des Kaschka-Darga-Gebiets, im russ.-asiat. Rätestaat Usbekistan, etwa 30000 Ew., am Fluß K. (zum Sarawschan), Knotenpunkt der Bahn Kagan-Samsonowo, hat Obst- und Tabakbau, Teppich- und Metallindustrie.

Karschûni heißt die syrische Schrift, sofern sie zur Wiedergabe des Arabischen dient.

Karseen, s. Kar.

Karssun, russische Orte, s. Korsun (Korssun).

Karst (Erdhacke), zwei- oder dreizinkige Hacke zum Umbrechen des Acker- und Gartenbodens, zur Vertilgung des Unkrauts, zur Bearbeitung steinigen, steil abhängigen Landes und zur Ernte von Kartoffeln usw. (Abbildung). Einen schweren K. braucht der Weinbauer.

Erdhacke.

Karst (ital. Carso; vgl. Karte »Italien«, Nördl. Hälfte), die Dinarischen Alpen (s. d.) bis zum Skutarisee; im engern Sinn deren nördlicher Teil östl. vom Adriatischen Meer, der sich, durch Isonzo, Idria und Zeyer (Sora) von den Julischen Alpen getrennt, südö. bis

Zengg am Morlakka-Kanal hinzieht. Er fällt in Kreidekalkzügen, die durch Flyschmulden voneinander getrennt sind, staffelförmig nach SW. zur Adria ab. Den innersten und höchsten Zug bilden: Ternovaner Wald mit Goljak (1496 m), Birnbaumer Wald mit Suchi Vrh (Monte Secco 1313 m), Krainer K. mit Schneeberg (Snežnik, Monte Nevoso 1796 m), über den seit dem Weltkrieg die südslaw.-ital. Grenze verläuft, und der Kroatische (Liburnische) K. mit Risnjak (1528 m); die mittlere Stufe, mit 300 m hohem Steilabfall zum Meer abstürzend: Triester K. mit Slounik (Monte Auremiano 1026 m) und Tschitschenboden mit Monte Maggiore (1396 m); die niedrigste (bis 538 m ansteigend, mit roter Verwitterungserde überdeckt [Terra rossa, s. d.]): Istrischer K. Da das Wasser durch den leichtlöslichen Kalk rasch in die Tiefe dringt, entstehen Höhlen (Grotten von Adelsberg und Sankt Kanzian), Dolinen, Poljen, Karren; s. Karsterscheinungen. Die Bewaldung ist durch Abholzungen und Viehweide seit dem Altertum größtenteils verschwunden. Österreichische Wiederaufforstungsversuche zerstörte der Weltkrieg. Durch die Entwaldung tritt die Verkarstung, d. h. Steinwüstenbildung, ein. Bodenanbau ist nur in den Poljen und Dolinen auf zusammengeschwemmter oder -getragener Erde möglich. Das Klima ist rauh. Auf der Höhe hausen nur slowenische Schaf- und Ziegenhirten. Bei Idria wird Quecksilber gewonnen. Die Bahnen Triest–(Fiume–) Laibach und Fiume–Agram queren den K. *Lit.:* K. Diener, Bau und Bild der Ostalpen und des Karstgebietes (1903); A. Grund, Die Karsthydrographie (1903); J. Cvijić, Hydrographie souterraine et évolution morphologie du K. (1918).

Karst., bei Pflanzennamen: H. Karsten (s. d. 2).

Kärstelenbach, s. Maderaner Tal.

Karsten, 1) Karl Johann Bernhard, Mineralog. Berg- und Hüttenmann, * 26. Nov. 1782 Bützow, † 22. Aug. 1853 Berlin, 1811 Oberhüttenverwalter für Schlesien, 1819 Geheimer Oberbergrat in Berlin, sehr verdient um den deutschen Bergbau und Hüttenbetrieb, schrieb: »Hb. der Eisenhüttenkunde« (1816, 2 Bde.; 3. Aufl. 1841, 5 Bde.), »System der Metallurgie« (1831, 5 Bde.) u. a. Auch gab er das »Archiv für Bergbau und Hüttenwesen« (1818–28, 20 Bde.), fortgesetzt als »Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau und Hüttenkunde« (1829–54, 26 Bde.), heraus.

2) Hermann, Botaniker, * 6. Nov. 1817 Stralsund, † 10. Juli 1908 Berlin, bereiste 1843–47 u. 1848–56 Venezuela, Neugranada und Ecuador, lehrte dann in Berlin Botanik und gründete daselbst ein pflanzenphysiologisches Laboratorium, ebenso in Wien, wo er 1868–72 Professor war. Hauptwerke: »Auswahl neuer und schön blühender Gewächse Venezuelas« (1848, mit 12 Farbtafeln), »Florae Columbiae etc.« (1857–69, 2 Bde., mit 200 Farbtafeln), »Gesammelte Beiträge zur Anatomie und Physiologie der Pflanzen« (1865–90, 2 Bde.), »Chemismus der Pflanzenzelle« (1869), »Deutsche Flora« (1883; 2. Aufl. 1895, 2 Bde.).

3) Gustav, Physiker, * 24. Nov. 1820 Berlin, † 16. März 1900 Kiel, das. 1848–94 Professor, 1859 Direktor des Eichungswesens für die Elbherzogtümer, 1869 Mitglied der Normaleichungskommission des Deutschen Reiches, 1870 Mitglied der Kommission zur wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Meere, schrieb: »Lehrgang der mechanischen Naturlehre« (1851 bis 1853, 3 Tle.), »Beiträge zur Landeskunde der Herzogtümer Schleswig und Holstein« (1869–72, 2 Tle.) u. a., begann 1856 die »Enzyklopädie der Physik«.

4) George, Botaniker, * 3. Nov. 1863 Rostock, reiste 1889 nach den Molukken und Niederländisch-Indien, ist seit 1909 Professor und Direktor des Botanischen Gartens in Halle. Hauptwerke: die Bearbeitung des Phytoplanktons des Antarktischen Meeres (1905) sowie des Atlantischen Ozeans (1906) und des indischen Phytoplanktons (1907) für die »Wissenschaftlichen Ergebnisse der deutschen Tiefsee-Expedition Valdivia«, »Die Mangrovevegetation im Malaiischen Archipel« (1891, mit 11 Tafeln), »Lb. der Pharmakognosie« (1903; 3. Aufl. mit Benecke, 1920), »Lb. der Botanik für Hochschulen« (mit Fitting, Schenck und Jost, 1894; 16. Aufl. 1923). K. gibt mit Schenck das Tafelwerk »Vegetationsbilder« (1905 ff.) heraus.

Karstenīt, Mineral, sov. Anhydrit.

Karsterscheinungen, die im Karst (s. d.) typisch ausgeprägten Erosionserscheinungen, wie sie in klüftigen, löslichen Kalken, seltener in Dolomiten entstehen, am wichtigsten die trichterförmigen Vertiefungen (Karsttrichter, Dolinen) von verschiedenster Größe und Tiefe, in welche die Gewässer verschwinden, breite, talabwärts durch Querriegel verschlossene Kesseltäler (Poljen; s. Tafel »Gebirgsbildung VI«, 4), in denen der Fluß häufig zu einem See aufgestaut ist und aus denen er durch Spalten (Katavothren, s. d.) unterirdisch abfließt; ferner die weitverzweigten, oft mit wunderbaren Tropfsteingebilden ausgestatteten Grotten und Höhlen (s. Tafel »Höhlen«), häufig mit unterirdischen Wasserläufen. Die felsige Oberfläche der Karstgebiete zeigt oft Schratten oder Karren (s. d.); zwischen diesen und in deren Vertiefungen sammelt sich als ein Auslaugungsprodukt der Kalksteine die Terra rossa (s. d.), der einzige dem Pflanzenwuchs günstige Boden des Karstes. K. begegnet man sowohl im eigentlichen Karst als besonders auf den Kalkplateaus des Jura, in Südfrankreich, Griechenland, Syrien usw., hauptsächlich in Gebieten mit periodischem Regen. K. kommen in den verschiedensten Formationen, und zwar sowohl in horizontal gelagerten wie in gefalteten und dislozierten Kalkgebieten, vor. *Lit.:* Cvijić, Das Karstphänomen (1893) und Literatur bei Art. Karst.

Karsthans, alter Scherzname für die Bauern, als deren Abzeichen der Karst (s. d.) galt, in den Schriften des 16. Jh. Bezeichnung des redlichen, aber unzufriedenen, trotzigen Bauernstandes. Vgl. »Ein claglicher Sendtbrieff des Bauernveyndts zu Karsthannsen seinem Pundtgenossen mit Radt und Trost die ganntz Christenhayt belangendt« (1525).

Karstphänomēne, sov. Karsterscheinungen.

Karsttrichter (Dolinen), trichterförmige Erosionsformen in Karstgebieten (s. auch Karsterscheinungen).

Kartätsche, s. Geschoß (Sp. 40).

Kartätschgranaten (Schrapnells), s. Geschoß (Sp. 45).

Kartaunen, s. Geschütze (Sp. 55).

Kartause (ital. Certosa, spr. tschêr-), Kloster, besonders der Kartäuser (s. d.). Vgl. Certosa.

Kartäuser (Ordo Cart[h]usiensis, abgekürzt O. Carth.), Einsiedlerorden, vom heil. Bruno (s. d. 4) 1084 in der Einöde La Chartreuse bei Grenoble gestiftet, 1176 von Alexander III. bestätigt, treibt Gebet, wissenschaftliche Studien, Handarbeit, beobachtet in Einzelzellen fast ständiges Stillschweigen und enthält sich der Fleischspeisen. Die Tracht ist weiß. Einzelne Prachtbauten (Certosa bei Pavia) errichteten reiche Gönner. 1903 wurden die K. aus Frankreich vertrieben, die

Kartäuser.

berühmte Grande Chartreuse (s. Chartreuse) geschlossen. 1925 hatten die K. 20 Klöster mit etwa 600 Mitgliedern, eins in Deutschland (Hain bei Düsseldorf-Unterrath) mit 58 Mitgliedern; ferner 4 Klöster von Kartäuserinnen. Sitz des Ordensgenerals (Jacobus Mayand) jetzt Certosa di Lucca (Italien). *Lit.:* Heimbucher, Orden und Kongregationen der kath. Kirche, Bd. 1 (2. Aufl. 1907); Vacant, Dictionnaire de théologie catholique, Bd. 2 (1899).

Kartäusernelke, s. Dianthus.

Kartäuserpulver (Mineralkermes), s. Antimonsulfide.

Kartäusertee, s. Chenopodium.

Karte (griech. chartēs, lat. charta, franz. carte, spr. kárt), svw. Landkarte oder Spielkarte. — K. im Postbetrieb, ein Verzeichnis zum Eintragen der von einer Postanstalt einer andern zu überweisenden Wert- und Einschreibsendungen sowie zum Nachweis der Abgangs- und Ankunftszeit und des von der Ankunftsanstalt einzuziehenden Postgeldes. Je nachdem ein Kartenschluß (K. mit Sendungen) nur gewöhnliche und Einschreibsendungen oder nur Wertsendungen enthält, heißt die K. Brief- oder Geldkarte. Auch svw. Postkarte, Steuerkarte usw. — Vgl. Charta.

Kartei (Kartothek, lat.-griech.), Vereinigung von Karten zu Eintragungen, die nach Gruppen in Kästen zusammengefaßt sind, zur Aufnahme von Katalogen, Registern, Verzeichnissen usw., in Bibliotheken, bei Behörden und in kaufmännischen Kontoren, auch in der Buchführung (Karteibuchführung). Die Karten mit den Eintragungen, Merkkarten, stehen zwischen den Leitkarten, die auf Vorsprüngen die Einteilungsweise nach (Namen, Orten usw.) der Merkkarten erkennen lassen. Mitunter haben die Merkkarten eine Reiterbahn, d. i. eine Markierung am obern Rande (Zahlen, Alphabet, Wochentage oder Kalendereinteilung). Sollen z. B. in einer Kundenkartei Benachrichtigungen an bestimmten Tagen erfolgen, so werden auf der mit Kalendereinteilung versehenen Reiterbahn der betreffenden Kundenkarte auf das Datum Reiter, d. i. ein Metallzeiger, oft von verschiedener Form und Farbe, aufgesetzt. Bei dem Kardex- und dem Farbsystem stehen die Karten nicht aufrecht, sondern liegen fächerförmig hintereinander.

Kartẹll (franz. cartel, spr. kartẹ̄l, ital. cartello, vom lat. charta, ein Stück Papier), ursprünglich die bei den Turnierspielen zu beobachtende Kampfordnung; dann eine schriftliche Aufforderung zum Zweikampf, daher der Überbringer einer Herausforderung: Kartellträger. StGB. § 203 bedroht diesen mit Festungshaft bis zu sechs Monaten. — K. (Kartellkonvention) heißen ferner Verträge oder Verabredungen, namentlich solche, durch die nicht neue Rechtsverhältnisse begründet werden sollen, sondern für einen bestimmten Fall Vorsorge getroffen wird. Auch im Verkehr zwischen Staaten kennt man Kartelle (Auslieferungs-, Deserteur-, Zollkartelle usw.). Ein Zollkartell ist ein Vertrag, durch den zwei Staaten verabreden, daß ihre Zollbehörden einander innerhalb gewisser Schranken Beistand gewähren sollen. — K. ist auch ein zwischen kriegführenden Mächten abgeschlossener Vertrag, der die Art der Kriegführung, auch die Auswechslung der Gefangenen, betrifft. — Über Gewerkschaftskartelle s. Gewerkschaften (Sp. 145). — Über studentische Kartelle s. Studentenverbindungen.

K. hieß auch das Bündnis der drei regierungsfreundlichen Parteien des deutschen Reichstags (Deutschkonservative, Reichspartei, Nationalliberale), das, nach Auflösung des Reichstags (14. Jan. 1887) geschlossen, bis nach der Niederlage bei den Wahlen vom 20. Febr. 1890 bestand, bei denen Zentrum, Deutschfreisinnige und Sozialdemokraten ein »Antikartell« eingingen. Vgl. Deutsches Reich (Sp. 655).

Wirtschaftliche Kartelle (Syndikate) sind vertragsmäßige Vereinigungen von selbständig bleibenden Unternehmungen desselben Produktionszweiges zwecks monopolistischer Beeinflussung des Marktes durch Abschwächung oder Ausschaltung des Wettbewerbs (vgl. Allianzen). Je weiter die Mechanisierung der Arbeit fortschreitet und je mehr stehendes Kapital (s. d.) in einer Unternehmung angelegt ist, desto schwerer kann sich ein Werk an die Marktlage mit seiner Produktionsmenge anpassen; vielmehr muß immer eine bestimmte Menge Waren erzeugt werden können, damit sich das stehende Kapital verzinst. Die Kartelle sollen den Unternehmungen den Absatz bestimmter Produktionsmengen gewährleisten und so das Kapitalrisiko vermindern, ohne daß sich bei Absatzstockungen die Unternehmungen durch den oft erfolglosen Wettbewerb (Unterbieten der Preise) zu schädigen brauchen. K. entstehen immer in Krisenzeiten, die ersten in Deutschland z. B. im Anschluß an die Krisis der 1870er Jahre.

Man unterscheidet verschiedene Formen: 1) Das Konditionskartell (Konvention) bezweckt, die Lieferungsbedingungen (Barrabatte, Zahlungsziele, Verzugszinsen, Verpackungsspesen u. a. m.) gemeinsam festzusetzen. 2) Das Preiskartell, die häufigste Form, bezweckt die gemeinsame Festsetzung von Mindestpreisen, wobei die Lieferungsbedingungen mit geregelt werden. 3) Das Gebietskartell weist jeder Unternehmung ein bestimmtes Absatzgebiet zu. 4) Das Syndikat umfaßt die Aufgaben der vorgenannten Formen. Eine besondere Einrichtung verteilt (Verteilungskartell) alle Aufträge für die zusammengeschlossenen Unternehmungen nach einem bestimmten Schlüssel (Beteiligungsquote) und besorgt den Verkauf (Verkaufskartell). Diese Einrichtung ist meist eine Aktiengesellschaft oder G. m. b. H., wie das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat Akt.-G. in Essen, der Stahlwerksverband Akt.-G. in Düsseldorf. Besondere Arten des Syndikats sind: 1) Ausfuhrsyndikat (Exportsyndikat), s. Exportvereine; 2) das Zwangssyndikat, das auf Anordnung der Staatsgewalt errichtet wird, wenn der Wettbewerb aus Gründen des Staatswohls vermieden werden muß (z. B. Deutsches Kalisyndikat, Kohlensyndikate).

Abarten der unter 1) bis 4) genannten Kartellformen sind: a) das Submissionskartell zum Zwecke der Vereinbarung darüber, wer bei Submissionen mitbieten soll und zu welchem Preise; b) das Angebotsverteilungskartell, das für jedes Mitglied bestimmt, eine wie große Produktmenge es auf dem Markt anbieten darf; c) das Gewinnverteilungskartell, das alle Einnahmen in einer gemeinsamen Kasse sammelt und an die Mitglieder im Verhältnis ihrer Beteiligungsquote verteilt.

Bei den den gleichen Zweck wie die Kartelle verfolgenden Trusts geben die Mitglieder auch ihre finanzielle Selbständigkeit auf; die Trusts wollen nicht in erster Linie den Markt monopolistisch beherrschen, wenn dies auch bisweilen ein Nebenzweck sein mag. Während ein K. wirkungslos bleibt, wenn es nicht mindestens 75 v. H. der Unternehmen eines Geschäftszweiges umfaßt, kann der Trust auch seine Zwecke erreichen, wenn an ihm nur ein kleiner Teil der Unternehmungen beteiligt ist. Das Ursprungsland der Trusts sind die Ver. St. v. A., denn dort (und in England) ist

die Bildung von Kartellen verboten. Die erste Form ist der Investment Trust (s. d.). Eine andre frühe Trustform ist der Voting Trust, bei dem (nach amerikanischem Recht) das Stimmrecht der Aktien ohne den Aktienbesitz selbst auf einen oder mehrere Treuhänder (trustees) übertragen wird, wie beim Standard Oil Trust. Seit Erlaß des Antitrustgesetzes (s. Monopol) ist die Holding Company (s. d.) die wichtigste Trustform in den Ver. St. v. A. Eine Zwischenstufe zwischen Trust und K. sind die Konzerne (s. d.). Trust nennt man auch durch Fusion von Kartell- oder Konzernmitgliedern entstandene Erwerbsgesellschaften, die ein Monopol auf dem Markt erstreben, z. B. die J. G. Farbenindustrie Akt.-G.

Bei den Trusts und Konzernen unterscheidet man: a) den Horizontaltrust (-konzern), der Unternehmungen desselben Produktionszweigs zusammenschließt; b) den Vertikaltrust (-konzern), der Werke umfaßt, deren Erzeugnisse zur Hervorbringung einer Ware (z. B. eines Schiffes) erforderlich sind, z. B. Erz- u. Kohlenbergwerk, Hüttenbetrieb, Walzwerk, Maschinenfabrik u. a. m., Schiffswerft, Reederei. Der Vertikaltrust, von Hugo Stinnes erdacht, hat sich nicht bewährt.

Alle diese Zusammenschlüsse, besonders die durch Fusionen entstandenen Trusts, sind das Ergebnis der sog. Konzentrationsbewegung in der Wirtschaft, die ganz allgemein auf Vermehrung der wirtschaftlichen Macht und auf Verminderung der Unkosten gerichtet ist. Der unglückliche Ausgang des Weltkriegs, Kriegs- und Soziallasten, Kapitalknappheit, Inflationsverluste, Sozialisierungsversuche des Staates und das Erstarken der Gewerkschaften haben diese Bewegung gefördert und zur wichtigsten von allen Ursachen gemacht, unter denen sich Wandlungen der Wirtschaftsformen vollziehen.

Die wirtschaftlichen Vorteile von K., Trust und Konzern liegen in der Milderung der Konkurrenzkämpfe, wodurch Krisen weniger heftig und unter geringern Verlusten verlaufen, und in der Stillegung unrentabler Werke. Die Nachteile sind erstens, daß durch das Fehlen des Wettbewerbs die Unternehmer nicht zu Verbesserungen ihrer Herstellungsverfahren gezwungen werden, zweitens, daß die Monopolstellung zur Erlangung zu hoher Preise und zum Absatz schlechter Ware ausgenützt wird drittens, daß außenstehende Betriebe rücksichtslos vernichtet werden durch Unterbieten, durch Verkauf unter Preis und durch die Abrede, daß die Kunden des Kartells nur beim K. beziehen oder daß die Lieferanten nur an das K. liefern dürfen (sog. Exklusionsverträge, Verpflichtung zu ausschließlichem Verkehr). Vgl. Kartellverordnung. Richtet sich das systematische Unterbieten gegen ausländische Wettbewerber, dann spricht man von Dumping (s. d.).

Von den größten Trusts und Kartellen der Erde seien genannt: in den Ver. St. v. A. die Standard Oil Company (s. d.); die United States Steel Corporation, gegr. 1901, 1925: 868,59 Mill. $ Aktienkapital; in England der Nobel Dynamite Trust, gegr. 1886; die National Telephone Company, gegr. 1881; in Deutschland: die Reis- und Handels-Akt.-G. in Bremen, gegr. 1901, 1926: 4,532 Mill. Rm Kapital; die Miag, Mühlenbauindustrie Akt.-G. in Frankfurt a. M., gegr. 1921, 1926: 12 Mill. Rm Kapital; die J. G. Farbenindustrie Akt.-G. (s. d.); die Vereinigten Stahlwerke Akt.-G. (s. d.); das Deutsche Kalisyndikat (s. d.); das Rheinisch-westfälische Kohlensyndikat G. m. b. H. (s. d.); von den internationalen Trusts ist besonders der 1913 gegründete Schwedische Welt-Zündholz-Trust zu nennen. *Lit.:* P. Tafel, Die nordamer. Trusts und ihre Wirkung auf den Fortschritt der Technik (1913); O. Brandt, Zwangssyndikate und Staatsmonopole (1918); A. Hoffmann, Die Konzentrationsbewegung in der deutschen Industrie (1922); H. Lange, Vereinheitlichung industrieller Produktion (1922); Artikel »Kartelle« u. »Trusts« im »Hwb. der Staatswissenschaften« (1923–26; dort ausführliche Lit.); R. Liefmann, Kartelle und Trusts (6. Aufl. 1923); Müllensiefen, Kartelle als Produktionsförderer (1926). Zeitschrift: »Die Kartellrundschau« (seit 1903).

Kartellgericht, s. Kartellverordnung.

Kartellträger, s. Kartell und Zweikampf.

Kartellverordnung, Bezeichnung der Verordnung vom 2. Nov. 1923 gegen Mißbrauch wirtschaftlicher Machtstellungen, durch welche die Erzeugungs- und die Preispolitik von Syndikaten, Kartellen, Konventionen u. ä. beschränkt wird und für diesbezügliche Streitigkeiten ein Kartellgericht beim Reichswirtschaftsgericht als selbständiges Organ der Rechtspflege gebildet wird.

Kartenbrief, nur aus einem gefalteten Blatt mit Klebefalz bestehende Abart der gewöhnlichen Briefe.

Kartenhaus, gedeckter Stand (auf Kriegsschiffen oft mit Wohnkammer) auf der Kommandobrücke von Schiffen, in dem Platz ist, die Seekarten auszubreiten und Peilungen einzuzeichnen.

Kartenkunststücke, s. Spielkarten.

Kartenlegen (Kartenschlagen), s. Spielkarten; vgl. auch Mantik.

Kartenlupe, s. Mikrophotoskop.

Kartennetz, s. Gradnetz und Landkarten.

Kartenprojektion, s. Landkarten (Netzentwurf).

Kartenschlagen (Kartenlegekunst), s. Spielkarten und Mantik.

Kartenschlagmaschine, s. Weben.

Kartenschluß, s. Karte.

Kartenspiel, s. Spielkarten.

Kartensteuer, eine Art der Erhebung der Lustbarkeitssteuer im Deutschen Reich, soll als Aufwandsteuer den Besucher treffen. Die Eintrittskarten für steuerpflichtige Vergnügen (Theater, Varieté, Kino u. a.) werden von der Steuerbehörde abgestempelt; nicht rechtzeitiges Vorlegen der Karten wird durch Strafzuschlag zur Steuer geahndet. Die Steuer beträgt für den billigsten Platz 10 v. H. (Mindestsatz) und, wenn die Gemeinde nichts andres bestimmt, für die nächsten 15, 20 v. H. und 25 v. H. für alle weitern Preisstufen.

Kartesianische Teufel (Cartesische Teufel, Kartesianische Taucher), hohle Puppen aus buntem Glas, meist Teufelsfiguren mit kleiner Öffnung am Ende des gebogenen Schwanzes (s. Abb.), die in Wasser aufrecht schweben. Bringt man die Puppe in ein mit Wasser gefülltes Gefäß und verschließt dieses oben mit einer Blase, so treibt, wenn man auf diese drückt, der erhöhte Druck Wasser in die Puppe, sie wird schwerer und sinkt.

Kartesianischer Teufel.

Karthago (bei den Griechen Karchedōn, phönizisch Kartha-hadatha, abgekürzt Karthada, »Neustadt«), berühmte antike Stadt, etwa 12 km nordö. vom heutigen Tunis, auf der Landspitze zwischen Golf und See von Tunis, die mit dem Festland durch einen 4 km breiten Isthmus zusammenhing. K. erstreckte sich im 3. und 2. Jh. v. Chr. kaum länger als 3 km und höchstens 3/4 km breit längs der Meeresküste bis zu der 60 m hohen Burg (Byrsa), durch starke Befestigungen nach See- wie Landseite geschützt, und hatte im S.,

unweit vom Markt, zwei Seehäfen für Handels- und Kriegsschiffe. Nordöstlich von der Byrsa lag die »Neustadt« Megara oder Magalia (»Höhe«). Die Bevölkerung (s. Geschichte, Sp. 1074) soll um 150 v. Chr. 700000 betragen haben (nach der Berechnung von Kahrstedt höchstens 130000). Riesige Bautrümmer (am besten erhalten sind Zisternen und Wasserleitung) kennzeichnen die Stätte des römischen K. (Carthago).

Staatsverfassung, Handel, Religion.

Über die Verfassung des altkarthagischen Staates wissen wir hauptsächlich aus der »Politik« des Aristoteles. Sie war ursprünglich aristokratisch; an der Spitze standen zwei gewählte Suffeten als Senats- und Gerichtspräsidenten, nicht selten auch mit dem Oberbefehl im Krieg betraut, der sonst durch Wahl verliehen wurde und der Aufsicht des Senats unterstand. Wie lange sie ihr Amt verwalteten, ist ungewiß.

Karthago.

Hohes Ansehen genossen die Priester. Der Senat, der in einen Großen und einen Kleinen Rat zerfiel, hatte die eigentliche Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, die Oberaufsicht über Kriegs-, Finanz- und Polizeiwesen sowie die gesetzgebende Gewalt; nur wenn Senat und Suffeten nicht einerlei Meinung waren, wurden die Gesetzesvorschläge an das Volk gebracht. Später traten neben den Geschlechtersenat die sog. Hundertmänner, aus reichen (nicht altadligen) Bürgern, was zu heftigen Parteikämpfen führte. Den Kern des Heeres (s. d.) bildeten die Libyer als schwere Reiter und Hopliten. Angeworbene Söldner, namentlich Spanier, Gallier und numidische Reiter, bildeten die übrige Masse. Bis zum 2. Punischen Krieg war K. die erste See- und Handelsmacht des Abendlandes (s. Sp. 1074).

Mit ängstlicher Sorgfalt wirkten die Karthager dem Wettbewerb entgegen und beschränkten daher ihren Kolonien (an der Westküste Afrikas, bis nach Senegambien hin, und an der Europas) die Handelsfreiheit; z. B. stand der Hafen von K. allen fremden Kaufleuten offen, nicht aber die Häfen der Kolonien. Die Karthager holten Zinn von den britischen Inseln (Kassiteriden) und Bernstein (s. d.) von der Westküste Holsteins, während im S. der größte Teil des Innern Afrikas nördl. vom 10. Breitengrad mit ihnen Sklaven, Edelsteine, Gold usw. besonders gegen ihre vortrefflichen Webereien tauschte. Den Kern der Staatseinkünfte machten die Tribute der Untertanen, Zölle und Einkünfte aus den spanischen Bergwerken aus.

Religion und Sprache waren im wesentlichen die phönizische; der Moloch erhielt jährlich ein Kinderopfer, bei Gefahr viele. — Über die Literatur ist nur bekannt, daß bei der Zerstörung von K. 146 v. Chr. die Römer mehrere Bibliotheken vorfanden, die sie, mit Ausnahme des Werkes eines Mago über den Ackerbau, verschenkten; dieses letztere wurde von Silanus übersetzt. Erhalten ist eine griechische Bearbeitung des Schiffahrtsberichts (»Periplus«) des Hanno (s. d. 1).

Geschichte.

Nach der Sage ist K., die Stadt der Punier, 814 v. Chr. von Dido (s. d.), einer tyrischen Königstochter, gegründet, in Wahrheit wohl im 8. Jh. v. Chr. von den Phöniziern. Seit etwa 600 v. Chr. war K. die (phönizische) Vormacht im südwestlichen Mittelmeer, östl. vom 20.° ö. L.; im 6. Jh. griff es nach Sizilien, Sardinien und Korsika über, teilweise im Bund mit den Etruskern, und ständig im Gegensatz zu den griechischen Kolonien, besonders auf Sizilien. Im Innern von Afrika wurde etwa eine Linie, die vom Tritonsee bis zum obern Muthul läuft, die Grenze gegen die Berber. Innerhalb derselben entstand die Mischbevölkerung der Libyphönizier. Sonst war nur die Küste bis tief ins südwestliche Marokko am Ozean besetzt. K. hatte von Anfang an zielbewußt seine Flotte entwickelt und schon 537 durch den Seesieg bei Alalia (Korsika) die phokäischen Griechen aus dem westlichen Mittelmeer vertrieben. Seitdem hielt K. die Seeherrschaft von der kalabrischen Küste bis Gades (Cadiz) unter Ausschluß aller Mitbewerber bis zum ersten Punischen Krieg 264—218 (s. u.) streng aufrecht und monopolisierte den Handel, auch in seinen Kolonien. Der Sieg Gelons von Syrakus bei Himera 480 setzte der Ausbreitung der karthagischen Macht nach Ostsizilien eine Grenze. Ergebnislose Kämpfe folgten 409—339; durch Agathokles (s. d.) wurde K. 310—306 in Afrika bedroht, Pyrrhos bemächtigte sich 278—275 ganz Siziliens außer Drepanas und Lilybäons. Nachdem er Sizilien verlassen, unterwarf K. wieder die Insel bis auf Syrakus und Messana, und war im Begriff, sich auch des letztern zu bemächtigen, als der erste Punische Krieg (s. d.) mit Rom ausbrach (264—241). K., das 350 Kriegsschiffe mit angeblich 150000 Mann hatte, verlor die Seeherrschaft.

Nach dem Krieg und dem Verlust von Westsizilien folgte ein blutiger Krieg (241—237) gegen die aufrührerischen Söldner in der Heimat, deren Städte z. T. abfielen; Hamilkar Barkas siegte zwar schließlich, aber inzwischen hatten die Römer Sardinien besetzt, und die Karthager mußten auf dieses förmlich verzichten sowie außer der bisherigen Kriegsentschädigung von 3200 Talenten noch 1200 Talente zahlen. Auch verloren sie Korsika. 238 v. Chr. setzte Hamilkar mit dem Heer nach Gades über, um die Pyrenäische Halbinsel zu erobern. Dies gelang ihm († 229), seinem Schwiegersohn Hasdrubal (s. d. 1) und seinem Sohn Hannibal (s. d.) mit Ausnahme des Nordwestens bis zum Ebro, womit K. überreichen Ersatz für das Verlorne gewann. Ja, Hannibal (s. d.) fühlte sich stark genug, 218 den zweiten Punischen Krieg (218—201) zu beginnen und Rom in Italien anzugreifen. Nach seiner endgültigen Niederlage bei Zama (202) wurde 201 K. Friede gewährt unter folgenden Bedingungen: Auslieferung der Kriegsschiffe bis auf 10 und der Elefanten, Zahlung

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

von 10000 Talenten (rund 48 Mill. Rm) und Verzicht auf jede Kriegführung ohne Roms Erlaubnis.

Seitdem wurde K. durch Streitigkeiten zwischen der aristokratischen und der Volkspartei zerrüttet und von außen durch Masinissa von Numidien bedroht, der, ihm von Rom als Wächter an die Seite gesetzt, ein Gebietsstück nach dem andern losriß. Als sich K. endlich 151 zur Wehr setzte, erklärten die Römer, durch M. Cato (s. d. 1) dies für Friedensbruch, sandten 149 die Konsuln M. Manilius und L. Marcius Censorinus nach Afrika und zwangen mit den perfidesten Mitteln K. zum aussichtslosen Kampf (dritter Punischer Krieg 149—146 v. Chr.), der mit völliger Zerstörung der Stadt durch P. Cornelius Scipio endete.

Unter Augustus wiederhergestellt, erhob sich die Stadt K. bald wieder zu einer Weltstadt, war um 200 Sitz des Kirchenvaters Tertullian (s. d.), seit 439 Hauptstadt des Vandalenreichs, wurde 533 von Belisar für Ostrom genommen und 698 von den Arabern zerstört. — Karthagos Geschichte kennen wir nur aus griechischen und röm. Schriftstellern. *Lit.:* Mommsen, Röm. Gesch., Bd. 1 (1854); Meltzer-Kahrstedt, Gesch. der Karthager (1879—1913, 3 Bde.); St. Gsell in »Histoire ancienne de l'Afrique du Nord«, Bd. 3 u. 4 (1918 f.; »Histoire militaire de Carthage«, »La civilisation Carthaginoise«); über die franz. Grabungen s. besonders Merlin in »Comptes rendus de l'acad. des inscriptions« (1912; mit Lit.-Nachweisen).

Karthamin (Saflorrot), s. Saflor; vgl. Carthamus.

Karthaus (poln. Kartuzy, spr. -tŭsi), Kreisstadt und Luftkurort in Westpreußen (seit 1920 poln.), Woiwodschaft Pommerellen, (1921) 3717 Ew. (1/8 ev.), 226 m ü. M., an zwei Seen, Knotenpunkt der Bahn Praust-Kantrschin, hat OFörst., Museum für kaschubische Volkskunde, Kalkmergel- und Sägewerke, Bierbrauerei. Nahebei die Kirche (14. Jh.) des 1826 aufgehobenen Kartäuserklosters Marienparadies.

Karthäuser, svw. Kartäuser.

Karthli (Kartalinien), mittlerer Teil von Georgien (s. d., Sp. 1742 [Geschichte]), vom Austritt der Kura aus der Borschomer Schlucht bis Mzchet.

Karthwelier (Kartweli), Volk, s. Georgier.

Kartieren, eine Karte von etwas zeichnen; K. im Postwesen, Eintragen einer nachzuweisenden Sendung in die Brief-, Geld- oder Frachtkarte; vgl. Karte.

Kartoffel (Erdapfel, Erd-, Grundbirne, Potade, Solanum tuberosum *L.*, s. Abbild.), ausdauerndes Knollengewächs aus der Familie der Solanazeen, mit 0,6—1,3 m hohem, krautigem, ästigem, kurzhaarigem Stengel, unterbrochen unpaarig fiederteiligen Blättern mit 7—11 eiförmigen Blättchen, in langgestielten Trugdolden stehenden Blüten mit weißen, lila oder violetten Blumenkronen, gelben Staubbeuteln und kugeligen gelbgrünen Beeren.

Kartoffel. a Ganze Pflanze, b Blüte im Längsschnitt, c Frucht, d Same im Längsschnitt.

Geschichtliches.

Die Heimat der K., dort Patata oder Papas genannt, sind die Hochebenen der Anden Südamerikas. Um 1550 kam sie durch Mönche nach Spanien, bald auch in die spanischen Niederlande und nach Italien, wurde aber lange nur als botanische Seltenheit betrachtet. Für Nahrungszwecke brachte sie Hawkins (s. d.) 1565 nach England, Raleigh (s. d.) 1584 nach Irland, während Drake (s. d.) vermutlich die süße K. (Batata) eingeführt hat. Aus Italien gelangte die K. nach Deutschland: nachweislich hat sie 1587 L. Scholz von Rosenau in seinem botanischen Garten in Breslau und 1588 Lécluse (s. d.) in Wien gezogen, aber für Nahrungszwecke angebaut wurde sie seit 1600 nur vereinzelt (Vogesen), da sie als giftig galt und in der Dreifelderwirtschaft größere Flächen dafür nicht vorhanden waren. Um 1680 erscheint sie im südlichen Vogtland, um 1700 in Württemberg, 1726 bei Aachen, aber zumeist als Gartengewächs. Um 1765 war sie in ganz Deutschland bekannt. Als menschliches Nahrungsmittel aber diente sie allgemein erst seit 1770, vorher als Viehfutter und Zusatz zum Brot. In Rußland verursachte ihre Einführung noch 1844 große Mühe.

Der Name K. kommt zuerst 1757 vor und ist eine Eindeutschung des italienischen Tartufoli (wegen der Ähnlichkeit mit der Trüffel), das bis gegen 1770 in der Form »Tartuffeln« erscheint. Daneben waren und sind z. T. noch lange Bezeichnungen wie Grundbeere, Artoffel, Hollandsche (Hamburg) üblich gewesen.

Anbau, Sorten, Ernte.

Jetzt wird die K. je nach der Reifezeit als Früh-, Mittelfrüh- und Spätkartoffel, nach der Verwendung als Speise-, Futter- und Fabrikkartoffel angebaut. Die vielen Sorten unterscheidet man nach Größe, Form (lang, oval, rund) und Färbung der Knolle (und des Fleisches), der Tiefe der Augen, nach der Beschaffenheit der Schale, der Form der Stolonenbildung, nach Wuchs, Höhe und Färbung des Krautes, Färbung der Blüte usw. Den Wert der Sorten bestimmen die Eignung für bestimmte Bodenarten, die Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten, besonders aber Knollenertrag und Stärkegehalt; beide sind im allgemeinen am höchsten bei spätreifenden, am geringsten bei frühreifenden Sorten. Die Knolle ein und derselben Sorte ist meist um so stärkereicher, je größer sie ist. Die K. gedeiht am besten in tiefgründigem, leichtem oder mildem Boden in warmer, sonniger Lage. Auf bindigem feuchten Lehm- und Tonboden oder nassem Moorboden verringern sich der Stärkegehalt und der Massenertrag bedeutend. In der Fruchtfolge verträgt die K. jeden Standort, sofern durch Stallmistdüngung für genügenden Vorrat leicht aufnehmbarer Pflanzennährstoffe gesorgt worden ist; sie gedeiht auch auf frischaufgebrochenem Wiesen- und Waldboden.

Die Saatkartoffeln wählt man im Herbst aus und lagert die gesunden Knollen von mäßiger Größe (50—100 g schwer) und mittlerer Augenzahl (6—10 Augen, s. d. und Knospe) sehr sorgfältig. Speisesorten sind alle frühen Sorten: Odenwälder Blaue, Riesenniere, Centifolia, Fürstenkrone, Industrie, Kuckuck, Gratiola, Pirola u. a. Als Futterkartoffeln und für Industriezwecke verwendet man: Deodara, Pepo, Parnassia, Reichskanzler. Das Auslegen (s. Kartoffelpflanzmaschinen) erfolgt bei Frühkartoffeln im März, bei spätern Sorten nach der Saat des Sommergetreides auf 10—16 cm Tiefe in 60 cm weiten Reihen mit 30—50 cm Pflanzenabstand in der Reihe, sodaß je Hektar etwa 24—30 dz Saatgut erforderlich sind. Für ganz frühe Ernten werden die Knollen angekeimt.

Die Pflegearbeiten bestehen in Walzen, Eggen, Hacken (s. Hackmaschine), Anhäufeln (Häufelpflug),

Formen der Dämme und Igeln (Auskämmen mit einem mehrzinkigen Gerät), um den Boden unkrautfrei zu erhalten. Für die **Entwicklung** der Knollen sind die Niederschläge Juli bis Anfang August ausschlaggebend.

Die **Ernte** erfolgt nach Abwelken des Krautes bei Frühkartoffeln im Juli u. August, bei mittelfrühen im September, bei Spät- (Dauer-) Kartoffeln im Oktober (vgl. Kartoffelerntemaschinen). Durchschnittserträge sind 130—180 dz, bes. günstige Erträge 200—400 dz auf das Hektar. Das Kraut wurde früher meist verbrannt (**Kartoffelfeuer**); heute wird es eingeackert, um dem Boden humusbildende Stoffe zuzuführen, oder (in stroharmen Gegenden) als Streu verwendet.

Aufbewahrt wird die K. in trocknen, kühlen Kellern und in mit Erde beworfenen Mieten (**Einmieten**, s. Mieten). Gleich nach der Ernte reifen die Kartoffeln noch nach; dabei entwickelt sich auch Wärme, die abzuleiten ist; ist die Lebenstätigkeit zur Ruhe gekommen, so hat das Aufbewahren keine Schwierigkeit, bis jene im Frühjahr wieder erwacht. Dies geschieht um so später, je kühler und trockner die Kartoffeln lagern; sie halten sich deshalb im Frühjahr auf luftigem Boden länger, ohne zu keimen, als im Keller; geschrumpfte werden durch Einlegen in Wasser wieder glatt und frisch.

Die Kartoffeln verlieren beim Aufbewahren durch Austrocknen 10—12 v. H., und entsprechend nimmt ihr Stärkegehalt etwa bis November zu; er bleibt dann bis März, vermindert sich nun aber beträchtlich, da die Atmung viel Stärke verbraucht, die zunächst in Dextrin und Zucker verwandelt wird. Bei mittlerer Temperatur halten sich Bildung und Verbrauch des Zuckers das Gleichgewicht. In der Kälte ist der Verbrauch des Zuckers geringer als seine Bildung, daher wird die K. bei längerer Einwirkung niederer Temperatur süß. Süße Kartoffeln verlieren ihren Zuckergehalt bei längerem Aufbewahren in einem wärmern Raum. Sie sind noch völlig brauchbar, auch keimfähig.

Über die **Krankheiten** der K. s. Beilage »Kartoffelkrankheiten«.

Chemische Bestandteile. Gehaltsbestimmung.

Die K. enthält in ihren großen, dünnwandigen Zellen als wichtigsten Bestandteil Stärke; im Zellsaft findet sich neben vielen andern eiweißartigen Körpern und stickstoffhaltigen Substanzen, am reichlichsten in den Beeren und Keimen, das giftige Alkaloid Solanin. Die Schale besteht aus Korkgewebe. Vgl. die Beilagen zu Art. Futter und Fütterung. Der Wassergehalt schwankt zwischen 65 und 80 v. H. und beeinflußt Haltbarkeit und Wohlgeschmack und damit den Wert erheblich. Es enthalten in Prozenten:

	Trockensubstanz	Roheiweiß	Rohfett	Stickstofffreie Extraktstoffe	Rohfaser	Asche
Gehaltreiche Knollen .	26,0	2,1	0,1	21,9	0,8	1,1
Wasserreiche Knollen .	17,0	1,6	0,1	13,9	0,6	0,8

Da die Stärkebestandteile den Hauptteil der Trockensubstanz ausmachen, so entspricht im allgemeinen auch ein größeres spezifisches Gewicht der K. einem größern Stärkegehalt. Deshalb stellt man mit Hilfe der Reimannschen Wage das spez. Gewicht fest, wonach an Hand von Tabellen (nach Märker) der Gehalt an Trockensubstanz und Stärke abgelesen werden kann. Mit dem neuen Apparat von Arland kann man an einem Wassersteigrohr sofort den Stärkegehalt ablesen.

Verwendung, Produktion und Handel.

Die mannigfache **Verwendungsmöglichkeit** macht die K. zu einem der wichtigsten Nahrungsmittel für Mensch und Tier (vgl. Futter und Fütterung). Ihr Wert liegt in ihrem Gehalt an Stärke, die von allen Kulturpflanzen die K. am billigsten bildet. In der Technik dient die K. zur Spiritusherstellung und zur Gewinnung von Stärke, auch in der Bierbrauerei, zur Herstellung von Stärkezucker, Stärkesirup. Nach K. **Bischoff** (»Die K. im Weltkrieg«, 1916) wurden 1913 etwa 100 Mill. Ztr. der deutschen Kartoffelerzeugung in Brennereien, Trocknereien und Stärkefabriken verarbeitet, 130—150 Mill. Ztr. für Saatzwecke verbraucht, etwa 260—300 Mill. Ztr. zu Speisezwecken verwendet und 215—275 Mill. Ztr. verfüttert. Der Verlust durch Fäulnis und Aufbewahrung ist mit 135 Mill. Ztr. einzusetzen.

Zur **Herrichtung zum Verbrauch** als Nahrung wird die K. gewaschen (s. Kartoffelwaschmaschine), geschält (s. Beilage »Hauswirtschaftliche Geräte und Maschinen«, S. I) oder mit der Schale gekocht. Im Großbetrieb erfolgt das Zubereiten in Kartoffeldämpfern (s. Futterbereitung). Die mehr oder weniger mehlige Beschaffenheit der gekochten K. hängt von dem Verhältnis zwischen Stärke und Wasser ab; ist die K. reich an Stärke, so wird das Wasser vollständig aufgesogen, und es entsteht eine scheinbar sehr trockne Masse; fehlt es an Stärke, so bleibt die K. wässerig. Das Gewicht der K. verändert sich beim Kochen nur wenig.

Der Anbau wurde im Laufe der Jahre fast überall bedeutend ausgedehnt. Die **Produktion** betrug (in Millionen Kilogramm):

Länder	1885	1889	1913	1925
Deutsches Reich	27954	26604	54121,1	41718,4
Rußland (mit Polen) .	11726	14148	34688,0	—
Österreich-Ungarn	13485	12808	18515,1	—
Frankreich	11246	10700	15025,2	14654,6
Ver. St. v. A.	5335	5830	9022,7	8797,4
Großbritannien	3250	3645	} 6741,3	5462,8
Irland	3247	2893		2172,7[1]
Belgien	3027	2796	3306,2	2590,0
Niederlande	2070	2156	3006,5	3090,0
Schweden	1513	2157	1529,6	2194,0
Schweiz	1630	1630	860,4	740,0
Spanien	1585	1585	2533,5	2429,5[2]
Norwegen	626	626	704,2	939,0
Kanada	741	625	2137,6	1922,3
Italien	798	605	1797,2	2200,0
Dänemark	426	532	1071,5	1420,0

[1] Freistaat Irland. — [2] 1924.

Die **Weltproduktion** von Kartoffeln betrug in Mill. dz: 1909/13: 1484,7; 1921: 1229,8; 1922: 1718,2; 1923: 1550,9; 1924: 1623,4; 1925: 1876,8.

Im Deutschen Reich wurden mit Kartoffeln bestellt:

	1000 ha	v. H.[1]		1000 ha	v. H.[1]		1000 ha	v. H.[1]
1878	2758	10,7	1893	3037	11,6	1913	3412	13,1
1883	2907	11,1	1900	3242	12,4	1925	2808	12,7

[1] des Acker- und Gartenlands.

Der Kartoffelbau beträgt bei den **Betriebsgrößen**

unter 0,5 ha	67,3 v. H.	20—100 ha	8,4 v. H.
0,5—2 „	34,2 „	100—200 „	8,6 „
2—5 „	19,0 „	200—500 „	10,9 „
5—20 „	12,3 „	über 500 „	12,0 „

Der **Handel** mit Kartoffeln schwankt stark, weil die K. als Ersatznahrungsmittel besonders vom Getreidemarkt abhängig ist. Im Deutschen Reich betrug in t:

	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhrüberschuß		Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhrüberschuß
1908	321417	115235	206182	1912	822310	125424	696886
1909	346617	124442	222175	1913	352058	331298	20760
1910	310652	305023	5629	1925	391779	382050	9729
1911	794189	289879	504310				

Im Deutschen Reich ist der **Anbau** (s. die Karten bei Art. Landwirtschaft) am stärksten in den dicht bevölkerten Gegenden am Rhein, Main, der Mosel, am Neckar, in den Industriebezirken von Bielefeld und Herford, in Mitteldeutschland vom Erzgebirge die Elbe und die Saale hinunter, in Schlesien und im Tal der untern Oder, der Weichsel und der Memel. Außerdem aber wird die K. besonders in Gegenden mit leichtem Sandboden oder mit ungünstigen Verkehrsmitteln für die Spiritusbrennerei angebaut; so zwischen Oder, Warthe, Weichsel und Ostsee. Obwohl weder die Bevölkerung noch der Verbrauch an Futterkartoffeln imstande ist, die Erzeugung des deutschen Kartoffellandes aufzunehmen, sind Einfuhrüberschüsse jährlich festzustellen (bes. Frühkartoffeln). Deshalb ist man eifrig bemüht, die Verwendbarkeit der K. zu erhöhen, z. B. durch das Trocknen, das eine gleichförmige Verwendung für das ganze Jahr sichert, und durch Steigerung des Spiritusverbrauchs in der Technik, namentlich als Leuchtstoff und zum Betrieb von Motoren.

Lit.: H. Werner, Der Kartoffelbau (1895); R. Ulrich, Die K. und ihre Kultur (1903); Remy, Der Kartoffelbau (1909); »Arbeiten des Forschungsinstituts für Kartoffelbau in Berlin-Dahlem« (seit 1918).

Kartoffel, Süße, s. Ipomoea.

Kartoffelbaugesellschaft m. b. H., aus der K., e. V. hervorgegangene, 1916 gegründete Vereinigung von Wissenschaftlern und Praktikern, zur Durchführung wirtschaftlicher Maßnahmen (Beschaffung von Saatkartoffeln, geeignetem Dünger u. Maschinen zur Kartoffelkultur) im Kartoffelbau.

Kartoffelerntemaschinen: Abb. 1. Wurfgabelsystem.

Kartoffelbovist, Giftpilz, s. Scleroderma und Tafel »Pilze III«, 4.

Kartoffelbranntwein, aus Kartoffeln hergestellter Branntwein (s. d.); vgl. Spiritus.

Kartoffelerntemaschinen, Maschinen mit Pferdezug, von denen die Kartoffelknollen aus dem Boden gehoben und gleichzeitig von der anhaftenden Erde befreit werden. Das geschieht nach dem Schleuderradsystem (s. Tafel »Erntemaschinen II«, 5, bei Art. Ernte), Wurfgabel- (Abb. 1), Rundschleuder- (Abbildung 2) und Fördersystem. Die verstreut liegenden Knollen werden durch Sammler hinter jeder Maschine in Körbe »gelesen«. 12 Sammler (Kinder oder Frauen) leisten am Tage 1 ha Anbauland.

Abb. 2. Rundschleudersystem.

Kartoffelfäule (Knollenfäule), s. Beil. »Kartoffelkrankheiten«.

Kartoffelflocken, s. Kartoffeltrocknung.

Kartoffelfuselöl, bei der Herstellung von Kartoffelbranntwein entstehendes, durch den Gehalt an Amylalkohol (s. d.) schädliches Fuselöl (s. d.); vgl. Spiritus.

Kartoffelkäfer, s. Blattkäfer und Beilage »Kartoffelkrankheiten«, S. II.

Kartoffelkrankheiten, s. Beilage »Kartoffelkrankheiten«.

Kartoffelkrieg, s. Bayrischer Erbfolgekrieg.

Kartoffelkulturstation, s. Pflanzenzüchtung.

Kartoffellegemaschine, s. Kartoffelpflanzmaschinen.

Kartoffelmehl, svw. Stärke oder getrocknete Kartoffeln in Pulverform.

Kartoffelpflanzmaschinen, Maschinen, die das Legen der Kartoffelknollen in den Erdboden mit der Hand fördern oder selbst ausführen. Wird das Pflanzloch jeder Kartoffel mit dem Spaten hergestellt, so benutzt man den **Reihenzieher** (Markör), der auf dem glattgeeggten Boden die Pflanzpunkte angibt. Bei Verwendung von **Pflanzlochmaschinen** (Abb. 1) braucht man die Saatknollen nur noch in die kleinen Gruben zu bringen. Meist folgt dem Pflanzlochgerät eine **Zudeckmaschine,** bei der große, hohl gepreßte Stahlscheiben, schräg zueinander gestellt, Erde von den Seiten auf das Loch schütten und zugleich einen kleinen Damm bilden. Am gebräuchlichsten ist das Legen mit der Hand in die Furchen, die dann von links und rechts zugepflügt werden. Neuerdings bedient man sich der **Legemaschinen** (Abb. 2), die für jede Kartoffel nach Art der Pflanzlochmaschinen eine Vertiefung schaffen, eine Kartoffel hineinlegen und diese zugleich wie die Zudeckmaschine in einem Arbeitsgang mit Erde zuschütten.

Abb. 1. Pflanzlochmaschine.

Abb. 2. Legemaschine.

Kartoffelpresse, s. Beilage »Hauswirtschaftliche Geräte und Maschinen« (S. II).

Kartoffelquetsche, Zerkleinerungsmaschine für gedämpfte Kartoffeln, besteht aus glatten oder gerieften, auch mit Zähnen besetzten Walzen, zwischen denen die aus dem Dämpffaß fallenden Kartoffeln zerquetscht werden (s. Taf. »Futterbereitungsmaschinen«, 12). Die K. für den Haushalt enthält Siebe oder Lochscheiben, durch welche man die Kartoffeln hindurchdrückt.

Kartoffelräude, s. Beilage »Kartoffelkrankheiten«, S. II.

Kartoffelrodepflug, Vorrichtung zum Roden von Kartoffeln. Der Pflug besteht aus dem Krautheber, dem Vorarbeiter und den gitterartig durchbrochenen Streichbrettern, von denen die Kartoffelstöcke seitlich

Kartoffelkrankheiten

Man unterscheidet Erkrankungen des Krautes, der untern Stengelteile und Wurzeln (Fußkrankheiten) und der Knollen. Die wichtigste Krankheit des Krautes ist die *Krautfäule* oder *Kartoffelkrankheit* (s. Tafel »Pflanzenkrankheiten«, 1a und 1b), die durch den zu den Phykomyzeten gehörigen Schmarotzerpilz Phytophthora infestans hervorgerufen wird und namentlich in nassen Jahren regelmäßig auftritt. Ende Juni entstehen braune Blattflecken, die am Rand oder an der Spitze beginnen und allmählich an Ausdehnung zunehmen. Dabei sind besonders bei feuchter Luft die kranken Stellen der Blattunterseite von einem weißlichen schimmelähnlichen Belag umrändert, der aus den Fruchtträgern des Pilzes besteht. Bei anhaltender Nässe kann in wenigen Tagen das ganze Kraut schwarz werden und abfaulen. Je nach der Heftigkeit der Krankheit werden auch die Knollen ergriffen, auf deren Oberfläche schmutzigbraune Flecken entstehen, die zugleich etwas eingefallen sind und runzlig erscheinen. Der Pilz besitzt keine Dauersporen, sein Myzel überwintert in den kranken Knollen, die, zur Saat verwendet, die Krankheit ins nächste Jahr übertragen. Daher ist die sicherste Bekämpfung dieser wie der meisten Kartoffelkrankheiten der Wechsel von Saatgut, sorgfältige Auswahl der Saatknollen, gute Bodenkultur und züchterische Bearbeitung der Kartoffel nach der Seite ihrer Widerstandsfähigkeit gegenüber Anfälligkeit. Das Bespritzen mit Kupferkalkbrühe (Bordelaiser Brühe) kommt für die Praxis kaum in Frage. — Ähnlich äußert sich die *Dürrfleckenkrankheit* an den Blättern, hervorgerufen durch den Pilz Alternaria solani (= Macrosporium solani), die jedoch niemals auf die Knollen übergeht. Unter dem Namen *Kräuselkrankheit* werden mehrere Kartoffelkrankheiten zusammengefaßt. Bei der *Blattrollkrankheit* (s. Abb. 1), die seit 1905 in Deutschland und andern Ländern stark auftritt, rollen sich die Fiederblättchen von den Rändern her nach der Mitte ein, das Laub wird blaßgrün und die ganze Pflanze bleibt im Wachstum zurück, sodaß bei heftigem Auftreten der Krankheit, namentlich im zweiten und dritten Jahr, starke Ernteverluste eintreten. Der Erreger ist noch unbekannt. Die Krankheit ist leicht übertragbar. Aus den Knollen blattrollkranker Pflanzen entwickeln sich stets kranke Triebe. — Bei der *Bakterienringkrankheit* (s. u.) zeigen sich ähnliche Merkmale an Zweigen und Blättern, die hierbei schmächtig und klein bleiben. — Von den *Fußkrankheiten* ist die *Schwarzbeinigkeit* (Abb. 2) am weitesten verbreitet, bei der die unterirdischen Stengelteile schwarz werden und faulen, worauf auch die ganzen oberirdischen Teile unter schwachem Einrollen und Verdörren der Blätter absterben. Tritt die Krankheit früh im Jahre auf, so unterbleibt die Knollenbildung völlig, bei späterem Eintritt bleiben die Knollen klein und zeigen schwarze Flecken. Die Erreger dieser Krankheit sind verschiedene Bakterienarten, besonders Bacillus phytophthorus, die von der Erde aus durch Fraß- oder Schnittwunden in die Pflanzen eindringen. Verseuchte Äcker sind daher für einige Jahre für Kartoffelbau auszuschließen. Bedeutende Schädigungen ruft auch die *Filzkrankheit* oder *Stengelfäule* hervor, deren Erreger der *Wurzeltöterpilz* (Rhizoctonia solani oder Hypochnus solani) ist. Dieser bildet an untern Stengelteilen und Wurzeln zunächst einen weißen Filz, später entstehen daran schwarze Knötchen (Sklerotien). —

1. Blattrollkrankheit. 3. Naßfäule. 2. Schwarzbeinigkeit.

4. Ringbakteriose.

Unter den Erkrankungen der Knollen sind noch die verschiedenen Formen der Knollenfäule zu unterscheiden. Trockenfäule wird meist von Pilzen, Naßfäule von Bakterien hervorgerufen. Alle Formen der Kartoffelfäule werden durch Lagerung in warmen, feuchten und nicht genügend gelüfteten Kellern oder Mieten begünstigt. Die häufigste Trockenfäule ist diejenige durch Phytophthora infestans (s. o.), die auch als Braunfäule bezeichnet wird. Nächst dieser tritt die Weißfäule oder Fusariumfäule auf, deren Erreger mehrere Arten Fusariumpilze, namentlich F. coeruleum und F. solani, sind. Erreger der Naßfäule (Abb. 3) sind zahlreiche Bakterienarten, z. B. Bacillus solaniperda. Es treten scheinbar saftige Flecken auf, die einsinken, sich nach innen vergrößern, bis die ganze Knolle in einen jauchigen Brei übergeht. Das kann sich bei großer Feuchtigkeit bereits auf dem Acker abspielen. Sehr häufig ist die Bakterienringkrankheit, Ringfäule oder Ringbakteriose (Abb. 4), bei der die erregenden Bakterien, Bacillus solanacearum, wohl in allen Teilen der Pflanzen leben und die Gefäßbündel unter gleichzeitiger Gelb- oder Braunfärbung zerstören. Die Gefäßbündel im Innern der Knolle sind durch die Bakterien verfärbt, sodaß man beim Durchschneiden etwa 1/2 bis 1 cm unter der Schale einen gelbbraunen Ring wahrnimmt. Bei einsetzender Fäulnis und schwerer Erkrankung ist auch der ganze mittlere Teil der Knolle gebräunt. Verhältnismäßig harmlos ist der Kartoffelschorf (Kartoffelräude; Abb. 5), der sich nur an den Knollen äußert, wobei die Schale fleckenweise aufgeplatzt ist und das unmittelbar darunterliegende Gewebe verhärtet. Erreger sind verschiedene Arten von Strahlenpilzen (Actinomyces), die die wachsende Knolle unansehnlich machen, aber keine Lagerfäule, auch keine wesentliche Ertragsminderung hervorrufen. Schorfkranke Kartoffeln sind zu Futter- und Industriezwecken verwendbar, auch liefern sie in gesunden Böden meist wieder schorffreie Kartoffeln. Kalkung der Äcker setzt die Schorfbildung im ersten Jahre herab, fördert sie aber in den folgenden Jahren. Als Vorbeugungsmittel wird Düngung mit sauren Salzen, wie schwefelsaurem Ammoniak, Superphosphat und Kali empfohlen. — Wohl die gefährlichste Knollenerkrankung, die in den letzten Jahren, seit 1907, auch in Deutschland in steigendem Maße auftritt, ist der Kartoffelkrebs (Abb. 6). Es entstehen blumenkohlartige Wucherungen an den Knollen; stark befallene Pflanzen tragen an Stelle der Knollen völlig runzlige Mißbildungen, die in jungem Zustand gelblichweiß sind, später braun werden und in feuchtem Boden faulig zerfließen. Der Erreger ist ein einzelliger Pilz (Synchitrium endobioticum oder Chrysophlyctis endobiotica), der sich in dem kranken Gewebe rasch vermehrt, und dessen Dauersporen nach der Fäulnis zurückbleiben. Auch Abfälle von erkrankten Knollen (Kartoffelschalen), die als Dung wieder auf den Acker gelangen können, verbreiten die Krankheit; sie werden deshalb am besten verbrannt. Auf befallenen Feldern dürfen 3—4 Jahre keine Kartoffeln gebaut, und krebskranke oder von verseuchten Feldern herrührende gesunde Knollen nicht als Saatgut verwandt werden. Da durch den Kartoffelkrebs zur Zeit der Kartoffelbau Deutschlands am meisten bedroht ist, besteht bei Neuauftreten polizeiliche Anmeldepflicht. Es empfiehlt sich der Anbau von krebsfesten Sorten, wie Hindenburg, Parnassia, Pepo, Beseler, Preußen, Tannenberg, Jubel, Kuckuck und Magdeburger Blaue. Wenig gefährlich, auch selten, ist die sog. Eisenfleckigkeit (Buntfleckigkeit) der Knollen.

5. Kartoffelschorf (Kartoffelräude).

6. Kartoffelkrebs.

An tierischen Schädlingen tritt die Markeule (Abb. 7) auf. Ein goldgelber, mit rostroter Zeichnung versehener Schmetterling legt seine Eier an das untere Ende der Stengel. Die ausschlüpfenden Räupchen bohren sich in den Stengel ein und fressen sich im Mark aufwärts. — Eine große Gefahr ist der Kartoffel- oder Koloradokäfer (Leptinotarsa decemlineata; Abb. 8), der aus Frankreich eingeschleppt werden kann. Der Käfer kommt im Frühjahr aus dem Boden, in dem er den Winter als Puppe überdauert, legt an die Unterseite der Blätter seine dottergelben Eier in dichten Häufchen ab, aus denen nach 4—8 Tagen blut- bis karminrote Larven ausschlüpfen. Im Laufe des Jahres entstehen mehrere Generationen, die vollkommenen Kahlfraß der Felder verursachen. Das bisher wirksamste Mittel ist das Bespritzen der Felder mit Arsenbrühe gewesen.

7. Markeule.

8. Kartoffelkäfer. (a Puppe.)

Lit.: Appel, Taschenatlas der Kartoffelkrankheiten, 2 Bde. (1925/26). Vgl. auch die Lit. bei Pflanzenkrankheiten.

Abb. 1, 2, 7, 8 aus O. Appel, Kartoffelkrankheiten, Berlin 1926; Abb. 3 u. 5 aus Eriksson, Pilzkrankheiten der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen, Leipzig 1913; Abb. 4 u. 6 aus Höstermann und Noack, Lehrbuch der pilzparasitären Pflanzenkrankheiten usw., Berlin 1923.

untergriffen und umgelegt werden. Befriedigende Arbeit liefert der Pflug nur in krümelnden, milden Böden.

Kartoffelsago, s. Sago.

Kartoffelschälmaschine, s. Beil. »Hauswirtschaftliche Geräte und Maschinen«, S. I.

Kartoffelschnitzel, s. Kartoffeltrocknung.

Kartoffelschorf, s. Beilage »Kartoffelkrankheiten«, S. II.

Kartoffelsirup (Stärkesirup), s. Traubenzucker.

Kartoffelsortiermaschine, mechanische Vorrichtung zum Sortieren der Kartoffeln nach der Größe sowie zur Abscheidung von Steinen usw. Sie besteht aus einer schwach geneigten zylindrischen Trommel oder aus schräg gestellten, übereinander angebrachten Flachsieben mit verschiedener Maschenweite, durch die bei der gedrehten Trommel oder dem geschüttelten Sieb die Kartoffeln nach Größen sortiert fallen.

Kartoffelstärke, s. Stärke.

Kartoffeltrockner, Verein deutscher, ein 1907 gegründeter Verein (Sitz Berlin) zur Förderung der Interessen des Gewerbes der Kartoffeltrocknung (Zweigverein des Vereins der Spiritusfabrikanten in Deutschland, s. d.).

Kartoffeltrocknung, zwecks Haltbarmachung der Kartoffeln, beruht darauf, den Wassergehalt der Kartoffel von 80 v. H. auf etwa 14 v. H. herabzusetzen. Die rohe Kartoffel kann zu Dauerware für menschliche Ernährung (Trockenspeisekartoffel) oder zu einem Futtermittel (Kartoffelflocken) verarbeitet und dann auch im technischen Gewerbe (Brennerei, Preßhefe) verwendet werden. Sie wird vorher in Scheiben oder Schnitzel (Kartoffelschnitzel) geschnitten. Zur Trocknung verwendet man Dampf oder Feuergase, die, mit Luft gemischt, über das Trockengut geleitet werden. Zur Herstellung von Kartoffel(walz)mehl gehen gedämpfte Kartoffeln zwischen heiße Walzen; die dann anhaftende dünne Schicht trocknet bei der Umdrehung und wird von einem Abstreichmesser abgeschabt, gesiebt und gemahlen. Der Nährstoffgehalt der Kartoffel wird dabei nur unwesentlich beeinflußt. *Lit.:* Parow, Hb. der Kartoffeltrocknerei (1907).

Kartoffelwalzmehl, s. Kartoffeltrocknung.

Kartoffelwaschmaschine, Vorrichtung zum Reinigen der Kartoffeln, besteht aus einer schräg liegenden Drahtgeflecht- oder Lattentrommel, die mit ihrer untern Hälfte in Wasser taucht und durch Kurbel oder Treibriemen in Umdrehung versetzt wird (s. Tafel »Futterbereitungsmaschinen«, 11). Die Kartoffeln werden am obern Ende der Trommel durch einen Trichter eingeführt und am untern Ende durch Becher herausgehoben. Im Großbetrieb verwendet man Schnecken, von denen die Kartoffeln durch Wassertröge befördert und dabei gereinigt werden.

Kartoffelzüchtung, s. Pflanzenzüchtung.

Kartoffelzucker, svw. Traubenzucker.

Kartoffelzudeckmaschine, s. Kartoffelpflanzmaschinen.

Kartogramm (lat.-griech.), Darstellung statistischer Verhältnisse auf Landkarten; vgl. Graphische Darstellung und Statistische Darstellungsmethoden.

Kartograph (lat.-griech.), Landkartenzeichner; auch Amtsbezeichnung der betreffenden Beamten der Landesaufnahme (s. d. und Landkarten).

Kartographie (lat.-griech.), die Technik und die Technologie der Herstellung des Kartenbildes. S. Landkarten (Gesch.).

Kartographisches Institut, früher Militärgeographisches Institut (s. d.) in Wien.

Kartomantie (lat.-griech., Kartenlegekunst, Kartenschlagen), s. Spielkarten und Mantik.

Kartometer (lat.-griech.), s. Kurvenmesser.

Kartometrie (lat.-griech.), Messung an Karten, und zwar von Winkeln (Richtungsunterschied, Gefäll), Linien (Entfernung, Verlaufslänge, Flächen, Voll- und Hohlräumen zu praktischen Zwecken (z. B. Bestimmung des Wassergehalts eines Sees für Wasserleitung) und wissenschaftlich zur Gewinnung kürzester Ausdrücke (in Mittelwerten) für die Formenunterschiede des Geländes (z. B. von Steilheit und Höhe der Gebirge); als solche ist K. = Morphometrie; Teilbegriffe beider sind Limnometrie, Orometrie u. a. *Lit.:* Ein umfassendes Werk fehlt; Anhaltspunkte geben: R. Rothe, Darstellende Geometrie des Geländes (1914); E. v. Hammer, Berichte im »Geogr. Jb.« (1894—1902).

Karton (franz. carton, beides spr. kartong), eine Sorte dickes, steifes Papier (Kartonpapier), das auf der Papiermaschine oder mit der Kaschiermaschine (geklebter, kaschierter K.) hergestellt und auf dem Kalander geglättet wird. Glacékarton ist im Gegensatz zum Naturkarton mit Farbe bestrichen und glaciert. — In der Buchbinderei Einband von leichter Pappe für ein geheftetes Buch. — In der Malerei eine Zeichnung auf starkem Papier, deren man sich als Hilfsmittel und Vorarbeit zu größern Darstellungen in Fresko, Öl, Teppich- und Gobelinweberei, in Glas und Mosaik bedient. Dabei werden die Kartons durchgezeichnet oder die Umrisse der Gegenstände mit einer Nadel durchstochen, worauf man mit Kohlenstaub über die Löcher fährt, um die Zeichnung an die Wand zu bringen. Beim Freskomalen hielt man die ausgeschnittenen Figuren an den nassen Anwurf fest und zeichnete die Umrisse nach, sodaß sie auf dem Kalk vertieft erschienen. Bei Gobelins werden die Zeichnungen ausgeschnitten und hinter oder unter den Einschlag gelegt, wonach der Weber seine Arbeit einrichtet. Cornelius u. a. zeichneten Kartons auch ohne die Absicht, sie in einer andern Technik auszuführen. — Auch veraltende Bezeichnung für »Nebenkärtchen« auf Landkarten, Stadtplänen usw., meist Teile derselben größer und genauer darstellend (z. B. auf der Karte bei Japan). — In der Buchdruckerei ist K. (Auswechselblatt) ein neu gedrucktes Blatt eines Buches, das für ein herausgeschnittenes fehlerhaftes eingeklebt wird. — Auch eine Pappschachtel zum Aufbewahren und Versenden leichter Gegenstände.

Kartonieren (franz.), ein Buch usw. in einem leichten Pappband einbinden (vgl. Karton).

Kartonnagen (franz., spr. -aschen), Schachteln, Hüllen usw. aus Pappe oder Karton; sie werden in der Presse aus einem Stück durch erwärmte Stempel oder, für größere Gegenstände, aus zugeschnittener Pappe durch Zusammenbiegen, Falten (Faltschachteln), Zusammenkleben oder Nieten mit Maschinen erzeugt. Für viereckige Schachteln werden Boden- und Seitenwände zusammenhängend aus Pappe ausgestanzt (Abb. 1). Zur Erleichterung des Umbiegens der Seitenwände werden diese an den Kanten geritzt, genutet oder durch Stauchung verstärkt. Die an dem Bodenstück mit den anhängenden Seitenstücken übrigbleibenden Eckstücke werden durch Eckenausstoßmaschinen entfernt oder zur Überlappung der Seitenwände benutzt. In der Biegemaschine werden die Seitenflächen ausgebogen und gegebenenfalls mit den Eckstücken überlappt, worauf in der Nietmaschine die überlappten Teile durch eingestoßene Metallniete verbunden werden. Sind die Eckstücke entfernt, so

Abb. 1. Geschlitzte Pappe.

werden die Kanten der Seitenwände in der Beklebemaschine durch Zusammenkleben (Über- oder Unterkleben) oder in der Nietmaschine durch Metallklammern vereinigt (s. Abb. 2). Ähnlich werden runde und andre Pappschachteln hergestellt. *Lit.:* M. Schubert, Kartonnagenindustrie (1900).

Kartonpapier, s. Karton.

Kartothek (lat.-griech.), sw. Kartei. — Kartothekausgaben (Karteien), in losen Blättern erscheinende Werke, die durch Nachlieferungen (Ergänzung und Ausscheidung) auf dem laufenden erhalten werden, z. B. Sammlungen von Gerichtsentscheidungen, bestimmt umgrenzte Gesetzesmaterien, z. B. Steuerrecht u. dgl.

Abb. 2. Klammer.

Kârttikeya (Skanda, in Südindien: Subrahmanya), der ind. Kriegsgott, Sohn des Shiva und der Pârvatî, von den sechs Plejaden aufgezogen; mit sechs Köpfen und auf einem Pfau reitend dargestellt.

Kartuschen.

Kartusche (franz. cartouche, spr. kärtusch, ital. cartoccio, spr. kärtôttschô), eigentlich Rolle, Name des in Gestalt von halb aufgerollten Bändern und Blättern ausgeführten Ornaments (s. Rollwerk); dann überhaupt Umrahmung von Schilden, wie sie seit der Mitte des 16. Jh. in der Architektur und im Kunstgewerbe beliebt waren und oft Devisen, Namenszüge, Wappen, Embleme u. dgl. umgaben (s. Abb.). Ihre höchste Entwicklung haben sie durch den Barock- und Rokokostil erfahren. *Lit.:* Jessen, Der Ornamentstich (1920). — Im Geschützwesen (franz. gargousse, spr. gärguß, österr. Kardyse) die in einer Hülle eingeschlossene Treibladung der Geschütze. Bei ältern Geschützen besteht die Hülle aus einem Kartuschbeutel (Beutelkartusche; Abb 1) von nicht nachschwelendem Stoff (Seidentuch, Etamin u. a.), bei neuzeitlichen Geschützen aus einer gezogenen Messinghülse (Hülsenkartusche, Abb. 2). Zur leichtern Entzündung sind die Kartuschen gegen das Zündhütchen bzw. die Schlagröhre (s. Zündungen) mit einer Beiladung aus Schwarzpulver gelagert. Bei Steilbahngeschützen sind Teilkartuschen nötig, weil zur Erreichung eines möglichst großen Fallwinkels Pulverladungen verschiedener Größe auf die verschiedenen Entfernungen gebraucht werden (Abb. 2 und 3). Bei

Beiladung

Abb. 1. Einfache Beutelkartusche.

D C A B E

Abb. 2. Hülsenkartusche. A Hülse, B Zündhütchen, C Ladung, D Deckel, E Beiladung.

Pappscheibe

Beiladung

Abb. 3. Zusammengesetzte Netzbeutel-Kartusche.

Abb. 1—3 aus: ‚Leitfaden für den Unterricht in der Waffenlehre in den Königl. Kriegsschulen', Berlin 1910.

Patronen (s. d.) sind Geschoß und K. in einer Patronenhülse vereinigt. — K. heißt auch die bei berittenen Waffen am Bandelier getragene Patronentasche.

Kartuschraum, Teil des Geschützrohrs, in dem die Kartusche lagert und sich entzündet.

Kartuschvorlage, eine vor die Kartusche eingefügte Salzvorlage, die das Mündungsfeuer einschränkt, dafür aber stärkere Rauchentwicklung ergibt.

Kartweli, Volk, s. Georgier.

Kartwelische Sprachen, s. Kaukasische Sprachen.

Karuben (Johannisbrot), s. Ceratonia.

Karun, Fluß im südwestlichen Persien, etwa 700 km lang, entspringt westl. von Isfahan in 3380 m Höhe auf den Kalkgebirgen der Bachtijaren, durchschneidet die Kalkketten des Zagros, tritt bei Schuschter, wo er schiffbar wird, in die Ebene, umfaßt mit dem Kanalarm Ab-i-Gerger eine Oasenfläche und mündet bei Mohammera in den Schatt el-Arab. Die Schiffahrt ist fremden Schiffen bis zu den Engen von Achwas freigegeben und wird von britischen Dampfern betrieben. Wichtigster Nebenfluß (links) der Ab-i-Dis.

Karunkeln (lat., Carunculae), die den Kotyledonen (s. d.) der Säugetierkeimblase entsprechenden Verdickungen der innern Gebärmutterwand (s. Mutterkuchen). — Ferner (C. myrtiformes, »Fleischwärzchen«) die warzenähnlichen Reste des durch den Geburtsakt zerstörten Hymens (Jungfernhäutchen). Deutlich vorhanden, sind sie ein sicheres Zeichen für stattgehabte Entbindung.

Karussell (Karossel), seit dem frühen Mittelalter bis in neuere Zeit Festveranstaltung, bei der sich Reiter in verschiedenen Wettbewerben (Ringelreiten, Ringstechen, Stechen nach einem Türkenkopf, einer Rolandfigur) zeigten, durch die Turniere eine Zeitlang verdrängt. Gegenwärtig versteht man unter K. auf Messen, Jahrmärkten usw. eine um eine senkrechte Achse durch Menschen-, Pferde-, Dampf- oder elektrische Kraft unter Musikbegleitung gedrehte Ringscheibe, auf der hölzerne Pferde, Kähne usw. die Fahrgäste aufnehmen, die teilweise noch heute beim Fahren nach Ringen stechen. Eine neuere Abart ist das Weltrad oder die Riesenschaukel, ein großes, um eine wagrechte Achse drehbares Rad mit an den Speichen hängenden Schaukeln. *Lit.:* Stiller, Das Karussellreiten (1889). — In der Technik sw. Drehtisch (s. Auslesevorrichtungen); auch Auswechselvorrichtung an Drehbänken. [S. VIII u. IX.

Karusselldrehbank, s. Beilage »Metallbearbeitung«,

Karutsche (Karutze), sw. Karausche.

Karve (Gemeiner Kümmel), s. Kümmel.

Karven, s. Kümmelöl.

Karviol (Karfiol, früher Kalfior, vom ital. cavolfiore), Blumenkohl, s. Kohl.

Karvon (Karvol), Hauptbestandteil des Kümmelöls, farblose, nach Kümmel riechende Flüssigkeit vom spez. Gew. 0,9645, siedet bei 231°.

Karwar (Kharwar), urspr. Eselslast, früheres pers. Gewicht zu 100 Batman: in Täbris = 297 kg, in Kirman = 551 kg.

Karwar, brit.-ind. Hafenstadt in Nordkanara (s. Kanara) mit (1920) 14649 Ew., hat Ausfuhr der Erzeugnisse von Kanara.

Karwath, Juliane, Schriftstellerin, * 16. Juli 1877 Straßburg, schrieb durch feinsinnige Darstellung der weiblichen Psyche fesselnde Romane: »Katharina Holerbeck« (1910), »Die zwei Thedenbrinks« (1911), »Das schlesische Fräulein« (1917), »Die Abenteuer des Müllers Crispin« (1922), »Aglai« (1924) u. a.

Karwelboot (Krawelboot, niederdeutsch), Boot

mit stumpf aufeinanderstoßenden Plankengängen, deren Fugen kalfatert werden, sodaß eine vollständig glatte Außenhaut entsteht.

Karwendelbahn, s. Mittenwald.

Karwendelgebirge, Gruppe der Nordtiroler Kalkalpen (s. Nebenkarte auf Karte »Bayern, Südlicher Teil«; Alpen [Sp. 393] und Tafel »Gebirgsbildung I«, 2), vom obersten Isartal (Scharnitz) bis zum Achensee, gliedert sich in die Solsteinkette (2641 m), die nach Innsbruck abfällt und bei Hall endet, nördl. davon die Gleirsch- oder Bettelwurfkette (2725 m), bei Vomp oberhalb von Schwaz endend, die Birkkarkette (2756 m), die bei Stans endet, und die eigentliche Karwendelkette (2538 m), deren letzter Ausläufer das Stanser Joch bei Jenbach ist. *Lit.:* Schwaiger, Führer durch das K. (3. Aufl. 1907); J. Sölch, Geogr. Führer durch Nordtirol, Bd. 1 (1924); Karte 1:50000 (hrsg. vom Deutschen u. Österr. Alpenverein, 1907).

Karwin, Markt in Österr.-Schlesien (seit 1920 tschechoslowakisch), BezB. Freistadt, (1921) 19229 meist poln. und tschech. Ew. (1849 Deutsche), Knotenpunkt der Bahn Kaschau-Oderberg, hat bedeutenden Steinkohlenbergbau, Koks-, Bier- und Branntweinerzeugung.

Karwoche (vom ahd. karen, »klagen, trauern«, Heilige, Große oder Stille Woche, Marterwoche), Woche vor Ostern, dem Gedächtnis des Leidens und des Sterbens Christi gewidmet.

Karyäs, Ortschaft auf dem Athos (s. d.).

Karyatiden, ursprünglich die Mädchen von Karyä (bei Sparta), die alljährlich am Artemisfest einen feierlichen Kultreigen aufführten. Sie trugen dabei einen korbförmigen Kopfputz, ebenso die Mädchenfiguren (Koren), die man statt Säulen in der Architektur als Stützen verwendete. Deshalb werden gebälktragende Figuren K. genannt. Vgl. Kanephoren. Am bekanntesten sind die K. vom Erechtheion zu Athen (s. Tafel »Griechische Kunst III«, 10). Vgl. auch Atlas. *Lit.:* H. Schrader, Phidias (1924).

Karyogamie (griech., Kernverschmelzung), s. Kopulation.

Karyokarazeen, dikotyle Pflanzenfamilie des tropischen Amerikas, etwa 14 Arten, zu der Ordnung der Parietalen gehörig, Holzgewächse mit dreifingerigen, immergrünen Blättern, in endständigen Trauben stehenden Blüten, die 5—6 Kelch- und Kronblätter, zahlreiche Staubgefäße und 4—20 verwachsene Karpelle haben. Wichtigste Gattung: Caryocar.

Karyokinese (griech., Kernteilung), s. Zellteilung.

Karyon (griech., »Nuß«, der Zellkern), s. Zelle.

Karyophyllazeen (Nelkengewächse), dikotyle Familie aus der Ordnung der Zentrospermen, Kräuter oder Stauden, auch Halbsträucher mit meist gegenständigen Blättern und gabelförmig verzweigten Stengeln. Der Blütenstand ist zymös-rispig (z. B. bei Cerastium, s. Tafel »Blüte«, 13, bei Sp. 457), bisweilen, z. B. bei der Nelke, kopfig. Die regelmäßigen fünf-, selten viergliedrigen Blüten haben doppelten, bisweilen einfachen Staubblattkreis. Der oberständige Fruchtknoten ist einfächerig, seltener im untern Teil bis fünffächerig und enthält eine als Mittelsäule auftretende Plazenta, auf der in der Regel zahlreiche Samenanlagen erzeugt werden. Auf dem Scheitel des Fruchtknotens stehen 2, 3 oder 5 Griffel mit einfachen Narben. Die Frucht ist selten eine Beere, meist eine Kapsel, die mit Klappen oder nur an der Spitze mit Zähnen aufspringt. Die meist nierenförmigen, an der Oberfläche oft warzigen Samen sind stärkehaltig und haben einen meist kreisförmig gekrümmten Keimling (s. Tafel »Frucht und Same«, 30 und 30a, bei Sp. 1241). Die K. sind mit etwa 1450 Arten überall verbreitet, die meisten in den nördl. gemäßigten Zonen. Wichtigste Gattungen: Agrostemma, Cerastium, Dianthus, Gypsophila, Lychnis, Melandryum, Saponaria, Scleranthus, Silene, Spergula, Stellaria.

Karyophyllen $C_{15}H_{24}$, ein Sesquiterpen, findet sich im Gewürznelkenöl, im Kopaivabalsamöl, siedet bei 258—260°, polarisiert nach links.

Karyoplasma (griech., die Kernsubstanz), s. Zelle.

Karyopse (Caryopsis, griech.), Schalfrucht, s. Frucht (Sp. 1245).

Karzer (lat. Carcer), Kerker, Gefängnis; gewöhnlich der Raum für Freiheitsstrafen und diese selbst an Schulen (an diesen die höchste Freiheitsstrafe) und Hochschulen. Die Karzerstrafe an den Hochschulen ist praktisch abgeschafft, besteht jedoch mangels entsprechender Verordnung in der Theorie weiter.

Karzinologie (griech.), Krebskunde, Zweig der Zoologie.

Karzinom (vom griech. Karkinos, »Krebs«; neulat. Carcinoma), s. Krebs (medizinisch).

Kas., Abkürzung für Kansas (nordamer. Staat).

Kasa (arab. Kadâ, »Gerichtsbezirk«), in der Türkei ein unserem Kreis entsprechender Verwaltungsbezirk, an dessen Spitze ein Kaimakam (s. d.) steht.

Kasack, Hermann, Dichter, * 24. Juli 1896 Potsdam, veröffentlichte die Gedichtsammlungen: »Der Mensch« (1918), »Die Insel« (1920), »Stadium« (1921) u. a., die Erzählung »Die Heimsuchung« (1919) und Dramen (»Vincent«, 1924, u. a.). Er gab auch Hölderlins »Hymnen-Bruchstücke aus der Spätzeit« (1920) und seine »Gesammelten Werke« (mit F. Seebaß, 1921, 4 Bde.) heraus.

Kasack[e] (frz. casaquin, spr. kasakäng), Ende 18. Jh. modisches offenes faltiges Jäckchen; seit 1920 versteht man unter Kasack ein langes, schlupfblusenartiges Gewand.

Kasacke (franz. Casaque, spr. kasák), früher offener Mantel der französischen Infanteristen usw.

Kasai, linker Nebenfluß des Kongo, svw. Kassai.

Kasakstan, svw. Kosaken-Rätestaat.

Kasak-Kirgisen (Kirgiskaisaken), Stamm der Kirgisen (s. d.), zwischen Irtysch und Wolga.

Kasalinsk, Kreisstadt im Kosaken-Rätestaat, Gouv. Syr-Darja, (1923) 6705 vorwiegend russ. Ew., an der Kasala (zum Syr-Darja) und der Bahn Orenburg—Taschkent, hat großen Basar. — K. wurde 1853 gegr.

Kasamanze (Casamanca), Fluß in Franz.-Guinea, entspringt am Nordwestabfall des Futa Dschallon und erreicht den Atlantischen Ozean bei Carabane, 175 km schiffbar. Die Sandbänke vor der Mündung sind bei Hochflut für größere Schiffe passierbar. Wasserläufe im sumpfigen Küstenlande verbinden den K. mit Gambia und Kacheo. Die Bewohner der Uferlandschaften (Felup, Balante, Mandingo) bauen vor allem Erdnüsse, Palmkerne, Kautschuk. — K., im 16. Jh. von Portugiesen besetzt, 1828 auch von Franzosen, wurde letztern 1886 überlassen.

Kasan (tatar., »Kessel«), bis 1920 russ. Gouvernement (63720 qkm mit [1913] 2,8 Mill. Ew.), gehört seit Mai 1920 größtenteils zum Tataren-Rätestaat (s. d.).

Kasan (tatar., »Kessel«), Hauptstadt des Tataren-Rätestaats (s. d.), (1926) 174732 (1/5 tatarische; 1913 noch 195300) Ew., unweit von der Wolga, an der Kasanka und der Bahn Moskau-Swerdlowsk, Dampferstation, besteht aus dem Kreml mit drei erhaltenen Tortürmen, Spasso-Preobraschenski-Kloster (1556), Kathedrale der Verkündigung Mariä (1562), dem tatarischen Sujumbekaturm (75 m) und Regierungs-

gebäuden, der Stadt mit über 60 Kirchen, 1 Synagoge und 14 Moscheen und den meist von Tataren bewohnten Vorstädten. K. ist Sitz eines griechisch-orthodoxen Erzbischofs und geistiger Mittelpunkt der russ. Mohammedaner, hat Universität (1804 gegr.; 1924: 1928 Stud.), Bibliothek (371 000 Bde.), Engelhardt-Sternwarte (1899), Pädagogisches (1922), Veterinär- (1874), Land- und Forstwissenschaftl. Institut (1922 gegr.; 1924: 1000 Stud.), Zentralbibliothek (70 000 Bde.), Museum, Theater, Krankenhäuser, Naturpark (Kasansche Schweiz). K. liefert Leder, Ziegel, Glas, Holz,

Kasan.

Lichte, Seife, Mehl, Webwaren, auch Maschinen und Schiffe. K. hat Warenbörse und 4 Banken. — Nach Zerstörung der alten Stadt K. durch die Russen 1391 wurde K. 1438 durch den aus Sarai (s. Goldene Horde) vertriebenen Chan Ulu Mohamed neu gegründet u. Hauptstadt des Zarenreichs K. 1552 wurde K. russisch und war bis 1920 Hauptstadt des Gouvernements K.

Kasanlik (Kazanlık, Kazanlük, Kazanlyk), Stadt in Südbulgarien, (1920) 9854 Ew., zwischen Balkan u. Antibalkan, Mittelpunkt der Rosenölerzeugung. In der Nähe Thermen und altthrazische Grabhügel.

Kasaupaß, Stromenge der Donau (s. d., Sp. 907).

Kasareep (spr. käßärip, Cassarip), der eingedickte und mit spanischem Pfeffer gewürzte Saft der bittern Knollen von Manihot utilissima, die Grundlage für viele scharfe Tunken, wird hauptsächlich zur Fleischkonservierung in den sog. Pfeffertöpfen benutzt.

Kasatin, Flecken in der westl. Ukraine, (1923) 14 135 Ew., Knotenpunkt der Bahn Kiew–Odessa, hat lebhaften Handel.

Kasba (arab.), Schloß, Fort.

Kasbek, erloschener trachytischer Vulkankegel im zentralen Kaukasus, 5043 m hoch, mit dem öfter zu Tal gestürzten Dewdorakgletscher. Über den Ostfuß führt in 2422 m Höhe die Grusinische Heerstraße (s. Dariel). Der K. wurde 1868 zuerst erstiegen.

Käsch.

Käsch (engl. Cash, spr. käsch), engl. Bezeichnung für kleines Gewicht und kleine Münze in China: als Gewicht (Li) = 37,8 mg, als Münze = 1/1000 Unze (Tael, s. d.) Silberwert; sie hat in der Mitte eine quadratische Öffnung zum Aufreihen auf Schnüre von 100 und 1000 Stück. S. Abb., Sp. 1087.

Kascha, in Butter gebratene Buchweizengrütze, wird in Rußland zu Suppen gereicht.

Kaschan, Hauptstadt der pers. Prov. K., etwa 20 000 Ew., an der Abzweigung der Straße nach Kirman von der Straße Teheran–Isfahan, 980 m ü. M., durch Harûn al-Raschîds Lieblingsgemahlin Sobeida erbaut, hat viele Bäder, Moscheen, Hochschule, 35 Karawansereien, bedeutende Fabriken für Seiden- und Baumwollzeuge, Kupfergeschirr, Gold-, Silber- und Stahlwaren und lebhaften Baumwoll- und Tabakhandel.

Kaschaß (Cachaça, spr. käschäßä), brasil. Zuckerrohrbranntwein.

Kaschau (slowak. Košice, spr. köschitzĕ, ungar. Kassa, spr. käschä), Stadt in der Slowakei, (1921) 52 898 slowakische und ungar. Ew., am Austritt des Hernád in die Ebene, Knotenpunkt der Bahn Oderberg–Miskolcz, Flughafen, Bischofssitz, hat alte Kirchen, darunter Elisabethkathedrale (13. und 14. Jh.) und Michaelskirche (13. Jh.), bischöflichen Palast, Parkanlagen, hohe Gerichtsbehörden, Finanzdirektion, zahlreiche höhere und Fachschulen, Museum, 2 Bibliotheken; Industrie in Textil-, Farb-, Metall-, Ton-, Leder- und Holzwaren, staatliche Tabakfabrik und Handel; mehrere Banken. Im NW. liegt der klimatische Kurort Bankóv, im NO. der Badeort Herlany (s. d.). — K., 1249 zuerst erwähnt, 1347 kgl. ungar. Freistadt, war eine deutsche Gründung und besaß seit 1361 das Stapelrecht für den Handel nach Polen und Rußland. In den Kämpfen des 16. und 17. Jh. spielte K., das protestantisch geworden war und sein deutsches Gepräge mehr und mehr verlor, eine wichtige Rolle. 1660 wurde in K. vom Erlauer Bischof eine Jesuitenhochschule gegründet (1777—1922 Rechtsakademie). Im Frieden von Trianon (1921) kam die überwiegend ungarische Stadt an die Tschechoslowakei. *Lit.:* F. Krones, Zur ältesten Gesch. der Freistadt K. (1864) und Beiträge zur Städte- u. Rechtsgeschichte Oberungarns (1894); ferner die Arbeiten von Kemény (seit 1891).

Kaschelieren, s. Kajolieren.

Kaschelot (franz. Cachalot, spr. käschalo), s. Pottwal.

Kaschemme, Verbrecherkneipe oder -herberge; vgl. Gaunersprache.

Käscher, s. Kescher und Fischerei (Sp. 781).

Kaschgar, Doppelstadt in der chines. Prov. Sinkiang (Ostturkestan, s. d.), etwa 70 000 Ew. (Türken, Chinesen, Sarten), 1304 m ü. M., am Fluß K., in einer an Korn und Früchten reichen Gegend, besteht aus der Altstadt (chines. Sufu) am rechten Ufer (mit Palast des Gouverneurs) und, 8 km südlich, der Neustadt (Jangischar, chines. Sulo, mit Zitadelle), die eine besondere Kreisstadt ist. K. hat 18 Medressen, Karawansereien, britisches Generalkonsulat, Denkmal von Ad. v. Schlagintweit (hier 1857 ermordet). K. liefert Gold- und Silberstoffe, Baumwoll-, Seiden- und Leinenzeuge, Teppiche. K. ist dem Fremdhandel geöffnet und Knotenpunkt der Handelsstraßen sowie der über die westlichen Gebirge. — Um 640 wurde das Gebiet um K. (Kaschgarien) chinesische Statthalterei. Vom 10. bis zum 12. Jh. stand es unter türkischen Chanen. 1218 durch Dschengis-Chan niedergeworfen, gehörte es bis um 1360 zum Reich Dschagatais. Wieder selbständig, hatte es 1375/76 unter Angriffen Timurs zu leiden. Ende des 17. Jh. geriet das Land in die Gewalt der Kalmücken, 1758 wieder unter chinesischen Einfluß. 1864 wurde K. durch Kirgisen, dann von Busuruk-Chan

aus Chokand genommen und war bis 1877 Residenz Jakûb Begs (s. d.). 1878 war die chinesische Herrschaft wiederhergestellt. *Lit.:* Kuropatkin, Das Kaschgarland (russ., 1879; engl. Übersetzung 1883); Kornilow, Kaschgarija (russ., 1903); A. Schultz, Kaschgar (1921).

Kaschgarien, s. Kaschgar.

Kaschgil, Ort in Kordofan, bei dem der Mahdi das ägyptische Heer unter Hicks Pascha 3.–5. Nov. 1883 vernichtete.

Kaschibo, Stamm der Pano (s. d.), am Ucayali (Perú).

Kaschieren (franz. cacher, spr. kasche), verbergen, verstecken; in der Buchbinderei Papparbeit mit Papier überkleben; kaschiert sind starke Papiere, die aus zwei aufeinandergeleimten Bogen bestehen und zu Buchumschlägen und Akzidenzarbeiten benutzt werden.

Kâschif, Kreisverwalter in Ägypten.

Kaschin, Kreisstadt im russ. Gouv. Twer, (1923) 8012 Ew., an der Bahn Moskau–Krasnyj Cholm, hat 25 Kirchen, Ackergerätfabriken, Flachs- und Getreidehandel. — K. wird schon 1238 erwähnt.

Kaschkalar, Volksstamm, svw. Katschinzen.

Kaschmir (amtlich K. und Jammu [spr. dscha-; s. Dschammu], engl. Cashmere, auch Kashmir, beides spr. käschmīr oder käschmir; s. Karte bei Art. Ostindien), Vasallenstaat im NW. des britisch-ind. Reiches, einer der Himalajastaaten, zwischen Ostturkestan, Tibet, Nordwestgrenzprovinz (s. d.) u. Pandschab, umfaßt 218227 qkm mit (1921) 3320518 Ew. (15 auf 1 qkm). Einteilung:

		qkm	Bewohner
Kaschmir	Provinzen mit 10 Kreisen	22100	1407086
Dschammu		31506	1640259
Ladak	Gouvernements	164620	183476
Gilgit			28706
Ilakas			60991

Physische Verhältnisse. Das eigentliche K., eine der großartigsten Gegenden der Erde, ist eine Tallandschaft (1800 m ü. M., 200 km lang, 140 km breit), umrahmt von Schneegebirgen (Haramuk 5150 m, Pandschal 4730 m). Der nach NW. fließende schiffbare Dschelam (s. d.) bildet den Wularsee (s. d.) und verläßt K. durch die berühmte Baramulaschlucht. Der Winter ist kalt, der Sommer warm (Srinagar: Juli 24°, Januar 4,5°), sodaß noch bis 3350 m Höhe große Wälder, längs der Flußläufe Obst- und Nußbäume, Rosen, Getreide und Reis gedeihen, Wein bis 2700 m. Erdbeben sind häufig. K. ist reich an nutzbaren Mineralien (Eisen, Kohle, Kupfer, Blei, Graphit, Waschgold, Schwefel) sowie an Tieren (Gazellen, Moschustiere, Steinböcke, Wölfe, Bären, Raub- und Wasservögel usw.). Gezüchtet werden Schafe, Ziegen, Rinder, auf den fetten Alpweiden Yaks (Butterausfuhr). Die vielen Seen sind fischreich. Wichtigste Nahrung sind Reis und europäische Getreidearten.

Bevölkerung. Die Bewohner (1921: 2548514 Mohammedaner, 692641 Hindu, 529 Jaina, 37685 Buddhisten, 39507 Sikhs, 1634 Christen; s. Taf. »Asiatische Völker II«, 3 u. 6, bei Art. Asien) sollen größtenteils von eingewanderten Ariern abstammen. Im äußern Himalaja sitzen vorarische Reste und türkische Stämme. Die Sprache ist Kāshmīrī, eine arische Sprache, etwa von 1,3 Mill. gesprochen, daneben Panjābī (766000) u. a. Wichtigste Industrie ist die Schalweberei aus den Unterhaaren der zahmen Kaschmirziege und der wilden tibetischen Ziege (Ausfuhr über 3,5 Mill. Rm), ferner Teppich-, Zeug- und Papierherstellung. Die Waffenindustrie (Schwerter, Messer) hat abgenommen. Hauptstapelplatz für K. ist Amritsar (s. d.) im Pandschab. — Bedeutende Orte sind die Hauptstadt Dschammu, die Sommerresidenz Srinagar und im N. Leh am Indus. Der Telegraph verbindet Dschammu mit Srinagar und Leh. — Der ziemlich unabhängige Fürst (Maharadscha) zahlt formellen Tribut und untersteht dem Vizekönig (s. u.).

Geschichte. Arier hatten das Land frühzeitig besiedelt; die älteste Geschichte ist sagenhaft. Um 240 v. Chr. soll König Ashoka den Buddhismus eingeführt und Srinagar gegründet haben. Später geriet ein Teil von K. unter die Herrschaft der Baktrer, dann der Indoskythen, deren König Kanishka (im 2. Jh. n. Chr.) in K. das in der Geschichte des nördlichen Buddhismus berühmte Konzil abgehalten haben soll. Im 6. Jh. bemächtigten sich die Hephthaliten Kaschmirs; sie wurden von einer einheimischen Dynastie (Karkotaka) abgelöst. Später begannen Einbrüche des Islams, der unter dem fremdenfreundlichen König Harsha (1089–1101) größern Einfluß gewann. Im 14. und 15. Jh. herrschte die von dem Abenteurer Shāh Mīrzā gegründete mohammedanische Dynastie; unter Sain al-Abidins (1417–1467) blühte K. Verdrängt wurde diese Dynastie von den schiitischen Tschak, gegen die sich seit 1540 die Angriffe der Mogulkaiser richteten. 1586 eroberte Akbar (s. d.) K. 1752 begann eine afghanische Periode. 1819 fügte der Sikhherrscher Randschit Singh K. seinem Reich ein. Sein Statthalter von Dschammu Gulâb Singh vergrößerte seine Macht und gewann auch in K. großen Einfluß. Bei den Zwistigkeiten mit England nach dem Tode Randschit Singhs (1839) hielt sich Gulâb Singh abseits. 1846 überließen ihm die Engländer K. und die anliegenden Gebiete (vgl. Baltistan) zwischen Indus und Rawi gegen Zahlung von 750000 £ und Anerkennung der britischen Souveränität. Gulâb Singhs Sohn Rangbîr Singh herrschte 1857–85. Unter dessen Sohn Partâb Singh erzwang England 1889 die Einsetzung eines Staatsrats, der sich in wichtigen Fällen mit dem britischen Residenten zu verständigen hat. Die Finanzverwaltung wurde durch englische Beamte umgestaltet, der Herrscher (seit 1925 Hari Singh) auf eine Zivilliste beschränkt. *Lit.:* v. Hügel, K. und das Reich der Sieck (1840–48, 4 Bde.); Lawrence, The Valley of K. (1895); Younghusband u. Molyneux, K. (1909); C. G. Bruce, K. (1912); Neve, Thirty Years in K. (1913); T. Biscoe, K. in Light and Shade (1922); Grierson, A Manual of the Kāshmīrī Language (1912, 2 Bde.); vgl. auch Kalhana. Karte: »K. and Jammu«, 1:63400 (1911 ff.).

Kaschmir (Kaschemir), feines weiches Gewebe aus Ziegenwolle (s. Gewebe, Sp. 125).

Kaschmirett, dem Kaschmir ähnliches Gewebe aus feinen Kammgarnen.

Kaschmirwolle, s. Ziegenhaar.

Kaschmirziege, s. Ziege.

Kaschna, Stadt im Sudân, s. Katsena.

Kascholong (Cacholong), Mineral, s. Opal.

Kaschtar, Volksstamm, svw. Katschinzen.

Kaschubaum, s. Anacardium.

Kaschuben (Kassuben, ehedem Spitzname, Eigenbezeichnung: Slowinzen), Stamm der Pomoranen in Westpreußen (seit 1920 polnisch), Woiwodschaft Pommerellen, 1910 etwa 100000 Köpfe, werden zunehmend polonisiert. Die K. siedeln zwischen Danzig und der Grenze Pommerns (im Kr. Bütow etwa 3600) mit einem Kerngebiet südw. von Karthaus (s. d.), sind mittelgroß, kräftig, bewohnen strohgedeckte Lehmhütten, sind Fischer und Ackerbauer. Die alte Tracht

(Frauen trugen geblümten Faltenrock, Bluse mit farbigem Umschlagtuch und Samthaube mit Tuch darüber, Männer Pelzmütze, langen Rock und Stiefel) ist verschwunden. Die K. haben eine eigne, vom Polnischen gesonderte Sprache (Pomoranisch) in mehreren Mundarten; eine Schriftsprache fehlt. — Ehedem führten die Fürsten Pommerns, später die Könige von Preußen den Titel eines Herzogs der K. *Lit.:* Fr. Lorentz, Geschichte der pomoranischen (kaschubischen) Sprache (1925) und Gesch. der K. (1925); A. Penck, Die Deutschen im Poln. Korridor (»Zeitschr. Ges. f. Erdkunde Berlin«, 1921, mit Sprachenkarte).

Kasdim, svw. Chaldäer.

Kase, Alfred, Sänger (Bariton), * 28. Okt. 1877 Stettin, 1902—07 in Kassel, 1907—20 in Leipzig an der Oper, seit 1920 nur noch gastierend, ragt als Bühnen- wie als Konzertsänger hervor durch Gestaltungskraft und künstlerische Verwertung glänzender Mittel.

Käse, der aus der Milch ausgeschiedene und durch weitere Behandlung eigentümlich veränderte Käsestoff (Kasein). Beim Ausscheiden schließt er die in der Milch vorhandenen Fettkügelchen ein, ferner Molke (eine Lösung von Eiweißstoffen, Milchzucker und Salzen). Die Ausscheidung erfolgt aus süßer Milch durch Lab (Lab- oder Süßmilchkäse), aus saurer Milch durch die bei längerem Stehen aus dem Milchzucker sich bildende Milchsäure (Sauermilchkäse). Lab ist ein Ferment im Magensaft fast aller Säugetiere. Die Käsereien gewinnen es aus dem Magen geschlachteter Kälber (Naturlab) oder verwenden Labpräparate des Handels (Kunstlab) in flüssiger oder Pulverform. Labstärke heißt die Anzahl Teile Milch, die durch 1 Teil Lab bei 35° in 40 Minuten »dickgelegt« werden. Die ausgeschiedene Masse heißt Bruch und besteht vorwiegend aus Parakasein, daneben wird eine geringe Menge lösliches Molkenprotein gebildet. Die durch Säuerung gefällte Masse ist hauptsächlich Kasein und heißt Quark (Quarg).

Je nach Herstellung aus ganz, teilweise oder nicht entrahmter oder noch mit Rahm versetzter Milch erhält man mageren K. (mit weniger als 10 v. H. Fett in der Trockensubstanz), halbfetten K. (mit 20—30 v. H.), fetten K. (mit 40—50 v. H.), Rahmkäse (mit mehr als 50 v. H. Fett in der Trockensubstanz).

Die Bereitung der Labkäse (s. Beil. »Milchwirtschaft«) erfordert Käseküche und Käsekeller mit besondern Einrichtungen. Die Milch wird in einem kupfernen Kessel über freiem Holzfeuer, oder in großen Molkereien durch Umspülung der Kessel mit Dampf, auf einen durch Erfahrung bekannten Wärmegrad gebracht, mit der Labflüssigkeit, oft auch mit einer Käsefarbe (aus Orlean oder Safran), versetzt und bei gleicher Temperatur bedeckt stehengelassen. Sehr weiche K. aus Vollmilch bereitet man bei 20—25°, Magerkäse und fette Hartkäse bei 28—35°, mit einer Erwärmungsdauer von 20—40 min bei den verschiedenen Hartkäse-, von 60—90 min und darüber bei den Weichkäsesorten. Die geronnene Masse (Bruch) wird mit Käseschwertern, -quirlen oder -brechern zerkleinert, um die Molke auszuscheiden. Während des Zerteilens dickt der Bruch nach, zumal wenn man, wie bei der Hartkäsebereitung, zugleich ein Nachwärmen auf 50 bis 60° vornimmt. Die Käsemasse wird mit Hilfe des grobmaschigen Seihetuches dem Kessel entnommen und samt dem Tuch in die Käseform (Käsereifen) gelegt. Hartkäse werden in der Form zwischen zwei Holzdeckeln gepreßt, z. B. Emmentaler K. 6—8mal je 15 min mit jedesmaligem Umdrehen der Käsemasse und Wechseln des Tuches, um den Molkengehalt noch zu verringern. Der K. kommt nun in den Keller auf ein Holzgestell; er wird 2—4 Monate lang zunächst täglich, später jeden zweiten bis dritten Tag abwechselnd auf je einer Seite mit gesättigter Salzlake abgerieben und mit Salz bestreut. Weichkäse werden nur einmal, und zwar trocken, gesalzen.

Die Reifung des Käses erfolgt unter der Einwirkung von Mikroorganismen, die je nach der Käsesorte verschieden sind, in besondern Reifungs- oder Gärkellern, wobei eine möglichst gleichmäßige Wärme (10—20°) und verhältnismäßig große Luftfeuchtigkeit (80—95°), je nach der Käsesorte, erhalten werden soll. Große Hartkäse sind erst nach 12, kleine nach 3—6, Weichkäse nach 1—1½ Monaten reif.

Sauermilchkäse wird fast nur aus Magermilch bereitet. Man erwärmt die saure bzw. mit saurer Buttermilch versetzte Magermilch auf 37—40°; darauf scheidet sich der Käsestoff aus. Man füllt den Quark in einen Leinwandsack und preßt die Molke ab. Der Quark wird dann unter Beimischung von Salz und Kümmel durchgeknetet und zu etwa je ¼ kg schweren Käsen geformt. Diese trocknet man auf Horden in einem warmen Raum, unter mehrmaligem Umdrehen, legt sie in Töpfe ein und läßt sie 4—8 Wochen reifen.

Zu 1 kg Sauermilchkäse sind 12—14 kg Milch erforderlich, zu 1 kg Weichkäse 9—11 kg, zu 1 kg Hartkäse 10—12 kg von fetter, 13—15 kg von halbfetter, 15—17 kg von magerer Milch.

Von Käsesorten sind vor allem zu nennen: 1) Weichkäse ohne Reifungszeit: Rahmkäse, Gervais, Neu[f]châteler. 2) Weichkäse mit Reifung: Limburger, Backstein-, Münster-, Hohenheimer-, Allgäuer Kräuterkäse, Camembert, Fromage de Brie, Gorgonzola, Stracchino, Mariahofer-, Grottenhofer-, Schwarzenberger-, Hagenberger Schloßkäse; aus Schafmilch: Liptauer-, Siebenbürger Käse, Roquefort. 3) Hartkäse: Tilsiter-, Emmentaler-, Schweizer-, Greyerzer-, Edamer-, Parmesan-, Holsteiner-, Leder-, Cheddar-, Chester-, Goudakäse. 4) Sauermilchkäse: Harzer-, Mainzerkäse, Deutscher Kuhkäse, Schlesischer-, Dresdener Bierkäse, Olmützer-, Grüner Kräuterkäse.

K. ist ein wertvolles Nahrungsmittel. Die Verdaulichkeit im Magen ist nicht günstig, namentlich die billigen Magerkäse sind schwer verdaulich. Die Verwertung im Darm ist dagegen sehr gut. Die Zugabe von K. zu pflanzlicher Nahrung erhöht die Ausnutzung dieser Nahrung, vor allem aber verbessert der eiweiß- und z. T. fettreiche K. das Nährstoffverhältnis bei verhältnismäßig geringem Preis. Die billigen K. haben mithin hohe volkswirtschaftliche Bedeutung. — Falls bei Herstellung oder Aufbewahrung Unreinlichkeit vorkommt, können nach dem Genuß choleraartige Vergiftungserscheinungen auftreten, die mit Entleerung von Magen und Darm, mit Reizmitteln usw. zu bekämpfen sind. Die Giftigkeit beruht auf dem Gehalt an Ptomaïnen.

Der K. spielt im Handel eine große Rolle, besonders der englische Chester-, der holländische Edamer und die Schweizer K. im Welthandel. Die bevorzugten Schweizer K. sind die Emmentaler aus dem Emmental und andern Tälern des Kantons Bern, der noch feinere K. aus dem Bezirk der Stadt Greyerz im Kanton Freiburg. Ihnen am nächsten steht der Simmentaler K. Erwähnenswert ist auch der Glarner Schabzieger (Kräuterkäse). Die wichtigsten englischen K. sind Chester-, Cheddar- und Stiltonkäse. Frankreich liefert namentlich die feinsten Weichkäse:

Roquefort, Fromage de Brie, Neufchâteler, Gex (fromage persilié) aus dem Dep. Ain (vielfach als Roquefort gehandelt). Holländischer K. ist von großer Haltbarkeit. Außer Edamer ist noch ein vortrefflicher Hartkäse Hollands, der Goudaer, von besonderer Bedeutung. Belgien liefert den bekannten Limburger K. In Italien wird Parmesankäse, Strachino- oder Schachtelkäse, Gorgonzola u. a. hergestellt. Deutschland hat für den Ausfuhrhandel mit K. wenig Bedeutung, obwohl K., die dem Schweizer und dem Holländer K. wenig nachstehen, vielfach hergestellt werden. Die Ver. St. v. A. führen viel K. nach England, Westindien und Südamerika aus.

Die Einfuhr von K. nach Deutschland betrug 1913: 26265 t; die Ausfuhr 7271 t im Wert von 38,0 bzw. 0,8 Mill. ℳ; an Weichkäse rund 6000 dz. 1925: 73909 t bzw. 1130 t für 154,9 bzw. 1,7 Mill. Rm.

Geschichtliches. K. wurde bereits im Altertum hergestellt, besonders Schaf- und Ziegenkäse. Aristoteles spricht von der Verwendbarkeit verschiedener Labsorten. Römische Schriftsteller erwähnen die Käsebereitung in Mittel- und Südfrankreich; über die Herstellung des Käses bei den Germanen ist nichts berichtet. Glarner Schabzieger wird schon im 13. Jh. erwähnt.

Lit.: Lützen, Herstell. der franz. Weichkäse (1890); Aufsberg, Die Bereit. von Rundkäsen nach Emmentaler Art (1900) und von Weichkäsen im Algäu (1901); Eugling, Hb. für die prakt. Käserei (2. Aufl. 1901); Stieger, Anleit. zur Quarkbereit. u. zur Handkäsefabrikation (1901); Steinegger, Der prakt. Schweizer-Käser (1904); Raffay, Der K. der Brie (1904); Kossowicz, Lb. der Chemie, Bakteriologie und Technologie der Nahrungs- u. Genußmittel (1914); Hasterlick, Von Speise u. Trank (1917); v. Buchka, Das Lebensmittelgewerbe, Bd. 4 (1919).

Käse, der fleischige Fruchtboden der Artischocke, der unentwickelte Blütenstand des Blumenkohls in dem Zustand, in dem er gegessen wird; auch die unreife Frucht der Malven.

Käsebakterien, die das Reifen des Käses bewirkenden Spaltpilze, zahlreiche Bakterienarten und einige Heseformen, z. B. im Tilsiter Käse Micrococcus lactis acidi, Streptococcus güntheri, Bacterium bulgaricum und zahlreiche andre Arten. Eine wichtige Gruppe der K. fällen das Milchkasein und lösen es unter Bildung peptonartiger Verbindungen wieder; andre Arten erzeugen die Geruchs- und Geschmacksstoffe.

Käsefarben, svw. Kaseinfarben.

Käsefliege (Piophila casei *L.*), Fliegenart, 5 mm lang, schlank, glänzend schwarz, legt ihre Eier an Käse und andre Lebensmittel. Die weißen glänzenden Larven (Käsemaden) sind 8 mm lang und springen (schnellen) durch Einbiegen und Wiederausstrecken des Körpers.

Käsegerichte (engl. Savouries, spr. ßēwĕris), sehr verschieden zubereitete Gerichte aus Käse (meist Chester-, Parmesan- oder Schweizerkäse, aber auch frischem Quark [Topfen]), z. B. Käsestangen, -pudding, -kuchen, -torte, -croûtons, -pastetchen, -suppe usw.

Kasein (Käsestoff), Eiweißkörper in der Milch der Säugetiere, wird beim Säuern der Milch, durch Zusatz von Milchsäurebakterien, endlich nach Zusatz von Säuren oder Lab ausgeschieden. Durch Filtrieren oder Abpressen wird es von der Milchflüssigkeit (Molken) getrennt. K. wird zur Herstellung von Käsen und in Salzen als Nährpräparat (Sanatogen, Eukasin, Nutrose, Plasmon usw.) benutzt, ferner in der Appretur, Färberei und Farbenherstellung, Photographie usw. Auch dient es, mit Ätzalkalien angerührt, als Klebstoff u. dgl. Wichtig ist seine Verarbeitung zur Nachahmung von Elfenbein, Marmor, Ebenholz, Hartgummi usw. in Form von Galalith und ähnlichen Kunstmassen (Alkalit, Claudelith, Erinoid, Galoid, Neolith, Oxygalith, Sikalit), die man durch Pressen von gereinigter Kaseinmasse in Formen und Härten mit Formaldehyd erhält, wobei auch Füllmittel (Kaolin, Kreide, Farbstoffe usw.) eingearbeitet werden.

Kaseinfarben, die zur Kaseinmalerei (s. d.) dienenden Farben. Als Bindemittel dient eine Mischung von 3 Teilen frischen weißen Käses (Quark) mit 1 Teil gelöschten Kalks.

Kaseinkitt, s. Kitt.

Kaseinlacke, aus Kasein mit Ammoniak hergestellte Lacke, farblos, glänzend, auch gegen Witterungseinflüsse ziemlich beständig.

Kaseinmalerei, Wandmalerei mit Kaseinfarben (s. d.). Das Bindemittel ermöglicht bequemere technische Behandlung als die Freskomalerei und sichert größere Dauerhaftigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen Feuchtigkeit.

Käseklee, s. Melilotus und Trigonella.

Käsekohl (Blumenkohl), s. Kohl.

Kasel (Casula), das oberste Kleid der kath. Priester beim Messelesen, anfangs ein glockenähnlicher Mantel, der den Priester wie ein kleines Haus (lat. casula) umschloß, nur mit einem Ausschnitt für den Kopf, gewöhnlich aus kostbarem Stoff in den kirchlichen Farben weiß, rot, grün, violett oder schwarz mit gesticktem oder aus einem andern Stoff eingelegtem Kreuz auf dem Rücken. Heute fällt die K. über Brust und Rücken des Priesters in etwa 60 cm Breite bis über die Knie herab. S. Liturgische Gewänder. *Lit.:* J. Braun, Die kirchliche Gewandung (1907).

Kaseler, s. Moselweine.

Käsemade, s. Käsefliege.

Käsemagen, svw. Lab.

Kasematte (ital. casa matta, »gedecktes Haus«, nach andern vom span. casa, Haus, und matar, töten, daher früher »Mordkeller«), bombensicher überwölbter Raum in Festungswerken (s. Tafel »Festungen I«, 10). — Auf Kriegsschiffen ein geschlossener Raum mit Seitenpanzer zur Aufstellung von Geschützen, oft noch mit gepanzerten Querwänden (Traversen) oder als Einzelkasematte für nur ein Geschütz eingerichtet.

Kasemattschiff, Typ älterer Panzerschiffe, bei denen die schwere Artillerie in einer langen Kasematte (s. d.) aufgestellt war, wurde 1868 eingeführt, 1880 aber bereits wieder verlassen. Vgl. Linienschiffe.

Kasembe (Cazembe), ehemaliges Negerreich südlich vom Tanganjika, seit 1891 englisch (Nordostecke von Britisch-Rhodesia), ein gebirgiges Savannenland, das Kassawa, Bataten, Mais, Sorghum, Negerhirse, Erdnüsse, Baumwolle und Palmöl liefert. Die Bantubevölkerung erzeugt Holzgefäße, Kanus, grobe Tücher, Ton- und Eisenwaren und treibt Handel. Der Hauptort, oft verlegt, lag zwischen Moero- und Bangweolosee. K. zahlte früher dem Muata Jamvo (s. d.) Tribut, war aber mit 20000 Kriegern sehr mächtig. Infolge seines Despotismus verlor der K. genannte Häuptling 1867 den Westen an den Wanjamwesihäuptling Msiri (s. Msiris Reich). Dem K. verblieb nur das kleine Gebiet südl. vom Moerosee bis zum Tanganjika. *Lit.:* »The Last Journals of D. Livingstone« (2. Aufl. 1880; deutsch 1875); Simar, Bibliographie du Congo de 1895 à 1916 (1921).

Käsepappel, Pflanzengattung, s. Malva.

Kaser (Käser), im Salzburgischen svw. Senn (Halbkaser, sein Gehilfe); auch Sennhütte.

Kaserne (ital. caserma, vielleicht aus casa d'arme, »Waffenhaus«), Gebäude zur dauernden Unterbringung von Truppen. Bereits die römischen Kaiser erbauten Kasernen. Der moderne Kasernenbau beginnt mit Errichtung stehender Heere: Vauban entwarf 1680 das erste bis ins 18. Jh. gültige System für eine Kompaniekaserne. Das Zentralisationssystem sucht möglichst viel Truppen mit allen für Dienst und Verwaltung nötigen Nebenräumen unter einem Dach unterzubringen, das Dezentralisationssystem (Blocksystem) verteilt, entsprechend der heutigen Gesundheitslehre, Mannschaften wie Verwaltungs- usw. Räume auf mehrere kleinere Gebäude. Zu ersterem gehören: System Vauban (in Frankreich bis 1874 gebräuchlich): hohe Gebäude, geschlossene Höfe, viel Treppen; System Belmas: Mittelkorridor; spanisches System: Seitenkorridor nach dem geschlossenen Hofe hin; Linearsystem: das Gebäude, in der Längsrichtung mit nur kurzen Flügeln sich erstreckend, hat nach dem offenen Hofe hin einen breiten, hellen, luftigen Korridor; dieses System ist das beste für zentralisierte Kasernen. Doch steht es dem Blocksystem wesentlich nach. Zu diesem gehört das Pavillonsystem (seit 1861 in England), mit einzelnen, höchstens zweistöckigen, beiderseits zu lüftenden Gebäuden; noch weiter geht das Tolletsche System, das für jeden Mann 22—25 cbm Luftraum fordert. In Deutschland sind gesondert zu errichten: Mannschaftsgebäude (ein Gebäude für ein Bataillon, Kavallerieregiment oder eine Artillerieabteilung oder mehrere kleine für 1—2 Kompanien usw.), Wirtschaftsgebäude (Küchen usw.), Familiengebäude für Verheiratete, Stabsgebäude, Exerzierhaus, Stall, Lazarett, Reitbahn, Beschlagschmiede, Patronenhaus, Kammergebäude, Gerätschuppen, Bedürfnisanstalten. Die militärische Zucht und Ordnung in der K. überwacht ein Offizier als militärischer Kasernenvorsteher.

Kasernenarrest, Disziplinarstrafe für Unteroffiziere und Mannschaften bis zu 4 Wochen; der Bestrafte tut Dienst, darf aber sonst die Kaserne nicht verlassen.

Kasernenhofblüten, ungewollt oder auch absichtlich komisch wirkende drastische Redewendungen des Unteroffiziers auf dem Kasernenhof.

Kasernenschiffe, zum Seedienst nicht mehr taugliche, zu schwimmenden Kasernen umgebaute Kriegsschiffe.

Kaserun, Stadt in der pers. Prov. Fars, etwa 5—6000 Ew., zwischen Schiras und Buschir, in reizender Berglandschaft. 30 km nördlich die Ruinen der Sasanidenstadt Schâpûr (Sapor) mit Felsenskulpturen, den Triumph Sapors II. über den römischen Kaiser Valerian darstellend. [1589 u. 1590).

Käseschmiere (Vernix caseosa), s. Embryo (Sp.

Käsestoff, svw. Kasein.

Käsevergiftung, s. Käse (Sp. 1092).

Kasiasker (türk. Aussprache für arab. Kâdi 'askar, »Heeresrichter«), ursprünglich der oberste Richter des Heeres im Osmanischen Reich, später Titel für einen Richter, der als oberste Instanz die zur Zuständigkeit der geistlichen Gerichte gehörigen Rechtsstreitigkeiten entschied. Es amtierten immer zwei, der Rumili-Kasiaskeri für Rumelien und der Anadoli-Kasiaskeri für Kleinasien.

Kasikumuchen (Laken), Stamm der Lesghier (s. d.) zu beiden Seiten des Koisu (Daghestan), etwa 45 000 Köpfe, meist Mohammedaner. — Die K. hatten bis 1820 ein selbständiges Chanat, Kasikumuch.

Kâsim (El-), innerarab. Landschaft, s. Schammar.

Kasimiersh (spr. -ĕsch), poln. Stadt, svw. Kazimierz.

Kasimir (franz. Casimir, Kaschmir), s. Gewebe

Kasimir, männlicher Vorname. [(Sp. 125).

Kasimir, christlicher Heiliger und Polens Schutzpatron, Sohn König Kasimirs IV. (s. K. 5), * 5. Okt. 1448, † 4. März 1484 Wilna. Fest: 4. März; Attribute: kgl. Abzeichen, Lilie, polnische Tracht.

Kasimir, Name mehrerer Fürsten:

Brandenburg. 1) K., Markgraf von Brandenburg zu Ansbach-Bayreuth, * 27. Sept. 1481, † 21. Sept. 1527 Ofen, Enkel des Kurfürsten Albrecht Achilles, regierte seit 1515 mit seinem ev. gesinnten Bruder Georg gemeinsam, war aber durch Heirat mit einer bayrischen Prinzessin und Kriegsdienste für die Habsburger den Katholischen verbunden. Trotzdem ließ er, um der ev. Bewegung entgegenzukommen, 23 Glaubensartikel der neuen Lehre aufsetzen, die aber wenig Anklang fanden. *Lit.:* J. B. Götz, Die Glaubensspaltung im Gebiete der Markgrafschaft Ansbach-Kulmbach 1520—35 (1907).

Polen. Könige: 2) K. I., der Friedfertige, * 1015, † 1058, Sohn Mscislaws II., für den erst (1034) seine Mutter Richeza, Tochter Hermanns II. von Schwaben, regierte, wurde 1037 vertrieben, studierte in Paris und wurde Mönch. 1041 mit Hilfe Kaiser Heinrichs III. zurückgekehrt, befestigte er das Christentum, eroberte 1054 einen Teil Schlesiens und Masovien und legte den Preußen Tribut auf.

3) K. II., Sprawiedliwy, der Gerechte, * 1138, † 1194, fünfter Sohn Boleslaws III., erbte von seinem Bruder Heinrich 1167 die Herrschaft Sandomir und wurde nach Absetzung Mscislaws III. 1179 zum Oberregenten gewählt. Er begünstigte Adel und Klerus.

4) K. III., der Große, * 1309, † 5. Nov. 1370, Sohn von Wladislaw Lokietek, kam 1333 auf den Thron, verzichtete 1343 im Frieden von Kalisch (mit dem Deutschen Orden) auf das Kulmerland, Michelau und Pommern. An Böhmen trat K. 1335 Schlesien ab, eroberte dafür Halicz; Masovien machte er lehnspflichtig. Er gab ein Gesetzbuch heraus, gründete deutsche Städte und 1364 die Universität Krakau. Mit ihm erlosch der Piastenstamm in Polen.

5) K. IV. Andreas, * 1427, † 1492 Grodno, zweiter Sohn Jagellos, seit 1447 König, suchte Litauen auf Kosten Polens zu vergrößern und den Erzbischof von Krakau sowie die Magnaten zu beschränken. Er brachte Teschen an Polen. Im Thorner Frieden (1466) erhielt er Westpreußen, und Ostpreußen wurde polnisches Lehen. Sein Sohn Wladislaw wurde nach langen Kriegen König von Böhmen. Der Reichstag in Petrikow (1468) stärkte die Aristokratie.

6) Johann II. K., s. Johann 23).

Sachsen. 7) Johann K., Herzog zu Sachsen, s. Johann 39).

Kasino (ital., »kleines Haus, Landhaus«), Bezeichnung geschlossener Gesellschaften und deren Versammlungsräume. Auch svw. Tanzbar. In Deutschland bis 1919 Bezeichnung der Offizierheime des Landheeres.

Kasintu (Bankivahuhn), s. Huhn (Sp. 64).

Kasios, s. Casius, Mons.

Kasiwe, s. Kassiber.

Kaskade (franz.; ital. cascata), kleiner, oft künstlicher Wasserfall, der stufenförmig gestaffelt und mehr durch malerische Schönheit als Wassermenge ausgezeichnet ist. — In der Lustfeuerwerkerei ein Kunstfeuer, bei dem unterhalb eines aufrechtstehenden, starken Branders mehrere horizontal untereinander liegende Brander einen feurigen Wasserfall bilden.

Kaskadenbatterie, s. Leidener Flasche.

Kaskadengebirge (Cascade Range, spr. käßkēd-rēndsch), Westrand der nördlichen Fortsetzung der kalifornischen Sierra Nevada, erstreckt sich 900 km vom 42.° n. Br. bis nach Britisch-Columbia (54° n. Br.) und bildet ein mäßig hohes, flachwelliges Plateau aus Granit, Schiefer und tertiären Schichten. Es trägt junge, z. T. riesige Einsiedlervulkane (manche davon kaum erloschen), z. B. den Lassen Peak (3180 m, s. d.), Three Sisters (3155 m), Mount Jefferson (3207 m), Mount Adams (3757 m), Mount Hood (3720 m, mit Fumarolen und stark vergletschert), Diamond Peak (3060 m), Mount Baker (3300 m, Silber- und Bleiminen), besonders aber den gewaltigen, gletscherbedeckten Mount Shasta (4410 m) und den Mount Rainier oder Tacoma (4316 m), mit 12 mächtigen, bis 20 km langen Gletschern. Von den vielen Gebirgsseen sind der Kratersee in Oregon, Großer und Kleiner Klamathsee zu nennen. Am Gebirgsfuß finden sich tertiäre Kohlenlager. Der Columbiastrom durchbricht das Gebirge in großartigem Tal, nach dessen Kaskaden es K. heißt. Bergstürze und Lawinen sind häufig. Dichte Waldungen aus Douglastannen, Riesenzedern usw. bedecken den regenreichen Westhang, lichtere Waldungen den trockneren Osthang. Die Täler bergen fruchtbaren Boden, besonders das Willamettetal. Eisenbahnen überschreiten das K. unter andern am Stampedepaß (869 m) und am Stevenspaß (1030 m).

Kaskadenmethode, Verfahren zur Verflüssigung schwer kondensierbarer Gase, bei dem die tiefe Temperatur stufenweise erreicht wird. Weiteres s. Beilage »Kälteerzeugungsmaschinen« (S. II).

Kaskadenschaltung, besondere Schaltung von Drehstrommotoren, wobei mit einem Drehstrommotor eine zweite Drehfeldmaschine (Drehstrommotor, Synchronmaschine, Einankerumformer, Kollektormotor) mechanisch und elektrisch derart gekuppelt wird, daß der drehbare Teil der zweiten Maschine (der Hintermaschine) von der Welle der Vordermaschine angetrieben wird und die Hintermaschine ihren Betriebsstrom von dem Rotor der ersten erhält. Die K. wird meist bei Umformern (s. d.) angewendet.

Kaskarillbaum, s. Croton.

Kaskarillrinde (vom span. cáscara, »Rinde«), von Croton eluteria auf den Bahamainseln, auch von C. cascarilla, bildet kleine, graubraune Stücke, ist innen bräunlich, riecht schwach, schmeckt bitter, ekelerregend, dient zu Räucherpulvern, Tabaksbeizen und in der Riechstoffindustrie. Die Kopalchirinde, von C. niveus, einem zentralamerik. Strauch, bildet größere Stücke.

Kaskel, Karl, Freiherr von, Komponist, * 10. Okt. 1866 Dresden, schrieb Orchesterwerke und Opern, darunter: »Die Bettlerin vom Pont des Arts« (1899) und »Die Schmiedin von Kent« (1916).

Kaskett (franz. casque bzw. casquette, spr. kaßk bzw. kaßkät, ital. Celata, spr. tsche-), einfacher Visierhelm des 16. und 17. Jh.; Hut der preuß. Infanterie unter Friedrich Wilhelm II.; auch der franz. Helm (s. d.) der Revolution und des ersten Kaiserreichs, überhaupt ein kleiner leichter Lederhelm (s. die Abb.). Casquette heißt die tschakoähnliche Kopfbedeckung der Chasseurs d'Afrique.

Bayrisches Rumford-Kaskett, 1790.

Kasko (span. casco), Schiffsrumpf.

Kaskö (finn. Kaskinen), Hafenstadt im finn. Län Wasa, (1924) 1657 meist schwed. Ew., auf einer Insel des Bottnischen Meerbusens, an der Bahn Seinäjoki–K.

Kaskoversicherung, s. Transportversicherung.

Käsmark (slowak. Kežmarok, spr. kĕsch-, ungar. Késmárk, spr. késchmārk), Stadt in der Slowakei, eine der 16 Zipser Städte, (1921) 6466 deutsche, slowak. und ungar. Ew., 626 m ü. M., an der Bahn Poprad–Podolin, hat altes Schloß und Rathaus, ev. Holzkirche (1717), alte kath. und neue ev. Kirche, deutsches Gymnasium, Fachschule für Weberei; Textilindustrie, Leder- und Käsefabrikation und Handel. K. ist der geistige Mittelpunkt der Zipser Deutschen und Sitz des deutschen Karpatenvereins in der Slowakei. Nahebei das Bad Leibitz (s. d.). — K., vor 1190 von Deutschen gegründet, wurde 1380 kgl. ungar. Freistadt, kam 1530 in die Gewalt Johann Szapolyais, fiel später an die Familie Tököly und wurde 1703 wieder kgl. Freistadt.

Käsmarker Spitze, ein Gipfel der Hohen Tatra, 2559 m hoch.

Kasmije, Wallfahrtsort am Tigris, s. Bagdad.

Kaso (ital. Caso, türk. Kaschut), eine der seit 1923 italienischen Sporaden, zwischen Kreta und Karpathos, 40 qkm mit (1922) 1760 griech. Ew., die Schifffahrt treiben. K. besteht meist aus Kalk und ist unwirtlich. Hauptort ist Ophris (Kastron) mit 600 Ew.

Kaspar (pers. Gendsch-bâr, »Schatzträger«), männlicher Vorname.

Kaspar, einer der heiligen Drei Könige (s. d.).

Kaspar von der Rhön, s. Heldenbuch.

Kasperle, österreichische Variation des alten Hanswursts (s. d.), trat auf der Bühne an dessen Stelle und erscheint als stehende komische Figur auf der Wiener Volksbühne des 18. Jh., vor allem dem Leopoldstädter Theater, dessen Komiker Johann Laroche († 1807) gewöhnlich als der erste K. bezeichnet wird. Gegenwärtig kommt der K. nur noch als lustige Person im Puppentheater (Kasperletheater) vor. Vgl. auch Puppenspiele und Pocci.

Kaspern, in der Gaunersprache unter anderem unerlaubte Besprechungen zwischen Gefangenen, von Zelle zu Zelle, bei Vorführungen, während des Spazierganges; sonst: herumalbern.

Kaspische Pforte (Pylae Caspiae, »Kaspische Tore«), im Altertum befestigter Engpaß in Medien, östl. von der Hauptstadt Rhagä, in einem südlichen Ausläufer des heutigen Elburs, 14 km lang, führte nach Hyrkanien und Parthien; heute Tengi-Sirdara.

Kaspisee (Kaspisches Meer), größter Binnensee der Erde, auf der Scheide Europas und Asiens (s. Karte bei Art. Rußland), ein Restsee in der Aralokaspischen Senke (s. d.), zwischen Rußland und Persien, 1224 km lang, 185—450 km breit, mit 6380 km Küstenumfang und 438688 qkm Fläche (davon Tscheleken- u. a. Inseln 2236 qkm), liegt 26 m unter dem Spiegel des Schwarzen Meeres, ist salzhaltig (im Mittel 1,3 v. H.), besonders in den Buchten der Ostseite (Karabugas, s. d.), empfängt Wolga, Ural, Kura, Terek, Kuma u. a. Der seichte, bis 25 m tiefe Nordteil hat sandige, niedrige Ufer und ist Dezember bis April zugefroren. Der Südteil hat hohe Steilufer, zumal im S. in den persischen Berglandschaften Gilan und Masenderan, und besteht aus zwei durch die Halbinsel Apscheron getrennte Senkungsbecken von 768 und 946 m Tiefe. Ein unterseeischer Schlammvulkan bildete sich (38° 10′ n. Br., 52° 37′ ö. L.) im Sommer 1894. Das Klima ist im O. kontinentaler als im W.; sehr mild ist die Südküste. Der fischreiche See (Welse, Störe [Sterlets], Plötzen, Heringe; Jahresertrag 600 Mill. kg, davon 3,5 Mill. kg Fischrogen) hat auch Robben. Der Verkehr stieg mit dem Aufblühen der Erdölindustrie in Baku,

des turkestanischen Baumwollbaues, der Fortführung der Transkaspischen Bahn, die in Krasnowodsk beginnt. Zahlreiche Tankdampfer führen Erdölrückstände als Brennstoff für Innerrußland nach Astrachan. Postdampfer verkehren zwischen den russischen Häfen Baku, Derbent, Petrowsk (Machatsch-Kala), Lenkoran, Astrachan, den persischen Enseli, Astrabad und dem transkaspischen Krasnowodsk. Baumwolle, Reis, Früchte, Wolle, Seide, Teppiche usw. kommen aus den letztern, Industrieerzeugnisse, Bauholz usw. aus jenen zur Ausfuhr. *Lit.:* v. Baer, Kaspische Studien (1855—1859, 2 Tle.); N. Knipowitsch, Hydrolog. Untersuchungen im Kasp. Meer 1914/15 (russ. 1921).

Kasprowicz (spr. -witsch), Jan, poln. Dichter, * 12. Dez. 1860 Szymbork (Kr. Hohensalza), † 2. Aug. 1926 Poronin, einer der Hauptvertreter der polnischen Moderne, bedeutender Lyriker, anfangs tendenziös-demokratisch, später pessimistischer Weltschmerzdichter, in seinen letzten Büchern Apostel eines abgeklärten Pantheismus und reiner Menschenliebe. Hauptwerke: »Christus« (Epos, 1891), »Von bäuerlicher Scholle« (1891), »Liebe« (Gedichte, 1894), »Der untergehenden Welt« (Hymnen, 1901; 2. Aufl. 1903 u. d. T. »Mein Abendlied«; deutsch von St. Przybyszewski, 1905), »Weltuntergang« (Drama, 1891), »Johannisnachtsmärchen« (Drama, 1900) u. a. K. übersetzte auch vorzüglich Werke von Shakespeare, Goethe, Shelley, Byron, Tennyson, Rostand, G. Hauptmann u. a.

Kasr, sov. Kaßr.

Kaß, Großer, Nebenfluß des Jenissei in Sibirien, den er unter dem 60.° erreicht, gehört mit dem Kleinen K. zu dem Ob-Jenisseischen Kanalsystem (s. Ob).

Kassab (Gasabar), ägypt. Längenmaß = 3,55 m.

Kassabuch, s. Buchhaltung (Sp. 1013).

Kassafuß (Kassawert), die feste Summe, zu der im Kurse schwankende, durch die Kasse laufende Geldsorten gerechnet werden.

Kassageschäft, s. Börse (Sp. 690).

Kassai, linker Nebenfluß des Kongo, 1940 km lang, entspringt in Portug.-Angola nahe den Quellflüssen des Sambesi und des Koanza, 1600 m ü. M., fließt nach O. durch Sumpfland, wo er durch den Lotembwa mit dem See Dilolo (s. d.) und durch ihn vielleicht zeitweilig mit dem Sambesi in Verbindung steht, wendet sich nach N. und ist bis zum 7.° n. Br. die Grenze zwischen Angola und Belgisch-Kongo, bildet den 6 m hohen Pogge-, darauf den Wissmann-Fall, nimmt den breiten Lulua (s. d.) auf und wendet sich nach NW. Auf dieser Strecke gehen ihm rechts der ebenbürtige Sankuru (s. d.) und der Abfluß des Leopold II.-Sees, links der Kwango zu, worauf er als Kwa, 900 m breit und 36 m tief, bei Kwamouth 350 m ü. M. in den Kongo mündet, dem er bei Hochwasser 12000 cbm/sec zuführt. Seine Schiffahrtsstrecke (einschl. der Nebenflüsse 3600 km) wird durch die Wissmann-Fälle unterbrochen. Die Ufer werden von Wald oder Savannen begleitet und von den Baschilange und andern Bantustämmen bewohnt. *Lit.:* Hilton-Simpson, Land and Peoples of the K. (1912); weitere Literatur unter [Baluba.

Kassakonto, s. Buchhaltung (Sp. 1012).

Kassala, Stadt im englisch-ägyptischen Sudân, etwa 10000 Ew., am Gasch (zum Atbara), durch Karawanenstraße an die Niltalbahn angeschlossen, wichtig für den Handel und als Grenzgarnison gegen Erythräa.

Kassander (griech. Kassandros), ältester Sohn des Antipatros, * um 350 v. Chr., † 297, blieb, als Alexander nach Asien zog, in Mazedonien bei seinem Vater, der aber vor seinem Tode (319) Polyperchon die Reichsverweserschaft übertrug. Daher schloß er mit Antigonos und Ptolemäos ein Bündnis und bemächtigte sich 318 Mittelgriechenlands und Mazedoniens, wurde aber nach unglücklichem Kampfe gegen Antigonos auf Mazedonien und Thessalien beschränkt (311). Er rottete dann zusammen mit Polyperchon die Familie Alexanders aus. Dem Lande Mazedonien brachte er wirtschaftlichen Aufschwung.

Kassandra (auch Alexandra), bei Homer Tochter des Priamos, hatte von Apollon die Gabe der Weissagung erhalten, wurde aber, da sie seine Liebe nicht erwiderte, damit bestraft, daß sie keinen Glauben fand (daher K.-Rufe: Warnungen, die nicht gehört werden). Bei der Einnahme Trojas fiel sie Agamemnon als Beute zu und wurde mit ihm von Klytämestra getötet; nach andern wurde sie von Aias entehrt.

Kassandreia, Stadt, s. Potidäa.

Kassandros, s. Kassander.

Kassanga, westafrikan. Negerstamm der Gurunga [(s. Gurunsi).

Kassäten (Kossäten), s. Bauer (Sp. 1572); vgl. Kate.

Kassation (franz. Cassation, spr. kaßaßjong), Vernichtung oder Ungültigmachung einer Urkunde, Aufhebung eines gerichtlichen Erkenntnisses wegen Gesetzesverletzung, auch Dienstentsetzung. — In der Musik (ital. cassazione) im 18. Jh. ein zur Aufführung im Freien, besonders als Abendmusik, bestimmtes mehrsätziges Tonstück für mehrere Instrumente (sov. Serenade und Divertimento).

Kassationshof (Kassationsgericht), in Frankreich und andern Ländern der oberste Gerichtshof, der über das im wesentlichen unsrer Revision entsprechende Rechtsmittel (Kassationsgesuch, Kassationsrekurs) entscheidet. — In Österreich entscheidet der oberste Gerichtshof (bis 1920 K. genannt) über Nichtigkeitsbeschwerden gegen Strafurteile der Gerichtshöfe. — In England entspricht der deutschen Revision ziemlich genau das Rechtsmittel, das seit Erlaß der Judicature Acts von 1881 unter dem Namen Appeal gegen die Entscheidungen des Court of Appeal zulässig ist und an das House of Lords als obersten Nationalgerichtshof führt.

Kassatorische Klausel (Verfall-, Verwirkungsklausel, lat. lex commissoria), die einem Vertrag beigefügte Nebenabrede der Rechtsverwirkung bei Nichteinhaltung einer Frist, wird häufig bei Hypotheken vereinbart, daß die Hypothek bei nicht pünktlicher Zinszahlung sofort fällig werden soll.

Kassawa (Cassava, Kassave), die Wurzel von Manihot (s. d.) utilissima, M. janipha und M. aipi, dann das daraus gewonnene Stärkemehl, das als Arrowroot, Tapioka, Zipipamehl, Marksago im Handel ist.

Kasse (Kassa, vom ital. cassa), zunächst das Behältnis, in dem Geld und Geldeswert aufbewahrt wird; dann die Abteilung eines Geschäfts, in der bares Geld angenommen und verausgabt wird; bei einer Behörde die Stelle, die mit dem Vereinnahmen und Verausgaben betraut ist, sowie der von ihr benutzte Raum. Gegen K. oder per K. heißt gegen sofortige bare Zahlung.

Kassel (Cassel), Regierungsbezirk der preuß. Prov. Hessen-Nassau, 10085 qkm mit (1925) 1090958 Ew. (108 auf 1 qkm), besteht aus 24 Kreisen: K. (Stadtkreis; Landkreis), Eschwege, Frankenberg, Fritzlar, Fulda, Gelnhausen, Gersfeld, Grfsch. Schaumburg, Hanau (Stadtkreis; Landkreis), Herrschaft Schmalkalden, Hersfeld, Hofgeismar, Homberg, Hünfeld, Kirchhain, Marburg, Melsungen, Rotenburg i. H.-N., Schlüchtern, Witzenhausen, Wolfhagen, Ziegenhain.

KASSEL

Maßstab 1 : 18000

1 Denkm. d. Landgr. Friedr. II D 4
2 Denkm. d. Landgr. Karl CD 4
3 Löwenbrunnen C 3
4 Spohr-Denkm. C 4
5 Möller-Denkm. C 5
6 Schomburg-Denkm. C 3
7 Denkm. d. Einig. Deutschld. C 4
8 Denkm. d. Landgr. Philipp D 3
Straßenbahn

KASSEL-WILHELMSHÖHE

1 : 54000

1 Hess. Diakonissenhaus C 1
2 Tannenkuppen-Park C 1
3 Neptuns-Bassin A 1
4 Aquädukt A 1

Kirchditmold
Wilhelmshöhe
Herkules (Oktogon)
Wilhelmshöher Allee
Mulang
Wahlershausen
Wehlheiden
Neu-Holland
Löwenburg
Schloß

Neuer Friedhof
Schlachthof
Land Krankenhaus
Reichswehr-Kas.
Unterstadt (Güterbhf.) Bahnhof
Hauptbahnhof
Bahnhof Oberstadt
Polizei-Kaserne
Kaiser-Platz
Königs-Platz
Friedrichs-Platz
Ober-Neustadt
Altstadt
Unter-Neustadt
Leipz. Vorstadt
Staatstheater
Stadion
Orangerie
Karlswiese
Landesmuseum
Gemälde-Galerie
Hofbleiche
Wehlheiden
Städtische Gasanstalt
Fulda
Hafen

Anschluß siehe Nebenplan

Bibliographisches Institut, Leipzig.

Die wichtigsten Straßen, Plätze, Gebäude usw.

Die Buchstaben und Zahlen zwischen den Linien | BC3 || bezeichnen die Quadrate des Planes

Name	Quadrat
Akazienweg	BC3
Albrechtstraße	BC5
Alte Lutherkirche	D3
Altes Rathaus	C4
Altmarkt	E3
Altstadt	DE3, 4
Artilleriestraße	E3
Auetor	D4
Auferstehungskirche	D1
Auguste-Viktoria-Straße	C1; A3
Bahnhof Bettenhausen	F5
Bahnhof der Söhrebahn	F5
Bahnhof Oberstadt (Hauptbahnhof)	BC3
Bahnhofplatz	C3
Bahnhofstraße	CD3
Bahnhof Unterstadt	D1
Bahnhof Wilhelmshöhe	BC1, 2
Bernhardistraße	DE2
Bismarckstraße	B3
Blücherstraße	E4, 5
Bremer Straße	DE2, 3
Brüderkirche	DE4
Brüderstraße	E3, 4
Christuskirche	B1
Drahtbrücke	DE4
Drusel, Alte und Neue	A2
Druselturm und -gasse	D3
Du-Ry-Straße	D4
Elektrizitätswerk	C4
Elisabethhospital	D4
Elisabethkirche	D4
Emmerichstraße	AB3
Entengasse	D3
Erlöserkirche	A3, 4
Finanzamt	A3
Frankfurter Straße	CD4, 5
Franzgraben	EF2, 3
Friedrichgymnasium	D3, 4
Friedrichsplatz	D4
Friedrichstraße	C4, 5
Friedrich-Wilhelm-Platz	C3
Fuldabrücke	E3, 4
Fünffensterstraße	C4, 5
Garde-du-Corps-Platz	C4
Garnisonkirche	D3, 4
Garnisonlazarett	B5
Gartenstraße	EF2
Gasanstalt, Städtische	F5
Gemäldegalerie	C5
Generalkommando	CD4, 5
Georgstraße	D4
Germaniastraße	A4
Gewerbehalle	C3
Gießbergstraße	D2, 3
Goethestraße	CD2
Graben	D3, 4
Grimmstraße	C5
Große Fontaine (Wilhelmsh.)	A1
Große Rosenstraße	C3
Grüner Weg	CD2, 3
Hafen	F3
Hafenstraße	EF3, 4
Haltestelle Kirchditmold	C1
Hartwigstraße	F2
Hauptbahnhof (Bahnhof Oberstadt)	BC3
Hauptpost	D3
Hauptsteueramt	C3
Hedwigstraße	D3
Henschel & Sohn, Maschinenfabrik	E2
Henschelstraße	D2
Herkules (Oktogon)	A1
Herkulesstraße	A4
Hessisches Diakonissenhaus (auf Plan Nr. 1)	C1
Hessische Straße	A3
Hindenburgplatz	C1
Hofhospital	C5
Hohentorstraße	D3
Hohenzollernplatz	A3
Hohenzollernstraße	C1
Höhere Töchterschule	C3, 4
Holländische Straße	D1, 2
Holzmarkt	E4
Humboldtstraße	BC5
Jahnstraße	E4, 5
Ihringhäuser Straße	EF1
Jordanstraße	B4
Irrgarten	CD5
JugendherbergeWilhelmshöhe	A1
Justizgebäude	DE4
Kaiserplatz	A4
Kaiserstraße	AB3,4;C1
Kantstraße	A5
Karlsaue	CD4, 5
Karlsplatz	CD4
Karlswiese	D5
Karthäuserstraße	BC3, 4
Kaskaden (Wilhelmshöhe)	A1
Kaufunger Straße	E4
Kellermannstraße	F1
Kirchditmold, Stadtteil	BC1
Kleine Rosenstraße	D3
Kohlenstraße	BC2
Kölnische Straße	A-D3
Kolonnaden	D4
Königsplatz	D3
Königstor	BC4
Königstraße, Obere u. Untere	CD2-4
Krankenhaus zum Roten Kreuz	C1, 2
Kreuzkirche	A4
Kronprinzenstraße	B3, 4
Kunsthaus	C4
Kurfürstenstraße	C3
Landesbibliothek	D4
Landeskreditkasse	C4
Landeskulturamt	C4
Landesmuseum	C4, 5
Landgraf-Karl-Straße	BC1
Landkrankenhaus	E1
Landratsamt	B5
Lange Straße	BC1
Leipziger Straße	EF4, 5
Leipziger Vorstadt	F4, 5
Lessingstraße	A3
Liebigstraße	E1
Lindenbergstraße	BC1
Löwenburg	A1, 2
Luisenstraße und -platz	AB4
Lutherkirche, -platz und -straße	D3
Marmorbad	D5
Marktgasse	DE3
Marställerplatz	D3, 4
Martinskirche und -platz	D3
Mauerstraße	D3
Mittelgasse	D3, 4
Mittelring	E1
Moltkestraße	D3
Mombachstraße	D1
Mönchebergstraße	E1, 2
Moritzstraße	DE2
Mulang, Villenkolonie	B2
Murhardbibliothek	C5
Murhardstraße	A3, 4
Museum und Bibliothek	D4
Naturalienmuseum	D4
Neptunsbassin (Plan Nr. 3)	A1
Neuer Friedhof	D1
Neuer Wasserfall	A1
Neues Rathaus	C4
Neuholland	A2
Nußallee	B1
Oberrealschule	B3; E2
Obere Karlstraße	CD4, 5
Obere Königstraße	CD3, 4
Oberneustadt	CD4
Oberneustädter Kirche	CD4
Oberpostdirektion	C3
Oberpräsidium	C4
Oberste Gasse	D3, 4
Oberzolldirektion	A4
Oktogon (Herkules)	A1
Olgastraße	A3, 4
Opernplatz	CD4
Opernstraße	C4
Orangerieschloß	D5
Orleansstraße	CD2, 3
Ostring	F1, 2
Ottostraße	C2, 3
Parkstraße	AB3
Pferdemarkt	D3
Philosophenweg	A-C5
Polizeidirektion	D4
Polizeikaserne	A3
Polizeipräsidium, Neues	B4
Prinzenhaus	CD4
Querallee	A3, 4
Rasenallee	A1; B2
Rathaus, Altes und Neues	C4
Rathenauplatz	AB4
Realgymnasium	B4
Realschule	C3
Regierungsgebäude	DE4
Reichsbahndirektion	B3
Reichsbank	C3
Reichswehrkaserne	B5; E1
Renthof	E4
Rundstraße	C1
Scharnhorststraße	F4
Schillerstraße	BC2
Schlachthof	DE1
Schlachthofstraße	DE1, 2
Schlagd, Die	E3, 4
Schlangenweg	B5
Schloß und -platz	D4
Schloßhotel Wilhelmshöhe	AB1
Schloßteich (Wilhelmshöhe)	B1
Schloß Wilhelmshöhe	B1
Schomburgstraße	C3
Schöne Aussicht	CD4, 5
Schönefelder Straße	A4, 5
Schützenplatz	DE2
Schützenstraße	EF2, 3
Sedanstraße	CD2
Sommerweg	EF4
Sophienheim	B4
Sophienstraße	B4, 5
Spohrstraße	D3
Staatstheater	D4
Stadion	D4
Stadthalle	C1
Stadtpark	C4
Stadtwäldchen	A2,3; C1
Ständehaus	C3
Ständeplatz	C3, 4
Steinhöferscher Wasserfall	A1, 2
Steinweg	D4
Synagoge	D2
Tannenkuppenpark (Pl. Nr. 2)	C1
Tannenstraße	AB2, 3
Terrasse	B5
Theaterstraße	C3, 4
Töpfermarkt	E3
Turmgasse	D3, 4
Untere Karlstraße	D4
Untere Königstraße	D2, 3
Unterneustadt	EF4
Unterneustädter Kirche u. Platz	E4
Viktoriastraße	C3, 4
Wahlershausen, Stadtteil	BC2
Wallstraße	E3, 4
Wasserwerk	C4
Wehlheiden, Stadtteil	A5; C1,2
Wehlheider Kirche	A4
Weinbergpark und -straße	C5
Weserstraße	E3, 4
Westendstraße	B3, 4
Westring	D1
Wildemannsgasse	DE3
Wilhelmgymnasium	C5
Wilhelmshöhe	A1
Wilhelmshöher Allee	A-C4; BC1
Wilhelmshöher Platz	C4
Wilhelmstraße	C4
Wittichstraße	AB5
Wolfhager Straße	D2
Wolfsangerstraße	F1, 2
Wolfsschlucht	CD3, 4
Wörthstraße	D2, 3
Ysenburgstraße	EF2, 3
Zentgrafenstraße	C1
Zeughaus	E3
Ziegengasse	D4

Die Hauptstadt K. (hierzu Stadtplan mit Namenverzeichnis), zugleich Hauptstadt der Prov. Hessen-Nassau, (1925) 171 483 Ew. (144 768 ev., 14 917 kath., 2750 Juden; 1864: 40 000; 1900: 106 000; 1910: 153 000 Ew.), an der schiffbaren Fulda, am Ostfuß des Habichtswaldes, 135—211 m ü. M., unter 51° 19′ n. Br. und 9° 30′ ö. L., ist Knotenpunkt der Bahn Hamburg-Frankfurt a. M. und Luftverkehrsknoten (Flughafen); Klima: Jan. —0,8°, Juli 16,8°, Jahresmittel 8,2°, 590 mm Niederschlag.

Anlage, Bauten, Plätze usw. Die winklige, enge Altstadt mit Fachwerkhäusern (16. und 17. Jh.) liegt auf dem hohen linken Fulda-Ufer um den Altmarkt. Nördlich von ihr entstand im 13. Jh. um den Martinsplatz die Freiheit. Die Altstadt ist durch die Wilhelmsbrücke mit der Untern Neustadt auf dem niedrigen rechten Ufer verbunden, deren Mitte der Holzmarkt ist. Westlich an die Altstadt grenzt die im Straßennetz regelmäßige Anlage der Oberneustadt (seit 1688 durch französische Emigranten angelegt). Unter Landgraf Friedrich II. entstanden an Stelle der Festungswerke (letzter Rest der Druselturm, 15. Jh.) neue Straßenzüge und der große Friedrichsplatz. Im 19. Jh. ist K. hauptsächlich nach W. zu beiden Seiten der Wilhelmshöher Allee gewachsen (Hohenzollernviertel) und hat hier breite, gerade Straßen. Fabrikviertel entstanden seit 1866 im N. und NO. Hauptverkehrsstraßen sind Königsstraße, Kölnische Straße, Kurfürstenstraße, Wilhelmshöher Allee und Hohenzollernstraße. Nach Einverleibung von Bettenhausen, Wehlheiden, Rothenditmold, Kirchditmold, Wahlershausen und Mulang betrug die Stadtfläche 1925: 39 qkm. — Von Bauten sind zu nennen: gotische Martinskirche (14. und 15. Jh.) mit 2 Türmen, Oberneustädter oder Karlskirche (17. und 18. Jh.), kath. Elisabethkirche (18. Jh.); Palais (18. Jh., 1821 bis 1826 vergrößert), ehemaliger Renthof (16. und 17. Jh.), ehemaliger Marstall (16. Jh.), Rondell (alter Bollwerkturm), Elisabethhospital (16. Jh.), Altes Rathaus (18. Jh.), Bellevue- (18. Jh.), Orangerie- (18. Jh.), Marmorbad (18. Jh.), Ständehaus (1834 bis 1836), Gansisches Haus (1771), Neues Rathaus (1905—09), Staatstheater (ehemaliges Hoftheater, 1909), Auetor (1782), Regierungs- und Gerichtsgebäude, Naturalienmuseum (ehemaliges Kunsthaus, 17. Jh.), Landesbibliothek, Bildergalerie, Kunstakademie, Stadthalle, Hessisches Landesmuseum, Oberpräsidium, Murhardsche Stadtbibliothek. Wichtigste Plätze sind Alt-, Holzmarkt, Königs-, Friedrichs-, Bahnhofs-, Marställer-, Martins-, Stände-, Wilhelmshöher, Wilhelms- und Kaiserplatz. Im S. liegt die Karlsaue (Aue), ein 150 ha großer Hochwaldpark, seit 1709 angelegt, Schönfelder Park, Weinbergpark. Die Oberneustadt grenzt mit der berühmten Straße »Schöne Aussicht« an die Karlsaue. Zu den Grünflächen gehört auch das Stadtwäldchen.

Kassel.

Wirtschaftsleben. Die Industrie, gefördert durch den nahen Braunkohlenbergbau, liefert Lokomotiven, Eisenbahnwagen, Maschinen, Automobile, Flugzeuge, Leinen-, Woll- und Baumwollwaren, wissenschaftliche Instrumente, Ton-, Papier-, Gold- und Silberwaren und Tabakerzeugnisse. K. hatte 1922: 36 700 Arbeiter (18 400 in der Maschinen-, 3500 Textil-, 2200 Metallindustrie). Der Handel umfaßt Getreide, Mehl, Wolle, Kolonialwaren, Baustoffe, Felle, Leder. K. hat Handelskammer, Reichsbankstelle und andre Banken.

Bildungswesen usw. K. hat Akademie der bildenden Künste (gegr. 1777), 2 Gymnasien, Realgymnasium, 2 Reformrealgymnasien, 2 Oberreal-, 1 Realschule, 1 Oberlyzeum, 1 Lyzeum mit Studienanstalt, 2 Handelsschulen, Baugewerk-, Kunstgewerbeschule, Botanischen und Pomologischen Garten, Landesbibliothek (300 000 Bde.), Murhardsche Stadtbibliothek (200 000 Bde.), Hessisches Landesmuseum, Gemäldegalerie (viele bedeutende Niederländer), Bosemuseum (Gemälde und Altertümer aus Hessen), Spohr-, Schul- und Tapetenmuseum, 3 Theater, Rundfunksender und Sternwarte. — Von Wohlfahrtsanstalten sind zu nennen: 5 Krankenhäuser, Waisen-, Diakonissenhaus, Nervenheilanstalt.

Behörden usw. Die Verwaltung leiten 1 Oberbürgermeister, 1 Bürgermeister, 21 Stadträte, 55 Stadtverordnete. Von Behörden haben in K. ihren Sitz: Oberpräsidium, Oberpost-, Reichsbahndirektion, Polizeipräsidium, Hauptzoll-, Zoll-, Landesfinanz-, Finanzamt, OLG., LG., AG., LArbG., ArbG. — Garnison, s. Beil. »Garnisonen« bei Artikel Deutsches Reich.

Umgebung. In der an Wald und Bergen reichen Umgebung liegen Schloß Wilhelmshöhe mit Park, nahebei der Karlsberg (523 m) mit Oktogon und Herkules, Schloß Wilhelmstal (18. Jh.) und der Habichtswald.

Geschichte. K., 913 als Königshof genannt, 1189 als Stadt bezeugt, verleibte sich 1378 die Städte Freiheit und Neustadt ein, ist seit 1277 Hauptstadt von Niederhessen und oft Sitz der Landgrafen, nahm nach Einwanderung zahlreicher Hugenotten seit 1686 bedeutenden Aufschwung. Im Siebenjährigen Krieg wurde K. mehrmals von Franzosen besetzt, 1762 von Wilhelm von Braunschweig eingenommen. Bald darauf wurden die Befestigungen abgetragen. 1806—13 war K. Residenz des Königs Jérôme von Westfalen. In den Jahren 1830, 1831 und 1848 waren in K. Unruhen; 1867 wurde es Hauptstadt der Prov. Hessen-Nassau.

Lit.: A. Holtmeyer, Altkassel (1913); P. Heidelbach, Kassel (»Stätten der Kultur«, 1921); W. Norbert, Kassel (1925); »Kassel mit Hessen usw.« (»Deutsche Verkehrsbücher«, 7, 1925). — J. Piderit, Gesch. der Haupt- und Residenzstadt K. (2. Aufl. von Hoffmeister, 1882); C. Heßler, Die Residenzstadt K. und ihre Umgebung (1902); H. Brunner, Gesch. der Residenzstadt K. 913—1913 (1913); C. Heßler und G. Kossinna, Urgesch. u. Besiedelung der Umgegend von K. (1925).

Kasselerblau, s. Kupferfarben.

Kasselerbraun, Maler- u. Anstrichfarbe, findet sich in Braunkohlen- und Torflagern und wird bergmännisch durch Stollenbetrieb gewonnen. Es besteht aus Humus- und Huminsäure. Die Lösung in Natronlauge dient als Holzbeize.

Kasselergelb, s. Bleisalze (Sp. 483).

Kasselergoldgelb, svw. Ocker.

Kasselergrün (Kasselmannsgrün), s. Kupferfarben.

Kasseler Ofen, s. Mauersteine.

Kasselerschwarz, gereinigtes Beinschwarz; s. Knochenkohle.

Kassen (Kontroll-, Registrier-, Ladenkassen), überwachungseinrichtungen zur Sicherung gegen Veruntreuungen, zur schnellen Feststellung der Tageseinnahmen und Verhütung von Streitigkeiten mit dem Käufer. Am einfachsten sind Schreibkassen mit Papierstreifen, die unter einer Schreiböffnung entlanggehen; auf diesem wird der Betrag handschriftlich vermerkt, worauf beim Herausziehen der Geldschublade der Streifen ein Stück vorrückt und die Aufzeichnung einer nachträglichen Änderung entzieht. Zuweilen

werden die Aufzeichnungen durch ein Farbband auf einen zweiten Streifen übertragen, von dem das beschriebene Stück abgeschnitten und dem Käufer übergeben wird. Andre K. ermöglichen Nachprüfung der zuletzt vereinnahmten Beträge durch Zurschaustellung der Münzen in einem sternförmig in Fächer geteilten, unter einer Glasscheibe liegenden Kasten, der nach jedem Geldeinwurf durch Handgriff des Kassierers um ein Fach weitergeschaltet wird. Der Betrag der Zahlung fällt erst in die Kasse, wenn das betreffende Fach nach voller Kreisdrehung wieder unter die Einwurföffnung gelangt. Am verbreitetsten sind K., die jeden Verkaufsbetrag anzeigen, außerdem auf zwei Streifen drucken, von denen der eine für den Käufer bestimmt ist, und endlich alle vereinnahmten Beträge addieren. Die Einstellung der Geldbeträge erfolgt bei diesen K. durch Stellhebel, die an festen Zahlenreihen eingestellt werden, oder durch Tastenhebel, die, mit Zeichen versehen, wie die Tasten einer Schreibmaschine gedrückt werden.

Kontrollkasse von Krupp.

Die Beträge werden dem Käufer durch mit Ziffern versehene Täfelchen, die hinter Schauöffnungen verschiebbar sind, oder durch drehbare Scheiben, die die Schauziffern tragen, angezeigt. Das Bedrucken der Empfangsbescheinigungen und Kontrollstreifen besorgen Typen, die an den Enden von Hebeln, wie bei Schreibmaschinen, oder am Umfang drehbarer Scheiben sitzen. Die Addierwerke bestehen aus nebeneinander gelagerten Zahlenrädchen, von denen das erste durch die Antriebsteile der K. dem jeweiligen Betrag entsprechend gedreht wird. Die Rädchen sind derart verbunden, daß bei jeder vollen Umdrehung eines Rädchens das nächstfolgende eine Zehnteldrehung macht. Bei den *elektrischen K.* besorgen Elektromagnete oder ein Elektromotor die Registrierung. K. mit Tastenantrieb werden zuweilen als *Geldausgeber* oder *Auszahlmaschinen* ausgebildet; eine Reihe zylindrischer Hülsen enthält dann Geldstücke je einer Gattung, flach aufgeschichtet. Über dem Boden jeder Hülse trägt die Wandung einen Schlitz, in den ein Schieber eintreten kann, um die unterste Münze herauszustoßen. Die Schieber sind mit den Tasten entsprechend verbunden, um eine dem angezeigten Betrag entsprechende Zahl von Münzen aus den Hülsen auszustoßen. *Addier-* und *Druckvorrichtungen* können zum Aufzeichnen der ausgegebenen Münzen angeordnet sein. Werden derartige K. mit zwei Tastensätzen versehen, von denen der eine zum Einstellen der eingezahlten und der andere zum Einstellen der einzuzahlenden Geldbeträge dient, so erhält man bei entsprechender Verbindung der Münzenschieber mit beiden Tastensätzen selbsttätige *Geldwechselvorrichtungen*, die den Wechselbetrag zwischen der eingezahlten Geldsumme und dem zu zahlenden Verkaufsbetrag selbsttätig auszahlen. Zur Erleichterung und Beschleunigung der Bedienung von K. versieht man diese zuweilen mit selbsttätigen *Geldsortiervorrichtungen*, die die gleichzeitig in die Kasse geworfenen Geldstücke nach ihrem Wert (nach Größe oder Gewicht) sortieren. Vollkommene K. (s. Abb., Sp. 1103) werden häufig noch mit andern Einrichtungen zur Überwachung der Angestellten versehen. Bei Geschäften mit mehreren Verkäufern, bei Gastbetrieben mit mehreren Kellnern hat die Kasse für jeden ein Addierwerk, das jederzeit anzeigt, wieviel jeder verkauft oder umgesetzt hat; bei mehreren Kassierern ist für jeden ein Addierwerk und eine Schublade eingebaut, und zwar so, daß wenn ein Kassierer sein Addierwerk abgeschlossen hat, der andre weder das Addierwerk des ersten belasten noch dessen Schublade öffnen kann. Daneben ist ein weiteres Addierwerk vorgesehen, das den Gesamtumsatz angibt. Außerdem wird auf Kontrollzetteln und auf der in der Kasse verbleibenden Rolle angezeigt, ob es sich um einen Bar- oder Kreditverkauf, eine gezahlte Rechnung oder eine Ausgabe handelt. Die K. werden nach den verschiedensten Verwendungszwecken ausgebildet. So hat z. B. die Zeitungskasse der Ankerwerke Akt.-G. in Bielefeld neun Unteraddierwerke und für jedes einen Postenzähler. Auf diese Weise kann sich der Geschäftsführer jederzeit an der Hand der einzelnen Addierwerke überzeugen, wieviel auf den verschiedenen Konten an Einnahmen und Ausgaben aufgezeichnet worden ist. Erfinder der K. mit Tastenhebeln und Addierrädern ist der Kaufmann John *Ritty* in Dayton, der seine ersten Versuche 1879 begann.

Kassenanweisungen, s. Kassenschein.

Kassenarzt (*Krankenkassenarzt*), behandelnder Arzt der erkrankten Mitglieder von Krankenkassen (s. d.). Früher war der K. vielfach von den Kassen fest angestellt und bezog Gehalt. Jetzt ist bei den meisten Kassen das System der freien Arztwahl eingeführt.

Kassenbestand, s. Kassensturz.

Kassendefekt, der Fehlbetrag in einer Kasse.

Kassenkommission, aus dem Kommandeur und dem nächstältesten Offizier bestehend, wird bei Truppen ohne Zahlmeister oder bei dessen Behinderung zur Verwaltung der Truppenkasse gebildet.

Kassenkurs, s. Währung.

Kassenschein (*Kassenanweisungen, Kassenbillette*, spr. -biljẹ̈te), svw. Papiergeld, besonders solches, das bei Zahlungen an Staatskassen zu seinem Nennwert angenommen oder auch von bestimmten öffentlichen Kassen gegen Metallgeld eingelöst wird.

Kassensturz, die Prüfung, ob der Saldo, den das Kassenbuch nachweist, mit dem *Kassenbestand* (Barvorrat) übereinstimmt.

Kassenwesen, fiskalisches, die Gesamtheit der Einrichtungen zur Bewirkung der Einnahmen und Ausgaben des Staates, der Gemeinden und andrer öffentlicher Körperschaften. Bis zum Beginn des 19. Jh. waren für jede Ausgabe ein bestimmter Fonds und für jeden Fonds eine Kasse vorhanden. Seither hat sich der Grundsatz durchgesetzt, daß alle Staatseinnahmen, wenigstens rechnerisch, in einer Kasse zusammenfließen und alle Ausgaben von dieser Kasse bewirkt werden (*fiskalische Kasseneinheit*). Diese Kasse heißt

im Deutschen Reich Reichshauptkasse (ihre Geschäfte werden von der Reichsbank besorgt), in Preußen Generalstaatskasse, in andern deutschen Ländern Zentralstaatskasse oder Staatshauptkasse, in den Gemeinden Kämmereikasse. Nach dem Grad der Zentralisierung des fiskalischen Kassenwesens unterscheidet man 1) das System der einheitlichen Kasse, bei dem eine Kasse für alle Behörden alle Einnahmen und Ausgaben besorgt (Großbritannien: alle Behörden haben bei der Bank von England, die als Zentralkasse dient, ein Konto); 2) das System der Verwaltungszweigkassen, bei dem jede Verwaltung (z. B. Post, Bahn, Finanzverwaltung) eine besondere Kassenbehörde (Deutsches Reich) hat; 3) das System der behördlichen Kassen, bei dem jede Behörde, auch wenn sie verschiedene Verwaltungen umfaßt, eine Kasse hat. Vgl. Finanzwesen (Sp. 732). *Lit.:* Schwartz u. Strutz, Der Staatshaushalt und die Finanzen Preußens (1900—04, 7 Bde.); G. Herrfurth, Das gesamte preußische Etat-, Kassen- und Rechnungswesen (1905, 5 Bde.).

Kasserolle (franz. Casserole, spr. kaßröl), gestieltes Kochgefäß aus Ton, Eisen oder verzinntem Kupfer.

Kassette (frz.), Kästchen, besonders für Kostbarkeiten oder Geld; die Privatkasse (Schatulle) regierender Fürsten (daher biens de cassette, Schatullengüter). — K. zur Aufnahme photogr. Platten, s. Photographie. — In der Baukunst vertieftes, kastenförmiges Feld einer Decke (Kassettendecke, Felderdecke; s. Taf. »Raumkunst«).

Kassiaöl, sov. Kassienöl.

Kassiarinde, s. Zimt.

Kassiber (Kasiwe, Ksiwe, Ksiwerl, vom neuhebr. kĕthîbâ, »Schriftstück«), in der Gaunersprache geheime schriftliche Mitteilung der Gefangenen unter sich und an Dritte.

Kasside (arab., »Zweckgedicht«), ursprünglich Lob- oder Schmähgedicht von meist mehr als 10, zuweilen über 100 Versen mit einerlei Versmaß und Reim. Der oft erotischen Einleitung folgen Naturschilderungen, Jagd- und Kampfbeschreibungen, schließlich Verherrlichungen des eignen Stammes, Lobpreis eines Gönners oder Schmähungen gegen Feinde. Den Arabern haben Perser und Türken die Form der K. entlehnt.

Kassie, Pflanzengattung, sov. Cassia.

Kassienöl (Kassiaöl), aus Blättern und Zweigen von Cinnamomum cassia destilliertes, gelbes bis bräunliches ätherisches Öl von Zimtgeruch und süßem, brennendem Geschmack, besteht hauptsächlich aus Zimtaldehyd, dient zum Parfümieren von Toiletteseifen und für einfachere Parfümerien.

Kassienrinde, s. Zimt.

Kassieren (franz. casser, spr. kaße), für ungültig erklären, vernichten (z. B. Akten), des Amtes entsetzen (vgl. Kassation); auch Geld einziehen.

Kassierer, Kassenführer, Verwalter einer Kasse, der die Einnahmen, meist auch die Ausgaben besorgt.

Kassimow (spr. -möf), Kreisstadt im russ. Gouv. Rjasan, (1923) 11369 Ew., an der Oka, hat 10 Kirchen, Moschee, liefert Webwaren, Metallgeschirre, Kalk. — K. wurde 1452 vom Großfürsten Wassilij II. dem Tatarenfürsten Kassim als Lehen (bis 1667) verliehen.

Kassinentee, s. Ilex.

Kassiopeja (Kassiĕpeia, röm. Cassiope), Gemahlin des Kepheus, Mutter der Andromeda, wurde unter die Sterne versetzt; nach ihr das Sternbild des nördl. Himmels Kassiopeia benannt (s. Abb., Sp. 1106).

Kassiopeium, Cp, seltenes Metall, Atomgewicht 175, nach Auer v. Welsbach ein Bestandteil des Ytterbiums (s. d.).

Kassiteriden, sov. Cassiterides insulae.

Kassiterit, Mineral, sov. Zinnstein.

Kassius' Goldpurpur, sov. Goldpurpur.

Kaßner, 1) Karl, Meteorolog, * 1. Nov. 1864 Berlin, 1909—25 Abteilungsvorsteher am preuß. Meteorologischen Institut, seit 1922 Professor an der Technischen Hochschule Charlottenburg, bereiste wiederholt Bulgarien, veröffentlichte zwei meteorologische Erdgloben (1907), erfand 1908 einen Verdunstungsschreiber, 1909 einen verbesserten Jakobsstab, schrieb: »Das Wetter und sein Einfluß auf das praktische Leben« (1908; 2. Aufl. 1918), »Wolken und Niederschläge« (1909; 2. Aufl. 1926), »Die meteorolog. Grundlagen des Städtebaues« (1910), »Bulgarien, Land und Volk« (1916; 2. Aufl. 1918), »Gerichtliche Meteorologie« (1921). 1910—25 gab er die »Ergebnisse der Niederschlagsbeobachtungen in Preußen« heraus.

2) Rudolf, Schriftsteller, * 9. Nov. 1873 Groß-Pawlowitz (Mähren), veröffentlichte Essais: »Die Moral der Musik« (1904), »Motive« (1906), »Melancholie« (1907), »Der indische Gedanke« (1912), »Zahl und Gesicht« (1919), »Die Grundlagen der Physiognomik« (1922), »Die Verwandlung. Physiognom. Studien« (1925), »Die Mythen der Seele« (1927) u. a., übersetzte Erzählungen von Gogol, Puschkin und L. Tolstoj.

Kassiopeia.

Kassongos Reich, siehe Urua.

Kaßr (arab., in Algerien Kßar, Mehrzahl Kßûr, »Schloß, Burg«), häufig in vorderasiatischen u. nordafrikan. Ortsnamen. Vgl. Alkasar und Babylon.

Kaßr el-Kebir (Kßar el-Kebir, gewöhnlich Alkassar Kebir oder Lxor el-Kebir, span. Alcazarquivir, spr. alkatharkiwir, »das große Schloß«), südl. Grenzstadt im spanischen Marokko, etwa 10000 Ew. (viele Juden), 45 km südö. von seinem Hafen El-Araïsch, in Weinbergen und Olivenhainen auf Trümmern einer alten Stadt (griechische Inschriften), Knotenpunkt von Straßen nach Tanger, El-Araisch und Mekines, hat ansehnliche Industrie in Wolle und Baumwolle sowie Handel. — K., vielleicht das röm. Oppidum novum, 1190—1269 Residenz der Almohaden (s. Almoraviden), wurde um 1700 von Marokkanern zerstört. Die angeblich hier 1578 geschlagene Schlacht (vgl. Sebastian von Portugal) hat wahrscheinlich östlich an den Ufern des Wadi Makhzen stattgefunden.

Kassuben, sov. Kaschuben.

Kastagnetten (ital. Castagnette, beides spr. -anjet-), in Spanien und Unteritalien verbreitetes Klapperinstrument: zwei Holzstückchen wie durchschnittene Kastanienschalen, die durch eine Schnur am Daumen befestigt und mittels der andern Finger gegeneinander geschnellt werden (s. Abb.).

Kastagnetten.

Kastalia, Nymphe, stürzte sich vor Apollons Verfolgungen in die danach so genannte Kastalische Quelle, am Südhang des Parnaß. Mit deren Wasser wuschen sich die Wallfahrer nach Delphi; nach den römischen Dichtern verlieh es poetische Begeisterung.

Kastallâni, arabischer Theolog, s. Arab. Literatur (Sp. 743).

Kastamuni, Hauptstadt des türk. Wilajets K., im nördl. Kleinasien, etwa 15000 Ew., 800 m ü. M., am Göksu, mit Stammschloß der Komnenen (Castra Comneni, verderbt in K.), hat viele Moscheen, Gerberei, Baumwollweberei, Druckerei, Färberei, Wollhandel.

Kastanien (Maronen), s. Castanea; K., brasilianische, s. Bertholletia; neuholländische, s. Castanospermum.

Kastanien, beim Pferde haarlose Hornschwielen (Hornwarzen), die am Vorderbein oberhalb, am Hinterbein unterhalb der Fußwurzel an der Innenseite sitzen. Ihre Deutung als Spuren verlorengegangener Zehen ist wissenschaftlich nicht begründet.

Kastanienbaum, svw. Castanea. — Wilder K., svw. Roßkastanienbaum; Australischer K., s. Castanospermum.

Kastanienholz, das Holz der eßbaren Kastanie (s. Castanea), ringporiges braunes Kernholz, von dem Eichenholz durch das Fehlen der breiten Markstrahlen unterschieden, sehr hart, wird ähnlich wie Eichenholz benutzt. Vgl. Roßkastanie.

Kastanienkümmel, s. Bunium.

Kastanienpilz (Maronenpilz), s. Boletus und Tafel »Pilze II«, 8.

Kästchenstich, s. Handarbeiten, Weibliche (Sp. 1019).

Kaste (portug. Casta, spr. kâschta, »Rasse, Stamm«, Übersetzung des indischen jâti, spr. dschâti, »der durch Geburt erworbene Stand«; altindisch Varna, »Farbe«), durch die Portugiesen im 16. Jh. aufgekommene Bezeichnung für die Einteilung der indischen Bevölkerung in erbliche Stände, wurde auf europäische Verhältnisse übertragen und bezeichnet hier Gesellschaftsschichten und Berufe, die sich durch Sitte und Gesetz streng voneinander abschließen. Die Entstehung der K. geht meist auf kriegerische Umwälzungen zurück. Die siegreiche Partei (in erster Linie die Kriegerkaste, der Herrscher und Adel zugehören) wirft sich zur herrschenden K. auf und macht die eingesessene Bevölkerung des Landes zu Leibeigenen.

In Indien gliederte sich die Bevölkerung seit spätvedischer Zeit in die vier großen Kasten der Brahmanen (s. d.; Priester), Kshatriya (Krieger), Vaishya (Kaufleute, Gewerbetreibende und Ackerbauer) und Shûdra (das gewöhnliche Volk). Die erstgenannte K. wird von den alten arischen Eroberern getragen; ihr Typus hat sich besonders rein im nördlichen Indien erhalten, ist jedoch nach S. zu mit dunkelhäutigen Elementen vermischt. Rascher ist die Mischung bei den übrigen Kasten erfolgt, besonders bei den Shûdra, in denen die alteingesessene Bevölkerung nach dem Einfall der Arier ins Pandschab aufgegangen war. Diese Blutmischung führte zusammen mit der beruflichen Differenzierung zur Auflösung der K. in Einzelgruppen, zwischen denen keine Wechselheiraten stattfinden. Durch das Neuaufkommen vordem nicht bekannter Berufe wächst in Indien die Zahl der Kasten immer mehr. Vgl. Parias. — Ausgeprägte Kastenbildung findet sich ferner im alten Ägypten, bei Chinesen (s. China, Sp. 1481) und Japanern (s. Japan, Sp. 236), auch bei vielen Naturvölkern. Im Osthorn Afrikas hat sich über eine ältere Bevölkerung (Tumalod, Yiber, Midgan) eine kräftigere jüngere Schicht (Somal, Galla, Danakil) gelegt; die erstere führt als Schmiede, Tänzer, Sattler, Gerber ein erträgliches Dasein, ist aber gesellschaftlich streng von den jüngern Einwanderern getrennt. Ähnliche Verhältnisse finden sich in Oberguinea, bei den Polynesiern und andern Stämmen. Anklänge an das Kastenwesen zeigt die Sonderung der Berufe in reine und unreine, wie sie sich bis ins 18. Jh. hinein in Europa findet; so war bis zuletzt noch der Stand der Scharfrichter als »unehrlich« gewaltsam abgesondert; seinen Mitgliedern war Übertritt in einen »ehrlichen« Stand unmöglich.

Infolge der durch Jahrtausende durchgeführten Abschließung sollen in manchen Fällen innerhalb der einzelnen Kasten ethnologische Merkmale, Rasseneigentümlichkeiten u. dgl. bewahrt worden sein. Bei den europäischen Kulturvölkern hat sich die strenge Abschließung ehemaliger Kasten bis zum Verschwinden gemildert (vgl. Pariavölker), obwohl in Erbständen und Adelsvorrechten ein Nachklang jener alten Institutionen gefunden werden kann. Vgl. Gesellschaft (Sp. 70). *Lit.:* Beneke, Die unehrlichen Leute (2. Aufl. 1889); H. Schurtz, Urgesch. der Kultur (1900); A. Krause, Die Pariavölker der Gegenwart (1903); Fick, Die soziale Gliederung im nordöstl. Indien zu Buddhas Zeit (1897); Steele, Law and Custom of Hindu Caste (1868); Sherring, Hindu Tribes and Castes (1872—81, 3 Bde.); E. Schmidt, Ceylon (1897) und Reise nach Südindien (1894); M. Weber, Ges. Aufsätze zur Religionssoziologie (1920).

Kasteiung (im 16. Jh. noch Kestigung, vom lat. castigatio, »Züchtigung«), freiwillige Entbehrungen und Leiden zur Beschränkung der Sinnlichkeit. Vgl. Kastigation.

Kastel, rechtsrheinische Vorstadt von Mainz (s. d.).

Kastell (lat. castellum, Diminutiv von castrum, »Fort«), bei den Römern die Befestigungswerke besonders der Grenzlinien, in regelmäßigen Abständen voneinander auf bzw. hinter diesen angelegt, so an den Grenzwällen in Britannien, am Limes (s. d.) zwischen Rhein und Donau, an der mittlern Donau in Pannonien, am arabischen Limes in Ostpalästina usw.

Kastellan (lat. Castellanus), im Mittelalter Bezeichnung für denjenigen, dem die Verteidigung einer Burg (castellum) anvertraut war; deutsch: Burggraf (s. d.). — Jetzt Titel des Aufsehers über ein fürstliches Schloß oder ein andres öffentliches Gebäude, besonders auch eine Schule.

Kastellaun, Dorf in der Rheinprovinz, Kr. Simmern, (1925) 1650 Ew., auf dem Hunsrück, an der Bahn Boppard-Simmern, 405 m ü. M., hat Burgruine, AG. und OFörst., liefert Strumpfwaren, Leder, Tabak. Nahebei die Hohe Buche (488 m). — K. entstand aus einer römischen Siedlung, ist seit 1309 Stadt, gehörte seit dem 13. Jh. zur Grfsch. Sponheim, kam 1437 an Baden und Veldenz gemeinsam, 1776 an Pfalz-Zweibrücken, 1815 an Preußen. Das Schloß brannten die Franzosen 1689 nieder.

Kastellorizo (ital. Castelrosso), Hauptort der gleichnamigen kleinen ital. Insel, an der Südküste von Kleinasien, etwa 5000 griech. Ew., hat guten Hafen, Johanniterschloß, Handel, Schiffahrt und Schwammfischerei. Vgl. Dodekanes.

Kastelruth, Dorf in Südtirol, s. Seiser Alpe.

Kastemännchen, am Niederrhein und in Thüringen früher das 1/12-Taler-Stück, = 2 1/2 Groschen (s. d.).

Kasten (Springkasten), Turngerät, s. Tisch und Sprunggerät. — Garbenkasten, s. Ernte (Sp. 186, Abb. 5).

Kasten, Gemeiner (Gemeiner Beutel), hieß die in der Reformationszeit namentlich in Städten durch Zusammenschlagen der Einkünfte aus alten kirchlichen Stiftungen gebildete Kasse, deren Ertrag evangelisch-kirchlichen Zwecken einschließlich der Armenpflege

diente; vgl. Armenwesen (Sp. 872). *Lit.:* F. Pischel, Die ersten Armenordnungen der Reformationszeit (»Deutsche Geschichtsblätter«, Bd. 17, 1916).

Kästen (Kesten), svw. Kastanien; daher Kästenbaum für Kastanienbaum, s. Castanea.

Kastenamt, früher das zur Verwaltung des landesherrlichen Kammergutes (besonders des Zehntgetreides im Getreidekasten) dienende Amt, vom Kastner verwaltet.

Kastenbalg, ein Blasebalg (s. Gebläse, Sp. 1518) mit parallel bewegtem Deckel.

Kastenfassung, Fassung der Edelsteine »im Kasten«, s. Edelsteine (Sp. 1191).

Kastenformerei, s. Gießerei (Sp. 190) und Eisengießerei (Sp. 1376).

Kastengeist (Kastenwesen), mit Bezug auf die indischen Kasten (s. Kaste) das Streben nach strenger Absonderung der Stände und Rangstufen gegeneinander.

Kastengüter, veraltete Bezeichnung für Güter, die zum Kirchenvermögen (»Kirchenkasten«) gehörten und durch sog. Kastenherren, Kastenmeister, Kastenvögte, Kastenschreiber verwaltet wurden.

Kastenkunst, s. Paternosterwerke.

Kastenpfand (Kistenpfand), s. Ausstattung.

Kastenschub, in der Gaunersprache Diebstahl aus Ladenkassen u. dgl.

Kastenschüttler, s. Dreschmaschinen (Sp. 1000).

Kastenwerk, s. Paternosterwerke.

Kastigation (lat.), Züchtigung; Kastigator, Züchtiger, Tadler, Verbesserer; kastigieren, reinigen, verbessern. Vgl. Kasteiung.

Kastil, Alfred, Philosoph, * 12. Mai 1874 Graz, seit 1909 Professor in Innsbruck, Schüler Franz Brentanos, schrieb: »Die Frage nach der Erkenntnis des Guten bei Aristoteles und Thomas von Aquin« (1900), »Zur Lehre von der Willensfreiheit in der Nikomachischen Ethik« (1901), »Studien zur neuern Erkenntnistheorie« (1909), »J. F. Fries' Lehre von der unmittelbaren Erkenntnis« (1912). Er gibt mit O. Kraus Fr. Brentanos Nachlaß heraus.

Kastilien (span. Castilla, spr. kaßtílja), die von Gebirgsrändern umschlossene Zentrallandschaft Spaniens, ein von jungen Binnenlandaufschüttungen fast ganz verhüllter Teil der Meseta (s. d.) mit kontinentalem, regenarmem (etwa 450 mm) Klima (vgl. Spanien) und scharfen Temperaturgegensätzen (bis zu 60° jährliche, bis zu 20° tägliche Temperaturschwankungen). K., urspr. Steppenland, wurde durch den Menschen zur Getreidesteppe. Es wird durch das Kastilische Scheidegebirge (s. d.) in Alt- und Neukastilien getrennt. Altkastilien umfaßt den Norden sowie angrenzende Teile des Iberischen Randgebirges und des Kantabrischen Gebirges und ist die Kornkammer Spaniens, deren Getreide besonders auf dem Kastilischen Kanal (mit Camposkanal 227 km) entlang der Pisuerga zwischen Valladolid und Alar del Rey verfrachtet wird. Es umfaßt mit den 8 Provinzen Palencia, Valladolid, Avila, Segovia, Soria, Burgos, Logroño, Santander 66609 qkm mit (1924) 1885840 Ew. (28 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Valladolid. Neukastilien, der Süden der Hochebene, hat 5 Provinzen: Madrid, Toledo, Guadalajara, Ciudad Real, Cuenca mit 72474 qkm und (1924) 2534382 Ew. (35 auf 1 qkm). Es hat neben größern Siedlungen Einöden (Despoblados), wie die 5000 qkm große südl. von Toledo; die Getreideflächen werden oft von Salzseen und Gipsböden unterbrochen. Hauptstadt ist Madrid. Über die Bevölkerung s. Spanien.

Geschichte. K., das alte Bardulien, das Gebiet des obern Ebro, nach den zahlreichen Bergschlössern (castella) K. genannt, stand seit dem 8. Jh., von eingebornen Grafen verwaltet, unter den Königen von Asturien und León. Seit 970 herrschte García Fernandez fast selbständig, bis er 995 von Almansur von Córdoba in der Schlacht bei Langa-Alcocer gefangengenommen wurde und starb. Sein Sohn Sancho hinterließ K. 1026 seinem Schwiegersohn, König Sancho III. (dem Großen) von Navarra, dieser 1035 seinem zweiten Sohn Ferdinand I. Dieser vereinigte 1037 León mit seiner bisherigen Herrschaft zum Kgr. K. Er verband das navarrische Gebiet auf dem rechten Ebroufer mit K. und erweiterte in Kämpfen mit den Arabern die Grenzen nach S. 1065 teilte er sein Reich unter seine drei Söhne, aber Sancho II. (1065—72) vertrieb seine Brüder; Alfons VI. (1072—1109) bemächtigte sich des Reiches und teilte sich 1076 mit Aragonien in das Kgr. Navarra. Er entriß 1085 den Ungläubigen Toledo. Seine Tochter Urraca vermählte sich nach seinem Tode mit Alfons I. von Aragonien. Der kastilische Adel erhob sich gegen die aragonische Herrschaft, und 1126 wurden die Reiche wieder getrennt; K. mit León und Galicien wurde das Gebiet Alfons' VII. (1122—57), der den Titel eines »Kaisers von Spanien« annahm. Unter seinen Söhnen und Nachfolgern wurde das kastilische Reich zerrissen, bis 1230 durch Vertrag Ferdinand III. als König von K. und León anerkannt und dabei festgesetzt wurde, daß beide Staaten in Zukunft ein unteilbares Reich bilden sollten. Ferdinand III., der Heilige (1230—52), eroberte 1236 Córdoba, 1248 Sevilla und brachte das Land bis zur Südküste unter kastilische Herrschaft, auch Granada in Lehnsabhängigkeit. Ihm folgte 1252—84 Alfons X., der Weise, der Künste und Wissenschaften unterstützte, aber einen verderblichen Thronstreit erregte. Erst 1338 wurde Alfons XI. (1312—50) weiterer Wirren (auch Empörungen von Edelleuten) Herr. Er eroberte 28. März 1344 Algeciras. Peter der Grausame (1350—69) wurde von seinem Halbbruder Heinrich von Trastamara bei Montiel geschlagen und 22. März 1369 getötet. Heinrich III. (1390—1406) erklärte sich 1393, 14jährig, für mündig und führte die Regierung selbst mit großer Tatkraft. Unter ihm wurden 1402 einige der Kanarischen Inseln besetzt. Johann II. (1406—1454) stand ganz unter der Leitung seines Günstlings Alvaro de Luna (s. d.). Als Heinrich IV., der Ohnmächtige (1454—74), Johanna (Beltraneja), wahrscheinlich eine Tochter des Günstlings Beltran de la Cueva und der Königin, zur Erbin erklärte, ernannten die Barone 1464 seinen elfjährigen Bruder Alfons zum König, nach dessen Tod 1468 seine Schwester Isabella zur Königin, und Heinrich IV. mußte ihre Ansprüche anerkennen. Durch Isabellas Vermählung mit Ferdinand von Aragonien wurde ganz Spanien (s. d.) vereinigt. *Lit.:* »Colección de crónicas y memorias de los reyes de Castilla« (1780—87, 9 Bde.); »Actas de las cortes de Castilla 1563—1713« (1861 bis 1885); Rosell, Crónicas de los reyes de Castilla (1875—78, 3 Bde.); Schirrmacher, Geschichte Spaniens, Bd. 4—6 (1881—93).

Kastilisches Scheidegebirge, Gebirge im mittlern Spanien, meist kristalline, in einem SW.-NO. angeordneten Gebirgszuge kulissenartig gestaffelte Horstschollen der spanischen Meseta, die Alt- und Neukastilien scheiden. Der portugiesischen Serra da Estrella (s. d., 1991 m) folgen auf spanischem Gebiet als Staffeln die Sierra de Gata (2200 m), ein ödes Gebirge mit romantischen Tälern (Las Hurdes), die Sierra de Gredos (s. d., 2661 m) und die Sierra de Guadarrama

(s. d., 2385 m). Infolge reichlicherer Niederschläge im Kastilischen Scheidegebirge tragen die Hänge sommergrüne Wälder, Wiesen und Obstgärten. Das Gebirge ist ziemlich reich an Pässen (Somosierra [1430 m], westlich vom Cerro de la Cebollera [2127 m], Tornavacas [1378 m] u. a.) und Lücken zwischen den einzelnen Staffeln, die von den Bahnen Valladolid–Calatayud im NO., Madrid–Segovia und Madrid–Avila–Valladolid im S., Plasencia–Salamanca und Castello Branco–Guarda im SW. benutzt werden.

Kastl, Dorf in der Oberpfalz, BezA. Neumarkt, (1925) 883 meist kath. Ew., an der Bahn Weiden–Bayreuth, hat ehemalige Benediktinerabtei mit Schweppermanns (s. d.) Grabmal, Schloß, AG., Finanzamt und Mühlen.

Kastner, s. Kastenamt.

Kastner, Johann Georg, Musikschriftsteller und Komponist, * 9. März 1810 Straßburg, † 19. Dez. 1867 Paris, schuf durch systematische Darstellung der Theorie der musikalischen Klangfarbe die Instrumentationslehre: »Traité général de l'instrumentation« (1837) und »Cours d'instrumentation considérée sous les rapports poétiques et philosophiques« (1839; Erg.-Bd. 1844). Er schrieb Symphonien, Ouvertüren und eigenartige Vokal- und Instrumentalwerke, denen er historisch-philosophische Abhandlungen voranstellte: »Les danses des morts« (1852), »Les chants de la vie« (Männerchöre, 1854), »Les cris de Paris« (1857) u. a. *Lit.:* Ludwig (v. Jan), Joh. Georg K., usw. (1886, 3 Bde.).

Kästner, 1) Abraham Gotthelf, Mathematiker und Epigrammatiker, * 27. Sept. 1719 Leipzig, † 20. Juni 1800 Göttingen als Professor (seit 1756, 1746 Leipzig) der Naturlehre und der Geometrie, veröffentlichte an belletristischen Schriften (»Vermischte Schriften«, 1755, 2 Bde.) Sinngedichte, die sich meist auf Tagesereignisse aus der literarischen und gelehrten Welt beziehen, u. a. »Poetische und prosaische schönwissenschaftliche Werke« mit Lebensbeschreibung (1841, 4 Bde.), Auswahl in Kürschners »Deutscher Nationalliteratur« (Bd. 73, 1890).

2) Daniel Viktor, siebenbürgisch-sächs. Dialektdichter, * 30. Dez. 1826 Kerz, † 29. Aug. 1857 Hermannstadt als Finanzbeamter, veröffentlichte: »Gedichte in siebenbürgisch-sächsischer Mundart«, mit hochdeutscher Übersetzung und einer Einleitung: »Über Volkssprache und Mundarten« (1862; 2. Aufl. ohne Übersetzung, mit Biographie von A. Schullerus, 1895), in denen die Eigenart seines Volksstammes glücklich zum Ausdruck gelangt.

Kastor, 1) (Kastorin) Gewebe, svw. Biber. — 2) Mineral, svw. Petalit.

Kastor, Stern, s. Castor.

Kastor und **Pollux,** s. Dioskuren.

Kastorettebisam, s. Bisamfelle.

Kastorgarn, dem Zephyr (s. d.) ähnliches Kammgarn, aber aus gröbern Wollen.

Kastorhüte, Hüte aus Velours.

Kastoria (im Altertum Keletron), Stadt im griech. Nomos Florina, (1920) 6280 Ew. (Griechen und Albaner), auf einer Halbinsel des Karstsees K. (50 qkm, bis 16 m tief), an einem wichtigen Straßenknoten, Sitz eines Erzbischofs, hat Reste byzantinischer Befestigungen, Handel (besonders mit Pelzwerk). — K. fiel 1913 von der Türkei an Griechenland.

Kastormehl, Bohnenmehl.

Kastoröl, svw. Rizinusöl.

Kastorsäcke, s. Bibergeil.

Kastradina, in Dalmatien und Montenegro: geräuchertes Hammelfleisch.

Kastrat (Hämling, lat. castratus, ital. castrato), ein im Knabenalter durch Kastration (s. d.) der Mannheit Beraubter, dem, da der Stimmwechsel nicht eintritt, die Knabenstimme bleibt. Das mosaische Gesetz verbot diese Operation an Menschen und Tieren. Bei einigen asiatischen Völkern war sie religiöser Brauch und drang mit deren Kulten nach Griechenland und Rom. Cäsar, Domitian, Nerva und Konstantin d. Gr. verboten die Kastration; im oströmischen Reich wurde sie sehr gebräuchlich, und christliche Fanatiker, z. B. Origenes, kastrierten sich aus asketischem Eifer selbst (vgl. auch Skopzen). In mohammedanischen Ländern dienen Kastraten fremder Herkunft als Haremswächter (s. Eunuch). Der Islam verbietet die Kastration, ebenso das kanonische Recht, besonders mehrere päpstliche Bullen, bei Strafe des Kirchenbannes. Gleichwohl wurde sie in Italien zwecks Erzielung guter Diskantsänger noch bis in neuere Zeit ausgeübt (im 18. Jh. jährlich über 4000 Knaben). Als Sänger der italienischen Oper erreichten einzelne Kastraten europäischen Ruf. Vgl. Falsett. — Kastration wurde auch bei Naturvölkern als Brauch beobachtet (aber Entfernung nur eines Hodens), z. B. bei Hottentotten, Mikronesiern (Ponape), Polynesiern (Tongainseln). *Lit.:* F. Haböck, Die Kastraten u. ihre Gesangskunst (1926).

Kastration (Kastrierung), die künstliche Entfernung der Keimdrüsen bei Tier und Mensch (im männlichen Geschlecht: Entmannung), wirkt bei den verschiedenen Wirbeltieren verschieden. Der Stoffwechsel wird herabgesetzt (Oxydationsprozesse um etwa 20 v. H.), besonders der Fettstoffwechsel, was zu starkem Fettansatz führt; das Knochenwachstum hält meist länger an (vgl. Eunuchoidismus). Vor der Geschlechtsreife vorgenommene K. (Frühkastration) verhindert bei den Wirbeltieren die Entfaltung derjenigen äußern Geschlechtsmerkmale (s. d.), deren Entwicklung von Sexualhormonen (s. Hormone und Innere Sekretion) abhängt (z. B. bei Säugetieren der Milchdrüsen, der männlichen Schmuckorgane; bei Hähnen von Kamm, Krähen, Kampf- und Geschlechtstrieb [nicht Federkleid und Sporne]). Auch nach der Reife kann die K. (Spätkastration) oft noch die äußern Geschlechtsmerkmale beeinflussen. In manchen Fällen hebt die K. eine von den Keimdrüsen ausgehende Hemmung auf: kastrierte Hennen bekommen hahnenähnliches Gefieder; das wohl funktionslose Biddersche Organ (embryonaler Keimdrüsenrest) der Krötenmännchen bildet sich zu einem normalen, tätigen Eierstock um (Geschlechtsumwandlung). — Bei den Insekten wird die Entfaltung der Geschlechtsmerkmale durch die K. nicht verhindert. — Über die parasitäre K. bei Krabbenmännchen s. Schmarotzer.

Beim Menschen bleibt nach Frühkastration im männlichen Geschlecht die Haut zart, Hüften und Brust zeigen Fettansatz, der Kehlkopf bleibt klein, die Stimme hoch, der Bartwuchs fehlt usw.; Arme und Beine sind übermäßig lang. Beim Weib ähnelt der Körperbau dem männlichen, die Muskulatur wird kräftig, die Hüften bleiben schmal, der Busen bleibt unentwickelt. Vgl. auch Pubertät. Das Seelenleben der Kastraten ist verändert. Hodenentfernung bei Erwachsenen bewirkt meist geringe Ausfallserscheinungen (seelische Niedergeschlagenheit, Veränderungen des Temperaments usw.); die Erektionsfähigkeit bleibt oft bestehen. Bei Frauen hört nach Beseitigung der Eierstöcke die Menstruation auf, es kommt zu reichlichem Fettansatz und nervösen Beschwerden, wie im natürlichen Klimakterium (s. d.). In der Chirurgie wird

die K. bei bösartigen Geschwülsten, schwerer tuberkulöser Erkrankung usw. vorgenommen. Einseitige K. bewirkt keine Ausfallserscheinungen. Über die Anwendung der K. aus religiösen Gründen s. Kastrat. Neuerdings wird sie im Dienste der Rassenhygiene (Unfruchtbarmachung von verbrecherischen oder mit andern gefährlichen Erbanlagen belasteten Individuen) empfohlen und in nordamerikanischen Staaten ausgeführt. Vgl. Vasektomie, auch Verjüngung. *Lit.:* Tandler und Grosz, Einfluß der K. auf den Organismus (in »Archiv für Entwicklungsmechanik«, 1909 bis 1910); M. Hirschfeld, Sexualpathologie, Bd. 1 (1917); Meisenheimer, Geschlecht u. Geschlechter, Bd. 1 (1921); Knud Sand, Die K. bei Wirbeltieren usw. (in »Hb. der normalen und path. Physiologie«, Bd. 14, 1, 1926).

K. bei Haustieren (Verschneiden) wird an Männchen, seltener an Weibchen ausgeführt, meist aus wirtschaftlichen Gründen. Der männliche Kastrat heißt beim Pferd Wallach, beim Rind Ochse, beim Schaf Hammel, beim Schwein Borg, beim Huhn Kapaun; die kastrierten Hennen heißen Poularden. Wallache und Ochsen sind williger zur Arbeit und leichter zu behandeln. Die Ausschaltung des Geschlechtstriebes steigert bei beiden Geschlechtern die Mastfähigkeit und ist dazu bei männlichen Schafen und Schweinen unentbehrlich, bei weiblichen Schweinen und bei Hühnern vorteilhaft. Kühe, die nach dem Kalben kastriert werden, können jahrelang gleichmäßig Milch geben und mästen sich dann vorzüglich. Die K. ist im Jugendalter leichter ausführbar. Junge Stiere, Schaf- und Ziegenböcke sowie die 6—8 Wochen alten Ferkel werden meist handwerksmäßig von Viehkastrierern oder von den Landleuten selbst verschnitten, während im übrigen die K. eine tierärztliche Operation ist, die namentlich bei weiblichen Tieren schwierig und nicht gefahrlos ist. Auch zu Heilzwecken wird die K. erforderlich, z. B. beim Hodensackbruch alter Deckhengste oder der Stiersucht (s. d.) der Kühe. Bei Entfernung der Hoden muß die Blutung aus den Hodenarterien durch Zusammenpressen der Samenstränge (s. d.) verhindert werden. Dazu dienten früher sog. Kluppen (s. d.), während man jetzt meist verbesserte Methoden und Instrumente, darunter besonders den Emaskulator, anwendet. Sind die Hoden bei den Haussäugetieren in der Bauchhöhle verblieben (s. Kryptorchiden), so ist die Herausnahme eine schwere, beim Hengst jedoch lohnende Operation. Obwohl bei den Vögeln die Hoden in der Bauchhöhle liegen, ist ihre Entfernung beim Hähnchen mittels Bauchschnitts nicht schwierig. Bei Hündinnen und Sauen werden die Eierstöcke durch Flankenschnitt entfernt. Kühe können von der Scheide aus kastriert werden. Stuten vertragen diesen Eingriff schlecht.

Kastrieren (lat.), verschneiden, der Mannheit berauben; s. Kastration.

Kastriota, Georg, s. Skanderbeg.

Kastron (griech., »Burg«), moderner Name für die Hauptorte mehrerer griechischer Inseln, an dessen Stelle jetzt meist der Name der letztern selbst getreten ist, so auf Mytilene, Lemnos, Chios, Kaso, Amurgos u. a.

Kastrop-Rauxel (Castrop-Rauxel), Stadt in Westfalen, Landkr. Dortmund, (1925) 52769 überwiegend kath. Ew., an der Bahn Dortmund–Herne, hat AG., Reformrealgymnasium, Lyzeum, Steinkohlenbergbau und chemische Industrie. — Kastrop, 834 erwähnt, wurde nach Zusammenschluß mit Oberkastrop und Beringhausen 1902 Stadt. 1926 entstand K. durch Vereinigung der Stadt Kastrop und der Landgemeinden Rauxel, Bladenhorst, Habinghorst, Ickern, Bövinghausen u. a. *Lit.:* C. Schröder, Beiträge zur Geschichte der Stadt K. (1913).

Kasualien (lat., von casus), »zufällige« Sachen; vor allem geistliche Amtshandlungen in besondern Fällen (Taufen u. a.). Die bei K. gehaltenen Reden heißen Kasualreden.

Kasualismus (vom lat. casus, »Zufall«), die Lehre, nach der die Welt durch Zufall entstanden sein und sich entwickelt haben soll.

Kasuare (Megistanes), Vogelordnung der Kurzflügler, straußähnliche Vögel, deren Flügelskelett nur ein oder zwei miteinander verwachsene Finger hat, die nur bei wenigen Arten eine Kralle tragen. Die schmalen lanzettförmigen, zerschlissenen Federn haben einen großen Afterschaft (s. Federn). Schwing- und Steuerfedern fehlen. Die Schenkel sind befiedert, die Läufe gekörnelt bis auf einige größere Hornplatten unten auf der Vorderseite. Die Füße haben drei Zehen. Die K. leben in Australien, Neuguinea und einigen benachbarten Inseln. Zwei Familien: die Emus (Dromaeidae), mit nur einer Gattung Emu (s. d. und Taf. »Straußvögel«, 1), und die Echten K. (Casuaridae). Letztere sind große Vögel mit gedrungenem Leib, kurzem, in der obern Hälfte nacktem, lebhaft gefärbtem Hals, einem aus einer Auftreibung des Stirnknochens bestehenden, mit einer hornartigen Masse bedeckten Helm, hühnerartigem Schnabel, kurzen Flügeln, die fünf fahnenlose Kiele besitzen, mit verlängertem Nagel an der Innenzehe. Die einzige Gattung Kasuar (Casuarius *Briss.*) hat gegen 30 Arten, die Nordaustralien und die pazifischen Inseln von Neupommern bis Ceram bewohnen. Der Hals ist entweder auf der Vorderseite glatt, wie bei C. bennetti *J. Gould* von Neupommern, oder mit kleinen Karunkeln, wie bei C. uniappendiculatus *Blyth.* von Salawatti, oder mit zwei Hautlappen, wie beim Helmkasuar (C. casuarius *L.*; s. Tafel »Straußvögel«, 2) von Ceram, geschmückt. Dieser ist fast 2 m hoch, schwarz, im Gesicht grünblau, am Hinterkopf grün, der Hals vorn violett, seitlich blau, hinten lackrot. Er hält sich beständig einsam im Dickicht verborgen, nährt sich von Früchten, Kerb- und Krebstieren und legt 3—5 grüne Eier, die das Männchen in zwei Monaten ausbrütet, das auch die Jungen führt.

Kasuarinazeen, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Vertizillaten, Holzgewächse mit blattlosen quirlständigen, gegliederten Ästen, mit gezahnten, kurzen Scheiden und eingeschlechtigen, einhäusigen Blüten (s. Abb.). Die einfachen männlichen Blüten bilden kätzchenartige Ähren auf den Enden der Zweige. Die weiblichen Blüten sind in Köpfchen an den Enden kurzer Zweige vereinigt. Die Einzelfrüchte eines Köpfchens werden von den verholzenden Vorblättchen klappenartig eingeschlossen und sind an der Spitze

a b c d

Sumpfeiche.
a Zweig mit männlichen Blüten und Früchten, b Stück des männlichen Blütenstandes, c weiblicher Blütenstand, d Zweigstück.

häutig geflügelt; die Samen sind zuletzt endospermlos. Die K. haben »chalazogame Befruchtung« (s. d.) und im Gegensatz zu den übrigen Angiospermen in jeder Samenanlage mehrere Embryosäcke, in denen schon vor der Befruchtung ein rudimentäres Prothallium entsteht, weshalb man sie als tiefststehende Gruppe der Dikotyledonen und Verbindungsglied zu den Gymnospermen ansieht. Die etwa 25 meist australischen Arten der einzigen Gattung Casuarina *Rumph* (Keulenbaum, Kasuarine) sind Bäume oder Sträucher mit Zweigen vom Aussehen der Schachtelhalme; sie bilden große Wälder und liefern sehr hartes rotes Holz (Rindfleisch-, Ochsenfleischholz). C. equisetifolia *Forst.* (Sumpfeiche, Abb. Sp. 1114), weit verbreitet von der Südsee bis Indien und Ostafrika, hat eine adstringierend wirkende Rinde (Filaorinde), die arzneilich sowie zum Gerben und Färben benutzt wird. Das dauerhafte Holz, eine Art Eisenholz, ist schwer spaltbar und dient viel als Nutzholz.

Kasuarineenholz (Ochsenfleischholz), s. Kasuarinazeen und Botanybaiholz.

Kasuistik (lat.), der Teil der Moralwissenschaft, der die Grundsätze entwickelt, nach denen schwere Gewissensfälle (casus conscientiae), die sich aus einem Widerstreit der Pflichten ergeben, zur Beruhigung des Gewissens entschieden werden sollen. Die bekannteste kasuistische Schrift des Mittelalters ist die »Summa« des Raimundus de Pennaforte. Besonders gelten die Jesuiten als eifrige Kasuisten. Mißbrauch der Methode führt zu »Spitzfindigkeit«; daher kasuistisch svw. spitzfindig, sophistisch.

Kasus (lat. casus), Fall, Ereignis; besonders in der Grammatik Abänderung der Stammform des Nomens. Solcher Beugefälle gab es ursprünglich in den indogermanischen Sprachen acht. Davon hat das Deutsche vier bewahrt: Nominativ (Werfall), Genitiv oder Genetiv (Wesfall), Dativ (Wemfall), Akkusativ (Wenfall). Dazu kommt im Griechischen und im Lateinischen der Vokativ (Anredefall), in letzterer Sprache noch der Ablativ (Woherfall). Beide alte Sprachen zeigen auch Reste des im Sanskrit gebräuchlichen 7. und 8. K.: Instrumentalis (Womitfall) und Lokativ (Wofall). Die finnisch-ugrischen und die kaukasischen Sprachen haben viel mehr Beugefälle. — Nominativ und Vokativ heißen Casus recti (unabhängige), die übrigen Casus obliqui (abhängige). In den neuern europäischen Sprachen werden die Kasusendungen meist durch Präpositionen ersetzt (z. B. franz. de l'homme, à l'homme; engl. of the man usw.). *Lit.:* K. Bojunga, Di Entwicklung der nhd. Substantivflexion (1890); K. Brugmann, Grundriß der vergleich. Grammatik der indogerman. Sprachen (mit B. Delbrück), Bd. 2 und 3 (2. Aufl. 1897 ff.).

Kaswin (Kaeswin), Hauptstadt der pers. Prov. K., etwa 50000 Ew., 1279 m ü. M., an der Fahrstraße Rescht–Teheran, in obstreicher Ebene, hat große Moschee von Harun al-Raschid, Webereien von Brokat, Samt und Baumwollzeugen, Metallwarenfabrikation, Kamel- und Pferdezucht, Rosinenbau, Zwischenhandel.

Kaswini, arab. Kosmograph, s. Arabische Literatur (Sp. 741).

Kaszewski (spr. käsch-), Kazimiérz, poln. Schriftsteller, * 5. März 1825 Warschau, † das. 30. Juni 1910, schrieb eine »Geschichte der griechischen Literatur« (1880), Schriften zur Ästhetik und Literaturgeschichte (»Die Dichter des Barock«, 1894, u. a.) und übersetzte meisterhaft Sophokles und Äschylos sowie die griechischen Lyriker ins Polnische.

Kat (Kath), Pflanze und Kaumittel, s. Catha.

Kat (Katschiff), skandinavische Schiffsart mit drei Masten ohne Stengen.

Kata... (vor Vokalen und dem h: Kat...; griech.), in Zusammensetzungen: herab, hinunter, nach.

Katabothren, svw. Katavothren.

Katachrese (griech., lat. abusio, »Mißbrauch«), Verstoß von Dichter oder Redner gegen die Einheit eines von ihm gebrauchten Bildes. [bildungen (s. d.).

Katadidymus (griech.), eine Form menschlicher Miß-

Katafalk (franz. catafalque, spr. katafalk, ital. catafalco, zusammengesetzt aus dem roman. catar, schauen, und ital. palco, Gerüst, »Schaugerüst«; lat. castrum doloris), Trauergerüst oder Paradebett, das beim Begräbnis angesehener Personen die Leiche trägt und mit den Ehrenzeichen des Verstorbenen und Blumenschmuck bedeckt, von Kandelabern, daher franz. Chapelle ardente, Blattgewächsen, Ehrenwachen usw.

Katagamba, s. Katechu. [umgeben ist.

Katagogien (griech.; Einz. Katagogion, »Herberge«), Gasthäuser in griechischen Festorten; später, als die Gastfreundschaft nicht mehr herrschte, auch anderswo und schon mit Schildern (oft Tierbilder).

Katakana (»seitliche geborgte Schrift«), eine Silbenschrift der Japaner, die wie das Hiragana (s. d.) aus der chinesischen Schrift, aber aus der sog. Normalschrift (Kiai) gebildet wurde. S. die Schrifttafel bei Schrift.

Katakaustik (griech., katakaustische Fläche), durch Zurückwerfung erzeugte Brennlinie oder -fläche; vgl. Diakaustika und Brennlinie.

Kataklasstruktur, bei Gesteinen svw. Trümmerstruktur, Breccienstruktur (Mörtelstruktur).

Kataklastisch (griech.), von Gesteinen: durch Gebirgsdruck zerquetscht.

Kataklysmen- (Katastrophen-) Theorie, die berühmte (von Lyell u. a. widerlegte) Lehre Cuviers, nach der durch wiederholte gewaltige Umwälzungen die jeweilige Lebewelt der Erde restlos vernichtet und danach jedesmal eine neue, andersartige geschaffen worden sei.

Kataklysmus (griech.), »Überschwemmung«, Sintflut.

Katakolon, auf dem Vorgebirge K. 1875 angelegter Hafenort im Peloponnes, im griechischen Nomos Achaia und Elis, etwa 700 Ew., Bahn nach Pyrgos, ist Hauptausfuhrplatz von Korinthen und Landungsplatz für Olympia.

Katakomben (griech.), unterirdische, in Felsen gehauene Begräbnisstätten der ersten Christen in Italien, Nordafrika und Vorderasien. Die K. Nordafrikas und Vorderasiens gehen z. T. in heidnische Zeit zurück (Palmyra [1. Jh. v. Chr.]; Kum-esch-Schugafa bei Alexandria [2. Jh. n. Chr.]), wenig jünger die Gruft des heil. Menas in der Mareotiswüste (3. Jh. n. Chr.). In Kleinasien ist besonders Kilikien reich an heidnischen und christlichen K. Die K. Maltas, Siziliens und Neapels zeigen deutlich östlichen Einfluß und bilden den Übergang zu den römischen K. (außer den christlichen vier jüdische). Diese sind schmale, in weichen Tuff gegrabene Gänge, z. T. mehrere Stockwerke übereinander. Sie folgen dem Zug der großen Straßen, der Via Appia, Ardentina, Salaria, Nomentana und Labinica außerhalb der Stadtmauer. Ihr ursprünglicher Name »coemeterium« (Ruhestätte) wich später der Bezeichnung K., die von dem coemeterium ad catacumbas neben San Sebastiano in der Via Appia auf alle ähnlichen Grabanlagen übertragen wurde. Die Gräber selbst sind »loculi«, kastenähnliche Nischen wagrecht in der Wand; einfache Senkgräber im Fußboden; oder »arcosolia« in einer

bogenförmigen Nische (s. Arcosolium). Die Gräber einzelner Familien und deren Angehöriger sind oft in Grabkammern (»cubicula«) vereinigt (Abb.). Jedes Einzelgrab ist mit einer Steinplatte, die Namen und Inschrift trägt, verschlossen, größere Räume und Gänge sind mit Malereien geschmückt (s. Tafel »Altchristliche Kunst II«, 2, und Artikel dazu Sp. 418). Die römische Christengemeinde des 3. Jh. zählte 25 oder 26 derartige Friedhöfe, daneben gab es etwa 20 familieneigene Grabstätten. Seit Konstantin d. Gr. wurden über einer Anzahl K. Basiliken gebaut, z. B. Sankt Laurentius, Sankt Peter, Sankt Paul, Sankt Agnes. Die K., seit dem 4. Jh. außer Gebrauch, wurden Kultstätten; seit 756 übertrugen die Päpste die Märtyrergebeine in die Kirchen, die K. verfielen und wurden vergessen. 1578 wurde zufällig die erste Katakombe wieder aufgefunden, seitdem ist die Erforschung der K. eine Hauptaufgabe der christlichen Archäologie. Durch Ausgrabungen kennt man jetzt 54 römische K., deren Gänge, aneinandergereiht, nahezu 900 km lang sein würden. Nördlich von den Alpen kommen eigentliche K. nicht vor. Die Pariser K. sind unterirdische Steinbrüche, in die man seit 1786 Gebeine von eingegangenen Friedhöfen geschafft hat. *Lit.:* de Rossi, La Roma sotterranea cristiana (1874–79, 3 Bde.; Fortsetzung von Marucchi 1910–14), dazu »Inscriptiones christianae« (1857–88, 2 Bde.); F. X. Kraus, Roma sotterranea (2. Aufl. 1879); Führer, Forschungen zur Sicilia sotterranea (1897); Wilpert, Die Malereien der K. Roms (1903, 2 Bde.); L. v. Sybel, Christliche Antike (1906–09); C. M. Kaufmann, Die Menasstadt (1910); E. Becker, Malta sotterranea (1913); O. Wulff, Altchristl. und byzantin. Kunst, Bd. 1 (1914); »Bolletino di archeologia cristiana« (seit 1863).

Calixtus-Katakombe (Rom), restauriert.

Katalanische Sprache und Literatur. Das Katalanische ist das sprachliche Bindeglied zwischen dem Spanischen und dem Provenzalischen und wird, hauptsächlich um Barcelona und Valencia sowie auf den Balearen von rund 4 Mill. Menschen gesprochen.

Im Mittelalter gab es eine reiche katalanische Literatur. Es sind erhalten Volkslieder, besonders religiöse (vgl. »Romancerillo popular catalán«, hrsg. von Milá y Fontanals, 1882), eine von der Provence abhängige Troubadourdichtung im 13. Jh. (vgl. Milá y Fontanals, »De los Trovadores en España«, 1882), Prosawerke, z. B. die Chroniken Jakobs des Eroberers von einem Anonymus, Peters III. und seiner Vorgänger von Bernart Desclot, Jakobs I. und seiner Nachfolger von Ramón Muntaner (1265–1336), ferner die scholastischen Schriften des Ramón Lull (s. Lullus). Aus dem 15. Jh. ist der »Petrarka der Katalanen« Auzias March (1379–1459) und der frauenfeindliche Jaume Roig († 1478), Verfasser des autobiographischen »Libre de Consells« zu nennen (vgl. Miláy Fontanals, »Antics poetas catalans«). Sehr berühmt wurde der realistische Ritterroman »Tirant lo Blanch« von Matorell (1460). Die Liebesnovelle »Curial y Guelfa« (Ende 15. Jh.?) verrät den Einfluß Boccaccios (hrsg. von A. Rubió y Lluch, 1901). Zum Drama steuerte Katalonien den »Misteri de Sant Esteve« (14. Jh., verloren) und den »Misteri de Elche« (15. Jh.) bei.

Der neukatalanischen Literaturbewegung (seit etwa 1800) gehören an J. Rubió y Ors (1818–99) mit seinem »Gayter de Llobregat« (1839–89, 3 Bde.), V. Balaguer (s. d.), J. Verdaguer (s. d.), C. Llombart (1848–89) u. a. Die alten Denkmäler sammelte man in der »Biblioteca catalana« (hrsg. von Aguiló y Fuster, seit 1873) und im »Cançoner de obretes (von demselben, 1901).

Lit.: W. Meyer-Lübke, Das Katalanische (1925); E. Vogel, Taschenwörterbuch Deutsch-Katalanisch und Katalanisch-Deutsch (Langenscheidt, 1911–16, 2 Tle.); Denk, Einführ. in die Gesch. der altkatal. Lit. (1893); L. Nicolau D'Olwer, Literatura catalana (1917); M. de Montoliu, Manual d'historia crítica de la literatura catalana moderna I (1922); R. Großmann, Katal. Lyrik der Gegenwart (1923).

Katalasen, Katalysatoren in tierischen und pflanzlichen Flüssigkeiten, die die Oxydation bei den Lebensvorgängen fördern, zersetzen Wasserstoffperoxyd.

Katalauner (Catalauni), Keltenstamm in der jetzigen Champagne mit der Hauptstadt Durocatalauni (Châlons-sur-Marne) in den sog. Katalaunischen Feldern, wo (vgl. Mauriazensische Gefilde) 451 Aëtius Attila besiegte.

Katalekten (griech.), gesammelte Bruchstücke oder überbleibsel alter Werke; s. auch Catalecta.

Katalektisch, s. Katalexis.

Katalepsie (griech.), Starrsucht.

Katalexis (griech., »Aufhören«), in der Metrik das Abbrechen des Verses vor Beendigung des letzten Metrums; daher katalektischer Vers, ein am Schluß unvollständiger, d. h. um eine oder zwei Silben verkürzter Vers (Gegensatz zum akatalektischen, vollständigen); der brachykatalektische Vers ist scheinbar um den ganzen letzten Versfuß verkürzt (in Wirklichkeit sind die Senkungen zweier Versfüße ausgefallen).

Katalog (griech.), Verzeichnis, besonders von Büchern, Handschriften, Kunstsachen, Naturalien, Münzen, überhaupt von Sammlungen. über Anlage und Einrichtung der Bücherkataloge s. Bibliothekswissenschaft und Bibliographie. über Handschriftenkataloge vgl. Handschrift. Katalogisieren, katalogieren, in ein Verzeichnis, einen K. bringen, danach ordnen, aufzählen.

Katalonien (span. Cataluña, spr. -ūnjă; katal. Catalunya, spr. kătălūnjĕ), span. Landschaft im NO. der Pyrenäischen Halbinsel, 32197 qkm mit (1924) 2401910 Ew. (75 auf 1 qkm), umfaßt die Provinzen Lérida, Gerona, Barcelona, Tarragona. Obwohl zum großen Teil gebirgig, ist K. die gewerbreichste und steuerkräftigste Landschaft Spaniens. Die 7260 qkm bebautes Land, durch Berieselung (s. Huerta) ertragreich gestaltet, liefern hauptsächlich Wein, Weizen und Öl. Die Hauptstadt Barcelona ist die größte Industrie- und Handelsstadt Spaniens. Die Katalonier sind nüchterne, scharfsinnige und körperlich wie geistig gewandte Menschen, von hohem Unternehmungsgeist und unermüdlicher Ausdauer. Sie sind mittelgroß, kräftig, von dunkler Haut- und Haarfarbe; sie tragen noch malerische Trachten (s. Taf. »Volkstrachten«, 4. Reihe). Die Sprache, selbst unter den Gebildeten, ist meist noch der rauhe, dem Provenzalischen verwandte katalanische Dialekt (vgl. Katalanische Sprache u. Literatur). — K. ist seit 19 n. Chr. die römische Provinz Hispania Tarraconensis, wurde später von den Alanen, um 415 von den Westgoten, 711 von den Arabern erobert, die erst

800 vertrieben wurden, durch Ludwig den Frommen in 15 Grafschaften gegliedert, bildete die spanische Mark des fränkischen Reiches. 874 machte sich Wilfred, Graf von Barcelona, unabhängig, und es entstand die Markgrafschaft Barcelona oder das »Fürstentum K.«, das bis zur Vereinigung mit Aragonien (1137; s. d.) selbständig war. Berüchtigt ist die Söldnerbande der »Katalanen«, die im 14. Jh. zuerst dem byzantinischen Kaiser gegen die Türken beistand, dann Griechenland verheerte und 70 Jahre lang Attika und Böotien beherrschte. 1479 trat K. und Aragonien in Personalunion mit Kastilien. Die Katalonier waren stets Gegner der Kastilier; sie schlossen sich als Empörer 1640—52 an Frankreich an, auch im Spanischen Erbfolgekrieg an Österreich, weshalb sie ihre alte Verfassung verloren; sie zeigen auch in neuester Zeit (1926) Selbständigkeitsgelüste. *Lit.:* Bofarull, Historia crítica de C. (1876 bis 1887, 11 Bde.); Balaguer, Historia de C. (1885 bis 1889, 11 Bde.); Carreras y Candí, Geografia general de C. (seit 1907); Santalo, El Gironés. Per l'estudi de C. (1923).

Katalonisches Gebirge, eine mit den Ostpyrenäen verwachsene, das mittelmeerische Küstengebiet Nordostspaniens einnehmende Randscholle der Meseta, mit Mittelgebirgsgepräge u. mediterranem Pflanzenwuchs. Sie besteht aus mehreren isolierten Gebirgsstöcken, wie Sierra de Monseny (1700 m) und Monserrat (s. d.), und ist reich an Mineralquellen. Zwischen einem innern Hauptkamm und den niedrigeren Küstenketten liegt eine von Miozän erfüllte Faltenmulde, in der unter Ausnutzung der Gebirgsflüsse äußerst ertragreiche Berieselungsanlagen geschaffen sind. *Lit.:* »Servei del Mancomunitat de Catalunya: Mapa geol. de Catalunya«, 1:100000, mit Erläuterungsheften (seit 1922).

Katalyse (griech.), die Veränderung (meist Erhöhung) der Geschwindigkeit einer chemischen Reaktion, wobei meist der wirksame Stoff (Katalysator) im Verhältnis zu den umzuwandelnden Stoffen (Substraten) in verschwindender Menge zugegen ist und unverändert bleibt. Katalysator und Substrat können sich in derselben Phase befinden, sodaß ein homogenes System vorliegt, wie bei der K. der Bildung von Äther aus großen Mengen Alkohol durch Schwefelsäure (sämtlich flüssige Phasen); oder sie sind in verschiedenen Phasen, sodaß die Reaktion im heterogenen System erfolgt, wie bei der K. der Vereinigung von Schwefeldioxyd mit Sauerstoff (gasförmige Phasen) zu Schwefeltrioxyd durch Platinschwamm (feste Phase). Der Katalysator wirkt entweder durch Kontakt, wie bei der erwähnten Bildung von Schwefeltrioxyd, wobei wohl die reagierenden Stoffe konzentriert und im molekularen Zusammenhang gelockert werden (Kontaktverfahren), oder durch Übertragung, wie bei der Überführung ungesättigter Kohlenwasserstoffe in gesättigte im Wasserstoffstrom mit Hilfe von Nickel, das in wieder zerfallendes Nickelhydrid übergeht. Katalysiert man die Oxydation von Natriumthiosulfat ($Na_2S_2O_3$) mit Wasserstoffperoxyd (H_2O_2) durch ein Kupfersalz ($Cu^{\cdot\cdot}$), so wird an die Reaktion $Na_2S_2O_3 + H_2O_2$ eine zweite $Na_2S_2O_3 + Cu^{\cdot\cdot}$ gekoppelt. Die zweite nennt man dann auch die induzierende Reaktion, die erste die induzierte, den beiden gemeinsamen Stoff ($Na_2S_2O_3$) den Aktor, $Cu^{\cdot\cdot}$ den Induktor, H_2O_2 den Akzeptor, das Verhältnis der vom Akzeptor verbrauchten Menge des Aktors zu der vom Induktor verbrauchten Menge den Induktionsfaktor. Im letztgenannten Fall geht der Katalysator zugrunde durch Umwandlung in Kuprosulfid. Sonst verlieren die Katalysatoren ihre Wirksamkeit durch Altern (z. B. Verkleinerung der Oberfläche von Platinschwamm bei langem Gebrauch) oder durch Vergiftung (Bedecken mit Flugstaub oder chemische Veränderung durch Verunreinigungen). Der Vergiftung unterliegen auch die Enzyme (s. d.), deren Wirkung auf K. beruht. — Wird die Geschwindigkeit einer Reaktion durch geringe Mengen eines andern Stoffes vermindert, so spricht man von negativer K., von einem Antikatalysator oder Paralysator. Umgekehrt erhöhen manche Stoffe (Aktivatoren) die Wirkung von Katalysatoren; so beeinflussen auch die Koenzyme und Kofermente die Wirkung der Enzyme, mit denen zusammen sie im Organismus vorkommen. Entstehen bei einer Reaktion Nebenprodukte, die eine K. der Hauptreaktion zu bewirken vermögen, beschleunigt sich also die Reaktion selbst, so spricht man von Autokatalyse. Die K. findet ausgedehnte Anwendung in der chemischen Technik. *Lit.:* W. Ostwald, Über K. (1902); Skrabal, Induzierte Reaktionen (1908); G. Woker, Die K. (1910—15, 2 Bde.).

Katamaran, seetüchtiges, oft auch mit Segeln versehenes Floß (Abb.) der Eingebornen Ceylons und Brasiliens u. a.; seltener für die Ausleger- und Doppelboote der Südseeinsulaner gebraucht.

Katamaran.

Katamenien (grch.), svw. Menstruation.

Katane, Stadt, s. Catana.

Katanga (Garanganja), Provinz von Belgisch-Kongo (s. d.), 560080 qkm mit (1925) 5004 Weißen, von Britisch-Rhodesia umklammert, auf der Wasserscheide zwischen Kongo und Sambesi, eine bergige, vom Lufira durchflossene, durch Seen und Sümpfe gegliederte Rumpffläche, die aus kristallinischen Schiefern, paläozoischen und mesozoischen Meeresbildungen besteht; enthält in der obern Abteilung (Karruformation) Sandsteine u. Kohlenflöze. Abgebaut wird Kupfer. K. lieferte 1924: 5,7 v. H. (85660 t) der Weltausbeute. Gefunden werden auch Gold, Diamanten, Eisen, Zinn, Mangan, Radium. Die Luena-Kohlenfelder lieferten 1922: 29000 t, im ersten Halbjahr 1924 bereits 39390 t. K. ist erfüllt von Galeriewäldern in breiten Flußtälern, Grassteppen und Krüppel-Trockenwald auf höhern Plateaus. Die Bewohner, kleinere Bantustämme, in der zweiten Hälfte des 19. Jh. zusammengeschweißt zu Msiris Reich (s. d.), bauen Sorghum, Maniok, Erdnüsse, Bataten und gewinnen etwas Kupfer, das sie in Barren weiterverhandeln. K. ist in Bukama angeschlossen an die Kap-Kairo-Bahn (s. d.) und durch die (1927) im Bau befindliche Lobitobahn (s. Lobito) an den Atlantischen Ozean. Hauptort ist Elisabethville (s. d.). *Lit.:* A. de Bauw, Le K. (1921); H. Norden, Fresh Tracks in the Belgian Congo (1924).

Katanol, Teerabkömmling, dient als Beize für basische Farbstoffe auf Baumwolle.

Kataphorese (griech.). die Wanderung fester oder flüssiger, in einer Flüssigkeit suspendierter Teilchen unter Einwirkung elektromotorischer Kräfte; s. Kolloide. — In der Medizin Einbringung von (Arznei-) Stoffen durch die unverletzte Haut in den Körper mit Hilfe des elektrischen Stroms (von der Anode aus).

Kataphrakten (griech.), »gepanzerte« Reiter (und Pferde) in altorientalischen und Diadochenheeren.

Kataphryger, s. Montanisten.

Kataplasma (griech.), Breiumschlag (s. Bähung).

Kataplexie (griech., Schrecklähmung), der vorübergehende lähmungsartige (kataplektische) Zustand, in den Tiere (wie der Mensch) besonders durch Schreck, auch bei Verwundungen (Wundschreck) versetzt werden; im Hypnotismus (s. d.) als Katalepsie bezeichnet. Manche Tiere, die man plötzlich ergreift und auf den Rücken oder auf die Seite legt, werden nach den ersten fruchtlosen Fluchtversuchen unbeweglich, so auch das Huhn. Bei ihm beobachtete schon der Jesuit Kircher (1601—80) K.; er zog von dem an die Unterlage gedrückten Schnabel einen Kreidestrich, den das gefesselte Huhn für das Ende des Fadens halten sollte (»Experimentum admirabile«). Preyer fand, daß sich ähnliche Zustände bei vielen Tieren hervorrufen lassen. Hierher gehört auch die Stabstarre der ägyptischen Uräusschlange, die Starre von plötzlich angepackten und aufgehängten Fröschen, die Starre der Gespenstheuschrecken bei Beunruhigung, besonders das »Sichtotstellen« vieler Insekten im gleichen Falle, u. a. *Lit.:* Löhner, Totstellreflex der Arthropoden (1914); E. Mangold, Die tierische Hypnose (1920).

Katapult (lat., griech. Katapeltes), armbrustähnliches Pfeilgeschütz, s. Kriegsmaschinen.

Katar, arab. Halbinsel, s. El-Katr.

Katarakt (griech.), Wasserfall, besonders ein niedriger Wassersturz in einem Strom; auch svw. Stromschnellen.

Katarakta (griech.), grauer Star (s. Star).

Katarrh (vom griech. katarrhein, »herabfließen«), akute oder chronische Entzündungen der Schleimhäute mit Absonderung von Schleim und Eiter infolge von thermischen, chemischen, mechanischen oder bakteriellen Reizen. Langdauernder chronischer K. kann zu Schwund der Schleimhaut führen. K. der Nasenschleimhaut heißt Schnupfen, K. der Harnröhre Tripper, K. von Gebärmutter und Scheidenschleimhaut weißer Fluß usw. Die Behandlung besteht vor allem in Schonung der erkrankten Schleimhaut, durch Ausschaltung des Reizes. Die Neigung zu K. der Luftwege wird durch Abhärtung bekämpft.

Katarrhalfieber, bösartiges (bösartige Kopfkrankheit), beim Rind eine infektiöse, mit hohem Fieber verbundene Erkrankung der Schleimhäute des Kopfes, der Augen, der Nase und Nebenhöhlen, des Maules und, wie bei Diphtherie, des Rachens (vgl. Bräune), die sich weiter auf alle Eingeweide ausbreiten kann, häufig auch Gehirnreizung und Tobsucht, Krämpfe, Lähmung bewirkt und in der Hälfte der Fälle tödlich ist. Zuerst treten Fieber, Augenentzündung und Stumpfsinn hervor. Von Tier zu Tier überträgt sich das K. nicht; der Erreger ist unbekannt.

Katastasis (griech.), die »Hemmung« der epischen dramatischen Handlung durch noch festere Schürzung des Knotens vor der Katastrophe. Vgl. Epitasis.

Kataster (ital. catastro, vom mittellat. capitastrum, »Kopfsteuerliste«; Steuerbuch, Steuerbeschreibung, Salbuch), das für direkte Steuern, besonders für die sog. Realsteuern aufgestellte Verzeichnis der amtlich gesammelten Tatsachen zur Feststellung der Steuersubjekte und Steuerobjekte sowie der ihnen gesetzlich aufzuerlegenden Steuerschuldigkeiten, besonders die für die Grundsteuer angefertigte genaue tabellarische Beschreibung der Steuerobjekte (Grundkataster, Grundsteuerbuch, Grundsteuerrolle, Flurbuch), gesondert nach Gemarkungen bzw. Fluren und Hauptkulturarten mit Angabe der Größe, des Ertrags usw.; Katasteramt (Fortschreibungsamt), die mit der Führung der K., namentlich mit der Ab- und Zuschrift der Grundstücke und der Grundsteuer in Besitzveränderungsfällen beauftragte Behörde; Katasterbeamter (Fortschreibungsbeamter, Katasterkontrolleur), ein bei dieser Behörde Angestellter. Auf Grund der Vermessung der steuerpflichtigen Parzellen (s. Katasterkarten) erfolgt ihre Eintragung (Katastrierung) in die Parzellen- oder Parzellarkataster. An die Vermessung schließt sich die Bonitierung und Ertragsschätzung, indem entweder der durchschnittlich mögliche Reinertrag (Ertragskataster) oder der Steuerkapitalwert nach in bestimmter Zeit erzielten Kaufpreisen oder Pachtschillingen (Wertkataster) festgestellt wird. Da eine genaue Einschätzung praktisch nicht zu erzielen ist, stellt man Bonitätsklassen auf, indem man für jede Klasse in einem bestimmten Schätzungsbezirk je ein Mustergrundstück aussucht, dessen Ertrag ermittelt und die übrigen Grundstücke hiernach einschätzt. Zur Kontrolle der vorgeschriebenen Versicherung der Gebäude gegen Feuersgefahr werden auch Gebäudekataster (Brandkataster) geführt. *Lit.:* »Gesetze und Verordnungen zum Handgebrauch für die Beamten der Katasterverwaltung« (1876); Schönberger, Index zu sämtlichen Katasteranweisungen (1899) und Der Katasterbeamte in Preußen (1902); Gräble, Aus der preuß. Katasterverwaltung. Verfügungen usw. (1899); E. Schlüter, Hb. für Kataster- und Vermessungsbeamte (1908).

Katasterkarten (Flurkarten, in Österreich »Katastralmappen«), Karten, die auf Grund besonderer Aufnahmen von den Katasterbehörden in größern Maßstäben (1:500 bis 1:5000) hergestellt werden. Sie geben mit rechtlicher Beweiskraft Auskunft über die Grundbesitzverhältnisse und dienen als Grundlage für die Regelung der Grundsteuer. S. Grundkarten.

Katastervermessung, die Aufnahme genauer Karten, in denen die kleinsten Teilstücke von Grund und Boden dargestellt sind. Erst dadurch konnte die Grund- und Bodenbesitz treffende Besteuerung gerecht durchgeführt werden. Die Geschichte der K. reicht bis in die altägyptische und babylonische Zeit zurück. Auch bei den Römern (s. Agrimensoren) und in Altmexiko bestanden Anfänge einer K. Zu den ältesten Katastervermessungen in Deutschland gehört die in den Rheinlanden und Westfalen am Anfang des 19. Jh. Vorbildlich wurden seit 1808 die Katastervermessungen von Bayern (Maßstab 1:5000), dem 1818 Österreich und 1820 Württemberg (1:2500) folgten. Vgl. auch Feldmeßkunde und Katasterkarten. *Lit.:* Jordan und Steppes, Das deutsche Vermessungswesen usw. (1882); Vogler, Grundlehren der Kulturtechnik, Bd. 2 (3. Aufl. 1908).

Katastrophe (griech., »Umwendung«), die unglückliche Folge einer entscheidenden Wendung (Peripetie) im menschlichen Leben; auch unglückliches, folgenschweres Naturereignis. In der dramatischen Dichtung ist die K. die Entscheidung eines Schicksals; sie soll aus dem Charakter des Helden und der Verflechtung der Ereignisse mit einer gewissen innern Notwendigkeit folgen. Vgl. Drama und Deus ex machina.

Katastrophenrisiko, besonders schweres Risiko in der Versicherung, liegt vor im Falle von Erdbeben, Unruhen, Krieg oder, so in der Exportkreditversicherung (s. Kreditversicherung), wenn ein Schuldner infolge staatlicher Maßnahmen seinen Verpflichtungen nicht nachkommt.

Katastrophentheorie, s. Kataklysmentheorie. — K.

nennt man auch die Theorie von Karl Marx (s. d.), nach der die Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft mit einer Katastrophe enden muß.

Katathermometer (griechisch), Thermometer zur Messung der Abkühlungsgeschwindigkeit (Einfluß des Wetters auf die Körperwärme) in der medizinischen Klimatologie. Der Apparat wird mit befeuchtetem Mull umhüllt und auf 100° F erwärmt, dann wird die von Wind und Luftfeuchtigkeit abhängende Zeit bis zur Abkühlung auf 95° F bestimmt. *Lit.:* »Monthly Weather Review« (1920); »Verhandlgn. der klimatologischen Tagung in Davos 1925« (1926).

Katathymie (griech.), Wahnbildung, die sich bei sonst gut erhaltener Intelligenz und Besonnenheit auf einen bestimmten Ideenkreis erstreckt, z. B. der Wahn, durch berufliche Nachlässigkeit in wirtschaftlichen Niedergang geraten zu sein, u. dgl.

Katatonie (griech.), zunächst eine Bewegungsstörung, wobei einzelne Glieder oder der ganze Körper oft lange Zeit in einer Stellung starr bleiben. Da die K. meist als Symptom bei Geisteskranken (auch Hysterischen) auftritt, so bezeichnet man jetzt mit K. meist gewisse Formen geistiger Erkrankung selbst. Dabei dürften im wesentlichen zwei Gruppen zu unterscheiden sein: 1) Fälle mit schizophrenen Symptomen (vgl. Schizophrenie), wobei diese den katatonen Bewegungsstörungen mehr oder weniger entsprechen, und 2) meist akut auftretende Fälle von K. ohne schizophrene Störungen, besonders ohne die schizophrene Verblödung (also meist heilbar). *Lit.:* Kräpelin, Psychiatrie (9. Aufl. 1927 ff.); Bleuler, Lb. der Psychiatrie (4. Aufl. 1923).

Katatypie (griech.), Verfahren zum Kopieren von Photographien. Tränkt man ein photographisches Platin- oder Silberbild mit einer ätherischen Lösung von Wasserstoffsuperoxyd, so wird dieses an den Bildstellen katalytisch zersetzt, während es an den metallfreien Stellen unverändert bleibt. Durch Andrücken eines mit Wasserstoffsuperoxyd reagierenden Kopierpapiers kann ein Abdruck erzeugt werden.

Katavothra, Gebirge, s. Ota.

Katavothren (griech., slaw. Ponore, »Schlundlöcher«), Klüfte und Spalten im Kalkgebirge, durch die das Wasser versickert (s. Karsterscheinungen).

Kataw-Iwanowskij (spr. kátäf-), Ort im russ. Uralgebiet, (1923) 7221 Ew., an der Bahn Wjasowaja–K., hat Eisengießerei.

Katazyman, Nährpräparat aus Hefe.

Kate (Kathe, Kote, Kotte, »Hütte«), einzelnes Bauernhaus (Gegensatz: Bauerngut); Eigentümer einer K., ländliche Tagelöhner, heißen Eigenkätner, Kätner, Kotsassen, Kassaten, Kossäten, Hintersassen, Hintersiedler u. dgl.; s. Bauer (Sp. 1572).

Kate, Volksstamm, svw. Kai.

Kate, 1) Lambert ten, niederländ. Sprachforscher, * 23. Jan. 1674 Amsterdam, † das. 14. Dez. 1732, der Bahnbrecher der neuern Philologie in den Niederlanden. Sein Hauptwerk »Aenleiding tot de Kennisse van het verhevene deel der Nederduitsche Spraeke« (1723) enthält eine vergleichende Grammatik der germanischen Sprachen und ein etymolog. Wörterbuch der niederländischen Sprache; besonders in der Darstellung der Gesetzmäßigkeit des Lautwechsels und der Bedeutung des Ablautes ist K. Vorläufer J. Grimms.

2) Jan Jacob Lodewijk ten, niederländ. Dichter, * 23. Dez. 1819 im Haag, † 25. Dez. 1889 Amsterdam, reformierter Prediger, schrieb außer Gedichten als Bestes eine biblische Dichtung »De Schepping« (1866; deutsch 1881). Bekannt wurde er durch Übersetzungen von Goethes »Faust«, I (1878), Miltons »Verlornem Paradies« (1880), Dantes »Hölle« (1876) u. a. *Lit.:* Jan ten Brink, Geschiedenis der Noord-Nederl. letteren, Bd. 1 (1902).

3) Herman ten, Bruder des vorigen, niederländ. Maler, * 16. Febr. 1822 im Haag, † 26. März 1891 Scheveningen, Schüler Krusemans in Amsterdam, nahm seine Stoffe teils aus dem 17. Jh., wobei er die Kostüme in glänzendem, sattem Kolorit wiedergab, teils aus dem holländischen Volksleben. Hauptwerke: die Fischer von Marken (1857, Bordeaux, Museum); Spieler in der Schenke (1859); die calvinistischen Gefangenen unter Ludwig XIV.; der Werber; die Degenspitze. K. hat auch gute Bildnisse gemalt.

Katechese (griech.), kirchlicher Unterricht, besonders der in Frage und Antwort verlaufende. Die neuere Arbeitsschulmethode (s. Schulreform) drängt die kunstvoll auf ein Ziel hinführende K. zurück.

Katechet (griech.), der kirchlichen Unterricht (Katechese) Erteilende; auch amtliche Bezeichnung für Religionslehrer (Österreich). Über die Katechetenschule s. Alexandrinische Schule.

Katechetik (griech.), Lehre vom kirchlichen Unterricht (Katechese). Aus bescheidenen Anfängen in der alten Kirche (vgl. Augustin, De catechizandis rudibus; hrsg. von G. Krüger, 2. Aufl. 1909)), im Mittelalter (Anweisungen zur Praxis der Beichtfragen) und in der Reformationszeit entwickelte sich seit dem Pietismus eine Lehre vom Unterricht im Christentum. Gegenüber dem Abfragen von Auswendiggelerntem bildete man ein Frageverfahren zur Einführung in das Verständnis aus (Sokratik). Die Einseitigkeiten der Sokratischen Lehrart, die alles durch Fragen aus dem Kind herausholen wollte, bekämpften Pestalozzi und seine Schule. Zur Herrschaft kam ein entwickelndes Verfahren, das, von gegebenem Stoff (Bibel, Kirchenlied) ausgehend, durch Frage und Antwort Verständnis wecken wollte. In den letzten Jahrzehnten wurde der kirchliche Unterricht stärker in den gesamten Religionsunterricht eingegliedert; die K. wird zur Lehre vom evangelischen Religionsunterricht (s. d.). S. auch Religiöse Erziehung. *Lit.:* Sachsse, Lehre von der kirchlichen Erziehung (1897); Schian, Die Sokratik im Zeitalter der Aufklärung (1900); Vollmer, Evangelische Religionslehre (»Handbuch für Lehrer höherer Schulen«, 1905, S. 71 ff.); Steinbeck, Katechetik (1914); R. Kabisch, Wie lehren wir Religion? (4. Aufl. 1917); Werdermann, Katechetisches Pflichtbewußtsein (1918).

Katechin (Katechusäure) $C_{19}H_{18}O_8$, findet sich im Katechu, Gambir, im Holz von Anacardium occidentale usw. und wird aus Katechu durch kochendes Wasser ausgezogen. Es bildet weiße, seidenglänzende Kristalle, löst sich schwer in kaltem, leicht in heißem Wasser, schmilzt bei 127° und reduziert die Edelmetallsalze.

Katechisation, svw. Katechese; katechisieren, svw. unterrichten.

Katechismus (griech.), ursprünglich das Bekenntnis des (erwachsenen) Täuflings, dessen mündlicher Unterricht in den Elementen des Christentums, dann Buch für diesen Unterricht. Da diese Bücher meist in Frage und Antwort abgefaßt sind, heißt K. auch allgemein ein kurzes in Frage und Antwort abgefaßtes Lehrbuch. Die verbreitetsten Religionskatechismen sind in der lutherischen Kirche: die Luthers von 1529: der große für die Prediger, der kleine (»Enchiridion«) für das Volk; in der reformierten: der Heidelberger K. (1563, s. d.); in der anglikanischen:

der sog. »Church Catechism« (1553); in der presbyterianischen: »The Assembly Catechism« (1648); in der römisch-katholischen: der offizielle »Catechismus Romanus« (s. d.), lateinisch, für die Priester bestimmt (1566); für den Volksunterricht sind Katechismen (s. Canisius) in den Landessprachen im Gebrauch; viele dieser deutschen Katechismen fußen auf Arbeiten des Jesuiten Deharbe. Die morgenländische Kirche hat keinen K. von allgemeiner Bedeutung; in Rußland ist ein K. des Philaret von Moskau (Mitte des 19. Jh.) verbreitet.

Katechismusunterricht, s. Religiöse Erziehung.

Katechu, gerbstoffhaltige Auszüge aus dem Kernholz von Acacia catechu (Pegukatechu, braunes K., Bombaykatechu, bengalisches K., Catechu nigrum, Kutch, Cutch, Japanische Erde, Kachu, Cachou; s. Tafel »Industriepflanzen IV«, 1), wird aus Rangun ausgeführt. Es ist eine dunkelbraune, spröde Masse, schmeckt bitter, enthält 40—50 v. H. Katechugerbsäure und Katechin und wird in der Färberei, zum Gerben, auch gegen Kesselstein und arzneilich verwendet. Gambir, gelbes K. (Gutta Gambir, Catechu pallidum, Katagamba, Kunao), ein Auszug aus Nauclea gambir, einer Rubiazee, bildet würfelförmige, erdige Stücke, besteht fast ganz aus Katechin und wird wie K. benutzt. Der Palmenkatechu (Cassu), aus den Samen der Katechupalme, ist unwichtig. Neukatechu ist ein europäisches gerbsäurehaltiges Extrakt aus Nadelhölzern.

Katechumenen (griech.), in der alten Kirche Nichtchristen, die sich der christlichen Gemeinde angeschlossen, aber die Taufe noch nicht empfangen hatten; sie durften nur dem ersten Teil der Messe beiwohnen (Katechumenenmesse); heute zuweilen Bezeichnung der Konfirmanden.

Katechupalme, s. Areca.

Katechusäure, svw. Katechin.

Kategorie (griech.), im allgemeinen das Begriffsfach oder die Klasse, in die ein Gegenstand eingereiht wird; in der Philosophie Bezeichnung für die allgemeinsten Begriffsformen oder Begriffsarten selbst (lat. praedicamenta). Die Peripatetiker stellten, offenbar mit Rücksicht auf die Wortarten und Ausdrucksformen der Sprache, zehn Kategorien auf: substantia, quantitas, qualitas, relatio, actio, passio, ubi, quando, situs, habitus. Kant suchte die Kategorienlehre tiefer zu begründen, indem er annahm, daß die Kategorien den logischen Funktionen des Denkens im Urteil entsprechen und daß es ihrer also genau so viele geben müsse wie Urteilsformen. Er zählte demnach in den vier Klassen der Quantität, Qualität, Relation und Modalität im ganzen zwölf auf: Allheit, Vielheit, Einheit, Position, Negation, Limitation, Inhärenz, Kausalität, Wechselwirkung, Wirklichkeit, Möglichkeit, Notwendigkeit. *Lit.:* Trendelenburg, Gesch. der Kategorienlehre (1846); E. v. Hartmann, Kategorienlehre (1896); E. Lask, Die Logik der Philosophie und die Kategorienlehre (1911).

Kategorisch (griech.), einfach »aussagend«, unbedingt, bestimmt; daher kategorischer Imperativ bei Kant im Unterschied zum hypothetischen, d. h. an eine Voraussetzung oder Bedingung geknüpften, die sittliche Forderung, die ohne Erwartung von Lohn oder Strafe unbedingt gilt. *Lit.:* A. Buchenau, Kants Lehre vom kategorischen Imperativ (1913).

Katenen (lat. catena, »Kette«), die kettenartig in Sammlungen seit etwa 500 n. Chr. aneinandergereihten Erklärungen der Kirchenväter (catenae patrum, Exegetische Sammlungen) zu den biblischen Büchern; sie schrumpften schließlich zu Glossen (s. d.) ein. *Lit.:* Karo und Lietzmann, Catenarum graecarum catalogus (1902, 2 Tle.).

Kater, männliche Katze; auch svw. Katzenjammer.

Katernberg, Gemeinde in der Rheinprovinz, Landkreis Essen, (1926) 23 269 zur Hälfte ev. Ew., Knotenpunkt der Bahn Essen—Gelsenkirchen, hat Reformrealgymnasium, Bergvorschule, Steinkohlenbergbau und Eisenindustrie.

Katerscher Kreis, s. Theodolit.

Kat' exochēn (griech.), vorzugsweise (dem franz. par excellence entsprechend).

Katfisch (spr. kät-), s. Seewolf.

Kath (Kaad, Kat), Pflanze und Kaumittel, s. Catha.

Kathai (Chatai, Cathay), im 13.—17. Jh. in Europa (heute noch in Rußland) übliche Bezeichnung für China und dessen Bewohner. Der Name geht auf das Tungusenvolk Kitan (s. d.) zurück. *Lit.:* Yule, Cathay and the Way thither (2. Aufl. von Cordier, Bd. 1, 1916).

Katharer (griech., »Reine«; daraus das deutsche Ketzer, s. d.), Sekten des Mittelalters, die sich vom Orient über Mitteleuropa, besonders Südfrankreich u. Westdeutschland, verbreiteten, auch Bulgaren (franz. bougre), Patarener (nach der Straße Pataria in Mailand), Publikaner (verballhornt aus Paulizianer, s. d.) genannt, den Bogumilen (s. d.) nahestehend, huldigten gnostisch-manichäischen Ansichten, übten Askese und verwarfen Tiertötung, Besitz und z. T. die Ehe, ferner kirchliche Ordnung und Hierarchie. Ihre religiösen Gebräuche waren einfachster Art, die Predigt der Hauptteil des Gottesdienstes. Im 13. Jh. erlagen sie der Inquisition. *Lit.:* Ch. Schmidt, Histoire et doctrine de la secte des Cathares (1849, 2 Bde.); Döllinger, Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters (1890, 2 Bde.).

Katharina (griech., »die Reine«), weibl. Vorname, deutsche Koseform Käthchen, slawische Kathinka.

Katharina, christliche Heilige: 1) K. von Alexandria, gelehrte Jungfrau, unter Maxentius 307 gerädert und enthauptet, Patronin der Philosophen. Fest: 25. Nov.; Attribute: Rad, Palme, Bücher. *Lit.:* Kunst, Gesch. der Legenden der heil. K. usw. (1890).

2) K. von Schweden, * 1331 als Tochter der heil. Birgitta (s. d.), † 24. März (Fest) 1381 als Äbtissin des Klosters Wadstena, 1474 heiliggesprochen, bewahrte, obwohl vermählt, ihre Keuschheit, folgte ihrer Mutter nach Rom. Attribut: Hirschkuh.

3) K. von Siena, Tochter des Färbers Benincasa, * 25. März 1347 Siena, † 29. April 1380 Rom, heiliggesprochen 1461, 1364 Schwester des dritten Ordens vom heil. Dominicus (s. Tertiarier), bewog durch ihre Beredsamkeit 1376 Papst Gregor XI. zur Rückkehr von Avignon nach Rom und wirkte seit 1378 für die Anerkennung Urbans VI. Sie rühmte sich des unmittelbaren Umgangs mit Christus, der sich mit ihr verlobt, sein Herz mit dem ihrigen vertauscht, sein Blut ihr zu trinken gegeben und ihr seine Wundmale eingedrückt habe. Fest: 30. April; Attribute: Dornenkrone, Wundmale, Kruzifix, Jesuskind. »Ges. Werke« (1707—26, 5 Bde.), die zeit- und literargeschichtlich bedeutsamen Briefe in neuer Ausgabe 1913—15 (deutsche Auswahl von A. Kolb, 2. Aufl. 1919). *Lit.:* K. Hase, Caterina von Siena (2. Aufl. 1892); Hel. Riesch, Die heilige K. von Siena (2. und 3. Aufl. 1915); E. v. Seckendorff, Die kirchenpolit. Tätigkeit der heil. K. von Siena (1917); M. und R. Havard de la Montagne, Sainte Catharine de Sienne (1919).

4) K. von Bologna, * 8. Sept. 1413 Bologna, † das. 9. März (Fest) 1463 als Äbtissin der Klarissen,

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

1724 heiliggesprochen. Attribute: Buch, Palme, Klarissin, Jesuskind. *Lit.:* Marcus, Das Leben der heil. K. von Bologna (1869).

5) K. von Genua, * 1447 Genua aus dem Geschlecht der Fieschi, † das. 15. Sept. 1510, 1737 heiliggesprochen, nach dem Tod ihres Gemahls Giuliano Adorno (daher Flisca Adurna genannt) im Annunziatenorden, pflegte Pestkranke. Fest: 22. März.

6) K. von Ricci, * 25. April 1535 Florenz, † 1. Febr. 1590 als Priorin des Dominikanerinnenklosters zu Prato in Toskana, 1746 heiliggesprochen. Ihre Briefe gab Guasti (1890) heraus. Fest: 13. Februar.

Katharina, Name zahlreicher Fürstinnen:

England. Königinnen: 1) Tochter Karls VI. von Frankreich und Isabellas von Bayern, * 27. Okt. 1401 Paris, † 3. Jan. 1438 Bermondsey, 1420 mit Heinrich V. von England vermählt (dies sollte später den Anspruch des Hauses Lancaster auf Frankreichs Thron begründen). Ihr Sohn Heinrich VI. (s. Großbritannien, Sp. 681) wurde gleichzeitig als König von England und Frankreich gekrönt. Nach ihres Gemahls Tod (1422) vermählte sie sich heimlich mit Owen Tudor und wurde Großmutter Heinrichs VII.

2) K. von Aragonien, * 15. oder 16. Dez. 1485 Alcalá de Henares, † 8. Jan. 1536 Kimbolton, Tochter Ferdinands des Katholischen von Aragonien und Isabellas von Kastilien, auf Betreiben Heinrichs VII. 1501 mit dem Prinzen von Wales (Arthur) vermählt, nach dessen vorzeitigem Tod (1502) 1504 mit dessen Bruder Heinrich (seit 1509 Heinrich VIII.). Da die Ehe mit der Witwe des Bruders damals päpstlichen Dispenses bedurfte, wurde K. Mittelpunkt des Konflikts zwischen König und Papst. Als 1529 dieser die von jenem verlangte Lösung der Ehe aus Rücksicht auf Katharinas Neffen, Karl V., verweigerte, folgte der Bruch mit Rom (s. Großbritannien [Sp. 682] und Heinrich 26). *Lit.:* J. Gairdner, Dict. of Nat. Biography, Bd. 9 (1887); Froude, The Divorce of Catharine of Aragon (1891); M. Hume, The Wives of Henry VIII. (1905).

3) K. Howard, * um 1520, † 13. Febr. 1542, Tochter Edmund Howards und Nichte des Grafen von Norfolk, fesselte durch Schönheit Heinrich VIII., der sich 1540 mit ihr in fünfter Ehe vermählte. Sie benutzte ihren Einfluß, um die Anhänger der Reformation zu verfolgen, wurde enthauptet, als sie überführt worden war, vor und nach ihrer Heirat Liebschaften gehabt zu haben.

4) K. Parr, * 1512, † 7. Sept. 1548, Tochter des Sir Thomas Parr, seit 1543 sechste Gemahlin Heinrichs VIII., vorher mit Lord Latimer verheiratet, war eifrige Protestantin. Nach des Königs Tod (1547) heiratete sie den Admiral Thomas Seymour.

5) K. von Portugal, * 25. Nov. 1638 Villaviciosa, † 31. Dez. 1705 Lissabon, Tochter des Herzogs Johann von Braganza, seit 1640 Königs von Portugal, vermählte sich 1662 mit Karl II. von England, an dessen Hof sie alle katholischen Bestrebungen unterstützte. 1692 kehrte sie nach Portugal zurück, wo sie 1704 die Regentschaft für ihren geisteskranken Bruder Pedro II. übernahm.

Frankreich. 6) K. von Medici, Königin von Frankreich, * 13. April 1519 Florenz, † 5. Jan. 1589 Blois, einzige Tochter Lorenzos von Medici, Herzogs von Urbino, wurde 1533 Gemahlin des nachmaligen Königs Heinrich II. Nach dessen (1559) und ihres ältesten Sohnes Franz II. (1560) Tod regierte sie ehrgeizig für ihren zweiten Sohn Karl IX. Sie hielt zur katholischen Volksmehrheit und sah ihren Einfluß bedroht, als Coligny (s. d.) ihrem Sohn nahetrat. Daher veranlaßte sie 1572 die Bartholomäusnacht (s. d.). Für ihren dritten Sohn, Heinrich III., übernahm sie zuerst auch die Regentschaft. — Die Pariser Bibliothek bereicherte K. mit griechischen und italienischen Handschriften. Ihre Töchter waren: Elisabeth, Gemahlin Philipps II. von Spanien, und Margareta, vermählt mit Heinrich von Navarra, nachmals Heinrich IV. »Briefe« (hrsg. von La Ferrière u. a., 1880—1905, 9 Bde.). *Lit.:* Bouchot, Catherine de Médicis (1899); Defrance, Catherine de Médicis (1911); Mariéjol, Catherine de Médicis (1920); van Dyke, Catherine de médicis (1922).

Rußland. Kaiserinnen: 7) K. I., Alexejewna, * 15. April 1684 vielleicht Jakobstadt (Kurland), aus der litauischen Familie Skawronsky, † 17. Mai 1727, heiratete 1702 einen schwedischen Dragoner, wurde, als die Russen Marienburg (Livland) einnahmen (Aug. 1702), dort erbeutet und die Geliebte Menschikows, darauf Peters d. Gr. Sie wurde 1703 mit dem Namen K. Alexejewna griechisch getauft. K. gebar dem Zaren von 1706—09 drei Töchter: Katharina, die früh starb, Anna, spätere Herzogin von Holstein und Mutter Peters III., und die spätere Kaiserin Elisabeth; mehrere Söhne starben früh. Am 1. März 1712 ließ sich Peter mit ihr trauen, 1724 sie krönen. Als Peter 8. Februar 1725 starb, bestieg sie, unterstützt von Tolstoi und Menschikow, den Thron. Sie eröffnete die Akademie der Wissenschaften und beschränkte die Macht des Senats durch den Obersten Geheimen Rat. *Lit.:* Kostomarow, K. I. (in »Das alte und neue Rußland«, 1877, Nr. 2); A. Brückner, Der Briefwechsel Peters d. Gr. mit K. (im »Historischen Taschenbuch«, 1880).

8) K. II. Alexejewna, * 2. Mai 1729 Stettin, wo ihr Vater, Fürst Christian August von Anhalt-Zerbst, preußischer Gouverneur war, † 17. Nov. 1796 Petersburg, auf Friedrichs II. Empfehlung von der Kaiserin Elisabeth mit deren adoptierten Neffen Peter, Herzog von Holstein, 1. Sept. 1745 vermählt, trat 1753 dem Grafen Sergius Soltykow näher und gebar den Großfürsten Paul (1754). Darauf wurde Stanislaus Poniatowski ihr Günstling, dann Graf Gregor Orlow. Nach dem Tod Elisabeths (Jan. 1762) nötigte K. Peter III. zur Thronentsagung und gewann mit Orlows Hilfe in der Nacht des 9. Juli 1762 die Garde und den Klerus dafür, sie als Zarin anzuerkennen, worauf Peter ermordet wurde. K. rief Ausländer ins Reich, setzte 1763 eine Kolonisationsbehörde ein, führte die Schutzpockenimpfung ein, schuf Armen-, Kranken- und Findelhäuser und Anstalten zur Pflege der Wissenschaften und der Künste. Russische Gelehrte und Künstler wurden zur Ausbildung ins Ausland gesandt, die geistlichen Seminare vermehrt, Gymnasien und Militärschulen errichtet, 1783 eine Akademie der russischen Sprache gegründet. 1769 entstand eine oberste Organisationsbehörde, der »geheime Staatsrat«. Das ganze Reich wurde in Statthalterschaften, Provinzen und Kreise eingeteilt und erhielt einheitliche Verwaltung. Die Anschauungen der K. entsprachen der französischen Aufklärung. Sie beseitigte die Folter, berief 1767 Abgeordnete aus allen Provinzen, um ein Reichsgesetzbuch zu entwerfen, und förderte Handel, Schiffahrt und Landwirtschaft. In Polen, das schon seit Peter I. unter russischem Einfluß stand, setzte sie 1764 ihren Freund Poniatowski auf den Thron, schlug 1768 die Konföderation von Bar nieder und erklärte der Türkei den Krieg wegen deren Begünstigung der Polen. Sie erwarb 1772 durch Vertrag mit Preußen und Österreich

Weißrußland und im Frieden mit der Pforte zu Kütschük Kainardschi (1774) das Land zwischen Dnjepr u. Bug sowie mehrere Städte. Nach Orlows Sturz (1773) wurde Gregor **Potemkin** (s. d.) ihr Günstling, zugleich ein unruhiger Berater in der auswärtigen Politik. K. vermittelte im Bayrischen Erbfolgekrieg und verband sich 1780 mit Joseph II. gegen die Türkei. 1783 besetzte sie die Krim und erklärte nach einer Zusammenkunft mit Joseph II. in Cherson 1787 der Türkei wieder um den Krieg. Im Frieden von Jassy (1792) gewann sie Otschakow und das Land bis zum Dnjestr, nachdem sie vorher (1790) den Krieg mit Schweden vorteilhaft beendigt hatte, in der zweiten Teilung Polens 1793 Minsk, Podolien, Wolhynien und die übrige Ukraine, in der dritten (1795) das Land zwischen Düna, Dnjepr und Bug. An dem Kampf gegen die Französische Revolution nahm K. nicht teil, um in Polen freies Spiel zu haben. Sie stand in lebhaftem Verkehr mit Diderot, Holbach, d'Alembert u. a., besonders mit Voltaire, und las Montesquieus Schriften. Durch Baron Grimm (s. d. 1) erfuhr sie jede literarische und künstlerische Neuigkeit. Sie schrieb französische und russische Dramen für die Bühne in Petersburg, geschichtliche Aufsätze und Jugendschriften. Gesamtausgabe ihrer Werke 1849 (neue Ausg. 1893). Ihre »Mémoires de l'impératrice Catherine II, écrits par elle-même, etc.« (1859; deutsch 1859) gab Herzen heraus, nach dem Druck der Akademie der Wissenschaften Böhme deutsch (1913); den »Briefwechsel zwischen Heinrich, Prinz von Preußen, und K. II. von Rußland« veröffentlichte Krauel (1903). *Lit.:* A. **Brückner**, K. II. (1883); **de Larivière**, Catherine II et la révolution française (1895); **Tourneux**, Diderot et Catherine II (1899); **Bilbassow**, K. II. im Urteil der Weltliteratur (deutsch, 1897, 2 Bde.); »Briefwechsel zwischen K. II. u. J. G. Zimmermann« (hrsg. von Bodemann, 1906); E. **Böhme**, K. II. in ihren Memoiren (1916).

Schwarzburg. 9) K., **Gräfin zu Schwarzburg**, * 8. Jan. 1509, † 7. Nov. 1567, Tochter Graf Wilhelms VII. von Henneberg-Schleusingen, 1524—38 Gemahlin Graf Heinrichs XXXIV. von Schwarzburg, führte die Reformation ein und trat im Schmalkaldischen Krieg 26. Juni 1547 erfolgreich Alba entgegen.

Württemberg. 10) K., **Prinzessin von Württemberg**, zweite Gemahlin Jérômes, s. Bonaparte 4).

Katharinaberg (tschech. Hora Svaté Kateřiny, spr. -kátĕrschinĭ), Stadt in Böhmen, (1921) 1533 deutsche Ew., im Erzgebirge, nahe der sächsischen Grenze, 680 m ü. M., hat BezG. und Spielwarenindustrie.

Katharinenberg, 1) Berg in Baden, s. Kaiserstuhl. — 2) Berg in Palästina, s. Sinai.

Katharinenfeld (**Luxemburg**), deutsche Kolonie (Kreisstadt) im Rätestaat Georgien, (1923) 4590 Ew., südw. von Tiflis.

Katharinenhafen, jetzt Murmansk (s. d.).

Katharinenkloster, s. Sinai.

Katharinenorden, russ. Frauenorden, gestiftet von Peter d. Gr. 1714, 1797 erweitert, 1917 aufgehoben. Zwei Klassen: Groß- und Kleinkreuz. Band: rot, silbern gerändert.

Katharinenrad, Attribut der heil. Katharina von Alexandria (s. Katharina 1). — Fensterrose (s. d.) im frühgotischen Baustil.

Katharinenstadt (**Marxstadt**), s. Jekaterinenstadt.

Katharsios, Beiname des Zeus (s. d.).

Katharsis (griech.), Reinigung, besonders die Wirkung der Tragödie, sofern sie nach Aristoteles (»Poetik«, Kap. 6) durch Mitleid und Furcht eine Reinigung dieser Affekte bewirkt. Lessing (»Hamb. Dramaturgie«, 74.—78. Stück) deutete dies irrig als Verwandlung der Affekte beim Zuschauer »in tugendhafte Fertigkeiten«. Goethe erblickte die K. in den dargestellten Vorgängen selbst und meinte, daß die Handlung der Tragödie »nach einem Verlauf von Mitleid und Furcht mit Ausgleichung solcher Leidenschaften ihr Geschäft abschließe«. J. Bernays erklärte die K. als befreiende Entladung des Zuschauers von jenen Affekten. Endlich sah Laehr, teilweise auf Lessing und Kant fußend, die K. darin, daß die Tragödie das Affektleben des Menschen zum Schönen läutere. *Lit.:* A. **Döring**, Kunstlehre des Aristoteles (1876); Jak. **Bernays**, Zwei Abhandlungen über die Aristotelische Theorie des Dramas (1880); **Manns**, Die Lehre des Aristoteles von der tragischen K. (1883); **Laehr**, Die Wirkung der Tragödie nach Aristoteles (1896).

Kathartika (griech.), svw. Abführmittel.

Kathartin, Kathartinsäure, s. Sennesblätter.

Kathartisches Verfahren, Heilmethode in der Nervenheilkunde und Psychiatrie, besteht, nach Breuer und Freud, darin, daß unlustbetonte Erlebnisse, die, vergessen und unbewußt geworden, als störende seelische Fremdkörper durch Konversion (s. Hysterie) hysterische Krankheitserscheinungen hervorbringen, in der Hypnose ins Bewußtsein zurückgeführt werden und durch die Möglichkeit des Abreagierens (Lösung der unbewußten Gefühlsspannung; vgl. Psychotherapie) ihre krankmachende Eigenschaft verlieren.

Kathāsaritsāgara, »Ozean für die Ströme von Erzählungen«, berühmtes Erzählungswerk des Somadeva aus Kaschmir (11. Jh.) in Sanskrit, das auf Gunādhya (s. d.) beruht. Dieses für die indische Literatur und Kultur sowie für die vergleichende Märchenforschung wichtige Werk ist z. T. ins Deutsche übersetzt von Brockhaus (1839, Buch 1—5), von Wesselski (1914 f., Bd. 1); vollständig von Tawney (»Bibliotheca Indica«, 1880—84, 2 Bde.); Penzers englische Übersetzung mit Erläuterungen ist auf 10 Bde. berechnet (»The Ocean of Story«, 1924 ff., bis 1927: 6 Bde.).

Käthe, Kurzform von Katharina.

Katheder (griech., die Kathedra: »Sitz«; deutsch: das K.), in den Lehrzimmern von Schulen und Hochschulen der erhöhte Lehrstuhl. Daher **Kathedersprache**, **Kathederweisheit** (im Gegensatz zur frischen Lebensweisheit), **Kathederheld** usw. Vgl. Cathedra und Ex cathedra.

Kathederblüten, ungewollt komische Äußerungen eines Lehrers. Vgl. Galletti.

Kathedersozialisten, Spottname, dessen sich H. B. Oppenheim 1871 bediente, um die Bestrebungen derjenigen deutschen Professoren der Nationalökonomie als mit dem Sozialismus verwandt zu kennzeichnen, die gegen die vorwiegend im volkswirtschaftlichen Kongreß vertretene freihändlerische Richtung Front machten und im Gegensatz zur sog. abstrakten Schule eine die wirklichen Erscheinungen des Wirtschaftslebens erforschende und berücksichtigende Realpolitik und eine maßvolle staatliche Sozialpolitik verlangten. *Lit.:* **Oppenheim**, Der Kathedersozialismus (2. Aufl. 1873); H. **Gehrig**, Die Begründung des Prinzips der Sozialreform, eine literarhistorische Untersuchung über Manchestertum und K. (1914).

Kathedrale (vom griech.-lat. cathedra, »Sitz, Bischofssitz«), bischöfliche Hauptkirche einer Stadt; in Deutschland meist **Dom** oder **Münster** genannt.

Kathedralglas, unebenes Gußglas für Kunstverglasungen, lichtdurchlässig, aber das Erkennen von Gegenständen verhindernd; s. Glas (Sp. 251).

Kathedralschule (Domschule), s. Erziehung (Geschichtliches).

Kathenotheismus (griech.), nach Max Müller (Oxford) Bezeichnung des Kultes der alleinigen Gottheit unter verschiedenen Namen in polytheistischen Systemen, namentlich der Inder. Vgl. Henotheismus.

Kathete (griech.), s. Dreieck u. Pythagoreischer Lehrsatz.

Auge — Schnabel — Pavillon

Abb. 1. Metallkatheter mit bogenförmiger Krümmung.

Katheter (grch.), chirurgisches Instrument bes. zur künstlichen Entleerung der Harnblase, fest, elastisch oder biegsam aus Metall, Weichgummi oder mit Lack überzogenem Seidengewebe hergestellt. Der K. ist eine Röhre, deren äußeres Ende Pavillon und deren blindes, mit seitlicher Öffnung (Auge) versehenes Blasenende Schnabel heißt. Der Schnabel kann auch spitz zulaufen oder knopf- oder olivenförmig anschwellen. Es gibt gerade und gekrümmte K. (Abb. 1—4). Die Krümmung ist bogenförm oder stumpfwinklig. Die Dicke (im Mittel 5—6 mm) schwankt je nach dem Zweck. Die Einführung ist bei Frauen sehr leicht, bei Männern, besonders bei Verengerung der Harnröhre oder Vergrößerung der Vorsteherdrüse, oft schwierig. K. darf man nur sorgfältig keimfrei gemacht verwenden. Es gibt auch Nasen- oder Tubenkatheter zur Lufteinblasung in das Mittelohr, und Harnleiterkatheter, die man mit Hilfe des Zystoskops (s. d.) in die Harnleiter einführt, um den Harn direkt aus der Niere zu erhalten.

Abb. 2. Seidenkatheter mit stumpfwinkliger Krümmung.

Abb. 3. Gerader Seidenkatheter.

Abb. 4. Gerader Gummikatheter.

Katheterismus, kunstgerechte Entleerung der Blase mittels des Katheters.

Kathetometer (grch.), Apparat zum Messen kleiner Höhenunterschiede, besonders zwischen Flüssigkeitsspiegeln; besteht aus einem vertikalen Maßstab mit einem an demselben auf und ab bewegbaren horizontalen Fernrohr (Abbildung).

Kathetometer.

Kathiawar, Halbinsel in der Landschaft Gudscherat (s. d.), etwa 54365 qkm mit (1921) 2538497 Ew. (47 auf 1 qkm), seit 1924 unter unmittelbarer brit.-indischer Herrschaft. Hauptort ist Radschkot.

Kathinka, s. Katharina.

Kathkin-Pik (Cathkin-Peak, beides spr. käthkin-pik), s. Drakensberge.

Kathlambagebirge, s. Drakensberge.

Kathode (griech.), der mit dem negativen Pol der Stromquelle verbundene Teil eines elektrischen Apparates (Gegensatz: Anode); s. Elektrolyse (Sp. 1515) und Elektrische Entladung (Sp. 1444).

Kathodengefälle (Kathodenfall), die Spannungsdifferenz zwischen der Kathode und dem Anfang des negativen Glimmlichts, also im dunkeln Kathodenraum (s. Elektrische Entladung, Sp. 1446), umfaßt den größten Teil der Spannungsdifferenz der Elektroden. In glühenden Metalldämpfen wird das K. sehr gering, sodaß die Glimmentladung in den Lichtbogen umschlägt.

Anode — Gitter — Kathode — E — F — Heizbatterie — Anodenbatterie

Abb. 1. Kathodenröhre (Schaltbild).

Kathodenröhre (Kathodenstrahlröhre, Elektronenröhre, Elektronenrelais, spr. -rölä; oder je nach Anwendung: Senderöhre, Empfangsröhre, Audion und Verstärkerröhre), Apparat, in dem ein elektrisch erhitzter Glühfaden im Vakuum (z. B. schon in Glühbirnen) Elektronenschwärme aussendet (»Edisoneffekt«). Die Schwärme erhalten eine bestimmte Bewegungsrichtung, wenn man im Vakuum dem Glühfaden (Heizfaden, Kathode) eine Metallplatte (Anode) gegenüberstellt und an diese Platte durch eine Drahtverbindung von außen her den positiven Pol einer Stromquelle legt; der negative Pol dieser Stromquelle wird an ein Ende des Glühdrahtes mit angelegt (Abb. 1); die Elektronen wandern durch den Raum von der Kathode zur Anode. Meist dient zum Erhitzen des Fadens eine Heizbatterie aus Akkumulatoren oder großen Trockenelementen und in Verbindung mit der Anode eine Anodenbatterie aus kleinen Trockenelementen. In der Funktechnik versteht man unter K. eine Hochvakuum-Glasröhre (ein milliardenstel at) mit drei oder mehr Elektroden. Die Anode aus dünnem Blech umgibt die Kathode als Hohlzylinder oder flachen Kasten (Abb. 2 u. 3). In den engen Raum zwischen Kathode und Anode ist die dritte Elektrode, das Gitter (Steuerelektrode oder Sonde), eingefügt. Der Austritt (Emission) der Elektronen aus der Glühkathode wird durch die jeweilige (positive oder negative) Aufladung des Gitters gefördert oder gedämpft, sodaß viele, wenige oder gar keine Elektronen bis zur Anode gelangen. Die Röhre wirkt wie ein elektrisches Ventil. In den Anodenstromkreis (Abb. 1): Anodenbatterie-Kathode-Vakuum-Anode-F-Anodenbatterie wird bei F ein Fernhörer eingeschaltet, in dem man Sprechströme mit 10—20facher Verstärkung beobachten kann.

Abb. 2. Empfangsröhre.

Früher bestand der Heizfaden der K. aus Wolframdraht, bei den jetzigen Sparröhren aus Platin-Iridium mit einem Oxydüberzug oder aus einem mit radioaktiven Stoffen (Thorium) durchsetzten Wolframdraht, der nur mit schwachem Strom bis zur Rotglut erhitzt werden muß. Diese neuen Kathodenröhren verspiegelt

Abb. 3. Senderöhre.

man innen mit Magnesium, um das Vakuum besser zu erhalten, d. h. schwache Luftreste zu binden.

In Senderöhren, die für Leistungen bis 50 Kilowatt hergestellt werden, ist die Anode durch das Elektronen-Bombardement einer starken Erhitzung ausgesetzt. Man baut deshalb jetzt für große Leistungen Röhren (Hochfrequenzröhren), bei denen die Anode so zugänglich ist, daß sie im Betriebe mit Wasser gekühlt werden kann. Endlich gibt es Röhren, bei denen die Elektronen nicht durch ein Gitter gesteuert, sondern in ihrer Bahn durch ein Magnetfeld beeinflußt werden. — Geschichtliches s. Funkwesen (Sp. 1290).

Lit.: H. G. Möller, Die Elektronenröhren (2. Aufl. 1922); Barkhausen, Elektronenröhren (3. Aufl. 1926); Riepka, Die Röhre und ihre Anwendung (3. Aufl. 1926); s. auch Funkwesen.

Kathodenröhrenverstärker (Lautverstärker), Vorrichtung zur Verstärkung von Funk- und Fernsprechempfang. Früher suchte man eine Verstärkung

HB = Heizbatterie. AB = Anodenbatterie.

Abb. 1. Schaltbild des Hochfrequenzverstärkers.

dadurch zu erreichen (Fernsprechrelais), daß man einem vom schwachen Strom betätigten Fernhörer ein hochempfindliches Mikrophon dicht gegenüberstellte. Jetzt wird der K. angewendet; in ihm sind mehrere Röhren so hintereinandergeschaltet, daß die zweite die von der

Abb. 2. Schaltbild des Niederfrequenzverstärkers. VB = Vorspannungsbatterie.

ersten etwa zehnfach verstärkten Ströme noch einmal zehnfach verstärkt usw., sodaß z. B. durch drei Röhren hindurch die Verstärkung in der Potenz (bis $10^3 = 1000$) steigt. Ein K. für den Durchgang von Hochfrequenz im Funkempfang (Hochfrequenzverstärker, Abb. 1) wird mit seinen Eingangsbuchsen E an die Klemmen des Abstimmkondensators im Rahmen- oder Antennenkreis gelegt. Durch die Blockkondensatoren C werden die Schwingungen auf das Gitter der zweiten und dritten Röhre übertragen. Dr sind Hochfrequenzdrosseln, im Anodenkreis und S Gitterableitungswiderstände (vgl. Audionschaltung in Beilage »Funktechnik«, S. IX). Die letzte Verstärkerröhre wirkt meist auch als Audion, sodaß unmittelbar hinter dem Hochfrequenz- ein Niederfrequenzverstärker eingesetzt werden kann, der mit Eisenkerntransformatoren ET und DT (Abb. 2) durch Hinauftransformieren der Spannungen eine bedeutend bessere Ausnutzung der Röhren ermöglicht. Der Heizstrom aus HB wird für jede Röhre durch R geregelt. Meist erhalten die Gitter über die Transformatorwindungen aus VB noch eine negative Vorspannung je nach Art der Röhre.

Transformatoren mit Eisenkernen können bei großen Niederfrequenzverstärkungen Verzerrungen in die Wiedergabe, besonders von Musik, hineinbringen; deshalb benutzt man z. T. Widerstandsverstärker

Abb. 3. Schaltbild des Widerstandsverstärkers.

nach Abb. 3, in denen bei höherer Klangreinheit allerdings die Verstärkerwirkung der Röhren weniger ausgenutzt wird. Bei dem Widerstandsverstärker werden die Gitterwechselspannungen von dem einen Ende eines hohen Widerstands R im Anodenkreis abgenommen. — Außer hinter Funkempfängern werden Niederfrequenzverstärker im Drahtfernsprechen benutzt (vgl. Fernsprechverstärker).

Der K. ermöglichte im Weltkriege die Einführung der Erdtelegraphie (s. d.).

Kathodenstrahlen, s. Elektrische Entladung (Sp. [1447).

Kathodophon, s. Beilage »Funktechnik« (S. VII).

Katholik, Anhänger der Katholischen Kirche (s. d.).

Katholikentage, die »Generalversammlung der Katholiken Deutschlands«, gingen aus dem Piusverein (s. d.) hervor und tagen seit 1848 (Mainz) jährlich an verschiedenen Orten. *Lit.:* May, Gesch. der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands (2. Aufl. 1904; Nachtrag 1905); Kißling, Gesch. der deutschen K. (1920—23, 2 Bde.).

Katholikometer (griech.), s. Pantometer.

Katholikós (griech., »allgemein, umfassend«), Ehrenname der armenischen Patriarchen, s. Armenische Kirche.

Katholisch (vom griech. katholikós), allgemein, umfassend; vgl. Katholische Kirche und Katholizismus.

Katholische Briefe, im Gegensatz zu den (14) Paulinischen Briefen die sieben übrigen Briefe im N. T., nämlich der Brief des Jakobus, die zwei Briefe des Petrus, die drei Briefe des Johannes und der Judasbrief, so genannt, weil sie nicht an einzelne Gemeinden oder Personen, sondern an alle gerichtet sind. Kommentare s. Bibel (Sp. 320).

Katholische Kirche, eigentlich die »allgemeine« christliche Kirche im Gegensatz zu den Sekten; gemeinschaftliche Bezeichnung der griechisch-katholischen (s. Morgenländische Kirche) und der römisch-katholischen Kirche (s. d.); auch letztere allein im Gegensatz zum Protestantismus.

Katholische Majestät (katholischer König), Titel der Könige von Spanien, wurde, schon seit 589 mehrmals geführt, von Papst Alexander VI. an Ferdinand V., den Katholischen, für Vertreibung der Mauren und Juden und Einführung der Inquisition verliehen.

Katholischen Missionen, Die, illustrierte Monatsschrift für Missionsgeschichte, Geographie und Völkerkunde (seit 1873).

Katholischer Deutscher Frauenbund, s. Frauenbund, Katholischer Deutscher.

Katholischer Lehrerverband des Deutschen Reiches, s. Gewerkschaften (Sp. 151).

Katholischer Verband der weiblichen kaufmännischen Angestellten und Beamtinnen Deutschlands, s. Gewerkschaften (Sp. 149).

Katholisches Institut für Philosophie (Albertus-Magnus-Akademie), s. Albert 1).

Katholisch-Hennersdorf, Dorf in Niederschlesien, Kr. Lauban, (1925) 1768 meist kath. Ew. — Hier siegte 23. Nov. 1745 Friedrich d. Gr. über die Sachsen.

Katholisch-soziale Vereine, Gesellschaften mit dem Zweck, das religiöse Leben zu pflegen und festen Anschluß an die Kirche zu bewirken, betätigen sich meist auch gewerkschaftlich und vertreten die materiellen Interessen ihrer Mitglieder. Vgl. Gewerkschaften (Abschnitt I d, II e, III d).

Katholizismus (griech.-lat.), im Gegensatz zum Protestantismus der eigentümliche Geist und Charakter der morgenländischen und der abendländischen Kirche, wie er sich im Verlauf der ersten christlichen Jahrhunderte entwickelt, dann besonders im Abendland unter der Herrschaft der Päpste ausgebildet, später durch die Kirchenversammlung zu Trient (1545—63) schärfer ausgeprägt hat und bis auf die neueste Zeit festgehalten worden ist. Die Kirche nannte sich schon um 150 die katholische, die »allgemeine, allumfassende«, im Gegensatz zu Sonderrichtungen aller Art, und drückte dadurch aus, daß ihre auf die Apostel zurückgeführte Überlieferung als die »überall« (katholu) verbreitete und anerkannte den abweichenden Lehren und Schulen gegenüber zu gelten habe. Klassisch zusammengefaßt wurde dieser Grundsatz von Vincentius von Lerinum (s. d.) in den Worten, daß katholisch sei, »quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est«, d. h. was überall, immer und von allen geglaubt worden ist. Diesen Merkmalen der Allgemeinheit, des Alters und der Übereinstimmung aller (consensus omnium) gegenüber stellte sich schon früh ein dreifacher Gegensatz zum K. heraus, nämlich Häresie, d. h. Abweichung von den Grundlehren der Kirche, Heterodoxie, d. h. Abweichung von einzelnen kirchlichen Lehren, und Schisma, d. h. Trennung von der Kirche ohne Abweichung von Glaubenslehren. Vgl. Kirche. *Lit.:* F. Heiler, Der K. Seine Idee und seine Erscheinung (1923); K. Adam, Wesen des K. (2. Aufl. 1925).

Katholizität (griech.-lat.), die Eigenschaft umfassendster Verbreitung und allgemeinster Anerkennung, im besondern katholische Kirchlichkeit, Rechtgläubigkeit.

Kathrein, Theodor, Freiherr (seit 1911) von, Landeshauptmann von Tirol, * 25. März 1842 Salurn, † 2. Okt. 1916 Innsbruck, seit 1883 im Landtag und Reichsrat, wurde Landeshauptmann von Tirol, war bis 1906 Führer der kath. Volkspartei im Reichsrat, seit 1893 erster Vizepräsident, 1897 in der stürmischen Zeit des Ministeriums Badeni Präsident des Abgeordnetenhauses. 1907 kam er nach Niederlegung seiner parlamentarischen Stellungen ins Herrenhaus.

Kathstrauch, s. Catha.

Katjangbohnen, Hülsenfrüchte von Cajanus (s. d.).

Katjangstrauch, s. Cajanus.

Katjanöl, sow. Erdnußöl.

Kâtib (arab., türk. Kjâtib), Schreiber, Sekretär.

Kâtib Tschelebi, türk. Gelehrter, s. Hadschi Chalfa.

Katieren (franz.), lockeres Leder durch Pressung verdichten.

Katif, El-, Stadt an der Ostküste Arabiens in der Landschaft El-Hasa, etwa 6000 Ew. (arab.-pers. Mischlinge), an der Bahreinbucht, hat Schloß der im 9. und 10. Jh. dort herrschenden Karmatendynastie. [(s. d.).

Katigenfarbstoffe, besondere Schwefelfarbstoffe

Katilinarisch, wie Catilina (s. d.), heruntergekommen.

Kation (griech.), s. Elektrolyse (Sp. 1515).

Katkow (spr. -kŏf), Michail Nikiforowitsch, russ. Publizist, * 13. Nov. 1818 Moskau, † 1. Aug. 1887 auf seinem Gut Snamenskoje bei Moskau, 1845—50 Professor in Moskau, seit 1851 Leiter der Zeitung »Moskowskija Wedomosti«, gründete 1856 die Monatsschrift »Russkij Westnik«, an der Turgenew, L. Tolstoj, Dostojewskij u. a. mitarbeiteten. Anfangs war K. liberal, näherte sich besonders nach dem Polenaufstand 1863 den Slawophilen und war seit Ende der 1870er Jahre und unter Alexander III. auf den er starken Einfluß ausübte, der rücksichtsloseste Vorkämpfer des russ. Nationalismus und des zarischen Absolutismus. *Lit.:* Newedenskij, K. u. seine Zeit (russ., 1888); Ljubimow, M. N. K. (russ., 1889).

Katmai, Vulkan auf der Halbinsel Alaska, einer der größten der Erde, Hauptkrater 1000 m tief und von 15 km Umfang; 1912 heftiger Ausbruch. *Lit.:* R. F. Griggs, Science Results of the K. Expedition of the National Geogr. Soc. (1921).

Katmandu, Hauptstadt des Himalajastaates Nepal, etwa 60000 Ew. (meist buddhistische Newar, wenige Gurkha), 1450 m ü. M., am Wischnumatifluß, hat Palast des Maharadscha, Tempel, Paläste, Arsenal, Geschützgießerei. Der Vertreter Englands wohnt außerhalb der Stadt.

Kätner, Besitzer einer Kate (s. d.).

Katō, 1) Kiyomasa, Daimyo von Higo, * 1562, † 1611, Heerführer der Japaner im Kriege gegen Korea (1592—98), Förderer der buddhistischen Nichirensekte, Feind der Christen.

2) Hiroyuki, Baron (seit 1900), * 1836 Tokyo, japan. Philosoph, Sozialpolitiker und Unterrichtsbeamter, übersetzte Bluntschlis »Staatsrecht« und schrieb deutsch: »Der Kampf ums Recht des Stärkeren« (1893).

3) Tomosaburo, Baron, japan. Admiral und Staatsmann, * 1859 Hiroshima, † 24. Aug. 1923, Delegierter zur Konferenz von Washington, zuletzt Ministerpräsident (seit Juni 1922).

4) Taka-akira, Vicomte, japan. Staatsmann, * 3. Jan. 1860 Nagoya, † 27. Jan. 1926, 1894—99 und 1908—12 Botschafter in London und mehrfach Minister des Auswärtigen, so bei Erklärung des Krieges an Deutschland (1914), 1924—26 Ministerpräsident.

Katogen (griech.), s. Anogen.

Katona (spr. kŏtŏnŏ), 1) Stephan, ungar. Geschichtsforscher, * 13. Dez. 1732 Ipoly-Bolyk (Neográd), † 17. Aug. 1811 Kalocsa, Professor in den ungarischen Lehranstalten des Jesuitenordens, erzbischöflicher Bibliothekar in Kalocsa, veröffentlichte die erste kritische Geschichte Ungarns: »Historia critica primorum Hungariae ducum« (1778), »Historia critica regum Hungariae« (1779—1817, 42 Bde., wegen des Quellenmaterials noch heute geschätzt) u. a. *Lit.:* G. Fejér, Memoria Stephani K. (lat., 1835).

2) Joseph, ungar. Dramatiker, * 11. Nov. 1792 Kecskemét, † das. 16. April 1830, schrieb außer andern Dramen die erst spät anerkannte Tragödie »Bánk Bán« (1821; deutsch von Dux, 1858), heute noch in Ungarn gespielt. »Dramat. Werke« (hrsg. von Abafi 1880). *Lit.:* P. Gyulai, K. und sein ‚Bankbanus' (ungar., 1883). [eines strengen Sittenrichters.

Katonisch, in der Weise eines Cato (s. d. 1), d. h.

Katoptrik (grch.), Lehre von der regelmäßigen Zurückwerfung (Reflexion) der Lichtstrahlen, s. Spiegelung.

Katoptromantie (griech.), Wahrsagung aus Spiegeln (Berg- oder Erdspiegel), Kristallen (Kristallomantie) oder spiegelnden Flächen, um Schätze und verborgene und zukünftige Dinge zu erkunden. Vgl. Hydromantie, Zauberspiegel.

Katoquina (spr. -kīnă), Indianerstamm der Aruak (s. d.) am Juruá (Südamerika).
Katorga (russ.), s. Deportation.
Katreus, im griech. Mythos König von Kreta, Sohn des Minos. Als er seinem nach Rhodos ausgewanderten Sohn Althämenes hochbetagt die Herrschaft übergeben wollte, wurde er von ihm für einen Seeräuber gehalten und erschlagen.
Katrine (Loch K., spr. löch- oder lök-kätrin), Gebirgssee in Perthshire (Schottland), 12,4 qkm, bis 151 m tief, fischreich; 71 km lange Wasserleitung nach Glasgow.
Katrineholm, Stadt (seit 1917) im schwed. Län Södermanland, (1926) 7681 Ew., Knotenpunkt d. Bahn Stockholm–Gotenburg, hat besonders Holzindustrie.
Katsch (engl. Cutch, spr. kätsch), Tributärstaat in der britisch-ind. Präsidentschaft Bombay (s. Karte bei Art. Ostindien), am Golf von K. und am Arabischen Meer, 21230 qkm mit (1921) 484547 Ew. (311431 Hindu, 110525 Mohammedaner, 61375 Jaina). Das fast ganz vom Festland abgeschnittene, inselartige Gebiet hat keine beständigen Flüsse, aber zahlreiche Brunnen; mittlere Jahrestemperatur 24,5°. Erdbeben sind häufig. Das Land, im allgemeinen sandig, unfruchtbar und baumlos, schließt schöne Täler und reiche Wälder ein. Eisenerz, schlechte Kohle, Salpeter werden nicht verwertet, dagegen Alaun, gute Mühlsteine und Marmor. Ausgeführt werden Alaun, Baumwolle, Hirse, Hülsenfrüchte, Knoblauch, Ghee (flüssige Butter), schwarze Zeuge, Silberwaren. Der Fürst (Maharao) teilt seine Macht mit 137 Großen, den Bhayad, und zahlt Tribut an die britische Regierung. Hauptstadt ist Bhudsch (s. d.), Hauptheandelsplatz Mandwi (s. d.).
Kätsch, s. Branntwein.
Katschberg, Paß der Norischen Alpen, an der salzburgisch-kärntnerischen Grenze, 1641 m hoch, den die Straße von Sankt Michael im Murtal nach Gmünd im Liesertal bzw. Spittal an der Drau überschreitet.
Katscher, Stadt in Oberschlesien, Kr. Leobschütz, (1925) 7978 meist kath. Ew., an der Bahn Groß-Peterwitz–K., hat Schloß, AG., Zollamt, Realschule i. E., Webereilehrwerkstätte, Plüsch-, Krimmer- und Teppichweberei, Emaillier- und Gipswerke. — K. war Besitz des Bischofs von Olmütz, wurde 1321 Stadt und ist seit 1742 preußisch. *Lit.:* G. Biermann, Geschichte der Herzogtümer Troppau und Jägerndorf (1874).
Katschgar (Katschkar), das Pamirschaf, s. Schafe.
Katschi (Katsch-Gandawa), Provinz des nordöstlichen Belutschistans, unter dem unter britischem Schutz stehenden Chan von Kelat, etwa 100000 Ew. (meist Dschat), wird von den Flüssen Bolan, Nari und der Bahn Schikarpur–Quetta durchzogen, erzeugt Reis und Baumwolle. Hauptstadt und Sommerresidenz des Chans ist Gandawa, 110 km südö. von Kelat.
Katschin (Kachin; Selbstbenennung Tschingpo), tibeto-birmanischer Stamm am Irawadi, Tschindwin und in Nordbirma, etwa 150000 Köpfe, Ackerbauer und Viehzüchter, bestatten ihre Toten in Erdgruben und huldigen animistischen Vorstellungen. Die K. sind sehr kriegerisch (aus Südchina hat die Armbrust Eingang gefunden); sie drangen im 17. und 18. Jh. nach W. und S. und vertrieben die dortigen Thai- und Nagastämme. Ihre Sprache ist der tibetanischen und der Nagasprache verwandt. *Lit.:* Wehrli, Beitrag zur Ethnologie der Chingpow (Kachin) von Oberburma (1904); O. Hanson, The Kachins (1913); L. und C. Scherman, Im Stromgebiet des Irrawaddy (1922); Abhandlungen von Ch. Gilhodes im »Anthropos«, 1908—11, 1913, 1915—20; Grammatik von Cushing (»Journal of the Asiatic Society«, 1880); Hertz, Handbook of the Kachin Language (1911).
Katschinas (Kachinas, spr. kätsch-), bei den Puebloindianern Nordamerikas den Gottheiten untergeordnete dämonenartige Wesen, meist Tiergottheiten, wurden durch Tänzer mit geflochtenen, helmartigen, mit bemaltem Leder überzogenen Masken oder ähnlichen Holzpuppen dargestellt. Die Tänze selbst hießen auch K.
Katschinberge (Kachin Hills, spr. kätschin-), Bergkette auf der Grenze zwischen Oberbirma und China, bis 3500 m hoch.
Katschinzen (Kaschtar, Kaschtalar), Stamm der Turktataren (s. d.) in Sibirien, am Abakanfluß, südw. von Minussinsk, mittelgroß, mit breitem Gesicht, hoher Stirn, heller Haut, haben z. T. mongolisches Aussehen; ihre Kultur ist die der Paläasiaten. In den K. gingen die Biriussen auf.
Katschkar, Schaf, svw. Katschgar.
Katschthaler, Johann Baptist, kath. Geistlicher, * 29. Mai 1832 Hippach (Zillertal), † 27. Febr. 1914 Salzburg, 1862 Professor daselbst, 1874 in Innsbruck, 1880 Domkapitular in Salzburg, 1900 Fürsterzbischof von Salzburg, 1903 Kardinal, schrieb »Theologia dogmatica specialis« (1876—88, 4 Bde.) u. a.
Katsena, Landschaft im mittlern Sudân, in der britischen Kolonie Nigeria, nach H. Barth 29000 qkm mit etwa 300000 Ew., 300—500 m hoch, wellig, viele Wasseradern, gesund, hat viele Nutzpflanzen. Unter den zahlreichen Ortschaften ist die Hauptstadt K. (Kaschna) die ansehnlichste. Sie war eine der mächtigsten Städte der Haussa (etwa 100000 Ew.), kam aber im Kampf gegen die Fulbe herunter. Durch Straße mit Kano verbunden. S. auch Haussaländer und Fulbe. — K., einst ein vom Fulbesultan von Sokoto abhängiges Emirat, wurde 1903 von Großbritannien unterworfen.
Katstrauch, svw. Catha edulis.
Katsura, Taro, Fürst (seit 1911), japan. Staatsmann und Feldherr, * 1847 Hagi (Prov. Choshu), † 10. Okt. 1913 Tokyo, 1908—11 und Dez. 1912 bis Febr. 1913 Ministerpräsident.
Kattak (engl. Cuttak, spr. kötäk oder kötak), Stadt der brit.-ind. Prov. Bihar und Orissa, (1921) 51007 Ew., am Mahanadi, Bahnstation, hat britische Garnison, liefert Gold- und Silberfiligran.
Katta-Kurgan, Kreisstadt im Rätestaat Usbekistan, (1923) 10305 Ew., am Serawschan und an der Bahn Taschkent–Bochara, liefert Baumwollwaren, Leder, Öl.
Katte, 1) Hans Hermann von, Jugendfreund Friedrichs d. Gr., * 28. Febr. 1704, † 6. Nov. 1730 Küstrin, Sohn des spätern Feldmarschalls und Grafen Hans Heinrich v. K. (* 1681, † 1741), Leutnant im Regiment Gens d'armes, erregte durch seine, trotz allen Verboten immer vertrautere Freundschaft mit dem Kronprinzen den Zorn Friedrich Wilhelms I. und wurde, als an dem Fluchtplan des Kronprinzen beteiligt, vom König zum Tode verurteilt und hingerichtet.

2) Friedrich Karl von, * 1772 im Magdeburgischen, † 12. Jan. 1836, seit 1786 im preußischen Heer, 1806 bei Lübeck von den Franzosen gefangen, versuchte mit Bauern aus der Altmark April 1809 Magdeburg durch Einverständnis und Überrumpelung zu nehmen. Nach Mißlingen dieses Planes ging K. ins Ausland, stand aber 1813—26 wieder im preußischen Heer.
Kattegat (dän.; schwed. Kattegatt), Meerenge zwischen Jütland, Seeland und Schweden, steht im N. durch das Skagerrak mit der Nordsee, im S. durch Öresund, Samsö-, Großen, Langelands- und Kleinen Belt mit der Ostsee in Verbindung. Größere Buchten sind

im W. Aalbäck- und Aalborgbucht, im SO. Laholmsbucht und Skelder Vik. Der Westteil ist seicht (bis 10 m) und hat zahlreiche Untiefen, der Ostteil ist bedeutend tiefer (20—50 m). Die größte Tiefe (141 m) liegt östl. von Läsö. Andre Inseln im K. sind Anholt und Hesselö. Die schwedische Küste nördl. von Varberg ist reich gegliedert. Das K. hat starken Schiffsverkehr.

Katten (Chatten, Chatti, seltener Catti), german. Volk, zu den Herminonen gehörig, wohnten ursprünglich an der mittlern und obern Ruhr, seit 100 v. Chr. an der Eder; ihr Hauptort war Mattium (jetzt Metze bei Fritzlar). Zu ihnen gehörten auch die Mattiaker im Taunus; Absplitterungen der K. waren die Bataver und Kanninefaten in den Niederlanden. Unter den deutschen Stämmen zeichneten sich die K. durch geistige Beweglichkeit, Manneszucht und eine der römischen ähnliche Kriegführung aus. Anfangs waren sie den Römern gegenüber neutral, seit 10 v. Chr. deren Feinde; 9 wurden sie unterworfen und kämpften in der Teutoburger Schlacht mit den Cheruskern gegen Varus. Germanikus bezwang sie 15 aufs neue, und sie verfeindeten sich mit den Cheruskern. Unter Caligula (39 n. Chr.) und Claudius (50) wurden sie beim Versuch, römisches Gebiet zu erobern, geschlagen, 58 von den Hermunduren (s. d.) besiegt, 83 aufs neue von Rom bekriegt, als die Wetterau römisch werden und der Limes angelegt werden sollte. An dessen Zerstörung um 260 waren sie beteiligt. Dem Fränkischen Reich wurden die K. erst 507 angegliedert. Ihr Name lebt in dem der Hessen fort. *Lit.:* Ludw. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme, Bd. 2 (1918); G. Wolff, Chatten-Hessen-Franken (1919).

Kattenbusch, Ferdinand, ev. Theolog, * 3. Okt. 1851 Kettwig a. d. Ruhr, 1878 Professor in Gießen, 1904 Göttingen, 1906—21 Halle, bildete die Ritschlsche Theologie selbständig fort und schrieb: »Lb. der vergleichenden Konfessionskunde« (Bd. 1: 1892); »Das apostolische Symbol« (1894—1900, 2 Bde.), »Die Kirchen und Sekten des Christentums in der Gegenwart« (1909), »Von Schleiermacher zu Ritschl« (1892; 5. Aufl. u. d. T.: »Die deutsche ev. Theologie seit Schleiermacher«, 1926), »Das Unbedingte und der Unbegreifbare« (1927) u. a.

Kattenstroth, s. Gütersloh.

Kätti (engl. Catty, spr. kätti), Gewicht in China (Chin) zu 16 Liang = 604,5 g, in Japan (Kin) zu 160 Momme = 601 g, in Siam zu 20 Tamhuch = 1200 g, auf den Philippinen (Cate) = 632,685 g, in Niederländisch-Indien = 615,21 g.

Kattowitz (poln. Katowice, spr. -wize), Stadt in Ostoberschlesien (seit 1922 polnisch), Hauptstadt der Woiwodschaft Schlesien, (1925) nach Eingemeindung der Landgemeinden Bogutschütz, Zawodzie, Ligota, Pszczyńska, Domb und Zalenze 104868 meist kath. Ew. (1910: 43173 [davon 8942 ev., 2975 jüd., 85,5 v. H. deutsche], 1865: 4815 Ew.), im oberschlesischen Industriegebiet, am Rawabach, Knotenpunkt der Bahn Hindenburg-Auschwitz, von Industriegleisen durchzogen, hat kath. Marienpfarrkirche (1870), ev. Kirche (1858), Synagoge (1900), Stadttheater. K. ist eine ausgesprochene Bergbau- und Industriestadt, hat Steinkohlengruben, Zinkhütten, Walzwerke, Stahlgießereien, Schamotte-, Metall- u. Zementwaren-, Möbel-, Kunstdünger-, Sprengstoffabriken, Sägemaschinenbauwerke, Möbelfabriken, Brauerei, Müllerei, ferner Eisen-, Kohlen-, Holz-, Getreidehandel; mehrere Banken; Bildungsanstalten: Gymnasium, Oberrealschule, Oberlyzeum, Baugewerks-, Maschinenbauschule, Deutsche Bücherei für Kunst und Wissenschaft; Wohlfahrtsanstalten: 3 Krankenhäuser, Knappschaftslazarett. Behörden: BezG., Eisenbahndirektion, Eisenbahnwerkstätte, Bergbehörde; ferner ist K. Sitz eines röm.-kath. Bischofs (seit 1925) und eines deutschen Generalkonsuls. Eine größere Grünfläche ist der Südpark. — K. hat 3 deutsche Zeitungen (»Kattowitzer Zeitung«, »Volkswille«, »Oberschlesischer Kurier«) und 1 polnische Zeitung in deutscher Sprache (»Oberschlesische Grenzzeitung«). — K. entstand durch Verbindung der Siedlung links von der Rawa mit dem Dorf K. (1652 so genannt) rechts von der Rawa, gehört seit 1536 zur Herrschaft Myslowitz-K., wurde 1742 preußisch, 1865 Stadt. *Lit.:* G. Hoffmann, Chronik von K. (1895); P. Knötel, K. 1865—1915 (1915).

Kattowitz.

Kattowitzer Zeitung, führende deutsche Tageszeitung im poln. Oberschlesien, 1868 gegründet, nimmt die Interessen der deutschen Bevölkerung wahr.

Kattun (vom arab. katon, »Baumwolle«), leinwandartig gewebtes Baumwollzeug, s. Gewebe (Sp. 123).

Kattundruckerei, s. Zeugdruckerei.

Kattunporphyr (Fleckenporphyr), buntscheckiger Porphyrtuff, sehr schön im Würschnitztal bei Chemnitz.

Katun, in den südslawischen Ländern ein Sennereidorf; die Alpenhütten heißen Kolibas.

Katunj (Katun), Quellfluß des Ob (s. d.).

Katwijk aan Zee (spr. -wait-än-se), Badeort in der niederl. Prov. Südholland, zur Gem. Katwijk (1926: 14700 Ew.) gehörig, an der Nordsee und am Kanal des Alten Rheins, nordw. von Leiden (Straßenbahn dorthin), hat ev. Kirche und treibt Fischerei.

Kātyāyana, Namen altindischer Autoren, besonders des Grammatikers K. (etwa 3. Jh. v. Chr.), wohl vom Prakritgrammatiker K. zu trennen. *Lit.:* M. Winternitz, Gesch. der ind. Lit. (1908—22, 3 Bde.).

Katz, Die, Burg, s. Katzenelnbogen.

Katzbach, linker Nebenfluß der Oder in Niederschlesien, 98 km lang, entspringt im Bober-Katzbach-Gebirge und mündet unterhalb von Parchwitz. Wichtigster Nebenfluß ist die Wütende Neiße. — An der K. besiegten

Katzen I

1. Falbkatze (Felis ocreata). Art. Katzen.

2. Gepard (Acinonyx guttatus). Art. Gepard.

3. Wildkatze (Felis silvestris). Art. Katzen.

4. Europäischer Luchs (Lynx lynx). Art. Luchse.

5. Jaguar (Felis onza). Art. Jaguar.

6. Serval (Felis serval). Art. Katzen.

die Preußen und die Russen unter Blücher (York und Sacken) die Franzosen 26. Aug. 1813, die 30000 Mann und über 100 Kanonen verloren. *Lit.:* A. Sammter, Die K.-Schlacht 26. Aug. 1813 (Neudr. 1906).

Katzbachgebirge, svw. Bober-Katzbach-Gebirge.

Katzbalger, Landsknechtsschwert mit kurzem Griff, breiter, stumpf zulaufender Klinge sowie S-förmiger Parierstange. [Sp. 531).

Kätzchen (Julus, Amentum), Blütenstand (s. d.,

Kätzchenblütler (Kätzchenträger), s. Amentazeen.

Katze, s. Katzen. — Schirmdach bei älterem Belagerungsgerät, s. Kriegsmaschinen. — In der Technik bei Kranen eine fahrbare Vorrichtung (Laufkatze) zum Verschieben der Last (s. Beilage »Krane und Winden«); in der Weberei der Fadenführer am Scherrahmen. — Neunschwänzige K., in neun Riemen auslaufende, in der englischen Armee und Marine bis 1881 zur körperlichen Züchtigung benutzte Peitsche.

Katzeler (Katzler), Friedrich Georg Andreas von, preuß. General, * 24. Jan. 1765 Grimminghausen bei Altena, † 12. Juli 1834 Wittenfelde bei Elbing, seit 1779 im preußischen Heer, zeichnete sich als Reiterführer (besonders unter Blücher 1813—14) aus, führte 1814—25 eine Division in Danzig. *Lit.:* Bock von Wülfingen, General v. K. (1892).

Katzelmacher, österr. Spottname für die Italiener, von dem italienischen Fluch cazzo! (»penis«) herstammend und seit dem 18. Jh. geläufig.

Katzen (Felidae; hierzu zwei Tafeln), Familie der Raubtiere aus der Unterordnung der Herpestoidea, bei welcher der Raubtiercharakter die höchste Vollendung erreicht. Sie haben in kurzem Kiefer das am stärksten zurückgebildete, aber zum Zerschneiden von Fleisch, ihrer ausschließlichen Nahrung, geeignetste Gebiß nach der Formel $\frac{3}{3}\frac{1}{1}\frac{3}{2}\frac{1}{1}$, in dem Reiß- und Eckzahn mächtig entwickelt, der vorderste Lückzahn des Oberkiefers verkümmert, die Schneidezähne sehr klein sind. Das Skelett vereinigt zierlichste Form mit größter Stärke. Der Körper ist schlank, der Kopf kugelig, mit starkem Hals, die Hintergliedmaßen besonders zum Sprung geeignet. Die Hand hat 5, der Fuß in der Regel 4 Zehen mit rückziehbaren Krallen. Die Sohlen sind dicht mit weichem Haar bedeckt; die fleischige Zunge trägt hornige, nach hinten gerichtete stachelartige Warzen. Die K. springen, klettern und schwimmen gut, obwohl sie das Wasser nicht lieben, sind dagegen meist keine ausdauernden Läufer. Unter den Sinnen steht wohl das Gehör obenan. Das Auge mit der runden, sehr veränderungsfähigen Pupille sieht mindestens in der Nähe scharf. Tast- und Geschmackssinn sind gut entwickelt, der Geruchssinn steht am weitesten zurück. Die geistigen Fähigkeiten sind bedeutend. Die K. lieben stark duftende Pflanzen (Baldrian, Katzengamander). Die Beutetiere werden fast stets im Sprung überfallen. Die Sorge für die Jungen liegt allein dem Weibchen ob. Die sprichwörtliche Reinlichkeitsliebe der K. dehnen sie auch auf ihre Jungen aus. Die K. sind über die ganze Erde, mit Ausnahme Australiens, der Antillen und Madagaskars, verbreitet. Ihre Herkunft ist noch nicht ganz klar. Sie gingen wohl aus den Viverravinen (s. Kreodonten) hervor, wobei zweifelhaft ist, ob sich die beiden Unterfamilien getrennt entwickelten. Die Unterfamilien sind: die ausgestorbene der Säbelzahntiger (Machairodontinae) und die der Echten K. (Felinae). Beide beginnen im Eozän Nordamerikas und wenig später auch Europas. Die Säbelzahntiger erreichen ihre Hauptentwicklung im Pliozän und Pleistozän und sterben dann aus. Säbelzahntiger haben wohlentwickelte Großzehe, gespreizte Zehen, übermäßig entwickelte obere Eckzähne, die den Unterkiefer überragen können, der zu ihrem Schutz einen abwärtsgerichteten Knochenlappen hat, wie bei der etwa tigergroßen Gattung Dolchzahn (Machairodus *Kaup;* Abb. 1) aus dem europäisch-asiatischen Miozän und Pleistozän und Smilodon *Lund* aus dem Pleistozän von Amerika. Infolge dieser mächtigen stammesgeschichtlich zunehmenden Entwicklung der obern Eckzähne verkümmerten die untern, ebenso die vor dem Reißzahn gelegenen Lückzähne bis zum völligen Schwund der vordersten. Bei den Echten K. dagegen entwickelten sich gerade die untern Eckzähne, und die drei Lückzähne erlitten keine Rückbildung, im Oberkiefer eher eine Zunahme. Die Großzehe verkümmerte.

Abb. 1. Dolchzahn.

Die ältern Echten K. (Felinae), wie Aeluricitis *Trt.* aus den Phosphoriten von Quercy und Dinictis *Leidy* aus dem Oligozän Nordamerikas, hatten im Unterkiefer noch drei Lückzähne und zwei echte Backzähne, während die zuerst im Eozän erscheinende, noch jetzt lebende Gattung Katze (Felis *L.*) je einen davon verloren hat. Ihr gehört die Hauptmasse der lebenden K. an, die eine wohlgeschlossene Einheit bilden. Neben ihr können nur zwei kleine abweichende Gattungen unterschieden werden: die Geparde (s. d., Acinonyx *Brook.*) und die Luchse (s. d., Lynx *Kerr*). Sie entspricht der der Familienbeschreibung. Die verschiedenen Körperformen werden am besten vergegenwärtigt durch die Großkatzen, wie Löwe, Tiger, Leopard, Puma und Jaguar (s. diese Artikel). Von diesen Großkatzen führen zu den kleinern Katzenarten viele Formen, wie der Nebelparder (F. nebulosa *Griff.*), 1 m lang mit nahezu körperlangem Schwanz, sehr niedrigen Beinen, weißlich- bis rötlichgrau, schwarz gefleckt und gestreift. Er bewohnt Südostasien und die Großen Sundainseln, lebt ausschließlich im Wald in Baumwipfeln und soll ziemlich harmlos sein. Eine Anzahl kleinerer, meist auf bräunlichem Grunde schwarz getüpfelter oder gestrichelter K. mit streifiger Gesichtszeichnung werden häufig als Tigerkatzen zusammengefaßt. Von ihnen leben zahlreiche Arten in Amerika. Etwa von Texas bis Argentinien ist der in viele Unterarten gespaltene Ozelot (Pardelkatze, F. pardalis *L.;* Abbild. 2) verbreitet, 1,3—1,4 m lang (wovon 40—45 cm auf den Schwanz kommen) und 50 cm hoch. Nur 50 cm lang mit 30 cm langem Schwanz ist die Tigerkatze (F. tigrina *Erxl.*) in den südamerikanischen Tropen. Alle diese K. sind gefürchtete Feinde der Hühner. Eigenartige Lebensweise kennzeichnet die Fischende Katze (Tüpfelkatze, F. viverrina *Benn.*), welche die Größe einer Wildkatze erreicht. Sie bewohnt feuchte Dickungen

Abb. 2. Ozelot.

an Flüssen und Sümpfen in Asien südlich von dem großen Kettengebirge bis nach Ceylon und Formosa und nährt sich mit Vorliebe von Wassertieren, besonders Fischen, sogar Mollusken. Über den größten Teil Asiens, von Sibirien bis Indien, die Philippinen und die Malaiischen Inseln, ist die sehr wechselnde, in viele Unterarten gespaltene Zwergtigerkatze (F. bengalensis *Kerr*) verbreitet, etwa von der Größe unsrer Hauskatze, aber mit längern Beinen. Große Ohren, hohe Läufe und halblangen Schwanz hat der fleckstreifige Serval (Buschkatze, F. serval *Schreb.*; Tafel I, 6). Er wird 50 cm hoch, 1,35 m lang, wovon 30—35 cm auf den Schwanz kommen, bewohnt die Steppen und offenen Landschaften Afrikas. Über sein Leben ist wenig bekannt, in Hühnerställen richtet er großen Schaden an.

Einfarbig sind manche südamerikanische K., die durch schlanken, langgestreckten Körper an Marder erinnern, wie die Eyra (F. eyra *Fisch.*; Abb. 3), 53 cm lang,

Abb. 3. Eyra.

27 cm hoch, mit 32 cm langem Schwanz, licht gelblichrot. Sie bewohnt paarweise Südamerika von Paraguay bis Panama. Von Corrientes und Paraguay bis Texas, besonders in Gesträuch und Hecken, wohnt meist paarweise der Yaguarundi (F. yaguarundi *Fisch.*), 55—60 cm lang, mit 50—60 cm langem Schwanz, 34 cm hoch, schwarzgraubraun. Besondere Bedeutung erlangt eine Gruppe kleiner, meist altweltlicher grauer, mehr oder weniger deutlich quergestreifter K., die in Afrika, Asien und Europa vikariierend füreinander eintreten. Dies sind die Steppenkatze (Manul, F. manul *Pall.*), die die Steppen Asiens, die Wildkatze (Kuder, F. silvestris *Schreb.*, Tafel I, 3), welche die Wälder Europas, und die Falbkatze (F. ocreata *Gm.*, Tafel I, 1), die die Parklandschaften Afrikas bewohnt. Die Wildkatze wird 70—90 cm lang, mit 30—35 cm langem Schwanz, 35—42 cm hoch und 6—9 kg schwer. Kennzeichnend ist der nach hinten verdickte buschige, wie abgehackt erscheinende, mit 7—9 Ringen gezierte, keulenförmige Schwanz, ein schwarzer runder Fleck an

Abb. 4. Fährte der Wildkatze. In der Flucht (geschnürt).

der Außenseite der Zehen, und ein heller Fleck an der Kehle. Ihre Heimat ist ganz Mittel- und Südeuropa etwa bis zum Harz nach N. und in den Kaukasus nach O. Sie fehlt in Irland, ist nirgends häufig und vielfach derart zurückgedrängt, daß man sie stellenweise schonen will. Sie paart sich im Februar, wirft im April oder Mai nach neun Wochen in verlassenen Fuchs- oder Dachsbauten, Felsen- oder Baumhöhlen 5—6 blinde Junge. Ihre Fährte s. Abb. 4 und Tafel »Fährten und Spuren«, 3. — Im Gegensatz zur Mehrzahl der kleinen K. ist die nubische Falbkatze sehr leicht zähmbar. Sie unterscheidet sich von der vorigen namentlich durch dünnen Pelz, dünn behaarte, nach hinten verjüngte Rute und ganz schwarze Sohle der Hinterfüße. Von ihr stammt wahrscheinlich die Hauskatze (F. ocreata domestica *L.*) ab. Sie entstand in Ägypten etwa zur Zeit der 12. Dynastie aus der wilden Falbkatze. Erst seit 1. Jh. n. Chr. verbreitete sie sich über Asien und Europa. Wenn hier auch gelegentlich einmal Paarungen mit einheimischen Wildkatzen vorgekommen sind, so haben diese auf die Gestaltung der Hauskatzenrassen keinen Einfluß gewonnen. Die Hauskatze wurde von Europa früh nach Amerika verpflanzt, kam auch nach Australien und ist auf Neuseeland verwildert. Erst Mitte des vorigen Jahrhunderts verbreitete sie sich am Amur und ist auch erst im vorigen Jahrhundert nach Südafrika gebracht worden. Die Hauskatze hat sich durch die Zähmung viel weniger verändert als der Hund. Sie bewahrt stets eine gewisse Selbständigkeit, zeigt mehr Anhänglichkeit an das Haus als an den Menschen und verwildert leicht. Sie paart sich Ende Februar oder Anfang März und Anfang Juni. Nach 55 Tagen wirft sie 5—6 blinde Junge, die am neunten Tag sehen lernen. Die Alte verteidigt die Jungen namentlich auch gegen den Kater mit größter Tapferkeit und nimmt, während sie säugt, verhältnismäßig leicht die Jungen andrer Tiere, kleine Hunde, Hasen, Ratten, Mäuse usw., als Pfleglinge an. Die Hauptnahrung der K. bilden Mäuse; an Ratten wagt sich nicht jede; Spitzmäuse bleiben von ältern K. meist unbehelligt; Eidechsen, Schlangen, Frösche werden nur gelegentlich von der Katze gefressen; diese fängt auch Vögel, wagt sich an ziemlich große Hasen und legt sich sogar auf Fischfang. Sie besitzt großen Mut und bewährt ihn im Kampfe mit den stärksten Hunden, sie ist aber auch rauflustig und balgt sich besonders mit andern K. zur Nachtzeit. Die Hauskatze ist reinlich, schmeichelt gern und läßt sich gern streicheln, beißt und kratzt aber manchmal unvermutet. Ihre Bewegungen sind gemessen und lautlos, doch geht sie auch in Sprüngen und Sätzen vor, springt 2—3 m hoch, klettert geschickt durch Einhäkeln der Krallen und berührt beim Fallen stets den Boden mit den Füßen zuerst. Da die K. vielen Leuten unheimlich und widerwärtig sind, müssen wertvolle Hauskatzen sorgfältig davor geschützt werden, daß sie die Wohnung verlassen können; sie werden auch des Felles und des Fleisches wegen verfolgt. Spielarten: a) quer schwarzgestreifte Zypernkatzen; b) Kartäuserkatzen, bläulich aschgrau bis bläulichschwarz, weichhaarig, mit schwarzen Lippen und Fußsohlen; c) spanische K., weiß, schwarz und rotgelb gefleckt; d) siamesische K., mit kurzem, glattem Haar, isabellfarben, an Schwanz, Ohren, Beinen und Gesicht schwarzbraun; e) Angorakatze, mit langem, seidenweichem weißem, gelblichem oder gräulichem Haar (Abb. 5); f) Mankatzen, schwanzlos, von der Insel Man; auch Japan hat schwanzlose K.; g) Malaiische oder Kantenschwanzkatze mit halblangem, am Ende kantenartig verdicktem Schwanz, von Hinterindien und der Halbinsel Malakka;

Abb. 5. Angorakatze.

h) fraglich ist die Existenz der öfters in der Literatur erwähnten seidenhaarigen Hängeohrkatze aus China. — 1926 wurde in Dresden der Bund für Katzenzucht und Katzenschutz (10 000 Mitgl.) gegründet. Vgl. die Karte »Verbreitung der wichtigsten Haussäugetiere« beim Artikel Haustiere.

Krankheiten. Häufiger als Verdauungsleiden

sind Erkrankungen der Atmungsorgane, z. B. ansteckender Schnupfen und eine tödliche Lungenentzündung mit Höhlenbildung. Manche bei der Katze nicht seltenen Krankheiten sind auf den Menschen übertragbar, namentlich die Tollwut (s. d.) und der Rotz (s. d.), mit dem sich K. leicht (durch Fleisch rotziger Pferde) infizieren, ebenso der Favus (s. d.), der bei der Katze dicke, runde Borken bildet, und die Sarcoptes-Milbe der Katze (s. Räude). Man benutzt von der Katze das Fell als Pelzwerk und züchtet sie deshalb vielfach (s. Katzenfelle).

Mythologisches. Im alten Ägypten galt die Katze als heilig. Griechen und Römer kannten sie wenig. Bei den Nordgermanen war die (wilde) Katze das Lieblingstier der Freyja, deren Wagen mit zwei K. bespannt war. Später hielt man besonders die dreifarbige und die schwarze Katze für unheilverkündend (wie noch heute eine über den Weg laufende Katze); es sollten sich Hexen und Zauberinnen in K. verwandeln.

Lit.: Elliot, Monograph of the Felidae (1883); Mivart, The Cat (1891); Bungartz, Illustriertes Katzenbuch (1896); Hilzheimer, Die Hauskatze (in »Zoologische Annalen«, 1912).

Katzenauge (amaurotisches K.), erblindetes Auge mit hellem, gelblichem oder weißlichem Reflex aus der Pupille, meist infolge von Neubildungen (bösartige Geschwülste, Gliom, Tuberkulose), muß wegen Lebensgefahr entfernt werden.

Katzenauge, Schmuckstein, von parallel geordneten, feinen Amiantfasern durchwachsen und durch einen eigentümlichen schielenden Lichtschein ausgezeichnete graugrüne Quarzkristalle, gehen bei Ersatz des Amiants durch Krokydolith oder Brauneisen in das sog. Falken- oder Tigerauge über. Auch Korund (Sternsaphir und Sternrubin), der infolge von Zwillingsbildung einen ähnlichen Lichtschein zeigt wie K., wird als K. (orientalisches K.) bezeichnet.

Katzenaugenharz, svw. Dammarharz.

Katzenbären, s. Panda.

Katzenbuckel, höchster Berg (Basaltkuppe) des Odenwaldes, 626 m hoch, bei Eberbach (Baden).

Katzenbuckel, ein kielbrüchiges Schiff.

Katzendarm, fälschlich für Schafdarm, der als Material für Catgut (s. d.) dient.

Katzenelnbogen (lat. Cattimelibocus), alte deutsche Grafschaft, deren Inhaber 1479 ausstarben, kam durch die Erbtochter Anna an Hessen. Die obere Grafschaft bildete den Hauptbestand des spätern Hessen-Darmstadt, die niedere (mit der Hauptstadt Sankt Goar am Mittelrhein) fiel z. T. 1803 an Nassau und mit diesem 1866 an Preußen. *Lit.:* Meinardus, Der Katzenelnbogische Erbfolgestreit (1899—1902, 2 Bde.).

Katzenelnbogen, Marktflecken in Hessen-Nassau, Unterlahnkreis, (1925) 1111 Ew., an der Kleinbahn Sankt Goarshausen—Zollhaus, hat Schloß, AG., Zollamt, OFörst., Irrenanstalt, Mineralquelle, Eisen- und Braunsteingruben sowie Kalksteinbrüche. — K. wird bereits vor 1000 genannt. Neukatzenelnbogen (»Die Katz«), Burg auf einem hohen Felsen über Sankt Goarshausen, wurde 1393 erbaut, 1806 von den Franzosen gesprengt.

Katzenfelle, von der Hauskatze, sind sehr geschätzt wegen der Leichtigkeit, Weichheit und Wärme des Pelzwerkes, das zu Futter, Decken, Muffen, schwarzgefärbt zu Kragen und Besatz benutzt wird. Die gesuchtesten K. sind die schwarzen, dann die Räder- oder Blumenkatzen mit blumenähnlicher schwarzer Rückenzeichnung; weniger schön sind die zyperfarbigen (quer schwarzgestreift), roten und scheckigen. Wildkatzenfelle kommen vom Balkan und aus Spanien.

Katzenfrett, s. Kleinbären.

Katzengamander, s. Teucrium.

Katzengebirge, 1) (Trebnitzer Landrücken) Höhenzug in Niederschlesien, nördl. von Breslau, zwischen Oder und Bartsch, erreicht im Pfarrberg bei Trebnitz 255 m, in der Höhe von Haideberg in der ehemaligen Prov. Posen 284 m. — 2) Höhenzug in Niederschlesien, westl. von Glogau, zwischen Oder und Bober, 230 m hoch.

Katzengold, goldgelb zersetzter Glimmer.

Katzenjammer (von »Kater«, dieses von »Katarrh« abgeleitet), in der Volkssprache der Zustand nach einer mehr oder weniger starken akuten Alkoholvergiftung, äußert sich hauptsächlich in Übelkeit, gesteigerter Hautsensibilität, Kopfschmerz und Gemütsdepression. Behandlung mit schwachen Reizmitteln des Magens, wie Kaffee, leichten Säuren, eventuell antineuralgischen Mitteln. Ein ähnlicher Zustand nach übermäßigem Rauchen heißt Rauchkater, Muskelschmerzen nach ungewohnter körperlicher Anstrengung Muskelkater, nach Behandlung mit Röntgenstrahlen Röntgenkater. Man spricht von moralischem K., wenn Reue oder ähnliche seelische Vorgänge die Depression erzeugen.

Katzenkopf, Mißgeburt, s. Hemizephalus.

Katzenköpfe (seemännisch), Schaum auf Wellenkämmen.

Katzenkraut, svw. Teucrium marum; auch svw. Baldrian (s. Valeriana).

Katzenminze, s. Nepeta.

Katzenmusik, ohrenbetäubende Lärmmusik, zum Hohn wie ein Ständchen dargebracht. S. Charivari.

Katzenpfötchen, Pflanze, s. Gnaphalium; Gelbes K., svw. Helichrysum arenarium.

Katzenritter, in der Reformationszeit svw. Gaukler, Taschenspieler.

Katzensaphir (Luchssaphir), s. Korund.

Katzenschlange (Tarbophis fallax *Fleischm.*), zu den furchenzähnigen Nattern (Opistoglypha) gehörige Schlange mit bis an die Augen reichendem Zügelschild. Das etwas über 1 m lange Tier ist auf grauem Grund mit vorn schwarz-, hinten hellweißen Flecken gezeichnet. Die Heimat sind die Länder und Inseln vom Balkan bis nach Kleinasien.

Katzensilber, silberweiß zersetzter Glimmer.

Katzensterz (Katzenwedel, Schachtelhalm), s. Equisetum.

Katzentreppen, die (kleinen) Stufen mittelalterlicher Treppengiebel.

Katzenwels, s. Zwergwels.

Katzenwurz (Baldrianwurzel), s. Valeriana.

Katzenzinn, Mineral, s. Wolframit.

Katzhütte, Dorf und Luftkurort in Thüringen, Kr. Rudolstadt, (1925) 3114 ev. Ew., 427 m ü. M., im östlichen Thüringer Wald, an der Bahn Rottenbach—K., hat Forstamt, Porzellangießerei, Kisten-, Maschinenfabriken und Eisenwerk.

Katzler, preuß. General, s. Katzeler.

Kauai, nordwestlichste der Hawaii-Inseln im Stillen Ozean, 1417 qkm, mit dem nahen Niihau (s. d.) (1920) 29438 Ew., aus Basalt, im Waialeale, dem regenreichsten Erdfleck (jährlich 12600 mm), 1738 m hoch. Die waldreiche »Garteninsel« hat üppigen Pflanzenwuchs und liefert Zuckerrohr, Reis, tropische Früchte und Vieh. Die Küste hat gute Häfen.

Kauar, quellenreiche Oasengruppe in der franz. Sahara, zwischen Fezzan und Bornu, erstreckt sich als 300—350 m hohe Einsenkung 80 km von N. nach S. und 8—10 km von W. nach O. und hat einschließlich der Oase Bilma im S. 2750 qkm Fläche. Ihr Wert liegt in ihrem Salzreichtum; aus der Oase Kalala

gelangen jährlich 8—9000 t Salz durch Tuaregkarawanen (oft 1000 Kamele stark) nach dem Sudân. Die Bewohner (etwa 6000), die einen dem Kanuri (s. d.) verwandten Negerdialekt reden, sind Tibbu. Von den elf Oasen von K. ist Dirki die bedeutendste.

Kaub, Stadt in Hessen-Nassau, Kr. Sankt Goarshausen, (1925) 1969 überwiegend ev. Ew., rechts am Rhein, an der Bahn Niederlahnstein—Rüdesheim, Dampferstation, hat Blücherdenkmal und -museum, OFörst., Jugendburg Elsenburg, Schieferbrüche und Weinbau. Über der Stadt die Ruine Gutenfels und ihr gegenüber auf einem Felsen im Rhein die Burg Pfalz (Pfalzgrafenstein, Landgrafenpfalz, s. Tafel »Burgen I«, 2). — K., 983 genannt, 1324 Stadt, fiel durch Kauf von den Herren v. Falkenstein 1277 an Kurpfalz und gehörte 1803—66 zu Nassau. Bei K. ging Blücher in der Neujahrsnacht 1813/14 über den Rhein. *Lit.:* W. Sauer, Blüchers Übergang über den Rhein bei Caub (1892).

Kauchin (Mandarine), s. Citrus (Sp. 1614 f.).

Kaudalkanal, s. Rippen.

Kauderwelsch, unverständliche Sprache, eigentlich die der Hausierer (oberdeutsch Kauderer) aus Italien.

Kaudinische Pässe. In den Kaudinischen Pässen, bei Caudium (heute Montesarchio, s. d.), westl. von Benevent, südl. vom Monte Taburno (1394 m), wurde im zweiten Samnitenkrieg 321 v. Chr. ein römisches Heer gefangen und entwaffnet durch das Joch (Jugum, s. d.) geschickt. Daher die bekannte Redensart vom Kaudinischen Joch (s. d.). *Lit.:* Art. Caudinae Furculae in »Pauly-Wissowas Realenzyklopädie«.

Kaudinisches Joch, schimpfliche Demütigung, schmachvolle Unterwerfung. Vgl. Kaudinische Pässe.

Kaue, Hut- oder Zechenhaus. Waschkaue, ein Raum mit Wascheinrichtungen für die Bergleute.

Kauen (lat. masticatio), die Zerkleinerung der Nahrungsstoffe vermittels des Kauapparates (Mund, Zähne und Kaumuskeln). Das K. ist teils ein Zerschneiden, teils ein Zermalmen. Beim K. wird der Unterkiefer durch die Schläfemuskeln in die Höhe und rückwärts, durch die Musculi masseteres auf- und vorwärts gezogen; die Flügelmuskeln besorgen die (zermalmende) Bewegung nach rechts und links. Der besondern Form der Kaubewegung entsprechend sind bei Fleischfressern die Schläfemuskeln, bei Nagetieren die Masseteren besonders kräftig entwickelt. Die Bewegungen der Kaumuskulatur vermittelt der als Kaunerv (Nervus masticatorius) bezeichnete motorische Anteil des Nervus trigeminus. S. die Tafeln »Gehirn und Nerven II«, 1, und »Hals und Mund«, 3, bei Sp. 941.

Kauen, deutscher Name von Kowno.

Kauer, Ferdinand, Opernkomponist, * 8. Jan. 1751 Klein-Taya (Mähren), † 13. April 1831 Wien, daselbst Theaterkapellmeister, war lange durch Singspiele und Opern (gegen 200) beliebt. »Donauweibchen« (1798) ist ein Vorläufer der romantischen Oper.

Kauernik (poln. Kurzętnik, spr. kürschentnik), Dorf in Westpreußen (seit 1920 poln.), Woiwodschaft Pommerellen, (1921) 777 meist kath. Ew., an der Drewenz und der Bahn Strasburg—Deutsch-Eylau, hat Schloßruine und Ziegeleien. — K., 1407 als Stadt bezeugt, kam 1466 an Polen und war 1772—1919 preußisch.

Kauf (lat. emtio venditio, franz. vente, spr. wangt), gegenseitiger Vertrag, durch den sich der Verkäufer (venditor) zur Leistung einer Sache (Ware) oder eines Rechtes, der Käufer (emtor) zur Bezahlung des in einer Geldsumme bestehenden Kaufpreises (pretium, bei Grundstückskäufen auch Kaufschilling genannt) sowie zur Abnahme der Sache verpflichtet. Der K. ist gesetzlich geregelt in § 432—514 BGB., für den Handelskauf gelten noch einige besondere Bestimmungen (§ 373—382 HGB.). Der K. begründet nur ein persönliches Schuldverhältnis; das Eigentum geht nicht, wie nach französischem Recht, durch den Abschluß des Kaufes, sondern erst durch die Übergabe oder einen sie ersetzenden, auf Eigentumsübertragung gerichteten sog. dinglichen Vertrag (bei Grundstücken die »Auflassung«, s. d.) über. Auch Sachen, die noch nicht im Eigentum des Verkäufers stehen, können Gegenstand des Kaufes sein; der Verkäufer ist dann verpflichtet, dem Käufer das Eigentum zu verschaffen. Ebenso können künftige und ihrer Entstehung nach ungewisse Sachen, z. B. eine Jagdausbeute, erwartete Früchte, Tierjunge, verkauft werden; wird der Kaufpreis auch für den Fall versprochen, daß die Erwartung fehlschlägt, so liegt ein Hoffnungskauf (emtio speï) vor; andernfalls liegt ein durch die Entstehung der Sache bedingter K. vor (emtio reï speratae). Wesentlich für das Zustandekommen eines Kaufes ist die Einigung über den Gegenstand und den Preis. Gegenstand können nicht bloß Sachen, sondern auch Rechte jeder Art (z. B. ein Geschäftsgeheimnis, eine Erfindung) sein. Der Preis muß in Geld bestehen (ist als Gegenleistung eine andre Sache bedungen, so liegt Tausch vor); ist die Höhe des Preises nicht ausdrücklich vereinbart, so gilt der angemessene, verkehrsübliche Preis. Der Abschluß des Kaufes ist in der Regel formlos; nur der Verkauf eines Grundstücks, eines Vermögens oder einer Erbschaft bedarf gerichtlicher oder notarieller Beurkundung (§ 311—313, 2371 BGB.). Die Gefahr geht erst mit der Übergabe der Sache auf den Käufer über (§ 446 BGB.), d. h. er wird von der Zahlung des Kaufpreises frei, wenn die Sache vorher durch Zufall untergeht. Behält sich der Verkäufer das Eigentum an der übergebenen Sache bis zur vollständigen Zahlung des Kaufpreises vor (Verkauf mit Eigentumsvorbehalt, pactum reservati dominii), so bedeutet das im Zweifel, daß die Übertragung des Eigentums aufschiebend bedingt ist durch die vollständige Zahlung des Kaufpreises und daß der Verkäufer zum Rücktritt vom Vertrag berechtigt ist, wenn der Käufer mit der Zahlung in Verzug kommt (§ 455 BGB.). Der Verkäufer ist verpflichtet, dem Käufer den Gegenstand frei von Rechten zu verschaffen, die ein Dritter gegen den Käufer geltend machen könnte, besonders Grundstücke frei von dinglichen Belastungen. Der Verkäufer einer Forderung haftet für ihren rechtlichen Bestand (für die »Verität«), für ihre Einbringlichkeit (für die »Bonität«) aber nur, wenn dies besonders vereinbart ist. Der Verkäufer haftet unabhängig von etwaigem Verschulden dem Käufer dafür, daß die Sache z. Z. des Übergangs der Gefahr (s. o.) die zugesicherten Eigenschaften hat und nicht mit Fehlern behaftet ist, die den Gebrauch aufheben oder erheblich mindern. Wegen eines vom Verkäufer zu vertretenden Mangels kann der Käufer Rückgängigmachung des Kaufes (Wandlung, actio redhibitoria des römischen Rechts) oder Herabsetzung des Kaufpreises (Minderung, actio quanti minoris des römischen Rechts), bei Fehlen einer zugesicherten Eigenschaft auch Schadenersatz wegen Nichterfüllung verlangen. Das gilt auch, wenn der Verkäufer einen Fehler arglistig verschwiegen hat. Beim Viehkauf (§ 481 f. BGB.) hat der Verkäufer nur bestimmte Fehler (Hauptmängel, s. Gerichtliche Tierheilkunde) und nur dann

zu vertreten, wenn sie sich in bestimmten Fristen (Gewährfristen) zeigen; Hauptmängel und Gewährfristen sind durch besondere Verordnung vom 27. März 1899 bestimmt. Beim Handelskauf (s. d.) hat der Käufer nach § 377 HGB. die Ware unverzüglich nach der Ablieferung durch den Verkäufer zu untersuchen und etwaige Mängel unverzüglich dem Verkäufer anzuzeigen; sonst gilt die Ware als genehmigt. War eine sofortige Untersuchung nicht möglich, so ist ein später entdeckter Mangel sofort anzuzeigen. Bei einem K. auf Abruf hat der Käufer den Zeitpunkt der Lieferung zu bestimmen. Barkauf liegt vor, wenn Kaufsache und Kaufpreis gleichzeitig Zug um Zug geleistet werden; Kreditkauf, wenn der Kaufpreis gestundet wird; Leerverkauf, wenn der Verkäufer verkauft, ohne Ware zu haben. Beim Pränumerationskauf ist der Kaufpreis vor der Lieferung zu bezahlen. Beim Distanzkauf ist die Übersendung der Sache vom Erfüllungsort nach einem andern Ort vereinbart. Beim K. zur Probe kauft der Käufer unbedingt, um die Ware zu probieren; beim K. auf Probe (oder auf Besicht) ist der K. dadurch bedingt, daß der Käufer die gekaufte Sache billigen wird; beim K. nach Probe (oder nach Muster) hat der Verkäufer dafür einzustehen, daß die Sache der Probe entspricht. K. für feste Rechnung ist ein K., bei dem der Käufer die Sache nicht wieder zurückgeben darf, also gleichbedeutend mit einem unbedingten K. Sicherungskauf ist ein K., durch den der Schuldner zur Sicherung einer Schuld dem Gläubiger bestimmte Gegenstände, unter Umständen seine ganze bewegliche Habe, sein Warenlager oder dgl. verkauft mit der Nebenabrede, daß die Sachen wieder in sein Eigentum übergehen sollen, wenn er seine Schuld bezahlt hat.

In Österreich gelten für den K. ähnliche Vorschriften. Die wichtigsten Abweichungen sind folgende: Kaufverträge über Grundstücke sind im allgemeinen an keine besondere Form gebunden. Doch können land- und forstwirtschaftliche Betriebe nur mit Zustimmung der Grundverkehrskommission verkauft werden, und der Verkäufer kann vom geschlossenen K. zurücktreten, solange nicht die zur Übertragung ins Grundbuch erforderliche Urkunde errichtet ist (Gesetz vom 13. Dez. 1919). Kaufverträge jeder Art zwischen Ehegatten bedürfen zu ihrer Gültigkeit eines Notariatsaktes (Gesetz vom 25. Juli 1871). Beim K. einer Forderung haftet der Verkäufer dem Käufer nicht nur für die Richtigkeit, sondern auch für die Einbringlichkeit der Forderung (§ 1397 BGB.). Das Recht der Wandlung steht dem Käufer nur beim Vorhandensein solcher Fehler zu, die den ordentlichen Gebrauch der Sache hindern und nicht behoben werden können. Hindert der Fehler den ordentlichen Gebrauch nicht, so hat der Käufer die Wahl, entsprechende Minderung des Kaufpreises oder (wenn der Fehler behoben werden kann) Behebung des Fehlers zu verlangen (§ 932 BGB.). Beim Viehkauf ist die Gewährleistungspflicht des Verkäufers nicht auf bestimmte Fehler (Hauptmängel) beschränkt; bei gewissen, durch die Verordnung vom 10. Nov. 1916 bestimmten Fehlern gilt, wenn sie sich innerhalb zweier Wochen nach Übergabe des Tieres zeigen, die Vermutung, daß sie schon bei der Übergabe vorhanden waren und daher vom Verkäufer zu vertreten sind. — *Lit.:* Springer, Der K. nach deutschem Recht (1906); Koenige, Handelskauf (im Kommentar zum HGB. von Staub-Koenige, Bd. 3 u. 4, 1926–27).

Kauf »auf dem Fuße«, s. Viehkauf.

Kaufbeuren, kreisunmittelbare Stadt im bayr. Reg.-Bez. Schwaben, (1925) 9160 Ew. (1/5 ev.), an der Wertach und der Bahn München-Lindau, hat gotische kath. Pfarrkirche Sankt Martin (15. Jh.), Sankt-Blasius-Kirche (15. Jh.), Hexenturm, AG., BezA., ArbG., Forst-, Finanz- und Zollamt, Progymnasium, Real-, Landwirtschaftsschule, Franziskanerinnenkloster mit Lehrerinnenbildungsanstalt, Stadtmuseum und Museum für Volkskunde, Kreisirrenanstalt, liefert Butter, Weichkäse, Bier, Maschinen sowie Web- und Zementwaren; Reichsbanknebenstelle. — K., 1126 genannt, bis etwa 1300 nur »Buron« oder »Beuren«, 1240 als Stadt bezeugt, 1286 reichsunmittelbar, war 1418–1803 Reichsstadt, seitdem bayrisch. *Lit.:* A. Schröder, Gesch. der Stadt u. der kath. Pfarrei K. (1903).

Kaufbeuren.

Kauf bricht Miete, römischer und gemeinrechtlicher Grundsatz, nach dem der Käufer in den vom Verkäufer über die Kaufsache geschlossenen Mietvertrag nicht einzutreten braucht, sodaß der Mieter, falls der Erwerber es verlangt, sofort abziehen, die ermietete Wohnung oder das Grundstück räumen muß und auf Ersatzansprüche gegen seinen Vermieter beschränkt bleibt. Das BGB. hat diesen Grundsatz, soweit es sich um Grundstücke handelt, nicht aufgenommen; vielmehr gilt insoweit nach § 571 umgekehrt: Kauf bricht nicht Miete; der Erwerber tritt an Stelle des Vermieters und in die sich aus dem Mietverhältnis ergebenden Rechte und Pflichten ein. Für bewegliche Sachen gilt nach wie vor der Grundsatz »K. b. M.« — In Österreich gilt der Grundsatz »Kauf bricht nicht Miete« nur insofern, als der Mieter dem Käufer des Mietobjekts nicht sofort, sondern erst nach gesetzlicher Kündigung zu weichen braucht. War aber im Mietvertrag eine längere als die gesetzliche Kündigungsfrist bedungen, so kann sich dem Käufer gegenüber der Mieter hierauf nur dann berufen, wenn der Mietvertrag im Grundbuch eingetragen ist (§ 1120 BGB.). Steht das Mietobjekt unter Mieterschutz (s. d.), so kann der Käufer dem Mieter nur aus einem vom Mietengesetz anerkannten Grunde kündigen.

Kaufehe, s. Frauenkauf und Ehe (Sp. 1219).

Kauffahrteischiff (Kauffahrer), s. Handelsschiff.

Kauffmann, 1) Angelika, Malerin, * 30. Okt. 1741 Chur, † 5. Nov. 1807 Rom, Tochter und Schülerin des Malers Joh. Joseph K. (1707–82), ging nach verschiedenen Aufenthalten meist in Norditalien 1763 nach Rom, wo sie Winckelmanns Unterricht genoß. Seit 1765 in London, malte sie: die Mutter der Gracchen; das Opfer der Messalina; das Wiedersehen zwischen Edgar und Elfriede; zu einem englischen Roman: Anna und Abra u. a. Klopstock schenkte sie das Bild: Samma an Benonnis Grabe. Sie stand am englischen Hof in Gunst, war Mitglied der kgl. Akademie und wurde von der Aristokratie mit Geld und Ehren überschüttet. Nach einer unglücklichen ersten Ehe mit einem Schwindler (»Graf Horn«) heiratete sie später den Maler Antonio Zucchi und kehrte 1781 nach Italien zurück. Nach dem Tod ihres Vaters begab sie sich mit ihrem Gemahl nach Neapel, wo sie mit der künstlerischen Ausbildung der beiden Prinzessinnen betraut war, von da nach Rom, wo sie für Kaiser Joseph II. die Rückkehr des Arminius nach Besiegung der Legionen des Varus malte. Hier, wo ein Kreis von Gelehrten und Künstlern sich in ihrem

gastlichen Hause versammelte, lernte Goethe sie kennen. Sie starb kinderlos und verwitwet. Ihre Büste steht im Pantheon zu Rom. Ihre Stärke lag im Bildnis und in Einzelfiguren (am bekanntesten die Vestalin in der Dresdener Galerie). Nach ihren Gemälden gibt es etwa 600 Kupferstiche; sie hat auch selbst etwa 34 Blätter radiert, meist Bildnisse und Einzelfiguren. *Lit.:* de Rossi, Vita di A. K. (1810; deutsch 1814); F. A. Gerard, Angelika K. (1892); Fr. Engels, Angelika K. (2. Aufl. 1910).

2) Hermann, Maler, * 7. Nov. 1808 Hamburg, † das. 24. Mai 1889, 1827 in München Schüler der Akademie, ließ sich 1833 in Hamburg nieder. Seine Bilder (Motive aus Norddeutschland, den Alpen und aus Norwegen), teils Landschaften, teils Genre, zeichnen sich durch Natürlichkeit aus. Zwölf besitzt die Kunsthalle in Hamburg (Landleute bei der Mittagsruhe; Heimkehr von der Alp; auf der Weide usw.). Gerne stellte er Winterlandschaften dar, wie den Postwagen im Schneesturm; Winterlandschaft mit Kirchhof (Leipzig, Museum). *Lit.:* A. Lichtwark, H. K. und die Kunst in Hamburg 1800—50 (1893).

3) Hugo, Sohn des vorigen, Maler, * 7. Aug. 1844 Hamburg, † 30. Dez. 1915 Prien (Chiemsee), seit 1871 in München ansässig, stellte mit Vorliebe die untern Kreise der Stadt- und der Landbevölkerung dar. Hauptwerke: Walzer für die Alten (1870), Violinspieler in der Theaterschenke (1872), Abgestürzt (1886).

4) Friedrich, Germanist, * 14. Sept. 1863 Stuttgart, 1892 Professor in Halle, 1893 Jena, 1895 Kiel, schrieb: »Deutsche Grammatik« (1888; 7. Aufl. 1918), »Geschichte der schwäbischen Mundart« (1890), »Wulfila« (1899), »Balder« (1902), »Deutsche Metrik« (1897; 3. Aufl. 1912), »Deutsche Altertumskunde« (1913—24). 1896—1925 gab er mit Gering die »Zeitschrift f. deutsche Philologie« heraus.

Kauffrau, svw. Handelsfrau.

Kauffung, Dorf in Niederschlesien, Kr. Schönau, (1925) 2968 Ew., an der Katzbach und der Bahn Liegnitz–Waldenburg, hat Kalkwerke.

Kauffungen, ein seit 1231 im Meißnischen (s. Kaufungen) nachweisbares Dienstmannengeschlecht, seit 1489 auch in der Nähe von Schleiz und (1477) in Schlesien (Hummelschloß) begütert. Zu nennen ist der durch den Sächsischen Prinzenraub (s. d.) bekannt gewordene Kunz von K., von dessen Vetter Heinrich noch Nachkommen leben. *Lit.:* K. v. Raab, Die von K. (70./71. Jahresber. des Vogtländ. altertumsforsch. Ver. zu Hohenleuben, 1901); K. v. Kauffungen, Die v. K. (»Mitt. des Altertumsver. zu Plauen i. V.«, Heft 16, 1904).

Kaufhaus, s. Warenhaus.

Kaufmann, nach § 1 HGB., wer in eignem Namen, wenn auch (wie z. B. als Kommissionär, Spediteur) für fremde Rechnung, ein Handelsgewerbe (s. d.) betreibt (Mußkaufmann). Ausgenommen ist die Post hinsichtlich ihres Postbetriebs (§ 452 HGB.), ebenso Land- und Forstwirte bezüglich ihres mit ihrem Betrieb verbundenen Nebengewerbes, es sei denn, daß sie es freiwillig in das Handelsregister haben eintragen lassen, in welchem Fall sie gleichfalls Kaufleute sind (Kannkaufmann). Endlich ist K. jeder Gewerbetreibende, dessen Betrieb nach Art und Umfang kaufmännisch eingerichtet und nicht land- oder forstwirtschaftlicher Natur ist (§ 2, 3), z. B. wer den Bergbau, eine Saline, Ziegelei, Baugewerbe, Güterhandel, eine Auskunftei usw. betreibt, sofern die Firma in das Handelsregister eingetragen ist (Sollkaufmann). Für die Kaufleute gelten die besondern Vorschriften des HGB., Buch I (besonders über Handelsregister, Handelsfirma und Handelsbücher) und Buch III (über Handelsgeschäfte). Kaufleute sind auch die Handelsgesellschaften, dagegen nicht die Handlungsgehilfen, Handlungslehrlinge und Handlungsbevollmächtigte. Minderkaufleute sind nach § 4 HGB. solche, deren Gewerbebetrieb (Handwerk u. dgl.) über den Umfang des Kleingewerbes nicht hinausgeht (z. B. Trödler, Hausierer, Bäcker, Fleischer, Schneider, Materialwarenhändler, kleine Schankwirte); sie unterliegen hinsichtlich Firma, Prokura, Handelsbücher nicht den nur für Vollkaufleute geltenden Vorschriften des HGB. Im Interesse der Sicherheit des Rechtsverkehrs ordnet § 5 HGB. an, daß jeder, dessen Firma in das Handelsregister eingetragen ist, zu den Vollkaufleuten zählt, also alle für sie geltenden Vorschriften auf ihn Anwendung finden. In manchen Gegenden bezeichnet man mit K. den Kramer (s. d.). — In ältern Quellen bedeutet K. (mercator, negociator) svw. Bürger. — Ehrbarer Kaufmann, s. Kaufmannschaft.

Kaufmann, 1) eine Mechanikerfamilie in Dresden. Johann Gottfried K. (Kauffmann), der Gründer der dortigen Fabrik selbstspielender Musikwerke, * 12. April 1752 Siegmar bei Chemnitz, † 10. April 1818 Frankfurt a. M., fertigte Spiel- und Harfenuhren. Sein Gehilfe war sein Sohn Friedrich K., * 5. Febr. 1785 Dresden, † das. 1. Dez. 1866, bekannt durch sein Salpingion (Trompeten- und Paukenwerk) und seinen Trompeterautomaten. Beide schufen das Chordaulodion, das Harmonichord und das Symphonion (1839), den Vorläufer des von des letztern Sohn Friedrich Theodor (* 9. April 1823 Dresden, † das. 5. Febr. 1872) gebauten Orchestrions. Inhaber des »Akustischen Kabinetts von K.« in Dresden ist jetzt Karl Theodor K., * 22. März 1867 Dresden.

2) Christoph, Abenteurer aus der »Geniezeit«, * 14. Aug. 1753 Winterthur, † 21. März 1795 Berthelsdorf (Niederschlesien), Vorkämpfer der Basedowschen pädagogischen Reformideen, befreundet mit Lavater, durchzog als Weltverbesserer Deutschland und imponierte selbst Herzog Karl August und Goethe eine Zeitlang. Er gab vor, mit einem frühern Menschenalter in Berührung gestanden zu haben und keines Schlafes zu bedürfen, vollbrachte als Arzt Wunderkuren und forschte als »Spürhund Gottes« überall nach guten, kindlichen Menschen. Schließlich war er Arzt bei den Herrnhutern. *Lit.:* Düntzer, Christoph K., der Apostel der Geniezeit (1882).

3) Alexander, Dichter, * 14. Mai 1817 Bonn, † 1. März 1893 Wertheim als fürstlich Löwensteinscher Archivrat, verherrlicht in seiner anspruchslosen, frischen Lyrik vor allem das Rheinland: »Gedichte« (1852), »Mainsagen« (1853; die »Quellenangaben« dazu 1862), »Unter den Reben« (1871). Ferner veröffentlichte er die Einzelschriften des Cäsarius von Heisterbach (1850; 2. Aufl. 1862), aus dessen Werken er auch einiges übersetzte, ferner: »Der Gartenbau im Mittelalter und während der Periode der Renaissance« (1892) u. a. — Seine Gattin Mathilde, geborne Binder, * 5. Dez. 1835 Nürnberg, † 29. Dez. 1907 Würzburg, schrieb als Amara George »Blüten der Nacht, Lieder und Dichtungen« (1856). Es folgten Arbeiten zur Sagenforschung (gemeinsam mit K. und Daumer): »Vor Tagesanbruch«, Novellen und Gedichte (1859), »Die Jungfrau von Orléans«, ein Lebensbild (1877), »Sophie Swetchine« (1878), »Dissonanzen und Akkorde«, Roman (1879) u. a. 1858 wurde sie katholisch.

4) **Konstantin Petrowitsch von**, russ. General, * 3. Mai 1818 Maidani bei Iwangorod, † 16. Mai 1882 Taschkent, aus holstein. Familie, kämpfte 1843 im Kaukasus und 1855 bei der Belagerung von Kars. 1865 wurde K. Generalgouverneur in Wilna, 1867 in Turkestan. Am 20. Jan. 1868 eroberte er Samarkand, 11. Juni 1873 besetzte er Chiwa, 24. Juli schloß er Frieden mit dem Chan, 10. Okt. mit Bochara. 1875 unterwarf er Choland, dann auch Kuldscha.

5) **Georg Heinrich**, Geschichtsforscher, * 9. Sept. 1842 Münden (Hannover), erst Gymnasiallehrer, 1888 Professor in Münster, 1891—1917 in Breslau, schrieb: »Deutsche Geschichte bis auf Karl d. Gr.« (1880 bis 1881, 2 Bde.), »Geschichte der deutschen Universitäten« (1888—96, Bd. 1 u. 2), »Das 19. Jh. in Deutschlands Entwicklung« (1912), »Gesch. der Universität Breslau 1811—1911« (1911) u. a.

6) **Richard von**, Nationalökonom, * 29. März 1850 Köln, † 12. März 1908 Charlottenburg, 1879 Professor an der Technischen Hochschule in Aachen, 1889 Charlottenburg, schrieb: »L'association douanière de l'Europe centrale« (1880), »Die Finanzen Frankreichs« (1882), »Die Eisenbahnpolitik Frankreichs« (1896, 2 Bde.), »Die Kommunalfinanzen in Großbritannien, Frankreich, Preußen« (1906, 2 Bde.). Als Archäolog veranlaßte er Ausgrabungen in Kleinasien, Nordsyrien und Ägypten.

7) **David**, jüd. Gelehrter und Literarhistoriker, * 7. Juni 1852 Kojetein (Mähren), † 6. Juli 1899 Karlsbad. 1877 Professor an der Landesrabbinerschule in Budapest, gab seit 1893 mit Brann die »Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums« heraus. »Ges. Schriften« (hrsg. von Brann, Bd. 1—3, 1908—15); Nachweis seiner zahlreichen Schriften zur jüdischen Religionsphilosophie, Geschichte usw. in »Gedenkbuch für David K.« (1900). *Lit.:* F. Rosenthal, David K. (Sonderdruck aus dem »Gedenkbuch«, 1900); S. Krauß, David K. (1901).

8) **Paul**, Sozialwissenschaftler, * 28. Juni 1856 Bonn, seit 1883 im preuß. Justizdienst, seit 1886 im Reichsverwaltungsdienst, 1906—23 Präsident des Reichsversicherungsamts und 1920—23 zugleich des Reichsversorgungsgerichts, schrieb neben kunst- und kulturgeschichtlichen Aufsätzen: »Die deutsche Arbeiterversicherung im Kampf gegen die Tuberkulose« (1912), »Licht u. Schatten bei d. deutschen Arbeiterversicherung« (1913), »Neue Ziele der Sozialversicherung« (1921) u. a.

9) **Mathilde**, Dichterin, s. Kaufmann 3).

Kaufmännische Arithmetik (praktische Arithmetik), s. Arithmetik und Kaufmännisches Rechnen.

Kaufmännische Korrespondenz, sdw. Handelskorrespondenz.

Kaufmännische Lehranstalt, sdw. Handelsschule.

Kaufmännisches Rechnen (Handelsarithmetik), die Gesamtheit der für den Kaufmann nötigen Rechenkenntnisse, umfaßt die vier Grundrechnungsarten, Regeldetri und ihre Anwendung auf die Vorfälle im Handelsgewerbe, besonders in Form von Zins- und Kontokorrentrechnung. *Lit.:* Micha u. Mantske, Kaufmänn. Algebra im Dienste des kaufmännischen Rechnens (1921); Weinnoldt, Rechenbuch für Kaufleute (1922).

Kaufmännische Verbände, Vereinigungen von im Handelsgewerbe beschäftigten Angestellten, s. Gewerkschaften (Abschnitt II, Sp. 147 ff.).

Kaufmannschaft, die Vereinigung aller Kaufleute (Vollkaufleute, s. Kaufmann) eines Ortes, oft bezüglich der Aufgaben (aber nicht der Organisation) gleichbedeutend mit der Handelskammer. In Süddeutschland nennt man solche Körperschaften Handelsgremien. Das Gremium der zur See handelnden Kaufleute heißt in Hamburg »ein ehrbarer Kaufmann«.

Kaufmannschaften, im Seehandel sdw. Handelsgüter.

Kaufmannsgehilfe, sdw. Handlungsgehilfe.

Kaufmannsgerichte, die nach dem Gesetz vom 6. Juli 1904 errichteten Sondergerichte zur Entscheidung von Streitigkeiten aus dem Dienst- oder Lehrverhältnis zwischen Kaufleuten einerseits und ihren Handlungsgehilfen oder Handlungslehrlingen anderseits sowie zur Erstattung von Gutachten; auch Einigungsämter über die Bedingungen der Fortsetzung oder Wiederaufnahme des Dienst- oder des Lehrverhältnisses. Sie sind, ebenso wie die Gewerbegerichte, am 1. Juli 1927 durch die Arbeitsgerichte ersetzt worden. Der Entwurf (s. Arbeitsgerichte) ist am 23. Dez. 1926 Gesetz (Arbeitsgerichtsgesetz) geworden mit folgenden Änderungen: Berufungsgerichte sind die Landesarbeitsgerichte; das Arbeitsgericht ist außerdem zuständig für bürgerliche Rechtsstreitigkeiten zwischen Arbeitnehmern aus gemeinsamer Arbeit und aus mit dieser in Zusammenhang stehenden unerlaubten Handlungen; für diese Streitigkeiten und für die im Artikel Arbeitsgerichte unter Ziffer 1—6 genannten kann Anrufung eines Schiedsgerichts (s. d., vgl. Innungsschiedsgerichte) vereinbart werden. Die Reichsverordnung vom 30. Okt. 1923 ist am 23. Dez. 1926 außer Kraft getreten. *Lit.:* Dirsch u. Volkmar, Kommentar zum Arbeitsgerichtsgesetz (1927); A. Baumbach, Taschenkommentar zum Arbeitsgerichtsgesetz (1927).

Kaufmannsgilde, freie genossenschaftliche Vereinigung von Kaufleuten im Mittelalter, besonders in England stark verbreitet und mächtig entwickelt. S. Gilden.

Kaufmannsgut, sdw. Handelsgut.

Kaufmannslehrling, s. Handlungslehrling.

Kaufmannssprache, s. Standes- und Berufssprachen.

Kaufschilling (Kaufpreis), s. Kauf.

Kauf »über die Hand«, s. Viehkauf.

Kaufungen, 1) Dorf in Sachsen, Amtsh. Rochlitz, (1925) 985 Ew., nahe der Zwickauer Mulde, hat Schloß (erbaut auf den Resten des 1455 geschleiften Stammschlosses) des durch den Sächsischen Prinzenraub (s. d.) bekannten Kunz von K. (s. Kauffungen), liefert Strümpfe und Handschuhe. — 2) Ehemaliges Kloster in Hessen, s. Oberkaufungen. — 3) S. auch Kauffung.

Kaufunger Wald, Teil des Hessischen und Weserberglandes, in Hessen-Nassau und Hannover, eine von Basalten durchbrochene und mit Laubwäldern bedeckte Buntsandsteintafel zwischen Fulda und Werra, erreicht im Bielstein 642 m Höhe.

Kaugummi, s. Chiclegummi.

Kauharz, s. Kaumittel.

Kaukasien, die Länder zwischen Schwarzem Meer und Kaspisee. Das frühere russ. Generalgouvernement umfaßte den Kaukasus, das nördlich davon liegende Ziskaukasien bis zur Manytschniederung und Transkaukasien bis zur türkischen und persischen Grenze.

Heutige (1927) staatliche Gliederung: Der größere Teil von K. nördl. vom Kamme des Kaukasus gehört zum russischen Gau Nordkaukasien, dem sich östlich der russische Rätestaat Daghestan anschließt. Der erste umfaßt auch die autonomen Gebiete der Adige-Tscherkessen (1922 errichtet), der Tscherkeß-Karatschaier (1922), der Balkar-Kabardiner (1921), der Nordosseten (1924), der Inguschen (1924)

und der **Tschetschenen** (1922). Südlich vom Kamme des Kaukasus liegen die Rätestaaten **Georgien** (mit dem autonomen Rätestaat **Abchasien** (1921), dem autonomen Rätestaat **Adscharistan** [Adschara; 1921] und dem autonomen Gebiet **Südossetien** [1921]), im niedrigen Osten **Aserbeidschan** (mit dem autonomen Gebiet **Berg-Karabach** [1923] und dem Rätestaat **Nachitschewan** [1922]) und **Armenien** des Rätestaatenbundes **Transkaukasien**.

Geschichte.

Assyrer, später Perser, besaßen Teile von K.; im 7. Jh. v. Chr. gründeten Griechen dort Kolonien. Später eroberte Tigranes von Armenien (94—56 v. Chr.) Transkaukasien, das dann mit Armenien römisch wurde. 204 n. Chr. drangen Chasaren von N. bis Armenien vor, die 300 vertrieben wurden. 513 fielen die Hunnen in Armenien ein, 558 die Awaren, 635 die Araber. 967 besiegte der russische Großfürst Swjatoslaw die Jassen und die Kossogen (später Osseten und Tscherkessen genannt). Im 13. Jh. drangen die Mongolen ein. 1722 eroberte Peter I. Derbent und 1723 Baku, die 1735 persisch wurden. 1770 nahmen die Russen Kutaïs, 1774 die Kuban-Tereklinie. 1785 wurde eine kaukasische Statthalterschaft aus den Kreisen Jekaterinograd, Stawropol u. a. gebildet. 1796 eroberte Graf Subow die Städte Derbent, Kuba und Baku. 1802 wurde Georgien russisches Gouvernement. Osseten, die Lesghier, die Mingrelier, die Imerier wurden bis 1810 unterworfen. 1815 kam fast das ganze Transkaukasien von Persien an Rußland. Damals lebten die Bergvölker noch getrennt voneinander. 1816 begann General Jermolow die Unterwerfung der Bergvölker des östlichen Kaukasus. 1828 trat Persien Eriwan und Nachitschewan, 1829 die Türkei den Kreis Achalzych, Anapa und Poti an Rußland ab.

Der **Muridismus** (eine mohammedanische Verschwörung gegen die Ungläubigen) wurde zuerst in Daghestan, 1831 und 1832 an der Küste bewältigt. 1832—39 wurde im W. die Eroberung am Schwarzen Meer weitergeführt. **Schamil**, Imam und Häuptling in Daghestan, wurde von den Russen in der Bergfeste Achulgho eingeschlossen, entkam aber nach deren Fall 3. Sept. 1839. Nach dem Krimkrieg vollendete der Generalgouverneur Fürst Barjatinskij (s. d.) 1856—1859 die Unterwerfung Kaukasiens. Schamil ergab sich in Gunib (Daghestan) 6. Sept. 1859. Die russische Herrschaft festigte sich nun. Doch regten sich die Bergvölker wieder im russisch-türkischen Krieg, Anfang 1877. Im Mai dort gelandete Türken und aus der Türkei zurückgekehrte Tscherkessen wurden 27. Juni von General Alchasow bei Adschanodschir geschlagen; Ende Juli und 1. Aug. schifften sich die Türken wieder ein. Mitte Oktober war auch im mittlern Daghestan die Ruhe wiederhergestellt. Durch den Vertrag von Berlin (13. Juli 1878) wurden an Rußland die türkischen Gebiete von Ardahan, Kars und Batum abgetreten.

Die Länder **östlich** vom Kaspisee wurden 1874 auch dem kaukasischen Statthalter unterstellt. Hier gründeten die Russen 1833 die Festung Nowo-Alexandrowski, 1869 das Fort Krassnowodsk, 1870 wurde Tasch Arwat besetzt. Am 18. Mai 1881 kam auch die Achal-Tekke-Oase an die kaukasische Statthalterschaft.

Im Oktober 1903 verletzte der Generalgouverneur Fürst Golizyn durch Zuwendung des Vermögens der armenisch-gregorianischen Kirche an den russischen Staat die Bevölkerung tief, sodaß er 26. Febr. 1905 durch Graf J. J. Woronzow-Daschkow ersetzt wurde. Durch Unruhen wurde in Baku die Erdölindustrie geschädigt. Durch Ukas vom 14. Aug. wurde das Kirchenvermögen an die armenischen Kirchen zurückgegeben.

Im **Weltkrieg** bildete K. den Kriegsschauplatz zwischen Türken und Russen (vgl. die Karten bei Artikel Weltkrieg). Die russische Armee Judenitsch drang nach Kriegsbeginn gegen Erserum vor, wurde aber 10.—12. Nov. 1914 bei Köprikői zurück- und bis Jahresende aus dem türkischen Gebiet hinausgeworfen. Enver Pascha verfolgte sie mit 90000 Mann, verlor aber in dem armenischen Winter fast seine ganze Armee. Am 11. Jan. 1916 griff Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, seit Herbst 1915 Statthalter, mit starken Kräften an; er warf das türkische Zentrum über Erserum, das am 15. Febr. fiel, bis an den Euphrat zurück. Am 18. April eroberte die russische Armee Liakow auch Trapezunt. Judenitsch nahm Mitte Juli Erzinghian, Liakow Baiburt. Im Winter 1916/17 war die Kaukasusfront nur noch Nebenkriegsschauplatz. Nach dem Frieden zu Brest-Litowsk 1918 nahmen die Türken das verlorene Gebiet zurück. Nach der russischen Revolution (Okt. 1917) und der Enthebung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch von der Statthalterschaft beriefen die Transkaukasier einen eigenen demokratischen »Sejm«, der 9. April 1918 die Unabhängigkeit Transkaukasiens ausrief. Am 26. Mai 1918 bildeten sich die selbständigen Republiken Georgien, Armenien und Aserbeidschan, die 1920—21 Rätestaaten wurden und sich 12. März 1922 zum Rätestaatenbund Transkaukasien zusammenschlossen, der 30. Dez. als Bundesstaat in den russischen Rätestaatenbund aufgenommen wurde. In Nordkaukasien wütete bis 1920 der Bürgerkrieg, der mit der Niederlage des Generals Denikin (s. d.) endete. Über die Kämpfe in Georgien s. d. (Sp. 1742/43).

Lit.: Baddeley, The Russian Conquest of the Caucasus (1908); Tseretelli, Georgien und der Weltkrieg (1915) und Rassen und Kulturprobleme des Kaukasus (1916); H. Erdmann, Im Heiligen Krieg nach Persien (1918); Ph. Price, War and Revolution in Asiatic Russia (1918). Zeitschrift: »Caucasica« (seit 1924).

Kaukasier, 1) Vertreter der kaukasischen Rasse (nach Blumenbach, s. d.), s. Menschenrassen. — 2) Völker des Kaukasus, die Kaukasische Sprachen (s. d.) sprechen.

Kaukasische Mauer, eine vom Eisernen Tor (s. d. 3) bei Derbent wohl bis zum Schwarzen Meer reichende Sperre der Täler und Pässe, um die nördlichen Nomaden von den fruchtbaren, durch iranische Völker angebauten Niederungen abzuhalten.

Kaukasische Sprachen. Die eigentlichen kaukasischen Sprachen, wahrscheinlich die letzten Trümmer eines untergegangenen Sprachstammes, zerfallen in drei Gruppen: 1) die südliche (Kartwelische), die das Georgische, das Lasisch-Mingrelische und das Swanische umfaßt; 2) die nordwestliche mit den Sprachen der Abchasen, Ubychen und Tscherkessen; 3) die nordöstliche mit zwei Zweigen: a) dem lesghischen (daghestanischen), als dessen Hauptvertreter gelten können: das Awarische und die verwandten Sprachen am Andischen Kojsu mit dem Didoischen, das Lakische, das Hürkanische (mit den verwandten Darguadialekten), das Artschinische, Aghulische, Kürinische, Tabassaranische, Rutulische, Tsachurische und das stark gemischte Udisch; b) dem tschetschenischen oder kistischen Zweig. Alle diese Sprachen waren bis zur jüngsten Zeit mit Ausnahme des Georgischen (s. Georgische Sprache u. Literatur) keine Schriftsprachen. Über die Verwandtschaft der kaukasischen Sprachen mit andern (z. B. auch dem Armenischen) gibt es verschiedene Meinungen; über die neueste

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

s. Japhetische Sprachen und Iberische Sprache. Die kaukasischen Sprachen wurden hauptsächlich bearbeitet von Brosset, Tsagarelli, v. Uslar, Schiefner, Schuchardt, Marr, Dirr, Kipschidse u. a. Vgl. Kaukasus (Sp. 1158). *Lit.:* v. Erckert, Die Sprachen des kaukasischen Stammes (1895). Vgl. Lit. unter Kaukasus.

Kaukasus (s. Karte bei Artikel Ukraine), asiatisches Hochgebirge auf der Landenge zwischen dem Asowschen Meer und dem Kaspisee, 1280 km lang, bis 225 km breit, ein geradliniges Kamm- und Kettengebirge, sendet nach N. seine Vorberge bis zum Oberlauf von Kuban und Terek und bricht nach S. zum Rion und zur Kuraebene steil ab.

Bodenaufbau. Am mächtigsten ist der K. zwischen seinen höchsten, der Hauptkette im N. vorgelagerten, aus vulkanischem Gestein aufgebauten Gipfeln, dem Elbrus (5630 m) und dem Kasbek (5043 m), östlich davon. An der höchsten Erhebung bietet der K. die geringste Breite und die größte Zugänglichkeit und Wegbarkeit. Die mittlere Hauptkette (3000—5200 m) besteht in ihrem Kern meist aus Gneis, kristallinischen Schiefern und Granit. Am Südabhang der Hauptkette lagern über dem altkristallinischen Gebirge oberkarbonische Fusulinenkalke. In den parallelen Nebenketten herrschen jurassische Sedimente (darin mehrfach Flöze brauchbarer Steinkohlen) und weiterhin nach allen Seiten mächtige Ablagerungen der Kreide und des Tertiärs (besonders Nummulitenkalke). — Bodenschätze s. Sp. 1158. — Zum schmalen Hauptkamm führen steile Quertäler hinan. Längstäler sind wenig entwickelt. Außer hohen, meist vergletscherten Paßpfaden führt über den Kreuz- oder Darielpaß (2345 m) die Grusinische, über den Mamisonpaß (2863 m) die Ossetische und über den Kluchorpaß (2767 m) die Suchumsche Heerstraße. Nur die erste ist im Winter fahrbar. Der K. ist stark vergletschert (im ganzen 1840 qkm; Besingi 18 km, Lekshr 14,3 km lang). Die Schneegrenze liegt auf dem Südabhang im W. 2700 m, im mittlern Teil 3100 m, im O. 3800 m hoch; am Nordabhang außer im O., wo sie um 350 m niedriger liegt, um 100—200 m höher. — Die Flüsse sind im Oberlauf sehr wild, führen viel Geröll und graben sich tiefe Schluchten; erst am Fuß der Gebirge mäßigen sie ihre Strömung. Wasserfälle sind selten. Der K. entsendet Kuma, Terek, Sulak und Samur (vom Elbrus) zum Kaspisee, Kuban, Ingur und Rion in das Schwarze Meer. Größere Seebecken fehlen dem K.

Klima, Pflanzen- und Tierwelt. Die Nordseite hat kalte Winter, da die östlichen und die nordöstlichen Winde Zutritt haben, während die Südwinde abgehalten werden. Temperatur: Wladikawkas (Nordseite 680 m) Jahresmittel 8,5°, Januar —4,8°, Juli 20,2°. An der Südseite ist der Winter mild (Januar über 0°), der Sommer sehr warm (Juli 24—26°). Die Regenmenge wächst von O. nach W. mit der Höhe von unter 250 bis zu über 3000 mm.

Der über den Steppen beginnende Wald ist unten mittelmeerischer Laubwald mit Lorbeer, Buchsbaum; darüber folgen dann die gemischten und endlich die Nadelwald- und Birkenbestände, die in alpine Vegetation übergehen. Gezogen werden Weinstock (bis 975 m), Kastanie (bis 1100 m) und Walnußbaum (auch wild bis 1415 m). Daran reicht die Zone des Roggen- und Gerstenanbaus bis 1800 m. Charakterbäume sind außer der sehr hoch reichenden Birke Hainbuche, Esche, Bergahorn, Kaukasische Buche, Pterocarya caucasica, Türkische Baumhaselnuß, Morgenländische Fichte und bis 2100 m die schöne Kaukasustanne. Bemerkenswert ist die z. T. aus Riesenstauden wie Heracleum mantegazzianum bestehende Flora der Wälder. Höher hinauf folgen Gesträuche und großblumige Rhododendron-Arten, dann Alpenmatten bis zur Schneegrenze, aus Arten der Gattungen Alsine, Draba, Campanula, Gentiana, Primula und Saxifraga.

Der K. hat mehrere Arten von Steinböcken, darunter auch einen Tur, ferner die Bezoarziege (Capra aegagrus), den kaukasischen Wisent (Bison caucasicus), Bären, Füchse, Luchs, Marder usw.; unter den Vögeln sind Adler und Lämmergeier bemerkenswert. Das wichtigste Haustier ist die Seidenraupe.

Bevölkerung. Die großen Steppen nördl. vom K. sind fast ganz von Russen bewohnt, im eigentlichen Gebirge sind sie nur schwach vertreten. Hier haben sich in den schwer zugänglichen Tälern noch Eingebornenstämme erhalten, deren Unterwerfung sehr schwierig war (vgl. Sp. 1155). Es handelt sich um Stämme der Turktataren (Nogaier, Kümüken, Kabardiner, Karatschaier u. a.), der Kaukasier (Lesghier, Tschetschenen), der Tscherkessen und der Abchasen, der Iranier (Osseten, Taten, Talyschen, Kurden), der Kartweli oder Georgier (Chewsuren, Tuschen, Pschawen, Mingrelier, Imerier, Swaneten). Ein Teil von ihnen sind orthodoxe Christen, ein Teil Mohammedaner. Vgl. Tafel »Asiatische Völker I«, 3, 5—7. — Die Sprachen gehören dem indoeuropäischen Sprachstamm, dem uralaltaischen (turktatarische Sprachen) und dem der eigentlichen Kaukasussprachen (s. Kaukasische Sprachen und die »Völker- und Sprachenkarte von Europa«) an. Die semitischen Sprachen sind durch eine Kolonie von Aissoren vertreten.

Wirtschaft, Verkehr. Für den niederschlagsreichen Westen ist der üppige, dichte Wald noch von großer Bedeutung (Holzkohlenbrennerei); der trocknere Osten hat viele Steppen. Hier wird Viehzucht, besonders Schafzucht, getrieben, im milden Westen an den Südhängen Obst- und Weinbau. Auch ist, zumal in Daghestan, die Heimindustrie (Waffenherstellung) beachtlich. Die Manganerzlager im Tal der Kwirila (bei Tschiaturi), eines Zuflusses des Rion, sind sehr bedeutend. 1923 wurden 20,5 Mill. Pud Manganerze ausgeführt. Steinkohlenlager (vgl. Sp. 1157) befinden sich in der Nähe. Von größter Bedeutung ist die Erdölgewinnung bei Baku und bei Grosnyj. Die Ausbeute betrug 1925/26: 5,5 bzw. 2,4 Mill. t. Von Baku nach Batum führt eine Röhrenleitung jährlich über 900000 t Erdöl. Der K. hat heiße und kalte Schwefelquellen, ebenso Eisensäuerlinge u. a. Berühmte Badeorte sind Jessentuki, Schelesnowodsk, Kislowodsk, Pjatigorsk im N., Borschom im S., Sotschi und Suchum an der Küste des Schwarzen Meeres. — Eisenbahnen berühren den K. bisher nur an den Endstücken, im O. die große Linie Wladikawkas—Derbent—Baku, im NW. die Bahn Armawir—Sotschi. Die wichtigste Straße ist die Grusinische Heerstraße (s. Sp. 1157) von Wladikawkas nach Tiflis.

Staaten. Über die heutige (1927) staatliche Gliederung s. Kaukasien (Sp. 1155). — Geschichte, s. Kaukasien.

Literatur. Die einschlägigen Werke von G. Radde (s. d.); Abich, Geol. Forschungen in den kaukas. Ländern (1878—87, 3 Tle.) und Aus kaukas. Ländern (1896, 2 Bde.; Reisebriefe von 1842—53 und 1859—1874); E. Chantre, Recherches anthropologiques dans le Caucase (1885—87, 4 Bde.); die Werke von K. v. Hahn (s. d. 10); Freshfield, The Exploration of the Caucasus (2. Aufl. 1902, 2 Bde.); Merzbacher, Aus den Hochregionen des K. (1901, 2 Bde.); M. v.

Déchy, K., Reisen und Forschungen im kauk. Hochgebirge (1905–07, 3 Bde., mit Karte (1:400000); **Baedeker**, Rußland (1912); A. **Dirr**, Anthropol. u. ethnogr. Übersicht über die Völker des K. (in »Peterm. Geogr. Mitt.«, 1912); M. **Rikli**, Natur- und Kulturbilder aus den Kaukasusländern usw. (1914); A. v. **Reinhard**, Beiträge zur Kenntnis der Eiszeit im K. (1914); »Caucasica«, Ztschr. für die Erforschung der Sprachen und Kulturen der Völker des K. (seit 1924, hrsg. von A. Dirr). Vgl. Asien.

Kaukasus, Indischer, neben Parapanisos im Altertum Name des Hindukusch.

Kaukehmen, Dorf in Ostpreußen, Kr. Niederung, (1925) 3302 Ew., im Memeldelta, unweit von der Ruß, an der Bahn Groß-Brittannien-Karkeln, Dampferstation, hat AG., Molkereien, Vieh- und Getreidehandel; Reichsbanknebenstelle.

Kauladen, Fortsätze an den Maxillen beißender Insekten.

Kaulbach, 1) Wilhelm von, Maler, * 15. Okt. 1804 Arolsen, † 7. April 1874 München, seit 1821 Schüler von Cornelius in Düsseldorf und 1825 in München. 1826 malte er in dessen Stil im großen Saal des Odeons das Deckengemälde: Apollon unter den Musen. Die Wandbilder im Königsbau: im Thronsaal der Königin (Darstellungen aus Klopstocks »Hermannsschlacht« u. »Hermanns Tod« nebst vier aus Klopstocks Oden), im anstoßenden Salon (acht Wandgemälde aus Wielands »Musarion«) und im Schlafsaal der Königin (36 Wand- und Deckengemälde nach Goethes Dichtungen), bringen in dem strengen Linienstil der Schule seine eignen malerischen und dekorativen Absichten zur Geltung. Die 1839 vollendete Hunnenschlacht bildet den Höhepunkt seiner Münchener Tätigkeit (München, Neue Pinakothek). Im Winter 1837/38 schuf K. eine zweite große heroische Komposition, die Zerstörung Jerusalems durch Titus. Das Hauptwerk dieser Periode sind die Illustrationen zu Goethes »Reineke Fuchs«, die, von Rahl und Schleich gestochen, seit 1846 (Holzschnittausgabe 1863) erschienen. Seit 1847 Direktor der Münchener Kunstakademie, begann er in Berlin die Ausmalung des Treppenhauses im Neuen Museum. Den sechs großen Bildern (Zerstörung des babylonischen Turmes, Blüte Griechenlands, Zerstörung Jerusalems, Hunnenschlacht, Zeitalter der Kreuzzüge und der Reformation) fehlt trotz aller Gedankenfülle und Darstellungskraft der logische Zusammenhang; auch eignet sich diese Art geschichtsphilosophischer Symbolik wenig für malerische Darstellung. 1859 entstand sein Wandgemälde im Germanischen Museum zu Nürnberg: Kaiser Otto III. in der Gruft Karls d. Gr. Außerdem schuf K. viele Bildnisse und Illustrationen zu Shakespeare und Goethe (die u. d. T.: »Shakespeare-Galerie« und »Goethe-Galerie« als Kupferstichwerke erschienen), auch zu Schillers Dramen und Wagners Tondichtungen (für Ludwig II.); sie spiegeln trotz feinen Einzelzügen die Charaktere der großen Dichter nur oberflächlich. *Lit.:* H. **Müller**, Wilhelm K. (1893, Bd. 1); Josefa **Dürck-K.**, Erinnerungen an W. v. K. und sein Haus (3. Aufl. 1921).

2) Friedrich, Neffe des vorigen, Maler, * 8. Juli 1822 Arolsen, † 5. Sept. 1903 Hannover, Schüler seines Oheims, besuchte Italien und kehrte nach München zurück. Besonders seine Bildnisse begründeten seinen Ruf. In Hannover wurde K. Hofmaler und der bevorzugte Porträtist der dortigen Aristokratie (am besten Damenbildnisse). Sein künstlerischer Nachlaß befindet sich im Provinzialmuseum zu Hannover.

3) Hermann, Sohn von K. 1), Maler, * 26. Juli 1846 München, † das. 9. Dez. 1909, Schüler von Karl Piloty, schuf historische Genrebilder, die meist dem Kostümgenre angehören. Unter seinen frühern sind hervorzuheben: Hansel und Gretel bei der Hexe (Riga, Städtische Galerie), Mozarts letzte Tage (1873, Wien, Städtische Galerie). Höhern Aufschwung bedeutet das figurenreiche Bild: Krönung der heil. Elisabeth durch Kaiser Friedrich II. (1886, Wiesbaden, Museum). Von seinen spätern Werken ist zu nennen: An der Grabstätte des Freundes (München, Neue Pinakothek).

4) Friedrich August von, Sohn von K. 2), Maler, * 2. Juni 1850 München, † 26. Jan. 1920 Ohlstadt bei Murnau, 1868–70 Schüler der Kunstschule in Nürnberg, seit 1872 in München tätig, 1886 bis 1891 Direktor der Kunstakademie, erzielte mit Genrebildern große Erfolge. Auf einer Reise nach den Niederlanden 1877 wendete er sich dem Studium der niederländischen Meister zu: ein Maitag (1879, Dresden, Galerie) mit Figuren in der Tracht der ersten Hälfte des 17. Jh. Der Lautenschlägerin in antikisierender Tracht (1882, Wien, Kunsthist. Museum) folgte eine Reihe ähnlicher weiblicher Idealgestalten. Später war die Bildnismalerei sein Hauptgebiet. In Kolorismus und Auffassung schloß er sich van Dyck an und strebte der Eleganz der modernen Franzosen nach, weshalb er zum bevorzugten Maler der Frauenwelt wurde. *Lit.:* **Graul**, F. A. v. K. (1890); A. **Rosenberg**, Friedr. A. v. K. (1900).

Kaulbars, 1) Nikolai Wassiljewitsch, Baron, russ. General, * 3. Juni 1842 Petersburg, † das. 3. Dez. 1905, 1877–78 im türkischen Krieg Stabschef einer Division, darauf Mitglied der Kommission zur montenegrinischen Grenzregelung und 1881 Militärbevollmächtigter in Wien. Im Okt. 1886 nach Sofia geschickt, um die bulgarischen Verhältnisse in russischem Interesse zu ordnen, hatte er nicht den erwünschten Erfolg; 1889 in Warschau, 1891 in Finnland, 1899 im wissenschaftlichen Ausschuß des Hauptstabes. K. gab die ersten russischen Karten von Südamerika, Australien und Afrika heraus, schrieb »Les armées de la Triple-Alliance. L'armee austro-hongroise (1893) u. a.

2) Alexander Wassiljewitsch, Baron, Bruder des vorigen, russ. Reisender und General, * 1844 Petersburg, forschte 1869–73 in Zentralasien, war 1882–83 Kriegsminister in Bulgarien. 1894 wurde K. Kommandeur in Plozk, 1897 Kommandeur des 2. Kavalleriekorps, 1900 Chef des 2. sibirischen AK. in China, 1904 Oberkommandierender in Odessa und im Nov. Befehlshaber der 3. sowie März 1905 der 2. mandschurischen Armee, 1905–09 Oberkommandant in Odessa. Er schrieb über den Tiënschan und das Amu-Gebiet (in den »Mitt. der Petersb. Geogr. Ges.«, 1874–88), »Die vorgeschobenen Eskadronen in der russ. Kavallerie« (2. Ausg. 1882).

Kaulbarsch, s. Barsche.

Kaulbrand, Bildung von Gicht- oder Radenkorn beim Weizen, s. Aaltierchen.

Kaule, s. Mange.

Kaulen, Franz, kath. Theolog, * 20. März 1827 Düsseldorf, † 11. Juli 1907 Bonn als Professor (seit 1880), seit 1903 Mitglied der päpstlichen Bibelkommission (s. d.), schrieb: »Gesch. der Vulgata« (1869), »Sprachliches Hb. zur Vulgata« (1870; 2. Aufl. 1904), »Einleitung in die Heilige Schrift Alten und Neuen Testamentes« (1876–87, 3 Tle.; 4. Aufl. 1897–99; verkürzte Ausg. 1897), »Assyrien und Babylonien nach den neuesten Entdeckungen« (1877; 5. Aufl. 1899) u. a.

K. bearbeitete die 2. Aufl. des »Kirchenlexikons« von Wetzer und Welte (1882—1903, 12 Bde.).

Kaulf. (*Klfs.*), bei Pflanzennamen: Kaulfuß, Georg Friedrich, † 9. Dez. 1830, Professor in Halle, schrieb über Farne.

Kaulhuhn, schwanzloses Landhuhn, s. Huhn (Sp. 66).

Kauliang, chinesische Zuckerhirse (Zuckerrohr, Zuckersorgho), s. Sorghum.

Kauliflioren, Kauliflorie, s. Stammfrüchtler.

Kaulköpfe (Cottidae), Familie der Knochenfische, mit zwei Rückenflossen, deren erste stachelige kürzer ist als die weiche; Afterflosse ohne Stacheln. Hauptverbreitungsgebiet: die nordischen Meere. Die Gattung Kaulkopf (Groppe, Cottus *Art.*) enthält Fische mit stachelbewehrtem Kopf und schuppenlosem Leib. Der Kaulkopf (Dickkopf, Koppen, C. gobio *L.*; Abb.), 10—15 cm lang, mit breiter Mundspalte, breiten, langen Brustflossen, schmalen, kurzen Bauchflossen, grau oder bräunlich, dunkel gepunktet, gefleckt oder gebändert, an der Bauchseite weißlich, lebt in Mittel- und Nordeuropa überall in klarem Wasser, nährt sich von Insektenlarven, Fischbrut und ist gefräßig, daher schädlich, laicht März bis April zwischen Steinen; das Männchen bewacht die Eier 4—5 Wochen. Der Kaulkopf dient als Angelköder. Sein Fleisch (beim Kochen oft rötlich) ist schmackhaft.

Kaulkopf.

Kaulom (lat.), sproßartiges Pflanzenorgan (s. Sproß).

Kaulquappen, die Larven der Frösche (s. d., Sp. 1240).

Kaulsdorf, ehemalige Gemeinde östl. von Berlin, seit 1920 zum Bezirk Lichtenberg der Stadt Berlin gehörig, an der Vorortbahn nach Strausberg, hat Wachsschmelze und Sägewerke.

Kaulun (Kowloon, spr. kaulūn, Kaulung), Halbinsel und Hafenstadt (mit Neukaulun) der chines. Prov. Kuangtung, 888 (Pachtgebiet von 1898) bzw. 41 qkm mit (1926) 87 500 bzw. etwa 200 000 (die Stadt K. ohne Neukaulun 104 600) chines. Ew., gegenüber Hongkong (s. d.), durch Bahn mit Kanton verbunden, 1860 durch Vertrag von Tiëntsin an England abgetreten und seit 1887 dem Fremdenhandel geöffnet, hat Marinedepot, Ankerplatz für Kriegsschiffe, Docks. Die ausländische Einfuhr betrug 1924: 51,2 Mill., die Ausfuhr 21 Mill. Haikuan-Taels, beide über Hongkong.

Kaumagen (Muskelmagen), bei Krebsen und Kerbtieren der innen mit Chitinzähnen besetzte, sackförmige Teil des Vorderdarms (Proventriculus); bei Vögeln der kräftige, hintere, von derber Hornschicht ausgekleidete und meist aufgenommene Steinchen (zum Zerreiben der Speise) enthaltende Magen.

Kaumazit, Rückstand der Braunkohlenschwelerei, leicht entzündbar, wird zu Dampfkesselfeuerungen, Zentralheizungen, Ofenheizung usw. benutzt.

Kaumittel, Stoffe, die als Genußmittel, auch zu Heilzwecken gekaut werden, wie Tabak, Koka, Kolanüsse, Betel, Chiclegummi (s. d.) und Kath (s. Catha). Das Kauharz (Tuggkada), das sich an Fichtenstämmen in Schweden findet, wird dort viel gekaut.

Kaun, Hugo, Musiker, * 21. März 1863 Berlin, 1887—1900 Lehrer, Komponist und Dirigent in Milwaukee, seitdem in Berlin, schrieb, gemäßigt-fortschrittlicher Richtung, Orchester- und Kammermusikwerke, Klavierstücke, viele Männerchöre, Opern (»Sappho«, 1917; »Menandra«, 1925, u. a.). Männerchorwerke mit Orchester, z. B.: »Normannenabschied« (mit Baritonsolo), »Requiem« (mit Altsolo), eine »Harmonie- und Modulationslehre« (1915) u. a.

Kaunas, litauischer Name für Kowno.

Kaunitz, Wenzel Anton, Reichsfürst von K.-Rietberg, österr. Staatsmann, * 2. Febr. 1711 Wien, † das. 27. Juni 1794, anfangs im Verwaltungs-, seit 1741 im diplomatischen Dienst, seit 1744 österreichischer Minister am Hof des Prinzen Karl von Lothringen, Generalgouverneurs der Niederlande. Auf dem Friedenskongreß zu Aachen 1748 war K. kaiserlicher Gesandter, dann Mitglied der geheimen Staatskonferenz; er riet zur Bekämpfung Friedrichs II. als des gefährlichsten Feindes und zu einem Bündnis mit Frankreich, das 1756 zustande kam. 1750—53 war er Gesandter in Paris, 1753 Hof- und Staatskanzler und 1756 niederländischer und italienischer Kanzler, wurde 1764 Reichsfürst, hatte Maria Theresias Vertrauen und in allen Fragen die entscheidende Stimme. Sein Einfluß schwand unter Joseph II. und noch mehr unter Leopold II.; bei Franz' II. Thronbesteigung legte er sein Amt als Staatskanzler nieder. K. war voll Geist und Schöpferkraft und unermüdlich, liebte Wissenschaften, Künste und besonders französisches Wesen. *Lit.*: A. Beer, Denkschriften des Fürsten K. (1872) und Joseph II., Leopold II. und K.; ihr Briefwechsel (1873); »Correspondance secrète du Comte de Mercy-Argenteau avec l'empereur Joseph II et le prince de K.« (hrsg. von Arneth und Flammermont, 1889—91, 2 Bde.); »Correspondance secrète entre le comte K. et le baron Ignaz de Koch« (hrsg. von Schlitter, 1899); »K., Philipp Cobenzl und Spielmann. Ihr Briefwechsel« (hrsg. von Schlitter, 1899); A. v. Arneth, Biographie des Fürsten K., Fragment (1899); G. Küntzel, Fürst K.-R. als Staatsmann (1923).

Kaunser Tal, rechtes Seitental des Oberinntals in den Ötztaler Alpen in Tirol, mit dem Faggenbach, in dessen Quellgebiet der Gepatschferner (29 qkm).

Kaup, Johann Jakob, Zoolog und Paläontolog, * 20. April 1803 Darmstadt, † das. 4. Juli 1873 als Inspektor des Naturalienkabinetts, bearbeitete fossile Wirbeltiere, schrieb: »Beiträge zur Kenntnis der urweltlichen Säugetiere« (1855—62, 5 Hefte), »Die gavialartigen Reptilien aus der Liasformation« (mit Bronn, 1842—44, 2 Tle.). K. vertrat schon 1826 ähnliche Gedanken wie später Darwin.

Kaupert, Johann August, Topograph, * 9. Mai 1822 Kassel, † 11. Febr. 1899 Berlin, 1869 Vermessungsdirigent im preuß. Generalstab, 1891 Geheimer Kriegsrat, redigierte seit 1875 die Karte des Deutschen Reiches 1:100 000, gab mit E. Curtius den »Atlas von Athen« (1878), die »Karte von Attika« (26 Bl., mit 12 Ergänzungsblättern, 1881—1903) heraus, entwarf die seit 1899 erscheinende »Topographische Übersichtskarte des Deutschen Reiches, 1:200 000«.

Kaupfeffer (Betelpfeffer), s. Piper.

Kauppis-Heikki (Heikki Kauppinen), finn. Volksdichter, * 1862 Iisalmi, erst Knecht, dann Lehrer, ist der größte unter den finnischen Bauernschriftstellern. Seinen Schriften (»Verfluchte Arbeit«, 1891; »Aliina«, 1896; »Gesch. u. Geschehnisse«, 1897; »Bahnbrecher«, 1906; »Der Spielmann von Savolax«, 1915, u. a.), voll düsterem Pessimismus und grellem Realismus, ist auch echter Humor nicht fremd.

Kauri (engl. Cowry, spr. kauri, Schlangen-, Otterköpfchen, Cypraea moneta *L.*), Porzellanschnecke (s. d. und Tafel »Weichtiere I«, 3), bis 2,5 cm groß, findet sich bei den Malediven, ist ein weitverbreiteter

Schmuck- (besonders in Indien) und Tauschgegenstand (sog. »Muschelgeld«; vgl. Geld der Naturvölker, Sp. 1622), findet sich bereits in vorgeschichtlichen Gefäßen in Pommerellen, Livland und Gotland.

Kaurifichte, s. Agathis.

Kauriharz (Kaurikopal), s. Kopale.

Kaurim (spr. kaurschim, tschech. Kouřím, spr. kóürschim), Stadt im mittlern Böhmen, östl. von Prag, (1921) 2875 tschech. Ew., an der Linie Bošice–K., hat BezG., alte Ringmauern und Stadttor sowie landw. Industrie.

Kaus, ein Südostwind im Golf von Persien.

Kausal (lat.), ursächlich, begründend.

Kausalgesetz, der allen Realwissenschaften als allgemeinste Voraussetzung (Axiom) zugrunde liegende Satz, daß jede Veränderung eine Ursache (s. d.) habe, daß jedes Ereignis an eine Summe von Umständen geknüpft sei, bei deren Abwesenheit (oder unvollständiger Anwesenheit) es nicht eintreten kann und bei deren Vorhandensein es mit Notwendigkeit eintritt.

Kausalität (neulat.), Ursächlichkeit, die Abhängigkeit der Wirkung von der Ursache (s. d.); Prinzip der K., svw. Kausalgesetz. — In der Rechtswissenschaft ist der Kausalitätsbegriff sowohl auf dem Gebiete des Strafrechts wie auf dem des Zivilrechts von der größten Bedeutung: die Frage nach der K. (nach dem Kausal- oder ursächlichen Zusammenhang) ist gleichbedeutend mit der Frage, wann ein bestimmtes Ereignis (Verletzung, Beschädigung, Gefährdung usw.) als Folge der Handlung eines andern anzusehen ist, wann also ein ursächlicher Zusammenhang zwischen beiden besteht. Ein solcher Zusammenhang liegt nach der herrschenden »Äquivalenztheorie« v. Buris (s. d.) dann vor, wenn die betreffende Handlung zu dem eingetretenen Erfolg mitgewirkt hat, mögen auch außer ihr noch andre Tatsachen mitgewirkt haben. Hat bei einer schädigenden Handlung im Zivilrecht der Beschädigte selbst an dem Erfolge mitgewirkt, liegt also ein mitwirkendes Verschulden vor, so ist die Ersatzpflicht in dem Verhältnis zu beschränken, in dem das Verschulden des Beschädigten zu dem des Schädigers steht (§ 254 BGB.). *Lit.:* Rümelin, Die Verwendung der Kausalbegriffe im Straf- u. Zivilrecht (1900).

Kausalnexus (lat.), der ursächliche Zusammenhang von Dingen, Erscheinungen, Geschehnissen usw., die sich zueinander verhalten wie Ursache und Wirkung.

Kausalsatz, grammatische Bezeichnung für einen Nebensatz, der eine Begründung enthält (mit »weil«, »da« eingeleitet).

Kausativum (lat.), ein Zeitwort, das die Urheberschaft einer Handlung ausdrückt; z. B. fällen = fallen machen.

Kausch, Metallring mit breitem Hohlrand zum Einlegen des Tauwerks, s. Takelung.

Kauscher (hebr.), irrtümlich für Koscher.

Kausia, der flache, breitkrempige Filzhut der freigebornen alten Mazedonier, den sie auch als Hopliten trugen; der hohe Adel trug eine purpurfarbene K., die beim König mit dem Diadem umwunden war.

Kaustifizieren, kaustische Laugen darstellen, d. h. Alkalikarbonat in Alkalihydroxyd überführen.

Kaustik (griech.), svw. Brennlinie; in der Medizin Ätzung durch chemische Mittel oder durch Hitze, die mit einem besondern Brennapparat erzeugt wird.

Kaustika, svw. Ätzmittel.

Kaustisch (griech.), ätzend; auch übertragen in Beziehung auf Witz und Spott, beißend, stechend. — Kaustisches Kali, s. Beilage »Kaliumverbindungen« D.; kaustische Soda, s. Natriumoxyd; kaustische Lauge, svw. Kali- oder Natronlauge; kaustische Mittel, Ätzmittel.

Kaustische Fläche, kaustische Linie, svw. Brennfläche, Brennlinie.

Kaustobiolithe, feste oder flüssige, brennbare, fossile oder subfossile Produkte abgestorbener Lebewesen; umfassen drei, durch Übergänge miteinander verbundene Gruppen: Sapropel- oder Faulschlammbildungen, Humusbildungen, Liptobiolithe.

Die Sapropelbildungen, erst in neuester Zeit eingehender untersucht, früher mit den verschiedensten, z. T. widersinnigen Namen (Leber, Lebertorf, Mudde, Modder, Schlamm usw.) belegt, sind meist von feiner, tonartiger Beschaffenheit (Sapropelite) und bestehen entweder nur aus organischen Resten oder enthalten noch Beimengungen von Sand (Sapropsammite). Sie entstehen auf dem Grunde stehender Gewässer aus abgestorbenen Organismen zusammen mit andern organischen und anorganischen Bestandteilen. Die im frischen Zustand breiig-schlammige Substanz ist meist grau bis grünlich, erscheint aber durch Beimengung von Humusbestandteilen oft schwarz. Auch ein Gehalt von Fetten und Ölen (vgl. Erdöl, Sp. 137) ist zuweilen nachweisbar. Älteres, festgewordenes Sapropel wird als Saprokoll (Faulgallerte) bezeichnet. Als fossile Sapropele werden die tertiären Dysodile und die paläozoischen Kannelkohlen angesehen. — Die Humusbildungen enthalten als wesentlichen Bestandteil Humus (s. d.). — Die Liptobiolithe sind Gesteine, die vor allem Harze, Wachsharze und Wachse enthalten.

Lit.: H. Potonié, Die rezenten K. und ihre Lagerstätten (1908—12) und Die Entstehung der Steinkohle und der K. überhaupt (5. Aufl. 1910); Engler und Höfer, Das Erdöl (1909—25, 6 Bde.).

Kautabak, s. Tabak.

Kautel (lat. Cautela), Sicherung, eine Vorsichtsmaßregel bei Abschluß von Verträgen, Abfassung von Urkunden usw.

Kauterien (Cauteria), svw. Ätzmittel.

Kauterisation (neulat.), Ätzung, s. Ätzmittel; vgl. Brennapparate.

Kautilya (Kautalya), s. Cānakya.

Kaution (lat.), svw. Sicherheitsleistung.

Kautionsversicherung (Veruntreuungsversicherung), Versicherung des Arbeitgebers gegen Veruntreuungen durch einen Arbeitnehmer. Während man früher die K. mit der Lebensversicherung verband (seit 1840 in England, 1867 in Deutschland), haben sich jetzt zwei andre Formen eingebürgert: Bei der ersten (so besonders in England und Nordamerika) nimmt der Angestellte eine K. und hinterlegt an Stelle einer Barkaution die Police. Der Arbeitgeber wird dann, wenn der Angestellte Unterschlagungen begeht, von dem Versicherungsgeber schadlos gehalten. Die K. ermöglicht es tüchtigen, aber mittellosen Personen, eine Vertrauensstellung zu erringen. Bei der zweiten Form (Garantie-, Unterschlagungsversicherung) versichert sich der Arbeitgeber gegen den Verlust, der ihm durch Unterschlagungen bestimmter, in der Police namentlich aufgeführter Angestellter erwächst. Keine Namensaufzählung erfolgt bei der Kollektiv-Garantieversicherung (in Deutschland seit 1909). Der Versicherungsnehmer ist dann verpflichtet, das gesamte in seinem Betriebe beschäftigte Personal oder in Ausnahmefällen eine bestimmte Personalgruppe in die Versicherung einzuschließen; Personalvermehrung ist innerhalb 14 Tagen anzuzeigen.

Auch bei Bauten oder bei wichtigen Lieferungs- und Leistungskontrakten, in denen Kautionen vereinbart werden, haftet der Versicherer für den Kautionssteller, ebenso bei Versicherungen von Zoll- und Steuerkautionen.

Kautionswechsel, s. Depotwechsel.

Kautschuk (Federharz, Gummi, Gummiëlastikum, Resina elastica), im Pflanzenreich weitverbreiteter Stoff, wird aus dem Milchsaft mehrerer Pflanzenarten gewonnen.

Vorkommen und Gewinnung.

Die Kautschukpflanzen gehören meist den Familien der Euphorbiazeen, Apozynazeen und Morazeen an. In Deutschland einheimische Arten von Wolfsmilch enthalten K. in geringen Mengen, jedoch würde sich wegen der Kleinheit dieser Pflanzen eine Gewinnung nicht lohnen. Ausgiebiger ist der Gehalt an K. in baumartigen Gewächsen und holzigen Schlingpflanzen (Lianen). Zu den wichtigsten zählen mehrere Hevea-Arten, namentlich H. brasiliensis und H. guianensis (vgl. Tafel »Industriepflanzen I«, 5), Manihot glaziovii und Castilloa elastica (Hulebaum oder Holquahitl) in Südamerika, mehrere Landolphia-Arten (Kautschuklianen) und Kickxia elastica in Afrika, die Gattung Willoughbya und der Gummibaum Ficus elastica in Südasien. Der sog. Wurzelkautschuk (aus dem Kongogebiet und Angola) wird gewonnen aus den Wurzelstöcken mehrerer Arten der Gattungen Carpodinus und Clitandra. Die rücksichtslose Ausbeutung der wildwachsenden Kautschukpflanzen durch die Eingebornen hat Anbau dieser Pflanzen in Plantagen veranlaßt: in Ceylon, Malakka, Sumatra, Borneo, Java, Australien, den ehemaligen deutschen Kolonien und andern Tropengegenden. Dadurch stieg die Welterzeugung an Rohkautschuk, die 1911 nur 75000 t betragen hatte, 1913 auf über 110000 t, 1917 auf rund 257000 t (s. u. Abschn. Produktion sowie die Wirtschaftskärtchen bei Afrika und Amerika).

K. findet sich im Milchsaft der Pflanzen als Kautschukmilch (Latex) in ähnlich feiner Verteilung wie Butterfett in der Milch. Zur Gewinnung wird die Rinde alle 2—3 Tage mit Einschnitten versehen und der ausfließende Saft in Bechern aufgefangen oder durch Aufstreichen verschiedener chemischer Mittel am Baum selbst koaguliert (zum Gerinnen gebracht). Jeder Einschnitt liefert etwa 30 ccm Milch in 1—3 Stunden. Ein Baum mit einem Stammumfang von 1,25—2,5 m erträgt sehr gut jedesmal 10—20 Schnitte. Sie werden von oben nach unten fortschreitend in Horizontalreihe angebracht. Der Milchsaft wird in größere Gefäße entleert. Die weitere Behandlung bezweckt die Abscheidung (Koagulation) der Kautschukteilchen aus dem Milchsaft. Manche Säfte koagulieren freiwillig, andre nach Verdünnen mit Wasser, nach Erhitzen, z. B. über stark rauchendem Feuer (Räuchern) oder nach Zusatz flüssiger Koagulationsmittel, z. B. Salzlösungen oder verdünnter Essigsäure, zu elastischem Kuchen, die Harze und Eiweißstoffe einschließen; der beste Parákautschuk enthält sehr geringe Mengen davon. Unter den von Wildkautschukpflanzen gewonnenen Handelserzeugnissen unterscheidet man Parákautschuk (portug. Borracha), der von Hevea-Bäumen (Seringueiras), Castilloa-Bäumen oder von Manihot glaziovii (Manicoba, Ceara scraps) stammt und von sog. Seringeros oder Huleros gesammelt wird, und Mangabeirakautschuk von Hancornia speciosa, beide Arten amerikanischen Ursprungs; ferner Senegal-, Gambia-, Sierra Leone-, Liberia-, Kamerun-, Madagaskar-, Assam-, Birma-, Rangoon- usw. K. aus Afrika bzw. Asien. Weniger guter geräucherter Parákautschuk ist außen braun bis braunschwarz, innen bernsteingelb (Speckgummi, Gummispeck). Geringere Sorten von Parákautschuk werden als Sernamby, Scrappy, Coarse, Negerköpfe bezeichnet. Die Wildkautschukarten sind nach Ursprungspflanzen, Art der Gewinnung und der Verarbeitung sehr verschieden: weiß, gelblich, rötlich, bräunlich oder schwarz, undurchsichtig oder in dünnen Schichten durchsichtig, wasserarm oder wasserreicher. Die guten Parákautschuke enthalten wenig, die geringern Pará- und die meisten afrikanischen Kautschuke mehr Verunreinigungen, von denen dieser Rohkautschuk durch Waschen befreit werden muß. — Die Plantagenkautschuke (meist nach dem Erzeugungsort benannt) sind sehr viel gleichmäßiger in ihren Eigenschaften und den besten Parákautschuksorten gleichwertig.

K. ist bei Temperaturen bis 0° herab elastisch; in der Kälte wird er hart, beim Erwärmen wieder elastisch und weich. Er läßt sich nach jeder Richtung gleich stark ausziehen. Frische Schnittflächen haften, wenn unberührt, beim Zusammendrücken sehr fest aneinander. K. leitet die Elektrizität nicht und wird durch Reiben elektrisch. Er ist in Wasser unlöslich, schwillt aber darin bedeutend an. Manche Sorten lösen sich nur unvollständig in Petroleumäther und hinterlassen einen stark gequollenen Rückstand, der in Benzol oder Chloroform z. T. löslich ist. Absoluter Alkohol durchdringt den K. schneller, besonders beim Erhitzen; in Äther, Benzin, Terpentinöl und einer Mischung von 100 Schwefelkohlenstoff mit 4 absolutem Alkohol quillt K. stark. In Fetten, flüchtigen und fetten Ölen quillt K. ebenfalls bedeutend und löst sich in vielen, sehr gut und leicht in Kautschuköl. An der Luft und am Licht wird K. oberflächlich hart und brüchig, in sehr dünner Schicht bildet er an der Luft allmählich eine harzartige Masse, die in Benzol löslich ist; Bestreichen mit Öl fördert die Zersetzung. Durch Einlegen in Wasser mit 10 v. H. Spiritus und Salizylsäure läßt er sich konservieren. Bei 120° wird K. klebrig, bei 180° fängt er an zu schmelzen, bleibt nach dem Erkalten weich und klebrig und wird auch in sehr dünner Schicht erst nach langer Zeit wieder fest. Bei 200—300° färbt er sich dunkelbraun, er brennt mit leuchtender, rußender Flamme. Er widersteht Alkalien und verdünnten Säuren, wird von Salpetersäure zersetzt; Chlor macht ihn hart und brüchig. Gase diffundieren durch Kautschukhäutchen mit sehr verschiedener Geschwindigkeit. Für Azetylen und andre im Leuchtgas enthaltene Kohlenwasserstoffe hat K. ein hohes Absorptionsvermögen, was eine Abschwächung der Leuchtkraft des durch Kautschukröhren geleiteten Leuchtgases verursacht. Reiner K. ist chemisch ein einheitlicher Stoff, ein Polyterpen $(C_{10}H_{16})_n$. Der Handelskautschuk enthält außerdem Harz, wenig ätherisches Öl, Wachs, Eiweißstoffe, Fett und in Wasser und Alkohol lösliche Stoffe.

Verarbeitung.

Zur Verarbeitung wird der K. in heißem Wasser erweicht und zwischen meist gerieften Walzen zerrissen, wobei Beimengungen durch Wasser fortgespült werden. Der K. erhält die Form von Platten, die bei 38—50° getrocknet werden. Aus ihnen wird in einem Knetapparat (Mastikator) mit heizbarer Walze eine Masse hergestellt, die man hydraulisch zu Blöcken preßt. Diese Blöcke zerschneidet eine rotierende Messerscheibe unter Zufluß von Wasser in Blätter (Patentplatten) von 0,16—20 mm Stärke, die die Grundlage der weitern

Fabrikation abgeben. Man stellt Kautschukplatten auch durch Walzen her, wobei sich die erwärmten Walzen mit ungleicher Geschwindigkeit drehen; so wird der K. geknetet und kann zugleich mit Schwefel, Goldschwefel, Zinkoxyd, Kreide usw. gemischt werden. Schließlich formt man aus der Masse auf geheizten Kalandern Platten verschiedener Stärke, schneidet daraus mit naßgehaltenen Scheren und Messern beliebige Stücke, die durch Vereinigung der frischen Ränder zu Gebrauchsgegenständen geformt werden. Sehr dünne und gleichmäßige Platten (für Kautschukfäden usw.) stellt man aus einem dicken Brei dar, den man durch Aufquellen von K. in geeigneten Kohlenwasserstoffen gewonnen und nötigenfalls mit Schwefel oder andern Stoffen auf Mischwalzen gemischt hat. Diesen Brei bringt man auf Gewebe, die auf der sog. Spreadingmaschine zwischen einer eisernen, mit K. überzogenen Walze und einem Messer hindurchgehen; danach verdampft das Lösungsmittel des Kautschuks auf geheizten Tischen.

Die Verwendbarkeit des Kautschuks wird dadurch beeinträchtigt, daß er bei 0° hart, bei 30—50° aber schon sehr weich ist, sowie durch geringe chemische Widerstandsfähigkeit gegen manche Stoffe. Durch eine Verbindung des Kautschuks mit Schwefel werden diese Übelstände zum großen Teil beseitigt; dieser vulkanisierte K. ist für die Technik sehr wichtig geworden. Taucht man K. bei 115—120° 2—3 Stunden in geschmolzenen Schwefel, so nimmt er 10—15 v. H. Schwefel auf. Ebenso kann man ihn durch Einkneten von Schwefelblumen oder mit einer Lösung von Schwefel in Schwefelkohlenstoff imprägnieren, ohne daß er seine Eigenschaften wesentlich ändert. Erhitzt man aber diesen schwefelhaltigen K. auf 130—140°, so wird er in wenigen Minuten zu vulkanisiertem K., der sich bei —20° wie bei über 100° gleich elastisch zeigt und den Lösungsmitteln und chemischen Stoffen in hohem Grade widersteht. Die geformten Objekte werden in dampfbeheizten Kesseln oder Dampfpressen auf 120—130° erhitzt (gebrannt), wobei die erweichenden Gegenstände über Formen gezogen und, um Ankleben zu vermeiden, mit Talkpulver bestreut werden. Statt des Schwefels benutzt man auch Bariumsulfid, Kalziumsulfid, Goldschwefel (Schwefelantimon), Bleithiosulfat oder Bleisulfid; außerdem setzt man dem vulkanisierten K. Bimssteinpulver u. a. (bis 40 und 50 v. H.) zu, um billige und hellere (schlechtere) Ware zu gewinnen. Auch vulkanisiert man den K. durch Eintauchen in mit Schwefelkohlenstoff verdünntes Schwefelchlorür. Um die Vulkanisation schneller und bei niedrigerer Temperatur zu erreichen, mengt man katalytisch wirkende Stoffe bei: Metalloxyde oder organische Verbindungen wie Piperidin, Harnstoffderivate, Nitrosobasen, Aldehyde, Kobaltamine usw. (Vulkanisationsbeschleuniger, Accelerene).

Der vulkanisierte K. ist grau, klebt nicht auf frischen Rändern, ist für Gase viel weniger durchlässig als reiner K., wird bei längerer Einwirkung höherer Temperaturen spröde und schwärzt Metallgegenstände unter Bildung von Schwefelmetall. Nur 1—2 v. H. des beigemengten Schwefels verbinden sich mit dem K.; der Rest ist mechanisch beigemengt.

Kautschukfäden schneidet man aus Kautschukplatten auf Drehbänken; runde Kautschukfäden preßt man aus einem mit Schwefelkohlenstoff und Alkohol bereiteten Teig durch Löcher. Zur Herstellung der Kautschukschläuche werden um ein Metallrohr Gummilagen gelegt; für stärkere Schläuche sind Stoffeinlagen erforderlich oder Einlagen von Eisen- oder Kupferdrahtspiralen (Spiralschläuche). Die geformten Schläuche werden mit feuchten baumwollenen Stoffen umwickelt und mit dem Metallrohr auf einem langen Wagen in den Vulkanisierkessel eingeführt. Hohle Gegenstände setzt man meist aus mehreren Stücken zusammen, füllt vor dem völligen Schließen etwas Ammoniumkarbonat ein, legt sie dann in die Formen und brennt sie; hierbei preßt der Dampf den K. in alle Vertiefungen der Form. Die Gummibälle werden nach dem Vulkanisieren mit einer Hohlnadel angestochen und durch diese mit komprimierter Luft gefüllt, darauf wird das feine Loch mit Gummikitt geschlossen. Die Patentgummiwaren (chirurgische Artikel, Sauger für Milchflaschen der Kinder, Schläuche usw.) werden aus den erwähnten Patentplatten ausgeschnitten und deren Ränder zusammengedrückt; das Vulkanisieren erfolgt durch Eintauchen.

Durch den Luftreifen (Pneumatik) sind Fahrrad und Kraftwagen erst lebensfähig geworden. R. W. Thomson gilt als Erfinder des Pneumatik (engl. Patent 1845). Seine Entdeckung geriet in Vergessenheit, der Belfaster Tierarzt John Dunlop trat 1885 nochmals mit dem luftgefüllten Reifen hervor. Auf einem eisernen Ring werden mit Gummilösung auf der Streichmaschine getränkte Stoffstreifen in mehreren Lagen aufgewickelt. Diese Grundlage des Reifens, die Karkasse, wird in einer Stahlform unter hohem Druck in einer Autoklavenpresse vulkanisiert. Unabhängig davon wird die Lauffläche aus Stoff- und Gummilagen gebildet; dann wird sie auf die Karkasse aufgebracht und nochmals vulkanisiert.

Erhitzt man den K. mit mehr Schwefel auf 150°, so erhält man hornisierten K. (Ebonit, Hartgummi), der sich für viele Gegenstände eignet, die man sonst aus Holz, Horn, Metall usw. anfertigte. Man wendet statt des Schwefels auch Schwefelverbindungen an und setzt Kreide, Zinkweiß, Bleiweiß, zur Erhöhung der Härte und Elastizität Schellack usw. zu. Bei 150° läßt sich die Masse walzen, bei gewöhnlicher Temperatur schneiden, sägen, hobeln usw. und gut polieren. Ebonit ist ein sehr schlechter Leiter der Elektrizität und wird beim Reiben ungemein stark elektrisch. Lösungsmitteln ist es unzugänglich.

Verwendung des Kautschuks.

Sehr ausgedehnt ist die Verarbeitung des vulkanisierten Kautschuks in Form von Röhren, Luftreifen, Platten, Schuhen, Handschuhen, Pfropfen, Puffern, Bällen, Spielzeug, Stempeln und des Ebonits zu Kämmen, chirurgischen Instrumenten, Säurepumpen usw., mit Zinnober gefärbt zu Unterlagen für künstliche Gebisse usw. Als Ersatz von Badeschwämmen stellt man porenreichen vulkanisierten K. (Gummischwamm, Schaumkautschuk, Kautschukschaum) her, dessen Masse durch Beimengung leichtflüchtiger Substanzen, z. B. Alkohol mit Amylazetat, aufgetrieben ist.

Zusätze und Ersatzstoffe.

Als organische Zusätze zu Kautschukmischungen dienen vor allem der Faktis und der regenerierte K. Unter den Faktissen (s. Faktis) unterscheidet man weißen Faktis und braunen Faktis. Faktis ist keineswegs ein voller Ersatz für K., sondern mehr ein allerdings vorzügliches Füllmittel. Im spez. Gewicht fast gleich dem K., ist er weit leichter als alle mineralischen Zusätze und verbindet sich sehr innig mit dem K.

Regenerierten K. nennt man Abfälle von bereits vulkanisiert gewesener Gummimischung, die wieder plastisch gemacht worden sind, was schwierig ist und

nur unvollkommen gelingt. Bei dem Mitchell-Verfahren behandelt man die zerkleinerten Altgummiabfälle mit einem Mineralsäuregemisch bei 160° und erhitzt dann zur Entfernung des freien Schwefels mit Dampf unter höherem Druck. Sonst werden die zerkleinerten Gummiabfälle u. a. mit Alkalien stark erhitzt. Regeneriertes Gummi ist im besten Fall ein je nach dem Verfahren in seiner Güte schwankendes Surrogat.

Künstlicher K. Die reine Kautschuksubstanz betrachtet man nach Harries als Dimethylzyklooktaiden von der Formel

$$\left[\begin{array}{l} CH_3-C-CH_2-CH_2-CH \\ \quad\;\; \| \qquad\qquad\qquad \| \\ \quad HC-CH_2-CH_2-C-CH_3 \end{array}\right]_x$$

Andre halten den K. für ein Gemisch ungesättigter Kohlenwasserstoffe, und sie begründen ihre Ansicht damit, daß sich der K. auch synthetisch durch Polymerisation der Kohlenwasserstoffe von der Formel C_4H_6 darstellen läßt. Bouchardat erhielt beim Erwärmen von Isopren mit verdünnten Säuren ein elastisches Polymeres, das nach dem Kochen mit Wasser die Eigenschaften des Kautschuks hat. Isopren (s. d.) sowie Butadien (s. d.) lassen sich unter gewissen Bedingungen zu K. polymerisieren, doch ist das Verfahren noch unwirtschaftlicher als die vorher bezeichneten. Aus dem (aus Azeton leichter gewinnbaren) Dimethylbutadien wurde während des Weltkriegs ein minderwertiger Verwandter des Kautschuks, der Methylkautschuk, hergestellt.

Geschichtliches. Produktion. Literatur.

Indianerstämme Brasiliens haben K. seit langer Zeit zu Gefäßen, Schuhen, Fackeln, Bällen usw. benutzt; auch in Ostindien scheint die Verwendung des Kautschuks zu Fackeln, zum Dichten von Körben sehr alt zu sein. La Condamine lenkte 1751 die Aufmerksamkeit auf die Eigenschaften des südamerikanischen Kautschuks, und Roxburgh machte 1810 den Kautschukfeigenbaum (Ficus elastica) der Industrie dienstbar. 1761 und 1768 veröffentlichte Macquer chemische Untersuchungen über den K., Grossart stellte 1768 Röhren aus K. her; auch benutzte man K. zum Auswischen von Bleistiftstrichen. 1820 nahm Hancock ein Patent auf elastische Gewebe mit Kautschukstreifen, und 1823 trat Macintosh mit seinem weltberühmt gewordenen wasserdichten Stoff auf. Goodyear in Newhaven (Connecticut) entdeckte 1839 das Vulkanisieren durch Imprägnieren mit Schwefel und Erhitzen. 1852 lehrte Goodyear auch die Herstellung des Ebonits. S. auch Sp. 1168.

Die Gewinnung von Rohkautschuk betrug 1925 507000 t; davon entfielen auf Niederländisch-Indien 198120 t, die Malaiischen Staaten 193040 t, Ceylon 46740, Britisch-Indien 9350 t, Indochina 9140 t. In Brasilien und den übrigen Wildkautschukgebieten wurden nur 34550 t (1913: 61800 t von 110180 t Gesamtgewinnung) gewonnen. Das Deutsche Reich führte 1925 etwa 25500 t (1913 etwa 16500 t) K. im Werte von etwa 123 Mill. Rm ein. *Lit.:* Seeligmann, Le caoutchouc et la gutta percha (mit Lamy Torilhon und Falconnet, 1895); C. O. Weber, The Chemistry of India Rubber, Including the Outlines of a Theory on Vulcanisation (1902); K. Ehrhardt, Die geogr. Verbreit. der für die Industrie wichtigen K.- u. Guttaperchapflanzen (1903); Heil u. Esch, Hb. der Gummiwarenfabrikation (1906); Terry, India Rubber and its Manufacture (1907); Ditmar, Analyse des K. (1909); Hinrichsen und Memmler, Der K. und seine Prüfung (1910); Schidrowitz, Rubber, its Production and its Industrial Uses (1911); Wolf-Czapek, Der K., seine Gewinnung und Verarbeitung (1912); F. Kirchhof, Fortschritte in der K.-Technologie (1927). Zeitschriften: »The India Rubber« (seit 1878); »Gummizeitung« (seit 1886).

Kautschukgewebe (Elastiks), Gewebe, die in Kette oder Schuß Kautschukfäden enthalten und besonders zu Gummizug für Strumpfbänder, Schuheinsätze usw. dienen.

Kautschukharze, in Azeton oder Alkohol lösliche Bestandteile des aus den Milchsäften (Latex) tropischer Bäume gewonnenen Rohkautschuks. Der Harzgehalt der Kautschuksorten ist sehr verschieden (1—19 v. H. und mehr); man verbessert geringe (harzreiche) Kautschuksorten durch Abscheiden der Harze (die man anderweitig verwendet), so besonders Pontianak (Fluvia, Gambria), ein Produkt in Kugeln aus Sarawak, das in seinen Eigenschaften minderwertiger Guttapercha ähnlich ist: aus dem Gerinnungsprodukt des mit Säuren zum Gerinnen gebrachten Rohkautschuks (s. Kautschuk) formt man Kugeln. Man benutzt Pontianak in Kautschukgemischen zur Herstellung billiger Artikel als Zusammenhalt gebenden Zusatz. Aus Pontianak wird ein Harz abgeschieden, das als »Kautschukharz« in den Handel gelangt. Auch aus dem Guayulestrauch (Parthenium argentatum) wird ein Kautschukharz (Guayuleharz) gewonnen. Hier schließen sich wohl an: das sog. Palmenharz, aus dem Kautschuk verschiedener Kautschukpflanzen in Borneo, das, weil billig, zur Herstellung von Feueranzündern, Pechen, Lacken usw. benutzbar ist, und das Asiatische Drogenharz aus Indien, das im Gegensatz zum Palmenharz zu einem großen Prozentsatz verseifbar ist.

Kautschukliauen, s. Landolphia.

Kautschukmistel, s. Phthirusa und Strutanthus.

Kautschuköl, bei der trocknen Destillation von Kautschuk erhaltenes Gemenge flüssiger Kohlenwasserstoffe, dient als Lösungsmittel für Kautschuk und Guttapercha.

Kautschukparagraphen, gesetzliche Bestimmungen, die wegen ihrer allgemeinen oder unbestimmten Fassung dem richterlichen Ermessen sehr weiten Spielraum lassen, z. B. § 360 Nr. 11 StGB. (grober Unfug), § 242 BGB. (Leistung nach Treu und Glauben) u. a.

Kautschukpflanzen, s. Kautschuk (Sp. 1165).

Kautschukpflaster (Collemplastrum adhaesivum extensum, C. americanum elasticum), Verbandstoff, der eine kautschukhaltige klebende Masse enthält; diese ist auf Schirting gestrichen und mit Gaze bedeckt, die vor Verwendung abgezogen wird. Durch Einschlagen kreisrunder Löcher in das Pflaster werden die sog. porösen Pflaster erzeugt. Vgl. auch Heftpflaster.

Kautschukschaum, s. Kautschuk (Sp. 1168).

Kautsky, Karl, sozialistischer Schriftsteller, * 16. Okt. 1854 Prag, gründete 1883 die sozialistische Zeitschrift »Die Neue Zeit«, die er 1885—88 von London aus, 1890—1917 in Stuttgart leitete; jetzt lebt er in Wien. K., 1917—22 zu den Unabhängigen Sozialdemokraten haltend, entschiedener Anhänger von K. Marx und Fr. Engels, sucht deren Ideen zu verbreiten und weiterzubilden. Er schrieb: »Der Einfluß der Volksvermehrung auf den Fortschritt der Gesellschaft« (1880), »K. Marx' ökonomische Lehren, gemeinverständlich dargestellt usw.« (1887; 14. Aufl. 1912), »Thomas More und seine Utopie« (1887; 6. Aufl. 1926), »Das Erfurter Programm in seinem grundsätzlichen Teil erläutert« (1892; 17. Aufl. 1922), »Bernstein und das sozialdemokratische Programm« (1899), »Vorläufer

des Sozialismus« (1909—21, 4 Bde.), »Der Ursprung des Christentums« (1908; 13. Aufl. 1923), »Der politische Massenstreik« (1914) u. a. K. gab auch eine »Volksausgabe« von Marx' »Kapital« heraus (1913). *Lit.:* H. F. Helmolt, K., der Historiker (1920).

Kautz, Julius, ungar. Nationalökonom, * 5. Nov. 1829 Raab, † 27. März 1909 Budapest, seit 1862 Professor in Pest, 1892—1900 Gouverneur der Österr.-Ungarischen Bank, saß 1865—83 im ungarischen Parlament, wurde 1886 lebenslängliches Mitglied des Magnatenhauses, schrieb deutsch: »Theorie und Gesch. der Nationalökonomie« (1858 und 1860, 2 Tle.), ungar.: »Politik oder Staatswissenschaftslehre« (1862; 3. Aufl. 1876), »Entwicklungsgesch. d. volkswirtschaftl. Ideen in Ungarn und deren Einfluß auf das Gemeinwesen« (1868; deutscher Auszug daraus 1876), »Die sozialen Institutionen in der Volkswirtschaft« (1880).

Kautzsch, Emil, ev. Theolog, * 4. Sept. 1841 Plauen, † 7. Mai 1910 Halle, 1872 Professor in Basel, 1880 in Tübingen, 1888 in Halle, schrieb: »Grammatik des Biblisch-Aramäischen« (1884), »Abriß der Geschichte des alttestamentlichen Schrifttums« (1897), »Die Poesie u. die poetischen Bücher des A. T.« (1902). Mit andern übersetzte er »Die Heilige Schrift des A. T.« (1894; 4. Aufl. 1922—23, 2 Bde.; Textbibel 1899) u. a. und gab »Die Apokryphen und Pseudepigraphen des A. T.« (1900, 2 Bde.; Neudruck 1921) heraus.

Kauz, Vogel, s. Eulen (Sp. 291). — Auch sw. Sonderling.

Kauzähne (Mahlzähne), s. Zähne.

Kavaja, albanische Stadt, sw. Kawaja.

Kavala (das antike Neapolis), Stadt im griech. Nomos Westthrazien, (1920) 22 645 griech. Ew., am Ägäischen Meer, der Insel Thasos gegenüber, Bischofssitz, hat byzantinische Burg, große Tabakfabriken; Haupthafen für das nordöstliche Mazedonien (Ausfuhr von Getreide, Baumwolle und vorzüglichem Tabak). — K. fiel 1912 von der Türkei an Griechenland; Febr. 1927 wurde es durch Brand fast völlig zerstört.

Kavalier (franz., vom lat. caballus, »Roß«), Reiter, Ritter; dann Edelmann, Mann von Stand; Herr, besonders Begleiter, Beschützer einer Dame. — Im ältern Festungsbau ein hochgelegener Wall, der Übersicht über das Vorfeld gewährte. Vgl. Tafel »Festungen I«, 1, 7 und 8.

Kavaliere (engl. Cavaliers, spr. käwälīrs), während des englischen Bürgerkriegs 1642—49 die Anhänger des Königs (so genannt, weil die Aristokraten meist beritten waren).

Kavalierperspektive, s. Perspektive und Projektion.

Kavalkade (ital.), feierlicher Aufzug zu Pferde; überhaupt ein Reiterzug. Im frühern Mittelalter hieß Cavalcatus der Reiterdienst der Vasallen im Kriege.

Kavallerie, s. Reiterei.

Kavalleriebatterien, bis 1876 in Österreich sw. reitende Batterien.

Kavallerieinspektionen, bis 1919 in Preußen vier unter dem Generalinspekteur (s. Generalinspektion) der Kavallerie stehende Militärbehörden, die kavalleristische Fragen bearbeiteten. An ihrer Spitze stand je ein Kavallerieinspekteur. Auch Bayern hatte eine Kavallerieinspektion. Vgl. Waffeninspekteure.

Kavalleriekorps (spr. -kōr), größter Verband der Reitertruppe, von Napoleon I. viel verwendet. Im Frieden bestehen jetzt keine K., doch können sie im Kriege durch Vereinigung mehrerer Kavalleriedivisionen gebildet werden. Vgl. Reiterei.

Kavallerieschule, in Hannover, Anstalt zur Ausbildung der Kavalleriefähnriche der Reichswehr; s. Waffenschulen.

Kavalleriespitze, s. Sicherheitsdienst.

Kavalleriestabswache, s. Stab.

Kavanagh (spr. käwenä), Julia, engl. Schriftstellerin, * 7. Jan. 1824 Thurles (Tipperary), † 28. Okt. 1877 Nizza, begründete durch die Erzählung »Madeleine« (1848 u. ö.; deutsch 1852) ihren literarischen Ruf. Anmut und Wärme der Darstellung zeichneten diesen wie viele folgende Romane aus, besonders »Daisy Burns« (1853). Sie schrieb ferner das Reisetagebuch »A Summer and Winter in the Two Sicilies« (1858, 2 Bde.), sowie »Women in France during the Eighteenth Century« (1850, 2 Bde.; neue Ausg. 1893), »French Women of Letters« (1861, 2 Bde.), »English Women of Letters« (1862, 2 Bde.).

Kavaren (Cavari, Cavares), kelt. Stamm in Gallia Narbonensis, um die Hauptstadt Arausio (Orange), schon z. Z. des Augustus romanisiert.

Kavatine (ital. Cavatina, auch Cavata), in der Oper ein lyrisches Sologesangsstück, das sich von der Arie durch mehr liedmäßige Behandlung unterscheidet.

Kavation (vom ital. cavata, »Grube«), in der Fechtkunst (s. d.) Umgehung der Klinge des Gegners aus der Auslage.

Kavent (lat.), Bürge, Gewährsmann.

Kaverne (lat. Caverna), Höhle; medizinisch durch Eiterung entstandene Höhlen besonders in der Lunge, namentlich bei Lungenschwindsucht. Kavernös heißt jeder mit Höhlungen durchsetzte organische oder unorganische Naturkörper. Kavernöse Körper, s. Schwellkörper.

Kaviagmiut, Eskimostamm im S. der Halbinsel Kaviak (Alaska), etwa 400 Köpfe.

Kaviar (aus dem Türkischen oder Tatarischen), eingesalzener Rogen von Hausen, Stör, Scherg und Sterlett, wird besonders am untern Laufe der Wolga und der Donau, des Don, Dnjepr, Bug und Dnjestr, am Ural, Aralsee, Asowschen und Kaspisee bereitet und namentlich von Astrachan aus in den Handel gebracht. Die größte Menge stammt vom Hausen (Beluga, s. Störe). Ein Fisch liefert etwa 12—20 kg K. Die grauen Eier werden von Membranen, Fasern und Fett des Eierstocks getrennt und mit Salz gemengt. Je großkörniger, lockerer, frischer und je schwächer gesalzen er ist, desto höher wird der K. geschätzt. Der sog. flüssige K. (Ikra) kann nur bei Winterfrost sofort nach Entfernen des Rogens aus dem Stör bereitet werden. Malossol, sehr schwach gesalzen, besteht aus großen, glasigen Eiern. Zur Bereitung von Preßkaviar (Pajusnaya) wird der Rogen mit Salzlake gesalzen, dann in Säcken gepreßt und in Tönnchen gefüllt, die innen mit Leinwand ausgeschlagen sind (daher Serviettenkaviar). Auch wird der K. in hermetisch verschließbare Blechbüchsen gefüllt, in denen er sich sehr lange hält. Die Hauptbestandteile sind Eiweiß und Fett, er ist leicht verdaulich und nahrhaft. Man genießt ihn auf Brot, am besten geröstetem Weißbrot. In Deutschland wird K. aus in der Elbe und im Kurischen Haff gefangenen Stören bereitet (Hamburger Elbkaviar); auch in Nordamerika wird viel K. gewonnen. Roter K. (Ketzin) wird aus dem Rogen von Zander, Hechten, Karpfen, Karauschen gewonnen; auch bereitet man aus dem Rogen der Lachse, Dorsche, Zander, Barsche, Brassen, Thunfische, Makrelen kaviarartige Nahrungsmittel. Vgl. auch Botarga.

Kaviar für das Volk, Zitat aus Shakespeares »Hamlet«, Akt 2, Szene 2.

Kavieren (vom lat. cavere), Bürgschaft leisten, haften (vgl. Kavent); sich k., sich hüten, sich in acht nehmen.

Kavikornier (Cavicornia), Hohlhörner, s. Bovidae.

Kavvadias, Panajotis, griech. Archäolog, * um 1850 Kephallinia, 1884 Ephoros (d. h. Konservator) der Altertümer, 1885 Generalephoros, seit 1908 Professor an der Universität Athen, leitete die Ausgrabungen in Epidauros, die des Heraions auf Samos und schrieb: »Skulpturen des Nationalmuseums« (1890—92), »Das Asklepiosheiligtum in Epidauros« (1899) u. a.

Kāvya, bei den alten Indern das Kunstgedicht, die höchste Stufe der Dichtung, wurde bes. an Fürstenhöfen gepflegt; berühmtester Vertreter war Kālidāsa.

Kawa (Kawabier), aus dem Kawapfeffer (Awa-, Rauschpfeffer, s. Kawa-Kawa) bereitetes berauschendes Getränk. Die Mikronesier und Polynesier zerkauen oder zerreiben die Kawawurzel und setzen sie in Gefäßen mit Wasser an. Die Fasern werden nach einiger Zeit mit einem Bastbüschel herausgefischt. Der Genuß dieses Getränkes war ursprünglich nur Häuptlingen gestattet. K. vermehrt Appetit, Schweiß- und Harnabsonderung, wirkt narkotisch. Vgl. Gonosan.

Kawahib, Indianerstamm, sw. Parentintin.

Kawaja, Stadt in Albanien, Kr. Durazzo, Kleinbahn Durazzo—K., (1923) 6307 Ew., 7 km von der Adria.

Kawa-Kawa (Kawapfeffer), Wurzelstock von Piper methysticum (s. d.), enthält kokainartig wirkendes Kawaharz und kristallisierbares Kawain (Methysticin).

Kawaß (vom arab. kawwâß, »Bogenschütze«), türkischer Polizeisoldat.

Kawelin, Konstantin Dimitrijewitsch, russ. Rechtsgelehrter und Philosoph, * 16. Nov. 1818 Petersburg, † das. 15. Mai 1885, Vorkämpfer gegen die Leibeigenschaft und für Verbesserung des Loses der arbeitenden Klassen, schrieb: »Die Aufgaben der Psychologie« (1872), »Der bäuerliche Gemeindebesitz in Rußland« (1876, deutsch 1877), »Die Bauernfrage« (1882), »Die Aufgaben der Ethik« (1885) u. a. Deutsch erschien sein und Turgenews sozialpolitischer Briefwechsel mit Alex. Herzen (1894).

Kawerau, 1) Gustav, ev. Theolog, * 25. Febr. 1847 Bunzlau, † 1. Dez. 1918 Berlin, 1882 Professor und Vorsteher des Kandidatenkonvikts in Magdeburg, 1886 Professor in Kiel, 1893 in Breslau, 1907 in Berlin, Mitglied des Oberkirchenrats, Mitgründer des Vereins für Reformationsgeschichte (1883), gab den »Briefwechsel des Just. Jonas« (1884—85), den 3. Band von Möllers »Lehrbuch der Kirchengeschichte« (2. Aufl. 1899), mehrere Bände der Weimarer Luther-Ausgabe und die 5. Auflage von J. Köstlins Luther-Biographie (1903, 2 Bde.) heraus.

2) Siegfried, Neffe des vorigen, Schulmann, * 8. Dez. 1886 Berlin, Studienrat in Charlottenburg, Mitgründer des »Bundes entschiedener Schulreformer«, schrieb: »Rabbi Jesus von Nazareth« (1912), »Soziologische Pädagogik« (1921), »Synoptische Geschichtstabellen« (mit F. Ausländer u. a., 1921; 2. Aufl. 1922), »Der Bund entschiedener Schulreformer« (1922), »Alter und neuer Geschichtsunterricht« (1924) u. a. Er veröffentlichte auch »Lieder aus dem Dunkel« (1910).

Kaweri (engl. Cauvery, der Dakschin Ganga [»Ganges des Südens«] der Hindu), Fluß in der britisch-ind. Präsidentschaft Madras, 760 km lang, von den Westghats, durchfließt Maisur, durchbricht in den Kawerifällen die Ostghats, bildet von Trichinopoli an ein 145 km breites Delta, den »Garten von Indien«, und mündet in den Bengalischen Meerbusen.

Kawertschen (Kawetscher, Kawerzin, vom lat. cahorsini, s. Cahors), im Mittelalter bis ins 14. Jh. neben Lombarden und Juden vielerwähnte Klasse von Geldwechslern und Wucherern.

Kawi (»Fein« im Gegensatz zu Dschawi, »Volkssprache«), die alte Literatursprache Javas, reichlich mit Sanskritwörtern durchsetzt. In ihr sind Übersetzungen aus der indischen religiösen und epischen Literatur, Geschichtsbücher, Sagensammlungen, Gesetzbücher usw. abgefaßt. *Lit.:* W. v. Humboldt, Über die Kawisprache (1836—40, 3 Bde.); H. Kern, K.-studiën (1871); Cust, Modern Languages of the East Indies (1878); van der Tuuk, Notes on the K. Language and Literature (»Journ. of the Royal Asiatic Soc.«, 1881); »Encyclopaedie van Nederl.-Indië« II (1918).

Kaewieng, Hauptort u. früher deutsche Regierungsstation an der Nordküste von Neumecklenburg (New Ireland), hat Hafen, Funkstation, Kokospflanzungen.

Kawirondo, Landschaft der brit. Keniakolonie am Nordostufer des Victoriasees, bewohnt von den K. oder Wagaia, einem Stamme der Schuli (s. d.), tragen fast keine Kleidung (Ledermäntel), aber viel Schmuck, wohnen in Bienenkorbhütten, haben Kaufehe und Maskentänze.

Kay, Dorf in der Mark Brandenburg bei Züllichau, an der Bahn Schwiebus—Züllichau; hier siegten 23. Juli 1759 die Russen unter Soltikow über die Preußen unter v. Wedell. *Lit.:* Leeder, Die Schlacht von K. (1903).

Kayan, Stamm der Dajak (s. d.) am Mendalamfluß in Borneo.

Kayapa, Indianerstamm der Tschibtscha, am Unterlauf des Rio Cayapa (Ecuador). *Lit.:* Barrett, The Cayapa Indians of Ecuador (1925, 2 Bde.).

Kayapó, indianisches Volk der Ges (s. d.), im Quellgebiet des Xingu und Araguaya (Brasilien), umfaßt die Karahó, Kradahó, Ushikring u. a. Die K. sind mittelgroß und hellbraun; Kleidung ist kaum vorhanden, dagegen reicher Schmuck (Lippen- und Ohrpflöcke, Federschmuck); sie sind Jäger und Fischer, den Suya und Apinages verwandt; etwa 1500 Köpfe.

Kayes (spr. kēs), Stadt in der Landschaft Bambuk (s. d.), etwa 6000 Ew., Endpunkt der Dampferfahrt auf dem Senegal und Verbindungspunkt der Bahnen nach Dakar und Kulikoro.

Kaye-Smith (spr. kē-ßmith), Sheila, engl. Romanschriftstellerin, * Saint Leonards bei Hastings, schildert in ihren Hauptwerken »Sussex Gorse« (1916), »Tamarisk Town« (1919), »Little England« (1918) und »Joanna Godden« (1921) gut das Für und Wider im Verhältnis willensstarker Naturen zu den heimatlichen Einflüssen und Überlieferungen.

Kayk, sw. Kajik.

Kayowe (Kiowa, Kiowah, alles spr. kajowē; Selbstbenennung Kâ-i-gwu, »Volk«), nordamer. Indianerstamm am obern Arkansas, wo sie seit 1868 zusammen mit den Komantschen in Reservationen leben (etwa 1100 Köpfe). Die K. sind kräftig gebaut und dunkel (s. Tafel »Amerikanische Völker I«, 9), den Schoschonen verwandt; sie waren besonders blutdürstig und überfielen oft Grenzsiedlungen von Mexiko und Texas. *Lit.:* Mooney, Calendar and History of the K. (1898).

Kayser, 1) Heinrich, Baumeister, * 28. Febr. 1842 Duisburg, † 10. Mai 1917 Berlin, daselbst Schüler der Bauakademie, vereinigte sich 1872 mit Karl v. Großheim (* 15. Okt. 1841 Lübeck, † 5. Febr. 1911 Berlin). Anfangs waren sie der italienischen, dann der deutschen Renaissance, später dem Barock zugewendet. Hauptwerke: die Gebäude der Hochschule für die bildenden Künste und der für Musik in Charlottenburg (1898—1902).

2) Emanuel, Geolog, * 26. März 1845 Königsberg i. Pr., 1882 Landesgeolog in Berlin, 1885 Professor in Marburg, schrieb: »Lb. der Geologie« (1891—1893; 8. Aufl. 1923, 2 Bde.), »Abriß der allgemeinen und stratigraphischen Geologie« (1915; 5. Aufl. 1925) u. a. und gab mit Dames 1883—97 die »Paläontologischen Abhandlungen« heraus.

3) Paul, Staatsmann, * 9. Aug. 1845 Öls, † 13. Febr. 1898 Leipzig, vortragender Rat im Auswärtigen Amt, 1890 Leiter der Kolonialabteilung, 1896 Senatspräsident beim Reichsgericht, gab heraus »Die gesamten Reichsjustizgesetze« (1879; 6. Aufl. 1901) u. a.

4) Heinrich, Physiker, * 16. März 1853 Bingen a. Rh., 1885 Professor in Hannover, 1894 in Bonn, schrieb: »Lb. der Spektralanalyse« (1883), »Lb. der Physik für Studierende« (1890; 6. Aufl. 1921), »Hb. der Spektroskopie« (1900—24, 7 Bde.) u. a.

5) Rudolf, Schriftsteller, * 28. Nov. 1889 Parchim, Schriftleiter der »Neuen Rundschau« (seit 1922) und Dramaturg an der Volksbühne in Berlin, schrieb die Legende »Moses Tod« (1921), den Essayband »Die Zeit ohne Mythos« (1923) u. a., gab die moderne Anthologie »Verkündigung« (1921), die Novellen Achim v. Arnims (1919), den Briefwechsel der Karoline Perthes (1926) u. a. heraus.

Kayserling, Moritz, jüd. Gelehrter, * 17. Juni 1829 Hannover, † 21. April 1905 Budapest, daselbst seit 1870 Rabbiner und Prediger, schrieb über M. Mendelssohn, besonders dessen Biographie (1862; 2. Aufl. 1888), »Geschichte der Juden in Spanien und Portugal« (1861—67, 2 Bde.), »Christoph Columbus und der Anteil der Juden an den spanischen und portugiesischen Entdeckungen« (1894; engl. 1894), »Die jüdische Literatur von Moses Mendelssohn bis auf die Gegenwart« (aus Winter und Wünsches »Die jüdische Literatur«, 1896) u. a.

Kaysersberg, Stadt im Oberelsaß, s. Kaisersberg.

Kayserzinn, s. Zinnlegierungen.

Kayßler, Leopold, Publizist, * 26. April 1828 Breslau, † 26. Okt. 1901 Berlin, bis 1872 Leiter der »Spenerschen Zeitung«, später des »Deutschen Wochenblattes« und 1878—93 der »Post«, 1870 Vertreter der Berliner Presse im deutschen Hauptquartier, schrieb: »Aus dem Hauptquartier und der Kriegsgefangenschaft« (1871).

Kayssler, Friedrich, Schauspieler und Schriftsteller, * 7. April 1874 Neurode (Glatz), seit 1895 an verschiedenen Berliner Bühnen, 1918—22 auch als Direktor an der Volksbühne am Bülowplatz, spielt in seiner strengen, aber gefühlstiefen Art klassische und moderne Rollen. Er schrieb: »Simplicius«, tragisches Märchen (1905), »Jan der Wunderbare«, Lustspiel (1922), »Sagen aus Mijnhejm« (1909), »Schauspielernotizen« (1910; zweite Folge 1914), Gedichte und Aphorismen. über seine Gattin, Helene K., siehe Fehdmer. *Lit.:* J. Bab, Fr. K. (1921).

Kaystros (Kayster, jetzt Kütschük Menderes), Fluß in Kleinasien, etwa 100 km lang, entspringt auf dem Tmolos (Boz Dagh) in Lydien und ergießt sich nördl. von Ephesos ins Ägäische Meer.

Kaza (spr. kasa), svw. Kasa.

Kazanlik, s. Kasanlik.

Kaz-Dagh (spr. kās-, »Gänseberg«), heutiger Name des Ida (s. d. 1).

Kaziasker (spr. kāſ-), svw. Kasiasker.

Kazike (Taino-Wort, span. Cacique, spr. kāthīke), in Mittel- und Südamerika Titel indianischer Stammes- und Dorfhäuptlinge.

Kazike, Vogel, s. Stärlinge.

Kazimierz (spr. kaſimiētſch), Stadt in der poln. Woiwodschaft Lublin, (1921) 3407 (1382 jüd.) Ew., am Hochufer der Weichsel, hat Renaissancehäuser, liefert Lederwaren und Getreide. — Die Stadt führt den Namen von Kasimir d. Gr., der sie um 1350 gründete. Bei K. 10. April 1831 Kampf zwischen Polen und Russen.

Kazinczy (spr. kāſinzi), Ferenc (Franz), ung. Schriftsteller, * 27. Okt. 1759 Ér-Semjén (Kom. Bihar), † 22. Nov. 1831 Széphalom, ist weniger durch eigne dichterische Werke (besonders die deutschen Klassiker waren seine Vorbilder) als durch kritische Tätigkeit Schöpfer des literarischen Lebens in Ungarn, zugleich Führer der Sprachreformer. Wegen angeblicher Teilnahme an einer jakobinischen Verschwörung saß er 1794—1801 in Haft. Seine »Gesammelten Werke und Briefwechsel« gibt die Ungarische Akademie der Wissenschaften heraus (1890 ff.; bis 1927: 21 Bde.). *Lit.:* J. Váczy, F. K. und seine Zeit (1909 und 1915).

Kazwin (spr. kāſ-), svw. Kaswin.

K. B., in England = Knight of the Bath, Ritter des Bathordens; K. C. B. = Knight Commander of the Bath, Komtur des Bathordens.

kcal, Abk. für Kilogrammkalorie, s. Wärmeeinheit.

K. C. M. G., in England = Knight Commander of the order of Saint Michael and Saint George, Komtur des Sankt-Michael- und Sankt-Georgs-Ordens.

Kcynia (spr. kſünia), poln. Namen von Exin.

K. D., Konstitutionelle Demokraten (s. Kadetten).

Kde domov můj? (spr. -dow-műj, »Wo ist mein Heimatland?«), tschech. Nationallied, 1834 von Josef Tyl (1808—56) als Liedeinlage für das Volksstück »Fidlovačka« (»Das Fiedlersfest«) verfaßt, von František Škroup vertont, ist seit 1860 allgemeiner bekannt.

Kea, s. Papageien.

Kea (Zea, das alte Keos, poet. Hydrussa), Insel im Ägäischen Meer, die nächste an Attika, zum griechischen Nomos der Kykladen gehörig, 103 qkm mit etwa 3800 Ew., erreicht im Eliasberg 568 m. Sie ist eine alte, stark zertalte Rumpffläche aus Glimmerschiefer, gehört zu den fruchtbarsten Inseln des Archipels und liefert Südfrüchte, Wein, Honig, Feigen, Valonen. — Die Stadt K. hat etwa 3300 Ew. und liegt in der Mitte der Insel, nahe bei der alten Stadt »Julis«. *Lit.:* Philippson, Beiträge zur Kenntnis der griech. Inselwelt (1901).

Kean (spr. kīn), 1) Edmund, engl. Schauspieler, * 4. Nov. 1787 London, † 15. Mai 1833 Richmond als Theaterdirektor, spielte bei umherziehenden Truppen, trat seit 1814 im Drurylanetheater in London als Shylock, Richard III., Othello, Macbeth, Hamlet und Jago auf und erwarb sich rasch großen Ruf. In Schottland, Irland, Nordamerika und Paris gab er mit ungeheuerm Erfolg Gastrollen. Er lebte unordentlich und starb früh. Dumas d. Ä. hat seine Schicksale dramatisch behandelt. *Lit.:* Molloy, Life and Adventures of E. K. (1888, 2 Bde.; Ausg. in 1 Bd., 1897) u. a.

2) Charles, Sohn des vorigen, engl. Schauspieler, * 18. Jan. 1811 Waterford (Irland), † 22. Jan. 1868 Liverpool, seit 1833 am Coventgardentheater in London, bald der gefeiertste Shakespearedarsteller, 1850—59 auch Direktor des Princeßtheaters. Er gastierte in Nordamerika und Australien. *Lit.:* Cole, Life and Theatrical Times of C. K. (2. Aufl. 1860, 2 Bde.). — Seine Gattin (seit 1842) Ellen, geborne Tree, * 1805, † 21. Aug. 1880 London, gleichfalls hervorragende Schauspielerin, gefeiertes Mitglied des Drurylanetheaters, gastierte 1836—39 in Nordamerika.

Kearney (spr. kärni), 1) Stadt im S. des nordamer. Staates Nebraska, (1920) 7702 Ew., am Platte River, Bahnknoten, hat Produktenhandel. — 2) Industriestadt im nordamerikan. Staat New Jersey, westl. von New York, Bahnstation, (1920) 26724 Ew.

Kearsley (spr. kirßli), Stadt in Lancashire (England), (1921) 9610 Ew., an der Bahn Bolton–Manchester, hat Kohlengruben, Eisenwerke, Papier- und Textilfabriken.

Keats (spr. kitß), John, engl. Dichter, * 31. Okt. 1796 London, † 23. Febr. 1821 Rom, Sohn eines Lohnkutschers, früh verwaist, studierte nach mäßiger Schulbildung bei einem Chirurgen in Edmonton und in Londoner Hospitälern, bis ihm eine Erbschaft freies Schaffen erlaubte. Angeregt durch die Lektüre Spensers und Chapmans und den Umgang im Kreise Leigh Hunts (s. d. 1), reifte er zum formvollendeten Versdichter, dessen Bestes: die Oden an die Nachtigall und auf eine griechische Urne, das epische Fragment »Hyperion« (Neuausg. von Hoops, 1899) und die Verserzählungen »The Eve of Saint Agnes« und »Isabella« 1820 in »Lamia and Other Poems« erschien. Er starb früh nach einer unglücklichen Liebe zu Fanny Brawne (die Briefe an sie gab Forman 1878 heraus; Neuaufl. 1896; deutsch von Girschik, 1924) an Schwindsucht. K. ist Vorläufer der präraffaelitischen und »l'art-pour-l'art«-Bewegung, feinsinnig, seine Werke von kraftvoll-bildhafter Phantasie und melodiöser Klangfülle. »Works« (hrsg. von Forman, 1883; 2. Aufl. 1900, 5 Bde.), »Poems« (von A. Meynell, 1903; mit Einleitung und Anmerkungen von Binyon und Masefield, 1903); »J. K., Gedichte« (deutsch von Gisela Etzel, 1910); »Letters« (hrsg. von Forman, 1897). *Lit.:* Lord Houghton, Life, Letters, and Literary Remains of J. K. (2. Aufl. 1906, 2 Bde.); M. Gothein, J. K., Leben und Werke (1897, 2 Bde.); S. Colvin, J. Keats (1918); A. Lowell, J. Keats (1925, 2 Bde.); H. W. Garrod, Keats (1926).

Kebab, türkischer Lammbraten mit Zwiebeln, Pfeffer, Eiern und Reis.

Kebbi (Mao K.), Nebenfluß des Binuë (s. d.).

Kebbi (Kebi), Haussastadt im britischen Teil von Gando (Westsudân), etwa 9000 Ew., 47 km westl. von der Stadt Gando und nahe bei den Ruinen des von den Fulbe 1806 zerstörten Birni-n-Kebbi. — Der seit 1513 unabhängige Haussastaat K., seit 1806 Vasallenstaat der mohammedanischen Fulbe (s. d.), gehört seit 1904 zur britischen Kolonie Nigeria. Vgl. Gando.

Kebes aus Theben, Pythagoreer des 4. Jh. v. Chr., in Platons »Phädon« als Schüler des Sokrates erwähnt, galt im Altertum fälschlich als Verfasser des »Pinax« (allegorisches »Gemälde« des menschlichen Lebens). Neuere Ausgaben der »Cebetis Tabula« von K. Praechter (1893), J. van Wageningen (1902), übersetzung von Fr. S. Krauß: »Das Gemälde im Kronostempel von K.« (1882).

Kebi, Haussastaat und -stadt, s. Kebbi.

Kebir (arab.), in Ortsnamen: »groß«.

Keble (spr. kibl), John, engl. Theolog, * 25. April 1792 Fairford (Gloucestershire), † 29. März 1866 Bournemouth, 1811 Fellow im Oriel College (Oxford), mit Pusey, Froude und J. H. Newman Führer der Oxforder Bewegung (s. Ritualismus), bekannt als Hymnendichter durch die Sammlungen: »The Christian Year« (1827, 2 Bde., anonym), »The Psalter, or Psalms of David in English Verse« (1839), »Lyra Innocentium« (1846). Ferner veröffentlichte er: »Praelectiones Academicae« (1844, 2 Bde.), »Life of Bishop Wilson« (1863, 2 Bde.) u. a. Nach seinem Tod erschienen »Occasional Papers and Reviews« (1877) und Predigten (1876–1880, 11 Bde.). *Lit.:* Sir J. T. Coleridge, Memoir of J. K. (4. Aufl. 1874, 2 Bde.); E. F. L. Wood, John K. (1909).

Kebnekaise (lappisch, »Kesselspitze«), höchster Berg Schwedens, im Län Norbotten, nahe der norweg. Grenze unter 67° 54′ n. Br., 2135 (in der Südspitze 2123) m hoch, aus Gabbro aufgebaut, von Gletschern umgeben.

Kebse (Kebsweib, ahd. chepis), Nebenweib, Beischläferin; Kebsehe, svw. Konkubinat.

Kecel (spr. kezel), Großgemeinde im ungar. Kom. Pest, (1920) 9178 kath. Ew., unweit der 15–20 km langen, »Örjeg« benannten Sümpfe an der Bahn Kalocsa–Kiskörös, hat Weinbau.

Kechua, s. Ketschua.

Keckeis, Gustav, Schriftsteller, * 27. März 1884 Basel, in Freiburg i. B. seit 1920 Herausgeber des katholischen »Literarischen Handweisers«, schrieb: »Dramaturgische Probleme« (1907), »Die bewegenden Kräfte der schönen Literatur« (1922) u. a.

Kecskemét (spr. kétschkémét), Stadt mit Munizipalrecht im ungar. Komitat Pest, (1920) 73109 Ew., von großen Pußten umgeben, auf der meist bebauten (Kecskeméter Landwein, Obst: besonders Aprikosen und Äpfel) Kecskeméter Heide, Knotenpunkt der Bahn Budapest–Szegedin, hat Bez.G., reformierte Rechtsakademie mit Bibliothek (50000 Bde.), Museum, mehrere höhere Schulen; Wein-, Obst-, Acker- und Tabakbau, Vieh- und Geflügelzucht (große Viehmärkte) und landwirtschaftliche Industrien.

Keda (Kedah, Queda), malaiisches, den brit. Straits Settlements tributäres Sultanat an der Westküste der hinterindischen Halbinsel Malakka, 9448 qkm mit (1921) 338558 Ew. (237000 Malaien), hat bis 1215 m hohe Gebirge mit reichen Zinnlagern, schiffbare Flüsse, ist durch Bahn im Küstenland erschlossen und führt Zinn, Reis, Gummi, Sago, Kopra aus. — Hauptstadt ist Alor Star, mit (1921) 11600 Ew.

Kedabek, Ort im armenischen Hochland, im transkaukasischen Rätestaat Aserbeidschan, hat wie das benachbarte Kalakend Kupferhütten.

Kedar, Nomadenstamm der syrisch-arabischen Wüste, wird in der biblischen Sage (1. Mos. 25, 13) von Ismael abgeleitet.

Kediri, niederländ. Residentschaft im O. von Java, etwa 7000 qkm mit (1920) 2011993 Ew. (4633 Europäer, 9170 Chinesen). Der dichtest bewohnte Teil ist die für Reis und Kaffee vorzüglich geeignete Ebene des Flusses Brantas. — Der Hauptort K., (1920) 43222 Ew., am Brantas, Bahnstation und lebhafter Handelsplatz, hat Fort.

Kedorlaomer (elamisch Kudur-Lagamar), sagenhafter König von Elam, dessen angeblicher Feldzug gegen Sodom und seine Nachbarstädte 1. Mos. 14 berichtet wird.

Kedreä, Stadt auf der Insel Schehir-Oghlan des Keramischen Golfes, mit Hafen, Ruinen der Ringmauer, des Theaters, eines dorischen Tempels und einer Nekropole auf dem gegenüberliegenden Festland. — K. wird schon im 6. Jh. genannt, war im 5. Jh. Athen zinspflichtig und wurde 406 von Lysander erobert.

Kedu (Kedoe), niederländ. Residentschaft von Mitteljava, 5500 qkm mit (1920) 2456591 Ew. (5204 Europäer), hat eine von Vulkanen umgebene fruchtbare Talebene mit bestem Tabak. Hauptort ist Magelang. In K. liegt der Tempel Borobudur (s. d.).

Keduscha (hebr., »Heiligung«), israelit. Gebetstück, Bestandteil der sog. Tefilla (schmone esre), spricht

die Anerkennung der Heiligkeit Gottes aus und ist Zusammenstellung von Jes. 6, 3, Ezech. 3, 12, Ps. 115,10.

Keel (spr. kīl, »Bootsladung«), engl. Steinkohlenmaß, = rund 11 Tons.

Keeler (spr. kīlĕr), James Edward, nordamer. Astronom, * 10. Sept. 1857 La Salle (Illinois), † 13. Aug. 1900 San Francisco, 1889 Direktor der Sternwarte in Alleghany und 1898 Direktor der Lick-Sternwarte, lieferte auf spektroskopischem Wege den Nachweis, daß der Saturnring keine zusammenhängende Masse ist, sondern aus einer dichten Ansammlung sehr kleiner Körper besteht (vgl. Saturn).

Keeling (spr. kīling), Elsa D'Esterre, engl. Schriftstellerin, * Dublin, in Deutschland erzogen, schrieb humoristische Erzählungen: »Three Sisters: a Highly Original Family« (1884) und »The Professor's Wooing« (1886), die Musikergesch. »Appassionata« (1894) u. a.

Keelinginseln (spr. kīling-, Kokosinseln, Cocosinseln), brit. Inselgruppe, zur Kolonie Straits Settlements gehörig, unter 12° s. Br., im Indischen Ozean, 23 Koralleneilande, zusammen 22 qkm mit (1924) 923 Ew. (meist Malaien); Kabel- und Funkstation, liefert Kopra. S. Emden (Kreuzer).

Keene (spr. kīn), Stadt im nordamer. Staat New Hampshire, (1920) 11210 Ew., Bahnknoten, liefert Möbel und Schuhe.

Keerteminde (spr. kărdĕmĕnĕ), Stadt an der NO.-Küste der dän. Insel Fünen, Amt Odense, (1921) 3068 Ew., am Großen Belt, hat Hafen und Fischerei.

Kees (das), s. Gletscher (Sp. 297).

Keetmanshoop, Hauptort des Bezirks K. des innern Namalandes, im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika, (1921) 2633 Ew. (darunter 994 Weiße), 1028 m ü. M., durch Bahn mit Windhuk (506 km) und Lüderitzbucht (366 km), seit 1915 auch mit dem südafrikanischen Bahnnetz verbunden.

Keewatin (spr. kī-, indian., »Nordwind«), Bezirk des kanadischen Nordwestgebiets (North West Territories), s. Nordwest-Territorien.

Kêf, s. Kejf.

Kef, El- (arab., »Felsen«), Stadt im mittlern Tunis, mit etwa 4000 Ew., in strategisch wichtiger Lage, südl. von der Bahn Tunis-Algier, hat nahebei reiche Phosphatlager. — K. ist das Sicca Veneria der Römer, mit berühmtem Venus- (früher Astarte-) Tempel.

Kef., bei Tiernamen: Keferstein, Wilhelm Moritz, Zoolog, * 7. Juni 1833 Winsen an der Luhe, † 1870 Göttingen als Professor.

Kefe, Stadt, svw. Feodosia.

Keferstein, Christian, Geolog, * 20. Jan. 1784 Halle, † das. 26. Aug. 1866, Justizkommissar, Herausgeber der Zeitschrift »Teutschland, geognostisch-geologisch dargestellt« (1821—31, 7 Bde.) mit der ersten geognostischen Übersichtskarte von Deutschland (1821), schrieb »Gesch. u. Lit. der Geognosie« (1840) u. a.

Keffi (Abd es-Senga), Hauptort eines Distrikts der Prov. Saria in Sokoto (im N. von Britisch-Nigeria), mit etwa 30000 Ew., wichtiger Kreuzungspunkt für den Elfenbeinhandel.

Keffije (arab.), meist bunt gestreiftes, halb- oder ganzseidenes Kopftuch der Araber, oft mit langen Fransen, wird mit einer Schnur aus Wolle oder Kamelhaaren (Agâl), die sich um den Kopf schlingt, festgehalten, fällt über die Schultern herab und schützt den Nacken gegen die Sonne.

Kefir (Kapir, moussierender Milchwein), von den Tataren aus Kuhmilch dargestelltes gärendes Getränk. Die Gärung bewirken die Kefirkörner, erbsengroße, weißliche Klümpchen aus Haufen von Bakterien (Dispora caucasica), die man mit der 6—7 fachen Menge Milch übergießt. Bei mittlerer Temperatur tritt Gärung ein, wobei Milchsäure, Alkohol und Kohlendioxyd sowie lösliches Eiweiß gebildet werden. Man mischt dann mit frischer Milch, füllt die Mischung in Flaschen, die verkorkt und umgeschüttelt werden müssen. K. ist weißlich, dickflüssig, von süßsäuerlichem Geschmack. — Ein dem K. ähnliches Getränk, Mazun, wird in Armenien aus Büffel- oder Ziegenmilch bereitet. Leben (Lebenraib) wird in Ägypten aus Büffel-, Kuh- oder Ziegenmilch durch Säuerung und Gärung hergestellt; zum Ansetzen benutzt man eingetrocknetes Leben (Roba). Giroddu, eine gegorne Sauermilch Sardiniens, wird aus Kuh-, Schaf- oder Ziegenmilch mit einem Rest von fertigem Giroddu bereitet. Man benutzt K. als leichtverdauliches, nahrhaftes Getränk bei Magen- und Darmkrankheiten und als Kräftigungsmittel. Über Joghurt s. d.

Kefr (Kafr, arab.), Dorf.

Keg (altnordisch, spr. kĕg), ein Fäßchen, in England Zählmaß für 60 Stück Heringe und Laberdane, in den Ver. St. v. A. bei Früchten für 100 Pfund.

Kegel (lat. Conus), ein Körper, der begrenzt wird von einem ebenen Flächenstück (der Basis oder Grundfläche) und einem Mantel, der von den geraden Linien erzeugt wird, die den Rand dieses Flächenstücks mit einem Punkt außerhalb der Ebene des Flächenstücks verbinden. Dieser Punkt heißt die Spitze des Kegels, und die krumme Fläche, die von den Geraden (Mantellinien) gebildet wird, der Kegelmantel; das von der Spitze auf die Grundfläche gefällte Lot ist die Höhe des Kegels. Ist die Grundfläche ein Kreis, so hat man einen Kreiskegel, der gerade oder schief heißt, je nachdem der Fußpunkt der Höhe in den Mittelpunkt des Grundkreises fällt oder nicht. Unter K. schlechthin wird oft der gerade Kreiskegel verstanden. Ein abgestumpfter K. oder Kegelstumpf entsteht, wenn man von einem K. durch eine zur Grundfläche parallele Ebene die Spitze abschneidet; der Abstand dieser Ebene von der Grundfläche heißt die Höhe des Stumpfes, das ebene Flächenstück, das den Stumpf begrenzt, die Deckfläche. Ist die Grundfläche G qcm groß und die Höhe h cm lang, so ist der Rauminhalt des Kegels $1/3$ G h ccm. — In der höhern Geometrie versteht man unter K. meist nicht den Körper, sondern die durch die Mantellinien bestimmte Fläche. Allgemein heißt jede Fläche K., die von einer Geraden erzeugt wird, die beständig durch einen festen Punkt (die Spitze) geht und an einer krummen Linie (der Leitlinie) entlang gleitet. Die Mantellinien heißen auch die »Erzeugenden« des Kegels. Der K. gehört zu den abwickelbaren Flächen, d. h. er läßt sich ohne Zerrung oder Dehnung auf eine Ebene ausbreiten. — Schneidet man einen Kreiskegel in beliebigen Ebenen, so erhält man als Schnittlinien Kegelschnitte (s. d.). — In der Orographie heißt K. ein mehr oder minder freistehender kegelförmiger Berg. — In der Buchdruckerei versteht man unter K. die gleichmäßige Stärke des Typenkörpers in der Richtung der Höhe des Buchstabenbildes (s. Buchdruck, Sp. 1002, und Schriftgießerei). — Jagdlich: Der Hase »macht einen K.«, wenn er sich gerade auf die Hinterläufe erhebt. — Seit mittelhochdeutscher Zeit bedeutet K. auch uneheliches Kind; meist in der Verbindung »Kind und K.«, d. h. eheliche und uneheliche Kinder oder die ganze Familie. — S. auch Kegelspiel.

Kegelbrecher, s. Hartzerkleinerung (Sp. 1155).

Kegelgräber, s. Gräber, vorgeschichtliche (Sp. 483).
Kegelherd, Vorrichtung zur Aufbereitung, so genannt nach der nach außen abfallenden Herdfläche, z. B. Linkenbachs Schlammrundherd (s. Beil. »Aufbereitung«, [S. II).
Kegellade, s. Windkasten und Windlade.
Kegelmühle, svw. Glockenmühle.
Kegelpendel, Erdbebenmeßinstrumente (s. Seismometer).
Kegelräder, s. Zahnräder.
Kegelschnecke (Conus *L.*), Schneckengattung der Vorderkiemer, Gehäuse meist verkehrt-kegelförmig, mit flachem Gewinde (s. Abb.). Von den 400 marinen Arten gehören einige zu den Lieblingen der Schneckensammler. Im 18. Jh. wurden für Gehäuse von C. ammiralis *L.* 800, von C. cedonulli *L.* bis 5000 *M* bezahlt. Einige Arten werden gegessen, von C. marmoreus *L.* in den indischen Gewässern auch der Laich; in Ostindien verarbeitete man die Gehäuse früher zu Schmucksachen, Ringen usw. Wegen der Zeichnung war besonders das Goldene Netz (C. textile *L.*, Abb.) aus dem Indischen Ozean beliebt. Die südlichen Meere bewohnt die Musikschnecke (C. hebraeus *L.*), 3—4 cm hoch, auf weißem Grund mit schwärzlichen viereckigen Flecken in Querbinden.

Goldenes Netz.

Kegelschnitte, ebene Kurven, die sich als Schnitte einer Ebene mit der Fläche eines geraden Kreiskegels ergeben. Man kann durch die Spitze eines Kegels drei Arten von Ebenen legen: 1) solche, die den Kegel nur in der Spitze treffen, 2) solche, die ihn längs einer Mantellinie berühren, 3) solche, die ihn in zwei Mantellinien schneiden (Abb. 2). Die eigentlichen K. erhält man, wenn die Ebene nicht durch die Spitze des Kegels geht. Parallelebenen zu einer der ersten Art schneiden den Kegel in einer Ellipse (Abb. 1; in einem Kreise, wenn die Ebene senkrecht zur Achse steht), zu einer der zweiten Art in einer Parabel (Abb. 4), zu einer der dritten Art in einer Hyperbel (Abb. 3). Gemeinsame Eigenschaften: der geometrische Ort aller Punkte, deren Abstände von einem festen Punkte (Brennpunkt) und von einer festen Geraden (Leitlinie; Direktrix) in demselben Verhältnis ε stehen, ist ein Kegelschnitt. Je nachdem ε kleiner, gleich oder größer als 1 ist, handelt es sich um eine Ellipse, eine Parabel oder eine Hyperbel. Für $\varepsilon=0$ wird die Ellipse

Abb. 1. Abb. 2. Abb. 3. Abb. 4.

zum Kreis. ε heißt die numerische Exzentrizität der Kurve. Die Senkrechte durch den Brennpunkt auf die Leitlinie heißt die Hauptachse. Die Verbindungslinie des Brennpunktes mit einem Kurvenpunkt heißt Leitstrahl oder Radiusvektor. In rechtwinkligen Koordinaten wird durch jede Gleichung 2. Grades zwischen x und y ein Kegelschnitt dargestellt. Ein Kegelschnitt ist durch fünf Punkte bestimmt. Zieht man durch einen Punkt P der Ebene beliebige Linien, die einen Kegelschnitt zweimal schneiden, so ist der geometrische Ort aller vierten harmonischen Punkte P eine Gerade. Den Punkt P und diese Gerade bezeichnet man als Pol und Polare. Wandert ein Pol auf einer Geraden, so dreht sich seine Polare um den Pol der Geraden, auf welcher der erste Pol wandert. Für alle K. gelten die Sätze von Pascal und Brianchon: verbindet man (Abb. 5) sechs Punkte eines Kegelschnittes durch einen geschlossenen Linienzug zu einem Sehnensechseck, so liegen die Schnittpunkte je zweier Sehnen, die durch zwei andre getrennt sind, auf einer Geraden, der Pascalschen Geraden. Zieht man durch sechs Punkte eines Kegelschnitts die Tangenten und bildet aus ihnen

Abb. 5.

einen geschlossenen Linienzug (Tangentensechseck), so schneiden sich die Geraden, die je zwei Punkte verbinden, die durch vier andre getrennt sind, in einem Punkte, dem Brianchonschen Punkt (B der Abb.). Mit den Kegelschnitten waren bereits die Griechen ziemlich vertraut. Eine ausführliche Schrift über die K. stammt von Apollonius von Perge (s. Apollonius 2). Neues über die K. entdeckten erst Desargues und Pascal. Vgl. auch Ellipse, Hyperbel und Parabel.
Kegelschwänze, eine Familie der Papageien (s. d.).
Kegelspiel (Kegelschieben, Kegeln), Spiel auf einer 1,5—2,5 m breiten, 12—20 m langen, ebenen, wagrechten Kegelbahn, die meist mit Zement, Asphalt oder Marmorplatten gedeckt ist. Die neun Kegel sind auf dem Kreuz (Leg) zu drei und drei in einem mit der Spitze dem Spieler zugekehrten Quadrat aufgestellt; der mittelste heißt König. Nach ihnen wird mit Kugeln von 10—20 cm Durchmesser aus hartem Holz oder Hartgummi »geschoben«. Die bekanntesten Spiele sind: das deutsche Kegeln, das Hamburgern, das Partens, das Lübeckern und die Poule. Beim deutschen K. (oft unrichtig Lübeckern genannt) macht jeder Spieler hintereinander 2 oder 3 Würfe, deren Punkte ihm von einem festgesetzten Stamm (100) abgerechnet werden. Beim Hamburgern bilden die Spieler zwei Parteien; die Partei, die die höchste Zahl erreicht, gewinnt auch die von der Gegenpartei erzielten Punkte. In beiden Spielen darf nicht angebandet (angeeckt) werden. Beim Partens-(Kamm-)Spiel wird nicht wieder aufgestellt, bis alle Kegel gefallen sind oder eins der Honneurs geschoben ist: Herz (die drei mittelsten Kegel), Kranz oder große Schur (acht um den König), kleine Schur (die acht vordern oder hintern Kegel). Hamburg, das größte Honneur, besteht darin, daß man den König und die beiden seitlichen Eckkegel stehen läßt. Beim Partens darf angebandet werden, wenn nicht alle Kegel stehen; die Spieler (in zwei Parteien) können in beliebiger Reihenfolge schieben. Ähnlich ist das Lübeckern, nur wirft jeder

Spieler auf eigne Rechnung. Bei Kegelpoule zahlt jeder Spieler einen Satz in den Stamm; wirft der zweite Spieler mehr als der erste, so bekommt dieser einen Strich, umgekehrt bekommt er den Strich selber. Man spielt um eine bestimmte Anzahl von Strichen, wer diese erreicht, ist »tot«. In sämtlichen Kegelpartien wird das Durchschlüpfen der Kugel zwischen Bande und Eckkegel (Sandhase, Ratte, Loch) gestraft, das Durchgehen zwischen Eckkegel und Zweireihe (Bleibe) zählt nichts, das Durchgehen zwischen Zweireihe und Mittelreihe (Methode) wird mit einigen Punkten berechnet. — In den Ver. St. v. A. und England spielt man mit 10 gleichen Kegeln (tenpins), die in einem Dreieck aufgestellt werden, dessen Spitze dem Spieler zugekehrt ist. — Die Rundkegelbahn ist von hufeisenförmiger Bauart und besteht ganz aus Holz. Der Kurzschuh besteht aus einem etwa 0,6—1,5 m langen Brett mit Seitenrändern, entweder schmal, nach Art der gewöhnlichen Kegelbahn, wo dann die kleinen Kegel an dem einen Ende stehen, die Kugel von dem andern Ende mit einem Queue hinausgeschoben wird und im ganzen die Regeln des gewöhnlichen Kegelspiels gelten; oder das Brett ist breiter, nach oben etwas aufsteigend, oben halbrund, an der Seite läuft die Bahn, die oben sich öffnet, mehr gegen die Mitte herab stehen die Kegel. Die Kugel wird auf der einen Seite der Bahn mit einem Queue hinausgestoßen und muß von hinten in die Kegel hineinfallen. Bei dem K. mit hängender Kugel, in Gärten usw., ist die Kugel mit einer Schnur an einem Galgen in solcher Höhe über dem Leg aufgehängt, daß sie die Kegel gerade berührt. Sie wird seitwärts um die Kegel geworfen und fällt von hinten in diese hinein. — über K. auf dem Billard s. Billard (Sp. 383). — Das K. ist wahrscheinlich germanischen Ursprungs (ahd. chegil). Die erste deutsche Beschreibung findet sich im »Renner« des Hugo von Trimberg (s. d.). In Frankreich wurde es 1370 von Karl V. untersagt. In England bediente man sich anfangs statt der Kugeln eines Wurfstocks (clubkayles); die Zahl der Kegel war verschieden. *Lit.:* L. Rothe, Das K., kulturhistorische usw. Studien (1879); Reichert, Neueste Kegelordnung (6. Aufl. 1901).

Kegelstuhl, s. Weben.

Kehdingen, Marschlandschaft in Hannover, als Kreis K. 391 qkm mit (1925) 18084 Ew., am linken Ufer der Unterelbe, zwischen Schwinge und Oste, mit der Kreisstadt Freiburg a. d. Elbe; im SW. von K. das Kehdinger Moor.

Kehl, Amtsstadt in Baden, Landeskommissarbezirk Offenburg, (1925) 9467 meist kath. Ew., in der Rheinebene, am Einfluß der Kinzig in den Rhein (2 Rheinbrücken), Straßburg gegenüber, Knotenpunkt der Bahn Straßburg—Appenweier, hat AG., Finanz-, Zollamt, Oberrealschule, mannigfaltige Industrie, Kohlen-, Holz- und Viehhandel, Güterspedition und Hafen (Endpunkt der Großschiffahrt). 1926 kamen auf dem Rhein 598000 t Güter an und 188000 t gingen ab. — K., 1289 genannt, 1774 Stadt, gehörte zu Baden-Baden, 1808—14 zu Frankreich, seitdem zu Baden. Die Reichsfeste K., 1678 von den Franzosen erobert, durch Vauban ausgebaut, fiel 1697 ans Reich zurück, wurde 1703, 1733, 1793 und 1796 von den Franzosen erobert, 1870 von Straßburg aus beschossen. Seit 1871 zur Festung Straßburg gehörig, wurde K. 1919 von den Franzosen besetzt. *Lit.:* O. Rusch, Schicksale der Reichsfeste K. bis 1814 (1921).

Kehl.

Kehlabschluß (Kehlverschluß), Abschluß der Kehle bei Feldwerken durch ein Hindernis.

Kehlbalken, s. Dachstuhl (Sp. 157).

Kehldeckel (Epiglottis, griech.), s. Kehlkopf.

Kehle (Gurgel, lat. Jugulum, Guttur, Gula), der vordere Halsteil mit dem Kehlkopf (s. d.); K. bei Insekten die Unterseite des Kopfes; allgemein auch jede Biegungshöhlung am Körper, z. B. Kniekehle, Armkehle usw. — In der Befestigungkunst die dem feindlichen Angriff am meisten entzogene Seite eines Werkes. — Im Bauwesen svw. Hohlkehle, auch die einspringende Durchdringung zweier Dachflächen.

Kehle, als Geld dienende Salzstücke, svw. Amuleh.

Kehlen, in der Holzbearbeitung das Ausarbeiten von Gliederungsformen mit Kehlzeug und Kehlhobelmaschine. S. Beil. »Holzbearbeitung« (S. IV u. V).

Kehlflossen (Kehlständige Bauchflossen), s. Fische (Sp. 766).

Kehlflosser (Jugulares), veraltete Bezeichnung der Schleimfische (Blenniidae), die von der Stellung der Brustflossen an der Kehle stammt.

Kehlfüßer, Gruppe der Ringelkrebse (s. d.).

Kehlgang, bei Tieren der im Gegensatz zum Menschen lange, schmale Raum zwischen den untern Rändern des Unterkiefers, in dem die wichtigen Kehlgangslymphdrüsen (vgl. Druse und Rotz) liegen.

Kehlheimer Rind, rotblässiger Schlag in der Oberpfalz, liefert gutes Zugvieh.

Kehlhobel, s. Beilage »Holzbearbeitung« (S. IV).

Kehlkopf (griech. Larynx; vgl. hierzu Taf. »Hals und Mund«, 4—7, Bd. 5, Sp. 941, »Eingeweide des Menschen II«, 3, und »Gehirn und Nerven I«. 1), der von Knorpelstücken gestützte Zugang zur Luftröhre (Trachea) der durch Lungen atmenden Wirbeltiere, geht aus bauchseitigen Resten der Kiemenbogen hervor und dient vor allem der Stimmerzeugung. Bei Amphibien besteht der K. aus zwei Knorpelstreifen, den Stellknorpeln, bei Reptilien dazu aus einem Knorpelring, der jene stützt. Dieser besteht bei Vögeln, Säugern und Mensch aus zwei oder mehr Knorpelstücken (Schild- und Ringknorpel), zu deren Bewegung besondere Muskeln dienen. Der Eingang in den K. ist (vollständig nur bei Säugern) durch einen besondern Knorpel, den Kehldeckel (Epiglottis) verschließbar. Im Innern bilden sich aus Falten der auskleidenden Schleimhaut die Stimmbänder, die an den Stellknorpeln befestigt und durch diese bewegt werden, sodaß die zwischen ihnen liegende Spalte, die Stimmritze (Glottis) ihre Weite ändern kann. Stimmbänder finden sich bei zahlreichen Lurchen, Kriech- und bei allen Säugetieren.

Beim Menschen liegt der K. vorn am Hals, an der Kehle, und ist durch Bänder an den Zungenbeinhörnern befestigt. Von den Knorpeln bildet der größte, der Schildknorpel (Cartilago thyreoidea), seine Vorder- und Seitenwand; sein am weitesten vorspringender Teil heißt beim Mann Adamsapfel. Der Ringknorpel (Cartilago cricoidea) ist vorn niedriger als hinten und mit den ersten Knorpelringen der Luftröhre durch Fasergewebe verbunden. Die Stellknorpel, hier Ary- oder Gießbeckenknorpel (Cartilagines arytaenoides) genannt, sind am Ringknorpel beweglich eingelenkt, bilden den obern Teil der hintern Kehlkopfwand und tragen vorn die Wrisbergschen Knorpel (Cartilagines cuneiformes). Der Kehldeckel endlich ist eine zungenförmige, der Innenfläche des Schildknorpels angeheftete Knorpelplatte,

die beim Schlucken durch besondern Muskel herabgezogen wird und sich schützend vor den Eingang zum K. legt. Innen ist er fast überall von einem an Schleimdrüsen reichen Flimmerepithel ausgekleidet. Die untern oder echten Stimmbänder (Ligamenta glottidis oder L. vocalia) sind von vorn nach hinten quer durch die Kehlkopfhöhle ausgespannt (s. Tafel »Hals und Mund«, 4 und 5, Bd. 5, bei Sp. 941). Beim Mann ist die Stimmritze 19–25, beim Weib 14 bis 17 mm lang. Die beiden obern, falschen Stimm- oder Taschenbänder haben mit der Stimmbildung nichts zu tun, sind schlaff und begrenzen die sog. Morgagnischen Taschen, die in ihrem Umfang sehr wechseln. Dies erinnert an die Verhältnisse bei Affen; so sind beim Schimpansen drei ansehnliche Kehlsäcke entwickelt, und bei den Brüllaffen zeigt der K., der gewaltigen Stimme dieser Tiere entsprechend, einen mächtigen, birnförmigen, verknöcherten Brüllsack. Der K. des Mannes ist bedeutend größer als der des Weibes. Beim Kind noch sehr klein, nimmt er zur Zeit der Pubertät schnell seinen vollen Umfang an, und gleichzeitig erfolgt beim Jüngling der Stimmwechsel (über die Physiologie des Kehlkopfes s. Stimme). Die Knorpel am K. verknöchern später oft, fast regelmäßig im Greisenalter. Die Versorgung des Kehlkopfes mit Nerven erfolgt vom Nervus vagus aus.

Bei den Vögeln tritt zum obern K. ein unterer K. (Syrinx, Abb.) hinzu, und zwar an der Teilungsstelle der Luftröhre (L) in die beiden Hauptbronchien (Br). An seiner Bildung sind mehrere Knorpelringe beteiligt. Im Syrinx findet sich eine doppelte Stimmritze; und ein sehr verwickelter, für die einzelnen Vogelgruppen bezeichnender Muskelapparat sorgt für die Modulation des Vogelgesangs. Oft ist dazu das untere Ende der Luftröhre zu einem großen Resonanzboden, der sog. Trommel, aufgetrieben.

L
T
Br Br

Syrinx der Ente. L Luftröhre, Br Hauptbronchien, T Trommel.

Kehlkopfkrankheiten.

Unter den akuten Erkrankungen der Schleimhaut, den Kehlkopfkatarrhen, stehen die durch Erkältung, Staub und sonstwie verunreinigte Luft verursachten obenan. Sie gehen über in chronische bei länger dauernder Schädigung, bei Herz- und Lungenkranken infolge Stauung im Lungenblutkreislauf. Beide Formen gehen einher mit schleimiger oder eitriger Absonderung und Hustenreiz, es tritt Heiserkeit bis Stimmlosigkeit auf. Die häufigste Ursache bilden Infektionskrankheiten, z. B. Diphtherie oder der echte Krupp, ferner die Tuberkulose, die nicht nur Geschwüre der Schleimhaut bedingt, sondern auch den Knorpel zerstören kann (Kehlkopfschwindsucht); sie steht meist im Zusammenhang mit Lungentuberkulose. Die Syphilis verursacht ähnliche Geschwüre und bei ihrer Heilung typische ausgedehnte Narben, die unter Umständen starke Atemhindernisse bilden können. Über Kehlkopfödem s. Glottisödem. Kehlkopfpolypen, kleine, dünngestielte oder breit aufsitzende, meist gutartige Geschwülste, entstehen auf Grund eines chronischen Katarrhs und verursachen Heiserkeit bis Stimmlosigkeit. Die bösartigen sind meist krebsiger Natur. Über Stimmritzenkrampf s. d. Stimmbandlähmungen, die nicht auf chronischen Nervenerkrankungen oder Infektionskrankheiten beruhen, werden mit Stimmübungen und galvanischem Strom behandelt.

Die Behandlung muß sich bei alten Kehlkopfleiden nach dem Grundleiden richten; die genaue Untersuchung geschieht entweder indirekt mit dem Kehlkopfspiegel (s. d.) oder direkt mit Spateln und Röhren (Laryngoskopie). Operative Eingriffe erfolgen entweder indirekt, d. h. mit Hilfe des Kehlkopfspiegels, oder direkt vom Mund aus oder durch Eröffnung des Kehlkopfes von außen (Kehlkopfschnitt, Laryngofissur, Laryngotomie) oder Entfernung des ganzen Organs. Die Lehre von den Kehlkopfkrankheiten heißt Laryngologie. S. auch Luftröhre.

Bei Haustieren kommt selbständiger, akuter und chronischer Kehlkopfkatarrh vor, namentlich bei Pferden. Kruppöse Entzündung ist am häufigsten beim Rind. Sekundär erkrankt der K. bei vielen Infektionskrankheiten (vgl. Druse, Katarrhalfieber, Diphtherie). Kehlkopfpfeifen, s. d. *Lit.:* C. L. Merkel, Anatomie und Physiologie der menschl. Stimm- und Sprachorgane (1863); L. L. Wunderlich, Beiträge zur Anatomie und Entwicklung des untern K. der Vögel (1884); H. Gutzmann, Physiologie der Stimme und Sprache (1909); A. Musehold, Allg. Akustik u. Mechanik d. menschl. Stimmorgans (1913). — Außerdem: Handbuch der vergleichenden Physiologie (1913–25).

Kehlkopfpfeifen (pfeifender Dampf, Pfeiferdampf, Hartschnaufigkeit, Rohren [vom engl. to roar, brüllen]), hörbare Atemstörung beim Pferd, die durch einen chronischen, unheilbaren Krankheitszustand des Kehlkopfes (bisweilen der Luftröhre) verursacht wird und sich dadurch von der Dämpfigkeit (s. d.) unterscheidet. Infolge meist einseitiger Erkrankung des motorischen Kehlkopfnervs entsteht eine Lähmung der Stimmritze. Die gelähmte Seite hebt und strafft sich nicht bei der Einatmung und hängt der einströmenden Luft im Wege, die einen pfeifenden Ton gibt. Das K. ist als Einatmungston unterschieden von allen pustenden und schnaufenden, bei der Ausatmung entstehenden Geräuschen, ist aber in geringen Graden nur schwer und nach scharfer Bewegung des Pferdes bei starker Kehlbiegung wahrzunehmen. Es kann jahrelang so gering bleiben, daß es den Gebrauch des Pferdes nicht beeinträchtigt, kann sich aber jederzeit steigern und wird in höhern Graden eine hinderliche Atembeschwerde, mit weit hörbarem, ängstlich giemendem, sogar brüllendem Ton, kann sogar den Luftröhrenschnitt (s. d.) erfordern. Deshalb entwertet das K. das Pferd in jedem Fall, namentlich aber das Zuchtpferd, da K. vererblich ist. K. gehört in Deutschland und Österreich zu den Hauptmängeln des Pferdes (s. Gerichtliche Tierheilkunde).

Kehlkopfspiegel (griech. Laryngoskop), Spiegel zum Betrachten des Kehlkopfinnern. Ein Planspiegel von 15–29 mm Durchmesser, an einem Stiel

Abb. 1. Kehlkopfspiegel.

mit Griff im Winkel von 120–125° angebracht, wird vor der Einführung erhitzt, um Anlaufen durch den Atem zu verhindern, und dann mit der Spiegelfläche nach unten an die hintere Rachenwand angelegt. Von einer Lichtquelle wird Licht auf den Stirnspiegel des Untersuchenden, von jenem auf den K. und in den Kehlkopf geworfen, wodurch auf dem K. ein Spiegelbild entsteht, das gegebenenfalls die krankhaften Veränderungen des Kehlkopfes zeigt und Eingriffe ermöglicht. Der spanische Gesangslehrer Manuel García erfand 1855

den K.; der Pester Physiolog Czermak und der Laryngolog Türck führten ihn in die Medizin ein und wendeten erstmals künstliches Licht an.

Abb. 2. Kehlkopfspiegel im Gebrauch.

Kehllappen (Kinnlappen), der Behang unter dem Unterschnabel der Hühner.

Kehllaute (lat. Gutturale), s. Laute.

Kehlleiste (Kehlstoß), mit Kehlung versehene Leiste (s. d.).

Kehlriemen, s. Zaum.

Kehlsäcke (bei Affen), s. Kehlkopf (Sp. 1185).

Kehlstimme (Kehltöne), Bezeichnung für den quarrenden oder gurgelnden Stimmklang, der namentlich fetten Menschen eigentümlich ist.

Kehlstoß, sva. Kehlleiste.

Kehlung, sva. Hohlkehle.

Kehlverschluß, s. Kehlabschluß.

Kehlzeug, Hobel zum Auskehlen von Holzleisten; s. Beilage »Holzbearbeitung« (S. IV).

Kehnert, Dorf in der Prov. Sachsen, Kr. Wolmirstedt, an der Elbe, (1925) 801 Ew., hat Schifferschule.

Kehr, 1) Karl, Schulmann, * 6. April 1830 Goldbach (Gotha), † 18. Jan. 1885 Erfurt, 1871 Seminardirektor in Gotha, 1873 in Halberstadt, 1884 in Erfurt, schrieb: »Die Praxis der Volksschule« (1868; 12. Aufl. von Helm, 1903), »Der Anschauungsunterricht« (mit Kleinschmidt, 1883; 9. Aufl. 1911), »Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts« (mit andern; 1877—82, 4 Bde.; 2. Aufl. 1887—93) u. a. K. gründete auch 1872 die »Pädagogischen Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten«. *Lit.:* A. Kleinschmidt, K. Kehr (1898).

2) Paul, Sohn des vorigen, Geschichtsforscher, * 28. Dez. 1860 Waltershausen, 1893 Professor in Marburg, 1895 in Göttingen, seit 1903 Leiter des Preußischen Historischen Instituts in Rom, seit 1915 Generaldirektor der preußischen Staatsarchive, gab heraus: »Päpstliche Urkunden und Regesten aus den Jahren 1353—78« (1878), »Urkundenbuch des Hochstifts Merseburg« (Bd. 1: 1899), »Die Urkunden Ottos III.« (1890), »Regesta pontificum Romanorum: Italia pontificia« (1906 ff., 7 Bde.) u. a.

3) Hans, Bruder des vorigen, Chirurg, * 27. April 1862 Waltershausen, † 20. Mai 1916 Berlin, 1896 Professor, behandelte als einer der ersten in Deutschland Gallensteinkrankheit chirurgisch; schrieb: »Die chirurgische Behandlung der Gallenkrankheiten« (1896). *Lit.:* Biographie von W. Pincus (in »Mitteldeutsche Lebensbilder«, II, 1927).

Kehraus (Großvatertanz, Endreihen), Schlußtanz bei Hochzeitsfesten und Tanzvergnügungen.

Kehrbach, Karl, Pädagog, * 22. Aug. 1846 Neustadt a. d. Orla, † 27. Okt. 1905 Charlottenburg, veranstaltete textkritische Ausgaben von Werken Kants, Fichtes und von Herbarts »Sämtl. Werken« (1881 ff.), gab heraus: »Monumenta Germania paedagogica« (1885 f.; seit 1891 hrsg. von der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte).

Kehre, beim Turnen Abgang am Reck, Barren und Pferd, vom Pferd auch als Sprung ausführbar, wobei die Rückseite des Körpers dem Gerät zugekehrt ist. Schwieriger ist die Kreiskehre als einfache, zwei-, drei- usw. fache Kreiskehre.

Kehrein, Joseph, kath. Schulmann, * 20. Okt. 1808 Heidesheim (Rheinhessen), † 26. März 1876 Montabaur, seit 1855 Direktor des Lehrerseminars daselbst, schrieb: »Grammatik der nhd. Sprache« (1842—52, 2 Bde.), »Onomatisches Wb.« (1847; 2. Ausg. 1862, 2 Bde.), »Hb. der Erziehung und des Unterrichts« (mit Keller, 1876; 18. Aufl. 1922), »Katholische Kirchenlieder, Hymnen und Psalmen« (1859—65, 4 Bde.).

Kehrgetriebe, s. Wendegetriebe.

Kehrherd, Vorrichtung zur Aufbereitung; vgl. Beil. »Aufbereitung« (S. I).

Kehricht, s. Müll; auch die oft metallführenden Rückstände aus hüttenmännischen Herden.

Kehrmaschine, s. Straßenunterhaltung.

Kehrrad, s. Beil. zu Wasserrad sowie Wendegetriebe.

Kehrrecht, sva. Anwenderecht.

Kehrreim (franz. Refrain, spr. röfräng), die am Schluß jeder Strophe wörtlich wiederkehrenden Verse. Der K. stammt aus der kirchlichen Dichtung. *Lit.:* Meyer, über den Refrain (in der »Zeitschr. f. vergleich. Literaturgesch.«, Bd. 1, 1886); F. Stark, Der K. in der deutschen Literatur (1886).

Kehrsalpeter, s. Beil. »Kaliumverbindungen« C. VIII.

Kehrsalz, unreines, in den Salinen zusammengekehrtes Kochsalz.

Kehrt, Wendung von 180°, die der einzelne Soldat oder eine Abteilung ausführt (Kehrtwendung).

Kehrwalzwerk, s. Beil. »Metallbearbeitung«, S. III.

Kehrwert, s. Bruchrechnung.

Kei (oder Ewab-Inseln), Inselgruppe im Malaiischen Archipel (s. Karte bei Art. Hinterindien), südl. von Neuguinea, zur niederländischen Residentschaft Amboina (Molukken) gehörig, besteht aus Großkei (Nuhujut), Kleinkei (Nuhuroa) (750 bzw. 650 qkm), die erste bergig (600—900 m), beide vulkanisch und bewaldet, und kleinen Koralleilanden, mit insgesamt 1500 qkm und etwa 30000 Ew. (Papua, Alfuren, Malaien u. a., 12000 Mohammedaner, 11000 Christen). Die Inseln sind reich an Tiekholz. Gute Ankerplätze auf Großkei, Dula und Dula-Laut. *Lit.:* H. G. Langen, Die Key- oder Kii-Inseln (1902); Merton, Forschungsreise in den südöstlichen Molukken (1910).

Kei (Kai, Großer K.), Fluß in der östlichen Kapkolonie, 280 km lang, mündet nördl. vom Kap Morgan in den Indischen Ozean.

Keiat, Gewicht, s. Birma (Sp. 412).

Keibel, Franz, Zoolog, * 6. Juli 1861 Adlig-Dombrowken (Kr. Graudenz), 1889 Professor in Freiburg i. Br., 1914 Straßburg, 1919 Königsberg, 1920 in Berlin, arbeitete u. a. über Anatomie und Entwicklungsgeschichte der Säugetiere, gab mit Franklin P. Mall das »Hb. der Entwicklungsgeschichte des Menschen« (1910—12, 2 Bde.) heraus, ist Mitherausgeber des Nachlasses von Emil Selenka (1903) und Begründer und Herausgeber der »Normentafeln zur Entwicklungsgeschichte der Wirbeltiere« (1897 ff.), schrieb ferner: »Die Entwicklungsgeschichte der Wirbeltiere« (in »Kultur der Gegenwart«, Bd. 2, Teil 3, 1913).

Keif (Kêf, arab.), im osman. Türkisch das besonders dem Orientalen eigene behagliche Ausruhen, Siesta.

Keighley (auch **Keithley**, beides spr. kīthli), Stadt in Yorkshire, West Riding (England), (1924) 41910 Ew., im Tale der Aire, am Leeds-Liverpool-Kanal und an der Bahn Leeds–Hellifield, hat Technikum, höhere Knaben-, höhere Mädchenschule, Textil- und Eisenindustrie, Maschinenbau.

Keijo (spr. -dschō), svw. Söul.

Keiki (spr. kēki), letzter japan. Shogun (1866–68), * 1837, † 22. Nov. 1913 Tokyo, lebte nach Abschaffung der Herrschaft seines Hauses (s. Japan, Sp. 248), seit 1902 mit dem Titel Fürst Tokugawa, als Privatmann.

Keikin, japanische Geige mit vier Saiten.

Keil, dreiseitiges Prisma a b c (Abb. 1), das mit einer Kante c (Schneide) zwischen zwei Körper A und B dringt, um diese mit einer auf den Rücken ab wirkenden Kraft K voneinander zu entfernen. Hierbei zerlegt sich die Kraft K nach dem »Parallelogramm der Kräfte« (s. d.) in die Seitenkräfte N und N, die um so größer werden, je kleiner der Winkel bei c ist. Die Keilseiten heißen Flanken. Der K. ist Grundlage aller spaltenden und schneidenden Werkzeuge (Axt, Meißel, Messer usw.; vgl. Tafel »Holzfällung«) und gehört zu den wichtigsten Maschinenelementen für die Verbindung einzelner Teile, z. B. zur Befestigung von Rädern auf Wellen durch Eintreiben in Nuten auf der Welle und in der Nabe (Keilnuten), zur Vereinigung zweier Stangen A und B (Abb. 2) mit entsprechenden Schlitzen und K. C (Querkeil), zur Verbindung zweier Teile A und B (Abb. 3) mittels Bolzen D und K. C (Vorsteckkeil). Der K. dient ferner zum Heben und Verschieben schwerer Gegenstände auf kleine Höhen oder Entfernungen sowie überhaupt zu kleinen Bewegungen, z. B. an Meßwerkzeugen, zum Nachstellen an Lagern usw. Befestigungskeile erhalten zum Zweck des Ausziehens sog. Nasen und vielfach zur Verhinderung des Lockerwerdens Keilsicherungen, z. B. Vorsteckstifte oder Schrauben. S. auch Federkeil. — K. als Verschluß beim Geschütz, s. d. (Sp. 51).

Abb. 1. Keil.

Abb. 2. Querkeil.

Abb. 3. Vorsteckkeil.

Keil, 1) Ernst, Buchhändler, * 6. Dez. 1816 Langensalza, † 23. März 1878 Leipzig, gründete daselbst 1845 eine Buchhandlung, 1846 das für den vormärzlichen Journalismus wichtige Monatsblatt »Der Leuchtturm«, 1853 »Die Gartenlaube« (s. d. und Kröner), die dank ihrer bürgerlich-liberalen Tendenz und vor allem den in ihr zuerst veröffentlichten Romanen von E. Marlitt (deren Buchausgaben K. gleichfalls verlegte) größte Verbreitung fand.

2) Heinrich, Altphilolog, * 25. Mai 1822 Gressow bei Wismar, † 27. Aug. 1894 Friedrichroda, nach Erforschung der Bibliotheken Italiens in Halle und Berlin Gymnasiallehrer und Privatdozent, 1859 Professor in Erlangen, seit 1869 in Halle, besorgte die kritischen Ausgaben der »Grammatici latini« (1855 bis 1880, 7 Bde.), der Briefe des Plinius (1870), Catos »De agricultura« und Varros »Res rusticae« (1882–94, mit Kommentar) u. a.

3) Franz, Alpinist und Geoplast, * 22. Juni 1822 Graslitz (Böhmen), † 10. März 1876 Marburg a. d. Drau, Apotheker, stellte später formtreue Alpenreliefs her, meist nach eignen Höhenaufnahmen. Hauptwerk: Relief der Salzburger und Berchtesgadener Alpen 1:48000 (in 14 Abt.; Salzburg, Museum).

4) Robert, Kultur- und Literaturhistoriker, * 22. Aug. 1826 Weimar, † das. 1. März 1894, schrieb zur Goethe-Forschung und zur Geschichte des deutschen Studententums: »Frau Rath. Briefwechsel von Katharina Elisabeth Goethe« (1871), »Vor hundert Jahren« (Bd. 1: »Goethes Tagebuch«; Bd. 2: »Corona Schröter«, 1875), »Goethe, Weimar und Jena 1806« (1882), »Das Goethe-Nationalmuseum in Weimar« (1886), mit seinem Bruder Richard K. (* 17. Juni 1828 Weimar, † das. 7. Febr. 1880) »Geschichte des jenaischen Studentenlebens« (1858), »Deutsche Studentenlieder des 17. und 18. Jh.« (1861), »Die Gründung der deutschen Burschenschaft in Jena (1865) u. a.

5) Bruno, Altphilolog, * 8. Juli 1859 Havelberg, † 27. März 1916 Leipzig als Professor (seit 1914), vorher in Straßburg, gab die Reden des Aristides (nur Bd. 2, 1898) und aus einem Straßburger Papyrus den »Anonymus Argentinensis« (1902) heraus und schrieb »Die Solonische Verfassung in Aristoteles' Verfassungsgeschichte Athens« (1892) u. a.

Keilbein (Sphenoïdale), **Keilbeinflügel,** s. Schädel.

Keilbeine (Cuneïformia), s. Fuß.

Keilbeinhöhle (Sinus sphenoïdalis), im Keilbein (s. Schädel) gelegene, in den obern Nasenraum führende Nebenhöhle der Nase (s. d.) bei Säugetieren und Mensch.

Keilberg, höchster Gipfel (1243 m) des Erzgebirges [(s. d., Sp. 213).

Keilberg, Bezeichnung für die Höhe 227 südl. von Moronvilliers bei Reims, die nach schweren Kämpfen 6. April bis 27. Mai 1917 von den Franzosen genommen wurde (vgl. Champagne, Sp. 1378).

Keilblatt, fossile Pflanzengattung, s. Sphenophyllum.

Keilen, in der Studentensprache: Füchse für eine Verbindung zu gewinnen suchen.

Keiler (Keuler), das männliche Wildschwein.

Keilhack, Konrad, Geolog, * 16. Aug. 1858 Oschersleben, 1886 Bezirksgeolog, 1900 Professor, 1914–24 Abteilungsdirigent an der Geologischen Landesanstalt in Berlin, 1890 Landesgeolog, kartierte gegen 90 Blätter der geologischen Spezialkarte von Preußen und schrieb: »Lehrbuch der prakt. Geologie« (1896; 3. Aufl. 1923), »Einführung in das Verständnis der geolog.-agronom. Spezialkarten des norddeutschen Flachlandes« (1901) u. a. Seit 1901 gibt K. das »Geologische Zentralblatt« heraus.

Keilhaken, Vogel, s. Brachvogel.

Keilhau, Dorf in Thüringen, (1925) 225 Ew., westl. von Rudolstadt, hat Erziehungsanstalt (1817 von Fröbel gegründet), Fröbeldenkmal und Bismarckturm. — Nahebei der Steiger (503 m) mit Baropturm.

Keilhau, Baltazar Mathias, norweg. Geolog, * 2. Nov. 1797 Biri, † 1. Jan. 1858 Kristiania, seit 1834 Professor daselbst, schrieb: »Gaea norvegica« (1838–50), »Reise i Ost- og Vest-Finmarken samt til Beeren-Eiland og Spitzbergen i 1827 og 1828« und eine Selbstbiographie in deutscher Sprache (1857).

Keilhaue.

Keilhaue, spitzkeilförmiges, etwas gebogenes Eisen (Abb.), an langem, hölzernem, mit beiden Händen zu schwingendem Stiel (Helm), dient beim Bergbau zum Loshacken, ferner in festen Massen zur Herstellung von Schram und Schlitzen.

Keilloch, s. Geschütz (Sp. 51).

Keilnase, Keilnut, s. Keil.

Keilphotometer, s. Photometer.

Keilräder, s. Reibungsräder.

Keilriemen, Riemen mit keilförmigem Querschnitt, aus Leder oder Gummi mit Stoffeinlagen, dient zum Antrieb von Nebenapparaten an Kraftwagen und Motorrädern.

Keilschrift, eine Schrift, deren Zeichen aus schmalen gleichschenkligen Dreiecken (sog. Keilen) in verschiedener Richtung (► ▼ ◄ ✓) und dem sog. Winkelhaken (<) bestehen. Durch mehrfache Zusammensetzung lassen sich aus diesen 5 Schriftelementen sehr viele Zeichen bilden. Die K. ist ursprünglich eine stilisierte Bilderschrift, deren Zeichen sich beim Schreiben mit dreikantigem Holzgriffel in weichem Ton als Beschreibstoff von selbst zu Keilen gestalteten und wahrscheinlich im 4. Jahrtausend v. Chr. im untern Euphrat- und Tigrisland von den Sumerern erfunden worden. Zunächst reine Begriffsschrift, in der jedes Zeichen ein ganzes Wort darstellte, wurde sie noch in sumerischer Zeit teilweise syllabisch. Von den Sumerern, deren Sprache weder indogermanisch noch semitisch war, übernahmen die K. die in Babylonien einwandernden Semiten (Akkader). Die alten Begriffszeichen (Ideogramme) wurden mit ihren sumerischen Lesungen beibehalten, erhielten aber zugleich semitische Lesungen (z. B. das Zeichen für »Berg« sumerisch kur, akkadisch schad). Durch Übertragung der Zeichen auf bedeutungsverwandte Begriffe (z. B. des Zeichens für »Sonne« auf »Tag«) entstanden neue ideographische Lesungen. Der innere Aufbau der sumerisch-akkadischen K. wurde schließlich sehr verwickelt. Man kennt über 1000 verschiedene Zeichen, die, einzeln oder in Gruppen, über 20000 Ideogramme bilden. Dazu kommen einige Determinative, Zeichen, die andeuten, in welche Begriffssphäre das folgende oder das vorhergehende Wort gehört (z. B. männliche oder weibliche Person, Baum, Vogel, Fisch). Die meisten Zeichen sind überdies polyphon, d. h. sie können mit mehreren verschiedenen Silbenwerten gelesen werden (z. B. ein Zeichen: tar, kud, sil u. a.). Umgekehrt versteht man unter Homophonie die Möglichkeit, ein und dieselbe Silbe mit verschiedenen Zeichen zu schreiben. Phonetisches Komplement heißt ein Silbenzeichen, das einem ideographischen Zeichen beigefügt wird und die letzte Silbe der beabsichtigten ideographischen Lesung wiederholt, diese dadurch gleichzeitig andeutend. Im Lauf der Jahrhunderte veränderte sich auch die äußere Gestalt der Keilschriftzeichen. Die neubabylonische Schrift, neben der sich die altbabylonische im Gebrauch erhielt (Abb.), ist stark vereinfacht. In Assyrien, dessen Sprache von der akkadisch-babylonischen nur mundartlich geschieden ist, hat die K. eine ähnliche Entwicklung gehabt. Die altassyrische K. (um 2000 v. Chr.) ist der altbabylonischen noch sehr ähnlich; die neuassyrischen Zeichenformen (etwa seit 1100) sind ebenfalls einfacher, weichen aber von den entsprechenden neubabylonischen meist ab.

Altbabylonische Keilinschrift auf einem Backstein Nebukadnezars. (Aus Koldewey: ‚Das wiedererstehende Babylon'. Leipzig 1913.)

Von Babylonien und Assyrien aus verbreitete sich die K. über einen großen Teil Vorderasiens. Bei der Übernahme der K. durch fremde Völker erlitt sie gewöhnlich äußere und innere Veränderungen, meist durch Vereinfachung der Zeichenformen und durch Verminderung der Ideogramme und Polyphone. In Kappadozien war im 3. Jahrtausend v. Chr., wahrscheinlich durch assyrische Kolonisten, eine K. eingeführt worden, deren Zeichenformen von den andern assyrischen merklich abwichen. Früh im 2. Jahrtausend wurde K. noch im südöstlichen Kleinasien von verschiedenen Völkern, besonders den Hethitern (s. Hethitische Sprache und Literatur), benutzt, bald darauf von den syrischen und palästinischen Vasallen der Ägypterkönige, ja von dem Pharao Amenhotep IV. selbst. In Elam verdrängte die K. im 3. Jahrtausend eine ältere einheimische Strichschrift und entwickelte sich selbständig weiter. Um 500 v. Chr. umfaßte die elamische K. noch 113 Zeichen, darunter wenige Ideogramme und Polyphone. In Armenien erhielten die im 8. Jh. eingeführten neuassyrischen Schriftzeichen abweichende Formen (chaldäische K.). Die jüngste Art von K., die altpersische, hat zwar noch äußere Ähnlichkeit, aber, abgesehen von den Zahlzeichen, keinen innern Zusammenhang mehr mit den übrigen Arten. Sie enthält 41 Zeichen und war vom 6. bis zum 4. Jh. in Gebrauch.

Beschreibstoffe sind Metalle (Gold, Silber, Bronze, Blei) und die verschiedensten Steinarten, vor allem aber Ton in mehreren Formen (Prisma, Zylinder, Fäßchen, runde Scheibe, Ziegel, flache Tafel). Sehr verbreitet waren die mit feiner K. dicht beschriebenen Tontafeln, die Teile von Literaturwerken enthielten und in ganzen Bibliotheken gesammelt wurden, dazu zahllose Urkunden auf Tontafeln aus den letzten drei Jahrtausenden v. Chr. Um Christi Zeit erlosch die Kunst, K. zu schreiben und zu lesen und blieb während des ganzen Mittelalters in Europa unbekannt. Im 17. Jh. wurden Proben von K. durch Reisende aus Vorderasien nach Europa gebracht; aber erst Carsten Niebuhrs Abschriften aus den Ruinen von Persepolis (1765) waren genau genug, daß sie als Grundlagen zur Entzifferung dienen konnten. Niebuhr selbst stellte fest, daß man in Persepolis drei Arten K. unterscheiden müsse, und daß alle K. von links nach rechts geschrieben sei. 1798 erkannte Tychsen den Worttrenner in der ersten Art, 1802 vermutete Münter in einer häufigen Zeichengruppe das Wort »König«, im gleichen Jahr bestimmte Grotefend (s. d. 1) in zwei kurzen Inschriften die Namen Darius, Xerxes und Hystaspes, womit der Anfang der Entzifferung erreicht war. Von der ersten Art K. (altpersisch) aus gelang dann auch die Entzifferung der beiden verwickelteren Arten, die sich als elamisch und babylonisch-akkadisch erwiesen, und weiterhin aller anderwärts entdeckten Keilschriften. Die Entzifferungsarbeit ist im wesentlichen vollendet. *Lit.:* Meißner, Die K. (»Sammlung Göschen«, 2. Aufl. 1922); Messerschmidt, Die Entzifferung der K. (1903).

Keilschubtrieb, s. Kurventriebe.

Keilschwanzsittiche, Familie der Papageien (s. d.).

Keilsicherung, s. Keil.

Keilstrang (Burdachscher Strang, Funiculus cuneatus), s. Rückenmark.

Keilstücke, svw. Kammerstücke.

Keilverschluß, s. Geschütze (Sp. 51).

Keim, der Embryo (s. d.), besonders in den ersten Entwicklungsstadien (Furchung, Bildung der Keimblätter); auch die Spore (Keimkorn), aus der auf ungeschlechtlichem Weg ein neues Individuum hervorgeht. Diese Keim- oder Sporenbildung tritt nur bei Einzelligen auf (s. Sporozoen). Auch die Sporen der niedern Kryptogamen werden bisweilen als Keime

bezeichnet. Der Ausdruck wird volkstümlich außerdem auf Knospen z. B. der Kartoffelknolle angewendet. Bakteriologisch bezeichnet man mit K. die verschiedenen Bakterien (s. d.).

Keim, 1) Theodor, ev. Theolog, * 17. Dez. 1825 Stuttgart, † 17. Nov. 1878 Gießen, 1860 Professor in Zürich, 1873 in Gießen, schrieb: »Geschichte Jesu von Nazara« (1867—71, 3 Bde.; populäre Bearbeitung, 2. Aufl. 1875), »Celsus' wahres Wort« (1873) u. a.

2) Franz, österreich. Dramatiker, * 28. Dez. 1840 Altlambach (Oberösterreich), † 27. Juni 1918 Brunn am Gebirge, 1875—99 Gymnasiallehrer in Sankt Pölten, wandte sich nach dem Trauerspiel »Sulamith« (1875) der volkstümlichen Richtung zu mit den z. T. geschichtlichen Dramen: »Der Königsrichter« (1879), »Der Schenk von Dürnstein« (1891), »Die Spinnerin am Kreuz« (1892, am erfolgreichsten), »Münchhausens letzte Lüge« (1899) u. a. »Gesammelte Werke« (1912—13, 5 Bde.).

3) August, preuß. General, * 25. April 1845 Marienschloß (Hessen), † 12. Jan. 1926 Jugenheim an der Bergstraße, nahm an den Kriegen 1866 und 1870/71 teil, war Lehrer an der Kriegsakademie und 1892/93 zur Reichskanzlei kommandiert, lebte seit 1898 im Ruhestand, war 1900—08 Vorstand des Flottenvereins und schuf nach dessen Vorbild 1911 den »Wehrverein«, dem die Annahme der Wehrvorlage 1913 zu danken ist. Im Weltkrieg war er seit November 1914 Militärgouverneur d. belg. Prov. Limburg. Er schrieb: »Brandenburg-Preußen auf der Westküste von Afrika 1681—1721« (1912), »Kriegslehre u. Kriegsführung« (1889), »Warum muß Deutschland seine Wehrmacht verstärken?« (1893), »Taktik der Infanterie und die Tätigkeit d. verbundenen Waffen 1784—1898« (1899), »Erlebtes u. Erstrebtes. Lebenserinnerungen« (1925) u. a.

Keimapparat, s. Keimprobe.

Keimbahn, die Folge von Zellteilungen, die von der ersten Furchung der Eizelle bis zur Abschnürung der Urkeimzellen (s. d.) des neuen Individuums führen. Bei verschiedenen Tierarten sondern sich die Zellen, aus denen später die Keimzellen hervorgehen, schon in sehr frühen Furchungsstadien; z. B. bei Fischen, Würmern, Insekten und Krebsen. Bei vielen Insekten (Fliegen, Blattläuse, Geradflügler) sondert sich diese Zellgruppe bereits vor der Bildung der Keimblätter von den übrigen. Bei Pfeilwürmern wird schon während der Eibildung die Stelle der spätern Bildung der Keimzellen erkennbar.

Keimbildung (Sporogonie), Fortpflanzungsart, bei der Sporen gebildet werden.

Keimbläschen (Purkinjesches Bläschen), der Kern der unbefruchteten Eizelle; in der Botanik ältere Bezeichnung für die Eizelle der höhern Pflanzen (s. Befruchtung, Sp. 28, und Embryosack, Sp. 1593).

Keimblase, s. Entwicklungsgeschichte (Sp. 39).

Keimblatt (Scutellum, Saugscheibe), s. Gräser (Sp. 529).

Keimblätter, in der Botanik, s. Kotyledonen. — Bei den vielzelligen Tieren: die am Embryo nach der Furchung entstehenden Zellschichten (»Blätter«, s. Entwicklungsgeschichte, Sp. 39): das äußere Keimblatt (Ektoderm, Epiblast) und das innere (Entoderm, Darmdrüsenblatt); zwischen diesen entsteht das mittlere (Mesoderm, Mesoblast), das den Zölenteraten fehlt. Es spaltet sich in eine äußere Lage (Hautfaser-, -muskelblatt, somatisches oder parietales Blatt) und eine innere (Darmfaser-, -muskelblatt, splanchnisches oder viszerales Blatt), die das Zölom einschließen. Früher nahm man an, daß die drei K. in der ganzen Tierreihe homolog seien und überall die gleichen Organe aus sich hervorgehen ließen (Spezifität der K.). Der Begriff der K. ist jedoch sehr schwankend geworden (vgl. Primitivanlagen), besonders der des Mesoderms.

Keimblättertheorie, s. Entwicklungsgeschichte (Sp. 43).

Keimdrüsen (Germarien), die Teile der Geschlechtsorgane (s. d.), welche die Keimzellen (Eier und Spermien) erzeugen; vgl. Kastration und Geschlechtsmerkmale.

Keimepithel, das Epithel der Keimdrüsen, aus denen die Geschlechtszellen hervorgehen (s. Eierstock, Hoden).

Keimesentwicklung (Keimesgeschichte, Ontogenie), s. Entwicklung und Entwicklungsgeschichte.

Keimfähigkeit, s. Keimung (Sp. 1196).

Keimfleck (Macula germinativa), das Kernkörperchen des Keimbläschens (s. d.).

Keimfrei, s. Steril.

Keimgeschichte (Ontogenie), sdw. Entwicklungsgeschichte.

Keimhaut (Blastoderm), s. Entwicklungsgeschichte (Sp. 39 und Tafel »Entwicklungsgeschichte«, 4 d).

Keimhügel (Eihügel, Discus proligerus), Zellenhäufung im Graafschen Follikel, die das Ei enthält (s. Eierstock).

Keimknospen (Keimkörper), sdw. Gemmulae.

Keimkraft, s. Keimung (Sp. 1196).

Keimling, sdw. Embryo; vgl. Keimung und Same.

Keimlingsinfektion, s. Brandpilze (Sp. 778).

Keimmund (bei Pflanzen), s. Samenanlage.

Keimorgane, sdw. Embryonalorgane.

Keimpflanze, die aus dem im Samen eingeschlossenen Keimling durch Keimung entstandene selbständige junge Pflanze. Durch die Keimblätter (s. Kotyledonen), die meist in Gestalt und Größe von den Laubblättern abweichen, haben die Keimpflanzen der verschiedenen Arten oft sehr bezeichnendes Aussehen.

Keimplasma, sdw. Idioplasma.

Keimplasmatheorie, von Weismann (1885): zur Erklärung der Vererbung aufgestellte Theorie, wonach sich das Keimplasma aus Determinanten (s. d. 2) zusammensetzt, unter denen Konkurrenzkampf und Auslese (Germinalselektion) stattfindet. Es besteht eine »Kontinuität des Keimplasmas« durch die Folge der Generationen dadurch, daß es jedesmal unmittelbar in die Keimzellen übergeht. Hiernach wäre eine Vererbung (s. d.) individueller Keimplasma-Varianten (blastogener Veränderungen) verständlich, jene sonstiger »erworbener Eigenschaften« (somatogener Veränderungen; s. Darwinismus 2) mindestens insoweit, als diese gleichzeitig eine Beeinflussung von Determinanten des Keimplasmas zur Folge hatten. Vgl. Erblichkeit (Sp. 90).

Keimprobe, Prüfung zwecks Beurteilung der Keimfähigkeit von Samen. Auf das angefeuchtete, warm gehaltene Keimbett (starkes Filtrierpapier oder Quarzsand in unglasierten Tonschalen) werden die Samen ausgelegt und der Prozentsatz der gekeimten Körner festgestellt. Danach richtet sich die Menge der Aussaat. Für wissenschaftliche Untersuchungen werden Keimapparate benutzt. Der einfachste besteht aus einer feuchten Tonplatte mit 100 Vertiefungen für je einen Samen der gleichen Sorte, darüber eine Glasglocke zur Erhaltung gleichmäßiger Feuchtigkeit. Größere gleichen einem Wärmeschrank (s. d.).

Keimpunkt, bei manchen Eiern ein innerhalb des Keimflecks gelegenes punktförmiges Gebilde.

Keimscheibe (Plastodiscus), die Plasmascheibe auf

dem Dotter zentrolezithaler Eier (s. Entwicklungsgeschichte, Sp. 39), aus der sich der Keim (Embryo) entwickelt; vgl. Ei (Sp. 1248).

Keimscheide (Coleoptile), s. Gräser (Sp. 529).

Keimschlauch, s. Keimung. — Auch schlauchförmige Entwicklungsstufe (Redie, Sporozyste) der Leberegel (s. d.).

Keimstock (Germarium), svw. Eierstock, im Gegensatz zum Dotterstock.

Keimstreifen, streifenförmige Embryonalanlage besonders am Ei der Gliedertiere.

Keimtaschen (Sporosacs), mundlose Fortpflanzungsindividuen bei Hydrozoen (s. d.).

Keimträger, svw. Bazillenträger.

Keimung (Germinatio), das erste Auswachsen der Pflanzenkeime zu selbständigen Individuen. Bei den Kryptogamen wächst die Spore zu einer schlauchförmigen Zelle (Keimschlauch) aus, in die der Zellinhalt der Spore eintritt (s. Tafel »Algen II«, 3 e und »Farne II«, 5 u. 6). Bei den Phanerogamen besteht die K. in der Weiterentwicklung des im Samen schon vorhandenen Keimlings (Embryo, s. d. und Samen); sie beginnt mit dem Aufquellen des Samens infolge der Aufnahme von Wasser, und gewöhnlich berstet dann die Samenschale bzw. das Fruchtgehäuse.

Abb. 1. Keimung von Monokotylen. a Längsschnitt durch ein Weizenkorn, etwas vergrößert (Speichergewebe ist dunkel schraffiert, das diesem anliegende Schildchen des Embryos weiß), b dasselbe nach der Keimung, c keimender Same der Dattel, d junger Keimling der Dattel im Längsschnitt, e derselbe älter, f 8 Wochen alter Dattelkeimling.

Keimungsformen. Da sich der Keim vor der Entwicklung der ersten Laubblätter nicht selbständig zu ernähren vermag, so ist er anfangs auf die Zufuhr organischer Nährstoffe (Stärke, Fett u. a.) angewiesen. Diese sind in den Keimblättern oder in einem besondern Speichergewebe (dem Endosperm bzw. Perisperm) des Samens enthalten und werden nicht selten mittels eigentümlicher Saugzellen (Absorptionsgewebe) von dem sich entwickelnden Keim aufgenommen. Der größte Teil der Reservenährstoffe befindet sich in den Samen in unlöslicher Form, und diese erleiden bei der K. wichtige Veränderungen. Die Stärke wird durch diastatische (d. h. der Diastase [s. d.] ähnliche) Fermente in lösliche Kohlehydrate (Dextrin, Zucker) übergeführt. In Samen, die fettes Öl enthalten, bilden sich aus den Fetten Kohlehydrate. Die unlöslichen, geformten Eiweißverbindungen (Aleuronkörner) werden unter Auftreten von Asparagin in lösliche Albuminate umgewandelt. Bei vielen Monokotylen (Abb. 1) bleibt das Keimblatt mit dem einen, zur Aufsaugung des Speichergewebes bestimmten Ende im Samen stecken, z. B. bei den Gräsern der zur Aufsaugung schildförmige Teil des Keimblattes (das sog. Schildchen, Scutellum, Abb. 1 a u. b).

Die Dikotylen (Abb. 2—4) bilden entweder oberirdische, später ergrünende oder im Samen steckenbleibende, unterirdische Kotyledonen (Abb. 3). Danach unterscheidet man oberirdische K. (germinatio epigaea) und unterirdische K. (g. hypogaea, Erdkeimer, Geoblasten). Bei oberirdischer K. (Abb. 2a) wächst der obere Teil des unter den Kotyledonen liegenden Stücks, des Hypokotyls, bogenförmig nach aufwärts, wobei er die Keimblätter aus ihrer Hülle herauszieht und sich dann geradestreckt. Das Hervorziehen der Kotyledonen wird bei vielen Kurbitazeen (Abb. 4) durch einen einseitig entwickelten Wulst (Keimwulst) am Hypokotyl unterstützt, der sich an den untern Rand der Samenschale anstemmt. Unterirdische K. (Abb. 3), bei der die Kotyledonen im Samen zurückbleiben und ausschließlich als Speicherorgane dienen, tritt bei wenigen Dikotylen (z. B. der Kastanie, Walnuß, Eiche, Mandel, Erbse u. a.) ein.

Abb. 2. Oberirdische Keimung der Buche, mit zwei Keimblättern, die bei b noch in der Buchecker eingeschlossen und bei c in noch zusammengefaltetem Zustand sind.

Abb. 3. Unterirdische Keimung der Eiche. a In früherem, b in späterem Zustand.

Keimfähigkeit erlangen die Samen im allgemeinen mit ihrer Reife oder nach einer bei den verschiedenen Arten verschieden langen Ruhezeit. Meist keimen sie im ersten Jahr am sichersten, in den nächstfolgenden vermindert sich die Keimkraft (ausgedrückt in Prozentzahlen der keimenden Samenmenge; vgl. Keimprobe). Bei den Getreidearten geschieht dies erst nach 3—7 Jahren. Trockne Gemüsesamen keimten noch, obgleich sie über 100 Jahre alt waren. Die angebliche K. von Weizenkörnern aus altägyptischen Gräbern (Mumienweizen) ist eine durch absichtliche Täuschung durch Fremdenführer entstandene Fabel. Samen, die in allen Teilen wohlerhalten sind, kann man nicht ansehen, ob sie keimfähig sind oder nicht; das läßt sich nur durch die Keimprobe feststellen. Auch die Geschwindigkeit der K., die Keimungsenergie, ausgedrückt durch den Prozentsatz der bei bestimmter Temperatur und in bestimmter Zeit eingetretenen Keimungen (z. B. bei Weizen bei 20° und nach 3 Tagen) verringert sich bei älterem Samen. — Vgl. Triebkraft und Triebenergie.

Abb. 4. Keimung beim Kürbis. a Der ungekeimte Same, d die ausgebildete Keimpflanze, e die entleerte Samenschale, b u. c verschiedene Keimungszustände mit Keimling, dessen Wulst sich an die Samenschale anstemmt.

Keimungsbedingungen. Samen und Sporen keimen nur bei Anwesenheit von freiem Sauerstoff, von Wasser und bei einem gewissen Temperaturgrad. Auch schon ein ungenügender Zutritt der atmosphärischen Luft verhindert oder stört die K.; daher keimen Samen in außerordentlichen Tiefen des Bodens nicht, behalten aber dabei oft ihre Keimfähigkeit und gehen später (u. U. bis 100 Jahre und mehr) nach tieferer

Umarbeitung des Bodens auf (ruhende Samen). Die untere Temperaturgrenze der K. liegt bei den gewöhnlichen Kulturpflanzen zwischen 2 und 8°, ausnahmsweise, z. B. bei Mais, Tabak, Kürbis und Gurke, auch höher (bis 18°), die obere Grenze zwischen 28 und 46°. Bei gewissen Samen, z. B. von Lythrum salicaria, Nicotiana und manchen Gräsern findet die K. nur oder vorzugsweise im Licht statt (Lichtkeimer), während andre, z. B. von Veronica tourneforti und Amarantazeen durch Tageslicht an der K. gehemmt werden (Dunkelkeimer). Auch durch gewisse chemische Stoffe wird die K. beeinflußt (s. Stimulation).

Die Keimdauer, d. h. die Zeit, die unter gewöhnlichen Umständen vergeht vom Eintritt der Keimungsbedingungen bis zum Hervorbrechen des Keimlings aus dem Samen, wechselt zwischen wenigen Tagen (bei Hirse, Kresse u. a.) bis zu einem (Mandel, Pfirsich u. a.) oder zwei Jahren (Esche, Hainbuche); Eibensamen u. a. können sogar mehrere Jahre im Boden liegen (»überliegen«), ehe sie keimen. *Lit.:* L. Wittmack, Landwirtschaftl. Samenkunde (2. Aufl. 1922).

Keimwulst, s. Keimung (Sp. 1196).

Keimzellen (Geschlechts-, Fortpflanzungszellen, Gonozyten), die zur Fortpflanzung dienenden Zellen: Ei- und Samenzellen, Gameten.

Kein Feuer, keine Kohle —, Volkslied (»Heimliche Liebe«), Text und Melodie in Büschings und v. d. Hagens Sammlung deutscher Volkslieder (1807), neu komponiert für Männerchor von J. Dürrner.

Kein Mensch muß müssen, Zitat aus Lessings »Nathan der Weise« (1. Akt, 3. Auftritt).

Keiser, Reinhard, Komponist, * 9. Jan. 1674 Teuchern bei Weißenfels, † 12. Sept. 1739 Kopenhagen, seit 1694 (mit Unterbrechungen) Hamburg, lange als Hauptkomponist, auch Unternehmer der nationalen Oper und seit 1700 Gründer und Direktor der Abonnementskonzerte, seit 1728 Kantor der Katharinenkirche. K. war ein Melodiker und Musikdramatiker ersten Ranges. Außer gegen 120 Opern (mehrere neu gedruckt) hat er Kirchenmusik (vgl. Kantate) u. a. geschrieben. *Lit.:* H. Leichtentritt, R. K. in seinen Opern (1901).

Keisiten, die Nordaraber, s. Jemeniten.

Keiter, Heinrich, Schriftsteller, * 17. Juni 1853 Paderborn, † 30. Aug. 1898 Regensburg, schrieb Romane, Erzählungen (z. T. als Georg Kampfmuth) sowie wertvolle Abhandlungen und Untersuchungen zur deutsch-katholischen Literaturgeschichte: »Leben der Gräfin Hahn-Hahn« (1881), »Kath. Dichter und Dichterinnen d. Neuzeit« (1883–98, 2 Bde.), »Fr. W. Weber« (1884), »Josef v. Eichendorff« (1887) u. a. K. gab auch den »Kath. Literaturkalender« (1891—97) heraus. — Seine Gattin Therese K. schrieb als M. Herbert (s. d.).

Keith (spr. kīth), Stadt in Banffshire (Schottland), (1921) 4271 Ew., Bahnknoten, hat landwirtschaftliche Industrie, große Vieh- und Pferdemärkte.

Keith (engl., spr. kīth), 1) George, Graf, Erbmarschall von Schottland (Earl Marischal; daher meist Lord Marischal, auch Graf Marischal benannt), * 2. April 1693 Schloß Inverugie bei Peterhead, † 25. Mai 1778 Potsdam, bekannt durch seine Beziehungen zu Friedrich d. Gr., trat, als Jakobit in England geächtet, erst in spanische, 1745 in preußische Dienste, wurde 1751 Gesandter in Paris, 1754 Gouverneur von Neuenburg, 1759 Gesandter in Madrid. Durch Friedrichs Vermittlung erhielt K. 1759 seine Güter und Würden in Schottland wieder. *Lit.:* d'Alembert, Éloge de Milord Maréchal (1779).

2) (Auch deutsch ausgesprochen: kait) Jakob (James), Bruder des vorigen, preuß. Generalfeldmarschall, * 11. Juni 1696 Inverugie bei Peterhead, † 14. Okt. 1758, beteiligt an Erhebungen der Stuartanhänger, mußte 1715 fliehen, trat 1719 in spanische, 1728 in russische, 1747 in preußische Kriegsdienste, wurde Vertrauter Friedrichs d. Gr., führte bei Lobositz, Prag und Roßbach ein Korps und fiel bei Hochkirch. *Lit.:* v. Paczynski-Tenczyn, Lebensbeschreibung d. Generalfeldmarschalls K. (2. Aufl. 1896); A. Varnhagen von Ense, Biogr. Denkmale, Teil 7 (3. Aufl. 1873).

3) (Auch deutsch ausgesprochen: kait) Peter Karl Christoph von, Leibpage des Kronprinzen Friedrich (spätern Königs Friedrich d. Gr.) von Preußen, * 24. Mai 1711 Poberow in Hinterpommern, † 27. Dez. 1756 Berlin, unterstützte 1731 Friedrichs Fluchtversuch von Wesel aus, mußte selbst flüchten und wurde in effigie gehenkt. Friedrich ernannte ihn später zum Stallmeister, Oberstleutnant und Kurator der Akademie der Wissenschaften. — Auch sein jüngerer Bruder, Leibpage des spätern Königs, war 1731 an dem Fluchtversuch beteiligt.

4) George Elphinstone, Viscount (seit 1814), engl. Admiral (seit 1801), * 7. Jan. 1746 Elphinstone bei Stirling, † 10. März 1823 Tullyallan (Schottland), diente im Siebenjährigen Krieg und 1776—83 gegen die amerikanischen Kolonien, zeichnete sich 1793 vor Toulon aus, nahm 1795 das Kap und Ceylon, besiegte 1797 das holländische Geschwader, deckte 1801 die Ausschiffung Abercrombys in Ägypten und leitete 1815 als Führer der Kanalflotte die Einschiffung Napoleons I. nach Sankt Helena. *Lit.:* A. Allardyce, Life of Lord K. (1882).

5) Arthur Berriedale, engl. Jurist und Indolog, * 5. April 1879, Rechtskonsulent der Regierung, seit 1914 Professor in Edinburg, arbeitete über das britische Staatsrecht und das der Dominions sowie besonders über Indologie; er veröffentlichte viele Textausgaben, Übersetzungen und Darstellungen: »Vedic Index of Names and Subjects« (mit Macdonell, 1912, 2 Bde.), »Buddhist Philosophy« (1923), »Classical Sanskrit Literature« (1923), »Sanskrit Drama« (1924), »The Religion and Philosophy of the Veda« (1925, 2 Bde.), »Constitution, Administration, and Laws of the Empire« (1924) u. a.

Keithley (spr. kīthli), s. Keighley.

Keitloa, s. Nashorn.

Keitum, Dorf auf der preuß. Nordseeinsel Sylt, (1925) 724 Ew., hat Düneninspektorat, Strandamt, Altertumsmuseum, Fremdenverkehr und Austernfischerei.

Kekchi (Quekchi, beides spr. kėktschi), Indianerstamm der Pokom (s. d.) in Guatemala, etwa 80000 Köpfe.

Kéked (spr. kēkēd), Badeort im ungar. Komitat Abauj-Torna, (1920) 325 ungar. Ew., 645 m ü. M., am Hernád, hat Schwefelquellen (21°).

Kékes (spr. kēkēsch), höchster Gipfel (1010 m) der Mátra [(s. d.).

Kekkau, lettländischer Ort bei Schaulen. In der Schlacht bei K. (Schlacht bei Schaulen) 16.—23. Juli 1915 warf die deutsche Njemenarmee die 5. russ. Armee auf Mitau und Ponjewjesch (Panevėžys) zurück.

Kékkő (spr. kēkö), s. Modrý Kamen.

Kekrops, attischer Heros, sagenhafter erster König von Attika (Autochthone), schlangenfüßig (Abb. s. Sp. 1199), baute die Burg Athen (Kekropia) und führte die Ehe, das Eigentumsrecht sowie den Zeus- und den Athenedienst ein.

Keks (engl. cake, spr. kēk, »Kuchen«), s. Biskuit.

Kekule von Stradonitz, 1) Friedrich August, Chemiker, * 7. Sept. 1829 Darmstadt, † 13. Juli 1896

Bonn, 1858 Prof. in Gent, 1865 in Bonn, 1885 Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften, legte durch seine Arbeit über die Vieratomigkeit des Kohlenstoffs (1858) und seine Benzoltheorie (1865) den Grund zu den jetzigen Ansichten über den Aufbau chemischer Verbindungen.

2) **Reinhard**, Verwandter des vorigen, Archäolog, * 6. März 1839 Darmstadt, † 23. März 1911 Berlin, 1870 Professor in Bonn, 1889 Direktor der Abteilung der antiken Skulpturen bei den königlichen Museen in Berlin, zugleich Professor, 1898 Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften, schrieb zahlreiche Abhandlungen und Aufsätze für Kunstzeitschriften.

3) **Stephan**, Sohn von K. 1), Genealog und Heraldiker, * 1. Mai 1863 Gent, 1893—97 im preuß. Justizdienst, bekannt als Rechtsbeistand des fürstlich Schaumburg-Lippischen Hauses im lippischen Thronstreit, schrieb: »Untersuchungen zur lippischen Thronfolgefrage« (1897, 3 Hefte), »Goethe als Genealog« (1900), »Ausgewählte Aufsätze aus dem Gebiete des Staatsrechts und der Genealogie« (1905—07, 2 Bde.), »Ahnentafel-Atlas. Ahnentafeln zu 32 Ahnen der Regenten Europas und ihrer Gemahlinnen« (1898—1904), »Familiengeschichte des Geschlechts du Verger de Monroy« (1914), »Das Ebenbürtigkeitsrecht des herzoglichen Hauses Croy« (1916) u. a.; s. auch Geschlechterkunde, Herold.

Kekrops (Vasenbild aus Palermo).

Kela, ägypt. Raummaß = 2 Rub = 16,5 l.

Kelâm (arabisch), svw. Kalâm.

Kelänä, im Altertum Stadt im südlichen Phrygien (Ruinen bei Dinêr, s. d.), an den Quellen des Mäander, hatte ein von Xerxes gebautes Schloß und einen Wildpark. Die Geschichte des Marsyas (s. d.) spielt in K.

Kelantan (Kalantan), malaiisch-brit. Tributärstaat an der Ostküste der Halbinsel Malakka, 14800 qkm mit (1921) 309300 Ew. (meist Malaien), ist reich an Zinn und Gold und führt Gummi, Kopra und Betelnüsse aus. — Hauptstadt ist Kota Bharu (1921: 10833 Ew.); die Hafenstadt Tumpat (2400 Ew.) ist durch Nebenlinie mit der Malakkabahn verbunden.

Kelât (Kalât, »Burg«), Eingeborenenstaat in Belutschistan mit der Hauptstadt K., Sitz des Wali, 2060 m ü. M., im Dschalwangebirge, etwa 20000 Ew. (Brahui, Hindu, Dehwar, Afghanen), hat armselige Befestigungen, enge Straßen, großen Basar. — Im 17. Jh. dem Großmogul untertan, machte sich K. im 18. Jh. unabhängig, kam 1729 unter persische, 1747 unter afghanische Herrschaft, behauptete sich aber unter eignen Chanen. 1839 eroberten die Engländer K., wobei Mihrab Chan (seit 1821) fiel. 1841 setzten sie Naßîr Chan II. ein und erhielten 1854 vertraglich das Recht, Garnisonen an beliebige Orte zu legen. Unter Chodadad Chan (1857—93) wurden die englischen Rechte erweitert. Von 1877 an legte England für ein dem Chan zu leistendes Jahrgeld Befestigungen, Eisenbahnen usw. an. Die politische »Agentur K.« wurde geschaffen, K. und Quetta erhielten Garnison. Durch neue Verträge 1883 und 1903 wurde K. den Engländern mehr und mehr untertan. *Lit.:* G. T. Tate, Kelat (1896).

Kelbra, Stadt in der Prov. Sachsen, Kr. Sangerhausen, (1925) 2702 ev. Ew., in der Goldenen Aue, an der Helme, Knotenpunkt der Bahn Halle–Nordhausen (Station Berga-K.), hat AG. und Perlmutterindustrie. Nahebei Ruine Rothenburg (s. d.) und der Kyffhäuser. — K., 1093 genannt, 1401 als Stadt bezeugt, gehörte bis 1815 zu Kursachsen. Das 1215 gegründete Zisterzienser-Nonnenkloster wurde 1525 im Bauernkrieg zerstört.

Kelch (lat. calix), Trinkgefäß in der Form eines umgekehrten, abgekürzten Kegels oder einer Halbkugel (cuppa), mit geradem, durch einen Knoten (nodus) gegliederten Schaft und breitem Fuß. Diese Form übernahmen die ältesten Christen von den Juden und den Römern für den Abendmahlskelch (Abb.). Anfangs war er von Holz, dann von Glas, Ton, Metall, Marmor u. a. Gläserne Kelche und gläserne Patenen (Schalen zur Darbietung des Brotes und als Kelchbedeckung) waren im christlichen Altertum üblich. Schon früh wurde der K. mit Bildern und Ornamenten versehen, später mit Inschriften, z. B. der Tassilokelch (s. d.). Im Mittelalter wurden die Kelche mit Bildern Christi, der Evangelisten und von Heiligen geschmückt. Die Gotik überzog Cuppa, Nodus und Fuß reich mit Ornament, in der Renaissance wurde die Cuppa am Rand ausgeschweift (s. Tafel »Goldschmiedekunst I«, 5 u. 8; II, 7). *Lit.:* Giefers, über den Altarkelch (1856).

Abendmahlskelch.

Kelch (lat. Calyx), ein Teil der Blüte (s. d., Sp. 52?). — K. der Haarsterne, s. Stachelhäuter.

Kelchentziehung, Sitte der katholischen Kirche, die Laien vom Genuß des Kelches beim Abendmahl auszuschließen, verdankt ihre Entstehung der Besorgnis, daß vom geweihten Inhalt des Kelches etwas verschüttet würde, wurde vom Konzil von Konstanz dogmatisch festgelegt. Vgl. die Artikel Kalixtiner, Konkomitanz und Sub una specie.

Kelchkapitell, aus dem korinthischen Kapitell hervorgegangene, häufig angewendete Kapitellform der mittelalterlichen Baustile (s. die Abb.) und Tafel »Ornamente I«, 14).

Kelchkapitell.

Kelchspelzen, s. Gräser (Sp. 529).

Kelek (arab., »Schlauchfloß«), ein Floß von etwa 20 qm, dessen Balken auf aufgeblasenen Hammel- oder Ziegenbälgen ruhen. Schon von den Assyrern und noch jetzt auf dem Euphrat und besonders auf dem Tigris benutzt.

Kelemengebirge, s. Karpaten (Sp. 1057).

Kelenföld (ungar., »Kelen-Feld«), Kolonie im Budapester Stadtgebiet, in der Ebene K. am rechten Donauufer, am Südfuß des Blocksberges, Bahnknoten, hat Bittersalzquellen (Kurort Elisabeth-Salzbad).

Keleti, Karl, ungar. Statistiker, * 18. Juli 1833 Preßburg, † 30. Mai 1892 Budapest, 1867 Sektionsrat des Statistischen Bureaus, an dessen Spitze er seit 1872 als Ministerialrat stand, schrieb: »Skizze der Landeskunde Ungarns« (1873, ungar. und deutsch), »Hb. der prakt. Statistik« (1875), »Ungarns Nationalitäten auf Grund der Volkszählung d. J. 1880« (1882), »Die Ernährungsstatistik der Bevölkerung Ungarns« (deutsch, 1887).

Keletron, Stadt, s. Kastoria.

Kelheim, Bezirksstadt in Niederbayern, (1925) 3954

meist kath. Ew., an der Mündung der Altmühl und des Ludwigskanals in die Donau, an der Bahn Saal-K., Dampferstation, hat got. Pfarrkirche, Ottokapelle, Schloß (jetzt BezA.), Mariensäule, AG., ArbG., Finanz-, Zollamt, 2 Forstämter, Nonnenkloster, Zellulosefabrik, Kalkwerke. Westlich auf dem Michaelsberg (451 m) die Befreiungshalle, ein 67 m hoher Rundbau, von Ludwig I. zur Erinnerung an die Befreiungskriege durch Klenze und Gärtner 1842—63 erbaut. — K., das röm. Celeusum, 843 als Hauptort des Kelsgaues genannt, 1181 Stadt, war bis 1231 Residenz der bayrischen Herzöge. *Lit.:* J. B. Stoll, Gesch. der Stadt K. (1867); Pohlig, K. nebst der Befreiungshalle (2. Aufl. 1897).

Kelheim.

Kelhur, Stamm der Kurden (s. d.) zwischen Zagrosgebirge und Urmiasee (Luristan).

Kelim, Teppichart, sdw. Kilim.

Kelingoos (spr. -chūs), junge Palmpflanzen, s. Borassus.

Kelle, großer Löffel mit langem Stiel, tief (Suppenkelle), breit (Schöpfkelle zum Abschöpfen des Schaumes) oder platt (Fischkelle); auch schaufelartiges Werkzeug der Maurer zum Schöpfen, Anwerfen und Glätten des Mörtels.

Kelle, Johann von, Germanist, * 15. März 1829 Regensburg, † 30. Jan. 1909 Prag, daselbst 1857—99 Professor, veröffentlichte: »Otfrids von Weißenburg Evangelienbuch« mit Grammatik und Glossar (1856—1881, 3 Bde.), »Geschichte der deutschen Literatur von der ältesten Zeit bis zum 13. Jh.« (1892—96) u. a.

Kelleck, sdw. Kelek.

Kellen, technisch: mit einer Kelle überfüllen oder umrühren.

Kellen, Dorf in der Rheinprovinz, Kr. Kleve, (1925) 4058 meist kath. Ew., am Alten Rhein, liefert Margarine und Keks.

Kellen, Johann Philipp van der, niederländ. Graveur u. Kunstschriftsteller, * 19. Juli 1831 Utrecht, † 6. Juni 1906 Baarn, Sohn des Graveurs David van der K. († 30. März 1879 Utrecht), schuf Medaillen, wurde später Direktor der Kupferstichsammlung des Reichsmuseums in Amsterdam. Hauptwerk: »Le peintre-graveur Hollandais et Flamand« (1866) u. a.

Keller, unter der Erdoberfläche selbständig oder unter einem Bauwerk angelegter Raum für Vorräte, zum Kochen oder Waschen, auch zu Wohnungen und Läden. In tiefliegenden Kellern erhält sich eine gleichmäßige Wärme. Oberirdische K. bedeckt man mit Erdschüttung und beschattet sie mit Sträuchern oder Bäumen. Felsenkeller sind in einen Abhang hineingebaut. K. im Grundwasser werden durch Isolierungen trocken gehalten. Unterirdische, nicht überbaute K. werden durch Rohglasplatten, überbaute K. durch Lichtschächte oder Kellerkränze, d. h. vor der Gebäudefront liegende Gruben, erleuchtet. S. auch Geschoß (Sp. 39) und Wohnhaus. Über Eiskeller s. Eis (Sp. 1316). Über Milchkeller s. Milch.

Keller, 1) Johann Balthasar, Goldschmied und Erzgießer, * 16. März 1638 Zürich, † 1702 Paris. Hauptwerke: Statuen für die Gärten von Versailles und Reiterstandbild Ludwigs XIV. (nach Girardons Modell aus einem Guß). — Auch sein Bruder Johann Jakob (* 1635 Laufen, † 1700 Kolmar) war Erzgießer.

2) Friedrich Ludwig K. vom Steinbock, Rechtsgelehrter, * 17. Okt. 1799 Zürich, † 11. Sept. 1860 Berlin, 1825 Professor in Zürich, 1831 Präsident des Obergerichts, 1832 und 1834 Präsident des Großen Rats, 1843 Professor in Halle, 1847 in Berlin, war konservatives Mitglied der preußischen Zweiten Kammer, des Erfurter Parlaments und des Herrenhauses. Er belebte die Wissenschaft des römischen Prozeßrechts neu, schrieb: »Über Litiskontestation und Urteil« (1827), »Der römische Zivilprozeß und die Aktionen« (1852; 6. Aufl. von A. Wach, 1883) u. a. Seine Vorlesungen über Pandekten gab Friedberg (1861), in 2. Aufl. Lewis (1867, 2 Bde.) heraus.

3) Ferdinand, Altertumsforscher, * 24. Dez. 1800 Marthalen (Zürich), † 21. Juli 1881 Zürich, daselbst langjähriger Präsident der Antiquarischen Gesellschaft und Leiter des Museums, erforschte als erster die Pfahlbauten (vgl. seine acht Pfahlbauberichte in den »Mitt. der Antiquar. Ges.«, Bd. 9—20, 1854—79). *Lit.:* Meyer v. Knonau, Lebensabriß von F. K. (1882).

4) Augustin, schweiz. Staatsmann, * 10. Nov. 1805 Sarmenstorf (Aargau), † 8. Jan. 1883 Lenzburg, 1834 Direktor des aargauischen Lehrerseminars, Mitglied des Großen Rats und wiederholt Tagsatzungsgesandter für Aargau, 1848—49 und 1866—1881 Stände-, 1854—66 Nationalrat (in beiden Räten mehrmals Präsident) und 1856—81 aargauischer Regierungsrat; Führer im Kampf gegen den Ultramontanismus. Auf seinen Antrag wurden 1841 die aargauischen Klöster aufgehoben; 1844 beantragte er die (1847 beschlossene) Ausweisung der Jesuiten aus der Schweiz. Er schrieb über die Moraltheologie des Paters Gury gegen Bischof Lachat (1869; 2. Aufl. 1870) und trat 1870 im »schweizerischen Kulturkampf« an die Spitze der schweiz. altkatholischen Bewegung. Er schrieb auch »Gedichte« (1889). *Lit.:* Arnold Keller, Augustin K. (1922).

5) Joseph von, Kupferstecher, * 31. März 1811 Linz a. Rh., † 30. Mai 1873 Düsseldorf, wurde 1838 Lehrer an der Kunstakademie in Düsseldorf, 1846 Professor daselbst. Hauptwerke: die Stiche nach Raffaels Disputa und der Sixtinischen Madonna.

6) Adelbert von, Germanist und Romanist, * 5. Juli 1812 Pleidelsheim (Württemberg), † 13. März 1883 Tübingen als Professor (seit 1841), war 1835 in Paris, durchforschte 1840 die Bibliotheken in Rom und Venedig. Ein Schüler Uhlands, gab er viele ältere deutsche sowie romanische Werke heraus, ferner die »Gesta Romanorum« (1842) und mit Rapp eine Übersetzung Shakespeares (1843—46), besorgte als Präsident (seit 1849) des »Literarischen Vereins« (s. d.) in Stuttgart dessen Veröffentlichungen.

7) Friedrich Gottlob, Techniker, * 27. Juni 1816 Hainichen, † 8. Sept. 1895 Krippen bei Schandau, erfand 1843 die Herstellung von Holzschliff für die Papiererzeugung.

8) Gottfried, Dichter, * 19. Juli 1819 Zürich, † das. 16. Juli 1890, wollte Maler werden, kehrte aber nach einem Aufenthalt (1840—42) in München, von Not gezwungen, in die Heimat zurück, wo er sich über seinen Dichterberuf klar wurde. Die erste Sammlung seiner »Gedichte« (1846) fand lebhaften Beifall, und mit Hilfe eines Züricher Staatsstipendiums konnte K. 1848—50 in Heidelberg studieren, wo L. Feuerbach, H. Hettner u. a. auf ihn wirkten. 1850—55 lebte er in Berlin; hier vollendete er eine zweite Gedichtsammlung (»Neue Gedichte«, 1851), vor allem aber den großen autobiographischen Roman: »Der grüne Heinrich« (1854—55, 4 Bde.; Neudruck dieser später von K. verworfenen Fassung von Ermatinger, 1913), in dem er die Geschichte seiner künstlerischen und

religiösen Entwicklung eindringlich und anschaulich darstellte. Es folgte der erste Band seiner Erzählungen »Die Leute von Seldwyla« (1856) mit den Meisterstücken: »Romeo und Julia auf dem Dorf«, »Die drei gerechten Kammacher« u. a., ausgezeichnet durch anmutigen Humor, tiefe Poesie und Gestaltungskraft. Seit 1861 Erster Staatsschreiber des Kantons Zürich, mußte K. auf dichterisches Schaffen fast völlig verzichten. Erst nach seinem Rücktritt (1876) konnte er wieder dichterische Pläne ausführen; kurz vorher waren die reich vermehrte 2. Auflage der »Leute von Seldwyla« (1873—74, 2 Bde.) sowie die anmutigen, geistvoll heitern »Sieben Legenden« (1872) erschienen; nun wurde der »Grüne Heinrich« einer völligen Umarbeitung unterzogen (1879—80), der ursprünglich tragische Schluß durch einen tröstlichern ersetzt, und eine neue Sammlung: »Züricher Novellen« (1878, 2 Bde., darin »Der Landvogt von Greifensee«, »Das Fähnlein der sieben Aufrechten« u. a.) vollendet, der sich der Novellenzyklus »Das Sinngedicht« (1882) und die (vermehrten) »Gesammelten Gedichte« (1883) anschlossen. Sein letztes größeres Werk war der Roman »Martin Salander« (1886). Kellers Dichtung wurzelt im schweizerischen Volkscharakter, den er mit glühender Liebe umfaßte; K. ist ausgezeichnet durch männliche Gesinnung, kernigen Humor, anschauliche Phantasie und ein großartiges Darstellungsvermögen. Als epischer Dichter gehört er zu den ersten Meistern des Jahrhunderts. Die erste Ausgabe seiner »Gesammelten Werke« (1889 bis 1890, 10 Bde.) besorgte K. noch selbst. Neue kritische Ausgaben von Maync (1921—22, 6 Bde.), Nußberger (1921 ff., 8 Bde.), Jonas Fraenkel (bis 1927: 10 Bde.). Nach seinem Tod erschienen: »Nachgelassene Schriften und Dichtungen« (1893) und »G. Kellers Leben. Seine Briefe und Tagebücher« (hrsg. von J. Bächtold, 1892—96, 3 Bde.; Neubearbeitung von Ermatinger, 1915); den Briefwechsel mit Th. Storm gab Köster (1904), mit P. Heyse Kalbeck (1919), mit J. V. Widmann Max Widmann (1922) heraus. *Lit.:* O. Brahm, G. K. (1883); Ad. Frey, Erinnerungen an G. K. (1892); E. v. Berlepsch, G. K. als Maler (1894); A. Köster, G. K., sieben Vorlesungen (1899); F. Baldensperger, G. K., sa vie et ses œuvres (1899); Ricarda Huch, G. K. (1904); Witkop, G. K. als Lyriker (1911); Dünnebier, G. K. und L. Feuerbach (1913); Beyel, Zum Stil des ‚Grünen Heinrich' (1914); Kriesi, G. K. als Politiker (1918); Hitschmann, G. K., Psychoanalyse des Dichters (1919); Maync, G. K. (1923); P. Schaffner, G. K. als Maler (1923).

9) Emile, Graf, franz. Politiker, * 8. Okt. 1828 Belfort, † 20. Febr. 1909 Paris, 1857—63 und seit 1869 als Regierungsanhänger im Gesetzgebenden Körper, tat sich als französierter klerikaler Elsässer 1870 beim Ausbruch des Krieges durch seinen Preußenhaß hervor, bekämpfte als Abgeordneter die Abtretung Elsaß-Lothringens und war 1871—81 und 1885—92 wieder Abgeordneter. K. schrieb: »Histoire de France« (1876; 9. Aufl. 1894, 2 Bde.) u. a.

10) Gerard, niederländ. Schriftsteller, * 13. Febr. 1829 Gouda, † Jan. 1899 Arnheim, schrieb Reisebilder: »Een zomer in het noorden« (1861), »Een zomer in het zuiden« (1864), »Het belegerde Parijs« (1871), »Europa in al zijn heerlijkheid geschetst« (1877—1880) u. a., und Novellen (gesammelt, 1881, 5 Bde.; verschiedene deutsch übersetzt). Daneben war K. als Schriftleiter der »Kunstkroniek« auf dem Gebiet der niederländischen Kunstgeschichte tätig. *Lit.:* J. ten Brink, Onze hedendaagsche letterkundigen (Heft 13: »G. K.«, 1883—87).

11) Otto, Sohn von K. 6), Altphilolog, * 28. Mai 1838 Tübingen, † 16. Febr. 1927 Ludwigsburg, Gymnasiallehrer und Rektor, 1872 Professor in Freiburg i. B., 1876 in Graz, 1881—1909 an der deutschen Universität Prag, veröffentlichte eine kritische Ausgabe des Horaz (mit Holder, 1864—70; 2. Aufl. 1899—1926), der »Pseudoacronis scholia in Horatium vetustiora« (1902—04), »Die Entdeckung Ilions zu Hissarlik« (1875), »Der Saturnische Vers« (1883—86, 2 Tle.), »Lateinische Volksetymologie« (1891), »Die antike Tierwelt« (1909—13, 2 Bde.) u. a.

12) Adam, kath. Pädagog und Theolog, * 11. Aug. 1839 Horbach bei Montabaur, † 31. Mai 1911 Wiesbaden als päpstlicher Hausprälat, besonders um die wissenschaftliche Pädagogik verdient, gab 1876 mit J. Kehrein (s. d.) das »Hb. der Erziehung und des Unterrichts« heraus und war Mitherausgeber der »Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften« (1889 f.); nach seinem Tod erschienen: »Homiletische und katechetische Sonntagspredigten« (1913).

13) Ferdinand, Maler, * 5. Aug. 1842 Karlsruhe, † 8. Juli 1922 Baden-Baden, wuchs seit 1858 in Brasilien auf, war 1862 in Karlsruhe Schüler J. W. Schirmers, seit 1864 Canons, besuchte 1867—69 Italien, besonders Rom und wurde 1872 Professor an der Kunstschule Karlsruhe. Von seinen Landschaften, Bildnissen und geschichtlichen Bildern sind besonders bekannt geworden: Sieg des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden bei Salankemen (1879, Karlsruhe, Kunsthalle); Hero findet die Leiche des Leander (1880, Wien, Akademie); die Gründung der Universität Heidelberg (1886, Aula daselbst) und die Apotheose Kaiser Wilhelms des Siegreichen (1888, Berlin, Nationalgal.), der 1890 eine Apotheose Kaiser Friedrichs folgte.

14) Albert von (seit 1898), Maler, * 27. April 1844 Gais (Appenzell), † 14. Juli 1920 Zürich, Schüler Lenbachs und A. v. Rambergs, bereiste Italien, Frankreich, England und die Niederlande. Seine Gruppen und weiblichen Einzelfiguren aus der Gesellschaft zeigen ihn als feinen Koloristen. 1882—83 malte er in Paris Bilder aus dem antiken Leben in architektonischer Umgebung. 1886 vollendete er das Gemälde: Auferweckung von Jairi Töchterlein, eine realistische Schilderung des biblischen Vorgangs auf geschichtlich-archäolog. Grundlage (München, Neue Pinakothek). Seitdem stellte er besonders Lichtwirkungen mit großer Virtuosität dar. Hauptwerke: die Somnambule (1891); die heil. Julia am Kreuz (1892); Mondschein (1894, nacktes Mädchen am Kreuz); das Glück (1896); das Urteil des Paris (1898) u. a.

15) Conrad, Zoolog, * 24. Jan. 1848 Falben (Thurgau), seit 1889 Professor an der eidgenössischen Techn. Hochschule in Zürich, arbeitet vorwiegend über Haustiere und schrieb: »Naturgeschichte der Haustiere« (1905), »Die Abstammung der ältesten Haustiere« (1902), »Gesch. der schweizer. Haustierwelt« (1919).

16) Ludwig, Geschichtsforscher, * 28. März 1849 Fritzlar, † 9. März 1915 Berlin, seit 1874 im preuß. Archivdienst, seit 1895 am Geheimen Staatsarchiv in Berlin, Mitgründer der Comeniusgesellschaft, gab seit 1892 deren »Monatshefte« heraus, veröffentlichte freimaurerische Schriften und schrieb: »Geschichte der Wiedertäufer und ihres Reiches zu Münster« (1880), »Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein« (1881—95, 3 Bde.), »Ein Apostel der Wiedertäufer« (Joh. Denk; 1882), »Die Reformation und

die ältern Reformparteien« (1885), »Die Waldenser und die deutschen Bibelübersetzungen« (1886), »Der Große Kurfürst und die Begründung des modernen Toleranzstaates« (1901) u. a.

17) Samuel, Prediger und Schriftsteller, * 15. Mai 1856 Petersburg, † 14. Nov. 1924 Freiburg i. B., erst in Rußland, seit 1891 in Berlin und Düsseldorf ev. Pfarrer, seit 1898 freier Evangelist (Reiseprediger), schrieb neben Erbauungsbüchern und apologetischen Schriften Romane und Erzählungen (anfangs als Ernst Schrill), die, stark betont christlich, spannende Handlung haben und das Leben des Auslandsdeutschtums gut darstellen: »Ein Fahrenhöft« (1888), »Sein Erbe« (1889), »Aus Rußlands Steppen« (1891), »Jadwiga« (1892), »Menschwerdung« (1902), »Um die Kanzel« (1911), »Die Kinder vom toten Hofe« (1913). »Aus meinem Leben« (1917—22, 2 Bde.) u. a.

18) Paul, Schriftsteller, * 6. Juli 1873 Arnsdorf, in Breslau seit 1912 Herausgeber der Monatsschrift »Die Bergstadt«, schrieb erzählende Werke, die sich durch lebensvolle Wirklichkeitsdarstellung auszeichnen und gesund-optimistische Weltanschauung predigen, so die Romane: »Waldwinter« (1902; 240. Aufl. 1924), »Sohn der Hagar« (1907; 185. Aufl. 1923), »Ferien vom Ich« (1915), »Hubertus« (1918), »Die vier Einsiedler« (1923) u. a.; die Novellenbände »Stille Straßen« (1912), »Das Kgl. Seminartheater« (1914), »Altenroda« (1921) u. a. *Lit.:* G. W. Eberlein, Paul K., sein Leben und sein Werk (1922).

19) Helen, nordamer. Schriftstellerin, * 27. Juni 1880 Tuscumbia (Ala.), seit frühester Kindheit völlig taub und blind, seit 1887 erzogen von A. M. Sullivan (Mrs. Macy), graduiert zum A. B. 1904, Inspektorin der Taubstummen- und Blindeninstitute, Sozialistin, schrieb: »Die Geschichte meines Lebens« (1902, deutsch 1904; verfilmt als »Befreiung« mit H. K. selbst als Spielerin der Titelrolle), »Optimismus« (1903), »Welt und Leben« (1908; deutsch 1908) u. a. Deutsche Auswahl von Lennemann 1912, »Reclams Univ.-Bibl.«). *Lit.:* Brohmer, Wie soll man über H. K. denken? (1907); Gensel, H. Keller (deutsch 1909).

Kellerassel, s. Ringelkrebse.

Kellerbakterien, Bakterienarten der Gattung Leuconostoc, die in feuchten, unterirdischen Räumen, wie Bergwerken, Kellern, ausgedehnte Schleimüberzüge bilden.

Kellerbeeren, s. Daphne.

Kellerburg, Ruine, s. Battenberg.

Kellergeschoß, svw. Keller.

Kellerhals, von außen zugängliche, zur Abhaltung des Regens überwölbte Kellertreppe.

Kellerhals, Pflanzengattung, s. Daphne.

Kellerhand, s. Glieder, künstliche (Sp. 303).

Kellermann, 1) François Christophe de, Herzog von Valmy, Marschall von Frankreich, * 28. Mai 1735 Straßburg, † 23. Sept. 1820 Paris, machte den Siebenjährigen Krieg mit, war 1788 Maréchal de Camp, schloß sich der Revolution an und lieferte 20. Sept. 1792 die berühmte Kanonade von Valmy. Napoleon I. ernannte daher K. später (1804) zum Herzog von Valmy, 1803 zum Präsidenten der Ehrenlegion, zum Reichsmarschall und Senator. 1814 schloß er sich Ludwig XVIII. an und wurde Kommissar für die Metzer Militärdivision und Pair.

2) François Etienne de, Herzog von Valmy, Sohn des vorigen, franz. General, * 4. Aug. 1770 Metz, † 2. Juni 1835 Paris, nahm unter seinem Vater an den Revolutionsfeldzügen teil und war 1796 Generaladjutant Bonapartes. Als Brigadegeneral entschied er 1800 den Sieg bei Marengo und wurde Divisionsgeneral. Napoleon blieb er bis Belle-Alliance treu.

3) Bernhard, Schriftsteller, * 4. März 1879 Fürth, schrieb die durch feine Seelenmalerei und anschauliche Landschaftsschilderung bemerkenswerten Romane: »Yester und Li« (1904), »Ingeborg« (1906), »Der Tor« (1909), »Das Meer« (1910). Seine spätern Romane: »Der Tunnel« (1913), »Der 9. November« (1920), »Die Brüder Schellenberg« (1925) u. a. bekunden starke Neigung zum Sensationellen. K. schuf auch das Drama »Die Wiedertäufer von Münster« (1925).

Kellermeister, der Hausbeamte, dem die Fürsorge für den Wein und Weinkeller obliegt; bei den Königen von Frankreich ein Hofamt (officier du gobelet).

Kellerrecht, das veräußerliche und vererbliche Recht, auf einem fremden Grundstück einen Keller zu haben.

Kellerschnecke, s. Ackerschnecke.

Kellersee, See im oldenburg. Landesteil Lübeck, in der Holsteinischen Schweiz, nördl. von Eutin, 24 m ü. M., 5,6 qkm groß und bis 27 m tief.

Kellerthaler, Daniel, Goldschmied, Medailleur, Kupferstecher, * unbekannt, † 1665 (?), tätig für den Hof in Dresden. Hauptwerke: Silberschüssel in getriebener Arbeit (Dresden, Sophienkirche), Taufbecken der Wettiner (1613—15, Dresden, Grünes Gewölbe), Rosenwasserbecken (1629, Dresden, Grünes Gewölbe; s. Tafel »Goldschmiedekunst I«, 11).

Kellertuch, s. Schimmel.

Kellerwald, östl. Ausläufer des Rheinischen Schiefergebirges, am Westrande der Hessischen Senke, in Hessen-Nassau, zwischen Schwalm und Eder, aus Schiefern und silurischen Quarziten, erreicht im Wüstegarten 675 m Höhe.

Kellerwand, s. Karnische Alpen.

Kellerwechsel (Reitwechsel), Wechsel, auf denen eine Unterschrift gefälscht ist oder die auf eine fingierte oder zahlungsunfähige Person oder Firma gezogen sind; vgl. Falsche Wechsel und Fingierte Wechsel.

Kellgren (spr. tschẹlgrēn), Johan Henrik, schwed. Dichter, * 1. Dez. 1751 Floby (Vestergötland), † 20. April 1795 Stockholm, Journalist und literarischer Berater Gustavs III., dessen dramatische Entwürfe er ausführte (»Gustav Vasa«, 1786). Seit 1788 war er Leiter der Zeitung »Stockholms Posten«, vertrat die Aufklärung in berühmt gewordenen Fehden gegen den Stürmer und Dränger Th. Thorild (s. d.). Seine eigne Dichtung ist Lyrik, zuerst eine schwungvolle oder graziöse Verherrlichung aller Sinnenfreude oder satirische Kleinkunst, zuletzt Gedichte (»Die neue Schöpfung« u. a.), die mit ihrer Naturdurchseelung und Gefühlsechtheit den Durchbruch der Romantik vorbereiten. »Samlade Skrifter« (1796, 3 Bde.; neue Ausgabe von Ek und Sylwan im Erscheinen, bis 1927: 1 Bd.). *Lit.:* O. Sylwan, J. H. K. (1912).

Kellinghusen, Stadt in Schleswig-Holstein, Kr. Steinburg, (1925) 4617 ev. Ew., an der Stör und der Bahn Wrist–Itzehoe, hat AG., Zollamt, Post- und Eisenbahnschule, liefert Margarine, Fleischkonserven, Leder, Holzwaren und Zigarren. — K., 1148 genannt, 1740 Flecken, erhielt 1751 das Schiffahrtsrecht auf der Stör und wurde 1877 Stadt, hatte seit 1765 bis weit ins 19. Jh. hinein namhafte Fayencefabriken.

Kellner (vom lat. cellarius, »Vorsteher der Cella«, der Vorratskammer), Gehilfe zur Bedienung der Gäste in Gastwirtschaften usw. In Süddeutschland gibt es häufiger als in Norddeutschland auch Kellnerinnen. K. sind im Sinne der Gew.-O. gewerbliche Arbeiter, soweit sie nicht vorwiegend zu häuslichen Arbeiten herangezogen werden und dann den Vorschriften des BGB.

über den Dienstvertrag unterstehen. Die Verordnung des Bundesrats vom 23. Jan. 1902 betr. die Beschäftigung von Gehilfen und Lehrlingen in Gast- und Schankwirtschaften ist zum größten Teil durch die Arbeitszeitverordnung vom 21. Dez. 1923 (s. Arbeiterschutzgesetzgebung, Sp. 769) gegenstandslos geworden. Bezüglich der Kellnerinnen haben auf Grund des Gesetzes vom 15. Jan. 1920 die Landeszentralbehörden im Interesse der Gesundheit und der Aufrechterhaltung der guten Sitten, der Ordnung und des Anstands in Gast- und Schankwirtschaften Vorschriften besonders über die Zulassung, die Beschäftigung und die Art der Entlohnung weiblicher Angestellter erlassen. — Zur Vertretung der Berufsinteressen bestehen zahlreiche Kellnervereine, so der Genfer Verband der Hotel- und Restaurantangestellten in Dresden (s. Gewerkschaften, Sp. 146).

Kellner, 1) Lorenz, kath. Schulmann, * 29. Jan. 1811 Kalteneber bei Heiligenstadt, † 18. Aug. 1892 Trier, 1848 Schulrat in Marienwerder, 1855—86 in Trier, förderte den deutschen Sprachunterricht und schrieb: »Prakt. Lehrgang für den deutschen Sprachunterricht« (1837—40, 4 Tle.; 18. Aufl. 1892), »Zur Pädagogik der Schule und des Hauses, Aphorismen« (1850; 18. Aufl. 1912), »Lebensblätter. Erinnerungen« (1891; 3. Aufl. 1897) u. a. *Lit.:* Leineweber und Görgen, Dr. L. K. usw. (1897).

2) Oskar, Agrikulturchemiker, * 13. Mai 1851 Tillowitz (Schlesien), † 22. Sept. 1911 Karlsruhe, 1881—92 Professor in Tokyo, 1892—1911 Direktor der Landw. Versuchsstation Leipzig-Möckern, Begründer der Lehre von der Bewertung und Berechnung des Futters nach der Nährwirkung (Stärkewert), schrieb: »Die Ernährung der landw. Nutztiere« (1905; 6. Aufl. von Fingerling, 1924), »Grundzüge der Fütterungslehre« (1907; 7. Aufl. von Fingerling, 1924) u. a.

3) Leon, Anglist, * 17. Febr. 1859 Tarnow, 1904—1918 Prof. in Czernowitz, seit 1921 Lektor an der Techn. Hochschule Wien, schrieb »Gesch. der nordamer. Lit.« (»Samml. Göschen«, 2. Aufl. 1927), »Shakespeare-Wörterbuch« (1922), »Restoring Shakespeare« (1925) u. a.

Kellogg, Frank B., nordamer. Staatsmann, * 22. Dez. 1856 Potsdam (New York), seit 1877 Rechtsanwalt und Politiker, öfters juristischer Berater der Bundesregierung in Trustprozessen, 1917—23 Bundessenator, 1924 Botschafter in London und im Febr. 1925 Staatssekretär des Auswärtigen.

Kellowayschichten (spr. këlŏwē-), Abteilung der mittlern bzw. der obern Juraformation (s. Textblatt »Übersicht der geologischen Formationen«), von William Smith 1817 nach Kelloway (England) benannt, wo sie typisch entwickelt sind.

Kelly, James, nordamer. Bibliograph, * 1829, † 16. Mai 1907 East Orange (N. J.), bearbeitete die u. d. T. »Bibliotheca Americana« erschienene Bibliographie der Ver. St. v. A. und gründete 1861 deren Fortsetzung, den noch bestehenden »American Catalogue«.

Kelmis, belg. Ort, s. Moresnet.

Keloid (griech., auch Cheloid), eigentümliche brandnarbenähnliche, bei Druck schmerzhafte Bindegewebswucherung in der Haut, die nach operativer Entfernung hartnäckig meist größer wiederkehrt, ein derber, weißrötlicher Wulst mit seitlichen Ausläufern. Falsches oder Narbenkeloid heißen ähnliche, nach Verletzungen auftretende Narbenbildungen.

Kelowi, Stamm der Tuareg (s. d.) im Bergland Aïr (Sahara).

Kelp (in England und Schottland; Varec, Vraic [spr. wărăk bzw. wrät] in Frankreich)), s. Jod (Sp. 530).

Kelsen, Hans, Jurist, Begründer der »reinen Rechtslehre«, * 11. Okt. 1881 Prag, seit 1919 Professor des Staatsrechts in Wien, seit 1920 Herausgeber der »Zeitschrift für öffentliches Recht«, schrieb: »Hauptprobleme der Staatsrechtslehre« (1911; 2. Aufl. 1923), »Problem der Souveränität« (1920), »Österr. Staatsrecht« (1922), »Allg. Staatslehre« (1925), »Marx oder Lassalle?« (1925).

Kelsgau, s. Kelheim. Vgl. Gau.

Kelso (spr. këlßŏ), Stadt in Roxburghshire (Schottland), (1921) 3527 Ew., am Tweed, Bahnknoten, liefert landw. Geräte. Nahebei Floors Castle des Herzogs von Roxburgh, mit Ruine berühmter Abtei (1128—1545).

Kelsterbach, Flecken in der hess. Prov. Starkenburg. Kr. Groß-Gerau, (1925) 4729 meist ev. Ew., am Main und an der Bahn Mainz—Goldstein, hat Oförst., Kunstseidefabrik. In der Nähe Ruine des im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Schlosses Wolfensburg.

Kelt (Celt), Axt, s. Steinzeit und Metallzeit.

Kelten (latinisiert-griech. Celti, Celtae, lat. Galli [Gallier], aus dem Keltischen, »Krieger« oder »die Hohen«), einer der indogermanischen Hauptstämme in Europa. Ursprünglich saßen sie im Gebiet westl. von der Weser bis ins mittlere Frankreich und südl. von den Mittelgebirgen bis zu den Alpen, östl. bis zur ungarischen Pußta und der Hohen Tatra. Sie wanderten bis nach Spanien, sich dort mit den Iberern vermischend und die sog. Keltiberischen Stämme bildend; Weiteres s. Gallien. Im NW. besetzten die K. Britannien bis etwa 56° n. Br. Vgl. auch Keltische Sprachen.

Die K. waren große, lebhafte Menschen mit rotblondem Haar und blauen Augen; sie galten den Römern als witzig, kriegslustig und neuerungssüchtig; die Vornehmsten trugen starken Schnurrbart, auch Goldschmuck. Die Kleidung bestand in bunten wollenen Leibröcken und Hosen (braccae) sowie einem kurzen Flausmantel mit Kapuze. Mannshohe Lederschilde, eherne Helme mit Hörnern usw., eiserne Panzer, lange Schwerter und Lanzen waren ihre Rüstung. Bogen und Wurfwaffen waren unbeliebt; am liebsten kämpften die K. zu Pferde oder auf Streitwagen; keltische Söldner waren wegen ihrer Tapferkeit gesucht. Die K. wohnten in Einzelhöfen oder weit offenen Dörfern (strohgedeckte Häuser mit Lehmbewurf), Ringwälle waren Zufluchtsorte. Die K. waren Vieh-, besonders Pferdezüchter (Schutzgöttin Epona), Weber, Töpfer, Metallarbeiter. Es gab eine herrschsüchtige Priesterkaste, die Druiden, einen übermütigen Adel und unterdrückte Hörige, die den Acker bearbeiteten. *Lit.:* Arbeiten von Arbois de Jubainville (s. d.), besonders »Les Celtes ... jusqu'en l'an 100 avant notre ère« (1904) und »La famille celtique« (1905); G. Dottin, Manuel pour servir à l'étude de l'Antiquité Celtique (2. Aufl. 1915, mit bibliogr. Angaben); van Hamel, Inleiding tot de Keltische Taal- en Letterkunde (1917).

Kelter, eine Presse, besonders zum Auspressen (Keltern) von Trauben; s. Wein. — Im Mittelalter war die K. Sinnbild des Erlösungswerkes Christi nach Jes. 63, 2: Christus tritt aufgeschürzt die Trauben, der Wein fließt in den Kelch. S. Hostie.

Keltertanz, festlicher Tanz nach Beendigung des Weinkelterns.

Keltiberer (lat. Celtiberi), kriegerisches Mischvolk im alten Spanien, entstanden nach Einwanderung der Kelten (s. d.) im 4. Jh. v. Chr., in den Stämmen der Arevaker, Lusonen, Beller und Titther u. a., in dem Bergland südw. vom Ebro bis zum obern Tejo und Guadalquivir, mit den Städten Clunia, Segovia und Numantia. Rom hatte mit ihnen schwer zu kämpfen,

bis sie sich nach Niederwerfung des Sertorius (s. d.) 27 v. Chr. in der Tarrakonensischen Provinz rasch romanisierten. *Lit.:* Othmer, Die Völkerstämme von Hispania Tarraconensis in der Römerzeit (1904).

Keltie (spr. kelti), Sir John Scott K., engl. Geograph und Statistiker, * 29. März 1840 Dundee, † 12. Jan. 1927 London, bearbeitete seit 1880 »Statesman's Yearbook«, gab seit 1893 das »Geographical Journal« heraus, schrieb: »The History of Scottish highlands and Clans« (1874), »Geographical Education« (1886), »The Partition of Africa« (1894) u. a.

Keltische Altertümer, die Hinterlassenschaft (s. Metallzeit) der Kelten, findet sich in ihren Stammsitzen in Westeuropa und, durch Wanderzüge verbreitet, in Spanien, Oberitalien, Thüringen, Böhmen, Schlesien, durch das Donaugebiet bis nach Kleinasien (Galater) in Siedlungen und Gräbern.

Keltische Sprachen, einer der Hauptzweige des indogerman. Sprachstammes (s. Indogermanen), der in verschiedenen Eigentümlichkeiten den italischen Sprachen am nächsten steht und früher den ganzen Westen und weithin den Süden Europas beherrschte (s. Kelten), aber im Laufe der Jahrhunderte auf kleine Gebiete in England und Nordfrankreich beschränkt worden ist. Das Kontinentalkeltische ist völlig ausgestorben; dazu gehörte das sehr altertümliche Altgallische, das noch bis zum 4. Jh. in Frankreich gesprochen wurde. Das Kontinentalkeltische ist bekannt aus Orts- und Personennamen und einigen Appellativen, die von griechisch-römischen Schriftstellern angeführt werden, sowie aus 61 Inschriften, von denen die umfangreichste der auf eine Bronzetafel eingeritzte »Kalender von Coligny« ist. Das Inselkeltische gliedert sich in das Goidelische und das Britische oder Britannische, die beide heute noch gesprochen werden. Zum Goidelischen gehört: das Irische (s. d.), das Gälische (s. d.) und das Manx (s. d.); zum Britischen das Kymrische (s. d.) oder Welsche, das seit etwa 1700 ausgestorbene Cornische (s. d.) und das Bretonische (s. d.). In Wortschatz und Formenbildung indogermanisch, hat das Inselkeltische doch eine nichtindogermanische Syntax entwickelt, vielleicht weil sich die keltischen Besiedler Englands dort mit einer nichtindogermanischen Urbevölkerung vermischt haben. Die Gesamtzahl der keltisch Redenden betrug um 1900 nur wenig über 1½ Million. Die keltischen Sprachen haben in allen Ländern, in denen sie einst gesprochen wurden, zahlreiche Ortsbezeichnungen hinterlassen, namentlich Berg- und Flußnamen (wie Taunus, Jura, Ardennen, Vogesen, Sudeten; Rhein, Ruhr, Weser, Neckar, Main, Donau, Isar, Seine, Marne, Po), aber auch Städte- und Ländernamen (wie Wien, Trier, Mainz, Worms, Kempten, Metz, Mailand, Venedig, Paris, Reims, London; Bayern, Böhmen, Württemberg). *Lit.:* C. Zeuß, Grammatica celtica (2. Aufl. 1871); R. Thurneysen, Keltoromanisches (1884); W. Stokes, Urkelt. Sprachschatz (1894); A. Holder, Altcelt. Sprachschatz (1898—1908); Zimmer, Meyer und Stern, Die kelt. Literaturen (in »Kultur der Gegenwart« I, XI, S. 1—137, 1909); H. Pedersen, Vergleich. Grammatik der k. S. (1909—13); Quiggin, Celt (in »Encyclopædia Britannica«, 11. Aufl. 1910, Bd. 5, S. 611—652); E. Windisch, Das kelt. Britannien (1912); A. Walde, über älteste sprachl. Beziehungen zwischen Kelten und Italikern (1917); G. Dottin, Les littératures Celtiques (1924). Zeitschriften: »Revue celtique« (seit 1870); »Zeitschr. für celtische Philologie« (seit 1897); »Eriu« (seit 1904); »The Bulletin of the Board of Celtic Studies« (seit 1921). Weitere Literatur s. Kelten.

Keltium (Celtium), chemisches Element, hat sich als identisch mit Hafnium erwiesen.

Kelung (Kelong), Stadt auf Taiwan, s. Kilung.

Kelvin, im Ausland angewendete Bezeichnung für die absolute Temperatur, s. Temperatur.

Kelvin (spr. kelwin), Lord, s. Thomson (William).

Kelyphit, graubraunes, radialfaseriges Mineralaggregat, bildet oft eine Hülle um Pyropkristalle und besteht aus Hornblende und Anthophyllit.

Kem, russ. Fluß und Stadt, svw. Kemj.

Kemâl Bey (Deckname Nâmyk Bey), der bedeutendste türkische Dichter und Schriftsteller der neuern Zeit, * 21. Dez. 1840 Rodosto, † 2. Dez. 1888 Mytilene, veröffentlichte mit 16 Jahren seine ersten Gedichte. 1857 wurde er Mitglied der türkischen Dichtervereine in Stambul, bald auch Mitarbeiter seines Lehrers und Förderers Schinasi (s. d.) an dessen Zeitschrift »Tasswîri efkjâr«, die er 1864 selbst herausgab. Als Politiker und Reformer trat er dem Jungtürkischen Komitee bei. 1866 floh er nach London und gründete die Zeitung »Muchbir« (»Korrespondent«), die dann nach Paris verlegt wurde und »Hürriet« (»Freiheit«) hieß. In Frankreich studierte er Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft und übersetzte Bacon, Montesquieu, Rousseau und Volney. In die Heimat zurückgekehrt, übernahm er die Zeitung »Ibret« (»Warner«). Durch seine Artikel wie durch sein Drama »Watan« (»Vaterland«, 1872 gedruckt; deutsch von Pekotsch, 1887) riß er die Massen hin, wurde über drei Jahre in Famagusta eingekerkert und entwarf dort das Drama »Akif Bey«. Die Thronbesteigung Murads (1876) ermöglichte ihm die Rückkehr. In Stambul beteiligte er sich an der Ausarbeitung der Verfassung, wurde von Abd ul-Hamid nach Chios verbannt, später Mutesarrif daselbst, auf Rhodos und wieder auf Chios. Sein Grab in Bulair ist fast Nationalheiligtum geworden. K. gehört zu den hervorragendsten Persönlichkeiten des modernen Türkentums: glühender Patriot, Vertreter kulturellen Fortschritts, dabei unbeirrt Anhänger des Islams, glänzender Stilist, scharfer Kritiker und fruchtbarer Tagesschriftsteller. »Ges. Schriften« (darunter 6 Dramen, 2 Romane, 4 geschichtliche Arbeiten, seit 1910 hrsg. von seinem Sohn Ali Ekrem Bey, bis 1927: 7 Bde.).

Kemâl Pascha, s. Mustafa Kemal Pascha.

Kemberg, Stadt in der Prov. Sachsen, Kr. Wittenberg, (1925) 2372 Ew., an der Bahn Bergwitz-K., hat AG., liefert Fässer, Kunststeine und Zementwaren. — K., 1376 als Stadt bezeugt, war bis 1815 sächsisch.

Kemble (spr. kembl), 1) John Philip, engl. Schauspieler, * 1. Febr. 1757 Prescot (Lancashire), † 26. Febr. 1823 Lausanne, Bruder der Schauspielerin Mrs. Siddons (s. d.), erlangte besonders seit seinem Auftreten im Drurylanetheater (1783), das er 1788—1802 leitete, als Darsteller Shakespearescher Helden viel Beifall; doch sprach er besser als er spielte. *Lit.:* Boaden, Memoirs of the Life of J. P. K. (1825, 2 Bde.); Fitzgerald, Account of the K. Family (1871, 2 Bde.).

2) Charles, Bruder des vorigen, ebenfalls Schauspieler, * 27. Nov. 1775 Brecon (Wales), † 12. Nov. 1854 London, spielte feinkomische Rollen seit 1794 am Drurylane-, seit 1797 am Haymarkettheater in London. Er leitete gemeinsam mit seinem Bruder das Coventgardentheater, seit 1817 allein. K. besuchte 1832 die Ver. St. v. A. und verließ 1842 die Bühne. Er erwarb sich um die Pflege der deutschen Musik in

London große Verdienste. — Seine Gattin Marie Therese, geborne de Camp, * 1774 Wien, † 3. Sept. 1838 London, wirkte als Tänzerin im Drurylane-, Coventgarden und Haymarkettheater.

3) John Mitchell, Sohn des vorigen, engl. Sprach- und Geschichtsforscher, * 2. April 1807 London, † 26. März 1857 Dublin, seit 1829 Schüler J. Grimms in Göttingen, gab den »Beowulf« (1833; 2. Aufl. 1837) heraus und hielt 1834 in Cambridge Vorlesungen über angelsächsische Literatur, gedruckt als »First History of the English Language« (1834). Grundlegend für die Kenntnis Altenglands wurde seine kritische Urkundensammlung »Codex Diplomaticus Aevi Saxonici« (1845—48, 6 Bde.) und seine (in Einzelheiten überholte) »History of the Saxons in England« (1848, nur Bd. 1 und 2; neue Ausg. 1876; deutsch von Brandes, 1853).

Kemenate (lat. caminata, ahd. cheminata, spr. chem-), ein mit einer Feuerstätte (Kamin) versehenes Gemach, besonders Schlafgemach, auch Frauengemach.

Kemenaten, Albrecht von, s. Albrecht von Kemenaten.

Kemény (spr. kemenj), siebenbürg. Adelsgeschlecht.

1) Johann, Fürst von Siebenbürgen, * 1607 Bükkös (Siebenbürgen), † 24. Jan. 1662 Nagy-Szöllös, unternahm unter Georg II. einen Feldzug gegen Polen, der ihn in Gefangenschaft unter den Krim-Tataren brachte. Nach Georgs Tod 22. Dez. 1660 zum Fürsten von Siebenbürgen gewählt, verbündete er sich mit Leopold I., wurde zweimal von den Türken vertrieben und fiel, zurückgekehrt, im Kampfe gegen seinen Rivalen Apafi. Seine Autobiographie gab L. v. Szalay heraus (1856).

2) Baron Josef K., * 11. Sept. 1795 Gerend, † das. 12. Sept. 1855, als Forscher und Sammler bekannt, gab heraus: »Deutsche Fundgruben zur Gesch. Siebenbürgens« (1839, 2 Bde.); »Siebenbürgisches Historisches Magazin« (ungar., 1837—45, 2 Bde.).

3) Siegmund, Baron, ungar. Schriftsteller und Politiker, * 12. Juni 1814 Alvincz, † 22. Dez. 1875 Gut Puszta-Kamarás (Siebenbürgen), bekannt durch sein freimütiges Werk »Wahlumtriebe und ihre Gegenmittel« (1842) sowie durch den histor. Roman »Gyulai Pál« (1844—46, 5 Bde.), seit 1848 Mitredakteur des »Pesti Hirlap« in Pest, kritisierte in »Nach der Revolution« (1850) und »Noch ein Wort nach der Revolution« (beide ungar., 1851) die ungarische Revolution und schrieb nach kurzer Haft weiter im »Pesti Napló«. K. veröffentlichte die Lebensbeschreibungen der beiden Wesselényi und des Grafen Stephan Széchényi (1850), die Romane: »Mann und Weib« (1852, 2 Bde.), »Nebelbilder am Horizont des Gemüts« (1855), »Liebe und Eitelkeit« (1855), »Die Schwärmer« (1859), »Wilde Zeit« (1861—62, 4 Bde.) u. a. mit feiner Milieuschilderung und guter Charakterzeichnung. Gesamtausgabe von P. Gyulai (1896—1908, 12 Bde.). — Lebensbeschreibung von F. Papp (1922).

Kemi (finn. Kemijoki), Fluß im finn. Län Uleåborg, 408 km lang, durchströmt den 45 km langen Kemisee (Kemijärwi), bildet mehrere Fälle und mündet bei der Stadt K. (1924: 3060 Ew.) in den Bottnischen Meerbusen.

Kemj (Kem), Fluß im russischen Rätestaat Karelien, 424 km lang, nicht schiffbar, entfließt den Kuntoseen und mündet bei der Kreisstadt K. (1923: 3324 Ew., an der Murmanbahn) ins Weiße Meer.

Kemma (Dscheme), s. Trüffel.

Kemmel (Kemmelberg), östlicher Ausläufer des zwischen Lys- und Yserebene verlaufenden Höhenrückens in Westflandern, östl. von Cassel, 156 m ü. M., wurde 25. April 1918 von der deutschen 4. Armee genommen und 31. Aug. wieder geräumt.

Kemmerich, Max, Kunst- und Kulturhistoriker, * 6. Mai 1876 Koblenz, schrieb: »Die deutschen Kaiser und Könige im Bilde« (1910), »Die Lebensdauer und die Todesursachen innerhalb der deutschen Kaiser- und Königsfamilien« (1909), »Kulturkuriosa« (1909—10, 2 Bde.; 18. Tsd. bzw. 12. Tsd. 1923—24), »Aus der Geschichte der menschlichen Dummheit« (1912; 8. Aufl. 1922) u. a., wandte sich dann einer mystischen und okkulten Geschichtsbetrachtung sowie der Historionomie zu, schrieb »Prophezeiungen« (1911; 10. Aufl. 1925), »Das Kausalgesetz der Weltgesch.« (1913—14, 2 Bde.; 2. Aufl. 1922), »Die Berechnung der Geschichte und Deutschlands Zukunft« (1921; 3. Aufl. 1923), »Weltbild des Mystikers« (1926) u. a.; gewann großen Anhang, wenn auch nicht in geschichtlichen Fachkreisen, ebenso durch seine Lehre von der Schicksalsmeisterung, die vielfach ältere Sätze wieder aufnimmt. K. gibt heraus »Menschen, Völker, Zeiten. Eine Kulturgeschichte in Einzeldarstellungen« (1925 ff.; von ihm selbst »Machiavelli«).

Kemmern, Badeort in Lettland, westl. von Riga, 5,5 km vom Rigaischen Meerbusen, an der Bahn Riga-Tukkum, hat Schwefelquellen (6°).

Kemnate, svw. Kemenate.

Kemnath, Bezirksstadt in der Oberpfalz, (1925) 1399 meist kath. Ew., am Südrand des Fichtelgebirges, an der Bahn Weiden-Bayreuth (Station K.-Neustadt), hat AG., ArbG., Forstamt, Brauerei, Malzfabrik, Kalkwerke. — K., 1008 genannt, ist 1396 als Stadt bezeugt.

Kemnitzkamm, s. Isergebirge.

Kemosch (Chamos), Stammgottheit der Moabiter, wurde durch Menschenopfer verehrt. Salomo erbaute ihm Altäre (1. Kön. 11, 7), die später Josia zerstörte (2. Kön. 23, 13).

Kempelen, Wolfgang von, Mechaniker, * 23. Jan. 1734 Preßburg, † 26. März 1804 Wien, beschrieb in seinem »Mechanismus der menschlichen Sprache« (1791, mit 27 Kupfern) die Sprechwerkzeuge und die Lautbildung und baute eine Sprechmaschine, eine Schachmaschine u. a.

Kempen, 1) (K. im Rheinland) Kreisstadt in der Rheinprovinz, Regbez. Düsseldorf, (1925) 8139 meist kath. Ew., Knotenpunkt der Bahn Krefeld-Geldern, hat Burg (14. Jh., jetzt Berufsschule), AG., Finanz-, Zollamt, Gymnasium, Lyzeum, Aufbauschule, landwirtschaftliche Winterschule, Taubstummenanstalt und Kramermuseum (Altertümer), liefert Glas, Spiegel, Seidenwaren, Eisenmöbel, Zigarren und Sauerkraut. K., Sitz eines kurkölnischen Amtes, 1294 Stadt, ist Geburtsort des Thomas a Kempis. *Lit.:* Terwelp, Die Stadt K. (1894); Nießen, Heimatk. des Kreises K. (1895). — 2) (Poln. Kempno) Kreisstadt in Posen (seit 1920 poln.), Woiwodschaft Posen, (1921) 6210 (1/8 deutsche) Ew., Knotenpunkt der Bahn Posen-Kreuzburg, hat Realschule, Mühlen, Sägewerke, Ziegeleien und Viehhandel. K., 1282 zuerst genannt, hieß später auch Langenfurt und wurde 1660 nach Einwanderung schlesischer Lutheraner Stadt. *Lit.:* Pietsch, Beiträge zur Gesch. der Stadt K. in Posen (Progr. des Progymnasiums zu K. 1891, 1893, 1894, 1896).

Kempen oder **Kempenland,** s. Campine.

Kempeneer, Peter de, s. Campaña.

Kemper, Johann Melchior, niederländ. Staatsmann, * 26. April 1776 Amsterdam, † 20. Juli 1824 Leiden, 1809 Prof. der Rechte in Leiden, Mitanstifter des niederländischen Aufstands von 1813, vertrat die

damaligen liberalen Ansichten und war 1817 Mitglied der Zweiten Kammer. Er schrieb »Verhandelingen, redevoeringen en staatkundige geschriften« (1835 bis 1836, 3 Bde.).

Kempf, Paul, Astronom, * 3. Juni 1856 Berlin, † 16. Febr. 1920 Potsdam, seit 1878 am Astrophysikalischen Institut in Potsdam, arbeitete über Sonnenrotation, Jupitermasse und Helligkeitsmessung von Sternen. An der 20 Jahre umfassenden Potsdamer photometrischen Durchmusterung ist er zu gleichem Teil mit G. Müller beteiligt gewesen. Er gab die 4. und 5. Auflage von »Newcomb-Engelmanns Populärer Astronomie« heraus.

Kempis, Thomas a, s. Thomas von Kempen.

Kempland, antarktisches Land östl. von Enderbyland (s. d.), 1833 von Kemp unter 67° s. Br. und 59° ö. L. gesichtet (s. Karte »Südpolarländer«).

Kempner, Friederike, Dichterin, * 25. Juni 1836 Opatow (Posen), † 23. Febr. 1904 auf ihrem Gut Friederikenhof bei Reichthal. Ihre ernst gemeinten »Gedichte« (1873) wirkten komisch, erlebten dadurch (vor allem auch dank einer sie ironisch preisenden Kritik Paul Lindaus) viele Auflagen. Ähnlich sind ihre »Novellen« (1861) und Dramen: »Berenice« (1860), »Rudolf II.« (1867), »Antigonos« (1880) u. a. Verdienste erwarb sie sich durch soziale Bestrebungen (Leichenschau, Gefängnisreform, Tierschutz usw.).

Kempten, kreisunmittelbare Stadt im bayr. Regbez. Schwaben, Hauptstadt des Allgäus, (1925) 21874 Ew. (1/5 ev.). 695 m ü. M., an der von hier ab flößbaren Iller, Knotenpunkt der Bahn München-Lindau, hat Rathaus (15. Jh.), Sankt-Mang-Kirche (15. Jh.), Sankt-Lorenz-Kirche (17. Jh.), ehem. Schloß der Fürstäbte (17. Jh.; jetzt Gerichtsgebäude), LG., AG., BezA., LArbG., ArbG., Forst-, Finanz-, Zollamt, Gymnasium, Oberrealschule, Lyzeum, Institut der Englischen Fräulein, 2 Waisenhäuser, Theater, Heimatmuseum, Heimatarchiv und Stadtbibliothek (8000 Bde.); Textilindustrie, Erzeugung von Papier, Holzstoff, Maschinen, Holzleisten, wissenschaftlichen Instrumenten und Bier, Milchproduktenbörse, Handelskammer und Reichsbanknebenstelle. Garnison, s. Beil. »Garnisonen« bei Art. Deutsches Reich. Nahebei die Burghalde mit Ruinen. — K., auf einer römischen Niederlassung (Cambodunum) erwachsen, im Illergau, aus dem sich die Grafschaft K. bildete, lag mit dem 773 gegründeten Benediktinerkloster, das seit 1360 reichsunmittelbar war, dauernd im Streit, war seit Rudolf von Habsburg reichsunmittelbar, wurde 1527 lutherisch, schloß sich 1535 dem Schmalkaldischen Bund an, litt im Dreißigjährigen Kriege schwer und fiel 1803 mit der Reichsabtei an Bayern. Erst seitdem bilden Alt- und Neustadt (gehörte vorher der Abtei) eine Gemeinde. *Lit.:* Haggenmüller, Gesch. der Stadt u. der gefürsteten Grafsch. K. (1840—47, 2 Bde.); Meirhofer, Geschichtliche Darstellung der denkwürdigsten Schicksale der Stadt K. (1856); Förderreuther, Die Stadt K. und ihre Umgebung (1901); K. Renz, Kempten (1925).

Kempten.

Ken (Ma), japan. Längenmaß zu 6 Shaku = 1,818 m.

Ken, japanischer Verwaltungsbezirk (Provinz).

Kena (Kajnah), Indianerstamm der Blackfeet, etwa 1200 Köpfe, in Reservationen in Alberta (Kanada).

Kenaboi, Stamm der Jakun (s. d.), am Fluß K.

Kenai, Halbinsel an der Südseite von Alaska, mit fjordreichen, dichtbewaldeten Küsten, bis 2400 m hoch, mit dem Festland durch eine 20 km breite Landenge verbunden. Den größten Teil bedeckt eine riesige Eiskalotte, die 36 Gletscher entsendet. An mehreren Stellen finden sich Kohlenlager. Am Cooksund liegt Fort K., an der Südseite Seward. Die Bewohner sind Knaiakhotana-Indianer (etwa 250 Köpfe).

Kenchreä, einer der drei Häfen des antiken Korinth (s. d.), am Saronischen Meerbusen.

Kendal (Kirkby in K., spr. kĕndăl, kŏrbi-), Stadt in der engl. Grfsch. Westmorland, (1921) 14146 Ew., am K. and Lancaster Canal, Bahnstation, hat alte Kirche, Museum, Bücherei, liefert Tuche und Teppiche.

Kendenich, Dorf in der Rheinprovinz, Landkreis Köln, (1925) 2313 meist kath. Ew., südw. von Köln, am Vorgebirge und an der Bahn Köln-Bonn, hat Braunkohlenbergbau.

Kenderes (spr. kĕndĕrĕsch), Großgemeinde im ungar. Komitat Jász-Nagykun-Szolnok, (1920) 5850 kath. und reform. Ew., an der Bahn Kisterennye-Kisújszállás, treibt Landwirtschaft.

Keneh (Kinneh), ägypt. Mudirîje in Oberägypten, 87070 qkm (1953 qkm Kulturfläche) mit (1917) 840317 Ew., hat bedeutenden Zuckerrohranbau. — Der Hauptort K., das Kainepolis (»Neustadt«) der Griechen, (1917) 22958 Ew., am rechten Nilufer, ist Bahn- und Dampferstation, liefert Datteln und poröse Tonkrüge.

Kengeri (türk. Tschangri), Hauptstadt des türk. Wilajets K. (etwa 155451 Ew.), 730 m hoch, am Karakaratschai (zum Kisil Irmak), hat etwa 15000 Ew., die Weberei betreiben; in der Nähe Steinsalz-Abbau.

Kengkasee, s. Chankasee.

Kenia, isolierter Gebirgsstock in der britischen Kenia-Kolonie, nördl. vom Kilimandscharo, Afrikas zweithöchster Gebirgsstock (vgl. Karte bei Art. Südafrikanische Union), erhebt sich aus der über 2000 m hohen Leikipia-Hochebene bis zu 5242 m im Mount Pigott. Die drei höchsten Kuppen des aus Trachydolerit aufgebauten Vulkangebirges und der 4—4 1/2 km im Umfang messende, 200—300 m tiefe, stark zerstörte Krater entsenden 15 bis 1 1/2 km lange Gletscher, deren zahlreiche Abflüsse meist dem Tana und Guasso Nyiro zugehen. Moränen deuten auf stärkere eiszeitliche Vergletscherung. Zuerst sah Krapf 1849 den K., den Mackinder 1899 erstieg.

Kenialand (bis 1920: Britisch-Ostafrika, engl. Kenya Colony and Protectorate, spr. kenia-kŏlŏni-ănd-prŏtĕktŏrăt; vgl. Karte bei Art. Südafrikanische Union), brit. Besitz in Ostafrika, besteht seit 1920 aus der Kenia-Kolonie (Kronkolonie Kenia) und dem Protektorat Kenia, das die ehemaligen Besitzungen des Sultans von Sansibar (s. d.) auf dem Festland umfaßt. Diese bestehen aus einem 16 km breiten Küstenstreifen vom Umbafluß im S. bis Kipini im N., den Lamuinseln (vor Witu) sowie Kismaju und seiner Umgebung im Radius von 16 km und sind für eine jährliche Rente von 17000 £ von England »gepachtet« worden. K. liegt am Indischen Ozean zwischen dem Umbafluß im S., Italienisch-Somaliland im NO. und grenzt im W. an das Uganda-Protektorat. Es hat 549000 qkm Fläche mit (1925) 2603000 Ew. (12529 Europäer, 30583 Inder und 10557 Araber).

Bodenaufbau, Gewässer. K. ist ein Teil des ostafrikanischen Seenhochlands, ein Plateau aus kristallinischen Gesteinen, Glimmerschiefer, Gneis und Granit, das im O. in einem gebirgsartigen Steilabfall zum schmalen Küstenland abbricht, nahe der Ugandagrenze durch den Ostafrikanischen Graben gegliedert

wird, in den Naiwascha-, Baringo-, Rudolf- und Stefaniesee eingelagert sind. Die den Graben begleitenden vulkanischen Erscheinungen treten auch in K. auf, teils als größere Lavafelder (in der Nähe von Rudolf- und Stefaniesee), teils als Einzelberge im Graben selbst und daher dessen Ränder kaum wesentlich überhöhend (Longonot am Südende des Naiwaschasees, 2810 m), teils aber dem steilen Grabenrand selbst aufgesetzt und landschaftlich wirkungsvolle Gipfel erzeugend, so den Grenzpfeiler gegen Uganda, Mount Elgon (4486 m), oder den Kenia (5242 m; s. d.). Korallenriffe an der Küste sind von Tertiär-, Jura- und Kreidebildungen umsäumt. — Bodenschätze. Der Mineralreichtum ist noch wenig erforscht. Bedeutende Lager von Natron (und Trona) finden sich mit Steppensalz (Kochsalz) zusammen im Graben- oder Rifttal, z. T. auch im Magadsee (Zweigbahn dahin). Etwas Gold kennt man aus Süd-Kawirondo, außerdem noch Graphit und Marmor, Mangan, Opal an der Westseite des Rifttals. — Gewässer. Der Küstenabbruch entwickelt größere Flüsse zum Indischen Ozean (Sabaki, Tana). Seen s. oben.

Klima, Pflanzen- und Tierwelt ähneln denen Deutsch-Ostafrikas (s. d.).

Die Bevölkerung besteht aus Galla- und Bantustämmen, im SW. aus Massai; s. diese Artikel und Deutsch-Ostafrika. — Erwerbszweige. K., das für England vorwiegend strategische Bedeutung hat (Ugandabahn, s. d.), ist wegen seines Trockenklimas im Innern vorläufig wirtschaftlich wenig erschlossen. Das Tiefland erzeugt Reis, Mais, Kassawa, Kokosnüsse u. a., Sisalhanf und Cearakautschuk, Kaffee, das Hochland Hafer, Gerste, Weizen, Kartoffeln, europäische Gemüse, wie Erbsen, Bohnen, Linsen u. a. Straußen- und Schaffarmen breiten sich aus, das Molkereiwesen entwickelt sich. Die Wälder (9320 qkm, davon 418 qkm Tropenwald, das übrige Hochlands- und Gebirgswald) sind reich an Nutzholz. Nahe der Küste finden sich Mangrove- und Kautschukbäume, Ebenholz und Kopal. Der Wituwald (s. Witugebiet) hat wertvolles Bau- und Möbelholz, der Keniawald am Keniaberg Zedern, Gelbholz, den Kampferbaum, falschen Mahagonibaum, Kork, Eisenholz, Oliven u. a. — Handel. Die Ausfuhr (1925: 7,82 Mill. £) geht zu mehr als 3/4 nach England und Indien, das übrige nach den Ver. St. v. A., Japan und Holland. Hauptausfuhrgegenstände sind Baumwolle, Kaffee, Mais, Sisalfasern, Häute und Felle, Soda, Ölsaaten und Elfenbein. Die Einfuhr (1925: 8,06 Mill. £) ist hauptsächlich Durchfuhr, und zwar von Webwaren und andern Industrieerzeugnissen, geistigen Getränken u. a. — Verkehr. Hauptverkehrsweg ist die von einer Telegraphenlinie begleitete Ugandabahn von Mombassa nach Fort Florence am Victoriasee, mit mehreren Abzweigungen, darunter nach Taweta an der Usambarabahn in Deutsch-Ostafrika, Bahnlänge 1925 insgesamt 1670 km. 10 Dampfer auf dem Victoriasee vermitteln im Innern den Anschluß an die Bahn.

Verwaltung. K. ist in 7 Provinzen und 5 Distrikte eingeteilt. Das Nordgrenzgebiet ist in militärischer Verwaltung. K. untersteht einem Gouverneur und Oberbefehlshaber; ihm stehen zur Seite eine neungliedrige Vollzugsbehörde und ein Gesetzgebender Rat aus 20 beamteten Mitgliedern und 17 gewählten (11 Europäer, 5 Inder, 1 Araber), dazu ein ernannter Araber. Hauptstadt und Sitz der Verwaltung ist Nairobi (s. d.), größer ist Mombassa (s. d.). — Gesetzliches Zahlungsmittel ist seit 1922 der Ostafrika-Schilling (20 s = 1 £), dazu Papiergeld (5—1000 s) und Scheidemünzen.

Geschichte. K. ist 1885 als »Pachtgebiet« (s. Sp. 1214) der Britisch-Ostafrikanischen Gesellschaft entstanden (als Gegengewicht gegen Deutsch-Ostafrika) und aus kleinen Anfängen nach Eröffnung des Suezkanals rasch zu einer der strategisch bedeutungsvollsten Kolonien (1895 Kolonie) Englands erwachsen. Durch Vertrag vom 15. Juli 1924 trat England das Dschubbland (Fluß und ein Streifen westlich davon) mit rund 90000 qkm und etwa 16000 Ew. an Italien ab.

Lit.: Strandes, Die Portugiesenzeit von Deutsch- und Englisch-Ostafrika (1899); P. Klingspor, Britisch-Ostafrika (1909); Playne, East Africa (1910); Lord Cranworth, A Colony in the Making (1912); Leys, Kenya (1924); J. T. Brown, The Vanishing Tribes of Kenya (1925); Drumkey, Yearbook for British East Africa; »Annual Reports of the Administrator of East Africa«; »Handbook for East Africa, Uganda and Zanzibar« (seit 1902).

Kenilworth (spr. kenilwörth), Stadt in Warwickshire (England), (1921) 6751 Ew., Bahnstation, nördl. von Warwick. Nahebei die Ruinen des durch W. Scotts Roman K. bekanntgewordenen Schlosses K.

Keniter, ein Israel verbündeter Volksstamm, der mit ihm nach Kanaan gezogen sein, sich vornehmlich Juda angeschlossen und besondern Eifer für Jahve gehegt haben soll. Funde kenitischer Inschriften wurden auf der Sinaihalbinsel gemacht. Vgl. Kain.

Kennan (spr. kenän), George, nordamer. Journalist und Reisender, * 16. Febr. 1845 Norwalk (Ohio), † 12. Mai 1924 Medina (New York), untersuchte 1865—68 für die Russisch-Amerikanische Telegraphengesellschaft die Strecke vom Ochotskischen Meer bis zur Beringstraße. 1870—71 bereiste er Südostrußland, den Kaukasus und Daghestan. 1885—86 Nordostrußland und Sibirien. Er schrieb: »Tent Life in Siberia« (1870; deutsch von Kirchner, 8. Aufl. 1905), »Siberia and the Exile System« (1891, 2 Bde.; deutsch von Dittrich, 1891, und von Kirchner, 4. Aufl. 1892), »Tragedy of Pelée« (1902) u. a.

Kennebec (spr. kenĕbĕk), Fluß im nordamer. Staat Maine, 260 km lang, entfließt dem Mooseheadsee (453 m ü. M.), hat starke Schnellen und Wasserfälle, erweitert sich schließlich zur Kennebecbai des Atlantischen Ozeans. Er ist 120 km bis Augusta schiffbar.

Kennedy (spr. kenĕdi), 1) Grace, engl. Romanschriftstellerin, * 1782 Pinmore (Ayrshire), † 28. Febr. 1825 Edinburg, trat in »Father Clement« (1823) und andern anonym veröffentlichten Erzählungen in vornehmer Weise für schottisch-protestantische gegenüber katholischer Religiosität ein. »Collected Edition« (1836, 6 Bde.; deutsch [»Sämtliche Werke«] 1844, 2 Bde.).

2) John Pendleton, nordamer. Politiker und Schriftsteller, * 25. Okt. 1795 Baltimore, † 18. Aug. 1870 New Port (Rhode Island), 1816 Anwalt, 1837 Kongreßmitglied, 1852 Marinesekretär, beschäftigte sich seit 1853 hauptsächlich mit Literatur. Außer erfolgreichen Romanen (»Swallow Barn«, 1832; »Horse-Shoe Robinson«, 1835; deutsch 1853) schrieb er »Life of William Wirt, Attorney-General of the U. S.« (1849, 2 Bde.; neue Ausg. 1854) u. a. »Political and Official Papers« (1872). *Lit.:* Tuckerman, Life of J. P. K. (1871).

3) William Paul McClure, kanad. Geschichtsschreiber, * 8. Jan. 1881 Ayr (Schottl.), seit 1913 Prof. der Rechte an der Universität Toronto, veröffentlichte: »Documents of the Canadian Constitution 1759 to

1915« (1918), »The Constitution of C. An Introduction to its Development and Law« (1922) u. a.

Kennedykanal (spr. kĕnĕdi-), Meeresstraße zwischen Nordgrönland und Grinnell-Land.

Kennel (engl.), Hundezwinger für die zur Parforcejagd dressierte Meute.

Kennelkohle (Kannelkohle), s. Steinkohle.

Kennemann, Hermann, deutscher Politiker, * 4. Jan. 1815 Soldin, † 11. April 1910 Klenka bei Neustadt a. d. Warthe, erwarb die Herrschaft Klenka und 14 weitere Rittergüter, bekämpfte das Vordringen der Polen, unterstützte die Ansiedlung deutscher Bauern im O. und gründete mit v. Hansemann und v. Tiedemann-Seeheim den »Deutschen Ostmarkenverein« (s. d.).

Kennemerland, Landschaft in der niederländ. Provinz Nordholland zwischen Haarlem und Alkmaar.

Kennenburg, Heilanstalt, s. Eßlingen.

Kennet (spr. kĕnit), Nebenfluß der Themse (s. d.).

Kenngott, Gustav Adolf, Mineralog, * 6. Jan. 1818 Breslau, † 14. März 1897 Lugano, seit 1856 Professor in Zürich, schrieb: »Lb. der Mineralogie« (1852), »Übersicht der Resultate mineralog. Forschungen von 1844—65« (1852—68), »Die Minerale der Schweiz« (1866), »Hwb. der Mineralogie, Geologie und Paläontologie« (1882—87; mit v. Lasaulx u. a.).

Kenning (Mehrz. Kenningar), poetisches Schmuckmittel der altnordischen Poesie, namentlich bei den Skalden (s. d.), zwei- oder mehrgliedriger Ersatz eines einfachen Hauptworts, z. B. Meeresroß = Schiff. Indem die so entstehenden Glieder wieder ihrerseits und oft durch einen sehr fernliegenden Vergleich umschrieben werden können, entstehen sehr barocke und schwer deutbare Gebilde; z. B.: Der Schwan des Schweißes des Wunderdorns: Wunderdorn-Schwert, dessen Schweiß = Blut; dessen Schwan = der Rabe als Leichen- und Schlachtfeldvogel. *Lit.:* R. Meißner, Die Kenningar der Skalden (1921).

Kennington (spr. kĕningt'n), s. Lambeth.

Kennlinie, bei elektrischen Maschinen sow. Charakteristik.

Kennung, s. Leuchtfeuer.

Kennzeichnung der Zuchttiere dient dem Nachweis ihrer Identität und ist für die Zuchtbuchführung unentbehrlich. Es sind gebräuchlich: 1) Hautbrand, am Schenkel oder Hals, fast nur beim Pferd, als Brandzeichen der Gestüte (s. d.) oder der Stutbuchgesellschaften, oder auch als »Kontrollbrand« zum Nachweis der Abstammung des Tieres aus einem bestimmten Zuchtgebiet. In Ländern mit extensiver Viehhaltung erhalten auch die Rinder das Brandzeichen ihres Besitzers. 2) Hufbrand verwächst rasch und dient nur der kurzfristigen Numerierung von Pferden, z. B. bei Aushebungen. 3) Hornbrand ist gut geeignet zur dauernden K. gehörnter Rinder mit Herdbuchzeichen und -nummer. 4) Kerben des Ohres mit der Kerbzange, bei Schaf, Schwein, seltener bei Rind und Ziege. Viel benutzt wird der Schlüssel, den die Abb. zeigt; die in dieser gekerbte Zahl heißt 454. Mit diesen Zeichen, einfach oder doppelt gesetzt, kann man jede gewünschte Zahl kerben. 5) Tätowierung, die zuverlässigste K., bei Schaf, Rind und Schwein sehr gebräuchlich. Die Tätowierzange hat auswechselbare, aus Nadeln gebildete Zahlen und Zeichen. In die feinen Wunden wird Kienruß oder Farbe eingerieben. 6) Ohrmarken aus Metall, denen Herdbuchzeichen und Nummer eingestanzt ist, werden bei Rindern und dunkelohrigen Schafen und Ziegen, selten bei Schweinen, angewandt. 7) Fußringe aus Zelluloid oder Metall, in verschiedenen Farben zur K. der Jahrgänge, beim Geflügel in Gebrauch.

Kennzeichnung eines Schafes.

Kennziffer (Charakteristik), s. Logarithmus.

Kenora (früher Rat Portage), Stadt in der kanad. Prov. Ontario, (1921) 5407 Ew., am Lake of the Woods und an der kanad. Pazifikbahn, hat Getreide- und Holzhandel, Goldbergbau im nahen Rainy River-Bezirk.

Kenosha (spr. kĕnŏscha), Stadt im SO. des nordamer. Staates Wisconsin, (1920) 40472 Ew., am Michigansee, Bahnknoten, hat guten Hafen, großes Sanatorium, Fabriken und Handel mit Landesprodukten.

Kenotaphion (griech., lat. Cenotaphium, »leeres Grab«), Grabmal zum Andenken an einen Toten, dessen Gebeine nicht darunter ruhen.

Kenotiker und **Kryptiker** (griech.), im 17. Jh. Vertreter zweier christologischer Ansichten in der lutherischen Orthodoxie, deren eine (in Gießen) lehrte, Christus habe sich als Mensch auf Erden des Gebrauchs der göttlichen Eigenschaften entäußert (Kenosis), deren andre (in Tübingen) behauptete, er habe ihn im Verborgenen geübt (Krypsis). Eine im 19. Jh. in der Orthodoxie aufgekommene kenotische Theorie nimmt Selbstbeschränkung der Gottheit in Christus an. *Lit.:* Bensow, Die Kenose (1903).

Kenotron (griech.), Bezeichnung einer als Wechselstromventil dienenden Kathodenröhre.

Kensington (spr. kĕnsingt'n), Verwaltungsbezirk im W. von London, (1921) 175859 Ew., zwischen Hydepark und Themse, hat vornehme Wohnviertel, kgl. Schloß (K.-Palace) mit öffentlichem Park (K.-Garden), Viktoria- und Albert-Museum (s. Kensington-Museum), Imperial Institute (Reichsforschungsanstalt für Kolonialprodukte), Universität, Imperial College, Bibliothek und Natural History Museum. Vgl. London

Kensingtonmalerei, Vortäuschung von Plattstichstickerei durch ein malerisches Verfahren auf Samt, Plüsch, Seide, Atlas, feinem Tuch.

Kensington-Museum (South Kensington-Museum, spr. ßauth-, seit 1899: Viktoria- und Albert-Museum), Kunstgewerbemuseum mit Kunstschule im Londoner Stadtteil Kensington, gegr. 1852, seit 1899 erweitert, enthält ein Museum ornamentaler Kunst (mit Kunstwerken des Mittelalters und der Neuzeit, Gipsabgüssen usw.), eine Gemäldegalerie (National Gallery of British Art), eine Kunstbibliothek, eine Bibliothek für Wissenschaft und Erziehung.

Kensiu, Stamm der Semang (s. d.) in Kedah (Malakkahalbinsel).

Kent, Grafschaft im SO. Englands, 3949 qkm mit (1921) 1141666 Ew. (289 auf 1 qkm), der »Garten von England« (Hopfen und Kirschen). Westlich von Deal werden seit 1896 Steinkohlenlager ausgebeutet. Hauptstadt ist Maidstone. — K. hieß das erste der angelsächsischen Königreiche in England, das um 450 gegründet und 823 mit Mercia verbunden wurde. *Lit.:* Bevan, Handbook to the County of K. (7. Aufl. 1894); Abell, History of K. (1898).

Kent, Stadt im NO. des nordamer. Staates Ohio, (1920) 7070 Ew., Bahnknoten, am (bei Cleveland in den Eriesee mündenden) Cuyahogafluß, mit guter Wasserkraft, hat Getreidemühlen und Glasfabriken.

Kent, 1) Edmund, Graf von, jüngster Sohn König Eduards I., * 5. Aug. 1301 Woodstock, half

1326, verbunden mit der Königin Isabella, seinen Bruder Eduard II. entthronen und wurde 21. März 1330 bei einer erfolglosen Verschwörung gegen die Königin hingerichtet. 1465 wurde der Titel eines Grafen, 1706 eines Marquis, 1710 eines Herzogs von K. der Familie Grey verliehen, bei der er bis 1740 blieb.

2) Edward, Herzog von K. und Strathearn, Graf von Dublin, vierter Sohn König Georgs III., * 2. Nov. 1767, † 23. Jan. 1820 Sidmouth, Vater der Königin Viktoria, General, 1805 Feldmarschall, zog sich 1816 verschuldet nach Brüssel zurück. 1818 kehrte er vermählt (s. K. 3) nach England zurück, damit sein Kind (Viktoria) auf englischem Boden geboren werde. *Lit.:* Erskine Neal, Life of Edward Duke of K. (2. Aufl. 1850).

3) Viktoria Marie Luise, Herzogin von, Gemahlin des vorigen, * 17. Aug. 1786, † 16. März 1861, Tochter des Herzogs Franz von Sachsen-Koburg-Saalfeld, vermählte sich 1803 mit dem Fürsten Emich Karl von Leiningen, 1818 in zweiter Ehe mit dem Herzog von K. (s. d. 2), gebar 24. Mai 1819 Viktoria, nachmals Königin von England.

Kent, 1) William, engl. Maler und Gartenarchitekt, * 1685 Yorkshire, † 12. April 1748 Burlington, Begründer eines freien, natürlichen Gartenstils, in dem das Gepräge der Anlage mit dem der sie umgebenden Landschaft übereinstimmen mußte. Sein bedeutendstes Werk ist der Park zu Claremont bei Esher.

2) James, nordamer. Rechtsgelehrter, * 31. Juli 1763 Fredericksburg (New York), † 12. Dez. 1847 New York, 1793—98 Professor am Columbia College, dann Oberrichter des Staates New York, seit 1814 Kanzler des höchsten Gerichtshofs daselbst. Hauptwerk: »Commentaries on American Law« (1826—1830, 4 Bde.; 14. Aufl. von O. W. Holmes, 1896; Ausg. von Lacy, 1889, 4 Bde.). *Lit.:* W. Kent, James K. (1898).

Kenta, Stamm der Semang (s. d.) in Kedah (Malakkahalbinsel). Ihre Kultur ist von den Ple (s. d.) beeinflußt, ihre Sprache von den Jahai.

Kentaur.

Kentaur (Zentaur, Centaurus), Sternbild, s. Karte »Fixsterne« mit Textblatt. S. Abb.

Kentauren (griech., lat. Centauri), im griech. Mythus ein wildes Volk, besonders in den Bergen Thessaliens, am Öta und Pelion, Nachkommen des Kentauros, des Sohnes des Ixion (s. d.), gingen im Kampfe mit den Lapithen (s. d.) größtenteils zugrunde. Ein gelehrter Kentaur war Chiron (s. d.). In der ältern griechischen Kunst wurden sie dargestellt in Menschengestalt mit angesetztem Pferdeleib (Hippokentauren), später als Pferde mit menschlichem Oberkörper. Um 400 v. Chr. schuf Zeuxis (s. d.) den Typus der weiblichen K. Darstellungen von K. sind häufig in der antiken Malerei und Plastik, namentlich in Gruppen (Kentauromachie, »Kentaurenschlacht«) auf Tempelfriesen, Metopen usw. In hellenistischer Zeit erscheinen sie in genrehafter Auffassung (Abbild.), es tritt der tierische gegenüber einem sentimentalen pathetischen Gesichtsausdruck mehr zurück. *Lit.:* L. Baur, Die K. (1912).

Kentaur und Eros (Paris, Louvre).

Kentern, umkippen, umschlagen (vom Schiff).

Kentia *Blume*, Gattung der Palmen, mit gefiederten Blättern; 10 Arten von den Molukken bis zu den Chathaminseln, wo die Gattung die südliche Palmengrenze bildet. Mehrere Arten sind als schöne und harte Zimmer- und Gewächshauspflanzen beliebt, so K. canterburyana *F. v. M.* und K. (Howea) forsteriana *Th. M.* (s. Tafel »Blattpflanzen«, 15) von der Lord Howe-Insel, K. sapida *Soland.* von Neuseeland.

Kentish Knock (spr. kentisch-nöck), Sandbank vor der Themsemündung, mit Feuerschiff. Hier wurde im ersten englisch-holländischen Seekrieg Witte de With von Blake (s. d. 1) 8. Okt. 1652 geschlagen.

Kenton (spr. kent'n), Stadt im nordamer. Staat Ohio, (1920) 7690 Ew., am Ohiozufluß Scioto, Bahnknoten, hat Fabriken und Holzhandel.

Kentoripa, alte Sikelerstadt südö. des Ätna, das heutige Centuripe.

Kent's Hole (spr. -höl), s. Torquay.

Kentucky (spr. kentäki, abgekürzt Ky.), Staat der Ver. St. v. A., im südlichen Teil des Ohiobeckens, 105 145 qkm mit (1925) 2 488 423 Ew. (23 auf 1 qkm). Nur ein kleiner Teil im äußersten Westen ist Niederland aus quartärem und tertiärem Schwemmboden. Der mittlere Hauptteil ist Hügel- und Tafelland (200—400 m), in das sich die Flüsse malerisch eingegraben haben, mit vorherrschend Kalk- und Sandstein und einem namhaften Anteil (mit dem Anteil am appalachischen Kohlenfeld [vgl. Appalachen] 40 000 qkm) am »zentralen« Kohlenfeld der Ver. St. Weitverbreitet sind wasserarme Kalksteinplateaus (barrens), die im Sommer zur Dürre neigen. Die gras- und krautreichen Flächen werden wegen des vorherrschenden Blaugrases als Blaugrasgegenden bezeichnet und sind bei genügender Durchfeuchtung ertragreiches Getreide- und Obstland; die Weiden dienen der Pferdezucht. Der Kalkstein hat großartige Höhlen, darunter die riesige Mammuthöhle (s. d.) und die Colossal Cave. Den Osten durchziehen Parallelkämme des Cumberlandgebirges (s. d.). — An Schiffahrtsstraßen ist K. verhältnismäßig reich: außer den größern Flüssen (Mississippi, Ohio, Tennessee und Cumberland) nach Kanalisierung auch Green River, Kentucky River und Big Sandy River. In den oberflächlichen Einsenkungen der Kalkregion

finden sich flache Salzsümpfe (Saltlicks). — Das Klima ist gesund, mit heißen Sommern und feuchten, bisweilen kalten Wintern. Rinder und Schafe können meist das ganze Jahr im Freien bleiben. Louisville: Jahresmittel 13,8°, Juli 25,9°, Januar 1,3°, Maximum 41,7°, Minimum —28,9°, Niederschlag 1148 mm. Heftige Gewitter und Tornados sind nicht selten.

Die eingeborne Bevölkerung bildeten Algonkin- und Irokesenstämme. Die Bevölkerungszahl betrug für 1791 etwa 75000, für 1920: 2416630, darunter 235938 oder 9,8 v. H. Farbige. Zunahme 1900—20: 12 v. H. 1923 gab es 17151 öffentliche Elementarschulen mit 21287 Lehrkräften und 659395 Schülern. Eine Universität besteht in Louisville, Landesuniversität in Lexington.

Wirtschaftsleben. Haupterwerbszweig ist die Landwirtschaft. Die (1920) 270626 Farmen hatten 56658 qkm Kulturland. Hauptackerfrüchte sind Mais und Weizen. Vor allem ist K. mit 40 v. H. des Ertrags das erste Tabakland der Ver. St.; 1925 wurden auf 1963 qkm 392,9 Mill. Pfund Tabak im Werte von 62,9 Mill. $ geerntet. Auch Baumwolle und Sorghummelasse werden gewonnen. Der Viehstand betrug 1925: 334000 Pferde, 272000 Maultiere, 969000 Rinder, 715000 Schafe u. 859000 Schweine. — Der Bergbau fördert vor allem Steinkohlen und Erdöl. — Die Industrie umfaßt Tabakverarbeitung, Sägeholzindustrie, Müllerei, Metallverarbeitung, Ölkuchenfabrikation, Gerberei usw. 1921 erzeugten 2038 Unternehmungen mit 58840 Beschäftigten Fabrikate im Werte von 302,7 Mill. $. — Den Handel fördern Eisenbahnen (1924: 7160 km) und schiffbare Flüsse (s. Sp. 1220 f.).

K. ist in 120 Counties eingeteilt. — In den Kongreß entsendet K. 2 Senatoren und 11 Abgeordnete. — Hauptstadt ist Frankfort, größte und wirtschaftlich wichtigste Stadt Louisville.

Geschichte. Erst 1754 entdeckte man die Mündung des K. River, der dem Staate den Namen gab. Die Besiedlung begann 1769. 1782 bildete K. einen Distrikt Virginias; 1791 wurde es Staat der Union, blieb ihr im Bürgerkrieg treu, widersetzte sich dann der politischen Gleichberechtigung der Neger. Der Kuklux-Clan (s. d.) trieb besonders hier sein Unwesen. *Lit.:* Kinkead, History of K. (1896).

Kentucky River (spr. kéntĭcki-riwĕr), Fluß im nordamer. Staat Kentucky, 410 km lang, entspringt im Cumberlandgebirge, ist durch Kanalisierung 225 km weit schiffbar und mündet bei Carrolton in den Ohio.

Kentuckyscher Kaffeebaum (spr. kéntăkischĕr-), s. Gymnocladus.

Kentumsprachen, s. Indogermanen.

Kenty (poln. Kęty, spr. kéntŭ), Kreisstadt in Westgalizien (seit 1920 polnisch), Woiwodschaft Krakau, (1921) 5751 meist kath. Ew., an der Sola und der Bahn Bielitz—Kalwarja, hat zwei Klöster, Tuchfabriken, Gerberei, Zementwarenerzeugung, Schweinehandel. [Borneo.

Kenya, Stamm der Dajak (s. d.) am Iwanfluß in

Kenyon (spr. kénj'n), Sir (seit 1912) Frederic George, engl. Paläograph, * 15. Jan. 1863 London, Generaldirektor des Britischen Museums, seit 1889 in dessen Handschriftenabteilung tätig, entzifferte Papyrushandschriften, entdeckte 1891 ff. den »Staat der Athener« von Aristoteles, die »Mimen« des Herondas, zwei Reden des Hypereides, Gedichte des Bakchylides u. a.

Kenzan (spr. -ſan), Ogata, japan. Maler und Töpfer, * 1663, † 1747, Bruder von Korin, unter dessen Einfluß er in der Malerei stand, schuf Steinzeug und Porzellane mit eigenwilligem, großzügig zusammengenommenem Dekor (s. Tafel »Japanische Kunst III«, 14).

Kenzingen, Stadt in Baden, Amt Emmendingen, (1925) 2899 meist kath. Ew., am Westrand des Schwarzwalds, an der Bahn Offenburg—Freiburg i. Br., hat AG., Finanz-, Forstamt, Realschule, liefert Tabak, Wein, Holz- und Metallwaren, Maschinen und Zigarren. — K., 773 genannt, 1253 Stadt, gehörte mit der Burg Kürnberg den Herren von Üsenberg, kam 1369 an die Markgrafen von Hachberg und 1503 mit Hachberg an Baden. *Lit.:* H. Sussann, K. im Bauernkrieg (1889). K. in der Reformationszeit (1888) und K. im Dreißigjährigen Krieg (1886—87).

Keokuk (spr. kíokăk), Stadt im nordamer. Staat Iowa, (1920) 14423 Ew., an den untern Stromschnellen des Mississippi und an der Mündung des Des Moines, Bahnknoten mit Riesenbrücke über den Mississippi, hat Eisengießerei, Brauerei und Produktenhandel. 1915 wurde der 1535 m lange Staudamm vollendet, der hier den Mississippi zu einem 104 km langen See aufstaut und 300000 PS für elektrische Überlandleitung liefert.

Kēos, Kykladeninsel, s. Kea.

Kephallīnia (Kephallēnia, Kephalōnia, ital. Cefalōnia, spr. tschĕfa-), nächst Korfu die größte und wichtigste der Ionischen Inseln, liegt dem Golf von Paträ gegenüber, 690 qkm mit etwa 50000 griech. Ew., bildet mit den nächsten Inseln (Ithaka) den griech. Nomos K. von 872 qkm Fläche mit (1920) 64215 Ew. K. wird von drei hohen, von NW. nach SO. streichenden, teilweise dicht bewaldeten, sonst verkarsteten Kreidekalkgebirgen durchzogen, die im Megas Soros (dem antiken Anos), dem höchsten Berg der Ionischen Inseln, mit 1620 m gipfeln. Das Klima ist mild (Januar 11°, Juli 26°), die Sommer trocken (Niederschläge im Winter, 86 cm). Von vielen Buchten sind die von Argostoli (Livadibusen, fast 14 km lang) und Same die größten. Flüsse hat K. nicht, nur wenige Bäche und Quellen unmittelbar am Meer. Fruchtbar und gut angebaut sind bloß die Tertiärstreifen längs des Livadibusens; K. liefert Wein, Öl, Kartoffeln, weniger Getreide, besonders aber Korinthen, und hat Ziegen- und Schafherden. Die Einwohner, Seeleute, gehen auch zur Ernte nach dem Peloponnes. Die Frauen bestellen das Feld, verfertigen Töpfe, Ölkrüge, Baumwollwaren und Teppiche aus Ziegenhaar. Hauptstadt: Argostoli (s. d.), sonstige Orte: Lixuri (Lexurion) und Assos mit venezianischem Kastell. Aus der Glanzzeit des antiken K. ist fast nichts erhalten. — Die bedeutendsten Städte im Altertum waren Pale, Kranioi, Same und Pronoi (s. d.). Im J. 430 v. Chr. schloß sich K. Athen, im 3. Jh. dem Ätolischen Bund an, seit 189 war es den Römern untertan. Im Mittelalter gehörte es bald den Türken, bald den Venezianern, 1807 zur Ionischen Republik und kam 1863 an Griechenland. *Lit.:* Wiebel, Die Insel Kephalonia und die Meermühlen von Argostoli (1873); Partsch, Kephallenia u. Ithaka (1890).

Kephalōīdion (Cephaloedium), sdw. Cefalù.

Kephalōnia, Insel, s. Kephallinia.

Kĕphalos (lat. Cephalus), attischer Heros, Sohn des Hermes, von Eos entführt und mit der Gabe, sich beliebig zu verwandeln, beschenkt, erkannte dadurch die Untreue seiner Gattin Prokris. Diese entfloh nach Kreta, wo sie von Artemis einen Hund und einen Speer erhielt, denen kein Wild entging. Wieder mit K. versöhnt, wurde sie, als sie ihm aus Eifersucht nachschlich, von dem ein Wild vermutenden K. getötet. Zur Verbannung verurteilt, zog K. mit Amphitryon gegen

die Taphier und eroberte die Insel Taphos, die er Kephallinia nannte.

Kephas, s. Petrus, Apostel.

Kepheus, s. Cepheus.

Kephisodotos, 1) K. der Ältere, griech. Bildhauer in Athen in den ersten Jahrzehnten des 4. Jh. v. Chr., wahrscheinlich Vater des Praxiteles, schuf Götterbilder in Erz und Marmor. Vgl. Eirene.

2) K. der Jüngere, griech. Bildhauer, Sohn des Praxiteles, tätig in den letzten Jahrzehnten des 4. Jh., von Lysipp beeinflußt, schuf Bildnisstatuen, auch Götterbilder (Leto). Sein Reliefschmuck vom Altar des Zeus Soter und der Athena Soteira ist in zerstreuten antiken Kopien nachgewiesen (»Österr. Jahreshefte«, 1903).

Kephisos (lat. Cephissus), altgriechisch für drei Flüsse: 1) der Sarantapotamos kommt vom Kithäron und mündet östl. von Eleusis; 2) der Podoniphti entspringt auf dem Pentelikon und strömt westl. bei Athen vorüber; 3) der Mavroneron durchfließt Phokis und Böotien bis zum Kopaissee (s. d.).

Kepler, Johannes, Entdecker der Gesetze der Planetenbewegung, * 27. Dez. 1571 Weil der Stadt als Sprößling des verarmten Adelsgeschlechts der Kappel, † 15. Nov. 1630 Regensburg, 1589—91 in Tübingen Theologiestudent, wesentlich beeinflußt von Mästlin (s. d.), der ihn in die Kopernikanische Lehre einführte, wurde 1594 Landschaftsmathematikus der protestantischen Stände von Steiermark. 1596 gab er sein Erstlingswerk: »Prodromus dissertationum cosmographicarum, continens mysterium cosmographicum de admirabili proportione coelestium orbium etc.« heraus, in dem er, von mystischen (pythagoreischen) Vorstellungen ausgehend (vgl. Harmonie der Sphären), eine Harmonie in unserem Planetensystem nachzuweisen versuchte. Dadurch wurde K. mit Tycho Brahe bekannt, dem er 1601 als Gehilfe nach Prag folgte. Nach Brahes Tod 1601 wurde K. Mathematikus und Hofastronom Rudolfs II.; er hatte vor allem die Berechnung neuer Planetentafeln mit Benutzung der Braheschen Beobachtungen zu besorgen. Er untersuchte die Bewegung des Mars, den Brahe genau beobachtet hatte. Nach mühsamen Versuchen fand er die beiden ersten der nach ihm benannten Gesetze der Planetenbewegung (s. Planeten), die er 1609 in seinem Hauptwerk »Astronomia nova, seu Physica coelestis tradita commentariis de motibus stellae Martis« veröffentlichte. Zwei Jahre später erschien seine »Dioptrice« (Neudr. 1904 in »Klassiker der exakten Wiss.«, hrsg. von W. Ostwald), die eine Theorie der Linsen und die Prinzipien des astronomischen Fernrohrs enthält. Geldnot und die Absetzung Rudolfs veranlaßten ihn, in die Dienste der oberösterreichischen Landstände zu treten, und er siedelte 1612 nach Linz über, um an der Landschaftsschule Mathematik zu lehren, die Landesaufnahme zu revidieren und seine Planetentafeln zu vollenden. Die Gedanken seines Erstlingswerks verfolgend, kam er 1618 auf das richtige Gesetz, das er als das dritte der drei Gesetze der Planetenbewegung 1619 in »Harmonices mundi libri V« veröffentlichte. Nachdem K. 1622 von Ferdinand II. als kaiserlicher Mathematikus bestätigt worden war, vollendete er die neuen Planetentafeln, seinem Gönner zu Ehren »Tabulae Rudolphinae« genannt. Wallenstein, zu dem er sich 1628 nach Sagan begeben hatte, verhalf ihm nicht zu der ihm von der kaiserlichen Hofkammer zu zahlenden Gehaltssumme von 12000 Gulden. Den Anstrengungen einer Reise nach Regensburg, wo er seine Forderung vor dem Reichstag betreiben wollte, erlag er. Die Manuskripte Keplers, 1778 von Katharina II. von Rußland angekauft, befinden sich auf der Sternwarte zu Pulkowa. Gesamtausgabe der Werke lieferte Chr. Frisch (»Kepleri opera omnia«, 1858—72, 8 Bde.); den Briefwechsel mit Herwart v. Hohenburg gab Anschütz heraus (»Sitzungsber. d. Böhm. Ges. d. Wiss.«, 1886). *Lit.:* v. Breitschwert, Johann Keplers Leben u. Wirken (1831); Brewster, Lives of Galileo, Tycho de Brahe and K. (8. Aufl. 1874); Reitlinger, Neumann u. Gruner, Joh. K. (1868); E. Apelt, J. K.s astronomische Weltansicht (1849); Reuschle, K. und die Astronomie (1871); K. Göbel, über K.s astronom. Anschauungen (1872); v. Hasner, Tycho Brahe und K. in Prag (1872); N. Herz, Keplers Astrologie (1895); Pixis, K. als Geograph (1898); J. Kepler, Mysterium Cosmographicum. Das Weltgeheimnis (übersetzt von M. Caspar, 1923); H. A. Strauß u. S. Strauß-Klöbe, Die Astrologie des J. K. (1926).

Keplerbund, gegr. von Prof. Dennert 1907 in Frankfurt a. M., dient der Bearbeitung des Grenzgebiets zwischen Naturwissenschaft, Philosophie und Religion, der Bekämpfung materialistischer Tendenzen und der Förderung einer ethisch und religiös bestimmten Weltanschauung auf der Grundlage neuzeitlicher Welterkenntnis. Sitz seit 1920 in Detmold (vorher Godesberg); etwa 3000 Mitglieder. Organe: »Unsere Welt« (hrsg. 1909—20 von Dennert, seitdem von Bavink); »Der Naturfreund« (hrsg. von M. Müller, seit 1924).

Keplersche Gesetze, s. Planeten.

Keplersches Problem, s. Bahn (Sp. 1338).

Kepotaph (griech.), Grabmal in einem Garten.

Keppel (Stift K.-Allenbach), Damenstift in Westfalen, Kr. Siegen, zur Gemeinde Allenbach gehörig, bei Hilchenbach, an der Bahn Kreuztal-Amalienhütte, hat Oberlyzeum.

Keppel, George Thomas, Graf, s. Albemarle.

Keppler, Paul Wilhelm von (seit 1898), Bischof von Rottenburg, * 28. Sept. 1852 Schwäbisch-Gmünd, † 16. Juli 1926 Rottenburg, Sohn eines ev. Gerichtsnotars und einer kath. Mutter, war kath. Pfarrer und 1883 Professor in Tübingen, 1894 in Freiburg i. Br., seit 1898 Bischof von Rottenburg; nahm zunächst eine dem Protestantismus wie auch dem modernen Katholizismus wohlwollende Haltung ein, sagte sich 1902 förmlich von den »Bildungssimpeln« unter den Katholiken los (»Wahre und falsche Reform«, 1902; 3. Aufl. 1903), genoß als Mensch und Geistlicher, als Gelehrter und Schriftsteller allgemein hohes Ansehen. Er schrieb: »Die Komposition des Johannes-Evangeliums« (1884), »Unseres Herrn Trost. Erklärung der Abschiedsreden und des hohenpriesterlichen Gebets Jesu« (1887; 3. Aufl. 1914), »Württembergs kirchliche Kunstaltertümer« (1888), »Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient« (1894; 10. Aufl. 1922), »Die Adventsperikopen, exegetisch-homiletisch erklärt« (1899; 6. Aufl. 1917), »Das Problem des Leidens« (1894; 9. Aufl. 1919), »Mehr Freude« (1909; 175. Tsd. 1921), »Aus Kunst und Leben« (1905; 8. Aufl. 1923), »Homiletische Gedanken u. Ratschläge« (1910; 8. Aufl. 1921), »Die Armenseelenpredigt« (1913; 7. Aufl. 1919), »Leidensschule« (1914; 71. Tsd. 1923) u. a.

Kerabau (Karbau), besonders großhörnige, hellfarbige bis weiße Hausrasse des Büffels im Malaiischen Archipel, eingeführt auf den Philippinen.

Kerak, Hochland, das steil zum Toten Meer abfällt, im brit. Mandatsgebiet Transjordanien, zwischen den tiefen Wadis von Modschib im N. und el-Hesa im S., das biblische Land der Moabiter. — Der Hauptort

Keramik I

1 2 3

4 5 6

7 8 9

10 11 12 13

14 15 16

1. Palissyschüssel; französisch (16. Jh.). – 2. Tanagrafigur (6. Jh. v. Chr.). – 3. Majolikaschüssel von Orazio Fontana; Urbino (16. Jh.). – 4. Schale von Gubbio; italienische Majolika (1519). – 5. Deutsche Kachel (16. Jh.). – 6. Persische Schüssel (16. Jh.). – 7. Wedgwoodkanne (Ende des 18. Jh.). – 8. Portallünette von Luca della Robbia, glasiertes Tonrelief; Florenz (um 1450). – 9. Steinzeug; Nassau (17. Jh.). – 10. Henri-deux-Gefäß; französisch (16. Jh.). – 11. Bartmannkrug; Köln (16. Jh.). – 12. Eulenvase (Deckelvase); deutsches Steinzeug (um 1550). – 13. Persische Fayenceflasche (12.–13. Jh.). – 14. Majolikateller, spanisch-maurische Lüsterfayence; Valencia (15. Jh.). – 15. Delfter Fayence (um 1700). – 16. Majolikateller; Faenza (um 1480).

Keramik II

1. Meißner Porzellankanne (18. Jh.).

2. Schüssel aus Medici-Porzellan; Florenz (16. Jh.).

3. Böttger-Porzellan; Meißen (um 1710).

4. Urne; Berlin (Ende des 18. Jh.).

5. Marmorierte Vase; Sèvres (um 1770).

6. Porzellanvase; Fürstenberg (2. Hälfte des 18. Jh.).

7. Porzellan; Capo di Monte (18. Jh.).

8. Die Wahrheit von Wilhelm Beier; Ludwigsburg (um 1765).

9. Büste Voltaires, Biskuitporzellan; Berlin (um 1780).

10. Venus von Johann Peter Melchior; Höchst (um 1775).

11. Dame mit Flaschetto v. Franz Bustelli; Nymphenburg (um 1760).

12. Biskuitporzellan von J. P. Melchior; Frankenthal (1792).

13. Handkuß eines polnischen Fürsten; Modell von J. J. Kändler (um 1730—40).

14. Tanzendes Paar; Wien (um 1750).

K., etwa 18000 arab. Ew. (1/6 Christen), liegt auf einem burggekrönten Hügel in gut angebauter Gegend, 959 m ü. M. Dieser feste Ort, das alte Kir Moab, war in der Kreuzfahrerzeit heftig umstritten und wurde 1188 von Saladin eingenommen.

Kerameikos (»Töpfermarkt«), s. Athen (Sp. 1037).

Kerament, aus gefärbtem Zement mit emulgiertem Fett hergestellte Glasur für Baustoffe, wird aufgespritzt.

Keramik (Kerameutik, griech., von kĕramŏs, Töpferton; hierzu 3 Tafeln), Töpferkunst oder Tonbildnerei. Über die Herstellung s. Tonwaren.

Geschichtliches. Die K. gehört zu den ältesten Zeugnissen menschlicher Kultur. Aus Lehm geformte Reliefbilder von Tieren kommen schon in der ältern Steinzeit vor (s. Höhlenbilder), Tongefäße gibt es aber erst in der mittlern Steinzeit (s. Gefäße, vorgeschichtliche). Die in der jüngern Steinzeit auftretenden eingeritzten, aufgemalten oder plastisch aufgelegten Gefäßornamente zeigen zwar fast ausschließlich geometrische Muster, sind aber so verschiedenartig, daß sie ein wesentliches Mittel zur Unterscheidung der damaligen Kulturkreise bilden. Die spätere Stufe der Entwicklung läßt bereits die Tier- und die Pflanzenwelt des betreffenden Landes erkennen. Altägyptische Gefäße kommen mit blauer, grüner oder weißer Glasur (s. d.) und mehrfarbiger Bemalung, andre nur mit geglätteter Oberfläche vor. Die Ausgrabungen von Ninive usw. haben Kacheln mit mehrfarbigem Emailüberzug ans Licht gefördert (s. Tafel »Ornamente I«, 16, 18, 22; vgl. Tafeln »Altorientalische Kunst«, 10, und »Baukeramik I«, 1). Tongefäße aus Zypern, das eine Brücke zwischen asiatischer, afrikanischer und europäischer Kultur war, erinnern bald an vorderasiatische, bald an griechische Erzeugnisse. Älter sind die in Hissarlik (Troja, s. d.), Mykenä (s. d.), Tiryns (s. d.) u. a. O. gefundenen Tongefäße. Besonders wichtig für die Geschichte der K. sind die griechischen Vasen (s. d.) sowie die figürlichen Erzeugnisse aus gebranntem Ton (Terrakotten) und die Tanagrafiguren (Tafel »Keramik I«, 2). Die geschätztesten römischen Tongefäße waren die arretinischen (s. Terra sigillata).

Im Mittelalter brachten die Araber die Kunst des Emaillierens der Tongefäße und Kacheln nach Europa. Die Moscheen Ägyptens, Persiens, Kleinasiens u. a. (s. Islamische Kunst) haben bunt bemalte Fliesen mit Zinnglasur, ebenso die maurischen Bauwerke in Spanien, und in Italien ahmte man sowohl diese Platten wie auch die opalisierenden spanisch-maurischen Gefäße (I, 14) nach. Dem 13. Jh. gehören die persischen oder sog. persisch-rhodischen Fayencen an (I, 13), dem 15. u. 16. Jh. die mit naturalistischem Dekor versehenen Gefäße (I, 6). Die Kenntnis der farbigen Zinnglasur scheint den Italienern von der maurischen Fayenceindustrie Majorcas (Mallorcas) gekommen zu sein. Von hier wird der in Italien gebräuchliche Name Majolika hergeleitet. Die Franzosen bildeten nach Faënza, von wo sie wohl Tonwaren bezogen, das Wort Faïence. Bis zum 15. Jh. kannten die Italiener nur die Bleiglasur, welche die Grundfarbe des Tones durchscheinen ließ. Man gab diesem deshalb einen weißen Überzug (Angußfarbe, engobe). Zinnglasur dagegen haben die Werke der Florentiner Bildhauerfamilie della Robbia (s. d.), die sog. terra invetriata (I, 8). Luca della Robbia schrieb sich selbst die Erfindung farbig bemalter Tonbildwerke mit durchsichtiger, emailartiger Zinnglasur zu. In Pesaro, Gubbio, Urbino, Castel Durante und andern Städten entstand um dieselbe Zeit die mezza majolica, unechte oder Halbmajolika, mit Malereien, auf denen der weiße Grund noch den Fleischton vertritt; in Faënza und Florenz gegen Ende des 15. Jh. die echte oder majolica fina (mit gelben Fleischpartien). Im 16. Jh. waren Hauptorte der italienischen Majolikaherstellung Caffagiolo bei Florenz, Gubbio (I, 4), Urbino (I, 3), Faënza (s. Faënza-Majoliken, I, 16), Castel Durante, Ferrara. Die Gefäße, Schüsseln und Teller wurden anfangs mit Wappen, Ornamenten, Bildnisköpfen, später mit figurenreichen Darstellungen geschmückt. Einzelne Fabrikorte lieferten die sog. Sgraffiti, bei denen das Ornament mit einem Metallgriffel in die Angußfarbe graviert und dann farbig glasiert wurde. In Deutschland entwickelte sich die K. mit der Ofentöpferei (s. Kachel und I, 5) im 16. Jh., wo namentlich Krüge (Siegburg) mit Reliefs und farbigen Glasuren verfertigt wurden. Gegen 1600 verbreitete sich die Fayence mit ebener bemalter Oberfläche und das graue oder gelbliche Steingut mit Reliefverzierungen oder mit blauer Malerei über ganz Deutschland (I, 9, 11 u. 12). Etwa gleichzeitig fertigte in Frankreich B. Palissy (s. d.) Gefäße mit Pflanzen und Tieren, in Relief und mit Emailfarben gemalt (I, 1). Aus der Mitte des 16. Jh. stammen auch die Henri-deux-Gefäße (s. d. und Tafel I, 10). Die eigentliche französische Fayence, weißes Geschirr, mit Benutzung chinesischer, persischer und andrer Motive in Blau, Braun und Gelb bemalt, ist Ende des 16. Jh. aufgekommen. In den Niederlanden wurde Delft im 16. Jh. Hauptsitz einer Fayenceindustrie, deren Erzeugnisse (I, 15) im 17. Jh. die größte Vollendung erreichten (s. Delfter Fayence). Auf die Entwicklung der Fayenceindustrie der neuern Zeit gewann das Bekanntwerden des chinesischen Porzellans (s. Tafel »Chinesische Kunst III«, 9—11) bestimmenden Einfluß. Überall bemühte man sich, Porzellan herzustellen, und aus den zahllosen Versuchen ergab sich, da die Porzellanerde noch nicht gefunden war, vielerlei verschiedene Arten der Fayence (II, 2), deren Formen und Dekorationsstil häufig Verwandtschaft mit den ostasiatischen Erzeugnissen hatten. Straßburg, Frankenthal, Höchst, Nürnberg, Bayreuth u. a. hatten im 18. Jh. blühende Industrien, deren Erzeugnisse heute gesucht sind. In England stellte nach 1750 Wedgwood ein antikisierend dekoriertes Steingut, namentlich die in schwachem Relief weiß auf Blau bemalte Queen's Ware (I, 7) her. Die Fabriken von Rörstrand in Schweden, Montelupo, Mailand, Capo di Monte (II, 7) in Italien taten sich ebenfalls durch ihre Fayencen hervor, während sich in Spanien und Portugal in den Fliesen (Azulejos, s. d.) maurische Überlieferung lebendig erhielt. Die Auffindung des Kaolins in mehreren Ländern Europas wies für lange Zeit aller Fayence eine untergeordnete Stellung an.

Lange wurden Fayence und Steinzeug nur noch zu technischen Zwecken oder als Porzellanersatz hergestellt. Reichere Dekoration dieser Erzeugnisse erhielt sich nur im bäuerlichen Betrieb. Doch Sammeleifer und Antiquitätenliebhaberei im Beginn des 19. Jh. wandten sich auch den Erzeugnissen der K. zu. Aber erst in den 1850er Jahren wurde die Herstellung von Steingut und Fayence durch die franz. Staatsmanufaktur Sèvres neben ihrer Porzellanherstellung aufgenommen; dieser schlossen sich Privatfabriken an. In der Fayencetechnik fand man die Möglichkeit, jeden koloristischen Einfall und jede geistreiche Skizze in leichtschmelzender Glasur festzuhalten. Frankreich erzeugte zunächst Nachahmungen der alten Ware, dann neue künstlerische

Schöpfungen. In England führten die Töpfereien von Staffordshire, besonders Minton, daneben Copeland und die alte Fabrik von Wedgwood sowie Doulton in Lambeth. Italien ahmte seine alten Majoliken nach (s. Ginori-Majolika). Deutschland pflegte besonders die Terrakotten für architektonische Zwecke, Öfen (vgl. Kacheln) und Fliesen. Das rheinische Steinzeug wurde in Nassau, in der Rheinprovinz und in Süddeutschland, in den Niederlanden wurden die alten Delfter Waren nachgeahmt. In der Schweiz wurde die bäuerliche Töpferware künstlerisch veredelt. Ihre Technik ist auch in den Schwarzwald und nach Meißen übertragen worden.

In der Fabrikation des Steinguts und der Fayence ist in neuerer Zeit die Malerei zugunsten der farbigen Glasuren zurückgetreten (s. Glasur). Diese Wandlung knüpft sich an den Namen des Bildhauers Jean Carriès (s. d. und III, 10), dessen Vorbilder die japanischen Steinzeugarbeiten mit überlaufenden, vielfarbigen Glasuren waren. Da er auf warme farbige Wirkungen ausging, wählte er statt der glänzenden matte Glasuren mit stumpfen, aber tiefen und satten Tönen. Nach ihm gaben Bigot (III, 11), Delaherche (III, 9), Dalpayrat, Dammouse und E. Lachenal der modernen französischen Keramik das Gepräge. Sie bevorzugen für das Steingut (grès) vielfarbig gemischte und geflammte Glasuren, besonders mit Kupferrot, und haben jeder eine persönliche Note. Eine andre Spezialität moderner französischer K. sind die Fayencen mit Metallüster nach altorientalischen und italienischen Vorbildern, doch mit erheblich größerer Farbenskala; sie bevorzugt besonders das Rubinrot. Bahnbrecher auf diesem Gebiet ist Clément Massier in Golfe-Juan (bei Cannes). Hermann A. Kaehler in Nestved in Dänemark pflegt die Übertragung des roten Kupferlüsters auf Steinzeug und die Lüstermalerei auf Fayence (auf dem weißen oder getönten Zinnschmelzgrund). In Deutschland ist die Dekoration von Gefäßen mit Lüsterfarben von der Familie v. Heider in Schongau am Lech und von Max Läuger (III, 14) in Karlsruhe gepflegt worden. In Karlsruhe wurde 1901 vom Staat eine Majolikamanufaktur gegründet; auch die Nymphenburger Porzellanmanufaktur erzeugt in neuester Zeit Majoliken (III, 16). Aus der Fülle der Fabriken für Steinzeug und Steingut seien genannt: Herm. Mutz, Altona (III, 12); Reinh. Merkelbach, Grenzhausen (III, 13); Villeroy u. Boch, Mettlach; die Steingutfabriken Velten-Vordamm, die Wächtersbacher Steingutfabrik. Auch die Fabrik von Zsolnay in Fünfkirchen in Ungarn ist durch Lüstergefäße (sog. Eosingefäße) und irisierende Kacheln bekannt.

Eine besondere Gruppe in der modernen K. ist durch die Wiederbelebung der primitiven Bauerntöpferei (s. Volkskunst) gebildet worden. Über K. der Naturvölker s. d. S. auch Porzellan und Steingut.

Lit.: Fr. Jaennicke, Grundriß der K. (1879); O. v. Falke, Majolika (2. Aufl. 1907); R. Borrmann, Die K. in der Baukunst (2. Aufl. 1908); M. L. Solon, A History and Description of Italian Majolica (1907) und Ceramic Literature (1910); J. G. Th. Graesse, Führer für Sammler von Porzellan und Fayence u. a. (14. Aufl. 1915); A. Stoehr, Deutsche Fayencen und deutsches Steingut (1920); G. E. Pazaurek, Steingut (1921); O. Pelka, Japan. Töpferkunst (1922) und K. der Neuzeit (1924); K. Strauß, Alte deutsche Kunsttöpfereien (1923); K. Koetschau, Rheinisches Steinzeug (1924); B. Rackham, English Pottery (1924); M. J. Ballot, La céramique française (1925); E. Hannover, Pottery and Porcelain (1925, 3 Bde.); A. Köster, Die griech. Terrakotten (1926). Weitere Literatur bei Glas, Porzellan, Terrakotten, Vasen usw.

Keramische Fachschule, Unterrichtsanstalt zur Förderung der Tonwarenindustrie. Preußen besitzt keramische Fachschulen in Höhr bei Koblenz und in Bunzlau i. Schl., Bayern solche in Landshut und Selb (Porzellan). — Zieglerschulen bestehen in Frankfurt a. O. (vorher in Lauban) und in Zwickau i. Sa. — Fachabteilungen für das keramische Gewerbe gibt es für Lehrlinge an vielen Gewerbe-, für Fortgeschrittene an den meisten Kunstgewerbeschulen.

Keramischer Druck, lithographisches Druckverfahren zur Schmückung von Porzellanwaren (Tassen, Tellern), geschieht auf ein Überdruckpapier mit abziehbarer Schicht (Abziehbild). Die Metalloxyde enthaltenden Farben werden auf dem frischen Druck mit den gleichen Farben noch mehrmals eingepudert und nach Übertragung auf das Porzellan eingebrannt.

Keramofliesen, s. Glassteine.

Keramohalit, Mineral, sow. Halotrichit.

Keramyl, Kieselfluorwasserstoff enthaltendes Desinfektionsmittel für das Gärungsgewerbe (Brauerei).

Keraospongiën, die Hornschwämme, s. Schwämme.

Kerargyrit, sow. Silberhornerz.

Kerasund (griech. Kerason, türk. Kiresün), Hauptstadt des türk. Wilajets K., Hafenstadt am Schwarzen Meer, etwa 20000 Ew., hat Holz-, Haselnuß- und Kupferausfuhr (etwa 5 Mill. Rm).

Kerasus (lat. Cerasus), zwei antike Städte an der Südküste des Schwarzen Meeres, westlich von Trapezunt, heute Jol Bazar und Kiresün (s. Kerasund). Von hier hat (nach Plinius) Lucullus 74 v. Chr. den Kirschbaum (Cerasus) nach Italien verpflanzt.

Keratenchym, s. Hornprosenchym.

Keratin (Hornstoff), Substanz des Horngewebes, wird aus gepulvertem Horn durch Behandeln mit siedendem Wasser, Alkohol, Äther und verdünnten Säuren erhalten, ist farblos, unlöslich in heißem Wasser und verdünnten Säuren, löslich in stärkern Alkalien. Keratinlösungen benutzt man zum Überziehen von Pillen, die durch den Magen unverändert durchgehen und sich erst im alkalischen Dünndarminhalt lösen sollen.

Keratitis (griech., Hornhautentzündung), s. Hornhaut (Erkrankungen).

Keratokonus (griech.), eine Entartung der Hornhautmitte, bei der sich der Hornhautscheitel verdünnt und vorwölbt, sodaß die Hornhaut im Profil gesehen kegelförmig erscheint. Die dadurch hervorgerufene starke Bildverzerrung kann durch Kontaktgläser, die unmittelbar der Hornhaut aufliegen, behoben werden. Operative Beseitigung des K. hat selten Erfolg.

Keratolith (griech.), versteinertes Horn.

Keratom (griech.), Hautgeschwulst mit starker Verdickung der Hornschicht, besonders an Fußsohle und Innenfläche der Hand.

Keratonosen (Keratosen), Hautkrankheiten infolge abnormer Verhornung der Oberhaut, z. B. Fischschuppenkrankheit, Psoriasis, Hautschwiele, Hühnerauge.

Keratophyr, Gestein, s. Porphyr.

Keratoplastik (griech.), Ersatz der getrübten Hornhaut des Auges durch eingeheilte Stücke klarer menschlicher Hornhaut, ist selten erfolgreich.

Keratoskop (griech.), ein Instrument zur Nachweisung von Unregelmäßigkeiten in der Krümmung der Hornhaut des Auges.

Kératry (spr. kerätri), 1) Auguste Hilarion, Graf

von, franz. Schriftsteller u. Politiker, * 28. Dez. 1769 Rennes, † 7. Nov. 1859 Port-Marly (Seine-et-Oise), in der Julirevolution Parteigänger des Hauses Orléans, 1830 Staatsrat, 1837 Pair, zog sich nach dem Staatsstreich Napoleons 1851 zurück. K. verfaßte außer politischen Flugschriften das erzählende Gedicht »Ruth et Noémi« (1811), das kunstkritische Werk »Du beau dans les arts d'imitation« (1822, 3 Bde.), und die Romane: »Le dernier des Beaumanoir« (1824, 4 Bde.), »Une fin de siècle« (1840, 2 Bde.) u. a.

2) Emile, Graf von, franz. Politiker, Sohn des vorigen, * 20. März 1832 Paris, † das. 7. April 1904, machte den Krimkrieg mit, war 1861—65 in Mexiko Ordonnanzoffizier, veröffentlichte nach seiner Rückkehr in der »Revue moderne« aufsehenerregende Anklagen gegen die mexikanische Politik Napoleons und gegen Bazaine und war vom 4. Sept. bis 12. Okt. 1870 Polizeipräfekt von Paris. Seine Geschichtswerke sind mit Vorsicht aufzunehmen: »L'élévation et la chute de l'empereur Maximilien« (1867), »Le 4 septembre et le gouvernement de la Défense nationale« (1872) u. a.

Keraunia, sow. Akrokeraunia.

Keraunographie (grch.), s. Elektropathologie.

Kerâze (spr. keräse), Ruinenstätte in Palästina, s. Chorazin.

Kerbe, ein spitz zulaufender Einschnitt.

Kerbel (Kletterkerbel), Pflanzengattung, s. Anthriscus.

Kerbela, Oasenstadt im Wilajet Bagdad des britischen Mandatsgebiets Irak, 100 km südw. von Bagdad an einem Euphratkanal, hat infolge der Wallfahrt von jährlich 150—200 000 Schiiten zum Grabe Husseins 65 000 Ew. und zwei Prachtmoscheen. K. ist Markt für ganz Nordostarabien, von hier geht die große Pilger- und Handelskarawane nach Mekka ab.

Kerbelrübe (Körbelrübe), s. Chaerophyllum.

Kerben, s. Kennzeichnung.

Kerberos (lat. Cerberus), im griech. Mythus der dreiköpfige, schlangenhaarige Hund, der die Unterwelt bewachte und jedermann hinein-, aber niemand herausließ. Herakles schleppte ihn gefesselt auf die Oberwelt (s. Abb.).

Herakles den Kerberos entführend (München, Vasenbild).

Kerbholz (Kerbstock), Stäbchen zum Einschneiden von Zahlen und Zeichen, ein altes Mittel zum Rechnen sowie für Erinnerungen aller Art. Besonders wurden Schulden aufs K. geschnitten. Die Kerbhölzer galten bis ins 18. Jh. in England als gerichtliche Beweisstücke. Vgl. auch Botschaftsstab, Kalenderstäbe. *Lit.:* Kunze-Suhl, Zur Kulturgesch. des K. und sein Gebrauch auf dem Thüringer Wald (1894).

Kerbschnitt, mit dem Messer (Schnitzmesser, Balleisen [s. d.], Hohleisen, Stechbeitel [s. Beitel] usw.) ausgeführte Flächenverzierung in Holz (als Drei- und Vierschnitt, mandelförmiger Zweischnitt, furchenförmiger Schnitt); verbreitete Liebhaberkunst (für Rahmen, Kästchen usw.), findet sich schon bei Naturvölkern (besonders den Polynesiern), vgl. Tafel »Australisch-ozeanische Kultur und Altertümer II«, 14 und die Tafeln »Volkskunst«, »Nordische Kunst«, »Russische Kunst«. *Lit:* Herrigel, K. und Blumenschnitt (1904); E. v. Bülow, Der K. (4. Aufl. 1913).

Kerbschnitzmaschinen, Maschinen zur Erzeugung von Verzierungen in Holz, Stein, auch Metall, mit mechanisch bewegtem, entsprechend den Verzierungen geführtem schlagenden und drehenden Meißel.

Kerbtiere, sow. Insekten.

Kerbzettel, eine im Mittelalter übliche Art von Urkunden. Der Wortlaut wurde zweimal auf ein Blatt geschrieben, das dann wellenförmig oder im Zickzack zerschnitten wurde; jede Partei erhielt einen Teil; bei jeder Vorlage mußten beide Teile ineinander passen.

Kercha (der Choaspes der Alten), Fluß im westlichen Persien, etwa 700 km lang, entspringt als Gamasiab unweit vom Elwend, durchbricht als Semere in südöstlicher Richtung das Gebirgsland von Luristan, tritt in die große Ebene von Chusistan und versiegt in Salzseen, die bei Hochwasser durch das Chor el-Asen mit dem Tigris verbunden sind.

Kerckhoven, Petrus Frans van, niederländ. Dichter und Schriftsteller, * 10. Nov. 1818 Antwerpen, † das. 1. Aug. 1857, schrieb Lust- und Trauerspiele, Novellen und Romane, von denen mehrere, z. B. »Daniel« (1845) und »Ferdinand, der Seeräuber« (1845), wiederholt ins Deutsche übertragen worden sind. »Sämtliche Werke« erschienen in 13 Bdn. (1869—73).

Kerdâßah (Kertassi), Ort im ägypt. Mudirîje Gizeh, 9—10 000 Ew., hat Tempelruinen, alte Sandsteinbrüche mit griechischen Inschriften und Reste eines römischen Standlagers.

Keren, Hauptort und Verwaltungsbezirk des Bogoslandes der ital. Kolonie Erythräa, (1921) 4500 Ew. (240 Europäer), am Nordostabhang des abessinischen Hochlands und an der Karawanenstraße (mit Fahrstraße und Eisenbahn) von Massaua nach Kassala, 1452 m ü. M., hat Missionsstation und Versuchsgarten.

Keren (griech.), Schadegeister; als solche können auftreten Seelen, Todesdämonen, die verderblichen Geister von Fieber und Seuchen u. a.

Kerensk, Stadt im russ. Gouv. Pensa, (1923) 11 191 Ew., an der Kerenka und am Wad.

Kerenski, Alexander Feodorowitsch, russ. Politiker und Staatsmann, * 1881 Wolsk (Gouv. Samara), Rechtsanwalt in Petersburg, seit 1912 in der Duma als Trudowik (Partei der kleinen Leute), wurde 15. März 1917 von dem revolutionären Vollzugsausschuß in die provisorische Regierung gewählt und war Juli Ministerpräsident, September Generalissimus, wurde 12. Nov. 1917 (mit Kornilow) von den Bolschewisten bei Zarskoje Selo geschlagen und ging nach England, von wo er unterstützt worden war.

Kerenski-Offensive, die unter Kerenski (s. d.) angeordnete russische Angriffsschlacht im Juli 1917 bei Brzezany, Koniuchy und östl. von Zloczow, 29. Juni bis 6. Juli 1917, zur Entlastung der Westfront. Der Angriff wurde 18.—25. Juli fortgesetzt bei Dünaburg und 19.—27. Juli bei Smorgon und Krewo. Er mißlang und löste die deutsch-österreichische Gegenoffensive in Ostgalizien (19.—28. Juli 1917) aus.

Keres (Queres, spr. keresß), Stamm der Puebloindianer (s. d.), etwa 2500 Köpfe, am Rio Grande del Norte, Rio Jemes und San José (Neu-Mexiko), wohnen in 7 Dörfern.

Kereſztúr (spr. kéreßtur, Német-K.), burgenländische Großgemeinde, sow. Deutsch-Kreutz.

Keretj (Keret), See im russ. Rätestaat Karelien, 269 qkm groß. Sein Abfluß, der perlenreiche, 52 km lange Fluß K., mündet ins Weiße Meer.

Kerfe (Kerftiere), svw. Insekten.

Kergorlay (spr. -lä), Louis Florian Paul, Graf von, franz. Politiker, * 26. April 1769 Paris, † das. 13. Juni 1856, 1815—16 und 1820—23 ultraroyalistischer Abgeordneter, dann Pair, protestierte gegen die Julirevolution, wurde öfters bestraft, schrieb polemische Werke. *Lit.:* Mousset, Documents pour servir à l'histoire de la maison de K. en Bretagne (1921).

Kerguelen (spr. kergēlen), unbewohnte Inselgruppe im südlichen Indischen Ozean (s. Karte »Südpolarländer«), zwischen 48½° und 50° s. Br. und 68½° und 70½° ö. L., etwa 5000 qkm. Die K. bestehen aus vulkanischen Gesteinen und haben viele Täler und Fjorde; auf der Hauptinsel der Roßberg (1865 m). Das Klima ist ozeanisch, stürmisch und feucht; die Jahrestemperatur ist sehr gleichmäßig: 3½° bei mittlern Monatstemperaturen zwischen 7° und 0°. Einheimische Landwirbeltiere fehlen; Kaninchen, Ratten und Mäuse sind eingeschleppt; häufig sind Pinguin, See-Elefant, Seeleopard. Von den 35 endemischen Insektenarten ist die Mehrzahl flugunfähig. Bäume fehlen; es gibt nur Kerguelenkohl, sonst Polstergewächse und Sumpfpflanzen. — Die K. wurden 1772 von dem Franzosen Kerguélen-Trémarec entdeckt, von Cook, Roß und durch Expeditionen zur Beobachtung des Venusdurchgangs 1874 näher erforscht, 1893 von Frankreich in Anspruch genommen. 1902—03 war hier eine erdmagnetisch-meteorologische Station der deutschen Südpolarexpedition.

Kerguelenkohl (spr. kergēlen-), s. Pringlea.

Kerguélen-Trémarec (spr. kergēlēn-tremāräk), Yves Joseph de, franz. Seefahrer, * 1745 Quimper (Bretagne), † im März 1797 Paris, entdeckte auf einer Südsee-Expedition 1772 die nach ihm benannten Kerguelen (s. d.). Er schrieb: »Relation de deux voyages dans les mers australes et des Indes« (1782) u. a.

Keri (hebr., Kri, richtiger Kerę), »Lesung«, bezeichnet im Unterschied von Ketib (»Schreibung«), d. h. dem überlieferten Konsonantentext des A. T., die manchmal abweichende, am Rande der Bibelhandschriften vermerkte Aussprache der Rabbinen. Vgl. Massora.

Kerimba-Inseln, Gruppe aus etwa 30 kleinen Inseln im NO. von Portugiesisch-Ostafrika.

Kerim-Pascha, svw. Abd ul-Kerim.

Kerinthos, Gnostiker, s. Cerinth.

Kerka (Krka), Fluß in Südslawien (Dalmatien), 75 km lang, fließt vom Fuß des Monte Dinara südwestlich in einem tief in den Karstboden eingeschnittenen Bett, bildet durch Kraftwerke ausgenutzte Wasserfälle, namentlich oberhalb von Scardona, erweitert sich zum Prokljansee (11,1 qkm, bis 24 m tief) und mündet bei Sebenico in die Adria.

Kerkápoly (spr. kerkāpōlj), Karl, ungar. Politiker und Gelehrter, * 13. Mai 1824 Szent Gál (Veszprim), † 31. Dez. 1891 Budapest, 1865 Abgeordneter, Anhänger Deáks, 1870 Finanzminister, 1873 Universitätsprofessor in Budapest. Hauptwerke: »Weltgeschichte« (1859), »Protestantische Kirchenverfassung« (1859). Ferner lieferte K. philosophische, staatswissenschaftliche und publizistische Arbeiten.

Kerkena (Karkenah, das alte Cercina), zu Tunis gehörige niedrige Inselgruppe im Golfe von Gabes (Kleine Syrte). Die etwa 12000 Bewohner treiben Dattelpalmen- und Ackerbau, Schwammfischerei, Bootbau sowie Korb- und Mattenflechterei. Sitz der Verwaltung ist Ramba. Die Inseln waren unter römischer Herrschaft Verbannungsort; der von Sulla vertriebene C. Marius lebte hier im Winter 88—87 v. Chr.

Kerker (vom lat. carcer), Gefängnis. In Österreich heißt K. die Freiheitsstrafe für Verbrechen; sie ist mit Arbeitszwang verbunden. Verurteilung zu »schwerem« K. zieht die Beifügung einer oder mehrerer Verschärfungen (Fasten, hartes Lager, Einzelhaft, dunkle Zelle, Landesverweisung nach verbüßter Strafe) nach sich. Die Dauer ist lebenslänglich oder zeitlich (längstens 20 Jahre). Bei Jugendlichen unter 20 Jahren tritt an die Stelle der lebenslänglichen Kerkerstrafe eine solche von 10—20 Jahren. Italien hat seit 1889 an Stelle der lebenslänglichen Zwangsarbeit lebenslängliche Kerkerstrafe (ergastolo) mit denkbar größten Härten. In einzelnen Kantonen der Schweiz ist die schwere Kerkerstrafe (»unterirdisches Gefängnis ohne Lichtzutritt«) an Stelle der Todesstrafe getreten.

Kerki (Karki), Stadt in Turkmenistan, etwa 10000 Ew., an dem hier 700 m breiten Amu-Darja, auf dem Dampfer abwärts über Tschardschui (Leninsk) bis Petro-Alexandrowsk (Turtkul) gehen. Hier teilt sich die von N. kommende Karawanenstraße in die Straßen amuaufwärts und über Maimene nach Afghanistan.

Kerkidas, griech. Lyriker des 3. Jh. v. Chr. aus Megalopolis, Philosoph, Feldherr, Gesetzgeber seiner Vaterstadt, verbreitete die Homerischen Gedichte. Bruchstücke seiner Jamben bei Diehl, »Anthologia lyrica Graeca«, Bd. 1 (1925).

Kerkopen, im griech. Mythus zwei Kobolde, die vor dem Mann »mit dem schwarzen Hintern« (Melampygos) gewarnt waren. Herakles, den sie zu berauben suchten, band sie mit den Köpfen nach unten an einen Balken, den er auf die Schultern nahm. So erkannten sie ihn als den, vor dem sie sich hüten sollten. Ihre Späße darüber ergötzten ihn so, daß er sie freiließ.

Kerkrade (Kirchrath), Gemeinde in der niederländ. Prov. Limburg, (1926) 30517 meist kath. Ew., nahe der preuß. Grenze, an der Bahn Herzogenrath—Maastricht, hat kath. Studienanstalt Klosterrath (s. Herzogenrath) und Steinkohlenbergbau.

Kerkuk, Distriktshauptort im Wilajet Mosul des Irak (Mesopotamien), etwa 15000 Ew. (meist Kurden und Türken), 150 km südö. von Mosul, 365 m ü. M., um einen künstlichen Burghügel gebaut, ist Hauptmarkt für die Erzeugnisse des südlichen Kurdistan. In der Nähe liegt der Berg Baba Gurgur mit warmen Bädern, Sol- und Naphthaquellen.

Kerkyon, im griech. Mythus Sohn des Poseidon; er zwang bei Eleusis alle Vorüberziehenden zum Ringkampf, bis Theseus ihn tötete.

Kerkyra (Korkyra, griech.), alter Name der Insel Korfu (s. d.), jetzt wieder eingeführt.

Kerl, Bruno, Metallurg und Technolog, * 24. März 1824 Sankt Andreasberg, † 25. März 1905 Berlin-Lichterfelde, 1846 Dozent in Klausthal, 1867 Berlin, schrieb: »Hb. der metallurgischen Hüttenkunde« (1855; 2. Aufl. 1861—65, 4 Bde.), »Hb. der Tonwarenindustrie« (1871; 5. Aufl. 1907), »Grundriß der allgemeinen Hüttenkunde« (1872; 2. Aufl. 1879), »Grundriß der Metallhüttenkunde« (1873; 2. Aufl. 1880), »Grundriß der Eisenhüttenkunde« (1875). Mit Fr. Stohmann bearbeitete er die 3. und 4. Auflage von Muspratts »Chemie in Anwendung auf Künste und Gewerbe« (1886 ff.) u. a.

Kerle, s. Freie.

Kerle, Jacobus de, niederländ. Komponist, * 1531 Ypern, † 7. Jan. 1591 Prag, wirkte als Organist in Augsburg, Rom, Ypern und Prag, schrieb bedeutende geistliche Musik. *Lit.:* O. Ursprung, J. de K. (1913).

Kermadecinseln (spr. -dek-), unbewohnte Inselgruppe im Stillen Ozean, nordnordö. von Neuseeland (s. Karte bei Artikel Ozeanien), diesem seit 1887 unterstellt, am

Westrand eines untermeerischen Grabens gelegen, mit lebhaftem Vulkanismus, besteht aus vier kleinen wasserarmen Inseln (33 qkm). Die Pflanzenwelt ist neuseeländisch; von Tieren gibt es Ratten und einige Landvögel. Die Inseln haben Lebensmittelniederlagen für Schiffbrüchige.

Kerman, pers. Provinz, svw. Kirman.

Kermanschah, Stadt in Persien, svw. Kirmanschah.

Kermes (Alkermes, Kermesbeeren, unechte Koschenille, spr. köschenilje, Grana K.), die getrockneten Weibchen und Eier der Kermesschildläuse (Kermes vermilio *Planch.* und K. ilicis *L.*), die auf der Kermeseiche (Quercus coccifera) leben. Sie saugen sich an den Zweigen fest, nach der Begattung entwickeln sich die mit rotem Saft gefüllten Eier, die man später mit der Hülle der abgestorbenen weiblichen Tiere, unter denen die Eier ruhen, sammelt und trocknet. Dieser K. bildet erbsengroße braune Körner, gibt zerrieben ein rotes Pulver und enthält denselben Farbstoff wie die Koschenille (Karminsäure); ist jetzt durch Teerfarbstoffe verdrängt. [(Sp. 1255).

Kermesbeeren, s. Phytolacca, Kermes und Eiche

Kermeseiche, s. Eiche (Sp. 1255).

Kermesit, svw. Rotspießglanzerz. [monsulfide.

Kermes minerale (Mineralkermes), s. Anti-

Kermespflanzen, s. Phytolakkazeen.

Kermesschildlaus, s. Kermes.

Kermine, Kreisstadt im nördlichen Usbekistan, etwa 30000 Ew., nahe dem Fluß Serawschan, an der Bahn Bochara–Samarkand, hat Zitadelle, Teppichweberei, Baumwollhandel und Ackerbau.

Kern, im gewöhnlichen Sprachgebrauch der oder die härtern Teile im Innern weicher Früchte; an Pflanzen Teile, die sich, meist härter als die Umgebung, im Innern eines Organs befinden, z. B. an den Steinfrüchten der Steinkern (s. Frucht, Sp. 1246), an den Samenanlagen (s. d.) der Knospenkern (Nucellus), am Holzkörper das Kernholz (s. Holz, Sp. 1721); an der Tier- und der Pflanzenzelle der Zellkern (Nucleus, Caryon; s. Pflanzenzelle und Zelle). — Über K. in der Chemie s. Atomismus (Sp. 1074) und Kerntheorie; vgl. Aromatische Verbindungen. — In der Gießerei heißt K. der Teil der Gießformen, der bei hohlen Gußstücken die Höhlung bildet (s. Gießerei, Sp. 190, und Eisengießerei, Sp. 1376).

Kern, 1) Joh. Konrad, schweiz. Staatsmann, * 11. Juni 1808 Berlingen (Thurgau), † 14. April 1888 Zürich, seit 1832 im thurgauischen Großen Rat (öfters Präsident), 1835 Erziehungsrats- und 1837 Obergerichtspräsident, verteidigte als thurgauischer Tagsatzungsgesandter 1838 in der Ausweisungsangelegenheit Ludwig Bonapartes das schweizerische Gastrecht, beantragte 1847 im Namen der Siebenerkommission das bewaffnete Einschreiten gegen den Sonderbund und entwarf mit Druey die neue Bundesverfassung. Dann war er Mitglied des Nationalrats (1850 Präsident) und Bundesgerichtspräsident, 1854 als eidgenössischer Schulratspräsident Mitgründer des schweizer. Polytechnikums, Ständerat, 1856 als außerordentlicher Gesandter in der Neuenburger Angelegenheit in Paris, dort 1857—83 schweizerischer Gesandter. Er schrieb: »Souvenirs politiques« (1887, franz. und deutsch). *Lit.:* Kesselring, Dr. J. C. K. (1888).

2) Franz, Schulmann, * 8. Juli 1830 Stettin, † 14. Dez. 1894 Berlin als Gymnasialdirektor, schrieb: »Friedrich Rückerts Weisheit des Brahmanen« (1868; 2. Ausg. 1885), »Grundriß der deutschen Satzlehre« (1883; 3. Aufl. 1896), »Lehrstoff für den deutschen Unterricht in Prima« (1886; 2. Aufl. 1897) u. a. »Kleine Schriften« (1895—98, 2 Bde.).

3) Johan Hendrik Caspar, niederländ. Indolog und Sprachforscher, * 6. April 1833 Poerworedjo (Java), † 3. Juli 1917 Utrecht, Professor in Maastricht, Benares und Leiden. »Verspreide Geschriften« (seit 1913, bis 1927: 12 Bde.).

4) Otto, Altphilolog, * 19. Febr. 1863 Schulpforta, 1897 Professor in Rostock, 1907 in Halle, bereiste 1890 bis 1893 u. ö. Italien, Griechenland und Kleinasien, wo er an den Ausgrabungen in Magnesia teilnahm, und gab heraus: »Die Inschriften von Magnesia« (1900), »Die Inschriften von Thessalien« (»Inscriptiones Graecae«, IX, 2, 1908), »Orphicorum fragmenta« (1922) und schrieb: »Eleusinische Beiträge« (1909), »Nordgriech. Skizzen« (1912), »Orpheus« (1920), »Die Religion der Griechen« (Bd. 1: 1926) u. a.

5) Fritz, Geschichtsschreiber, * 28. Sept. 1884 Stuttgart, 1914 Professor in Frankfurt a. M., 1923 in Bonn, schrieb: »Humana Civilitas, eine Dante-Untersuchung« (1913), »Dante« (1914), »Gottesgnadentum und Widerstandsrecht« (1914) u. a. und gab heraus: »Acta Imperii Angliae et Franciae 1267—1313« (1911), ferner die politischen Dokumente des Großadmirals v. Tirpitz, die Schriften Ed. v. Hartmanns

Kern, Berg in den Julischen Alpen, s. Krn. [u. a.

Kern. (von Kern.), bei Pflanzennamen: Anton v. Kerner (s. d. 4).

Kernbäume (Kernholzbäume), s. Holz (Sp. 1721).

Kernbeißer (Coccothraustinae), Unterfamilie der Finken, mit sehr hohem und dickem Schnabel ohne Borstenfederchen am Grunde. Die Gattung K. (Coccothraustes *Briss.*) enthält kräftig gebaute Vögel mit breiten Flügeln und kurzem, gabeligem Schwanz. Der Kirschkernbeißer (Kirschfink, Bollenbeißer, Finkenkönig, C. coccothraustes *L.*; siehe Abb. 1), ist 18 cm lang, 31 cm breit, Vorderkopf graugelb, Hinterkopf braungelb, Rücken braun, Unterseite graubraun, Bauch grauweiß, Kehle schwarz, mit weißlichem Fleck auf der Mitte der Flügel; er findet sich in Europa nordwärts etwa bis zum 60. Breitengrad und in Südwestasien. In Kirschpflanzungen, auf Erbsenbeeten usw. richtet er oft Schaden an.

Abb. 1. Kirschkernbeißer.

Spitze, aufrichtbare Kopfhaube zeichnet die Gattung Kardinal (Cardinalis *Bp.*) aus, gestreckt gebaute Tiere mit am Grunde sehr breitem, auf der Firste gekrümmtem Schnabel, kurzen Flügeln und langem Schwanz. Der Kardinal (Virginische Nachtigall, Cardinalis cardinalis *L.*; Abb. 2), 22 cm lang, 30 cm breit, ziemlich einfarbig, dunkelrot, an Zügel, Kinn und Oberkehle schwarz, Schnabel korallenrot, im südlichen und mittlern Nordamerika, fleißiger Sänger, lebt im Sommer paarweise, im Herbst und Winter in kleinen Gesellschaften. Über den Grünkardinal s. Kernknacker. Zu den Kernbeißern gehört ferner der Rosenbrustknacker (Zamelodia ludovicianus *L.*;

Abb. 2. Kardinal.

Abb. 3), 18 cm lang, oberseits und an der Kehle schwarz, unterseits weiß mit scharlachrotem Kropfschild; er bewohnt das östliche Nordamerika und geht im Winter bis Mittelamerika. Wegen seines schönen Gesangs ist er als Käfigvogel sehr beliebt.

Abb. 3. Rosenbrustknacker.

Kerner (Gerner), s. Karner (carnarium).

Kerner, 1) Georg, deutscher Parteigänger der Französischen Revolution * 9. April 1770 Ludwigsburg, † 7. April 1812 Hamburg, Karlsschüler, 1791—95 in Paris, begleitete 1795—1801 seinen Landsmann K. F. v. Reinhard (s. d.) nach Hamburg, Florenz, Paris und Bern, sagte sich von der Französischen Revolution los, als er die monarchischen Absichten Napoleons merkte, und lebte seit 1803 in Hamburg als Arzt. *Lit.:* A. Wohlwill, Georg K. usw. (1886).

2) Andreas Justinus, Bruder des vorigen, Dichter und Mediziner, * 18. Sept. 1786 Ludwigsburg, † 21. Febr. 1862 Weinsberg, daselbst 1818—51 Oberamtsarzt, gab mit seinem Vetter Ludwig Uhland, mit G. Schwab u. a. 1812 den »Poetischen Almanach« und 1813 den »Deutschen Dichterwald« heraus, zeigte sich in seiner Lyrik (»Gedichte«, 1825; »Letzter Blütenstrauß«, 1852; »Winterblüten, 1859) gleich seinen andern dichtenden Landsleuten stark vom Volkslied beeinflußt, doch mit starker Neigung zum Phantastischen, Geheimnisvollen, ja Schaurigen und Gespenstischen, ebenso in seinen Prosadichtungen und dramatischen Versuchen (»Reiseschatten«, 1811; »Der Bärenhäuter im Salzbade«, 1837, u. a.), in denen zugleich, wie bereits in den Gedichten hie und da, Humor und (mitunter sehr scharfer) Witz zum Ausdruck kommen. Seine Jugend stellte K. annutig dar in dem »Bilderbuch aus meiner Knabenzeit« (1849). Für den Arzt und Forscher K. war vor allem seine Beschäftigung mit den Problemen des sog. tierischen Magnetismus bezeichnend. Er kam schließlich zu der Überzeugung vom Hereinragen der Geisterwelt in die irdische und der Möglichkeit eines Verkehrs mit Geistern (seine Erfahrungen mit der Somnambule Friederike Hauffe: »Die Seherin von Prevorst«, 1829, 2 Bde.). Daran schlossen sich die mit Eschenmayer herausgegebenen »Blätter aus Prevorst« (1831—39, fortgesetzt als »Magikon«, 1842—53) und die Schriften »Geschichten Besessener neuerer Zeit« (1835), »Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiet der Natur« (1836) u. a. »Ausgewählte poetische Werke« (1878, 2 Bde.). Aus dem Nachlaß: »Klecksographien« (Zeichenscherze des halberblindeten Dichters mit launigen Versen, 1890). »Briefwechsel mit seinen Freunden« (hrsg. von Theobald K., 1897, 2 Bde.). *Lit.:* Marie Niethammer (Kerners Tochter), J. K.s Jugendliebe und mein Vaterhaus (1877); A. Reinhard, J. K. und das Kernerhaus zu Weinsberg (1862); K. Mayer, L. Uhland, seine Freunde u. Zeitgenossen (1867, 2 Bde., mit Briefen und Gedichten K.s); du Prel, J. K. u. die Seherin von Prevorst (1886); Th. Kerner (s. K. 3), Das Kernerhaus u. seine Gäste (1894).

3) Theobald, Sohn des vorigen, Dichter, * 14. Juni 1817 Gaildorf, † 11. Aug. 1907 Weinsberg, als Arzt durch sog. magnetische Kuren nach der Theorie seines Vaters bekannt, schrieb: »Gedichte« (1845), »Prinzessin Klatschrose« (1851), »Aus dem Kinderleben« (1852), »Galvanismus und Magnetismus als Heilkraft« (3. Aufl. 1857), »Tragische Erlebnisse« (1864) u. a. »Gesammelte Dichtungen« (1879).

4) Anton K., Ritter von Marilaun, Botaniker, * 12. Nov. 1831 Mautern (Niederösterreich), † 22. Juni 1898 Wien, anfangs Arzt, 1860 Professor in Innsbruck, 1878 in Wien, erforschte die Alpenpflanzen und die Lebenserscheinungen der Blütenpflanzen überhaupt, verbesserte die Alpenwirtschaft und gründete dafür Versuchsstationen. Seine Schriften verbinden scharfe Naturbeobachtung und glänzende Darstellungsweise, z. B.: »Das Pflanzenleben der Donauländer« (1863), »Illustr. Pflanzenleben« (1887—91, 2 Bde.; mehrfach übersetzt; 3. Aufl. 1913—17, 3 Bde., hrsg. von A. Hansen). Gesammelte Aufsätze: »Der Wald und die Alpenwirtschaft in Österreich und Tirol« gab K. Mahler heraus (1908). *Lit.:* Kronfeld, Anton K. v. M. (1908).

Kernfäden, s. Zelle.

Kernfäule (Rotfäule), s. Holzfäule. K. der Rüben, s. Phoma.

Kernfrüchte (Perithezien), s. Pilze.

Kerngerüst, s. Zelle.

Kernguß, hohles Gußwerk, das über einen »Kern« gegossen wird, s. Eisengießerei (Sp. 1376); vgl. Gießerei (Sp. 190).

Kernholz, s. Holz (Sp. 1721).

Kernigsches Symptom, Unfähigkeit, die gebeugten Knie regelrecht zu strecken, ist Krankheitszeichen bei Hirnhaut- und Rückenmarkshautentzündung.

Kernknacker (Sporophilinae), Unterfamilie der Finken, mit an der Wurzel weniger hohem Schnabel als die Kernbeißer (unter 12 mm), Schnabelschneiden hinten stumpfwinklig geknickt. Hierher gehören die Pfäffchen (Sporophila *Cab.*), kleine Vögel mit kurzem, hohem Schnabel, aus Mittel- und Südamerika. S. luctuosa, aus Kolumbien bis Bolivia, ist schwarz, unterseits und Flügelsprenkel weiß, das Weibchen grün, 9 cm lang, 5,5 cm breit. In Argentinien und im nördlichen Patagonien lebt der Grünkardinal (Gubernatrix cristata *Vieill.*), 21 cm lang, 9,5 cm breit, Haube und Kehle schwarz, Augenbrauen, Band jederseits der Kehle und Unterkörper gelb, Brust und Körperseiten grün verwaschen, Oberkörper gelbgrün, schwarz gestrichelt, mittelste Schwanzfedern schwarz, äußere blaßgelb. — Rosenbrustknacker, s. Kernbeißer.

Kernkörperchen, s. Pflanzenzelle und Zelle.

Kernkristalle, svw. Perimorphosen.

Kernladungszahl, s. Atomismus (Sp. 1074).

Kernobst, svw. Äpfel, Birnen, Quitten.

Kernobstgehölze (Pomoïdeen), s. Rosazeen.

Kernöl, s. Rüböl.

Kernpilze (Pyrenomyzeten), Gruppe der Euaskomyzeten (s. d. und Pilze).

Kernplasmarelation, das Verhältnis zwischen Kerngröße und Zellplasmamasse, das normalerweise gleichbleibt und bei Änderung (Kernwachstum) meist zur Zellteilung führt; es ist der Ausdruck einer innigen Wechselwirkung zwischen Kern und Protoplasma im Leben der Zelle.

Kernplatz, Bezeichnung für das Hauptstück einer Sportplatzanlage, bestehend aus Fußballfeld mit Laufbahn darum, Sprung- und Wurfanlagen. Um den K. liegen die Zuschauerplätze. Normalmaße eines Kernplatzes: 167×87 m; die Länge der Laufbahn beträgt 400 m. *Lit.:* Diem und Seiffert, Sportplatz und Kampfbahn (2. Aufl. 1926).

Kernrisse, vom Innern (Kern) des Baumstammes radial verlaufende, durch Austrocknen (Schwinden) verursachte Risse.

Kernrohr, s. Geschütz (Sp. 50 f.).

Kernrösten, s. Beilage zu Kupfer.

Kerns, Dorf und Luftkurort im schweizerischen Kanton Obwalden, (1920) 2650 Ew., 569 m ü. M., am

Stanzerhorn und an der Brünigbahn, hat Alpwirtschaft und liefert Strohhüte.

Kernschacht, inneres feuerfestes Gemäuer der Schachtöfen, im Gegensatz zum äußern Rauhgemäuer.

Kernschäle (Rotfäule), s. Holzfäule.

Kernschleifen, s. Zelle.

Kernschlichte, Gemenge aus Gips und Ziegelmehl zum Abformen von Modellen.

Kernschuß (Fleckschuß), Schuß, bei dem Visier- und Treffpunkt zusammenfallen.

Kernschwarz, s. Frankfurterschwarz.

Kernsdorfer Höhe, s. Hockerland.

Kernsegmente, Kernspindel, s. Zelle.

Kernstechen, früher geübte Blutentziehung am Gaumen beim Pferd, um eine (in Wirklichkeit nicht vorkommende) Geschwulst (Froschgeschwulst) zu beseitigen.

Kernsteine, svw. Kokkolithen.

Kernstock, Ottokar, Dichter, * 25. Juli 1848 Marburg an der Drau, Chorherr des Stiftes Vorau und Pfarrer in Festenburg (Steiermark), bekannt durch deutschgesinnte, kräftige, wenn auch künstlerisch nicht immer bedeutende Balladen und Lieder: »Aus dem Zwingergärtlein« (1901), »Unter der Linde« (1905), »Turmschwalben« (1908), »Tageweisen« (1912), »Der redende Born« (1922) u. a. *Lit.:* Floeck, Der Sänger auf der Festenburg. Sein Leben und Werk (1915).

Kernstoffe, s. Nukleoproteide.

Kernstücke, s. Eisengießerei (Sp. 1376).

Kernsubstanz (Kern-, Karyo-, Nukleoplasma), s. Zelle.

Kernsynthesen, in der organischen Chemie Reaktionen, durch die neue Kohlenstoffbindungen hergestellt, offene Kohlenstoffketten in geschlossene Ringe übergeführt werden.

Kernteilung, s. Zelle.

Kerntheorie, von Laurent 1836 aufgestellte Theorie, nach der alle organischen Verbindungen durch Anlagerung von Atomen oder Atomgruppen oder durch Substitution aus charakteristischen Stammkernen hervorgehen, die aus Kohlenstoff und Wasserstoff bestehen.

Kerntruppen, besonders kriegstüchtige Truppen.

Kernumwallung (Stadtumwallung), die Befestigung einer Stadt selbst. Vgl. Festung.

Kernwuchs, aus Samen entstandene Pflanze im Gegensatz zu Stockausschlag.

Kerolith, grünlichweißes, gelbes und rötliches Mineral, wasserhaltiges Magnesiumsilikat, mit unebenem Bruch, Härte 2–3, auf Klüften im Serpentin in Schlesien, auch in Maryland und am Ural.

Keroplastik (griech.), s. Wachsbildnerei.

Keroselen u. **Kerosen** (Kerosin), s. Erdöl (Sp. 138).

Keroslicht, eine Petroleumlampe für Starklicht.

Kéroualle (spr. keruál), Louise Renée de, Herzogin von Portsmouth (seit 1673) und Aubigny (seit 1684), Mätresse Karls II. von England, * 1649 in der Bretagne, † 17. Nov. 1734 Paris, kam 1670 als Ehrendame der Herzogin Henriette von Orléans, Schwester Karls II., mit dieser nach London, beeinflußte (später Ehrendame der Königin) den König im franz. und kath. Interesse. 1672 gebar sie Karl einen Sohn, den Herzog von Richmond (s. d.). *Lit.:* Forneron, Louise de K., duchesse de Portsmouth (1886).

Kerpe, türk. Name der Insel Karpathos.

Kerpen, Flecken in der Rheinprovinz, Kr. Bergheim, (1925) 3942 meist kath. Ew., an der Bahn Köln-Frechen-Blatzheim, hat AG. — K., Burg und Herrschaft, ursprünglich zum Herzogtum Brabant gehörig, kam 1710 von Kurpfalz an den Grafen von Schaesberg, wurde 1712 Reichsgrafschaft, fiel 1801 an Frankreich und 1815 an Preußen.

Kerr, Alfred (eigentlich Kempner), Schriftsteller, * 25. Dez. 1867 Breslau, übte durch scharfe, geistreiche wenn auch subjektive, im Stil manierierte Theaterkritiken (gesammelt u. d. T.: »Die Welt im Drama«, 1918, 5 Bde.) starken Einfluß auf die moderne Literaturentwicklung aus, veröffentlichte auch Gedichte (»Die Harfe«, 1918; »Caprichos«, 1926), Skizzen (»Die Welt im Licht«, 1920, 2 Bde.), Reisebücher (»New York und London«, 1923; »O Spanien!«, 1924; »Yankee-Land«, 1925) u. a.

Kerr (spr. kār oder kör), Mark Eduard Frederic, brit. Admiral, * 26. Sept. 1864, im Seedienst 1882 in Ägypten und 1891 im Sudân tätig, 1903–04 Marineattaché, 1916–17 Oberstkommandierender der Adriatischen Schwadron, 1918 Abteilungschef des Luftschiffwesens und Generalmajor, unternahm 1919 die bis dahin zweit- und drittlängste Luftfahrt.

Kerreffekt (Kerrs Phänomen), 1) die Drehung, die die Schwingungsebene polarisierten Lichtes durch dessen Zurückwerfung von einem Spiegel aus magnetisierbarem Material erleidet, wenn sich dieser in einem Magnetfeld befindet (magnetischer K.); 2) die Erscheinung, daß isolierende Flüssigkeiten in einem elektrischen Feld doppeltbrechend werden. Das Maß der Doppelbrechung bildet die Kerrsche Konstante.

Kerria *DC.*, Gattung der Rosazeen, Sträucher mit gesägten Blättern, gelben, ziemlich großen, einzeln am Ende kurzer Zweige stehenden Blüten und himbeerartiger, gelber Steinfrucht. Die einzige Art ist K. japonica *L.* (Corchorus japonicus *Thunb.*, Goldröschen, -nessel, Frühlingsrose, Judenpappel, Abb.), ein aus Ostasien (China) stammender, früh blühender, kleiner Zierstrauch mit lebhaft grünen Zweigen und meist gefüllten Blüten, der in Deutschland im Freien aushält.

Goldröschen, blühender Zweig der ungefüllten Form.

Kerrs Phänomen, s. Kerreffekt.

Kerry (spr. kĕrri, neuirisch Ciarraighe, spr. kjĕrri), Grafschaft im Irischen Freistaat (Prov. Munster), 4701 qkm mit (1926) 150865 Ew. (32 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Tralee.

Kersantit (Glimmerdiorit), dunkles, feinkörniges Gestein aus der Gruppe der Lamprophyre (s. d.), besteht aus Plagioklas und Biotit und führt akzessorisch Augit, Hornblende, Olivin. Der K. bildet Gänge im Granit und in ältern Schiefern des Erzgebirges, des Spessarts bei Aschaffenburg (Aschaffit, Spessartit) usw.; wird als Pflaster- und Beschotterungsmaterial benutzt.

Kerschensteiner, Georg, Schulmann, * 29. Juli 1854 München, 1871–73 Volksschullehrer, seit 1884 Gymnasiallehrer in Nürnberg, Schweinfurt und (seit 1893) München, seit 1895 Stadtschulrat, seit 1918 Professor daselbst, besonders um die Schulreform verdient, schrieb: »Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend« (1901; 7. Aufl. 1921), »Die Entwicklung der zeichnerischen Begabung« (1905), »Grundfragen der Schulorganisation« (1907; 4. Aufl. 1921), »Der Begriff der staatsbürgerlichen Erziehung« (1910; 5. Aufl. 1923), »Begriff d. Arbeitsschule« (1912; 5. Aufl. 1922), »Charakterbegriff und Charaktererziehung«

(1912; 3. Aufl. 1923), »Das Grundaxiom des Bildungsprozesses« (1917; 2. Aufl. 1924), »Theorie der Bildung« (1926) u. a.

Kersey (Kirsei, beides spr. körsi), nach einem Fabrikdorf der englischen Grafschaft Suffolk benannter Wollstoff, s. Gewebe (Sp. 125).

Kerspe, Fluß, s. Wipper.

Kersten, 1) Otto, Afrikareisender, * 23. Dez. 1839 Altenburg, † das. 22. Nov. 1900, ging 1862—65 mit v. d. Decken nach Ostafrika, bestieg den Kilimandscharo bis 4200 m, besuchte 1863—64 die Seschellen und Maskarenen, Madagaskar, die Komoren und die Insel Mafia, gründete 1878 in Berlin mit Jannasch den Zentralverein für Handelsgeographie, trat bereits 1869 für deutsche Gebietserwerbung in Ostafrika ein. K. gab das Reisewerk v. d. Deckens heraus: »Baron K. K. v. d. Deckens Reisen in Ostafrika« (1869—71, 2 Bde.).

2) Paul, Kunstbuchbinder, * 18. März 1865 Glauchau, Bahnbrecher des modernen Bucheinbands (s. Tafel »Bucheinbände III«, 1), seit 1912 Leiter der Buchbinderkurse des staatlichen Preußischen Seminars für Gewerbelehrer in Berlin. *Lit.:* Ernst Collin, P. K. (1925).

Kersting, Friedrich Georg, Maler, * 31. Okt. 1785 Güstrow, † 1. Juli 1847 Meißen, Schüler der Kopenhagener Akademie und in Dresden, wurde 1818 Vorsteher der Abteilung für Malerei an der Meißener Porzellanmanufaktur. Seine Interieurs mit feiner Lichtwirkung atmen intime Beschaulichkeit. Zu seinen besten Werken gehören Stube mit Selbstbildnis (1811, Weimar, Museum), Stube mit Stickerin (ebenda, 1812), lesender Mann bei Kerzenlicht (ebenda, 1812) und das Bildnis des Malers K. D. Friedrich (Berlin, Nationalgalerie), mit dem er befreundet war.

Kertsch (K.-Jenikale), Bezirksstadt im russ. Rätestaat Krim, (1923) 26063 Ew., auf der Ostküste der Halbinsel K., an der Straße von K. (im Altertum Kimmerischer Bosporus) und an der Bahn Dschankoi–K., am Mithridatesberg amphitheatralisch gelegen, hat Kirchen, Synagogen, Moscheen, Bibliothek, Museum, Hafen, Fischerei, Tabak-, Seife-, Leder-, Konservenfabriken, Mühlen; Staatsbank. Nahebei Schwefel- und Erdölquellen, Schlammvulkane, Eisengruben und Hüttenwerk. 4 km südl. von K. die Festung K., 85 m ü. M., hindert die Durchfahrt ins Asowsche Meer; 11 km östl. die Festung Jenikale. — K., das alte Bosporos oder Pantikapäon, kam 1475 von den Genuesen an die Türken, 1771 an die Russen und wurde 1855 im Krimkrieg zerstört. In der Umgebung zahlreiche, für Ausgrabungen wichtige Kurgane (s. d.) und griechisch-römische Gräber. *Lit.:* Macpherson, Antiquities of Kertch (1857); L. Stephani, Die Altertümer von K. (1880); M. Ebert, Südrußland im Altertum (1921).

Keruan, Stadt in Tunis, sdw. Kairuan.

Kerub, sdw. Cherub.

Kerulen, Fluß in der Mongolei, Nebenfluß des Amurs.

Kervyn de Lettenhove (spr. kérwain), Joseph Bruno Maria, Baron (seit 1871), belg. Geschichtsforscher, * 17. Aug. 1817 Sankt Michel (bei Brügge), † das. 2. April 1891, 1850 Mitglied der belgischen Akademie, seit 1861 klerikales Mitglied der Repräsentantenkammer, war 1870—71 Unterrichtsminister. Seine Werke über die Landesgeschichte sind verzeichnet bei Pirenne, Bibliographie de l'histoire de Belgique (3. Aufl. 1927). Hauptwerke: »Histoire de Flandre« (1847—55, 6 Bde.; 5. Aufl. 1898, 4 Bde.), »Jacques d'Artevelde« (1863). *Lit.:* Henri Kervyn de Lettenhove, Le baron K., notes et souvenirs (1900).

Kerygma (griech., »Predigt«) **Petri,** dem Apostel Petrus zugeschriebene apokryphe Missionspredigt aus dem 2. Jh. n. Chr. *Lit.:* v. Dobschütz, Das K. P. (1893); Hennecke, Neutest. Apokr. (2. Aufl. 1924).

Kerykeion (griech.), s. Caduceus und Hermes.

Keryken, s. Keryx und Eleusinische Mysterien.

Kerynitische Hindin, s. Herakles (Sp. 1408).

Keryx (»Herold«), Sohn des Hermes, Stammvater des eleusinischen Priestergeschlechts der Keryken.

Kerze, turnerisch eine Freiübung des Mensendieck-Systems, wobei Nacken und Schulterblätter die Erde berühren, der Körper mit Rückwärtsabstützen vom Ellbogen an senkrecht in die Höhe gestreckt wird. — Beim Schlagballspiel hoher Steilball. — In der Technik Einheit der Lichtstärke, s. Lichtmessung.

Kerzen, einen Docht enthaltende Beleuchtungszylinder aus Talg, Stearin, Stearinsäure, Paraffin, Walrat, Wachsarten, auch Mischungen dieser Stoffe. Der Docht wird aus Baumwolle gedreht oder geflochten. Gedrehte Dochte verlangen beim Brennen häufiges Putzen, weil sie nur verkohlen. Bei geflochtenen Dochten krümmt sich das Ende, sodaß die Spitze außen verbrennt. Talg- und Wachskerzen erhalten gedrehte, K. aus schwerer schmelzbarem Material geflochtene Dochte. Die Dochte werden zur Erhöhung ihrer Verbrennbarkeit mit einer Lösung von Borsäure mit Schwefelsäure gebeizt.

C A A P P D D

Abb. 1 und 2. Kerzenformen. 1 mit gegossener, 2 mit herausgehobener Kerze.

Talglichte werden in der Regel gezogen: man reiht 16 bis 18 Dochte auf einen langen Holzstab (Dochtspieß) auf und taucht zuerst in heißes, dann wiederholt in fast bis zur Erstarrung abgekühltes Fett, zuletzt zur Glättung in etwas heißeres Fett. Stearinkerzen, aus Stearinsäure (u. Palmitinsäure), schwerer schmelzend, werden in metallenen Formen gegossen (ähnlich Paraffinkerzen), wobei man die Formen durch Dampf oder heißes Wasser anwärmt. In der kontinuierlich arbeitenden Kerzengießmaschine stehen mehrere Reihen Kerzenformen in einem Kühlwasserbassin. In jeder Form A (Abb. 1 und 2) befindet sich unten ein verschiebbarer Stempel, Piston (P), der die Spitze der Kerze bildet und durch den der Docht (D) in die Form eingezogen wird. Diese Spitzenpistons werden durch Zahnstangengetriebe gehoben, wobei sie die fertigen K. nach oben herausstoßen. Die gehobenen K. werden durch Klemmer (C in Abb. 2) gehalten, die Pistons werden wieder gesenkt, worauf man neue Gießmasse in die Formen einfüllt usw. Zuletzt werden die K. gestutzt, gefräst und poliert. Eine ganze Gießmaschine mit etwa 160 Formen zeigt Abb. 3 (Sp. 1241).

Im Handel bemißt sich der Wert der Stearinkerzen

nach ihrer Härte und Farblosigkeit: Primakerzen schmelzen bei 52—54°, Sekundakerzen bei 48—50°, Tertiakerzen bei 46—47°. Österreichische Stearinkerzen kamen als Millykerzen oder Apollokerzen in den Handel. K. aus Stearinsäure, die aus Palmöl gewonnen wurde, nennt man Palmwachskerzen, solche aus einem Gemisch von 2 Teilen Paraffin und 1 Teil Stearin Kompositionskerzen. Hochwertig sind die aus Paraffin mit gebleichtem Montanwachs hergestellten Wachskompositionskerzen; wegen ihres hohen Schmelzpunktes (60°) und ihrer Härte sind sie besonders für die Tropen geeignet. Zu Wachsstöcken benutzt man Bienenwachs oder dieses mit Talg oder Fichtenharz und Terpentin, auch Paraffin, und leitet den Docht wiederholt durch die geschmolzene Masse. Walratkerzen (Spermazetkerzen) werden aus gereinigtem Walrat mit 3 v. H. Wachs oder Paraffin gegossen; sie sind schön durchsichtig und farblos, brennen mit hoher, heller Flamme.

Packungen mit Stearin- und Paraffinkerzen sowie mit K., die überwiegend aus diesen Stoffen hergestellt sind, dürfen im Einzelverkauf nur in bestimmten Einheiten des Gewichts feilgehalten werden. Auf der Packung ist Brutto- u. Nettogewicht anzugeben.

Abb. 3. Kerzengießmaschine von K. Wünschmann, Leipzig.

Geschichtliches. Die Römer benutzten mit Pech oder Wachs getränkte Flachsschnüre, später in Pech getauchte und mit Wachs überzogene Streifen von Papiergras oder Binsen. Die ersten K. unsrer Art scheinen zur Zeit der Christenverfolgungen aufgekommen zu sein. Apulejus unterschied Ende des 2. Jh. schon Wachs- und Talgkerzen, doch begannen letztere erst mit Anfang des 9. Jh. den Kienspan zu verdrängen. Im Mittelalter wurden Wachsfackeln mit Dochten von gedrehtem Werg gegossen. Wachskerzen waren im 14. Jh. an Fürstenhöfen immer noch sparsam in Gebrauch; die katholische Kirche dehnte ihren Gebrauch außerordentlich aus, später trieben die Höfe (besonders im 18. Jh.) mit ihnen großartigen Luxus. Seit dem 15. Jh. kamen Talglichte in allgemeinen Gebrauch. Braconnot und Simonin (1818) und Maujo (1820) in Paris fertigten K. aus Stearin. Schon 1825 nahm Chevreul mit Gay-Lussac ein Patent auf K. aus Stearinsäure; doch gelang deren tadellose Herstellung erst 1834. Milly verpflanzte die Stearinkerzenindustrie 1837 nach Wien; um dieselbe Zeit wurde auch in Berlin die erste Fabrik errichtet. Milly tränkte zuerst die Dochte mit Salzen, führte die Dampfheizung, die hydraulische Presse und das Gießen in die Stearinkerzenfabrik ein. 1837 stellte Selligue in Paris Paraffinkerzen aus bituminösen Schiefern her; bessere Ergebnisse erzielte Young in Manchester, bald darauf entwickelte sich die Paraffinindustrie der Prov. Sachsen. Ein Wettbewerb erwuchs der letztern durch die Belmontinkerzen aus Paraffin, das aus Ranganteer gewonnen wird, und noch mehr durch die K. aus Ozokerit. *Lit.:* A. Engelhardt, Hb. der prakt. Kerzenfabrikation (1887); Marazza, Die Stearinindustrie (deutsch von Mangold, 1896).

Kerzenbaum, s. Parmentiera.

Kerzenbeerstrauch, s. Myrica.

Kerzenhirse, s. Pennisetum.

Kerzenkaktus (Säulenkaktus), s. Cereus.

Kerzenmeister, Zunftvorsteher (weil die Zunft auch geistliche Bruderschaft war, die Altäre, Seelenmessen, ewige Wachskerzen u. a. stiftete).

Kerzennußbaum (Candlenußbaum, spr. kändl-), s. Aleurites.

Kerzenweihe, in der kath. Kirche die Segnung von Kerzen an bestimmten Tagen, besonders für Lichtmeß und Ostern, zum kirchlichen und Privatgebrauch (bei Gewittern, Krankheiten u. dgl.).

Kes, Willem, niederländ. Dirigent und Geiger, * 16. Febr. 1856 Dordrecht, Konzertmeister, dann Dirigent in Amsterdam, Glasgow, Moskau, leitet seit 1905 das Konservatorium in Koblenz, schrieb Orchester- u. Kammermusik, Lieder, die Chorballade »Der Taucher« u. a.

Kesch, Piz, höchster Gipfel in der Scalettagruppe im schweiz. Kanton Graubünden (3422 m). Nordwestlich der Piz Forun (3051 m).

Kescher (Käscher), an einen Stab befestigtes Bügelnetz zum Herausnehmen der Fische aus den Dreheln (s. Fischerei, Sp. 781 und 783); auch ein ähnliches Netz zum Fangen von Insekten usw.

Keschko, s. Natalie (Königin von Serbien).

Keschkûl (pers.), Trinkgefäß der Bettelderwische aus einer der Länge nach geteilten Kokosnußschale, dient auch als Speisenapf und wird an einer Kette getragen.

Kescho, Stadt in Französisch-Indochina, s. Hanoi.

Keser, türk. Rechnungseinheit, s. Beutel.

Késmárk (spr. késchmárk), ungar. Name von Käsmark.

Keß, in der Gaunersprache svw. schlau, »schneidig«, mit den Gaunerkniffen vertraut; volkstümlich auch: fein, hübsch; wahrscheinlich vom Namen des 8. hebr. Buchstabens, in jüd. Aussprache Chêth, als Abkürzung für Chochum, Kochem(er) u. a., s. Gaunersprache.

Kessel, metallene Gefäße mit flachem oder rundem Boden, aus Blechen getrieben, gepreßt oder genietet, oft innen verzinnt oder emailliert, für die chemische Technik auch aus Steinzeug. Sie werden zum Kochen mit Dampf auch doppelwandig hergestellt. Die größten K. sind Dampfkessel (s. d.). — In der Erdkunde eine von allen Seiten durch Erhöhungen begrenzte rundliche Vertiefung des Bodens, also z. B. tief eingesenkte Talbecken und geschlossene Täler. — In der Jägersprache Vertiefung, die sich Sauen zum Lagern im Boden brechen; Lagerplatz der einen Bau bewohnenden Tiere; von Schützen und Treibern umstellte Fläche bei Hasentreibjagd (s. Treibjagd).

Kessel, Gustav von, preuß. General, * 6. April 1846 Potsdam, † 27. Mai 1918 Berlin, seit 1865 Offizier, kämpfte 1870/71 mit, war seit 1883 Flügeladjutant des Kronprinzen, dann Kaiser Friedrichs III. und Wilhelms II., 1893 Kommandeur des 1. Garderegiments z. F., 1899 Generalleutnant und Generaladjutant des Kaisers, 1902 kommandierender General des Gardekorps und 1911 Generaloberst. Als Gouverneur von Berlin und Oberbefehlshaber in den Marken (seit 1909) wurde K. im Weltkrieg 1914—18 viel angefeindet. Er schrieb: »Geschichte des 1. Garderegiments zu Fuß 1857—71« (1881).

Kessel, van, niederländische Malerfamilie:

1) Hieronymus (Jeroom), getauft Okt. 1578 Antwerpen, † das. nach 1636, um 1594 Schüler

von Cornelis Floris, arbeitete bis 1620 in Frankfurt a. M., Augsburg, Straßburg und Köln, malte dann in der Heimat für Bilder seines Schwiegervaters Jan Brueghel d. Ä. (s. d. 3) Tiere, auch Bildnisse.

2) Jan, der Ältere, Sohn des vorigen, getauft 5. April 1626 Antwerpen, † das. 17. April 1679, Schüler von Simon de Vos und Jan Brueghel d. Ä., malte in des letztern Art vorzugsweise Vögel, Blumenkränze, Früchte, Insekten. Bilder haben die Museen von Madrid, Wien, Augsburg, Brüssel, Antwerpen.

3) Jan, der Holländer, * um 1641 Amsterdam, † das. 24. Dez. 1680, malte in J. van Ruisdaels und Hobbemas Art Wald-, Winter- und Flachlandschaften sowie Ansichten von Amsterdam.

4) Ferdinand, Sohn von K. 2), * 7. April 1648 Antwerpen, † nach 1696 Breda, malte in der Art seines Vaters Stilleben, Landschaften und Tierstücke, führte dekorative Arbeiten für Johann Sobieski und für den Palast Wilhelms III. von England in Breda aus.

Kesselarmatur, s. Beilage »Dampfkessel« (S. IV).

Kesselbaum, svw. Kugelbaum.

Kesselblech, Eisen- oder Stahlblech für Dampfkessel. Feuerblech ist solches zu Teilen, die mit Feuer in Berührung kommen, Bördelblech zu Teilen, die gebördelt werden, und Mantelblech zu andern Teilen.

Kesselbraun, svw. Kasselerbraun.

Kesselbruch, geologisch: von bogenförmigen Verwerfungen begrenztes Einbruchsbecken.

Kesseldampfmaschine, mit ihrem Dampfkessel zu einem Ganzen verbundene Dampfmaschine.

Kesseler (Keßler), früher umherziehende Handwerker, die Kessel fertigten (Kesselträger) oder solche (auch Harnische usw.) ausbesserten (Kesselflicker).

Kesseler, Kurt, Schulmann, * 26. Febr. 1884 Rawitsch (Posen), seit 1922 Oberstudiendirektor in Minden i. W., 1925 in Düsseldorf, tritt besonders für die philosophische Pädagogik und die religiöse Erziehung ein, schrieb: »Die Vertiefung der Kantschen Religionsphilosophie durch R. Eucken« (1908), »Das Lebenswerk der großen Pädagogen« (1913; 3. Aufl. 1925), »Pädagogische Charakterköpfe« (1917; 4. Aufl. 1925), »Das Problem der Religion in der Gegenwartsphilosophie« (1917; 2. Aufl. 1920), »Pädagogik auf philosoph. Grundlage« (1921), »Religionsunterricht in evangelischem Geiste« (1919; 2. Aufl. 1922).

Kesselexplosion, svw. Dampfkesselexplosion.

Kesselfalle, s. Fliegenblumen.

Kesselfang, s. Gottesurteile.

Kesselflicker, s. Kesseler.

Kesselgeld, eine Form der Branntweinsteuer.

Kesselhaube (Beckenhaube), s. Helm.

Kesselhaus, Gebäude der Dampfkesselanlage.

Kesseljagd (Kesseltreiben), s. Treibjagd.

Kesselkogel, höchster Gipfel der Rosengartengruppe, 3001 m hoch.

Kesselkoppe, Berg des Riesengebirges, in Böhmen, nordw. von Spindelmühle, 1434 m hoch.

Kessel-Loo, Gemeinde in der belg. Prov. Brabant, nordö. von Löwen, (1925) 10909 Ew.

Kesselschmiede, Werkstätte, in der Eisen-, Stahl- und Kupferbleche zu Kesseln verarbeitet werden.

Kesselsdorf, Dorf in Sachsen, Amtsh. Meißen, (1925) 885 Ew., an der Bahn Freital–Nossen. — Hier siegten 15. Dez. 1745 die Preußen unter Leopold von Dessau über die Sachsen und die Österreicher unter Rutowski. *Lit.:* »Die Kriege Friedrichs d. Gr.« (hrsg. vom Großen Generalstab, Teil 2, Bd. 3: »Soor und K.«, 1895); Lindenau, Die Schlacht bei K. (1904).

Kesselstein, beim Kochen von hartem Wasser sich bildende, an der innern Gefäßwandung haftende steinartige Kruste, kann bei Kesseln zur Dampfkesselexplosion (s. d.) führen, denn als schlechter Wärmeleiter beeinträchtigt er die Übertragung der Wärme an das Wasser; zugleich werden die Wände des Kessels überhitzt, ja sie können rotglühend werden, und es kann zur Explosion kommen, wenn der K. abspringt und das Wasser plötzlich mit der Wandung in Berührung kommt. Bildung von K.: das gelöste Kalziumbikarbonat harten Wassers verliert beim Erhitzen die Hälfte seines Kohlendioxyds und es schlägt sich unlösliches Kalziumkarbonat nieder, dem sich auf gleiche Weise Magnesiumkarbonat, Ferro- und Manganokarbonat beigesellen. Ferner scheidet sich Kalziumsulfat aus und bildet sehr harte, festhaftende Krusten (die abgeschlagen werden müssen); die Karbonate setzen sich meist schlammförmig ab. In den meisten Kesselsteinen finden sich auch geringe Mengen Tonerde und Kieselsäure; gelangt Fett (Schmieröl) in den Kessel, so entstehen die sehr gefährlichen Kalk- und Eisenoxydulseifen.

Die Entfernung von K. mit Hammer und Meißel ist mühsam; daher versucht man, seine Bildung zu verhindern. Manche Mittel wirken mechanisch, wie Blechschnitzel, Glasscherben usw.; sie sind wenig empfehlenswert. Andre Vorrichtungen benutzen unter Anordnung von Schlammfängern oder Einlagen die im Kessel herrschenden Strömungen, um die ausgeschiedenen Substanzen unschädlich abzulagern. Kartoffeln, Dextrin, Kleie, Mehl, Zichorienwurzel, Farbholzextrakte, Melasse, Leinsamenschleim u. a. wirken auch nicht viel anders als mechanisch, ähnlich Lohrindenbrühe, Lösungen von Katechu und Kochsalz. Von zweifelhaftem Erfolg ist Anstreichen der Kesselwände mit Teer oder Petroleum. Von chemisch wirkenden Mitteln, die dem Speisewasser zugesetzt werden, kommen Ätzkalk, Ätznatron (kaustische Soda) und Natriumkarbonat (kalzinierte Soda) in Betracht. Seltener wird Bariumchlorid verwendet. Sie erzeugen mit den Kesselsteinbildnern schlammförmige Niederschläge.

In allen erwähnten Fällen bleiben die ausgeschiedenen Stoffe im Kessel, und oft wird ihre Menge durch das Schutzmittel noch vermehrt. Vom Schlamm werden schließlich namhafte Mengen durch den Dampf mit fortgerissen und verunreinigen die Maschinenteile. Viel besser sind daher Mittel, durch die die schädlichen Stoffe außerhalb des Kessels abgeschieden werden. Man hat Apparate konstruiert, in denen das Wasser mit Dampf in Berührung kommt, wobei das Kalziumbikarbonat zersetzt und Kalziumkarbonat abgeschieden wird. Häufiger fällt man mit Chemikalien (vor allem Sodalösung, Kalkmilch u. a.) und läßt den Niederschlag in besondern Gefäßen sich absetzen. Enthält das Wasser neben Kalziumbikarbonat Gips, so muß man zwei Fällungsmittel anwenden, entweder Bariumchlorid und Kalkmilch oder Soda und Kalkmilch. Die Reaktion der Fällungsmittel erfolgt schneller und vollständiger, wenn man sie erwärmtem und unter Druck stehendem Wasser zuführt (Speisewasserreinigung auf warmem Wege). Neuerdings hat man durch Anwendung elektrischer Ströme bzw. Spannungen das Anhaften von K. vollständig verhindert; dabei wird jetzt die Kesselwandung nur noch mit dem negativen Pol einer kleinen Gleichstrommaschine verbunden, deren Stromkreis nur durch das Voltmeter geschlossen ist (Verfahren »Stromlos«). — Über die angewandten Apparate s. Wasserreinigung.

Lit.: Schleh, Das Wasser und der K. (2. Aufl.

1897); Heidepriem, Die Reinigung des Kesselspeisewassers (1899); Blacher, Das Wasser in der Dampf- und Wärmetechnik (1925).

Kesselsteuer, s. Biersteuer 2).

Kesseltreiben, svw. Kesseljagd, s. Treibjagd. Bildlich svw. Verfolgung eines Menschen von allen Seiten.

Kesselwagen, Eisenbahnwagen mit auf dem Untergestell angeordneten Hohlgefäßen für Flüssigkeiten oder Gas (s. Tafel »Eisenbahnwagen II«, 3). — Vorgeschichtliche K. sind Bronzegefäße auf kleinen vierrädrigen Wagengestellen aus Bronze, wohl zu kultlichen Zwecken, die in bronze- und hallstattzeitlichen Gräbern gefunden werden.

Kesser, Hermann, Schriftsteller, * 4. Aug. 1880 München, schrieb die von starkem Temperament erfüllten, durch spannende Handlung ausgezeichneten Erzählungen »Lukas Langkofler« (1912), »Unteroffizier Hartmann« (1915), »Die Stunde des Martin Jochner« (1916), »Die Peitsche« (1918) u. a. sowie die erfolgreichen Bühnenstücke »Summa Summarum«, Tragikomödie (1920), »Die Reisenden«, Komödie (1923), »Beate« (1923) u. a.

Keßler, s. Kesseler.

Keßler, 1) Joseph Christoph, Klavierspieler, * 26. Aug. 1800 Augsburg, † 14. Jan. 1872 Wien, durch seine Etüden bedeutend.

2) Harry, Graf, Diplomat, * 23. Mai 1868 Paris, kurze Zeit im preußischen Justizdienst, 1895—1900 Mitherausgeber der Kunstzeitschrift »Pan«, dann im auswärtigen Dienst des Deutschen Reiches, 1918—21 Gesandter in Polen, schrieb »Notizen über Mexiko« (1898; 2. Aufl. 1921), »Josephslegende« (mit H. v. Hofmannsthal, 1914) u. a. und beteiligte sich hervorragend an antimilitaristischen und pazifistischen Bestrebungen.

3) Helene von, Schriftstellerin, s. Kahlenberg.

Keßlerloch, Höhle bei Thayngen unweit von Schaffhausen, war am Ende der Diluvialzeit von Renntierjägern bewohnt. Ausgrabungen von Merk (1874), Nüesch (1898/99) und Heierli (1902/03) haben Knochen von Tieren der postglazialen Fauna von arktisch-alpinem Gepräge zutage gefördert, dazu Werkzeuge und Kunstwerk der Menschen jener Zeit, z. B. das auf Renntiergeweih eingeritzte Bild eines weidenden Renntiers (s. Taf. »Kultur der Steinzeit I«, 15). *Lit.:* J. Heierli, Das K. bei Thaingen (1907, mit Lit.-Nachweis).

Kesselwurzelöl, s. Baldrianöl.

Kestenbaum (Kästenbaum), s. Castanea.

Kestenholz (franz. Châtenois, spr. schatenuă), Flecken im Unterelsaß (seit 1918 franz.), (1921) 2500 meist deutsche Ew., am Fuß der Vogesen, im Tal des Gießenbaches und an der Bahn Schlettstadt—Markirch, hat Textil-, Holz- und Mühlenindustrie, Weinbau und Mineralquellen (Bad Bronn).

Kesteven (spr. keßiwin), Südwestteil von Lincolnshire (England), seit 1888 besondere Grafschaft, 1898 qkm mit (1921) 108250 Ew. (57 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Sleaford.

Kestner, 1) Johann Christian, bekannt durch seine Beziehungen zu Goethe, * 28. Aug. 1741 Hannover, † 24. Mai 1800 Lüneburg, lernte als Sekretär des außerordentlichen Gesandten am Reichskammergericht J. Ph. K. Falcke in Wetzlar Charlotte Buff (s. d. 1) kennen, vermählte sich 1773 mit ihr und wurde in seiner Vaterstadt Archivsekretär, 1784 Rat, später Hofrat. K. war ein Mann von wackerem Charakter; nicht er diente in Goethes »Werther« als Vorbild zum Albert. *Lit.:* »Goethe und Werther. Briefe Goethes, meist aus seiner Jugendzeit« (hrsg. von August K., 1854); W. Herbst, Goethe in Wetzlar (1881); E. Wolff, Blätter aus dem Werther-Kreis (1894); Gloël, Goethes Wetzlarer Zeit (1911).

2) Georg August, Sohn des vorigen, Diplomat und Kunstförderer, * 28. Nov. 1777 Hannover, † 5. März 1853 Rom, 1808—09 in Italien mit Thorwaldsen, J. A. Koch, den Riepenhausen u. a. im Verkehr, knüpfte, seit 1817 als Legationssekretär (später Ministerresident) wieder in Rom, Beziehungen zu Cornelius, Overbeck und den übrigen neudeutschen Malern an, die er gegen Goethes Angriffe in »Kunst und Altertum« in der Schrift »Über die Nachahmung in der Malerei« (1818) verteidigte. Durch den Baron v. Stackelberg dem Studium des klassischen Altertums zugeführt, gründete K. unter Protektorat des preußischen Kronprinzen 1829 mit Bunsen, Gerhard, Thorwaldsen, Panofka u. a. das Deutsche archäologische Institut (vgl. Archäologische Institute), dessen Vorsitzender er 1838 wurde. Er schrieb: »Abhandlung über die Frage: Wem gehört die Kunst?« (1830), »Overbecks Werk und Wort« (1841), »Römische Studien« (1850) u. a. Nach seinem Tod erschien: »Goethe und Werther« (s. K. 1). *Lit.:* H. Kestner-Köchlin, Briefwechsel zwischen A. K. u. seiner Schwester Charlotte (1904). — Seine Kunstsammlung (römische Altertümer, Gemälde u. dgl.) erbte sein Neffe Hermann K. († 1890 Hannover), der damit das Kestner-museum in Hannover gründete.

Keswick (spr. keſik), Stadt in der engl. Grafschaft Cumberland, (1921) 5559 Ew., am Fuß des Skiddaw und am Derwent Water (s. d.), hat höhere Schule, Bleistiftfabriken und Fremdenverkehr.

Keszthely (spr. keßthelj), Großgemeinde im ungar. Komitat Zala, (1920) 10219 kath. Ew., auf dem sich im SW. über den Plattensee erhebenden Hügelland, Dampferstation, an der Bahn Balatonszentgyörgy—Tapolcza, hat BezG., Gymnasium, landw. Akademie (Georgikon, s. Festetics 2, 1924/25: 290 Stud.). Balaton-Museum, Barockschloß, Gestüt, Acker- und Weinbau, Bierbrauerei. Nahebei Bad Hévizszentandrás (399 Ew.) mit 10 Joch großem Thermalteich und die an römischen Funden reiche Pußta Fenék (Valconya) sowie vorgeschichtliche Fundstellen.

Keszthely-Kultur, eine Gruppe von Altertümern des 5.—7. Jh. n. Chr., meist aus dem ungarischen Tiefland, benannt nach Gräberfeldern bei Keszthely am Plattensee. Eigenartige Greifen- und Blattornamente kennzeichnen diesen Kunststil, dessen Träger nach Hampel Sarmaten sind. *Lit.:* J. Hampel, Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn (1905).

Ket, Fluß in Sibirien, s. Ob.

Keta (Ketta, Kitta, Quittah), Hafenstadt der britisch-westafrikan. Kolonie Goldküste, (1921) 9839 Ew., auf schmaler Halbinsel zwischen Meer und Lagune, auf den Ruinen des dänischen Forts Prindsensteen erbaut.

Ketah, der Milchsaft des Melonenbaumes, vgl. Carica.

Ketchudâ (Kedchudâ, pers., »Hausherr«), Titel der Dorfrichter und -vorsteher in Persien und in den Persisch redenden Teilen Mittelasiens. Vgl. Kjâjâ.

Kete, Summe von 100 Kaurimuscheln.

Kétegyháza (spr. kētēdj-hāſāh), Großgemeinde im ungar. Komitat Békés, (1920) 4681 Ew. (3134 Rumänen), Knotenpunkt der Bahn Békés-Csaba—Arad, hat Ackerbau und das größte und berühmteste Gestüt Ungarns.

Kete-Kratschi, Regierungsstation und Handelsplatz der frühern deutschen Kolonie Togo am obern Ende der Voltadampfschiffahrt zur Zeit des Hochwassers, hat zwei Teile: Kratschi, die Königsstadt, und Kete, die eigentliche Handelsstadt, mit etwa 9000

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Ew. (zu Karawanenzeiten doppelt so viel). Treffpunkt wichtiger Handelsstraßen und Mittelpunkt der Haussaniederlassungen, vertreibt Salz, europäische und einheimische Stoffe, Garn und Wolle, Branntwein, Perlen, Kautschuk, Elfenbein und Vieh. K. war besonders nach der Zerstörung von Salaga (s. d.) 1894 eine Zeitlang Haupthandelsplatz des westlichen Togo.

Ketel, Cornelis, niederländ. Bildnismaler, * 18. März 1548 Gouda, † 8. Aug. 1616 Amsterdam, zuerst in Frankreich und England (London), seit 1581 in Amsterdam, wo er auch Gruppenbilder malte. Hauptwerk: Schützenmahlzeit (1588, Amsterdam, Reichsmuseum) mit 13 lebensgroßen Figuren.

Kethuba, jüdischer Ehevertrag.

Kethubim (Ketubim), hebräischer Name der Hagiographen (s. Bibel [Altes Testament]).

Keto, Schwester und Gattin des Phorkys (s. d.).

Ketole, svw. Ketonalkohole.

Keton (spr. ke'n), Reis von Java zur Herstellung von Arrak.

Ketonalkohole (Oxyketone), Alkohole, die neben der Hydroxylgruppe OH auch die Keton- (Karbonyl-) Gruppe CO enthalten, daher die Eigenschaften von Ketonen und Alkoholen vereinigen; wirken reduzierend.

Ketone (Azetone), organische Verbindungen, in denen die zweiwertige Karbonylgruppe CO mit zwei einwertigen Alkylen verbunden ist. Einfache K. haben zwei gleiche Alkyle (Dimethylketon $CH_3 . CO . CH_3$), gemischte K. dagegen verschiedene Alkyle (Methyläthylketon $CH_3 . CO . C_2H_5$). Man erhält K. 1) durch Oxydation sekundärer Alkohole; 2) bei Destillation der Kalziumsalze organischer Säuren; 3) durch Einwirkung von Säurechloriden auf Zinkalkyle. — K. mit niederem Kohlenstoffgehalt sind unzersetzt siedende Flüssigkeiten von aromatischem Geruch; K. mit höherem Kohlenstoffgehalt sind kristallinisch. Die K. bilden mit Alkalibisulfiten kristallinische Verbindungen, aus denen sie durch Sodalösung wieder abgeschieden werden (Reinigung der K.). Verbindungen, die die Karbonylgruppe zweimal in der Molekel enthalten, nennt man Diketone, und man unterscheidet nach der gegenseitigen Stellung der CO-Gruppen α- oder Orthodiketone, die mit Phenylhydrazin Osazone bilden; β-Diketone, die mit Phenylhydrazin Pyrazolderivate und mit aromatischen Aminen Chinolinderivate geben; γ-Diketone, die unter Wasseraustritt Furanderivate, mit Ammoniak Pyrrolderivate geben.

Ketonsäuren, organische Verbindungen, die neben der Karboxylgruppe COOH auch die Karbonyl- (Keton-) Gruppe CO enthalten. Je nach der Stellung der CO- zur COOH-Gruppe unterscheidet man α-, β- u. γ-K.

Ketosen, Zuckerarten, die als Ketonalkohole (s. d.) anzusehen sind, z. B. der Fruchtzucker.

Ketrzynski (spr. kentschinski), Wojciech, poln. Geschichtsschreiber, * 1838, † 1918, Bibliothekar in Lemberg, schrieb viele poln. Werke, außerdem: »De bello a Boleslavo Magno ... gesto« (1866), »Die Lygier. Ein Beitr zur Urgesch. d. Westslaven u. Germanen« (1868).

Ketsch, Dorf in Baden, Amt Mannheim, (1925) 3622 Ew., am Rhein, hat Hopfen-, Spargel- und Tabakbau sowie Zigarrenfabrikation.

Ketsche (engl. ketch, spr. kétsch), kleines engl. Küstenschiff.

Ketschendorf, Dorf in Brandenburg, Kr. Beeskow-Storkow, (1925) 4516 Ew., an der Kleinbahn Fürstenwalde—Beeskow, hat Heilanstalt, liefert Kabel, Treibriemen, Kunstleder und Dauerwäsche.

Ketscher, svw. Kescher.

Ketschtakelung für Boote, s. Segelsport.

Ketschua (Kechua, Khechua, Khetschua, Quechua, alles spr. kétschuá, Quichua, spr. kitschuá), indianisches Volk Südamerikas, hatte das Gebiet der Anden von Quito bis 30° s. Br. inne und umfaßte die Huanca, Inka, Quitu, Manta, die eigentlichen K. u. a. Die K. (s. Tafel »Amerikanische Völker II«, 4) trieben Ackerbau mit künstlicher Bewässerung, hielten Haustiere (Lama, Alpaka), bauten Häuser aus Steinen und luftgetrockneten Ziegeln, legten befestigte Straßen an, kannten Metallbearbeitung, Töpferei, Weberei und besaßen eine entwickelte Knotenschrift (Quipu). Ihre Religion war ein Sonnenkult, Nationalheros war Viracocha. Zur Entdeckerzeit waren die K. das herrschende Volk Perús (s. Inka), das eine eigne Literatur besaß (Drama »Ollanta«, Übersetzung von Middendorf in Bd. 3 der »Sprachen Perus« [1890—1892, 6 Bde.]) und seine Sprache andern Völkern aufzwang. Die Nachkommen der alten K. haben die alte Lebensführung fast unverändert beibehalten, nur die Kleidung ist spanisch beeinflußt und das Christentum hat Eingang gefunden. *Lit.:* v. Tschudi, Die Kechuasprache (1853) und Organismus der Khetsuasprache (1884).

Ketschwayo (Cetewayo), Sulukönig, s. Kapkolonie (Geschichte).

Ketta, 1) Ort in Belutschistan, s. Quetta. — 2) Stadt in Westafrika, s. Keta.

Kettbaum, s. Weben.

Kette, gelenkiges Band aus ineinandergreifenden, beweglichen Gliedern zum Fördern von Lasten (Förderkette), zum Verankern von Schiffen (Ankerkette), zur Übertragung von Bewegungen bei Maschinen, für Schmuckgegenstände usw. Ketten stellt man aus Flußeisen, Stahl, Messing, Kupfer, Silber, Gold, Platin mit der Hand oder jetzt meist mit Sondermaschinen her. Glieder- (Schaken-, Ring-) Ketten (Abb. 1) werden meist aus einzelnen, durch Schweißen geschlossenen Schmiedeisenringen, auch ohne Schweißung durch Walzen aus einem Kreuzeisenstab (Klattesches Verfahren) hergestellt. Oft haben die Glieder noch ein Querstück (Stegkette, Abb. 2). Die Gallsche (Gelenk-, Laschen-) K. besteht aus einzelnen, durch Bolzen verbundenen Platten (Abb. 3), die aus Blech gestanzt werden. Dieser ähnlich sind die Fahrradketten, auf deren Bolzen Rollen laufen, die in Zähne von Kettenrädern eingreifen; in solchen Fällen müssen die Glieder sehr genau passen (kalibrierte oder adjustierte Ketten). Bei der Renoldschen K. tragen die Platten Zahnradansätze, die in Stirnräder eingreifen. Ihre Glieder werden durch Abschneiden einzelner Teile aus einem ⌒-förmigen Walzstab hergestellt. Kalibrierte und Meßketten haben genau gleiche Teile. Kugel-, Erbs- oder Perlketten bestehen aus hohlen Blechkugeln mit zwei Löchern und aus kurzen Drahtstiften, die durch die Löcher zweier benachbarter Kugeln eintreten und innerhalb jeder Kugel einen Kopf haben; sie sind sehr fest, biegsam und verwirren sich nicht. Die Vaucansonschen Ketten (Hakenketten, Abb. 4) sind aus U-förmigen Gliedern zusammengesetzt. Stahldrahtketten (Abb. 5) verbinden Leichtigkeit mit großer Festigkeit. Bei den Kordelketten (Abb. 6) besteht jedes Glied aus zwei ineinandergezogenen Ringen, deren Fugen gelötet sind. Bei den Bandketten (Abb. 7) werden Blechplatten mit Ausschnitten versehen, in der Mitte zusammengebogen und ineinandergehängt. Gemörschketten, zum Verankern von Schiffen usw., bestehen aus langen (1,0—1,5 m) Stäben, die gelenkig verbunden sind. Die feinsten Goldketten (Venezianerketten) werden aus massivem, stärkere aus hohlem oder doubliertem Draht hergestellt.

Die Kettenherstellungsmaschinen verarbeiten den Werkstoff als Stangen, Streifen oder Draht. Die Fugen sind offen, oder die Gliederenden werden durch Wickeln, Biegen oder Schweißen geschlossen. Hiernach werden Kettenbiege-, Kettenlöt- und Kettenschweißmaschinen unterschieden. Erstere stellen sowohl Draht- als auch Blechketten her, wobei die Zuführung des Werkstoffs selbsttätig geschieht. Der von einem Haspel kommende Draht d (Abb. 8) wird von einem Messer m_1 abgeschnitten und bei weiterer Bewegung des Messers um einen Dorn i halbrund gebogen; ein von der entgegengesetzten Seite wirkendes Gesenk m (Abb. 9) biegt den Draht zu einem runden Glied n. Dieses wird durch eine Zange einer zweiten Arbeitsstelle der Maschine zugeführt, wobei gleichzeitig aus einem zweiten Draht ein zweites Glied geformt wird, das das erste aufnimmt usw. Ketten mit gebogenen oder gelöteten Gliedern erhalten durch

Abb. 1—9: Ketten. 1 Ringkette, 2 Stegkette, 3 Gelenkkette, 4 Hakenkette, 5 Stahldrahtkette (vor der Lötung), 6 Kordelkette, 7 Bandkette, 8 und 9 Herstellung von Kettengliedern aus Draht.

Verdrehen (Verwinden) der Glieder veränderte Form (Panzerketten). Derartige Ketten werden oft als Schmuckketten aus echtem Golddraht oder echtem leonischen Draht hergestellt, jedoch meist an den Fugen durch Löten geschlossen. In neuern Maschinen wird Lotdraht verarbeitet, d. i. Draht mit innerer Lotmasse (Lotstrang), die bei der Herstellung der K. an den Querschnitten (Fugen) freigelegt wird; beim Erhitzen fließt das Lot aus und verbindet die Drahtenden. Zuweilen legt man die Fugen je zweier benachbarter Glieder aneinander; das ausfließende Lot verbindet dann beide Glieder fest; man erhält so steifgelötete oder gefangen gelötete Ketten. Aus massiven Stäben stellt man nahtlose Ketten durch Walzen, Pressen, Ausschneiden her; mitunter werden solche auch gegossen. — In der Weberei, s. Gewebe (Sp. 121) und Weben; vgl. auch Handarbeiten, Weibliche (Sp. 1021). — In der Erdkunde kurz für Gebirgskette (Kettengebirge), s. Gebirge (Sp. 1512). — Jagdlich ist K. eine Auer-, Birk-, Hasel- oder Rebhuhnfamilie.

Kette, bis 1884 erlaubte Bezeichnung von 10 m.

Kette, galvanische, s. Galvanisches Element (Sp. 1386).

Kette, kinematische, s. Kinematik.

Kettel, s. Krampe.

Ketteler (Kettler), 1) Gotthard von, Heermeister des Schwertordens, † 17. Mai 1587, seit 1540 im Orden, 1561 weltlicher evangelischer erblicher Herzog von Kurland. Seine Nachkommen herrschten dort bis 1737 und starben Anfang des 19. Jh. aus. Das Geschlecht blüht in Westfalen in einer prot. und einer kath. Linie.

2) Wilhelm Emanuel, Freiherr von, Bischof, * 25. Dez. 1811 Münster, † 13. Juli 1877 Kloster Burghausen, Jesuitenschüler, bis 1838 Referendar, 1846 kath. Pfarrer, 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments, 1849 Propst von Berlin (Hedwigskirche), 1850 Bischof von Mainz. Durch Unterstützung der kath. Großherzogin erlangte er in geheimer Übereinkunft mit Hessen (23. Aug. 1854) bedeutende Zugeständnisse, z. B. die Aufhebung der katholischen theologischen Fakultät der Universität Gießen. Da fortan der Klerus lediglich im Mainzer bischöflichen Priesterseminar ausgebildet wurde, gewann K. unbeschränkte Gewalt über ihn (vgl. F. Vigener, Die kath. theol. Fakultät in Gießen und ihr Ende, in »Mitt. des Oberhess. Geschichtsver.«, N. F. 24, 1923) und großen Einfluß am Hof. Auf dem Vatikanischen Konzil sträubte sich K. zunächst gegen das Unfehlbarkeitsdogma, unterwarf sich dann und führte den Kampf der Ultramontanen gegen das Reich und den preußischen Staat im »Kulturkampf«. Epochemachend war seine Förderung der christlichen Gewerkschaften. Er schrieb: »Freiheit, Autorität und Kirche« (1862; 7. Aufl. 1862), »Arbeiterfrage u. Christentum« (1864; 4. Aufl. 1890), »Deutschland nach dem Krieg von 1866« (1867; 6. Aufl. 1867), »Die wahren Grundlagen des religiösen Friedens« (1867; 3. Aufl. 1868). »Das allgem. Konzil« (1869; 5. Aufl. 1869) u. a. »Schriften« (hrsg. von J. Mumbauer, 1911; 2. Aufl. 1924, 3 Bde.). *Lit.:* O. Pfülf, Bischof v. K. 1811—77 (1899, 3 Bde.); F. Vigener, K., ein deutsches Bischofsleben des 19. Jh. (1924).

3) Klemens, Freiherr von, Diplomat, * 22. Nov. 1853 Potsdam, † 20. Juni 1900 Peking, bewährte sich schon 1883 während der Unruhen in Kanton, war bei den deutschen Gesandtschaften in Peking, Washington und Mexiko tätig, seit 1899 Gesandter in Peking und wurde im Boxeraufstand ermordet. Die gefährdete Lage der Europäer in China hatte K. erkannt; seine Warnung war jedoch vergeblich.

Kettenbahnen, s. Kabelbahnen.

Kettenblume (Löwenzahn), s. Taraxacum.

Kettenbruch (kontinuierlicher Bruch), ein Bruch, dessen Zähler eine ganze Zahl und dessen Nenner die Summe aus einer ganzen Zahl und einem Bruch von derselben Bildungsweise ist, z. B.:

$$\cfrac{1}{2+\cfrac{1}{13+\cfrac{1}{7+\cfrac{1}{3}}}} \quad \text{oder:} \quad 1+\cfrac{1}{2+\cfrac{1}{2+\cfrac{1}{2+\dots}}}$$

Der erste K. ist endlich und hat rationalen Wert; der zweite, der nie abbricht, heißt unendlich und hat irrationalen Wert, nämlich $\sqrt{2}$. Haben alle Glieder des Kettenbruchs den Zähler 1, wie im ersten Beispiel, so heißt der K. einfach. Bildet man aus einem einfachen K. nacheinander die Kettenbrüche, die entstehen, wenn man nur das erste, die zwei, drei ... ersten Glieder beibehält, und berechnet man die Werte dieser sog. Partialbrüche, so erhält man Näherungswerte, die abwechselnd zu groß und zu klein sind, aber dem wahren Wert immer näher kommen. Der erste der obigen Kettenbrüche hat z. B. die Näherungswerte:

$$\frac{1}{2},\quad \frac{13}{2.13+1}=\frac{13}{27},\quad \frac{13.7+1}{27.7+2}=\frac{92}{191},\quad \frac{92.3+13}{191.3+27}=\frac{289}{600},$$

deren letzter den wahren Wert des Kettenbruchs angibt. Die Näherungswerte eines unendlichen einfachen Kettenbruchs mit lauter positiven Teilnennern streben einer endlichen Grenze zu, der K. ist **konvergent**. Die einfachen Kettenbrüche benutzt man namentlich, um für Brüche mit sehr großen Zählern und Nennern Näherungswerte in kleinern Zahlen zu finden. Da der Wert eines einfachen Kettenbruchs stets kleiner als 1 ist, so muß man, um eine Zahl in einen K. zu entwickeln, die Ganzen absondern und dann den übrigbleibenden echten Bruch in einen K. verwandeln. Hierzu dividiere man den Nenner des echten Bruches durch den Zähler, dann den vorigen Divisor (den Zähler des echten Bruches) durch den Rest und fahre so fort, indem man immer den vorigen Divisor durch den jeweiligen Rest dividiert, bis die Rechnung aufgeht. Einen Dezimalbruch muß man erst als gemeinen Bruch schreiben, bevor man ihn in einen K. verwandelt. Z. B. ergibt die Verwandlung von $\frac{289}{600}$ folgende Rechnung:

600 : 289 = 2	289 : 22 = 13
578	286
22	3
22 : 3 = 7	3 : 1 = 3.
21	
1	

Der K. tritt zuerst bei Cataldi auf (um 1540–1626) und wird da zur Ausziehung von Quadratwurzeln benutzt. Der Name fractio continua, der dann mit K. übersetzt wurde, kommt zuerst bei Euler vor (1737).

Kettenbrücke, s. Brücken (Sp. 944).

Kettendampfer, s. Tauerei.

Kettendorf, s. Siedlungsformen.

Kettendruck, Kettendruckmaschine, s. Zeugdruckerei.

Kettenfräsmaschine, s. Beilage »Holzbearbeitung« (S. VI).

Kettengarn, s. Garn (Sp. 1428).

Kettenhandel, unwirtschaftliche, den Preis der Ware steigernde Einschiebung eines oder gar mehrerer Zwischenhändler in den Warenumlauf, war nach § 6 der Preistreibereiverordnung vom 13. Juli 1923 (wie schon nach der Preistreibereiverordnung vom 8. Mai 1918) strafbar, wenn sie Gegenstände des täglichen Bedarfs betraf und in eigennütziger Weise erfolgte. Durch Aufhebung der Preistreibereiverordnung (19. Juli 1926) ist die Strafandrohung weggefallen.

Kettenhemd (Ketten-, Maschenpanzer), Rüstungsstück des 11.–13. Jh., aus Ringen zusammengenietet oder aus Eisendraht geflochten, stammte wohl aus dem Orient, wurde bald zu einer den ganzen Mann bedeckenden Rüstung (s. d.).

Kettenkokkus (Streptococcus), s. Kokken u. Taf. »Bakteriologie«, 5.

Kettenkugeln, s. Geschoß (Sp. 40).

Kettenkunst, svw. Paternosterwerk.

Kettenlinie (lat. Catenaria), die ebene parabelähnliche Kurve, die ein schwerer, vollkommen biegsamer, aber unausdehnbarer Faden bildet, wenn man seine Enden in zwei Punkten aufhängt (Abb.).

Kettenlinie.

Kettenmaschen, s. Handarbeiten, Weibliche (Sp. 1020).

Kettenmessung, das Messen mit der Meßkette (s. d.).

Kettennuß, kleines Rad mit wenigen (etwa 5) Aussparungen am Umfang, in die sich die Glieder einer Kette legen; wird bei Hebezeugen angewandt.

Kettenornament, aus länglichen Ringen einer Kette gebildetes Ornament des anglonormannischen Stils (s. Abbildung).

Kettenpanzer, s. Kettenhemd.

Kettenpumpe, siehe Paternosterwerke.

Kettenrad, gezahntes Rad, dessen Zähne in die Glieder einer Kette eingreifen; s. auch Kettentrieb.

Kettenornament.

Kettenregel (Reessche Regel), kaufmännisches Rechnungsverfahren, um den Wert einer Größe in Einheiten einer andern auszudrücken, wenn zwischen beiden eine Anzahl Zwischenglieder durch Gleichungen gegeben sind, die man so ordnen kann, daß immer die linke Seite einer Gleichung mit der rechten der vorhergehenden gleichnamig ist. Z. B. wieviel Ar gehen auf den preußischen Morgen zu 180 QRuten, wenn die Rute 12 Fuß, der preußische Fuß 0,3138 m und der Ar 100 qm hat? Der Ansatz (Kettensatz) ist vollendet, wenn die rechte Seite der letzten Gleichung dieselbe Benennung hat wie die unbekannte Größe (x). Den Wert der letztern findet man, indem man das Produkt aller rechts stehenden Zahlen durch das der links stehenden teilt. Man erhält also den Ansatz:

x Ar	= 1 Morgen preuß.
1 Morgen preuß.	= 180 Quadratruten
1 Quadratrute	= 12.12 Quadratfuß preuß.
1 Quadratfuß preuß.	= 0,3138 . 0,3138 Quadratmeter
100 Quadratmeter	= 1 Ar

$$x = \frac{180 . 12 . 12 . 0{,}3138 . 0{,}3138}{100} = 25{,}523 \text{ Ar.}$$

Die K. kommt schon bei Leonardo von Pisa (Fibonacci) 1202 vor.

Kettenrolle, svw. Kettennuß.

Kettenrost, Wanderrost mit kettenartigen Gliedern; s. Feuerungsanlagen (Sp. 668).

Kettensatz, s. Kettenregel.

Kettenschäkel (Kettenschekel), ⊂-förmige Kettenglieder mit Durchsteckbolzen zum Verbinden von Kettentrümmern (Kettenenden).

Kettenscheren, s. Weben.

Kettenschienenwagen.

Kettenschienenwagen (Gleiskettenwagen, Raupenschlepper, engl. Caterpillar, spr. kätterpiler), Kraftfahrzeug mit Gleiskettenantrieb, das an Stelle der Räder zwei Gleisketten hat, auf denen es sich fortbewegt. Diese bestehen aus einzelnen durch Bolzen verbundenen Kettengliedern, die als endloses Band über Räder laufen. Infolge der großen Auflagefläche sinkt der K. auf weichem Boden nur wenig ein und entwickelt große Zugkraft. Bei der erstern Art (einen amerikanischen Holt-Caterpillar von 45 PS zeigt die Abb.) legt sich die endlose Kette G (oberer Teil in der Abb. fortgelassen) um das Führungsrad F und Kettenrad K, das vom Motor M unter Zwischenschaltung eines Wechselgetriebes W angetrieben wird. S ist der Sitz für den Führer. Das Lenken erfolgt durch Stillsetzen

oder Abbremsen der einen Kette. In der Mitte jeder Kette liegen Tragrollen R, die so gefedert sind, daß die Kette sich den Bodenunebenheiten anpaßt. Da der K. Geländehindernisse (Böschungen, Gräben) überwindet, hat er, mit Panzerung versehen, im Krieg als Kampfwagen große Bedeutung erlangt. Hierüber s. Beilage »Kampfgase und Kampfwagen«. Die Bezeichnung »Tank« (Wasserbehälter) sollte den Verwendungszweck verdecken. — Als Erfinder der K. gilt der Engländer Edgeworth (1770); praktisch brauchbare K. mit Verbrennungsmotor wurden zuerst von Roberts und Hornsby 1907 in Aldershot vorgeführt.

Kettenschlacht, die Schlacht, in der Chalid (s. d.) 633 die Perser besiegte, so genannt, weil die persischen Streiter aneinandergekettet waren.

Kettenschleppschiffahrt, s. Tauerei.

Kettenschluß, in der Logik s. Schluß; in der Technik s. Kinematik.

Kettenspulmaschine, s. Weben.

Kettenstab, s. Meßkette.

Kettenstich, s. Nähmaschine und Handarbeiten, Weibliche (Sp. 1018).

Kettenstrafe, mit Fesselung verbundene Freiheitsstrafe, als Anschmiedung (wie in Österreich unter Joseph II.) oder milder, war im 17. und 18. Jh. üblich und spielt noch in den Gesetzbüchern des 19. Jh. eine Rolle. So wurde in Österreich bis zum Gesetz vom 15. Nov. 1867 der zu »schwerem Kerker« Verurteilte »mit Eisen an den Füßen angehalten«.

Kettenstuhl, s. Wirkerei.

Kettentaue, schwere Schiffsketten.

Kettentrieb, Getriebe (s. d.) zum Übertragen der Bewegung von einer drehenden Welle auf eine andre mittels auf den Wellen befestigter Räder (Kettenräder), um deren Umfang eine sie verbindende Kette geschlungen ist. Meist werden Gelenk- oder Laschenketten (Gallsche Ketten) verwendet, zwischen deren Bolzen die Zähne der geeignet verzahnten Kettenräder eingreifen, z. B. bei den Fahrrädern. Vgl. Transmission.

Kettentrommel, s. Beilage »Krane und Winden«.

Kettentrum, Stück einer (meist endlosen) Kette.

Kettenviper, s. Ottern.

Kettenwaren, s. Wirkerei.

Kettenziehen (Riemenstechen), betrügerisches Spiel, das Gauner zum »Bauernfang« benutzen. Eine endlose Kette liegt verwirrt auf dem Tisch; der zu Betrügende stellt einen Finger in eine Windung und wettet, ob er beim Wegziehen der Kette frei bleibt oder nicht; der Gauner zieht geschickt demgemäß, sodaß er stets gewinnt.

Kettenzug, svw. Flaschenzug.

Kettering, Stadt in Northamptonshire (England), (1921) 29701 Ew., Bahnknoten, hat höhere Schulen, Museum, liefert Schuhe, Bürsten, Kleidung. Nahebei Eisenwerke und Glendon Hall (mit Gemäldegalerie).

Kettköper, ein Köper, bei dem die Schußfäden zwischen den Bindungspunkten mehrere Kettfäden überspringen (vgl. Gewebe, Sp. 121).

Kettler, s. Ketteler 1).

Kettwig, Stadt in der Rheinprovinz, Landkr. Essen, (1925) 6748 überwiegend ev. Ew., an der Ruhr, Knotenpunkt der Bahn Essen—Düsseldorf, hat Nonnenkloster, Aufbauschule, Textilindustrie, Zigarren-, Metall- und Seilerwarenfabriken. Nahebei die Schlösser Landsberg und Fürstenberg. — K. ist seit 1815 Stadt. *Lit.:* »K. in Gesch. u. Sage« (1925—26, 2 Bde.).

Ketubim, s. Bibel (Altes Testament).

Ketzer (seit dem 12. Jh., gebildet aus Katharer, s. d.; Häretiker), alle die von der anerkannten Kirchenlehre abweichen (s. auch Hexe, Sp. 1522), zu unterscheiden von den Ungläubigen (infideles), d. h. den Nichtchristen, den Apostaten (s. Apostasie) und den Schismatikern (s. d.). Auf Ketzerei stand die kirchliche Exkommunikation und seit Konstantin d. Gr. bürgerliche Strafe (Gütereinziehung, Landesverweisung), sogar Todesstrafe (zuerst 385 in Spanien). Schroff verfuhr die katholische Kirche mit ihren Ketzergerichten (s. Inquisition) und »Ketzerkreuzzügen« (vgl. Albigenser). Die Reformatoren, obwohl selbst von der Kirche als K. betrachtet, hielten an der Betrachtung abweichender Glaubensmeinung als Ketzerei fest. Im modernen Staat ist Ketzerei kein bürgerliches Vergehen. *Lit.:* W. Köhler, Reformation u. Ketzerprozeß (1901).

Ketzermeister, die Richter der Inquisition (s. d.).

Ketzermütze, s. Carocha.

Ketzertaufe, s. Taufe.

Ketzin, Stadt in Brandenburg, Kr. Osthavelland, (1925) 3079 Ew., an der Havel und der Bahn Nauen—K., hat Ziegeleien, Zuckerfabrik, Tongruben, Baumschulen, Obst-, Gemüsebau, Schiffahrt. Dabei Schloß Paretz (s. d.). — K., 1197 genannt, seit 1255 Stadt. *Lit.:* E. G. Bardey, Gesch. von Nauen u. Osthavelland (1892).

Keuchhusten (Krampf-, blauer Husten, Pertussis), überall verbreitete Infektionskrankheit, häufig epidemisch, verschwindet niemals ganz. Der Erreger ist wahrscheinlich ein von Bordet und Gengou entdeckter Bazillus. Die Ansteckung erfolgt nur unmittelbar von Kranken auf Gesunde, besonders durch Anhusten, und zwar ist die Krankheit schon vor Ausbruch des eigentlichen Krampfhustens ansteckend. Die Empfänglichkeit für K. ist sehr groß, besonders bei Säuglingen. Erwachsene erkranken häufig ohne typische Krankheitszeichen und sind dadurch eine unbemerkte Ansteckungsquelle. Der K. beginnt nach kurzer Inkubationszeit wie ein gewöhnlicher katarrhalischer Husten, wird im Verlauf von 1—2 Wochen besonders nachts immer stärker und geht allmählich in das Krampfstadium über. Ein typischer Anfall besteht dann aus vielen abgehackten, immer schwächern Hustenstößen bei herausgestreckter Zunge, ohne Einatmung dazwischen, das Gesicht wird blaurot und verquollen, endlich wird die Luft mit einem krähenden Geräusch eingezogen, und neue Hustenstöße (Reprise) beginnen. Den Schluß bildet meist Auswerfen glasigen Schleims und Erbrechen. Die Gefahr, die vor allem in Krämpfen, Lungenentzündung und Ernährungsstörungen besteht, bei ältern Kindern aber gering ist, erfordert rechtzeitige Erkennung und ärztliche Beobachtung. Nach dem Krampfstadium (3—6 Wochen) lassen die Anfälle nach, können aber, besonders bei nervösen Kindern, noch wochenlang bestehen. Ein sicheres Heilmittel gibt es nicht; geeignete Behandlung kann den Verlauf erleichtern und ist zur Verhütung und Bekämpfung der Komplikationen erforderlich. Viel Aufenthalt im Freien (unter Fernhaltung andrer Kinder!) unterstützt die Heilung. Überstehen des Keuchhustens schützt vor nochmaliger Erkrankung.

Keudell, 1) Robert von, Staatsmann, * 27. Febr. 1824 Königsberg i. Nm., † 26. April 1903 Hohenlübbichow, 1846—72 ständiger Begleiter Bismarcks, seit 1863 im Außenministerium, 1870 Geheimer Legationsrat, 1872 Gesandter in Konstantinopel, seit 1873 in Rom, war 1876—87 Botschafter daselbst, saß 1871 bis 1872 und 1890—93 als Konservativer im Reichstag, 1888—1903 im preuß. Abgeordnetenhaus und schrieb: »Fürst und Fürstin Bismarck. Erinnerungen aus den Jahren 1846—72« (1901). — Seine zweite Frau (seit 1883), Alexandra, Tochter Herzog Ernsts von Württemberg und dessen morganatischer Gemahlin Natalie Eschhorn, genannt v. Grünhof,

* 10. Aug. 1861, war für Frauenbildung, soziale Pflege und ländliche Wohlfahrt tätig. *Lit.:* H. v. Poschinger, Bei R. v. K. Ein Bismarck-Interview (1902).

2) Walter, Sohn des vorigen, * 17. Juli 1884 Castellammare bei Neapel, 1916–20 Landrat von Königsberg i. Nm., 1918–23 Deichhauptmann des Oderbruchs, seit 1924 Mitglied des Reichstags (deutschnational), des brandenburg. Provinziallandtags usw., Mitglied des Reichsforstwirtschaftsrats, ist seit 31. Jan. 1927 Reichsinnenminister.

Keukasee (Keuka Lake, spr. kjūka-lēk; früher Crooked Lake, spr. krūkid-lēk), einer der zum Flußgebiet des Oswego gehörenden Fingerseen südl. vom Ontariosee, 47,2 qkm, bis 56 m tief, 220 m ü. M., durch schmalen Bergrücken vom Senecasee getrennt, von Dampfern befahren. Die rebenreichen Hügel seiner Umgebung sind eine Hauptstätte des New Yorker Traubenanbaues, deren Mittelpunkt das Städtchen Keuka ist.

Keule, uralte Hieb- und Wurfwaffe aller Völker, noch jetzt bei den meisten Naturvölkern. Die Cateja (s. d., Teutona der Goten) der Germanen war eine beliebte Reiterwaffe bis ins 15. Jh. Aus ihr haben sich die Streitkolben und die Morgensterne (s. d.) entwickelt. S. Waffen und Tafeln »Rüstung und Waffen«, »Afrikanische Kultur und Altertümer I«, »Amerikanische Kultur und Altertümer I«, »Australisch-ozeanische Kultur«. — K. als Turngerät, s. Keulenschwingen. — K. in der Schlächterei Schenkel, bes. beim Kalb, Schaf und Schwein.

Keulenbaum, s. Kasuarinazeen.

Keulenberg, s. Königsbrück.

Keulenkäfer (Claviger *Preyssl.*), Käfergattung, deren Arten Ameisengäste sind (s. Ameisen). Der in Deutschland nicht seltene blinde Gelbe K. (C. tertaceus *Preyssl.*) wird bis 2,5 mm groß, lebt meist bei der Bernsteingelben Ameise (Lasius flavus *L.*).

Keulenpilz (Keulenschwamm), s. Clavaria.

Keulenschwingen, Freiübung mit einem flaschenförmigen hölzernen Gerät, zur Kräftigung des Schultergürtels, der Armmuskeln und des Handgelenks. S. Turnen. *Lit.:* Wohlrath, Das K. (1901); A. Lorenz, Anleitung zum K. (1924).

Keulenwespe (Keulenblattwespe), s. Blattwespen.

Keup, Längenmaß in Siam (= 25 cm) zu 12 Nen (s. d.).

Keuper (Keuperformation), oberste Abteilung der Triasformation (s. d.).

Keuschbaum, Strauchgattung, s. Vitex.

Keuschberg, Dorf in der Prov. Sachsen, Kr. Merseburg, (1925) 2189 Ew., liefert Lederwaren. — K. gilt fälschlich als der Ort, bei dem König Heinrich I. 15. März 933 die Ungarn schlug (s. auch Ritteburg). *Lit.:* A. Fraustadt, Die Wahlstatt von K. (1858).

Keuschheitsgerichte, s. Zuchtgerichte.

Keuschheitsgürtel (Florentiner Gürtel), mit Schlössern versehene Gürtel, die die Keuschheit von Frauen sichern sollten (vgl. Infibulation). Sie werden im 15. und 16. Jh. öfters erwähnt, ihre Anwendung wird auf Kupferstichen und Holzschnitten dargestellt. K. waren noch im 19. Jh. in Spanien in Gebrauch.

Keuschlamm, Strauchgattung, s. Vitex.

Keußler, Gerhard von, Komponist, geb. 23. Juni 1874 Schwanenburg (Livland), wirkte seit 1906 als Dirigent in Prag, seit 1918 in Hamburg, seit 1921 als Gastdirigent, schrieb Symphonien, Musikdramen, Oratorien und musikästhetische Bücher.

Keutgen, Friedrich, Geschichtsforscher, * 28. Juli 1861 Bremen, 1900 Professor in Jena, 1910 in Hamburg, schrieb bzw. gab heraus: »Die Hanse und England im 14. Jh.« (1890), »Untersuchungen über den Ursprung der deutschen Stadtverfassung« (1895), »Urkunden zur städtischen Verfassungsgeschichte« (1899–1901, 2 Bde.), »Ämter und Zünfte. Zur Entstehung des Zunftwesens« (1903), »Der deutsche Staat des Mittelalters« (1918) u. a.

Kevelaer (spr. -lār), Flecken in der Rheinprovinz, Kr. Geldern, (1925) 8565 meist kath. Ew., Knotenpunkt der Bahn Geldern–Kleve, hat Wallfahrtskirche, Gnadenkapelle (1654), Zollamt, liefert Kruzifixe, Paramente, Schuhe und Zelluloidwaren. Wallfahrten (jährlich etwa 600000 Pilger) seit 1642 (Aufstellung des wundertätigen Marienbilds).

Kevernburg, svw. Käfernburg.

Kew (spr. kjū), Ortsteil von Richmond im Polizeibezirk von London, an der Themse, 13 km südw. von der City, hat berühmten Botanischen Garten (K. Gardens, 1760 angelegt, seit 1840 staatlich). Mit diesem verbunden sind botanische Museen, Institut für Pilzkunde (1920), Bibliothek, Herbarium, (botanische) Gemäldegalerie. Nahebei Sternwarte (K. Observatory) sowie astro- und geophysikal. Observatorium.

Kewanee (spr. kjūēni), Stadt im nordamer. Staat Illinois, (1920) 16026 Ew., 90 km nordw. Peoria, Bahnstation, hat Kohlengruben und Fabriken.

Keweenaw (spr. kĕwinā), Halbinsel im nordamer. Staat Wisconsin, nasenförmig von S. her in den Oberen See vorspringend, bis in die 1890er Jahre die reichste Kupferfundstätte der Erde (Grube Calumet und Hecla).

Kewir (Descht-i-K.), versumpftes Wüstenland aus Lehm und Salzschichten in der pers. Prov. Chorasan, etwa 1 Mill. qkm, zum größten Teil von einem großen Salzsee (K. im engern Sinn) eingenommen, den eine meist nicht tragende Salzkruste bedeckt.

Kexholm (finn. Käkisalmi), Stadt im finn. Län Wiborg, (1923) 2693 Ew., auf einer Insel im Ausfluß des Wuoxen in den Ladogasee, Bahnstation, führt Holz und Granit aus. — K., mit sehr alter Festung, war 1293–95 schwedisch, dann bis 1617 meist russisch, fiel 1710 abermals in russische Hand und gehört seit Ende 1811 wieder zu Finnland.

Key (spr. tschī), 1) Emil, schwed. Politiker, * 7. Okt. 1822 Ed (Kalmar), † 31. Dez. 1892 Wisby, Jurist, dann Landwirt, führte in der Zweiten Kammer (1867–83), neben Ivarsson (s. d.), lange die Landmannspartei, wurde 1883 Postdirektor in Helsingborg, schrieb: »Politiska funderingar af en skandinav« (1849), »Till allmänheten i försvarsfrågan« (1882), »Till allmänheten i skattefrågan« (1883), »Försök till svenska tidningspressens historia« (Bd. 1, 1883; reicht von 1684 bis 1719).

2) Axel, schwed. Mediziner, * 25. Okt. 1832 Flisby (Jönköping), † 27. Dez. 1901 Stockholm, daselbst seit 1862 Professor der pathologischen Anatomie am Karolinischen Institut, bekannt durch seine Studien (mit Retzius) über den feinern Bau des Nervensystems, später auch durch schulhygienische Untersuchungen.

3) Ellen, Tochter von K. 1), schwed. Schriftstellerin, * 11. Dez. 1849 Sundsholm (Småland), † 25. April 1926 Strand (am Wettersee), eine der bedeutendsten Vorkämpferinnen des sozialen Fortschritts, besonders der Frauenbewegung und der Kindererziehung. Ihre glänzend geschriebenen Werke sind auch in ihren vielbefehdeten radikalen Forderungen von reinster Menschenliebe diktiert. Sie schrieb unter anderem: »Gedankenbilder« (1898; deutsch: »Essays«, 1907), »Menschen« (1899; deutsch 1910), »Das Jahrhundert des Kindes« (1900; deutsch 1926, 2 Bde.), das zum vielumstrittenen Schlagwort wurde, »Lebenslinien« (1903

bis 1906, 3 Bde.; deutsch: »Über Liebe und Ehe«, 1911), über Ernst Ahlgren (1889), Anna-Charlotta Leffler (1893), Rahel Varnhagen (1908) und K. J. L. Almquist, »Schwedens modernsten Dichter«, den Verfechter radikaler Ehereformen (1897), ferner: »Ein tieferer Blick auf den Krieg« (1916), »Die Frauen im Weltkrieg« (1918), »Der Allsieger« (1920—24, 4 Bde.). *Lit.:* G. Brandes, Ges. Werke, Bd. 4 (1903), Luise Nyström-Hamilton, E. K., ein Lebensbild (1904); J. Landquist, Ellen K. (1909; deutsch 1912).

Key (spr. ki), Francis Scott, nordamer. Dichter, * 1. Aug. 1779 Frederick (Maryland), † 11. Jan. 1843 Washington, Rechtsanwalt, dichtete während des Angriffs der Engländer auf Baltimore (1814) die Nationalhymne »The Star-Spangled Banner«. »Poems« (1857).

Keyenberg (spr. -berch), Albert, s. Giraud 3).

Keynes (spr. kins), John Maynard, engl. Nationalökonom, * 5. Juni 1883 Cambridge, daselbst seit 1920 Professor, Sachverständiger auf der Pariser Friedenskonferenz 1919, trat Juni zurück, da er das Friedensdiktat für ganz Europa für wirtschaftlich verderblich ansah, schrieb: »Die wirtschaftl. Folgen des Friedensvertrags« (1920), »Traktat über Währungsformen« (1924), gibt seit 1912 das »Economic Journal« heraus.

Keys. et Blas., bei Tiernamen: Alex. Graf Keyserling (s. d. 1) und Joh. Heinr. Blasius (s. d.).

Keyser, 1) Hendrik de, niederländ. Baumeister und Bildhauer, * 1567 Utrecht, † 15. Mai 1621 Amsterdam, führte dort Zuider-, Noorder-, Westerkirche und andre Bauwerke im Renaissancestil aus. Von seinen Bildwerken sind das Denkmal Wilhelms von Oranien in Delft und das Bronzedenkmal des Erasmus in Rotterdam die hervorragendsten.

2) Thomas de, Sohn des vorigen, niederländ. Maler, * 1596 oder 1597 Amsterdam, † das. Juni 1667, war einer der bedeutendsten holländischen Bildnismaler. Hauptwerke: Schützenstück von 1633 (Amsterdam, Stadthaus); zwei Gruppenbildnisse (daselbst, Reichsmuseum); die vier Bürgermeister (1638, Haag); die Bildnisse eines ältern Mannes und seines Sohnes und einer ältern Frau und ihrer Tochter, beide Paare als Stifter eines Altarbilds dargestellt (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), und eine Frau mit einem jungen Mann an einem Tisch (1650, München, Pinakothek).

3) Jakob Rudolf, norweg. Geschichtsforscher, * 1. Jan. 1803 Kristiania, † das. 9. Okt. 1864, 1837—1862 daselbst Professor, schrieb: »Norges gamle love indtil 1387« (mit P. A. Munch, 1846—49, 3 Bde.), »Den norske kirkes historie under katholicismen« (1856—58, 2 Bde.) usw. Aus dem Nachlaß gab O. Rygh heraus: »Norges historie« (1866—70, 2 Bde.; reicht bis 1387).

4) Nicaise de, niederländ. Maler, * 26. Aug. 1813 Sandvliet bei Antwerpen, † das. 17. Juli 1887 als Direktor der Kunstakademie, besuchte diese, reiste im Ausland und widmete sich, sehr begabt für die Komposition und starke Farbgebung, der Geschichtsmalerei, zu deren Hauptvertretern er in Belgien gehört. Hauptwerk: Schlacht von Worringen (1839, Brüssel, Museum). Später wandte sich K. auch dem historischen Genre zu, büßte jedoch Kraft und Frische der Farbgebung ein: der Giaur (1845, Berlin, Nationalgalerie), der Tod Marias de' Medici (1845, ebenda), Karl V. die christlichen Sklaven in Tunis befreiend (1873, Antwerpen, Neues Museum). K. malte auch Bildnisse.

Keyserling, 1) Alexander, Graf, Forschungsreisender, * 15. Aug. 1815 Kabillen (Kurland), † 8. Mai 1891 Raykküll (Estland), schrieb: »Russia and the Ural« (1845), »Beobachtungen auf einer Reise in das Petschoraland« (1846). *Lit.:* »Aus den Tagebuchblättern des Grafen A. K.« (1894); »Graf A. K., ein Lebensbild« (1902, 2 Bde.; beide hrsg. von seiner Tochter H., Freifrau v. Taube).

2) Eduard, Graf, Neffe des vorigen, Schriftsteller, * 15. Mai 1855 Tels-Paddern (Kurland), † 29. Sept. 1918 München, ein Meister zartester Stimmungs- und Seelenmalerei und eines schlicht-vornehmen Stils, schrieb Dramen: »Ein Frühlingsopfer« (1900), »Der dumme Hans« (1901), »Peter Hawel« (1904), »Benignens Erlebnis« (1906), Erzählungen: »Beate und Mareile« (1903), »Schwüle Tage« (1906), »Dumala« (1908), »Bunte Herzen« (1909), »Abendliche Häuser« (1914), »Am Südhang« (1916), »Fürstinnen« (1917), »Feiertagskinder« (1918) u. a. »Ges. Erzählungen« (hrsg. von E. Heilborn, 1922, 4 Bde.).

3) Hermann, Graf, Enkel von K. 1), Philosoph, * 20. Juli 1880 Koenno (Livland), betonte, ursprünglich von Chamberlain ausgehend, den irrationalen Charakter der Welt und vertrat eine pragmatische Auffassung des Denkens und des Wahrheitsbegriffs: »Das Gefüge der Welt« (1906; 3. Aufl. 1920), »Unsterblichkeit« (1907; 3. Aufl. 1920), »Prolegomena zur Naturphilosophie« (1910), »Schopenhauer als Verbilder« (1910). Dann wandte er sich kulturphilosophischen Problemen zu und forderte eine Neubelebung des westlichen Denkens durch die Geistigkeit des Orients: »Das Reisetagebuch eines Philosophen« (1919, 2 Bde.; 7. Aufl. 1923), sowie eine bewußte Persönlichkeitsgestaltung durch freies, schöpferisches Tun vom Geist aus: »Philosophie als Kunst« (1920; 2. Aufl. 1922), »Schöpferische Erkenntnis« (1922), »Politik, Wirtschaft, Weisheit« (1922), »Wiedergeburt« (1926). 1919 gründete er die »Gesellschaft für freie Philosophie« oder »Schule der Weisheit« in Darmstadt. Er gibt heraus: »Der Weg zur Vollendung« (seit 1921 jährlich 2—3 Hefte), »Der Leuchter, Jb. der Schule der Weisheit« (seit 1919). *Lit.:* »Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, Bd. 4 (1923); P. Feldkeller, Graf K.s Erkenntnisweg zum Übersinnlichen (1922).

Keyßler, Johann Georg, Reiseschriftsteller und Polyhistor, * 13. April 1693 Thurnau (Württemberg), † 21. Juni 1743 Stintenburg (Lauenburg), erwarb umfassende Kenntnisse der antiken Literatur, der Geschichte und verschiedener Sprachen, lenkte als einer der ersten die Aufmerksamkeit auf die germanischen (keltischen) Altertümer usw., schrieb: »Antiquitates selectae Septentrionales et Celticae« (1720), »De cultu Solis, Freii et Odini« (1728) u. a. und »Neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen usw.« (1740, Hauptwerk, Fortsetzung 1741; 3. Aufl. mit Vorrede von G. Schütze, 1776).

Keystone State (spr. kißtōn-ßtēt, »Schlußsteinstaat«), der Staat Pennsylvania, weil er früher der führende Hauptstaat der Ver. St. v. A. war.

Key West (spr. ki-), Stadt im nordamer. Staat Florida auf der Insel K., (1920) 18749 Ew. (1/3 Farbige), Kriegshafen (Funkstation), beliebter Winteraufenthalt, hat Tabakverarbeitung, Schwammfischerei, Schildkrötenfang, Salzgewinnung usw. Die Keys (Cayos) sind kleine, flache Kalkstein- und Koralleninseln, die in 320 km langer Reihe auf einem die Südspitze von Florida umsäumenden Barrierriff ruhen und bis zu den Tortugas reichen. Nach K. führt die

floridanische Küstenbahn (s. Florida), weiter bringen Dampffähren den Zug nach dem 176 km entfernten Habana.

Keyx, Gemahl der Alkyone.

Kezmarok (spr. késch-), slowak. Name von Käsmark.

K. G. = Knight of the Garter, Ritter des Hosenbandordens (s. d.).

kg = Kilogramm.

kgm = Kilogrammeter (Meterkilogramm).

Kh in orientalischen Namen und Wörtern, stellt unser ch in ach dar und wird im osmanischen Türkisch meist wie h ausgesprochen.

Kha, die zu den Austroasiaten zählenden Gebirgsstämme zwischen Annam und Siam, werden von den Kambodschanen Pnong, von den Annamiten Moi, von den Tongkinesen Myong genannt; sie sind von mongol. Typ, aber dunkler Hautfarbe, wohnen unter einfachen Laubschirmen und sind primitive Jäger.

Khaibar (spr. chajbär), asiatischer Paß, sdw. Chaiber.

Khajjâm (Khayyam), s. Omar Khajjâm.

Khairpur (Chairpur), Tributärstaat in der Prov. Sind der brit.-ind. Präsidentschaft Bombay, 15 730 qkm mit (1921) 193 131 Ew. (meist Mohammedaner), liegt teils in einer großen Alluvialebene des Indus, die Getreide, Tabak, Indigo, Baumwolle erzeugt und Schafweiden (Ausfuhr von Wolle) hat, teils in einer Sandwüste (Ausfuhr von Natron). — Der Hauptort K., (1921) 15 740 Ew., Bahnstation, ist Sitz des Emirs von Sind.

Khaki (pers., »erdfarbig«), leichter grau-grün-brauner Stoff zu Uniformen in den Tropenländern.

Khakifeigen (Kakifeigen), s. Diospyros.

Khalimak, tatarische Bezeichnung für Kalmücken.

Khalka, Volk, s. Chalcha.

Kham (Kam), südöstlichste Landschaft von Tibet, nördl. von Assam und Oberbirma, eine von hohen Gebirgen durchzogene, von den Oberläufen des Jangtse, Mekong und Saluen durchflossene Hochebene, bewohnt von den nomadisierenden, sprachlich und körperlich zu den Bhot (s. d.) gehörigen Stämmen der Abor und Mischmi, die in Polygamie leben, Matriarchat und als Geld Tierschädel haben. Haupterzeugnisse sind Wolle, etwas Gold, Silber, Kupfer; die Hauptmärkte Batang und Tschiamdo liegen an der Handelsstraße von Szetschuan nach Lhasa. K. ist dem Namen nach ein Teil des chinesischen Sondergebiets Tschuanpien (s. d.); Weiteres s. Tibet. *Lit.:* F. K. Ward, The Valleys of K. (1920); Teichman, Travels of a Consular Officer in Eastern Tibet (1922).

Khambat, Staat und Stadt in Ostindien, s. Kambay.

Khambu, Volksstamm in Nepal, s. Limbu.

Khamen, Volk, s. Khmer.

Khamgaon, Ort in der brit.-ind. Prov. Berar, etwa 20 000 Ew., 480 km nordö. Bombay, Bahnstation, wichtiger Platz für den Baumwollhandel.

Khamti, Stamm der Tai (s. d.), im Quellgebiet des Irawadi (Birma), großwüchsig, sind Buddhisten und geschickte Handwerker. Eine Grammatik der Khamtisprache schrieb Needham (1894).

Khangai, Gebirge in der Mongolei, sdw. Changai.

Khanpur (Kanpur, engl. Cawnpore, spr. kāonpūr oder kāonpūr), Distriktshauptstadt in der Division Allahabad der brit.-ind. Vereinigten Provinzen, (1921) 216 436 Ew. (3/4 Hindu, etwa 1/4 Mohammedaner), rechts am Ganges, am Ostende des Gangeskanals Knotenpunkt der Allahabadbahn, hat Gedächtniskirche für die 1857 hier ermordeten brit. Gefangenen; Militärlederwerkstätte, Getreidehandel, liefert Juwelier- und Lederarbeiten, Baumwollwaren. *Lit.:* Trevelyan, Cawnpore (1907).

Khariā, Stamm der Munda (s. d.) in Tschuta Nagpur (ostind. Prov. Bihar und Orissa), etwa 137 000 Köpfe, spricht eine Mundasprache mit mehreren Mundarten. *Lit.:* G. Ch. Banerjee, Introduction to the K. Language (1894); »Linguistic Survey of India«, IV, 190 ff. (1906).

Khartum, Stadt, s. Chartum.

Kharuba, ägypt. Hohlmaß zu 2 Qirat = 0,129 l.

Kharwar, Stamm der Kol (s. d.) in Vorderindien.

Khasi (Kassia), austroasiatischer Stamm in Assam (in den Khasi- [Kasi-, Kassia-] Bergen, einem bewaldeten, im Schillong 1963 m hohen Hochplateau), sind Hackbauer, wohnen in Giebeldachhütten, haben Bogen und Schild als wichtigste Waffen, Totemismus u. Mutterrecht, treiben Ahnenkult, verbrennen ihre Toten. Grammatiken der wahrscheinlich zu der monanamischen Sprachfamilie gehörigen Khasisprache lieferten H. C. v. d. Gabelentz (in »Abh. der sächs. Ges. d. Wissensch.«, 1858, mit Wb.) u. H. Roberts (engl. 1891). *Lit.:* Schott, Die Cassiasprache im nordöstl. Indien (1859); E. Kuhn, Beiträge zur Sprachenk. Hinterindiens (in »Sitzungsber. der Bayr. Akad.«, 1889).

Khas-Kurā, arische Sprache Nepals, s. Gurkha.

Khata, s. Flughühner.

Khaya *Juss.*, Gattung der Meliazeen mit der einzigen Art K. senegalensis *Juss.* (Cail cedra), ein Baum mit gefiederten Blättern, Blütenrispen und holziger Kapsel mit geflügelten Samen, wächst im tropischen Afrika, hat hartes, rotbraunes Holz, das als Gambiamahagoniholz in den Handel kommt.

Khayberpaß (spr. chajbër-), sdw. Chaiber.

K. H. B., bei Pflanzennamen: Karl Sigism. Kunth, Alex. v. Humboldt, A. Bonpland.

Khechua (spr. -tschua), indianisches Volk, sdw. Ketschua.

Khedive, sdw. Chediwe.

Khen, siames. Längenmaß, = 2 m.

Kherwār, ein Munda-Stamm in Tschota Nagpur und Süd-Bihar (Ostindien), der als Grundstock der aus ihm hervorgegangenen Santal, Munda, Bhumij, Ho u. a. angesehen wird. Der weitaus größte (3 500 000) Teil (7/8) der Munda (s. d.) spricht nur wenig voneinander abweichende Dialekte, die man als die Sprache der K., Kherwari, zusammenfaßt. *Lit.:* »Linguistic Survey of India«, IV, 28 ff. (1906).

Khevenhüller (Khevenhiller), österr. Adelsgeschlecht, seit etwa 1350 nachweisbar. *Lit.:* Czerwenka, Die K. (1867; unzuverlässig). Die bedeutendsten Vertreter sind:

1) Bartlmä (Bartholomäus), Graf von, * 22. Aug. 1539 Villach, † 16. Aug. 1613, bereiste Frankreich, Spanien, Italien und Palästina (Tagebuch erhalten), hinterließ als eifriger, aber streng loyaler Protestant, zeitweilig Führer der Kärntner Evangelischen, eine »Ermahnung« an seinen Sohn, ein Denkmal rechtschaffener Denkungsart.

2) Franz Christoph, Graf von, Sohn des vorigen, * 21. Febr. 1588 Klagenfurt, † 13. Juni 1650 Baden bei Wien, seit 1616 Botschafter am spanischen Hof, seit 1631 in Österreich Obersthofmeister der Kaiserin und oft mit diplomatischen Sendungen betraut. Er schrieb die Geschichte Ferdinands II. (1578—1637), in deutscher Sprache: »Annales Ferdinandei« (gedruckt, aber nur bis 1622 reichend, 1640–46, 9 Bde.; vollständig 1716—26, 12 Bde.). Eine handschriftliche Selbstbiographie benutzte Stülz, Jugend- und Wanderjahre des Grafen Fr. Chr. v. K. (»Archiv für Kunde

österr. Geschichtsquellen«, 1850). *Lit.* über ihn und den vorigen: A. Wolf, Geschichtliche Bilder aus Österreich, Bd. 1 (1878).

3) Ludwig Andreas, Graf von, Enkel des vorigen, * 20. Nov. 1683 Linz, † 26. Jan. 1744 Wien, unter Prinz Eugen geschult, 1734 Oberbefehlshaber in Italien, 1736 Feldmarschall und kommandierender General in Slawonien, nahm an allen Kriegen Maria Theresias teil, die ihn ihren Retter nannte, schrieb: »Reglement und Ordnung der kaiserlichen Infanterie« (1737), »Kurzer Begriff aller militärischen Operationen« (1756) u. a. *Lit.:* Graf Thürheim, Feldmarschall L. A., Graf von K.-Frankenburg (1878).

4) Johann Joseph, * 3. Juli 1706 Klagenfurt, † 18. April 1776 Wien, oft zu diplomat. Missionen verwendet, seit 1742 Obersthofmeister, zugleich Staats- und Konferenzminister, 1763 Reichsfürst, nach Adoption durch seinen Schwiegervater Adolf Grafen v. Metsch: K.-Metsch, schrieb wertvolle Tagebücher: »Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten J. J. K.-M. 1742—67« (hrsg. von Rudolf Graf K.-M. und H. Schlitter, 1907—25, bisher 7 Bde.). *Lit.:* A. Wolf, Aus dem Hofleben Maria Theresias (1858).

Khildschi (Khilji, spr. -dschi, Khaldschi), ein tatarischer Stamm, der bis zum 10. Jh. türkisch sprach. Aus ihm ging eine Reihe von Herrschern Indiens hervor; wegen seiner Grausamkeit besonders berüchtigt ist Ala ed-din (1296—1316).

Khlesl (Klesl, Klesel), Melchior, österr. Staatsmann, * 1552 Wien als Sohn eines prot. Bäckers, † das. 18. Sept. 1630, Jesuitenzögling, im 16. Jahr katholisch, 1579 Dompropst in Wien, Kanzler der Universität, 1580 Offizial des Bischofs von Passau, 1588 Verwalter des Bistums Neustadt und 1598 zugleich Bischof von Wien, 1615 Kardinal, bekämpfte eifrig die Protestanten. Seit 1599 Kanzler des Erzherzogs Matthias, leitete er die Geschäfte fast selbständig, besonders als dieser Kaiser geworden war. Als K. 1618 zur Nachgiebigkeit den Böhmen gegenüber riet, wurde er gefangengenommen und mußte in Schloß Ambras bleiben, bis die päpstliche Kurie ihn 1622 vor ihr Gericht forderte. 1627 kehrte er zurück. *Lit.:* Hammer-Purgstall, K.s Leben (1847—51, 4 Bde.); Kerschbaumer, Kardinal K. (2. Aufl. 1905); »K.s Briefe an Rudolfs II. Obersthofmeister A. Frh. von Dietrichstein 1583—89« (hrsg. von Bibl, 1900).

Khmer (Khamen), altes Kulturvolk der austroasiatischen Sprachgruppe, in Kambodscha und Siam, großwüchsig, sind Ackerbauer (Reis), Buddhisten und einem magisch begründeten Kannibalismus ergeben. Von ihnen stammen kunstvolle Ziegelsteinbauten brahmanischen Gepräges (7. Jh.) und der Angkor-Vat (11.—12. Jh.; s. Angkor). *Lit.:* Lunet de Lajonquière, Inventaire descriptif des monuments du Cambodge (1902); Heger, Die Ruinen aus der Zeit des alten K.-Reiches (»Mitt. d. Geogr. Ges. Wien«, 1924).

Khnopff, Ferdinand, belg. Maler und Bildhauer, * 12. Sept. 1858 Grembergen bei Brüssel, † 14. Nov. 1921 Brüssel, Schüler vornehmlich des mystisch-phantastischen G. Moreau, von A. Stevens u. Burne-Jones. Von letzterem hat er seine Vorliebe für zarte Mädchengestalten und die dünne, elfenbeinartige Malweise. Mythologische, symbolische und allegorische Einzelfiguren, Landschaften, Zeichnungen und plastische Arbeiten haben Beziehungen zu den mystischen Tendenzen der belgischen Literaten. Am erfreulichsten sind seine Stimmungslandschaften (Motive aus den Ardennen).

Khoji (spr. -dschi, »Sucher« oder »Verfolger«), indische Bezeichnung für eine Kaste, die sich durch Findigkeit in Entdeckung und Verfolgung von Diebesspuren auszeichnet.

Khoikhoin (Koikoin), s. Hottentotten.

Khond (Kui), Stamm der Dravida, etwa 500000 Köpfe in den Bergwäldern von Orissa und Madras (Vorderindien), wohnen in Holzhäusern und sind Ackerbauer, die zu Vegetationsfesten der Erdgöttin noch im 19. Jh. Menschenopfer darbrachten. Die K. bilden einen Teil der Truppen indischer Fürsten. *Lit.:* Letchmajee, Introductory Grammar of the Kui, or Kandh Language (2. Aufl. 1902); »Encyclopaedia of Religions and Ethics«, 7, 648 ff. (1914).

Khosrew, svw. Chosroes.

Khowār, Sprache des Kha- (oder Ka-) Stammes im obern Tschitral, gehört zu den sog. Pischacasprachen (s. Pischaca). *Lit.:* O'Brien, Grammar and Vocabulary of the K. Dialect (Chitrali; 1895); Davidson, Some Notes on the Language of Chitral (in »Indian Antiquary«, 29, 214 ff., 246 ff., 1900).

Khuen-Héderváry (spr. -hēdērwāri), Karl, Graf, ungar. Staatsmann, * 23. Mai 1849 Freiwaldau (Österr.-Schlesien), † 16. Febr. 1918 Budapest, 1882 Obergespan des Raaber Komitats, 1883—1903 Ban von Kroatien, Slawonien und Dalmatien, brachte energisch den ungarischen Staatsgedanken zur Geltung (Gründung der ungarnfreundlichen kroatischen Nationalpartei und administrative Reformen). Am 17. Juni und am 22. Sept. 1903 zum Ministerpräsidenten ernannt, wurde er beide Male bald von den Unabhängigkeitsparteien gestürzt. 1904—05 war er Minister a latere unter Tisza; am 11. Jan. 1910 Ministerpräsident, löste er nach einem Mißtrauensvotum das Parlament auf und erlangte bei den Neuwahlen eine absolute Mehrheit, erlag aber am 22. April 1912 der parlamentarischen Obstruktion. 1913 wurde K. Vorsitzender der Nationalen Arbeitspartei.

Khungfutse, s. Kungtse.

Khus-Khus-Wurzel (Indische Riechwurzel), die Wurzel von Andropogon squarrosus, dient zum Parfümieren der Wäsche und als Mittel gegen Motten.

Khuttar, indischer Dolch (s. d.).

Khyang (Schö), Stamm der Tschin (s. d.) im Arakan-Joma-Bergland (Hinterindien).

Kiabookah (spr. -bŭ-), svw. Amboinamaser.

Kjachta, Handelsplatz im russ. Burjäten- und Mongolen-Rätestaat, zur Stadt Troizkosawsk (1923: 8474 Ew.) gehörig, gegenüber dem mongol. Grenzort Maimatschin, 1689—1860 als einziger russischer Zugang nach China blühend, seit Eröffnung der Sibirischen Bahn stärker zurückgegangen. Sommerlicher Lastkraftwagenverkehr (seit 1917) durch die Wüste Gobi bis Kalgan führt Wolle, Häute, Pelze und Horn ein.

Kjâjâ, zusammengezogen aus Ketchudâ (s. d.), bei den Türken svw. Intendant, Verwalter, Hausmeister, auch Zunftmeister; Aufseher, Präfekt. Hasne-Kjajasy, Schatzmeister des Sultans, ein hohes Hofamt; K.-Beg hieß früher der türkische Minister des Innern (jetzt dâchilije nâsiri).

Kialing(kiang), Nebenfluß des Jangtsekiang (s. d.).

Kiama, Negerreich, s. Borgu.

Kiamil Hussein, Sultan von Ägypten, s. Hussein Kâmil.

Kiamil Pascha, türk. Staatsmann, * 1832 Leukosia (Zypern), † 14. Nov. 1913 Larnaka (Zypern), 1880 Unterrichtsminister, 1882 Ewkafminister (s. Wakuf), 1885—91, 1895, 1908—09 und seit Okt. 1912 Großwesir, wurde durch Enver Pascha 23. Jan. 1913 gestürzt.

Kiang, siamesisches Hohlmaß = 1000 l.

Kjang (Halbesel), s. Esel.

Kiang (chines., spr. kjang), Fluß, Strom, ursprüngliche Bezeichnung für den Jangtsekiang.

Kiangri, Ort in Kleinasien, s. Tschangri.

Kiangsi, Provinz im mittlern China, südl. vom Jangtsekiang, 173300 qkm mit (1922) 24406800 Ew. (141 auf 1 qkm), umfaßt das Becken des in den Pojangsee mündenden Kankiang, im S. Hügelland, aber selbst hier fruchtbar, führt (vorzüglichen) Tee und Porzellan aus Kingtötschönn (s. d.) aus. Hauptstadt ist Nantschang (s. d.), das mit dem Freihandelshafen Kiukiang (s. d.) durch Bahn verbunden ist. Bequeme Wasserstraßen durchziehen K., besonders nach Kantschou (s. d. 2) im S. *Lit.:* G. Wegener, Im innersten China usw. (1926).

Kiangsu, Provinz im mittlern China, in den Ebenen am Gelben Meer, 104000 qkm mit (1922) 33786064 Ew. (325 auf 1 qkm), an der Mündung des Jangtsekiang, des Huaiho, früher auch des Huangho, von vielen Kanälen (auch dem Kaiserkanal, s. d. 2) durchzogen, sehr reich an Flußseen (Hungtsö, Panjün), leidet oft durch Überschwemmungen. In dem fast subtropischen Klima gedeihen Reis, Baumwolle, Seide; das an der Küste gewonnene Seesalz versorgt sechs Provinzen. K. ist von verschiedenen Bahnen durchzogen. Hauptstadt ist Nanking.

Kjankari, türk. Ort, s. Tschangri.

Kjær (spr. kjär), Nils, norweg. Journalist u. Satiriker, * 11. Nov. 1870 Holmestrand, † im Febr. 1924 Oslo, beschäftigte sich in seinen Essays und Skizzen (»Essays«, 1895; »Bücher und Bilder«, 1898; »Kleine Episteln«, 1908; »Neue Episteln«, 1912; »Geschwundene Sommer«, 1920, u. a.) gern mit aktuellen Fragen, wie Sprachreform und Alkoholverbot, trat als Novellist (»Die ewige Sehnsucht«, 1907) und Verfasser satirischer Schauspiele (viel gespielt: »Die glückliche Wahl«, 1914) hervor.

Kiâtib (türk., Kjâtib; arab. Kâtib), Schreiber, Sekretär.

Kiating, Stadt in der chines. Provinz Szetschuan (s. d.).

Kiautschou (»Leimstadt«; s. Karte »Ehemalige deutsche Kolonien« bei Artikel Deutsches Reich), Kreisstadt in der chines. Prov. Schantung, unter etwa 36° n. Br., 120° ö. L., im SO. der Kiaulai-Senke, die das Bergland von Schantung teilt, daher wichtige Eingangspforte und Station der Schantungbahn. Früher unmittelbar an der K.-Bucht gelegen, liegt K. nach Versandung des Mündungsgebiets des Kiauho jetzt 8 km vom Meer; eine Bahn geht zum Hafenort Tapatou. Durch ihre Zuflüsse (Takuho, Jangho) ist die 530 qkm große K.-Bucht an ihren Ausläufern ein Watt geworden, das auch die Inseln Jintau und Huangtau einschließt. Die 3,4 km breite Einfahrt zwischen den Halbinseln von Tsingtau und Haisi ist bis 40 m tief und bietet gute Ankerplätze. Diese Teile der Bucht frieren nie zu. — K. lag in der das deutsche Pachtgebiet K. 50 km breit umgebenden neutralen Zone. Das Pachtgebiet (552 qkm mit 1914: 195000 farbigen Ew. und 4728 Europäern; Hauptstadt Tsingtau) umfaßte das Land südlich und östlich von der K.-Bucht, von der Arkona-Bucht bis zum Lauschan-Hafen. Hier herrscht Urgebirge vor, worauf alte (kambrische) Schichten lagern (Lauting 1130 m, Lauschan 780 m). Die Bewässerung ist, obwohl größere Flüsse fehlen, genügend. Das Klima (Sommer 30° und mehr, Winter bis —7,5°) ist gesund. Der Juli bringt den meisten Regen. Die chinesische Bevölkerung baut Weizen, Gerste, Mais, Reis, Hirse, Gemüse, Gewürze, Hanf, Obst, Nüsse, treibt Fischfang, gewinnt Salz, erzeugt Strohborten, Bohnenkuchen und verarbeitet wilde (Tussah-) Seide des Eichenspinners. Weiteres s. Schantung und Tsingtau.

Geschichte. Von der alten Bedeutung zeugen chinesische Quellen. Als Zwischenplatz des arabischen Seeverkehrs nach Korea um 880 erwähnt, war K. Hafen der blühenden Handelsstadt Weihsien, die ihre Bedeutung durch den Kaiserkanal verlor. In K. hatte die deutsche katholische Mission unter dem Bischof von Schantung ihre Niederlassung. Als dort zwei deutsche Missionare ermordet worden waren, erschienen 14. Nov. 1897 deutsche Kriegsschiffe (Admiral v. Diederichs) vor Tsingtau. Durch Vertrag vom 6. März 1898 wurde ein kleines Gebiet an der Bucht auf 99 Jahre an Deutschland verpachtet, ein größeres als deutsche Interessensphäre vorbehalten. Das Pachtgebiet blieb der Marineverwaltung unterstellt. K. wurde als Freihafen eingerichtet. Hafen- und Wasserleitungsbauten sowie Aufforstungen wurden ernstlich betrieben. 1914 wurde K. von den Japanern besetzt (Fall Tsingtaus 7. Nov. 1914), ihnen durch den Frieden von Versailles 1919 zugesprochen, 1922 an China zurückgegeben (s. Japan, Sp. 252). *Lit.:* v. Richthofen, Kiautschou (1897) und Schantung und seine Eingangspforte K. (1898); »Denkschrift betr. die Entwicklung des K.-Gebiets« (1898—1909); G. Wegener, Das K.-Gebiet (in H. Meyer, »Das deutsche Kolonialreich«, Bd. 2, 1910); Schrameyer, K., seine Entwicklung und Bedeutung (1915).

Kibitka (russ., Kibitke), rundes Filzzelt mit Kuppeldach der Nomadenstämme Sibiriens und Chinas (s. auch Jurte); auch federloser russischer Bretterwagen oder Schlitten mit Mattendach.

Kibla (Kible, arab.), die Seite, nach der die Mohammedaner beim Gebet das Gesicht zu richten haben, die Richtung nach der Kaaba (s. d.).

Kibo, höchste Spitze des Kilimandscharo (s. d.).

Kiburg, s. Kyburg.

Kibyra, Hauptort der Landschaft Kabalia (s. d.), im südlichen Kleinasien, durch Murena 82 v. Chr. römisch, durch Erdbeben zerstört, unter Tiberius wiederhergestellt, später Bischofssitz, verfiel im Mittelalter. Ruinen (Theater) beim heutigen Chorzum.

Kichai (spr. -tschäi), fast ausgestorbener Indianerstamm der Pani (s. d.), nördl. vom Brazos River (Texas), sind den benachbarten Wichita kulturverwandt.

Kicher, Deutsche, s. Lathyrus.

Kichererbse, Pflanzengattung, s. Cicer.

Kicherling, s. Cicer und Lathyrus.

Kickapu, Indianerstamm der Algonkin (s. d.), am obern Illinois, waren Ackerbauer und Büffeljäger; die noch lebenden 800 sind auf Reservationen in Oklahoma und Kansas und im N. Mexikos untergebracht.

Kickbeere, Wacholdergalle, sow. Kiekbeere.

Kickelhahn, Berg des Thüringer Waldes, südw. von Ilmenau, 861 m hoch, hat Aussichtsturm und Goethe-Häuschen (1870 abgebrannt, 1874 wieder aufgebaut), wo der Dichter 1780 das Gedicht »Über allen Wipfeln — Ist Ruh'« an die Wand schrieb.

Kicken (vom engl. to kick, »treten«, »stoßen«), beim Fußball und Stockball Stoßen des Balles mit dem Fuß bzw. Schläger; daher Kicker, volkstümliche Bezeichnung für den Fußballspieler. — Auch Name einer deutschen Fußballzeitung (seit 1920).

Kickstarter (engl.), Fußanlasser, ein Hebel an Krafträdern (s. Beilage »Fahrrad«, S. IV), durch dessen Niedertreten der Motor in Gang gesetzt (angelassen) werden kann.

Kickxia *Bl.*, Gattung der Apozynazeen; 4 Arten

auf Java, den Philippinen und in Afrika, Bäume mit gegenständigen Blättern, gelblichen Blüten, zylindrischen Teilfrüchten und Samen mit behaarten Grannen. K. elastica *Preuss* (Funtumia elastica *Stapf*, Abb.), vorzügliche Kautschukpflanze, von der Goldküste bis zum Kongo verbreitet, seit 1905 in Kamerun gebaut.

Kickxia elastica.
a Blühender Zweig, b Blüte, c Frucht.

Kid (engl., spr. kīd, »Böckchen, Zicke«), gegerbtes Fell einer jungen Ziege. Ähnlich wie K. behandelte Kalbfelle liefern Kidkalb- oder Glacékalbleder, das, schwarz gefärbt, zu weichen Schuhschäften u. dgl. dient.

Kidang (Muntjak), s. Hirsche (Sp. 1595).

Kidaris (persisch Kitharis, »Krone«), spitz zulaufender Turban, der Kopfschmuck der pers. Könige.

Kidde (spr. kidde), Harald, dän. Dichter, * 14. Aug. 1878 Vejle, † 23. Nov. 1918 Kopenhagen, schrieb naturalistische Romane, die unter dem Einfluß Kierkegaards psychol. Problemdichtung geben, aber auch romant. Elemente zeigen, z. B.: »Sinnbilder« (1900), »Aage und Else« (1902—1903, 2 Bde.), »Der Andre« (1909), »Der Held« (1912) u. a. »Das Eisen« (1918) sollte der erste Teil eines die Schicksale Värmlands behandelnden Werkes sein.

Kidderminster, Stadt in Worcestershire (England), (1921) 27118 Ew., am Stour, Bahnknoten, hat gotische Kirche, Rathaus (1876), höhere Schulen und liefert Teppiche (seit 1735).

Kidderminster, nach der Stadt K. benannter wollener Doppelflanell aus zwei leinwandbindenden Geweben, die zur Erzeugung des teppichähnlichen Musters abwechselnd zur rechten Warenseite treten.

Kiddusch (hebr., »Heiligung, Weihe«), Weihgebet bei Beginn der Sabbat- und Festtage. Vgl. Habdala. — — K. ha-lĕbana, Gebet der Israeliten beim Wiedererscheinen des Mondes.

Kidduschin (neuhebr., Mehrzahl von Kiddusch, s. d.), der Trauungsakt bei den Israeliten (vgl. Chuppah); auch ein talmudischer Traktat über Verlobungen und Trauungen.

Kiderlen-Wächter, Alfred von, Diplomat, * 10. Juli 1852 Stuttgart, † das. 30. Dez. 1912, seit 1879 im Auswärtigen Amt, war 1881—88 in Petersburg, Paris und Konstantinopel, 1888 vortragender Rat in der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, als dessen Vertreter er den Kaiser auf Reisen begleitete, wurde Gesandter 1894 in Hamburg, 1895 in Kopenhagen, 1900 in Bukarest, von wo aus er den Botschafter in Konstantinopel zeitweise vertrat, im Nov. 1908 Vertreter des Staatssekretärs v. Schoen im Auswärtigen Amt und Juni 1910 dessen Nachfolger. *Lit.:* E. Jaeckh, K., der Staatsmann und Mensch, Briefwechsel und Nachlaß (1924); W. Andreas, K. (in »Historische Zeitschrift«, Bd. 132, 1925).

Kido, Takayoshi, japan. Staatsmann, * 1830 Higo, † 27. Mai 1877 Kyoto, war erfolgreicher Führer bei der von seinen engern Landsleuten unterstützten Abschaffung des Shogunats. Er nahm teil an der Gesandtschaft nach Amerika und Europa 1872.

Kidron, meist trockner Bach und Tal, das nordö. von Jerusalem auch Josaphat (s. d.) heißt, südlich von Jerusalem bei dem Hiobsbrunnen (En Rogel) sich mit dem Tal Hinnon verbindet und in südöstlicher Richtung ins Tote Meer fällt. Es enthält die angeblichen Gräber Jakobs, Absaloms, Josaphats u. a.

Kidsgrove (spr. kidsgrōw), Stadt in Staffordshire (England), (1921) 9488 Ew., am Trent-Mersey-Kanal, nordwestlich von Stoke-upon-Trent, Bahnstation, hat Eisenwerke und Kohlengruben.

Kiebitz (Vanellus *Briss.*), Gattung der Laufvögel aus der Familie der Regenpfeifer, schlanke Vögel mit aufrichtbarer Holle, schlankem, vorn bauchig gewölbtem Schnabel, stumpfen Flügeln, geradem Schwanz und vierzehigen Füßen. Der Gemeine K. (Kiwit [nach seinem Schrei], Geibitz, Geißvogel, V. vanellus *L.;* s. Tafel »Stelzvögel I«, 2), 34 cm lang, 70 cm breit, Oberkopf, Vorderhals, Oberbrust, Holle (Federhaube) und vordere Schwanzhälfte schwarz, Mantel dunkelgrün, Halsseite, Unterbrust, Bauch und hintere Hälfte der Schwanzfedern weiß, findet sich in Mittel- und Nordeuropa bis zum 62.° n. Br. und in Nordasien auf sumpfigem Gelände, in Deutschland Februar bis Oktober. Er fliegt vortrefflich, spielt beim Gehen und Fliegen beständig mit seiner Holle, nistet in seichten Vertiefungen auf Wiesen, feuchten Äckern, legt Ende März oder Anfang April 4 große, birnförmige, matt olivengrüne oder bräunliche, punktierte Eier (s. Taf. »Eier II«, 5) und verteidigt diese und die Jungen heftig. Die Eier sind Leckerbissen; als Ersatz dienen Möweneier.

Kiebitz, unbeteiligter, dazwischenredender Zuschauer beim Karten- und Schachspiel (schon im 16. Jh.).

Kiebitzei, 1) s. Kiebitz; 2) Pflanze, s. Fritillaria.

Kiedrich, Dorf in Hessen-Nassau, Rheingaukreis, (1925) 2198 meist kath. Ew., am Südhang des Rheingaugebirges, hat Wallfahrtskapelle, Heilanstalt für Epileptische, Weinbau u. -handel sowie Mineralbrunnen. — Dabei auf dem Gräfenberg Ruine Scharfenstein.

Kiefenfuß, Krebsgattung, s. Kiemenfüßer.

Kiefer (vom ahd. kiefen, kauen; Mehrzahl: Kiefer; lat. Maxillae, Mandibulae), die meist dem Zerkleinern der Nahrung dienenden Mundgliedmaßen der Tiere. Bei den Wirbeltieren, die meist Zähne in dem K. oder Hornscheiden darauf haben, unterscheidet man Unter-, Ober- und Zwischenkiefer (s. Schädel und Tafel »Hals und Mund«, Bd. 5, Sp. 941). Bei vielen Gliederfüßern treten mehrere der vordern Beinpaare in den Dienst der Nahrungsaufnahme (Kieferfüße). Als K. bezeichnet man bei Würmern (z. B. Kieferegeln) die Zähnchen in der Mundhöhle, bei Seeigeln einige Skelettstücke am Kauapparat (s. Laterne des Aristoteles), bei Schnecken ein etwa halbmondförmiges Gebilde. Tintenfische haben ein Paar kräftige, einem Vogelschnabel ähnliche K.

Kiefer (Pinus *L.*), Gattung der Koniferen (Familie der Abietazeen), immergrüne Bäume, mit Langtrieben, die nur Schuppen tragen, in deren Achseln die 2—5 nadligen Kurztriebe entspringen. Die männlichen Blüten stehen an Stelle von Kurztrieben am Grunde diesjähriger Zweige, die weiblichen weiter oben an Stelle von Langtrieben; die Samenschuppen der Zapfen sind gegen die Spitze außen mit einem Schild (Apophyse) versehen, das wiederum eine Erhebung,

den Nabel, trägt. Die erst im zweiten oder dritten Jahre reifenden Samen haben meist einen abfallenden Flügel. Etwa 80 Arten, hauptsächlich in der nördlich gemäßigten Zone. Die Gattung wird eingeteilt in zahlreiche Sektionen (Gruppen), deren wichtigste folgende sind: **Sektion Pinaster.** Nadeln zu zwei, Apophyse mit mittelständigem Nabel. Die **Gemeine K.** (in Süddeutschland **Föhre, Fahre,** in Württemberg **Mädelbaum,** in Norddeutschland **Tanne, Tanger,** in der Provinz Ostpreußen und in Kurland **Fichte,** in der Schweiz **Dale, Thäle,** sonst auch **Forche, Forle, Kien-, Fackel-, Tangelbaum,** P. silvestris *L.*, Abb. 1–4), ein 25–40 m hoher Baum, dessen Stamm unten mit dicker, längsrissiger Borke bedeckt ist, während nach obenhin sich dünne Rindenhäute ablösen. In freiem Stande bildet sie eine schirmförmige Krone aus. Junge Kiefern haben noch pyramidenförmigen Wuchs mit senkrecht aufgerichteten jüngsten Langtrieben. Die Nadeln sind matt blaugrün und 2,5 bis fast 8 cm lang. Die männlichen Blüten (Abb. 2) enthalten massenhaft gelben Blütenstaub, der Veranlassung zur Fabel vom **Schwefelregen** gegeben hat. Die weiblichen Blüten (Abb. 3) bilden kleine, schmutzig kirschrote Zäpfchen; die daraus hervorgehenden kegelförmigen Zapfen (Abb. 4a) reifen im Oktober des zweiten Jahres, aber erst im Frühjahr des dritten Jahres fallen die Samen (Abb. 4b) aus. Der tiefgehenden Pfahlwurzel gesellen sich später kräftige Seitenwurzeln hinzu; daher ist die K. sturmfester als die Fichte.

Abb. 1. Gemeine Kiefer.

Die Keimpflanze zeigt 5–6 Keimnadeln, und am ersten, bisweilen auch noch dritten Jahrestrieb stehen die Nadeln einzeln. Die K. gedeiht am besten auf tiefgründigem, humosem Sandboden; sie kann ein Alter von 600 Jahren erreichen und findet sich vom westlichen Spanien bis Ostsibirien (66° n. Br.), von Lappland (68° n. Br., Baumgrenze) bis zum Ligurischen Apennin. In Deutschland bildet sie hauptsächlich im Norddeutschen Flachland und in der Rhein-Mainebene ausgedehnte Wälder. In den mitteldeutschen Gebirgen geht sie bis 780, in den Bayrischen Alpen bis 1600, im Engadin bis 1950, in der Sierra Nevada bis 2100 m.

Abb. 2. Kiefernzweig mit männlichen Blüten.

Das Holz ist weich, grob, leicht zu spalten, mit gelbem Splint und braunem Kern, harzreich, sehr dauerhaft; es dient als Nutz- und Brennholz sowie zur Zellstofferzeugung. (Über den mikroskopischen Bau s. Holz, Sp. 1720.) Die K. liefert auch Harz, Terpentin, Terpentinöl, Teer, Pech, Kienruß und schwedisches Fichtennadelöl.

Die **Knieholzkiefer** (**Krummholz-, Berg-, Zwergkiefer, Legföhre, Latsche,** Pinus montana *Mill.*, P. mughus *Scop.*, P. pumilio *Hänke* [s. Tafel »Alpenpflanzen«, 1]), ein Strauch mit liegendem, knieförmig aufsteigendem, nur wenige Meter hohem Stamm, kurzen Nadeln und dunkler Rinde, gehört den mitteleuropäischen Gebirgen an, kommt aber auf Hochmooren der Ebene auch in aufrechter Form (sog. **Spirke**) vor und zeigt sehr verschiedene Formen. Das Knieholz bildet in den Alpen oberhalb der Baumgrenze bei 1400–2000 m Höhe guten Schutz gegen Lawinen und Erdfälle. Man bereitet daraus das **Krummholzöl** (Latschenöl, s. Fichtennadelöl), ein Volksheilmittel. Das Holz ist sehr dicht und feinringig und dient zu Drechslerarbeiten. Auch im Schwarzwald, den Vogesen, Sudeten, Karpaten und im Harz kommt die Bergkiefer vor.

Abb. 3. Junger Langtrieb der Kiefer mit weiblicher Blüte (Zapfenanlage).

Die **Schwarzkiefer** (P. nigra *Lk.*, P. austriaca *Höss.*, P. nigricans *Host.*, P. laricio *Poir.*), ein schöner, 30–45 m hoher Baum mit grauschwarzem Stamm, pyramidenförmiger, im Alter gewölbter Krone, langen, kräftigen, stachelspitzigen Nadeln und bis 8 cm langen Zapfen, findet sich von Südspanien bis Kleinasien und vom Wiener Wald (**Österreichische K.**) bis Sizilien, in prächtigen Waldungen auf Korsika (**Korsische K.**). Sie wird in Frankreich zu Harznutzung gebaut, in Deutschland besonders zu Aufforstung trockner Kalkberge und als Parkbaum.

Die **Meerstrandkiefer** (**See-, Sternkiefer, Igelföhre, K. von Bordeaux,** P. pinaster *Sol.*, P. maritima *Poir.*), ein hoher Baum mit sich wenig abwölbender Krone, 13–18 cm langen Nadeln, meist zu drei stehenden, bis 18 cm langen Zapfen, findet sich im Küstengebiete Südeuropas, namentlich im W.; in Deutschland gedeiht sie nur am Rhein und in der Pfalz. — Die **Aleppokiefer** (P. halepensis *Mill.*, Abb. 5), 10–16 m hoch, meist krummwüchsig, mit sehr dünnen, pinselartig gedrängt stehenden Nadeln, in den Mittelmeerländern, liefert in der Rinde Gerbmaterial. — In Japan sind die **Japanische Rotkiefer** (P. densiflora *Sieb. et Zucc.*), der mitteleuropäischen K. ähnlich, und die **Japanische Schwarzkiefer** (P. thunbergi *Parl.*) wichtige, Nutzholz liefernde Waldbäume, letztere auch als heilig an Tempeln angepflanzt sowie als Zwergbaum in Töpfen gezogen. In diese Abteilung gehört auch die **Pinie** (s. d. und Tafel »Koniferen II«, 4).

Abb. 4. Zapfen (a) und Samen (b) der Gemeinen Kiefer.

Sektion Murraya. Kurztriebe 2–3nadelig. Die Zapfen entstehen aus Zwischenknospen und fallen nicht ab. — In Deutschland wird die nordkanadische **Bankskiefer** (P. banksiana *Lainb.*) angebaut, niedrig, zweinadelig, mit kleinen flachen, hellgrünen Nadeln und kleinen gekrümmten Zapfen. Sie ähnelt im Wuchs mehr einer Fichte und eignet sich zur Aufforstung schlechtester Böden. — Die **Pechkiefer** (P. rigida *Mill.*) treibt Stamm- und Stockausschläge, wächst im

östlichen Nordamerika und liefert Terpentin, Pech und Teer. Ihr Holz ist minderwertig.

Die Amerikanische Terpentinkiefer (Weihrauchkiefer, Fackelbaum, P. taeda *L.*) bildet in den südöstl. Staaten Nordamerikas große Wälder, liefert ein sehr harzreiches, dauerhaftes Nutzholz u. Terpentin.

Sektion Jeffreya. Dreinadelige Kurztriebe, Zapfen aus Quirlknospen. — Die Gelbkiefer (P. ponderosa *Dougl.*), bis 90 m hoher Baum mit gelbem, schwerem, sehr harzreichem Kernholz, die verbreitetste K. des westl. Nordamerika, liefert ausgezeichnetes Nutzholz (Yellow pine). Das echte Pitch-pine-Holz hat die Sumpfkiefer (P. palustris *Mill.*) in den Südstaaten Nordamerikas. — Mehrere Arten sind wegen ihrer großen eßbaren Samen von Bedeutung, z. B. die Nußkiefer (P. sabiniana *Dougl.*) in Kalifornien, mit 20 cm langen Zapfen und sehr süßen, öl- und eiweißreichen, 2 cm langen Samen, die auch im wärmern Deutschland gedeiht.

Sektion Strobus. Apophyse der Fruchtschuppe mit endständigem Nabel, Nadeln meist zu fünf, Zapfen hängend, Samen geflügelt. — Die Weymouth- oder Weimutskiefer, Strobe (P. strobus *L.*), wichtiger Waldbaum im östl. Nordamerika, hat lange Zeit glatte, im Alter rissige Rinde, sehr dünne Nadeln und läng-lich-walzenförmige, 15—18 cm lange Zapfen. Der schnellwüchsige Baum liefert weiches, leichtes, dauerhaftes Holz, das nicht reißt und schwindet. Ihr forstlicher Anbau in Europa (seit 1705) leidet immer stärker durch Pilze, wie Hallimasch und Rindenblasenrost, doch ist sie als Zierbaum noch sehr beliebt. — Als prächtiger Parkbaum gedeiht auch im wärmern Deutschland die Himalaja-Strobe (Tränenkiefer, P. excelsa *Wall.*), mit sehr langen, dünnen Nadeln und tränenartigen Harztropfen auf den Zapfen. — Die Lambertskiefer (Zuckerkiefer, P. lambertiana *Dougl.*), im NW. Nordamerikas, mit bis 50 cm langen Zapfen, wird gegen 100 m hoch. Ihr Stamm schwitzt die Kaliforniamanna (Pinit) aus, die als Zuckerersatz und gegen Husten benutzt wird. Sie hält in Deutschland nur in günstigsten Lagen aus.

a b

Abb. 5. Aleppokiefer. a Same, b Zapfen.

Sektion Cembra, wie Strobus, aber Zapfen aufrecht oder abstehend, Samen ungeflügelt, höchstens mit schmalem Hautrand. Hierher gehört die Arve (s. d.).

Forstwirtschaftliche Bedeutung von P. silvestris. Die K. bedeckt in Deutschland rund 45 v. H. der Waldfläche. Im letzten Jahrhundert ist sie wegen ihrer Genügsamkeit auf erschöpften Böden an Stelle des Laubholzes getreten. Sie paßt sich allen Böden an und läßt sich gut künstlich anbauen. Infolge ihrer Lichtbedürftigkeit verträgt sie Beschattung nur kurze Zeit. Da in dem bisher üblichen Kahlschlagbetrieb die für Erhaltung der Bodenkraft notwendige Beimischung der Laubhölzer (besonders Eiche, Buche) verschwindet, benutzt man jetzt die natürliche Verjüngung der K., besonders in der Dauerwaldwirtschaft (s. d.). Infolge ihrer Raschwüchsigkeit in der Jugend eignet sich die K. zur Nachbesserung in lückigen Beständen andrer Holzarten. Keine andre Holzart ist von so vielen Gefahren bedroht, z. B. von Insekten (s. Schädlinge), von Pilzen, besonders Schüttepilz (s. Lophodermium), Kiefernblasenrost, Hallimasch, Kiefernbaumschwamm, Wurzelschwamm, und von Schnee und Waldbrand. Gegen Frost und Hitze ist die K. fast unempfindlich, auch durch Sturm (auf nicht zu flachgründigen Böden) nicht gefährdet. Guten Wuchs und damit hohe Erträge vermag die K. aber nur zu leisten bei Anbau standortsgemäßer Klimarassen, deren Erforschung man daher jetzt großen Wert beilegt.

Kieferbein (Os maxillare), **Kieferbögen,** s. Schädel.

Kieferegel, s. Blutegel.

Kieferfühler (Chelizeren), s. Mundgliedmaßen.

Kieferfüße (Pedes maxillares), s. Krebstiere; vgl. Mundgliedmaßen.

Kiefergelenk (Articulatio mandibularis), die gelenkige Verbindung zwischen Schädel und Unterkiefer.

Kieferhöhlen (Antrum Highmori, spr. -haimōri, A. maxillaris), ein Paar Nebenhöhlen der Nase (s. d.) bei Säugetieren; vgl. Schädel.

Kieferhöhlenentzündung, s. Nasennebenhöhlenerkrankungen.

Kieferklemme, die Unfähigkeit, den Mund in gewöhnlicher Weise zu öffnen, entsteht 1) vorübergehend infolge Krampfes der Kaumuskeln. Der Krampf ist entweder hysterisch oder Symptom (Trismus) des Starrkrampfes (s. d.). K. kann auch eintreten infolge Entzündung oder sonstiger Erkrankung der Kiefer oder der sie umgebenden Weichteile, besonders der Zähne. 2) Dauernd entsteht die K. durch narbige Schrumpfungsprozesse.

Kieferkrankheiten, 1) Mißbildungen. Am häufigsten sind angeborne Gaumenspalte (s. d.), Mikrognathie (s. d.), Prognathie (s. d.), am Zahnfortsatz (s. Orthodontie). 2) Entzündungen: a) der Knochenhaut und Zahnwurzelhaut, geht von kranken Zähnen aus und führt zu heftigem Schmerz, Anschwellung des Knochens, der Lymphdrüsen und der Weichteile (Wange), Eiterung und Fistelbildung an Schleimhaut oder äußerer Haut (z. B. Kinnfistel von den untern Frontzähnen aus). Bei Durchbruch des Eiters nach dem Mundboden oder dem Zellgewebe des Halses kann es zu schwerer örtlicher und Allgemeininfektion kommen, bei mehr schleichendem Verlauf zur Bildung eines Granuloms oder einer Wurzelzyste (s. Zahnkrankheiten). Behandlung: zahnärztlich; außerdem Umschläge und schmerzstillende Mittel, bei Eiterung Einschnitt, eventuell Entfernung des kranken Zahns und nötigenfalls abgestorbener Knochenteile. Bei Granulom wird, falls Wurzelbehandlung ohne Erfolg, Wurzelspitzenresektion (s. Zahnkrankheiten) vorgenommen. Knochenmarkentzündung entsteht durch Infektion vom Zahn oder einer Verletzung aus, oder auf dem Blutwege von andern Eiterherden des Körpers aus, endlich bei Typhus, Influenza, Scharlach, Masern, Fleckfieber. Unter Fieber, Schmerzen und Schwellung entsteht umschriebene oder allgemeine Eiterung des Kieferknochens, der teilweise oder vollständig abstirbt. b) Chronische Entzündung infolge Tuberkulose, Syphilis, Aktinomykose. Zur Behandlung dienen außer der Bekämpfung der Grundkrankheit örtliche chirurgische Maßnahmen (Entfernen kranken Gewebes u. a. m.). c) Erkrankungen durch Chemikalien

(Phosphor u. a.), s. Knochenbrand. 3) Geschwülste, gutartige: außer den von den Zähnen ausgehenden (s. Zahnkrankheiten) Fibrome (doppelseitig), Osteome, Chondrome (selten); bösartige, Sarkom und Karzinom (häufiger). Die Behandlung besteht in frühzeitiger radikaler Entfernung. 4) Verletzungen, im Unterkiefer häufiger als im Oberkiefer, entstehen unter anderem beim Sport (z. B. Boxen), durch Hufschlag, Sturz und durch Schuß (s. Kieferschuß). Beim Kieferbruch kommt es durch Muskelzug oft zur Verschiebung der Stücke. Durch zahnärztliche Schienen erfolgt Geraderichtung und Festhaltung bis zur Heilung.

Kieferle, Berg des südöstlichen Thüringer Waldes beim Dorfe Steinheid, 868 m hoch.

Kiefernblasenrost, Kieferndrehrost, s. Rostpilze.

Kieferneule, Schmetterlingsart, s. Eulen (Sp. 293).

Kiefernkammhornwespe, s. Blattwespen.

Kiefernkrebs, s. Rostpilze.

Kiefernmarkkäfer, s. Borkenkäfer.

Kiefernmotte, s. Zünsler.

Kiefernnadelöl, s. Fichtennadelöl.

Kiefernpapagei, s. Kreuzschnabel.

Kiefernpest, -räude, s. Rostpilze.

Kiefernraupe, die Raupe der Kieferneule (s. Eulen, Sp. 293) und des Kiefernspinners (s. d.).

Kiefernritzenschorf, s. Lophodermium.

Kiefernrüßler, Sammelname für den Fichtenrüsselkäfer und den Kiefernrüßler (s. Rüsselkäfer).

Kiefernschwamm, s. Trametes.

Kiefernspinner (Glucke, Dendrolimus pini *L.*, s. Tafel »Schädlinge III«, 6), Schmetterling, 6 cm (das Weibchen bis 8,4 cm) breit, grau oder braun, sehr veränderlich, aber stets mit weißem Halbmondfleckchen auf dem Vorderflügel und unregelmäßiger, rotbrauner Querbinde. Das Weibchen legt 100—200 blaugrüne, später graue Eier von Größe und Gestalt eines Hanfkorns an den Stamm, die Nadeln oder einen Zweig in Gruppen bis 50 Stück, besonders an die untern Teile des Holzes. Die Raupen (Kiefernraupen) fressen Nadeln und beziehen im Oktober oder November, meist halbwüchsig, Winterlager unter Moos oder Kraut am Fuß der Stämme, wo sie in einer Höhlung uhrfederartig zusammengerollt liegen. Sie erscheinen zeitig im Frühjahr wieder und beginnen im April den Fraß, sind im Juni ausgewachsen und verpuppen sich in der Krone an Nadeln und Zweigen, am Stamm oder an der Erde. Der Kokon ist watteartig, fest, schmutzigweiß oder graubraun. Die Raupe, die auch auf Tannen und Lärchen übergeht, gefährdet besonders 60—80jährige Kiefernbestände. Die Bäume werden unter Umständen ganz kahl gefressen und die Spitzknospen (Triebabbiß) manchmal zerstört, sodaß sich der Stamm nicht wieder ganz erholen kann. Wo die Raupen in großer Zahl vorhanden sind, erfüllen die Haare den Boden und die Luft und spießen sich in die Haut von Menschen und Tieren. Sie erzeugen bei Menschen Nesselausschlag, Entzündung der Schleimhäute und der Augen; Hunde, Schafe, Ziegen, Rinder, Pferde erkranken gleichfalls. Bekämpfung: Leimringe um die Stämme, 4 cm breit, 3 mm dick aufgelegt, schon Mitte Febr. anzulegen.

Kiefernspinnersichelwespe, s. Schlupfwespen.

Kieferschuß, Schußverletzung des Kiefers, bedingt meist Bruch des betroffenen Teiles, stets Kau- und Sprechstörung und oft Entstellung. Die Behandlung erfolgt mit zahnärztlichen Brücken (s. Brücke, Sp. 938), Schienen und Platten. Oft ist plastischer Knochenersatz (s. Knochentransplantation) nötig. Vgl. Kieferkrankheiten 4).

Kiefersfelden, Dorf und Luftkurort in Oberbayern, BezA. Rosenheim, (1925) 2515 meist kath. Ew., 482 m ü. M., an der Tiroler Grenze u. der Bahn Rosenheim–Kufstein, hat Zollamt, Marmorindustrie, Zement- u. Sensenfabrik.

Kieferspalte, svw. Gaumenspalte.

Kieferstädtel, preuß. Stadt in Oberschlesien, Kr. Tost-Gleiwitz, (1925) 1049 meist kath. Ew., hat Schloß und Nagelschmieden. — K., 1305 genannt, 1506 als Stadt erwähnt, erhielt 1853 neue Stadtrechte.

Kieferstiel (Suspensorium), die Verbindung zwischen Unterkiefer und Schädel. Bei Knochenfischen dient als K. das Hyomandibulare (s. Schädel), bei Lurchen, Kriechtieren und Vögeln das Quadratum; bei Säugetieren fehlt ein eigentlicher K., weil der Unterkiefer hier unmittelbar am Schädel (s. d.) eingelenkt (artikuliert) ist.

Kiefertaster (Pedipalpen, Palpen), s. Mundgliedmaßen.

Kieferwinkel (Anguli mandibulae), die hintern Ecken des Unterkiefers.

Kieferwurm, s. Neunaugen.

Kieferzähne, die im Ober-, Zwischen- und Unterkiefer stehenden Zähne (s. d.); Gegensatz: Gaumenzähne (s. Gaumen).

Kiefl, Franz Theodor, kath. Theolog, * 17. Okt. 1869 Höhenrain (Oberbayern), 1905 Professor der Dogmatik in Würzburg, 1914 Domdekan in Regensburg, schrieb: »Pierre Gassendis Erkenntnistheorie« (1903), »Der Friedensplan des Leibniz zur Wiedervereinigung der getrennten christlichen Kirchen« (1903), »Die wissenschaftliche Berechtigung der kath. Dogmatik« (1906), »Leibniz« (1913), »Sozialismus und Religion« (1909; 2. Aufl. 1920) u. a. K. ergriff für Schell (s. d.) Partei (»Die Stellung der Kirche zur Theologie von H. Schell«, 1908) und setzte sich wiederholt mit F. W. Foerster auseinander.

Kiekbeere (Kickbeere), eine durch die Larve eines Zweiflüglers (Oligotrophus juniperina) veranlaßte fleischige Galle an jungen Zweigspitzen des Wacholders.

Kieke (Feuerkieke), durchlöcherter Metallbehälter, dient, mit glühenden Kohlen gefüllt, als Fußwärmer.

Kieker, Fernrohr für den Schiffsgebrauch.

Kiel (lat. carina), im Seewesen Grundbalken der »auf K. gebauten« Wasserfahrzeuge; Kastenkiel, der hohle eiserne K. auf Eisenschiffen (s. Schiff, Schiffbau); vgl. Schlingerkiele. — K. in der Botanik, Blütenteil, s. Papilionazeen; in der Zoologie Schaft der Federn.

Kiel, Hauptstadt der preuß. Prov. Schleswig-Holstein und Kriegshafen (Stadtkreis; hierzu Plan mit Namenverzeichnis; vgl. auch Karte bei Art. Mecklenburg), (1925) 59 (davon bebaut 12) qkm mit 213587 Ew. (1910: 6,2 v. H. kath., 0,2 v. H. Juden; 1864: 20000, 1880: 44000, 1900: 122000 Ew.), liegt unter 54° 20′ n. Br. und 10° 7′ ö. L. an der Mündung des Kaiser-Wilhelm-Kanals und der Schwentine in den innersten Teil der Kieler Förde (Kieler Hafen).

Kiel.

Anlage, Bauten usw. Die sehr enggebaute Altstadt um den Markt und die Nikolaikirche liegt zwischen dem Hafen im O. und dem Kleinen Kiel im W. An sie schließen sich im N. die Stadtteile Düsternbrook, Brunswik, Wik, Holtenau, Friedrichsort und Pries, nach S. Hassel und Winterbeck, nach SO. und O. die Werftviertel von Gaarden, Ellerbeck, Wellingdorf und Neumühlen-Dietrichsdorf an. Von Kirchen (12 ev., 3 kath., 1 Synagoge) sind zu nennen Heiliggeist- (13. Jh.) und Nikolaikirche (14.

KIEL

Maßstab 1:25000

0 100 200 300 400 500 600 Meter

Straßenbahnen

Abfahrtstellen der Dampfer:
A Schwarze und blaue Hafendampfer CD4
B Dampfer n. Fehmarn, Ostseebäder, Lübeck, Kappeln C5
C Weiße Hafendampfer und Dampfer n. Flensbg. u. Korsör B5

ALTSTADT

0 100 200 300 400 Meter

Bibliographisches Institut A.G. Leipzig

Die wichtigsten Straßen, Plätze, Gebäude usw.

Die Buchstaben und Zahlen zwischen den Linien | A5 || bezeichnen die Quadrate des Planes

Name	Quadrat
Adelheidstraße	A5
Admiralsbrücke	D3
Adolfplatz	B2
Adolfstraße	B2, 3
Akademische Heilanstalten	C3
Altes Rathaus	E7
Amtsgericht	A5
Annenstraße	AB3
Anschar-Krankenhaus	AB3
Ansgarkirche	B2, 3
Arbeiterbauverein, Kolonie	E5
Arndtplatz	A4
Arsenal	E4
Augustenburger Platz	B5
Augustenstraße	CD5, 6
Auguste-Viktoria-Straße	B5
Bahnhof	B5
Bahnhofstraße	B6, 7
Ballastberg	E4
Bellevuebrücke	D1
Belvedere	B1
Bergmannhaus	CD1
Bergstraße	B4
Beselerallee	BC2
Bismarckallee	C1
Bleßmannsdamm	BC6
Blücherplatz	B2
Blücherstraße	B1
Boninstraße	A5
Bootshafen	BC5
Botanischer Garten	C3
Bremer Straße	AB2
Brunswiker Straße	BC3, 4
Bülowstraße	BC1
Dammstraße	B4
Dänische Straße	E7
Deutsche Werke, A.-G. (Werft Kiel)	DE5
Düppelstraße	BC2
Düsternbrooker Gehölz	CD1, 2
Düsternbrooker Weg	CD2-4
Düvelsbeker Weg	B1
Eckernförder Straße	A4, 5
Eisenbahndamm	BC5
Elektrizitätswerk	A4; B7
Elisabethbrücke	C4
Elisabethstraße	CD5-7
Ellerbek, Stadtteil	E4-6
Ernestinenstraße	DE6
Esmarchstraße	BC2
Ev. Marine-Garnisonkirche	C3
Fährstraße	B4
Falckstraße	E7
Faulstraße	DE7
Feldstraße	BC1-3
Finanzamt	BC3
Fischhalle	B3, 4; C4
Fleethörn	AB4
Flora	A4
Forstweg	C1, 2
Franziusallee	E5
Gaarden, Stadtteil	B-D5-7
Gaardener Straße	B6
Gasanstalt Gaarden	E6
Gerhardstraße	B2, 3
Germaniaring	CD6, 7
Germaniawerft (Fr. Krupp)	BC6
Gewerbeschule	DE7
Goethestraße	A4
Großer Kuhberg	B5
Gutenbergstraße	A3
Güterbahnhof Eichhof	A3
Gymnasium	B4
Habsburger Ring	A2, 3
Hafenamt	BC5
Hafenstraße	B5
Haltestelle Ellerbek	E6
Hamburger Chaussee	A7
Handelshafen	BC5, 6
Hansastraße	A2, 3
Hardenbergstraße	B1, 2
Harmsstraße	A5, 6
Hasseldieksdammer Weg	A5
Hauptfeuerwache	E7
Hauptpost	BC5
Hegewischstraße	C3, 4
Heiligegeistkirche	E7
Helmholtzstraße	CD6
Herzog-Friedrich-Straße	AB5
Historische Landeshalle	B4
Hohenzollernpark	A3, 4
Hohenzollern-Ring	A3, 4
Höhere Schiffs- und Gewerbeschule	AB4
Holstenbrücke	DE7
Holstenstraße	BC4, 5
Holtenauer Straße	B1-3
Hörn, Die	B6
Hospitalstraße	C3
Howaldtwerke	E3
Jachthafen	D2
Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr	D2
Johanneskirche	C6
Johannesstraße	C6
Israelitischer Friedhof	A6
Jungfernstieg	A4
Jungmannstraße	AB3
Kaiserstraße	CD5, 6
Kaistraße	B5, 6
Kanalamt	B4
Karlstal	C6
Karlstraße	BC3
Kaserne	D6
Katholische Kirche	B4, 5; D6
Kath. Marine-Garnisonkirche	BC1
Kattenstraße	E7
Kehdenstraße	DE7
Kieler Bau- und Sparverein	A3
Kieler Straße	CD6
Kirchenweg	C6, 7
Kirchhofallee	A5, 6
Klausdorfer Weg	E4, 5
Klaus-Groth-Platz	C3
Kleinbahnhof	BC7
Kleiner Kiel	BC4
Kleiner Kuhberg	B5
Kleiststraße	B1
Klinke	B5
Knooper Weg	AB2-4
Königsweg	AB5, 6
Kriegshafen	DE3, 4
Kronshagener Weg	A4, 5
Kruppsche Arbeiter-Wohnhäuser	CD7
Krusenrotter Weg	A7
Kunsthalle	CD3
Küterstraße	B4
Landesdirektion	AB4
Landesfinanzamt	BC3
Landgericht	A5
Langer Segen	B3
Lazarett	C3
Lessingplatz	AB4
Lornsenstraße	BC3
Lorentzendamm	BC4
Lübecker Chaussee	A-C7
Lutherkirche	A3
Marienhain	D2
Mariensdamm	BC4
Marinekommando	D2
Marinestationschef	CD3
Markt	C4
Michelsenstraße	A6
Mineralogisches Institut	C3
Möllingsruh	C4
Möllingstraße	A4
Moltkestraße	C1, 2
Moorteichwiese	A6, 7
Muhliusstraße	B4
Museum vaterländ. Altertümer	E7
Nervenklinik	C1
Neues Rathaus	B4, 5
Neumarkt	B4
Niemannsweg	C1-3
Norddeutsche Straße	CD5, 6
Nordostseehalle	A3
Oberlandesgericht	B4
Oberlyzeum	BC4
Oberrealschule	A6, 7; B2
Oberwerftdirektion	CD5
Papenkamp	A5, 6
Pfaffenstraße	E7
Philosophengang	BC4
Pickertstraße	D6
Polizeipräsidium	B4
Postdampferbrücke	B5
Preetzer Chaussee	CD7
Prinzenstraße	E5
Prinz-Heinrich-Straße	B1
Proviantmagazin	B6
Provinzialblindenanstalt	A6
Prüne	AB5
Reformgymnasium	A4
Reichsarchiv	BC3
Reichsbank	B4
Reichshallen	B5
Reventlouallee	C2, 3
Reventloubrücke	D3
Ringstraße	AB5, 6
Rondell	AB7
Sandkrug	CD5
Sankt-Jakobikirche	AB4
Sankt-Jürgenfriedhof	B6
Sankt-Jürgenkirche	B6
Sankt-Nikolaikirche	E7
Sartorikai	C4, 5
Schauenburger Straße	AB3
Schauspielhaus	B2
Schillerstraße	A3, 4
Schlachthof	B6, 7
Schloß, -brücke, -garten, -straße	C4
Schönberger Straße	E4
Schreventeich	A4
Schulstraße	C6
Schützenpark	A5
Schützenwall	A5
Schwanensee	E5
Schwanenweg	C3
Schwebefähre	E4
Schwimmdock	C5; D4
Seebadeanstalt	D1
Seegarten u. -brücken	C4
See-Quarantäneanstalt	B6
Segeberger Landstraße	BC7
Seglerheim	CD3
Sophienblatt	AB5, 6
Sörensenstraße	C7
Stadtgärtnerei	A3
Städtische Gasanstalt	A7
Städtisches Krankenhaus	A4, 5
Stadtkloster	A5
Stadttheater	B4
Sternstraße	A4
Sternwarte	C2
Stoschstraße	D6
Strandpromenade	D1, 2
Studentenheim Seeburg	CD4
Südfriedhof	A6
Synagoge	A4
Thaulowmuseum	B5
Theater am Sophienblatt	AB6
Theatermuseum	E7
Torpedobootshafen	D2
Torpedoinspektionsgebäude	D2
Torstraße	E7
Universität	C4
Universitätsbibliothek	C4
Vinetabrücke	D3
Vinetaplatz	C6
Waisenhausstraße	B4, 5
Waitzstraße	AB2, 3
Walkerdamm	B5
Wall	BC4, 5
Wasserallee	E7
Werft Kiel (Deutsche Werke, A.-G.)	DE5
Werftpark	D5, 6
Werftstraße	C-E5-7
Wilhelmplatz	A4
Willestraße	D7
Wrangelstraße	B2
Zivilgericht	AB6
Zollamt	E7
Zoologisches Museum	C3

bis 15. Jh.), von öffentlichen Bauten das ehemalige Schloß (13.—16. Jh. gebaut, 1763 umgebaut, einst Residenz der Herzöge von Holstein-Gottorp), Altes Rathaus (1596), Alte Universität (18. Jh.), Persianische Häuser (17. Jh.), Neues Rathaus (1908—11), Stadttheater (1905—07), Universität (1876), Kunsthalle und Thaulow-Museum. Wichtigste Plätze: Markt, Neumarkt, Exerzier- u. Wilhelmplatz. Grünflächen: Schloßgarten, Hohenzollern-, Schützen- und Werftpark, Moorteichwiese und Düsternbrooker Gehölz.

Wirtschaftsleben. In der Industrie stehen an erster Stelle Schiff- und Maschinenbau, z. B. die Staatliche und die Germaniawerft (Friedrich Krupp Akt.-G.), Werft der Deutschen Werke (früher Kaiserliche Werft), Howaldtswerke u. a., und die Industrie für die Bedürfnisse der Marine. Bedeutend sind ferner Müllerei, Brauerei, Fischerei, Fischräucherei (»Kieler Sprotten«), Spiritus-, Likör-, Seifefabrikation und Holzbearbeitung. K. hatte 1922: 45 Großbetriebe mit 25 500 Arbeitern, davon 18 Großbetriebe mit 18 550 Arbeitern im Maschinen- und Schiffbau und in der Metallverarbeitung. — Der Handel umfaßt Fische, Fischkonserven, Getreide, Holz usw. K. hat Industrie- und Handelskammer, Reichsbankhauptstelle und »Nordische Messe« (Frühjahr und Herbst).

Verkehr. K. ist Knotenpunkt der Bahnlinien nach Eckernförde, Rendsburg, Hamburg, Segeberg und Lübeck, des Flugverkehrs und hat regelmäßige Dampferverbindung mit Königsberg, Danzig, Stettin, Kopenhagen, Korsör, Bremen u. a. Es hat Kriegs-, Torpedoboots-, Handels-, Frei- und Nordhafen sowie Marinearsenal. Im Stadtgebiet mündet der Kaiser-Wilhelm-Kanal (s. d.) bei Holtenau (dort Hochbrücke) in die Kieler Bucht. Der Seeverkehr betrug 1926: 3332 ankommende Schiffe mit 569 000 und 3015 abgehende mit 529 000 Netto-Reg.-T. (334 000 t ankommende und 136 000 t abgehende Güter).

Bildungs- und Unterrichtsanstalten usw. K. hat Christian-Albrechts-Universität (gegr. 1665; Winter 1925/26: 1426 Studierende) mit Bibliothek (370 000 Bde.), Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr (Bibliothek: 80 000 Bde.), Institut für Literatur und Theaterwissenschaft, Institut für internationales Recht, Kommission zur wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Meere, Preußische Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft, Pädagogische Akademie, Gymnasium, Reformrealgymnasium, 2 Oberrealschulen, 3 Lyzeen, Frauengewerbe-, höhere Schiffs- und Maschinenbau-, Marine-, Jachtschule, Landesbibliothek (38 500 Bde.), Stadtbücherei, Thaulow-Museum (Kunstgewerbe), Museum vaterländischer Altertümer, Historische Landeshalle, Kunsthalle, Sternwarte, Botanischen Garten, Staatsarchiv, Stadtarchiv, 4 Theater, Rundfunksender, Radrennbahn. — K. hat mehrere Krankenhäuser und Kliniken der Universität, Blindenanstalt und Damenstift.

Behörden usw. Die städtische Verwaltung leiten 1 Oberbürgermeister, 1 Bürgermeister, 12 Stadträte und 36 Stadtverordnete. — Behörden: Oberpräsidium, Provinzialverwaltung, OLG., LG., AG., LArbG., ArbG., Landesfinanz-, Finanz-, Hauptzoll-, Zollamt, Oberpostdirektion, Polizeipräsidium, Reichskanalamt, Kommando der Marinestation der Ostsee, Marine-Inspektion, Inspektion des Torpedowesens, Inspektion des Bildungswesens, Küstenwehrabteilung.

In der **Umgebung** sind an der Kieler Förde Kitzeberg, Möltenort, Laboe und das Schwentinetal beliebte Ausflugsziele.

Geschichte. K., als deutsche Kolonie civitas Holsatorum in slawischem Gebiete im 11. Jh. gegründet, 1072 von Slawen zerstört, von Graf Adolf (s. d. 2) neu aufgebaut, erhielt 1242 lübisches Stadtrecht, wurde 1363 Hansestadt, besaß seit 1318 Münzgerechtigkeit, seit etwa 1300 Stapelrecht und eine Messe (»Kieler Umschlag«) und war seit 1317 Residenz der Grafen von Holstein-K., seit 1544 der Herzöge von Holstein-Gottorp. 1758—90 bestand hier eine bekannte Fayencefabrik. K. wechselte wie Holstein (s. d.) oft die Besitzer, war 1848—50 Sitz der Schleswig-Holsteinschen Regierung, 1864—66 Residenz des Herzogs Friedrich von Augustenburg. Seine Bedeutung erhielt K. durch den Kriegshafen mit der Festung Friedrichsort und als Ostseestützpunkt der Reichsmarine; 1905 wurde der Handelshafen ausgebaut. In K. begann die Novemberrevolution (s. d.) durch Meuterei der Mannschaften des III. Geschwaders der Schlachtflotte 28. Okt. 1918. Provinzialhauptstadt ist K. an Stelle Schleswigs seit 1917.

Lit.: P. Hasse, Kieler Stadtbuch 1264—89 (1875); Erichsen, Topographie des Landkreises K. (1898); H. Eckardt, Alt-K. in Wort und Bild (1899); C. Rodenberg, Akten zur Hafenprovinz der Stadt K. 1899—1904 (1908); E. Holzhauer, K. u. Wilhelmshaven (Sammlung »Meereskunde«, III, 6, 1909); E. Hinrichs, Die geographischen Grundlagen der wirtschaftl. Entwicklung Kiels (in »Geogr. Anzeiger«, 1924); A. Gloy, Aus Kiels Vergangenheit und Gegenwart. Heimatbuch (1925); W. Hahn, Kiel (2. Aufl. 1926); »Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte« (1877 ff., bisher 33 Hefte).

Kiel, Friedrich, Komponist, * 7. Okt. 1821 Puderbach a. d. Lahn, † 14. Sept. 1885 Berlin als Lehrer (seit 1869) an der Hochschule für Musik und Senatsmitglied der Akademie, ein Meister gediegenen kontrapunktischen Satzes. Hauptwerke: das Oratorium »Christus« (1874), ein »Stabat mater« (1864), eine »Missa solemnis« (1866), »Deutsche Reigen« für Klavier und Violine und Kammermusik.

Kielce (spr. -zĕ, russ. Kjelzy), poln. Woiwodschaft, im O. von Oberschlesien, im N. von Westgalizien gelegen, 25 736 qkm mit (1921) 2 535 781 meist kath. Ew. (10 307 ev., 300 489 jüd.). — Die Hauptstadt K., (1921) 41 346 Ew. (15 530 jüd.), an der Lysa Gora (s. d.) und der Bahn Skarzysko–Dombrowa, Bischofsitz, hat Dom, BezG., Finanzamt, Bezirksbodenamt, Priesterseminar, Realschule, Zucker- und Marmorindustrie. Nahebei Bergbau auf Kupfer, Blei und Eisen. — K., um 1173 von dem Krakauer Bischof Gedeon angelegt, wurde 21. Aug. 1914 von den Deutschen besetzt, im Nov. geräumt. 12. Mai 1915 abermals von Woyrsch genommen, wurde es (bis 1. Okt. 1915) Sitz der österreichisch-ungarischen Militärverwaltung in Polen.

Kieler Bucht (s. Karte bei Artikel Mecklenburg), Bucht der Ostsee an der Küste von Schleswig-Holstein, zwischen der Halbinsel Schwansen im W. und der Insel Fehmarn im O., 60 km breit, hat drei kleinere Einbuchtungen, die Eckernförder Bucht im W., die Kieler Förde mit dem Kieler Hafen in der Mitte und die Hohwachter Bucht im O. Die größten Tiefen (20 m und mehr) liegen im W. Untiefen sind der Mittelgrund am Eingang der Eckernförder Bucht und der Stollergrund nördl. von der Kieler Förde. In den Kieler Hafen münden die Schwentine und der Kaiser-Wilhelm- (Nord-Ostsee-) Kanal, in die Hohwachter Bucht die Kossau.

Kieler China-Mission, gegründet 1897; vertritt die Grundsätze der China-Inland-Mission (s. d.); Missions-

gebiet Südchina; das Arbeitsfeld wurde 1921 von der Schleswig-Holsteinischen Mission (s. d.) übernommen.

Kieler Förde, s. Kiel und Kieler Bucht.

Kieler Kanal, svw. Kaiser-Wilhelm-Kanal.

Kieler Woche, vor dem Weltkrieg eine jährlich Ende Juni stattfindende Veranstaltung zur Pflege des Segelsports (etwa seit 1895). Seit 1920 wird eine »Kieler Herbstwoche für Kunst und Wissenschaft«, mit Vorträgen und Ausstellungen veranstaltet.

Kielflügel, s. Klavier (Sp. 1384).

Kielfüßer (Kielschnecken), s. Schnecken.

Kielgang, die unterste Reihe der äußern Schiffsbeplankung (Kielplanken).

Kielholen, 1) ein Schiff zur Ausbesserung an den Unterwasserteilen auf die Seite legen, ist nur bei kleinern Schiffen, Booten und Prahmen angängig; größere Schiffe müssen gedockt werden. — 2) Strafe für Verbrecher, die mit Leinen von einer Schiffsseite unter dem Kiel durch zur andern herübergezogen wurden. In der brit. Marine bis Anfang des 19. Jh. üblich.

Kielhorn, Lorenz Franz, Indolog, * 31. Mai 1840 Osnabrück, † 19. März 1908 Göttingen als Prof. (seit 1882), 1866—81 Professor des Sanskrits zu Puna in Indien, einer der hervorragendsten Kenner der Inschriften Indiens. Sein Kommentar zu Pānini (Mahābhāshya des Patanjali, 1878—85, 3 Bde.; Bd. 1: 2. Aufl. 1892) begründete wichtige grammatikal. Forschungen.

Kielkrone, Pflanzengattung, s. Calotropis.

Kielland (spr. -län), Alexander Lange, norweg. Schriftsteller, * 18. Febr. 1849 Stavanger, † 6. April 1906 Bergen, 1891—1902 Bürgermeister in Stavanger, dann Amtmann in Molde, verstummte 1891 dichterisch ganz. Pariser Reiseeindrücke (1878) und G. Brandes regten ihn an. Er schuf die moderne, von Gegenwartsproblemen erfüllte, naturalistische Erzählungskunst für Norwegen. In seinen »Novelletten« (1879; neue »Novelletten«, 1889) und Romanen (»Garman und Worse«, 1880; »Arbeiter«, 1881; »Else«, 1881; »Schiffer Worse«, 1882; »Gift«, 1883; »Fortuna«, 1884; »Jacob«, 1891, u. a.) verfocht er in meisterhafter Behandlung des Problems »Arm und Reich« radikalsozialistische Ideen. Zur Persiflage seines politischen Gegners, des Pastors Lars Oftedal, griff er in dem Schauspiel »Sankt Johannesfest«. »Samlede vaerker« (1897—98, 11 Bde.; 2. Aufl. 1903—04, 6 Bde.; deutsch von Friedr. u. Marie Leskien, 1905—07, 6 Bde.).

Kjellén (spr. tschělēn), Rudolf, schwed. Politiker, Rechtshistoriker und Geograph, * 13. Juni 1864 Torsö (Vestergötland), † 14. Nov. 1922 Uppsala als Professor (seit 1916; seit 1901 in Gotenburg), 1905—17 führendes jungkonservatives Mitglied des schwedischen Reichstags, im Weltkrieg eifriger »Aktivist«, empfahl 1915 Beteiligung am Kampf gegen Rußland und trat in Wort und Schrift für die deutsche Sache ein. Er schrieb: »Om Eriksgatan. Kritiska studier« (1889), »Unionen, sådan den skapades och sådan den blifvit« (1893—1894, 3 Bde.), »Stormakterna« (1905; 2. verm. Aufl. 1910—13, 4 Bde.) u. a. In und nach dem Weltkrieg erschienen deutsch, z. T. in vielen Auflagen: »Die Großmächte der Gegenwart« (1914), »Die polit. Probleme des Weltkriegs« (1916), »Der Staat als Lebensform« (1917), die historisch-geographische Studie »Schweden« (1917), »Die Großmächte und die Weltkrise« (1920), »Grundriß zu einem System der Politik« (1920) usw.

Kjellin (spr. tschělīn), Fredrik Adolf, schwed. Ingenieur, * 27. April 1872 Värdinge, † 30. Dez. 1910 Stockholm, konstruierte 1900 den ersten elektrischen Versuchsofen zur Herstellung von Stahl.

Kiellinie, Hauptgefechtsformation von Kriegsschiffen, die dabei in einer Linie hintereinander fahren, auch Marschformation. Zuerst im 17. Jh., besonders von Blake (s. d. 1), eingeführt, wurde die K. auch für die neuzeitlichen Flotten angenommen; vgl. Seetaktik.

Kjellinofen (spr. tschělīn-), s. Beilage »Eisen« (S. VIII); vgl. Elektrochemie (Sp. 1508).

Kjellman (spr. tschěl-), Franz Reinhold, schwed. Botaniker, * 4. Nov. 1846 auf Bromö (Schweden), † 22. April 1907 Uppsala, seit 1883 Professor daselbst, arbeitete vor allem über die Algen der nordischen Meere. *Lit.:* N. Svedelius, Fr. R. K. (in »Berichte der Botanischen Gesellschaft«, 1908).

Kielmansegg, 1) Eduard Georg Ludwig William Howe, Graf von K., hannoverscher Staatsmann, * 15. Febr. 1804, † 6. März 1879, 1855—62 Ministerpräsident, hob die Verfassung von 1848 auf. *Lit.:* Erich v. K., Familienchronik der Herren, Freiherren und Grafen v. K. (2. Aufl. 1910).

2) Erich, Graf, Sohn des vorigen, österr. Staatsmann, * 13. Febr. 1847 Hannover, † 5. Febr. 1923 Wien, im österr. Verwaltungsdienst, war 1889—1911 Statthalter von Niederösterreich, dazwischen 19. Juni bis 2. Okt. 1895 als erster Protestant Innenminister.

Kielschwein, beim Holzschiff der auf dem Hauptkiel liegende Verstärkungsbalken, auf eisernen Schiffen ein Innenlängsträger.

Kielschwert (Flossenkiel, Stech-, Mittelschwert), auf Segelbooten und flachen Segeljachten eine um einen Bolzen drehbare Platte, die in einem Kasten in der Mitte des Bootes angebracht ist und ins Wasser hinuntergelassen wird, wenn das Boot beim Winde segelt, um die Abtrift (s. d.) zu mindern. Vgl. Segelsport.

Kielwasser, der bei der Fahrt eines Schiffes hinter dem Heck sichtbare Wasserstreifen.

Kiemen (Branchiae), besondere Form tierischer Atmungsorgane, meist nach außen gerichtete Faltenbildungen der Körperoberfläche, im Gegensatz zu den Lungen und Tracheen, die als Einstülpungen entstehen. K. dienen dem Gasaustausch im Wasser (Wasseratmung), sodaß sie außen von einer sehr dünnen, durchlässigen Haut bedeckt und von vielen Blutgefäßen (Kiemengefäßen) durchzogen sind. Die K. liegen frei oder in besondern Hohlräumen. Zur Vergrößerung ihrer Oberfläche werden sie kamm-, blatt- oder baumförmig. Sie finden sich bei sehr vielen Wasser- und auch manchen in feuchter Luft lebenden Landtieren: bei Schnecken (außer Lungenschnecken), Muscheln und andern Weichtieren, bei Würmern, Krebsen usw., bei allen Fischen, den Larven und einigen Erwachsenen der Amphibien (Abb.). Meist ersticken die durch K. atmenden Tiere rasch außerhalb des Wassers, weil sie hier durch die K. nicht atmen können, falls sie nicht, wie manche Fische und Krebse, besondere Einrichtungen zu längerem Aufenthalt außerhalb des Wassers besitzen. Die Kiemenhöhle der Landschnecken wird zur Lunge (s. Lungenschnecken).

Molchlarve.

Kiemenbogen, die meist Kiemen tragenden, knorpeligen oder knöchernen Bogen am Kopf der Fische, 4—5 (selten 6 oder 7) beiderseits. Die K. und die dazwischenliegenden Kiemenspalten treten auch am Embryo der Reptilien, Vögel und Säugetiere auf (Kiemenfurchen, s. Embryo, Sp. 1588, mit Tafel, Abb. 2 und 3). Vgl. Rudimentäre Organe.

Kiemendarm, s. Wirbeltiere.

Kiemenegel (Branchiobdella parasita *Braun*), blutegelähnlicher Borstenwurm, der an den Kiemen des Flußkrebses schmarotzt.

Kiemenfurchen, s. Kiemenbogen.

Kiemenfüßer (Euphyllopoda, Branchiopoda), Unterordnung der Krebsordnung der Blattfüßer mit reichgegliedertem Körper, zwei getrennten Seitenaugen und mindestens 10 Paar Kiemenblattfüßen, leben meist im Süßwasser, verlassen das Ei als Nauplius-Larve (s. Krebstiere) oder Metanauplius (s. d.).

Die Familie der Kiemenfüße (Branchipodidae) hat langgestreckten, schalenlosen Körper. Ihr bekanntester Vertreter, der Kiemenfuß (Branchipus schaefferi *Fisch.-Waldh.*), lebt im Frühjahr in Süßwasserlachen, ähnlich die Gattung Chirocephalus *Prévost* (Abb.); der naheverwandte Salinenkiemenfuß (Salzkrebschen, Artemia [Artemisia] salina *L.*), 1 cm lang, findet sich nur in sehr salzreichem Wasser (in Deutschland nur bei Greifswald einheimisch) und in Salinen; er ändert in seiner Körperform nach dem Salzgehalt stark ab. Eine verwandte Art lebt in den Salzseen Fessans, der Fessan- oder Fezzanwurm (Dud, A. salina oudneyi *Lievin*); er wird, mit Datteln zusammengeknetet, gegessen. An manchen Orten leben nur parthenogenetische Weibchen. Durch Besitz einer Schale unterscheidet sich die Familie der Kiefenfüße (Triopsidae). Der Kiefenfuß (Triops [Apus] cancriformis *Bosc.*; s. Taf. »Krebstiere«, 3), mit 60 Schwimmfußpaaren, ist von oben durch eine breite, schildförmige, bis 3 cm lange Schale bedeckt. Sein kurzer, darüber hinausragender Hinterleib trägt zwei lange Schwanzfäden. Die sehr widerstandsfähigen Eier des Kiefenfußes und des sehr ähnlichen Lepidurus productus *Bosc.* (mit 41 Fußpaaren) entwickeln sich erst beim Eintritt günstiger Verhältnisse. Die Tiere erscheinen dann plötzlich in großen Massen, an Orten, wo man sie jahrelang nicht gesehen hat. Das Volk nimmt dann an, sie seien vom Himmel gefallen. Die Fortpflanzung ist meist parthenogenetisch. Männchen, die z. T. erst in neuerer Zeit entdeckt wurden, sind äußerst selten. *Lit.:* C. Claus, Bau und Entwicklung von Branchipus usw. (1873) und Untersuchungen über Bau und Organisation von Branchipus und Artemia (1886); Braem, Die Männchen der Kiefenfüße (1915).

Kiemenfuß (etwas vergr.).

Kiemengangszysten, infolge Entwicklungsstörungen aus Kiemengangsresten entstandene zystische Geschwülste am Halse, die operativ zu entfernen sind.

Kiemengefäße (Arteriae und Venae branchiales, lat.), die den Kiemen (s. d.) Blut zuführenden und von ihnen ableitenden Gefäßbahnen; in den Kiemengefäßen findet der Gasaustausch bei der Atmung statt.

Kiemenlose, svw. Abranchiata.

Kiemennetz, s. Fischerei (Sp. 780).

Kiemensäckchen, die sackförmigen Kiemenanhänge an den Gliedmaßen mancher Krebse. Vgl. Blattfüßer.

Kiemenschwänze (Karpfenläuse, Branchiura), Ordnung der niedern Krebstiere (Entomostraken), früher zu den Ruderfüßern gerechnet, mit der einzigen parasitisch lebenden Familie der Argulidae, im Meer und Süßwasser verbreitet, z. T. mit Saugscheiben, stachelähnlichem Taster und Saugröhre versehen, mit schildförmiger Schale und Klammerorganen am Mund. Gattung Argulus *Müll.* mit Karpfenlaus (A. foliaceus *L.*, s. Abb., Sp. 1278), 5—6 mm lang, und A. coregoni *Thorell*, bis 12 mm lang, vor allem an Fischen saugend, auch an Amphibien und deren Larven; zeitweise auch frei umherschwimmend.

Kiemenspalten, s. Kiemenbogen.

Kien, svw. Kienholz.

Kienbaum (Gemeine Kiefer), s. Kiefer.

Kienböck, Viktor, österr. Staatsmann, * 18. Jan. 1873 Wien, Rechtsanwalt, seit 1918 als Christlichsozialer im Wiener Gemeinderat, seit Bestand des Bundesrats (1. Dez. 1920) dessen Mitglied und Nov. 1922 bis Nov. 1924 Bundesminister für Finanzen.

Kienholz (Kien), stark mit Harz durchtränktes Kiefernholz, ist sehr leicht entzündlich und dient daher als Zündmittel für andern Brennstoff, früher auch als Leuchtmaterial (Kienspan).

Kienkrankheit der Kiefer, s. Rostpilze.

Kienle, Hans, Astronom, * 22. Okt. 1895 Kulmbach, seit 1925 Prof. in Göttingen und stellvertr. Direktor der Sternwarte, schrieb: »Untersuch. über Pendeluhren« (1918), »Neue Sterne« (1920), »Über Saalrefraktion« (1921) und unternahm eine Expedition zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsternis vom 14. Jan. 1926 nach Sumatra.

Kienlung, s. China (Sp. 1492).

Kienmayersches Amalgam, s. Elektrisiermaschine.

Kienöl, durch trockne Destillation des Wurzelstockholzes der Gemeinen Kiefer gewonnenes ätherisches Öl, wird über Kalk rektifiziert, ähnelt dem Terpentinöl, dient zu Lacken, Ölfarben, Schmiermitteln.

Kienpest, Krankheit der Kiefer, s. Rostpilze.

Kienporst, Sumpfstrauch, svw. Ledum palustre.

Kienruß, s. Ruß.

Kienstock, s. Dörner.

Kiental, Gemeindeabteilung von Reichenbach im schweizer. Kanton Bern (s. auch Kandertal), besuchte Sommerfrische, 947 m ü. M. — In K. tagte 24.—29. April 1916, um gegen die Fortdauer des Weltkrieges zu kämpfen, die Zweite internationale Konferenz der unabhängigen Sozialisten (danach, namentlich in Frankreich, auch »Kientaler« genannt). Vgl. Zimmerwald. *Lit.:* R. Fester, Die Internationale 1914—19 (1919).

Kiëntschang, Tallandschaft im südwestlichen Teil der chines. Prov. Szetschuan, 200 km lang, 150 km breit, von Chinesen und Lolo bewohnt, liefert Eisen, Kupfer, Insektenwachs. Hauptort ist Ningjüan. *Lit.:* Legendre, Le Far West Chinois. K. et Loloties (1910).

Kienzl, 1) Wilhelm, Komponist, * 17. Jan. 1857 Waizenkirchen (Oberösterr.), anfänglich Dirigent (Amsterdam, Krefeld, Graz, Hamburg, München), lebte seit 1893 in Graz, seit 1917 Wien, schrieb Chor- und Kammermusik, Lieder und Opern, von denen »Der Evangelimann« (1895) durch glückliches Treffen des Volkstons Weltruf erlangte. K. ist auch erfolgreicher Musikschriftsteller (»Aus Kunst und Leben«, 1886; 2. Aufl. 1904, u. a.). »Meine Lebenswanderung« (1927).

Karpfenlaus (Männchen). St Stachel, A Antenne, S Saugnapf am vordern Kieferfuß, K hinterer Kieferfuß, R Schnabel, D Darm, F Schwimmfuß, H Hoden.

2) Hermann, Bruder des vorigen, Schriftsteller, * 22. Juni 1865 Graz, schrieb Dramen: »Der rote

Leutnant« (1907, mit Ed. Goldbeck), »Brautnacht« (1908), »Im Tal d. weißen Lämmer« (1920), Lustspiele: »Kammerwahl« (1917, mit Mite Kremnitz), »Eulalia« (1918) u. a., zur Literatur- und Bühnengeschichte der Gegenwart: »Dramen der Gegenwart« (1905), »Die Bühne ein Echo der Zeit« (1907), »Karl Schönherr« (1922), »Henrik Ibsen« (1924) u. a.

Kienzopf, Krankheit der Kiefer, s. Rostpilze; vgl. [Gipfeldürre.

Kiepert, 1) Heinrich, Kartograph, Geograph, Altphilolog und Forschungsreisender, * 31. Juli 1818, † 21. April 1899 Berlin, 1845—52 Leiter des Geographischen Instituts in Weimar, seit 1852 in Berlin, 1859 daselbst Professor, 1864 Direktor der Topographischen Abteilung des Statistischen Bureaus, bereiste 1841—42, 1870, 1886 und 1888 Kleinasien, war Mitarbeiter, besonders kartographischer, an vielen gelehrten Werken, so an Ritters »Asien«, und schuf viele Karten. Hauptwerke: »Atlas von Hellas und den hellenischen Kolonien« (1841—46), »Kleinasien«, 1:1000000 (1844), 1:1500000 (1854), »Carte générale de l'empire ottoman«, 1:1500000 (1884), 1:3000000 (1865) und »Westliches Kleinasien«, 1:250000 (1890—92), »Atlas antiquus« (1859 ff.), »Handatlas« (1860), »Formae orbis antiqui« (1894 ff.). Er schrieb: »Lb. d. alten Geographie« (1878) u. a. Selbstbiographie (in »Globus«, 1899). *Lit.:* J. Partsch, Heinrich K. (»Geogr. Zeitschrift«, 1901).

2) Richard, Sohn und Schüler des vorigen, Geograph und Kartograph, * 13. Sept. 1846 Weimar, † 4. Aug. 1915 Berlin-Lichterfelde, seit 1871 Mitarbeiter des Vaters in Berlin, 1875—87 Schriftleiter des »Globus«, arbeitete 1874—85 an Richthofens »Atlas von China« und konstruierte viele Routenkarten afrikanischer Forscher für die »Mitt. aus den deutschen Schutzgebieten«. Hauptwerke: »Schulwandatlas der Länder Europas« (20 Karten, meist 1:1000000; seit 1881), »Deutscher Kolonialatlas« (1893), »Deutsch-Ostafrika«, 1:300000 (1893—99; fortges. von Moisel u. Sprigade), »Kleinasien« (24 Blatt, 1:400000, 1902—08), »Formae orbis antiqui« (18 Bl., 1894 ff.). *Lit.:* J. Partsch, Richard K. (»Zeitschr. der Ges. f. Erdk. Berlin«, 1915).

Kierkegaard (spr. kjërkegör), Sören, bedeutender Denker und eine der stärksten religiösen Persönlichkeiten Dänemarks, * 5. Mai 1813 Kopenhagen, † das. 11. Nov. 1855, schuf, ohne festen Beruf, die große Reihe seiner Werke, ein Lebens- und Bekenntniswerk in wechselnden Formen unter vielen Decknamen. Sein Werk wurde ein Kampf gegen das objektive System Hegels, in religiöser Beziehung gegen die organisierte Kirche. Er verfocht die Überlegenheit des Subjekts über das Objektive. Nur das Subjekt ist das Absolute, und darum ist es allein das persönliche, stets religiöse Verhältnis des einzelnen zu Gott, worauf es einzig ankommt. Aus der tiefen Zwiespältigkeit seiner Natur heraus sucht er in dem Gefühl, »gegen Gott Unrecht zu haben«, Erlösung und drängt nach dem Martyrium als der Erfüllung christlicher Forderungen. Nicht nur die ästhetische Lebensform seines Zeitalters, als deren Symbol ihm Don Juan erscheint, stellte er schonungslos bloß (»Tagebuch eines Verführers«, 1843), auch die ethische Auffassung im üblichen Sinn bleibt ihm unbefriedigend. Er trennt die Welt des Glaubens als eignen Bereich ab. Das anstoßgebende Erlebnis wurde ihm der Bruch seines Verlöbnisses mit Regine Olsen. Indem er diesen als notwendig zur Befreiung der Seele aus nur menschlicher Hingabe rechtfertigen wollte, entstand sein erstes Werk: »Entweder — Oder« (1843). Das Verhältnis von Mann und Weib steht im Mittelpunkt seines Denkens. Von seinen Entwürfen, Abhandlungen und Reden nennen wir: »Furcht und Beben« und »Der Begriff der Angst« (beide 1844), »Stadien auf dem Lebenswege« (1845), »Die Krankheit zum Tode« (1849) und »Einübung im Christentum« (1850). Im letzten Stadium seiner Wirksamkeit bekämpfte er die Kirche mit glühenden Angriffen auf Bischof Mynster in Zeitungsartikeln, Broschüren und zuletzt (seit 1855) in der von ihm selbst herausgegebenen und verfaßten Zeitschrift »Der Augenblick«. Gleich originell wie seine Gedankenwelt ist seine Sprache, die ihre Kräfte aus der Klarheit platonischer Dialoge wie aus der undurchdringlichen Dunkelheit romantisch-philosoph. Terminologie, aus der Satire Holbergs wie aus der Musik romantischer Dichtung, vor allem aber aus der Bibel zieht, alles eigenartig verschmelzend. »Samlede Værker« (hrsg. von Drachmann, Heiberg, Lange, 1901—06, 14 Bde.), »Efterladte Papirer« (hrsg. von Barfoed u. Gottsched, 1869—81, 8 Bde.; deutsche Ausgabe von Schrempf, 1922—23, 12 Bde.). *Lit.:* Edv. Lehmann, K. (»Klassiker der Religion«, Bd. 8/9, 1913); A. Bärthold, S. K., eine Verfasserexistenz eigner Art (1873) und S. K.s Persönlichkeit in der Verwirklichung des Ideals (1885); H. Höffding, S. K. als Philosoph (2. Aufl. 1902); Chr. Schrempf, S. K., ein unfreier Pionier der Freiheit (1907); O. P. Monrad, S. K., sein Leben und seine Werke (1909); Gemmer u. Messer, Sören K. und Karl Barth (1925).

Kierling, niederösterr. Dorf, s. Klosterneuburg.

Kierspe, Landgemeinde in Westfalen, Kr. Altena, (1925) 5536 meist ev. Ew., an der Bahn Brügge—Dieringhausen, hat Kleineisenindustrie.

Kjerulf, 1) Halfdan, norweg. Komponist, * 15. Sept. 1815 Kristiania, † 11. Aug. 1868 Bad Greffen, schrieb Lieder, Chöre und gediegene Klavierwerke.

2) Theodor, Bruder des vorigen, norweg. Geolog, * 30. März 1825 Kristiania, † das. 25. Okt. 1888, dort 1858 Professor und Direktor der neuerrichteten geologischen Landesuntersuchung Norwegens, schrieb: »Das Christiania-Silurbecken« (deutsch 1855), »Om Skuringsmärker, glacialformationen, terrasser og strandlinier« (1870—73, 2 Bde.), »Udsigt over det sydlige Norges Geologi« (1879; deutsch von Gurlt, 1880) und lieferte eine geologische Karte der Umgebung von Kristiania (2. Aufl. 1866), eine Übersichtskarte des südlichen Norwegen (2. Aufl. 1878) u. a. K. war auch Dichter (»Digter og Skizzer«, 1890).

Kies, Haufwerke von losen Geröllen und Geschieben, gröber als Sand. Vgl. Kiese. — Auch sow. Schwefelkies.

Kies (hebr. kîß, »Geldbeutel«), im Judendeutsch und in der Gaunersprache sow. Geld; vgl. Moos.

Kiesabbrände (Abbrände), Rückstände vom Rösten der Schwefelkiese in der Schwefelsäurefabrikation, wesentlich Eisenoxyd, enthalten noch Schwefel, dazu Beimengungen. Man benutzt sie zur Herstellung von Englischrot, zur Desinfektion von Abtrittsgruben u. a. Kupferhaltige K. werden auf Kupfer verarbeitet, der Rückstand, fast reines Eisenoxyd (Purpurerz), auf Eisen. [Abschn. II, und Beilage zu Kupfer.

Kiesbrenner (Kiln), s. Beil. »Chemische Industrie«,

Kiese (Pyritoide), in der Mineralogie härtere, spröde Schwefel-, Arsen- und Antimonerze von metallischem Aussehen, wie Schwefelkies, Arsenkies, Nickelkies, Kupferkies, Magnetkies, Zinnkies usw. K., die Metall-, Erz- oder Edelsteinkörner in gewinnbarer Menge enthalten, heißen Seifen (s. Seifengebirge).

Kiesekamp, Hedwig, Dichterin, s. Rafael.

Kiesel, Gerölle von Quarz oder quarzreichem Gestein, wie sie sich in Flüssen finden.

Kiesel, nur in Zusammensetzungen gebräuchliche Bezeichnung für Silizium.

Kieseleisenstein, von Kieselsäure durchdrungener Braun- oder Roteisenstein.

Kieselerde, -fluorid, -fluornatrium, -fluorwasserstoffsäure, -flußsäure, s. Siliziumverbindungen.

Kieselfossilien (Kieselmineralien), in der Geologie Petrefakten, deren Versteinerungsmittel Kieselsäure ist, besonders Hölzer (Kieselhölzer), die bei deutlicher Erhaltung ihrer organischen Struktur innig mit Kieselsäure durchdrungen wurden.

Kieselgalmei, Mineral, svw. Kieselzinkerz.

Kieselgesteine (Quarzgesteine), Gesteine, die aus Kieselsäure SiO_2 (Quarz, Opal), im weitern Sinn auch Gesteine, die wesentlich aus Silikaten bestehen.

Kieselgur (Kiesel-, Bergmehl, Infusorienerde, Diatomeenpelit, Tripel), Kieselgestein, aus den Schalen abgestorbener Diatomeen (s. Algen, Sp. 340), bildet eine mehlartige, weiße oder graue Masse, hat großes Wasseraufsaugungsvermögen, ist unschmelzbar, unverbrennlich und enthält 75—90 v. H. Kieselsäure und 8—13 v. H. Wasser. K. bildet oft ansehnliche Lager im Tertiär und Quartär. Das größte deutsche, bis 12 m mächtige Lager findet sich bei Hützel in der Lüneburger Heide, andre am Vogelsberg, in Böhmen, in der Auvergne, in Schweden, Finnland, auch unter Berlin; in Nevada und Kalifornien gibt es mehr als 100 m mächtige Lager. K. dient als Aufsaugemittel von Nitroglyzerin (Dynamit), zur Herstellung von Wasserglas, Kunststeinen. Man benutzt sie ferner zum Entwässern von Niederschlägen, zu Feuchtigkeit absorbierenden Bandagen, zu Fayenceglasuren, als Füllungsmittel für feuerfeste Schränke usw. In der Landwirtschaft wurden auf Moorboden mit Kieselgurdüngung günstige Ergebnisse für den Graswuchs erzielt. In Schweden und in Finnland wurde früher von den Landleuten K. dem Brot als »Bergmehl« beigemengt, mehr aus Liebhaberei als aus Not. In Kriegszeiten (z. B. im Dreißigjährigen Kriege) mußte K. oft zur Sättigung dienen.

Kieselholz, hartes Nutzholz von Acacia-Arten aus Westindien usw. Vgl. Kieselfossilien.

Kieselkalk, s. Siliziumverbindungen.

Kieselkalkstein (Kieselkalk), durch Eisenhydroxyd braun gefärbter, von Kieselsäure durchdrungener und dadurch harter (Härte 6) Kalkstein (Eisenkalkstein), findet sich nesterweise im Zechstein, in mächtigen Schichten in der westalpinen Kreide u. a. O. Vgl. Polierschiefer.

Kieselkupfer, Kieselmalachit, s. Dioptas.

Kieselmangan (Rhodonit), s. Augit (Sp. 1141).

Kieselmehl, svw. Kieselgur.

Kieselpanzer, die Kieselschalen der Diatomeen (s. d. u. Algen, Sp. 340).

Kieselpflanzen, Pflanzen, die in ihren Zellwänden große Mengen von Kieselsäure enthalten, wie die Gräser, die Equisetazeen und Diatomeen. In den meisten übrigen Pflanzen ist Kieselsäure (s. Siliziumverbindungen) nur in geringer Menge enthalten. Auch Pflanzen, die vornehmlich auf Kieselboden vorkommen.

Kieselsäure, s. Siliziumverbindungen.

Kieselsaure Salze (Silikate), s. Siliziumverbindungen und die Artikel bei den einzelnen Metallsalzen.

Kieselsaures Natron, s. Wasserglas.

Kieselschiefer, dichtes, undeutlich schieferiges Kieselgestein, grau, schwarz, rot oder braun, oft farbig gestreift (jaspisartiger K.), besteht wesentlich aus Quarz mit etwas Ton, Kalk, Eisenoxyd usw. Die schwarze Abart wird nach ihrem Vorkommen in Lydien Lydit genannt; sie diente früher zum Probieren von Gold und Silber (Probierstein). Der K. bildet Lager im Silur, Devon und Kulm und stellt eine marine Bildung dar.

Kieselsinter (Kieseltuff), Absatz von amorpher Kieselsäure (Opal) aus heißen Quellen; derb, stalaktitisch, traubig, porös, zerfressen, oft dünnschalig abgesondert, vorherrschend weiß und grau, durchscheinend bis undurchsichtig. Abarten: der schwach perlmutterglänzende, traubige Perlsinter (Fiorit) von Santa Fiora bei Siena und der gemeine K. (Geisirit), besonders als Absatz der Geiser (s. d.).

Kieselwismuterz (Eulytin, Wismutblende), Mineral, Wismutsilikat $Bi_4Si_3O_{12}$, kleine tetraedrische Kristalle, braun und gelb, diamantglänzend, findet sich bei Schneeberg und Johanngeorgenstadt.

Kieselzinkerz (Kieselgalmei, Hemimorphit), wichtiges Zinkerz, ist Zinksilikat, findet sich in rhombischen, deutlich hemimorphen Kristallen sowie in faserigen, feinkörnigen, dichten und erdigen Massen, farblos und hellfarbig, glasglänzend, durchsichtig bis undurchsichtig, Härte 5, gewöhnlich mit Zinkspat (s. d.), Bleiglanz und Zinkblende in sedimentären Kalksteinen, so am Altenberg bei Aachen, bei Tarnowitz (Ost-Oberschlesien), bei Raibl und Bleiberg in Kärnten u. a. O.

Kieser, Dietrich Georg, Mediziner, * 24. Aug. 1779 Harburg, † 11. Okt. 1862 Jena als Professor (seit 1812), Direktor der Irrenanstalt (seit 1846), Anhänger der naturphilosophischen ärztlichen Schule.

Kieserit, Mineral, wasserhaltiges Magnesiumsulfat, findet sich körnig bis dicht, seltener in monoklinen Kristallen, farblos, grau, gelblich, durchscheinend, wird durch Aufnahme von Wasser trüb. Der K. bildet in den Abraumsalzen starke Lagen (vgl. Beilage »Kaliumverbindungen« A.). Aus den Rückständen von der Verarbeitung der Abraumsalze auf Kaliumchlorid wird der K. durch einen Waschprozeß abgeschieden und in konische Formen gefüllt, in denen er schnell erhärtet (Kieseritsteine, Blockkieserit). Man benutzt K. zur Herstellung von Bittersalz, Glaubersalz, Kaliumsulfat, Blanc fixe, in der Appretur, zu Kunstdünger, Kunststeinen.

Kieseritzky, Lionel, franz. Schachspieler, * 1. Jan. 1806 Dorpat, † 16. Sept. 1853 Paris. Nach ihm ist eine Eröffnung K.-Gambit benannt.

Kiesewetter, Raphael Georg, Musikhistoriker, * 29. Aug. 1773 Holleschau (Mähren), † 1. Jan. 1850 Wien, daselbst 1794—1845 Beamter der Kriegskanzlei, später als »Edler von Wiesenbrunn« geadelt, schrieb: »Die Verdienste der Niederländer um die Tonkunst« (1829), »Gesch. der europäisch-abendländischen oder unsrer heutigen Musik« (1834; 2. Ausg. 1846), »Guido von Arezzo« (1840), »Die Musik der Araber« (1842) u. a. Seine reiche Partiturensammlung vermachte K. der Wiener Staatsbibliothek.

Kiesfilter, s. Wasserreinigung.

Kiesgen, Laurenz, kath. Schriftsteller, * 3. Dez. 1869 Köln, Mittelschullehrer daselbst, veröffentlichte Gedichtsammlungen: »Himmel und Erde« (1893) und »Maisegen« (1904), Novellenbände: »Nächtliche Geschichten« (1912), »Unsers Herrgotts Kostgänger« (1919) u. a., Märchenbücher und Jugendschriften, Einzelschriften über Heinrich v. Kleist (1901) und Martin Greif (1905) und die pädagogischen Schriften: »Randglossen zur Jugendschriftenfrage« (1904) und »Die Lesepest« (1909).

Kiesofen (Kiesbrenner), s. Beil. »Chemische Industrie«, Abschn. II.

Kieta, Hafen und Hauptort an der Ostküste der früher

deutschen Salomoneninsel Bougainville, Funkstation und kath. Missionsstation.

Kietz, Gustav, Bildhauer, * 26. März 1826 Leipzig, † 24. Juni 1908 Dresden, daselbst Schüler von Rietschel, vollendete mit Donndorf das Lutherdenkmal für Worms, führte das Denkmal Friedrich Lists für Reutlingen und das Uhlanddenkmal in Tübingen aus, ferner lebensvolle Büsten, z. B. Richard Wagners, Ludwig Richters, Beethovens u. a.

Kietz, s. Fischerei (Sp. 775).

Kietz (Kiez), svw. Slawenvorstadt, die neben einer neugegründeten deutschen Stadt im rechtselbischen Siedlungsgebiet entstand oder bestehen blieb, z. B. bei Berlin Stralau-K., Küstrin-K. Die Kietzer behielten lange slawische Gewohnheiten; daher Spottname.

Kiew (Kijew, beides spr. -jĕf, ukrain. Kyjiv, spr. -jif), 1) früheres, bis 1917 russ., bis 1925 ukrain. Gouvernement, am mittlern Dnjepr, 55000 qkm mit (1923) 4931000 Ew. — Peter d. Gr. bildete 1708 aus der ganzen östl. Ukraine und einem großen Teil von Mittelrußland mit den Städten Orel, Kursk u. a. ein Gouv. K. 1782 wurde die Statthalterschaft K. aus den Gouvernements K., Poltawa u. Tschernigow gegründet; 1796 wurde es wieder ein besonderes Gouvernement; 1925 wurde dieses aufgelöst. S. Ukraine (Geschichte).

Kiew.

2) Bezirkshauptstadt in der Ukraine, (1926) 493873 meist griech.-kath. Ew., 46—170 m ü. M., am rechten Ufer des 600 m breiten Dnjepr (2 Brücken), Knotenpunkt der Bahn Warschau—Charkow, Dampferstation und Flughafen, besteht aus drei ältern Teilen: Podol (»Niederung«, heute Petrowskij) am Dnjepr, dem auf der Hochfläche liegenden Altkiew (Zentralnyj), das von den Hügeln von Petschersk (Leninskij) mit der ehemaligen Festung (Arsenal und Gefängnisse) überhöht wird. Die Vorstädte im W. und S. sind Fabrik- und Arbeiterviertel. K. hat über 80 Kirchen, darunter Sophien-Kathedrale (11. Jh., mit 19 Kuppeln), Andreaskirche (1750), Wladimir-Kathedrale (1852—1896); ferner Michaelkloster mit Kathedrale (1108), das altberühmte Kloster Lawra (12. Jh., jetzt Invalidenheim) mit Allerheiligenkirche (11. Jh.), ehemaligem Höhlenkloster im Lehmhang der Hochfläche, Zarenschloß (1870, jetzt landw. Technikum), Stadthaus 1874), Börse, Meßgebäude (1817). Grünflächen sind Stadt-, Mai-, Worowskij- und Marien- (Sowjet-) Park. — Die Industrie umfaßt Zucker-, Tuch-, Leder-, Tabak-, Öl-, Tonwaren-, Maschinen-, Metallwaren- und chemische Fabriken, Brauerei und Brennerei; Eisenbahnwerkstätten. Der Handel mit Zucker, Getreide, Manufaktur- und Kolonialwaren ist bedeutend. K. hat Dampferverkehr auf dem Dnjepr aufwärts bis Homel und abwärts bis Jekaterinoslaw, »Kontrakt- (Kaufabschluß-) Messe« (15. Febr. bis 1. April, wieder seit 1923), Börse, Staatsbankzweigstelle und zwei andre Banken. — An Wohlfahrtsanstalten hat K. mehrere Kinder- und Invalidenheime, Irrenanstalt. Der Bildung dienen (statt der 1920 aufgehobenen Universität) Institute für Volksbildung, für Technik, Landwirtschaft, Medizin, Kunst, Ukrainische Akademie der Wissenschaften, Sternwarte, Nationalbibliothek (1037000 Bde.), 9 Museen, Bildergalerie, 6 Theater, Zoologischer, Botanischer Garten, Staatszirkus. Behörden sind Bezirks-Exekutivkomitee, BezG., Zollamt u. a. Auch ist K. Sitz eines deutschen Konsuls. — In der waldreichen Umgebung liegen Swjatoschino, Irpenj und andre Villenorte.

Geschichte. K., ein Hauptsitz des altslawischen Götzendienstes, 864 von den Warägern Askold und Dir besetzt, galt 882 als Hauptstadt des russ. Reiches. 988, als Wladimir der Heilige das Christentum einführte, wurde K. auch geistliche Metropole. Es blühte rasch auf; nach Eroberung durch Andrej Bogoljubskij (1169) war es nicht mehr Hauptstadt. 1240 verwüsteten es die Tataren, 1320 kam es an Litauen, 1569 an Polen, 1654 wieder an Rußland, 1686 endgültig. 1917—19 war es Hauptstadt der Ukraine. K. wurde 1. März 1918 von der 45. deutschen Landwehrdivision der Heeresgruppe Eichhorn (Heeresgruppe K.) besetzt. *Lit.:* de Baye, Kiev, la mère des villes russes (1896); A. Radó, Führer durch die Sowjetunion (1925).

Kiez, s. Kietz.

Kiffhäuser, Berg, s. Kyffhäuser.

Kifumaji (spr. -mgdschi), Sumpfgebiet im O. der portugiesischen Kolonie Angola mit dem Dilolosee (12° s. Br.), mit Abfluß gleichen Namens zum Sambesi.

Kigelia *DC.*, Gattung der Bignoniazeen, Bäume mit unpaarig gefiederten Blättern, roten glockenförmigen Blüten und dick berindeter, nicht aufspringender, an langen Fäden herabhängender, langer zylindrischer Frucht, deren Samen in einer Pulpa liegen. Von den 3 Arten ist K. africana *Benth.* (Leberwurstbaum) im tropischen Westafrika weit verbreitet.

Kigoma, Endpunkt der Ostafrikanischen Zentralbahn am Tanganjikasee im ehemaligen Deutsch-Ostafrika (seit 1920 britisch), etwa 14000 Ew., hat seit 1919 belgisches Freihafengebiet und dient als Umschlagsplatz nach dem Kongo.

Kihn, Heinrich, kath. Theolog, * 30. April 1833 Michelbach (Bayern), † 30. Jan. 1912 Würzburg, das. 1879—1904 Professor, schrieb: »Die Bedeutung der antiochenischen Schule« (1867), »Theodor von Mopsuestia und Junilius Africanus als Exegeten« (1880), »Weg zur Weisheit«, Andachtsbuch (1870; 7. Aufl. 1902), »Enzyklopädie u. Methodologie der Theologie« (1892), »Patrologie« (1904—08, 2 Bde.) u. a.

Kijâß (arab., »Maß, Analogieschluß«), eine der vier Quellen des islamischen Rechts; s. Islam (Sp. 635).

Kijew (spr. -jĕf), s. Kiew.

Kikinda (spr. kikindā), Stadt in Südslawien, s. Groß-Kikinda.

Kikuli, Bantustamm im Kitui-Distrikt (Britisch-Ostafrika), Ackerbauer und Viehzüchter. Vgl. Ngove.

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Kikuyu, Stamm der Bantu in der Keniakolonie, mit den Ila verwandt.

Kila (Chila, beides spr. kilä, Mehrzahl Kile), früheres rumän. Getreidemaß von 20 (in Jassy 22) Banize = 414,7 l.

Kilauea, sagenumwobener Vulkan auf der Insel Hawaii, 1231 m hoch, wie der Mauna Loa mit Grubenkrater ohne Kegelbildung, echter Basaltvulkan mit übereinandergelagerten Lavaschichten. Die Ausbrüche sind, wie bei allen hawaiischen Vulkanen, ruhig; Steine und Asche werden nicht ausgeworfen. Der 13 km lange, 10 km breite Riesenkrater ist von 100—230 m hohen Klippen eingeschlossen und umfaßt am Südwestende den von 80 m hohen Lavafelsen umgebenen, 925 m langen und 615 m breiten, sich abwechselnd füllenden und leerenden Lavasee Halemaumau (»Haus des Feuers«); bei Ausbrüchen hat letzterer zahllose hohe Lavafontänen. Der Wind bildet aus den gegen die Felsen gespritzten Lavamassen merkwürdige Fäden, Peles Haar genannt. Östlich vom K. liegt der kleine erloschene Krater Kilauea-iki, mit 230 m hohen, bereits üppig bewachsenen Rändern. Zum Ostrand des K. führt eine Bahn. *Lit.:* Marcuse, Die Hawaiischen Inseln (1894).

Kilbe (Chilbe, Kilbi, Kilchwih), s. Kirmes.

Kilbirnie (spr. kilbörni), Stadt in Ayrshire (Schottland), (1921) 8032 Ew., nordö. von Dalry, Bahnstation, hat Textilindustrie und Maschinenbau. Nahe bei Eisenhütten.

Kilch, Fisch, s. Renke.

Kilchberg, Vorort von Zürich (s. d.).

Kildare (spr. kildär, irisch Cil Dara), Grafschaft im Irischen Freistaat (Prov. Leinster), 1694 qkm mit (1926) 58035 Ew. (34 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Naas.

Kilderkin (spr. kilderkin), engl. Biermaß, = 1/3 Hogshead (s. d.).

Kile (Kili), türk. Hohlmaß, Hektoliter.

Kilia, nördlichster Mündungsarm der Donau, 111 km lang, führt 63 v. H. des Donauwassers, ist nahe der Mündung nur 1 m tief, soll vertieft werden. Am linken Ufer in Bessarabien die (seit 1919 rumänische) Hafenstadt K. (Chilia nouă, spr. kilia-) mit (1920) 12944 Ew., hat Fischerei, Handel und Messe (1.—15. Nov.). Am rechten Ufer in der Dobrudscha Chilia veche (spr. kilia-wĕkë) mit etwa 3000 Ew. K. (Chilia, Chele, spr. ki- bzw. ke-, oder Lykostomion) war im 12. und 13. Jh. byzantinischer Verbannungsort, gehörte 1381—1403 den Genuesen, dann zur Walachei und Ungarn, 1465—84 zur Moldau, seitdem den Osmanen, seit 1878 Rußland, seit 1919 Rumänien.

Kilian (altirisch Cillian), Vorname.

Kilian, christl. Heiliger, Kelte, Apostel Thüringens und Schutzpatron Würzburgs, † um 690 als Märtyrer bei Würzburg, als dessen erster Bischof er gilt. Fest: 8. Juli; Attribute: Bischof, Dolch, Palme, Schwert. *Lit.:* Emmerich, Der heilige K. (1896).

Kilian, Kupferstecherfamilie in Augsburg: Lukas, * 1579 Augsburg, † das. 1637, stach nach italienischen Malern sowie Bildnisse. Sein Bruder Wolfgang, * 1581 Augsburg, † das. 1662, stach nach venezianischen Meistern, malte auch Bildnisse. Der bedeutendste ist Wolfgangs Sohn Bartholomäus, * 6. Mai 1630 Augsburg, † das. 11. Jan. 1696, einer der besten Stecher seiner Zeit, namentlich in Bildnissen, in denen er Kraft, malerische Weichheit und sorgfältige Behandlung vereinigte. Auch sein Bruder Philipp, * 1628 Augsburg, † das. 1693, stach gut. Dessen Urenkel Philipp Andreas, * 1714 Augsburg, † 1759, arbeitete namentlich für das Dresdener Galeriewerk und stach eine Bilderbibel nach ältern Meistern.

Kilian, Eugen, Bühnenleiter und Schriftsteller, * 10. Nov. 1862 Karlsruhe, † 25. Juli 1925 München, 1891—1905 Dramaturg und Regisseur am Hoftheater in Karlsruhe, 1908—16 in München, schrieb: »Beiträge zur Geschichte des Karlsruher Hoftheaters unter Ed. Devrient« (1893), »Dramaturgische Blätter« (1905), »Aus der Praxis der modernen Dramaturgie« (1914), »Goethes Faust auf der Bühne« (1907), »Goethes Egmont auf der Bühne« (1925) und »Schillers Wallenstein auf der Bühne« (1908), die Selbstbiographie »Aus der Theaterwelt. Erlebnisse und Erfahrungen« (1924) sowie Bühnenbearbeitungen klassischer Stücke. *Lit.:* »E. K. als künstlerische Persönlichkeit usw. Zu seinem 25jähr. Bühnenjubiläum« (1918).

Kilidsch-Arslan, K. I., Sohn Suleimans I., † 1107 vor Mosul, Sultan der Seldschuken von Konia (Kunije) seit 1092, wurde 1097 beim Versuch, Nikäa zu entsetzen, von den Kreuzfahrern geschlagen und abermals im Juli bei Doryläon. — Sein Enkel K. II., † 1192, seit 1152/53 Sultan, schloß mit Kaiser Friedrich I. 1189 einen Vertrag und versprach freien Durchzug und Lieferung von Lebensmitteln, wurde aber von seinem christenfeindlichen Sohne Kotb ed-dîn gestürzt. Nach dessen Besiegung 18. Mai 1190 erneuerte K. den Vertrag.

Kilikien (Cilicia), im Altertum die südöstlichste Landschaft Kleinasiens (s. Karte bei Art. Türkei), im O. zwischen Tauros, Amanos und Meer Cilicia Pedias (das ebene K.), im W. zwischen Tauros und Meer Cilicia Trachea (das gebirgige K.) genannt; jenes von Pyramos und Saros, dieses vom Kalykadnos durchströmt, lieferte treffliches Schiffbauholz und war, früher zum persischen Reiche gehörig, dann von Alexander d. Gr. erobert, lange Zankapfel zwischen Seleukiden und Ptolemäern, bis es Antiochos d. Gr. von Syrien eroberte. C. Pedias wurde 103 v. Chr. durch M. Antonios und 66 v. Chr. durch Pompejus, der die kilikischen Seeräuber besiegte, römisch, ganz K. erst 74 n. Chr. Provinz. Der Volkscharakter der Kiliker, eines kleinasiatisch-semitischen Mischvolkes, stand in üblem Ruf. Hauptstadt war Tarsos, andre namhafte Orte: Issos, Seleukia, Selinus, Adana usw. In der Neuzeit bildet K. das türkische Wilajet Adana, das nach dem Weltkrieg von Armenien beansprucht, der Türkei als Oberherrin, aber als französische Interessensphäre zugesprochen, im März 1921 von den Franzosen geräumt wurde und seitdem wieder zur Türkei gehört. *Lit.:* Heberdey und Wilhelm, Reisen in K. (1897); Schaffer, Cilicia (1903).

Kilikischer Taurus, s. Taurus.

Kilim (vom pers. gilim, Kelim), Teppiche, die, im Gegensatz zu den Knüpfarbeiten, in sog. Schlitzwirkerei aus farbiger Wolle auf Baumwollkette gobelinartig hergestellt sind und das Muster auf beiden Seiten zeigen. Vgl. Wandteppiche.

Kilimandscharo (in Kisuaheli »Berg des bösen Geistes«), höchster Berg Afrikas, mit zahlreichen Gletschern, im NO. vom frühern Deutsch-Ostafrika, erhebt sich als vulkanische Bergmasse auf einer Querspalte des Ostafrikan. Grabens und gipfelt im Kibo (Westen; Kaiser-Wilhelm-Spitze, 6010 m) und dem durch etwa 10 km langen Sattel davon getrennten Mawensi (Osten; 5355 m). Gegen N., auf der Regenschattenseite, fällt er wasserlos zur Gras- und Salzsteppe steil ab; die drei Terrassen der Südseite senden zahlreiche Wasserläufe zum Pangani (s. d.). Nur die unterste Stufe (von 600 m ansteigend) ist bis 1500 m, trotz Temperaturextremen von 6—30°, von Dschagga bewohnt, die Bananen, Yams, Mais, Bohnen, Kartoffeln,

europäische Gemüse und Südfrüchte bauen. Auf eine parkähnliche Landschaft folgt dichter Buschwald, dann (von 2000—3000 m) Urwald mit Wollbäumen, Farnen und Schlingpflanzen, schließlich (bis 4000 m) Grasland mit Greiskraut und Eriken. Bei 4500 m findet sich noch ein kleines Heidekraut; bei 4800 m beginnt ein Steintrümmer- und Lavafeld mit Sandstrecken. Auf ihr erhebt sich der bis 4900 m herab vergletscherte Gipfelkrater des Kibo (»der Helle«). Den von den Missionaren Krapf und Rebmann 1848 zuerst gesehenen Kibo bestieg als erster Hans Meyer 1889, den Mawensi (»der Dunkle«) 1912 Ohler und Klute. *Lit.:* H. Meyer, Ostafrikan. Gletscherfahrten (2. Ausg. 1893) und Der K., Reisen und Studien (1900); Klute, Ergebnisse der Forschungen am K. (1920).

Kilimane (Stadt), s. Quillimane.

Kilimatinde, Hauptort eines 1912 aufgeteilten Bezirkes an der ostafrikan. Bruchstufe im frühern Deutsch-Ostafrika, 1120 m ü. M., an der Zentralbahn, mit europäischen Handels- und Pflanzungsunternehmungen.

Kilkee (spr. -ki, irisch Cill Caoide), besuchtes Seebad in der Grfsch. Clare (Irischer Freistaat), (1926) 1682 Ew., an der Moorebai, 13 km westl. von Kilrush.

Kilkenny (spr. kilkéni, irisch Cill Choinnigh), Grafschaft im Irischen Freistaat (Prov. Leinster), 2062 qkm mit (1926) 70965 Ew. (34 auf 1 qkm). — Die Hauptstadt K., (1926) 10056 Ew., am Nore, Bahnstation, kath. u. anglikan. Bischofssitz, hat Kathedrale (13. Jh.), höh. Schule, Schloß, Marmorindustrie u. Getreidehandel.

Killaloe (spr. kilölū), Städtchen in der Grfsch. Clare (Irischer Freistaat), etwa 800 Ew., am Shannon, Bahnstation, anglikan. Bischofssitz, hat Kathedrale (12. Jh.) und Schieferbrüche. Vgl. Derg.

Killarney (spr. kilärni, irisch Cill Airie), Stadt in der Grfsch. Kerry (Irischer Freistaat), (1926) 5325 Ew., an der Bahn Malow—Tralee, kath. Bischofssitz, hat gotische Kathedrale, liefert Holzschnitzereien aus Arbutus (s. d.). Südw. von K. drei vielbesuchte Bergseen (Lough Leane, 21 qkm) und der Carrantuohill [(1041 m).

Killas, Grauwackenschiefer in Cornwall.

Killen, das Hin- und Herschlagen der »losen« Segel, wenn der Wind ihrer Fläche parallel weht. — Auch spottweise für töten (engl. to kill), so in »Ferschtekiller« (Fürstentöter), oder Killer = Schießer (unweidmännischer Jäger).

Killifisch, s. Zahnkarpfen.

Killis, Stadt an der türkisch-syr. Grenze in Kleinasien, im türk. Wilajet Aintab, 670 m ü. M., etwa 15000 Ew. (Türken und Kurden, auch Juden, 1/4 Christen), die Ölbaumzucht, Weberei und Handel treiben.

Kilmarnock (spr. kilmārnëk), Stadt im nördl. Ayrshire (Schottland), (1925) 36700 Ew., am Irvine und an der Bahn Dumfries—Glasgow, hat Theater, liefert Teppiche, Eisen- und Webwaren, Schuhe, Maschinen, Käse.

Kilmarnock (spr. kilmārnëk), Viktor Alexander, Sereld Hay, Lord, brit. Diplomat, * 17. Okt. 1876, ältester Sohn des 19. Earl of Erroll, seit 1900 im diplomatischen Dienst, 1918—19 erster Gesandtschaftssekretär in Kopenhagen, bis 1921 bei der Botschaft in Berlin, seit Nov. 1921 britischer Oberkommissar der Interalliierten Rheinland-Kommission.

Kilmore (spr. kilmōr), Dorf in der Grfsch. Cavan (Irischer Freistaat), etwa 1400 Ew., bei Cavan, anglikan. Bischofssitz, hat Kathedrale.

Kiln (Kiesbrenner), s. Beilage »Chemische Industrie«, Abschn. II, und Beilage zu Kupfer.

Kilo, sov. Kilogramm.

Kilo (Kile), früheres türk. Getreidemaß, etwa 35—37 l. In Rumänien war das K. zu 8 Banizi für Weizen, Gerste, Hirse und Buchweizen = 6,813 hl.

Kilo, Militärposten, Funkstation und ergiebige Goldlagerstätten im nordöstlichen Teil von Belgisch-Kongo, westl. von der Nil-Kongo-Wasserscheide auf dem Westrande des Zentralafrikanischen Grabens in der gebirgigen Einfassung des Albertsees.

Kilo . . . (griech.), in Zusammensetzungen, tausend.

Kiloa, s. Kilwa.

Kiloampere (spr. -angpär), elektr. Maßeinheit = 1000 Ampere; s. Maßsystem der Physik.

Kiloamperestunde (Kilostundenampere) = 1000 Amperestunden; s. Maßsystem der Physik.

Kilogramm (abgek. kg) = 1000 g.

Kilogrammeter (Meterkilogramm), Arbeitseinheit: die Arbeit, die erforderlich ist, um 1 kg 1 m hoch zu heben.

Kilokalorie (Kilogrammkalorie), s. Wärmeeinheit.

Kilometer (abgek. km), Wegmaß, = 1000 m.

Kilometerheft, s. Eisenbahnfahrkarten.

Kilometerphotographie, auf Bromsilberpapier in Rollen im fortlaufenden Betrieb auf Kopiermaschinen hergestellte photographische Abzüge.

Kilometerstein, Steinzeichen an den Rändern der Straßen, Eisenbahnen usw., das die Weglänge, auf einen Anfangspunkt bezogen, angibt. Zehntel-Kilometersteine, also Hektometersteine, stehen in Abständen von 100 m, größere Steine bei vollen Kilometern.

Kilossa, Ort in Ussagara, im frühern Deutsch-Ostafrika, 510 m ü. M., an der Zentralbahn, in ungesunder Lage, hat Baumwoll- und Reisbau.

Kilostundenampere (spr. -angpär), = 1000 Amperestunden; s. Maßsystem der Physik.

Kilowatt, elektrische Maßeinheit = 1000 Watt = 1,36 Pferdestärke; s. Maßsystem der Physik.

Kilowattstunde (Kilostundenwatt), kWh = 1000 Wattstunden = 1,36 Pferdestärkenstunde; s. Maßsystem der Physik.

Kilpgang, sov. Kiltgang.

Kilrush (spr. kilrösch), Hafenstadt in der Grfsch. Clare (Irischer Freistaat), (1926) 3346 Ew., am Shannon, Bahnstation, hat Seebad, Fischerei und Torfhandel.

Kilsyth (spr. kilßaith), Stadt in Stirlingshire (Schottland), nordö. von Glasgow, (1921) 7600 Ew., an der Bahn Glasgow—Falkirk, hat Gymnasium. Nahebei Kohlen- und Eisengruben.

Kilt, Schurz der Bergschotten, den sie statt der Hosen tragen. — Auch sov. Kiltgang.

Kilte, Pflanzengattung, s. Hesperis.

Kiltgang (Kilpgang, vom ahd. chwilti, altnord. kveld, »Abend«, daher kilten, »Abendbesuche machen«), s. Fensterln.

Kilung (Kelung, Kiirun), bester Hafen der japan. Insel Formosa (Taiwan), an der Nordküste, Bahnstation, (1924) 58524 Ew., in der Tiefe einer geräumigen Bai. Ausfuhr von Kohle aus den 30 Gruben in der Umgebung, Sesam- und Kampferholz, Tee, Indigo, Fischen. In der Nähe Gold-, Silber- und Kupferbergwerke (durchschnittlich 2,8 Mill. Yen).

Kilwa (Kiloa), 1) K.-Kiwindsche, Bezirkshauptort im ehemal. Deutsch-Ostafrika, (1921) 4500 Ew. (meist Suaheli), an schlammigem Flachstrand, hat schlechtes Trinkwasser. — 2) K.-Kissiwani, Küstenplatz, 24 km südsüdö. von K. 1), auf der kleinen Insel K., mit gutem Naturhafen. Der heute unbedeutende Ort hat viele interessante Baureste aus der altarabischen und der persischen Zeit (987—1498), der portugiesischen (1498—1698) und der jüngern arabischen Zeit (1698—1826).

Kilwardby (spr. kilwārdbi), Robert, engl. Scholastiker, † 11. Sept. 1279 Viterbo bei Rom, lehrte 1248

bis 1261 in Oxford, wurde 1261 Provinzial für England, 1272 Erzbischof von Canterbury, 1278 Kardinal, schrieb philosophische Kommentare zu Porphyrius und Aristoteles, das Hauptwerk »De ortu divisione philosophiae« und das »Antwortschreiben an seinen Ordensbruder, den Erzbischof von Korinth, Petrus de Confleto« (hrsg. von F. Ehrle im »Archiv für Lit.- und Kirchengesch. des Mittelalters«, Bd. 5, 1889), in denen er die Logik des Aristoteles weiterentwickelte, obwohl er im übrigen gerade durch dessen und des Thomas von Aquino Bekämpfung Aufsehen erregte und sich als Vorläufer des Nominalisten Duns Scotus erweist. *Lit.:* B. Hauréau, Hist. de la philos. scolastique, Bd. 2, 2 (1880) u. Notices et extraits, Bd. 5 (1892); M. Grabmann, Gesch. der scholast. Methode (1909—1911, 2 Bde.).

Kilwasee, s. Schirwa.

Kilwinning, Stadt in Ayrshire (Schottland), (1921) 5404 Ew., am Garnock und an der Bahn Glasgow-Ayr, hat Klosterruine und Eisenwerke.

Kiman el-Metanah, Dampferstation am Nil, im Distrikt Esneh des ägypt. Mudirîje Keneh, etwa 7000 Ew.

Kimawensi, s. Mawensi; vgl. Kilimandscharo.

Kimberley (spr. kimbërli), Divisionshauptstadt des West-Griqualandes in der brit. Kapkolonie, (1921) 39 702 Ew. (18 288 Weiße), einschließlich Vororte, an der Bahn Kapstadt–Bulawajo, in öder, wasserarmer Umgebung gelegen, verdankt Entstehung und Bedeutung den 1870 entdeckten Diamantlagern (alle Gruben seit 1892 im Besitz der de Beers-Company) und hieß bis 1871 Colesberg Kopje. Die in K. gefundenen Steine sind selten völlig farblos, dafür groß und schön auskristallisiert. — K. wurde 14. Okt. 1899 bis 15. Febr. 1900 von Buren belagert, aber durch French entsetzt.

Kimberley (spr. kimbërli), John Wodehouse, Earl of K. (seit 1866), brit. Staatsmann, * 7. Jan. 1826, † 8. April 1902 London, seit 1846 dritter Baron Wodehouse, war als Liberaler 1852—56 Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, 1856—59 Botschafter in Petersburg, 1859—61 abermals Unterstaatssekretär, 1864—66 Statthalter von Irland, 1868—70 Lordsiegelbewahrer, 1870—74, 1880—82 Kolonialminister, 1882—85, 1886 und 1892 Staatssekretär für Indien, 1894—95 Staatssekretär des Auswärtigen, 1895—1902 Führer der Liberalen im Oberhaus.

Kimberley-Division (spr. kimbërli-diwisch'n), Bezirk im NO. des britisch-austral. Staates Westaustralien, ein bis 800 m hohes Granithochland zwischen den Flüssen Ord und Fitzroy; im SO. liegt das Antrim-Plateau (Basalttafel). Die Steilküste hat viele Buchten, Felsinseln und Klippen. Das Hochland, das durch den Nordwestmonsun Sommerregen erhält, ist zur Viehzucht geeignete Grassavanne mit ausdauernden fisch- und krokodilreichen Flüssen. Die wenig ertragreichen, 1882 bei Hall's Creek entdeckten Goldfelder im SO. verbindet der Telegraph mit den Häfen Wyndham und Derby.

Kimberleygestein (spr. kimbërli-, Kimberlīt), stark zersetztes, oft breccien- und tuffartig erscheinendes Olivingestein in den Diamantgruben bei Kimberley.

Kimbern (Kimbrer, Cimbern), german. Volk, s. Zimbern.

Kimchi, 1) Joseph, erster jüd. Gelehrter, der in christlichen Ländern (Provence) eine hebräische Grammatik verfaßte (um 1150—70).

2) David (abgekürzt Rdak, d. h. Rabbi David K.), Sohn des vorigen, * 1160 Narbonne, † 1235, berühmtester Sproß der Familie, Grammatiker, Lexikograph und Exeget. *Lit.:* P. F. Frankl in »Ersch und Grubers Enzyklopädie«, II (1840—46).

Kimm (Kimmung), 1) im Seewesen der sichtbare Horizont (vgl. Kimmtiefe); 2) Rundung der Spantform eines Schiffes beim Übergang vom flachen Boden zur senkrechten Schiffswand.

Kimme, scharfe Vertiefung, meist dreieckiger Einschnitt im Visier der Feuerwaffen, durch den über das Korn (s. d.) gezielt wird (s. Handfeuerwaffen, Sp. 1050, Visiereinrichtung). — In der Böttcherei in die Dauben (s. Faß) mit dem Kröseeisen oder Falzhobel eingearbeitete Einschnitte (Krösen, Falze) für die Böden.

Kimmeridge-Schichten (spr. kimërĭdsch-), nach Kimmeridge in Südengland (Dorsetshire) benannte Abteilung der obern Juraformation.

Kimmerier (Cimmerier), 1) bei Homer fabelhaftes Volk, im äußersten Westen am Okeanos in ewiger (kimmerischer) Finsternis wohnend. — 2) Thrazisches Reitervolk an der Nordküste des Schwarzen Meeres, verheerten im 8. u. 7. Jh. v. Chr. Kleinasien, wurden durch Alyattes IV. von Lydien um 600 vernichtet.

Kimmkiele, sdw. Schlingerkiele.

Kimmtiefe (Depression des Horizonts), Winkel, den die vom Auge eines Beobachters nach dem sichtbaren Meereshorizont gezogene Linie mit der horizontalen Ebene einschließt. Der wegen Strahlenbrechung (meist um 1/13) verbesserte Betrag der K. muß bei Ortsbestimmungen auf See berücksichtigt werden. Von der K. hängt die Aussichtsweite ab. S. Horizont.

Kimmung, s. Luftspiegelung; vgl. Strahlenbrechung.

Kimolos (Argentiera), eine der Kykladen, zum griech. Nomos Kykladen gehörig, aus Eruptivgestein bestehend, meist kahl und trocken, mit warmen Quellen, 42 qkm mit (1907) 2025 Ew., die Frachtschiffahrt treiben. Berühmt ist die Kimolische Erde, ein Seifenton, zum Waschen, Walken und als Heilmittel benutzt. Reste der antiken Stadt K. liegen auf einer heute von der Insel getrennten Klippe im Südosten.

Kimon, Sohn des Miltiades und der thrazischen Fürstentochter Hegesipyle, * um 507 v. Chr., athenischer Feldherr, erbte 19jährig die Reichtümer seines Vaters, die er besonders für öffentliche Bauten verwendete. K. besiegte am Eurymedon (s. d.) die Perser zu Wasser und zu Land, unterwarf 462 das (464) abgefallene Thasos und war nach Verbannung des Themistokles der mächtigste Mann in Athen. Als das auf seinen Rat den Spartanern zu Hilfe geschickte Heer zurückgewiesen wurde, verbannte man ihn (461) auf zehn Jahre. Nach der unglücklichen Schlacht von Tanagra (457) beantragte Perikles seine Rückberufung. K. vermittelte zwischen Athen und Sparta, segelte Frühjahr 449 aus, um Kypros zu erobern, und schloß dort Kition ein, den Stützpunkt der persischen Macht. Während der Belagerung starb er. Den sog. Kimonischen Frieden mit Persien schloß Kallias.

Kimono (spr. kimōnŏ), japan. Kleidungsstück: ein langer, vorn offener Rock mit weiten Ärmeln, durch einen Gürtel (s. Obi) zusammengehalten, s. Japan (Sp. 236).

Kimpande, Negerstamm der Ganguella (s. d.).

Kimpulung (Kimpolung), deutscher Name der rumän. Stadt Câmpulung (s. d.).

Kimry, Kreisstadt im russ. Gouv. Twer, (1923) 11 933 Ew., an der Wolga, Bahnstation, hat Lederindustrie und Staatsbank.

Kin, s. Kätti.

Kin (K'in), uraltes chinesisches lautenartiges Instrument mit früher 5, jetzt 7 Saiten.

Kin (Nütschi, Nütschen, Niutsche), Vorfahren der Mandschu (s. d.), wurden nach 1100 von China (s. d., Sp. 1492) gegen die Kitan zu Hilfe gerufen und zerstörten unter Tai Tsung deren Reich 1125. Dieser

eroberte 1127 auch das chinesische Loyang und dehnte seine Herrschaft bis Honan aus. 1214 vernichteten die Mongolen das Reich der K.

Kinäde (griech.), svw. Päderast; auch Weichling.

Kinästhesie (griech.), Bewegungswahrnehmung, s. Bewegungsempfindungen.

Kinästhetische Empfindungen, svw. Bewegungsempfindungen.

Kinau, 1) Rudolf, plattdeutscher Dichter, * 22. März 1887 Finkenwärder bei Hamburg, schrieb Skizzen, Erzählungen und Romane, lebenswahr und humoristisch: »Steernkiekers« (1917), »Blinkfüer« (1918), »Lanterne«, Roman (1920), »Strandgoot« (1921), »Hinnik Seehund«, Roman (1923), u. a.

2) Hans, Bruder des vorigen, s. Fock 3).

Kinburn, kleine, 1860 geschleifte Festung an der Mündung des Dnjepr, wurde 1771 von den Russen erobert, 1787 von Suworow behauptet. Am 17. Okt. 1855 zwangen die Alliierten K. zur Übergabe.

Kincardineshire (spr. kingkārdinschir, Mearns, spr. mīrns), Grafschaft im mittlern Schottland, an der Nordsee, 989 qkm mit (1925) 41 500 Ew. (42 auf 1 qkm), Hauptstadt ist Stonehaven. Die ehemalige Hauptstadt Kincardine ist heute Wüstung.

Kinck, Hans E., norweg. Schriftsteller, * 11. Okt. 1865 Öksfjord (Finmark), † 15. Okt. 1926 Oslo, schrieb Romane: »Junge Menschen« (1893), »Sausen« (1896), »Die Kreuzotter« (1898), »Die Anfechtungen des Nils Brosme« (1905), »Die Schneedecke brach« (1918—19, 3 Bde.) und Novellensammlungen: »Zugvögel« (1898), »Masken und Menschen« (1909), »Von Gletscherland zum Felsenriff« (1922) u. a.; sie stellen immer wieder die Frage nach dem Verhältnis von Stadt und Land. Nach einer Italienreise (1896—1903) entstanden seine »Essays« und die Dramen: »Agilulf der Weise« (1906), »Der letzte Gast« (1910), »Zum Karneval« (1915) u. a.

Kind, der Mensch von seiner Geburt bis zur Geschlechtsreife (s. Pubertät). Ein K. stellt nicht einen verkleinerten erwachsenen Menschen dar, sondern unterscheidet sich im Körperaufbau sowie im Ablauf der normalen und krankhaften Körperfunktionen wesentlich vom Erwachsenen, vor allem dadurch, daß es seinen Körper erhalten und außerdem noch wachsen muß (s. Stoffwechsel). Das Wachstum ist im Anfang am stärksten und läßt allmählich nach, bis es am Ende der Pubertät vollständig aufhört. So verdoppelt ein K. sein Geburtsgewicht (6—7 Pfund) meist in den ersten 5—6 Monaten, während es nach einem weitern halben Jahr nur das Dreifache (18—20 Pfund) wiegt und im 3. Halbjahr nur noch etwa 2½ Pfund zunimmt. Die Größenverhältnisse sind beim K. anders als beim Erwachsenen: die Gliedmaßen sind kurz, der Kopfumfang mit dem verhältnismäßig reifen und großen Gehirn ist zunächst größer als der Brustumfang, das Unterhautfett auf Kosten der unentwickelten Muskulatur übermäßig stark, einige innere Organe (z. B. die Leber) entsprechend ihrer größern Bedeutung sind verhältnismäßig groß, andre wiederum (Geschlechtsorgane) klein und unentwickelt. Auch die Zusammensetzung der Körpergewebe ist anders als beim erwachsenen Menschen: die Thymusdrüse (s. d.) findet sich nur beim K. und schwindet nach vollendetem Wachstum; die Knochen sind zwar fest, bestehen aber anfangs nur aus knorpelähnlichem Gewebe (s. Knochen). Schließlich sei noch die beim K. andersartige Tätigkeit der Verdauungsorgane, die beschleunigte Tätigkeit von Herz und Atmung, die Unfertigkeit einiger Nervenbahnen und die allmähliche Entwicklung der geistigen Funktionen (s. Kinderpsychologie) erwähnt.

Man unterscheidet folgende Entwicklungsstufen beim K.: 1) Neugebornes, die ersten 14 Tage, 2) Säugling, bis zum Ende des 1. Lebensjahres, 3) Kleinkind, bis zum 6. Jahr, 4) Schulkind, bis zum 14. Jahr. — Mit dem Abbinden und Durchschneiden der Nabelschnur hören Ernährung und Atmung durch den Mutterkuchen auf, der erste Atemzug dehnt die bis dahin noch nicht entfalteten Lungen aus, und der Blutkreislauf, der bisher durch die Blutgefäße der Nabelschnur erfolgte und im Fötus Leber und Gehirn durch nach der Geburt sich verstopfende Blutgefäße besonders reichlich versorgte, nimmt seinen Weg wie beim Erwachsenen. Kennzeichen reifer Neugeborner sind: etwa 50 cm Länge, abgerundete Körperformen, eckige Bewegungen, rote Haut, die sich meist bald abschält, nach einigen Tagen mehr oder weniger starke Gelbsucht, die nicht krankhaft ist und nach 1—2 Wochen ohne Behandlung verschwindet. Wenn das K. zur Welt kommt, ist es, besonders in den Weichen, den Achselhöhlen, den Kniebeugen, hinter den Ohren usw., mit einer gelblichen, seifenartigen Schmiere (Kindsschleim, Smegma, Vernix caseosa) überzogen, die ein Gemenge von Hauttalg und Oberhautzellen ist. Der Nabelschnurrest trocknet bald ein und fällt nach 5—10 Tagen ab, die danach bleibende Nabelwunde heilt in wenigen Tagen; bis dahin ist Verband wegen Infektionsgefahr nötig. Die Brustdrüsen des Kindes schwellen häufig an und sondern etwas »Hexenmilch« ab (es ist schädlich, diese herauszudrücken). Das Körpergewicht sinkt in der ersten Woche und erreicht meist nach zwei Wochen das Geburtsgewicht wieder. Die Zahl der Herzschläge ist unmittelbar nach der Geburt sehr hoch (150—190 in der Minute), sinkt aber bereits nach ¼—1 Stunde auf etwa 100, um später allmählich wieder anzusteigen. Die Absonderung von Verdauungssäften ist in der ersten Lebenszeit gering, die der Galle, bereits beim Fötus vorhanden, wird durch die erste Nahrungsaufnahme erheblich gesteigert. Die Körpertemperatur des neugebornen Kindes ist um 0,1—0,6° höher als die der Mutter und beträgt 37,5—37,9°; anfangs fällt sie, steigt aber später wieder und verläuft im 1. Jahr normalerweise bei etwa 37° gleichmäßiger und mit geringern Tagesschwankungen als beim Erwachsenen. Das Nahrungsbedürfnis des Neugebornen ist infolge der noch vorhandenen Vorräte gering, das K. schläft viel und muß sofort an Regelmäßigkeit der Nahrungsaufnahme (s. Kindernahrung) und Nachtruhe gewöhnt werden. Harnentleerung erfolgt häufig; der Stuhl ist anfangs schwarzgrün (s. Kindspech) und geht allmählich in den gelben Säuglingsstuhl (meist zweimal täglich) über. Verhütung des Wundwerdens durch Trockenhalten, Zinkpaste oder Puder (s. Exsudative Diathese) ist notwendig.

Ein vor der 40. Schwangerschaftswoche, also zu früh gebornes K. ist dem Grad seiner Unreife entsprechend klein und den Anforderungen des Lebens weniger gewachsen. Die Atmung setzt meist nicht von selbst ein (s. Asphyxie) und muß künstlich in Gang gebracht werden. Der Körper kann die Körpertemperatur nicht regulieren, Abkühlung wird meist durch Wärmflaschen, oder in Couveusen verhütet. Da das K. oft noch nicht richtig saugen und schlucken kann, ist künstliche Ernährung nötig. Künstlich erhaltene Frühgeburten können bei genügender Lebensfähigkeit (s. d.) normale Kinder einholen und weiter gut gedeihen.

Bei der Entwicklung des Kindes ist ferner bemerkenswert: im Laufe des 1. Monats werden die Augenbewegungen geordnet, vorgehaltene Gegenstände werden fixiert (vgl. Gesicht, Sp. 83), Geräusche werden

gehört, mit 3 Monaten erkennt das K. die Mutter und kann seinen Kopf beim Sitzen (unterstützt) halten. Bei geeigneter Ernährung (s. Kindernahrung) und Verhütung der Englischen Krankheit (s. Rachitis) beginnt nach 6 Monaten das Zahnen (s. d.) und Sitzen, nach einem Jahr das Laufen, im Laufe des 2. Lebensjahres das Sprechen und die Verknöcherung der großen Schädellücke (Fontanelle, s. d.). Mit 3 Jahren ist vollkommene Sauberkeit erreicht, das K. spricht im Satz, beginnt selbständig zu denken und zu handeln; nach vollendetem 6. Jahr beginnt der Zahnwechsel.

Lit.: Keller und Birk, Kinderpflegelehrbuch (1917); Pescatore und Langstein, Ernährung und Pflege des Säuglings (1923); Moll, Säugling und Kleinkind (1925); Hecker und Woerner, Das K. und seine Pflege (1925); Ornehaug, Du und dein K. (1926).

Rechtliches. Man unterscheidet eheliche Kinder (vgl. Ehelichkeit) und uneheliche. Die Unehelichkeit eines in der Zeit der Ehe gebornen Kindes kann nur geltend gemacht werden, wenn der Mann die Ehelichkeit angefochten hat oder, ohne das Anfechtungsrecht verloren zu haben, gestorben ist (vgl. Ehelichkeit). Besonderes gilt nach § 1600 BGB. bezüglich der Kinder, die von einer Frau geboren werden, die sich kurz nach Auflösung ihrer Ehe wieder verheiratet hat. Konnte ein solches K. mit Rücksicht auf die Empfängniszeit sowohl ein eheliches K. des ersten als des zweiten Mannes sein, so gilt es, wenn es innerhalb 270 Tagen nach Auflösung der ersten Ehe geboren wurde, als K. des ersten Mannes, wenn es später geboren, als K. des zweiten. — Mit der Geburt tritt das eheliche K. in die Familie des Vaters ein und erhält dessen Familiennamen; den Vornamen zu wählen ist der Vater allein berechtigt. Solange das K. minderjährig ist, steht es unter Elterlicher Gewalt (s. d.). Die Kinder können vom Vater, solange sie nicht imstande sind, sich selbst zu ernähren, Unterhalt und eine der sozialen Stellung des Vaters entsprechende Erziehung verlangen. Dagegen hat das K., solange es dem elterlichen Hausstand angehört und von den Eltern unterhalten wird, die Verpflichtung, den Eltern im Hauswesen und Geschäft je nach den Verhältnissen der Eltern zu helfen. Will sich ein Sohn selbständig machen, so hat er Anspruch auf eine Ausstattung, will eine Tochter heiraten, so kann sie eine Aussteuer (s. Ausstattung) verlangen. Kinder aus einer nichtigen Ehe (s. Eherecht, Sp. 1229) gelten als eheliche, falls nicht beide Ehegatten die Nichtigkeit bei der Eheschließung gekannt haben; beruht die Nichtigkeit jedoch auf einem Formmangel oder ist die Ehe nicht im Heiratsregister eingetragen, so gelten die Kinder in allen Beziehungen als uneheliche Kinder.

Im Falle der Scheidung oder Trennung einer Ehe steht die Sorge für die Kinder, wenn ein Ehegatte allein für schuldig erklärt ist, dem andern Ehegatten zu; sind beide Ehegatten für schuldig erklärt, so steht die Sorge für einen Sohn unter 6 Jahren und für eine Tochter der Mutter, für einen Sohn über 6 Jahre dem Vater zu. Das Vormundschaftsgericht kann eine andre Anordnung treffen, wenn eine solche im Interesse des Kindes aus besondern Gründen geboten ist (§ 1635 BGB.). Der Ehegatte, dem die Sorge für das Kind entzogen ist, darf weiter mit dem Kinde verkehren. Die nähere Regelung dieses Verkehrs obliegt dem Vormundschaftsgericht (§ 1636 BGB.).

Das uneheliche (außereheliche) K. ist rechtlich nur mit der Mutter und deren Verwandten verwandt, nicht aber mit dem unehelichen Vater; wohl aber begründet die natürliche zwischen ihnen bestehende Verwandtschaft ein Ehehindernis. Als Vater gilt, wer mit der Mutter innerhalb der Empfängniszeit (s. d.) den Beischlaf vollzogen hat; vgl. Exceptio plurium. Das uneheliche K. führt nur den Familiennamen der Mutter. Erhält die Mutter infolge Verheiratung mit einem andern Mann einen andern Namen, so kann der Ehemann durch Erklärung gegenüber dem Standesamt mit Einwilligung der Mutter und des Kindes, bzw. des gesetzlichen Vertreters, dem K. seinen Namen geben. Der Mutter steht die Sorge für die Person des Kindes zu, nicht die Elterliche Gewalt (s. d.); zur Vertretung des Kindes ist ein Vormund (dies kann auch die Mutter sein) zu bestellen. Hinsichtlich des Erbrechts gilt das uneheliche K. gegenüber der Mutter als eheliches. Dem unehelichen Vater gegenüber hat es Anspruch auf Unterhalt. Diese Unterhaltspflicht, die den gesamten Lebensbedarf, Erziehungs- und Ausbildungskosten sowie u. A. die Beerdigungskosten umfaßt, obliegt dem Vater, bis das K. das 16. Jahr vollendet, und bemißt sich nach der Lebensstellung der Mutter. Ist das K. bei Vollendung des 16. Jahres noch unterhaltsbedürftig, so dauert die Unterhaltspflicht fort. Nicht dagegen lebt die Unterhaltspflicht wieder auf, falls das K. nach Ablauf der 16jährigen Frist wieder unterhaltsbedürftig wird. Zu leisten ist der Unterhalt in einer für drei Monate vorauszubezahlenden Geldrente. Der Unterhaltsanspruch geht nach dem Tode des Vaters auf die Erben über, die berechtigt sind, das K. mit dem Betrag abzufinden, den es, falls es ein eheliches K. wäre, als Pflichtteil verlangen könnte. Der Kindesmutter hat der Vater auf jeden Fall die Kosten der Entbindung sowie sechswöchige Kindbettkosten zu zahlen. Zur Sicherung der Mutter kann durch einstweilige Verfügung dem Vater auferlegt werden, schon vor der Geburt den Unterhaltsbetrag für die ersten drei Monate zu hinterlegen. Beseitigt wird die Unehelichkeit durch Legitimation (s. d.) oder durch Annahme an Kindes Statt (s. d.). Vgl. Alter, Kinderschutz, Vormundschaft.

Österreich: über Eheliche Kinder s. Ehelichkeit. Ein von der Gattin vor oder nach den gesetzlichen Terminen (s. Empfängniszeit; in Österreich vom 180. bis zum 300. Tage vor der Geburt reichend) gebornes K. gilt als unehelich, im Fall einer frühern Geburt nur dann, wenn der Mann der Vaterschaft binnen drei Monaten bei Gericht widerspricht (§ 156 ABGB.). Ist das K. im gesetzlichen Zeitraum geboren, so kann der Mann die Ehelichkeit bestreiten, wenn er binnen drei Monaten Klage erhebt und nachweist, daß das K. unmöglich von ihm gezeugt sein könne (§ 158); stirbt der Mann vor Ablauf der Bestreitungsfrist, so können seine Erben die Ehelichkeit bestreiten. Auch das K. kann seine eigne Ehelichkeit bestreiten, aber nur wenn der Mann vor Ablauf der Bestreitungsfrist gestorben oder seit der Geburt des Kindes unbekannten Aufenthalts ist (§ 159). Im Falle der Auflösung der Ehe darf die Frau, wenn sie schwanger ist, erst nach Ablauf von 180 Tagen eine neue Ehe eingehen (§ 120), tut sie es früher und bringt sie ein K. zur Welt, so wird unter Umständen für das K. ein Kurator bestellt, der zwischen den beiden etwa möglichen Vätern entscheiden kann. — Als Vater des unehelichen Kindes gilt, wer nach Angabe der Mutter ihr innerhalb der Empfängniszeit beigewohnt hat, selbst wenn ihr während dieser Zeit auch ein andrer beigewohnt hat (§ 163). Die Unterhaltspflicht des unehelichen Vaters dauert bis zur Selbsterhaltungsfähigkeit des Kindes; das K. hat auch einen Anspruch auf Versorgung (§ 166). Der Unterhalt

wird monatlich im voraus entrichtet (§ 1418). Stirbt der Vater, so geht die Unterhaltspflicht auf seine Erben über, die nicht berechtigt sind, das K. mit dem Pflichtteil abzufinden (§ 171). Im übrigen gelten ähnliche Vorschriften wie im Deutschen Reiche.

Lit.: Stratz, Der Körper des K. (1903); Ploß, Das K. in Brauch und Sitte der Völker (2. Aufl. 1884, 2 Bde.); Boesch, Kinderleben in der deutschen Vergangenheit (1900).

Kind, 1) Friedrich, Dichter, * 4. März 1768 Leipzig, † 25. Juni 1843 Dresden, leitete 1817—26 mit Winkler (Th. Hell) die Dresdener »Abendzeitung«, schrieb Gedichte, Novellen, Erzählungen und Dramen, die trotz platt »romantischer« Darstellungsweise viel Beifall fanden: »Lenardos Schwärmereien« (1793), »Leben und Liebe Rynos und seiner Schwester Minona« (1805, 2 Bde.), »Tulpen« (1806—10, 7 Bde.), »Lindenblüten« (1819, 4 Bde.) u. a., am meisten Operntexte: »Das Nachtlager von Granada« (Kreutzer) und vor allem der durch Weber unsterblich gewordene »Freischütz« (mit Briefen Webers herausgegeben, 1843). *Lit.:* H. A. Krüger, Pseudoromantik. F. K. und der Dresdener Liederkreis (1904).

2) Karl Theodor, Jurist und Philhellene, * 7. Okt. 1799 Leipzig, † das. 7. Dez. 1868, 1824 Advokat, 1835—46 Mitglied der Juristenfakultät, später des Spruchkollegiums in Leipzig, besonders verdient um die Kenntnis der neugriechischen Volksdichtung durch Sammlungen: »Neugriechische Volkslieder in den Originalen und mit deutscher Übersetzung« (1849) u. a. Außerdem gab er eine »Neugriech. Chrestomathie« (1835), ein »Neugriech. Wb.« (1841) und eine »Anthologie neugriech. Volkslieder« (1861) heraus.

3) Karl Gotthelf, Techniker, * 7. Juni 1801 Linde bei Freiberg (Sachsen), † 9. März 1873 auf seinem Gut bei Spichern, erfand und verbesserte viele Schachtbohrwerkzeuge und -maschinen und schrieb: »Anleitung zum Abteufen der Bohrlöcher« (1842).

Kindberg, Markt in Steiermark, BezH. Mürzzuschlag, (1923) 1605 Ew., an der Mürz und der Bahn Wien–Graz, hat Schloß, BezG., Eisenhütten und Sensenwerke.

Kindbett, s. Wochenbett.

Kindbettfieber (Puerperalfieber, Febris puerperalis), fieberhafte Erkrankung der Wöchnerin, verursacht durch von den Geschlechtsteilen ausgehende Wundinfektion, indem Ansteckungsstoffe (hauptsächlich Streptokokken und Staphylokokken), die mit dem untersuchenden Finger usw. in den Genitalkanal gelangen können (exogene Infektion), in das Gewebe eindringen. Schon normalerweise leben derartige Mikroorganismen symptomlos in der Scheide der Frau und können durch die Untersuchung in die Gebärmutter verschleppt werden (artifizielle endogene Infektion) oder auch ohne Untersuchung plötzlich virulent werden (Selbstinfektion). Der Verlauf ist je nach der Schwere der Infektion verschieden. Häufig bildet sich an der Eintrittspforte des Wundgiftes ein Geschwür mit graugelbem Belag und verdickten Rändern (Puerperalgeschwür), die Erkrankung der Innenfläche der Gebärmutter (Endometritis puerperalis) macht sich durch hohes Fieber, Druckempfindlichkeit der Gebärmutter und faulige Zersetzung des Wochenflusses kenntlich. Gelangt der Infektionsstoff von der infizierten Wunde unmittelbar in das Beckenbindegewebe, so bildet sich eine Phlegmone des Beckenbindegewebes aus (Parametritis exsudativa). Kleinere Ergüsse können resorbiert werden, größere pflegen zu vereitern und ihren Inhalt nach außen oder in benachbarte Organe zu entleeren. Bei den schwersten Formen von K. wird der gesamte Organismus in Mitleidenschaft gezogen, indem entweder die Giftstoffe in die Lymphbahnen gelangen oder in Blutadern eindringen, in ersterem Falle werden auch das Bauchfell und andre seröse Häute (Rippenfell, Herzbeutel) davon ergriffen, und eine allgemeine Bauchfellentzündung (Peritonitis) pflegt zum Tode zu führen; in letzterem Falle bewirken sie eitrigen Zerfall von Thromben der Uterus- und der Beckenvenen und führen durch Einschwemmung der infektiösen Zerfallsprodukte in die Blutbahn zu Embolien in den verschiedensten Organen. Fieber ist allen Fällen gemeinsam; aber nicht jedes Fieber im Wochenbett darf als K. bezeichnet werden. Stauung des Wochenflusses, zurückgebliebene Eihautfetzen können Temperatursteigerungen erzeugen, die durch die Behandlung bald abklingen. Doch muß jede Temperatursteigerung als verdächtig Befragen des Arztes veranlassen. Die Aussichten sind bei Erkrankung an K. stets sehr ernst.

Zur Verhütung sind ansteckende Keime fernzuhalten. Das Wochenzimmer muß hygienisch einwandfrei, hell, luftig und staubfrei, das Bett, die Wäsche und die Gerätschaften müssen peinlich sauber, womöglich keimfrei sein. Die Hände des Untersuchenden und die Instrumente sind ebenfalls keimfrei zu machen. Nie darf eine Hebamme eine Geburt übernehmen, wenn sie eine an K. erkrankte Wöchnerin in Obhut hat. Seit der Einführung der antiseptischen Prophylaxis ist die Zahl der Erkrankungen an K. beträchtlich zurückgegangen, und Todesfälle an K. in den Geburtsanstalten gehören mehr und mehr zu den Seltenheiten; vgl. Semmelweis. *Lit.:* R. Köhler, Therapie des Wochenbettfiebers (2. Aufl. 1924), sowie die Lehr- und Handbücher der Geburtshilfe.

Kindbettfluß (Wochenbettfluß), s. Lochien.

Kindelbrück, Stadt in der Prov. Sachsen, Kr. Weißensee, (1925) 1733 Ew., hat Kofferfabrik. — K., 786 genannt, ist seit 1372 Stadt.

Kinderarbeit, gewerbliche Arbeit von Kindern unter 14 Jahren. Durch besondere gesetzliche Maßnahmen (s. Kinderschutz) sind die Kinder vor Schädigungen durch gewerbliche Arbeiten geschützt; s. Arbeiterschutzgesetzgebung (Sp. 767—768).

Kinderatrophie, s. Pädatrophie.

Kinderaussetzung, s. Aussetzung.

Kinderaustausch, s. Internationale Erziehungsmittel.

Kinderbeihilfen (Erziehungsbeihilfen), Geldunterstützung der Gemeinde oder des Staates für hochbegabte Kinder armer Eltern, um ihnen den Besuch der höhern Schule zu ermöglichen.

Kinderbewahranstalten, von Gemeinden oder Fürsorgevereinen geschaffene Einrichtungen, um 3—6jährigen Kindern während der Erwerbstätigkeit der Eltern Unterkunft, Aufsicht und Pflege zu gewähren. Vgl. Kinderhort, Kinderkrippe.

Kinderbrunnen (Kindlibrunnen), die Brunnen, aus denen nach altdeutscher und schweizerischer Sage die kleinen Kinder geholt werden, die darin unter der Hut einer Kindermutter (Frau Holle, Maria) auf grüner Wiese leben. Vgl. Quellenkult.

Kinderdiebstahl, s. Menschenraub.

Kinderehe, rechtsverbindliche Verheiratung von Kindern durch ihre Eltern vor der Pubertät mit gleichaltrigen oder ältern Personen, in Ost- und Südost-Europa, Asien (besonders Indien; vgl. Ehe, Sp. 1220), Afrika und Australien weit verbreitet. Die K. wird mit den gleichen Zeremonien wie jede andre Hochzeit

(s. d.) vollzogen; der häufig abwesende Gatte wird durch eine andre Person vertreten; geschlechtlicher Verkehr der Ehegatten unterbleibt. Eine besondere Form hat die K. in verschiedenen Gegenden Großrußlands bis nach Bulgarien, in den Karpaten bei den Huzulen und Pokutiern als »Schwiegertochter-Ehe« (Snochacestwo), wodurch Arbeitskräfte für die Feldbestellung gewonnen werden: der Vater verheiratet seinen etwa 8 Jahre alten Sohn mit einem 10—15 Jahre ältern Mädchen und vertritt dann dessen Stelle. Die Kinder gelten als die des Sohnes. Ein Rest der K., die bei Ausbildung höherer gesellschaftlicher Formen oft verboten werden mußte (China), sind die Kinderverlöbnisse, bei denen die Kinder z. T. schon in der Wiege miteinander verlobt werden, um die Beziehungen der Familien enger zu knüpfen. Diese Sitte, im deutschen Mittelalter bei Fürsten häufig, findet sich noch heute bei Juden, Mohammedanern, Serben, Albanern u. a. Nach Eintritt der Pubertät findet die eigentliche Hochzeit statt, doch gelten die Kinder schon vorher als Gatten; stirbt z. B. der Knabe, so tritt für das Mädchen Witwenschaft ein. *Lit.:* Post, Studien zur Entwicklungsgeschichte des Familienrechts (1889) und Grundriß der ethnolog. Jurisprudenz (1894—1895, 2 Bde.).

Kinderernährung, s. Kindernahrung.

Kindererziehung, s. Erziehung. Über die religiöse K. bei gemischten Ehen s. Gemischte Ehen.

Kinderfehler, s. Heilpädagogik, Hilfsschule und Erziehungswissenschaft.

Kinderforschung, s. Kinderpsychologie und Jugendkunde.

Kinderfürsorge, Erziehungsarbeit (in leiblicher und seelischer Hinsicht) an Kindern, deren Erziehung durch die Familie unzureichend ist. Die K. ist ein Teil der Wohlfahrtspflege und wird von Behörden und Vereinen unentgeltlich ausgeübt. Für die K. sind die bei Jugendfürsorge dargestellten Gesichtspunkte maßgebend. Die K. wird eingeteilt in Säuglingsfürsorge, Kleinkinderfürsorge und Fürsorge für Schulkinder und Kriegerwaisen. Sie umfaßt im weitern Sinne die Teilgebiete der Jugendfürsorge (s. d.), abgesehen von Berufsberatung, Jugendpflege (s. Jugendbewegung), Jugendgerichten. Die wichtigsten auf dem Gebiet der K. arbeitenden Vereine sind: Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde (gegr. 1924, Sitz Berlin, erfaßt in ihren Veranstaltungen täglich etwa 100000 Kinder, Organe: »Der Kinderfreund« [für Kinder, seit 1925] und »Sozialistische Erziehung« [seit 1925, für Helfer]); die Konferenz für christliche Kinderpflege (evang., gegr. 1890, Sitz Altona, versorgt durchschnittlich 210000 Kinder); der Zentralverband katholischer Kinderhorte und Kleinkinderanstalten Deutschlands (gegr. 1920, Sitz Köln, mit 1851 Kinderkrippen, 238 Kinderhorten, Organ: »Kinderheim« [seit 1918]).

Kindergärten (Kleinkinderverwahr-, Spielschulen), Einrichtungen der Kleinkinderfürsorge oder von Privatpersonen zur Unterbringung von Kleinkindern im 3.—6. Jahr während bestimmter Stunden am Tag unter Aufsicht ausgebildeter Kindergärtnerinnen. Die K. dienen der geistigen und körperlichen Anregung, der Erziehung zum Gemeinschaftsgefühl (empfehlenswert besonders bei einzigen Kindern einer Familie) und zur Entlastung beschäftigter Mütter. Der Kindergarten ist eine Schöpfung von Fr. Fröbel (s. d.), der in ihnen den Grund einer Umgestaltung des ganzen Erziehungswesens legen wollte. Er läßt die Kinder Tiere, Pflanzen und andre bedeutsame Körperformen beobachten und diese Beobachtungen aussprechen und besingen. Daneben leitet er sie zu Spielen an, besonders Beschäftigungs- und Bewegungsspielen. Die erstern beginnen mit dem Ball und schreiten zum Würfel, zur Walze, zum Bauen fort. Durch die Bauspiele sowie durch Flechten, Falten, Ausschneiden, Zeichnen usw. wird der Übergang zu ernsterer Beschäftigung angebahnt; das pädagogische Verfahren wird Beschäftigungsmethode genannt. Auch diese Spiele begleiten Sprech- und Singübungen. Zu den Bewegungsspielen gehört auch der Kinderreigen. Seit dem ausgehenden 19. Jh. haben die K. weite Verbreitung gefunden. Österreich regelte 1872 die Gründung von K. und die Heranbildung von Kindergärtnerinnen (Kindergartenleiterinnen) amtlich. Dagegen wurde in Preußen zwar das Verbot von 1851, das wegen angeblich sozialistischer Tendenzen der K. erlassen worden war, schon 1861 aufgehoben, aber die Bevorzugung der K. vor ähnlichen Veranstaltungen für die vorschulpflichtige Jugend stets abgelehnt, bis 1911 eine staatliche Prüfung für Kindergärtnerinnen eingeführt wurde, die den Besuch der höhern Mädchenschule und eines Kindergärtnerinnenseminars voraussetzt. Die Kindergärtnerinnen sind auch in Familien tätig. Vielfach bestehen Volkskindergärten für Unbemittelte; sogar industrielle Betriebe haben für ihre Arbeiter K. eingerichtet. Die K. sind heute das wichtigste Gebiet der Kleinkinderpädagogik. Vgl. Montessori-Methode. *Lit.:* J. Prüfer, Kleinkinderpädagogik (2. Aufl. 1923); »Hb. für Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalten« (hrsg. von R. Elschnig u. a., 1919, 2 Bde.); Zeitschrift: »Der Kindergarten« (seit 1860).

Kindergerichtshof (New Court, spr. njū-kōrt), Gerichtshof in New York (seit 1904), der nur Kinder unter 16 Jahren aburteilt, hat Einrichtungen, die die Kinder vor schlimmen Einflüssen bewahren. Ähnlich in Deutschland das Jugendgericht.

Kindergichter s. Tetanie.

Kindergottesdienste, für die nichtkonfirmierte Jugend eingerichtete Gottesdienste. Die lutherische Kirche sammelte die Kinder zu Kinderlehren, d. h. Kinderpredigten, bei denen vornehmlich der Katechismus behandelt wurde, seit dem 18. Jh. oft in Frage und Antwort. Als die Sonntagsschulen (s. d.) von England her aufkamen, traten sie vielfach an die Stelle der Kinderlehren. Seit Ende des 19. Jh. gewannen die K., oft unter Beibehaltung des Helfersystems, gottesdienstliches Gepräge; ebensooft die Kinderlehren. Jetzt sind in vielen evangelischen Gemeinden K. mit Liturgie, Gruppenbesprechung, Gesamtbesprechung oder Ansprache eingeführt. Zusammenfassung im Deutschen Verband für K. und Sonntagsschulen (seit 1910, Sitz Berlin); dazu Landes- und Provinzialverbände. *Lit.:* v. d. Goltz, Das Bedürfnis bes. Jugendgottesdienste u. die zweckm. Art ihrer Einricht. (1888); Zauleck, Theorie u. Praxis des Kindergottesdienstes (1914); Emlein, Der Kindergottesd. (2. Aufl. 1921). Zeitschr.: »Der Kindergottesdienst« (seit 1890); »Monatsschr. für ev. K. und Sonntagsschulen« (seit 1868).

Kinderheilanstalten, Anstalten zur Unterbringung kranker und erholungsbedürftiger Kinder. Etwa seit 1850 sind in Deutschland zahlreiche K. entstanden, nachdem andre Länder, vor allem Italien, vorangegangen waren. Neben einer großen Zahl privater gibt es auch viele von Behörden, karitativen Verbänden u. a. unterhaltene K. Man unterscheidet K. in der Ebene, im Mittel- und Hochgebirge, an der See (Seehospize) und in Heilbädern. Für tuberkulöse (skrofulöse), verkrüppelte (rachitische), schwer erziehbare,

schwachsinnige oder idiotische Kinder gibt es Sonderheilanstalten (vgl. Heilstätten), die für die Behandlung der betreffenden Leiden durch Lage (Freiluftbehandlung), Ausstattung und fachärztliche Leitung besonders eingerichtet sind. Organisch gesunde Kinder, die wegen allgemeiner Schwäche, Anfälligkeit oder in der Rekonvaleszenz Erholung brauchen, kommen entweder in allgemeine K. oder in Kindersanatorien (Rekonvaleszentenhäuser). Fast alle K. nehmen Kinder erst nach dem 3. Jahr auf. Für Schulkinder besitzen einige Städte und Vereine Ferienerholungsheime (s. Erholungsfürsorge und Ferienkolonien).

Kinderheilkunde (Pädiatrie), Sonderfach der Medizin (s. d.), das sich mit den im Kindesalter vorkommenden Leiden beschäftigt. Dazu gehören vor allem die sog. Kinderkrankheiten (s. d.), ferner aber sämtliche andre Erkrankungen, die beim Kind vorkommen können. Da das Kind einen vom Erwachsenen stark abweichenden Organismus darstellt, sind auch die krankhaften Vorgänge in Art und Verlauf anders als bei Erwachsenen. Die Wirkung der Medikamente ist beim Kind teils andersartig, teils verstärkt und teils abgeschwächt. Aus all dem erklärt sich das Wesen der K. als Altersspezialfach, das sich von dem der Organspezialfächer, wie Frauen- oder Augenheilkunde, unterscheidet. Die K. hat sich hauptsächlich seit etwa 1870 aus der innern Medizin entwickelt, der sie auch am nächsten steht. Kinderkliniken und Kinderkrankenhäuser der Universitäten, Gemeinden, weltlicher oder kirchlicher Verbände sowie andre Kinderheilanstalten (s. d.) sind in großer Zahl in Deutschland vorhanden. Die »Deutsche Gesellschaft für K.« (gegr. 1879, 1926: 708 Mitglieder, Organ: »Verhandlungen der Ges. f. K.« [seit 1883]), der die meisten Kinderärzte (Pädiater) angehören, tritt alljährlich an wechselndem Tagungsort in einem Kongreß zwecks wissenschaftlichen Gedankenaustausches zusammen. Die K. steht in engem Zusammenhang mit der Jugendfürsorge (s. d.). *Lit.:* Pfaundler u. Schloßmann, Hb. der K. (1923, 4 Bde.). Zeitschriften: »Jahrbuch für K.« (seit 1857), »Monatsschrift für K.« (seit 1903), »Ztschr. für K.« (seit 1911), »Archiv für K.« (seit 1879), »Zentralblatt für die gesamte K.« (seit 1912), »Ergebnisse der inneren Medizin und K.« (seit 1908).

Kinderheilstätten, svw. Kinderheilanstalten.

Kinderheime, Anstalten der geschlossenen Klein- und Schulkinderfürsorge (vgl. Fürsorge, Kleinkinderfürsorge, Kinderfürsorge) zur vorübergehenden Aufnahme von Kindern, meist gleichzeitig auch Kinderkrankenhaus, ähnlich den Säuglingsheimen (s. Säuglingsfürsorge).

Kinderhort, von Gemeinden oder Fürsorgevereinen geschaffen, um schulpflichtige Kinder während der Erwerbstätigkeit der Eltern zu beaufsichtigen und die Pflege zu ersetzen. Dem K. schließt sich die Kinderbewahranstalt an; man unterscheidet Knaben- und Mädchenhorte. Die Zusammenfassung dieser Fürsorgetätigkeit nennt man Hortwesen; dazu gehört auch der Jugendhort (s. d.). Vgl. Jugendwohlfahrt.

Kinder Israël(s), Bezeichnung der Israeliten in Luthers Bibelübersetzung.

Kinderkrankheiten, in erster Linie die akuten Infektionskrankheiten, wie Windpocken, Masern, Scharlach, Röteln, Keuchhusten, Kinderlähmung, die hauptsächlich Kinder befallen, da sie besonders empfänglich dafür sind. Überstehen dieser K. schützt vor nochmaliger Erkrankung (s. Immunität); daher ihre Seltenheit bei Erwachsenen, die allerdings auch ohne vorherige Erkrankung reichlich Schutzstoffe gegen die K. besitzen. Durchmachen dieser K. im Kindesalter hat keine Vorteile, wie vielfach angenommen wird. Zu den K. gehören ferner diejenigen Krankheiten, die ausschließlich beim Kind auftreten: viele Ernährungsstörungen, Nabelkrankheiten, Hautausschläge der exsudativen Diathese, Rachitis, Tetanie, Blutkrankheiten u. a., schließlich Krankheiten, die jedes Alter befallen, im kindlichen Körper aber infolge der besondern Disposition des Kindes einen eigenartigen Verlauf nehmen, wie Tuberkulose (Skrofulose), angeborne Syphilis. Die K. bilden den wichtigsten Gegenstand der Kinderheilkunde (s. d.). *Lit.:* Wina, Kleine Kinderheilkunde (1919); s. auch Kind.

Kinderkreuzzug, Kreuzzug von Kindern aus Frankreich und Deutschland, 1212 unternommen; fast alle kamen um oder wurden Sklaven.

Kinderkrippe, von Kommunalverwaltungen oder Vereinen unterhaltene Anstalt zur Aufnahme 6 Wochen bis 3 Jahre alter Kinder von erwerbstätigen Müttern, muß leicht erreichbar sein, damit wenigstens 2—3maliges Stillen täglich möglich ist. Erwünscht ist ständige ärztliche Überwachung, besonders wegen der Gefahr der Krankheitsübertragung.

Kinderlähmung, essentielle oder **spinale** (Heine-Medinsche Krankheit, Poliomyelitis anterior acuta), infektiöse, vom Rückenmark ausgehende Krankheit, die meist Kinder befällt. In der Regel wird der Ansteckungsstoff durch Mittelspersonen oder andre Zwischenglieder übertragen. Oft bestehen zu Beginn der Erkrankung grippeähnliche Erscheinungen (Halsentzündung, Durchfall). Bald macht sich die bezeichnende Lähmung der Glieder, meist eines Beines, bemerkbar, von der gewöhnlich ein Rest als Dauerlähmung bleibt. Im ersten, akuten Stadium ist Bettruhe erforderlich und Schwitzen mit Hilfe heißer Getränke und warmer Decken anscheinend nützlich. Zurückbleibende Lähmungserscheinungen werden erfolgreich mit Elektrizität und gymnastischen Übungen, mit Schienen und operativen Maßnahmen bekämpft bzw. ausgeglichen. Über die zerebrale K. s. Gehirnentzündung.

Kinderlehre, s. Kindergottesdienste.

Kinderlesehalle, Veranstaltung zur Gewöhnung der Jugend an guten Lesestoff, ging 1902 von den Ver. St. v. A. aus. In Deutschland wurde die erste K. 1818 in Hamburg von der Patriotischen Gesellschaft gegründet (seit 1919 geschlossen); in Berlin eröffnete 1910 der Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild seine erste K. Seitdem hat sich die K. über viele größere Städte ausgebreitet. Auch Wien hat eine K. Vgl. Jugendschriften.

Kinderlied, s. Kunsterziehung.

Kindermann, 1) Ferdinand, Ritter von Schulstein (seit 1777), kath. Geistlicher u. Schulmann, * 27. Sept. 1740 Königswalde (Böhmen), † 25. Mai 1801 Leitmeritz, 1771 Pfarrer zu Kaplitz, wo er Industrieklassen (später Industrieschule, s. d.) einrichtete, 1774 nach Wien berufen (verfaßte »Allg. Schulordnung«), 1775 mit der Oberaufsicht über das deutsche Schulwesen in Böhmen betraut, 1776 in Prag Prof. u. Leiter der »Normalschule« (Lehrerbildungsanstalt), 1790 Bischof von Leitmeritz. Er schrieb: »Nachricht von der Landschule zu Kaplitz« (1774) u. a. *Lit.:* J. Tibitangl, Die Bedeutung K.s für das Schulwesen (1905).

2) August, Bühnensänger (Bariton), * 6. Febr. 1817 Potsdam, † 6. März 1891 München, 1839—46 am Leipziger Theater, war Freund Lortzings, der den »Hans Sachs« für ihn schrieb, 1846—91 am Münchener Hoftheater. Seine besten Rollen waren Figaro,

Kaspar, Wotan, Titurel (im »Parsifal«). Er ist Vater der Sängerin Reicher-Kindermann (s. d.).

3) Friedrich, Deckname, s. Klinkowström.

Kindermehle, zur Säuglingsernährung bestimmte Präparate, hauptsächlich bestehend aus Mehlen, deren Stärke meist durch Rösten (Zwiebackmehl) z. T. in Dextrine (s. d.) gespalten ist. Die K. sind infolgedessen leichter löslich als unpräparierte Mehle, quellen aber auch weniger und sind daher zu Breien schlecht verwendbar. Die Aufspaltung der Stärke wird durch die künstliche Dextrinisierung dem Organismus abgenommen, wodurch eine größere Ausnutzung der Nährstoffe erzielt wird; bei besonders empfindlichen Säuglingen kann die Anwendung der K. daher vorteilhaft sein. Die meisten K. haben Zusätze von Milch oder Fett oder sind damit verarbeitet, um aus ihnen allein durch Auflösen in Wasser eine trinkfertige Säuglingsnahrung herstellen zu können, die oft (fälschlich) als Ersatz für Muttermilch angegeben wird (s. Kindernahrung), infolge eines viel zu geringen Nährwerts und Vitamingehalts aber zu Unterernährung führt (Mehlnährschaden, s. Pädatrophie). Die K., besonders die milchfreien, können daher höchstens als Zusatz zu gewöhnlichen Nahrungen benutzt werden, sind aber meist entbehrlich.

Kindernahrung, die Gesamtheit der die Erhaltung des kindlichen Körpers und sein Wachstum fördernden Nahrungsmittel. Die Nahrung des Säuglings muß nicht nur, wie jede Nahrung, Eiweiß, Fett, Kohlehydrate (Stärke, Zucker u. a.), Salze, Wasser und Ergänzungsstoffe (s. Vitamine) enthalten, sondern diese in allen Milcharten vorkommenden Nahrungsstoffe müssen in einem bestimmten Verhältnis zueinander (Korrelation) stehen; zuviel Eiweiß führt zu Verstopfung, große Fett- oder Zuckermengen führen zu Durchfällen. Schließlich kann eine Nahrung zwar Gewichtszunahme veranlassen, aber trotzdem wegen unzweckmäßiger Beschaffenheit die Widerstandsfähigkeit herabsetzen. Für die erste Lebenszeit des Kindes entspricht nur die »natürliche« Kinderernährung mit der Milch von Mutter oder Amme allen Anforderungen, sei es, daß das Kind an die Brust gelegt oder daß abgedrückte oder abgezogene (s. Milchpumpe) Brustmilch verabreicht wird. Besserer Schutz vor Krankheiten, günstigerer Krankheitsverlauf, geringere Kindersterblichkeit (s. d.) sind Vorzüge der Brustmilchernährung, die auch von der besten künstlichen Nahrung, weil sie stets »artfremd« ist, nicht erreicht werden (vgl. Stillgeld). Künstliche Nahrungen, die wie das Biedertsche Rahmgemenge die Zusammensetzung der Frauenmilch durch Verwendung verdünnter Sahne mit Milchzuckerzusatz genau nachahmten, versagten sogar besonders oft und werden gar nicht mehr benutzt. Die Zusammensetzung der Frauenmilch schwankt nur wenig; schlechte Frauenmilch gibt es nicht. Oft ist Milchmangel die Ursache ungenügenden Gedeihens; gründliche und häufige Entleerung der Brust, der beste Reiz für die Milchneubildung, bringt sie oft in Gang. Wenn die Brustmilch dann noch nicht ausreicht, wird nicht abgestillt, sondern das Fehlende durch künstliche Nahrung (s. Sp. 1302) ersetzt (Zwiemilchernährung). Die Trinkmenge bestimmt der Säugling an der Brust meist selbst (etwa $1/7$—$1/5$ des Körpergewichts täglich, Neugeborne oft nur 100—300 g) bei fünf bis sechs verschieden großen Mahlzeiten am Tag. Vom 5. bis 6. Monat ab erfordert das gesteigerte Vitaminbedürfnis allmähliches Ersetzen einer Mahlzeit durch frisches Gemüse; weitere Mahlzeiten werden im Laufe des 2. Lebenshalbjahres durch Breie ersetzt (Entwöhnen der Kinder von der Brust), bei 1 Jahr alten Kindern ist Stillen überflüssig.

»Unnatürliche« oder »künstliche« Ernährung ist notwendig, wenn die Brusternährung nicht möglich ist, die Kinder also vorzeitig entwöhnt werden müssen; als unnatürliche K. kommt zunächst Tiermilch in Frage. Die zweckmäßigste Tiermilch ist die der Kuh; Ziegenmilch kann schaden. An eine gute Kinder- (Kuh-) Milch sind folgende Anforderungen zu stellen: Herkunft von gesunden, besonders wegen der Perlsucht-Tuberkulose tierärztlich überwachten Kühen; Herkunft aus einem saubern Stall (sonst Gefahr der Einschleppung von Bakterien, z. B. von Typhusbakterien); Tiefkühlung sofort nach dem Melken, da das Wachstum zersetzender Bakterien durch Kälte gehemmt wird; schneller Transport bei niedriger Temperatur zum Verbraucher. Pasteurisierung der Milch ($1/2$stündiges Erhitzen auf etwa 60°) tötet zwar Bakterien ab, zerstört aber auch die Vitamine zum großen Teil, wobei die Gefahr der Möller-Barlowschen Krankheit (s. d.) entsteht; das gleiche gilt von andern Sterilisiermethoden, z. B. der Soxhletschen (trinkfertige Nahrung in Flaschenportionen, im Wasserbad gekocht). Zweckmäßig ist kurzes Aufkochen frisch gekaufter Milch, die dann bis zum Verbrauch kühl gehalten wird; dadurch werden die Bakterien unschädlich und die Vitamine weitestgehend erhalten. Kuhmilch enthält dreimal mehr Eiweiß und etwa halb soviel Zucker wie Frauenmilch und ist unverdünnt für den Säugling schädlich. Man stellt deshalb eine Mischung von Milch mit Hafer- (Reis-) Schleimsuppe oder mit Weizenmehlsuppe her und setzt gewöhnlichen Kochzucker (Rohr- oder Rübenzucker) zu (5 v. H., d. h. 1 Teelöffel auf 100 g Nahrung). Zusatz von Milchzucker, Soxhlets Nährzucker und andern käuflichen Nährmitteln ist im allgemeinen unzweckmäßig. Da Schleim- und Mehlsuppe einen viel geringern Nährwert als Kuhmilch haben, kann ein zu geringer Milchgehalt leicht zu Unterernährung oder Durchfall führen; man muß daher stets wenigstens halb Milch, spätestens vom dritten Monat ab $2/3$ Milch verwenden. Eine solche Nahrung wird täglich in 5—6 Mahlzeiten zu 100—200 g gereicht. Die Tagesmenge beträgt im Alter von 1 Monat etwa 600 g und steigt bis zum Alter von 6 Monaten auf fast 1 l; mehr darf auch später nie gegeben werden. Flaschen und Sauger sind trocken und sauber zu halten; Auswischen des Mundes ist schädlich. Vor dem 6. Monat werden täglich 1—2 Mahlzeiten zu Brei eingedickt (anfangs Mondamin, Mehl, dann Grieß, Zwieback), eine Mahlzeit durch Gemüse (mit Brühgrieß) ersetzt (einige Teelöffel Obstsaft täglich schon vom 3. bis 4. Monat ab). Im Lauf des 2. Halbjahrs wird beim Flaschenkind wie beim Brustkind Gebäck, Obst, später geschabtes Fleisch zugelegt, sodaß mit 1 Jahr die K. möglichst gemischt ist und täglich $1/2$ l Milch (rein oder mit Kakao bzw. Malzkaffee) ausreicht.

Bei über 1 Jahr alten Kindern nähert sich die K. immer mehr der abwechslungsreichen Kost Erwachsener; Gemüse und Obst werden regelmäßig gegeben. Die Milchmenge beträgt vom 2. Jahr ab nur $1/4$ l, da übermäßiger Milchgenuß den Appetit für andre, in diesem Alter wichtigere Speisen herabsetzt. Alle übrigen Nahrungsmittel sind erlaubt, soweit sie vertragen werden (z. B. tritt bei manchen Kindern Nesselausschlag oder Durchfall nach dem Genuß von Eiern auf).

Treten akute Ernährungsstörungen (Durchfälle, Erbrechen, plötzliche Gewichtsabnahme; vgl.

Brechdurchfall) auf, so ist keine Nahrung mehr zu verabreichen, der Durst durch Tee mit Sacharin zu stillen und sofort der Arzt zu rufen, da eine schwere Erkrankung vorliegen und jede Nahrung dann als richtiges Gift wirken kann. Bei der Behandlung der Ernährungsstörungen mit Heilnahrungen wie Plasmon, Larosan, Finkelsteinscher Eiweißmilch oder Sauermilch (Buttermilch) in bestimmter Anwendungsart ist ärztliche Überwachung erforderlich. Gleiches gilt bei mangelhaftem Gedeihen oder bei Abzehrung infolge von chronischen Ernährungsstörungen (s. Pädatrophie). Neben Ernährungsstörungen, die als Stoffwechselkrankheiten aufzufassen sind, erfordern auch die Darmkrankheiten (am häufigsten sind Ruhr und nervöse Darmstörungen, seltener Typhus, Tuberkulose, Geschwüre) ärztliche Regelung der K. *Lit.:* s. Kind.

Kinderopfer, Schlachtung der Kinder, um die Götter versöhnlich zu stimmen, vor allem bei den semitischen Völkern: Phöniziern, Karthagern, Syrern, Ammonitern, Moabitern, Israeliten usw. Auch das Ver sacrum (s. d.) der Römer ist vielleicht auf das K. zurückzuführen. Vgl. Bauopfer, Opfer und Menschenopfer.

Kinderprivileg, steuerliche Erleichterung, die Eltern minderjähriger Kinder ohne eignes Einkommen gewährt wird. Vgl. Einkommensteuer (Sp. 1296).

Kinderpsychologie (Kinderforschung), Teilgebiet der Entwicklungspsychologie, das die Menschwerdung des Kindes untersucht. Während man früher das kindliche Fühlen, Denken und Wollen nur in seiner Unvollkommenheit im Vergleich zum Erwachsenen betrachtete, erkennt jetzt die Psychologie an, daß die kindlichen Bewußtseinserlebnisse spezifische Eigenart haben und daß nur ihre sorgfältige Beobachtung als primitiver Bewußtseinsformen zu ihrem Verständnis verhilft, möglichst unter Heranziehung des Experiments. Am Ende des Kindesalters stehen die schwierig zu erfassenden, etwa vom 14. bis 17. Lebensjahr reichenden Entwicklungsjahre (Reifejahre, Pubertätsjahre); sehr wichtig ist hier das Studium von Tagebuchaufzeichnungen. Diese Jahre zeigen den Übergang zum Jugendalter namentlich im Wechsel der Gefühle, im Ringen um die Weltanschauung; außer dem Geschlechtsleben stehen Religion und Beruf im Vordergrund. Um die K. hat sich zuerst das englische Children's Institute (gegr. 1894) verdient gemacht. Vgl. Jugendkunde und Jugendpsychologie. *Lit.:* W. Preyer, Die Seele des Kindes (7. Aufl. 1903); D. Katz, Studien zur K. (1913); K. Groos, Das Seelenleben des Kindes (5. Aufl. 1921); W. Stern, Psychologie der frühen Kindheit (2. Aufl. 1921); K. Bühler, Die geist. Entwickl. d. Kindes (3. Aufl. 1922); H. Volkelt, Die Fortschritte der exper. Psychol. des Kindes (1926); H. Reichardt, Die Früherinnerung als Trägerin kindlicher Selbstbeobachtungen in den ersten Lebensjahren (1926).

Kinderpulver (Riblesches K.), Mischung aus 50 Teilen Magnesiumkarbonat, 35 Teilen Fenchelölzucker und 15 Teilen Rhabarberzucker, dient als Abführmittel bei Kindern.

Kinderraub, s. Menschenraub.

Kinderreichenfürsorge, Inbegriff aller Maßnahmen, die die Entwicklung und das Bestehen kinderreicher Familien (mit 4 und mehr Kindern) fördern. Die K., in Art. 119 Abs. 2 der Reichsverfassung vom 11. Aug. 1919 festgelegt, sucht den Kinderreichen namentlich auf dem Gebiet des Steuerwesens (vgl. Einkommensteuer, Sp. 1296) und des Wohnungswesens (Bevorzugung kinderreicher Familien bei der Zuweisung von Wohnungen durch die Wohnungsämter; vgl. Wohnungs- und Siedlungswesen) Erleichterungen zu verschaffen. Auch die Maßnahmen zugunsten werdender Mütter und Wöchnerinnen (vgl. Mutterschutz und Wochenhilfe) sowie die auf allgemeine Einführung von Familienlöhnen (s. Lohn) gerichteten Bestrebungen können zur K. gerechnet werden. — Die Interessen der Kinderreichen vertritt der Reichsbund der Kinderreichen Deutschlands zum Schutze der Familien in Charlottenburg (gegr. 1920), der (1926) etwa 700 Ortsgruppen hatte und seit 1920 ein »Bundesblatt« herausgibt.

Kinderrepublik, ein Gemeinwesen, in dem sich (außer Lehrpersonal) nur Kinder befinden und das von Kindern geleitet wird. Eine K. wurde 1890 durch den Menschenfreund William Reuben George (* 1866 West Dryden bei New York) bei Freville (Staat New York) für verwahrloste Kinder unter dem Namen Junior Republic ins Leben gerufen, dann vielfach nachgeahmt. *Lit.:* W. R. George, The Junior Republic (1910).

Kindersanatorien, s. Kinderheilanstalten.

Kinderschauspiel, s. Kunsterziehung.

Kinderschriften, svw. Jugendschriften.

Kinderschutz, der Schutz der Kinder vor Schädigungen durch gewerbliche Arbeit; s. Arbeiterschutzgesetzgebung (Sp. 767—68) und Jugendfürsorge. Die erste private Bestrebung auf dem Gebiete des Kinderschutzes war die Gründung (1875) des Vereins für K. in New York (Society for the Prevention of Cruelty to Children). 1895 entstand der deutsche Verein der Kinderfreunde, der bald viele Ortsgruppen hatte; seit 1913 nannte er sich »Verband deutscher Kinderfreunde«, seit 1914 Deutscher Kinderschutzverband (Sitz Hannover, 1927: 66 korporative Mitglieder, Organ: »Kinderschutz«).

Kinderselbstmord, s. Schülerselbstmord.

Kindersterblichkeit (Säuglingssterblichkeit), die im 1. Lebensjahr gegenüber den übrigen Lebensaltern, auch gegenüber den Greisenjahren höhere Sterblichkeit. Im Säuglingsalter selbst ist der 1. Lebensmonat der gefährdetste, schon im 2. sinkt die Sterbezahl um mehr als die Hälfte und nimmt mit jedem weitern Monat ab. Der Geburtenüberschuß (s. Bevölkerung, Sp. 292) hängt nicht zuletzt von der K. ab. Ihre Herabminderung ist eine seit einigen Jahren in allen Kulturländern mit Erfolg durchgeführte Aufgabe der Kinderheilkunde (s. d.) und der Wohlfahrtspflege (vgl. Säuglingsfürsorge). Die K. ist in den einzelnen Staaten sehr verschieden und wird durch die Art der Lebensführung, durch Wirtschaftsweise, Kulturhöhe und vor allem die allgemeinen Geburtenziffern (s. Geburtenstatistik) bedingt (die Schwankungen der K. sind stets der der Geburtenziffer parallel). Von europäischen Staaten stehen am günstigsten Norwegen, Schweden, die Niederlande und Dänemark, am schlechtesten Deutschland, Österreich und das europäische Rußland. Überall sinkt die K., wie die Tabelle auf Sp. 1305 zeigt. Der günstigste Stand in Deutschland war 1920 erreicht.

Innerhalb Deutschlands ist die K. nicht gleichmäßig verteilt; 1925 betrug sie in Preußen 10,4, in Bayern 13,5, in Sachsen 9,0, in Württemberg 8,6, in Baden 9,6, in Thüringen 10,1, in Hamburg 8,1, in Bremen 7,6, in Lübeck 9,3 v. H. Die Säuglingssterblichkeit ist auf dem Lande stets etwas höher als in Städten, die der Knaben ein wenig höher als die der Mädchen, in wohlhabenden Familien niedriger als in unbemittelten. Die K. der unehelich Gebornen ist erheblich größer als die der ehelichen Kinder. Sie betrug 1924 (die der ehelich Gebornen in Klammer): in Preußen

21,6 (11,4), in Bayern 20,6 (13,0), in Sachsen 16,1 (9,0), in Württemberg 14,9 (8,9), in Baden 16,4 (9,3), in Thüringen 17,4 (10,1), in Hamburg 18,6 (7,3), in Bremen 19,5 (7,5), in Lübeck 17,1 (9,5) v. H. In den spätern Jahren gleicht sich der Unterschied immer mehr aus, z. T. infolge Legitimierung nach inzwischen erfolgter Eheschließung der Eltern. Die größere K. der unehelichen Kinder erklärt sich dadurch, daß die uneheliche Mutter gewöhnlich einer Beschäftigung nachgeht, daß das Kind oft in Pflege gegeben, mangelhaft ernährt (Brusternährung fehlt meist) und gepflegt wird. Die Säuglingsfürsorge kümmert sich deshalb besonders um das Pflegekinder- (Ziehkinder-) Wesen und hat in den letzten Jahren, auch durch ausgedehnte Stillpropaganda (s. Stillgeld) eine Abnahme der Säuglingssterblichkeit bei Unehelichen erreicht (in Berlin von 22,3 im J. 1911 auf 18,8 im J. 1924).

	Im 1. Lebensjahr Gestorbene auf je 100 Lebendgeborne (Säuglingssterblichkeit)		Geburtenüberschuß auf 1000 Ew.	
	1871—80	1923	1871—80	1923
Deutsches Reich	23,5	13,2[1]	11,9	7,1[2]
Schweiz	18,4	7,0	7,3	7,6[3]
Frankreich	16,6	9,6[4]	1,7	1,9[5]
England u. Wales	14,5	6,9[6]	14,0	6,6[7]
Italien	21,4	12,7	7,0	12,7
Österreich	25,6	14,1	—	7,1
Schweden	13,0	5,6	12,2	6,1
	Außerdem im Jahre 1923: Ver. St. v. A. 7,7; Belgien 9,3; Dänemark 8,3; Niederlande 5,7.		Ver. St. v. A. 1923: 10,0; Belgien 1924: 7,1; Dänemark 1923: 11,0; Niederlande 1925: 14,4.	

[1] 1925: 10,5. [2] 1925: 8,7. [3] 1924: 6,3. [4] 1925: 8,9. [5] 1925: 1,5. [6] 1925: 7,5. [7] 1925: 6,1.

Die Säuglingssterblichkeit ist bei künstlicher Nahrung 5—10mal so hoch wie bei natürlicher. Bei den künstlich ernährten Kindern (s. Kindernahrung) ist die Todesursache oft die geringere Widerstandskraft gegen gelegentliche Krankheiten, oft aber auch die direkte Folge der unnatürlichen Ernährungsweise (s. Brechdurchfall). Die Häufigkeit des Brechdurchfalls im Sommer hatte zur Folge, daß die Sterblichkeitskurve alljährlich den sog. Sommergipfel bildete. Seit 1913 besteht der Sommergipfel (abgesehen von den Jahren 1914 und 1917) nicht mehr, welcher Umstand als Erfolg der Säuglingsfürsorge mit ihrer Stillpropaganda und der Fortschritte der Kinderheilkunde angesehen werden kann. Seit dem Kriegsende hat die Sterblichkeitskurve einen Wintergipfel, der seit 1920 mehr als doppelt so hoch wie der frühere Sommergipfel ist und durch häufigere Erkrankungen an Lungenentzündung verursacht wird. Die Gründe für das Hervortreten der Lungenentzündung sind Wohnungs- und Kohlennot, Grippeepidemien und Widerstandslosigkeit der Säuglinge gegen die Erkrankung, hervorgerufen durch Rachitis, Möller-Barlowsche Krankheit u. a., die Folgen der allgemeinen Verarmung (schlechtere Milch, wenig Obst und Gemüse). Neben der Lungenentzündung und den Ernährungsstörungen spielt die allgemeine Lebensschwäche (Frühgeburten) eine wichtige Rolle als Ursache der K. Eine geringere Bedeutung für die Säuglingssterblichkeit haben die ansteckenden Krankheiten Scharlach, Diphtherie, Typhus, für die in den ersten Lebensmonaten genügend Schutzstoffe von der Mutter her vorhanden sind. Mehr Opfer fordern Masern vom 2. Lebenshalbjahr ab, am gefährlichsten ist der Keuchhusten. Die Tuberkulose, die in den ersten Lebensmonaten leicht tödlich verläuft, und die angeborne Syphilis bilden auch noch einen kleinen Teil der Todesursachen bei Säuglingen.

Kinderturnen, Leibesübungen im vorschulpflichtigen, neuerdings auch im Säuglingsalter. *Lit.:* Spitzy, Die körperl. Erziehung des Kindes (1914); Deppe, Die körperl. Erziehung des Säuglings und Kleinkindes (1923); Neumann-Neurode, Säuglingsgymnastik (4. Aufl. 1925) und Kindersport (5. Aufl. 1926).

Kinderverlöbnis, s. Kinderehe.

Kinderversicherung, s. Lebensversicherung.

Kinderverwechslung, s. Kindesunterschiebung.

Kindervolksküche, 1893 in Berlin vom Verein für K. gegründet, speist bedürftige Schulkinder und vorschulpflichtige Kinder.

Kinderwagen, für Säuglingsbetten (s. Bett) eingerichteter, gefederter Handwagen, zum Ausfahren von Säuglingen bestimmt, in den ersten Lebensmonaten zur Not als dauernde Lagerstatt benutzbar. Eine Plane zum Schutz vor Wind, Staub und übermäßiger Besonnung darf nicht ständig aufgespannt sein. Für sicherſitzende Kinder geeigneter sind die ungefederten, leichten Sportwagen mit (am besten verstellbarem) Stuhlsitz. [s. Lohn.

Kinderzulage, ein Bestandteil des Familienlohnes,

Kindesalter, s. Kind und Alter (Sp. 424).

Kindeslage, s. Geburt.

Kindesmord (Kindestötung, Infanticidium), vorsätzliche Tötung eines unehelichen Kindes durch dessen Mutter während oder kurz nach der Geburt. Während die frühere Gesetzgebung und namentlich die peinliche Gerichtsordnung Karls V. (die sog. Carolina) den K. als Mord bestrafte, zogen die gemeinrechtliche Praxis und die moderne Gesetzgebung die besondern Tatumstände dieses Verbrechens in mildernde Berücksichtigung, namentlich die Aufregung der Mutter zur Zeit der Tat, die Furcht vor Entdeckung ihres Fehltritts und vor einer traurigen Zukunft. Nach § 217 StGB. wird der K. gelinder als Mord bestraft, und zwar mit Zuchthaus von 3—15 Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis von 2—5 Jahren. — In Österreich wird der K. an einem unehelichen Kinde mit schwerem Kerker bis zu 20 Jahren, an einem ehelichen mit lebenslangem schweren Kerker bestraft. — Im Altertum wurden in Sparta kranke Kinder getötet; auch sonst war wie noch heute in China und besonders in Indien, ferner bei Naturvölkern Amerikas und Australiens die Sitte verbreitet, neugeborne Kinder, namentlich Mädchen, durch Ersticken, Ertränken, Aussetzen oder durch Gift zu töten, um der Übervölkerung vorzubeugen. Vgl. Kinderopfer.

Kindesmutter, Mutter eines unehelichen Kindes.

Kindesteil, Anteil eines Kindes an der Erbschaft seiner Eltern; dann sov. Pflichtteil.

Kindestötung, s. Kindesmord.

Kindesunterschiebung (Suppositio partus, Subjectio partus; Vorsätzliche Kinderverwechslung), Handlung, infolge deren ein Kind als das einer Person erscheint, deren Kind es nicht wirklich ist, wird nach § 169 StGB. als Personenstandsverletzung mit Gefängnis bis zu 3 Jahren, bei gewinnsüchtiger Absicht mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft. Auch der Versuch ist strafbar. — In Österreich wird die K. als Betrug mit Arrest bis zu 6 Monaten, unter Umständen mit Kerker bis zu 10 Jahren bestraft.

Kindesweglegung, s. Aussetzung. [(Sp. 1150).

Kind folgt der ärgern Hand, s. Ebenbürtigkeit

Kindheit-Jesu-Verein (»Werk der heil. Kindheit«), internationaler katholischer Kindermissionsverein,

gegründet 1843, für Taufe, Loskauf und Erziehung der von heidnischen Eltern in den Heidenländern geborenen Kinder tätig; etwa 9000 Vereine, über 2 Mill. Mitglieder, Sitz für Deutschland Aachen. *Lit.:* Louis, Kath. Missionskunde (2. Aufl. 1925).

Kindheitsevangelien, apokryphe Erzählungen über die Kindheit Jesu (Infantia Salvatoris) aus altchristlicher Zeit, z. B. das sog. Protevangelium Jacobi und die Kindheitserzählung des Thomas. *Lit.:* Hennecke, Neutestamentliche Apokryphen (2. Aufl. 1924).

Kindi, arab. Gelehrter, s. Al Kindi.

Kindleinstreichen, s. Ostergebräuche und Pfeffern.

Kindspech (Meconium), der dunkle Darminhalt des Embryos (s. d., Sp. 1590, und Kind, Sp. 1292), besteht aus Galle, Schleim, Schleimhautfetzen usw.

Kindsschleim, s. Kind (Sp. 1292).

Kindstöne, s. Embryo (Sp. 1589).

Kindswasser, svw. Fruchtwasser.

Kind und Kegel, s. Kegel.

Kineas, griech. Redner aus Thessalien, Schüler des Demosthenes, Unterhändler des Königs Pyrrhos, dem er so viel nützte, daß man sagte, des K. Beredsamkeit habe mehr Städte geöffnet als die Waffen. An der Festigkeit des römischen Senats scheiterten seine Friedensanträge nach der Schlacht bei Herakleia (280).

Kinemakolor, s. Beil. zu Kinematographie (S. IV).

Kinematik (vom griech. kinēma, »Bewegung«), 1) die von Reuleaux begründete Zwanglaufmechanik oder Getriebelehre, die von den Bildungs- und Bewegungsgesetzen der Maschine handelt; 2) die geometrische Bewegungslehre in ihrer Anwendung auf Getriebe, die kinematische Geometrie oder Phoronomie (s. Bewegung, Sp. 298). Nach Reuleaux setzen sich die Maschinen zusammen aus starren, Druck- und Zugelementen, die stets zu Elementenpaaren vereinigt vorkommen. Diese werden nach Art ihrer Berührung eingeteilt in niedere mit Flächenberührung (Schrauben-, Drehkörper- und Prismenpaar) und höhere mit Linienberührung (z. B. Zahnräderpaar). Die feste Verbindung von zwei Elementen aus verschiedenen Paaren bildet ein kinematisches Glied, z. B. eine Stange mit einem Loch an jedem Ende zur Aufnahme eines Gelenkbolzens (s. Kurbeltriebe, Abb. 1, Stange P). Die Verbindung mehrerer kinematischer Glieder ergibt eine kinematische Kette, und zwar entweder eine geschlossene (3 Fälle: zwangläufig, zwanglos, übermäßig geschlossen) oder eine offene, je nachdem sie in sich zurückläuft oder nicht. Hat jede Bewegung eines Kettenglieds nur eine einzige, ganz bestimmte jedes andern zur Folge, so ist die Kette zwangläufig geschlossen. Der Zwanglauf kann aufrechterhalten werden 1) durch besondere Ausgestaltung der Elementenpaare, z. B. Zapfen im geschlossenen Lager (Formenschluß oder nach Reuleaux Paarschluß), 2) durch äußere Kraft, Feder oder Gewicht, z. B. wagrechter Zapfen im Lager ohne Deckel (Kraftschluß), 3) durch Kettenschluß. Durch Feststellung eines Gliedes einer zwangläufig geschlossenen kinematischen Kette entsteht ein Mechanismus oder ein Getriebe (7 Grundgetriebe, vgl. Getriebe). Bei der zwanglos geschlossenen kinematischen Kette sind die Relativbewegungen der Glieder gegeneinander unbestimmt, bei der übermäßig geschlossenen finden überhaupt keine Relativbewegungen gegeneinander statt (starre Gebilde, z. B. Dreieck im Fachwerk, vgl. Brücken, Sp. 942). *Lit.:* Zu 1) F. Reuleaux, Die praktischen Beziehungen der K. zu Geometrie u. Mechanik (1900); »Taschenbuch f. Betriebsingenieure« (hrsg. von Akad. Ver. Hütte [e. V.] und A. Stauch, 2. Aufl. 1924); zu 2) F. Reuleaux, Theoretische K. (1875); Burmester, Lb. der K. (Bd. 1, 1888); W. Hartmann, Die Maschinengetriebe (Bd. 1, 1913). — K. der Gelenke, in der Anatomie die Lehre von den Bewegungsmechanismen der Glieder.

Kinematograph (griech.), s. Kinematographie.

Kinematographie (griech.; hierzu Beilage »Kinotechnik«), Bewegungsphotographie mittels kinematographischer Aufnahme- und Vorführungsapparate (Kinematographen), beruht auf der schnell aufeinanderfolgenden Herstellung vieler photographischer Momentaufnahmen, die einen bewegten Gegenstand in den verschiedenen Bewegungsphasen zeigen, und auf der gleichartigen Vorführung einer Kopie durch Projektion. Als Aufnahme- und Kopiermaterial dienen Filmbänder aus Zelluloid, die ruckweise fortbewegt werden und jedesmal während der Aufnahme (und Vorführung) der Einzelbilder stillstehen. Weiteres s. Beilage.

Die kulturelle Bedeutung der K. liegt in ihrer Anziehungskraft auf die breite Masse. Im Deutschen Reich besuchen schätzungsweise täglich 0,9 Million Personen ein Lichtspieltheater und geben dafür zusammen im Jahr etwa 244 Mill. Rm aus. Die Art der Darbietung kommt dem modernen Menschen offenbar in einer Weise entgegen wie keine andre öffentliche Veranstaltung, einschließlich Theater, Konzerte, Museen, Wettkämpfe, Ausstellungen u. dgl. Es müssen also dabei Faktoren mitwirken, auf die der moderne Mensch mit derselben Bereitwilligkeit reagiert wie etwa auf den Rhythmus der Jazzmusik.

Zunächst ist es das Wesen der Geste, die, seit Beginn der Menschheitsgeschichte ein allgemeines Verständigungsmittel, vor der Sprache den Vorzug leichter Faßlichkeit und großer, unmittelbarer Eindringlichkeit besitzt, infolge des gesteigerten Körpergefühls unsrer Zeit sehr lebendig mitempfunden wird und ein müheloses Genießen des Dargebotenen gestattet. Das rasche Tempo des Ablaufs der Geschehnisse entspricht, wie der Jazzrhythmus, der Unruhe unsrer Zeit, die besonders jeder Großstadtmensch unbewußt in sich trägt und ihn zu beschaulichem Genusse untauglich macht. Aus beiden Gründen fesselt die kinematographische Darbietung außerordentlich, ohne, wie Konzert und Theater, eigentliche Konzentration zu verlangen, und ist daher besonders für den Geistesarbeiter ein ideales Zerstreuungsmittel. Sie kommt außerdem wegen des psychologisch unbeschwerten einfachen dramatischen Inhalts einem sonst nicht mehr befriedigten ästhetischen Bedürfnis (Reaktion gegen die moderne Bühnendramatik) entgegen. Die im Mittelpunkt der meisten Filme stehende Darstellung bewegter menschlicher Körper entspricht den auf Körperkultur gerichteten ästhetischen Interessen weiter Kreise; können doch beim Film die Hauptrollen mit besonderer Sorgfalt besetzt werden (»Filmstars«). Der Besucher eines Lichtspieltheaters kann in seiner ganzen Freizeit nach Belieben kommen und gehen (Spielzeit meist ½5—½11 nachmittags); auch diese Bequemlichkeit erklärt die Vorliebe für die K. Die Dunkelheit des Zuschauerraums gestattet wohltuende Entspannung.

Die Darbietung selbst, inhaltlich in der Regel auf den Geschmack der breiten Masse zugeschnitten und daher ihre jeweiligen Kulturbedürfnisse getreulich widerspiegelnd, zeigt bedeutende Regieleistungen und bietet oft photographisch hervorragende Bilder. Sie hat sich von kleinen, einfachen, meist komischen Szenen zu großen Filmdramen entwickelt, die ihren Stoff mit Vorliebe

Kinotechnik

Vorgänger der Kinematographie ist das Lebensrad (Stroboskop, Phänakistoskop; 1832 von Plateau und Stampfer erfunden), aus zwei runden Scheiben, die auf einer gemeinsamen Achse rotieren. Die vordere Scheibe trägt radiale Schlitze, durch die man die auf der hintern Scheibe befindlichen Zeichnungen aufeinanderfolgender Phasen einer Bewegung betrachtet. Da die durch die Schlitze sichtbaren Bilder stets an der gleichen Stelle erscheinen, steht der gezeichnete Gegenstand scheinbar still, während sich die einzelnen Phasen zu einem Bewegungseindruck ergänzen. Hierzu müssen sich die Einzelbilder bis auf die bewegten Teile decken und so ähnlich sein, daß der Beobachter die dargestellten Gegenstände miteinander identifiziert. Das Wesen der stroboskopischen Wirkung, die in der Kinematographie wiederkehrt, beruht auf einem psychologischen Vorgang, einer Identifikationstäuschung. Das schnelle Aufeinanderfolgen der Teilbilder ist hauptsächlich erforderlich, um durch die Nachwirkung der Lichteindrücke auf der Netzhaut die Verschmelzung zu gewährleisten und das Flimmern zu verhindern, das bei intermittierenden Lichtreizen auftritt, wenn ihre Zahl bei normaler Beleuchtung unter etwa 50 je Sekunde, der Verschmelzungsfrequenz, liegt. Ebenso wie das Stroboskop wirkt die Wundertrommel, ein um eine senkrechte Achse rotierender Hohlzylinder, der innen die Phasenbilder trägt, die man von außen durch achsenparallele Schlitze betrachtet. Eine Verbindung von Wundertrommel und Lebensrad ist das Praxinoskop (Reynaud 1877), bei dem die im Innern des Zylinders liegenden Bilder durch einen rotierenden Spiegelkranz betrachtet werden. Das Praxinoskop ist der Vorläufer der Apparate mit optischem Ausgleich (s. u.). Der Taschenkinematograph (1866) ist ein Buch, dessen Blätter die Phasenbilder tragen und schnell abgeblättert werden. Es hat sich in dieser Form und als Mutoskop (Abb. 1) bis jetzt erhalten: das ruckweise Abblättern gibt scharfe Bilder, während bei gleichmäßiger Bewegung die Bilder verschwimmen würden. Hierunter litten alle bisher beschriebenen Vorrichtungen, ebenso die (auch sehr lichtschwache) erste Vorführung von Bewegungsbildern im Projektionsapparat durch v. Uchatius i. J. 1845.

1. Mutoskop.

3. Schema des Kino-Projektionsapparates. A_1 und A_2 Vorratstrommeln, B_1 und B_2 Vor- und Nachwickeltrommeln, C Bildfenster, D Transporttrommel.

4. Krummzapfengreifer.

6. Verschlußblende des Projektionsapparates.

Die neuzeitliche Entwicklung der Kinematographie begann mit Einführung der Photographie zur Herstellung der bis dahin gezeichneten Phasenbilder. Photographische Serienaufnahmen mit mehreren Apparaten stellten Muybridge (1871) und Anschütz (»Schnellseher«) her, auf einer ruckförmig bewegten, kreisförmigen Platte Marey, der auch 1888 den ersten bandförmigen Film aus Papier verwendete. Den Zelluloidfilm erfand Goodwin, führte Freese-Green ein und fabrizierte zuerst Eastman (1889). Den ersten richtigen kinematographischen Aufnahmeapparat, in dem zugleich das Bild betrachtet werden konnte, das Kinetoskop, baute Edison (1891), der den Film mit Führungslöchern am Rande durch ein Federzahnrad ruckweise sich bewegen ließ. Die heute gebrauchte Art des Transports durch einen Greifer mit zwei Spitzen, der in die Führungslöcher eingreift, erfand Louis Lumière (1895). Sein Kinematograph — der Ausdruck stammt von Bouly 1892 — diente zugleich zum Aufnehmen, Kopieren und Projizieren und stellt den ersten Vorführungsapparat im heutigen Sinne dar. Die ersten Vorführungen erfolgten damit in Paris i. J. 1895, kurz darauf mit eigener Apparatur in Berlin durch Skladanowsky; weiter förderte die Kinematographie O. Meßter durch Einführung der Vor- und Nachwicklung.

2. Schema des Kino-Aufnahmeapparates. A_1 und A_2 Vorratstrommeln, B_1 u. B_2 Vor- u. Nachwickeltrommeln, C Bildfenster, D Blendenscheibe, E Objektiv.

Die gegenwärtige Form der Aufnahme- und Wiedergabeapparate zeigen schematisch Abb. 2—6. Um die ruckweise bewegte Masse zu verkleinern, werden hinter bzw. vor die kontinuierlich laufende Vor- und Nachwickeltrommel B_1 und B_2 (Abb. 2 und 3) Schleifen gelegt, zwischen denen der im Bildfenster C angedrückte Film beim Aufnahmeapparat durch den Greifer (Abb. 4), beim Vorführungsapparat durch das Malteserkreuz (Abb. 5) ruckweise um eine Bildhöhe heruntergezogen wird. Als Verschluß dient eine rotierende Kreisscheibe mit sektorförmigem Ausschnitt, die das Objektiv während des Transports abdeckt. Da beim Malteserkreuz die Transportzeit im Vergleich zum Stillstand kürzer ist, kann der Ausschnitt entsprechend breit werden, wodurch an Helligkeit gewonnen wird. Um die Verschmelzungsfrequenz von 50 Helligkeitswechseln je Sekunde zu erreichen, wird der freie Ausschnitt bei der Projektions-Verschlußblende durch schmalere Flügel unterbrochen (Abb. 6).

5. Ruckweise Weiterbewegung des Filmbandes durch das Malteserkreuz.

Ausführungen neuzeitlicher Aufnahmeapparate sind in Abb. 7—11, solche von Wiedergabeapparaten in Abb. 12—15 dargestellt.

Der Antrieb der Aufnahmeapparate erfolgt durch Handkurbel; für kurze Längen und Handapparate auch durch Federwerke, bei Wiedergabeapparaten durch Motoren. Als Lichtquellen dienen bei diesen elektrische Glüh- oder Bogenlampen, heute meist mit Scheinwerferspiegeln, die bessere Lichtausbeute (als Kondensoren; vgl. Projektion) geben (Abb. 16—19).

Der normale Kino-Rohfilm besteht aus einer Bromsilbergelatineemulsion (s. Photographie) auf 35 mm breiten Bändern aus Zelluloid, die in mehreren hundert Metern Länge hergestellt und in beliebiger Länge zusammengeklebt werden können; am Rande tragen sie Führungslöcher, die Perforation. Das normale Bildformat ist 18×24 mm (Abb. 20).

Die Verarbeitung des Films erfolgt in besondern

14. Krupp-Ernemann: »Imperator«.

15. Krupp-Ernemann-Kleinprojektor.

16. Lichtausnutzung bei Spiegel- und Kondensorlampen.

Beleuchtungssystem	Öffnungswinkel	Aufgenommene Strahlung
Zweifacher Kondensor . . .	40°	1
Dreifacher Kondensor . . .	55°	2
Kino-Scheinwerferlampe . .	150°	12

Betrieben, den Kopieranstalten, die maschinell kopieren und meist ebenso entwickeln (Abb. 21). Für Amateurzwecke werden auch Schmalfilme u. -filmgeräte hergestellt, meist mit einer Filmbreite von 16 mm. Als Ersatz für die feuergefährliche Nitrozellulose (Zelluloid) dient neuerdings auch Azetylzellulosefilm. Die Zahl der Aufnahmen beträgt normal 16 bis 18 je Sekunde. Die Vorführungsgeschwindigkeit, die eigentlich mit der der Aufnahme übereinstimmen sollte, ist meist höher und liegt jetzt etwa zwischen 25—38 Bildern, d. h. bei 52 Bildern auf den Meter, $^1/_2$—$^3/_4$ m je Sekunde. Extreme Unterschiede zwischen Aufnahme- und Vorführungsgeschwindigkeit führen zu übertriebener Beschleunigung oder Verlangsamung des Tempos und dadurch zur **Zeitraffer-** oder **Zeitlupenwirkung**. Im ersten Fall liegen die Einzelaufnahmen stunden- bis tagelang auseinander, im letztern werden bis zu mehreren tausend Aufnahmen je Sekunde hergestellt; beide Bildfolgen werden durch die Vorführung auf gleiche Geschwindigkeit gebracht.

Um den Film zu schonen und Lichtverlust und Flimmern zu vermeiden, hat man seit langem versucht, den Film nicht ruckweise, sondern kontinuierlich zu bewegen und das Bild auf optischem Wege, z. B. durch Reflexion an rotierenden Spiegeln, auf dem Projektionsschirm zum Stillstand zu bringen (Zeitlupe von Ernemann; Abb. 22). Während man für Aufnahmezwecke hiervon vorläufig wieder abgekommen ist, hat sich der mit einem rotierenden Spiegelkranz arbeitende Mechauprojektor gut bewährt (Abb. 23).

Von Abarten der Kinematographie gibt es die gleichen wie von der gewöhnlichen Photographie, dazu die besondern **Trickbilder**, bei denen in den Pausen zwischen den Einzelaufnahmen Veränderungen am Objekt vorgenommen werden. So können Gegenstände oder Personen plötzlich erscheinen oder verschwinden, wenn sie zwischen zwei Aufnahmen in das Bildfeld gebracht oder entfernt werden. Das Übergehen zweier Bilder ineinander (**Überblendung**) erfolgt durch zwei aufeinanderfolgende Belichtungen auf dasselbe Filmstück: bei der ersten Aufnahme wird das Objektiv allmählich zugeblendet, dann der Film um die Länge der Abblen-

17. Hahn-Goerz-Spiegelbogenlampe.

18. Spiegelbogenlampe Krupp-Ernemann.

aus dem »Wilden Westen« (Cowboyfilme), aus der Verbrecherwelt (Detektivfilme), aus der Aristokratie (Gesellschaftsdramen), aus der Geschichte und der Sage entnehmen, Neuschöpfungen phantastisch-romantischer Art oder Verfilmungen literarischer Werke sind. Zu einem Kinoprogramm gehört in der Regel auch ein komischer Film (besonders beliebt die amerikanischen Groteskfilme), eine Darstellung wichtiger Tagesereignisse, bisweilen auch ein belehrender Film; ferner Wochenchronik und Reklame.

Die Bedeutung des Films als Lehrmittel ist für die große Masse gering, abgesehen davon, daß innerhalb der Unterhaltungsfilme vielerlei Wissenswertes, namentlich auf ethnographischem und geographischem Gebiet, geboten wird. Reine Lehrfilme (»Kulturfilme«) werden nur als Beiprogramm dargeboten. Für Schulen (s. Unterricht), Vereine usw. bilden sie ein äußerst wertvolles Lehrmittel (s. d.); namentlich bei ihnen spielen Zeitlupe und Zeitraffer eine wichtige Rolle.

Von besonderer Bedeutung sind bei der K. die Filmschauspieler, deren jeweils einmalige Leistung über alle geographischen und politischen Grenzen hinweg zur Wirksamkeit gelangt; dies ist um so wichtiger, als die K. die bedeutendsten Vertreter der Schauspielkunst an sich heranzieht. Sittengefährdende Wirkungen gehen vom Kino, besonders seit Einführung der Filmzensur (s. Filmindustrie), in nicht stärkerem Maße aus als von andern Unterhaltungs- u. Vergnügungsstätten (vgl. Jugendfürsorge). Vgl. Film- und Kinorecht, Lichtspielvorführer. *Lit.:* O. Riebicke, Von der Kulturarbeit des Films (im »Buchhändler-Börsenblatt«, 1921, S. 578 ff.); M. Prels, Das Kino (1926); R. Harms, Philosophie des Films (1926); »Das große Bilderbuch des Films« (hrsg. vom Verlag des »Filmkurier«, 1926); R. Kurtz, Expressionismus und Film (1926); C. Moreck, Sittengeschichte des Kinos (1927).

Der Weltverbrauch an Kinofilm beträgt jährlich etwa 500 Mill. m. Es gibt in Deutschland rund 4500 Kinotheater mit über 1 Mill. Sitzplätzen; in den Ver. St. v. A. etwa 20000 Theater. *Lit.:* Marbe, Theorie der kinematogr. Projektion (1910); H. Lehmann, Die K. (1911); F. P. Liesegang, Hb. der prakt. K. (6. Aufl. 1919); C. Forch, Der Kinematograph u. das sich bewegende Bild (i. Ersch.). Zeitschriften: »Die Kinotechnik« (seit 1919); »Die Lichtbildbühne« (Berlin); »Der Filmkurier« (seit 1919).

Kineschma, Kreisstadt im russ. Gouv. Iwanowo-Wosnesensk, (1923) 16454 Ew., an der Wolga und der Bahn Alexandrow-K., Dampferstation, hat 8 Kirchen, Textil-, chemische, Maschinen-, Holzindustrie, Müllerei, Phosphoritabbau.

Kinesias, griech. Dithyrambendichter aus Athen, um 420 v. Chr., wegen seiner musikalischen Neuerungen von Aristophanes verspottet.

Kinesiotherapie (Kinesiatrik, griech.), sdw. Heilgymnastik.

Kinetik (griech.), Lehre von der Bewegung durch Kräfte, auch im biologischen Sinn gebraucht; kinetisch, auf die Bewegung Bezug habend, bewegend; kinetische Energie, s. Energie (Sp. 1620); kinetische Gastheorie, s. Gase, Sp. 1455 (über Browns Molekularbewegung s. d.); kinetische Künste, sdw. Mimische Künste.

Kinetit, Sprengstoff aus Kollodiumwolle in Nitrobenzol mit Kaliumchlorat, Salpeter und Schwefelantimon.

Kinetosen (griech.), durch Bewegungen, besonders Erschütterungen und Schaukelbewegungen, hervorgerufene nervöse Zustände nach Art der Seekrankheit und Eisenbahnkrankheit; auch die Beschäftigungsneurosen werden manchmal als K. bezeichnet.

Kinetoskop (griech.), s. Beilage zu Artikel Kinematographie (S. I).

King (engl.), König; weibliche Form: Queen (spr. kwīn).

King (Klingstein), chines. Schlaginstrument, dem Xylophon ähnlich, aber mit Steinplatten. Sonst bedeutet K. Hauptstadt (z. B. Peking = »nördliche Hauptstadt«, Nanking = »südliche Hauptstadt«).

King (Kin), Gewicht, sdw. Kätti.

King, 1) Clarence, nordamer. Geolog und Bergingenieur, * 6. Jan. 1842 Newport (Rhode Island), † 24. Dez. 1901 Phönix (Arizona), leitete 1870—76 die Expedition der geologischen Durchforschung des Westens der Ver. St. v. A. längs des 40. Breitengrades (»Report of the Geological Exploration of the 40th Parallel«, 1870—80, 7 Bde.), war dann bis 1881 Leiter des United States Geological Survey und widmete sich besonders der Untersuchung der Erzlagerstätten.

2) William Lyon Mackenzie, kanad. Staatsmann, * 17. Dez. 1874 Kitchener (Ontario), 1900—08 Stellvertreter des Arbeitsministers und Herausgeber der »Labour Gazette«, 1909—11 Arbeitsminister, 1919 Führer der Liberalen, seit 1921 Premierminister, Vorsitzender des Privy Council und Staatssekretär des Auswärtigen, schrieb: »The Secret of Heroism« (1906), »Industry and Humanity etc.« (1918).

Kingani (Ruwu), Fluß im frühern Deutsch-Ostafrika, entsteht aus der Vereinigung des Ngerengere und Mgeta, fließt nordö. zwischen schlammigen Ufern, die ihn rotbraun färben, dem Sansibarkanal zu, den er bei Bagamojo erreicht.

King Charles-Hündchen (spr. -tschārls-, Zwergspaniël), s. Hunde (Sp. 97).

»**King Edward VII.**« (spr. -ēdwörd), englisches Linienschiff (1903, 17800 t), lief 9. Jan. 1916 an der Nordostküste Schottlands auf eine von dem deutschen Hilfskreuzer »Möwe« (s. d.) gelegte Mine und sank.

King George-Sund (spr. -dschördsch-), Bai an der Südküste des Staates Westaustralien, an deren westlichstem Ende, dem Prinzeß Royal Harbour, die Hafenstadt Albany (s. d. 2) liegt, ist stark befestigt.

Kinginsel, zu Tasmania gehörige, bewohnte Insel, in der Baßstraße, 1123 qkm groß, wald- und wasserreich, mit Ausnahme der Ostseite von Riffen umgeben, hat zwei Leuchttürme.

Kingisep (Kingissep), bis 1922 Name von Jamburg.

Kinglake (spr. -lēk), Alexander William, engl. Geschichtsschreiber, * 5. Aug. 1809 Taunton (Somersetshire), † 2. Jan. 1891 London, 1837—56 Rechtsanwalt daselbst, 1857—68 als Liberaler im Parlament, erregte mit »Eothen« (1844; n. Ausg. 1902), Briefen über eine Orientreise, Aufsehen. Hauptwerk: »The Invasion of the Crimea« (1863—87, 8 Bde.; zuletzt 1901). *Lit.:* Tuckwell, A. W. K. (1902).

Kingo, Thomas, dän. Dichter, * 15. Dez. 1634 Slangerup (Seeland), † 14. Okt. 1703 Odense, 1677 Bischof von Fünen, 1679 geadelt, schuf mit geistlichen Liedern (»Aandelige Sjungekor«, Geistlicher Singchor, 1673 u. 1681; neu hrsg. von Memmerick, 1856) in kraftvoller und milder Sprache das dänische Kirchenlied. Seine weltlichen Lieder sind vergessen. *Lit.:* R. Petersen, Th. K. og hans Samtid (1887).

King's Bench (spr. -bënsch, Court of [spr. kört-öw-] King's oder Queen's Bench [spr. kwīns-bënsch], »Bank des Königs« bzw. »der Königin«), früher höchster Gerichtshof in England, seit 1873 eine Abteilung desselben.

King's (Queen's) Chambers (engl., spr. -[kwīns-] tschēmbērs, »Königskammern«), in England und Nordamerika Buchten oder von Landzungen begrenzte Meeresteile.

King's Counsel (spr. -kaunßil, »königlicher Rat«), in England eine Klasse von Barristers (s. d.), durch kgl. Patent auf Vorschlag des Lord Chancellor ernannt. Aus ihnen werden die Kronanwälte gewählt.

King's County (spr. -kaunti, »Königsgrafschaft«, amtlich Offaly, spr. ŏfĕli; irisch Ua Fáilghe), Grafschaft im Irischen Freistaat (Prov. Leinster), 1996 qkm, (1926) 52521 Ew. (26 auf 1 qkm). Hauptstadt: Tullamore.

Kingsford (spr. -fōrd), Charles Lethbridge, engl. Geschichtsschreiber, * 25. Dez. 1862 Ludlow, Vorstandsmitglied der Royal Historical Society, schrieb: »The First English Life of Henry V.« (1911), »English Historical Literature in the Fifteenth Century« (1913), »The Grey Friars of London« (1915) u. a.

Kingsley (spr. kingsli), 1) Charles, engl. Schriftsteller und Sozialreformer, * 12. Juni 1819 Holne (Devonshire), † 23. Jan. 1875 Eversley, Kanoniker von Middleham, seit 1844 Pfarrer von Eversley (Hampshire), 1860—69 Professor der neuern Geschichte in Cambridge, wirkte auch durch Romane: »Alton Locke, Taylor and Poet« (1849—50, 2 Bde.; deutsch 1891, 2 Bde.), »Yeast« (1851; deutsch, 2. Aufl. 1892) und »Two Years Ago« (1857; deutsch 1891) für einen von Sektengeist freien »christlichen Sozialismus«. Von seinen besten Romanen, mehr lebendig schildernd als gut Charaktere zeichnend, spielt »Hypatia« (1852; deutsch, 6. Aufl. 1892) zur Zeit des Ringens zwischen Heiden- und Christentum, »Westward Ho!« (1855, 3 Bde.; deutsch 1885) zur Zeit der elisabethanischen Entdeckungsfahrten und »Hereward the Wake« (1866; deutsch 1867) zur Zeit der angelsächsisch-normann. Kämpfe. Hohe dichterische Gaben verraten die phantastische Humoreske »The Water-Babies« (1863; deutsch 1885) sowie einige seiner in »Andromeda, and Other Poems« (1858) enthaltenen Gedichte, darunter die besten englischen Hexameter. »The Works of Ch. K.« (1880—85, 28 Bde.); »Life and Works of Ch. K.« (1901—03, 19 Bde.); »Poems« (1872; neue Ausg. 1889; deutsch von P. Spangenberg, 1893); deutsche Auswahl seiner Predigten von Krätzinger (1885—93, 5 Bde.), der Predigten und Vorträge von Baumann (1897). »Ch. K., Letters and Memories of His Life« (hrsg. von seiner Witwe, 1877; deutsch von Sell, 8. Aufl. 1897). *Lit.:* M. Kaufmann, Ch. K., Christian Socialist and Social Reformer (1892); E. Groth, Ch. K. als Dichter und Sozialreformer (1893); C. W. Stubbs, Ch. K. and the Christian Social Movement (1899).

2) Henry, Bruder des vorigen, engl. Schriftsteller, * 2. Jan. 1830 Barnack (Northamptonshire), † 24. Mai 1876 Cuckfield (Sussex), 1853—58 in Australien, das er in »Geoffrey Hamlyn« (1859, 3 Bde.) schilderte. Von seinen andern Romanen behandelt »Ravenshoe« (1862, 3 Bde.) den Krimkrieg. »The Novels of H. K.« (hrsg. von Shorter, 1894).

Kings Lynn (Lynn, spr. -lin), Stadt in der engl. Grafschaft Norfolk, (1921) 19968 Ew., an der Ouse, unweit vom Washbusen, Bahnknoten, hat alte Kirchen, höhere Schulen, Museum, Maschinenbau, Eisengießerei, Seilerei, kleinern Hafen, Holzeinfuhr, Fisch- und Muschelfang; K. hat deutsches Vizekonsulat. 10 km nördl. von K. Sandringham, kgl. Landsitz.

Kingsmillinseln, mikronesische Inselgruppe, svw. Gilbertinseln.

»King Stephen« (spr. -ßtīw'n), engl. Fischdampfer, verweigerte 2. Febr. 1916 der schiffbrüchigen Mannschaft des deutschen Luftschiffs »L 19« die Rettung, ließ sie ertrinken, wurde 25. April 1916 durch das deutsche Torpedoboot »G 41« versenkt, die Mannschaft gerettet.

Kingston (spr. kingßt'n), 1) K.-upon Hull (spr. -öpŏnhäll), s. Hull 1). — 2) K. on Thames (spr. -ŏn-tĕms), Gemeinde im Polizeibezirk von London (Grfsch. Surrey), (1921) 39479 Ew., 17 km südw. von der City, an der Themse, hat höhere Schulen, Gärtnerei, Müllerei und Tonindustrie. K. war Krönungsort der westsächsischen Könige. — 3) Stadt in der kanad. Prov. Ontario, (1921) 21753 Ew., am Austritt des Sankt Lorenz-Stroms aus dem Ontariosee und an der Mündung des zum Ottawafluß gehenden Rideaukanals, Bahnknoten, Sitz eines anglikanischen und eines kath. Bischofs, hat und Royal Military College, Hütten-, Maschinen- und Hafen mit alten Festungswerken, Queen's University Elektrizitätsindustrie, lebhaften Holz- und Getreidehandel sowie bedeutenden Schiffsverkehr. Nahebei die Navy Bai (s. d.). K., 1784 an Stelle des Forts Frontenac (1672—1762 französisch) gegründet, war 1841—1844 Hauptstadt von Oberkanada. — 4) Hauptstadt der britisch-westindischen Insel Jamaica, (1921) 88585 Ew. (meist Mulatten und Neger), am Großen Haff (Hunt Bay), durch 15 km lange Nehrung vom Meer getrennt, an der Einfahrt die Befestigungen von Port Royal, Bahnknoten, ist Mittelpunkt fast des ganzen auswärtigen Handels von Jamaica (s. d.). K., 1693 gegründet, wurde 1907 durch ein Erdbeben zerstört und wieder aufgebaut. — 5) Hauptstadt der Insel Sankt Vincent, s. Kingstown 2). — 6) Stadt im O. des nordamer. Staates New York, mit Rondout eine einzige Stadt mit (1920) 26688 Ew. bildend, am rechten Ufer des Hudson und am Ausgangspunkt des Hudson- und Delawarekanals, Bahnknoten. Es hat Zementfabrik sowie Förderung von Kohlen und Baustoffen aus den nahen Catskills, deren Hauptzugang es ist. K. wurde 1663 von Holländern gegründet. — 7) Stadt im nordamer. Staat Pennsylvania, (1920) 8952 Ew., am Susquehanna, Bahnknoten, hat Kohlenbergwerke.

Kingston (spr. kingßt'n), 1) Elisabeth, geb. Chudleigh, Herzogin von, * 1720, † 28. Aug. 1788 Paris, seit 1743 Hofdame der Prinzessin von Wales, der Mutter Georgs III., 1744 Gemahlin des Schiffsleutnants Hervey (spätern Earl von Bristol), erwirkte im Einverständnis mit diesem 1769 ein Gerichtsurteil, daß sie nie vermählt gewesen sei, heiratete 1769 den Herzog von K. und erbte 1773 dessen bedeutende Güter. Durch einen Neffen des Herzogs der Doppelehe beschuldigt, wurde sie 1776 vom Oberhaus schuldig befunden. *Lit.:* J. H. Jesse, Memoirs of the Court of England 1688—1760, Bd. 4 (1901).

2) Charles Cameron, austral. Staatsmann, * 22. Okt. 1850 Adelaide, † das. 10. Mai 1908, förderte seit 1897 die australasiatische Einigungsbestrebung und war nach Gründung des Commonwealth 1901—03 dessen erster Minister für Handel und Zölle.

Kingstown (spr. kingßt'n oder kingstaun), 1) (bis 1821 Dunleary, amtlich [irisch] heute Dun Laoghaire, beides spr. dänlīri) Hafenstadt im Irischen Freistaat (Prov. Leinster), (1926) 18992 Ew., großer Vorhafen (1817—1859 gebaut) von Dublin, Bahnstation mit Dampferverbindung nach Holyhead (s. d.), Seebad, hat höhere Schule, Viehausfuhr, Getreideeinfuhr. Schiffsverkehr 1924: 1945 Schiffe (meist Passagier- und Postdampfer) mit 2,07 Mill. Reg.-T. — 2) (Kingston) Hauptstadt der britisch-westindischen Insel Saint Vincent, (1921) 3800 Ew., hat guten Hafen.

Kingsund, Golf des Timormeers an der Nordwestküste des Staates Westaustralien. In der Nähe der Mündung des Fitzroy (s. d. 2) liegt der Hafenort Derby (etwa 500 Ew.).

Kingtötschönn (engl. King-te-chen), kleine Stadt in der chines. Prov. Kiangsi, berühmt durch Porzellan (früher kaiserl. Porzellanmanufaktur), von dem große Mengen nach Kanton zur Bemalung gehen.

Kingtschou, Distrikt der chines. Hauptstadt Peking (s. d.).

King William Land (spr. -wĭljĕm-), Insel im arktisch-amerikan. Archipel zwischen der Halbinsel Boothia Felix (s. d.) und dem übrigen Festland, bekannt durch den Untergang der Franklin-Expedition 1848.

King Williamstown (spr. -wĭljĕmstaun), Hauptort der Division K. im O. der britisch-afrikan. Kapkolonie, (1921) 9649 Ew. (5928 Weiße), am Buffalo, 1847 als Grenzposten gegen die Kaffern gegründet mit deutscher Besiedlung (s. Fremdenlegion), mit dem Hafen East London (s. d.) durch Bahn verbunden.

Kinibalu, höchster Berg Britisch-Nordborneos (s. d.), nach neuer Messung 4566 m.

Kinkaju, s. Waschbären.

Kinkel, 1) Gottfried, Schriftsteller, * 11. Aug. 1815 Oberkassel bei Bonn, † 13. Nov. 1882 Zürich, 1836 in Bonn Dozent für Kirchengeschichte, 1840 zugleich Hilfsprediger der ev. Gemeinde in Köln, entfremdete sich der Orthodoxie, sodaß er 1845 in die philosophische Fakultät übertrat und über Kunstgeschichte und Poesie las. Er veröffentlichte »Gedichte« (1843; darin sein erfolgreichstes Werk, das kleine Epos »Otto der Schütz, eine rheinische Sage in zwölf Abenteuern«), »Geschichte der bildenden Künste bei den christlichen Völkern« (1845, Bd. 1). Ein Ruf nach Berlin wurde 1846 wegen seines Gedichts gegen die Todesstrafe wieder zurückgenommen. An der Bewegung von 1848 nahm K. regen Anteil; im pfälzisch-badischen Aufstand wurde er verwundet, gefangen und erhielt lebenslängliche Festungsstrafe. Aus dem Gefängnis in Spandau im Nov. 1850 durch K. Schurz befreit, ging er nach London, 1851 nach Nordamerika, wurde 1853 Lehrer der deutschen Sprache und Literatur am Westbourne College in London, 1866 Professor am Polytechnikum in Zürich. Hier veröffentlichte er eine zweite Sammlung seiner »Gedichte« (1868, darin das 1845 begonnene Epos »Der Grobschmied von Antwerpen«) u. a. Aus dem Nachlaß erschien noch »Tanagra. Idyll aus Griechenland« (1883). Kinkels Dichtung ist formgewandt, aber epigonenhaft. *Lit.:* Strodtmann, Gottfried K. (1850, 2 Bde.); Henne am Rhyn, G. K., ein Lebensbild (1883); J. Joesten, Gottfried K. (1904); K. Schurz, Lebenserinnerungen (1906); Bollert, G. Kinkels Kämpfe um Beruf und Weltanschauung (1913).

2) Johanna, Gattin des vorigen, Schriftstellerin, * 8. Juli 1810 Bonn, † 15. Nov. 1858 London, geborne Mockel, in zweiter Ehe verheiratet mit K. 1843, nachdem sie protestantisch geworden war, veröffentlichte mit diesem »Erzählungen« (1849), ferner »Briefe über Klavierunterricht« (1852); nach ihrem Tod erschien der Roman »Hans Ibeles in London« (1860), 2 Bde.), scharfe satirische Bilder der deutschen revolutionären Flüchtlinge. Von ihren Kompositionen wurde die »Vogelkantate« volkstümlich. *Lit.:* M. v. Meysenbug, Memoiren einer Idealistin (1876); F. Lewald, Zwölf Bilder nach dem Leben (1888); Joesten, Kulturbilder aus dem Rheinlande (1902); Schulte, J. Kinkel (1908).

3) Walter, Philosoph, * 23. Dez. 1871 Hagen, seit 1904 Professor in Gießen, Schüler Cohens, Neukantianer, schrieb: »Die Idealität und Apriorität des Raumes und der Zeit nach Kant« (1896), »J. F. Herbart« (1903), »Idealismus und Realismus« (1911; 2. Aufl. 1920), »Allgemeine Geschichte der Philosophie« (1920—23, 3 Bde.), »Vom Sein und von der Seele« (1906; 3. Aufl. 1921), »H. Cohen, eine Einführung in sein Werk« (1924) u. a.

Kinker, Johannes, niederländ. Philosoph, Sprachforscher und Dichter, * 1. Jan. 1764 Nieuwer-Amstel, † 16. Sept. 1845 Amsterdam, Rechtsanwalt im Haag und in Amsterdam, 1817—30 Professor in Lüttich, kehrte infolge der belgischen Revolution nach Amsterdam zurück. Seine meist satirischen Gedichte erschienen in der von ihm geleiteten Zeitschrift »De Post van den Helicon« (1788—89) und in »Gedichten« (1819—21, 3 Bde.), seine Prosa in den hauptsächlich von ihm geschriebenen Zeitschriften »Janus« (1787), »Janus verrezen« (1795) und »De Herkaauwer« (1815—17). Als Philosoph Kantianer, machte K. Kant in den Niederlanden bekannt (1799—1801) und verteidigte diese Philosophie gegen Feith (s. d.). Sein »Essai sur le dualisme de la raison humaine« (1800) war eine der ersten französischen Darstellungen des Kantschen Systems. Später bekannte er sich zu Schelling. Hauptwerke: »Brieven over het natuurregt« (1823) und die sprachphilosophische Abhandlung »Inleiding eener wijsgeerige algemeene theorie der talen« (1817). *Lit.:* M. C. van Hall, Johannes K. (1850); van der Wijck, Johannes K. (2. Aufl. 1864).

Kinkhorn, s. Tritonshörner.

Kinn (lat. Mentum, griech. Genion), der mittlere, rundliche Vorsprung am Untergesicht, dem Vorderende des Unterkiefers entsprechend (s. Schädel). Man spricht von Positivkinn, wenn das K. vor die Verbindungslinie des Punktes zwischen dem untern Rande der beiden innern Schneidezähne (des Unterkiefers) mit dem am weitesten zurückliegenden Punkt der Vorderfläche des Unterkiefers hervortritt, sonst von Negativkinn. Alle lebenden Menschenrassen haben Positivkinn. Das K. ist eine menschliche Sonderbildung (vgl. Kinnknöchelchen). Bei starker Ausprägung der zwei Kinnhöcker spricht man von Lateralkinn.

Kinnamos (Cinnamus), Johannes, byzantin. Geschichtsschreiber, * um 1145, Geheimschreiber und ständiger Begleiter des Kaisers Manuel Komnenos, schrieb die im Auszug erhaltene Geschichte des Byzantinischen Reiches von 1118—76. Ausgabe von Meineke (1836). *Lit.:* C. Neumann, Griech. Geschichtsschreiber und Geschichtsquellen im 12. Jh. (1888).

Kinnbacken, s. Schädel.

Kinneh, Mudirije und Stadt in Ägypten, s. Keneh.

Kinnekulle (spr. tschinĕkŭlĕ), vielbesuchter Tafelberg im schwed. Län Västergötland, 14 km lang, 7 km breit, am Südostufer des Wenersees, in Stufen bis 307 m ansteigend, aus kambrischen und silurischen Schichten mit einer Diabasdecke aufgebaut und reich besiedelt.

Kinnereth, See, s. Genezareth.

Kinnfistel, s. Kieferkrankheiten.

Kinnhöcker, s. Kinnstachel.

Kinnknöchelchen (Ossicula mentalia), treten nur beim Menschen gegen Ende des Embryonallebens an der vordern Kieferplatte auf und bestimmen mit die Sonderform des menschlichen Kinnes (s. d.).

Kinnladen (Kiefer), s. Schädel.

Kinnlappen, sdw. Kehllappen.

Kinnor, zither- oder harfenartiges Saiteninstrument der Hebräer, der griechischen Kithara entsprechend.

Kinnreff, drehbarer Kinnschutz mittelalterlicher Turnierhelme; vgl. Rüstung.

Kinnstachel (Kinnhöcker), in der Mitte der Hinterfläche des menschlichen Unterkiefers befindlicher Vorsprung, der dem Kinnzungenmuskel, dem stärksten der Zungenmuskulatur, zur Ansatzstelle dient.

Kinnwinkel, Neigung der vordern Kieferplatte zur Basis des Unterkiefers; schwankt beim rezenten Menschen von 54—94°; beim Embryo immer über 90°, ebenso beim Neandertaler (s. d.).

Kino, eingetrockneter, gerbsäurehaltiger Pflanzensaft. Malabarkino stammt von Pterocarpus marsupium, bengalisches K. (Palasakino) von Butea frondosa, australisches (Botanybaikino) von Eucalyptus resinifera und andern Eucalyptus-Arten. Amerikanisches oder westindisches K., s. Coccoloba. K. wird durch Einschnitte in die Rinde gewonnen; der ausgeflossene rötliche Saft bildet erstarrt glänzend schwärzlichrote Stücke, löst sich fast vollständig in heißem Wasser und besteht aus Kinogerbsäure mit Protokatechusäure und Gallussäure. Man benutzt K. in der Färberei; wenn es billig zu haben ist, auch in der Gerberei, bisweilen als adstringierendes Mittel, zu Zahnpulvern usw.

Kino (Kinematograph), s. Kinematographie.

Kinorecht, s. Film- und Kinorecht.

Kinosteuer, Kartensteuer für Lichtspielhäuser, eine Vergnügungssteuer (s. d.), die in vielen Staaten (z. B. Italien, Frankreich, England) besteht. Im Deutschen Reich muß sie auf Grund des Landessteuergesetzes vom 23. Juni 1923 von den Gemeinden erhoben werden.

Kinotechnik, s. Beilage zu Kinematographie.

Kinroßshire (spr. kinrößschir), Grafschaft im mittlern Schottland, 212 qkm mit (1925) 7800 Ew. (37 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Kinroß, (1921) 2631 Ew., am Loch Leven, Bahnknoten.

Kinschakiang, der Oberlauf des Jangtsekiang.

Kinschassa (Schinkakasa), einverleibter Vorort des belgischen Kongohafens Léopoldville (s. d.).

Kinsky, böhm. Herrengeschlecht, seit 14. Jh. nachweisbar; gräflich wurde 1628 auf Verwendung Wallensteins dessen Oberst und Vertrauter Wilhelm K., Gemahl der Elisabeth Terzka, Utraquist, ermordet mit ihm 25. Febr. 1634 in Eger. (Vgl. Schebek, K. u. Feuquières, 1882.) Dessen katholisch gewordener Großneffe Wenzel Norbert Oktavian (* 1. Juli 1642, † 3. Jan. 1719) war Oberstkanzler von Böhmen. Dessen Sohn Franz Ferdinand, * 1. Jan. 1678, † 12. Sept. 1741, setzte die gräfliche Linie fort, und der jüngere Stephan Wilhelm (* 26. Dez. 1679, † 12. März 1749) wurde 1747 Fürst. Ihm folgten als Fürsten die Nachkommen seines Bruders Philipp Joseph (* 28. Nov. 1700, † 12. Jan. 1749), seit 1738 Oberstkanzler Böhmens, Vertrauter Maria Theresias. Aus der gräflichen Linie schrieb Franz Joseph, * 6. Dez. 1739, † 9. Juni 1805, militärwissenschaftliche und pädagogische Schriften. *Lit.:* Folkmann, Die gefürstete Linie des uralten und edlen Geschlechts K. (1861); Cymer, Graf F. J. K. als Pädagog (1887).

Kint, Längenmaß in Abessinien, 40—50 cm.

Kintal, türk. Gewicht, svw. Kantar.

Kintampo, Handelsplatz in Nordwestafrika, s. Kumtapoh.

Kintar, türk. Gewicht, svw. Kantar.

Kintschindschinga, Gipfel im Himalaja, svw. Kangtschendsonga.

Kintschou, 1) Stadt im japan. Pachtgebiet Kuantung (s. d.) auf der mandschurischen Halbinsel Liautung, an deren schmalster Stelle (4 km), 1904 von den Russen stark befestigt, von den Japanern Ende Mai in dreitägigem Kampf genommen. — 2) Stadt der chinesisch-mandschur. Prov. Föngtien, Station der chinesischen Ostbahn.

Kintyre (spr. kintair; Cantire, spr. käntair), Halbinsel in Argyllshire (Schottland), endet im steilen Mull of K. (399 m). Hafenstadt ist Campbeltown.

Kinugumiut, Stamm der Eskimo auf der Halbinsel Kaviak in Alaska; tüchtige Händler, die bis zu den Ufern des Kotzebuesundes kommen, um mit den Inlandstämmen Handel zu treiben; etwa 700 Köpfe.

Kinyras, im griech. Mythos Sohn des Apollon, kam aus Syrien und gründete Paphos, wo er den Aphroditekult einführte. Er galt als einer der ältesten Sänger und Musiker.

Kinzig, 1) rechter Nebenfluß des Rheins in Baden, 112 km lang, entspringt bei Loßburg im württ. Schwarzwald, tritt bei Offenburg in die Rheinebene und mündet bei Kehl. Nebenflüsse sind Schiltach, Gutach, Schutter und (rechts) Wolfach. Die K. dient der Holzflößerei. Nach ihr benannt war der frühere Kinzigkreis in Baden. — 2) Rechter Nebenfluß des Mains in Hessen-Nassau, 82 km lang, entspringt bei Sterbfritz im Kr. Schlüchtern, tritt bei Gelnhausen in die Wetterau und mündet bei Hanau.

Kinzigit, Gneis (s. d.), reich an Granat, Biotit und Oligoklas, zuweilen mit Graphit, findet sich u. a. im Kinzigtal (Schwarzwald).

Kinzweiler, Dorf in der Rheinprovinz, Landkreis Aachen, (1925) 2588 meist kath. Ew., an der Bahn Alsdorf-Eschweiler, hat Leder- und Seifenfabrik.

Kjöbenhavn (dän., spr. köbenhaun), svw. Kopenhagen.

Kjöge (spr. köge), dän. Stadt, s. Köge.

Kjögebucht (spr. köge-), an der Südostküste der dän. Insel Seeland. Hier zersprengte Niels Juel (s. d.) 11. Juli 1677 im »Schonenschen Krieg« die schwedische Flotte unter Horn und stellte dadurch die dänische Vorherrschaft in der Ostsee her.

Kiöi (türk.; Kjöj, Köi), »Dorf«, häufig in türkischen Ortsnamen.

Kjökkenmöddinger (dän., spr. köggen-, »Küchenabfälle«, Affaldsdynger, spr. aufälßdönger, »Abfallhaufen«, Skaldynger, spr. ßgälbönger, »Muschelhaufen«), an den dänischen Ostseeküsten häufige Ansammlungen von Schalen der Auster-, Mies- und Herzmuschel, mit Resten von Schnecken, Fischen, Krebsen, Krabben, Knochen vom Seehund, Auerochs, Bär, Luchs, Wolf, Hirsch, Reh und mehreren Vogelarten, dazwischen einzelne primitive Geräte. Es sind Überreste von Mahlzeiten aus der mittlern und der jüngern Steinzeit, zugleich die frühesten sichern Beweise für das Auftreten des Menschen im Ostseegebiet. Ähnliche Muschelhaufen kommen in vielen andern Küstengebieten vor, z. B. in Brasilien, wo man sie Sambaquis (s. d.) nennt, in Frankreich, Portugal, Japan, an der Ost- und Westküste Nordamerikas, in Südostaustralien (s. Mirnjongs) und an der Westküste der Sahara. *Lit.:* S. Müller, Neergaard, Petersen u. a., Affaldsdynger fra Stenalderen i Danmark (1900, mit Lit.-Nachweis).

Kioko, Negerstamm der Bantu im SW. von Belgisch-Kongo, mit Residenz Kimbundu, sind Jäger, Bienenzüchter und Schmiede.

Kjölen, Gebirge, s. Skandinavien.

Kionga, Ort an der Kiongabucht des Indischen Ozeans im frühern Deutsch-Ostafrika, nördl. vom Kap Delgado. Das K.-Dreieck, 1894 vom Deutschen Reich besetzt (als zum Sultanat Sansibar gehörend), wurde 23. Sept. 1919 in Versailles Portug.-Ostafrika zugesprochen.

Kjöprili, s. Köprülü.

Kios, Stadt in Kleinasien (s. Gemlik), im frühen Altertum milesische Kolonie, hieß in der mazedonischen Zeit Prusias.

Kiosk (türk. Kjöschk, vom pers. Köschk), Gartenhaus, rund oder vieleckig, zwischen den Säulen offen oder mit Gitterwerk geschlossen; auch ähnlich geformte Häuschen als Verkaufsstelle für Zeitungen usw.

Kioto, japan. Stadt, s. Kyoto.

Kiowa (spr. kgiowe), Indianerstamm, sdw. Kayowe.

Kipfel, Weizengebäck in Halbmondform.

Kipfenberg, bayr. Flecken in Mittelfranken, BezA. Eichstätt, (1925) 857 meist kath. Ew., an der Altmühl und der Bahn Eichstätt-Kinding, hat Schloßruine, AG., Finanz-, Forstamt, liefert Glas und Strohhülsen. K. war Römerkastell.

Kipling (spr. kip-), 1) John Lockwood, engl. Maler, Bildhauer und Schriftsteller, * 1837 Pickering (Yorkshire), † im Jan. 1911 London. 1865—93 Museumsleiter in Indien, sammelte indische Volksmärchen in »Beast and Man in India« (1901) und illustrierte diese sowie Werke seines Sohnes Rudyard.

2) Rudyard, Sohn des vorigen, engl Schriftsteller, * 30. Dez. 1865 Bombay. Seine Erziehung in England (Westward Ho! College, Devonshire) schildert er selbst in dem Schulroman »Stalky & Co.« (1899). Siebzehnjährig kehrte er nach Indien zurück, bereiste es als Journalist, dann Ostasien, Australien und Südafrika, lebte vier Jahre in Nordamerika und wohnt seit 1898 bei Brighton (Südengland). 1907 erhielt K. den Nobelpreis. In seinen kurzen Erzählungen (Short Stories) gibt K. anschauliche Bilder der angloindischen Kreise und der niedern Kreise der Eingebornen, z. B. in »Plain Tales from the Hills« (1887), »Under the Deodars« (1888), ebenso in der längern Erzählung »Kim« (1901; deutsch 1922). Seine originellsten Schöpfungen sind »The Jungle Book« (1894; deutsch »Das Dschungelbuch«, 1921) und »The Second Jungle Book« (1895; deutsch »Das neue Dschungelbuch«, illustr. von K. 1, 1922), Tierfabeln von großem Realismus und mystischer Naturnähe. Seine Gedichte in den Bänden: »Barrack-Room Ballads« (1892), »The Five Nations« (1903) u. a. singen das Lob des englischen Soldaten und des willensstarken angelsächsischen Kulturpioniers (Imperialisten). »R. K.'s Collected Verse« (Ausgaben in 1 Bd. und in 3 Bdn., 1923). *Lit.:* Le Gallienne, R. K., a Criticism (1900); Monkshood, R. K., the Man and his Work (3. Aufl. 1902); Ralph Durand, Handbook to the Poetry of R. K. (1914).

Kipp, Theodor, Rechtslehrer, * 10. April 1862 Hannover, 1887 Professor in Halle, 1889 Kiel, 1893 Erlangen, 1901 Berlin, schrieb: »Die Litisdenunziation« (1887), »Die Verurteilung zur Abgabe von Willenserklärungen und zu Rechtshandlungen« (1892), »Geschichte und Quellen des römischen Rechts« (1896; 3. Aufl. 1909), bearbeitete Windscheids »Pandekten« unter vergleichender Darstellung des deutschen bürgerlichen Rechts in 8. u. 9. Aufl. (1900—01 u. 1906, 3 Bde.) und ist Mitarbeiter an den letzten Auflagen von Enneccerus' »Lehrbuch des bürgerlichen Rechts« (Verwandtschafts-, Vormundschafts- und Erbrecht).

Kippe, Turnübung, eine beliebte Form des Aufstemmens aus dem Hang in den Stütz, wird am Reck als Lauf-, Schwebe-, Stütz- und Schwungkippe ausgeführt, am Barren als Lauf-, Schwebe-, Stütz- und Oberarmkippe. K. an den Ringen, schwierig, ist beim Vor- und Rückschwung möglich.

Kippe, s. Chebrah kadischa.

Kippenberg, Anton, Schriftsteller und Verleger, * 22. Mai 1874 Bremen, Inhaber und Leiter des Insel-Verlags (s. d.) in Leipzig, dessen bedeutendste Leistungen (Faksimiledrucke der Gutenbergbibel, der Manessischen Handschrift u. a. sowie neudeutsche Buchkunst) sein Verdienst sind, Besitzer der »Sammlung K.« (Bücher, Handschriften, Kunstwerke usw. aus der Goethezeit; Katalog 1913) und Herausgeber des seit 1921 erscheinenden »Jb. der Sammlung K.«, veröffentlichte Neudrucke kleinerer Schriften Goethes u. a., auch Übersetzungen von Werken flämischer Dichter (Streuvels, Vermeylen, Timmermans u. a.).

Kippenheim, Flecken in Baden, Amt Ettenheim, (1925) 1821 Ew., am Rande des Schwarzwalds und an der Bahn Karlsruhe—Freiburg i. Br., hat Forstamt, liefert Wein, Zigarren u. Holzwaren.

Kipper, s. Lade- und Entladevorrichtungen; vgl. Fahrbarer Kipper.

Kipperkatze, s. Lade- und Entladevorrichtungen.

Kipper und Wipper (vom niederd. kippen, d. h. abschneiden, und wippen, d. h. schnellen, nämlich die Wagschale, daß sie steigt und sinkt), Benennung der Münzmeister, die gutes Geld einschmolzen und geringhaltiges ausprägten. Besonders geschah das von 1620 bis 1623 (Kipperzeit); die betreffenden Münzen heißen Kippermünzen (s. Tafel »Münzen II«, 12). Die sog. »kleine Kipperzeit« ist die von etwa 1680 bis 1710, in der ähnliche Münzwirren herrschten.

Kipppflug (Pendelpflug), s. Pflug und Bodenbearbeitung.

Kippregel, in Verbindung mit dem Meßtisch der Hauptapparat für die topographische Aufnahme, besteht aus einem Lineal, über dem ein um eine Horizontalachse drehbares Fernrohr derart angebracht ist, daß bei horizontaler Lage des Lineals eine Kante (Ziehkante) desselben in die durch die Fernrohrachse gelegte Vertikalebene fällt. Wird das Fernrohr nach einem Ziel gerichtet, so ist die an der Ziehkante gezogene Linie die Projektion der Visierlinie auf die Meßtischplatte. Zum Messen von Vertikalwinkeln ist am Fernrohr ein Gradbogen befestigt, zum Horizontalstellen des Fernrohrs eine Röhrenlibelle. Zur Orientierung des Meßtisches ist auf dem Lineal eine Bussole mit Magnetnadel befestigt; die K. kann also auch zum Messen von Horizontalwinkeln benutzt werden. Außerdem ist auf dem Lineal eine Dosenlibelle zum Wagrechtstellen des Meßtisches befestigt. Die Vorrichtung zum Distanzmessen besteht in einem Fadenkreuz, zu dessen horizontalem Faden in gleichen Abständen zwei Fäden ausgespannt sind. Die Entfernung wird mittels einer im Zielpunkt aufgestellten Distanzlatte aus dem zwischen den parallelen Horizontalfäden im Fernrohr erscheinenden Stück der Teilung berechnet (s. Abb.). Die K. hat sich aus dem von Prätorius in Altdorf bei Nürnberg um 1590 erfundenen, von J. G. Lehmann in Dresden verbesserten, jetzt nicht mehr gebräuchlichen Diopterlineal (s. Diopter) entwickelt. Vgl. Aufnahme, topographische.

Meßtisch und Kippregel von Breithaupt.

Kipps Gasentwicklungsapparat, s. Gase (Sp. 1460).

Kippthermometer, s. Thermometer.

Kippwagen, im Eisenbahnwesen für Massengüter (Erde, Kohle, Getreide usw.) bestimmte Güterwagen, deren Wagenkasten zum Entladen gekippt werden kann; vgl. Feldeisenbahnen und Eisenbahnwagen (Sp. 1370).

Kips, in England zweijährige Kälber; im Handel (Kipshäute) getrocknete leichte Rindshäute aus Ostindien und der Kapkolonie; sie geben ein Oberleder, das zwischen Rinds- und Kalbleder steht.

Kipsdorf, Dorf und Luftkurort in Sachsen, AmtsH. Dippoldiswalde, (1925) 571 Ew., 536 m ü. M., im östlichen Erzgebirge, an der Bahn Hainsberg–K.

Kiptschak (Kaptschak), Stamm der Kara-Kirgisen (s. Kirgisen) in Ferghana (Mittelasien), etwa 60000 Köpfe, kleinwüchsig und den Mongolen ähnlich, sind Ackerbauer und Händler. Nach 1200 n. Chr. politisch organisiert, erlagen sie den Chanen der Weißen Horde (1280–1391), den Kosaken (1428–1800), dann Rußland.

Kiptschak, s. Goldene Horde.

Királyhágó (spr. krāljhāgō), s. Königssteig.

Kiranti, Stamm der Himalajavölker, ist den Limbu (s. d.) verwandt.

***Kirb.*,** bei Tiernamen: Kirby (spr. körbi), William, engl. Entomolog, * 19. Sept. 1759 Witnesham (Suffolk), † 4. Juli 1850 Barham (Suffolk) als Pfarrer, schrieb: »Monographia apium Angliae« (1802, 2 Bde.), »Introduction to Entomology« (mit Spence, 1815–26, 4 Bde.; deutsch von Oken, 1823–33, 4 Bde.).

Kirburg, s. Kirn und Wild- und Rheingrafen.

Kirch, Gottfried, Astronom, * 18. Dez. 1639 Guben, † 25. Juli 1710 Berlin, Schüler Hevels, 1700 Direktor der neu zu gründenden Sternwarte in Berlin, wurde bei seinen Beobachtungen von seiner Frau unterstützt, die den Kometen des Jahres 1702 entdeckte.

Kirchbach, 1) Hugo Ewald, Graf von, preuß. General, * 23. Mai 1809 Neumarkt, † 6. Okt. 1887 Moholz (Lausitz), befehligte 1866 die 10. Infanteriedivision, 1870/71 das 5. AK. bei Weißenburg, Wörth und Sedan, schlug 19. Jan. 1871 den Ausfall der Pariser zurück und war bis 1880 kommandierender General in Posen.

2) Rudolf Bodo Hans von, sächs. General, * 22. Juni 1849 Auerbach (Vogtland), seit 1863 im sächs. Heer, 1884–88 Lehrer an der Vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin, 1893–96 Abteilungschef im Kriegsministerium, 1896–98 Kommandeur des 32. Feldartillerieregiments, sodann der 40. Feldartilleriebrigade in Riesa, seit 1902 der 32. Infanteriedivision und 1907–13 kommandierender General des 19. (2. sächs.) AK. in Leipzig. Im Weltkrieg führte K. das 12. Reservekorps und wurde 1917 Oberbefehlshaber der Armee-Abteilung D im Osten, 1918 Generaloberst.

3) Günter, Graf von, Sohn von K. 1), preuß. General, * 9. Aug. 1850 Erfurt, † 11. Nov. 1925 Bad Blankenburg, nahm am Feldzug 1870/71 teil, kam 1876 zum Generalstab, wurde 1885 Adjutant beim Generalkommando des 5. AK., 1897 Kommandeur des 2. Grenadierregiments, führte die 71. Infanteriebrigade, die 17. Division, das 5. AK. in Posen und wurde 1911 Präsident des Reichsmilitärgerichts. Im Weltkrieg führte K. das 10. Reservekorps, 1916 die schlesische Landwehr, 1917 eine Armeegruppe und 1918, zum Generaloberst ernannt, die Heeresgruppe Kiew.

4) Wolfgang, Schriftsteller, * 18. Sept. 1857 London, † 8. Sept. 1906 Bad Nauheim, lebte in München, Dresden, wo er 1888–90 das »Magazin für Literatur des In- und Auslandes« leitete, Berlin und Paris, schrieb die Romane: »Salvator Rosa« (1880, 2 Bde.), »Der Weltfahrer« (1891), »Das Leben auf der Walze« (1892), »Der Leiermann von Berlin« (1906) u. a., Dramen, Novellen, Gedichte, wandte sich zuletzt religiösen Problemen zu (»Was lehrte Jesus? Zwei Ur-Evangelien«, 1902). K., ein Anreger des »Jüngsten Deutschland«, war ein besserer Kritiker als Dichter.

Kirchberg, 1) (K. in Sachsen) Stadt in der AmtsH. Zwickau, (1925) 7022 meist ev. Ew., an der Bahn Zwickau–Karlsfeld, hat AG., Zollamt, Webschule, Textilindustrie, Schuhfabriken, Wollhandel, Stadtbank, Reichsbanknebenstelle. Im 13. Jh. an der Straße nach Böhmen gegründet, im 14. Jh. als Stadt bezeugt, kam K. 1482 durch Kauf von den Reußen zu Plauen an Meißen. *Lit.:* »Altkirchberg. Mitteilungen des Altertumsvereins K.« (1907 ff.). — 2) (K. im Rheinland) Stadt in der Rheinprovinz, Kr. Simmern, (1925) 1171 meist ev. Ew., im Hunsrück, an der Bahn Simmern–Hermeskeil, hat AG., OFörst. und Holzindustrie. K., 1127 genannt, 1259 Stadt, fiel 1416 mit der Vorderen Grfsch. Sponheim an Kurpfalz, 1707 an Baden, war 1794–1815 französisch, dann preußisch. Das nahegelegene Denzen ist der von Ausonius genannte Ort Dumnissus. *Lit.:* W. Fabricius, Die Herrschaften des untern Nahegebiets (1914). — 3) (K. an der Jagst) Stadt im württemberg. Jagstkreis, OA. Gerabronn, (1925) 1000 meist ev. Ew., hat Schloß (16.–18. Jh., jetzt Landeserziehungsheim), Gerberei und Brauerei. Dabei Burg Hornberg. K., 1365 als »Neue Stadt« genannt, 1366–98 und 1562–1806 hohenlohisch, seit 1591 Residenz eines Zweigs der Grafen, dann Fürsten von Hohenlohe, fiel 1806 an Bayern, 1810 an Württemberg. — 4) (K. am Wechsel) Markt und Sommerfrische in Niederösterreich, BezH. Wiener-Neustadt, (1923) 1434 Ew., 577 m ü. M., hat Pappenfabrik. Nahebei eine große Tropfsteingrotte (Hermannshöhle). — 5) (K. am Wagram) Markt in Niederösterreich, BezH. Tulln, (1923) 615 Ew., an der Bahn Absdorf–Krems, hat BezG. — 6) Dorf in Württemberg, s. Oberkirchberg. — 7) Dorf und Sommerfrische im schweiz. Kanton Sankt Gallen, Bez. Alt-Toggenburg, (1920) 5583 Ew., hat Viehzucht und Stickerei-Hausindustrie. — Vgl. auch Fugger (Sp. 1265).

Kirchbergergrün, eine Art Schweinfurtergrün, s. Mitisgrün.

Kirchbichl, Dorf, s. Häring.

Kirchderne, Dorf in Westfalen, Landkr. Dortmund, (1925) 2812 überwiegend ev. Ew., an der Bahn Dortmund–Lüdinghausen, hat Ziegeleien und Ölfabrik.

Kirchdorf, Dorf mit eigner Kirche.

Kirchdorf, 1) (K. am Haunpold) Landgemeinde in Oberbayern, BezA. Aibling, (1925) 2900 Ew., an der Bahn Rosenheim–Holzkirchen, hat Invalidenhaus und chemische Fabrik. — 2) (K. an der Krems) Markt und Sommerfrische in Oberösterreich, (1923) 1696 Ew., 433 m ü. M., an der Bahn Linz–Selztal, hat BezH. und BezG., Sensenwerke, Bierbrauerei, Zementfabriken. Südöstlich liegt die Halbruine Alt-Pernstein, 3 km südlich Micheldorf, (1923) 2866 Ew., Hauptsitz der oberösterreichischen Sensenindustrie.

Kirchdrauf (slowak. Spišské Podhradie, spr. špischkē-, ungar. Szepes-Váralja, spr. ßēpēsch-wārāljā), eine der 16 Zipser Städte mit geordnetem Magistrat, in der Slowakei, (1921) 2993 meist slowak., kath. Ew., an der Bahn Wallendorf–K., hat Kloster, BezG., Tuchfabriken, Getreide- und Flachshandel. Über der Stadt die ummauerte Residenz des Zipser römisch-kath. Bischofs, mit spätgotischem Dom. In der Nähe das Zipser Schloß (Ruinen), Bad Baldócz mit

Glaubersalzquellen (433 m ü. M.) sowie die Kirchdraufer Eis- und Tropfsteinhöhle im Berg Drevenyik.

Kirche (vom griech. kyriakón, »Haus des Herrn«, lat. Ecclesia), das der christlichen Gottesverehrung geweihte Gebäude wie auch die christliche Religionsgesellschaft; ferner religiöse Genossenschaft; im engern Sinn die Gemeinschaft der christlichen Bevölkerung eines Landes in Hinsicht auf ihre Verfassung (Landeskirche); endlich die durch Glaubenssymbole, Rechte und gottesdienstliche Formen gekennzeichnete größere christliche Religionsgesellschaft (römisch-katholische, griechisch-katholische, lutherische, reformierte K. usw.) im Gegensatz zur Sekte. Dem Katholizismus ist die K. die von einem sichtbaren Oberhaupt (Stellvertreter Christi) geleitete, hierarchische, mit den Sakramenten ausgestattete Anstalt (s. Sp. 1323). Der Protestantismus unterscheidet zwischen der K. im religiösen Sinn, die zwar an der reinen Lehre und der stiftungsmäßigen Sakramentsverwaltung, bei den Reformierten auch an der Übung sittlicher Zucht erkennbar, aber als Gemeinschaft solcher, die von Christi Geist ergriffen sind, unsichtbar sei und sich nicht mit einem bestimmten Glaubensbekenntnis decke, und der K. im rechtlichen Sinn. Diese hat organisierte Gemeinschaften, die das wahre Wesen der K. nur annähernd verwirklichen und diejenigen umfassen, die an den kirchlichen Mitteln Anteil nehmen.

Lehre von der Kirche.

Wenn die Religion ein wesentliches Moment in dem geistigen Gesamtleben der Menschheit ist, so kann es als eine allgemeine Notwendigkeit gelten, daß sie sich hierfür eigne, ausschließlich religiöse Gemeinschaftsformen schafft, im Unterschied zu den politischen, sozialen, wissenschaftlichen, künstlerischen. In diesem rein idealen Sinn ist die K. der Organismus des religiösen Lebens der Menschheit überhaupt. Wirklich vorhanden ist diese »Ekklesia« (s. Ecclesia) immer nur in einer Organisation. Während aber in der vorchristlichen Zeit das religiöse und das politische Leben der Menschheit ineinander aufgingen, hat das Christentum (s. d.) eine die nationalen Gegensätze übergreifende, rein religiöse Gemeinschaft geschaffen, sodaß dem Wort K. eine besondere Beziehung auf die christliche Religion anhaftet. Der leitende Gedanke bei der theoretischen Durchbildung des Begriffs der K. ist der eines gesellschaftlichen Wunders, das dem Wunder des Mensch gewordenen Gottessohnes entspricht und seine Fortsetzung darstellt. So führen die Briefe an die Epheser und die Kolosser das von Paulus gebrauchte Bild vom Leib, darin Christus der Geist ist, dahin weiter, daß die K. als eine die irdische und die überirdische Welt umfassende Gemeinschaft der Geister erscheint, deren Haupt der im Himmel erhöhte Christus ist. Damit war die Vorstellung eines sinnlich-übersinnlichen Organismus gegeben, der sein eigentliches Wesen in der überirdischen Welt, seine irdische Erscheinung aber in den einzelnen Gemeinden (und deren Gesamtheit) habe. In dieses Schema haben alle christlichen Religionsgenossenschaften und Lehrbegriffe ihre eigentümlichen Auffassungen vom Wesen der K. hineingezeichnet, indem sie bald mehr das eine, bald mehr das andre Moment hervorhoben. Die Verbindung beider als ein Verhältnis fast durchgängiger Gleichheit aufzufassen, ist von jeher besonders dem Katholizismus (s. d.) eigen gewesen. Cyprian und Augustin sind die Hauptschöpfer dieses Kirchenbegriffs, auf dessen Ausbildung das Aufblühen der K. unter dem Schutz des Staates und der Sieg des Augustinismus über die Lehre der Pelagianer, Manichäer und Donatisten einwirkten. Im Streit mit den letztern sah Augustin in der K. die Gesamtheit aller Getauften und förderte durch kühne Gleichsetzung des in der Wirklichkeit gegebenen Organismus mit dem Reiche Gottes die katholische Weltanschauung, die, von der Theologie der römischen Bischöfe besonders auf den dortigen Primat ausgedehnt, die Hierarchie des Mittelalters vorbereiten und vollenden half. In der vom römischen Katechismus aufgenommenen Unterscheidung von streitender und triumphierender K. begegnet uns die letzte schwache Spur einer Unterscheidung von Wirklichkeit und Ideal. Aus der Unterscheidung eine Trennung zu machen, die ideale Gemeinschaft loszureißen von der empirischen K., war der gemeinsame Gedanke aller reformatorischen, auch aller schwärmerischen Sekten des Mittelalters. Doch lenkt die protestantische Dogmatik bald vom absoluten Idealismus ein, indem sie unsichtbare und sichtbare K. wohl unterscheidet, aber gleichzeitig beide im Zusammenhang miteinander hält durch die Lehre von den Merkmalen der wahren K. Als solche gelten, zumal dem Luthertum, reine Lehre und stiftungsgemäße Sakramentsverwaltung. Die »Gemeinschaft der Heiligen« wird stetig erzeugt und die unsichtbare K. am meisten gefördert, wo in einer sichtbaren das Wort Gottes unverfälscht gelehrt, die Sakramente einsetzungsgemäß verwaltet werden. Die reformierte Lehre unterscheidet sich davon nur durch Aufnahme ethischer Merkmale und disziplinarer Bestimmungen, überhaupt durch größere Betonung der anstaltlichen Seite der sichtbaren K. Gegen die Gemeinsamkeiten, die dieser protestantische Kirchenbegriff mit dem katholischen behielt, bildeten zunächst die Mystiker und Enthusiasten, ähnlich wie die mittelalterlichen Sekten, eine fortwährende Opposition. Anderseits offenbarte allmählich der Protestantismus eine auf Umsetzung des Christentums aus der kirchlichen in die weltliche Form gerichtete Tendenz, während die Religion anfing, sich von der Theologie zu lösen. Die Aufklärung sah in jeder Selbständigkeit des kirchlichen Lebens dem Staate gegenüber etwas Hierarchisches. Der Mangel an allgemein kirchlichem Leben bewirkte, daß sich in den einzelnen der Gemeinschaftstrieb um so stärker regte, und so entstanden »Kirchlein in der K.«, z. B. die Brüdergemeinde, während andre, z. B. Swedenborg, an der Gegenwart verzweifelnd, die K. eines neuen Jerusalem in ihre visionäre Welt hineinbauten. Der Rückschlag gegen die Aufklärung im 19. Jh. führte dazu, die Vorstellung von der K. mit neuem Inhalt zu erfüllen, und so hat auch die neuere protestantische Theologie seit Schleiermacher das Dogma von der K. bearbeitet und es im Sinn einer stärkern Betonung des christlichen Gesamtlebens über die Anfänge im Reformationszeitalter hinauszuführen versucht. Mit der Ausbildung des Dogmas hält die des Kirchenrechts und der Kirchenverfassung gleichen Schritt. *Lit.:* Löhe, Drei Bücher von der K. (1845; 3. Aufl. 1883); F. Delitzsch, Vier Bücher von der K. (1847); Kliefoth, Acht Bücher von der K. (1854, Bd. 1); J. Köstlin, Das Wesen der K. (2. Aufl. 1872); A. Krauß, Das prot. Dogma von der unsichtbaren K. (1876); A. Dorner, K. und Reich Gottes (1883); Issel, Der prot. Begriff der K. und sein Verhältnis zum Reich Gottes (1889). S. auch die Literatur bei Katholizismus.

Geschichtliche Entwicklung der Kirche.

Die Entstehung der K. fällt mit der des Christentums (s. d.) nicht zusammen. Die christlichen Gemeinden im

apostolischen und nachapostolischen Zeitalter waren lockere Verbände zu heiligem Leben auf Grund gemeinsamer Hoffnung und Sehnsucht nach dem wiederkehrenden Jesus Christus (s. d.). Erst Mitte des 2. Jh. schlossen sich die Gemeinden im Gegensatz zum Gnostizismus (s. Gnosis) zur katholischen K. zusammen, die Mitte des 3. Jh. wesentlich fertig dasteht als hierarchische Vermittlungsanstalt des Heils für die Laien, eine Kultusanstalt mit Opfer, Priestertum und festem Bekenntnis (s. Apostolikum und Glaubensregel), auf dessen lehrhafte Ausprägung (s. auch Theologie und Kirchenväter) hellenische Philosophie und Theosophie einwirkten. Obwohl heftig verfolgt von der Staatsgewalt (s. Christenverfolgungen), rang sich die K. unter Konstantin d. Gr. und seinen Söhnen zur Reichskirche empor, in ihrem innern Wesen oft durch Druck des kaiserlichen Regiments geschädigt. Die Streitigkeiten über Trinität (s. d.) und Christologie (s. d. und Arianismus, Eutychianischer Streit, Nicänisches Glaubensbekenntnis, Nicänisch-konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis, Monophysiten, Monotheletismus) zerrütteten die K. im Morgenland und machten sie gegen den Islam widerstandsunfähig. Im Abendland erwuchsen ihr in Augustinus (s. d. 1) ein die Geister beherrschender Denker und in den römischen Päpsten (s. Papst) kraftvolle Organisatoren, die ihr im Bunde mit dem Mönchtum (s. d.) auf germanischem und romanischem Boden eine unumschränkte Machtstellung eroberten. Karl d. Gr. nutzte die K. für seine Zwecke; in den folgenden Jahrhunderten wurde sie in den allgemeinen Verfall hineingezogen (Pornokratie in Italien). Seit dem 11. Jh. behauptete die K. wieder ihre Stellung als Reich Gottes auf Erden (vgl. Ritterwesen und Orden), auch im Gegensatz zum Staat, den sie unter Gregor VII. Alexander III. und Innozenz III. (s. diese Artikel) beherrschte. Ihre Theologen (s. Scholastiker) ordneten das Denken, die großen Mönche und Bußprediger (s. Bernhard von Clairvaux, Franz von Assisi, Dominikus) das religiöse und kirchliche Leben. Allmählich erwachten der Gegensatz (s. Katharer, Albigenser, Waldenser, Inquisition) gegen das weltliche Wesen der K. und der Zorn über die Ausbeutung der Gläubigen durch Papst und Kurie. Seit dem 14. Jh. suchten Humanismus und Renaissance die Geister vom Druck der kirchlichen Weltanschauung zu befreien. Innerkirchliche Reformbestrebungen (s. Wiclif, Huß, Konstanzer Konzil, Baseler Konzil) verschärften die Gegensätze, bis die völlige Abkehr des Papsttums unter Alexander VI., Julius II. und Leo X. (s. diese Artikel) von den kirchlichen Interessen den Bruch herbeiführte. Martin Luther (s. d.) rief Deutschland gegen Rom auf und brachte in Religion wie Sitte neues Leben. Sein Auftreten hatte eine Kirchenspaltung zur Folge (vgl. Reformation), die er und seine Gefährten, besonders Melanchthon (s. d.), schwer empfanden. Seit dem Augsburger Religionsfrieden (s. d.) gab es neben dem katholischen ein staatlich anerkanntes evangelisches Bekenntnis. Inzwischen kam es auch in andern Ländern zum Bruch. Zwingli (s. d.) war in der deutschen, Calvin (s. d.) in der französischen Schweiz Führer. Während sich das Luthertum in dogmatischen Zänkereien und Kämpfen gegen die Reformierten verzehrte, verjüngte sich der Katholizismus in den Satzungen des Tridentinischen Konzils (s. d.), schuf sich in den Jesuiten (s. d.) eine Kerntruppe und errang in der Gegenreformation (s. d.) Triumphe, ohne jedoch den Protestantismus vernichten zu können. Das Zeitalter der Religionskriege (s. vor allem Dreißigjähriger Krieg und Hugenotten) endigte mit Anerkennung des reformierten Bekenntnisses und führte zur Erweichung des Konfessionalismus überhaupt. Naturwissenschaft und rationale Philosophie erschütterten die supranaturalistische Weltanschauung. Der Pietismus (s. d.) belebte die evangelische Frömmigkeit gegenüber dem in seinen Formen erstarrenden orthodoxen Luthertum; Popularphilosophie (s. d.) und Rationalismus (s. d.) gaben besonders dem deutschen Protestantismus ein neues Gesicht. Die katholische K. suchte sich vergeblich gegen diese Einflüsse abzuschließen und mußte ihnen in der Aufhebung des Jesuitenordens (1773) das größte Opfer bringen. Im Zeitalter der Revolution wankten auch die Altäre; doch festigte sich, gefördert durch Reaktion und Romantik, im 19. Jh. die K., in oft schwer erträglichem Gegensatz zu Wissenschaft und Technik. In der katholischen K. führte der erstarkte Ultramontanismus (s. d.) zur Beugung unter den unfehlbaren Papst, und der Versuch einer Gegenwirkung im Modernismus (s. d.) blieb erfolglos. Dagegen entwickelte sich der Protestantismus immer mannigfaltiger. Er warf den Rationalismus ab, vermochte jedoch durch Formen und Formeln weder Wissensdrang noch Frömmigkeitsbedürfnis zu befriedigen. Nur in den humanitären Bestrebungen der Innern Mission (s. d. und Wichern) finden sich wohltätige Einheitspunkte.

Seit Ende des 19. Jh. hat sich der Widerstreit zwischen kirchlicher und moderner Weltanschauung wachsend verschärft; die K. ist in immer stärkeren Gegensatz zur Ethischen Bewegung (s. d.), zum Materialismus (s. d.) und zu den sich bei ihrer Agitation auf die materialistischen Gedankengänge stützenden politischen und wirtschaftlichen Gruppen geraten (vgl. Austritt aus der Kirche). Es mehren sich aber auch die Versuche, die Vereinbarkeit der kirchlichen oder doch der christlichen Weltanschauung mit der modernen aufzuzeigen. Der Weltkrieg hat auch das kirchliche Leben sehr stark in Mitleidenschaft gezogen, es zeitweilig belebt, aber auch schweren Belastungsproben ausgesetzt. Die katholische K. hat sich dabei als besonders widerstandsfähig erwiesen, das Ansehen des Papsttums ist weiter gestiegen, der Katholizismus zeigt in den meisten Ländern, besonders in Deutschland, erheblichen Fortschritt und Aufschwung. Schwieriger gestaltete sich die Lage für den Protestantismus. Für die deutschen Landeskirchen bedeutete der Wegfall des Summepiskopats (s. d., vgl. Kirchenverfassung und Konsistorium) infolge der Umwälzung von 1918 eine entscheidende Wendung. Die Forderung der radikalen politischen Parteien nach Trennung von K. und Staat (s. d.) führte zu fühlbarer Lockerung und zwang die Landeskirchen zu neuen Verfassungsbildungen. Der Deutsche Ev. Kirchenbund (s. d.) schafft ihnen seit 1922 festen Zusammenhalt. Stark gestiegen sind Bedeutung und Aussichten des angelsächsischen Protestantismus, besonders des nordamerikanischen. Die Bemühungen um gegenseitige Annäherung der christlichen Kirchen (s. Federal Council) führten 1925 zu der Weltkirchenkonferenz (s. d.) in Stockholm. Vgl. die Zeittafel bei Kirchengeschichte.

Kirche der Wüste (franz. Église du désert, spr. egläs-dü-desär), nach Offenbarung Joh. 12, 6 die reformierte Kirche Frankreichs von 1685 bis 1787, d. h. von der Aufhebung des Edikts von Nantes (s. Frankreich, Sp. 1043) bis zur Gewährung bürgerlicher Existenz, weil in dieser Verfolgungszeit ihre Geistlichen (pasteurs du désert) heimlich und unter Todesgefahr amtieren mußten. Vgl. Court. *Lit.:* Schott, Die K. (1893).

Kircheisen, Friedrich, Schriftsteller, * 23. Juni 1877 Chemnitz, schrieb: »Königin Luise in der Geschichte und Literatur« (1906), »Bibliographie des Napoleonischen Zeitalters«, Bd. 1, 2, Teil 1 (1908—11), »Hat Napoleon gelebt?« (1910), »Das Völkerringen« (1915—18, 4 Bde.), »Napoleon I., sein Leben und seine Zeit« (1911—26, 7 Bde.), »Napoleon I. und das Zeitalter der Befreiungskriege in Bildern« (1914) u. a. und veröffentl. eine Ausw. von Napoleons »Briefen« (1910, 3 Bde.), seine »Gespräche« (1911—13, 3 Bde.) u. a. zur Gesch. Napoleons, ebenso »Des Generalobersten Freih. v. Hausen Erinnerungen an den Marnefeldzug 1914« (mit krit. Studie, 1920, 2. Aufl. 1922) heraus.

Kirchen, Landgemeinde in der Rheinprovinz, Kr. Altenkirchen, (1925) 2578 zur Hälfte kath. Ew., an der Sieg, Knotenpunkt der Bahn Siegen—Betzdorf, hat AG., OFörst., Heilanstalten, Gerberei, Lokomotivfabriken und Eisensteingruben.

Kirchenälteste, Mitglieder des Kirchenvorstands (Gemeindekirchenrats), s. Presbyter.

Kirchenamt (Beneficium), Recht und Pflicht, kirchliche Funktionen innerhalb eines bestimmten Bezirks auszuüben. Innerhalb der katholischen Kirche besteht, je nachdem Jurisdiktionsgewalt mit dem Amt verbunden ist oder nicht, die Gliederung in beneficia majora und minora. Die letztern zerfallen, je nachdem Seelsorgeamt damit verbunden ist oder nicht, in beneficia curata und non curata. In der evangelischen Kirche steht das Pfarramt im Mittelpunkt der Verfassung.

Kirchenärar (Kirchenfabrik, Fabrica ecclesiae), das Vermögen der Kirche, das zur Bestreitung der gottesdienstlichen Bedürfnisse und für die Unterhaltung der Kirchengebäude bestimmt ist. Die Verpflichtung, die Mittel zur Erhaltung der Kirchengebäude zu beschaffen, heißt Kirchenbaulast (kirchliche Baulast).

Kirchenarmee (engl. Church Army, spr. tschörtsch-ārmi), kirchliches Gegenstück zur Heilsarmee, 1882 gegr., Sitz London, verbindet wie diese evangelistisch-missionierende mit sozialer Tätigkeit. *Lit.:* »The Church Army Blue Book« (seit 1881, jährlich).

Kirchenausschuß, Deutscher Evangelischer, s. Deutscher Evangelischer Kirchenbund.

Kirchenbaukunst. Der christliche Kirchenbau hat im wesentlichen zwei Typen: den hauptsächlich orientalischen, auch im Westen früh vorkommenden und in der

Zweite Empore — Erdgeschoß

Abb. 1. Kapelle der Wilhelmsburg in Schmalkalden.

Renaissance wieder aufgenommenen Zentralbau mit einer oder mehreren Kuppeln und den hauptsächlich abendländischen, aus der Basilika (s. d.) hervorgegangenen Langbau. Der katholische Langbau hat zwei Hauptteile: das durch Säulen oder Pfeiler oft in ein Haupt- und mehrere (meist zwei oder vier) Nebenschiffe gegliederte Langhaus für die Gemeinde und den mit einer Apsis (s. d.), oft auch mit einem ganzen Kapellenkranz versehenen, durch Schranken (cancelli) abgetrennten Chor für den Hochaltar, die Sitze der Kleriker usw. Zwischen beiden liegt oft ein Querhaus. Dazu kommen die Vorhalle, der oder die Türme u. a. Weiteres und Literatur s. Baukunst, Altchristliche Kunst, Byzantinische Kunst, Romanische Kunst, Gotische Kunst, Renaissance und Barockstil sowie die Artikel über die Kunst in den einzelnen Ländern.

Die protestantische Kirchenanlage, die sich bei ihrer Anknüpfung an die ursprünglichen Gebräuche der Einrichtung des altchristlichen Gotteshauses am nächsten anschließt, ist die einfachste und besteht hauptsächlich 1) in dem nach O. gelegenen Altarraum mit der Sakristei; 2) in dem für die Predigt bestimmten Schiff mit der Kanzel und oft mehrgeschossigen Emporen; 3) in einer nach W. gelegenen Vorhalle, meist mit Turm und Gebläsekammer für die Orgel. Die übernommenen Typen entwickelten sich namentlich im 17. und 18. Jh., indem sich der Plan ganz auf die Predigtkirche zuspitzte, wo der Prediger von möglichst allen Plätzen gesehen und verstanden werden muß. Die ersten Bauten dieser Art sind Schloßkapellen des 16. Jh., z. B. die der Wilhelmsburg in Schmalkalden (Abbild. 1). Bei den selbständigen Predigtkirchen lassen sich folgende Grundformen unterscheiden:

Abb. 2. Kirche in Freudenstadt.

Grundriß in Emporenhöhe — Grundriß zu ebener Erde

Abb. 3. Lukaskirche in Berlin.

A. Langhausanlagen. 1) Einschiffige (Saal-) Kirchen. Zu ihnen gehört der größte Teil der evangelischen Dorfkirchen und sog. Bethäuser. Sie bestehen aus einem saalartigen Raum, der entweder gerade oder mehrseitig geschlossen ist, oder sich nach einer Altarnische öffnet. Als besondere Spielart ist 2) die Winkelkirchenform zu erwähnen, z. B. die Kirche in Freudenstadt

Abb. 4. Kirche zu Malberg b. Freiburg i. Br. — Abb. 5. Kirchenentwurf von L. Sturm. — Abb. 6. Französische Kirche in Potsdam. (Empore — Erdgeschoß)

(Abb. 2), 1601—08 durch Schickhardt erbaut. 3) Symmetrisch zweischiffige Langhausanlagen sind selten. Sehr häufig, weil zweckmäßig, sind dagegen 4) die unsymmetrisch zweischiffigen Kirchen, bei welchen der Turm oft folgerichtig seitlich steht. Weniger brauchbar als Predigtkirchen sind 5) die dreischiffigen Kirchen, weil sie durch Pfeiler- oder Säulenstellungen den freien Blick versperren. Jedoch war gerade diese Form im späten Mittelalter den Kirchen der Predigerorden eigentümlich und bildete den Übergang zur Protestantenkirche. Die Stadtkirche in

Bückeburg (1615) gibt eins der frühesten protestantischen Beispiele. Ein älteres für die dreischiffige Form, die sich hier der Zentralgestalt nähert, ist die Kreuzkirche (um 1200) in Dresden. 6) Die Kirchen mit kreuzförmigem Grundriß. Eins der ersten Beispiele ist die 1859 von Möller erbaute Lukaskirche in Berlin (Abbildung 3, Sp. 1326).

B. Zentralanlagen. Es lag und liegt nahe für das prot. Kirchengebäude, auf den Zentralbau zurückzugreifen, da er gleichsam die Einheit der feiernden Gemeinde versinnbildlicht. So sind die ersten protestantischen Jahrhunderte reich an Zentralkirchen. Die einfachste Form ist 1) die vielseitige und runde Zentralkirche, so die älteste deutsche protestantische Zentralkirche: die reformierte Doppelkirche in Hanau, erbaut 1622—53. Weitere Beispiele geben Abb. 4—6 (Sp. 1326). Ein Bau von innen kreisrundem, außen vieleckigem Grundriß ist die Frauenkirche in Dresden, 1726—38 durch Georg Bähr erbaut. — Übersichtlicher ist 2) die zentrale Kreuzform, für die Schlesien in seinen Gnadenkirchen in Hirschberg (18. Jh.) und Landeshut (18. Jh.; Abb. 7) stattliche Beispiele aufweist. Das Muster eines großen kreuzförmigen Zentralbaues, eine der Dresdener Frauenkirche ebenbürtige, in der Raumbildung sogar überlegene Glanzleistung des protestantischen Kirchenbaues, ist die von Prey und Sonnin (1757—62) erbaute Hamburger Michaeliskirche.

Erdgeschoß Empore

Abb. 7. Gnadenkirche zu Landeshut in Schlesien.

C. Querkirchen. Diese sind ganz protestantischen Wesens. Bei ihnen lassen sich 1) die saalförmigen von 2) den T-förmigen unterscheiden. Als Vertreter der ersten Gattung seien die Stadtkirche in Ratzeburg (16. Jh.; Abbildung 8) und die 1731—1735 erbaute Garnisonkirche in Potsdam, als Beispiel der T-förmigen Querkirchen die sog. Neue Kirche in Emden von 1543 erwähnt (Abbildung 9).

Abb. 8. Stadtkirche in Ratzeburg.

Neuerdings verwirft man die Predigtkirche und sucht durch Ausführung kleiner, betsaalartiger Gebäude, die nichts Monumentales an sich haben sollen, auch auf Emporen, Türme, Glocken usw. verzichten, eine Gemeindekirche zu gewinnen. Diese neuprotestantischen Gebilde erinnern an die Sektenkirchen; die Sitzreihen sind in einem einheitlichen Raum halbkreis- oder hufeisenförmig um die ganz niedriggestellte Kanzel und Orgel und den Abendmahlstisch angeordnet, während sich Nebenräume mit dem Kirchenraum zu einem baulichen Ganzen verbinden.

Die katholische Kirche hat ihr Schema gegen früher kaum verändert, nur daß jetzt bei den Pfarrkirchen mehr Wert darauf gelegt wird, daß sie auch brauchbare Predigtkirchen sind. Bei kleinern Kirchen tritt somit unterschiedliche Bauweise der Kirchen beider Bekenntnisse kaum zutage. Emporen z. B. werden in katholischen Kirchen jetzt auch gefordert, ebensosehr geringe Tiefe des Altarraums.

Die Kirchenanlagen der übrigen christlichen Bekenntnisse sind denen der genannten verwandt; besonders ähneln die der Anglikaner den evangelischen, während in denen der Herrnhuter der Scheidung der Geschlechter Rechnung getragen wird wie bei der griechisch-katholischen Kirche.

Abb. 9. Neue Kirche in Emden.

Lit.: Lübke, Vorschule zum Studium der kirchl. Kunst (6. Aufl. 1873); Otte, Hb. der kirchl. Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters (5. Aufl. 1883—85, 2 Bde.); V. Schultze, Das ev. Kirchengebäude (1886); C. v. Lützow, Die Meisterwerke der K. (2. Aufl. 1871); Dehio und v. Bezold, Die kirchl. Baukunst des Abendlandes (1884—1901, 2 Bde.); Holtzinger, Hb. der altchristl. Architektur (1889) und Die altchristl. u. byzant. Bauk. (im »Hb. der Architektur«, 3. Teil, 1. Bd., 2. Aufl. 1899); »Der Kirchenbau des Protestantismus von der Ref. bis z. Gegenw.« (hrsg. von der Ver. Berl. Architekten, 1893); K. Weise, Studien zur baul. Gestaltung prot. Kirchen (1894); Mohes, Hb. des ev.-christl. Kirchenbaues (1898); R. Bürkner, Grundriß des deutsch-ev. Kirchenbaues (1899); Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes in der Auffassung des Mittelalters (1902); O. Bartning, Vom neuen Kirchbau (1919); »Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst« (hrsg. von Spitta und Smend, seit 1896).

Kirchenbaulast, s. Kirchenärar; vgl. Kirchenlasten.

Kirchenbücher, von den Geistlichen zu führende Bücher, in die Taufen, Konfirmationen, Aufgebote, Trauungen, Todesfälle, Begräbnisse, Beichten u. a. eingetragen werden. Manchmal finden sich Tauf-, Ehe- und Sterberegister schon im Mittelalter; nach der Reformation gehen die ev. Länder mit der allgemeinen Einführung voran. Das Tridentinum fordert Trau- und Taufbücher, und die kath. Länder folgen. Die K. hatten bis zur Einführung des staatlichen Zivilstandsregisters (Personenstandsgesetz vom 6. Febr. 1875) die Eigenschaften des Zivilstandsregisters und bürgerliche Geltung. Neuerdings werden auch Agenden (s. d.) häufig als K. bezeichnet.

Kirchenbund, s. Deutscher Evangelischer Kirchenbund.

Kirchenburgen, befestigte Kirchenbauten, oft mit Umwallung, eine Eigentümlichkeit der siebenbürgisch-sächsischen Orte, sind eine besondere Art der Wehrkirchen (s. d.).

Kirchenbuße, s. Buße.

Kirchendiebstahl, s. Kirchenraub.

Kirchendiener, in der alten Kirche Kleriker niederer Ordnung (s. Ordo); in der Reformationszeit alle mit geistlichen Verrichtungen betrauten Personen; jetzt Laien, als Küster, Mesner, Organisten, Leichendiener und Totengräber angestellt.

Kirchendisziplin, svw. Kirchenzucht.

Kirchenfabrik, svw. Kirchenärar.

Kirchenfahnen, zu kirchlichem Gebrauch bestimmte, mit religiösen Emblemen oder Bildern versehene Fahnen (s. d., Sp. 407).

Kirchenfarben, s. Liturgische Farben.

Kirchenfriede, s. Fehde.

Kirchengebote (lat. Praecepta ecclesiae), in der kath. Kirche fünf den zehn Geboten gleichgestellte Satzungen,

nämlich: die gebotenen Feiertage zu halten, alle Sonn- und Feiertage die Messe zu hören, vorschriftsmäßig zu fasten, jährlich einmal zu beichten und das Abendmahl zu empfangen; vgl. Consilia evangelica.

Kirchengemeinde, Verband der in einem Pfarrbezirk (Parochie) wohnenden Kirchenangehörigen (Parochianen). Nach den neuern evangelischen Kirchenverfassungen sind die Kirchengemeinden Selbstverwaltungskörper. Die nähern Bestimmungen sind in den Kirchengemeindeordnungen enthalten. Organe der K. sind eine engere Gemeindevertretung (Kirchengemeinderat, Gemeindekirchenrat, Kirchenvorstand, Presbyterium), aus dem Geistlichen als Vorsitzenden und mehreren von den weitern Gemeindevertretungen oder allen wahlberechtigten Gemeindegliedern gewählten Mitgliedern (Ältesten, Kirchenvorsteher) bestehend, und eine weitere Gemeindevertretung (Kirchengemeindevertretung, Großes Presbyterium), die, aus den Mitgliedern des Kirchenvorstands und von der Gemeinde gewählten Mitgliedern bestehend, in wichtigern Angelegenheiten (s. auch Gemeindepflege) Beschlüsse faßt, Pfarrer beruft (vgl. aber auch Pfarrwahl) und in manchen Kirchen kirchliche Beamte anstellt. In kleinern Gemeinden wird sie durch die Kirchengemeindeversammlung ersetzt. Die kath. Kirche kennt keine K. in einem ähnlichen Sinn wie die ev. Kirche, sondern nur von einem Pfarrer verwaltete Parochien. In manchen Ländern ist jedoch in diesen Pfarreien ein Kirchenvorstand mit Laienmitgliedern für die kirchliche Vermögensverwaltung bestellt. *Lit.:* M. Schian, Die ev. Kirche (1907) und Der gegenw. Stand der Gemeindeorganisation i. d. größern Orten Deutschlands (1913); Grünberg, Die ev. Kirche, ihre Organisation und Arbeit in der Großstadt (1910); Sulze, Die ev. Gemeinde (2. Aufl. 1912); Ruck, Kirchenrecht, S. 58 f. (1926).

Kirchengemeinschaft, eine Religionsgesellschaft und die Zugehörigkeit zu dieser (s. Kirche); im engern Sinne sow. Kirchengemeinde.

Kirchengeräte, im weitern Sinn alle zur innern Ausstattung einer Kirche gehörenden Möbel und Gebrauchsgegenstände, im engern Sinne nur die zur Ausübung der gottesdienstlichen Handlungen nötigen, oft sehr kostbaren Kirchenschätze. Die K. im engern Sinn gehören teils zum Schmuck des Altars (Altardecke, Paramente, Altarleuchter, Reliquiarien, Kruzifixe), teils dienen sie bei gottesdienstlichen Handlungen (Kelche, Patenen, Hostienbüchsen, Glocken, Ziborien [s. Ciborium], Monstranzen, Weihrauchkessel, Aquamanilien, Kußtäfelchen u. a.). Alle diese Geräte wurden schon früh künstlerisch gestaltet, besonders in den Klosterwerkstätten des Mittelalters (s. Goldschmiedekunst mit Tafel I und Tafel »Bronzekunst I«, 6); sie haben alle Stilwandlungen mitgemacht. Die jetzt ihrer Herstellung dienende Industrie bevorzugte, historisierend eingestellt, seit Mitte des 19. Jh. besonders gotische Formen. In jüngster Zeit ist ein Streben nach neuen Formen zu erkennen. *Lit.:* Lübke, Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst (6. Aufl. 1873); H. Otte, Hb. der kirchl. Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters (5. Aufl. 1883—85, 2 Bde.); R. Bürkner, Kirchenschmuck und K. (1892) und Gesch. der kirchl. Kunst (1903); H. Bergner, Kirchl. Kunstaltertümer in Deutschland (1903 f.); »Christl. Kunstblatt« (seit 1858), »Archiv f. christl. Kunst« (seit 1884), »Zeitschr. f. christl. Kunst« (seit 1888), »Monatsschr. f. Gottesdienst u. kirchl. Kunst« (hrsg. von Spitta und Smend, seit 1896); »Revue de l'art chrétien«.

Kirchengericht, Bezeichnung der kirchlichen Disziplinarbehörde (obere Instanz: Oberes K.), z. B. in Mecklenburg-Schwerin. Die Kirchenverfassung für den Freistaat Sachsen kennt »kirchliche Gerichte«. Vgl. Geistliche Gerichtsbarkeit.

Kirchengesang und **Kirchenlied.** Der Gesang bildete schon in frühchristlicher Zeit einen wesentlichen Bestandteil des Gottesdienstes und gelangte im Lauf der Jahrhunderte zu kunstvoller Ausbildung, wie die geistlichen Gesänge des Mittelalters, z. B. das »Stabat mater« des Jacopone da Todi, das »Dies irae« des Thomas von Celano u. a., bezeugen. Von Sängerchören lateinisch vorgetragen, blieben diese Hymnen und Psalmen dem Volke fremd, das nur durch den nach der Predigt und bei der Vesper mehrfach wiederholten Ruf »Kyrie eleïson« (»Herr, erbarme dich«) in die gottesdienstliche Handlung eingreifen durfte. Dennoch sind geistliche Gesänge beim Volk vielfach bezeugt, für außerkirchliche Anlässe, z. B. Begräbnisse und Wallfahrten, Bitt- und Bußgänge, vor und nach der Schlacht. Die älteste Dichtung dieser Art ist ein altdeutscher Lobgesang auf den heil. Petrus aus dem 9. Jh., drei Strophen mit dem Refrain »Kyrie eleïson«. Dieser Refrain war üblich, daher die Bezeichnung »Leisen«, die sich bis ins 16. Jh. erhielt. Am verbreitetsten waren der Osterleis (»Krist ist erstanden«), der Himmelfahrtsleis (»Krist fur gen himel«) und der Pfingstleis (»Nu bitten wir den heiligen geist«), die später in den Gottesdienst eindrangen. Im 14. und 15. Jh. blühte der deutsche religiöse Gesang besonders durch die Lieder der Mystiker, die Bußgesänge der Geißler, auch durch Übersetzungen lateinischer Kirchenhymnen und Umdichtung weltlicher Gesänge zu geistlichen.

Das eigentliche Kirchenlied, das beim Gottesdienst von der ganzen Gemeinde gesungen wird, ist eine Schöpfung der Reformation. Luther, der die Bedeutung dieses Erbauungsmittels erkannte, gab bereits 1524 eine kleine, in den spätern Auflagen wachsende Sammlung solcher Lieder (darunter zuletzt [1543] 37 von ihm selbst gedichtete) heraus. Neben ihm wirkten als Kirchenliederdichter: Paulus Speratus, Nikolaus Decius, Erasmus Alberus, Nikolaus Hermann, Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach, Nikolaus Selnecker, Bartholomäus Ringwaldt, Philipp Nicolai, Johann Valentin Andreä, Hans Sachs u. a. Diese evangelischen Lieder hielten sich zunächst an Luthers Vorbild; sie sind von der reinsten religiösen Begeisterung erfüllt und in schlicht-volkstümlicher Sprache abgefaßt. Ende des 16. und im 17. Jh. traten im Kirchenlied Dogma und konfessioneller Eifer hervor; doch erhielt es durch die Drangsale des Dreißigjährigen Krieges neuen Aufschwung, so besonders bei Paul Gerhard, neben dem Paul Fleming, Simon Dach, Heinrich Albert, Georg Neumark, Johann Rist, Martin Rinckart, Andreas Gryphius (Greif), die Gräfin Amilia Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt u. a. zu nennen sind. Gegen 1700 wurde die Form erkünstelt, eine süßlich-tändelnde Richtung griff unter dem Pietismus Platz und artete bald in Geschmacklosigkeit aus; nur die Lieder aus dem Beginn dieser Periode, von Löscher, Spener, Neumeister, Schmolck, Tersteegen, zeigen wahre Frömmigkeit. In der Aufklärungsperiode des 18. Jh. schlug Gellert einen mehr lehrhaften Ton an, dagegen hielt Klopstocks lebhafte Phantasie nur selten die Schranken des volkstümlichen Liedes ein. Einen Aufschwung brachte dem geistlichen Lied die Belebung des religiösen Gefühls durch die

Romantik; die Lieder von Novalis, E. M. Arndt, v. Schenkendorf u. a. bilden den Übergang zur neuern geistlichen Lyrik, als deren Hauptvertreter A. Knapp, Phil. Spitta, Luise Hensel, Viktor v. Strauß, Karl Gerok, Julius Sturm, in neuester Zeit Gustav Schüler zu nennen sind. Diese moderne geistliche Lyrik will die Luthersche Glaubensfreudigkeit und objektive Heilsgewißheit mit subjektiver Frömmigkeit und höhern ästhetischen Forderungen vereinigen. Daher auch das Bestreben, die alten, vielfach entstellten Kirchenlieder in ursprünglicher Gestalt möglichst wieder einzubürgern. Vgl. Gesangbuch.

Dem Kirchenlied weniger günstig entwickelte sich der Gottesdienst bei den Reformierten, wo lange Zeit nur alttestamentliche Psalmen gesungen werden durften: in Frankreich und der französischen Schweiz die von Goudimel in Musik gesetzten Psalmen Marots und Bezas, in Deutschland dieselben nach der Übersetzung von Lobwasser († 1583), die lange das einzige Gesangbuch der deutschen reformierten Gemeinden blieben. Der einzige bedeutende kirchliche Liederdichter reformierten Bekenntnisses im 17. Jh. war Joachim Neander. — Um den Wirkungen des reformatorischen Gesanges zu begegnen, wurden auch von Katholiken — zuerst von Michael Vehe, schon 1537 — geistliche Liedersammlungen veranstaltet, in denen ältere Lieder mitgeteilt oder durch neu hinzugedichtete Strophen erweitert wurden, teils auch neue Lieder Aufnahme fanden; sogar lutherische Gesänge gingen in diese Bücher über. Umfangreicher sind die Sammlungen von G. Witzel (1541) und von Joh. Leistentrit (1567). Als Dichter sind der Jesuit Fr. v. Spee und Angelus Silesius, aus neuerer Zeit J. H. v. Wessenberg, Smets, Beda Weber, M. v. Diepenbrock zu erwähnen.

Lit.: Phil. Wackernagel, Bibliogr. zur Gesch. des deutschen Kirchenlieds im 16. Jh. (1855) und Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jh. (1864—77, 5 Bde.); E. Koch, Gesch. des Kirchenlieds und Kirchengesangs der christl., besonders der deutschen ev. Kirche (3. Aufl. 1866—76, 8 Bde.); Alb. Fischer, Kirchenliederlexikon (1878—79, 2 Bde.; Nachtrag 1886) und Das deutsche ev. Kirchenlied des 17. Jh. (1902—16, 6 Bde.); W. Nelle, Gesch. des deutschen ev. Kirchenlieds (1903 und in »Deutsche Geschichtsblätter«, Bd. 6, 1905); K. A. Beck, Geschicht des kath. Kirchenlieds (1878); weitere Lit. bei Artikel Choral.

Kirchengeschichte (hierzu Beilage »Zeittafel der Kirchengeschichte«), die wissenschaftliche Darstellung der Entwicklung der christlichen Kirche, hat ihren Begründer in Eusebios (s. d.) von Cäsarea, dessen bis 324 reichendes Werk von Sokrates Scholastikus (bis 439), Sozomenos (bis 423), Theodoretos (bis 438) u. a. fortgesetzt wurde. Cassiodorus faßte in seiner »Historia tripartita« diese Fortsetzungen zusammen und schuf damit die Hauptquelle kirchengeschichtlicher Kenntnisse für das Mittelalter. Wie es im Mittelalter eine Geschichtsforschung nicht gab, so fehlten auch Darstellungen der K. Erst mit Renaissance und Reformation wurde der Geist kritischer Erforschung der K. belebt. Flacius († 1575) und andre lutherische Theologen trugen in den »Magdeburgischen Zenturien« (s. d.) neues Material zusammen und setzten an die Stelle der überlieferten Geschichtsauffassung, die sie vielfach als gefälscht zu erweisen suchten, die reformatorische. Ihnen stellte Kardinal Baronius († 1607) seine aus den römischen Archiven geschöpften »Annales ecclesiastici« entgegen«. Im 17. Jh. lieferten die gelehrten Mönchsorden, besonders die Mauriner (s. d.), riesenhafte Materialansammlungen. Die pietistische Geschichtsbetrachtung vertrat G. Arnold († 1714; s. d. 2). J. L. v. Mosheim († 1755) suchte den orthodoxen und den pietistischen Gegensatz zu versöhnen. Im Zeitalter des Rationalismus legten J. S. Semler († 1791), Franz Walch († 1784), M. Schroeckh († 1808), H. P. K. Henke († 1809), L. T. Frhr. v. Spittler († 1810) u. a. den Grund zu pragmatischer Behandlung der K. Vgl. auch Deutsche Literatur (Sp. 532 unten). Auf katholischer Seite ragten Möhler (1796—1838), Döllinger (1799—1890) und Hergenröther (1824—1890) hervor. Seit dem letzten Drittel des 19. Jh. hat das Zusammenarbeiten von Theologen und Philologen, von Kirchen- und Welthistorikern allmählich die K. von dogmatischer Befangenheit und kirchlich-parteilicher Gebundenheit befreit, sodaß sich die K. heute in Fragestellung, Arbeitsweise und Gedankenschau von andrer Geschichtswissenschaft kaum mehr unterscheidet. Fruchtbar erwiesen sich dabei die Anregungen von A. v. Harnack (* 1851) für die alte, von A. Hauck (1845—1918) für die mittlere, E. Troeltsch (1865—1925) für die neuere Zeit. Am Betrieb der K. sind alle führenden Völker beteiligt, doch überwiegt bei bahnbrechender Arbeit heute noch die deutsche Forschung. Das Quellenmaterial für die alte K. ist im letzten halben Jahrhundert erheblich vermehrt, und durch kritische Ausgaben der Werke von Kirchenvätern, Scholastikern und Reformatoren sind der Forschung sichere Grundlagen geboten worden. Neuere Lehrbücher der K. lieferten auf protestantischer Seite: J. H. Kurtz (14. Aufl. 1906, 2 Bde.), W. Möller (2. und 3. Aufl. 1893—1907, 3 Bde., nur bis zur Gegenreformation; 1. Bd. neu bearbeitet von H. v. Schubert, mit selbständiger Weiterführung: »Gesch. der christl. K. im Mittelalter, 1921), K. Müller (»K.«, 1892—1919, 2 Bde.; 1. Bd., 2. Aufl. 1924 ff.; bis Ende des 17. Jh.), G. Krüger (»Hb. der K.«, mit E. Preuschen, G. Ficker, H. Hermelink, H. Stephan, 1909—13, 4 Bde. mit Reg.; 1. Bd., 2. Aufl. 1923), K. Heussi (»Kompendium der K., 5. Aufl. 1922; dazu Zeittafeln, 1917), H. Appel (»Kurzgefaßte K. für Studierende«, 3. Aufl. 1925); auf katholischer Seite: H. Brück (9. Aufl., bearb. von J. Schmidt, 1906), J. Marx (7. Aufl. 1919), A. Knöpfler (6. Aufl. 1920; Neudr. 1924), J. Hergenröther (»Hb. d. allg. K.«, 6. Aufl. von J. P. Kirsch, 1924, 4 Bde.), F. X. Funk (8. Aufl. von K. Bihlmeyer, 1926 ff.), J. Schmidt (»Grundzüge der K.«, 1925). Volkstümliche Darstellungen boten F. Baum und Th. Geyer (»K. für das ev. Haus«, 3. Aufl. 1902), E. Preuschen (»K. für die christliche Familie, 95.—100. Tausend 1926), J. P. Kirsch und V. Luksch (»Illustr. Gesch. der kath. Kirche«, 1905). Die führenden Zeitschriften sind: »Zeitschrift für K.« (seit 1876, bisher 45 Bde.), »Hist. Jahrbuch« (kath., hrsg. von der Görresgesellschaft, seit 1880) und »Revue d'histoire ecclésiastique« (seit 1899, bisher 28 Bde.).

Kirchengesetze, von den Organen der Kirchengewalt zur Ordnung kirchlicher Angelegenheiten erlassene Normen. Die oberste Gesetzgebungsmacht in der katholischen Kirche hat der Papst; auch die Konzilien stehen seit dem Vatikanischen Konzil (1870) unter ihm. Die Veröffentlichung erfolgt in der päpstlichen Gesetzsammlung (Acta Apostolicae Sedis). Den Bischöfen und den Provinzialsynoden ist ein der Durchführung und der Ergänzung der päpstlichen Gesetze dienendes Gesetzgebungsrecht für ihr Gebiet verliehen. In der evangelischen Kirche übt die Gesetzgebung für

Zeittafel der Kirchengeschichte

Welt; Kirche und Staat	Innerkirchliches, Verfassung, Kultus	Wissenschaft und Lehrbildung

I. Die Kirche im heidnischen Römerreich

1. Die Anfänge des Christentums und seine Entwicklung zur katholischen Kirche bis ca. 180/190.

30 (?) Kreuzigung **Jesu**. Urgemeinde in Jerusalem.
ca. 30—35 Bekehrung des **Paulus**.
64 Neronische Verfolgung.
70 Titus zerstört Jerusalem.
ca. 112 Reskript **Trajans** an Plinius. Christenprozesse. Märtyrer des 2. Jh.: Polykarp, Justin, die lugdunensischen, die szilitanischen Märtyrer. Literarische Verteidigung: Apologeten (Aristides, **Justin**, Tatian). Heidnische Polemik (**Celsus**).

Apostel, Propheten und Lehrer. Anfänge der Verfassung der Einzelgemeinde: Episkopen (Bischöfe), Presbyter (Älteste), Diakonen (Helfer).
Ausbildung des monarchischen Episkopats der Einzelgemeinde (in Rom um 150). Die **Bischöfe** Nachfolger der Apostel und Inhaber der Tradition. Verschwinden der Prophetie. Ausscheidung der Montanisten (erste Synoden).

Kampf um das mosaische Gesetz; Judenchristen und Heidenchristen. Apostelzusammenkunft in Jerusalem (zwischen 44 und 50). Paulinische Sendschreiben.
ca. 65—100 synoptische Evangelien.
ca. 100 johanneische Literatur. Apostolische Väter. Apostellehre. Zurücktreten d. Judenchristentums (Ebjoniten).
ca. 135 Blüte des Gnostizismus: Basilides, Valentin, **Marcion**. Römisches Taufbekenntnis (Regula fidei). Neutestamentlicher Kanon.

2. Innerer Ausbau und äußerer Existenzkampf der katholischen Kirche von ca. 180/190 bis 313.

Bis ca. 180 Ausbreitung des Christentums in die Randländer des Mittelmeeres, seitdem in die ferneren Reichsprovinzen u. darüber hinaus (200 Edessa).
Rivalität mit den orientalischen Mysterienkulten (Mithras, Isis-Osiris).
250—260 systematische Verfolgung unter **Decius** und Valerian. Dann 40-jährige tatsächliche Duldung.
303—311 Verfolgung unter **Diokletian** und Galerius.
313 **Konstantin** und Licinius verkünden Religionsfreiheit.

Aufkommen des Priesterbegriffs. Scheidung zwischen Klerus und Laien. Osterstreitigkeiten. Bei grundsätzlicher Gleichstellung aller doch Vorrang der römischen Gemeinde und ihres Bischofs als der einzigen apostolischen des Abendlandes. Streitigkeiten über die Kirchenzucht: Novatianisches Schisma. **Cyprian**: extra ecclesiam nulla salus. Einfluß des Mysterienwesens auf den Kultus. Arkandisziplin. Kunst der Katakomben.

Theologische Richtungen u. Schulen: Abendländer (realistisch): **Irenäus, Hippolytus, Tertullian, Cyprian.** Alexandriner (idealistisch): **Klemens, Origenes.** Alexandrinische Katechetenschule.
Monarchianische Kämpfe. Sieg der Logos-Christologie. **Sabellius, Paulus von Samosata.**
Die neuplatonische Philosophie (Plotin, Porphyrius). Entstehung des Manichäismus (273 **Mani** gekreuzigt).

II. Entstehung und Ausbildung der römischen Reichskirche

1. Die Zeit der Entstehung der Reichskirche von Konstantin bis Theodosius, 313—381.

Unter Konstantin wird das Christentum zur bevorrechteten Religion.
337 Konstantin wird getauft und stirbt.
337—361 Konstantins Söhne beginnen das Heidentum zu verfolgen; 361—363 heidnische Reaktion unter **Julian**.
ca. 341 **Wulfila** Missionsbischof unter den Westgoten Daziens.
380 **Theodosius d. Gr.** errichtet die Staatskirche: Entrechtung von Häresie und Heidentum.

Machtstellung des Klerus. Kirchenbauten. Reiche Liturgie. Zunehmender Heiligen- und Reliquiendienst. Zölibat.
Verbreitung des Einsiedlerwesens (**Antonius**) und des Klosterwesens (**Pachomius**) von Ägypten aus.
Ausbildung des Kirchenjahres. Aufkommen des Weihnachtsfestes in Rom. Ausbildung d. Metropolitanverfassung.
Das Schisma der **Donatisten** in Nordafrika.

325 Erstes allgemeines Konzil zu Nikäa; Feststellung der Gottheit Christi; Verdammung d. Arianer. Kirchenlehrer im Morgenland: Eusebius von Cäsarea, **Athanasius von Alexandria**, Cyrill von Jerusalem, Basilius von Cäsarea, Gregor von Nazianz, **Gregor von Nyssa**, Ephraem der Syrer; im Abendland: Hilarius von Poitiers, **Ambrosius von Mailand, Hieronymus** (Vulgata).
381 Zweites allgemeines Konzil zu Konstantinopel: Trinitätslehre.

2. Höhe und beginnender Verfall der Reichskirche, 381 bis ca. 500.

Gefährdung des abendländischen Katholizismus durch die Entstehung arianischer Germanenkirchen in Südgallien, Spanien, Nordafrika, Italien.
488 Theoderich d. Gr. gründet das arianische Ostgotenreich in Italien (bis 553).
496 (?) Der heidnische Frankenkönig **Chlodwig** wird katholischer Christ.

Im Orient Ausbildung und Rivalität der großen Patriarchate (bes. Alexandria und Konstantinopel).
Im Abendland Ausbildung des **Papsttums**; päpstliche Dekretalen seit Siricius (385); **Leo d. Gr.** (440—461).
451 in Chalzedon Gleichstellung der Bischöfe von Rom und Konstantinopel.
484—519 Erste Spaltung zwischen d. lateinischen und der griechischen Kirche.

354—430 **Augustinus**. „Konfessionen". „De civitate Dei". Kämpfe mit den Donatisten und den Pelagianern. Kampf um die Gottmenschheit Christi im Orient. **Cyrill von Alexandria** und Nestorius von Konstantinopel. Drittes allgemeines Konzil von Ephesus (431) und viertes zu **Chalzedon** (451). Monophysitische Streitigkeiten um das Chalzedonische Glaubensbekenntnis.
ca. 500 Die Schriften des Pseudo-Dionysius Areopagita (neuplatonische Mystik).

III. Beschränkung der römischen Reichskirche auf den Osten. Entstehung katholischer germanischer Landeskirchen und Bildung einer neuen Universalkirche im Westen

1. Letzte Höhe der oströmischen Reichskirche unter Justinian und Verfall in der Zeit der Araberstürme; die katholischen Germanenkirchen des Abendlandes, ca. 500 bis ca. 700.

527—565 Kaiser **Justinian**. Nestorianische Kirche in Persien, monophysitische in Syrien, Ägypten, Armenien.
589 Der arianische Westgotenkönig Rekkared Katholik. 597 Beginn der römischen Mission unter den Angelsachsen. Anfänge der Bekehrung der Langobarden.
622 **Hedschra**. Die Araber erobern 638 Jerusalem und Antiochia, 641 Alexandria, 697 Karthago, 711 das spanische Westgotenreich.

Glanzzeit der byzantinischen Staatskirche. Vollendung des Cäsaropapismus. Hagia Sophia. Baumeister: Anthemius von Tralles, Isidor von Milet).
Blüte des Mönchtums im Orient, in Italien (ca. 529 **Benedikt von Nursia** gründet Monte Cassino), auf Irland (Columba), im Frankenreich (irisch-schottische Mönche: Columbanus, ca. 600).
590—604 Papst **Gregor d. Gr.** Messe. Kirchengesang. Streit mit dem Patriarchen von Konstantinopel über den Titel Ökumenischer Patriarch.

529 Synode zu Oranges; Verdammung der Semipelagianer.
553 Fünftes allgemeines Konzil zu Konstantinopel: Verurteilung der antiochenischen Theologie und der Sonderlehren des Origenes.
622—680 Monotheletischer Streit, beendet mit dem sechsten allgemeinen Konzil zu Konstantinopel (Verdammung des Papstes Honorius).

Welt; Kirche und Staat	Innerkirchliches, Verfassung, Kultus	Wissenschaft und Lehrbildung

2. Entstehung, Blüte und Verfall der abendländischen Universalkirche der Karolingerzeit; der Osten im Zeitalter der Bilderstreitigkeiten; ca. 700 bis ca. 900.

732 Karl Martell besiegt die Araber.
756 Gründung des Kirchenstaates durch die pippinische Schenkung. 753 (?) Entstehung der Donatio Constantini.
800 Kaiserkrönung **Karls d. Gr.** durch Leo III. Enge Verbindung von Kirche und Staat im Karolingerreich.
831 Erzbistum Hamburg. Missionsversuche im Norden. Ansgar.
863 Die Slawenapostel Methodius und Konstantin (Cyrill).

719—754 **Bonifatius** in Deutschland. Romanisierung d. deutschen Kirche.
Siegreiches Vordringen der Benediktinerregel im Abendland.
Kirchlich-reformatorische Tätigkeit Karls d. Gr. Palastkapelle in Aachen.
ca. 850 Die **pseudo-isidorischen Dekretalen.**
858—867 Papst **Nikolaus I.** Bruch mit Byzanz (**Photius**).
896 Beginn der Pornokratie in Rom.

726—843 Bilderstreit in Byzanz.
Geistiges Streben im Frankenreich: **Alkuin**, Einhart, Hrabanus Maurus, Walahfrid Strabo.
Verhandlungen über die Abendmahlslehre (Paschasius Radbertus) und Prädestination (Gottschalk). **Johannes Scotus** (Eriugena). Hinkmar von Reims.

IV. Blütezeit des abendländischen Katholizismus. Stillstand der byzantinischen Kirche

1. Zeit der kluniazensischen Reformbewegung und der Vormachtstellung der deutschen Könige in der abendländischen Kirche, ca. 900—1056.

936—973 **Otto d. Gr.** Einfluß des Königs auf die Besetzung der Bistümer und Reichsabteien. Erneuerung des Kaisertums (962).
ca. 950 Bekehrung der Tschechen, 987 der Russen, ca. 1000 der Polen, Ungarn, Skandinavier.
968 Erzbistum Magdeburg.

910 Kloster **Cluny**. Kluniazensische Reform der Klöster; später Kampf gegen Nikolaitismus und Simonie.
962 Otto d. Gr. bestätigt die karolingischen Schenkungen, wahrt die kaiserliche Obergewalt über Rom.
1046 Synoden zu **Sutri** u. Rom. Reform des Papsttums durch **Heinrich III.**
1054 Endgültiger Bruch zwischen Rom und Byzanz. **Leo IX.**

Das 10. Jh. das „dunkele Jh." der abendländischen Geistesgeschichte. Ratherius von Verona. Gerbert von Aurillac (als Papst **Silvester II.**), 999–1003.
970 Die Paulicianer aus Armenien nach Thrazien verpflanzt. Bogomilen in Bulgarien und in Bosnien.
1050 **Berengar von Tours.** Dialektische Theologie. Abendmahlsstreit mit Lanfranc.

2. Aufsteigen und Höhe der päpstlichen Macht, 1056—1303.

1073—85 **Gregor VII.**
1077 **Heinrich IV.** in Kanossa.
1096—99 Erster Kreuzzug. Königreich Jerusalem. [Investiturstreits.
1122 Wormser Konkordat; Ende des
1124 Bekehrung der Pommern, um
1150 der Elbslawen.
1159—81 Papst **Alexander III.** Kampf mit Kaiser **Friedrich I.** Barbarossa.
1198—1216 **Innocenz III.** Höchste politische Machtstellung des Papsttums. Lateinisches Kaisertum in Konstantinopel. England päpstliches Lehen.
1227 Beginn des großen Kampfes der Päpste gegen die Staufer (Friedrich II.).
1230—83 Eroberung Preußens durch den Deutschritterorden. Christentum in Livland und Estland.
1268 Untergang der Staufer. Vorherrschaft der Anjous in Italien.
1291 Fall Akkos. Ende der Kreuzzüge.
1294–1303 **Bonifatius VIII.** Kampf mit Philipp dem Schönen.
1302 Bulle **Unam sanctam.**

1059 Papstwahldekret Nikolaus' II.
Nach Gregor VII. der Papst Herr der Gesamtkirche u. oberster Herr der Welt.
Kartäuser, Zisterzienser, Prämonstratenser, Templer, Johanniter.
Blüte des romanischen Kirchenbaus.
ca. 1150 Begründung des kanonischen Rechts durch Gratian.
Infolge der Kreuzzüge Steigerung des Heiligen- und Reliquiendienstes. Beginn des Ablaßwesens.
Geheime Gegenkirchen der Katharer und Waldenser.
1155 **Arnold von Brescia** verbrannt.
1215 Vierte allgem. Lateransynode. Transsubstantiation. Ohrenbeichte.
Die Bettelorden. **Franciscus** von Assisi. **Dominikus.**
1209—29 Albigenserkriege.
1232 **Inquisition.**
Blüte des gotischen Kirchenbaus. (1248 Köln.)
1264 Fronleichnamsfest.
1274 Konzil zu Lyon.
1300 Erstes Jubeljahr.

Frühscholastik. **Anselm von Canterbury. Peter Abälard.**
Romanische Mystik: **Bernhard von Clairvaux.** Die Viktoriner.
Die Sententiarier. **Petrus Lombardus.** Sieben Sakramente.
Apokalyptiker: Joachim von Floris.
Pantheisten: Amalrich von Bena.
Universitäten in Paris, Cambridge, Oxford, Padua, Neapel.
Sieg des Aristotelismus in der **Scholastik.** Kampf der Universitäten (Paris) gegen das Eindringen der Bettelmönche. Die Summisten. Franziskaner: Alexander von Hales; Johannes Bonaventura. Dominikaner: Albertus Magnus; **Thomas von Aquino.** Höhepunkt der Scholastik. Die Sorbonne. **Duns Scotus.** Schulstreit der Scotisten und der Thomisten.
Spiritualen im Minoritenorden.

V. Vorreformatorische Krisis des abendländischen Katholizismus. Wachsende Bedrängnis und Ende der byzantinischen Staatskirche

1. Der Verfall des Papsttums und die große abendländische Kirchenspaltung, 1303—1409.

1309—77 Die Päpste in **Avignon.**
1316—34 **Johannes XXII.** Finanzpolitik. Kampf mit Ludwig dem Bayern.
1326 Defensor Pacis (Marsilius von Padua): Opposition gegen das römisch-katholische Kirchentum vom nationalen und staatsrechtlichen Standpunkt.
1378—1409 Die Kirchenspaltung; Päpste in Avignon und Rom.

1307—14 Prozeß gegen den Templerorden.
1311—12 Konzil zu Vienne. Verfolgung der Fraticellen, Beghinen und Begharden, Brüder und Schwestern vom freien Geist.
1349 Schwarzer Tod; Geißlerzüge. Starker Verfall des Ordenswesens und des Klerus.

Sieg des Nominalismus seit **Wilhelm von Occam.**
Zusammenfassung der mittelalterlichen Weltanschauung bei **Dante.**
Dominikanische (sog. deutsche) Mystik: **Eckart, Tauler,** Seuse, Ruysbroeck. Die Gottesfreunde.
1348 Universität Prag.
Anfänge der Renaissance: **Petrarca,** Boccaccio.
John Wiclif in England. Peter d'Ailli, Johann Gerson in Frankreich, Vorkämpfer der Reform.

Welt; Kirche und Staat	Innerkirchliches, Verfassung, Kultus	Wissenschaft und Lehrbildung

2. Die kirchlichen Reformversuche des 15. Jahrhunderts und ihr Scheitern.

1410—15 Johannes XXIII.
1417—31 Martin V.
1431—47 **Eugen IV.**
1453 Fall Konstantinopels.
1458—64 **Pius II.**
1471—84 **Sixtus IV.** Nepotismus.
1484—92 **Innocenz VIII.**
1492—1503 **Alexander VI.** Tiefste Entartung des Papsttums.
1503—13 **Julius II.** Kirchenstaat.
1513—21 **Leo X. Medici.**

1409 Konzil zu **Pisa**: 3 Päpste.
1414—18 Konzil zu **Konstanz.**
1415 **Joh. Hus** verbrannt. Hussitische Bewegung. Hussitenkriege.
1431—49 Konzil zu **Basel.**
1439 Erfolglose Union mit den Griechen auf dem Konzil zu Florenz.
Erneutes Erstarken des Kurialismus.
Reform des **Klosterwesens.**
Wüten der Inquisition in Spanien, der Hexengerichte in Deutschland.
1498 **Savonarola** verbrannt.

Niedergang der Scholastik. **Nikolaus von Cusa.**
Entwicklung des Humanismus in Italien: Studium des Griechischen. Die Platonische Akademie in Florenz.
Brüder vom gemeinsamen Leben. Imitatio Christi (von Thomas v. Kempen?).
Reformtheologen: Joh. Goch, Joh. v. Wesel, Wessel Gansfort.
Humanismus in Deutschland. **Reuchlin** und **Erasmus.** Epistolae obscurorum virorum. Ulrich von Hutten.

VI. Die Konfessionskirchen des 16. und 17. Jahrhunderts

1. Die Entstehung der Kirchen der Reformation und ihre Entwicklung bis zum Augsburger Religionsfrieden (Zeitalter der Reformation, 1517—1555).

1519—56 Kaiser **Karl V.**
1521 Reichstag zu **Worms.** Luther in der Reichsacht.
1521—23 **Hadrian VI.**
1523—34 **Clemens VII.**
1525 Der Ordensstaat Preußen weltliches Herzogtum und lutherisch.
1526 Reichstag zu Speyer.
1527 Reformation in Schweden.
1529 Reichstag zu **Speyer**; „Protestanten".
1530 Reichstag zu **Augsburg.**
1531 Schmalkaldener Bund. Zwingli fällt bei Kappel.
1532 Religionsfriede zu Nürnberg.
1534 Reformation in Württemberg. Suprematsakte in England. **Heinrich VIII.**
1534—49 **Paul III.**
1539 Reformation im Herzogtum Sachsen und in Kurbrandenburg.
1543 Der Jesuit Xaver in Indien.
1546—47 **Schmalkaldischer Krieg.**
1547—53 Eduard VI. Reformation in England.
1552 Passauer Vertrag.
1553—58 Maria Tudor in England. Katholische Reaktion.
1555 **Augsburger Religionsfriede.** Reservatum ecclesiasticum.

1517 **Luthers** Auftreten gegen Tetzel.
1518 Luthers Prozeß. **Melanchthon** in Wittenberg.
1519 Leipziger Disputation. Eck.
1522 Bildersturm in Wittenberg. **Zwingli** beginnt Reformen in Zürich.
1525 Bauernkrieg. Luthers „Deutsche Messe".
1526 Visitationen. Organisation lutherischer Landeskirchen in Kursachsen und Hessen.
Siegeslauf der Reformation durch Norddeutschland; der Katholizismus gehalten durch König Ferdinand, Bayern, die geistlichen Fürsten.
1534—35 Die Wiedertäufer in Münster.
1536 **Calvin** in Genf. Kirchenzucht. Presbyterialverfassung.
1540 Der **Jesuitenorden; Loyola.** Das gemäßigte Täufertum (Mennoniten).
1542 Inquisition in Italien.
1545—63 **Konzil zu Trient,** in 3 Perioden. Streng kirchlicher Geist des Papsttums.
1548 Augsburger Interim.
1551—52 Collegium Romanum und Collegium Germanicum.
1553 **Servet** in Genf verbrannt.

1520 Luthers reformatorische Hauptschriften.
1521 Melanchthons Loci.
1522 „Neues Testament deutsch".
Fehde zwischen Erasmus und Luther.
Abendmahlsstreit Luthers mit Zwingli.
1529 Marburger Religionsgespräch. Luthers Katechismen.
1530 **Augsburgische Konfession** mit Melanchthons Apologie. Zwinglis „Fidei ratio".
Religiöse Schriftsteller in Italien: Juan Valdez, da Mantova, Ochino. Bullinger in Zürich, Viret in Lausanne, Farel in Neuchâtel und Genf.
1536 Calvins „Institutio religionis christianae".
1537 Schmalkaldische Artikel.
1541 Religionsgespräch zu Regensburg: endgültige Scheidung der abendländischen Christenheit im Lehrbegriff.
Innere Streitigkeiten (antinomistische, adiaphoristische, osiandrische, majoristische, synergistische) der Lutheraner.
1554 Katechismus des Jesuiten Canisius.

2. Wiedererstarken der katholischen Kirche. Zurückdrängung und Selbstbehauptung der evangelischen Kirchen in den westeuropäischen Konfessionskriegen und im Dreißigjährigen Kriege (Zeitalter der Gegenreformation, 1555—1688).

1555—59 **Paul IV.** Caraffa.
1558—64 Kaiser **Ferdinand I.**
1558—1603 **Elisabeth** v. England.
1559—64 **Pius IV.**
1560 Reformation in Schottland.
1562 Beginn der Hugenottenkriege.
1564—76 Kaiser **Maximilian II.**
1566—72 **Pius V.**
1567—73 Alba in den Niederlanden.
1572—85 **Gregor XIII.**
1572 Pariser Bluthochzeit. Jesuiten in China.
1585—90 **Sixtus V.**
1598 Das Edikt von Nantes. Um 1600 ist der Protestantismus im romanischen Europa außer Frankreich ganz unterdrückt, im germanischen bedeutend zurückgedrängt.
1608—09 Protestantische Union und katholische Liga in Deutschland.
1618—48 **Dreißigjähriger Krieg.**
1629 Restitutionsedikt.
1640—88 Der Große Kurfürst.
1640—53 Das Lange Parlament.
1648 Der **Westfälische Friede.** Gleichstellung der Evangelischen (Lutheraner und Reformierte) und der Katholiken im deutschen Reich.
1653—58 **Cromwell.**

Die Jesuiten in Deutschland.
1559 Uniformitätsakte in England: **Anglikanische** Kirche. In Schottland strenger **Calvinismus** (Presbyterianismus), in England als Puritanismus.
Gegenreformation in Bayern. Vordringen des reformierten Bekenntnisses: Pfalz, Bremen (Anhalt).
1574 Niederlage des Philippismus (Kryptocalvinismus) in Kursachsen.
1578 Gegenreformation in den österreichischen Erblanden.
1593 Heinrich IV. von Frankreich tritt zum Katholizismus zurück.
1598 Ausrottung des Protestantismus in Steiermark, Kärnten, Krain.
1605 Moritz von Hessen reformiert.
1613 Johann Sigismund von Brandenburg wird reformiert.
1618—19 Synode zu **Dordrecht.**
1620 Pilgerväter in Nordamerika.
1622 Gründung der Propaganda.
1643—49 Westminstersynode. Der englische Presbyterianismus.
Baxters „Ruhe der Heiligen".
Pietismus in der niederländisch-reformierten Kirche (Voetius, Coccejus).
Independentismus und Quäkertum in England.

Kampf der streng-lutherischen Partei (Flacius) gegen den Philippismus. Confessio Belgica. Beza in Genf. Johannes a Lasco Reformator von Ostfriesland und Polen.
1563 39 Artikel in England. Heidelberger Katechismus.
1564 Professio fidei Tridentinae und Index librorum prohibitorum.
1566 Catechismus Romanus. Confessio Helvetica posterior.
1577 **Konkordienformel,** die Grundlage der lutherischen Orthodoxie.
1586—91 Nachspiel der kryptocalvinistischen Händel in Kursachsen.
1590—92 Amtliche Vulgataausgabe.
Arminianismus und Sozinianismus bedrohen die reformierte Orthodoxie.
1605 Rakower Katechismus.
1610—11 Remonstranten und Kontraremonstranten in Holland.
Höhe der luther. Orthodoxie: Hutter, **Johann Gerhard,** Calov, Quenstedt.
1645 Das Thorner Religionsgespräch. **Georg Calixt** und der synkretistische Streit.
Lutherische Andachtsliteratur. **Johann Arndt, Paul Gerhardt,** Christian Scriver.

Welt; Kirche und Staat	Innerkirchliches, Verfassung, Kultus	Wissenschaft und Lehrbildung
1660 Restauration der Stuarts. Anglikanische Reaktion in England. 1682 Quäker in Pennsylvania. Die gallikanischen Freiheiten. 1685 Ludwig XIV. hebt das Edikt von Nantes auf. 1688 Die „glorreiche" Revolution in England.	Jansenistenstreit in Frankreich. 1675 **Speners** „Pia desideria". Anfänge des lutherischen Pietismus.	Jansenistische Literatur: **Pascals** „Provinzialbriefe". Quesnels Neues Testament. Molinos und die quietistische Mystik. Gelehrsamkeit und Kanzelberedsamkeit in Frankreich; Mauriner. Anfänge der Aufklärungsliteratur: Cherbury, Hobbes, Spinoza.

VII. Aufklärung und neueste Zeit

1. Die Kirche unter dem wachsenden Einfluß der internationalen Aufklärung, 1689—1814.

1689 Toleranzakte Wilhelms III. von England.
1701 Der Papst protestiert gegen den preußischen Königstitel.
1740—86 **Friedrich II.** v. Preußen.
1750 Spanien tritt den Jesuitenstaat Paraguay an Portugal ab.
1769—74 **Clemens XIV.**
1775—99 **Pius VI.**
1781 Beginn der kirchlichen Reformen **Josephs II.** in Österreich.
1789 **Französische Revolution.**
1791 Religionsfreiheit in die Verfassung der amerikanischen Union aufgenommen.
Der Kirchenstaat 1798—1800 und 1809—14 aufgehoben.
1800—23 **Pius VII.**
1801 Konkordat mit Frankreich.

1698 **Franckes** Waisenhaus in Halle.
1705 Protestantische Mission in Indien.
1713 **Bulle Unigenitus.**
1727 Herrnhuter Brüdergemeinde. Nik. Ludw. Graf **v. Zinzendorf.**
1739 Methodistische Bewegung in England. **Wesley. Whitefield.**
1745 Swedenborg Theosoph und Prophet.
1763 **Febronius.** Nationale und aufklärerische Bestrebungen im deutschen Katholizismus.
1773 Jesuitenorden aufgehoben.
1786 Emser Punktation.
1788 Wöllnersches Religionsedikt.
1795 Londoner Missionsgesellschaft.
1803 Reichsdeputationshauptschluß; **Säkularisation** der geistlichen Fürstentümer in Deutschland.

John Locke. Die englischen Deisten.
Pietistische Literatur in Deutschland: Gottfried Arnold. Aufklärer: Thomasius; Wolff.
Voltaire. Die französischen Enzyklopädisten und Materialisten. **Rousseau.**
Protestantische Exegese und Kirchengeschichtschreibung. **Mosheim. Semler.**
Radikale Aufklärung: Wolfenbüttler Fragmente (Reimarus); **Lessings** Vernunftreligion.
Kants kritische Philosophie.
Rationalismus und Supranaturalismus.
Erste Regungen des Gegensatzes zum Geist des 18. Jhs. in der deutschen Dichtung und Philosophie: Hamann, **Herder, Goethe,** die Romantik, die idealistische Philosophie.

2. Die romantische Reaktion und ihre Auswirkungen im Kampf mit den modernen Ideen, 1814—1914.

1814 Pius' VII. Einzug in Rom.
1815 **Heilige Allianz.**
1823—29 **Leo XII.**
1829—30 Pius VIII.
1831—46 **Gregor XVI.**
Kampf des Papstes mit den italienischen Patrioten.
1837—40 Preußischer Kirchenstreit.
1840—61 (58) **Friedrich Wilhelm IV.** von Preußen. Reaktion in Kirche und Theologie.
1846—78 **Pius IX.**
1850 Wiederherstellung der katholischen Hierarchie in England.
1864 Der **Syllabus** Pius' IX.
1870 **Untergang d. Kirchenstaats.**
1872—79 **Kulturkampf in Preußen.** Bismarck. Falk.
1872 Ausweisung der Jesuiten aus dem Deutschen Reich.
1878—1903 **Leo XIII.** Rückzug der preußischen **Kirchenpolitik.** Konflikt der Kurie mit Frankreich. Enzykliken über politische, soziale, wissenschaftliche Fragen.
1903—14 **Pius X.**
1906 Trennung von Kirche und Staat in Frankreich.

1814 Jesuitenorden wiederhergestellt.
1817 **Union** in Preußen.
1832 Irvingianer.
1833 Oxfordbewegung.
1842 Gustav-Adolf-Verein.
1844 Deutsch-Katholizismus.
1848 Deutsch-evangelischer Kirchentag. Katholikentag (Mainz).
1849 Kongreß und Zentralausschuß für Innere Mission. **Wichern.**
1865 Protestantenverein. Anfänge der englischen Heilsarmee (Booth).
1869—70 Erstes **Vatikanisches Konzil.** Der Papst Universalbischof.
1871 Altkatholizismus.
1873 Synodalverfassung in den altpreußischen Provinzen.
1879 Erste Preußische Generalsynode.
1887 Evangelischer Bund.
1890 Evangelisch-sozialer Kongreß.
1898 Los-von-Rom-Bewegung in Österreich.
1903 Deutsch-evangelischer Kirchenausschuß.
1908 Federal Council of the Churches of Christ in Nordamerika.

Allgemeine Reaktion gegen Revolution, Aufklärung, Subjektivismus.
Katholisierende Romantik in Frankreich und Deutschland.
Demokratischer Ultramontanismus in Frankreich. Lamennais. Lacordaire.
Erneuerung der protestantischen Theologie durch **Schleiermacher,** der spekulativen Dogmatik durch Schelling und **Hegel,** des Pietismus durch Tholuck. **Neander u. Hase** als Kirchenhistoriker.
Aufschwung der katholischen Theologie durch Hermes, Möhler, **Döllinger.**
1835 **D. Fr. Strauß'** „Leben Jesu". **F. Chr. Baur** und die Tübinger Schule.
1854 Die Unbefleckte Empfängnis.
1870 **Unfehlbarkeit** des Papstes.
Neue Standpunkte in Religionsphilosophie und Dogmatik. Biedermann. Lipsius. **Ritschl** und seine Schule. Kampf des lutherischen Konfessionalismus und der positiven Union gegen die freie Theologie. **Wellhausen. Harnack.** Theologie und Religionsgeschichte. Der Reformkatholizismus.
1878 Leos XIII. Thomas-Enzyklika.
1907 Pius X. verurteilt d. **Modernismus.** 1910 Der Antimodernisteneid.

3. Zusammenbruch und Neuorientierung seit 1914.

1914—18 Der **Weltkrieg.**
1914—22 **Benedikt XV.**
1915 Armeniermorde.
1917 Sturz des Zaren; November: Bolschewistische Revolution.
1917 Codex iuris canonici. Friedensaktion des Papstes. Balfour-Deklaration zugunsten des Zionismus.
1918 Die Bolschewisten verfügen Trennung von Kirche und Staat. Schwere Verfolgung der Geistlichkeit in Rußland, 1919 im Baltikum.
1918 Revolution in Deutschland. Ende des landesfürstlichen Summepiskopats.
1922 **Pius XI.**
1922 Konkordat mit Lettland, 1924 mit Bayern, 1925 mit Polen.

1917 Völlige Aufhebung des Jesuitengesetzes in Deutschland.
Mannigfache Schädigung des kirchlichen Lebens durch Weltkrieg und Inflation. Amerikanisches Hilfswerk in Europa: Quäker.
1919 Die neue deutsche Reichsverfassung stellt Religionsunterricht und theologische Fakultäten sicher. Kämpfe um den Religionsunterricht. Kirchenaustrittsbewegung.
1920 Romfreie Kirche der Tschechoslowakei.
1922 Verfassung der evangelischen Kirche d. altpreußischen Union. Deutscher Evangelischer Kirchenbund. Zwischenkirchl. Einigungsbewegungen.
1925 **Weltkirchenkonferenz in Stockholm.**

Neuorientierung der Weltanschauung unter dem Eindruck von Krieg und Zusammenbruch. Pessimistische Stimmungen (Spenglers „Untergang des Abendlandes"). Einfluß des Orients (Tagore; Sundar Singh). Okkultismus; Theosophie; Anthroposophie (Rud. Steiner).
Wiederbelebung scholastischer Philosophie und Theologie im Katholizismus.
Neue Strömungen in der protestantischen Theologie: Religionsphilosophie, Religionspsychologie, Religionsgeschichte (Troeltsch, Wobbermin, Otto).
Vertieftes Verständnis Luthers (Holl).
Zurückdrängung des Historismus in der Theologie. Die „Theologie der Krisis" (Barth, Gogarten). Einströmen praktischer Anregungen in die Lehrbildung: Religiöser Sozialismus, ökumenische Bewegung (Söderblom).

den Deutschen Evangelischen Kirchenbund der Evangelische Kirchentag zusammen mit dem Kirchenbundesrat aus (s. Deutscher Evangelischer Kirchenbund). Soweit eine Landeskirche sich dem Kirchenbund nicht angeschlossen hat, wird die Art der Gesetzgebung durch ihre Verfassung bestimmt. So übt in der Altpreußischen Union nach Art. 110 der Verfassungsurkunde vom 8. April 1924 für die Gesamtkirche die Generalsynode, für die Provinzen die Provinzialsynode mit Bestätigung durch den Kirchensenat die Gesetzgebung aus. *Lit.:* Schwarzlose, Grundzüge des deutsch-ev. Kirchenrechts und des orthodox-morgenländischen Kirchenrechts (1924).

Kirchengewalt (Kirchenregiment, Kirchenrecht, lat. Potestas ecclesiastica, Jus in sacra), die Gewalt, vermöge deren eine kirchliche Genossenschaft geleitet wird. Die katholische Kirche unterscheidet die Weihegewalt (Potestas ordinis) und die Regierungsgewalt (Potestas jurisdictionis), führt beide auf göttliche Heilsvollmacht zurück und beansprucht sie ausschließlich für den mit einer besondern Befähigung ausgerüsteten Klerikerstand (s. Hierarchie). Die evangelische Kirche unterscheidet von der Predigt des Evangeliums und Verwaltung der Sakramente, die grundsätzlich jedem Christen, praktisch aber nur dem beauftragten Pfarrer zustehen, die äußere Kirchenregierung, die besonders keinerlei Lehrgewalt hat. Diese stand in den deutschen evangelischen Kirchen seit der Reformation den Landesherren zu, deren Rechte durch die Synodalverfassungen des 19. Jh. beschränkt wurden. Seit dem Umsturz 1918 ist die K. in die Hände der Gemeinden gelegt; sie üben sie durch gewählte Synoden und diesen verantwortliche Kirchenbehörden (s. Kirchenverfassung) aus. *Lit.:* V. Bredt, Neues ev. Kirchenrecht für Preußen (1921—22, 2 Bde.); Ruck, Kirchenrecht (1926).

Kirchenglaube, die in den symbolischen Büchern einer Kirche enthaltenen Glaubenslehren.

Kirchengut, s. Kirchenvermögen.

Kirchenhoheit (lat. Jus circa sacra), der Inbegriff der dem Staat über alle Kirchengesellschaften innerhalb des Staatsgebietes zustehenden Hoheitsrechte. Die K. beschränkte sich schon vor dem Umsturz 1918 grundsätzlich auf die sog. sacra externa, d. h. die rein weltlichen oder doch das bürgerliche Gebiet mit berührenden Angelegenheiten, während die innerhalb der Sphäre der Kirchengemeinschaft liegenden Verhältnisse ihr freigegeben sind. Die K. betätigte sich formell, wie die Staatshoheit überhaupt, in der dreifachen Funktion: Gesetzgebung, Verwaltung und Gerichtsbarkeit. Inhaltlich löst man die K. gewöhnlich auf in das Aufnahmerecht (Jus receptionis, Jus reformandi, s. d.), das Schutz- und Schirmrecht über die Kirchen (Jus advocatiae [s. d.], Jus protectionis), das Recht der Oberaufsicht (Jus supremae inspectionis et cavendi), vermöge dessen der Staat auch Übergriffen der Kirche entgegentrat. In letzterer Hinsicht war besonders das landesherrliche Plazet wichtig, d. h. die staatliche Zustimmung zu kirchlichen Gesetzgebungsakten. Hierher gehörten ferner der Recursus ab abusu (franz. Appel comme d'abus), d. h. das Rechtsmittel der Berufung an die Staatsbehörde wegen Mißbrauchs der geistlichen Gewalt, ferner die Mitwirkung bei der Besetzung geistlicher Stellen und die Überwachung der geistlichen Disziplinargerichtsbarkeit. Infolge der Trennung von Staat und Kirche durch die RV. vom 11. Aug. 1919 (Art. 137) hat sich die K. in dem geschilderten Sinn erledigt. Doch sind die staatlichen Aufsichtsrechte über die Kirche unberührt geblieben. *Lit.:* Hinschius, Staat u. Kirche (in Marquardsens »Hb. d. öffentl. Rechts«, Bd. 1, 1883); Kahl, Lehrsystem des Kirchenrechts u. der Kirchenpolitik, Bd. 1 (1894); O. G. Schwarz, Kirchenrecht, S. 78 ff. (13. Aufl. 1920).

Kirchenjahr, die Einteilung des Jahres nach den regelmäßig wiederkehrenden christlichen Zeiten, Sonn- und Festtagen (s. Feste, Sp. 610). Die höchsten Feste, Ostern (s. d.), Pfingsten (s. d.), Weihnachten (s. d.), erhielten bestimmte Rüst- (Fasten-) Zeiten und Nachfestzeiten. Viele Sonntage bekamen ihre Namen nach den Anfängen der lateinischen Eingangssprüche der Messe (s. Sonntag). Erst nach der Reformation wurde das K. systematisch ausgebildet durch die Einteilung in festliche und festlose Hälfte; der festlichen Hälfte in drei Kreise nach den Hauptfesten mit Vorbereitungszeiten (Adventszeit, Passionszeit) und Nachzeiten (Epiphanienzeit, Osterfreudenzeit). Die festlose Hälfte beginnt mit dem Sonntag nach Pfingsten (Trinitatisfest, s. d.). Vgl. Kalender und Kalenderheilige. *Lit.:* F. Strauß, Das ev. K. (2. Aufl. 1891); Rietschel, Lb. der Liturgik, Bd. 1 (1900); kath.: H. Kellner, Heortologie (3. Aufl. 1911); Thalhofer-Eisenhofer, Lb. der Liturgik (1912, 2 Bde.).

Kirchenjurisdiktion, svw. Geistliche Gerichtsbarkeit.

Kirchenkasten (Kirchenstock), in der Kirche aufgestellter Kasten für kirchliche Gelder (Opferstock); dann Kirchenvermögen oder Kirchenkasse überhaupt.

Kirchenkonferenz, svw. Deutsche evangelische Kirchenkonferenz.

Kirchenkonzert, s. Konzert.

Kirchenkreis (Kirchkreis), in manchen evangelischen Kirchen verfassungsmäßige Bezeichnung für einen kleinern kirchlichen Bezirk (Diözese, Ephorie). An der Spitze steht der Superintendent (Dekan, Propst, Kreispfarrer) und unter seinem Vorsitz der Kreissynodalvorstand (Dekanatsausschuß, Kreiskirchenrat), dessen Mitglieder die Kreissynode (Dekanatssynode) wählt.

Kirchenkunde (Ekklesiastik), von P. Drews begründete Disziplin der ev. Praktischen Theologie, stellt alle Lebensäußerungen der Kirche dar und untersucht ihre Zusammenhänge mit der Geschichte und mit kulturellen, wirtschaftlichen, völkischen und politischen Zuständen. Die K. schließt die religiöse Volkskunde (s. d.) mit ein. *Lit.:* Drews u. Schian, Ev. K. Das kirchl. Leben der deutschen ev. Landeskirchen (mit andern, 1902 ff., bis 1919: 7 Bde.); Tr. Kühn, Skizzen aus dem sittl. und kirchl. Leben einer Vorstadt (1902; neue Folge 1904); H. Gebhardt, Zur bäuerl. Glaubens- u. Sittenlehre (4. Aufl. 1907); »Studien z. Prakt. Theologie« (in »Darstell. zur K. des Auslands«, 1907 ff.).

Kirchenlamitz, bayr. Stadt in Oberfranken, BezA. Wunsiedel, (1925) 2507 meist ev. Ew., im Fichtelgebirge, Knotenpunkt der Bahn Hof—Weiden, hat Schloß, AG., ArbG., Forstamt, Granitwerke. — K., Besitz der Burggrafen von Nürnberg, 1324 Stadt, sank später zum Landort herab, wurde 1810 bayrisch, 1901 wieder Stadt.

Kirchenlasten, Kostenaufwand für die Unterhaltung der Kirchen und für die Kirchenbeamten, werden, soweit Kirchenvermögen und Stolgebühren (s. d.) nicht ausreichen, durch Umlagen (Kirchensteuern, s. d.) gedeckt. Ältere Arten der kirchlichen Abgaben sind beseitigt bzw. außer Übung gekommen. Die Staatsbeiträge zur Pfarrerbesoldung reichen nicht aus; die Kirchenvermögen (s. d.) sind durch die Inflation verloren; die kirchliche Selbstverwaltung hat sich kräftig entwickelt, die kirchliche Arbeit ist viel lebendiger und vielseitiger geworden und fordert größere Mittel; der Staat behält sich Genehmigung der einzelnen Umlagebeschlüsse vor.

Kirchenlehen (lat. Feudum ecclesiasticum, Stiftslehen, geistliches Lehen, auch krummstäbisches Lehen, weil die Belehnung durch die geistlichen Obern mit dem Hirtenstab geschah), das durch Verleihung von Kircheneigentum begründete Lehen. Dahin gehörten die ehemaligen Patronatslehen, Pfarrlehen, Altarlehen, Zehntenlehen, Glockenlehen u. dgl.

Kirchenlehrer, s. Kirchenväter.

Kirchenlied, s. Kirchengesang; vgl. Choral.

Kirchenmusik, die in den christlichen Kirchen zur Verschönerung des Gottesdienstes eingeführte Musik, besonders Gesänge mit oder ohne Instrumentalbegleitung. Die Grundlage der kath. K. ist der Gregorianische Gesang (s. d.), die der prot. K. der prot. Choral (s. Choral). Die älteste K. war reine Gesangsmusik, doch scheint es, daß man schon im frühen Mittelalter Blas- und Saiteninstrumente zur Begleitung im Einklang anwendete. Im 16. Jh. wurde die Verstärkung der Singstimmen durch Blas-, auch Saiteninstrumente (Violen, Lauten) allgemein, und infolge der Einführung des Basso continuo um 1600 entwickelte sich rasch die eigentliche begleitete K. (Viadana, Carissimi, H. Schütz, J. S. Bach). Auch die reine Instrumentalmusik wurde zu Ende des 16. Jh. in die Kirche eingeführt, wohl zuerst in Venedig durch die Organisten der Markuskirche Claudio Merulo und die beiden Gabrieli, deren »Intonationen« den Chorgesang vorbereiteten, wie die von den deutschen Meistern zur höchsten Vollendung gebrachten Choralvorspiele. Die Geschichte der K. ist im Mittelalter eigentlich die Geschichte der Musik (s. d.) überhaupt. Zur K. gehören Kantate, Messe, Motette, Passion u. a. S. auch Choral und Gregorianischer Gesang. *Lit.:* Kornmüller, Lex. der kirchl. Tonkunst (2. Aufl. 1891—95, 2 Tle.); J. Zahn, Die Melodien der deutschen ev. Kirchenlieder (1888—93, 6 Bde.); Kümmerle, Enzyklopädie der ev. K. (1884—95, 4 Bde.); M. Sigl, Die [kath.] K. in ihren Grundfragen (1922); H. J. Moser, Die ev. K. in volkstümlichem Überblick (1926).

Kirchenordnungen, von den ev. Landesherren kraft der ihnen zustehenden Kirchengewalt unter theologischem Beirat und Mitwirkung der Landstände erlassene Landesgesetze über Verfassung und Verwaltung der Kirchen. Die Grundlage sämtlicher K. bilden der Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren im Kurfürstentum Sachsen (1528, von Melanchthon), die Artikel des Visitationskonvents zu Schwabach und die Brandenburgisch-Neuenburgische Kirchenordnung (1533). Die K. behandeln die Credenda (die Lehre) und die Agenda, nämlich Besetzung der Kirchenämter, Amtspflichten der Superintendenten, Visitation, Disziplin, Eheordnung, Schuleinrichtung, Amtspflichten der Kirchen- und Schuldiener, Verwaltung der Kirchengüter, Armenpflege u. a. Neuerdings sind an die Stelle der K. die Kirchenverfassungen (s. d.) getreten. S. auch Apostolische Konstitutionen. *Lit.:* A. L. Richter, Die ev. K. des 16. Jh. (1846, 2 Bde.); »Die ev. K. des 16. Jh.« (hrsg. von Sehling, 1902—13, 5 Bde.).

Kirchenpatron, Schutzheiliger einer Kirche; dann der Inhaber des Patronatsrechts (s. Patron).

Kirchenpauer, Gustav Heinrich, hamburg. Staatsmann, * 2. Febr. 1808 Hamburg, † das. 4. März 1887, Rechtsanwalt, 1843 Senator, 1851—57 Gesandter beim Bundestag, 1867—80 Bundesratsbevollmächtigter, förderte, besonders als regierender Bürgermeister (seit 1868), den hamburgischen Hafenbau, die Verwaltungsreform und die Stellung der Hansestädte in der neuen Reichsverfassung, unterstützte die deutsche Einheitsbewegung und den Bau einer deutschen Flotte. *Lit.:* Wohlwill, Die hamburg. Bürgermeister K., Petersen, Versmann (1903).

Kirchenpfründe, s. Beneficium.

Kirchenpolitik, Inbegriff der Grundsätze, von denen sich der Staat bei Gestaltung der Rechtsverhältnisse zwischen Staat und Kirche leiten läßt. Eigentliche K. gibt es erst seit Anerkennung der christlichen Kirche durch Konstantin (313). Im Anschluß an die heidnische Staatsform wurde die christliche Kirche zwar bald mit weitgehenden Vorrechten ausgestattet, kam aber auch in enge Abhängigkeit vom römischen Staat. Dieses Staatskirchentum bestand auch im Fränkischen und deutschen Reich fort, wurde aber seit Gregor VII. durch das hierokratische System abgelöst, das die weltliche Gewalt vom Papst ableitete und sie den kirchlichen Interessen dienstbar machte (s. Hierarchie, Papalsystem). Die Reformation hat zwar die Grundlage jener Systeme, die Bekenntnis- und Kircheneinheit, zerstört, aber durch Übertragung des ev. Kirchenregiments und des sog. Reformationsrechts an die Landesherren ein territoriales Staatskirchentum begründet, das in katholischen wie in evangelischen Ländern die Kirche als Staatsanstalt behandelte (Territorialsystem, s. d.). Erst das mit der Aufklärung entwickelte Kollegialsystem (s. d.) hat das Wesen von Staat und Kirche klargelegt und deren Auseinandersetzung eingeleitet. Der moderne Staat befaßt sich nicht mit religiösen Aufgaben, gewährleistet demgemäß den Untertanen Gewissensfreiheit (s. d.) und räumt den Kirchengesellschaften die selbständige Ordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten ein. Doch hatte die deutsche Landesgesetzgebung vor 1918 nicht das in der Frankfurter Reichsverfassung durchgeführte System der Trennung von Staat und Kirche angenommen, das sämtliche Religionsvereine als Privatvereine behandelt. Das Bestreben der katholischen Kirche (die grundsätzlich die alten Ansprüche des Papalsystems aufrechterhält), sich der staatlichen Aufsicht unter Berufung auf die verfassungsmäßig gewährleistete Selbständigkeit zu entziehen, veranlaßte im Anschluß an das Vatikanische Konzil (s. d.; 1870) in einzelnen Staaten eine Ausführungsgesetzgebung, durch die die Staatsaufsicht in ihren einzelnen Richtungen festgelegt wurde (kirchenpolitische Gesetze). In Preußen beschwor die sog. Maigesetzgebung (s. Maigesetze) den Kulturkampf (s. d.) herauf, der aber, nachdem sich die Abwehrmaßregeln des Staates (z. B. das sog. Brotkorbgesetz oder Sperrgesetz vom 22. April 1875, das die Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln für Bistümer und Geistliche verfügte) als erfolglos erwiesen hatten (vgl. auch Jesuitengesetz, Expatriieren, Kanzelmißbrauch), durch das Nachgeben der Regierung Ende der 1880er Jahre wieder beigelegt wurde. Bayern (1817) und Österreich (1855, gekündigt 1870) suchten nach Vereinbarung mit der katholischen Kirche ihre Rechtsverhältnisse durch Konkordat (s. d.) zu regeln. Nach Art. 137 der RV. vom 11. Aug. 1919 besteht keine Staatskirche mehr. Der Zusammenschluß von Religionsgesellschaften innerhalb des Reichsgebietes unterliegt keinen Beschränkungen. Bayern schloß 1924 ein neues, sehr weitgehendes Konkordat. Das Weitere s. unter Kirchenverfassung; vgl. Trennung von Staat und Kirche.

Kirchenpräsident, durch die neuen Kirchenverfassungen (s. d.) in mehreren deutschen evang. Kirchen (Bayern, Wüttemberg) eingeführte Amtsbezeichnung des Leiters der obersten Kirchenbehörde.

Kirchenprovinz, in der kath. Kirche Sprengel, über den sich die Amtsgewalt eines Erzbischofs erstreckt. Die in ihr vereinigten Diözesen werden Suffraganbistümer genannt. Bistümer, die keiner K. eingegliedert sind, heißen exemte Bistümer (vgl. Exemtion).

Kirchenrat, 1) kirchliche Aufsichts- und Verwaltungsbehörde (Hamburg), 2) Amtsbezeichnung der Mitglieder der kirchlichen Verwaltungsbehörde (Anhalt, Frankfurt a. M., Thüringen u. a.), 3) in Oldenburg Bezeichnung der engern Körperschaft der kirchengemeindlichen Selbstverwaltung, svw. Kirchenvorstand, 4) Amtsbezeichnung des geistlichen Leiters eines Kirchenkreises (Waldeck), 5) in manchen evangelischen Kirchen Ehrentitel für verdiente Geistliche (früher außerdem auch Geheimer K.), 6) in der kath. Kirche zuweilen Bezeichnung der örtlichen Stelle, die das Kirchengut verwaltet (Fabrikrat, s. Fabrica).

Kirchenraub (Kirchendiebstahl, Sakrilegium), Entwendung dem Gottesdienst gewidmeter Gegenstände aus einem gottesdienstlichen Gebäude, wird nach § 243 Nr. 1 StGB. als schwerer Diebstahl (s. d.) mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft. In Österreich wird K. ohne Rücksicht auf den Sachwert mit schwerem Kerker bis zu zehn Jahren bestraft, wenn der Diebstahl mit einer den Religionsdienst beleidigenden Verunehrung begangen wurde (§ 175 StGB.), sonst als Diebstahl (Übertretung; vgl. Diebstahl).

Kirchenrecht (lat. Jus ecclesiasticum, zu unterscheiden von jus canonicum, vgl. Kanonisches Recht), Inbegriff der Rechtssätze, die die Kirche als Ganzes und den Einzelnen als ihr Glied betreffen, umfaßt das natürliche, aus Begriff und Wesen der Kirche sich ergebende, und das positive, auf der Gemeinschaftsordnung der Kirche beruhende Recht. Quellen sind das kirchliche Gewohnheitsrecht und die Kirchengesetzgebung, deren Träger in der kath. Kirche der Papst ist, während in der ev. Kirche ihr Träger bis 1918 der Landesherr unter Mitwirkung der Synode war. Über die ev. Kirchengesetzgebung nach dem Umsturz von 1918 vgl. Kirchengesetze und Kirchenverfassung. Der kath. Kirche ist das jus divinum, d. h. das in der Heiligen Schrift und der Tradition geoffenbarte Recht, eigentümlich, das vermöge der Unfehlbarkeit der Kirche von ihren Organen irrtumsfrei festgestellt wird und unabänderlich ist; die ev. Kirche lehnt die Annahme eines geoffenbarten Rechtes ab. Hierzu kommt das staatliche K. (Staatskirchenrecht), das das Verhältnis der Kirche zum Staat und der Religionsgesellschaften untereinander regelt und einseitig oder nach Vereinbarung erlassen wird (die Vereinbarungen mit der kath. Kirche heißen Konkordat [s. d.]; nach Abschluß des neuen Konkordats in Bayern vom 29. März 1924 wurden auf Grund des neuen Verfassungsrechts auch mit den ev. Kirchen Bayerns Verträge geschlossen [15. Nov. 1924]). Soweit der Staat nicht durch Zwangsgewalt die Durchsetzung kirchlicher Normen gewährleistet (nur noch bezüglich der Kirchenabgaben, in Österreich und in Italien auch der Ehe), sind sie allein durch besondere kirchliche Zuchtmittel geschützt (seelsorgerische Einwirkung, Entziehung der Mitgliedschaftsrechte usw.). Auch im K. unterscheidet man gemeines und partikulares Recht. Das kath. K. ist im wesentlichen gemeines, d. h. einheitliches, aus einer Quelle fließendes Recht (das in dem von Benedikt XV. veröffentlichten Codex [s. d.] juris canonici [1917] kodifiziert ist). Das ev. K. ist dagegen infolge der Zersplitterung der ev. Kirchen partikulares Recht. Auch das kanonische Recht, das nicht bloß kirchliche Satzungen, sondern auch straf- und zivilrechtliche sowie prozessuale und solche Vorschriften enthält, die heute nur der bürgerlichen Ordnung unterliegen, ist nur kraft gewohnheitsrechtlicher Rezeption in den einzelnen ev. Religionsgesellschaften subsidiäre Rechtsquelle. Vgl. Kirchengesetze, Geistliche Gerichtsbarkeit. *Lit.:* Friedberg, Lb. des ev. u. kath. Kirchenrechts (6. Aufl. 1909); O. G. Schwarz, Kirchenrecht (13. Aufl. 1925); Ruck, Kirchenrecht (1926).

Kirchenregierung, in manchen ev. Kirchen Bezeichnung der obersten, aus Mitgliedern der kirchlichen Verwaltungsbehörde und der Synode zusammengesetzten Kirchenbehörde (Baden, Hessen, Hessen-Kassel, Braunschweig, Sachsen).

Kirchenregiment, s. Kirchengewalt. Landesherrliches K., die seit der Reformation bis 1918 den deutschen evang. Kirchen eigentümliche Organisation unter dem Landesherrn.

Kirchensachen (lat. res ecclesiasticae u. res sacrae), die Gegenstände des Kirchenvermögens (s. d.); ist die kirchliche Stiftung, deren Eigentum die K. sind, ein Kloster, so heißen sie res religiosae. Auch die zum gottesdienstlichen Gebrauch geweihten K.: Kirche, Altar, Kelch, sonstiges Altargerät, Weihwasser, Amtskleidung usw. nennt man res sacrae. *Lit.:* Meurer, Begriff und Eigentümer der heil. Sachen (1885, 2 Bde.).

Kirchensatzungen (Canones), Anordnungen, Gebräuche und Gesetze der Kirche, besonders im Gegensatz zu den göttlichen Geboten diejenigen Normen der katholischen Kirche, die nicht auf klaren Aussprüchen der Heiligen Schrift beruhen.

Kirchenschändung, Entweihung der Kirchengebäude durch Zerstörung (sog. exsecratio ecclesiae) der Kirche ganz oder teilweise oder durch Verbrechen (pollutio; Bluttat oder Unzucht). Im erstern Falle bedarf es in der katholischen Kirche erneuter Konsekration (s. d.), im letztern nur einer Rekonziliation (Aussöhnung) durch den Bischof.

Kirchenschatz (Thesaurus ecclesiae oder meritorum supererogationis Christi et perfectorum), nach katholischer, erstmalig von Alexander von Hales (s. Alexander 5, Sp. 324) vorgetragener Lehre die überschüssigen Verdienste Christi und der Heiligen, die den Schatz bilden, aus dem die Kirche Ablässe spendet. Vgl. Ablaß und Opera supererogationis.

Kirchenschätze, s. Kirchengeräte.

Kirchenschriftsteller, im weitern Sinn alle Schriftsteller der ältern kath. Kirche, aber im Unterschied von den Kirchenvätern (s. d.) die nicht in jeder Beziehung als rechtgläubig anerkannten. S. Patristik. Die umfassendste Sammlung der K. enthält der »Cursus patrologiae« des Abbé Migne (s. d.). Neuere Sammlungen veranstalteten die Wiener und die Berliner Akademie (»Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum«, seit 1867, bis 1922: 65 Bde.; »Die griech. christl. Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte«, seit 1897, bis 1927: 36 Bde.). Die besten Übersetzungen enthält die »Bibliothek der Kirchenväter« (1869—89, 420 Bändchen; 2. Aufl. 1911 ff., bis 1927: 53 Bde.).

Kirchensenat, durch die neuen Kirchenverfassungen (s. d.) eingeführte Bezeichnung für die aus Geistlichen und Nichtgeistlichen zusammengesetzte oberste Kirchenbehörde in Altpreußen und Hannover (lutherisch).

Kirchenslawisch, die liturgische Sprache der griechisch-orthodoxen Slawen (Russen, Serben, Bulgaren), lange Zeit auch deren allgemeine Schriftsprache (in Rußland bis in den Anfang des 18. Jh., in Serbien

noch länger), in seiner ältesten Form Sprache der mazedonischen Bulgaren des 9. Jh. (daher auch Altbulgarisch genannt), von den Slawenaposteln Methodius und Cyrillus, die die Sprache von ihrer Heimat Thessalonich her kannten, zur Übersetzung der Bibel benutzt und in Mähren als Kirchensprache eingeführt. Nach dem Tode des Methodius (885) durch die römische Kurie aus Mähren vertrieben, gingen seine Schüler nach Bulgarien, wo sich die kirchenslawische Literatur schnell zu hoher Blüte entwickelte; s. Bulgarische Sprache und Literatur. Die ältesten Handschriften gehören dem Ende des 10. und Anfang des 11. Jh. an; der Schrift nach unterscheidet man glagolitische und cyrillische Denkmäler (s. Cyrillica und Glagolica). Zum Unterschied von der Form, die das K. später bei den einzelnen slawischen Völkern (Russen, Kroaten, Serben, zu denen es mit dem Christentum gegen Ende des 10. Jh. kam) annahm, wird das ursprüngliche K. als Altkirchenslawisch bezeichnet und bildet die Grundlage zum Studium der slawischen Sprachen. Hauptforscher waren Dobrowsky, Kopitar, Wostokow, Miklosich, Schleicher, Leskien, Schachmatow u. a. *Lit.:* Leskien, Hb. der altbulgarischen Sprache (6. Aufl. 1922); Vondrák, Altkirchenslaw. Grammatik (1900); Jagić, Entstehung d. kirchenslaw. Sprache (1914).

Kirchenspaltung, s. Schisma.

Kirchensprache, eine volksfremde, nur beim Gottesdienst angewendete Sprache, z. B. die lateinische in der röm.-kath. Kirche; oder ein besonderer alter Dialekt der betreffenden Landessprache, in dem die liturgischen und die heiligen Bücher abgefaßt sind, z. B. das Kirchenslawische; auch die besondere Ausdrucksweise, der kirchlich-religiöse Stil in Liturgie, Predigt, Unterricht, geselligem Verkehr und kirchlicher Politik.

Kirchensprengel, svw. Kirchspiel.

Kirchenstaat (s. Geschichtskarten bei Art. Italien), ehemals vom Papst als weltlichem Souverän beherrschter Staat in Italien, umfaßte vor 1860: 41187 qkm mit (1853) 3124668 Ew., in 5 Legationen (Provinzen, unter Kardinälen) mit 20 Delegationen (unter Prälaten) eingeteilt, letztere in Governi (deren Governatori auch Laien sein konnten), war seitdem auf Rom mit der Comarca di Roma und die vier dem Mittelmeer zunächstliegenden Delegationen Civitavecchia, Velletri, Viterbo und Frosinone, das sog. Patrimonium Petri, 11790 qkm mit (1863) 723121 Ew., beschränkt und wurde 1870 gänzlich dem Königreich Italien einverleibt. Der Papst wurde von dem Kollegium der Kardinäle gewählt (unumschränkte Wahlmonarchie) und in der Regierung unterstützt. Die Verfassung wurde zuletzt 1849 geordnet. Erster Minister war der Kardinal-Staatssekretär (auswärtige Angelegenheiten); Geistliche waren auch die andern Minister. Neben dem Ministerrat bestand ein Staatsrat von 15 z. T. weltlichen Mitgliedern; die Mitglieder der Provinzialräte wurden auf Vorschlag der Gemeindebehörden ernannt. Die Finanzen waren meist sehr schlecht (Voranschlag für 1867: 73,8 Mill. Einnahmen, Fehlbetrag: 37,4 Mill. Lire). Das Heer (meist fremde Söldner) zählte 1869: 15670 Mann. Orden waren: Christusorden, Orden vom goldenen Sporn, Orden des heil. Johann vom Lateran, des heil. Gregor, Piusorden (s. Orden [Päpstlicher Stuhl]), die Landesfarben: Gold, Silber.

Geschichte. Seit Justinian gehörten Rom und sein Gebiet zum Byzantinischen Reich und standen unter dem kaiserlichen Exarchen in Ravenna. Nachdem Gregor II. und Gregor III. beim Bilderstreit (s. Bilderdienst) in Gegensatz zum Hofe getreten waren, rief Papst Stephan II. die Hilfe des fränkischen Königs Pippin gegen die Langobarden an. Pippin versprach nämlich dem Papst 754 die Herrschaft über die von den Langobarden besetzten Gebiete des Exarchats von Ravenna und der Pentapolis (Rimini, Pesaro, Fano, Sinigaglia, Ancona) und zwang auch die Langobarden 754 und 756, die Abtretung größtenteils auszuführen (vgl. auch Konstantinische Schenkung). Die Oberherrschaft des oström. Kaisers trat nach der Vernichtung des Langobardenreichs durch Karl d. Gr. immer mehr zurück. Hadrian I. beseitigte ihre letzte Spur aus den von nun an ausgefertigten päpstlichen Urkunden, und nach der Kaiserkrönung Karls durch Leo III. (800) bildete der K. einen Teil des neuen abendländ. Kaiserreichs, in dem die ordentliche Gewalt durch den Papst ausgeübt wurde, die jedoch hauptsächlich auf Rom und sein Gebiet (»Dukat«) beschränkt blieb. Um die Mitte des 11. Jh. erhob sich das Papsttum aus tiefem Verfall. Leo IX. erwarb 1051 Benevent, Nikolaus II. bereitete die Lehnshoheit der Päpste über das Normannenreich in Süditalien vor; Gregor VII. erhielt durch Schenkung der Gräfin Mathilde von Tuszien Ansprüche auf ihre Besitzungen in Ober- und Mittelitalien. Während des deutschen Thronstreits (1198—1208) erweiterte Innozenz III. die Macht der Päpste erheblich und wurde 1201 und 1209 von Otto IV. als unabhängiger Herr eines Gebiets anerkannt, zu dem Rom und sein Dukat, das Exarchat, Ancona, Spoleto, Bertinoro und das Mathildesche Gut gehören sollten. Dies Abkommen wurde, nachdem die Kirche gegen Friedrich II. und sein Haus gesiegt hatte, 1275 von Rudolf von Habsburg bestätigt, der 1279 dem Papst auch die Romagna überließ. Freilich war die Herrschaft der Päpste keineswegs gesichert. Im ganzen K. bildeten sich teils feudale, teils städtisch-republikan. Gewalten, die nahezu unabhängig waren, zumal die Päpste von 1305 ab in Frankreich (Avignon, 1348 gekauft) residierten, wo sie seit 1274 die Grafschaft Venaissin besaßen. Auch in Rom wurde ihre Herrschaft durch die Erhebung des Cola di Rienzi (1347; s. d.) schwer gefährdet. Erst Kardinal Albornoz (s. d.) stellte die Autorität im K. her und gab ihm neue Gesetze (»Ägidianische Konstitutionen«). Seit 1377 war Rom wieder Residenz; aber das 1378 ausgebrochene Schisma wurde dem Papsttum nachteilig; Martin V., der nach Beendigung des Schismas 1420 in Rom einzog, konnte nur die Wiederaufrichtung der päpstlichen Herrschaft anbahnen. Das 15. Jh. ist von Kämpfen erfüllt, auch der Nepotismus der Päpste gab zu Wirren Anlaß. Erst Julius II. wurde der Erneuerer des Kirchenstaats. Er zog das von Cesare Borgia (s. d. 1) besetzte Herzogtum Romagna ein, unterwarf 1506 Bologna, nahm den Venezianern 1510 Ravenna und Cervia ab und versuchte auch Emilia einzuverleiben. Während der Kämpfe zwischen Frankreich und den Habsburgern waren die Päpste schwankend; 1527 wurde Rom von den Kaiserlichen erobert und geplündert. Schließlich wurden für den K. nur Ravenna und die Romagna behauptet. Modena und Reggio kamen an den Herzog von Ferrara, Parma und Piacenza 1545 an Pier Luigi Farnese, Sohn Pauls III. In dem so verkleinerten K. wurde aber die päpstliche Herrschaft befestigt; Clemens VII. unterwarf Ancona, Paul III. Perugia; 1598 wurde Ferrara und 1626 Urbino erworben. Im 18. Jh. sank die politische Macht der Päpste, und die Französische Revolution vernichtete sie äußerlich völlig. Nachdem der K. durch den Frieden von Tolentino 14. Febr. 1797 noch weiter verkleinert war, wurde Rom

20. März 1798 Republik. Zwar wurde Pius VII. 1800 wieder eingesetzt, aber 1805 und 1806 entriß ihm Napoleon abermals Gebietsteile und hob den K. 1808 ganz auf; die Nordprovinzen wurden Italien, Rom und der Rest des Gebiets 1809 Frankreich einverleibt; der Papst mußte 1813 auf seine Herrschaft verzichten. Durch den Wiener Kongreß wurde der K. 1815 noch einmal in altem Umfang (mit Ausnahme von Avignon, Venaissin und Teilen von Ferrara) hergestellt. Kardinal Consalvi ordnete die Verwaltung; aber alle nationalen und liberalen Strömungen hielt Gregor XVI. nieder, und die Revolution wurde 1830 und 1831 mit österreichischer und französischer Hilfe bezwungen. Pius IX. begann seine Regierung 1846 mit Reformen, berief auch 1847 eine Volksvertretung, die Staatsconsulta, und gab 14. März 1848 eine konstitutionelle Verfassung. Aber nach den Niederlagen Karl Alberts von Sardinien sagte sich Pius von der national-italienischen Sache los und floh nach dem Siege der radikalen Partei in Rom 25. Nov. 1848 nach Gaeta. Die durch eine provisorische Regierung berufene konstituierende Versammlung rief 9. Febr. 1849 die römische Republik aus. Aber die vom Papste herbeigerufenen Franzosen zwangen 3. Juli Rom zur Übergabe; Österreicher und Neapolitaner unterdrückten die Revolution im übrigen K. Der im April 1850 zurückgekehrte Papst verweigerte alle Reformen. Im Kriege Frankreichs und Sardiniens gegen Österreich 1859 blieb er neutral; aber schon im Sommer empörte sich die Romagna und wurde 1860 durch Volksabstimmung mit Sardinien vereinigt. Die sardinischen Truppen schlugen 18. Sept. die Päpstlichen bei Castelfidardo, worauf auch die Marken und Umbrien Italien einverleibt wurden. Dem Papst blieb nur das Patrimonium; als Garibaldi es angriff, schlugen ihn die Italiener (um nicht in Konflikt mit Frankreich zu geraten) bei Aspromonte 1862. Zwar schickten 1867 die Franzosen, die Ende 1866 Rom geräumt hatten, ein Expeditionskorps zur Verstärkung der päpstlichen Truppen, schlugen Garibaldi 3. Nov. bei Mentana und besetzten Rom wieder. Als aber im Aug. 1870 die Franzosen abgezogen waren, besetzte die italienische Regierung 20. Sept. Rom. Eine Volksabstimmung vom 2. Okt. im K. sprach sich für die Vereinigung mit Italien aus, die 6. Okt. verfügt wurde. Vgl. auch Papst und Italien (Geschichte). *Lit.:* M. Brosch, Gesch. des K. (1880—82, 2 Bde.); G. Schnürer, Die Entstehung des K. (1894); M. Gundlach, Die Entstehung des K. (1899); L. Duchesne, Les premiers temps de l'Etat pontifical (2. Aufl. 1904); J. Haller, Die Quellen zur Gesch. der Entstehung des K. (1907); H. Proehl, Beiträge zur Gesch. der Entstehung des K. (1914); M. Antonelli, Il cardinale Albornoz e il governo di Roma nel 1354 (Bd. 39 des »Archivio storico Romano«, 1916); K. Hampe, Mittelalterliche Gesch. (1922, mit Lit.-Nachweis). S. auch bei Konstantinische Schenkung.

Kirchensteuer, ein Pflichtbeitrag, den die Religionsgesellschaften des öffentlichen Rechtes (ev. und kath. Kirche, Synagoge) zur Deckung der Kirchenlasten (s. d.) auf Grund der bürgerlichen Steuerlisten von allen ihren Mitgliedern zu erheben berechtigt sind. Die Erhebung kann durch die Reichsfinanzämter geschehen; kleinere Gemeinden besorgen sie selbst. Manche ev. Kirchen erheben gesondert Landeskirchensteuer und Ortskirchensteuer, andre erheben K. nur durch die Gemeinden, die dann an die Landeskirche (in Altpreußen auch an die Provinzialkirche) und die Kreiskirche entsprechende Beträge abzuführen haben. Die gesetzliche Regelung der K. ist durch Art. 137 Abs. 6 der RV. den Ländern übertragen worden und dort meist (z. B. Bayern und Sachsen 1921) so erfolgt, daß die K. als Zuschlag zur Einkommensteuer erhoben wird; in Preußen gilt noch das Kirchensteuergesetz vom 26. Mai 1905, ergänzt durch das Steuergesetz vom 14. Juli 1905. Vgl. Austritt aus der Kirche.

Kirchenstrafen, Strafen, die von der Kirche und ihren Organen wegen Vergehen gegen die kirchlichen Satzungen über Angehörige der Kirche verhängt werden; s. Bann und Geistliche Gerichtsbarkeit.

Kirchentag, 1) periodische Versammlung ev. Geistlicher und Laien (die strengen Lutheraner zogen sich zurück) zur Beratung kirchlicher Angelegenheiten, zuerst 21.—23. Sept. 1848 in Wittenberg, nachher in kleinen Zwischenräumen in verschiedenen Städten Deutschlands, zuletzt in Halle 1872, gehalten, war eine freie Versammlung ohne Beschlußkraft, wurde verdrängt durch die Deutsche evangelische Kirchenkonferenz (s. d.). — 2) Nach dem Umsturz 1918 wurde durch eine »Vorkonferenz« in Kassel (Febr. 1919) die Einberufung eines allgemeinen deutschen ev. Kirchentags beschlossen, der in zwei Tagungen (Dresden 1919, Stuttgart 1921) die Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes (s. d.) vorbereitete. Seitdem tagt der K. als beschließendes Organ dieses Bundes alle drei Jahre (erster ordentlicher K. 1924 Bethel, zweiter 1927 Königsberg). — 3) In Reuß ä. L., Mecklenburg-Strelitz die gesetzgebende kirchliche Selbstverwaltungskörperschaft (anderswo: Landeskirchentag).

Kirchentellinsfurt, Dorf im württemb. Schwarzwaldkreis, OA. Tübingen, (1925) 2096 meist ev. Ew., an der Bahn Tübingen—Reutlingen, hat Zwirnereien und Webereien.

Kirchentöne, die Tonarten (modi) der ältern Kirchenmusik: die verschiedenen möglichen Oktavausschnitte aus der Grundskala, die in der Zeit der einstimmigen Musik, bis um 900 n. Chr., aber auch noch in der Blütezeit des Kontrapunktes (bis ins 17. Jh.) als besondere Tonarten galten. Die ältesten Schriftsteller, die von Kirchentönen reden (um 800), bezeichneten sie als 1.—8. Ton oder als 1.—4. authentischen und 1.—4. plagalen (s. u.). Erst bei Notker und Hucbald (10. Jh.) tauchen für die K. die Namen auf, welche die Oktavengattungen bei den Griechen (s. Griechische Musik) hatten, aber in verkehrter Anwendung, wie sie sich bis heute gehalten haben. — Die K. waren: 1) Der erste Kirchenton oder erste authentische (Authentus protus) defgahc'd', seit Hucbald der dorische Ton genannt. 2) Der zweite oder plagale erste (Plagius proti, plaga proti, lateralis, subjugalis proti) AHcdefga, der hypodorische Ton. 3) Der dritte oder zweite authentische (Authentus deuterus) efgahc'd'e', der phrygische Ton. 4) Der vierte oder plagale zweite (Plagius deuteri) Hcdefgah, der hypophrygische Ton. 5) Der fünfte oder dritte authentische (Authentus tritus) fgahc'd'e'f', der lydische Ton. 6) Der sechste oder plagale dritte (Plagius triti) cdefgahc', der hypolydische Ton. 7) Der siebente oder vierte authentische (Authentus tetartus) gahc'd'e'f'g', der mixolydische Ton. 8) Der achte oder plagale vierte (Plagius tetarti) defgahc'd', der hypomixolydische Ton. Die plagalen Töne (2. 4. 6. 8.) galten als bloße Verschiebungen der authentischen, sie hatten den Hauptton (Schlußton, Finalis) nicht als Grenzton der Oktave, sondern in der Mitte, als vierten Ton. Keiner der vier

authentischen Töne hat den Schlußton C oder A; es fehlen daher die beiden Tongeschlechter, die heute die einzigen sind: (C) Dur und (A) Moll. Im 16. Jh., das den Weg zu den modernen Tonarten (Dur und Moll) fand, stellte deshalb Glareanus (s. d.) zwei neue authentische Töne (Tonleitern) nebst ihren plagalen auf, den ionischen cdefgahc' u. äolischen ahc'd'e'f'g'a', den hypoionischen GAHcdefg und hypoäolischen efgahc'd'e'. *Lit.:* K. v. Winterfeld, Johannes Gabrieli und sein Zeitalter, Bd. 2 (1834); Mortimer, Der Choralgesang zur Zeit der Reformation (1820; Nachtrag 1823); G. Oberländer Die Lehre von den Kirchentonarten (1909).

Kirchentrachten, Naturalabgaben einzelner Gegenden Bayerns an Geistliche, Lehrer, Mesner oder Kirchendiener; sie können auch in Geld entrichtet werden.

Kirchentrennung, 1) sow. Schisma. 2) Die Loslösung der ev. Kirche von der kath. im 16. Jh.

Kirchenväter (lat. Patres ecclesiae), diejenigen der ältesten Kirchenschriftsteller (s. d.), die durch rechtgläubige Lehrweise (doctrina orthodoxa) und heiliges Leben (sanctitas vitae) von der Kirche besondere Anerkennung (approbatio) als Zeugen der überlieferten Glaubenslehre erlangt haben. Einige durch ihre Gelehrsamkeit (eruditio eminens) besonders hervorragende verehrt die Kirche als Kirchenlehrer (doctores ecclesiae), doch ist zu diesem Begriff das Altertum (antiquitas) nicht erforderlich. Als die großen morgenländischen Kirchenlehrer gelten Athanasius, Basilius von Cäsarea, Gregor von Nazianz, Johannes Chrysostomus, als die großen abendländischen Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Gregor d. Gr. Zu ihnen gesellen sich (in der Reihenfolge der päpstlichen Erklärung): Thomas von Aquino, Bonaventura, Leo I., Petrus Damiani, Bernhard von Clairvaux, Hilarius von Poitiers, Alfons von Liguori, Franz von Sales, Cyrill von Alexandria, Cyrill von Jerusalem, Johannes von Damaskus, Beda der Ehrwürdige. Vgl. Patristik.

Kirchenvereinigung, s. Union.

Kirchenverfassung, rechtliche Organisation der Kirchengemeinschaft. Die frühesten Christengemeinden wurden untereinander nur durch ihre Glaubensgemeinschaft, durch das natürliche Übergewicht der Mutterkirchen und durch das Apostolat zusammengehalten. Die verfassungsrechtliche Entwicklung nimmt ihren Ausgang von dem Episkopenamt, dem ursprünglich neben dem Diakonat einzigen Gemeindeamt. Im 3. Jh. erheben sich über den Bischöfen (lat. Episcopus) die Metropoliten, je einer über einen Kreis von Bischöfen, der dadurch zusammengehalten wird, daß er am Metropolitansitz regelmäßige Synoden (s. d.) hält. Seit dem 4. Jh. werden die Metropolitanverbände allmählich zu noch größern Sprengeln zusammengefaßt, unter denen im Morgenland Konstantinopel und Alexandria, im Abendland Rom eine überragende Stellung gewannen. Alexandria verlor später seine Bedeutung; so blieb im Osten Konstantinopel als wichtigster kirchlicher Machtfaktor. Eine ähnliche, ja noch stärkere Bedeutung erlangte im Abendland Rom; nach Trennung der morgen- und der abendländischen Kirche steigerte sie sich zu der des die ganze Kirche des Westens beherrschenden Papsttums. Diesem seit Papst Gregor VII. durchgeführten sog. Kurial- oder Papalsystem trat zwar seit dem 14. Jh. eine Ansicht entgegen, die den Papst der Gesamtheit der Bischöfe (dem Generalkonzilium) unterordnen wollte (sog. Episkopalsystem, s. d.), allein das Vatikanische Konzil 1869/70 hat diesen alten Streit zwischen Papal- u. Episkopalsystem endgültig zugunsten des erstern entschieden (vgl. Hierarchie).

In den protestantischen Territorien brachte die Reformation die Kirchengewalt an die Landesherren als Bestandteil der Staatsgewalt (Territorialsystem). Die Aufsicht über die Kirche (das Kirchenregiment) ließ nunmehr der Landesherr durch kollegialisch verfaßte, aus Theologen und Juristen gemischte Behörden, Konsistorien (s. Konsistorium) und unter ihnen durch von ihm angestellte Superintendenten verwalten (sog. Konsistorialverfassung). Wo das Kirchenregiment vom Landesherrn nicht übernommen werden konnte, weil er, wie z. B. in Frankreich und am Niederrhein, der Reformation feindlich gegenüberstand, da gestaltete sich die ev. Kirche als Verein. Zunächst in Einzelgemeinden; diese schlossen sich zu Kreisen zusammen, die sich durch Synoden (geistliche und weltliche Abgeordnete der Presbyterien) regierten (Presbyterial-Synodalverfassung). Diese Verfassung bildete sich in Deutschland weiter, gewöhnlich so, daß Presbyterien und Synoden nur neben beibehaltenen Konsistorien und Superintendenturen eingerichtet wurden (sog. gemischte K.). Die durch die Trennung von Staat und Kirche (nach 1918; vgl. Kirchenpolitik) nötig gewordenen neuen evangelischen Kirchenverfassungen in Deutschland (zuerst in Baden 1919, zuletzt in Preußen) zeigen zwar charakteristische Verschiedenheiten (vgl. Deutsches Reich, Sp. 600), machen aber sämtlich die aus den Gemeinden gewählten Synoden zu Trägern der Kirchengewalt. Die deutschen evangelischen Landeskirchen haben sich im Deutschen Evangelischen Kirchenbund (s. d.) zu einem Zweckverband nach Art eines Staatenbundes zusammengeschlossen. *Lit.:* Für die ältere Zeit die Lehrbücher des Kirchenrechts; dazu Rieker, Grundsätze reform. K. (1899) und Die rechtliche Stellung der ev. Kirchen Deutschlands (1893); Pfannkuche, Staat u. Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation (1915). Die neuen Kirchenverf. im »Allg. Kirchenblatt für das ev. Deutschland« (Stuttgart); V. Bredt, Neues ev. Kirchenrecht für Preußen (1921—22, 2 Bde.); A. Pöschl, Lb. des kath. Kirchenrechts auf Grund des neuen kirchl. Gesetzbuches (2. Aufl. 1922); K. Schwarzlose, Grundzüge des deutsch-ev. Kirchenrechts usw. (1924).

Kirchenvermögen (Kirchengut), Inbegriff der im Eigentum der Kirche stehenden Sachen und ihrer sonstigen Vermögensrechte. Während das römische Recht die der Gottheit geweihten Sachen (res sacrae) als dem göttlichen Recht angehörig (res divini juris) und als dem bürgerlichen Rechtsverkehr entzogen (res extra commercium) betrachtete, stehen sie nach neuerer Rechtsanschauung im Eigentum der betr. Kirche, einer kirchlichen Anstalt u. a. Man teilt das K. ein in res sacrae, die zu den Zwecken des Gottesdienstes bestimmten Sachen, und res ecclesiasticae, Gegenstände, die entweder zur Unterhaltung der Kirchendiener bestimmt sind (Benefizialgüter) oder zur Erhaltung der Kirchengebäude und zur Bestreitung des äußern Aufwands des Gottesdienstes (s. Kirchenärar) dienen. Die Veräußerung von Gegenständen des Kirchenvermögens ist durch Verbote beschränkt bzw. erschwert, der Erwerb zum K. staatlich beschränkt (vgl. Amortisation). Verwaltet wird das K. durch die Organe der Kirchengemeinden (s. d.). *Lit.:* Chr. Meurer, Begriff und Eigentümer der heiligen Sachen (1885, 2 Bde.).

Kirchenversammlungen, s. Konzil.

Kirchenvisitation, von den obern Kirchenbehörden

durch Abgeordnete an Ort und Stelle vorzunehmende Untersuchung des kirchlichen Zustands einer oder mehrerer Kirchengemeinden und der amtlichen Tätigkeit ihrer Geistlichen, werden in der katholischen Kirche vom Bischof oder dessen Abgeordneten, in der evangelischen von Superintendenten, Dekanen, Pröpsten in bestimmten Zwischenräumen vorgenommen. In mehreren Kirchenprovinzen der evangelischen Kirche der altpreußischen Union veranstalten die Generalsuperintendenten besondere Generalkirchenvisitationen mit dem Charakter anspornender Besuche. — Die K., im Mittelalter bekannt, von den Reformatoren allgemein eingeführt (Kursachsen 1524), wurde das Mittel zur örtlichen Durchführung der Reformation. *Lit.:* K. A. H. Burkhardt, Gesch. d. sächs. Kirchen- und Schulvisitationen 1524—45 (1879).

Kirchenvogt (Advocatus ecclesiae), im Mittelalter der weltliche Schutzherr einer Kirche oder eines geistlichen Stifts. Die Schutzgewalt sowie der Bezirk derselben wurde Vogtei genannt. Mit der Vogtei wurden vielfach Dynastengeschlechter vom König oder von geistlichen Fürsten und von den zu schützenden Abteien, Klöstern, Stiften usw. beliehen. Später wurde das Amt ein bloßes Ehrenamt.

Kirchenvorstand (Gemeindekirchenrat, Kirchengemeinderat, Kirchgemeindevorstand, Presbyterium), Organ der Kirchengemeinde (s. d.).

Kirchenwesen, evangelisches, in Deutschland. Seit der Reformation hatte in Deutschland jede ev. politische Einheit eine selbständige Landeskirche. Die politische Vereinigung verschiedener Gebietsteile führte nicht immer zu kirchlicher Vereinigung; daher hat z. B. Preußen 7 ev. Landeskirchen: Altpreußen, Schleswig-Holstein, Hannover lutherisch, Hannover reformiert, Hessen-Kassel, Hessen-Nassau (ohne Pyrmont, das kirchlich noch mit Waldeck verbunden ist), Frankfurt. Nach 1918 vereinigten sich die thür. Landeskirchen, außer Reuß ä. L. Sämtliche Landeskirchen sind seit 1922 zum Deutschen Ev. Kirchenbund (s. d.) zusammengeschlossen, behalten aber volle Selbständigkeit. Dem Bekenntnis nach sind sie teils lutherisch (Freistaat Sachsen, Bayern r. d. Rh. u. a.), teils reformiert (Lippe), teils uniert (ev. Kirche der altpreußischen Union; Hessen u. a.; s. Union). Sämtliche ev. Kirchen sind dem Staat gegenüber selbständig; über ihre Verfassung vgl. Kirchenverfassung. Überall werden sie geleitet durch Kollegien (Kirchensenat, Kirchenregierung, Landeskirchenrat, Landeskirchenausschuß u. a.); vielfach ist Theologen, teilweise mit der Amtsbezeichnung Landesbischof (s. Bischof), eine bevorzugte Stellung eingeräumt, die aber keineswegs ein persönliches Regiment einschließt. Die kirchlichen Verwaltungsbehörden haben theologische und juristische Mitglieder. Die finanzielle Auseinandersetzung der ev. Kirchen mit dem Staat steht noch aus. Die Kirchen erhalten meist Zuschüsse vom Staat, besonders zur Pfarrerbesoldung; der übrige Bedarf wird durch Kirchensteuern (s. d. und Kirchenlasten) aufgebracht. Die Pfarrer müssen Universitätsbildung haben und meist zwei Prüfungen ablegen, von denen die zweite mehr praktisch sein soll; in manchen Landeskirchen besuchen die Theologen zwischen den Prüfungen ein Predigerseminar. Die Kirchengemeinden haben eine nicht in allen Kirchen gleiche, zuweilen (Bremen) völlige Selbständigkeit. Die Pfarrer sind an das Bekenntnis der Kirchen gebunden; die Bindung wird verschieden, im allgemeinen weitherzig gehandhabt. Die Gottesdienstordnung ist meist durch Agenden (s. d.) geregelt. Fast jede Landeskirche, in Preußen jede Provinz, hat ein eignes Gesangbuch (s. d.). Neben den amtlichen Organen der Kirchen und der Gemeinden leisten zahllose freie Organisationen (Freikirchen) kirchliche Arbeit; so die Gesellschaften für Heidenmission, die zahlreichen Vereine und Anstalten der Innern Mission (s. d.), die Ev. Preßverbände, der Gustav-Adolf-Verein (s. d.) und der Ev. Bund (s. d.). Religiöse Vertiefung erstrebt die Gemeinschaftsbewegung (s. d.). Die Einheitlichkeit der ev. Kirchen wird durch die Verschiedenheit der theologischen und der kirchenpolitischen Strömungen gefährdet (Bekenntnisfreunde, Positive Union, Volkskirchliche Ev. Vereinigung, Freie Volkskirchliche Vereinigung, Freunde der Christlichen Welt, Deutschkirche u. a.). Doch sind seit dem Weltkriege die Parteizwistigkeiten zurückgetreten. Die schon vor dem Kriege, stärker noch nachher um sich greifende Kirchenaustrittsbewegung (vgl. Austritt aus der Kirche) hat das Gefüge der ev. Kirchen, die immer noch Volkskirchen (s. d.) sind, nicht wesentlich erschüttert. *Lit.:* P. Drews u. M. Schian, Ev. Kirchenkunde (1902 ff., bisher 7 Bde.); J. Schneider, Kirchl. Jb. f. d. ev. Landeskirchen Deutschlands (1874 ff., bis 1926: 53 Bde.).

Kirchenwesen, katholisches, s. Deutsches Reich (Sp. 600) und Römisch-katholische Kirche.

Kirchenzucht (Bußzucht, Kirchendisziplin, Disciplina ecclesiastica), Mittel, deren sich das Kirchenregiment bedient, um das kirchliche Gemeindeleben zu erhalten und verirrte Glieder zurückzuführen. Die mittelalterliche Kirche hatte eine wirkliche Strafgerichtsbarkeit, die Rechtsstrafen (Freiheits-, Geldstrafe usw.) verhängte und zeitweise die staatliche Strafrechtspflege übernahm. Die neuere Gesetzgebung hat die Kirche auf ihren eigentlichen Wirkungskreis beschränkt (vgl. Geistliche Gerichtsbarkeit). Auch in der evangelischen Kirche sind neuerdings wieder streng kirchliche Zuchtmittel, wie Verlust der kirchlichen Wahlrechte, Ausschluß von Abendmahl und Taufpatenschaft, unter Mitwirkung der Gemeinde gehandhabt worden. *Lit.:* Uhlhorn, Die K. nach den Grundsätzen der lutherischen Kirche (1901).

Kircher, Athanasius, Gelehrter, * 2. Mai 1601 Geisa (Thür.), † 27. Nov. 1680 Rom, Jesuit, Professor in Würzburg, begleitete den Kardinal Friedrich von Sachsen nach Malta, wurde Lehrer der Mathematik und hebräischen Sprache in Rom; später beschäftigte er sich ausschließlich mit dem Studium der Hieroglyphen und andern archäologischen Gegenständen. Seine Schriften haben nur noch geschichtliches Interesse. K. war ein Mann von umfassender Gelehrsamkeit und gilt als Erfinder der Laterna magica. Das von ihm gegründete Museo Kircheriano im Collegio Romano zu Rom gehört seit 1870 dem Staat. »Selbstbiographie« (lat.; deutsch von N. Seng, 1901). *Lit.:* Brischar, Athanasius K., ein Lebensbild (1877).

Kirche unter dem Kreuz hieß die reformierte Kirche in Holland und am Niederrhein, solange sie sich unter dem Druck katholischer Landesregierungen befand.

Kirchfahrt, feierlicher Zug in die Kirche, namentlich aus auswärtigen, eingepfarrten Ortschaften; auch sov. Kirchengemeinde, Kirchspiel (s. d.).

Kirchgang der Wöchnerinnen, eine vom Judentum in die christliche Kirche übergegangene Sitte, nach der die Mutter nach der Geburt eines Kindes zur Kirche geht (früher meist der erste Ausgang), wo sie mit Danksagung und Fürbitte gesegnet wird (Einsegnung der Wöchnerinnen).

Kirchhain, 1) (K. in der Niederlausitz) Stadt

in Brandenburg, Kr. Luckau, (1925) 4891 Ew., an der Kleinen Elster, Knotenpunkt der Bahnen Halle-Kottbus (Bahnhof Dobrilugk-K.), hat AG., bedeutende Lederindustrie (63 Schafleder-Gerbereien), Metallwaren-, Nadel- und Möbelfabriken, bedeutenden Wollhandel, Ledermessen. K., 1235 Marktort, 1457 als Stadt bezeugt, fiel 1815 an Preußen. — 2) (K. in Hessen) Kreisstadt in Hessen-Nassau, Regbez. Kassel, (1925) 2657 überwiegend ev. Ew., Knotenpunkt der Bahn Marburg-Treysa, hat AG., Teigwarenfabrik, Getreide- und Viehhandel. K., 1238 genannt, ist 1353 als Stadt bezeugt. *Lit.:* K. Schönewald, Heimatsklänge aus dem Kreise K. (1908).

Kirchheimbolanden, bayr. Bezirksamtsstadt in der Pfalz, (1925) 3696 Ew. (1/4 kath.), an der Bahn Marnheim–Alzey, hat Schloß, AG., ArbG., Forst-, Finanz-, Zollamt, Progymn., landw. Winter-, Obst-, Weinbauschule, liefert Obst, Likör, Malz, Schuh- und Sattlerwaren. Südwestl. von K. der Donnersberg (s. d. 1). — Der 775 bezeugte Ort Kirchheim wurde 1368 Stadt, heißt K. seit etwa 1800 und gehörte zur Herrschaft Bolanden, die nach dem Aussterben der Reichsministerialen von Bolanden (1386) an Nassau-Saarbrücken fiel, 1801—15 französisch war und dann an die Pfalz kam. *Lit.:* Köllner, Gesch. der Herrschaft K. (1854).

Kirchheim unter Teck, Oberamtsstadt im württ. Donaukreis, (1925) 10057 meist ev. Ew., an der Lauter, vor dem Rande der Schwäbischen Alb, Knotenpunkt der Bahn Unterboihingen–Oberlenningen, hat Schloß (16. Jh.) mit Heimatmuseum, Rathaus (18. Jh.), Stadtkirche (14. Jh.), AG., Finanz-, Forstamt, Realgymnasium, Oberreal-, Handels-, landw. Winterschule, Rettungs-, Versorghaus, liefert Holz-, Strick-, Web-, Schuh- und Papierwaren, Klaviere. Nahebei die Burgruinen Teck und Neuffen. — K., 960 genannt, 1249 als Stadt bezeugt, fiel 1381 an Württemberg.

Kirchheim unter Teck.

Kirchhellen, Dorf in Westfalen, Landkreis Recklinghausen, (1925) 5631 meist kath. Ew., an der Bahn Oberhausen–Dorsten, hat Mühlen und Brennereien.

Kirchhof, der eine Kirche umgebende Platz, bis zum 14. Jh. fast allgemein Begräbnisort der betreffenden Kirchengemeinde, daher der Name Coemeterium (Ruhestätte); dann überhaupt sov. Begräbnisplatz.

Kirchhoff, 1) Gustav Robert, Physiker, * 12. März 1824 Königsberg, † 17. Okt. 1887 Berlin, 1850 Professor in Breslau, 1854 in Heidelberg, 1874 Mitglied der preußischen Akademie der Wissenschaften und Professor in Berlin, kam durch Arbeiten aus der Elektrizitätslehre zu der strengen Ableitung des Ohmschen Gesetzes und zu den Gesetzen der Stromverzweigung; höchst bedeutsam sind seine Untersuchungen zur Elastizität, mechanischen Wärmetheorie, Wärmeleitung und Optik. Mit Bunsen entdeckte er 1860 die Spektralanalyse. Folge dieser Entdeckung waren die »Untersuchungen über das Sonnenspektrum und die Spektren chemischer Elemente« (1861—1863; 3. Abdr. 1866—75). K. veröffentlichte ferner: »Vorlesungen über mathematische Physik« (1867—94, 4 Bde.), »Gesammelte Abhandlungen« (1882, Nachtrag 1891). *Lit.:* Boltzmann, Gust. Rob. K. (1888); Pockels, Gust. Rob. K. (1903).

2) Adolf, Altphilolog, * 6. Jan. 1826 Berlin, † das. 27. Febr. 1908 als Professor (seit 1865 an der Universität, vorher am Joachimsthalschen Gymnasium), verdient um die Kritik griechischer Schriftsteller wie um die Epigraphik, veröffentlichte: »Die Homerische Odyssee« (Entstehung und Komposition, 1859; 2. Aufl. 1879), »Thukydides u. sein Urkundenmaterial« (1895), Ausgaben des Äschylos, des Euripides (1855) und des Plotin, »Die umbrischen Sprachdenkmäler« (mit Aufrecht, 1849—51), »Studien zur Gesch. des griechischen Alphabets« (1863; 4. Aufl. 1887) u. a.; auch an der Herausgabe der »Inscriptiones Graecae« hat K. mitgearbeitet.

3) Albrecht, Bruder des vorigen, Bibliograph und Buchhändler, * 30. Jan. 1827 Berlin, † 20. Aug. 1902 Leipzig, daselbst seit 1856 Mitbesitzer einer Buchhandlung (»K. u. Wigand«), bearbeitete zwei Bände des »Fünfjährigen Bücherkatalogs« (1851—1860) und machte sich besonders durch geschichtliche Untersuchungen verdient: »Beiträge z. Gesch. d. deutschen Buchhandels« (1851—53, 2 Tle.), »Die Handschriftenhändler des Mittelalters« (1853; Nachtrag 1855), im »Arch. f. Gesch. des deutschen Buchhandels«, hrsg. von der historischen Kommission des Börsenvereins, der er seit ihrer Gründung (1878) angehörte. Auch besorgte er die Herausgabe des von Fr. Kapp unvollendet hinterlassenen ersten Bandes von dessen »Geschichte des deutschen Buchhandels« (1886).

4) Alfred, Geograph, * 23. Mai 1838 Erfurt, † 8. Febr. 1906 Mockau bei Leipzig, Realschullehrer in Mülheim a. d. Ruhr, Erfurt und Berlin, 1873—1904 Professor in Halle, veröffentlichte: »Die ältesten Weistümer der Stadt Erfurt« (1870), »Schulgeographie« (1882; 22. Aufl. 1923), »Pflanzen- und Tierverbreitung« (in der »Allg. Erdkunde« von Hann, 1899), »Mensch und Erde« (1901; 4. Aufl. 1914), »Die Schutzgebiete des Deutschen Reiches« (1893; 4. Aufl. 1902), »Erdkunde f. Schulen« (1893; 20. Aufl. 1926, 2 Tle.) u. a., gab heraus: »Länderkunde von Europa« (1887—1905, 5 Bde.), seit 1885 die »Forschungen z. deutschen Landes- und Volkskunde«, »Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschungen« (1889), 1891—1904 das »Archiv für Landes- und Volkskunde der Prov. Sachsen nebst angrenz. Landesteilen«, »Bericht über die neuere Literatur z. deutschen Landeskunde« (mit andern, 1901—06, 3 Bde.). *Lit.:* W. Ule, A. K., ein Lebensbild (1907).

Kirchhoffsche Gesetze, s. Elektrischer Strom (Sp. 1478) und Spektralanalyse.

Kirchhörde, Dorf in Westfalen, Landkr. Hörde, (1925) 14652 überwiegend ev. Ew., hat Realschule und Steinkohlenbergbau.

Kirchhoven, Dorf in der Rheinprovinz, Kr. Heinsberg, (1925) 2473 meist kath. Ew., liefert Leinen und Treibriemen.

Kirchhundem, Landgemeinde in Westfalen, Kr. Olpe, (1925) 7399 meist kath. Ew., an der Bahn Siegen–Hagen, hat AG., Papier- und Tabakfabriken sowie Holzhandel, im Ortsteil Altenhundem Eisenbahnwerkstätte und Walzwerke.

Kirchlengern, Dorf in Westfalen, Landkr. Herford, (1925) 2392 meist ev. Ew., Knotenpunkt der Bahn Löhne–Osnabrück, liefert Zigarren.

Kirchliche Kunst, im allgemeinen der Zweig der Kunst, der sich mit Errichtung von Kirchengebäuden beschäftigt, im besondern die Kunst, die ihrer innern Ausstattung dient. Vgl. Kirchengeräte und Christliche Kunst.

Kirchlicher Religionsunterricht, s. Religiöse Erziehung.

Kirchliche Wappen, s. Römisch-katholisches Wappenwesen.

Kirchlich-sozialer Bund, als »Freie kirchlich-soziale Konferenz« 1896 von A. Stöcker (s. d.) und L. Weber nach ihrem Austritt aus dem Evangelisch-sozialen Kongreß (s. d.) gegründet, Organisation der zur kirchlichen Rechten gehörenden, zu sozialer Arbeit bereiten Evangelischen, 1918 in K. B. umbenannt, wirkt durch Kongresse, kleinere Versammlungen, Ortsgruppen, Druckschriften und Kurse im Sinne der Durchdringung des gesamten Volkslebens mit den Kräften des Evangeliums. Geschäftsstelle: Berlin; 5500 Mitglieder. Organ: »Kirchlich-soziale Blätter« (seit 1897, unter jetzigem Namen seit 1900).

Kirchlinde, Dorf in Westfalen, Landkr. Dortmund, (1925) 5749 meist kath. Ew., an der Bahn Dortmund–Zeche Ickern, hat Steinkohlenbergbau.

Kirchmann, Julius von, Jurist, Politiker und Philosoph, * 5. Nov. 1802 Schafstädt bei Merseburg, † 20. Okt. 1884 Berlin, seit 1848 Zentrumsabgeordneter in der preußischen Nationalversammlung und Vizepräsident des Appellationsgerichts in Ratibor. Sein 1866 im Berliner Arbeiterverein gehaltener Vortrag »Über den Kommunismus in der Natur« (3. Aufl. 1882), in dem er die Notwendigkeit der Bevölkerungseinschränkung betonte, führte zur Amtsentsetzung. Seitdem lebte er in Berlin als philosophischer Schriftsteller und Abgeordneter zum preußischen Landtag und deutschen Reichstag. Er gründete 1868 die »Philosophische Bibliothek«, eine noch bestehende Sammlung philosophischer Hauptwerke aller Zeiten, für die er selbst Schriften von Aristoteles, Bacon usw. übersetzte. Er schrieb ferner: »Die Wertlosigkeit der Jurisprudenz als Wissenschaft« (1848), »Die Philosophie des Wissens« (1864), »Ästhetik auf realistischer Grundlage« (1868, 2 Bde.), »Über die Prinzipien des Realismus« (1875), »Grundbegriffe des Rechts und der Moral« (1869; 2. Aufl. 1873) u. a. *Lit.:* Th. Sternberg, J. H. v. K. und seine Kritik der Rechtswissenschaft (1908).

Kirchmayr, Thomas, neulateinischer Dichter, s. Naogeorgus.

Kirchmesse, s. Kirmes.

Kirchmöser, Dorf in der Prov. Sachsen, Kr. Jerichow II, (1925) 3102 (1910: 299) Ew., an der Havel, zwischen drei Seen, an der Bahn Magdeburg–Brandenburg, hat chemische Fabriken.

Kirchner, sdw. Küster; vgl. Mesner.

Kirchner, 1) Theodor, Komponist, * 10. Dez. 1823 Neukirchen bei Chemnitz, † 18. Sept. 1903 Hamburg, lebte 1843—72 in der Schweiz, war 1873—75 Direktor der königl. Musikschule zu Würzburg, dann Musiklehrer in Leipzig und Dresden, seit 1890 in Hamburg. K. ist der Meister des modernen Miniatur-Klaviersatzes, in dessen Verfeinerung er über Schumann hinausgeht. Seine Werke sind überwiegend lyrischer Art. *Lit.:* A. Niggli, Th. K. (1880).

2) Friedrich, kath. Philosoph, * 1. Mai 1848 Spandau, † 5. März 1900 Berlin als Oberlehrer, vertrat einen empirisch-rationalen Realismus im Anschluß an Frohschammer und schrieb: »Die Hauptpunkte der Metaphysik« (1879), »Über das Grundprinzip des Weltprozesses mit besonderer Berücksichtigung Frohschammers« (1882), »Diätetik des Geistes« (1884; 2. Aufl. 1886), »Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe« (1888; 4. Aufl. 1903), »Die deutsche Nationalliteratur des 19. Jh.« (1893; 2. Aufl. 1902), »Der Weg zum Glück« (1895; 3. Aufl. 1896) u. a.

3) Wilhelm, Landwirt, * 9. Juli 1848 Göttingen, † 20. Aug. 1921 Leipzig, 1879—89 Professor in Halle, 1889—90 Direktor des Landwirtschaftlichen Instituts in Göttingen, 1890—1920 in Leipzig. Hauptwerk: »Hb. der Milchwirtschaft« (1882; 7. Aufl. 1922).

4) Oskar, Botaniker, * 5. Sept. 1851 Breslau, † 25. April 1925 Venedig, seit 1881 Professor an der landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim, schrieb: »Die Krankheiten der landw. Kulturpflanzen« (1890; 3. Aufl. 1923), »Atlas der Krankheiten und Beschädigungen unsrer landw. Kulturpflanzen« (mit Boltshauser, 1896; 2. Aufl. 1923), »Exkursionsflora von Württemberg« (1900; 2. Aufl. 1913), »Blumen und Insekten« (1911), »Pflanzenschutz« (7. Aufl. 1924) u. a.

5) Martin, Mediziner, * 15. Juli 1854 Spandau, † 11. Nov. 1925 Berlin, 1887 Stabsarzt, 1897 Professor an der Technischen Hochschule in Hannover, 1898 vortragender Rat im preuß. Kultusministerium, hatte, seit 1920 Ministerialdirektor, maßgebenden Einfluß auf die Entwicklung des deutschen Medizinalwesens. Als Professor für soziale Medizin in Berlin (seit 1906) bekämpfte er vor allem die übertragbaren Krankheiten.

6) Eugen, Zeichner und Graphiker, * 20. Febr. 1865 Halle a. S., 1883—88 in Berlin bei Thumann und Meyerheim gebildet, ist seit vielen Jahren Mitarbeiter der »Fliegenden Blätter« und wurde auch durch Radierungen bekannt.

7) Ernst Ludwig, Maler und Graphiker, * 6. Mai 1880 Aschaffenburg, anfangs Architekt, bildete sich als Maler autodidaktisch und gründete 1903 in Dresden die »Brücke«, eine Gruppe von Künstlern, welche die Stilbewegung der Expressionisten schufen. Seit 1911 in Berlin, löste er 1913 die Brücke auf; er lebt seit 1916 in Frauenkirch (bei Davos). Sein erster Stil um 1905 begann mit schwerer Farbmasse die Prinzipien der impressionistischen Malweise zu überwinden, dann gliederte er ruhiger in klare Flächen und erstrebte größere dekorative Harmonien. Mit der Vereinfachung der Form drang auch eine höhere Verinnerlichung durch, die seinen Themen von Zirkus, Cafés, Akrobaten und Tänzern ihre neue Menschlichkeit, die das Bürgertum verachtete, gab. In der Schweiz hat sich Auffassung und Stil wesentlich beruhigt und drängt immer mehr auf das Monumentale. In der Graphik hat seine tiefe Auffassung und eigenartige Formphantasie die höchsten Leistungen der modernen Graphik hervorgebracht, besonders im Holzschnitt. Gemälde in den Galerien von Berlin, Dresden, Chemnitz, Krefeld, Hamburg u. a. *Lit.:* W. Gromann, E. L. K. (1925); Schiefler, Das graphische Werk E. L. Kirchners, Bd. 1 (1925).

Kirchrath, niederländ. Gemeinde, sdw. Kerkrade.

Kirchschullehrer, s. Volksschullehrer.

Kirchspiel (Kirchensprengel, griech. Parochie), der einer Kirche und ihrem Pfarrer unterstellte Bezirk; in England (parish) auch zugleich Verwaltungsbezirk, namentlich für die Armenpflege, Steuererhebung u. dgl.

Kirch-Steinbek, Dorf in Schleswig-Holstein, Kr. Stormarn, (1925) 2156 Ew., an der Bahn Tiefstack–Trittau (Station Schiffbek-K.), hat Eiswerke, Häcksel-, Essig- und Marmorwarenfabriken.

Kirchturmpolitik, engherzige, nur die Ortsinteressen vertretende Politik.

Kirchturmrennen (engl. Steeple-chase, spr. ßtipltschēs), Wettrennen nach einem von weitem sichtbaren Ziel, z. B. einem Kirchturm.

Kirchwärder, hamburg. Landgemeinde, (1925) 4837 Ew., in den Vierlanden, an der Bahn Bergedorf–

Zollenspieker, hat Obst- und Gemüsebau, Geflügelzucht und Schiffbau.

Kirchweih, svw. Kirmes.

Kirchweyhe, Dorf in Hannover, Kr. Syke, (1925) 3587 Ew., an der Bahn Bremen–Osnabrück, hat Eisenbahnwerkstätte.

Kirdorf, 1) Adolf, Großindustrieller, * 25. Juni 1845 Mettmann, † 8. Juli 1923 München, ist Gründer des Stahlwerkverbandes.

2) Emil, Bruder des vorigen, Großindustrieller, * 8. April 1847 Mettmann, 1873 Direktor der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., 1893 Mitgründer des Rheinisch-westfäl. Kohlensyndikats, 1921 Gründer und Vorsitzender des Elektromontankonzerns Siemens-Rheinelbe-Schuckert-Union.

Kirejewskij, Iwan Wassiljewitsch, russ. Schriftsteller, * 3. April 1806 Moskau, † 23. Juni 1856 Petersburg, gründete 1831 in Moskau die Zeitschrift »Der Europäer«, die nach der zweiten Nummer verboten wurde, war in seinen Aufsätzen Vorkämpfer des idealistischen, durch Schellings Philosophie beeinflußten Slawophilentums. »Drei Essais« von ihm übersetzte H. v. Hoerschelmann (1923). — Auch sein Bruder Peter, * 23. Febr. 1808 Dolbino (Gouv. Tula), † 6. Nov. 1856 auf dem Gut Kirejewskaja Sloboda, war slawophiler Philosoph und Geschichtsforscher. Wertvoll ist seine Sammlung russischer Volkslieder (hrsg. von Bessonow, 1860—74.). *Lit.:* Masaryk, Rußland und Europa, Bd. 1 (1913).

Kirensk, sibirische Bezirkshauptstadt, (1920) 1702 Ew., auf einer Insel in der Kirenga, die hier in die Lena mündet, hat Ackerbau, Viehzucht, Spiritusbrennerei.

Kirgisen (Kirghysen, von kir, »Steppe«, und kis, »wandern«; Kaisak), turktatar. Volk in den Steppen Mittelasiens, gegliedert in zwei Gruppen: a) die Kara-K. (Buruten, echte K.) nördl. von Ferghana (etwa 600 000), zu denen man auch die Kiptschak (s. d.) rechnet, und b) die Kasak-K. (etwa 2,5 Millionen) mit den Ulu Dschys (»große Horde«), Orta Dschys (»mittlere Horde«) und Kischi Dschys (»kleine Horde«), zwischen Irtysch und Unterlauf der Wolga; zu den letztern gehört die Bukejewsche (Innere) Horde (s. d.). Die K., mittelgroß, kräftig und von gelbbräunlicher Hautfarbe (s. Tafel »Asiatische Völker III«, 10, bei Art. Asien), tragen Hosen und Röcke aus Wolle, hohe Lederstiefel, die Männer als Kopfbedeckung eine runde Kappe aus Stoff oder Fell; sie wohnen in kreisrunden Zelten (Kibitken), von denen 30—200 eine Gemeinde (Aul) bilden; mehrere Auls besitzen ein gemeinsames Weidegebiet (Wolost). Die K. sind Viehnomaden (Pferde, Rinder, Ziegen, Schafe, Kamele, Yaks), die seit Unterwerfung durch die Russen seßhaft werden und Ackerbau treiben; die Frauen spinnen, weben, gerben und bereiten Filz. Waffen sind eine dünne Lanze (Najta), Knüppel und eine schwere Peitsche. Das Lieblingsgetränk der K. ist gegorne Stutenmilch (Kumys). Ihre Sprache ist ein türkischer Dialekt. Die Dichtkunst ist hoch entwickelt, Sänger tragen die Lieder zum Kobus (zweisaitiges Instrument, das gezupft oder mit einem Bogen gestrichen wird) vor. Die K. sind Sunniten; der Schamanismus spielt noch eine große Rolle.

Geschichte. a) Die Kara-K. wurden im 8. Jh. von den Uiguren unterworfen, erhoben sich im 9. Jh. aber wieder; im 14. Jh. wurden sie von den Mongolen beherrscht, im 17. Jh. bald von Dsungaren, bald von Chinesen oder Russen. Im 19. Jh. kamen die nördlichen Stämme zu Rußland (s. Kirgisen-Rätestaat), die südlich vom Sajangebirge wohnenden zu China. — b) Die Kasak-K. sind aus Dschengis-Chans Reich hervorgegangen, im 16. Jh. wurde Taschkent ihre Hauptstadt. Von den Dsungaren bedrängt, wandten die Kasak-K. sich schutzsuchend an Rußland, wurden von Peter d. Gr. abgewiesen; Katharina II. gelang es schließlich, sie zu staatlicher Ordnung zu bringen. 1869 wurde ein letzter größerer Aufstand unterdrückt. 1920 entstand die autonome Kirgisen-Republik (seit 1925 Kosaken-Rätestaat). *Lit.:* W. Schott, über die echten K. (1865); Radloff, Aus Sibirien (1884, 2 Bde.) u. Der Dialekt der Karakirgisen (1885); Karutz, Unter K. und Turkmenen (1911); »The Challenge of Central Asia« (hrsg. von Cockrane, 1924); Krutilona, übersicht über die Volkswirtschaft der Kirgisischen Sowjet-Republik (russ., 1925).

Kirgisen-Rätestaat (Kirgisistān), Ende 1926 aus dem russischen autonomen Kirgisen-Gebiet, das bis 1924 autonomes Karakirgisen-Gebiet hieß, entstanden, 188 000 qkm mit (1926) 946 000 Ew., an der chinesischen Grenze, umfaßt die Westhänge des Tiënschan und das Talgebiet des Tschu mit dem Hochlandsee Issyk-kul (s. d.). Die Bewohner sind meist nomadische Karakirgisen (s. Kirgisen). Hauptstadt ist Frunse (bis 1925 Pischpek genannt).

Kirgisen-Republik, bis Mai 1925 Name des Kosaken-Rätestaats (Kasakstan).

Kirgisensteppe, Gebiet im russ. Westasien, im N. vom Quellgebiet des Uralflusses, von dort längs des Tobol östlich bis Omsk am Irtysch, im NO. und O. vom Irtysch, vom westlichen Ufergebiet der Seen Saisan und Alakul, im S. vom Alatau, dann von den Flüssen Tschu und Syr-Darja, dem Aralsee und dem Usturt, im W. vom Kaspisee und Uralfluß begrenzt, etwa 2 Mill. qkm mit etwa 3,5 Ew. Die K. ist eine niedrige Rumpfplatte, die von einzelnen Felshöhen überragt wird, im W. den Mugodscharbergen, im O. Ausläufern des Altai, eine oft undeutliche Wasserscheide zwischen sibirischem und turanischem Tiefland. Die Flüsse versiegen im Sand oder enden in abflußlosen Salzseen. Auch Aralsee und Balchasch (s. d.) sind salzig. Goldwäschen, Silber und Kupfer werden in geringem Maß ausgebeutet; auch Kohlen sind vorhanden. Das Klima ist kontinental mit heißen Sommern, kalten Wintern (Irgis: Julimittel 24,6°, Februar —16,2°, Jahresmittel 5°). Regenmenge: Irgis 180 mm, Turgai 120 mm. Winde (namentlich Burane) treten mit furchtbarer Heftigkeit auf. Die Steppenflora wird gekennzeichnet durch niedrigen Graswuchs. Gebüschartig wächst nur der Saxaul. Durch überschwemmung sumpfigen Boden bedecken hohe Rohrgräser. Auf tonhaltigem Erdreich herrschen Tritizeen vor. Bei künstlicher Bewässerung gedeiht Baumwolle, Reis, Wein. Die Tierwelt zählt zu der sibirischen Subregion der paläoarktischen Region; Charaktertier der Steppenfauna ist die Saiga-Antilope. Die Bevölkerung besteht vorwiegend aus Kasak-Kirgisen (s. Kirgisen). Politisch gehört die K. zum Kosaken-Rätestaat (s. d.; Kasakstan). — Geschichtliches, s. Kirgisen. *Lit.:* R. Karutz, Unter Kirgisen und Turkmenen (1910); F. Machatschek, Landeskunde von Russ.-Turkestan (1921).

Kirgiskaisaken (Kasak-Kirgisen), s. Kirgisen.

Kirili (Beischehr, Beischehir), Handelsplatz in Kleinasien, am Ausfluß des Irmak aus dem Kirilisee, etwa 5000 Ew., hat Tscherkessenkolonie und schöne seldschukische Bauten.

Kirilisee (Beischehr [Beischehir] Göl, im Altertum Karalitis Limne), See in Kleinasien (Wilajet

Konia), etwa 1100 qkm groß, 1150 m ü. M., fischreich. Vgl. Kirili.

Kirillow (spr. -oſ), Stadt im ruſſ. Gouv. Tſcherepowez, (1923) 4403 Ew., an der Kowanj, zwiſchen drei Seen, hat befeſtigtes Kloſter (1398) des heil. Cyrillus mit Bibliothek.

Kirin (Girin), chin.-mandſchur. Provinz, im S. von Korea, im N. und O. durch den Amur und Uſſuri vom Fernöſtlichen Gebiet abgegrenzt, 256 400 qkm mit (1922) etwa 5,5 Mill. Ew., hat ausgedehnte Wälder, Steinkohle und andre Bodenſchätze und führt Holz, Weizen, Bohnen, Tabak und Viehprodukte aus. — Die Hauptſtadt K., etwa 80 000 Ew., liegt am ſchiffbaren, fiſchreichen Sungari und an einer Zweiglinie der Oſtchineſiſchen Bahn, die über Tunghua und Huntſchun (ſ. d.) bis ans Japaniſche Meer geführt werden ſoll.

Kiriri, iſoliertſprachiger Indianerſtamm nördl. vom Rio de San Francisco, mit den öſtlichen Tupi kulturverwandt. *Lit.:* Mamiani, Grammatik der Kiririſprache (deutſch von v. d. Gabelentz, 1852).

Kirkby in Aſhfield (spr. kö̆rbi-in-äſchfild), Stadt in Nottinghamſhire (England), (1921) 17 237 Ew., Bahnknoten, hat Kohlengruben und Strumpfwirkerei.

Kirkby in Kendal (spr. kö̆rbi-in-kendäl), ſ. Kendal.

Kirkcaldy (spr. kö̆rtgā[l]di), Stadt in der ſchott. Grafſchaft Fife, (1925) 40 400 Ew., am Firth of Forth, Bahnſtation, hat Hafen, höhere Schule, Leinen-, Linoleum-, Wachstuchinduſtrie, Maſchinenbau und Töpfereien. — K. iſt ſeit 1070 Stadt.

Kirkcudbright (spr. kö̆rkūbri), Hauptſtadt der ſchott. Grfſch. Kirkcudbrightſhire, (1921) 2101 Ew., an der Mündung des Dee, Bahnſtation, hat höhere Schule und Küſtenhandel.

Kirkcudbrightſhire (spr. kö̆rkūbriſchir, Eaſt Galloway, spr. īßt-gắlöwē), Grafſchaft im ſüdweſtlichen Schottland, 2330 qkm mit (1925) 35 100 Ew. (15 auf 1 qkm). Hauptſtadt iſt Kirkcudbright.

Kirke (lat. Circe), im griech. Mythos die auf der Inſel Aa, nach Spätern auf dem Vorgebirge Circeji (jetzt Monte Circeo) wohnende zauberkundige Tochter des Helios, wurde durch Odyſſeus Mutter des Telegonos.

Kirkel-Neuhäuſel, bayr. Dorf im Saargebiet, Kr. Homburg, (1922) 2134 meiſt kath. Ew., Bahnſtation, hat Sägewerke und Holzwarenfabriken.

Kirkeſion (lat. Circesium), röm. Grenzfeſte gegen die Perſer am mittlern Euphrat. Ruinen bei Buſera.

Kirkham (spr. kö̆rkhām oder -ēm), Stadt in Lancaſhire (England), (1921) 3815 Ew., an der Bahn Preſton-Fleetwood, hat höhere Schule und Textilinduſtrie.

Kirkintilloch (spr. kö̆rkintiloch oder -löt), Stadt in Dumbartonſhire (Schottland), (1921) 11 689 Ew., nordö. von Glasgow, am Forth-Clyde-Kanal, Bahnſtation, hat Heilanſtalten, Eiſen- und chemiſche Induſtrie.

Kirkkiliſſe (türk., griech. Saranta Ekkleſiä, beides »40 Kirchen«, bulgar. Loſengrad), Hauptſtadt des türk. Wilajets K. (etwa 65 000 Ew.), etwa 16 000 Ew., am Südfuß des Iſtrandſcha-Dagh, liefert Butter und Käſe.

Kirksville (spr. kö̆rkswil), Stadt im nordamer. Staat Miſſouri, (1920) 7213 Ew., 326 km nordw. San Louis, Bahnknoten, hat Gymnaſium, mediziniſche Schule und iſt Handelsmittelpunkt für einen großen Ackerbaubezirk.

Kirkwall (spr. kö̆rkwŏl), Hauptſtadt der ſchott. Orkneyinſeln, (1921) 3697 Ew., auf Pomona, hat Sankt-Magnus-Kathedrale (1137), Hafen, Hochſeefiſcherei und deutſches Vizekonſulat.

Kirlibaba, ſtrategiſch wichtiger Flecken in der Bukowina, im Tal der Goldnen Biſtritz, im Januar 1915 viel umkämpft (Armee Pflanzer-Baltin), Mittelpunkt des ruſſiſchen Angriffs 28. Nov. bis 3. Dez. 1916 (ſ. Karpaten), wurde Juli 1917 von den Ruſſen geräumt.

Kirman (Carmania der Alten), ſüdöſtlichſte Provinz Perſiens (etwa 500 000 qkm), grenzt im W. an Fars, im N. an Jeſd und Kuhiſtan, im O. an Belutſchiſtan, im S. an den Golf von Oman, umfaßt im N. einen Teil der großen Wüſte Lut, im S. den öſtl. Teil des perſ. Südrandgebirges. Der Küſtenſtrich heißt Mekran. K. iſt der ſchwächſt bewohnte Teil Perſiens (etwa 500 000 Ew.). Namhafte Gewäſſer fehlen; das Klima iſt kalt im Bergland, heiß in den Wüſten und am Meer. — Hafen iſt Bender Abbas.

Die Hauptſtadt K., etwa 80 000 Ew. (Kurden, Armenier, Tadſchik, Hindu, Laren, Gebern, Juden), 1583 m ü. M., am Sir- und Kafutgebirge (Huſeinabadberg 3383 m) und am Weſtende einer fruchtbaren Ebene, iſt Treffpunkt wichtiger Karawanenwege (daher große Baſare), hat Wollhandel, Seiden- und Wollweberei; liefert feine Schals, feinſte Teppiche (2000 Webſtühle; 3,5 Mill. qm Jahreserzeugung).

Kirmanſchah, Hauptſtadt der perſ. weſtl. Grenzprovinz K., etwa 50 000 Ew. (meiſt Luren und Kurden), 1450 m ü. M., am Fuße des Berges Biſutun mit den berühmten Felſenſkulpturen und Inſchriften von Dareios I. und mit Skulpturen aus der Saſanidenzeit, Hauptumſchlagplatz an der großen Straße Teheran-Bagdad, zwiſchen Gärten und Feldern, hat Karawanſereien und Teppichfabriken, Handel mit Korn, Gallāpfeln, Wolle und Teppichen.

Kirmes (Kirchweih, bayr. Kirta [Kirchtag], alemanniſch Chilbe, ſlaw. als Kermes entlehnt), eigentlich »Meſſe zur Feier der Kirchenweihe«, Kirchmeſſe, in Süddeutſchland und Öſterreich häufig mit kirchlicher Feier und Jahrmärkten verbundene Volksfeſte.

Kir Moab, Hauptſtadt von Moab, wo ſich König Meſa im 9. Jh. v. Chr. erfolgreich verteidigte. Heute Kerak (ſ. d.).

Kirn, Stadt in der Rheinprovinz, Kr. Kreuznach, (1925) 7455 Ew. (1/3 kath.), an der Nahe und der Bahn Bingen-Oberſtein, hat AG., Zollamt, Realſchule, Lederinduſtrie, Strumpfwarenfabriken, Steinbrüche; Reichsbanknebenſtelle. Nahebei Ruine Kirburg, Ruine Steinkallenfels und Schloß Wartenſtein. — K., 841 genannt, ſeit 1335 als Stadt, auch als Flecken erwähnt, 1794—1815 franzöſiſch, dann preußiſch, wurde 1857 aufs neue Stadt. — Schloß Kirburg, ſeit 966 Vorort des Nahegaus, dann der Wildgrafſchaft, war 1681—97 franzöſiſch. *Lit.:* C. Schneider, Geſch. des Wild- u. Rheingräfl. Hauſes (1854); Fr. Offermann, Geſch. d. Stadt K. (1900).

Kirnberger, Johann Philipp, Muſiktheoretiker, * 24. April 1721 Saalfeld (Thür.), † 27. Juli 1783 Berlin, daſelbſt ſeit 1754 Kapellmeiſter und Lehrer der Prinzeſſin Amalia, überſtrahlte vermöge dieſer Stellung als Theoretiker Zeitgenoſſen, die ihm bedeutend überlegen waren, beſonders mit ſeinem Hauptwerk »Die Kunſt des reinen Satzes« (1774—79, 2 Bde.).

Kirne (oberd.), Butterfaß; Kirnen, ſ. Margarine.

Kirnik (Kirnyk), Berg in Siebenbürgen bei Verespatak, im rumän. Kreis Alba, Mittelpunkt der röm. Goldbergbaue in Dacien, wovon rieſige Bergſtollen, die ſog. Cetate mare und mică (Große und Kleine Burg) zeugen.

Kirphis, Gebirge, ſ. Parnaſſos.

Kirren, ſvw. Ankirren.

Kirrlach, Dorf in Baden, Amt Bruchſal, (1925) 4173 meiſt kath. Ew., in der Rheinebene, an der Bahn Mannheim-Karlsruhe, liefert Zigarren und Hopfen.

Artikel, die unter K vermißt werden, ſind unter C oder Z nachzuſchlagen.

Kirrung, s. Körnung.

Kirsch, Branntwein, svw. Kirschwasser.

Kirsch, Johann Peter, Geschichtsforscher, * 3. Nov. 1861 Dippach (Luxemburg), † 6. Juni 1923 Rollingen-Mersch, 1884 Priester, seit 1890 Professor in Freiburg (Schweiz), richtete 1888 das Historische Institut der Görres-Gesellschaft in Rom ein, und schrieb: »Die päpstlichen Kollektorien in Deutschland während des 14. Jh.« (1894), »Die päpstlichen Annaten in Deutschland während des 14. Jh.« (1903, Bd. 1), »Die Frauen des kirchlichen Altertums« (1912), »Der stadtrömische Festkalender im Altertum« (1924) u. a. K. gab J. Hergenröthers »Hb. der allgemeinen Kirchengeschichte« in 2.–6. Aufl. (1902–25) heraus, schrieb mit V. Luksch eine volkstümliche »Illustrierte Geschichte der kath. Kirche« (1903 ff., 8 Bde.) und leitete seit 1887 die »Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte«.

Kirschatsch, Stadt im russ. Gouv. Wladimir, (1923) 4589 Ew., an der Bahn Alexandrow–K., liefert Textil-, Holz- und Kupferwaren.

Kirschau, Dorf in Sachsen, Amtsh. Bautzen, südl. von Schirgiswalde, (1925) 2265 Ew., liefert Decken und Scheuertücher.

Kirschbaum (Cerasus *Tourn.*), Untergattung der Gattung Prunus (Familie der Rosazeen), Bäume oder Sträucher mit gesägten Blättern, kurz vor diesen sich entwickelnden, in Doldentrauben stehenden Blüten, rundlichen, nicht bereiften Früchten ohne Längsfurche und glatten, rundlichen Steinen. Der Süßkirschenbaum (Holz-, Wald-, Bauern-, Haferkirsche, Zwiesel, Prunus avium *L.*; Abb. 1), 10–20 m hoch, mit langgestielten, schlaffen Blättern, meist zwei Drüsen am Blattstiel, süßer Frucht und rundem Stein ohne scharfe Kante, in mitteleuropäischen Wäldern vorkommend, bis hoch im Gebirge und nördlich bis Norwegen verbreitet, trägt kleine rote oder schwarze Früchte und wird in vielen Spielarten, auch mit gefüllten Blüten, in Europa überall, in Nordamerika, Australien und Japan gebaut. Von ihm stammen die Herzkirsche (Maikirsche), mit herzförmiger roter, gelblicher oder schwarzer, weichfleischiger Frucht, und die hartfleischige Knorpelkirsche. Die Baumweichsel (Sauerkirschbaum, P. cerasus *L.*), 3–6 m hoch, mit dunkeln, glänzenden, festen, unbehaarten Blättern, kürzer gestielten Blüten, sauren Früchten und kugeligen Steinen ohne scharfe Kanten, aus Vorderasien stammend, wird in vielen Sorten und in derselben Verbreitung wie die vorige gezüchtet. Hierher gehört die Glaskirsche, mit farblosem Fruchtsaft, die vielleicht ein Mischling von Süß- und Sauerkirsche ist, und die Morelle, mit rotem Fruchtsaft. Die Strauchweichsel (P. acida *Dum.*) strauchartig und nur künstlich zu einem Baum heranziehbar, mit dünnen, überhängenden Zweigen, kurzen, ein- bis zweidrüsigen Blattstielen, dunkelgrünen, glänzenden, etwas lederartigen, kahlen Blättern, sauren Früchten und eiförmigen Steinen ohne scharfe Kanten, stammt vielleicht aus Südspanien, bildet gern Wurzelbrut und Ausläufer, kommt auch verwildert vor. Man unterscheidet Weichseln mit hellem, wässerigem Saft als Amarellen (Ammern) und solche mit gefärbtem als echte Weichseln und Natten. Nach dem Wuchs unterscheidet man zwei Abarten, von denen die eine, die Ostheimer Kirsche (Fränkische Wucherkirsche), stets buschig bleibt, und die Mareske (C. marasca *Hort.*), die zu einem Stamm herangezogen werden kann. Aus den Früchten der letztern wird der Maraschino bereitet. Bei P. semperflorens *Ehrh.* (Allerheiligenkirsche, Immerblühender K.) stehen die langgestielten Blüten einzeln in diesjährigen Laubblattachseln und erscheinen bei allmählicher Entwicklung des Zweiges bis in den Herbst. Der Zwergkirschbaum (P. fruticosa *Pall.*), ein niedriger Strauch, dem vorigen sehr ähnlich, stammt wohl aus Südrußland und wird als Zierpflanze (»Trauerbäumchen«) gezogen. Die Weichselkirsche (arabisch Mahaleb, Felsenkirsche, St. Lucienkirsche, Steinweichsel, P. mahaleb *L.* [P. odorata *Lam.*]; Abb. 2), strauch- oder baumartig, mit kleinen, eirunden, unbehaarten, gekerbt-gesägten Blättern, drüsenlosem Blattstiel, kleinen Blüten in gestielten, drei- bis zwölfblütigen Trauben sowie kleinen, blauschwarzen, bitterlichen Früchten mit rundem Stein, seit dem 16. Jahrhundert in Europa, stammt aus dem Orient.

Abb. 1. Süßkirschenbaum. a Blütenzweig, b Blattstiel mit 2 Drüsen, c Früchte.

Abb. 2. Weichselkirsche. a Blütenzweig, b Fruchtstand.

Einteilung (s. die Tafel »Steinobst«, 2, 4–7). Nach dem von Lucas erweiterten Truchseßschen System teilt man die Handelssorten der Kirschen in 12 Klassen: A. Süßkirschen. 1) Schwarze Herzkirschen: Früchte mit färbendem Saft, schwarzer Haut und weichem Fleisch. 2) Schwarze Knorpelkirschen: Früchte mit färbendem Saft, schwarzer Haut und härtlichem oder hartem Fleisch. 3) Bunte Herzkirschen: Früchte mit nicht färbendem Saft, bunter Haut und weichem Fleisch. 4) Bunte Knorpelkirschen: Früchte mit nicht färbendem Saft, bunter Haut und härtlichem oder hartem Fleisch. 5) Gelbe Herzkirschen: Früchte mit nicht färbendem Saft, gelber Haut und weichem Fleisch. 6) Gelbe Knorpelkirschen: Früchte mit nicht färbendem Saft, gelber Haut und härtlichem oder hartem Fleisch. B. Baumweichseln. 7) Süßweichseln: Früchte mit färbendem Saft und dunkler Haut. 8) Glaskirschen: Früchte mit nicht färbendem Saft und heller Haut. C. Strauchweichseln. 9) Weichseln: Früchte mit färbendem Saft und dunkler Haut. 10) Amarellen: Früchte mit nicht färbendem Saft und heller Haut. D. Hybride Kirschen. 11) Halbkirschen oder hybride Süßkirschen: Wuchs süßkirschenartig, Frucht weichselartig. 12) Halbweichseln oder hybride Sauerkirschen: Wuchs

sauerkirschenartig, Frucht süßkirschenartig. Jede Klasse wird in drei Ordnungen geteilt, je nachdem der Stein rundlich, eiförmig oder länglichoval ist (1. 2. 3.). Innerhalb der Ordnungen werden die Sorten nach der Reifezeit (1.—6. Woche der Kirschenzeit: Woche a—f) angeordnet.

Die Früchte finden Verwendung als Obst, frisch eingemacht und getrocknet (entkernte getrocknete Kirschen heißen Kirschrosinen); auch bereitet man daraus Kirschsaft, Kirschwein, Kirschbranntwein (Kirschwasser und Maraschino). Das Holz des Vogelkirschbaums ist gelb oder gelbrot, gestreift, geflammt, glänzend, ziemlich hart, schwer spaltbar, läßt sich leicht bearbeiten und durch Beizen dem Mahagoniholz ähnlich machen; es wird von Tischlern, Drechslern und Instrumentenmachern verwendet. Das rötliche, wohlriechende Holz der Weichselkirsche ist sehr hart, wird besonders in den Vogesen zu feinen Tischler- und Drechslerarbeiten, namentlich auch zu Messerheften, verwendet. Die jungen Stämme liefern Pfeifenrohre und Spazierstöcke. Aus dem Stamm des Kirschbaums schwitzt Kirschgummi (s. d. und Kirschbaumkrankheiten) aus.

Anbau. Für Großanlagen besonders geeignet sind: Hedelfinger Riesenkirsche, Rote Maikirsche, Ostheimer Weichsel, Große schwarze und Büttners rote Knorpelkirsche u. a., Königin Hortensia gilt als die größte und schönste Tafelkirsche. Die anspruchsvollern Süßkirschen verlangen kalkhaltigen, nicht zu feuchten, tiefgründigen, sandigen Lehmboden, während die flacher wurzelnden Sauerkirschen auf geringerem Boden noch gedeihen. Steiniger und zu feuchter Untergrund ruft leicht Gummifluß hervor. Die Anzucht der Süßkirschen erfolgt durch Veredlung in Kronenhöhe auf Sämlinge der weißgraurindigen Vogelkirsche, die der Sauerkirschen auf Sauerkirschensämlinge, seltener durch Ausläufer. Für Zwergstämme (Buschbäume und Palmetten) verwendet man die Weichselkirsche. Bevorzugte Kirschengegenden sind: das Alte Land bei Hamburg, das mittlere Sachsen, Guben, Hessen, bayr. Pfalz, das südliche Nassau, die Maingegenden, Thüringen u. a. — Die Weichselkirsche wird in Baden bei Wien und in den sog. Weichselgärten in Dalmatien gezüchtet.

Das Wort Kirsche kommt vom griech. kerasos (vgl. Kerasus). Ein am 4. Dez. (Barbaratag) abgeschnittener Kirschzweig (Barbarazweig) blüht, in Wasser gestellt, im Zimmer zu Weihnachten und soll Glück bringen. Vgl. Pfeffern.

Kirschbaumkrankheiten. 1) Ein Kernpilz (Gnomonia erythrostoma *Pers.*) verursacht Absterben der Blätter (Gnomoniaseuche, Blattbräune; vgl. Blattflecke), durch das auch der Fruchtertrag geschwächt wird. Im Juni bekommen die Blätter große, gelbe Flecke, werden dürr und bleiben über Winter an den Zweigen hängen. Auf diesen überwinterten Blättern bilden sich die Perithezien des Pilzes, dessen Sporen die Krankheit im Frühjahr auf junge Blätter übertragen. Daher ist das alte Laub rechtzeitig zu vernichten. 2) Schlechter Standort und Bakterien verursachen Gummifluß (s. d., vgl. auch Kirschgummi). Heftige Formen dieser Erkrankung sind 3) der Bakterienbrand, dem namentlich jüngere Bäume unter brandartigem Absterben der Rinde zum Opfer fallen, und 4) das Kirschbaumsterben, zuerst 1899 am Rhein beobachtet, wobei sich im Sommer starker Gummifluß einstellt, dem ein plötzliches Gelbwerden der Blätter und das Absterben des Baumes folgen. Der Erreger ist ein Pilz (Valsa leucostoma), der wohl besonders nach Frostschäden auftritt. 5) Zweigwucherungen, s. Hexenbesen.

Kirschbranntwein, sow. Kirschwasser.

Kirschehir, Hauptstadt des türk. Wilajets K. (etwa 130000 Ew.), im Innern Kleinasiens, etwa 30000 Ew., am Kilidschli-Su (zum Kisil-Irmak), hat Obstbau, berühmte Teppichweberei und schöne seldschukische Medrese.

Kirschfink, s. Kernbeißer.

Kirschfliege, s. Bohrfliegen.

Kirschgeist, sow. Kirschwasser.

Kirschgummi (Kirschharz, Gummi nostras), aus Kirsch-, Pflaumen-, Mandel-, Aprikosenbäumen ausschwitzendes Gummi, wird in Mitteleuropa, in Persien, Afghanistan, Palästina usw. gesammelt. Weißgelb bis rotbraun, bildet es mit Wasser eine Gallerte, dient als Steifungsmittel im Zeugdruck und für Filzhüte.

Kirschjohannisbeere, eine besonders große Sorte der roten Johannisbeere (vgl. Johannisbeerstrauch).

Kirschkernbeißer, s. Kernbeißer.

Kirschlorbeer, s. Padus.

Kirschlorbeerwasser, aus Blättern des Kirschlorbeers mit Wasser destilliert, wurde früher arzneilich wie Bittermandelwasser bei Hustenreizung usw. gegeben.

Kirschmade, die Larve der Kirschfliege, s. Bohrfliegen.

Kirschmyrte, Pflanzengattung, s. Eugenia.

Kirschner, Lola, s. Schubin.

Kirschsaft, aus sauren Kirschen sofort oder nach Gärung abgepreßt, dient zu Fruchtsirup, Likören usw.

Kirschvogel, sow. Pirol.

Kirschwasser (Kirsch, Kirschgeist, Kirschbranntwein), das Destillat aus gegornem Kirschsaft, wird auf der schweizerischen Hochfläche, auch im Schwarzwald und Elsaß hergestellt. Man vergärt besonders schwarze, süße Kirschen nach dem Zerstampfen und destilliert im Winter (Mindestgehalt: 38 Raumhundertteile Alkohol). *Lit.:* Windisch, Die Zusammensetzung des Kirschbranntweins (1895).

Kirschwein, s. Obstwein.

Kirsei (spr. kȫrsī), s. Gewebe (Sp. 125).

Kirssanow (spr. -off), Kreisstadt im russ. Gouv. Tambow, (1923) 24457 Ew., an der Worona und der Bahn Koslow-Saratow, hat Mühlen und Warenbörse.

Kirtorf, Stadt in Oberhessen, Kr. Alsfeld, (1925) 806 überwiegend ev. Ew., hat Mühlen und Molkereien.

Kiruna, Bergwerksort (seit 1899) im schwed. Län Norrbotten, (1926) 9070 Ew., 500 m ü. M., am Luossa-Järvi und an der Bahn Luleå-Narvik. Nahebei die Magneteisenberge Kirunavaara (finnisch »Eisenberg«), 748 m hoch, mit auf 800 Mill. t geschätztem, von Porphyr umschlossenem Erzlager von 70 v. H. Eisengehalt, von dem jährlich 3 Mill. t gefördert werden, und Luossavaara.

Kirunga tscha Gongo, Vulkan in den Virungabergen (s. d.).

Kirwan, Stadt in Tunis, sow. Kairuan.

Kis, frühere türkische Rechnungseinheit, sow. Beutel.

Kis (ungar., spr. kisch), in zusammengesetzten Ortsnamen, bedeutet »klein«; Gegensatz: Nagy, groß.

Kisbér (spr. kischbēr), Großgemeinde im ungar. Komitat Komorn, (1920) 4073 Ew., an der Bahn Komorn–Stuhlweißenburg, hat berühmtes staatliches Gestüt (s. Gestüte, Sp. 98), Mühlen-, Stärke- und Sirupindustrie. *Lit.:* F. Brückner, Geschichte des kgl. ungar. Staatsgestüts zu K. (1883).

Kisch, uralte Stadt in Babylonien, am Euphrat, Sitz von vier Dynastien, deren letzte um 2700 v. Chr. endete. Die Ruinen (Ohämir), 15 km östl. von Babylon, wurden 1911—12 von Franzosen und werden seit

1921 von einer englisch-amerikanischen Expedition erforscht. *Lit.:* de Genouillac, Premières recherches archéologiques à Kich (1924/25, 2 Bde.); Langdon, Excavations at Kish, Bd. 1 (1924).

Kisch, 1) Wilhelm, Rechtslehrer, * 12. Dez. 1874 Diedolshausen (Oberelsaß), 1902 Professor in Straßburg, 1916 in München, schrieb: »Begriff und Wirkungen der notwendigen Streitgenossenschaft« (1899), »Unmöglichkeit der Leistung« (1900), »Beiträge zur Urteilslehre« (1904), »Elsaß-lothringisches Privatrecht« (1905), »Parteiänderung im Zivilprozeß« (1912), »Hb. des Privatversicherungsrechts« (Bd. 2 u. 3: 1920, 1922), »Hb. des deutschen Patentrechts« (1923), »Deutsches Zivilprozeßrecht« (1909; 3. Aufl. 1921), »Fälle aus dem bürgerlichen Recht« (1917; 4. Aufl. 1925).

2) Egon Erwin, Schriftsteller, * 29. April 1885 Prag, bekannt durch geistreiche Feuilletons (gesammelt u. d. T. »Der rasende Reporter«, 1925), schrieb die Romane: »Der Mädchenhirt« (1913), »Die Abenteuer in Prag« (1921), die Komödie »Die gestohlene Stadt« (1922) u. a. und gab die Sammlung »Klassischer Journalismus« (1923) heraus.

Kischinew (spr. -jĕf, rumän. Chişinău, spr. kischinĕu), Hauptstadt Bessarabiens und des rumän. Kreises Lăpuşna, (1920) 133000 Ew. (Rumänen, Juden, Ukrainer, Russen, Deutsche u. a.), am Byk (Zufluß des Dnjestr) und an der Bahn Bender–Jaşi, die Neustadt mit regelmäßigen, sich rechtwinklig schneidenden Straßenzügen, überragt von den glänzenden Zwiebeltürmen zahlreicher (23) Kirchen. K. ist Sitz des griechisch-orient. Metropoliten von Bessarabien, eines römisch-kath. Bischofs, hat Präfektur, Berufungsgericht, ev. Kirche und Schule, eine Moschee, 31 Synagogen, Priesterseminar, Gymnasien, 2 Theater, 2 Bibliotheken. K. hat lebhaften Handel (fast nur jüdisch), landwirtschaftliche Industrien und deutsches Vizekonsulat.

Kischk-i-Nakhud, s. Kuschk-i-Nakhud.

Kischla (türk., »Winterlager«), Kaserne.

Kischm (auch Tawilah, »die Lange«), Felsinsel an der Straße von Hormus (Persischer Golf), 1333 qkm mit etwa 30000 Ew., durch einen 2—10 km breiten Kanal von der persischen Prov. Fars getrennt, mit wenigen Dattelpalmenoasen, hat Korallen- u. Perlfischerei. Der Hauptort K., an der Ostspitze, hat etwa 4000 Ew.

Kisczell (spr. kischzĕl, Klein-Czell, spr. -zĕl, jetzt Celldömölk), Großgemeinde im ungar. Komitat Vas, (1920) 5528 meist kath. Ew., Knotenpunkt der Bahn Steinamanger–Raab, hat Dömölker Benediktinerabtei mit Wallfahrtskirche, lebhaften Handel und Weinbau. Südwestlich davon die isolierte Basaltkuppe Ság, westlichster Ausläufer des Bakonywaldes.

Kisel, Industrieort im russ. Uralgebiet, (1923) 5236 Ew., an der Bahn Tschussowskaja–Solewarni, hat Steinkohlengruben, elektr. Großkraftwerk, Mühlen.

Kiser (Kisser), Insel in der Bandasee, nordö. von Timor, zur niederländ. Residentschaft Amboina gehörig, 130 qkm mit etwa 9000 Ew. (Malaien, malaiisch sprechende Nachkommen von holländischen, französischen und deutschen Soldaten der Ostindischen Kompanie), gebirgig, bis 245 m hoch. Hauptort ist Wonreli.

Kisfaludy (spr. kischfăludi), 1) Sándor, ungar. Dichter, * 27. Sept. 1772 Sümeg (Zala), † das. 28. Okt. 1844, zuerst bekannt durch die formschönen, gefühlswarmen »Himfys Liebeslieder« (1807, 2 Bde.), schrieb: »Sagen aus Ungarns Vorzeit« (1807; 2. Aufl. 1812; deutsch 1863), das Epos »Gyulas Liebe« (1825; deutsch 1893) und Dramen (1825, 2 Bde.; darunter »Johann Hunyady« und »Ladislaus der Kumanier«). Gesamtausgaben von Toldy (1847, 6 Bde.) und D. Angyal (1892, 8 Bde.); »Nachgelassene Werke« (1870, 4 Bde.).

2) Károly, Bruder des vorigen, ungar. Dramatiker, * 5. Febr. 1788 Téth (Raab), † 11. Nov. 1830 Budapest, gab seit 1822 den poetischen Almanach »Aurora« (9 Jahrgänge) heraus und wurde durch seine Bühnenstücke und Novellen beliebt. »Gesammelte Werke« (hrsg. von Toldy, 1831, 10 Bde.; 7. Aufl. 1893, 6 Bde.); mehrere dramatische Arbeiten deutsch in Gaals »Theater der Magyaren« (1820). Seit 1836 besteht die K.-Gesellschaft, eine schöngeistige Akademie. *Lit.:* Bánóczi, K. K. u. s. Werke (1882).

Kishegyes (spr. kischhĕdjĕsch, serb. Mali Idjoš, spr. -jŏsch), Großgemeinde in der Batschka (seit 1918 südslaw.), Kr. Batschka, an der Bahn Budapest–Semlin, (1921) 6669 ungar. und serb. Ew., hat Mais- und Weinbau. — Hier siegten 14. Juli 1849 die Ungarn unter Vetter über die Österreicher unter Jellachich. [Slowakei.

Kishont (spr. kisch-), ehemaliges ungar. Komitat in der

Kisielewski, Jan August, poln. Schriftsteller, * 1876 Rzeszow (Galizien), ein Führer der polnischen Moderne, erfolgreicher Bühnendichter, schrieb die Komödien: »Im Netz« (1897), »Karikaturen« (1899) u. a.

Kisil (Kysyl, türk.), in Ortsnamen usw.: »rot«.

Kisil-Arwat, ehemals bekannter russ. Militärposten in Turkmenistan, an der Transkaspischen Bahn, (1923) 4512 Ew., hat Teppichweberei, Eisenbahnwerkstätten.

Kisilbasch (türk. Kyzylbasch, spr. kis-, »Rotkopf«, nach ihrer roten Kopfbedeckung), Bezeichnung für die unter Schah Ismail verbündeten Turkstämme, die einen schiitisch-persischen Nationalstaat gründeten und die sunnitischen osmanischen Türken am Aras (Araxes) aufhielten. Sie einigten Persien unter dem alleinigen Königtum der Sefewiden (s. d.). Vgl. Jeschilbasch.

Kisil-Irmak (Kysyl Irmak, »roter Fluß«, der antike Halys), bedeutendster Strom Kleinasiens, über 1400 km lang, Einzugsgebiet etwa 150000 qkm; entspringt am Karabel Dagh, beschreibt auf dem Hochland einen Bogen nach S. und bricht in wilder Schlucht zum Schwarzen Meer bei Bafra durch, wasserarm und auch wegen vieler Stromschnellen nicht schiffbar. Nebenflüsse: Dewres, Göksu und Delidsche-Irmak. *Lit.:* v. Flottwell, Aus dem Stromgebiet des K. (1895).

Kisilkum (Kysyl kum, »roter Sand«), Sandwüste im russ. Karakalpaken-Gebiet, zwischen Sir-Darja, Aralsee, Amu-Darja, 600 km lang, 350 km breit, mit nach SW. vorrückenden Dünen.

Kisil-Usen (türk., »Rotfluß«), Fluß im nordwestlichen Persien, entspringt in Kurdistan, fließt nördlich nach Aserbeidschan, wendet sich dann nach SO., empfängt rechts den Schahrud, durchbricht als Sefid Rud (pers., »weißer Fluß«), den Elburs und mündet, 650 km lang, nicht schiffbar, in vorgeschobenem Delta bei Rescht in den Kaspisee.

Kiskalán (spr. kischkălān), Dorf und Badeort, sw. [Călan.

Kis-Kalessi, s. Kis-Kulesi.

Kiskörös (spr. kischkörösch, deutsch Klein-Körösch), Markt im ungar. Komitat Pest, (1920) 12241 Ew. (1669 Slowaken), inmitten dem Sandgebiet abgerungenen Ackerbaulandes, Knotenpunkt der Bahn Budapest–Subotica, hat Viehzucht.

Kis-Küküllö (spr. kisch-), s. Kokel.

Kis-Kulesi (Kis-Kalessi, »Mädchenturm«, im Altertum Damalis), 30 m hoher Signal- und Leuchtturm im Bosporus bei Skutari, 1143 neu erbaut, willkürlich als »Turm des Leander« bezeichnet.

Kiskundorozsma (spr. kischkŭndŏrŏschmăh), Großgemeinde im ungar. Komitat Csongrád, (1920) 18504 Ew.,

an der Bahn Budapest-Szegedin, hat Gestüt, Ackerbau, Branntweinbrennerei.

Kiskunfélegyháza (spr. kischkünfēlēdjhāßa), Stadt im ungar. Komitat Pest, (1920) 36797 Ew., Knotenpunkt der Bahn Kecskemét-Szegedin, einer der Mittelpunkte der Flugsandkulturen (Obst- und Weinbau) zwischen Donau und Theiß.

Kiskunhalas (spr. kischkünhālāsch), s. Halas.

Kiskunmajsa (spr. kischkünmaischā), Großgemeinde im ungar. Komitat Pest, (1920) 16954 kath. Ew., an der Bahn K.-Kiskunfélegyháza, hat Ackerbau.

Kislar-Aga (türk. Kyzlar-Aghasy, spr. kis-, »Herr der Mädchen«), einer der höchsten Hofbeamten des Sultans, das Oberhaupt der Verschnittenen, denen er selbst angehörte, führte die Oberaufsicht über den Harem.

Kislew (hebr.), der dritte Monat im Jahr der Juden, entspricht jetzt dem Dezember.

Kisljar, Bezirksstadt im russ. autonomen Rätestaat Daghestan, (1923) 8018 Ew., am Terek, in stark salzhaltiger Steppe, an der Bahn Tschernlenaja-K., hat Weinbau, Weberei und Fischfang.

Kislowodsk (»Sauerwasser«), Badeort im russ. Gau Nordkaukasien, (1923) 21566 Ew., 795 m ü. M., an Zuflüssen des Podkumok und an der Bahn Mineralnyje Wody-K., hat alkalische Säuerlinge (der bedeutendste: Narsan, 14°) und Lederindustrie.

Kismaju, Hauptstadt des Jubalands (s. d.), an der Mündung des Dschubbflusses, etwa 9000 Ew., meist Somali, hat Hafen.

Kismegyer (spr. kischmĕdjĕr), Pußta und Meierhof im ungar. Komitat Raab, südö. von Raab. Hier siegten die Franzosen unter Eugen Beauharnais 1809 über die Österreicher und Ungarn unter Erzherzog Johann.

Kismet (türk.-arab., »Zuteilung«), das dem Menschen bestimmte Schicksal, in das sich zu ergeben religiöse Pflicht des Mohammedaners ist.

Kison, hebr. Name des Grenzflusses zwischen Issachar und Manasse, jetzt Nahr el-Mukatta, entspringt am Gilboa und mündet in den Golf von Akka.

Kispest (spr. kischpĕscht, »Klein-Pest«), Stadt mit geordnetem Magistrat bei Budapest, (1920) 51064 Ew. (1436 Deutsche), auf der Pußta Szent Lörincz, an der Bahn Budapest-Szent-Lörincz, hat Villen- u. Fabrikviertel.

Kiß, August, Bildhauer, * 11. Okt. 1802 Paprotzan bei Pleß (Oberschlesien), † 24. März 1865 Berlin, daselbst Schüler von Rauch, modellierte 1839 die mit einem Tiger kämpfende Amazone (1842 für König Ludwig I. in Marmor ausgeführt, später in Bronze vor dem Alten Museum in Berlin), schuf ferner das Reiterstandbild Friedrichs d. Gr. in Breslau, zwei Statuen Friedrich Wilhelms III. (in Potsdam und Königsberg), eine kolossale Reiterstatue des heil. Georg als Drachentöter in Bronze (im Schloßhof zu Berlin), ein Standbild Beuths vor der Berliner Bauakademie. Ein größeres Marmorwerk ist das Grabmal für die Gräfin Laura Henckel von Donnersmarck.

Kiss (spr. kisch, erst Klein) Joseph, ungar. Dichter, * 8. Nov. 1843 Mezö-Csát, † 31. Dez. 1921 Budapest, nach Wanderjahren als Volkslehrer und Journalist in Temesvár Notar der jüdischen Gemeinde, seit 1882 in Budapest, leitete 1890—1921 die belletristische Zeitung »A hét« (»Die Woche«). Seine »Gedichte« (1868) gefielen wenig, sehr seine »Gesammelten Dichtungen« (1878), besonders Balladen (Auswahl seiner Gedichte, deutsch von Steinbach 1886 und Neugebauer 1887). K. hat auch religiöse Dichtungen (1888) verfaßt. *Lit.:* M. Rubinyi, J. K., Leben und Wirksamkeit (1926).

Kissainsee, s. Mauersee.

Kissármás (Kis-Sármás, beides spr. kisch-schārmāsch), Erdgasquellen, s. Särmäsel.

Kissavos, Gebirge, s. Ossa.

Kisselew (spr. -seljŏff), Paul Dimitrijewitsch, Graf, russ. Minister, * 1788 Moskau, † 26. Nov. 1872 Paris, war 1812 Adjutant Bagrations, dann Flügeladjutant Alexanders I., 1828 Generalstabschef im türkischen Feldzug, 1830 Gouverneur der Moldau und Walachei. Seit 1838 Domänenminister, sorgte K. für das Wohl der 18 Mill. Kronbauern. Er förderte Schulen und Mustermeiereien. 1856—62 war er Botschafter in Paris.

Kissenji, Militärstation und Handelsplatz am Nordostufer des Kiwusees im ehemaligen Deutsch-Ostafrika, etwa 800 Ew., hat gutes Klima.

Kisser, Insel im Malaiischen Archipel, s. Kiser.

Kissingen, s. Bad Kissingen.

Kißlau, Schloß, s. Mingolsheim.

Kißling, 1) Richard, schweizer. Bildhauer, * 15. April 1848 Wolfwil (Solothurn), lernte in Rom, wo die Figur eines Wettläufers (Basel, Museum) und der Genius der Gegenwart entstanden. 1883 ließ er sich in Zürich nieder, schuf das Denkmal für A. Escher, auch Büsten (Semper, G. Keller, Prof. Cullmann u. a.). Sein Hauptwerk ist das 1895 enthüllte Kolossaldenkmal Tells mit seinem Knaben in Altdorf.

2) Johannes, kath. Kirchenhistoriker, * 17. April 1876 Gensingen, seit 1899 Priester, seit 1920 Prof. in Braunsberg, schrieb: »Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reiche« (1911—16, 3 Bde.), »Der deutsche Protestantismus 1817—1917« (1917—18, 2 Bde.), »Geschichte der Katholikentage« (1920—23, 2 Bde.) u. a.

Kis-Szeben (spr. kisch-ßēbēn), s. Sabinow.

Kiste (griech.), s. Cista.

Kiste, Zählmaß für manche Waren, z. B. bei Mineralwasser = 100, Genever in Holland 15 und in Antwerpen 12 Flaschen; bei Weißblech und Fensterglas = 120 Tafeln, bei Eiern = 1440 Stück.

Kisten, hölzerne Behälter, werden aus Brettern von Nadel-, Erlen-, Espenholz durch Nägel (Drahtstifte) oder Schrauben, bei widerstandsfähigern K. durch Zinken (s. d. und Beil. »Holzbearbeitung«, S. VI) verbunden, oft mit Bandeisen beschlagen. Zum Nageln benutzt man in der Kistenfabrikation Nagelmaschinen, die die Nägel einem Behälter entnehmen und selbsttätig einschlagen. Die Drahtstifte der Zigarrenkisten werden mit Stempeln eingeschlagen, die Deckel mit der Hand durch Stifte oder Schraubennägel befestigt oder auch mit Scharnieren (Klappdeckel). Bei K. mit Schiebedeckel werden die Deckel in Nuten der Seitenbretter geführt.

Kisten, kaukasischer Volksstamm der Tschetschenen (s. d.) im Quellgebiet der Assa und des Argun, Zuflüssen des Sunscha.

Kistenbau, Schutzbau an Flußufern aus eingerammten Pfählen, zwischen denen Buschholz befestigt ist.

Kistenfabrikation, s. Kisten.

Kistengräber (Steinkistengräber), s. Gräber, vorgeschichtliche.

Kistenpfand (Kastenpfand), s. Ausstattung.

Kistenrosinen, svw. Jubis.

Kistenzucker, s. Traubenzucker.

Kistna (sanskr. Krischnâ), Fluß Vorderindiens, entspringt in den Westghats, 1252 m ü. M., fließt südöstlich mit starkem Gefäll in tief eingeschnittenem Flußbett durch den Süden von Haidarabad, empfängt links die gleichlange Bhima (600 km), rechts die Tungabhadra, fließt östlich, durchbricht die Ostghats und mündet, 1280 km lang, in die Bai von Bengalen. Bei

Bezwada beginnt die Deltabildung. Für die Schiffahrt nutzlos, dient die K. der Bewässerung des Deltas. Mit der Godavari, dem Penner und dem Palar ist sie durch Kanäle verbunden.

Kistophoren (griech.), Münzen, svw. Cistophoren.

Kisuaheli, die Sprache der Suaheli.

Kisújszállás (spr. kischūjßālāsch), Stadt mit geordnetem Magistrat im ungar. Komitat Jász-Nagykun-Szolnok, (1920) 13 766 reform. Ew., Knotenpunkt der Bahn Szolnok-Püspökladány, hat BezG., Gymnasium, Handelsschule, Acker-, Wein- u. Tabakbau sowie Korbflechterei.

Kisvárda (spr. kischwārdā), Großgemeinde im ungar. Komitat Szabolcs, (1920) 11 435 Ew., an der Bahn Nyiregyháza-Záhony, hat BezG., Textilindustrie, Petroleumraffinerie.

Kita, Fort und Handelsposten in Französisch-Sudân, 358 m ü. M., 1250 km südö. von Saint-Louis, beherrscht die Straßen vom obern Senegal nach Bammaku am Niger und von Kaarta nach Bure und ist Gesundheitsstation für die französischen Soldaten.

Kitab, Stadt in Usbekistan, s. Schahr-i-sjabs.

Kitâb (arab., »Buch«), oft in Titeln arabischer heiliger Bücher.

Kitai, svw. Kathai.

Kitaiskaja Sloboda, Ort, s. Maimatschin.

Kitan (Khitan, Kidani), wahrscheinlich tungus. Volksstamm, der 907 ein Reich in Schansi gründete, dessen Fürst als Tai Tsu die Liaudynastie stiftete (916—1125). Durch die Kin gestürzt, halfen sie den eindringenden Mongolen. Von K. leitet sich die mittelalterliche Bezeichnung Kathai (s. d.) her. Ein Zweig der K. gründete nach 1125 in Mittelasien das Reich der Schwarzen K. (Karakitai), das 1201 zerstört wurde.

Kitasato, Shibasaburo, japan. Mediziner, * im Dez. 1856 Kumamoto, 1885—91 Schüler von Robert Koch in Berlin, 1891 Assistent am Institut für Infektionskrankheiten, erhielt 1892 den deutschen Professortitel; 1893—1914 war er in Japan als leitender Bakteriolog tätig. Er arbeitete besonders mit Bering über Tetanus und Diphtherie, entdeckte 1894 den Erreger der Beulenpest und 1898 den Dysenteriebazillus.

Kitay (Kitai), in Böhmen ungebleichte kattunartige Baumwollgewebe; s. Gewebe (Sp. 123).

Kitchener (spr. kitschĕnĕr, bis in den Weltkrieg Berlin, spr. börlin), Stadt in der kanad. Prov. Ontario, (1921) 21 793 Ew., auf der Ontariohalbinsel, nordwestlich von Hamilton, Bahnknoten, hat lebhaften Handel.

Kitchener (spr. kitschĕnĕr), Horatio Herbert, Earl of Khartum, brit. Feldmarschall, * 24. Juni 1850 Bally Langford (Kerry), † 5. Juni 1916, kämpfte 1870 als Freiwilliger gegen die Deutschen, trat 1871 als Leutnant in das Ingenieurkorps ein, war 1879—1880 Vizekonsul in Erzerum und trat 1882 als Major in ägyptischen Dienst, nahm an der Nilexpedition 1884 als Generalquartiermeister teil, wurde 1886 Gouverneur von Suakin, erhielt 1892 den Oberbefehl über die ägyptischen Truppen und unternahm 1897 den entscheidenden Feldzug gegen den Mahdi. Er schlug 8. April 1898 die Derwische am Atbara und vernichtete 2. Sept. das vom Mahdi befehligte Heer bei Omdurman. Im Januar 1899 wurde er Generalgouverneur des Sudâns, im Dezember als Generalstabschef von Roberts nach Südafrika geschickt. Seit 1902 Oberbefehlshaber der britischen Truppen in Indien, reorganisierte er diese in 7 Jahren. 1909 Feldmarschall, mit dem Oberkommando im Mittelmeer, machte er Rundreisen im Reich und baute die Streitmacht Australiens und Neuseelands aus. 1910 Mitglied des Reichsverteidigungsausschusses, 1911—14 in kritischer Zeit Generalkonsul in Ägypten, 6. Aug. 1914 Kriegsminister. Im Weltkrieg wollte er die russischen Truppen reorganisieren, doch ging er mit der »Hampshire« (s. d.) unter. *Lit.:* G. Arthur, Life of Lord K. (1920—21, 3 Bde.); V. W. Germains, The Truth about K. (1925, deutsch von E. A. Schaefer. Mit Beitrag von Ludendorff, hrsg. von H. Weberstedt, 1925).

Kitfüchse (Kittfüchse), s. Fuchsfelle.

Kithara (Kitharis), das als Kunstinstrument den höchsten Rang einnehmende Saiteninstrument der alten Griechen, das sich von der Lyra (s. d.) durch größere Saitenzahl (7, später bis 18) und resonanzkräftigeren Bau unterschied; der Schallkörper der Lyra war gewölbt, der der K. flach. Die K. wurde mit einem Plektron gespielt. Dem Namen nach sind auf die K. zurückzuführen Gitarre (Chitarra), Chitarrone und Zither.

Kithara.

Kitharodie, von der Kithara begleiteter Gesang; Kitharöde, ein sich auf der Kithara begleitender Sänger.

Kithäron (griech. Kithairon), Waldgebirge im alten Griechenland, zwischen Megaris, Attika und Böotien, Schauplatz von Jäger- und Hirtensagen; jetzt Elateas, 1410 m.

Kithäronischer Löwe, s. Herakles (Sp. 1408).

Kithim, s. Chittim.

Kition (phöniz. Keti, hebr. Kittim, lat. Citium), älteste Stadt Zyperns, beim heutigen Larnaka, phönizische Gründung und Mittelpunkt semitischer Kultur auf der Insel bis zum 4. Jh. v. Chr., dann hellenisiert, seit etwa 1000 verödet. 10 km entfernt das heutige Kiti.

Kitool (spr. -tūl, Kittul), s. Arenga und Caryota.

Kitros, Ort in Mazedonien, im griech. Nomos Saloniki, etwa 800 Ew., an der Westküste des Golfes von Saloniki. K. ist das alte Pydna, wo 22. Juni 168 v. Chr. der letzte mazedonische König Perseus durch die Römer unter L. Ämilius Paullus besiegt wurde.

Kitsch, abfällige Bezeichnung für ein Erzeugnis, das durch billige, auf den Geschmack der breiten Masse berechnete Mittel ästhetische Wirkungen erzielen und als Kunstwerk gelten will. Das Wort wird teils von engl. sketch = Skizze, teils von dem mundartlichen Wort »verkitschen« (= billig verkaufen) abgeleitet.

Kitschbaum, s. Padus.

Kitt, flüssige oder breiige Masse zum Verbinden von Flächen, muß nach dem Erstarren den äußern Einflüssen hinreichend widerstehen. Die zu kittenden Flächen sind namentlich von Fett zu reinigen. Wird der K. warm angewendet, so sind auch die zu verkittenden Gegenstände zu erwärmen.

Ölkitte, aus Leinöl oder Leinölfirnis, mit Bleiglätte, Mennige und erdigen Substanzen, dienen zum luft- und wasserdichten Verbinden von Röhren, zum Kitten von Porzellan usw. Zum Dichten von Dampfleitungsröhren, zum Einsetzen von Glas in Metallhülsen benutzt man Mennigkitt aus Mennige und Leinöl, oft mit Graphit, Kalk, Bariumsulfat und gekochtem Leinöl. Zur Bereitung des Mastic Serbat verreibt man Zinkoxyd mit Bleisulfat, Leinöl, Braunstein und Englischrot. Graphitzement besteht aus Graphit, gebranntem Kalk, schwefelsaurem Baryt und gekochtem Leinöl. Diamantmetallkitt enthält außerdem Bleiglätte und Schlämmkreide. Mastixzement (Harzzement) besteht aus Kalk- und Sandsteinpulver, Bleiglätte und Leinöl. Über Glaserkitt s. d.

Harzkitte bestehen aus geschmolzenen Harzen oder

aus Harzlösungen; sie sind widerstandsfähig gegen Wasser und Säuren, nicht gegen Alkalien, und dienen zum Kitten von Glas, Porzellan, Ton, Leder, Holz usw. sowie zum Verschließen von Steinfugen. Um Bernstein und Schildpatt zu kitten, schmelzt man Mastix und Leinöl zusammen. Wasserdichter Holzleim besteht aus einer Lösung von Schellack in Alkohol; beim Zusammenfügen von Holzteilen legt man Flor dazwischen. Metall auf Holz kittet man mit einer heißen Mischung von Harz, Pech, Wachs und Ziegelmehl. Zur Befestigung von Glas in Metallhülsen dient eine Mischung von Kolophonium, Wachs, Englischrot und venezianischem Terpentin. Um Messer in den Heften zu befestigen, benutzt man ein Pulver aus Ziegelmehl und Kolophonium; man stößt die erhitzte Angel der Klinge hinein. — Marineleim, aus der Gruppe der Kautschuk- und Guttaperchakitte, wird erhalten, indem man Kautschuk in Schwefelkohlenstoff löst und Schellack hinzusetzt. Man löst auch Kautschuk in Steinkohlenteeröl u. setzt Asphalt hinzu. Marineleim dient zum Aneinanderleimen der Hölzer, zum Kalfatern der Schiffe.

Leimkitte. Zum Kitten von Holz auf Glas, Metall, Stein usw. mischt man Leimlösung mit Holzasche und kittet warm. Eine Lösung von Leim in Wasser mit Leinölfirnis dient zum Verkitten der Fugen in Holzgefäßen und zum Kitten von Metall auf Glas. Um Leder auf Metall zu befestigen, bestreicht man ersteres mit heißer Galläpfelabkochung, letzteres mit Leim und drückt zusammen. Gummikitt aus arabischem Gummi und gebranntem Gips eignet sich zum Kitten feiner Porzellanwaren, widersteht aber der Nässe nicht. Zur Herstellung des Diamantkittes löst man Hausenblase in Alkohol und mischt heiß mit einer Lösung von Mastix in Alkohol unter Zusatz von Ammoniak. Diamantkitt eignet sich zum Kitten von Glas und Porzellan, widersteht aber der Nässe nicht. Über Chromleim s. d. Glyzerinkitt aus Bleiglätte und Glyzerin erhärtet schnell und widersteht dem Wasser und Säuren. Man benutzt ihn auf Holz, Glas, Porzellan, Stein und Metall, besonders zum Befestigen von Eisen auf Eisen, Eisen in Stein, Glas auf Metall usw. Ein guter Metallkitt wird aus Stärkemehl und Chlorzinklösung erhalten.

Kasein- und Eiweißkitte. Ein Brei aus Quark, gelöschtem Kalk und Wasser eignet sich zum Kitten von Porzellan, von Glas auf Metall usw. Eine Lösung von Kasein in Wasserglas liefert ebenfalls guten K. Alle diese Kitte widerstehen wenig der Feuchtigkeit und zersetzen sich allmählich. — Wasserglaskitte. Kali- oder Natronwasserglas wird mit Wasser angemacht; man gibt auch Zusätze von Zement oder gebranntem Kalk; die Kitte widerstehen nicht der Nässe. — Gewöhnlicher Ofenkitt wird aus Lehm und Salzwasser angemacht, oft mit Eisenvitriol und Milch. — Den sehr harten Teertonkitt der Sodafabriken erhält man durch Zusammenkneten von dickem Steinkohlenteer mit gepulvertem feuerfesten Ton; er gibt säurefeste Verbindungen. — Vorzüglichen Zementkitt erhält man aus Zement, Ziegelmehl und saurer Milch; er eignet sich zum Verkitten der Steinaufsätze an den Siedekesseln der Seifensieder, Färber usw. Zement haftet auf Holz und Stein besser, wenn diese mit etwas verdünnter Wasserglaslösung angestrichen wurden.

Rostkitte (Eisen-, Schwefelkitte). Zum Verkitten von Fugen zwischen Eisen dient eine Mischung von rostfreien Feil- oder Bohrspänen, Salmiak und Schwefelblumen. Man knetet sie mit Essig gut durch. Zum Verkitten von Eisen in Stein dient ein Brei aus Gips, Eisenfeile und Wasser. Ofentüren verkittet man luftdicht mit einem Teig aus Eisenfeile, Salmiak, Feldspat, Schwefelblumen und Wasser. Feuerfesten Eisenkitt erhält man aus Eisenfeilspänen, Ton, Scherben von hessischen Tiegeln und gesättigter Kochsalzlösung. — Auskleidungskitt für Gefäße aus Holz, Eisen, Stein zum Aufbewahren ätzender Flüssigkeiten enthalten neben Schwefel indifferente Körper: Merriks Zeiodelith besteht z. B. aus Schwefel und Glaspulver, Böttgers Zeiodelith aus Schwefel, Graphit, Kieselpulver.

Zum Kitten von Porzellan und Glas benutzt man am besten das Pulver von Glasflüssen, das, mit Wasser angerührt, zwischen die Bruchflächen gebracht und nach dem Trocknen geschmolzen wird. Man schmelzt z. B. Mennige, Borax und Kreide, gießt die flüssige Masse in kaltes Wasser, pulvert und reibt sie ganz fein. Nachdem der gekittete Gegenstand getrocknet ist, erhitzt man in einer Muffel bis zum Schmelzen des Glasflusses. *Lit.:* Jeep, Anfert. der Kitt- u. Klebemittel (1911); Lehner, Die Kitte und Klebmittel (1922).

Kittanning (spr. kitä-), Stadt im nordamer. Staat Pennsylvania, (1920) 7153 Ew., nordö. von Pittsburg, am Alleghany River, Bahnknoten, hat Walzwerk und Gießerei.

Kittchen, Ausdruck der Gaunersprache für Gefängnis, Strafanstalt, Gefängniszelle.

Kittel, Rudolf, evang. Theolog, * 28. März 1853 Ehningen (Württ.), 1881 Gymnasiallehrer in Stuttgart, 1888 Prof. in Breslau, 1898 in Leipzig, schrieb außer Kommentaren zu Jesaias (1898), dem Buch der Könige (1900) und der Chronik (1904): »Geschichte der Hebräer« (1888—92, 2 Bde.), »Die babylonischen Ausgrabungen und die biblische Urgeschichte« (1903; 4. Aufl. 1903), »Gesch. des Volkes Israel« (1888—92; 5. u. 6. Aufl. 1922—23, 2 Bde.), »Die hellenistische Mysterienreligion und das A. T.« (1924) u. a. Auch veröffentlichte er eine kritische Ausgabe des A. T. [(»Biblia hebraica«, 1906).

Kitten, s. Bisamfelle.

Kittenschieber (auch Kegler), in der Gaunersprache eine Person, die sich unter irgendeinem Vorwand in eine Wohnung einschleicht und stiehlt.

Kittfüchse, s. Fuchsfelle.

Kittler, Erasmus, Elektrotechniker, * 25. Jan. 1852 Schwabach bei Nürnberg, 1882 Professor in Darmstadt, wo er ein vorbildlich gewordenes elektrotechnisches Laboratorium schuf, leitete den Bau größerer Elektrizitätswerke und die Prüfungsarbeiten an elektrotechnischen Ausstellungen. Er schrieb: »Hb. der Elektrotechnik« (1909—10, 2 Bde.).

Kittsee (ungar. Köpcsény, spr. köpschenj), burgenländische Großgemeinde, BezH. Neusiedl am See, (1923) 2679 deutsche, kroatische und ungarische Ew., an der Bahn K.-Parndorf, hat Schloß.

Kittsubstanz, s. Interzellularsubstanz.

Kittul (Kitool, spr. -tūl), s. Arenga und Caryota.

Kitz, das Junge der Ziege, des Rehes, der Gemse.

Kitzbühel, Stadt in Tirol, (1923) 2484 Ew., an der Kitzbühler Ache und der Bahn Bischofshofen—Wörgl, vielbesuchte Sommerfrische und Wintersportplatz, 760 m ü. M., war einst bedeutender wegen des Handels über die Tauernpässe nach Italien und Bergbaues auf Silber und Kupfer, hat BezH. und BezG., Stahlquelle und Moorbad. Östlich das Kitzbühler Horn (1998 m). Am Schattberg (südwestlich) liegt ein staatlicher Kupferbergbau.

Kitzbühler Alpen, Teil der Salzburger Schieferalpen, zwischen Ziller und Zeller See, im Kreuzjoch 2559 m hoch.

Kitzel (latein., Titillatio), eine Empfindung, die in

manchen Gegenden der Haut und der Schleimhaut infolge leichter, wiederholter Berührung entsteht, meist Lachen, oft auch geschlechtliche Erregung bewirkt und den ganzen Organismus in einen konvulsivischen Zustand versetzen kann. Die Hohlhände, die Fußsohlen, die Achselhöhle, die Oberlippe, die Nasenschleimhaut, die Geschlechtsteile und andre erogene Zonen (vgl. Geschlechtstrieb) sind besonders empfindlich für K. Nervöse Personen, Kinder und Frauen reagieren besonders lebhaft auf Kitzelempfindungen.

Kitzen, Dorf in der Provinz Sachsen, Kr. Merseburg, mit Rittergut und (1925) 390 Ew. Bei K. wurde 17. Juni 1813 das Lützowsche Freikorps von den Franzosen überfallen und fast aufgerieben (Theodor Körner verwundet). *Lit.:* Brecher, Napoleon I. und der Überfall des Lützowschen Freikorps bei K. (1896).

Kitzerstein, Jagdschloß, s. Saalfeld.

Kitzfelle, svw. Zickelfelle.

Kitzingen, bayr. kreisunmittelbare Stadt in Unterfranken, (1925) 10 272 Ew. (1/3 kath.), am Main, Knotenpunkt der Bahn Würzburg-Nürnberg, hat Sankt Johanniskirche (15. Jh.), protestantische Kirche (früher Klosterkirche, 17. Jh.), Rathaus (16. Jh.), Marktturm, Falterturm, BezA., AG., ArbG., Finanz-, Zoll-, Forstamt, Progymn., Realschule, Museum, Waisenhaus, höh. Mädchenschule, Kreis-Geflügelzuchtanstalt, Kohlensäure-, Farben-, Nährmittel-, Roßhaarindustrie, Schiffahrt, Weinhandel; Reichsbanknebenstelle. Auf dem rechten Mainufer die Vorstadt Etwashausen. Östlich von K. Schloß Schwanberg (453 m ü. M.). — K., 745—1552 Sitz eines Benediktinerinnenklosters, um 1250 Stadt, kam im 14. Jh. von Hohenlohe an das Hochstift Würzburg und mit diesem 1803 an Bayern. *Lit.:* F. Bernbeck, Kitzinger Chronik 745—1565 (hrsg. von Bachmann, 1899—1900, 2 Tle.); M. Conrad, K. am Main (»Die Stadt«, 1925) und K. (»Monographien entwicklungsfähiger Städte«, 1925).

Kitzingen.

Kitzler, s. Klitoris.

Kitzlochklamm, s. Rauriser Tal.

Kiufou, Stadt in China, s. Küfu.

Kiukiang, seit 1861 Vertragshafen in der chines. Prov. Kiangsi, etwa 36 000 Ew., am rechten Ufer des Jangtsekiang, 20 km oberhalb der Einmündung des Abflusses vom Pojangsee am Nordfuß des Luschan (s. d.), Sitz der katholischen Mission und der nordamerikanischen Presbyterianer, führte 1924 für 32,5 Mill. Haikuan-Taels Tee, ferner Papier, Tabak, Reis, Porzellan usw. aus (Einfuhr: 3,8 Mill. Haikuan-Taels). Schiffsverkehr 1924: 9,8 Mill. Reg.-T.

Kiungtschou, Hauptstadt der chines. Insel Hainan, auf deren Nordende, etwa 59 000 Ew., am linken Ufer des Kamkong. Der 15 km nordö. gelegene Hafen Hoihou ist dem Fremdhandel geöffnet. 1924 liefen 1230 Schiffe mit 1 198 116 Reg.-T. ein. Die Einfuhr betrug 1924: 4,6 Mill., die Ausfuhr (Fleisch, Zucker, Eier u. dgl.) 3,1 Mill. Haikuan-Taels.

Kiushiu (spr. -schiu), japan. Insel, s. Kyushu.

Kjutahia, türk. Stadt und Wilajet, s. Kutahia.

Kivi, Aleksis (Deckname für A. Stenvall), finn. Schriftsteller, * 10. Okt. 1834 Palojoki (Nurmijärvi), † das. 31. Dez. 1872, Sohn und anfänglich Gehilfe eines Dorfschneiders, sehr arm und leidend, seit 1870 geisteskrank, schrieb die leidenschaftliche Tragödie »Kullerwo« (1864), die Volkskomödien »Die Heideschuster« (1864; deutsch 1922), »Die Verlobung« (1866), das milde biblische Drama »Lea« (1869), den Roman »Die sieben Brüder« (1870; deutsch 1921). K. leitete die moderne Literatur in finnischer Sprache (s. d., Sp. 744) ein. Er ist ihr erster Dramatiker und bedeutendster Vertreter auf dem Gebiete des Romans. Seine »Heideschuster«, die die Charakterkomödie auf der finnischen Bühne heimisch machten, und der Roman »Die sieben Brüder« haben das Volkstümliche als grundlegendes Element in die finnische Literatur eingeführt, desgleichen die Vertiefung in die Natur und der anschauliche Realismus, mit dem er das Primitive darstellt. »Sämtliche Werke« (hrsg. von Saarimaa u. Tarkiainen, 1922 f.). *Lit.:* A. Mörne, A. K. och hans roman Seitsemän veljestä (1911); V. Tarkiainen, Alexis K. (4. Aufl. 1923); s. auch Finnische Sprache und Literatur.

Kivikmonument, Grabkiste aus Steinplatten, bei Kivik (Kirchspiel Mellby in Schonen) 1748 aufgedeckt. Auf den Wandsteinen sind Menschen, Tiere, Schiffe, Wagen, symbolische Zeichen und Waffen dargestellt, deren Form auf die zweite Periode der Bronzezeit (um 1600 v. Chr.) weist. *Lit.:* Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 6 (1926).

Kivitok, eine Bora an der Westküste Grönlands.

Kiwa, 1) berauschendes Getränk der argentin. Indianerstämme, aus zerkauten Hülsen des Schwarzholzbaumes (Mimosa melanoxylon) hergestellt. — 2) Zeremonialhaus der Puebloindianer.

Kiwai, Papuastamm am Fly River (Brit.-Neuguinea), sind Jäger, Fischer, Hackbauer, wohnen in großen (bis 154 m langen) Giebeldachhütten, die auf Pfählen stehen, leben polygam, haben Totemismus, keine Häuptlinge (nur Älteste) und keine Priester, glauben an Dämonen. *Lit.:* G. Landtman, The Folk-Tales of K.-Papuans (1917) und The K.-Papuans of Brit. New Guinea (1927).

Kiwi, Vogelart, s. Schnepfenstrauße.

Kiwisch von Rotterau, Franz, Mediziner, * 30. April 1814 Klattau (Böhmen), † 24. Okt. 1852 Prag, 1845 Professor der Geburtshilfe in Würzburg, seit 1852 in Prag, einer der Schöpfer der modernen Gynäkologie, schrieb: »Klinische Vorträge über spezielle Pathologie und Therapie der Krankheiten des weiblichen Geschlechts« (1851—53, 2 Bde.; Bd. 1 in 4. Aufl. 1854, Bd. 2 in 3. Aufl. 1857; Bd. 3 von Scanzoni, 1855).

Kiwit, svw. Kiebitz.

Kiwusee (Kivusee), Wasserbecken im Zentralafrikanischen Graben, in Belgisch-Kongo (s. Karte bei Art. Südafrikanische Union), 2650 qkm groß, tektonisches Einbruchsbecken von unbekannter Tiefe, 1455 m ü. M., 1894 von Graf von Götzen entdeckt, durch Kandt erforscht, mit der großen Insel Idschwi, fließt durch den Russissi zum Tanganjikasee ab. Am Nordufer die Virungaberge (s. d.). *Lit.:* Kandt, Karte des K., 1:285 000, mit Text von A. v. Bockelmann (1902).

Kiyonaga, Torii, japan. Maler und Holzschnittmeister, * 1742, † 1815, vierter Meister der Torii-Familie, berühmt durch Frauendarstellungen (s. auch Torii-Schule).

Kiyonobu, Torii, zwei japan. Maler und Holzschnittmeister, 1) der eigentliche Gründer der Torii-Schule (1664—1729); 2) der mit dem Beinamen Shiro, † um 1750, der den Höhepunkt des Zweifarbendrucks zeigt (s. auch Torii-Schule).

Kizh (spr. kitsch), Indianerstamm der Schoschonen (s. d.) auf der Mission San Capistrano (Südkalifornien).

Kizuki (spr. kis-), Stadt an der SW.-Küste der japan.

Insel Hondo, 8400 Ew., heiligste Kultstätte des Shintoismus mit dem berühmten Tempel Oyashiro.

k. k. = kaiserlich königlich; Bezeichnung der militärischen und staatlichen Behörde im ehemaligen Kaiserstaat Österreich (ohne Ungarn).

Kl., bei Tiernamen: J. C. F. Klug.

Klaar, Alfred, Schriftsteller, * 7. Nov. 1848 Prag, daselbst Journalist und 1885—89 Dozent an der deutschen Technischen Hochschule, dann Literatur- und Theaterkritiker in Berlin, schrieb: »J. V. Scheffel« (1876), »Joseph II.« (1880), »Das moderne Drama in seinen Richtungen und Hauptvertretern« (1883—84, 3 Bde.), »Grillparzer als Dramatiker« (1891), »Schauspiel und Gesellschaft« (1902), »Grillparzers Leben und Schaffen« (1903), »Uriel Acosta, Leben und Bekenntnis eines Freidenkers« (1905) u. a.; die Lustspiele: »Die fahrenden Komödianten« (1876), »Diskretion« (1890), »Wer schimpft, der kauft« (1891) u. a.

Klaas (Dohle), s. Rabe.

Klaatsch, Hermann, Mediziner und Anthropolog, * 10. März 1863 Berlin, † 5. Jan. 1916 Eisenach, seit 1895 Prof. in Heidelberg, 1907 in Breslau, machte anthropologisch-vorgeschichtl. Studienreisen nach Belgien, Frankreich, England und 1904—07 nach Australien, lieferte anatomische Arbeiten über Wirbelsäule, Hautskelett usw., Untersuchungen über die fossilen Knochenreste des Menschen (Neandertal, Spy, Aurignac, Krapina) und vergleichende Studien an Skeletten niederer Menschenrassen. K. machte Ausgrabungen und erforschte die paläolithischen Kieselwerkzeuge usw. Frankreichs, Belgiens und Deutschlands. Eine Zeitlang war er der temperamentvollste Vertreter des Polygenismus (s. Menschenrassen). Er schrieb: »Entstehung und Entwicklung des Menschengeschlechts« (2. Bd. von Krämers »Weltall und Menschheit«, 1902), »Ergebnisse meiner australischen Reise« (in »Korresp.-Blatt«, 1907), »Die Aurignacrasse« (in »Ztschr. für Ethnologie«, 1910). Aus seinem Nachlaß gab A. Heilborn »Der Werdegang der Menschheit und die Entstehung der Kultur« (1920) heraus.

Klabautermann, nach einer Seemannssage Schiffskobold, hat feuerroten Kopf und weißen Bart, trägt Matrosenkleidung. Bei stürmischem Wetter geht er von Bord, wenn das Schiff nicht mehr zu retten ist.

Kläbersteen, sdw. Speckstein.

Klabrias, auch Koloberjaß und Klaberjaß (Kol [hebr.] = jeder, Jaß [poln.] = Ober oder Fürst), altes Kartenspiel zu dreien, nach dem deutschen Schafkopfspiel von den nach Polen ausgewanderten Juden umgebildet.

Klabund, Deckname des Schriftstellers Alfred Henschke, * 4. Nov. 1891 Krossen (Oder), veröffentlichte Gedichtsammlungen: »Morgenrot ...« (1913), »Klabunds Karussel« (1914), »Die Himmelsleiter« (1916), »Dreiklang« (1919), »Das heiße Herz« (1923) u. a. (Auswahl u. d. T.: »Gedichte«, 1926), Nachdichtungen chinesischer Lyrik (»Dumpfe Trommel und berauschtes Gong«, 1916; »Das Blumenschiff«, 1921, u. a.), Romane: »Moreau« (1915), »Mohammed« (1917), »Franziskus« (1921), »Spuk« (1922), »Pjotr« (1923; Peter der Große) u. a., Dramen: »Der Kreidekreis« (1924; nach dem Chinesischen), »Cromwell« (1926) u. a.

Klaczko (spr. klatschko), Julian, poln. Schriftsteller, * 6. Nov. 1828 Wilna, † 26. Nov. 1906 Krakau, 1849 Mitarbeiter der »Revue des Deux Mondes«, veröffentlichte: »Une annexion d'autrefois. L'union de la Pologne et de la Lithuanie« (2. Aufl. 1869), »Études de diplomatie contemporaine« (1866), »Les préliminaires de Sadowa« (1868—69). Die Aufsätze in seiner polnischen Zeitschrift »Wiadomości polskie« gab er heraus u. d. T.: »Roczniki polskie« (»Polnische Jahrbücher«, 1865, 4 Bde.). Sein Preußenhaß und sein Eintreten für die Herstellung Polens bewogen Beust 1869, ihn in das österr. Außenministerium zu berufen, aus dem er 1870 austrat. K. lebte dann in Krakau. Er schrieb: »Deux chanceliers. Gortchakoff et Bismarck« (3. Aufl. 1877; deutsch 1877, Glaubwürdigkeit zweifelhaft), »La poésie polonaise au XIX. siècle« (1862), »Causeries florentines« (Dante-Studien, 1880; deutsch 1884) und gab den Briefwechsel Mickiewicz' heraus (1861).

Kladde (vom holländ. klad, »Klecks«), der erste Entwurf einer Schrift; kaufmännisches Geschäftsbuch (Strazze, Primanote) zur vorläufigen Notierung der täglichen Geschäftsvorfälle, bevor sie endgültig gebucht werden.

Kladderadatsch, in Norddeutschland für einen mit geräuschvollem Zerbrechen verbundenen Fall; substantivisch in der Berliner Redensart: »einen K. machen« (z. B. mit Fenster- und Laterneneinwerfen). — Der »K.«, Titel des von Albert Hofmann, Julius Schweitzer und David Kalisch (s. d. 2) 1848 gegründeten Wochenblattes für politische Satire, das durch E. Dohm (s. d. 2), R. Löwenstein (s. d.), J. Trojan (s. d.) und den Zeichner W. Scholz (Karikaturen auf Napoleon III. und Bismarck) Bedeutung erlangte; der K. ist jetzt rechtsoppositionell. *Lit.:* »Der K. u. seine Leute 1848—98« (1898); Ring, Zur Gesch. des K. (»Zeitschr. f. Bücherfreunde«, 2, 1898—99).

Kladno, Stadt im mittlern Böhmen, (1921) 19104 meist tschech. Ew., Knotenpunkt der Bahn Prag-Komotau, hat BezB., BezG., alte und neue Kirche, Realschule, Lehrerbildungsanstalt, Krankenhaus, Eisenwerk K. der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft (über 3000 Arbeiter) und Tiegelgußstahlfabrik »Poldihütte« (jährl. Erzeugung von etwa 30000 t Feinstahl). In der Umgebung Steinkohlenbergbau, der im ganzen K.-Schlaner Revier 1926: 1,98 Mill. t ergab.

Kladodium, s. Sproß.

Kladovo (spr. -wō), Markt in Serbien, Kr. Timok, am Eisernen Tor (Donau), (1921) 1800 Ew., vermittelt den Handel des serb. Gaues Kraina mit Rumänien.

Kladrub, s. Přelauč.

Klafeld, Landgemeinde in Westfalen, Landkr. Siegen, (1925) 7456 überwiegend ev. Ew., an der Bahn Hagen-Siegen, hat im Ortsteil Geisweid Stahlwerke, Kleineisen-, Blechwaren-, Schamotte- u. Maschinenfabriken.

Klaffe, Pflanzenart, sdw. Alectorolophus maior.

Klaffenbach, Dorf in Sachsen, Amtsh. Chemnitz, (1925) 2304 ev. Ew., an der Bahn Chemnitz-Stollberg (Station Neukirchen-K.), hat Strumpfwaren-, Stoffhandschuh- und chemische Fabriken.

Klaffmuschel (Sandmuschel, Mya *L.*), Gattung der Siphoniaten, Muscheln mit quer-eiförmigen, dicken, konzentrisch gestreiften Schalen, die hinten stärker klaffen als vorn, mit zahnlosem Schloß, löffelförmigem, weit vorragendem Fortsatz unter dem Wirbel der linken Schale, langen, verwachsenen Siphonen und byssuslosem Fuß; 10 Arten, besonders in den kältern Meeren, 17 fossile, meist tertiäre Arten. Sie graben sich in den Meeresboden, besonders an Flußmündungen, ein. Gemeine K. (Strand-, Piepauster, Mya arenaria *L.*), 15 cm lang, mit eiförmiger weißlicher Schale, bis 30 cm langen Siphonen, lebt im nördlichen Atlantischen und Pazifischen Ozean, Nord- und

Ostsee und wird in Nordamerika und England gegessen. S. auch Clams.

Kläfner, s. Weinstock.

Klafsky, Katharina, Sängerin, * 19. Sept. 1855 Sankt Johann (ungar. Kom. Wieselburg), † 22. Sept. 1896 Hamburg, daselbst nach Gastspielreisen seit 1885 an der Oper, mit dramatischem Sopran von großem Umfang; berühmt war ihr »Fidelio«.

Klafter, früheres deutsches Längenmaß, meist 6 Fuß = 1,9 m, wie der Faden und das Lachter. In Österreich-Ungarn bis Ende 1875 die Wiener K. = 189,65 cm. Für Brennholz ein Raum von 1 K. Breite und Höhe mit 2, $2^1/_2$ oder 3 Fuß Seitenlänge, in Preußen die Kubikklafter = 3,3389 cbm.

Klaftern, bei Vögeln: mit ausgespannten Flügeln messen.

Klafterweite (Armspannweite), Entfernung der Mittelfingerspitze der einen Hand von der der andern bei wagrecht ausgestreckten Armen (bei Frauen oft verhältnismäßig größer als beim Mann), bei Europäern meist nicht wesentlich größer als die Körperhöhe, übertrifft diese aber besonders bei vielen afrikanischen Stämmen oft um 20 cm und mehr. Viel größer ist der Unterschied bei den menschenähnlichen Affen.

Klage (lat. Actio), Anrufen des Zivilrichters zur Geltendmachung eines privatrechtlichen, auch des Verwaltungsrichters zur Geltendmachung eines öffentlichen Anspruchs, ferner die strafrechtliche Anklage. Die Erhebung der zivilrechtlichen K. (Klagerhebung) erfolgt in der Regel durch Zustellung eines Schriftsatzes (Klagschrift); beim Amtsgericht kann sie auch zu Protokoll des Gerichtsschreibers erklärt werden; von der im amtsgerichtlichen Verfahren eingeräumten Befugnis, an ordentlichen Gerichtstagen vor Gericht zu erscheinen und die K. mündlich zu erheben (§ 500 ZPO.), wird nur selten Gebrauch gemacht. Die Klagschrift muß enthalten: die Bezeichnung der Parteien und des Gerichts, die bestimmte Angabe des Gegenstands und des Grundes des erhobenen Anspruchs (Klaggrund) sowie den daraus abgeleiteten Klagantrag (Klagbitte), endlich die Ladung des Beklagten vor das Prozeßgericht zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits, im Anwaltsprozeß (s. d.) auch die Aufforderung, einen beim Prozeßgericht zugelassenen Anwalt zu bestellen. Die Erhebung einer Widerklage erfolgt in der mündlichen Verhandlung. Die persönliche K. hat eine Forderung an eine Person, die dingliche K. (Realklage) das Recht an einer Sache zum Gegenstand. Klagenhäufung (cumulatio actionum) heißt die Verbindung mehrerer Ansprüche in einer K., damit sie in demselben Verfahren entschieden werden. Objektive Klagenhäufung liegt vor, wenn die Ansprüche gegen denselben Beklagten, subjektive, wenn sie gegen verschiedene Beklagte als Streitgenossen (s. d.) erhoben werden. Für die einzelnen Klagearten sind vielfach noch heute die römischrechtlichen Bezeichnungen üblich. Ist die K. nicht begründet, so erfolgt ihre Abweisung durch Urteil.

Im Strafprozeß heißt K. die förmliche Anklage, wodurch die Eröffnung einer gerichtlichen Untersuchung wegen einer strafbaren Handlung bedingt ist. Sie wird durch den Antrag auf gerichtliche Voruntersuchung oder (mittels Einreichung einer Anklageschrift) durch den auf Eröffnung des Hauptverfahrens erhoben. Die Regel bildet die öffentliche K., die von der Staatsanwaltschaft vorbereitet und erhoben wird, bezüglich deren aber bei Gefahr im Verzug auch ohne staatsanwaltlichen Antrag die erforderlichen Untersuchungshandlungen vom Amtsrichter vorgenommen werden können. Bei einem ablehnenden Bescheid des Staatsanwalts kann der Verletzte Beschwerde an den vorgesetzten Beamten der Staatsanwaltschaft erheben und gegen dessen ablehnenden Bescheid eine gerichtliche Entscheidung darüber beantragen, ob die K. zu erheben sei oder nicht. Beleidigungen und Körperverletzungen, die nur auf Antrag des Verletzten strafrechtlich verfolgt werden, können ohne Anrufen der Staatsanwaltschaft zum Gegenstand einer Privatklage (s. d.) gemacht werden; nur wenn öffentliches Interesse vorliegt, wird von der Staatsanwaltschaft öffentliche K. erhoben. Der zur Privatklage berechtigte Verletzte kann sich in einem solchen Falle der Staatsanwaltschaft im Wege der Nebenklage anschließen. Dieselbe Befugnis steht den Personen zu, die durch Antrag die Klagerhebung wegen einer gegen sie gerichteten Handlung herbeigeführt haben (s. Antragsvergehen) oder die zur Forderung einer Buße (s. d.) berechtigt sind. Vgl. § 151 ff., 374 ff. StPO. — Das ältere deutsche Recht unterschied peinliche K. (auf Bestrafung) und bürgerliche K. Letztere ist auf Geldleistung gerichtet (K. um Schuld, bei einfachem Antrag auf Verurteilung zur Geldzahlung ohne Angabe eines Rechtsgrunds schlichte K. genannt) oder auf Fahrhabe (K. um Gut) oder um Liegenschaften (K. um Erb und Eigen). Eine Mischung aus peinlicher und bürgerlicher K. war die gemischte K.

Klage, Die, eine Art Anhang zum Nibelungenlied in kurzen Reimpaaren aus dem Anfang des 13. Jh., erzählt die Klagen der überlebenden um die Gefallenen, die Sendung des Boten nach Bechelaren und Worms und den Entschluß Dietrichs zur Heimkehr. Sie ist in zwei Bearbeitungen erhalten. Der Verfasser beruft sich auf eine lateinische Aufzeichnung Meister Konrads, Schreibers des Bischofs Pilgrim von Passau. Ausgaben von Lachmann (mit dem »Nibelungenlied«, 5. Aufl. 1878; 13. Abdruck des Textes 1900), Bartsch (1875) und Edzardi (1875). *Lit.:* F. Vogt in der »Festschrift der Universität Marburg« (1913); K. Getzuhn, Untersuchungen zur Klage (1914).

Klageänderung (lat. Mutatio libelli), Abänderung einer erhobenen Klage, zufolge deren die neue Klage von der alten ihrem Wesen nach verschieden ist. Das Wesen einer Klage wird bestimmt durch den Grund des erhobenen Anspruchs (s. Klage). Eine K. kann in Änderung des Klaggrundes wie des Gegenstandes der Klage enthalten sein. Von der K. ist die bloße Ergänzung der Klage wie die Erweiterung des Klagantrags, durch die ein neuer Anspruch nicht erhoben wird, zu unterscheiden. Nach § 264 ZPO. ist in der ersten Instanz eine nach Eintritt der Rechtshängigkeit erfolgende K. nur zulässig, wenn der Beklagte dazu seine Einwilligung gibt oder nach dem Ermessen des Gerichts durch die Änderung die Verteidigung des Beklagten nicht wesentlich erschwert wird. In der Berufungsinstanz ist nach § 527 eine K. nur mit Einwilligung des Gegners gestattet. § 265 StPO. gestattet eine Veränderung der juristischen Würdigung (Qualifikation) der in der Anklage bezeichneten Tat, solange nur die letztere die nämliche bleibt. Nach § 266 ist es auch zulässig, daß auf Antrag des Staatsanwalts die Hauptverhandlung und das Urteil noch auf eine weitere Tat des Angeklagten, außer derjenigen, wegen der die Anklage erhoben wurde, ausgedehnt werde, falls der Angeklagte hiergegen keinen Widerspruch erhebt.

Klagebeantwortung, s. Litiskontestation.

Klagelieder Jeremiä (hebr. 'êchāh, lat. Threni),

fälschlich dem Propheten Jeremias zugeschriebenes Buch des A. T. aus den Jahren 586—538 v. Chr. Kap. 1, 2 und 4 beklagen den Fall Jerusalems; Kap. 5, mit demselben Inhalt, gehört der Gattung der öffentlichen Klagepsalmen an; Kap. 3 ist das Klagelied eines einzelnen. — In Kap. 1—4 sind die einzelnen Zeilen alphabetisch geordnet und nach dem Sprachgebrauch von Ed. Sievers in »Fünfern«, d. h. in Versen von je fünf Versfüßen, Kap. 5 ist in »Doppeldreiern«, d. h. in Versen von je sechs, durch einen Absatz voneinander getrennten Versfüßen, geschrieben.

Klagemutter (Steinkauz), s. Eulen (Sp. 291).

Klagen, jagdlich: Angst- und Schmerzenstöne von angeschossenem oder durch Hunde gefangenem Wild.

Klagenfurt, Hauptstadt des österr. Bundeslandes Kärnten, (1923) 27423 meist deutsche Ew., 446 m ü. M., rechts an der Glan, in weiter Ebene, Knotenpunkt der Bahn Unter-Drauburg-Innichen und Flughafen, mit vier Vorstädten, Sitz der Landesregierung, des Landtags und des Fürstbischofs von Gurk, hat Domkirche (16. Jh.), Stadtpfarrkirche (Kuppelturm, 91 m), doppeltürmiges Landhaus (16. Jh.), Bischofspalast, Burg, Lindwurmbrunnen (1590) auf dem Neuen Platz, Landesgericht, Landesfinanzdirektion (s. Kärnten), BezH., Berghauptmannschaft, Gymnasium, theol. Lehranstalt, Fachschulen, Studienbibliothek (122000 Bde.), Landesmuseum »Rudolfinum«, Stadttheater; Tabak-, Bleiweiß-, Maschinen-, Tuch-, Lederfabrik, Bierbrauerei, Mühlenindustrie und Handel; Handels- u. Gewerbekammer, starken Fremdenverkehr. K. ist durch Lendkanal (5 km) und Straßenbahn mit dem Wörther See verbunden. — K., früher Glanfurt, an der Furt über die Klagn (Glan), seit dem 16. Jh. Hauptort Kärntens an Stelle von Sankt Veit, ist 1338 als Stadt bezeugt. Maximilian I. verlegte 1518 das Landesgericht hierher. 1809 zerstörten die Franzosen die Festungswerke. Im Dezember 1918, Januar und Juni 1919 erfolgten hier südslawische Angriffe; 5. Juni bis 28. Juli 1919 war K. von Südslawen besetzt. *Lit.:* Geuther, K. u. der Wörther See (3. Aufl. 1904); Grueber, K. Histor. Rückblick (1925).

Klagenfurt.

Klagenkonkurrenz liegt vor, wenn dem Kläger gegen den Beklagten wegen desselben Anspruchs mehrere Klagen zustehen, unter denen er die Wahl hat.

Klages, Ludwig, Psycholog und Philosoph, * 10. Dez. 1872 Hannover, philosophischer Vitalist, lehrt den Urantagonismus von Leben und Geist. Er gründete (1905) und leitet das Seminar für Ausdruckskunde (seit 1919 in Kilchberg bei Zürich). Hauptwerke: »Die Grundlagen d. Charakterkunde« (1910; 4. Aufl. 1926); »Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft« (1913; 4. Aufl. 1923), »Handschrift und Charakter« (1916; 10. Aufl. 1926), »Vom Kosmogonischen Eros« (1922; 2. Aufl. 1926). Gesammelte Abh.: »Zur Ausdruckslehre und Charakterkunde« (1927). *Lit.:* H. Prinzhorn, Ludw. K. (in »Annalen«, 1927); M. Ninck, Die Wende der Psychologie durch Nietzsche und K. (in »Schweiz. Monatsh. für Politik und Kultur«, 1927).

Klageweiber, s. Trauer und Totenbestattung.

Klagspiegel (Richterlich K.), älteste, für Laien berechnete Darstellung des römischen Rechts in deutscher Sprache, 1425 von einem Stadtschreiber in Schwäbisch-Hall verfaßt (hrsg. 1516 von Seb. Brant). Über die Herkunft der Bezeichnung vgl. Spiegel.

Klai (Klaiboden), sov. Klei.

Klaj (latinisiert Clajus), 1) Johannes, deutscher Grammatiker, * 24. Juni 1535 Herzberg an der Elster, † 11. April 1592 Bendeleben in Thüringen als Pfarrer, vorher Lehrer in Herzberg, Goldberg, Frankenstein und Nordhausen, schrieb lateinische Dichtungen und die auf Luthers Schriften gegründete »Grammatica germanicae linguae« (1578; neu hrsg. von Weidling, 1894). *Lit.:* Perschmann, Joh. C. des ältern Leben u. Schriften (1874).

2) Johann, Dichter, * 1616 Meißen, † 1656 Kitzingen als Prediger, stiftete 1644 in Nürnberg mit Harsdörffer den Pegnitzorden, schrieb nach holländischen Vorbildern oratorienartige Dramen, die in der Kirche aufgeführt wurden: »Höllen- und Himmelfahrt Christi« (1644), »Herodes, der Kindermörder« (1645) u. a. Das »Pegnesische Schäfergedicht« (1644, mit Harsdörffer) stellt allegorisch die Geschichte seiner Übersiedlung nach Nürnberg dar. *Lit.:* Tittmann, Die Nürnberger Dichterschule (1847); Albin, J. K. (1908).

Klaiben (kleiben), die Gefache in Lehmfachwerkbauten verputzen und verstreichen.

Klam, Gewicht in Siam = 2 Klom = 0,234 g.

Klamath (spr. klämäth), Fluß in den Ver. St. v. A., 440 km lang (die letzten 65 km schiffbar), aus den Klamathseen in Oregon (1260 m ü. M.), durchbricht das Kaskadengebirge und mündet im nördlichen Kalifornien in den Stillen Ozean. Er ist reich an Lachsen.

Klamath (spr. klämäth), nordamer. Indianerstamm der Lutuami (s. d.) am obern Klamathsee, Williamson und Sprague River, etwa 750 Köpfe.

Klamauk (unsicherer Herkunft; vielleicht vom lat. clamare, »rufen«, oder slaw.), Spektakel, unnötige Aufregung, auch Festlichkeit.

Klameien, mit dem Klameieisen kalfatern (s. d.).

Klamer-Schmidt, s. Schmidt (Karl Eberhard).

Klamm, schluchtartige Talenge mit starkem Gefälle, wie in den Alpen die Kitzloch- und Liechtensteinklamm (s. Tafeln »Gebirgsbildung V«, 2, bei Art. Gebirge), die Areschlucht bei Meiringen. Im Schweizer Jura ist dafür der Ausdruck Kluse (Klause, franz. cluse) üblich.

Klammer, mathematisches Zeichen für die Zusammenfassung mehrerer Größen zu einer. Man benutzt runde (...), eckige [...] und geschweifte Klammern {...}.

Klammer, im Bauwesen metallene Verbindungsstücke für Holz oder Eisenteile. Steinklammern (Abb. 1 u. 2) werden in Aussparungen der Steine eingelegt

Abb 1. Klammern Abb. 2.

und meist mit Blei vergossen. Holzklammern werden mit ihren scharfen Enden in das Holz eingetrieben. — Über Klammern bei Kartonnagen s. d.

Klammeraffe (Spinnenaffe, Ateles *E. Geoffr.*), Gattung aus der Unterordnung der Breitnasen (s. Affen), mit schmächtigem Leib, rundlichem Kopf, langen Gliedmaßen, stark zurückgebildetem oder fehlendem Daumen (Stummelaffen) und sehr langem Greifschwanz, an dem sie sich frei aufhängen können, bewohnen Mittel- und Südamerika. Sie leben fast nur auf Bäumen, bewegen sich schnell und durchstreifen in Banden von 6—12 Stück die Wälder. Die bekannteste

Art ist der im Amazonasgebiet, Guayana und Peru verbreitete tiefschwarze Schwarze K. (Koata, A. paniscus *L.;* s. Taf. »Amerikanische Charaktertiere«, 7) mit fleischfarbenem Gesicht. Goldgelbes Stirnband und weißer Backenbart zeichnet den Goldstirnaffen (A. variegatus *A. Wagn.;* s. Taf. »Affen I«, 6) vom obern Amazonas aus.

Klammerfuß, s. Vögel.

Klammerstrauch, Pflanzengattung, s. Echites.

Klammerwurzeln (Radices adligantes), Adventivwurzeln kletternder Pflanzen (z. B. Efeu), mittels deren sich die Stengel an andern Gegenständen (Baumstämmen, Mauern u. dgl.) anheften.

Klamotten (vielleicht vom franz. chamotte, spr. schamótt, »Ziegel«, oder vom tschech. klamol, »Bruchstück«), Bruchstücke von Mauersteinen. In der Gaunersprache: Geld, Kleider.

Klampen, an den Schiffswänden oder auf Deck befestigte Krücken zum Festhalten von Tauen. Bootsklampen sind Lager für den Boden der Boote.

Klampenborg (spr. klámbĕnbŏr), dän. Seebad auf der Insel Seeland, nördlicher Vorort von Kopenhagen.

Klampfe, oberdeutsch für »Laute«, eigentlich die Klammer, welche die Saiten festhält; auch svw. Zither, Gitarre, Zupfgeige.

Klamüser, s. Kalmäuser.

Klandestin (lat.), heimlich, versteckt.

Klang, die durch Schwingungen zusammengesetzten Charakters hervorgebrachte Gehörempfindung, die wissenschaftliche Bezeichnung dessen, was der Laie Ton nennt. Die Akustik unterscheidet den K., den durch regelmäßige, und das Geräusch, den durch unregelmäßige Schwingungen erzeugten Gehörseindruck. Jeder K. ist aus einer Reihe einfacher, bei angespannter Aufmerksamkeit unterscheidbarer Töne zusammengesetzt und wird seiner Höhe nach bestimmt und benannt nach der Tonhöhe des tiefsten und stärksten der ihn zusammensetzenden Teiltöne (Partialtöne). Da alle übrigen Teiltöne höher liegen als der dem K. den Namen gebende Grundton (Fundamental-, Hauptton), so nennt man sie gewöhnlich Obertöne. Insofern die übrigen Töne gewöhnlich überhört werden, heißen sie auch Beitöne; sofern sie (wenigstens die ersten fünf) in einem nahen verwandtschaftlichen (harmonischen) Verhältnis zum Grundton stehen, auch harmonische Töne; insofern ihre Schallwellenlängen einfachen Bruchteilen der des Grundtons entsprechen, nennt man sie Aliquottöne (s. Schall). Die Reihe der ersten 16 Obertöne (die Obertonreihe) ist beispielsweise für den Ton C:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16

* bedeuten nicht ganz reine Töne.

Die sich in dem Phänomen der Obertöne offenbarende Verschmelzbarkeit der hinsichtlich der relativen Schwingungszahlen der Reihe der einfachen Vielfachen (1, 2, 3 usw.) entsprechenden Töne zur einheitlichen Empfindung des Klanges gibt den Schlüssel für das Verständnis der Durkonsonanz (die ersten 6 Teiltöne obiger Reihe stellen einen C-Durakkord dar). Die Mollkonsonanz wird verschieden erklärt: meist als abgeleitet aus der Durkonsonanz, deren großer Terz gegenüber die kleine eingeführt wird, dagegen von den Vertretern einer dualistischen Betrachtungsweise (besonders Oettingen und Riemann) als polarer Gegensatz zu Dur und bezogen auf eine Untertonreihe, z. B. c^3, c^2, f^1, c^1, as, f usw. *Lit.:* Helmholtz, Lehre von d. Tonempfindungen (5. Ausg. 1896); K. Stumpff, Tonpsychologie (1883–90, Bd. 1 u. 2) sowie Schriften von Oettingen, Hostinsky und H. Riemann. Vgl. Konsonanz und Dissonanz.

Klanganalyse, die Feststellung der einen Klang zusammensetzenden Teiltöne, erfolgt mit Hilfe der Helmholtzschen Resonatoren. Vgl. Schall und Manometrische Flammen.

Klangfarbe, s. Schall.

Klangfiguren (Chladnische K.), s. Schall.

Klanggabel-Klavier, s. Adiaphon.

Klanggeschlecht, in der neuern Musik svw. Dur oder Moll (s. Tongeschlecht); in der griechischen Musik die diatonische, chromatische oder enharmonische Stufenordnung im Tetrachord.

Klanglein, s. Flachs (Sp. 808).

Klangvertretung, die verschiedene Bedeutung, die ein Ton oder Intervall gewinnt, je nachdem es im Sinne dieses oder jenes Klanges gefaßt wird; z. B. c ist Prime im C-Dur-Dreiklang, Quinte im F-Dur-Dreiklang, Terz im As-Dur- u. A-Moll-Dreiklang usw.

Klangverwandtschaft, s. Tonverwandtschaft.

Klapka (spr. kláppka), Georg, General im ungar. Unabhängigkeitskrieg, * 7. April 1820 Temesvár, † 17. Mai 1892 Budapest, führte seit Jan. 1848 die oberungarische Armee und schlug Schlick wiederholt. Später hatte er wesentlichen Anteil an der Schlacht bei Kapolna und den Siegen bei Isaszegh, Waitzen und Nagysarló. Nachdem er kurze Zeit Kriegsminister gewesen war, befehligte er die Festung Komorn, kapitulierte ruhmvoll am 27. Sept. 1849. 1849–67 lebte er im Ausland. 1859 bildete er in Italien, 1866 in Schlesien eine ungarische Legion, mit der er auf Geheiß Bismarcks in Österreichisch-Schlesien (ohne Erfolg) einfiel. Beim Ausgleich 1867 amnestiert und mit der Regierung ausgesöhnt, ging K. nach Ungarn und wurde 1867 Reichstagsmitglied. Er schrieb: »Memoiren« (1850), »Der Nationalkrieg in Ungarn und Siebenbürgen 1848 und 1849« (1851, 2 Bde.), »Der Krieg im Orient in den Jahren 1853 und 1854 bis Ende Juli 1855« (1855) und »Aus meinen Erinnerungen« (1886, deutsch 1887). *Lit.:* Kienast, Die Legion K. Episode aus dem Jahr 1866 (1900).

Klappe (vom lat. clavis, franz. clef, spr. kle), bei Blasinstrumenten Name der beweglichen Teile, mit denen Tonlöcher gedeckt oder geöffnet werden können.

Klappen (lat. Valvulae), häutige Vorsprünge zum Verschluß des Hohlorgans, in dem sie ausgespannt sind, besonders häufig in Gefäßen, wo sie als Ventile wirken und den Abfluß der Flüssigkeit nur in einer Richtung gestatten. K. finden sich im Herzen (s. d., Sp. 1472), in Lymphstämmen und manchen Venen. Über die Blinddarmklappe s. Darm.

Klappenfehler (Herzklappenfehler), s. Herzkrankheiten (Sp. 1478).

Klappenhorn, s. Bügelhorn.

Klappenschrank, s. Beilage zu Fernsprecher (S. VI, bei Sp. 593).

Klapper, Pflanzengattung, s. Alectorolophus.

Klapperäpfel (Schlotteräpfel), s. Apfelbaum (Sp. 685).

Klapperbrett, Brett mit Klöpfel, in Klöstern des Balkans zum Zusammenrufen der Mönche dienend; vgl. Hillebille.

Klapperjagd, s. Treibjagd.

Klappernuß, Strauch, s. Staphylea.

Klapperschlangen (Crotalus *L.*), Gattung aus der Familie der Vipern, Unterfamilie der Grubenottern,

ausgezeichnet durch eine Hornklapper an der Spitze des Schwanzes, die bei erwachsenen Schlangen aus 15—18 dünnen, hornartigen Hohlkegeln besteht, die gegeneinander beweglich sind (s. Tafel »Körperteile der Tiere II« bei Art. Zoologie). Jeder Kegel scheint der bei der jedesmaligen Häutung haften gebliebenen Schwanzhaut zu entsprechen. Die Klapper dient vielleicht zum Anlocken der Geschlechter, möglicherweise auch als Warnzeichen. Der Kopf ist oben zum größten Teil mit kleinen Schildern bedeckt. K. finden sich in etwa 15 Arten in Amerika. Die Gewöhnliche Klapperschlange (Crotalus horridus *L.*, s. Tafel »Schlangen I«, 3), über 1,5 m lang, ist sehr veränderlich, oben düster graubraun mit unregelmäßigen, schwarzen Querbinden, unten gelblichweiß, schwarz punktiert. Sie bewohnt das östliche Nordamerika bis zum 46.° n. Br. Ihre Bewegungen sind, außer wenn sie jagt, träge; ungereizt soll sie niemals angreifen. Sie nährt sich von kleinen Wirbeltieren und paart sich im Frühjahr; im August werden die Eier gelegt, aus denen sehr bald die Jungen ausschlüpfen. Der Biß ist sehr gefährlich. Viele Tiere kennen und fürchten sie, von Schweinen wird sie gefressen. In der Gefangenschaft hält sie sich sehr gut. Zwischen dem 35.° n. Br. und 30.° s. Br. findet sich die Schauerklapperschlange (Cascavella, C. terrificus *Laur.*) mit zwei Paar großen Schildern oben am Maul.

Klapperschlangenkraut, s. Solidago. [Polygala.

Klapperschlangenwurzel (Senegalwurzel), s.

Klapperschote, Pflanzengattung, s. Crotalaria.

Klapperschwamm, s. Polyporus.

Klapperstein, schwerer, oft mit einer Schandmaske versehener Stein, den, z. T. bis gegen 1800, zanksüchtige Weiber im Bußgewand unter Vorantritt von Pfeifer und Trommler durch die Stadt tragen mußten.

Klappersteine, sow. Adlersteine.

Klappertopf, Großer, Pflanze, s. Alectorolophus.

Klapphornverse, Scherzverse nach dem Muster: »Zwei Knaben gingen durch das Korn, — Der andre blies das Klappenhorn, — Er konnt' es zwar nicht ordentlich blasen, — Doch blies er's wenigstens einigermaßen«; erschienen zuerst 1878 in den Münchener »Fliegenden Blättern« und riefen eine Flut von Nachahmungen hervor. Der obige Urvers stammt von dem Göttinger Universitätsnotar Daniel.

Klappläufer, kleiner Flaschenzug (Talje, s. d.).

Klappleiter, s. Feuerleitern (Sp. 650).

Klappmütze, s. Seehunde.

Klappmützentaler, Guldengroschen, die seit etwa 1500 vom sächsischen Kurfürsten Friedrich dem Weisen, anfangs gemeinsam mit seinem Oheim Albrecht, dann mit den Herzögen Georg und Johann geprägt wurden; die Bildnisse zeigen aufgeschlagene Mützen.

Klappnase, Ägyptische, s. Fledermäuse.

Klappstuhl, sow. Faltstuhl.

Klaproth, 1) Martin Heinrich, Chemiker, * 1. Dez. 1743 Wernigerode, † 1. Jan. 1817 Berlin als Professor (seit 1810), entdeckte Uran, Zirkon- und Strontianerde, Zer, Titan und Tellur.

2) Heinrich Julius, Sohn des vorigen, Orientalist und Reisender, * 11. Okt. 1783 Berlin, † 28. Aug. 1835 Paris, begleitete 1805 den Gesandten Grafen Golowkin bis an die chinesische Grenze und setzte dann seine Forschungen über die Stammvölker Asiens in den Kaukasusländern fort. 1815 ließ er sich in Paris nieder. Hauptwerke: »Reise in den Kaukasus und Georgien in den Jahren 1807 und 1808« (1812—14, 2 Bde.; franz. 1823), »Archiv für die asiat. Literatur, Geschichte und Sprachkunde« (1810, Bd. 1), »Asia polyglotta« (1823, mit Sprachatlas; 2. Aufl. 1831), »Tableaux historiques de l'Asie« (1826, mit Atlas), »Mémoires relatifs à l'Asie« (1824—28, 3 Bde.), »Chrestomathie Mandchou« (1828). 1825—27 gab er das »Magasin asiatique« heraus. Auch übersetzte er orientalische, besonders chinesische Werke. [Schiff: bereit zum Gefecht.

Klar, in der Seemannssprache: bereit, fertig; K.

Klara (lat., »die Helle, Glänzende«), weibl. Vorname.

Klara (K. Scifi, spr. -schifi), christl. Heilige, * 16. Juli 1194 Assisi, † das. 11. Aug. 1253, heiliggesprochen 1255, stiftete als Jüngerin des Franz von Assisi den Orden der Klarissen (s. d.). Fest: 12. Aug.; Attribute: Abtstab, Monstranz. *Lit.:* L. de Chérancé, Sainte Claire d'Assise (3. Aufl. 1911); Gilliat-Smith, Saint Clare (1914).

Kläranlagen, s. Kanalisation (Sp. 932).

Kläre, Lösung nach dem Klären.

Klarcis, s. Beil. »Kälteerzeugungsmaschinen« (S. II).

Klarelf (norweg. Klara-Elv, spr. -älw), Fluß in Skandinavien, 347 km lang, fließt aus dem norwegischen Fämundsee unter verschiedenen Namen, schnellenreich (1924: 69800 PS ausgebaut), zum schwed. Wenersee, dessen Abfluß Götaelf (s. d.) heißt.

Klären (Abklären, Läutern, Schönen), Trennen einer Flüssigkeit von darin aufgeschwemmten festen Stoffen, namentlich wenn diese durch Filtrieren (s. d.) nicht unmittelbar entfernt werden können, weil sie durch die Poren des Filters hindurchgehen oder wegen ihrer Schleimigkeit das Filter bald verstopfen. Wirken die Stoffe zugleich als Fermente, so kann das K. auch gärungsfähige Flüssigkeiten konservieren. Das K. erfolgt zuweilen schon beim Stehen der trüben Flüssigkeiten (Sedimentieren). In andern Fällen (z. B. beim K. von Fruchtsäften und Honig) schüttelt man mit dem Brei, der durch Zerrühren von Filtrierpapier mit Wasser erhalten ist. Die Papierfäserchen beladen sich dabei mit dem trübenden Stoff, sodaß ein folgendes einfaches Filtrieren genügt, um die Flüssigkeit »blank« zu machen. Oft läßt sich der Papierbrei ersetzen durch andre Klärmittel, z. B. Pulver von unglasiertem Töpfergeschirr, oder (z. B. bei Wein) durch Kaolin. Gepulverte, frisch ausgeglühte Knochenkohle adsorbiert zugleich Farbstoffe, übelriechende Beimischungen usw. Likör klärt man durch einen Kleister aus Stärke und Zucker. — Sehr oft beruht das K. auf dem Unlöslichwerden eines gelösten Stoffes, der die trübenden Stoffe an sich reißt und mit ihnen zu Boden fällt; so wirkt beim Erhitzen gerinnendes Eiweiß. Bei Pflanzensäften, Fruchtsäften, Zuckerlösungen usw. setzt man Hühnereiweiß, das zu Schaum geschlagen ist, oder Ochsenblut zu und kocht. Darf nicht erhitzt werden, wie bei Wein und Bier, so benutzt man Lösungen von Hausenblase oder Gelatine als Schöne. Eiweißhaltige Flüssigkeiten können auch durch Gerbsäure geklärt werden. Mit abgerahmter Milch klärt man Weißwein und Bier, mit gebranntem Alaun vor allem Öle, Firnis, Fett, Leim- und Gelatinelösung, mit gebranntem Gips die ätherischen Öle, Benzin, Äther, Firnis, Liköre und trüben Wein. In trübgewordene junge untergärige Biere pumpt man Luft. S. auch Abwässer (Sp. 75); vgl. Beilage »Bierbrauerei« (S. III u. IV).

Klarenbach, Adolf, s. Clarenbach 1).

Klarenthal (Clarenthal), preuß. Dorf im Saargebiet, Kr. Saarbrücken, (1922) 2609 meist kath. Ew., hat Ziegelei.

Klarer (Alter Klarer), reiner wasserheller Kornbranntwein, auch mit pflanzlichen Würzstoffen, ätherischen Ölen oder Essenzen, mit oder ohne Zucker.

Klarett, 1) svw. Claret; 2) leichter, nur schwach gefärbter Wein, wird aus Most vergoren, der aus frisch gelesenen Trauben abgepreßt wurde, ist für Herstellung von Schaumwein sehr geeignet.

Klarholz (Clarholz), Dorf in Westfalen, Kr. Wiedenbrück, (1925) 2525 meist kath. Ew., an der Bahn Rheda-Münster, liefert Fleisch- und Wurstwaren, Möbel, Holzpantoffeln.

Klarieren (neulat.), klären, bereinigen, freimachen; ein Schiff und seine Ladung verzollen und dadurch zum ungehinderten Absegeln oder Einsegeln frei machen; den Klarierungsschein (Zollklarierungsschein) erhält der Schiffer in den Seestädten vom Zollamt, wenn Schiff und Ladung in Ordnung sind und der Zoll bezahlt ist. In der Regel besorgen die Klarierung die Schiffsmakler, die deshalb auch Klarierer (Schiffsklarierer) heißen. Auch wird zwischen K. beim Aussegeln (Ausklarierung) und K. beim Einsegeln (Einklarierung) unterschieden.

Klarinette (ital. Clarinetto, Diminutivform von Clarino), Holzblasinstrument (Umfang: e—c⁴) mit einfachem Rohrblatt, das die untere Seite des schnabelförmigen Mundstücks (Schnabel) verschließt und wie die Zunge der Zungenpfeifen wirkt (s. Blasinstrumente). Die K. ist ein sog. quintierendes Instrument, d. h. beim überblasen schlägt der Ton nicht in die Oktave, sondern in die Duodezime (Quinte der Oktave) um, es fehlen ihr daher sämtliche geradzahlige Töne der Obertonreihe (s. Klang). Im Symphonieorchester werden nur die C-, B- und A-Klarinetten verwendet, die höhern, etwas schreienden in der Harmoniemusik. Das Lieblingsinstrument des Klarinettenvirtuosen ist die B-K. Zur Familie der K. gehören die größern (tiefern) Instrumente: a) Alt- oder Baritonklarinette (s. Taf. »Musikinstrumente II«), in F und Es, eine Quinte tiefer klingend als die K. in C und B; die Altklarinette ist nie zu großer Verbreitung gelangt, wohl aber zeitweilig das wenig von ihr unterschiedene Bassetthorn (s. d.); b) Baßklarinette, eine Oktave tiefer klingend als die K., gewöhnlich in B stehend; sie hat den vollen, weichen Ton der K. und unterscheidet sich daher vorteilhaft vom Fagott. Die K. wurde um 1690 durch Christoph Denner in Nürnberg aus einer französischen Schalmeienart entwickelt. *Lit.:* Altenburg, Die K. (1904). — Als Orgelstimme ist die K. eine 8-Fuß-Zungenstimme von sanfter Intonation.

Klarinettenrohr, Pflanzenart, s. Arundo.

Klarios, Beiname des in Klaros bei Kolophon verehrten Apollon. *Lit.:* Immisch, Klaros (1890).

Klarismus (neulat., »Kunde von der Klarwelt Gottes«), eine von Elisar v. Kupffer (s. d.) verbreitete dualistische Lehre, deren Ethik, auf die Politik bezogen, freie, eigenverantwortliche Gemeinsamkeit unter Führung der Besten (Eudemokratie) ohne Klassenbindung als »Weg zum Völkerbund« fordert.

Klarissen (Klarissinnen, Ordo sanctae Clarae, Arme Frauen, Zweiter Orden vom heiligen Franz), von Klara (s. d.) Scifi seit 1214 im Kloster von Sankt Damian (daher Damianistinnen) in Assisi geleiteter asketischer Frauenverein, seit 1224 mit besonderer Regel unter Oberaufsicht der Minoriten verbreitet, hat etwa 150 Niederlassungen (7 im Deutschen Reich). Vgl. Coleta. Tracht: sackähnliches, braunes oder schwarzes Kleid mit Strick. *Lit.:* Lempp, Die Anfänge des Klarissenordens (»Ztschr. f. Kirchengesch.«, Bd. 13, 1892); Lemmens, Die Anfänge des Klarissenordens (1902); Wauer, Entstehung und Verbreitung des Klarissenordens, bes. in Deutschland (1906).

Klärmittel, s. Klären.

Klärnüsse, s. Strychnos.

Klärsel, s. Zucker.

Klärspäne, Buchenholzspäne, dienten früher zum Klären von Bier. [Kanalisation (Sp. 932).

Klärverfahren, Methoden zum Klären (s. d.); vgl.

Klarwerk (franz. véseau, spr. weſō), Netzwerk, Maschengrund bei Spitzen.

Klasing, Buchhändler, s. Velhagen.

Klasse (vom lat. classis, »Aufruf«, Heer- oder Flottenkörper), Einzelgruppe aus einer Mehrheit mit gewissen übereinstimmenden Merkmalen; Abteilung einer Schulanstalt. über K. im Sinne der Soziologie s. Klassenkampf. Vgl. Klassifikation.

Klassenjustiz, eine Art der Rechtsprechung, die zugunsten einzelner Klassen (s. Klassenkampf) dem Grundsatz der Gleichheit (s. d.) im Rechtsleben zuwiderhandelt.

Klassenkampf, der Kampf zwischen den Klassen eines Staates nach Karl Marx' materialistischer und individualistischer Staats- und Geschichtsauffassung; die Klassen bestehen danach aus Personen mit gleicher oder ähnlicher wirtschaftlicher und daher sozialer Lage und sind die allein wirksamen sozialen Verbände; sie betätigen sich im K.; alle bisherige Geschichte sei die Geschichte solcher Kämpfe. Die universalistische Auffassung von der Gesellschaft als einem organischen Gebilde bezeichnet jene »Klassen« als handelnde Gemeinschaften (s. d.), also als soziale Gebilde, die die Ziele der Gemeinschaft durch Handeln erreichen wollen; diese wurden vor Marx und Engels Stände (s. d.) genannt (das Wort Klasse ist ein um 1791 in Frankreich entstandener demokratischer Kunstausdruck für Stand). — Marx' Darstellung der Klasse und des Klassenkampfes hatte in den Kreisen der Industriearbeiter beispiellosen Erfolg und durchdrang auch die »bürgerliche« Geschichtsschreibung und Sozialwissenschaft. Die »Klassenkampfparole«, d. h. der Wille, sich als Glied der besitzlosen Klasse, als Proletarier und als solidarisch mit allen andern Proletariern zu fühlen und als solcher für die Befreiung von der Bedrückung und Aussaugung durch die besitzende Klasse zu kämpfen, findet sich als Programmpunkt aller sozialdemokratischen und links von diesen stehenden Parteien und aller freien Gewerkschaften Deutschlands (vgl. Internationale, Sp. 501). Vielfach wird sogar den Verpflichtungen der Klasse gegenüber ein Vorrang vor allen Verpflichtungen den andern sozialen Bindungen gegenüber (Familie, Volksgemeinschaft, Vaterland) eingeräumt. über Anreizung zum K. s. Friedensstörung. *Lit.:* Die Schriften von Marx, Engels, Kautsky sowie die Lit. beim Art. Gesellschaft.

Klassenlehrersystem, s. Volksschule (Aufbau).

Klassenmuster (Typenmuster, engl. Standard, spr. ßtänderd), Inbegriff der festgesetzten Merkmale über Art und Güte einer Warenklasse für Kaufabschlüsse im großen, in der Regel für börsenmäßige Käufe und Verkäufe. Die K. werden meist von den Maklern der großen Produktenbörsen nach der Ernte festgestellt, so für Baumwolle in Liverpool u. New York, für Kaffee in New York.

Klassensprung, s. Schafzucht.

Klassenstaat, ein Staat, in dem eine bestimmte Klasse (s. Klassenkampf) die Herrschaft führt.

Klassensteuer, eine Form der Personalsteuer, bei der sich die Höhe der Einschätzung nicht auf ziffernmäßige Ermittlung des Einkommens oder Vermögens, sondern auf äußere, leicht erkennbare Merkmale (z. B. Größe und Wert der Wohnung) gründet. Man bildet hiernach Gruppen, deren Glieder gleich hoch besteuert

Klassizismus und Empire I (Baukunst)

1. San Francesco di Paolo in Neapel.
1831.
Pietro Bianchi.

2. Panthéon in Paris.
1764—81.
Jean Germain Soufflot.

3. Brandenburger Tor in Berlin.
1789—91.
J. Gotthard Langhans.

4. Bank von England in London.
1788—1834.
Sir John Soane.

5. Die Propyläen in München.
1846—62.
Leo v. Klenze.

6. Schauspielhaus in Berlin.
1818—21.
Karl Friedr. Schinkel.

werden. Der einzelne wird nicht genau nach seiner wirklichen Steuerfähigkeit getroffen, doch bedeutete die K. eine Verbesserung gegenüber der Kopfsteuer (s. d.).

Klassensystem, s. Unterricht.

Klassenzimmertechnik, dem Handfertigkeitsunterricht ähnliche Handbetätigung des Schülers im Realunterricht, besonders in Naturwissenschaft und Erdkunde.

Klassieren, s. Aufbereitung (Sp. 1104).

Klassifikation (lat.), Unterscheidung und Anordnung von Erkenntnisinhalten nach bestimmten Merkmalen unter Zusammenstellung derer, die gewisse Merkmale gemein haben. Das Einteilungsprinzip ist sehr verschieden. Bei großer Verschiedenartigkeit der zu ordnenden Gegenstände erfolgt schrittweise Zusammenfassung nach abgestufter Weite der Merkmale. In den organischen Naturwissenschaften pflegt man die Hauptabteilungen Klassen oder Typen zu nennen, die nächstniedern Ordnungen, die dann wieder in Unterordnungen, Familien, Unterfamilien, Triben, Gattungen und Arten neben Unterarten, Varietäten, Aberrationen eingeteilt werden. Während die K. früher allein der Übersichtlichkeit galt, soll sie jetzt auch die natürliche Verwandtschaft zum Ausdruck bringen. Vgl. Ähnlichkeit, System und Einteilung. — K. des Bodens, s. Bodenbonitierung — K. von Schiffen, s. Schiffsklassifikation.

Klassiker (vom lat. classici, Angehörige der ersten von den sechs in Rom zur Zeit des Servius Tullius vorhandenen Bürgerklassen), im allgemeinen einer, dessen Werke epochemachend, für einen längern Zeitabschnitt vorbildlich wirken. Daher klassisch svw. ersten Ranges, mustergültig (klassisches Beispiel, klassischer Zeuge usw.). Da nach Ansicht des Humanismus die antike (griechisch-römische) Kultur den Höhepunkt menschlicher Bildung darstellt, wird alles Dazugehörige und darauf Bezügliche klassisch genannt (klassische Sprachen, Schriftsteller, Wissenschaft usw.); innerhalb der griechischen bzw. der römischen Kulturgeschichte gilt wieder die Zeit des Perikles bzw. des Augustus als klassisch. Den Italienern gilt das 15. Jh. oder das Zeitalter des Lorenzo de' Medici, den Spaniern und den Engländern das 16., den Franzosen das 17. (Zeitalter Ludwigs XIV.), den Deutschen das 18. (besonders die Weimarer Periode) als klassische Zeit. Juristische Klassiker im engern Sinne sind Juristen, aus deren Schriften die Pandekten (s. Corpus juris) ausgezogen sind.

Klassische Rennen, die wichtigsten Zuchtrennen (s. d.).

Klassischer Zeuge (lat. Testis classicus), Zeuge, dessen Glaubwürdigkeit außer Zweifel steht.

Klassizismus (neulat.; hierzu Tafeln »Klassizismus und Empire I und II«), im weitern Sinn jede Kunstrichtung, die sich an die Formen der klassischen (griech.-römischen) Antike anlehnt, im engern Sinn die durch Wiederbelebung der Studien des griechisch-römischen Altertums (Lessing, Winckelmann in Deutschland, Stuart und Revett in England u. a.) am Ende des 18. Jh. aufkommende Richtung, die sich neben andern bis gegen Mitte des 19. Jh. erhielt. In Deutschland stehen die Baumeister Schinkel (Tafel I, 6), Weinbrenner und Klenze (I, 5) an der Spitze der Bewegung, auch Gilly, Langhans (I, 3) und Erdmannsdorff sind zu nennen. In Frankreich ist Jean Soufflot (I, 2) der bedeutendste Meister neben Percier und Fontaine, die den Empirestil begründen. Dieser ist eine zur Zeit Napoleons I. gepflegte Abart des K., die sich an die Formen der römischen Kaiserzeit anlehnt. In England sind Inigo Jones, Rob. Adam, John Soane (I, 4) und dessen Schüler Smirke zu nennen, in Italien Pietro Bianchi (I, 1). — In der Malerei des K. war der Franzose J. L. David führend und schulbildend, in Deutschland ragte Carstens hervor. Die klassizistische Bildhauerei hatte ihre stärksten Vertreter in dem Italiener Canova (II, 2 u. 8) und dem Dänen Thorwaldsen (II, 5 u. 6); in England ragten J. Flaxman (II, 7), in Deutschland J. G. Schadow (II, 3 u. 4) und Dannecker (II, 1) hervor. — In der Literaturgeschichte versteht man unter K. jene Richtung, die z. T. unter Anlehnung an die Antike, in Klarheit der Idee, harmonischer Formvollendung, Schlichtheit und Knappheit der Darstellung ihr Ideal sieht (Goethe und Schiller in der Zeit ihrer Reife, die französischen »Parnassiens«, der »Neuklassizismus« von Paul Ernst u. a.).

Klassizität (lat.), klassisches Ansehen, Musterhaftigkeit; vgl. Klassiker.

Klášterský (spr. klāschte-), Antonin, tschech. Dichter, * 25. Sept. 1866 Mirovice, formgewandter Lyriker und Epiker, veröffentlichte Gedichtsammlungen: »Fallende Blätter« (1890), »Lieder der Arbeit« (1891), »Prager Motive« (1893), »Tschechische Balladen, Legenden und andre Gedichte« (1912), »Ironische Sizilianen« (1913) u. a., übersetzte auch Dichtungen von Byron, Browning, Wilde u. a.

Klatschdruck, in der Lithographie svw. Abklatschen.

Klatschmohn (Klatschrose), svw. Papaver rhoeas.

Klattau (tschech. Klatovy), Stadt im westlichen Böhmen, (1921) 13 842 tschech. Ew., an der Angel, Knotenpunkt der Bahn Pilsen-Eisenstein, hat BezB., BezG., Gymnasium, höhere Fachschulen, gotische Dechanteikirche, Rathaus mit altem, 71 m hohem Turm, Gewerbe- und Historisches Museum, Wäschefabriken, Maschinenbau und Blumenzucht. Südlich von K. liegt der Wallfahrtsort Loreta.

Klau, das gabelförmige Ende der Gaffel (s. d.).

Klauben, s. Aufbereitung (Sp. 1104).

Klaudyn, blutstillendes Mittel aus tierischem Lungengewebe, ein Ferment (Thrombokinase) enthaltend, durch das Blut zum Gerinnen gebracht wird.

Klaue (Bärenklau), Pflanzengattung, s. Heracleum.

Klaue, die von einer hornigen Kapsel (Klauenschuh, Hornklaue) umgebenen dritten (End-) Glieder (Klauenbeine) der Zehen der paarzehigen Huftiere (s. Hirsch, Sp. 1596). Der Bau entspricht dem des Hufes, doch fehlen Fleischstrahl und Hornstrahl (vgl. Huf). Klauen heißen auch die Nägel oder Krallen der Raubtiere, auch der Insekten und Vögel. — In der Volkssprache sind Klauen die Wurzelstöcke mancher Gewächse, z. B. des Spargels, der Ranunkel u. dgl. — Im Bauwesen ist K. die Verbindung zweier mit einem Ausschnitt versehener Hölzer, und zwar eines wagrechten Balkens (Pfette) mit einem gegen diesen geneigten Balken (Sparren), der sog. Aufklauung (s. Holzverband).

Klauenbein, Nagelglied der Zehe der Paarhufer.

Klauenbeschlag, Eisenbeschlag für Arbeitsrinder, ist, namentlich an den Vorderfüßen, ebenso erforderlich wie der Hufbeschlag (s. d.) für Pferde. Bei Stallrindern werden die Klauen zu lang und müssen beschnitten werden. *Lit.:* Gr. Fischer, Das Klauenbeschneiden der Rinder (2. Aufl. 1924).

Klauendrüsen, s. Klaue.

Klauenfett (Klauenöl), aus dem Mark der Fußknochen von Rindern, Pferden und Schafen bei sehr gelinder Wärme ausgelassenes Öl, ist dünnflüssig, wird nicht leicht ranzig, dient als Haar- und Lederöl, gereinigt als feines Maschinenöl (Uhrmacheröl).

Klauenfühler (Chelizeren), s. Mundgliedmaßen.

Klauenhand, durch Lähmung der Zwischenknochenmuskeln der Hand hervorgebrachte krallenförmige Krümmung der Finger.

Klauenkrankheiten sind bei den Paarhufern häufig und können schon, namentlich bei Schafen, durch unreinliche, nasse Haltung (morastiger Boden) entstehen (s. Moderhinke). Eine schwere Erkrankung ist das Panaritium (s. d.). Bei Rindern kommt auch Absterben der Klauenlederhaut (Klauennekrose, Klauenkrebs) vor (vgl. Nekrosebazillus). Häufig werden die Klauen von der Maul- und Klauenseuche (s. d.) befallen. Alle tiefgreifenden, zerstörenden Klauenerkrankungen nannte man früher Klauenwurm.

Klauenöl, svw. Klauenfett.

Klauenschuh, s. Klaue.

Klauenseuche, s. Maul- und Klauenseuche.

Klauentaster (Pedipalpen), s. Mundgliedmaßen.

Klauenwurm, s. Klauenkrankheiten.

Klaus, Kurzform für Nikolaus (s. d.):

1) K. Narr (K. von Ranstädt), Hofnarr des Kurfürsten Ernst von Sachsen, dann des Herzogs Albrecht, des Erzbischofs Ernst von Magdeburg und schließlich Johanns des Beständigen bis 1532. Seine Lebensbeschreibung und seine Schwänke wurden im 16. Jh. mehrmals gedruckt.

2) Bruder K., s. Nikolaus von Flüe.

Klaus Bur (d. h. der Bauer), ein niederdeutsches Fastnachtsspiel vom Jahr 1523. Als Verfasser gilt Bado aus Minden, ein Schüler des Erasmus. Der Titelheld zeigt, wie das Treiben der Geistlichen dem Evangelium widerspricht. Ausgabe von A. Hoefer (1850), nhd. Übertragung von Freybe (1879).

Klause (vom mittellat. clusa, ital. chiusa, spr. kjūsa), abgeschlossener, enger Raum, besonders Klosterzelle oder Einsiedelei (daher Klausner svw. Einsiedler). — Im Wasserbau svw. Schleuse, Wehr, Stauwerk bei der Holzbringung (s. d., Sp. 1731). — In Gebirgen meist befestigte Talengen, s. auch Klamm.

Klausel (lat. Clausula, Schlußwort, -formel), Nebenbestimmung, Vorbehalt bei einem Rechtsgeschäft. Vgl. Clausula, Kassatorische Klausel, Kodizill, Salvatorische Klausel, Wechselklausel. Über die K. der Meistbegünstigung s. Handelsverträge.

Klausen (ital. Chiusa all' Isarco, spr. kjūsā-), Stadt in Südtirol (seit 1919 italienisch), (1921) 904 deutsche Ew., 523 m ü. M., rechts am Eisak und an der Bahn Kufstein–Bozen, hat gotische Pfarrkirche, Kloster, malerische alte Häuser.

Klausenburg (rumän. Cluj, spr. klūsch, ungar. Kolozsvár, spr. kólōschwār), Stadt in Siebenbürgen (seit 1921 rumän.), Hauptstadt des Kreises Cluj, (1925) 105000 Ew. (20 v. H. Deutsche, 30 v. H. Ungarn, 45 v. H. Rumänen, 5 v. H. Juden), am Kleinen Samosch, 340 m ü. M., von bewaldeten Höhen umrahmt, Knotenpunkt der Bahn Großwardein–Predeal. Auf dem von Wohnhäusern alter Adelsgeschlechter umsäumten Hauptplatz erhebt sich die gotische kath. Sankt-Michaels-Kirche (1396—1442) und vor ihr das Reiterstandbild des Mathias Corvinus; in der innern Stadt die Dreifaltigkeits-, Minoriten- und Franziskanerkirche, in der äußern die Peterskirche und Gotteshäuser der Reformierten und der Juden. Außer der Universität (1872 gegr.; 1924: 2240 Studierende) hat K. Gymnasien, Handelsakademie, Technologisches Gewerbemuseum, Konservatorium, Nationaltheater, Volkskundemuseum (im Geburtshaus des Mathias Corvinus), Nationalmuseum (im Botanischen Garten) mit Bibliothek sowie Wohlfahrtsstiftungen und wissenschaftliche Vereine. K. ist Sitz eines griech.-oriental., eines reformierten und eines unitarischen Bischofs, hat Berufungsgericht, Präfektur, deutsches Konsulat. Am linken Samoschufer überragt die Zitadelle (Felegvár, 1715) die Brückenvorstadt. Am Westende von K. liegt das 1894 eingemeindete einstige Dorf Kolozsmonostor, mit altem Kloster, landw. Hochschule und Musterwirtschaft. K. hat landw. Industrien, Maschinenbau, Tabakfabriken und Handel mit Landesprodukten.

Klausenburg.

Geschichte. K. liegt unweit der Stelle der römischen Kolonie Napoca. Seit dem 13. Jh. erscheint bei der Komitatsburg K. eine zunächst deutsche Stadt, deren Freiheiten Stephan V. (1270—72) verbriefte. Siegmund erhob 1405 K. zur kgl. Freistadt. Im 15. Jh. wurde K. abwechselnd von einem deutschen und einem ungarischen Rat verwaltet; seit dem 16. Jh. trat das Deutschtum zurück. K. trat zum reformierten und unitarischen Bekenntnis über und wurde Hauptort des Ungartums in Siebenbürgen. *Lit.:* Jakob, Gesch. Klausenburgs (ungar., 1870—88, 3 Bde.).

Klausenburger Ehe, s. Siebenbürgische Ehe.

Klausenpaß, Hochalpenpaß im schweiz. Kanton Uri (1952 m), zwischen der Tödigruppe und dem Zug der Schächentaler Windgälle, seit 1899 fahrbar, verbindet Altdorf im Reußtal durch das Schächental über dessen höchsten Ort Äsch (1272 m) und durch den politisch zu Uri, orographisch zur Glarner Seite gehörenden, alpenreichen Urner Boden (1300—1400 m, mit dem kleinen Ort Spitelrüti) mit Linthal in Glarus. *Lit.:* F. Becker, Über den Klausen (1900).

Klaushof, s. Holzbringung (Sp. 1731).

Klaus Narr, s. Klaus 1).

Klausner, s. Klause.

Klausthalit, Mineral, svw. Selenblei.

Klausthal-Zellerfeld (Clausthal-Zellerfeld), Kreisstadt und Luftkurort in Hannover, (1925) 12345 Ew., auf dem Oberharz, an der Bahn Goslar–Altenau, 534—605 m ü. M., hat Oberbergamt, Bergdirektion des Oberharzes, Berginspektion, Hüttenamt, 2 Oförst., Zollamt, Bergakademie (gegr. 1775; Winter 1926/27: 586 Studierende) mit Instituten (z. B. für Erdölforschung) und Sammlungen, Bergschule mit Vorschule, Bibliothek (40000 Bde.), Markscheideinstitut, Magnetisches Observatorium, Oberharzer Museum, Wetterwarte, Gymnasium mit Reformrealgymnasium. Hauptbeschäftigung der Bewohner sind Bergbau auf Blei-, Zink-, Kupfer- und Silbererze. Die wichtigsten Gruben sind Herzog Georg Wilhelm mit Schacht Wilhelm II. (über 900 m tief, tiefster Schacht des Harzes), Schacht Bergmannswohlfahrt, Königin-Mariä-Schacht, Ottiliä-Schacht, Hausherzberger-Schacht und Johanneser-Schacht. Die Erze werden aufbereitet in der Zentral-Aufbereitung und der Klausthaler (Frankenscharner) Silberhütte. — Klausthal, um 1550 neben dem seit dem 12. Jh. bestehenden Zellerfeld (1532 Stadt) entstanden, blühte durch den gewerkschaftlich betriebenen Erzbergbau auf und wurde 1924 mit Zellerfeld vereinigt. *Lit.:* »Die preußische Bergakademie zu K. 1775—1925« (hrsg. von S. Valentiner, Festschrift, 1925); Behme, Geologischer Führer durch die Umgebung von K. (1898); A. Friedrich, Führer durch die Bergstadt K. (1926).

Klaustor, s. Holzbringung (Sp. 1731).

Klaustrophobie (griech.), Angst vor geschlossenen Räumen, der Platzangst (s. d.) verwandt.

Klausur (lat.), Verschluß, besonders klösterliche Absperrung, nach der Mönchen wie Nonnen verboten ist, ohne Erlaubnis des Ordensobern auszugehen oder Besuch zu empfangen; auch die so abgeschlossenen Räume. — Entsprechend bei Prüfungen: Klausurarbeit, schriftliche Arbeit, die in verschlossenem Zimmer oder unter Aufsicht angefertigt wird. — K. hieß auch der Bücherbeschlag mit Schloß aus Messing oder Silber.

Klauwell, Otto, Musikschriftsteller, * 7. April 1851 Langensalza, † 12. Mai 1917 Köln als Lehrer am Konservatorium (seit 1875), schrieb außer Kompositionen: »Der Kanon in seiner geschichtlichen Entwicklung« (1877), »Musikalische Gesichtspunkte« (1881; 2. Aufl. u. d. T.: »Musikalische Bekenntnisse«, 1892), »Der Vortrag in der Musik« (1883), »Geschichte der Sonate« (1899) u. a.

Klaväoline (lat.-griech.), svw. Aoline.

Klavariazeen, Pilzfamilie aus der Reihe der Basidiomyzeten; vgl. Autobasidiomyzeten. Wichtigste Gattungen: Clavaria, Sparassis, Pistillaria, Typhula.

Klaviatur (neulat., Tastatur), die Gesamtheit der Tasten (Claves) eines Tasteninstruments, bes. des Klaviers.

Klaviaturmaschinen, s. Schreibmaschine.

Klavichord (neulat.), ältere Form des Klaviers (s. d., Sp. 1386).

Klavicitherium (neulat., Harfenklavier), s. Harfe und Klavier (Sp. 1386).

Klavicymbal (neulat.), s. Klavier (Sp. 1386).

Klavier (neulat., Hammerklavier, Pianoforte, Fortepiano), Musikinstrument, bei dem durch Tasten angetriebene Hämmerchen die Saiten ertönen machen. Man unterscheidet tafelförmige (Tafelklavier), flügelförmige (Konzert-, Stutz-, Salonflügel, je nach Größe) und aufrechtstehende Klaviere (Piano, Pianino). Das K. besteht aus dem Saitenbezug, der über einen klangverstärkenden Resonanzboden in eisernem Rahmen gespannt ist (für jeden der 72—84 Töne drei Saiten, nur in der Tiefe zwei, auch eine Stahlseite, die tiefsten mit Kupfer übersponnen) und der die Saiten durch Hammeranschlag zum Klingen

Abb. 1. Repetitionsmechanik im Ruhezustand.

bringenden Mechanik. Der dem Spieler zunächstliegende Teil der Mechanik ist die aus weißen und höherliegenden schwarzen Leistchen, den Tasten (Untertasten und Obertasten), übersichtlich angeordnete Tastatur oder Klaviatur (für jeden Ton eine Taste); das hintere Ende des Hebelmechanismus bilden leicht federnde, sofort nach dem Anschlag durch die sog. Auslösung wieder zurückfallende, belederte und befilzte Hämmerchen. Gleichfalls durch die Tasten bewegt werden kleine Filzdöckchen (die Dämpfer), die von den zur Taste gehörigen Saiten so lange abgehoben bleiben, als der Finger die Taste niederdrückt, aber sofort auf die Saiten herabfallen und den Ton ersticken, sobald der Finger die Taste losläßt. Bei der deutschen oder Wiener Mechanik wird der am Tastenende befestigte Hammer in einer Messinggabel bewegt; bei der englischen befindet sich der Hammer unabhängig vom Tastenhebel an einer Leiste und wird durch eine am Tastenhebel befindliche Stoßzunge gegen die Taste geschnellt. Die Repetitionsmechanik (Abb. 1 u. 2) gestattet durch doppelte Auslösung, den Hammer wiederholt gegen die Saiten zu treiben, ohne die Taste loszulassen. Alle Mechaniken haben Pedale. Nur wenn von diesen beiden unter dem K. befindlichen Fußtritten der rechte (Fortepedal) herabgedrückt wird, heben sich sämtliche Dämpfer gleichzeitig von allen Saiten und bleiben gehoben, bis der Fuß das Pedal

(Abb. 1 und 2 aus: Curt Sachs, Das Klavier, Berlin 1923.)

Abb. 2. Repetitionsmechanik nach dem Anschlag.

freigibt. Bei gehobener Dämpfung erfolgt eine Verstärkung des Klanges durch Mitschwingen aller verwandten Saiten (vgl. Klang). Das linke Pedal (die Verschiebung) schiebt die Klaviatur ein wenig rechts, sodaß nur noch eine der für jede Taste bestimmten Saiten vom Hammer getroffen wird, wodurch der Klang eine verschleierte Farbe erhält. Beim Aliquotflügel von Blüthner ist der Besaitung jedes Tons die höhere Oktave zur Verstärkung beigegeben, deren Saite aber nur durch Mittönen erregt wird. Ähnlich ist Steinways Doppelmensur. Bedeutende Klavierbauer sind: Bechstein in Berlin, Blüthner, Feurich, Irmler und Schimmel in Leipzig, Ibach in Barmen, Rönisch in Dresden, Grotrian-Steinweg in Braunschweig, A. Förster in Löbau, Bösendorfer in Wien, Broadwood and Sons in London, Steinway and Sons in New York u. a.

Geschichtliches. In seiner heutigen Gestalt ist das K. nicht älter als 200 Jahre. Vorläufer waren alle mit dem Plektron oder mit den Fingern gespielten Saiteninstrumente. Auf die Idee der Klaviatur führte die Orgel (s. d.), und so entstand das Organistrum, ein Saiteninstrument mit Tasten. Bei den ältern Klavieren, die vor 1500 zurückgehen, wurden die Saiten entweder durch Tangenten (an den Tasten befindliche Metallzungen) zum Schwingen gebracht und gaben einen schwachen, aber durch Bebung, leises Wiegen des Fingers auf der Taste, einiger Modifikation fähigen Ton (Klavichord) oder wurden durch Rabenfederkiele angerissen (daher Kielflügel) und klangen immer gleich stark und hart (Clavicembalo, Cembalo, Klavicymbal, franz. clavecin, in kleinerer Form Spinett. Ein Klavicymbal mit vertikal laufenden Saiten (wie das Piano) war das Klavicitherium (Giraffenklavier, spätere Form des Harfenklaviers [s. Harfe]). Erfinder der dem jetzigen K. (Hammerklavier) zugrunde liegenden Hammermechanik ist B. Cristofori (s. d.) in Florenz (1711), der die Auslösung mittels Feder und besondere Dämpfer für jede Saite einführte; große Verbesserungen nahmen vor G. Silbermann in Freiberg (1730), J. A. Stein in Augsburg (um 1780), der die »deutsche Mechanik«, Broadwood in London (um

1790), der die »englische Mechanik«, und Erard in Paris (um 1815), der die »Repetitionsmechanik« (double échappement) einführte. Neue Konstruktionen sind die terrassenförmige Jankóklaviatur (s. Jankó) und die von F. Clutsam erfundene Clutsamklaviatur mit bogig-strahlenförmiger Tastenanordnung. Eine neue Klavierart ist das von Emanuel Moór 1921 erfundene »Duplex Coupler Grand-Pianoforte« mit zweiter Klaviatur und doppelter Koppelung (s. d.). Seit 1924 werden (von A. Förster, Grotrian-Steinweg u. a.) Vierteltonklaviere gebaut. — Der Umfang des Klaviers reichte zu Mozarts Zeit nur vom Kontra-E zum viergestrichenen F; jetzt reicht er vom Doppelkontra-A zum fünfgestrichenen C.

Geschichte des Klavierspiels. Die erste Periode geht bis zu Seb. Bach. Man unterschied damals nicht zwischen Orgelspiel und Klavierspiel; das K. war namentlich Begleitinstrument des Generalbasses. Die zweite Periode bringt den graziösen Stil der Franzosen Couperin u. a. und den beweglichen Stil Scarlattis, während S. Bach, der vorbildlich für die weitern Epochen wird, und Händel besondere Erscheinungen sind. An Rameau, Ph. Em. Bach u. a. reihen sich die Klassiker Haydn, Mozart, Beethoven. Clementi, Field, Dussek, Cramer neigen z. T. schon dem virtuosen Stil zu, den Hummel, Weber, Czerny, Kalkbrenner, Moscheles, Liszt, Rubinstein u. a. vertreten, während die romantische Schule (Schubert, Mendelssohn, Chopin, Schumann, Kirchner, Brahms, Raff, Reinecke, Hiller, Grieg u. a.) auch dem Klaviersatz ihre Eigenart aufprägt. Von Virtuosen sind noch zu nennen: Steibelt, Keßler, Herz, Thalberg, Henselt, Tausig, Bülow, Scharwenka, d'Albert, Busoni, Lamond, Risler, Sophie Menter, Teresa Carreño, Reisenauer, Pugno, Paderewsky, Siloti, Pachmann, Backhaus, Pauer, Debussy, Elly Ney, Pembaur, Borowsky, Erdmann, Gieseking. — Klavierschulen schrieben Clementi, Cramer, Czerny, Hummel, Moscheles, Kalkbrenner, Fétis, Lebert und Stark, Riemann u. a. — über mechanische Klavierinstrumente s. Musikwerke. *Lit.:* Blüthner u. Gretschel, Lb. des Pianofortebaus (3. Aufl. 1909); O. Paul, Gesch. des Klaviers (1868); M. Seiffert, Gesch. der Klaviermusik (3. Aufl. von Weitzmanns »Gesch. des Klavierspiels«, 1899, Bd. 1, bis 1750); Bie, Das K. u. seine Meister (2. Aufl. 1901); Breithaupt, Die natürliche Klaviertechnik (Bd. 1, 2. Aufl. 1905; Bd. 2, 1906); Kullak, Die Ästhetik des Klavierspiels (4. Aufl. 1905); Eschmann, Wegweiser durch die Klavierliteratur (6. Aufl. von Ruthardt, 1905); Göhlinger, Geschichte des Klavichords (1910); Kinkeldey, Orgel und K. in der Musik des 16. Jh. (1910); W. Niemann, Meister des Klaviers (1921); C. Sachs, Das K. (1923).

Klavierauszug (franz. Partition de piano, spr. pärtißiong-dö-piano), im Gegensatz zur Grande partition, der vollen Partitur, s. d.), die Einrichtung eines für Orchester oder überhaupt für mehrere Instrumente, oder für Gesang komponierten Musikwerks (Symphonie, Ouvertüre, Oper, Messe usw.) zum Vortrag auf dem Klavier.

Klavierautomat, s. Musikwerke.

Klaviergambe, s. Bogenflügel.

Klavierharmonika, s. Glasharmonika.

Klavierspielapparate, s. Musikwerke.

Klavikel (Clavicula, lat.), Schlüsselbein; klavikular, das Schlüsselbein betreffend; s. Schultergürtel.

Klavin, s. Mutterkorn.

Klavizimbel (Klavicymbal), s. Klavier (Sp. 1386).

Klavizylinder, s. Glasharmonika.

Klavus, sov. Clavus; s. auch Kopfschmerz.

Klazomenä, ionische Stadt in Kleinasien, an der Nordseite des Isthmus von Teos bei Smyrna, hatte im 6. und 5. Jh. v. Chr. bedeutende keramische Industrie (bemerkenswert sind die Vasen von K. und die klazomenischen Sarkophage: große kistenförmige Särge aus gebranntem Ton, nach Art der Vasen schwarzfigurig nnd rotfigurig bemalt).

Kleanthes, griech. Philosoph, * 331 v. Chr. Assos, † 233 Athen, ursprünglich Faustkämpfer, hörte 19 Jahre lang den Stoiker Zenon und verdiente sich dabei seine Nahrung nachts durch Wassertragen und Teigkneten. Nach Zenons Tod übernahm er die Schulleitung. Von seinen Schriften sind nur Bruchstücke erhalten, gesammelt bei v. Arnim: »Stoicorum veterum fragmenta« (Bd. 1: 1923), darunter der für die stoische Theologie wichtige Zeushymnus.

Klearchos (Klearch), spartan. Flottenführer im Peloponnesischen Krieg im Bosporus, warf sich 403 v. Chr. zum Tyrannen von Byzanz auf, wurde von den Spartanern vertrieben, ging zu Kyros, dem Satrapen von Kleinasien, und warb für ihn Söldner. Er wurde nach der Schlacht von Kunaxa (401) hinterlistig von den Persern ermordet. Vgl. Byzantion.

Klebast, s. Wasserreis.

Klebe, Pflanzengattung, s. Cuscuta.

Klebekraft, elektrische (elektrische Adsorption), das ungleich starke Haften der Ionen eines dissoziierten Elektrolyten (s. Elektrolyse, Sp. 1515) an festen Körpern, zumal elektrisch geladenen, kann zwischen diesen und der Flüssigkeit elektrische Spannungen wachrufen, die für die Vorgänge in pflanzlichen und tierischen Zellen von Bedeutung sind. Vgl. Klebkraft-Relais.

Klebelsberg, Kuno, Graf von, ungar. Kulturpolitiker, * 13. Nov. 1875 Magyar-Pécska (Komitat Arad), bearbeitete 1916 als Staatssekretär die Reform des Volksunterrichts. 1920 mit christlich-nationalem Programm zum Abgeordneten des Wahlkreises Ödenburg gewählt, schloß er sich 1921 der neuen Einheitspartei an. 1921 wurde er Innenminister, 1922 Kultus- und Unterrichtsminister. K. ist Vorsitzender der Ungarischen Historischen Gesellschaft.

Klebemittel, sov. Klebmittel.

Kleben, eine Unart des Reitpferdes, das aus der Gesellschaft andrer Pferde nicht fortzubringen ist.

Kleber (Gluten), Gemisch verschiedener Eiweißkörper der Getreidesamen, besonders des Weizens, enthält Gliadin (Pflanzenleim), Glutenfibrin (Pflanzenfibrin, vegetabilisches Fibrin), Muzedin und Glutenkasein. Knetet man einen steifen Teig aus Weizenmehl unter Wasser, so werden lösliche Stoffe und Stärkemehl ausgewaschen, und es bleibt der K. als gelblichgraue, klebrige, fadenziehende Masse zurück. Frischer feuchter K. geht leicht in Fäulnis über, er wird beim Trocknen hornartig. Der K. bedingt vor allem den Nahrungswert des Getreides. K. wird als Nebenprodukt hauptsächlich bei der Stärkefabrikation gewonnen und verschieden verwertet, z. B. wird er frisch unter Teig zu Backwerk und Nudeln gemischt, zur Hefenbereitung benutzt, mit Mehl gemischt, gekörnt und getrocknet und auf Graupen, Grieß usw. verarbeitet. Derartige Nährpräparate sind: Aleuronat, Klebergrieß, Protein, Kleberbrot, Kraftsuppenstoff, Glutenzwiebackmehl, Klebermehl usw. Vgl. Aleuron und Getreide (Sp. 102). Durch Behandeln mit Natronlauge, Ammoniak, Kalk, Soda, Essigsäure, durch beginnende Fäulnis usw. wird der K. in löslichen Zustand übergeführt (Kleber-

leim) und dann in der Zeugdruckerei zum Fixieren der Farben und als Schusterpappe benutzt.

Kléber (spr. klebär), Jean Baptiste, franz. General, * 9. März 1753 Straßburg, † 14. Juni 1800 Kairo, Sohn eines Maurermeisters, 1783 Bauinspektor in Belfort, zeichnete sich bei Mainz 1793 aus und wurde Brigadegeneral, besiegte Juli bis Dezember 1793 die royalistische Vendée, hatte Anteil am Sieg bei Fleurus und eroberte Maastricht. Unter Jourdan besiegte er die Österreicher 4. Juni 1796 bei Altenkirchen und gewann Frankfurt. Er wurde September 1799 bei Napoleons Abreise aus Ägypten dort Oberbefehlshaber, nahm Kairo und eroberte das aufständische Land neu durch den glänzenden Sieg bei Heliopolis 20. März 1800, wurde aber von einem Türken ermordet. *Lit.:* Klaeber, Leben u. Taten des franz. Generals J. B. K. (1900); Baguenier-Desormaux, K. et la Vendée, 1793—94 (1907); Chuquet, Quatre généraux de la révolution: Hoche et Desaix, K. et Marceaux (1914—20, 4 Abt.).

Kleberbrot, Klebergrieß, s. Kleber.

Kleberklee, svw. Onobrychis sativa.

Klebkorn, Spielart des Roggens (s. d.).

Klebkraft-Relais (Adhäsions-Relais, beides spr. -rölä) nach Johnson-Rahbeck: Werden an die Metallachse einer in Drehung befindlichen Achatwalze und an eine an die polierte Außenfläche der Walze angeschmiegte dünne Metallfeder verschiedene elektrische Spannungen gelegt, so klebt die Feder an der Walze, wird von dieser mitgenommen und bewegt dabei einen Kontakthebel. [S. auch Lautsprecher.

Klebkraut, s. Galium.

Klebmittel, dickflüssige Stoffe, die zum Kleben und als Verdickungsmittel in der Färberei und der Zeugdruckerei benutzt werden. Sehr gebräuchlich sind Stärkemehl in Form von Kleister (s. d.), Dextrin, australisches, indisches Gummi, Gummiarabikum usw.; Kirsch- und Pflaumengummi bilden den Übergang zu den Tragantsorten, denen sich die Pflanzenschleime (Quitten-, Leinsamen-, Flohsamenschleim, Schleim aus Althaea-Wurzel, Salep, Agar-Agar usw.) anschließen. Als Ersatzstoffe benutzt man z. B. vegetabilischen Leim, Lösungen von Gummi oder Dextrin mit schwefelsaurer Tonerde, oder von Stärkemehl in Alkalien oder in Chlormagnesium; Mineralgummi, eine Lösung von Tonerdephosphat in Schwefelsäure oder Phosphorsäure, u. a. Auch aus Zellstoffablaugen, Kleie, Runkelrübenpreßlingen usw. werden K. dargestellt. Schließlich kommen die Eiweißkörper, Präparate aus Kleber, Albumin, Fibrin, Fischrogen, Kasein, der Leim, Hausenblase und deren Ersatzstoffe in Betracht. Auch Lösungen von Natur- und Kunstharzen werden benutzt. Kaltleime sind Klebstoffe, die vor der Benutzung nicht erwärmt zu werden brauchen. Dazu gehören Dextrinlösungen und Fischleim. — Pflanzenleime erhält man durch Behandeln von Kartoffelstärke mit verdünnter Natronlauge. *Lit.:* Valenta, Die Klebe- u. Verdickungsmittel (1884), und Literatur [bei Kitt.

Klebnelke, Klebraden, s. Viscaria.

Klebrigkeit, s. Plastizität.

Klebs, 1) Edwin, Mediziner, * 6. Febr. 1834 Königsberg i. Pr., † 23. Okt. 1923 Bern, 1861 Assistent bei Virchow, 1866 Professor der pathologischen Anatomie in Bern, 1872 in Würzburg, 1873 in Prag und 1882 bis 1892 in Zürich, dann in Deutschland und Nordamerika, arbeitete über pathologische Anatomie, experimentelle Pathologie und Bakteriologie.

2) Georg, Botaniker, * 23. Okt. 1857 Neidenburg (Ostpreußen), † 15. Okt. 1918 Heidelberg, 1887 Professor in Basel, 1898 Halle und 1907 Heidelberg, unternahm Forschungsreisen, z. B. nach Java, und führte grundlegende Untersuchungen aus über die Bedingungen der Fortpflanzung und die Entwicklungsphysiologie bei Pflanzen. Hauptwerke: »Die Bedingungen der Fortpflanzung bei einigen Algen und Pilzen« (1898), »Willkürliche Entwicklungsänderungen bei Pflanzen« (1903), »Über die Rhythmik in der Entwicklung der Pflanzen« (1911), »Über das Treiben der einheimischen Bäume speziell der Buche« (1914), »Über Wachstum und Ruhe tropischer Baumarten« (1915).

Klebsand, tonhaltiger Sand.

Klebschiefer, svw. Polierschiefer.

Klebschraube, kleiner, an einem Tisch zu befestigender Schraubstock.

Klebstoffe, svw. Klebmittel.

Klebtaft, svw. Englisches Pflaster.

Klecho, s. Baumsegler.

Klee (Kopfklee, Trifolium *L.*), Gattung der Papilionazeen, ein- oder mehrjährige Kräuter, oft mit holzigem Rhizom, meist dreizählig gefingerten Blättern, gezähnelten Blättchen, ganzrandigen Nebenblättern, in Ähren, Köpfchen oder Dolden stehenden Blüten, länglichen oder verkehrt-eiförmigen, ein- bis zwei-, selten bis sechssamigen, nicht oder kaum aufspringenden Hülsen; etwa 300 Arten meist in den gemäßigten Klimaten der Alten Welt; mehrere werden als Futterpflanzen angebaut. Der Gemeine rote Kopfklee (T. pratense *L.*, s. Tafel »Futterpflanzen I«, 1, bei Art. Futterbau) hat beiderseits feinhaarige Blättchen mit einem hellern Fleck in der Mitte, ist namentlich als Saatklee (Spanischer, Brabanter, Burgunder, Steirischer, Großer, Welscher K.) die wichtigste Kleeart der Wiesen. Der Inkarnatklee (Blut-, Rosenklee, T. incarnatum *L.*, s. Tafel I, 3), mit weichem, zottelhaarigem Stengel, fleckenlosen, an beiden Flächen flaumhaarigen Blättern, ährenförmigen, purpurroten Blütenköpfen, stammt aus Italien und wird als Winter- oder Sommerfrucht auf Äckern gebaut. Der weiße Kriechende K. (Lämmer-, Schaf-, Weide-, Steinklee, T. repens *L.*, s. Tafel I, 2), mit liegendem Stengel, verkehrt-eirunden, feingesägten Blättchen und weißen Blüten, gilt auf Wiesen immer als ein Zeichen der Güte. Der Bastardklee (Schwedischer K., T. hybridum *L.*, s. Tafel I, 4), mit aufrechtem Stengel, verkehrt-eirunden Blättchen, langgestielten, rundlichen Blütenköpfen mit am Rande leicht rosenroten Blümchen, wächst überall wild auf leichtem, frischem Boden. Andre Arten, wie der rote Geißklee (Fuchsklee, T. rubens *L.*), der Bergklee (Spitzklee, T. montanum *L.*) usw., werden nicht im großen angebaut. T. alpinum *L.* gehört zu den besten Alpenfutterkräutern; vgl. Futter und Fütterung (Sp. 1320), Futterbau, Kleegras. Ackerklee (Hasen-, Mäuse-, Katzenklee, Hasenpfötchen, T. arvense *L.*), mit sehr zottigen und äußerst kleinen Blüten, Ackerunkraut, liefert nach der Mahd dem Weidevieh noch Futter. Über als K. bezeichnete andre Gewächse, über Anbau, Handel und Krankheiten s. Kleegewächse. Vgl. Medicago.

Lit.: Nobbe, Hb. der Samenkunde (1876); Harz, Landwirtschaftl. Samenkunde (1885, 2 Bde.); Wittmack, Landwirtschaftl. Samenkunde (1922).

Klee, 1) Heinrich, kath. Theolog, * 20. April 1800 Münstermaifeld bei Koblenz, † 28. Juli 1840 München, 1825 Professor am bischöflichen Seminar in Würzburg, 1829 Universitätsprofessor in Bonn, 1839 in München, schrieb: »Katholische Dogmatik« (1835, 3 Bde.; 4. Aufl. in 1 Bd., 1861), »Lehrbuch der

Dogmengeschichte« (1837—38, 2 Bde.), »Grundriß der katholischen Moral« (1843; 2. Aufl. 1847) u. a.

2) Julius Ludwig, Germanist und Schulmann, * 14. Aug. 1807 Dresden, † das. 6. Dez. 1867 als Rektor der Kreuzschule, machte sich verdient durch seine Mitarbeit am Grimmschen Wörterbuch.

3) Gotthold, Germanist, * 17. Mai 1850 Dresden, † das. 9. Dez. 1916, 1885—1916 Gymnasialprofessor in Bautzen, schrieb über Sage und Literatur des Mittelalters: »Zur Hildesage« (1873), »Die deutschen Heldensagen« (1883), »Sieben Bücher deutscher Volkssagen« (1885) u. a., sowie die als Schulbuch geschätzten »Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte« (1895).

4) Paul, Maler und Graphiker, * 18. Dez. 1879 Münchenbuchsee bei Bern, bildete sich seit 1898 in München, war 1900 Schüler von Stuck und besuchte 1901 Italien. Seit 1902 entwickelte sich sein eigenartiger Zeichnungsstil, der, im Sinne Ensors, nur das innerlich Erschaute wiederzugeben anstrebt und seit 1914 immer mehr zum Abstrakten hinneigt. 1921 wurde er Lehrer am Bauhaus in Weimar, 1925 an der Hochschule für Gestaltung in Dessau. Werke in Privatbesitz.

Kleebad, s. Zell.

Kleebaum (Goldregen), s. Laburnum.

Kleeblatt, im Wappenwesen ein aus drei Kreisausschnitten bestehendes Bild (s. Tafel »Heroldskunst I«, 33, obere Hälfte); die »natürlichen« Kleeblätter der Heroldskunst bestehen aus drei herzförmigen, mit den Spitzen zusammenstoßenden Blättern (I, 33, untere Hälfte). Hieraus ist das Kleeblattkreuz gebildet (II, 18). — In der gotischen Bauweise (Spitzes K.) svw. Dreiblatt. — Kleeblätter mit vier und mehr Blättchen (Vierklee usw.) bringen nach dem Volksglauben dem Finder Glück. — über das K. als Nationalzeichen der Iren s. Shamrock.

Kleeblatt, Heraldischer Verein zum, Fachverein für Wappenkunde und -kunst, gegr. 1889, Sitz Hannover, gibt (seit 1890) »Heraldische Mitteilungen« heraus. Mitgliederzahl: über 150.

Kleeblattbogen (Kleebogen), im Bauwesen aus mehreren Kreisbogen zusammengesetzter, durch dazwischenstehende Nasen voneinander getrennter oberer Abschluß einer Öffnung (s. Bogen, Abb. 17—19).

Kleefarn, s. Marsilia.

Kleefeld, Schubart von, s. Schubart von Kleefeld.

Kleegemenge, s. Futterbau.

Kleegewächse, zu Futterzwecken angebaute Papilionazeen, vor allem aus der Gattung Trifolium (s. Klee); ferner Baumartiger Klee, svw. Melilotus arborea; Wohlriechender Klee, svw. Melilotus coerulea; Ewiger Klee, s. Galega; Blauer oder Ewiger Klee, Monats- oder Luzerner Klee, Luzerne, svw. Medicago sativa; Gelber Klee, svw. Medicago lupulina; Spanischer oder Türkischer Klee (Esparsette), svw. Onobrychis sativa; Welscher Klee, s. Medicago. Der Anbau der K. stammt aus Medien, wo Medicago sativa sehr früh gebaut wurde, kam nach Griechenland um 150—50 v. Chr., dann nach Italien und Spanien. Erst um 1550 kam der Anbau von Spanien wieder nach Italien, wo man um diese Zeit auch den roten Kopfklee auf den Acker brachte. Nicht viel später verbreitete sich die Luzerne nach Frankreich und Belgien, wo um 1566 der Kopfklee gleichfalls gebaut wurde. Bald darauf brachten Wallonen Luzerne- und Kleebau nach Deutschland (Rheinpfalz), und seit etwa 1760 wurde der Anbau von Klee regierungsseitig gefördert (s. auch Schubart von Kleefeld). Nach 1848 fand der Klee schnell allgemeinere Verbreitung. Hauptsitze des Kleehandels sind in Deutschland Schlesien, dann Steiermark und Südfrankreich. K. leiden durch Kleeseide (s. Cuscuta) und Orobanche minor (Kleeteufel), durch Aaltierchen sowie durch Pilze (Sclerotinia trifoliorum, Kleekrebs, Phyllachora trifolii [Schwärze des Klees]).

Kleegras, Aussaat von Klee mit einer oder mehreren Grasarten (vgl. Futterbau, Sp. 1323). Für das Vieh ist K. zuträglicher als reiner Klee. weil die bessere Nährstoffzusammensetzung weniger Aufblähen verursacht (vgl. Futter und Fütterung). *Lit.:* Nowacki, Der prakt. Kleegrasbau (3. Aufl. 1891); Stebler, Der rationelle Futterbau (5. Aufl. 1903).

Kleeheu, s. Futter und Fütterung (Sp. 1320).

Kleekarre (Karrensämaschine), s. Sämaschine.

Kleekrankheit, bei Pferden eine Kopfschwellung infolge Verfütterung von Bastardklee.

Kleekrebs, Krankheit am Rotklee, Weißklee, Bastardklee und Inkarnatklee, hervorgerufen durch einen Schmarotzerpilz, Sclerotinia trifoliorum, der Bräunung und schließlich vollständige Zerstörung des Zellgewebes verursacht. Der Pilz entwickelt an der Oberfläche der Wirtspflanze schwarze, innen weiße Knöllchen (Sklerotien) bis zu 12 mm Länge, die nach gänzlichem Verfaulen der Kleepflanze allein übrigbleiben und im Juli oder August Fruchtträger bilden. Bei feuchter Lage des Kleefeldes kann die Krankheit verheerend auftreten. Bei vereinzeltem Auftreten sind alle erkrankten Pflanzen auszugraben und mit den Sklerotien zu verbrennen. Bei stärkerem Auftreten ist das Feld umzubrechen und der Kleeanbau zu vermeiden.

Kleemüdigkeit des Bodens, s. Bodenmüdigkeit.

Kleereibe, Maschine zum Enthülsen der Kleesamen, die zugleich durch feinmaschige Siebe von Unkrautsamen und Schmutz gereinigt werden.

Kleereiter (Kleereuter), Holzgerüste zum Trocknen der grünen Erntemasse. S. Ernte (Sp. 186).

Kleesalz (Kaliumbioxalat), s. Oxalsäure.

Kleesalzkraut, s. Oxalis.

Kleesäure, s. Oxalsäure.

Kleeseide, Schmarotzerpflanze, s. Cuscuta.

Kleestrauch, s. Ptelea u. Laburnum.

Kleeteufel, Kleewürger, Schmarotzerpflanzen, s. Orobanche.

Klephten (neugriech., »Räuber«), Name der kriegerischen Bergbewohner im nördlichen Griechenland, in Thessalien und Mazedonien, die sich der türkischen Herrschaft nie unterwarfen und von der Pforte z. T. in halber Autonomie belassen wurden; solche K. hießen Armatolen (s. d.), nannten sich Palikaren (»starke Jünglinge«) und bestanden nach Errichtung des Königreichs Griechenland eine Zeitlang in ihrer albanesischen Tracht und Ausrüstung (lange Flinte und Dolch, zwei Pistolen) als Irreguläre fort.

Klei (Klai, Klay), Schlamm, Kot; Ton; jede fette, zähe Erdart (Kleierde, -boden), besonders Marschboden.

Kleiben, svw. Klaiben.

Kleiber, Erich, Musiker, * 5. Aug. 1890 Wien, war 1912—18 Kapellmeister in Darmstadt und ist seit 1923 Generalmusikdirektor der Berliner Staatsoper.

Kleiber, s. Baumläufer.

Kleid, s. Kleidung; in der Schiffahrt, s. Segel.

Kleiderablage (Garderobe), Vorräume in Theatern, Versammlungsräumen, auch Gastwirtschaften (vgl. Gastwirtsgewerbe, Sp. 1484) und Wohnungen, in denen die ankommenden Besucher ihre Überkleider ablegen.

Kleiderbaum, s. Platane.

Kleidergeld, s. Geld der Naturvölker (Sp. 1623).

Kleiderordnungen, die bereits im klass. Altertum

als Aufwandgesetze und Luxusverbote vorkommenden, besonders seit Mitte des 14. bis ins 18. Jh. häufigen Gesetze, die oft bis ins einzelne bestimmten, wie sich eine jede Klasse der Staatsbürger kleiden sollte. Aus starrem Festhalten am Herkömmlichen, aus Eifersucht bevorzugter Stände oder in Abwehr »unsittlicher« Moden entstanden, blieben sie meist wirkungslos, da sie natürlich dem Wechsel der Mode usw. nicht gerecht wurden, sind aber wertvolle Quellen zur Kostümgeschichte. *Lit.:* J. v. Falke, Die deutsche Trachten- u. Modenwelt (1858, 2 Bde.); H. Weiß, Kostümkunde (2. Aufl. 1881—83, 2 Bde.); »Katalog der Freiherrlich v. Lipperheide'schen Kostümbibliothek« (1905; 2 Bde.); M. v. Boehn, Bekleidungskunst und Mode (1918).

Kleidervögel (Drepanis *Tem.*), Gattung der Singvogelfamilie Drepanidae, die in 40 Arten die Hawaii-Inseln bewohnt, der Kleidervogel (Drepanis coccinea *Forst.*) mit langem, dünnem, sichelförmig gebogenem Schnabel, 150 mm lang, 80 mm hoch, ist rot, Flügel und Schwanz schwarz, Armschwingen weiß.

Kleiduchos (griech., »Schlüsselhaltend«), Beiname von Gottheiten, z. B. der Pallas als Herrin Athens; auch sow. Priesterin.

Kleidung, die dem Menschen in höhern Breiten zur Erhaltung seiner Gesundheit, ja seines Lebens, unentbehrliche Hülle, die hauptsächlich den Wärmeverlust des Körpers herabsetzen soll. Daneben diente die K. stets dem Schmuckbedürfnis und war daher mannigfachstem Wechsel unterworfen (s. Kostüm und Mode). Die K. besteht aus gewebten und gewirkten Stoffen tierischer (Wolle, Seide) und pflanzlicher (Leinwand, Baumwolle) Herkunft sowie aus Leder. Für die Gesundheitspflege sind die Grundstoffe, noch mehr die Gewebe sowie die Form der K., bedeutungsvoll.

Nach Rubner unterscheidet man unter den Eigenschaften der Kleidungsstoffe die primären, d. h. die der Grundstoffe selbst, und die sekundären, bei der Verarbeitung erzeugten. Sehr wichtig ist die Luftdurchlässigkeit der Gewebe, die bei Trikot am größten, bei dichtem Baumwollstoff mit am geringsten ist. Großen Einfluß hat hier wie für den Luftgehalt die Appretur. Diese sowie Stärken und Plätten macht die Gewebe so gut wie luftfrei. Das Wärmeleitungsvermögen der K. hängt von Dicke, Dichte und Wärmeleitungsvermögen des Grundstoffes ab, ferner vom Luftgehalt der Gewebe (Porenvolumen; bei Flanell 90, Trikot und Geweben für die Oberkleidung 75—80, Leinen und Baumwollgeweben etwa 50 v. H.). Je mehr sich die Stellung der Gewebsfäden zur Haut der Senkrechten nähert, um so leichter geht die Wärme hindurch. Flanell läßt mehr Wärme hindurch als Trikot, Tuch oder Loden, und diese wiederum mehr als glatt gewebte Stoffe.

Alle Grundstoffe sind hygroskopisch, daher in ihrem Feuchtigkeitsgehalt abhängig von dem der Luft. Im Wasser nehmen die Gewebe um so mehr Wasser auf, je größer ihr Porenvolumen ist (maximale Wasserkapazität); das nach dem Auswinden noch zurückbleibende Wasser stellt die minimale Wasserkapazität dar. Die Unterschiede hierin hängen wesentlich von der Webart ab. Glatte Gewebe (Seide, Leinen, Baumwolle) benetzen sich schnell, Trikot langsamer, Wolle am langsamsten. Wasserdicht gemachte Gewebe nehmen, wenn sie durchfeuchtet werden, nur $^1/_5$ so viel Wasser auf wie nichtimprägnierte. Die nassen Gewebe legen sich an die Haut an, Flanell und Trikot aber nie so dicht wie Baumwolle und Leinen. Bei Wolle hindern die abstehenden Härchen die innige Berührung mit der Haut. Durch Aufnahme von Wasser nimmt das Wärmeleitungsvermögen zu, und zwar bei glatten Stoffen schneller als bei lockern, und luftreiche Stoffe (Wolle) halten naß bedeutend besser warm als glatte.

Auch die Wärmeausstrahlung ist bei den Geweben verschieden; glatte Gewebe strahlen weniger stark aus als rauhe. Das Absorptionsvermögen der K. für leuchtende Wärmestrahlen hängt wesentlich von der Farbe ab. Setzt man die Absorption für Weiß = 100 Wärmeeinheiten, so ist sie für Hellgelb 102, Dunkelgelb 140, Rot 168, Schwarz 208.

Wir bedecken bei mittlern Temperaturen, abgesehen von der Kopfbedeckung, etwa 80 v. H. unsrer Körperoberfläche mit K. Jede Schicht der K. veranlaßt eine Hemmung der Wärmeabgabe. Wenn die Hauttemperatur des bekleideten Körpers 29—31° beträgt, werden an der Außenseite der übereinanderliegenden Kleidungsstücke folgende Wärmegrade gefunden: Wollhemd 28,5°, Leinenhemd 24,8°, Weste 22,9°, Rock 19,4°. — Setzt man die Wärmeausstrahlung der nackten Haut = 100, so sinkt die Ausstrahlung nach dem Anziehen eines Wollhemdes auf 73 v. H., eines darübergezogenen Leinenhemdes auf 60 v. H., der Weste auf 46 v. H. und des Rockes auf 33 v. H. Dieser Schutz der K. bewirkt Verminderung des Stoffwechsels (Verbrennung) im Körper. Der Organismus paßt sich darin den verschiedenen Temperaturen an. Weiter behütet die K. vor den Einflüssen zu starker Sonnenstrahlung, des Windes und des Regens. — Aber die K. kann auch Schäden verursachen, indem sie ungünstige Wirkungen des Klimas noch verstärkt. So vermehrt die K. bei höherer Lufttemperatur die Wasserausscheidung durch die Haut. Ist die K. nicht hinreichend durchlässig, so kann Überwärmung eintreten, was unangenehm empfunden wird, weil dann der Wasserdampf nicht entweichen kann; äußerste Folge hiervon ist Hitzschlag. Ausbrechender Schweiß durchfeuchtet die K., steigert ihr Wärmeleitungsvermögen und erzeugt bei Verdunstung Abkühlung, Frostgefühle und häufig Erkältungen.

Die K. soll also zwar einen gewissen Windschutz darstellen, darf aber nicht zu warm sein und muß, möglichst luftdurchlässig, die vom Körper ausgeschiedene Kohlensäure entweichen lassen. Ventilationsarme K. macht schlaff und arbeitsunlustig. Die K. soll so beschaffen sein, daß man im Freien an kühlen Tagen ein erfrischendes Gefühl nicht vermißt. Eine derartige Abhärtung auch der bedeckten Haut ist mit die beste Sicherung gegen Erkältungskrankheiten.

Noch vor wenigen Jahren standen die Forderungen der Hygiene und der Mode an die Form der K. einander schroff gegenüber. Vieles ist durch die sportlichen Bestrebungen besser geworden. Die Frauenkleider nehmen auf die Beschaffenheit des Körpers und die freie Beweglichkeit aller seiner Teile mehr Rücksicht. Mit dem Fischbeinkorsett sind Büstenhalter, Mieder, Hüftgürtel usw. in erfolgreichen Wettbewerb getreten; die staubaufwirbelnden und staubfangenden langen Schleppkleider sind durch den kürzern Rock ersetzt worden. Auch die geschlossenen Beinkleider (Hemdhosen) sind ein Fortschritt. — Gesundheitsschädigend sind bei der Männerkleidung die hohen und engen steifen Kragen, weil sie die den Kopf versorgenden Blutgefäße zusammendrücken und durch die Hautreizung häufig Nackenfurunkel verursachen.

In die Kleidungsstoffe dringen von außen Staub und vom Körper aus Hautausscheidungen ein. So wird die K. durch organische, in Zersetzung befindliche Stoffe verunreinigt, riecht schließlich übel und ist daher häufig gründlich zu reinigen. Auch Bakterien

gelangen massenhaft in die Kleider und haften um so mehr, je rauher die Oberfläche ist (Leinen und Baumwollstoffe mit glatter Oberfläche enthalten die wenigsten Keime). Pocken, Masern, Scharlach, Tuberkulose, Milzbrand sind nachweislich durch Kleidungsstücke, Typhus, Cholera, Ruhr usw. besonders durch die Wäsche übertragen worden. Einen sichern Schutz dagegen bietet das Kochen der Wäsche; nichtwaschbare Sachen muß man gegebenenfalls desinfizieren, da sie sonst sehr lange eine Ansteckungsquelle sein können.

Kleidungsstücke, besonders solche, die die Haut berühren, dürfen nicht mit Farbstoffen, die Arsen, Blei, Kupfer usw. enthalten, behandelt werden; diese können örtliche oder allgemeine Erkrankungen hervorrufen. Durch Gesetze ist die Verwendung solcher Farbstoffe ganz verboten oder wenigstens die Gefahr verringert.

K. in völkerkundlicher Beziehung. Der Ursprung der K. geht zurück auf die Verkümmerung des eignen Haarkleids. Als sein Ersatz und zur Schmückung des Körpers dienend ist sie auch Geschlechts- und Gradabzeichen sowie Ausdrucksmittel der Stimmung (Fest-, Trauertracht). Das Schamgefühl tritt erst bei höher entwickelten Völkern in Beziehung zur K., desgleichen wird die magische Bedeutung einzelner besonderer Kleidungsstücke erst sekundärer Natur sein, der praktische Zweck war ausschlaggebend. Nach klimatischen Zonen läßt sich die K. folgendermaßen gruppieren: 1) tropische, am wenigsten ausgebildet (einfache Hüftschnur mit meistens daran befestigtem Schurz, Maro, Sarong, Rahad); 2) subtropische, aus hemdartigem Unterkleid und Mantel (Toga und Tunika) bestehend; 3) boreale, die aus Hemd, Rock, Hose, Strümpfen, Schuhen und Kopfbedeckung bestehende K. liegt eng an; sie ist in der ganzen Kulturwelt verbreitet und im Vordringen begriffen; 4) arktische, eine Pelzkleidung aus Jacke, Hose, Stiefeln, Mütze und Handschuhen. Vgl. Naturvölker. — Geschichte der K., s. Kostüm.

Lit.: die Werke über Hygiene (s. d.); ferner H. Schurtz, Grundzüge einer Philosophie der Tracht (1891) und Urgesch. der Kultur (1900); F. Jünger, Tracht und Umwelt in Afrika (1925, mit Lit.-Nachweis); zu Fußbekleidung s. Schuh.

Kleie, Nebenerzeugnis bei der Bereitung des Mehls, besteht aus eiweißhaltigen Zellen, die beim Mahlen nur in geringem Maße zertrümmert werden und, da die aus Zellstoff bestehenden Zellwände für den Menschen unverdaulich sind, für diesen geringen Nährwert besitzen. Dagegen regen sie die Verdauungsorgane durch eine mechanische Reizwirkung zu einer verschärften Tätigkeit an. Außerdem sind die Spelzen besonders reich an Vitaminen, namentlich an Vitamin B, ein Grund mehr auch für die reichliche Verabfolgung von Haferflocken an Kinder. K. ist aber auch ein wertvolles Viehfutter (s. Futter und Fütterung, Sp. 1321), da die Organe der Pflanzenfresser namentlich auf die Verdauung von Zellulose eingerichtet sind. Der Eiweißgehalt beträgt 17,9 v. H. bei Weizen-, 18,2 v. H. bei Roggenkleie; an Zucker sind 4,3 bzw. 1,9 v. H., an Stärke 21,7 bzw. 21,1, an Fett 3,8 bzw. 4,7 v. H. vorhanden.

Kleienflechte (Kleien-, Flechtengrind, griech. Pityriasis), schuppige, gelbbräunliche Flecke an Brust und Rücken, die besonders bei viel schwitzenden Menschen auftreten und auf einen kleinen Schmarotzerpilz, das Microsporon furfur, zurückzuführen sind; durch Sauberkeit und spirituöse Waschungen zu beseitigen. — Auch sonst nennt man K. leicht schuppige Abschilferungen der Oberhaut sowie ähnliche Vorgänge auf der Kopfhaut, die oft Kahlköpfigkeit erzeugen.

Klein, in der Kochkunst Glieder, Kopf, Magen, Leber, Lunge und Herz von Geflügel und Wildbret.

Klein, 1) Jakob Theodor, Zoolog, * 15. Aug. 1685 Königsberg, † 27. Febr. 1759 Danzig, wo er einen Botanischen Garten und ein Naturalienkabinett angelegt hatte; er schrieb über fast alle Klassen des Tierreichs, bekämpfte Linné und stellte ein eignes System auf, das als Einteilungsprinzip Zahl, Form und Stellung der Gliedmaßen anwandte.

2) Anton von, Schriftsteller, * 12. Juni 1746 Molsheim (Elsaß), † 5. Dez. 1810 Mannheim als Professor, Jesuitenzögling, gründete 1775 die Deutsche Gesellschaft, gab unter deren Schriften ein »Provinzialwörterbuch« heraus, in dem er Nicolais Sammlungen verwertete, aber auch Eigenes über die elsässische Mundart beisteuerte. Als Dichter (»Günther von Schwarzburg«, Singspiel, 1776; »Kaiser Rudolf von Habsburg«, Trauerspiel, 1787; »Gedichte«, 1793, u. a.) unbedeutend, nahm er sich 1783—85 in Mannheim des jungen Schiller freundlich an; Wieland verspottete ihn in den »Abderiten«. *Lit.:* Krükl, Leben und Werke des elsäss. Schriftstellers A. v. K. (1901).

3) Johann Adam, Maler und Radierer, * 24. Nov. 1792 Nürnberg, † 21. Mai 1875 München, in Nürnberg Schüler von Gabler im Stechen und Radieren, bereiste 1816 die Rheingegenden, 1819—20 Italien, ließ sich 1837 in München nieder, malte Genrebilder und Tierstücke. Seine Bedeutung lag im Radieren von Tieren, besonders Pferden und fremden Volkstypen. *Lit.:* C. Jahn, Das Werk von J. A. K. (1863).

4) Bernhard, Komponist, * 6. März 1793 Köln, † 9. Sept. 1832 Berlin als Universitätsmusikdirektor und Lehrer am Institut für Kirchenmusik (seit 1820), war auch als Komponist angesehen, besonders durch Oratorien, kirchliche Kompositionen und Opern (»Dido«, 1823; »Ariadne«, 1823).

5) Julius Leopold, dramat. Dichter und Literarhistoriker, * 1810 Miskolcz (Ungarn), † 2. Aug. 1876 Berlin, Arzt, wandte sich bald ganz der Literatur zu. Vorbild für seine Bühnenwerke (»Maria von Medici«, 1841; »Zenobia«, 1847; »Die Herzogin«, 1848; »Voltaire«, 1862; »Strafford«, 1862; »Heliodora«, 1867) war Shakespeare, doch hat K. eine ausgesprochene Neigung für das Verblüffende und Absonderliche. Als Theaterkritiker zeigte er übertrieben-energische Ausdrucksweise und Vorliebe für geistreiche Paradoxe, weswegen seine großangelegte »Geschichte des Dramas« (1865—76, 13 Bde., unvollendet; Register von Ebner, 1886) schwer genießbar ist. »Dramatische Werke« (1871—72, 7 Bde.).

6) Christian Sophus, dän. Staatsmann, * 17. Aug. 1824 Kopenhagen, † das. 9. Jan. 1900, 1858 als einer der Führer der Eiderdänen im Folketing, dem er bis 1898 angehörte, 1872—75 Justizminister, brachte 1874 die neue Verfassung für Island zustande und wurde der erste Minister für Island. 1891—1900 war er Oberpräsident von Kopenhagen.

7) Karl, elsässischer Volksschriftsteller, * 31. Mai 1838 Hirschland (Elsaß), † 29. April 1898 Kaufbeuren, 1867—82 Pfarrer von Fröschweiler im Elsaß, bekannt als Verfasser der »Fröschweiler Chronik« (1877; 32. Aufl. 1913), in der er seine Erlebnisse während der Schlacht bei Wörth 1870 schildert. Ergänzungen bietet seine Schwester Katharina K. in »Fröschweiler Erinnerungen« (1896; 6. Aufl. 1914). K., 1882 Leiter der Präparandenanstalt in Nördlingen, seit 1885 geisteskrank, schrieb noch: »Vor dreißig Jahren« (1880).

8) Karl, Mineralog, * 15. Aug. 1842 Hanau, † 23.

Juni 1907 Berlin, 1873 Professor in Heidelberg, 1877 Göttingen, 1887 Berlin, schrieb besonders über die Struktur optisch-anomaler Kristalle sowie eine »Einleitung in die Kristallberechnung« (1875) u. a. 1879 bis 1884 war er Mitherausgeber des »Neuen Jb. für Mineralogie usw.«

9) Hermann Joseph, Astronom u. Meteorolog, * 14. Sept. 1844 Köln, † 2. Juli 1914 Köln-Lindenthal, erforschte auf seiner Privatsternwarte hauptsächlich die Topographie des Mondes. Seit 1880 war er Direktor der Wetterwarte der »Kölnischen Zeitung«. Er veröffentlichte: »Hb. der allg. Himmelsbeschreibung« (1901), »Sternatlas« (18 Karten, 1886), »Katechismus der Astronomie« (1893; 9. Aufl. 1900) u. a. Auch gab er die Zeitschriften »Gäa« (seit 1864) und »Sirius« (seit 1882) sowie das »Jahrbuch der Astronomie und Geophysik« (seit 1890) heraus.

10) Max, Bildhauer, * 27. Jan. 1847 Göncz (Ungarn), † 6. Sept. 1908 Grunewald bei Berlin, 1874 Schüler der Kunstakademie in Berlin, schloß sich an R. Begas an. Seine Arbeiten teilen sich zwischen der dekorativen und monumentalen Plastik und der Porträtbildnerei, in der er sein Bestes gab (Standbild Nietzsches). Er schuf für die Potsdamer Brücke die sitzende Figur von Helmholtz (Bronzeguß); für die Kolonie Grunewald ein Bronzedenkmal Bismarcks; eine marmorne Brunnenfigur vor der Nationalgalerie.

11) Felix, Mathematiker, * 25. April 1849 Düsseldorf, † 22. Juni 1925 Göttingen, 1872 Professor in Erlangen, 1875 München, 1880 Leipzig, 1886—13 Göttingen. Sein »Erlanger Programm« (»Vergleichende Betrachtungen über neuere geometrische Forschungen«, 1872) hatte außerordentlichen Einfluß. Er arbeitete über Theorie der algebraischen Gleichungen und über Funktionentheorie. Hauptwerke: »Gesammelte mathematische Abhandlungen« (hrsg. von Fricke u. a. 1921—23, 3 Bde.), »Vorträge über den mathematischen Unterricht an höhern Schulen« (bearbeitet von Schimmack, 1907), »Elementarmathematik vom höhern Standpunkt aus« (1908-09; 3. Aufl. 1924-26, 3 Bde.), »über die Theorie des Kreisels« (mit Sommerfeld, 1897—1910, 4 Hefte).

12) Franz, Jurist, * 24. April 1854 Wien, † das. 6. April 1926, Advokat, Kanzleidirektor der Universität, 1891 ins Justizministerium berufen, 1897 Sektionschef, seit 1895 Professor in Wien, 1906—08 und Mai bis Dez. 1916 Justizminister, März bis Okt. 1919 Staatssekretär des Auswärtigen, 2. Vertreter beim Friedensschluß von Saint-Germain, verfaßte den Entwurf der österreichischen Zivilprozeßgesetze von 1895 und des Scheckgesetzes von 1906 und wirkte für die Anti-Duell-Liga. Er schrieb: »Die schuldhafte Parteihandlung« (1885), »Sachbesitz und Ersitzung« (1891), »Mündlichkeitstypen« (1894), »Vorlesungen über die Praxis der Zivilprozeßordnung« (1900), »Pro futuro. Betrachtungen über die Zivilprozeßreform« (1891), »Die psychologischen Quellen des Rechtsgehorsams und der Rechtsgeltung« (1912).

13) César, Maler und Kunstgewerbler, * 14. Sept. 1876 Hamburg, besuchte die Kunstgewerbeschule daselbst, die Akademie in Düsseldorf und das Kunstgewerbemuseum in Berlin, schuf Gebrauchsgraphik und Entwürfe für Glasmalerei und Mosaik, an deren moderner Reformierung er Anteil hat (Verwaltungsgebäude von Siemens u. Halske, Berlin), seit 1907 expressionistische Wanddekorationen (Marmorhaus-Kino, Berlin; Villa Gurlitt, Berlin; Theater am Kurfürstendamm, Berlin). 1918 gründete er mit Pechstein die Novembergruppe (s. d.) und war seit 1919 auch als Bühnenmaler tätig, so für Schillers »Wallenstein«, Kaisers »Hölle«, Maeterlincks »Pelleas und Melisande«. *Lit.:* Th. Däubler, César K. (2. Aufl. 1923).

Kleinasiatische Sprachen. Sprachen des alten Kleinasiens aus der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. sind uns in Keilschrift durch den Fund von Boghasköi (s. d.) überliefert. Die Mehrzahl der erhaltenen Texte ist in hethitischer Sprache verfaßt (s. Hethitische Sprache und Literatur). Durch wenige Texte sind folgende Sprachen vertreten: das mit dem Hethitischen wohl entfernt verwandte Luische (Luwische), die von ihm verschiedene, aber mit der Mitannisprache (s. d.) verwandte charrische oder churrische Sprache und die wieder andersartige chattische oder protohattische Sprache. Zur Erforschung dieser drei Sprachen sind erst Ansätze vorhanden. Aus der 2. Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. sind durch Inschriften in eignen, dem Griechischen verwandten Alphabeten mehr oder weniger gut Karisch, Lydisch, Lykisch und Phrygisch bekannt (s. diese Artikel). *Lit.:* Forrer, Die Inschriften und Sprachen des Chattireichs (»Ztschr. der Deutschen Morgenländ. Ges.«, N. F. 1, 1922); Friedrich, Artikel »Altkleinasiatische Sprachen« in: Ebert, »Reallex. der Vorgesch.«, Bd. 1 (1924).

Kleinasien (Asia [seit dem 4. Jh. A. minor] der Alten, Anatolẹ [»Sonnenaufgangsland«] im Mittelalter, türk. Anadoly; s. die Karte bei Art. Türkei), die große westasiatische Halbinsel, von plumper, viereckiger Gestalt, rund 525000 qkm Fläche mit etwa 11 Mill. Ew., die sich zwischen 36 und 42° n. Br. und 26 und 42° ö. L. zwischen Schwarzem und Mittelländischem Meer bis an das Ägäische und das Marmarameer ausdehnt; als Ostgrenze gilt die Linie Iskenderun-Batum. In das Hinterland geht K. ohne natürliche Grenzen über. K. bildet den Hauptteil des türkischen Reiches. Weiteres (physische Geographie, Bevölkerung, Wirtschaftliches) s. Türkei.

Geschichte. Das politisch nie geeinte K. (im Altertum als »Asien diesseits des Taurus« bezeichnet, K. [Asia minor] zuerst bei Orosius [† 418]) ist als Übergangsglied vom Morgen- zum Abendland bedeutsam. In ältester Zeit waren die Reiche der Cheta (s. Hethiter), der Phryger und der Lyder mächtig; der mit griechischen Kolonien bedeckte Westrand war eine Stätte blühenden Handels und reger geistiger Entwicklung. Nach dem Sturze des Lydischen Reiches 549 v. Chr. wurde K. persisch und blieb es im wesentlichen, bis Alexander es 334 in Besitz nahm. Nach seinem Tode (323) entstanden einzelne Königreiche, wie Pergamon, Bithynien, Pontos, Kappadozien u. a. Die Römer machten 133 den Westen als Asia zur Provinz. 18 n. Chr. war ganz K. römisch geworden und erlebte nun eine nie wieder erreichte Blüte. Früh hielt das Christentum seinen Einzug; im 4. Jh. wurden in K. die Konzile zu Nikäa und Chalzedon gehalten. 395 fiel K. an Ostrom. Nach dem Aufkommen des Islams war es dauernd Arabereinfällen ausgesetzt; aber erst die turanischen Seldschuken, die im 11. Jh. eindrangen und das Sultanat von Konia gründeten, konnten sich in K. festsetzen; nach dem Sturz dieses Sultanats (Ende des 13. Jh.) gründete Osman das nach ihm genannte Reich, dessen erste Residenz Brussa wurde; seine nächsten Nachfolger unterwarfen allmählich K., und Mehemed II. vollendete die Eroberung Ende des 15. Jh. durch Beseitigung der letzten Reste der byzantinischen Herrschaft. Die von den ägyptischen Mameluken gehaltenen Grenzgebiete (Kilikien, Malatia) wurden durch

Selim I. (Anfang des 16. Jh.) dem Türkischen Reich einverleibt. Nach Gründung der Republik (1923) wurde der Sitz der Regierung nach Angora verlegt. Heute bildet K. den Kern der türkischen Macht.

Lit.: Ramsay, Historical Geography of Asia Minor (1890); Schaffer, Cilicia (1903); E. Meyer, Die Grenzen der hellenistischen Staaten in K. (1925); Leonhard, Paphlagonien (1915); Ruge u. Friedrich, Archäologische Karte von K. (1899). Weitere Literatur bei Türkei.

Klein-Auheim, Dorf in der hess. Prov. Starkenburg, Kr. Offenbach, (1925) 3334 meist kath. Ew., am Main und an der Bahn Hanau–Babenhausen, liefert Zigarren und Kleineisenwaren.

Kleinautomat, selbsttätiger Ausschalter für die Einzelstromkreise elektrischer Beleuchtungsanlagen, dient als Ersatz von Schmelzsicherungen.

Kleinbahnen, im Gegensatz zu den normalspurigen Hauptbahnen (s. d.), Nebenbahnen (s. d.) und Lokalbahnen (s. d.) solche Eisenbahnen, die nicht am Durchgangsverkehr beteiligt sind und deshalb in bezug auf Ausdehnung (Bahnnetz), Abmessungen des Bahnkörpers und des Unter- und Oberbaues sowie der Betriebsmittel kleinere und leichtere Verhältnisse aufweisen (Schmalspur). Nach der RV. sind K. »die nicht dem allgemeinen Verkehr dienenden Eisenbahnen, die lediglich einem auf örtliche Bedürfnisse beschränkten Verkehr zu dienen bestimmt sind«. Von Privatanschlußbahnen, Zechenbahnen usw. unterscheiden sich die K. dadurch, daß sie dem öffentlichen Verkehr dienen. Gesetzgebung (Kleinbahngesetze der Länder) und die Aufsicht über die K. stehen nach der RV. den Ländern zu, doch entscheidet das Reich, ob eine Bahn eine solche des allgemeinen Verkehrs ist oder nicht. In Preußen werden die K. eingeteilt in nebenbahnähnliche K. und Straßenbahnen; jene vermitteln den Verkehr mehrerer Nachbargemeinden untereinander, diese den Verkehr in Städten und Vororten. Zu den K. gehören auch städtische Schnellbahnen, Bergbahnen, Drahtseilbahnen, Schwebebahnen.

Kleinbären (Waschbären, Procyonidae), Familie der Raubtiere, die mit Ausnahme des Panda (s. d.) auf die Neue Welt beschränkt ist. Das Gebiß, mit der Zahnformel $\frac{3}{3}\frac{1}{1}\frac{3}{4}\frac{2}{2}$, zeichnet sich aus durch breite, vielspitzige Backzähne und hat keine typisch ausgebildeten Reißzähne. Die K. sind Sohlengänger von niedrigem, gestrecktem, marderähnlichem Körperbau und Allesfresser. Die typische Gattung Waschbär (Procyon *Storr.*) umfaßt gedrungen gebaute Tiere mit kurzer Schnauze, großen Augen, großen, abgerundeten Ohren, dünnen Beinen, nacktsohligen Füßen, Zehen mit mäßig starken Nägeln, langem Schwanz sowie dichtem, lang- und schlichthaarigem Pelz. Der Gemeine Waschbär (P. lotor *L.*; Abb.), 65 cm lang, mit 25 cm langem Schwanz, 30 bis 35 cm hoch, gelblichgrau und schwarzbraun, mit schwarzbraunem Streifen von der Stirn bis zur Nasenspitze und um das Auge, gelblichweißer Binde über die Augen hinweg bis zu den Schläfen, Schwanz graugelb, mit sechs schwarzbraunen Ringeln und schwarzbrauner Spitze, lebt in den nordamerikanischen Wäldern, ist sehr munter, klettert vortrefflich. Seinen Fraß pflegt er erst ins Wasser zu tauchen und hier zwischen den Vorderpfoten zu reiben. Der Waschbär wird leicht zahm. Gejagt wird er seines Pelzes wegen (s. Schuppenfelle). Durch langen Greifschwanz zeichnet sich der Wickelbär (Kinkaju, Cuchumbi, Potos flavus *Schreb.*) aus, 43 cm lang, mit 47 cm langem Schwanz, dickem, kurzschnauzigem Kopf, langer Zunge, oben graugelb, schwarzbraun gewellt, unten rötlichbraun, an Rücken und Bauch mit dunklem Längsstreifen. Er findet sich in den Urwäldern von Perú, Nordbrasilien, Mexiko bis Louisiana und Florida. Zur Gattung Bassariscus *Coues* gehört das Katzenfrett (Kakamizli, B. astutus *Licht.*), 95 cm lang, mit 38 cm langem Schwanz, von Fuchsgestalt; Krallen halb zurückziehbar, Kopf zugespitzt, lange Schnauze, großes Auge, aufrechte Ohren; oben braungrau, an Wangen und Unterbauch gelblichweiß; längs des Halses und über die Beine laufen verwachsene Binden, der Schwanz ist weiß und schwarz geringelt. Das Katzenfrett bewohnt in Texas und Mexiko hohle Bäume, Felsenklüfte und verlassene Gebäude, ist als Hühnerfeind sehr verhaßt. Gezähmt, wird er durch Mäuse- und Rattenjagd nützlich, auch hält man ihn in Mexiko oft als Schoßtier.

Gemeiner Waschbär.

Kleinbekleidungsgelder, beim Heer die Geldentschädigung für nichtempfangene Kleinbekleidungsstücke; vgl. Bekleidung.

Kleinbetrieb, s. Gewerbebetrieb.

Kleinbinder, s. Böttcher.

Kleinblittersdorf, preuß. Dorf im Saargebiet, Kr. Saarbrücken, (1922) 2270 meist kath. Ew., an der Saar und der Bahn Saarbrücken–Saargemünd, hat Kalkbrennereien und Sandsteinbrüche.

Klein-Chevalier (spr. -schwălie), Friedrich, Maler, * 18. Juni 1862 Düsseldorf, besuchte 1884—86 die Akademie daselbst und widmete sich besonders der figürlichen effektvollen Monumentalmalerei, in der er ausführte: Rathaussaal in München-Gladbach (1890), Rathaussaal in Düsseldorf (1893). Später malte er Freilichtstudien, Fischerszenen und moderne Industrieanlagen. Werke, darunter Bildnisse, in den Museen von Wien, Stolp, Düren und New York.

Kleinclausz (spr. klängkloß), Arthur Jean, franz. Geschichtsschreiber, * 9. April 1869 Auxonne, 1892 am Lyzeum in Belfort, 1902 Professor in Dijon, seit 1904 in Lyon, schrieb: »L'Empire carolingien, ses origines et ses transformations« (1902), »Histoire de Bourgogne« (1909; 2. Aufl. 1924), »Lyon, des origines à nos jours« (1925) u. a.

Kleindampfmaschine, s. Beilage »Dampfmaschinen« (S. VI).

Kleindeutsche, 1848—66 gegnerische Bezeichnung für jene Staatsmänner, die als Anhänger von H. v. Gagerns »Erbkaiserlicher Partei« (Programm vom 18. Dez. 1848; s. Deutsche Revolution, Sp. 551) und seit 1859 im »Nationalverein« zusammengeschlossen, eine Lösung der deutschen Frage durch Schaffung eines Bundesstaats ohne Österreich anstrebten. Nachdem diese Lösung unter Führung Preußens 1866 gelungen war, nannte man die Kleindeutschen auch die »Preußisch-Deutschen«, im Gegensatz zu den Großdeutschen, den »Österreichisch-Deutschen«. Die Worte »kleindeutsch« und »großdeutsch« enthalten ein politisches Programm. Hauptvertreter der kleindeutschen Geschichtsschreibung ist H. v. Treitschke, ausgesprochen preußisch gesinnt sind J. G. Droysen, F. L. G. Raumer. Hauptvertreter der großdeutschen

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Geschichtsschreibung ist neuerdings R. F. Kaindl (s. d.). Vgl. Großdeutsch.

Klein-Dievenow (spr. -no), Dorf in Pommern, s. Dievenow.

Klein-Dombrowka, ostoberschlesisches Dorf, s. Dombrowka.

Kleine Anfragen. Nach der Geschäftsordnung der meisten Parlamente, so nach § 60—62 der des deutschen Reichstags, sind die Abgeordneten berechtigt, über bestimmt bezeichnete Tatsachen von der Regierung Auskunft zu verlangen. Das Verlangen muß von 15 Abgeordneten unterstützt sein. Die Regierung ist berechtigt, die Anfrage schriftlich zu beantworten. Ist binnen 14 Tagen keine schriftliche Antwort eingegangen, so setzt der Präsident die Anfrage auf die Tagesordnung. Wöchentlich darf geschäftsordnungsmäßig die erste Stunde einer Sitzung zur Beantwortung verwendet werden. Im Gegensatz zur Interpellation (s. d.) findet keine Besprechung der Antwort statt.

Kleine Beköstigungsportion, Tagessatz der Truppen im Frieden, bestehend aus 750 g Brot, 180 g Frischfleisch oder 120 g Dauerfleisch oder Speck, oder 100 g Fleischkonserven, 50 g Butter oder Fett, 30 g Marmelade, Gemüse, Zucker, Salz, Kaffee, dazu als Abendkost 100 g Wurst oder Käse. Die K. B. wird als Früh-, Mittags- und Abendkost in zubereiteter Form ausgegeben.

Kleine Entente (spr. -angtangt), politisches und militärisches Bündnis zwischen Tschechoslowakei (vgl. Beneš), Südslawien und Rumänien, unter Frankreichs Förderung hervorgegangen aus einem gegen Ungarn gerichteten Vertrag (14. Aug. 1920) zwischen den ersten beiden Staaten, dem im April 1921 Bündnisse Rumäniens mit der Tschechoslowakei und Südslawien folgten. Auf der Konferenz von Genua (1922; vgl. Europäische Konferenzen, Sp. 332) trat die K. E. zuerst als größere Macht auf, und durch die Marienbader Verträge (31. Aug. 1922) verpflichteten sich die drei Staaten gegenseitig zur Aufrechterhaltung des politischen Zustands in Mittel- und Osteuropa, um sowohl die Bildung einer Donaukonföderation (s. d.) als auch den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich zu vereiteln. Wurde auch 14. Juli 1926 das Bündnis Rumäniens mit der Tschechoslowakei und Südslawien auf drei Jahre verlängert, so hat die K. E. doch an Bedeutung verloren, seitdem Rumänien zu Italien hinneigt, die Tschechoslowakei notgedrungen sich mit dem Deutschen Reiche verständigt hat, zwischen Rumänien und Südslawien Spannungen entstanden sind, die Interessen der in der Kleinen Entente zusammengeschlossenen Staaten sich mit denen Frankreichs nicht mehr decken, ja ihnen teilweise zuwiderlaufen, und Frankreich die K. E. gegenüber dem Deutschen Reiche nicht mehr dringend nötig hat.

Kleine Fahrt, s. Fahrt.

Kleineislingen, Dorf im württemberg. Donaukreis, OA. Göppingen, (1925) 4194 meist ev. Ew., an der Bahn Stuttgart–Ulm, hat Textil- und Eisenindustrie.

Kleine Oktave (klein c bis h), s. Noten.

Kleiner Hahn, svw. Birkhuhn.

Kleinfalter (Kleinschmetterlinge, Microlepidoptera), Gruppe der Schmetterlinge, mit den Familien der Zünsler (s. d.), Wickler (s. d.), Motten (s. d.) u. a.

Kleinfeller, Georg, Rechtslehrer, * 25. Dez. 1857 Augsburg, 1894—1925 Professor in Kiel, schrieb: »Der Gerichtsstand der Widerklage« (1882), »Die Funktionen des Vorsitzenden und sein Verhältnis zum Gericht« (1885), »Die geschichtliche Entwicklung des Tatsacheneides« (1891), »Kommentar zur KO. für das Deutsche Reich« (mit Jul. Petersen, 1890; 4. Aufl. 1901) und »Kommentar zu den strafrechtl. Nebengesetzen des Deutschen Reiches« (mit andern, 1893), »Lb. des deutschen Zivilprozeßrechts« (1905; 3. Aufl. 1925), »Beitr. zur Reform des Zivilprozesses« (1907), »Lb. des Konkursrechts« (1912), »Gegenstand d. Rechtskraft« (1913).

Klein-Flottbek, Dorf und Luftkurort in Schleswig-Holstein, (1925) 2235 Ew., rechts an der Unterelbe, an der Bahn Altona–Wedel, hat Schloß, Landhäuser der Hamburger, Gärtnerei, chemische Fabrik und Schiffswerft. Der an der Elbe gelegene Ortsteil (Teufelsbrücke) ist vielbesuchter Ausflugsort.

Kleingartach, Stadt im württemberg. Neckarkreis, OA. Brackenheim, (1925) 843 Ew., hat Weinbau. — K., 766 genannt, 1332 als Stadt bezeugt, fiel um diese Zeit von Baden an Württemberg.

Kleingartenwesen, s. Wohnungs- und Siedlungswesen; vgl. Schrebervereine und Wochenende.

Klein-Gemeinden in Ungarn, s. Groß-Gemeinden.

Kleingewerbe, zusammenfassende Bezeichnung für Gewerbe, die in Kleinbetrieben (s. Gewerbebetrieb) ausgeübt werden.

Klein-Gladbach, Landgemeinde in der Rheinprovinz, (1925) 2112 meist kath. Ew., westl. von Erkelenz, liefert landwirtschaftliche Maschinen.

Klein-Glienicke, Dorf in Brandenburg, Kr. Teltow, (1925) 1885 Ew., bei Neubabelsberg, am Jungfern- und Griebnitzsee, hat Schloß, Waisenanstalt der Prov. Brandenburg, Villenkolonie.

Kleingraphik, von Künstlern in Stich, Radierung, Lithographie usw. ausgeführte kleine Drucksachen.

Kleinhandelsverbände, die Interessenvertretungen des Kleinhandels (s. Handel, Sp. 1024), sind zusammengeschlossen in der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels (s. d.) als Spitzenorganisation.

Klein-Heiligenwald, Kolonie, s. Schiffweiler.

Kleinheitswahn, krankhafte Selbstunterschätzung, zumal bei Melancholie als Verarmungs-, Unfähigkeits- und Versündigungswahn auftretend.

Kleinheubach, s. Großheubach.

Kleinjava, Insel, svw. Bali.

Kleinigkeit ungebunden bedeutet bei Börsenaufträgen, daß um 1/8 v. H. die festgesetzte Preisgrenze über- oder unterschritten werden kann.

Kleinit, Quecksilberoxychlorid $Hg_4Cl_2O_3$, findet sich in gelben, diamantglänzenden, hexagonalen Prismen und derb zu Terlingua (Texas).

Kleinkaliberschießsport (K. K. S.), seit 1920 in Deutschland eingeführter Schießsport mit kleinkalibrigen Sportwaffen, in England und Nordamerika seit etwa 1900 von den »Miniature Rifle Clubs« betrieben. Man verwendet sog. K. K.-Sportbüchsen mit Kaliber von 5,6 mm, Gewicht etwa 3,5—4 kg, als Munition vorzugsweise die Weichbleipatrone 5,6 mm in den Größen: kurz, lang und lang für Büchsen (englisch Kal. 22). Geschossen wird auf 50 m; im Winter in bedeckten Räumen auf 20—30 m; Zielfernrohr ist gestattet. Die Kleinkaliberschützen sind in der Reichsgemeinschaft für K., die Mitglied des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen ist, zusammengeschlossen; dieser gehören an: der Reichsverband Deutscher Kleinkaliber-Schützenverbände (Nachrichtenblatt seit 1926), der Deutsche Schützenbund und das Kartell für Jagd- und Sportschießen, Abt. Kleinkaliberschießen. *Lit.:* Szalla, Kleinkaliberschießen (1926).

Kleinkern (Micronuclëus), s. Zelle und Infusorien.

Kleinkinderbewahranstalten, svw. Kinderbewahranstalten.

Kleinkinderfürsorge, Maßnahmen des Staates und der Gemeinden für das körperliche und das seelische Wohl der Kinder im Alter von 2 bis 6 Jahren. Die K. schließt sich an die Säuglingsfürsorge an und wird von den hygienischen Maßnahmen der Schule (s. Schularzt, Schulgesundheitspflege, Schulpflegerin) abgelöst. Die Gesichtspunkte, die zur Einrichtung einer K. führten, entsprachen denen der gesamten übrigen Jugendfürsorge (s. d.). Die K. errichtet Beratungsstellen, in denen die Kleinkinder regelmäßig untersucht und die Mütter in gesundheitlichen und pädagogischen Fragen beraten werden; denselben Zwecken dienen Besuche der Fürsorgerinnen in den Wohnungen der Mütter. Den freiwilligen und meist zu spärlichen Besuch der Beratungsstellen sucht man durch unentgeltliche Abgabe von Kakao, Haferflocken u. dgl. an die Mütter zu heben. Für Kleinkinder erwerbstätiger Mütter hat die K. Krippen, Kindergärten, Kinderhorte und Spielschulen eingerichtet. Auch der dauernd von den Eltern getrennt lebenden Kinder (meist unehelicher) nimmt sich die K. durch Beaufsichtigung des Ziehkinderwesens an. Die besondern Gefahren für das Kleinkind ergeben sich aus seinem Beschäftigungs- und Spieltrieb, bei dessen Betätigung Verletzungen aller Art möglich sind, in den Wachstums- und den Infektionskrankheiten und in moralischen oder pädagogischen Schädigungen. Der Gesundheitszustand der Kleinkinder ist, besonders in den Großstädten, oft schlecht; von den 1918 für die Berliner Volksschulen angemeldeten Kindern waren 25 v. H. krank oder kränklich, 8 v. H. mußten zurückgestellt werden. Die K. wird sehr wirksam dadurch unterstützt, daß bei den meisten öffentlichen Krankenkassen mit dem Vater zugleich Frau und Kinder versichert werden. Die Einrichtung besonderer Kinderkrankenhäuser kommt der K. zugute, ebenso wie die Maßnahmen der Kinderreichenfürsorge und die Ausbreitung des Familienlohnsystems (s. Lohn). *Lit.:* Engel und Baum, Grundriß der Säuglingskunde und K. (1927).

Kleinkinderpädagogik, Erziehungsgrundsätze für das vorschulpflichtige Alter; das wichtigste Gebiet derselben umfaßt seit Fröbel der Kindergarten (s. d.).

Kleinkinderschule, für 4—6jährige Kinder bestimmte private Einrichtung, die für den Volksschulbesuch vorbereitet; heute im allgemeinen durch den Kindergarten überwunden.

Kleinköpfigkeit, s. Mikrozephalie.

Kleinkraftmaschinen (Kleinmotoren), im Kleingewerbe benutzte Maschinen, wie Kleindampfmaschinen (s. Beilage »Dampfmaschinen«, S. VI), Verbrennungsmaschinen (s. d.), Heiß- und Feuerluftmaschinen (s. d.), Luftkraftmaschinen (s. Luftmaschinen und Kraftübertragung), kleine Wassermotoren (s. Wasserrad) und Elektromotoren (s. d.). Man unterscheidet selbständige und abhängige K.; letztere erhalten ihre Betriebskraft aus einer Zentrale. Zu den ersten gehören Heiß- und Feuerluftmaschinen, Dampfmaschinen mit eignem Kessel (Lokomobilen), Petroleum-, Benzin- und Spirituskraftmaschinen und Verbrennungsmaschinen mit eignem Krafterzeuger; zu den zweiten gehören Dampfmaschinen mit gesonderter Kesselanlage, Druckluftmotoren (s. Luftkraftmaschinen), Gas- und Elektromotoren.

Eine gute Kleinkraftmaschine darf nur geringen Raum einnehmen, muß sich ohne teure Fundamente, auch unter oder über bewohnten Räumen, ohne Bauerlaubnis und Revisionen seitens der Behörden leicht aufstellen und leicht auseinandernehmen lassen; auch darf sie nicht durch Geräusch, Geruch oder Schmutz belästigen; ihre Anwendbarkeit muß bei steter Betriebsbereitschaft ohne besondere Bedienung unbeschränkt sein; wichtig sind geringe Anschaffungs- und Betriebskosten. *Lit.:* Knoke, Kraftmaschinen des Kleingewerbes (2. Aufl. 1899); Marr, Die neuern Kraftmaschinen, ihre Kosten und ihre Verwendung (1904); Claußen, Die Kleinmotoren, ihre wirtschaftliche Bedeutung für Gewerbe und Landwirtschaft usw. (1920).

Kleinkraftrad, s. Fahrrad (Sp. 414).

Klein-Krotzenburg, Dorf in der hess. Prov. Starkenburg, Kr. Offenbach, (1925) 2453 meist kath. Ew., am Main, hat Schnupftabak- und Zigarrenfabriken.

Klein-Kuhren, s. Groß-Kuhren.

Kleinkunstbühne, s. Kabarett.

Kleinkünste, Bezeichnung für die Zweige der Kunst, die besonders im Dienste des Kunstgewerbes tätig sind. *Lit.:* Bucher, Die Kunst im Handwerk (3. Aufl. 1888).

Kleinlaufenburg, Stadt in Baden, Amt Säckingen, (1925) 814 Ew., am Südfuß des Schwarzwalds und am Rhein, an der Bahn Basel–Waldshut, hat Zollamt, Textilindustrie und Großkraftwerk. — K., 1207 genannt, 1324 als Stadt bezeugt, gehörte bis 1802 zum schweizerischen Kanton Aargau.

Kleinliebenthal, s. Großliebenthal.

Kleinmakler (Krämermakler), Makler für den Kleinverkehr, die den Vorschriften über Schlußnoten und Tagebücher nicht unterliegen (§ 104 HGB.).

Kleinmeister, deutsche Künstler des 16. Jh., wie die beiden Beham, Pencz, Aldegrever, Altdorfer, Binck, die, mehr oder weniger unter dem Einfluß Dürers stehend, wegen des kleinen Formats ihrer in Kupfer gestochenen Blätter und ihrer feinen Ausführung von den Kupferstichsammlern »K.« genannt werden, obwohl sie auch große Bilder malten.

Klein-Mekka, s. Bougie.

Kleinmotoren, svw. Kleinkraftmaschinen.

Kleinmünchen, seit 1926 Ortsteil von Linz.

Kleinod, ursprünglich etwas Kleines; dann zierliches Schmuckstück; auch Teil der Ritterrüstung (s. Helm und Rüstung); heute für alles Wertvolle gebraucht.

Kleinostheim, bayr. Dorf in Unterfranken, BezA. Aschaffenburg, (1925) 2119 Ew., am Main und an der Bahn Aschaffenburg–Hanau, hat Tonwerke.

Klein-Paris, Bezeichnung für Leipzig, nach der Szene in Auerbachs Keller in Goethes »Faust« I.

Kleinpaul, 1) Rudolf, Schriftsteller, * 9. März 1845 Großgrabe bei Kamenz, † 18. Juli 1918 Leipzig, veröffentlichte Reisebeschreibungen, kulturgeschichtliche und volkskundliche Schriften: »Mediterranea, Lebens- und Landschaftsbilder von den Küsten des Mittelmeers« (1881), »Rom in Wort und Bild« (1883), »Neapel und seine Umgebung« (1884), »Florenz in Wort und Bild« (1887), »Das Leben der Sprache und ihre Weltstellung« (1893, 3 Bde.), »Menschenopfer und Ritualmorde« (1892), »Die Lebendigen und die Toten in Volksglauben, Religion und Sage« (1898) u. a.

2) Johannes, Neffe des vorigen, Schriftsteller, * 10. Mai 1870 Meißen, veröffentlichte Schriften zur Kulturgeschichte, Volkskunde und Geschichte der Presse: »Unser täglich Brot« (1918), »Wie wir uns kleiden« (1919), »Die Fuggerzeitungen« (1920), »Das deutsche Dorf« (1921), »Journalistenpraxis« (1922) u. a.

Klein-Pest (spr. -pescht), ungar. Stadt, s. Kispest.

Kleinpflaster, s. Straßenbau.

Kleinpolen, geschichtlich-geographischer Begriff, im weitern Sinne der gesamte südöstliche, gebirgige Teil

Polens, im engern Sinne die Woiwodschaften Krakau, Kielce und Lublin. Vgl. Großpolen und Polen.

Kleinpommern, s. Pommerellen.

Klein-Popo (Anecho), Bezirksort und Hafen in der frühern deutschen Kolonie Togo (jetzt im franz. Mandatsgebiet), etwa 5000 Ew., auf schmaler Nehrung, hat 1 km vom Strand in der offenen Reede guten Ankergrund, Verbindungsdamm mit dem Land und Küstenbahn nach Lome (s. d.). K. blüht als Stapelplatz auf.

Kleinrentner, die durch das Gesetz über die K. (s. Versorgungs- und Fürsorgewesen) erfaßten Personen; danach gilt als K., wer sein Sparkapital als Altersversorgung in Staatspapieren angelegt, diese aber durch die Inflation verloren hat. Die durch § 18—27 des Gesetzes über die Ablösung öffentlicher Anleihen vom 16. Juli 1925 geschaffene Vorzugsrente (s. d.) kommt in erster Linie den Kleinrentnern zugute.

Kleinrosseln (franz. Petite-Rosselle, spr. p'tit-rößäl), Dorf in Lothringen (seit 1918 franz.), Dep. Moselle, (1920) 6909 meist deutsche Ew., an der Rossel und der Bahn Stieringen-Sankt Wendel-K., hat Steinkohlengruben.

Kleinrussen (Ukrainer), ostslaw. Volk im SW. des frühern Rußlands, im nordöstlichen Karpatengebiet, östlichen Galizien und der nordwestlichen Bukowina, umfaßt die Podlachier, Podolier, Ukrainer (im engeren Sinne), Wolhynier, Ruthenen. Die K., etwa 30 Mill. Köpfe, sind von mittlerer Körpergröße, teils heller, teils dunkler Hautfarbe, kurzschädlig, Ackerbauer und Viehzüchter, die in der Ebene in Dörfern, im Gebirge in Einzelsiedlungen leben. Die niedrigen Holzhäuser bilden Gehöfte je aus Wohnhaus (einräumig), Stall und Speicher. Die Trachten sind reich verziert, die Männer tragen Rock und Pelzjacke, die Frauen Doppelschürze, Haube mit darübergebundenem Kopftuch. Bei der Eheschließung finden sich noch Anklänge an Raub- oder Kaufehe; Tanz und Volkslied sind hoch entwickelt. Der Glaube an Hexen, Zauberer und Naturgeister besteht noch. Zur Sprache s. Ukrainische Sprache und Literatur. *Lit.:* H. Jacobsohn, Die K. (in Doegen, »Unter fremden Völkern«, 1925).

Kleinrußland, veraltende Bezeichnung für die vier ehemaligen russischen Gouvernements Kiew, Poltawa, Tschernigow und später Charkow, die Mitte der Ukraine (s. d.), Heimat der Kleinrussen (s. d.). — Zur Geschichte von K. vgl. Ukraine.

Kleinsche Lösung, wässerige Lösung von borowolframsaurem Kadmium, von hohem spezifischen Gewicht (bis 3,6), wird bei Gesteinsuntersuchungen als Trennungsflüssigkeit verwendet.

Kleinschlatten (rumän. Zlatna, spr. slätna, ungar. Zalatna, spr. sålåtnå, das römische Ampela), Markt in Siebenbürgen (seit 1921 rumän.), Kr. Alba, (1922) 4017 Ew. (2/3 rumän.), am Ompoly (zur Maros) und an der Bahn Karlsburg-K., hat Oberberg-, Hütten-, Probieramt, Fachschule für Steinbearbeitung (Aragonit); nahebei Goldbergbau (seit der Römerzeit).

Kleinschmalkalden, Flecken in Thüringen, (1925) 2493 meist ev. Ew., im Thüringer Wald, an der Bahn Schmalkalden-K., hat Oförst., Korbmacherei, Zigarren-, Eisen- und Metallwarenfabriken.

Kleinschmetterlinge, s. Kleinfalter.

Klein-Schönebeck, Dorf in Brandenburg, Kr. Niederbarnim, (1925) 3132 Ew., nordö. von Friedrichshagen, hat Landhauskolonien Fichtenau und Grätzwalde, liefert Spargel, Geflügel, Liköre.

Klein-Steinheim, Dorf in der hess. Prov. Starkenburg, Kr. Offenbach, (1925) 3291 meist kath. Ew., am Main, gegenüber von Hanau (Straßenbahn dorthin), an der Bahn Hanau-Offenbach, hat Zigarren- und Etuisfabriken.

Kleinste Quadrate, s. Wahrscheinlichkeit.

Kleinstwohnung, s. Wohnungs- und Siedlungswesen.

Kleintal, s. Sernf.

Kleintierzucht, die Zucht von Geflügel, Ziege, Kaninchen u. a.

Kleintransformatoren, für Wechselstrom-Starkstromnetze bestimmte kleine Transformatoren, erniedrigen die Spannung so weit, daß unmittelbare Speisung von Hausklingeln, Tableaus und Signalanlagen möglich wird, ersetzen Elemente und Akkumulatoren.

Kleinwächter, Friedrich, Nationalökonom, * 25. Febr. 1838 Prag, 1872 Professor am Polytechnikum in Riga, 1875—1909 an der Universität Czernowitz, schrieb: »Die Nationalökonomie als Wissenschaft« (1883), »Die Grundlagen und Ziele des sog. wissenschaftlichen Sozialismus« (1885), »Die Staatsromane« (1891), »Das Einkommen u. seine Verteilung« (1896), »Lb. der Nationalökonomie« (1902; 4. Aufl. 1922—1923, 3 Tle.), »Die Entwicklung der national-ökonomischen Wissenschaft in Deutschland« (1926).

Klein-Wanzleben, Dorf in der Prov. Sachsen, Kr. Wanzleben, (1925) 2481 Ew., an der Bahn Eilsleben-Blumenberg, hat Zuckerfabrik.

Kleinwasserraumkessel (Zwergkessel), kleine Dampfkessel, meist stehende Zylinderkessel (vgl. Beil. »Dampfkessel«, S. II).

Kleinwelka, Dorf und Kolonie der Brüdergemeinde (s. d.) in Sachsen, Amtsh. Bautzen, (1925) 212 bzw. 821 Ew., an der Bahn Bautzen-Hoyerswerda, hat Erziehungsanstalten.

Kleinwittenberg, Flecken in der Prov. Sachsen, (1925) 2061 Ew., westl. von Wittenberg, an der Elbe und der Bahn Wittenberg-Roßlau, hat Fischerei, Schiffahrt und Gummiwerke.

Klein-Zeben (spr. -ßēbĕn), Stadt in der Slowakei, s. Sabinow.

Kleinzirpen, s. Zikaden.

Kleio (lat. Clio), eine der Musen (s. d.).

Kleist, 1) Ewald Christian von, Dichter, * 7. März 1715 auf dem Gut Zeblin bei Köslin (Pommern), † 24. Aug. 1759 Frankfurt a. O., 1736 dänischer, 1740 preußischer Offizier, befreundet mit Gleim und Ramler, die ihn zum dichterischen Schaffen anregten, nahm 1744—45 am zweiten Schlesischen Krieg teil, lernte 1752 in der Schweiz Bodmer und Geßner kennen, wurde 1757 Major und bald Direktor eines in Leipzig errichteten Feldlazaretts. Hier schloß er Freundschaft mit Lessing und begann sein kleines Epos »Cissides und Paches«. Bei Kunersdorf 12. Aug. 1759 wurde er schwer verwundet und erst 13. Aug. nach Frankfurt a. O. gebracht. Kleists dichterisches Können zeigt sich besonders in seinen lebendigen Naturschilderungen, wie in dem beschreibenden Gedicht »Der Frühling« (1749), seinem Hauptwerk, ursprünglich als Teil eines größern Gedichts: »Die Landlust«, gedacht. Auch in der Fabel, im Idyll und in der Hymne hat sich K. versucht. »Sämtliche Werke«, hrsg. von Ramler (1760, 2 Bde.), W. Körte (mit Lebensbeschr., 1803, 2 Bde.), kritische Ausg. mit den »Briefen von und an K.« von A. Sauer (1884, 3 Tle.). *Lit.:* Einbeck, Ew. Chr. von K. (1861); Chuquet, De Ewaldi Kleistii vita et scriptis (1887).

2) Friedrich Heinrich Ferdinand Emil von, Graf von Nollendorf (seit 1813), preuß. General, * 9. April 1762 Berlin, † das. 17. Febr. 1823, 1792—1796 Hauptmann im Generalstab, 1803—07 Generaladjutant, kämpfte 1812/13 im Yorckschen Korps und

wurde im August Korpskommandeur. In der Schlacht von Kulm (30. Aug.) fiel er den Franzosen bei Nollendorf in den Rücken und entschied so die Schlacht. K. hatte wesentlichen Anteil am Siege von Laon 8./9. März 1814. Er wurde 1821 Generalfeldmarschall.

3) **Heinrich von**, Verwandter von K. 1), Dichter, * 18. Okt. 1777 Frankfurt a. O., † 21. Nov. 1811, Sohn eines preußischen Offiziers, verlor früh die Eltern, trat ins Heer ein, machte den Rheinfeldzug mit, bezog 1799 die Universität seiner Vaterstadt, ohne Befriedigung zu finden. Danach erst scheint er sich seines dichterischen Berufs bewußt geworden zu sein; um ihn ausfüllen zu können, glaubte er zunächst auf Reisen und dann in weltferner Zurückgezogenheit seinen Geist bereichern zu müssen. Mit seiner Schwester Ulrike (* 1774) besuchte er 1801 Berlin, Dresden, Leipzig, Straßburg, Paris und ließ sich am Thuner See nieder, um als Landmann das Rousseausche Naturideal zu verwirklichen, was den Bruch mit seiner Braut Wilhelmine v. Zenge zur Folge hatte; um so eifriger widmete er sich seinem dichterischen Erstling, dem Drama »Die Familie Ghonorez« (später »Die Familie Schroffenstein« genannt). Im Nov. 1802 weilte K. in Jena und Weimar, wo er Goethe und Wieland kennenlernte und an einem zweiten Drama: »Robert Guiscard«, arbeitete; aber da das Werk seinem Ideal nicht entsprach, begann er an seinem Dichterberuf zu zweifeln, irrte, »wie von der Furie gepeitscht«, von Ort zu Ort und verbrannte in Paris in einem Wahnsinnsanfall den fast vollendeten »Guiscard« (Okt. 1803); erhalten blieb nur der erste Akt, der zu den gewaltigsten Schöpfungen tragischer Kunst gehört (1808 gedruckt). Nach Irrfahrten kam K., leidlich genesen, im Juli 1804 nach Potsdam und erhielt Ende des Jahres eine Anstellung bei der Domänenkammer in Königsberg, wo er seine einstige Braut als Gattin des Professors Krug wiederfand. Inzwischen war sein Drama »Die Familie Schroffenstein« (1803) erschienen, ein trotz genialen Einzelheiten vielfach noch unreifes Werk. Dagegen ist der 1803 begonnene, in Königsberg vollendete »**Zerbrochene Krug**« eines der bedeutendsten deutschen Lustspiele, lebenswahr, voll köstlichen Humors, höchst eigenartig in Aufbau und Charakterzeichnung. Als sich K., durch Preußens Zusammenbruch tief erschüttert, im Januar 1807 nach Dresden begeben wollte, um die Drucklegung mehrerer seiner Werke zu überwachen, wurde er in Berlin von den Franzosen als angeblicher Spion verhaftet und nach dem Fort de Joux bei Pontarlier gebracht. Am 13. Juli freigelassen, kam er Ende August endlich nach Dresden und gründete hier 1808 die Zeitschrift »Phöbus«, in der seine neuesten Dichtungen, ohne Erfolg, erschienen. Besonders kränkend empfand K. das kühl ablehnende Verhalten Goethes. Noch in Königsberg war die Komödie »**Amphitryon**« (1807) entstanden, die Molières leichtfertige Fabel ins Mystische umdeutet; im »Phöbus« erschien das Trauerspiel »**Penthesilea**«; in der Amazonenkönigin, die in blinder Raserei den doch geliebten Achilles tötet, spiegelt sich Kleists eignes Ringen um sein Lieblingswerk »Robert Guiscard«. Als Gegenstück zur »Penthesilea« bezeichnete K. selbst das romantische Ritterschauspiel »**Das Käthchen von Heilbronn**« (1810), eine Verherrlichung weiblicher Demut und Hingabe, von zartester lyrischer Stimmung erfüllt. Nicht minder groß zeigte sich K. in seinen **Erzählungen**, unter denen »Das Erdbeben von Chili«, »Die Marquise von O.«, »Die Verlobung in St. Domingo«, vor allem aber »Michael Kohlhaas«, die tragische Geschichte des beleidigten und verirrten Rechtsgefühls, hervorragen. Im April 1809 verließ K. Dresden, hielt sich in Prag, Frankfurt a. O., Gotha auf und ließ sich endlich im Februar 1810 in Berlin nieder, wo er sich der von Achim v. Arnim und Adam Müller gegründeten Christlich-deutschen Tischgesellschaft anschloß, die der opportunistischen Politik des Staatskanzlers Hardenberg entgegenarbeitete. K. gab vom 1. Okt. 1810 ab die im Sinne dieses Kreises gehaltenen »Berliner Abendblätter« heraus, die Ende März 1811 von der Regierung unterdrückt wurden. Dieser Schlag traf ihn sehr hart; aller Mittel beraubt, dachte er an eine Wiederanstellung im Heere, doch konnte er sich nicht entschließen, unter Napoleons Oberherrschaft zu dienen. Zu alledem kamen noch Mißhelligkeiten mit seiner Familie und Herzenswirren, ein noch nicht völlig aufgeklärtes Verhältnis zu Henriette Vogel, der Gattin eines Berliner Rendanten. Am 21. Nov. 1811 erschoß K. Henriette und sich am Kleinen Wannsee bei Wannsee. Hier ist auch seine letzte Ruhestätte (1904 vom Prinzen Friedrich Leopold der deutschen Nation zu eigen gegeben). Erst in den »Hinterlassenen Schriften« (hrsg. von Tieck, 1821, 3 Tle.) erschienen die Meisterwerke seiner letzten Jahre: »**Die Hermannsschlacht**«, ein großdeutsches Tendenzstück, von einem leidenschaftlich auf die Niederwerfung des verhaßten Feindes gerichteten Vaterlandsliebe durchglüht, und »**Prinz Friedrich von Homburg**«, ein Werk, das den großen Gegensatz zwischen soldatischem Pflichtgefühl und der Neigung des Herzens meisterhaft verkörpert und in der Figur des Kurfürsten eine geschlossene Gestalt von Shakespearescher Größe aufstellt. Kleists Dichtung ragt durch Wahrheit und Größe über die aller seiner Zeitgenossen empor, führt aber oft hinüber in das Gebiet dunkler, krankhafter Seelenregungen und ermangelt der gefälligen Glätte, auf die das an Goethes Dichtung herangebildete Geschlecht den größten Wert legte; erst eine spätere Zeit ist ihm gerecht geworden. — »Gesammelte Schriften« (hrsg. von Tieck, 1826, 3 Bde.); neuere Ausgaben von Wilbrandt (1879), Grisebach (1884, 2 Bde.), Zolling (1884), Erich Schmidt (mit Steig und Minde-Pouet, 1904 ff., 5 Bde.; mit vollständiger Sammlung der Briefe); Faksimile-Neudruck der »Abendblätter« von Minde-Pouet (1925). **Briefe** wurden von E. v. Bülow (»Kleists Leben und Briefe«, 1848), Koberstein (»Kleists Briefe an seine Schwester Ulrike«, 1860), Rahmer (dieselben, 1904), Zolling (in »H. v. K. in der Schweiz«, 1882), K. Biedermann (»H. v. Kleists Briefe an seine Braut«, 1883), F. Michael (1925) herausgegeben. — 1920 erstand in Frankfurt a. O. eine **K.-Gesellschaft** (Vors. G. Minde-Pouet; 1926: 600 Mitgl.), die auch ein »Jb.« herausgibt. *Lit.:* **Bibliographie** von G. Minde-Pouet im »Jb. der K.-Gesellschaft« (1921 ff.); **A. Wilbrandt**, H. v. K. (1863); **Brahm**, H. v. K. (1884); **Bonafous**, Henri de K., sa vie et ses œuvres (1894); **R. Steig**, H. v. K.s Berliner Kämpfe (1901); **Servaes**, H. v. K. (1903); **Wukadinović**, K.-Studien (1904); **Roetteken**, H. v. K. (1907); **Rahmer**, H. v. K. als Mensch und Dichter (1909); **Meyer-Benfey**, Kleists Leben und Werke (1911) und Das Drama H. v. K.s (1911—13, 2 Bde.); **W. Herzog**, H. v. K. (1911); **H. Schneider**, Studien zu H. v. K. (1915); **E. Cassirer**, H. v. K. und die Kantische Philosophie (1919); **Bianchi**, Studien über H. v. K. (1921); **Witkop**, H. v. K. (1922); **Gundolf**, H. v. K. (1922); **Muschg**, Kleist (1923); **Braig**, H. v. K. (1925); **Minde-Pouet**, K.s letzte Stunden (1925).

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Kleister (Buchbinderkleister), Klebmittel für Buchbinderarbeiten, wird aus Weizenstärke oder Roggenmehl durch Erhitzen mit Wasser hergestellt. Setzt man heißem K. Terpentin zu, so haftet er besser und widersteht der Nässe. Zusätze von Alaun, Salizylsäure, Formaldehyd, Karbolsäure machen K. haltbarer.

Kleisterälchen, s. Aaltierchen.

Kleisterverband, aus Gazebinden abwechselnd mit Stärkekleister aufgewickelt, ist nicht mehr gebräuchlich.

Kleisthenes, 1) letzter Tyrann von Sikyon, 600—570 v. Chr., mild und volksfreundlich, schmückte die Stadt mit Prachtbauten und machte sie von Argos und Delphi unabhängig.

2) Sohn des Megakles und der Agariste, der Tochter des vorigen, Haupt der Alkmäoniden, demokratischer Führer der Athener bei und nach dem Sturz der Peisistratiden (510 v. Chr.), vertrieb 508 seine Gegner (vgl. Isagoras) und erweiterte die wiederhergestellte Solonische Verfassung dahin, daß er die alten Phylen aufhob, um den Einfluß des Adels zu brechen, die Wahl zum Archontat durch das Los und den Ostrakismos (Scherbengericht) einführte u. a. m.

Kleistogame Blüten, Blüten, die sich nicht öffnen, sondern in geschlossenem Zustand durch Selbstbestäubung befruchtet werden; haben meist verkümmerte Kronblätter und kommen bei vielen Pflanzen neben normal sich öffnenden (chasmogamen) Blüten oder statt dieser vor, z. B. bei Veilchen (Viola mirabilis), Taubnessel (Lamium amplexicaule, Abb.) u. a. Ihre Bauabweichungen gegenüber den chasmogamen Blüten beruhen auf Entwicklungshemmung in Gestalt und Größe. Nach Goebel entstehen bei vielen Arten unter günstigen äußern Umständen chasmogame, unter ungünstigen k. B. Bei andern Arten scheint die Kleistogamie erblich zu sein. Vgl. Blütenbestäubung (Sp. 528).

Kleistogame Blüten. Chasmogame (a) und kleistogame (b) Blüte von Lamium amplexicaule (nach Goebel).

Kleist-Retzow (spr. -o), Hans Hugo von, Politiker, * 25. Nov. 1814 Kiekow (Hinterpommern), † das. 20. Mai 1892, 1844 Landrat in Belgard, half die »Kreuzzeitung« gründen, 1849—52 streng konservatives Mitglied des Abgeordnetenhauses, 1851—58 Oberpräsident der Rheinprovinz, seit 1866 Führer der Konservativen, kam 1877 in den Reichstag und förderte in seiner parlamentar. und amtlichen Tätigkeit die Stellung und das Ansehen der Kirche. *Lit.:* H. v. Petersdorff, Kleist-Retzow (1907).

Kleistsche Flasche, s. Elektrische Kapazität (Sp. 1462).

Kleist-Stiftung, eingetragener Verein, gegr. 1911, bezweckt, aufstrebenden Dichtern deutscher Sprache Ehrengaben zu gewähren; Sitz: Berlin. Die Zuerkennung des Preises erfolgt durch einen vom Ausschuß jedes Jahr neu gewählten Vertrauensmann. Preisträger: H. Burte (1912), R. Sorge (1912), F. v. Unruh (1914), A. Miegel (1916), H. Lersch (1916), P. Zech (1918), Dietzenschmidt (1919), B. Brecht (1922), E. Barlach (1924). K. Zuckmayer (1925), Alfred Neumann (1926) u. a.

Kleitarchos, griech. Geschichtsschreiber, schrieb um 300 v. Chr. eine romanhafte Geschichte Alexanders d. Gr. Sammlung der Bruchstücke von Müller in Dübners Ausgabe des Arrian (1877).

Kleitomachos aus Karthago, 129—110 v. Chr., Nachfolger des Karneades als Leiter der neuern Akademie. Seine Schriften sind verloren, Abschnitte bei Cicero, Sextus Empirikus u. a. gehen auf ihn zurück.

Kleitos, 1) K. der Schwarze, Feldherr Alexanders d. Gr., rettete ihm in der Schlacht am Granikos das Leben, war später Befehlshaber eines Teiles der Leibwache und Satrap von Baktrien und wurde 328 von Alexander im Rausch getötet, als er ihn tadelte.

2) K. der Weiße, führte unter Krateros die Veteranen nach Alexanders Tod nach Mazedonien, besiegte im Lamischen Kriege (322 v. Chr.) die Athener zur See und errang Erfolge, bis er bei Byzanz fiel (318).

Klek, sehr schmale, nur gegen NW. offene Bucht an der Küste Dalmatiens, gegenüber der Halbinsel Sabbioncello mit dem Ort Neum.

Klekodesch (hebr. »heilige Geräte«), Schmuckgegenstände der Thorahrolle in der Synagoge, aus Edelmetall: Jad (Hand), Deuter bei der Thorahvorlesung, Rimonim (Granatäpfel), vielfach mit Glöckchen versehener, in Kronenform gebildeter Schmuck, Taß (Schild), an Kettchen, der Thorahrolle umhängend.

Klemens (Clemens, lat. Clemens, »der Milde«), männlicher Vorname; weibliche Form: Klementine.

Klemens, Name von 17 Päpsten, von denen 3 als Gegenpäpste amtlich nicht gezählt werden: 1) K. I., Romanus (Clemens von Rom), angeblich 92—101, Heiliger (Fest: 23. Nov.; Attribute: Anker, Papst, Quelle), gilt als dritter (zweiter) Nachfolger des Petrus. Nur späte Legende weiß von seinem Märtyrertod. Seine Identität mit dem um 95 hingerichteten Konsular Flavius Clemens, einem Vetter Domitians, ist unbeglaubigt. K. werden zugeschrieben: Zwei Briefe an die Korinther (s. Apostolische Väter), von denen der zweite eine um die Mitte des 2. Jh. wahrscheinlich in Korinth entstandene Homilie, der erste ein vielleicht von K. verfaßtes Schreiben der römischen Gemeinde an die korinthische ist; die Apostolischen Konstitutionen und die Apostolischen Kanones (s. d.); die pseudoklementinischen Homilien und Rekognitionen (s. d.) u. a. — 2) K. II., 1046—47 († 9. Okt.), vorher Suidger, Bischof von Bamberg, wurde nach der Synode von Sutri durch Heinrich III. Papst. — 3) (K. III.), † 8. Sept. 1100 in Cività Castellana, vorher Wibert, Erzbischof von Ravenna, wurde 1080 von Heinrich IV. als Gegenpapst Gregors VII. eingesetzt. *Lit.:* Kehr, Zur Gesch. Wiberts von Ravenna (1921). — 4) K. III., 1187—91 († 13. März), vorher Paolo Scolari, Kardinalbischof von Palestrina, beendete 1189 den Streit Friedrichs Barbarossa mit der Kurie. — 5) K. IV., 1265—68 († 29. Nov.), vorher Guido Le Gros Fulcodi aus Saint-Gilles (Rhone), 1259 Erzbischof von Narbonne, 1262 Kardinalbischof von Sabina, belehnte Karl von Anjou mit Sizilien. — 6) K. V., 1305—14 († 20. April), vorher Bertrand de Got, 1299 Erzbischof von Bordeaux, wurde auf Betreiben Philipps des Schönen von Frankreich Papst, verlegte 1309 seine Residenz nach Avignon, versammelte 1311 ein ökumenisches Konzil nach Vienne, hob 1312 den Templerorden auf, stellte die als Klementinen bekannten Kirchengesetze (s. Corpus juris, Sp. 43) zusammen. *Lit.:* »Regesta Clementis Papae V. etc.« (1885—92, 9 Bde., 2 Erg.-Bde.); H. Finke, Papsttum und Untergang des Templerordens (1907, 2 Bde.); A. Eitel, Der Kirchenstaat unter K. V. (1907). — 7) K. VI., 1342—52 († 6. Dez.), vorher Pierre Roger, 1329 Erzbischof von Sens, 1330 von Rouen, bannte 1346 Ludwig von Bayern, kaufte 1348 Avignon von Johanna von Neapel, feierte 1350 das zweite Jubeljahr (s. d.). — 8) (K. VII.), 1378—94 († 16. Sept. Avignon), vorher Robert, Graf von Genf, Gegenpapst Urbans VI., wurde, da er in Avignon blieb, Urheber des großen Schismas. —

9) (K. VIII.), 1424—29 († 28. Dez. 1446), vorher Egidio Muñoz, Kanonikus in Barcelona, als Papst nicht anerkannt, entsagte und wurde Bischof von Mallorca. — 10) K. VII., 1523—34 († 25. Sept.), vorher Giulio de' Medici, * 26. Mai 1478 Florenz als Sohn Giulianos de' Medici, 1513 Kardinal und Erzbischof von Florenz, schloß 1526 mit Frankreich, Mailand, Venedig und Florenz die Heilige Liga gegen Karl V., wurde 1527 von den Kaiserlichen in der Engelsburg gefangengenommen, schloß 1529 mit Karl V. den Frieden von Barcelona und krönte ihn 1530 zum Kaiser. Da er die Scheidung Heinrichs VIII. von England von Katharina von Aragonien verweigerte, riß sich England vom römischen Stuhl los. *Lit.:* Pastor, Gesch. der röm. Päpste, Bd. 4, 2. Abt. (5. Aufl. 1923). — 11) K. VIII., 1592—1605 († 5. März), vorher Ippolito Aldobrandini, * 1536 Fano, schloß 1592 die Arbeit an der »Vulgata« ab, absolvierte 1595 den übergetretenen Heinrich IV. von Frankreich und zog 1598 das Herzogtum Ferrara als erledigtes Lehen für den Kirchenstaat ein. — 12) K. IX., 1667—69 († 9. Dez.), vorher Giulio Rospigliosi, * 28. Jan. 1600 Pistoja, suchte 1668 die jansenistischen Streitigkeiten beizulegen (sog. Pax Clementina). — 13) K. X., 1670—76 († 22. Juli), vorher Emilio Altieri, * 13. Juli 1590 Rom, überließ die Regierung dem Kardinal Paluzzi, seinem Nepoten. — 14) K. XI., 1700—21 († 19. März), vorher Giovanni Francesco Albani, * 22. Juli Urbino, erhob 1701 gegen die Annahme des preußischen Königstitels durch Friedrich von Brandenburg Einspruch, verdarb es während des Spanischen Erbfolgekriegs mit Kaiser Joseph I. und nach dem Utrechter Frieden 1713 mit Viktor Amadeus von Savoyen, den er als König von Sizilien nicht anerkannte, verdammte 1713 durch die Konstitution »Unigenitus« die jansenistischen Glaubenssätze. *Lit.:* Buder, Leben und Taten K.' XI. (1720—21, 3 Bde.). — 15) K. XII., 1730—40 († 6. Febr.), vorher Lorenzo Corsini, * 7. April 1632 Florenz, verschönerte Rom durch Neubauten und Ankauf von Kunstwerken. — 16) K. XIII., 1758—69 († 2. Febr.), vorher Carlo Rezzonico, * 7. März 1693 Venedig, 1743 Bischof von Padua, erlebte die Vertreibung der Jesuiten aus den bourbonischen Staaten. — 17) K. XIV., 1769—74 († 22. Sept.; die Jesuiten wurden beschuldigt, ihn vergiftet zu haben), vorher Giovanni Ganganelli, * 31. Okt. 1705 Sant' Arcangelo bei Rimini, 1723 Minorit, 1759 Kardinal, hob 21. Juli 1773 den Jesuitenorden auf, gründete das Museo Clementino im Vatikan. *Lit.:* A. v. Reumont, Ganganelli. Papst K. XIV. (1847; anonym); Theiner, Gesch. des Pontifikats K.' XIV. (1853, 2 Bde.).

Klemens von Alexandria (Titus Flavius), altkirchlicher Schriftsteller, * um 160, † vor 216, ein vielgereister heidnischer Philosoph, trat erst im reifern Alter zum Christentum über und wurde um 190 Lehrer an der Katechetenschule in Alexandria, das er infolge der Christenverfolgung von 202 (203) verlassen mußte. Sein Hauptwerk bilden drei, durch den einheitlichen Grundgedanken einer stufenweisen Einführung in das Christentum verbundene und eine philosophisch freie Auffassung bekundende Schriften: »Ermahnungsrede an die Hellenen«, »Pädagog« (beide deutsch in der Bibliothek der Kirchenväter, 1875) und »Teppiche« (Stromata; vermischte Abhandlungen). Kritische Ausgabe von Stählin (1905—09, 3 Bde.). *Lit.:* E. de Faye, Clément d'Alexandrie (2. Aufl. 1905); Tollington, Clement of A. (1914, 2 Bde.).

Klemenshall, Saline, s. Offenau.

Klemens Maria Hofbauer, christlicher Heiliger, s. Hofbauer.

Klemensschwestern, kath. Krankenpflegeorden, gegr. 1808 zu Münster von Klemens August, Frhr. Droste zu Vischering (s. d.), Mutterhaus in Münster i. W., zählte 1926: 115 Niederlassungen mit 2088 Schwestern.

Klemenswerth, Jagdschloß, s. Sögel.

Klementine, weiblicher Vorname, s. Klemens.

Klementine, Prinzessin von Orléans, s. Ferdinand 8). [43).

Klementinen (Clementinae), s. Corpus juris (Sp.

Klemm, 1) Gustav Friedrich, Kulturgeschichtsschreiber, * 12. Nov. 1802 Chemnitz, † 26. Aug. 1867 Dresden, seit 1831 an der kgl. Bibliothek das., 1852—64 deren Leiter, begleitete 1838 den nachmaligen König Johann nach Italien und schrieb: »Allg. Kulturwissenschaft« (1854—55, 2 Bde.), »Die Frauen« (1854—59, 6 Bde.), »Vor 50 Jahren« (1865, 2 Bde.) u. a. m.

2) Heinrich, Buchhändler, * 19. Sept. 1818 Altfranken bei Dresden, † 28. Nov. 1886 Dresden, anfangs Schneider, gründete 1849 die »Europäische Modenzeitung« und 1858 die »Europäische Modenakademie«, durch die er umgestaltend auf die Herrenmode wirkte. K. schuf eine große Sammlung von Inkunabeln, 1885 von der sächsischen Regierung angekauft, jetzt im Deutschen Museum für Buch und Schrift (s. d.) in Leipzig.

Klemme, ein Metallkörper mit Löchern oder Schlitzen und Klemmschrauben zur Aufnahme und Befestigung von Drähten elektrischer Leitungen.

Klemmen des Korns, ein Zielfehler: die Kornspitze steht nicht scharf in der Mitte der Kimme, sondern rechts oder links (sie klemmt); Folge: Rechts- bzw. Linksschuß.

Klemmenspannung, die an den Polklemmen einer stromerzeugenden Maschine vorhandene elektrische Spannung, s. Beil. »Elektrische Maschinen« (S. III).

Klemmfallenblumen, s. Fliegenblumen.

Klemmfutter, s. Beil. »Metallbearbeitung« (S. VI).

Klemmpflanzung, Pflanzart, bei der kleine Pflanzen, besonders Kiefern, in mit Pflanzholz (a) oder -eisen hergestelltem Spalt durch Andrücken von einem zweiten Spalt aus eingeklemmt werden (s. Abb.).

a

Klemmpflanzung.

Klemmradbahnen sind Eisenbahnen mit einer Mittelschiene (Klemmschiene), gegen deren Seitenflächen unter den Fahrzeugen angeordnete Klemmräder gepreßt werden, damit die Reibung vergrößert wird; vgl. Eisenbahnsystem (Sp. 1363) und Bergbahnen (Sp. 142).

Klem(m)s, in der Gaunersprache sow. Gefängnis.

Klemperer, 1) Georg, Mediziner, * 10. Mai 1865 Landsberg a. d. W., Schüler von Leyden, Professor in Berlin, seit 1906 Direktor der IV. medizinischen Universitätsklinik und seit 1919 des Krankenhauses Moabit, interner Kliniker, arbeitet besonders auf dem Gebiete des Stoffwechsels und der Ernährung und gibt die »Therapie der Gegenwart« (seit 1898) heraus.

2) Victor, Bruder des vorigen, Romanist, * 9. Okt. 1881 Landsberg a. d. W., seit 1920 Professor an der Techn. Hochschule Dresden, schrieb »Montesquieu« (1914—15, 2 Bde.), »Die moderne französische Prosa« (1923, 2. Aufl. 1926), »Geschichte der franz. Literatur« (1925 ff., 5 Bde.) u. a., gibt seit 1925 mit E. Lerch das »Jahrbuch für Philologie« heraus, seit 1927 u. d. T. »Idealistische Philologie«.

Klempner (Flaschner, Spengler, Blechschmied), Handwerker, der Blechwaren herstellt. Die Klempnerei wird jetzt meist fabrikmäßig betrieben (Bauklempnerei, Erzeugung von Schachteln, Gefäßen, Spielwaren usw.). Vgl. Blecharbeiterschule und Blechbearbeitung. *Lit.:* F. Dreher, Katechismus der Klempnerei (1902, 2 Tle.); Häntzschel-Clairmont, Der moderne Installateur (3. Aufl. 1912); Kallenberg, Der praktische K. (1920).

Klenau, 1) Johann Graf K., Freiherr von Janowitz, österreich. General, * 13. April 1758 Prag, † 6. Okt. 1819 Brünn, seit 1775 im österr. Heer, führte 1809 bei Aspern die Vorhut der 4. und 5. Kolonne und bei Wagram das 6. AK. mit Auszeichnung, verteidigte 1813 bei Leipzig 16. Okt. den Kolmberg bei Wachau, nahm 11. Nov. Dresden und ging mit seinem Korps nach Italien. 1815 wurde K. kommandierender General in Brünn.

2) Paul August von, dän. Komponist, * 11. Febr. 1883 Kopenhagen, leitet dort seit 1920 die Philharmonischen Konzerte, schrieb Kammermusik, Symphonien, Chorwerke, das Tanzspiel »Klein Idas Blumen« (1916) und Opern.

Klencke, 1) Hermann, Arzt, * 16. Jan. 1813 Hannover, † das. 11. Okt. 1881, praktizierte in Hannover, Leipzig, Braunschweig und seit 1855 wieder in Hannover, ist bekannt durch gute populärmedizinische Bücher und schrieb als Hermann von Maltitz kulturhistorische und soziale Romane.

2) Karoline Luise von, s. Karsch.

Klenganstalt, s. Samendarre.

Klengel, August Alexander, Komponist, * 27. Jan. 1783 Dresden, † das. 22. Nov. 1852, seit 1816 Hoforganist in Dresden, bekannt durch meisterhafte Kanons und Fugen in dem von M. Hauptmann herausgegebenen Hauptwerk »Canons et Fugues dans tous les tons majeurs et mineurs« (1854, 2 Tle.). Jüngere Verwandte Klengels sind: Paul K., * 13. Mai 1854 Leipzig, wirkte in Leipzig, Stuttgart, New York und seit 1902 wieder in Leipzig als Dirigent, gediegener Geiger und Komponist ansprechender Klavierstücke und Lieder, und dessen Bruder Julius K., * 24. Sept. 1859 Leipzig, daselbst als Erster Cellist am Gewandhausorchester und Lehrer am Konservatorium bis 1924 tätig, auch im Ausland geschätzter Virtuos, schrieb Cellokonzerte, Kammermusik u. a.

Klenz, Heinrich, Germanist, * 25. Aug. 1860 Kröpelin (Mecklenb.-Schwerin), † 25. Jan. 1925 Berlin-Steglitz, veröffentlichte: »Die deutsche Druckersprache« (1900), »Schelten-Wörterbuch: Die Berufs-, besonders Handwerkerschelten« (1910) u. a. Von 1904 bis 1917 gab er »Kürschners Deutschen Literatur-Kalender« heraus. Auch als plattdeutscher Dichter trat er hervor (Lustspiel »Dörchläuchting«, nach Fritz Reuter, 1906, und »Fierabendsklääng«, 1922).

Klenze, Leo von, Baumeister, * 29. Febr. 1784 Bockenem bei Hildesheim, † 26. Jan. 1864 München, dort seit 1815 Hofarchitekt Maximilians I. und Ludwigs I., ging 1834 nach Griechenland (Pläne für Athen und das kgl. Schloß) und leitete 1839 in Petersburg den Ausbau der Sankt-Isaaks-Kirche. Hauptwerke: Glyptothek (1816—30); Kriegsministerium; Palast des Herzogs Max; Alte Pinakothek (1826—36); Königsbau und Festsaalbau; Allerheiligen-Hofkirche; Ruhmeshalle (1853) und Propyläen (1862), sämtlich in München; Walhalla bei Regensburg (1830—42); Befreiungshalle in Kelheim (s. d.) u. a. Er war auch Schriftsteller und Landschaftsmaler.

Kleobis und Biton, die Söhne der argivischen Herapriesterin Kydippe, von Solon glückselig genannt, weil sie beim Ausbleiben der Zugtiere aus Frömmigkeit die Mutter selbst zum Tempel fuhren und, als diese das Beste für sie erbat, sogleich sanft in den Tod hinüberschlummern durften.

Kleobulos Tyrann von Lindos, um 600 v. Chr., einer der sieben Weisen; einige Lieder, Rätsel und Sinnsprüche sind bei Diogenes Laërtius erhalten.

Kleombrotos, Name mehrerer Spartaner: 1) Bruder des Leonidas, besetzte 480 v. Chr. den Isthmus gegen die vordringenden Perser und starb bald darauf. Sein Sohn war Pausanias (s. d.).

2) K. I., Sohn des Königs Pausanias, folgte seinem Bruder Agesipolis I. auf dem Thron, befehligte den ersten (378) und vierten (376) erfolglosen Feldzug gegen Theben und fiel 371 bei Leuktra.

Kleomedes, griech. Astronom des 1. oder 2. Jh. n. Chr., schrieb ein Werk über die Kreisbewegung der Himmelskörper, in dem zuerst die Möglichkeit einer Strahlenbrechung in der Lufthülle der Erde erwähnt wird (griech. Ausg. 1533; mit lat. übers. von Ziegler, 1891). *Lit.:* Ziegler, De vita et scriptis Cleomedis (1878).

Kleomenes, Name mehrerer spartanischer Könige; die bedeutendsten: 1) K. I., 520—491 v. Chr., leitete 510 den Zug zur Vertreibung der Peisistratiden, suchte vergeblich in Athen die Aristokratie zur Herrschaft zu bringen (s. Demaratos 2), kämpfte (495) glücklich gegen die Argiver und suchte, 491 aus Sparta vertrieben, von Arkadien aus seine Rückkehr zu erzwingen, starb aber 489 oder 488 im Gefängnis.

2) K. III., Sohn Leonidas' II., * 254 v. Chr., 235 König, versuchte, mit der Witwe Agis' IV. (s. d.) vermählt, nach Erfolgen im Kriege gegen die Achäer eine politische Reform, die auf Sturz des Ephorats, Neuverteilung des Grundbesitzes, Wiederherstellung der lykurgischen Verfassung und Verbesserung des Heerwesens hinauslief. In einem zweiten Kriege gegen die Achäer anfangs glücklich, nach Eingreifen der Mazedonier bei Sellasia 221 völlig besiegt, floh er nach Ägypten, wo er sich 220 oder 219 tötete. Sein Leben beschrieb Plutarch.

Kleomenes, griech. Bildhauer, arbeitete zu Rom in der Zeit des Augustus nach ältern griechischen Werken. Eine Porträtstatue im Louvre, der sog. Germanicus, ist durch Inschrift als sein Werk bezeugt. Der Körper ist nach einer Hermesstatue des 5. Jh. gearbeitet. Die Inschrift am Fuße der Mediceischen Aphrodite, die K. als Meister nennt, ist im 17. Jh. angebracht.

Kleon, athen. Demagog, reicher Gerber, Emporkömmling nach des Perikles Tod (429), trieb rücksichtslose Machtpolitik und schmeichelte dem niedern Volk. Friedensverhandlungen mit Sparta hintertrieb er und vollendete 425 als Stratege die Einnahme der Insel Sphakteria. Dann ließ er den Tribut der Bundesgenossen und den Richtersold erhöhen (424) und fiel als Stratege 422 vor Amphipolis in Thrazien. Sein Bild wurde von Aristophanes zwar karikiert, die Hauptzüge werden aber von Thukydides bestätigt.

Kleonymos, Sohn des spartan. Königs Kleomenes II., nach dessen Tode (310) von der Thronfolge ausgeschlossen, wurde von den Ephoren 303 den Tarentinern gegen die Lukaner zu Hilfe geschickt, führte den Krieg glücklich, machte sich aber bald verhaßt, sodaß er flüchten mußte. In neuem Streit mit Sparta führte er Pyrrhos gegen seine Vaterstadt (272), richtete jedoch nichts aus und verschwindet seitdem aus der Überlieferung.

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Kleopatra, Tochter des ägyptischen Königs Ptolemäus XIII. Auletes, 51 v. Chr. Gemahlin und Mitregentin ihres jüngern Bruders, Ptolemäus' XIV. Dionysos, der, im Streit mit seinen Schwestern K. und Arsinoe 47 von Cäsar besiegt, im Nil ertrank. Bis 44 herrschte K. gemeinsam mit ihrem noch jüngern Bruder und Gemahl Ptolemäus' XV., der dann verschwindet. Sie fesselte erst Cäsar an sich (beider Sohn war angeblich Cäsarion), dann den Antonius (s. d. 3), der auf ihre Veranlassung Oktavian die Schlacht von Aktion (s. d.) lieferte. Um der Schmach zu entgehen, Oktavians Triumphzug zu verherrlichen, tötete sie sich nach der Überlieferung 30 v. Chr. durch den Biß einer Schildviper (Uräusschlange), wodurch auch nach ägyptischem Glauben die Apotheose bewirkt wurde. Ihre Ehrenrettung versuchte Adolf Stahrs Schrift »K.« (1879).

Kleopatraschlange, s. Brillenschlange.

Klephten, sov. Kleften.

Klepsydra (griech., auch Klepsyder), Wasseruhr (s. d.).

Kleptomanie (griech.), Stehlsucht (s. Manie).

Klerikal (griech.), sich auf den Klerus (s. d.) beziehend; auch dessen Interessen und die der Kirche betreffend, daher Klerikalismus, Parteirichtung zur Stärkung des Ansehens und zur Hebung des Einflusses der Kirche (Priester). Klerikat (clericatus), sov. Klerus.

Kleriker, Mitglied des Klerus, katholischer Priester.

Klerisei (mittellat. Clericia), sov. Klerus; auch allgemein und verächtlich: Sippschaft, Gefolge, Anhang.

Kleruchien, im alten Griechenland die zur Sicherung eroberten Gebiets oder zur Versorgung ärmerer Bürger gegründeten Kolonien, im Gegensatz zu den »Apoikien« (s. d.). Kleruchen, Staatskolonisten.

Klerus (griech., »Los«, »Erbgut«, franz. Clergé, engl. Clergy, spr. klärschē bzw. klördschi), allgemein die Gesamtheit der Geistlichen oder der geistliche Stand (nach Psalm 15, 5: »Der Herr ist mein Erbteil«) im Gegensatz zu den Laien (s. d.). Der Eintritt in den K. erfolgt durch die Ordination (s. d.). Anders als in der ev. Kirche (s. Geistlich) ist in der kath. Kirche der K. Träger der Kirchengewalt (Priesteramt, Lehramt, Regierungsamt) gegenüber den Laien, die diese Gewalt anzuerkennen und aufzunehmen haben (s. Hierarchie), und zwar entstammt nach kath. Lehre dies Verhältnis nicht geschichtlicher Entwicklung, sondern ist von Christus selbst geschaffen worden (Matth. 16, 18—19 u. 18, 18). Man unterscheidet Regularklerus (Ordensgeistliche) und Säkularklerus (Weltgeistliche). Voraussetzungen zur Aufnahme sind Taufe, männliches Geschlecht, eheliche Geburt, Alter von 25 Jahren für den Priester, von 30 für den Bischof, körperliche und geistige sowie sittliche und religiöse Makellosigkeit (Integrität) u. a. (s. auch Irregularität). Dem K. sind besondere Standespflichten auferlegt: 1) Enthaltung von Gelagen, Maskeraden, Tanz, Theater, Jagd usw.; 2) einfaches, anständiges Benehmen (decorum clericale), Standestracht (Tonsur, s. d.; Talar, s. d.; Sutane, s. d.; Pastoralhut, s. d.); 3) Unterlassung von Handel und Gewerbe, des ärztlichen oder juristischen Berufs, der Übernahme von Staatsämtern, des Eintritts in Kriegsdienste; 4) für die höhern Weihen den Zölibat (s. d.) und 5) das tägliche Breviergebet. Das kanonische Recht spricht dem kath. K. folgende Standesrechte zu: 1) Vortritt vor den Laien und besondere Titulaturen (Hochwürden, Ehrwürden usw.); 2) das (noch bestehende) privilegium canonis, das auf die vorsätzliche, tätliche Verletzung eines Klerikers die sofortige Exkommunikation stellt; 3) das (aufgehobene) privilegium fori, Befreiung von der weltlichen Gerichtsbarkeit (s. Geistliche Gerichtsbarkeit); 4) das privilegium immunitatis (Immunitätsprivileg, s. Immunität); 5) das (noch bestehende) beneficium competentiae, wonach die Beschlagnahme des Amtseinkommens den notwendigen Lebensunterhalt freilassen muß. Die Kirchenordnungen des 16. Jh. gewährten den ev. Geistlichen dieselben Standesrechte wie das jus canonicum. Über Kleidung des K. (klerikale Kleidung), besonders der verschiedenen Weihegrade, s. Liturgische Gewänder. — Die protestantische Kirche verlangt von ihren Geistlichen: Vorsicht bei der Beteiligung an Vergnügungen, Anstand und Einfachheit des Auftretens, Nichtbeteiligung an bürgerlichen Geschäften.

Klesel, österr. Staatsmann, s. Khlesl.

Klethrazeen, Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Erikalen; einzige Gattung Clethra (s. d.)

Klette, Pflanzengattung, s. Arctium.

Klettenberg, ehemals reichsunmittelbare Herrschaft des obersächsischen Kreises im Fürstentum Halberstadt, kam nach Aussterben der Grafen von K. (1280) an die Grafen von Hohnstein, 1593 an Braunschweig-Wolfenbüttel, 1634 an Halberstadt und 1648 an Kurbrandenburg, 1807 an Westfalen und bildet, seit 1814 wieder preußisch, mit Lohra den preußischen Anteil der Grafschaft Hohnstein. Dort, nordw. von Nordhausen, liegen die Ruine des Stammschlosses und das Dorf K. (Clettenberg).

Klettenberg, Susanne Katharina von, * 19. Dez. 1723 Frankfurt a. M., † das. 13. Dez. 1774, Pietistin, bekannt durch ihren Einfluß auf Goethe, der ihre schriftlichen und mündlichen Äußerungen in den »Bekenntnissen einer schönen Seele« in »Wilhelm Meisters Lehrjahren« benutzte. Geistliche Lieder und religiöse Aufsätze finden sich in Lappenbergs »Reliquien d. Fräuleins S. K. v. K.« (1849). »Briefe an Lavater« (hrsg. von Funck im »Goethe-Jahrbuch«, Bd. 16: 1895). *Lit.:* Dechent, Goethes schöne Seele S. K. v. K. (1896).

Klettendorf, Dorf in Niederschlesien, Landkr. Breslau, (1925) 2431 überwiegend ev. Ew., an der Bahn Breslau–Schweidnitz, hat Zollamt und Zuckerfabrik.

Klettenkerbel, Pflanzengattung, s. Anthriscus.

Klettenwurzelöl, fettes Öl (verschiedener Herkunft), dient gefärbt und parfümiert als Haaröl.

Klettenwolf (Reißwolf), Zerfaserungsmaschine, s. Spinnen.

Kletterbeutler, s. Phalangeridae.

Kletterfarn, s. Lygodium.

Kletterfische (Anabas *Cuv.*), einzige Gattung der Familie (Anabautidae) aus der Gruppe der echten Labyrinthfische, mit gezähneltem Kiemendeckel, langer Rücken- und Afterflosse, deren vorderer Teil von vielen spitzen Strahlen gespannt wird. Der Kletterfisch (A scandens *C. V.*, Abb.), etwa 20 cm lang, oben bräunlichgrün, unten gelblich, bewohnt Seen und Flüsse Indiens und des Malaiischen Archipels, wandert beim Austrocknen des Wohngewässers über Land in benachbarte Becken oder gräbt sich in den Schlamm ein; er kann mehrere Tage außerhalb des Wassers leben und soll mit Hilfe der Kiemendeckelstacheln und der Flossen Bäume ersteigen.

Kletterfisch.

Kletterfuß, s. Vögel.

Kletterhaare (Klimmhaare), bei Pflanzen Haarbildungen, die durch starre Spitzen das Klettern erleichtern, z. B. beim Hopfen und Klebkraut (s. Galium).

Kletterkreisel, svw. Joujou.
Klettermeise, svw. Baumläufer.
Klettern, s. Felsklettern; vgl. Bergsteigen u. Turnen.
Kletterpflanzen, Pflanzen, die nicht frei stehen können und sich mit Ranken (s. d.) oder Klammerwurzeln (s. d.) anheften (vgl. Schlingpflanzen).
Kletterschulen, Übungsplätze mit steilen Felspartien (Klettergärten, z. B. die Schrammsteine in der Sächsischen Schweiz), zur Ausbildung im Felsklettern.
Klettervögel (Scansores), Ordnung der Vögel aus der Reihe der Paarzeher (s. d., mit Tafel, Fibulatores), mit Kletterfuß, dessen vier Zehen zu zwei nach vorn, zu zwei nach hinten gerichtet sind. Der Schwanz unterstützt oft das Klettern; seine Federn sind dann sehr steif. Der sehr starke Schnabel ist häufig zum Hämmern an Holz eingerichtet, die Flügel sind oft kurz. Meist leben die K. auf Bäumen und nähren sich von Insekten. manche fressen auch Früchte oder Warmblüter. Sie sind überall verbreitet und in den Tropen am häufigsten. Zu den Klettervögeln gehören die Pisangfresser (s. d., Musophagidae), Mausvögel (s. d., Coliidae), Trogons (s. d., Trogonidae), Glanzvögel (s. d., Galbulidae), Bartkuckucke (Bucconidae), Bartvögel (s. d., Capitonidae), Pfefferfresser (s. d., Rhamphastidae), Honiganzeiger (s. d., Indicatoridae), Spechte (s. d., Picidae) und Kuckucke (s. d., Cuculidae).
Kletterweiche, Weiche mit Einrichtung zum Übersteigen der Schiene des Hauptgleises durch die Radspurkränze der auf das Nebengleis übergehenden Fahrzeuge, sodaß die sonst nötige Unterbrechung der einen Hauptschiene wegfällt; ist zu Abzweigungen verwendbar.
Klettgau, fruchtbare Landschaft im südlichen Gäugebiet (s. d.), zum badischen Kr. Waldshut und dem schweizerischen Kanton Schaffhausen gehörig, wird von der untern Wutach (zum Rhein) durchflossen. — Der K., seit 1239 den habsburgischen Grafen von Laufenburg-K. gehörig, kam 1408 an die Grafen von Sulz, seit 1572 Sulz-K., 1687 an die Fürsten von Schwarzenberg und 1813 an Baden. *Lit.:* G. Wanner, Gesch. des K. (1857) u. Forsch. zur ältest. Gesch. des K. (1887).
Klettwitz, Dorf in der preuß. Niederlausitz, Kr. Kalau, (1925) 3089 überwiegend ev. Ew., an der Bahn Finsterwalde–Senftenberg, hat Braunkohlenindustrie.
Kletzenbrot, svw. Hutzelbrot.
Kletzko (poln. Klecko, spr. klëzkö), Stadt in Posen (seit 1920 poln.), Woiwodschaft Posen, Kr. Gnesen, (1921) 1685 (1/5 deutsche) Ew., an der Bahn Gnesen–Schocken. — K., 1243 genannt, um 1250 Stadt, war 1772–1919 preußisch.
Kleutgen, Joseph, kath. Theolog, * 9. Sept. 1811 Dortmund, † 13. Jan. 1883 Kaltern (Tirol), seit 1834 Jesuit, 1843–70 und 1878–81 beim Ordensgeneralat am Collegium Germanicum und Konsultor der Indexkongregation in Rom, lebte 1870–78 und wieder seit 1881 in Tirol. Er schrieb: »Die Philosophie der Vorzeit verteidigt« (1860–63; 2. Aufl. 1878, 2 Bde.), »Die Theologie der Vorzeit verteidigt« (1860–73, 4 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1867). »Kleinere Werke« (darunter »Briefe aus Rom«, 1868–74, 6 Bde.).
Kleve (Cleve), ehemaliges Herzogtum im westfälischen Kreis, beiderseits des Rheins, zwischen dem Hochstift Münster, der Abtei Essen, den Herzogtümern Berg, Brabant und Geldern gelegen, 2200 qkm, von Rhein, Ruhr, Emscher und Lippe, Maas, Niers und Alter Yssel bewässert, zählte (um 1800) 100 350 meist kath. Ew., das Fürstentum Mörs inbegriffen. — K. fiel nach Aussterben der Grafen von K. 1368 an die Grafen von der Mark, die 1417 Herzöge von K. wurden. Durch Heirat Herzog Johanns III. von K. 1521 mit Jülich und Berg vereinigt, fiel K. nach dem jülich-klevischen Erbfolgestreit 1614 an Brandenburg, war 1757–62 und 1795–1814 französisch, hatte 1816–21 eine eigne preußische Regierung, kam dann zur Rheinprovinz. Die Bezirke Zevenaar, Huissen und Malburg kamen 1814 mit Geldern an die Niederlande. *Lit.:* Char, Gesch. des Hzt. K. (1845); G. v. d. Schuren, Clev. Chronik (hrsg. v. Scholten, 1884); »Quellen z. innern Gesch. der rhein. Territorien. Hzt. Kleve I. Ämter und Gerichte. Entstehung der Ämterverfass. und Entwickl. des Gerichtswesens vom 12. bis ins 16. Jh.« (Bd. 1: Darstellung; Bd. 2: Quellen von Ilgen, 1921–25).
Kleve (Cleve), Kreisstadt und Luftkurort in der Rheinprovinz, (1925) 20 288 überwiegend kath. Ew., 45 m ü. M., am Hang eines bewaldeten Geestrückens, Knotenpunkt der Bahn Geldern–Arnheim, am schiffbaren Spoykanal (zum Rhein), hat ehemaliges Residenzschloß (Schwanenburg) der Herzöge von K. (jetzt Sitz der Behörden) mit Schwanenturm (Sage vom Schwanenritter), got. Stiftskirche (14.–15. Jh.), Annexkirche (15. Jh.), LG., AG., Finanz-, Hauptzollamt, Reichsbanknebenstelle, OFörst., Gymnasium mit Realgymnasium, Landwirtschafts-, Molkereischule, Waisenhaus, Kapuzinerkloster, Kaltwasserheilanstalt und Stahlquelle. Die Industrie liefert Margarine, Kakao, Zigarren, Leder, Schuhe, Maschinen und Rohrgewebe. Im W. liegen der Tiergarten und der Sternbusch, südl. vom Tiergarten der Klever Berg (106 m, Aussichtsturm). — Der Name K. (Kleef, niederdeutsch = Klippe) deutet auf Lage des Orts am Bergvorsprung. Die Burg K., auf den Trümmern einer römischen, dann fränkischen Burg nach 1000 an Stelle der zerstörten Burg Munna bei Kalkar (s. d.) neu erbaut, wurde um 1020 von Kaiser Heinrich II. dem Erbgrafen Rudgar von Flandern, dem Stammvater der Grafen von K., verliehen; die Oberstadt erhielt 1130, die Unterstadt 1242 Stadtrecht. 1918–25 war K. von Belgiern besetzt. *Lit.:* R. Scholten, Zur Geschichte der Stadt K. (1905).

Kleve.

Klever, Julius von, russ. Landschaftsmaler, * 19. Jan. 1850 Dorpat, Schüler, 1881 Professor der Kunstakademie in Petersburg, schildert besonders den russischen Wald mit schlichter Naturwahrheit, malte auch Strandlandschaften. Hauptbilder in der Sammlung der Petersburger Akademie sowie in russischem und Berliner Privatbesitz.
Kley, Dorf in Westfalen, Landkr. Dortmund, (1925) 2017 meist kath. Ew., hat Steinkohlenbergbau liefert Eisenkonstruktionen und Dampfkessel.
Klfs., bei Pflanzennamen, s. *Kaulf.*
Kljasma, linker Nebenfluß der Oka in Rußland, 680 km lang, entspringt nordw. von Moskau und mündet. von Pokrow an für kleine, von Kowrow an für größere Fahrzeuge schiffbar, bei Gorbatow.
Klicker (Schusser, Märbel), kleine Kugeln aus Stein oder gefärbtem und gebranntem Ton, zum Spielen für Kinder.
Klicotypie (spr. klitschö-, Kuprotypie), ein von K. Klič (1841–1926) in Wien geübtes Verfahren, nach Art der Heliogravüre Hochdruckplatten in Kupfer herzustellen.
Klicpera (spr. klitz-), Václav Kliment, tschech. Dichter, * 23. Nov. 1792 Chlumetz, † 15. Sept. 1859 Prag, Hauptvertreter des romantischen Geschichtsdramas:

»Božena« (1818), »Soběslav« (1824), »Eliška Přemyslovna« (1856) u. a. Durch gute Charakteristik und lebhafte Handlung zeichnen sich seine Lustspiele aus: »Zižkas Schwert« (1815), »Das Wunderhütchen« (1817), »Die Zwillinge« (1825) u. a.

Kliefoth, Theodor, ev. Theolog, * 18. Jan. 1810 Körchow (Mecklenburg), † 26. Jan. 1895 Schwerin als Oberkirchenrat (seit 1850), Führer des lutherischen Konfessionalismus, schrieb: »Einleitung in die Dogmengeschichte« (1839), »Theorie des Kultus der ev. Kirche« (1844), »Acht Bücher von der Kirche« (Bd. 1, 1854), »Liturg. Abhandlungen« (1854—61, 8 Bde.; Bd. 1, 1. und 2. Abt. in 2. Aufl., 1869), »Christliche Eschatologie« (1886) und biblische Kommentare.

Klient (lat. Cliens), s. Klientel.

Klientel (lat. Clientela), ein röm. Rechtsverhältnis, ähnlich der deutschen Hörigkeit. Der Klient gehörte zu der Familie (ohne deren Mitglied zu sein) des Patriziers, der sein Patronus war, und erhielt von diesem ein Grundstück zum Bebauen. Der Patron mußte ihn vor Gericht vertreten, sich seines Vermögens und seiner Geschäfte annehmen, ihn überhaupt schützen. Der Klient dagegen mußte seinem Patron gehorchen, ihn unterstützen, wenn es not tat, und mit ihm in den Krieg ziehen, wie er auch an den Familienfesten des Patrons teilnahm. Durch die Übersiedlung unterworfener Gemeinden nach Rom, durch Freilassungen usw. wuchs die Zahl der Klienten sehr an, und allmählich gingen sie in der Plebs (s. d.) auf. — Heute heißen die von einem Rechtsanwalt Vertretenen dessen Klienten, zusammen seine »Klientel«.

Kliesche, Fisch, s. Schollen.

Kliff (engl. cliff, »Klippe«), der Steilabfall an der Küste (s. d.), meist nacktes Gestein, ein Werk der Brandung, s. Abrasion.

Klikspaan, Deckname, s. Kneppelhout.

Klima (griech., »Neigung«; hierzu Karte), ursprünglich die Neigung einer Stelle der Erdoberfläche gegen die Erdachse, die von ihrer geographischen Breite abhängt und daher mit den Elementen, die das Wetter bestimmen, zusammenhängt. Jetzt unterscheidet man solares und physisches K. Das solare K., das auf der Erde herrschen würde, wenn sie eine vollkommene Kugel, durchweg aus demselben Stoff, ohne Unebenheiten sowie ohne Lufthülle wäre, hängt nur von der Sonnenbestrahlung, also von der geographischen Breite ab; beide Halbkugeln erhalten unter gleichen Breiten die gleiche Wärmemenge trotz eines Unterschiedes in der Stärke der Bestrahlung in gleichen Jahreszeiten (s. d.). Das solare K. stimmt nicht mit dem wirklichen K. überein, denn die Witterung unter gleicher Breite gestaltet sich sehr verschieden je nach der Beschaffenheit der Erdoberfläche (z. B. Ebene, Gebirge; Land, Meer) und je nach den Veränderungen der Lufthülle. Dieses wirkliche K. nennt man das physische und versteht darunter den mittlern Zustand und Verlauf der Witterung (Sonnenschein, Wärme, Feuchtigkeit, Bewölkung, Niederschläge, Gewitter, Luftdruck und Winde) an einem Ort. Die Wissenschaft von den Klimaten bildet einen Teil der Meteorologie, die Klimatologie (s. d.) oder geographische Meteorologie. Weiteres s. Text auf der Karte. — Über den Einfluß des Klimas auf den Menschen s. Text auf der Karte; über den Einfluß auf Pflanzen- und Tierwelt s. Pflanzengeographie und Tiergeographie.

Klimakterische Zeit (lat. Tempus climactericum), früher jede astrologisch gefahrdrohende Zeit.

Klimakterium (Wechseljahre, kritisches Alter, klimakterische Jahre, Klimax), die Zeit, in der beim Weibe Menstruation (s. d.) und Fruchtbarkeit erlöschen, also um das 45.—50. Lebensjahr. Das Erlöschen der Geschlechtsfunktionen ist oft mit Beschwerden und krankhaften Störungen, zumal im Bereich der Geschlechtsorgane, verknüpft.

Klimaschwankungen, s. Text auf Rückseite der Karte bei Art. Klima.

Klimatik (griech.), die Lehre von den Klimaeinflüssen auf den Körper. *Lit.:* Dietrich u. Kaminer, Hb. der Balneologie, medizin. Klimatologie u. Balneographie (1921—24, 4 Bde.).

Klimatische Kurorte, solche, bei denen (oft neben Badekuren) das Klima als wichtigster Faktor der Behandlung wirken soll (s. Klimatotherapie). Man unterscheidet nach der Lage Klimatypen: Küsten-, Gebirgs-, Hang-, Tal-, Waldklima, Klima in Flußtälern, außerdem noch Trockenluft- und Seeklima. In bezug auf die Höhe werden die binnenländischen Täler und Höhen bis zu 400 m von den Mittelgebirgskurorten bis 900 m unterschieden. Was darüber liegt, gehört dem Hochgebirgsklima an. Die Wirkung der Kurorte ist nach der Jahreszeit sehr verschieden. Daher Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterkuren. *Lit.:* Dove und Frankenhäuser, Deutsche Klimatik (1910).

Klimatische Zonen, s. Text auf Rückseite der Karte bei Art. Klima.

Klimatologie (grch.), Wissenschaft vom Klima (s. d.). Man unterscheidet allgemeine und spezielle K., von denen sich jene mit dem solaren oder mathematischen Klima und den Hauptformen des physischen Klimas beschäftigt. Die spezielle K. (Klimatographie) schildert das Klima der einzelnen Teile der Erdoberfläche. Literatur: s. Text auf Rückseite der Karte bei Art. Klima.

Klimatotherapie (griech.), Inbegriff der Behandlungsmöglichkeiten, die durch die klimatischen Faktoren zustande kommen, nämlich Lufttemperatur, Luftdruck, relative Feuchtigkeit und Sauerstoffgehalt der Luft, Luftbewegung, Bestrahlung (besonders auch mit ultravioletten Strahlen) und optisch-psychischen Eindruck der Landschaft. Alle diese können mehr oder weniger stark je nach der Empfänglichkeit des Menschen wirken. Verhältnismäßig am besten studiert sind die durch den veränderten Sauerstoffdruck und die Sonnenbestrahlung erzielten Wirkungen, die sich vor allem im Höhenklima zeigen. Sie erstrecken sich auf die Blutbildung, die Atmungstiefe und die Erregbarkeit des Nervensystems. Hochgebirge, Wüste und Meer haben die stärksten derartigen klimatischen Wirkungen. Nicht zu unterschätzen sind auch die durch die Gestaltung der Landschaft hervorgerufenen seelischen Wirkungen. Vgl. Klimatische Kurorte. *Lit.:* Dove und Frankenhäuser, Deutsche Klimatik (1910); W. Hellpach, Die geopsychischen Erscheinungen (3. Aufl. 1923).

Klimax (griech., »Leiter, Treppe«), in der Redekunst s. Gradation; vgl. Klimakterium.

Klimaxzucker, ein Stärkezucker, findet namentlich in England bei der Brauerei Verwendung. Man kocht wie zur Herstellung wasserfreien Stärkezuckers, entfärbt den Saft durch Kohlefiltration und dampft mit Zuckercouleur ein. Dann läßt man kristallisieren.

Klimke, Friedrich, kath. Philosoph, Jesuit, * 8. Juni 1878 Gollnow (Oberschlesien), † 9. Jan. 1924 Rom, seit 1918 Professor in Innsbruck, 1920 Rom. Hauptwerke: »Hauptprobleme der Weltanschauung« (1909; 4. Aufl. 1919), »Der Monismus und seine philosophischen Grundlagen« (1911).

Klimkovice (spr. -wițe), s. Königsberg 4).

Klima

Da die Wärmeverhältnisse den für uns fühlbarsten Einfluß auf das Klima eines Ortes ausüben, so hat man die Erdoberfläche nach der Wärmemenge, die die verschiedenen Breiten durchschnittlich im Jahre erhalten, in *klimatische Zonen* geteilt. Man unterscheidet drei Hauptzonen: die heiße oder tropische Zone innerhalb der Wendekreise, die gemäßigten Zonen zwischen Wendekreis und Polarkreis und die kalten oder Polarzonen innerhalb der Polarkreise (arktische und antarktische Zone). Auf jeder Halbkugel und auf der ganzen Erde umfaßt die heiße Zone 40, die gemäßigte 52 und die kalte 8 v. H. der Oberfläche. Weil in der gemäßigten Zone noch große Klimaunterschiede bestehen, so unterscheidet man hier die subtropische, die eigentlich gemäßigte und subarktische Zone, ohne sich dabei streng an die Wende- und Polarkreise als Grenzen zu halten, um nicht Zusammengehöriges zu trennen.

Die *Tropenzone* hat, da drei Viertel der Oberfläche Wasser und nur ein Viertel Land ist, im allgemeinen Seeklima, d. h. geringe Schwankungen der Wärme im Tag und im Jahr, überhaupt große Gleichmäßigkeit der Witterungserscheinungen, sodaß der regelmäßige Wechsel von Regen- und Trockenzeiten und bestimmten (vorwiegend östlichen) Windrichtungen (Passate und Monsune) zur Jahreseinteilung des Lebens der Bewohner dient. Die mittlere Temperatur schwankt vom wärmsten zum kältesten Monat um 5—10°, und selbst die Grenzwerte haben selten 15° Abstand. Die höchsten Monatsmittel (*Wärmepole, -äquator*) sind meist nördlich vom Äquator (Sahara, Vorderasien, Nordindien, Südkalifornien) mit 34—36,5°. Licht und Strahlung sind sehr groß, der Himmel, aber abgesehen von den Wüsten und Binnenhochflächen, selten blau, sondern wegen der Feuchte meist weißlich. Leicht tritt Verdichtung zu Regengüssen ein und ruft sehr häufig Gewitter (an etwa 100 Tagen im Jahre) hervor. Die größte Bewölkung tritt in der Nähe des Wärmeäquators auf (Wolkenring, Kalmen).

Die *gemäßigte Zone* heißt so, weil ihr Klima gegenüber dem der andern für den Menschen gemäßigt und sehr zuträglich erscheint. Die *subtropische Zone* bildet den Übergang zur eigentlich gemäßigten Zone; sie fällt meist mit den Gürteln hohen Luftdrucks zwischen 20 und 40° n. Br. zusammen und hat öfter heitern als trüben Himmel. Polwärts verteilen sich die Niederschläge mehr und mehr auf alle Jahreszeiten. Westliche Winde herrschen vor. Häufige Tiefdruckgebiete machen die Witterung unbeständiger und mannigfaltiger. Die Wärme zeigt im Tag und im Jahr größere, aber durch Übergänge erträglichere Gegensätze. Die äußersten Monatsmittel liegen um 20°, die Grenzwerte um 50 bis 60° auseinander.

Die *kalte Zone* hat niedrigen Stand der Sonne und lange Polarnacht; höhere Wärmegrade fehlen auch am Polartag, da dann die Einstrahlung meist zum Auftauen von Eis und Schnee verbraucht wird. Infolge der ungleichen Verteilung von Land und Wasser fällt die Gegend größter Kälte nicht mit dem Pol zusammen. Auf der Nordhalbkugel (von der Antarktis ist darüber noch nichts bekannt) gibt es zwei *Kältepole* (Januarmittel —40° oder darunter): in Nordgrönland und in Nordsibirien (Werchojansk —50° im Januar). Die niedrigsten Jahresmittel liegen am Nordpol (—23°) und Südpol (—25°). Der Sommer hat gleichmäßige Temperatur und viel Nebel, der Winter klaren Himmel und geringen Schneefall.

Außer dem Zonenklima unterscheidet man noch das *ozeanische oder See-*, das *Insel-* und *Küstenklima* im Gegensatz zum *kontinentalen* oder Binnenklima (Landklima), das Gebirgs- oder *Höhenklima* im Gegensatz zum *Tieflandsklima* und das Klima von Hochebenen. Das ozeanische (maritime) oder Seeklima hat geringe jährliche und tägliche Wärmeschwankung, große Feuchtigkeit, starke Winde, zumal im Winter, viel Bewölkung und Niederschlag; das kontinentale oder Binnenklima hat sommers und tags warme und winters und nachts kalte, trockne Luft, schwächere, unregelmäßige Winde, klaren Himmel und wenig Niederschlag. Während das Land durch die Sonnenstrahlung infolge geringerer Leitfähigkeit nur in den obern Schichten erwärmt wird, gelangt beim Wasser die eingestrahlte Wärme auch tiefer hinab. Daher wird das Land im Sommer (und tags) sehr warm, erkaltet aber im Winter (und nachts) schnell; das Wasser bleibt an der Oberfläche verhältnismäßig kühl, gibt aber bei mangelnder Strahlung die aufgespeicherte Wärme ab. Daher hat das Landklima stärkere jährliche und tägliche Wärmeschwankungen als das Seeklima. Inseln, Küsten und Halbinseln teilen das ungleichmäßigere Seeklima, während die Unterschiede zwischen Sommer und Winter landeinwärts größer werden. Höchstes Landklima haben Wüsten und Hochebenen.

Das Klima eines Kontinents ist, je kleiner und gegliederter er ist, um so maritimer, je größer, um so kontinentaler. Europa hat vorzugsweise Seeklima, die andern Erdteile mehr Landklima. Die größten Gegensätze zeigen die tropischen Inseln Australiens und das nördliche Sibirien; die Mitteltemperaturen sind für

	wärmster Monat	kältester Monat	Schwankung	Jahr
Jaluit (Marshallinseln)	27,2°	26,8°	0,4°	27,0°
Werchojansk (Sibirien)	15,4	—50,5	65,9	—16,3

Das Klima ist für die Kulturpflanzen von größter Bedeutung. Über das Klima von *Gebirgen* (*Höhenklima*) und *Ebenen* vgl. Gebirge (Sp. 1515) und Ebene (Sp. 1151).

Örtlich beeinflussen das Klima sehr ausgedehnte Wälder (s. Waldklima), Heiden, Sümpfe, Seen usw.

Nach geologischen Schlüssen sind in vorgeschichtlichen Zeiten große *Klimaänderungen* eingetreten, wofür zahlreiche fossile Reste und die Spuren der Eiszeit (s. d.) zeugen; innerhalb der geschichtlichen Zeiten lassen sich aber solche nicht nachweisen. Davon zu unterscheiden sind die *Klimaschwankungen*, bei denen die klimatischen Elemente abwechselnd jahrelang über und unter einem Mittelwerte liegen. In Verbindung mit der elfjährigen Sonnenfleckenperiode fand man bis jetzt nur den parallelen oder entgegengesetzten Verlauf eines oder mehrerer Wetterelemente, so für Wärme (Köppen), Niederschläge (Meldrum, Lockyer, Blanford), Luftdruck (Meldrum, Kaßner), nicht aber für die gesamte Witterung. Brückner (1890) stellte aus den Spiegelschwankungen des Kaspisees und aus Niederschlägen Schwankungen von 30—40 Jahren fest, nämlich: trockne Zeiten 1831 bis 1840 und 1861—65, nasse 1846—55 und 1876—80, warme 1821—35, 1851—70, kalte 1836—50, 1871—80; auch bei den Gletschervorstößen usw. ergaben sich im Mittel 35 Jahre. Die Ursache kennt man bis jetzt nicht.

Vom Klima ist die Menschheit wie der einzelne Mensch abhängig. Geistige Arbeit gedeiht in den Tropen und im Polargebiet weit weniger als in der gemäßigten Zone, und körperliche Arbeit kann nicht jede Rasse in jedem Klima leisten. Der regelmäßige Wechsel der Jahreszeiten und die Notwendigkeit der Lebensunterhalt schaffenden Arbeit sind die Grundlagen der hohen Kultur der gemäßigten Zonen. Ansteckende Krankheiten sind in den Tropen weiter verbreitet als sonst; es gibt auch eine Reihe spezifisch klimatischer Leiden (Tropenkoller, Schwarzwasserfieber usw.), während gewisse Klimate heilsam sind (s. Klimatische Kurorte). Vgl. Klimakarten und Tabellen bei Art. Deutsches Reich, Europa und Meteorologie.

Literatur: *Hann*, Handbuch der Klimatologie (3 Bde., 1908—11); *Dietrich* und *Kaminer*, Handbuch der Balneologie und medizinischen Klimatologie (5 Bde., 1916—26); *Defant* und *Obst*, Lufthülle und Klima (1923); *Köppen*, Die Klimate der Erde (1925); *Hann-Süring*, Lehrbuch der Meteorologie (1926).

KLIMATE DER ERDE

nach Prof. Dr. W. Köppen

Äquatorialmaßstab 1:150 000 000

- - - - - *Äquatorialgrenze des Schneefalls*
——— *Nördliche Getreidegrenze*
—·—·— *Südliche Getreidegrenze*

Tropisches Regenklima	1	*Feuchtheißes Urwaldklima*
	2	*Periodisch trocknes Savannenklima*
Trocknes Klima	3	*Steppenklima*
	4	*Wüstenklima*
Warm ge…	5	*Warm…*
	6	*Warm…*
	7	*Feuch…*

180 160 140 Westl. 120 Länge 100

Meridian…

NÖRDL. EISMEER

Lincoln-Meer
K. Washington
K. Bridgman
Peary-Ld.
Peary-Kl.
Mylius-Erichsen-Ld.
Nordost…
König Friedr. VIII. Ld.
Grant-Ld.
Hall-Ld.
Grinnell-Ld.
Washington-Ld.
Sverdrup-I.ⁿ
Heiberg
Kane-B.
Ellesmere-Land
Smith S.
Hayes-H.I.
Kön.ⁱⁿ Luise Land
K. Bismarck
Grönland
K.ⁿ Wilhelm-Land
Borden-I.
Prinz Patrick I.
Parry-I.ⁿ
Melville I.
Bathurst I.
N. Devon
Banks Str.
Banks Ld.
Melville-Sd.
Pr. Albert Ld.
Pr. Wales I.
Baffin-Bai
Upernivik
K. Murchison
Boothia G.
Victoria Ld.
Wrangel I.
K. Barrow
K. Deschnew
Bering-Str.
K. Prinz Wales
ASIEN
Ft. M.ᶜPherson
Gr. Bären S.
Yukon
Dawson
Alaska
M. M.ᶜKinley
Mackenzie
Gr. Sklaven S.
St. Lorenz-I.
Bering-Meer
Baffin-Ld.
Davis-Str.
Disko
Godhavn
König Christian IX. Ld.
Scoresby Sund
Jan M…
Dänemark-Str.
Nördl. Polark…
Island
Reykjavík
Far Öer
Shetland I.ⁿ
Hudson-Str.
Frederiksdal
K. Farewell (Farvel)
Hudson-Bai
Labrador
Nain
Rocky Mountains
Nelson
Winnipeg-S.
Kön.ⁿ Charlotte I.ⁿ
Aleuten
Vancouver I.
Columbia
Seattle
NORD-AMERIKA
Missouri
Oberer S.
Michigan S.
Chicago
K. Charles
Neufundland
S. Lorenz-Str.
Appalachen
Neu Schottland
New York
Gr. Britann.
Irland
G. v. Biscaya
K. Finisterre
Azoren
Str. v. Gibraltar
Madeira
Kanarische I.ⁿ
K. Mendocino
S. Francisco
Colorado
Felsen-Geb.
Mississippi
N. Orleans
Florida
Bermudas-I.ⁿ
Sargasso-meer
ATLANTISCHER OZEAN
STILLER ODER GROSSER OZEAN
Hawaii-(Sandwich) I.ⁿ
Hawaii
Geb. v. Mexiko
G. v. Mexiko
Mexiko
Cuba
Haiti
West-Indien
Antillen
Karibisches M.
Nördl. Wendekreis
K. Blanco
Kap Verde I.ⁿ
K. Verde
Freetown
Georgetown
Guayana
Fanning I.ⁿ
Galapagos I.ⁿ
Äquator
Chimborazo
St. Paul
K. S. Roque
Amazonen-Str.
Marañon
SÜD-AMERIKA
Brasilien
Bahia
Phönix-I.ⁿ
POLYNESIEN
Tokelau-I.ⁿ
Marquesas-I.ⁿ
Ascension
Samoa-I.ⁿ
Gesellsch. I.ⁿ
Tahiti
Paumotu- oder Niedrige I.ⁿ
Tonga-I.ⁿ
Hervey-(Cook-) I.ⁿ
Austral-(Tubuai-) I.ⁿ
Lima
Anden
St. Helena
Trinidad
Rio de Janeiro
Südl. Wendekreis
Oster-I.
S. Felix
Kermadec I.ⁿ
Valparaiso
Aconcagua
Montevideo
Buenos Aires
La Plata
Tristan da Cunha
(SÜD-SEE)
Juan Fernandez-I.ⁿ
Valdivia
Gough-I.
Chatham I.ⁿ
Patagonien
Falkland-I.ⁿ
Magalhães-Str.
Feuerland
S. Georgien
K. Hoorn
Süd-Sandwich-I.ⁿ
Drake-Str.
S. Orkney-I.ⁿ
S. Shetland-I.ⁿ
James Ross-I.
Adelaide-I.
Kg. Oskar II.-Ld.
Südlicher Po…
Alexand. I.-L.ᵈ
West-Antarktis
Peter I.-Ins.

Bibliographisches …

v. Greenwich 20 — 40 — 60 — Östl. 80 Länge — 100 — 120 — 140 — 160 — 180

NÖRDLICHES EISMEER

Franz Josef-Land
Spitzbergen
Nowaja Semlja
Karisch. Meer
Taimyr-H.-I.
Neu Sibirische Ia.
Wrangel-I.

Lappland
Archangelsk
Russland
EUROPA
Nord-See
Paris
Alpen
Karpaten
Odessa
Kiew
Moskau
Kasan
Sibirien
ASIEN
Tobolsk
Jenisseisk
Omsk
Krasnojarsk
Irkutsk
Jakutsk
Werchojansk
Stanowoi Geb.
Ochotsk
Ochotsk. Meer
Kamtschatka
Petrowpawlowsk
Sachalin
Kurilen
Jesso
Japan
Japanisches M.
Tokio

Schwarzes M.
Mittelländisches Meer
Aral-S.
Balchasch-S.
Turan
Mongolei
Wüste Gobi
Tibet
Iran
Peking
China
Shanghai
Formosa
Arabien
Ägypten
Kairo
Tripolis
Tunis
Mekka
Aden
Vorder-Indien
Hinter-Indien
Bombay
Madras
Ceylon
Calcutta
Bengalen
Arabisches M.
Philippinen
Südchinesisches M.
Singapore
Borneo
Celebes
Mindanao
Sunda Inseln
Java

STILLER ODER GROSSER OZEAN
Bonin Ia.
Marianen
Karolinen
MIKRONESIEN
Marshall-Ia.
Äquator
Bismarck-Arch.
N. Guinea
Salomon-I.
MELANESIEN
N. Hebriden
N. Kaledonien
Viti-(Fidschi)-Ia.

Sahara
Tschad-S.
Chartum
Sudan
AFRIKA
Kamerun
Golf v. Guinea
Kongo
Sansibar
Komoren
Madagaskar
Windhuk
Swakopmund
K. Frio
Kapstadt
Port Natal
K. d. Guten Hoffnung
Agulhas (Nadel-K.)

INDISCHER OZEAN
Seychellen
Amiranten
Tschagos Ia.
Malediven
Kokos Ia.
Mauritius
Réunion
Maskarenen
Neu-Amsterdam
S. Paul
Prinz Eduard Ia.
Crozet-Ia.
Kerguelen-I.
Heard-I.

AUSTRALIEN
Nord-West-K.
Perth
Eyre-S.
Adelaide
Melbourne
Sydney
Brisbane
Tasmanien
Neu-Seeland
Süd-Ins.
Macquarie-I.

Enderby-L.
Kais. Wilhelm II.-Ld.
Wilkes-Land
Adelie-Ld.
Süd-Victoria
Ross-Meer
Ross-I.
Admiralitäts-Kette
Prinz Albert-Geb.
Scott-I.

…mäßigtes Regenklima
…es wintertrocknes Klima
…es sommertrocknes Klima
…temperiertes Klima

Subarktisches Klima	8	Feuchtwinterkaltes Klima
	9	Trockenwinterkaltes Klima
Schneeklima	10	Tundrenklima
	11	Klima ewigen Frostes

…Institut in Leipzig.

Klimme, Pflanzengattung, s. Cissus.

Klimmhaare, svw. Kletterhaare. [Hang.

Klimmzug, Turnübung am Reck: Armbeugen im

Klimow (spr. -óf), Flecken im russ. Gouv. Brjansk, (1923) 4940 Ew., an der Bahn Nowosybkow–Nowgorod-Sewersk, hat Lederfabriken, Graupen- und Ölmühlen. — K. wurde unter Peter I. von Raskolniken als Sitz ihrer obersten Verwaltung gegründet.

Klimowitschi, Hauptstadt des Bez. Kalinin in Weißrußland, (1923) 6568 Ew., an der Bahn Unetscha–Orscha, hat Getreidehandel.

Klimsch, Fritz, Bildhauer, * 10. Febr. 1870 Frankfurt a. M., 1886—94 Schüler der Berliner Akademie, schuf fein durchgebildete Figuren und Gruppen: der Kuß (1901); Salome; eine Tänzerin (Bronzegüsse in Berlin [Nationalgalerie] und Dresden [Albertinum]), auch Büsten: R. v. Gneist (Aula der Berliner Universität); Friedrich Lippmann (Berliner Kupferstichkabinett); Rudolf Mosse; das Berliner Virchowdenkmal (1909—11).

Klimt, Gustav, Maler, * 14. Juli 1862 Baumgarten bei Wien, † 6. Febr. 1918 Wien, das. Schüler der Kunstgewerbeschule, wurde durch dekorative Malereien bekannt (Treppenhaus des Hofburgtheaters und des Hofkunstmuseums). Gegen 1900 erwuchs aus klassischen und präraffaelitischen Anregungen sowie aus Eindrücken, die ihm Whistlers und Beardsleys Werke vermittelten, sein persönlicher Stil, der in graziöser Linienstilisierung und zarten Farben ein dekoratives Spiel von oft bestrickendem Reiz entfaltet. So schuf er Frauenbildnisse, symbolische oder mythologische Bilder. Die drei Deckenbilder (Philosophie, Medizin und Jurisprudenz) für die Aula der Wiener Universität (1903) stehen auf der Höhe seiner koloristischen Meisterschaft; sie wurden zurückgewiesen. K. war Mitgründer und Vorsitzender der Wiener Sezession und Führer der modernen Kunst in Wien. *Lit.:* H. Bahr und P. Altenberg, G. K. und sein Werk (1917).

Klin, Kreisstadt im russ. Gouv. Moskau, (1923) 6902 Ew., an der Sestra (zur Wolga) und der Bahn Petersburg–Moskau, liefert Textil- und Metallwaren, Torf, Ziegel, Bretter. Nahebei das Tschaikowsky-Museum. — K. war Erbsitz der Familie Romanow.

Klinckowström (spr. -strö-), Rudolf Maurits, Freiherr, schwed. Militär und Politiker, * 8. Aug. 1816 Stockholm, † das. 20. Nov. 1902, 1836—77 Offizier, 1858—65 Militärattaché in Wien, war im Ständereichstag (seit 1844) und in der Ersten Kammer (1878—99) ultrakonservativer Schutzzöllner, trat aber für internationale Schiedsgerichte ein. K. schrieb: »Historiska uppgifter rörande svenska generalstabens organisation« (1849), »Arkiv till upplysning om svenska krigens och krigsinrättningarnes historia« (Bd. 1: 1854), »Grefve Fr. A. v. Fersens historiska skrifter« (1867—72, 8 Bde.), »Le comte de Fersen et la cour de France« (1878, 2 Bde.) u. a.

Klindworth, Karl, Klavierspieler, * 25. Sept. 1830 Hannover, † 27. Juli 1916 Stolpe bei Oranienburg, Schüler Liszts in Weimar, 1854—68 Lehrer in London, wo er auch Orchester- und Kammermusikkonzerte moderner Richtung veranstaltete, 1868—84 Lehrer am Konservatorium in Moskau, dann in Berlin, wo er zeitweilig die Philharmonischen Konzerte dirigierte und eine Klavierschule errichtete, die 1893 mit dem Scharwenka-Konservatorium vereinigt wurde. Verdienstlich sind seine Klavierauszüge von Wagners »Ring des Nibelungen« und seine Ausgaben von Klavierwerken Chopins, Beethovens u. a.

Kling, die in den Seestädten Hinterindiens als Arbeiter und Diener lebenden Tamulen (s. d.).

Klinge, der wirksame Teil eines Messers (s. d.) oder einer blanken Waffe, s. Schwertklinge und Fechtkunst

Klingel, elektrische, s. Läutwerke. [(Sp. 520).

Klingelbeutel, an einer Stange befestigter Beutel, mit Glöckchen am Ende, der während des Gottesdienstes den Besuchern zum Einlegen von Gaben vorgehalten wird.

Klingelfahrer, in der Gaunersprache Verbrecher, die an Wohnungen klingeln und, falls nicht geöffnet wird, einbrechen.

Klingemann, Ernst August Friedrich, Bühnenleiter und Schriftsteller, * 31. Aug. 1777 Braunschweig, † das. 25. Jan. 1831, veranstaltete, hier seit 1818 Bühnenleiter, im Januar 1829 die erste Aufführung von Goethes »Faust«. Seine wirkungsvollsten Stücke sind: »Heinrich der Löwe« (1809), »Martin Luther« (1809), »Cromwell« (1811) und vor allem der »Faust« (1815; Neudr. in »Reclams Univ.-Bibl.«), der vor Einbürgerung des Goetheschen »Faust« auf der Bühne sehr beliebt war. Seine Dramen erschienen gesammelt als »Theater« (1809—20, 3 Bde.) und »Dramatische Werke« (1817—18, 2 Bde.). *Lit.:* Kopp, Die Bühnenleitung A. Klingemanns in Braunschweig (1902); F. Hartmann, Sechs Bücher Braunschweig. Theatergeschichte (1905). [am Rand der Schwäbischen Alb.

Klingen, Bezeichnung für die kurzen, tiefen Täler

Klingen, s. Nasturtium.

Klingen, Stadt im nördl. Thüringen, (1925) 1138 Ew., liefert Gartenmöbel und Käse. — K., 1282 Stadt, gehörte bis 1920 zu Schwarzburg-Sondershausen.

Klingenberg, bayr. Stadt in Unterfranken, BezA. Obernburg, (1925) 1593 Ew., am Main und an der Bahn Aschaffenburg–Miltenberg, hat Schloß, Burgruine, AG., Finanz-, Forstamt, Weinbau, Tonwerke, Leitern- und Plattenfabriken. — K., auf einer Römersiedlung angelegt, 1276 Stadt, fiel 1803 vom Erzstift Mainz an Bayern. Die Burg wurde 1688 von den Franzosen zerstört.

Klingenberg, Georg, Elektrotechniker, * 28. Nov. 1870 Hamburg, † 7. Dez. 1925 Berlin, entwarf zahlreiche Elektrizitätswerke, war, seit 1902 im Direktorium der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, bahnbrechend im Bau von großen Elektrizitätswerken, besonders der Victoria Falls Power Co. in Südafrika, der Großkraftwerke Golpa-Zschornewitz (1915) und Berlin-Rummelsburg (1925—26).

Klingenfänger, rückwärtiger Ansatz an den Klingen der Stabschwerter des Altertums und der Gleven des Mittelalters. S. Tafel »Rüstungen u. Waffen II«, 24.

Klingenmünster, bayr. Dorf in der Pfalz, BezA. Bergzabern, (1925) 2170 überwiegend ev. Ew., am Abfall der Hardt und an der Bahn Rohrbach-Steinweiler–K., hat Klosterruine, Kreis-Heil- und -Pflegeanstalt, liefert Wein, Branntwein, Soda.

Klingenthal, Flecken in Sachsen, Amtsh. Auerbach, (1925) 6470 Ew., 576 m ü. M., im Vogtland, an der böhmischen Grenze und an der Bahn Zwota–Falkenau, hat AG., ArbG., Zollamt, Handels-, Gewerbe- u. Musikgewerbeschule sowie Gewerbemuseum, liefert Musikinstrumente, Saiten, Papp- und Spielwaren.

Klinger, 1) Friedrich Maximilian von (seit 1780), Dichter, * 17. Febr. 1752 Frankfurt a. M., † 9. März 1831 Dorpat, Sohn eines frühverstorbenen Stadtartilleristen, Jugendgespiele Goethes, studierte in Gießen die Rechte, reiste als Theaterdichter mit der Seilerschen Truppe und ging 1780 nach Petersburg. Er

erhielt eine Offizierstelle und den Adel, wurde Hofmeister beim Großfürsten Paul, begleitete diesen durch Europa, heiratete 1790 eine natürliche Tochter der Kaiserin Katharina, wurde 1798 Generalmajor, 1811 Generalleutnant, war 1803—17 Kurator der Universität Dorpat und trat 1830 in den Ruhestand. Von seinen dramatischen Werken (gesammelt als »Theater«, 1786 bis 1787, 4 Bde., und »Neues Theater«, 1790, 2 Bde.) sind die bedeutendsten das Trauerspiel »Die Zwillinge« (verfaßt 1775), das 1776 bei dem sog. Schröderschen Preisausschreiben den Vorzug vor Leisewitzens »Julius von Tarent« erhielt und gleich diesem den Brudermord behandelt, »Sturm und Drang« (1777), das der ganzen Epoche, in der es entstand, seinen Namen gab, »Das leidende Weib« (1775) u. a. In die russische Zeit fallen die meist derb-realistischen Romane: »Fausts Leben, Taten und Höllenfahrt« (1791), »Geschichte Giafars, des Barmeciden« (1792), »Geschichte eines Deutschen der neuesten Zeit« (1798), »Der Weltmann und der Dichter«, sein bestes Werk, voll Kraft und psychologischer Feinheit (1798), u. a. Die Summe seiner Welt- und Lebenserfahrung bot er in aphoristischer Form in den »Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und Literatur« (1803 bis 1805). Eine Sammlung des Besten seiner Werke hat K. selbst veranstaltet (1809—15, 12 Bde.), Auswahl von Sauer in Kürschners »Nationalliteratur«. »Dramatische Jugendwerke« (hrsg. von H. Berent und K. Wolff, 1912—13, 3 Bde.). *Lit.:* O. Erdmann, über F. M. K.s dramatische Dichtungen (1877); E. Schmidt, Lenz und K., zwei Dichter der Geniezeit (1878); M. Rieger, F. M. K. Leben u. Werke (1880—97, 2 Bde.); W. Kurz, K.s ‚Sturm u. Drang' (1913); Palitzsch, Erlebnis u. Formprobl. in K.s Jugenddramen (1924).

2) Max, Maler, Radierer und Bildhauer, * 18. Febr. 1857 Leipzig, † 4. Juli 1920 Großjena bei Naumburg, bildete sich auf der Kunstschule in Karlsruhe bei Gussow, dann in Berlin. Seine ersten Werke waren das Ölgemälde Spaziergänger sowie ein Zyklus von acht Federzeichnungen u. d. T.: »Ratschläge zu einer Konkurrenz über das Thema Christus« (Berlin, Nationalgalerie). 1879—86 beschäftigte er sich fast nur mit zyklischen Darstellungen in Federzeichnung und Radierung, deren Motive eine Verbindung dämonischer Phantastik, romantischer Erfindung und naturalistischer Form bilden. Hauptwerke dieser Art sind: Die Rettungen Ovidischer Opfer (1879), die Illustrationen zu der Fabel von Amor und Psyche, Eva und die Zukunft (1880), die Geschichte eines Handschuhs (1881), Dramen (Nacht- und Schreckensszenen aus einer Großstadt, 1883), Intermezzi, ein Leben, eine Liebe und vom Tode (I. Teil, 1889). 1894 vollendete er die Blätter zur »Brahms-Phantasie« (41 Stiche u. Steinzeichnungen). K. radierte auch Landschaften Böcklins, gelegentlich auch Bücherzeichen (s. Taf. »Bücherzeichen«, 7, bei Sp. 1001). Seine Technik verbindet bisweilen die Radiernadel mit dem Grabstichel und der Aquatinta. Nachdem er 1883 etwa 50 dekorative, z. T. von Böcklin beeinflußte Malereien für eine Villa in Steglitz bei Berlin ausgeführt (sieben davon in der Berliner Nationalgalerie, sieben andre in der Hamburger Kunsthalle), strebte er in dem 1887 vollendeten Gemälde: das Urteil des Paris einem Monumentalstil zu, der Malerei mit der polychromierten Plastik der Umrahmung zu verbinden suchte (Moderne Galerie, Wien). In Florenz und Rom entstanden später die Quelle (1892, Dresden, Gemäldegalerie; s. Tafel »Deutsche Malerei IV«, 5, bei Sp. 497), eine Pietà (1893, ebenda), eine Kreuzigung Christi, die wegen ihrer naturalistischen Behandlung viel Widerspruch hervorrief, und die blaue Stunde (Leipzig, Museum). 1897 vollendete er das Bild: Christus im Olymp, dessen ebenfalls plastisch-polychromer Rahmen die gemalte Darstellung erweitert und erläutert (Wien, Moderne Galerie). Seit Anfang der 1890er Jahre beschäftigte sich K. auch mit der Bildhauerkunst, der er sich dann ausschließlich zuwandte. Außer kleinern Bildwerken schuf er zwei lebensgroße Halbfiguren in polychromer Behandlung des Marmors: eine Salome (1893, Leipzig, Museum) und eine Kassandra (ebenda). Diese Bestrebungen fanden ihren Höhepunkt in der 1902 vollendeten vielumstrittenen Marmorfigur Beethovens (Leipzig, Museum; s. Tafel »Bildhauerkunst des 19. und 20. Jh. IV«, 2). Formale Probleme behandelte K. in den Marmorfiguren eines kauernden Mädchens (1898, Leipzig, Museum) und einer Amphitrite (1899, Berlin, Nationalgalerie). In der 1904 vollendeten Marmorgruppe: Drama (Dresden, Albertinum) tritt neben der Virtuosität in der Formenbehandlung wieder mehr die Kraft und Tiefe der Charakteristik hervor. K. schuf auch Bildnisbüsten (Büste Liszts; Leipzig, Gewandhaus) und kunstgewerbliche Arbeiten (s. Taf. »Goldschmiedekunst II«, 8). Er schrieb: »Malerei und Zeichnung« (1891; 3. Aufl. 1899), »Briefe aus den J. 1874—1919« (hrsg. von H. W. Singer, 1924). *Lit.:* »M. K., Radierungen, Zeichnungen, Bilder und Skulpturen« (61 Tafeln mit Text von Meißner, 1896; Nachtrag 1901) und die Lebensbeschreibungen von J. Vogel (1897) und Brieger-Wasservogel (1902); ferner Avenarius, K.s Griffelkunst (1895); Treu, K. als Bildhauer (1900); J. Vogel, M. K.s Leipziger Skulpturen (2. Aufl. 1902); H. W. Singer, Verzeichn. d. Radierungen K.s (1909); M. Schmid, Max K. (5. Aufl. bearb. von J. Vogel, 1926).

Klingglas (Bleiglas), s. Glas (Sp. 249 und 250).

Klingsor, ein Zauberer in Wolframs »Parzival« nach Vorbildern der britischen und der antiken Sage (Merlin bzw. Virgils); dann als wirkliche Person (K. von Ungarland) aufgefaßt, die sich im »Wartburgkrieg« (s. d.) mit Wolfram im Rätselspiel mißt. Der Name wurde von Novalis, E. T. A. Hoffmann, R. Wagner u. a. wieder aufgenommen.

Klingspor (spr. -spōr), 1) Vilhelm Maurits, Graf, schwed. Feldmarschall, * 7. Dez. 1744 Fluxerum (Jönköping), † 15. Mai 1814 Stockholm, im schwedisch-russischen Kriege 1808—09 Oberbefehlshaber des finnischen Heeres, verschuldete durch seinen unnötigen Rückzug den Verlust Finnlands. Seit 1809 war er Oberstatthalter von Stockholm.

2) Karl Gustav Adolf, Freiherr, schwed. Politiker, * 18. Nov. 1847 Skörtinge (Östergötland), † 1. Febr. 1911 Ulricehamn, 1868—93 Offizier, dann Großgrundbesitzer, führte in der Ersten Kammer (seit 1890) die konservativen Schutzzöllner und leitete seit 1895 den von ihm gestifteten »Agrarbund«.

Klingstein, Gestein, sow. Phonolith.

Klinik (griech.), eigentlich der Unterricht am Krankenbett (griech. klinē); dann eine Krankenanstalt, in der den Studierenden die Krankheiten vorgeführt, deren Erkennung und Behandlung am Krankenbett gelehrt, sowie die Wirkungsart der Heilmittel gezeigt wird. Man unterscheidet: 1) die stationäre K., in der die Kranken ständig untergebracht sind, und 2) die Poliklinik, d. h. eine ärztliche Sprechstunde, in der die (unbemittelten) Kranken »ambulatorisch« (»herumgehend«, d. h. nicht bettlägerig) untersucht und (meist

unentgeltlich) behandelt werden. Man unterscheidet ferner medizinische Kliniken (für die Behandlung innerer Krankheiten), chirurgische, Augen-, Ohren-, geburtshilfliche und andre Spezialkliniken.

Kliniker, Lehrer in der Klinik (s. d.); Klinizist (klinischer Praktikant), Kandidat der Medizin, der unter Anleitung des Klinikers die Kranken untersucht.

Klinisch, auf die Klinik bezüglich, zu ihr gehörig.

Klinke, 1) Türdrücker (Hebeldrücker); 2) (Sperrklinke) s. Sperrtriebe; 3) s. Beilage zu Fernsprecher [(S. VI).

Klinker, s. Mauersteine.

Klinkerfues (spr. -füs), Wilhelm, Astronom, * 29. März 1827 Hofgeismar, † 28. Jan. 1884 Göttingen, 1851 Assistent von Gauß, 1859 Direktor der Göttinger Sternwarte und Professor daselbst, arbeitete hauptsächlich über theoretische Astronomie, Bahnbestimmung der Planeten, Kometen, Doppelsterne und Sternschnuppen. Er entdeckte sechs Kometen und schrieb »Theoretische Astronomie« (1871; 3. Aufl. von Buchholz, 1912).

Klinkergebaut, heißen kleine Fahrzeuge, deren Planken wie bei einem Bretterdach übereinander greifen (überlappen), daher Klinkerboot.

Klinkerpflaster, s. Straßenbau.

Klinkowström (spr. -tö-), Friedrich August von, Maler, Schriftsteller und Pädagog, * 31. Aug. 1778 Schloß Ludwigsburg bei Stralsund, † 4. April 1835 Wien, lebte in Dresden, Paris, Rom und Wien, organisierte während der Befreiungskriege das »Banner der freiwilligen Sachsen«, wurde 1814 in Wien katholisch und gab seit 1818 als Friedrich Kindermann das illustrierte »Sonntagsblatt für die Jugend« heraus. Gleichzeitig gründete er auf Veranlassung des Paters Kl. M. Hofbauer (s. d.) ein Knabenerziehungsinstitut. *Lit.:* Alphons v. Klinkowström, Fr. A. v. K. und seine Nachkommen (1877).

Klinoanemometer, von Dechevrens angegebenes Anemometer zur Bestimmung der Richtung geneigter Windbahnen. *Lit.:* »Monthly Weather Review« [(1904).

Klinochlor, Mineral, s. Chlorit.

Klinodoma, s. Kristall.

Klinohumit, Mineral, s. Humit.

Klinokephalie (griech.), svw. Klinozephalie.

Klinometer (griechisch, »Neigungsmesser«, »Gefällmesser«), Vorrichtung zur Messung der Neigung einer Fläche oder Linie gegen die Wagrechte. Das Klinoskop (z. B. Setzwage der Maurer) zeigt nur die Neigung an, nicht deren Größe. Vgl. Libelle.

Klinopinakoid, Klinorhombisch, s. Kristall.

Klinoskop (griech.), s. Klinometer.

Klinostat, s. Pflanzenbewegungen.

Klinozephalie (griech., »Sattelschädligkeit«), sattelförmige Einbiegung des Scheitels infolge frühzeitiger Verknöcherung der entsprechenden Abschnitte von Pfeil- [u. Kranznaht, s. Schädel.

Klinschor, svw. Klingsor.

Klinzy, Kreisstadt im russ. Gouv. Brjansk, (1923) 16162 Ew., an der Turosna und der Bahn Homel-Brjansk, hat Tuchfabrikation, Brennerei und Eisen- [gießerei.

Klio (Kleio), eine der Musen (s. d.).

Klippdachs, s. Klippschliefer.

Klippen (Riffe, Schären), Felsmassen, die aus dem Wasser hervorragen oder bis nahe an die Oberfläche des Wassers reichen (blinde K.). Sie verraten sich durch Brandung und Strömungen. Da sie der Schiffahrt gefährlich sind, werden sie auf Seekarten sorgfältig verzeichnet. Reich an K. sind besonders der westliche Teil des Kanals, die skandinavische und die irische Küste, das Rote Meer. — In der Geologie nennt man K. auch Felsmassen, die aus jüngern Schichten schroff aufragen; so z. B. die aus dem Diluvium hervortretenden Gipshügel und Kalkberge bei Lüneburg und Segeberg in Holstein, ferner in Schwaben die aus älterem Jura hervorragenden K. Die tektonischen K. der Alpen und der Karpaten sind Reste großer Überschiebungsdecken über jüngern Schichten (s. Alpen, Sp. 397).

Klippen (aus schwed. klippa, »mit der Schere schneiden«), eckige Münzen, meist quadratisch und entweder wie Münzen geprägt oder mit kleinen Stempeln in der Mitte und an den Ecken. Es sind fast immer Schau- oder Gedächtnismünzen (Jubelklippen, Schießpreise) oder zu baldigem Umtausch bestimmte Notklippen (Abb.), gelegentlich auch Münzproben. *Lit.:* Brause, Feld-, Not- und Belagerungsmünzen (1897—1904, 2 Bde.).

Dänische Notdukatenklippe (1564). (Vorder- und Rückseite.)

Klippenbrunnen, steil in die Tiefe gehende Höhlen [in Korallenriffen.

Klippenhuhn, s. Feldhühner.

Klippenvogel, s. Schmuckvogel.

Klipper (Klipperschiffe, Teeklipper), scharf gebaute, meist schonergetakelte, schnell (etwa 14 Knoten) fahrende hölzerne Segelschiffe für den Teehandel mit China, ehe Dampfer dorthin fuhren (Abb.).

Klipper (als Viermastgaffelschoner getakelt).

Klippfisch, s. Schellfische und Seewolf.

Klippschliefer (Klippdachse, Platthufer, Hyracoidea), Ordnung der Huftiere, deren Schädelbau und wurzellose obere Schneidezähne an die Nagetiere, deren Backzähne und taxeopode, plantigrade Extremitäten (vgl. Huftiere und Säugetiere) an die Nashörner erinnern. Die ausgestorbene, sehr formenreiche Familie der Saghateriidae (Oligozän bis Unterpliozän Ägyptens) hatte noch Eckzähne. Diese fehlen der lebenden Familie der Echten K. (Procaviidae) mit nur einer Gattung Procavia *Storr* (Hyrax *Herm.*). Die K. sind klein, haben dichten Pelz, ziemlich großen Kopf, gespaltene Oberlippe, sehr kurzen Schwanz, dreizehige Hinter- und vierzehige Vorderfüße mit breiten, hufartigen Nägeln an allen Zehen. Nur die hintere Innenzehe hat eine Kralle. Die nackten schwieligen Sohlen dienen wohl zum Ansaugen beim Klettern. Auf dem Rücken befindet sich eine unbehaarte, drüsenlose, meist von abweichend gefärbten Haaren umgebene Stelle. Die (geselligen) K. bewohnen Mittel- u. Südafrika, Syrien, Arabien und Palästina. Die meisten Arten, die in der Untergattung Procavia *Storr* vereinigt werden, sind Bewohner der Steppen- und Wüstengebirge und können nicht klettern. Sie haben hochkronige Backzähne. P. syriaca *Schreb.*, in Syrien, ist wohl der Saphan der Bibel (in Luthers Übersetzung: Kaninchen).

Der eingedickte Harn des Südafrikanischen K. (Daman, P. capensis *Pall.*, Tafel »Huftiere II«, 4) kommt als Hyraceum (Dachsharn, Dasjes-, Dassenpiß, Dassipis), Ersatz des Bibergeils, in den Handel. Durch andre Lebensweise und kurzkronige Backzähne zeichnet sich die den afrikanischen Urwald bewohnende, auf Bäumen kletternde Untergattung der Baumschliefer (Dendrohyrax *Gray*; Abb.) aus. Anatomisch und nach der Lebensweise steht zwischen beiden die im ganzen Verbreitungsgebiet der Gattung heimische dritte Untergattung Heterohyrax *Gray*. *Lit.:* J. F. Brandt, Untersuchungen über die K. (1869); Thomas, On the Species of the Hyracoidea (1892).

Baumschliefer.

Klippschule, Elementarschule, Schule für die Kleinen, früher private Volksschule.

Klippspringer, Unterfamilie (Oreotraginae) und Gattung (Oreotragus *A. Sm.*) der Bovidae, von gedrungenem Körper, mit drahtig brüchigem Haar und eigenartig steilgestellten Hufen. Der K. (Sassa, O. oreotragus *Zimm.*; Abbildung) ist rehfarben, hält der Gestalt nach etwa die Mitte zwischen Gemse und kleiner Ziege, wird 1 m lang und 60 cm hoch, hat große Gesichtsdrüsen; er lebt paarweise oder in kleinen Trupps auf allen ostafrikanischen Gebirgen von Abessinien bis nach Südafrika, auch in Südwestafrika, steht morgens und abends stundenlang unbeweglich auf steilen Klippen, klettert sehr gewandt. Der Bock trägt 10 cm lange, am Grund geringelte Hörner.

Sassa.

Klippwerk, 1) hölzerne Spielwaren; 2) s. Münzwesen.

Klirrtöne, s. Schall.

Kliš (spr. klisch), südslaw. Dorf, s. Clissa.

Klischee (franz. cliché, spr. klische), s. Klischieren.

Klischeephot, Verfahren von P. Schumacher in Frankfurt a. M. zur schnellen Herstellung von Autotypien für Zeitungsbilder. Das Originalnegativ wird unter einem Raster unmittelbar auf die Zinkplatte kopiert; diese wird ohne Zwischenarbeiten druckfertig geätzt.

Klischieren (franz., Abklatschen), Vervielfältigung von Bildplatten und Schriftformen für den Buchdruck. Das älteste, schon im 16. Jh. geübte Verfahren ist das Abklatschen: das Original (kleine Holzschnitte, größere Typen, Initialen) wurde in flüssiges, auf eine Platte gegossenes Letternmetall eingeschlagen und so eine Gegenform (Matrize) geschaffen, die man wieder in Metall »klatschte«. So entstand ein scharfes Ebenbild des Originals (Klischee, franz. cliché). Größere Klischees wurden früher wahrscheinlich aus Sandformen gegossen. Zu Anfang des 19. Jh. wurde die Abformung in Gips üblich und der Abguß aus Gipsmatrizen. Diese Gipsstereotypie ist um die Mitte des 19. Jh. für empfindliche Druckplatten (Holzschnitte, später auch Autotypien) durch das Galvano (Elektrotypie) ersetzt: das Original wird in Wachs oder Guttapercha abgeformt, die Matrize im galvanischen Bad mit einem Kupferniederschlag überzogen und dieser mit Blei hintergossen. E. Albert in München führte 1904 die Bleimatrize für die Galvanoplastik ein (Albertgalvano). Klischees für Bücher- und Zeitungsdruck werden mit Schriftmetall aus Papiermatrizen gegossen (s. Stereotypie). Versuche, Klischees in Zelluloid, Ernolith und Hartgummi zu prägen, hatten geringen Erfolg.

Klisthenes, sdw. Kleisthenes.

Klistier (Klysma, griech., Einguß, Einlauf), eine Flüssigkeit, die in den Mastdarm eingespritzt wird, entweder zwecks Darmentleerung durch Erweichung des Inhalts (mit Wasser, Kamillentee, Kochsalz, Seifenwasser, eventuell Öl oder Glyzerin in geringen Mengen; s. Stuhlverstopfung) oder zum Bespülen der Darmschleimhaut zu Heilzwecken (mit verschiedenen Arzneien) oder schließlich zur Ernährung (bei Magengeschwüren, Verengerung der Speiseröhre, Nahrungsverweigerung, bei Geisteskranken usw.; s. Ernährung). Vgl. Eingießung und Klistierspritze.

Klistierkraut, s. Mercurialis.

Klistierspritze, Spritze zum Einspritzen von Flüssigkeiten in den Mastdarm, jetzt wenig üblich und durch Einlaufgläser (Irrigatoren, s. d.) fast ganz verdrängt. Für Kinder benutzt man vielfach die Ballonspritze, d. h. einen Gummiballon mit beinerner Kanüle.

Klistogastren, Hautflügler mit spindelförmigem, gegen die Brust deutlich abgesetztem Hinterleib (s. Gallwespen und Grabwespen).

Klisura, Stromenge in der Donau, oberhalb von Orsova, s. Donau.

Kliszów (spr. klischuw), Dorf in der poln. Woiwodschaft Kielce, an der Nida (zur Weichsel), nördl. von Pińczów, (1921) 291, als Gemeinde 5745 Ew. — Hier besiegte 20. Juli 1702 Karl XII. die Polen.

Klitias, attischer Vasenmaler des 6. Jh. v. Chr., bemalte den von Ergotimos geschaffenen berühmten Krater, die sog. Françoisvase. Seine Signatur ist auf vier Gefäßen erhalten. *Lit.:* Pfuhl, Malerei und Zeichnung der Griechen (1923).

Klitomachos, sdw. Kleitomachos.

Klitoris (Clitoris, griech., Kitzler), bei weiblichen Säugetieren das der Rute (Penis) des Männchens entsprechende Organ, das sich vor dem Scheidenvorhof in die Scham (s. d.) erhebt, zwei Schwellkörper (s. Rute) hat und bei geschlechtlicher Erregung durch Blutstau an Umfang stark zunimmt (erigiert wird). Die K. hat eine Eichel mit Vorhaut, schließt meist die Harnröhre nicht in sich ein und ist bei manchen Affen (z. B. Ateles) sehr groß. Beim menschlichen Weib ragt die K., unerregt, kaum zwischen den Schamlippen hervor. Vgl. Harnröhre und Geschlechtsorgane. *Lit.:* Meisenheimer, Geschlecht und Geschlechter, Bd. 1 (1921).

Klitus, sdw. Kleitos.

Ključ (spr. kljütsch, »Schlüssel«), Marktflecken in Bosnien (seit 1920 südslawisch), Kr. Bihać, (1921) 1540 Ew., an der Sana, mit berühmter Feste.

Kljutschew (spr. -jéf, Kljutschewskaja Sopka), Vulkan auf Kamtschatka (s. d.).

Kljutschewskij (spr. -jéffki), Wasilij Osipowitsch, russ. Geschichtsforscher, *4. Febr. 1842 als Sohn eines Dorfgeistlichen im Gouv. Pensa, †25. Mai 1911 Moskau als Professor, 1893—1905 Vorsitzender der Historischen Gesellschaft daselbst, Hauptvertreter der soziologischen Richtung in der russischen Geschichtsforschung. Hauptwerk: »Geschichte Rußlands« (deutsch von Fr. Braun und R. v. Walter, 1924—25, 4 Bde.).

Kloake (lat.), unterirdischer Abzugskanal zum Hinwegschwemmen der Exkremente und Abfälle aus Straßen und Städten (s. Kanalisation). Die ersten Werke dieser Art sind die musterhaften Kloaken Roms, von

denen die Cloaca maxima die berühmteste ist. — In der Anatomie ist K. (Cloaca) eine gemeinsame Tasche, in die sich Darm, Harn- und Geschlechtswege öffnen, z. B. bei Haien, Lurchen, Kriechtieren, Vögeln und Kloakentieren (s. d.); pathologisch zuweilen auch beim Menschen. Vgl. Eileiter.

Kloakenschicht, s. Bonebed und Koprolithen.

Kloakentiere (Monotremata, Ornithodelphia, Prototheria), Unterklasse der Säugetiere, mit vielen primitiven Merkmalen. Die K. legen weichhäutige Eier, beide Geschlechter haben eine Kloake. In diese münden die Eileiter beim Weibchen getrennt. Durch den Penis, der in der ventralen Kloakenwand liegt, wird nur Samen abgeführt. Die Milchdrüsen, schweißdrüsenähnliche Hautdrüsen, münden ohne Zitzenbildung auf einem Drüsenfeld. Stets sind Beutelknochen vorhanden; ein Beutel fehlt manchen Arten. Eine Schenkeldrüse (wohl ein Reizmittel bei der Begattung liefernd) mündet durch einen tarsalen Sporn, sie ist beim Weibchen schwach ausgebildet. Die Zähne fehlen oder sind nur in der Jugend vorhanden. Die Homöothermie ist unvollkommen. Beim Ameisenigel schwankt die Körpertemperatur um 10°, wenn sich die Außentemperatur zwischen 5° und 35° bewegt. Beim Schnabeltier schwankt sie zwischen 22° und 36,6°. Auch in den Weichteilen, besonders am Herzen und am Venensystem, sind noch Anklänge an Reptilienzustände vorhanden. Diesen primitiven Merkmalen stehen in der Größe des Gehirns, Rückbildung der Kiefer, Zähne und Magendrüsen, Besitz eines mehrschichtigen Magenepithels recht spezialisierte Merkmale gegenüber. Die K. sind verbreitet über Australien, Tasmania und Neuguinea. Sie werden in die beiden Familien der Ameisenigel (s. d.) und der Schnabeltiere (s. d.) eingeteilt.

Kloasma (Chloasma, griech.), Leberfleck.

Kloben (Haspen, Bandhaken), mehrere drehbare Rollen enthaltendes Gehäuse (Flasche, Schere); bei Türen der Teil, der den in die Angel eingreifenden Dorn trägt (Stützkloben), weiter svw. Dübeleisen (s. Dübel); Schienenkloben, svw. Schienennagel; auch Teile des Flaschenzugs (s. d., Sp. 825) sowie eine Art Schraubstock (Feilkloben, s. d.).

Klobenholz (Scheitholz), s. Holzsortimente.

Klobenstein, 1) Sommerfrische bei Bozen, s. Ritten. — 2) Wallfahrtskirche in Tirol, nördl. von Kössen, an der bayrischen Grenze, an einem mächtigen gespaltenen (geklobenen) Stein am Ausgangspunkt des Klobensteiner Passes (610 m), einer Felsklamm, in der die Ache die nördlichen Kalkalpen durchbricht.

Klobouk, 1) (Walachisch-K., tschech. Valašské Klobouky, spr. wálaschßke-) Stadt im östlichen Mähren, (1921) 2746 tschech. Ew., nahe der slowak. Grenze, hat BezG. und liefert Tuchschuhe. — 2) (Tschech. Klobouky) Marktflecken im südlichen Mähren, (1921) 2236 tschech. Ew., hat BezG., Wein- und Obstbau.

Klobsäge, gespannte Handsäge zum Schneiden von Furnieren.

Klockmann, Friedrich, Mineralog, * 12. April 1858 Schwerin, 1887 Professor an der Bergakademie in Klausthal, 1899—1924 in Aachen, schrieb »Lb. der Mineralogie« (1892; 10. Aufl. 1923) u. a.

Klöckner-Werke-A.-G. in Rauxel, gegr. 1. Juli 1917, Sitz Berlin. Die Firma war bis 9. Febr. 1923: Lothringer Hütten- und Bergwerksverein A.-G. Die Gesellschaft betreibt Bergbau auf Kohle, Eisenerz und andre Mineralien, Verhüttung gewonnener und angekaufter Bergwerkserzeugnisse; sie errichtet Transportanlagen und andre Hilfsbetriebe und beteiligt sich an andern Gesellschaften. Sie beschäftigt (1926) in allen Betrieben etwa 27 300 Angestellte und Arbeiter. Aktienkapital 1926: 90 Mill. Rm.

Klöden, 1) Karl Friedrich von, Geschichtsschreiber, * 21. Mai 1786 Berlin, † das. 9. Jan. 1856, 1824 Direktor der von ihm gegründeten Gewerbeschule, schrieb: »Die Quitzows und ihre Zeit« (1836; 3. Ausg. 1889—90, 3 Bde.), »Diplomatische Geschichte des Markgrafen Waldemar« (1844—45, 4 Bde.) u. a. »Jugenderinnerungen« (hrsg. von M. Jähns, 1874).

2) Gustav Adolf von, Sohn des vorigen, Geograph, * 24. Juni 1814 Potsdam, † 11. März 1885 Berlin, bereiste seit 1836 mit dem Botaniker Link wiederholt Südfrankreich, Italien und Griechenland, war seit 1840 an der von K. 1) gegründeten Berliner Gewerbeschule Lehrer der Geographie. Außer Lehrbüchern schrieb er: »Hb. der Erdkunde« (1857—62, 3 Bde.; 4. Aufl. 1882—84, 5 Bde.), »Das Areal der Hoch- und Tieflandschaften Europas« (1874) u. a.

Klodnitz, rechter Nebenfluß der Oder in Oberschlesien, 80 km lang, entspringt bei Kattowitz und mündet oberhalb von Kosel. Von Hindenburg ab begleitet sie der Klodnitzkanal, der 46 km lang, 1,5 m tief ist, 18 Schleusen hat und Schiffe bis zu 100 t trägt.

Klodnitz, Dorf in Oberschlesien, Kr. Kosel, (1925) 4965 überwiegend kath. Ew., an der Mündung des Klodnitzkanals in die Oder und der Bahn Kandrzin-Kosel, hat Zollamt, Oderhafen (Kosel), Schifferschule, Reedereien und Papierfabrik.

Kloet (spr. klūt), Vulkan auf Java, s. Klut.

Klondike (Klondyke, beides spr. klóndaik), Landschaft im äußersten NW. von Kanada (Yukon-Territorium), vom K. River (zum Yukon) durchflossen. Die vorherrschenden Schiefergesteine der von Schwarz- und Weißfichten, Balsamtannen, Birken und Pappeln bestandenen Gebirge enthalten goldführende Quarzadern. Das meiste Gold wurde aber bisher den Stromschottern entnommen. Der Sommer ist warm, der Winter sehr kalt, sodaß die goldführenden Schichten des ewigen Eisbodens vielfach künstlich aufgetaut werden. In Dawson: Juli 15,7°, Dezember —31,2°, Jahresmittel —5,4°; Maximum 30°, Minimum —50°. Eine furchtbare Plage bilden die Mücken. K. wird von Skagway am Lynnfjord mit der Bahn über den Whitepaß bis Whitehorse und der anschließenden Dampferfahrt auf dem Lewes River erreicht oder von Saint Michael, vor der Yukonmündung, mit den von Juli bis Oktober verkehrenden Yukondampfern. Hauptstadt ist Dawson (s. d.). — Die ersten wichtigen Goldfunde wurden 1896 gemacht und führten trotz großer Verkehrsschwierigkeiten zu Masseneinwanderung. Der rasche wirtschaftliche Aufschwung hat nicht angehalten. Nach Erschöpfung der Goldseifen (Ausbeute 1924 nur noch 0,6 Mill. $) gingen Bevölkerung (von 1898: 40000 auf 1921: 4157) und Wirtschaft sehr zurück. *Lit.:* A. Heilprin, Alaska and the K. (1899); L. Boillot, Au mine d'or de K. (1900).

Klong (siamesisch), Kanal, Strom.

Klonisch (griech.), zuckend, krampfhaft; s. Krampf.

Klonowic (spr. -witsch), Sebastian Fabian (latinisiert Acernus), poln.-lat. Dichter, * um 1545 Sulmirschütz (Posen), † 29. Aug. 1602 Lublin, daselbst Ratsschreiber, seit 1595 Bürgermeister, bedeutendster polnischer Satiriker des 16. Jh., wegen seiner Neigung zur Reformation vom Klerus verfolgt, schrieb (lat.): »Victoria Deorum« (1595; eine satirische Kampfschrift gegen den Adel), (poln.) »Judasbeutel« (1600; gegen

Beamtenkorruption, Ausbeutertum und Gewalttätigkeit). Von andern Dichtungen sind zu nennen »Roxolania« (lat. 1584; ein Loblied auf die Naturschönheiten und den Reichtum Galiziens) und die dreizehn »Klagelieder« auf den Tod Kochanowskis (poln., 1585).

Klöntal, Alpental in der Glärnischgruppe des schweiz. Kantons Glarus, bildet den von Fels und Alpen umrahmten Klöntaler See (Bergsturzsee, 828 m ü. M., 1,18 qkm groß, bis 33 m tief), dessen Abfluß, Löntsch, sich bei Netstal mit der Linth vereinigt. Sein Gefälle wird in einem großen Kraftwerk ausgenutzt. Bei der Sennerei und Molkenkuranstalt Richisau (1070 m) beginnt der Weg über den Pragelpaß (1544 m) in den Kanton Schwyz.

Klonus (Klonismus, griech.), Krampf, Zuckung.

Kloof (holl.), in südafrik. Ortsnamen: Schlucht, Kluft.

Kloos, Willem, niederländ. Dichter, * 6. Mai 1859 Amsterdam, seit 1885 Leiter der von ihm mitgegründeten Zeitschrift der Bewegung »De nieuwe Gids« (s. Gids, De), ist Hauptvertreter der neuern niederländischen Lyrik und ein Meister der Sonettenkunst: »Verzen I« (1894), »Nieuwe Verzen« (1895), »Verzen II« (1902), »Verzen III« (1913), auch als Kritiker sehr geschätzt. Gesammelte Abhandlungen: »Veertien Jaar Literatuurgeschiedenis« (1880—93; vermehrt in »Nieuwere Literatuurgeschiedenis«, 1904—14) und »Letterkundige inzichten en vergezichten« (1916—1923). *Lit.:* Boelhekke in »Modernen« (1899); O. Hauser, Niederländ. Lyrik von 1875—1900 (1901).

Klootschießen, svw. Klotschießen.

Klopfan, früher in Deutschland gebräuchliche gereimte Neujahrswünsche, die den an die Tür Klopfenden von innen erteilt wurden (vgl. Klöpflinstage). Die Meistersinger Hans Folz und Rosenblüt (s. d.) verfaßten zahlreiche K.

Klöpfel (Klöppel), s. Glocken.

Klopfen des Motors, bei Verbrennungsmaschinen, besonders Kraftwagenmotoren, auftretende schlagartige Geräusche, sind durch Spiel in den Lagern oder Frühzündungen des Brennstoffes verursacht. Letztere treten bei manchen Brennstoffen, z. B. Benzin, leicht ein, wenn der Motor überhitzt oder der Verdichtungsdruck im Motor zu hoch ist. Solche Brennstoffe kann man durch Beimischen von Antiklopfmitteln, z. B. Tetraäthylblei oder Eisenkarbonyl, für höhere Verdichtungsdrucke geeignet (»kompressionsfest«) machen. Wird das K. nicht beseitigt, so treten leicht Zerstörungen der Triebwerksteile ein.

Klopfer (Klopferapparat), s. Beilage »Telegraphenapparate«.

Klopfer, s. Poltergeister.

Klopffechter, jemand, der sich für Geld schlägt; auch ein streitsüchtiger Schriftsteller oder Journalist.

Klopfgeister, s. Poltergeister und Spiritismus.

Klopfhengst, s. Kryptorchiden.

Klopfkäfer (Bohr-, Pochkäfer, Holzbohrer, Totenuhr, Anobiidae), Familie der Käfer, kleine Arten mit kapuzenförmigem, buckligem Brustabschnitt und walzenförmigem Körper. Die weißen Larven leben in Bauholz und Möbeln und fressen darin unter Schonung der Oberfläche Gänge, aus denen die Käfer durch ein kreisrundes Loch in der Oberfläche des Holzes herauskriechen. Einige Arten gehen auch auf lebendes Holz über. Anobium striatum *Oliv.*, 3—4 mm lang, erzeugt das Ticken (Klopfen) im Holz (Totenuhr). Der Bunte K. (Xestobium rufovillosum *Deg.*), 5—6 mm lang, braunschwärzlich, scheckig-gelb behaart, lebt in Eichenholz, auch Eichenmöbeln. Die Hartnäckigkeit, mit der die verschiedenen Arten »sich tot stellen«, hat den Namen Trotzkopf veranlaßt. Der zur Familie K. gehörige Brotkäfer (Sitodrepa panicea *L.*), 2—3 mm lang, rötlichbraun, lebt in Brot, Schiffszwieback, Sämereien und anderem Material und richtet oft bedeutenden Schaden an. Der Bücherwurm (Bücherbohrer, Ptilinus pecticornis *L.*) zerstört unter anderem Bücher. Apate terebrans *Pallas* ist ein großer afrikanischer Bohrkäfer (s. Taf. »Käfer II«, 27).

Bunter Klopfkäfer.

Klöpflinstage (Klöpflinsnächte), in Süddeutschland und Österreich die Zwölften (s. d.), weil dann die Kinder Gabe heischend von Haus zu Haus ziehen und an die Türen klopfen. Vgl. Klopfan.

Klopfmaschinen, s. Reinigungsmaschinen.

Klopfsprache, gegenseitige Mitteilungen von Gefangenen durch die Wand, Decke, Fußboden mittels Klopfens (einmal = a, zweimal = b, usw.).

Klopftöne, s. Spiritismus.

Klopp, Burg bei Bingen (s. d.).

Klopp, Onno, Geschichtsschreiber, * 9. Okt. 1822 Leer (Ostfriesland), † 9. Aug. 1903 Penzing bei Wien, 1845 bis 1848 Gymnasiallehrer in Osnabrück, dann in Hannover, wirkte, seit 1861 Vertrauter König Georgs V., schriftstellerisch gegen Preußen. Er schrieb: »Geschichte Ostfrieslands« (1854—58, 3 Bde.), »Der König Friedrich II. von Preußen und die deutsche Nation« (1860; 2. Aufl. 1867), »Tilly im Dreißigjähr. Krieg« (1861, 2 Bde.; neue Ausg.: »Der Dreißigjährige Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs«, 1891—96, 3 Bde.), »Der Fall des Hauses Stuart« (1875—88, 14 Bde.), »König Georg V.« (1878) u. a. Von Leibniz' Werken gab er 11 Bände heraus (1864—84). *Lit.:* W. Klopp, Onno K. 1822—1903, ein Lebenslauf (1907).

Klöppel (Klöpfel), s. Glocken.

Klöppelbrief, s. Handarbeiten, Weibliche (Sp. 1021).

Klöppelmaschine (Flecht-, Docken-, Litzen-, Schnurmaschine, Riemengang, Schnürriemenmühle), mechanische Vorrichtung zum Flechten von Schnüren, Litzen, Bändern, Dochten usw. sowie zum Umklöppeln von Draht (für Telephonleitungen u. dgl.), von Darmsaiten, Knöpfen usw. Beim Flechten werden Fäden in der Arbeitsrichtung fortschreitend verschränkt, beim Klöppeln bewegen sich unter Zwirnung so viele mit Garn (Strängen) bewickelte Spulen (Klöppel) aneinander vorbei, als Stränge zur Bildung der Schnur usw. gehören. a) Die Flechtmaschine für Flachgeflechte (Abb.) dient z. B. zum Flechten einer siebenfädigen sog. Herzlitze (Soutache). Hierzu bewegen sich die mit bewickelten Spulen versehenen sieben Klöppel 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 (davon in der Ansicht nur vier abgebildet) auf der Grund- oder Gangplatte A in Gangbahnen aa mit zwei runden Tellern B, B_1 derart, daß sie unmittelbar hintereinander laufen, vom Berührungspunkt C der beiden Kreise aus sich kreuzen und damit die von ihnen ausgehenden Fäden F beim Flechtauge oder Flechtschöllchen D verflechten. Die Teller B, B_1 drehen sich um die Stützen b, b_1 entgegengesetzt durch Zahnräder r und r_1 und nehmen die Klöppel mit durch die Einschnitte c, in die sich die Klöppelträger d einlegen. Damit das Geflecht entsteht, geht abwechselnd ein Klöppel des Tellers B auf den Teller B_1 und darauf ein Klöppel des Tellers B_1 auf den Teller B über. Hierzu dient die drehbare Weiche e, die abwechselnd den Weg links oder rechts versperrt. Das fertige Geflecht E wird durch die Abzugswalzen u, v, w abgezogen; v mit Schneckenrad wird durch die Schnecke x angetrieben,

die von dem Tellerrad r_1 Drehung erhält. Maschinen mit drei Tellern in einer geraden Richtung hintereinander heißen Präsident-Litzenmaschinen. b) Die Flechtmaschinen für Rundgeflechte sind Kordelmaschinen zur Herstellung von Schnuren oder Umflechtmaschinen zur Einhüllung eines Kerns, einer Seele. c) Die Flechtmaschinen für Teil-(Partial-)Geflechte erzeugen einzelne Litzengeflechte nebeneinander, die durch Umschlingung einander entsprechender Fäden benachbarter Teilgänge vereinigt werden. Dann erhalten die Zwischenteller außer Drehung und Weichen vielfach Rapportscheibenapparate nach Art der Jacquardmaschine (s. Weben), die die Klöppel vorübergehend aus der Bahn ziehen. Werden die benachbarten Teilgeflechte durch Klöppelaustausch verbunden, so entstehen die Spitzengeflechte oder Flechtspitzen; diese heißen z. B. vierteilig dreifädig, wenn sie aus vier Teilgängen zu je drei Klöppeln zusammengesetzt sind. Klöppelspitzen entstehen dadurch, daß bei einer Besetzung der Teilgänge mit zwei oder nur einem Klöppel jeder Klöppel durch eine Mustervorrichtung ähnlich wie bei der Handarbeit ausgeschaltet oder mit einbezogen werden kann. *Lit.:* Glafey, Die Textilindustrie (1913).

Ansicht

Grundriß

Klöppelmaschine.

Klöppeln, s. Handarbeiten, Weibliche (Sp. 1021).

Klöppelschulen, Anstalten zum Unterricht im Spitzenklöppeln. Die erste wurde 1808 in Schneeberg in Sachsen gegründet, wo seit 1878 noch eine Spitzenklöppelmusterschule zur Ausbildung von Lehrerinnen und Vorarbeiterinnen besteht. Bayern hat K. in Abenberg (Metallfäden), Schönsee, Stadlern und Tiefenbach.

Klöppelweg, svw. Knüppeldamm.

Kloppenburg (Cloppenburg), Amtsstadt in Oldenburg, (1925) 4996 meist kath. Ew., Knotenpunkt der Bahn Oldenburg–Osnabrück, hat AG., Finanz-, Zollamt, OFörst., Realgymnasium, landwirtschaftliche Winterschule, Idiotenanstalt; liefert Leder, Kork- und Strumpfwaren, Honig. — K., 1435 Stadt, gehörte bis 1803 zum Hochstift Münster.

Klopphengst, s. Kryptorchiden.

Klops, meist Klößchen, aber auch kotelettförmige Scheiben aus Hackfleisch, gebraten oder gedünstet, dann mit würziger Sauce (Königsberger K.).

Klopstock, Friedrich Gottlieb, Dichter, * 2. Juli 1724 Quedlinburg, † 14. März 1803 Hamburg, Sohn eines Rechtsanwalts, wuchs auf seines Vaters Pachtung Friedeburg bei Quedlinburg auf, faßte schon auf der Schule zu Pforta (1739—45) den Plan zu einem nationalen Heldenepos über Heinrich den Vogler, der aber unter dem Eindruck von Miltons »Verlorenem Paradies« durch den des »Messias« verdrängt wurde, ein Thema, in dem der bedeutendste Gehalt jener Zeit, die pietistisch vertiefte religiöse Stimmung, verkörpert werden konnte. In Jena, wo K. seit 1745 Theologie studierte, entstanden die drei ersten Gesänge des »Messias« in Prosa, die er erst während der Studienzeit in Leipzig (seit Ostern 1746) in Hexameter umgoß. In dieser Form erschienen sie 1748 im 4. Band der »Bremer Beiträge«, der Zeitschrift der von Gottsched abgefallenen jüngern Dichter, denen sich K. in Leipzig angeschlossen hatte. Eine leidenschaftliche, doch unerwiderte Neigung des Dichters zu seiner Base Marie Sophie Schmidt (in seinen Dichtungen »Fanny«) veranlaßte K. im Sommer 1750 einer Einladung Bodmers nach Zürich zu folgen. Doch sah sich Bodmer, der einen »heiligen« Dichter erwartet hatte, durch Klopstocks jugendlich-lebensfrohes Auftreten enttäuscht, und es kam zum Bruch, der vor Klopstocks Weggang aus Zürich (Februar 1751) nur notdürftig geheilt wurde. Inzwischen wurde das Messiasbruchstück in Deutschland heftig umstritten. Gottsched kämpfte erbittert, aber erfolglos gegen die allgemeine Begeisterung. Zu Klopstocks Verehrern gehörte auch der dänische Minister Graf Bernstorff; durch seine Vermittlung erhielt K. von Friedrich V. von Dänemark ein Gnadengehalt von 400 Reichstalern, damit er in Kopenhagen den »Messias« mit Muße beendigen könne. Auf der Hinreise lernte K. in Hamburg die für sein Gedicht begeisterte Meta Moller kennen, die im Juni 1754 seine Gattin wurde, aber schon 1758 starb. Die ersten Kopenhagener Jahre bedeuten den Höhepunkt in Klopstocks Schaffen. 1755 waren zehn Gesänge vollendet, 1757 machte K. seinen ersten dramatischen Versuch mit dem »Tod Adams«. In die 60er Jahre fällt seine Beschäftigung mit der altnordischen Dichtung und Mythologie; seine unklar-idealisierenden Vorstellungen von der germanischen Vorzeit spiegeln sich von nun an vielfach in seinen Schriften, so in dem »Bardiet« genannten Drama »Die Hermannsschlacht« (1769) mit den eingelegten Bardenchören, die eine Schar von Nachahmern (»Bardengebrüll«) heraufbeschworen. Ferner glaubte K. in manchen von seinen frühern Gedichten die griechischen Götternamen durch germanische ersetzen zu müssen. 1770, nach dem Sturze Bernstorffs, ging K. nach Hamburg; hier wurde 1773 der »Messias« endlich abgeschlossen. Die wunderliche Prosaschrift »Die deutsche Gelehrtenrepublik« (1774), ebenso wie seine seltsamen linguistischen Versuche (»Fragmente über Sprache und Dichtkunst«, 1779 und 1780) wurden sehr kühl aufgenommen. Der Verdruß darüber war mit die Ursache, daß sich K. von nun ab immer mehr von der Welt und dem literarischen Leben zurückzog. Er blieb aber bis zuletzt der lyrischen Dichtung treu; einige seiner herrlichsten Oden, unter anderem »An Freund und Feind«, fallen in die letzten Jahrzehnte seines Lebens. Auch verfolgte er die weltgeschichtlichen Ereignisse mit lebhafter Anteilnahme: so feierte er die Einberufung der französischen Reichsstände durch die Ode »États généraux« (1788), gab aber wenige Jahre später seiner Enttäuschung über den Gang der Revolution in der Ode »Mein Irrtum« Ausdruck, obgleich die Republik ihn neben andern Freiheitsfreunden (Schiller) 1792 zu ihrem Bürger ernannt hatte. 1791 ging K. eine zweite Ehe mit Marianne v. Winthem ein.

Klopstocks geschichtliche Bedeutung besteht darin, daß er die deutsche Dichtung aus den Banden trockner Verstandeskultur befreite. Indem er ihr durch die Tiefe,

Kraft und Wahrheit seines religiösen Gefühls neue Schönheit und Größe verlieh, erweckte er in den dem öffentlichen Leben meist fernstehenden Menschen jener Zeit die idealste Begeisterung für Religion, deutsche Art, Freiheit, Liebe und Freundschaft und beeinflußte entscheidend die Entwicklung des poetischen Stils: seine Sprache bietet in ihrer gedrängten Kürze eine Fülle ausdrucksvoller Schönheit; die antiken Vers- und Strophenformen, durch die er die klappernde Reimpoesie seiner Vorgänger ersetzte, bilden zu dem erhabenen Inhalt seiner Dichtung das passende Gewand; in den »freien Rhythmen«, die er einführte, bahnte er Goethe, Hölderlin und Heine den Weg. Klopstocks Talent war auf eine bestimmte Form der »sentimentalischen« Lyrik beschränkt; sein »Messias« ist als Epos verfehlt und nur durch die lyrischen Schönheiten erfreulich, seine Dramen sind unbedeutend, seine theoretischen Arbeiten schrullenhaft. Aber er hat das Gefühlsleben seiner Zeit wie kein andrer erschlossen.

Erste Ausgabe der gesammelten Schriften 1798—1810 (7 Bde.); neuere Ausgaben von Boxberger (1879, 6 Bde.), Muncker (1887, 4 Bde.), Hamel in Kürschners »Nationalliteratur« (1887, 4 Bde.); Briefwechsel der Familie K. unter sich und mit Gleim, Schmidt, Fanny u. a. (»K. und seine Freunde«, hrsg. von Klamer-Schmidt, 1810, 2 Bde.); Briefe von und an K. (hrsg. von Lappenberg, 1867). *Lit.:* K. F. Cramer, Klopstock. Er und über ihn (Bd. 1—5 u. 7, 1780—92; Bd. 6 fehlt; Klamer-Schmidt, K. und seine Freunde (1810, 2 Tle.); Mörikofer, K. in Zürich (1851); Erich Schmidt, Beitr. zur Kenntnis der Klopstockschen Jugendlyrik (1880); Muncker, K. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften (1888); Bailly, Etude sur la vie et les œuvres de K. (1888); Kinzel, Klopstock (1901); Woehlert, Das Weltbild in Klopstocks Messias (1915); A. Köster, K. und die Schweiz (1923); F. Zimmermann, Neues Leben aus K. (1923).

Klopstockia ceriferum (= Ceroxylon ceriferum), Palme Südamerikas, ähnlich aussehend und verwendet wie Ceroxylon andicola.

Kloerß, Sophie, geb. Keßler, Schriftstellerin, * 5. Jan. 1866 Wandsbek, † 31. Jan. 1927 Hamburg, schrieb als Wilhelm von der Mühle Romane und Novellen (»Die das Leben zwingen«, 1916; »Stranddistel«, 1922; »Hein Hannemann«, 1923, 6. Aufl. 1926, u. a.), die sich durch gute Beobachtung und anschauliche Darstellung norddeutschen Lebens auszeichnen, ferner Jugendschriften, Gedichte u. a.

Klose, Friedrich, Komponist, * 29. Nov. 1862 Karlsruhe, 1907—19 Kompositionslehrer an der Münchener Akademie der Tonkunst, lebt seit 1920 in der Schweiz. K. ist ein von Liszt und Berlioz beeinflußter Romantiker und Könner ersten Ranges. Hauptwerke: die große Messe (D-Moll), die dramatische Symphonie »Ilsebill« (1903), die symphonische Dichtung »Das Leben ein Traum« (1899, Orchester mit Orgel, Frauenstimmen, Deklamation), das Oratorium »Der Sonne-Geist« (1918) und Männerchöre (»Asklepiadische Strophen«). *Lit.:* H. Knappe, Friedrich K. (1921).

Klosett (engl. closet, spr. klōsĕt), sov. Abtritt.

Klosettgesetz, spöttische Bezeichnung für § 11 des Reichstags-Wahlreglements von 1903, nach dem der Stimmzettel in einer Isolierzelle (closed room) in ein amtlich gestempeltes Kuvert zu legen und nach dem Heraustreten abzugeben ist. Diese Vorschrift gilt jetzt für alle öffentlichen Wahlen.

Kloß, 1) Georg Franz Burkhard, Arzt, Bahnbrecher der modernen wissenschaftlichen freimaurerischen Geschichtsforschung, * 31. Juli 1787 Frankfurt a. M., † das. 10. Febr. 1854. Hauptwerk: »Bibliographie der Freimaurerei« (1844).

2) Moritz, Turnpädagog, * 18. März 1818 Krumpa (Kr. Querfurt), † 1. Sept. 1881 Dresden, Schüler von Eiselen in Berlin, seit 1850 Direktor der kgl. Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden, gründete 1855 die »Neuen Jahrbücher für die Turnkunst«.

3) Richard, Senatspräsident am Reichsfinanzhof, * 10. April 1867 Waldenburg (Sachsen), 1906 Oberfinanzrat und Hilfsarbeiter, 1909 vortragender Rat im Sächsischen Finanzministerium, 1918 Reichsfinanzrat am Reichsfinanzhof München, 1921 Senatspräsident, schrieb: »Beurkundungswesen und Notariat in Sachsen« (1901; 2. Aufl. 1913), »Sächs. Landesprivatrecht« (1904; 3. Aufl. mit Müller, 1926), »Warenumsatzstempelgesetz« (1917), »Umsatzsteuergesetz« (1918), »Reichsabgabenordnung« (1921; 6. Aufl. 1924). K. ist Mitherausgeber des »Handkommentars der Reichssteuergesetze« (1926).

Kloster (vom lat. claustrum, »nach außen abgeschlossener Ort«, auch monasterium, coenobium), gemeinsame Wohnung von Ordensleuten, in erster Linie von solchen mit feierlichen Gelübden (s. Ordensgelübde). Vgl. Mönchtum, Orden.

An der Ausbildung des Klosterbaues waren besonders die Benediktiner und die Zisterzienser tätig. Für die Anlage eines Benediktinerklosters bietet der noch erhaltene, um 822 entstandene (nicht ausgeführte) Plan des Klosters von Sankt Gallen einen Anhalt (vgl. F. Keller, Bauriß des Klosters St. Gallen, 1844). Von den Gebäuden selbst ist nur wenig erhalten. Eine Klosteranlage der Zisterzienser ist in der Abtei Maulbronn gut erhalten, die, 1146 gegründet, im Anfang des 13. Jh. vollendet wurde (s. Abb.; vgl. E. Paulus, Die Zisterzienserabtei Maulbronn, 3. Aufl. 1890). — Wo der Raum knapp war, diente das Refektorium (Zönakel, Speisesaal) auch als Kapitel- oder Konventsaal. Anfänglich benutzten die Mönche einen gemeinschaftlichen Schlafsaal, später einzelne Zellen. Nur die Obern haben geräumigere Zimmer. — Von den mittelalterlichen Klosteranlagen unterscheiden sich in Größe, Anlage und künstlerischer Ausgestaltung die der Jesuiten, und noch mehr die unter ihrem Einfluß im 17. und 18. Jh. in Süddeutschland und Österreich entstandenen Klosterbauten (Barock: besonders Ottobeuren, Salem, Ettal, Maria-Einsiedeln, Sankt Florian bei Linz und Melk in Niederösterreich). Die hervorragendsten Klosteranlagen Italiens gehören der Zeit der Renaissance an, z. B. die Certosa (s. d.) bei Pavia und Michelangelos Kartäuserkloster in Rom (jetzt Museo nazionale delle Terme). Von ältern Anlagen sind das K. auf dem Monte Cassino, das Mutterkloster des Benediktinerordens, das K. San Francesco in Assisi, das Mutterkloster des Franziskanerordens, und das 1437 von Michelozzo umgebaute Domini-

a Vorhalle, b Mittelschiff der Kirche, c Lettner, d Presbyterium, e Kreuzgang, f Brunnen, g älteres Refektorium, h neues Refektorium, i und k Keller, l sog. Geißelkammer, m Kapitelsaal, n Altarapsis, o Abthaus.

Grundriß des Klosters Maulbronn.

kanerkloster von San Marco (jetzt Museo di San Marco) zu nennen. In Frankreich sind die meisten Klöster durch die Revolution von 1789 aufgehoben und für andre Zwecke umgestaltet worden, wie das Mutterkloster des Zisterzienserordens in Clairvaux und die ehemalige Benediktinerabtei auf dem Mont Saint-Michel (Manche). Die mittelalterlichen Klosteranlagen in England und Schottland sind meist bis auf die sich an Kathedralen und Abteikirchen anschließenden Kreuzgänge zerstört oder umgestaltet worden. *Lit.:* S. Brunner, Ein Benediktinerbuch (1880), Ein Zisterzienserbuch (1881) und Ein Chorherrenbuch (1883); J. Schlosser, Die abendländ. Klosteranlage des frühen Mittelalters (1889).

Kloster, Dorf und Seebad, s. Hiddensee.

Klosterbeere, s. Stachelbeerstrauch.

Klosterberge, Benediktinerkloster, auf dem heutigen Gebiet der Stadt Magdeburg, 937 gegründet, seit 1565 prot. Stift mit Schule, 1812 zerstört. Das Vermögen wurde der Universität Halle überwiesen. In K. entstand 1577 die Konkordienformel (s. d.; Bergisches Buch). *Lit.:* »Gesta abbatum Bergensium« (1871) und »Urkundenbuch des Klosters Berge« (beide hrsg. von Holstein, 1878).

Klosterbruck, s. Znaim.

Klosterbrüder, s. Laienbrüder.

Klosterbuch, s. Leisnig.

Klosterebrach, Markt und Sommerfrische, s. Ebrach.

Klosterfonds (spr. -fong), s. Klosterkammer.

Klosterformat, große Form von Ziegelsteinen.

Klosterfrau, svw. Nonne.

Klosterfräulein, Vogel, s. Bachstelze.

Klostergelübde, s. Ordensgelübde.

Klostergrab (tschech. Hrob), Stadt im nordwestlichen Böhmen, (1921) 3560 meist deutsche Ew., am Fuß des Erzgebirges und an der Bahn Brüx–Moldau, hat Braunkohlenbergbau und Textilindustrie. — Die Zerstörung der prot. Kirche in K. 1618 trug zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges bei (s. Braunau 1).

Klostergut, s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse.

Kloster-Hradisch, s. Olmütz.

Klosterkammer, die in Hannover durch landesherrliche Verordnung 1818 eingesetzte selbständige Behörde (»formiertes Kolleg«) zur Verwaltung der Güter der seit der Reformation aufgehobenen und später angefallenen Stifter, Klöster und geistlichen Anstalten, zurückzuführen auf den von den Reformatoren des Landes (Herzogin Elisabeth, † 1558; Anton Corvinus, † 1553; Herzog Julius, † 1589) anerkannten Grundsatz von der Unveräußerlichkeit der kirchlichen Güter. Dementsprechend hat der Landesherr die Einkünfte dieser Güter nie in den allgemeinen Staatshaushalt aufgenommen, sondern den gesamten »Klosterfonds«, der ursprünglichen Bestimmung entsprechend, zur Pflege kirchlicher wie kultureller Zwecke, vornehmlich der Universitäten (Helmstedt 1629—1745, Göttingen seit 1732), unangetastet erhalten und von besondern Beamten (Klostersekretär, -rat, -kasse) verwalten lassen. Die K. verfügt (1927) über 20435 ha landwirtschaftl. Grundbesitz, 26832 ha Forsten und 2 Bergwerke, die 3156700 Rm Einnahmen bringen und für die Universität Göttingen (298744 Rm), für kirchliche Zwecke (420975 Rm) sowie für Volksbildung und Armenwesen verwendet werden. — Ähnlich hat man in Braunschweig die Güter der aufgehobenen Stifter und Klöster im »Kloster- und Studienfonds« vereinigt, diesen aber nicht dauernd vom Staats- und Kammerhaushalt getrennt halten können. *Lit.:* B. Krusch, Die Hannoversche K. in ihrer geschichtlichen Entwicklung usw. (1919).

Klosterkinder, s. Oblaten.

Klosterlausnitz, Dorf und Luftkurort in Thüringen, (1925) 2272 Ew., 323 m ü. M., an der Bahn Jena–Gera (Station Hermsdorf-K.), hat ehem. Klosterkirche, Kinderheim, Sägewerke und Holzindustrie.

Klösterle, 1) (tschech. Klášterec, spr. klāschterez) Stadt im nordwestlichen Böhmen, (1921) 2452 deutsche Ew., an der Eger und der Bahn Komotau–Eger, hat alte Pfarrkirche, Sauerbrunnen und Porzellanfabrik. — 2) Dorf und Sommerfrische in Vorarlberg, BezH. Bludenz, (1923) 627 Ew., 1069 m ü. M., am Ausgang des Wäldlitobels, an der Mündung des Nenzigasttals in das Klostertal und an der Bahn Arlberg–Bludenz.

Klosterleinwand, feine Bielefelder Leinwand.

Klösterli, s. Rigi.

Klostermann, Rudolf, Rechtsgelehrter, * 17. Nov. 1828 Wengern (Westfalen), † 10. März 1886 Bonn, daselbst 1866 Oberbergrat, 1871 Professor, wirkte besonders bei der Redaktion des preußischen Berggesetzes und bei den Arbeiten am Reichspatentgesetz mit. Er schrieb: »Das allgemeine Berggesetz für die preußischen Staaten« (1866; 5. Aufl., hrsg. von Fürst, 1894—96), »Die Patentgesetzgebung aller Länder, nebst den Gesetzen über Musterschutz und Markenschutz« (1869; 2. Aufl. 1876), »Lb. des preuß. Bergrechts« (1871), »Das Urheberrecht an Schrift- u. Kunstwerken« (1876), »Das Patentgesetz« (1877).

Klostermansfeld, Dorf in der Prov. Sachsen, Gebirgskreis Mansfeld, (1925) 4499 Ew., an der Bahn Mansfeld–Wippra, hat alte Kirche (12. Jh.), ehemaliges Kloster und Kupferbergbau (Akt.-G. Mansfeld).

Kloster Medingen, Domäne, s. Bevensen.

Klostermeyer, Matthias, der »bayrische Hiesel«, * 1738 Kissing bei Augsburg, gefürchteter Räuberhauptmann, wurde 1771 in Dillingen hingerichtet.

Klosterneuburg, Stadt in Niederösterreich, BezH. Tulln, (1923) 14066 Ew., 10 km oberhalb von Wien, an der Donau und an der Bahn Wien–Gmünd, besteht aus Ober- und Unterstadt, hat Martinskirche (12. Jh.), Gertrudskirche (12. Jh.), Kirche des Pilgerhospizes, Reste der alten Burg und das Chorherrenstift K. (der »österreichische Eskorial«), von Leopold III., dem Heiligen, gegründet, mit Stiftskirche (12. Jh.), schönem Kreuzgang, sog. Verduner Altar (12. Jh.; 51 Metalltafeln), Schatzkammer, Bibliothek (120000 Bde., 2150 Manuskripte und Inkunabeln), Gemäldegalerie, Münzensammlung, theologischer Hauslehranstalt. K. hat BezG., Realgymnasium, Wein- und Obstbauschule, Holz-, Metall-, Textil-, chemische und Schaumweinindustrie. Die berühmten Kellerräume bergen ein 1000 Eimer fassendes Riesenfaß, auf dem am Leopoldifest das sog. Fasselrutschen stattfindet. Westlich von K. liegen die Dörfer Kierling, mit Genesungsheim, Gugging, mit Landesirrenanstalt und Pflegeanstalt für schwachsinnige Kinder, Bad mit Eisenquelle; südw. Weidling, nördl. Kritzendorf, beides Sommerfrischen. — K., von Karl d. Gr. an der Stelle eines Römerkastells (Asture) gegründet, heißt nach dem dort 1114 errichteten Augustiner-Chorherrenstift und wurde um 1300 Stadt. *Lit.:* B. Černík, Das Stift K. u. seine Pfarren (1914); H. Güttenberger, Die Donaustädte in Niederösterreich (1924).

Klosterrath, ehem. Abtei, s. Herzogenrath u. Kerkrade.

Klosterreichenbach, Dorf und Luftkurort im württemberg. Schwarzwaldkreis, OA. Freudenstadt, (1925) 977 meist evangelische Ew., an der Murg und der Bahn

Freudenstadt-K., hat ehemalige Benediktinerabtei (1080 gegr.) mit romanischer Kirche und Forstamt.

Klosters, Dorf und Sommer- und Winterkurort im schweiz. Kanton Graubünden, im hintern Prätigau, an der Landquart und der Bahn Landquart-Davos, besteht aus K.-Dörfli, 1125 m, K.-Platz, 1209 m, »Bei der Brücke«, 1181 m ü. M., und zählte mit dem Schwefelbad Serneus (983 m) 1920: 2150 prot. Ew. K. hat seinen Namen von einem 1528 aufgehobenen Prämonstratenserkloster.

Klosterschule (lat. Schola monastica, Schola claustralis), Unterrichtsanstalt in Klöstern, in der Mönche und Nonnen den Unterricht erteilten, neben der ähnlich eingerichteten Dom- (Stifts-) oder Kathedralschule der Bischofsstädte die einzige gelehrte Bildungsanstalt des Mittelalters, gliederte sich in die äußere (exterior) für Laien und in die innere (interior) für Geistliche. Sie lehrte die Freien Künste. In katholischen Ländern besteht sie heute noch, besonders für die weibliche Jugend. Die ersten Klosterschulen in Deutschland entstanden im 7. Jh.; berühmt waren die in Fulda, Korvei, Hirsau, Reichenau, Hersfeld und Sankt Gallen. Mit dem Aufblühen des Humanismus im 15. und 16. Jh. ging der streng kirchliche Charakter verloren; durch Neugründungen seitens der Jesuiten, Dominikaner und Benediktiner kam dann für die K. eine neue Blüte; die von diesen gegründeten humanistischen Lehranstalten bestehen zum großen Teil, z. B. in Österreich, noch heute. Seit 1918 sind von den Jesuiten auch in Deutschland Neugründungen unternommen worden. — Auch ev., in ehemaligen Klostergebäuden untergebrachte höhere Schulen nennt man K., so die Fürstenschulen. Vgl. Höhere Schule. *Lit.:* Paulsen, Gesch. des gelehrten Unterrichts (3. Aufl. 1919).

Klostertal, rechtes Seitental des Illtals in Vorarlberg, vom Arlberg bis Bludenz von der Alfenz durchströmt und von der Arlbergbahn durchzogen.

Kloster Veilsdorf, s. Veilsdorf.

Klosterwald, Marktflecken, s. Wald.

Kloster-Zeven, s. Zeven.

Kloster-Zinna, s. Zinna.

Klöstitz (rumän. Cleastița, spr. kleaßtitßa), deutsche Ortschaft im rumän. Kr. Cetatea-Albă (Akkerman) in Bessarabien, (1922) 2648 ev. Ew. Vorort des 15000 Deutsche umfassenden gleichnamigen Kirchspiels.

Klothilde (aus ahd. hlût, »laut, berühmt«, und hiltja, »Kampf«), weiblicher Vorname.

Klotho, eine der Moiren (s. d.).

Klotschießen (Klootschießen, Bosseln, Eisbosseln), sehr altes winterliches Volksvergnügen in Ostfriesland, bestehend im Weitwerfen faustgroßer, harter Holzkugeln (Kloten), die mit Blei ausgegossen sind und 1—1¼ Pfd. wiegen. Die Burschen der Ortschaften fordern sich zu einem Wettstreit heraus.

Klotz, 1) Matthias, Geigenbauer, * 11. Juni 1653, † 16. Aug. 1743 Mittenwald, arbeitete lange in Padua, seit 1683 in Mittenwald, dessen Geigenbau durch ihn weltbekannt wurde.

2) Christian Adolf, Altphilolog, * 13. Nov. 1738 Bischofswerda, † 31. Dez. 1771 Halle als Professor, vorher (1762—65) in Göttingen, war ein tüchtiger Latinist, der auch gewandte Gedichte und Satiren in lateinischer Sprache verfaßte, und ein geistreicher Altertumsforscher, aber als solcher wenig gründlich und dabei eitel. Lessing stellte ihn in den »Briefen antiquarischen Inhalts« bloß, wogegen sich K. unter anderem durch die »Skurrilischen Briefe« (1769) zu wehren suchte. *Lit.:* Hausen, Leben u. Charakter Herrn K.' (1772); »Briefe deutscher Gelehrter an K.« (hrsg. von Hagen, 1773, 2 Tle.).

3) Reinhold, Altphilolog, * 13. März 1807 Stollberg (Erzgebirge), † 10. Aug. 1870 Kleinzschocher bei Leipzig, wo er seit 1839 Professor war. Er vollendete die Pflugksche Ausgabe des Euripides und veröffentlichte eine Gesamtausgabe Ciceros, Ausgaben des Terenz, des Klemens von Alexandria u. a., ein »Handwörterbuch der latein. Sprache« (mit Lübker und Hudemann, 1847—57; 5. Abdr. 1872—74) und das »Hb. der lateinischen Stilistik« (hrsg. von Rich. K., 1874).

4) Alfred, Enkel des vorigen, Altphilolog, * 15. Juni 1874 Zittau, 1911 Professor in Prag, 1920 in Erlangen, gab Statius, Ciceros Reden und Cäsar heraus und schrieb: »Cäsarstudien« (1910), »Geschichte der röm. Literatur« (1924), »Kommentar zum Bellum Hispaniense« (1927) u. a.

Klotz (spr. klōß), Louis Lucien, franz. Politiker, * 11. Jan. 1868 Paris, Advokat, dann Journalist, seit 1896 radikalsozialistischer Abgeordneter, 1911—13 Finanz-, 1913 auch kurz Innen-, 1917—20 wieder Finanzminister, hielt nach dem Weltkrieg zur Rechten, bezifferte Deutschlands Kriegsentschädigung auf 450 Milliarden und erfand das Schlagwort »L'Allemagne payera!« Er schrieb »De la guerre à la paix. Souvenirs et documents« (1924).

Klotzbeute, s. Bienenzucht (Sp. 350).

Klotzbüchse (später auch Lotbüchse), Feuerwaffe im 15. Jh., deren Rohr mit einer Anzahl hintereinander gelagerter Geschosse (Klötze) geladen wurde.

Klotzdruck, s. Zeugdruckerei.

Klötze, Stadt in der Prov. Sachsen, Kr. Gardelegen, (1925) 4286 Ew., Knotenpunkt der Bahn Salzwedel-Oebisfelde, hat AG., OFörst., Konserven- und Zigarrenfabriken, Getreide- und Viehhandel. — K., 1343 genannt, 1846 Stadt, gehörte bis 1816 zu Hannover.

Klötze, s. Holzsortimente.

Klotzmaschine, s. Beilage zu Färberei (S. IV).

Klotzpflaster, s. Fußboden.

Klotzsche, Dorf und Luftkurort in Sachsen, Amtsh. Dresden-Neustadt, (1925) 6379 Ew., 204 m ü. M., an der Dresdener Heide, Knotenpunkt der Bahn Dresden-Bautzen, hat Straßenbahn nach Dresden, Forstamt, Bad, Landhäuser, liefert Hüte, Wäsche, Zigarren.

Klotzstufe (Blockstufe), s. Treppe.

Klöwen, s. Lauch.

Klozenbrot, svw. Hutzelbrot.

Klub (engl. Club, spr. klöb), eigentlich Keule, Knüttel; dann Zeche, die das einzelne Glied einer Gesellschaft zu bezahlen hat; ferner die Gesellschaft selbst, endlich auch der Gesellschaftsraum. Das Vaterland der ursprünglich rein geselligen Klubs ist England. Wo man in andern Ländern das Klubwesen nachahmte, nahm es bald andres Gepräge an. In Frankreich, wo es schon vor der ersten Revolution politische Klubs gab, die aber 1787 verboten wurden, nahmen sie nach Ausbruch der Revolution großen Aufschwung und übten, namentlich die der Feuillanten, Cordeliers und Jakobiner (s. d.), gewaltigen Einfluß aus. In Deutschland wurden sie durch Reichsgesetz 1793 verboten. Jetzt führen häufig Vereine mit rein geselligen oder sportlichen Zwecken den Namen K. — Auch bei Naturvölkern gibt es Klubs und klubartige Organisationen. Nach Schurtz entstehen sie dadurch, daß neue soziale Schichtungen die alten durchsetzen und deren Auflösung in kleinere abgeschlossene Gruppen bewirken. Für ihre Zusammensetzung geben Übereinstimmung in Rang und Besitz den Ausschlag. Der Eintritt wie das Aufrücken in

höhere Grade ist nur durch Zahlungen möglich. Dadurch, daß die Klubs die Aufnahme und ihre Zusammenkünfte Nichtmitgliedern (besonders Frauen, Kindern, Sklaven) gegenüber streng geheimhalten, nehmen sie das Gepräge von Geheimbünden (s. d.) an. *Lit.:* Timbs, Clubs and Club-Life in London (neue Ausg. 1898); Leigh, List of English Clubs in all Parts of the World (seit 1893, jährlich); Nourrisson, Histoire de la liberté d'association en France depuis 1789 (1920, 2 Bde.).

Klubbist, Klubmitglied. — Mainzer K., s. Mainz (Geschichte der Stadt).

Klüber, Johann Ludwig, staatsrechtl. Schriftsteller, * 10. Nov. 1762 Tann bei Fulda, † 16. Febr. 1837 Frankfurt a. M., seit 1786 Professor in Erlangen, trat 1804 in badische Dienste, wurde 1807 Professor in Heidelberg, 1817 von Hardenberg nach Preußen berufen und zog sich, politisch angefeindet, 1822 zurück. Von seinen Schriften sind nur noch diejenigen, die Quellen darbieten, wie die »Akten des Wiener Kongresses in den Jahren 1814 und 1815« (1815—18, 8 Bde.) bemerkenswert.

Kluck, Alexander von (seit 1909), preuß. General, * 20. Mai 1846 Münster i. W., seit 1865 im Heer, wurde 1870/71 zweimal verwundet, führte 1906, ohne je dem Generalstab oder dem Kriegsministerium angehört zu haben, das 5. AK., 1907 das 1. AK. und wurde 1914 Generaloberst und Führer der 8. Armeeinspektion in Berlin. Bei Ausbruch des Weltkriegs trat er an die Spitze der 1. Armee, die die Aufgabe hatte, auf dem rechten Flügel des Heeres auf Paris vorzudringen. Als seine Vorposten bis dicht vor Paris streiften, setzte die »Marneschlacht« dem deutschen Ansturm ein Ziel. K., im März 1915 schwer verwundet, trat Okt. 1916 in den Ruhestand. Er schrieb »Der Marsch auf Paris und die Schlacht am Ourcq 1914« (1920; 2. Aufl. 1926).

Kluckhohn, 1) August, Geschichtsschreiber, * 6. Juli 1832 Bavenhausen (Lippe), † 19. Mai 1893 München, seit 1865 Professor daselbst an der Technischen Hochschule, deren erster Direktor er war, und an der Universität, seit 1883 in Göttingen, schrieb: »Gesch. des Gottesfriedens« (1857), »Ludwig der Reiche« (1865), »Friedrich d. Fromme, Kurfürst von d. Pfalz« (1877), »Luise, Königin von Preußen« (1876) u. a.

2) Paul, Sohn des vorigen, Literarhistoriker, * 10. April 1886 Göttingen, seit 1913 Professor in Danzig, 1919 Münster i. W., 1925 Danzig, 1927 Wien, schrieb: »Die Auffassung der Liebe in der Literatur des 18. Jh. und in der deutschen Romantik« (1922), »Die deutsche Romantik« (1914), »Persönlichkeit und Gemeinschaft. Studien zur Staatsauffassung der deutschen Romantik« (1925) und gibt seit 1922 die »Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte« heraus.

Klüfock, svw. Sturmfock.

Kluft (Gangspalte), eine Spalte, durch die ein Gestein zerteilt wird. S. Lithoklasen und Erdbeben. — Auch ein der Gaunersprache entlehnter Ausdruck für Anzug, Kleidung. — Über Hornkluft s. Hufkrankheiten.

Klüftung, die Zerteilung eines Gesteins durch Klüfte oder Spalten; ihr Ausmaß ist wichtig für die Wasserdurchlässigkeit des betreffenden Gesteins.

Klug, Johann Christoph Friedrich, Zoolog, * 5. Mai 1774 Berlin, † das. 3. Febr. 1856 als Direktor der entomologischen Sammlung der Universität, schrieb: »Entomologische Monographien« (1825), »Jahrbücher der Insektenkunde« (1834).

Kluge, Friedrich, Germanist, * 21. Juni 1856 Köln, † 21. Mai 1926 Freiburg i. Br., 1884 Professor in Jena, 1893 in Freiburg i. Br., sehr verdient um die deutsche Wortforschung, besonders durch eine eigne ihr gewidmete Zeitschrift (1901—14), verfaßte: »Etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache« (1881; 10. Aufl. 1924), »Nominale Stammbildungslehre der altgerm. Dialekte« (1886; 3. Aufl. 1926), »Von Luther bis Lessing, sprachgeschichtl. Aufsätze« (1888; 4. Aufl. 1918), »Angelsächsisches Lesebuch« (1888; 4. Aufl. 1914), »Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte« (1897; 3. Aufl. 1913), »Deutsche Studentensprache« (1895), »Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache« (1901), »Seemannssprache« (1901) u. a. *Lit.:* »Festschrift für F. K.« (1926).

Klughardt, August, Komponist, * 30. Nov. 1847 Köthen, † 3. Aug. 1902 Dessau, daselbst seit 1882 Hofkapellmeister, schrieb Symphonien, Opern (»Iwein«, 1879; »Gudrun«, 1882, u. a.), Oratorien (»Die Zerstörung Jerusalems«, 1899; »Judith«, 1901), Kammermusikwerke u. a. *Lit.:* L. Gerlach, August K. usw. (1902).

Kluit (spr. kleut), Adrian, niederländ. Geschichtsforscher, * 9. Febr. 1735 Dordrecht, † 12. Jan. 1807 Leiden, 1776 Professor am Athenäum in Middelburg, 1778 in Leiden, bearbeitete als erster die mittelalterliche Geschichte Hollands und das alte holländische Staatsrecht kritisch. Er schrieb: »Historia critica comitatus Hollandiae et Zelandiae« (1777—84, 4 Bde.), »Historie der Hollandsche Staatsregering« (1802—05, 5 Bde.).

Klumpenlack, s. Schellack.

Klumpenversicherung, s. Rückversicherung.

Klumpfisch, svw. Mondfisch.

Klumpfuß (lat. Pes varus, Pes equinovarus), fehlerhafte Stellung des menschlichen Fußes, bei der der innere Fußrand gehoben, die Fußspitze meist gesenkt und einwärts gedreht ist. Die Fußsohle ist einwärts, in schweren Fällen sogar rückwärts gerichtet, sodaß der Kranke mit der Außenkante oder gar mit dem Fußrücken auftritt (Abb.). Der K. ist meist angeboren, seltener eine Folge von Verletzung, fehlerhafter Belastung, Gelenkentzündung, öfters von Rückenmarkserkrankungen (Kinderlähmung, Gliederstarre). Die Behandlung soll möglichst zeitig, bei angebornem K. schon am Ende der ersten Lebenswoche, beginnen; sie besteht zunächst in modellierenden Bewegungen und Massage. Die verbesserte Stellung wird durch Verbände oder Schienen festgehalten. Reicht dies nicht aus, so werden »Klumpfußapparate« oder gewaltsame Geraderichtung mit nachfolgendem Gipsverband, in schwersten Fällen operative Eingriffe nötig.

Klumpfuß. (Aus: Spitzy, „Hb. der Kinderheilkunde", Leipzig 1915.)

Klumphand, angeborne Verkrümmung des Handgelenks, das dauernd in Beugung bei Verziehung der Hand nach der Kleinfingerseite hin steht. Behandlung: Geraderichtung, feststellende Verbände, Massage.

Klumpp, Friedrich Wilhelm, Pädagog, * 30. April 1790 Klosterreichenbach, † 12. Juli 1868 Stuttgart, daselbst seit 1821 Gymnasialprofessor, seit 1849 Oberstudienrat, förderte das höhere Schulwesen (anfängliche Bevorzugung des Deutschunterrichts) sowie den Turnunterricht; schrieb: »Die gelehrten Schulen, nach den Grundsätzen des wahren Humanismus und den Anforderungen der Zeit« (1829—30, 2 Bde.), »Über die Errichtung von Realschulen« (1836), »Das Turnen ein deutschnationales Entwicklungsmoment« (1842).

Klundert, Stadt in der niederl. Prov. Nordbrabant, (1926) 4715 Ew., ehemalige Festung, nordw. von Breda, hat Flachsindustrie und Sägewerke.

Klüngel (das oder der), mundartlich svw. Knäuel, daher verächtlich für »Gesellschaft (Clique)«. In anderem Sinne (die K.) Bezeichnung eines liederlichen Frauenzimmers. Klüngelei, Lotterei.

Kluniazenser (Cluniazenser), s. Cluny.

Klunzinger, Karl Benjamin, Zoolog und Reisender, * 18. Nov. 1834 Güglingen (Württ.), † 21. Juni 1914 Stuttgart, 1863—75 ägyptischer Sanitätsarzt, meist in Kosseïr am Roten Meer, dessen Küste er wie das Niltal mehrfach bereiste, 1884—1900 Professor an der Technischen Hochschule in Stuttgart, arbeitete besonders über die Fauna des Wassers, namentlich des Roten Meeres, und schrieb: »Bilder aus Oberägypten, der Wüste und dem Roten Meer« (1877), »Die Korallentiere des Roten Meeres« (1878—79, 3 Tle.), »Die Fische des Roten Meeres« (1. Teil, 1884), »Erinnerungen aus meinem Leben usw.« (1915) u. a. *Lit.:* Ziegler in den »Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde« (1915).

Klüpfel, Karl August, Geschichtsschreiber, * 8. April 1810 Darmsheim bei Stuttgart, † 11. April 1894 Tübingen als Universitätsbibliothekar, schrieb: »Geschichte der Universität Tübingen« (1849), »Gustav Schwab« (1858), »Geschichte der deutschen Einheitsbestrebungen 1848—71« (1872—73, 2 Bde.) u. a. und gab »Urkunden zur Geschichte des Schwäbischen Bundes« (1846 bis 1853, 2 Bde.) heraus.

Kluppe, 1) Werkzeug zum Schneiden von Schraubengewinden, das in Führungen die Schneidbacken aufnimmt (Abb. 1); 2) forstlich hölzernes od. eisernes Instrument (Gabelmaß, Schublehre; Abb. 2) zum Messen des Durchmessers der Bäume (vgl. Holzmeßkunde); 3) beim Tiefbohren ein Fangwerkzeug zum Heraufholen abgebrochener Bohrwerkzeuge aus dem Bohrloch. 4) In der Tierheilkunde früher die Holzklammern zum Zusammenpressen der Samenstränge bei der Kastration (s. d.).

Abb. 1. Gewindeschneidkluppe.

Abb. 2. Holzmeßkluppe.

Klüppelberg, Landgem. (139 Wohnplätze) in der Rheinprov., Kreis Wipperfürth (1925) 4397 überwiegend kath. Ew., hat chemische u. Pulverfabrik sowie Steinbrüche.

Kluppzange, s. Pinzette.

Klus, svw. Klause (Engpaß).

Klusberge, s. Halberstadt.

Kluse (Cluse), s. Klamm.

Klüsen, eisengefütterte Öffnungen in der Bordwand für die Ankerketten.

Klusensteiner Höhle, s. Hönne.

Klusiazeen, Pflanzenfamilie der Guttiferen (s. d.).

Klusie, Pflanzengattung, s. Clusia.

Klusioideen, Unterfamilie der Guttiferen (s. d.).

Kluster (Weiße Mistel), s. Viscum.

Klut (Kloet, spr. klūt), tätiger Vulkan auf Java, auf der Grenze zwischen den Residentschaften Kediri und Pasuruan, höchster Punkt des Kraterrandes 1731 m; der Krater ist mit einem See angefüllt (1196 m ü. M., bis 118 m tief) und wirft bei Ausbrüchen Sand, Asche, Steine und Wassermassen (Mai 1919 zusammen etwa 36 Mill. cbm) aus; seit 1906 arbeitet man an der Trockenlegung des Kratersees.

Klute, Fritz, Geograph und Reisender, * 29. Nov. 1885 Freiburg i. Br., 1920 Prof. in Kiel, 1921 Gießen, machte 1912 eine Expedition zum Kilimandscharo und bereiste Ost- und Südafrika, 1923—24 Argentinien und Chile, leitete 1925 die Hess. Grönlandexpedition, schrieb: »Forschungen am Kilimandscharo« (1920), »Argentinien und Chile von heute« (1925).

Klüter, schwanzloses Haushuhn, s. Huhn (Sp. 66).

Kluterthöhle, Höhle im Kalkstein bei Milspe in Westfalen, mit Gängen von 3,8 km Gesamtlänge.

Klüver (Klüverbaum), s. Takelung.

Klüvergast, im Seewesen Matrose zur Bedienung des Klüvers.

Klymenienkalk (Clymenienkalk), s. Erläuterung zur Tafel »Devonformation«.

Klysma (griech.), Klistier.

Klystier, svw. Klistier.

Klytämestra (besser statt: Klytämnestra), Tochter des Tyndareos, Gemahlin des Agamemnon, wurde von ihrem Sohn Orestes getötet, weil sie den Gatten mit Hilfe ihres Buhlen Ägisthos ermordet hatte.

Klytia, Geliebte des Helios, grämte sich, von ihm verlassen, zu Tode und wurde in das sich stets der Sonne zuwendende Heliotrop verwandelt.

km, Abkürzung für Kilometer, km² für qkm.

Kmety, Georg, Honvédgeneral, * 1810 Pokorágy, † 25. April 1865 London, kämpfte 1848—49 unter Görgey, wurde 1849 General und schlug Wyß bei Csorna und Jellachich bei Kisheghes. Nach der Übergabe von Világos entkam K., wurde als Ismail Pascha türkischer General, verteidigte 1854/55 Kars (»A Narrative of the Defence of Kars«, 1856; 3. Aufl. 1856) und lebte dann in London. In »A. Görgeis Leben und Wirken in Ungarn« (1853) griff er die Memoiren Görgeys scharf an.

Knabenhort, s. Kinderhort.

Knabenkraut, Pflanzengattung, s. Orchis und Johannishand.

Knabenliebe, s. Päderastie.

Knabenseminar (Knabenkonvikt), s. Priesterseminare.

Knabenweihen, s. Pubertät.

Knackbeere (Knackelbeere), s. Erdbeere.

Knäckebrot, norweg. Graubrot, mit Hefe bereitet.

Knackfuß, Hermann, Maler und Kunstschriftsteller, * 11. Aug. 1848 Wissen a. d. Sieg, † 17. Mai 1915 Kassel, 1865—69 Schüler der Kunstakademie in Düsseldorf bei E. Bendemann und E. v. Gebhardt, 1875 bis 1878 in Rom, seit 1880 Professor in Kassel, schuf dekorative und monumentale Malereien, ein allegorisches Deckengemälde im Regierungsgebäude zu Kassel (1882), die Schlacht bei Turin (1884, Wandgemälde, Berlin, Zeughaus), Kaiser Justinian und die Verfasser der Pandekten (1892, Wandgemälde, Kassel, Justizgebäude), heilige Familie (1893, Altarbild, Fulda, Dom) u. a. 1898 begleitete er Wilhelm II. nach Palästina und malte den Einzug des Kaisers in Jerusalem 29. Okt. 1898 (1903). K. malte auch Bildnisse und lieferte über tausend Zeichnungen für den Holzschnitt. Er schrieb: »Deutsche Kunstgeschichte« (1888, 2 Bde.) und gab seit 1895 die »Künstlermonographien« heraus.

Knagge, im Bauwesen ein vorgekragter Holzklotz (Frosch) zum Auflagern eines andern Bauteils. — Im Maschinenbau Anschlagstück (meist einstellbar) an Maschinenteilen, das auf einen andern, sich gegen ihn bewegenden oder feststehenden Maschinenteil stößt.

Knaiakhotana, nordamerikan. Indianerstamm der Athapasken auf der Kenaihalbinsel (Alaska) und am Iliamna- und Cooksee, etwa 700 Köpfe, kam frühzeitig mit den Russen in Berührung.

Knäckebrot, sbw. Knäckebrot.

Knall, durch plötzliche Erschütterung der Luft (Explosion, Abfeuern von Schußwaffen) hervorgerufener Schall, pflanzt sich mit der normalen Geschwindigkeit von etwa 330 m je sek bei 16° fort, viel schneller aber in der Schußrichtung, wenn die Geschoßgeschwindigkeit die normale Schallgeschwindigkeit übertrifft. Vgl. Geschoßknall.

Knallbonbon (spr. -bongbong), Hülle aus buntem Papier, die Bonbon, Papiermütze od. dgl. sowie einen Knallstreifen enthält; dieser explodiert, wenn an den Enden des Knallbonbons kräftig gezogen wird.

Knallbriefe, s. Zündblättchen.

Knallgas, im weitern Sinn jedes explosive Gasgemisch, z. B. Chlorknallgas, eine Mischung von Chlor und Wasserstoff, die unter Einfluß des Lichtes explodiert, im engern Sinn ein Gemisch von 2 Volumen Wasserstoff mit 1 Volumen Sauerstoff, das beim Entzünden unter Explosion zu Wasser verbrennt. Viel schwächer explodiert ein Gemisch von 2 Volumen Wasserstoff mit 5 Volumen Luft, weil in dieser der Stickstoff die Reaktion schwächt. Ohne Explosion läßt sich K. beim Ausströmen aus einer langen, sehr engen Röhre aus Metall entzünden, weil dieses die Wärme schnell genug ableitet, um die Fortpflanzung der Verbrennung in das Gefäß zu verhindern. Besser noch führt man beide Gase erst im Augenblick der Verbrennung zusammen, so im Knallgasgebläse (s. Abb.), bei dem durch ein weites Rohr brennbares Gas (Wasserstoff, Leuchtgas, Azetylen, Blaugas) ausströmt, während ein in ihm liegendes engeres Rohr den Sauerstoff zuführt (Daniellscher Hahn). Die Knallgasflamme ist sehr klein, aber ungemein heiß. Man benutzt sie zum Verlöten oder Verschweißen von Platin- und Bleiplatten sowie Eisenschienen usw. (vgl. Autogenes Schneiden, Autogenes Schweißen), zum Schmelzen von Kieselsäure (Quarz), Platin usw. Ein in der Knallgasflamme erhitzter Kegel aus Kreide oder Zirkonerde strahlt höchst intensives Licht aus. Dies von Gurney 1822 erfundene, von Drummond 1826 zuerst verwendete Hydrooxygenlicht (Drummondsches Licht, Kalk-, Sideral-, Knallgaslicht) wurde für Leuchttürme, Signale, Projektionsapparate u. dgl. angewendet.

Knallgasgebläse.

Knallgold, s. Goldverbindungen (Sp. 384).

Knallkapseln (Knallpatronen), mit Sprengmasse gefüllte Blechhülsen, die, auf die Eisenbahnschienen gelegt, von den Rädern zur Entladung gebracht werden und dadurch ein Haltesignal (Knallsignal) geben, so bei außerordentlichen Vorkommnissen auf der Strecke oder bei Nebel, Schneegestöber od. dgl. zur Kenntlichmachung des Standorts der festen sichtbaren Signale.

Knallpräparate, mit heftigem Knall explodierende Sprengstoffe, nur als Zündmittel benutzbar, wie das Knallquecksilber.

Knallpulver, Gemenge von Schwefelpulver, Salpeter und Pottasche, explodiert beim Erhitzen mit heftigem Knall.

Knallquecksilber, s. Knallsäure.

Knallsäure (Karbyloxim) $CN.OH$, riecht wie Blausäure, ist ebenso giftig, isomer mit Zyansäure (s. Zyanverbindungen), höchst unbeständig. Von ihren Salzen (den Fulminaten) war das Quecksilberfulminat (Knallquecksilber) $(CNO)_2Hg$ schon im 17. Jh. van Drebbel und Kunkel bekannt, nicht erst Howard, der es 1799 neu fand. Es wird dargestellt durch Eingießen von 96proz. Alkohol in eine warme Lösung von Quecksilber in konzentrierter Salpetersäure, der Salzsäure und Kupfersalze zugesetzt sind; es bildet weiße oder graue monokline Kristalle, ist bei gewöhnlicher Temperatur sehr beständig, explodiert heftig durch mäßigen Schlag, Reiben mit harten Körpern, durch Funken, brennenden Zunder, beim Erhitzen über 190°, dient als äußerst brisanter Initialzünder zur Herstellung von Sprengkapseln. Noch viel explosiver ist Knallsilber $CNOAg$, das ähnlich dargestellt wird und schon beim Liegen explodieren kann; es dient zur Herstellung von Knallbonbons usw.

Knallsignale, s. Knallkapseln.

Knallsilber, s. Knallsäure und Silberverbindungen.

Knallzeichen, s. Feuerwerkerei (Sp. 685); vgl. auch Knallkapseln.

Knallzucker (Nitrorit), aus Rohrzucker mit einem Gemisch von konzentrierter Schwefelsäure und Salpetersäure erhaltenes bitteres Präparat, leicht entzündlich und sehr explosiv.

Knapp, 1) Georg Christian, ev. Theolog, * 17. Sept. 1753 Glauchau bei Halle, † 14. Okt. 1825 Halle, daselbst 1777 Professor, 1785 auch Direktor der Franckeschen Stiftungen, veröffentlichte: »Scripta varii argumenti, maximam partem exegetici atque historici« (1805, 2 Bde.; 2. Aufl. 1824). Seine »Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre« (1827, 2 Bde.) gab Thilo heraus.

2) Albert, geistlicher Liederdichter, * 25. Juli 1798 Tübingen, † 18. Juni 1864 Stuttgart als Pfarrer (seit 1836), gab 1833—53 das Taschenbuch »Christoterpe« heraus. K. verbindet Geistesklarheit mit innigem, religiösem Gefühl: »Christliche Gedichte« (1829, 2 Bde.), »Neuere Gedichte« (1834, 2 Bde.), »Herbstblüten« (1859), »Geistliche Lieder«, Auswahl (1864) u. a. Außerdem erschienen: »Evangelischer Liederschatz für Kirche, Schule und Haus« (1837), »Hohenstaufen«, ein Zyklus von Gedichten (1839). »Ges. prosaische Schriften« (1870—75, 2 Bde.). *Lit.:* »A. K., ein Lebensbild« (eigne Aufzeichn., fortgeführt vom Sohn Joseph, 1867); Gerok, A. K. als schwäb. Dichter (1879).

3) Friedrich Ludwig, Technolog, * 22. Febr. 1814 Michelstadt, † 8. Juni 1904 Braunschweig, 1841 Professor in Gießen, 1853 in München, 1863—89 am Carolinum in Braunschweig, arbeitete über Schnellessigfabrikation, antike Bronzen, hydraulischen Mörtel, Zinnbleilegierungen, Lederbereitung u. a.

4) Hermann, Augen- und Ohrenarzt, * 17. März 1832 Dauborn bei Limburg a. d. Lahn, † 1. Mai 1911 Mamaroneck (New York), 1905 Professor in Heidelberg, ging dann nach New York, wo er großen Ruf als Augen- und Ohrenarzt sowie als wissenschaftlicher Forscher auf diesem Gebiet erwarb.

5) Georg Friedrich, Nationalökonom und Statistiker, Sohn von K. 3), * 7. März 1842 Gießen, † 20. Febr. 1926 Darmstadt, 1867 Direktor des statistischen Bureaus der Stadt Leipzig, daselbst 1869 auch Professor der Nationalökonomie und Statistik, 1874—1918 in Straßburg, schrieb: »Theorie des Bevölkerungswechsels« (1874), »Die Bauernbefreiung und der Ursprung der Landarbeiter in den ältern Teilen Preußens« (1887, 2 Bde.; 2. Aufl. 1927), »Staatl. Theorie des Geldes« (1905; 4. Aufl. 1923), »Einführung in einige Hauptgebiete der Nationalökonomie« (1925). »Ausgewählte Werke« (Bd. 1: 1925). Aus dem Nachlaß von Adolf Held gab er »Zwei Bücher zur sozialen Geschichte Englands« (1881) heraus.

Knappe (Nebenform zu Knabe), im Mittelalter der Jüngling, der bei einem Ritter das Waffenhandwerk und ritterliche Bildung erlernte. Erst die Ritterweihe brachte den Unterschied zwischen Freien und Unfreien zur Geltung (vgl. Ritterschlag). Die häufige Redewendung »Ritter und Knappen« ist sdw. »Ritter und Knechte« (s. Knecht). Im spätern Mittelalter bezeichnete K. den Sohn einer Familie niedern Adels, der beim Lehnsherrn Hofdienst verrichtete; dann das Mitglied des niedern Adels überhaupt, das keine größere militärische Laufbahn durchmaß. Seit dem 15. Jh. übertrug sich der Name K. auch auf Lehrlinge und Bediente andrer Lebenskreise, sodaß man von »Vollknappen«, »Mühlknappen«, »Bergknappen« (daher Knappschaft) usw. spricht.

Knappen, der erste Satz des Balzschlags des Auerhahns, auch das Zusammenschlagen des Schnabels der Eulen.

Knappertsbusch, Hans, Dirigent, * 12. März 1888 Elberfeld, daselbst 1913—18 Operndirektor, 1918 Kapellmeister in Leipzig, 1919 Generalmusikdirektor in Dessau, seit 1922 in München. K. ist einer der bedeutendsten Opern- und Konzertdirigenten.

Knappkuchen (niederländ. knapkoek, spr. -kūk), dünnes, hartes, kreisrundes Gebäck, am Rhein und in den Niederlanden seit dem Mittelalter nachweisbar; übertragen auch Bezeichnung für Goldgulden dieser Gegenden, von denen die von Nimwegen (14. Jh.) wohl die ältesten sind.

Knappschaft (Bergknappschaft, Knappschaftsverein), die Gesamtheit der Bergarbeiter (s. d.) eines Bergwerks oder eines Bergreviers. Sie sind seit dem 13. Jh. bekannt, gewannen rasch hohes Ansehen, und ihre Mitglieder erhielten wichtige Vorrechte (eignen Gerichtsstand, Befreiung vom Soldatendienst und von persönlichen Steuern u. dgl.). Abgesehen von der bei festlichen Gelegenheiten noch getragenen altertümlichen Tracht, dem Abzeichen »Schlägel und Eisen«, dem Bergmannsgruß »Glück auf!« ist von den alten Sitten und Gebräuchen nichts übriggeblieben. Heute sind die Knappschaften nur noch als Träger sozialer Versicherungseinrichtungen wichtig. Als solche werden sie bereits in der Bergordnung Wenzels II. vom Jahr 1300 erwähnt; sie betätigten sich auf dem Gebiete der Kranken- und Invalidenversicherung und errichteten dafür besondere Kassen (Bruderladen, Gnadengroschenkassen), wozu von Anfang an auch die Unternehmer bzw. die ganze Gewerkschaft (s. Bergrecht, Sp. 160) beisteuerten; sie wirkten vorbildlich für das Versicherungswesen. In neuerer Zeit mußten die Knappschaften ihre Versicherungseinrichtungen denen des Staates anpassen; gleichzeitig sank die Zahl der Knappschaften infolge von Zusammenschlüssen. Die Entwicklung hat ihren vorläufigen Abschluß durch das Reichsknappschaftsgesetz vom 23. Juni 1923 in der Fassung vom 25. Juni 1926 gefunden. Es bestimmt: Alle Arbeitnehmer in knappschaftlichen Betrieben (d. h. solchen, in denen Mineralien oder ähnliche Stoffe bergmännisch gewonnen werden) unterliegen hinsichtlich der Sozialversicherung (s. d.), abgesehen von der Unfallversicherung, dem Reichsknappschaftsgesetz. Träger der Versicherung ist die Reichsknappschaft, die alle knappschaftlichen Betriebe umfaßt und sich zur Durchführung der Versicherung der Bezirksknappschaften und besonderer Krankenkassen (sdw. Betriebskrankenkassen) bedient. Die für fünf Jahre gewählten Organe der Reichsknappschaft sind der geschäftsführende Vorstand (je 12 Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeiter, 6 Vertreter der Angestellten), der aus den Mitgliedern der beiden Abteilungsvorstände für Arbeiter- und für Angestelltenangelegenheiten besteht, und die beiden Hauptversammlungen für Arbeiter- und für Angestelltenangelegenheiten, die zu zwei Fünfteln aus Arbeitgeber-, zu drei Fünfteln aus Arbeitnehmervertretern bestehen. An der Verwaltung des Reichsknappschaftsvereins ist außerdem ein Vertrauensmann der Bergarbeiter beteiligt. — Organe der Bezirksknappschaften sind Bezirksvorstand und Bezirksversammlung, die entsprechend den Verhältnissen bei der Reichsknappschaft zusammengesetzt sind. An der Verwaltung wirken die Knappschafts- und die Angestelltenältesten mit, die nach knappschaftlichen Wahlbezirken von den volljährigen Versicherten gewählt werden. — Aufsichtsbehörde ist der Reichsarbeitsminister, der die Aufsicht über die Bezirksknappschaften und die besonderen Krankenkassen den Oberbergämtern übertragen hat. — Krankenversicherung. Die Vorschriften sind dieselben wie für die Krankenkassen (s. d.), jedoch sind Angestellte bis zu 6000 Rm jährlichem Einkommen pflichtversichert und die Beiträge werden zu zwei Fünfteln von den Arbeitgebern, zu drei Fünfteln von den Arbeitnehmern getragen. — Pensionsversicherung. Die Reichsknappschaft verfügt über je eine Pensionskasse für die (gegen Krankheit versicherten) Arbeiter und für Angestellte, die dem Angestelltenversicherungsgesetz unterliegen. Die Pflichtleistungen der Pensionsversicherung bestehen in a) Invalidenpension, die erhält, wer 65 Jahre alt oder berufsunfähig (bergfertig, arbeitsunfähig; vgl. Arbeitsfähigkeit) ist oder wer das 50. Lebensjahr vollendet, 300 Beitragsmonate zurückgelegt, während dieser Zeit mindestens 180 Beitragsmonate wesentlich bergmännische Arbeiten verrichtet hat und keine gleichwertige Lohnarbeit mehr verrichtet; zur Abwendung drohender Berufsunfähigkeit kann ein Heilverfahren angeordnet werden; b) Krankenrente (wie bei der Invalidenversicherung); c) Witwenpension, Waisengeld, Begräbnisbeihilfe. Die Pensionen bestehen aus den für die Angestellten- und die Invalidenversicherung festgesetzten Grundbeträgen und aus Steigerungsbeträgen, die für die ersten 60 Beitragsmonate $^{1}/_{2}$ v. H., für weitere 60 1 v. H., für weitere 180 1,85 v. H. und für die übrigen $^{1}/_{2}$ v. H. des Endbetrages der betreffenden Lohn- oder Gehaltsklasse betragen. Im übrigen gelten die Bestimmungen der Invalidenversicherung und der Angestelltenversicherung; von den Beiträgen tragen die Arbeitgeber zwei Fünftel, die Arbeitnehmer drei Fünftel. Treffen Ansprüche gegen die Pensionsversicherung mit solchen gegen die Invaliden- oder die Angestelltenversicherung zusammen, so wird nur der höchste befriedigt. Über freiwillige Mehrleistungen kann die Satzung Bestimmungen enthalten. — Über die Wartezeit s. d. — Über die Leistungen der Knappschaften auf dem Gebiete der Invalidenversicherung s. d. (Sonderanstalten und Statistisches). — S. auch Bergrecht (Sp. 161).

Statistisches: 1923 gab es im Deutschen Reiche 77 knappschaftliche Krankenkassen mit 1071772 Mitgliedern. Auf ein Mitglied kamen durchschnittlich 2,5 Erkrankungsfälle, auf einen Erkrankungsfall 18,2 Krankheitstage.

In Österreich war die Entwicklung des Knappschaftswesens ähnlich wie im Deutschen Reich. Die Knappschaftskassen (Bruderladen) erhielten eine neuzeitliche Verfassung durch das Bruderladengesetz

vom 28. Juli 1889, das ihnen, im Unterschied von den deutschen Verhältnissen, auch die Unfallversicherung ließ. Durch Gesetz vom 10. Dez. 1919 ging die Unfallversicherung der Bergleute auf die allgemeine Unfallversicherung über. In Österreich bestanden Ende 1915: 49 Bruderladen mit 73228 versicherungspflichtigen Mitgliedern, davon bergmännisch tätig etwa 25000.

Knäred (Knäröd), Kirchspiel im schwed. Län Halland, an der Bahn Veinge-Hässleholm. Hier schlossen 30. Jan. 1613 Schweden und Dänemark Frieden.

Knaresborough (spr. närsbörö), Stadt in Yorkshire, West Riding (England), (1921) 5518 Ew., am Nidd und an der Bahn Harrogate-Pilmoor, hat Schloßruine, Höhlenkapelle Saint Robert's, höhere Schule, liefert Leinen und Leder.

Knarrfunken-System, ältestes Funkentelegraphiesystem, s. Beilage »Funktechnik« (S. II).

Knäs, s. Knjäs.

Knaster, s. Kanaster.

Knauel (Knäuel), Pflanzengattung, s. Scleranthus.

Knäueldrüsen (Glandulae glomiformes), tubulöse, am innern Ende zum Knäuel aufgewickelte Drüsen. Als K. sind Schweiß-, Ohrenschmalz-, Achselhöhlen-, Milchdrüsen usw. zu bezeichnen.

Knauf (ahd. chnouf, Nebenform von Knopf), in der Baukunst mittelalterliche Bezeichnung der romanischen Säulenkapitelle, besonders der sog. Würfelkapitelle (Abb.), seltener der kapitellförmigen Tragsteine unter abgesetzten romanischen Wandsäulen. Die Oberflächenteile a sind später häufig als etwas hervortretende Platten ausgebildet und, wie auch die Teile b, mit geometrischen pflanzlichen und tierischen Ornamenten ausgestattet worden. — K. der Schwerter, s. Schwert und Tafel »Rüstungen und Waffen«.

Knauf.

Knaulgras, Pflanzengattung, s. Dactylis.

Knaus, Ludwig, Maler, * 5. Okt. 1829 Wiesbaden, † 7. Dez. 1910 Berlin, 1845—52 in Düsseldorf Schüler von K. Sohn und Schadow, schilderte das Volksleben: die Spieler (1851, Düsseldorf, Städtische Galerie), Alter schützt vor Torheit nicht (1851). Seit 1852 in Paris, malte er bis 1860: die goldene Hochzeit (1858); die Taufe (1859); den Auszug zum Tanz u. a. Die Promenade (1855) erwarb das Luxembourg-Museum. 1861—66 entstanden in Berlin: kartenspielende Schusterjungen (1861); die Damenbrettspieler (1862); die Brautschau (1864, Wiesbaden, Museum). 1866—74 schuf K. in Düsseldorf die Bilder, die seinen Ruf begründet haben: das Kinderfest (1869, Berlin, Nationalgalerie); das Leichenbegängnis in einem hessischen Dorf (1871); das Gänsemädchen (1872); in tausend Ängsten (1872); die Geschwister (1872); der Dorfprinz (1874). Hier spricht sich wahre, naive Empfindung, feiner Humor und große Mannigfaltigkeit der Charakteristik aus, die durch kräftiges Kolorit und geistvolle Zeichnung unterstützt werden. Seit 1874 leitete K. ein Meisteratelier an der Kunstakademie Berlin. In den spätern Bildern treten Reflexion und Streben nach witzigen Pointen hervor. Die bedeutendsten seiner Genrebilder aus der Berliner Zeit sind: Salomonische Weisheit (1878, Berlin, Nationalgalerie), hinter den Kulissen (1880, Dresden, Galerie). Von Bildnissen sind zu nennen: Ravené (1857), Helmholtz und Mommsen (1881) in der Berliner Nationalgalerie. *Lit.:* L. Pietsch, Knaus (in Knackfuß' »Künstlermonographien«, 1896).

Knautia *L.* (Knautie, Witwenblume), Gattung der Dipsazeen, ausdauernde Kräuter mit meist rauhhaarigen, gegenständigen Blättern und meist blauen oder bläulichroten Blütenköpfchen ohne Spreublätter; 44 Arten, davon K. arvensis *Coult.* (Ackerknautie, Ackerskabiose, s. Abb.) in Deutschland häufig auf Wiesen und Ackerrändern. Vgl. Scabiosa.

Ackerknautie.

Knauz, Ferdinand, ungar. Geschichtsschreiber, * 12. Okt. 1831 Altofen, † 26. April 1898 Preßburg als Dompropst, schrieb: »Chronologie« (1876; Hauptwerk), »Geschichte des Staatsrates und der Reichstage 1445—1452« (1859), »Die Handschriften des Preßburger Kapitels« (1870), »Monumenta ecclesiae Strigoniensis« (1874—84, 2 Bde.), »Die Benediktinerabtei an der Gran« (1890) u. a.

Knebel, hölzerner Griff (Querholz): an dem Zugseil zum Emporziehen des Rammbären bei Rammen; zum Tragen von Paketen an einer Schnur; zum festern Anspannen von Schnüren durch deren Verdrehung, z. B. bei Örtersägen (s. Beilage »Holzbearbeitung«, S. I).

Knebel, Karl Ludwig von, Schriftsteller, * 30. Nov. 1744 Schloß Wallerstein bei Nördlingen, † 23. Febr. 1834 Jena, erst preußischer Offizier, 1774—79 Hofmeister beim Prinzen Konstantin von Weimar, besuchte auf einer Reise nach Frankreich mit dem Prinzen und dessen älterem Bruder Goethe in Frankfurt a. M. und vermittelte so dessen Bekanntschaft mit Karl August. 1779 erhielt K. eine lebenslängliche Pension, lebte nun in dem Kreis, der sich in Weimar um Karl August, Goethe, Herder usw. scharte, und heiratete die Kammersängerin Luise v. Rudorf, die einen Sohn von Karl August mit in die Ehe brachte. Knebels bedeutendste Arbeiten sind seine Übersetzungen, z. B. des »Saul« von Alfieri (1829), der »Elegien« des Properz (in Schillers »Horen«), Lucretius' Lehrgedicht »Von der Natur der Dinge« (1821, 2 Bde.). Seine eignen Dichtungen (»Hymnen«, »Elegien«, »Lebensblüten in Distichen« usw.) stehen im 1. Bd. seines von Varnhagen v. Ense und Th. Mundt unvollständig herausgegebenen »Literarischen Nachlasses und Briefwechsels« (mit Lebensbeschreibung von Mundt, 1835, 3 Bde.). Seinen »Briefwechsel mit Goethe« (1851, 5 Bde.) gab Guhrauer heraus, Düntzer die Briefe von Schillers Gattin an K. (»Briefe von Schillers Gattin an einen vertrauten Freund«, 1856) sowie »Briefe des Herzogs Karl August an K. und Herder« (1883) und eine Auswahl »Aus K.s Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette« (1858). *Lit.:* v. Knebel-Döberitz, Karl Ludwig v. K. (1890).

Knebelit, kieselsaures Eisen- und Manganoxydul, findet sich derb und in breitstengeligen Aggregaten, grau, auch rötlich und schwarz, Härte 6—7, auf der Magneteisenerzlagerstätte von Dannemora u. a. O.

Knebelspieß, ein gegen zu tiefes Eindringen mit zwei geradlinigen Armen am untern Ende der Klinge versehener Jagdspieß des 10. Jh.

Knebeltrense, Trensengebiß mit Eisenstäbchen (Knebeln) zu beiden Seiten, die das Durchziehen des Gebisses durch das Maul verhindern (s. auch Zaum).

Knecht, ursprünglich sdw. junger, lediger Mann (auch

der Kaiser wird in der mittelalterlichen Dichtung »guter K.« genannt), dann gleichbedeutend mit **Knappe** (s. d.), woraus sich der Gegensatz von Ritter (Herr) und K. (der erst seit dem 18. Jh. grundsätzlich unfreier Diener ist) entwickelt. K. heißen heute nur noch Gehilfen im landw. Betrieb (Groß- oder Kleinknecht); s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse.

Knecht Ruprecht (Weihnachtsmann, Pelzmärte, Knecht Nikolas, Nickel, Aschen- oder Butterklas), im Kinderglauben ein Geist in pelzverbrämter Kleidung, der mit Rute und Sack voll Gaben zu Weihnachten (oder am Nikolausabend [5. Dez.] oder am Nikolaustag [6. Dez.]) erscheint, tritt als Begleiter des Christkindes im 17. Jh. an die Stelle des heil. Martin und des Bischofs Nikolaus, als dessen Knecht er galt. *Lit.:* Weinecke, K. R. und seine Genossen (1898); Wutke, Sächsische Volkskunde (1903).

Knechtsteden, Missionshaus, zum Dorf Straberg, Rheinprovinz, Kr. Neuß, gehörig. — In K. bestand 1130—1803 ein berühmtes Prämonstratenserkloster. *Lit.:* Bohlen, K., Geschichte eines alten Klosters (3. Aufl. 1921).

Kneifen, in der Fechtkunst: hinter die Mensur zurückgehen; nach vorn k., dem Gegner in den Hieb oder Stoß fallen (statt kunstgerecht zu parieren); allgemein sow. sich feige zurückziehen.

Kneip, Jakob, Dichter, * 24. April 1881 Morshausen (Hunsrück), gehörte mit W. Vershofen und J. Winckler der Gruppe der »Werkleute auf Nyland« an, kraftvoller Lyriker und Balladendichter: »Bekenntnis« (1917), »Der lebendige Gott« (1919) u. a. Er gab auch die Anthologie »Der Gefährte. Deutsche Dichtung aus 200 Jahren« (1924) heraus.

Kneipe (von niederd. knipe, »Vogelfalle«, »Klemme«; auch Kneipschenke), seit dem 18. Jh. Studentenwort für Schenkraum (Bier-, Weinkneipe), auch für Studentenbude, besonders aber für das regelmäßige gesellige Beisammensein der Studenten (»offizielle K.«) mit Gesang (vgl. Kommersbuch) und kommentmäßigem Biertrinken (vgl. Komment). Exkneipe, K. der Studenten außerhalb der Stadt, oder an Abenden, wo keine offizielle K. stattfindet.

Kneipp, Sebastian, kath. Priester, * 17. Mai 1821 Stefansried bei Ottobeuren, † 17. Juni 1897 Wörishofen, ursprünglich Weber, seit 1852 Priester, 1881 Pfarrer in Wörishofen bei Türkheim, später päpstlicher Geheimkämmerer, beschäftigte sich seit 1848 mit der Wasserkur und andern naturgemäßen Heilmethoden (Barfußgehen auf nassen Wiesen). Er hatte einen außerordentlichen Zulauf, schrieb auch volkstümliche Schriften über sein Heilverfahren. Trotz den vielfachen Übertreibungen und Einseitigkeiten seiner Lehre ist er durch sein Eintreten für die Anwendung des Wassers und verschiedener Kräuter bei Gesunden und Kranken um die Volksgesundheit verdient. Er schrieb: »Meine Wasserkur« (1887; 70. Aufl. 1902), »So sollt ihr leben« (1889; 184. Tsd. 1922). »Ges. Schriften« (1898—99, 4 Bde.). *Lit.:* A. Baumgarten, Sebastian K. (1898).

Kneippscher Malzkaffee (Kneippkaffee), Handelsbezeichnung für den zuerst von S. Kneipp (s. d.) sehr empfohlenen Malzkaffee (s. Kaffee-Ersatzstoffe).

Kneller (eigentlich Kniller), Gottfried, Bildnismaler, * 8. Aug. 1646 Lübeck, † 19. Okt. 1723 London, in Amsterdam Schüler des Ferdinand Bol, dann in Rom und Venedig, seit 1676 in London, 1680 Erster Hofmaler daselbst, malte 1684 in Paris die Familie Ludwigs XIV. Nach England zurückgekehrt, wurde er Ritter (1692) und Baronet und von Kaiser Joseph I. geadelt. Seine in England sehr häufigen Bildnisse sind glatt und oberflächlich. Ein Knabenbildnis des Lord Euston hat die Dresdener Galerie. *Lit.:* W. A. Ackermann, Der Porträtmaler Sir Godfrey K. (1845); C. M. Colling Baker, Lely and K. (1922).

Knemis, Waldgebirge im alten Hellas, 930 m hoch, der Westspitze von Euböa gegenüber; nach ihm hießen die epiknemidischen (»die auf dem K. wohnenden«) Lokrer; jetzt Spartia.

Knemischer Index, s. Platyknemie.

Kneorazeen, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Geranialen, Sträucher mit lederartigen Blättern, regelmäßigen Blüten und Steinfrüchten; einzige Gattung Cneorum.

Kneppelhout (spr. -haut), Johannes, niederländ. Schriftsteller, * 8. Jan. 1814 Leiden, † 8. Nov. 1885 Oosterbeek, wurde volkstümlich durch seine »Studententypen« (1841) und »Studentenleven« (1844), die unter dem Decknamen Klikspaan erschienen.

Kner, Rudolf, Zoolog, * 24. Aug. 1810 Linz, † 27. Okt. 1869 Wien, Fischforscher, 1841 Professor in Lemberg, 1849 in Wien, gab mit Heckel (s. d. 1) das Werk »Die Süßwasserfische der österreich. Monarchie« (1858) heraus und bearbeitete verschiedene Fischsammlungen, darunter die der Novara-Expedition. Er schrieb: »Lb. der Zoologie« (1849; 3. Aufl. 1862), »Leitfaden zum Studium der Geologie« (1851; 2. Aufl. 1855), »Über die Ganoiden als natürliche Ordnung« (1867).

Knes (serb.), sow. Knjäs.

Knesebeck, Karl Friedrich von dem, preuß. Feldmarschall, * 5. Mai 1768 Karwe bei Neuruppin, † das. 12. Jan. 1848, 1813—14 einflußreicher Generaladjutant Friedrich Wilhelms III., 1822 Chef des reitenden Feldjägerkorps, 1825 General d. J., führte 1831 die Observationsarmee gegen Polen und schied als Generalfeldmarschall 1847 aus. *Lit.:* M. Lehmann, K. und Schön (1875).

Knetkur, s. Massage.

Knetmaschinen, Vorrichtungen zum Bearbeiten teigartiger Massen in der Tonwaren- und Kautschukindustrie, in der Bäckerei usw. S. Beilage »Brotbereitung« (S. I) und Art. Mischmaschinen.

Kneuttingen (franz. Knutange, spr. knütangsch), Dorf in Lothringen (seit 1918 französisch), Dep. Moselle, (1921) 5368 überwiegend deutsche Ew., an der Bahn Diedenhofen—Fentsch, hat Eisen- und Stahlwerke.

Knjäs (Knäs, russ. Knjas, serb. Knes, poln. Kniąz), ein in wechselnder Bedeutung durch den ganzen slawischen Volksstamm verbreitetes Wort, eigentlich »Herr, Befehlender«, bei den Serben bald Fürst, bald Graf, in Dalmatien auch Dorfschulze, in Rußland sow. Fürst.

Knjaževac (spr. -schĕwāz), Stadt und Festung in Serbien (Südslawien), Kr. Timok, (1921) 3605 Ew., am Timok, Bahnstation. Nahebei ein früher berüchtigtes Gefängnis für politische Verbrecher. — K. wurde nach viertägigem Kampf am 25. Okt. 1915 von der bulgarischen 1. Armee unter Bojadjeff genommen.

Kniaziewicz (spr. -sĭĕwitsch), Karol, poln. General, * 4. Mai 1762 Assiten (Kurland), † 9. Mai 1842 Paris, bei Maciejowice (10. Okt. 1794) gefangen, kämpfte später unter Bonaparte in Italien und 1800 als Führer einer polnischen Legion bei Hohenlinden. 1812 diente er dem König von Westfalen, dann unter Poniatowski. 1822 von den polnischen Aufständischen zum Oberhaupt erwählt, wurde er nach dem Königstein gebracht, aber 1826 entlassen. Im November 1830 suchte K. in Paris Frankreich für Polen zu gewinnen.

Knićanin (spr. knitscha-), Stephan Petrović, serb. General, * 27. Febr. 1807 Knič bei Kragujevac, † 26.

Mai 1855 Belgrad, führte 1848 eine Freischar gegen die Ungarn, zog sich Februar 1849 zurück, ging im April wieder über die Donau und kämpfte erfolgreich gegen Perczel und Guyon. 1854 wurde K. Kriegsminister.

Knick, svw. Raseneisenstein.

Knick, Buschhecke (aus Hainbuche, Weißdorn, Haselnuß, Holunder, Schottischer Zaunrose, Stechpalme, Amerikanischer Brombeere, Eichen, Rüstern, Kastanien und Linden) zur Einfriedigung von Viehweiden. Die Bepflanzung wird im 5—6jährigen Umtrieb abgehackt; die Stockausschläge verflicht man zur dichten Wand.

Knickbeere (Gemeine Erdbeere), s. Erdbeere.

Knickebein, eine Likörmischung aus Curaçao und Maraschino, in die ein rohes Eidotter geschlagen wird.

Knicker (Vogelknöterich), s. Polygonum.

Knickerbocker (engl., spr. nik-), Spitzname der Einwohner von New York, ursprünglich seiner holländischen Gründer (W. Irving schrieb seine humoristische Geschichte von New York unter dem Namen Diedrich K.). — In England Name für weite Kniehosen.

Knickfuß (lat. Pes valgus), fehlerhafte Fußstellung, bei der der Fuß unterhalb der Knöchel nach außen abgeknickt erscheint, sodaß der innere Knöchel stark hervortritt. Aus dem K. entwickelt sich leicht der Plattfuß. Der K. ruft Ermüdung, Schmerzen und schwerfälligen Gang hervor. Die Fußspitzen werden stark nach außen gestellt, die Schuhe an der Innenseite schnell durchgescheuert. Zur Verhütung lasse man kleine Kinder möglichst barfuß gehen, auch stelle man sie nicht zu früh auf die Beine, sondern lasse sie so lange kriechen, bis sie sich von selbst aufstellen. Auch für größere Kinder sind breitsohlige Sandalen zweckmäßig. Bei ausgebildetem K. ist Gehen mit einwärts gestellten Füßen, Gymnastik, Massage und Tragen passender Einlagen notwendig.

Knickmaschine, s. Flachs (Sp. 809).

Knidariër (Cnidaria), s. Zölenteraten.

Knidia (Gnidia), Beiname der Aphrodite nach Knidos, wo sich die Bildsäule der ins Bad steigenden Göttin von Praxiteles befand.

Knidos (Gnidos), phöniz. Gründung, dann Hauptstadt der dorischen Hexapolis in Kleinasien, an der Spitze des Chersonesus Cnidia (s. Chersonesus) gelegen, Hauptsitz des Kultus der Aphrodite (s. Knidia). Die Stadt blühte bis in die römische Kaiserzeit und war Sitz einer nach ihr benannten Ärzteschule. Hier 394 v. Chr. Seesieg der Athener und Perser unter Konon über die Spartaner. *Lit.:* Ilberg, Die Ärzteschule von K. (1924).

Knie (lat. Genu), im allgemeinen ein im Winkel gebogener Teil, z. B. eines Rohres; in der Anatomie die gelenkige Verbindung zwischen Ober- und Unterschenkel. Außer Oberschenkel- und Schienbein sind Bänder, Muskeln usw. am Aufbau des Kniegelenks beteiligt. — Das K. des Menschen (s. Tafel »Muskeln und Bänder des Menschen I«, 3 und II, 1 bei Art. Muskeln und »Skelett des Menschen I«, 1 bei Art. Skelett) gestattet wegen der festen Gelenkkapsel und der seitlichen Bänder dem Unterschenkel fast nur Beugung und Streckung bis zu etwa 150°. Vorn überdeckt die Kniescheibe (Patella), eine Verknöcherung der mächtigen Strecksehne für den Unterschenkel, das Kniegelenk, über das die Kniescheibe bei Streckung des Unterschenkels gleitet. Hinten umschließen die starken Beugesehnen die Kniekehle (Fossa poplitea), in der wichtige Blutgefäße und Nerven laufen. — Bei Huftieren wird außer dem wirklichen Kniegelenk oft auch die Vorderfußwurzel (Carpus) fälschlich K. oder Vorderknie genannt. — Für Verletzungen und Entzündungen gilt das bei Gelenkkrankheiten Gesagte. Verrenkungen sind wegen oft damit verbundener Blutgefäßzerreißung besonders gefährlich. Brüche im Gelenk führen leicht zu Versteifung (s. auch Kniescheibenbruch).

Knie, schnappendes (schnellendes, federndes), Gehstörung, bestehend in ruckweisem Einschnappen des Kniegelenks in Streckstellung beim Beenden der Streckung. Ursache nicht völlig geklärt; Behandlung durch Bandagen.

Kniebeugung, altes Zeichen der Ehrerbietung, ist vor dem Altarsakrament und vor Heiligtümern Vorschrift der katholischen Kirche.

Kniebis, Gebirgsstock des nördlichen Schwarzwalds auf der Grenze zwischen Baden und Württemberg, 971 m ü. M., Wasserscheide zwischen Murg, Rench und Kinzig. Über den K. führt die Kniebisstraße von Oppenau und Peterstal nach Freudenstadt. Südöstlich liegt der Luftkurort K., (1925) 175 Ew., 934 m ü. M., teils zu Baden (Amt Wolfach), teils zu Württemberg (OA. Freudenstadt) gehörig. Um den K. herum liegen die Kniebisbäder Freyersbach, Peterstal, Griesbach, Antogast und Rippoldsau.

Kniefall (Niederknien), s. Grußformeln.

Kniegeige (Gambe), s. Viola.

Kniegelenkentzündung beim Menschen, kommt in verschiedenen Formen der Gelenkentzündung vor (s. Gelenkkrankheiten). — Bei Haustieren kann K. akut durch Verletzungen entstehen. Bei Pferden findet sich eine chronische K. (Gonitis chronica deformans), die im Wesen dem Spat (s. d.) ähnlich und unheilbar ist. Verrenkung der Kniescheibe, s. Ramm.

Kniehebel, Hebel aus gelenkig verbundenen Stangen (Abb.) a und b, von denen sich a gegen ein festes Lager, b gegen einen in Führung beweglichen Preßkörper e stützt. Drückt man in Pfeilrichtung gegen die Verlängerung d von a mit Kraft K, so wird e abwärts und der zwischen e und der Unterlage f befindliche Körper g zusammengepreßt, und zwar mit um so größerer Kraft, je mehr sich das Knie a b c streckt. Anwendung bei Werkzeugmaschinen (Kniehebelpressen), Buchdruckpressen, Steinbrechern usw.

Kniehebel.

Knieholz (Kniehdolzkiefer), s. Kiefer (Sp. 1268).

Kniekachel, s. Rüstung.

Knielingen, Dorf in Baden, Amt Karlsruhe, (1925) 4137 meist ev. Ew., nahe dem Rhein, an der Bahn Karlsruhe-Maxau, hat Zellulosefabrik und Rheinhafen Maxau.

Kniep, 1) Christoph Heinrich, Zeichner, * im Juli 1755 Hildesheim, † 11. Juli 1825 Neapel, lernte Goethe in Rom kennen, begleitete ihn nach Sizilien, schloß sich später an Tischbein und Hackert an und war zuletzt Professor der Kunstakademie in Neapel.

2) Hans, Botaniker, * 3. April 1881 Jena, seit 1911 Professor in Straßburg, 1914 Würzburg, 1924 Berlin-Dahlem, arbeitete über die Assimilation und Atmung der Land- und der Meerespflanzen sowie besonders über die Fortpflanzung der höhern Pilze, deren Sexualität und Generationswechsel er weitgehend klärte. Mit F. Oltmanns gibt er seit 1916 die »Zeitschrift für Botanik« heraus.

Kniephänomen (Knie-, Patellarreflex), die Erscheinung, daß auf Beklopfen des Kniescheibenbandes eine plötzliche Streckung im Kniegelenk erfolgt. Sein Fehlen ist ein wichtiges, frühes Zeichen für Rückenmarksschwindsucht und andre Nervenleiden.

Kniephof, Rittergut in Pommern, Kr. Naugard, Besitz der Familie v. Bismarck.

Knies, Karl, Nationalökonom, * 29. März 1821 Marburg, † 3. Aug. 1898 Heidelberg. 1855 Professor der Kameralwissenschaften in Freiburg i. Br., 1865–96 der Staatswissenschaften in Heidelberg, Vertreter der historischen Richtung in der Volkswirtschaft, schrieb: »Die Statistik als selbständige Wissenschaft« (1850), »Die polit. Ökonomie vom Standpunkte der geschichtl. Methode« (1853; 2. Aufl. 1883), »Zur Lehre vom volkswirtschaftl. Güterverkehr« (1862), »Finanzpolit. Erörterungen« (1871), »Geld und Kredit« (1873–79, 2 Abt. in 3 Tln.; 2. Aufl. der 1. Abt.: Das Geld, 1885) und gab »Karl Friedrichs von Baden briefl. Verkehr mit Mirabeau u. Du Pont« (1892, 2 Bde.) heraus.

Kniescheibenbruch entsteht, meist als Quer-, Stern- oder Splitterbruch, durch Fall auf harten Boden, Hufschlag, Schuß usw., seltener als Rißbruch beim Rückwärtsfallen durch Zug des unwillkürlich zur Abwehr angespannten Streckmuskels, in dessen Sehne die Kniescheibe eingefügt ist. Knöcherne Heilung führt man durch Operation (offene Kniescheibennaht), in leichten Fällen durch Verbände u. Beseitigung des Blutergusses herbei.

Kniescheibenverrenkung beim Pferd, s. Ramm.

Knieschwamm der Rinder, eine Geschwulst (Druckschaden) an der Vorderfußwurzel, die sich die Rinder beim Aufstehen, wobei sie sich auf die gebeugten Vorderfüße stützen, durch Quetschung der Vorderfußwurzeln zuziehen, wenn das Stallpflaster schlecht ist.

Kniesetzung, im altdeutschen Recht eines der Symbole für Annahme an Kindes Statt.

Kniest, Bergarten (vgl. Berge), die kleine Partikel Kupfer enthalten.

Kniestock (Drempelgeschoß), s. Geschoß (Sp. 40).

Kniestück, die malerische Darstellung der menschlichen Gestalt bis zum Knie, z. B. beim Bildnis.

Knigge, Adolf, Freiherr, Schriftsteller, * 16. Okt. 1752 Bredenbeck am Deister, † 6. Mai 1796 Bremen, 1771 Assessor der Kriegs- und Domänenkammer in Kassel, dann viel auf Reisen, 1777 weimarischer Kammerherr, 1791 Landdrost in Bremen, entfaltete als Mitglied der Illuminaten (s. d.) unter dem Decknamen Philo eine rege, besonders gegen Jesuiten und Rosenkreuzer (s. d.) gerichtete Tätigkeit und war daneben als Romanschreiber, Popularphilosoph, dramatischer Dichter, Publizist, Musiker usw. sehr fruchtbar. Seine bekannteste Schrift ist die Sammlung von praktischen Lebensregeln »Über den Umgang mit Menschen« (1788; zahlreiche Neuausgab. und Bearbeit.). Die Romane (»Der Roman meines Lebens«, 1781–87, 4 Bde.; »Gesch. Peter Clausens«, 1783–85, 3 Bde.; »Die Reise nach Braunschweig«, 1792, Neudruck in Kürschners »Deutscher Nationalliteratur«, u. a.) sind flüchtige Arbeiten ohne festen sittlichen Kern; am besten trifft K. den derbkomischen Ton. »Schriften« (1804–06, 12 Bde.). *Lit.:* Goedeke, A. Freiherr K. (1844); »Aus einer alten Kiste. Originalbriefe, Handschriften und Dokumente aus dem Nachlaß eines bekannten Mannes« (hrsg. von Klencke, 1853).

Knight (engl., spr. nait, v. angelsächs. cniht, »Knecht«), in England Ritter mit dem Titel Sir vor dem Taufnamen (s. Adel, Sp. 114).

Knight (spr. nait), 1) Thomas Andrew, engl. Botaniker, * 12. Aug. 1759 Wormsley Grange bei Ludlow (Herefordshire), † 11. Mai 1838 London, machte grundlegende pflanzenphysiologische Versuche unter Verwendung selbsterfundener Apparate (z. B. über die geotropische Krümmung der Sprossen und Wurzeln), förderte die Rinder- und Schafzucht, schrieb über seine Untersuchungen. *Lit.:* H. Ambronn, Sechs pflanzenphysiologische Abhandlungen von Th. A. K. (mit Lebensbeschreibung und vollständigem Schriftenverzeichnis; in »Klassiker der exakt. Wissenschaften«, hrsg. von W. Ostwald, Nr. 62, 1895).

2) Charles, engl. Verleger und Schriftsteller, * 15. März 1791 Windsor, † 9. März 1873 Addlestone (Surrey), seit 1859 Redakteur der »London Gazette«, verdient als Herausgeber der »Penny Cyclopaedia« (1830–56, 30 Bde.), des »Penny Magazine« (1832–1845) und der »National Cyclopaedia« (1847–51, 12 Bde.; neue Aufl. 1866), schrieb: »Life of Shakespeare« (1843), »Popular History of England« (1856 bis 1862, 8 Bde.; 3. Aufl. 1876), »Passages of a Working-Life« (Selbstbiogr. 1863–65, 3 Bde.; neue Ausg. 1873) u. a. *Lit.:* A. A. Clowes, Ch. K. etc. (1892).

Knightmotor (engl., spr. nait-), s. Verbrennungsmaschinen.

Knights of Labor (spr. naitß-ŏw-lēbĕr, »Ritter der Arbeit«), ein 1869 in Philadelphia vom Schneider Uriah Stevens gegründeter nordamer. Arbeiterverein, der, bis 1882 als Geheimorganisation fast unbekannt, Lohnarbeiter aus allen Berufen umfaßt und für Arbeiterschutzgesetzgebung, Lohnerhöhung, gleichen Lohn für beide Geschlechter, Konsumvereine usw. wirkt. Die K. stehen den sozialistischen Bestrebungen fern und unterstützen die Prohibitions- und die einwandererfeindliche Gesetzgebung. Sie haben infolge Erstarkens der Gewerkschaften sehr an Bedeutung verloren und (1927) noch etwa 90 000 Mitglieder (1886 höchster Stand mit 752 430 Mitgliedern). *Lit.:* C. D. Wright, Historical Sketch of the K. (in »Quarterly Journal of Economics«, 1887); M. Schippel, Von der amer. Arbeiterbewegung (in »Sozialist. Monatshefte«, 1914).

Knihinin, Dorf in Ostgalizien (seit 1920 poln.), Woiwodschaft Stanislau, (1921) 16 554 Ew. (2/5 röm.-kath., 2/5 jüd.), nördl. bei Stanislau, hat Petroleumraffinerie, Branntweinbrennerei, Gerberei, Möbelfabrik. Nahebei Dorf K.-Kolonja, 6633 (956 ev.) Ew.

Knille, Otto, Maler, * 10. Sept. 1832 Osnabrück, † 7. April 1898 Meran, Schüler der Düsseldorfer Akademie, dann von Couture in Paris, vier Jahre in München, drei in Italien, schmückte 1865 Schloß Marienburg bei Nordstemmen mit Fresken (Szenen aus thüringischen Sagen). Seine romantische Richtung zeigt sich besonders in einem mit koloristischer Bravour ausgeführten Gemälde: Tannhäuser und Venus (1873, Berlin, Nationalgalerie). 1875–84 schuf er vier dekorative Friesgemälde für das Treppenhaus der Berliner Universitätsbibliothek. K. war auch Illustrator und schrieb: »Grübeleien eines Malers über seine Kunst« (1887) und »Wollen u. Können in der Malerei« (1897).

Knilling, Eugen von (seit 1912), bayr. Staatsmann, * 1. Aug. 1865 München, im Verwaltungsdienst, 1912–18 Staatsminister des Innern für Kirchen- und Schulverwaltung, seit 1920 im Landtag (bayrische Volkspartei), war 1922–24 Ministerpräsident und ist seitdem Präsident der Staatsschuldenverwaltung. Er schrieb: »Religionsedikt und Konkordat« (1891), »Zur Lehre von der Kirchenbaulast« (1898).

Knin, Marktflecken in Dalmatien (seit 1920 südslaw.), Kr. Split, an der Kerka, (1921) 1600, als Gemeinde 23 128 serbokroat. Ew., Bahnknoten, hat Handel und Hausweberei.

Kniphausen (Knyphausen), Herrschaft in Oldenburg, westlich von Rüstringen, früher den Freiherren zu Inn- und Knyphausen (s. d.) gehörig, dann mit der

Herrschaft Varel gräflich aldenburgisches Fideikommiß, kam gegen Mitte des 18. Jh. an die v. Bentinck (s. d.).

Kniphofia *Moench* (Hyazinthenaloë), Gattung der Liliazeen, Stauden mit linealen Blättern und langgestielter Traube meist gelb und rot gefärbter Blüten. Etwa 67 Arten in Afrika und Madagaskar, von denen einige als prächtige Zierpflanzen bei Winterbedeckung in Deutschland im Freien aushalten. K. uvaria *Hk.* s. Tafel »Gartenpflanzen I«, 12.

Knipperdolling, Bernt, Führer der Wiedertäufer zu Münster i. W., Kaufmann und 1533 Bürgermeister daselbst, nach Erhebung Johanns von Leiden zum König dessen Statthalter und Scharfrichter, wurde nach der Einnahme Münsters durch die Bischöflichen 1536 hingerichtet. Vgl. Wiedertäufer.

Kniprode, Winrich von, seit 1351 Hochmeister des Deutschen Ordens, † 24. Juni 1382, hob die Macht des Ordens durch Besiegung der Litauer (1370) und gegenüber Dänemark zugunsten der Hanse durch den Frieden von Stralsund (1370), förderte Besiedlung, Wirtschaft und Verwaltung des Ordenslandes, das unter ihm seine höchste Blüte erreichte.

Knirk, s. Wacholder.

Knistergold (Rauschgold), s. Flittergold.

Knittelfeld, Stadt in Steiermark, BezH. Judenburg, (1923) 11931 Ew., an der Mur und der Bahn Sankt Michael-Villach, hat Eisenbahnwerkstätten, Metallwaren- und chemische Industrie.

Knittelverse, svw. Knüttelverse.

Knittergold (Knistergold), s. Flittergold.

Knittlingen, Stadt im württemb. Neckarkreis, OA. Maulbronn, (1925) 2767 meist ev. Ew., nahe der badischen Grenze, hat Realschule und liefert Musikinstrumente, Bürsten und Bijouteriewaren. — K., 842 genannt, seit 1504 württembergisch, war im Mittelalter und ist seit 1840 wieder Stadt.

Knivskjärodden (Knivskjälodden), s. Nordkap.

Knobel, Karl August, ev. Theolog, * 7. Aug. 1807 Tzschecheln bei Sorau, † 25. Mai 1863 Gießen als Professor (seit 1833), schrieb: »Der Prophetismus der Hebräer« (1837, 2 Tle.), »Die Völkertafel der Genesis« (1850) und Kommentare zum A. T.

Knobeln, Bezeichnung für Gesellschaftsspiele mit Würfeln. *Lit.:* »Knobelbrevier« (1899); Schlauch, Knobelkomment (1902).

Knobelsdorff, Georg Wenzeslaus von, Baumeister und Maler, * 17. Febr. 1699 Kuckädel (Kr. Krossen), † 16. Sept. 1753 Berlin, Offizier, dann Mitglied des Rheinsberger Kreises des Kronprinzen Friedrich (s. Friedrich 55), nach dessen Thronbesteigung Oberaufseher aller kgl. Gebäude, erbaute das Schloß Sanssouci, das Opernhaus in Berlin, den neuen Flügel des Schlosses in Charlottenburg, den des Schlosses in Dessau, das Schloß in Zerbst u. a., verschönerte die Schlösser in Rheinsberg und Potsdam und legte den Tiergarten in Berlin an. Vgl. Friedrichs II. Lobrede auf K. in den »Œuvres«, Bd. 7. *Lit.:* W. v. Knobelsdorff, G. W. von K. (1862).

Knobelsdorff-Brenkenhoff, Nataly von, s. Eschstruth.

Knoblauch, s. Lauch.

Knoblauch, 1) Eduard, Baumeister, * 25. Sept. 1801 Berlin, † das. 29. Mai 1865, baute im Anschluß an die Schinkelsche Richtung vornehmlich Wohnhäuser, auch das Palais der russischen Botschaft in Berlin. Hauptwerk: die neue Synagoge in Berlin (vollendet 1866, maurischer Stil). *Lit.:* Wallé, Eduard K. (1902).

2) Karl Hermann, Physiker, * 11. April 1820 Berlin, † 1. Juli 1895 Baden-Baden, 1849 Professor in Marburg, 1854—95 in Halle, arbeitete über die Wärmestrahlung, zeigte mit Melloni, daß Wärmestrahlen von den Lichtstrahlen nicht verschieden sind.

Knoblauchbaum, s. Scorodophloeus.

Knoblauchkröte, s. Krötenfrösche.

Knoblauchpilz (Knoblauchschwamm), s. Marasmius.

Knoblochtzer, Heinrich, Buchdrucker, 1476—84 als Drucker in Straßburg nachweisbar; seine Drucke, vorwiegend Werke der volkstümlichen Literatur, zeigen gefälligen Buchschmuck. *Lit.:* Schorbach u. Spirgatis, H. K. in Straßburg, 1477—84 (1888).

Knobloúch (spr. -lauch), Johannes, Buchdrucker (als solcher seit 1504 nachweisbar) und Buchhändler in Straßburg, † das. 1528, bekannt als Drucker der Schriften der Humanisten und Lutherischer Werke.

Knöchel (lat. Malleoli), bei Mensch und Säugetieren die beiden seitlichen Knochenhügel, die am körperfernen Ende des Unterschenkels, unmittelbar oberhalb vom Fußgelenk, vorragen (s. Taf. »Skelett des Menschen II«, 15, 16, bei Art. Skelett). Die K. erschweren die Ausrenkung des Fußes (vgl. Gelenkkrankheiten, Sp. 1632). — K. nennt man auch die bei geballter Faust stark vortretenden Gelenke an der Streckseite der Hand.

Knöcheln, svw. Knobeln.

Knöchelspiel, s. Würfel.

Knöchelspielerin, auf dem Boden kauernd, hellenistische Genrefigur (2. Jh. v. Chr.), von der mehrere antike Stücke erhalten sind (z. B. in Berlin u. Dresden).

Knochen (lat. Ossa; mhd. knoche, statt dessen meist bein), harte, schwere, gelblichweiße Körper, die zusammen das Skelett (s. d.) der meisten Wirbeltiere bilden, im gesunden Zustand nicht schmerzempfindlich sind und von allen Geweben das wenigste Wasser enthalten. Zugrunde liegt den K. der biegsame Knochenknorpel, der ihre Gestalt bedingt, etwa 35 v. H. ihres Gewichts ausmacht, durch Behandlung der K. mit Salzsäure gewonnen wird und beim Kochen Knochenleim ergibt. In diese Masse eingebettet ist die Knochenasche (s. d.), die dem K. Härte verleiht.

Am lebenden K. unterscheidet man Weichteile (Knochenhaut, Knochenmark) und eigentliche Knochenmasse, an dieser wieder feste oder Rindensubstanz (Compacta) und schwammige Substanz (Spongiosa), die aus verschlungenen Knochenbälkchen im Innern besteht. Der Verlauf dieser Bälkchen entspricht den an höchste Stabilität der K. gestellten Anforderungen bei geringstem Stoffaufwand. Die Rinde ist überall von feinen, mit Nerven und Adern durchsetzten Röhrchen (Haversschen Kanälen) von 0,03 bis 0,12 mm Weite durchbohrt. Zwischen diesen ist das Rindengewebe geschichtet (Grundlamellen) und um sie konzentrisch angeordnet (Haverssche Lamellen). Auf Dünnschliffen bemerkt man ferner in der Knochenmasse mikroskopisch kleine Lücken in regelmäßiger Anordnung (etwa 900 auf 1 qmm), die Knochenhöhlen, die am lebenden K. die Knochenzellen enthalten und durch feinste Gänge untereinander und mit den Haverskanälchen in Verbindung stehen, so ein dichtes Maschenwerk zur Ernährung der K. bildend (s. Tafel »Gewebe des Menschen«, 2—4). Die Knochen- oder Beinhaut (Periost[eum]) ist eine mit dem K. innig verbundene, feste, weißlich glänzende Faserhaut, die den K. überall, mit Ausnahme der überknorpelten Gelenkflächen, überzieht. Außen verschmelzen sich mit ihr die Sehnen und die Bänder. Wird die Knochenhaut vom K. getrennt, so ist seine Ernährung unterbrochen; er stirbt hier dann ab (s. Knochenbrand). Über das Knochenmark s. d.

Nach der Entstehung unterscheidet man primäre und sekundäre K. Erstere heißen auch knorpelig präformierte K., weil sie durch nachträgliche Verknöcherung (Ossifikation) aus knorpeliger Anlage hervorgehen. Sekundäre K. sind die Beleg- oder Deckknochen, die aus bindegewebiger Anlage entstehen. Beiderlei Anlagen verknöchern von bestimmten Stellen (Ossifikationspunkten) aus durch fortschreitende Ablagerung von Kalksalzen, wobei besondere Zellen (Osteoblasten) eine wichtige Rolle spielen.

Der Gestalt nach (s. Taf. »Skelett des Menschen I«, 1 u. 2, bei Art. Skelett) teilt man die K. in lange, platte und dicke K. ein. Die langen oder Röhrenknochen kommen nur an den Gliedmaßen vor, wo Hebelarme zur Ausführung rascher Bewegungen nötig sind. Ihr Mittelstück (Diaphysis) besteht ganz aus Rinde, die den Markkanal umgrenzt; dagegen sind die dickern Enden (Apophysis, Epiphysis) fast ganz aus schwammiger Knochenmasse aufgebaut, haben einen dünnen Rindenüberzug und tragen die überknorpelten Gelenkflächen. Solange der K. wächst, sind die Epiphysen mit der Diaphyse durch Knorpel verbunden, der später auch verknöchert, sodaß der Röhrenknochen beim Erwachsenen nur noch ein Stück bildet. Platte (breite) K. dienen zur Umgrenzung von Höhlen, z. B. am Schädel. Die dünne Spongiosa-Lage zwischen den beiden Rindenplatten heißt hier Diploë. Die dicken (kurzen) K., wie sie z. B. an Hand und Fuß vorkommen, bestehen größtenteils aus schwammiger Masse mit dünner Rinde.

Die Verbindung der K. gegeneinander kann beweglich (s. Gelenk) oder unbeweglich sein. Im letztern Fall (Synarthrose) ist sie unmittelbar (Knochennähte, s. d.) oder mittelbar, durch Einschaltung von Band- oder Knorpelmasse zwischen die K. (Symphyse, Synchondrose, Syndesmose).

Bei wirbellosen Tieren gibt es keine echten K., obwohl eine Erhärtung ihrer Gewebe durch Kalksalze nicht selten ist, z. B. bei Stachelhäutern. Die Skelette der Korallen und der Weichtiere sind nicht direkt mit den K. vergleichbar, weil sie nicht lebendes Gewebe, sondern meist tote Gebilde darstellen. Über die lufthaltigen (pneumatischen) K. der Vögel s. d.

Die Krankheiten der K. kommen durch Entwicklungsstörungen, äußere Verletzungen, Entzündungen, Infektion, Geschwulstbildung usw. zustande. Sie sind häufig mit Gelenkerkrankungen verbunden. Über die einzelnen Krankheiten s. Knochenabszeß, -atrophie, -brand, -brüche, -entzündung, -erweichung, -fraß, -geschwulst, -hautentzündung, -markentzündung, -tuberkulose.

Verwendung. Neben Hirschhorn (s. d.) wurden K. von der ältern Steinzeit an die ganze vorgeschichtliche Zeit hindurch zu den verschiedensten Geräten gern verarbeitet. In der Steinzeit waren K. unentbehrlich zur Herstellung feiner Geräte wie Nadeln u. dgl., für die sich weder Stein noch Holz eigneten (s. Pfahlbauten und Steinzeit). — Auch bei den heutigen Naturvölkern ist die Verwendung von K. zu Waffen und Geräten recht mannigfaltig, besonders dort, wo Metalle fehlen, also in Amerika und auf den Inseln des Stillen Ozeans. Für Neuguinea geradezu charakteristisch ist der Dolch aus dem Oberschenkelknochen des Kasuars, der auch als Speerschuh verwendet wird. In einzelnen Fällen werden auch menschliche Oberarmknochen zum gleichen Zweck verwendet. Rippen verschiedener Tiere, Unterkiefer von Menschen, Vogelschnäbel und andre tierische Bestandteile dienen auch zum Schmuck, brettartig bearbeitete Pottwalknochen in Mikronesien als Webebrett. Der Penisknochen des Walrosses wurde in vorgeschichtlicher Zeit und wird auch noch jetzt gern als Keule benutzt. Zu Meißeln, Bohrern, Brechern, Speer- und Harpunenspitzen, Pfriemen und Nadeln, Messern, Löffeln u. dgl. werden bei den genannten Naturvölkern und auch den Hyperboreern K. fast genau in demselben Maße benutzt wie in vorgeschichtlicher Zeit. — Heute dienen den Kulturvölkern K. zu Schnitz- und Drechslerarbeiten (s. Knochenarbeiten), zur Herstellung von Knochenmehl (s. d.), Knochenkohle (s. d.), Knochenasche (s. d.), Knochenfett (s. d.) und Leim (s. d.).

Hygienisches. Knochenlager und alle knochenverarbeitenden Betriebe sind für die Umgebung durch ihre üblen Gerüche höchst lästig. Eine besondere Gefährdung der Arbeiter besteht nicht, die früher vorhandene Gefahr einer Milzbrandinfektion ist durch die sanitätspolizeilichen Vorschriften fast gänzlich beseitigt. *Lit.:* W. Friedberg, Die Verwertung der K. auf chemischem Wege (1921).

Knochenabszeß, eine begrenzte Eiterung im Knochen, die Folge einer begrenzten Knochenmarkentzündung (s. d.). Die Behandlung besteht in Eröffnung und Entfernung des Eiterherdes durch Aufmeißelung des Knochens. Bei Vernachlässigung des Leidens kann leicht der Eiter in ein benachbartes Gelenk durchbrechen.

Knochenarbeiten (Beinarbeiten), Gebrauchsgegenstände (Griffe, Knöpfe, Messerschalen, Kämme usw.) aus Knochen (von Rindern, Pferden, Hirschen, Hasen, Gänsen usw.). Man säubert die Röhrenknochen, sägt die Enden ab, entfettet, bleicht und bearbeitet sie durch Drehen oder mit der Laubsäge, mit Messern, Bohrern, Feilen; hierauf werden sie geschliffen, poliert und die fertigen Gegenstände oft durch Beizen gefärbt. Wertvollere Gegenstände werden aus den Zähnen des Elefanten (Elfenbein), des Mammuts (fossiles Elfenbein) oder des Nilpferds (Elfenbeinersatz) gefertigt. *Lit.:* Andés, Verarbeitung des Hornes, Elfenbeins, Schildpatts, der Knochen und der Perlmutter (1925).

Knochenasche (Beinasche, weißes Spodium), die Mineralbestandteile der Knochen (Knochenerde), die nach dem Verbrennen der organischen Stoffe zurückbleiben; besteht aus Kalziumphosphat (bis 80 v. H.) und -karbonat (bis 10 v. H.), dient zur Erzeugung von Phosphor und Phosphorsäure, Milchglas (Knochenglas) und Glasuren, Treibherden, Muffeln, als Putz- und Poliermittel. S. auch Knochen.

Knochenatrophie (Knochenschwund), Auflösung der Knochensubstanz vom Mark aus (exzentrische K.), wobei die äußere Knochengestalt unverändert bleibt, während die Markhöhlen und die Haversschen Kanäle weiter werden (Osteoporose). Bei konzentrischer K. beginnt die Auflösung von außen her und führt zur Verdünnung und Verkleinerung des Knochens. Die K. kommt im Greisenalter besonders am Schädel (Schädeldach und Kiefer) und an den Gelenkenden vor (Brüchigkeit des Schenkelhalses). Ferner tritt bei mangelndem Gebrauch (Inaktivität) K. ein, z. B. nach Verletzungen, Lähmungen, Gelenkentzündungen, endlich bei Erkrankungen des Nervensystems. Auch durch äußern Druck, z. B. benachbarter Geschwülste, können Knochen zum Schwund (Usur) gebracht werden.

Knochenauswuchs (Exostose, griech.), eine aus Knochengewebe bestehende, oft mit Knorpel überzogene Geschwulst an der Außenseite des Knochens. Manchmal ist sie von einem Schleimbeutel bedeckt. Größe und Gestalt sind sehr verschieden (rundlich, fingerförmig, höckrig). Formen, in denen das Skelett zahlreiche

Knochenauswüchse aufweist, vererben sich oft durch mehrere Generationen. Eine operative Entfernung des Knochenauswuchses ist nur notwendig, wenn er durch Druck auf Nerven oder Gelenke Störungen hervorruft.

Knochenbau, die Eigenart der Größen- und der Gestaltsverhältnisse der Knochen. Man unterscheidet derben und schlanken K. bei Individuen und bei Rassen. Bei Tier und Mensch sind die domestizierten Rassen (s. Domestikation) meist von derberem K. als die wilden.

Knochenbrand (griech. Nekrosis), das Absterben von Knochen oder Knochenteilen, kann eintreten bei Verletzungen und Entzündungen des Knochens (eitrige Knochenhaut- und Knochenmarkentzündungen, Syphilis, Unterleibstyphus, Phosphorvergiftung usw.), wenn dabei die Blutzufuhr unterbrochen wird, oder bei direkter Abtötung der Knochensubstanz. Der abgestorbene Knochenteil wird durch Entzündung der benachbarten Gewebe allmählich vom gesunden Knochenteil losgelöst (Demarkation). Das gelöste Stück (Sequester) sieht rauh, wie angenagt, aus. Kleine Sequester können völlig aufgesaugt werden, größere müssen, wenn sie nicht durch eine Wunde oder Fistel von selbst aus dem Körper ausgeschieden werden, operativ entfernt werden. Bei der Lösung des Sequesters kann sich durch Reizung der Knochenhaut und des Knochenmarks neuer Knochen bilden, der den Sequester als »Knochen-« oder »Totenlade« umgibt. Sie bildet eine unregelmäßige Verdickung des Knochens, die gewöhnlich von eiternden Fisteln durchbrochen ist, und muß zur Entfernung des Sequesters aufgemeißelt werden. Um große Knochenhöhlen dann zur Heilung zu bringen, werden plastische Operationen vorgenommen, oder die Höhle wird mit lebendigem Gewebe (Muskulatur) oder künstlichen Plomben (Jodoform-Walrat) ausgefüllt.

Knochenbreccie (spr. -brettsche, Knochenkonglomerat), svw. Bonebed.

Knochenbrecher, Maschine, s. Knochenmehl.

Knochenbrecher, Pflanzenart, s. Narthecium.

Knochenbrüche (lat. Fracturae) entstehen meist durch erheblichere äußere Gewalteinwirkung (traumatische K.), seltener durch geringfügige, z. B. Muskelzug, oder ohne sie (Spontanfrakturen), z. B. bei Erkrankungen des Knochens, wie bei Krebs, Syphilis, Rachitis, Knocheneiterung oder bei Ernährungsstörungen des Knochens infolge von hohem Alter, Rückenmarksleiden usw. (s. Knochenatrophie). Bei einfachen Knochenbrüchen ist die Haut nicht durchtrennt (subkutane K.); bei komplizierten Knochenbrüchen besteht gleichzeitig Verletzung von Haut und Weichteilen in der Nähe der Bruchstelle; sie sind gefährlicher, weil die offene Wunde der Infektion ausgesetzt ist. Um diese möglichst zu verhüten, ist schon der erste Verband mit den Vorsichtsmaßregeln der chirurgischen Asepsis (s. d.) anzulegen und eine sorgfältige Revision und Behandlung der Weichteilwunde vor der eigentlichen Bruchbehandlung vorzunehmen, die meist nach denselben Grundsätzen erfolgt wie beim subkutanen Knochenbruch. Man unterscheidet Fissuren (s. d.), Einknickungen (Infraktionen) und vollständige K.; bei letztern können die Bruchlinien quer, schräg, längs oder spiralig verlaufen. Bei Absprengung vieler kleinerer Knochenteilchen an der Bruchstelle spricht man von Splitterbruch. K. sind im mittlern Lebensalter wegen der allgemeinen Gefährdung am häufigsten. Die brüchigen Knochen der Greise brechen leichter als die elastischen gesunder Kinder, bei denen wieder Trennungen der Knorpelfuge häufiger vorkommen.

Die Kennzeichen für frische K. sind: 1) die regelwidrige Beweglichkeit der Bruchstücke, die jedoch bei unvollständigem oder eingekeiltem Bruch fehlt; 2) das beim Bewegen der Bruchenden entstehende Reibegefühl (Krepitation); 3) die durch Verschiebung (Dislokation) der Bruchenden entstandene Gestaltveränderung; die Verschiebung kann seitlich, winklig, in der Längsrichtung oder durch Drehung um die Gliedachse erfolgen; 4) der Bluterguß, der bei großer Ausdehnung oft die Untersuchung erschwert; 5) der Bruchschmerz, besonders der indirekte bei Stauchungen und bei Bewegungen; 6) die Aufhebung der Gebrauchsfähigkeit des gebrochenen Gliedes. Vorhandensein und Art eines Bruches kann durch Röntgenuntersuchung festgestellt werden.— Die Heilung des Knochenbruchs beginnt mit dem Auftreten einer Weichteilgeschwulst, die aus Blut, Knochenmarktrümmern und einer entzündlichen Ausschwitzung besteht und nach etwa einer Woche zurückgeht. An der Bruchstelle bildet sich durch die Zelltätigkeit von Knochenhaut und Mark eine spindlige, knorpelharte Geschwulst (Kallus, Callus), die allmählich knöcherne Festigkeit gewinnt. Je größer die Dislokation, desto mächtiger wuchert der Kallus. Nach der Heilung wird der Teil des Kallus, der für die Festigkeit des Knochens nicht notwendig ist, aufgesaugt. Störungen des Heilverlaufs können eintreten: 1) durch Fettembolie (s. d.); 2) durch gleichzeitige Verletzung wichtiger Blutgefäße und Nerven. Auch durch Kallusdruck können Nerven gelähmt werden; 3) durch verzögerte Kallusbildung; 4) durch Bildung eines falschen Gelenks an der Bruchstelle (Pseudarthrose) bei stark geschwächten Kranken oder aus örtlichen Ursachen, wie Zwischenlagerung von Weichteilen zwischen die Bruchenden, starker Dislokation oder Eiterung der Bruchstelle. Abgesehen davon ist die Heilungsaussicht für die subkutanen K. gesunder und nicht zu alter Leute günstig, wenn auch immer noch in nicht wenigen Fällen dauernde Störungen mit beschränkter Arbeitsfähigkeit zurückbleiben. Bei der Behandlung ist am wichtigsten die genaue Einrichtung (Reposition) der Bruchstücke in die regelrechte Lage, die (oft in Narkose) möglichst bald vorgenommen werden muß. Durch einen Verband (Schienen-, Gips- oder Zugverband; s. diese Artikel) bleibt die gute Stellung bis zum Festwerden des Bruches erhalten. Neuerdings versucht man bei schwerer einrichtbaren Knochenbrüchen die Bruchenden mit Drahtnähten, Platten, Schrauben usw. aneinander zu befestigen. Namentlich bei Knochenbrüchen in der Nähe der Gelenke sind häufige Verbandwechsel und frühzeitige Bewegungsübungen nötig, um einer Versteifung vorzubeugen. Bei verzögerter Kallusbildung sind durch Binden erzeugte Blutstauung, Einspritzung von Jod oder Eigenblut an die Bruchstelle, Gehverbände (s. d.) oft von Erfolg. Bei Pseudarthrosen und bei Lähmung durch Kallusdruck muß meist operativ eingegriffen werden. Sobald der Bruch fest ist, beginnt die Nachbehandlung zur Wiederherstellung der Gebrauchsfähigkeit: Massage, aktive und passive Bewegungen, Heißluftbäder, Bäder, medikomechanische Behandlung (s. Heilgymnastik).

Knochenbrüchigkeit (griech. Osteopsathyrosis), mangelhafte Knochenfestigkeit, kommt bei Knochenatrophie und infolge andrer, bisher noch unaufgeklärter Ursachen vor. Bei K. genügen die leichtesten Gewalteinwirkungen, um die äußerlich ganz gesunden Knochen zu brechen; die Heilung vollzieht sich meist ohne Störung. Die K. ist öfters angeboren und wird zuweilen vererbt.

Knochenbrüchigkeit (Osteomalazie, griech., Verlust der Knochenfestigkeit bei Erwachsenen) und **Knochenweiche** (Rachitis, mangelhafte Knochenfestigkeit in der Jugend) **bei Tieren** sind Ernährungskrankheiten, die durch Störungen des Kalkstoffwechsels verursacht werden können, meist aber auf mangelhafter Kalkzufuhr beruhen und daher durch Steigerung der Beigabe von phosphorsaurem Kalk bekämpft werden können. Die Knochenbrüchigkeit kommt namentlich bei Milchkühen vor, die an die Milch und bei gleichzeitiger Trächtigkeit an das werdende Kalb viel Kalk abgeben müssen; sie besteht darin, daß die Tiere beim Gehen offenbar Schmerzen haben, schwerfällig aufstehen und sich niederlegen, zu Lecksucht (s. d.) neigen und sich ohne ersichtlichen Grund Knochenbrüche zuziehen, die die Schlachtung des Tieres erzwingen. Bei der Knochenweiche, am häufigsten bei Hunden und Schweinen, seltener bei Kälbern, zeigen sich Auftreibungen an den Gelenken, bei jungen Hunden als Knoten (oft sehr mit Unrecht als »Wachsknoten« angesprochen), oft reihenweise an den Rippenknorpeln (rachitischer Rosenkranz), ferner Verbiegungen und mangelhaftes Längenwachstum der Knochen.

Knochenentzündung (grch. Ostitis) tritt als akute Entzündung des Knochenmarks und der Knochenhaut, in ihrer einfachsten Form als Kallusbildung bei der Heilung der Knochenbrüche auf. Eitrige K. beruht auf Infektion mit Eiterkeimen bei offenen Knochenwunden oder durch Verschleppung der Eiterkeime von entfernten Eiterherden auf dem Blutwege (z. B. bei Blutvergiftung, Typhus, Scharlach). Schleichende K. kommt besonders bei Tuberkulose, Syphilis und Strahlenpilzerkrankung vor, seltener nach Typhus, Scharlach, Masern oder als Folge vorangegangener akuter K. Die K. beginnt meist an der Knochenhaut oder im Knochenmark und führt im eigentlichen Knochengewebe entweder zum Schwund oder zur Verdichtung (rarefizierende oder eburnierende K.). Die Folge der K. ist meist Knochenbrand. Junge Perlmutterdrechsler und Arbeiter in Woll- und Jutefabriken erkranken an einer eigenartigen K. Der eingeatmete feine Perlmutter- usw. Staub ruft in den feinsten Knochengefäßen eine Entzündung hervor, die sich in schmerzhafter, plötzlich auftretender Schwellung von Knochen und Knochenhaut äußert. Zur Eiterung kommt es dabei nie, meist tritt Heilung ein, doch können Verdickungen zurückbleiben und häufige Rückfälle erfolgen. Von der seltenen Ostitis deformans (Pagets Krankheit), bei der es unter Schmerzen zu Verdickungen und Verkrümmungen an verschiedenen Skeletteilen kommt, ist die Ursache noch ebenso ungeklärt wie die der ihr verwandten Ostitis fibrosa, bei der sich Fasermark (faseriges, bindegewebiges Knochenmark) und Hohlräume im Knochen bilden und es zur Auftreibung und Verkrümmung und nicht selten zu Spontanbrüchen (s. Knochenbrüche) kommt. Letztere Erkrankung macht öfters operatives Eingreifen nötig.

Knochenerde, s. Knochenasche.

Knochenerweichung (Osteomalazie, griech.). Weichwerden der Knochen durch Schwund der Knochensubstanz (vgl. Knochenbrüchigkeit), tritt am häufigsten in Schwangerschaft und Wochenbett, seltener bei Männern und nichtschwangern Frauen auf und wird wahrscheinlich durch Störungen im Kalkstoffwechsel, der mit der Innern Sekretion (s. d.) zusammenhängt, vielleicht auch durch Mangel an Vitaminen verursacht. In schweren Fällen wird die Rinde des Knochens papierdünn oder es bleibt sogar nur ein mit Mark gefüllter Schlauch von Knochenhaut übrig; in leichtern Fällen kommt durch erneute Kalkanlagerung Heilung zustande. Die Krankheit beginnt mit ziehenden, reißenden Schmerzen und führt zur Verunstaltung der erweichten Knochen durch Verkrümmung, Verbiegung, Knickung u. Bruch. Besonders eigenartig sind die Veränderungen des Beckens, das sich quer verengt und vorn schnabelartig zuspitzt. Heilung hat man durch Entfernung der Eierstöcke und durch kräftige Ernährung, Darreichung von Phosphor, Kalk, Lebertran, Eisen, Arsen usw. erzielt. Vgl. Knochenbrüchigkeit usw. (Sp. 1463).

Knochenfett (Knochenöl), wird durch Auskochen der Knochen mit Wasser oder durch Dämpfen unter erhöhtem Druck, am besten durch Ausziehen mit Benzin gewonnen, ist gelb bis braun, gereinigt wasserklar, schmilzt bei 21—22°. K. aus frischen Knochen ist ein gutes Schmiermittel, aus alten Knochen erhaltenes dient zur Seifenherstellung.

Knochenfische (Osteïchthyes, Teleostomi), Unterklasse der Fische mit verknöchertem Skelett (Gegensatz: Knorpelfische. s. d.). Hierzu gehören die 6 Ordnungen der Lungenfische (s. d., Dipnoi), Flösselhechte (s. d., Polypterini), Störe (s. d., Chondrostei), Kahlhechte (s. d., Amioidei), Kaimanfische (s. d., Knochenhechte, Lepidosteoidei), Echten K. (Teleostei).

Die Echten K. sind mit etwa 11 500 Arten die artenreichste Fischordnung. Kennzeichnend für sie ist das völlig verknöcherte Skelett, die große Zahl der Schädelknochen, der an beiden Enden ausgehöhlten (amphizölen) Wirbel und die homozerke Schwanzflosse. Die Schuppen sind stets Rund- oder Kammschuppen. Spiralfalte des Darms (s. Knorpelfische) und eine Conus arteriosus fehlen. Über die Systematik herrscht noch keine völlige Übereinstimmung. Meist teilt man die K. in 10 Unterordnungen ein.

1. **Unterordnung:** Karpfenähnliche (Cypriniformes). Gemeinsames anatomisches Merkmal ist eine Reihe von 4 Knochenstücken zwischen Schwimmblase und Ohrlabyrinth (Weberscher Apparat). Familien: Salmler (Characinidae), Karpfen (Cyprinidae), Welse (Siluridae).

2. **Unterordnung:** Heringsfische (Clupeiformes), wegen des Fehlens aller Knochenstrahlen in den Flossen auch Weichflosser (Malacopterygii) genannt, von hohem erdgeschichtlichen Alter; viele ihrer Familien sind heute ausgestorben; sie hat anatomisch viele altertümliche Merkmale, z. B. Reste eines Bulbus arteriosus. Familien: Nilhechte (Mormyridae), Knochenzüngler (Osteoglossidae), Heringe (Clupeidae), Lachse (Salmonidae).

3. **Unterordnung:** Hechtartige (Esociformes). Die Schwimmblase hat, wenn vorhanden, offene Verbindung mit dem Schlund; die Bauchflossen stehen weit hinten, Knochenstrahlen sind wenig oder gar nicht entwickelt. Familien: Hechte (Esocidae), Zahnkarpfen (Cyprinodontidae), Höhlenfische (Amblyopsidae), Hornhechte (Scombresocidae), Sandaale (Ammodytidae).

4. **Unterordnung:** Aalartige (Anguilliformes) von schlangenartiger Gestalt, mit Rückbildung der Flossen, teilweise bis zu völligem Verlust von Brust- und Bauchflossen. Familien: Echte Aale (Anguillidae), Muränen (Muraenidae) und einige Tiefseefische, wie die Schnepfenaale (Nemichthyidae) und Pelikanaale (Saccopharyngidae) mit eigenartig verlängerten Kiefern, großen Augen und Leuchtorganen.

5. **Unterordnung:** Kurzschwanzaale (Symbranchiformes), mit Rückbildung der Kiemen und Entwicklung lungenartiger Säcke zur Luftatmung. Familie: Kurzschwanzaale (Symbranchidae).

6. **Unterordnung:** Stichlingsartige (Gasterosteiformes), mit oft röhrenartig verlängertem Kopf, zahnlosen Kiefern, Knochenschilden statt Schuppen. Familien: Stichlinge (Gasterosteidae), Seenadeln (Syngnathidae) sowie andre recht abweichende Formen, wie die Pfeifenfische (Fistulariidae) und Schnepfenfische (Centriscidae) mit besonders stark verlängerten Kiefern.

7. **Unterordnung:** Dornrückenfische (Notacanthiformes), mit den schmarotzenden Eingeweidefischen (Fierasferidae, s. Fierasfer acus).

8. **Unterordnung:** Meeräschenartige, Hechtbarsche (Mugiliformes, Percesoces), sehr verschieden gestaltete Fische, meist mit Knochenstrahlen, von denen die weit nach vorn verschobenen Bauchflossen meist eine weiche und fünf harte haben. Familien: Meeräschen (Mugilidae), Blätterfische (Ophiocephalidae), Kletterfische (Anabantidae), Guramis (Osphromenidae).

9. **Unterordnung:** Stachelflosser (Acanthopterygii), mit ungegliederten, bis zur Spitze harten Flossenstrahlen in Rücken und Afterflosse, weit nach vorn verlagerten, mit dem Brustgürtel verbundenen Bauchflossen. Wichtigste Familien: Piratenbarsche (Aphredoderidae), Seebarben (Mullidae), Umberfische (Sciaenidae), Bandfische (Cepolidae), Borstenzähner (Chaetodontidae, s. Schuppenfische), Flaggenfische (Drepanidae, s. Schuppenflosser), Lederfische (Acanthuridae), Kofferfische (Ostracionidae), Zweizähner (Diodontidae, s. Kugelfische), Vierzähner (Tetrodontidae, s. Kugelfische), Barsche (Percidae), Sonnenbarsche (Centrarchidae), Schützenfische (Toxotidae), Maulbrüter (Cichlidae), Lippfische (Labridae), Papageifische (Scaridae), Meergrundeln (Gobiidae), Schiffshalter (Echeneidae), Drachenköpfe (Scorpaenidae), Knurrhähne (Triglidae), Flughähne (Dactylopteridae), Ölfische (Comephoridae), Kaulköpfe (Groppen, Cottidae), Lumpfische (Cyclopteridae), Petermännchen (Trachinidae), Schleimfische (Blenniidae), die lebendgebärenden Gebärfische (Zoarcidae) mit der Aalmutter (s. d.), die Seeteufel (Lophiidae), Bastardmakrelen (Carangidae), Makrelen (Scombridae), Schwertfische (Xiphiidae), Petersfische (Zeidae), Schollen (Pleuronectidae).

10. **Unterordnung:** Dorschartige (Gadiformes), Brustflossen mit 3—10 Strahlen, kehlständige Bauchflossen, geschlossene Schwimmblase, meist mit Bartfaden. Familie: Dorsche (Gadidae, s. Schellfische).

Knochenfraß (lat. Cariës), Zerstörung der Knochensubstanz, die ein »zerfressenes« Aussehen erlangt, meist durch Knochenentzündung infolge von Knochenmarkeiterung, Tuberkulose, Syphilis und Strahlenpilzerkrankung des Knochens verursacht. An der Wirbelsäule führt der K. zur Verbiegung und Bildung eines Buckels (s. Wirbelerkrankungen). Der syphilitische K. befällt meist die Schädelknochen. K. an den Gliedern führt oft zu Knochenbruch. Bei fortschreitender Zerstörung geht der K. oft in Knochenbrand (s. d.) über. Kennzeichen sind Schmerzen, Schwellung, mitunter Eiterung und Fistelbildung. Die Behandlung richtet sich nach der Grundkrankheit. [1459).

Knochengeräte, vorgeschichtliche, s. Knochen (Sp.

Knochengeschwulst. Man unterscheidet je nach dem Ausgangspunkt Knochenhaut- (periostale) und Mark- (myelogene) Geschwülste. Ihrer geweblichen Beschaffenheit nach bezeichnet man die aus Knochengewebe bestehenden Knochengeschwülste als Osteome (Exostose, Knochenauswuchs [s. d.], wenn an der Außenfläche, Enostose, wenn im Mark auftretend), die aus Fasergewebe als Fibrome (s. d.), die knorpligen als Chondrome (s. Knorpelgeschwulst) usw. Am wichtigsten sind die bösartigen Sarkome (s. d.), während sich eigentliche Krebse (s. d.) im Knochen nur als Tochtergeschwülste (s. Geschwülste) von Gewächsen andrer Organe entwickeln. Da die Knochengeschwülste im Anfang oft schwer von andern Knochenerkrankungen zu unterscheiden sind, ist zur Erkennung die Röntgenuntersuchung heranzuziehen. Die Behandlung besteht in operativer Entfernung. In schweren Fällen ist oft Amputation des befallenen Gliedes erforderlich.

Knochenglas, s. Milchglas.

Knochenhautentzündung (grch. Periostitis). Die akute Form tritt infolge von Verletzungen (Knochenbruch) oder von Infektion mit Eiterkeimen auf. Diese können bei offenen Wunden am Ort der Verletzung in die Knochenhaut eindringen oder bei Blutvergiftungen, Typhus, Scharlach usw. durch das Blut von einem entfernten Infektionsherd verschleppt werden. Es bildet sich dann zwischen Knochenhaut und Knochen eine Eiterung, die zu heftigen Schmerzen, Fieber, örtlicher Schwellung und Rötung führt und, wenn sie nicht durch frühzeitige Eröffnung und Ableitung des Eiters zum Stillstand gebracht wird, auch auf Knochen und Weichteile der Umgebung übergehen und zu allgemeiner Blutvergiftung führen kann (s. Knochenmarkentzündung). Die chronische Form tritt als schwielige oder knochenbildende (ossifizierende K., Hyperostosis) K. nach äußern Reizen (Verletzungen, dauernden Druckwirkungen) oder als eitrige K. auf. Letztere ist meist durch Tuberkulose, Syphilis, Strahlenpilzkrankheit oder Aussatz bedingt. Die Behandlung richtet sich nach der Ursache. Bei der schwieligen Form genügen meist feuchtwarme Verbände, Jodanstrich usw. Bei eitriger K. ist Operation nötig.

Knochenhechte, sow. Kaimanfische.

Knochenholz, s. Lonicera.

Knochenhypertrophie, übermäßige Knochenbildung, tritt angeboren auf als »Riesenwuchs« an Fingern, Zehen oder ganzen Gliedern oder als allgemeiner Riesenwuchs (Akromegalie, s. d.) und wird wahrscheinlich durch Störungen der Innern Sekretion verursacht. Zu unterscheiden hiervon sind Wucherungsvorgänge am Knochen, die nach Entzündungen auftreten.

Knochenkohle (Beinschwarz, Knochenschwarz, Spodium), bei Abschluß der Luft verkohlte Knochen. Zur Herstellung wählt man die härtesten und dichtesten Röhrenknochen, entfettet sie, dämpft, zerkleinert und verkohlt in eisernen Töpfen, die sich in Flammöfen (Topföfen) befinden, oder in ununterbrochen arbeitenden Öfen mit eisernen Retorten. Man erhält aus den Knochen 54—57 v. H. K., die in erbsen- bis haselnußgroße Stücke zerkleinert wird. — Gute K. enthält 7,5—11,5 v. H. Kohlenstoff, 75—80 v. H. Kalziumphosphat, 6—8 v. H. Kalziumkarbonat und geringe Mengen andrer Stoffe. Sie soll rein schwarz, matt und genügend porös sein (Gewicht von 1 cbm 650—760 kg). K. ist äußerst hygroskopisch und adsorbiert stark Gase und Dämpfe, Farbstoffe und Salze. Die früher ausgedehnte Verwendung zum Entfärben von Rübensäften usw. ist jetzt auf kleinere Zuckerfabriken beschränkt. Ähnlich benutzt man K. für Stärkezucker, Spiritus, Glyzerin, Paraffin, Zeresin, mitunter zum Klären von Likören, Fruchtsäften, Speisefetten usw. Hat die K. eine bestimmte Menge an Farbstoffen oder Salzen aufgenommen, so muß eine Wiederbelebung erfolgen: man zieht Kalziumkarbonat durch stark verdünnte Salzsäure aus, wandelt Kalziumsulfat durch Auskochen mit Sodalösung zunächst in Kalziumkarbonat um. Organische Stoffe werden durch Gärung zerstört. Schließlich wäscht man mit Wasser aus, dämpft oder kocht die Kohle, trocknet und glüht in einem Ofen mit verschließbaren Röhren. — Die beim Sortieren und Sieben der K. sich ergebenden Abfälle werden zu Staub gemahlen und als Farbe (Beinschwarz) sowie als Zusatz zur Stiefelwichse benutzt. — Auf den Vorzug, den die K. durch ihr Entfärbungsvermögen vor andrer, namentlich pflanzlicher Kohle besitzt, machte Figuier 1811 aufmerksam. Auf die Empfehlungen von Derosne, Payen und Pluvier wurde sie sehr bald in der Zuckerfabrikation benutzt, wozu sie Dumont 1828 gekörnt in stehende Metallfilter brachte. *Lit.:* W. Friedberg, Fabrikation der K. und des Tieröls (2. Aufl. 1906) und Verwertung der Knochen auf chemischem Wege (1921).

Knochenkörnungen, s. Knochenmehl.

Knochenlehre (griech. Osteologie), der Teil der Anatomie, dem die Beschreibung der Knochen obliegt.

Ihre Anfänge gehen bis ins Altertum zurück; Galenos erwähnt die künstliche Zusammensetzung der Knochen unter dem Namen Skelett (s. d.). Erst gegen Ende des Mittelalters entwickelte sich die K. weiter: Vesalius (1514—64), Fallopia (1523—62) u. a. untersuchten den Schädel; Achellini entdeckte (1480) Hammer und Amboß, Ingrassia (1510—80) den Steigbügel; Koyter aus Nürnberg lieferte (um 1490) die erste Arbeit über das Skelett des menschlichen Fötus. Seit 1800 machte auch die Kenntnis des mikroskopischen Baues der Knochen rasche Fortschritte; sehr verdient sind hier Purkinje, A. Kölliker, R. Virchow u. a. — Vergleichende K. beschäftigt sich mit den Ähnlichkeiten der Knochen verschiedener Wirbeltiere; bedeutende Forscher: G. Cuvier, R. Owen, M. Fürbringer u. a.

Knochenleim, s. Knochen (Sp. 1458) und Leim.

Knochenmark (fälschlich nur »Mark« genannt), das weichliche, an Zellen (»Markzellen«), Fett, Blut- und Lymphgefäßen reiche Gewebe in den Hohlräumen der Knochen (s. d.). In ein bindegewebiges Netzgerüst sind Rund-, Riesen- und Pigmentzellen sowie kernhaltige und kernlose rote Blutkörperchen eingebettet. Das rot aussehende K., dauernd in der schwammigen Substanz (Spongiosa) der kurzen und platten Knochen, heißt lymphoides oder rotes K. Als Fettmark oder gelbes K. bezeichnet man das vorwiegend aus Fettgewebe bestehende K. in der Markhöhle der Röhrenknochen nach Eintritt der Pubertät. Im Alter wird das K. oft durchscheinend (Gallertmark). Bei den höhern Wirbeltieren und beim Menschen ist das K. die wichtigste Bildungsstätte der roten Blutkörperchen (Erythrozyten).

Knochenmarkentzündung (griech. Osteomyelitis), die schwerste Form der eitrigen akuten Knochenentzündung, entsteht meist bei Jugendlichen, vorzugsweise am Schaft der langen Röhrenknochen nahe der Wachstumsfuge. Die K. tritt meist mit plötzlich einsetzenden schwersten Allgemeinerscheinungen, Schüttelfrost, Fieber, heftigen Schmerzen, örtlicher Schwellung und Bewegungsbehinderung des erkrankten Gliedes auf. Öfters bilden sich mehrere Eiterherde an verschiedenen Knochen gleichzeitig oder nacheinander. Nur in den leichtesten Fällen kommt es zur Heilung ohne nachweisbare Eiterung. Die schwersten Fälle führen unter dem Bilde der Blutvergiftung rasch zum Tode. Gewöhnlich heilt die K. jedoch nach Absterben des erkrankten Knochens. Nicht selten kommt es zu eitriger Ablösung der Knorpelfuge oder zur Eiterung der benachbarten Gelenke. Die Behandlung besteht bei frischen Fällen in Freilegung und Entfernung des Eiterherdes durch operative Eröffnung der Knochenmarkhöhle, später in Entfernung des toten Knochens.

Knochenmehl, ein durch Zerkleinern von Knochen hergestelltes Düngemittel (s. Dünger und Düngung) und Geflügelfutter. Die Knochen werden auf Knochenbrechern (Walzwerken, s. Hartzerkleinerung, Sp. 1155) oder besser auf Schlagmühlen (s. d.) zerbrochen und dann, um sie leichter pulverisierbar zu machen, in Kesseln mit Wasserdampf behandelt. Die gedämpften Knochen werden auf einer Darre getrocknet und dann auf Knochenmühlen (Mahlgang) oder einem Pochwerk geschroten. Die hierbei gewonnenen Körnungen (Knochenkörnungen) gibt man an Fabriken von Knochenkohle (s. d.) ab. Der abgesiebte Grieß wird auf Kollergängen, in Kugelmühlen usw. zu möglichst feinem K. weiter vermahlen.

Knochennähte (Suturen, Suturae, lat.), ungelenkige, mit meist zackigen Rändern ineinandergreifende Verbindungen von Knochen, beim Menschen z. B. am Schädel (s. d.). Im hohen Alter verschmelzen die meisten K.; geschieht das schon in der Jugend, so können Schädel und Gehirn nicht richtig wachsen, sodaß Schädigungen der Gehirntätigkeit, z. B. Idiotie, eintreten. — Über Suturen am Gehäuse der Ammoniten s. d.

Knochennekrose, svw. Knochenbrand.

Knochenöl, svw. Knochenfett. Vgl. auch Tieröl.

Knochensand (Dinotheriënsand), s. Tertiärformation.

Knochenschwarz, svw. Knochenkohle.

Knochenschwund, svw. Knochenatrophie.

Knochentransplantation (Knochenüberpflanzung), Schließung von durch Verletzung oder Operation entstandenen Knochenlücken mittels gestielter Knochenlappen aus der unmittelbaren Nachbarschaft oder Knochenstücken aus entfernten Körperteilen. Letzteres Verfahren wird meist vorgezogen, weil es allgemeiner anwendbar ist. Nur ausnahmsweise und mit weniger sicherem Erfolg benutzt man Leichen- oder Tierknochen oder totes Material (Elfenbein, Zelluloid) als Ersatz. Wird die K. unter peinlichster Fernhaltung aller Eiterkeime ausgeführt, so erfolgt die Einheilung meist gut, besonders wenn das Ersatzstück von dem Operierten selbst entnommen wird (Autoplastik). Das überpflanzte Knochengewebe bleibt zwar nicht lebendig, regt jedoch in der Umgebung reichliche Knochenneubildung an, die schließlich die Lücke ausfüllt, während das Ersatzstück aufgesaugt wird.

Knochentuberkulose (ossale Tuberkulose), durch Tuberkelbazillen hervorgerufene, meist schleichend verlaufende Entzündung des Knochens (s. auch Gelenkkrankheiten, Sp. 1630) mit Neigung zu eitrigem oder käsigem Zerfall, besonders häufig bei Kindern und Jugendlichen.

Knochenverkrümmungen (lat. Kurvaturen), s. Rachitis.

Knochenweiche bei Tieren, s. Knochenbrüchigkeit.

Knochenzüngler (Osteoglossidae), Familie der Knochenfische aus der Unterordnung der Heringsfische, meist mächtige Süßwasserfische, deren Kopf mit Knochenschilden, deren Leib mit harten, mosaikartigen Schuppen bekleidet ist. Die sehr lange Rücken- und senkrecht darüber stehende Afterflosse berühren fast die kleine Schwanzflosse. Die Verbreitung gleicht auffallend der der Lungenfische und läßt auf ein hohes Alter schließen. In den Strömen Südamerikas lebt der riesige Arapaima (Pirarucu, Arapaima gigas *Cuv.*; s. Abb.), bis 4 m lang und 200 kg schwer. Sein Fleisch ist frisch oder eingesalzen und getrocknet eine viel genossene und weithin verschickte Nahrung in Südamerika. Eine zweite Art, der Barramunda (Scleropages leichhardti *Gthr.*), lebt in Australien (vgl. Lungenfische), eine dritte, Heterotis niloticus *Cuv.*, im Nil und den Flüssen Westafrikas. Dort findet sich auch der kleine, als Aquariumfisch beliebte Schmetterlingsfisch (Pantodon buchholzi *Ptrs.*), einer der wenigen fliegenden Fische des Süßwassers, der sich mit seinen Brustflossen weit aus dem Wasser herausschnellen kann.

Arapaima.

Knock (keltisch, spr. nǒk, »Hügel«), häufig in Berg- und Ortsnamen in Großbritannien und Irland.

Knocke-sur-Mer (spr. -ßür-mär), Seebad in Belgien, Prov. Westflandern, (1925) 5071 Ew., 12 km nördl. von Brügge (Straßenbahn dorthin).

Knock-out (engl., spr. nŏk-aut), s. Niederschlag.

Knock-out-Politik, die vom Ministerpräsidenten Lloyd George Ende 1916 nach dem Friedensangebot der Mittelmächte verkündete Richtung der englischen Politik, den Krieg bis zum »Knock-out« (s. Niederschlag) fortzusetzen.

Knodt, Karl Ernst, Dichter, * 6. Juni 1856 Eppelsheim (Rheinhessen), † 30. Sept. 1917 Bensheim a. d. Bergstraße als Pfarrer, feinsinniger, an Mörike und Martin Greif geschulter Lyriker, veröffentlichte die Gedichtsammlungen: »Aus meiner Waldecke« (1900), »Ein Ton vom Tode. Ein Lied vom Leben« (1905), »Von Schönheit, Sehnsucht, Wahrheit« (1908), »Lichtlein sind wir« (1916, Auswahl aus allen Gedichtbänden) u. a. *Lit.:* Knies, K. E. K. (1909).

Knole Park (spr. nōl-), s. Sevenoaks.

Knoll, Konrad, Bildhauer, * 9. Sept. 1829 Bergzabern (Rheinpfalz), † 14. Juni 1899 München, 1848 bis 1852 Schüler der Akademie in München, schuf 1858 die Kolossalstatuen Heinrichs des Löwen und Ludwigs des Bayern am alten Rathaus in München, begann dann sein Hauptwerk, den Fischbrunnen vor dem Neuen Rathaus daselbst (1868 vollendet), in dem sich seine Form dem realistisch-malerischen Stil zuwandte.

Knöllchenbakterien, s. Wurzelknöllchen und Stickstoffbakterien.

Knolle (lat. Tuber), fleischig verdicktes Stengel- oder Wurzelorgan der Knollengewächse. Man unterscheidet Sproß- oder Stengelknollen und Wurzelknollen. Eine K. mit schalenartigen Blattbildungen (Safran, Herbstzeitlose) heißt Knollenzwiebel (Bulbotuber). Die Sproßknollen tragen deutliche Niederblätter oder lassen deren Narben erkennen und haben in den Achseln der Blattnarben Knospen (Augen). Gewöhnlich entstehen Stengelknollen ebenso wie Wurzelknollen unterirdisch, doch können sich die Knollen, wie bei manchen exotischen Orchideen die Luftknollen oder beim Kohlrabi (s. Tafel »Gemüsepflanzen I«, 6), auch oberirdisch bilden. Bisweilen ist das ganze Rhizom als K. ausgebildet (Safran, Herbstzeitlose, Corydalis, Alpenveilchen; Abb. 1), oder es besteht aus mehreren knollenförmigen Gliedern (Schwertlilie), oder der Stengel bildet Ausläufer, von denen einzelne Abschnitte, meist die Enden, zu Knollen werden (Kartoffel, s. d.). Wurzelknollen finden sich bei Dahlia (s. d., Sp. 165) und in Form eigentümlicher Doppelknollen (Tubera geminata) bei manchen Erdorchideen (Abb. 2). Entsprechend ihrer Aufgabe als Nahrungsspeicher (Reservestoffbehälter), in denen der Jahresüberschuß an organischer Nahrung, Stärke, Inulin, Zucker, Schleim usw. für die nächste Wachstumsperiode aufgespeichert wird, finden sich Knollen vorwiegend bei solchen ausdauernden Gewächsen, die einer monatelangen Dürre ausgesetzt sind und daher ihre oberirdischen Organe während der Trockenzeit einziehen, wie in den Steppen des Orients und in dem an Knollen- und Zwiebelpflanzen sehr reichen Kapland. Wo mehrere Knollen gebildet werden, dienen sie zugleich als Organe der ungeschlechtlichen Vermehrung (s. d.). [vgl. auch Knollenkapitell.

Abb. 1. Alpenveilchen mit Knolle.

Abb. 2. Wurzelknollen vom Knabenkraut.

Knollen in der gotischen Baukunst svw. Krabben;

Knollenblätterpilz, s. Agaricus (Sp. 180).

Knollenfäule, s. Beil. »Kartoffelkrankheiten« (S. II).

Knollengewächse, Pflanzen, die wegen ihrer Knollen angebaut werden (Kartoffel, Topinambur usw.).

Knollenkapitell (Knospenkapitell), mit Knollen, Knospen oder knospenförmig gebundenen Blättern besetztes Kapitell des spätromanischen Stils (Abb.).

Knollenkapitell.

Knollenkerbel, svw. Chaerophyllum bulbosum.

Knollenqualle (Leuchtqualle), s. Skyphozoen.

Knollenstein (Braunkohlenquarzit, Süßwasserquarz), s. Quarzit.

Knollenwinde (Batate), Pflanze, s. Ipomoea.

Knollenzwiebel (Bulbotuber), s. Knolle.

Knollenziest, Nahrungspflanze, s. Stachys.

Knoller, Martin, Maler, * 8. Nov. 1725 Steinach (Tirol), † 24. Juli 1804 Mailand, seit 1760 Professor daselbst, schmückte viele Tiroler Kirchen mit Fresken und Altargemälden, besonders die Kirche des Klosters Volders am Inn, in deren vier Kreuzarmen er seit 1764 Szenen aus dem Leben des heil. Borromäus und in deren Kuppel er den Empfang des Heiligen durch Gott und die himmlischen Heerscharen darstellte, die Kirche des Klosters Ettal (1769—90), das Kloster Gries bei Bozen (1772), die Kirche zu Neresheim u. a. *Lit.:* J. Popp, Martin K. (1905); H. Hammer, Eine Sammlung unbekannter Handzeichnungen M. K.s im Kloster Stams (»Ztschr. des Ferdinandeums«, 1906).

Knollhuf (Rehhuf), s. Hufkrankheiten.

Knollwicke, Virginische, s. Apios.

Knoop, Gerhard Ouckama, Schriftsteller, * 9. Juni 1861 Bremen, † 6. Sept. 1913 Innsbruck, lebte 1885—1911 als Fabrikchemiker in Moskau, dann in München, schrieb (anfangs als G. Ouckama) die Romane »Die Karburg« (1897), »Das Element« (1901), »Die Grenzen«, 1. Teil: Sebald Soekers Pilgerfahrt (1903), 2. Teil: Sebald Soekers Vollendung (1905), »Hermann Osleb« (1904), »Nadeshda Bachini« (1906), »Prinz Hamlets Briefe« (1909, anonym), »Die Hochmögenden« (1912) u. a. Nach dem Tod erschienen: »Gedichte« (1914) und »Das A und das O« (Roman, 1915). K. ist ein feinsinniger Seelendarsteller und kritischer, oft ironischer Beobachter.

Knop, 1) Wilhelm, Agrikulturchemiker, * 28. Juli 1817 Altenau im Harz, † 28. Jan. 1891 Leipzig als Prof. (seit 1863), schrieb: »Bonitierung der Ackererde« (1872), »Ackererde und Kulturpflanzen« (1883) u. a.

2) Adolf, Bruder des vorigen, Mineralog, * 12. Jan. 1828 Altenau, † 27. Dez. 1893 Karlsruhe, 1857 Professor in Gießen, 1866 Karlsruhe, schrieb: »Molekularkonstitution und Wachstum der Kristalle« (1867), »Der Kaiserstuhl im Breisgau« (1892).

Knopfbinse, s. Juncus.

Knopfblume, s. Scabiosa.

Knöpfchenmaschen, s. Handarbeiten, Weibliche (Sp. 1020).

Knöpfe (Kleiderknöpfe), werden aus Metall, Holz, Horn, Elfenbein, Perlmutter, Knochen, Glas, Papier, Steinnuß, Hartgummi, Zelluloid, Galalith und ähnlichen Massen hergestellt. Metallknöpfe werden gegossen oder aus Blech gepreßt, zwei Scheiben

(Ober- u. Unterboden) werden durch Krempen (Falzen) vereinigt. **Patentknöpfe** haben umlegbare, runde oder längliche (zungenförmige) Köpfe, die unter Federwirkung stehen (**Kragenknöpfe**). Patentknöpfe nennt man auch die aus zwei Teilen bestehenden Knöpfe, bei denen die beiden Teile durch einfaches Eindrücken eines vorstehenden Stiftes an dem einen Teil in eine Öffnung des andern Teiles verbunden werden, z. B. zum Befestigen von Hosenknöpfen ohne Nähen (sog. Junggesellenknöpfe). **Druckknöpfe**, an Handschuhen, Damenkleidern usw., bestehen aus einem hohlen und einem erhabenen Teil, die aufeinandergedrückt und dann durch eine einschnappende Drahtfeder zusammengehalten werden. Häufig ist auch der erhabene Teil selbst federnd ausgebildet und mit einer kleinen Einschnürung oder Unterschneidung versehen. Der hohle Teil wird über den erhabenen gedrückt und dadurch festgehalten, daß der engere Rand des hohlen Teiles in die Unterschneidung des erhabenen eintritt. Überzogene (**Florentiner**) K. bestehen aus zwei Metallplatten, bei deren Vereinigung gleichzeitig der Rand der Stoffteile festgeklemmt wird. Knöpfe aus Horn, Stein, Hartgummi usw. werden durch Drehen hergestellt. Man verbindet sie mit Metallöhren oder bohrt Löcher hinein. **Übersponnene K.** erhält man durch Umwickeln von Scheiben mit Garn. K. aus pulverförmigen Werkstoffen werden zwischen Stempeln gepreßt. *Lit.:* **Lutter**, Die Knopffabrikation (1907); **Leithäuser**, Lb. für die ges. Knopfindustrie (1920); H. **Schramm**, Die deutsche Knopfindustrie (1921).

Knopfhornwespe (**Keulenblattwespe**), s. Blattwespen.

Knopfkraut, s. Scabiosa und Galinsoga.

Knöpfler, **Alois**, kath. Theolog, * 29. Aug. 1847 Schomburg (OA. Tettnang), † das. 14. Juli 1921, seit 1886 Professor in München, schrieb: »Lb. der Kirchengeschichte« (1895; 5. Aufl. 1910), »J. A. Möhler« (1896), bearbeitete die 2. Aufl. von Bd. 5 u. 6 von Hefeles »Konziliengeschichte« (1886—90) und gab die »Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München« (seit 1899) heraus.

Knopflochmaschine, s. Nähmaschine.

Knopflochoperation, sdw. Boutonnière.

Knopfmacher, ehemals zünftige Handwerker, die übersponnene Knöpfe (s. d.), Schnuren, Quasten, Portepees, Gürtel u. dgl. verfertigten.

Knopfmetall, zu Knöpfen verarbeitete Legierung aus Kupfer mit Zink.

Knopftang, s. Sphaerococus.

Knopfwurzel, s. Polypodium.

Knoppereisen, s. Zaineisen.

Knoppern, durch den Stich einer Gallwespe (Cynips calicis) in junge Eicheln hervorgebrachte, 1,5—2,5 cm lange Galle mit flügelförmigen Fortsätzen. Die K., besonders aus Ungarn, Dalmatien, der Bukowina und Slawonien, werden wegen ihres Gehalts an Gerbstoff in der Färberei und zum Gerben gebraucht. **Levantische K.** (**Ackerdoppen**, **Valonen**, **Wallonen**) heißen die ebenso benutzten, 20—35 v. H. Gerbstoff enthaltenden normalen Fruchtbecher mehrerer Eichenarten, besonders von Quercus vallonea (s. Tafel »Industriepflanzen III«, 4) in Kleinasien, Q. macrolepis in Griechenland und Süditalien.

Knopsche Lösung, s. Nährlösungen.

Knorpel (lat. Cartilago), tierisches Stützgewebe, meist fest, aber schneidbar, elastisch und biegsam, bläulich bis gelblich, enthält etwa 66 v. H. Wasser, schrumpft beim Trocknen zu einer hornähnlichen Masse, quillt im Wasser wieder auf und widersteht lange der Fäulnis. Bei längerem Kochen löst er sich zu **Knorpelleim** (**Chondrin**), einem Gemenge von Leim und Salzen auf; die Asche enthält kohlen- und schwefelsaures Natrium. Schnitte (Abb. 1, 2 und Tafel »Gewebe des Menschen«, 1) zeigen, daß der K. aus rundlichen **Knorpelzellen** besteht, die zerstreut in einer sehr ausgedehnten Interzellularsubstanz (s. d.) liegen. Nach Art der letztern kann man unscharf zwischen verschiedenen Sorten unterscheiden: 1) **Hyaliner K.** (Abb. 1), bläulichweiß, mit nichtfaseriger (homogener) Interzellularsubstanz, beim Menschen sehr häufig (Gelenk-, Rippenknorpel usw.); 2) **Faserknorpel** (Abb. 2), mehr gelblich, mit faseriger Grundmasse, beim Kochen gewöhnlichen Leim, nicht Chondrin, ergebend, bildet z. B. die Bandscheiben zwischen den Wirbelkörpern; 3) **Netzknorpel** (**gelber, elastischer K.**), mit einer Zwischenmasse aus feinsten, elastischen, dicht verfilzten Fäserchen, sehr weich, beim Menschen fast nur in der Ohrmuschel und im Kehldeckel. Die Ernährung der von lymphatischer Flüssigkeit durchtränkten K. geschieht von der umgebenden, festen, faserigen, gefäßreichen **Knorpelhaut** (Perichondrium) aus. Der hyaline K. neigt oft, namentlich im Alter und bei entzündlichen Ernährungsstörungen der K., zum Verkalken und Verknöchern. — **Verletzungen** verhalten sich ähnlich wie Knochenverletzungen, die meist gleichzeitig bestehen. Abgesprengte Knorpelstücke können zur Bildung freier Gelenkkörper führen (Gelenkmäuse, s. Gelenkkrankheiten, Sp. 1631). — Unter den wirbellosen Tieren findet sich K. nur bei Tintenfischen, vor allem als Hirnkapsel, und in der Schale einiger Flügelschnecken.

Abb. 1. Hyalinknorpel. a Knorpelzellen, b Grundsubstanz.

Abb. 2. Faserknorpel. a Knorpelzellen, b Fasern.

Knorpelfische (Elasmobranchii, Chondrichthyes), Unterklasse der Fische, deren Skelett knorpelig bleibt. Ihnen fehlen noch die Kiefer; die Begrenzung des Maules wird von einem dem Gaumen der übrigen Wirbeltiere homologen Knorpel gebildet, daher »Gaumenkauer«. Die Körperbedeckung bilden zahnartige Plakoidschuppen, die sich ohne scharfen Unterschied über die Lippen ins Maul hinein fortsetzen und hier viele Reihen von Zähnen bilden. Die Darmschleimhaut bildet eine wendeltreppenartig angeordnete Falte (»Spiralklappe«); am Übergang vom Herzen zur großen Schlagader sitzt ein Arterienkegel (Conus arteriosus); Kiemendeckel fehlt. Die Kiemenspalte zwischen Kiefer- und Zungenbeinbogen erhält sich als Spritzloch. Schwimmblase fehlt. Der Samen wird durch die Nierengänge entleert. Meist findet eine innere Befruchtung statt. Die Bauchflossen der Männchen sind meist mit Klammerorganen zum Festhalten der Weibchen versehen. Bei einigen lebend gebärenden (Mustelus) kommt es zur Bildung von einer Art Mutterkuchen. Von den 6 Ordnungen sind die Ichthyotomi (Proselachii) und Acanthodi ausgestorben, die Haie (s. d., Selachii), Rochen (s. d., Batoidea) und die abseitsstehenden Seekatzen (s. d., Holocephali) leben noch. Die

Haifische gehören zu den ältesten bekannten Wirbeltieren und müssen, wenigstens nach dem Vorkommen isolierter Stacheln, schon im untersten Silur gelebt haben.

Knorpelfuge (grch. Synchondrosis), eine knorpelige Lage zwischen zwei Knochen, z. B. zwischen den Schambeinen die Schambeinfuge (s. Becken).

Knorpelgeschwulst (grch. Chondroma, Enchondroma), Gewächs aus Knorpelgewebe, bildet sich besonders am Skelett, ferner in Ohrspeichel-, Schild-, Brust- und Keimdrüsen. Auch an mehreren Körperstellen gleichzeitig kommt die K. vor. Mitunter enthält sie knöcherne Teile (Osteochondrom). Die K. ist nur gelegentlich bösartig (Chondrosarkom). Behandlung: operative Entfernung. Eine K., die vom Knorpel ausgeht, heißt auch Ekchondrom oder Ekchondrose.

Knorpelleim, s. Chondrin, Knorpel und Kollagen.

Knorpeltang, svw. Karragheen.

Knorr, 1) Ernst Wilhelm Eduard von (seit 1896), Admiral, * 8. März 1840 Saarlouis, † 17. Febr. 1920 Berlin, seit 1854 in der preußischen Marine, befehligte 1870 bei Habana (s. d.) das Kanonenboot »Meteor«, machte 1874—77 eine Reise um die Erde mit der »Hertha«, wurde 1884 Chef des Stabes der Marine, unterdrückte 1885 den Aufstand in Kamerun, wurde 1889 Chef der Marinestation der Ostsee, war 1895—99 kommandierender Admiral, betätigte sich seitdem politisch und wurde 1906 Vorsitzender des Antiultramontanen Reichsverbandes.

2) Iwan, Tonsetzer, * 3. Jan. 1853 Mewe (Westpr.), † 22. Jan. 1916 Frankfurt a. M., daselbst seit 1883 Lehrer am Hochschen Konservatorium, seit 1908 dessen Direktor, schrieb außer musiktheoretischen Werken Orchester- und Kammermusik, Opern u. a. *Lit.:* M. Bauer, I. K. (1916).

3) Georg, Ingenieur, * 15. Okt. 1859 Leckarth bei Skarbin (Kr. Neumark), † 15. April 1911 Davos, erfand die Knorrbremse (s. d.), war Mitarbeiter und Nachfolger von Carpenter (s. d. 5).

4) Ludwig, Chemiker, * 2. Dez. 1859 München, † 5. Juni 1921 Jena, 1888 Professor in Würzburg, 1889 in Jena u. Freiburg, 1910 in Würzburg, lieferte Synthesen von Chinolin- und Pyrrolderivaten u. a., untersuchte die Pyrazole, entdeckte 1884 das Antipyrin.

Knorrbremse (Knorr-Luftdruckbremse), selbsttätige Einkammer-Druckluftbremse, in der Ausführung als Kunze-Knorr-Bremse bei der Deutschen Reichsbahn eingeführt (s. Bremsen, Sp. 844).

Knorren (Beulen), an Bäumen, s. Maser.

Knorria, fossile Stammabdrücke im Kulm, gelten als Steinkerne von Lepidodendren.

Knorring, 1) Sofia Margareta, Freifrau von, geborne v. Zelow, schwed. Schriftstellerin, * 29. Sept. 1797 Gräsnäs (Västergötland), † 13. Febr. 1848 Skälltorp bei Skara, verheiratet 1820 mit Oberst v. K. Seit ihrem anonymen Erstlingswerk »Die Cousinen« (1834) entwickelte sie sich in vielen Romanen zu einer trefflichen, zuweilen etwas sentimentale Darstellerin weiblicher Charaktere der vornehmen Gesellschaft. Ihr bestes Werk »Der Kätner« (1843) bringt kräftig realistisch gezeichnete Bilder aus dem Volksleben.

2) Sophie von, s. Tieck 1).

Knosos, Stadt auf Kreta, svw. Knossos.

Knöspchen (lat. Plumula, »Federchen«), Sproßspitzchen des Embryos (s. d., Sp. 1591) in Pflanzensamen.

Knospe, bei Tieren, s. Knospung. — In der Botanik ist K. (Auge, lat. Gemma) das Jugendstadium eines Pflanzensprosses, in dem die wesentlichsten Teile bereits angelegt sind. Man unterscheidet an der K. die Knospenachse, die an ihrer Spitze den Vegetationspunkt (s. d., Knospenherz, Stammscheitel) trägt, und die Blattanlagen. Die letztern sind entweder direkt sichtbar (nackte Knospen, z. B. bei Viburnum lantana), oder am Knospengrund finden sich schuppenförmige Niederblätter (Knospenschuppen, -decken, Squamae, Perulae, Tegmenta), welche die zartern Teile der K. schützend umhüllen (Abbildung 3). Bezüglich der gegenseitigen Lage der Blattanlagen unterscheidet man die offene Deckung, wenn sich die Blattränder in der K. nicht berühren, die klappige Deckung, wenn die Blattränder aneinander liegen, und die dachige Deckung, wenn die Blattränder übereinandergreifen. Das einzelne Blatt ist bezüglich seiner Knospenlage, d. h. der Lagerung seiner Teile, entweder flach oder längs der Mittelrippe zusammengelegt, längs mehrerer Nerven gefaltet, gerollt oder zerknittert. Nach der Lage der K. am Sproß unterscheidet man die Endknospe (Gemma terminalis, Gipfel- oder Hauptknospe) an der Sproßspitze (Abb. 1 bei g) und Seitenknospen (Gemmae laterales, Abb. 1 bei s s, Abb. 2) seitlich an der Sproßachse in der Achsel eines Blattes (Achselknospen, Gemmae axillares). Gewöhnlich steht in der Achsel eines Blattes, das Deckblatt (Trag-, Stütz-, Mutterblatt) genannt wird, eine einzige Achselknospe, doch finden sich gelegentlich, z. B. bei Lonicera u. a., noch eine oder mehrere Neben- oder Beiknospen (Gemmae accessoriae). Die Achselknospen bedingen die Verzweigung (s. d.) der Sprosse, die damit von der Blattstellung abhängig ist. Knospen, die nicht in Blattachseln, sondern regellos an ältern Pflanzenteilen auftreten, heißen Adventivknospen (Gemmae adventitiae, vgl. Adventivbildungen), z. B. Wurzelbrut und Stockausschläge. Die an ältern Teilen der Baumstämme sich bildenden Laubtriebe gehen meist aus schlafenden Augen hervor, d. h. aus regelmäßig angelegten Achselknospen, die von der Stammrinde überwallt wurden und erst nach jahrelanger Ruhe zur Entwicklung kommen. Je nach der Art des Sprosses, der aus der K. hervorgeht, unterscheidet man: Blattknospen (Gemmae foliiparae), die zu einem blütenlosen Laubtrieb werden, und gemischte Knospen (Gemmae mixtae, Fruchtaugen, Tragknospen), die Anlagen von Laubblättern und Blüten enthalten. Blütenknospe heißt die noch geschlossene Einzelblüte. Ein besonderes biologisches Verhalten zeigen die Winterknospen (Hibernakel, Turionen, s. d.) mancher Wasserpflanzen.

g s s 1 2 3

Abb. 1. Gipfelknospe (g) und Seitenknospen (s s) vom Ahorn. Abb. 2. Seitenknospen von Syringa. Abb. 3. Inneres der Knospe.

Knospengrund, s. Samenanlage.

Knospenkapitell, svw. Knollenkapitell.

Knospenkern, s. Samenanlage.

Knospenstrahler (Blastoidea), ausgestorbene (Silur-Karbon) Ordnung der Stachelhäuter, knospenförmige, fünfstrahlige, regelmäßig gebaute, meist (kurz) gestielte Kelche aus 13 Hauptstücken, ohne Arme, aber mit Ambulakralfeldern (s. Stachelhäuter). Die wichtigste

Gattung Pentremites *Gay* im Devon und Kohlenkalk besonders Nordamerikas, seltener Europas (Eifel).

Knospensucht, svw. Hexenbesen.

Knospung (Sprossung), bei niedern Tieren Art der ungeschlechtlichen Fortpflanzung (s. d.), bei der sich ein Auswuchs (Knospe) am Muttertier zu einem neuen Tier entwickelt. Dies kann dem Muttertier unähnlich sein; z. B. erzeugen manche festsitzenden Hydroidpolypen durch K. freischwimmende Quallen (s. Hydrozoen, Abb. 2, c). Falls die Knospen mit dem Muttertier in Zusammenhang bleiben, entstehen Kolonien oder Tierstöcke (z. B. bei den Korallen, vgl. Hydrozoen, Abb. 1). Bei den Protozoen ist die Knospe ein kleineres Teilungsprodukt der Mutterzelle.

Knossos, größte Stadt des alten Kreta, berühmt als Residenz des sagenhaften Seeherrschers Minos, unter den Römern Kolonie, lag in der Mitte der Nordküste, 5 km landeinwärts vom heutigen Megalokastrum. Der riesige Herrscherpalast aus ältester Zeit, um 1900 durch A. Evans ausgegraben, beweist mit dem Palast von Phaistos (s. d.) die Großartigkeit der vom 4. bis zum 2. Jahrtausend v. Chr. reichenden kretischen (minoischen) Kultur (vgl. Griechenland [Sp. 592] und Kretische Kunst). Beide Bauten waren wenigstens dreistöckige Anlagen, die sich an einen Hügel anlehnten und Korridore, Treppen, Zimmer mit Lichtschächten, teilweise Klosette mit Wasserspülung in einer um Höfe gruppierten Anordnung umschlossen. Der Prachtraum ist das Thronzimmer (6 m lang, 4 m breit) mit in die Wand eingelassenem Thron und ebensolchen Bänken; Hunderte von über mannshohen Pithoi (Krügen) fand man in den häufig unterkellerten Magazinen. Die Kunst hatte sich in Metalltechnik, Kleinplastik und Malerei (besonders farbige Bilder vom Stiersport) entwickelt. Die Damenkleidung mutet geradezu neuzeitlich an (Glockenrock, Bluse, Taille, Stöckelschuhe usw.). Die Schriftzeichen sind noch nicht entziffert. Religionsgeschichtlich wichtig ist die Hauskapelle (Labyrinthos, von labrys, dem Doppelbeil des stierköpfigen Gottes). Der alte Palast brannte nieder, als die Dorer die Insel überfielen. *Lit.:* A. Evans, Scripta Minoa I (1909) und The Palace of Minos (1921).

Knot (engl., spr. nöt, »Knoten« [s. d.]), die britische Seemeile (sea mile), = 6076 feet = 1851,95 m.

Knötchen, Hautkrankheit, s. Papeln.

Knötchenflechte, eine knötchenförmige Art des Ekzems.

Knötchenseuche, svw. Scheidenkatarrh.

Knötchenstich, s. Handarbeiten, Weibliche (Sp. 1018).

Knote, studentische Bezeichnung für einen ungebildeten Menschen, stammt von Gnote (niederdeutsch genote), Genosse (vgl. Gnotschaft), wie früher die Handlungsdiener in Stettin und Königsberg hießen.

Knote, Heinrich, Sänger, * 20. Nov. 1870 München, einer der bedeutendsten Heldentenöre, besonders Wagnersänger, wirkte 1892—1914 an der Hofoper in München, dann auf Gastreisen, seit 1924 im Gastspielvertrag mit München.

Knötel, Richard, Maler und Zeichner, * 12. Jan. 1857 Glogau, † 26. April 1914 Berlin, hervorragender Forscher auf dem Gebiete der Uniformenkunde, schrieb: »Uniformenkunde« (1890—1914, 18 Bde.), »Hb. der Uniformkunde« (1896). K. war auch Schlachtenmaler und Illustrator.

Knoten, Verschlingung dünner, biegsamer Körper. — In der Astronomie die Schnittpunkte der Bahnen von Himmelskörpern mit einer festen Ebene, besonders die der Planeten-, Trabanten- und Kometenbahnen mit der Ekliptik. Knotenlinie, die Verbindungslinie der beiden K. Den aufsteigenden K. (☊) durchschreitet der betreffende Himmelskörper, wenn er von der Süd- auf die Nordseite der Ekliptik tritt, den absteigenden K. (☋) im umgekehrten Falle. Die K. zeigen meist eine rückläufige Bewegung. Bei der Mondbahn beträgt sie jährlich 19°, sodaß die K., die für das Eintreten von Sonnen- und Mondfinsternissen von großer Bedeutung sind, in 18 Jahren 7 Monaten durch die ganze Ekliptik rücken. Die Lage der K. wird bestimmt durch die Knotenlänge (s. Bahn, Sp. 1339). Bei den Doppelsternen nennt man K. die Schnittpunkte der Doppelsternbahn mit der Projektionsebene. — In der Anatomie ist K. eine Anschwellung der Nerven (Nervenknoten, Ganglion) und eine Verschlingung von Gefäßen (Gefäßknoten); man spricht auch von Lymphknoten (s. Lymphdrüsen). — In der Botanik heißt K. (Nodus) die Stelle des Stengels, an der Blätter ansitzen, weil hier der Stengel oft eine Anschwellung zeigt und, wenn er im übrigen hohl ist, massiv erscheint (vgl. Sproß). — Im Seewesen heißen K. die an der Logleine befestigten Marken, nach denen die Fahrt des Schiffes in Seemeilen angegeben wird. »Ein Schiff läuft 14 Knoten« heißt: es legt in einer Stunde 14 Seemeilen zurück (vgl. Log). S. auch Kreuzknoten. — In der Physik s. Wellenbewegung. — In der Poetik die Verwicklung in der poet. Handlung. — Gordischer K., s. Gordios.

Knotenblume, s. Leucojum.

Knotenerze, svw. Knottenerze.

Knotenfadenheftmaschinen (Knotenheftmaschinen), s. Buchbinden (Sp. 998).

Knotenfänger (Knotenmaschine), s. Papier.

Knotenkalk (Flaserkalk, Kramenzelkalk), s. Erläuterungen zur Tafel »Devonformation«.

Knotenknüpfen, vielseitiger Brauch bei den Natur- und den Kulturvölkern. Als Zählungs- und Abrechnungsmittel sowie als Ersatz für die Schrift (Knotenschnur, -schrift; vgl. Tafel »Naturvölker IV«) findet es sich bei den alten Peruanern (s. Quipu), in Afrika, Indonesien und der Südsee; die nordamerikanischen Indianer hatten Knotengürtel mit aufgereihten Perlen und Muscheln (s. Wampum). Als Verbots- und Warnungszeichen findet sich der geschürzte Knoten z. B. in Deutschland als »Strohwisch auf der Stange«, in der Südsee als Tabuzeichen (s. Tabu); aber auch als Einladungszeichen (Wein- und Bierschank) kommt er bei uns vor. Das K. wurde als Symbol eines Vertragsschlusses angesehen: die Zeugen knüpften in einen Riemen des Dokuments Knoten. Das K. diente auch zu magischen Zwecken (Zauberknoten), was bei den Naturvölkern noch ganz allgemein geschieht. Hierher gehören das Nestelknüpfen (s. d.) und die Sitte, im Geburts- und Hochzeitshaus alle Knoten zu lösen.

Knotenkrankheit des Roggens, s. Stockkrankheit.

Knotenkraut, s. Chenopodium.

Knotenlinie, s. Wellenbewegung.

Knotenmoos, s. Bryum.

Knotenpunkte, s. Linse. — Im Eisenbahnwesen Schnittpunkte mehrerer Strecken.

Knotenwurz, s. Scrophularia.

Knöterich, s. Polygonum und Spergula.

Knöterichpflanzen, Pflanzenfamilie, s. Polygonazeen.

Knottenerze (Knotenerze), Sandstein mit Einsprengungen von Bleiglanz (s. d.) und Weißbleierz im Buntsandstein von Mechernich usw., werden auf Blei verhüttet.

Knottensandstein, svw. Knottenerz.

Knottingley (spr. nötingli), Stadt in Yorkshire, West Riding (England), (1921) 6757 Ew., am Aire und an der Bahn Wakefield-Goole, liefert Bier und Tonwaren.

Knowledge is power (engl., spr. nölidsch-is-pauër, »Wissen ist Macht«), Ausspruch von Francis Bacon (in den »Religious Meditations«, 1598). Deutsch gewendet ist dieser Gedanke in Joseph Meyers Motto: »Bildung macht frei«.

Knowles (spr. nôls), James Sheridan, engl. Schauspieler und Dramatiker, * 12. Mai 1784 Cork (Irland), † 30. Nov. 1862 Torquay (Devonshire), fand einst mit seinen Shakespeare und Massinger nachahmenden, leicht moralisierenden Tragödien »Caius Gracchus« (1815), »Virginius« (1820), »William Tell« (1825; Quelle nicht Schiller, vgl. »Anglia«, XII, 1—12), dem Lustspiel »The Love Chase« (1837) u. a. viel Beifall. »Dramatic Works« (1892, 1 Bd.); Dramen (»Die Liebesjagd« u. a.), deutsch in der »Bibliothek engl. Lustspieldichter«, Bd. 3 (1840). *Lit.:* Hasberg, K.' Leben und dramatische Werke (1883).

Knownothings (engl., spr. nönäthings, von to know nothing, d. h. nichts wissen [nämlich über die Bundeszwecke]), ursprünglich geheime Gesellschaft zur Bekämpfung der Einwanderer in den Ver. St. v. A. 1854 gebildet, spielte kurze Zeit die Rolle einer Partei, die mit dem Bürgerkrieg ihre Bedeutung verlor.

Knowsley Hall (spr. nösli-hâl), s. Prescot.

Knox (spr. nöks), 1) John, schott. Reformator, * 1505 Giffordgate bei Haddington, † 24. Nov. 1572 Edinburg, Lehrer an der Akademie Saint Andrews, geriet 1547 in französische Gefangenschaft, wurde 1551 Kaplan Eduards VI., setzte die Abschaffung der Heiligenverehrung und der Transsubstantiationslehre durch. Nach Marias Thronbesteigung floh er nach Genf, wirkte seit 1555 in Schottland für die Reformation und besorgte, seit 1556 Prediger in Genf, die englische Bibelübersetzung (»Genfer Bibel«), während ihn die schottischen Bischöfe zum Feuertod verurteilten. 1560 bewirkte er in Schottland durch Volksaufstand die Einführung der Presbyterialkirche. Er betrieb die Absetzung der Maria Stuart. Seine Werke gab Laing heraus (1846—64, 6 Bde.). *Lit.:* P. H. Brown, John K. (1895, 2 Bde.); Mulot, John K. (1904); A. Laing, J. K. and the Reformation (1905).

2) Philander Chase, nordamer. Politiker, * 6. Mai 1853 Brownsville (Pa.), † 12. Okt. 1921 Washington (D. C.), Anwalt und Verfechter der Trustinteressen, 1901 unter MacKinley und später Roosevelt Generalanwalt der Ver. St. v. A., bis er mit Roosevelts Reformpolitik in Konflikt geriet und 1904 zurücktrat, 1905—09 Bundessenator u. unter Taft Staatssekretär des Auswärt., 1919 Gegner des Versailler Friedensvertrages.

Knoxville (spr. nökswill), bis 1843 Hauptstadt des nordamer. Staates Tennessee (1787 gegr.), im O. des Staates, (1920) 77 818 Ew., in fruchtbarer Niederung, Bahnknoten, hat Universität (1794 gegründet, 1923: 1900 Stud.), landwirtschaftl. Schule, Hüttenwerke, Mühlen, Marmorschleifereien (Tennesseemarmor), Maschinenwerkstätten u. a. und Handel in Landesprodukten. Von K. aus ist der Tennesseestrom schiffbar.

Knth., bei Pflanzennamen: K. S. Kunth.

Knudsen, 1) Gunnar, norweg. Staatsmann, * 19. Sept. 1848 Salteröd bei Arendal, Reeder und Fabrikbesitzer, seit 1892 mehrmals radikales Mitglied des Stortings, 1901—03 Landwirtschafts-, 1905 Finanzminister, trat 31. Okt. wegen republikanischer Gesinnung zurück und war seit 1906, als Vizepräsident des Stortings, Führer der Opposition, 1908—10 und 1913—20 Ministerpräsident, deutschfeindlich.

2) Jakob, dän. Schriftsteller, * 14. Sept. 1858 Rödding, † 21. Jan. 1917 Birkeröd, von grundtvigianischen Eltern, zuerst Lehrer an der Volkshochschule Askov, 1890—97 Pfarrer, behandelt in seinen ältern Romanen und Erzählungen (»Ein Wiedersehen«, 1898; »Der alte Pfarrer«, 1898, deutsch 1910; »Gärung« und »Klärung«, 1902, u. a.) das Problem des persönlichen Gewissens gegenüber der geltenden Moral. »Inger« (1906) wendet sich gegen die Frauenemanzipation, »Fortschritt« (1907; deutsch 1909) gegen demokratische Einrichtungen. Sein Lutherroman (»Angst«, 1912; »Mut«, 1914, deutsch 1914) zeigt tiefes Gefühl für die Größe des Reformators.

3) Hans, Schriftsteller und Theaterhistoriker, * 2. Dez. 1886 Posen, Generalsekretär der »Gesellschaft für Theatergeschichte« (s. d.) und Archivar der »Vereinigung künstlerischer Bühnenvorstände« (s. d.) in Berlin, schrieb: »Schiller und die Musik« (1908), »Der Schauspieler Heinrich Beck« (1912), »Büchner und Grabbe« (1921), »Das Studium der Theaterwissenschaft in Deutschland« (1925) u. a. 1920—25 war K. Schriftleiter der Theaterzeitschrift »Die Scene«.

Knüllberg, s. Teutoburger Wald.

Knüllgebirge, Teil des Hessischen Berglandes in Hessen-Nassau, westl. von Hersfeld, besteht aus Buntsandstein mit Durchbrüchen von Basalt, ist bewaldet und im Eisenberg 636 m, im Knüllköpfchen 634 m hoch.

Knüpfarbeit (Macramé), s. Handarbeiten, Weibliche (Sp. 1021).

Knüppel, vorgewalzte, zur Weiterbearbeitung bestimmte Eisenblöcke.

Knüppeldamm (Knüppelweg), auf sumpfigem oder moorigem Untergrund aus runden Knüppeln hergestellte Straße, schon in frühgeschichtlicher Zeit verwendet. Die quer zur Straßenachse gelegten, 8—12 cm starken Rundhölzer werden durch untere und obere Randhölzer mittels Draht zusammengehalten. Der K. wird mit Kies abgedeckt.

Knüppelholz, s. Holzsortimente.

Knüppelisolator, ein Isolator zur Aufhängung von Sendeantennen: dicker Porzellanstab mit je einem Wulst an den Enden, der von einer Metallklaue umfaßt wird.

Knüppelsteuerung, s. Flugzeug (Sp. 897).

Knurrhähne (Triglidae), Familie der Knochenfische, kleine oder mittelgroße, kräftig gebaute Fische mit großem, fast vierseitigem, in einen rauhen Panzer gehülltem Kopf, zwei getrennten Rückenflossen, 2—3 freien, gegliederten Strahlen vor den großen Brustflossen, Bürstenzähnen und äußerst kleinen Schuppen. Das Aneinanderreiben der Kiemendeckelknochen verursacht einen knurrenden Laut. Das Fleisch ist sehr geschätzt. Von den etwa 50 Arten in den Meeren der tropischen und der gemäßigten Zone ist der Gemeine Knurrhahn (Seehahn, Trigla hirundo *Bl.*) 50—60 cm lang, oben bräunlich, unten hell rosenrot oder weißlich. Er bewohnt das Mittelländische und das Atlantische Meer, Nord- und Ostsee, lebt von Krebstieren, Weichtieren und Quallen, kriecht am Grund mit Hilfe der fußartigen drei freien Strahlen der Brustflossen. Der Graue Knurrhahn (T. gurnardus *L.*; s. Taf. »Fische III«, 7), 30—60 cm lang, oben mehr oder weniger weiß oder grünlichgelb getüpfelt, unten weiß, hat die gleiche Verbreitung wie der vorige.

Knut (Knud, Kanut), mehrere dänische Könige:

1) K. der Große, in Dänemark K. II., in England K. I., * 995, † 12. Nov. 1035 Shaftesbury, vollendete nach dem Tod seines Vaters Sven Gabelbart (1014) die Eroberung Englands, wo er die Gesetze Alfreds d. Gr. wiederherstellte und maßvoll regierte. 1018 erbte er Dänemark von seinem Bruder Harald,

unterwarf 1023 Samland und 1028 **Norwegen.** 1026 wallfahrtete er nach Rom, wo ihm Kaiser Konrad II. 1035 die Mark Schleswig abtrat. Stütze seiner Herrschaft waren die »Hauskerle« (s. d.).

2) K. IV., der Heilige, Großneffe des vorigen, * um 1040, † 10. Juli 1086 Odense, seit 1080 König, erbitterte durch Unterdrückung der alten Sitten und Begünstigung der Kirche seine Untertanen, wurde in der Kirche zu Odense ermordet. 1100 von Paschalis II. heiliggesprochen, galt er im Mittelalter als Dänemarks Schutzheiliger. *Lit.:* Raeder, Danmark under Svend Estridsen og hans Sönner (1871); J. S. Jacobsen, K. den Hellige efter Aelnods Fremstilling (1874); M. Gertz, K. den Helliges Martyrhistorie (1907).

3) K. VI., * 1163, † 12. Nov. 1202, folgte 1182 seinem Vater Waldemar I., unterdrückte, durch Absalon (s. d.) unterstützt, einen Aufruhr in Schonen, verweigerte 1183 Kaiser Friedrich I. die Lehnshuldigung und unterstützte seinen Schwiegervater Heinrich den Löwen, schlug 1184 den Angriff des kaiserlichen Vasallen Bogislaw I. von Pommern zurück und nannte sich 1185 nach Unterwerfung Pommerns und Mecklenburgs »König der Dänen und Wenden«. Er unternahm 1194 und 1197 Kreuzzüge nach Estland und eroberte 1201 Dithmarschen, Holstein, Lübeck und Hamburg. K. blieb kinderlos. Von seiner Schwester Helene, Gemahlin Wilhelms von Lüneburg, stammt die jüngere Linie des Welfenhauses ab. *Lit.:* Kr. Erslev, Valdemarernes Storhedstid (1898).

Knute (vom russ. knut), russische, aus Lederriemen geflochtene Peitsche, mit der die Körperstrafe in Rußland an schweren, auch an politischen Verbrechern durch Schläge auf den entblößten Rücken vollzogen wurde, unter Nikolaus I. durch die dreischwänzige Peitsche (pletj) ersetzt, die Alexander II. abschaffte.

Knutsford (spr. nötßförd), Stadt in Cheshire (England), (1921) 5415 Ew., südw. von Manchester, Bahnstation, hat alte Häuser (15. Jh.), Landhausviertel, Textil- und Lederindustrie.

Knutsford (spr. nätßförd), Henry Thurstan Holland, Viscount K. (seit 1895), engl. Staatsmann, * 3. Aug. 1825 London, † das. 29. Jan. 1914, Rechtsanwalt, 1874 konservatives Unterhausmitglied, 1885 bis 1886 Unterrichtsminister, wurde 1888 Baron.

Knüttelverse, freigebaute vierhebige, paarweis reimende Verse, im 16. Jh. die herrschende Versform, Fortbildung der mittelhochdeutschen kurzen Reimpaare, seit Opitz fast ganz aus der deutschen Literatur verschwunden, durch Goethe in den 1770er Jahren unter Anlehnung an Hans Sachs wieder aufgebracht. Der Name (Ursprung unsicher) kam im 18. Jh. auf; vorher findet man dafür die Bezeichnung Knittelhardus, die ursprünglich einen leoninischen Vers bedeutete. *Lit.:* Flohr, Gesch. des Knittelverses vom 17. Jh. bis zur Jugend Goethes (1893).

Knutwil, Badeort im schweiz. Kanton Luzern, (1920) 910 kath. Ew., 544 m ü. M., im Tal der Suren, mit erdiger Eisenquelle und Molkenkuranstalt.

Knutzen, Martin, Philosoph, * 14. Dez. 1713 Königsberg i. Pr., † das. 29. Jan. 1751 als Professor (seit 1734), Lehrer Kants, wirkte für eine Verbindung des Pietismus mit der Wolffschen Aufklärungsphilosophie in den Hauptwerken: »Philosophischer Beweis von der Wahrheit der christlichen Religion« (in den »Königsberger Intelligenzblättern« 1739–40, als Buch 1740; 5. Aufl. 1763), »Commentatio philosophica de humanae mentis individua natura sive immortalitate« (1741; deutsch 1745), »Systema causarum efficientium« (1745), »Elementa philosophiae rationalis« (1747). *Lit.:* B. Erdmann, M. K. und seine Zeit (1876); M. van Biéma, M. K., La critique de l'harmonie préétablie (1908).

Kny, Leopold, Botaniker, * 6. Juli 1841 Breslau, † 26. Juni 1916 Berlin als Professor (1873–1911), arbeitete über die Anatomie und Physiologie der Pflanzen und ist bekannt durch seine wissenschaftlichen »Botanischen Wandtafeln« (1–117, mit Text, 1875–1911).

Knyphausen, sow. Kniphausen.

Knyszyn (spr. knüschün), Stadt in Polen, Woiwodschaft Białystok, (1921) 3579 Ew. (1/3 jüd.), an der Bahn Białystok-Grajewo. — K. war Lieblingssitz des Königs Sigmund August und hatte ein berühmtes Gestüt.

KO. = Konkursordnung.

Koadaptation (Koaptation, korrelative Anpassung), gemeinsame, wechselseitige Anpassung (s. d.) an veränderte Lebensbedingungen. Infolge der gegenseitigen Abhängigkeit (Korrelation) der Körperteile müssen Veränderungen an den einen zu Veränderungen an andern führen; z. B. mußten sich bei der stammesgeschichtlichen Entwicklung des Hirschgeweihs auch Skelett und Muskulatur des Nackens verstärken. K. liegt auch vor, wenn sich zwei verschiedene Organismen in Abhängigkeit voneinander verändern, z. B. die beiderlei Geschlechtsorgane der Tiere oder die Blütenformen der höhern Pflanzen und die Mundteile der sie besuchenden Insekten (s. Blütenbestäubung).

Koadjutor (lat., »Gehilfe«), in der kath. Kirche der einem Pfarrer oder Bischof für die Verwaltung beigeordnete Priester oder Prälat, meist mit Anspruch auf Nachfolge.

Koagulen, blutstillendes Mittel aus Tierblut, enthält die gerinnungsfördernden Stoffe des Bluts.

Koagulieren (lat., gerinnen), das sich Abscheiden eines Eiweißkörpers aus seiner Lösung in festen Flocken (Gerinnsel, Koagulum, Coagulum). Eiweißlösungen gerinnen beim Erhitzen, Käsestofflösungen (z. B. die Milch) durch eine Säure oder durch Lab. K. heißt auch das Ausflocken der Kolloide (s. d.).

Koaks (spr. kōks), sow. Koks.

Koala, s. Beutelbär.

Koalfisch (spr. kōl-), Handelsbezeichnung für Köhler, s. Schellfisch.

Koalisieren (lat. und franz.), verbinden, sich verbünden.

Koalition (lat., »Vereinigung, Bündnis«), in der äußern Politik Bezeichnung für gewisse Bündnisse (s. Bündnis) zwischen Mächten für bestimmte (besonders kriegerische) Zwecke (vgl. Koalitionskrieg). In der innern Politik der Zusammenschluß von Parteien zu gemeinsamer Regierung; ein von solchen Parteien gebildetes Ministerium heißt Koalitionsministerium, -kabinett. Ein solches ist bei Parteienzersplitterung, wie im Deutschen Reich, unbedingt erforderlich, ist aber auch beim Zwei- und Dreiparteiensystem möglich, wenn sich alle Parteien in die Verantwortung teilen sollen (so in Großbritannien während des Weltkriegs). — Im Deutschen Reich nennt man »Weimarer K.« die Verbindung von Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten, die sich 1919 in der Nationalversammlung bildete und bis 1925 im Reich und in den Ländern immer wieder auflebte. Die »Große K.« dagegen schließt auch die Deutsche Volkspartei ein; sie bestand zuerst im ersten Kabinett Stresemann (12. Aug. bis 3. Okt. 1923) und ist das Ziel der Ver. Sozialdemokratischen Partei, seitdem die Weimarer K. keine Mehrheit mehr hat. — Mit dem Begriff K. verwandt sind die Begriffe Block (s. d.) und Kartell (s. d.); doch

beschränken sich diese auf das Verhalten bei Wahlen oder innerhalb des Parlaments auf bestimmte Vorlagen.

Volkswirtschaftlich ist K. eine freiwillige Vereinigung von Arbeitnehmern mit dem Zweck, ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen zu bessern oder Verschlechterung zu verhüten; sie suchen dies durch Verhandlungen mit den Arbeitgebern, nötigenfalls durch gemeinsame Niederlegung der Arbeit (Arbeitseinstellung) zu erreichen. — Koalitionen in diesem Sinn hat es schon im Altertum gegeben; von jeher auch haben die Arbeitgeber die Hilfe des Staates dagegen in Anspruch genommen. Staatliche Koalitionsverbote gab es in Deutschland seit 1231; sie richteten sich gegen Handwerksknechte, später gegen die Bruderschaften und Gesellenladen der Handwerksgesellen (vgl. Geselle). Für das ganze Reich wurden die Koalitionen durch den Reichsabschied vom 16. Aug. 1731 verboten. Noch die preußische Gewerbeordnung vom 17. Jan. 1845 und die ihr nachgebildeten Gewerbeordnungen der übrigen deutschen Staaten enthielten Strafbestimmungen gegen Koalitionen der Arbeitnehmer und gegen Arbeitseinstellungen. — Dem Wandel der Anschauungen entsprechend, verschwanden zwischen 1860 und 1870 diese Verbote in den deutschen Staaten. Es blieb nur das Verbot, jemanden durch körperlichen Zwang, Drohung, Ehrverletzung oder Verrufserklärung zum Beitritt zu einer (Arbeitnehmer- oder Arbeitgeber-) K. zu zwingen oder seinen Austritt aus der K. zu verhindern, sowie ihn zur Teilnahme an Arbeitseinstellungen u. dgl. zu nötigen (§ 153 Gew.-O., aufgehoben 25. Mai 1918; nur noch als Nötigung [s. Drohung] zu bestrafen). Auch nahm man den Koalitionen die Möglichkeit, ihre Mitglieder durch Konventionalstrafen zur Einhaltung ihrer Koalitionspflichten zu zwingen oder ihren Austritt aus der K. von einer Kündigung abhängig zu machen (§ 152 Abs. 2 Gew.-O.). Mehrere Versuche, das Koalitionsrecht wieder zu verschlechtern, scheiterten an der Lebenskraft der Arbeiterkoalitionen (Gewerkschaften, s. d.). Der Aufruf der Volksbeauftragten vom 12. Nov. 1918 beseitigte die Sonderbestimmungen gegen die Koalitionen der Landarbeiter und der Hausangestellten. § 159 der RV. vom 11. Aug. 1919 gewährleistet für jedermann und für alle Berufe die Vereinigungsfreiheit zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen (vgl. Arbeitsrecht, Sp. 789). Das Wort Koalitionsrecht wurde vermieden, um nicht ein allgemeines Streikrecht zu verkünden. Zur Koalitionsfreiheit sind noch die Aufhebung des § 152 Abs. 2 Gew.-O. und ein Gesetz nötig, das es unmöglich macht, daß ein Gewerkschaftsführer, der zur Erlangung besserer Arbeitsbedingungen einen Streik androht, wegen Erpressung (§ 253 StGB.) bestraft werden kann. — In Österreich gewährleistet Art. 12 des Verfassungsgesetzes vom 21. Dez. 1867 die Vereinigungsfreiheit. Verabredungen zwischen Arbeitgebern bzw. Arbeitnehmern, Aussperrungen bzw. Streiks zu veranstalten, sind rechtsunwirksam. Anwendung von Einschüchterung oder Gewalt, um die Innehaltung solcher Verabredungen dennoch zu erzwingen, wird mit Arrest von acht Tagen bis zu drei Monaten bestraft. — In der Schweiz bestimmt Art. 56 der Verfassung von 1876, daß die Bürger das Recht haben, Vereine zu bilden, unter der Bedingung, daß die Ziele und die Mittel, die sie anwenden, nicht unerlaubt oder für den Staat gefährlich sind. Einzelheiten sind durch Kantonsgesetze geregelt. — In Großbritannien besteht seit 1824 formelle, seit 1871 tatsächliche Koalitionsfreiheit; seit 1875 gilt die Organisation eines Streiks nicht mehr als strafbare Handlung; seit 1917 gelten alle Bestimmungen auch für die Koalitionen der Landarbeiter; für einige öffentliche Betriebe (vgl. Lebenswichtige Betriebe) besteht Streikverbot. — In Frankreich wurde erst 1884 eine gesetzliche Grundlage für die ungehinderte Entwicklung der Koalitionen geschaffen; seit 1920 gelten sie als juristische Personen und können sich nach dem Genossenschaftsrecht organisieren. — In den Ver. St. v. A. steht die Gesetzgebung über die Berufsverbände den Bundesstaaten zu; es herrscht tatsächliche Koalitionsfreiheit. *Lit.:* C. Legien, Das Koalitionsrecht der deutschen Arbeiter in Theorie u. Praxis (1899); S. Nestriepke, Das Koalitionsrecht in Deutschland (1914).

Koalitionskrieg, der von einer Koalition mehrerer Staaten geführte Krieg, so die Kriege der europäischen Staaten gegen Ludwig XIV. 1672—79, 1688—97 und 1701—14, besonders aber die vier Kriege der verbündeten europäischen Staaten gegen das revolutionäre Frankreich (daher auch Revolutionskriege) und gegen Napoleon I.:

Der **erste Koalitionskrieg** (1792—97) war verursacht durch den Gegensatz zwischen der französischen Umwälzung und den Mächten des alten Europas. Anlaß zu Streit gaben die Aufhebung der päpstlichen Herrschaft in Avignon und die alten Rechte von deutschen Reichsständen in Elsaß und Lothringen. Der um Hilfe angerufene Kaiser Leopold II., Bruder der französischen Königin, durch die Emigranten zum Eingreifen gedrängt, begnügte sich damit, in Pillnitz 27. Aug. 1791 mit Friedrich Wilhelm II. von Preußen eine Erklärung zugunsten der Monarchie in Frankreich zu erlassen. Franz II., seit 1. März 1792 Kaiser, verletzte durch seine Kriegslust die französischen Republikaner, die, einen royalistischen Rückschlag befürchtend, 20. April 1792 Österreich den Krieg erklärten.

Die Franzosen waren mangels Ausrüstung und Heereszucht nicht angriffsfähig; da aber Preußen, das sich Österreich anschloß, erst im Spätsommer (mit 45000 Mann und 6000 Hessen) unter Ferdinand von Braunschweig vorrückte, hatten sie Zeit zur Befestigung des Argonner Waldes. Daß Preußen nach der erfolglosen Kanonade von Valmy nicht weiter vordrang, bedeutete den Wendepunkt. Die französische Begeisterung bewirkte eine »levée en masse«, sodaß General Custine mit 18000 Mann Speyer, Worms und Mainz (21. Okt.) besetzen und Frankfurt a. M. brandschatzen konnte, während Dumouriez durch den Sieg bei Jemappes (6. Nov. 1792) Belgien eroberte.

Während Preußen und Österreich die Eifersucht Polens wegen nun fahren ließen, bewirkte die Hinrichtung Ludwigs XVI., daß Sardinien, die Niederlande, Spanien und England der Koalition beitraten, letzteres auch Belgiens wegen. Preußen nahm 12. Juli 1793 Mainz wieder, während Österreich durch den Sieg des Prinzen von Koburg über Dumouriez bei Neerwinden (18. März 1793) Belgien gewann. Die nächste Zeit brachte wechselnde Erfolge. Die Franzosen schlugen die englisch-hannoveranischen und holländischen Truppen bei Hondschoote und hielten die Österreicher bei Wattignies 15./16. Okt. auf. Die Preußen siegten bei Weißenburg und Kaiserslautern, mußten aber vor Jahresende vor Hoche das linke Rheinufer räumen. Preußen, zum Frieden geneigt, verpflichtete sich doch gegen Hilfsgelder, 62000 Mann unter Möllendorff im Interesse der Seemächte am Rhein zu lassen. Diese siegten mehrmals bei Kaiserslautern,

überließen aber Herbst 1794 das linke Rheinufer den Franzosen. Inzwischen waren die Engländer durch Pichegru bei Tourcoing, die Österreicher 26. Juni durch Jourdan bei Fleurus geschlagen worden. Belgien wurde französisch, während Pichegru Herbst 1794 die Niederlande in eine mit Frankreich verbündete »Batavische Republik« umwandelte.

Preußen, durch Finanznot bedrängt und in Polen bedroht, schloß darauf 5. April 1795 den Sonderfrieden von Basel, in dem es Frankreich das linke Rheinufer überließ. Da auch Spanien dem Frieden beitrat, konnten die Franzosen, zuerst noch durch Clerfait zurückgehalten, unter Moreau und Jourdan das rechte Rheinufer einnehmen. Letzterer wurde 3. Sept. 1796 von Erzherzog Karl bei Würzburg geschlagen, sodaß auch Moreau aus Bayern den berühmten Rückzug durch den Schwarzwald antreten mußte. Inzwischen hatte General Bonaparte (s. Napoleon I.) den Oberbefehl über die französische Südarmee März 1796 übernommen und errang sich den Zugang nach Oberitalien, indem er Österreicher und Sardinier bei Millesimo und Mondovi trennte und schlug. Durch Erstürmung der Addabrücke bei Lodi gewann er Mailand, drängte die Österreicher bis hinter die Etsch zurück und belagerte Mantua. Die Versuche der Österreicher zu dessen Entsatz wies Bonaparte durch die Siege bei Castiglione (5. Aug.), Bassano (8. Sept.), Arcole (15.—17. Nov.) und Rivoli (14. Jan. 1797) zurück, sodaß sich Mantua Anfang Februar ergab. Nachdem er den Papst zum Frieden gezwungen hatte, drang er bis Steiermark vor und erreichte durch den Schrecken des Wiener Hofes den Vorfrieden von Leoben (18. April). Im Frieden von Campo Formio (18. Okt. 1797) trat Österreich gegen Venetien ab: Belgien, das linke Rheinufer und die Lombardei, die zur »Zisalpinischen Republik« wurde; der Reichsfriede sollte auf einem Kongreß zu Rastatt geschlossen werden.

Im **zweiten Koalitionskrieg** (1799—1802) kam der Gegensatz zwischen der Revolution und den alten Mächten wieder zum Ausdruck. Anlaß bot die Abwesenheit des besten französischen Heeres unter Bonaparte in Ägypten; dazu kam die Besetzung Maltas durch Frankreich und dessen herausforderndes Verhalten in Rastatt, der Schweiz und Italien. Verbündete waren neben England als ständigem Gegner Frankreichs: Österreich, Rußland, Türkei, Portugal, der Papst und die italienischen Staaten. Kriegsschauplätze waren besonders Süddeutschland, die Schweiz und Oberitalien. Im März 1799 drangen Jourdan und Bernadotte in Schwaben ein, wurden aber durch Erzherzog Karl bei Stockach zurückgeworfen. General Hotze drängte die Franzosen in der Schweiz durch die erste Schlacht bei Zürich (4.—6. Juni) zurück, während Suworow durch die Siege bei Cassano (25.—27. April) und bei Novi (15. Aug.) Italien gewann. Zum Einmarsch in Frankreich sollte sich Suworow mit Hotze vereinigen und überschritt den Sankt Gotthard. Aber schon hatte Massena in der zweiten Schlacht bei Zürich (25./26. Sept.) Korsakow (Hotze fiel) besiegt, sodaß auch Suworow die Schweiz räumen mußte. Erbittert über das eigennützige Verhalten des Wiener Hofes, sagte sich Zar Paul darauf von der Koalition los.

Im Jahr 1800 übernahm der Erste Konsul Bonaparte den Oberbefehl, überschritt im Mai den Großen Sankt Bernhard und schlug die Österreicher bei Marengo entscheidend (14. Juni), sodaß sie Oberitalien räumten. Als auch noch Moreau nach dem Sieg bei Hohenlinden (3. Dez.) auf Wien vorzurücken drohte, bequemte sich Österreich zum Frieden von Lunéville (9. Febr. 1801), in dem es Belgien, das linke Rheinufer und die Lombardei erneut abtrat. Auch England schloß nach Pitts Rücktritt zu Amiens (27. März 1802) Frieden (s. Amiens).

Ursache des **dritten Koalitionskriegs** (1805—07) war die Übermacht, die Napoleon I. als Erbe der Revolution in Europa gewann; Anlaß seine Übergriffe in Holland, der Schweiz, Italien. Nachdem England schon 1803 den Krieg wieder begonnen hatte, verbündeten sich Rußland (11. April 1805), Österreich, Neapel und Schweden mit ihm, während Süddeutschland zu Frankreich hielt. Von Boulogne ausgehend, zwang Napoleon den österreichischen Feldherrn Mack nach Neys Sieg bei Elchingen mit 24000 Mann zur Übergabe von Ulm (20. Okt. 1805). Er zog am 15. Nov. in Wien ein, und besiegte Franz II. von Österreich und Alexander I. von Rußland völlig in der sog. Dreikaiserschlacht von Austerlitz (2. Dez. 1805). Österreich wurde im Frieden von Preßburg (26. Dez.) durch Abtretung von Vorderösterreich, Tirol und Venetien aus Deutschland und Italien ausgeschlossen.

Als Hauptfeind Napoleons blieb England unangreifbar, da Nelson 21. Okt. 1805 die französisch-spanische Flotte bei Trafalgar vernichtet hatte. Preußen war zwar durch den mit Napoleon geschlossenen Schönbrunner Vertrag (15. Dez. 1805) mit der Koalition verfeindet, hatte aber durch schwankendes Verhalten Napoleon gereizt, der durch Herausforderung 9. Okt. 1806 Preußens Kriegserklärung bewirkte. In der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt (14. Okt.) siegte Napoleon, sodaß fast ganz Preußen mit Berlin ihm anheimfiel, der König nach Ostpreußen floh und sich Rußland in die Arme warf. Doch wurden Preußen und Russen nach der unentschiedenen Schlacht bei Preußisch-Eylau (7./8. Febr. 1807) entscheidend bei Friedland (14. Juni) geschlagen. Im Frieden von Tilsit (9. Juli) verlor Preußen die Hälfte seines Gebiets. Dagegen bot Napoleon dem Zaren sogar ein Bündnis an gegen England, das er aber bis zu seinem Sturz 1814 nicht besiegen konnte, obwohl er seit 21. Nov. 1806 auch den Wirtschaftskrieg (s. Kontinentalsperre) anwandte.

Über den **vierten Koalitionskrieg** (1813—15) s. Befreiungskrieg. — *Lit.:* Langwerth v. Simmern, Österreich und das Reich im Kampf mit der franz. Revolution 1790—97 (1880, 2 Bde.); Oncken, Das Zeitalter der Revolution, des Kaiserreichs und der Befreiungskriege (1884—87, 2 Bde.); Sorel, L'Europe et la Révolution française (1885—1904, 8 Bde.); Chuquet, Les guerres de la Révolution (1886—96, 11 Bde.); Hüffer, Der Krieg des Jahres 1799 und die zweite Koalition (1904—05, 2 Bde.); Rose, The Revolutionary and Napoleonic Era 1789—1815 (1911); Lavisse, Histoire de France contemporaine depuis la révolution (1920 ff.).

Koalitionsrecht, Koalitionsverbot, s. Koalition.

Koami, japan. Lackkünstlerfamilie, besonders in Takamakie (Reliefladk) arbeitend, deren Begründer Michinaga (1410—78), deren Hauptmeister Nagashige (1599—1651) war, die aber bis ins 18. Jh. hinein wirkte (s. auch Japanische Kunst, Sp. 257, mit Tafel II, 6).

Koanza, Fluß in Angola, s. Kuanza.

Koata (Koaita), s. Klammeraffe.

Koätan (lat.), gleichalterig; Gleichalteriger, Altersgenosse.

Koati (Coati), s. Nasenbären.

Kob, Pferdeschlag, s. Pferd (Rassen).

Koba, Landschaft an der Küste von Französisch-

Guinea, zwischen Pongo- und Dembiafluß. 660 qkm groß, wurde nebst dem 1650 qkm großen Kapitay (Kapitai, Kabitai) 1884 durch den Stuttgarter Kaufmann Colin gekauft und 1885 unter deutschen Schutz gestellt, aber bald an Frankreich abgetreten.

Kobäe, Pflanzengattung, s. Cobaea.

Kobalt (Cobaltum) Co. Metall, gediegen im Meteoreisen, findet sich in Verbindungen, besonders im Kobaltglanz, Speiskobalt und Kobaltmanganerz. Die Kobalterze enthalten stets Nickel, meist auch Eisen. Der Gehalt fremder Erze an K. kann sich bei deren Verarbeitung namentlich in den Speisen anreichern, sodaß z. B. manche Kupferspeisen zur Gewinnung von K. benutzt werden können. Zur Darstellung von K. reduziert man die Oxyde oder fällt seine Salzlösungen durch Zink oder durch Elektrolyse. Die Oxyde werden, wie bei Nickel beschrieben, aus den Erzen auf trocknem Wege gewonnen und dann auf nassem gereinigt; die verschiedenen Handelsmarken (graues GKO, schwarzes SKO, reines RKO, feines und extrafeines FFKO usw.) werden meist zu keramischen Farben und zur Herstellung von Smalte benutzt. Zum Blaufärben von Glas dient häufig Zaffer (Saflor, Kobaltsaflor), abgeröstetes (vgl. Rösten) sulfidisches und arsenidisches Kobalterz, vielfach im Gemenge mit Quarzmehl. — Geschmolzenes K. ist stahlgrau, glänzend, gut polierbar, dehnbar, härter als Eisen und Nickel, stark ferromagnetisch. K., vom Atomgewicht 58,97, spez. Gew. 8,8, schmilzt bei 1490°, ist zwei- und dreiwertig, an trockner Luft unveränderlich, oxydiert in feuchter Luft oberflächlich, löst sich in verdünnter Salzsäure und Schwefelsäure, leichter in Salpetersäure zu roten Kobaltosalzen. Mit Kohlenoxyd vereinigt sich K. nur schwer zu Kobaltkarbonyl $Co(CO)_4$. — K. ist geeignet zur Herstellung von Schneidwerkzeugen (Obstmessern) und zum Überziehen von Eisen und andern Metallen. Besonders gewinnen die Kobaltlegierungen immer mehr an Bedeutung. Ausgedehnter ist bis jetzt noch die Verwendung der Verbindungen zu Farben (vgl. Kobaltfarben). Anfänge hierzu finden sich im Altertum. Schürer entdeckte im 16. Jh. im Erzgebirge die Herstellung blauen Kobaltglases; Anfang des 17. Jh. wurde das Blaufarbenwerk bei Johanngeorgenstadt gegründet. Der Name K. war schon gegen Ende des 15. Jh. gebräuchlich und ist wohl von Kobold (Grubengeist; s. Kobold) herzuleiten, weil die Bergleute jedes Erz, das beim Schmelzen kein Metall lieferte, als Erzeugnis eines bösen Berggeistes ansahen. Später verstand man unter K. Mineralien, die Glas blau färben. Das Kobaltmetall wurde 1735 von G. Brandt entdeckt.

Kobaltarsenkies, Mineral, s. Arsenkies.

Kobaltbeschlag, sow. Kobaltblüte; s. auch Erdkobalt.

Kobaltblau, s. Kobaltfarben.

Kobaltblüte (roter Erdkobalt, Erythrin, Kobaltbeschlag), Mineral, arsensaures Kobalt, bildet nadel- und haarförmige monokline Kristalle, ist pfirsichblütenrot, perlmutterglänzend, Härte 2,5. Fundorte: Bieber und Richelsdorf (Hessen), Schneeberg, Wittichen (Schwarzwald) usw. K. wird mit andern Kobalterzen auf Schmalte verarbeitet.

Kobaltbronze, s. Kobaltfarben.

Kobaltfarben, kobalthaltige Farbstoffe, die im Tapetendruck sowie in der Glas- und Porzellanmalerei verwandt werden: Kobaltblau (Kobaltultramarin, Thénards Blau, Königsblau), aus Kobaltaluminat $CoAl_2O_4$, wird durch Glühen von Kobaltophosphat mit Tonerdehydrat oder von Alaun mit Kobaltosulfat erhalten. Leidener- (Leithener-) oder Wienerblau (aus Kobaltoarsenat und Tonerdehydrat) hat rötlichen Stich, mit Zusatz von etwas Zinkoxyd ist es rein blau. Von den Blaufarbenwerken wird es mit U bezeichnet, und zwar: FFU feinfeines, MU mittleres und OU ordinäres Kobaltblau. — Cöruleum, aus Kobaltvitriol mit Zinnsalz und Gips hergestellt, ist lichtblaue Porzellanfarbe. — Kobaltbronze, aus Kobaltoammoniumphosphat, wird beim Tapetendruck benutzt. — Kobaltgelb (Indischgelb), aus Kaliumkobaltnitrit $K_6Co_2N_{12}O_{24}$ bestehend, wird aus mit Essigsäure angesäuerter Lösung von Kobaltonitrat durch Kaliumnitrit gefällt. — Kobaltgrün (Rinmanns Grün) wird erhalten, indem man eine Lösung von Kobaltochlorid und Zinkchlorid mit Natriumkarbonat fällt und den Niederschlag glüht, Zinkgrün durch Glühen von Zinkweiß mit Kobaltosulfat, -phosphat oder -arsenat, Türkisgrün durch Glühen von Tonerdehydrat mit Chromhydroxyd und Kobaltokarbonat. — Kobaltrosa besteht aus gefälltem und getrocknetem Kobaltophosphat; beim Erhitzen wird es violett bis blau (Kobaltviolett). Rotes Kobaltoxyd, aus Kobaltoarsenat, wird erhalten, indem man die arsenhaltigen Erze mit Pottasche und Quarzsand schmelzt und röstet (Kobaltrot). — Schmalte (Smalte, Kobaltglas) ist ein aus Kaliumkobaltosilikat bestehendes Glas, das gemahlen als blaue Farbe benutzt wird. Man bereitet Schmalte in den Blaufarbenwerken, indem man Kobalterze röstet, dann mit Pottasche und Quarzpulver schmelzt, wobei verunreinigende Schwefelverbindungen sich als Speise abscheiden. Das entstandene blaue Glas wird in Wasser gemahlen und geschlämmt. Eschel (E) ist das feinste Pulver. Die kobaltreichste Schmalte heißt Königsblau (Kaiserblau), die dunkelste Azurblau. Schmalte ist durch das Ultramarin fast vollständig verdrängt worden. — 1571 gründete Preußler das erste Blaufarbenwerk zwischen Platten und Eibenstock. *Lit.:* W. Bruchmüller, Der Kobaltbergbau und die Blaufarbenwerke in Sachsen bis 1653 (Diss., Leipzig 1897).

Kobaltgelb, s. Kobaltfarben.

Kobaltglanz, Mineral, sow. Glanzkobalt.

Kobaltglas, Kobaltgrün, s. Kobaltfarben.

Kobalti... in zusammengesetzten Wörtern, s. Kobaltverbindungen.

Kobaltiake, Additionsverbindungen von Ammoniak und Aminen an Salze des dreiwertigen Kobalts (Ammine).

Kobaltin, Mineral, sow. Glanzkobalt.

Kobaltkies (Kobaltnickelkies, Linneït), Schwefelkobaltnickel, findet sich in regulären Kristallen sowie derb und eingesprengt, rötlich silberweiß, Härte 5,5, zu Riddarhyttan in Schweden, Maryland und Missouri und bei Müsen (nickelreich, sog. Müsenit).

Kobaltlegierungen, mit 10—15 v. H. Chrom (Stellit), können Platin ersetzen und sind auch für ärztliche Instrumente und Tafelgeschirr brauchbar; solche mit 20—33 v. H. Chrom eignen sich für stark beanspruchte Maschinenteile. Festas (Festelmetall) ist eisenhaltiger Stellit, für Messer und Magnete. Andre Eisen-K. (s. Eisenlegierungen, Sp. 1382), die auch zu den Stelliten gerechnet werden, enthalten außer Chrom besonders Wolfram. Sie werden als Schnelldreh- und Magnetstähle (z. B. Koërzit) benutzt. Akrit für Drehstähle enthält 38 Kobalt, 30 Chrom, 16 Wolfram, 10 Nickel, 4 Molybdän und 2—5 Kohlenstoff. Messing wird durch Kobalt magnetisch. Von Kupferlegierungen sind Aluminium enthaltende als Sonnenbronze und noch Eisen enthaltende als Metalline

bekannt. K. mit 2—30 v. H. Zirkonium sind bei Stahlhärte sehr widerstandsfähig gegen Oxydation, Säuren und Alkalien.

Kobaltmanganerz (Asbolan, schwarzer Erdkobalt, Kobaltschwärze), Mineral, aus Hydroxydgelen von Kobalt, Kupfer, Eisen und Mangan, findet sich derb und nierenförmig, stalaktitisch, als Überzug, bläulichschwarz mit andern Kobalterzen und wird wie diese zur Blaufarbenherstellung benutzt.

Kobaltnickelkies, svw. Kobaltkies.

Kobalto ..., in zusammengesetzten Wörtern, s. Kobaltverbindungen.

Kobaltsaflor, s. Kobalt.

Kobaltschwärze, Mineral, svw. Kobaltmanganerz.

Kobaltspat, Mineral, Kobaltkarbonat $CoCO_3$, findet sich in rhomboedrischen Kriställchen und kugeligen Gebilden von strahligem Gefüge, mit karmesinroter Farbe Härte 4, zu Schneeberg im Erzgebirge und in Ligurien.

Kobaltultramarin, s. Kobaltfarben.

Kobaltverbindungen. I. Allgemeines. Die K. leiten sich entweder vom dreiwertigen Kobalt (Kobalti-, Kobaltoxydverbindungen) oder vom zweiwertigen (Kobalto-, Kobaltoxydulverbindungen, K. schlechthin) ab. Von Kobaltiverbindungen ist das Hydroxyd $Co(OH)_3$ ziemlich beständig, die andern nur als komplexe Salze. Die Kobaltosalze werden durch Lösen von Kobalt, Kobaltoxyden und des Karbonats in Säuren, die unlöslichen durch Wechselzersetzung erhalten. Sie sind mit Kristallwassergehalt und in Lösung rot, werden bei Erwärmen oder Zusatz von überschüssiger rauchender Salzsäure zur Lösung blau, wohl wegen Bildung von Komplexen. Schwefelwasserstoff fällt saure Lösungen nicht, ammoniakalische braunschwarz; Oxalsäure fällt rosenrot, Kaliumnitrit essigsaure Lösungen gelb.

II. Einzelne Verbindungen. Von Kobaltaluminaten entsteht die blaue Verbindung $CoO.Al_2O_3$ (Kobaltblau, s. Kobaltfarben) beim Glühen von Aluminiumoxyd mit Kobaltnitrat, die grüne $4\,CoO.3\,Al_2O_3$ durch Erhitzen einer mit viel Kobaltoxyd versetzten Schmelze von Kaliumaluminiumchlorid auf 1100°. — Das Kobaltoarsenat (arsensaures Kobaltoxydul) $Co_3(AsO_4)_2$ kommt wasserhaltig als Kobaltblüte vor und wird als Kobaltrot künstlich erzeugt. — Vom Chlorid des zweiwertigen Kobalts (Kobaltchlorür) $CoCl_2$, das wasserfrei und mit 6 Molekeln Kristallwasser bekannt ist, gilt das unter I. vom Farbwechsel Gesagte. Mit verdünnter Lösung geschriebene Züge sind nach dem Trocknen unsichtbar, treten beim Erwärmen blau hervor und verschwinden wieder beim Erkalten: Benutzung zu sympathetischer Tinte und zu den sog. Wetterbildern oder -blumen, die um so stärker blau werden, je trockner die Luft ist. — Von Kobaltkarbonaten des zweiwertigen Kobalts kennt man das normale (kohlensaure Kobaltoxydul) $CoCO_3$ in hellroten oder mit 6 Molekeln Kristallwasser in violetten Kristallen und basische Salze (blauviolett bis pfirsichblütenrot), die aus den Lösungen durch Soda oder Pottasche gefällt werden. — Das Kobaltonitrat (salpetersaure Kobaltoxydul) $Co(NO_3)_2 + 6\,H_2O$ dient zu sympathetischer Tinte. — Das Nitrit des dreiwertigen Kobalts wird in Form des komplexen Kaliumsalzes benutzt (Kobaltgelb, s. Kobaltfarben). — Die Oxyde sind z. B. aus Kobaltnitrat darstellbar. Erhitzt man dieses nur so hoch, daß gerade Zersetzung erfolgt, so entsteht braunschwarzes Kobaltioxyd (Kobaltsesquioxyd) Co_2O_3. Erhitzt man weiter zum Glühen, so bildet sich schwarzes Kobaltikobaltooxyd (Kobaltoxydoxydul) Co_3O_4 und bei stärkstem Glühen hell olivenfarbenes Kobaltooxyd (Kobaltooxydul) CoO, das auch beim Glühen von Kobalt in Wasserdampf erhalten wird. Von den wasserhaltigen Verbindungen fällt das Kobaltohydroxyd (Kobaltoxydulhydrat) $Co(OH)_2$ beim Eintröpfeln gekochter Kobaltosalzlösung in siedende Kalilauge als rosenroter Niederschlag. Es oxydiert sich an der Luft zu braunem Kobaltihydroxyd (Kobaltoxydhydrat) $Co(OH)_3$. Beschleunigt man die Bildung durch Chlorkalk, so entsteht daneben wasserhaltiges Kobaltdioxyd (Kobaltperoxyd) CoO_2, das als Säure (vermutete kobaltige Säure $CoO_2.H_2O$) schwarze und rote Salze bildet. Kobaltioxyd und -hydroxyd lösen sich in Salpeter- und Schwefelsäure unter Entwicklung von Sauerstoff, in Salzsäure unter Entwicklung von Chlor zu Kobaltosalzen. — Von den Phosphaten wird das Kobaltoorthophosphat $Co_3(PO_4)_2 + 8H_2O$ als Kobaltrosa, das Kobaltopyrophosphat $Co_2P_2O_7$ als Kobaltviolett verwendet. — Kobaltsilikate sind in der Schmalte (s. Kobaltfarben) enthalten; das blaue Orthosilikat Co_2SiO_4 bildet im Gemisch mit dem dunkelgrünblauen Kobaltostannat Co_2SnO_4 das Cöruleum (s. Kobaltfarben). — Von den Kobaltsulfaten kommt das des zweiwertigen Kobalts $CoSO_4 + 7H_2O$ in roten monoklinen Prismen als Bieberit in der Natur vor. Durch elektrolytische Oxydation seiner schwefelsauren Lösung entsteht das in blaugrünen Blättchen kristallisierende unbeständige Kobaltisulfat $Co_2(SO_4)_3 + 18H_2O$. — Von den Sulfiden fällt das wasserhaltige Kobaltsulfür CoS aus neutraler Kobaltoazetatlösung durch Schwefelwasserstoff, aus andern Salzen durch Ammoniumsulfid als schwarzer Niederschlag. Das Kobaltisulfid (Kobaltsesquisulfid) Co_2S_3 sieht graphitähnlich aus und entsteht beim Erhitzen von Kobaltioxyd in Schwefelwasserstoff. — Kobaltzyanide entstehen in komplexer Form beim Zugeben von Kaliumzyanid im Überschuß zu Kobaltosalzlösung, und zwar zunächst dunkelamethystfarbenes Kaliumkobaltozyanid $K_4[Co(CN_6)]$, aus ihm durch Oxydation gelbes Kaliumkobaltizyanid $K_3[Co(CN)_6]$. Fällt man seine Lösung mit einem Blei- oder Kupfersalz und leitet Schwefelwasserstoff in die Aufschwemmung, so erhält man farblose Nadeln der beständigen Kobaltizyanwasserstoffsäure $H_3[Co(CN)_6]$.

Kobaltviolett, s. Kobaltfarben.

Kobaltvitriol (Bieberit), Mineral, Kobaltsulfat mit 4 v. H. Magnesia, findet sich in monoklinen Kristallen sowie als Ausblühung und in Stalaktiten, blaß rosenrot, bei Bieber im Spessart.

Koban (Ko-bang), alte japanische Goldmünze in ovaler Scheibenform, bis 1871 gültig, ursprünglich 42 *M* wert.

Koban, vorgeschichtliches Gräberfeld, 35 km von Wladikawkas im Kaukasus, mit reichen Beigaben von Bronzeschmuck (13.—9. Jh. v. Chr.). *Lit.:* R. Virchow, Das Gräberfeld von K. im Lande der Osseten (1883).

Kőbánya (spr. köbānjā, deutsch Steinbruch), 10. Stadtbezirk im SO. von Budapest.

Kobdo, Stadt im W. der Rep. Mongolei, etwa 6000 Ew., 1298 m ü. M., am Bujantufluß in einem weiten, meist von Lehm- und Salzsteppen bedeckten Tal, wichtiger Umschlagplatz der Waren aus Sibirien, der Mongolei und Ostturkestan. 1912 wurde die Stadt von den Mongolen zerstört.

Kobe, Hauptstadt des japan. Ken Hiogo, fünftgrößte Stadt Japans, (1925) 644212 (1903: 285002) Ew.,

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

an der Südküste der Insel Hondo (Bucht von Osaka), in hügeliger Umgebung. Nordö. von der japanischen Altstadt Hiogo (Hyogo) liegt die Neustadt mit Fremdenvierteln. K. hat Schiffswerften, Papier-, Lokomotiv-, Zündholzfabriken, Metall- und Textilindustrie, Reisschälereien. Der seit 1868 dem Fremdhandel geöffnete, an das Eisenbahnnetz angeschlossene Hafen ist der größte Japans. Außer andern berühren fünf deutsche Dampferlinien regelmäßig K. Der Schiffsverkehr umfaßte 1924: 24,2 Mill. Reg.-T. (1913: 13,8 Mill. Reg.-T.) oder 28 v. H. vom gesamten Schiffsverkehr Japans. Haupthandelswaren sind alle bei Japan (Sp. 239) genannten. K. hat Zolldirektion, Banken, deutsches Generalkonsulat, Deutsche Vereinigung, ist Sitz eines anglikanischen Bischofs, hat Universität (seit 1926; vorher seit 1903 Handelshochschule), Marineobservatorium und Funkstelle.

Kobeh, Stadt in Dar Fur, sow. Kobeyh.

Kobeljaki, Stadt in der mittlern Ukraine, (1923) 12192 Ew., an der Worskla, unweit der Bahn Poltawa-Krementschug, hat Getreidehandel.

Kobell, 1) Ferdinand, Maler und Kupferstecher, * 7. Juni 1740 Mannheim, † 1. Febr. 1799 München. Seine Gemälde zeichnen sich durch effektvolle Behandlung und fleißige Ausführung, seine radierten Blätter durch Leichtigkeit der Darstellung aus. Eine Sammlung der Radierungen (etwa 300) gab Frauenholz 1809 heraus als »Œuvres complètes de F. K.«, eine von 179 Blättern Kugler (1842).

2) Franz, Bruder des vorigen, Maler, * 23. Nov. 1749 Mannheim, † 14. Jan. 1822 München, erst Kaufmann. Kurfürst Karl Theodor sandte ihn 1776 nach Italien; er wurde dann Hofmaler in München. Die Zahl seiner Landschaften in Öl ist gering, die seiner Handzeichnungen beläuft sich auf über 10000 Blätter.

3) Wilhelm von (seit 1833), Sohn von K. 1), Maler und Radierer, * 6. April 1766 Mannheim, † 15. Juli 1855 München, Schüler seines Vaters, 1808 Professor an der Akademie in München, malte Schlachtenbilder (Festsaalbau im Arsenal in München), Landschaften, Tierstücke u. a., schuf auch Radierungen und Aquatintablätter nach andern. *Lit.:* Luise v. Kobell, Unter den vier ersten Königen Bayerns (1894); H. Hoehn, Studien zur Entwicklung der Münchener Landschaftsmalerei usw. (1909).

4) Franz von, Enkel von K. 1), Mineralog und Dichter, * 19. Juli 1803 München, † das. 11. Nov. 1882, 1826 Professor in München, 1849 Konservator der mineralogischen Staatssammlungen, erfand die Galvanographie und schrieb: »Tafeln zur Bestimmung der Mineralien mittels chemischer Versuche« (1833; 14. Aufl. von Oebbeke, 1901), »Die Galvanographie« (1842; 2. Aufl. 1846), »Gesch. der Mineralogie« (1864). Als Dichter, namentlich als Volksdichter, zeichnete sich K. durch Phantasie, Innigkeit und Humor aus: »Gedichte in hochdeutscher, oberbayrischer und pfälzischer Mundart« (1839–41), »Schnadahüpfln und Sprüchln« (1846), »Oberbayrische Lieder mit ihren Singweisen« (1860), »G'schpiel, oberbayrische Volksstücke« (1868), »Der Türkenhansl'l«, Erzählung (1870) u. a. *Lit.:* Luise v. Kobell, Franz v. K. (1884); Haushofer, F. v. K., eine Denkschr. (1884); Dreyer, F. v. K. (1905).

5) Luise von, Tochter des vorigen, Schriftstellerin, * 13. Dez. 1828 München, † das. 28. Dez. 1901, 1857 verheiratet mit A. v. Eisenhart (s. d.), besonders bekannt durch fesselnde Memoirenwerke: »Ignaz v. Döllinger« (1891), »Münchener Porträts, nach dem Leben gezeichnet« (1897) u. a.; s. auch bei Eisenhart.

Koben (Koben), Hütte, Verschlag, Käfig, Stall, fast nur noch als Schweinekoben gebräuchlich.

Köben, Stadt in Niederschlesien, Kr. Steinau, (1925) 1171 meist ev. Ew., an der Oder und der Bahn Kreblau-Guhrau, hat Schloß, Domruine, Schifferschule und Schiffbau, Zementwarenfabrik, Braunkohlengruben. — K., alte Siedlungsstätte, Fährort, um 1300 deutsche Stadt, wurde 1741 preußisch.

Köbenhavn (Kjöbenhavn, beides spr. köbenhaun), dän. Name für Kopenhagen.

Köbenhavn (spr. köbenhaun, »Kopenhagen«), Tageszeitung in Kopenhagen, 1889 gegründet, steht dem nationalistischen Verband Det unge Danmark (»das junge Dänemark«) nahe.

Kober, in der Gaunersprache Wirt, Herbergsvater für Diebe usw.

Koberger, Anton, Buchdrucker und Buchhändler, * um 1440, † 3. Okt. 1513 Nürnberg, druckte 1470–1513 daselbst über 250 Werke (meist Folianten), die er auch verlegte und vertrieb. Nach den 90er Jahren ließ er vielfach auswärts (Basel, Lyon) drucken und pflegte selbst mehr den Buchhandel in fast ganz Europa. Die gotischen Typen bildete er aus, auch förderte er den Illustrationsdruck, indem er tüchtige Künstler (Wolgemut, Pleydenwurff) heranzog. Nächst seiner illustrierten deutschen Bibel (1483) ist als erstes großes weltliches Holzschnittwerk Schedels »Buch der Chroniken« (1493) zu nennen. Sein Verlag weist unter andern 13 große Bibelausgaben auf. Sein Nachfolger (Johannes K., 1514–25) wies Luthers Versuche, das große Verlagshaus zu gewinnen, ab und mußte seine Tätigkeit auf ein humanistisches Büchersortiment beschränken. *Lit.:* O. v. Hase, Die Koberger (2. Aufl. 1885).

Kobern (Cobern), Dorf in der Rheinprovinz, Landkreis Koblenz, (1925) 1761 meist kath. Ew., an der Mosel und der Bahn Koblenz-Trier, hat 2 Burgruinen (Niederburg und Ober- oder Altenburg), Matthiaskapelle (13. Jh., 1897 erneuert), Sauerbrunnen (Bellthalbrunnen), Weinbau und -handel.

Kobernauser Wald, s. Hausruck.

Koberstein, Karl August, Literarhistoriker, * 10. Jan. 1797 Rügenwalde, † 8. März 1870 Pforta, daselbst 1820–24 Adjunkt, dann Prof., schrieb: »Grundriß der Gesch. der deutschen Nationallit.« (1827, Hauptwerk; in der 4. Bearbeitung [1847–66, 3 Bde.] ein vor allem bibliographisch wertvolles Hb. [5. Aufl. von K. Bartsch, 1872–75, 5 Bde.]), ferner: »Laut- und Flexionslehre der mhd. und nhd. Sprache« (1862), »Vermischte Aufsätze zur Literaturgesch. u. Ästhetik« (1858), gab »H. v. Kleists Briefe an seine Schwester Ulrike« (1860) und den 3. Band (»G. E. Lessing«) von Lö-bells »Entwicklung der deutschen Poesie« (1865) heraus.

Kobert, Rudolf, Mediziner, * 3. Jan. 1854 Bitterfeld, † 27. Dez. 1918 Rostock, 1886 Professor und Direktor des Pharmakologischen Laboratoriums in Dorpat, seit 1894 Leiter der Brehmerschen Heilanstalt in Görbersdorf, 1899 Professor in Rostock, schrieb: »Arzneiverordnungslehre« (1888; 3. Aufl. 1900), »Lb. der Intoxikationen« (1893; 2. Aufl. 1902–04, 2 Bde.), »Lb. der Pharmakotherapie« (1897) u. a.

Kobéua, indianische Sprache am Uaupés, zur Gruppe der Betoya gehörig.

Kobeyh (Kobeh, Cobbe), Handelsplatz in Dar Fur (Afrika) mit etwa 6000 Ew.

Kobin (Kubin, Temes-Kovin, spr. temesch-), Großgemeinde im Banat (seit 1921 südslaw.), Bez. Podunavlje, (1921) 6728 deutsche, serb. und rumän. (griech.-oriental. und röm.-kath.) Ew., Endstation der Bahn Werschetz-K., Donaudampfschiffstation, hat Grenzzollamt, treibt Landwirtschaft und Seidenraupenzucht.

Köbke, Christen Skellerup, dän. Maler, * 26. Mai 1810 Kopenhagen, † das. 7. Febr. 1848, besuchte die Akademie in Kopenhagen und bildete sich später bei Eckersberg weiter. 1838 machte er eine Italienreise. Durch die schlichte Naturauffassung seiner Landschaften wurde er einer der besten Vertreter der modernen Kunst seiner Heimat. Besonders sind die Bilder hervorzuheben, die intime Motive seiner Heimat schildern (Kopenhagen, Museum).

Koblenz, Regierungsbezirk der Rheinprovinz, 6208 qkm mit (1925) 791980 Ew. (127 auf 1 qkm), besteht aus den 14 Kreisen Adenau, Ahrweiler, Altenkirchen, K. (Stadtkreis), K. (Landkreis), Kochem, Kreuznach, Mayen, Meisenheim, Neuwied, Sankt Goar, Simmern, Wetzlar und Zell. — Die Hauptstadt (Stadtkreis) K., (1925) 58161 Ew. (1/5 ev.), am Rhein und an der Moselmündung (zwei Eisenbahn- und drei Straßenbrücken, darunter die alte Moselbrücke [14. Jh.]), Knotenpunkt der Bahn Köln-Mainz, Dampferstation, besteht aus Altstadt, Neu- oder Klemensstadt und Hochstadt. Nördlich der Mosel liegt der Stadtteil K.-Lützel, im S. der Stadtteil Oberwerth auf der Rheininsel gleichen Namens. Eingemeindet sind ferner Moselweiß, Neuendorf u. Wallersheim. Die wichtigsten Straßen und Plätze sind: Kaiser-Wilhelm-Ring, Löhrstraße, Entenpfuhl, Firmungs-, Rheinstraße, Rheinkai, Klemens-, Jesuiten-, Goebenplatz und Castorhof; 4 km lange Rheinanlagen. K. hat Castorkirche (9. Jh., 12. Jh. ausgebaut), Florinskirche (12. Jh.), Liebfrauen- oder Oberpfarrkirche (13. Jh.), Jesuiten- oder Sankt-Johanns-Kirche (17. Jh.), Karmeliterkirche, Schloß (18. Jh., 1845 erneuert), ehemals kurtriersche Burg (13. Jh.), Altes Kaufhaus (15. Jh.), Schöffen- (16. Jh.), Stadthaus, Görresbau, Bürgerhospital, Dikasterialgebäude, Festungsbauhof, Oberpräsidium, Regierungsgebäude, Deutsch-Ordens-Haus, Festhalle, Castor- und Barbarossabrunnen. Auf der Landspitze zwischen Mosel und Rhein (Deutsches Eck) steht das Kaiser-Wilhelm-Denkmal (von E. Hundrieser und Schmitz, 1897). K. hat Oberpräsidium der Rheinprovinz, LG., AG., LArbG., ArbG., Oberpostdirektion, Hauptzoll-, Zoll-, Finanz-, Landratsamt, Polizeipräsidium, 2 Bergreviere, 2 OFörst., mehrere Häfen, 4 Krankenhäuser, Waisenhaus, Jesuitenniederlassung, 4 Frauenklöster, Zuchthaus, Gymnasium, Realgymnasium, Realschule, Oberlyzeum mit Frauenschule, Mädchenaufbau-, Schifferschule, Rhein-, Schloß-, städtisches Museum, Stadtbibliothek (50000 Bde.), Staatsarchiv und 2 Theater. Erwerbszweige sind Maschinenbau, Schwemmstein-, Pianoforte-, Schaumwein- und Zigarrenfabrikation sowie Weinbau. Der Handel ist bedeutend in Wein, Holz, Getreide, Kohlen und Leder; es gibt Reichsbankstelle, Industrie- und Handelskammer. Der Schiffsverkehr betrug 1925: 2568 Schiffe, die 78200 t Güter brachten und 9800 t Güter abführten. In der Umgebung sind zu nennen Laubachtal, Rittersturz (166 m), Karthause und Kühkopf. Am rechten Rheinufer liegen gegenüber von K. Ehrenbreitstein, Pfaffendorf und Horchheim.

Koblenz.

Koblenz.

Geschichte. K. (amtl. Schreibweise bis 1925: Coblenz mit Rücksicht auf die Entstehung aus Confluentes, d. h. »die zusammenfließenden [Ströme]«) entstand an Stelle eines Römerkastells, kam 1018 zum Erzstift Trier, wurde 1632 von den Schweden, 1636 von den Kaiserlichen genommen und 1688 von den Franzosen vergeblich belagert, die es nach der Revolution als Hauptsammelplatz französischer Emigranten 1794 eroberten und die Befestigungen zerstörten. 1798 wurde K. Hauptstadt des Rhein- und Moseldepartements und 1814 Sitz der preuß. Regierung in den Rheinlanden, wie es seit 1786 kurfürstliche Residenz gewesen war. Auf Grund des Versailler Vertrags mußte die Festung geschleift werden; K. war seit 1919 bis 23. Jan. 1923 von Amerikanern (seitdem von Franzosen) besetzt und ist Sitz der Interalliierten Rheinlandkommission (seit 28. Juli 1919) und des Reichskommissars für die besetzten Gebiete. *Lit.:* Ch. v. Stramberg, K., die Stadt, historisch und topographisch (1854, 3 Bde.); M. Bär, Aus der Geschichte der Stadt K. 1814—1914 (1922); »K.« (1924, Führer des Städtischen Presseamts); Russel und H. Bellinghausen, Koblenz (1925).

Koblenzschichten (Koblenzer Grauwacke), die bei Koblenz typisch entwickelte untere Abteilung der Devonformation (s. d.).

Kobobaum, s. Copaifera.

Kobo Daishi (spr. -schi, Kukai), japan. Sektengründer, s. Japan (Sp. 245).

Kobold, vielleicht entstanden aus dem altgerman. Stamm kob (erhalten in: Koben) und walt (walten). »der im Hause Waltende«, oder aus kof und hold (hold, Huld); s. Hausgeister. Irrtümlich auch auf die Grubengeister übertragen (vgl. Kobalt).

Kobold, Hermann Albert, Astronom, * 5. Aug. 1858 Hannover, 1886 Observator der Sternwarte zu Straßburg i. E., 1902 in Kiel, schrieb »Der Bau des Fixsternsystems« (1906) u. a. Seit 1907 ist er Herausgeber der »Astron. Nachrichten«. Als Mitarbeiter der »Enzyklop. der math. Wissensch.« schrieb er »Stellarastronomie« (1926).

Koboldmaki, s. Halbaffen.

Kobra, s. Brillenschlange.

Kobryń (spr. kóbrünj), Kreisstadt in Polen, Woiwodschaft Polessien, (1921) 8208 (davon 5431 jüd.) Ew., am Muchawetz und an der Bahn Brest-Brjansk, hat Kerzenfabrik, Müllerei, Getreide- und Viehhandel.

Koburg, ehem. Herzogtum, s. Sachsen-Koburg und Gotha.

Koburg (Coburg), kreisunmittelbare bayr. Stadt in Oberfranken, (1925) 24701 meist ev. Ew., an der Itz, ist Knotenpunkt der Bahn Eisenach-Lichtenfels und hat Flughafen. Die Altstadt umgibt den Markt; an sie schließen sich im O. und N. Villenviertel. Die wichtigsten Plätze sind Markt, Theater-, Schloß-, Ernst-, Albert- und Karl-Eduard-Platz. K. hat Moritzkirche (15. Jh.), Schloß Ehrenburg (mit Bildergalerie; 16. Jh., im 19. Jh. ausgebaut), Bürglaßschlößchen (Schloß d. ehem. Königs Ferdinand von Bulgarien), ehem. Regierungsgebäude (16. Jh., jetzt Amtsgericht), Zeughaus (17. Jh.), Hofgarten. K.

Koburg.

Koburg.

hat LG., AG., Finanz-, Zoll-, Forstamt, Gymnasium, Oberrealschule, Lyzeum, Baugewerk-, Handels- und Gewerbeschule, landwirtsch. Winterschule, Lehrerbildungsanstalt, 2 Museen, Kunst- und Altertümersammlung, Graph. Sammlung, Landesbücherei (130000 Bde.), Landesarchiv und Landestheater; Möbel, Korb- und Rohrmöbel-, Maschinen-, Farben-, Porzellanfabrikation, Weberei, Brauerei, Handels-, Handwerkskammer, Reichsbanknebenstelle. Über der Stadt erhebt sich im O. die Feste K. auf einem Vorsprung des Bausenbergs, 464 m ü. M., 1911—24 umgebaut, mit verschiedenen Gebäuden (darunter Lutherkapelle, in der Luther gepredigt hat), Basteien, drei Türmen. In der Umgebung liegen Kallenberg (376 m) mit Schloß Kallenberg (12. Jh.), Lustschloß Rosenau, Ruine Lauterburg, Eckartsberg (431 m), Dorf Neuses (einst Wohnort von Rückert) und Dorf Ahorn mit Schloß (16. Jh.). — K., 1057 genannt, 1331 Stadt, unterhalb der sehr alten Burg (Feste) gleichen Namens (s. u.) entstanden, seit 1248 Besitz der Grafen von Henneberg, fiel 1347 durch Heirat an die Wettiner, 1485 an deren Ernestinische Linie, 1641 an Sachsen-Altenburg und war seit 1735 Residenz von Sachsen-K.-Saalfeld, 1826—1918 abwechselnd mit Gotha Residenz des Herzogs von Sachsen-K. und Gotha. Seit 1920 gehört es zu Bayern. — Die Feste K., bis 1549 fürstliche Residenz (seitdem in der Stadt), war 1530 während des Augsburger Reichstags Aufenthalt Luthers, hielt sich im Dreißigjährigen Krieg 1632—34 gegen Angriffe der Kaiserlichen, wurde März 1635 nach Belagerung an Lamboy übergeben und ist jetzt Museum (s. Koburger Landesstiftung). *Lit.:* Karche, K.s Vergangenheit (1825—29, 2 Bde.; Neudruck 1910); A. Lotz, Koburg (1892); Berbig, Bilder aus Coburgs Vergangenheit (1905—07, 2 Tle.); Lehfeldt und Voß, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Heft 32 (1906); Köhrer, Die Veste K. (1910); T. Krieg, Coburger Heimatkunde und Heimatgeschichte (1924, 1. Teil).

Koburger Landesstiftung, gegr. 8. Aug. 1919 zur Verwaltung der vom vormals regierenden Herzog 7. Juli 1919 dem Lande zur Verfügung gestellten Sammlungen und Einrichtungen, steht unter Aufsicht des bayrischen Staatsministeriums und bezieht von dort seine Einkünfte aus dem Ertrag der Domänen des ehemaligen Herzogtums. *Lit.:* »Festschr. zur Einweihung der wiederhergestellten Veste Koburg« (1924).

Koburger L. C.-Verband, svw. Koburger Landsmannschafter-Konvent, s. Landsmannschaft und Studentenverbindungen.

Koburg-Koháry (spr. -kóhāri), übliche, aber unrichtige Bezeichnung für eine Linie des Hauses Sachsen-Koburg, begründet durch Herzog Ferdinand Georg August (s. Ferdinand 26); dessen Enkel ist der ehem. König v. Bulgarien, Ferdinand (s. d. 8).

Kobus, s. Wasserböcke.

Kobylin (spr. -bülin), Stadt in Posen (seit 1920 poln.), Woiwodschaft Posen, Kr. Krotoschin, (1921) 2172 (1/5 ev.) Ew., unweit der Orla, Knotenpunkt der Bahn Lissa-Kalisch. — K., seit 1303 Stadt, hieß anfangs Venetia.

Kobza (spr. kóbsa), primitives lautenartiges Instrument der Russen und der Polen; der Spieler der K. heißt Kobzar (spr. -sar).

Kocc... (Kokk...), s. Kokz...

Koch, bei naturwissensch. Namen: Wilhelm Daniel Joseph Koch (Botaniker, * 5. März 1771 Kusel, † 14. Nov. 1849 Erlangen als Professor [seit 1824]) oder Karl K. (s. d. 6) oder der Insektenforscher Karl Ludwig K., * 22. Sept. 1778 Kusel, † 23. Aug. 1857 Nürnberg als Kreisforstrat.

Koch, 1) Heinrich Gottfried, Theaterunternehmer, * 1703 Gera, † 3. Jan. 1775 Berlin, seit 1728 Schauspieler, Theatermaler und -dichter der Neuberschen Gesellschaft (s. Neuber) in Leipzig, 1749—56

Leiter einer eignen Truppe (1756 Erstaufführung von Lessings »Miß Sara Sampson«) daselbst. dann Führer der Hamburger Truppe (s. Ekhof), weihte 1766 das neue Leipziger Schauspielhaus ein (»Hermann« von El. Schlegel), machte sich, ein Gegner Gottscheds, in Leipzig, Weimar und Berlin um die Hebung des Theaters verdient: musikalisch-dramatische Zwischenspiele, erste deutsche Operette. *Lit.:* Elisabeth Prick, K. und seine Schauspielergesellschaft (1925).

2) Heinrich Christoph, Musiktheoretiker, * 10. Okt. 1749 Rudolstadt, † das. 12. März 1816, seit 1768 Geiger in der dortigen Kapelle, veröffentlichte ein wertvolles »Musikalisches Lexikon« (1802), »Versuch einer Anleitung zur Komposition« (1782—93, 3 Teile) u. a.

3) Joseph Anton, Maler und Radierer, * 27. Juli 1768 Obergibeln bei Elbigenalp (Tirol), † 12. Jan. 1839 Rom, seit 1785 auf der Karlsschule (s. d.), floh 1791, lebte in Straßburg und der Schweiz, schloß sich 1795 in Rom an Carstens an (vgl. Deutsche Kunst [Sp. 497] und Heroisch) und radierte dort die Blätter zu dessen »Les Argonautes (1799), 20 Blätter italienischer Landschaften, ein großes Blatt »Schwur der Franzosen bei Millesimo«, zeichnete 14 (später noch etwa 30) Blätter nach Dante (jetzt in Dresden, hrsg. von Ghirardini und Valle, 1904) und 36 nach Ossian. 1805 lieferte K. Ansichten aus Amerika zu Werken A. v. Humboldts und die Landschaften mit dem Opfer Noahs (München, Pinakothek), mit Hylas, Polyphem, Nausikaa, Apollon, Diana, Macbeth und den Hexen, den Schmadribachfall und den Tiroler Landsturm. In Wien (seit 1812) entstanden bis 1815 die Landschaften: Kloster San Francesco bei Civitella, Olevano und das Tibertal. Wieder in Rom, malte er vier Fresken im Dantezimmer der Villa Massimi, jetzt Giustiniani (1824—29), u. a. K. war lange Mittelpunkt der deutschen Künstler in Rom, originell und einflußreich. Humor und Kampfeslust spiegelt die satirische Schrift »Moderne Kunstchronik oder die Rumfordische Suppe, gekocht und geschrieben von J. A. K.« (1834). Bilder in Leipzig (Grimselpaß; s. Taf. »Alpenlandschaften I«, 3), Berlin, München, Wien, Kopenhagen u. a. *Lit.:* Frimmel, Jos. Ant. K. (in Dohmes »Kunst und Künstler des 19. Jh.«, 1884); W. Stein, Die Erneuerung der heroischen Landschaft nach 1800 (1917).

4) Christian Friedrich, Jurist, * 9. Febr. 1798 Mohrin (Neumark), † 21. Jan. 1872 Neiße als Direktor des Fürstentumsgerichts (seit 1840), Abgeordneter der Fortschrittspartei, schrieb: »Lehrbuch des preußischen gemeinen Privatrechts« (1845, 2 Bde.; 3. Aufl. 1857—58), »Kommentar zum Allg. Landrecht« (1852—55, 4 Bde., mit Register; 8. Aufl. 1883—87).

5) Ernst, Dichter, * 3. Juni 1808 Singlis (Hessen-Nassau), † 24. Nov. 1858 Luxemburg als Professor am Athenäum (seit 1853), hessischer Justizbeamter, seit 1835 in der französischen Fremdenlegion, seit 1839 wieder in hessischen Diensten, schrieb als Nachzügler der Romantik (z. T. unter dem Decknamen Eduard Helmer) Gedichte, Märchen und Erzählungen, von denen »Prinz Rosa Stramin« (1834; zahlreiche Neuausgaben) sehr beliebt wurde. »Gesammelte Werke« (1873, 2 Bde.). *Lit.:* Froch, Ernst Kochs ‚Prinz Rosa Stramin'. Ein Beitrag zur hess. Literaturgesch. (1925).

6) Karl, Botaniker, * 6. Juni 1809 Ettersberg, † 25. Mai 1879 Berlin, bereiste 1836—38 und 1843—1844 Rußland und wurde 1859 Professor an der landwirtschaftl. Hochschule in Berlin. Er lieferte Schilderungen seiner Reisen (namentlich durch den Kaukasus) sowie dendrologische und gartenbauliche Handbücher.

7) Ludwig, Sohn von Karl Ludwig K. (s. *Koch*), Zoolog, * 8. Nov. 1825 Regensburg, † 1. Nov. 1908 Nürnberg als Arzt, arbeitete über Spinnen und Tausendfüßer; seine Sammlung befindet sich im Britischen Museum. Er schrieb: »Die Arachniden Australiens« (1871—89), »Ägyptische und abyssinische Arachniden« (1874), »Japanische Arachniden und Myriapoden« (1877), »Arachniden aus Sibirien und von Novaya Semlja« (1879), »Spinnen der Balearen« (1881) u. a. *Lit.:* J. Rühm, Der Nürnberger Naturforscher Dr. L. K. (1925).

8) Robert, Mediziner, * 11. Dez. 1843 Klausthal im Harz, † 27. Mai 1910 Baden-Baden, wurde 1872 Kreisphysikus in Wollstein (Kr. Bomst). Hier gelang ihm der Nachweis durch Bakterien hervorgebrachter übertragbarer und klinisch scharf umschriebener Wundinfektionskrankheiten bei Mäusen und Kaninchen sowie die Feststellung der bereits früher im Blut milzbrandkranker gefundenen Stäbchen als pflanzlicher Gebilde. Auf Grund dieser Arbeiten 1880 in das Kaiserliche Gesundheitsamt berufen, baute er die Methodik der bakteriologischen Forschung durch Kulturen, Impfversuche, Färbmethoden, Mikrophotographie usw. aus und gestaltete die ganze Desinfektionslehre um. 1882 entdeckte er den Erreger der Tuberkulose, 1884 in Kalkutta als Leiter der deutschen Cholerakommission den Erreger der asiatischen Cholera (den Kommabazillus). 1885 wurde er Professor für Hygiene in Berlin, 1891 Direktor des neugegründeten Instituts für Infektionskrankheiten. 1896 zur Bekämpfung der Rinderpest nach Südafrika berufen, fand er in der Galle aus der Gallenblase der an dieser Seuche verendeten Tiere ein Heilmittel. Später arbeitete K. über die Trypanosomenkrankheiten, besonders die Schlafkrankheit (s. d.), sowie die Malaria und die Bubonenpest; er wies nach, daß für die Malariaübertragung, wie bei den andern von ihm erforschten Krankheiten, der kranke Mensch die einzige Quelle bildet, daß die Krankheit nur erfolgreich zu bekämpfen ist, wenn man die Kranken durch richtige Darreichung von Chinin von ihren Malariaparasiten befreit. 1903 rief die englische Regierung K. nach Afrika zum Studium des Küstenfiebers der Rinder und des Texasfiebers, wobei er die wichtigsten parasitologischen und immunbiologischen Ergebnisse fand. 1905 gab er die Leitung des Instituts für Infektionskrankheiten auf und beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Studium der Tuberkulose und den Trypanosomenkrankheiten. Zu diesem Zweck ging er 1906 wieder nach Afrika an den Victoriasee und ergründete dort das Wesen und die Behandlung der Schlafkrankheit. K. wurde 1904 Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften, erhielt 1905 den Nobelpreis. Seine Bedeutung liegt darin, eine fertige, ungemein ausbaufähige Methodik der ätiologischen Forschung geschaffen und sie durch unermüdliche Einzelarbeit gefördert zu haben. Hauptwerke: »Untersuchungen über die Ätiologie der Wundinfektionskrankheiten« (1878), »Über die Milzbrandimpfung« (1882), »Heilmittel gegen die Tuberkulose« (1891), »Über neue Tuberkulinpräparate« (1897), »Über die Verbreitung der Bubonenpest« (1898), »Ergebnisse der vom Deutschen Reich ausgesandten Malaria-Expedition« (1900), »Die Bekämpfung des Typhus« (1902). »Sämtliche Schriften« (hrsg. von J. Schwalbe, Gaffky und Pfuhl, 1912, 2 Bde.). *Lit.:* W. Becher, Robert K. (1891, mit Schriftenverzeichnis); Loeffler, R. K. Zum 60. Geburtstage (in der »Deutschen medizinischen Wochenschrift«, 1903, Nr. 50).

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

9) Max, Literarhistoriker, * 22. Dez. 1855 München, 1890—1924 Professor in Breslau, schrieb: »H. P. Sturz und die Schleswigschen Literaturbriefe« (1879), »Das Quellenverhältnis von Wielands ‚Oberon'« (1880), »Shakespeare« (1885), für die »Sammlung Göschen« einen Abriß der »Geschichte der deutschen Literatur« (1893; 5. Aufl. 1903), in der mit F. Vogt verfaßten illustrierten »Geschichte der deutschen Literatur« den 2. Teil: Die Literatur vom 17. Jh. an (1897; 4. Aufl. 1920), »R. Wagner« (1907—18, 3 Bde.), »Platens Leben und Schaffen« (1909) u. a., leitete 1886—1900 die von ihm gegründete »Zeitschrift für vergleich. Literaturgeschichte«, 1901—09 die »Studien zur vergleich. Literaturgesch.« und 1904—18 die »Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte«.

10) Georg, Maler, * 27. Febr. 1857 Berlin, † das. 9. März 1921, Schüler von Steffeck, P. Meyerheim und Gussow, war nach längerem Aufenthalt in Paris, Italien und Nordamerika in Berlin Militär-, Jagd- und Sportmaler, auch Illustrator. Hauptwerke: Versprengte französische Kürassiere in der Schlacht bei Sedan (1888, Leipzig, Museum); Auf dem Marsche nach Paris (Bismarck und Moltke, 1893).

11) Hugo, kath. Theolog, * 7. April 1869 Andelfingen (Württ.), 1892 Priester, 1900 Pfarrer in Reutlingen, 1904 Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts an der Akademie Braunsberg (Ostpreußen), 1910 beurlaubt wegen Konflikts mit der Kirche, 1912 verheiratet, emeritiert, schrieb: »Pseudo-Dionysius Areopagita in seinen Beziehungen zu Neuplatonismus und Mysterienwesen« (1900), »Cyprian und der röm. Primat« (1910), »Kallist und Tertullian« (1920), »Cyprianische Untersuchungen« (1926) u. a.

12) (K.-Weser) Erich, Politiker, * 26. Febr. 1875 Bremerhaven, 1901 Bürgermeister in Delmenhorst, 1909 Stadtdirektor in Bremerhaven, 1913—19 Oberbürgermeister in Kassel, Mitglied des oldenburgischen Landtags (1901—09), der bremischen Bürgerschaft (1909—13), des preußischen Herrenhauses (1913—18), der deutschen Nationalversammlung (1919—20) und des deutschen Reichstags (seit 1920), gehört zu den Gründern und Führern der Deutschen Demokratischen Partei und war 1919—21 Reichsinnenminister. Er schrieb: »Städtische Ansiedlungs- und Bebauungsfragen« (1916), »Die Umgestaltung der beiden Häuser des Landtags« (1918) u. a.

13) (K.-Düsseldorf) Wilhelm, Politiker, * 3. März 1877 Dönges bei Eisenach, Schreiner, 1908—13 ev. Arbeitersekretär in Hagen i. W., 1913—21 Leiter des Reichsverbandes deutscher Staatsarbeiter und -bediensteten, seitdem in der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner und zweiter Vorsitzender des Gesamtverbandes ev. Arbeitervereine Deutschlands, als Deutschnationaler 1919—20 in der Nationalversammlung, seitdem im Reichstag, wurde Jan. 1927 Reichsverkehrsminister.

14) Rudolf, Buchgewerbe- u. Schriftzeichner, * 20. Nov. 1876 Nürnberg, tätig in Offenbach, bedeutend als Verfertiger von Druckschriften (Deutsche Schrift 1910, Maximilianschrift 1917, Frühlingsfraktur 1917).

15) Johannes, reformierter Theolog, s. Coccejus.

Kochab (arab., »Nordstern«), Stern (β) 2. Größe im Kleinen Bären; vgl. Abbildung bei Bär.

Kochanowski, Jan, poln. Dichter, * 1530 auf dem Gut Sycyna, † 22. Aug. 1584 Lublin, 1564—68 Sekretär des Königs Sigismund August. K. war Lyriker, schrieb polnisch und lateinisch, gilt neben Mickiewicz als der bedeutendste Dichter der Polen. Polnische Hauptwerke: die Nachdichtung des »Psalter« (1579), die »Treny« (1580, Elegien auf den Tod seiner Tochter), »Kleinigkeiten«, Gedichte meist heiterer Art (1584), u. a.; außerdem schrieb er Epen, Satiren und Dramen (»Die Abfertigung des griechischen Gesandten«, 1578; behandelt ein Motiv aus der »Ilias«), in lateinischer Sprache: »Lyricorum libellus« (1580), »Elegiarum libri quatuor« (1584) und Gelegenheitsgedichte. K. durchdrang die Stoffe und Formen der Renaissancedichtung mit dem Geiste seiner Nation. *Lit.:* Przyborowski, Mitt. über das Leben und die Schriften von J. K. (poln., 1857); Löwenfeld, J. K. und seine lat. Dichtungen (1878).

Kochbücher, s. Kochkunst (Sp. 1499).

Kochel, Dorf und Luftkurort in Oberbayern, BezA. Tölz, (1925) 2259 überwiegend kath. Ew., 604 m ü. M., nahe am Kochelsee und an der Bahn Tutzing-K., hat chemische und keramische Industrie. Dabei am See Bad K. mit natronhaltiger Quelle. Östlich von K. die Benediktenwand (1801 m).

Köchel, Ludwig, Ritter von (seit 1842), Musikgelehrter und Naturforscher, * 14. Jan. 1800 Stein (Niederösterreich), † 3. Juni 1877 Wien, bekannt durch sein vortreffliches »Chronologisch-thematisches Verzeichnis sämtlicher Tonwerke W. A. Mozarts« (1862) und die Lebensbeschreibung »J. J. Fux« (1872).

Kochelsee, See in Oberbayern, BezA. Tölz, zwischen Benediktenwand und Herzogstand, 600 m ü. M., 6,0 qkm groß und 65 m tief, wird von der Loisach durchflossen. Südlich vom K. das Walchenseekraftwerk (s. d.). *Lit.:* G. Breu, Der K. Limnologische Studie (1906).

Kochem (Cochem), Kreisstadt in der Rheinprovinz, Regbez. Koblenz, (1925) 3655 meist kath. Ew., an der Mosel (Dampferstation) und an der Bahn Koblenz-Trier, hat Schloß, ehemaliges Kapuzinerkloster, Heimatmuseum, AG., Finanz-, Zollamt und OFörst., Eisenbahnwerkstätte, Weinbau, Branntweinbrennerei und Weinhandel. Dabei die Burg K (1689 von den Franzosen verbrannt, 1869—79 neu aufgebaut), Burgruine Beilstein und im Moselbogen der Kochemer oder Ellerer Berg, durch den der Kaiser-Wilhelm-Tunnel (s. d.) führt. — K. römischen Ursprungs, 866 als Burg genannt, kam 1294 aus Reichsbesitz an das Erzstift Trier, wurde 1332 Stadt und gehörte 1794 bis 1815 zu Frankreich. *Lit.:* L. v. Eltester, Chronik der Burg Cochem (1878), »Heimatbuch des Kreises Cochem« (1926).

Kochem.

Kochem, Martin von, s. Martin von Kochem.

Kochemer Loschen (Kochemer Sprache), s. Gaunersprache.

Kochen, sw. Sieden.

Kochen, in Technik und Haushalt das Erhitzen von Stoffen auf Siedetemperatur oder ihre Behandlung mit kochendem Wasser unter gewöhnlichem, höherem oder niederem Druck. Flüssige Nahrungsmittel kocht man, um darin enthaltene Gärungs-, Fäulnis- oder Krankheitserreger zu töten (s. Sterilisieren) und sie dadurch haltbar (Milch, Fruchtsäfte usw.) zu machen. Speisen werden durch K. schmackhafter, leichter genießbar und verdaulicher gemacht, wobei freilich u. U. die Zerstörung der lebenswichtigen Vitamine (s. d.) als unerwünschte Nebenwirkung in Kauf genommen werden muß (vgl. Rohkost). Durch anhaltendes K. werden Flüssigkeiten verdampft (Salzlösungen, Pflanzenauszüge usw.). Flüssigkeiten, die sich bei ihrer normalen

Siedetemperatur oder bei Luftzutritt zersetzen, kocht man unter Luftverdünnung (Vakuum). Werden die beim K. entweichenden Dämpfe in einer Vorlage verdichtet, so bezeichnet man das Verfahren als Destillation (s. d.) Oft werden feste Körper mit Wasser gekocht, teils um lösliche Stoffe auszuziehen (Bereitung von Pflanzenauszügen, Fleischbrühe, Salzlösungen), teils um die Beschaffenheit zu ändern oder die Körper zu lösen (K. von Gemüsen, Fleisch, Herstellung von Leim). Hierbei wird das Ziel viel leichter erreicht, wenn man den Kochtopf dampfdicht verschließt und dadurch den Druck steigert (Dampfkochtopf, Digestor [s. d.]).

Man kocht (vgl. Beilage »Kochherde und Kochmaschinen«) im Haushalt meist über freiem Feuer, im größern Betrieb häufig mit gespanntem Dampf. Kartoffeln kocht man auch dadurch, daß man sie der bloßen Einwirkung von Wasserdämpfen aussetzt.

Als Kochgeschirr benutzt man metallene und irdene Gefäße. In erstern kocht die Flüssigkeit leichter als in letztern, doch ist bei ihnen die Gefahr des Anbrennens größer; irdene Geschirre zerbrechen leichter. Die Speisen, besonders saure, greifen Metallgefäße häufig an, wodurch Geschmacksschädigungen, Vergiftungs- und andre Krankheitserscheinungen hervorgerufen werden. Eisen z. B. wird sehr leicht von sauren Speisen angegriffen, die dadurch unangenehmen Geschmack erhalten; man kann eiserne Kochgeschirre deshalb nur verzinnt (Weißblech) oder emailliert anwenden, abspringende Emailstückchen können aber im Darm schaden. Kupferne und messingene Geschirre müssen stets blank benutzt werden, da sie sonst giftige Kupfersalze bilden. Nie dürfen Speisen (besonders saure) längere Zeit in kupfernen oder messingenen Gefäßen stehen. Zum Schutz gegen Kupfervergiftung hat man die Geschirre verzinnt. Geschirre aus Nickel oder vernickeltem Eisenblech widerstehen mechanischen und chemischen Angriffen gut. Aluminiumgeschirr ist sehr leicht und gut verwendbar, es wird von den Speisesäuren, z. B. Fruchtsäuren, wenig angegriffen, und die etwa gelösten geringen Mengen von Aluminiumsalzen sind unschädlich. Zinngeschirr findet nur noch wenig Verwendung. Bei Tongeschirr darf die Glasur keine Haarrisse haben, in die Teile der Speisen eindringen, namentlich aber darf sie kein Blei an saure Speisen abgeben. Zum Garkochen bzw. Warmhalten der Speisen ohne Aufwand von Brennstoff umgibt man die Geschirre, in denen sie fertig bzw. angekocht worden waren, mit wärmeisolierenden Stoffen, wie wollenen Decken oder Tüchern, Papier u. dgl. (Kochbeutel). Neuerdings werden zu diesem Zweck vielfach Kochkisten (s. d.) verwendet. Die zur Verpflegung der Truppen im Kriege dienenden Feldküchen sind mit Glyzerinbädern versehen, die nicht einfrieren. — Vgl. Fleisch (Sp. 839—840), Kochkunst, Kost.

Kochendorf, württ. Dorf im Neckarkreis, OA. Neckarsulm, (1925) 2342 ev. Ew., nahe der Mündung des Kocher in den Neckar, an den Bahnen Jagstfeld-Heilbronn und Jagstfeld-Eberbach, hat zwei Schlösser, Glockengießerei, Sprengstoffabrik und Salzbergwerk.

Kochenille (spr. koschenílje), s. Koschenille.

Kocher, rechter Nebenfluß des Neckars in Württemberg, 180 km lang, entspringt bei Oberkochen im Schwäbischen Jura, zwischen Albuch und Härtfeld, fließt an Hall vorüber und mündet bei Kochendorf.

Kocher, Emil Theodor, Chirurg, * 25. Aug. 1841 Bern, † das. 27. Juli 1917, 1872—1911 Professor und Direktor der chirurgischen Klinik in Bern, erhielt 1909 den Nobelpreis, einer der hervorragendsten Chirurgen seiner Zeit und berühmt besonders durch Arbeiten über Kropf und Schilddrüse.

Köcher, Behältnis (s. Abb.) für die Pfeile und zuweilen auch den Bogen der Bogenschützen, am Gürtel oder an der rechten Schulter getragen.

Antiker Köcher.

Köcherfliegen (Köcherjungfrauen, -jungfern, Wassermotten, Trichoptera), Ordnung der Netzflügler, Insekten mit behaarten oder beschuppten Flügeln, von denen sich die breitern Hinterflügel fächerartig falten, um von den meist bunt gefärbten vordern bedeckt werden zu können. Mundteile verkümmert. Die über die ganze Erde verbreiteten, am häufigsten in den gemäßigten Gegenden lebenden Arten sind z. T. lichtscheu, finden sich meist im Frühjahr oft massenhaft an Holz und Gesträuch in der Nähe des Wassers, fliegen in der Dämmerung und setzen die Eier in Form eines gallertumhüllten Klumpens an Pflanzen, Steine usw. ab. Die raupenähnlichen Larven (Sprocke) haben am dünnhäutigen Hinterleib in der Regel zahlreiche Kiemenfäden und verspinnen Pflanzenteile, kleine Schneckengehäuse, Sandkörnchen usw. zu einem meist länglichen, röhrenförmigen, für die einzelnen Arten bezeichnenden Gehäuse (s. Tafel »Netzflügler usw.«, 2b u. c), das von ihnen umhergeschleppt oder am Grund des Wassers festgesponnen wird. Sie nähren sich meist von Pflanzenkost und verpuppen sich im verschlossenen Gehäuse. Vor dem Ausschlüpfen verläßt die Puppe das Gehäuse und das Wasser. Die Rautenfleckige Köcherjungfer (Limnophilus rhombicus *L.*, s. Tafel, 2), 15 mm lang, mit zwei Fensterflecken auf jedem der gelbbraunen Vorderflügel und mit milchweißen Hinterflügeln mit gelber Spitze; ihre grünliche, vorn dunklere Larve lebt in der Nähe von Schilf in freiem, aus Halmstückchen, Holz- u. Rindenspänen gefertigtem Gehäuse. Sehr bekannt ist die Große Wassermotte (Phryganea grandis *L.*), deren braungefleckte Flügel 6 cm spannen und die sich häufig in Wohnungen verfliegt.

Kochflasche, s. Kolben.

Kochgerste, s. Graupen.

Kochgeschirr, s. Kochen. Als K. (Koch- oder Feldkessel) der Soldaten dient ein Gefäß von Aluminium, Weißblech usw., das am Tornister bzw. Sattel getragen wird.

Koch-Gotha, Fritz, Maler und Illustrator, * 5. Jan. 1877 Eberstädt bei Gotha, Schüler der Akademie in Leipzig und Karlsruhe, bildete sich in Paris weiter. Virtuose Zeichnungstechnik und Humor machen ihn zu einem gesuchten Illustrator für Wochenschriften.

Koch-Grünberg, Theodor, Ethnolog und Forschungsreisender, * 9. April 1872 Grünberg (Hessen), † 8. Okt. 1924 Vista Alegre, begleitete 1898—1900 Herrmann Meyer auf seiner zweiten Xingu-Expedition, kam 1901 an das Berliner Museum für Völkerkunde, bereiste 1903—05 das Flußgebiet des Rio Negro (Nordwestbrasilien), wurde 1913 Professor in Freiburg, nachdem er 1911—13 in Nordbrasilien und Venezuela bis zum Orinoco gereist war; 1915—24 war K. Direktor am Lindenmuseum zu Stuttgart. 1924 beteiligte er sich an der Expedition von Hamilton Rice ins Orinoco-Quellgebiet, starb aber bald an Malaria. *Lit.:* Lebensbeschreibung und Schriftennachweis von Gusinde im »Anthropos«, Jahrg. XX, S. 702 ff. (1925).

Kochhafe, luth. Theolog des 16. Jh., s. Chyträus.

Kochherde und Kochmaschinen

A. Kochen mit Kohlenheizung.

Auch heute noch geben die Kochherde bei oft stark rauchender Feuerung schlechte Wärmeausnutzung. Legt man eine mittelgute gemischte Ruhrkohle zugrunde, so entfallen auf einen Betriebstag für eine Person zur Zubereitung von Speisen:

1 Person	3,02 kg Kohlen
2 Personen	2,03 kg Kohlen
5 Personen	1,07 kg Kohlen
10 Personen	1,32 kg Kohlen
20 Personen	1,10 kg Kohlen
50 Personen	0,66 kg Kohlen
100 Personen	0,47 kg Kohlen
200 Personen	0,45 kg Kohlen
300 und mehr Personen	0,44 kg Kohlen

Bei den **Tafelherden für Haushaltungen** liegt der Bratofen unter der Kochplatte, der Wasserkasten seitlich. Das Feuer zieht in der ganzen Breite des Herdes unter der Kochplatte entlang, zugleich über den Bratofen hinweg, geht an dessen Seite hinab, dann unter dessen Bodenfläche weiter nach dem Wasserkasten und endlich in den Schornstein (Abb. 1). Herde für ganz kleine Haushaltungen erhalten gewöhnlich eine Platte mit zwei Kochlöchern und einen Bratofen, aber keinen Wasserkasten. Herde für größere Ansprüche (Abb. 2) besitzen außer Feuerung f mit Aschenraum a einen Bratofen b, Wasserkasten k, Wärmespind w, bisweilen auch zwei Bratöfen und zwei Wärmespinde. Oft enthält der Feuerraum eine Heizschlange (Abb. 3), die mit einem Heißwasserbehälter (Wasserblase) verbunden ist, zum kostenlosen Erwärmen von Wasser für Spül- und Badezwecke. Je nach Herdgröße können bis zur Mittagszeit 100—250 l Wasser auf 50 bis 60° erwärmt werden. **Großherde** für Hotels, Krankenhäuser und Anstaltsküchen müssen wesentlich kräftiger gebaut werden als die vorgenannten Kleinherde. Sie erhalten (Abb. 4) 1—2 Feuerungen, 2—4 Bratöfen mit darunter liegendem Wärmeraum und möglichst 1 Geschirrschrank. Die Feuerungen enthalten gewöhnlich wie oben Heizkörper zum Erwärmen des Gebrauchswassers. Die Feuergase verlassen den Herd in der Mitte durch unterirdische Kanäle.

1. Wamslerherd mit Doppelzug.

Die **Platten-** oder **Tafelherde** werden zuweilen noch aus Backsteinen aufgebaut und erhalten eine gußeiserne Herdplatte, eine Umkleidung mit Kacheln, Marmor oder anderem Material und zum Schutz gegen das Auseinandertreiben des Mauerwerks am obern Rand einen kräftigen Reifen aus Eisen oder Messing. Viel häufiger werden Plattenherde aus Schmied- oder Gußeisen verfertigt. Eiserne Herde nehmen wenig Raum ein, sind sehr leistungsfähig und dauerhaft und können unzerlegt transportiert werden. Man verkleidet die eisernen Herde auch mit Marmorplatten, Tonfliesen, emaillierten Eisenplatten usw., sodaß sie äußerlich den gemauerten, für die vielfach noch eine Vorliebe besteht, ähnlich werden. In der Küche werden die Kochherde an einer Wand oder die größern Anstaltsherde frei in der Mitte des Raumes aufgestellt, wobei dann die Feuerungsgase unter dem Fußboden der Küche in den Schornstein abziehen. Der unbenutzte Innenraum des Herdes wird mit Backsteinen ausgemauert, das den Feuerraum direkt umschließende Mauerwerk aus Schamotte hergestellt. Die Herdplatte besteht entweder nur aus einer oder aus mehreren Platten. Große Platten springen leicht; am vorteilhaftesten sind Platten von 40 bis 75 cm Breite. Unter der Platte verläuft der flache und breite Kanal für die Heizgase, welche die Platte so stark erhitzen, daß auf ihr gekocht werden kann. Meistens erhält die Kochplatte zum Einhängen von Kochtöpfen Öffnungen, die durch eine Anzahl konzentrischer Ringe verschlossen sind. Bratöfen werden am besten von oben nach unten

2. Normaler Haushaltungsherd.

3. Warmwasserbereitungsanlage (System Wamsler).

1,2 l, Fleischkessel mit 0,6 l und Wasserkessel mit 0,4 l Inhalt für jede Person. Heizbar sind die Kessel durch Kohle, Gas oder Niederdruckdampf, je nachdem, welcher Brennstoff zur Verfügung steht und sich wirtschaftlich erweist. Abb. 8 zeigt einen Kochapparat für Kohlenfeuerung mit Wasserbadeinrichtung. Der Kochapparat besteht aus dem Außenkessel mit Heizsystem, dem Innenkessel als Speisenkessel und der Standrohreinrichtung als Sicherheit gegen Überdruck in der Zwischenwandung. Das Heizsystem ist nach Art der Gegenstromgliederkessel ausgebildet, wird nur von wasserberührten Heizflächen begrenzt; auch der Rost wird vom Wasser gekühlt. Die Heizgase werden nach Verlassen der Feuerung über eine Feuerbrücke geführt, teilen sich dann nach links und rechts, durchstreichen die obern Feuerzüge an der Vorderseite des Heizsystems, fallen nachunten, durchstreichen den Heizkanal und werden, an der Rückseite des Kessels entsprechend gut ausgenutzt, vereinigt in den Schornstein geführt. Die Wasserbadfüllung wird auf Siedetemperatur gebracht und Niederdruckdampf von 0,25—0,45 at erzeugt. Ein Anbrennen der Speisen ist ausgeschlossen.

7. Grudeherd.

8. Kochkessel mit Wasserbadeinrichtung von Luther.

Die Kessel bestehen vorzugsweise aus zwei ineinandergesetzten gußeisernen Behältern von verschiedenem Durchmesser, die dampfdicht miteinander verschraubt sind. In den sich bildenden Hohlraum wird der Dampf bzw. das warme Wasser eingeführt. Aber auch innen verzinnte kupferne oder schmiedeiserne Innenkessel sind gebräuchlich. Da diese von Zeit zu Zeit nachverzinnt werden müssen, bildet das idealste Material für den Innenkessel Reinnickel, das häufig verwendet wird. Die Kesseldeckel werden aus Schmiedeisen, Reinnickel oder Aluminium einwandig oder doppelwandig mit Isolierung hergestellt, durch Gegengewicht ausbalanciert (Abb. 9) und schließen entweder dampfdicht mit Klemmhebelverschlüssen oder aber lose aufliegend. Die Kessel sind mit Sicherheitsventil und Wrasenableitung ausgerüstet.

Bei den Dampfkocheinrichtungen unterscheidet man noch das Verfahren mit Heizdampf und das mit Kochdampf. Das letztere empfiehlt sich z. B. zum Brühen von Kartoffeln, wozu besondere Kartoffel-Dämpfschränke gebaut werden. Der Heizdampf hat gewöhnlich 0,5 at Spannung und wird in Niederdruckdampfheizkesseln erzeugt, wenn keine andre Dampfquelle, wie Abdampf von Maschinen usw., zur Verfügung steht.

9. Dampfkochkessel mit hermetisch abschließendem Deckel (geöffnet).

Die Wasserbadkocheinrichtung wurde zu Anfang der 1880er Jahre durch Karl Becker in Deutschland eingeführt. Steht Dampf zur Verfügung, so benutzt man doppelwandige **Dampfkochapparate**, die auf gußeisernem Fuß ruhen (Abb. 9). Die Kochapparate lassen sich auch mit Wasserbad einrichten, durch Einbau einer Wasserbadschale um den untern Teil des Innenkessels, in die sich das kondensierende Wasser sammelt, das nach Bedarf abgelassen werden kann. Man hat also die Möglichkeit, die Speisen entweder im Dampf- oder im Wasserbad an- und fertigzukochen. Besonders zum Kochen von Mehlsuppen eignet sich das Wasserbad, da es das Ansetzen von Speiseteilen an die Kesselwände verhindert.

10. Dampfkipptopfapparat (Schnellkocher).

Für kleinere Speisemengen eignen sich die **Kipptöpfe** von 10—50 l Inhalt (Abb. 10). Diese sind für Dampf-

11. Zweikesselherdanlage von Senkker.

oder Wasserbad eingerichtet und können durch Kohle, Gas, elektrisch geheizt werden oder an eine Dampfheizung angeschlossen werden. Zur Kaffeebereitung gibt es noch Spezialkochmaschinen.

Einwandige Kochkessel finden fast nur noch in Schlächtereien ohne Dampfversorgung Verwendung zum Kochen von Fleisch, zum Brühen von Wurst oder Auslassen von Fett (Abb. 11). Die Kessel bestehen dabei aus innen blankem Schmiedeisen; die Deckel sind verzinnt. Der kleinere Kessel wird besser

12. Schnitt des Junker u. Ruh-Doppelsparbrenners.

13. Clasenbrenner.

aus innen verzinntem Kupfer hergestellt. Die Deckel werden zum leichtern Bedienen durch Gegengewicht mit Rolle und Drahtseil ausgeglichen.

C. Kochen mit Gas.

Alle Arten Herde werden zweckmäßig mit Gaskochstellen versehen, um schnell kleinere Mengen Speisen zu bereiten, ohne Feuer anzulegen. Aber auch für Großküchen haben sich **Gaskochherde** ohne jede Kohlenfeuerung sehr bewährt, da sie sehr saubern Betrieb ermöglichen. Überhaupt gewährt das Kochen mit Gas große Vorteile; es ist unter vielen Verhältnissen auch billiger als die Verwendung andrer Brennstoffe. Die Gasöfen sind jederzeit betriebsfähig, bedürfen keiner Anheizung, und der Brennstoffverbrauch kann nach Bedarf eingestellt werden. Man kann im Durchschnitt in der Hotelküche mit 3,5 kg, in der Haushaltsküche mit 6 kg Steinkohle dieselben Speisen bereiten wie mit 1 cbm Gas und sich hiernach, entsprechend Kohlen- und Gaspreis, die Wirtschaftlichkeit errechnen. Man kocht mit großer Flamme an, stellt den Hahn, sobald die genügende Temperatur erreicht ist, zurück und kann nun die Speise mit dem

14. Hagenbrenner.

15. Patent-Dampfkochapparat.

geringsten Aufwand an Brennstoff dauernd genau so heiß erhalten, wie erforderlich ist, um sie gar werden zu lassen. Besonders hierzu geeignet sind die **Doppelsparbrenner** von Junker u. Ruh in Karlsruhe (Abb. 12): die große und die kleine Flamme werden mit nur einem Hahn reguliert; die Flamme kann weder auslöschen noch zurückschlagen. Andre Ausführungen von Gasbrennern, wie den Clasenbrenner und den Hagenbrenner, durch die eine innige Mischung von Luft und Gas erreicht wird, zeigen die Abb. 13 und 14. Gewöhnlich sind heutzutage die Kohlenherde mit einer oder zwei Gaskochstellen versehen. Gasherde, bei denen infolge ihrer Konstruktion sich die Platte um die Kochstellen herum beim Kochen erhitzt, haben eine sehr geringe Heizwirkung, da mehr die Kochplatte als die Kochtöpfe erhitzt werden. Es ist daher auch falsch, anschließend an die Kochstelle eine Abstellplatte anzuordnen, um die gekochten Speisen warm zu halten. Das läßt sich am wirtschaftlichsten erzielen, wenn man zwei oder mehrere Töpfe übereinanderstellt. Abb. 15 zeigt eine Einrichtung von W. Wiesenauer, Ludwigsburg. Eine große Verbreitung hat die Großgasküche für Hotels, Sanatorien usw. gefunden, da sie sehr saubern Betrieb ermöglicht. Auch ist kein Rauchabzug nötig. Back- und Bratöfen werden besonders aufgestellt, sodaß der eigentliche Gastafelherd nur zum Kochen dient. Besondere Verdienste um die Ausbildung der **Großgasherde** hat sich die Firma Junker u. Ruh, Karlsruhe, erworben (Abb. 16). Eine **Gaskochplatte** ist in Abb. 17 dargestellt; sie läßt sich überall aufstellen, wo eine Leuchtgas- bzw. Kochgasleitung in der Nähe ist. Die Kochkosten betragen bei Verwendung von Doppelsparbrennern nur etwa 0,45 Pf. für 1 l Wasser bei 16 Pf. Gaspreis je Kubikmeter und einem Heizwert von etwa 4000 WE.

16. Großgasherd von Junker u. Ruh.

17. Gaskochplatte der Askania A.-G.

D. Kochen mit brennbaren Flüssigkeiten.

Zur Bereitung kleinerer Speisemengen, zum Kochen von Tee oder Milch usw. eignen sich die kleinen ein- oder zweiflammigen Kochapparate, die überall Aufstellung finden können und als Brennstoff Spiritus, Petroleum, Benzin usw. verwenden. Einen **Spirituskochherd** zeigt Abb. 18, einen **Benzinkochapparat** Abb. 19.

18. Spirituskochherd von Gebrüder Jacob, Zwickau.

19. Benzinkochapparat.

Petroleumkochöfen sind Gehäuse aus Schwarz- oder emailliertem Blech mit einem oder mehreren Flachbrennern oder mit Rundbrenner. Mit Glimmerscheiben verschlossene Schaulöcher dienen zur Beobachtung der Flamme. Dochtlose Petroleumgaskocher (Abb. 20) der

Hugo Schneider A.-G., Leipzig, sind sehr sparsam im Brennstoffverbrauch. — Ein 51 mm breiter Docht bringt in 24 Minuten 1 l Wasser von 11° mit einem Verbrauch von 20 g Petroleum zum Kochen. Ein 68 mm breiter Docht leistet dasselbe mit gleichem Aufwand in 19 Minuten, und mittels zweier derartiger Dochte läßt sich dieselbe Menge mit zusammen 20 g Petroleum in 11 Minuten kochen.

20. Dochtloser Petroleumgasbrenner.

21. Tauchsieder.

22. Elektrische Glühkochplatte.

E. Elektrisches Kochen

Bei niedrigen Preisen für elektrischen Strom bürgert sich die **elektrische Küche** immer mehr ein. Elektrische Wasserkocher und Bügeleisen gehören heute schon in jeden Großstadthaushalt. Während beim Gaskochherd ein großer Teil der erzeugten Wärme an die Umgebung verlorengeht (es werden nur 45—50 v. H. ausgenutzt), wird durch den elektrischen Strom die Wärme vielfach im Kochgeschirr selbst erzeugt, wobei 88—90 v. H. ausgenutzt werden können. Somit stellen sich die relativen Kosten wesentlich günstiger. Bei Energiepreisen von 8—10 Pf. für die Kilowattstunde ist der Betrieb der elektrischen Vollküche kaum teurer als die Verwendung sonstiger Heizstoffe, und bei höhern Energiepreisen von 12—20 Pf. die Kilowattstunde ist die Verwendung von elektrischen Kochapparaten immerhin noch zur Ergänzung des Kohlenherdes recht vorteilhaft. Der Vorteil elektrischer Kochplatten oder Kochtöpfe liegt noch darin, daß sie in jedem Zimmer, in dem sich elektrische Leitung befindet, angeschlossen werden können. In unbedingter Sauberkeit, Gefahrlosigkeit und vollendeter Hygiene steht das elektrische Kochen unerreicht da. Seine Anwendbarkeit ist wirtschaftlich eine Frage des Strompreises, wenn nicht seine großen Vorzüge von vornherein höhere Betriebskosten rechtfertigen. Neben Geräten, die elektrische Hitze erzeugen und an gewöhnliche Kochgefäße übertragen, gibt es beim elektrischen Kochen auch direkt beheizte Gefäße, die den Heizwiderstand eingebaut haben und unmittelbar an die Stromleitung durch Schnur und Steckkontakt angeschlossen werden.

Die eigentlichen *Heizelemente* bestehen aus Widerstandsdrähten oder Bändern, neuerdings meist aus Eisen-Nickellegierungen, die mit feuersicherer Isolierung (Glimmer, Mikanit, Asbest) in Metallumhüllungen untergebracht sind. Meistens sind diese Elemente auswechselbar. Die Regulierung der Temperatur kann verschiedenartig erfolgen, entweder so, daß zwei Heizelemente vorhanden sind, oder daß zwei **Gruppen** von Heizelementen angeordnet sind, die entweder in Reihe geschaltet oder nur eins oder beide parallel an Spannung gelegt werden. Dadurch werden drei Temperaturstufen erreicht. Abb. 23 zeigt einen **elektrischen Kochherd** der A.E.G. mit vier Kochstellen zu je 900—1200 Watt und einen Bratofen zu 1000 Watt Anschlußwert. Abb. 22 stellt eine geöffnete **Glühkochplatte** dar, bei der durch den Strom zum Glühen gebrachte Silitstäbe die Wärmequelle bilden. Ein Schalter ermöglicht die Einstellung von drei Temperaturstufen. Abb. 21 zeigt einen elektrischen **Tauchsieder**, der in die zu erhitzende Flüssigkeit eingetaucht wird. Er wird durch den Strom heiß, darf aber erst eingeschaltet werden, wenn er in eine Flüssigkeit bereits eingetaucht ist. Der Tauchsieder ist sehr bequem im Gebrauch und nutzt die erzeugte Wärmemenge restlos aus.

23. Elektrokochherd der A. E. G.

Eine viel weitere Verbreitung als in Europa hat die Elektrizität in der Küche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gefunden. Dort kocht man nicht nur, sondern backt und bratet auch durchweg elektrisch. Das Braten geschieht bei richtig verteilten Heizelementen vollkommen gleichmäßig; ein Anbrennen kann nicht stattfinden, weil Ober- und Unterhitze getrennt geregelt werden können.

Natürlich gibt es noch eine Menge Spezialherde für alle möglichen Zwecke, wie Konditoreibacköfen, Backhauben, Grills, Pastetenbacköfen usw. Dies gilt nicht nur von der elektrischen Erhitzung, sondern — noch weit mehr — auch von den Herden mit Kohlen- und mit Gasheizung.

Kochherde und Kochmaschinen (hierzu Beilage), Vorrichtungen zum Kochen der Speisen, werden je nach landesüblichen Gewohnheiten, nach der Beschaffenheit des gebräuchlichen Brennstoffes und nach den besondern Anforderungen sehr verschieden gebaut. In allerältester Zeit kannte man einen Herd im jetzigen Sinne nicht. Das Feuer wurde auf dem Boden oder auf einer Lehmunterlage entfacht und der Kochtopf an einem Gestell darüber aufgehängt. Erst in der jüngern Steinzeit trat die Herdgrube auf, die mit Feldsteinen ausgesetzt wurde, um die Wärme länger zu halten. Solche vorgeschichtlichen K. sind heute noch unter den Naturvölkern (s. d.) üblich. — Später benutzte man gemauerte Herde, auf denen das Feuer unter einem Dreifuß oder in einem Mauerloch unter eisernen Stangen, auf welche die Töpfe gesetzt wurden, brannte. Zur gleichmäßigen Erwärmung des Raumes waren diese Herde in der Mitte der Hütte angelegt, der Rauch zog durch eine Öffnung im Dach ab. Noch heute finden sich derartige »Rauchkaten« z. B. in Norddeutschland. Später erst wurde der Herd an die Außenwand gesetzt und der Rauch durch einen Mantel abgefangen und in die Esse geführt. Schon im 16. Jh. wurden feuerungssparende K., sog. Sparherde, mit Feuertür, Rost und Aschenfall aus Ziegelsteinen gemauert, die zunächst noch mit kupferner Platte abgedeckt waren, in der aber schon Kochlöcher zum Einhängen der Töpfe waren. Den Hauptbrennstoff bildete Holz. Erst im Anfang des 17. Jh. kamen gußeiserne Herdplatten auf. Es kamen der Bratofen, der Wärmeschrank und die Wasserblase hinzu, und in Frankreich baute man zuerst Herde mit nur einer Feuerung, die auch den Bratofen heizte. Alles Weitere s. Beilage. *Lit.:* Körber, Allerlei Herde (1898); Torriano-Williams, Das elektrische Heizen und Kochen (1902).

Kochi (spr. -tschi, Kotshi), Hauptstadt des japan. Ken K., (1925) 65 722 Ew., auf der Insel Shikoku, an der Südküste, hat alte Burg (16. Jh.; jetzt Bibliothek); bed. Ausfuhr von Fischen, süßen Kartoffeln, Papier.

Kochia *Roth*, Gattung der Chenopodiazeen, meist an der Basis verholzte Kräuter und kleine Sträucher mit schmalen Blättern und meist unscheinbaren Blüten. Etwa 30 Arten, besonders in Australien, auch in Europa, Asien und Afrika. K. scoparia *Schrad.*, in Südafrika. K. trichophylla *Vilm.* (Feuerbusch; s. Tafel »Gartenpflanzen II«, 14) angeblich aus China, etwa 0,8 m hoch, sehr schnellwüchsig, dicht besetzt mit linienförmigen Blättern, mit kleinen karminroten Blüten, wird im Herbst lebhaft rot und deshalb als Zierpflanze gezogen.

Kochin (spr. kǫtsch-, Kǫtschin). s. Huhn (Sp. 66).

Kochin, Kochinchina (beides spr. kǫtsch-), s. Kotschin, Kotschinchina.

Kochkiste.

Kochkiste (Heukiste), mit schlechten Wärmeleitern gepolsterte, dicht verschließbare Kiste (s. Abb.), in der Speisen sich lange warm erhalten, auch, angekocht, in einigen Stunden gar werden. Die K. ist vorteilhaft, da man Speisen, die länger erhitzt werden müssen, nicht beständig auf offenem Feuer zu halten hat; allerdings werden durch die langdauernde Erhitzung viele Vitamine vernichtet. *Lit.:* Arnold, Die K. und der Kochsack (2. Aufl. 1913).

Kochkunst, die Kunst, Speisen und Getränke schmackhaft, leicht verdaulich und gut ausnutzbar zu bereiten. Zur Zubereitung der Speisen mit möglichst geringen Mitteln muß man das chemische Verhalten der Nahrungsmittel beim Kochen berücksichtigen und die Bedeutung der einzelnen Nahrungsstoffe für den Ernährungsprozeß kennen. Das verschiedene Verhalten des Fleisches beim Aufsetzen mit kaltem oder mit heißem Wasser, die Unbrauchbarkeit harten Wassers zum Kochen der Hülsenfrüchte sind naheliegende Beispiele. Die Erhöhung der Schmackhaftigkeit der Speisen durch die Hilfsmittel der K. hat einen günstigen Einfluß auf die Absonderung der Verdauungssäfte und fördert dadurch die Verdauung (vgl. Kost).

Geschichtliches. Zahlreiche Funde von Kohle in den ältesten menschlichen Niederlassungen beweisen, daß der vorgeschichtliche Mensch ähnlich den heutigen Naturvölkern das Feuer für seine Zwecke schon verwendet hat, als er noch nicht einmal verstand, Tongeschirr anzufertigen. Man hatte demnach Verfahren, ohne Geschirr zu kochen. Nach Herodot war es bei den Skythen gebräuchlich, die Tiere im eignen Balg zu kochen, während bei der »Steinkocherei« in eine dicht gemachte, mit Wasser gefüllte Grube glühende Steine geworfen werden, die das Wasser zum Kochen brachten (so heute noch die Assiniboin, Itelmen u. a.). Vgl. Erdofen. Sonst hat man wohl in vorgeschichtlicher Zeit häufig das Fleisch auf dem vom Feuer erhitzten Boden in der Asche geröstet oder, auf einen Stock gespießt, über dem Feuer gebraten (so heute bei den Naturvölkern allgemein üblich). Vgl. Speiseverbote.

Die feinere K. verbreitete sich im Altertum von den asiatischen Ländern über Griechenland und später über Italien. Schon die Griechen trieben Aufwand in den Tafelfreuden; noch viel mehr die Römer. Dies förderte die Entwicklung der K. Ein Bild der römischen K. gibt das Werk des Apicius »De re coquinaria«, übersetzt von Giarratano und Vollmer (1922). Im Mittelalter waren die Leistungen der K. nicht sehr erheblich: das Hauptgewicht wurde auf Masse und Nahrhaftigkeit gelegt. Man aß die Erträgnisse der Jagd und des Fischfangs, Hülsenfrüchte, eingesalzene Fische, gepökeltes und geräuchertes Fleisch; frisches Fleisch nur bei besondern Gelegenheiten.

Die moderne K. stammt aus Italien, das im 16. Jh. in der K. die erste Stelle einnahm. Katharina von Medici brachte diese Kunst nach Frankreich. Unter Ludwig XIV. gelangte sie auf den Gipfel, und von da an wurde Frankreich in der K. maßgebend. Durch die Zubereitung, die Anwendung von Würzen aller Art und wohlschmeckender Tunken usw. wurden die Nebendinge zur Hauptsache, sodaß der Geschmack des Fleisches, Fisches usw. hinter dem der Zutaten zurücktrat. Die Revolution brachte einen Rückschlag; unter dem Kaiserreich blühte die K. wieder auf. Es galt jetzt der Grundsatz: jedes Fleischgericht, jedes Gemüse muß seinen eignen, natürlichen Duft, seinen natürlichen Geschmack, seine natürliche Färbung haben. Diesen Anforderungen entspricht auch heute die französische Küche am besten, die auch wegen ihrer großen Vielseitigkeit und ihrer Auswahl an feinen Tunken und Süßspeisen besonders beliebt ist. Ihr am nächsten steht die italienische Küche. In England werden die Fleischspeisen nicht, wie vielfach angenommen wird, halb roh auf den Tisch gebracht; sie sind nur so weit durchgebraten, daß sie auf der Schnittfläche rot anlaufen; Gemüse werden nur kurz und nur mit Salz gekocht. In den skandinavischen Ländern bevorzugt man, schon aus klimatischen

Gründen, fette, stark gewürzte Fleischspeisen; eine Eigenart ist das Vorgericht (»Schwedische Platte«, schwed. sexa). Die Wiener Küche ist besonders durch derbe, leicht sättigende Mehlspeisen und durch Vorliebe für weißes gesottenes Fleisch gekennzeichnet. In Rußland kochte man vor dem Weltkrieg vorzüglich, besonders war die fleischlose Kost von einer sonst nirgends erreichten Mannigfaltigkeit. Die feine deutsche Küche steht der französischen gleich; in Nord- und Ostdeutschland werden süße Suppen, gesüßte Salate und gebratenes Fleisch geschätzt, in Süddeutschland neigt man im W. mehr der französischen, im O. der Wiener Küche zu.

An der Entwicklung der K. haben nicht nur Köche und Köchinnen, sondern auch große Herren, Dichter und Philosophen gearbeitet: Richelieu, Mazarin, der Connétable Montmorency, Condé, Colbert, Béchamel und Ludwig XIII. erfanden neue Gerichte, und der Philosoph Montaigne (1533—92) schrieb ein Buch über die Wissenschaft des Essens (»Science de la gueule«). Auch Friedrich d. Gr. prüfte die täglichen Speisezettel, und sein Koch Noël war eine einflußreiche Person. Montier, der Leibkoch Ludwigs XV., hatte, um sich zu vervollkommnen, Medizin und Chemie studiert. — In Deutschland erschienen die ersten nennenswerten Werke über die K. im 17. Jh., z. B. 1643 der Jugendspiegel von Christ. Actatius Hagerius Francommont Missn. (»über die Art zu essen«) und 1655 das »New köstliche und nützliche Kochbuch der Fraw Anna Wecker«; endlich 1702 »Der aus Parnasse ehemals entlaufenen vortrefflichen Köchin Gemerkzettel, woraus zu erlernen, wie man 1928 verschiedene Speisen wohlschmeckend zubereiten solle«. Später geriet die deutsche Küche ganz unter französische Herrschaft. Erst Königs »Geist der K.« (deutsche Ausg. von Rumohr, 1822; 2. Aufl. 1832) brachte den deutschen Namen auf diesem Gebiet wieder zu Ehren. Freilich wurde dieses Buch bald verdunkelt durch Brillat-Savarins weltberühmtes Buch »La physiologie du goût« (1825; deutsch von K. Vogt, 1865; 5. Aufl. 1888). Hiermit gelangte die Entwicklung der K. zu einem vorläufigen Abschluß. Die spätern Werke bauen sich in der Hauptsache auf den Errungenschaften der klassischen französischen Periode auf.

Von Kochbüchern im eigentlichen Sinne des Wortes sind zu erwähnen: die von Rottenhöfer, Gouffé, B. M. Blüher, Henriette Davidis, Wilhelmine v. Sydow, Gräfin Münster (Lady Saint-Clair: »Dainty dishes«, deutsch: »Gute Küche«, 1869; 3. Aufl. 1877), Scheibler, Allestein, Gleim, Kurth, Straßer, Prato (süddeutsche Küche), Lößnitzer, A. v. Kühlmann-Redwitz (»Tafel-Freuden«, 1909), Chr. Jürgensen (»Kochlehrbuch und prakt. Kochbuch für Ärzte, Hygieniker, Hausfrauen. Kochschulen«, 1910), M. Leoni (»Ital. Küche«, 1914), Dubois und Bernard (»La cuisine classique«, 1856; 10. Aufl. 1900, 2 Bde.), das »Universallexikon der K.« (1877—78, 2 Bde.; 9. Aufl. 1913, 2 Bde., 1 Erg.-Bd.), Heyl (»Häusliche Küche«, 1904; 2. Aufl. 1914), A. u. H. Fischer (»Diätetische Küche«, 1913), Disqué (»Die diätetische Küche«, 1894), R. Hering (»Lexikon d. Küche«, 5. Aufl. 1927); für die israelitische Küche Kochbücher von Herz, Cleef, Kauders, R. Wolf u. a. Kochbücher für besondere Diät s. Rohkost, Vegetarier. *Lit.:* Lößnitzer, Verdeutschungswb. der Fachsprache der K. und Küche (2. Aufl. 1903); Mantegazza, Physiologie des Genusses (deutsch 1891). Weiteres bei Artikel Gastronomie.

Kochl, eine Augenschminke, s. Collyrium.

Köchlin, Fabrikantenfamilie im Elsaß, der dieses zum großen Teil seinen industriellen Aufschwung im 18. u. 19. Jh. verdankt. Die Mitglieder der Familie K. waren, beginnend mit Samuel K. (1719—76), Gründer oder Mitinhaber von Fabriken für Baumwollzeuge, Spinnereien oder Maschinenfabriken. *Lit.:* Moßmann, Les grands industriels de Mulhouse (1879).

Kochlowitz, Dorf in Ostoberschlesien (seit 1922 polnisch), Woiwodschaft Schlesien, (1919) 9697 meist kath. Ew., westl. von Kattowitz, Knotenpunkt der Bahn Idaweiche—Sosnitza, hat Steinkohlenbergbau.

Köchly, Hermann, Altphilolog, * 5. Aug. 1815 Leipzig, † 3. Dez. 1876 Triest (auf der Rückreise aus Griechenland), war Gymnasiallehrer in Saalfeld, seit 1840 in Dresden (Kreuzschule), floh wegen Beteiligung bei den Maiunruhen 1849 nach Brüssel, wurde 1850 Professor in Zürich, 1864 in Heidelberg. 1871—73 saß K. im Reichstag (fortschrittlich). Er veröffentlichte kritische Ausgaben des Quintus Smyrnäus, der Ilias, des Hesiod u. a., mit W. Rüstow: »Geschichte des griechischen Kriegswesens« (1852), »Griechische Kriegsschriftsteller, griechisch und deutsch mit Anmerkungen« (1853—55), »Einleitung in Cäsars Kommentarien über den Gallischen Krieg« (1857) sowie eine Übersetzung von Cäsar. *Lit.:* Böckel, Herm. K. (1904).

Kochmaschinen, s. Kochherde und Kochmaschinen.

Kochowski, Hieronim Wespazjan, poln. Dichter, * 1633 Gaj (Kielce), † 1699 Goleniowy (Kielce), kämpfte in den Kriegen 1651—60, war Augenzeuge der Befreiung Wiens, die er besang (1684), dichtete meist Kriegs- und Scherzlieder, Satiren, Oden, Epigramme (gesammelt 1674), ferner religiöse Dichtungen: »Der leidende Christus« (Epos, 1681), »Polnische Psalmodie« (1695) u. a. Lateinisch schrieb er: »Annalium Poloniae ... climacteres 1. 2. 3.« (eine Gesch. Polens, 1683—98; Buch 4 als Manuskr.). *Lit.:* Rehring, K. u. s. Lyrik (1884).

Kochpunkt, s. Sieden.

Kochsalz, s. Salz.

Kochsalzbäder, Solbäder, s. Bad.

Kochsalzlösung, physiologische, s. Osmose.

Kochsalzquellen, s. Mineralwässer.

Kochsmaat, Marineschiffskoch mit Unteroffiziersrang.

Kochstedt (Cochstedt), Stadt in der Prov. Sachsen, Kr. Quedlinburg, (1925) 1875 Ew., an der Bahn Aschersleben—Nienhagen, hat Zuckerfabrik. — K., 941 genannt, gehörte 1322—1648 zum Hochstift Halberstadt.

Koch-Sternfeld, Joseph Ernst, Ritter von, Geschichtsforscher, * 1778 Mittersill (Oberpinzgau), † 29. Juni 1866 Tittmoning, 1815 Leiter des Statistischen Bureaus in München, gab 1816—17 die »Zeitschrift für Geschichte, Geographie und Topographie von Bayern« heraus, wurde 1816 Kommissar bei der Grenzregulierung mit Österreich und schrieb: »Salzburg und Berchtesgaden« (1810, 2 Bde.), »Geschichte des Fürstentums Berchtesgaden« (1815), »Die deutschen, besonders die bayr. und österr. Salzwerke« (1836) u. a.

Kock, 1) Paul de, franz. Romanschriftsteller und Dramatiker, * 21. Mai 1794 Passy bei Paris, † 29. Aug. 1871 Paris, schilderte in etwa 50 Romanen (meist ins Deutsche übersetzt) das Pariser Kleinbürgertum, z. B. »Gustave, ou le mauvais sujet« (1821), »La Pucelle de Belleville« (1834, 4 Bde.), »Une drôle de maison« (1868). »Œuvres illustrées« (1902—05, 299 Bdchn.). — Auch sein Sohn Henri de K., * 25. April 1819 Paris, † 14. April 1892 Limeil, wurde durch Romane und Theaterstücke bekannt. Er gilt auch als der Verfasser der »Souvenirs et notes intimes de Napoléon III à Wilhelmshœhe« (1871).

2) Axel, schwed. Sprachforscher, * 2. März 1851 Trelleborg, 1890 Professor in Gotenburg, 1907—16 in Lund, Mitglied der Schwedischen Akademie der Wissenschaften, schrieb grundlegende Abhandlungen über die nordischen Akzentverhältnisse (»Språkhistoriska undersökningar om svensk akcent«, 1878—85, 2 Tle.; »Die alt- und neuschwed. Akzentuierung«, 1901; »Umlaut und Brechung«, 1911—16). Seine zahlreichen Untersuchungen zur schwedischen Sprachgeschichte, die meist in der von ihm seit 1888 geleiteten Zeitschrift »Arkiv för nordisk filologi« erscheinen, faßt er in dem Werk »Svensk ljudhistoria« (1906 ff., bis 1927: 5 Bde.) zusammen. Auch auf andern nordischen Forschungsgebieten (namentlich Runenkunde) hat K. Bedeutendes geleistet.

Kockelskörner, s. Anamirta.

Köcken (Köten) der Pferde, s. Koppen.

Kockpit (engl. Cockpit), auf Segel- und Motorbooten der hintere offene, meist vertiefte Raum.

Koczalski (spr. kotschá-), Raoul, poln. Pianist, * 3. Jan. 1885 Warschau, † Juli 1916, erregte schon 1892 Aufsehen, besonders als Chopinspieler, schrieb Klavierstücke und Opern.

Koda, Gras, s. Paspalum.

Kodagu (Kudagu, engl. Coorg, spr. kúrg), eine literaturlose dravidische Sprache von Kurg (s. d.). Grammatik: Cole, Elementary Grammar of the Coorg Language (1867); Proben von Volksliedern, hrsg. von Gräter (1869).

Kodak, frei erfundener Name für die photographischen Handkameras der amerikanischen Eastman-Comp.

Köddi, Flüssigkeitsmaß, svw. Cuddy.

Kode (spr. kod), svw. Code, s. auch Geheimschrift (Sp. 1568).

Kodein (Methylmorphin) $C_{18}H_{21}NO_3 + H_2O$, Alkaloid des Opiums, kann aus Morphin durch Behandeln mit Natriummethylat und Jodmethyl dargestellt werden. Es bildet kleine Kristalle, schmeckt schwach bitter, löst sich leicht in heißem Wasser, bildet sehr bittere, in Wasser lösliche Salze und gibt mit Salzsäure Apomorphin. K. wirkt beruhigend wie Morphium, ist aber weniger giftig. Man benutzt es hauptsächlich gegen Husten.

Köder, zum Fang von Raubzeug in Fallen oder Eisen benützte Lockspeise, bei der Angelfischerei (s. d.) auch künstliche Gebilde (s. Tafel »Fischerei I«, 2, 3 u. 7).

Kodex (lat. codex, Mehrz. codices), eigentlich Baumstamm; dann wachsüberzogene Holztäfelchen, die zu einer Art Buch zusammengefügt wurden; jetzt geschriebenes Buch aus Pergament oder Papier (s. Handschrift). C. rescriptus, s. Palimpsest. — Im Rechtswesen s. Codex. — In der Völkerkunde s. Bilderschrift.

Kodifikation (lat.), Vereinigung einer größern Anzahl von Gesetzen zu einer in sich abgeschlossenen amtlichen Sammlung; daher kodifizieren, einen Kodex zusammenstellen, ein Gesetz in einen Kodex aufnehmen.

Kodizill (lat. Codicillus, Diminutiv von codex), im römischen Recht letztwillige Verfügung ohne Bezeichnung eines Erben; auch Zusatz zu einem Testament zur Anordnung eines Vermächtnisses. Kodizillarklausel, im gemeinen Recht die einer letztwilligen Verfügung angefügte Bestimmung, daß sie als K. gelten solle, wenn sie nicht, wie beabsichtigt, als Testament aufrechterhalten werden könne.

Kodok, seit 1905 Name für Faschoda (s. d.) im Sudân.

Kodöl, s. Harzöle und Lebertran.

Kodophon, akustischer Signalapparat für Luftballone, der dem Ballonführer das Steigen oder Fallen des Ballons selbsttätig anzeigt. Das K. besteht aus einem Windrädchen mit senkrechter Achse, das je nach der Drehrichtung verschiedene Zeichen auslöst.

Kodor, Küstenfluß in Abchasien, 181 km lang, entsteht am Südabhang des Kaukasus und mündet bei Kodori ins Schwarze Meer. Durch seine Schlucht führt die Suchumsche Heerstraße.

Kodros, sagenhafter letzter König von Athen, Nelide, ließ sich 1068 v. Chr. verkleidet im Lager der Dorer töten, weil nach Orakelspruch nur nach seinem Tod die Athener siegen konnten. Die Dorer zogen ab. K. erhielt keinen Nachfolger, weil keiner nach ihm würdig sei. K. war Stammherr der attischen Medontiden.

Kodscha-Ili, türk. Wilajet im westlichen Kleinasien, Hauptstadt Ismid.

Kodschak-Paß (Kodjak, spr. kódsch-), Paß in Britisch-Belutschistan, den die Bahn Ketta-Chaman an der afghanischen Grenze benutzt, 2200 m hoch.

Koëdukation (lat.), s. Gesamtschule.

Koëffizient (lat.), mathematisch die Zahl, mit der die Hauptgröße eines Gliedes einer Formel multipliziert ist. Da man in einer Gleichung die Potenzen der Unbekannten als Hauptgrößen betrachtet, so sind in $x^3 + 6x^2 - 5x + 7 = 0$ die Zahlen 1, 6, —5, 7 die Koeffizienten. Man benutzt für die Koeffizienten, die als feste Größen betrachtet werden, die ersten Buchstaben a, b, c, oder man benutzt bloß einen Buchstaben und unterscheidet die verschiedenen Koeffizienten durch angehängte Zahlen (Zeiger oder Indizes). [Sp. 977).

Koekelberg (spr. kúkelberch), Vorort von Brüssel (s. d.,

Koekkoek (spr. kúkkuk), Barend Cornelis, niederländ. Maler, * 11. Okt. 1803 Middelburg, † 5. April 1862 Kleve, wo er seit 1841 lebte, Schüler von Schelfhout und van Oos in Amsterdam. Seine Landschaften zeichnen sich durch sorgfältiges Naturstudium und schlichte Auffassung aus. Er nahm seine Motive besonders aus Eichwäldern (1848, Amsterdam, Museum; 1843, Berlin, Galerie Ravené).

Koelhoff (spr. kōl-), Johann, angesehener Kölner Buchdrucker, daselbst seit 1472 als Drucker nachweisbar, stammt aus Lübeck, † Anfang 1493. K. arbeitete mit ausgezeichnet geschnittenen italienischen Typen.

Koëmtion, svw. Coemptio.

Koendu (Kuandu), s. Baumstachelschweine.

Koënzyme, s. Katalyse.

Koërzibel (lat., »bezwingbar«), s. Gase (Sp. 1457).

Koërzit, s. Kobaltlegierungen.

Koërzitivkraft, s. Magnetismus.

Koesfeld (Coesfeld, spr. kōß-), Kreisstadt in Westfalen, Regbez. Münster, (1925) 10867 meist kath. Ew., Knotenpunkt der Bahn Dülmen–Alhaus, hat Schloß, Schloßruine (Ludgerischloß, ehemals Residenz der Bischöfe von Münster), ehemalige Jesuitenkirche (17. Jh.), AG., Finanz-, Zollamt, Gymnasium, Eisenbahnwerkstätte, Waisenhaus, Anstalt für verwahrloste Mädchen (Marienburg), Weberei, Maschinenbau, Viehhandel. Dabei die Landgemeinde K., Kirchspiel, (1925) 3692 Ew., und Schloß Varlar (1128—1803 Prämonstratenserkloster). — K., 809 erwähnt, seit 1197 Stadt, war Mitglied der Hanse und beteiligte sich am englisch-nordisch-russ. Handel. *Lit.:* »Festschrift zur Feier des 700jährigen Bestehens der Stadt C.« (1897); »Coesfelder Urkundenbuch« (hrsg. von Darpe, 1900—12).

Koesfelder Schwestern (spr. kōß-, Schulschwestern U. L. Frau), kath. Kongregation, 1850 zu Koesfeld von Bischof Johann Georg Müller von Münster gegründet, wanderten 1874 wegen des Kulturkampfes nach Cleveland (Ohio) aus, seit 1888 wieder in Deutschland. Mutterhaus in Mülhausen bei Ödt (Rheinland); (1926) 73 Niederlassungen in Deutschland mit 947 Schwestern.

Koetei (spr. ku-), svw. Kutei.

Koetsu (spr. koetß), **Honami, japan. Maler, * 1557, † 1637, allumfassender japan. Künstler, Gründer der nach seinem Hauptschüler Korin (s. d.) benannten Malschule, die dem alten nationalen Stil unter Aufnahme chinesischer Elemente ein neues eigentümliches Gesicht gab. Werke von ihm sind selten; ein Hauptwerk in der Ostasiatischen Kunstabteilung der Staatlichen Museen zu Berlin: Gedichte von 36 Dichtern auf 36 Poesieblättern (Shikishi), mit landschaftlichen Phantasien geschmückt. Vgl. Japanische Kunst.**

Koevorden (Coevorden, beides spr. ku-), Stadt (ehemals Festung) in der niederländ. Prov. Drenthe, (1926) 7015 ev. Ew., Bahnknoten, nahe der preuß. Grenze, hat Landbau.

Koëxistieren (lat.), nebeneinander, zugleich existieren; Koexistenz, gleichzeitiges Vorhandensein mehrerer Dinge, das »Mitdasein« in Raum und Zeit.

Kofel, 1) kegelförmige Berggestalten mit steilerem Gehänge in den Ostalpen (vgl. dagegen Kogel). — 2) Paß in Tirol, 1880 m ü. M., zwischen Landeck (2331 m) und Frauentaleck (2263 m), verbindet Lienz mit Maria-Luggau im obern Lessachtal.

Kofent (Kovent), Dünnbier, ursprünglich »Konvent«-Bier: Bier der Klosterbrüder (Konventualen), im Gegensatz zum stärkern (Herren-) Bier der Patres.

Kofermente, s. Katalyse.

Koffein, svw. Kaffein.

Koffer (franz. coffre, spr. köfr), Kasten aus Holz, Rohrplatten, Leder, Vulkanfiber, Pappmasse u. dgl. für die Reise (Reisekoffer).

Kofferdamm (engl. coffer-dam, spr. -däm, Korkdamm), ein nur noch selten bei Panzerschiffen über dem Panzerdeck längs der Außenhaut liegender, schichtweise mit Kork, Zellulose u. dgl. gefüllter Streifen, der beim Naßwerden aufquillt und Einschußlöcher schnell schließt. [s. Dampfschiff (Sp. 215).

Kofferdampfer (Trunkdeckdampfer, spr. trängk-),

Kofferfische (Ostracionidae), Familie der Korallenfische (s. d.), Gattung (Ostracion) der Haftkiefer, außer dem hintern Teil des Schwanzes gepanzert, Bauchflossen fehlen, die Schwanzflosse steht wie ein Fliegenwedel auf dehnbarem Stiel. Häufig finden sich paarweise angeordnete kräftige Stacheln. Etwa 20 Arten in den tropischen Meeren. Das Vierhorn (O. quadricornis *L.*, s. Tafel »Fische IV«, 1), 30—35 cm lang, ist rötlichbraun, dunkler gefleckt, der Schwanz ist gelblichbraun, die Flossen sind gelblich. Die K. leben auf steinigen Untiefen, schwimmen schlecht, nähren sich von Krebsen und Weichtieren. [form.

Kofferkessel, veraltete, kofferähnliche Dampfkessel-

Köflach, Markt in Steiermark, BezH. Voitsberg, (1923) 2916 Ew., an der Bahn Graz-K., hat Holz- und Glasindustrie. Nahebei Braunkohlengruben (1925: 0,85 Mill. t im Voitsberg-Köflacher Revier).

Kofu, Hauptstadt des japan. Ken Kai, im SO. der Insel Hondo, (1925) 68274 Ew., nordw. vom Fujijama, Bahnknoten, hat Seidenindustrie und -handel, Obstbau.

Kogai, australische Stammesgruppe am Warrego River (Süd-Queensland), mit exogamem Zweiklassensystem, Totemismus und Beschneidung.

Kōgai, in Japan Schwertnadel, deren Bestimmung nicht genau bekannt ist (s. Japan. Schwertschmuck).

Kogălniceanu (spr. kogelnitschanu), Michael, rumän. Staatsmann und Geschichtsschreiber, * 6. Sept. 1817 Jassy, † 20. Juni 1891 Paris, in Frankreich und Deutschland gebildet, Schüler Rankes und A. v. Humboldts, gab eine »Histoire de la Valachie, de la Moldavie et des Valaques transdanubiens« (1837) heraus und schrieb 1837 für das »Magazin für die Literatur des Auslandes« die erste Übersicht über die Geschichte der rumänischen Literatur. 1840 gründete er in Jassy die Zeitschrift »Das literarische Dazien«, 1843 die Zeitschrift »Der Fortschritt«. 1845—52 gab er die alten einheimischen Chronisten heraus (»Letopisitele Moldavei«, 3 Bde.). Als Unterrichtsminister gründete er 1863 die Universität Jassy, war dann bis 1865 Ministerpräsident, 1868—70 Innen-, 1877 Außen- und 1879—80 wieder Innenminister, 1880—81 Gesandter in Paris. Die Vereinigung der Fürstentümer ist zum größten Teil sein Werk; den Thron, der ihm angeboten wurde, lehnte er ab.

Kogasinverfahren, s. Kohle (Sp. 1513).

Köge (Kjöge, beides spr. köge), Stadt auf der dän. Insel Seeland, Amt Kopenhagen, (1925) 5604 Ew., an der Kögebucht, Knotenpunkt der Bahn Kopenhagen-Gedser, hat Hafen und Industrie.

Kogel, haubenförmige Berggestalten der Alpen.

Kögel, Rudolf, ev. Theolog und Kanzelredner, * 18. Febr. 1829 Birnbaum (Posen), † 2. Juli 1896 Berlin, seit 1863 Hof- und Domprediger und als solcher bei Hofe Hauptgegner der freisinnigen Kirchenpolitik Falks und Herrmanns, 1879—94 Generalsuperintendent der Mark, veröffentlichte vielgelesene Predigtsammlungen, auch »Gedichte« (1891; 3. Aufl. 1901) und gab mit W. Baur und E. Frommel (s. d.) seit 1880 die »Neue Christoterpe« (s. Knapp 2) heraus. *Lit.:* G. Kögel, Rudolf K. (1899—1904, 3 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1904).

Kogelherren, svw. Brüder vom gemeinsamen Leben.

Kōggāba, Indianerstamm in der Sierra Nevada de Santa Marta, sind den Tschibtscha sprachverwandt.

Kogge (Kocke), breites, dickbäuchiges, meist gesegeltes Lastschiff (s. Abb.) des mittelalterlichen Handelsverkehrs in den nordischen Gewässern (zuerst im Beginn des 13. Jh.), war das gebräuchlichste Handelsschiff der Hansezeit bis in das 16. Jh., wurde auch als Kriegsschiff (mit bis etwa 2000 t, 80 m Länge, 1000 Mann, 100 Geschützen) verwendet und dazu mit Geschützen auf den hohen Aufbauten versehen.

Hanse-Kogge (14. und 15. Jh.).

Kogilnik (rumän. Cogălnicu, spr. kogelnik), rumän. Fluß in Bessarabien, 210 km lang, mündet in den Salzsee Sasic. An den Ufern deutsche Kolonien.

Kogitieren (lat.), denken, erwägen; Kogitation, Nachdenken, Erwägung.

Kognak (spr. kónjäk), in Frankreich, besonders in der Gegend von Cognac, aus einem Weindestillat hergestellter Trinkbranntwein; Weiteres s. Weinbrand.

Kognakessenzen, durch Lagerung von Weindestillaten auf Pflaumen, unreifen Walnüssen oder trocknen Mandelschalen erhalten, dürfen nur in geringer Menge Weindestillaten zugesetzt werden.

Kognaköl, svw. Drusenöl.

Kognaten, Kognation, s. Cognatio.

Kognition (lat.), Erkenntnis, Untersuchung, besonders gerichtliche; Causae cognitio, s. Causa.
auch im großen gebaute Gemüse. — Sprichwörtlich: alter, aufgewärmter K., s. Crambe repetita.
Kognoszieren (lat.), erkennen, gerichtlich untersuchen.
Kōgō, in Japan Döschen für Räucherwerk, meist Töpferei oder Lackarbeit (s. Japanische Kunst, Sp. 256).
Kogrundrinne (spr. kū-), Fahrtrinne in der Ostsee westl. von Falsterbo. Im »Kogrund-Rinne-Abkommen« versprach Schweden 1916 gegen deutsche Zugeständnisse auf dem Gebiet der schwedischen Holzausfuhr die Sperrung der K., wodurch der Konterbandehandel unterbunden wurde.
Koh (altpers.), svw. Kuh (Berg).
Kohabitation (lat., »Beiwohnung«), svw. Beischlaf.
Köhalom (ungar., spr. köhālōm), deutsch Reps (s. d.).
Kohanim (hebr.), Mehrzahl von Kohen.
Kohärent (lat.), zusammenhängend (s. Interferenz).
Kohärenz (lat.), svw. Kohäsion. K. von Wellensystemen, s. Interferenz.
Kohärer (Fritter, Wellenanzeiger), s. Beilage »Funktechnik« (S. VIII).
Kohärieren (lat.), zusammenhaften, -hängen, Kohäsion (s. d.) zeigen.
Koháry (spr. kŏhāri), ungar. Magnatengeschlecht, 1616 in den Freiherrn-, 1685 in den Grafen- und 1815 in den Fürstenstand erhoben. Zu nennen ist: Stephan K., * 12. März 1649 Csábrágh, † das. 29. März 1731, 1682—85 in der Gefangenschaft Thökölys, zeichnete sich dann im Türkenkrieg aus und wurde 1714 Judex curiae. Seine Dichtungen zeigen den Einfluß Balassas. Er schrieb: »In der Festung Munkács verfaßte Lieder« (1720), »Trauergedanken eines gealterten Mannes« (1721) u. a. Das Geschlecht erlosch 1826 mit dem Fürsten Franz Joseph in männlicher Linie. Vgl. Koburg-Koháry.
Kohäsion (lat., »Zusammenhang«), die Anziehungskraft zwischen den benachbarten Teilchen eines Körpers, die die Trennung der Teilchen durch äußere Kräfte zu verhindern strebt. Auf der K. beruhen Festigkeit (s. d.) und Härte (s. d.) der Körper. Geht der Lösung des Zusammenhangs eine beträchtliche bleibende Gestaltsänderung bei der Einwirkung vorher, so heißt der Körper geschmeidig; die Geschmeidigkeit selbst wird nach Art der Einwirkung: Dehnbarkeit oder Streckbarkeit, Hämmerbarkeit, Schweißbarkeit, Knetbarkeit, Biegsamkeit, Zähigkeit genannt. Die kleinste Schubkraft, die bleibende (plastische) Deformation hervorbringt, heißt Elastizitätsgrenze, die, bei der Zerreißen eintritt, Plastizitätsgrenze; der Abstand zwischen beiden bestimmt also die Geschmeidigkeit. Erfolgt die Trennung ohne vorangegangene merkliche Formänderung, so heißt der Körper spröde. Harte Körper sind in der Regel spröde, weiche geschmeidig, doch gibt es Ausnahmen. Die Teile geschmeidiger Körper lassen sich durch Zusammenpressen zu einem Ganzen vereinigen; glühende Eisenstücke werden zusammengeschweißt. Geringe Beimengungen einer andern Substanz, Temperaturwechsel, auch die Deformation selbst können diese Eigenschaften stark beeinflussen: Eisen wird durch geringe Vermehrung seines Kohlenstoffgehalts zu Stahl; Kupfer gewinnt durch Zusatz von Zinn an Härte. Der erhitzte Stahl wird durch rasches Abkühlen gehärtet, die Kupferzinnlegierung dagegen wird weniger hart. Beim Abkühlen eines erhitzten Stahlstückes wird zuerst die Oberfläche kalt und zieht sich zusammen; beim Erkalten des Kerns geraten dann die äußern Teilchen in einen Zustand gewaltsamer Pressung, die innern in einen Zustand gewaltsamer Spannung, was sich als Sprödigkeit offenbart. Dasselbe gilt von rasch abgekühltem Glas. Bei den Flüssigkeiten ist K. ebenfalls vorhanden; sie fehlt bei den luftförmigen Körpern.
Kohäsionsdruck, Kohäsionsfiguren, s. Kapillarität (Sp. 971).
Kohēleth (hebr.), der »Prediger Salomo«.
Kohēn (hebr., Mehrzahl Kohanim), Priester; K. hagadol, Hoherpriester (s. d.). Die jüdischen Familiennamen K., Kohn, Cohen, Cohn, Kahn usw. weisen auf die Abstammung ihrer Träger vom Priesterstand.
Koh-i-Bāba, Gebirge, s. Kuh-i-Baba.
Kohibieren (lat.), zurückhalten, mäßigen.
Kohinūr (indisch), s. Diamant (Sp. 742).
Kohl, Gattung der Kruziferen (s. Brassica), im engern Sinne die Art Gemüsekohl (Brassica oleracea), von der man folgende Hauptsorten unterscheidet: 1) Winterkohl (Gartenkohl, B. oleracea var. acephala *DC.*), der der Stammform am nächsten steht, mit aufrechtem Stengel und Blättern, die sich nicht zu einem Kopf schließen. Hierher gehören: a) Ewiger K. (Blattkohl, Baum-, Kuhkohl), der 1,5—2 m hoch wird und viele Blätter treibt, die man von unten herauf zur Fütterung abbricht; b) Grünkohl (Feder-, Kraus-, Braunkohl; s. Tafel »Gemüsepflanzen I«, 4), mit krausen, fiederspaltigen, grünen oder bräunlichen Blättern, verträgt viel Kälte und wird erst nach einem Spätherbstfrost speiserecht. — 2) Rosenkohl (B. oleracea var. gemmifera *DC.*; I, 3), mit aufrechtem, 30—60 cm hohem Stengel, blasigen Blättern, halbgeschlossener großer Endknospe und vielen kleinen, völlig kopfig geschlossenen Seitenknospen, die von Oktober ab ein feines Gemüse geben. — 3) Wirsingkohl (Herzkohl, Börsch, Welscher K., B. oleracea var. sabauda *L.*, syn. var. bullata *DC.*; I, 5), mit blasigen Blättern und geschlossenen Köpfen. — 4) Kopfkohl (auch Kappes, Kabbes, Kabis, Kraut, Weinkraut, Braunschweiger K., Weißkraut, Weißkohl, B. oleracea var. capitata *L.*; I, 7), mit einem stielrunden, kurzen Stengel und konkaven, meist glatten Blättern, die einen geschlossenen Kopf bilden. Man unterscheidet a) Gemeines Kraut (Yorker, Filderkraut), mit weißen, und b) Rotkraut (Erfurter Kraut, I, 8), mit weinroten Köpfen, die man in vielen Sorten baut. — 5) Beim Kohlrabi (Oberkohlrabi, Oberrübe, B. oleracea var. gongylodes *L.*; I, 6) verdickt sich der Strunk zum fleischigen Knollen, aus dem die Blätter entspringen. — 6) Blumenkohl (Käsekohl, auch Karviol) hat lange, glatte, weißrippige Blätter und bildet einen abnormen Blütenstand, der an der Spitze seiner dicken kurzen Äste weiße, fleischige Massen verwachsener Blüten trägt. Man unterscheidet a) Spargelkohl oder Broccoli (Brokkoli, B. oleracea var. pompejana syn. var. asparagodes; I, 1), mit lockergestellten Sprossen, und b) den häufigern Karviol, B. oleracea var. botryitis *L.*; I, 2, mit dicht aneinanderliegenden Blütchen.

Alle Kohlsorten verlangen tief und sorgfältig gartenartig zugerichtetes Land und starke Düngung; man sät sie auf Pflanzbeete, bei Gartenkultur in halbwarme Mistbeete. Das Auspflanzen auf den Acker erfolgt mit der Hand oder durch Pflanzmaschinen. Die weitere Behandlung gleicht der der Runkelrüben. Zur Samenzucht werden die schönsten Stücke im Keller oder Garten überwintert und im Frühjahr zwecks Samenansatz auf ein kräftiges, sonniges Beet verpflanzt. Über den Gemüsebau und seine Feinde, auch über die Zusammensetzung des Kohls s. Gemüse. Für den Winterbedarf ist der K. frostfrei und vor Austrocknung

geschützt aufzubewahren. Man trocknet den K. auch oder macht ihn ein; Weißkohl wird gehobelt und mit Salz in Fässer zu Sauerkraut (Sauer-, Scharfkohl, Zettelkraut) eingemacht. K. bildet das wichtigste, auch im großen gebaute Gemüse. — Sprichwörtlich: alter, aufgewärmter Kohl, s. Crambe repetita.

Kohl, Römischer, s. Beta.

Kohl, 1) Johann Georg, Reiseschriftsteller, * 28. April 1808 Bremen, † das. 28. Okt. 1878 als Stadtbibliothekar (seit 1858), schrieb: »Reisen im NW. der Ver. Staaten« (1859), »Gesch. der Entdeckung Amerikas« (1861), »Petersburg in Bildern und Skizzen« (1845—46, 3 Bde.), »Der Verkehr und die Ansiedlungen der Menschen« (1841, wissenschaftlich am wertvollsten), »Die Völker Europas« (1868; 2. Aufl. 1872), »Die geographische Lage der Hauptstädte Europas« (1874) u. a. Mit seiner Schwester Ida K., * 1814, seit 1846 Gattin des Grafen H. v. Baudissin, † 25. Dez. 1888 Freiburg i. Br., verfaßte er »Englische Skizzen« (1845, 3 Bde.); letztere allein gab noch heraus: »Paris und die Franzosen« (1845, 3 Bde.).

2) Horst, Geschichtsschreiber, * 19. Mai 1855 Waldheim (Sachsen), † 2. Mai 1917 Leipzig als Gymnasialoberlehrer, schrieb: »Annalen der deutschen Geschichte im Mittelalter von der Gründung des Fränkischen Reiches bis zum Untergang der Hohenstaufen« (mit G. Richter, 1873—98, 3 Bde.), »Dreißig Jahre preuß.-deutscher Geschichte 1858—88 in amtl. Kundgebungen« (1888), »Fürst Bismarck. Regesten usw.« (1891—92, 2 Bde.), »Wegweiser durch Bismarcks Gedanken und Erinnerungen« (1899) u. a. und gab die politischen Reden Bismarcks (1892—1905, 14 Bde.; Bd. 2 in 2. Aufl. 1903), das »Bismarck-Jahrbuch« (1894—99, 6 Bde.) und andre Bismarckiana heraus.

Kohlbach, linker Zufluß des Popper (s. Poprad) in der Zips (Slowakei), entspringt im SO. der Hohen Tatra als Großer und Kleiner K. (Abfluß der Fünfseen). Das Kohlbachtal, mit Wasserfällen, wird viel besucht.

Kohlberg, s. Habelschwerdter Gebirge.

Kohldampf (unsicherer Herkunft, aus der Gaunersprache), svw. Hunger.

Kohldistel, s. Cirsium.

Kohle (lat. Carbo), das Erzeugnis der Erhitzung pflanzlicher und tierischer Stoffe bei Luftabschluß. Alle diese Stoffe bestehen aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff; viele enthalten auch Stickstoff. Bei ungenügendem Luftzutritt erhitzt, zersetzen sie sich unter Bildung flüchtiger Verbindungen, die als Gase, Teer und Essigsäure oder Ammoniak enthaltendes Wasser fortgeführt werden, und es bleibt, oft unter Erhaltung der Struktur der verwendeten Substanz, ein schwarzer Rest, die K., die überwiegend aus Kohlenstoff besteht, aber noch mehr oder weniger andre Elemente enthält. Vgl. Verkohlung. Ähnlichen Zersetzungen unterliegt die organische Substanz bei jenem Naturprozeß, dessen erste Erzeugnisse Torf und Braunkohle und dessen Endglieder Steinkohle und Anthrazit sind; es wird die fossile K. gebildet. Von allen organischen Resten früherer Erdperioden sind die Anhäufungen von Brennstoffen, die die Erde birgt, für uns heute am wichtigsten. Deshalb hängt von den Mengen an Steinkohle, die ein Land besitzt, zum großen Teil dessen Wohlstand ab. Der aus fossiler K. gewonnene kohlenstoffreichere Rückstand der Erhitzung unter Luftabschluß ist der Koks (s. d.). Die bei der Verkohlung sich entwickelnden flüchtigen Zersetzungsprodukte (größtenteils Kohlenwasserstoffe) sind z. T. bei höhern Temperaturen zersetzbar, wobei sie einen Teil ihres Kohlenstoffs abscheiden. Eine derartige Abscheidung ist die Gaskohle (Retortengraphit), die sich an den Wänden der Leuchtgasretorten ablagert. Werden Stoffe verkohlt, die bei der Verkohlungstemperatur schmelzen (Zucker, Stärkemehl, Leim), so entsteht eine glänzende, blasige Masse (Glanzkohle). Bei der Verkohlung liefern stickstoffhaltige Substanzen eine stickstoffhaltige K., und Holz, Knochen usw. eine K., die auch mineralische Stoffe enthält. Man unterscheidet nach dem Verhalten im Feuer Sandkohlen oder magere Kohlen, und Back- oder fette Kohlen, die beim Verbrennen zusammenbacken. Nach der Flammenentwicklung nennt man die Steinkohlen kurz- oder langflammig; Flammkohlen sind für Hüttenprozesse sehr erwünscht.

Holzkohle wird durch Erhitzen von Holz bei Luftabschluß hergestellt (Kohlenbrennerei). Bei dem seit dem Altertum üblichen Meilerbetrieb (Köhlerei) werden Holzscheite in kegelförmigen Haufen (Meilern) um Pfähle (Quandel) aufgesetzt (Abbildung 1) und mit einer Decke von Rasen, Erde und Kohlenklein bedeckt (Abb. 2).

Abb. 1. Kohlenmeiler. Innerer Aufbau.

Unter dieser Decke wird die Verkohlung unter Verbrennung eines kleinen Teiles des Holzes bei sparsamem Luftzutritt durchgeführt. Bei der neuern Holzverkohlung (s. d.) in Retorten, Röhren oder Zylindern gewinnt man eine K. (destillierte K.), wie sie für die Schwarzpulverfabrikation erforderlich ist; die Nebenerzeugnisse sind beim Abkühlen der Dämpfe Teer und Holzessig. Die Ausbeute an K. ist um so geringer, je höher die Temperatur gesteigert wird. 100 kg lufttrocknes Holz geben langsam verkohlt 25—34 kg, schnell verkohlt 20—27 kg Holzkohle. Man benutzt diese zur Erzeugung intensiver Hitze (Wärmewert: 6200—7800 Wärmeeinheiten) überall da, wo Rauch- und Flammenbildung vermieden werden muß, z. B. im Schmiedefeuer, beim Glühendmachen von Plätteisen, bei chemischen Operationen usw.

Abb. 2. Kohlenmeiler. Außenansicht.

Auch dient sie zum Entfuseln des Branntweins, zum Klären und Entfärben von Flüssigkeiten, zum Filtrieren des Wassers, zum Konservieren fäulnisfähiger Substanzen, zum Reinigen von Kohlendioxyd (für Mineralwässer), ranzigen Fetten usw. Tierische K. dient zum Entfärben von Flüssigkeiten, Knochenkohle namentlich in der Zuckerfabrikation. Manche Kohlensorten benutzt man als schwarze Farbe, Linden- und Weidenkohle zum Zeichnen. Vgl. auch Aktive Kohle.

Braunkohle (s. d.) ist sehr verschieden zusammengesetzt; der Feuchtigkeits- und Aschengehalt beträgt oft bis zu 50 v. H., der Wärmewert 1850—5500 Wärmeeinheiten. Sie wird teils als Rohbraunkohle verwendet, teils zerkleinert zu Briketts geformt.

Steinkohle und Anthrazit sind die wichtigsten natürlichen Brennstoffe. Die Zusammensetzung der Steinkohle wechselt sehr; die Heizwirkung beträgt 8200—8300 Wärmeeinheiten, für Anthrazit 9200—9500 Wärmeeinheiten. Weiteres s. unter Steinkohle und Anthrazit.

Kohlenverwertung. Wichtiger als die Verfeuerung der

K. ist die Ausnutzung durch trockne Destillation, d. h. Verkokung bei hoher bzw. Schwelung bei etwas niedrigerer Temperatur, wobei zahlreiche Erzeugnisse gewonnen werden (Abb. 3, Sp. 1513). Vgl. Steinkohlenteer und Braunkohlenteer. Immerhin bleibt hier die Gewinnung von Teer, Teerölen usw. nur Nebenzweck gegenüber der des zurückbleibenden Koks (s. d.). Dagegen bezwecken die neuen Verfahren der Kohlenveredelung (Kohlenverflüssigung) die möglichst ausschließliche Gewinnung flüssiger Erzeugnisse: Bergius entwickelte das sog. Berginverfahren: die K. wird unter hohem Druck und hoher Temperatur mit Wasserstoff behandelt, so verflüssigt und in eine ölige Substanz verwandelt, aus der durch Destillation Benzin, Gas- und Heizöle und schwere Erzeugnisse gewonnen werden. Ein andres Kohleverflüssigungsverfahren, das »Methanolverfahren« der Badischen Anilin- und Sodafabrik, beruht auf katalytischen Vorgängen, indem die K. zuerst vergast wird, worauf man die Bestandteile des entstandenen Wassergases mit Hilfe hohen Druckes unter Einfluß von Katalysatoren zu flüssigen Stoffen vereinigt; hierdurch entsteht Methanol. Fr. Fischer mit H. Tropsch (Institut für Kohleforschung in Mülheim)

Abb. 3. Die Zerlegung der Kohle durch Verkokung.
(Aus der Techn. Beilage der ›Deutschen Allgem. Zeitung‹.)

verarbeiten Wassergas (Gemisch von Kohlenoxyd und Wasserstoff) ohne Überdruck unter Einwirkung von Katalysatoren, wozu sie die K. dem Urteerverfahren (s. Steinkohlenteer) unterwerfen und den gewonnenen Halbkoks zu Wassergas vergasen (Kogasinverfahren). Im Gegensatz zum Berginverfahren muß das Gas möglichst gereinigt werden. Das hierbei gewonnene Öl wird als »Synthol« bezeichnet. Der Unterschied zwischen dem Fischer-Tropschen Verfahren und dem Berginverfahren besteht darin, daß Fischer sämtliche Erzeugnisse des Erdöls aus der K. zu gewinnen sucht, während Bergius sich mit der Synthese der wichtigsten Kohlenwasserstoffe begnügt. Über Kohlenvorräte, -gewinnung und -verbrauch s. Beilage »Montanstatistik«.

K. für elektrische und elektrotechnische Zwecke wird aus Anthrazit, Koks, Ruß, Steinkohlenteer, Graphit, auch aus Retortengraphit hergestellt. Anthrazit und Koks werden gemahlen, Ruß wird zunächst mit Teer gemischt und zu Nudeln geformt, die man brennt und dann mahlt. Das Pulver aller Materialien wird mit Teer angeknetet und die Masse im Stampfwerk bearbeitet. Die Kohlenplatten werden gepreßt, mit Graphit bestäubt, mit Kokspulver in Kassetten aus Schamotte verpackt und in Ringöfen gebrannt. Die Kohlenstifte für Bogenlampen werden aus Ruß und Teer hergestellt; nach dem Brennen werden die Stäbe auf Karborundumscheiben zugespitzt. Diese künstliche K. wird benutzt zu Elektroden in galvanischen Elementen und elektrischen Öfen, für Mikrophone, Bogenlicht, zu den Kohlebürsten (Stromabnehmern elektrischer Maschinen). Vgl. auch Kohlenwirtschaft.

Lit.: Zellner, Die künstl. Kohlen f. elektrotechn. u. elektrochem. Zwecke (1903); Fr. Fischer, Zur Kenntnis der K. (1916—18, 3 Bde.); Hinrichsen-Taczak, Die Chemie der K. (1916); H. Potonié, Die Entstehung d. Steinkohle usw. (6. Aufl. 1920).

Kohle, flüssige, 1) s. Kohlenstoff; 2) sow. Kohlenheizöl.

Kohle, medizinische, hochwertige, d. h. kräftig adsorbierende Kohle (Blut-, Holzkohle), wird als Pulver, Körner (Kohlegranulat) oder gepreßte Tabletten (Kohlekompretten von 0,25 g) gegen Ruhr, Typhus, Cholera, Brechdurchfall u. Vergiftungen innerlich gegeben.

Kohlebreiverfahren, s. Abwässer (Sp. 75).

Kohlebürsten, s. Kohle (Sp. 1514).

Kohledruck (Pigmentdruck), photographisches Kopierverfahren, das auf der Unlöslichkeit belichteten (mit feinem Kohlepulver oder andern Farbstoffen gefärbten) Chromleims (s. d.) in warmem Wasser beruht. Der K. wird auch in der Reproduktionstechnik zum Übertragen von Bildern auf Metall und Durchätzen benutzt (Heliogravüre, Kupfertiefdruck). *Lit.:* Vogel u. Hanneke, Pigmentverfahren (6. Aufl. 1912).

Kohlehydrate, Gruppe chemischer Verbindungen von Kohlenstoff und Wasser, die in der Molekel 6 oder ein Vielfaches von 6 Atomen Kohlenstoff enthalten. Die K. werden eingeteilt in Monosacharide $C_6H_{12}O_6$, Disacharide $C_{12}H_{22}O_{11}$ u. Polysacharide $(C_6H_{10}O_5)_n$. Zu den Monosachariden (Hexosen, Glykosen) gehören Traubenzucker (Stärkezucker), Fruchtzucker, Galaktose u. a. Sie finden sich weitverbreitet im Pflanzenreich, besonders in reifen Früchten; Ester der Hexosen mit organischen Säuren sind die Glykoside. Zu den Disachariden (Sacharobiosen), die unter Abspaltung von Wasser aus 2 Molekeln von Monosachariden entstehen, gehören Rohrzucker, Milchzucker und Malzzucker. Diese Zuckerarten bilden, wie die Hexosen, mit Säuren zusammengesetzte Äther; vom Rohrzucker sind Sacharate bekannt. Die Polysacharide, zu denen Stärke, Dextrin und Zellulose gehören, weichen von den Mono- und Disachariden stark ab: sie sind amorph und z. T., wie Stärke und Zellulose, in Wasser unlöslich, während sich die Gummiarten in Wasser leicht lösen. Fast alle natürlich vorkommenden K. sind optisch aktiv, indem ihre Lösungen die Polarisationsebene nach rechts oder links ablenken. Die einfachsten K. sind Aldehydalkohole oder Ketonalkohole. Die K. sind in der Pflanze neben Proteinkörpern das hauptsächlichste organisationsfähige Material und werden in der Zeit der höchsten Assimilationstätigkeit weit über den augenblicklichen Bedarf hinaus gebildet und als Reservestoffe abgelagert.

Im Tierkörper finden sich die K. nur in geringer Menge. Am reichlichsten enthält davon die Leber (bis 11 v. H. Glykogen) und die Milch (bis 5 v. H. Milchzucker). In jungen wachsenden Geweben findet sich Glykogen, das besonders in Leber und Muskeln in großen Mengen gebildet, aber annähernd in demselben Maß auch wieder zerstört wird. Viele K., so Stärkemehl, Rohrzucker, Traubenzucker, Fruchtzucker, gehören zu den wichtigsten Nahrungsstoffen und bilden die Grundlage vieler Gewerbe, der Stärke- und Zuckerfabrikation, der Bäckerei usw. Aus den Zuckerarten werden durch Gärung die geistigen Getränke (Wein, Bier usw.) und Alkohol hergestellt. Auch die Zellulose spielt bei der Ernährung eine gewisse Rolle; sie findet ausgedehnte technische Verwendung, teils in Form von Spinnfasern (Baumwolle usw.), teils als Holz oder in mannigfach veränderter Gestalt (Papierstoff, Holzzellulose, Schießbaumwolle, Kunstseide usw.). *Lit.:* Tollens, Kurzes Hb. der K. (1914); Lippmann, Die Chemie der Zuckerarten (3. Aufl. 1904); Emil Fischer, Kohlenhydrate und Fermente (1922).

Kohlenbecken (Kohlenfeld), die Gesamtheit bauwürdiger Kohlenflöze in horizontal ununterbrochenem Zusammenhang. Die horizontale Ausdehnung der Flöze ist im allgemeinen bei den Steinkohlen weit größer als bei den Braunkohlen. — K. bezeichnet auch einen metallenen oder irdenen Behälter mit glühenden Kohlen zum Wärmen.

Kohlenblende, Mineral, svw. Anthrazit.

Kohlenbrennerei, s. Kohle (Sp. 1512).

Kohlenbühne, auf Gerüstböden in länglicher Form zwischen den Gleisen hergestellter Ladeplatz zum Füllen der Lokomotivtender mit Kohlen.

Kohlenbunker, auf Dampfschiffen Raum zur Aufnahme der Kohlen für die Kesselheizung.

Kohlendioxyd, svw. Kohlensäure.

Kohlendisulfid, svw. Schwefelkohlenstoff.

Kohlendunst, s. Kohlenoxyd.

Kohlendynamit, Sprengstoff aus Nitroglyzerin und Koks- oder Kohlenpulver; auch für die Benutzung in Steinkohlenbergwerken bestimmtes Dynamit.

Kohlenegg, Viktor von, Schriftsteller, * 6. Febr. 1872 München, schrieb Romane, die sich durch frische Darstellung über den Durchschnitt der Unterhaltungsliteratur erheben: »Die Höpfe« (1897), »Bille Brandt« (1900), »Die Ehe im Schatten« (1906), »Die schöne Melusine« (1911), »Die drei Lieben der Dete Voß« (1914), »Herrn Imelmanns Krähe« (1924) u. a.

Kohleneisen (Kohlenstoffeisen), svw. Eisenkarbide; auch Eisen, in dem der Kohlenstoff künstlich angereichert wurde.

Kohleneisenstein (Blackband, spr. bläckbänd), s. Spateisenstein.

Kohlenfadenlampe, s. Beilage »Elektrisches Licht« (S. III).

Kohlenfeld, svw. Kohlenbecken.

Kohlenflöze, Schichten oder Bänke, die auf größere Erstreckung hin aus Kohle (Anthrazit, Steinkohle oder Braunkohle) bestehen.

Kohlenformation, svw. Steinkohlenformation.

Kohlengalmei, svw. Zinkspat.

Kohlengas, aus Steinkohle bereitetes Leuchtgas; auch (im gewöhnlichen Sprachgebrauch) Kohlenoxyd.

Kohlengebirge, im allgemeinen die Ablagerungen, die Flöze von Anthrazit, Stein- oder Braunkohle führen, sodann die Schichtkomplexe der Steinkohlenformation, die mehrere Flöze von Steinkohle einschließen, im engsten Sinne produktives K. (Coal-Measures, s. d.). Ärmer an Kohle sind die K. andrer Formationen; am wichtigsten ist noch das der Braunkohlen- oder Tertiärformation (s. d.) sowie das der Wealdenformation (s. d.) in Hannover, das des Keupers in Polen, das des sog. Kohlenrotliegenden im Saar-Rheingebiet, bei Krock, Manebach usw. im Thüringer Wald, endlich das Anthrazitkohlengebirge des Silurs in Schottland, Irland und Portugal.

Kohlenheizöl (flüssige Kohle, Kolloidalkohle), Mischung aus 50 Teeröl, 49 Kohlenstaub, 1 Teil eines Schutzkolloids, dient zum Verfeuern in Schiffskesseln.

Kohlenhydrate, svw. Kohlehydrate (s. d.).

Kohlenkalk, untere Stufe der Steinkohlenformation.

Kohlenkeuper, unterster Keuper, s. Triasformation.

Kohlenklein, bei Gewinnung, Aufbereitung oder Beförderung der Steinkohlen abfallende Stückchen (Lösche, Krümpfe, Stübbe), dienen zur Herstellung von Koks und Preßkohlen.

Kohlenlager, svw. Kohlenflöz.

Kohlenletten, durch kohlige Substanz dunkel gefärbte Letten.

Kohlenlunge, Veränderung der Lungen, die auf Ablagerung von eingeatmetem Kohlenstaub beruht. S. Staubeinatmungskrankheiten.

Kohlenmonosulfid, s. Kohlenstoffsulfide.

Kohlenmonoxyd, svw. Kohlenoxyd.

Kohlenoxychlorid (Kohlenstoffoxychlorid), s. Kohlenstoffchloride.

Kohlenoxyd (Kohlenmonoxyd) CO, findet sich in Kohlen und vulkanischen Gasen. Es entsteht beim Verbrennen von Kohle unter ungenügendem Luftzutritt, beim Überleiten von Kohlendioxyd (s. Kohlensäure) über glühendes Metall oder Kohle (letzteres auch technische Darstellung) und beim Glühen von Kalziumkarbonat mit Metallen oder von Metalloxyden mit Kohle. Es ist daher reichlich in den Gichtgasen des Eisenhochofens vorhanden. Ähnliche Zusammensetzung wie diese hat das Generator- oder Luftgas (mit etwa 26 v. H. CO und 69 v. H. Stickstoff [N]), das durch Überleiten von Luft über glühenden Koks dargestellt wird. Wasserdampf ergibt ebenso das Wassergas, das je 45 v. H. K. und Wasserstoff (H) enthält. Bei abwechselndem Einblasen von Luft und Wasserdampf in die glühenden Kohlen entsteht Misch- oder Kraftgas mit etwa 30 v. H. CO, 50 N, 15 H. Diesen oft benutzten Gasen kann man das K. durch fraktionierte Verdichtung oder dadurch entziehen, daß man sie in salzsaure Kuprochloridlösung unter Druck leitet; die Lösung gibt das aufgenommene K. beim Vermindern des Druckes und Erwärmen wieder ab.

K. ist ein farb-, geruch- und geschmackloses Gas vom spez. Gew. 0,967 (1 l wiegt bei 0° und 760 mm 1,251 g), läßt sich erst bei —139,5° unter 35,5 at Druck zu einer Flüssigkeit verdichten, die unter dem Druck von 1 at bei —190° siedet, im Vakuum bei noch niedrigerer Temperatur erstarrt und dann bei —207° schmilzt. Es löst sich wenig in Wasser, läßt sich leicht entzünden und verbrennt mit blaßblauer Flamme zu Kohlendioxyd, reduziert bei höherer Temperatur viele Metalloxyde und Sauerstoffsalze, gibt mit Natriumhydroxyd bei 120°, namentlich bei 3—4 at Überdruck, Natriumformiat, wird von geschmolzenen Metallen aufgenommen, bildet mit fein verteilten schon bei etwa 100° Karbonyle, verbindet sich im Licht direkt mit Chlor unter Bildung von Karbonylchlorid $COCl_2$ (s. Kohlenstoffchloride), liefert mit Schwefel Kohlenstoffsulfide, mit Wasserstoff in Gegenwart von fein verteiltem Nickel bei 250° Methan, setzt sich mit gelöschtem Kalk zu Kalziumkarbonat und Wasserstoff um (Darstellung des letztern). K. zerfällt bei 1690° teilweise in Kohlenstoff und Kohlendioxyd, bei niedrigerer Temperatur in

Gegenwart von Eisen. Ein Gemisch mit Sauerstoff explodiert durch den elektrischen Funken, z. B. wenn in feuchter Luft mindestens 12,5 v. H. K. vorhanden sind. — K. spielt als Reduktionsmittel bei hüttenmännischen Verfahren eine große Rolle. Sonst wird es in den erwähnten Gasgemischen zum Heizen, zur Gewinnung von Wasserstoff und Ameisensäure und zur Reinigung des Nickels benutzt. K. ist sehr giftig (vgl. Kohlenoxydvergiftung); es kann in Wohnräume durch Ausströmen von Leuchtgas oder von Heizgasen aus Öfen eindringen, letzteres besonders, wenn der Abzug geschlossen oder verstopft ist, sodaß für das beim Verbrennen der Kohle entstehende K. (Kohlendunst) nicht mehr genügend Sauerstoff zur weitern Verbrennung vorhanden ist. Da es fast geruchlos ist, wird es nicht bemerkt, wodurch es besonders gefährlich ist. K. wurde 1776 von Lassone entdeckt, seine Zusammensetzung 1800 von Cruikshank nachgewiesen. Auf die schädliche Wirkung des Kohlendunstes hatte schon Hoffmann 1716 aufmerksam gemacht.

Kohlenoxydeisen, sdw. Eisenkarbonyle.

Kohlenoxydnickel, s. Nickel.

Kohlenoxydvergiftung, entsteht durch Einatmen von Kohlendunst (s. Kohlenoxyd) im Zimmer oder in technischen Betrieben, von Leuchtgas (mit 5—20 v. H. und mehr Kohlenoxyd), Kraftgas, Minengas, auch der durch eine stark rußende Lampe verunreinigten Luft. Das Kohlenoxyd verbindet sich mit dem Hämoglobin zu Kohlenoxydhämoglobin, wodurch jenes zur Aufnahme des Luftsauerstoffs untauglich wird. Es treten Kopfschmerzen, Benommenheit auf, dann Bewußtlosigkeit, schnarchendes Atmen, scharlachrotes Gesicht, fleckige Rötung des ganzen Körpers, Sinken der Körpertemperatur. Der Tod erfolgt in Bewußtlosigkeit. Behandlung: Entfernung aus der kohlenoxydhaltigen Luft, Einleitung künstlicher Atmung und Einführung von 300—400 ccm Kochsalzlösung oder Normosal in das Gefäßsystem ohne oder nach vorhergehender Blutentziehung. Zweckmäßig ist Einatmung reinen Sauerstoffs. Oft entstehen nachträglich Störungen von Nervensystem und Stoffwechsel.

Kohlenoxysulfid, s. Kohlenstoffsulfide.

Kohlenprahm, flachgehende offene Hafenboote zur Aufnahme von Kohlen, werden längsseit der Schiffe geschleppt, um diese mit Brennstoff zu versorgen.

Kohlenrotliegendes, die tiefsten Schichten des Rotliegenden, die sich in petrographischer und paläontologischer Hinsicht der Steinkohlenformation anschließen; s. Kohlengebirge.

Kohlensack heißen zwei dunkle Stellen der Milchstraße im Sternbilde des Südlichen Kreuzes.

Kohlensäure (Kohlendioxyd) CO_2. Diese Verbindung, das Kohlensäureanhydrid, für das der Name K. gebräuchlich, aber ungenau ist, findet sich zu etwa 0,03—0,04 v. H. in der Atmosphäre. Sie entströmt in großen Massen tätigen Vulkanen (Südamerika, Sundainseln) und vielerorts den Rissen und Spalten des Erdbodens (den alten Kratern der Eifel, bei Brohl, Oberlahnstein, Bad Pyrmont, Eyach am Neckar, Eger, Vichy, Neapel [Hundsgrotte] u. a. O.). Quellwasser und zumal die sog. Säuerlinge sind oft reich an K. und verdanken gelöster K. ihren erfrischenden Geschmack. Salze der K. (Karbonate) bilden einen Hauptbestandteil der Erdrinde, namentlich Kalziumkarbonat setzt als Kalkstein, Marmor, Kreide ganze Gebirge zusammen. Die isomorphe Mischung mit Magnesiumkarbonat kommt als Dolomit vor. Andre natürliche Karbonate sind Magnesit $MgCO_3$, Witherit $BaCO_3$, Strontianit $SrCO_3$, Spateisenstein $FeCO_3$, Zinkspat $ZnCO_3$. Viele Karbonate verlieren K. schon beim Erhitzen (Kalkbrennerei, s. Kalk, Sp. 868), andre beim Übergießen mit Säuren. Sie entsteht unter anderem beim Verbrennen von Kohle, Holz und andern Pflanzenstoffen bei reichlichem Luftzutritt, im Hüttenbetrieb bei Reduktion von Metalloxyden durch Kohle. Zuckerlösungen gären durch Zusatz von Hefe, wobei der Zucker in Alkohol und K. zerfällt. Über Bildung in der Natur s. Kohlenstoff. K. ist allgemein Zersetzungsprodukt pflanzlicher und tierischer Stoffe; wo organische Stoffe im Boden angehäuft sind, wie in den Steinkohlenflözen, tritt auch K. reichlich auf (Schwere Wetter, Schwaden der Bergleute) und entweicht oft aus dem Boden.

In der Technik entnimmt man K. vielfach den natürlichen Kohlensäurequellen oder Bohrlöchern; diese liefern z. T. sehr reine K., die nach weiterer Reinigung (vgl. Gase, Sp. 1460) auch verflüssigt wird. Aus Sprudeln oder Säuerlingen sammelt man die sich ausscheidende K., oder man entzieht sie dem Wasser, indem man dies durch einen etwa 7 m hohen Heber führt und an dessen Scheitel die K. absaugt. Auch spritzt man Wasser gegen Koks und saugt die ausgeschiedene K. ab.

Zur Darstellung von K. (vgl. Gase, Sp. 1459) übergießt man Kalziumkarbonat (Marmor, Kalkstein, Kreide) mit Salzsäure, oder Magnesiumkarbonat (Magnesit) mit Schwefelsäure. Die entwickelte K. leitet man zur Reinigung durch Waschgefäße, die Lösungen geeigneter Salze enthalten, auch durch ausgeglühte Holzkohle. Vorteilhaft kann man auch die K. in kalte Sodalösung leiten und die entstehende Lösung von Natriumbikarbonat erhitzen, die dann die absorbierte K. wieder abgibt; die verbleibende Lösung kann von neuem verwendet werden. Viel K. bereitet man durch Verbrennen von Kohle bzw. Koks in geeigneten Öfen, oft unter Benutzung einer Gasfeuerung, bei der in genügend dicker Koksschicht zuerst Kohlenoxyd entsteht, das dann durch Zufuhr weiterer Luft zu K. verbrannt wird. Ferner bereitet man K. durch Brennen von Kalk (s. d.) in Öfen; eine Saugpumpe bewirkt den Luftzug durch die Feuerung und führt die K. durch die Reinigungsapparate. Aus Feuergasen kann die K. physikalisch dadurch abgeschieden werden, daß der beigemengte Stickstoff bei den für die fabrikmäßige Kohlensäureverflüssigung üblichen Bedingungen noch gasförmig ist, und daß K. in Wasser ziemlich bedeutend, die Beimengungen aber sehr wenig löslich sind. Die chemische Methode (Absorptionsverfahren) zur Gewinnung aus Feuergasen benutzt absorbierende Soda-, besser Pottaschelösungen, worauf aus der mit K. gesättigten Lauge (Bikarbonatlösung) bei etwa 70° die K. wieder frei gemacht wird; die verbleibende Monokarbonatlauge gelangt gekühlt wieder in die Absorptionsapparate. Endlich gewinnt man K. aus Gärungsprodukten: aus den gärenden Flüssigkeiten wird die K. an Natriumkarbonat gebunden und das Bikarbonat zersetzt.

K. ist ein farbloses Gas, riecht und schmeckt säuerlich prickelnd, ist nicht brennbar, unterhält nicht Verbrennung (Verwendung zum Löschen von Bränden) und Atmung. Wegen des hohen spezifischen Gewichts von 1,529 (1 l wiegt bei 0° und 760 mm Druck 1,977 g) sammelt sich K. in abgeschlossenen Räumen am Boden. Ist diese Schicht niedrig, so stirbt nur ein Hund (aber kein Mensch), der den Raum betritt (daher der Name der »Hundsgrotte« [s. d.]). — 1 Volumen Wasser absorbiert bei 0°: 1,80, bei 20°: 0,90 Volumen Kohlendioxyd, mit steigendem Druck mehr (bei 0° und 5 at 8,65, bei 15 at 21,95, bei 30 at 33,75 Vol.). Bei nachlassendem

Druck entweicht der Überschuß des gelösten Kohlendioxyds als Gas (brausende Getränke). In der wässerigen Lösung ist die eigentliche K. H_2CO_3 enthalten, von der Kohlendioxyd das Anhydrid ist. — In den Kohlensäureestern muß man vierbasische Orthokohlensäure H_4CO_4 annehmen. — Flüssige K. erhält man aus dem Gas bei 31,9° (kritische Temperatur) durch 77 at (kritischer Druck). Bei 0° sind 34,3, bei —50°: 6,6 at zum Verdichten des Gases nötig. Diese Flüssigkeit findet sich in kleinen Bläschen in vielen Mineralien, ist farblos, vom spez. Gew. 0,9989 bei —10°, 0,9067 bei 7,9° und siedet unter einem Druck von 760 mm bei —78,5°. Öffnet man das Ventil einer mit flüssiger K. gefüllten, schräg nach unten liegenden Bombe, so entsteht, weil ein Teil der herausgedrückten Flüssigkeit verdampft und dabei dem andern Teil viel Wärme entzieht, festes Kohlendioxyd als lockere weiße Masse (Kohlensäureschnee). Diese erzeugt auf der Haut Blasen und Wunden, dient daher zur Zerstörung von Blutgefäßgeschwülsten, auch zur zeitweisen Ausschaltung von Empfindungsnerven, hat das spez. Gew. 1,56 bei —79° und schmilzt im geschlossenen Gefäß bei —57° unter Ausübung eines Drucks von 5,3 at. Durch Verdunstung des festen Kohlendioxyds an der Luft entsteht eine Temperatur von etwa —80°, namentlich wenn man Äther beimischt.

K. wird von Alkali- und Erdalkalihydroxyden, lebhaft von einem Gemenge von Ätznatron mit Kalk (Natronkalk) absorbiert. Kalkwasser gibt mit K. einen Niederschlag von Kalziumkarbonat, das sich bei weiterem Einleiten von K. unter Bildung von Kalziumbikarbonat löst, beim Stehen der Lösung an der Luft oder beim Erhitzen aber wieder erscheint. — K. (häufig flüssige) wird verwandt: zur Herstellung künstlicher Mineralwässer, von Limonaden und Schaumweinen, beim Bierausschank, in Kälteerzeugungsmaschinen, zum Löschen von Bränden, zum sichern Lagern feuergefährlicher Flüssigkeiten, für den Betrieb von Gasfeuerspritzen, zum Zerstäuben von Petroleum zwecks Verbrennung als Keroslicht, medizinisch zur Bereitung von Bädern und (festes) gegen Hautkrankheiten u. a. m.

K. wird im Tageslicht von den grünen Pflanzen aufgenommen und in den Chlorophyllkörnern mit Wasser zu Kohlehydraten vereinigt, wobei Sauerstoff frei wird (s. Assimilation). Im Stoffwechsel der Tiere und Pflanzen, durch Verbrennung, Fäulnis, Verwesung liefern organische Substanzen wieder K. und Wasser. Der Tierkörper kann K. nicht verwenden; die im Blut gebildete K. wird ausgeatmet. Durch Anreicherung von K. in der Atemluft wird die Abgabe aus dem Blute gehindert; schon ein Gehalt von 3—5 v. H., bei längerem Einatmen auch weniger, in der Luft kann schädlich wirken, 20—30 v. H. kann zum Tode führen. Kohlensäurereiche Wässer (Säuerlinge, Sodawasser) dienen als kühlende, durstlöschende, anregende Getränke. Über Kohlensäurebäder s. Gasbäder.

Flüssige K., mit Kompressionspumpen dargestellt, kommt in nahtlosen stählernen Flaschen in den Handel. Diese Flaschen dürfen auf 1,34 l Fassungsraum höchstens 1 kg Flüssigkeit enthalten; sie werden auf 250 at Druck geprüft.

Geschichtliches. K. wurde zuerst im Anfang des 17. Jh. durch van Helmont als Gas sylvestre von der gewöhnlichen Luft unterschieden. Hoffmann (s. d. 1), der das Gas als Bestandteil der Mineralwässer Spiritus mineralis nannte, bezeichnete K. als schwache Säure. Black nannte sie 1757 fixe Luft; T. Bergmann erkannte sie 1774 als Bestandteil der Atmosphäre und nannte sie Luftsäure, aber erst Lavoisier erkannte ihre chemische Natur. Flüssige K. wurde 1823 von Davy und Faraday dargestellt und 1844 von Natterer auf mechanischem Wege. Technisch wurde sie zuerst 1876 von Krupp benutzt. Um 1880 begann die Benutzung der K. zum Ausschenken von Bier. *Lit.:* Wender, Kohlensäureindustrie (1901); Luhmann, Fabrikation der flüssigen K. (1904); J. Chr. Goosmann, The Carbonic Acid Industry (1907); H. Baum, Wirtschaftliche Bedeutung und Handelstechnik der Kohlensäureindustrie (1911).

Kohlensäurebäder, s. Gasbäder und Bad.

Kohlensäuredüngung, Begasung der Pflanzen mit Kohlendioxyd (Kohlensäure genannt), die vornehmlich in Gewächshäusern vorgenommen wird. Im Landwirtschaftsbetrieb überläßt man die Entwicklung des Kohlendioxyds den Bakterien, die durch Bereicherung der organischen Substanz (Mist, Gründüngung) und geeigneter Bodenbearbeitung gefördert werden. (Vgl. auch Dünger und Düngung.) *Lit.:* Bornemann, Kohlensäure u. Pflanzenwachstum (1924); Lundegardh, Kreislauf der Kohlensäure (1924); Reinau, Kohlensäure und Pflanzen (1926).

Kohlensaure Salze, s. Karbonate, die einzelnen bei den betreffenden Metallen.

Kohlensäureschnee, s. Kohlensäure (Sp. 1519).

Kohlenschiefer, Schieferton (s. d.) d. Kohlengebirges.

Kohlenselbstentzündung, beruht auf der Entwicklung brennbarer Gase infolge Absorption von Luftsauerstoff, kommt namentlich auf Schiffen vor.

Kohlenspat, Mineral, svw. Anthrakonit od. Whewellit.

Kohlenstationen, überseeische Häfen mit Einrichtungen, um Schiffe schnell und bequem mit Brennstoff zu versehen. Dazu gehören: Schutz gegen Wind und Seegang, große Kaiflächen oder besondere Kohlenbrücken, Krananlagen, Kohlenheber, reichliche Kohlenlager und Tankanlagen für Motorenöle usw.; außerdem günstige geographische Lage. Solche K. sind z. B. Gibraltar, Malta, Port Said, Sues, Aden, Kolombo, Singapore, Nagasaki, Punta Arenas, Sankt Thomas, Porto Grande u. a. Außerdem ist jeder große Seehafen auch als Kohlenstation eingerichtet. K. sind meist gleichzeitig befestigte Flottenstützpunkte (s. d.).

Kohlenstaub, 1) in Kohlengruben in der Luft schwebende Kohlenteilchen, veranlassen oft Kohlenstaubexplosionen (s. Grubenwetter); 2) zu Staub zermahlene Kohlen zur Feuerung (Kohlenstaubfeuerung, s. Feuerungsanlagen, Sp. 671).

Kohlensteuer, Verbrauchsabgabe bei Gebrauch von Kohle und daraus hergestellten Brennstoffen (Briketts, Koks), bemessen nach Menge, Wert oder Güte der Kohle. Die Wertsteuer kann entweder an den Verkaufspreis oder an den Heizwert anknüpfen. Im Deutschen Reich wurde eine K. auf drei Jahre durch Gesetz vom 8. April 1917 eingeführt, durch Gesetze vom 31. Juli 1920 und 27. Juni 1921 bis 31. März 1922 verlängert und durch Gesetz vom 31. März 1922 neu geordnet. Sie ist eine Besteuerung des innern Wertes (der Heizkraft) der Kohle. Die höchstwertigen Kohlen (die von den Gruben des Rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats) zahlen den normalen Steuersatz von 40 v. H. des Wertes, geringere Sorten zahlen Hundertsätze dieser Steuer. Eine K. hat auch die Tschechoslowakei seit 9. April 1920, abgeändert durch Gesetz vom 26. April 1921, Pennsylvania seit 1921.

Kohlenstifte, für elektr. Bogenlicht, s. Kohle (Sp. 1514).

Kohlenstoff (Carboneum) C, chem. Element, tritt in drei Hauptmodifikationen auf: regulär kristallisiert

als Diamant (s. d.), hexagonal als Graphit (s. d.) und amorph als Kohle (s. d.). Zwischen Graphit und Diamant steht wohl der Glanzkohlenstoff; er verkittet die Graphitteilchen im Retortengraphit (s. Kohle, Sp. 1512). Amorpher K. entsteht meist unrein beim Erhitzen organischer Verbindungen unter Abschluß der Luft und bildet die Kohle. K. ist geruch- und geschmacklos, ist in den gewöhnlichen Lösungsmitteln unlöslich, löst sich in geschmolzenen Metallen, ist in hohem Grade feuerbeständig, soll bei etwa 3900° schmelzen (am positiven Krater der im Vakuum brennenden Bogenlampe, an welcher Stelle sich beim Erkalten Graphit findet: flüssige Kohle), verflüchtigt sich im Vakuum der Glühlampen (bei etwa 1200 bis 1500°), deren innere Wandung er braun überzieht. K. verbrennt beim Erhitzen an der Luft zu Kohlendioxyd; er verbindet sich in hoher Temperatur mit Schwefel zu Schwefelkohlenstoff. Mit Metallen entstehen Karbide. Vielen Sauerstoffverbindungen entzieht K. den Sauerstoff; er ist deshalb ein beliebtes Reduktionsmittel. K. hat das Atomgewicht 12; er ist vierwertig, in Ausnahmefällen tritt er aber auch zweiwertig auf.

K. bildet zahlreiche Kohlenstoffverbindungen, von denen die meisten früher nur als Bestandteile der Pflanzen und Tiere bekannt waren, weshalb man sie organische Verbindungen (vgl. Chemie, Sp. 1421) nannte. Ihre Mannigfaltigkeit beruht darauf, daß der K. sich nicht nur mit andern Elementen, sondern auch mit sich selbst, und zwar anscheinend unbegrenzt, verbinden kann. So können z. B. die vier Wertigkeiten beim K. durch vier Atome Wasserstoff abgesättigt werden, wie im Methan $H_4\equiv C$. Geschieht dies nur bei drei Wertigkeiten, so bleibt eine Wertigkeit frei, mit der sich der K. dann an eine andre Gruppe bindet, z. B. im Äthan $H_3\equiv C—C\equiv H_3$. Entsprechend läßt die Bindung von 2 Molekeln Wasserstoff zwei, die von 1 Molekel drei Wertigkeiten des Kohlenstoffs frei. So entstehen (vgl. auch Kohlenwasserstoffe) aus Kohlenstoffkernen (wie $H_3\equiv C—$) offene Kohlenstoffketten oder geschlossene Ketten (wie $H_3\equiv C—C\equiv H_3$) aus Kernen wie $H—C\equiv$ auch Kohlenstoffringe. Die erstern sind kennzeichnend für die Fettkörper (aliphatische Verbindungen, Methanderivate), die letztern für die karbo- oder isozyklischen Verbindungen. Zu diesen gehören die »aromatischen Verbindungen« (s. d.) mit dem Benzolring, dann die im chemischen Charakter den Fettkörpern näherstehenden hydroaromatischen Verbindungen und die Tri-, Tetra- und Pentamethylenderivate mit einem aus 3, 4 oder 5 Kohlenstoffatomen bestehenden Ring. In den heterozyklischen Verbindungen beteiligen sich an der Bildung des Ringes außer K. auch Sauerstoff-, Schwefel- oder Stickstoffatome.

Reiner K. spielt in der Natur eine untergeordnete Rolle; seine Verbindungen dagegen sind die Grundlage des organischen Lebens. Alle Organismen bestehen aus Verbindungen von K. mit Sauerstoff, Wasserstoff und Stickstoff (ein Mensch von 70 kg Gewicht enthält etwa 12 kg K. neben 44 kg Sauerstoff und 6 kg Wasserstoff). Faulen oder verwesen die Organismen, so entstehen Kohlendioxyd, Wasser und Ammoniak. Aus den beiden erstern bilden die Pflanzen unter Einfluß des Lichtes wieder organische Körper. Diese werden als Nahrung im tierischen Organismus in Blut und Fleisch umgewandelt. Durch die Atmung und das Faulen der Exkremente entstehen wieder Kohlendioxyd und Wasser. Große Mengen K. entziehen sich zeitweise diesem Kreislauf, indem sie als fossile Kohle abgelagert oder als Kohlendioxyd an Kalk gebunden werden (Kalkstein, Marmor, Kreide). Aber auch die fossile Kohle wird schließlich wieder zu Kohlendioxyd oxydiert. — Diamant galt lange Zeit für eine reine Art Bergkristall; Averami und Targioni zeigten aber seine Verbrennlichkeit im Brennpunkt eines kräftigen Brennspiegels, und Lavoisier wies 1773 dabei die Bildung von Kohlendioxyd nach. *Lit.:* Le Chatelier, Leçons sur le Carbone (1908).

Kohlenstoffchloride, entstehen bei Einwirkung von Chlor auf andre Kohlenstoffverbindungen. So liefert Methan CH_4 mit Chlor im Sonnenlicht zuletzt Kohlenstofftetrachlorid (Tetrachlorkohlenstoff, Chlorkohlenstoff, Perchlormethan, Benzinoform) CCl_4. Es wird dargestellt aus Schwefelkohlenstoff (CS_2) und Chlor mit Antimonpenta- oder Aluminiumchlorid als Chlorüberträgern, bildet eine farblose, chloroformartig riechende, unverbrennliche Flüssigkeit vom spez. Gew. 1,630 bei 0° und dem SP 77°, die in der Farbenindustrie zur Ausführung von Synthesen sowie als Lösungs- und Extraktionsmittel dient. Im glühenden Rohr, namentlich in Gegenwart von Wasserstoff, geht CCl_4 in Perchloräthan (Hexachloräthan, Kohlenstoffsesquichlorid, Anderthalbchlorkohlenstoff) C_2Cl_6 über, das aus Perchloräthylen (C_2Cl_4) durch Chlorieren dargestellt wird; es bildet farblose, kampferartig riechende, leicht flüchtige Kristalle, dient als Ersatz für Kampfer und in der Sprengstoffindustrie, in der Farbenfabrikation als Oxydationsmittel. Bei weiterem Zerfall im glühenden Rohr oder durch naszierenden Wasserstoff entsteht Tetra-(Per-)Chloräthylen C_2Cl_4, eine farblose, ätherisch riechende Flüssigkeit vom spez. Gew. 1,553 und SP 122°. Seine Dämpfe liefern bei heller Rotglut Hexachlorbenzol C_6Cl_6 als farblose Nadeln. Das als Extraktionsmittel wichtig gewordene und auch für Synthesen verwendete Trichloräthylen (in der Technik »Tri«) C_2HCl_3 wird aus Azetylentetrachlorid (s. d.) $C_2H_2Cl_4$ durch Abspalten von HCl beim Kochen mit Kalk erhalten; chloroformähnliche Flüssigkeit, spez. Gew. 1,47, SP 85°, nicht brennbar, indifferent gegen die meisten Metalle. Dichloräthylen (s. d.) $C_2H_2Cl_2$ wird ähnlich verwendet. — Chloroform (s. d.) $CHCl_3$. — Kohlenstoffoxychlorid (Karbonyl- oder Karboxylchlorid, Chlorkohlenoxyd, Phosgen) $COCl_2$ entsteht aus trocknem Chlor und trocknem Kohlenoxyd im Sonnenlicht oder in Berührung mit Knochenkohle bei gewöhnlicher Temperatur (so technisch dargestellt), aus Kohlenstofftetrachlorid beim Erhitzen mit rauchender Schwefelsäure usw. Es ist ein farbloses Gas, bei niedriger Temperatur eine Flüssigkeit, die bei 8° siedet; es wird wegen seiner Reaktionsfähigkeit vielfach technisch benutzt, z. B. zur Darstellung von Azofarbstoffen, Urethanen, Salol, Estern. Es wird verdichtet in Stahlflaschen, in kleinen Mengen in Glasröhren als 20proz. Lösung in Toluol verschickt.

Kohlenstoffeisen, sdw. Eisenkarbide.

Kohlenstoffkerne, Kohlenstoffketten, s. Kohlenstoff.

Kohlenstoffoxychlorid, s. Kohlenstoffchloride.

Kohlenstoffoxyde. Man kennt das Monoxyd CO (Kohlenoxyd, s. d.) und das Dioxyd CO_2 (Kohlendioxyd, sdw. Kohlensäure).

Kohlenstoffringe, s. Kohlenstoff.

Kohlenstoffstickstoffverbindungen, s. Zyanverbindungen.

Kohlenstoffsulfide, Verbindungen von Kohlenstoff und Schwefel, enthalten diesen allein oder außerdem Sauerstoff, Stickstoff (s. Zyanschwefelverbindungen) oder Chlor. — Das wichtigste der reinen K. ist der

Schwefelkohlenstoff (s. d.). Aus dessen Dämpfen scheidet stille elektrische Entladung bei −185° das höchst unbeständige weiße Kohlenmonosulfid (Kohlensulfür) CS ab. Aus flüssigem Schwefelkohlenstoff entsteht im Lichtbogen Kohlensubsulfid C_3S_2 als rote Flüssigkeit. Schwefelkohlenstoff gibt mit Alkalisulfiden Salze der Trithiokarbonsäure (Sulfokohlensäure) H_2CS_3, mit Ammoniak in alkoholischer Lösung das Trithiokarbamat des Ammoniums, ein Salz der Dithiokarbaminsäure $CS(NH_2)SH$, mit alkoholischer Kalilauge das Kaliumsalz der Xanthogensäure $CS(OC_2H_5)SH$. — Kohlenoxysulfid (Karbonylsulfid) COS entsteht beim Erhitzen von Kohlenoxyd mit Schwefeldampf, wird dargestellt durch Erwärmen kalt gesättigter Kaliumrhodanidlösung mit Schwefelsäure; bildet ein leicht entzündliches Gas, ist geruchlos, erlangt aber durch Feuchtigkeit Geruch nach Schwefelwasserstoff.

Kohlenstofftetrachlorid, s. Kohlenstoffchloride.

Kohlenstoffverbindungen, s. Kohlenstoff (Sp. 1521).

Kohlensulfide, svw. Kohlenstoffsulfide.

Kohlentrimmer, auf Handelsschiffen Arbeiter, der die Kohlen aus den Bunkern vor die Kessel schafft.

Kohlenwäsche, Behandlung roher Kohlen in Stromapparaten und Setzmaschinen (vgl. Aufbereitung).

Kohlenwasserstoffe, chemische Verbindungen von Kohlenstoff mit Wasserstoff. Beide verbinden sich direkt nur unter Einfluß starker elektrischer Entladungen zu Azetylen, aber sie bilden so viele Verbindungen wie kein andres Paar von Elementen. Pflanzen bilden K. als Hauptbestandteile der ätherischen Öle; allgemein entstehen K. als Zersetzungsprodukte organischer Substanzen bei Fäulnis und Verwesung; gasförmige K. entströmen dem Boden. K. bilden sich auch bei der trocknen Destillation organischer Substanzen und finden sich daher im Leuchtgas und im Teer. Nach Art der Verkettung der Kohlenstoffatome unterscheidet man zwei Gruppen K.: die der Fettreihe und die der zyklischen Reihe. Zu der Fettreihe gehören: a) Gesättigte K. von der Formel C_nH_{2n+2}. Sie leiten sich vom Methan CH_4 ab und entstehen, indem in diesem an die Stelle von H-Atomen Methylgruppen CH_3 treten, z. B. $CH_3.CH_3 = C_2H_6$ Äthan usw. Aus dem Propan $CH_3.CH_2.CH_3$ kann ein dem Butan isomerer Kohlenwasserstoff entstehen, indem ein Wasserstoffatom der Gruppe CH_2 durch CH_3 ersetzt wird, nämlich das Trimethylmethan $CH(CH_3)_3$; b) die ungesättigten K., in deren Molekel zwei oder mehr Kohlenstoffatome mit mehr als einer Valenz verbunden sind. Hierher gehören die Äthylene (Olefine, Alkylene) C_nH_{2n}. Diese K. enthalten eine doppelte Bindung, z. B. Äthylen $CH_2=CH_2$. Sie addieren leicht zwei Halogenatome und gehen dadurch in gesättigte Verbindungen über. Eine andre Reihe ungesättigter K. bilden die Azetylene C_nH_{2n-2}; sie enthalten eine dreiwertige Bindung: Allylen $CH_3.C\equiv CH$.

Während in den Kohlenwasserstoffen der Fettreihe die Kohlenstoffatome stets in offenen Ketten angeordnet sind, zeigen die zyklischen K. Kohlenstoffringe. Bei den wichtigsten dieser K., den aromatischen, deren Muttersubstanz das Benzol C_6H_6 ist, sind 6 Kohlenstoffatome mit abwechselnd einfacher und doppelter Bindung zum Ring vereinigt, und indem nun an die Stelle von Wasserstoffatomen CH_3-Gruppen treten, entstehen andre K. und viele Isomere (Ortho-, Meta-, Paraverbindungen, s. Aromatische Verbindungen). Ferner können einwertige Benzolreste (Phenyl) C_6H_5 durch gleichwertige Kohlenwasserstoffreste der Fettreihe verbunden werden, z. B. Diphenylmethan $C_6H_5{-}CH_2{-}C_6H_5$, oder es können zwei Benzolkerne direkt durch je ein oder zwei Kohlenstoffatome in verschiedener Weise zusammenhängen, z. B. als Diphenyl $H_5C_6{-}C_6H_5$ oder als Naphthalin. Es können die verschiedenen Verkettungsweisen bei einem Kohlenwasserstoff gleichzeitig auftreten, und überall können die Wasserstoffatome durch Kohlenwasserstoffreste der Fettreihe substituiert werden. So entsteht eine ungemein große Zahl von aromatischen Kohlenwasserstoffen mit z. T. überaus komplizierter Struktur.

Benzol.

Naphthalin.

Die Mehrzahl der K. läßt sich künstlich herstellen. Die K. mit einer geringen Anzahl von Kohlenstoffatomen sind Gase, die kohlenstoffreichern sind farblose, bezeichnend riechende, in Wasser nicht lösliche und spezifisch leichtere Flüssigkeiten, deren Siedepunkt mit dem Kohlenstoffgehalt steigt. Die kohlenstoffreichsten K. sind starre, kristallisierbare Körper, deren Schmelzpunkt gleichfalls mit dem Kohlenstoffgehalt steigt. Die K. der Fettreihe, und besonders die gesättigten, sind wenig reaktionsfähig und sehr beständig. Nur bei Einwirkung von Chlor und Brom bilden sie Substitutionsprodukte. Die ungesättigten K. vermögen noch Atome und Atomgruppen zu binden und sind deshalb reaktionsfähiger. Die Reaktionsfähigkeit der aromatischen K. ist am größten; sie bilden leicht Chlor-, Brom-, Nitrosubstitutionsprodukte, Sulfokörper u. a. m.

Kohlenwasserstoffgas, leichtes, svw. Methan; schweres K., svw. Äthylen.

Kohlenwippe, im Schiffsbetrieb eine Vorrichtung, um Kohlen aus einem Kohlenprahm (s. d.) an Bord zu nehmen. Die K. läuft durch einen Block an einem Strecktau zwischen zwei Masten, Rahen oder Davits (s. d.), hat einen Haken zum Einhaken der gefüllten Kohlensäcke, die durch Dampfwinden oder mit Menschenkraft an Bord geheißt werden.

Kohlenwirtschaft. Vor dem Weltkriege war Gewinnung und Handel mit Kohle im Deutschen Reich völlig frei bis auf das durch preußisches Gesetz vom 18. Juni 1907 dem Staate Preußen vorbehaltene Recht der Aufsuchung von Steinkohle (vgl. Bergrecht, Sp. 161). Als 1915 die durch private Abmachungen gebildeten Kohlensyndikate auseinanderzufallen drohten, griff erstmalig das Reich in die K. ein, indem Bundesratsverordnungen vom 12. Juli und vom 31. Aug. 1915 den Reichskanzler bzw. die Staaten ermächtigten, die Bergwerksbesitzer zu Zwangssyndikaten zusammenzuschließen. Daraufhin wurde das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat neu gegründet und die Braunkohlenbergwerke der Niederlausitz zum Niederlausitzer Brikett-Syndikat zusammengeschlossen. Als sich die Kohlenversorgung immer schwieriger gestaltete, wurde durch Gesetz vom 28. Febr. 1917 (abgeändert durch Gesetz vom 15. Aug. 1920) ein Reichskommissar für Kohlenverteilung (Reichskohlenkommissar) ernannt.

Im Zusammenhang mit den Sozialisierungsbestrebungen nach dem Umsturz von 1918 wurde die K. im Hinblick auf eine später vorzunehmende Sozialisierung neu geregelt. Am 18. Jan. 1919 erließ die Reichsregierung eine Verordnung betreffend den Bergbau, in der die Ernennung von Reichsbevollmächtigten für die einzelnen Bergbaugebiete und die Wahl von Zechen- und Bergbauräten für die Betriebe angeordnet wurde;

durch Verordnung vom 8. Febr. 1919 wurden Arbeitskammern (s. d.) im Bergbau geschaffen.

Auf Grund der Arbeiten der Sozialisierungskommission wurde 23. März 1919 (Ausführungsbestimmungen vom 21. Aug. 1919, abgeändert durch Verordnungen vom 30. März 1922 sowie 13. u. 18. Okt. 1923) das Gesetz über die Regelung der K. (Kohlenwirtschaftsgesetz) erlassen. Die Leitung der K. wird dem Reiche vorbehalten und einem Reichskohlenrat übertragen, der aus 60 Mitgliedern besteht und drei Sachverständigenausschüsse bildet. Der Reichskohlenrat gibt allgemeine Richtlinien für die K. einschließlich Ein- und Ausfuhr, besonders hat er für Ausschaltung unwirtschaftlichen Wettbewerbs und für den Schutz der Verbraucher durch Preisregelung zu sorgen. Die Ausführung der Beschlüsse ist den Kohlensyndikaten übertragen, die auch Vorschriften über Förderung, Selbstverbrauch und Absatz ihrer Mitglieder erlassen. Zur Errichtung der Kohlensyndikate wurden 11 Bergbaubezirke gebildet; die Gasanstalten, die Koks erzeugen, wurden zu einem Gaskokssyndikat, dieses und die Kohlensyndikate in einem Reichskohlenverband zusammengeschlossen.

Kohlenziegel, s. Preßkohlen und Mauersteine.

Kohlenzünder, s. Feueranzünder.

Kohlepapier, 1) Papier für den photographischen Kohledruck (s. d.); 2) (Durchschreibschreibpapier) einseitig mit einer Farbpaste bestrichenes Papier, dient dazu, mit der Schreibmaschine Durchschläge oder mit dem Stift ein Doppel der Schrift herzustellen.

Kohler, 1) Kaufmann, jüd. Theolog und Orientalist, * 10. Mai 1843 Fürth (Bayern), † 28. Jan. 1926 Cincinnati als Präsident des Hebrew Union College (seit 1903), schrieb über die Theologie des Judentums und über Religionsgeschichte. Verzeichnis seiner Schriften in »Studies in Jewish Literature. Issued in Honor of Professor K. K. in Occasion of his 70. Birthday (1913). *Lit.:* Adolf F. Olo, K. K. (in »The Menora Journal«, 12. Bd., Nr. 5, 1926).

2) Joseph, Rechtsforscher, * 9. März 1849 Offenburg, † 3. Aug. 1919 Charlottenburg, 1878 Professor in Würzburg, 1888 in Berlin, schrieb: »Einführung in die Rechtswissenschaft« (1902; 2. Aufl. 1905). »Deutsches Patentrecht« (1878), »Hb. des deutschen Patentrechts« (1901), »Forschungen aus dem Patentrecht« (1888), »Aus dem Patent- und Industrierecht« (1889—1892, Bd. 1—3), »Die Patentgesetze der Erde« (mit M. Mintz, 1905, 2 Bde.), »Das Autorrecht« (1880), »Das Recht des Markenschutzes« (1885), »Pfandrechtliche Forschungen« (1882), »Prozeßrechtliche Forschungen« (1889), »Zivilprozessualische Rechtsaufgaben« (1881; 3. Aufl. 1900), »Gesammelte Beiträge z. Zivilprozeß« (1894), »Lb. des bürgerlichen Rechts« (1904 f.), »Studien aus dem Strafrecht« (1890—97, 6 Tle.), »Die Carolina und ihre Vorgängerinnen« (mit Scheel, 1900—03, 3 Tle.), »Lb. des Konkursrechts« (1891) und »Leitfaden des deutschen Konkursrechts für Studierende« (1893; 2. Aufl. 1903), »Shakespeare vor dem Forum der Jurisprudenz« (1883, 2 Hefte), »Das Wesen der Strafe« (1888), »Verbrechertypen in Shakespeares Dramen« (1902), Essays (»Vom Lebenspfad« usw.), auch Dichtungen, ferner »Dantes Heilige Reise. Freie Nachdichtungen von Dantes ‚Divina Commedia'« (1901—03), von Petrarcas Sonetten (1902—03). Holtzendorffs »Enzyklopädie der Rechtswissenschaft« gab er in 7. Aufl. heraus (1914).

Köhler, Kohlenbrenner, s. Kohle.

Köhler, Fisch, s. Schellfische.

Köhler, 1) Louis, Klavierspieler, Komponist und Musikschriftsteller, * 5. Sept. 1820 Braunschweig, † 16. Febr. 1886 Königsberg i. Pr., schrieb eine »Systematische Lehrmethode für Klavierspiel« (1856—58) und geschätzte Unterrichtswerke.

2) Reinhold, Literarhistoriker, * 24. Juni 1830 Weimar, † das. 15. Aug. 1892 als Oberbibliothekar an der großherzoglichen Bibliothek (seit 1881), betätigte sich besonders in der Märchen- und Sagenforschung, so in seinen Anmerkungen zu Kreutzwalds »Esthnischen Märchen« (1869), Gonzenbachs »Sizilianischen Märchen« (1870, 2 Bde.), zu Bladés »Contes populaires recueillis en Agenais« (1884), Gerings »Islendzk æventyri« (1882—84, 2 Bde.) u. a. und in den aus seinem Nachlaß veröffentlichten »Aufsätzen über Märchen und Volkslieder« (1894) und seiner Ausgabe »Alter Bergmannslieder« (1858).

3) Ulrich, Altphilolog, * 5. Nov. 1838 Kleinneuhausen (Kr. Apolda), † 21. Okt. 1903 Berlin als Professor, 1865 Gesandtschaftssekretär in Athen, 1872—75 Professor in Straßburg, 1875—86 Leiter des Archäolog. Instituts in Athen, gab den 2. Band des »Corpus inscriptionum atticarum« (1897) u. a. heraus.

4) Walter, ev. Theolog, * 27. Dez. 1870 Elberfeld, 1904 Professor in Gießen, 1909 in Zürich, schrieb: »Luthers Schrift an den christl. Adel usw. im Spiegel der Kultur- und Zeitgeschichte« (1895), »Luther und die Kirchengeschichte« (1900), »Reformation u. Ketzerprozeß« (1901), »Die Gnosis« (1911), »Luther und die deutsche Reformation« (1916; 2. Aufl. 1917), Zwingli und die Reformation in der Schweiz« (1919), »Zwingli u. Luther« (Bd. 1: 1924), »Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis« (1926) u. a. und gab »Dokumente zum Ablaßstreit von 1517« (1902), »Luthers 95 Thesen« (1903) und eine »Bibliographia Brentiana« (1904) heraus. K. ist Mitarbeiter an der Weimarer Lutherausgabe und Mitherausgeber der Werke Zwinglis.

5) Heinrich, Staatsmann, * 29. Sept. 1878 Karlsruhe, mittlerer Zoll- und Steuerbeamter, seit 1913 als Zentrumsanhänger im bad. Landtag, 1919 Ministerialrat, 1920 Finanzminister und 1923—24 zugleich bad. Staatspräsident, seit Nov. 1925 abermals Finanzminister, wurde Jan. 1927 Reichsfinanzminister.

Koehler, Wolfgang, Zoolog, * 21. Jan. 1887 Reval, 1921 Professor in Göttingen, 1922 in Berlin, erforschte die Menschenaffen, leitete bis zum Kriege die Menschenaffenstation auf Teneriffa und schrieb: »Aus der Anthropoidenstation auf Teneriffa« (1915), »Intelligenzprüfungen an Menschenaffen« (1921).

Köhlerdfloh (Rapserdfloh), s. Erdflöhe.

Köhlerei (Kohlenbrennerei), s. Kohle (Sp. 1512).

Köhlerglaube, sow. Fides implicita. Die Bezeichnung soll daher kommen, daß ein Köhler einem Theologen auf die Frage, was er glaube, antwortete: »Was die Kirche glaubt«, und auf die weitere Frage, was denn die Kirche glaube: »Was ich glaube«.

Köhlersche Krankheit, bei Kindern und Jugendlichen vorkommende Störung der Verknöcherung am Kahnbein des Fußes oder am zweiten Mittelfußköpfchen. Die Ursache ist unbekannt, vielleicht spielen Verletzungen eine Rolle. Kennzeichen: Schwellung, Schmerzen, Gehstörungen, bezeichnendes Röntgenbild. Behandlung: allgemeine Kräftigung, Ruhe, Umschläge, Bäder, Massage usw.

Koehler-Volckmar-Konzern, Großunternehmen des Buch- und Lehrmittelhandels in Leipzig (Filiale in Stuttgart und Geschäftsstelle in Berlin). Die Spitzenfirma und Besitzerin aller Geschäftshäuser des Konzerns

ist die Koehler u. Volckmar A.-G. Die Konzernfirma Koehler u. Volckmar A.-G. u. Co. sowie die Filialen Koch, Neff u. Oetinger G. m. b. H. u. Co. und August Brettinger in Stuttgart betreiben den Zwischenbuchhandel und den Lehrmittelgroßhandel im In- und Auslande. Die Herstellung der nichtgraphischen Lehrmittel erfolgt in eignen großen Werkstätten. Besondere Bedeutung haben die zahlreichen von den Firmen herausgegebenen Vertriebsmittel des Buch- und Lehrmittelhandels. Dem Kommissionsbuchhandel dienen die dem Konzern angeschlossenen Firmen Carl Cnobloch, Robert Hoffmann, K. F. Koehler, Hermann Schultze, L. Staackmann, E. F. Steinacker und F. Volckmar, sämtlich in Leipzig, und die Koch, Neff u. Oetinger G. m. b. H. u. Co. in Stuttgart. Als Verlage sind dem K. angegliedert: L. Staackmann Verlag G. m. b. H. für schönwissenschaftliche Literatur, besonders Deutsch-Österreichs (Peter Rosegger, Rudolf Hans Bartsch, Rudolf Greinz u. a.), K. F. Koehler G. m. b. H. für Erinnerungswerke und Politik (Kaiser Wilhelm II., v. Tirpitz, Graf Luckner u. a.), Koehler u. Amelang G. m. b. H. für schöne Literatur und kulturelle Werke (Wilh. v. Kügelgen u. a.), Wagner u. Debes Lehrmittelanstalt und Ludwig Julius Heymann G. m. b. H. für Wandkarten, Globen und Atlanten in allen Sprachen. Der buchgewerblichen Herstellung dienen die Druckerei und Kartographische Anstalt von H. Wagner u. E. Debes, sowie die Buchbinderei und Kartenaufzugsanstalt von Haaring u. Schramm, beide in Leipzig; dem Sortiment und Antiquariat die Firmen K. F. Koehlers Antiquarium in Leipzig und Oskar Gerschel G. m. b. H. in Stuttgart, und dem Lehrmittelkleinhandel A. Müller-Fröbelhaus in Leipzig. Der Konzern ist aus den Stammhäusern K. F. Koehler (gegr. 1789), F. Volckmar (gegr. 1829) und L. Staackmann (gegr. 1869) hervorgegangen, deren frühere Inhaber die Leiter des Konzerns sind.

Kohletier, s. Anthrakotheriiden.

Kohleule, Schmetterlingsart, s. Eulen (Sp. 292).

Kohlfliege, s. Blumenfliegen.

Kohlfurt-Bahnhof, Landgemeinde in Niederschlesien, Landkr. Görlitz, (1925) 2066 meist ev. Ew., Knotenpunkt der Bahn Görlitz–Liegnitz, hat OFörst., Eisenbahnwerkstatt, Braunkohlenindustrie. Dabei Dorf Kohlfurt, (1925) 1338 Ew., mit Glashütte.

Kohlgallenrüßler, Käferart, s. Verborgenrüßler.

Kohlgraben, Schloß, s. Vacha.

Kohlgrub, Dorf und Bad (1925: 6000 Gäste) in Oberbayern, BezA. Garmisch, (1925) 1288 meist kath. Ew., 900 m ü. M., an der Bahn Murnau–Oberammergau, hat Stahlquellen und Eisenmoorbäder. Nahebei das Hörnle, 1548 m hoch.

Kohlhase (Kohlhaas), Hans, Held der Kleistschen Novelle »Michael Kohlhaas«, Kaufmann in Kölln a. d. Spree, sagte 1532 Kursachsen wegen Rechtsverweigerung in einer Klage Fehde an und wütete in Sachsen, bis er 1540 ergriffen und 22. März in Berlin gerädert wurde. Sein tragisches Geschick haben auch Zoozmann, Karl Weitbrecht u. a. dichterisch verwertet. *Lit.:* C. A. H. Burkhardt, Der historische Hans K. und Heinrich v. Kleists Michael Kohlhaas (1864).

Kohlhernie (Kohlkropf, Knotensucht; s. Tafel »Pflanzenkrankheiten«, 10), eine weitverbreitete, ansteckende Krankheit, die alle Arten Kohl, Kohlrüben, Raps, Levkojen, Hederich, Hirtentäschel und andre Kruziferen befällt. Es entstehen knollenförmige Wurzelauswüchse bis Kartoffelgröße; die Blätter welken, die Kohlköpfe hören auf zu wachsen; zuletzt faulen die Pflanzen unten ab. Die K. wird durch einen Schleimpilz, Plasmodiophora brassicae, hervorgerufen, der die Wurzelzellen mit einer farblosen, feinkörnigen Substanz, dem Plasmodium, erfüllt. Bekämpfungsmittel: frühzeitiges Entfernen und sofortiges Verbrennen der kranken Pflanzen und alten Kohlstrünke mit den Wurzeln; sorgfältige Auswahl der Keimlinge; gründliche Desinfektion der Saatbeete und Pflanzenlöcher mit Uspulun, endlich Vermeiden verseuchten Bodens auf 5—6 Jahre. Ähnliche Anschwellungen werden an Kohlpflanzen, besonders am Wurzelhals, durch den Kohlgallenrüßler (s. Verborgenrüßler) hervorgebracht; sie enthalten die Käferlarve und sind weniger gefährlich.

Kohljanowitz (tschech. Janovice Uhlířské, spr. -jĕ- ŭhlirschzkē), Markt im mittlern Böhmen, (1921) 1940 tschech. Ew., an der Bahn Kolin–Ledečko, hat BezG.

Kohlmaul (Kohlmul, Köhler), s. Schellfische.

Kohlpalme, s. Euterpe und Oreodoxa.

Kohlpappel, s. Malva.

Kohlrabi, s. Kohl.

Kohlraupe, Raupe der Kohlweißlinge, s. Weißlinge.

Kohlrausch, 1) Friedrich, Schulmann, * 5. Nov. 1780 Landolfshausen bei Göttingen, † 30. Jan. 1865 Hannover, seit 1830 Oberschulrat und Generalinspektor der gelehrten Schulen des Königreichs in Hannover, schrieb: »Das höhere Schulwesen des Königreichs Hannover« (1855), »Deutsche Geschichte für Schulen« (1816; 16. Aufl. von Kentzler, 1875, 2 Bde.), »Kurze Darstellung der deutschen Geschichte« (1822; 15. Aufl. 1894), »Erinnerungen aus meinem Leben« (1863) u. a.

2) Rudolf Hermann Arndt, Sohn des vorigen, Physiker, * 6. Nov. 1809 Göttingen, † 9. März 1858 Erlangen, Lehrer, 1849—51 Professor in Kassel, dann in Marburg, seit 1857 in Erlangen, verdient um die Messung elektrischer Ströme.

3) Friedrich Wilhelm Georg, Sohn des vorigen, Physiker, * 14. Okt. 1840 Rinteln, † 17. Jan. 1910 Marburg, 1867 Professor in Göttingen, 1870 Zürich, 1871 Darmstadt, 1875 Würzburg, 1888 Straßburg, 1895—1905 Präsident der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin. Seine Arbeiten betreffen unter anderem die elektrischen Ströme, die Bestimmung des Ohms und des elektrochemischen Äquivalents, Thermoelektrizität und Wärmeleitung, Totalreflexion des Lichtes, Elastizität fester Körper und elastische Nachwirkung. Eine Reihe magnetischer und elektrischer Meßinstrumente rühren von ihm her. Epochemachend waren seine Arbeiten über die Elektrolyse, die Beweglichkeit der Ionen, das Leitungsvermögen der Flüssigkeiten usw. K. schrieb: »Über den absoluten elektrischen Leitungswiderstand des Quecksilbers« (1888), »Das Leitvermögen der Elektrolyte, insbesondere der Lösungen« (mit Holborn, 1898) u. a. Sein »Leitfaden (später »Lehrbuch«) der praktischen Physik« (1870; 14. Aufl. von Brodhun, Geiger und Griebe 1923) gibt eine vorbildliche Darlegung der physikal. Messungen. *Lit.:* Rubens, Gedächtnisrede auf F. K. (1910).

4) Robert, Schriftsteller, * 4. Okt. 1850 Hannover, daselbst Regierungsbauführer, seit 1895 freier Schriftsteller in München, schrieb: »Klassische Dramen und ihre Stätten« (1903), »Deutsche Denkstätten in Italien« (1910; neue Folge 1920), die Romane: »Das Haus der Schatten« (1897), »Schwimmendes Land« (1899) u. a., auch Novellen und Kriminalgeschichten.

5) Eduard, Strafrechtslehrer, * 4. Febr. 1874 Darmstadt, 1903 Professor in Königsberg, 1913 Straßburg, 1919 Berlin, schrieb: »Zur prozessualen

Behandlung der Idealkonkurrenz« (1899), »Irrtum und Schuldbegriff im Strafrecht« (1903), »Rechtsvergleichende Darstellung des Zweikampfes und der Personenstandsdelikte« (1906), »Die Beschimpfung von Religionsgesellschaften« (1908), »Sollen und Können als Grundlage der strafrechtl. Zurechnung« (1910), »Sicherungshaft« (1904), Handausgabe der StPO. (16. Aufl. 1912; 20. Aufl. 1925), Handausgabe des StGB. (26. Aufl. 1922; 27. Aufl. 1927).

Kohlreps (Reps), s. Brassica.

Kohlröschen, s. Nigritella und Tafel »Alpenpflanzen«, 20.

Kohlrübe, s. Raps.

Kohlrübenwinter, der Winter 1916/17, weil bei der völkerrechtswidrigen englischen Hungerblockade (s. d.) gegen die deutsche Zivilbevölkerung infolge Kartoffelmißernte die Kohlrübe das Hauptnahrungsmittel bilden mußte.

Kohlrüßler (Kohlgallenrüßler), s. Verborgenrüßler.

Kohlsaat, s. Raps.

Kohlsaatöl, s. Rüböl.

Kohlscheid, Dorf in der Rheinprovinz, Landkr. Aachen, (1925) 10750 meist kath. Ew., Knotenpunkt der Bahn Aachen–Düsseldorf, hat Zollamt, Bergvorschule, Steinkohlenbergbau, Patronenfabrik und Eisengießerei.

Kohlschein, Hans, Maler, * 5. März 1879 Düsseldorf, an der dortigen Akademie bei Claus Meyer gebildet, Professor daselbst, verbindet in seiner Geschichtsmalerei die Tradition der Düsseldorfer Schule mit den modernen malerischen Problemen. 1904 malte er Lützows Freischar (Berlin, Nationalgalerie). Seine Aquarelle vom östlichen Kriegsschauplatz sind besonders bekanntgeworden.

Kohlschnake, s. Mücken.

Kohlschütter, 1) Ernst, Geodät, * 11. Juli 1870 Halle, 1900–1921 im Reichsmarineamt tätig, unternahm mehrere wissenschaftl. Expeditionen im Ausland und wurde 1922 Direktor des preußischen Geodätischen Instituts in Potsdam. Er schrieb: »Lb. der Navigation« (1901, 3 Bde.; 2. Aufl. 1906, 2 Bde.), »Lb. für den Unterricht in der Navigation (1917, 2 Tle.) u. a.

2) Arnold, Bruder des vorigen, Astronom, * 6. Juli 1883 Halle, Observator am Astrophysikalischen Institut Potsdam, vorübergehend am Mount Wilson-Observatorium in Kalifornien, entdeckte dort die Methode, Fixsternparallaxen auf spektroskopischem Wege zu bestimmen. 1926 wurde K. Direktor der Bonner Sternwarte. Er schrieb: »Strahlungsgleichgewicht der Sterne« (1922), »Tafel zur astronomischen Ortsbestimmung in Luftschiffen« (1913) u. a.

Kohlung, Aufnahme von Kohlenstoff durch Eisen, z. B. bei Umwandlung von Schmiedeisen in Stahl.

Kohlvögelchen, s. Wiesenschmätzer.

Kohlweißling, s. Weißlinge.

Kohn, Theodor, Fürsterzbischof von Olmütz, * 22. März 1845 Brzeznitz, † 3. Dez. 1915 auf seinem Gut Ehrenhausen (Steiermark), jüdischer Abkunft, 1871 Priester, 1876 Professor des Kirchenrechts in Olmütz, 1882 Fürsterzbischof, durch Strenge berüchtigt, fand besonders in der niedern Geistlichkeit ernste Gegnerschaft (»Rectus-Briefe«), sodaß er 1903 nach Rom berufen wurde und, dem Wunsch des Papstes zuvorkommend, freiwillig abdankte (14. März 1904).

Koehne, Bernhard, Freiherr von, Münzforscher, * 4. Juli 1817 Berlin, † 17. Febr. 1886 Würzburg, seit 1845 an der Ermitage in Petersburg, arbeitete über das antike Münzwesen und das des deutschen Mittelalters und gab die »Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde« (1841–46), dann die »Mémoires de la Société d'archéologie et de numismatique« (1847–52), schließlich die »Berliner Blätter für Münz-, Siegel- und Wappenkunde« (1862–73) heraus.

Kohobieren, s. Destillation (Sp. 473).

Kohol (Kochl, arab., spr. kóhol), s. Collyrium.

Kohortation (lat.), Ermahnung.

Kohorte (lat. cohors, »Haufe«), im Römerreich Abteilung der Fußtruppen, die die italischen Bundesgenossen bis 89 v. Chr. stellten; auch cohors alaris, weil sie die Flügel der Schlachtordnung bildete. Seit Marius (etwa 90 v. Chr.) bestand die römische Legion aus 10 Kohorten von je 500–600 Mann. In der Kaiserzeit hieß K. auch ein nicht im Legionsverband stehender Truppenkörper, zu Fuß und zu Pferd, 500 oder 1000 Mann stark. Ferner gab es in Rom seit Augustus cohortes praetoriae (die Garde), cohortes urbanae (Stadtwehr) und cohortes vigilum (Nacht- und Feuerwehr).

Kohrdsch (engl. Corge, spr. kordsch), ostind. Zählmaß, z. B. für Felle = 20 Stück.

Kohren, Stadt in Sachsen, Amtsh. Borna, (1925) 983 Ew., an der Bahn Frohburg–K., hat Burgruine, liefert Töpferwaren und Handschuhe. In der Nähe Schloß Gnandstein (14. Jh.). — K., 974 als Besitz des Hochstifts Merseburg bezeugt, hatte 1105 markgräflichen Burgwart, wurde um 1270 Stadt, fiel 1485 an die ernestinische, 1547 an die albertinische Linie der Wettiner.

Köhrwasser, s. Kuverwasser.

Kohuneöl (Cohuneöl), s. Attalea.

Kohut, 1) Alexander, jüd. Theolog und Orientalist, * 22. April 1842 Félegyháza (Ungarn), † 25. Mai 1894 New York, bearbeitete das talmudische Lexikon des Nathan ben Jechiel aus Rom (um 1100) neu u. d. T. »Aruch haschalem« und »Aruch completum« (1878–92, 8 Bde.; Suppl. 1892). Seinem Andenken widmete sein Sohn George Alexander K. das Sammelwerk »Semitic Studies« (1897), mit Lebensbeschreibung Kohuts von Adolf K.

2) Adolf, Bruder des vorigen, Schriftsteller, * 10. Nov. 1848 Mindszent (Ungarn), † 23. Sept. 1917 Berlin, außerordentlich fruchtbar (20000 Artikel und 150 Werke verschiedensten Inhalts), Schriftleiter zahlreicher Blätter verschiedenster Parteirichtungen, schrieb: »Herder und die Humanitätsbestrebungen« (1870), »A. v. Humboldt und das Judentum« (1871), »Moderne Geistesheroen« (1886), »Moses Mendelssohn und seine Familie« (1887), »Die deutsche Sappho, A. L. Karschin« (1888), »Heine und die Frauen« (1888), »Bismarck und die Literatur« (1889), »Lassalle« (1889), »Geschichte der deutschen Juden« (1899) u. v. a.

Köi (Kjöj, Köj, türk.), »Dorf«.

Kojang (niederländ. Kojjan), 1) Hohlmaß in Niederländ.-Indien von örtlich verschiedener Größe, z. B. auf Java = 256 Gantang = 21,9 hl; 2) Gewicht: auf Sumatra für Salz = 1853 kg, für Reis in Batavia = 27 Pikol = 1667 kg, in Semarang = 28 Pikol = 1729 kg, in Surabaja = 30 Pikol = 1853 kg.

Koiari, melanesischer Stamm, im Hinterland von Port Moresby (Britisch-Neuguinea), umfaßt die Sogeri, Merola, Uberi u. a., mittelgroß, spricht eine Papuasprache und ist den Koita kulturverwandt.

Koibalen, Stamm der Tubinzen (s. d.), am Jenissei (Sibirien), etwa 1700 Köpfe.

Koje, fest eingebaute bettartige Schlafstätte auf Handelsschiffen.

Kojetein (tschech. Kojetin), Stadt in Mähren, (1921) 6158 tschech. Ew., an der March, Knotenpunkt der Bahn Brünn–Prerau, hat BezG., Zucker-, Malzfabrik.

Kojiki (spr. -dschiki), älteste japanische Chronik von 712 n. Chr., s. Japanische Sprache und Literatur (Sp. 260).

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Koil, brit.-ind. Ort, s. Aligar.

Koimbatur (Coimbatore), Hauptstadt des Distrikts K. in der brit.-ind. Präsidentschaft Madras, (1921) 65788 Ew. (davon 47007 Hindu und 3684 Christen), Knotenpunkt der Bahn Madras–Kalikut, berühmt durch den Tempel von Perur.

Koinç (griech.), die auf Grund der attischen Mundart seit dem 4. Jh. v. Chr. entstandene Gemeinsprache der Griechen. *Lit.:* A. Thumb, Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus (1901).

Koinvestitur (lat.), Investitur mehrerer mit demselben Gegenstand, Mitbelehnung.

Koinzidenz (lat.), Zusammentreffen, Zusammenfallen zweier Ereignisse, z. B. der Schläge gleichzeitig schwingender Pendel. Bei wenig verschiedener Schwingungsdauer kehrt die K. immer nach einer größern Zahl von Schwingungen wieder, aus der die Verschiedenheit der beiden Schwingungsdauern sehr genau ermittelt werden kann. Koinzidieren, aufeinander passen, einander decken.

Koipu (Sumpfbiber), s. Trugratten.

Koir (malaiisch), s. Kokosfaser.

Koisch, von der Insel Kos.

Koische Gewänder (lat. Coae vestes), im Altertum und frühen Mittelalter auf der Insel Kos hergestellte, fast durchsichtige Stoffe aus Seidenfäden.

Koisu (Koisu, »Hammelwasser«), vier Quellflüsse des Sulak im russ. Rätestaat Daghestan.

Koita (Koitapu), melanesischer Stamm zwischen Redscar Bay und Port Moresby, spricht eine Papuasprache und ist den Motu (s. d.) kulturverwandt.

Koitus, svw. Coitus.

Koka (Kokastrauch), s. Erythroxylon sowie Karte »Anbaugebiete usw.« bei Artikel Landbauzonen.

Kokain (Methylbenzoylekgonin) $C_{17}H_{21}NO_4$, Alkaloid der Kokablätter (s. Erythroxylon). Man gewinnt das K. an Ort und Stelle durch Behandeln der Blätter mit Petroleum und Soda und nachfolgendes Abpressen. Aus der neutralisierten Petroleumalkaloidlösung scheidet sich das rohe Kokainhydrochlorid ab, das in Europa weiter verarbeitet wird. Reines K. bildet farblose Prismen, schmeckt bitter, ist in Wasser schwer löslich und schmilzt bei 98°. K. spaltet sich beim Erhitzen mit Schwefelsäure in Ekgonin $C_9H_{15}NO_3$ ab. Synthetisch erhält man K., indem man das Anlagerungsprodukt von Kohlensäure an Tropinonnatrium mit Natriumamalgam oder elektrolytisch zu Oxysäuren reduziert, diese mit Methanol verestert und benzoyliert und nötigenfalls die therapeutisch weniger wertvollen Verbindungen vom K. und seinen Derivaten trennt. Nebenalkaloide der Kokablätter, besonders Isatropylkokain $C_{38}H_{46}N_2O_8$, ein Herzgift, müssen aus dem natürlichen K. entfernt werden. Arzneilich wird das salzsaure K. benutzt (farblose, in Wasser leicht lösliche Kristalle). Die Lösung erzeugt auf Schleimhäuten vorübergehende Empfindungslosigkeit. Innerlich erzeugen kleine Gaben (0,1 g) Steigerung der physischen Leistungsfähigkeit, unterdrücken Hungergefühl und Ermüdung, doch können auch kleine Gaben Rauschzustand mit Vergiftungserscheinungen erzeugen. Große Gaben töten; vgl. Kokainvergiftung. Man benutzt das K. äußerlich als lokales Anästhetikum sowie bei der Infiltrationsanästhesie (s. Betäubung); doch ersetzt man es seiner Giftigkeit wegen gern durch ungiftige Präparate (Novokain, Tutokain usw.). K. wurde 1859 von Niemann entdeckt. *Lit.:* Maurel, La Cocaïne (1895); S. Fränkel, Arzneimittel-Synthese (5. Aufl. 1921).

Kokainismus, s. Kokainvergiftung.

Kokainol, svw. Anästhesin.

Kokainvergiftung, Krankheit, die akut besonders durch Verwechslungen zustande kommt und chronisch durch Gewöhnung an das Mittel möglich und bereits von den südamerikanischen Kauern der Kokablätter, den Coqueros, her bekannt ist. Seit der Benutzung des Kokains gegen chronischen Morphinismus ist die K. ziemlich verbreitet. Erschreckend groß ist sie seit dem Zusammenbruch 1918, da die Bevölkerung nach betäubenden Rauschmitteln verlangt. Manche Personen können 3—4 g Kokain in 24 Stunden zu sich nehmen durch Einspritzung unter die Haut oder, nach neuerer Unsitte, durch Verschnupfen. Die wichtigsten Erscheinungen der akuten K. sind starkes Herzklopfen, Blässe des Gesichts, Sprach- und Atmungsstörungen (Cheyne-Stokessches Phänomen, s. d.), Kopfweh, Schwindel, rauschartiger Zustand, gesteigerte Erregbarkeit (auch geschlechtliche), Angstzustände, Verfolgungswahn, Delirien, auch schwere Augenstörungen. Die chronische K. (Kokainismus), die anfänglich großes Wohlbehagen mit angenehmen Halluzinationen erzeugt, ruft dann besonders die genannten psychischen Störungen, wie Gedächtnisabnahme, Willensschwäche, Delirien hervor, die sich zur halluzinatorischen Kokainparanoia mit Verfolgungs-, Eifersuchtswahn u. dgl. steigern können; dazu kommen Bewegungsstörungen, wie Ataxie, Krämpfe, Zittern, auch Lähmungen, schließlich Herzschwäche und allgemeiner Marasmus. Kokainisten sind forensisch den Säufern gleichzustellen. Die Behandlung der akuten K. richtet sich im allgemeinen nach den Symptomen, medikamentös wird Einatmung von Amylnitrit empfohlen. Die chronische K. bedarf unter allen Umständen einer systematischen Entziehungskur in einer Nervenheilanstalt.

Kokan, Shiba (auch Harushige genannt), japan. Maler, 1747—1818, studierte europäische Maler, schuf Ölbilder und Kupferstiche, ist berühmt durch seine Fälschungen der Holzschnitte von Harunobu (s. d.).

Kokand (Kokan), Stadt, svw. Chokand.

Kokarde (franz. cocarde, spr. kokárd), zuerst in Frankreich, rosettenartige Bandschleife an der Kopfbedeckung als politisches, dann als Nationalabzeichen; seit 1813 in Deutschland eingeführt, wird von Militärpersonen und Beamten an der Kopfbedeckung getragen.

Kokardenblume, svw. Gaillardia.

Kokardenerz (Ringelerz), s. Gang (Sp. 1405).

Kokastrauch, s. Erythroxylon.

Kokel (Kleiner und Großer K., rumän. Târnava Micâ und Mare, spr. tërnawa-mike bzw. -mare, ungar. Nagy- und Kis-Küküllö, spr. nadj- bzw. kisch-), zwei Flüsse in Siebenbürgen, 144 bzw. 190 km lang, entspringen am Görgenyer Gebirge, vereinigen sich bei Blasendorf und münden bei Mihalt in die Maros.

Koken, Ernst von, Geolog und Paläontolog, * 29. Mai 1860 Braunschweig, † 21. Nov. 1912 Tübingen als Professor (seit 1895; 1891 in Königsberg), Schriftleiter der »Paläontolog. und geolog. Abhandlungen« und seit 1897 Mitherausgeber des »Neuen Jahrbuchs für Mineralogie usw.«, schrieb: »Die Vorwelt und ihre Entwicklungsgeschichte« (1893), »Die Leitfossilien« (1896) und kleinere Abhandlungen, besonders auch über das schwäbische Diluvium.

Köken der Pferde, s. Koppen.

Koker, Öffnung für den Ruderschaft im Schiffsheck.

Kokerei, Herstellung von Koks, auch der entsprechende Gewerbebetrieb.

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Kokett (franz. coquet, spr. kokä; Ende des 17. Jh. ins Deutsche eingeführt), gefallsüchtig; Kokette, gefallsüchtige Frau; Koketterie, Gefallsucht; kokettieren, sich gefallsüchtig benehmen, schöntun.

Kokila (Kokil, Koel, Koha), s. Kuckucke.

Kokille (vom franz. coquille, spr. kokij, »Muschel«), in Stahlwerken die prismatische Gußform zur Herstellung der Blöcke (Ingots) und Brammen; Kokillenguß, s. Eisengießerei (Sp. 1376) und Hartguß.

Kokin, japanische Geige mit zwei Saiten.

Kokinshu (spr. -schu), japan. lyrische Anthologie, vgl. Japanische Sprache und Literatur (Sp. 260).

Kokkazeen (Kugelbakterien), s. Kokken.

Kokkelskörner (Kockelskörner), s. Anamirta.

Kokken (Einzahl Kokkus; Mikrokokken, Kokkazeen, Kugelbakterien), Gruppe oder Familie der Bakterien mit kugelförmigen Zellen, die einzeln frei leben (Micrococcus) oder zu zwei (Diplococcus) oder mehreren zu mehr oder minder regelmäßigen Verbänden vereinigt bleiben. Nach der Form solcher Verbände unterscheidet man Traubenkokken (Staphylococcus, Tafel »Bakteriologie«, 1), Kettenkokken (Streptococcus, Tafel, 5). Paketkokken (Sarcina). Vgl. Bakterien, Bakteriologie und Gramfärbung.

Kokkolin (Kokkulin), s. Pikrotoxin.

Kokkolith, Mineral, s. Augit (Sp. 1140).

Kokkolithen (griech., auch Kokkosphären, Kernsteine, Morpholithen), kleine Kalkscheibchen, in großer Menge in der Kreide (s. d.) und im Tiefseeschlamm enthalten; wahrscheinlich Abscheidungen aus Meeresalgen

Kokkus, s. Kokken.

Kokolith, Gipsdielen mit einer Einlage aus Kokosfasergewebe, dienen zur Errichtung dünner Wände.

Kokomo, Stadt im mittlern Teil des nordamer. Staates Indiana, (1920) 30067 Ew., am Wild Cat River, nördl. von Indianapolis, Bahnknoten, hat Glas- und Tonwarenfabriken.

Kokon (franz. cocon, beides spr. kokong), Behälter, die im oder am Körper der Tiere gebildet (Strudelwürmer, Ringelwürmer, Blutegel, Schnecken u. a.) oder aus Fäden gesponnen (Spinnen, Insekten) werden, um darin Eier niederzulegen, oder von Larven verschiedener Insekten, besonders den Raupen der Schmetterlinge, bei der Verpuppung, aus dem an der Luft erhärtenden Sekret der Spinndrüsen angefertigt. Die Kokons der Seidenraupe liefern die Seide.

Kokonor, innerasiatischer See, s. Kuku-Nor.

Kokos, Doppelter, s. Lodoicea.

Kokosbutter, s. Kokosöl.

Kokoschka, Oskar, Maler und Dichter, * 1. Okt. 1886 Pöchlarn (Niederösterreich), besuchte die Wiener Kunstgewerbeschule und bildete sich unter dem Einfluß der Kunst Klimts. Seine ersten Arbeiten, besonders Bildnisse, zeigen ein tiefes psychologisches Verständnis (Trancespieler, 1906; Bildnis Adolf Loos, 1907; Prof. Forel, 1907, Mannheim, Kunsthalle). Eine Reise in die Schweiz 1908 ließ sein bedeutendes malerisches Können reifen und stärkte sein Naturgefühl (Dent du Midi, 1908, Köln, Museum). 1910 ging er nach Berlin, später wieder nach Wien. Hier entstanden 1914 die Windsbraut (Hamburg, Kunsthalle; s. Taf. »Expressionismus usw. II«, 2) und Bildnisse von seltsam schillernder Farbenpracht, die sich in den Freunden (1917, Berlin, Nationalgalerie) noch steigerte. 1921 siedelte er nach Dresden über, wo er Professor an der Akademie wurde und seinen Stil nach einer malerisch-dekorativen Seite ausbildete (Die Musik, 1921, Dresden, Galerie). In letzter Zeit ist er mit einer großen Folge von Landschaften aus allen europäischen Ländern besonders stark hervorgetreten (Börse von Bordeaux, 1924, Berlin, Nationalgalerie). Als Graphiker hat er die Lithographie bevorzugt und Folgen wie Der gefesselte Kolumbus (1913), die Bachkantate (1921) und viele Bildnisse geschaffen. K. versuchte sich auch als Dichter mit den expressionistischen Dramen: »Mörder, Hoffnung der Frauen« (1907; von Hindemith vertont 1921), »Der brennende Dornbusch« (1911), »Hiob« (1917), »Orpheus und Eurydike« (1919; von Ernst Krenek vertont 1926). *Lit.:* P. Westheim, Oskar K. usw. (2. Aufl. 1923).

Kokoschnik (russisch), Kopfputz der großrussischen Frauen: kronenartig um den Kopf gelegter Ring von Tuch oder Samt, mit Verzierungen.

Kokosdieb, s. Einsiedlerkrebse.

Kokosfaser, aus der faserigen Masse, mit der die Kokosschale umhüllt ist, durch Einweichen in Wasser und darauffolgendes Klopfen, Wolfen und Kämmen gewonnene Faser. Die kurzen, weichen »Kombing«-Fasern (Roya) werden zu grobem Garn (Koir) versponnen, die langen Bristlefasern zu Bürsten verarbeitet. Man benutzt Kokosgarn zu Schnüren, Seilen, Teppichen, auch mit Wolle zu Matten, Läufern usw.

Kokosfett, sw. Kokosöl.

Kokosholz, s. Inga.

Kokosinsel (Cocosinsel), kleine Insel im Großen Ozean, zu Costarica gehörig, unter 5° 35′ 12″ n. Br., vulkanischen Ursprungs, 6,5 km lang, 5 km breit und 500 m hoch, hat einen von Walfischfängern viel besuchten guten Hafen. Die K. galt als Piratenzuflucht (angeblich vergrabene Schätze).

Kokosinseln, sw. Keelinginseln.

Kokosmilch, Kokosnuß, s. Cocos (Sp. 1660).

Kokosnußkuchen, s. Ölkuchen.

Kokosöl (Kokosnußöl, Kokosfett, Kokostalg), Fett aus den Früchten verschiedener Palmen, besonders der Kokospalme. Die Früchte enthalten davon 60—70 v. H., die ihnen durch Pressen oder durch Ausziehen mit Benzin entzogen werden. Das K. ist weißlich, von Salbenkonsistenz, schmeckt mild, schmilzt bei 20—28° und erstarrt langsam bei 16—20,5°. Durch Reinigung wird K. als schneeweiße, leicht schmelzbare feste Masse (Kokosbutter) gewonnen, die gutes Buttrersatzmittel (Palmin, Palmona u. a.) ist. K. dient weiter zur Herstellung von Margarine, Seifen und Kerzen; gehärtetes K. (vgl. Fetthärtung) ebenfalls zur Margarineherstellung. Die getrockneten Kerne, aus denen K. in Europa gewonnen wird, heißen Kopra oder Kopperah.

Kokospalme, Pflanzengattung, s. Cocos.

Kokospflaume, s. Chrysobalanus.

Kokotte (franz., »Hühnchen«), Dirne, vgl. Loretten.

Kokowzew (spr. katöfzöf), Wladimir Nikolajewitsch, Graf (seit 1914), russ. Finanzminister, * 18. April 1853 Reval, aus einer Nowgoroder Adelsfamilie, arbeitete 1882—90 in der Gefängnisverwaltung, dann im Ökonomiekomitee des Reichsrats, wurde 1. März 1896 Gehilfe des Finanzministers Witte und 1904 Finanzminister, trat 7. Nov. 1905 zurück, kam 26. April 1906 wieder ins Amt und wurde 24. Sept. 1911 Präsident des Ministerrats. Er war kein Feind der »Fremdvölker« in Rußland und verbesserte die Finanzen; 11. Febr. 1914 trat er zurück und wurde Reichsratsmitglied. *Lit.:* A. Polly, Wladimir K. (1912).

Koks (Cokes, engl., unrichtig Coaks, beides spr. koks), aus Stein- oder Braunkohlen hergestellter, nicht flammender Brennstoff, durch Erhitzen der Kohle bei Luftabschluß gewonnen; es entweichen brennbare Gase,

während die Dämpfe zu Teer und ammoniakhaltigem Wasser verdichtet werden können. Man erhält durch die Verkokung ein gleichmäßigeres Brennmaterial von höherem Wärmeeffekt und größerer Reinheit, das bei der Verbrennung nicht erweicht, sich nicht aufbläht und ohne Entwicklung von Rauch und übelriechenden Dämpfen verbrennt. Aber man erreicht dies nur unter erheblichem Verlust an Brennstoff, und es bleiben doch etwa 33 v. H. des Schwefels der Steinkohlen darin zurück, selbst wenn der K. mit Wasser abgelöscht wird, wobei Schwefelverbindungen entweichen.

Steinkohlenkoks hat je nach der Kohlensorte verschiedene Beschaffenheit: Sandkohlen, die beim Verbrennen zerfallen, hinterlassen K. in losen Stücken, Sinterkohlen einen wenig zusammenhängenden, Backkohlen einen vollkommen zusammengeschmolzenen K. Man verkokt deshalb am häufigsten fette Back- u. Sinterkohle. Magere Kohlen können, mit backenden Beimengungen (fette Kohle, Pech) gemischt, brauchbaren **Mischkoks** liefern. Man verwendet nur Kohlen mit 5—8 v. H. mineralischen Bestandteilen direkt zur Koksbereitung und drückt durch Aufbereiten den Gehalt an mineralischen Stoffen möglichst herab. Gewöhnlich enthält die Kokskohle mindestens 6, der K. 8—10 v. H. Asche. Sehr trockne Kohle liefert weniger festen K. als feuchte, doch soll der Feuchtigkeitsgehalt der Kohle 15 v. H. nicht übersteigen. Der bei der Leuchtgasbereitung gewonnene, weniger feste **Gaskoks** eignet sich als Hausbrand. **Braunkohlenkoks** wird seltener hergestellt.

Die ältesten **Verkokungsvorrichtungen** sind die Meiler, die gegenüber Holzkohlenmeilern in der Mitte eine gemauerte, verschließbare Esse mit Zuglöchern erhielten (Abb. 1). Die **Schaumburger Öfen** (1847) hatten schon gemauerte Seitenwände,

Quandelpfahl — Quandelpfahl — Kleine Kohlen — Mittelgroße Kohlen — Mittelgroße Kohlen — Kleine Kohlen

Abb. 1. Kohlenmeiler.

bildeten Räume von 14—19 m Länge, 2,5 m Breite und 1,5 m Höhe und wurden an den schmalen Seiten offen gelassen. Vor dem Füllen wurden am Boden Kanäle aus Stückkoks gebildet, über die angefeuchtete Staubkohle gestampft wurde. Diese Kanäle standen mit Kanälen im Mauerwerk in Verbindung, die nach Bedarf geöffnet oder geschlossen wurden. Die Verkokungsdauer betrug 10 Tage. Als ganz geschlossene Öfen kamen in England die Back- oder **Bienenkorböfen** (Abb. 2) auf, von denen der erste in Deutschland 1818 in Gleiwitz gebaut wurde. Sie herrschten in England und Amerika bis vor 10—15 Jahren. Die Kohlen wurden in den stark erhitzten Öfen ohne jede Vorbereitung durch das Gewölbe eingeschüttet, das dann vermauert wurde. Während der Verkokung (48—72 st) regelte man den Luftzutritt durch kleine Öffnungen.

Abb. 2. Bienenkorbofen.

Appolt verwendete 1855 in Sankt Avold zuerst die Abgase zur Beheizung der Zwischenwände der Kammern. Der Appoltofen hatte eine stehende Kammer, deren Sohle eine Klapptür zum Entleeren der Kammer bildete. Gleichzeitig haben sich dann auch die Öfen mit liegenden Kammern und geheizten Zwischenwänden entwickelt. Auf Gewinnung der Nebenprodukte wurde kein Wert gelegt, weil der Absatz für Teer und Ammoniakwasser fehlte. Knab-Carvès versuchten schon 1865 in Frankreich aus den Gasen vor ihrer Verbrennung Teer und Ammoniak abzuscheiden. Erst C. Otto versuchte 1881 die Gewinnung der Nebenprodukte im großen. 1882 führte G. **Hoffmann** Siemens-Regeneratoren für die Beheizung ein, in denen aber nur die Luft vorgewärmt wurde; die Öfen konnten mit 32 st Garungszeit betrieben werden und ergaben einen (anderweit verwendbaren) Gasüberschuß von etwa 30 v. H. des Gesamtgasgehaltes. **Hilgenstock** führte 1896 die Beheizung der Koksöfen von dem Gewölbe des Unterbaues ein, wodurch der sog. **Unterbrennerofen** entstand, der sich bald über die ganze Welt verbreitete. Die Garungszeit wurde auf 24 st und weniger verkürzt. Die ohne Vorwärmung den Gewölbegängen entnommene Verbrennungsluft gelangte gleichfalls aus im untern Teil der Sohlkanalwand ausgesparten Längskanälen in den Sohlkanal zu dem Heizgas. Als dann die Gasfernversorgung aufkam, wurden die Unterbrenneröfen mit Regeneratoren zur Lufterhitzung ausgestattet und der Wechselbetrieb wieder eingeführt. Soll die ganze Menge des Koksofengases frei und z. B. als Leuchtgas verwendet werden, so heizt man die Koksöfen mit Hochofen- oder Generatorgas (**Verbundofen**).

An Stelle der gemeinsamen Regeneratorkammer für die gesamten Gase bzw. die gesamte Luft wendete Koppers 1904 getrennte Gitterwerksräume parallel zu jeder Ofenkammer an. Von 1904—21 sind mehr als 19500 dieser Öfen in allen Weltteilen gebaut worden.

Koksgewinnung aus Kokereien.

	1913	1923	1924	1925
	in 1000 Tonnen			
Welterzeugung	107000	94000	91000	102000
Deutsches Reich[1]	34630	14071	24885	28397
Saargebiet[2]	[4] (1777)	—	—	—
〃 [3]	[4] (250)	133	216	272
Elsaß-Lothringen	[4] (200)	[2] 282	[3] 125	[3] 138
Ostoberschlesien (Polen)	[4] (985)	1373	950	964
Österreich-Ungarn	2562	—	—	—
Tschechoslowakei	[5] (2400)	1810	2219	1978
Frankreich[2]	4027	4287	—	—
〃 [3]	2941	1986	2639	3065
Belgien	3523	4180	4160	4108
Großbritannien	13004	13634	12958	—
Rußland	4437	[6] 262	[6] 724	[6] 1350
Italien	498	275	310	512
Spanien	596	744	848	—
Ver. St. v. A.	42003	51689	39601	45932
Kanada	1376	1038	1243	1334
Australischer Staatenbund	317	544	—	—

[1] Jeweiliges Gebiet. 1923—25 ohne Saargebiet. [2] Zechen- und Hüttenkoks. [3] Nur Zechenkoks. [4] In der Summe für das Deutsche Reich enthalten. [5] Bei Österreich-Ungarn enthalten. [6] Nur Dongebiet.

Für Hochofenzwecke eignet sich am besten K., der unter Luftabschluß bei 800—900° hergestellt ist. In modernen Öfen ist eine durchschnittliche Garungszeit von 10—11 st erzielt. Das Ausbringen ist ungefähr 29 t Kohle je Ofen bei 10 st Garungszeit. — Ein besonderes Gebiet bildet die Verkokung der Kohle bei niedriger Temperatur und Gewinnung des Halbprodukts »**Halbkoks**« (Karbokohle). Der Prozeß von C. H. **Smith** in New York ist ein kontinuierlicher

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Doppelkoksprozeß, wobei die Kohle zunächst bei niedriger Temperatur einer Destillation unterworfen wird und nachher die festen Rückstände bei hoher Temperatur verkokt werden.

Geschichtliches. Erst Darby gelang es gegen 1713, durch »Abschwefeln« guter backender Kohle in Meilern brauchbaren K. zu erzeugen, mit denen er einen Hochofen betrieb. Die Roheisenerzeugung Englands nahm durch diese Erfindung einen großartigen Aufschwung, und seit 1781 arbeitete man allgemein mit K., den man in Meilern und kleinen Öfen herstellte. 1767 begann man in Frankreich und Belgien K. zu erzeugen. 1768 wurde in Österreich die vom preußischen Domänenrat Pfeiffer erfundene Methode der Meilerverkokung eingeführt. Im übrigen Deutschland verarbeitete man zuerst im Saargebiet Steinkohle auf Ruß und Teer; seit 1748 bestand eine Rußhütte im Fischbachtal, und seit 1765 machte man in Sulzbach Versuche, K. zum Betrieb von Hochöfen zu benutzen.

Lit.: H. Fischer, Chem. Technologie der Brennstoffe, 2. Teil (1901); F. Schreiber, Aufbereitung, Brikettierung und Verkokung der Steinkohle (1914); Simmersbach, Grundlagen der Kokschemie (2. Aufl. 1914); W. Glunch, Tieftemperaturverkokung der Steinkohle (2. Aufl. 1921); Spilker, Kokerei und Teerprodukte der Steinkohle (4. Aufl. 1923).

Kokscharow (spr. -sch), Nicolai Iwanowitsch von, russischer Mineralog, * 5. Dez. 1818 Ust-Kamensgorsk (Tomsk), † 3. Jan. 1893 Petersburg, 1845 Professor und 1872—81 Direktor des Berginstituts daselbst, schrieb über russ. Mineralien, besonders »Materialien zur Mineralogie Rußlands« (1853—91, 11 Bde.).

Koksklein, s. Zinder.

Koksoak (in der Eskimosprache »Großer Fluß«, Ungava River, spr. -riwer), größter Fluß der Halbinsel Labrador, mit 150 000 qkm Stromgebiet, entströmt dem Kaniapiskausee im mittlern Labrador, empfängt zahlreiche Seenabflüsse, hat viele Fälle, im Unterlauf auch einen tiefen Cañon, und mündet unterhalb der Station Chimo in die Ungavabai. Diese Stelle hat außerordentlich starke Gezeiten.

Ókssteine, s. Mauersteine.

Kokstürme, s. Gase (Sp. 1463).

Koktschetaw, Kreisstadt im Gouv. Akmolinsk des russ. Kosaken-Rätestaats, (1923) 10 452 Ew., an der Bahn Petropawlowsk–K., hat Viehhandel.

Koku, japan. Raummaß zu 10 To = 100 Scho = 180,39 l.

Kokumbutter, s. Garcinia.

Kokura, Stadt am Nordrand der japan. Insel Kyushu, Ken Fukuoka, (1925) 51 663 Ew., Bahnknoten und Hauptüberfahrtsort von Kyushu nach Honshu.

Kokytus (lat. Cocytus), im griech. Mythos ein in den Acheron mündender Fluß der Unterwelt. [(s. d.).

Kokzidien, Protozoen aus der Klasse der Sporozoen

Kokzidiose (Coccidiose, griech.), Erkrankung durch Kokzidien bei den Tieren, namentlich beim Hasen in der Leber und beim Geflügel (s. Geflügelkrankheiten).

Kokzinellen, sow. Marienkäfer.

Kokzionelle, sow. Koschenille.

Kokzygodynie (griech.), sow. Coccygodynie.

Kol, 1) (Koly, Kolantscha) Volk in Nord- und Zentral-Vorderindien, gehört zu den Munda (s. d.), umfaßt die eigentlichen K. (260 000 Köpfe), Santal (2 265 000), Ho (445 000), Kharwar (80 000) u. a. Die K. sind Jäger und Ackerbauer und dem Geisterkult ergeben. *Lit.:* Dalton, Descriptive Ethnology of Bengal (1872); F. Hahn, Blicke in die Geisteswelt der heidn. Kols (1906) und Einführung in das Gebiet der K.-Mission (1907). — 2) Bezeichnung einer Dravidasprache. *Lit.:* »Linguistic Survey of India«, IV (1906).

Köl., bei Pflanzennamen: Jos. Gottl. Kölreuter.

Kola (griech.), Mehrzahl von Kolon (s. d.); s. auch Kolometrie. — Vgl. Cola.

Kola, russ. Halbinsel zwischen dem Weißen Meer und dem Eismeer, etwa 99 000 qkm, Rumpfplatte mit vielen Flüssen, Seen und Erhebungen bis zu über 1200 m (Umptek). Wälder finden sich bis zu 400 m. Der Nordteil besteht aus Tundren. Der größte See ist der Imandra (s. d.). Die Murmanküste am Eismeer bietet die einzigen eisfreien Häfen Nordrußlands. K. wird vom Gouv. Murman (s. d.) eingenommen. — 1920 trat Rußland einen Landstreifen von K. an Finnland ab (Friede von Dorpat, 7. Okt.).

Kola, Stadt im russ. Gouv. Murman, an der Bahn Petersburg–Murmansk, auf der Halbinsel K., (1923) 601 Ew., am Fluß K. unweit von dessen Mündung in die K.-Bucht des Nördl. Eismeeres. — K., 1264 erwähnt, im 16. Jh. Festung, von Paul I. geschleift, wurde im Krieg 23. Aug. 1854 von den Engländern besetzt.

Kolakreten (griech., »Schinkensammler«), die ältesten athenischen Finanzbeamten, etwa zwischen 600 u. 410 v. Chr., erhielten Schinken von Opfertieren als Naturallieferung und wurden seit Eukleides (s. d. 1) durch die Apodekten ersetzt.

Kolantscha, Volk, sow. Kol.

Kolanuß, s. Cola.

Kolapur, britisch-indische Stadt, s. Kolhapur.

Kolar, Josef Jiří, tschech. Schriftsteller, * 9. Febr. 1812 Prag, † das. 31. Jan. 1896, dort 1866—73 Oberspielleiter des tschechischen Theaters, schrieb Romane, Novellen und bühnenwirksame Dramen: »Monika« (1847), »Žižkas Tod« (1850), »Magelone« (1851), »Der Prager Jude« (1871), »Meister Hieronymus« (1886) u. a. Er übersetzte auch Goethes »Götz von Berlichingen«, »Egmont«, »Faust«, Schillers »Kabale und Liebe« und »Wallenstein« sowie Dramen von Mosenthal, Brachvogel, Laube u. a.

Kolarier, Bezeichnung der zu den Austroasiaten gehörenden Munda (s. d.), hat weder mit »Arier« noch mit Kolar, einer angeblich ältern Form von Kol (s. d.), etwas zu tun. *Lit.:* Campbell, The Ethnology of India (»Journal of the Asiat. Soc. of Bengal«, Bd. 35, 1866).

Kolatabletten, Kolanuß (s. Cola) bzw. Extrakt daraus enthaltende Anregungsmittel, beseitigen vorübergehend Hunger-, Durst und Ermüdungsgefühl.

Kolatorium, s. Filtrieren (Sp. 725).

Kolatschen (tschech.), kleine runde Kuchen.

Kolazit (Colacit), aus kieselsäurereichen Tonen gewonnener Stoff mit löslicher kolloider Kieselsäure, wird zum Reinigen von Abwässern und in der Papierfabrikation benutzt.

Kolb, Stier, der erst im zweiten oder dritten Jahr verschnitten wird.

Kolb, 1) Georg Friedrich, Statistiker und Publizist, * 14. Sept. 1808 Speyer, † 16. Mai 1884 München, 1848 als Bürgermeister von Speyer in der Frankfurter Nationalversammlung (gemäßigter Republikaner), 1849 im bayrischen Landtag, gab 1849—53 die »Neue Speyerer Zeitung« heraus, ging 1853 nach Zürich, kam 1863 wieder in den Landtag und bekämpfte als Föderalist Deutschlands bundesstaatliche Einigung. Er schrieb: »Geschichte der Menschheit und der Kultur« (1843, 2 Bde.), »Handbuch d. vergleichenden Statistik« (1857; 8. Aufl. 1879), »Kulturgeschichte d. Menschheit« (1868—70, 2 Bde.; 3. Aufl. 1884—85) u. a.

2) Annette, Schriftstellerin, * 2. Febr. 1875 München, schrieb die Romane: »Das Exemplar« (1913, mit

dem Fontanepreis ausgezeichnet), »Die Last« (1918) u. a., die Erzählungen: »Wera Niedin« (1925), »Spitzbögen« (1925) u. a., die sich durch feine, oft spitzfindige Psychologie und leicht preziösen Stil auszeichnen. Während des Weltkriegs trat sie für Völkerverständigung ein: »Briefe einer Deutschfranzösin« (1916).

Kolbe (Kolbenschnitt), männliche Haartracht von etwa 1520 bis 1560, für die deutsche Renaissance bezeichnend. Das Haar wurde rings vom Scheitel herabgekämmt und über der Stirn von Schläfe zu Schläfe und im Nacken von Ohr zu Ohr gerade abgeschnitten.

Kolbe, 1) Karl Wilhelm, Radierer und Schriftsteller, * 20. Nov. 1757 Berlin, † 13. Jan. 1835 Dessau, erst Lehrer, dann Forstsekretär und Bibliothekar, besuchte seit 1793 die Akademie der Künste in Berlin, deren ordentliches Mitglied er 1795 wurde, und lebte schließlich in Dessau der Kunst und der Literatur. Seine landschaftlichen Radierungen zeigen kräftige Naturauffassung und technische Meisterschaft. K. ahmte Waterloo und S. Geßner nach, nach dessen Zeichnungen er eine Folge von 25 Blättern ätzte (1806—11). Vgl. seine Selbstbiographie: »Mein Lebenslauf und mein Wirken im Fach der Sprache und Kunst« (1825).

2) Hermann, Chemiker, * 27. Sept. 1818 Elliehausen bei Göttingen, † 25. Nov. 1884 Leipzig als Professor (seit 1865, seit 1852 Marburg), arbeitete unter anderem über die Darstellung von Säuren mit höherem Kohlenstoffgehalt aus Alkohol-Zyanverbindungen, lehrte 1873 die Darstellung von Salizylsäure aus Phenol und Kohlendioxyd und erkannte deren antiseptische Eigenschaften. K. war Gegner der Typen- wie der Strukturtheorie und Anhänger der sog. Radikaltheorie. Er schrieb: »Kurzes Lb. der anorganischen Chemie« (1878; 2. Aufl. 1884), »Kurzes Lb. der organischen Chemie« (1883) u. a. Seit 1870 gab er das »Journal für praktische Chemie« heraus.

3) Georg, Bildhauer, * 15. April 1877 Waldheim (Sachsen), lernte 1897 in München, studierte 1899—1901 in Rom. Seine nachhaltigsten Eindrücke hatte er aber 1898 und später (1904) in Paris durch Rodin, der A. Hildebrands Einfluß verdrängte. Hauptwerke: Tänzerin (1912, Berlin, Nationalgalerie), Somalineger (1912, Bronze), Büste van der Veldes (1913, Darmstadt, Museum), Japanerin (kauerndes Mädchen, 1911, Bronze; s. Taf. »Bildhauerkunst III«, 2), Adam (1920, Bronze), Assunta (1921, Bronze).

Kolbe von Wartenberg, reichsritterliches Geschlecht, dem der kurbrandenburgische Minister Johann Kasimir K. v. W. (s. Wartenberg) angehörte. Er wurde 1695 Reichsfreiherr, 1699 Reichsgraf, und seine Besitzungen bildeten seit 1707 eine reichsunmittelbare Grafschaft Wartenberg, deren Inhaber auf der Wetterauischen Grafenbank saßen.

Kolben, ein im Dampfmaschinen- oder Pumpenzylinder usw. sich hin und her bewegender Körper, auf den das oder der auf das im Zylinder befindliche Medium (Dampf, Gas, Flüssigkeit) treibend einwirkt. Die Bewegungsübertragung erfolgt auf oder durch die mit dem K. fest verbundene Kolbenstange. Zur Erzielung dichten Schlusses zwischen K. und Zylinder ist einer von ihnen mit einer Dichtung (Liderung) versehen. Tauchkolben (Mönchs-, Plungerkolben, Plunger) sind eigentlich verdickte Kolbenstangen, die sich meist mit Spielraum in dem an der Eintrittsstelle des Kolbens mit Liderung versehenen Zylinder bewegen; Scheibenkolben haben scheibenförmige Gestalt und Liderung; Ventilkolben sind durchbrochene Scheiben- oder hohle Tauchkolben mit Ventilen oder Klappen aus Metall, Leder usw. versehen, die dem im Zylinder befindlichen Medium den Durchtritt in einer Richtung gestatten. Tauchkolben werden häufig durch eine Stopfbüchse (s. d.) gedichtet. Bei hohen Pressungen und gewöhnlicher Temperatur ist die Manschetten- (Lederstulp-) Dichtung geeignet, bei der die Manschette (der Stulp) durch den Flüssigkeitsdruck gegen den K. oder die Zylinderwand gedrückt wird. Für Warmwasserpumpen hat sich Holz-, für höhere Temperaturen Metalliderung (Kolbenringe) bewährt. — Der Chemiker nennt K. ein kugelförmiges Glasgefäß mit langem Hals zum Erhitzen oder als Vorlage (s. Destillation, Sp. 471), bisweilen auf der Kugel tubuliert, d. h. mit einer zweiten Öffnung versehen. Stehkolben (Kochflaschen) sind K. mit abgeplattetem Boden. — In der Metallbearbeitung soviel Gänze. — Bei Handfeuerwaffen (s. d.) der hintere, zum bequemen Anschlag verstärkte Teil des Schaftes (s. d.). In der Urzeit bis zum Ausgang des Mittelalters ist der K. (Streitkolben) eine wichtige Schlagwaffe. Vgl. Morgenstern. — In der Botanik ist K. (lat. Spadix) ährenartiger Blütenstand (s. d.). — Jagdlich: das noch mit Haut (Bast) bedeckte Geweih (s. d., Sp. 128), daher Kolbenhirsch, Hirsch in der Kolbenzeit, in der die K. wachsen. [(2) Pflanzenordnung, s. Spathifloren.

Kolbenblütler, 1) Pflanzenfamilie, soviel Arazeen;

Kolbengebläse (Zylindergebläse), s. Gebläse (Sp. 1519).

Kolbengras, s. Alopecurus.

Kolbenhals, s. Handfeuerwaffen (Sp. 1053).

Kolbenheyer, Erwin Guido, Schriftsteller, * 30. Dez. 1878 Budapest, schrieb das Versdrama »Giordano Bruno« (1903), den Spinoza-Roman »Amor Dei« (1908), den geschichtlichen Roman »Meister Joachim Pausewang« (1910), den Roman »Montsalvasch« (1911) und die Trilogie »Paracelsus« (»Die Kindheit«, 1917; »Das Gestirn des P.«, 1921; »Das dritte Reich des P.«, 1926), durch Darstellungskraft und Gedankentiefe ausgezeichnet; das philosophische Werk »Die Bauhütte« (1926), den Roman »Das Lächeln der Penaten« (1927). K. erhielt 1911 den Wiener Bauernfeldpreis.

Kolbenhirse, s. Setaria.

Kolbenhub, s. Hub.

Kolbenkörperchen, s. Tastorgane.

Kolbenkunst, s. Paternosterwerke.

Kolbenmagazin, im Kolben von Gewehren (z. B. Spencerkarabiner) untergebrachtes Patronenmagazin.

Kolbenmaschine, rotierende, Kraft- oder Arbeitsmaschine (für Flüssigkeiten und Gase) mit in einem zylindrischen Gehäuse, auf oder mit einer Welle (getriebene oder treibende Welle) sich drehenden Kolben (Drehkolben-Dampfmaschine; s. Dampfmaschine mit Beilage, Abb. 15, 16, 17). S. auch Kapselwerke.

Kolbenpistole, Pistole mit ansteckbarem Kolben, s. Handfeuerwaffen (Sp. 1053).

Kolbenrad, s. Paternosterwerke.

Kolbenschimmel, Graugrüner, s. Aspergillus.

Kolbenschnitt, eine Haartracht, soviel Kolbe.

Kolbenschosser, Pflanzenfamilie, soviel Balanophorazeen.

Kolbenstange, s. Kolben.

Kolbenwasserkäfer (Hydrophilidae), Familie der Käfer, mit keulenförmigen Fühlern. Die bekannteste Art ist der Große Schwarze K. (Hydrous [Hydrophilus] piceus *L.*), 3—5 cm lang, pechschwarz, Wassertier, atmet mit Hilfe jeweilig eines Fühlers an der Wasseroberfläche, fertigt »Eierschiffchen« an. Der Käfer ernährt sich vorwiegend von pflanzlichen, die Larve (s. Tafel »Käfer I«, 7 u. 8) von tierischen Stoffen.

Kolberg, 1) Stadt (Stadtkreis) und See-, Sol- und Moorbad (1925: 16500 Gäste) in Pommern, Regbez. Köslin, (1925) 30276 Ew., an der Mündung der Persante in die Ostsee, Knotenpunkt der Bahn Köslin-Stettin und Dampferstation. Die ringförmige Altstadt liegt an der Persante. Im N. schließen sich neuere Stadtteile und das Badeviertel Kolbergermünde an. K. hat Mariendom (13. Jh.), Nikolaikirche, Rathaus; AG., ArbG., Hauptzoll-, Finanz-, Seemannsamt, Gymnasium mit Realgymnasium, Lyzeum, Heimatmuseum, Theater, Fräuleinstift, Seehospiz, 5 Kinderheilanstalten, 2 Rettungsstationen für Schiffbrüchige, Krankenhaus, Hospital, Fischräucherei, Maschinen- und Bootbau, Holz- und Getreidehandel; Reichsbanknebenstelle und Hafen. Garnison, s. Beil. »Garnisonen« bei Art. Deutsches Reich. In der Umgebung liegen im W. der Wald Maikuhle, im O. der Stadtwald. — K., einer der ältesten Orte Pommerns, als Salzort früh bedeutend und 1100 Mittelpunkt eines Gnesen unterstellten Bistums, ist um eine slawische Feste (seit 1065 Chorherrenstift) entstanden, wurde 1255 Stadt, kam 1276 an das Hochstift Kammin und gehörte seit 1284 zur Hanse. Seit 1530 der Reformation zugewandt, kam K. 1627 in die Hand der Kaiserlichen, wurde 1631 von den Schweden erobert, die K. befestigten. Seit 1653 brandenburgisch, wurde K. im Siebenjährigen Krieg erst in der dritten Belagerung von den Russen 1761 genommen; gegen die französische Belagerung 1806–07 hielten Nettelbeck (s. d.) und Gneisenau die Stadt bis zum Abschluß des Tilsiter Friedens. K. blieb Festung bis 1873. *Lit.:* R. Stoewer, Gesch. der Stadt K. (1897); Schönlein, Gesch. der Belagerungen Kolbergs 1758, 1760, 1761 und 1807 (2. Aufl. 1878); »K. 1807« (hrsg. vom Gr. Generalstab 1911–12); H. Göbel, K. (in »Deutschlands Städtebau«, 1921); H. Benzmann, K. Ein Heimatbuch (1926). — 2) (Colberg) Dorf in Thüringen, Kr. Hildburghausen, (1925) 287 Ew., westlich von Koburg, hat schwefelhaltigen Kochsalzsprudel (36°) und ein Bad der Thüringischen Landesversicherungsanstalt.

Kolberg.

Kolberg.

»Kolberg«, deutscher Kreuzer (4350 t, 1908), im Weltkrieg Minenkreuzer, nahm am Seegefecht bei Helgoland (28. Aug. 1914), am Gefecht an der Doggerbank (24. Jan. 1915) und an der Einnahme der Insel Ösel (Okt. 1917) teil. 1919 unter dem Namen »Colmar« in die französische Marine eingestellt.

Kolbermoor, Dorf in Oberbayern, BezA. Aibling, (1925) 4782 meist kath. Ew., 452 m ü. M., an der Bahn Rosenheim-Holzkirchen, hat Moorkulturanstalt, Baumwollspinnerei, Ton- und Torfwerke.

Kölbing, Eugen, Anglist, * 21. Sept. 1846 Herrnhut, † 10. Aug. 1899 Herrenalb, seit 1880 Professor in Breslau, gründete 1877 die Zeitschrift »Englische Studien« (darin Lebensabriß und Verzeichnis seiner Schriften, Bd. 27, 1900).

Kolbitz (Colbitz), Dorf in der Prov. Sachsen, Kr. Wolmirstedt, (1925) 2068 Ew., an der Letzlinger Heide, hat OFörst. und Sägewerke.

Kolbuszowa (spr. -schōwa), Kreisstadt in Ostgalizien (seit 1919 poln.), Woiwodschaft Lemberg, (1921) 2900 Ew. (1/2 jüd.). Nahebei die Dörfer K. Dolna und K. Górna mit 1321 bzw. 1930 Ew.

Kolchikazeen (Melanthazeen, Giftlilien), Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Liliifloren, auch als Unterfamilie der Liliazeen betrachtet, mit getrennten Griffeln und wandspaltigen Kapseln; etwa 100 Arten Zwiebel-, Knollenzwiebel- oder Rhizomgewächse. Wichtigste Gattungen: Colchicum, Veratrum, Tofieldia, Narthecium.

Kolchis, antiker Name des vom Phasis durchströmten Küstenlandes an der Südostecke des Schwarzen Meeres, in der Sage Heimat der Medea und Ziel der Argonauten (s. d.). K. war von den den Umwohnern stammesfremden dunkelfarbigen Kolchiern bewohnt und seit dem 7. Jh. v. Chr. in kleine Staaten zerspalten, die, vom Perserreich halb unabhängig, vollkommen erst von Mithridates VI. unterworfen wurden. Die Römer hielten K. tributpflichtig; unter Trajan wurde es Provinz. K. erzeugte Schiffbauholz, Flachs, Goldsand und Leinwand. An der Küste lagen die ionische Kolonie Phasis und andre, im Innern des Landes die spätere Hauptstadt Kytäa, heute Kutaïs.

Kolchizin, Alkaloid der Herbstzeitlose, bes. in deren Samen und Knollen, ist chemisch der Methylester der Azetotrimethylkolchizinsäure. K. erzeugt in größern Dosen Magen- und Darmentzündung und tötet durch allmähliche Lähmung des Atemzentrums. Man benutzt es bei Rheumatismus, Gicht, Brightscher Krankheit.

Kölcsey (spr. költschäji), Franz, ungar. Schriftsteller, * 8. Aug. 1790 Szödemeter (Siebenbürgen), † 24. Aug. 1838 Szatmár, seit 1809 Jurat der kgl. Tafel in Pest, gründete 1826 die Zeitschrift »Élet és irodalom«, für die er philosophische, kunstgeschichtliche und kritische Aufsätze schrieb. Im Landtag 1832–36 war K. der gewandteste Sprecher der Liberalen. Er dichtete die ungarische Nationalhymne (1823). »Gesammelte Werke« (hrsg. von P. Szemere, 2. Aufl. 1863, 8 Bde.). *Lit.:* J. Vértesy, Fr. Kölcsey (1906).

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Kolde, Theodor von (seit 1910), ev. Theolog, * 6. Mai 1850 Friedland (Oberschlesien), † 19. Okt. 1913 Erlangen als Professor (seit 1831; seit 1879 Marburg), schrieb: »Die deutsche Augustinerkongregation und Joh. von Staupitz« (1879), »Luther« (1884—93, 2 Bde.), »Die Heilsarmee« (1885; 2. Aufl. 1899), »Die Universität Erlangen unter dem Hause Wittelsbach« (1910) u. a. Seit 1894 gab er die »Beiträge zur bayr. Kirchengeschichte« heraus. *Lit.:* H. Jordan, Theodor K. (1914).

Koldewey, 1) Karl, Nordpolfahrer, * 26. Okt. 1837 Bücken (Hannover), † 18. Mai 1903 Hamburg, machte 1853—66 Seereisen auf Handelsschiffen, leitete 1868 die erste deutsche Nordpolfahrt nach Spitzbergen und dem Grönländischen Meer, 1869—70 die zweite nach Ostgrönland, schrieb (mit Petermann): »Die erste deutsche Nordpolexpedition« (1871). Über die zweite Expedition berichteten die Teilnehmer in »Die zweite deutsche Nordpolfahrt« (1873—74, 2 Bde.; Volksausgabe in 1 Bd., 1875). Nach der Rückkehr wirkte K. als Assistent, später als Abteilungsvorstand an der Deutschen Seewarte in Hamburg.

2) Friedrich, Schulmann, * 26. April 1839 Barmke bei Helmstedt, † 16. Sept. 1909 Braunschweig als Gymnasialdirektor (seit 1890, vorher Holzminden) und Oberschulrat (seit 1890), schrieb: »Lebens- und Charakterbilder« (1881), »Die Schulordnungen des Herzogtums Braunschweig« (1886—90, 2 Bde.), »Beiträge zur Kirchen- und Schulgeschichte des Herzogtums Braunschweig« (1888), »Geschichte des Schulwesens im Herzogtum Braunschweig« (1891).

3) Robert, Archäolog, * 10. Sept. 1855 Blankenburg a. H., † 4. Febr. 1925 Berlin, nahm seit 1882 an Ausgrabungen alter Ruinenstätten in Kleinasien, Lesbos, Unteritalien, Sizilien, Syrien und Babylonien teil. Sein Lebenswerk war die von ihm geleitete Ausgrabung der Ruinen der Stadt Babylon (1898—1917). Die Ausgrabungstechnik brachte K. auf vorher unerreichte Höhe; seine Deutungen der Ruinen sind zum Teil umstritten. Er schrieb: »Die griech. Tempel in Unteritalien und Sizilien« (mit O. Puchstein, 1899, 2 Bde.); »Die Tempel von Babylon und Borsippa« (1911); »Das Ischtar-Tor in Babylon« (1918); »Das wieder erstehende Babylon« (4. Aufl. 1925) u. a. *Lit.:* R. Koldewey, Heitere und ernste Briefe (hrsg. von C. Schuchhardt, 1925).

Kolding (spr. köleng), dän. Stadt an der ostjütischen Küste, Amt Vejle, (1925) 16681 Ew., am Koldingfjord, Knotenpunkt der Bahn Fredericia—Flensburg, hat deutsches Konsulat, 7 m tiefen Hafen, Getreide- und Holzhandel. Nahebei die Schloßruine Koldinghus (13. Jh., 1808 abgebrannt), ehemals häufig Residenz der dänischen Könige. — Hier 22. April 1849 schleswig-holsteinischer Sieg unter Bonin (s. d. 1) über ein dänisches Heer unter Bülow.

Kolditz (Colditz), Stadt in Sachsen, Amtsh. Grimma, (1925) 5113 Ew., an der Zwickauer Mulde und an der Bahn Wurzen—Glauchau, hat Schloß (16. Jh., jetzt Landeskorrektionsanstalt), Rathaus (16. Jh.), AG., Forst-, Zollamt, Steingut-, Schamotte-, Tonwaren- und Maschinenfabrikation; Reichsbanknebenstelle. — K., ursprünglich sorbische Siedlung, mit einem 1015 errichteten Burgwart, gehörte 1080 zur Herrschaft Groitzsch, war dann Reichslehn der Herren von K., die 1488 ausstarben, nachdem sie Stadt (seit etwa 1250) und Burg K. an die Markgrafen von Meißen 1404 verkauft hatten, wurde durch die Hussiten 1430 verwüstet, 1464 vom Kurfürsten Ernst wieder aufgebaut. *Lit.:* A. Thamm, Chronicon Coldicensis (1728); H. K. Bellger, Historische Beschreib. der Stadt K. (1832); Truöl, Die Herren von K. u. ihre Herrschaft (1914).

Koléa, Stadt in Algerien, Dep. Algier, (1921) 8363 Ew., in der fruchtbaren Mitidscha-Ebene, Bahnstation. — K., 1550 von spanischen Mauren gegründet, galt lange als heilige Stadt, wurde 1825 durch ein Erdbeben zerstört.

Koleda (russ. auch Koljada, vom lat. Calendae), slawische Bezeichnung der Weihnachtslieder und -gebräuche.

Kölen, Gebirge, s. Skandinavien.

Koleopteren (Coleoptera), svw. Käfer; Koleopterologie, Käferforschung.

Kölesyrien, s. Syrien.

Kolettis, Joannis, griech. Freiheitskämpfer und Staatsmann * 1788 Syraku bei Janina, † 12. Sept. 1847 Athen, trat 1805 in die von Rhigas gegründete politische Hetärie ein und studierte in Italien Medizin. 1810 Leibarzt des Sohnes Ali Paschas von Janina, schürte er den Aufstand im Peloponnes, war 1821—1822 Abgeordneter beim Kongreß von Epidauros und Innenminister, wurde 1827 nach Attika und Euböa gesandt, wo er bei Karystos über die Türken siegte. Er wirkte zur Wahl von Kapo d'Istrias zum Präsidenten mit, wurde von diesem zum Mitglied der Regierung ernannt, machte ihm jedoch zuletzt Opposition. Nach dessen Tod (9. Okt. 1831) trat er zur Partei der Syntagmatiker über, wurde 1833 Marine-, 1834 Innenminister und Präsident des Ministerrats, 1835—43 Gesandter in Paris und 1844 Ministerpräsident.

Kolgujew (spr. -jef), Insel im Nördlichen Eismeer, nordöstlich von der Halbinsel Kanin, zum russ. Gouv. Archangelsk gehörig, 3495 qkm groß, 150 Ew. (Samojeden). Das Innere bilden Tundren. Im Sommer wird K. zu Jagd und Fischfang von Russen und Syrjänen besucht.

Kolh, Volk, s. Kol.

Kolhapur (Kolapur), Stadt in der brit.-ind. Residentschaft Bombay, (1921) 55594 Ew., 573 m ü. M., am Innenrand der West-Ghats, an einem Zufluß der obern Kistna, Handelsmittelpunkt, Bahnstation, bemerkenswert durch seine alten Tempel.

Kolibazillus, findet sich in großen Mengen im Darmkanal des Menschen, spielt durch seine Fähigkeit, Kohlehydrate und Eiweiß zu zersetzen, eine bedeutsame Rolle (Einschränkung der Darmfäulnis). Krankmachende Wirkungen entfaltet der K. bei Verschleppung in empfänglichere Gebiete (Katarrh der Gallenwege, Blasenkatarrh, Bauchfellentzündung nach Darmzerreißung usw.).

Kolibris (Honig-, Fliegenvögel, Trochilidae; s. Tafel »Paarzeher«), Familie aus der Ordnung der Schwirrvögel, welche die kleinsten aller Vögel von Hummelgröße bis zu 20 cm Länge enthält. Der Schnabel bildet durch die überragenden Ränder des Oberschnabels ein Rohr, aus dem die ganz gespaltene, lange Zunge vorgeschnellt werden kann. Die Flügel sind lang, schmal und spitz; der Schwanz ist oft gegabelt, bisweilen mit sehr stark verlängerten Außenfedern; die Füße sind auffallend klein und nur zum Sitzen und Anklammern tauglich. Das bunte, metallglänzende, oft prachtvoll schillernde Gefieder der Männchen ist häufig an verschiedenen Stellen verlängert. K. leben in Amerika von Patagonien bis Labrador, namentlich in Gebirgen Süd- und Mittelamerikas; die einzelnen Arten sind an sehr beschränkte Örtlichkeiten gebunden, die in den gemäßigten Regionen vorkommenden wandern bis zu 5000 m Höhe. Die K. nähren sich von Insekten, die sie z. T. fliegend fangen, hauptsächlich aber aus den Blüten herauslesen, indem sie

vor ihnen schwirrend schweben und die lange, pinselartig zerfaserte Zunge hineinsenken. Der schnelle und schwirrende Flug gleicht dem der Insekten, sodaß viele leicht mit Schmetterlingen (Schwärmern) verwechselt werden. Fast alle K. sind echte Tagvögel, nur wenige singen. Sie bauen aus baumwollähnlichem, mit Baumflechten usw. gemischtem Stoff zierliche Nester auf Zweigen, zwischen Grashalmen usw. und legen zwei weiße, verhältnismäßig große Eier. Man kennt etwa 600 Arten. *Lit.:* Hartert, Trochilidae (1900); Simon, Histoire naturelle des Trochilidae (1921).

Kolieren, eine Art Filtrieren (s. d., Sp. 725), wird besonders für dickflüssige Stoffe benutzt.

Kolik (Leib-, Bauchschmerz, Bauchgrimmen, griech. Enteralgie, griech.-lat. Colica), heftiger, krampfartig quälender Bauchschmerz. Man unterscheidet: 1) Darmkolik, hervorgerufen durch starken Darmkatarrh, besonders des Dickdarms, oder durch Stauung harter Massen im Darmrohr, durch krampfartige Zusammenziehung der Darmmuskulatur, z. B. bei Vergiftung mit Blei (C. saturnina). Eine besondere Form ist die Schleimkolik (C. mucosa), bei der wurstpellenähnliche Häute (»Pseudomembranen«), bestehend aus geronnenem, gepreßtem Schleim, unter sehr heftigen Schmerzen abgehen. Darmkolik ist oft Zeichen eines Katarrhs, kann aber auch rein nervösen Ursprungs sein und kommt als solche viel bei Neurasthenikern und Hysterischen vor. Behandlung besteht in Wärmeanwendungen, warmen Eingüssen, besonders von Öl, und allgemeiner, ursächlicher Behandlung. 2) Gallensteinkolik (s. Gallenwege, Krankheiten der). 3) Nierenkolik (s. Nierenkrankheiten). 4) Gebärmutterkolik (svw. Dysmenorrhöe). — Bei Haustieren heißt K. jede mit augenfälligen Schmerzen verbundene Erkrankung der Bauchorgane bzw. von Magen und Darm. Weitaus am häufigsten erkrankt das Pferd, dessen Verdauungsorgane wegen anatomischer Eigentümlichkeiten gegen Fütterungsfehler sehr empfindlich und überhaupt zu Krankheiten geneigt sind. Die K. ist die häufigste Krankheit des Pferdes und verläuft in etwa 12 v. H. der Fälle tödlich. Nach den sehr verschiedenen Ursachen und Zuständen bei der K. werden unterschieden rheumatische oder Krampfkolik (Folge von Erkältung), Windkolik (übermäßige Gasbildung), Überfütterungskolik (Diätfehler, meist den Magen betreffend), Verstopfungskolik (Erlahmen des Dickdarms), Sandkolik (durch Aufnahme von Sand bei Heumangel). Verlagerung, Verschlingung, Verengung und Verwachsungen am Darm sowie Darmsteine können unheilbare K. und bei allmählicher Entwicklung häufige, zunächst vorübergehende Anfälle veranlassen (habituelle K.), während das häufige Wurmaneurysma (s. d.) selten zu K. führt. Die Symptome der K. sind: Verweigerung der Futterannahme, Unruhe, Hin- und Hertreten, Hinwerfen, Wälzen, Stampfen, Schlagen nach dem Bauch, schließlich bei schwerer K. Schwitzen, Atem- und Pulsbeschleunigung. Schnelle Hilfe und möglichst baldige Zuziehung des Arztes lohnt sich bei K. besonders. Bis dahin sind Einreibung des Bauches mit Spiritus oder Terpentinöl, Frottieren, danach warme Einwicklung (feuchte, darüber trockne Decke) und (höchstens) halbstündiges Herumführen empfehlenswert; Eingüsse flüssiger Arzneien sind zu unterlassen.

Kolin, Stadt in Böhmen, (1921) 16204 tschech. Ew., Brückenort an der Elbe, Knotenpunkt der Bahn Prag-Pardubitz, hat Sankt-Bartholomäus-Kirche (13. und 14. Jh.), BezB., BezG., Real- und Obergymnasium, Landeshandwerker- und Wirtschaftsschule, liefert Maschinen, Zucker, Spiritus, Konserven, Kunstdünger, Obst und Gemüse. — Bei K. siegte 18. Juni 1757 Daun über Friedrich II., der die Belagerung Prags abbrechen und Böhmen verlassen mußte. *Lit.:* M. Duncker, Die Schlacht bei K. (1876); »Die Kriege Friedrichs d. Gr.« (hrsg. vom Großen Generalstab, Teil 3, Bd. 3: »K.«; [1902).

Kolinski, s. Marderfelle.

Kolisch, Ignaz, Baron von, Schachspieler, * 6. April 1837 Preßburg, † 30. April 1889 Wien, siegte im internationalen Pariser Turnier 1867. K. schrieb auch Feuilletons unter dem Decknamen Ideka.

Kolitis (grch., Colitis), s. Darmkrankheiten (Sp. 296).

Kolitz, Louis, Maler, * 5. April 1845 Tilsit, † 25. Juli 1914 Berlin, seit 1864 Schüler von O. Achenbach in Düsseldorf, durch die Teilnahme an den Kriegen von 1866 und 1870 zum landschaftlichen Militärgenre angeregt (Eroberung einer franz. Batterie bei Vendôme [Berlin, Nationalgalerie], von glänzendem Kolorit), 1880—1911 Direktor der Kunstakademie in Kassel, wo die Bilder: die Fahrt des Großen Kurfürsten auf dem Frischen Haff; Friedrich d. Gr. am Tage vor der Schlacht bei Leuthen u. a. entstanden, hat auch Bildnisse, Bilder aus dem Sportleben und Landschaften gemalt.

Kolinschen, svw. Koloschen.

Koljutschinbai, Einschnitt an der Tschuktschenhalbinsel im nordöstlichsten Sibirien, mit der Insel Koljutschin, 1878—79 Winterquartier von Nordenskiöld.

Kolivo (slaw., griech. κόλλυβον), bei Griechen und griechisch-orthodoxen Slawen eine aus Weizen, Reis oder Mais mit Honig und Rosinen hergestellte Speise, die bei Totenfeiern genossen wird, in Rußland meist Kutjá genannt.

Kolk (Kulk), bei einem Deichbruch (s. d.) durch das einströmende Wasser gebildete Bodenvertiefung; auch eine Vertiefung im Flußbett.

Kolkothar, s. Caput mortuum.

Kolkwitz, Dorf in Brandenburg, Landkr. Kottbus, (1925) 2409 Ew., westl. von Kottbus, an 2 Bahnen, hat Lungenheilstätte und Rohrgewebefabrik.

Koll., bei Tiernamen: Kollar, Vinzenz, Zoolog, * 15. Jan. 1797 Kranowitz bei Ratibor, † 30. Mai 1860 Wien als Vorstand des Zoologischen Museums (seit 1851), arbeitete über Insekten.

Köll., bei Tiernamen: A. von Kölliker.

Kolla, Volk, svw. Kolya.

Kolla (griech.), svw. Leim.

Kollabieren, einen Kollaps erleiden.

Kollaboration (lat.), das Zusammenarbeiten.

Kollaborator (lat., »Mitarbeiter«), früher Titel für Hilfsgeistliche und -lehrer an höhern Schulen; in Österreich kath. Hilfsgeistlicher; Kollaboratur, Amt des Kollaborators.

Kollag, kolloidartig zerteilter Graphit, für Schmierzwecke.

Kollagen (leimgebende Substanz, Knorpelleim), Grundsubstanz des Bindegewebes, knorpelige Grundlage der knöchernen, knorpeligen und häutigen Teile des innern Skeletts, ferner der Haut und der Schleimhäute. Die leimgebenden Materien sind unlöslich in kaltem Wasser, verwandeln sich aber beim anhaltenden Kochen mit Wasser durch Hydrolyse in Glutin, Leim, während eingelagerte gelbe oder elastische Fasern und zellige Elemente ungelöst bleiben. Das K. des gewöhnlichen Bindegewebes ist in Pepsinsalzsäure sehr leicht, in Trypsin dagegen nicht löslich. Der aus den Kollagenfibrillen entstandene Leim ist in Pepsin und Trypsin gut löslich. Das K. der Sehnen verhält sich ähnlich. Der Grundstoff des Knorpels, das

Chondrogen, das sich beim Kochen in Chondrin (s. d.) verwandelt, ist ein Gemenge von K. mit Chondromukoid (das durch Fällen mit Salzsäure aus dem wässerigen Auszug von Knorpelmasse erhalten wird), Chondroitinschwefelsäure $C_{18}H_{27}NSO_{17}$ und einem Albumoid. Knorpelleim ist eine lösliche Verbindung von Glutin mit chondroitinschwefelsaurem Alkali. Das K. der entkalkten Knochen (Ossein) wird von Pepsin leicht gelöst. Die leimgebenden Stoffe sind von Bedeutung für die Ernährung: das Fleisch der Haussäugetiere enthält davon durchschnittlich 1/33, das Kalbfleisch sogar 1/20 des Gewichts, und wenn diese auch schwerer verdaulich sind als Eiweiß, so unterliegen sie doch z. T. einer Umwandlung und sind Nahrungsstoffe. In der Technik benutzt man die leimgebenden Stoffe zur Herstellung von Leim; auf ihrer Verbindungsfähigkeit mit Gerbsäure zu einer schwer verweslichen Substanz beruht die Gerberei.

Kollaps (lat. collapsus, das »Zusammenfallen«), Verfall, in der Medizin das Zusammenfallen elastischer Organteile, z. B. der Lungen, wenn diese durch Eindringen von Luft in den Brustraum aus ihrer Spannung gelöst werden; ferner der plötzliche Kräfteverfall, z. B. nach großen Blutverlusten, bei fieberhaften Krankheiten usw. Die Kranken sehen dann eingefallen und bleich und elend aus, die Haut ist bald trocken, bald mit Schweiß bedeckt, Gesicht, Hände und Füße sind kalt, der Puls ist klein und unregelmäßig, der Herzstoß schwach, die Atmung oberflächlich, manchmal auch beschleunigt, es werden oft nur die Nasenflügel bewegt; die Kranken liegen ruhig da, alle ihre Bewegungen sind äußerst kraftlos. Das Bewußtsein ist bisweilen getrübt. Die Dauer eines Kollapses schwankt zwischen einigen Minuten und mehreren Tagen. Ursachen sind Herzschwäche oder Lähmung des Gefäßnervenzentrums. Durch starke Reizmittel (Alkohol, Kampferpräparate, Herzmittel) kann bei noch vorhandenen Kräften des Herzens der K. überwunden werden; häufig ist er der Vorbote des Todes.

Kollapsdelirium, Delirium (s. d.) infolge Erschöpfung.

Kollár, 1) Jan, tschech. Schriftsteller, * 29. Juli 1793 Mošovce (Slowakei), † 24. Jan. 1852 Wien, machte als Jenaer Student der Theologie das Wartburgfest 1817 mit, wurde 1819 Prediger der evangelischen slowakischen Gemeinde in Pest, 1849 Professor der Altertumswissenschaft in Wien, Begründer des romantischen, unpolitischen Panslawismus (»Über die literarische Wechselseitigkeit zwischen den Stämmen und Mundarten der slawischen Nation«, tschechisch und deutsch; 1837). Dichterisches Hauptwerk: »Die Tochter der Slawa« (1824; 2. erweit. Aufl. 1832), eine Sammlung von (in der letzten Fassung) über 600 Sonetten, in denen das Slawentum verherrlicht und seine Verdrängung durch die Deutschen beklagt wird. Von wissenschaftlichen Arbeiten sind zu nennen die Sammlung slowakischer Volkslieder (1823—27), die »Untersuchung über die Namen und Altertümer des slowakischen Volkes« (1830), »Das slawische Altitalien« (1853) u. a., ferner »Jugenderinnerungen« (1863).

2) Vinzenz, Zoolog, s. *Koll*.

Kollargol (Argentum colloïdale), kolloides, in Wasser lösliches Silber, das in Salbenform, innerlich und als Einspritzung in die Venen, als bakterientötendes Mittel angewendet wird.

Kollas, s. Kühlkrüge.

Kołłątaj (Kollontaj, beides spr. kŏŭŏn-), Hugo, poln. Schriftsteller, * 1. April 1750 Nieciesławice (Kielce), † 28. Febr. 1812 Warschau, 1775 Kanonikus in Krakau, 1782 Rektor der Universität daselbst, Kronkanzler im Reichstag 1788—91, ging 1793 nach Dresden, kehrte 1794 mit Kościuszko zurück, wurde in Olmütz von den Österreichern 1795—1802 gefangengehalten und lebte dann abwechselnd in Krakau und Warschau. Als Vorkämpfer der Aufklärung und des Liberalismus veröffentlichte er zahlreiche politische Schriften: »Briefe eines Anonymus« (1789), »Die politischen Rechte des polnischen Volkes« (1790), »Über Entstehung und Fall der Konstitution vom 3. Mai 1791« (1793; deutsch von Linde, 1793).

Kollateral (lat.), seitlich.

Kollateralen (lat. Collaterales), s. Verwandtschaft.

Kollateralgefäße, Adern, die durch Nebenzweige miteinander verbunden sind, z. B. die zu beiden Seiten des Oberarms verlaufenden Arterien und Venen.

Kollateralkreislauf (Seitenkreislauf), der nach Unterbindung oder Verstopfung einer größern Arterie sich entwickelnde Blutlauf, der durch die Seitenäste des verschlossenen Gefäßes und die zahlreichen miteinander kommunizierenden Verzweigungen kleinster Blutgefäße zustande kommt, und durch den das Blut auf Umwegen den Körperteil erreicht, der von dem verschlossenen Gefäß versorgt werden sollte.

Kollateralverwandte (Collaterales), s. Verwandtschaft.

Kollatienbrüder, s. Brüder vom gemeinsamen Leben.

Kollation (lat., »Zusammentragung«), im Kirchenrecht (Kollatur), Verleihung niederer Pfründen, besonders der Pfarrämter, steht in der kath. Kirche dem Bischof zu. — Im Zivilrecht Einwerfen von Vermögensgegenständen in eine gemeinsame Masse, besonders im Erbrecht zur Ausgleichung (s. d.) unter Miterben (§ 2056 f. BGB.). — Im österreichischen Erbrecht ist die K. als Anrechnung zum Pflichtteil oder gesetzl. Erbteil geregelt in § 787 f. BGB. — K., Vergleichung einer Abschrift mit der Urschrift; daher kollationieren, vergleichen. — Auch Erfrischung, Imbiß.

Kollator (lat., »Einsammler«), derjenige, der etwas zusammenträgt; dann der, dem die Befugnis der Besetzung einer geistlichen oder Schulstelle zusteht (s. Kollation und Patron).

Kollatur, s. Kollation.

Kollaudation (lat., Kollaudierung), Lobeserhebung, Belobigung; in Österreich und in der Schweiz amtliche Prüfung eines Baues, besonders die Feststellung, ob der Bauunternehmer die übernommenen Verpflichtungen erfüllt hat.

Kolle, Wilhelm, Mediziner (Bakteriolog), * 3. Nov. 1868 Lerbach im Harz, Schüler von Rob. Koch, 1902 Abteilungsvorsteher am Institut Robert Koch in Berlin, 1906 Professor in Bern, 1907 Leiter des staatlichen Instituts für experimentelle Therapie und chemotherapeutische Forschungen und Honorarprofessor in Frankfurt a. M., arbeitete besonders über das Salvarsan, schrieb: »Lb. der experimentellen Bakteriologie« (mit H. Hetsch, 1906; 6. Aufl. 1922, 2 Bde.), »Hb. der pathogenen Mikroorganismen« (mit Wassermann, 1902—1914) u. a.

Kölle, Pflanzenart, s. Satureia.

Kölleda, Kreisstadt in der Prov. Sachsen, Regbez. Merseburg, (1925) 3478 Ew., Knotenpunkt der Bahn Großheringen-Straußfurt, hat AG., Finanzamt, Zigarrenfabriken und Anbau von Arzneikräutern. — K., 802 genannt, 1392 Stadt, ist seit 1824 Kreisstadt.

Kolleg (lat.), Abkürzung von Kollegium (s. d. u. Universität).

Kollegatar (lat.), Mitlegatar, einer von mehreren Vermächtnisnehmern (s. Vermächtnis).

Kollege (lat. collega), Amts- oder Berufsgenosse; kollegial (kollegialisch), amtsbrüderlich, einträchtig.

Kollegiale Schulverfassung, s. Schulreform.

Kollegialgerichte, Gerichte, bei denen eine Mehrheit von Richtern entscheidet. Vgl. Gerichtsverfassung.

Kollegialsystem (Kollegialismus), Organisation von Behörden, bei der die Beschlußfassung durch Abstimmung einer Mehrheit von Mitgliedern erfolgt (vgl. Kollegialgericht). — Im Kirchenrecht ist K. (Kollegialtheorie, Gegensatz: Episkopal- und Territorialsystem) die Theorie, nach der die Kirche eine vom Staat verschiedene, selbständige, vertragsmäßig gebildete Vereinigung sei, die durch stillschweigenden Willensakt die Vereinsgewalt dem Landesherrn übertragen habe. Vgl. Kirchenpolitik.

Kollegianten, aus den Arminianern (s. d.) hervorgegangene reformierte Gemeinschaft, 1621 von Gies-bert van der Kodde gestiftet, hatte ihren Mittelpunkt in Rhijnsburg und setzte an Stelle der vom Pfarrer zu leitenden Gottesdienste (nach 1. Kor. 14, 31) laienhafte collegia prophetica. Die Gemeinden lösten sich Ende des 18. Jh. (die letzte 1828) auf und schlossen sich den Mennoniten an.

Kollegiaten (lat.), Stiftsgenossen.

Kollegiatkapitel (lat. capitulum collegiatae ecclesiae), Vereinigung der Geistlichen an einer nichtbischöflichen Kirche (Kollegiatstift).

Kollegiatkirche, eine nichtbischöfliche Pfarrkirche; Gegensatz: Kathedrale.

Kollegiatstift, Vereinigung der Geistlichkeit an Kollegiatkirchen (s. d.) zu kanonischem Leben. Vgl. Stift.

Kollegiaturen (lat., auch Collegia), Gebäude, die im Mittelalter unter Aufsicht (eines oder) mehrerer bursarum magistri (vgl. Bursa), die gewöhnlich Kleriker waren, Studierende der Universitäten (s. d.) bewohnten. Die Insassen speisten dort und hatten Beihilfen an Geld, freien Gebrauch der Bücher usw.

Kollegium (Kolleg, lat.), Gesamtheit mehrerer Personen von gleichem Amt und Beruf (Kollegen, collegae), besonders im Staatsleben; im alten Rom auch von gewissen Korporationen, Zünften u. a. gebräuchlich. Im modernen Staatswesen heißt K. jede aus einer Mehrzahl von Personen bestehende Behörde, deren Mitglieder gleiches Stimmrecht haben (s. Kollegialsystem). — Ferner die Lehrer einer mehrklassigen Lehranstalt (Lehrerkollegium); betr. der Universitäten s. d. über die Collegia pietatis s. Spener, über die römischen Kollegien s. Collegia (nationalia) und Collegium Romanum. S. auch Helvetisches K. — Heiliges K., Kardinalskollegium (s. Kardinal). — Bekannt ist die alte lateinische Rechtsregel: Tres faciunt collegium, »drei gehören zu einem K.«

Kollektaneen (lat. Collectanea), Sammelhefte mit Auszügen aus Schriftstellern, Lesefrüchte.

Kollekte (lat.), Einsammlung freiwilliger Gaben zur Unterstützung Armer oder Verunglückter oder zur Unterhaltung wohltätiger Anstalten; auch bei Gottesdiensten (Kirchenkollekte) üblich. K. heißt auch ein kurz zusammengefaßtes Gebet. Das Kollektieren ist von der polizeilichen Erlaubnis abhängig, und die Kollektanten werden behördlich überwacht. — Schneeballkollekte (Schneeballsystem), s. Hydrasystem.

Kollekteur (franz., spr. -tör), Sammler, besonders von Teilnehmern an einer Lotterie. Lotteriekollekteur, svw. Händler mit Lotterielosen.

Kollektion (lat.), Sammlung; Sammelwerk.

Kollektiv (lat.), gemeinschaftlich (z. B. Kollektiveigentum); zusammenfassend, unter einem Begriff und einer Bezeichnung vereinigend. — S. auch Linse.

Kollektivdelikt, Mehrheit gleichartiger strafbarer Handlungen, die wegen einheitlicher Willensrichtung zu einem Verbrechen zusammengefaßt und mit einer einzigen Strafe belegt werden. K. ist namentlich das gewerbsmäßige und das gewohnheitsmäßige Verbrechen.

Kollektivgarantie, s. Garantievertrag.

Kollektivgesellschaft (franz. Société en nom collectif, spr. ßoßiete-ang-nong-kolläktif), offene Handelsgesellschaft in Frankreich.

Kollektivglas (Sammelglas), die dem Objektiv zugewendete Linse des Mikroskopokulars; auch allgemein jede Sammellinse.

Kollektivintervention, gemeinsame Einmischung mehrerer Staaten in innere oder äußere Angelegenheiten eines andern; z. B. 1900 die bewaffnete K. der Mächte in China. Vgl. Kollektivnote.

Kollektivismus (lat.), die geschichtsphilosophische Theorie, nach der nicht das große Individuum den Verlauf der Geschichte bestimmt, sondern die Massen und Gemeinschaften; diese bestimmen die Umwelt, welche die Individuen formt. Die entsprechende Geschichtsauffassung heißt kollektivistisch. S. auch Sozialismus.

Kollektivklausel, Bestimmung, daß bei der Gesamt- oder Kollektivprokura (s. Prokura) jeder Prokurist seinen Namen unterschreiben muß, falls die Prokurazeichnung gültig sein soll.

Kollektivkonten, in der Buchführung Konten, die das Endergebnis einer Gruppe von Einzelkonten zusammengehöriger Debitoren oder Kreditoren auf einem Konto zusammenfassen, z. B. Lombardkonto, Kontokorrentkonto, Aktienkonto, Dividendenkonto usw.

Kollektivmaßlehre, ein Gebiet der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Kollektivgegenstand heißt eine Menge von gleichartigen Dingen, die sich nach einem durch Zahlen ausdrückbaren Merkmal ordnen läßt. Eine solche Menge liefern z. B. die auf einem Felde gewachsenen Ähren, geordnet nach der Zahl der in jeder einzelnen enthaltenen Körner. Die K. untersucht die Regelmäßigkeiten der Kollektivgegenstände, die bei einer solchen Anordnung zum Ausdruck kommen. Die K. zeigt, daß auf zahlreichen Gebieten ein Ausgleich des Zufalls zur Regelmäßigkeit festgestellt werden kann. *Lit.:* G. Th. Fechner, Kollektivmaßlehre (hrsg. von G. F. Lipps, 1897); H. Bruns, Wahrscheinlichkeitsrechnung und K. (1906).

Kollektivnote, von mehreren Kabinetten oder Gesandten mehrerer Staaten gemeinsam an eine andre Regierung gerichtete Note. Vgl. Identische Noten.

Kollektivprinzip, Grundsatz, daß bei einer Gesellschaft die Geschäftsführung gemeinschaftlich unter Zustimmung sämtlicher Gesellschafter zu erfolgen hat.

Kollektivprokura, die mehreren Personen gemeinschaftlich übertragene Prokura (s. d. u. Kollektivklausel).

Kollektivskontro, s. Liquidationsbureau.

Kollektivtypen, s. Sammeltypen.

Kollektivum, s. Substantivum.

Kollektivversicherung, Sammel-, Gruppenversicherung; Versicherung mehrerer Risiken gegen die gleichen Gefahren in einem einzigen Vertrage; besonders in Unfall-, auch in Hagel- und in Garantieversicherung.

Kollektivvertrag, von mehreren Staaten untereinander und miteinander vereinbarter völkerrechtlicher Vertrag.

Kollektivvertretung (Gesamtvertretung) liegt vor, wenn eine Gesellschaft nur gemeinsam von sämtlichen Gesellschaftern vertreten werden kann oder der Vorstand der Gesellschaft nur gemeinsam handeln kann.

Kollektivvollmacht, eine mehreren Personen gemeinschaftlich erteilte Vollmacht (Prokura, Handlungsvollmacht), bei der nur alle in ihrer Gesamtheit vertretungsberechtigt sind.

Kollektor, 1) Vorrichtung zur Bestimmung des Potentialunterschieds zwischen einem Punkt der Atmosphäre und dem Potential der Erde. Als Kollektoren dienen aus einem Wasserbehälter fallende Tropfen, Metallspitzen, Flammen, radioaktive Präparate mit einem Elektrometer verbunden. Ihre Wirkung besteht darin, daß durch die Influenz seitens des elektrischen Feldes der Atmosphäre aus dem K. Elektrizität ausströmt, bis sein Potential dem der Atmosphäre an der Ausströmungsstelle gleich geworden ist. — 2) (Kommutator, Stromwender, Stromabnehmer) Der Teil des drehbaren Ankers elektrischer Maschinen, der mit dem äußern Stromkreis durch Schleifbürsten in Verbindung steht und der die in den Teilen der Ankerwicklung fließenden Ströme beim Vorbeigehen des betreffenden Anschlusses unter der Bürste in ihrer Richtung umkehrt. Bei den Gleichstrommaschinen wird dadurch der induzierte Strom gleichgerichtet. Weiteres s. Beilage »Elektrische Maschinen« (S. I) sowie Art. Influenzmaschine.

Kollektorplatte, s. Elektrische Kapazität (Sp. 1461).

Kollembolen, s. Springschwänze.

Kollenchym (griech.), Gewebe aus lebenden Pflanzenzellen mit stark verdickten, in Wasser quellbaren Kanten, sonst mit zarter Wandung, gehört zu den mechanisch bedeutsamen Elementen des Pflanzenkörpers und leistet für junge, streckungsfähige Organe ähnliches wie das Sklerenchym in ältern (s. Mechanisches Gewebe).

Koller (Goller), vorn verschließbarer Schulterkragen mit steifen, nach außen gebogenen Flügeln, seit etwa 1520 von den Frauen über dem ausgeschnittenen Kleid getragen (s. Tafel »Kostüme II«, 1), später in ein enges, ärmelloses Jäckchen übergehend; im 17. Jh. ein Lederharnisch, daher jetzt svw. lederne Reitjacke, Wams.

Koller (ahd. kolero), veraltete Bezeichnung für jede mit Verringerung des Bewußtseins oder mit tobsüchtigem Benehmen verbundene Gehirnkrankheit bei Tieren, besonders bei Pferden. Man unterschied nach dem Benehmen des Tieres rasenden oder Spring-, stillen oder Schlaf-, Schiebe- und Lauschkoller (schiebende Bewegung, abnormes Ohrenspiel). Auf die vermutete Ursache deuten die Namen Magenkoller, Sonnenkoller (s. Sonnenstich), Samen- und Mutterkoller (zu heftige, nicht immer krankhafte Äußerung des Geschlechtstriebes). Wissenschaftlich ist nur die Bezeichnung Dummkoller (s. d.); vgl. Gehirnkrankheiten und Tropenkoller.

Koller, Rudolf, schweizer. Maler, * 21. Mai 1828 Zürich, † das. 5. Jan. 1905, bildete sich in Düsseldorf, Belgien und Paris und 1850—51 in München, wo er sich der Tiermalerei, daneben der Landschaftsmalerei, zuwendete. Dann kehrte er in seine Vaterstadt zurück. Die Motive seiner meisten Bilder sind seiner Heimat entlehnt. Hauptwerke: Mittagsruhe (Zürich, Museum); Kuh und Kalb im Gebirge verirrt, Pferde in einem Hohlweg und Kühe am Seeufer bei Morgenbeleuchtung (beide in Basel, Museum); pflügende Ochsen (Dresden, Galerie). *Lit.:* A. Frey, Das Leben R. Kollers (1906).

Köller, 1) Georg von, preuß. Politiker, * 17. Febr. 1823 Jasenitz bei Stettin, † 11. März 1916 auf seinem Gute Kantreck (Pommern), 1866—1903 als Konservativer im Abgeordnetenhaus, wiederholt Vizepräsident, 1879–98 Präsident, wurde 1834 Mitglied des Staatsrats.

2) Ernst Matthias von K., Bruder des vorigen, Politiker, * 8. Juli 1841 Kantreck, seit 1881 als Konservativer im Reichstag, 1887 Polizeipräsident von Frankfurt, 1889 Unterstaatssekretär in Elsaß-Lothringen, 1894—95 preuß. Innenminister, 1897—1901 Oberpräsident von Schleswig-Holstein, 1901—08 Staatssekretär für Elsaß-Lothringen, 1908—18 (lebenslängliches) Mitglied des preuß. Herrenhauses.

Kollerader (auch Zornader), beim Menschen die im Zorn schwellende Hautvene auf der Stirn.

Kollerbüsche, Astwucherungen, s. Hexenbesen.

Kollergang (Kollermühle), Zerkleinerungsvorrichtung mit walzenförmigen, um eine wagrechte Achse sich drehenden Körpern (Läufern), die das auf die Mahlbahn (Bodenplatte) aufgegebene Mahlgut durch ihr Gewicht zerkleinern (Abb.). Die Läufer sind mit der senkrechten Hauptachse des Kollergangs (Königswelle) fest oder gelenkig verbunden, sodaß sie von dieser bei ihrer Drehung mitgenommen werden, also auch eine Bewegung um die Tellermitte ausführen, oder sie drehen sich nur um ihre eigne Achse, und die

Kollergang.

mit der Königswelle fest verbundene Bodenplatte dreht sich unter ihnen. Durch die gleitende Bewegung an den Rändern der Läufer wird das Gut auch zerrieben.

Kollerhahn, s. Kampfläufer.

Kollern im Unterleib entsteht, wenn der Inhalt des katarrhalisch erkrankten Dickdarms vorwiegend flüssig ist und nach außen drängt, gelegentlich auch ohne materielle Ursache als nervöse Erscheinung.

Kollern, der erste Satz des Balzlautes beim Birkhahn.

Kollesis, s. Damaszener Stahl.

Kolleteren (Leimzotten), s. Absonderungsgewebe und Haare der Pflanzen (Sp. 872).

Kollett (franz.), Reitjacke, Koller (s. d.).

Kollewijn (spr. -wain), Roeland Anthonie, niederländ. Literarhistoriker, * 30. März 1857 Amersfoort, gab 1891—1906 die sprachwissenschaftliche Zeitschrift »Taal en Letteren« heraus und veröffentlichte Aufsätze in Schnorrs »Archiv für Literaturgeschichte« und die Lebensbeschreibung »Bilderdijk« (1891). Auch gab er die Werke von S. Coster (1883, mit Anmerk.), die Gedichte von Broekhuizen (1883) sowie Werke von Hooft (1884) und Bredero (1885) heraus. Durch Broschüren mit F. Buitenrust Hettema und J. J. Salverda de Grave (1903) veranlaßte er eine Bewegung zur Vereinfachung der niederländischen Rechtschreibung (»Kollewijnsche«).

Kolli (ital.), Mehrzahl von Kollo.

Kollidieren (lat.), zusammenstoßen; in feindliche Berührung kommen (vgl. Kollision).

Kölliken, Dorf im schweiz. Kanton Aargau, (1920)

2343 Ew., an der Bahn Aarau–Zofingen, hat Milchwirtschaft und Textilindustrie.

Kölliker, Albert von, Anatom und Zoolog, * 6. Juli 1817 Zürich, † das. 2. Nov. 1905, 1847—1902 Professor in Würzburg, bahnbrechend in der mikroskopischen Anatomie und der Entwicklungsgeschichte, namentlich der Mollusken und Würmer, schrieb: »Hb. der Gewebelehre« (1852; 6. Aufl. 1889—96, 2 Bde.; Bd. 3 von Ebner, 1898—1902), »Entwicklungsgesch. des Menschen und der höhern Tiere« (1861; 2. Aufl. 1876—79), »Erinnerungen aus meinem Leben« (1899) u. v. a. Seit 1849 redigierte er mit v. Siebold und später mit Ehlers die »Ztschr. für wissenschaftl. Zoologie«. *Lit.:* R. Burckhardt, Gesch. der Zoologie (1907); Stöhr, Gedächtnisrede auf A. v. K. (1906).

Kollimation (lat.), das Zusammenfallen zweier Linien, bei einem Winkelmeßinstrument der Ziellinie und der zur Rotationsachse gedachten Senkrechten. Die Kollimationslinie, auch Absehens- oder Ziellinie genannt, verbindet das Objekt mit dem Kreuzungspunkt des Fadenkreuzes. Steht sie nicht senkrecht auf der Drehungsachse des Fernrohrs, so nennt man die Abweichung Kollimationsfehler. Er wird durch Verschiebung des Fadenkreuzes mittels Stellschrauben möglichst klein gemacht, ist aber öfters nachzuprüfen.

Kollimator (lat.), ein Fernrohr, in dessen Brennebene ein beleuchtetes Objekt (Mire) aufgestellt ist. Durch das Objektiv werden die von dem Objekt kommenden Strahlen parallel gemacht, so daß es in einem auf Unendlich eingestellten Fernrohr scharf erscheint. Der K. dient zur Bestimmung der gegenseitigen Lage von Ziellinie und Umdrehungsachse des Fernrohrs. Bei Verwendung eines Spiegels vor dem Fernrohrobjektiv kann man das Fernrohr selbst als K. verwenden (Autokollimation), indem man das von der Seite her beleuchtete Fadenkreuz und dessen Spiegelbild zu der obenerwähnten Bestimmung benutzt. S. auch Spektroskop.

Kollinear (lat.), s. Photographie und Kollineation. Kollineare Abbildung, s. Linse.

Kollineation (lat.; griech. Homologie, Homographie), in der Geometrie eine solche Abbildung einer Figur oder eines Bereiches, daß einer Geraden des Bereichs stets wieder eine Gerade als Abbild entspricht. Zwei Figuren, zwischen denen diese Beziehung herrscht, heißen kollinear. Ähnlichkeit und Kongruenz sind besondere Fälle der K.

Kolliquation (lat.), Auflösung organisierter Körper bei Fäulnis unter Bakterieneinwirkung. Im Körper abgestorbene Gewebsteile verfallen, wenn dabei nicht von vornherein Bakterien mitwirkten, einer Verflüssigung u. Aufsaugung, der sog. Autolyse (s. Selbstverdauung).

Kollision (lat.), eigentlich das »Zusammentreffen« zweier harter Körper im Stoß; daher der Zusammenstoß, z. B. von Schiffen (s. Seestraßenrecht), die Quetschung (Kontusion); dann das Zusammentreffen entgegengesetzter Dinge oder Interessen in einem Punkt. In diesem Sinne spricht man von einer K. der Pflichten (s. Pflicht), wenn an eine Person eine Mehrheit sittlicher Anforderungen herantritt, denen allen zu genügen unmöglich ist. K. der Gesetze kann in zeitlicher wie in räumlicher Beziehung vorkommen. Bei zeitlicher K. der Rechtsnormen ist es zweifelhaft, ob früheres oder späteres Recht zur Anwendung kommt; für das Zivilrecht gelten hier die Übergangsbestimmungen in Art. 153—217 des EG. zum BGB. Bei räumlicher K. der Rechtsnormen ist es zweifelhaft, welches von mehreren territorialen Rechten Anwendung findet; für das Zivilrecht gelten die Kollisionsnormen in Art. 7—31 des EG. zum BGB.; die nicht von diesen Vorschriften getroffenen Fälle müssen nach den Ergebnissen der Wissenschaft des internationalen Privatrechts entschieden werden. Bei K. des Rechtes lassen sich bestehende Rechte mehrerer Personen nicht vollständig nebeneinander verwirklichen.

Kollisionsschott, wasserdichte Querwand (vgl. Schott) kurz hinter dem Vorsteven, soll Räume, die am leichtesten von außen bei Zusammenstößen verletzt werden, von den andern Schiffsräumen abtrennen.

Kollm, s. Kolmberg.

Kollmann, Julius, Anatom, * 24. Febr. 1834 Holzheim bei Dillingen (Bayern), † 23. Juni 1918 Basel, 1870 Professor in München, seit 1878 in Basel, arbeitete über Entwicklungsgeschichte, menschliche Rassenanatomie, besonders der Europäer, gab eine Methode zur Rekonstruktion der Gesichtsform vorgeschichtlicher Menschenrassen an, wies auf die Erscheinung der verlangsamten Entwicklung mancher Wirbeltiere (s. Neotenie) zum erstenmal zusammenfassend hin und schrieb: »Plastische Anatomie des menschl. Körpers für Künstler« (1886; 2. Aufl. 1901), »Der Mensch im Schweizerbild« (1896), »Lb. der Entwicklungsgesch. des Menschen« (1898). Mit Heßling gab er einen »Atlas der allg. tierischen Gewebelehre« (1862) heraus.

Kölln, Spree-Insel und ältester Teil von Berlin (s. d.).

Kollnau, Dorf in Baden, Amt Waldkirch, (1925) 2913 meist kath. Ew., im Schwarzwald, an der Bahn Elzach–Freiburg i. Br., hat Baumwollindustrie.

Kollo (ital. Collo; Mehrzahl Kolli, Colli), ein Ballen oder Paket, überhaupt ein Frachtstück; Kollotarif, bei Eisenbahnen Tarif für Stückgut im Gegensatz zum Wagenraumtarif, der für Benutzung eines ganzen Wagens gilt; Kollotara, nach gebräuchlichem Satz für das Stück berechnete Tara.

Kollodin, aus Kartoffelstärke durch Behandeln mit Alkalien hergestelltes Appreturmittel; ähnlich ist Apparitin (Apparatin).

Kollodium (Klebäther), Lösung von 2 Teilen Kollodiumwolle (s. Nitrozellulose) in 100 Teilen Alkoholäthermischung. Die Kollodiumwolle (Kollodin) gleicht äußerlich der Baumwolle, sie verpufft bei 150—160°. Für photographische Zwecke wird eine Kollodiumwolle (Kolloidin) dargestellt, die man nach dem Auswaschen noch mit schwefliger Säure behandelt. K. bildet eine farblose, sirupartige, leicht entzündliche Flüssigkeit, die an der Luft schnell verdunstet und, auf die trockne Haut gestrichen, einen fest haftenden Überzug hinterläßt. Das K. wurde zuerst von Schönbein 1846 dargestellt und zur Wundbehandlung empfohlen. 1850 erfand Le Gray das photographische Kollodiumverfahren. Man benutzt K. zum Verschließen kleiner Wunden. Elastisches K., mit etwas Rizinusöl und Terpentin, gibt ein weniger sprödes Häutchen; blasenziehendes K. enthält einen Auszug aus spanischen Fliegen. Die ausgedehnteste Anwendung fand das K. lange Zeit für photographische Platten (»Naßverfahren«), die jetzt nur noch zur Reproduktion benutzt werden. Aus gefärbtem K. hergestellte Häutchen, zwischen Metallformen gepreßt, dienen zur Herstellung künstlicher Blumen.

Kollodiumemulsion, s. Photographie.

Kollodiumseide, s. Kunstseide.

Kollodiumwolle, s. Nitrozellulose.

Kollograph (griech.), s. Hektograph.

Kolloidale Lösungen (kolloide Lösungen), s. Kolloide.

Kolloide, Stoffe, die aus Lösungen (im Gegensatz zu

den Kristalloiden) nicht oder kaum durch Pergament oder eine ähnliche halbdurchlässige Membran hindurchgehen, die sich also nicht dialysieren lassen (vgl. Dialyse). Diese Eigenschaft kann jedem Körper erteilt werden sowie bei ein und demselben neben der kristalloiden vorhanden sein oder durch geeignete Lösungsmittel und Verdünnungen erzeugt werden. Deshalb spricht man besser von kolloiden Zerteilungszuständen oder kolloiden dispersen Systemen (Dispersionen, Dispersoiden) und versteht darunter solche, die in der Flüssigkeit (Dispersionsmittel) Teilchen der zerkleinerten Materie (dispersen Phase) von 0,000001—0,0001 mm (1—100 $\mu\mu$) Durchmesser haben. Die kolloiden Systeme stehen zwischen den molekular- (iondispersen) und den grobdispersen. Bei den erstern (den kristalloiden Lösungen) ist der Teilchendurchmesser kleiner als 1 $\mu\mu$, bei den letztern größer als 100 $\mu\mu$. Von der molekularen ist die kolloide disperse Phase unterschieden durch: mangelnde Dialysierbarkeit, Abtrennbarkeit vom Dispersionsmittel durch ein sehr feinporiges Filter (Ultrafilter, meist ein Häutchen aus Kollodium), Sichtbarmachen der im gewöhnlichen Mikroskop nicht mehr auflösbaren Einzelteilchen (Ultramikronen) durch ihre Beugungsbilder mittels des Ultramikroskops. Den in ihm noch sichtbar zu machenden Teilchen, den Submikronen, stehen die Amikronen gegenüber, bei denen dies nicht mehr gelingt. Im Gegensatz zu der feindispersen Phase der K. ist die grobdisperse vom Dispersionsmittel durch Papierfilter zu trennen und im gewöhnlichen Mikroskop zerlegbar (auflösbar).

Das Dispersionsmittel kann, außer flüssig, auch fest oder gasförmig sein. Alle drei Aggregatzustände kann auch die disperse Phase aufweisen. Ein System, in dem sowohl Dispersionsmittel als auch disperse Phase fest sind, liegt z. B. im Goldrubinglas (s. Rubinglas) vor. Gasförmige Dispersionsmittel bilden mit fester Phase den Rauch, vulkanischen und kosmischen Staub, mit flüssiger Nebel und Regenwolken. Flüssige Dispersionsmittel bilden mit gasförmiger disperser Phase die Schäume, sonst die wichtigen kolloiden (kolloidalen) Lösungen oder Sole (auch Schein- oder Pseudolösungen genannt), die bei fester disperser Phase Suspensionen (Suspensoide), bei flüssiger Emulsionen (Emulsoide) heißen und bei Verringerung des Zerteilungszustands der Teilchen in die grobdispersen Gele übergehen, die zugleich weniger Flüssigkeit enthalten als die Sole. Demzufolge scheidet sich das Gel auf Filtrierpapier oder in einer Glaskapillare ab, wenn diese in eine kolloide Lösung getaucht werden. Über das Gel hinweg steigt nur das Lösungsmittel nach oben. Nach der Art des Dispersionsmittels unterscheidet man die Sole in Hydrosole oder Hydratkolloide (mit Wasser) und Organosole (mit organischen Flüssigkeiten, z. B. Alkosole, Benzosole), entsprechend auch die Gele (Hydrogele oder Hydroxydgele und Organogele). Zwischen disperser Phase und Dispersionsmittel bestehen Bindungen, die man Solvatation, im besondern Fall des Wassers Hydratation nennt. Ist die Bindung stark, so liegen lyophile (hydrophile) K., ist sie schwach oder nicht vorhanden, lyophobe (hydrophobe) K. vor. Sole, die beim Eindampfen sich nicht ändern, sodaß sich der Rückstand im Dispersionsmittel wieder wie vorher zerteilt, stellen reversible (resoluble) Systeme dar; die andern, bei denen der beim Eindampfen erlangte Gelzustand sich auf einfache Weise nicht wieder aufheben läßt, irreversible (irresoluble). Solche unbeständige K. lassen sich durch Zusatz geringer Mengen sehr beständiger K. (Schutzkolloide, wie Leim, Eiweiß, Seife, Harze, Sulfitzelluloseablauge, Lysalbin- und Protalbinsäure) haltbarer machen.

Die Ultramikronen der kolloiden Lösungen sind in ständiger Vibration begriffen (Browns Molekularbewegung). Gefärbte K. ändern die Farbe mit dem Dispersitätsgrad, mit abnehmendem wird z. B. gelbe kolloide Goldlösung rot, violett und blau. Die Kolloidteilchen haben elektrisch geladene Ionen adsorbiert, sodaß sie unter Einfluß einer Potentialdifferenz zu den Elektroden wandern. Bei dieser Elektrophorese (Kataphorese) gehen die meisten K. (wie Metalle, Sulfide, Ton, Stärke) zur Anode, tragen also negative elektrische Ladung, während andre (wie Oxyde, Hydroxyde, Hämoglobin) zur Kathode geführt werden, also positive Ladung tragen. Die Art der Ladung kann sich bei ein und demselben Kolloid unter bestimmten Umständen ändern. Wird die Ladung den Teilchen allmählich entzogen, z. B. durch entgegengesetzt geladene Ionen bei Zusatz von Salzlösungen (Elektrolyten), so vermindert sich die Wanderungsgeschwindigkeit, bis sie schließlich Null wird (isoelektrischer Punkt). Bei den meisten Suspensoiden tritt schon vorher Ausfällung (Ausflocken, Koagulieren) auf, sobald nämlich eine gewisse Konzentration (Schwellenwert) des fällenden Ions auf der dispersen Phase, von der es adsorbiert wird, erreicht ist. Weniger empfindlich gegen Zusätze von Elektrolyten sind die Emulsoide. Sie sind aber unbeständiger beim Erhitzen oder Ausfrieren. Die Eigenschaft der K., eine halb durchlässige Membran nicht durchdringen zu können, bleibt auch unter Einfluß elektrischen Stroms erhalten. Durch diese Elektrodialyse, die auch weniger richtig als Elektroosmose (s. Osmose) bezeichnet wird, läßt sich die Reinigung kolloider Lösungen von Elektrolyten beschleunigen.

Zur Darstellung kolloider Lösungen, namentlich lyophober Suspensoide, kann man von grob- oder von molekular-dispersen Systemen ausgehen. Im erstern Fall spricht man von Peptisations-, in letzterem von Kondensationsverfahren. Das Peptisieren kann auf mechanischem, chemischem und elektrischem Wege vorgenommen werden. Mechanisch zerreibt man Körper anhaltend zu großer Feinheit in besondern Schlagmühlen (Kolloidmühlen), in Abwesenheit oder Gegenwart des Dispersionsmittels, zweckmäßig unter Zusatz von Schutzkolloiden und von Elektrolyten, wie Alkalien, die chemisch auf das Mahlgut wirken (Dispergatoren). Chemisch erzeugt man Niederschläge gewöhnlicher Art, läßt auf diese ein Peptisationsmittel wirken (z. B. Wasser auf Kieselsäure, Alkali auf Zinnsäure, Ferrichlorid auf Ferrihydroxyd) und dialysiert dann. Elektrisch zieht man den Lichtbogen mit Gleichstrom z. B. zwischen zwei Metalldrähten unter Wasser; durch Zerstäubung entstehen dann Metallnebel, die sich von der Kathode aus in der Flüssigkeit verbreiten. Ähnlich lassen sich durch oszillatorische Entladungen Lösungen von Metallen in organischen Mitteln erhalten. Durch Kondensationsverfahren kann man sehr verdünnte Lösungen von Metallen aus ebensolchen ihrer Salze durch Reduktionsmittel gewinnen, solche von Verbindungen durch doppelte Umsetzung oder (z. B. Sulfidhydrosole) durch Fällung. In stärkerer Konzentration erhält man die kolloiden Lösungen, wenn die Reaktionen in Gegenwart eines Schutzkolloids vorgenommen werden.

Bei den Ölemulsionen kann entweder Öl oder Wasser als disperse Phase auftreten, wonach man Öl-Wasser- und Wasser-Öl-Emulsionen unterscheidet. Welche Art entsteht, hängt von der Natur des Stoffes ab, den man bei der Herstellung zusetzt. Von solchen Emulgatoren werden z. B. für die technisch wichtigsten Öl-Wasser-Emulsionen Gelatine, Eiweißstoffe, arabisches Gummi benutzt. Solche Emulsionen, zu denen z. B. Margarine und Milch gehören, erfahren eine Verfeinerung und eine gleichmäßigere Verteilung der dispersen Phase (Homogenisieren), wenn man sie durch sehr enge Öffnungen preßt. Einige lyophile Emulsoide (z. B. Gelatine) lösen sich nach voraufgegangenem Quellen freiwillig im Dispersionsmittel (z. B. Wasser) und geben Lösungen, die schon bei geringer Konzentration sehr zähe (viskos) sind. Beim Erwärmen werden sie dünnflüssig und liefern teilweise beim Abkühlen halbfeste Gallerten, die z. B. als Gallertfilter in der Photographie benutzt werden und als Bodenkolloide in der Natur eine Rolle spielen. Dies sind Waben, die mit verdünnter kolloider Lösung gefüllt sind. Geben sie diese freiwillig ab, wodurch sie schrumpfen, so spricht man von Synärese; diese kann z. B. die Viskose verschlechtern.

Kolloidchemische Zustände und Vorgänge spielen eine wichtige Rolle im Haushalt und in vielen Industrien, so beim Kochen der Speisen, in der Lebensmittelindustrie, beim Brauen, Gerben, Färben, Verarbeiten des Kautschuks, bei der Erzeugung von Kunstseide, Schießbaumwolle, Zelluloid, Firnissen, in der Photographie, bei der Herstellung von Glas, Tonwaren, hydraulischen Bindemitteln usw. Kolloide Lösungen der Metalle, teilweise auch von Verbindungen, Emulsionen usw. werden für Heilzwecke verwendet. Anderseits ist der Kolloidzustand in vielen Fällen unerwünscht, so bei vielen organischen Verfahren, bei denen er Trübungen oder Verfärbungen hervorruft, bei der Abwässerreinigung usw. Zur Entfernung der kolloid- von der molekulardispersen Phase (oder vom Dispersionsmittel) dienen dann: Zentrifugieren, Adsorption mit Kohle, Bleicherden oder Kieselsäure-Gel, Koagulieren durch Zusatz fällender Salze (Elektrolyte), entgegengesetzt elektrisch geladene Kolloide oder durch Erhitzen. — Als Mineralien finden sich häufig Hydrogele (s. Mineralgele), Hydrosole kaum (s. Ilsemannit).

Auch für die Erforschung der Vorgänge in lebenden Organismen gewinnt die Untersuchung kolloidchemischer Zustände und Vorgänge immer mehr an Bedeutung. Da das Eiweiß der Zellen und Gewebe als Gel, das der Körperflüssigkeiten als Sol angesehen werden kann, hat man versucht, bestimmte Vorgänge im lebenden Organismus auf Veränderungen des kolloiden Zustandes zurückzuführen, z. B. die Muskeltätigkeit und die Aufnahme und Abgabe von Wasser und gelösten Stoffen durch die Zelle zu den Quellungs- und Entquellungsvorgängen an Gallerten in Beziehung zu setzen, die Blutgerinnung als ein Koagulieren zu deuten usw. Allerdings steht die Wissenschaft hier noch in den Anfängen und die speziellen kolloidchemischen Theorien, die man für bestimmte Lebensvorgänge aufgestellt hat, sind noch vielfach umstritten.

Lit.: Zsigmondy, Lb. der Kolloidchemie (5. Aufl. 1925); Wolfg. Ostwald, Grundriß der Kolloidchemie (7. Aufl. 1922); Th. Svedberg, Kolloidchemie (1925) u. Methoden zur Herstellung kolloider Lösungen (1922); Liesegang, K. in der Technik (1923) und Kolloidchem. Technologie (1926); Zellmann, Kolloidchemie (im »Taschenbuch für den prakt. Chemiker«, 1927).

Kolloidin, s. Kollodium.

Kolloidkrebs, svw. Gallertkrebs.

Kolloidmühle, s. Kolloide (Sp. 1556); auch eine Schlagleistenmühle zur Vorbereitung von Erzen für die Schwimmaufbereitung.

Kollokation (lat.), Platzanweisung; Ordnung nach der Reihenfolge; Kollokationsverfahren, Rangordnungsverfahren; Kollokationsurteil, s. Prioritätsurteil.

Kollonitsch (Kollonich, spr. -nitsch, Kollonitz, Gollonitsch), aus Kroatien stammende Familie. Bemerkenswert: Leopold, Graf, * 26. Okt. 1631 Komorn, † 19. Jan. 1707 Wien, half als Malteser Kreta gegen die Türken verteidigen, 1667 Priester, 1668 Bischof von Neutra (Ungarn), 1670 Bischof von Wiener-Neustadt, 1672 Kammerpräsident für Ungarn, als Vorsitzender der Kommission, die in Preßburg viele Protestanten zu Galeeren- und Kerkerstrafe verurteilte, in Ungarn verhaßt, in Österreich dagegen volkstümlich, da er während der Belagerung Wiens (1683) sich um Verteidigung und Verpflegung verdient machte. 1685 Bischof von Raab, 1691 Erzbischof von Kalocsa und Kardinal, 1692 Wirklicher Staats- und Konferenzminister des Kaisers und Präsident der Hofkammer, seit 1695 Erzbischof von Gran, betrieb er die Wiederkatholisierung Ungarns und dessen Verschmelzung mit Österreich. *Lit.:* Maurer, Kardinal L. Graf K. (1887).

Kollontaj (Kollontay), Alexandra Michajlowna, russ. Politikerin und Schriftstellerin, 1917 Mitglied der Sowjetregierung, 1923 Gesandtin in Oslo, 1926 in Mexiko, veröffentlichte neben sozialpolitischen, volkswirtschaftlichen und sexualpsychologischen Schriften (»Gesellschaft und Mutterschaft«, 1921; »Die Familie und der kommunistische Staat«, 1922; »Frauenarbeit und Evolution der Wirtschaft«, 1923, u. a.) auch mehrere Erzählungen (Auswahl deutsch u. d. T.: »Wege der Liebe«, 1925), die durch ihre radikale Tendenz (Freiheit der sexuellen Betätigung auch für die Frau, Aufhebung der Ehe) Aufsehen erregten, literarisch aber von geringem Wert sind.

Kollontaj, Hugo, poln. Schriftsteller, s. Kołłątaj.

Kolloquium (lat.), Unterredung; besondere Form des akademischen Unterrichts, an dem Dozenten und Studenten höherer Semester teilnehmen, gekennzeichnet durch kurze, improvisierte oder vorbereitete Vorträge der Teilnehmer zu einem gegebenen Thema. Prüfung in freundlichen Formen, für Privatdozenten (s. Habilitation) und für bereits im Amt stehende Pfarrer beim Übergang in eine andre Landeskirche.

Koellreutter, Otto, Jurist, * 26. Nov. 1883 Freiburg i. Br., 1918 Professor in Halle, 1921 in Jena, zugleich Oberverwaltungsgerichtsrat, schrieb: »Richter und Master« (1908), »Recht und Verwaltung, Rechtsprechung im modernen England« (1912), »Die politischen Parteien im modernen Staat« (1926), »Staat, Kirche und Schule im heutigen Deutschland« (1926). Seit 1920 gibt er zusammen mit Piloty das »Jahrbuch des öffentlichen Rechtes der Gegenwart« heraus.

Kolludieren (lat., »zusammenspielen«), im geheimen Einverständnis handeln; sich einer Kollusion (s. d.) schuldig machen.

Kollusion (latein., »das Zusammenspielen«), rechtswidrige Täuschung durch Verabredung, im Strafprozeß besonders eine Verabredung des Angeschuldigten mit Zeugen oder Mitschuldigen, welche die Erforschung der Wahrheit verhindern, den Sachverhalt »verdunkeln« soll (daher Kollusionsgefahr svw. Verdunkelungsgefahr). Kollusionshaft,

Untersuchungshaft wegen Verdachts der K. (§ 112 StPO.). Vgl. auch § 175 und 180 der österr. Strafprozeßordnung. — Kollusorisch, auf K. abzielend oder beruhend.

Kolluthos, griech. Dichter um 500 n. Chr., aus Lykopolis in Ägypten, schrieb das kurze Epos: »Raub der Helena« (Ausgabe von Weinberger, 1896; Übersetzung von Passow, 1829).

Kollwitz, Käthe, Radiererin, * 8. Juli 1867 Königsberg i. Pr., geborne Schmidt, Schülerin von Stauffer-Bern, Emil Neide, L. Herterich, 1898—1903 Lehrerin an der Berliner Künstlerinnenschule, gehört zu den stärksten Persönlichkeiten der modernen deutschen Kunst. Tiefes Mitgefühl gibt ihren Schilderungen aus dem Leben der Armen und Ärmsten hohen ethischen Gehalt. Ihre bedeutendsten Radierungen sind: Weberaufstand (6 Blätter, 1895—98); Aufruhr (1899); Zertretene (1900); Carmagnole (1901); Totes Kind (1903); Bauernkrieg (7 Blätter, 1903—08); Arbeitslosigkeit (1909). Lithographien ähnl. Inhalts zeigen gleichfalls ihre Eigenart (s. Taf. »Graphik IV«, 4). Gelegentlich radierte sie auch Bücherzeichen (s. Taf. »Bücherzeichen«, 10, bei Sp. 1001). Seit 1910 schuf sie Zeichnungen für den »Simplicissimus«. *Lit.:* H. W. Singer, Käthe K. (1908); Ludwig Kaemmerer, Käthe K. (1923).

Kollyrit, gelblichweißes Mineral, wasserhaltiges Aluminiumsilikat; matte, derbe Stücke mit nierenförmiger Oberfläche, Härte 1—2, zu Schemnitz (Ungarn) u. a. O.

Kolm, eine der Bogheadkohle ähnliche, spärlich vorkommende Kohle in den kambrischen Alaunschiefern, die in Südschweden verarbeitet werden. K. findet sich unregelmäßig verteilt in Alaunschiefer und ist interessant durch Radioaktivität, die an einen geringen Gehalt an Uranoxydoxydul (durchschnittlich 0,405 v. H. der Kohle) gebunden zu sein scheint.

Kolmar (Colmar), 1) Stadt im Oberelsaß, Hauptstadt des Dep. Haut-Rhin, (1926) 43141 meist deutsche Ew., an Lauch, Logelbach und einem Zweigkanal zum Rhein-Rhone-Kanal, unweit der Ill, alter Marktort am Gebirgsrand an der Talöffnung der Fecht, an der Bahn Straßburg-Basel, hat außer dem neuen Bahnhofsviertel alte Patrizierhäuser (Schongauer-, Pfister-, Kern- u. a.) in engen, winkligen Gassen, zweitürmiges Münster (13.—14. Jh.) mit »Maria im Rosenhag« von M. Schongauer, Knabenlyzeum, Lehrerbildungsanstalt, Stadtbibliothek (über 100000 Bde.), Schongauer-Museum (mit Isenheimer Altar), Theater, Handelskammer, Weinbörse, OLG., Appellhof. K. hat lebhaften Handel mit landw. Erzeugnissen und Wein und vielseitige, besonders aber Textilindustrie in dem K. einverleibten Fabrikort Logelbach. — K., römisch Columbarium, 823 erwähnt, 1220 Stadt, 1226 Reichsstadt, trat 1255 dem rheinischen Städtebund bei, fiel 1632 in die Hände der Schweden, war 1635—49, 1673 bis 1871 und ist seit 1918 französisch. 833 brachten die Söhne Ludwigs des Frommen das Heer des Vaters auf dem »Lügenfeld« bei K. zum Abfall. *Lit.:* Billing, Kleine Chronik der Stadt K. (1891); »Annalen und Chronik von K.« (deutsch von Pabst-Wattenbach, in den »Geschichtsschreibern der deutschen Vorzeit«, 2. Aufl. 1897); A. Hund, K. vor und während seiner Entwickl. zur Reichsstadt (1899); Waltz, Bibliographie de la ville de Colmar (1902); E. Waldner, Kurzer Überblick über die Geschichte der Stadt K. (1914); Scherlen, Topographie von Alt-C. (1922), und Bilder aus der elsässischen Vergangenheit (1926). — 2) (K. in Posen, poln. Chodzież, spr. chŏdsjĕsch) Kreisstadt in Posen (seit 1920 poln.), Woiwodschaft Posen, (1921) 5645 (2262 deutsche) Ew., zwischen Stadt- u. Schützensee, Knotenpunkt der Bahn Posen-Schneidemühl, hat Realschule, liefert Porzellan, Steingut und Ziegel. K., seit 1434 Stadt, heißt erst seit 1877 K.

Kolmar (Elsaß).

Kolmårdenmarmor (spr. -mör-), graugrüner, weiß und gelb, auch rötlich gefleckter und geaderter Marmor aus Schweden (Södermanland), dient häufig als Dekorationsgestein.

Kolmation (vom ital. colmata, »Damm«, Trübwässerung, Aufschlämmung), allmähliche Erhöhung des Bodens durch die im Flußwasser schwebenden Sinkstoffe, die kunstgerecht aufgeleitetes Wasser absetzt. Bedingung für die Ausführung einer K. ist, daß das verwendete Wasser hinreichende Sinkstoffmengen mit sich führt. Vornehmlich sind Hochwasser, vor allen die der Gebirgsflüsse zu K. geeignet. Italien besitzt die ältesten, ausgedehntesten und erfolgreichsten Trübwässerungsanlagen. In beschränkterem Maße finden sie sich auch in Südfrankreich. Ausführen läßt sie meist der Staat, um ein ungesundes und ertragloses Gelände zu verbessern. *Lit.:* Perels, Hb. des landwirtschaftlichen Wasserbaues (2. Aufl. 1884).

Kolmberg (Kollm), Berg aus Grauwacke in Sachsen, westl. von Oschatz, 316 m hoch, hat Aussichtsturm.

Kolmnitz (Colmnitz), Dorf in Sachsen, Amtsh. Freiberg, (1925) 2448 Ew., Knotenpunkt der Bahn Dresden-Freiberg (Station Klingenberg-K.), liefert Stühle.

Kolm-Saigurn, aufgelassenes Goldbergwerk, jetzt wichtige Touristenstation (1597 m) am Nordabhang des Sonnblicks (Hohe Tauern).

Köln, ehemaliges Kurfürstentum und Erzstift, im kurrheinischen Kreis, umfaßte im 18. Jh. 6600 qkm mit 230000 Ew. und bestand aus dem niedern und obern Erzstift sowie den westfälischen Besitzungen. Ein Bistum K., seit 313 durch Bischof Maternus, den die mittelalterliche Sage mit einem Schüler des Apostels Paulus zusammenwirft, schon in frühfränkischer Zeit gelegentlich in Metropolitanstellung, wurde 785 unter Hildebold Erzbistum. Seit Erzbischof Bruno († 965), Bruder Ottos I., war der Erzbischof Inhaber der Herzogsgewalt in Lothringen, konnte aber nur in einem kleinen Gebiet Herrschaftsrechte ausüben. Seitdem Philipp von Heinsberg († 1191) aus dem zerschlagenen Besitz Heinrichs des Löwen 1180 das westliche Sachsen erworben hatte, nennen sich die Erzbischöfe »Herzöge von Westfalen und Engern«, und besonders Engelbert I. (1216—25; s. d.) übte die Herzogsgewalt kräftig aus. Seine Nachfolger rundeten ihr Gebiet ab, hatten aber mit den Nachbarn und besonders mit der Reichsstadt K. viel zu kämpfen und residierten, seit der Schlacht bei Worringen 1288 aus der Stadt vertrieben, vornehmlich in Godesberg, Brühl, Poppelsdorf und Bonn. Der Erzbischof war Kurfürst, krönte den König, und war seit dem 10. Jh. tatsächlich, seit 1356 auch formell Reichskanzler für Italien. Nach dem Tode Dietrichs von Mörs (1463), dessen Regierung durch die Soester Fehde ausgefüllt war, führte eine Doppelwahl zum Einbruch Karls des Kühnen von Burgund, der 1474 Neuß vergeblich belagerte. Kurfürst Hermann von Wied († 1547) und Gebhard II., Truchseß von Waldburg († 1583), mußten, evangelisch geworden, das Land verlassen, letzterer nach erfolglosen Kämpfen gegen den neu eingesetzten Erzbischof Ernst von Bayern (»Kölnischer

KÖLN I

KÖLN
MIT VORORTEN
1 : 80 000

Straßenbahnen
Vorortbahnen
Stadtgrenze

1 *Realgymnasium* B5
2 *Evangl. Krankenhs.* B5
3 *Evangl. Waisenhaus* B5
4 *Prov. Hebam. Lehranst.* B5
5 *Schlachthof (Mülh.)* D3
6 *Mülheimer Häuschen* D3
7 *Städt. Krankenhaus* D3

Bibliographisches Institut, Leipzig.

SÜLZ
A B C D
n. Lechenich-Zülpich u. Bonn
Weißhaus
Luxemburger Straße
Weyerthal
Zülpicher Str.
Kanal Str.
Gottfriedstr.
Linden Tor
Lindenwall
Altkath. Auferst.
Lützowstr.
Zülpicher Tor
Zülpicher Wall
Kleinbhf. K.-Sülz
Duffesbach
n. Berrenrath
n. Bonn
Güterbhf. Köln-Sülz
Luxemburg Glacis
Augusta-Hospital
Luxembgr. Tor
Dasselstraße
Rathenau Platz
Neue Synagoge
Kloster d. barmh.
Dominik. Kl.
Beethoven Str.
Engelbertstr.
Oper
Habsb.
Weyerstraßen Weg
Zollstock
Höninger Weg
Eifelwall
Eifel Tor
Gabelsberger Str.
Güterbahnhof
Südbahnhof
Hochstadenstr.
Zülpicher Platz
Herz Jesu K.
Hohenstaufenring
Hohenstaufen Bad
Barbarossa Platz
Mauritiuswall
Humboldtstr.
Ob. Realsch.
Reform. Gymn.
Marien Hospital de Noël
Pantaleonswall
Frankstr.
Kunstgewerbe-Sch.
St. Mauritius
Eifel Platz
Im Duffesbach
Volks Garten
Bauge w. Schule
Ehem. Kaserne
Telegr.
Mauritiussteinweg
Vorgebirgs Str.
Städt. Schul Garten
Vorgebirgswall
Volksgartenstr.
Hardefuststr.
Overstolzenstr.
Sachsenring
St. Pantaleon
Kais.in Augusta-Schule
Waisenhausgasse
Griechenmarkt
Poststraße
Peterstr.
Bürger Hospital
Paulus-K.
Ulre Denkm.
Waisenhs.
Wasserturm
St. Peter K.
St. Cäcilia
Vorgebirgsstr.
Bischofsweg
Wormser Pl.
Luther-K.
Ulre Pforte
Ehem. Kaserne
St. Maria i. S.
Franzisk. Kloster
Ksr. Wilh. Gymn.
Friedr. Wilh. Gymnas.
St. Georg
Ehem. Kaserne
Mariahilf-K. u. Kloster
Städt. Elektrizitäts-u. Wasserwerke
Bonner Wall
Güterbhf. Bonntor
Karolinger R.
Kartäuserwall
Kloster
Severinstraße
Johann K.
St. Georgs Platz
Weberstr.
Severins Tor
Chlodwig Platz
St. Severin K.
Inval. Hs.
Feuerw.
Elend-K.
Bonner Tor
Bonner Straße
Kinder-Hosp.
Annostraße
Annoh.s
Schokol.-Fabr. Stollwerck
Dreifaltigk. K.
St. Maria Lyskirchen
Holzmarkt
Hafen
Holz-Werft
Haupt-Zoll-Amt
Malakoffturm
Rheinau-Werft
Bayen-Werft
Zollhallen
Hansa-Werft
Hanpt Markthal.
St. Materuns K.
Altenburger Str.
Mainzer Str.
Maschinenbau Schule
Rautenstrauch-Joest Museum (Mus. f. Völkerkunde)
Bayenturm (Prähistorisches Museum)
Römer Park
Universität
Altebgr. Tor
Hindenburg Park
Oberländer Tor
Agrippina-Ufer
Agrippina-Werft
RHEIN
Süd-Brücke
West
Süd
Nord
Ost
Rhein-Allee
Industrie-Plätze
West-Ufer
Deutzer Industrie-Hafen
Ost-Ufer
Industrie-Plätze
Vorhafen
Siegburg. Tor
Juden Kirchhofsweg
Deutz
Real Gymn.
n. Kalk
n. Porz
A B C D
1 2 3 4 5 6
Bibli

KÖLN II

Maßstab 1 : 16 000

0 100 200 300 400 500 Meter

Vorortbahn — Straßenbahn

Nr.		
1	Kriegerdenkm. d. Studentensch.	A 5
2	Museum f. Handel u. Industrie	A 5
3	Inst. f. Verkehrswissenschaft	B 5
4	Hygienisches Museum	C 4
5	Handelskammer	DE 4
6	Deichmannhaus	F 4
7	Börse (im Gürzenich)	E 4
8	Evang. Vereinshaus	E 4 5
9	Römerbrunnen	F 3
10	Schnütgen u. Ostasiat. Museum	G 3
11	Vater Rhein-Brunnen	F G 2
12	Kunstverein u. Amazone	F 2
13	Stat. d. Rheinuferbahn	F 5

Sülz

Ehrenfeld

Zollstock

Nippes

Sechzig

Volksgarten

Stadtgarten

Deutz

Rheinpark

Flora

Zoologischer Garten

Luna-Park

Sportplatz

Rhein

Dom

Hauptbahnhof

Westbahnhof

Bahnhof Deutz

Zentral-Güterbahnhof

Gereon Betriebs-Bahnhof

Güterbahnhof Köln-Sülz

Hohenzollern-Brücke

Hängebrücke

Süd-Brücke

Kölner Ausstellungs- u. Messebauten

Deutzer Industrie-Hafen

Bibliographisches Institut in Leipzig.

Die wichtigsten Straßen, Plätze, Gebäude usw.

Die Buchstaben und Zahlen zwischen den Linien | AB 4 || bezeichnen die Quadrate des Planes, römisch I oder II davor bedeuten den betreffenden Plan.

Name	Plan
Aachener Straße	I AB4
Agrippastraße	II D3,4
Albertus-Magnus-Gymnasium	II H4
Alteburger Straße	II AB5
Altmarkt	II EF4
Antwerpener Straße	II F1,2
Augustahospital	II C1,2
Äußere Kanalstraße	I AB3
Ausstellungs- u. Messebauten	II FG6
Bahnhof Deutz	II F6
Bahnhof Kalk-Süd	I D4
Bahnhof Köln-Mülheim	I D3
Bahnhof Köln-Nippes	II K2
Bahnpostamt	II J3
Barbarossaplatz	II CD2
Bayenstraße	II C5
Bayenthal, Stadtteil	I C5,6
Bayenturm (Prähist. Museum)	II BC5
Bergisch-Gladbacher Straße	I D3
Berliner Straße	I D2,3
Bickendorf, Stadtteil	I A3
Bismarckstraße	II F1,2
Blaubach	II D3,4
Blücherpark	I B3
Bocklemünd, Stadtteil	I A3
Bonner Straße	I C5,6
Börse (auf Plan Nr. 7)	II E4
Botanischer Garten	I C3
Braunsfeld, Stadtteil	I A4
Breite Straße	II F3,4
Brühler Straße	I BC6
Brüsseler Straße	II EF1
Bürgerhospital	II E3
Chlodwigplatz	II B4
Christophstraße	II G2,3
Christuskirche	II G2
Deckstein, Stadtteil	I A5
Deutscher Ring	II H4,5
Deutsches Theater	II F2
Deutz, Stadtteil	II EF6
Dom	II F4
Domstraße	II GH4
Dreifaltigkeitskirche	II D4,5
Dürener Straße	I AB4,5
Düsseldorfer Straße	I D1-3
Ehrenfeld, Stadtteil	I B3,4
Ehrenstraße	II EF2
Eifelplatz	II B2
Eigelstein	II GH4
Eigelsteiner Tor	II H4
Eisenbahnhauptwerkstätten	I B3
Elektrizitätswerke, Städtische	II A4
Erzbischöfliches Palais	II FG3
Evangelische Kirche	II E3,4
Flittard, Stadtteil	I CD1
Flora	II K5,6
Flugplatz	I A2
Follerstraße	II CD4,5
Frankenplatz	II F4
Frankfurter Straße	I D3,4
Friedhof (Deutz)	I CD5
Friedhof Melaten	I B4
Friedr.-Wilh.-Gymnasium	II D4
Friesenplatz und -straße	II F2
Friesenwall	II EF2
Gereonstraße	II FG3
Gereonwall	II GH3,4
Gladbacher Straße	II G2
Gremberger Wäldchen	I D5
Großer Griechenmarkt	II D3,4
Gürzenich	II E4
Güterbahnhof Gereon	II GH2,3
Habsburger Ring	II E2
Hahnentor (Histor. Museum)	II E2
Hamburger Straße	II GH3
Handelskammer (auf Plan Nr. 5)	II DE4
Hängebrücke	II E5
Hansaplatz	II G3
Hansaring	II GH2-4
Hauptbahnhof	II FG4
Hauptfeuerwache	II HJ4
Hauptmarkthalle	II E5
Hauptpost	II FG4
Hauptverschiebebahnhof	I B2,3
Hauptzollamt	II D5
Herz-Jesu-Kirche	II D2
Heumarkt	II E4
Hindenburgpark	II A5
Hochhaus (Hamburger Straße)	II H3
Hohenstaufenring	II DE2
Hohenzollernbrücke	II F5
Hohenzollernring	II EF2
Hohe Straße	II D-F4
Holzmarkt	II CD5
Hygienisches Museum (auf Plan Nr. 4)	II C4
Industriehafen	I C5
Institut für Verkehrswissenschaft (auf Plan Nr. 3)	II B5
Jahnstraße	II D2
Justizgebäude	II F3
Kaiser-Friedrich-Ufer	II F-J5,6
Kaiser-Wilhelm-Gymnasium	II CD4
Kaiser-Wilhelm-Ring	II G2
Kalk, Stadtteil	I D4
Kanalstraße	I BC3
Karolingerring	II B4
Karthäuser Wall	II BC3,4
Klettenberg, Stadtteil	I B5
Komödienstraße	II F3,4
Krankenhaus, Städtisches (auf Plan Nr. 7)	I D3
Krefelder Straße	II HJ3
Kreisständehaus	II F2,3
Kriel, Stadtteil	I A5
Kunstgewerbemuseum	II GH3
Kunstgewerbeschule	II D2
Leipziger Platz	I C3
Leverkusen, I. G. F.	I CD1
Leystapel	II E5
Lind, Stadtteil	I A5
Lindenburg, Krankenanstalt	I AB5
Lindenthal, Stadtteil	I AB4,5
Longerich, Stadtteil	I AB2
Lunapark	II JK6
Lutherkirche	II AB3,4
Luxemburger Straße	I AB5,6
Mainzer Straße	II AB5
Mannsfeld, Stadtteil	I C5
Mariahilfkirche und -kloster	II A4
Marienburg, Stadtteil	I C6
Marzellenstraße	II FG4
Mastrichter Straße	II EF1,2
Mauritiussteinweg	II DE2,3
Mauritiuswall	II DE2
Maybachstraße	II GH2-4
Merheim, Stadtteil	I B2
Merkenich, Stadtteil	I BC1
Metropoltheater	II E2
Minoritenkirche	II F4
Mittelstraße	II E2
Moltkestraße	II EF1
Mühlenbach	II D4
Mülheim, Stadtteil	I D3
Mülheimer Hafen	I C3,4
Mülheimer Straße	I C4
Müngersdorf, Stadtteil	I A4
Museum für Handel und Industrie (auf Plan Nr. 2)	II A5
Museum für Naturkunde	II F5
Naturhistorisches Museum	II H4
Neumarkt	II E3
Neußer Platz	II J4
Neußer Straße	II H-J4
Niehl, Stadtteil	I C2
Niehler Hafen und Straße	I C2,3
Nippes, Stadtteil	I BC3
Oberländer Ufer	I C5,6
Oberlandesgericht	II J5
Oberpostdirektion	II J5
Oberzolldirektion	II J5
Opernhaus	II E2
Ossendorf, Stadtteil	I AB3
Pantaleonswall	II CD2,3
Pauluskirche	II B3
Pesch, Stadtteil	I A2
Platz der Republik	II H4
Polizeipräsidium, Neues	II E3
Poll, Stadtteil	I CD5
Postbahnhof	I C4
Raderberg, Stadtteil	I C6
Raderthal, Stadtteil	I BC6
Rathaus und -platz	II EF4
Rathenauplatz	II D1
Rautenstrauch-Joest-Museum (Museum für Völkerkunde)	II B5
Regierung	II F3
Reichensperger-Platz	II J5
Reichsbahndirektion	II F4; FG5
Rennbahn, Merheim	I C2
Rheinallee	I C5
Rheinauhafen	I C4,5
Rheinpark	II GH6
Riehl, Stadtteil	I C3
Riehler Platz	II J5
Riehler Straße	II H-K4-6
Ringstraße	I BC2; C6
Rodenkirchen, Strandbad	I D6
Rolshoven, Stadtteil	I CD5
Römerpark	II A5
Rudolfsplatz	II E2
Sachsenring	II BC3,4
Salierring	II C2,3
Sankt-Agnes-Kirche	II J4
Sankt-Andreas-Kirche	II F4
Sankt-Aposteln-Kirche	II E2,3
Sankt-Georg-Kirche	II D4
Sankt-Gereon-Kirche	II FG3
Sankt-Josephs-Kirche	II JK3
Sankt-Kolumba-Kirche	II EF4
Sankt Maria i. Kapitol (Kirche)	II E4
Sankt-Martin-Kirche	II EF4,5
Sankt-Maternus-Kirche	II A5
Sankt-Mauritius-Kirche	II DE2
Sankt-Pantaleon-Kirche	II CD3
Schauspielhaus	II E3
Schildergasse	II E3,4
Schlachthof	I B3
Schnütgen- und Ostasiatisches Museum (auf Plan Nr. 10)	II G3
Severinkirche	II B4
Severinstraße	II B-D4
Siegburger Straße	I CD5
Stadion	I A4
Stadtgarten	II G1,2
Stadthalle (Köln-Mülheim)	I D3
Stadtwald	I A4
Stammheim, Stadtteil	I CD2
Stapelhaus (Mus. f. Naturkde.)	II F5
Sternengasse	II E3,4
Südbahnhof	II C1,2
Südbrücke	II A6
Südfriedhof	I B6
Südpark	I C6
Sülz, Stadtteil	I B5
Suppelrather Straße	I AB3,4
Synagoge	II E3
Türmchenswall	II H4,5
Ubierring	II B4,5
Ulrichgasse	II C4
Universität	II AB5
Untersachsenhausen	II F3,4
Venloer Straße	I AB3,4
Verwaltungsgebäude, Städt.	II E4
Vingst, Stadtteil	I D4
Volkhoven, Stadtteil	I A1
Volksgarten	II AB2,3
Volkspark	I C6
Vorgebirgspark	I BC5
Vorgebirgsstraße	I B5,6
Waidmarkt	II D4
Waisenhausgasse	II CD3
Wallraf-Richartz-Museum	II F4
Wallrafsplatz	II F4
Weiler, Stadtteil	I A1
Westbahnhof	II G1
Westfriedhof	I A3
Zeughaus und -straße	II F3
Zollstock, Stadtteil	I B5
Zoologischer Garten	II K6
Zülpicher Platz	II D2
Zülpicher Straße	I AB5

Krieg«, s. Gebhard 2). Erzbischof Maximilian Heinrich von Bayern, 1650 ernannt, schuf das kölnische Landrecht. Nach dem Einfall der Franzosen 1794 löste sich der Kurstaat, der bis 1761 unter fünf Wittelsbachern mit Hildesheim verbunden war, auf, wurde 1801 (1803) säkularisiert, und der linksrheinische Teil fiel an Frankreich. Das Erzbistum wurde aufgehoben, 1821 aber wiederhergestellt. Erzbischof Klemens von Droste-Vischering rief durch seine Stellungnahme in der Frage der gemischten Ehen den »Kölnischen Kirchenstreit« mit der preußischen Regierung (bis 1841) hervor und wurde 1838 abgesetzt. In neuerer Zeit hat das Erzbistum nicht mehr ganz die frühere kirchenpolitische Bedeutung in Preußen, weil die Inhaber des Breslauer Stuhles mehr hervorgetreten sind. Gegenwärtig ist Erzbischof Kardinal Schulte (seit 1920). *Lit.:* A. J. Binterim u. J. H. Mooren, Die alte und die neue Erzdiözese K. (1828—30, 4 Tle.; neue Ausg. 1892—93); »Urkundenbuch f. die Gesch. des Niederrheins« (bearb. von Th. J. Lacomblet, 1840—1858, 4 Bde.); E. Podlech, Gesch. der Erzdiözese K. (1879); M. Jansen, Die Herzogsgewalt der Erzb. von K. in Westfalen (1895); »Die Regesten der Erzbischöfe von K. im Mittelalter«, bis 1332 (bearb. von Knipping und Kisky, 1901—15, 3 Bde.). Weitere Literatur s. Rheinprovinz.

Köln, Regierungsbezirk der Rheinprovinz, 3978 qkm mit (1925) 1430333 Ew. (360 auf 1 qkm), besteht aus den 12 Kreisen Bergheim, Bonn (Stadtkreis), Bonn (Landkreis), Euskirchen, Gummersbach, K. (Stadtkreis), K. (Landkreis), Mülheim a. Rh., Rheinbach, Siegkreis, Waldbröl und Wipperfürth.

Die **Hauptstadt** (Stadtkreis; K. am Rhein, hierzu Stadtpläne I und II mit Namenverzeichnis), (1925) 698064 Ew. (1910: 18,6 v. H. ev., 2,4 v. H. Juden; 1815: 50000, 1871: 129000, 1885: 161000, 1910: 517000, 1919: 641000 Ew.), größte Stadt der Rheinprovinz, 38 m ü. M., unter 50° 56′ n. Br. und 6° 57½′ ö. L., in der Kölner Bucht, zu beiden Seiten des 300—500 m breiten, schiffbaren Rheins (4 Brücken; s. Tafel »Brücken V«, 2).

Köln.

Anlage, Plätze, Bauten usw. Der Hauptteil der Stadt liegt am linken Ufer. Die Entwicklung des Stadtbildes ist konzentrisch in Halbkreisen erfolgt. Das älteste K. war das römische Castrum, das im NO. etwa bis zum Dom, im O. bis zur Hohen Straße, im SO. bis zur Sankt-Georgs-Kirche, im S. bis zur Blaubachstraße und dem Rothgerberbach, im W. bis zur Mauritius- und Apostelkirche und im N. bis zur Zeughaus- und Komödienstraße reichte. Diese Altstadt, deren Hauptstraße heute die Hohe Straße ist, wurde im 10. Jh. nach dem Rhein zu erweitert (Rheinvorstadt um Heumarkt und Alten Markt). Im 12. Jh. wuchs die Stadt nach N. (um den heutigen Hauptbahnhof herum), nach W. bis zur Alten Wallgasse und nach S. bis zum Katharinen- und Perlengraben. Die Grenze der Stadt am Ende des 18. Jh. wird bezeichnet durch den »Wall« (Severins-, Kartäuser-, Pantaleons-, Mauritius-, Friesen-, Gereons- und Türmchenwall). Erst seit der Hinauslegung der Befestigungen in die weitere Umgebung von 1882 ab, konnte sich K. ausdehnen; auf dem ehemaligen Festungsgelände entstand die Neustadt beiderseits der großen Ringstraße (Ubier-, Karolinger-, Sachsen-, Hohenstaufen-, Hohenzollern-, Kaiser-Wilhelm-, Hansa- und Deutscher Ring). Nach Eingemeindung zahlreicher Vororte (s. Plan I) betrug die Stadtfläche 1925: 251 qkm (davon bebaut 28,4 qkm).

Die wichtigsten Plätze sind Domhof, Alter Markt, Heumarkt, Franken-, Laurenz-, Elogiusplatz, Neumarkt, Maria-Ablaß-, Königs- und Hansaplatz. — Von Kirchen (14 ev., 168 kath.; 5 Synagogen) sind hervorzuheben der kath. Dom (s. Tafel »Gotische Baukunst I«, 4, und Abb.), das großartigste Bauwerk in deutscher Hochgotik (1243 von Erzbischof Konrad von Hochstaden begonnen, erbaut bis 1447 von den Meistern Gerard von Rile, Arnold und Johann, vollendet 1842 bis 1880 durch E. F. Zwirner und R. Voigtels), 136 m lang, 86 m breit, 6166 qm Fläche, mit 2 Türmen (157 m hoch), fünfschiffigem Lang-, dreischiffigem Querhaus, 8 Kapellen, Schatzkammer und »Deutscher Glocke am Rhein« (1923 in Apolda gegossen, 25000 kg), ferner Sankt-Gereons-Kirche (4.—13. Jh., s. Gereon), Sankt Pantaleon (10. Jh.), Groß-Sankt-Martin (10. Jh.), Sankt Cäcilia (10.—12. Jh.), Sankt Peter (9.—16. Jh.), Sankt Maria im Kapitol (11. Jh.), Sankt Aposteln

b a

10 0 50 100 m

Grundriß des Kölner Doms.

(11. Jh.), Sankt Ursula (11.—15. Jh.), Minoritenkirche (13. Jh.), Sankt Severin (13. Jh.), Sankt Maria in Lyskirchen (13. Jh.), Sankt Andreas (13. Jh.), Sankt Kunibert (13. Jh.), Sankt Alban (14. Jh.), Antoniterkirche (14. Jh.), Sankt Georg (16. Jh.), Jesuiten- oder Mariä-Himmelfahrtskirche (17. Jh.), Sankt Maria in der Kupfergasse (18. Jh.), Sankt Maria in der Schurgasse (18. Jh.).

Die wichtigsten ältern Profanbauten sind Rathaus (15. Jh.), Gürzenich (15. Jh.; s. Sp. 1564), Tempelhaus (12. und 13. Jh.), Stapelhaus (16. Jh.), Bayenturm (13.—14. Jh.), Hahnentor, Severinstor, Ulrepforte (14. Jh.), Eigelsteintor, ehem. Jesuitenkolleg (17. Jh.), Erzbischöfl. Palais (18. Jh.) und Wolkenburg (15. Jh.). Von den neuern sind erwähnenswert Regierungsgebäude, Justizgebäude, Reichsbank, Hauptpost, Hauptbahnhof, Polizeipräsidium, Reichsbahndirektion, Universität, Opernhaus, Schauspielhaus.

Von Denkmälern seien genannt Friedrich-Wilhelms III.-, Kaiser-Wilhelm-, Kaiser-Friedrich-, Kaiserin-Augusta-, Moltke-, Bismarck-, Kolping-, Wallraf-, Richartz-, Ulredenkmal, Genoveva- und Fastnachtsbrunnen.

An Grünflächen und Parken hat K. Römerpark, Volkspark, Volksgarten, Stadtgarten, Rheinpark, Königsplatz, Blücherpark, Vorgebirgspark, Sportpark (Stadion), Stadtwald und Gremberger Wäldchen.

Wirtschaftsleben, Verkehr. K. ist die bedeutendste Industriestadt Westdeutschlands. Es hatte 1922: 313 Großbetriebe mit 65067 Arbeitern, davon in der

Metallverarbeitung u. Maschinenindustrie 148 Großbetriebe mit 35471 Arbeitern, im Bekleidungsgewerbe 25: 4930, im Nahrungsmittelgewerbe 26: 4218, in der chemischen Industrie 22: 3911, in der Verhüttungsindustrie 5: 3000, im Braunkohlenbergbau 37: 23400, in der Papierindustrie und im Vervielfältigungsgewerbe 25: 3510, in der Leder- und Gummiindustrie 12: 3037, in der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe 20: 2340. Bedeutend ist die Erzeugung von Parfümerien (Kölnisches Wasser, s. Sp. 1565), Glaswaren, Seife, Gasmotoren, Kabeln, Drahtseilen, Werkzeugen, Schokolade, Kakao, Kraftwagen, Motorrädern. — Ebenso ist K. die bedeutendste Handelsstadt Westdeutschlands, vornehmlich in Wein, Getreide, Kaffee, Rohtabak, Häuten, Schiefer, Kohle, Metallen, Baustoffen, Farb- und Materialwaren, Arzneien, Parfümerien, Leinen, Weißwaren, Plüschen, Seidenstoffen, Bändern und Spitzen. K. hat Reichsbankhaupt- und -nebenstelle und zahlreiche andre Banken, Industrie- und Handelskammer, Börse, Handwerkerkammer sowie zahlreiche Versicherungsanstalten. Es ist der Hauptumschlags- und Stapelplatz des deutschen Westens. Seit 1924 hat es Mustermessen mit Ausstellungshallen in Deutz.

Als bedeutendster Eisenbahnknoten Westdeutschlands hat K. mehrere Personen- und Güterbahnhöfe (s. Tafel »Bahnhöfe I«, 6). Siebzehn Eisenbahnlinien laufen hier zusammen (nach Düsseldorf, Barmen-Elberfeld, Remscheid, Siegen, Bonn, Euskirchen, Aachen, München-Gladbach usw.). Lebhaft entwickelt hat sich der Schiffsverkehr. K. hat Rheinauhafen, Deutzer und Mülheimer Hafen. Ein neuer Hafen ist unterhalb der Stadt bei Niehl (1927) im Bau. 1925 betrug der Rheinverkehr in K. 7508 Schiffe, die 983300 t Güter brachten und 441400 t abführten. Außerdem kamen 10200 t Floßholz an. K. ist der Endpunkt der regelmäßigen Rhein-Seeschiffahrt und hat direkte Dampfer nach Rotterdam, London und nach Häfen der Nord- und der Ostsee. K. hat ferner einen Flughafen, den zahlreiche Linien berühren.

Bildungswesen usw. K. hat Universität (1919 neugegründet durch Zusammenfassung der Handelshochschule, Hochschule für kommunale Politik und soziale Verwaltung und der Akademie für praktische Medizin; Winter 1925/26: 4554 Stud.) mit zahlreichen Instituten, Kliniken; Universitäts- und Stadtbibliothek (457000 Bde.), Albertus-Magnus-Akademie (kath. Institut für Philosophie; gegr. 1922), Rheinische Hochschule und Volksakademie für Musik, Institut für Verkehrswissenschaft, Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften, Deutsch-Südamerikanisches und Iberisches Institut, Institut für Theaterwissenschaft, Zentralinstitut für Tierhaltung und Ernährung; Erzbischöfliches Priesterseminar (mit Bibliothek, 60000 Bde.), Jüdische Lehrerbildungs- und Präparandenanstalt, 7 Gymnasien, 5 Realgymnasien, 2 Oberrealschulen, 1 Aufbau-, 1 Handelsrealschule, 1 Oberlyzeum, 2 Lyzeen, 2 Studienanstalten, Soziale Frauenschule, 1 Aufbau- und 1 Höhere Handelsschule für Mädchen, Kunstgewerbe-, Handels-, Handwerker-, Baugewerkschule, 2 Maschinenbauschulen, Beamtenschule, Gewerbliche Fachschule. An Museen bestehen Wallraf-Richartz-Museum, Historisches Museum, Kunstgewerbemuseum, Prähistorisches Museum, Museum Ostasiatischer Kunst, Museum für Handel u. Industrie, Museum für Volkshygiene, Rheinisches Museum, Erzbischöfl. Diözesanmuseum für mittelalterliche Kunstwerke, Scheutgen-Museum, Musikhistor. Museum, Museum für Naturkunde, Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde. Ferner hat K. Stadtarchiv, Historisches Archiv, Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv; 4 Theater, Tanz- und Festhaus (Gürzenich; bekannte Konzerte), Pferderennbahn, 2 Radrennbahnen, Botanischen und Zoologischen Garten und Flora (Gartenbaugesellschaft); zahlreiche Wohlfahrtsanstalten: 11 Krankenhäuser, Bürger-, Augusta-, Marien-, Vinzenzhospital, Provinzial-Hebammenanstalt, Wöchnerinnenasyl, Augenheilanstalt, Lungen-Volksheilanstalt, Invalidenhaus, Invaliden-Versorgungshaus, Waisenhaus, Kinderhospital, Mädchenasyl, Klara-Elisen-Stift, Israelitisches Asyl, Taubstummenlehranstalt; Ursulinerinnen-, Cäcilien- und Augustinerinnenkloster.

Behörden usw. Die Verwaltung leiten: 1 Oberbürgermeister, 1 Bürgermeister, 11 Beigeordnete und 47 Stadtverordnete. Von Behörden haben ihren Sitz in K.: OLG., LG., 2 AG., LArbG., ArbG., Oberpost-, Reichsbahndirektion, Polizeipräsidium, Landesfinanzamt, 4 Finanzämter, 4 Hauptzoll-, 3 Zollämter; Erzbischof.

Umgebung. In der Umgebung sind nennenswert der Königsforst und das Vorgebirge.

Lit.: »Festschr. z. Begrüß. des 14. Deutschen Geographentages in K.« (1903); Clemen u. a., Die Kunstdenkmäler der Stadt K. (1906 ff.); Renard, Köln (»Berühmte Kunststätten«, Bd. 38, 1907); Delpy, Köln (»Stätten der Kultur«, 1908); W. Tuckermann, Die geogr. Lage der Stadt K. (1923); Schumacher u. Arntz, K. Entwicklungsfragen einer Großstadt (1924); E. Lüthgen, K. als Kunststadt (1925); J. Klersch, Von der Reichsstadt zur Großstadt. Stadtbild u. Wirtschaft in K. 1794—1860 (1925); K. Rademacher, Vor- und Frühgesch. des Stadtgebiets von K. (1926); Bender u. Adenauer, Köln (»Deutschlands Städtebau«, 3. Aufl. 1927).

Geschichte. K., gegründet als Mittelpunkt der auf das linke Rheinufer verpflanzten Ubier, als Veteranenkolonie schon um 50 n. Chr. ein »Oppidum Ubiorum« und nach der Kaiserin Agrippina (s. d. 2) Colonia Agrippinensis genannt, entwickelte sich rasch zu einer volkreichen Stadt, die auch im Fränkischen Reiche den Rang eines politischen Mittelpunktes behauptete und sich teils in Anlehnung an, teils im Kampfe gegen das Erzstift K. entwickelte, bis sich die durch den Handel namentlich mit England erstarkte und durch den Rückhalt an der Hanse mächtig gewordene Stadt 1288 von den Erzbischöfen löste. Die 1106 bzw. 1180 angelegten Befestigungen gaben der Stadt bis etwa 1880 das äußere Bild. Das Stadtrecht, niedergelegt im »Verbundbrief« von 1396, hat sich bis in die Zeit des Übergangs an Preußen gehalten. Die Zugehörigkeit zur Hanse brachte der Stadt, die sich auf das ihr 1259 verliehene Stapelrecht stützte, nicht nur Vorteile. Die 1389 von der Stadt eröffnete Universität wurde 1798 geschlossen und 1815 bei der Vereinigung mit Preußen endgültig abgeschafft, erstand aber 1919 neu; die daneben bestehende angesehene Domschule fand in der Albertus-Magnus-Akademie eine Fortsetzung (s. Sp. 1563). K., mit dem Erzstift seit 1794 von den Franzosen besetzt, kam 1815 an Preußen, wurde wichtige Festung (bis 1918) und erlebte seitdem einen Aufstieg (Mustermessen, Universität, Eingemeindungen), den auch die feindliche Besetzung (1918—26) nicht wesentlich behinderte.

Lit.: »Quellen zur Gesch. der Stadt K.« (hrsg. von Ennen und Eckertz, 1860—79, 6 Bde.); L. Ennen, Gesch. der Stadt K. (1863—79, 5 Bde.); »Chroniken der deutschen Städte«, Bd. 12—14: Köln (1875—77, 3 Bde.); H. Keussen, Histor. Topographie der Stadt

K. im Mittelalter (1906), K. im Mittelalter, Topographie und Verfassung (1918), Die Kölner Revolution 1396 (1888) und Die Matrikel der Universität K. (1892—1919, 2 Bde.); A. Wrede, Gesch. der alten Kölner Universität (1922); »Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von K.« (1882—1926, 38 Hefte).

»Köln«, deutscher Kleiner Kreuzer (4300 t, 1909), sank im Gefecht bei Helgoland 28. Aug. 1914 als Flaggschiff des Konteradmirals Maaß im Kampfe mit drei englischen Schlachtkreuzern. Der Ersatzbau »K.« (5600 t, 1916) wurde 21. Juni 1919 in Scapa Flow versenkt.

Kölnerbraun (Kölner Erde), sw. Kasselerbraun.

Kölner Bucht (Kölner Tieflandsbucht, Niederrheinische Bucht), Teil der Norddeutschen Tiefebene in der Rheinprovinz, der trichterförmig zu beiden Seiten des Rheins in das Rheinische Schiefergebirge nach S. eingreift und bis Bonn reicht. Der fruchtbare Boden besteht aus eiszeitlichen Ablagerungen, die von Anschwemmungen des Rheins und stellenweise von Löß bedeckt sind. Den Westrand bildet die braunkohlenreiche Ville (Vorgebirge). Mittelpunkt ist Köln; andre wichtige Städte sind Düsseldorf, Krefeld, München-Gladbach und Rheydt.

Kölnerschwarz, sw. Elfenbeinschwarz.

Kölner System, ein besonderes Verfahren bei einer Versicherung gegen Arbeitslosigkeit im Winter, s. Erwerbslosenfürsorge (Sp. 202 f.).

Kol nidre (aramäisch, »alle Gelöbnisse«), Anfang einer den jüdischen Versöhnungstag eröffnenden Formel. Diese bezweckt, alle Gelöbnisse und Entsagungen, die sich der Israelit in Übereilung oder leidenschaftlicher Erregung auferlegt hat, für nichtig zu erklären. Ausgeschlossen ist die Auflösung der andern gegenüber übernommenen Verpflichtungen oder die Nichtigkeitserklärung von Eiden, die mit Überlegung geleistet wurden. Nur eine Anzahl jüdischer Gemeinden hält an dieser Formel, die zur Zeit der Geonim (Mehrz. von Gaon; s. Jüdische Literatur, Sp. 736) entstand, noch fest, während die meisten sie durch ein hebräisches Gebet oder deutsches Lied ersetzt haben; die alte erhabene Melodie des K. wurde fast überall beibehalten. *Lit.:* Th. Schärf, Das gottesdienstl. Jahr der Juden (1902).

Kölnische Erde, weißer Ton der Kölner Gegend, dient zu Wasserfarben; auch sw. Kasselerbraun.

Kölnische Konföderation, s. Hanse (Sp. 1094).

Kölnische Mark, 1524—1837 Einheit des deutschen Münzgewichts = 4 Vierdung = 8 Unzen = 16 Lot = 64 Quentchen = 288 Grän, zuletzt = 233,858 g.

Kölnischen Blätter, Die, s. Kölnische Volkszeitung.

Kölnischer Dialekt, s. Deutsche Mundarten (Sp. [539).

Kölnischer Essig, s. Essige, aromatische.

Kölnischer Kirchenstreit, s. Köln (Erzstift). Vgl. Gemischte Ehen.

Kölnischer Krieg, s. Gebhard 2).

Kölnisches Wasser (franz. Eau de Cologne, spr. ō-dō-kolōnj), Lösung ätherischer Öle in Alkohol, von Farina (s. d.) in Köln erfunden, wird nach verschiedenen Vorschriften hergestellt. Hauptbestandteile sind Bergamottöl, Lavendelöl, Nelkenöl, Orangenblütenöl, Rosmarinöl und Zitronenöl. *Lit.:* H. Mann, Die moderne Parfümerie (3. Aufl. 1912).

Kölnische Volkszeitung (K. V.), führende, zweimal täglich in Köln erscheinende Zeitung der rheinischen Zentrumspartei, von Joseph Bachem gegründet. Ihre Vorläufer im Verlag Bachem waren: 1) Die Rheinische Volkshalle (1848—49), 2) Die deutsche Volkshalle (1849—55), 3) Die Kölnischen Blätter (1860—69). *Lit.:* Cardauns, 50 Jahre K. V. (1910); Jul. Bachem, Erinnerungen eines alten Publizisten und Politikers (1913); C. Bachem, Jos. Bachem, seine Familie und Firma (1912—13, 2 Bde.) und Jos. Bachem und die Entwickl. der kath. Presse in Deutschl. (1918); Hölscher, Hundert Jahre J. P. Bachem (1918).

Kölnische Zeitung, dreimal täglich (Montags zwei-, Sonntags einmal) in Köln erscheinende, der deutschen Volkspartei nahestehende politische Zeitung. Ihren Ursprung führt sie auf die alten Postzeitungen zurück, aus denen sich 1762 die vom kölnischen Postamt herausgegebene »Kaiserliche Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitung zu Cölln« entwickelte, die bis zum Erlöschen des kaiserlichen Privilegiums infolge Besetzung Kölns durch die Franzosen (1794) bestand. Bis 1802 wurde das Blatt als »Postamts-Zeitung« und »Kölner Zeitung« weitergeführt. Seinen jetzigen Namen trägt es seit 1802, wo es in den Besitz der Erben der Buchdruckerei Schauberg überging. 1808 wurde Markus Du Mont (s. Dumont 4) Besitzer. Napoleon verbot es 1809—14. Seine jetzige Bedeutung wurde durch Joseph Du Mont begründet, der 1831—61 Leiter war. *Lit.:* Du Mont-Schauberg, Gesch. der K. Z. und ihrer Druckerei (1880); Dieudonné, Die K. Z. und ihre Wandlungen im Wandel der Zeiten (1903).

Kolno, Kreisstadt in Polen, Woiwodschaft Bialystok, (1921) 4494 (1/2 jüd.) Ew., nahe der preußischen Grenze, Bahnstation, treibt Grenzhandel.

Kolo (poln., »Kreis«), im ehemaligen Kgr. Polen die Landtage der einzelnen Woiwodschaften.

Kolo (serb.), ein serbischer Volkstanz, daher Kololieder, die Lieder, die bei diesem gesungen werden.

Kolo (spr. kōuō), Kreisstadt in Polen, Woiwodschaft Lódź, (1921) 11450 (davon 5159 jüd.) Ew., auf einer Insel der Warthe, Knotenpunkt der Bahn Kutno–Posen, liefert Porzellan und Ziegel.

Kolobom (Coloboma, gr.), angeborner spaltförmiger Fehler an den Häuten des Auges und an den Augenlidern; K. der Lider und der Regenbogenhaut wird auch durch Verletzung oder Iridektomie (s. d.) erworben.

Kologriw, Kreisstadt im russ. Gouv. Kostroma, (1923) 3186 Ew., an der Unsha (Dampferstation), hat Holzflößerei und Schiffsbau.

Kolokasie, tropische Pflanzengattung, s. Colocasia.

Kolokotronis, Theodor, griech. Freiheitsheld, * 15. April 1770 Karytena (Messenien), † 15. März 1843, Sohn eines Kleftenführers, trat 1814 in das von General Church gebildete griechische Infanterieregiment und leitete beim Ausbruch des Aufstandes 1821 die Erhebung Arkadiens. Er beteiligte sich an den Belagerungen von Tripolitsa, Nauplia, Akrokorinth, besiegte die Türken in Mittelgriechenland, wurde aber nach Unbotmäßigkeit gegen die Regierung im Februar 1825 gefangengenommen. Unter Kapo d'Istrias behielt K. den Oberbefehl im Peloponnes. Nach dessen Tod (9. Okt. 1831) Mitglied der provisorischen Regierungskommission, bekämpfte er die neue Ordnung, wurde 1834 als Hochverräter zum Tode verurteilt, zu Gefängnis begnadigt, bei Ottos Thronbesteigung (1. Juni 1835) amnestiert und erhielt eine Stelle im Staatsrat. »Denkwürdigkeiten« (1846; neue Ausg. 1889, 2 Bde.; engl. 1891).

Koloman (Kálmán, spr. kālmān), König von Ungarn 1095—1116, Sohn Gézas I., unterwarf 1097 Kroatien und 1105—11 den größten Teil von Dalmatien, zersprengte 1096 die zuchtlosen Kreuzfahrer und verteidigte 1108 Preßburg gegen den deutschen König Heinrich V., der Kolomans Bruder Almos auf den Thron

erheben wollte. Bald danach ließ er Álmos und dessen kleinen Sohn Béla blenden. Bedeutend war K. als Gesetzgeber: er ordnete die Rechtspflege, erhöhte die kgl. Einkünfte, regelte Heeresfolge und Erbrecht des Adels, verzichtete auf die Investitur und drang auf Einhaltung des Zölibats. Nachdem er seine zweite Frau, die Russin Eufemia, und deren Sohn Boris (s. d.) verstoßen hatte, folgte ihm 1116 sein Sohn Stephan II.

Koloman, Heiliger, svw. Coloman.

Kolombine, weibliche Maskenfigur, s. Colombina.

Kolombo (Colombo, Kalambu, s. Plan), Hauptstadt der Insel Ceylon, (1921) 244163 Ew., liegt an einer Bucht der Westküste, nahe der Mündung des Kelani River, und ist Ausgangspunkt der Bahnen nach Jaffna, Puttalam, Kandy und Galle. K. besteht aus dem Europäerviertel (Fort) mit Regierungs- und Geschäftsgebäuden (auf der Stelle der 1869 eingeebneten Zitadelle), dem östl. davon gelegenen Eingebornenviertel Pettah und Vorstädten. Gegen S. am Meere der Park Galle Face. Weitere großere Parke liegen im SO. (Victoria Park, Cinnamon Gardens). K. ist Sitz des Gouverneurs, eines anglikanischen und eines kath. Bischofs. Es hat Wolfendahl-Kirche (1749 von Holländern erbaut), Santa-Lucia-Kathedrale, Universität (seit 1921; 1924: 260 Studierende), Museum, Observatorium, Krankenhaus, Pockenhospital und Irrenanstalt. Die Bevölkerung besteht meist aus Singhalesen, ferner aus Parsen, Juden, Mauren, Malaien, Tamulen und Mischlingen. Der von Natur schlechte Hafen ist 1875–84 durch Hafendamm und Wellenbrecher wesentlich verbessert, hat großes Dock und wird von den meisten Dampferlinien des Indischen Ozeans angelaufen: 1920: 2680 Dampfer (1543 britische). Fast die gesamte Ein- und Ausfuhr von Ceylon geht über K. K. ist Kabelstation und Funkstelle. — In K., damals Kolamba genannt, gründeten die Portugiesen um 1505 eine befestigte Handelsniederlassung, die 1658 die Holländer eroberten und 15. Febr. 1796 den Engländern auslieferten.

Kolombo.

Kolombowurzel (Colombowurzel), s. Jatrorrhiza.

Kolomea (poln. Kołomyja, spr. köüömüjä), Kreisstadt in Ostgalizien (seit 1920 poln.), Woiwodschaft Stanislau, (1921) 41097 Ew. (2083 Deutsche, 18246 Juden), am Pruth, in fruchtbarer Ebene, Knotenpunkt der Bahn Stanislau-Grigore Ghica Vodă, hat Berufungsgericht, höhere Schulen, Töpfereifachschule, keramische, chemische und Textilindustrie, Handel mit landw. Erzeugnissen. — K., einst Hauptstadt von Pokutien, litt im 15. und 16. Jh. durch Einfälle der Moldauer und der Tataren. Die Vorstadt Mariahilf ist eine schwäbische Siedlung aus der Zeit Josephs II. — K. wurde im August 1914 von den Russen besetzt, im Februar 1915 von den Österreichern zurückerobert. In der Brussilow-Offensive im Juni 1916 warf die russische Armee Letschitzki die österr.-ungar. Heeresgruppe Pflanzer-Baltin in der Schlacht bei K. zurück, wodurch die Rückverlegung der ganzen Südostfront erzwungen wurde. K. wurde den Russen überlassen und erst 26. Juli 1917 von der österr.-ungar. 3. Armee zurückerobert.

Kolomejka (Kalamejka), ein mit Gesang begleiteter leidenschaftlicher Nationaltanz der galizischen Slawen in 2/4-Takt; früher auch in Deutschland bekannt.

Kolometrie (griech.), bei den alten Grammatikern die Zerlegung eines lyrischen Gedichts oder einer lyrischen Drameneinlage in ihre metrischen Glieder (s. Kolon) durch Zeichen, später durch Verteilung auf Einzelzeilen und Einrücken mancher Anfänge, wie es von Heliodoros (s. d. 1) in den Komödien des Aristophanes geübt wurde.

Kolomna, Kreisstadt im russ. Gouv. Moskau, (1923) 25309 Ew., an der Moskwa und der Bahn Moskau–Rjasan, Dampferstation, hat Kreml (1685), Kathedrale (1672) und Auferstehungskirche (14. Jh.), liefert Maschinen (Lokomotiven), Textil- und Metallwaren. — K. wird 1177 erwähnt.

Kolomyja (spr. köüömüjä), s. Kolomea.

Kolon (griech., Mehrzahl Kola), Satzglied, Abschnitt, Verszeile (vgl. Kolometrie); Interpunktionszeichen (Doppelpunkt :) vor der Anführung der Worte eines andern oder vor der Erläuterung des Vorangegangenen. Im Griechischen wird nur der obere von beiden Punkten gesetzt. — In der Anatomie ist K. (Colon) der Grimmdarm (s. Darm).

Kolonat (lat., »Bebauungsrecht«), allgemeine Bezeichnung für die durch Verleihung eines Bauernguts begründeten Besitz- und Nutzungsrechte. Kolone (colonus, s. d.) hieß im spätrömischen Reich ein halbfreier Gutsangehöriger, der erblich an ein Grundstück gebunden und dem Gutsherrn zu jährlichen Abgaben für die Nutzung verpflichtet war. — In späterer Zeit wurde die Bezeichnung K. (Kolonatrecht) auf alle Arten der bäuerlichen Leihe, besonders auf die erbliche Leihe (Erbleihe, Erbpachtrecht, Erbbestandrecht, Erbfestenrecht, Meierrecht, Erbzinsrecht u. a.) angewendet. Kolone (Kolonist) ist hiernach der Inhaber solcher bäuerlicher Nutzungsrechte. Das Rechtsverhältnis zwischen Gutsherren und Kolonen bestimmte sich im einzelnen nach den bei der Verleihung etwa aufgenommenen Urkunden (Leihbrief, Meierbrief) sowie nach den bestehenden Ordnungen (Meier-, Erbpachtsordnungen), endlich nach Gewohnheitsrecht. Die Grundzüge sind im großen und ganzen überall dieselben: ein sog. Obereigentum (dominium directum) des Gutsherrn, ein nutzbares

Eigentum des Kolonen (dominium utile); der Kolone hatte die auf dem Gute ruhenden Lasten zu tragen, war zu sorgfältiger Bewirtschaftung des Gutes verpflichtet und konnte andernfalls »abgemeiert« werden (s. Abmeierung). Gewöhnlich hatte der Kolone beim Antritt der Erbleihe eine Abgabe (Handlohn, Laudemium, Weinkauf, Ehrschatz) an die Gutsherrschaft zu entrichten; zuweilen war auch eine sog. Baulebung (s. d.) üblich; ebenso war hier die sog. Interimswirtschaft (s. d.) gebräuchlich. Heute ist an die Stelle der bäuerlichen Nutzungsrechte das volle Eigentumsrecht des Besitzers gesetzt (s. Ablösung). Vgl. auch Erbpacht, Erblehen.

Kolonel (franz. Colonel, spr. kŏlŏnä́l), Druckschriftgröße von 7 typographischen Punkten (s. Schriftgrade).

Kolonensystem, s. Landwirtschaftliche Unternehmungsformen. [aus Kolonien stammend.

Kolonial ... (v. lat. colonia), Kolonien betreffend,

Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes, s. Kolonialamt.

Kolonialamt, (nichtamtliche) Bezeichnung für die ehemalige, 1. April 1890 errichtete vierte oder Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes in Berlin, seit 17. Mai 1907 mit dem Oberkommando der Schutztruppen eine dem Reichskanzler unmittelbar unterstellte Zentralbehörde: Reichskolonialamt. An Stelle des 1908 aufgehobenen Kolonialrats wurden beim Reichskolonialamt Kommissionen mit Sachverständigen zur Beratung gebildet. Seit dem Verlust der Kolonien besteht eine mit einem Dirigenten und vier Räten besetzte Kolonialabteilung (IIIa) des Auswärtigen Amtes.

Kolonialattaché (spr. -schē; Kolonialer Beirat), Gesandt- oder Botschaften beigegebene Person, die über die Kolonialverwaltung der betreffenden Länder zu berichten hat. Einen K. hatte 1905—14 die deutsche Botschaft in London.

Kolonialdenkmünze, Deutsche, gestiftet 1912 für Teilnehmer an kriegerischen Unternehmungen in den deutschen Schutzgebieten, jetzt erloschen. Farbige erhielten die Denkmünze kleiner. Band: viermal rot und dreimal weiß gestreift, schwarzweiß gerändert.

Koloniale Reichsarbeitsgemeinschaft (Korag), gegr. 1922, Sitz Berlin, Zusammenschluß der an der Wiedergewinnung von Kolonien interessierten Körperschaften von mehreren hundert Ortsgruppen und Vereinen, um das deutsche Volk von der Notwendigkeit eignen Kolonialbesitzes zu überzeugen und die Koloniallüge (s. d.) zu widerlegen. Als Organ dienen der »Kolonialdeutsche« und für die Jugendbewegung »Jambo«.

Kolonialgesellschaften, sow. Kolonialvereine.

Kolonialhandel, der Gesamthandel von Kolonien, im engern Sinne der mit dem Mutterland. Der K. ist stets Gegenstand der Kolonialpolitik.

Kolonialinstitut, Hamburgisches, gegr. 1908, diente der hochschulmäßigen Vorbildung von Beamten, Offizieren, Unternehmern, Landwirten, die in die deutschen Schutzgebiete gehen wollten. Aus ihm gingen 1919 die Universität Hamburg und das Weltwirtschaftsarchiv (Untername »H. K.«) hervor.

Kolonialkonferenz, britische, Vorläufer der heutigen Imperial Conference (s. d.). Zum erstenmal beriet sich 1887 der Staatssekretär der Kolonien mit Abgesandten der großen Siedlungskolonien über die Reichsverteidigung und den Handel im Reiche. Konferenzen fanden ferner statt 1894 in Ottawa, 1897 und 1902 in London. Der Name schwindet 1907 mit dem Selbständigwerden der Dominions. Seit 1923 heißt die K. »Konferenz der Premierminister und Vertreter des Vereinigten Königreichs, der Dominions und Indiens«.

Kolonialkongresse haben bisher in Deutschland (Berlin) vier stattgefunden: 1902, 1905, 1910, 1924, veranstaltet von der Deutschen Kolonialgesellschaft und andern wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Vereinen, Handelskammern, geographischen und andern wissenschaftlichen Gesellschaften. Die Vorträge waren wissenschaftlicher und praktischer Art.

Kolonialkrieg, Krieg in Kolonien gegen Eingeborene; vgl. die Geschichte der einzelnen Kolonien.

Kolonialkulturen, die in Kolonien (s. d.) entwickelten Kulturen, lehnen sich zuerst an die Formen des Mutterlandes der Ansiedler an, werden dann durch die Landesnatur und z. T. durch die vorgefundenen Einwohner u. a. bald erheblich abgewandelt. Siedlungskolonien mit dünner und kulturell rückständiger Urbevölkerung zeichnen sich durch Weiträumigkeit und nach Überwindung der ersten Schwierigkeiten durch außerordentlich schnelle, die materiellen Werte überschätzende Entwicklung aus, da die natürlichen Hemmungen älterer Kulturschichten fehlen oder (z. B. hinsichtlich der Inka) mißachtet werden. Die heimische Sprache wird übertragen, nimmt aber meist fremde Bestandteile auf und entwickelt sich selbständig weiter. Das gilt für das »angelsächsische« Nord- und das »lateinische« Mittel- und Südamerika, aber auch für das ostelbische Deutschland und die Siedlungen russischer Bauern in Asien. — Stoßen Einwanderer mit hoher Kultur auf fortgeschrittene dicht siedelnde Völker, so können sie diesen allmählich ihren Kulturstempel aufdrücken. Das ist dem Griechentum zur Zeit des Hellenismus (s. d.) in Westasien und Ägypten, den Arabern in Spanien und Sizilien gelungen, während umgekehrt die Normannen in Nordfrankreich und Unteritalien sich rasch der vorgefundenen überlegenen Kultur angepaßt haben, zumal der Zusammenhang mit der alten Heimat zerrissen war; trotzdem sind auch heute noch Spuren ihres Daseins in Sprache, Bevölkerungstypus und Einrichtungen jener Länder zu erkennen. Bleiben die Kolonien in stetem Zusammenhang mit dem Mutterland, so kann ihre Kultur eine wesentliche Ergänzung, ja ein notwendiger Bestandteil von der des Mutterlandes werden, wie bei den kleinasiatischen Kolonien der Griechen und bei den deutschen Kolonien und Siedlungen im alten Preußen und in den meisten österreichischen Ländern (s. Germanisieren).

Koloniallüge (koloniale Schuldlüge, Kolonialschuldlüge), die zur Bemäntelung des Raubes der deutschen Kolonien durch die Entente (s. Friedensverträge 1918—22, Sp. 1182) vorgebrachte Behauptung, daß »Deutschland eher die Ausrottung als die Entwicklung der Eingebornen seiner Kolonien als sein Interesse angesehen« (Wilson in Versailles 14. Febr. 1919, Mantelnote zum Ultimatum vom 16. Juni 1919) und sich unfähig und unwürdig erwiesen habe, Kolonialvölker zu beherrschen. Die K. ist später stillschweigend oder ausdrücklich zurückgenommen worden, und auf der Konferenz von Locarno (5.—16. Okt. 1925) wurde anerkannt, daß das Deutsche Reich ebenso Anspruch auf Kolonialmandate (s. d.) habe wie die übrigen Mächte. *Lit.:* »Reports on the Natives in South West Africa and their Treatment by Germany« (1918; eine Sammlung gefälschter Aussagen, auf die sich die K. stützt); »Deutsches Kolonialbuch« (2. Aufl. 1926; dort eine Sammlung von 100 Anerkennungen

der deutschen kolonialen Tätigkeit durch englische, französische und amerikanische Sachkenner).

Kolonialmandate, an »fortgeschrittene Nationen« (Mandatare) vom Völkerbund erteilte Aufträge zur Wahrnehmung der staatlichen Hoheitsrechte in Gebieten (Mandatsgebieten), die bis zu den Friedensverträgen nach dem Weltkrieg dem Deutschen Reich oder der Türkei gehörten; s. Abtretungsgebiete (Sp. 71/72), Frankreich (Sp. 1037), Großbritannien (Sp. 675). Die Tätigkeit der Mandatare untersteht der Aufsicht des Völkerbundes. — Das »Mandatssystem« (s. Friedensverträge 1918—22, Sp. 1182), von General Smuts erdacht, bezweckte die Nichtanrechnung des Wertes der geraubten Kolonien auf die Kriegsentschädigung.

Kolonialpolitik, Gesamtheit der Grundsätze eines Staates für Erwerbung und Verwaltung von Kolonien (s. d.).

Kolonialrat, ehemals eine der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes als sachverständiger Beirat für koloniale Angelegenheiten beigeordnete Körperschaft.

Kolonialrecht, Inbegriff der Rechtssätze, die die Rechtsverhältnisse der Kolonien und in den Kolonien regeln. Es wird unterschieden: 1) das Recht für die Einwohner der Kolonien. Kolonien mit besonderer Verfassung und weitgehender Autonomie (besondere Volksvertretungen) haben ein ausgebildetes K. in diesem Sinne, während für andre Kolonien mehr das Recht des Mutterlandes maßgebend ist; 2) das Recht, das die Beziehungen der Kolonie zum Mutterland regelt (s. Kolonien, Sp. 1573); 3) die Rechtsgrundsätze, nach denen sich die Beziehungen der verschiedenen Mächte untereinander betreffs ihres Kolonialbesitzes bestimmen (Internationales K.).

Die alte Verfassung des Deutschen Reiches (Art. 4, Ziff. 1) und ebenso die neue vom 11. Aug. 1919 (Art. 6, Ziff. 2) weisen die Bestimmungen über das Kolonialwesen der Gesetzgebung des Reiches zu.

Lit.: K. v. Stengel, Die staats- und völkerrechtl. Stellung der deutschen Kolonien (1886) u. Die Rechtsverhältnisse der deutschen Schutzgeb. (1901); Gareis, Deutsches K. (2. Aufl. 1902); Köbner, Die Organisation der Rechtspflege in den Kolonien (1903) und Die deutsche Kolonialgesetzgeb. (Bd. 1, hrsg. von Riebow, 1893; Bd. 2—5, hrsg. von Zimmermann, 1893—1900); Laband, Staatsrecht des Deutschen Reiches (5. Aufl. 1911—14); H. Edler von Hoffmann, Einführ. in das deutsche K. (1911); Zorn, Deutsche Kolonialgesetzgeb. (2. Aufl. 1913); Fasching, Die Organisation d. Rechtspflege in d. deutschen Schutzgeb. (1914); Schack, Das deutsche K. in seiner Entwicklung bis zum Weltkriege (1923); »Zeitschrift für Kolonialpolitik, K. und Kolonialwirtschaft« (1904—14).

Kolonialschädengesetz, s. Kriegsschädengesetze.

Kolonialschulen, Unterrichtsanstalten zur Ausbildung von Personen, die sich in Kolonien betätigen wollen. Vgl. Kolonialinstitut, Hamburgisches. Für praktisch-wirtschaftliche Tätigkeit bestehen das englische Colonial college and training farms bei Harwich, die holländische Reichsackerbauschule in Wageningen und die französische Kolonialschule bei Nantes. Die Deutsche Kolonialschule Wilhelmshof bei Witzenhausen, gegr. 1898, will in erster Linie praktische Wirtschafts- und Plantagenbeamte, Pflanzer, Landwirte, Gärtner und Viehzüchter für die ehemals deutschen Kolonien und überseeischen Ansiedlungsgebiete vorbereiten. Sie hat 285 ha Versuchsländereien, Werkstätten, Gärtnerei, Obstplantage, Weinberge, naturwissenschaftliches Institut. Der Unterricht dauert sechs Semester und schließt mit einer Diplomprüfung; durchschnittlich 100 Schüler.

Kolonialsystem, s. Kolonien (Sp. 1576).

Kolonialtruppen, dauernd für Kolonien verwendete Truppen, werden entweder als Okkupations-, Schutz-, Besatzungstruppen in den Kolonien selbst oder als Expeditionskorps im Mutterland aufgestellt. Eine erstarkte, wirtschaftlich selbständige Kolonie bringt ihre Truppen ganz oder z. T. selbst auf, das Mutterland hält jedoch dauernd militärisch wichtige Punkte fest, hält wohl auch die Eingebornen von den Spezialwaffen (Artillerie-, Luft- und Seestreitkräften) fern. Von der Infanterie werden starke Marschleistungen, gutes Schießen sowie schnelle Beweglichkeit verlangt; man hat deshalb in manchen Kolonien berittene Infanterie aufgestellt. Die Artillerie braucht leichte Geschütze wegen der Schwierigkeit des Munitionsnachschubs. Mannschaften und Tiere müssen dem Klima gewachsen sein; mehr und mehr verwendet man Kraftwagen, weil diese vom Klima unabhängig sind. Der Dienst in den Kolonien bietet viel mehr Selbständigkeit als der in der Heimat. Über die ehemaligen deutschen K. s. Schutztruppen. Unsre Gegner im Weltkrieg haben z. T. K. auch in Europa eingesetzt. Frankreich ist dabei, sein großes nordafrikanisches Kolonialreich zur Kraftquelle an Menschen und Material für europäische Kriege zu machen. Über K. in einzelnen Gebieten s. die betreffenden Länder.

Kolonialvereine, gemeinnützige Gesellschaften, die sich mit der Frage der Auswanderung befassen und das Verständnis für Kolonialwesen zu fördern suchen. Der erste derartige deutsche Verein wurde 1683 von Pistorius in Frankfurt a. M. gegründet und sandte deutsche Familien nach Pennsylvania. Der Hamburger Kolonisationsverein von 1849 (vgl. Hanseatische Kolonisationsgesellschaft) legte in Südbrasilien blühende Kolonien an.

Nachdem das Deutsche Reich 1884 Kolonialmacht geworden und die Samoavorlage 1880 gescheitert war, wurde am 6. Dez. 1882 in Frankfurt a. M. der Deutsche Kolonialverein gegründet. Praktische Kolonisation zu treiben war der Zweck der Anfang 1884 in Berlin gegründeten Gesellschaft für deutsche Kolonisation. Beide Gesellschaften vereinigten sich 1887 zur Deutschen Kolonialgesellschaft, Sitz Berlin, 1914 über 40000 Mitglieder, Organe: »Deutsche Kolonialzeitung« (1884—1922) und »Der Kolonialdeutsche« (seit 1920). Die Gesellschaft unterstützte überseeische Unternehmungen durch Lotterien und durch das Kolonialwirtschaftliche Komitee (s. d.). Angegliedert ist der Deutschen Kolonialgesellschaft ein Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft (gegr. 1908, Sitz Berlin, Organ: »Der Kolonialdeutsche« [seit 1920]). Von weitern deutschen Vereinen sind zu nennen: Afrikaverein (s. d.); Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Ausland (s. Handelsgeographische Gesellschaften); Deutsch-Asiatische Gesellschaft, Berlin (gegr. 1901, Organ: »Asien« [seit 1914]); Verband für den Fernen Osten (Sitz Berlin, Organ: »Ostasiatische Rundschau«, seit 1920); Deutscher Kolonialverein, Berlin (gegr. 1904, Organ: »Brücke zur Heimat« [seit 1920]); Frauenverein vom Roten Kreuz für Deutsche über See (s. Rotes Kreuz); Bund der Kolonialfreunde (gegr. 1922, Sitz Berlin, 1926: über 20000 Mitglieder, Organ: »Der Kolonialfreund« [seit 1923]); Vereinigung für Deutsche Siedlung und Wanderung,

gegr. 1916; Reichsverband der Kolonialdeutschen, gegr. 1918; Deutscher Kolonialkriegerbund, gegr. 1922. Evangelischer Afrikaverein (s. Afrikaverein); Evangelischer Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer (s. Auswanderermission); Ostasiatischer Verein Hamburg-Bremen (gegr. 1900, Sitz Hamburg, Organ: »Ostasiatische Rundschau« [seit 1920]); Sankt-Raphaels-Verein zum Schutz katholischer deutscher Auswanderer (s. Sankt-Raphaels-Verein); Deutsche Gesellschaft für Eingeborenenkunde (gegr. 1910 als Deutsche Kongo-Liga, 1913—25 Gesellschaft für Eingeborenenschutz; Sitz Berlin, 1926: etwa 20000 Mitglieder, Organ: »Der Kolonialdeutsche« [seit 1920]); Koloniale Reichsarbeitsgemeinschaft (s. d.).

Wirtschaftliche Ziele verfolgen die kolonialen Erwerbsgesellschaften; es handelt sich um Pflanzungs-, Viehzucht-, Bergbau-, Handels-, Eisenbahn-, Siedlungsgesellschaften usw. oder mehreres zugleich. Deutschen Kolonialgesellschaften, die die Kolonisation der deutschen Schutzgebiete zum ausschließlichen Gegenstand ihres Unternehmens machten und ihren Sitz entweder im Reichsgebiet oder in einem Schutzgebiet hatten, oder denen durch kaiserlichen Schutzbrief die Ausübung von Hoheitsrechten in deutschen Schutzgebieten übertragen war, konnte seit 1900 vom Bundesrat juristische Persönlichkeit (Rechtsfähigkeit) verliehen werden. Die wichtigsten deutschen Erwerbsgesellschaften sind aufgezählt in »Koloniales Hand- und Adreßbuch 1926—27«; die meisten der dort genannten 76 Gesellschaften haben beim Deutschen Reich große Entschädigungsforderungen für die durch den Weltkrieg erlittenen Verluste angemeldet, vor deren Regelung über die wirtschaftliche Bedeutung der Gesellschaften nichts Näheres gesagt werden kann. Vgl. auch Handelskompanien und die geschichtlichen Abschnitte der Artikel über die ehemals deutschen Kolonien.

Von ausländischen Kolonialgesellschaften sind zu nennen für England: Royal Niger Company, East Africa Co., South Africa Co., North Africa Co., North Borneo trading Co.; für Portugal die Moçambique-Kompanie (1888 mit großen Privilegien ausgestattet, um der South Africa Co. entgegenzutreten), Companhia de Zambezi, Companhia de Mossamedes; für Belgien die Compagnie du chemin de fer du Congo (1889 zum Bau einer Eisenbahn am untern Kongo gegründet), Compagnie du Congo pour le commerce et l'industrie, Compagnie du Katanga, Société anonyme belge pour le commerce du Haut-Congo, Société anonyme d'agriculture et de plantations au Congo, Société anversoise du commerce au Congo; für die Niederlande die bereits 1852 mit einem Monopol auf 40 Jahre (seitdem verlängert) gegründete Billiton Maatschappij zur Ausbeutung der Zinngruben auf der niederländisch-indischen Insel Billiton. 1894 wurde in Brüssel ein Internationales Kolonialinstitut zur Förderung der kolonialen Interessen der Kulturvölker gegründet.

Lit.: »Kolonial-Handelsadreßbuch« (hrsg. vom Kolonialwirtschaftl. Komitee, Jg. 1—18, 1897—1914); »Deutsches Kolonial-Handbuch« (1.—13. Ausg., 1896 bis 1913; anfangs hrsg. von Rudolf Fitzner, seit 1919 amtl.); »Von der Heydts Kolonialhandbuch« (Jg. 1—8, 1907—14); Artikel Kolonialgesellschaft und Deutsche Kolonialgesellschaften im »Deutschen Koloniallexikon« (hrsg. von Schnee, 1920); Reimer, Die allg. Rechtsverhältnisse der deutschen Kolonialgesellschaften (1911).

Kolonialwaren, aus den Tropen eingeführte Waren, wie Rohrzucker (Kolonialzucker), Kaffee, Tee, Kakao, Gewürze, Reis, bisweilen auch Rohstoffe der Industrie, wie Baumwolle, Kautschuk, Farbhölzer u. a.

Kolonialwerte, von kolonialen Handelsgesellschaften ausgegebene Wertpapiere und koloniale Staatspapiere (Kolonialanleihen usw.). *Lit.:* Artikel Koloniales Börsenwesen und Kolonialwerte im »Deutschen Koloniallexikon« (hrsg. von Schnee, 1920).

Kolonialwirtschaftliches Komitee, gegr. 1896 durch Karl Supf, Sitz Berlin, als Vereinigung von etwa 200 Handelskammern, industriellen Körperschaften, wissenschaftlichen Instituten, Missionen, Arbeitervereinen, Einzelmitgliedern und kolonialen Sachverständigen, mit dem Zweck, durch wirtschaftliche Unternehmungen zur Nutzbarmachung unserer Kolonien und überseeischen Interessengebiete für die heimische Volkswirtschaft zu wirken. Veröffentlichungen: »Der Tropenpflanzer« (seit 1897) mit wissenschaftlichen und praktischen Beiheften (hrsg. von Warburg und Wohltmann, seit 1922 von Busse); »Kolonial-Handelsadreßbuch«, »Verhandlungen des Kolonialwirtschaftlichen Komitees«; vgl. auch Sp. 1582.

Koloniapulver, Sprengstoff aus Schießpulver, das Nitroglyzerin aufgesaugt enthält.

Kolonides, Stadt, s. Koroni.

Kolonie (lat.), in der Zoologie Vereinigung gesellig lebender Tiere, z. B. Biberkolonie, Möwenkolonien (Brutkolonien); dann auch die Gesamtheit der durch Knospung aus einander hervorgegangenen und in körperlichem Zusammenhang stehenden Tiere (Tierstock), festsitzend (Schwämme, viele Zölenteraten, Moostierchen) oder freischwimmend (Salpenkolonien, Röhrenquallen [s. Hydrozoen]). Vgl. auch Tierstaaten. — In der Botanik spricht man von Zellkolonien, von Vereinigungen weniger bis zahlreicher Einzelzellen zu einer Einheit, z. B. Volvox (s. d.), Pandorina (s. Tafel »Algen II«, 2). Bei Bakterien und andern Mikroorganismen nennt man die aus einer Zelle (Keim) hervorgegangene Masse von Individuen eine K. (Vgl. Bakteriologie, Sp. 1370, u. Taf. »Bakteriologie«, 19.) — Im Wohnwesen svw. abgeschlossene Wohnungssiedlung.

Kolonien (hierzu 4 Karten). K. (vom lat. colonus, »Landmann, Ansiedler«) sind meist von einer kulturell und wirtschaftlich tieferstehenden Bevölkerung bewohnte Gebiete, die ein Staat in Besitz nimmt. Nach Siedlungskolonien wird meist mit den angesiedelten Volksteilen auch die Kultur des Mutterlandes verpflanzt. Im Gegensatz zur Kolonisation geht die Auswanderung (s. d.) nicht immer in Gebiete, die der Staatshoheit des Mutterlandes unterstehen; doch können beide kulturell miteinander verbunden sein, wenn die Auswanderer geschlossene Siedlungen (auch K. genannt) anlegen und durch ihren Zustrom kräftigen. In diesem Sinne sind z. B. die Ver. St. v. A. noch heute englische Kolonie; Entsprechendes gilt vom spanischen und vom portugiesischen Südamerika.

Den nächsten Anlaß zur Kolonisation bietet fast immer die Beengung der Lebensverhältnisse in der Heimat: Mangel an Land, Übervölkerung, politische Unzufriedenheit, religiöse Zerwürfnisse, Überschuß an Unternehmungslust und Kapitalkraft.

Arten der Kolonien.

Völkerrechtlich versteht man unter K. nur solche Niederlassungen, die staatsrechtlich vom Mutterland abhängig sind, und trennt sie nach dem Grad der Abhängigkeit in: a) eigentliche K., Besitzungen eines Staates, die verwaltungstechnisch diesem völlig unterstellt sind; solche waren auch die deutschen »Schutzgebiete«; b) eigentliche Schutzgebiete (Protektorate),

Länder, auch unter Verwaltung von Privatgesellschaften (Chartered Companies), die nicht unter der Verwaltung, wohl aber unter dem Schutz des Mutterlandes stehen; c) Interessensphären, über die Vereinbarungen mit andern interessierten Mächten bestehen, dahin, daß keine fremde Macht dort Ansprüche geltend machen darf.

Die eigentlichen K. werden in Großbritannien eingeteilt in Kronkolonien, die ausschließlich durch vom Mutterland abgeordnete Beamte verwaltet werden, auch wenn sie bereits eigne, gesetzgebende Versammlungen haben, Selbstverwaltungskolonien, bei denen das Mutterland nur noch ein Vetorecht in Gesetzgebungsfragen und das Aufsichtsrecht über die Beamten hat, und Repräsentativkolonien (Dominions) mit parlamentarischer Verfassung, bei denen dem Mutterland nur noch die Ernennung des Generalgouverneurs (als Vertreter des Königs) und die Überwachung der auswärtigen Beziehungen zustehen.

Nach der in den einzelnen Kolonien vorherrschenden Wirtschaftsform (Kolonialwirtschaft) teilt man die K. in vier Gruppen:

1) Eroberungskolonien, in denen die Ansiedler hauptsächlich aus der politischen und militärischen Ausbeutung der Eingebornen Vorteil ziehen. Hierzu gehören die Staatengründungen Alexanders d. Gr. und seiner Nachfolger im Orient, die der Normannen in verschiedenen Teilen Europas, der Kreuzfahrer in Palästina, dem Byzantinischen Reich und Livland und die der Spanier in Südamerika. Die ersten spanischen Kolonisten wurden geradezu Konquistadoren (Eroberer) genannt. Zu dieser Gruppe gehören auch Militärkolonien, in die nur Garnisonen gelegt werden, wodurch ein besiegtes Land wohlfeil, sicher und dauernd überwacht werden kann; solche K. legten die Römer an, dann die Venezianer auf Kreta, die Österreicher an der türkischen Grenze (Militärgrenze) und die Russen in den noch nicht unterworfenen Kaukasusgebieten.

2) Handelskolonien, in Ländern wo es viel zu kaufen (Edelmetalle, Gewürze, Elfenbein) oder zu verkaufen gibt, wo aber aus irgendwelchen Gründen der gewöhnliche freie Handel nicht möglich ist. Bisweilen dienen sie nur als Zwischenstation. Fast alle größern Handelskolonien gingen aus Faktoreien hervor.

3) Ackerbaukolonien (Siedlungskolonien) können nur in Ländern angelegt werden, wo die klimatischen und gesundheitlichen Verhältnisse den Einwanderern körperliche Arbeit gestatten, brauchbares Land ganz wüst oder von Hirten- und Jägerstämmen dünn bevölkert ist. Soll die Ackerbaukolonie gedeihen, so muß die Einwanderung in beträchtlicher Zahl erfolgen. Ackerbaukolonien haben die Phönizier in Zypern, Sizilien und Karthago gehabt, die Karthager in Sardinien, die Griechen in Sizilien und Unteritalien; die Spanier wanderten nach Südamerika, die Engländer nach Nordamerika, die Russen nach Sibirien. Die Kolonisten müssen in ihren Besitzungen, die meist Farmbetriebe sind, heimisch werden, weil meist die Kinder erst richtig ernten können, was die Väter gepflanzt haben. Die Bande der Verwandtschaft und alle sonstigen Beziehungen, die die Kolonisten an ihr Mutterland knüpfen, werden immer lockerer, und schon nach einigen Generationen können die Kolonisten zu einer eignen, dem Vaterland entfremdeten Nation geworden sein, die nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit strebt und sie nicht selten zu erkämpfen weiß, wie das in Amerika der Fall war.

4) Pflanzungskolonien oder Plantagenkolonien, deren Zweck die Erzeugung gewisser, in der Regel tropischer Nutzpflanzen (z. B. Baumwolle, Kautschuk, Ölfrüchte; vgl. Industriepflanzen) ist, wie die K. in Westindien, im südlichen Nordamerika, Brasilien. Hierher gehören teilweise auch die ehemaligen spanischen Provinzen in Südamerika und die deutschen K. in den Tropen. Diese K. können am wenigsten des Schutzes und der Unterstützung seitens des Mutterstaates entbehren und wachsen daher weniger leicht zu selbständigen Staatengebilden heran. Der Farbige wird hier als Produktionsgehilfe des weißen Unternehmers »wertvollstes Aktivum der Kolonialwirtschaft« (Dernburg), während er besonders in den Siedlungskolonien als unwesentlich oder hinderlich ausgerottet wird (Nordamerika, Australien).

Neuerdings versteht man im Gegensatz zu Plantagenkolonien unter Handelskolonien solche, in denen der Weiße nur die Erzeugnisse der Eingebornen aufkauft (z. B. Togo), also nicht selbst produziert.

Zu erwähnen sind noch die freien Negerkolonien, ursprünglich gegründet, um amerikanische oder den Sklavenschiffen abgenommene Neger anzusiedeln, wie die 1787 von der Afrikanischen Gesellschaft in London gegründete, später unter englische Herrschaft gestellte Kolonie Sierra Leone (s. d.), dann die von der Amerikanischen Kolonisationsgesellschaft für freie Neger (gegr. 1816 in Washington) ins Leben gerufene Republik Liberia (s. d.); ferner Strafkolonien, wie Neukaledonien, nach denen die zu Deportation (s. d.) verurteilten Verbrecher gebracht werden, sog. Relaiskolonien, Militär-, Kohlen- und Flottenstationen als Stützpunkte für die Schiffahrt, endlich die Bergwerkskolonien, in denen zunächst die Gewinnung von Gold, Silber, Edelsteinen usw. beabsichtigt wird, wie die ersten Niederlassungen der Spanier in Westindien und Südamerika.

Nach dem Klima unterscheidet man tropische und außertropische K. In erstern (Plantagenkolonien, Handelskolonien z. T.) sind wegen der Ungunst des Klimas Europäer nur in geringer Zahl und nur für beschränkte Zeit ansässig und können seltener selbst arbeiten. In letztern (Ackerbau-, Handelskolonien z. T.) können Europäer ohne Schädigung für ihre Gesundheit wohnen und arbeiten. Indes machen die Fortschritte der Tropenmedizin und der Kultur auch die tropischen K. für Europäer immer mehr bewohnbar.

Geschichtliches.

Schon in ältester Zeit haben Völker mit ausgebreiteter Handelstätigkeit zur Sicherung ihres Handels K. angelegt, so die Phönizier (s. d.). Die bestgelegene der phönizischen Pflanzstädte, Karthago (s. d.), erstarkte im 6. Jh. und beherrschte, gestützt auf eine kluge Eroberungs- und Kolonialpolitik, bald das ganze Mittelländische Meer. Ein vorzügliches kolonisatorisches Talent entwickelten die Griechen (vgl. Griechenland, Sp. 593 f., Apoikien und Kleruchien). Wie die römische Politik überhaupt auf Eroberung abzielte, so legten die Römer zuerst Militärkolonien an, dann auch Bürgerkolonien zur Versorgung armer Römer sowie ausgedienter Soldaten mit Grundbesitz; sie haben so zahlreiche Städte im südlichen und mittlern Europa gegründet und die Siedlungsländer im W. des römischen Reiches latinisiert.

Im Mittelalter waren namentlich die Deutschen kolonisatorisch tätig. Die Osthälfte des heutigen Preußens und ganz Österreich sind auf slawischem Kolonialboden erwachsen. In Preußen wirkte der Deutsche

Äquatorialmaßstab 1 : 150 000 000

Erwerbungen vor d. Jahre 1700	1700 – 1800
1800 – 1920	1920/22 (Mandatsgebiete)
Unter britischem Einfluß	M. = Mandatsgebiet

Für die Farbe eines Gebiets ist das Jahr der endgültigen Besitzergreifung maßgebend. Wieder verlorengegangene Besitzungen sind durch Randkolorit oder unterbrochene Unterstreichung kenntlich gemacht. Die den Staaten u. Orten beigefügten Zahlen bezeichnen das Jahr der Besitzergreifung (bzw. Gründung).

Bibliographisches Institut A.G. – Leipzig

ENTWICKLUNG DES BRITISCHEN KOLONIALREICHES. II

KAP-KAIRO

Maßstab 1 : 60 000 000 — 0, 500, 1000 Kilometer.

- Erwerbungen vor dem Jahre 1885
- 1885 - 1920
- 1920/22 (Mandatsgebiete)
- Südafrikanischer Bund (Union of South Africa) 1910 gegründet.

B.- Basutoland 1868 brit., 1884 Kronkolonie
Betsch.- Betschuanaland 1885 Kronkolonie, 1895 z. Kapland
O.-G.- Ost-Griqualand 1861 brit., 1874 z. Kapland
Som. Prot.- Somaliland-Protektorat 1884/85
S.- Swasiland 1894 zu Transvaal, 1900 brit.
T.- Tembuland 1877 brit., 1884 z. Kapland
W.-G.- West-Griqualand 1871 brit., 1877 z. Kapland
—— Wichtige Bahnlinie

Britisch-Westafrika

1 : 50 000 000 — 0, 200, 400, 600 Kilom.

- Erwerbungen vor d. Jahre 1700
- 1700 - 1800
- 1800 - 1885
- 1885 - 1920
- 1920/22 (Mandatsgebiete)
- A.- Aschanti

KAIRO-KALKUTTA

1 : 50 000 000 — 0, 200, 400, 600 Kilom.

- Erwerbungen vor dem Jahre 1700
- 1700 - 1750
- 1750 - 1800
- 1800 - 1850
- 1850 - 1920
- 1920/22 (Mandatsgebiete)
- Unter britischem Einfluß
- Vasallenstaaten in Indien, die beigefügten Zahlen bezeichnen das Jahr der Unterwerfung.
- —— Wichtige Bahnlinien

Bibliographisches Institut A.G. - Leipzig

ENTWICKLUNG DES FRANZÖSISCHEN KOLONIALREICHS

Maßstab 1:38000000

- Erwerbungen vor dem Jahre 1700
- 1700-1800
- 1800-1885
- 1885-1900
- seit 1900
- Mandatsgebiete 1919/22

Für die Farbe der Gebiete ist das Jahr der endgültigen Besitzergreifung maßgebend. Die den Staaten u. Orten beigefügten Zahlen bezeichnen das Jahr der Besitzergreifung (bzw. Gründung, Eroberung). Betr. d. französ. Kolonien in Amerika vergl. Geschichtskarten von Amerika.

FRANZÖSISCH-INDOCHINA
Maßstab 1:30000000

NEUKALEDONIEN UND FRANZÖSISCH-OZEANIEN
Äquatorialmaßst. 1:100000000

MADAGASKAR
Maßst. d. Hauptk.

Bibliographisches Institut A.G.- Leipzig

NIEDERLÄNDISCHE KOLONIEN

Die den Gebieten u. Orten beigefügten Zahlen bezeichnen das Jahr der Besitzergreifung (bzw. Gründung, Eroberung).

NIEDERLÄNDISCH-INDIEN

Maßstab 1: 45 000 000

Besitznahme bis 1700 | 1700-1800 | 1800-1876 | seit 1876

Von 1795/1811 bis 1814/19 sämtliche Besitzungen an England verloren

GOLDKÜSTE

1:10 000 000

Niederländische Besitzungen (von 1600 ab - 1871) an England abgetreten

KAPLAND

1:38 000 000

Besitz vor 1700 | seit 1700 | seit 1795 / 1806 Britisch

SPANISCHE KOLONIEN

Maßstab 1:38 000 000

Besitznahme bis 1700 | 1700-1800 | 1800-1885 | 1885-1900 | seit 1900

Die den Ländern und Orten beigefügten Zahlen bezeichnen das Jahr der Besitzergreifung (bzw. Gründung).

SPANIEN

PHILIPPINEN

1:45 000 000

1565-1898 span. Besitz

I. FERNANDO-PÓO u. SPANISCH-GUINEA

PORTUGIESISCHE KOLONIEN IN AFRIKA

Maßstab 1:38 000 000

KAPVERDISCHE I^n^ PORTUG.-GUINEA

I. SÃO THOMÉ I. DO PRINCIPE

Besitznahme bis 1700 | 1700-1800 | 1800-1876 | seit 1876

Wieder verloren gegangene Besitzungen sind durch Randkolorit oder unterbrochene Unterstreichung kenntlich gemacht. Die den Ländern u. Orten beigefügten Zahlen bezeichnen das Jahr der Besitzergreifung (bzw. Gründung, Eroberung).

PORTUGIESISCHE KOLONIEN IN ASIEN

Maßstab 1: 46 000 000

Wieder verloren gegangene Besitzungen sind durch Randkolorit oder unterbrochene Unterstreich. kenntlich gemacht. Die den Ländern u. Orten beigefügten Zahlen bezeichnen das Jahr der Besitzergreifung (bzw. Gründung, Eroberung).

AZOREN, MADEIRA u. NORDWESTAFRIKA 1:38 000 000

1:100 000 000

Fortsetz. s. Nbk. links

Orden (s. d.); auch nach Polen, Schlesien, Siebenbürgen und in die Länder der Wenzelskrone wurden deutsche Kolonisten gerufen. Die mittelalterliche deutsche Kolonisation begann in der Karolingerzeit, erreichte ihren Höhepunkt im 12. und 13. Jh. und fand im 14. ihren Abschluß. Im nördlichen Europa gründete vor allem die Hanse (s. d.) Handelsniederlassungen; ähnlich im Süden Genua (s. d.), Pisa (s. d.) und Venedig (s. d.) innerhalb des Byzantinischen Reiches.

Die Erschließung der Neuen Welt gab dem Kolonialwesen eine völlig veränderte Gestalt, da nunmehr den europäischen Völkern fast unbeschränkte Gebiete zur Verfügung standen. Es bildeten sich **die ersten K. im modernen Sinne** (vgl. Amerika, Sp. 475, Staatenbildung). Fast alle europäischen Staaten waren bestrebt, möglichst ausgedehnte Gebiete zu erwerben, und es entwickelte sich die besonders im 17. Jh. zur Blüte gelangte monopolistische Handels- und Kolonialpolitik (Kolonialsystem), die in einer Ausbeutung der K. zugunsten des Mutterlandes gipfelte. Man sperrte sie gegen Fremde ab, anfänglich zur Sicherung ihres Besitzes, unter dem Merkantilsystem (s. Merkantilismus) im Interesse der Handelspolitik: um dem Mutterland den Schiffsverkehr mit den K. vorzubehalten, dem sie eine Bezugsquelle von Rohstoffen und Kolonialwaren, dann ein Absatzgebiet für die eignen Industrieerzeugnisse sein sollten. Von fremden Schiffen wurde ein besonderer Flaggenzoll (s. Zuschlagszölle) erhoben, falls ihnen der Besuch der K. nicht völlig untersagt wurde. Bestimmte Häfen des Mutterlandes wurden zu Stapelplätzen erklärt, Erzeugnisse der K. sollten bloß hierher, nicht unmittelbar nach dem Ausland verbracht werden, Einfuhr nach den K. sollte nur über das Mutterland stattfinden. In den K. selbst sollte eine eigne Industrie, die mit der des Mutterlandes in Wettbewerb treten könnte, nicht aufkommen. Deswegen wurde die Ausfuhr von Fabrikaten aus ihnen durch Zölle belastet oder überhaupt untersagt, oder es wurden bestimmte industrielle Unternehmungen in den K. nicht zugelassen. Allerdings räumte man auch den K. verschiedene Vorteile im Verkehr mit dem Mutterland ein, besonders dadurch, daß die Erzeugnisse fremder K. auf dem Markte desselben mit höhern Einfuhrzöllen belastet oder für die Einfuhr von Erzeugnissen der eignen K. Prämien gewährt wurden. Das Kolonialsystem wurde, wenn auch nicht überall gleich, von allen Kolonialmächten durchgeführt. England bildete es besonders mit der Navigationsakte (s. d.) aus, Frankreich führte 1670 eine vollständige Abschließung der K. ein, auch Holland, Spanien und Portugal huldigten einer monopolistischen Handelspolitik. Eine Umgestaltung trat erst im 19. Jh. ein. Das Verbot wurde allmählich durch Unterscheidungs- oder Differentialzölle (s. Zölle) verdrängt; man ließ fremde Schiffe gegen das gleiche Zugeständnis von der andern Seite (Reziprozität) zu usw. So begann Großbritannien 1822 mit umfassendern Reformen: der Verkehr mit amerikanischen K. wurde 1825 freigegeben, Ostindien mit Ausnahme der Küstenschiffahrt gegen Zoll- und Flaggenzuschläge geöffnet; 1848 wurden diese Zuschläge aufgegeben, 1849 die letzten Reste der Navigationsakte beseitigt, 1850 auch die Küstenschiffahrt freigegeben. Frankreich dagegen behielt bis 1861 das Absperrungssystem bei. Als im 19. Jh. Amerika infolge der Befreiung der spanischen und portugiesischen Besitzungen und der dadurch veranlaßten Aufstellung der Monroedoktrin seitens der Ver. St. v. A. aus der europäischen Kolonialpolitik ausschied, wendete sich letztere um so mehr nach Asien, Afrika und Australien. Vgl. Europa (Sp. 325). Seit dem Weltkrieg zeigen sich überall Bewegungen unter den Kolonialvölkern, die auf staatliche Verselbständigung abzielen (Schlagworte: »Asien den Asiaten!«, »Afrika den Negern!«) und lassen es manchem zweifelhaft erscheinen, ob die jetzigen Mutterstaaten überhaupt auf die Dauer ihren Kolonialbesitz in der bisherigen Form werden behaupten können. Die 1926 beschlossene weitere Verselbständigung der britischen Dominions und die Bekämpfung der bisherigen Vorrechte der Europäer in China (1927) scheinen solche Erwägungen zu stützen.

Die **gegenwärtigen Kolonialverhältnisse** der Erde veranschaulicht folgende Tabelle:

Kolonialbesitz der Kolonialstaaten.

Vgl. hierzu »Politische Karte der Erde« bei Artikel Erde (Sp. 121).

Staaten	Mutterland		Kolonialbesitz		Verhältnis des Mutterlandes zum Kolonialbesitz	
	Fläche in 1000 qkm	Bevölk. in 1000	Fläche in 1000 qkm	Bevölk. in 1000	Fläche	Bev.
Großbritannien	246	44196	34373	405383	1:140	1:9
Frankreich . . .	551	40744	11418	52272	1: 21	5:6
Niederlande . .	34	7416	2030	51211	1: 60	1:7
Belgien	30	7812	2439	11434	1: 8	2:3
Portugal	92	6033	2426	8837	1: 26	2:3
Spanien	505	21314	340	999	10: 7	21:1
Italien	310	40548	2117	1908	1: 7	21:1
Dänemark . . .	43	3420	2175	85	1: 51	98:1
Ver. St. v. A. .	7839	113484	1856	12207	4: 1	9:1
Japan	381	59737	298	23718	4: 3	5:2

Über die K. der einzelnen Staaten und ihre Geschichte s. die Staatenartikel und die Artikel über die einzelnen K. Vgl. auch Afrika, Geschichte der Koloniebildung (Sp. 161—163), Asien, Geschichte der Kolonienbildung (Sp. 970—971), Australien, Geschichte der Kolonisation (Sp. 1206).

Unter den hier nicht aufgeführten Staaten haben einige auch noch K. gegründet. Rußland hat allmählich einen ungeheuren asiatischen Besitz erworben und sich bemüht, durch Übersiedlung von Bauern aus dem europ. Teile des Reiches nach Sibirien, Russisch-Zentralasien und Transkaukasien diese Gebiete wirtschaftlich zu erschließen. Weiteres s. Rußland (Gesch.).

Die Österreichisch-Ungarische Monarchie besaß in den »Okkupierten Provinzen Bosnien und Herzegowina« ein kolonieähnliches Gebilde.

Als eine Kolonie Chiles ist die Osterinsel (s. d.) anzusehen.

Die ehemals deutschen Schutzgebiete.

Hierzu die Karte »Ehemalige deutsche Kolonien« bei Artikel Deutsches Reich (Sp. 640) und die Textbeilage »Gedenktage der deutschen Kolonialgeschichte«.

Das Deutsche Reich besaß bis 1884 keine K. Allerdings hatten die Ehinger, die ihre von Karl V. 1528 erhaltene Konzession auf ein in Venezuela von Ozean zu Ozean reichendes Gebiet an die Welser (s. d.) abtraten, zusammen mit diesen bis 1555 einen Teil Venezuelas als Familienlehen besessen. Auch der Große Kurfürst hatte an der Goldküste (1683) und am Kap Arguin (1687) in Afrika einen Kolonisationsversuch gemacht (s. Groß-Friedrichsburg) und von den Dänen eine Faktorei auf der westindischen Insel Sankt Thomas gepachtet. Aber diese Erwerbungen hatte Friedrich Wilhelm I. 1718 aufgegeben. Obwohl Deutschland im 19. Jh. viele Tausende von Auswanderern jährlich übers Meer ziehen ließ (nach den Ver. St. v. A. rund 5½ Mill.), gestatteten ihm die politischen Verhältnisse

keine koloniale Betätigung. Zwar gab es unter den auf dem Gebiete der Auswanderung (s. d., Sp. 1222) tätigen Vereinen auch Kolonialgesellschaften (s. d.), aber erst nach 1871 wurde die deutsche Kolonialbewegung stärker. *Bismarck* beschränkte sich zunächst darauf, mit Südseehäuptlingen (Tonga, Samoa usw.) Handels- und Freundschaftsverträge abzuschließen und die Häfen Saluafata (Samoa), Jaluit (Marshallinseln) und Mioko (Neubritannia-Archipel) als Kohlenstationen zu erwerben. Da aber der Reichstag 1880 die Samoavorlage ablehnte (s. Kolonialvereine), stellte die Reichsregierung erst 1884 neue Kolonialunternehmungen wieder unter ihren Schutz, um sie gegen fremde, besonders britische Anfeindungen zu verteidigen. Das Telegramm des Reichskanzlers vom 24. April 1884, das amtlich die Schutzerklärung über die von dem Bremer Kaufmann Adolf *Lüderitz* 1883 in Südwestafrika gemachten Erwerbungen verkündete, war die erste Äußerung der neuen deutschen Kolonialpolitik. Bald wurden auch die Handelsniederlassungen Hamburger Kaufleute in *Kamerun* (14. Juni 1884) und *Togo* (5. Juli 1884) unter deutschen Schutz gestellt. Gleichzeitig erwarb Karl *Peters* im Auftrag der Gesellschaft für deutsche Kolonisation, der spätern Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft (s. d.), Teile des spätern *Deutsch-Ostafrika*, während Otto *Finsch* für die Neuguinea-Kompanie die Nordostküste von *Neuguinea* nebst dem Neubritannia- (fortan Bismarck-) Archipel sicherte. 1885 wurden auch noch die *Salomonen* (6. April) und die *Marshallinseln* (15. Okt.) unter deutschen Schutz gestellt und die Erwerbungen jener beiden Gesellschaften durch kaiserlichen Schutzbrief vom 27. Febr. und 17. Mai 1885 anerkannt. Durch Verträge mit den andern Kolonialmächten wurden die Grenzen der einzelnen K. (*Schutzgebiete*) festgelegt (vgl. die Art. Deutsch-Südwestafrika, Deutsch-Ostafrika, Kaiser-Wilhelms-Land, Kamerun, Marshallinseln, Togo).

Am 1. April 1899 ging der Besitz der Neuguinea-Kompanie gegen eine Entschädigung von 4 Mill. ℳ und eine Landabfindung von 50000 ha an das Reich über. Zu den ältern Besitzungen sind noch folgende Erwerbungen hinzugekommen: durch Vertrag vom 6. März 1898 das bereits im November 1897 besetzte und durch kaiserliche Verordnung vom 27. April 1898 zum deutschen Schutzgebiet erklärte Pachtgebiet *Kiautschou*, durch Kaufvertrag mit Spanien vom 30. Juni 1899 die in der Folge dem Gouverneur von Neuguinea unterstellten *Karolinen-*, *Palau-* und *Marianeninseln* (ohne Guam), auf denen der deutsche Handel schon längst maßgebend war, und durch das deutsch-englisch-amerikanische Samoa-Abkommen vom 8. Nov. 1899 die westlichen *Samoa-Inseln* Upolu, Manono, Apolima und Sawaii. Dieser Vertrag regelte zugleich die Aufteilung des sog. neutralen *Salagagebietes* (zwischen Togo und der Kolonie Goldküste) unter das Deutsche Reich und Großbritannien und sprach letzterem die bis dahin deutschen Salomonen mit Ausnahme von Buka und Bougainville zu. 1914 umfaßte der deutsche Kolonialbesitz rund 3 Mill. qkm mit 12 Mill. Ew. (s. Tabelle bei Artikel Abtretungsgebiete, Sp. 71—72).

Verwaltung. An der Spitze jeder Kolonie stand ein Gouverneur. Er war dem Reichskanzler (Reichskolonialamt) unterstellt, dem als sachverständiger Beirat der Kolonialrat (s. d.) beigegeben war. Der Gouverneur von Kiautschou war ein Seeoffizier und unterstand dem Reichsmarineamt. Unter dem Gouverneur verwalteten Bezirksamtmänner die einzelnen Bezirke. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Bekämpfung des Sklavenhandels bestanden in den K. Schutz- oder Polizeitruppen aus eingebornen Soldaten unter deutschen Offizieren und Unteroffizieren; nur in Deutsch-Südwestafrika und in Kiautschou bestand die Truppe aus deutschen Soldaten. Nach dem Schutztruppengesetz vom 16. Juli 1896 unterstanden die Schutztruppen (s. d.) dem Reichskanzler.

Die *Verbindung* der Schutzgebiete mit Europa vermittelten die Deutsche Ostafrika-Linie, die Vereinigten Deutschen Westafrika-Linien, die Jaluitlinie, der Norddeutsche Lloyd, die Hamburg-Amerika-Linie, die Reederei Jebsen und zahlreiche fremde Linien; mit Ausnahme Samoas waren alle Schutzgebiete durch deutsche Dampferlinien mit dem Mutterland verbunden. Der *Schiffsverkehr* betrug 1912 in den

Afrikanischen Schutzgebieten	2300	Schiffe	mit 5600000	Reg.-T.
Südsee-Schutzgebieten	1100	"	" 930000	"
in Kiautschou (1913)	936	"	" 1300000	"

Die seit Amtsantritt des Kolonialdirektors Stübel (1900—05) tatkräftig betriebenen *Bahnbauten* (1905: 832, 1913: 4176 km) und die seit der Werbetätigkeit des Staatssekretärs Dernburg (1906—10) reichlichere Kapitalausstattung (1896: 62, 1912: 505 Mill. ℳ Kapital der 400 Erwerbsgesellschaften) der Schutzgebiete, führte nach Abschluß der Besitzergreifung und der Versuche wirtschaftlichen Aufschwung herbei. Die Schutzgebiete verzinsten aus eignen Mitteln ihre Anleihen. Die Bahnbauten machten durch die Löhne an die Arbeiter zahlreiche Eingeborne kauf- und steuerkräftig. Dadurch erhöhten sich die Zolleinnahmen aus der Einfuhr und, da mit dem fortschreitenden Bahnbau die Anlage neuer europäischer Unternehmungen möglich war, auch der Ausfuhr. Die Schutzgebiete wurden 1909 von Zuschüssen des Mutterlandes fast ganz unabhängig. In Südwestafrika kam die Auffindung (1908) und Ausbeutung der Diamantenfelder (1913: 63 Mill. ℳ mit 40 v. H. Beteiligung des Fiskus) hinzu, in der Südsee begannen die gepflanzten Kokospalmen zu tragen. Die *Einnahmen* aus den Steuern überschritten die aus den Zöllen. Der Haushalt für 1914—15 sollte in Ausgaben und Einnahmen 180 Mill. ℳ umfassen. Davon sollten 78,5 Mill. ℳ aus den Einnahmen der K., 70,7 Mill. ℳ durch Anleihen usw., 29,3 Mill. ℳ durch Reichszuschüsse (davon 24,6 für die Schutztruppe) aufgebracht werden; nur Kiautschou (s. u.) und Neuguinea (1,7 Mill. ℳ) erhielten Zuschüsse für Verwaltungszwecke.

Die Zahl der Europäer war von 1900 bis 1913 von 5643 auf 24389, die der von ihnen unter Kultur gebrachten *Fläche* von 11000 ha (1896) auf 179000 ha (1913) angewachsen, der *Gesamthandel* von 46,6 (1898) auf 317,17 (1913) Mill. ℳ, darunter Deutschlands Anteil von 20,5 (1903) auf 107,4 (1913) Mill. ℳ. Die wichtigsten *Ausfuhrprodukte* waren 1912: Diamanten (30,4), Kautschuk (21,1), Kopra (11,2), Palmkerne (7,8), Sisal (7,4), Erze (6,5), Kakao (5,4), Phosphate (5), Häute und Felle (4,3), Palmöl (3), Baumwolle (2,6), Kaffee (1,9), Erdnüsse (1,3 Mill. ℳ). *Kiautschou* hatte 1914 einen Haushalt von 18,4 Mill. ℳ, wovon 9 Mill. Reichszuschuß, und einen Handel von 79,6 in Ausfuhr und 121,3 Mill. in Einfuhr (1912). Dem Mutterland lieferten die Schutzgebiete 1902 für 7,2 Mill., 1912 für 58,6 Mill. ℳ und bezogen von ihm 1902 für 22 Mill., 1912 für 54,4 Mill. ℳ. Ein Vergleich des Gesamthandels mit dem des Mutterlandes zeigt, daß der der K. in 10 Jahren (1902—12)

Gedenktage der deutschen Kolonialgeschichte

1528. 27. März. Die Ehinger erhalten von Karl V. Venezuela als Familienlehen, treten es später an die Welser ab (Ehinger-Welsersches Unternehmen bis 1555).
1681. 16. Mai. Kapitän Blonck vom brandenburg. Schiff Morian schließt mit drei Negerfürsten beim Dreispitzenkap an der Goldküste einen Vertrag.
1682. 8. Nov. Schutzbrief des Großen Kurfürsten für die Afrikanische Handelskompanie auf 30 Jahre.
1683. 1. Jan. Heißung der kurbrandenburg. Flagge durch Major O. Friedr. v. d. Gröben auf Groß-Friedrichsburg.
1824. 31. März. Gründung der Kolonie San Leopoldo in Rio Grande do Sul in Südbrasilien.
1879. 24. Jan. Deutsch-samoanischer Freundschafts- und Handelsvertrag.
1880. 27. April. Die Samoavorlage abgelehnt.
1882. 6. Dez. Gründung des Deutschen Kolonialvereins.
1883. 9. April. Angra Pequena durch die Firma F. A. E. Lüderitz in Besitz genommen.
1884. 24. April. Die Besitzungen der Firma Lüderitz unter den Schutz des Reiches gestellt.
26. Mai. Konstituierung der Neuguinea-Kompanie.
5. Juli. Das Togogebiet von Porto Seguro bis Lome an der Sklavenküste durch Gustav Nachtigal unter deutschen Schutz gestellt. Kais. Kommissar Falkenthal.
14. Juli. Flaggenheißung durch Nachtigal an der Kamerunmündung. Dr. Buchner Konsul.
7. Aug. Flaggenheißung in Angra Pequena (Lüderitzbucht).
15. Okt. Flaggenheißung in Jaluit.
20. Nov. Flaggenheißung an der Nordküste von Neuguinea.
21. Nov. Vertrag zwischen Karl Peters und dem Sultan von Nguru.
20.—22. Dez. Kämpfe der Landungstruppen von den deutschen Kriegsschiffen „Bismarck" und „Olga" in Kamerun.
1885. 12. Febr. Gründung der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft.
26. Febr. Unterzeichnung der Generalakte der Berliner Kongokonferenz.
27. Febr. Kaiserlicher Schutzbrief zur Bestätigung der im November 1884 von Karl Peters in Ussagara, Nguru usw. abgeschlossenen Verträge.
5. April. Gründung der „Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika".
8. April. Vertrag des Sultans von Witu mit den Gebrüdern Denhardt.
Mai. Frhr. v. Soden Gouverneur von Kamerun, Dr. Goering Kommissar von DSWA., Admiral Frhr. v. Schleinitz Landeshauptmann der Neuguinea-Kompanie, v. Oertzen Kais. Kommissar der Marshallinseln und von D.-Neuguinea.
17. Mai. Die Neuguinea-Kompanie erhält Schutzbrief.
27. Mai. Das Sultanat Witu unter deutschen Schutz gestellt.
19. Juni. Vertrag mit dem Sultan Mandara von Moschi (Kilimandscharo).
25. Aug. Flaggenheißung auf der Karolineninsel Jap.
21. Okt. Ka-Maharero, Häuptling der Herero, stellt sich unter deutschen Schutz.
22. Okt. Durch päpstlichen Schiedsspruch werden die Karolinen Spanien zugesprochen.
1886. Deutsch-Ostafrikanische Plantagen-Ges. gegründet (Lewa). Dr. Knappe Kais. Komm. der Marshallinseln.
1888. 1. März. Geh. Oberpostrat Kraetke Landeshauptmann von D.-Neuguinea. Vizekonsul Dr. Sonnenschein Kais. Kommissar der Marshallinseln.
16. März. Insel Nauru unter deutschen Schutz gestellt.
3. Aug. v. Zimmerer Kais. Komm. von Togo.
15. Aug. Übernahme der Küstenzollstätten in DOA. durch die Beamten der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft. Beginn des Araberaufstands unter Buschiri.
18. Dez. Gefecht bei Vailele auf Upolu.
1889. 30. Jan. Der Reichstag beschließt Bildung einer farbigen Schutztruppe für DOA.; Hauptmann Wissmann mit Niederwerfung des Aufstands betraut.
8. Febr. Wissmann Reichskommissar in DOA.
16. März. Untergang der beiden deutschen Kriegsschiffe „Eber" und „Adler" im Hafen von Apia.
8. Mai. Das Lager Buschiris bei Bagamoyo von der Wissmann-Truppe gestürmt.
21. Aug. Reg.-Rat Rose Kais. Komm. von D.-Neuguinea.
1890. 15. Jan. Erstürmung des Lagers des Sultans Bana Heri von Useguha.
1. Febr. Gesetz: Errichtung einer Dampferlinie nach DOA.
9. März. Eroberung von Palamakaa (DOA).
1. April. In die neue Kolonialabteilung des Auswärt. Amtes tritt Dr. Paul Kayser als Kolonialdirektor. Vizekonsul Biermann Kais. Komm. der Marshallinseln.
1. Juli. Deutsch-englisches Kolonialabkommen (Aufgabe von Sansibar und Witu, Erwerb von Helgoland).
3. Juli. Der erste Reichspostdampfer läuft in Hamburg nach DOA. aus.
27. Dez. 4 Mill. Mk. Abfindung an den Sultan von Sansibar gegen Abtretung seines festländischen Besitzes.
1891. 12. März. Siegreiche Kämpfe des Majors v. Wissmann bei Kiboscho am Kilimandscharo.
März. v. François Kais. Komm. von DSWA.
9. April. Gouverneur Frhr. v. Soden übernimmt die Verwaltung von DOA. v. Zimmerer Gouverneur von Kamerun.
17. Aug. Niederlage des Expeditionskorps v. Zelewski bei Lugalo (Rugaro) in DOA. durch die Wahehe.
5. Nov. Unglückliches Gefecht bei Buëa; Tod des Frhrn. Karl v. Gravenreuth.
1892. März. Dr. Wilh. Schmidt Kais. Komm. der Marshallinseln.
20. Juni. Kanzler Schmiele Landeshauptmann für die Besitzungen der Neuguinea-Komp.
16. Dez. v. Puttkamer Kais. Komm. von Togo.
1893. Die erste Sisal-Agave wird nach DOA. gebracht.
10.—12. Jan. Lt. Prince erstürmt Sikkis Feste in Tabora.
12. April. Erstürmung von Hornkranz in DSWA. durch Hauptmann Kurt v. François.
Juni. Beginn des Baues der Usambarabahn (DOA.).
12. Aug. Erstürmung von Moschi durch Frhrn. v. Schele, Gouv. seit 15. Sept.
9. Okt. Dampfer „Hermann v. Wissmann" auf dem Njassa.
10. Dez. Dr. Irmer Kais. Landeshauptmann der Marshallinseln.
15. Dez. Aufstand der aus Dahoméleuten angeworbenen Polizeitruppe Kameruns.
1894. Dr. Zintgraff gründet die Westafr. Pflanzungsgesellschaft Viktoria, Kakaokultur in Kamerun.
27. Aug. Erstürmung der Naukluft (DSWA.).
9. Sept. Hendrik Witbooi legt die Waffen nieder.
30. Okt. Iringa, der Sitz Kwawas von Uhehe, durch den Gouverneur Frhrn. v. Schele erstürmt.
1895. 15. Febr. Korv.-Kapt. Rüdiger Landeshauptm. der Besitzungen der Neuguinea-Komp.
15. März. Maj. Leutwein Gouverneur von DSWA.
26. April. Hermann v. Wissmann Gouv. von DOA.
13. Aug. v. Puttkamer Gouv. von Kamerun.
18. Nov. Köhler Landeshauptm., 1898 Gouv. von Togo.
1896. 18. Juni. Gründung des Kolonialwirtschaftlichen Komitees.
9. Okt. v. Hagen Landeshauptm. der Neuguinea-Komp.
15. Okt. Dr. Frhr. v. Richthofen Kolonialdirektor.
3. Dez. Oberst Liebert Gouv. von DOA.
1897. Die Rinderpest erreicht DSWA.
14. Aug. Stellvertr. Landeshauptm. v. Hagen ermordet (Neuguinea).
Sept. Beginn des Bahnbaus Swakopmund-Windhuk.
1. Nov. Einführung der Hüttensteuer in DOA., die Grundlage der kulturellen Entwicklung.
14. Nov. Landung deutscher Truppen in Kiautschou.
1898. DOA. führt den ersten Sisalhanf, Kamerun den ersten Kakao, DSWA. die erste gezüchtete Straußenfeder aus. Robert Koch in DOA.
6. März. Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und China wegen der Pachtung von Kiautschou.
24. März. Brandeis K. Landeshauptm. der Marshallinseln.
2. April. Oberlandesgerichtsrat v. Buchka wird Direktor der Kolonialabteilung des Ausw. Amtes.
28. Nov. Konzession der Gesellschaft Südkamerun.
1899. DOA. führt den ersten Kaffee, Kamerun die ersten Edelhölzer, DSWA. die ersten Kupfererze aus.
1. April. Übernahme der Landeshoheit über Deutsch-Neuguinea durch das Reich. Gouv. v. Bennigsen.
7. April. Verkauf der Usambarabahn durch die Eisenbahngesellschaft für DOA. an das Deutsche Reich.
18. Juli. Kaiserlicher Schutz über die von Spanien am 30. Juni gekauften Karolinen, Palau und Marianen.
31. Juli. Konzession der Gesellschaft Nordwest-Kamerun.
6. Nov. Übernahme der Landeshoheit auf Jap.
1900. Togo führt den ersten Kakao aus. Robert Koch in D.-Neuguinea.
17. Febr. Kaiserlicher Schutz über die Samoainseln erklärt. Gouverneur Dr. Solf.
7. Juni. Dr. Stübel Direktor der Kolonialabteilung.
4. Okt. Dampfer „Hedwig v. Wissmann" auf dem Tanganjika (DOA.).
1901. 12. März. Major Graf v. Götzen Gouv. von DOA.
1902. DOA. und Togo führen die erste Baumwolle aus.

26. März bis 7. Juni. Expedition des Oberstleutnants Pavel zum Tschadsee.
1. Juni. Eröffnung der Bahn Swakopmund–Windhuk.
16.—19. Okt. Erster deutscher Kolonialkongreß in Berlin.
10. Nov. Dr. Hahl Gouverneur von D.-Neuguinea.
1903. DOA. führt die ersten Edelhölzer und Gerbrinden, Samoa und DOA. führen den ersten Kakao aus.
25. Okt. Aufstand der Bondelzwaarts in Warmbad.
1904. 11. Jan. Beginn des Herero-Aufstands.
27. Jan. Omaruru von den Hereros mit großer Macht angegriffen.
28. Jan. Aufstand der Bondelzwaarts beendet. Das Hauptlager der Herero bei Okahandja erstürmt.
4. Febr. Hauptm. Franke entsetzt Omaruru.
5. Febr. bis 22. Aug. Aufstand am Croßfluß (Kamerun), niedergeworfen durch Oberst Müller.
23. Febr. Eröffnung der Bahn Tsingtau–Tsinanfu.
25. Febr. Gefecht der Kolonne v. Estorff bei Otjihinanapa.
März. Landungsbrücke Lome (Togo) eröffnet.
13. März. Gefecht v. Glasenapps bei Owikokorero.
16. März. Gefecht des Majors v. Estorff am Omatakoberg.
2. April. Siegreiches Gefecht v. Glasenapps bei Okaharui.
9 April. Siegreiches Gefecht Leutweins bei Onganjira.
16. Mai. Generalleutnant v. Trotha Komm. der Schutztruppe in DSWA.
13. Aug. Überfall auf drei katholische Missionsstationen in den Bainingbergen (Neupommern) und Ermordung von zehn Missionsmitgliedern.
3. Okt. Abfall Hendrik Witboois in Gibeon.
24. Dez. Nach Verfügung des Reichskanzlers sind alle nach dem 31. Dez. 1905 geborenen Kinder von Haussklaven in DOA. frei.
1905. 2.—4. Jan. Gefecht bei Stamprietfontein und Groß-Nabas (DSWA.).
5. Jan. Gründung der Deutsch-Westafrikanischen Bank.
15. Jan. Gründung der Deutsch-Ostafrikanischen Bank.
Febr. Beginn des Baues der ostafrikan. Mittellandbahn, die Nordbahn erreicht Mombo.
11. Mai. Graf v. Zech Gouverneur von Togo.
18. Juli. Küstenbahn Lome–Anecho (Togo) eröffnet.
30. Juli. Beginn des Aufstands in DOA.
Aug. Erste Reichstagsfahrt in die Kolonien.
19. Aug. Dr. v. Lindequist Gouverneur von DSWA.
26. Okt. Kabel Schanghai-Jap vollendet.
10. Nov. Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg Kolonialdirektor.
1906. 28. März. Die Marshallinseln dem Gouvernement von D.-Neuguinea unterstellt.
15. April. Dr. Frhr. v. Rechenberg Gouvern. von DOA.
5. Sept. Dernburg Direktor der Kolonialabteilung.
12. Nov. Bahn Karibib–Tsumeb (DSWA.) eröffnet.
13. Dez. Dernburg bewirkt Auflösung des kolonialfeindlichen Reichstags.
1906/7. Robert Kochs Schlafkrankheitsexpedition in DOA.
1907. Kamerun führt den ersten Pflanzungskautschuk aus.
27. Jan. Bahn Lome–Palime (Togo) eröffnet.
12. März. Bahn Lüderitzbucht–Keetmanshoop bewilligt.
14. Mai. Der Reichstag bewilligt den Ansiedlern in DSWA. 5 Millionen Entschädigung für Aufstandsverluste.
17. Mai. Exz. Dernburg Staatssekretär des Reichskolonialamtes, Gouvern. v. Lindequist Unterstaatssekretär, v. Schuckmann Gouverneur von DSWA.
25. Juni bis 2. Juli. Petersprozeß in München.
11. Juli. Dr. Seitz Gouverneur von Kamerun.
16. Dez. Eröffnung der ostafrik. Zentralbahn bis Morogoro.
1908. DOA. führt Gold und Pflanzungskautschuk aus, DSWA. Blei- und Zinnerze, die Südsee Phosphate.
21. Juni. Bahn von Lüderitzbucht erreicht Keetmanshoop.
27. Juni. Diamantenfund bei Kolmanskop (DSWA.).
20. Okt. Eröffnung des Hamburger Kolonialinstituts.
1909. 19. Jan. Eröffnung der Realschule in Windhuk.
12. Febr. Einführung der Karakulschafe in DSWA.
29.—31. Mai Landesausstellung in Windhuk (DSWA.).
26.—27. Juli. Nordbahn in DOA. bis Buiko und Drahtseilbahn nach dem Zedernwald in Westusambara eröffnet.
24. Okt. Eröffnung der deutsch-chin. Hochschule in Tsingtau.
1910. DOA. führt Glimmer aus, DSWA. Marmor.
9. Juni. Dr. v. Lindequist Staatssekretär.
31. Aug. Dr. Gleim ersetzt Dr. Seitz als Gouverneur von Kamerun, Dr. Seitz wird Gouverneur von DSWA.
1911. 20. März. Funkbetrieb Muansa–Bukoba (DOA.).
1. April. Eröffnung der Nordbahn in Kamerun.
15. April. Geh. Rat Brückner wird Gouverneur von Togo.
1. Okt. Die Nord-(Usambara-)Bahn erreicht den Kilimandscharo (Moschi, DOA.).
4. Nov. Neukamerun erworben. Dr. Solf Staatssekretär.
1. Dez. Kamerun liefert marktfähigen Tabak.
1912. 30. Jan. Dr. Ebermayer Gouverneur von Kamerun.
26. Febr. Die Mittellandbahn erreicht Tabora (DOA.). Funkstation in Swakopmund (DSWA.).
3. März. Betriebseröffnung der Bahn Windhuk-Keetmanshoop (DSWA.). Funkstation in Duala (Kamerun).
15 April. Dr. Schnee Gouverneur von DOA.
19. Juni. Dr. Schultz-Ewerth Gouverneur von Samoa. Funkstation in Lüderitzbucht (DSWA.).
25. Juni. Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg Gouv. von Togo, Oberrichter Dr. Schultz Gouv von Samoa.
1913. März. Funkstation in Daressalam (DOA.).
2. Mai. Bahn Lome–Atakpame (Togo) eröffnet.
Aug. Rabaul, die Hauptstadt von D.-Neuguinea, erhält Funkanschluß an Jap.
1. Dez. Kameruner Mittellandbahn bis Bidjoka eröffnet.
1914. 1. Febr. Ostafrik. Mittellandbahn erreicht den Tanganjika (Udjidji-Kigoma). Großfunkstelle Kamina (Togo).
7. Aug. Einmarsch der Engländer und Franzosen in Togo.
8. Aug. Beschießung des Daressalamer Funkturms durch die Engländer (DOA.).
12. Aug. Zerstörung der Funkstation Jap (Südsee).
25. Aug. Nach Sprengung der Funkstation Kamina gibt Polizeitruppe in Togo Widerstand gegen Übermacht auf
29. Aug. Samoa durch die australische Flotte besetzt.
11. Sept. Rabaul (D.-Neuguinea) besetzt. Vertrag mit Gouv. Haber, daß persönliche Freiheit und Eigentum unangetastet, wird von der austral. Regierung gebrochen.
20. Sept. Kreuzer „Königsberg" vernichtet den engl. Kleinen Kreuzer „Pegasus" vor Sansibar.
25. Sept. Oberstl. v. Heydebreck zwingt nach heft. Gefecht bei Sandfontein (DSWA.) 200 Engländer zum Kapitulieren.
29. Sept. Die Marshallinseln von den Japanern besetzt.
4. Okt. Hauptm. Wintgens wirft mit 100 Polizisten und Rekruten vier belgische Kompanien bei Kissenji (DOA.).
17. Okt. Portugiesisches Militär ermordet drei südwestafrikanische Deutsche im Fort Naulila.
2.—8. Nov. Oberstl. v. Lettow, Kommandeur der ostafr. Schutztruppe, schlägt bei Tanga mit 300 Pflanzern und 600 Askaris 8000 Engländer und Inder.
7. Nov. Übergabe Tsingtaus nach zehnwöchiger Beschießung.
17. Dez. Major Franke erstürmt das portugiesische Fort Naulila nach Sieg über sechsfache Übermacht.
1915. 19. Jan. Lettow nimmt bei Jassin drei indische Kompanien gefangen.
April. „Cosmos" („Rubens") unter Oberl. z. S. d. R. Christiansen bricht die Blockade und bringt Waffen und Munition nach DOA.
11. Juni. Kreuzer „Königsberg" im Rufidjidelta durch 16 feindliche Schiffe blockiert, nach Verfeuerung aller Munition vom Kommandanten Kapitän Loof gesprengt.
7. Juli. Der Rest der südwestafrikanischen Schutztruppe kapituliert bei Korab nach heldenhaftem Kampfe gegen zwanzigfache Übermacht.
1916. 4.—19. Febr. Die Kameruner Schutztruppe tritt nach heldenhaften Kämpfen gegen zehnfache Übermacht auf spanisches Gebiet über, gefolgt von 60000 Eingeborenen, die freiwillig mit ins Exil gehen.
18. Febr. Hauptmann v. Raben übergibt die seit dem 25. August 1914 belagerte und unbesiegte Militärstation Mora (Kamerun).
März. Hilfskreuzer „Marie" unter Lt. z. S. d. R. Sörensen bricht die Blockade und bringt schwere Haubitzen, Gewehre, Munition nach DOA. Siegreiche Kämpfe gegen engl. und südafrikanische Übermacht am Kilimandscharo.
Juli. Korvettenkapitän Schönfeld beschießt mit 10,5-cm-Königsberggeschützen Smuts' befestigtes Lukiguralager.
19. Sept. General Wahle räumt nach siegreichen Kämpfen (Wintgens) gegen belgische Übermacht Tabora.
1917. 19. Juli. Hauptmann v. Liebermann schlägt mit 10 Kompanien sieben britische Regimenter vernichtend bei Narungombe.
1. Okt. Hauptmann Naumann mit 170 Mann übergibt sich nach siegreichem Stoß quer durch DOA. von Süd nach Nord 10000 Engländern.
15.—18. Okt. Lettow schlägt mit 1500 Mann eine britische Division bei Mahiwa.
25. Nov. Lettows Einbruch in Port.-Ostafrika.
28. Nov. Hauptmann Tafel mit der Westtruppe findet keinen Anschluß mehr an Lettow und kapituliert aus Mangel an Munition und Verpflegungsmitteln.
1918. 1.—3. Juli. Große Siege über die Portugiesen bei Ngomano und Namakura bringen reiche Beute.
Sept. Lettow wieder in DOA.
31. Okt. Lettow bricht in Britisch-Rhodesien ein.
25. Nov. Lettow muß auf Grund des Waffenstillstands mit 155 Europäern und 1156 Askaris in Abercorn (Rhodesien) die Waffen strecken: nur eroberte portugiesische und englische Gewehre!

um über 300 v. H. stieg, der Deutschlands nur um 84 v. H. Die Annahme ist berechtigt, daß sich die deutschen Schutzgebiete weiterhin so günstig entwickelt hätten.

In Art. 119 des Vertrags von Versailles verzichtete das Deutsche Reich zugunsten der hauptsächlichen alliierten und assoziierten Mächte auf alle überseeischen Besitzungen. Sie werden unter Aufsicht der Mandatskommission des Völkerbundsrates verwaltet (s. Kolonialmandate, Mandatsgebiete und Tabelle bei Art. Abtretungsgebiete, Sp. 71—72). In der Weimarer Nationalversammlung protestierten alle Abgeordneten, mit Ausnahme von 7 »Unabhängigen« um Henke, gegen den Kolonialraub. In sämtlichen Schutzgebieten (mit Ausnahmen in Deutsch-Südwestafrika) wurden die Deutschen enteignet und »repatriiert«. Die Entschädigungspflicht lag dem Reich ob, konnte aber von ihm nur in geringem Umfang erfüllt werden. Erst 1925 wurde die Rückkehr, später auch der Grunderwerb in die unter britischem Mandat stehenden Schutzgebiete gestattet, in Deutsch-Südwestafrika z. T. schon früher. 1924 gelang es den deutschen Vorbesitzern, einen großen Teil der Plantagen im britischen Mandatsgebiet von Kamerun zurückzuerwerben. Australien und Neuseeland schließen Deutsche noch 1927 aus! Frankreich kann nach dem Handelsvertrag von 1926 ihnen rechtlich keine Schwierigkeiten mehr bereiten.

Die Schutzgebiete hatten unter dem Krieg und seinen Folgen schwer gelitten, am meisten Deutsch-Ost- und -Südwestafrika. Seit 1922 bessert sich die Lage, aber noch 1926 war nicht überall der Stand von 1913/14 wieder erreicht.

Literatur. Bibliographie: A. Brose, Die deutsche Kolonialliteratur (1897—1916). A. Allgemeines: A. Zimmermann, Die europ. K. (1896—1903, 5 Bde.) u. Kolonialpolitik (1905); A. Supan, Die territoriale Entwickl. der europ. K. (1906); Girault, Principes de colonisation et de législation coloniale (4. Aufl. 1921 bis 1923, 3 Bde.); H. E. Morris, History of Colonisation from Earliest Times to Present Day (1901, 2 Bde.); Darmstädter, Gesch. der Aufteilung und Kolonisation Afrikas (1913—20, 2 Bde.); Valentin, Kolonialgeschichte der Neuzeit (1915); D. Schäfer, Kolonialgeschichte (4. Aufl. 1921, 2 Bde.); E. Peyralbe u. P. Deffontraines, Les puissances européennes et leurs colonies (1925); »Statesman's Year-Book« (jährl.); »Annuaire général de la France et de l'Étranger« (jährl.); »Compte Rendu« und »Bibliothèque coloniale internationale« (hrsg. vom Institut Colonial Internat. Bruxelles 1895 ff.); »Verhandl. d. deutschen Kolonialkongresses 1902, 1905, 1910 und 1924«. — B. Literatur zu Einzelgebieten: »Denkschrift bzw. Jahresbericht über die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete« (seit 1909/10: »Die Deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Südsee«) 1894/95—1912/13 (hrsg. vom Reichskolonialamt); Hans Meyer, Das Deutsche Kolonialreich (1909—10, 2 Bde.); K. Hassert, Deutschlands K. (2. Aufl. 1910); »Die Deutschen K.« (hrsg. von Kurd Schwabe 1910, 2 Bde., farbenphot. Prachtwerk); »Das überseeische Deutschland« (2. Aufl. 1911, 2 Bde.); A. Zimmermann, Geschichte der deutschen Kolonialpolitik (1914); G. Noske, Kolonialpolitik und Sozialdemokratie (1914); F. Baltzer, Die Kolonialbahnen (1916); W. H. Solf, Kolonialpolitik (1919); H. Poeschel, Die Kolonialfrage im Frieden von Versailles (1920); H. Schnee, Braucht Deutschland K.? (1921), Die koloniale Schuldlüge (1924), German Colonization Past and Future (1926) und Deutschland in den K. (1926); »Deutschland als Kolonialmacht« (1914; 2. Ausg. u. d. T.: »Dreißig Jahre deutsche Kolonialpolitik«, 1922, hrsg. von P. Leutwein); Warnack, Die Bedeutung kolonialer Eigenproduktion für die deutsche Volkswirtsch. (1926); H. Zache, Das Deutsche Kolonialbuch (2. Aufl. 1926); »Kolonial-Handelsadreßbuch« (1897—1914, hrsg. vom Kolonialwirtsch. Komitee); »Verhandlungen des Kolonialwirtsch. Komitees u. seiner Kommissionen« (1900 ff.); »Von der Heydts Kolonialhandbuch« (1907—14); K. Schneider, Jb. über die deutschen K. (1908—14); Deutsches Koloniallexikon (1920, 3 Bde.), »Koloniales Hand- und Adreßbuch« (1926). — C. Karten: P. Langhans, Deutscher Kolonialatlas (1897); »Großer Deutscher Kolonialatlas« (bearb. von Sprigade u. a., 1908 ff., nicht vollendet); »Deutscher Kol.-Atlas« (mit Jb., bearb. von Sprigade u. Moisel, zuletzt 1918). — D. Zeitschriften: »Deutsche Kolonialzeitung« (1884—1922); »Deutsches Kolonialblatt« nebst »Mitt. aus den deutschen Schutzgebieten« (1890—1922; die »Mitt. usw.« wieder seit 1925); »Der Tropenpflanzer« (seit 1897); »Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft« (hrsg. von der Deutschen Kolonialges., 1899—1903; Fortsetzung: »Ztschr. für Kolonialpolitik usw.«, 1904—1912); »Koloniale Ztschr.« (1900—19, seit 1920 u. d. T.: »Die Brücke zur Heimat«); »Koloniale Rundschau« (1909—22 und seit 1924); »Afrikanachrichten« (seit 1920); »Der Kolonialdeutsche« (seit 1920).

Kolonisation (franz.), Gründung einer Kolonie, Bevölkerung einer Gegend durch Ansiedler; kolonisieren, einen Landstrich durch Ansiedlung bevölkern, eine Kolonie gründen, s. Kolonien. Vgl. auch Innere Kolonisation und Germanisieren.

Kolonisationsgesellschaften, s. Kolonialvereine.

Kolonist, der Ansiedler auf bisher noch unbebauten Landstrecken; auch sw. Kolone (vgl. Kolonat).

Kolonnade, Säulengang, Säulenhalle (s. d.).

Kolonnäs, Kap, s. Sunion.

Kolonne (franz. colonne, spr. kolŏn, vom lat. columna, »Säule«), 1) Heeressäule, besonders Truppen, die gemeinsam marschieren. In der K. befinden sich die Rotten, Gruppen, Züge hintereinander im Gegensatz zur Linie (s. d.). Die K. dient zum Marsch (Marschkolonne), mit schmaler Front, großer Tiefe (Bataillon 700 m, leichte Artillerie-Abteilung 1150 m, Eskadron 300 m, Division mit Sicherungsabständen und Kolonnen 22,5 km), zur Ansammlung, meist in einzelnen Marschgruppen, auf dem Gefechtsfelde zur Truppenbewegung außerhalb des feindlichen Feuers. Nach Zusammensetzung und Stärke werden Divisions-, Regiments-, Kompanie-, Eskadrons-, Batterie-, Zug- und Sektionskolonnen unterschieden. 2) Alle dem Nachschub von Munition, Verpflegung, Gerät und der Krankenpflege dienenden Formationen, z. B. leichte Kolonnen, Munitions-, Proviant-, Fuhrpark-, Hafer-, Feldbäckerei-, Pionier-, Gaskolonnen, Feldlazarette. Bis zum Weltkriege waren jedem Armeekorps eine Anzahl solcher Kolonnen unter der Bezeichnung »Munitionskolonnen und Trains« zugeteilt. Neuerdings werden die Munitionskolonnen, Proviant- und Fuhrparkkolonnen einheitlich als »Nachschubkolonnen« bezeichnet. In steigendem Maße ersetzt man die pferdebespannten Kolonnen durch Kraftwagenkolonnen. Vgl. Leichte Kolonnen, Nachschub und Munitionsersatz.

Kolonnenapparat, s. Gase (Sp. 1461).

Kolonnenbrücken, s. Pioniere.

Kolonnenjäger, reitende Feldjäger Friedrichs II. zu Erkundungs- und Kurierdiensten, unter den Capitaines des guides.

Kolonnentaktik, eine Gefechtsführung, die durch den Stoß von Kolonnen den Sieg erringen will; so wirkten die Phalanx, die Legion, der germanische Keil, der Gevierthaufen der Landsknechte. Große Erfolge erzielte die K. Napoleons I. Die gesteigerte Wirkung der Feuerwaffen hat die K. beseitigt. Vgl. Fechtart.

Kolonnentiefe, Länge einer Kolonne (s. d.).

Kolonnen und Trains (spr. -trängs), s. Kolonne.

Kolonnenwege, für alle Waffen brauchbare natürliche oder künstliche Wege außerhalb des Straßennetzes.

Kolōnos (K. Hippios), Demos im alten Attika, 3 km nordw. von Athen, Geburtsort des Sophokles; jetzt eine kleine kahle Anhöhe.

Kolophōn (griech.), Gipfel, Ende, Abschluß; in mittelalterlichen Handschriften und Wiegendrucken der am Schluß angebrachte Nachweis über den Verfasser, den Schreiber, Druckort und Druckjahr, für Druckwerke auch Impressum genannt.

Kolophōn, alte ionische Kolonie in Lydien, nahe der Küste bei Ephesos, glänzte im 7. Jh. v. Chr. durch Seemacht und Reiterei. Ihr Hafen im S. war Notion, nahebei das berühmte Orakel des Apollon Klarios. K. wurde durch Gyges von Lydien, von den Persern, von Lysimachos, der die Bewohner nach Ephesos verpflanzte, u. a. erobert. Nach K. benannt ist das Kolophonium (s. d.). Die Ruinen von K. haben 1887 Schuchhardt und Wolters aufgedeckt.

Kolophonīt, braunes harzglänzendes Aggregat aus eckigen Körnern von Granat oder von Idokras, kommt, zuweilen mit dem grünen Kokkolith (s. Augit, Sp. 1140), zu Arendal (Norwegen) vor.

Kolophonium (nach der Stadt Kolophon, Geigenharz), wird aus dem Rückstand von der Gewinnung des Terpentinöls aus Terpentin erschmolzen (vgl. Fichtenharz). Das K. ist gelb (französisches und amerikanisches) oder braun (deutsches), durchsichtig oder durchscheinend, in der Kälte geruchlos oder von schwachem terpentinartigen Geruch, löslich in Alkohol, Azeton, Chloroform, Schwefelkohlenstoff und Terpentinöl. K. besteht in der Hauptsache aus Harzsäuren (Abietinsäure) und dient zur Herstellung von Lacken und Firnissen, auch zur Gwinnung von Harzölen (s. d.), Harzseifen usw.

Koloquinten, s. Citrullus.

Koloradokäfer (Coloradokäfer), s. Blattkäfer.

Koloratur (vom lat. color, Farbe), in der Solovokalmusik eine Verzierung der Melodie durch rollende Tonreihen, um die Kehlfertigkeit der Sänger (Koloratursänger) zu zeigen.

Kolorieren (lat.), mit Farbe ausmalen.

Kolorimeter (Tintometer, griech.-lat., Farbmesser), Instrument zur Bestimmung der Farbstärke einer Lösung, dient zur Ermittlung des Wertes von Farbstoffen und zur quantitativen Bestimmung aller Körper, die gefärbte Lösungen liefern, durch Vergleich mit der Färbung einer andern Lösung (Normallösung) oder mit der eines farbigen Glases. Das Verfahren heißt Kolorimetrie. Vgl. Analyse, chem. (Sp. 533). *Lit.* G. u. H. Krüß, Kolorimetrie u. quantitative Spektralanalyse (1891).

Kolorin, s. Krapp.

Kolorit (lat.), in der Malerei die farbige Wirkung eines Bildes (Farbengebung). In den ältesten Malerschulen Italiens, Deutschlands und Flanderns beschränkte sich das K. auf die Nebeneinanderstellung von Lokalfarben ohne harmonische Zusammenstimmung. Die Venezianer begannen zuerst auf einen einheitlichen Grundton Gewicht zu legen, der dann im 17. und 18. Jh. zu neuen Farb- und Lichtmöglichkeiten führte. Anfang des 19. Jh. kehrte man zu der Härte und Sprödigkeit des Kolorits der ältern Schulen zurück, bis um 1840 wieder ein Umschwung zu »malerischer« Auffassung eintrat, der im »Impressionismus« (s. d.) gipfelte. Die moderne Kunst seit 1910 bevorzugt stärkste Leuchtkraft und unvermitteltes Nebeneinander von Lokalfarben. *Lit.:* W. v. Seidlitz, über Farbengebung (1900).

Koloschen (Koljuschen), durch Russen oder Aleuten aufgekommene Bezeichnung für die Tlinkit (s. d.).

Koloß (lat. colossus), überlebensgroße Bildsäule. Solche zierten im alten Ägypten die Pylonen, Fassaden und Säulenhöfe der Tempel. Erhalten sind unter andern in der Ebene bei Theben die sog. Memnonkolosse, zwei Sitzbilder des Amenophis III., die die Griechen für Statuen des Memnon (s. d.) hielten. Aus der griechischen Kunst kennen wir den K. der Athene Promachos und der Parthenos zu Athen, des Zeus zu Olympia, des Apollon von Kalamis u. a. Der K. von Rhodos, eins der sieben Weltwunder, ein Werk des Chares aus Lindos, war eine Apollonstatue von 34 m Höhe; sie wurde 224 v. Chr. durch Erdbeben umgestürzt. Ein K. des Carlo Borromeo wurde 1697 bei Arona errichtet. Aus neuester Zeit stammen die Bavaria in München, das Hermannsdenkmal bei Detmold, die Freiheitsgöttin im Hafen zu New York, Bismarck in Hamburg u. a. *Lit.:* Lesbazeiles, Les colosses anciens et modernes (1876).

Kolossä, im Altertum Stadt in Phrygien, nahe am Lykos (Nebenfluß des Mäandros), bekannt durch den Kolosserbrief (s. d.). Im Mittelalter trat das feste, 4 km südl. gelegene Chonä (heute Chonas) an Kolossäs Stelle.

Kolossal (franz., kolossalisch), überlebensgroß (s. Koloß); dann überhaupt sehr groß, riesig.

Kolosserbrief, Schreiben des Apostels Paulus an die Gemeinde zu Kolossä (s. d.), um einer dort in Form asketischer Verehrung von Elementargeistern auftretenden Irrlehre zu begegnen. *Lit.:* Die Kommentare (s. Bibel, Sp. 320); zuletzt M. Dibelius im »Hb. zum N. T.« (hrsg. von Lietzmann, Bd. 3, 2. Teil, 1912).

Durchschnitt des Kolosseums in Rom.

Kolossēum (ital. Coliseo), das seit dem Mittelalter so genannte, von Vespasian begonnene, 82 n. Chr. von

Titus vollendete, flavische Amphitheater in Rom. Das K. (s. Abb. und Tafeln »Römische Baukunst«) hat die Form einer Ellipse 185 × 156 m, die Arena mißt 83 × 53 m. Unter der Arena befanden sich die Käfige für die wilden Tiere sowie die Maschinen für szenische Veränderungen. Die Sitzreihen, deren oberste von Säulen umgeben war, waren für 50000 Zuschauer berechnet. Gegen Sonne und Regen konnten über den Raum riesige, an Masten befestigte Segel gespannt werden. 80 Eingänge führten arkadenartig zu den gewölbten Korridoren und Treppenfluchten. Die 524 m lange Außenmauer aus Travertinquadern ist vier Stockwerke = 48,5 m hoch. Die drei untern sind durch dorische, ionische und korinthische Halbsäulen mit entsprechendem Gebälk und gewölbten Fenstern gegliedert. Das oberste Stockwerk hat korinthische Pilaster und viereckige Fenster. Im Mittelalter wurde das K. durch die Frangipani als Burg ausgebaut; heute ist es, obwohl seit Beginn der Renaissance der große Steinbruch für Rom, noch eine der größten Ruinen der Welt. *Lit.:* Babucke, Geschichte des K. (1899).

Kolosvögel, s. Moa.

Kolostrum (lat., Kolostrummilch, Erstmilch), s. Milch.

Kolotomie (griech.), operative Eröffnung eines Teiles des Dickdarms (colon) zum Zweck der Kotentleerung bei Verschluß eines weiter abwärts gelegenen Teils; künstliche Afterbildung = Kolostomie.

Kolotyphus (griech.), Abdominaltyphus mit Dickdarmgeschwüren.

Kolovrat, Bergrücken längs des obern Isonzo, 1243 m, seit Juni 1915 im Besitz der Italiener, erstürmt in der 12. Isonzoschlacht 25. Okt. 1917 von der österreichisch-ungarischen 2. Isonzoarmee.

Kolowrat, in Böhmen und Österreich begütertes Adelsgeschlecht, von dem noch ein Zweig der seit 1674 reichsgräflichen Hauptlinie K.-Krakowsky besteht. Der letzte Vertreter der ältesten, seit 1660 reichsgräflichen Linie, K.-Liebsteinsky, war Franz Anton, * 31. Jan. 1778 Prag, † 4. April 1861 Wien, 1811 Oberstburggraf von Böhmen, 1826 von Kaiser Franz als Gegengewicht gegen Metternich in das Staatsministerium nach Wien berufen. Unter Ferdinand I. sank sein Einfluß. Vom 21. März bis 4. April war er Leiter eines konstitutionellen Ministeriums. In Prag bemühte er sich um die Förderung des neugegründeten vaterländischen Museums und um Belebung der tschechischen Sprache und Geschichte.

Kolozs (spr. kölösch, deutsch Kloosmarkt), s. Cojocna.

Kolozsmonostor (spr. kölösch-mönöschtör), Stadtteil von Klausenburg.

Kolozsvár (spr. kölöschwār), ungar. Name von Klausenburg.

Kolpak, svw. Kalpak.

Kolpeurynter (griech.), Ballon aus Kautschuk, der in einen verschließbaren Schlauch endigt (Abb.), dient bei Einführung in die Scheide besonders zur Verhütung des vorzeitigen Blasensprunges, bei Einführung in die Gebärmutter zur Blutstillung, Wehenanregung, zur Erweiterung des Muttermundes (Hystereuryse, Metreuryse). Besonders zur Einleitung der künstlichen Frühgeburt wird der K. angewendet. Der ausgekochte K. wird zusammengefaltet in die Scheide bzw. Gebärmutter gebracht und darauf mit einer antiseptischen Flüssigkeit angefüllt.

Braunscher Kolpeurynter.

Kolping, Adolf, Gründer der kath. Gesellenvereine (s. d.), * 8. Dez. 1813 Kerpen bei Köln, † 4. Dez. 1865 Köln, erst Schuster, 1845 Priester, 1849 Domvikar in Köln, 1862 Rektor der Minoritenkirche, apostolischer Notar und päpstlicher Geheimkämmerer, gründete 1846 in Elberfeld einen Gesellenverein, schrieb: »Der Gesellenverein« (1848), »Ein kath. Volksbuch« (1855, 2 Bde.), »Lebensbilder« (1860), »Erzählungen« (1862—94, 5 Bde., in 6. u. 5. Aufl.) und andre Volksschriften. *Lit.:* S. G. Schäffer, A. K., der Gesellenvater (3. Aufl. 1894); J. Wenzel, A. K.s soziale Tätigkeit (1896); J. Nattermann, A. K. als Sozialpädagoge (1925).

Kolpino, Stadt im russ. Gouv. Petersburg, (1923) 13325 Ew., an der Ischora und der Bahn Petersburg-Moskau, hat Ischora-Maschinenwerke.

Kölpinsee, See in Mecklenburg-Schwerin, zwischen Müritz- und Fleesensee, 62 m ü. M., 20,5 qkm groß, bis 31 m tief.

Kölpinsee (K. auf Usedom), Ostseebad in Pommern, Kr. Usedom-Wollin, zur Landgemeinde Loddin (1925: 429 Ew.) gehörig, an der Bahn Wolgaster Fähre–Swinemünde, hat Landhaussiedlung am 1 qkm großen K.

Kolpitis (griech.), svw. Scheidenentzündung.

Kolpohysterotomie (griech.), Entfernung der Gebärmutter von der Scheide aus.

Kolportage (franz., spr. -āsch[e], von col, spr. köl, Hals, Nacken, und porter, spr. pörte, tragen), das Umhertragen und Feilhalten von Waren, besonders das Hausieren mit Druckwerken (Kolportageschriften), manchmal auch mit minderwertigen (»Hintertreppen-, Kolportageromane«), trägt erheblich zur Verbreitung volkstümlicher Schriften (Lexika, Zeitschriften, Lieferungswerke, Spezialwerke für einzelne Gewerbe usw.) bei. Der Kolportagebuchhandel gehört zum Sortimentsbuchhandel im weitern Sinn, ist aber ein besonderer Zweig, indem er (durch Kolporteure, die auch Angestellte sein können) Käufer in den Kreisen aufsucht, die dem Sortimentsbuchhandel sonst schwer zugänglich sind. Der Kolporteur, der ohne festen Wohnsitz von Ort zu Ort zieht und seine Waren gegen sofortige Barzahlung verkauft, muß einen Wandergewerbeschein und ein durch die Behörde genehmigtes Druckschriftenverzeichnis (§ 56 Gew.-O.) haben. Dagegen bedarf nur einer Legitimationskarte der Kolporteur, der eine feste gewerbliche Niederlassung hat und lediglich Bestellungen auf Bücher sucht, um sie erst später selbst oder durch andre gegen Bezahlung abzuliefern (Reisebuchhandel, s. d.). Die Kolportagebuchhändler sind im »Zentralverein Deutscher Buch- und Zeitschriftenhändler« (gegr. 1886, Sitz Berlin, 1925: 800 Mitglieder, Organ: »Der Buch- und Zeitschriftenhandel«, seit 1880, bis 1914 unter wechselnden Titeln) zusammengeschlossen.

Kolporteur (franz., spr. -ör), s. Kolportage.

Kolportieren (franz.), hausieren, von Haus zu Haus tragen, auch mit dem Nebensinn der gehässigen Nachrede.

Kolpotomie (griech.), Scheidenschnitt, angewendet, um von der Scheide aus Operationen in der Bauchhöhle auszuführen.

Kölreuter, Joseph Gottlieb, Botaniker, * 27. April 1733 Sulz am Neckar, † 12. Nov. 1806 Karlsruhe als Professor, führte die ersten wissenschaftlichen Kreuzungsversuche mit Pflanzen aus und schrieb »Vorläufige Nachricht von einigen das Geschlecht der Pflanzen betr. Versuchen« (1761—66; Neudr. in Ostwalds »Klassikern der exakten Wissenschaften«, Nr. 41, 1893).

Kolsun (Dole), s. Hunde (Sp. 92).

Kolter, s. Pflug.

Kolter (ital. coltre), gefütterte Steppdecke.

Koltschak, Wladimir Wasiljewitsch, russ. Admiral, * 1874, † 7. Febr. 1920 Irkutsk, machte 1900 und 1912 Forschungsreisen im Eismeer. Im Russisch-japanischen Krieg 1904/05 zeichnete sich sein Minenboot bei Port Arthur aus. Im Weltkrieg hielt er die russische Flotte in der Ostsee gegen die deutsche, führte später als Vizeadmiral die Schwarzmeerflotte, die dann meuterte, bildete darauf mit Unterstützung Englands ein antibolschewistisches Heer in Sibirien (als Kriegsminister eines »Direktoriums«, nach dessen Zerfall als »Reichsverweser«). Sommer 1919 war er erfolgreich, wurde aber bald von England im Stich gelassen, und viele Gebiete fielen von ihm ab, so Omsk und Irkutsk; auf dem Zug gegen Irkutsk wurde er gefangen und erschossen. [nezkij.

Koltschugino, Stadt in Sibirien, s. Leninsk-Kus-

Kolubara, Nebenfluß der Save in Nordserbien. In der zwölftägigen Schlacht an der K. 16.—27. Nov. 1914 erzwangen die österr.-ungar. 5. und 6. Armee den Übergang über den Fluß und öffneten dadurch den Weg nach Belgrad, das am 2. Dez. genommen wurde.

Kolubrine (franz.), sdw. Feldschlange.

Kolumbacser Mücke (spr. kólumbātschēr-), gelegentlich sehr schädliche Mückenart, s. Kriebelmücken.

Kolumban, christlicher Heiliger, s. Columbanus.

Kolumbarium (lat.), Taubenhaus; dann Grabkammer mit mehreren Reihen von Nischen zur Aufnahme der Asche (Abb.). Solche halb oder ganz unterirdische Anlagen finden sich nur in und bei Rom; sie stammen aus dem 1. Jh. n. Chr. Die tönernen, mit einem Deckel versehenen Aschentöpfe (ollae) waren in den Boden der Nischen eingelassen. Über diesen angebrachte Marmortäfelchen gaben die Namen der Beigesetzten an. Jetzt heißt K. die Halle, in der man Urnen mit der Asche der verbrannten Leichen beisetzt.

Kolumbarium.

Kolumbatscher Mücke, s. Kriebelmücken.

Kolumbiaden, alte nordamerikanische Geschütze, zum Teil sehr großen Kalibers (bis 50 cm).

Kolumbien (República de Colombia, vormals Neugranada; hierzu Karte), Republik im nordwestl. Südamerika, zwischen 12° 30′ n. Br. und 2° 40′ s. Br., grenzt nördl. an Panamá und das Karibische Meer, östl. an Venezuela und Brasilien, südl. an Perú und Ecuador, westl. an den Stillen Ozean und hat 1147550 qkm Fläche mit (1924) 6759549 Ew. (6 auf 1 qkm).

Kolumbien.

Küsten, Bodengestaltung, Geologie, Bewässerung. Am Karibischen Meer liegen gute Buchten (Cartagena). Tief ins Land greift der Golf von Urabá (Darien). Auch an der einförmigen pazifischen Küste liegen brauchbare Baien (Buenaventura, Tumaco). Die Kordilleren von K. haben vier Teile: die am Golf von Buenaventura nordwärts verlaufende Küstenkordillere, die von Ecuador gegen N. sich fortsetzende Westkordillere westl. vom Caucatal, die Zentralkordillere zwischen Rio Cáuca und Rio Magdalena und die Ostkordillere oder Kordillere von Bogotá östl. vom Rio Magdalena, die sich im N. von Bogotá in mehrere Züge gabelt. In der Zentralkordillere herrschen kristallinische Schiefer und Granit vor, wie in der Sierra Nevada de Santa Marta; sonst jüngere Sedimentgesteine. West- und Zentralkordillere weisen mächtige, teilweise noch tätige Vulkane auf: Cumbal (4790 m), Pasto (4264 m), Tolima (5525 m). Erdbeben sind häufig. Junge Bildungen erfüllen die Ebenen am Rio Magdalena und im SO. In der Sierra Nevada und an den hohen Schneebergen des Südens finden sich Spuren früherer Vergletscherung. Waschgold ist häufig. Ehemals war K. das reichste Goldland. Neuerdings haben namentlich englische Bergbaugesellschaften die Gold- und Silbergewinnung wieder gesteigert. Die Platinausfuhr ist sehr gestiegen. Quecksilber, Kupfer und Eisen werden wenig ausgebeutet. Mächtige Steinsalzlager finden sich bei Bogotá, Braunkohlen u. a. bei Rio Hacha; es gibt reiche Asphalt- und Schwefellager sowie Smaragdgruben, namentlich bei Muzo. Der Osten von K. ist Tiefland, wo sich die Becken der großen Amazonas- und Orinoco-Zuflüsse (Guainia, Japurá, Iça, Napo; Meta, Guaviare) ausbreiten. Überhaupt ist die Bewässerung sehr reich. Die Hauptader bildet der Rio Magdalena, der viele Zuflüsse empfängt (darunter den parallellaufenden, fast gleich großen Rio Cáuca). Auch der Rio Atrato ist wichtig. Unbedeutend sind die in den Stillen Ozean mündenden Flüsse.

Klima, Pflanzen- und Tierwelt. In die Region des ewigen Schnees (bis etwa 4600 m) ragen nur die höchsten Berge. Ihr folgen die Páramos, rauhe Bergeinöden zwischen 3000 und 4500 m mit mittlerer Temperatur von selten über 10°; Nebel und Schneefall sind häufig. Die boraartigen Winde steigern sich oft zu Stürmen, namentlich an warmen, sonnigen Tagen, unterhalb der Schneeregion. Die Tierra fria (2000—3000 m, Mitteltemperatur 12—18°), nimmt einen großen Teil der Hochländer ein. In der Tierra templada (zwischen 600 u. 2000 m) herrscht Mitteltemperatur von 18—25°. Am ausgedehntesten ist die Tierra caliente, die bei einer Mitteltemperatur von 25—27° die Küstenebenen, die untern Täler des Cáuca und des Magdalena und das Tiefland im O. einnimmt. Die Verteilung der Niederschläge bestimmt vornehmlich die Jahreszeiten: »Sommer« (verano) und »Winter« (invierno) sind Trocken- und Regenzeit. Sehr ungesund sind die sumpfigen, heißfeuchten Küstenniederungen. — Die Pflanzenwelt verbindet die von Ecuador mit der Mittelamerikas. Die tiefern Teile haben tropische Flora mit vielen Palmenarten (Kokos-, Königspalme u. a.), Bambusdickichte und viele dikotyle Baumarten. Von 1300 m an beginnt Bergwald mit Baumfarnen und Fieberrindenbäumen. Von 2800 bis 3000 m an herrscht die Vegetation der Páramos (s. o.) mit baum- und strauchförmigen Kompositen (Espeletia) u. a. — Die Tierwelt ähnelt der Mittelamerikas (s. d.). In der Páramosregion leben Bergtapire. Reiches Tierleben herrscht in den Llanos.

Bevölkerung usw. Die Bevölkerung soll zur Zeit der spanischen Eroberung wesentlich höher gewesen sein als jetzt; sie hat neuerdings sehr zugenommen (zur Verteilung s. die Tabelle auf Sp. 1589). Auf die Weißen kommen etwa 10, auf die Mestizen 40, auf die seit dem 16. Jh. eingeführten Neger mit Mulatten und Zambos 35 und auf die Indianer 15 v. H. Die wilden Indianer (Köggaba, Goajiro u. a.), die in den Llanos, auch in der Sierra Nevada und den Urwäldern

KOLUMBIEN, VENEZUELA, ECUADOR u. PERU

Maßstab 1 : 12 000 000

0 100 200 300 400 500
Kilometer

Landeshauptstädte. Distriktshauptorte. Die innere Einteilung Kolumbiens gliedert sich in Departements, Intendanzien, Kommissariate, die Venezuelas in Staaten u. Territorien.

In Kolumbien:
Departements: 1 Atlantico, 2 Magdalena, 3 Bolivar, 4 Antioquia, 5 Nord-Santander, 6 Santander, 7 Boyaca, 8 Cundinamarca, 9 Caldas, 10 Tolima, 11 Valle, 12 Huila, 13 Cauca, 14 Nariño. Intendanzien: 15 Choco, 16 Meta. Kommissariate: 17 Goajira, 18 Arauca, 19 Vichada, 20 Uaupes, 21 Caqueta, 22 Putumayo

Westliche Länge von Greenwich.

KARIBISCHES MEER

KOLUMBIEN

VENEZUELA

PANAMA

OZEAN

In Peru führen die Departements meistens die Namen ihrer Hauptorte, in abweichenden Fällen sind sie eingetragen.

Südliche Fortsetzung der Hauptkarte im gleichen Maßstabe

Anschluß siehe Nebenkarte

Bibliographisches Institut in Leipzig.

des Westens leben, schätzt man auf etwa 40000 Köpfe. Ehemals bewohnten die Tschibtscha (s. d.) die Hochebene von Bogotá und deren Umgebung. Die Zahl der Ausländer ist gering.

Staatsreligion war bis 1886 die römisch-katholische; seither sind alle Religionen gleichberechtigt. Es bestehen vier röm.-kath. Erzbistümer: Bogotá (Primas von K.), Cartagena, Medellín, Popayán, und zehn Bistümer. — Von höhern Unterrichtsanstalten gibt es die Staatsuniversität in Bogotá (gegr. 1572), Departementsuniversitäten in Medellín und Popayán sowie Colegios und Seminare. Es gab 1924: 6674 Volksschulen mit 395541 Schülern, 302 Fortbildungsschulen mit 6569 und 17 höhere Schulen mit 911 Schülern, ferner Gewerbe- und Kunstschulen. 1925 erschienen 381 Zeitschriften und Zeitungen, davon 38 täglich.

Erwerbszweige und Verkehr. Der Bodenanbau steht vielfach auf niedriger Stufe. Hauptnahrungsmittel sind Mais, Maniok und Bananen. Reis wird wenig (im Cáucatal), Weizen nur in der Tierra fria, in steigendem Maße dagegen Kaffee gebaut, besonders im O., außerdem Tabak (stark zurückgegangen), Baumwolle, Kakao und Bananen. Zucker, ziemlich viel in den tiefern Tälern gebaut, dient dem einheimischen Verbrauch. Viehzucht bildet in einigen Landesteilen die Hauptbeschäftigung, besonders Rinder- und Maultierzucht, in andern der Bergbau (s. Sp. 1588). Die Küsten liefern Perlen, Muscheln, Perlmutter, Schildkrot und Korallen. Die Industrie ist unerheblich (Webwaren). Die Branntweinbrennerei (aus Zukker) ist Monopol. Den Aufschwung des Handels hindert die Schwierigkeit des Verkehrs zwischen dem Innern und den Seehäfen. Auf dem Magdalena fahren Dampfer von Barranquilla bis Honda (etwa 1000 km) flußaufwärts. Auch andre Flüsse werden befahren (Cáuca, Atrato). Fahrstraßen gibt es nur auf den Hochebenen von Bogotá und bei Medellín, im übrigen durchqueren Reit- und Fußpfade das Innere. An Bahnen waren 1926: 2071 km in Betrieb. Die Telegraphen hatten 1926: 22130 km Linien mit

Fläche und Bevölkerung 1918.

Departamentos	qkm	Einwohner	auf 1 qkm
Antioquia	59180	823226	14
Atlántico	2610	135792	52
Bolívar	57760	457111	8
Boyacá	42630	657167	15
Caldas	19110	428137	22
Cáuca	52830	238779	5
Cundinamarca	20840	812036	39
Huila	20980	183337	9
Magdalena	49420	211395	4
Nariño	24240	340765	14
Santander Norte	16200	239235	15
Santander Sur	46240	439161	9
Tolima	26110	328812	13
Valle de Cáuca	40000	271633	7
Intendanzien			
Chocó	670400	91386	0,4
Meta		34071	
San Andrés y Providencia		5952	
Kommissariate			
Arauca		7510	
Caquetá		74254	
Goajira		22652	
Putumayo		40770	
Uaupés		6355	
Vichada		5540	
	1148550	5855076[1]	6

[1] Dazu kommen noch etwa 40000 wilde Indianer.

742 Ämtern. Es bestanden 9 Funkstellen. Es gab 1925: 964 Postanstalten. Wichtig ist die Luftverbindung Barranquilla–Bogotá. Haupthäfen sind Cartagena (Schiffsverkehr 1918: 263 Schiffe mit 428625 Netto-Reg.-T.) und Puerto Colombia (Schiffsverkehr 1916: 208 Schiffe mit 385055 Netto-Reg.-T.). Die Einfuhr (Baumwollwaren, Metalle) wertete 1925: 17,2 Mill. £, die Ausfuhr (über die Hälfte Kaffee, ferner Gold, Platin, Silber, Häute, Bananen) 16,9 Mill. £. Haupthandelsländer sind die Ver. St. v. A., England, Deutschland, Frankreich. — Seit 1857 sind metrische Maße und Gewichte eingeführt. Seit 1907 besteht Goldwährung. Münzeinheit: 1 Goldpeso (»Dollar«) = 1/5 £.

Staatliche Verhältnisse. Nach der Verfassung vom 5. Aug. 1886 bestehen drei Gewalten. Die gesetzgebende Gewalt (Kongreß) haben Senat und Repräsentantenkammer. Senatoren (35, indirekt gewählt) müssen über 30, Abgeordnete (103, direkt gewählt) über 25, Wähler (keine Analphabeten, Jahreseinkommen von 500 Pesos usw.) über 21 Jahre alt sein. Beide Häuser tagen alle zwei Jahre. Die vollziehende Gewalt haben ein Präsident (auf vier Jahre gewählt) und sieben Staatssekretäre (Minister). Ersterem zur Seite steht ein Staatsrat aus sechs Mitgliedern. Die rechtsprechende Gewalt hat das Obergericht zu Bogotá (sieben Mitglieder, die der Präsident ernennt). — Für die Verwaltung ist K. in Departamentos, Intendanzien und Kommissariate eingeteilt (s. Tabelle, Sp. 1589). Die Departamentos stehen unter ernannten Gouverneuren. Hauptstadt und Sitz des deutschen Gesandten ist Bogotá. Die früher schlechte Finanzlage hat sich gebessert. 1926 glich sich der Haushalt mit 8,2 Mill. £ aus. — Heerwesen: Seit 1897 besteht allgemeine Dienstpflicht vom 21. bis 40. Jahr (dreijährige Dienstzeit, Loskauf möglich). Das stehende Heer (371 Offiziere und 6000 Mann) umfaßt 12 Regimenter Infanterie, 1 Regiment und 1 Abteilung Kavallerie, 1 Artillerieregiment, 2 Eisenbahnbatterien, 1 Eisenbahnabteilung, 1 Pionierbataillon; Kriegsstärke etwa 100000 Mann. Bewaffnung: Mausergewehr. Kriegsschule, Fliegerschule; befestigt ist nur Cartagena. — Über die deutschen Konsulate s. Beilage bei Konsul. — Wappen (s. Abb. Sp. 1587 und Tafel »Wappen II«): Durch silberne, mit der roten Freiheitsmütze auf goldener Pike belegte Binde geteilt, oben in Blau goldener Granatapfel zwischen zwei goldenen Füllhörnern, unten grüne Landenge mit zwei zu beiden Seiten segelnden Dreimastern. — Handelsflagge: Gelb (doppelt so breit wie die beiden folgenden wagrechten Streifen), Blau, Rot und in der Mitte in blauem, rotumrandetem, eiförmigem Feld ein weißer Stern. Die Kriegsflagge s. Tafel »Flaggen I«, 39. — Landesfarben: Gelb, Blau, Rot.

Lit.: Hettner, Reisen in den kolumbian. Anden (1888) und Die Kordillere von Bogotá (Erg.-H. 104 von »Pet. Mitt.«, 1892); Reiß und Stübel, Reisen in Südamerika. Geolog. Studien in der Republik Columbia (1892 ff.); Regel, K. (1899); Stübel, Die Vulkanberge v. Colombia (hrsg. von Wolf, 1906); H. Jalhay, La République de Colombie (1909); Vergara y Velasco, Nueva Geografía de Colombia (1901—02) u. Carta Geográfica (1906); »Censo General de la República de Colombia« (1912); P. J. Eder, Colombia (1913); P. L. Bell, Colombia (1921).

Geschichte.

Die Küsten von K. wurden zuerst 1499 von Hojeda und Vespucci berührt; 1501 fuhr Bastidas von dort

bis zum Golf von Darien, und 1502 landete Kolumbus in Veragua. Besiedelt wurden zuerst die Gebiete in der Nähe des Isthmus durch Nicuesa und Hojeda. Rodrigo de Bastidas gründete 1525 die Provinz Santa Marta; von dort drang im Auftrag des Hernando de Luque (s. d.) 1526 Gonzalo Jiménez de Quesada vor, entdeckte und unterwarf die Kulturstaaten der Tschibtschas: Bogotá, Hunsa, Guatabita und Sogamoso, während Nik. Federmann von O. und Sebastian de Benalcázar von Quito aus das Gebiet erst erreichten, als die Besitzergreifung ziemlich vollendet war. 1547 wurden die Gebiete als Generalkapitanat Neugranada zusammengefaßt, 1550 wurde ein höchster Gerichtshof, die Audiencia von Bogotá, eingerichtet. Seit 1739 war K. spanisches Vizekönigreich, das zeitweilig auch Guayana, Venezuela und Quito umfaßte (um 1800 etwa 2 Mill. Ew.). 1806 versuchte General Miranda mit englischer Hilfe das Gebiet zum Abfall von Spanien aufzuwiegeln; 20. Juli 1810 wurde der Vizekönig vertrieben und die höchste Gewalt einer Junta der »Republik Cundinamarca« übertragen, die zunächst noch im Namen Ferdinands VII. regierte. 1813 wurde die Unabhängigkeit von Spanien verkündet; gleichzeitig zerfiel das Vizekönigreich in zahlreiche kleine Staaten. Simon Bolivar (s. d.) verdrängte nach wechselvollen Kämpfen die Spanier aus dem Lande, das er nach seinem Siege bei der Boyacábrücke 7. Aug. durch die Verfassung vom 17. Dez. 1819 mit Venezuela und Quito zu der Republik Großkolumbien vereinigte. 1821 räumten die Spanier Neugranada; Panamá schloß sich dem neuen Staat an. Im Mai beschloß der konstituierende Kongreß zu San Rosario de Cúcuta nach dem Muster der nordamerikanischen Verfassung ein Grundgesetz. Nachdem Quito (Ecuador) 1825, Venezuela 1830 abgefallen war, bildeten 1831 die mittlern Provinzen die Republik Neugranada; die neue Verfassung wurde 29. Febr. 1832 verkündet. Der Wechsel der Parteien schadete der Entwicklung des Staates, und dauernde Unruhen ließen zweckmäßige Maßregeln (Befreiung der Sklaven, Trennung von Staat und Kirche) nicht zu voller Wirkung gelangen. 1858 löste sich die Republik in acht locker verbundene Staaten (Granada-Konföderation) auf. 1863 schufen die Liberalen eine neue bundesstaatliche Verfassung für die Vereinigten Staaten von K. Der öffentliche Unterricht wurde gefördert, dagegen gelang es nie, Ordnung in das Finanzwesen zu bringen und Revolutionen kehrten häufig wieder. 1876 ging von Antioquia eine allgemeine Erhebung der Konservativen aus, die zu einer Spaltung der Liberalen führte. Durch die neue Verfassung vom 5. Aug. 1886 wurde K. Einheitsstaat mit neun Departamentos (den frühern Einzelstaaten), der Staat Cundinamarca, in dem Bogotá liegt, Bundesland (Distrito Federal). In dem Grenzstreit mit Venezuela bestimmte ein Schiedsgericht 1891 die neuen Grenzen. Seit 1876 ist die konservativ-klerikale Partei am Ruder, obwohl mehrfach Revolutionen den Staat zerrütteten. Als der Kongreß dem mit den Ver. St. v. A. vereinbarten Panamakanal nicht zustimmte, löste sich die Republik Panamá (s. d.) von K. ab. Am Weltkrieg hat sich K. nicht beteiligt. Unter seinem Präsidenten Miguel Agadía Méndez (1926—1930) wurde K. am 16. Sept. 1926 auf 2 Jahre zum Mitglied des Völkerbundsrats gewählt. *Lit.:* Acosta, Compendio histórico del descubrimiento y colonización de la Nueva Granada en el siglo XVI (1848); Groot, Historia eclesiástica y civil de Nueva Granada (1868—71, 3 Bde.); Quijano Oteros, Compendio sobre la historia de Colombia (1882); Vic. Restrepo, Los Chibchas (1895); J. Humbert, Histoire de la Colombie et du Venezuela des origines jusqu'à nos jours (1921).

Kolumbit (Niobit), Mineral, niobsaures Eisen, findet sich in tafeligen, dem Tantalit (s. d.) isomorphen und meist tantalhaltigen rhombischen Kristallen, eisenschwarz, Härte 6, spez. Gew. 5,4—6,4, bei Bodenmais (Bayern), Mijas, in Finnland, Connecticut usw.

Kolumbus, Christoph (ital. Cristoforo Colombo, span. [Don] Cristóbal Colón), der Entdecker der Neuen Welt, * um 1446 Genua, † 21. Mai 1506 Valladolid, ging nach Seereisen zu Handelszwecken wahrscheinlich um 1477 nach Portugal, wo, von Toscanelli da Pozzo angeregt, der Gedanke in ihm reifte, die fabelhaften Länder des Ostens durch eine Fahrt nach W. zu erreichen. Als sein 1483 Johann II. von Portugal vorgelegter Plan abgelehnt war, ging K. Ende 1484 nach Spanien. Auch hier fand er zunächst geringes Verständnis, erreichte aber schließlich durch Vermittlung des Beichtvaters der Königin Isabella den Abschluß eines Vertrags mit der Krone, der ihm den Adel und die Würden eines Großadmirals sowie die eines Vizekönigs (mit 1/10 der Kroneinkünfte) in den aufzufindenden Ländern erblich zusicherte. Am 3. Aug. 1492 trat K. die erste Expedition (s. die »Geschichtskarte von Amerika«) an und segelte mit drei Schiffen von Palos nach den Kanarischen Inseln, um unter dem Parallelkreis dieser Eilande westwärts zu segeln. Von dort fuhr er am 6. Sept. ab und gelangte am 16. Sept. in das Sargassomeer, einen von herumschwimmenden Tangen erfüllten Teil des Atlantischen Ozeans. Durch diese neuen Erscheinungen, wie durch den beständig wehenden Ostpassat, der die Möglichkeit einer Rückkehr auszuschließen schien, wurde die Mannschaft immer mehr entmutigt. Doch hielt K. an dem einmal genommenen Kurs fest. Erst 7. Okt., als Anzeichen auf Landnähe schließen ließen, wurde südwestwärts gesteuert. Am 12. Okt. 1492 landete K. auf Guanahani (heute Watlingsinsel).

Auf der weitern Fahrt entdeckte K. außer kleinen Inseln Kuba und Haiti (Hispaniola). Nachdem das Admiralschiff gescheitert war, mußte K. in dem von ihm an der Nordküste von Haiti errichteten Fort La Navidad 43 Mann zurücklassen. Darauf trat er am 4. Jan. 1493 die Rückfahrt an, erreichte am 16. Febr. die Azoren, am 4. März Lissabon und am 15. März Palos; er wurde am Hof in Barcelona glänzend empfangen.

Noch in demselben Jahre wurde von Cadiz eine zweite Expedition von 17 Schiffen mit 1200 Mann ausgesandt (vgl. Demarkationslinie). Einen südlichern Weg einschlagend, erreichte sie 3. Nov. 1493 Dominica. Dann entdeckte K. Guadeloupe, Montserrat (Kleine Antillen), Porto Rico u. a. und langte 27. Nov. in La Navidad an, wo er das Fort zerstört und die Mannschaft getötet fand. Er gründete nun die Ansiedlung Isabella, ließ seinen Bruder Diego als Statthalter zurück und segelte mit drei Schiffen nach Kuba. Auf die Frage nach Gold von den Eingebornen nach S. gewiesen, entdeckte er 5. Mai 1494 Jamaica. Überzeugt, in Kuba das Festland von Asien erreicht zu haben, verzichtete er auf eine weitere Untersuchung der Küste und kehrte nach Spanien zurück, um den Beschwerden seiner Feinde entgegenzutreten. Am 11. Juni 1496 landete K. in Cadiz. Ferdinand und Isabella empfingen ihn wiederum mit größtem Wohlwollen, aber viele der enttäuschten Abenteurer und auch einflußreiche Kreise betrachteten bereits seine Unternehmungen mit großer Mißgunst.

Erst 30. Mai 1498 konnte K. zur dritten Entdeckungsreise mit sechs Schiffen aus Sanlúcar auslaufen. Am 31. Juli entdeckte er die westindische Insel Trinidad und betrat am 5. Aug. das Festland Südamerikas, ohne aber die neue Entdeckung weiter zu verfolgen. Inzwischen hatte des Kolumbus Bruder Bartolomeo auf Haiti eine neue Stadt, Santo Domingo, angelegt und die Häuptlinge zur Anerkennung der spanischen Oberhoheit gebracht, war aber der Parteiwirren und Aufstände unter den unzufriedenen Kolonisten nur mit Mühe Herr geworden, sodaß K. selbst sich zu Verhandlungen verstehen mußte.

In Spanien hatten inzwischen die Klagen gegen K. wegen seiner Härte, Goldgier und Grausamkeit nicht aufgehört. Der Untersuchungsrichter Bobadilla, der im August 1500 in Santo Domingo ankam, ließ K. und seine Brüder Diego und Bartolomeo in Fesseln legen und nach Spanien abführen. Diese schmähliche Behandlung erregte höchstes Aufsehen, und die Monarchen gaben sofort Befehl, K. mit der höchsten Auszeichnung zu behandeln. Aber in seine Hoheitsrechte wurde er nicht wieder eingesetzt. Als er mit vier kleinen Karavellen eine vierte Entdeckungsfahrt unternahm und 29. Juni 1502 vor Santo Domingo erschien, gestattete man ihm das Betreten des Landes nicht; 14. Juli segelte er ab, erreichte zuerst die Insel Guanaja im Golf von Honduras, dann das östlichste Vorgebirge von Honduras, landete 25. Sept. an der Mündung des San Juan, suchte aber, bis in die Nähe der Landenge von Panamá hinfahrend, vergeblich nach einer Durchfahrt ins Indische Meer. Schließlich sah sich K. genötigt, seine sinkenden Schiffe auf die Küste von Jamaica auflaufen zu lassen. Hier geriet er in große Not, bis er nach Jahresfrist von Santo Domingo aus gerettet wurde. Am 12. Sept. 1504 trat er die Heimreise an und landete 7. Nov. in Sanlúcar.

Niemand kümmerte sich um den Schiffbrüchigen. Vergebens wartete er auf Wiedereinsetzung. Gebrochen an Geist und Körper, ohne die Tragweite seiner Entdeckung erkannt zu haben, starb er; nur eine neue Handelsstraße zu alten Ländern glaubte er gefunden zu haben. Er wurde im Franziskanerkloster von Valladolid beigesetzt; 1513 wurden seine Überreste nach Sevilla ins Kloster Santa Maria de las Cuevas übergeführt, 1537 nach Haiti (Dom von Santo Domingo). Als 1795 Santo Domingo an Frankreich fiel, brachte man sie nach Habana, 1899 wieder nach Sevilla.

Das Tagebuch der ersten Reise veröffentlichten Navarrete (in seiner »Collección de los Viajes de los Españoles«, 1825—26, 2 Bde.) und Markham (in »The Journal of Christopher C.«, 1893). Eine »Raccolta completa« der Schriften lieferte Torre (1884), »Select Letters of Chr. C.« gab Major heraus (2. Ausg. 1892, Hakluyt-Society, 43). »Scritti di Cr. C.« veröffentlichte Lollis (1892—94).

Lit.: A. v. Humboldt, Examen critique de l'histoire de la géographie du nouveau Continent (1835 bis 1838; deutsch von Ideler, 1852, 3 Bde.); Washington Irving, The Life and Voyages of C. C. (1828, 4 Bde.); Ortega y Frias, Vida y viajes de Cristobal Colón (1874, 4 Bde.); Harrisse, Christophe Colomb (1884, 2 Bde.) und C. C. devant l'histoire (1892); Tarducci, Vita de C. C. (1885, 2 Bde.); Asensio, Cristobal Colón (1891); Winsor, C. C. and how he Received and Imparted the Spirit of Discovery (1891); S. Günther, K. und die Erweiterung des geogr.-kosmogr. Horizonts (1892); Markham, Life of C. C. (1892); Rein, K. u. seine vier Reisen nach dem Westen (1892); A. Fournier, Histoire de la vie et des voyages de l'amiral C. C. (1894); Belgrano u. Staglieno, Documenti relativi a C. C. e alla sua famiglia (1896); S. Ruge, Christoph K. (2. Aufl. 1902); Vignaud, Études critiques sur la vie de C. avant ses découvertes (1905); »Raccolta di documenti e studi pubbl. dalla R. Commissione Colombiana« (1892 ff.).

Die Familie des Kolumbus. Der nächstälteste Bruder des Entdeckers, Don Bartolomeo, † 12. Aug. 1514 auf Hispaniola (Haiti), erlangte in Lissabon als Kosmograph und Seekartenzeichner Ruf. Als Stellvertreter des Admirals gründete er die Stadt Santo Domingo auf Haiti, machte sich jedoch durch straffe Zucht verhaßt. Auch er wurde 1500 in Ketten nach Spanien zurückgebracht und begleitete darauf den Admiral auf dessen vierter Entdeckungsreise. — Der zweite Bruder, Don Diego (Giacomo), † 21. Febr. 1515, nahm ebenfalls an den ersten Entdeckungsfahrten teil und wurde nach 1500 Gouverneur und Präsident des Rates von Kastilien.

Der rechtmäßige Sohn des Entdeckers, Don Diego, * 1474, † 26. Febr. 1526 Puebla de Montalbán, folgte seinem Vater in der Würde eines Admirals von Indien und erhielt die Landschaft Veragua mit dem Titel eines Herzogs von Veragua. — Don Fernando, ein unehelicher Sohn des K., * 15. Aug. 1488, † 12. Juli 1539 Sevilla, begleitete den Vater auf seiner letzten Reise, wurde dann Geistlicher. Seine Bibliothek (Biblioteca Colombina) hinterließ er der Domkirche zu Sevilla. Er galt lange als Verfasser der Lebensgeschichte seines Vaters, der »Vida del Almirante Cristóbal Colón« (ital. von Alf. Ulloa, 1571; franz. von Cotolendi, 1681). *Lit.:* Harrisse, Fernand Colomb, sa vie et ses œuvres (1872). — Don Luis, Marquese Colón, Herzog von Veragua, Sohn Diegos, * 1520, † 1572, erhielt statt des Herzogtums Veragua die Stadt La Vega auf Jamaica mit Gebiet als Herzogtum und jährlich 10000 Golddublonen. Mit seinem Neffen und Erben Don Diego starb 1576 die männliche Linie der Familie aus.

Kolumne (lat., »Säule«), senkrechte Reihe; in der Buchdruckerei der Satz einer Druckseite, s. Buchbinden (Abb. 11, Sp. 999) und Beil. »Buchdruck« (S. I).

Kolumniferen, Pflanzenordnung, s. Malvalen.

Kolup, Tile, s. Holzschuh.

Koluren (griech., lat. coluri, Einzahl colurus), die beiden Deklinationskreise der Himmelskugel, von denen der eine durch die Äquinoktialpunkte (Äquinoktialkolur), der andre durch die Solstitialpunkte (Solstitialkolur) geht.

Kolwa, 1) Nebenfluß der Wischera (zur Kama) im russ. Uralgebiet, vom Westabhang des Uralgebirges, 470 km lang (275 km schiffbar); an ihm liegen vorgeschichtliche Siedlungen. — 2) Nebenfluß der Ussa (zur Petschora) im russ. Syrjänengebiet, 250 km lang.

Kolya (Kolla, Aymará, Aimará), kultiviertes Indianervolk in der Kordillere von Bolivia (Südamerika), etwa 400000 Köpfe, umfassen Lapaca, Pacasa, Quillagua u. a., sind von mittlerer Größe, kräftig und von dunkler Hautfarbe, gelten als Erbauer der Tempelbauten von Tiahuanaco und auf den Inseln Titicaca und Koati (Titicacasee); vgl. Amerikanische Altertümer (Sp. 480). Ihre Sprache, die in Perú und Bolivia z. T. noch jetzt herrscht, ist mit dem Ketschua nahe verwandt. *Lit.:* Bertonio, Vocabulario de la lengua A. (hrsg. von Platzmann, 1879, 3 Bde.); Middendorf, Die A.-Sprache (1891).

Kolyma, Fluß im russischen Jakuten-Rätestaat, etwa 1900 km lang, 1100 km schiffbar, nur etwa 2½ Monate eisfrei, entspringt auf dem Stanowoigebirge an den K.-Bergen und mündet mit einem Delta in die Kolymabucht des Nördlichen Eismeeres. An ihm liegen Werchne-, Srednje- (Kreisstadt) und Nischne-Kolymsk. Nebenflüsse: Omolon (1100 km lang), Gr. und Kl. Anjuj (672 bzw. 565 km lang).

Kolywan, Stadt im russ. Gau Sibirien, (1923) 7416 Ew., links am Ob (Dampferstation), nördl. der sibir. Bahn, in der Nähe reiche Silbererze, hat Steinschleifwerk.

Kolzaöl, s. Rüböl.

Kolzow (spr. -zöff), Alexej Wassiljewitsch, russ. Dichter, * 14. Okt. 1809 Woronesch, † das. 31. Okt. 1842, Sohn eines Viehhändlers, Autodidakt, traf in seinen Gedichten (erste Sammlung 1835, Gesamtausgabe 1846; deutsch von Bodenstedt [1849], Fiedler [1885] u. a.) Ton und Stil des Volksliedes in unnachahmlicher Weise, ihn zugleich zu höchster künstlerischer Vollendung steigernd. *Lit.:* Schalfejew, Die volkstümliche Lyrik Kolzows u. die russ. Volksdicht. (1910).

Kom (Kum), herabgekommene Hauptstadt der pers. Provinz K. und Mahallat, etwa 25000 Ew., 940 m ü. M., an der Straße Teheran–Schiras, mit von Frauen vielbesuchtem Grabmal der Fatima, Schwester des Imâm Risa.

Koma (lat., »Haar«), durch den Astigmatismus (s. d.) verursachte Unschärfe der von Linsen entworfenen Bilder, besteht darin, daß die von einem Punkt außerhalb der Linsenachse kommenden Strahlen, anstatt sich in einem Punkt oder einer kleinen Kreisfläche (Zerstreuungskreis, s. Linse) zu treffen, auf der Bildfläche einen kometenschweifähnlichen unsymmetrischen Lichtfleck erzeugen. — In der Anatomie: das Haupthaar. — S. auch Coma und Kometen.

Koma, in Japan berühmte Familie von Lackmeistern, deren zahllose Mitglieder im 17.–19. Jh. lebten (ein Werk von Kyuhaku K. [† 1732], s. Taf. »Japanische Kunst III«, 6).

Komadugu, im mittlern Sudân einer der drei Hauptzuflüsse des Tschadsees, fließt infolge der Nachbarschaft der Wüste nur periodisch.

Komana, 1) (Comana Pontica) im Altertum Stadt in Pontos, am Iris, mit berühmtem Tempel der Ma (mit zur Zeit des Strabon 6000 meist weiblichen Hierodulen); Ruinen bei Gümenek unweit von Tokat. — 2) (C. Cappadocica) Stadt im alten Kappadozien, am Saros, ebenfalls berühmt durch einen Ma-Tempel mit großem Landbesitz; Ruinen bei Schahr.

Komanen, Volksstamm, svw. Kumanen.

Komanten, Stamm der Agau (s. d.) in Abessinien.

Komantschen, nordamer. Indianerstamm der nördlichen Uto-Azteken (s. d.), den Schoschonen verwandt, bewohnten Teile von Texas und Neumexiko und waren bis Mitte des 19. Jh. ein berittener Präriestamm (etwa 12000 Köpfe), der von Büffeljagd lebte, in Lederzelten (tipi) wohnte, Schlangenverehrung und Sonnenkult übte. Die K. wurden 1867 und 1874 unterworfen und leben jetzt als Ackerbauer und Viehzüchter auf Reservationen (etwa 1400 Köpfe). Vgl. Tafel »Amerikanische Völker I«, 7.

Komarno, Stadt in Ostgalizien (seit 1919 poln.), Woiwodschaft Lemberg, (1921) 5009 Ew. (²/₅ griech.-kath., ²/₅ jüd., ¹/₅ röm.-kath.), an der Bahn Lemberg–Sambor, liefert Webwaren. — Hier siegten die Polen über die Türken 1524 und 1695.

Komárno, slowak. Name von Komorn.

Komárom (deutsch Komorn), ungar. Komitat mit (1920) 1442 qkm Fläche (das sind 51,3 v. H. der Vorkriegszeit) und 110935 meist ungar. Ew. (13500 Deutsche und 3470 Slowaken). — Die Hauptstadt K.-Ujváros (Neu-Komorn), (1920) 5963 meist ungar. Ew., am rechten Donauufer, Knotenpunkt der Bahn K.–Preßburg, ist mit dem (seit 1921) tschechoslowakischen Komorn durch Brücke verbunden, hat Brennerei und Stärkeindustrie.

Komarów (spr. -ruw), Dorf in der poln. Woiwodschaft Lublin, Kr. Tomászow, (1921) 3509 überwiegend jüd. Ew. — In der Schlacht bei K. (26.–31. Aug. 1914) standen sich je 200000 Österreicher (unter Auffenberg) und Russen (unter Plehwe und Everth) gegenüber. Nachdem (bis 30. Aug.) der russische Westflügel umgangen, der andre besiegt und so die russische Stellung fast eingeschlossen war, nötigte eine Kosakendivision im Rücken den österreichischen Westflügel zur Aufgabe der Umzingelung, und die Niederlage der Österreicher bei Lemberg zwang Auffenberg selbst zum Abmarsch. Die Österreicher verloren 40000 Mann, eroberten 150 Geschütze und machten 10000 Gefangene. *Lit.:* Auffenberg-Komarów, Aus Österreich-Ungarns Teilnahme am Weltkrieg (1920).

Komarow (spr. -öff), 1) Alexander Wissarionowitsch, russ. General, * 1830, † 10. Okt. 1904, kämpfte in Ungarn, seit 1856 im Kaukasus und Transkaspien, wurde 1883 Oberkommandeur des Transkaspigebiets, eroberte 1884 Merw und veranlaßte 1885 durch den Sieg über die Afghanen bei Kuschk (30. März) Verwicklungen mit England. Er arbeitete 1888 mit den Engländern bei der Feststellung der russisch-afghanischen Grenze.

2) Wissarion Wissarionowitsch, Bruder des vorigen, Panslawist, russ. Oberst und serb. General, * 26. Okt. 1838, † 4. Jan. 1908 Petersburg, kämpfte 1876 in Serbien und forderte als Herausgeber (1882 bis 1908) des »Swet« bei der Palackyfeier in Prag 18. Juni 1898 alle Slawen zum Kampfe gegen die Deutschen auf.

Komätho, Tochter des Pterelaos (s. d.).

Komatuliden (Antedoniden), Familie der Haarsterne (s. d.).

Kombabus, ein Syrer, der, von Antiochos Soter zum Reisebegleiter seiner Gemahlin erwählt, sich vorher entmannte, aber doch sträflichen Umgangs mit dieser beschuldigt wurde; den zum Tode Verurteilten rettete die Öffnung eines seine Unschuld beweisenden Kästchens. Wielands Erzählung »K.« folgt dem Lukianos.

Kombattanten (frz., »Mitkämpfer«), alle Personen eines Heeres, die am Kampf unmittelbar teilnehmen. Zu den Nichtkombattanten gehört das Personal für Krankendienst, Verwaltung, Feldpost usw.

Komben (franz. Combes, spr. kongb, Kombentäler), die hochgelegenen, oft iso- oder antiklinalen Täler (s. d.) des französisch-schweizerischen Jura.

Kombésamen, s. Strophanthus.

Kombination (lat.), im allgemeinen die berechnende »Verbindung« mehrerer Begriffe samt den daraus sich ergebenden Folgen und Schlüssen; Kombinationsvermögen ist die Fertigkeit, scheinbar beziehungslose Tatsachen oder Sätze richtig zu verknüpfen. — Über K. in der Mathematik s. Kombinationslehre. — In der Kristallographie eine Kristallgestalt, die von ungleichen (d. h. zu verschiedenen Formen gehörigen) Flächen gebildet wird; vgl. Kristall. — Beim Sport planmäßige Zusammenarbeit bei Mannschaftsspielen. — K. (engl. Combination, spr. kombinēsch'n), Hemdhose.

Kombinationsdrucke, s. Buntdruck 4).

Kombinationsfiguren (Schwingungsfiguren), Figuren, die durch Zusammensetzung verschieden gerichteter, besonders zueinander rechtwinkliger, Schwingungen entstehen. Zur Erzeugung benutzt man zwei rechtwinklig zueinander schwingende Pendel, deren Schwingungsdauer durch Verändern der Pendellänge oder durch Verschieben von Gewichten auf der Pendelstange verändert werden kann; durch eine an dem einen Pendel befestigte Schreibvorrichtung wird das gemeinsame Bild ihrer Bewegungen auf einer vom andern Pendel getragenen Platte aufgezeichnet. Oder man verwendet Lissajous' optisches Verfahren (Abb.): ein von der Lampe A kommender Lichtstrahl wird nacheinander von Spiegeln B und C zurückgeworfen, die an zwei Stimmgabeln S und R befestigt sind. Diese sind so aufgestellt, daß die eine horizontal, die andre vertikal schwingt; auf einem Schirm bei D erzeugt dann der Lichtstrahl Lichtkurven (Lissajoussche Schwingungsfiguren, s. Kaleidophon), deren Gestalt das Verhältnis der Schwingungsperioden der beiden Gabeln erkennen läßt.

Lissajous' optische Methode der Vergleichung von Stimmgabeln.

Kombinationsgeschwulst, svw. Mischgeschwulst.

Kombinationslehre (Kombinatorik, kombinatorische Analysis), Zweig der Arithmetik, der untersucht, auf was für verschiedene Arten eine gegebene Anzahl von Dingen (Elementen) angeordnet und zu Gruppen zusammengefaßt werden kann. Jede Zusammenfassung beliebig vieler von n Dingen heißt eine Komplexion, und zwar eine ohne Wiederholung, wenn jedes Element bloß einmal auftritt. Man unterscheidet drei Gattungen: a) Permutationen (Vertauschungen), das sind die Komplexionen, die alle n Elemente (jedes nur einmal) enthalten und sich nur durch die Stellung der Elemente unterscheiden. Ihre Zahl ist: $P_n = 1\cdot2\cdot3\ldots n$ oder n!, gelesen n Fakultät. b) Variationen sind Komplexionen, in denen nur eine bestimmte Zahl, etwa m der n Elemente, vorkommen; diese Zahl m bestimmt die Klasse der Variationen. Die Variationen erster Klasse, die nur je ein Element enthalten, heißen Unionen, die der zweiten Amben oder Binionen, die der dritten Ternen usw. Die Zahl der Variationen m-ter Klasse ist $V_n^m = n(n-1)(n-2)\ldots(n-[m-1])$. c) Kombinationen m-ter Klasse sind die Variationen m-ter Klasse, in denen alle vorkommenden Elemente in natürlicher Reihenfolge auftreten. Z. B. sind die Kombinationen der fünf Elemente 1, 2, 3, 4, 5 zur dritten Klasse diese: 123, 124, 125, 134, 135, 145, 234, 235, 245, 345, dagegen ist 341 keine solche Kombination, weil die Elemente 1 und 3 nicht die natürliche Anordnung haben. Doch bildet man auch Variationen und Kombinationen mit Wiederholungen, d. h. solche Komplexionen, in denen jedes Element mehrmals auftreten kann. — Auf der K. beruht der binomische Satz, die Theorie der Determinanten und die Wahrscheinlichkeitsrechnung; zu ihrer Entwicklung haben Wallis, Leibniz, Newton, Euler, besonders aber Jakob Bernoulli beigetragen, dessen »Ars conjectandi« die K. ziemlich erschöpft. *Lit.:* Netto, Lb. der Kombinatorik (1901).

Kombinationston, ein Ton, der durch das gleichzeitige Erklingen zweier kräftiger Töne entsteht, deren Tonhöhen nicht zu nahe beisammenliegen. Seine Schwingungszahl ist gleich dem Unterschied der Schwingungszahlen der beiden erzeugenden Töne (Differenztöne). Die Kombinationstöne, 1740 von Sorge entdeckt, wurden später durch Tartini (Tartinische Töne) allgemein bekannt. Thomas Young suchte ihre Entstehung durch Schwebungen (s. Schall) zu erklären. Helmholtz hat gezeigt, daß diese Erklärung nicht haltbar ist, und daß außer den Differenztönen Summationstöne auftreten, deren Schwingungszahl der Summe der Schwingungszahlen entspricht.

Kombinationswaffe, Waffe, die mehrere Waffen vereinigt. Die Helmbarde des 14. Jh. war eine K. für Hieb (Beil) und Stich (Spieß). Im 16. Jh. erscheint sie auch noch mit einer Radschloßpistole.

Kombinatorik, svw. Kombinationslehre.

Kombinieren (lat.), zusammenpaaren, verbinden, zusammenfassend vereinigen; vgl. Kombination.

Kombinierte Klassen, im Schulwesen mehrere Klassen, die dauernd oder nur vorübergehend, in allen oder nur in gewissen Fächern zusammen unterrichtet werden.

Kombretazeen, tropische Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Myrtifloren, Holzpflanzen mit einfachen, lederartigen Blättern und vier- oder fünfzähligen Blüten mit ungefächertem Fruchtknoten und vom Scheitel desselben herabhängenden Samenanlagen. Wichtigste Gattungen: Combretum und Terminalia.

Komburg (Comburg), Schloß im württemberg. Jagstkreis, auf einer Anhöhe am Kochertal, südl. von Schwäbisch-Hall, 1075 als Benediktinerabtei Groß-K. gegründet, 1488—1802 adliges Chorherrenstift, 1817—1919 Sitz des württemberg. Ehreninvalidenkorps, hat Ringmauer, 3 Tore, Stiftskirche Sankt Nikolaus (um 1100 und nach 1700 erbaut), Kreuzgang, 2 Kapellen und Grabdenkmäler. Nahebei das ehemalige Nonnenkloster Klein-K. mit romanischer Basilika (12. Jh.), jetzt Gefängnis. *Lit.:* H. Müller und W. German, K. mit Kleinkomburg und Steinbach (4. Aufl. 1925).

Kombüse (Kambüse), die Schiffsküche.

Kombustin, Heilsalbe gegen Verbrennungen, enthält Wismutsubnitrat, Zinkoxyd, Borsäure und Perubalsam.

Komedonen (lat.), s. Mitesser, vgl. Finne.

Komen, flämischer Name der Stadt Comines.

Kôm en-Nur, Ort im Distrikt Mit Ghamr des ägypt. Mudirîje Dakalîje etwa 7500 Ew.

Komensky, Johann Amos, s. Comenius.

Komers, Anton Emanuel, Ritter von, Landwirt, * 13. Juni 1814 Humpoletz (Böhmen), † 18. Dez. 1893 Iglau (Mähren), Generalbevollmächtigter des Grafen Thun, Oberdirektor der landw. Mittelschule in Tetschen-Liebwerd, gab 1861—82 das »Jb. für österr. Landwirte nebst landw. Geschäftskalender« heraus und schrieb: »Über landw. Unterrichtsanstalten in Böhmen« (1848—51, 2 Hefte), »Betrachtungen über die landw. Unterrichtsfrage« (1856), »Die Bodenkrafterschöpfung« (1864), »Der heutige Standpunkt der Bodenerschöpfungsfrage« (1868), »Abriß der Nationalökonomie« (1867), »Die landw. Betriebsorganisation« (1870).

Kôm esch-Schukâfa, eine 1900 ausgegrabene große ägyptische Grabanlage in Alexandria, bedeutsam wegen der Mischung ägyptischen und griechisch-römischen Stils. *Lit.:* Ernst Sieglin u. Theodor Schreiber, Die Nekropole von K. (Bd. 1 des Werkes »Expedition Ernst Sieglin. Ausgrabungen in Alexandria unter Leitung von Theodor Schreiber«, 1908, mit 70 Taf.).

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Kometen (grch., Haarsterne, Irrsterne, Schweif- oder Schwanzsterne, Stellae crinitae; hierzu 2 Tafeln), Weltkörper von verwaschenem nebelartigen Aussehen. Die Form ist bei den meisten nur in Fernrohren sichtbaren K. unregelmäßig. Nur die hellen, auch dem freien Auge erkennbaren K. zeigen deutliche Gliederung in einen sternähnlichen Kern, die ihn umgebende Hülle (Coma, Koma) und den Schweif. Letzterer ist um so schöner entwickelt, je heller der Kern ist. Koma und Kern bilden zusammen den Kopf des K. Die Formen sind sehr verschieden, und die K. zeigen nur das Gemeinsame, daß die Ausstrahlungstätigkeit aus dem Kopf und ebenso die Schweifbildung mit Annäherung an die Sonne zunimmt. Den größten Schweif zeigen die meisten K. kurze Zeit nach dem Durchgang durch das Perihel.

Die Zahl der beobachteten K. hat mit Erfindung des Fernrohrs und besonders seit Einführung der photographischen Forschungsmethode wesentlich zugenommen. Sie betrug:

612—500 v. Chr.	3	700— 799 n. Chr.	13
499—400 „ „	6	800— 899 „ „	31
399—300 „ „	7	900— 999 „ „	20
299—200 „ „	5	1000—1099 „ „	28
199—100 „ „	18	1100—1199 „ „	22
99— 1 „ „	14	1200—1299 „ „	25
1— 99 n. Chr.	21	1300—1399 „ „	31
100—199 „ „	18	1400—1499 „ „	35
200—299 „ „	35	1500—1599 „ „	38
300—399 „ „	21	1600—1699 „ „	20
400—499 „ „	19	1700—1799 „ „	62
500—599 „ „	24	1800—1899 „ „	309
600—699 „ „	21	1900—1925 „ „	108

Die Benennung der K. erfolgt jetzt meist nach ihrem Entdecker, sodaß gleichzeitige Auffindung oft zu Doppelnamen führt. Mehrere K. eines Entdeckers werden, sofern es sich um periodische K. handelt, nach der Reihenfolge der Auffindung durch kleine arabische Zahlen hinter dem Namen voneinander unterschieden. Früher erhielten die K. auch die Namen der Berechner, so der berühmte Halleysche und der Enckesche Komet. Jetzt werden sie auch in jedem Jahr vom Jahresanfang nach ihrer Auffindung mit dem hinter die Jahreszahl gestellten Buchstaben a, b, c... der Reihenfolge nach bezeichnet. Ist dann später die Berechnung der Bahn erfolgt, so werden die K. nach der Aufeinanderfolge ihrer Periheldurchgänge mit römischen Zahlen hinter der Jahreszahl des Periheldurchgangs bezeichnet. So war z. B. der Komet Finlay der viertgesehene des Jahres 1919; er erhielt also die Bezeichnung 1919 d. Dieser Komet war aber der zweite hinsichtlich der Periheldurchgangszeit und trägt als solcher jetzt die Bezeichnung 1919 II.

Die Bahnen der K. sind, soweit sie sich aus dem oft kurzen der Beobachtung zugänglichen Stück berechnen lassen, Ellipsen (wiederkehrende, periodische K.) oder Parabeln. Nach den Untersuchungen von E. Strömgren entstammen alle K. einer unser Sonnensystem in großer Entfernung umgebenden, also eigentlich zu ihm gehörenden kosmischen Wolke, nicht, wie früher meist angenommen wurde, aus dem Zwischensternenraum. Es haben sich sogar unter Kometenbahnen gemeinsame Merkmale finden lassen, nach denen man die K. zu Kometenfamilien zusammenfaßt. So hat der Jupiter, infolge seiner großen Masse, eine Anzahl K. in seine Wirkungssphäre gezogen. 40 K. gehören nach den bis jetzt durchgeführten Berechnungen der Kometenfamilie des Jupiter an. Während die Planeten die Sonne alle in derselben Bewegungsrichtung (rechtläufig) umkreisen, durchlaufen viele K. ihre meist langgestreckten Ellipsen in entgegengesetztem Sinne, sie sind rückläufig.

Über die Beschaffenheit der K. hat man durch Lichtzerlegung (Spektroskopie) und Lichtmessung (Photometrie) in den letzten Jahrzehnten wesentlichen Aufschluß erhalten. Die einfachste Form der teleskopischen K. macht den Aufbau aus einzelnen Partikeln wahrscheinlich. Weder Schwächung noch Ablenkung des Lichtes der durch K. hindurch sichtbaren Sterne konnte bisher nachgewiesen werden. Die K. stellen somit eine Ansammlung von Meteoren dar. Dies wird auch durch die Gleichheit der Bahnen einiger Meteorschwärme mit denen von bestimmten K. bestätigt. Die K. zeigen ein kontinuierliches Spektrum, das in der Hauptsache durch reflektiertes Sonnenlicht, zu einem Teil aber auch durch eignes Leuchten (meist nur bei den sehr hellen K.) hervorgerufen wird. Über dieses lagert sich ein Spektrum heller Bänder, das typische Kometenspektrum, auch Swanspektrum (nach dem engl. Physiker W. Swan) genannt. Ein solches gibt auch der blaue Teil einer Bunsenbrennerflamme. Es rührt in der Hauptsache von Kohlenoxyd her. Auch andre Kohlenstoffverbindungen, besonders Zyan, sind durch helle Bänder vertreten. Bei besonders großer Annäherung an die Sonne haben manche K. auch die hellen Natriumlinien gezeigt. Im Spektrum der Kometenschweife hat man Doppelbänder gefunden, die dem Kohlenoxyd bei besonders geringer Dichte entsprechen. Die Erscheinung entspricht in vielen Dingen der bei Entladung in Geißlerschen Röhren, sodaß man die Kometenschweife vielfach auch durch elektrische Wirkung seitens der Sonne erklärte.

Den Bau der Kometenschweife (s. Tafel) hat besonders ausführlich Bredichin (s. d.) untersucht. Die aus dem Kopf des K. zuerst auf die Sonne zu erfolgenden Ausstrahlungen kehren bald um und gehen in den von der Sonne abgekehrten Schweif über. Bredichin fand drei Typen von Kometenschweifen. Als ersten Typ bezeichnete er die langen, schmalen, unmittelbar in die Fortsetzung der Verbindungslinie Sonne–Komet fallenden, als zweiten Typ die etwas gekrümmten, kürzern, wesentlich hellern und sich mehr verbreiternden und als dritten Typ die ganz kurzen Schweife. Entsprechend dieser verschiedenen Wirkung der Sonnenstrahlung müßten die Teilchen in den einzelnen Schweiftypen verschieden sein, und zwar nahm Bredichin für die vom ersten Typ Wasserstoff, für die vom zweiten Kohlenwasserstoff und für die vom dritten Metallgase an. Bei ganz großen K. sind meist alle drei Schweiftypen gleichzeitig festgestellt worden. Auch den von der Sonne ausgehenden Lichtdruck hat man zur Erklärung der

Bahnelemente einiger periodischer Kometen.

Name	Periheldurchgang	Aufsteigender Knoten (°)	Neigung gegen die Ekliptik (°)	Kleinste Entfernung von der Sonne in Einheiten des Erdbahnhalbmessers	Größte Entfernung von der Sonne in Einheiten des Erdbahnhalbmessers	Siderische Umlaufszeit in Jahren	Bewegungsrichtung
Encke ..	31. Okt. 1924	334,6	12,5	0,34	4,10	3,30	rechtläufig
Tempel₂	16. Juni 1920	120,6	12,8	1,32	4,66	5,17	„
Winnecke	1. Sept. 1915	99,4	18,3	0,97	5,54	5,87	„
Kopff ..	28. Juni 1919	263,8	8,7	1,71	5,32	6,58	„
Biela ..	23. Sept. 1852	245,9	12,5	1,01	6,09	6,69	„
Wolf...	13. Dez. 1918	206,7	25,3	1,58	5,59	6,79	„
Brooks .	6. Dez. 1903	18,1	6,1	1,66	5,97	7,44	„
Brorsen-Metcalf	16. Okt. 1919	310,7	19,2	0,48	33,36	69,63	„
Olbers .	8. Okt. 1887	84,5	44,6	1,20	33,62	72,65	„
Halley .	19. April 1910	57,2	17,8	0,59	35,31	76,02	rückläufig

1. Komet Morehouse 1908 III.
Photographische Aufnahme von Lorenz u. Wolf am 3. Oktober 1908.

2. Komet Morehouse 1908 III.
Photographische Aufnahme von Wolf am 10. November 1908.

Kometenschweife herangezogen. Die von A. Kopff in Heidelberg an Kometenerscheinungen der neuern Zeit ausgeführten Untersuchungen ergaben sogar Wirkungen einer abstoßenden Kraft, die mehr als das 1000fache der Anziehung beträgt.

Die *Masse* der K. ist äußerst gering. Die sonst zu erwartenden Störungseinflüsse auf andre Himmelskörper sind noch nie festgestellt worden. So durchquerte z. B. der Komet 1889 V ohne jede Störung das Mondsystem des Jupiter. Infolge des Aufbaues aus diskreten Teilchen können Teilungen von K. vorkommen. So teilte sich der *Bielasche Komet* im Dez. 1845 in zwei K., deren Abstand sich bis zur nächsten Wiederkehr im J. 1852 wesentlich vergrößert hatte.

Von einzelnen K., besonders den periodischen, sind viele interessante Einzelheiten beobachtet worden. Die Bahnen der K. von weniger als 100 Jahren Umlaufszeit lassen sich meist gut bestimmen, sodaß ihre Wiederkehr, oder im Falle großer Störungen auch ihr Ausbleiben, mit Sicherheit vorausberechnet werden kann. *Halley* (s. d.) hat zum erstenmal die Wiederkehr eines K. für 1759 vorausgesagt. Der nach ihm benannte Komet war zum letztenmal 1910 in Sonnennähe, während seine erste einwandfreie Beobachtung aus dem Jahre 240 v. Chr. stammt. Am 19. Mai 1910 ging der Komet vor der Sonnenscheibe vorbei und ein Teil seines Schweifes erreichte die Erde. Während des etwa eine Stunde dauernden Vorübergangs konnte nicht die geringste Schwächung des Sonnenlichts beobachtet werden. Ebenso war auch bei einem der schönsten K. des vorigen Jahrhunderts, dem großen K. 1882 II, den man bis kurz vor seinem Eintritt auf die Sonnenscheibe beobachten konnte, nichts während des Vorübergangs von dem K. zu sehen. Auch konnte an diesem K. eine Teilung beobachtet werden; die gesamte Sichtbarkeitsdauer erreichte 260 Tage. Kreutz berechnete für ihn 772 Jahre Umlaufszeit. Neben diesem K. bot noch der von *Donati* (s. d. 2) entdeckte Komet des Jahres 1858 eine besonders eindrucksvolle Erscheinung mit seinem bis zu 60° langen Schweif. Von den K. dieses Jahrhunderts bot nur der von *Morehouse* entdeckte Komet 1908 III einen besondern Anblick (Tafel I, 1 u. 2). Namentlich konnte an ihm die periodische Tätigkeit der Ausstrahlung aus seinem Kopfe beobachtet werden. Auch noch der Komet 1910 a (II, 1), der sog. Johannesburger Komet, den Minenarbeiter in Transvaal entdeckt hatten, zeichnete sich durch besondere Helligkeit aus. Er konnte selbst am Tage, 4° von der Sonne entfernt, mit freiem Auge gesehen werden. Der Komet Brooks (II, 2) wurde am 20. Juli 1911 c entdeckt. Er ist nicht identisch mit dem periodischen K. gleichen Namens. Seine Helligkeit nahm schnell zu, und Ende August konnte er mit freiem Auge gesehen werden. Nach dem 27. Okt., dem Tag seines Periheldurchganges, bot er am Morgenhimmel eine glänzende Erscheinung. Zahlreiche Untersuchungen über sein Spektrum und seine Helligkeit liegen vor. So konnte z. B. Bemporad feststellen, daß nur der vierte Teil des vom K. ausgesandten Lichtes reflektiertes Sonnenlicht ist. *Lit.:* *Bredichin*, über Kometenschweife (russ., 1862); *Oppolzer*, Lb. zur Bahnbestimmung der K. u. Planeten (1870—80, 2 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1882); *Zöllner*, über die Natur der K. (1883); *Valentiner*, Die K. und Meteore (1884); *Galle*, Verzeichnis der Elemente der bisher berechneten Kometenbahnen bis zum Jahre 1894 (1894); *Holetschek*, Untersuchungen über die Größe und Helligkeit der K. und ihrer Schweife (1896 bis 1917, 5 Tle.); *Righi*, K. und Elektronen (1911).

Kometensucher, ein zur Aufsuchung von Kometen dienendes Fernrohr, das besonders lichtstark sein und ein großes Gesichtsfeld haben muß. Da solche Instrumente selten fest aufgestellt, sondern meist im Freien benutzt werden, so müssen sie schnell aufstellbar sein. Ein Beispiel gibt der K. der Firma Zeiß (Abb.). Vgl. Bahnsucher.

Kometensucher von C. Zeiß, Jena.

Komfort (engl. comfort, spr. kȫmfērt), Bequemlichkeit; in weiterem Sinne der Inbegriff leiblichen und seelischen Wohlbefindens, besonders häusliche Behaglichkeit, insofern sie durch praktische und geschmackvolle Einrichtung erzeugt wird. *Komfortabel*, bequem, behaglich; in Wien Benennung der Einspänner.

Komi-Gebiet, s. Syrjänen-Gebiet.

Komik (griech.), das Komische (als Inbegriff); das Komisch-Sein; die Gabe (z. B. eines Schauspielers, Komikers), Lachen zu erregen. S. Komisch und Humor (Sp. 87).

Komiker (griech.), einer, der in Varietés und Kabaretts komische Erzählungen, Gedichte (oft in Coupletform) und Witze vorträgt; früher auch beim Theater der Vertreter komischer Rollen.

Komilla, Stadt in Britisch-Indien, s. Tippera.

Komintern, Abkürzung für »Kommunistische Internationale«, svw. III. Internationale (s. Internationale, Sp. 502).

Komisch (vom griech. kōmos, »Gelage«; »Festzug« [des Dionysos]), in der Ästhetik etwas, das mit dem Anspruch des Wertvollen auftritt, alsbald aber in seiner innern Nichtigkeit erkannt wird; s. Humor. Das Komische bildet den Gegensatz zum Ernsthaften; die Grundstimmung dem Komischen gegenüber ist die des *Nichternstnehmens*. Das Komische bedarf unter allen ästhetischen Gebilden zu seiner Wirksamkeit ganz besonders der phantasiemäßigen Anschaulichkeit. Das Komische kann eingeteilt werden nach den Gebieten, auf denen sich die Wertanmaßung vollzieht; so gibt es intellektuelle, moralische, religiöse, künstlerische Komik. Wenn der Wertanspruch die Grenzen des Gewöhnlichen überschreitet, so handelt es sich um das *Erhaben-Komische*. — Eine andre Einteilung ist die in derbe und feine Komik. Bei der *derben Komik* löst sich der angemaßte Wert bis zum völligen Nichts auf, bei der *feinen Komik* nur in bezug auf gewisse Vergleichswerte; er behält im letztern Fall eine gewisse Gültigkeit. Je geringer der Unterschied ist zwischen angemaßtem und wirklichem Wert, um so feiner, sublimierter ist die Komik. Oft wird auch nur ein Anlauf zum Nichternstnehmen des Scheinwertes gemacht; das Nichternstnehmen wird selbst nicht ganz

ernst genommen: die Person des Lesers, Hörers usw. wird dadurch in den komischen Vorgang mit hineinbezogen. Beispiel: G. Kellers »Landvogt von Greifensee«. Das Derbkomische löst Lachen aus, das Feinkomische Lächeln. Die Plötzlichkeit der Entlarvung des Scheinwertes ist nur für derbe Komik bezeichnend. Besondere Arten des Derbkomischen sind das Burleske, bei dem nach Auflösung des Scheinwertes primitivste Menschlichkeit sichtbar wird, das Groteske (s. d.), das Drollige, bei dem der Schein des Zierlichen, Anmutigen ins Grobe, Plumpe umschlägt, und, mit letzterem verwandt, das Possierliche und das Gravitätische. Arten der feinen Komik sind die rührende, wehmütige, muntere Komik. — Eine dritte Einteilung ist die in objektive und subjektive Komik. Wenn die in einen komischen Vorgang verwickelten Personen kein Bewußtsein davon haben, daß sie komisch wirken, so handelt es sich um objektive, wenn die komischen Begebenheiten in der Vorstellungswelt bewußt erzeugt werden, um subjektive Komik (vgl. Humor). Der letzte Fall ist eng mit freiwilliger, der erstere mit unfreiwilliger Komik verwandt. Zur letztern gehört die auf leiblichen oder seelischen Gebrechen (dicker Bauch, Kartoffelnase; Zerstreutheit, Dummheit) und auf Charakteranlagen (Gutmütigkeit, Verliebtheit, Eitelkeit) beruhende Komik sowie die Situationskomik, bei der die handelnden Personen an sich ernst zu nehmen sind, aber durch das, was sie voneinander wissen und nicht wissen, komische Verwicklungen hervorrufen; die unfreiwillige Komik trägt bisweilen schicksalshafte Züge und berührt sich so mit dem Tragischen (Tragikomik). *Lit.:* s. bei Artikel Humor.

Komitadschi, Name für die Mitglieder der bulgar. Revolutionskomitees (Komita), die seit 1868 bis zur Befreiung Bulgariens gegen die Türken kämpften und später durch blutige Aufstände Mazedonien (s. d.) beunruhigten.

Komitat (lat. comitatus), Gefolge, Begleitung, Geleit, namentlich (früher) eines von der Universität scheidenden Studenten (Komitatskommers, -schmaus).

Komitat (vom lat. comes, Graf; Grafschaft, Gespanschaft), ungarischer Bezirk mit selbständiger Verwaltung unter einem Obergespan.

Komitee (franz. comité, engl. committee, spr. kómiti), im Namen einer größern Vereinigung handelnder und durch deren Wahl zusammenberufener oder freiwillig zusammengetretener Ausschuß. Das Comité du salut public (Wohlfahrtsausschuß) und das Comité de la sûreté générale (Sicherheitsausschuß) waren in Frankreich zur Zeit des Nationalkonvents maßgebend.

Komitee Konfessionslos, s. Austritt aus der Kirche.

Komitien (lat. comitia), die gesetzgebenden Volksversammlungen im alten Rom. Es gab Kuriat-, Zenturiat- und Tributkomitien; über ihre Bedeutung s. Römisches Reich (Verfassung).

Komitive, sov. Comitiva.

Komlosch (Großkomlosch, rumän. Comloşul-Mare, spr. kómlóschúl-máre), Großgemeinde im rumän. Kreis Timiş-Torontal im ehemaligen Banat, mit (1922) 4744 rumänischen und deutschen (1050) Ew., an der Bahn Arad-Großkikinda, hart an der südslawischen Grenze, hat Landwirtschaft.

Komma (griech., Mehrz. Kommata), »Einschnitt«; der Beistrich. — In der Musikwissenschaft (Akustik) Bezeichnung kleiner Unterschiede der Tonhöhenbestimmung; man unterscheidet das pythagoreische K., den Unterschied der zwölften Quinte und siebenten Oktave $(^3/_2)^{12}:(^1/_2)^7 = 531441:524288$ (c: his), und das didymische (nach dem griechischen Grammatiker Didymos benannt) oder syntonische K., den Unterschied des großen und kleinen Ganztons ($^8/_9:^9/_{10}$) oder, was dasselbe ist, der vierten Quinte $(^3/_2)^4$ und der Terz der zweiten Oktave $(^1/_5) = 80:81$.

Kommabazillus, s. Cholera (Sp. 1535).

Kommagene, nördlichster Teil des alten Syriens, zwischen Euphrat, Taurus und Amanusgebirge, mit der Hauptstadt Samosata am Euphrat (jetzt Samsat). K. war 162 v. Chr. bis 72 n. Chr. mit kurzer Unterbrechung selbständiges Königreich, das auf dem Nimrud-Dagh ein großartiges Grabmal Antiochos' I. hinterlassen hat (1890 von Puchstein entdeckt).

Kommalaus, s. Schildläuse.

Kommandant (franz.), in Deutschland der militärische Befehlshaber einer Festung (auch ein bis zwei Kommandanten unter einem Gouverneur) oder einer offenen Stadt, eines Hauptquartiers oder eines Kriegsschiffs. Der K. eines Kriegsschiffs führt am Großmast seines Schiffes den Kommandanten-Wimpel als Kommandozeichen (s. d.); ihm liegt im Ausland häufig auch Vertretung der Reichspolitik und der Reichsinteressen ob. In andern Heeren ist K. Befehlshaber eines Truppenteils (s. Kommandeur); in Frankreich bei der Infanterie sov. Major. — Kommandantur, Amtsgebäude des Kommandanten; auch Behörde, bestehend aus dem Kommandanten und seinem Stab.

Kommandement (franz., spr. komangd'mang, »Beherrschung«), die Überhöhung eines Festungswerkes über die Umgegend, besonders die vorliegenden Werke, um darüber wegfeuern zu können.

Kommandeur (franz., spr. -dör), im deutschen Heer Befehlshaber einer Truppe vom Bataillon aufwärts; anderwärts, z. B. in Österreich, Kommandant (s. d.). — Im Ordenswesen sov. Komtur.

Kommandieren (franz.), einer Truppe Befehle zurufen; allgemein: (eine Truppe) befehligen; ferner Militärpersonen (Kommandierte) zu Sonderdiensten entsenden. Vgl. Kommando und Abkommandierung.

Kommandierender Admiral, Dienstbezeichnung für den höchsten mit Befehlsgewalt ausgestatteten deutschen Flaggoffizier in den Jahren 1889—99, mit dem Sitz in Berlin.

Kommandierender General, s. General.

Kommandierte, s. Kommandieren.

Kommandit-Aktiengesellschaft (Aktien-Kommanditgesellschaft), s. Kommanditgesellschaft.

Kommandite (franz.), Zweigniederlassung (s. d.); auch Kommanditgesellschaft.

Kommanditgesellschaft (Kommandite), eine auf den Betrieb eines Handelsgewerbes unter gemeinschaftlicher Firma gerichtete Gesellschaft, bei der ein oder mehrere Gesellschafter mit unbeschränkter Haftpflicht als offene Gesellschafter (persönlich haftende Gesellschafter, Komplementäre, früher auch Kommanditierte genannt) beteiligt sind, während außer ihnen und dem Gesellschaftsvermögen eine oder mehrere Personen (Kommanditäre, Kommanditisten) nur beschränkt, nämlich bis zur Höhe einer bestimmten Vermögenseinlage (Kommandite, Kommanditengeld), haften (vgl. § 161—177 HGB.). Durch eine Verschmelzung von K. und Aktiengesellschaft ist die Aktien-Kommanditgesellschaft (K. auf Aktien) gebildet. Ihre Mitglieder setzen sich demnach aus unbeschränkt, persönlich haftenden Gesellschaftern und lediglich beitragspflichtigen, »nur mit Einlagen auf das in Aktien zerlegte Grundkapital der

Gesellschaft beteiligten« Aktionären (Kommanditisten, Kommanditaktionären) zusammen (vgl. § 320–334 HGB.).

Kommanditwechsel, der trassiert-eigne Wechsel, den ein Kaufmann auf seine Zweigniederlassung (»Kommandite«) zieht (Art. 6 WO.).

Kommando (ital., span.), der in vorgeschriebenem Wortlaut einer militärischen Abteilung mündlich gegebene kurze Befehl, dessen eingeübte Ausführung unverzüglich zu beginnen hat, zerfällt oft in Ankündigungs- und Ausführungskommando, z. B. Abteilung — Halt!; auch dienstlicher Auftrag außerhalb des Truppenteils; ferner die militärische Behörde, z. B. Generalkommando; früher auch eine kleinere Abteilung zu bestimmter Verwendung (z. B. Wachkommando).

Kommandoaxt, s. Kommandostab.

Kommandobehörde, Marinebehörde, die einen oder eine Anzahl Marineteile (s. d.) befehligt. Oberste K. der Marine ist die »Marineleitung« in Berlin. Vgl. auch Deutsches Reich (Sp. 632).

Kommandobrücke, brückenartiger Aufbau quer über dem Oberdeck eines Schiffes für den Kommandanten, den Lotsen und den wachthabenden Offizier, auf Panzerschiffen mit gepanzertem Kommandoturm, der die Kommandoelemente (s. d.), Gefechtsruder und Kompaß enthält. Vgl. Kommandostände.

Kommandoelemente, auf Kriegsschiffen die Telegraphen, Sprachrohre und Fernsprecher zur Übermittlung der Befehle nach der Schiffsmaschine, den Geschützen, Munitionsräumen, Torpedoraum usw.

Kommandoflaggen, mehrfarbige Flaggen von verschiedener Größe und Form zur Bezeichnung der Gefechtsstände und Unterkünfte von Stäben vom Regiment aufwärts.

Kommandostab (Marschallstab, Feldmarschallstab), wohl aus dem Streitkolben (s. d.) oder der Streitaxt (s. d., Kommandoaxt) entstandenes Zeichen der Würde hoher Truppenführer, war schon im Altertum, z. B. bei den Römern, gebräuchlich. In Frankreich führte der Marschall seit dem 18. Jh. den bâton fleurdelisé (Stab mit Wappenlilien und Devise: »Terror belli decus pacis«). Die deutschen Marschallstäbe zeigen auf blauem Samt goldene Kronen und heraldische Adler, an den Endflächen schwarze Adler auf weißem Grund. Bei nicht parademäßigem Dienst wird seit 1901 der Interimsfeldmarschallstab, der einem Reitstock ähnelt, getragen. — Zweck und Bedeutung der der ältern Steinzeit angehörenden stockgriffähnlichen »Kommandostäbe« (s. die Abb.) aus Hirsch- oder Renntierhorn, oft mit eingeritzten Tierfiguren verziert und mit bis zu vier Löchern versehen, sind noch nicht klar. Man hält sie für Häuptlingsabzeichen oder für magische Gegenstände, aber auch für Werkzeuge zum Geradebiegen von Pfeilschäften oder von Ruten zum Korbflechten, für Jagdtrophäen, ja sogar für Kleiderheftel. *Lit.:* Klaatsch, Entstehung und Entwicklung der Menschheit (in »Weltall und Menschheit«, Bd. 2, 1902).

Sogenannter Kommandostab aus der ältern Steinzeit.

Kommandostände, auf Kriegsschiffen die Plätze der Befehlshaber während des Gefechts. Hauptkommandostand: Kommandoturm auf der Kommandobrücke.

Kommandoturm, s. Kommandobrücke.

Kommandozeichen, Flaggen, Stander oder Wimpel auf Kriegsschiffen, die den Rang des höchsten an Bord dienstlich eingeschifften Befehlshabers bezeichnen (s. Tafel »Deutsche Flaggen«).

Kommassation (lat.), in Österreich Zusammenlegung der zerstreut liegenden Grundstücke eines Eigentümers in größere Flächen. Vgl. Flurregelung (Sp. 911).

Kommelinazeen, monokotyle Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Farinosen, vorzugsweise in den Tropen einheimische Kräuter oder Stauden mit scheidigen Blättern und regelmäßigen oder zygomorphen Blüten (Abb.). Von den typischen sechs Staubblättern entwickeln sich bisweilen einige als Staminodien oder werden ganz unterdrückt. Bekannte Zierpflanzen sind einige Tradescantia- und Commelina-Arten.

Blüte von Commelina.

Kommeline, Pflanzengattung, s. Commelina.

Kommemoration (lat.), Erinnerung, Erwähnung; in der katholischen Liturgie Gedächtnis der Verstorbenen (besonders am Allerseelentag) oder eines Heiligen beim Gebet oder bei der Messe (Mitfeier).

Kommendatarabt, s. Kommende.

Kommendation (lat., »Empfehlung, Lob«), im Mittelalter symbolischer Akt, durch den ein Gefolgs- oder Lehnsmann das Schutz- und Dienstverhältnis mit dem Herrn einging mittels Treueid und Handreichung durch den Mann, Waffenreichung oder Übergabe anderer Symbole durch den Herrn.

Kommendatoren, bei der Balley Brandenburg des Johanniterordens (s. d.) Amtsbezeichnung der Vorsitzenden der Landes- oder Provinzialgenossenschaften des Ordens. Die Würde eines Ehren-Kommendators kann Rechtsrittern als Auszeichnung verliehen werden. S. auch Kommende.

Kommende (mittellat. commenda, vom lat. commendare, »anvertrauen«; franz. commanderie, spr. kommangd'rī, Komturei), im Mittelalter (vereinzelt bis in neuere Zeit) der Genuß der Einkünfte eines Kirchenamts ohne dessen wirklichen Besitz, durch Geistliche, die erledigte Kirchenämter bis zu ihrer Wiederbesetzung verwalteten, oder durch einen belehnten Laien (Kommendatarabt, -prior usw.); das einem Ordensritter (commendator, Komtur) zur Verwaltung zugewiesene Gebiet (Komturei). Vgl. Commenda.

Kommendenbrief, die Urkunde über die provisorische Verleihung eines Kirchenamts (s. Kommende). Kommendengeld: die dafür zu entrichtende Taxe.

Kommensalismus (neulat.), s. Schmarotzer.

Kommensurabel (lat., »zusammen meßbar«), s. Größe.

Komment (spr. -mang; franz. comment, »wie?« d. h., wie hat sich ein »honoriger« Bursch zu benehmen?), Brauch und Sitte der Studenten: Bier-, Wein- oder Kneipkomment (vgl. Kommers), bei Ehrenhändeln (Paukkomment, s. Fechtkunst, Sp. 520) und besonders im innern Leben der Studentenverbindungen. Der K. ist nach den Universitäten, Verbindungen usw. verschieden und beruht geschichtlich meist auf dem Jenaer und dem Leipziger K. Vgl. Gesundheittrinken. *Lit.:* Raumer, Geschichte der Pädagogik, Bd. 4 (1898).

Kommentar (lat., Mehrzahl Kommentare), Erläuterung oder Auslegung einer Schrift durch fortlaufende Bemerkungen meist sprachlichen Inhalts oder aus dem Gebiete der entsprechenden Hilfswissenschaften, Erläuterungsbuch. Im juristischen Sinne die fortlaufende wissenschaftliche Erläuterung der einzelnen Sätze eines Gesetzes. Kommentator, Erklärer,

Verfasser eines Kommentars. — K. (Mehrzahl Kommentarien), tagebuchartige Berichte, z. B. die Cäsars über den Gallischen Krieg. Kommentation, kritische Abhandlung; kommentieren, erläutern.

Kommern, Dorf in der Rheinprovinz, Kr. Euskirchen, (1925) 2011 meist kath. Ew., an der Bahn Zülpich–Arloff, hat Lungenheilstätte und Eisengießerei.

Kommers (Kommersch, vom lat. commercium, »Verkehr«), Name der feierlichen Studentengelage bei akademischen Festlichkeiten, zu Semesteranfang und -schluß usw. Auch in nichtstudentischen Kreisen gebraucht: z. B. »Festkommers« bei Tagungen usw. Kommersieren, einen K. halten oder mitmachen.

Kommersbuch, Sammlung der Studentenlieder; neben Wander-, Liebes- und Vaterlandsliedern findet sich darin die muntere und witzige, aber oft ins Groteske überschlagende Burschenlyrik, eine der deutschen Literatur eigne Erscheinung. Die ältesten sind von Kindleben (1781), A. Niemann (1782 und 1785), Rüdiger (1791), das »Akademische Lustwäldlein« von Herkules Raufseisen (1794). Gegenwärtig sind besonders verbreitet das Leipziger »Kommersbuch für deutsche Studenten« und das Lahrer (»Allg. Deutsches K.«; s. Heyck).

Kommerz (lat., franz. Commerce, spr. kŏmärß), veralteter Ausdruck für Handel.

Kommerzdeputation, svw. Kommerzkollegium.

Kommerziell (franz.), auf den Handel bezüglich.

Kommerzienrat (Handelsrat), Titel (auch Geheimer K.), den angesehene Kaufleute oder Fabrikanten erhielten, darf nach Art. 109 der RV. vom 11. Aug. 1919 nicht mehr verliehen werden.

Kommerzkollegium (Kommerzdeputation, -kommission), im 17. u. 18. Jh. von der Territorialbehörde eingesetzte Körperschaft, wirtschaftspolitischer Beirat der Regierung und Interessenvertretung der kaufmännischen und der industriellen Unternehmer.

Kommerzlast, früher Maß zur Bestimmung der Schiffsgröße und Schiffsfrachten: in Bremen und Hamburg bis 1871 = 3000 kg, in Schweden und Finnland = 2548 kg, in Dänemark = 2600 kg.

Kommigratorismus (lat., Mitwanderschaft), im Tierleben Vorkommen von Gemeinsamkeiten, besonders der Wanderung ohne direkten Parasitismus, z. B. der sich an andern Wassertieren festsaugenden Fische (Schiffshalter), der Entenmuscheln, Walfischpocken usw. Einzelne Tiere wandern mit andern, von denen sie Schutz empfangen oder Nutzen haben, wie die Madenhacker, Kuhstärlinge usw. mit Weidetieren. In Fällen besonders verwickelter Metamorphosen bei Insekten führen die Instinkte zu einer Art K., der dem Aufsuchen der jeweiligen Entwicklungsörtlichkeit und dem unterschiedlichen Nahrungsbedürfnis dient (z. B. bei Meloë, s. Blasenkäfer).

Kommilitone (lat. commilito), »Mitsoldat«, »Waffenbruder«, besonders der mit einem andern in gleichem Range steht; Universitätsgenosse.

Kommination (lat.), Bedrohung; besonders Androhung göttlicher Strafen, geschieht in der anglikanischen Kirche an jedem Aschermittwoch.

Kommis (franz., spr. kŏmị), Handlungsgehilfe (s. d.).

Kommiß (vom lat. committere, »übertragen«), alles, was dem Soldaten vom Staate geliefert wird, z. B. Kommißbrot; auch der Soldatenstand selbst. Kommißdienst, Soldatenausdruck für Frontdienst (s. Front).

Kommissar (Kommissarius, lat.; Kommissär, franz.), ein, namentlich von Staats wegen, mit etwas Beauftragter, oft als Titel (Bezirks-, Distrikts-, Zivil-, Polizei- und Regierungs-, Staatskommissar usw.). — In Österreich bedeutet K. svw. Zahlmeister; unserem Wort K. entspricht dort der Amtstitel Kommissär (z. B. Finanzkommissär). — Bischöflicher Kommissarius ist ein katholischer Geistlicher mit größern Verwaltungsvollmachten. — Commissaires-priseurs heißen in Frankreich Personen, die außer den Notaren, Gerichtsvollziehern und eingeschriebenen Warenmaklern zum Abhalten von Versteigerungen berechtigt sind. Ihre Stellen sind verkäuflich. *Lit.:* O. Hintze, Der Kommissarius und seine Bedeutung in der allgemeinen Verwaltungsgeschichte (1910).

Kommissariat (lat.), Stellung, Amt eines Kommissars; provisorische Verwaltung von Ämtern; auch svw. Kommission; in Österreich: Polizeibezirksstelle.

Kommissarische Vernehmung, Vernehmung durch einen »beauftragten« oder »ersuchten Richter« (s. d.).

Kommissarius (lat.), svw. Kommissar.

Kommißbrot, s. Brot (Sp. 923) und Kommiß.

Kommission (lat.), Bevollmächtigung, Auftrag zur Besorgung eines Geschäfts, namentlich in öffentlichen Angelegenheiten; auch die Mehrheit und Gesamtheit der so Beauftragten, während der einzelne Kommissar (s. d.) genannt wird. Bei Besorgung von Aufträgen vermögensrechtlicher Art und namentlich wenn diese gewerbsmäßig geschieht, ist die Bezeichnung Kommissionär üblich. Der schriftliche Auftrag, die Vollmacht, die der Kommissar erhält, wird Kommissoriale (»Commissoriale«) oder Kommissorium genannt. Ständige Kommissionen, die den Charakter von Behörden haben, heißen auch Kommissariate (s. d.). Kommissionen werden im Staats- und Gemeindeleben vielfach bestellt. So werden z. B. Kommissionen zur Ausarbeitung von Gesetzen gebildet. Außerdem kommen Prüfungs-, Steuereinschätzungs-, Untersuchungskommissionen u. dgl. vor. Kommissionen werden zur Regelung von Grenzen, zur Ordnung der Schiffahrtsverhältnisse, zu sonstigen völkerrechtlichen Abmachungen und staatsrechtlichen Akten eingesetzt. Die parlamentarischen Körper (auch Gemeindekollegien und andre Körperschaften) wählen aus ihrer Mitte Kommissionen (jetzt »Ausschüsse«), die gewisse Angelegenheiten vorberaten und der Vollversammlung durch ihre Berichterstatter darüber vortragen lassen (Petitions-, Geschäftsordnungs-, Justizkommissionen usw.). — Hohe K. (Court of High Commission) hieß das durch das Suprematiegesetz der Königin Elisabeth 1559 errichtete Oberkonsistorium (oberste Verwaltungs- und richterliche Behörde des Kirchspiels). Vom Parlament wurde es 1641 aufgehoben, von Karl II. wieder eingesetzt. Die Bill of Rights von 1689 erklärte kgl. Kommissionen mit richterlicher Machtvollkommenheit als ungesetzlich. — Über K. im Handel s. Kommissionsgeschäft.

Kommissionär (franz. Commissionnaire, spr. kŏmißionär, engl. Factor, Agent, spr. fäktër bzw. ēdschent), s. Kommissionsgeschäft. Über den buchhändlerischen K. s. Buchhandel (Sp. 1023).

Kommissionsanleihe, s. Staatsschulden.

Kommissionsbuch (»Bestellungsbuch«), s. Buchhaltung (Sp. 1013).

Kommissionsbuchhandel, s. Buchhandel (Sp. 1023).

Kommissionsgeschäft (Kommission, Kommissionsvertrag), die gewerbsmäßige Übernahme des Einkaufs oder Verkaufs von Waren oder Wertpapieren in eignem Namen für Rechnung des Auftraggebers (Fremde Rechnung). Der Beauftragte heißt Kommissionär, der Auftraggeber Kommittent (§ 383–406 HGB.). K. heißt auch das vom Kommissionär mit einem Dritten abgeschlossene Geschäft oder

der ganze Geschäftszweig (Kommissionshandel), der sich im modernen Verkehrsleben durch gewerbsmäßige Übernahme des Abschlusses von Geschäften für fremde Rechnung ausgebildet hat. Darin, daß der Kommissionär für fremde Rechnung arbeitet, liegt der Unterschied des Kommissionsgeschäfts vom Eigen- oder Propregeschäft. Das K. beruht auf einem Dienstvertrag, der eine Geschäftsbesorgung zum Gegenstand hat (§ 675 BGB.). Der Kommissionär hat die vom Kommittenten bestimmte Preisgrenze (Limito, limitierte Kommission) einzuhalten, nicht unbefugt zu kreditieren usw. Für die Erfüllung durch den Dritten, mit dem er abschloß, haftet er nur, wenn er die Haftung besonders übernommen hat (Delkrederehaftung). Der Kommissionär hat, wenn es sich um Waren oder Wertpapiere handelt, die einen Börsen- oder Marktpreis haben, das Recht, selbst in den Vertrag einzutreten (Selbsteintrittsrecht). Ein Antizipationsgeschäft liegt vor, wenn der Verkaufskommissionär vor Absatz der Ware dem Kommittenten eine Abschlagszahlung in bar oder durch Akzeptierung eines Wechsels macht. — Eine besondere Anwendung findet das K. im Buchhandel, wobei zwischen dem buchhändlerischen K. und dem sog. Kommissionsverlag (s. Buchhandel, Sp. 1019) zu unterscheiden ist.

Kommissionshandel, s. Kommissionsgeschäft.

Kommissionsrat, Titel, der Geschäftsleuten sowie Referendaren und Assessoren in vorgerücktem Dienstalter, die nicht mehr auf Beförderung zu rechnen hatten, verliehen wurde; darf nach Art. 109 RV. vom 11. Aug. 1919 nicht mehr verliehen werden; vgl. Titel.

Kommissionstratte (Kommissionswechsel), gezogener Wechsel mit der Abrede, daß die Deckung von einem Dritten (Kommittent) gezahlt werden soll, der in seinem Interesse den Aussteller zur Wechselausstellung beauftragt hat; Form: »stellen den Wert auf Rechnung des Herrn X. laut Bericht«.

Kommissionsverlag, s. Buchhandel (Sp. 1019) und Verlag.

Kommissionswarenbuch (Konsignationsbuch), in der Buchhaltung zur Notierung derjenigen Waren bestimmtes Buch, die für fremde Rechnung ein- und für eigne Rechnung kommissionsweise ausgehen.

Kommissivdelikt, Begehungsdelikt, im Gegensatz zum Unterlassungsdelikt.

Kommissorium (lat.), s. Kommission.

Kommissuren (lat.), Nervenfaserbündel, die Teile des zentralen Nervensystems verbinden, z. B. der »Balken« im menschlichen Gehirn (s. d.). Bei Ringelwürmern und Gliedertieren sind K. die nervösen Faserzüge zwischen den Knoten (s. d.) der Bauchganglienkette.

Kommit, s. Eulen (Sp. 291).

Kommittent (lat.), s. Kommissionsgeschäft und Kommissionstratte.

Kommittieren (lat.), beauftragen, bevollmächtigen; Kommittiv, schriftliche Vollmacht.

Kommod (franz.), bequem, genehm; Kommode, Möbelstück mit Schubfächern; Kommodität, Bequemlichkeit; vgl. auch Commodité.

Kommodat (lat.), Leihe.

Kommodore (span.), Seeoffizier, der einen Verband von Kriegsschiffen befehligt, aber ohne den Rang eines Admirals. Der K. führt als Kommandozeichen meist einen gespaltenen Stander im Großtopp. Bei einzelnen Nationen bezeichnet K. einen besondern Seeoffiziersrang.

Kommondor, ungarischer Hirtenhund.

Kommorienten (lat.), die bei gemeinsamer Gefahr, z. B. Schiffbruch, Umgekommenen; sie gelten, soweit der Zeitpunkt ihres Todes rechtlich in Betracht kommt (z. B. für Beerbung), vorbehaltlich Gegenbeweises als gleichzeitig gestorben (§ 20 BGB.).

Kommos (griech., »Klagelied«), s. Chor (Sp. 1541).

Kommotion (lat.), Erschütterung; Gehirnerschütterung.

Kommotionspsychosen (latein.-griech.), Geistesstörungen infolge Verletzungen, besonders des Kopfes die mit Gehirnerschütterung verbunden sind.

Kommun (lat.), gemeinschaftlich; gemein.

Kommunal (lat.), einer Gemeinde (Kommune) gehörig oder eine Gemeinde betreffend, daher Kommunalpolitik, Kommunalamt, Kommunalbeamte, Kommunalabgaben, sow. Gemeindeabgaben usw.; Kommunalverbände, Vereinigung der Gemeinden eines Bezirks zu gemeindlichen Zwecken, namentlich in Preußen da, wo die Kreisverfassung eingeführt ist (s. Kreis); Kommunallandtage, Organe solcher Verbände, namentlich Bezeichnung für Provinziallandtage (s. Provinzialverfassung).

Kommunalanleihen, Anleihen der Gemeinden, s. Gemeindehaushalt (Sp. 1644).

Kommunalarzt, von den Organen der Selbstverwaltung (Stadt, Kreis) angestellter Arzt. Es wird unterschieden zwischen Ärzten, die bei der gesundheitlichen und der Krankenfürsorge praktisch tätig sind, und denen, die die Gemeindeverwaltung in Fragen der kommunalen und sozialen Hygiene beraten sollen. Für erstere genügt fachärztliche Vorbildung und Tätigkeit als Hilfsarzt auf dem betreffenden Fürsorgegebiet. Für die letztern sind theoretische Vorbildung und praktische Tätigkeit im Fürsorgewesen nötig. In Landkreisen wird die Tätigkeit des Kommunalarztes häufig mit der des Kreisarztes zusammengelegt.

Kommunalbeamte, Gemeindebeamte.

Kommunalgarde, früher, namentlich in Sachsen, sow. Bürgerwehr; vgl. Volksbewaffnung.

Kommunalgut, s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse.

Kommunalisierung, Überführung von Privatunternehmen in Gemeindebesitz und -verwaltung. Die K. bildet eine Vorstufe der Sozialisierung.

Kommunalpfandbriefe (Kommunalobligationen), s. Banken (Sp. 1443).

Kommunalschule, s. Volksschule (Aufbau).

Kommunalsteuern (Gemeindesteuern), s. Gemeindehaushalt (Sp. 1644).

Kommunalverbände, s. Kommunal.

Kommunarden (franz. communards, spr. kómünār), die Aufständischen der Pariser Kommune 1871.

Kommune (frz. commune, spr. kómün), sow. Gemeinde.

Kommune von Paris (Pariser Kommune, beides spr. kómün), Bezeichnung für die revolutionäre Herrschaft von Paris 1792—94 und 1871 unter seinem Gemeinderat. Erstere begann mit dem Aufstand vom 10. Aug. 1792, richtete sich gegen den König, dann gegen die Girondisten und wurde mit Robespierres Sturz (9. Thermidor, 27. Juli 1794) endgültig vernichtet. *Lit.:* Vgl. Frankreich (Geschichte, Sp. 1067).

Die Kommune von 1871 knüpfte an Ideen der ersten Revolution (Föderalismus und Jakobinertum) an. Die Radikalen (»Kommunarden«) verlangten die Abschaffung des privaten Eigentums, während die Gemäßigten (»Kommunalisten«) eine Föderation der französischen Gemeinden erstrebten. Durch diese Uneinigkeit geschwächt, konnte sich die Pariser Kommune (s. Paris) nur vom 18. März bis Ende Mai 1871 behaupten und wurde blutig unterdrückt. Die Folge war eine lange Schwächung der extremen Linken Frankreichs und Haß der Unterlegenen gegen die bürgerliche

Republik. Der »Tag der Kommune« (18. März) ist in der Sowjetunion Staatsfeiertag. *Lit.:* Lissagaray, Geschichte der Kommune von 1871 (1890); K. Marx, Der Bürgerkrieg in Frankr. (1891); da Costa, La Commune vécue (1903—04, 2 Bde.); P. und V. Margueritte, Une époque. La C. (1904); C. Bleibtreu, Die K. (illustr. von Chr. Speyer, 1905); Dubreuilh, La C. (1907; Bd. 9 der »Histoire socialiste« von Jaurès); L. Thomas, Documents sur la guerre et la C. (1913); Naß, Le siège de Paris et la C. (1914); Talès, Lac. de 1871 (1924); Bourgin und Henriot, Procès-verbaux de la C. de 1871 (1925).

Kommunikanten (lat.), Teilnehmer am Abendmahl.

Kommunikat (lat.), schriftliche Mitteilung einer Behörde an eine gleichstehende.

Kommunikation (lat.), Mitteilung; auch svw. Verbindung, Verkehr.

Kommunion (lat.), Gemeinschaft, namentlich kirchliche; vor allem üblich für die (gemeinsame) Feier des Abendmahls.

Kommunismus, Kommunisten, s. Sozialismus.

Kommunistische Partei Deutschlands (K. P. D.), die zur Durchführung der kommunistischen Gedanken (s. Sozialismus) im Deutschen Reich bestehende Partei, Sektion der dritten Internationale (s. d.), ist hervorgegangen aus dem »Spartakusbund«, trennte sich unter Führung von K. Liebknecht, R. Luxemburg und L. Jochiges 30. Dez. 1918 von der Partei der Unabhängigen Sozialdemokraten, verkündete im Oktober 1919 ihr Programm, erhielt aber erst April 1920 nach der Vereinigung mit dem linken Flügel der U. S. P. (daher 1920—21 »Verein. K. P. D.«) Organisation. Bei den Reichstagswahlen errang sie 1920: 2. Mai 1924: 62, im Dezember 1924: 45 Sitze. Ihr Führer, Thälmann, erhielt 1925 als Bewerber um das Amt des Reichspräsidenten 1931151 Stimmen. Absplitterungen und Wiedervereinigungen von Gruppen kamen wiederholt vor. Im Dezember 1921 bestand neben der K. P. D. eine »Kommunistische Arbeitsgemeinschaft« (im Februar 1922 zu den Unabhängigen Sozialdemokraten übergetreten; Führer: Levi), seit 1919 die »Kommunistische Arbeiterpartei« (noch radikaler als die K. P. D.). Der »Rote Frontkämpferbund«, der »Kommunistische Jugendverband Deutschlands« sind Teilorganisationen der K. P. D. Hauptorgan: »Die Rote Fahne« (seit 1918).

Kommunistisches Manifest, s. Marx (Karl) und Internationale.

Kommunität (lat.), Gemeinschaft, Gemeingut, z. B. die einer Dorfschaft gemeinschaftlich gehörende Weide (s. Allmende). Vgl. auch Konvikt.

Kommunizieren (lat.), mitteilen, besonders etwas Schriftliches; in Verbindung stehen, verkehren; das Abendmahl empfangen.

Kommunizierende Gefäße, unten miteinander in Verbindung stehende Gefäße oder Röhren (z. B. Gießkanne mit Ausflußrohr). Sind sie mit derselben Flüssigkeit gefüllt, so steht diese in allen gleich hoch (im gleichen Niveau), weil in jeder die Flüssigkeit durchsetzenden Horizontalebene die Drucke von oben her überall gleich groß sein müssen; diese Drucke sind (vgl. Bodendruck einer Flüssigkeit) gleich dem Gewicht der lotrecht darüberstehenden Wassersäulen.

Kommunmauer, auf der Grenze zweier Grundstücke liegende Mauer, zu deren Benutzung die Eigentümer der Grundstücke gemeinschaftlich berechtigt sind. Die Unterhaltungskosten haben sie gemeinschaftlich zu tragen. *Lit.:* Pfirstinger, Die K. (1905).

Kommutation (lat.), Veränderung, Vertauschung; im Rechtswesen Verwandlung einer Strafe in eine andre. [s. Arithmetik (Sp. 852).

Kommutatives Gesetz, Gesetz der Vertauschbarkeit,

Kommutator (lat.), svw. Kollektor, s. d. und Beilage »Elektrische Maschinen« (S. I).

Kommutierung, die Stromwendung in elektrischen Maschinen, s. Beil. »Elektrische Maschinen« (S. IV).

Komnenen, aus dem kleinasiatischen Militäradel hervorgegangene (s. Isaak 1) byzantinische Kaiserdynastie (1057—59; 1081—1185), die das Reich noch einmal militärisch, diplomatisch und kulturell zur Höhe führte (s. Alexios 1, Andronikos 1 u. Manuel). Eine Nebenlinie hielt sich noch bis 1462 im Kaisertum Trapezunt (s. d.). Der letzte legitime Träger des Namens, Johannes Komnenos (1657—1719), wirkte als Arzt und Gelehrter in Bukarest und auf dem Athos. *Lit.:* Chalandon, Essai sur les Comnènes (1900—1912, 2 Bde.).

Komödiant (ital.), ehemals in Deutschland allgemein übliche Bezeichnung für Schauspieler, seit Ende des 18. Jh. nur noch verächtlich gebraucht.

Komödiantensprache, s. Standes- und Berufssprachen.

Komödie (griech., Lustspiel), dramatische Darstellung des Komischen, im Gegensatz zur Tragödie und dem (ernsten) Schauspiel. Nach Art der dargestellten Komik (s. Komisch) unterscheidet man Situations- und Charakterkomödie; nach dem dargestellten Milieu politische, soziale, Literaturkomödie. Die historische K. ist meist Abart der politischen oder der sozialen K.; die phantastische gibt sich als freies Spiel der Einbildungskraft oder bedient sich der Märchenwelt zu satirischer Gegenwartsdarstellung. Die Komik des Lustspiels kann fein oder derb sein; eine Abart des feinkomischen Lustspiels ist das Konversationsstück (s. d.); die Gattung der derben Komik vertreten Posse, Schwank und Burleske.

Kunstgerechte K. findet sich zuerst bei den Griechen in Athen. Ihre Anfänge wurzeln im Dionysoskult (K. = Lied des Komos, des mutwilligen Schwarms beim Dionysosfest). Zu diesem attischen Element des Chors traten die Schauspielerpartien, wie sie sich in der dramatischen Posse der Dorer, besonders der Spartaner und der Megarer, entwickelt hatten, die durch Epicharmos literarisch wurde. Aus der Verschmelzung dieser Elemente erklärt sich die Verschiedenartigkeit der formalen Bestandteile der altattischen K. des 5. Jh., von denen die Parabase (s. d.) besonders eigentümlich ist. Der Stoff dieser K. ist die Verspottung aller Mißstände des öffentlichen Lebens, in geringerem Maße die von Epicharmos bevorzugte Mythentravestie. Ihre Meister sind Kratinos, Eupolis und besonders Aristophanes. Mit dem Sturz des attischen Reiches und der alten Demokratie (um 400) wurde die K. der Politik entfremdet; der Chor wurde eingeschränkt. So entwickelte sich die mittlere K. (Hauptvertreter: Antiphanes und Alexis), deren Stoff immer noch persönlicher Spott und Mythentravestie war. Im letzten Drittel des 4. Jh. entwickelte sich die das bürgerliche Leben, besonders das Liebesmotiv behandelnde neue K. (Menander, Diphilos, Philemon). Sie ist, von Papyrusresten menandrischer Komödien abgesehen, fast nur aus den lateinischen Übertragungen des Plautus und Terenz bekannt. — Um 300 erhielt auch die dorische Volksposse in Unteritalien noch einmal literarische Gestaltung in der Hilarotragödie (s. d.).

Die K. der Römer war anfangs nur freie Übertragung der neuen attischen K. unter Beibehaltung

der griechischen Tracht (fabula palliata [s. d.]). Hauptvertreter: Plautus und Terenz. Dann entwickelte sich die italienisches Volksleben in griechischer Kunstform schildernde fabula togata; als ihr Meister galt Afranius (um 100 v. Chr.). Seit Anfang des 1. Jh. v. Chr. fand auch die altitalische Volksposse der Atellane (s. d.), später der aus Unteritalien eingeführte Mimus (s. d.) kunstmäßige Ausbildung.

Im christlichen Mittelalter drangen frühzeitig komische Elemente in das ernste geistliche Drama ein (Krämerszene im Passionsspiel, Herodesszene im Weihnachtsspiel, Teufelsszenen); daneben entwickelte sich aus den Fastnachtsspielen und den Vorführungen der Spielleute ein primitives volkstümliches Lustspiel, in dem die Improvisation vorherrschte. In der Renaissancezeit kamen die Komödien des Terenz und Plautus wieder zu Ehren; sie regten zu Nachahmungen an, und so entstanden vor allem in Italien klassizistische Komödien (Machiavelli, Aretino), in die immer mehr volkstümliche Elemente eindrangen (venezianische Dialektkomödien von Ruzzante, Giancarli u. a.). Aus dieser Mischung entstand die Commedia dell' arte (s. d.), die bis ins 18. Jh. hinein die italienische Bühne beherrschte, bis Goldoni nach Molières Vorbild das moderne italienische Lustspiel schuf, nicht ohne heftige Kämpfe mit der alten Richtung (Hauptvertreter: Gozzi). Die italienische K. des 19. Jh. entwickelte sich unter starkem französischem Einfluß, doch zeigen sich in neuerer Zeit ihre besten Vertreter (Gherardi, Ferrari, Giacometti, Bracco u. a.) als selbständige Darsteller nationalen Lebens. Eine eigenartige Form schuf Pirandello in seinen »philosophischen« Komödien. Für die spanische Bühne der Renaissancezeit ist, wie für die englische, das Nebeneinander tragischer und komischer Szenen und Situationen im ernsten Drama bezeichnend. Daneben schufen die Meister des spanischen Dramas, Lope de Vega, Calderón, Alarcón u. a. auch reine Komödien. Ein Dichter, in dessen Komödien das volkstümliche Element stark vorherrscht, ist Lope de Rueda. Als eigentümliche Form des komischen Bühnenstücks in Spanien erscheinen die sog. Entremeses (s. Entremés). In Frankreich versuchte zuerst Larivey mit Bearbeitungen italienischer Lustspiele die K. zu veredeln; dann schuf Corneille mit dem »Menteur« nach spanischem Vorbild das erste Charakterlustspiel und bahnte Molière, einem der genialsten Komödiendichter der Weltliteratur, den Weg. Molières Einfluß beherrscht die Folgezeit, doch gehen im 18. Jh. Lesage, Marivaux und vor allem Beaumarchais mit seinen sozialen Komödien eigne Wege. Im 19. Jh. glänzten Scribe und nach ihm Sardou durch sichere Technik und Erfindungsgabe; das leichte Lustspiel und die Posse vertraten Labiche, Meilhac, Halévy u. a., in neuester Zeit Bisson, Tristan Bernard, Sacha Guitry. Das Charakterlustspiel, meist mit sozialer Tendenz, pflegten Augier und Dumas d. J., später Donnay, Becque, Mirbeau u. a., das feinere Lustspiel und Konversationsstück Musset, Pailleron, Lemaitre. In der englischen K. des 16. Jh. finden sich neben dem durch die italienische Novellistik beeinflußten romantisch-phantastischen Intrigenspiel (Shakespeare) bedeutende Ansätze zur sozialen K. (Heywood, Ben Johnson); im 17. Jh. lebte nur die leichte Gattung der K. fort, anfangs zynisch-derb (Congreve, Farquhar), später, unter französischem Einfluß, geziert-frivol (Dryden). Im 18. Jh. entwickelte sich neben dem bürgerlichen Drama und Roman die realistische Gesellschaftskomödie, bei Goldsmith mit einem starken Einschlag von Empfindsamkeit, bei Sheridan als Konversationsstück mit satirischen Streiflichtern. Beide standen unter französischen Einflüssen, zu denen im 19. Jh. deutsche (Kotzebue) kamen; erst in den 1890er Jahren erhielt England zwei eigenartige Komödiendichter in Oscar Wilde mit seinen Salonstücken und dem ironischen Skeptiker Bernard Shaw. Bei den slawischen Völkern hat sich die K. unter französischem und deutschem Einfluß etwa von der Mitte des 18. Jh. an entwickelt, und zwar vor allem bei den Russen (Fonwisin, Kapnist, Gribojedow, Gogol, Ostrowskij u. a.), den Polen (Graf Fredro Vater und Sohn, Lubowski, Bałucki u. a.) und den Tschechen (Klicpera, Jeřábek u. a.). Von den Komödiendichtern Ungarns hatten erst in neuerer Zeit Franz Molnár, Fr. Herczeg u. a. größere Erfolge auch außerhalb ihrer Heimat. In Dänemark gewann L. v. Holberg (1684—1754) mit seinen Komödien bedeutenden Einfluß auf die Lustspieldichtung aller Kulturvölker; von dänischen Komödiendichtern der neuesten Zeit ist Gustav Wied zu nennen. In Deutschland gelangte die K. nicht zu derselben Blüte wie die andern Zweige der Bühnendichtung. Über die bedeutenden Ansätze in den Fastnachtsspielen von Hans Sachs und Jakob Ayrer kam die nächste Folgezeit nicht hinaus; das starke Talent eines A. Gryphius (s. d.) konnte sich in der Zeit von Deutschlands größter Not nicht voll entfalten. Im 18. Jh. arbeitete man sich an Hand ausländischer Meister zum harmlosen Familienlustspiel durch (Gellert, Weiße), bis Lessing in der »Minna von Barnhelm« das erste nationale Lustspiel in deutscher Sprache schuf. Von dieser Höhe stieg die deutsche K. in den nur der Unterhaltung dienenden Stücken Kotzebues schnell herab; in seine Fußstapfen traten im 19. Jh. Bauernfeld, Benedix, L'Arronge, Moser, Schönthan, Blumenthal, Kadelburg u. a., mit ihren oft witzigen, aber höhern Ansprüchen kaum genügenden Stücken. Zu den wenigen bedeutenden deutschen Komödien gehören Grillparzers Lustspiel »Weh dem, der lügt«, Kleists »Zerbrochener Krug«, Hebbels »Diamant« und »Rubin«, Freytags »Journalisten«; aus den letzten Jahrzehnten G. Hauptmanns »Biberpelz« sowie einige Komödien von Hartleben, Schnitzler, Wedekind u. a. — Im 18. Jh. war in Deutschland K. svw. Theater. *Lit.:* S. Drama; ferner: A. Körte, Die griechische K. (1914); Kneschke, Das deutsche Lustspiel in Vergangenheit u. Gegenwart (1861); Hille, Die deutsche K. unter der Einwirkung des Aristophanes (1907); K. Holl, Gesch. des deutschen Lustspiels (1923).

Komodo (Ratteneiland), eine der niederländ. Kleinen Sundainseln, zwischen Sumbawa und Flores, 494 qkm, gebirgig (735 m), fruchtbar, kaum bewohnt. — Hier wurde 1912 ein Riesenwaran (Buja-Dacat [»Landkrokodil«], Varanus komodensis *Ouwens*) entdeckt, der bis 7 m lang werden soll (größtes Museumsexemplar 3,60 m). *Lit.:* Douglas Burden, The Quest for the Dragon of K. (in »Natural History«, New York 1927); Sachs, Neues und Zusammengefaßtes vom Riesenwaran der Komodoinsel (in »Blätter für Aquarien- u. Terrarienkunde«, 1927).

Komoren (Comoroinseln), franz. Inselgruppe zwischen Madagaskar und Mosambik, in 11—13° s. Br. und 43—46° ö. L., umfaßt die Inseln Groß-Comoro, Mohilla, Johanna und Mayotte, 2167 qkm mit (1925) 119305 Ew. (804 Europäer). Die Inseln, vulkanischen Ursprungs, umgeben von Korallenfels,

steigen im noch tätigen Vulkan Kartala (Groß-Comoro) bis 2450 m an. Im Monsungebiet gelegen, haben sie mäßige Hitze, im ganzen Jahr ausreichende Niederschläge (Mayotte 1100 mm), sind fruchtbar und liefern vortreffliches Bauholz (Mayotte), Kokospalmen, in abnehmender Menge Zuckerrohr, zunehmend Vanille, Kakao, Aloe und Parfümeriepflanzen. Ausgeführt werden Häute, Zitronelle, Ilang-Ilang, Patschuli, Kopra u.a. Die Einwohner bestehen aus persischen Elementen, Mischlingen aus Sakalaven (s. d.) und Negern und den eigentlichen aus Negern, Arabern, Madagassen und Suaheli gemischten Komorensern. Die Sprache ist eine Bantusprache mit mehreren Dialekten. Verkehrssprachen sind Englisch und Kisuaheli. — 1886 haben die Franzosen das Protektorat über die ganze Gruppe ausgedehnt und sie 1914 zur Kolonie erklärt und als »Province des Comores« dem Generalgouvernement der Kolonie Madagaskar unterstellt, seit 30. Jan. 1925 mit selbständiger Verwaltung und Finanzen. Zu Mayotte gehören die Glorioso-Inseln, 6 qkm (1892 französisch), nebst Providence-, Farquhar- und Tromelin-Inseln. *Lit.:* A. Voeltzkow, Die Comoren (1914; mit Lit.-Nachw.); Heepe, Die Komorendialekte (1920).

Komorin, Kap (eigentlich Kumari), die Südspitze von Vorderindien.

Komorn, ungar. Komitat, s. Komárom.

Komorn (slowak. Komárno, ungar. Komárom), Stadt in der Slowakei, (1921) 17 715 meist ungar. Ew., am linken Donauufer, Grenzstation der Bahnen Neuhäusel–K. und Preßburg–K., hat zahlreiche Kirchen und Klöster, BezB., Kreis- und BezG., Finanzdirektion, Textil-, Maschinen-, Holzindustrie, Holz- und Getreidehandel. Die zuletzt 1808 bedeutend erweiterte ehemalige Festung liegt an der Mündung der Waagdonau in den Hauptarm, an der Südostspitze der Großen Schütt-Insel. Eine Brücke über die Kleine Donau verbindet K. mit dem ungarischen Ufer, dort Bahnstation der Linie Wien–Budapest. — K., früh befestigt, trotzte 1241 den Tataren. 1265 schenkte Béla IV. die Burg dem Kammergrafen Walther, einem Deutschen. Die Türken belagerten K. 1594 und 1663 vergebens. Von 1848—49 wurde K. als ein Hauptstützpunkt der Ungarn von den Österreichern lange vergeblich belagert (s. Klapka). K. kam 1921 trotz seiner ungarischen Bewohnerschaft an die Tschechoslowakei. *Lit.:* Szillányi, K. im Jahr 1849 (1851); Szinnyei, K. im Jahre 1848—49 (ung., 1887).

Komorn.

Komornik (poln.), Instmann (Instleute).

Komos (griech.), Umzug bei einem Fest, Gelage usw., davon abgeleitet »komisch« (s. d.); auch personifiziert als Begleiter des Dionysos.

Komotau (tschech. Chomútov, spr. -mutöw), Stadt im nordwestlichen Böhmen, (1921) 21 123 meist deutsche Ew., am Fuß des Erzgebirges, Knotenpunkt der Bahn Prag–Eger, hat BezB., BezG., Finanzdirektion, Bergamt, Pfarrkirche (spätgotisch, 16. Jh.), Rathaus (1520), Gymnasium, Lehrerbildungsanstalt; Gewerbeschule; ferner Mannesmann-Röhrenwerke, Eisenbahnwerkstätten, Stahl-, chemische und Glasfabriken. Mit K. verbunden ist das Arbeiterdorf Oberdorf 6887 Ew.; 2 km nördl. der Kleine Alaunsee mit dem Eisenbad Alaunhütte. Nahebei bedeutender Braunkohlenbergbau. — K., im 13. u. 14. Jh. Besitz des Deutschen Ritterordens, 1421 von den Hussiten erobert und zerstört, wurde 1605 königliche Stadt.

Kompagnie, s. Kompanie.

Kompagnon (franz., spr. kongpanjong, verdeutscht: kompänjöng, »Genoß«, in Frankreich Associé, spr. aßoßie), im Handlungswesen Gesellschafter, Sozius.

Kompakt (lat.), derb, gedrungen, fest und dicht.

Kompaktat (lat.), Pakt, Vertrag. Die Prager oder Böhmischen Kompaktaten (Compactata religionis) sind der Vergleich, den auf Grundlage der wesentlich veränderten Prager Artikel von 1420 die böhmischen Stände 30. Nov. 1433 mit den nach Prag entsandten Vertrauensmännern des Baseler Konzils schlossen: die Kalixtiner erhielten unter Einschränkungen den Genuß des Kelches beim Abendmahl, ihre Priester die freie Verkündigung des Wortes Gottes, ihre Kleriker die Verwaltung des Kirchengutes u. a. zugestanden. Papst Pius II. verwarf sie 31. März 1462. 1485 auf einem Landtag in Kuttenberg wiederum beschlossen, wurden sie 1567 abermals aufgehoben.

Kompanie (Kompagnie, franz. compagnie, spr. kongpanji, vom lat. compagensis, »Gaugenossen«), Gesellschaft, Genossenschaft; in Firmen der offenen Handelsgesellschaften häufig in Abkürzung (Co., Cie., Komp.). — Militärisch ist K. die kleinste taktische und Verwaltungsabteilung der Fußtruppen (Kriegsstärke etwa 250 Mann) und entspricht der Eskadron und Batterie (s. d.). Der für Ausbildung, Geist und Manneszucht verantwortliche Führer der K. ist der Hauptmann (Kompaniechef), Kompanieoffiziere sind ein Oberleutnant und mehrere Leutnants. Taktisch gliedert sich die K. in 3 Züge. Das Wort K. für diese Einheit ist seit dem 17. Jh. üblich und entsprach dem »Fähnlein« der Landsknechte (s. d.). *Lit.:* »Ausbildungsvorschrift für die Infanterie« (1923).

Kompaniechirurg, s. Feldscher.

Kompaniegasse, s. Lager.

Kompaniemutter (Mutter der Kompanie), Soldatenbezeichnung des Oberfeldwebels (s. Feldwebel).

Kompanieschule, der Teil der Infanterieausbildung, der innerhalb der Kompanie behufs selbständiger Verwendung derselben durchgeübt wird.

Komparabel (lat.), vergleichbar; Komparabilität, Vergleichbarkeit.

Komparation (lat.), Vergleichung; Steigerung von Adjektiv und Adverb durch angehängte Silben oder (besonders in den romanischen Sprachen) durch vorgesetzte Wörter (franz. plus, ital. più, span. mas; engl. more). Die Grundform eines Adjektivs, der Positiv, gibt die Eigenschaft schlechthin an, der Komparativ (erste Steigerungsstufe) in einem höhern Grad als bei einer andern Person oder Sache, der Superlativ (zweite Steigerungsstufe) im höchsten Grad (z. B. hoch, höher, höchst). Der Superlativ wird im Lateinischen und Griechischen (ohne Artikel) auch gebraucht, wenn nur ein sehr (recht) hoher Grad bezeichnet werden soll (Elativ). Manchmal werden die Steigerungsstufen von dem Stamm eines Wortes ähnlicher Bedeutung gebildet (z. B. viel, mehr, meist).

Komparator (lat., Vergleicher), Vorrichtung zur Vergleichung von Längenmaßen. S. Beilage »Meßinstrumente«.

Komparent (lat.), ein vor Gericht oder einer andern Behörde Erschienener; Komparenz, Komparition, das Erscheinen oder die Stellung vor Gericht.

Komparieren (lat. comparare), vergleichen (s. Komparation); auch (lat. comparere) erscheinen, sich vor Gericht oder einer andern Behörde stellen.

Komparse (ital.), im Bühnenwesen: stumme Person, Figurant, Statist. Komparserie, das Arrangement und Auftreten der Komparsen bei Massenszenen usw.; auch die Gesamtheit der Komparsen.

Kompartiment (mittellat.), svw. Compartimento.

Kompaß (mittellat.), Instrument zur Bestimmung der Himmelsrichtungen, dient besonders dazu, dem Seefahrer das Steuern des aus der Seekarte (s. d.) entnommenen Kurses (s. d.) zu ermöglichen, außerdem zur Ortsbestimmung in Küstennähe durch Peilungen (s. d.), beruht darauf, daß eine freischwebende Magnetnadel sich in den magnetischen Meridian einstellt, d. h. daß ihr Nordpol (eigentlich Südpol) nach dem magnetischen Nordpol der Erde zeigt; da die magnetischen Pole nicht sehr weit entfernt von den geographischen Polen liegen, so ist damit die ungefähre Richtung nach N. gegeben. Der Unterschied zwischen magnetischer und geographischer Nordrichtung (Mißweisung) ist für jeden Punkt der Erde bekannt, also leicht zu berücksichtigen. Die Magnetnadel ist außerdem dem ablenkenden Einfluß der Eisenmassen des Schiffes, dem sog. Schiffsmagnetismus, stark unterworfen. Die dadurch hervorgerufene Ablenkung (Deviation, s. d. 2) ist für jedes Schiff verschieden, ändert sich mit dem Aufstellungsort des Kompasses und mit der Zeit, muß daher häufig neu bestimmt und am K. ausgeglichen (kompensiert) werden.

Abb. 1. Rose, von unten gesehen.

Bei magnetischen Trockenkompassen ist unter einer sehr leichten Scheibe aus Papier, Glimmer oder Blech (Abb. 1 u. 2), der Kompaßrose, eine Anzahl dünner magnetischer Stäbchen aufgehängt. Die Rose schwebt mit der Pinne auf einem im Kompaßgehäuse befestigten »Hütchen«, das die Mitte der Rose trägt. Die Rose hat an der Peripherie eine Einteilung nach 360 Graden oder nach den 32 Strichen der Windrose (s. d.) zu je 11¼° von Nord über Ost und Süd nach West umlaufend. Das messingene Gehäuse umfaßt die Rose kesselförmig und hat innen einen Rand mit je 90° voneinander abstehenden »Steuerstreifen«, von denen der vordere zum Ablesen des gesteuerten Kompaßkurses dient. Die Steuerstreifen zeigen genau die Längs- und Querrichtung des Schiffes an. Das Kompaßgehäuse ruht auf einer fest in Deck eingebauten Kompaßsäule. In Abb. 1 und 2 bezeichnet t den Hütchenträger im Gehäuse k, a das Hütchen aus Achat, r die Rose, m die Magnete, s die Seidenfäden, p die Pinne. Abb. 3 zeigt die nach Strichen eingeteilte, nur 30 g schwere Rose von oben gesehen. Der in Abb. 3 anliegende Kurs, den also das Schiff steuert, ist NO. (Nordost), denn er liegt am Steuerstrich st an. — Bei magnetischen Fluidkompassen ist die Einrichtung der Rose und des Gehäuses die gleiche, der Kessel aber mit einer Alkohol-Wasser-Mischung angefüllt, in der die auf einem Schwimmer ruhende Rose schwimmt. Hierdurch wird deren Gewicht fast ganz aufgehoben; man kann dafür stärkere Magnete anhängen. Auch dämpft die Flüssigkeit die Reflexbewegungen der Rose beim Schlingern des Schiffes. Trockenkompasse sind vorwiegend in den Handelsmarinen, Fluidkompasse in den Kriegsmarinen in Gebrauch.

Abb. 2. Gehäuse mit Rose, von der Seite gesehen.

Nach den Zwecken unterscheidet man Peilkompasse, die frei und hoch an Deck stehen, um Gestirne und Landmarken »einzupeilen« und dadurch den Schiffsort zu bestimmen; Steuerkompasse, nach denen der Rudergänger den Kurs steuert; Normalkompasse mit besonders starker Richtkraft; Bootskompasse zur Verwendung in den Booten und andre. Die Aufstellung der Kompasse erfordert besondere Vorsicht. Ein Magnetkompaß muß möglichst weit entfernt von größern und vor allem von beweglichen Eisenmassen (Kranen, Geschützen) stehen, dicht unter eisernen Decks verliert er leicht seine Richtkraft.

Abb. 3. Rose, von oben gesehen.
Abb. 1—3. Hechelmanns Seidenfädenrose.

Die Schwierigkeiten der Aufstellung haben dazu geführt, einen vom Magnetismus unabhängigen K. zu konstruieren, den Kreiselkompaß von Anschütz-Kämpfe. Nach dem Gesetz der Kreiselbewegung (s. Drehbewegung, Sp. 983) sind Kreisel bestrebt, die Richtung ihrer Drehung beizubehalten. Versucht man einen Kreisel durch ein Kräftepaar (s. d.) aus seiner Rotationsebene herauszudrehen, so sucht seine Achse sich parallel zur Achse des die Ablenkung bewirkenden Kräftepaars einzustellen und dann in dieser Lage zu verharren. Beim Kreiselkompaß ist der Kreisel in einem Rahmen (Kreiselgehäuse) kardanisch frei drehbar aufgehängt und rotiert um eine wagrechte, im Rahmen ruhende Achse mit 20000 Umdrehungen in der Minute; der Rahmen trägt unten ein Pendelgewicht. Dreht sich nun die Erde gewissermaßen unter dem freihängenden Kreisel weg, so sucht der Kreisel in seiner Rotationsebene zu verbleiben, das angehängte Pendelgewicht aber sucht den Rahmen samt Kreisel in Richtung der Schwere, d. h. zur Verbindungslinie mit dem Erdmittelpunkt, zurückzudrehen. Das Pendelgewicht wirkt damit als Kräftepaar auf Drehung des Rahmens samt Kreisel, und letzterer stellt sich schließlich mit seiner Achse parallel zur Drehungsachse des Kräftepaars (des Pendelgewichts) ein. Da das Pendel ausschließlich der Schwerkraft

Abb. 4. Wirkungsweise des Kreiselkompasses.

unterliegt, so läuft auf dem Erdäquator die Drehungsachse des Kräftepaars, zu dem das Pendel gehört, parallel zur Erdachse, und damit steht auch die Kreiselachse genau im Meridian, zeigt mithin die geographische Nord-Süd-Linie an, ebenso die oben auf dem Kreiselgehäuse fest angebrachte **Kompaßrose**. In Abb. 4 stellt der Bogen einen Teil des Erdäquators dar. Die Drehungsrichtung der Erde zeigt Pfeil E. In A wurde der im Gehäuse drehbar befestigte Kreisel Kr in Bewegung gesetzt; er wird anfangs der Erdbewegung zum Trotz bestrebt sein, seine Rotationsebene beizubehalten. Bei B des Äquators läuft M'N' daher noch parallel MN. Das Pendelgewicht g wird aber schon in B als Kräftepaar PP' wirken und den Rahmen R samt dem Kreisel in die Lotrechte zwingen wollen. Bei C ist dies gelungen, die Rotationsachse des Kreisels fällt mit der Achse des Kräftepaars zusammen, sie hat sich mithin um 90° gedreht, beide laufen parallel der Erdachse, das System kommt zur Ruhe, die Kreiselscheibe (schraffiert) steht senkrecht zur frühern Richtung, die Kreiselachse aber von nun ab dauernd im Meridian; sie zeigt damit die Nord-Süd Richtung an. Angetrieben wird der Kreisel durch Drehstrommotor. Zwecks reibungsloser Aufhängung ist (Abb. 5) der Kompaßkessel mit Quecksilber gefüllt, in dem ein ringförmiger Schwimmer schwimmt, der oben Rose nebst Kreiselgehäuse trägt. Das Ganze ruht auf der im Deckel des Kessels befestigten Pinne.

Abb. 5. Kreiselkompaß von Anschütz u. Co. (Schematische Darstellung ohne Stativ.)

Zur Dämpfung der Schwingungen wird der vom Kreisel erzeugte Luftstrom im Kreiselgehäuse benutzt; zur Ausgleichung der ablenkenden Wirkung der Schiffsbewegungen werden außer dem Hauptkreisel, der die Nordrichtung anzeigt, zwei gleichgroße Seitenkreisel angebracht, deren Achsen symmetrisch nach Ost und West abgelenkt sind und die durch ein Gestänge gezwungen werden, diese symmetrische Lage zur Nordrichtung der Rose einzuhalten. Der Kreiselkompaß zeigt große Genauigkeit und geringe Betriebsfehler; auch können an einen im Innern des Schiffes eingebauten **Mutterkompaß** viele **Tochterkompasse** auf der Brücke usw. elektrisch angeschlossen werden. Man hat sogar einen Tochterkompaß durch elektrische Übertragung in einen »**selbststeuernden K.**« verwandelt, indem durch eine Kopplung zwischen K. und Schiffsruder eine automatische Steuerung des Schiffes auf dem einmal eingestellten Kurs erreicht wird. — Über funkentelegraphische Bestimmung der Himmelsrichtungen (Telefunkenkompaß usw.) vgl. Beilage »Funktechnik« (S. XI).

Geschichtliches. In China, wo schon Mitte des 2. Jh. v. Chr. die magnetischen Eigenschaften des weichen Eisens bekannt waren, gab es seit spätestens 1300 auch Kompasse nach einem von dem unsern abweichenden System. In der europäischen Literatur wird die Magnetnadel als nautischer Wegweiser zuerst am Ende des 12. Jh. n. Chr. erwähnt. Im 14. Jh. waren schon den heutigen ähnliche Kompasse vorhanden. Kolumbus kannte und benutzte den K.; Verbesserungen erfolgten durch Sir Will. Thomson in der 2. Hälfte des 19. Jh. Der Kreiselkompaß wurde 1904 erfunden.

Lit.: »Der K.« (hrsg. von der Deutschen Seewarte, 1889); »Lb. der Navigation« (hrsg. v. Reichsmarineamt, 2. Aufl. 1906); Bolte, Neues Hb. der Schiffahrtskunde (1914); J. Möller, Nautik (2. Aufl. 1919); J. Müller, Entwicklung der Nautik vom Altertum bis zur Neuzeit (1921); Meldau, Kleines Kreiselkompaß-Lexikon (1922); Breusing-Meldau, Steuermannskunst (1924).

Kompaßberg, s. Canna; ferner Kapkolonie (Sp. 981).

Kompaßkarte, s. Seekarte.

Kompaßnest, s. Termiten.

Kompaßpflanzen, Gewächse, die ihre Blätter in der Meridianebene ausbreiten, sodaß die Ränder nach N. und S., die Breitseiten nach O. und W. gekehrt sind. Diese Eigenschaft wurde zuerst an der nordamerikanischen Komposite Silphium laciniatum beobachtet, kommt aber ebenso ausgeprägt bei der deutschen Lactuca scariola (Abb.) an sehr sonnigen Standorten vor. Die Blätter dieser Pflanze sind senkrecht gestellt, der eine Seitenrand nach oben, der andre nach unten gerichtet. Dabei zeigen an freistehenden Pflanzen die senkrechten Blattspreiten deutlich die Neigung, sich alle in parallele Vertikalebenen einzustellen. Die Erscheinung ist nur ein besonderer Fall von Heliotropismus, derart, daß die noch jungen Blätter durch Wachstum ihre Oberseite nur nach der aufgehenden bzw. untergehenden Sonne zu wenden vermögen, in der Mittagszeit dagegen wachstumsunfähig sind. Offenbar erwachsen der Pflanze durch diese Blattstellung Vorteile: geringerer Wasserverlust durch Transpiration und Milderung des zu starken Sonnenlichts. Außer diesen beiden Pflanzen zeigen Meridianstellung noch drei Kompositen: Aplopappus rubiginosus, Lactuca saligna und Chondrilla juncea. Ähnlich ist die Senkrechtstellung von Blättern und blattähnlichen Organen, wie den Flachsprossen (Phyllokladien) und flachen Blattstielen (Phyllodien), besonders bei australischen Gewächsen, wie Acacia, Eucalyptus u. a., die nicht mit der Breitseite, sondern mit der Kante gegen den Zenit gerichtet sind. Hierdurch wird offenbar die Transpiration während der heißen Tageszeit beschränkt, die Belichtung aber während der günstigern Morgen- und Abendstunden nicht behindert. *Lit.:* E. Stahl, über sog. K. (2. Aufl. 1883); G. Karsten, über K. (in »Stahl-Festschrift«, 1918).

Kompaßpflanze (Lactuca scariola). a von Süden gesehen, b dieselbe Pflanze von Osten gesehen.

Kompatibilität (neulat., franz. compatibilité, spr. kongtăbilité), Vereinbarkeit, Verträglichkeit, im Gegensatz zu **Inkompatibilität**, Unverträglichkeit. Im Kirchenrecht versteht man unter Inkompatibilität die Unzulässigkeit der gleichzeitigen Übertragung mehrerer **Kirchenämter an eine Person** und spricht demnach von **kompatibeln** und **inkompatibeln** Ämtern.

Kompatieren (lat.), Mitgefühl haben; mit etwas vereinbar sein, zu etwas passen; **kompatibel**, verträglich, vereinbar (s. Kompatibilität).

Kompatriot (franz.), Landsmann.

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Kompaziszieren (lat.), einen Vertrag (Pakt), namentlich Frieden, schließen.

Kompendium (lat.), kurzer Inbegriff, Handbuch, Leitfaden; kompendiös, kurzgefaßt, gedrängt.

Kompensabel (lat.), ersetzbar, ausgleichbar.

Kompensation (lat.), Ausgleichung, wechselseitige Aufhebung entgegengesetzter Wirkungen von Kräften. So verändern Temperaturschwankungen die Länge des Pendels, und man benutzt die ungleiche Ausdehnung verschiedener Metalle zum Ausgleich (thermische K.), ebenso bei Chronometern; die Ausgleichung der Farbenzerstreuung bei Linsen nennt man achromatische K., die Ausgleichung der Wirkung des Schiffseisens auf den Kompaß magnetische K. S. auch Kompensator, Mikroskop. — In der Biologie der gesetzmäßige Ausgleich (Kompensationsgesetz) in Verlust geratener Sinnesfähigkeiten oder Körperteile durch die stärkere örtliche Ausbildung andrer. — In der Medizin die Ausgleichung einer vorhandenen Störung durch Regulationsvorgänge im Körper. Vgl. Herzfehler bei Herzkrankheiten (Sp. 1478). — Im Handel spricht man von Kompensationsgeschäft, wenn eine Bank Kauf- und Verkaufsaufträge, deren Limite innerhalb der amtlichen Kurse liegen, so ausführt, daß sie dieselben gegeneinander verrechnet (sie macht ohne den Makler das Geschäft »in sich«). Die Börsenumsatzsteuer hierfür (Kompensationsstempel) wird gemäß der zweiten Steuernotverordnung vom 19. Dez. 1923 vorläufig nicht erhoben. Über K. im Sinne von Aufrechnung s. d.

Kompensationsmaßstäbe, s. Meßinstrumente.

Kompensationsokulare, s. Mikroskop.

Kompensationspyrheliometer, s. Aktinometer.

Kompensationsrohre, s. Kompensator.

Kompensationsströmung, s. Meer.

Kompensationssysteme, s. Mikroskop.

Kompensator, 1) Instrument zur Messung des Gang- oder Phasenunterschieds senkrecht zueinander polarisierter Strahlen oder zur Erzeugung eines solchen Unterschieds, besteht aus zwei sehr flachen Quarzkeilen, die beide parallel zur Kristallachse, aber so geschliffen sind, daß diese beim einen parallel, beim andern senkrecht zur Kante des Keils steht; sie sind so aufeinandergelegt, daß sie eine planparallele Platte darstellen. In der Mitte heben sich die Gangunterschiede der beiden aus einem einfallenden Lichtstrahl durch Doppelbrechung entstandenen Strahlen gerade auf, dort tritt also zwischen gekreuzten Nikols ein schwarzer, zu beiden Seiten treten farbige Streifen auf. Bringt man nun z. B. einen doppelbrechenden Kristall in den Weg der Strahlen, so tritt eine Verschiebung dieses Streifensystems ein, deren Messung den Gangunterschied der Strahlen im Kristall ergibt. Ähnlich eingerichtet ist der Rotationskompensator. Soleils K. besteht aus zwei zu einer planparallelen Platte zusammengefügten Keilen von gleicher und einer Kompensationsplatte von entgegengesetzter Drehrichtung. Durch gegenseitige Verschiebung der Keile kann die Dicke der ersten Platte geändert werden. Ist sie gleich der der zweiten Platte, so tritt vollständige Kompensation, zwischen gekreuzten Nikols Dunkelheit ein; andernfalls erscheint eine der übrigbleibenden Drehung entsprechende Farbe. Gleiches geschieht im ersten Falle, wenn man eine auf ihre Drehung zu prüfende Kristallplatte oder eine Zuckerlösung in den Weg der Strahlen bringt; durch Verschieben der Keile kann man das Gesichtsfeld wieder dunkel machen, aus der Größe der Verschiebung läßt sich die gesuchte Drehung berechnen. — 2) Kompensationsapparat (zuerst von Feußner) ist auch ein zur Messung von elektromotorischen Kräften, Widerständen usw. dienender Kurbelrheostat (vgl. Elektrischer Widerstand, Sp. 1480, und Kompensation). — 3) (Ausgleicher) In Röhrenleitungen eingeschaltetes Zwischenglied zum Ausgleich und zur Bruchverhinderung der durch Temperaturwechsel hervorgerufenen Längenänderungen der Röhren. Man benutzt als K. gebogene Kupferrohre (Abb. 1), Kapseln aus vernieteten gebogenen Kupferblechscheiben (Abb. 2), ferner eine Verbindung (Abb. 3) nach Art der Stopfbüchse (Ausdehnungs- oder Kompensationsrohr, Dehnungsrohr).

Kompensatoren.

Kompensieren (lat.), gegeneinander ausgleichen und aufheben, s. Aufrechnung.

Kompert, Leopold, Schriftsteller, * 15. Mai 1822 Münchengrätz (Böhmen), † 23. Nov. 1886 Wien, 1848—52 Redakteur des »Österreichischen Lloyd«, gab in Erzählungen und Romanen lebensvolle Darstellungen des österreichischen und ungarischen Judentums: »Geschichten aus dem Ghetto« (1848; 3. Aufl. 1886), »Böhmische Juden« (1851), »Neue Geschichten aus dem Ghetto« (1860, 2 Bde.), »Geschichten einer Gasse« (1865, 2 Bde.), »Zwischen Ruinen« (1875, 3 Bde.), »Franzi und Heini« (1880, 2 Bde.) u. a. »Gesammelte Schriften« (1882, 8 Bde.).

Kompetent (lat.), zuständig, befugt; der K. svw. Mitbewerber.

Kompetenz (lat.), Zuständigkeit (s. d.), Befugnis; Geschäftskreis, Ressort, Wirkungskreis einer Behörde; auch das jemandem von Rechts wegen Zukommende. Kompetenzkonflikt, Meinungsverschiedenheit zwischen mehreren Behörden über ihre Zuständigkeit; Kompetenz- (Zuständigkeits-) Gesetze regeln die Zuständigkeit von Behörden, z. B. das preußische vom 1. Aug. 1883. Den Kompetenzstreit darüber, ob eine Sache vor die Gerichts- oder die Verwaltungsbehörde gehört, entscheidet in manchen Ländern, so in Preußen, Bayern, Sachsen, ein Kompetenzgerichtshof (Kompetenzkonfliktsgericht). Rechtswohltat der K. (beneficium competentiae) ist die Bestimmung, nach der dem Schuldner bei der Zwangsvollstreckung von seinem Lohn oder Gehalt das zum notdürftigen Lebensunterhalt Erforderliche gelassen werden muß (§ 850 ZPO.).

Kompetenz-Kompetenz, die Befugnis eines unabhängigen Staates, die Grenzen, in denen er die Staatsgewalt ausüben will, selbst zu bestimmen.

Kompetieren (lat.), sich mitbewerben (um eine Stelle).

Kompilieren (lat.), aus andern Büchern zusammentragen; Kompilation, eine zusammengestoppelte Schrift; Kompilator, Büchermacher.

Kompitalische Spiele (Compitalia), s. Compitum.

Komplanation (lat., »Einebnung«), Berechnung der Größe einer krummen Fläche; zur Lösung dient die Integralrechnung.

Komplement (lat.), Ergänzung; K. eines Winkels (Kreisbogens) ist der Winkel (Kreisbogen), der mit dem gegebenen zusammen einen rechten Winkel ausmacht.

Komplement, von Ehrlich so genannter fermentartiger Schutzstoff im Blutserum gegen Infektion. Bei den Immunitätsreaktionen, besonders bei der

Hämolyse und der Komplementbindungsmethode, ist K. notwendig. Hier verankert sich das K. am Ambozeptor (s. d.). Für Versuche wird das Meerschweinchenserum bevorzugt, da es K. in gleichbleibender Menge liefert. Vgl. Serumdiagnostik.

Komplementablenkung, s. Rotz.

Komplementär (vom franz. complémentaire, spr. kongplemangtär, »ergänzend«), s. Kommanditgesellschaft.

Komplementärfarben (Ergänzungsfarben), s. Farbe (Sp. 456) und Farbensinn.

Komplementbindung, Komplementbindungsreaktion, s. Serumdiagnostik.

Kompleter, in Graubünden wachsender herber, schwerer Weißwein, der im Mittelalter in den Klöstern zum Schluß des Mahles: ad complendam coenam, gereicht wurde.

Komplett (franz.), vollständig; komplettieren, vervollständigen.

Komplettgießmaschine, s. Schriftgießerei.

Komplex (lat.), Umfang, Inbegriff, Vereinigung. — Chemische Vereinigung mehrerer Atome zu einer Gruppe, die freie Valenzen hat und andre Reaktionen zeigen kann als das ihre Art bestimmende Ion. S. auch Struktur. — In der Psychologie eine ein Erlebnis bildende Gruppe von Empfindungen, Wahrnehmungen, Gefühlen, Denk- und Willensakten. — In der Medizin eine Gruppe von gefühlsbetonten Erlebnissen; über Ödipuskomplex vgl. Psychoanalyse. — Als Eigenschaftswort: zusammengefaßt; mehrgliedrig. — Vgl. Betriebswissenschaft (Sp. 269).

Komplexaugen (Facettenaugen, spr. fäß-), s. Augen (Sp. 1129).

Komplexe Erze, Erze mehrerer nutzbarer Metalle, die sich schwierig in die Einzelverbindungen oder Einzelmetalle scheiden lassen.

Komplexe Zahl (komplexe Größe), heißt jede Zahl, die aus mehreren Zahlen zusammengesetzt ist, denen verschiedene nicht aufeinander zurückführbare Einheiten zugrunde liegen. Die Aufgabe, aus einer negativen Zahl die Quadratwurzel zu ziehen, die im Gebiet der positiven und negativen Zahlen nicht lösbar ist, führte zur Einführung der imaginären Zahlen (vgl. Imaginäre Größe). Benutzt man $\sqrt{-1}$ als neue Zahleneinheit mit der Bezeichnung i, so läßt sich die Wurzel aus jeder negativen Zahl im so erweiterten Zahlengebiet bestimmen: $\sqrt{-11} = \sqrt{-1} \cdot \sqrt{11} = i\sqrt{11}$. Die Summe aus einer imaginären und einer reellen Zahl $a + bi$ heißt k. Z. Zwei komplexe Zahlen von der Form $a + bi$ und $a - bi$ heißen zueinander konjugiert. Zwei komplexe Zahlen $a + bi$ und $a' + b'i$ sind gleich, wenn $a = a'$ und $b = b'$. Wenngleich eine imaginäre und eine reelle Zahl kein gemeinsames Maß haben, so führen doch die Rechnungen aus dem einen Gebiet in das andre, da ja stets $i^2 = -1$ zu setzen ist. Die komplexen Zahlen haben große Bedeutung. Schon im 18. Jh. rechnete man mit komplexen Zahlen, hielt sie jedoch nur für Rechenhilfsmittel. Ihre Anerkennung und geometrische Deutung erfolgte erst durch Gauß. Man kann nämlich die Zahl $a + bi$ dadurch geometrisch veranschaulichen, daß man (Abb.) auf der einen Achse eines rechtwinkligen Koordinatensystems die reellen, auf der andern die imaginären Zahlen abträgt und jede k. Z. dem Punkt zuordnet, dessen Ordinate und Abszisse ihrem reellen und imaginären Teil entspricht. Der Punkt P stellt also die Zahl $2 + 3i$ dar. Umgekehrt entspricht jedem Punkt der Ebene eine k. Z. (daher »Ebene der komplexen Zahlen«). Den Abstand des Bildpunktes einer komplexen Zahl vom Nullpunkt nennt man ihren absoluten Betrag oder ihren Modul. Er wird durch $|a + bi|$ bezeichnet und ist gleich $\sqrt{a^2 + b^2}$. Man nennt $a^2 + b^2$ die Norm der komplexen Zahl; diese Norm ist gleich dem Produkt der konjugierten komplexen Zahlen $(a + bi) \cdot (a - bi)$. Der Winkel φ zwischen 0 P und der positiven X-Achse heißt die Amplitude oder der Arcus der Zahl. Setzt man den absoluten Betrag $= r$, so ergibt sich $a = r \cdot \cos\varphi$ und $b = r \sin\varphi$, also $a + bi = r(\cos\varphi + i \sin\varphi)$. Auf das Gesamtgebiet der komplexen Zahlen stützt sich auch die moderne Funktionentheorie.

Komplexe Zahl.

Komplexion (lat.), Zusammenfassung; in der Anthropologie spricht man von heller und dunkler K. sowie von Komplexionsmischtypen, je nach der als Ganzes betrachteten Farbe von Haut, Haaren und Augen. — über K. in der Mathematik s. Kombinationslehre.

Komplexlasten, Lasten, die auf einem Komplex ruhen, d. h. einer zusammengehörigen Mehrheit von Grundstücken.

Komplexqualität, von F. Krueger eingeführter Begriff für die Eigenschaften unmittelbar erlebter seelischer Ganzheiten. So sind etwa die Gefühle eine K. des jeweiligen Gesamtbewußtseinsinhalts. *Lit.:* F. Krueger, Komplexqualitäten, Gestalten, Gefühle (in »Neue Psychol. Studien«, Bd. 1, 1926).

Komplexualschätzung, s. Güterabschätzung (Sp. 833).

Komplicen (spr. kǒmplißēn, franz. complices, spr. kong-plīß), Mitschuldige, s. Teilnahme.

Komplikation (lat.), s. Komplizieren.

Komplikationsvorgänge, in der Psychologie nach Herbart das Zusammentreffen von Vorstellungen aus verschiedenen Sinnesgebieten. Praktisch spielen sie für die Beurteilung von Beobachtungsfehlern (s. Astronomische Beobachtungen) eine Rolle.

Kompliment (franz. compliment, spr. kongplimang), Höflichkeitsbezeugung in Rede, Schrift, Gebärde. »Mein K.« als Gruß in Österreich und Süddeutschland (Bayern) gebräuchlich.

Komplizieren (lat.), verwickeln; gewöhnlich im Partizip: kompliziert, verwickelt, schwierig, verzwickt, wirr. Komplikation, Verwicklung; in der Medizin Verbindung mehrerer Krankheiten, entgegengesetzt dem morbus simplex; vgl. Knochenbrüche.

Komplott (franz.), Verabredung zur Begehung eines oder mehrerer Verbrechen, ist nach Reichsrecht nur in einzelnen Fällen strafbar, so bei Hochverrat, bei verbrecherischem Mißbrauch von Sprengstoffen, bei Verrat militärischer Geheimnisse u. a.

Komplutensische Polyglotte, s. Polyglotte.

Komponenten (lat.), Seitenkräfte, s. Parallele Kräfte u. Parallelogramm der Kräfte. übertragen: Teilkräfte.

Komponieren (lat.), zusammensetzen; eine Komposition (s. d.) schaffen.

Komponist, svw. Tonsetzer.

Kompositen (Compositae, Zusammengesetztblütige, Vereintblütler, Korbblütler, Synanthereen), dikotyle Familie aus der Ordnung der Aggregaten, Kräuter, auch Halbsträucher, selten baum- und strauchartige Pflanzen mit wechsel- oder gegenständigen Blättern. Der Blütenstand ist in der Regel ein Köpfchen oder Körbchen (s. Blütenstand, Sp. 531). Auf dem scheiben- oder kegelförmigen Blütenboden stehen die Blüten nackt oder je von einem meist trockenhäutigen, schuppenartigen Tragblatt (Spreublatt,

Palea) gestützt. Meist wird das ganze Körbchen von einer *Hülle* aus grünen kelchartigen Blättern umgeben. Aus der fünfzähligen, verwachsenblätterigen Blumenkrone entspringen fünf mit den Saumlappen abwechselnde freie Staubfäden, deren Antheren zu einer Röhre vereinigt sind, durch die der fadenförmige, in zwei Narbenschenkel endende Griffel emporragt. Letzterer trägt unter der Spitze sog. Sammelhaare (Fegehaare), die den Pollen aus der Röhre hervorfegen. Der unterständige Fruchtknoten ist einfächerig und enthält eine einzige Samenanlage. Ein eigentlicher Kelch am Grund außerhalb der Blumenkrone fehlt; dafür entwickelt sich bei vielen Gattungen an dieser Stelle zur Fruchtzeit eine sog. *Federkrone* (Pappus) in verschiedener Ausbildung (Abb. 1 und 3), häufig in Form von einfachen oder federartig geteilten Haaren (Abb. 2), die der natürlichen Aussaat dienen. Die Frucht ist eine Achene, der einzige endospermlose Same wird von dem geraden Embryo ausgefüllt. Nach der Form der Blumenkrone unterscheidet man *Zungenblüten* mit einseitig zungenförmig ausgezogenem Saum (Abb. 4) und *Röhrenblüten* mit radiärem, fünflappigem Saum (Abb. 5). Die Blüten eines Köpfchens sind entweder alle Zungen- oder alle Röhrenblüten, oder es wird der Rand des Blütenbodens von Zungenblüten mit strahlartig nach außen gerichteten Zungen (*Strahlblüten*), die Mitte der Scheibe von Röhrenblüten (*Scheibenblüten*) eingenommen. Man teilt die K. in folgende Unterabteilungen: 1) *Röhrenblütige* (Tubuliflorae), die Röhrenblüten (Abb. 5) und häufig außerdem zungenförmige Strahlblüten haben; Milchsaftschläuche fehlen in dieser Gruppe. Die wichtigsten Unterfamilien sind die Eupatorieen (Eupatorium), Astereen (Aster, Bellis, Solidago, Erigeron), Inuleen (Inula, Leontopodium, Gnaphalium, Helichrysum), Heliantheen (Helianthus, Coreopsis, Dahlia), Helenieen (Tagetes), Anthemideen (Anthemis, Achillea, Matricaria, Chrysanthemum, Artemisia), Kalenduleen (Calendula), Senecioneen (Senecio, Tussilago, Arnica, Cineraria) und Cynareen (Echinops, Carlina, Carduus, Cirsium, Cynara, Centaurea, Serratula). 2) *Zungenblütige* (Liguliflorae), die nur Zungenblüten haben, häufig auch Milchsaftgefäße in den vegetativen Teilen; die Abteilung wird von der einzigen Unterfamilie der *Cichorieen* gebildet, mit den Gattungen: Cichorium, Crepis, Hieracium, Leontodon, Taraxacum, Lactuca, Sonchus, Scorzonera. Die etwa 13000 Arten der K. machen fast den zehnten Teil der höhern Gewächse aus und sind über die ganze Erde verbreitet; sie sind fossil bereits im Tertiär nachgewiesen.

Abb. 1—3. Formen der Federkrone.

Abb. 4. Zungenblüte. Abb. 5. Röhrenblüte.

Kompositenkapitell (*zusammengesetztes Kapitell*), Kapitell, das die römische Baukunst aus Teilen des ionischen und des korinthischen Kapitells zusammenfügte (s. Abbildung, Sp. 1626).

Komposition (lat., »Zusammensetzung«), Vereinigung von Besonderheiten und Einzelheiten zu einem Ganzen; bei *schriftstellerischer* Arbeit das Ergebnis der Disposition; in der *bildenden Kunst*: die Anordnung der Gegenstände, der Körper-, Farb- und Lichtwerte (Malerei), der Massen und Linien (Bildhauerkunst); allgemein svw. künstlerische Erfindung. — In der *Musik* ist K. svw. Tonsetzkunst (s. Kompositionslehre), die Erfindung und Ausarbeitung eines Musikstücks, auch dieses Musikstück selbst. — Endlich ist K. svw. Legierung, besonders des Zinns (s. Zinnlegierungen), und in der Färberei als Zinnkomposition eine der Zinnverbindungen (s. d.).

Kompositenkapitell (vom Titusbogen in Rom).

Kompositionsfeile, s. Metallfeile.

Kompositionslehre, die technische Anweisung zum Schaffen musikalischer Werke, umfaßt Harmonielehre, Lehre von Kontrapunkt, Kanon, Fuge und allen andern Formen der Musik. Im *engern Sinn* ist K. die Lehre von den musikalischen Formen mit Versuchen in deren Beherrschung einschließlich der Unterweisung im Schreiben für Orchester (Instrumentationslehre). Die Lehre von den musikalischen Formen umfaßt den Aufbau der Themen, Gegenüberstellung verschiedener Themen und deren Durchführung. Die Hauptforderung für die Formgebung ist Einheit, die namentlich am Gegensätzlichen als Kontrast und Widerspruch (Konflikt) zur Entfaltung kommt. Sie erscheint in der Ausprägung einer bestimmten Tonart, der Wiederkehr rhythmisch-melodischer Motive und Themen; Kontrast und Konflikt erscheinen im Harmoniewechsel, in der Dissonanz, der Modulation, dem Wechsel der Rhythmen und Motive, der Gegenüberstellung gegensätzlicher Themen. Der Kontrast soll in einer höhern Einheit aufgehoben, der Konflikt gelöst werden, d. h. die Akkordfolge soll eine Tonalität (s. d.) ausprägen, die Modulation sich um die Haupttonart bewegen und zu ihr zurückführen, die Dissonanz sich auflösen. Diese Gesetze, um die sich atonale Komponisten (s. Tonalität) nicht kümmern, gelten auch für mehrsätzige (zyklische) Werke, deren einzelne Sätze in Charakter, Tonart und Takt verschieden sind. Durch Anwendung der Formen auf die nach Zahl und Art der Instrumente, Stilart, Zweck usw. verschiedenen Musikgattungen entstehen viele Formen, die man in reine Instrumentalmusik, Vokalmusik und begleitete Vokalmusik gliedert. Kompositionslehren schrieben A. B. Marx, J. Chr. Lobe, H. Riemann (s. d.) u. a. *Lit.:* K. Blessinger, Grundzüge der musikal. Formenlehre (1926); W. Harburger, Form und Ausdrucksmittel in der Musik (1926).

Kompositionsmetall, s. Zinnlegierungen.

Kompositkapitell, svw. Kompositenkapitell.

Kompositschiff, s. Schiff.

Kompositum (lat.), s. Zusammensetzung.

Kompost (vom lat. compositum), s. Dünger und Düngung (Sp. 1094).

Kompott (franz. compote, spr. kongpŏt), gekochte oder eingemachte Früchte als Zukost zu Braten oder Mehlspeisen; vgl. auch Einmachen.

Kompound... (engl. compound, spr. kŏmpaund), Zusammensetzung, Verbund...

Kompounddraht (*Bimetall-, Doppelbronzedraht*), allgemein ein Draht mit einer Seele aus mechanisch festem und einem Mantel aus elektrisch gut leitendem Stoff (vgl. auch Aluminiumlegierungen); im besondern Stahldraht mit Umhüllung aus Kupfer

oder Bronze (Kupferstahldraht), für elektrische Leitungen, namentlich für Fernsprecher.

Komprehensibel (lat.), begreiflich.

Kompreß (lat.), dicht gedrängt, eng; im Buchdruck der Satz ohne Durchschuß.

Kompresse (franz., Bausche), Verbandmittel aus mehrfachen Lagen Mull oder Leinwand, wird vielfach getränkt, zu feuchten Umschlägen verwendet. Lange schmale Kompressen heißen Longuetten.

Kompressibilität (lat.), Zusammendrückbarkeit; s. Elastizität (Sp. 1424) u. Körper; vgl. Gase (Sp. 1457).

Kompression (lat.), Zusammendrückung, Verdichtung (z. B. der Dämpfe und Gase); in der Medizin anhaltender Druck auf kranke Körperteile zwecks Blutstillung oder zur Förderung der Aufsaugung krankhafter Ausschwitzungen usw.

Kompressionsarbeit, s. Energie (Sp. 1621).

Kompressionsatelektase, s. Lungenatelektase.

Kompressionsmaschinen, svw. Kompressoren.

Kompressionsmodul, s. Elastizität (Sp. 1424).

Kompressionsmyelitis, Drucklähmung des Rückenmarks, kann durch Wirbelbrüche oder -verrenkungen plötzlich zustande kommen oder allmählich durch verschiedene Erkrankungen, besonders Geschwulstbildungen im Rückenmark und dessen Umgebung. Hauptanzeichen sind Bewegungs- und Empfindungslähmung der Beine sowie Blasen- und Mastdarmlähmung. Die Behandlung muß gegen das den Druck verursachende Grundleiden gerichtet sein.

Kompressionspumpen, svw. Kompressoren.

Kompressionswärme, s. Energie (Sp. 1621); vgl. Kälteerzeugungsmaschinen (Sp. 885).

Kompressoren (Verdichter, Kompressionspumpen, -maschinen, Luftverdichtungsmaschinen, Luftpresser; hierzu Tafeln I u. II), Arbeitsmaschinen, die Luft oder Gase auf einen kleinern Rauminhalt zusammendrücken (verdichten, pressen, komprimieren). Saugen die K. aus einem geschlossenen Raum an, in dem hierdurch eine Luftverdünnung (Luftleere, Vakuum) erzeugt wird, so heißen sie Luftpumpen (s. d.). Die verdichtete Luft (Druck-, Preßluft) findet Anwendung im Bergbau (vgl. Taf. »Bergbau II u. III«), bei Druckluftwerkzeugen (s. d.), Drucktöpfen (s. d.), bei der Kraftübertragung, bei Druckluftbremsen für Eisenbahnfahrzeuge (s. Bremsen, Sp. 843), Luftdruckwasserhebern, beim Betrieb von Tunnellokomotiven usw. Die verdünnte Luft wird verwendet bei Transportvorrichtungen (pneumatischen Getreidehebern), Entstäubungsanlagen usw. Verdichtete Gase (Kohlendioxyd, Ammoniak, Schwefeldioxyd, Sauerstoff, Wasserstoff usw.) werden hauptsächlich in der chemischen und in der Kälteindustrie verwendet.

Die K. werden ausgeführt als Maschinen mit hin und her gehenden Kolben (Zylindergebläse, s. Gebläse, Sp. 1519) und als Maschinen mit kreisenden Kolben (Kapselgebläse, s. Gebläse, Sp. 1519; Drehkolbenkompressoren; Kapselwerke) sowie als Schleuderkompressoren (Turbokompressoren), bei denen die Fliehkraft des zu verdichtenden Gases zum Verdichten benutzt wird. Früher sprach man bei niedrigern Drucken von Gebläsen und bei höhern (etwa 5 at und darüber) von K.; Hochdruckkompressoren verdichten auf 20—200 at und mehr. Derartig hohe Drucke werden bei Gas- und Luftverflüssigungsanlagen und zum Betrieb von Preßluftlokomotiven im Bergbau gebraucht. Die zum Verdichten notwendige Arbeit setzt sich nach dem ersten Hauptsatz der mechanischen Wärmetheorie (s. Wärme) in Wärme um (Kompressionswärme). Durch die Zunahme der Temperatur der Luft beim Verdichten wird die Verdichtungsarbeit erhöht, denn infolge der Erwärmung wird der zu erzielende Druck früher erreicht, der Kolben hat deshalb einen größern Teil seines Hubes gegen diesen Druck zu arbeiten, als wenn die beim Verdichten erzeugte Wärme abgeführt wird. Die Abführung der Wärme erfolgt durch einen Kühlmantel (Trockenkompressor, Tafel I, 3 u. 4), durch Einspritzen von Wasser in die zu verdichtende Luft während des Saug- oder Druckhubes (halbnasser Kompressor) oder durch Einschalten einer mit hin und her bewegten Wassersäule zwischen Kolben und Luft (nasser Kompressor, Wassersäulenkompressor). Die halbnassen und nassen K. werden wenig gebraucht, denn ihren Vorzügen stehen die Nachteile der feuchten Luft, der Eisbildung in den Leitungen, der Rostbildung in den Maschinen usw. gegenüber. Sollen größere Mengen Luft auf höhere Drucke verdichtet werden, so findet die Verdichtung in mehreren Stufen statt (mehrstufige Verdichtung), wodurch man bessere Entfernung der schädlichen Kompressionswärme anstrebt, während umgekehrt die mehrstufige Expansion bei Dampfmaschinen (s. Dampfmaschine, Sp. 207) eine bessere Wärmeausnutzung ermöglicht. Bei diesen Verbund-, Stufen-, Kompoundkompressoren wird die Luft zunächst in einem großen Zylinder (Niederdruckzylinder) mäßig, dann in einem andern, kleinern Zylinder (Hochdruckzylinder) weiter verdichtet (zweistufige K.). Es gibt auch entsprechend drei- und mehrstufige K. Die aus dem größern Zylinder austretende Luft gelangt unmittelbar in den nächstkleinern oder zunächst in einen Zwischenbehälter, in dem sie gekühlt wird und aus dem sie der kleinere Zylinder entnimmt. Die Verbundkompressoren, besonders die mit Zwischenkühlung, eignen sich zur Erzeugung hochgespannter Preßluft, da die Kompression in einem Zylinder infolge des Einflusses des schädlichen Raumes nur bis zu einer gewissen Grenze getrieben werden kann, bei deren Überschreitung beim Rückgang des Kolbens keine Luft mehr angesaugt wird, vielmehr lediglich die im schädlichen Raum enthaltene Luft während des ganzen Saughubes expandiert.

Bei allen K. mit selbsttätigen Ventilen öffnen und schließen sich die Saugventile nicht genau im Hubwechsel, sondern erst nach Beginn oder nach Beendigung des Saughubes (im Anfang des Kompressionshubes), wenn im Zylinder schon Luftverdünnung oder Überdruck vorhanden ist. Das Ansaugen beginnt also erst nach dem Hubwechsel, und ein Teil der angesaugten Luft wird vor Abschluß der Saugventile wieder herausgedrückt. Die Druckventile schließen sich ebenfalls erst nach Beendigung des Kompressionshubes (im Anfang des Saughubes), sodaß Luft aus der Druckleitung wieder in den Zylinder zurückströmt. Durch diese Vorgänge wird eine Verminderung des volumetrischen Wirkungsgrades $\left(\text{d. i. des Verhältnisses: } \frac{\text{geförderte Luftmenge}}{\text{Hubvolumen}}\right)$ und damit auch ein Kraftverlust verursacht. Zur Vermeidung dieser Verluste werden vielfach zwangläufig bewegte (gesteuerte) Ventile angewendet.

Gewöhnlich haben die Kolbenkompressoren gegen einen unveränderlichen Druck bei veränderlicher Liefermenge zu arbeiten. Bei Kolbenkompressoren für Hochofenbetriebe (Kolbengebläse) kommt es umgekehrt auf stets gleichbleibende Windmenge bei veränderlichem

1. Einfachwirkender Kolbenkompressor. (Aus H. Haeber: Pumpen und Kompressoren, Wiesbad. 1914.)

2. Drehkolbenkompressor (Kurbelkapselwerk) der Deutschen Maschinenfabrik A.-G., Duisburg.

3. Verbundkompressor. (Aus P. Ostertag: Kolben- und Turbo-Kompressoren, Berlin 1923.)

4. Längsschnitt durch einen doppeltwirkenden Ventilkompressor.

5. Turbokompressor. (Aus P. Ostertag: Kolben- und Turbo-Kompressoren, Berlin 1923.)

6. Fünfstufiger Hochdruckkompressor der Berliner Maschinenbau-A.-G.

Widerstand an. Die Liefermenge wird durch Einwirkung auf die Umdrehungszahl der Antriebsmaschine geregelt oder, falls dies nicht angängig ist, durch Einwirkung auf die Steuerung der Ventile, Schieber usw. der K.

Tafel I, 1 zeigt schematisch einen **Kolbenkompressor** mit im Zylinderdeckel angeordnetem Saugventil S und Druckventil D. Bewegt sich Kolben K nach rechts, so öffnet sich das Saugventil nach innen und die Luft strömt in den Zylinder R, sie wird angesaugt. Beim Rückgang des Kolbens steigt der Druck im Zylinder und das Saugventil wird gegen seinen Sitz gedrückt. Wird der Druck höher als in der Abflußleitung, so öffnet sich Druckventil D, und die erzeugte Druckluft wird durch F aus dem Zylinder herausgedrückt. Tafel I, 4 zeigt einen Schnitt durch einen solchen Zylinder a, in dem Kolbenstange c mit Kolben d hin und her gleitet. Über dem Zylinder befindet sich der Saugraum f, in den die Luft durch den seitlichen Stutzen e eintritt. An jedem Zylinderende sitzt ein Saugventil g, das sich öffnet, wenn sich d nach dem andern Zylinderende bewegt. Beim Rückgang des Kolbens schließt sich Ventil g, nach dem sich der Kolben hinbewegt, und das ihm gegenüberliegende Druckventil h öffnet sich, wenn der Druck im Zylinder höher steigt als im Druckraum i, aus dem die Druckluft durch k in die Druckleitung entweicht. Da bei jedem Hin- und Hergang des Kolbens Arbeit geleistet wird, ist der Kompressor ein doppeltwirkender. Zylinderdeckel und Zylinder sind von Hohlräumen umgeben, durch die Kühlwasser strömt. Die Ventile wirken selbsttätig, können aber auch gesteuert werden. Statt der Ventile können auch Schieber angeordnet werden. Beim **Verbundkompressor** (I, 3) sind Hoch- und Niederdruckzylinder zu einem einzigen Zylinder vereinigt: Auf der Niederdruckseite I wird doppeltwirkend und auf der Hochdruckseite II einfachwirkend gearbeitet. Der Kolben ist als Stufenkolben a ausgebildet. Bei b strömt die Luft in den Saugraum c und aus diesem durch Saugventile d in den Niederdruckzylinder I, auf dessen andrer Seite die Druckventile e sitzen. Geht Kolben a nach unten, so öffnet sich das untere Druckventil e, die verdichtete Luft strömt in den Druckraum f und aus diesem durch g in den Zwischenbehälter (Zwischenkühler) h, der von Rohren i durchzogen ist, um die die Luft, wie die Pfeile andeuten, herumfließt. Durch k verläßt die Druckluft den Zwischenbehälter h und gelangt zu Saugventil l des Hochdruckzylinders II, in den die vorverdichtete Luft eintritt und auf den Enddruck komprimiert wird, bei dessen Erreichen sich die Ventile m öffnen, worauf die Luft durch n abströmt. Sowohl der Zwischenbehälter h als auch die Zylinderwandungen und Deckel sind vom Kühlwasser durchflossen, das durch p zuströmt und durch q wieder abfließt. Tafel II, 2 zeigt einen solchen Kompressor liegender Bauart der Deutschen Maschinenfabrik A.-G. in Duisburg: Der Antrieb erfolgt von der durch Riementrieb angetriebenen großen Riemenscheibe a aus durch ein Kurbelgetriebe (vgl. Beilage »Dampfmaschinen«, Abb. 1). Die auf der Niederdruckseite b verdichtete Luft gelangt durch c in den Zwischenkühler d und aus diesem durch e zur Hochdruckseite des Zylinders. Die erzeugte Druckluft fließt bei f ab; g sind die Kühlwasserleitungen. Der Antrieb kann auch durch Elektromotor erfolgen.

Einen **Hochdruckkompressor für Druckluftgrubenbahnen** der Berliner Maschinenbau A.-G. zeigt Tafel I, 6 in Ansicht, II, 1 in einem Längsschnitt. Der Kompressor saugt in jeder Minute 31 cbm Luft an und verdichtet sie auf 200 at. Er ist als zweiachsiger, fünfstufiger Kompressor ausgebildet und mit einer Verbund-Ventildampfmaschine unmittelbar gekuppelt (**Tandemanordnung**). Tafel II, 1 ist ein Schnitt durch die Hochdruckseite der Dampfmaschine. Die hinter den Dampfmaschinenzylindern a liegenden 5 Druckstufen verteilen sich auf beide Seiten. Die Kompressorzylinder sind mit Laternen b zentrisch an die Dampfzylinder a angeschlossen. Gleichachsig mit dem Hochdruckzylinder der Dampfmaschine liegen die 1., 2. und 5. Verdichtungsstufe des Kompressors. Die Luft wird durch c angesaugt und in dem doppeltwirkenden Niederdruckzylinder I des Kompressors vorverdichtet. Aus I strömt die Luft durch d in den Zwischenkühler e, durch den sie um Zwischenwände f im Zickzack geführt wird. Durch g strömt die Luft in den einfachwirkenden Mitteldruckzylinder II und aus diesem nach weiterer Verdichtung durch h in den zweiten Zwischenkühler i mit den Zwischenwänden k, den sie durch l wieder verläßt. Hierauf wird sie durch m nach der Niederdruckseite n der Dampfmaschine (I, 6) mit der 3. und 4. Verdichtungsstufe des Kompressors geführt. Die Kühler für diese Verdichtungsstufen (Schlangenkühler) liegen unter der Maschine. Von der Niederdruckseite der Maschine gelangt die verdichtete Luft schließlich in Hochdruckzylinder V, den sie durch Ventil o und Rohr p verläßt. Luft und Kühlwasser durchströmen den Zwischenkühler nach dem Gegenstromprinzip: die Luft wird in II, 1 von links nach rechts und das durch q eintretende und r austretende Kühlwasser von rechts nach links geführt.

Die hin und her gehenden Massen der Kolbenkompressoren vermeidet man durch die K. **mit kreisenden Kolben** oder **mit kreisenden Zellen** und die **Schleuderkompressoren**. Erstere sind für kleine, letztere für große Liefermengen verwendbar. Die ersten werden ausgeführt als **Kapselräder** (s. d.) und **Kapselgebläse** (s. Gebläse, Sp. 1519) oder als **Kapselwerke** (s. d.). Tafel I, 2 zeigt einen Kompressor der letztgenannten Art der Deutschen Maschinenfabrik A.-G.: In einem gekühlten zylindrischen Gehäuse dreht sich ein exzentrisch gelagerter Läufer a mit dünnen Stahllamellen b in radialen Einschnitten. Diese Lamellen werden durch die Fliehkraft nach außen geschleudert und unterteilen hierbei den durch die exzentrische Lagerung des Läufers entstehenden sichelförmigen Arbeitsraum in verschieden große Kammern. Bei Drehung von a wird aus c Luft oder Gas angesaugt und gelangt zunächst in die großen Kammern im höchsten Punkte des Läufers. Während der Weiterdrehung des Läufers verkleinern sich die Kammern immer mehr, da die Lamellen wieder nach innen gedrückt werden. Die Luft oder das Gas wird dadurch zusammengedrückt und verläßt durch d den Kompressor. Bei e, wo a das Gehäuse berührt, werden beide Arbeitsseiten der Maschine getrennt.

Tafel I, 5 zeigt einen Schnitt durch einen **Turbokompressor** der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, Berlin, der stündlich 23000 cbm Luft auf 8—9 at verdichtet. Auf Welle a sitzen 12 Laufräder b. Die zu verdichtende Luft wird bei c dem ersten Laufrad b zugeführt und gelangt von diesem durch den Umführungskanal d zum zweiten Laufrad. Nachdem die Luft durch zwei Laufräder vorverdichtet ist, wird sie in einen unterhalb der Maschine angeordneten (nicht dargestellten) Zwischenkühler geleitet, aus dem sie durch e dem dritten Laufrad b zugeführt wird. Von diesem gelangt sie durch den Umführungskanal zu dem 4. Laufrad usw. Nach dem 6. Laufrad wird sie in einen zweiten

Zwischenkühler geleitet und aus diesem durch f in den nächsten Laufradsatz usw. Tafel II, 3 zeigt einen Turbokompressor der Deutschen Maschinenfabrik A.-G. mit abgenommenem Gehäusedeckel. Man sieht die Hauptwelle a mit dem Kammlager b, die 12 Laufräder c sowie die Umführungskanäle d. Die Turbokompressoren haben einfache Bauart und sichern Betrieb bei geringer Wartung. Sie können unmittelbar durch eine Dampfturbine oder einen Elektromotor angetrieben werden und haben auch einen völlig gleichmäßig austretenden Luft- oder Gasstrom.

Lit.: A. v. Ihering, Gebläse (3. Aufl. 1913); Haeder, Pumpen und K. (3. Aufl. 1914); Ostertag, Kolben- und Turbokompressoren (3. Aufl. 1923).

Kompressoriën, bei der mikroskopischen Trichinenschau benutzte doppelte, durch Schrauben verbundene Glasplatten, zwischen denen die Fleischstückchen plattgedrückt werden. [mittel in Täfelchenform.

Komprętten, Bezeichnung für komprimierte Arznei-

Komprimieren (lat.), zusammenpressen.

Komprimierte Luft, verdichtete Luft (vgl. Kompressoren), die als Antriebsmittel für Maschinen und Werkzeuge (s. Kraftübertragung und Druckluftwerkzeuge) sowie zum Säubern und Entstauben von Gegenständen (vgl. Sandstrahlgebläse) dient. — Über die Anwendung zu Heilzwecken s. Pneumatische Kuren. — Über gesundheitliche Schädigungen durch k. L. s. Caissonarbeiterkrankheit.

Kompromiß (lat.), Übereinkunft, besonders politischer Parteien, auch mit der Regierung, ferner zwischen streitenden Teilen; kompromittieren, einen K. eingehen; auch svw. bloßstellen. — Über die als K. bezeichnete Verbindung des niederländischen Adels im November 1565 s. Niederlande (Geschichte).

Kompromißeid (Vergleichseid), auf Grund eines Vergleichs zu leistender Eid, ist der ZPO. unbekannt; K. heißt jetzt auch ein durch Beweisbeschluß auferlegter Eid (s. d.), über dessen Norm und Erheblichkeit die Parteien einverstanden sind.

Kompromittieren (lat.), s. Kompromiß.

Komptąbel (franz.), zur Rechnungslegung verpflichtet; für die Richtigkeit einer Rechnung verantwortlich, wie dies bei dem (vertragsmäßig bestellten oder obrigkeitlich verpflichteten) Rechnungsführer der Fall ist.

Komptabilitặt (franz. comptabilité, spr. kongtäbilitē), Buchführung, Rechnungslegung, Verantwortlichkeit des Rechnungsführers; dann die Art, wie Rechnungen für öffentliche Gemeinwesen, besonders die des Staatshaushalts, zu legen sind; Komptabilitätsgesetz, Gesetz, das die formellen Grundsätze für die Finanzverwaltung des Staates feststellt. Ein solches Gesetz ist namentlich für die Art maßgebend, wie der Haushaltplan aufzustellen und die Staatsrechnung zu legen ist.

Komptantgeschäft (spr. kongtang-, Kontantgeschäft), s. Kontant.

Komptoir (franz., spr. kongtuār), svw. Kontor.

Kompulsion (Kompulsation, neulat.), Antreibung, Nötigung, Zwang.

Kompulsorium (neulatein.), Mahnschreiben einer höhern Behörde an eine niedere zur Beschleunigung einer Angelegenheit.

Komputabel (neulat.), be-, zurechenbar.

Komputation (lat.), Berechnung, Berechnungsweise. Naturalkomputation, in der Rechtssprache Berechnung einer Frist nach ihrem natürlichen Lauf (a momento ad momentum), nach der eine Frist mit dem ihrem Anfang entsprechenden Zeitpunkt endigt (z. B. um 4 Uhr 15 Minuten, wenn sie um 4 Uhr 15 Minuten begann); Gegensatz: Zivilkomputation, bei der ganze Kalendertage in Rechnung kommen (von Mitternacht zu Mitternacht) und der erste Tag nach § 187, Abs. 1 BGB. nicht mitgerechnet wird.

Komputieren (lat.), berechnen, anrechnen, zur Schuld zurechnen.

Komrat, bulgar. Kolonie in Bessarabien, s. Comrat.

Komsomol (Abk. für Kommunistitscheskij sojus molodeschi, russ.), kommunistischer Jugendverband in Rußland, in denen Schüler und Schülerinnen und andre Jugendliche bis zum 23. Lebensjahr zu Bolschewiken herangebildet werden. Die Mitgliederzahl soll bis $1^1/_2$ Mill. angewachsen sein.

Komst (Kompost), s. Dünger u. Düngung (Sp. 1094).

Komst (aus Kompost), saure, dicke Milch; zerschnittene eingemachte Kohlköpfe (Komstkohl); auch weißer Bernstein; Bodensatz in Tintenfässern = Gums.

Komtęsse (franz. comtesse, spr. kongtäß), Gräfin; in Deutschland nur für ledige Damen gräflicher Familien.

Komtur (Kommentur, lat. Commendator), bei den geistlichen Ritterorden die Ritter, denen eine Gruppe von Ordensgütern (Kommende, s. d.) zur Verwaltung und Nutznießung anvertraut (commendare) war. Mehrere Kommenden bildeten eine Provinz (Ballei), der ein Landkomtur (commendator provincialis) vorstand. Bei den jetzigen Ritter- und Verdienstorden bezeichnet K. oder Kommandeur den Rang oder die Klasse nach den Großkreuzen; das Ordenszeichen in dieser Klasse wird um den Hals getragen (s. Orden). S. auch Deutscher Orden (Sp. 554).

Komturbirne, s. Citrus (Sp. 1616).

Komundụros, s. Kumunduros.

Komura, Marquis (seit 1911) Jutaro, japan. Staatsmann, * 23. Nov. 1855 Tokyo, † das. 24. Nov. 1911, mehrfach Minister und Gesandter, schloß 1905 den Friedensvertrag von Portsmouth mit Rußland ab.

Kön., bei Tiernamen: König, Karl (Charles König), * 1774 Braunschweig, † 1851 London als Kustos am Britischen Museum, arbeitete besonders über Vögel, Krustentiere, Echinodermen.

Konak (türk., »Haus«), in der Türkei svw. Wohnung der hohen Staatsbeamten und der reichen Leute, auch das Amtsgebäude der Ortsbehörden. Konakdschy, Quartiermeister, Furier, Offizier zur Leitung der Märsche und zur Unterbringung der Truppen; Konakdschy-Baschy, Oberfurier, Quartiermeister.

Konakry, Hauptstadt von Französisch-Guinea, (1926) 8866 Ew., durch regelmäßige Dampferverbindung schnell aufgeblühter Hafenort, Ausgangspunkt der Guineabahn nach dem obern Nigergebiet (Kankan). *Lit.:* Aspe-Fleurimont, La Guinée française. Conacry et les rivières du Sud (1900).

Konarski, Stanislaw, poln. Politiker und Schulmann, * 13. Sept. 1700 Zarzyka (unweit von Krakau), † 3. Aug. 1773 Warschau, daselbst 1730 Professor am Piaristenkollegium, reformierte das polnische Unterrichtswesen, gründete 1743 das Collegium nobilium in Warschau und gab heraus: »De emendandis eloquentiae vitiis« (1741), »Volumina legum« (1733—82), »Über die ersprießliche Art der Beratungen« (poln., gegen das Liberum veto [s. d.], 1760—63, 4 Bde.). *Lit.:* Snowacki, St. K., sein Leben und Wirken (poln., 1903). [chens.

Konạt (lat., »Versuch«), Versuch (s. d.) eines Verbre-

Konaxial (lat.), im Maschinenwesen gleichachsig (mit gleicher Achse). [Konk... oder Konz...

Konc..., Artikel, die man hier vermißt, s. unter

Kọnche (griech., lat., »Muschel«), im Mittelalter der

Teil der Kirche, wo der Hochaltar steht (vgl. Apsis).

Konchiform, muschelförmig.

Konchiferen, s. Muscheln.

Konchoidenlenker, s. Geradführung (Sp. 1751).

Koncholog (Konchyliolog, griech.), s. Konchylien.

Konchylien (griech.), die Weichtiere mit Gehäuse (Schnecken und Muscheln) oder auch nur die Gehäuse selbst; Konchyliologie, Lehre von den Konchylien, besonders von ihren Gehäusen; Konchyliolog, Konchylienkenner.

Kond, indischer Volksstamm, svw. Khond.

Konde, Landschaft im frühern Deutsch-Ostafrika, am flachen Nord- und Nordwestende des Njassa. Das im Rungwe, einem erloschenen Vulkan, zu 3173 m aufsteigende Land ist gebirgig (Kondegebirge), aber eins der waldreichsten und fruchtbarsten Afrikas, mit reichlichen, gleichmäßigen Niederschlägen und üppigem Pflanzenwuchs, wird von den Makonde (s. d.) bewohnt. *Lit.:* Merensky, Deutsche Arbeit am Njassa (1894); Fülleborn, Das deutsche Njassa- und Rovumagebiet (1906).

Kondemnation (lat.), Verurteilung; im Seekriegsrecht die Entscheidung, daß ein Schiff als gute Prise (s. d.) anzusehen sei. Kondemnieren, verurteilen; ein gekapertes Schiff als gute Prise erklären; ein seeuntüchtig gewordenes Schiff von der Seefahrt ausschließen (durch die Vertreter der Schiffsklassifikationsgesellschaften).

Kondensanz (neulat.), s. Impedanz.

Kondensation (lat.), 1) Verdichtung, Zusammendrängung auf einen kleinern Raum; besonders die Verflüssigung von Gasen und Dämpfen durch Druck oder Abkühlung (vgl. Gase, Sp. 1456, u. Dampf, Sp. 198). In Gegenwart von Kondensationskernen (Staubteilchen, Ionen) erfolgt die K. zu Tröpfchen (Nebel), sobald der Kondensationspunkt, für den der vorhandene Druck die Höchstspannung bildet, erreicht ist; fehlen solche Ansatzkerne, so kann Kondensationsverzug eintreten, d. h. die Temperatur unter jenen Punkt sinken, ohne daß K. stattfindet. — 2) Ansammlung der Elektrizität durch die Leidner Flasche und den Kompensator (s. Elektrische Kapazität, Sp. 1461). — 3) In der Chemie das Zusammentreten mehrerer gleichartiger oder gleichgearteter Molekeln zu einer einzigen. So entsteht aus 3 Molekeln Azetylen beim Erhitzen 1 Molekel Benzol: $3C_2H_2 = C_6H_6$. Unter innerer K. kann man Vorgänge verstehen, bei denen aus einer Molekel eines Körpers unter Abgabe einzelner Atome eine neue Molekel mit meist innigerer Bindung der Atome entsteht, wie die Bildung der Anhydride bei zweibasischen Säuren, die der Aldehyde aus den Alkoholen usw.

4) Bei Dampfmaschinen die Verdichtung des wirksam gewesenen Arbeitsdampfes durch Abkühlung (meist Wasserkühlung) in einem besondern, mit dem Dampfzylinder verbundenen Behälter (Kondensator), der durch die Steuerung der Dampfmaschine stets an die Dampfzylinderseite angeschlossen wird, aus der der verbrauchte Dampf austritt. Durch die Verdichtung des Dampfes wird ein Unterdruck (hier »Vakuum« genannt) erzeugt, durch den der Druckunterschied zwischen beiden Zylinderseiten erhöht und damit die Leistung der Dampfmaschine (s. d., Sp. 208) vergrößert wird. Es wird eine Kohlenersparnis bis zu 10 v. H. erzielt und durch die Möglichkeit der Speisewasservorwärmung bis auf 50° eine weitere von 5 v. H. Andre Vorteile sind die Ersparnis an Kesselspeisewasser und die Entlastung des Kessels. K. wird nicht angewandt, wenn die im Verhältnis zum Kesselspeisewasser sehr bedeutende Kühlwassermenge sich nicht beschaffen läßt oder der Brennstoff sehr billig ist, mitunter auch, weil durch ihren Einbau die Dampfmaschine teurer wird. Ohne K. werden betrieben fast alle Lokomotiven, die meisten Lokomobilen, kleine transportable Dampfmaschinen usw.; mit K. alle Schiffsmaschinen, die Maschinen der großen Kraftzentralen usw.

Bei der Einspritz- oder Mischkondensation wird der zu kondensierende Dampf mit dem Kühlwasser unmittelbar in Berührung gebracht; bei der Oberflächenkondensation bleibt er durch Metallwände von ihm getrennt. Einspritzkondensation wird angewandt, wo geeignetes Kesselspeisewasser genügend vorhanden ist und es auf Einfachheit und Billigkeit ankommt. Bei großen Anlagen mit mehreren Dampfmaschinen wird ein gemeinsamer Kondensator für alle Maschinen (Sammel-, Zentralkondensation) vorgesehen. Bei beiden Arten wird Einspritz- wie auch Oberflächenkondensation angewandt, erstere jedoch häufiger. Die Sammelkondensation ist einfacher und übersichtlicher; auch ist der Arbeitsbedarf geringer. Dem steht der Nachteil gegenüber, daß längere Abdampfleitungen erforderlich sind und die K. nicht mehr den verschiedenen Bedürfnissen der einzelnen Kraftmaschinen angepaßt werden kann; ist die K. für eine, hohe Luftleere benötigende Dampfturbine die richtige, so nicht für eine gewöhnliche Kolbendampfmaschine und umgekehrt. Zentralkondensation findet sich daher weniger in elektrischen Zentralen als in Hütten und Stahlwerken, Kohlenzechen usw., bei Walzenzug- und Fördermaschinen. Bei Mangel an frischem Kühlwasser muß immer dasselbe Wasser benutzt werden, das dann einen Kreislauf vollführt und nach Verlassen des Kondensators um den Betrag abgekühlt wird, um den es sich im Kondensator erwärmt hat. Hierzu dienen Rückkühlanlagen (s. Kühlen), wie Kühlteiche, Gradierwerke, Kaminkühler, Streudüsen. Der Kühlwasserverbrauch ist bei rückgekühltem Wasser bei 23—27° für 1 kg Dampf bei Mischkondensation 35 kg und bei Oberflächenkondensation 50 kg und mehr. — Die meisten Kondensationseinrichtungen (außer den Strahlkondensatoren) bestehen aus einem geschlossenen Behälter, in dem der Dampf niedergeschlagen

1. Querschnitt. 2. Längsschnitt und Ansicht.

Abb. 1 und 2. Einspritzkondensator mit liegender Luftpumpe.

wird, und den Pumpen zum Beschaffen des Kühlwassers und zum Entfernen des bei der K. entstehenden warmen Wassers und des im Kondensator sich ansammelnden Gemenges von nichtkondensiertem Dampf und Luft.

Abb. 1 und 2 (Sp. 1634) zeigen einen **Einspritzkondensator** für liegende Dampfmaschinen. Bei a tritt der von der Maschine kommende Abdampf ein, durch b wird infolge des im Kondensator herrschenden Unterdruckes bis auf etwa 6 m Saughöhe das Kühlwasser angesaugt, dessen Menge mit Hahn c geregelt werden kann, während das gelochte Einspritzrohr d es fein verteilt. e ist der Zylinder, f der Kolben, gg sind die Saugklappen, h die Druckklappen der sogen. **Luftpumpe**, die nicht nur Luft fördert, sondern auch das sich im Kondensationsraum i sammelnde Gemisch aus erwärmtem Wasser, Luft und Dampf ansaugt (**Naßluftpumpe**) und nach k drückt, aus dem es bei l abfließt. Der Kondensator wird tiefer als die Dampfmaschine aufgestellt oder in gleicher Höhe mit ihr hinter dem Dampfzylinder. Der Antrieb der doppeltwirkenden Luftpumpe erfolgt meist von dem Kurbelzapfen der Dampfmaschine aus (s. Beil. »Dampfmaschinen«, Abb. 10, h). Statt der liegenden Kolbenluftpumpe wird häufig auch eine stehende verwendet (vgl. Abb. bei Lokomobile). (Wird die Luft nicht gemeinsam mit dem Kondensat angesaugt, so heißt die Luftpumpe nicht »Naß«-, sondern »**Trockenluftpumpe**«.) Bei den rotierenden Pumpen (s. d.) wird häufig ein Zwischenmittel (**Schleuderwasser**) in rasche Bewegung versetzt, das dann die Luft und den mit ihr vermischten Dampf ansaugt und fortdrückt (Schleuderluftpumpe). In Abb. 3 ist a das sich rasch drehende Laufrad mit dem punktiert angedeuteten Wasser und b das feststehende Leitrad mit geradlinig nach außen laufenden Kanälen, in denen die sich mit großer Geschwindigkeit nach außen bewegenden kleinen Wasserkolben d die Luft c und Dämpfe mitreißen. Als Luftpumpe werden auch Dampf- und Wasserstrahlapparate (s. d.) benutzt. Der Einspritzkondensation dienen auch die **Strahlkondensatoren** (s. auch Strahlapparate) ohne besondere Luft- und Kondensatpumpe. Bei ihnen (Abb. 4) wird bei a durch Zentrifugalpumpe das Kühlwasser zugeführt, das durch im Kreise angeordnete Düsen b in den Misch- und Kondensationsraum c eintritt und sich dort mit dem aus d austretenden Abdampf mischt. Durch die rasch zuströmenden, sich bei e vereinigenden Wasserstrahlen wird in c eine Luftleere erzeugt, durch die der Abdampf angesaugt wird. Durch Stutzen f wird die gesamte Wassermenge mit der Luft abgeführt. Damit bei Versagen des Kondensators das Wasser nicht zurückströmt, ist bei g ein Vakuumzerstörer angebracht, durch den in diesem Falle selbsttätig Luft eintritt. — Bei den bisher besprochenen Kondensatoren bewegen sich Dampf- und Kühlwasser stets in der gleichen Richtung (**Gleich-** oder **Parallelstromkondensatoren**); bei **Gegenstromkondensatoren** bewegen sich Abdampf- und Kühlwasser einander entgegen.

Abb. 3. Schleuderluftpumpe der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft Berlin (schematisch).

Abb. 4. Vielstrahlkondensator von Gebr. Körting.

Abb. 5. Geschlossener Oberflächenkondensator (Längsschnitt).

Bei den **Oberflächenkondensatoren** wird der kondensierte Dampf als destilliertes Wasser wiedergewonnen, das wieder zur Speisung der Dampfkessel dienen kann; sie werden verwendet, wo kein geeignetes Wasser billig beschaffbar ist (auf Seedampfern, in manchen Grubenbezirken usw.) und bestehen aus einem Rohrsystem, das von Kühlwasser durchflossen und von dem zu kondensierenden Dampf umspült wird oder umgekehrt. Abb. 5 stellt einen liegenden, geschlossenen Oberflächenkondensator dar, bei dem zwischen zwei Rohrböden a a zahlreiche Messing- oder Kupferrohre b eingesetzt sind, die von dem bei c eintretenden Abdampf umspült werden. Das bei d zugeführte Kühlwasser durchströmt die Rohre und verläßt den Kondensator bei e. Das Kondensat wird bei f, die Luft bei g je oder zusammen durch eine Pumpe entfernt. Bei den **offenen Oberflächenkondensatoren** ist ein Röhrenbündel liegend in einem offenen Wasserbehälter angeordnet (**Bassinkondensator**), wobei der Dampf durch die Rohre strömt, oder stehend, wobei das Kühlwasser in den vom Dampf umspülten Rohren aufsteigt. Bei den **Rieselkondensatoren** rieselt das Kühlwasser über einen Kondensatorkörper herab. Die Oberflächenkondensatoren erfordern Einrichtungen zur Verhinderung von Ablagerungen an den Rohren usw. Bei dem Balckeschen Impfverfahren wird hierzu das Kühlwasser mit Impfsäure behandelt (geimpft), wodurch sich die Kalzium- und Magnesiumkarbonate in leicht lösliche Chloride umwandeln, die dauernd gelöst bleiben. Ebenso wichtig ist die Entfernung des im Dampf enthaltenen Schmieröls, wenn das bei der K. erhaltene warme Wasser wieder zur Kesselspeisung verwendet werden soll; die Ölabscheidung erfolgt aus dem Abdampf vor Eintritt in den Kondensator durch **Ölabscheider** (s. d.) oder aus dem warmen Wasser (s. Wasserreinigung). *Lit.:* K. Hoefer, Die K. bei Dampfkraftmaschinen (1925).

Kondensationsflasche (Leidener Flasche), s. Elektrische Kapazität (Sp. 1462).

Kondensationskerne, s. Kondensation (Sp. 1633).

Kondensationsmaschine, eine Dampfmaschine mit Kondensator.

Kondensationspunkt, s. Kondensation (Sp. 1633).

Kondensationstheorie, die Theorie, nach der das Grundwasser ausschließlich durch Kondensation von Wasserdampf in der Erdrinde entstanden sei. Sie entspricht ebensowenig den Tatsachen wie die Infiltrationstheorie, nach der alles Grundwasser der Erde von Regenwasser herrühre, vielmehr kommen wahrscheinlich beide Möglichkeiten in Betracht.

Kondensationsverzug, s. Kondensation (Sp. 1633).

Kondensationswärme, s. Verdampfung.

Kondenswasserableiter (Kondensationstopf, Kondenstopf, Dampftopf, Selbstentleerer), Einrichtung zur selbsttätigen Abführung des Kondenswassers (s. d.) aus Dampfleitungen usw. Das Wasser wird in einem an der tiefsten Stelle des zu entwässernden Raumes eingebauten Behälter gesammelt und durch ein selbsttätig gesteuertes Auslaßventil abgegeben. Die Steuerung erfolgt 1) durch Längenänderungen von Metallkörpern (Ausdehnungskörpern) bei Temperaturschwankungen, 2) durch den Auftrieb von Schwimmern. Zu 1): Kondenswasser und Dampf treten (Abb. 1) bei a in die als Ausdehnungskörper dienenden Rohrbogen b ein, deren Enden c durch die sich nicht ausdehnende Stange d festgehalten werden. Die Spindel des untern Ventils e wird durch Stange g und Querstück f festgehalten. Infolge der Wärme biegt sich b nach unten durch und schließt Ventil e. Sammelt sich Wasser in b, so kühlt sich b ab, biegt sich nach oben durch und öffnet Ventil e, sodaß das Wasser bei h entweicht. Zu 2): Das Öffnen des Ventils wird bei dem K. mit geschlossenem Schwimmer durch das Steigen und bei dem K. mit offenem Schwimmer durch das Niedersinken des Schwimmers bewirkt. Das bei E (Abb. 2) eintretende Kondenswasser hebt Schwimmer a hoch, wodurch Hebel b um Zapfen c gedreht und dadurch Ventil d angehoben wird, sodaß das Wasser bei A austreten kann, worauf der Schwimmer wieder sinkt; der Wasseraustritt erfolgt fortlaufend. Der um e drehbare Daumen f dient zum Lüften des Ventils mit dem Handhebel g. — Der offene Schwimmer a (Schwimmtopf, Abb. 3) wird durch das bei E eintretende Kondenswasser angehoben und dadurch das Ventil bei b geschlossen. Das zuströmende Kondenswasser fließt schließlich in den Schwimmer a über, der nun niedersinkt und Ventil b öffnet, sodaß der Dampfdruck das Wasser durch c und Ablauf A herausdrückt. *Lit.:* R. Wagner, Kondenswasserableiter (1911).

Abb. 1. Selbstentleerer (Patent Walz).

Abb. 2. Kondenswasserableiter mit geschlossenem Schwimmer.

Abb. 3. Kondenswasserableiter mit offenem Schwimmer.

(Abb. 2 u. 3 nach R. Wagner, „Kondenswasserableiter“, Leipzig 1911.)

Kondensator (lat.), s. Elektrische Kapazität (Sp. 1461), Elektrische Schwingungen (Sp. 1483) und Beilage »Funktechnik«. — Auch Einrichtung zum Verdichten (Niederschlagen, Verflüssigen) von Gasen und Dämpfen durch Abkühlung, z. B. bei Dampfmaschinen (s. d., Sp. 207, und Kondensation 3) und bei der Spiritusfabrikation. — Über den K. der Gasanstalten s. Leuchtgas. — Bei Linsen s. Mikroskop und Projektion (optisch).

Kondensatorelektroskop, s. Elektromotor (Sp. 1522).

Kondensieren (latein.), verdichten, verdicken, z. B. Dämpfe und Gase zu Flüssigkeit durch Abkühlung und Druck, Lösungen durch Eindampfen, Elektrizität durch Influenz u. dgl.

Kondensierte Milch, s. Milch.

Kondensit (engl. Condensite, spr. kondénßait), dem Bakelit (s. d.) sehr ähnliches Kunstharz, kommt in verschiedenen Abarten in den Handel, dient, durchsichtig oder gefüllt bzw. gefärbt, zur Herstellung von Griffen, Schalen, Knöpfen, Isolierkörpern usw., wohl auch zu Lacken.

Kondensor (lat.), s. Mikroskop und Projektion (opt.).

Kondenstopf (Kondensationstopf, Kondensiertopf), svw. Kondensationswasserableiter.

Kondenswasser, das in Dampfleitungen, im Kondensator usw. durch Abkühlung des Dampfes niedergeschlagene und sich (ungewollt) ansammelnde Wasser.

Konder, Viktor, brasil. Staatsmann, *21. Febr. 1887 Itajahy, deutscher Abkunft, 1916–24 Superintendent (=Landrat) von Blumenau, 1922–26 Staatssekretär der öffentlichen Arbeiten des Staates Santa Catharina, September 1926 Mitglied des Bundeskongresses und bald darauf Verkehrsminister.

Kondiktion (lat.), Ansage; Klage auf Zurückgabe einer ohne Rechtsgrund besessenen Sache. S. Bereicherung.

Kondition (lat. conditio), Bedingung, Beschaffenheit, Zustand; im Handel betreffen die mit den Kunden vereinbarten Lieferungs-, Zahlungs- usw. Konditionen Höhe und Dauer des Kredits, Sicherheiten u. a.; sie werden im Konditionsbuch vermerkt. Dann heißt K. die Stelle eines Handlungsgehilfen, daher konditionieren, sich in einer solchen befinden. Konditional, bedingend, bedingt; konditioniert, bedingt, auch svw. beschaffen, in einem Zustand. Von Warensendungen à condition (Konditionsgut, Konditionskauf) spricht man, wenn ein Kaufmann einem andern Waren sendet, damit dieser so viel davon absetze, wie Ort, Zeit und Umstände gestatten, und das Unverkaufte wieder zurücksende; besonders im Buchhandel üblich. — In der Tierzucht der jeweilige Haltungszustand des Tieres, der von Fütterung, Pflege und Training, jedoch auch von Anpassungsfähigkeit, Leicht- oder Schwerfütterbarkeit des Individuums und von der Rasse abhängt. Man unterscheidet: Milch-, Mast-, Arbeits-, Zucht-, Renn-, Ausstellungskondition. — Vgl. Konstitution.

Konditional (lat.), bedingend; s. auch Satz.

Konditionalismus, die Lehre, nach der eine Erklärung immer in der Angabe der Bedingungen zu bestehen hat, von denen das zu Erklärende abhängig ist.

Konditionieranstalten, Anstalten zur Ermittlung des Feuchtigkeitsgehalts von Faserstoffen durch Trocknen mit heißer Luft, bilden meist Abteilungen der Warenprüfungsämter. Die gesetzlich zulässigen Feuchtigkeitszuschläge zum Trockengewicht:

Baumwollgarn	8,5 v. H.	Werggarn	12,50 v. H.
Seidengarn	11,0 "	Jutegarn	13,75 "
Flachsgarn	12,0 "	Streichgarn	17,00 "
Hanfgarn	12,0 "	Kammgarn	18,25 "

ergeben das zu bezahlende Handelsgewicht.

Konditionieren, konditioniert (lat.), s. Kondition.

Konditionismus (neulat.), sdw. Konditionalismus.

Konditor (vom lat. condire, »einmachen«; Zuckerbäcker), gewerblicher Hersteller von Konditorwaren, d. h. von feinen Backwaren, Kuchen aller Art, Gefrornem, Konfekt (s. d.), Marzipan, Bonbons, Pralinés, kandierten Früchten, gebrannten Mandeln, Dragées u. a. Das Gewerbe, auch das Geschäfts- und Verkaufslokal heißt Konditorei. Fachschulen, die Rechnen, Schreiben, Deutsch, Fachzeichnen, Modellieren, Warenkunde usw. lehren, bestehen in Berlin, Dresden, Breslau, Wien und anderwärts. Fachzeitschriften: »Allg. deutsche Konditorzeitung« (seit 1885); »Zentralblatt für Bäcker und Konditoren« (seit 1889).

Kondolenz (lat.), Beileid, Beileidsbezeigung; kondolieren, seine Mittrauer, Teilnahme bezeigen.

Kondominalrecht (lat., Kondominalrecht, Ganerbenrecht), s. Näherrecht.

Kondominat, Kondominium, sdw. Condominium.

Kondor, s. Geier (Sp. 1592).

Kondori (Kondoriholz), das Holz von Adenanthera pavonina (s. Korallenholz).

Kondratenko, Roman Isidorowitsch, russ. General, * 1857 Gouv. Tiflis, † 18. Dez. 1904 Port Arthur, nach 1886 Chef des Stabes im Uralgebiet, 1901 General beim Stabe des Militärbezirks Amur, 1903 Befehlshaber der 7. ostsibirischen Schützenbrigade, unterstützte, bis er fiel, Stössel in Port Arthur.

Kondratowicz (spr. -witsch), Ludwik Władysław (Deckname: Władysław Syrokomla), poln. Dichter, * 17. Sept. 1823 Jaskowicze (Litauen), † 15. Sept. 1862 Wilna, schrieb empfindungsstarke Gedichte. Aus seinen Erzählungen spricht starkes Heimatsgefühl: »Der wohlgeborne Jan Dęboróg« (1854), »Das Nachtlager des Hetmans« (1857) u. a. Weniger erfolgreich war er als Dramatiker, dagegen lassen seine freien Nachdichtungen der polnisch-lateinischen Dichter Janicki, Sarbiewski, Klonowicz u. a. (1852, 6 Bdchn.) die Originale weit hinter sich. Er schrieb auch eine »Geschichte der polnischen Literatur« (2. Aufl. 1875, 3 Bde.). Gesamtausgabe der Dichtungen (1872, 10 Bde.). *Lit.:* J. J. Kraszewski, Wladisław Syrokomla (1863).

Kondrau, bayr. Gemeinde in der Oberpfalz, BezA. Tirschenreuth, (1925) 798 kath. Ew., an der Bahn Eger-Wilsau, hat Mineralbrunnen und Mineralbad.

Kondrusen (Condrusi), gallisches Volk germanischen Ursprungs in Gallia Belgica zwischen Trevirern und Eburonen am rechten Maasufer in den Ardennen.

Kondschara, eine Negersprache des Dar Fur.

Kondschewĕram (Conjevaram, engl. Conjeeveram, beides spr. köndschiwĕram, aus: Kantschipuram, »Goldene Stadt«), Stadt in der britisch-ind. Präsidentschaft Madras, (1921) 61376 Ew. (58785 Hindu, 2291 Mohammedaner), an einer Zweigbahn 70 km südw. von Madras, uralter Sitz des Buddhismus, jetzt eine der sieben heiligen Städte der Hindu, mit malerischem Tempel des Ekāmbaranātha (Shiva), hat Seiden- und Baumwollweberei. Im benachbarten Klein-K. ein Vishnutempel mit schönen Skulpturen.

Konduite (franz. conduite, spr. kongdüit), Aufführung, Betragen; Lebensart, feine Sitte; Führungs-, Sittenzeugnis. [Qualifikationsberichte.

Konduitenliste (Führungsliste), s. Personal- und

Kondukt (lat., »Begleitung«), Geleit, besonders bei Leichenbegängnissen (Leichenkondukt).

Kondukten (lat.), in der Orgel die Windführungen von der Windlade zu den auf besondere Pfeifenbretter gestellten größten Pfeifen, die auf der Lade nicht Platz haben.

Kondukteur (franz., spr. -tȫr), Führer, Aufseher; veraltet: der Schaffner bei Eisenbahnzügen, Straßenbahnwagen usw.

Konduktion (lat.), Leitung, Mietung, Pachtung.

Konduktor (lat., »Leiter«), in der Physik Hauptleiter der Elektrisiermaschine (s. d.), oder überhaupt ein isolierter Leiter zur Ansammlung von Elektrizität.

Kondurangorinde (Condurangorinde), s. Condurango.

Konduriotis, s. Kunduriotis.

Kondylis, griech. General, s. Griechenland (Sp. 614).

Kondylom (Condyloma, lat.), s. Feigwarze.

Kondylus (Condylus, lat.), Gelenkhöcker.

Koneme, afrikanische Schlingpflanze, s. Telfairia.

Koenen, Adolf von, Geolog und Paläontolog, * 21. März 1837 Potsdam, † 3. Mai 1915 Göttingen, 1873 Professor in Marburg, 1881 in Göttingen, schrieb über Fossilien der Tertiär- und der Kreideformation und war Hauptmitarbeiter der preußischen geologischen Landesaufnahme.

Koenenit, Mineral, ein Aluminiummagnesiumoxychlorid, findet sich in rhomboedrischen Kristallen mit glimmerähnlicher Spaltbarkeit, rot durch Eisenglanzschüppchen, mit Steinsalz, Karnallit und Anhydrit im Salzton bei Volpriehausen im Solling.

Koner, 1) Wilhelm, geographischer und archäologischer Schriftsteller und Bibliograph, * 6. Juli 1817 Berlin, † das. 29. Sept. 1887 als Vorstand der Universitätsbibliothek, veröffentlichte »Repertorium über die 1800—50 auf dem Gebiet der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften erschienenen Aufsätze« (1854, 2 Bde.), mit Ernst Guhl: »Das Leben der Griechen und Römer« (1862; 6. Aufl. von R. Engelmann, 1893). Seit 1861 gab er die »Ztschr. für allg. Erdkunde« und später die »Ztschr. der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin« heraus. *Lit.:* H. Kiepert, W. K. (in »Verhandlungen der Ges. für Erdkunde, Berlin«, 1887).

2) Max, Maler, * 17. Juli 1854 Berlin, † das. 7. Juli 1900, dort 1873—78 Schüler der Akademie, seit 1888 durch zahlreiche Bildnisse Kaiser Wilhelms II. bekannt, gefeierter Bildnismaler (Fürst von Pleß, Fürst Lichnowski, Finanzminister Miquel, Ernst Curtius, Du Bois-Reymond, A. Menzel u. a.). *Lit.:* Jordan, Koner (1901).

Konewka, Paul, Silhouettenschneider und Zeichner, * 5. April 1840 Greifswald, † 13. Mai 1870 Berlin, zeigte schon als Sechsjähriger seine Fähigkeit. Nach dem ersten Erfolg seines »Albums« (1862) folgten »Zwölf Blätter zu Goethes ‚Faust'« (1864), die er, mit der Schere aus schwarzem Papier geschnitten, auf Stein übertragen hatte. Alle spätern Kompositionen, ebenso ausgezeichnet durch Phantasie, Humor und Formgefühl, zeichnete K. selbst auf Holz und schnitt sie danach. Außer vielen Blättern für Zeitungen, Volksbücher und Jugendschriften (»Schwarzer Peter«

und »Schattenbilder« mit Text von J. Trojan und besonders die figurenreiche Komposition zu »O Straßburg«) hat er Zeichnungen zu Shakespeares »Sommernachtstraum« (1868) und zum »Falstaff« (1872) geschaffen. S. Ausschneidekunst.

Konfabulation (lat.), eine bei (organisch) Geisteskranken auftretende Gedächtnisstörung, bei der freie Erfindungen für wirkliche Erlebnisse gehalten werden. Die K. entspringt dem momentanen Bedürfnis nach Ausfüllung vorhandener Gedächtnislücken und ist meist suggestiv stark beeinflußbar.

Konfederatka, die polnische, unten mit Pelz verbrämte hohe Mütze mit viereckigem Deckel, meist mit Quaste; die niedrigere heißt Krakuska.

Konfekt (lat.), in Deutschland Zuckerbäckerware, in Frankreich (confitures) außerdem auch eingemachte Früchte. Vgl. Konfetti.

Konfektion (lat., »Anfertigung«), fabrikmäßige Herstellung gebrauchsfertiger Bekleidungsgegenstände und das Geschäft mit solchen Artikeln. Konfektionär ist der Hersteller und der Händler mit K.

Konfektionsplüsch (Futterplüsch), Plüsch (s. Gewebe, Sp. 122) für Kragen, Umhänge oder Frauenmäntel.

Konfektionsstoffe, Gewebe, die meist leichter und oft von geringerem Wert sind.

Konferenz (lat.), Beratschlagung, Versammlung zu einer solchen. In der Diplomatie Zusammenkünfte der Vertreter der Mächte, oft gleichbedeutend mit Kongreß, so: Kongokonferenz, Friedenskonferenz. Konferenzminister, Minister ohne Portefeuille (s. d.). — Konferieren, gemeinschaftlich beraten, verhandeln, vergleichen; im Erbrecht etwas zur Ausgleichung (s. d.) unter Miterben in die Teilungsmasse einwerfen.

Konferenz für evangelische Gemeindearbeit, s. Gemeindetag, Deutscher Evangelischer.

Konfervazeen (Confervaceae), s. Algen (Sp. 344).

Konferve, Grünalge, s. Conferva.

Konfeß (lat.), svw. Profeß (s. d. und Ordensprofeß).

Konfession (lat.), Bekenntnis, Glaubensbekenntnis (s. d.); Bekenntnisschrift; christliche Glaubenspartei; Beichte; in Kirchen Andachtsraum vor der Grabstätte des Kirchenheiligen unter dem Hauptaltar. Vgl. Confessio. Konfessionsverwandte (Konfessionisten), Anhänger einer Glaubenspartei. Konfessionell, auf Glaubensbekenntnisse bezüglich. Konfessionalismus, das Festhalten am Glaubensbekenntnis als der Grundlage kirchlichen und kulturellen (Schule usw.) Lebens. Vgl. Konvertiten und Austritt aus der Kirche. [Religiöse Erziehung.

Konfessionelle Schule, s. Bekenntnisschule; vgl.

Konfessionskunde, s. Symbolik.

Konfessionslos, ohne Rücksicht auf eine Konfession; von Menschen: ohne Zugehörigkeit zu einer Konfession.

Konfessoren (lat.), Bekenner; vgl. Confessor.

Konfetti (ital.), Zuckerwerk, Konfekt; auch Gipskügelchen und bunte Papierschnitzel, mit denen die Masken beim Karneval einander bewerfen. [traulich.

Konfident (lat.), Vertrauter; konfidentiell, vertraulich.

Konfidenz (confidentia, lat.), Vertrauen, vertrauliche Mitteilung.

Konfiguration (lat.), Gestaltung, Gestalt; eine nur aus Punkten, Geraden und Ebenen bestehende Figur. Konfigurative Energie, s. Energie (Sp. 1619).

Konfination (mittellat. confinatio, Verstrickung), Verweisung einer Person an einen bestimmten Ort, den sie bei Strafe nicht verlassen darf (Bannung in den Zehnten); Aufenthaltsbeschränkung (s. d.). Das österreichische Strafrecht kennt die K. als Nebenstrafe (Stellung unter Polizeiaufsicht). Nach dem deutschen StGB. (§ 39) berechtigt die Stellung unter Polizeiaufsicht nicht zur Anweisung eines bestimmten Aufenthaltsortes, sondern nur zum Aufenthaltsverbot bezüglich bestimmter Orte.

Konfinien (lat.), Grenzstriche; in Österreich ehemals Bezeichnung des Grenzlandes an der slawonischen Militärgrenze sowie in Südtirol (welsche K.).

Konfinieren (lat.), angrenzen; jemand k., verstricken (vgl. Konfination).

Konfirmandenunterricht, s. Religiöse Erziehung.

Konfirmation (lat.), Bestätigung, z. B. eines nichtigen Rechtsgeschäftes, ist nach § 141 BGB. als erneute Vornahme zu beurteilen. — In den evangelischen Kirchen eine kirchliche Handlung, durch die sich die jungen Christen (Konfirmanden, »zu Konfirmierenden«) nach Unterweisung öffentlich zum christlichen Glauben bekennen, ihren Willen, der ev. Kirche als treue Glieder anzugehören, bezeugen und darauf unter fürbittender Segnung (daher auch Einsegnung) als Glieder der Gemeinde bestätigt werden, wobei sie die Rechte der Taufpatenschaft und der Teilnahme am Abendmahl erhalten. Vgl. Firmung u. Erstkommunion. Nur allmählich verbreitete sich diese Sitte in Anknüpfung an hessischen Brauch, während in den andern luth. Kirchen lange nur kurze Unterweisung vor dem ersten Abendmahl üblich war. Jetzt findet für die Volksschüler die K. gleichzeitig mit der Schulentlassung statt. Vielfach wird Reform der Konfirmationspraxis gefordert: Hinaufsetzung des Konfirmationsalters oder Abtrennung des Abendmahlsganges oder Abänderung von Glaubensbekenntnis und Gelübde. *Lit.:* Caspari, Die ev. K. (1890); Simons, Die K. (1909); Diehl, Zur Gesch. der K. (1897); G. Traub, Konfirmationsnot und apostol. Glaubensbekenntnis (1911).

Konfirmativ (konfirmatorisch, lat.), bekräftigend, bestätigend; konfirmatorisches Urteil, ein Erkenntnis höherer Instanz, das den Spruch eines Untergerichts bestätigt; Gegensatz: reformatorisches Urteil, das die Entscheidung des Vorderrichters ganz oder teilweise aufhebt.

Konfirmieren (lat.), bestärken, bestätigen, die Konfirmation (s. d.) vollziehen.

Konfiskation (lat.), s. Einziehung.

Konfiszieren (lat.), gerichtlich für den Fiskus einziehen, in Beschlag nehmen (vgl. Einziehung); konfisziert auch svw. von verdächtigem Aussehen.

Konfitent (lat.), Beichtender, Beichtkind.

Konfitüren (franz. confitures, spr. kongfitür), in Zucker Eingemachtes; auch Zuckerwerk, Konfekt (s. d.).

Konflikt (lat.), Zusammenstoß, Zusammentreffen, Streit (vgl. z. B. Konfliktszeit); sittlicher K., der Widerstreit verschiedener sittlicher Verpflichtungen, oft Gegenstand von Tragödien, daher auch tragischer K. genannt; K. der Rechte, svw. Kollision (s. d.) der Rechte oder der Gesetze. Das in einigen Ländern, z. B. in Preußen eingeführte Konfliktsverfahren, nach dem bei Einleitung einer Verfolgung gegen einen Beamten wegen Verletzung der Amtspflicht durch Einspruch (Konflikterhebung) die Vorentscheidung einer besondern Behörde herbeigeführt werden konnte, ist durch Art. 131 der RV. vom 11. Aug. 1919 abgeschafft. Kompetenzkonflikt, s. Kompetenz.

Konfliktszeit, die Zeit tiefen Zwiespalts (seit 1861) zwischen dem König von Preußen (s. d., Geschichte) und dem Ministerium einer- und dem Abgeordnetenhaus

anderseits wegen der Bewilligung von Mitteln zu Heereszwecken und wegen der Disziplinargewalt des Präsidenten. Auflösung des Landtags half nichts, auch der dänische Krieg brachte keine erhebliche Besserung, sodaß die Regierung von 1862 bis 1866 ohne gesetzlich bewilligten Staatshaushalt die Verwaltung führte. Die Fortschrittspartei (s. d.) bekämpfte entsprechend auch Bismarcks Außenpolitik. Der am Tag der Schlacht von Königgrätz gewählte neue Landtag nahm nach dem siegreichen Krieg am 3. Sept. 1866 mit 230 gegen 25 Stimmen die Indemnitätsvorlage der Regierung an, wodurch die ohne gesetzliche Grundlage gemachten Ausgaben nachträglich genehmigt wurden. *Lit.:* A. Wahl, Beiträge zur Geschichte der K. (1914); F. Löwenthal, Der preuß. Verfassungsstreit 1862–66 (1914).

Konfluenz (Konflux, lat.), Zusammenfluß, -lauf.

Konföderation (lat.), Verbündung, Staatenbund.

Konföderationsartikel, erste (später durch die noch geltende Konstitution ersetzte) Verfassung der nordamerikanischen Staaten vom 8. Juli 1778.

Konföderierte (lat.), Verbündete, Alliierte; im nordamerikan. Bürgerkrieg die 10 von den Ver. St. v. A. (s. d.) abgefallenen Südstaaten (Konföderierte Staaten), die bis 1865 gegen die Nordstaaten kämpften.

Konform (lat.), gleichförmig; übereinstimmend; im Handel spricht man von »k. gehen«, einiggehen, wenn die Buchungen zweier Geschäftsfreunde oder verschiedener Bücher oder Abteilungen eines Betriebs übereinstimmen.

Konformisten (lat.), s. Conformers und Presbyterianer.

Konfraternität (lat.), s. Erbverbrüderung.

Konfrontation (lat.), Gegenüberstellung von Angeschuldigten oder Zeugen oder von Angeschuldigten und Zeugen zur Aufklärung von Widersprüchen ihrer Angaben, findet nach § 59 StPO. im Vorverfahren nur dann statt, wenn sie ohne Nachteil für die Sache nicht bis zur Hauptverhandlung verzögert werden kann.

Konfundieren (lat.), vermengen, verwirren.

Konfus (lat.), verwirrt, wirr (im Kopf).

Konfusion (lat.), Verwirrung, Bestürzung, Verlegenheit; in der Rechtswissenschaft die Vereinigung von Recht und Schuld in einer Person, wodurch beides erlischt; z. B. wenn jemand seinen Gläubiger beerbt.

Konfutation des Augsburger Bekenntnisses, während des Reichstags von Augsburg (1530) auf Befehl Karls V. von den Theologen Cochläus, Eck, Faber und Wimpina zusammengestellte »Widerlegung« der Augsburgischen Konfession. Vgl. Apologie der Augsburgischen Konfession. *Lit.:* J. Ficker, Die K. (1891).

Konfuzius (Konfutse), chinesischer Philosoph, s. Kungtse.

Kong, angeblich ein wasserscheidendes Gebirge, das vom Gambia bis zum Niger mit Steilabfällen zur Küste dieser parallel zwischen 7 und 9° n. Br. sich hinziehen sollte und noch im 19. Jh. auf Karten gezeichnet wurde. In Wirklichkeit ist dort nur der mäßig hohe, gebirgsartig zerfurchte Bruchrand des Sudantafellandes zur Küste von Oberguinea (s. d.). *Lit.:* Binger, Du Niger au Golfe de Guinée par le pays de K. et le Mossi (1891).

Kong (Pong), wichtiger Handelsplatz im Nigerbogen, im Hinterland der französischen Elfenbeinküste, etwa 20000 Ew., 360 m ü. M., Bahn nach dem Küstenplatz Bingerville, im Gebiet der Mandingo, aus Lehmhäusern erbaut, hat 20 arabische Schulen, Baumwollweberei, Handel mit Kolanüssen, Salz und Gold.

Kong, chines. Prinz, s. Kung.

Kongelf (spr. -älw), schwed. Stadt, s. Kungelf.

Köngen, Dorf im württ. Neckarkreis, OA. Eßlingen, (1925) 2763 ev. Ew., am Neckar, liefert Korbmöbel und Schuhstifte. Nahebei Reste römischer Bauten.

Kongenial (lat.), geistesverwandt, gleichgeartet, ebenbürtig.

Kongenital (franz.-lat.), angeboren.

Kongestion (lat.), Blutandrang.

Kongestionsfiguren, durch Blutandrang nach dem Kopf oder Behinderung des Blutabflusses (z. B. bei starkem Niesen oder Husten) hervorgebrachte Gesichtstäuschungen, beruhen auf einer Druckwirkung überfüllter Blutgefäße auf die Sehnervenfasern.

Kong-fu-tse, chines. Philosoph, s. Kungtse.

Konglomerat (lat., von glomus, Knäuel), Zusammengeballtes, Haufwerk; in der Mineralogie Gestein, das aus verkitteten Geröllen und Geschieben (s. d.) besteht, dadurch von den aus eckigen Fragmenten zusammengesetzten Breccien verschieden, doch durch Übergänge mit ihnen verbunden (vgl. Taf. »Mineralien und Gesteine«, 21, und Beil. »Übersicht der natürlichen Gesteinsgruppen« II, C, bei Art. Gesteine). Die Größe der Gerölle geht von mehreren Metern bis zur Haselnußgröße herab (Psephitstruktur); Konglomerate aus noch kleinern Teilen bilden Übergänge in Arkose, Grauwacke, Sandstein (Psammitstruktur) und in feine Sande und Tone (Pelitstruktur). Die Rollstücke sind bald vorherrschend Trümmer eines Gesteins (monogenes K., Granit-, Quarz-, Porphyr-, Kalkkonglomerat u. a.), bald aus verschiedenartigen Gesteinstrümmern (polygenes K.). Das Verkittungsmaterial (Bindemittel, Zement) bilden feinere Gesteinsstückchen oder Kieselsäure, Ton, Kalk oder Mergel, auch Eisenoxyd, durch das oft das ganze K. rot gefärbt ist (so im Rotliegenden). Kalkkonglomerate haben meist kohlensauren Kalk als Zement. Die Konglomerate erscheinen meist deutlich geschichtet, durch die regelmäßige Anordnung der Geschiebe oder durch den Wechsel gröberer Bänke mit Sandsteinen, tonigen Gesteinen und Tuffen. Die Konglomerate sind im allgemeinen arm an Versteinerungen, am häufigsten sind noch verkieselte Hölzer. Sehr verbreitet sind die Konglomerate im Steinkohlengebirge und im Rotliegenden, auch im Tertiär (Nagelfluh) und im Diluvium.

Konglutinat (lat.), svw. Konglomerat; Konglutination, Zusammenklebung.

Kongo (s. Karten bei Art. Afrika und Südafrikanische Union), Strom in Äquatorialafrika, mit 4650 km der sechstlängste und mit 3700000 qkm Stromgebiet der zweite Fluß der Erde (nächst dem Amazonas), entsteht bei 6° s. Br. aus dem Luapula (der als Tschambesi 2000 m hoch zwischen Njassa- und Tanganjikasee entspringt und den Bangweolo- und Moero- oder Merusee durchfließt), dem Lualaba (im W.) und weiter nördlich dem Lukuga. Bei Njangwe wird der Strom in zahlreiche Arme zerlegt und verläßt hinter den Msenduaschnellen und nach Aufnahme mehrerer rechter Nebenflüsse das Tafelland in den sieben 50 m hohen Stanleyfällen. Hier beginnt in 450 m Höhe der Mittellauf des K. (bis Stanley Pool), der einen großen, bis 2° n. Br. reichenden Bogen beschreibt und viele wasserreiche Nebenflüsse aus dem äquatorialen Regengebiet (Lomami, Aruwimi, Rubi [Itimbiri] und Mongala) erhält. Nach Passieren des Äquators empfängt der K. den 2350 km langen Ubangi (mit 19 km breitem Delta und 4–5000 cbm Wassermenge in der sek an seiner Mündung) und von S. den Lulanga und den Ruki, dann von links den Abfluß des Tumbasees, von

rechts den Sanga, schließlich den Kwa, der die Wassermassen von der südlichen Wasserscheide sammelt, ferner den Sankuru (Lubilasch) und den Kassai, die den Süden von Belgisch-Kongo und Portugiesisch-Angola entwässern, sich bei 20° ö. L. vereinigen, nach W. wenden, hier von N. her den Lukenje-Mfini aus dem Leopold II.-See und von S. das gewaltige System des Kuango empfangend. Hinter der seeartigen Erweiterung des K. bei Stanley Pool (4000 qkm) folgt der großartige Durchbruch durch den Steilrand des afrikanischen Hochlands in drei Abschnitten: 1) bis Majanga (kristallinischer Schiefer), 2) bis Vivi (Gneis), 3) bis Boma (allmähliche Erweiterung zum Mündungstrichter, wiederum auf kristallinischem Schiefer). Im Durchbruch sinkt unter großartigen Erosionserscheinungen besonders in den 32 größern Schnellen (Jellalafälle) die Breite des K. auf 400 bis 225 m bei Tiefen von 40—90 m und 13—15 m Sekundengeschwindigkeit. Vivi liegt nur 26 m ü. M. Der Unterlauf beginnt bei Nokki (westl. von Matadi) im flachen Land und ist schiffbar, etwa 180 km von der Mündung an aufwärts. Der K. führt etwa 80000 cbm Wasser in der sek zum Meer. Der Mündungsgolf hat Breiten bis 17 km, ist bei Banana über einer Sandbank nur 6—7 m, am Ende dann 300 m tief. Der Einfluß des K. ist gewaltig: 22 km von der Mündung ist das Meerwasser noch süß, 64 km weit dessen Farbe deutlich, 300—400 km noch schwach gelblich. Pflanzenteile (schwimmende Inseln) kommen bis Annobom und sind Fahrzeugen oft gefährlich. Die Schiffahrtsbedeutung des K. ist groß, wenn ihn auch die Stromschnellen, die durch Bahnlinien umgangen werden (Matadi-Léopoldville, Stanleyville-Ponthierville, Kindu-Kongolo) in Teilstrecken zerlegen. Einschließlich der riesigen Nebenflußstrecken im Mittellaufgebiet, z. T. ebenfalls durch Stromschnellen beeinträchtigt, schätzt man die schiffbaren Strecken auf 10000 km. Über die Entdeckungsgeschichte s. Afrika (Sp. 167—168). *Lit.:* H. H. Johnston, The River Congo (4. Aufl. 1895; deutsch 1884); H. Droogmans, Carte du Bas Congo 1:100000 (15 Blatt, 1902) und 1:500000 (1899); weitere Literatur bei Belgisch-Kongo.

Kongo, einst mächtiges Negerreich südl. vom untern Kongo, seit Ende des 15. Jh. zur portug. Kolonie Angola (s. d.) gehörig, wurde 1484 durch Behaim und Diego Cão entdeckt. Die Hauptstadt Ambessi, nach Bekehrung des Königs (1487) São Salvador genannt, hatte Bischof und Jesuitenkolleg. Das Reich zerfiel in sechs von Bantustämmen bewohnte Provinzen: Bamba, Sonho, Sundi, Batta, Pango und Pemba. Nach 1632 wurden die Europäer vertrieben. Bis ins 19. Jh. artete das Christentum in Fetischismus aus, und das Reich zerfiel. *Lit.:* A. Bastian, Ein Besuch in San Salvador (1859); Paiva Manso, Historia do Congo (1877); D. Lopez, The Kingdom of Congo (1881).

Kongo (Kongorot), s. Benzidinfarbstoffe.

Kongo, Französisch- (Gabun), s. Französisch-Äquatorialafrika (Sp. 1080).

Kongoakte, s. Kongokonferenz.

Kongoerbse, s. Cajanus.

Kongofarbstoffe, svw. Benzidinfarbstoffe.

Kongo-Kassai, Provinz von Belgisch-Kongo (s. d.), 494800 qkm mit (1925) 4170 Weißen und der Hauptstadt Léopoldville (s. d.), am Unterlauf des Kongo, hat 5 Distrikte.

Kongokonferenz, eine auf Anregung Bismarcks vom Deutschen Reich und Frankreich berufene und 15. Nov. 1884 bis 26. Febr. 1885 in Berlin abgehaltene Konferenz, auch von Österreich-Ungarn, Belgien, Dänemark, Spanien, den Ver. St. v. A., Großbritannien, Italien, den Niederlanden, Portugal, Rußland, Schweden-Norwegen und der Türkei beschickt, nahm eine Generalakte (sog. Kongoakte, Berliner Generalakte) an, die bestimmte: Im Becken des Kongo und seiner Nebenflüsse herrscht Freiheit des Handels und der Schiffahrt für alle Nationen. Das Gebiet ist neutral, Sklavenhandel in ihm verboten. Auf dem Kongo, dem Niger, deren Nebenflüssen und den zu ihnen gehörigen Straßen, Eisenbahnen und Kanälen dürfen nur Abgaben erhoben werden, die ein Entgelt für eine Leistung darstellen. Zur Sicherung der Bestimmungen im Kapitel IV der Generalakte (Kongo-Schiffahrtsakte) ist eine Internationale Kommission vorgesehen. Eine wichtige Folge der K. war die Anerkennung und Begrenzung des Kongostaates (s. Belgisch-Kongo). *Lit.:* »Aktenstücke, betr die Kongofrage, nebst Karte« (amtl., 1885).

Kongopapier, mit Kongorot gefärbtes Reagenzpapier, wird durch Mineralsäuren (nicht durch organische Säuren) gebläut.

Kongorot, s. Benzidinfarbstoffe.

Kongostaat, ehemalige (1876—1907) Handelskolonie König Leopolds II., s. Belgisch-Kongo.

Kongotabak, svw. Haschisch.

Kongregation (lat. congregatio, von grex, »Herde, Schar«), Vereinigung, Versammlung, Verbrüderung; in der kath. Kirche Bezeichnung für verschiedene Vereinigungen des kirchlichen Lebens. Eine K. im eigentlichen Sinn ist eine vom Papst bestätigte religiöse Genossenschaft (congregatio religiosa), die sich von einem Orden (s. d., geistliche) dadurch unterscheidet, daß ihre Mitglieder die drei Gelübde der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams (s. Ordensgelübde) nur als einfache (vota simplicia), wenn auch auf Lebenszeit und vor den Oberen, ablegen, z. B. Redemptoristen, Passionisten, Schulbrüder, Borromäerinnen, Englische Fräulein. Andre Kongregationen, denen eins dieser Merkmale (päpstliche Approbation, lebenslängliche Gelübde) mangelt, werden als congregationes piae, bei bischöflicher Approbation auch als congregationes dioecesanae, Kongregationen ohne ausdrückliche Gelübde als congregationes saeculares, richtiger instituta religiosa, bezeichnet. Zur letztern Gruppe gehören z. B. Eudisten, Lazaristen, Väter vom Heiligen Geist, Weiße Väter, Vinzentinerinnen u. a. Die Bezeichnung K. wird vereinzelt auch mit Brüderschaft gleichgesetzt, z. B. Marianische Kongregationen (s. d.). Kongregationen heißen weiter die Sonderverbände mehrerer Klöster desselben Ordens, z. B. bei den Benediktinern (s. d.); endlich auch Ausschüsse aus den an der Kurie residierenden Kardinälen (s. Kardinalskongregationen). Vgl. Bursfelder Kongregation. *Lit.:* M. Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche (2. Aufl. 1907, 3 Bde.).

Kongregationalisten (lat.; engl. Congregationalists, spr. tonggrĕgē̆sch'nălißts, »Gemeinschaftler«), englisch-nordamerikanische Kirchengemeinschaft, svw. Independenten. Der neuere Kongregationalismus ist durch die methodistische Erweckungsbewegung befruchtet worden. In England schlossen sich die K. 1832 zur Congregational Union of England and Wales zusammen und gaben sich 1833 in der Declaration ein gemäßigt liberales Bekenntnis. Der Grundsatz der Selbständigkeit der durch freiwilligen Beitritt gebildeten Einzelgemeinde blieb bestehen. In Nordamerika erlitten die K. in der ersten Hälfte des 19. Jh. durch den Bruch

zwischen ihnen und den Unitariern (s. d.) und durch zahlreiche Übertritte zur presbyterianischen Kirche schwere Einbußen, entfalteten sich aber später wieder machtvoll. Seit 1852 schlossen sie sich fester zusammen, schufen sich 1871 in dem National Council eine die Freiheit der Einzelgemeinden unberührt lassende Vertretung aller kongregationalistischen Kirchen der Ver. St. v. A. und 1883 in der Declaration ein weitherziges, in der Sprache modernes Glaubensbekenntnis. Seit 1854 gibt es in den Ver. St. v. A. auch deutsche K. über statistische Fragen unterrichten das »Congregational Year-Book« und das amerikanische »Year-Book«. 1925 zählte man auf den britischen Inseln 3511 Gemeinden mit 463031 Kommunikanten, in Amerika 5636 Gemeinden mit 901660 Kommunikanten. *Lit.:* W. Walker, The Creeds and Platforms of Congregationalism (1893) und A History of the Congregational Churches in the United States (1894); Dunning, Congregationalism in America (1894); Dale, History of English Congregationalism (1907). Weitere Literatur bei Artikel Independenten.

Kongregationisten (lat.), Mitglieder einer Kongregation (s. d.), besonders in Frankreich.

Kongreß (lat.), Zusammenkunft zur Beratung und Beschlußfassung über gemeinsame Angelegenheiten; im Völkerrecht Versammlung von Bevollmächtigten der Staaten. Beschlüsse können nur mit Stimmenmehrheit gefaßt werden. Zu ihrer Vorbereitung werden meist vor der Vollsitzung vertrauliche Besprechungen abgehalten, oft Ausschüsse, Kommissionen (s. d.) eingesetzt. Die Beschlüsse werden in einer Urkunde (Kongreß-, Schluß-, Generalakte) von den Hauptbevollmächtigten unterzeichnet. Den nicht vertretenen, aber interessierten Mächten wird oft der Beitritt ausdrücklich offengehalten. Bei Monarchen-, Fürstenkongressen sind die Staaten durch ihre Herrscher vertreten. Wichtig waren der Monarchenkongreß zu Erfurt 1808, die Kongresse zu Wien 1814 bis 1815, der Frankfurter Fürstentag 1863, die Berliner Konferenz zur Regelung der orientalischen Angelegenheiten 1878, die Kongokonferenz 1884—85, die 1. und 2. Haager Friedenskonferenz (1899, 1907) und die Konferenz zu Algeciras (1906). — In den Vereinigten Staaten v. A. als Gesamtstaat die aus den Vertretern der Einzelstaaten sich zusammensetzende gesetzgebende Körperschaft, die sich in Senat und Repräsentantenhaus gliedert. In Frankreich ist K. verfassungsmäßige Bezeichnung für die zusammentretenden Körperschaften, Senat und Deputiertenkammer. — Kongresse nennen sich auch frei gebildete Wanderversammlungen von Berufsgenossen, von Gelehrten usw. zur gegenseitigen Belehrung oder zur Agitation zugunsten gemeinsamer Interessen oder gesetzgeberischer Forderungen.

Kongreß-Polen, der Teil von Polen, der 1815 durch den Wiener Kongreß an Rußland kam.

Kongreßstoff, zu Gardinen, Decken, Schürzen, besonders als Unterlage für Stickereien verwendetes, häufig gestreiftes Gewebe, dem Kanevas (s. d.) ähnlich.

Kongruent (lat.), übereinstimmend; vgl. Kongruenz und Kongruieren.

Kongruenz (lat.), in der Geometrie die Beziehung zwischen zwei Figuren, daß die eine, in geeigneter Weise auf die andre gelegt, diese deckt (Deckungsgleichheit). Die K. zweier Figuren ist ein besonderer Fall der Ähnlichkeit, verbunden mit Gleichheit aller Abmessungen; deshalb ist das Zeichen für die K. (≌) aus dem für die Ähnlichkeit (∼) und dem für die Gleichheit (=) zusammengesetzt. Alle Fragen über die K. von Figuren lassen sich auf die K. von Dreiecken zurückführen, und über diese geben die Kongruenzsätze Aufschluß. Danach sind z. B. die Dreiecke ABC, $A_1B_1C_1$, $A_2B_2C_2$ (s. Abb.) kongruent, weil die Seiten AB, BC, CA des ersten der Reihe nach den entsprechenden Seiten des zweiten und des dritten gleich sind. Will man nun das Dreieck ABC mit einem dieser beiden ihm kongruenten Dreiecke zur Deckung bringen, so kann man das bei $A_1B_1C_1$ durch Verschiebung und Drehung innerhalb der Ebene des Papiers erreichen; dagegen muß man, um die Lage $A_2B_2C_2$ zu erreichen, das Dreieck ABC aus seiner Ebene herausbewegen; man kann es etwa um die Seite AC so lange drehen, bis die Ecke B wieder in die Ebene des Papiers (nach B′) fällt, dann kann man durch Verschiebung und Drehung innerhalb dieser Ebene dem Dreieck die Lage $A_2B_2C_2$ geben. Denkt man sich durch AC senkrecht zur Ebene des Papiers einen Spiegel gelegt, so fällt das Dreieck AB′C mit dem Spiegelbild von ABC zusammen, also kann das Spiegelbild des Dreiecks ABC durch Verschiebung und Drehung innerhalb der Ebene des Papiers mit $A_2B_2C_2$ zur Deckung gebracht werden. Die Beziehung zwischen zwei Figuren, daß die eine dem Spiegelbild der andern kongruent ist, bezeichnet man als Symmetrie. — In der Arithmetik (Zahlentheorie) nennt man nach Gauß zwei ganze Zahlen kongruent in bezug auf eine dritte (den Modul), wenn sie, durch den Modul dividiert, gleiche Reste geben. Das Zeichen für diese K. ist ≡. So geben 17 und 9 durch 4 dividiert beide den Rest 1, man schreibt daher: $17 \equiv 9$ (mod. 4).

Kongruenz.

Kongruieren (lat., kongruent sein), übereinstimmen, zusammenpassen; sich decken, gleich und ähnlich sein.

Kongs-Aa (spr. -ǡo), Fluß, s. Königs-Au.

Kongsberg, Stadt im norweg. Amt Buskerud, (1920) 7232 Ew., am Numedalslaagen u. an der Bahn Haugsund-K., hat Silberbergwerk (seit 1623; jährl. 10000 kg Feinsilber), Münze, Gewehrfabrik und Holzindustrie.

Kongsbergit, Mineral. s. Silberamalgam.

Kongsvinger (spr. -wĕngĕr), Stadt im norweg. Amt Hedmark, (1920) 1815 Ew., am Glommen, Knotenpunkt der Bahn Charlottenberg-Lilleström, hat Bergfestung (1683 erbaut, seit 1905 nicht erneuert).

Konhydrin, Alkaloid, findet sich neben Koniin im Schierling, ist weniger giftig als dieses.

Konia, Hauptstadt des kleinasiatisch-türk. Wilajets K., (1924) 71104 Ew., 1207 m ü. M., hat großen Ruinenhügel der Seldschukenburg, schöne, meist verfallene Moscheen, Medresen usw. aus der Seldschukenzeit, das Grab des Dschelâl ed-dîn Rûmi in der Hauptmoschee der Mewlewi. K. ist Endpunkt der Anatolischen Bahn und Ausgangspunkt der Bagdadbahn (s. d.), als Straßenknotenpunkt Hauptstapelplatz für Landesprodukte; es liefert Erzeugnisse regen Kleingewerbes aller Art. Durch die 1913 vollendete, aber im Weltkrieg wieder verfallene künstliche Bewässerungsanlage sollte die Umgebung von K. in fruchtbares Weizenland (wie im Altertum) verwandelt und den mohammedanischen Rückwanderern (Muhadschir) aus

Koniferen II

1. Norfolktanne (Araucaria excelsa), in Südeuropa im Freien.

2 Sumpfzypresse (Taxodium distichum).

3. Echte Zypresse (Cupressus sempervirens), schmale u. breite Form.

4. Pinie (Pinus pinea).

6. Koloradotanne (Abies concolor).

7. Quirlblättrige Schirmtanne (Sciadopitys verticillata).

8. Blaufichte (Picea pungens).

5. Amerikan. Lebensbaum (Thuja occidentalis).

9. Lawsonzypresse (Chamaecyparis lawsoniana).

10. Säuleneibe (Taxus baccata var. fastigiata).

11. Hemlocktanne (Tsuga canadensis).

12. Erbsenfrüchtige Zypresse (Chamaecyparis pisifera; var. plumosa-variegata).

der Balkanhalbinsel, der Krim und Kaukasien zur Ansiedlung zugewiesen werden. — K., das alte Ikonion (Iconium), war eine phrygische Gründung; unter den Diadochen und den Römern Hauptstadt Lykaoniens, seit 1073 der glänzende Sitz der Seldschukensultane von Rum, verfiel es unter der Osmanenherrschaft. S. auch Kappadozien. Am Hofe der Seldschuken von Ikonion lebte der Dichter Dschelâl ed-dîn Rûmi (s. d.). In der Schlacht bei Ikonion 18. Mai 1190 verrichtete Friedrich Barbarossa seine letzte Waffentat. Später wurde K. Sitz der Fürsten von Karaman, bis Mohammed II. 1460 ihrem Reich ein Ende machte.

Koniaren, Türken aus Konia, um 1400 in Mazedonien angesiedelt, noch jetzt erkennbar.

Konidien, s. Sporen und Pilze.

Koniecpol (spr. köniëz-), Ort in der poln. Woiwodschaft Lódz, Kr. Radom, (1921) 2377, als Gemeinde 7102 überwiegend kath. (1079 jüd.) Ew., an der Bahn Tschenstochau-Kielce, hat Eisenwerke.

Konjektaneen (lat.), Sammlung von Bemerkungen.

Konjektur (lat.), Vermutung; auf Vermutung beruhende Lesart eines Schriftstellertextes.

Koniferen (Zapfenbäume, -träger, Nadelhölzer, Coniferae, Acerosae, hierzu zwei Tafeln), Ordnung der Gymnospermen, Sträucher und Bäume mit einfachen, schuppenförmigen oder nadelartigen, meist immergrünen Laubblättern (Nadeln), die in spiraliger, seltener gegenständiger Anordnung an den Zweigen verteilt sind. Der Holzkörper zeigt deutliche Jahresringe und besteht der Hauptsache nach aus hofgetüpfelten Tracheïden (vgl. Holz, Sp. 1719). Daneben finden sich bei den meisten K. in allen Teilen öl- und harzführende Interzellulargänge (Harzgänge). Die Blüten sind eingeschlechtig. Die meist kätzchenförmigen männlichen Blüten (Abb. 1a) bestehen aus einer Spindel, die die Staubblätter in spiraliger oder quirliger Anordnung trägt. Die weiblichen Blüten (Abb. 1b) bilden einen Zapfen (Conus, Strobilus), dessen Spindel mit schuppenförmigen Fruchtblättern (Fruchtschuppen, Squamae) besetzt ist, die auf der Oberseite nahe der Anheftungsstelle eine oder mehrere meist gerade, mit einem Integument versehene Samenanlagen tragen. Bei den Abietazeen findet sich an der äußern Seite der Fruchtschuppe noch eine mehr oder weniger entwickelte Deckschuppe (Abb. 1c). Bei Taxus (Eibe) stehen die Samenanlagen ohne Fruchtblatt am Ende kleiner Triebe (Abb. 1e). Über die Befruchtung s. Gymnospermen. Zur Zeit der Samenreife sind Achse und Schuppen der Zapfen beträchtlich vergrößert und verholzt, seltener fleischig (Beerenzapfen [Galbulus] vom Wacholder [Juniperus]). Der reife Same besitzt oft einen hautartigen Flügel (Abb. 1d) und enthält ein ölreiches Endosperm und einen geraden Keimling mit zwei oder mehr quirlständigen Kotyledonen. Bei Taxus wird der reife Same von einem fleischigen Samenmantel (Arillus) umhüllt (Abb. 5).

Abb. 1. Koniferen. a Männliche (dreifache Größe), b weibliche Blüte der Fichte (nat. Größe), c Zapfenschuppe der Tanne von außen mit Deckschuppe, d dieselbe von innen mit zwei geflügelten Samen (1/2 nat. Größe), e weibliche Blüte der Eibe im Längsschnitt mit endständiger Samenanlage (vergr.).

Man unterscheidet fünf Familien: 1) Die Taxazeen (Eibengewächse), durch unvollkommene Zapfenbildung und durch steinfruchtartige, die Fruchtblätter überragende Samen ausgezeichnet, tragen teils Nadeln, teils lanzettliche Laubblätter. Gattungen: Cephalotaxus, Dacrydium, Phyllocladus, Podocarpus, Taxus (Taf. II, 10) und Torreya. 2) Die Araukariazeen (Schmucktannengewächse) mit wechselständigen Blättern und Zapfen, deren einfache Fruchtblätter in der Mitte eine einzige Samenanlage tragen. Gattungen: Agathis und Araucaria (II, 1). 3) Die Abietazeen (tannenartige Gewächse) mit wechselständigen Blättern und doppelten, in Deck- und Fruchtschuppe geteilten Fruchtblättern (Abb. 1c, 2, 3), an denen seitlich zwei Samenanlagen sitzen. Hierher gehören vorzugsweise die in Europa, Asien und Nordamerika vertretenen Gattungen Abies (Tanne), Cedrus (I, 2, 3), Larix (Lärche), Picea (Fichte), Pinus (Kiefer), Pseudotsuga, Tsuga (II, 11). 4) Die Taxodiazeen mit wechselständigen Blättern und Fruchtblättern mit 2—8 Samenknospen. Gattungen: Cryptomeria, Cunninghamia, Sciadopitys (II, 7), Sequoia (I, 1. 4) und Taxodium (II, 2). 5) Die Kupressazeen (Zypressenartige Gewächse) mit gegen- oder quirlständigen Blättern und gegenständigen Zapfenschuppen (Abb. 4). Gattungen: Callitris, Chamaecyparis (II, 9, 12), Cupressus (II, 3), Fitzroya, Juniperus, Libocedrus und Thuja (II, 5).

Abb. 2. Zapfen von Picea alba, ohne sichtbare Deckschuppen. Schuppen in spiraliger Anordnung (1/3 nat. Gr.).

Abb. 3. Zapfen von Pseudotsuga douglasii, mit Frucht- und Deckschuppen (1/3 nat. Gr.).

Abb. 4. Fruchtzweig von Chamaecyparis pisifera (Schuppenblätter und Zapfenschuppen gegenständig).

Abb. 5. Zweig der Eibe (Taxus), mit reifen Samen nebst Samenmantel.

Die K. machen einen Hauptbestandteil der fossilen Flora aus, von der Steinkohlenformation an bis in die jüngsten Schichten (s. Tafel »Triasformation«, 12). Der Bernstein ist das ausgeflossene erhärtete Harz vorweltlicher K. Fossile Arten von Araucaria sind aus Juraschichten, von Cedrus aus der Kreide Englands, von Taxodiazeen zahlreiche Reste von Sequoia, Taxodium u. a. aus der Braunkohle bekannt. Auch die Kupressazeen sind durch ausgestorbene Gattungen, meist aus Tertiärschichten, vertreten. Außerdem gibt es zahlreiche fossile K. von unsicherer systematischer Stellung, z. B. Walchia, Ullmannia (s. Tafel »Permformation«, 17) u. a. Die heute lebenden etwa 400 Arten der K. sind hauptsächlich in nördlichen gemäßigten Gebieten bis in die kalte Zone verbreitet, in den Tropen vornehmlich in Hochgebirgen.

Die K. sind in Deutschland durch die Gattungen Fichte (Picea), Tanne (Abies), Kiefer (Pinus), Lärche (Larix) vertreten. Andre Arten, meist aus Asien und Nordamerika, sind vorzügliche Schmuckbäume. Besonders stattliche Bäume bilden Abies nordmanniana, A. veitchi, A. magnifica, im wärmern Deutschland auch Sequoia gigantea (I, 4); die blaugrünen: Abies concolor, Picea pungens (II, 8) u. a. Pyramiden- oder säulenförmig, bis unten belaubt, sind Biota orientalis, Chamaecyparis lawsoniana (II, 9), C. pisifera plumosa u. a., Taxus baccata fastigiata und verschiedene Juniperus-Arten. Anpflanzungen prächtiger ausländischer K. besitzen z. B. Pillnitz bei Dresden und die Insel Mainau. *Lit.:* Henkel u. Hochstetter, Synopsis der Nadelhölzer (1865); Hempel u. Wilhelm, Die Bäume und Sträucher des Waldes (Bd. 1: »Die Nadelhölzer«, 1893); H. Mayr, Fremdländische Wald- und Parkbäume für Europa (1906); Beißner, Hb. der Nadelholzkunde (2. Aufl. 1909); E. Schelle, Die winterharten Nadelhölzer Mitteleuropas (1909); F. W. Neger, Die Nadelhölzer (»Sammlung Göschen«, 1919); Silva Tarouca und Schneider, Freiland-Nadelgehölze (1923).

Koniferengeist, Lösung von Fichtennadelöl und andern ätherischen Ölen in Spiritus, wird im Zimmer zerstäubt und erzeugt einen erfrischenden Geruch.

Koniferin, Glukosid, findet sich im Saft des jungen Holzes der Nadelhölzer, auch in Spargelpflanzen und in der Schwarzwurzel: farblose Nadeln, löslich in Wasser, gibt mit Chromsäure Glukovanillin, das durch Säuren in Glukose und Vanillin gespalten wird.

König (Metallkönig, Regulus, lat.), der beim Probieren und Verhütten der Erze aus der Schmelze zusammengeflossene Metallklumpen. Der im Flammofen erzeugte Kupferrohstein heißt Regulusmetall. Auch Bezeichnung für kegelförmige Barren.

König, Flecken und Luftkurort in der hess. Provinz Starkenburg, Kr. Erbach, (1925) 2336 ev. Ew., 180 m ü. M., im Odenwald, an der Mümling und der Bahn Hanau-Eberbach, hat Schloß (16. Jh.), OFörst., Horn-, Elfenbeinwaren- und Zigarrenfabriken, Stahlquellen und Stahlbad. Nahebei Reste des Limes.

König (ahd. kuning, angelsächs. cyning, cyng, engl. king, vom got. chuni, »Geschlecht«; griech. basileys, lat. rex, franz. roi, spr. ruā, ital. re, span. rey, tschech. král, poln. król, spr. krul, ungar. király, spr. kīrālj, letztere drei vom lat. Carolus [nämlich Karl d. Gr.]), in ältester Zeit Bezeichnung des Oberhauptes einer Völkerschaft, dann eines Stammes, schließlich des Beherrschers eines souveränen Staates überhaupt. Im Mittelalter verliehen gelegentlich die römischen Kaiser und der Papst den Königstitel, z. B. an die Herzöge von Böhmen (1204) und Polen (1320). Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg und Herzog von Preußen, machte sich aus eigner Machtvollkommenheit 18. Jan. 1701 zum K. in Preußen. Napoleon I. schuf neue Königreiche: so entstand 1801 ein Königreich Etrurien aus dem vormaligen Großherzogtum Toskana; 1805 machte Napoleon I. sich selbst zum K. von Italien und 1806 seine Brüder Joseph und Ludwig zu Königen von Neapel und Holland, 1807 machte er Bayern, Württemberg, Kursachsen und das neuerrichtete Westfalen zu Königreichen; 1811 wurde sein neugeborner Sohn »K. von Rom«. Nach Napoleons I. Sturz entstanden das Königreich der Niederlande und das Königreich Hannover; an die Stelle des Königreichs Italien traten, unter österreichischer Oberherrschaft, das Lombardisch-Venezianische Königreich, das 1866 mit Italien vereinigt wurde, und das aus den illyrischen Provinzen gebildete Königreich Illyrien. In neuerer Zeit entstanden die Königreiche Belgien, Griechenland, Italien, Rumänien, Serbien, Norwegen und Bulgarien. Die Könige führen den Titel »Majestät« und haben zeremonielle Vorrechte, die kgl. Ehren (lat. honores regii, franz. honneurs royaux), so besonders das Recht, eine Königskrone im Wappen zu führen. Seit Aufhebung des Wahlkönigtums in Deutschland und Polen ist die Würde des Königs überall erblich. Früher wurden die Könige bei ihrer Thronbesteigung gesalbt, später trat an die Stelle dieser Weihe eine feierliche Krönung, die jetzt meist weggefallen ist. — Römischer K., s. Deutscher König. — K. heißt auch die Hauptfigur im Schachspiel, ein Bild der Spielkarten usw.

»König«, deutsches Großlinienschiff (25800 t, 1913), als Flaggschiff des 3. Geschwaders an der Skagerrakschlacht (31. Mai 1916) und an der Eroberung der baltischen Inseln im Okt. 1917 beteiligt, wurde 21. Juni 1919 durch die Mannschaft in Scapa Flow versenkt.

König, 1) Johann Ulrich von (seit 1740), sächs. Hofpoet, * 8. Okt. 1688 Eßlingen, † 14. März 1744 Dresden, wurde aus Hamburg, wo er 1712—17 für die damals blühende Oper Textdichtungen verfaßte, 1719 als Hofpoet nach Dresden berufen, 1729 Zeremonienmeister, schrieb schwülstig-schmeichlerische höfische Gelegenheitsgedichte (z. B. das Epos »August im Lager«, erster Gesang 1731), Maskenspiele (sog. »Wirtschaften«), Lustspiele (»Dresdner Schlendrian«, 1725; »Verkehrte Welt«, nach dem Franz., 1725). Mit Gottsched, den er anfangs begönnerte, verfeindete er sich wegen dessen Feindschaft gegen die Oper. Seine Gedichte mit Lebensbeschreibung veröffentlichte J. Chr. Rost (s. d.; 1745). *Lit.:* Rosenmüller, Joh. Ulrich v. K. (1896).

2) Friedrich, Buchdrucker, Erfinder der Schnellpresse, * 17. April 1774 Eisleben, † 17. Jan. 1833 Oberzell, baute mit A. F. Bauer (s. d. 2) 1809 eine Tiegeldruckmaschine, seit 1811 Druckmaschinen mit zylindrischem Druck, gründete 1818 mit Bauer in Oberzell bei Würzburg die Maschinenfabrik K. u. Bauer, die unter Königs Söhnen Wilhelm (1826—1894) und Friedrich (* 1829), später unter seinen Enkeln ihre heutige hohe Blüte erlangte; sie baut Buchdruckschnellpressen und seit 1876 Rotationsmaschinen, jetzt auch Maschinen für Rotationstiefdruck; die Fabrik erwarb 1919 die 1848 gegründete Schnellpressenfabrik L. Kaisers Söhne in Mödling bei Wien und wurde 1920 Aktiengesellschaft. *Lit.:* Goebel, Fr. K. und die Erfindung der Schnellpresse (1883).

3) Gottlob, Forstmann, * 18. Juli 1776 Hardisleben (Sachsen-Weimar), † 22. Okt. 1849 Eisenach, errichtete 1805 in Ruhla eine Privatforstschule, deren Direktor er nach ihrer Umwandlung in eine Staatsanstalt bei ihrer Verlegung nach Eisenach 1830 bis zu seinem Tod war. Er bildete die Forstmathematik und die Waldwertrechnung aus und schrieb: »Anleitung zur Holztaxation« (1813), »Forstmathematik« (1835), »Waldpflege« (1849) u. a.

4) Heinrich Joseph, Schriftsteller, * 19. März 1790 Fulda, † 23. Sept. 1869 Wiesbaden, Finanzbeamter, wegen seiner Schrift »Der Christbaum des Lebens« (1831) vom Bischof von Fulda exkommuniziert, dann reformiert, war als Mitglied des ersten hessischen Landtags 1832 und 1833 erbitterter Gegner des Ministeriums Hassenpflug und verfaßte neben Dramen und autobiographischen Schriften (»Auch eine Jugend«, 1852; »Ein Stilleben«, 1861, 2 Bde.)

zahlreiche, meist geschichtliche Romane (ges. in 20 Bdn., 1854—69) und Erzählungen: »Die Waldenser« (1836, 3 Bde.), »Williams Dichten und Trachten« (1839, 2 Bde.; umgearbeitet u. d. T.: »William Shakespeare«, 1850), »Die Clubisten in Mainz« (1847, 3 Bde.), »König Jérômes Karneval« (1855, 3 Bde.), »Von Saalfeld bis Aspern« (1864, 3 Bde.) u. a.

5) Gustav, Maler, * 21. April 1808 Koburg, † 30. April 1869 Erlangen, 1830—32 Schüler der Nürnberger Kunstschule, seit 1833 der Münchener Akademie, veröffentlichte Szenen aus Luthers Leben (»Luther-König«): »Martin Luther, der deutsche Reformator« (48 Kupfertafeln 1857; neue Ausg. 1894; 1904), dann 29 Initialen zu Luthers geistlichen Liedern, zeichnete: das güldene ABC (gestochen von Thaeter) und die Psalmen Davids (gestochen von Thaeter und Merz) in 48 Darstellungen. 1861 entstand: Nathan und David (München, Neue Pinakothek) und 1862: Luther und Zwingli zu Marburg 1529, worauf 12 Kompositionen aus dem Leben Davids folgten. *Lit.:* Ebrard, G. K., sein Leben und seine Kunst (1871).

6) Robert, Pädagog und Schriftsteller, * 15. Nov. 1828 Danzig, † 7. April 1900 Potsdam, wirkte an Mädchenschulen, wurde 1864 Schriftleiter des Familienblattes »Daheim« in Leipzig, schrieb über die Frauenfrage, Volks- und Jugendbücher, eine illustr. »Deutsche Literaturgeschichte« (1878; 35. Aufl. 1922) u. a.

7) Rudolf, Akustiker, * 26. Nov. 1832 Königsberg i. Pr., † 2. Okt. 1901 Paris, errichtete 1858 daselbst eine Werkstätte für akustische Apparate, wandte die graphische Methode auf die Akustik an, konstruierte den Phonautographen, arbeitete über Schallgeschwindigkeit, Klangfiguren, Tonveränderung bewegter Schallquellen, manometrische Flammen usw. und schrieb »Quelques expériences d'acoustique« (1882).

8) Ewald August, Schriftsteller, * 22. Aug. 1833 Barmen, † 9. März 1888 Köln, Kaufmann, seit 1860 freier Schriftsteller, begann mit ansprechenden humoristischen Schilderungen aus dem Kaufmanns- und dem Soldatenleben (»Humoristische Bilder aus dem Kaufmannsstand«, 1864; »Lust und Leid im bunten Rock« 1864, u. a.), entwickelte sich aber allmählich zum sensationellen Vielschreiber: »Die Geheimnisse einer großen Stadt« (1870, 3 Bde.), »Die Tochter des Franktireurs« (1873, 3 Bde.), »Eine Million« (1881, 3 Bde.), »Ein moderner Vampir« (1883, 3 Bde.) u. v. a. Sein Vorbild war Eugen Sue.

9) Joseph, Chemiker, * 15. Nov. 1843 Lavesum (Westfalen), 1870 Leiter der landwirtschaftschemischen Versuchsstation in Münster, 1899—1911 Professor daselbst, schrieb: (Hauptwerk) »Die Chemie der menschlichen Nahrungs- und Genußmittel« (1880; 4. Aufl. 1918), »Die Verunreinigung der Gewässer und Reinigung der Schmutzwässer« (1887; 2. Aufl. 1899), »Untersuchung landwirtschaftlich und gewerblich wichtiger Stoffe« (1891; 5. Aufl. 1923—26, 2 Bde.), »Zusammensetzung und Verdaulichkeit der Futtermittel« (mit Th. Dietrich, 1874; 2. Aufl. 1891, 2 Bde.), »Die Pflege der Wiesen« (1893; 2. Aufl. 1905) u. a. K. ist Gründer (1898) und Mitherausgeber der »Ztschr. für Untersuchung der Nahrungs- und Genußmittel« (seit 1926 »Ztschr. für Untersuchung der Lebensmittel«).

10) Eduard, ev. Theolog, * 15. Nov. 1846 Reichenbach (Schlesien), 1885 Professor in Leipzig, 1888 Rostock, 1900—21 Bonn, schrieb: »Histor.-krit. Lehrgebäude der hebr. Sprache« (1881—97, 3 Tle.), »Einleitung in das A. T.« (1893), »Stilistik, Rhetorik, Poetik in bezug auf die biblische Literatur« (1900), »Bibel und Babel« (1902; 8. Aufl. 1903), »Hebr. und aramäisches Wörterbuch zum A. T.« (1910; 3. Aufl. 1922), »Die messianischen Weissagungen des A. T.« (1923), »Theologie des A. T.« (1922; 4. Aufl. 1923), »Geschichte der alttestamentlichen Religion« (1912; 4. Aufl. 1924) u. a.

11) Paul Lebrecht, Seeoffizier, * 20. März 1867 Ohre (Kr. Meiningen), trat 1883 bei der Handelsmarine ein und war im Weltkrieg Führer des Handelsunterseeboots »Deutschland« (s. d.). Er schrieb »Die Fahrt der Deutschland« (1916).

12) Eberhard, Dichter, * 18. Jan. 1871 Frohnau (Mark), schrieb die durch kraftvolle Sprache und bewegte Handlung ausgezeichneten Dramen »Filippo Lippi« (1899), »Gevatter Tod« (1900), »Wielant der Schmied« (1906), »Stein« (1906), »Teukros« (1915), die Trilogie »Dietrich von Bern« (1917—21), die parodistische Komödie »Alkestis« (1910), Gedichte, Erzählungen, Märchen, Legenden u. a. *Lit.:* Treblin, Der Dichter E. K. (2. Aufl. 1924).

13) Leo, Freiherr von, Maler, * 28. Febr. 1871 Braunschweig, in Berlin und Paris gebildet, machte Studienreisen ins Ausland, war Vorstandsmitglied der Berliner Sezession, bevorzugt das Bildnis, besonders das Gruppenporträt in interessanter Komposition mit meist weichem, etwas dunklem Kolorit.

14) Eva, die Gattin von Gotth. Ephr. Lessing (s. d.).

15) Karl, Zoolog, s. *Kön.*

Koenig, Franz, Chirurg, * 16. Febr. 1832 Rotenburg an der Fulda, † 12. Dez. 1910 Berlin-Grunewald, 1869 Professor in Rostock, 1875 Göttingen, 1895 bis 1904 Berlin, besonders bekannt durch Arbeiten über die Knochen- und Gelenkkrankheiten. Hauptwerk: »Lb. der speziellen Chirurgie« (1875—77, 2 Bde.; 8. Aufl. 1904—05, 3 Bde.).

2) Alexander, Ornitholog und Forschungsreisender, * 20. Febr. 1858 Petersburg (Rußland), seit 1894 Professor in Bonn, Inhaber des von ihm gegründeten makroskopischen Museums daselbst, unternahm 1885—1913 Forschungsreisen im Mittelmeergebiet (Capri, Tunis, Algerien), nach den Kanarischen Inseln, in Ägypten, im Sudân und auf Spitzbergen, veröffentlichte: »Avifauna Spitzbergensis« (1910), »Avifauna von Tunis« (1888), »Avifauna Aegyptiaca« (1895—96), »Reisen und Forschungen in Algerien« (im »Journal für Ornithologie«, 1905—26) u. a.

Koenige, Heinrich, Rechtsgelehrter, * 13. Febr. 1852 Heidelberg, 1899 Oberlandesgerichtsrat in Karlsruhe, 1904 Reichsgerichtsrat in Leipzig, daselbst 1919 Senatspräsident, 1921—24 stellvertretender Präsident des Staatsgerichtshofs, schrieb: »Kommentar zum Schuldverschreibungsgesetz« (1900; 2. Aufl. 1922), »Kommentar zum Versicherungsaufsichtsgesetz« (1901; 3. Aufl. 1926) und gibt mit Bondi und Pinner den Staubschen »Kommentar zum HGB.« (seit der 8. Aufl.; 12. und 13. Aufl. 1926) heraus.

Könige, Bücher der, alttestamentliche Schrift, enthalten die Geschichte Israels von Salomos Thronbesteigung bis zur babylonischen Gefangenschaft; sie beruhen auf mannigfaltigen, geschichtlichen und sagenhaften Quellen. Die alles beherrschende Überzeugung des Verfassers ist die prophetisch-priesterliche, nach der Gott die Abtrünnigen bestraft und die Guten belohnt. *Lit.:* die Kommentare (s. Bibel, Sp. 319) und Bibelwerke (s. d.).

Könige, Heilige drei, s. Drei Könige.

König-Friedrich-August-Talsperre, s. Weißeritz.

König-Georg V.-Land (s. Karte »Südpolarländer«), zwischen 144° und 153° ö. L. unter dem Südpolarkreis

gelegenes, völlig vereistes Küstengebiet des antarktischen Kontinents.

Königgrätz (tschech. Hradec Králové, spr. hradetz-kralowe), Stadt im östlichen Böhmen, (1921) 13115 tschech. Ew., an der Mündung der Adler in die Elbe, Knotenpunkt der Bahn Pardubitz-Alt-Paka, Bischofssitz, hat Kathedrale (1312), BezB., Kreisgericht, Finanzdirektion, höhere und Fachschulen, liefert Textil- und Metallwaren, Musikinstrumente, Möbel und geschliffene Gläser. Südwestlich liegt das Industriedorf Kukleny (3857 Ew.), südö. Neu-K. (2979 Ew.). — K., alte Ansiedlung, seit Otakar I. Stadt, 1363 der Königin Elisabeth als Witwensitz zugeteilt, seitdem K. (eigentlich Königingrätz), statt Grätz, genannt. K. litt im Hussitenkrieg (1424 wurde Ziska hier begraben), im Dreißigjährigen Krieg und unter Friedrich II. 1765 wurde mit den Festungsbauten begonnen, die

Schlacht bei Königgrätz.

1893 geschleift wurden. — Nach K. wird die entscheidende Schlacht des Preußisch-deutschen Krieges (s. d.) 3. Juli 1866 benannt, die (namentlich bei den Franzosen) auch von Sadowa (s. d.) heißt. Nach den unglücklichen Gefechten bei Nachod, Trautenau und Gitschin (27.—29. Juni) ließ Benedek das Heer auf den Höhen von Chlum und Lipa lagern, das 3. und 10. Korps im Zentrum, das 1. und 6. in Reserve; die zurückgebogenen Flügel bildeten rechts das 4. und 2., links die Sachsen und das 8. Korps; im ganzen 215000 Mann. Auf preußischer Seite standen die erste Armee (2., 3. und 4. Korps) im W., die Elbarmee (7. und 8. Korps) im SW., die zweite (Garde, 1., 5. und 6. Korps) kam nördl. von Königinhof, im ganzen 221000 Mann. Am 3. Juli gegen 8 Uhr früh begann der preußische Angriff, vom König selbst geleitet. Nach Anfangserfolgen geriet infolge der Gegenwirkung der österreichischen Artillerie der Angriff ins Stocken. Darauf versuchten die Österreicher, den linken feindlichen Flügel zu vernichten, um dem Zentrum in die Flanke zu kommen. Im Augenblick der höchsten Not erschien die Armee des Kronprinzen auf dem Schlachtfeld. Schon um 1 Uhr waren die vordersten österreichischen Stellungen genommen. Trotz tapferster Gegenwehr von Artillerie und Kavallerie artete der Rückzug schließlich in Panik aus, blieb jedoch wegen der Schwäche der Elbarmee unbehelligt. Die Preußen verloren 360 Offiziere, 8812 Mann an Toten und Verwundeten, die Österreicher 330 Offiziere und 5328 Mann an Toten, 43 Offiziere und 7367 Mann an Vermißten, 738 Offiziere und 16127 Mann an Verwundeten, von denen der größere Teil in Gefangenschaft geriet, wie auch 202 Offiziere und 12677 Mann unverwundet; die Sachsen verloren an Toten, Verwundeten und Gefangenen 58 Offiziere und 1523 Mann. Der Eindruck der Schlacht in ganz Europa war ungeheuer. *Lit.:* außer den preußischen (»Der Feldzug von 1866 in Deutschland«, 1867) und österreichischen (»Österreichs Kämpfe im Jahr 1866«, 1867—69, 5 Bde.) Generalstabsberichten: Jähns, Die Schlacht von K. (1876); Friedjung, Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859—66, Bd. 2 (6. Aufl. 1905); Strobl, Königgrätz (1903; mit 38 Skizzen); Bonnal, Sadowa. Étude de stratégie et de tactique générale (1901).

König-Haakon VII.-Land (spr. -hākōn-), 1) (König-Haakon VII.-Plateau, spr. -plāto; s. Karte »Südpolarländer«) das Inlandeisplateau um den Südpol, von seinem Entdecker Amundsen (1911) genannt; 2) svw. König-Haakon VII.-Küste, Teil des Victoria-Landes im Arktisch-amerikanischen Archipel (s. Karte »Nordpolarländer«).

Königin, Gemahlin oder Witwe eines Königs, auch selbständige Herrscherin eines Königreichs (vgl. Thronfolge). — Eine Figur im Schachspiel. — K. heißt der Weisel der Bienen, das große Weibchen der Hummeln sowie das Weibchen der Ameisen und der Termiten.

Königin-Charlotte-Inseln (s. Karte bei Artikel Nordamerika), keilförmige Inselgruppe vor Britisch-Columbia, zusammen 13215 qkm mit etwa 7700 Ew., vom Festland durch die 120 km breite Hecatestraße getrennt und durch Fjorde gegliedert (gute Häfen), Hauptinseln Graham (7000 qkm) und Moresby. Einige Gipfel ragen über 1500 m auf und tragen ewigen Schnee. Die Berghänge sind mit dichtem Nadelwald, Farnkräutern und Torfmoos bedeckt. Das Klima ist mild, aber für den Ackerbau zu regnerisch. Die Bewohner sind Haida-Indianer; sie treiben Fischfang.

Königin-Charlotte-Sund (Charlottenstraße), Meeresstraße bei der kanadischen Insel Vancouver, bis 25 km breit und 330 m tief.

Königin der Nacht, Kaktee, s. Cereus.

Königinhof (tschech. Dvůr Králové, spr. dwūr-krālowe), Stadt im östlichen Böhmen, (1921) 13296 überwiegend tschechische Ew., an der Elbe und der Bahn Königgrätz-Alt-Paka, hat BezB., BezG., Kreuzkirche (14. Jh.), Realgymnasium, Textilfach-, Handelsschule, Textil-, Maschinen- und Holzwarenindustrie. — K. wurde 29. Juni 1866 von den Preußen erstürmt.

Königinhofer Handschrift, von Hanka angeblich 1817 im Gewölbe des Kirchturms zu Königinhof aufgefunden: zwölf Blätter mit insgesamt 14 epischen und lyrischen Gedichten und Gedichtfragmenten aus der tschechischen Heiden- und Heldenzeit bis zum 13. Jh. Die erste Ausgabe mit Übersetzungen von Hanka (neutschechisch) und Swoboda (deutsch) erschien 1819 und wurde allgemein (Goethe, J. Grimm, Chateaubriand u. a.) freudig begrüßt, eine Ausgabe mit Übersetzungen

1 Kantdenkmal D2
2 Schiller-D. D2
3 Friedr.-Wilh.III.D. D2
4 Augenklinik D2
5 Ostpr. Landschaft E3
6 Elisab.-Krankenh. E23
7 Haus d. Technik D1
8 Oberrealschule D12
9 Postscheckamt C2
10 Baugewerbesch. D2
11 Wehrkreis-Komm. E2
12 St. Georg-Hosp. D4

KÖNIGSBERG PR.

Maßstab 1 : 30 000

0 200 400 600 800 m

Straßenbahn

INNERE STADT

1 : 15 000

0 100 200 m

13 Herzog-Albr.-D. F3
14 Friedrich I. D. F3
15 K.-Wilhelm I. D. E3/4

Bibliographisches Institut A.G. Leipzig

Die wichtigsten Straßen, Plätze, Gebäude usw.

Die Buchstaben und Zahlen zwischen den Linien | BC2 || bezeichnen die Quadrate des Planes

Name	Quadrat
Alte Pillauer Landstraße	BC2
Alter Garten	CD4
Altroßgärter Kirche	E2
Altstadt	D3
Altstädter Bergstraße	EF4
Altstädter Holzwiesenstraße	E3
Altstädter Kirche	D2
Altstädter Langgasse	D3
Altstädter Markt	E4
Altstädter Rathaus	EF4
Amalienau, Stadtteil	AB2
Amtsgericht	CD1
Anatomie	D3
Arresthausplatz	E3
Artilleriestraße	D4
Auguste-Viktoria-Allee	DE1
Ausstellungshalle	C1
Bahnhofsplatz	D4
Bahnhofspost (im Bau)	C4
Bahnhof Rathshof	A3
Beethovenstraße	C1
Belle-Alliance-Straße	D1
Bergplatz	F3
Berliner Straße	BC4
Bohlwerksgasse	D3
Börse	D3
Botanischer Garten	C2
Brahmsstraße	C1
Brandenburger Tor	C4
Brandenburger Torstraße	CD4
Burgkirche	E2
Cäcilienallee	D1
Chirurgische Klinik	D2
Deutsche Ostmesse	D1
Deutschordenring	C2, 3
Dohnaturm	E1
Dom und -straße	F4
Douglaspark	AB1
Dreieinigkeitskirche	D4
Drummstraße	D2, 3
Elektrizitätswerk	C3; F4
Elisabethkrankenhaus (auf Plan Nr. 6)	E2, 3
Finanzamt	C2
Fließstraße, Dritte	D2
Französische Straße	F3
Freihafen	B3, 4
Friedenskirche	EF2
Friedländer Torplatz	E4
Friedrich-Ebert-Straße	C2
Friedrichsburger Straße	CD3
Friedrich-Wilhelm-Platz	A2
Fuchsberger Allee	C1
Fürstenteichschlucht	A1
Gasanstalt	BC3
Geologisches Institut	D2
Gesekusplatz	D3
Große Krahngasse	D3
Großer Domplatz	EF4
Gymnasium	C1;E2;F4
Haberberg, Stadtteil	D4
Haberbergkirche	D4
Hafenstraße	BC4
Hagenstraße	AB1
Hammerweg	AB1
Handelshof	D2
Hansaring	CD2
Hauptbahnhof (im Bau)	CD4
Hauptpost	D2, 3
Hauptzollamt	C1; C3
Haus der Technik (auf Plan Nr. 7)	D1
Hermannallee	BC1
Hindenburgstraße	B1
Hintere Vorstadt	D4
Hinterroßgarten	E1, 2
Hintertragheim	DE2
Hoffmannstraße	D4
Holländerbaumstraße	C3
Holsteiner Damm	A-C3
Holzhafen	A4
Hufenallee	BC1, 2
Hygienisches Institut	D2
Jahrmarktsplatz	D4
Industriehafen	AB3, 4
Junkerstraße	EF3
Kai	E4
Kaibahnhof	B3
Kaiserstraße	D3
Kaiser-Wilhelm-Platz	E4
Kalthof, Stadtteil	F2
Kantstraße	E3, 4
Kaporner Straße	A2, 3
Kaserne	D1; EF2
Kastanienallee	A1, 2
Katholische Kirche	D4; E3
Kneiphof, Stadtteil	D3
Kneiphöfsche Langgasse	D3
Kniprodestraße	CD2
Knochenstraße	D3, 4
Komische Oper	C2
Königsallee	F1, 2
Königsgarten	D2
Königstor	F2
Königstor, Kleinbahnhof	EF2
Königstraße	EF3
Körteallee	AB1, 2
Kosse, Stadtteil	B3
Krankenhaus, Städtisches	E2
Krankenhaus der Barmherzigkeit	E2
Kranzer Allee	E1
Kranzer Bahnhof	D1
Krausallee	A1
Kronenstraße	D4
Krugstraße	D2
Kunstakademie	A2
Kunsthalle	DE1
Landeshaus	E2
Landgericht	C1
Landratsamt	E2
Landwirtschaftliches Institut	D2
Landwirtschaftskammer	C1
Lastadienstraße	D3
Lawsker Allee	AB2
Lindenstraße	D3
Litauer Wallstraße	EF1-3
Lizent, Stadtteil	D3
Lizent-(Pillauer) Bahnhof	C3
Lizentgrabenstraße	D3
Löbnicht, Stadtteil	DE3
Löbnichtsche Kirche	DE3
Löbnichtsche Langgasse	F4
Lomse, Stadtteil	E3
Luisenallee	B1
Luisenkirche und -platz	B2
Luisenwahl (Park)	B2
Lutherkirche	E4
Lutherstraße	E3
Lyzeum	B1; E4
Markthalle	C1; D3
Medizinische Klinik	D2, 3
Mittelhufen, Stadtteil	BC2
Mitteltragheim	D2
Mozartstraße	C1
Mühlplatz	D2
Münchenhofplatz	F4
Münzplatz	D3
Münzstraße	D2
Nasser Garten, Stadtteil	B4
Neue Dammgasse	D3-4
Neuer Graben	D3
Neuer Markt	E3; F4
Neuroßgärter Kirche	D2
Oberhaberberg	D4
Oberlaak	C3
Oberlandgericht	EF3
Oberpostdirektion	C1
Oberrealschule	F3
Oberteich	E1
Ostbahnhof	C3
Ostpreußisches Heimatmuseum	C1
Ostpreußische Landschaft (auf Plan Nr. 5)	E3
Palästra Albertina	D2
Paradeplatz	D2
Park Rathshof	A2
Pferdeausstellungsplatz Karolinenhof	E1
Physikalisches Institut	D2
Pillauer (Lizent-) Bahnhof	C3
Plantage	E3
Polizeipräsidium	C1
Posener Straße	D4
Postscheckamt (auf Plan Nr. 9)	C2
Pregelbahnhof	A3
Psychiatrische Klinik	B2
Rathaus	D3
Rathshof, Stadtteil	A1
Realgymnasium	E3; F4
Reformierte Kirche	E2
Regierungsgebäude	D2
Reichsbahndirektion	D4
Reichsbank	F4
Reichsstraße	C3, 4
Rennbahn	EF1
Roßgarten, Stadtteil	E2
Roßgärter Markt	E2
Roßgärter Tor	E1
Rundfunksender	B2
Sackheim, Stadtteil u. Straße	EF3
Sackheimer Hinterstraße	EF3
Sackheimer Kirche	E3
Sackheimer Tor	F3
Samitter Allee	D1
Samlandbahnhof	CD1
Schauspielhaus	E2
Schenkendorfplatz	E1
Schillerstraße	B1
Schindekopfstraße	CD1
Schleusenstraße	D3, 4
Schloß	D3
Schloßkirche	E3, 4
Schloßplatz	E3, 4
Schloßteich	E2
Schnürlingsstraße	D3, 4
Schönberger Straße	E4
Schönstraße	D2
Schrötterstraße	B1
Schubertstraße	C1
Soldauer Platz	D4
Stadtbibliothek	F4
Stadthalle	E2
Stadttheater	D2
Stägemannstraße	AB1
Steindamm, Stadtteil	CD2
Steindamm, Straße	D2
Steindammer Kirche	D2
Steindammer Wall	CD2
Sternwarte	C2
Sternwartstraße	CD2
Südbahnhof	CD4
Synagoge	D3
Tapiauer Straße	F3
Tiergarten und -straße	C1
Tierklinik	D2
Tragheim, Stadtteil	D2
Tragheimer Kirche	D2
Tragheimer Kirchenstraße	D2
Tragheimer Pulverstraße	D2
Tragheimsdorf, Stadtteil	D1
Universität	D2
Universitätsbibliothek	D2
Universitätskliniken	C2
Unterhaberberg	D4
Unterlaak	D3
Volksgarten	C2
Vordere Vorstadt	D3
Vorderhufen, Stadtteil	CD1
Vorderroßgarten	E2
Vorstadt	D4
Wagnerstraße	D2
Waisenhaus und -platz	F3
Waldburgstraße	D1, 2
Wallring	D1, 2
Walter-Simon-Platz	C2
Wehrkreiskommando (auf Plan Nr. 11)	E2
Weidendamm	E3, 4
Wrangelstraße	DE1, 2
Yorckstraße	EF2, 3
Zeppelinstraße	A1
Ziegelstraße	E2
Zoologisches Museum	C2
Zwillingssee	A1

(auch der Grünberger Handschrift) in fast alle europäischen Sprachen erschien u. d. T.: »Polyglotta kralodvorského rukopisu« (1852). Die Wirkung der K. H. auf Literatur und Geistesleben der Tschechen und der andern slawischen Völker war außerordentlich und trug wesentlich zur Stärkung des Nationalbewußtseins der Slawen bei. Allein schon 1824 äußerte Kopitar Bedenken gegen die Echtheit; ihm schlossen sich später Feifalik, Büdinger, Šembera u. a. an, und nach den Untersuchungen vor allem von Gebauer, Masaryk und Goll ist die K. H. gleich andern »Entdeckungen« Hankas von diesem gefälscht. *Lit.* (deutsch): Büdinger, Die K. H. und ihre neuesten Verteidiger (1859); Feifalik, Die K. H. (1860); Gebauer, Die Unechtheit der K. und Grünberger Hdschr. (»Arch. f. slaw. Philol.«, Bd. 10 und 11, 1887 und 1888); Knieschek, Der Streit um die K. und Grünberger Handschr. (1888).

»Königin Luise«, als Hilfsstreuminendampfer »B« ausgerüsteter deutscher Bäderdampfer, legte 6. Aug. 1914 Minen vor der Themsemündung, sank im Gefecht mit dem englischen Kreuzer »Amphion«, der auf eine Mine lief und gleichfalls sank.

Königin-Luise-Land (s. Karte »Nordpolarländer«), zwischen 76 und 77½° n. Br. gelegenes eisfreies Land in Ostgrönland, ist von Inlandeis umgeben und ragt bis 2100 m Höhe auf.

Königin-Marien-Hütte, s. Cainsdorf.

Königin-Mary-Land (spr. -mǟri; s. Karte »Südpolarländer«), unter dem südlichen Polarkreis zwischen 92 und 102° ö. L. gelegenes, völlig vereistes Küstengebiet des antarktischen Kontinents.

Königinmetall, s. Britanniametall.

König-Karl-Land, arktische Inselgruppe östl. von Spitzbergen, zwischen 78 und 79° n. Br. und 26½ bis 30½° ö. L., 315 qkm. S. Karte »Nordpolarländer«.

Königlich Deutsche Legion, s. Hannover (Sp. 1087) und Alten 1).

Königliche Hoheit, s. Hoheit. — Die Bezeichnung K. H. wurde zuerst 1699 vom Papst dem Großherzog von Toskana verliehen.

Königliche Weinberge (tschech. Královské Vinohrady, spr. krālōwskē-), seit 1921 Stadtteil im O. von Prag (s. d.), hat lebhafte Industrie.

Königlich-Neudorf, s. Neudorf.

Königlich-Schmelz (Schmelz), ehemaliges Dorf, 1918 in Memel eingemeindet.

Koniglobium (lat.), Landkartennetz, mit dem Kegelformen überzogen werden können.

Koniglobus, früher gebräuchliche Hohlkegel, auf deren Innenseite die Sternbilder aufgezeichnet waren.

König-Oskar II.-Land (s. Karte »Südpolarländer«), ein Teil der Ostküste der Westantarktis zwischen 64½ und 66° s. Br.

König-Otto-Bad, s. Wiesau.

König Rother, s. Rother.

Königsaal (tschech. Zbraslav, spr. sbrāß-), Markt im mittlern Böhmen, (1921) 1786 tschech. Ew., an der Moldau und der Mündung der Beraun, an der Bahn Prag–Modřany, hat BezG. und Korbflechterei.

Königsalm, s. Kralova-Hola.

Königs-Au (dän. Kongs-Aa, spr. -ō), Fluß in Jütland, 50 km lang, entspringt bei Hjarup und mündet bei Hillerup ins Wattenmeer der Nordsee. Die K., seit 1920 zu Dänemark gehörig, bildete seit 1864 auf einer großen Strecke die Grenze gegen Schleswig-Holstein.

Königsbach, Dorf in Baden, Amt Pforzheim, (1925) 2559 Ew., an der Bahn Karlsruhe–Pforzheim, hat Schloß und Viehhandel.

Königsbann, ursprünglich der obrigkeitliche Befehl des Königs, dann die auf die Übertretung des Befehls gesetzte Buße, endlich die Banngewalt des Königs, s. Bann (Sp. 1452).

Königsberg, Regbez. in Ostpreußen, 13146 qkm mit (1925) 912508 Ew. (69 auf 1 qkm), besteht aus den 14 Kreisen: Braunsberg, Fischhausen, Friedland, Gerdauen, Heiligenbeil, Heilsberg, K. i. Pr. (Stadtkr.), K. i. Pr. (Landkr.), Labiau, Mohrungen, Preuß.-Eylau, Preuß.-Holland, Rastenburg und Wehlau. Vor Abtretung des Memellands 1919 war K. um 1088 qkm größer.

Königsberg.

Die Hauptstadt K. (K. in Preußen; hierzu Stadtplan mit Namenverzeichnis), zugleich die der Provinz Ostpreußen, Stadtkreis, Festung, (1925) 279880 Ew., davon (1910) 4,8 v. H. kath., 1,9 v. H. Juden (1871: 112000, 1880: 141000, 1900: 189000, 1910: 246000 Ew.), 1—25 m ü. M., liegt unter 54° n. Br. und 20° 31′ ö. L., zu beiden Seiten des schiffbaren, in zwei Arme geteilten Pregels (Alter und Neuer Pregel, 9 Brücken), 7 km von seiner Mündung in das Frische Haff, am Südrand des Samlands.

Anlage, Bauten usw. Die ziemlich regelmäßige Altstadt umgibt das Schloß zwischen Schloßteich und Pregel. An sie schließt südl. auf einer Pregelinsel der Stadtteil Kneiphof mit dem Dom (s. u.) und östl. u. nordö. vom ältesten Teil der Stadtteil Löbenicht an. Die heutige alte Stadt (bis zu den 1626—36 hinausgeschobenen Wällen reichend) umfaßt die jetzigen Stadtteile Steindamm, Tragheim, Roßgarten, Sackheim und Haberberg. Seit Ende des 19. Jh. wuchs K. besonders im N., wo größere Vororte entstanden. Durch Eingemeindung der Vororte Kosse, Ratshof, Amalienau, Mittelhufen, Vorderhufen, Tragheimsdorf, Maraunenhof, Löben, Ziegelhof, Karolinenhof, Kalthof, Mühlenhof, Rosenau und Ponarth wuchs die Stadtfläche auf (1925) 44 (davon bebaut 10,9) qkm (s. Karte bei Art. Ostpreußen, Nebenkarte). Das Stadtgebiet nördl. vom Pregel wird durch den Schloß- und den Oberteich in eine westliche und eine östliche Hälfte geteilt. Seit der Beseitigung des innern Festungsgürtels 1910 konnte sich K. besser ausdehnen. — Bemerkenswerte Kirchen sind: Dom (jetzt Kneiphofsche Stadtkirche, bis 1525 samländische Bistumskathedrale, 14. u. 15. Jh., 1856 und 1906 erneuert) mit der Grabstätte Kants, Schloßkirche (16. Jh.), Altstädtische und Luisenkirche; die wichtigsten öffentlichen Gebäude: das Schloß der Hochmeister des Deutschen Ordens (13., 16. u. 18. Jh., seit 1525 Residenz der Herzöge von Preußen), Altstädtisches und Kneiphofsches Rathaus, Königstor, die Gebäude der Landes-Provinzialverwaltung, Börse, Regierung (1880), Universität (1862), Palästra Albertina (s. Sp. 1659), Justizgebäude, Stadttheater. Die hervorragendsten Plätze sind: Paradeplatz mit Schiller- und Kantdenkmal, Dom-, Berg-, Gesecus-, Jahrmarkts-, Wilhelmsplatz mit Bismarckdenkmal und Münchenhofsplatz sowie Neuer Markt; Grünflächen: Königs-, Volksgarten mit Besseldenkmal, Tiergarten und Luisenwahl mit Königin-Luisen-Denkmal.

Wirtschaftsleben und Verkehr. Industrie und Handel sind bedeutend. K. hat Maschinen- und Bernsteinindustrie, Schiffbau, Herstellung von Marzipan, Zucker-, Holz-, Zement- u. Zündwaren, Zigarren, Asphalt, Dachpappe, Chemikalien, Knochenmehl,

Essig, Spirituosen, Müllerei, Brauerei, Kalkbrennerei. K. hatte 1922: 64 Großbetriebe mit 9212 Arbeitern, davon 14 Großbetriebe mit 2490 Arbeitern in der Maschinenindustrie und Metallverarbeitung. Der Handel befaßt sich mit Getreide, Mühlenerzeugnissen, Holz, Flachs, Hanf, Sämereien, Vieh, Chemikalien, Textilwaren, Tee, Hülsenfrüchten und Heringen. K. war vor dem Weltkrieg der größte deutsche Handelsplatz für den Güteraustausch mit Rußland. Das Wirtschaftsleben unterstützen Reichsbankhauptstelle und andre Banken, Börse, Industrie- und Handelskammer und Handwerkskammer. Die Schiffahrt ist durch den Königsberger Seekanal (s. d.; auch für Seeschiffe) sehr gehoben worden. K. hat Handels- und Industriehafen. Ein neuer großer See- und Freihafen wurde 1924 unterhalb der Stadt fertiggestellt. Seeschiffsverkehr 1926: 3010 Schiffe mit 1,509 Mill. Netto-Reg.-T. (16,1 v. H. mehr als 1913). 791000 t Güter kamen auf dem Seeweg an, 1093000 t gingen ab. Der Binnenwasserverkehr auf dem Pregel betrug 1926: 386000 t ankommende Güter und 155000 t abgehende. K. ist der wichtigste Eisenbahnknoten Nordostdeutschlands (Bahnlinien nach Pillau, Neukuhren, Kranz, Labiau-Tilsit, Insterburg, Bartenstein und Allenstein-Elbing), Dampferstation und Luftverkehrsknoten.

Bildungswesen usw. K. hat Albertus-Universität (Winter 1926/27: 2008 Stud.), Institut für Ostdeutsche Wirtschaft (1916), Palästra Albertina (1898, Universitäts-Sporthalle), Königsberger Gelehrte Gesellschaft (1924), Handelshochschule (W. 1926/27: 425 Stud.), Kunstakademie, Sternwarte, Bot. und Zool. Garten, Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Staats- und Universitätsbibliothek (394000 Bde.), Stadtbibliothek (90000 Bde.), Staatsarchiv, 4 Gymnasien, 2 Realgymnasien, 4 Oberrealschulen, 3 Oberlyzeen mit Studienanstalt und Frauenschule, 3 Lyzeen, Mädchengewerbeschule, Konservatorium der Musik, Handels-, Kunst-, Blinden-, Baugewerbe-, Schifferschule für Binnenschiffahrt und Hebammenlehranstalt. — An Museen und Sammlungen hat K. Kunstgewerbe-, Prussia-, Theater-, Schloß-, Freiluftmuseum und Gemäldegalerie. — K. hat 2 Theater, Rundfunksender, Pferderennplatz und Stadthalle. — An Wohlfahrtsanstalten gibt es 3 Krankenhäuser, 3 Waisenhäuser, Hospital, Siechenhaus, Taubstummen-, Nervenheil- u. Blindenanstalt.

Behörden usw. Die Verwaltung leiten 1 Oberbürgermeister, 1 Bürgermeister, 23 Stadträte, 105 Stadtverordnete. — Von Behörden haben ihren Sitz in K.: Oberpräsidium der Provinz Ostpreußen, Regierung, Landschaft, OLG., LG., AG., LArbG., ArbG., Landesfinanzamt, 3 Finanzämter, 2 Hauptzollämter, Zoll-, Landratsamt, Polizeipräsidium, See-, Seemanns-, Hafenamt, Oberpostdirektion, Landwirtschaftskammer; ferner Reichsbahndirektion, Konsistorium und Generalsuperintendentur. — Garnison, s. Beilage »Garnisonen« bei Artikel Deutsches Reich. — In der weitern Umgebung liegen das Samland und die Ostseebäder Kranz, Neukuhren und Neuhäuser.

Geschichte. K., entstanden neben einer zum Schutze gegen die Samländer vom Deutschen Orden gegründeten Hafenbefestigung 1255, nach Zerstörung 1258 erneut als Stadt (1286) aufgebaut, mit der Neustadt Löbenicht (1300) und der Insel Kneiphof (diese drei Teile waren ursprünglich selbständige mauerumgebene Städte) zu einer Stadt vereinigt 1724. Befestigt wurde K. im 19. Jh. Es gehörte zur Hanse, war seit 1457 Residenz des Hochmeisters des Deutschen Ordens, 1525 bis 1618 der brandenburgischen Herzöge von Preußen (dieses stand seit dem Vertrag von K. 1656 statt unter polnischer unter schwedischer Oberlehnsherrschaft [bis 1657]) und war seit 1701 preußische Krönungsstadt. Von K. ging 1813 die Erhebung Preußens und die Gründung der Landwehr aus. K. wurde 1758 von den Russen, 1806 von den Franzosen besetzt, 1914 von den Russen bedroht. Es ist jetzt noch Festung. Die Deutsche Ostmesse (seit 1920) zeigt K. seit der Abtrennung Ostpreußens vom Reich (1918) als einen lebhaft aufblühenden Mittelpunkt der ostdeutschen Wirtschaft. *Lit.:* L. v. Baczko, Versuch einer Geschichte und Beschreibung der Stadt K. (1804); R. Armstedt, Geschichte der Haupt- und Residenzstadt K. (1899); C. Stein, Das alte K. (1910—11, 3 Hefte); »Urkundenbuch der Stadt K.« (hrsg. von H. Mendthal, Bd. 1: 1910); Jopp, Die geographischen Beziehungen K.s (Diss., Königsberg 1911); Regiomontanus, Führer durch K. i. Pr. (1924); H. Heymuth und Odendahl, K. i. Pr. (1924); G. Karl, Alt-K. (1925); Krollmann, K. i. Pr. (1926); H. Heymuth, K. i. Pr. (in »Deutschlands Städtebau«, 1926).

Königsberg, 1) (K. in der Neumark) Kreisstadt in Brandenburg, Regbez. Frankfurt a. O., (1925) 5967 Ew., an der Bahn Stettin-Küstrin, hat alte Stadtbefestigungen, spätgotische Marienkirche (13. Jh., Turm von 100 m), ehem. Augustinerkloster (14. Jh.), Rathaus (14. Jh.), AG., Gymnasium, Aufbauschule, Haushaltungsschule, landw. Schule, Rettungshaus, Zollamt, Peitschenriemenfabriken, Müllerei, Sägewerke und Gärtnerei. K. ist um 1240 als Stadt gegründet. *Lit.:* G. F. L. Naumann, Versuch einer Geschichte und Topographie der Stadt K. (1824). — 2) (K. in Bayern) Bayr. Stadt in Unterfranken, BezA. Hofheim, (1925) 997 meist ev. Ew., an der Bahn Haßfurt-Hofheim, hat Burgruine, Marienkirche (14.—15. Jh.), Erholungsheim, Metall- und Strickwarenfabriken. K., 1247 genannt, 1274 Stadt, gehörte bis 1920 zu Sachsen-Koburg. *Lit.:* Solger, Geschichte der Stadt und des Amtes K. (1894). — 3) (Tschech. Kynšperk nad Ohří, spr. kinschpěrk) Stadt im nordwestlichen Böhmen, (1921) 4794 deutsche Ew., an der Eger und der Bahn Prag-Eger, hat Pfarrkirche (1731), Fachschule für Holzindustrie, Textilindustrie, Tischlerei und Braunkohlenbergbau. — 4) (Tschech. Klimkovice, spr. klimkŏwitzĕ) Stadt im ehemaligen Österreichisch-Schlesien (seit 1920 tschechoslowak.), (1921) 2827 tschech. Ew., an der Bahn Schönbrunn-K., hat Schloß und BezG. — 5) (Slowakisch Nová Baňa, spr. -banja, ungar. Újbánya, spr. ujbānjō) Ehemalige Bergstadt in der Slowakei, (1921) 4868 slowak. Ew., in engem Tal nahe der Gran, an der Bahn Hronská-Breznica-Levice, liefert Glas, Steingut, Mühlsteine; der einst bedeutende Goldbergbau ist seit der Türkenzeit erloschen.

»**Königsberg**«, deutscher Kleiner Kreuzer (3400 t, 1905), bei Beginn des Weltkrieges auf der ostafrikanischen Station, versenkte unter andern den englischen Kreuzer »Pegasus« im Hafen von Sansibar (20. Sept. 1914), wurde dann von weit überlegenen englischen Seestreitkräften im Rufidschidelta blockiert, dort wrack geschossen und 16. Juli 1915 von der Mannschaft versenkt. Die Besatzung nahm ruhmvollen Anteil an der Verteidigung Ostafrikas. Der Ersatzbau »K.« (5300 t, 1915) nahm am Kreuzergefecht an der norwegischen Küste 17. Nov. 1917 teil und wurde 1919 als »Metz« in die französische Marine eingestellt. Ein Neubau »K.« (6000 t) lief 1927 vom Stapel.

Königsberger, Johann Georg, Petrograph und Geophysiker, * 7. März 1874 Heidelberg, seit 1906 Professor in Freiburg i. Br., schrieb über Minerallagerstätten im Aarmassiv u. a.

Koenigsberger, Leo, Mathematiker, * 15. Okt. 1837 Posen, † 15. Dez. 1921 Heidelberg, 1864 Professor in Greifswald, 1869 Heidelberg, 1875 Dresden, 1877 Wien, 1884—1913 wieder Heidelberg, arbeitete über Funktionentheorie und Differentialgleichungen und schrieb: »Vorlesungen über die Theorie der elliptischen Funktionen« (1874, 2 Bde.), »Lb. der Theorie der Differentialgleichungen mit einer unabhängigen Variabeln« (1889), »Die Prinzipien der Mechanik« (1901), »Hermann v. Helmholtz« (1902—03, 3 Bde.) u. a.

Königsberger Fahrt, schiffbarer Mündungsarm der Weichsel im Freistaat Danzig, von der Elbinger Weichsel nach dem Frischen Haff.

Königsberger Hartungsche Zeitung, dreimal täglich in Königsberg i. Pr. erscheinende liberale Zeitung. 1660 erhielt der Buchdrucker Reußner das Privileg, in Königsberg allein eine Zeitung herausgeben zu dürfen, die unter dem Namen »Königlich preußische Fama«, seit 1740 »Königsbergische Zeitung«, große Bedeutung erlangte. 1752 ging sie in den Besitz des Druckers Hartung über und hieß bis 1850 »Kgl. privilegierte preuß. Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung«, seitdem »K. H. Z.«; 1872 kam sie in den Besitz einer Aktiengesellschaft.

Königsberger Klops, s. Klops.

Königsberger Mucker, volkstümliche Bezeichnung der sich um die Pfarrer Ebel (s. d.) und Diestel in Königsberg i. Pr. sammelnden pietistischen Gemeinschaften. *Lit.:* Konschel, Der Königsberger Religionsprozeß (1909).

Königsberger Seekanal, Kanal durch das Frische Haff von der Pregelmündung nach Pillau, 1894—1901 erbaut, 42 km lang, 30 m breit und 6,7 m tief, für Schiffe bis zu 2000 t.

Königsblau, s. Kobaltfarben.

Königsboden, Siedlungsgebiet der Siebenbürger »Sachsen«, mit eigner Verwaltung bis 1876, ursprünglich von Broos im W. bis Draas im O., umfaßte den Stuhl Hermannstadt und die weitern sieben Stühle (daher »Siebenbürgen«) Broos, Mühlbach, Reps, Reußmarkt, Leschkirch, Schenk, Schäßburg, später auch Schelk und Mediasch, dann noch die Distrikte Kronstadt im SO. und Bistritz im NO. (s. Karte »Deutschtum im Ausland II«).

Königsborn, Saline, s. Unna.

Königsboten, s. Sendgrafen.

Königsbreitungen, s. Frauenbreitungen.

Königsbrief, altertümlich svw. Urkunde eines Königs.

Königsbronn, Dorf im württemberg. Jagstkreis, OA. Heidenheim, (1925) 1288 Ew., am Albuch und an der Bahn Aalen—Ulm, hat ehemaliges Zisterzienserkloster, Forstamt und Eisenhüttenwerk.

Königsbrück, Stadt und Luftkurort in Sachsen, Amtsh. Kamenz, (1925) 3421 Ew., 180 m ü. M., an der Pulsnitz und an der Bahn Dresden—Schwepnitz, hat Schloß, AG., Zollamt, Bäder, Truppenübungsplatz, Emaillierwerk, Ofenfabrik, keramische Werke, Töpfereien, Granitindustrie. Nahebei der Keulenberg (413 m) mit Aussichtsturm. — K., 1268 genannt, an der »Hohen Landstraße« gelegen, 1331 Stadt, erhielt 1490 böhmisches Befestigungs-, Markt- und Zollrecht und kam 1635 an Sachsen.

Königsbrunn, Dorf in Bayern, BezA. Schwabmünchen, (1925) 2226 vorwiegend ev. Ew., im Lechfeld, hat Käsefabriken.

Königsburg, Ruine, svw. Hohkönigsburg.

Königsee, Stadt in Thüringen, Kr. Rudolstadt, (1925) 3166 ev. Ew., am Nordfuß des Thüringer Waldes und an der Bahn Rottenbach—K., hat AG., Finanzamt, Krankenhaus, Porzellan-, chemische, Leder-, Hut-, Puppen-, Schuh- und Zuckerwarenfabriken. — K., 1306 als Stadt bezeugt, seit 12. Jh. Reichslehn der Grafen von Schwarzburg, gehörte bis 1920 zu Schwarzburg-Rudolstadt.

Königsegg, Standesherrschaft der Grafen von K. in den Oberämtern Biberach, Saulgau und Waldsee des württ. Donaukreises. Hauptort ist Aulendorf (s. d.).

Königsegg und Rothenfels, Lothar Joseph Georg, Graf von, österreich. Feldmarschall, * 1673 Wien, † das. 8. Dez. 1751, siegte, nach Mercys Tod Oberbefehlshaber in Italien, 15. Sept. 1734 über Broglie bei Quistello an der Secchia, wurde bei Guastalla 19. Sept. 1734 geschlagen. Dann war er Präsident des Hofkriegsrates, erhielt den Oberbefehl in den Niederlanden und erlitt dort mit Cumberland die Niederlage bei Fontenoy (11. Juni 1745).

Königsfarn, s. Osmunda.

Königsfeld, Dorf und Luftkurort in Baden, Amt Villingen, (1925) 1276 ev. Ew., 763 m ü. M., im östlichen Schwarzwald, an der Bahn Villingen—Offenburg (Station Peterzell-K.), hat Brüdergemeinde (s. d.) mit Erziehungsanstalten. — K., 1806 als Kolonie der Brüdergemeinde auf dem Hurnlishof gegründet, kam 1810 von Württemberg an Baden.

Königsfelden, ehemalige Abtei bei Brugg im schweiz. Kanton Aargau, 1310 von der Königin Elisabeth an der Stätte der Ermordung Albrechts I. gegründet, 1528 durch die Berner Regierung aufgehoben, dient seit 1872 als kantonale Irrenheilanstalt. In der Kirche Glasgemälde des 14. Jh. *Lit.:* Merz, Führer durch die Klosterkirche zu K. (4. Aufl. 1923).

Königsfisch, svw. Spöke (s. Seekatze) oder Gotteslachs (s. d.).

Königsfischer, s. Eisvögel (Sp. 1406).

Königsfliegenpilz (Amanita regalis *Fr.*, vgl. Agaricus), gefährlicher Giftpilz, ähnlich dem Fliegenpilz (s. Tafel »Pilze III«), jedoch mit lederbraunem Hut und gelblichweißen Flocken, wird leicht mit dem bedingt eßbaren Perlpilz (A. rubescens) verwechselt.

Königsfreiwillige, bis 1914 im deutschen Heer Einjährig-Freiwillige, für deren Bekleidung und Verpflegung der Staat sorgte, falls ihnen die Mittel fehlten.

Königsfriede, s. Landfriede.

Königsgericht. Der fränkische und deutsche König des Mittelalters war kraft des ihm zustehenden Gerichtsbannes (s. Bann) alleiniger Richter, übertrug aber durch Bannleihe seine Befugnisse auf seine Beamten. Bei seiner persönlichen Anwesenheit fiel ihm ohne weiteres das Gericht zu, und als Reichshofgericht (s. Hofgericht) hat das K. das Mittelalter überdauert. Vgl. Evokation.

Königsgrenadiere, volkstümliche Benennung der Grenadierregimenter, deren Chef der preußische König war.

Königsgrün, s. Kupferfarben.

Königshof (tschech. Králův Dvůr, spr. krālūw-dwūr), Gemeinde im mittlern Böhmen, (1921) 3179 tschech. Ew., an der Bahn Prag—Pilsen, hat Burgruine, Stahlwerk und Zementindustrie.

Königshofen, 1) Stadt in Baden, Amt Tauberbischofsheim, (1925) 1412 meist kath. Ew., an der Tauber, Knotenpunkt der Bahn Würzburg—Heidelberg, hat vielbesuchte Michaelismesse. K., 889 als Königshof genannt, auch als »Tauberkönigshofen« bezeichnet, 1653 Stadt, gehörte bis 1803 zu Kurmainz, dann zu

Leiningen und fiel 1806 an Baden. — 2) (K. im Grabfeld) Bayr. Bezirksamtsstadt in Unterfranken, (1925) 1839 meist kath. Ew., an der Fränkischen Saale und der Bahn Neustadt a. S.–K., hat Kapuzinerkloster, gotische Kirche (15. Jh.), altes Rathaus, AG., Zoll- und Finanzamt, liefert Getreide, Malz und Zementwaren. K., anfangs »Salz« genannt, 770 als Königshof bezeugt, 1341 Stadt, kam 1354 durch Kauf von Henneberg an Würzburg. *Lit.:* J. W. Rost, Versuch einer historisch-statistischen Beschreibung d. Stadt usw. K. (1832). — 3) Westlicher Stadtteil von Straßburg. Hier fand 28. Sept. 1870 die Übergabe Straßburgs statt.

Königshofen, Jakob Twinger von, Geistlicher und Geschichtsschreiber, * 1346 Straßburg, † 27. Dez. 1420 Königshofen, schrieb die »Elsässer oder Straßburger Chronik von 1382—1414« (hrsg. von Hegel in den »Chroniken der deutschen Städte«, Bd. 8 und 9, 1870—71) u. a.

Königsholz, sehr hartes und schweres, auf frischer Schnittfläche rotviolettes Holz, das an der Luft bis purpurschwarz wird. Wertvolles Kunstholz aus Madagaskar, stammt vielleicht von einer Dalbergia-Art. Andre Königshölzer liefern Fagraea fragrans, Ferolia guianensis, Machaerium violaceum.

Königshufe, seit den Karolingern mittelalterliches Maß für königliche Landschenkungen, etwa 50 ha.

Königshutschlange, s. Brillenschlange.

Königshütte (poln. Królewska Huta, spr. kru-), Stadt in Oberschlesien (seit 1922 poln.), Woiwodschaft Schlesien, (1919) 74811 überwiegend kath. Ew. (1910: 72641 [davon 8573 ev., 910 jüd., 54,2 v. H. deutsche], 1868: 14151 Ew.), im oberschlesischen Industriebezirk, Knotenpunkt der Bahn Breslau-Kattowitz, hat Kreisgericht, Gymnasium, Oberrealschule, Lyzeum, Theater, Volksbibliothek, Siechenhaus, 3 Krankenhäuser; Eisenhütten und Steinkohlenbergwerke (Vereinigte Königs- und Laurahütte), Likör- und Zementwarenfabriken, Glashütte, Sandsteinbrüche, Ziegeleien; Getreide-, Holz- und Viehhandel. Nahebei Stadtpark Redenberg (315 m). — Im Anschluß an die 1790 angelegte staatliche Kohlengrube »Königsgrube« und den 1798 errichteten Hochofen für Roheisengewinnung (»K.«) entstanden auch in den benachbarten Gutsbezirken Schwientochlowitz, Ober- und Nieder-Heiduk, Mittel- und Ober-Lagiewnik und im Dorf Chorzow Wohnsiedlungen, die 1869 zur Stadt K. vereinigt wurden. *Lit.:* H. Mohr, Geschichte der Stadt K. (1890).

Königskammern, s. King's Chambers.

Königskanal (Brest-Litowskischer Kanal), svw. Dnjepr-Bug-Kanal.

Königskerze, Pflanzengattung, s. Verbascum.

Königskuchen, s. Bohnenfest.

Königslein, der weißblühende Flachs, vgl. Flachs (Sp. 803).

Königslutter, Stadt in Braunschweig, Kr. Helmstedt, (1925) 5718 ev. Ew., am Elm und an der Lutter, an der Bahn Braunschweig–Magdeburg, hat roman. Stiftskirche Sankt Sebastian (12.—15. Jh.) mit Grabdenkmal (erneuert 1708) Lothars II., seiner Gemahlin Richenza, Herzog Heinrichs des Stolzen, ehem. Stift (jetzt Landesirrenanstalt), AG., Forst-, Zollamt, Zuckerfabriken, Kalksteinbrüche, Zement-, Papier-, Bureaumaschinen-, Möbel- und Konservenfabriken. Nahebei der Tetzelstein auf dem Elm. — Das 1135 durch König Lothar errichtete Benediktinerkloster (Stift Sankt Peter, an Stelle eines Nonnenklosters, als Familienbegräbnisstätte) hat K. seinen Namen (»Regale Lutter«) gegeben. K., vor 1359 mit Weichbildrecht ausgestattet, wurde um 1409 Stadt. Das Kloster bestand bis 1568 und wurde 1629 für kurze Zeit wiederhergestellt. *Lit.:* »Bau- u. Kunstdenkmäler des Herzogt. Braunschweig«, Bd. 1: Kr. Helmstedt (bearbeitet von P. J. Meier, 1896); A. Lüders, Gesch. von K. usw. (1909).

Königsmarck (Königsmark), 1) Hans Christoph, Graf (seit 1651) von, schwed. Feldherr, * 7. März 1600 Kötzlin (Altmark) als Sproß eines alten brandenburgischen Geschlechts, † 2. März 1663 Stockholm, seit 1630 in schwedischem Dienst, focht 1642 unter Torstensson bei Schweidnitz und Leipzig, hauste 1643 in Mitteldeutschland, eroberte die Herzogtümer Bremen und Verden und zwang den sächsischen Kurfürsten zum Waffenstillstand. Seit 1646 Kavalleriegeneral, operierte er selbständig in Nordwestdeutschland, entschied 17. Mai 1648 den Sieg bei Zusmarshausen und eroberte 26. Juli die Prager Kleinseite. Seit 1655 war K. Feldmarschall; er wurde 1656—60 von den Polen gefangengehalten. *Lit.:* K. G. Nordin, Hans Christoph v. K. (1813).

2) Otto Wilhelm, Graf von, Sohn des vorigen, schwed. Feldherr, * 15. Jan. 1639 Minden, † 25. Sept. 1688 Negroponte (Griechenland) an der Pest, seit 1661 als schwed. Diplomat in England, Deutschland und Frankreich, seit 1668 auch in französischem Kriegsdienst, zeichnete sich 1674 bei Seneffe aus und wurde 1676, nach Fehrbellin, Feldmarschall und Nachfolger K. G. Wrangels, verteidigte Pommern gegen Brandenburg und Dänemark, kapitulierte aber 25. Okt. 1678 in Stralsund. Seit 1679 Generalgouverneur von Pommern, ging er, durch die Reduktion Karls XI. (s. Karl 65) seiner Güter beraubt, 1685 nach Ungarn, wurde 1686 Befehlshaber der venezianischen Streitkräfte gegen die Türken, die er bei Navarino, Nauplia und Athen schlug. *Lit.:* E. G. Geijer, Otto Wilh. v. K. (1847).

3) Marie Aurora, Gräfin von, * 8. Mai 1662 Stade, † 16. Febr. 1728 Quedlinburg, 1694—97 Geliebte des Kurfürsten Friedrich August I. von Sachsen, von diesem Mutter des Marschalls Moritz von Sachsen, wurde 1701 Pröpstin von Quedlinburg. *Lit.:* v. Corvin-Wiersbitzki, Maria A., Gräfin von K. (3. Aufl. 1903); P. Burg, Die schöne Gräfin K.; aus den Briefen, Akten, Urkunden und glaubwürdigen Überlieferungen dargestellt (1920).

4) Philipp Christoph, Graf von, Bruder der vorigen, Neffe von K. 2), * 14. März 1665 Stade, † 11. Juli 1694 Hannover, Oberst im Dienst des Kurfürsten von Hannover, wurde eines Liebesverhältnisses mit Sophie Dorothea (s. Sophie), Gattin des Kurprinzen Georg (spätern englischen Königs Georg I.) beschuldigt und 1694 heimlich ermordet. Der »Briefwechsel des Grafen K. und der Prinzessin Sophia Dorothea von Celle« (hrsg. von W. F. Palmblad, 1847) galt lange für gefälscht, ist aber echt. Vgl. Ahlden. *Lit.:* Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg, Bd. 3 (2. Aufl. 1857); W. H. Wilkins, The Love of an Uncrowned Queen etc. (1900, 2 Bde.); H. Blaze de Bury, Épisode de l'histoire du Hanovre. — Les Koenigsmark (1855).

Königsmilan, s. Weihen.

Königsmord, s. Belgische Attentatsklausel und Politische Verbrechen.

Königspalme, s. Cocos (Sp. 1660) und Oreodoxa.

Königspilz (Königsröhrling, Boletus regius *Krombh.*), vorzüglicher, aber seltener Speisepilz mit

rotem Hut, gelben Röhren und gelbem, am Grunde rotem Stiel, in Wäldern.

Königsrinde (Königschinarinde), s. Chinarinden.

Königsritt, Umritt eines neugewählten germanischen Königs, durch den er von seinem Lande Besitz ergriff; in Schweden »Eriksgata« (d. h. Erichsreise).

Königsschlange, s. Riesenschlangen.

Königssee (Bartholomäussee; s. Nebenkarte auf Karte »Bayern, Südl. Teil«), Alpensee in Oberbayern, südl. von Berchtesgaden, nahe der Salzburger Grenze, zwischen Watzmann (W.), Steinernem Meer (S.) und Hagengebirge (O.), von 1900 m hohen Wänden umschlossen, 602 m ü. M., 5,2 qkm groß und bis 192 m tief. Seinen Abfluß zur Salzach bildet die Königsseer Ache. Der K. ist reich an Saiblingen (Alpenforellen). Am Westufer, auf dem Mündungskegel des Eisbaches, der Hirschau, liegen die Wallfahrtskirche Sankt Bartholomä (1711) und ein ehemaliges Jagdschloß. Nahebei die Eiskapelle. Über dem Ostufer die Gotzenalm (s. d.). Am Südende, vom K. 1117 durch einen Bergsturz getrennt, der kleine Obersee (612 m ü. M., bis 51 m tief). Am Nordende das Dorf K. (1925: 1040 Ew.), an der Bahn Berchtesgaden—K. Die Umgebung ist seit 1921 Naturschutzgebiet. *Lit.:* Simony, Über Temperatur- und Tiefenverhältnisse des K. (1874); Ohlenschlager, Der K. (3. Aufl. 1921).

Königssilber (franz. Argent-le-roi, spr. ärschang-lö-rŭă), zur Zeit des französischen Königstums den Münzen überwiesenes Feinsilber.

Königssittich, s. Papageien.

Königsspitze, zweithöchster Gipfel der Ortler Alpen, 3857 m hoch, südö. vom Ortler.

Königssteele, seit 1926 Ortsteil von Steele (s. d.), Wattenscheid (s. d.) und Linden-Dahlhausen (s. d.).

Königssteig (ungar. Királyhágó; spr. kiraljhāgō), 586 m hoher, vom Tal der Schnellen Körös zur Szamos führender, von Straße und Bahn Großwardein—Klausenburg überschrittener Paß. Bis 1848 hieß Siebenbürgen das Land »jenseits des Königssteigs«, Ungarn »diesseits des Königssteigs«.

Königsstein, Gruppe und Gipfel der Transsylvanischen Alpen bei Kronstadt, 2240 m; höchste Erhebung: Hirtenspitze (mit 17silbigem Echo).

Königsstock, svw. Königswelle.

Königsstraße (lat. via regia), im Mittelalter die dem Fern- und Durchgangsverkehr dienende, in ihrem Verlauf festgelegte Straße, z. B. die »Hohe Landstraße« (s. d.), von der nicht abgewichen werden durfte (Zwangsstraße) und deren Benutzer gegen Entrichtung des Geleitsgeldes unter dem Schutz des Königs standen. Zur Erhaltung der K. war der verpflichtet, der den Zoll erhob. Auch das schiffbare Gewässer galt als K.

Königsstuhl, 1) Gegend am linken Rheinufer bei Rhens (s. d.). — 2) Schreibkreidefelsen der Küste von Stubbenkammer auf der Halbinsel Jasmund der Insel Rügen, 122 m hoch. — 3) Berg, s. Donnersberg 1). — Vgl. Königstuhl.

Königstadtl (tschech. Králové Městec, spr. krālōwē-mjĕßtĕz), Stadt im östlichen Böhmen, (1921) 2865 tschech. Ew., Knotenpunkt der Bahn K.—Chlumetz, hat BezG., Perlmutterknopferzeugung, Zuckerfabrik.

Königstaucher, s. Pinguin.

Königstein, 1) Stadt in Sachsen, Amtsh. Pirna, (1925) 3740 Ew., im Elbsandsteingebirge, an der Mündung der Biela in die Elbe und an der Bahn Dresden—Bodenbach, Dampferstation, hat AG., Zollamt, Sägewerke, Zellulose-, Metall- und Papierwarenherstellung, Schiffbau. Über K. auf Sandsteinfelsen (361 m ü. M.) die Feste K., mit 153 m tiefem Brunnen (16. Jh.). Der K., wohl schon von den Slawen befestigt, im 12. Jh. als »Novum Castrum« und 1241 als »Lapis regis« erwähnt, kam als böhmisches Lehen an die Grafen von Dohna (s. d.) und 1402 an die Markgrafen von Meißen, worauf 1459 Böhmen die Lehnsherrlichkeit an Sachsen abtrat. 1516—39 bestand hier ein Cölestinerkloster. Um 1540 wurde unter Heinrich dem Frommen der K. zur Festung gegen Böhmen ausgerüstet, später erweitert und auch als Zufluchtsort der sächsischen Kurfürsten und Könige benutzt. Hier erfand Böttger (s. d. 1) das Porzellan. Das »Städtlein« K. (1379 genannt) hatte 1445 nur 19 Bürger. Nahebei der Papststein (452 m) und der Pfaffenstein (428 m; Aussichtsturm). *Lit.:* A. Klemm, Der K. in alter und neuer Zeit (1905). — 2) (K. am Taunus) Stadt und Luftkurort in Hessen-Nassau, Obertaunuskreis, (1925) 2881 meist kath. Ew., 362 m ü. M., an der Bahn Höchst—K., hat Sankt-Anna-Kloster, Schloß, AG., Realschule, Landratsamt, OFörst. und Sägewerke. Über K. das 1796 gesprengte Bergschloß K. (450 m ü. M.), nahebei die Burgruine Falkenstein. K., 1225 genannt, 1313 Stadt, kam 1581 an Kurmainz, 1802 an Nassau.

Königstuhl, Berg bei Heidelberg (s. d., Sp. 1287).

Königstyrann, Vogel, s. Tyrannen.

Königs- und Laurahütte, s. Vereinigte Königs- und Laurahütte A.-G.

Königsurkunden, im alten deutschen Recht die vom König oder seinen Beamten vollzogenen Urkunden. Sie waren im Gegensatz zu Privaturkunden ohne weiteres beweiskräftig und unanfechtbar.

Königswahl, deutsche, s. Kurfürsten.

Königswalde, 1) (K. in der Neumark) Stadt in Brandenburg, Kr. Oststernberg, (1925) 1312 Ew., hat Seidenweberei. K. ist 1364 als Stadt bezeugt. — 2) Dorf in Sachsen, Amtsh. Annaberg, (1925) 2795 Ew., im westlichen Erzgebirge, an der Bahn Annaberg—Weipert, hat Holzwaren- und Holzstoffabriken, Zwirnereien, Spitzenklöppelei und Posamentennäherei.

Königswart (tschech. Kynžvart, spr. kinschwārt), Stadt im westlichen Böhmen, (1921) 1752 deutsche Ew., am Fuß des Kaiserwalds, nahe Marienbad, an der Bahn Pilsen—Eger, hat BezG., Schloß mit Museum und Glasfabrik. Nahebei Bad K. mit Stahlquellen und alkalischem Säuerling (Richardsquelle).

Königswartha, Dorf in Sachsen, Amtsh. Bautzen, (1925) 1243 ev. Ew., in der Oberlausitz, an der Bahn Bautzen—Hoyerswerda, hat Schloß, Blindenanstalt und Teichfischzucht.

Königswasser (Aqua regis, Salpetersalzsäure), Mischung von 1 Teil Salpetersäure (HNO_3) mit 4—6 Teilen Salzsäure (HCl), eine dunkelgelbe Flüssigkeit, die beim Erwärmen rotbraun wird und stechend riechende Dämpfe entwickelt. K. löst, außer andern Metallen, auch deren »König«, das Gold, durch die vereinte Wirkung des (entsprechend $HNO_3 + 3\,HCl = NOCl + Cl_2 + 2\,H_2O$ entstehenden) Nitrosylchlorids und Chlors zu chlorreichen Verbindungen, am kräftigsten bei 40—50°. Man kann K. ersetzen durch eine Mischung von Salzsäure mit Salpeter oder von Salpetersäure mit Kochsalz oder Salmiak.

Königswelle (Königsstock), verbreitete, aber bereits veraltete Bezeichnung für eine senkrechte Hauptantriebswelle, z. B. in Mühlen (s. Kollergang).

Königswinter, Stadt in der Rheinprovinz, Siegkreis, (1925) 4402 meist kath. Ew., rechts am Rhein,

am Fuß des Siebengebirges, Knotenpunkt der Bahn Köln–Niederlahnstein, Dampferstation, hat AG., Zollamt, Realgymnasium, Backofenbau, Schamotte- und Tonwarenfabriken, Steinbrüche, Weinbau, Weinhandel, Schiffahrt. Über K. der Drachenfels (s. d.), die Wolkenburg und die Ruinen der Abtei Heisterbach (s. d.). — K., seit 1583 kurkölnische Festung, wurde 1899 Stadt. *Lit.:* »K. sonst und jetzt« (1891).

Königswitwe, s. Webervögel.

Königswürger, s. Tyrannen.

Königswusterhausen, Flecken in Brandenburg, Kr. Teltow, (1925) 5056 Ew., nahe der Mündung des Zülowkanals in die Dahme, Knotenpunkt der Bahn Berlin–Kottbus, hat Jagdschloß, AG., Zollamt, Reformrealgymnasium, Blindenheim, Maschinenbau u. Holzhandel. K. hat Großfunkstelle für den Europaverkehr, die gleichzeitig Hauptfunkstelle für den Inlandverkehr und Sendestelle im Rundfunk- u. Rundspruchverkehr für Zeitungs- und Börsennachrichten ist (Bedienung von Berlin aus). Die Großfunkstelle wurde 1914/15 gegründet und hat mit 22 Sendern und 18 Antennen einen vielgestaltigen Betrieb wie keine andre. 14 Maste (2 zu 100, 5 zu 150, 6 zu 200 und 1 freistehender zu 243 m Höhe) tragen die Antennen. Als bekannteste Rundfunksendung geht von K. die »Deutsche Welle« aus, ein in Verbindung mit dem deutschen Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht geleiteter hauptsächlich pädagogischer Rundfunk. Telegraphie-Empfangsstelle für K. ist Zehlendorf. — K. wird 1375 als »Wendisch-Wusterhausen« genannt. Die Herrschaft K., 1683—1739 aus adligen Gütern zusammengekauft, diente als Apanage für Prinzen und fiel 1843 an die Krone zurück. *Lit.:* K. Kindler, Chronik von K. (1898); W. Spatz, Der Teltow, Teil 3 (1912).

Königszelt, Dorf in Niederschlesien, Landkr. Schweidnitz, (1925) 3881 meist ev. Ew., Knotenpunkt der Bahn Breslau–Waldenburg, hat Eisenbahnwerkstätte, Porzellan- und Spiritusfabrik. — Auf der Stelle des jetzigen Bahnhofs stand Friedrichs d. Gr. Zelt im Lager von Bunzelwitz (18. Aug. bis 9. Sept. 1761).

Königtum, das von einem König beherrschte Land (Königreich), dann die Würde und Machtstellung eines Königs. Vgl. Dei gratia.

König u. Bauer, Schnellpressenfabrik, s. König 2).

»**König Wilhelm**«, ältestes deutsches Panzerbatterieschiff (9750 t, 1865 in London auf Bestellung der dann zahlungsunfähigen Türkei gebaut), wurde 1868 von Preußen gekauft, galt zeitweilig als das stärkste Panzerschiff. Im Krieg 1870 Kern der Küstenverteidigung, rammte »K. W.« bei einer Geschwaderfahrt 31. Mai 1878 den Panzer »Großer Kurfürst« (s. d.), wurde später zum Auslandsdienst umgebaut, dann Hafenschiff, zuletzt Werkstattschiff in Mürwik bei Flensburg.

König-Wilhelms-Kanal (Ruß–Memel-Kanal), Kanal im Memelgebiet, verbindet Ruß und Minge mit der Stadt Memel längs der Nordostseite des Kurischen Haffs, ist 25 km lang, 2 m tief, hat eine Schleuse und trägt Fahrzeuge bis zu 300 t.

Konjica (spr. -jitza), Stadt in Bosnien (seit 1920 südslaw.), Kr. Mostar, (1921) 2382 meist mohammed. Ew., in einem Bergkessel, an der Narenta (stattliche Steinbrücke des 11. Jh.) und der Bahn Sarajevo–Metković.

Koniin, Alkaloid, findet sich im Schierling, am reichlichsten in den nicht ganz reifen Früchten, und wird aus ihnen durch Wasserdampf-Destillation der mit Soda versetzten Aufschwemmung abgeschieden. K. ist α-n-Propylpiperidin, bildet ein farbloses Öl, riecht widrig, zu Tränen reizend, schmeckt ekelhaft, tabakartig, löst sich schwer in Wasser. Es gehört zu den stärksten Giften und tötet unter allgemeiner peripherischer Lähmung durch Atmungslähmung. Sein bromwasserstoffsaures Salz wird (selten) bei Asthma, Keuchhusten und Magenkrampf benutzt. K. wurde 1827 von Giesecke entdeckt, Hofmann stellte 1881 seine Konstitution fest, Ladenburg erhielt 1886 das erste künstliche K., das erste künstlich hergestellte Alkaloid.

Konimaharz, s. Protium.

Konin, Kreisstadt in Polen, Woiwodschaft Lódz, (1921) 10045 Ew. (2902 jüd.), an der Warthe und der Bahn Kutno–Posen, hat Burgruine und Textilindustrie.

Koninck (Coningh), 1) Salomon, niederländ. Maler, * 1609 Amsterdam, † das. im August 1656, Schüler von Moeyaert, 1630 Mitglied der Malergilde in Amsterdam, malte in Rembrandts Weise, mit geringerer Ausdruckskraft und kühlerem Kolorit, Bildnisse, Geschichts- und Genrebilder. Werke in Berlin, Dresden, Schwerin, Braunschweig u. a.

2) Philips de, niederländ. Maler, * 5. Nov. 1619 Amsterdam, † das. im Oktober 1688, bildete sich bei Rembrandt, stellte mit Vorliebe Flachlandschaften dar, die sich durch Größe der Auffassung und malerische Feinheit auszeichnen. Bilder in Amsterdam, Rotterdam, Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., London u. a.

Koningklijke Paketvaart-Maatschappij (spr. koningleike, mätß-chäpei), Amsterdam, größte niederländ. Dampfschiffahrtsgesellschaft, unterhält regelmäßige Verbindung mit den niederländischen Kolonien in Indien, mit Ostasien und Amerika, verfügte 1926 über 200000 Brutto-Reg.-T.

Konisch (griech.), kegelförmig, kegelartig.

Konische Räder, s. Zahnräder.

Konishi (spr. -schi), Yukinaga, japan. Heerführer gegen Korea (1592—98), 1583 getauft und als Don Agostín in den Schriften der Jesuiten verherrlicht, wurde von Iyeyasu bei Sekigahara 1600 besiegt, gefangen und dann hingerichtet.

Konit, dichter, kieselsäurereicher dolomitischer Kalk.

Konitsa, Ort im griech. Nomos Janina, in Epirus, etwa 5000 griech. Ew., 602 m ü. M., an der obern Viosa, Sitz eines griech. Bischofs, hat Landwirtschaft.

Konitz, 1) (poln. Chojnice, spr. choinitze) Kreisstadt in Westpreußen (seit 1920 poln.), Woiwodschaft Pomerellen, (1921) 10409 Ew. (3687 deutsche, davon 1840 ev.), Knotenpunkt der Bahn Firchau–Dirschau, hat Pfarrkirche (14. Jh.), spätgotischen Torturm (heute Glockenturm der ev. Kirche), Berufungsgericht, liefert Mehl, Ziegel, Bretter und Ackergeräte. K., 1205 genannt, um 1340 Stadt und wichtiger Waffenplatz des Deutschen Ordens, war 1466—1772 polnisch, dann preußisch. *Lit.:* Uppenkamp, Gesch. der Stadt K. (1873). — 2) (Tschech. Konice, spr. -tze) Markt in Mähren, (1921) 2139 tschech. Ew., an der Bahn Proßnitz–Triebitz, hat BezG. und Weberei.

Koniuchy, Dorf in Ostgalizien, nördl. von Brzezany, bildete 1917 die Abschnittsgrenze zwischen der deutschen Südarmee und der österreichischen 2. Armee. In der Schlacht bei K. 29. Juni bis 3. Juli 1917 wurde die angreifende russische 7. Armee nach Anfangserfolgen abgewiesen.

Konjugal (lat.), ehelich.

Konjugaten (Jochalgen), s. Algen (Sp. 343).

Konjugation (lat., auch Synzygie oder Zygose genannt), die vorübergehende Vereinigung zweier Individuen bei Infusorien (s. d., Sp. 438 mit Abb.), bei der Teile des Kleinkerns ausgetauscht werden und verschmelzen, gleichsam eine partielle Kopulation (s. d.). — In der Botanik meist svw. Kopulation.

Konjugation (lat.), Abwandlung, die Verbindung von Verbalstämmen mit Endungen zur Bildung von Genera, Tempora, Modi und Personen, im Deutschen als starke K. mit ablautendem Präteritum (»nehme—nahm«) und schwache K. mit Präteritum auf -te (»lobe—lobte«).

Konjugieren (lat.), verbinden; abwandeln.

Konjugiert (lat.), mathematischer Ausdruck, bedeutet, daß gewisse Gebilde, z. B. Zahlen oder Punkte, einander zugeordnet sind. So redet man bei den komplexen Zahlen von konjugierten Zahlen, bei den Kegelschnitten von konjugierten Durchmessern usw. — Konjugierte Ebenen und Punkte, s. Linse.

Konjunktion (lat.), Verbindung; Bindewort zwischen Wörtern oder Sätzen, und zwar gleichwertigen (beiordnende K., z. B. »und«) oder eines Nebensatzes mit dem Hauptsatz (unterordnende K., z. B. »weil«). — In der Astronomie die Sichtbarkeit von Himmelskörpern nach derselben Richtung hin (Zeichen: ☌). K. in Rektaszension findet statt, wenn sie gleiche Rektaszension haben. Merkur und Venus, deren Bahnen von der Erdbahn umschlossen werden, können, von der Erde aus gesehen, in derselben Richtung wie die Sonne erscheinen, sowohl wenn sie zwischen Erde und Sonne (untere K. der Sonne) als auch wenn sie jenseits der Sonne (obere K. der Sonne) zu stehen kommen. Vgl. Aspekten.

Konjunktiv (lat.), die »verbundene« Aussageform des Zeitworts, die Vorstellungsform. Unterarten sind K. der indirekten Rede (»er sagte, er sei krank«), adhortativer oder ermahnender K. (»seien wir ehrlich!«), potentialer oder möglicher K. (»das wäre schön«), dubitativer oder zweifelnder K. (lat.: quid faciam? d. h. was soll ich tun?).

Konjunktiva (Conjunctiva), die Bindehaut des Auges.

Konjunktivalreaktion, s. Tuberkulinreaktion.

Konjunktivitis (Conjunctivitis, lat.), s. Bindehaut.

Konjunktur (mittellat.), Verknüpfung, Zusammentreffen gewisser Umstände, die die Geschäftslage beeinflussen. Erkennen der K. ist eine der wichtigsten Aufgaben des Geschäftsmannes, in der er durch besondere Institute, im Deutschen Reich durch das Institut für Konjunkturforschung (s. d.), unterstützt wird. Gewinne, die einer günstigen K. verdankt werden, nennt man Konjunkturgewinne (s. Gewinn). Über den Wechsel von günstiger und ungünstiger K. vgl. Krisen.

Konjunktur-Chômageversicherung (spr. -schomasch[ĕ]-), s. Mieteversicherungen.

Konjuration (lat.), Verschwörung; Konjurant, Verschworner.

Konkan, schmaler, fruchtbarer Küstenstreifen zwischen Westghats und Arabischem Meer in der brit.-ind. Präsidentschaft Bombay, umfaßt auch die Insel Bombay und das portugiesische Territorium Goa.

Konkav (lat.), hohl, vertieft, nach innen gewölbt.

Konkavgitter (konkave Reflexionsgitter), s. Beugung des Lichts (Sp. 280).

Konkavgläser, s. Linsen.

Konkavspiegel, s. Spiegelung.

Konklamation (lat.), das laute Rufen oder Schreien mehrerer, besonders das Jammergeschrei bei jemandes Tod; daher die Redensart: conclamatum est, es ist aus, es ist alles verloren.

Konklave (lat., »verschlossenes Gemach«), der Ort, wo die Kardinäle sich versammeln und eingeschlossen bleiben, bis die ihnen obliegende Wahl des neuen Papstes vollzogen ist; auch diese Versammlung selbst. Das K. wurde zuerst durch Gregor X. auf dem Konzil zu Lyon 1274 vorgeschrieben. Es hat seit 1303 mit Ausnahme der Wahlen Leos XII. (1823), Pius' VIII. (1829), Gregors XVI. (1830) und Pius' IX. (1846) stets im Vatikanischen Palast stattgefunden. Dort werden sofort nach dem Tod eines Papstes in zusammenhängenden Räumen durch Bretterverschläge getrennte Zellen für die Kardinäle und ihre Begleiter (s. Konklavisten) hergerichtet, die die Kardinäle nach den durch zehn Tage zu haltenden Exequien beziehen. Die Zugänge werden vermauert, nur ein streng bewachter Ausgang bleibt für den Fall der Erkrankung eines Konklavisten. Im K. ist jeder Verkehr der Mitglieder untereinander untersagt. Am zwölften Tag beginnt die Papstwahl durch ein geheimes Wahlverfahren (s. Skrutinium). Zur gültigen Wahl ist Zweidrittelmehrheit erforderlich. Ist diese schwer zu erzielen, so steht es den Kardinälen frei, die ihnen etwa zugefallenen Stimmen auf aussichtsreichere Kandidaten zu übertragen (sog. Akzeß). Bis 1909 stand Frankreich, Österreich, Spanien ein jeweils einmaliges Einspruchsrecht (Veto) gegen einen Kandidaten zu. Hat der Gewählte die Wahl angenommen, so hat er sofort den Namen anzugeben, den er als Papst führen will. Mit den päpstlichen Gewändern bekleidet, empfängt er von den Kardinälen die erste Huldigung (Adoration) durch Fuß- und Handkuß und vom Kardinalkämmerer den Fischerring (s. Annulus). Der Erste Kardinaldiakon verkündet der auf dem Petersplatz harrenden Menge das Wahlergebnis (habemus papam, »wir haben einen Papst«). Von der Loggia delle benedizione herab erteilt der neue Papst dem Volk den Segen. Die Krönung (Inthronisation) erfolgt am nächsten Sonn- oder Feiertag, von welchem Datum an der neue Pontifikat gerechnet wird. *Lit.:* H. J. Wurm, Die Papstwahl (1902); Gausch, Das Rechtsinstitut der Papstwahl (1905).

Konklavisten (neulat.) heißen die am Konklave teilnehmenden Kardinäle, auch die ihnen beigegebenen Sakristane, Beichtväter, Ärzte und das Dienstpersonal.

Konkludente Handlungen, Handlungen, die den Schluß auf das Vorhandensein eines bestimmten Willens ergeben, der in ihnen nicht unmittelbar zum Ausdruck gelangt. Z. B. übersendet der Gläubiger dem Schuldner den zerrissenen Schuldschein, so will er dadurch die Schuld erlassen. Ähnlich heißen konkludente Umstände solche, aus deren Zusammentreffen auf eine bestimmte Tatsache geschlossen werden kann.

Konkludieren (lat.), schließen, eine Konklusion (s. d.) machen.

Konklusion (lat., »Verschließung«), in der Rhetorik Schluß einer Rede, auch geschickter Schlußfall der Perioden; in der Logik sow. Schluß; Schlußfolgerung; Beschlußfassung.

Konklusiv (lat.), schließend, folgernd.

Konkneipant (Verkehrsgast), Dauergast studentischer Verbindung mit dem Recht, an den geselligen Veranstaltungen teilzunehmen.

Konkomitanz (lat., »Begleitschaft«), die kath. Lehre, daß im Altarsakrament Christus als Gottmensch sowohl in der Gestalt des Brotes als auch in der des Weines (sub una specie, s. d.) mit Fleisch und Blut zugegen ist. Vgl. Kelchentziehung.

Konkordant (lat.), übereinstimmend, s. Schichtung.

Konkordanz (lt. concordantia, »Übereinstimmung«), ein Buch, in dem Stellen eines oder mehrerer Bücher zusammengetragen sind, die in Worten übereinstimmen (Verbalkonkordanz) oder übereinstimmende Gedanken enthalten (Realkonkordanz). So bearbeitete Flügel eine K. über den Koran (1842), Cowden

Clarke über Shakespeare (neue Ausg. 1881), Lommler über Luthers Schriften (1827—29). Unter Bibelkonkordanz versteht man eine alphabetisch geordnete Sammlung aller in der Bibel vorkommenden Wörter; für das hebräische A. T. von Mandelkern (1896; Neudruck 1925), für die Septuaginta von Hatch und Redpath (1892—97, 2 Bde.), für das griech. N. T. von Bruder (1841—43, 4 Tle.; Neudruck 1913). Für die deutsche Bibel ist die K. von Lankisch (1677; vermehrt von Reineccius, 1718) immer noch brauchbar, handlicher die »Calwer Bibelkonkordanz« (1893; 2. Aufl. 1905). Über die ältern Konkordanzen vgl. Bindseil in »Theol. Studien und Kritiken«, Bd. 43 (1870), ferner W. Grimm, ebenda, Bd. 48 (1875). — In der Buchdruckerei ein Längenmaß von 4 Cicero oder 48 typographischen Punkten.

Konkordat (lat.), Übereinkunft, Vereinbarung, besonders zwischen einer Staatsregierung und der römischen Kurie über die Verhältnisse der römischen Kirche in dem betr. Staatsgebiet. Vgl. Kirchenpolitik. So wurde durch das Wormser K. (s. d., 1122) zwischen Heinrich V. und Calixtus II. der Investiturstreit beigelegt (s. Investitur). Die Konkordate des 19. Jh. enthalten die grundsätzliche Ordnung des Verhältnisses von Staat und Kirche, so das K. zwischen Bonaparte und Pius VII. 1801, in Verbindung mit den Organischen Artikeln (s. d.), das zwischen Bayern und der Kurie 1817 abgeschlossene K. (1818 als Anhang zum Religionsedikt veröffentlicht; 29. März 1924 durch ein neues ersetzt). Die Konkordate Württembergs und Badens wurden nicht von den Kammern genehmigt, das österreichische K. von 1855 wurde vom Staat gekündigt, und die Verhältnisse der katholischen Kirche wurden durch Staatsgesetze geregelt. Endlich hat der Römische Stuhl noch mit einer Anzahl von mittel- und südamerikanischen Staaten Konkordate abgeschlossen, die ausnahmslos den römischen Ansprüchen günstig sind. — Jedes K. erhält für die Untertanen erst durch die Staatsgesetzgebung verbindliche Kraft und kann durch sie aufgehoben werden. Vom Standpunkt der modernen Staatsanschauung aus sind die Konkordate zu verwerfen, da bei der grundsätzlichen Ablehnung der staatlichen Überordnung seitens der katholischen Kirche eine Vereinbarung immer nur den Erfolg hat, daß sich der Staat wesentlicher Souveränitätsrechte zugunsten der »Kirchenfreiheit« entäußert. *Lit.:* v. Sicherer, Staat und Kirche in Bayern 1799—1821 (1873); Balve, Kirche und Staat in ihren Vereinbarungen (2. Aufl. 1881); Kahl, Lehrsystem des Kirchenrechts und der Kirchenpolitik, Bd. 1, S. 236 ff. (1894); »Raccolta dei concordati su materie ecclesiastiche tra la Sede e le autorità civili« (1919); Beyhl, Deutschland und das K. mit Rom (2. Aufl. 1925); C. Mirbt, Das Konkordatsproblem der Gegenwart (2. Aufl. 1927).

Konkordat, im französischen Konkursverfahren sdw. Zwangsvergleich.

Konkordia (lat.), Eintracht, Einklang, Harmonie; Name mehrerer Schriften, in denen Lehrsätze der prot. Kirche, auf die sich streitende Parteien geeinigt hatten, aufgestellt wurden. Vgl. Konkordienbuch, Konkordienformel, Wittenberger Konkordie.

Konkordienbuch, die vollständige Sammlung der symbolischen Bücher (lat. Corpus doctrinae) der luth. Kirche, am 25. Juni 1580 zu Dresden veröffentlicht, enthält: die drei ökumenischen Symbole, die unveränderte Augsburgische Konfession, deren Apologie, die Schmalkaldischen Artikel von 1537, die beiden Katechismen Luthers nebst Trau- und Taufbüchlein, die Konkordienformel (s. d.). *Lit.:* J. T. Müller, Die symbolischen Bücher der ev.-luth. Kirche (10. Aufl. 1907).

Konkordienformel (lat. Formula concordiae, Eintrachtsformel), letztes symbolisches Buch der luth. Kirche, auf Veranlassung des Kurfürsten August von Sachsen zur Schlichtung des Streites der mildern und der strengern Richtung 1576 von Jakob Andreä, David Chyträus, Martin Chemnitz, Andreas Musculus, Christoph Körner auf dem Konvent zu Torgau streng lutherisch verfaßt, 1577 in Klosterberge bei Magdeburg (Bergisches Buch) mit Nikolaus Selnecker aus Leipzig umgearbeitet, 1580 in das Konkordienbuch (s. d.) aufgenommen, aber in Hessen, Zweibrücken, Anhalt, Pommern, Dänemark, Schweden u. a. verworfen. Ursprünglich deutsch, wurde sie später von Osiander ins Lateinische übersetzt. Durch die K. wurde damals jede Annäherung an die reformierte Kirche unmöglich gemacht. *Lit.:* Göschel, Die K. nach ihrer Geschichte, Lehre und kirchlichen Bedeutung (1858); F. H. R. Frank, Die Theologie der K. (1858—65, 4 Bde.).

Konkremente (lat., »Zusammengewachsenes«), in der Medizin Sammelname für Nieren-, Gallen-, Blasen-, Kotsteine u. a.

Konkreszenz (lat.), das Zusammenwachsen.

Konkret (lat.), im Gegensatz zu abstrakt alles Einzelne, Anschauliche, Wirkliche. Daher Konkretum (concretum) ein in der Anschauung nachweisbarer Gegenstand oder Vorgang. — Auch sdw. Beton.

Konkretionen (lat., »Zusammenwachsungen«, in der Bergmannssprache Schwielen), Zusammenhäufungen sekundär gebildeter Mineralien in kugeliger oder unregelmäßiger Gestalt. Die K. sind bald Kristallaggregate, wie Eisenkies und Gips, bald derb, wie Feuerstein in Kreide. Im Gegensatz zu den Sekretionen, die Mineralabsätze in schon vorhandenen Hohlräumen (Drusen) darstellen und von außen nach innen wachsen, vergrößern sich die K. durch Wachstum von innen nach außen und kehren deshalb, wenn aus kristallisierten Mineralien bestehend, ihre Kristallspitzen nach außen. Die K. entstehen häufig um bestimmte Punkte, die dann den Kern der K. bilden (Eisenkies um Ammoniten, Feuerstein um Seeigel usw.). Bei den aus derben Massen bestehenden K., den sog. Gesteinskonkretionen oder Septarien, ist das Innere häufig durch Risse zerklüftet, und die Risse sind ausgefüllt mit Kalkspat, Braunspat, Zinkblende u. dgl. Zuweilen umschließen diese K. einen losen Kern und werden so zu Klapper- oder Adlersteinen (s. d.). In den geschichteten Gesteinen sind die K. meist lagenweise verteilt und bilden mannigfaltige Gruppen (sog. Morpholithe). Seltener liegt eine Konkretion zugleich in mehreren Schichten; sie zeigt dann wohl an der Oberfläche den Schichtfugen entsprechende konzentrische Ringe, so die Imatrasteine (s. d.) Finnlands, die Marlekor oder Meerspiele (Näckebröd) Schwedens, die Brillensteine von Sankt Cassian in Südtirol usw. Außer im Wasser entstandenen K. gibt es K., die sich bei der Erstarrung geschmolzener Gesteine bilden, so die Sphärolithe (s. d.) im Perlstein, Pechstein und manchen Porphyren, ebenso die Kugeln im Kugeldiorit Korsikas und im Kugelgranit (vgl. Tafel »Mineralien u. Gesteine«, 16 u. 17).

Konkretmauerwerk, Betonkörper mit eingebetteten großen Steinen.

Konkubinat (lat. concubinatus; Kebsehe, wilde Ehe, freie Liebe), bei den Römern erlaubte dauernde außerehel. Geschlechtsgemeinschaft, wurde in Deutschland 1530 und 1577 reichsgesetzlich untersagt. Heute ist der K., d. h. das fortgesetzte häusliche Zusammenleben

in außerehelicher Geschlechtsverbindung, in einzelnen Ländern (Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden u. a.) verboten, soweit es öffentl. Ärgernis erregt. Vgl. Gewissensehe.

Konkubine (lat.), eine Frauensperson, die im Konkubinat (s. d.) lebt; Beischläferin.

Konkumbent (lat.), Beischläfer.

Konkurrent (lat.), Mit-, Wettbewerber (besonders, der dasselbe Geschäft betreibt).

Konkurrenten (lat.), sind Zahlen zwischen 1 und 7, die sich in alten Kalendern zur Bestimmung des Wochentages für den 24. März finden. Konkurrent 1 bedeutet einen Sonntag usw. Die K. spielten hauptsächlich in der orientalischen Osterrechnung eine Rolle.

Konkurrenz (franz. concurrence, spr. kongkürangß, vom lat. concurrere, zusammen [d. h. miteinander, um die Wette] laufen, nach einem gemeinsamen Ziele laufen; Wettbewerb) entsteht, wenn sich gleiche Interessen auf einen Gegenstand richten und jeder Beteiligte den übrigen zuvorzukommen sucht. S. Preis.

Konkurrenz der Verbrechen (lat. Concursus delictorum) liegt vor, wenn eine Person zugleich wegen mehrerer Gesetzesverletzungen zu bestrafen ist. Sind diese durch mehrere Handlungen begangen, sei es durch gleichartige (z. B. mehrere Diebstähle) oder ungleichartige (z. B. Unterschlagung und Urkundenfälschung), so spricht man von Realkonkurrenz. Nach § 74 f. StGB. ist in diesem Falle für jedes Verbrechen eine besondere Strafe auszumessen, die Einzelstrafen sind aber, wenn sie zeitige Freiheitsstrafen sind, in der Regel (ausgenommen Haft) in eine Gesamtstrafe zu vereinigen, die höher als die schwerste Einzelstrafe (Einsatzstrafe), aber niedriger als die Summe aller Einzelstrafen sein muß (abgeschwächtes Kumulations- oder Asperationsprinzip). Wenn eine Handlung verschiedene Strafgesetze verletzt, z. B. ein Steinwurf zertrümmert eine Fensterscheibe und verletzt einen Menschen (Idealkonkurrenz), so wird nur das schwerste der verletzten Gesetze angewendet (Absorptionsprinzip). — In Österreich macht das StGB. (§ 34) keinen Unterschied zwischen realer und idealer K. d. V. In beiden Fällen wird nur die gegen das schwerste Verbrechen angedrohte Strafe verhängt, hierbei aber die Mehrheit der Verbrechen als erschwerender Umstand berücksichtigt.

Konkurrenzklausel (Wettbewerbsverbot), Vereinbarung zwischen dem Arbeitgeber und seinem Handlungsgehilfen, daß dieser nach Dienstaustritt in der Wahl seiner gewerblichen Tätigkeit zur Vermeidung von Konkurrenz (Wettbewerb) beschränkt sein soll, unterliegt nach § 74—75 e HGB. in der Fassung des Gesetzes vom 14. Juni 1914 weitgehenden Beschränkungen. Die K. muß schriftlich vereinbart und dem Handlungsgehilfen muß eine vom Arbeitgeber unterschriebene Urkunde ausgehändigt werden. Die K. darf das Fortkommen des Handlungsgehilfen nicht unbillig erschweren und nicht weitergehen, als es ein berechtigtes geschäftliches Interesse des Arbeitgebers erfordert. Während der Dauer der Beschränkung muß der Arbeitgeber dem Handlungsgehilfen mindestens die Hälfte des Gehalts zahlen. Als geheime K. bezeichnet man eine Vereinbarung, durch die sich ein Arbeitgeber einem andern Arbeitgeber gegenüber verpflichtet, einen Handlungsgehilfen, der bei diesem in Dienst ist oder gewesen ist, nicht oder nur unter bestimmten Voraussetzungen anzustellen. Von einer solchen geheimen K. kann jeder Arbeitgeber jederzeit zurücktreten, und es findet daraus weder Klage noch Einrede statt (§ 75 f. HGB.).

Nicht zu verwechseln mit der K. ist das **Konkurrenzverbot**, d. h. die Bestimmung, daß der Handlungsgehilfe ohne Einwilligung seines Arbeitgebers weder ein Handelsgewerbe betreiben noch im Handelszweig des Arbeitgebers für eigne oder fremde Rechnung Geschäfte machen darf (§ 60 HGB.). Nicht dagegen ist ihm nach erfolgter Kündigung untersagt, Vorbereitungen für ein eignes Handelsgewerbe zu treffen. Übertritt der Handlungsgehilfe das Konkurrenzverbot, so kann der Arbeitgeber entweder Schadenersatz fordern oder verlangen, daß der Handlungsgehilfe die für eigne Rechnung gemachten Geschäfte als für Rechnung des Arbeitgebers eingegangen gelten lasse und die Vergütung hierfür abtrete. Außerdem berechtigt den Arbeitgeber ein solches Vorgehen seines Handlungsgehilfen (§ 71, 1) zur Kündigung ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist. Im gleichen Umfang gilt das Konkurrenzverbot für die Vorstandsmitglieder einer Aktiengesellschaft (§ 236 ff.), für deren Stellvertreter sowie für die persönlich haftenden Gesellschafter einer Kommanditgesellschaft (§ 161, Abs. 2). Bei der offenen Handelsgesellschaft trifft dies für die Gesellschafter nur bezüglich des Handelszweiges der Gesellschaft und für die persönlich haftenden Gesellschafter auch bezüglich der Teilnahme an einer gleichartigen Handelsgesellschaft zu (§ 112). — In Österreich ist die K. im Angestelltengesetz von 1921 geregelt (§ 36, 37). Sie ist unwirksam bei minderjährigen Angestellten oder, wenn das Entgelt für die Dienste jährlich 12 Schilling nicht übersteigt. Bei höherem Entgelt ist die K. wirksam, aber nur für den Geschäftszweig des Dienstgebers und für ein Jahr. Die K. ist ferner unwirksam, wenn sie eine unbillige Erschwerung des Fortkommens des Angestellten enthält. Löst der Dienstgeber ohne Verschulden des Angestellten das Dienstverhältnis oder gibt er dem Angestellten genügenden Anlaß zum Austritt, so kann er die K. nicht geltend machen. Das Konkurrenzverbot ist im wesentlichen ähnlich geregelt wie im Deutschen Reich (§ 7, Angest.-G., Art. 96 HGB., § 35 Aktienregulativ).

Konkurs (lat. concursus), das »Zusammentreffen« mehrerer Gläubiger (c. creditorum) einem Schuldner gegenüber, dessen Vermögen zu ihrer vollständigen Befriedigung nicht ausreicht (Insuffizienz). K. heißt auch das gerichtliche Verfahren, das dann unter bestimmten Umständen (s. u.) eintritt (Konkursprozeß, -verfahren, mittellat. Crida [Krida], süddeutsch Gant, Vergantung, Gantprozeß, Konkursprozeß, bisweilen auch Debitverfahren, Falliment, Fallissement). Bankrott (s. d.) heißt der strafbare K. Der Schuldner wird Gemeinschuldner (auch Kridar, Gesamtschuldner, Gantmann) genannt. Der gesamte Vermögensbestand des Schuldners heißt Konkursmasse (Masse, lat. massa): Aktivmasse oder Teilungsmasse das positive Vermögen, Passivmasse oder Schuldenmasse die vorhandenen Schulden. Die Gesamtheit der Rechtsvorschriften über den K. ist das Konkursrecht. Das Gericht, bei dem ein Konkursverfahren stattfindet, ist das Konkursgericht. Nach der deutschen Konkursordnung vom 10. Febr. 1877 in der Fassung vom 17. Mai 1898 ist ausschließlich zuständig das Amtsgericht, bei dem der Gemeinschuldner seine gewerbliche Niederlassung oder in Ermangelung einer solchen seinen allgemeinen Gerichtsstand (s. d.) hat.

Konkurseröffnung findet nur auf Antrag des Gemeinschuldners oder eines Konkursgläubigers statt. Sie setzt die Zahlungsunfähigkeit (Insolvenz) des

Gemeinschuldners voraus, die besonders anzunehmen ist, wenn eine Zahlungseinstellung (s. d.) vorliegt. Beim K. über das Vermögen einer Aktiengesellschaft und beim Nachlaßkonkurs genügt das Vorhandensein einer Überschuldung. Ist eine den Kosten des Verfahrens entsprechende Konkursmasse nicht vorhanden, so kann der Antrag abgewiesen werden. Wird der K. eröffnet, so hat das Amtsgericht alsbald einen Konkursverwalter (früher auch Curator massae oder Massekurator) zu bestellen. Dieser steht unter der Aufsicht des Konkursgerichts und muß in wichtigen

Konkursstatistik des Deutschen Reiches.

und der regelmäßigen Verwaltung nicht angehörenden Angelegenheiten die Ansicht der Gläubiger (des Gläubigerausschusses oder der Gläubigerversammlung) einholen. Beim Konkursverwalter erfolgt die Anmeldung der Forderungen, der sie prüft, gegebenenfalls bestreitet oder anficht. Das Gericht hat bei Eröffnung des Konkursverfahrens einen nicht über einen Monat hinauszusetzenden Termin zur Beschlußfassung der Gläubiger über die etwaige Wahl eines andern Verwalters und zur Bestellung des Gläubigerausschusses anzuberaumen. Gleichzeitig wird ein sog. offener Arrest (Generalarrest usw., s. Arrest), d. h. eine allgemeine Beschlagnahme des Vermögens des Gemeinschuldners, verfügt und seinen Schuldnern die Zahlung an ihn untersagt, eine Frist (Ausschließungsfrist) zur Anmeldung der Forderungen und ein Termin zu deren Prüfung anberaumt. Im Prüfungstermin erfolgt die Feststellung der Konkursforderungen (und damit der Schuldenmasse). Die Feststellung gilt als erfolgt, wenn von keiner Seite widersprochen wird. Die festgestellten Forderungen werden in die Konkurstabelle eingetragen. Eine bestrittene Forderung muß außerhalb des Konkurses im ordentlichen Zivilprozeß festgestellt werden.

Unpfändbare Sachen (s. Pfändung) und Vermögensstücke, die erst nach der Konkurseröffnung erworben werden, gehören nicht zur Konkursmasse; Gegenstände, die dem Gemeinschuldner nicht gehören, sondern sich nur in seinem Besitz befinden, sind auszusondern. Dies Recht auf Aussonderung (s. d.) bestimmt sich nach dem BGB.; die Ehefrau des Gemeinschuldners darf nach § 45 Gegenstände, die sie während der Ehe erworben hat, nur dann beanspruchen, wenn sie beweist, daß diese nicht mit Mitteln des Gemeinschuldners erworben wurden. Über das Aussonderungsrecht des Verkäufers nach § 44 (Verfolgungsrecht) s. Droit de suite. Außerdem können gewisse Personen verlangen, daß bestimmte Gegenstände der Masse zu ihrer abgesonderten Befriedigung (s. d.) verwendet werden. Soweit ein Gläubiger zur Aufrechnung (s. d.) befugt ist, braucht er seine Forderung im Konkursverfahren nicht geltend zu machen. Wie die Masse während der Dauer des Konkursverfahrens durch Früchte, Zinsen usw. vermehrt wird, so verringert sie sich durch notwendige und nützliche Verwendungen. Daher sind aus der Teilungsmasse die sog. Masseschulden zu berichtigen, zu denen § 59 folgende Ansprüche (der Massegläubiger) rechnet: Forderungen, die aus Geschäften oder Handlungen des Konkursverwalters entstehen; Ansprüche aus zweiseitigen Verträgen, deren Erfüllung zur Konkursmasse verlangt wird oder für die Zeit nach der Eröffnung des Verfahrens erfolgen muß, und endlich Ansprüche aus einer rechtlosen Bereicherung der Masse. Die Masseschulden sind ebenso wie die Massekosten aus der Konkursmasse vorweg zu berichtigen. Massekosten sind nach § 58 die gerichtlichen Kosten für das gemeinschaftliche Verfahren, die Ausgaben für Verwaltung, Verwertung und Verteilung der Masse und die dem Gemeinschuldner und seiner Familie bewilligte Unterstützung. Nach Erledigung der Aussonderungsansprüche, Befriedigung der Absonderungs- und Aufrechnungsberechtigten und Berichtigung der Massekosten und Masseschuldner kommen die eigentlichen Konkursgläubiger an die Reihe, die in bevorrechtigte und nichtbevorrechtigte (»alle übrigen Konkursforderungen«) zerfallen (§ 61). Die Verteilung der vorhandenen Masse erfolgt nach § 149—172 in Abschnitten nach Verhältnis der Forderungen, sooft ausreichende bare Masse vorhanden ist (Abschlagsverteilung), durch Zahlung der Dividende (Abschlagsdividende). Die letzte Verteilung (Schlußverteilung) unterliegt der Genehmigung des Gerichts (Distributionsbescheid). Nachträglich hinzukommende Masse wird durch eine Nachtragsverteilung verteilt. Den nicht befriedigten Gläubigern steht ein Nachforderungsrecht (s. d.) gegen den Gemeinschuldner zu. Übrigens kann das Konkursverfahren auch, ohne daß eine Schlußverteilung stattfindet, durch Einstellung (s. d.) des Verfahrens oder durch Zwangsvergleich (s. d.) beendigt werden.

Besondere Bestimmungen enthalten die § 207 bis 239 über den K. von Handelsgesellschaften, von

juristischen Personen und Vereinen, den Gesamtkonkurs bei fortgesetzter Gütergemeinschaft, über den K. und das inländische Vermögen eines Schuldners, der im Inland keinen allgemeinen Gerichtsstand hat, sowie über den **Nachlaßkonkurs**. Auch andre Reichsgesetze, besonders § 42 BGB., sowie das Genossenschaftsgesetz enthalten Vorschriften über den K. Vgl. Anfechtung, Bankrott, Geschäftsaufsicht, Vergleichsordnung, Zwangsvergleich.

Die **Konkursstatistik** gibt ein Bild vom Stande der wirtschaftlichen Gesundheit eines Landes, abgesehen davon, daß die Zahl der Konkurse mit der Anzahl der Gewerbetreibenden und dem Umfang ihrer Geschäfte steigt. Für das Deutsche Reich ergeben sich die abgebildeten Kurven (Abb.), wobei in den Zahlen der Konkurse (1924 entfielen 64 v. H. auf das Handelsgewerbe) die der abgewiesenen Anträge auf Konkurseröffnung mit enthalten sind; die Zahl der eröffneten Konkurse ergibt sich also durch Subtraktion der Ordinaten der beiden Kurven. Von den eröffneten Konkursen wurden 1924 beendet: 18 v. H. durch Schlußverteilung, 11 v. H. durch Zwangsvergleich, 12 v. H. wegen allgemeiner Einwilligung und 59 v. H. mangels hinreichender Masse. Die niedrigen Zahlen der Kriegsjahre erklären sich durch die Beschränkungen des freien Handels infolge der Zwangsbewirtschaftung vieler Handelsgegenstände (s. Kriegswirtschaft) und durch die Abwendung vieler Konkurse mit Hilfe der Geschäftsaufsicht. Der Anstieg der Kurven, obwohl letztere Möglichkeit weiterbestand, in den ersten Nachkriegsjahren zeigt die krisenhafte Wirtschaftslage in der Zeit der beginnenden Inflation und der verschiedenen Stabilisierungsversuche. Das fast völlige Aufhören der Konkurse 1923 hat seinen Grund darin, daß sich die Eröffnung eines Konkurses wegen der Inflation meist nicht lohnte. Das Anschwellen der Konkurszahlen seit 1924 zeigt die verheerenden Folgen der Deflationskrise.

Lit.: E. Jaeger, Kommentar zur KO. (6. und 7. Aufl., seit 1926) und Konkursrecht (1924); F. Menzel, Kommentar zur KO. (1926).

In **Österreich** ist der K. (**Krida**) ähnlich geregelt wie im Deutschen Reich. Es gilt die Konkursordnung vom 10. Dez. 1914. Zuständig ist der Gerichtshof (das Landes- oder Kreisgericht; wenn der Gemeinschuldner ein im Handelsregister eingetragener Kaufmann oder eine Handelsgesellschaft ist, das Handelsgericht; § 63, 64). Die laufenden Geschäfte führt ein Einzelrichter, der **Konkurskommissär** (§ 79). Der Konkursverwalter heißt **Konkursmasseverwalter**. Das vom Gemeinschuldner während des Konkurses erworbene Vermögen fällt in die Konkursmasse (§ 1). Durch die Konkurseröffnung erlöschen alle in den letzten 60 Tagen durch Zwangsvollstreckung erworbenen Absonderungsrechte (§ 12). Die Konkursgläubiger zerfallen in drei Klassen: 1) Lohnrückstände, Forderungen der Ärzte u. ä.; 2) öffentliche Abgaben; 3) alle übrigen (§ 51 ff.). Über den K. von Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften enthält das Gesetz von 1873 besondere Bestimmungen. — In Bayern wird K. im Sinne von Staatsprüfung gebraucht. *Lit.:* K. Lehmann, Konkursordnung (1916); Bartsch-Pollak, Konkursordnung (1916—17, 2 Bde.); R. Bartsch, Grundriß des Ausgleichs- und Konkursrechts (1923).

Konkursgläubiger, Gläubiger der bevorrechtigten und nichtbevorrechtigten Konkursforderungen; s. Konkurs.

Konkursmasse, Konkursprozeß, Konkursverwalter, s. Konkurs.

Konkussion (lat.), svw. Erpressung.

Konnarazeen, dikotyle, etwa 250 tropische Arten umfassende Familie aus der Ordnung der Rosalen, meist kletternde Holzpflanzen mit unpaarig gefiederten Blättern, fünfzähligen Blüten und einsamigen Kapselfrüchten.

Konnektiv (lat.), s. Staubgefäße.

Konnektive (lat.), 1) feste Binde- und Stützgewebe, z. B. Knorpel- und Knochengewebe; 2) bei Weichtieren die die einzelnen Ganglien verbindenden Nervenstränge.

Könneritz, 1) **Julius Traugott von**, sächs. Staatsmann, * 1792 Merseburg, † 28. Okt. 1866 Dresden, 1814 Freiwilliger, seit 1817 im Staatsdienst, seit 1831 Justizminister und Kanzler, 1844—48 Ministerpräsident, trennte Justiz und Verwaltung und verfaßte das Strafgesetzbuch von 1838 u. a.

2) **Léonce Robert, Freiherr** (seit 1874) **von**, sächs. Finanzminister, * 4. März 1835 Paris als Sohn des sächsischen Gesandten, † 20. Jan. 1890 Dresden, seit 1864 im Staatsverwaltungsdienst, machte sich als Finanzminister 1876—90 um die Besserung der in den Gründerjahren erschütterten sächsischen Finanzen verdient.

Könnern, Stadt in der Prov. Sachsen, Saalkreis, (1925) 4340 Ew., Knotenpunkt der Bahn Halle–Halberstadt, hat AG., Zollamt, Zucker-, Malz-, Maschinen- und Zigarrenfabriken. — K., 1012 genannt, 1361 als Stadt bezeugt, gehörte zum Erzstift Magdeburg (Saalkreis).

Konnetabel, svw. Connétable.

Konnex (lat.), Zusammenhang, Verbindung, Verknüpfung; als Adjektiv: verbunden, verknüpft.

Konnexion (lat.), svw. Konnex; einflußreiche Verbindung und Bekanntschaft: »Beziehungen«.

Konnexität (lat.), Sachzusammenhang; im **Strafprozeß** ist ein Zusammenhang vorhanden, wenn eine Person mehrerer strafbarer Handlungen beschuldigt wird oder wenn bei einer strafbaren Handlung mehrere Personen als Täter, Teilnehmer, Begünstiger oder Hehler beschuldigt werden. In einem solchen Fall ist ein Gerichtsstand bei jedem Gericht begründet, das für eine der Strafsachen zuständig ist (§ 3, 13 StPO.).

Konnivenz (lat.), Nachsicht, wissentliches Gewährenlassen. Läßt ein Vorgesetzter ein Amtsdelikt durch einen Untergebenen wissentlich geschehen, so hat er die auf die betreffende strafbare Handlung angedrohte Strafe verwirkt (§ 357 StGB.).

Konnossement (franz. Connaissement, spr. könäß'mang, engl. Bill of lading, spr. -öm-lēding, ital. Conoscimento, spr. -schimēntō), im Seefrachtverkehr der vom Schiffer (s. d.) dem Ablader (s. Befrachtungsvertrag) ausgestellte Schein über Art, Gewicht usw. sowie über Empfang des Frachtguts. Er ist maßgebend für die Rechtsverhältnisse zwischen Verfrachter (s. d.) und Empfänger (Destinatär, Adressat) und gilt gesetzlich als Frachtvertrag sowie als Grundlage für den Ladeschein (s. d.); er kann gehandelt werden; gegen seine Vorzeigung ist das Frachtgut dem Destinatär oder, wenn das K. an Order (s. d.) gestellt (**Orderkonnossement**) und indossiert ist, dem Indossatar (s. Indossieren) auszuliefern. Das HGB. handelt in § 642—662 vom K. im Seeverkehr. Über K. im Binnenschiffahrtsverkehr vgl. § 72 des Binnenschiffahrtsgesetzes.

Konnotation (neulat.), bis 1879 Anmeldung im Konkursverfahren; **Konnotationstermin**, Termin zur Anzeige sämtlicher Konkursforderungen.

Konnubial (lat.), auf die Ehe (connubium) bezüglich.

Konon, 1) seit dem Sturz des Alkibiades 406 v. Chr. einer der zehn Flottenführer Athens. Von Kallikratidas in Mytilene eingeschlossen, wurde er durch den Sieg bei den Arginusen befreit. In der Schlacht bei

Ägospotamoi rettete K. acht Schiffe nach Zypern. Seitdem verfolgte er eine eigne Politik, beendete durch den Sieg bei Knidos 394 die spartanische Herrschaft an der kleinasiatischen Küste, kehrte 393 nach Athen zurück und stellte hier die langen Mauern wieder her. 392 von dem Satrapen Tiribazos gefangengesetzt, starb er um 390 auf Zypern, wohin er entkommen war, im Besitz eines riesigen Vermögens.

2) K. von Samos, griech. Mathematiker und Astronom, Freund des Archimedes, Hofastronom in Alexandria, wo er um 235 v. Chr. starb. Er oder Eratosthenes führte das Sternbild »Berenikes Haupthaar« (s. d.) ein. K. galt als Erfinder der Spirale.

3) Griech. Schriftsteller, schrieb unter Augustus sagenhafte »Erzählungen«. Auszug bei Photios; Ausgabe in Jacobys »Fragmenten der griechischen Historiker«, Bd. 1 (1923).

Konon, Papst, 686—687.

Konopischt, Dorf und Schloß, s. Beneschau 1).

Konopnicka (spr. -nitzka), Marya, poln. Schriftstellerin, * 1846 bei Suwalki, † 8. Okt. 1910 Lemberg, bedeutendes lyrisches Talent (erste Gedichtsammlung 1881), schrieb auch Novellen, Skizzen, kritische Aufsätze, Jugendschriften u. a. Hauptwerk: Bauernepos »Herr Balcer in Brasilien« (1892—1901), eine ergreifende Darstellung der Schicksale polnischer Auswanderer in Südamerika. »Poezie« (1915, 8 Bde.).

Konotop (ukrain. Konotip), Bezirksstadt in der Ukraine, (1923) 28988 Ew. am Jesus (zum Seim), Knotenpunkt der Bahn Moskau-Kiew, hat Metallwarenfabrik, Imkerei, Korn- und Viehhandel.

Konow (spr. -nŭw), 1) Wollert, norweg. Politiker, * 16. Aug. 1845 Stend bei Bergen, † das. 15. März 1924, Enkel Öhlenschlägers, 1879—88 Vertreter der Linken im Storting, 1905—08 Mitglied des 3. schwedisch-norwegischen Unionskomitees, 1910—12 Ministerpräsident eines liberal-konservativen Koalitionskabinetts, wurde 21. Febr. 1912 Präsident des Stortings.

2) Sten, norweg. Indolog und Sprachforscher, * 17. April 1867 Söndre-Aurdal (Opland), 1914—19 Professor in Hamburg, seither in Oslo, Herausgeber von Texten, Übersetzungen, schrieb: »Das indische Drama« (1920), »Indien unter der engl. Herrschaft« (1915), »Indien« (1917) u. a.; 1907—13 gab er die »Epigraphia Indica« heraus, auch schrieb er Beiträge für die Ztschr. »Linguistic Survey of India«, Wörterbücher zu neuindischen Sprachen (z. B. »Bashgali Dictionary«, 1913), über Epigraphik (»Indoskythische Beiträge«, 1916) und indische Religionsgeschichte (»Indiens Religionen«, 1924).

Konoye (spr. -oje), Fürst Atsumaro, japan. Staatsmann, * 1862, † 2. Jan. 1904, 1896—1903 Präsident des Herrenhauses, Vorkämpfer gegen russische Machterweiterung im Fernen Osten, gründete einen ostasiatischen Patriotenbund (s. Japan, Sp. 249).

Konpatronat (lat.), das mehreren Berechtigten gemeinsam zustehende Patronatsrecht; s. Patron.

Konquistadoren (span., spr. -kist-, »Eroberer«), in den ehemaligen spanischen Besitzungen Amerikas die Eroberer des Landes und deren von der Zentralregierung mit zahlreichen Privilegien ausgestattete Abkömmlinge. Später erlangten die gebornen Spanier gegenüber den Kreolen, deren wirtschaftliche Macht auf dem Grundbesitz in den Städten und Munizipalitäten beruhte, eine ähnliche Stellung. Daher beteiligten sich die Nachkommen der K. zu Anfang des 19. Jh. auf seiten der Regierungstreuen lebhaft an dem Kampfe, der die Kolonien vom Mutterland losriß.

Konrad (ahd. und mhd. Kuonrât, vom ahd. kuon[i] = »kühn« und »Rat«), männlicher Vorname; Kurzform: Kurt, Kun[t]z[e].

Deutsche Kaiser und Könige: 1) K. I., Sohn des fränkischen Grafen Konrad vom Lahngau und der Glismut, einer Tochter des Kaisers Arnulf, seit seines Vaters Tode (906) Herzog von Franken, nach Aussterben der Karolinger 911 von Sachsen und Franken zum ostfränkischen König gewählt, hatte mit den Herzögen, besonders mit Heinrich von Sachsen, schwer zu kämpfen, empfahl aber bei seinem Tode 23. Dez. 918 diesen als König (s. Heinrich 1). *Lit.:* E. Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reiches, Bd. 3 (2. Aufl. 1888).

2) K. II., der Salier (d. h. der salische Franke), Sohn des Grafen Heinrich und der Adelheid von Egisheim, Urenkel Konrads des Roten (s. K. 5) und der Liutgard, Tochter Kaiser Ottos I., * um 990, † 4. Juni 1039 Utrecht, nach dem Aussterben des sächsischen Herrscherhauses 1024 König, 1027 Kaiser, bekämpfte in Deutschland aufrührerische Große, darunter seinen Stiefsohn, Herzog Ernst von Schwaben (1025—30), erwarb 1032 Burgund und machte durch das Gesetz (Constitutio de feudis) vom 28. Mai 1037 die kleinen mittelbaren Lehen erblich. *Lit.:* H. Breßlau, Jahrbücher des deutschen Reiches unter K. II. (1879—84, 2 Bde.).

3) K. III., Sohn des Staufers Friedrich von Schwaben, * 1093, † 15. Febr. 1152 Bamberg, erhielt von Heinrich V. Franken, trat 1126 als Gegenkönig des von den Welfen erhobenen Lothar auf, ließ sich 1128 in Mailand zum König von Italien krönen, unterwarf sich aber 1135 dem Kaiser, wurde nach dessen Tod 7. März 1138 von den rheinischen Fürsten zum König gewählt und in Aachen gekrönt, schlug Welf VI. bei Weinsberg, schloß 1142 mit den Welfen, die auf Bayern verzichten mußten, Frieden und nahm nach Beilegung von Meinungsverschiedenheiten über die Bischofswahl mit Papst Eugen III. 1147—49 am Zweiten Kreuzzug teil. *Lit.:* W. Bernhardt, K. III. (1883).

4) K. IV., zweiter Sohn Kaiser Friedrichs II., * 1228, † 21. Mai 1254 Lavello, führte, 1237 zum deutschen König gewählt, die Regierung in Deutschland, bekämpfte Heinrich Raspe (s. Heinrich 8), zog 1251 nach Italien, eroberte Apulien und 1253 Neapel. über seinen Sohn s. Konradin. *Lit.:* J. W. Schirrmacher, Die letzten Hohenstaufen (1871).

Lothringen. 5) K. der Rote, Herzog von Lothringen, ein in Rheinfranken reichbegüterter Graf, der 944 von Otto I. Lothringen und seine Tochter Liutgard erhielt, begleitete den König 951 nach Italien und wurde 952 Statthalter von Pavia. Da er mit Ottos Gegner Berengar einen Vertrag gegen Ottos Willen schloß, verlor er sein Herzogtum und mußte sich, nach Bündnis mit den Ungarn, dem König unterwerfen. An der Spitze der Franken fiel er in der Schlacht auf dem Lechfeld 10. Aug. 955 und wurde in Worms bestattet. Er ist Stammvater des salischen Königshauses; Konrad II. war sein Urenkel. *Lit.:* Digot, Hist. de Lorraine, Bd. 1 (1836).

Mainz. 6) K. I., Erzbischof von Mainz, † 25. Okt. 1200, Bruder des bayr. Herzogs Otto von Wittelsbach, 1161 von Kaiser Friedrich I. zum Erzbischof von Mainz ernannt, 1165 abgesetzt, weil er den vom Kaiser eingesetzten Papst Paschalis nicht anerkannte, wurde durch dessen Gegner Alexander III. Kardinal und 1177 Erzbischof von Salzburg. Seit 1183 war er auch wieder Erzbischof von Mainz, stand dem Kaiser treu zur Seite und unternahm 1197—1200 einen Kreuzzug. *Lit.:* C. Will, K. von Wittelsbach (1880).

Meißen. 7) K. (der Große), Markgraf von Meißen, Sohn des Grafen Timo, der sich nach der von ihm erbauten Burg Wettin nannte, * 1098, † 5. Febr. 1157, folgte nach längern Fehden 1123 seinem Vetter, dem Markgrafen Heinrich II. von Meißen, erwarb Pegau, Zwickau, die Niederlausitz und Rochlitz und starb in dem von seinem Bruder Dedo gestifteten, von ihm selbst vollendeten Kloster auf dem Petersberg bei Halle als Mönch. Seine Gebiete teilte er unter fünf Söhne. *Lit.:* J. O. Lobeck, Markgraf K. von Meißen (1878); W. Hoppe, Markgraf K. von Meißen, der ... Gründer des wettin. Staates (1919).

Montferrat. 8) K., Markgraf von Montferrat, abenteuerlicher Kreuzzugsheld, rettete 1187 Tyros vor Saladin, erstrebte die Krone von Jerusalem, wurde 28. April 1192 von Assassinen ermordet. *Lit.:* Th. Ilgen, Markgraf K. von M. (1880).

Schwaben. 9) K. der Jüngere, Herzog von Schwaben, s. Konradin.

Konrad, christl. Heiliger, † 26. Nov. 975, Bischof von Konstanz, dessen und der Erzdiözese Freiburg Patron. Fest: letzter Sonntag des Kirchenjahrs; Attribute: Geißel, Kelch, Spinne.

Konrad, Pfaffe, frühmittelhochd. Dichter, brachte um 1130 für Heinrich den Stolzen von Bayern das Rolandslied (s. d.) in deutsche Reime. Ausgabe von K. Bartsch (1874). *Lit.:* W. Golther, Das Rolandslied des Pfaffen K. (1887); B. Baumgarten, Stilist. Untersuchungen zum Rolandsliede (1899); K. Wesle, Frühmittelhochdeutsche Reimstudien (1925).

Konrad, Schenk von Landeck, Minnesinger, aus dem Thurgau, urkundlich 1271—1306, bekleidete das Schenkenamt in der Abtei Sankt Gallen. Ausgabe in Bartschs »Schweizer Minnesänger« (1886). *Lit.:* J. Kirchner, Herr K. der Schenk von L. usw. (1912).

Konrad von Ammenhausen, aus dem Thurgau, schrieb als Priester um 1337 ein allegorisches »Schachzabelbuch« nach lateinischer Vorlage (herausgegeben von F. Vetter, 1892).

Konrad von Bolanden, Schriftstellername von Joseph Bischoff, * 9. Aug. 1828 Niedergailbach (Rheinpfalz), † 6. Juni 1920 Speyer, kath. Geistlicher, 1869 päpstlicher Wirkl. Geheimer Kammerherr, schrieb weitverbreitete kraß ultramontane Romane: »Luthers Brautfahrt« (1857), »Franz von Sickingen« (1857), »Barbarossa« (1862), »Die Aufgeklärten« (1864), »Histor. Nov. über Friedrich II. und seine Zeit« (1866, 4 Bde.), »Angela« (1866), »Die Freidenker« (1866) u. a.

Konrad von Fußesbrunnen, mittelhochd. Dichter, Geistlicher aus Fuezprun bei Wagram, zwischen 1182 u. 1187 nachgewiesen, verfaßte nach lateinischer Quelle (einem apokryphen Evangelium) die Legendendichtung »Kindheit Jesu« (hrsg. von K. Kochendörffer, 1881).

Konrad von Heimesfurt (wohl Hainsfarth bei Öttingen), mittelhochd. Dichter, Geistlicher, urkundlich 1198—1212, besang Mariä Himmelfahrt nach lateinischer Quelle (»Von unser vrouwen hinvart«, hrsg. von Pfeiffer 1851 in »Zeitschr. für deutsches Altert.«, Bd. 8) und stellte in »Urstende« (in Hahn, »Gedichte des 12. und 13. Jh.«, 1840) Christi Leiden, Höllenfahrt und Auferstehung dar. *Lit.:* Lotte Kunze, Studien zu K. v. H. (1921).

Konrad von Hochstaden (Hostaden), seit 1238 Erzbischof von Köln, † 28. Sept. 1261 Köln, Sohn des Grafen Lothar von Hochstaden, lag oft in Fehde mit seinen Nachbarn und mit der Stadt Köln, unterstützte und krönte Wilhelm von Holland, betrieb gegen bedeutende Zahlung die Wahl Richards von Cornwallis zum deutschen König. 1248 begann er den Kölner Dom zu bauen. *Lit.:* Herm. Cardauns, K. v. H., Erzbischof von Köln (1880).

Konrad von Lichtenau, Geschichtsschreiber, † 1240 als Propst des Prämonstratenserklosters Ursperg in Bayern (seit 1226), daher auch Konrad von Ursperg genannt, setzte die von Ekkehard von Aura (s. d.) begonnene und von seinem Vorgänger, Burchard von Ursperg, weitergeführte Chronik (»Monumenta Germaniae historica, Scriptores«, Bd. 23) bis 1229 fort.

Konrad von Marburg, Dominikaner, † 30. Juli 1233, seit 1226 Beichtvater der heil. Elisabeth von Thüringen, durchzog seit 1232 als Ketzerrichter (Inquisitor) Deutschland, hatte infolge seiner hinreißenden Predigt und seines asketischen Lebenswandels viele Anhänger, wegen seines Fanatismus viele Feinde am Rhein, in Thüringen und in Hessen. Er wurde erschlagen. *Lit.:* Ad. Hausrath, K. v. M. (»Kleine Schriften«, 1883); P. Braun, Der Beichtvater der heil. Elisabeth und deutsche Inquisitor K. v. M. (1909).

Konrad von Megenberg, historisch-politischer und naturwissenschaftlicher Schriftsteller, * um 1309, † 1374 Regensburg als Domherr, verfaßte außer lateinischen Schriften nach lateinischen Vorlagen die »Sphära«, das erste deutsche Handbuch der Physik (hrsg. von O. Matthaei, 1912), und das »Buch der Natur«, eine Naturgeschichte, die auch vielerlei Sagen enthält (hrsg. von Pfeiffer, 1861; neuhochd. von H. Schulz, 1897).

Konrad von Stoffeln, mittelhochd. Dichter aus dem Ende des 13. Jh., vermutlich in Sankt Gallen, verfaßte einen gereimten Artusroman: »Gauriel von Muntavel oder der Ritter mit dem Bock« (hrsg. von Khull, 1885). *Lit.:* K. Deck, Untersuchungen über Gauriel von Muntavel (1912).

Konrad von Würzburg, mittelhochdeutscher Dichter, † 31. Aug. 1287 Basel, vermutlich in Würzburg geboren, bürgerlicher Abkunft, lebte in Straßburg und Basel. Er ist mit seiner sprachlichen Zierlichkeit und metrischen Genauigkeit der Hauptvertreter der mittelhochd. Spätlingsdichtung. Sein größtes Werk (die umfangreichste mhd. Dichtung): »Der trojanische Krieg«, der 40000 Verse von ihm enthält, ist von einem Unbedeutendern zu Ende geführt worden (hrsg. von A. v. Keller, 1858; Anm. von Bartsch, 1877; vgl. Klitscher, Die Fortsetzung zu Konrads v. W. »Trojanerkrieg«, 1891). Unvollendet hinterließ K. auch die Feengeschichte »Partonopier und Meliur« (hrsg. von Bartsch, 1870), nach einer französischen Fassung der Sage von Amor und Psyche bearbeitet. Ferner verherrlichte er die Jungfrau Maria in der »Goldenen Schmiede« (hrsg. von E. Schröder, 1926) und behandelte die Legenden vom »Papst Silvester« und von dem Römer »Alexius« (beide hrsg. von P. Gereke, 1925—26). Novellistisch sind: »Der Welt Lohn«, in dem Wirnt von Gravenberg über die Nichtigkeit der Welt durch ein nur äußerlich schönes Weib belehrt wird; »Engelhart und Engeltrut« (hrsg. von P. Gereke, 1912); »Kaiser Otto mit dem Barte« (besser: »Heinrich von Kempten«) und »Der Schwanritter«, in dem die Sage von Lohengrin aus dem Gebiete des Grals in das der Karlssage verlegt ist. Allegorisch ist die »Klage der Kunst«. Diese »Kleineren Dichtungen« gab E. Schröder (1924—26) heraus. Ein derber Schwank: »Die halbe Birne« (hrsg. von Wolff, 1893), ist nicht von ihm, sondern von einem Fahrenden gleichen Namens. Seine weltlichen und geistlichen Lieder sind reich an Reimspielereien. *Lit.:* H. Laudan, Die Zeitfolge der Werke Konrads v. W. (Diss., 1906); E. Schröder,

Studien zu K. v. W. (in den »Nachrichten der Götting. Gesellschaft der Wissenschaften«, 1911 und 1917).

Konrad Fleck, s. Flore und Blanscheflur.

Konradin (Konrad der Jüngere, Herzog von Schwaben), der letzte Staufer, Sohn Konrads IV. (s. Konrad 4), * 25. März 1252 Wolfstein bei Landshut, † 29. Okt. 1268 Neapel, zog, nach Manfreds Tod (1266) von den italienischen Gibellinen eingeladen, 1267 mit seinem Freund Friedrich von Baden über die Alpen, wurde 1268 bei Tagliacozzo geschlagen, floh, wurde gefangen und auf Befehl Karls von Anjou, entgegen dem Urteil der Richter, in Neapel mit seinem Freund und zwölf (im ganzen nahezu 1000) Anhängern enthauptet. Konradins Schicksal ist mehrfach (z. B. von Klinger, Raupach, v. Maltzahn, Köster, H. Herrig, M. Greif) dramatisch bearbeitet worden. *Lit.:* K. Hampe, Gesch. K.s von Hohenstaufen (1894).

Konradsburg, Ruine, s. Ermsleben.

Konradskraut, s. Hypericum.

Konradstein (poln. Kocborowo, spr. kōz-), Gut in Westpreußen (seit 1920 polnisch), Woiwodschaft Pommerellen, nordw. von Preußisch-Stargard, (1921) 1263 (1/4 deutsche) Ew., hat Irrenanstalt.

Konrektor (Subrektor, Vizerektor, lat., »Mitleiter« bzw. »Unterleiter«), Amtstitel für Lehrer, die im Range nach dem Rektor (s. d.) folgen, ihn vertreten; besonders an den preußischen Volks- und Mittelschulen; an den sächsischen höhern Schulen seit 1921 als Studiendirektor (im Gegensatz zum Oberstudiendirektor) bezeichnet.

Konsanguinität (lat.), Blutsverwandtschaft.

Konsekration (lat.), Segnung, besonders von Brot und Wein beim Abendmahl, bei der die Einsetzungsworte Jesu gesprochen oder gesungen werden und das Zeichen des Kreuzes gemacht wird. Im kath. Kirchenrecht: 1) die Weihe eines Bischofs unter Beteiligung zweier andrer (s. auch Ordination), 2) die sakramentähnliche Weihe (durch Salbung) der gottesdienstlichen Gegenstände (Kirche, Kelch, Altarstein) durch den Bischof oder einen vom Papst bevollmächtigten Priester.

Konsekrationsmünzen, römische Münzen, die mit Bild oder Schrift auf die Vergötterung der Kaiser und ihrer Angehörigen nach deren Tode hinweisen.

Konsekrieren, eine Konsekration (s. d.) vornehmen.

Konsekutiv (lat.), folgend; folgernd, s. auch Satz.

Konsens (lat.), Zustimmung, Einwilligung, z. B. des Vaters zur Ehe seines unmündigen Kindes; des Vorgesetzten zur Verheiratung eines Angehörigen der Wehrmacht (sog. Heiratskonsens, § 31 des Wehrgesetzes vom 23. März 1921).

Konsensprinzip, s. Grundbuch (Sp. 730).

Konsensualverträge, Verträge, die durch bloße Einwilligung der sie Schließenden gültig werden, so Kauf-, Miet-, Dienstverträge.

Konsentieren (lat.), übereinstimmen, in etwas einwilligen, es genehmigen.

Konsequent (lat.), folgerecht, schlußrichtig, mit sich selbst übereinstimmend, seinen Grundsätzen oder Meinungen getreu.

Konsequenz (lat.), s. Folge.

Konservativ (lat.), erhaltend, am Hergebrachten festhaltend, besonders im staatlichen Leben. Konservativismus (auch Konservatismus), Gesinnung und Streben der Konservativen. Über den Gedankeninhalt konservativer Staatsbetrachtungen unterrichten die Schriften von F. J. Stahl (s. d.) und H. Wagener (s. d.).

Konservative Partei, in den konstitutionellen Staaten die Partei, die die bestehenden Zustände erhalten oder früher bestehende wiederherstellen will. Im einzelnen sind die Grundsätze der konservativen Parteien in den Staaten verschieden. Während die Tories in England vorwiegend die Erhaltung der bestehenden Verfassung wollen, sind die Konservativen in kath. Staaten (z. B. Belgien) bemüht, die Kirche zur Herrschaft zu bringen. Im Deutschen Reich bestand seit 1876 die Deutschkonservative Partei (s. d.). Vgl. auch Reichstagswahlen.

Konservator (lat., »Bewahrer«), Titel von Beamten, die Sammlungen, Museen usw. in gutem Zustand erhalten sollen. — In der Denkmalpflege (s. d.) Beamter, dem Schutz, Erhaltung und unter Umständen auch Wiederherstellung der Kunstdenkmäler eines Landes, einer Provinz (Landes-, Provinzial- oder Bezirkskonservator) obliegen.

Konservatorium (neulat.), Name der Musikschulen, z. T. auch als Hochschulen für Musik bezeichnet, auf denen die Schüler zu Komponisten, Musiklehrern, Virtuosen usw. ausgebildet werden. Der Name K. stammt aus dem Italienischen (Conservatorio, »Bewahranstalt«); die ersten Konservatorien waren Waisenhäuser, in denen Kinder für den kirchlichen Gesangsdienst ausgebildet wurden, so in dem 1537 gegr. C. Santa Maria di Loreto zu Neapel, nach 1600 auch für die Oper. Außerhalb Italiens entstanden Konservatorien erst seit Ende des 18. Jh., als man anfing, sich von der italienischen Oper freizumachen. Bedeutende Konservatorien sind heute: Paris (1784), Prag (1811), Wien (1821), London (1822), Brüssel (1833), Leipzig (1843), Berlin (Institut für Kirchenmusik 1822, Sternsches 1850, Hochschule 1869), München (1846), Stuttgart (1856), Köln (1850), Petersburg (1862), Moskau (1866) usw.

Konserven (franz.), zubereitete Nahrungs- oder Genußmittel, die, durch geeignete Behandlung vor dem Verderben geschützt, in Blechbüchsen, Steinguttöpfen oder Flaschen, auch in trocknem oder stark eingedicktem Zustand in den Handel kommen und zur Versorgung von Heeren, Schiffen, Reisenden und als Ersatz der frischen Nahrungs- und Genußmittel im Haushalt dienen. Weiteres s. Konservieren. Vgl. Eierkonserven im Artikel Ei (Sp. 1251), Fleischkonserven, Gemüsekonserven.

Konservieren (lat., »bewahren«; Einmachen), Haltbarmachung oder Frischhaltung leicht verderblicher Nahrungsmittel, deren Zersetzung (durch Gärung, Fäulnis, Verwesung) man durch Kälte, Austrocknung, Luftabschluß, Erhitzen oder antiseptische Mittel verhindert.

Kälte hat besonders für das K. von Fleisch hohe Bedeutung, da dieses dadurch genießbar von Übersee (Südamerika, Australien) nach Europa gebracht werden kann. Die Schiffe und Eisenbahnwagen zum Fleischtransport haben Kälteerzeugungsmaschinen (s. d.) und Ventilationseinrichtungen. Jahrelang konserviert man Fleisch hartgefroren in besondern Kühlhäusern: man läßt die Tierleiber sofort nach dem Schlachten drei Tage bei —10 bis —20° gefrieren und bewahrt sie bei —5 bis —20° auf. Ähnlich werden auch Fische konserviert und zum Transport geeignet gemacht. Neuerdings bringt man Fische so zum Gefrieren, daß man sie in tiefgekühlte Kochsalzlösung eintaucht oder mit dieser berieselt. In den Kühlanlagen lassen sich auch Früchte, Obst u. dgl. aufbewahren, z. B. Weinbeeren, Pfirsiche bis 3 Wochen, Birnen 1—2 und Äpfel 6 Monate.

Austrocknen kann ein vollkommenes K. leicht veränderlicher Stoffe bewirken; so erzeugt man Dörrobst durch Trocknen auf Darren. Die Temperaturen sind der Art der Stoffe anzupassen. Ertragen die Stoffe keine Temperatur über 100°, so empfiehlt sich das

Trocknen unter Luftverdünnung (Vakuum). Über Austrocknen von Fischen, Fleisch, Gemüse s. Fisch-, Fleisch-, Gemüsekonserven. Zum K. von Säften braucht man diese nur zur Sirupkonsistenz zu bringen (»Einkochen«), wobei Zusatz von Zucker das K. begünstigt.

Abschluß der Luft wirkt sehr günstig für die Erhaltung der Stoffe, weil die Luft den Stoffen Keime zuführt, welche die Zersetzungsvorgänge einleiten. Teilweisen Luftabschluß erzielt man durch starkes Zusammenpressen der Gegenstände. Oder man schließt die Luft durch Paraffin, Wachs, Gelatine, Öle, Fette u. dgl. ab. So werden z. B. Früchte in geschmolzenes Paraffin getaucht oder in Öl gelegt, Fleisch mit geschmolzenem Fett umgossen oder in Gelatine eingebettet. Die Poren der Eierschalen verschließt man durch Fett, Wasserglas, Kalk, Gummi; auf die Oberfläche von Wein bringt man eine Ölschicht. Da indessen auch in den Stoffen von Natur aus Luft enthalten ist, deren Sauerstoff die Entwicklung gewisser Zersetzungskeime begünstigen kann, so werden in neuerer Zeit auch mit Luftpumpen ausgerüstete Apparate empfohlen. Durch sie wird in den Konservierungsgefäßen eine möglichst vollkommene Luftleere erstrebt und es sollen angeblich die für eine richtige Ernährung besonders wichtigen Vitamine auf diese Weise am meisten geschont werden.

Erhitzen unter Ausschluß der Luft ist die wirksamste und gebräuchlichste Konservierungsmethode. Die Grundlage bildet das von Appert (s. d.) 1809 erfundene Verfahren (Appertisieren); es beruht auf dem Erhitzen und so Keimfreimachen (Sterilisieren) der entsprechend zubereiteten Nahrungs- und Genußmittel in geschlossenen Gefäßen unter Ausschluß der Außenluft, sodaß sie auch beim Aufbewahren keimfrei bleiben. An Stelle des ursprünglichen Korkverschlusses für die Gefäße traten dabei später z. T. andre Verschlüsse. Die neuern Verschlußmethoden bezwecken meist die Entfernung des beim Erhitzen auftretenden hohen Innendrucks (der leicht zum Platzen der Gefäße führt), und zwar dadurch, daß während des Erhitzens Luft und Gase aus dem Gefäß entweichen können und der Abschluß erst nach dem Erhitzen durch Hilfsmittel oder selbsttätig erfolgt. Ein vielverbreitetes Verfahren dieser Art ist das von Weck (»Einwecken«, um 1899), das Gläser mit abgeschliffenem Rand verwendet, auf den Glasdeckel unter Zwischenlegen eines Gummirings mittels Federn aufgedrückt werden. Ähnliche Verfahren sind auch von andern Seiten angegeben worden, z. B. das Rexverfahren (s. Abb.). Im Großbetrieb werden verzinnte Blechbüchsen verwendet, die mit Maschinen unter Belassung einer kleinen Deckelöffnung zum Entweichen der Luft geschlossen werden; diese Öffnung wird nach dem Erhitzen zugelötet. — Zum Sterilisieren genügt meist die Temperatur des siedenden Wassers. Die Gefäße werden in mit Wasser gefüllte, durch Deckel verschließbare Kessel so eingesetzt, daß sie beim Erhitzen teilweise von kochendem Wasser, teilweise von Dampf umgeben sind. Im Großbetrieb werden die großen, viele Gefäße aufnehmenden Behälter durch indirekten

Rexglas.

Rex-Konservierungsapparat.

Dampf beheizt. Die Dauer des Erhitzens beim Sterilisieren richtet sich nach der Temperatur beim Erhitzen und nach der Natur des Nahrungsmittels. — Vielfach genügt zum K. das Erhitzen auf etwa 60—70°, wodurch eine weitere Entwicklung der Keime für längere Zeit gehemmt wird (Pasteurisieren). Zur vollkommenen Sterilisierung (Vernichtung aller Keime) reichen oft auch 100° nicht aus; man muß dann dem Wasser Salz od. dgl. zusetzen oder an Stelle der Wasserbäder Ölbäder od. dgl. benutzen. Oder man erhitzt in Autoklaven über 100° oder geht zur sog. fraktionierten Sterilisation (wiederholten Erhitzung) über.

Antiseptische Mittel werden in großer Zahl angewendet. Für Nahrungs- und Genußmittel gebraucht man hauptsächlich Spiritus, Essig, starke Zuckerlösungen (Einlegen), Lösungen von Salz und Salpeter (Einsalzen), Kreosot und Karbolsäure (beim Räuchern), Glyzerin, ätherische Öle (zu den Gewürzen), schweflige Säure, Salizylsäure, Benzoesäure u. a. Viele antiseptische Mittel (Borsäure und ihre Salze, Formaldehyd, Flußsäure usw.) sind durch das Nahrungsmittelgesetz verboten. *Lit.:* Heinzerling, Konservierung von Nahrungs- und Genußmitteln (1884); C. Wagner, K. und Konservenindustrie in Deutschland (1907); Röhmer, Über Konservierung von Nahrungs- und Genußmitteln (1918); Moessinger, Die Konserven (3. Aufl. 1919); Andés, Das K. von Nahrungs- u. Genußmitteln (1921).

Konservierung von Altertümern. Da die der Erde entnommenen Altertümer der Zerstörung durch den Gehalt an löslichen Salzen (Chloride und Sulfate von Natrium und Magnesium) unterliegen, so werden die Altertümer, soweit sie es vertragen, mit Wasser ausgelaugt und nach völligem Trocknen mit Firnis, Harzlösung oder Fluaten (Salzen der Kieselfluorwasserstoffsäure) getränkt. Eisen, das mit Edelrost (Eisenoxyduloxyd) bedeckt ist, bedarf keiner K. Eisenwaren mit starkem Metallkern erhitzt man (nach dem Verfahren von Blell) bis zur schwachen Rotglut, schreckt in Wasser ab und legt sie dann in verdünnte Schwefelsäure, bis aller Rost entfernt ist. Bei diesem Verfahren wird ein Teil des Eisens aufgelöst; dies vermeidet man bei dem elektrolyt. Verfahren von Krefting, bei dem der Gegenstand als Glied eines galvan. Elements benutzt wird. Hierbei entwickelt sich am Eisen Wasserstoff, der das Eisenoxyd reduziert und gleichzeitig mechanisch durch die aufsteigenden Glasbläschen abhebt. Bronzen mit der aus basisch kohlensaurem Kupfer bestehenden Edelpatina bedürfen keiner K. Bei Bronzen, die mit wasserlöslichen Salzen in Berührung gekommen sind, bilden sich an der Oberfläche hellgrüne Punkte (sog. wilde Patina), die sich tiefer einfressen und das Metall zerstören. Altertümer aus organischem Material, wie Knochen, Horn, Leder, Federn, Gewebe, Papyrus, Holz usw., die der Fäulnis unterliegen, tränkt man vorsichtig mit Paraffin. Vgl. Denkmalpflege und Gemäldekonservierung. *Lit.:* Rathgen, K. von Altertumsfunden (2. Aufl. 1915—24, 2 Bde.) und Zerfall und Erhaltung von Altertumsfunden (1912). — K. von Pflanzen und Tieren, s. Mikrotechnik, Naturalien; vgl. Herbarium, Insektensammlung, Pflanzen.

Konsignation (lat.), Anweisung, Bestimmung zu einem gewissen Zweck, Übergabe zur Aufbewahrung usw. (s. Konsignieren); im Handelswesen Bezeichnung für die Verkaufskommission, namentlich für die überseeische. Der Absender (Konsignant) erhält dabei meist das Recht, einen Teil des Betrags, 2—3

Monate dato, auf den, der die Waren verkauft, den Konsignatar, zu trassieren, d. h. einen Wechsel auf denselben bis zu jenem Betrag zu ziehen. Solche Konsignationsgeschäfte werden gewöhnlich mit überseeischen Plätzen gemacht, wo der Fabrikant keine Verbindung mit Detaillisten hat, um direkt an diesen verkaufen zu können, oder die Absatzwege nicht kennt. Auch der Pakotillevertrag (s. Pakotille) ist eine Art der kaufmännischen K. Konsignationslager nennt man das Warenlager des Konsignatars.

Konsignieren (lat., »auf-, einzeichnen«), anweisen, etwas zur Aufbewahrung übergeben; einen (ein Schiff u. a.) an jemand weisen, der jenen mit etwas, namentlich mit Geldvorschüssen, versehen soll; Waren an jemand senden, der sie für Rechnung des Absenders verkaufen soll (s. Konsignation). — Militärisch ist K. das Bereithalten der Truppen in den Kasernen usw. zum sofortigen Ausrücken, z. B. bei Aufruhr.

Konsistent (lat.), fest, haltbar, derb. — Konsistente Fette sind solche, die bei gewöhnlicher Temperatur fest (noch nicht salbenartig) sind.

Konsistenz (lat.), durch die Kohäsion bedingter Grad des Zusammenhangs der Teilchen eines Körpers, besonders bei flüssigen und halbflüssigen Körpern (strupartige, breiige, teigige K. usw.).

Konsistenzmesser, svw. Viskosimeter.

Konsistorialprozeß (lat.), das summarische Verfahren in den früher den Konsistorien zuständigen Rechtsstreitigkeiten, die jetzt vor die ordentlichen Gerichte gehören. Vgl. Geistliche Gerichtsbarkeit.

Konsistorialrat, Oberkonsistorialrat, Amtsbezeichnungen der Mitglieder der Konsistorien (s. Konsistorium) und des preußischen Oberkirchenrats, früher auch Ehrentitel (Wirklicher Geheimer Oberkonsistorialrat) für hohe Geistliche usw. Jetzt sind sie in vielen evangelischen Kirchen durch deutsche Amtsbezeichnungen ersetzt (Oberkirchenrat, Landeskirchenrat usw.); in andern (Altpreußen) sind sie noch in Gebrauch.

Konsistorialverfassung, s. Kirchenverfassung (Sp. 1344), Konsistorium, Synodalverfassung.

Konsistorium (lat., »Versammlungsort«), 1) in der römischen Kaiserzeit seit Konstantin der kaiserliche Geheime Rat (consistorium principis), hervorgegangen aus dem consilium principis früherer Kaiser, einem Beirat von Rechtsgelehrten zur Entscheidung von Rechtsangelegenheiten. Im K. wurden die Audienzen des Kaisers abgehalten, die Gesetzentwürfe beraten, Prozesse in höchster Instanz entschieden usw.; die Protokolle hießen acta consistorii. 2) Das K. des Papstes ist dessen höchstes Staatskollegium und besteht aus einer Versammlung von Kardinälen unter Vorsitz des Papstes. Die öffentlichen Konsistorien finden nur bei besondern Anlässen (Empfang auswärtiger Gesandten) statt. In den »geheimen Konsistorien«, in denen nur Kardinäle gegenwärtig sind, wird über die Ernennung der Kardinäle, der Erzbischöfe u. dgl. beschlossen. 3) Das bischöfliche K. ist der dem Bischof bzw. dem Generalvikar oder dem bischöflichen Offizial zur Verwaltung der Diözese beigegebene Rat. Bald heißen die einzelnen Behörden: das Generalvikariat oder das Offizialat (bischöfliche Gericht) K., bald beide in ihrer Gesamtheit (mit Einschluß des Bischofs auch Ordinariat). Zu Mitgliedern (Konsistorialräten) werden außer den Domkapitularen manchmal auch weltliche Juristen (Konsistorialassessoren, in Österreich auch Konsistorialadvokaten) ernannt.

4) In der deutschen evangelischen Kirche war nach der Theorie, daß die bischöfliche Gewalt auf den Landesherrn als obersten Landesbischof (summus episcopus) und Oberhaupt der ev. Landeskirche übergegangen sei, das K. die von ihm eingesetzte und ihm unmittelbar unterstellte Behörde, durch die er das Kirchenregiment tatsächlich ausübte (sog. Konsistorialverfassung). Das erste K. wurde 1542 in Wittenberg errichtet; es folgten ev. Konsistorien auch in kath. Gebieten, nachdem auch dort unter Einfluß des Territorialsystems (s. d.) das ev. Kirchenregiment auf den kath. Landesherrn übergegangen war. Die neuere Entwicklung beschränkte in der ev. Kirche die Zuständigkeit der Konsistorien, die auch auf das bürgerliche Gebiet, z. B. die Ehegerichtsbarkeit, ausgedehnt war, auf das rein Kirchliche. Größere Landeskirchen hatten meist Landes- und Provinzkonsistorien und als Mitglieder Juristen und Geistliche. In Preußen war für die neun ältern Provinzen der unmittelbar dem König unterstellte Oberkirchenrat oberste Kirchenbehörde, dem die Provinzialkonsistorien unterstanden. In den neuern Provinzen waren die Konsistorien dem Kultusminister unterstellt. In Bayern standen unter einem Oberkonsistorium zwei Konsistorien, außerdem hatte die ev. Kirche der Pfalz ein K. In Sachsen bestand ein Landeskonsistorium unter vier in Vertretung des katholischen Königs »in Evangelicis« beauftragten Staatsministern. Durch den Umsturz 1918 ist das landesherrliche Kirchenregiment, und damit die Konsistorialverfassung, gefallen (Art. 137 RV.). Die Konsistorien blieben als kirchliche Verwaltungsbehörden. Indem bei Schaffung der neuen Kirchenverfassungen (s. d.) überall die Synoden und die Gemeinden zur vollen Geltung kamen, schwand der Unterschied zwischen lutherischer (Konsistorial-) und reformierter (Synodal-) Verfassung. Es wurden vielfach deutsche Bezeichnungen der Kirchenbehörde eingeführt (Landeskirchenamt, Landeskirchenrat usw.); in Altpreußen, Sachsen u. a. blieb die Bezeichnung K. erhalten. — In reformierten Kirchen (z. B. Frankreich) ist K. svw. Kirchenvorstand. Über das von Calvin eingerichtete K. s. Calvin. *Lit.:* E. Ruck, Kirchenrecht (1926, S. 56 f.).

Końskie (spr. kõnjßkie), Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Kielce, (1921) 8291 Ew. (5037 jüdische), an der Bahn Koluszki-Skarżysko. Nahebei Eisengruben und Truppenübungsplatz.

Konskription (konskribieren, lat., »zusammenschreiben«), Aushebung zum Kriegsdienst auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht im Gegensatz zur Anwerbung, dem Aufruf Freiwilliger und dem Kantonsystem; es gab dabei Loskauf und Stellvertretung.

Konsole (franz.), aus einer Wandfläche hervorragender, zur Unterstützung irgendwelcher vorspringender Bauteile sowie freier Gegenstände, Skulpturen u. dgl. dienender Bauteil aus Stein (dann auch Kragstein genannt), Holz, Eisen oder anderem Metall (Abbildung).

Gotische Konsole.

Konsolidation (lat.), Vereinigung; in der Rechtssprache Vereinigung des Eigentums an einem Grundstück und eines andern dinglichen Rechtes daran, besonders eines Nießbrauchs, in einer Person; erwirbt z. B. der Nießbraucher das Eigentum, so erlischt der Nießbrauch. Auch svw. Zusammenlegung von Grundstücken (Arrondierung, Verkoppelung), s. Flurregelung. — Im Lehnrecht

ist K. (auch Inkameration) der Rückfall eines Lehens. — Im Finanzwesen heißt K. die Vereinigung mehrerer älterer Anleihen in eine einzige, sei es, daß damit bloß Vereinfachung des Rechnungswesens und Vereinheitlichung der Schuldtitel oder auch Hinausschiebung oder gänzliche Abschaffung der Tilgung (Umwandlung der Schuld in eine ewige Rente) oder Herabsetzung des Zinsfußes (s. Konversion) verbunden wird. Man nennt K. auch die Umwandlung von schwebenden Schulden in bleibende, die nach einem festen Plan verzinst werden sollen. Solche umgewandelte Schulden nennt man konsolidierte Schulden, die ausgegebenen Schuldscheine konsolidierte Fonds, konsolidierte Obligationen, auch kurz Konsols. Vgl. Staatsschulden. — In der Medizin heißt K. die knöcherne, feste Vereinigung eines Knochenbruchs.

Konsolidieren (lat.), solid, fest, dicht machen; sichern, begründen; zu einem Ganzen vereinigen (z. B. Grundstücke, Fonds, Zechen). Vgl. Konsolidation.

Konsols (engl. consols, spr. könßóls oder kenßóls), s. Konsolidation.

Konsonant (lat., Mitlauter), s. Laute.

Konsonanz (lat.), das Verschmelzen von zwei oder mehr Tönen zur Klangeinheit; konsonant sind Töne, die demselben Klang angehören, als Hauptton, als Quintton oder Terzton (vgl. Klang). Über konsonante Intervalle vgl. Intervall. Von konsonanten Akkorden gibt es nur zwei Arten, Dur- und Mollakkord; vgl. Akkord.

Konsorten (lat.), Genossen, Teilnehmer; auch svw. Streitgenossen.

Konsortialgeschäft, ein Geschäft, das durch ein eigens dafür gegründetes Konsortium (s. d.) ausgeführt wird.

Konsortium (lat., »Gemeinschaft, Gesellschaft«), Vereinigung mehrerer zu Geschäften für gemeinsame Rechnung, besonders in der Börsensprache die Vereinigung mehrerer, um Finanzoperationen durchzuführen. Besonders aber spricht man von einem K., wenn sich Bank- und Handelshäuser miteinander verbinden, um Staatsanleihen unterzubringen. Die Teilnehmer an einem K. werden Konsortialen genannt. Wenn ein Konsortiale seine Konsortialbeteiligung wiederum zum Gegenstand eines Konsortiums macht, so entsteht ein Unterkonsortium. Rechtlich erscheint das K. als eine Gelegenheitsgesellschaft (s. d.).

Konspirieren (lat.), sich verschwören, z. B. eine Meuterei anzetteln; Konspiration, Verschwörung.

Konspizieren (lat.), erblicken; Konspikuität, Anschaulichkeit, Klarheit.

Konstabler (Konstafel, Konstabel, vom lat. constabularius), ursprünglich »Zeltbruder«, Mitsoldat, Kamerad; auch svw. Feldgendarm; in Zürich im 14. Jh. Mitglied einer Kriegsgesellschaft, die auch an dem Rate teilhatte; auch svw. Büchsenmeister oder Feuerwerker; jetzt nach dem englischen Constable (s. d.) svw. Polizist, Schutzmann.

Konstadt, preuß. Stadt in Oberschlesien, Kr. Kreuzburg, (1925) 3614 meist ev. Ew., an der Bahn Kreuzburg–Namslau, hat AG., Zollamt, Sägewerke, Hefefabrik, Flachs- und Viehhandel. — K. wurde 1261 als Brückenstadt an der Straße Breslau–Krakau gegründet. *Lit.:* Mücke, Die Gründung und deutsche Besiedlung von K., Pitschen und Kreuzburg (1911).

Konstans, römischer (Teil-) Kaiser, s. Constans.

Konstant (lat.), beständig, unveränderlich; konstante Größen, Festwerte, wie die bestimmten Zahlen, häufig auch Größen, die für den Verlauf einer Rechnung als unveränderlich angesehen werden. Eine konstante Größe (Konstante) wird gewöhnlich mit einem der ersten Buchstaben des Alphabets bezeichnet.

Konstantan, Legierung aus 58 Kupfer, 41 Nickel und 1 Mangan, hat einen von der Temperatur kaum abhängigen spezifischen elektrischen Widerstand.

Konstantiawein (Constantiawein), s. Kapweine.

Konstantin (lat. Constantinus, »der Beständige«), männlicher Vorname.

Römische Kaiser. 1) K. I. (Imperator Cäsar Gajus Flavius Valerius Constantinus Augustus), der Große, * 27. Febr. 286 oder 287 (beide Jahre unsicher) Naïssus (Obermösien), † 22. Mai 337 Nikomedeia, Sohn des Constantius (s. d. 1) und seiner Geliebten Helena, wuchs im Lager auf und wurde, als der Vater starb, in Britannien von den Soldaten als Imperator ausgerufen (306), von Galerius 307 nach seiner Verheiratung mit Maximians Tochter Fausta als Augustus anerkannt. Nach erfolgreichen Kämpfen gegen Alemannen und Franken ließ er seinen Schwiegervater, weil er eine Meuterei im Heere hervorgerufen hatte, 310 töten; Galerius starb 311, der ihm feindliche Augustus Maxentius wurde 312 von K. an der Milvischen Brücke geschlagen (s. In hoc signo vinces) und ertrank im Tiber; Maximinus, 313 von Licinius bei Adrianopel besiegt, starb auf der Flucht. So blieben nur K. und Licinius als Kaiser übrig. Schon 314 war es auch zwischen ihnen zum Kriege gekommen, doch behielt Licinius noch Asien, Ägypten und Thrazien. Die Entscheidung erfolgte 324, indem Licinius, bei Adrianopel (3. Juli) und Chalzedon (18. Sept.) besiegt, gezwungen wurde, sich an K. auszuliefern, der ihn 325 wegen Hochverrats hinrichten ließ und so Alleinherrscher wurde. Die Regierung Konstantins führte die von Diokletian in Angriff genommene Neuorganisation des Reiches in den Formen der Autokratie (des »Dominats«) fort. K. erhob, um von Roms republikanischer Überlieferung freizukommen, 330 Byzanz zu seiner Residenz Konstantinopolis. Das Beamtentum gliederte er in vier Klassen (illustres, spectabiles, clarissimi, perfectissimi), sämtlich besoldet, was zur Verschärfung der Steuerlast im Reiche beitrug, der er durch Reform des zerrütteten Münzwesens erfolgreich entgegenwirkte. Endlich teilte er das Reich unter Trennung der Militär- und Zivilverwaltung in 4 Präfekturen, 12 Diözesen und 116 Provinzen ein. Den Beinamen »der Große« verdankt K. der Erhebung des Christentums zur bevorrechtigten Religion (324; vgl. auch Konstantinische Schenkung). Er berief 325 das erste ökumenische Konzil nach Nikäa, um die durch Arius heraufbeschworenen Händel (s. Arianismus) zu schlichten; die Taufe ließ er erst auf dem Totenbett an sich vollziehen. K. besaß scharfen staatsmännischen Blick für das Zweckmäßige, hatte großes Organisationstalent und war ein vortrefflicher (nie besiegter) Feldherr. K. hinterließ das Reich seinen Söhnen K. II., Konstantius und Konstans. *Lit.:* J. Burckhardt, Die Zeit K.s d. Gr. (3. Aufl. 1898); E. Schwartz, Kaiser Constantin und die christl. Kirche (1913); Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt, Bd. 1 (4. Aufl. 1921).

2) K. II., ältester Sohn des vorigen, * 317 Arelate, † Anfang 340 vor Aquileja, beherrschte nach des Vaters Tod den Westen des Reiches, überfiel 340 seinen Bruder Konstans, wurde aber selbst getötet.

Oströmische (byzantinische) Kaiser. 3) K. III., Sohn des byzantinischen Kaisers Herakleios und seiner ersten Gemahlin Eudokia, wurde vom Vater kurz vor dessen Tod mit seinem Bruder Herakleonas zum Nachfolger ernannt, starb aber in demselben Jahre (641).

4) K. IV., der Bärtige (Pogonatos, griech.),

668—685, folgte seinem in Sizilien ermordeten Vater Konstans II., beseitigte 680 seine Brüder. Die Araber, die 672—678 Konstantinopel belagerten, zwang er zum Abzug. Den in die Balkanhalbinsel eingefallenen Bulgaren überließ er 679 das Land zwischen Balkan und unterer Donau, ebenso den Serben und den Kroaten die von ihnen besetzten Gebiete. Auf kirchenpolitischem Gebiet stellte er die Orthodoxie auf dem Konzil von 680/81 (s. Monotheleten) wieder her.

5) K. V., Kopronymos (griech., »der Mistnamige«, als Stallfreund [?]), * 719, † 14. Sept. 775, Sohn und Nachfolger (741—775) Leos des Isauriers, einer der kraftvollsten Herrscher von Byzanz, kämpfte glücklich gegen Bulgaren und Araber, denen er viele Landstriche wieder abnahm, erregte Erbitterung durch Gewaltsamkeit gegen den Bilderdienst (daher auch Ikonoklastes genannt) und das Klosterwesen, starb im Feld gegen die Bulgaren. *Lit.:* Lombard, C. V, empereur des Romains, 740—775 (1902).

6) K. VII., Porphyrogennetos (griech., »im Purpur[saal?] geboren«), * 905, † 9. Nov. 959, Sohn Leos VI., des Weisen, folgte diesem 912 siebenjährig, erst unter Vormundschaft seines Oheims Alexander, dann seiner Mutter Zoë, seit 919 seines Schwiegervaters Romanos Lakapenos. 945 stürzte K. die Söhne des Romanos, die 944 ihren Vater entthront hatten, und behauptete fortan die Herrschaft. Politisch unbedeutend, förderte er die Wissenschaften durch Anlegung historischer und literarischer Enzyklopädien und praktischer Handbücher für den höfischen und diplomatischen Dienst (»über die Staatsverwaltung«, mit lehrreichen Nachrichten über die Völkerschaften des Ostens und des Nordens; »Von der Hof- und Zeremonienordnung« und »Von den Provinzen des Reiches«). *Lit.:* Rambaud, L'empire grec au dixième siècle (1870); F. Hirsch, Kaiser K. VII. (1873).

7) K. IX., Monomachos (grch., »der Einzelfechter«), † 1054 im Kloster, erlangte 1042 als Gemahl der Kaiserin Zoë, der Tochter Konstantins VIII. († 1050), die Herrschaft, war verschwenderisch und ausschweifend, verachtete das Militär, begünstigte die Wissenschaften, z. B. durch Errichtung einer Universität in Konstantinopel, schlug die Russen und die Petschenegen zurück, eroberte Armenien und behauptete die Grenze im O. gegen die Seldschuken. Unter ihm erfolgte die Trennung der griechischen von der römisch-katholischen Kirche.

8) K. XI., Dragazes, letzter Kaiser von Byzanz, Sohn des Kaisers Manuel Paläologos, * 1403, † 29. Mai 1453, folgte seinem Bruder Johannes VIII. Paläologos 1449 mit Zustimmung des Sultans Murad II., nachdem er das Despotat Misithra im Peloponnes regiert hatte. 1452 reizte er Mohammed II. durch Unterstützung des osmanischen Prätendenten Urchan zum Kriege. Er verteidigte Konstantinopel (s. d., Geschichte) gegen osmanische Übermacht und fiel bei dessen Erstürmung. *Lit.:* Mijatovich, C., the Last Emperor of the Greeks (1892); E. Pears, The Destruction of the Greek Empire etc. (1903).

Griechenland. 9) K., König der Hellenen, * 2. Aug. 1868 Athen, † 11. Jan. 1923 Palermo, ältester Sohn König Georgs I., studierte in Leipzig und vermählte sich 1889 mit Sophie von Preußen (* 14. Juni 1870), der dritten Tochter Kaiser Friedrichs III. 1897 mit dem Oberbefehl in Thessalien betraut, räumte K. nach Erstürmung der Grenzpässe durch die Türken die Stellungen von Larissa, Phersala und Domokos. Zu seiner Rechtfertigung veröffentlichte er 1899 einen Bericht auf Grund amtlicher Urkunden. 1900 übernahm er den Oberbefehl über das Heer, bis er ihn infolge der Revolution von 1910 niederlegen mußte. Im Balkankrieg durch die Eroberung von Saloniki (Nov. 1912) und Janina (März 1913) rehabilitiert, trat er nach Ermordung seines Vaters (März 1913) die Regierung an. Nach Ausbruch des Weltkriegs wahrte er die Neutralität trotz Venizelos und den Machenschaften der Entente, mußte aber schließlich weichen und verließ, ohne auf den Thron zu verzichten, 17. Juni 1917 das Land, nachdem er seinen zweiten Sohn, Alexander, als Regenten eingesetzt hatte, und ging in die Schweiz. Im November 1920 durch Volksabstimmung wieder zum König gewählt, übernahm er 19. Dez. die Regierung, verzichtete aber 27. Sept. 1922 zugunsten seines Sohnes Georg (s. Georg 10). *Lit.:* »Le départ du roi C. Vérités inédites. Documents« (1917; deutsch 1918).

Rußland. Großfürsten: 10) K. Pawlowitsch, * 8. Mai 1779, † 27. Jan. 1831 Witebsk an der Cholera, zweiter Sohn Pauls I., zeichnete sich schon in den Kämpfen der Jahre 1799, 1805 und 1806 aus. Später begleitete er seinen Bruder Alexander I. auf dessen Heereszügen (1812, 1813, 1814) und zu Kongressen. 1822 befehligte er die polnischen Truppen und wurde dann Generalstatthalter von Polen. Nach Trennung von Julie von Sachsen-Koburg (Anna Feodorowna) heiratete er 1820 die polnische Gräfin Grudzynska, spätere Fürstin v. Lowicz. Er verzichtete 14. Jan. 1822 auf die Thronfolge, was geheim blieb, sodaß er nach Alexanders Tod 9. Dez. 1825 zum Kaiser ausgerufen wurde; doch erklärte er von Warschau aus seine Entsagung, und sein jüngerer Bruder Nikolaus wurde Kaiser. Als er wiederholt die polnische Verfassung verletzte, wurde er 29. Nov. 1830 durch die Polen vertrieben.

11) K. Nikolajewitsch, * 21. Sept. 1827, † 25. Jan. 1892, zweiter Sohn Nikolaus' I., 1853 Vorsitzender des Marineministeriums, im Krimkrieg Befehlshaber in der Ostsee, eifrig für die Bauernbefreiung tätig, wurde 11. Juni 1862 Statthalter in Polen, um mit Wielopolski liberale Reformen durchzuführen, 31. Okt. 1863 durch General Berg ersetzt. Alexander III. enthob K. als zu liberal gesinnt 1882 seiner Stellungen in der Marine und im Reichsrat. Vermählt war er seit 1848 mit Alexandra von Sachsen-Altenburg († 1911).

12) K. Konstantinowitsch, Sohn des vorigen, Dichter, * 10. Aug. 1858 Strelna, † 15. Juni 1915 Petersburg, Chef der Militärschulen Rußlands, veröffentlichte als »K. R.« Gedichtsammlungen (deutsch von J. Grosse, 1891—95, 2 Tle., und H. v. zur Mühlen, 1903) sowie Dramen: »Der befreite Manfred« (deutsch von F. v. Günther, 1910) und »Der König der Juden« (deutsch von A. Schulz, 1913), übersetzte Shakespeares »Hamlet«, Schillers »Braut von Messina« und Goethes »Iphigenie«.

Konstantin, Päpste: K. I., 25. März (?) 708 bis 9. April 715, Syrer, kluger Politiker. — K. II., 5. Juli 767 bis 6. Aug. 768, als Laie auf den päpstlichen Stuhl erhoben, dann gestürzt und geblendet.

Konstantine (Constantine, beides spr. kongßtangtin), Hauptstadt des östlichsten algerischen Departements K. (87547 qkm mit 1926: 2275125 Ew.), (1926) 93733 Ew. (44457 Europäer), 87 km südl. von seinem Hafen Philippeville, 644 m ü. M., auf einem bis 200 m ansteigenden Kalkfelsen gelegen, der von der Rumelschlucht mit dem Rumelfluß (z. T. unter großartigen Naturbrücken) umzogen wird, Bahnknoten, besteht aus einem französischen und einem arabischen Viertel, dem der Mzabiten und dem der Juden, meist

Die wichtigsten Straßen, Plätze, Gebäude usw.

Die Buchstaben und Zahlen zwischen den Linien | C2 || bezeichnen die Quadrate des Planes.

Name	Quadrat
Aatik-Ali-Pascha-Moschee	C2
Abdul-Kaptan-Moschee	E1
Abul-Wefa-Moschee	D3
Achmed- (Sultan-Achmed-) Moschee	F5
Achmed-Pascha-Moschee	AB2
Achmed-Schemseddin-Moschee	A3
Adil-Schah-Kadin-Moschee	BC1
Abdschem-Oglu-Moschee	D4
Aga-Hamam-Straße	B5
Aga-Tschair-Meidan	A5
Agatsch-Serai, Stadtteil	A4
Ägyptischer Basar	E3
Ahir-Kapu, Leuchtturm	G5
Ahir-Kapu, Stadtteil	FG5
Aiwan-Serai, Stadtteil	BC1
Aiwas-Effendi-Moschee	B1
Aja-Kapu-Dschabbessi	D2
Aja-Kyriaki	E5
Aja-Sophia, Stadtteil	F4
Aja-Sophia-Meidan	F5
Aja-Sophia-Moschee	F4, 5
Ajas-Pascha, Stadtteil	GH1
Ajas-Pascha, Boulevard	GH1
Ak-Büjük-Moschee	F5
Ak-Serai, Stadtteil	BC4
Ak-Serai-Straße	CD4
Alai-Kiosk	F4
Ali-Bey-Jokuschu	E5
Ali-Faki-Moschee	A5
Ali-Tscheschme-Straße	B2
Alte Brücke	E2, 3
Alti-Mermer, Stadtteil	B4
Anastasiakirche, Katholische	A6
Antikenmuseum, Neues	FG4
Aquädukt des Valens	D3, 4
Arab-Dschami	EF2
Armeemuseum (Irenekirche)	FG4
Armen. Kirche (Kara Gömrück)	B2
Armen. Kirche (Kassim Pascha)	E1
Armenisches Patriarchat	D5
Arnautköi	H5
Asab-Kapu, Stadtteil	E2
Asab-Kapu-Moschee	E2
At-Basar	D3
At-Meidan (Hippodrom)	F5
Atik-Ali-Pascha-Moschee	E4
Äußerer Handelshafen	FG3
Awret-Basar, Stadtteil	BC4
Awret-Tasch	BC5
Bab-i-Ali-Dschaddessi	F3, 4
Bab-i-Ali-Moschee	F4
Bab-i-Humajun	FG4
Bab-i-Seadet	G4
Badula-Moschee	DE1
Bagdad-Kiosk	G4
Bagtsche-Kapu-Straße	F3, 4
Bahnhof Galata (Tunnelbahn)	F2, 3
Bahnhof Göstepe	H6
Bahnhof Jedi-Kule	A6
Bahnhof Jeni-Kapu	CD5
Bahnhof Kum-Kapu	E6
Bahnhof Pera (Tunnelbahn)	F1
Bahnhof Psamatia	AB5
Bahnhof Tunnelplatz	F2
Bahrie-Meidan	E1
Bajesid, Stadtteil	E4
Bajesid- (Sultan-Bajesid-) Moschee	E4
Bajesid-Aga-Moschee	A8
Bajesid-Dschedid-Moschee	B5
Bajesid-Meidan	E4
Balat, Stadtteil	C1
Balat-Dschabbessi	CD1, 2
Balia-Moschee	A4
Bali-Pascha-Jokuschu	E5
Balykly	F6
Basar-Teke-Dschabbessi	B2, 3
Bebek	H5
Beglerbeg	H5
Belisarturm	CD5
Beschiktasch, Stadtteil	H5
Bibliothek	E4
Blachernenpalast, Ehem.	BC1
Blachernen-Tore	B1
Böjük-Hendek-Straße	F2
Börse	F3
Brunnen Achmeds III.	FG4
Büjük-Serai-Meidan	A3
Büjük-Tscharschi (Großer Basar)	E4
Bulgarische Gesandtschaft	G1
Bulgarische Kirche	C1
Bulgurluköi	H6
Burg d. 7 Türme (Jedi-Kule)	A6
Dalbaban-Moschee	A3, 4
Daúd-Pascha, Stadtteil	BC5
Daúd-Pascha-Dschabbessi	CD5
Daúd-Pascha-Kaserne	F6
Daúd-Pascha-Moschee	B4, 5
Demir-Kapu	FG4
Denis-Abdal-Moschee	B3
Deres-Straße	E1
Derwischkloster, Ehem. (Tekke)	F1; F2
Deutsche Botschaft	H1
Deutsche Protestantische Kirche	F1
Deutsche Schule	F2
Deutsches Hospital	G1
Dimitrikirche (Londscha)	C1
Dimitrikirche (Sarmadschik)	B2
Direkler-Arassy-Straße	D4
Diwan-Hane (Marinekomm.)	DE1, 2
Diwan-Jolu	F4, 5
Dogru-Jol-Straße	A5, 6
Dolma-Bagtsche, Stadtteil	H1
Dolma-Bagtsche-Serai	H1
Dolma-Bagtsche-Straße	H1
Drama-(Kefeli-)Moschee	C2
Dscherrah-Pascha-Moschee	C5
Dschihangir-Moschee	G2
Dschimdschi-Meidan	E5
Dschubali, Stadtteil	D2
Dschubali-Dschabbessi	DE2, 3
Dübek-Dschabbessi	C1
Edirne-Kapu	B1
Edirne-Kapu, Stadtteil	BC1
Eskaf-Krankenhaus	B3
Egri-Kapu, Stadtteil	BC1
Eisenbahnwerkstätten	A6
Ejub, Stadtteil	G5
Emin-Onü-Meidan	F3
Emirler-Tscheschme-Dschabbessi	AB4
Englische Botschaft	F1
Eski-Ali-Pascha-Dschami	C2
Eski-Serai, Ehem.	E4
Esplanade	G2
Etjemes-Dschabbessi	BC5
Et-Meidan	C4
Fatih-Sultan-Mehmed, Stadtt.	CD2, 3
Fener, Stadtteil	C2
Fener-Bagtsche, Ort	H6
Fener-Bagtsche, Bucht von	H6
Fener-Burun	H6
Feriköi, Stadtteil	G5
Fethi-Moschee	C2
Französisches Hospital	G1
Füschenkhane	FG6
Fyndykly, Stadtteil	G1,2
Fyndykly-Dschabbessi	H1
Fyndykly-Moschee	H1
Galata, Stadtteil	EF2
Galata-Kai	FG2, 3
Galata-Serai	FG1
Galata-Turm	F2
Gasanstalt	A6
Gedik-Pascha-Moschee	E4, 5
Georgkirche, Armenische	AB5
Georgkirche (Edirne-Kapu)	B1
Georgkirche, Griechische	CD2
Gerichtsgebäude	F5
Gesandtschaft der Vereinigten Staaten v. N.-Amerika	EF2
Goldenes Horn	G5, 6
Gotensäule	G4
Gregoriuskirche	FG1
Griechischer Friedhof	B1
Griechisches Patriarchat	CD2
Griechische Schule	C2
Große Galata-Straße	FG2, 3
Große Pera-Straße	FG1, 2
Großer Basar	E4
Großer Bulgurlu (Tschamlidscha)	H6
Großer Friedhof (Skutari)	H6
Großer Mohammed. Friedhof	GH1
Gül-Dschami	D2
Gül-Hane-Kapu	FG5
Gül-Hane-Kiosk	G4
Gül-Hane-Krankenhaus	G5
Gümüsch-Hospital	H1
Hadschi-Abbas-Moschee	E1
Hadschi-Dschabbessi	D2, 3
Hadschi-Hamsa-Moschee	A5
Hadschi-Hatt-Moschee	A6
Hadschi-Kadine-Straße	A5
Hafis-Pascha-Moschee	C2
Hagia (Aja) Sophia (Sophienk.)	F4, 5
Haidar-Hane-Moschee	CD4
Haidar-Pascha	H6
Halidsch-Oglu, Stadtteil	G5
Halil-Pascha-Moschee	C3
Hamal-Baschi-Straße	F1
Hamidie-Dschabbessi	F1
Hasnadar-Tal	F6
Hasseki-Moschee	BC4
Hasseki- u. Daúd-Pascha-Str.	C4
Hasseki-Krankenhaus	BC4
Hassköi, Stadtteil	CD1
Hassköi-Dschabbessi	DE1
Hauptbahnhof	F3, 4
Hauptpost	F4
Hekimoglu-Ali-Pascha-Moschee	B5
Hekimoglu-Ali-Pascha-Straße	B4
Hippodrom (At-Meidan)	F5
Hirkai-Scherif-Moschee	BC2
Hohe Pforte	F4
Hopiar-Dschabbessi	C5
Horhor-Dschabbessi	CD4
Janitscharenmuseum	F5
Jahja-Kehaja-Moschee	F1
Japanische Botschaft	G1
Ibrahim-Pascha-Moschee (Daúd-Pascha)	B5
Ibrahim-Pascha-Moschee (Kum Kapu)	DE5
Ibrahim-Pascha-Moschee (Siliwri-Kapu)	A4, 5
Jedi-Kule, Stadtteil	A6
Jedi-Kule (Burg d. 7. Türme)	A6
Jedikuleköi	FG6
Jemisch, Stadtteil	E3
Jeni-Bagtsche, Stadtteil	BC3
Jeni-Bagtsche-Tschairi	B2, 3
Jeni-Dschami	EF3
Jeni-Dschami-Straße	F2, 3
Jeni-Kapu, Stadtteil	CD5
Jeni-Tscharschi-Straße	F1, 2
Jeni-Walide-Dschami	EF3
Jere-Batan-Zisterne	F4
Jildis-Kiosk	H5
Innerer Handelshafen	EF3
Johanneskirche, Armenische	A6
Johanniskirche (Balat)	C1
Johanneskirche, Ehem. (Mir-Achor-Moschee)	A6
Jokusch, Tscheschmessi	B5
Jorgandschilar-Straße	EF2
Irenekirche (Armeemuseum)	FG4
Iskender-Straße	EF2
Istavros	H5
Ital. Handelsdepartement	F2
Jüksek-Kaldirim (Galata)	F2, 3
Jüksek-Kaldirim (Stambul)	B3, 4
Juristische Fakultät (Univ.)	DE4
Jussuf-Pascha-Straße	C4
Kabatasch-Dschabbessi	GH1, 2
Kabristan-Straße	F2
Kadiköi	H6
Kadriga-Meidan	E5
Kahrie-Moschee	B1
Kaliondschi-Kulluk-Straße	F1
Kandili	H5

KONSTANTINOPEL

Maßstab 1:25000

0 500 1000

Meter

Straßenbahn ---- Dampferlinien

Dsch. = Dschadd = Dschaddessi, Gäßchen, Dschami = Moschee, Kapu = Tor, K. = Kirche, Meidan = Platz, M. = Moschee, P. = Pascha, Serai = Schloß.

A B C D

1 2 3 4 5 6

Aiwan-Serai
Egri-Kapu
Londscha
Balat
Edirne-Kapu
Fener
Sarmadschik
Kara-Gömrük
Tscharschamba
Sultan-Selim
Selim Brand-felder
Dschubali felder
Fatih
Takedsche-Mahalle
Top-Kapu
Jeni-Bagtsche
Sari-Güsel
Brandfelder
Sultan-Mehmed
Schehir-Emini
Seirek
Wefa
Mewlewi-Hane-Kapu
Schah-Sade
Usun-Jussuf
Agatsch-Serai
Kütschük-Hamam
Ak-Serai
Alti-Mermer
Laleli
Siliwri-Kapu
Awret-Basar
Brandfelder
Wlanga
Sulu-Monastir
Daud-Pascha
Wlanga-Bostan
Psamatia
Jeni-Kapu
Narli-Kapu
Jedi-Kule
Tersane
Hassköi
GOLDENES HORN
Kriegs-Marine
MARMARA-M

LAGEPLAN VON
KONSTANTINOPEL

1 : 200 000

s Institut, Leipzig.

Die wichtigsten Straßen, Plätze, Gebäude usw.

Die Buchstaben und Zahlen zwischen den Linien | B2 || bezeichnen die Quadrate des Planes.

mit engen, schmutzigen Gassen, außer den neuern Durchbruchstraßen. K. hat die alte Kasba (Schloß) auf der Spitze des Felsens und das Kapitol der römischen Stadt (jetzt Kasernen, Hospital, Arsenal u. a. enthaltend). Promenaden führen zu den vielbesuchten Badequellen von Sidi M'Cid (33°, Schwefel-, alkalische, Eisenquellen). K. hat Lederindustrie, Wollweberei, wegen der nordö. gelegenen Wälder Lohgerberei, ferner lebhaften Handel mit Landeserzeugnissen. — K., das karthagische Karta (lat. Cirta), seit Micipsa (s. d.) Hauptstadt Numidiens, wurde 112 v. Chr. durch Jugurtha erobert, den 107 hier C. Marius schlug. Durch die in der Nähe 46 v. Chr. gegründete Kolonie Sittianorum Colonia sank Cirta herab; es wurde 311 n. Chr. zerstört, 312 von Konstantin I. als K. wieder aufgebaut und widerstand 439 den Vandalen. Seit 710 den Arabern, seit 1357 zu Fes, seit 1520 zu Algier gehörig, wurde K. 1837 von General Valée erstürmt und ist seitdem unter französischer Herrschaft. Vgl. Algerien.

Konstantinische Schenkung (lat. Donatio Constantini), die angebliche Schenkung Kaiser Konstantins d. Gr., der dem Papst Silvester zum Dank für die Befreiung vom Aussatz durch die Taufe kaiserliche Gewalt und Ehren verliehen, ihn zum Richter über Glauben und Gottesdienst bestellt sowie ihm und seinen Nachfolgern die Herrschaft über Rom und ganz Italien überlassen haben soll. Die um die Mitte des 8. Jh., wahrscheinlich unter Paul I., zum Geltendmachen der päpstlichen Ansprüche gegenüber den fränkischen Herrschern oder zur Verteidigung gegenüber Byzanz ersonnene Fälschung fand Aufnahme in die pseudo-isidorische Dekretalensammlung (s. Pseudo-Isidorus). Ihre Haltlosigkeit wurde 1440 durch die Schrift des Laurentius Valla: »De falso credita et ementita Constantini donatione declamatio« erwiesen. *Lit.:* Brunner-Zeumer, Die Konstantinische Schenkungsurkunde (1888, mit krit. Ausg. des Textes); Caspar, Pippin und die röm. Kirche (1914); G. Laehr, Die Konstantin. Schenkung i. d. abendländ. Lit. des Mittelalters bis zur Mitte des 14. Jh. (1926).

Konstantinograd (seit 1923 Krasnograd), Stadt in der Ukraine, Bez. Poltawa, (1923) 11488 Ew., an der Berestowaja (zum Orel) und der Bahn Poltawa-Losowaja, hat Kornhandel.

Konstantinopel (türk. Istanbul [vom griech. eis tēn pŏlin?], griech. Konstantinupolis, ital. Costantinopoli [Abkürzung Cospoli], bei den Slawen Zarigrad [spr. ßa-, »Kaiserstadt«]; hierzu Stadtplan mit Namenverzeichnis), größte Stadt (bis 1920 Hauptstadt; seit Anfang 1926 zweite Hauptstadt) der Türkei, ein Wilajet für sich bildend, unter 41° n. Br. und 28° 58′ ö. L., liegt überaus schön an der europäischen und an der asiatischen Küste am Südausgang des Bosporus und besteht aus den Stadtteilen Stambul, Galata, Pera und Skutari. Der Hauptstadtteil Stambul erhebt sich amphitheatralisch auf der dreieckigen Landzunge, die sich zwischen der Bucht des Goldenen Horns und dem Marmarameer vorstreckt und die auf ihrer östlichen Spitze das alte Serai (»Palast«) trägt. Das Goldene Horn (griech. Chrysun Keras), einer der größten und sichersten Ankerplätze der Erde, ist an der Mündung 800 m breit, bis 40 m tief und fast 7 km lang. Zwei Brücken verbinden die Stadtteile Galata und Stambul (s. Plan) und teilen den Hafen in den äußern Handelshafen für Dampfschiffe, den Handelshafen zwischen beiden Brücken und den frühern Kriegshafen jenseits der innern Brücke. Wegen der plötzlichen Temperatursprünge des unbeständigen Klimas (Jahresmittel 14,3, Januar 5,2, Juli 23,6°; Niederschlag 733 mm) ist K. nicht durchaus gesund. Schnee bleibt selten länger liegen. Das Innere von K. hat viele enge, krumme, schlecht gepflasterte Gassen, wenige öffentliche Plätze, bescheidene Hütten neben vereinzelten Prachtgebäuden, Strecken voller Trümmer und Brandstätten.

Mauern, Tore und Plätze. Stambul ist von verfallenen, turmgekrönten Ringmauern umgeben. Die Theodosianischen Mauern (vom J. 413) bilden vom Goldenen Horn bis zum Marmarameer, wo sie beim Schloß der sieben Türme (s. Sp. 1695) enden, eine dreifache Umwallung. Unmittelbar vor den Mauern dehnen sich stundenweit landschaftlich schöne Friedhöfe. K. zählt außer 9 Pforten 29 Tore, darunter das Top-Kapu (»Kanonentor«), durch das 1453 die Türken eindrangen. Unter den öffentlichen Plätzen (Platz = Meidan) ist der berühmteste der At-Meidan (»Roßplatz«); hier die Handwerkerschule mit dem Janitscharenmuseum an der Stelle des alten byzantinischen Hippodroms. Von seiner einstigen Pracht (verwüstet durch Kreuzfahrer und Türken) zeugen nur noch der 30 m hohe ägyptische Obelisk des Theodosius II., die kahle Säule Konstantins VII., ein aus Quadersteinen errichteter Obelisk, und die bronzene Schlangensäule aus Delphi.

Moscheen und Kirchen. Unter den etwa 900 Moscheen behauptet die Sophienmoschee (die ehemalige Sophienkirche, Hagia Sophia [türk. Aja Sofia], s. Tafel »Altchristliche Kunst I«, 3 und 4, und »Byzantinische Kunst«, 1) den ersten Rang. Sie wurde an Stelle der alten, von Konstantin I. 326 der »heiligen Weisheit« geweihten, 532 vollständig abgebrannten Basilika 532—537 von Anthemius von Tralles und Isidor von Milet erbaut, dann verschiedentlich zerstört (durch Feuer, Erdbeben, Plünderung) und wiederhergestellt. Die Türken verwandelten sie 1453 in eine Moschee. Die ähnlich gebaute Kleine Hagia Sophia (Kütschük Aja Sofia), früher Kirche des heil. Sergius und des heil. Bacchus, wurde seit 527 erbaut. Außerdem gibt es noch an 20 Moscheen, die früher Kirchen waren, so die Kachrje-Moschee mit wertvollen Mosaik- und Freskobildern. Unter den von Sultanen erbauten sind die schönsten die Moschee Solimans, die Suleimanje (1550—56 von Sinan erbaut), die Achmed-Moschee (Achmedje) auf dem At-Meidan, die Bajesid-Moschee, die Moschee Mohammeds des Eroberers; ferner sind bemerkenswert: die Jeni-Dschami (Neue Moschee) oder Moschee der Sultan-Walide, die Schahsade-Moschee. Die älteste ist die 717 von den Arabern erbaute Arab-Dschami. Bemerkenswerte Kirchen sind die von Konstantin I. erbaute Irenekirche, heute Armeemuseum (nur Schießwaffen), und die Klosterkirche des heil. Johannes, die älteste Kirche Konstantinopels.

Paläste und öffentliche Gebäude. In erster Linie steht das alte Serai (»Palast«), Top Kapu Serai, ein ganzes von Mauern umgebenes Stadtviertel von Palästen und Gärten, das an der Stelle des alten Byzanz liegt und von Mohammed II. errichtet wurde. Nachdem Abd ul-Medschid seine Residenz nach Dolma-Bagtsche verlegt hatte, war das Serai Wohnsitz der frühern Sultaninnen. Im ersten Hofe befindet sich die Münze, die Irenekirche (s. oben) und der Tschinili-Kiosk mit den Antikenmuseen (mit den berühmten Sarkophagen aus Saida) und die Kunstschule. Die letzten Sultane bewohnten teils den prächtigen Palast von Dolma-Bagtsche (s. d.), teils den Jildis (heute teils Kriegsakademie, teils Kasino mit Spielsaal), vor dessen Tor

die schöne Hamidje-Moschee liegt, teils den einst prächtigen, am Bosporus gelegenen Palast von Tschiragan (1920 abgebrannt, wird [1927] zu einem Luxushotel umgebaut). Hervorzuheben ist ferner: die Hohe Pforte (Bab-i-Ali), ein langes Gebäude in italienischem Stil, früher Sitz des Großwesirats und des Außenministeriums, jetzt der Wilajetverwaltung. Auf dem ehemaligen Platz des Eski Serai (des alten Palastes) erhebt sich vor dem Seraskerat (einst Kriegsministerium; jetzt Universität) der Seraskerturm, dessen Spitze, der höchste Punkt Konstantinopels, eine großartige Rundschau gewährt. Das z. T. verfallene Schloß der sieben Türme (Heptapyrgion, türk. Jedi-Kule) diente lange als Staatsgefängnis.

Basare, antike Überreste. K. hat viele offene und gedeckte Märkte. Nordöstlich vom Seraskerat liegt der Ägyptische Basar, der gedeckte Große Basar (türk. Büjük Tscharschi) mit über 3000 Verkaufsbuden, Magazinen usw. Außer den Märkten, Kaufläden und Magazinen gibt es Chane, in denen Wechsler und Großhändler, auch europäische, ihre Geschäfte betreiben und Kontore haben.

An Denkmälern alter Kunst haben sich außer den oben erwähnten wenige erhalten: die sog. Verbrannte Säule (türk. Dschemberli-Tasch), aus sieben Zylindern von rotem Porphyr bestehend, die sehr beschädigte Säule des Kaisers Marcian (Kys-Tasch, »Mädchenstein«, genannt), die 6 m hohe Basis (Awret-Tasch, »Frauenstein«) der 1695 abgetragenen schönen Säule, die Arcadius seinem Vater Theodosius 401 errichten ließ. Von den herrlichen Palästen der griechischen Kaiser sind kaum noch Spuren vorhanden. Weiter sind die alten Zisternen und die Wasserleitungen zu erwähnen, die die Quellen des 15 km nördl. gelegenen Waldes von Belgrad nach K. führen, und von denen eine noch heute benutzte, die sog. Wasserleitung des Valens (türk. Bosdoghan Kemeri), aus Hadrians Zeit stammt.

Stadtteile, Vorstädte und Umgebung (s. Nebenkarte auf Plan). Am südlichen Anfang des Bosporus liegt gegenüber dem Serai die Vorstadt Tophane (»Arsenal«). Daran schließt sich der steil ansteigende Stadtteil Galata mit dem runden byzantinischen Feuerturm, im Altertum Begräbnisplatz, im Mittelalter von den Genuesen, jetzt vorwiegend von Griechen und Juden bewohnt. Galata wimmelt von Handelsleuten, Lastträgern, Seeleuten usw. und ist als Mittelpunkt des Großhandels mit Europa Sitz der meisten Banken und Schiffsagenturen. Durch eine unterirdische Drahtseilbahn mit ihm verbunden, dehnt sich nördl. davon das höherliegende Pera (»jenseits«) aus, der Sammelplatz der Europäer; Hauptverkehrsader ist die Große Perastraße. In der an Moscheen und Grabstätten reichen Vorstadt Kassim-Pascha befindet sich am innern Hafen des Goldenen Horns das Schiffsarsenal, zu dem auch die Marinekommandantur, der Kriegshafen, das Marinehospital und die Marineschule gehören. Weiter nach N. folgt die griechische Vorstadt Sankt Dimitri, schlecht gebaut und verrufen. Westlich von Kassim-Pascha liegt das ausgebreitete Judenquartier Haßköi. Es folgen die Quartiere Piri-Pascha, Kalydschy-Oglu, Südlüdsche und Kara-Agatsch und nördl. davon das »Tal der süßen Wasser von Europa« (türk. Kiathane), das vom größern der beiden in das Goldene Horn mündenden Bäche gebildet wird, mit seinen frischen Wiesen und Bäumen ein beliebter Erholungsort. Am Nordende des Goldenen Horns liegt Ejub mit der prächtigen Ejub-Moschee. Auf dem asiatischen Ufer liegt Skutari oder Üsküdar (s. Skutari); davor auf einer Klippe der sog. Leanderturm (Kis-Kulesi [s. d.]). An Skutari schließt sich südlich das vorzugsweise von Levantinern und Europäern bewohnte Kadiköi mit Moda. Dazwischen ist in Haidar-Pascha durch die Anlagen der Anatolischen Bahn und des 1903 fertiggestellten Hafens ein europäischer Ort entstanden. Im weitern Sinn zu K. zu rechnen sind auch alle zwischen Wäldern, Gärten und Weinbergen liegenden Orte am Bosporus (s. d.), auf der europäischen Seite (hier besonders Villenorte) bis Therapia und Büjükdere, auf der asiatischen Seite bis Beikos, und die Orte landein an der Anatolischen Eisenbahn (hier besonders Gemüsebau).

Bevölkerung. K. zählte 1924: 881 000, mit Vorstädten etwa 1 Mill. Ew., eine bunt gemischte internationale Bevölkerung: davon zunächst Türken (384000), ferner Armenier und Griechen. Die Griechen (1925: 181 188) haben gewisse Quartiere Stambuls (z. B. Fanar [Fener]) und Teile von Pera und Galata inne. Die Armenier (69861) sind Lastträger und besonders Kaufleute. Die Juden (etwa 60000, meist Spaniolen) wohnen vornehmlich in Balat, Haßköi und Galata. Die Europäer (Franken) bewohnen besonders Pera.

Industrie und Handel. Größere Industrie fehlt. Für den Handel hat K. durch seine Lage besondere Bedeutung: es ist der Stapelplatz zwischen Abendland und Morgenland. Am Treffpunkt zweier Erdteile und zweier Meere, am Kreuzungspunkte wichtiger See- und Landwege gelegen, im Besitz eines unvergleichlichen Hafens und als eine der stärksten natürlichen Festungen (Festungswerke nach dem Weltkrieg zerstört) ist K. immer wieder zu einer Weltstadt ersten Ranges aufgeblüht; es ist noch immer der Haupthandelsort des Türkischen Reiches und der Levante, wenn auch seine politische Bedeutung durch Verlegung des türkischen Regierungssitzes nach Angora geschwunden ist. Es steht durch die Bahn K.–Adrianopel–Sofia–Belgrad mit Mitteleuropa und über Kulelü-Burgas mit Saloniki in Verbindung. Von Haidar-Pascha geht die Anatolische Eisenbahn aus.

Der Gesamtschiffsverkehr betrug 1926: 6599 Schiffe mit 10842903 Reg.-T. Eine Börse besteht in Stambul (früher in Galata), ebenso eine Handelskammer. Nach dem Erlöschen der Vorrechte der ältesten Bank, Banque impériale ottomane (gegr. 1853), ist die Banque de Crédit National (gegr. 1917, Osmanli Itibar Milli Bancassi) die maßgebende Geldanstalt.

Bildungs- und Wohlfahrtsanstalten. An Bildungsanstalten zählt K. viele höhere türkische und christliche Lehranstalten. Hochschulen sind: Universität (gegr. 1863; 1925: 1954 Studenten), Handels-, Technische, Verwaltungshochschule, Hochschulen für Kunst, für Ackerbau, für Tierärzte, englisches Robert-College (Realschule mit Kursen für Kunst, Wissenschaft, Handel, Technik, Biologie), Hochschulkurse der Augustiner. K. hat auch Deutsche Oberrealschule (gegr. 1867; 1926: 279 Schüler, 17 Lehrer) und mehrere andre europäische Schulen, ferner eine amerikanische Mädchenschule. — An Bibliotheken gibt es außer der Universitätsbibliothek (200000 Bde.) die Bibliothek Oumoumje (gegr. 1301, 3000 Bde., darunter etwa 1500 Handschriften) und die Nationalbibliothek (gegr. 1925), an Museen das Antikenmuseum, das Museum der Evkaf, das Serai-, das Militär-, das Janitscharen- und das Schulmuseum. — Gelehrte Gesellschaften sind die Geographische Gesellschaft,

der Türkische historische Verein und der Russische akademische Verein. K. ist Sitz eines römisch-kath. Delegaten, eines griechischen und eines armenischen Patriarchen, eines bulgarischen Exarchen, eines Großrabbiners, immer noch mehrerer Botschaften und Gesandtschaften (die bald auch nach Angora verlegt werden sollen) sowie zahlreicher Konsulate, darunter der Konsulatsabteilung der deutschen Botschaft. — Merkwürdig sind die Imarets oder Armenküchen; sie umgeben die großen Moscheen, sind aber nicht mehr in Gebrauch. Ferner gibt es türkische und europäische Hospitäler und ein Asyl für Geisteskranke.

Lit.: v. Hammer, K. und der Bosporus (1822, 2 Bde.); Byzantios, K., topogr., archäol. und geschichtl. Beschreibung (griech., 1851—69, 3 Bde.); Paspati, Byzantinai meletai topografikai kai historikai (1877; über die Bauten vom 4.—15. Jh.); Grosvenor, Constantinople (Prachtwerk, 1895, 2 Bde.); Mordtmann, Esquisse topographique de C. (1892); H. Barth, Konstantinopel (»Berühmte Kunststätten«, Bd. 11: 1901); Oberhummer, Constantinopolis. Abriß der Topographie u. Gesch. (1899); E. Pears, The Destruction of the Greek Empire and the Story of the Capture of C. by the Turks (1903); Meyers Reisebücher: »Balkanstaaten u. K.« (8. Aufl. 1914); Baedeker, K. u. Kleinasien (1914); v. d. Goltz-Pascha, Karte d. Umgeg. v. K., 1:100000 mit Text (1897); »K. unter Sultan Suleiman d. Gr.«, aufgenommen (1559 von Melchior Lorichs aus Flensburg (22 Tafeln, mit Text hrsg. von Oberhummer, 1902); V. Schultze, Altchristliche Städte und Landschaften (1913); F. Schrader, Konstantinopel (1917); C. Diehl, Byzance (1924); C. Gurlitt, Konstantinopel (»Die Kultur«, Bd. 31 u. 32: 1908) und »Die Baukunst K.« (phot. Aufnahmen, 1907—12, 8 Lfgn.).

Geschichte.

Das alte Byzantion (s. d.), um 660 v. Chr. gegründet, lag seit der Zerstörung 196 n. Chr. danieder, bis Konstantin d. Gr. (s. d.) die verschönte und erweiterte, schließlich 14 Bezirke umfassende Stadt Konstantinopolis oder Neu-Rom zur Hauptstadt des Römischen Reiches erhob (326—330). Die Bürger erhielten die Vorrechte Alt-Roms. Die Rechtsschule blühte bald auf. Der Bischof wurde Patriarch der morgenländischen Kirche. In K. fanden viele Konzile statt, so 692 das zur Bestätigung der ältern kirchlichen Observanzen, 754 gegen die Bilderverehrung, 869 gegen den Patriarchen Photios, 879 zu dessen Gunsten. Seit Teilung des Reiches 395 war K. die Residenz der Kaiser des Byzantinischen (Oströmischen) Reiches (s. d.). Unter dem sittenlosen Hof entartete die buntgemischte Bevölkerung: müßig von Brotspenden lebend und den Leidenschaften der Rennbahn frönend, spaltete sie sich in zwei Parteien, die sich nach der Farbe der Wagenlenker die Blauen und die Grünen nannten und einander erbittert bekämpften. Unter Justinian I. kam es zu dem furchtbaren Nika-Aufstand (s. d.) 13.—20. Jan. 532, den Belisar mit der Niedermetzlung von 30000 Menschen in der Rennbahn beendete. Justinian baute die halbverbrannte Stadt prachtvoll wieder auf (vor allem die Sophienkirche, s. Sp. 1694). Die Awaren drangen mehrmals, 626 mit Bulgaren und Slawen, in die Vorstädte ein; 616 und 626 belagerten die Perser K., 673 die Araber, wobei die Stadt durch das »griechische Feuer« (s. d.) gerettet wurde, und 717—718, wo sie Leon III. verteidigte. 1203 zogen die Kreuzfahrer in K. ein, trotz tapferer Verteidigung durch Theodor Laskaris. Im Februar 1204 entstand eine Empörung gegen die Franken, die K. 12. April erstürmten. Herrliche Kunstschätze wurden zerstört oder weggeführt (z. T. in die Markuskirche von Venedig). Am 9. Mai wählten die Kreuzfahrer Balduin von Flandern zum Kaiser von K. Aber auch das Lateinische Kaisertum sank bald durch innere Streitigkeiten, Kriege mit Bulgaren und Kumanen und durch die Fortschritte des griechischen Kaisertums von Nikäa zu einem Schattenreich herab. Die italienischen Handelsstädte, namentlich die Genuesen und Venezianer, setzten sich in Galata fest. Nach Wiederaufrichtung des griechischen Kaiserthrons durch die Paläologen 1261 kam es 1296 zu blutigen Feindseligkeiten zwischen den Genuesen und den Venezianern.

Um 1350 begannen die Osmanen K. zu bedrohen. 1396 bedrängte Bajesid die Stadt, zog aber 1401 wegen Timurs Annäherung ab. 1422 wurde Murad II. 24. Aug. zurückgeschlagen; Mohammed II. baute 1452 nahe der Stadt eine Küstenburg und belagerte K. Frühjahr 1453 mit 200000 Mann und 250 Schiffen. Der letzte Kaiser, Konstantin XI., verfügte nur über 11000 Griechen und 3000 Italiener; dazu wüteten in K. selbst religiöse Streitigkeiten. Nach 40 Tagen wurde 29. Mai die Stadt erobert und geplündert. K. bildete fortan (bis 1920) die Haupt- und Residenzstadt des Osmanischen Reiches. Seitdem ist die Geschichte von K. mit der der Türkei verknüpft. In der Stadt befeindeten sich stets Griechen und Türken. 1821 metzelten letztere die Griechen mit ihrem Patriarchen Gregor nieder. 1826 wurden die aufständischen Janitscharen vernichtet. S. auch die Kriege der Türkei mit Rußland. Seit etwa 1890 griff der Gegensatz zu den stets rebellischen christl. Armeniern auch auf die Hauptstadt über und entlud sich in blutigen, die öffentliche westeuropäische Meinung stark beeinflussenden Katastrophen; vgl. Armenische Frage. Über die Geschicke des Patriarchats in K. s. d. Nach dem Weltkrieg von den Alliierten besetzt, im Sept. 1923 geräumt und der Türkischen Republik zurückgegeben, ist K. seit 1926 deren zweite Hauptstadt.

Konstantinopolitanisches Kaisertum, svw. Byzantinisches Reich.

Konstantinos Kephalas, um 900 n. Chr. Geistlicher am Hof in Konstantinopel, stellte eine Sammlung altgriechischer Epigramme zusammen, die die Grundlage der Heidelberger Handschrift (s. Anthologie) bildete.

Konstantinow (spr. -öf), Aleko, bulgar. Dichter, * 1863, † (ermordet) 11. Mai 1897, Gerichtsbeamter, später Schriftsteller und Journalist, bekannt besonders durch scharfe, satirische Feuilletons und Sittenbilder (»Gevatter Ganju«, 1893; hrsg. mit deutscher Übers. von G. Weigand, 1908); er schrieb auch die Komödie »Auf freiem Boden« (1886) und die Reiseschilderung »Nach Chicago und zurück« (1894). »Gesammelte Werke« mit Einleitung von P. Slawejkow (1901).

Konstantinowskaja, Kosakensiedlung im russ. Gau Nordkaukasien, (1923) 6576 Ew., am Don (Dampferstation), hat Kornhandel.

Konstantinsbogen, 315 n. Chr. dem Kaiser Konstantin d. Gr. geweihter Triumphbogen in Rom, hat drei Durchgänge (11,5 und 7,5 m hoch); seine Fronten sind durch vier Säulen gegliedert. Mauerwerk wie Skulpturen sind großenteils einem ältern Trajansbogen entnommen. Vgl. Römische Kunst und Triumphbogen.

Konstantinsorden, angeblich von Konstantin d. Gr. 312, in Wirklichkeit 1193 von dem byzantinischen Kaiser Isaak II. Angelos gestifteter religiöser Orden, kam 1697 an das Herzogshaus der Farnese von Parma, 1731 von dem Infanten Don Karlos, nach Eroberung

von Parma neben Neapel, zum Adels-Verdienst-Orden umgestaltet und K. vom heil. Georg benannt, fortab sizilischer und parmesanischer Orden, erlosch mit der Einverleibung Siziliens und Parmas in Italien (1860). *Lit.:* Rhodokanakis, The Imperial Constantinian Order of St. George (1870, 2 Bde.).

Konstantinsschlacht, die Freskodarstellung der Schlacht Konstantins d. Gr. gegen Maxentius an der Milvischen Brücke (313 n. Chr.) von G. Romano, nach einer Komposition Raffaels in den Stanzen des Vatikans zu Rom.

Konstantinsthermen, s. Rom.

Konstantynów (spr. -tŭnuw), Stadt in der poln. Woiwodschaft Lódz, (1921) 5728 Ew. (1812 ev.), westl. von Lódz, hat Textilindustrie.

Konstanz (lat.), Beständigkeit, Unveränderlichkeit; K. der Arten, s. Art (Sp. 909).

Konstanz, ehemaliges Bistum und als Hochstift Reichsfürstentum, im SW. des Deutschen Reiches, dem Erzbistum Mainz unterstellt, in K. seit 549 nachweisbar, dorthin von Windisch (Vindonissa; hier 517 gegründet) verlegt, stand während des ganzen Mittelalters unter dem Einfluß der benachbarten mächtigen Abteien Reichenau und Sankt Gallen, die keine Ausdehnung des Territoriums zuließen, hatte gelegentlich eine gemeinsame Regierung mit Sankt Gallen (Salomon III. [† 920], Abt von Sankt Gallen und Bischof von K.) und wurde nach dem Eindringen der Reformation in die Stadt K. von Meersburg aus regiert (1526—1803). Karl Theodor von Dalberg säkularisierte 1803 das Hochstift, das geistlich noch bis 1821 von J. v. Wessenberg (s. d.) verwaltet wurde und dann in dem neuen Erzbistum Freiburg i. Br. aufging. *Lit.:* »Regesta Episcoporum Constantiensium« (hrsg. von P. Ladewig u. a., 1895—1905, 2 Bde.); K. Heilmann, Die Klostervogtei im rechtsrhein. Teil der Diözese K. bis zur Mitte des 13. Jh. (1911); K. Schellhaß, Gegenreformation im Bistum K. im Pontifikat Gregors XIII. usw. (1925).

Konstanz, Landeskommissarbezirk in Baden, 3850 qkm mit (1925) 337 508 Ew. (88 auf 1 qkm), besteht aus den 10 Ämtern Donaueschingen, Engen, K., Meßkirch, Pfullendorf, Säckingen, Stockach, Überlingen, Villingen und Waldshut. — Die Hauptstadt K., Hauptort des badischen Seekreises, (1925) 31 252 Ew. (1/6 ev.; 1875: 12000 Ew.), liegt am »Trichter« des Bodensees und Ausfluß des Rheins in den Untersee, unmittelbar an der Schweizer Grenze, ist Knotenpunkt der Bahn Singen—Romanshorn, Dampferstation und Flughafen.

Konstanz.

Die Altstadt, um das Münster liegend, grenzt an den See und das linke Rheinufer. Auf dem rechten Rheinufer liegen, mit K. durch Brücke verbunden, die Vorstädte Petershausen und Neuhausen. Bemerkenswert sind das kath. Münster (romanisch-spätgotisch, 11., 15. und 17. Jh.) mit 76 m hohem Turm, Augustinerkirche (15. Jh.), Stephanskirche (15. Jh.) und Mauritiuskapelle, das Konziliumsgebäude (Kaufhaus; 14. Jh., 1911 wiederhergestellt) mit Konziliumssaal, Kapitelhaus (15. Jh.), Rathaus (16. Jh.), Haus zum Hohen Hafen, Wessenberg-, Husenhaus (Wohnung von Johannes Huß), Rheintorturm und Schnetztor. Auf der »Insel« liegt das ehem. Dominikanerkloster (1785 aufgehoben, später Kattunfabrik, seit 1875 Inselhotel, Geburtshaus des Grafen Ferd. Zeppelin). K. hat LG., AG., LArbG., ArbG., Oberpostdirektion, Finanz-, Hauptzollamt, BezA., Forstamt, Handels-, Handwerkerkammer, Realgymnasium, Oberrealschule, Lyzeum, Technikum, Lehrerinnenseminar, Gewerbe-, Handelsschule, Rosgartenmuseum, Stadtbibliothek (30 000 Bde.), Stadtarchiv, Sanatorium, Rettungs-, Krankenhaus, Eisen-, Textil-, chemische, Maschinen-, Möbel- und andre Industrie, Kohlenhandel; Reichsbanknebenstelle, Hafen und Leuchtturm. Garnison, s. Beilage »Garnisonen« bei Art. Deutsches Reich. In der Umgebung liegen südlich (zur Schweiz gehörig) die ehemalige Benediktinerabtei Kreuzlingen (jetzt Lehrerseminar und Nervenheilanstalt), im Untersee die Insel Reichenau (s. d.), am Untersee Schloß Arenenberg, im Überlinger See die Insel Mainau (s. d.). — Die Besiedlung der Konstanzer Bucht des Bodensees schon in jüngerer Steinzeit ist aus Pfahlbaufunden nachgewiesen. Auf Grund einer keltischen Siedlung (Vitudurum?) entstand die römische Siedlung durch Constantius Chlorus (daher K.; erste Erwähnung im 5. Jh.), die durch Herverlegung des Bischofssitzes (s. vorigen Artikel) von Windisch schnell an Bedeutung gewann und sich im Mittelalter zu einer bedeutenden Handelsstadt entwickelte (Leinwand), die auch im politischen Leben eine Rolle spielte (vgl. Konstanzer Konzil). In K. schloß 1183 Kaiser Friedrich I. Frieden mit den lombardischen Städten. K., seit 1192 Reichsstadt, nahm 1527 die Reformation an, trat 1531 dem Schmalkaldischen Bund bei, verfiel 1548 der Reichsacht und wurde im Verlauf der Gegenreformation dem Katholizismus zurückgewonnen. Wirtschaftlich war K. schon im 15. Jh. niedergegangen; seit 1548 österreichisch, verlor es ständig weiter an Bedeutung. 1805 wurde es badisch. Der starke Fremdenverkehr trug wesentlich zur neuzeitlichen Entwicklung der Stadt bei. *Lit.:* F. X. Kraus, Die Kunstdenkmäler des Grhzt. Baden, Bd. 1 (1887); Ruppert, Chroniken der Stadt K. (1890—92, 2 Tle.); Laible, Gesch. der Stadt K. usw. (1896); A. v. Hofmann, Die Stadt K. (»Hist. Städtebilder«, Bd. 1, 1922); P. Motz, K., seine baugeschichtl. u. verkehrswirtschaftl. Entwicklung (1925); »Schriften des Ver. für die Gesch. des Bodensees« (seit 1869).

Konstanza (Konstanța), s. Constanța.

Konstanze (Constantia, »die Standhafte«), weiblicher Vorname: 1) Tochter des normannischen Königs Roger II. von Sizilien, † 27. Nov. 1198, seit 1189 Erbin des Landes, heiratete 1186 den nachmal. Kaiser Heinrich VI., wurde 26. Dez. 1194 Mutter Friedrichs II., erreichte nach dem Tod ihres Gatten (1197) die Belehnung ihres Sohnes mit Sizilien durch den Papst.

2) Schwester des Königs Peter von Aragonien, † 1223, Gemahlin des Königs Emerich von Ungarn u. nach dessen Tod 1209 des erst 15jähr. Staufers Friedrich II., dem sie einen Sohn, Heinrich († 1242), gebar.

3) Tochter des Staufers Manfred, † 1302, 1262—85 Gemahlin König Peters von Aragonien, der auf Grund dieser Verbindung 1283 Karl von Anjou Sizilien entriß. Nach Peters Tod ließ sie ihren Sohn Jakob zu Palermo krönen, ihre Tochter Violante gab sie jedoch dem Sohn Karls von Anjou, Robert von Kalabrien, zur Ehe.

Konstanzer Konzil, die 1414—18 in Konstanz abgehaltene größte kirchliche Versammlung des Mittelalters unter Teilnahme vieler Fürsten, Gesandten und Adligen, hatte sich mit drei Fragen zu beschäftigen: 1) mit der »causa unionis« (der Wiederherstellung der kirchlichen Einheit), die dadurch erledigt wurde, daß die drei einander bekämpfenden Päpste abgesetzt wurden, und die dann, als sich die Abgesetzten nicht fügten, zur Aufstellung der »konziliaren Theorie« (vgl. Konziliar)

führte; 2) mit der »causa fidei« (Bekämpfung der Ketzerei), die vermeintlich durch Verbrennung des Johann Huß (s. d.) vor Konstanz erledigt wurde; 3) mit der »causa reformationis« (Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern), die man aber ebensowenig auf dem Konzil erreichte wie auf den beiden zu Zeiten des Konzils in Konstanz abgehaltenen Reichstagen eine Reformation der Reichsverfassung. *Lit.:* »Acta concilii Constantiensis« (hrsg. von H. Finke, 1896—1923, 2 Bde.); Ulrich von Richental, Chronik des K. K. (1483; hrsg. von M. R. Buck, 1882, und O. H. Brandt, o. J. [1913]); H. Finke, Forsch. u. Quellen zur Gesch. des K. K. (1889).

Konstanztheorie, s. Viehzucht.

Konstatieren (lat.), etwas als Tatsache feststellen.

Konstellation (lat.), in der Astronomie: die gegenseitige Stellung der Gestirne, wie sie von der Erde aus erscheint, also gleichbedeutend mit Aspekten (s. d.). Allgemein: das Zusammentreffen von Umständen, die Lage, daher politische K.

Konsternieren (lat.), bestürzt machen, verblüffen; Konsternation, Bestürzung.

Konstipation (lat.), Stuhlverstopfung, Hartleibigkeit; konstipierende Mittel (Constipantia), stopfende Mittel, z. B. Opium, Wismut.

Konstituante (franz.), sow. Konstituierende Versammlung.

Konstituent (lat.), Vollmachtgeber, Mandant; in England Parlamentswähler.

Konstituieren (lat.), festsetzen, bes. staatliche Einrichtungen; jemand in eine Würde oder Stellung einsetzen; sich k., sich als Verein, Versammlung begründen.

Konstituierende Versammlung (franz. Constituante, spr. kongßtitüangt, Konstituante), außerordentliche Versammlung von Volksvertretern, einberufen, um eine neue Verfassung festzulegen; so die französischen Nationalversammlungen von 1789 und 1848 sowie die 12. Febr. 1871 in Bordeaux eröffnete und 31. Dez. 1875 in Versailles geschlossene franz. Nationalversammlung; auch die deutsche Nationalversammlung von 1848, ebenso die 6. Febr. 1919 in Weimar zusammengetretene deutsche Nationalversammlung.

Konstitut (lat. Constitutum), s. Constitutum possessorium.

Konstitution (lat.). Zusammensetzung, Begründung, Anordnung, Einrichtung; in der Rechtssprache: Festsetzung, Satzung, Rechtsbestimmung. Im Römischen Reiche (constitutio) jede kaiserliche Verordnung, neben den alten Volksbeschlüssen (leges) und den Senatuskonsulten Hauptquelle der Rechtsbildung. Auch im Mittelalter und bis in neuere Zeit kommt die Bezeichnung K. für Gesetze der Kaiser und der Landesherren vor, so die kursächsischen Konstitutionen von 1572. — Über die sog. Konstitutionen der Apostel s. Apostolische Konstitutionen. — Im Staatswesen bedeutet K. Verfassung, Verfassungsurkunde (Konstitutionsurkunde, -akte); im monarchischen Staat das auch den Monarchen bindende Grundgesetz. In der konstitutionellen Monarchie wird die Ausübung der monarchischen Gewalt verfassungsmäßig geregelt und an Mitwirkung staatlicher Organe, der Minister und der Volksvertretung, gebunden. Konstitutionell, verfassungsfreundlich, verfassungsmäßig festsetzend, rechtsbegründend.

Konstitution (lat.), in der Medizin die einem Individuum eigentümliche allgemeine Körperverfassung. Schon im Altertum war bekannt, daß jedes Individuum eine körperliche Eigenart hat, die man hauptsächlich in der Mischung der Körpersäfte (Humore) begründet sah und Temperament nannte. Später suchte man den Konstitutionsbegriff nach den Erfahrungen an verschiedenen Krankheiten deutlicher zu fassen und stellte eine Menge Kategorien der K. (robuste, debile, torpide, reizbare, phlegmatische, lymphatische, plethorische u. a.) auf. In den letzten 50 Jahren verstand man unter den Konstitutionskrankheiten solche, die nicht an bestimmte Organe gebunden waren, wie Blut-, Stoffwechselkrankheiten u. a. Heute nennt man K. die Summe der dem Individuum durch den Keim überkommenen »determinierenden« Eigenschaften, die unter vielerlei Einwirkungen, den sog. »Realisationsfaktoren«, zur Ausbildung gelangen. So gibt es die verschiedensten Formen des konstitutionellen »Habitus« in bezug auf Knochenbau, Muskelkraft, Herzgröße usw., wobei die Tätigkeiten der endokrinen Drüsen sicherlich besonders wichtig sind (was wahrscheinlich auch bei den sog. »Diathesen« [s. d.] besonders in Frage kommt). Bei Krankheiten spielt die K. nur als Anlage (s. d., Disposition) eine Rolle, durch die das Individuum zur Erwerbung besonderer akuter und chronischer Krankheiten vornehmlich geeignet ist. Neben der K. bestimmt der jeweilige Zustand, der durch äußere, irgendwie auf die körperliche Leistungsfähigkeit einwirkende Verhältnisse gegeben ist (nach Tandler Kondition genannt), die Eigenart der individuellen Veränderungen des Erkrankten. Die heutige Konstitutionswissenschaft sucht durch neue Methoden der Individualforschung bestimmte, konstitutionell zusammengehörige Typen (s. Konstitutionstypen) mit bestimmten körperlichen und psychischen Merkmalen zusammenzustellen, wobei die Erblichkeitserforschung bei vielen Erkrankungen mannigfache Hinweise darbietet. *Lit.:* O. Naegeli, Allg. Konstitutionslehre (1927). — In der Tierzucht heißt K. die allgemeine Körperverfassung eines Tieres. Sie wird durch die biologische Beschaffenheit der Zellen bedingt und ist in der Anlage ererbt, also Rassenmerkmal, jedoch können fehlerhafte Aufzucht und Haltung die K. beeinträchtigen. Die K. ist von wesentlichem Einfluß auf die Leistung. Man unterscheidet gute und schlechte K., grobe, robuste, feste, feine und überfeine oder zarte K. — In der Chemie versteht man unter K. die eigenartige Gruppierung der Atome in der Molekel einer chemischen Verbindung.

Konstitutionalismus (neulat.), System der verfassungsmäßigen Regierungsweise, besonders das der konstitutionellen Monarchie; vgl. Konstitution.

Konstitutionalität (franz.), Verfassungsmäßigkeit.

Konstitutionell (franz.), s. Konstitution.

Konstitutionelle Demokraten, russ. Partei, sow. Kadetten.

Konstitutionsanomalien (Anomalien der Konstitution), s. Anomalie.

Konstitutionsbuch, Buch, das die Verfassung einer Korporation oder Gesellschaft enthält, besonders das einer Freimaurerloge (s. Freimaurerei, Sp. 1144).

Konstitutionsformeln, s. Chemische Formeln.

Konstitutionsindex, ein aus ermittelten Maß- und Gewichtszahlen des Körpers gewonnener Wert zur Kennzeichnung der Konstitution. Nach Pignet wird er berechnet: Körpergröße [cm] — (Brustumfang [cm] + Gewicht [kg]). Eine Differenz unter 20 spricht für gute, eine solche über 26 für schwächliche Konstitution, jeweils mit Abstufungen. Mathematisch richtiger sind die Berechnungen des Sollgewichts (in g): nach Rohrer = 1/80 vom Kubus der Körpergröße (in cm), nach Pirquet = 1/10 vom Kubus der Sitzhöhe (in cm), nach Reichel = 1/20 vom Quadrat des Brustumfangs (in cm) × Körpergröße (in cm); die letzte Formel gibt die genauesten Werte. *Lit.:* R. Martin, Lehrbuch der Anthropologie (1914); H. Reichel, Zur Frage der

Körpergewichtsbeurteilung (in »Wiener med. Wochenschrift«, Nr. 32, 1925).

Konstitutionskrankheiten (konstitutionelle Krankheiten), s. Konstitution.

Konstitutionslehre, ursprünglich die Wissenschaft von den Formverhältnissen des menschlichen Körpers in ihren Beziehungen zu bestimmten Krankheitsbildern. Heute beschreibt die K. auch beim gesunden Menschen Konstitutionstypen (s. d. und Konstitutionsindex).

Konstitutionstypen, durch bestimmte Bauverhältnisse des Körpers, vor allem des Rumpfes gekennzeichnete Körperbautypen. Meist unterscheidet man drei K.: asthenischen, pyknischen und athletischen Konstitutionstypus. Der asthenische (auch leptosome) Konstitutionstypus ist schlank, eng- und flachbrüstig (vgl. Asthenie), meist untergewichtig (hypoplastisch); der pyknische ist untersetzt, mit gerundetem Rumpf und tiefer Brust, zur Fettbildung neigend (bei endokriner Störung, z. B. Eunuchoidismus [s. d.], treten extreme Formen dieser beiden K. auf); der athletische Typus, schlank oder untersetzt, hat kräftigen Muskel- und Knochenbau. — Die französische Wissenschaft unterscheidet nach der vorwiegenden Entwicklung der entsprechenden Organe vier Typen: Type cérébral, T. respiratoire, T. musculaire, T. digestif. *Lit.:* E. Kretschmer, Körperbau und Charakter (4. Aufl. 1925); A. Chaillon und Mac-Auliffe, Morphologie médicale. Étude des quatre Types humaines (1912).

Konstitutiv (franz.) heißt im allgemeinen alles, was das Wesen einer Sache ausmacht; daher in der Logik die Merkmale, die einen Begriff bestimmen, sowie die Grundsätze, die in einer Wissenschaft unentbehrlich sind, wogegen die Maximen, die bloß eine Anweisung zu ihrer zweckmäßigen Behandlung oder Erforschung enthalten, regulativ (s. d.) genannt werden; im Rechtswesen festsetzend, rechtsbegründend.

Konstitutive Urkunden nennt man Urkunden, durch die ein Rechtsgeschäft derart zustande kommt, daß sie als Trägerin des Rechtsgeschäfts gelten.

Konstriktion, s. Blutleere, künstliche.

Konstringieren (lat.), zusammenziehen, zusammenschnüren.

Konstruieren (lat.), zusammensetzen, errichten; eine geometrische Figur aus gegebenen Teilen darstellen; die Fügung der Redeteile entwickeln.

Konstruktion (lat.), Zusammensetzung, Aufbau; Satzfügung, Abhängigkeitsverhältnis der Wörter eines Satzes. — In der Geometrie die Herstellung einer Figur oder eines Raumgebildes in Gedanken oder durch Zeichnung. Es gibt Grundkonstruktionen, auf die man die schwierigern Konstruktionen zurückführt. Die einfachsten sind das Ziehen einer Verbindungslinie zwischen zwei Punkten, die Bestimmung des Schnittpunktes zweier Geraden, das Beschreiben eines Kreises. Eine K., die sich auf diese drei Grundkonstruktionen zurückführen läßt, heißt »mit Zirkel und Lineal ausführbar«. — In der Philosophie die Vernunfterkenntnis aus Begriffen und die Darstellung der den Begriffen entsprechenden Anschauungen.

Konstruktionshöhe (Bauhöhe), im Brückenbau der Höhenabstand zwischen Fahrbahn bzw. Schienenoberkante und der Unterkante des Tragwerks.

Konstruktiv, die Konstruktion (s. d.) betreffend.

Konstruktiver Totalverlust, im Seeversicherungsrecht der mangels Nachweises durch Fiktion angenommene Totalverlust, ist nach § 861 HGB. nur zulässig, wenn Abandon (s. d.) eintritt.

Konsubstantialität (lat., Wesensgleichheit), s. Arianismus.

Konsubstantiation (lat.), die Lehre Luthers, nach der im Abendmahl in, mit und unter dem (Brot bleibenden) Brote der Leib Christi genossen wird.

Konsul (lat. consul), im alten Rom Titel der zwei vom Volk auf 1 Jahr gewählten eponymen (s. Eponymos) Oberbeamten der Republik, die nach Abschaffung der Königsherrschaft um 510 v. Chr. an Stelle der Könige traten. Sie waren die Träger des höchsten Imperiums, d. h. der Kriegs- und der Gerichtsherrlichkeit, rechtlich einander gleich, und wechselten monatlich in der Geschäftsführung ab, im Krieg täglich im Oberbefehl. Ihre Gewalt wurde allmählich praktisch, aber nicht grundsätzlich durch Errichtung der Prätur und Gegenüberstellung des Volkstribunats eingeschränkt. Ursprünglich dem Patriziat vorbehalten, war das Konsulat den Plebejern seit 367 zugänglich; 172 gab es zum erstenmal zwei plebejische Konsuln. Theoretisch waren sie auch in der sog. Kaiserzeit bis auf Diokletian die verfassungsmäßigen Oberbeamten des Staates, doch nur einige Monate im Amt und dann durch die weniger angesehenen Consules suffecti ersetzt. Als Prunkamt blieb das Konsulat noch bis tief ins 6. Jh. n. Chr. bestehen. Ein Basilius war 541 der letzte eigentliche K., später war es immer der Kaiser. Der Termin des Amtsantritts war seit 153 der 1. Jan. Vgl. Consularis. Die Ehrenzeichen waren elfenbeinerner Sitz (sella curulis), mit Purpur verbrämte Toga (toga praetexta) und Rutenbündel (fasces), die ihnen 12 Liktoren vorantrugen. Über die Erneuerung der Würde in Frankreich s. Konsulat. *Lit.:* Liebenam, Fasti consulares imperii Romani (1909); Costa, Fasti consulares Romani (bis Cäsar, 1908).

Konsul (lat., hierzu Beilage), ständiger Vertreter eines Staates in einem andern zu wirtschaftlichen und handelspolitischen Zwecken und zum Schutze der Angehörigen des vertretenen Staates. Dieses Konsulatswesen wurde in den Mittelmeerstaaten schon im Mittelalter entwickelt und im 19. Jh., besonders seit Errichtung von Berufskonsulaten, gefördert. In Deutschland kam es erst im Norddeutschen Bund zu Bedeutung. Es bedarf der K. außer der Anstellung durch den Absendestaat noch einer besondern Bestallung seitens des Empfangsstaates (Erteilung des Exequaturs, s. d.). Das staatsrechtliche Verhältnis zum Absendestaat bestimmt die Staatsgesetzgebung, im Deutschen Reich das Reichsgesetz vom 8. Nov. 1867, das völkerrechtliche Verhältnis zum Empfangsstaat regeln Staatsverträge oder Konsularverträge (Konsularkonventionen). Nach Art. 279 des Friedensvertrags von Versailles dürfen die alliierten Mächte in den Städten und Häfen des Deutschen Reichs Konsuln ernennen, denen das Reich das Exequatur erteilen muß. Sonst kann das Exequatur, das vom Staatshaupt des Empfangsstaats erteilt wird, mit Vorbehalt oder unter einschränkenden Bedingungen oder nur für einen bestimmten Bezirk erteilt, auch zurückgenommen werden.

Die Konsuln sind Wahl- oder Berufskonsuln, jene im Ehrenamt, meist Kaufleute, Untertanen des Aufenthaltsstaates, diese berufsmäßig ausgebildete Beamte. Generalkonsuln stehen über den Konsuln und Vizekonsuln ihres Bezirks; Konsularagenten sind private Hilfskräfte des Konsuls, mit Genehmigung seiner Regierung angestellt. Die Entsendung von Konsuln steht in Deutschland nur dem Reich, die Zulassung auch den Ländern zu.

Die Amtsgeschäfte umfassen die Vertretung der wirtschaftlichen Interessen des Absendestaats, seiner Staatsangehörigen und die ihnen übertragenen obrigkeitlichen Befugnisse, besonders als Zivilstandsbeamter,

Die deutschen Konsulate im Ausland

(nach dem Stand vom März 1927).

* bedeutet: Berufskonsul oder berufsmäßiger Verwalter eines Konsularamts, GK Generalkonsul, (GK) Konsul mit der Amtsbezeichnung Generalkonsul, VK Vizekonsul, (K) Konsulatsleiter mit der Amtsbezeichnung Konsul, KA Konsularagent. Ortsname allein bedeutet: Sitz eines nichtberufsmäßigen Konsuls (Wahlkonsuls).

Vorbemerkung. Außer den hier genannten Konsulaten haben konsularische Befugnisse die Gesandtschaften bzw. Botschaften in: Addis Abeba (Abessinien), Angora (Türkei), Asunción (Paraguay), Athen, Bangkok (Siam), Belgrad, Bern, Bogotá (Kolumbien), Budapest (Ungarn), Buenos Aires, Bukarest (Rumänien), Brüssel, Guatemala, Habana (Kuba), Helsingfors, Kabul (Afghanistan), Kairo, Kopenhagen, Kowno (Litauen), La Paz (Bolivia), Lima (Perú), Lissabon, London, Luxemburg, Madrid, Mexiko, Montevideo (Uruguay), Moskau, Oslo, Paris, Peking, Quito (Ecuador), Reval, Riga, Rio de Janeiro, Rom, Sofia (Bulgarien), Stockholm, Teheran (Persien), Tirana (Albanien), Tokyo, Warschau und Wien.

Abessinien, s. Vorbemerkung.

Afghanistan, s. Vorbemerkung.

Ägypten: *Alexandrien (GK), Port Said, Sues.

Albanien, s. Vorbemerkung.

Argentinien: Bahia Blanca, Comodoro Rivadavia VK, Concordia VK, Córdoba, Mendoza, Posadas VK, Puerto Gallegos VK, Puerto Madryn VK, Resistencia VK, Rosario, Salta VK, San Julian VK, Santa Fé VK, Tucumán VK.

Australien: Adelaide, *Melbourne GK.

Belgien: *Antwerpen GK, *Lüttich. — Belgische Besitzungen: Matadi.

Bolivia: Cochabamba, La Paz, Oruro, Potosi, Puerto Suárez, Riberalta VK, Santa Cruz, Sucre, Trinidad VK, Villa Montes VK.

Brasilien: Aracajú VK, *Bahia, Blumenau, Ceará, Curityba, Cuyabá, Florianopolis, Goyaz VK, Joinville, Juiz de Fora VK, Manaos, Pará, Pernambuco, *Porto Alegre (GK), Rio Grande, Santos, São Luiz do Maranhão, *São Paulo (GK), Victoria.

Bulgarien: Burgas VK, Gabrovo VK, Rustschuk VK, Sofia, *Varna.

Chile: Ancud KA, Antofagasta, Arica VK, Caldera VK, Concepción, Coronel VK, Iquique, La Serena VK, Los Andes VK, Osorno VK, Puerto Montt VK, Punta Arenas, Santiago, Talca VK, Talcahuano VK, Taltal, Temuco VK, Tocopilla VK, Valdivia, *Valparaiso GK.

China: *Charbin, *Hankau GK, *Kanton GK, *Tschungking, *Mukden, *Tientsin GK, *Tsinanfu, *Tsingtau (GK), *Schanghai GK.

Costarica: Puerto Limón VK, Puntarenas VK, San José de Costarica.

Dänemark: Aalborg, Aarhus, *Apenrade (GK), Esbjerg, Frederikshavn, Fredericia, Hadersleben KA, Helsingör, Hjörring, Horsens, Kalundborg VK, Kolding, Korsör, Naestved, Nakskov KA, Nyborg, Nykjöbing, Odense, Randers, Ringkjöbing, Rönne, Skive VK, Sonderburg KA, Svaneke, Svendborg KA, Thisted, Tondern KA, Vejle KA. — Dänische Besitzungen: Trangisvaag VK.

Danzig: *Danzig GK.

Dominikanische Republik: San Pedro de Macoris, Santo Domingo.

Ecuador: Guayaquil.

Estland: Dorpat, Narva, Pernau VK, Reval.

Finnland: Åbo, Björneborg, Gamla Karleby VK, Hangö KA, Jakobstad VK, Kemi VK, Kotka VK, Lovisa VK, Raumo VK, Tammerfors KA, Uleåborg, Wasa, Wiborg.

Frankreich: *Bordeaux, *Le Havre, *Lyon, *Marseille GK. — Französische Besitzungen: *Algier GK, *Beirut.

Griechenland: Chania, Kandia KA, Korfu, Patras VK, Piräus, *Salonik (GK), Samos-Vathy VK, Volo.

Großbritannien: Aberdeen, Alloa KA, Belfast VK, Blyth VK, Boston VK, Bradford VK, Bristol VK, Burntisland VK, Cardiff, Dover VK, Dundee, Edinburg, Falmouth VK, Fowey VK, *Glasgow, Grangemouth VK, Grimsby KA, Hartlepool (West) VK, Hull, Kings Lynn VK, Kirkwall VK, Lerwick VK, *Liverpool (GK), Lowestoft VK, Methil VK, Middlesbrough VK, Newcastle on Tyne, Penzance VK, Plymouth VK, Portland Harbour VK, Southampton, Wick. — Britische Besitzungen (s. auch Australien, Irischer Freistaat, Kanada, Ostindien, Neuseeland, Südafrikanische Union): Aden, Akkra, *Bagdad, Bridgetown KA, Gibraltar, *Hongkong, *Jerusalem GK, Kingston (Jamaica), *Kolombo, Lagos, Larnaca, Limassol KA, *Mombasa, Port of Spain, Rangoon, *Singapore GK.

Guatemala: Cobán, Guatemala, Livingston, Quezaltenango, Retalhuleu VK.

Haiti: Port-au-Prince.

Honduras: Amapala, Choluteca, San Pedro Sula, Tegucigalpa.

Irischer Freistaat: *Dublin GK.

Island: Eskifjord VK, Isafjördur, Reykjavik GK, Siglufjördur VK, Westmännerinseln VK.

Italien: Bari, Brindisi, Carrara, Catania, Florenz, *Genua, Livorno, *Mailand GK, Messina, *Neapel GK, Palermo, San Remo, *Triest, Turin, Venedig.

Japan: *Dairen, *Kobe GK, *Yokohama.

Kanada: *Montreal GK.

Kolumbien: Barranquilla, Bucaramanga, Cali, Cartagena, Manizales, Medellin, Orocué, San José de Cúcuta, Santa Marta VK, Tumaco VK.

Kuba: Antilla KA, Caibarién KA, Camaguey KA, Cienfuegos KA, Habana, Matanzas VK, Manzanillo KA, Nueva Gerona KA, Nuevitas KA, Santiago de Cuba.

Lettland: Libau, Windau KA.

Liberia: *Monrovia (GK).

Liechtenstein, gehört zum Amtsbezirk des GK in Zürich (s. Schweiz).

Luxemburg, s. Vorbemerkung.

Marokko, spanische Zone: Larasch, *Tetuan (K.). — Schutz der deutschen Interessen in der französischen und der Tangerzone durch die Niederlande.

Memelgebiet: *Memel GK.

Mexiko: Chihuahua, Colima, Durango VK, Guadalajara, Guanajuato VK, Guaymas VK, Mazatlán, Mérida, Monterey, Morelia VK, Oaxaca VK, Orizaba VK, Parral KA, Puebla, Puerto Mexico KA, San Luis Potosí, Tampico, Tapachula, Tepic, Toluca KA, Tuxtla Gutiérrez VK, Veracruz, Villa Hermosa VK, Zacatecas KA.

Monaco, gehört zum Konsulardienst der Botschaft in Paris.

Neuseeland: Wellington.

Nicaragua: Bluefields VK, León VK, Managua, Matagalpa VK.

Niederlande: *Amsterdam GK, Arnheim, Brouwershaven KA, Delfzijl KA, Dordrecht VK, Groningen VK, Harlingen VK, *Maastricht, Middelburg, Nimwegen, *Rotterdam (GK), Schiedam KA, Ymuiden VK, Zevenaar VK. — Niederländische Besitzungen: *Batavia GK, Curaçao, Makassar, Medan, Padang, Paramaribo, Samarang, Surabaya.

Norwegen: Aalesund VK, Arendal, Bergen, Bodö VK, Drammen, Drontheim, Farsund VK, Flekkefjord VK, Frederikshald VK, Frederiksstad VK, Grimstad VK, Hammerfest, Haugesund VK, Kirkenes KA, Kragerö VK, Kristiansand, Kristiansund VK, Larvik VK, Mandal VK, Melbo VK, Molde VK, Moß VK, Namsos VK, Narvik, Porsgrund VK, Sandefjord VK, Sarpsborg VK, Stavanger, Tönsberg VK, Tromsö, Vardö VK.

Österreich: *Graz (GK), *Innsbruck, *Klagenfurt (GK), *Linz, *Salzburg (GK).

Ostindien: *Bombay, *Kalkutta GK.

Panamá: Bocas del Toro, Colón, Panamá.

Paraguay: Encarnación.

Persien: *Täbris.

Peru: Arequipa, Cajamarca, Callao, Cuzco, Iquitos, Lima, Mollendo, Piura, Salaverry-Trujillo.

Polen: *Kattowitz GK, *Krakau (K), *Lodz (K), Posen GK, *Thorn (K).

Portugal: Angra do Heroismo VK, Coimbra, Funchal, Ponta Delgada, Porto, Villa Nova de Portimão VK. — Portugiesische Besitzungen: Beira, Benguella, Bissão, Lobito KA, *Lourenço Marques, Margão, *São Paulo da Loanda.

Rumänien: *Czernowitz, *Galatz, Kischinew VK, Klausenburg, *Kronstadt, Ploesti, *Temesvar (GK).

Rußland: *Charkow GK, *Kiew, *Nowosibirsk, *Odessa, *Petersburg GK, *Tiflis (GK), *Wladiwostok.

Salvador: San Salvador.

Schweden: Åhus VK, Gefle, *Gotenburg, Halmstad VK, Hälsingborg, Härnösand, Höganäs KA, Hudiksvall VK, Kalmar, Karlshamn VK, Karlskrona, Kongsbacka KA, Landskrona VK, Luleå, Lysekil KA, Marstrand KA, Malmö, Norrköping, Nyköping VK, Örnsköldsvik KA, Oskarshamn VK, Piteå VK, Skellefteå VK, Söderhamn, Sundsvall, Strömstad KA, Uddevalla KA, Umeå VK, Varberg KA, Västerwik VK, Wisby, Ystad VK.

Schweiz: *Basel GK, Davos, *Genf (GK), Lugano, *St. Gallen (GK), *Zürich GK.

Siam, s. Vorbemerkung.

Spanien: Aguilas KA, Alicante, Almeria VK, Arrecife de Lanzarote KA, *Barcelona GK, Bilbao, Cádiz, Cartagena, Castellón de la Plana KA, Córdoba KA, Coruña (La), Corcubión VK, Denia KA, Gandia KA, Garrucha KA, Gijón, Granada VK, Huelva, Huesca KA, Las Palmas VK, Lérida KA, Mahón, Málaga, Palma de Mallorca, San Feliú de Guixols VK, San Sebastián, Santa Cruz de Tenerife, Santander, Saragossa, Sevilla, Tarragona VK, Torrevieja KA, Valencia, Valladolid VK, Vigo, Villagarcia de Arosa KA, Vivero VK. — Spanische Besitzungen: Santa Isabel. — Vgl. Marokko.

Südafrikanische Union: Kapstadt, Pretoria GK.

Südslawien: *Agram, *Sarajevo.

Tschechoslowakei: *Brünn, *Eger (Paßstelle), *Kaschau, *Mährisch-Ostrau (Paßstelle), *Pilsen, Preßburg, *Reichenberg.

Türkei: *Smyrna GK, *Trapezunt.

Ungarn, s. Vorbemerkung.

Uruguay: Rocha VK, Salto VK.

Venezuela: Carácas, Ciudad Bolivar, Guaira (La), Maracaibo, Puerto Cabello, San Cristóbal, Valencia.

Vereinigte Staaten von Amerika: Baltimore, *Boston (GK), Charleston, *Chicago GK, Cincinnati, *Cleveland, Denver, Galveston, Jacksonville, Kansas City KA, Los Angeles, Louisville KA, Mobile, *New Orleans, Newport News VK, *New York GK, Norfolk KA, Pensacola, Pittsburg VK, Portland, San Antonio, *San Francisco GK, San Pedro KA, Savannah, *Seattle (GK). — Besitzungen der Ver. St. v. A.: Aguadilla VK, *Manila (GK), San Juan.

zur Aufnahme und Beglaubigung von Urkunden, Nachlaßfürsorge, Erteilung und Visierung von Pässen, Führung der Listen (Konsularmatrikeln) über die Angehörigen des Heimatstaats, Abnahme von Eiden, Überwachung der heimatlichen Auswanderer, Fürsorge gegenüber hilfsbedürftigen Landsleuten u. a. Zu den Vorrechten des Konsuls gehört das Recht, Hoheitszeichen und Flaggen seines Absendestaats zu gebrauchen, das Recht der Unverletzlichkeit seiner Registratur, der Unüberprüfbarkeit seiner Amtshandlungen durch den Empfangsstaat, die Exemtion von Zwangsvollstreckungen und, soweit dies durch bes. Verträge gewährleistet ist, die Exemtion von der Strafgerichtsbarkeit.

In einzelnen nichtchristlichen Staaten üben die Konsuln (Jurisdiktionskonsuln) auf Grund von Verträgen (Kapitulationen) auch Gerichtsbarkeit (Konsulargerichtsbarkeit) aus über die Angehörigen ihres Absendestaates und dessen Schutzgenossen. Durch den Weltkrieg ist die Konsulargerichtsbarkeit vielfach beseitigt. Sie besteht noch in Marokko, Abessinien, China (für Engländer und Nordamerikaner), Siam und (gemildert durch die Einsetzung der Internationalen Gerichte [s. d.]) in Ägypten. Dem persischen Justizministerium sind drei Franzosen zugeteilt. Die deutsche Konsulargerichtsbarkeit, geregelt durch das Konsulargerichtsgesetz vom 7. April 1900, ist durch die Friedensverträge aufgehoben für das ehemalige Gesamtgebiet der Türkei, für Bulgarien, Marokko, Siam und China. Durch Artikel 147 des Versailler Vertrags hatte das Deutsche Reich auch auf seine Konsulargerichtsbarkeit in Ägypten verzichtet; es hat sie durch Vertrag vom 16. Juli 1925 mit dem neuen Staat Ägypten wieder erhalten. Die deutsche Konsulargerichtsbarkeit umfaßt die Zivil- und die Strafgerichtsbarkeit mit Ausnahme der den Schwurgerichten und der dem Reichsgericht in erster Instanz zugewiesenen Sachen. Sie wird ausgeübt in erster Instanz durch den K. als Einzelrichter, in zweiter Instanz durch das Konsulargericht, bestehend aus dem K. als Vorsitzenden und zwei bis vier ernannten Beisitzern, in dritter Instanz durch das Reichsgericht als Berufungs- und Beschwerdeinstanz. Für das Verfahren und die Rechtsmittel gelten die inländischen Prozeßgesetze und einige Sondervorschriften. Als materielles Recht gelten in Zivilsachen die Vorschriften des bürgerlichen Rechts und der allgemeinen Gesetze, in Strafsachen die entsprechenden Vorschriften der Reichsgesetze sowie die vom K. erlassenen Polizeivorschriften. *Lit.:* v. König, Hb. des deutschen Konsularwesens (8. Aufl. 1914); Zorn, im »Handwb. der Staatswissenschaften«, Bd. 5 (4. Aufl. 1923); Hatschek, Völkerrecht im Grundriß (1926).

Konsular, sov. Consularis.

Konsularagent, s. Konsul.

Konsulargesetzgebung, die auf das Konsulatswesen bezügliche Gesetzgebung. [s. Konsul.

Konsularkonventionen (Konsularverträge),

Konsularmünzen (Familienmünzen), herkömmliche irrige Bezeichnung der Münzen der römischen Republik. Sie zeigen meist den Namen der prägenden Beamten und die silbernen als Gepräge anfänglich den Kopf der Roma und die Dioskuren (s. Taf. »Münzen I«, 11 und 12), dann mythologische und historische Darstellungen. Die Kupfermünzen sind zuerst große gegossene Stücke (As [s. d. mit Abb.] und seine Teile), später kleinere geprägte. Die K. schließen mit Cäsar, der zuerst sein Bildnis auf die Münzen setzen ließ (I, 13). *Lit.:* Th. Mommsen, Gesch. d. röm. Münzwesens (1860); Babelon, Description des monnaies de la république romaine (1885—87, 2 Bde.; dazu »Nachträge und Berichtigungen« von M. v. Bahrfeldt, 1897—1919, 3 Bde.).

Konsularprovision, s. Bestellungsbrief.

Konsularrecht (Konsulatsrecht), die Gesamtheit der Rechtsgrundsätze, die sich auf die Rechte und die Pflichten der Konsuln beziehen; auch die Befugnis einer Staatsregierung, Konsuln im Ausland zu bestellen.

Konsulat (lat.), im alten Rom Amt und Amtsdauer eines Konsuls (s. d.), dann die Regierungsform der franz. Republik 1799—1804 bis zur Wahl Bonapartes zum Kaiser. Jetzt ist K. das Amt (oder das Amtsgebäude) eines (Handels- oder Berufs-) Konsuls (s. d.).

Konsulent (lat.), Berater, Ratgeber, besonders in rechtlichen Angelegenheiten, s. Rechtskonsulent. — In Österreich rechtskundiger Beamter bei den Handels- und Gewerbekammern.

Konsult (lat. consultum), Beschluß.

Konsultation (lat.), Beratung, besonders die Beratung mehrerer Ärzte am Krankenbett (Konsilium). Der zu dem behandelnden Arzt hinzugerufene heißt konsultierender Arzt (Konsiliarius). Man braucht das Wort K. auch für die Befragung eines Arztes oder Rechtsanwalts, wenn sie nur ein Urteil über den Sachstand abgeben, nicht aber die dauernde Behandlung des Falles übernehmen sollen. Konsultativ, beratend.

Konsultieren (lat.), um Rat fragen, zu Rate ziehen.

Konsultierende Chirurgen (beratende Chirurgen), s. Fachärztlicher Beirat.

Konsum, s. Konsumtion.

Konsument (lat.), einer, der Güter verbraucht oder gebraucht; Käufer, Abnehmer. [vgl. Konsumtion.

Konsumieren (lat.), auf-, verzehren, verbrauchen;

Konsummation (lat.), Vollendung; K. der Ehe (matrimonium consummatum, copula carnalis), s. Eherecht (Sp. 1231); K. des Verbrechens (delictum consummatum), Eintritt des zum Tatbestand gehörigen Erfolgs. [vollziehen.

Konsummieren (lat.), zusammenrechnen; vollenden,

Konsumtibilien (lat.), Sachen, die durch einmalige Nutzung verbraucht werden, z. B. Lebensmittel, Brennstoff.

Konsumtion (lat., Konsum, »Verbrauch, Güterverzehrung«), Gebrauch und Verbrauch von Gütern zu wirtschaftlichen Zwecken, sei es, daß mittels der Güter neue Werte hergestellt (Umwandlung von Roh- und Hilfsstoffen in Fabrikate, Abnutzung von Maschinen zu produktiven Zwecken), sei es, daß die Güter unmittelbar zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse verwendet werden sollen. Im erstern Falle spricht man auch von Produktiv-, im letztern von Genußverbrauch oder K. im engern Sinn. Eine unwirtschaftliche K. nennt man Verschwendung. *Lit.:* Lehr und Frankenstein, Produktion und K. in der Volkswirtschaft (1895); K. Apelt, Die K. der wichtigsten Kulturländer (1899); Hasbach, Güterverzehrung und Güterhervorbringung (1906). — In der Medizin: Abmagerung, Abzehrung, Schwindsucht. [wandsteuern.

Konsumtionssteuern (Konsumsteuern), s. Auf-

Konsumvereine, s. Genossenschaften (Sp. 1689).

Konszientialismus (lat., »Bewußtseinslehre«), die philosophische Lehre, nach der die Dinge für uns nur als Bewußtseinsinhalte existieren.

Kontagiöse (Infektions-) Krankheiten, s. Infektionskrankheiten.

Kontagium (lat., »Berührung«), Ansteckungsstoff, die Substanz, die die Krankheit von einem Individuum

auf ein andres überträgt; vgl. Infektionskrankheiten und Kontaktinfektion.

Kontakt (lat. contactus), svw. Berührung. S. auch Katalyse und Kontaktvorrichtungen.

Kontaktbreccie (spr. -brëttsche), s. Grenzbreccie.

Kontaktdetektoren (Wellenanzeiger), s. Beil. »Funktechnik« (S. IX).

Kontaktelektrizität, svw. Galvanismus.

Kontaktgesteine, Kontakthof, s. Metamorphismus.

Kontaktinfektion (lat.), Ansteckung durch Berührung; vgl. Infektionskrankheiten u. Insekten (Sp. 474).

Kontaktmetamorphismus, s. Metamorphismus.

Kontaktminen, s. Seeminen.

Kontaktverfahren, s. Katalyse u. Gase (Sp. 1460).

Kontaktvorrichtungen, die Teile elektrischer Apparate, deren Berührung Stromschluß bewirkt und deren Auseinanderreißen den Strom unterbricht. Die K., meist aus Kupfer oder Messing, müssen aufeinandergepreßt werden, damit guter Kontakt verbürgt ist. Nach der Ausführung unterscheidet man Schleif-, Messer-, Stöpsel-, Amboßkontakte. Bei den elektrischen Eisenbahnen dienen als K. Rollen oder Bügel, die gegen den Fahrdraht gedrückt werden (vgl. Beilage »Elektrische Eisenbahnen«, Abb. 2 und 3).

Kontamination (v. lat. contaminare, verschmelzen), Verschmelzung mehrerer sinnverwandter Ausdrucksformen, die sich gleichzeitig ins Bewußtsein drängen, auch zweier literarischen Vorlagen (wie es z. B. Terenz mit griech. Komödien machte). *Lit.:* Schwering in »Neue Jahrb. für das klass. Altertum«, Bd. 37 (1916).

Kontant (Contant, franz. comptant, spr. kongtang, ital. contante, contanti), bar, in barem Gelde; daher Kontantgeschäfte, gegen bare Zahlung (per cassa) abgeschlossene Geschäfte, im Gegensatz zu den Kreditgeschäften. Kontanten (franz. espèces, engl. specie), Bargeld jeglicher Art (meist ausländisches), als Ware; Kontantenarbitrage, die Arbitrage (s. d.) in fremden Münzsorten; Kontantenkonto (Sortenskontro), das für eingenommene Münzen, die nicht als unmittelbare Zahlungsmittel benutzt werden können, besonders von Handelshäusern an Seeplätzen angelegte besondere Konto; Kontantenliste, auf Schiffen die Liste des geladenen baren Geldes; per kontant (pour comptant), gegen bar, bare Zahlung (s. Bar); der französische marché au comptant (Kontantkauf) ist gleichbedeutend mit Effektiv-, Loko-, Tagesgeschäft, bei dem der gekaufte Gegenstand sofort übernommen wird (Gegensatz: marché à terme, Lieferungsgeschäft).

Kontemplation (lat., »Beschauung«), in der Ästhetik das rein betrachtende Verhalten. In der Antike und im Mittelalter war K. die lat. Übersetzung von Theorie. In der religiösen Literatur bedeutet es oft die mystische Versenkung in die Betrachtung der Werke Gottes oder der Gottheit selbst im Spiegel des eignen Innern (»Beschaulichkeit«). Unter vita contemplativa (der »Betrachtung gewidmetes Leben«) verstand man die Lebensführung der sich nur mit der Theorie befassenden Gelehrten und die der Einsiedler und Mönche. *Lit.:* F. Boll, Vita contemplativa (2. Aufl. 1922).

Kontemplativ (lat.), »beschaulich«, s. Kontemplation.

Kontemporär (lat.), gleichzeitig, zeitgenössisch.

Konten, s. Konto.

Kontenance (franz., spr. kongt'nangß), Fassung, Haltung; auch Gemütsruhe.

Kontent (lat.), zufrieden.

Kontenta (lat.), die Eingeweide; auch ihr Inhalt.

Kontenten (Kontentenzettel, ital. Portata), Ladeverzeichnisse der Seeschiffe.

Kontentieren (franz.), befriedigen, zufriedenstellen.

Kontentiös (lat., franz.), streitig, strittig; vgl. auch Contentieux administratif.

Konter ... (vom franz. contre, spr. kongtr), in Zusammensetzungen häufig, svw. Kontra; vgl. die folgenden Zusammensetzungen und auch Contre ...

Konterbande (franz. Contrebande, spr. kongtrbangd, abzuleiten vom spätlat. contra bandum oder bannum, »gegen das Verbot«), im Zollwesen die verbotswidrige Ein-, Aus- oder Durchfuhr von Waren; Schmuggelware. Das deutsche Vereinszollgesetz vom 1. Juli 1869 (§ 134) belegt die K. mit einer Geldstrafe, die dem doppelten Wert der Gegenstände gleichkommen soll, und mit deren Einziehung. — Im Völkerrecht versteht man unter K. (Kriegskonterbande, Bannware) die Zufuhr unmittelbarer oder mittelbarer Kriegsbedürfnisse, und zwar zur See, an eine kriegführende Macht zum Nachteil ihres Gegners; auch diese Kriegsbedürfnisse selbst. Kriegswaffen und -munition usw. sind sog. absolute K.; andre Gegenstände (sog. relative K.) bestimmt mitunter eine kriegführende Macht für den betreffenden Krieg. Nach der Haager Konvention von 1909 sollten alle für die friedliche Bevölkerung des kriegführenden Staates bestimmten Waren, besonders Nahrungs- und Genußmittel, Textilwaren, Industrieartikel aller Art usw., von der Beschlagnahme ausgeschlossen sein. Im Weltkrieg hat England trotzdem auch diese Waren für K. erklärt. Das sog. Konterbanderecht unterliegt somit durchaus der Willkür jeder überlegenen Seemacht. Die Zufuhr von K. im Kriege gilt als Verletzung der Neutralität und berechtigt die kriegführende Macht, die sich dadurch geschädigt sieht, zur Wegnahme der K., worauf ein Prisengericht die Berechtigung der Beschlagnahme feststellt. Damit verfällt die K. ohne Wertersatz, das Schiff nur, wenn sein Eigentümer mitschuldig ist. Erweist sich die Aufbringung als ungerechtfertigt, so sind Schiff und Ladung unverzüglich freizugeben und voller Schadenersatz zu leisten. Neutralen Handelsschiffen gegenüber, die nicht im Geleit (Convoi) von Kriegsschiffen der neutralen Macht segeln, findet das Durchsuchungsrecht (s. d.) mit Rücksicht auf etwaige K. statt. Vgl. Seekriegsrecht und Freiheit der Meere. Nach § 297 StGB. wird der Reisende oder der Schiffsmann, der ohne Vorwissen des Schiffers, desgleichen der Schiffer, der ohne Vorwissen des Reeders Gegenstände an Bord nimmt, die das Schiff oder die Ladung gefährden, indem sie die Beschlagnahme oder Einziehung des Schiffes oder der Ladung veranlassen können, mit Geldstrafe bis 1500 M oder Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft. *Lit.:* Perels, Das internationale Seerecht der Gegenwart, S. 234 ff. (2. Aufl. 1903); Wiegner, Die Kriegskonterbande in der Völkerrechtswissenschaft und der Staatenpraxis (1904); H. Pohl, England und die Londoner Deklaration (1915); Meurer, Die Freiheit des Meeres (»Marine-Rundschau«, 1924).

Kontercoup (Konterkoup, beides spr. -ku, Contrecoup, franz., spr. kongtrku, »Gegenstoß«), Verletzungen, die an der der Gewalteinwirkung gegenüberliegenden Stelle erfolgen, z. B. bei Schlag auf das Schädeldach am Schädelgrund.

Konterescarpe (spr. -äßkärp, Contrescarpe, franz. contre-escarpe, spr. kongtr-äßkärp), bei Befestigungen die äußere Grabenböschung (s. Tafel »Festungen I«, 11).

Konterfei (vom franz. contrefait, spr. kongtrfä, »nachgemacht«), Abbildung, Bildnis; konterfeien, abbilden.

Konterfektmedaillen (spr. -medäljen, Konterfei-,

Kontrafekt-, Kontrefaitmedaillen, (spr. kongtrfä-), Schaumünzen mit dem Bildnis einer Person. Der Medailleur hieß im 15. Jh. »Konterfetter«. Fürstliche K., oft kostbar gefaßt und emailliert, wurden als »Gnadenpfennige« an Halsketten getragen und dienten, wie später die Orden, als Auszeichnung.

Kontergarde, Außenwerk bei Befestigungen mit bastioniertem Grundriß, niedriger als der Hauptwall, zum Schutz der Eskarpenmauer gegen Bresche schießen; auch zur Geschützaufstellung, im Gegensatz zu der sonst gleichen Zwecken dienenden schmälern Couvreface (spr. kuwrfaß; s. Tafel »Festungen I«, 2).

Kontergewicht, sov. Gegengewicht.

Konterkarieren (franz.), entgegenwirken, hintertreiben; in die Quere kommen.

Kontermandieren (franz.), absagen, abbestellen; Kontermandierung (contremandat), Widerruf des Auftrags.

Kontermarke (franz.), Gegenmarke, eine Marke (Zettel u. dgl.), die den Wiedereintritt in eine Vorstellung, ein Konzert usw. sichert; im Münzwesen ein Gegenstempel, mit dem Münzen versehen wurden, um sie zum Kurs zuzulassen oder in ihrem Nennwert zu ändern u. dgl.; Stempelzeichen zur Kontrolle auf fremden Münzen sowie auf Gold- und Silberwaren.

Kontermarsch, s. Weben.

Kontermine (franz., »Gegenmine«), in weiterer Bedeutung jedes gegen die Pläne andrer gerichtete Unternehmen; über K. in der Börsensprache. Konterminеur (spr. -nör), s. Börse (Sp. 690).

Kontermutter (Gegenmutter), s. Schraubensicherung.

Konterorder (franz.), Gegenbefehl, Widerruf.

Konterparade (Kreisdeckung), mit dem Handgelenk ausgeführte Deckung gegen Armhiebe, Stich, Kadation, bei der die Klinge einen Kreis beschreibt.

Konterpartie (franz.), Gegenpartei, Gegenpart; in der Buchführung Gegenbuch (s. d.).

Konterpresse, einfache Zylinderdruckpresse, die dazu dient, das seitenverkehrte Bild von Hoch- und Flachdruckformen in das für den Gummi- (Offset-) Druck notwendige seitenrichtige umzukehren. Ein mit Gummituch überzogener Zylinder rollt über die eingefärbte Originalform und dann über das flachliegende Umdruckpapier; von diesem wird der Abdruck auf die Zinkplatte für die Druckmaschine übertragen.

Konterrevolution, Gegenrevolution.

Konterriposte (spr. -ripößt), Gegennachhieb (-stoß) nach Deckung der Riposte, vgl. Fechtkunst (Sp. 521).

Kontertanz (franz. contre-danse, spr. kongtr-dangß, Gegentanz), ursprünglich engl. Tanz (Anglaise), hat sich seit Anfang des 18. Jh. in Frankreich und von dort aus (unter dem Namen Française) in Deutschland eingebürgert und ist (mit Veränderungen) ein beliebter Gesellschaftstanz geworden. Er besteht aus fünf oder sechs Teilen oder Hauptfiguren: Pantalon, Été, Poule, Trenis, Pastourelle und Finale. Die Musik, im 2/4- und 6/8-Takt, besteht aus achttaktigen Reprisen von munterem Gepräge. Der Name K. kommt daher, daß hier die Paare gegeneinander tanzen und nicht, wie bei den Rundtänzen, hintereinander her. *Lit.:* Burkardt, Der Contre (2. Aufl. 1897); C. Schirmer, Contre und Quadrille à la cour (4. Aufl. 1899); Wallner, Polonaise, K., Kotillon (4. Aufl. 1900); Haug, Française und Lanciers in deutschem Gewande (1900).

Kontestaner (Contestani), altiberischer Stamm zwischen dem heutigen Kartagena und Valencia.

Kontestieren (franz.), bezeugen, beteuern; bestreiten; anfechten; kontestabel, anfechtbar; Kontestation, Bezeugung, Dartun durch Zeugen; Streit, Streitigkeit.

Kontext (lat.), Redeverbindung, Gedankenzusammenhang; zusammenhängender Inhalt eines Schriftstücks. Kontextur, Verwebung, Verbindung.

Kontierter Wechsel, Wechsel, deren Valuta durch Verrechnung einer Forderung des Remittenten (Indossatars) gegen den Trassanten (Indossanten) berichtigt wird; daher die sog. Valutaklausel: »Wert in Rechnung« oder »Wert verrechnet«.

Kontiguität (lat.), Angrenzung; Berührung; in der Philosophie sov. raum-zeitliche Nachbarschaft.

Kontinent (lat.), sov. Festland; auch Erdteil (s. d.). Über die Verteilung von Land und Wasser s. Erde (Sp. 121). Über die Veränderungen in der Ausdehnung der Kontinente s. Festland, Tafel »Geologische Formationen II« und Beil. »Zur Geologischen Karte der Erdoberfläche« bei Art. Erde (Sp. 113). Ehemalige Kontinente sind: Nordatlantis, Südatlantis (Verbindung zwischen Afrika und Südamerika), Gondwanaland (ehemalige Verbindung zwischen Indien und Afrika) u. a. Über Lemuria s. d.

Kontinental (lat.), das Festland betreffend, auf oder bei ihm befindlich; Kontinentalmächte, die Staaten des Festlands von Europa.

Kontinentalpolitik, diejenige Staatspolitik, die sich im wesentlichen auf die Beziehungen zu den Staaten des eignen Erdteils beschränkt. Gegensatz: Weltpolitik.

Kontinentalsperre (richtiger: Kontinentalsystem, franz. Système continental, spr. ßißtäm-kongtinangtal), Bezeichnung für die Maßnahme Napoleons I., den europäischen Kontinent gegen die Einfuhr aus England abzusperren. Als er nach Trafalgar (1805, s. d.) die Hoffnung aufgeben mußte, England zur See zu besiegen, versuchte er durch das Dekret von Berlin vom 21. Nov. 1806 die K. als mittelbare Waffe des Seekriegs anzuwenden. England verbot durch eine Privy Council Act 1807 dementsprechend allen neutralen Schiffen das Anlaufen französischer Häfen und den Handel mit französischen Waren. Die Durchführung der K. schädigte zwar den englischen Seehandel und Gewerbebetrieb sehr empfindlich, aber nicht minder das Wirtschaftsleben der Kontinentalstaaten (nur Schweden konnte sich dem Beitritt entziehen) und erzeugte einen gewaltigen Schleichhandel, der schließlich eine der vorzüglichsten Einnahmequellen (Beschlagnahme, Steuern, Lizenzen) für den Kaiser wurde. Als Rußland, dessen Ausfuhr durch die K. völlig gelähmt war (da England als Gegenmaßregel allen Seeverkehr unterband), weitere Teilnahme verweigerte, unternahm Napoleon 1812 seinen Zug nach Moskau, an dem er scheiterte. Für Deutschland ist die K. insofern bedeutsam geworden, als in dieser Zeit zahlreiche Versuche unternommen wurden, deutsche Industrien ins Leben zu rufen, deren Früchte sich um 1830 zeigten. *Lit.:* Mahan, Influence of Seapower upon the French Revolution and Empire, Bd. 2 (1890); R. Hoeniger, Die K. und ihre Einwirkungen auf Deutschland (1905); v. Peez-Dehn, Aus Englands Vorherrschaft (1912); W. Vogel, Die Hansastädte u. die K. (»Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins«, 1913, Heft 9); Häfke, Das Kontinentalsystem Napoleons (»Deutsche Revue«, 1921); A. Meurer, Handelskrieg, Blockade und Blockadebruch (»Marine-Rundschau«, 1927).

Kontinentalstufe (Schelf), s. Meer.

Kontinental-Telegraphen-Kompanie-Aktiengesellschaft, s. Telegraphenbureaus.

Kontinenz (lat.), Fähigkeit, Stuhl u. Urin willkürlich zurückzuhalten, kann durch Verletzung oder Lähmung der Schließmuskeln gestört werden (Inkontinenz).

Kontingent (vom lat. contingens, das den einzelnen »Treffende«, auf ihn Entfallende). Zuschuß, Beitrag; militärisch Bezeichnung für die Truppenzahl, die in einem Staatenverein jeder einzelne Staat zu der gemeinsamen Heeresmacht zu stellen hat. So setzte sich das ehemals deutsche Reichsheer (bis 1806) aus vielen teilweise sehr kleinen Kontingenten zusammen. Die Größe dieser Kontingente, nach Kreisen geordnet, war unter Karl V. 1521 durch die sog. Wormser Matrikel festgesetzt worden, und nach einem Reichsschluß von 1681 betrug das Reichsheer in der Regel 28000 Mann zu Fuß und 12000 zu Pferde. Die einzelnen deutschen Landes- (Kontingents-) Herren hatten daneben die volle Militärhoheit und ihr eignes Militär. Auch der Deutsche Bund hielt an dem Kontingentssystem fest. In Kriegszeiten sollte ein Heer aus Kontingenten der Bundesstaaten gebildet und ein Bundesfeldherr von der Bundesversammlung gewählt werden. Im Deutschen Reich von 1871—1918 war durch den Oberbefehl des Kaisers und die Militärgesetzgebung die Einheit des Reichsheeres sichergestellt; nur die Könige von Preußen, Bayern, Sachsen und Württemberg hatten Militärhoheitsrechte (waren Kontingentsherren), alle übrigen Staaten hatten diese Rechte Preußen übertragen. Die RV. vom 11. Aug. 1919 kennt nur noch eine Wehrmacht des Reiches (Art. 79). — Kontingentieren, das K. der Beteiligten festsetzen. Vgl. Kontingentierung.

Kontingentierung, Festsetzung einer begrenzten Menge Güter, mit der von allen in Betracht kommenden Interessenten zusammen bestimmungsgemäß verfahren werden soll, und Aufteilung dieser Menge auf die einzelnen Interessenten dergestalt, daß jeder in bestimmtem Verhältnis daran Anteil hat. Der Anteil, der dem einzelnen zusteht, ist das Kontingent. Gesetzliche K. kommt im Kaligesetz vor; ferner fand sie im Weltkrieg und noch nachher zur Regelung des Verbrauchs von gewissen Rohstoffen statt (sog. Verbrauchskontingente; vgl. Kriegswirtschaft). — Im Kartellwesen spricht man von K., wenn jedem beteiligten Unternehmen vorgeschrieben wird, wieviel es höchstens produzieren darf. — Über den Begriff der K. bei der deutschen Bier- und Branntweinsteuer und Zuckersteuer s. diese Artikel. — Über K. der Banknoten s. Banken (Sp. 1438).

K. der Steuern, Festsetzung der Steuern auf einen bestimmten, nicht zu überschreitenden Betrag, der auf die Steuerpflichtigen nach einem bestimmten Maßstab verteilt (repartiert) wird. Ist der aufzubringende Steuerbetrag ein für allemal festgesetzt, so spricht man von einer K. im engern Sinne gegenüber derjenigen, bei der je nach Bedarf die ganze Summe oder nur eine Quote derselben (eine gewisse Zahl von Monatsraten, hiernach Quotisierung der kontingentierten Steuer) eingehoben wird. *Lit.:* Beer, Die jurist. Natur der Kontingente (Beteiligungsziffern) (1927).

Kontingentsherr, s. Kontingent.

Kontingenz (lat.), Zufälligkeit; nach Leibniz besteht die K. der Welt darin, daß sie aus vielen möglichen ausgewählt ist.

P' P

Kontingenzwinkel.

Kontingenzwinkel einer Kurve (Abb.) in einem Punkte P nennt man den sehr kleinen Winkel, den die in P an die Kurve gezogene Tangente mit der Tangente in einem von P sehr wenig entfernten Punkte P' der Kurve bildet.

Kontinuation (lat.), Fortsetzung, Folge; kontinuieren, fortsetzen; kontinuierlich, fortgesetzt, anhaltend, ununterbrochen.

Kontinuierlicher Bruch, svw. Kettenbruch.

Kontinuität (lat.), svw. Stetigkeit (s. d.; vgl. Funktion, Sp. 1286). — Auch der innere Zusammenhang und die stete Fortentwicklung eines Regierungssystems; im parlamentarischen Sprachgebrauch das Anknüpfen von Verhandlungen an die Vorverhandlungen, sodaß die Beratung eines Gegenstandes, auch wenn sie sich durch mehrere Sitzungen hindurchzieht, als ein einheitliches Ganzes betrachtet wird. Im Verhältnis von Tagungsabschnitt zu Tagungsabschnitt gilt dagegen regelmäßig der Grundsatz der Diskontinuität (s. d.).

Kontinuitätsgleichung, s. Hydromechanik.

Kontinuum (lat.), ein Zusammenhängendes, indem es keine Lücken gibt. Raum und Zeit sind Kontinua. Vgl. Stetigkeit.

Konto (ital. Conto, Mehrzahl Konten bzw. Conti), Rechnung in den Handelsbüchern (Kontobüchern). Ein für Personen angelegtes K. heißt Personenkonto (lebendes, personelles K.), ein K. über leblose Vermögensbestandteile Sachkonto (totes, impersonelles K.). Jemandem ein K. eröffnen heißt, ihm in den Handelsbüchern eine laufende Rechnung eröffnen; a conto zahlen, auf Abschlag oder im Vorschuß zahlen; a conto metà oder a metà (s. d.), auf gemeinschaftliche halbe Rechnung. Conto corrente ist die laufende Rechnung eines Geschäftsmanns in den Büchern eines andern (s. Kontokorrent); C. finto, eine fingierte oder erdichtete Rechnung, die man in Handelsplätzen auswärtigen Geschäftsfreunden erteilt, damit diese vor dem wirklichen Warenbezug eine Rechnung über etwaige Kosten oder Einnahmen anstellen können. C. debet oder C. saldo, das Ausgleichungskonto, die Rechnung, wie sie sich nach erfolgter Zahlung (der ganzen oder einer abschlägigen Summe) stellt. C. mio, C. suo, C. nostro, C. loro, Bezeichnungen für: meine Rechnung (m./R.), seine Rechnung (s./R.), unsre Rechnung (u./R.), ihre Rechnung (i./R.); C. nuovo: neue Rechnung (N./R.), C. vecchio: alte Rechnung (A./R.). Vgl. Buchhaltung.

Kontokorrent (ital. Conto corrente, franz. Compte-courant, spr. kongt-kūrang, engl. Account current, spr. äkaunt-körent), die laufende Rechnung, die der Kaufmann mit seinem Geschäftsfreunde führt, indem er die diesen betreffenden Einträge aus dem Memorial auf ein eignes Blatt (Kontokorrentkonto) des Haupt- oder Kontokorrentbuches überträgt. Auf der linken Seite erscheinen unter Soll (Debet) die von ihm dem Geschäftsfreund gemachten Leistungen, auf der rechten Seite unter Haben (Credit) dessen Leistungen an ihn. Am Jahres- oder Halbjahrsschluß wird das Konto abgeschlossen, d. h. beide Endsummen werden subtrahiert und der Unterschied der Summen derjenigen Seite, die die geringere Summe aufweist, als Vortrag (Kontokorrentsaldo, ital. saldo, franz. solde, engl. balance) gutgeschrieben, sodaß beide Seiten gleiche Endsummen aufweisen. Das abgeschlossene K. teilt man dem Geschäftsfreund in einer Abschrift (auch K. genannt) mit Datum und Unterschrift zur Anerkennung mit. Die neue Rechnung (conto nuovo) wird mit Eintrag des Saldos aus der alten Rechnung (conto vecchio) auf der entgegengesetzten Seite eröffnet. Der Zinsfuß richtet sich nach Übereinkunft. Er ist 1) für beide Teile

(im Soll und im Haben der Rechnung) gleich hoch, oder 2) nur dem Kommittenten werden, wenn er im Laufe der Rechnung in der Schuld bleibt, Zinsen in Anrechnung gebracht, oder 3) der Bankier berechnet niedrigere Zinsen, solange er Schuldner, höhere, solange er im Vorschuß ist. Sind Zinsen nicht ausdrücklich vereinbart, so findet die Bestimmung des Handelsgesetzbuchs (§ 352—355) Anwendung.

Bei der Berechnung der Kontokorrentzinsen (Kontokorrentrechnung) wird entweder, wie in England und Holland, die wirkliche Zahl der Tage von Jahr und Monat eingesetzt, oder es wird, wie im Deutschen Reich, der Zinsfuß für 360 Tage und bei Ermittlung der Zeit der Monat zu 30 Tagen genommen. Die Zinsen werden entweder für jeden einzelnen Betrag ausgerechnet und dann summiert oder mit Zinszahlen (Nummern) berechnet. Die Zinsbemessung erfolgt nach folgenden drei Methoden: 1) Die progressive, fortschreitende oder deutsche Abschlußmethode. Dabei rechnet man die Zinsen vom Verfalltag des Postens an vorwärts bis zum Abschlußtag des Kontokorrents. Kommen hierbei Posten vor, die erst nach diesem Tage verfallen, so werden die diesen weitern Tagen entsprechenden Zinszahlen mit roter Tinte vorgetragen. 2) Die retrograde, rückschreitende oder Epochemethode. Sie diskontiert sämtliche Posten auf einen gemeinschaftlichen Anfangstermin und berechnet dann vom Kapitalsaldo (Unterschied zwischen Soll- und Habensumme) die Zinsen von diesem Termin an bis zum Abschlußtag. 3) Bei der in Frankreich üblichen skalischen Zinsrechnung oder Staffelrechnung werden die Zinsen je von dem Datum einer Buchung bis zu dem der nächstfolgenden besonders berechnet. Diese Methode ist zwar umständlich und erfordert eine besondere Zinsennote, die dem K. beizufügen ist; doch ist sie ausschließlich anwendbar, wenn im Laufe wechselnde Zinsfüße in Anrechnung kommen, besonders wenn ein höherer Zinssatz berechnet wird, solange der Saldo im Soll erscheint, ein niedrigerer, solange er im Haben steht.

Der Jurist spricht von K. in einem engern Sinn als der Kaufmann. Während dieser darunter auch die laufende Rechnung versteht, bei der die in dauernder Geschäftsverbindung Stehenden die einzelnen Schuldposten nicht selbständig geltend zu machen pflegen, nimmt der Jurist ein (eigentliches) K. nur dann an, wenn zwei Personen, von denen die eine ein Kaufmann sein muß, derartig miteinander in Geschäftsverbindung stehen, daß auf beiden Seiten Forderungen und Gegenforderungen vorliegen, daß aber keine einzelne Forderung für sich geltend gemacht werden darf, sondern daß ausschließlich der Rechnungsabschluß nach gegenseitiger Aufrechnung der Forderungen, der Saldo, die einzige Forderung bilden soll. Das Anerkenntnis des Saldos bildet einen neuen selbständigen Verpflichtungsgrund, jede frühere Einzelforderung ist damit aufgehoben. Nach einer andern Ansicht wird der Saldo erst mit dem Vortrag auf neue Rechnung in dieser Weise wirksam. Die Einstellung des einzelnen Postens in das K. hebt diesen als Einzelforderung dagegen noch nicht auf, er ist aber kreditiert, gestundet, der Schuldner deshalb nicht in Verzug geraten, die Verjährung läuft nicht, die einzelne Forderung kann nicht selbständig gemacht, nicht abgetreten, also auch nicht gepfändet werden. (Ein Gläubiger kann nur den Anspruch auf das pfänden, was seinem Schuldner als Überschuß aus laufender Rechnung im Augenblick der Pfändung oder bei nächstem Rechnungsabschluß zukommt.) Sobald der Rechnungsabschluß anerkannt und auf neue Rechnung vorgetragen ist, gilt für ihn dasselbe wie für jeden einzelnen Posten der frühern Rechnung. Die Anerkenntnis des Saldos erfolgt durch Zusenden des Rechnungsabschlusses von der einen Seite und Genehmigung von der andern Seite; inwiefern in einem Stillschweigen eine Genehmigung zu erblicken ist, bemißt sich nach den Vorschriften des BGB. (vgl. Anerkennung) und den Handelsbräuchen. Nach § 65 des Aufwertungsgesetzes werden Ansprüche aus einem K. in der Regel nicht aufgewertet. *Lit.:* Theusner, Die rechtliche Natur des Kontokorrentvertrags (1901); J. Mohr, Der Kontokorrentverkehr (1902); H. Schmidsberger, Das K. Seine Technik und rechtliche Bedeutung (1907); J. Oberbach, Das Zinskontokorrent (1917); E. Weinnoldt, Rechenbuch für Kaufleute (1922); A. Micha, Algebra im Dienste des kaufmännischen Rechnens (1925).

Kontokorrentbuch, s. Buchhaltung (Sp. 1013).

Kontokorrentgeschäft, ein Bankgeschäft, das sich nicht wie im Giroverkehr (s. d.) auf ein einzelnes Zahlungsgeschäft beschränkt, sondern regelmäßig mit einer Krediteröffnung verbunden ist. S. auch Banken (Sp. 1435) und Kontokorrent.

Kontokorrentrechnung, siehe Kontokorrent (Sp. 1713).

Kontophoroi (griech.), Lanzenträger, s. Lanze.

Kontopp, Dorf in Niederschlesien, Kr. Grünberg, (1925) 1328 meist ev. Ew., Knotenpunkt der Bahn Neusalz–Schwenten, hat AG., Zollamt, Sägewerke und Kartoffelflockenfabrik. — K., alte Siedlungsstätte (vorgeschichtliche Funde), war 1706—1809 Stadt. *Lit.:* A. Förster, Geschichtliches aus den Dörfern des Grünberger Kreises (1909).

Kontor (Komtor, franz. Comptoir, spr. kongtuār, ital. [veraltet] contoro, »Zähltisch, Rechenzimmer«), Schreib-, Geschäftsstube eines Kaufmanns und des Personals für Kontorarbeiten (Kontoristen); auch im Ausland gegründetes Handelsetablissement oder Faktorei (s. d.).

Kontorflaggen, s. Reedereiflaggen.

Kontorniaten (Contorniati, vom ital. contorno, Rand), römische münzähnliche Bronzestücke mit erhabenem Rand aus dem 4. und 5. Jh. n. Chr., die wohl zu irgendwelchen Zwecken bei Spielen dienten, da sie auf der Rückseite meist auf den Zirkus bezügliche Bilder tragen, außerdem mythologische Darstellungen und auf der Vorderseite Kaiserköpfe oder Bildnisse berühmter Männer (wie Horaz, Terenz) usw. *Lit.:* Sabatier, Description de médaillons contorniates (1860).

Kontorten (Contortae), Pflanzenordnung der Metachlamydeen (Sympetalen), gekennzeichnet durch oberständigen Fruchtknoten, meist fünfgliedrige Blütenblattkreise, aber nur zwei Fruchtblätter, in der Knospe gedrehte Blumenkrone und der letztern eingefügte Staubgefäße; Familien: Oleazeen, Loganiazeen, Gentianazeen, Apozynazeen und Asklepiadazeen.

Kontorwissenschaft, s. Privatwirtschaftslehre.

Kontra (lat.), gegen, gegenüberliegend, entgegengesetzt (in Zusammensetzungen häufig).

Kontra-Alt, s. Alt (Altstimme).

Kontrabaß (ital. Violone, Contraviolone, Baß, Baßgeige), das größte und tiefste der Geigeninstrumente (s. Tafel »Musikinstrumente I«), Anfang des 17. Jh. entstanden, bildet das Fundament des Orchesters und klingt eine Oktave tiefer als notiert. Der K. ist meist mit vier Saiten bezogen, die in Quarten gestimmt sind: E, A, D, G. Schulen schrieben Hause, J. Fröhlich, Bottesini. — Blechblasinstrument, s. Tuba. — In

der Orgel die tiefste der den Ton der Streichinstrumente nachahmenden Stimmen.

Kontrabuch, sw. Gegenbuch.

Kontradiktion (lat. Contradictio), s. Widerspruch.

Kontradiktor (auch curator litis, lat.), im frühern Konkursverfahren der, dem für den Gemeinschuldner die Prüfung und die Bestreitung der angemeldeten Forderungen zustanden; nach der KO. von 1877 ist es der Konkursverwalter.

Kontradiktorisch (lat., »widersprechend«) heißen einander ausschließende Begriffe (und Urteile), bei denen jeder Gegenstand, der nicht unter den einen fällt, unter den andern fallen muß, und umgekehrt. Der kontradiktorische Gegensatz zu »weiß« heißt daher nicht »schwarz«, sondern »nicht weiß«; s. dagegen konträr. — Im Rechtswesen heißt kontradiktorisches Verfahren das förmliche Prozeßverfahren, in dem im Gegensatz zum Versäumnisverfahren (Kontumazialverfahren) die Entscheidung erteilt wird, nachdem beide Parteien verhandelt haben.

Kontradizent (lat., »Widersprecher«), Widersacher, Gegner, besonders in Rechtsangelegenheiten.

Kontrafagott, Holzblasinstrument, das um eine Oktave tiefer als das Fagott steht und bis zu Doppelkontra-B hinabreicht (s. Tafel »Musikinstrumente II«).

Kontrafazient (lat., »Zuwiderhandelnder«), Übertreter einer Verordnung; Kontrafaktion, auf Täuschung oder Betrug berechnete Nachahmung.

Kontrafechten, das Fechten zweier Gegner gegeneinander, vgl. Fechtkunst.

Kontrahage (Kontrage, beides spr. -āschĕ), studentischer Ausdruck für Herausforderung; s. Mensur.

Kontrahieren (lat., »zusammenziehen«), abschließen, vereinbaren, namentlich einen Vertrag, z. B. über ein Darlehen (Schulden k.); in der Studentensprache: zum Zweikampf (s. d.) herausfordern. Kontrahenten, die einen Vertrag (Kontrakt) abschließenden Teile, entsprechend auch die beiden Duellgegner.

Kontrajagen, Abdrängen des Wildes von seinem gewohnten Wechsel durch Aufstellen von Tüchern.

Kontraindikation (lateinisch), Gegenanzeige, s. Indikation.

Kontrakt (lat.), zusammengezogen; verkrümmt oder gelähmt; s. Kontraktur.

Kontrakt (latein. contractus), Vertrag, Vertragsurkunde; im römischen Recht ein schuldbegründender, klagbarer Vertrag. Verbalkontrakte (s. Stipulation) bedurften nur der mündlichen, Literalkontrakte der schriftlichen Form, Konsensualkontrakte der formlosen Übereinstimmung; Realkontrakte kamen erst durch Hingabe einer Sache (res) zustande.

Kontraktbruch, sw. Vertragsbruch.

Kontraktile Vakuolen, s. Protozoen.

Kontraktilität (lat.), Zusammenziehungsvermögen; die Fähigkeit tierischer Gewebe, besonders der Muskeln, sich bei bestimmten Einwirkungen (Reizen) zusammenzuziehen, erlischt kurz nach dem Tode, bei den Kaltblütern später als bei Warmblütern.

Kontraktion (lat.), das »Zusammenziehen« nachgiebiger Teile vermöge der ihnen eigentümlichen Kontraktilität (s. d.), Gegensatz: Expansion. Über Querkontraktion s. Elastizität (Sp. 1423). — Über die K. (Zusammenziehung) eines Flüssigkeitsstrahls vgl. Ausfluß. — In der Grammatik (grch. Synäresis, Synizesis) Zusammenziehung zweier oder mehrerer Vokale in einen Laut, z. B. griech. timaō zu timō.

Kontraktionsformen, die durch Abkühlung oder Austrocknung und Schwinden (Zusammenziehen) der Massen entstandenen Formen, wie sie sich in säuliger Absonderung (s. Basalt) und in innerer Zerberstung (bei den Septarien usw.) äußern.

Kontraktur (lat., »Zusammenziehung«), angeborne oder erworbene (infolge Narbenbildung oder Erkrankung von Haut, Sehnen, Muskeln, Nerven usw.) dauernde Zwangsstellung eines Gelenks mit Beschränkung der Bewegungsfähigkeit infolge Zusammenziehung der Weichteile. Hierher gehören der Schiefhals, Formen der Gelenksteifigkeit, Folgen voraufgegangener Verbrennung und die Entstellungen, die nach Lupus oder Keloid eintreten können, auch die K. in nervengelähmten Gliedmaßen, z. B. nach Schlagfluß, bei Rückenmarksleiden usw. Auch bei Hysterie kommt K. vor.

Kontramandieren (franz.), einen Auftrag widerrufen.

Kontra-Oktave, in der Musiklehre die Töne Kontra-C bis Kontra-H; vgl. A.

Kontraposition (lat., »Gegenstellung«), in der Logik das Verfahren, durch das ein bejahendes Urteil in ein verneinendes und umgekehrt verwandelt wird, z. B.: alle Menschen sind sterblich — kein Unsterblicher ist ein Mensch. S. Konversion.

Kontrapost (vom ital. contrapposto, der Gegensatz), in der neuern Kunstliteratur häufig vorkommende Bezeichnung für die entgegengesetzte Bewegung kreuzweise korrespondierender Körperteile und Glieder (Oberkörper und Unterkörper, Arme und Beine) in der Bildkomposition. *Lit.:* Wölfflin, Die klassische Kunst (7. Aufl. 1924).

Kontraprotest (lat., Gegenprotest), im Wechselrecht Protest, der das Ergebnis der Befragung einer Notadresse (s. d.) feststellt; auch Protest, der ersehen läßt, daß der Wechselregreß in der Reihenfolge der Vormänner gesucht ist, aber einer oder mehrere der Zwischenindossatare vergebens angegangen wurden (Art. 62 WO.); notarielle Urkunde über die Notifikation (s. d.) des Wechselinhabers an seinen Vormann über Nichtbezahlung des Wechsels am Verfalltag.

Kontrapunkt (lat.), im Gegensatz zur Harmonielehre Lehre von der selbständigen Führung mehrerer Stimmen (Polyphonie, s. d.), besonders Erfindung von Gegenmelodien zu einer gegebenen Stimme (Cantus firmus). Beim doppelten K. können die Stimmen vertauscht werden. Der Name K. (von Punctum contra punctum, d. h. Note gegen Note) kam um 1300 auf. Der erste namhafte Meister des Kontrapunkts war John Dunstaple (s. d.). Bedeutende Lehrbücher schrieben: G. Zarlino, J. J. Fux, J. G. Albrechtsberger, L. Cherubini, H. Bellermann, S. Dehn, E. F. Richter, F. Draeseke, H. Riemann (s. diese Artikel) u. a. *Lit.:* H. Riemann, Gesch. der Musiktheorie (2. Aufl. 1920).

Konträr (franz. nach lat. contrarius, »entgegengesetzt«) bezeichnet den größtmöglichen, diametralen Gegensatz zwischen Begriffen und Urteilen, z. B. weiß und schwarz, Wahrheit und Falschheit, Leben und Tod; s. dagegen kontradiktorisch. — Konträre Sexualempfindungen, sw. perverse Sexualempfindungen, s. Geschlechtstrieb.

Kontraremonstranten (lat.), s. Arminianer.

Kontraselektion (lat., Gegenauslese), s. Auslese beim Menschen (Sp. 1181).

Kontrasignatur (lat.), Gegenzeichnung.

Kontrasignieren (lat.), gegenzeichnen.

Kontraspiel, Gegenspiel bei Tarock, Skat usw.

Kontrast (franz. contraste, spr. kongtrăßt), Gegensatz, Abstich, das Auftreten von hinreichend Gleichartigem in gegensätzlichem Ausgeprägtsein. In der Ästhetik

die Nebeneinanderstellung und die Verbindung gegensätzlicher Elemente. Kontrastgefühl, das Bewußtsein von dem Anderssein, besonders dem Besser-, Schöner-, Edlersein der ästhetischen im Vergleich zur gewöhnlichen Wirklichkeit; das Kontrastgefühl gehört zum ästhetischen Verhalten gegenüber dem Kunstwerk.

Kontrast, simultaner, in der physiologischen Optik die Erscheinung, daß ein heller Gegenstand umso heller empfunden wird, je dunkler seine Umgebung ist, und umgekehrt. Ebenso erscheint eine Farbe durch simultanen K. leuchtender neben ihrer Gegenfarbe (Komplementärfarbe); überhaupt wird die Farbe gesehener Gegenstände für die subjektive Empfindung stets durch die Färbung der Umgebung infolge von simultanem K. beeinflußt (s. Tafel »Farbe«, 3 und 4). Auf den simultanen K. gründet sich die Theorie der Gegenfarben, s. Farbensinn.

Kontrast, sukzessiver, s. Gesicht (Sp. 83).

Kontrastfarben (Komplementärfarben), s. Farbe [(Sp. 456).

Kontrastgefühl, s. Kontrast.

Kontrastieren (franz.), im Gegensatz stehen.

Kontrastphotometer, s. Beil. »Lichtmessung« (S. II).

Kontrasubjekt (neulat.), in der Fuge der Kontrapunkt, den die erste Stimme ausführt, während die zweite den Gefährten (comes) vorträgt; das K. wird gewöhnlich im weitern Verlauf der Fuge verwertet und wie ein zweites Thema behandelt, was es in der Doppelfuge wirklich ist. S. Fuge.

Kontratempostoß (Arreststoß), in der Fechtkunst (s. d.) Stoß in eine Angriffsaktion des Gegners, sodaß sich dessen Waffe in der eignen fängt.

Kontratenor (lat.), alter Name der Altstimme, ursprünglich (bis zum 15. Jh.) die dem zweistimmigen Satz (Tenor und Diskant) hinzugefügte ergänzende dritte Stimme, die, bald tiefer, bald höher als der Tenor, nach heutigen Begriffen Baß und Alt zugleich vorstellte, daher sich bald in diese beiden Stimmen spaltete.

Kontravalenzen (lat.), s. Wertigkeit. [linien.

Kontravallationslinien (lat.), s. Zirkumvallations-

Kontravenieren (lat.), zuwiderhandeln; Kontravenient, Zuwiderhandelnder; Kontravenienz, Zuwiderhandeln, Übertretungsfall.

Kontravention (lat.), Übertretung eines Gesetzes oder einer Übereinkunft, bes. der Zoll- u. der Steuergesetze.

Kontraviolon (spr. -wiōlong), svw. Kontrabaß.

Kontrayervenwurzel, s. Dorstenia.

Kontre-Approchen (frz., spr. kongtr-āprōschĕn), Gegenlaufgräben des Verteidigers, s. Laufgräben.

Kontrekoup (Contrecoup), svw. Kontercoup.

Kontrektationstheorie, s. Diebstahl (Sp. 763).

Kontrektationstrieb, s. Geschlechtstrieb.

Kontreskarpe (spr. kongtr-äßkárp), svw. Konterеskarpe.

Kontribution (lat.), gemeinschaftlicher Beitrag, früher Grundsteuer, die im 16. Jh. aufkam und mit der Errichtung der stehenden Heere ständig wurde. Später wurde sie besonders in den Städten durch die Akzise (s. d.) ersetzt, auf dem Lande erst durch die Grundsteuerreform beseitigt. — Heute ist K. eine vom Feind den Gemeinden usw. auferlegte Geld- oder Naturalleistung zur Strafe oder als Steuer, darf aber nur auf schriftlichen Befehl hin, unter Verantwortung eines kommandierenden Generals, erhoben und nicht wegen Handlungen einzelner über eine ganze Bevölkerung verhängt werden. Von der K. zu unterscheiden ist die Requisition (s. d.). Vgl. Kriegsschatzung.

Kontributionsmünzen, Münzen, die in Kriegszeiten aus Silbergerät der Bürger, der Kirchen usw. zu Kontributionszahlung an den Feind geprägt wurden.

Kontrition (lat.), »Zerknirschung«, nach katholischer Lehre die vollkommene Sündenreue aus vollkommener Liebe zu Gott im Unterschied zur Attrition. Sie tilgt im Notfall auch ohne Beichte die Sünden.

Kontrollapparate, Vorrichtungen zum hörbaren oder sichtbaren Anzeigen von Unregelmäßigkeiten bei der Ausführung von Arbeiten durch Menschen oder Maschinen (vgl. auch Lärmapparate und Anzeigevorrichtungen). Überwacht wird z. B. durch selbstregistrierende Apparate (s. Registrierapparate) die Temperatur des Dampfkesselspeisewassers, von Trockenanlagen usw. Zur Überwachung von Arbeitern dienen Arbeiterkontrollapparate: manche K. lassen die von den rechtzeitig kommenden Arbeitern in einen Kanal eingelegten Marken in ein besonderes Fach fallen; durch andre K. kann man feststellen, um wieviel ein Arbeiter zu spät kommt oder wie lange er im Betrieb gewesen ist. Durch die Kontrolltelegraphen wird angezeigt, ob ein Vorgang, z. B. eine Arbeit, an einer entfernten Stelle stattgefunden hat (vgl. Fernmeldeapparat). Kontrollschlösser lassen erkennen, ob sie von Unberufenen und wie oft sie geöffnet wurden. Kontrollehren werden zur Prüfung gebrauchter Lehren (s. d.) auf die richtige Weite benutzt. Kontrolluhren (Wächteruhren), s. Uhr.

Kontrollbezirk, die frühern Landwehrbezirke und ihre Unterabteilungen; vgl. Ersatzwesen und Kontrolle.

Kontrolle, s. Kontrollieren. — Unter K. stehen, als Prostituierte beim Pflegamt eingetragen sein (»Kontrollmädchen«); s. Prostitution. — Eine militärische K. des Beurlaubtenstandes, bei den meisten Heeren üblich, war in Deutschland durch die Heerordnung vom 22. Nov. 1888 geregelt. Mannschaften der Land- und der Seewehr ersten Aufgebots, der Ersatzreserve und der Marineersatzreserve wurden jährlich einmal, die übrigen Beurlaubten außer Land- und Seewehr zweiten Aufgebots jährlich zweimal zu Kontrollversammlungen einberufen.

Kontroller, s. Beil. »Elektrische Eisenbahnen« (S. II); auch svw. Decksstopper, s. Stopper.

Kontrolleur (spr. -lȫr), s. Kontrollieren.

Kontrollgeist, s. Spiritismus. [schaften.

Kontrollgesellschaften, s. Finanzierungsgesell-

Kontrollieren (franz.), nachprüfen, überwachen, beaufsichtigen; Kontrolle (franz. contrôle, spr. kongtrōl, »Gegenaufzeichnung« zum Zweck der Prüfung), die Tätigkeit des Kontrollierens, also svw. Prüfung, besonders Rechnungsprüfung, Überwachung; Kontrolleur (spr. -lȫr), der hiermit Beauftragte. — Wenn eine Bank die Aktienmehrheit eines Aktienunternehmens besitzt, »kontrolliert« sie dieses.

Kontrollkassen, s. Kassen.

Kontrollkommissionen, die zur Durchführung der Entwaffnung des Deutschen Reiches auf Grund des Friedensvertrages von Versailles eingesetzten interalliierten Ausschüsse: ein Heeres-, ein Marine- und ein Luftfahr-Überwachungsausschuß. Unter vorwiegend französischer Leitung stehend, sahen die K. ihre wichtigste Aufgabe darin, durch kleinlichste Schikane Deutschland ständig niederzuhalten und die militärische Kontrolle möglichst auch in den Dienst des wirtschaftlichen Wettbewerbs zu stellen, indem sie auf rücksichtslosester Vernichtung aller Werke bestanden, soweit sie irgendwie militärischen Zwecken gedient hatten (Kruppwerke, Deutsche Werke, Luftschiffhallen usw.). Die Tätigkeit der K. hörte während des Ruhrkrieges (s. d.) vorübergehend auf, doch mußte das Deutsche Reich 1924 nochmals in eine letzte Generalinspektion willigen.

Durch Hinausziehung ihres Berichts erzwangen die K. die Hinausschiebung der am 10. Jan. 1925 fälligen Räumung der Kölner Zone um ein Jahr. Erst nach Deutschlands Eintritt in den Völkerbund, mit dem die Aufgaben der K. auf die Organe des Völkerbundes übergingen, wurden die K. 31. Jan. 1927 zurückgezogen. S. Nollet, Walch. *Lit.*. v. Cramon, Fort mit den K.! (1922).

Kontrollnormale, s. Eichen.

Kontrollschlösser, Kontrolltelegraph, s. Kontrollapparate.

Kontrolluhren (Wächteruhren), s. Uhr.

Kontrollvorrichtungen, svw. Kontrollapparate.

Kontroverse (lat. controversia), Streitfrage, besonders über juristische und Religionsgegenstände; in den römischen Rhetorenschulen ein als Thema aufgestellter erdichteter Rechtsfall. Status controversiae, Stand der Streitsache, Darstellung der wesentlichen Streitpunkte. Kontrovers, streitig, eine Streitfrage bildend oder betreffend.

Kontroverspredigt, im 16. u. 17. Jh. übliche Form des geistigen Kampfes unter den Bekenntnissen: im Freien predigten von zwei Kanzeln Geistliche verschiedenen Bekenntnisses gleichzeitig.

Kontumaz (lat. contumacia), Beharrlichkeit, Ungehorsam gegen eine richterliche Auflage oder Ladung; auch svw. Quarantäne. Vgl. Versäumnisurteil, Acht, Strafprozeß (Verfahren gegen Abwesende). — Kontumazieren, wegen Nichterscheinens (in contumaciam) verurteilen, ein Versäumnisurteil erlassen.

Kontumazanstalt, Quarantäneanstalt, s. Quarantäne.

Kontumazialverfahren (Versäumnisverfahren), s. Kontradiktorisch.

Kontur (franz. contour, spr. kongtūr, ital. contorno), Umrißlinie.

Konturstich, s. Kupferstecherkunst.

Kontusch (vom franz. Contouche [spr. kongtusch], s. d.), in der altpolnischen Nationaltracht ein feines gegürteltes Oberkleid mit offenen (geschlitzten) Hängeärmeln.

Kontusion (lat.), Quetschung.

Kontutor (lat.), Mitvormund.

Konus (Conus, lat.), Kegel.

Konvaleszenz (lat.), das spätere Gültigwerden ungültiger Rechtsgeschäfte. — In der Medizin richtiger für Rekonvaleszenz; konvaleszieren, genesen.

Konvektion (lat.), Fortführung; konvektiv, durch K. bewirkt. K. von Wärme in Flüssigkeiten und Gasen, durch Dichteunterschiede bei örtlicher Erwärmung hervorgerufene Strömung warmer Massen, wird bei Luft- und Warmwasserheizung angewandt und ist für die Entstehung von Luft- und Meeresströmungen und den Wärmehaushalt der Erde grundlegend. Elektrische K. (Konvektionsstrom, Konvektionsgleichung), s. Kritische Geschwindigkeit. Unter zusammengesetzter K. versteht v. Bezold Wärmeübertragungen, bei denen neben dem Transport warmer Körper Änderungen des Aggregatzustandes (Entstehung von Wasserdampf am einen, Verflüssigung desselben am andern Ort) beteiligt sind.

Konvektionsstrom, luftelektrischer, der durch senkrechte Bewegungen der Luft (Konvektion) bewirkte Elektrizitätsaustausch zwischen Luft und Erdoberfläche. Vgl. Luftelektrizität.

Konvenabel (franz.), schicklich, passend, annehmbar.

Konvener (Convenae), altiberischer Stamm an den Pyrenäen auf beiden Seiten der obern Garonne.

Konvenienz (lat., »Übereinkunft«), das durch Herkommen als schicklich Festgesetzte und die Rücksicht darauf, die Rücksicht auf das Zusammenpassende in bezug auf äußere Verhältnisse, Rang, Vermögen u. dgl. (daher Konvenienzheirat, Gegensatz: Neigungsheirat); auch Bequemlichkeit, Zuträglichkeit.

Konvenienzpolitik, im 17. und 18. Jh. Bezeichnung für die Staatspolitik, die von einem angeblichen Gesamtwohl der europäischen Staaten bestimmt war. *Lit.:* P. Herre, Völkergemeinschaftsidee und Interessenpolitik in den letzten Jahrhunderten (1920).

Konvenieren (lat.), passen, sich schicken, bequem sein; auch übereinkommen, eine Übereinkunft treffen.

Konvent (lat. conventus), Zusammenkunft der vollberechtigten Mitglieder einer Organisation (auch studentisch), bes. eines Klosters; daher auch svw. Kloster. — Nationalkonvent, s. Frankreich (Sp. 1045). — Seniorenkonvent, s. d.

Konventbier, svw. Kofent.

Konventikel (lat.), häusliche Zusammenkunft zwecks Erbauung und Andacht, besonders bei Pietistengemeinschaften.

Konvention (lat.), Zusammenkunft, Vereinbarung, z. B. Militär-, Münzkonvention (vgl. besonders Genfer K.); in England Parlamentssitzung bei Nichtvorhandensein eines Königs. Konventional, einer K. gemäß.

Konventionalismus, das konventionell Vorgeschriebene; »gesellschaftliche Lüge«.

Konventionalpfand, auf vertragsmäßiger Einräumung beruhendes Pfand, im Gegensatz zum gesetzlichen und zum Pfändungsstandrecht.

Konventionalstrafe, svw. Vertragsstrafe.

Konventionaltarif (Konventionstarif), der Zolltarif nach Handelsverträgen (s. d.).

Konventionell (franz.), auf Übereinkunft beruhend, herkömmlich, was im geselligen Leben üblich ist, der Konvenienz (s. d.) entspricht; formell.

Konventionelle Zeichen, die im österreich. Zeichenschlüssel enthaltenen Planzeichen; s. Aufnahme, topographische (Sp. 1116).

Konventionsfuß, Münzfuß, der durch Staatsvertrag festgestellt ist, besonders der 1753 zwischen Österreich und Bayern verabredete 20-Guldenfuß (20 Gulden oder 10 Taler, Speziestaler genannt, wurden aus der feinen Mark geprägt).

Konventionsmünzen (Vertragsmünzen), Münzsorten, deren gleichmäßiges Schrot und Korn mehrere Staaten vereinbart haben, besonders die des Konventionsfußes von 1753.

Konventualen (vom lat. conventus), im allgemeinen die vollberechtigten Mitglieder geistlicher Orden, in einem engern Sinn eine Gruppe der Franziskaner (s. d.), die im Gegensatz zu den Observanten für die mildere Auslegung der Regel eintrat, und eine entsprechende der Karmeliten (s. d.).

Konvergent, s. Konvergierend und Reihe; konvergente Züchtung, s. Ähnlichkeit (Sp. 227).

Konvergenz (lat.), Hinneigung. In der Geometrie konvergieren gerade Linien, wenn sie sich auf einer Seite schneiden; nach der entgegengesetzten divergieren sie (laufen sie auseinander). Über die K. unendlicher Reihen s. Reihe. — In der Biologie die Ähnlichkeit ursprünglich ungleichartiger Organismen oder Organe, entstanden durch Anpassung an ähnliche Lebensbedingungen oder Funktionen; vgl. Ähnlichkeit.

Konvergenzlehre, nach einem in der Biologie üblichen Begriff von Thilenius und Ehrenreich aufgestellte völkerkundliche Lehre, nach der das Vorkommen gleicher Kulturerscheinungen an verschiedenen Stellen der Erde durch den Einfluß gleicher Natur- oder Kulturumgebung zu erklären ist. Die K. wurde stark durch v. Luschan (»Zusammenhänge und Convergenz« in »Mitt. der Anthropolog. Ges. Wien«, 1918) und auch

durch K. Weule („Zusammenhänge und K.“ in „Peterm. Mitt.“, 1920) vertreten.

Konvergierend (konvergent, lat.), zusammen, aufeinander zulaufend.

Konversation (franz.), mündlicher Verkehr, Unterhaltung, Gespräch; Konversationssprache, Umgangssprache; Konversationston, Gesprächs-, Umgangston der gebildeten Gesellschaft.

Konversationslexikon, Nachschlagewerk zur raschen Orientierung über alle Gebiete menschlichen Wissens. Als man den Namen K. einführte, betrachtete man solche Werke als Hilfsmittel für den mündlichen Verkehr (Konversation) der Gebildeten untereinander. S. Enzyklopädie.

Konversationsstück, Bühnenstück, dessen Hauptreiz nicht die Handlung, sondern das geistreiche, durch glückliche Einfälle überraschende und die Teilnehmer kennzeichnende Gespräch bildet. Meister dieser Gattung sind vor allem die franz. Bühnendichter (Donnay, Becque, Lemaître u. a.) und der Engländer O. Wilde.

Konversatorium (lat.), Vorlesung oder Vortrag mit Diskussion, auch Kolloquium genannt.

Konversieren (lat.), sich mit jemand unterhalten.

Konversion (lat.), im logischen Sinne „Umkehrung“ eines Urteils, bei der dessen bisheriges Subjekt zum Prädikat, das Prädikat zum Subjekt wird. Sie ist zweifach, je nachdem die Qualität des Urteils (d. h. dessen bejahende oder verneinende Eigenschaft) dabei unverändert bleibt oder gleichfalls in ihr Gegenteil verkehrt wird, in welch letzterem Fall sich also die K. mit Kontraposition (s. d.) verbindet. In beiden Arten kann die Quantität des Urteils (d. h. dessen allgemein oder besonders lautende Aussage) entweder dieselbe bleiben (reine K., conversio simplex), oder gleichfalls in ihr Gegenteil verkehrt werden (unreine K., c. per accidens). So entstehen vier Fälle: 1) reine K., z. B.: kein Mensch ist ein Gott — kein Gott ist ein Mensch; 2) unreine K., z. B.: alle Menschen sind organische Wesen — einige organische Wesen sind Menschen; 3) reine K. mit Kontraposition, z. B.: alle Fixsterne sind selbstleuchtende Körper — was nicht ein selbstleuchtender Körper ist, ist auch nicht ein Fixstern; 4) unreine K. mit Kontraposition, z. B.: alle innern Planeten sind der Sonne näher als die Erde — einige derjenigen Weltkörper, die der Sonne näher sind als die Erde, sind keine innern Planeten. — Im Recht Aufrechterhaltung eines nichtigen Rechtsgeschäfts, das den Erfordernissen eines andern Rechtsgeschäfts entspricht, in Gestalt dieses letztern; z. B. kann unter Umständen eine mündliche Bürgschaft (die mangels der Schriftform nichtig ist) als Kreditauftrag aufrechterhalten werden (§ 140 BGB.). — In der Finanzverwaltung eine Schuldumwandlung zur Erlangung günstigerer Bedingungen (Zinsermäßigung, Änderung der Tilgungsfristen u. Tilgungsverpflichtungen usw.). Vgl. Staatsschulden. — Über K. in der Medizin s. Hysterie. — Auch Glaubenswechsel, Übertritt von einer Konfession zu einer andern, besonders zur katholischen Kirche. S. Konvertiten.

Konversionssalpeter, s. Beilage „Kaliumverbindungen“ C, VIII.

Konverter (engl. converter, spr. könwörtör), im Hüttenwesen ein kippbares birnen- oder kastenförmiges Gefäß, in dem mit Preß- oder Saugluft gearbeitet wird, s. Beilagen zu Blei (S. II), Eisen (S. IV) und Kupfer. Auch sov. Umformer.

Konvertieren (lat.), umwandeln, umgestalten; jemanden zu einem andern Glauben bekehren, auch zu einem solchen übertreten; s. Konvertit. — Im Finanzwesen eine Konversion (s. d.) vornehmen. Bei Münzkonvertierung (Währungsänderung) wird ein besonderer Konvertierungsmaßstab, d. h. das Verhältnis für die Umrechnung in die neue Münze, festgesetzt.

Konvertiten (lat., „Bekehrte“), Personen, die ihre Religion oder Konfession wechseln (konvertieren). Die Freiheit der Staatsbürger, von einer Konfession zu einer andern überzutreten, ist im Deutschen Reich verfassungsmäßig anerkannt; s. Austritt aus der Kirche. Die kath. Kirche verlangt von den zu ihr übertretenden einen förmlichen Eid (Konvertiteneid), während die Protestanten den Genuß des Abendmahls unter beiderlei Gestalt als Bekräftigung des Übertritts ansehen. *Lit.:* Räß, Die K. seit der Reformation (1866—75, 13 Bde.); Nippold, Welche Wege führen nach Rom? (1869); Himmelstein, Konvertitenbilder (1903); Kochs, Übertritte aus der römisch-kath. zur ev. Kirche in Deutschland während des 19. Jh. (1903); W. Heinsius, Krisen katholischer Frömmigkeit u. Konversionen zum Protestantismus (1925).

Konvex (lat.), erhaben, nach außen gewölbt.

Konvexgläser, s. Linse. [(Sp. 1581).

Konvexitätsmeningitis, s. Gehirnhautentzündung

Konvikt (lat. convictus, convictorium), gemeinschaftliches Leben, namentlich dem Klosterleben nachgebildete, meist aus Stiftungen („Stifte“) oder öffentlichen Mitteln unterhaltene Institute für Studierende der Theologie. Auf mehreren Universitäten heißt K. die Wirtschaft für studentische Freitische. Katholische Konvikte sind Knabenseminare.

Konviktion (lat.), Überführung.

Konvinzieren (lat.), überweisen, überzeugen, überführen (eines Verbrechens usw.).

Konvokation (lat.), Zusammenberufung; im alten deutschen Reiche die Zusammenberufung der Reichsstände zur Kaiserwahl; s. auch Convocation.

Konvolut (lat.), Rolle, d. h. ein „zusammengerolltes“ Paket Schriften; Sammelband.

Konvolute, sov. Volute.

Konvolvulazeen (Windenartige Gewächse), dikotyle Familie aus der Ordnung der Tubifloren, Kräuter, Stauden und Sträucher mit meist windendem Stengel (darin häufig Milchsaftschläuche) und regelmäßigen, fünfzähligen Blüten (Abb.), deren Blumenkrone oft trichterförmig gestaltet ist. Der oberständige 2—5fächerige Fruchtknoten wird zu einer mit Klappen aufspringenden Kapsel. Die etwa 1100 Arten zählende Familie wird eingeteilt in die Unterfamilien der Konvolvuloideen mit grünen Laubblättern (Gattungen Convolvulus, Exogonium, Ipomoea u. a.) und der Kuskutoideen (Flachsseidenpflanzen), Schmarotzerpflanzen mit fadenförmigen, bleichen Stengeln und kleinen Schuppenblättchen (Gattung Cuscuta).

Durchschnitt der Blüte von Calystegia.

Konvolvulin, Hauptbestandteil des sog. Jalapenharzes (Resina Jalapae), das aus den Knollen der Jalapenwinde (Exogonium purga) gewonnen wird. Es ist ein den Saponinen nahestehendes Glykosidharz von stark purgierender Wirkung.

Konvoyieren (franz., spr. kongwoăji-), begleiten, eskortieren; s. auch Convoi.

Konvulsion (lat.), Krampf, Zuckung, Zucken; konvulsivisch, krampfhaft.

Konvulsionäre (franz. convulsionnaires, spr. kongwülßiŏnär), durch die Verfolgungen der Jansenisten

1730 hervorgerufene Schwärmersekte in Frankreich. Ihr Sammelpunkt war der Kirchhof des heil. Medardus in einer Vorstadt von Paris, wo am Grabe des **Franz von Paris** († 1727; vgl. Jansenismus) eine große Volksmenge sich bis 1732 (Einschreiten der Regierung) Verzückungen und dem Wunderwahn hingab. *Lit.:* P. F. **Mathieu**, Histoire des miraculés et des convulsionnaires (1864).

Konyak, Stamm der Naga (s. d.) in den östlichen Nagabergen (Assam), unterscheiden sich von den übrigen Nagastämmen durch Anbau von Taro sowie durch die Sitte der Endogamie und der Männerhäuser.

Konz (Conz), Dorf in der Rheinprovinz, Landkr. Trier, (1925) 5768 meist kath. Ew., an der Mündung der Saar in die Mosel, Knotenpunkt der Bahn Trier–Saarbrücken, hat Ruinen eines römischen Kaiserpalastes, Römerbrücke, Denkmal zur Erinnerung an den Sieg von 1675, Eisenbahnwerkstätte, Vieh- und Weinhandel. — K. hieß bei den Römern Constitium. An der Römerbrücke 11. Aug. 1675 deutscher Sieg über die Franzosen.

Konzedieren (lat.), etwas zugestehen, einräumen.

Konzentrat, bei der Aufbereitung Fertigerzeugnis, in dem nutzbares Metall angereichert ist.

Konzentration (franz., von centre, spr. ßangtr, lat. centrum, »Mittelpunkt«). 1) Das absichtliche Hinlenken und Verweilenlassen der Aufmerksamkeit (s. d.) bei einem Gegenstand der Innen- oder Außenwelt (Gegensatz: **Ideenflucht**, s. d.), die Grundlage für jede geistige Arbeit sowie für Gebete und religiöse Übungen, z. B. die Exercitia spiritualia (s. d.) und das »Sichversenken« im Buddhismus (s. d., Sp. 1043). — 2) Im **Unterrichtswesen** das Streben, die Mannigfaltigkeit der Unterrichtsgegenstände übersichtlich und einfach zu gestalten. Eingehend wurde die Frage der unterrichtlichen K. besonders von **Herbart** behandelt. *Lit.:* G. K. **Barth**, Der Begriff der K. in der Unterrichtslehre (1895). — 3) Die Menge chemisch wirksamer Bestandteile in der Einheit des Volumens oder Gewichts eines andern Mittels, die Anzahl von Grammen Salz in 1 l Wasser. **Molekularkonzentration** hat eine Flüssigkeit, die in 1 l das Molekulargewicht einer Verbindung, in Grammen ausgedrückt, enthält. Bei der Diffusion gilt als Maß der K. die in der Volumeinheit (1 ccm) enthaltene Stoffmenge in Grammen oder auch die Anzahl Gramme in 100 g des Lösungsmittels (der Prozentgehalt). S. auch Aufbereitung (Sp. 1104). — 4) K., die Vereinigung (Sammlung) **von Wärme und Lichtstrahlen**, wird bewirkt durch Brennspiegel und Brenngläser.

Konzentrationsbewegung, s. Kartell (Sp. 1070).

Konzentrationselemente, galvanische Elemente aus zwei einander berührenden, ungleich starken Lösungen eines Metallsalzes mit in sie tauchenden Platten des gleichen Metalls (z. B. Kupferplatten in konzentrierter und in verdünnter Kupfervitriollösung), sind nur theoretisch wichtig.

Konzentrationsgefälle, bei der Diffusion die Abnahme der Konzentration auf die Längeneinheit.

Konzentrationsketten, aus Konzentrationselementen (s. d.) zusammengestellte galvanische Ketten.

Konzentrationslager, während des Burenkriegs (1899–1902) von England eingerichtete Lager für die burische Zivilbevölkerung, in denen Frauen und Kinder in Massen starben.

Konzentrationsschmelzen, **Konzentrationsstein**, s. Kupfer.

Konzentrieren (franz.), in einen Mittelpunkt zusammendrängen, in einen Brennpunkt sammeln, zusammenziehen; auch übertragen: gehaltreich, stark machen, besonders in der Chemie das Anreichern einer Lösung (durch Verdampfen des Lösungsmittels), eines Gemisches (durch Abscheidung von Verunreinigungen usw.), im letztern Sinn auch im Kupferhüttenbetrieb und bei der Aufbereitung.

Konzentrisch (franz.), einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt habend; **konzentrischer Angriff** bzw. **konzentrisches Feuer** sind von verschiedenen Seiten auf **einen** Punkt gerichtet.

Konzept (lat. conceptum), Entwurf eines Schriftstücks im Gegensatz zur **Reinschrift** (mundum); auch Niederschrift eines zu haltenden Vortrags, einer Predigt u. dgl. **Jemand aus dem K. bringen**, die Ordnung seiner Gedanken stören; in der Scholastik: Begriff, welches Wort im Deutschen durch Übersetzung des lateinischen conceptus entstand.

Konzeption (lat. conceptio), svw. Empfängnis, der Ausgangspunkt der Schwangerschaft; daher **Konzeptionsfähigkeit**, svw. Zeugungsvermögen beim Weibe (vgl. Antikonzeptionell). — Geistiges Erfassen eines Motivs, das mit der beglückenden Gefühlsgewißheit auftritt, zum entwicklungsfähigen Anfang eines Kunstwerks werden zu können. Im weitern Sinn ist K. jeder in Gedanken ausgeführte erste Entwurf eines umfassendern geistigen Gebildes (Rede, Essay, auch **Konzipierung** genannt); **Konzeptionsvermögen**, Fassungskraft.

Konzeptpapier, gewöhnliches Schreibpapier (vgl. Konzept).

Konzeptsbeamte, in Österreich die mit der selbständigen Abfassung der Erledigungen betrauten Beamten, im Gegensatz zu den Kanzleibeamten.

Konzeptualismus, die von Abälard, Thomas von Aquino und andern Scholastikern vertretene Lehre, nach der die Allgemeinbegriffe (Universalien) vor den Dingen (ante res) in Gott als dessen Gedanken vorhanden waren, in den Dingen (in rebus) als deren wesentliche Eigenschaften und nach den Dingen (post res) als deren im menschlichen Denken erzeugte Begriffe (conceptūs) bestehen.

Konzerne (engl.), eine Form des Zusammenschlusses von Unternehmungen, die nicht wie das Kartell (s. d.) die Selbständigkeit der einzelnen Unternehmungen unberührt läßt, sondern engeres Zusammenarbeiten, gegenseitige wirtschaftliche Unterstützung und Förderung erstrebt. Die Konzernbildung erfolgt meist durch Bildung einer Interessengemeinschaft (s. d.).

Konzert (ital. concerto, spr. kontschërtō, vom lat. concertare, »wetteifern«), 1) öffentliche Aufführung von Musikwerken, unterschieden als Instrumental- und Vokalkonzert, als Symphoniekonzert, Kammermusikkonzert, Kirchenkonzert, geistliches K. (franz. Concert spirituel), Militärkonzert (von Militärorchester ausgeführt, d. h. ohne Streichinstrumente) usw. — 2) Größeres Musikstück für ein Soloinstrument mit Orchesterbegleitung (Klavier-, Violinkonzert usw.). Seine Form ist heute die der Sonate mit Abwandlungen und besteht meist aus drei Sätzen (Allegro, Andante oder Adagio, rasches Finale). Eigentümlich ist dem K. die **Kadenz**. Ein kleineres K. wird **Concertino** genannt. — 3) Früher auch kirchliche Vokalkomposition mit selbständig geführter Instrumentalbegleitung (**Kirchenkonzert**, concerto ecclesiastico, c. da chiesa), zuerst von A. und G. Gabrieli (1587), Adr. Banchieri (1595) und Viadana (1602), von letzterem als Motetten für 1, 2, 3 und 4 Singstimmen mit Orgelbaß. Es fand seine höchste Ausbildung in J. S. Bachs Kantaten, von ihm stets als concerti bezeichnet

Das (weltliche) Kammerkonzert (concerto da camera) entstand wenig später. In dem von Corelli (um 1680) geschaffenen c. grosso wechselt ein Ensemble von (bei Corelli 3) Soloinstrumenten (concertino) mit einem Tutti von Ripienstimmen (concerto grosso). Neben dem c. grosso blühte um 1700 eine ebenfalls c. genannte, meist zwischen Soli und Tutti wechselnde Gattung für Orchesterbesetzung bestimmter Instrumentalwerke (Orchestersonate). Das Kammerkonzert ging im heutigen K. und der Sonate auf. Vivaldi (Violine) und J. S. Bach (Klavier) schrieben die ersten Solokonzerte. Vgl. Kammermusik. *Lit.:* A. Schering, Geschichte des Instrumentalkonzerts (1905); K. Meyer, Das K. (1925).

Konzertdirektion, ein Erwerbsunternehmen, das für fremde Rechnung die zur Veranstaltung von Konzerten, Vorträgen, Tanzaufführungen u. dgl. notwendigen Vorarbeiten (Saalmiete, Reklame, Eintrittskartendruck und Vertrieb, Programmdruck usw.) ausführt.

Konzertgesellschaften bezwecken Veranstaltung öffentlicher Musikaufführungen in bestimmten Zeitabständen gegen Eintrittsgeld. Die italienischen philharmonischen Akademien im 17. Jh. und die deutschen Collegia musica spielten nur für Mitglieder. Das heutige Konzertleben begründeten die Concerts spirituels (1725) und die Concerts des amateurs (unter Gossec, seit 1770) in Paris, die Subskriptionskonzerte (seit 1764 unter Joh. Christian Bach), die Professional Concerts in London (seit 1783 unter Wilhelm Cramer) und die Gewandhauskonzerte (s. d.) in Leipzig (seit 1781 unter J. A. Hiller). Die erste Konzertgesellschaft für große Chorkonzerte war die 1791 von Karl Fasch gegründete Berliner Singakademie.

Konzertieren (lat.), wetteifernd streiten, besprechen, verabreden; Konzerte geben.

Konzertmeister (franz. Violon solo, spr. wiölong-, engl. Leader, spr. lïdër, »Führer«), in Orchestern der erste Geiger, auch der erste Violoncellist usw.

Konzertstück, einsätziges Konzert für ein Soloinstrument mit Orchester (s. Konzert 2). Auch Solovortragsstücke werden oft Konzertstücke genannt.

Konzertzeichner, in der Börsensprache Zeichner, die bei Subskription von Anleihen den von ihnen gezeichneten bzw. auf sie fallenden Betrag zu einem höhern als dem Subskriptionspreis weiter zu veräußern und Spekulationsgewinne zu erzielen beabsichtigen.

Konzessibel (lat.), zulässig.

Konzession (lat.), Zugeständnis; besonders amtliche Genehmigung zum Betrieb eines durch die Gewerbeordnung nicht freigegebenen Gewerbes. Eine sachliche K. (Realkonzession) ist erforderlich für Errichtung gewerblicher Anlagen, die Nachbarn oder die Öffentlichkeit belästigen oder gefährden können, z. B. Schießpulverfabriken, Gasbereitungs- und Gasbewahrungsanstalten, Kalk-, Ziegel- und Gipsöfen, Leim- und Seifensiedereien, Abdeckereien, Gerbereien, Schlächtereien, Glas- und Rußhütten usw. (§ 16 Gew.-O.). Persönliche K. (Personalkonzession) wird im Gegensatz zur Approbation (s. d.) Personen auf Grund ihrer persönlichen Eigenschaften (Zuverlässigkeit, Unbescholtenheit) erteilt. Konzessionspflichtig in diesem Sinn ist z. B. der Betrieb von Gastwirtschaften, die gewerbsmäßige Veranstaltung von Singspielen, Gesangsvorträgen ohne höhern künstlerischen Wert usw. Auch Pfandleiher, Pfandvermittler, Stellenvermittler sind konzessionspflichtig. Neben diesen reichsgesetzlich konzessionspflichtigen Gewerben gibt es noch solche, für die Konzessionspflicht im Wege der Landesgesetzgebung eingeführt werden kann, so für den Betrieb der Apotheken, für den Handel mit Giften, für das Lotsengewerbe (neben der reichsgesetzlich vorgeschriebenen Approbation), für das Gewerbe der Markscheider und das Hebammengewerbe. Der Inhaber einer K. wird Konzessionär genannt. Die K. darf nur unter bestimmten gesetzlichen Voraussetzungen verweigert oder zurückgenommen werden. — In Österreich (§ 15 Gew.-O.) gehören zu den konzessionierten Gewerben die periodischen Personentransporte, das Schiffergewerbe auf Binnengewässern, das Baumeister-, das Trödler- und Pfandleiher-, das Gast- und Schankgewerbe. Buchdruckereien und Buchhandlungen gehören seit 1926 nicht mehr dazu. Nach § 24 Gew.-O. kann der Handelsminister auch andre als die im Gesetz genannten Gewerbe an eine K. binden, was z. B. bezüglich der Informations- und Reisebureaus und der elektrischen Installationen geschehen ist.

Völkerrechtlich ist K. das Gebiet, das innerhalb eines Staates einer fremden Macht so zur Verfügung gestellt wird, daß diese dort eine Gemeinde unter eigner Verwaltung und in gewissem Umfang die Landeshoheit hat, deren Rechte der diplomatische Vertreter ausübt. Innerhalb Chinas gibt es seit 1901 in Tientsin eine britische, deutsche (bis 1917), italienische, russische, französische und belgische K.; das Schicksal dieser und der übrigen europäischen Konzessionen in China ist (Mitte 1927) ungewiß. — Im Gegensatz zur K. ist die Niederlassung international und wird von der Vereinigung sämtlicher vertretenen Konsuln geleitet; eine solche bestand bis 1927 in Schanghai.

Konzessiv (lat.), einräumend; s. auch Satz.

Konzil (lat. Concilium, Kirchenversammlung, Synode), Versammlung kirchlicher Würdenträger eines kleinern oder größern Kreises zu gemeinsamer Ordnung kirchlicher Angelegenheiten. Man unterscheidet partikuläre Konzile (Diözesansynoden, Provinzial- und Nationalkonzile) und allgemeine oder ökumenische Konzile. Im Morgenland wurden sieben ökumenische Konzile gehalten: das erste K. zu Nikäa (325), gegen die Arianer; das erste K. zu Konstantinopel (381), gegen die Mazedonianer; das erste K. zu Ephesos (431), gegen Nestorius; das K. zu Chalzedon (451), gegen Eutyches; das zweite K. zu Konstantinopel (553), zur Beilegung des Dreikapitelstreites; das dritte K. zu Konstantinopel (680), gegen die Monotheleten und das zweite K. zu Nikäa (787), gegen die Bilderstürmer. Außer diesen in beiden Kirchen anerkannten Konzilen gelten in der römisch-kath. Kirche als ökumenisch die folgenden: das vierte K. zu Konstantinopel (869), gegen den Patriarchen Photius; die vier allgemeinen Lateransynoden (1123, 1139, 1179, 1215); die beiden Konzile zu Lyon (1245 und 1274), zur Wiedervereinigung der griechischen und der römisch-kath. Kirche; das K. zu Vienne (1311—12), besonders gegen die Beginen; das K. zu Florenz (1439), dem K. zu Basel entgegengestellt; das fünfte Lateranensische (1512—1517); das K. von Trient (1545—63), zur Neuordnung der Kirche gegenüber dem Protestantismus, und das erste Vatikanische K. (1869—70), das die Unfehlbarkeit des Papstes zum Dogma erhob. Die allgemeinen Konzile von Konstanz (1414—18) und Basel (1431—47) werden nur anerkannt, soweit ihre Beschlüsse der päpstlichen Vollgewalt nicht vorgegriffen haben. Die zur Behandlung auf dem K. bestimmten Gegenstände werden in Ausschußsitzungen

vorbereitet, dann in sämtlichen Mitgliedern des Konzils zugänglichen Generalkongregationen (congregationes generales) verhandelt. Die endgültigen Abstimmungen erfolgten in den öffentlichen Sitzungen (sessiones publicae) unter Vorsitz des Papstes. Über das Generalkonzilium s. Kirchenverfassung. Die vollständigste Sammlung der Konzilsakten gab Mansi heraus (»Conciliorum nova et amplissima collectio«, 1759—98, 31 Bde., teilweise neu gedruckt; Fortsetzung von Martin u. Petit, 1905 ff., bisher 18 Bde., bis 1870 reichend). Über die Akten des Tridentinischen und des Vatikanischen Konzils s. diese Artikel. *Lit.:* Hefele, Konziliengeschichte (Bd. 1—6, 2. Aufl. 1873—90; Bd. 7, 1874; fortgesetzt von Hergenröther, Bd. 8 u. 9, 1887—90; wesentlich vermehrt in der französischen Ausgabe von Leclercq, 1907 ff., bis 1927: 8 Bde.).

Innerhalb des Protestantismus kann die vom 13. Nov. 1618 bis 9. Mai 1619 zu Dordrecht tagende Synode als eine Art allgemeines K. für die reformierte Kirche gelten. In Analogie zu den römischen bezeichnet man auch die Lambethkonferenzen (s. d.) der anglikanischen Kirche als Konzile.

Konziliant (lat., konziliatorisch), vereinigend, vermittelnd, zur Versöhnung geneigt, versöhnend; Konziliation, Vereinigung, Versöhnung; konziliieren, vereinigen, versöhnen.

Konziliar, auf das Konzil (s. d.) bezüglich, zum Konzil gehörig. — Konziliare Theorie, im 14. und 15. Jh. die Lehre, die ein Konzil als oberste Instanz der Kirche mit Richtergewalt über den Papst fordert. *Lit.:* K. Wenck, Konrad von Gelnhausen und die Quellen der konziliaren Theorie (»Hist. Ztschr.«, Bd. 76, 1896); F. Bliemetzrieder, Literar. Polemik zu Beginn des großen abendländ. Schismas (1904). — Konziliaren, svw. Konzilsteilnehmer (s. auch Schisma). [abgerundet, z. B. der Satzbau.

Konzinn (lat.), gefällig, harmonisch zusammengefügt,

Konzipieren (lat., »empfangen«), schwanger werden. — Grundmotiv oder -idee einer Schöpfung gewinnen; ein Schriftstück oder eine Rede entwerfen, aufsetzen, abfassen. Vgl. Konzeption. — Konzipient, Abfasser eines Schriftstücks usw., auch juristisch gebildeter Beamter im Privatdienst, bei Advokaten, Notaren usw. zum Unterschied von den Kanzlisten. — Konzipist, im österr. Staatsdienst Konzeptsbeamter niederer Kategorie. [gefaßt, bündig (vom Stil).

Konzis (lat. concisus, »zusammengeschnitten«), kurz-

Koog, s. Polder.

Koompassia *Maingay* (spr. küm-), Baumgattung der Zäsalpiniazeen. Von den 2 Arten bildet K. mallacensis *Maingay* (Tapang, Twallang, Kumpas, Honigbaum) im Malaiischen Archipel einen 30—36 m hohen, astreinen, glatten, daher schwer ersteigbaren Stamm. Das Holz ist ungemein hart.

Kooperation, s. Arbeitsteilung (Sp. 794).

Kooperative Assoziationen (engl. cooperative societies, spr. kōŏpĕrătiw-ßōßăiĕtis), in England svw. Genossenschaften, besonders die auf Selbsthilfe beruhenden Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften; im weitern Sinn auch Unternehmungsformen, bei denen die Arbeiter als Teilhaber am Geschäft beteiligt sind (industrielle Teilhaberschaft). [vgl. Expositur.

Kooperator (lat.), Mitarbeiter, kath. Hilfsgeistlicher;

Kooperieren (lat.), mit-, gemeinsam, zusammenwirken; Kooperation, das Zusammenwirken.

Kooptieren (lat.), zuwählen, besonders von einer Körperschaft (Komitee usw.) oder dem Vorstand einer solchen gebraucht, der sich durch Wahl neuer Mitglieder ergänzt oder verstärkt; Kooptation, die Vornahme einer solchen Wahl, »Zuwahl«.

Koordinaten (lat., die »Zugeordneten«) eines Punktes, heißen Zahlen, die seine Lage bestimmen. Man kann die Lage eines Punktes auf einer Geraden bestimmen durch seinen Abstand von einem festen Null- oder Anfangspunkt und die Angabe, auf welcher Seite vom Nullpunkt er liegt; dazu wählt man eine Längeneinheit, bestimmt in ihr den Abstand des Punktes vom Nullpunkt und gibt der Maßzahl dieser Länge das positive Vorzeichen, wenn der Punkt rechts, das negative, wenn er links vom Nullpunkt liegt. So hat (Abbildung 1) A die Koordinate +3,4, B die Koordinate −2,3. Um in der Ebene die Lage von Punkten zu bestimmen, kann man sich zweier aufeinander senkrechter gerader Linien (des Kartesischen Koordinatensystems) bedienen. Auf beiden werden die Punkte durch ihre K. in der angegebenen Weise bestimmt. Als Nullpunkt gilt der Schnittpunkt, als positiv gelten die Richtungen nach rechts und nach oben. Die Lage eines Punktes wird dann durch die K. der Fußpunkte der Lote bestimmt, die man von ihm auf die beiden Linien, die Achsen, fällt. Man unterscheidet die beiden Achsen als die x-Achse (wagrecht) und die y-Achse und bezeichnet die K. eines Punktes auch als seine Abszisse (auf der x-Achse) und seine Ordinate (auf der y-Achse) oder kurz sein x und sein y. Einen Punkt bezeichnet man durch seine beiden K., indem man zuerst x und dann y angibt. So ist z. B. der Punkt P: (2, 3), Q: (−1, 1,5), R: (−2,2, −0,8), S: (1,7, −2).

Abb. 1.

Abb. 2

Häufig benutzt man Polarkoordinaten: man bestimmt die Lage eines Punktes, indem man seinen Abstand r von einem festen Punkt und den Winkel φ angibt, den die Abstandslinie mit einem festen Strahl bildet; r heißt der Radiusvektor, φ die Amplitude des Punktes. Der Punkt P hat also die K. $r = 3$, $\varphi = 60^\circ$. Zeichnet man ein Kartesisches Koordinatensystem und ein Polarkoordinatensystem so ineinander (Abb. 2), daß die Nullpunkte zusammenfallen und die x-Achse den Nullstrahl des Polarkoordinatensystems bildet, so bestehen zwischen den Kartesischen und den Polarkoordinaten eines Punktes die Beziehungen $x = r.\cos\varphi$, $y = r.\sin\varphi$, $r = \sqrt{x^2 + y^2}$ und $\operatorname{tg}\varphi = \frac{y}{x}$.

Die Benutzung der K. ermöglicht eine rechnerische Behandlung der Geometrie; die Einführung der K. ist Descartes (»Géométrie«, 1637) zu danken, der

damit die Koordinatengeometrie oder analytische Geometrie begründete. Zeichnet man z. B. einen Kreis um den Nullpunkt eines Kartesischen Koordinatensystems, so besteht zwischen den beiden K. jedes seiner Punkte eine Beziehung, die sich durch eine Gleichung darstellen läßt. Die Summe ihrer Quadrate ist nämlich gleich dem Quadrat des Radius (Pythagoreischer Lehrsatz). Man sagt daher: $x^2 + y^2 = r^2$ sei die Gleichung dieses Kreises, oder der Kreis sei eine bildliche Darstellung dieser Gleichung. Die Eigenschaften der Figuren aus ihren Gleichungen zu bestimmen, ist Aufgabe der analytischen Geometrie. Ebenso lassen sich die Flächen im Raum durch Gleichungen bestimmen.

Da eine gerade Linie in einer Ebene ebenso wie ein Punkt durch Angabe zweier Größen bestimmt werden kann, hat man ein Koordinatensystem einführen können, in dem nicht der Punkt, sondern die gerade Linie durch ihre K. bestimmt wird. Diese K. heißen Linienkoordinaten und sind von Plücker eingeführt worden, nach dem sie auch zuweilen genannt werden. *Lit.:* P. B. Fischer, Koordinatensysteme (»Sammlung Göschen«, 1911).

Koordinatenmethode, s. Feldmeßkunde (Sp. 548).

Koordination (lat.), Beiordnung, Gleichstellung; in der Physiologie das zweckmäßige harmonische Zusammenwirken der Muskeln, wie beim Gehen, beim Schluckakt und andern koordinierten Bewegungen, bei denen mehrere gleichzeitig oder in geordneter Reihenfolge auftretende Akte einer Anzahl von Muskeln in Betracht kommen. Über Koordinationszentren s. Gehirn (Sp. 1574) und Rückenmark. S. auch Reflexe. *Lit.:* Otfr. Förster, Die Physiologie und Pathologie der K. (1902).

Koordinationszahl, s. Struktur und Wertigkeit.

Koordinieren (lat.), bei-, nebenordnen, auf gleiche Stufe nebeneinander stellen. Koordinierte Begriffe sind solche, die, nebeneinander gestellt, den Umfang eines dritten Begriffs ausmachen; so sind Säugetier, Vogel, Fisch, Insekt usw. koordinierte Begriffe im Umfang des Begriffs Tier.

Kootenay (Kootanie, beides spr. kūtĕnī, Flatbow, spr. flǟtbō), Fluß in Nordamerika, 720 km lang, entspringt in Britisch-Columbia am Kootenaygebirge (Kanadisches Felsengebirge), tritt bei Fort K. auf vereinsstaatliches Gebiet, durchbricht das Gebirge, durchfließt, wieder auf kanadischem Boden, in einem großen Längstal den Kootenaysee und mündet in den Columbia. Der Kootenaydistrikt ist ein wichtiger Bergbaubezirk Kanadas (Gold, Silber, Blei) mit den Bergwerksorten Nelson und Slocan.

Kootenay (spr. kūtĕni), Volk, s. Kutonaqua.

Kootwijk (spr. kōtwaik), Dorf in der niederländ. Prov. Gelderland, zur Gemeinde Barneveld gehörig, etwa 200 Ew., hat Großfunkstelle für den Verkehr mit Niederländ.-Indien.

Kop (engl. cop, spr. kŏp), s. Spinnen.

Kop (holländ.), sw. Kopje.

Kop (»Kopf«), holländ. Trockenmaß = 1 l.

Kopagmiut, Eskimostamm an der Mündung des Mackenzie (Kanada).

Kopaissee (See von Topolias), früher periodischer, seichter Karstsee im griech. Nomos Böotien, beim Höchststand 250 qkm groß, war im Altertum berühmt wegen des Flötenrohrs und der fetten Aale. In ihn mündet der Kephisos (Mavronero). Jetzt werden auf dem 1883—94 trockengelegten Seeboden (durch einen 4,3 km langen Kanal, der durch den Hylikesee und Paralimnisee in den Kanal von Euböa führt) auf etwa 16000 ha Weizen, Hülsenfrüchte und Baumwolle gebaut. Uralte Dämme und Berieselungskanäle zeigen, daß der K. schon in vorhellenischer Zeit trockengelegt und bebaut war. *Lit.:* A. Philippson, Der K. (»Ztschr. der Gesellschaft für Erdkunde«, Berl. 1894).

Kopaivabalsam (Balsamum Copaïvae), aus angehauenen Stämmen von Copaifera-Arten ausfließender Balsam, kommt von Maranhão, Pará, Rio de Janeiro und andern Orten in den Handel. Der K. ist ein gelbes Öl, riecht aromatisch, wird allmählich fest. Das daraus destillierte ätherische Kopaivaöl ist farblos und riecht gewürzhaft. K. vermehrt die Sekretionen der Schleimhaut und erhöht die Tätigkeit der Haut und des Harnapparates. Man benutzt ihn oder das ätherische Öl gegen chronischen Tripper. K. dient in der Technik zu Lackfirnissen, in der Mikroskopie und zur Herstellung von durchscheinendem Papier.

Kopaivabaum, Pflanzengattung, s. Copaifera.

Kopal, Stadt im russ. Kosaken-Rätestaat, am Fluß Kopalka, (1923) 3419 meist russ. Ew., 1027 m ü. M., an einem westlichen Ausläufer des Alatau und an der Poststraße Taschkent-Semipalatinsk, hat Vieh- und Teehandel mit China. — K., 1847 als Kosakenstation gegründet, wurde 1854 Stadt.

Kopalchirinde (spr. kopăltschi-), s. Kaskarillrinde.

Kopale, Harze von meist großer Härte und hohem Schmelzpunkt. Abstammung und Herkunft sind oft zweifelhaft, weil die K. vielfach nach den Verschiffungsplätzen benannt sind. Die ostafrikanischen K., an der Ostküste Afrikas, zwischen dem 5. und 15.° s. Br. gewonnen (s. das »Wirtschaftskärtchen von Afrika«), gehen als Sansibar- und Mosambikkopale. Sie stammen von Trachylobium verrucosum (s. d.). Der von dem Baum gewonnene Kopal wird als Baumkopal bezeichnet; eine zweite Sorte, Chakazzi, findet sich am oder im Boden, wo der Baum jetzt noch wächst. Die dritte Sorte, der eigentliche (reife) Sansibarkopal, liegt als rezentfossiles (s. d.) Harz tiefer im Boden; er wird »geschält«, d. h. von seiner sandigen Kruste befreit, und dann mit Sodalösung gewaschen, worauf die facettierte Oberfläche (»Gänsehaut«) erscheint. Der aus Madagaskar kommende Kopal stammt wohl von der gleichen Baumart wie der Sansibarkopal. Der Inhambanekopal aus Ostafrika, in Mosambik und Njassaland gewonnen, stammt wahrscheinlich von Copaifera gorskiana. Die westafrikanischen K. von Sierra Leone, Kamerun, Gabun, Loango, Angola und Benguella finden sich an der Küste des gesamten tropischen Westafrikas, und zwar ebenfalls als rezentfossiles Harz. Ihre Stammpflanzen gehören wohl meist der Gattung Copaifera an. Kaurikopal stammt von lebenden und von untergegangenen Bäumen von Agathis australis, einer Konifere auf der Nordinsel Neuseelands. Er ist meist kreidig überzogen, hellgelb bis braun, von angenehm balsamischem Geruch. Ein ganz ähnlicher Kaurikopal stammt von Agathis ovata. Manilakopal ist der gemeinsame Name für mittelharte, von den Sundainseln, Philippinen und Molukken in den Handel gebrachte Harze, die von Agathis dammara stammen. Das Harz fließt aus den Stämmen hervor, vereinigt sich an den Wurzeln in Klumpen (bis 40 kg) und wird häufig durch die Flüsse fortgeführt. Die Farbe ist bernsteingelb, seltener braun, der Geruch balsamisch. Die südamerikanischen K. stammen von rezenten Bäumen. Am häufigsten kommt in den Handel das K. von Hymenaea courbaril (s. d.): gelbe bis grüne Knollen mit kreidigem Überzug.

Die Härte der K. schwankt zwischen 1,5 und 3. Besonders wichtig für die Güte der K. ist der Schmelzpunkt. Man benutzt große, schöne Stücke von Sansibarkopal wie Bernstein zu Dreh- und Schnitzarbeiten; hauptsächlich aber dient Kopal zur Herstellung von Lacken und Firnissen. Hierzu wird er geschmolzen, mit erhitztem Leinölfirnis gemischt, auch wohl gekocht, erhitztes Terpentinöl hinzugesetzt und kalt filtriert. Elastischen Kopalfirnis erhält man durch Zusatz von Terpentinöl und Leinöl.

Kopaonik Planina, Gebirge in Südslawien, zieht sich am Ibar bis zum Amselfeld hin und besteht aus Gneis und kristallinischen Schiefern, im Borovnjak (2161 m) auch aus vulkanischen Gesteinen, und zeigt Spuren der quartären Eiszeit. Im Mittelalter war hier bedeutender Bergbau auf Silber und Eisen.

Köpcke, Klaus, Ingenieur, * 28. Okt. 1831 Borstel a. Elbe, † 21. Nov. 1911 Dresden als Professor (seit 1869) und technischer Referent für Eisenbahnen im sächs. Finanzministerium, schuf das sächsische Schmalspurbahnnetz, erfand das »Sandgleis« zum gefahrlosen Aufhalten von Eisenbahnfahrzeugen, erbaute die Dresdener Bahnanlagen, die Loschwitzer Hängebrücke u. a.

Köpcsény (spr. köpschēni), burgenländische Großgemeinde, svw. Kittsee.

Kopczyński (spr. -tschȳnjßki), Onufry, poln. Pädagog und Sprachforscher, * 1735 Czerniow, † 1817 Warschau, schrieb: »Grammatik der polnischen und lateinischen Sprache für Volksschulen« (1870, 3 Bde.; bearb. für das Volk u. d. T.: »Grammatik der poln. Sprache«, 1817), »Vom Geiste der poln. Sprache« (1804), »Essais de grammaire polonaise« (1807) u. a.

Kopeke (russ. Kopejka), russ. Münze, ursprünglich von Silber (s. Tropfkopeke), später von Kupfer, = 1/100 Rubel.

Kopelaten, svw. Appendikularien.

Kopenhagen (dänisch København, spr. köbenhaun), 1) dän. Amt auf der Insel Seeland, 1174 qkm mit (1925) 282579 Ew. (241 auf 1 qkm). — 2) Haupt- und Residenzstadt (hierzu Stadtplan mit Namenverzeichnis) Dänemarks und dänisches Amt, Kriegshafen und Festung, 72 qkm, (1925) 586000 Ew. (1921: 541000 Anhänger der Volkskirche, 4637 kath., 4889 Juden); 1810: 101000, 1860: 155000, 1890: 355000 Ew.), mit Frederiksberg und Gentofte 81 qkm, (1924) 724105 Ew., liegt an der Westküste der Insel Seeland, am Öresund und greift auf den Nordteil der Insel Amager über, unter 55° 41′ n. Br. und 12° 35′ ö. L. 0—14 m ü. M.

Kopenhagen.

Anlage, Bauten usw. Die Altstadt mit engen, gewundenen Straßen liegt zwischen Kongens Nytorv und den die Stelle alter Wälle einnehmenden Boulevards, lehnt sich im O. an den Hafen, im S. an die Schloßinsel (Slotsholmen) an. Regelmäßiger gebaut ist das nördl. und nordö. von Kongens Nytorv liegende neuere Stadtviertel mit zahlreichen Palästen. Die Grenze des alten K. wird noch angedeutet durch Teiche und Parke vom Vesterboulevard und Tivoli im S., über Örsteds Park und Botanischen Garten im W., Östre Anläg im NW. bis zur Zitadelle Frederikshavn. Erst als seit 1867 die Wälle beseitigt wurden, konnte sich die Stadt ausdehnen, und die Vorstädte wuchsen schnell zusammen. Durch den Westen und Nordwesten von K. ziehen sich langgestreckte Teiche (Sankt Jörgensö, Peblingesö und Sorte Damsö), die von Brücken gekreuzt werden. An diese Teiche schließen sich die Vorstädte Österbro, Nörrebro und Vesterbro an. Weitere Stadtteile sind Hellerup mit zahlreichen Landhäusern im N., Valby im SW. Frederiksberg wird als Exklave vollständig von K. umschlossen. Östlich und nordöstl. von der Altstadt liegt, getrennt durch den Hafen und die Meerenge Kalvebodstrand (2 Brücken), der von Kanälen durchzogene Inselstadtteil Christianshavn mit Hafenbecken, Docks, Werften und Arsenal, gegen die Insel Amager mit der Vorstadt Sundby durch alte Befestigungen abgegrenzt. An der Seeseite liegen die Forts von Charlottenlund, Middelgrunden, Trekroner, Prövesten, Lynetten, Kastrup und Mellemfort. — Von Kirchen sind zu nennen Frauenkirche (1811—29), Friedenskirche (1875—1894), Erlöserkirche (17. Jh.), Schloßkirche (1826), Holmenskirche (17. Jh.), Reformierte Kirche (17. Jh.), Heiliggeistkirche (15. und 18. Jh.), Trinitatiskirche (17. Jh.), mit »Rundem Turm« und deutsche Sankt-Petri-Kirche (15. Jh.). — Die wichtigsten ältern Profanbauten sind Schloß Christiansborg (18. Jh., nach dem Brand von 1794 neugebaut, 1884 abermals durch Brand zerstört und seit 1907 erneuert), Zeughaus, Prinzenpalais (18. Jh., jetzt Nationalmuseum), Jermers Turm, Börse (17. Jh.), Schloß Rosenborg (17. Jh.), Thotts Palais (17. Jh.), Landgerichtsgebäude (18. Jh.), Schloß Charlottenborg (17. Jh., seit 1754 Kunstakademie), Schloß Amalienborg (18. Jh., aus 4 Palästen bestehend), Schloß Frederiksberg (18. Jh.). Von neuern Gebäuden sind erwähnenswert: Rathaus (1894—1903; s. Tafel »Baukunst des 19. und 20. Jh. IV«, 4), Gerichtshaus (1805—15), Universität (1831—36), Kgl. Theater (1872—74), Kgl. Bibliothek (1898—1906), Thorwaldsenmuseum (1839 bis 1848), Ny-Carlsberg-Glyptothek (1892—97), Kunstmuseum (1889) und Hauptbahnhof (1911). — Die wichtigsten Plätze sind Kongens Nytorv, Gammeltorv, Nytorv, Rathausplatz, Sankt-Anna-Platz, Amalienborgplatz und Höibroplatz. — Von Denkmälern usw. seien genannt: Danmarksmonument, Freiheitsdenkmal, Gefionbrunnen. — Wichtigste Grünflächen: Kongens Have, Örstedspark, Frederiksberg-Have, Söndermarken, Fälledpark und Östre Anläg.

Wirtschaftsleben, Verkehr. K. ist die bedeutendste Industrie- und Handelsstadt Dänemarks. Es hat Schiffbau, Erzeugung von Maschinen, Zucker, Handschuhen, Porzellan (Kgl. Porzellanfabrik, s. Porzellan), künstlichen Dünger, Lebensmitteln, Textilwaren, Brauereien, Spiritusbrennereien. — Der Handel ist überwiegend Durchfuhrhandel (Butter, Speck, Getreide, Reis, Kaffee, Zucker, Manufakturwaren, Metalle, Kohlen, Erdöl). K. hat Börse und zahlreiche Banken (National-, Privat-, Landmands-, Handelsbank u. a.). — K. ist der Knotenpunkt der seeländischen Eisenbahnen mit Linien nach Helsingör-Gilleleje, Hilleröd-Frederiksvärk, Slangerup, Frederikssund, Roskilde-Korsör, Köge-Gedser. Es hat Eisenbahnfähre nach Malmö (Gotenburg, Oslo und Stockholm) und durchgehende Eisenbahnverbindung nach Berlin (über Gedser-Warnemünde). — K. ist Luftverkehrsknoten (Flughafen). — Lebhaft ist der Schiffsverkehr. K. hat Innenhafen, Außenhafen, Südhafen, Jachthafen, Freihafen (mit Nord-, Mittel-, West- und Ostbecken), Tuborghafen, Kriegshafen; ferner regelmäßige Schiffsverbindung mit den wichtigsten Ost- und Nordseehäfen, Färöer, Island, Amerika, Ostasien. Der Auslandsverkehr betrug 1913: 7284000 Reg.-T., 1924: 6640000 Reg.-T., 1925: 6504000 Reg.-T.

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Die wichtigsten Straßen, Plätze, Gebäude usw.

Die Buchstaben und Zahlen zwischen den Linien | E4 || bezeichnen die Quadrate des Planes

Name	Quadrat
Aabenraa	E4
Aaboulevard	C4
Aandssvageanstalt	AB6
Absalonsgade	C6
Absalonsmonument	EF5
Abel Cathrinesgade og Stift	D6
Abelgade	F3, 4
Admiralgade	F5
Ahlefeldtsgade	D4
Alderdomshjem	C2
Alderstrost	D2, D3
Alhambravej	B5
Allegade	AB4, 5
Amager	GH6
Amagerboulevard	FG6
Amagerbrostation og Gade	G6
Amagertorv	E5
Amaliegade	G3, 4
Amalienborg	G4
Andersensmonument	F3
Ankerø (Doko)	G4
Annaegade	G5, 6
Antropologisk Museum	G3
Apostelkirke	C6
Arsenalø	GH5
Artillerikaserne	FG6; G5
Assistentskirkegaard	C3
Außenhafen (Yderhavn)	GH1
Ausstellungshalle (Udstillingshal)	C4
Axeltorv	D5
Baadsmandsstraede	G5
Baggesensgade	CD3
Baldersplads	C1
Bernstorff	A4
Bernstorffsgade	D5, 6
Bethlehemskirke	C4
Blaagaardsgade	CD3, 4
Blegdamshospital	D2
Blegdamsvej	DE1, 2
Blindeinstitut	F2
Bodenhofsplads	G5
Borgergade	F3, 4
Børnehospital	E2
Børse	F5
Botanisk Have	E3
Botanisk Museum	E4
Botanisk-physikalisk Laborat.	E3, 4
Boulevardbane	D5; F2, 3
Bredgade	F3, 4
Brolaegstraede	E5
Brorsonskirke	BC3
Bülowsvej	B4, 5
Café Esplanadepavillon	G3
Carstensmonument	E5
Charlottenborgslot (Kunstakd.)	F4
Charlottenlund	B4
Chemisk Laboratorium	E3
Christian V. Monument	F4
Christianiagade	F2
Christiansborgslot	EF5
Christiansgade	F5
Christianshavn, Stadtteil	FG5
Christianshavnsvoldgade	FG6
Christianshavntorv	FG6
Christiansholm	G4
Christianskirke	F5,6
Citadellet Frederikshavn	FG2, 3
Classensgade	EF1, 2
Colbjørnsensgade	D6
Dagmarteater	D5
Dampskibskai	G4, 5
Danmarkmonument	E3
Dannebrogsgade	C6
Diakonissestiftelse	A5
Dosseringen	CD3, 4
Døvstummeinstitut	F2
Dronningensgade	FG5, 6
Dronningenstvergade	F4
Dronning-Louises-Bro	D3
Dybbølsgade	C6
Dyrehave	AB3
Dyrehavs Bakken	AB3
Dyrkøb	E4, 5
Elektricitetsvaerk	B5; E4; F4
Eliaskirke	C6
Enghaveplads	C6
Enghavevej	BC6
Eremitage	AB2
Erlöserkirche (Vor-Frelsersk.)	G5
Esajaskirke	E2
Eskildsgade	C6
Faelledpark	DE1
Faelledvej	D3
Farvergade	E5
Fensmarkgade	C2
Flugplatz (Amager)	H6
Flugplatz (Bavnehøj)	A3
Folkemuseum (Panoptikon)	D5
Folketeater	E4
Forchhammersvej	C4, 5
Forhaabningsholmsalle	C5
Forsøgslaboratorium	BC4
Fortunen	A3
Frauenkirche (Vor-Fruekirke)	E4
Fredensbro	DE3
Fredensgade	D2
Fredenskirke	DE2
Fredericiagade	F3
Frederiksberg, Stadtteil	AB5
Frederiksbergalle	BC5, 6
Frederiksberggade	E5
Frederiksberghave	A5
Frederiksbergslot	A6
Frederiksbergstation	AB4
Frederiksbergteater	B5, 6
Frederiksborggade	DE3, 4
Frederiksgade	FG4
Frederiksholm	H4
Frederiksholmskanal	F5, 6
Frihavnskirke	F1
Frihedsstøtten	D5
Frimurerloge	F3
Frueplads	E4
Frydendalsvej	B5, 6
Gamle Carlsbergbryggeri	A6
Gamles By	CD2
Gammel Kongevej	B-D5
Gammelmønt	EF4
Gammelstrand	E5
Gammeltorv	E5
Gardehusarkaserne	E1
Gardekaserne	E4
Garnisonshospital	F3
Garnisonskirkegaard	EF2
Gefionsplads	F2
Gernersgade	F3
Gethsemanekirke	C6
Gjentofte	A4
Gittervej	FG1, 2
Godsbanegaard (Güterbhf.)	DE6
Gothersgade	D-F3, 4
Griffenfeldtsgade	C3, 4
Grøningen	FG3
Grønnegade	F4
Grundtvigsvej	B5
Guldbergsgade	CD2, 3
Gyldenløvesgade	D4
Hafen (Havn)	FG4, 5
Hans Egedesgade	BC3, 4
Hans Tavsensgade	BC3
Haerens og Flaadens Hospital	C1
Hauptbhf. (Hovedbanegaard)	D5, 6
Hauptpostamt (Ny Postgaard)	D6
Hauserplads	E4
Havn	FG4, 5
Havnegade	FG5
Heibergsgade	F4
Helgolandsgade	D6
Helligaandskirke (Heiliggeistk.)	E4, 5
Hellig-Korskirke	C3
Herluf Trollesgade	FG4, 5
Hirschsprungsammlung	E3
Højbroplads	EF5
Holbergsgade	F4, 5
Holmensbro og Gade	F5
Holmenskanal	F5
Holmenskirke	F5
Holmenskirkegaard	EF2
Holsteinsgade	EF1
Hovedbanegaard (Hauptbhf.)	D5, 6
Hovedbrandstation	E5
Howitzvej	A4, 5
Hvidøre	B3
Jaegersborg	A3
Jaegersborgdyrehave	A1, 2
Jagtvej	B-D1-3
Idrætspark	E1
Jermerstaarn	D5
Jernbanegade	D5
Jerusalemkirke	F3
Jesuskirke	A6
Imanuelskirke	C5
Industribygning	D5
Infanterikaserne	EF3
Ingeniørkaserne	F3, 4
Ingerslevsgade	D6
Johanneskirke	D2, 3
Islandsbrygge	EF6
Istedgade	CD6
Juliane-Maries-Vej	D2
Julius-Thomsens-Plads	C4
Ivar-Hvitfeldt-Monument	G3
Kalvebodbrygge	DE6
Kalvebodstrand	E6
Kapelvej	C3, 4
Karantaenehus	G3
Kasinoteater	G4
Kastelsvej	F2
Katolsk-Apostolisk Kirke	D4
Katolsk Kirke (Jesu-Hjaertek.)	CD5
Katolsk Kirke (Sankt Ansgarikirke)	G3
Kingosgade	B6
Kjøbmagergade	E4
Kirsten-Piils-Kilde	AB3
Klampenborg	B3
Klerkegade	F3
Kløvermarksvej	GH5, 6
Klosterstraede	E4, 5
Knabrostraede	E5
Knippelsbro	F5
Kommunehospital	DE3
Kompagnistraede	E5
Konge Georgpalae	FG4
Kongelig Bibliotek	F5
Kongelig Porcellanfabrik	A5
Kongelig Teater (Königliches Theater)	F4
Kongenshave	EF4
Kongensnytorv	F4
Konsertsal	DE6
Korsgade	CD3, 4
Kriegshafen (Orlogshavn)	GH3
Kristikirke	BC6, C4
Kronprinsessegade	F3, 4
Krystalgade	E4
Kulbro	D6
Kultorv	E4
Kunstindustrimuseum	DE5; G3
Kunstmuseum	E3
Kunstudstillingsbygning	F4
Kvaegtorv	D6
Kvaegtorvsgade	D6
Ladegaard	C4
Laederstraede	E5
Landemaerket	E4
Langebro	EF6
Langebrogade	F6
Langelinie	G2, 3
Langelinies Pavillon	G2
Larsbjørnstraede	DE5
Larsensplads	G4
Laessøesgade	D3
Lavendelstraede	E5
Laxegade	F5
Lille Kongensgade	F4, 5
Linnégade	DE4
Livjaegeralle	F1, 2
Løngangsstraede	E5
Lykkesholmsalle	C5
Lynetten	H1, 2
Lystbaadehavn	G2
Markuskirke	C4
Marmorkirke	F3, 4

KOPEN

KLAMPENBORG UND UMGEBUNG

Maßstab 1 : 85 000 — Kilometer

Straßenbahn

FREDERIKSBERG

NØRREBRO

VESTERBRO

VALBY

Bibliographisches In

HAGEN

E F G H

Nordhavn
Mellem-bassin
Söndre Frihavns-bassin
YDERHAVN
(AUSSENHAFEN)
Trekroner
Lynetten
Lyst-baade-havn
Petroleums-beholdere
Revshaleo og Maskin- og Skibsbyggeri
ØSTERBRO
Trianglen
Garnisons Kirke
Holmens Kirke
Østbanegaard (Østerbro Stat.)
Citadellet Frederikshavn
Langelinie-Pavillon
St. Albans K.
Toldbod
Orlogs- Nyholm (Kriegshafen) Havn
(Flaadens Leje)
Kvintus
Sextus
Ankerø (Doks)
Frederiks-holm
Christians-holm
Arsenalø
Marinens-Laborat.
Hærens-Laboratorium
DAMSSØ
Rosenborg Slot
Kongens Have
Botanisk Have
Observatorium
Kunst-Museum
Kongens Nytorv
Charlottenb.
Kongel. Teater
Amalienborg
Marmor Kirke
Universitet
Frue K.
Christiansborg Slot
Holmens K.
Nationalb.
Börs
CHRISTIANSHAVN
Frelsers K.
Christians-K.
Christianshavns-Fælled
(Flugplatz)
AMAGER
Glyptotek
Politigaard
Havnen
KALVEBOD STRAND
Langebrogade
Amager Boulevard
Artilleri-Kaserne

1 2 3 4 5 6

Maßstab 1:21500
0 100 200 300 400 500 600 Meter
Straßenbahn — Grenze d. Freihafengeb.

Institut A.G. Leipzig

Die wichtigsten Straßen, Plätze, Gebäude usw.

Die Buchstaben und Zahlen zwischen den Linien | B5 || bezeichnen die Quadrate des Planes

Bildungsanstalten usw. K. hat Universität (gegr. 1479; 1925/26: 4193 Hörer), Technische Hochschule (gegr. 1829; 1925: 1200 Hörer), Tierärztliche und Landwirtschaftliche Hochschule (gegr. 1858; 1925: 500 Hörer), Pharmazeutische Lehranstalt (gegr. 1892; 1925: 140 Hörer), Handelshochschule (gegr. 1922; 1925: 460 Hörer), Zahnärztliche Hochschule (gegr. 1888), Brauerhochschule (gegr. 1926), Landwirtschaftliches und Serum-Versuchslaboratorium, Geodätisches Institut (gegr. 1818), Meteorologisches Institut (gegr. 1872), Geologische Landesanstalt, Biologische Station, Bodenforschungsinstitut, Seruminstitut, Finsen-Institut, Carlsberg-Laboratorium, Carlsberg-Fond, Rask-Ørsted-Fond, Bureau du Conseil international pour l'exploration de la mer, Commission nationale danoise de cooperation intellectuelle, Kgl. dänische Gesellschaft der Wissenschaften, Sternwarte, Botanischen und Zoologischen Garten, Reichsarchiv, Landesarchiv, Militär-, Offizier-, Seeoffizier-, Kriegs-, Kadetten-, Deutsche Realschule (gegr. 1818). Von Bibliotheken sind zu nennen: Universitätsbibliothek (500000 Bde., 7000 Handschriften), Kgl. Bibliothek (900000), Stadtbibliothek (210000), Versicherungs-Bibliothek (20000), Bibliothek des Arbeitervereins von 1860 (20000), Bibliothek des Industrievereins (32000), Kunstakademie-Bibliothek (25000), Schul-Museumsbibliothek (25000), Bibliothek des Studentenvereins (85000 Bde.). — Die wichtigsten Sammlungen sind: Nationalmuseum, Volksmuseum, Ny-Carlsberg-Glyptothek, Hirschsprung-Sammlung, Kunstmuseum, Kunstindustrie-Museum, Musikhistorisches Museum, Schulmuseum, Thorwaldsen-Museum, Zoologisches, Botanisches, Mineralogisches Museum. — K. hat 5 Theater, Vergnügungspark Tivoli, Rennplatz und Radrennbahn.

Zahlreich sind die Wohlfahrtsanstalten: Reichs-, Kommune-, Frederiks-, Neues allgemeines, Kinder-, Blegdams-, Øresunds-, Quarantäne-, Sankt-Josephs-, Vestre-, Sundby-, Armee- und Marinehospital, Entbindungshaus, Blinden-, Taubstummen-, Idioteninstitut, Marthaheim, Altersheim, Katharinen-, Diakonissen-, Sankt-Johannis-, Soldenfeldt-, Friedrichs VII.-, Kronprinz-Friedrich- und Kronprinzessin-Luise-Stift. K. hat auch Zuchthaus.

Verwaltung usw. Die städtische Verwaltung leiten 1 Oberpräsident, 5 Bürgermeister, 5 Ratsherren, 55 Mitglieder der Bürgerrepräsentation. Behörden. K. ist Residenz des Königs, Sitz der Ministerien, des Reichstags, des Höchsten Gerichts, des Obersten Landgerichts, der Obrigkeit des Stiftes Seeland, der höchsten militär. Behörden. Es hat ferner See- und Handelsgericht, Polizeipräsidium, Hauptzollamt, deutsche Gesandtschaft und ist Sitz des Bischofs des Stifts K.

Umgebung. Der schönste Teil der Umgebung ist die Küste des Øresundes nördl. von K. mit den Seebädern Charlottenlund, Klampenborg, Taarbaek und Skodsborg, Schloß Charlottenlund, den Wäldern Dyrehave und Jägersborg-Dyrehave und dem Furesee (vgl. Nebenkarte auf Plan).

Geschichte. 1043 als Fischerdorf Havn (lat. Hafnia) erwähnt, später Kaupmannahavn (»Hafen der Kaufleute«) genannt, erhielt K. 1167 eine Burg, 1254 Stadtrecht. Im 13. und 14. Jh. wiederholt von den Hanseaten zerstört, seit 1416 im Besitz der Krone, wurde K. 1445 Residenz, 1479 Sitz einer Universität. 1524 und 1536, wo es zu Christian II. hielt, unterwarf es sich erst nach langer Gegenwehr. Unter Christian IV. erweitert und neu befestigt, wurde K. 1658 bis 1659 vom Schwedenkönig Karl X. vergebens belagert. Als Zar Paul I. von Rußland 1800 mit Unterstützung Dänemarks die Ostsee sperren wollte, beseitigte England diese Gefahr für seinen Handel, indem es K. durch eine Flotte am 2. April 1801 angriff. Nelson (s. d.) zwang die Dänen zu einem Waffenstillstand. Dieselbe Gewalttat wurde im August 1807 wiederholt, als Napoleon I. Dänemarks Beitritt zur Kontinentalsperre (s. d.) forderte. K. wurde mit Brandkugeln beschossen und die dänische Flotte nach England weggeführt. Seit 1849 Sitz der Volksvertretung, wurde K. wider deren Willen in den 1880er Jahren in eine äußerst starke Land- und Seefestung umgewandelt.

Lit.: K. Volckmann, Kopenhagen (5. Aufl. 1909); G. Borup, K. und Umgebung. Handbuch für Reisende (1925); C. Bruun, Kjøbenhavn. En illustreret Skildring (1887—91, 3 Bde.; reicht bis 1807); O. Nielsen, Kjøbenhavns Historie og Beskrivelse I—IV (1877—92); Rubin, Kjøbenhavns Historie 1807—14 (1892); Villads Christensen, København 1840—57; »Historiske Meddelelser om København« (1907 ff.); »Statistisk Aarbog for København«; J. P. Trap, Danmark, Bd. 1 (4. Aufl. 1927); Y. Nielsen, Norwegen, Schweden und Dänemark (in »Meyers Reisebüchern«).

Köpenick (Cöpenick), ehemalige Stadt im SO. Berlins, seit 1920 Sitz des 16. Bezirks der Stadt Berlin, an der Mündung der Dahme in die Spree und an der Vorortbahn Berlin-Erkner, hat Schloß (17. Jh.; seit 1927 Heim auslandsdeutscher Studenten), AG., Zollamt, Reformrealgymnasium mit Oberrealschule, Oberlyzeum, Waschanstalten, Färbereien, Linoleum-, Metallwaren, Maschinenfabriken und Fischerei. Westlich von K. Spindlersfeld mit Färberei und Zweigbahn von Niederschöneweide. Östlich von K. der von der Spree durchflossene Müggelsee; zwischen ihm und der Dahme die Müggelberge (115 m). Vgl. Karte bei Art. Berlin. — K., 1157 genannt, 1298 als Stadt bezeugt, anfangs zwischen Brandenburg und Meißen strittig, gehörte seit 1240 zu ersterem. Der »Hauptmann von K.« war ein Schuhmacher, der 1906 in Hauptmannsuniform durch Handstreich (»Köpenickiade«) die Stadtkasse von K. »beschlagnahmte«. *Lit.:* W. Spatz, Der Teltow, Teil 3 (1912); A. Jaster, Geschichte Cöpenicks (1926).

Kopepoden, Krebstiere, s. Ruderfüßer.

Köper (Keper, Kieper), s. Gewebe (Sp. 121).

Köperboy, stärkeres Flanellgewebe aus Streichwolle, gewalkt, gerauht und geschoren.

Köperdrell (Bettzwillich), s. Gewebe (Sp. 125).

Kopernikus, Nikolaus (richtiger Coppernicus, wie er sich meist schrieb), * 19. Febr. 1473 Thorn, † 24. Mai 1543 Frauenburg. Seine rein deutsche Abstammung ist durch Forschungen Benders erwiesen. Die Erziehung des früh Vaterlosen übernahmen die Oheime Tilman von Allen (Bürgermeister von Thorn) und Lukas Watzenrode (Bischof von Ermeland). Seit 1491 studierte K. in Krakau neben Theologie und Medizin Mathematik und Astronomie, seit 1496 die Rechte in Bologna, wo er in der deutschen, nicht in der polnischen Nation eingetragen war. 1497 erhielt er ein Kanonikat in Frauenburg, blieb aber noch zwei Jahre in Bologna. 1500 hielt er in Rom Vorträge über Mathematik und Astronomie. 1501—03 studierte er Rechtswissenschaft und Medizin in Padua und erhielt 1503 in Ferrara den Doktorgrad. 1505 verließ er Italien und lebte nun sechs Jahre am Bischofssitz auf dem Heilsberger Schloß und führte hier das Werk seines

Lebens, in dem er die neuen kosmischen Lehren niederlegte, in den Grundzügen aus. In dieser Zeit übersetzte er auch die Briefe des Theophylaktos Simokatta (1509), die einzige Schrift, die er bei Lebzeiten veröffentlichte. 1512 begab sich K. nach Frauenburg, verließ seine Kurie jedoch wieder nach fünf Jahren, um die Verwaltung des Landgebiets des Domstifts auf dem Schloß in Allenstein zu leiten (1517–21). Sein Hauptinteresse wandte K. stets dem Ausbau seines astronomischen Systems zu. Bis in die letzten Lebensjahre aber erachtete er seine Forschungen nicht für abgeschlossen. 1514 erging an ihn vom lateranischen Konzil eine Anfrage wegen der Kalenderverbesserung. Er hielt sie aber für verfrüht, da Jahres- und Monatslänge erst noch genauer bestimmt werden müßten. Nur seinen gelehrten Freunden teilte er die neue kühne Lehre mit, nach der die Sonne der Zentralkörper ist, um die sich Erde und übrige Planeten drehen. Erst 1878 wurde der nur handschriftlich verbreitete »Commentariolus« aus dem Jahr 1512 wiederaufgefunden, in dem K. die Grundprinzipien seines heliozentrischen Systems zusammengestellt hat. Durch dies Werk verbreitete sich der Ruf K.', sodaß ihn von Rom aus 1536 der Kardinal Schönberg um eine Abschrift des Werkes bat. 1539 kam der Professor der Mathematik zu Wittenberg, Georg Joachim Rheticus, nach Frauenburg, um sich in die neue Lehre einweihen zu lassen. In dem folgenden Jahr gab letzterer in Form eines Briefes an seinen frühern Lehrer Schoner in Nürnberg u. d. T.: »Narratio prima« einen Bericht über das Werk von K. heraus (1540). Endlich entschloß sich K., gedrängt durch seine Freunde, den Bischof von Kulm, Tiedemann Giese und Joachim Rheticus, zur Veröffentlichung seines Werkes, das er Papst Paul III. widmete. Rheticus brachte das Manuskript nach Nürnberg, wo es unter seiner und Osianders Aufsicht gedruckt wurde. Der letztere fügte eigenmächtig ein Vorwort hinzu, in dem er, im Gegensatz zu der festen Haltung von K., aus Ängstlichkeit die von Luther und Melanchthon als anstößig bezeichnete Lehre von der Erdbewegung als Hypothese hinstellte. K. konnte gegen den Vertrauensbruch nicht mehr protestieren; als ihm das erste Exemplar des Werkes überbracht wurde, lag er bereits im Sterben. Die editio princeps erschien 1543 u. d. T.: »De revolutionibus orbium coelestium libri VI«, ein unveränderter Abdruck 1566. Die dritte Ausgabe (1617) enthält erläuternde Anmerkungen, ebenso die vierte Ausgabe (1640); nach ihr ist der Text der Warschauer Ausgabe (1854) gedruckt, dem Baranowski eine polnische Übersetzung beifügte. In der vom K.-Verein zu Thorn 1873 veranstalteten Säkularausgabe ist der überlieferte Text nach der Urhandschrift kritisch berichtigt. Eine deutsche Übersetzung (von Menzzer) veröffentlichte der K.-Verein 1879. — Der Grundgedanke des Kopernikanischen Systems findet sich schon bei griechischen Gelehrten (vgl. Aristarchos); allein gerade die scharfsinnigsten Geister des Altertums verwarfen die Lehre von der Erdbewegung. — Die erste ausführlichere Lebensbeschreibung von Gassendi (1654) beruht auf gedruckten Quellen. Erst viel später schuf die archivalische Forschung eine sichere Grundlage; auf dieser ist die von L. Prowe veröffentlichte Lebensbeschreibung (1883–84, 2 Bde.) aufgebaut. *Lit.*: Prowe, De patria Copernici (1860) und in Sybels »Histor. Zeitschrift« (1872); »Mitt. des Coppernicus-Vereins f. Kunst und Wissenschaft zu Thorn« (seit 1878); G. Bender, Heimat und Volkstum der Familie Koppernigk (1920).

Köperstopfe, s. Handarbeiten, Weibliche (Sp. 1018).

Kopf (Haupt, lat. Caput), der vorderste Körperteil der bilateralsymmetrischen Tiere und Träger besonderer, »edler« Organe (Gehirn, Auge, Nase, Ohr, Mund usw.), oft allerdings, so bei vielen Krebsen, mit dem folgenden Abschnitt zu einer Kopfbrust (Cephalothorax) verschmolzen. Der K. fehlt allen Einzellern, Schwämmen und radiär gebauten Tieren (Zölenteraten, Stachelhäutern); auch bei manchen Bilateraten, z. B. Muscheln, Manteltieren, Lanzettfischchen, ist ein K. nicht scharf abgesetzt, wohl aber stets bei Wirbeltieren (vgl. Tafel »Körperteile der Tiere I u. II« bei Art. Zoologie). Hier besteht er aus einem Schädel- und Viszeral- (Gesichts-) Teil. Der Schädelteil hat zur Grundlage die das Hirn umschließende Schädelkapsel; er erhebt sich zum Scheitel (Vertex), der den Vorderkopf vom Hinterkopf trennt. Für den Anatomen beginnt der Gesichtsteil (das »Gesicht«, im Sinn von Antlitz) beim Menschen unterhalb der Stirn, die gemeinhin mit dazugerechnet wird. — Die Blutgefäße am K. sind Zweige der Kopfschlagadern (Karotiden) und Kopfvenen (Jugular- oder Drosselvenen), die Kopfnerven größtenteils Äste der Hirnnerven. Zwischen dem Hirnschädel und der ziemlich derben (meist größtenteils) behaarten Kopfhaut liegt der aus Stirn- und Hinterhauptsmuskel zusammengesetzte Schädelmuskel (Musculus epicranius), dessen Zwischensehne, die Sehnenhaube (Galea aponeurotica), mit der Kopfhaut zur Kopfschwarte (Skalp) verwächst, sodaß sich diese meist nur wenig auf dem K. verschieben läßt. S. Schädel u. Tafeln »Blutgefäße usw.«, 5; »Gehirn u. Nerven I«, 1 u. II, 1; »Muskeln u. Bänder usw. II«, 1, 2.

Kopf, Joseph (von), Bildhauer, *10. März 1827 Unlingen (Württ.), † 2. Febr. 1903 Rom, bildete sich 1850 in München und Freiburg und ging 1852 nach Rom, wo die Statue eines sitzenden Christus entstand. Bekannt geworden sind bes. seine (mehr als 3000) Porträtstatuen, Büsten und Reliefbildnisse (Wilhelm I., Kaiserin Augusta, Großfürstin Marie von Rußland, Mitglieder der großherzoglichen Familien von Baden, Sachsen u. a.; Schnaase, Lübke, Gregorovius, Döllinger). Er gab heraus: »Lebenserinnerungen eines Bildhauers« (1899).

Kopfband, im Holzbau, s. Band.

Kopfbeere, Pflanzengattung, s. Uragoga.

Kopfbein (lat. Os capitatum), ein Knochen der Handwurzel (s. Hand).

Kopfbeuge (Scheitelbeuge), s. Hirnbeugen.

Kopfblume, s. Cephalanthus.

Kopfblutgeschwulst, Blutung unter der kindlichen Schädelknochenhaut, bei der Geburt (s. d.) des Kopfes entstehend, bildet sich von selbst zurück.

Kopfbrust (Cephalothorax), s. Kopf.

Köpfchen (Capitulum), s. Blütenstand (Sp. 531).

Kopfdarm, Vorderabschnitt des Darmkanals bei Wirbeltierembryonen.

Kopfdeformation, s. Verunstaltungen des menschlichen Körpers.

Kopfdruckpresse, Maschine zum Druck von Karten, Etiketten, Fahrscheinen u. dgl.; die Druckform ist mit dem Bilde nach unten gekehrt und bewegt sich senkrecht ab- und aufwärts. Die K. druckt auf einzelne Karten oder von Rollenpapier.

Kopfdüngung, das Aufbringen von Dünger auf junge Saaten oder andre bereits im Wachstum begriffene Pflanzen. Vgl. Getreidebau (Sp. 106) und Dünger und Düngung (Sp. 1088/89).

Kopfeibe, Nadelholzgattung, s. Cephalotaxus.

Köpfel, Reformator, s. Capito.

Kopff, August, Astronom, *2. Febr. 1882 Heidelberg,

daselbst 1919—24 Professor, 1924 Direktor des Astronomischen Recheninstituts in Berlin-Dahlem, veröffentlichte zahlreiche Untersuchungen über den Bau der Kometenschweife und schrieb »Die Einsteinsche Relativitätstheorie« (1921; 2. Aufl. 1922).

Kopffernhörer, s. Beilage zu Fernsprecher (S. I) und Beilage »Funktechnik« (S. XI).

Kopffüßer (Cephalopoda), Klasse der Weichtiere, s. Tintenfische.

Kopfgeld, sdw. Kopfsteuer.

Kopfgenickkrampf (Genickstarre, Meningitis cerebrospinalis epidemica), s. Gehirnhautentzündung (Sp. 1582).

Kopfgeschwulst, Anschwellung der Weichteile des Kindsschädels, bildet sich von selbst zurück, s. Geburt (Sp. 1523).

Kopfgestell, ein hinter den Ohren über den Pferdekopf gelegter Riemen, an dessen Enden das Gebiß (Kandare, Trense) befestigt ist (s. auch Zaum).

Kopfgicht, s. Kopfschmerz.

Kopfgrind, sdw. Favus.

Kopfgrippe, laienhafte Bezeichnung für gewisse Formen der Gehirnentzündung (Encephalitis epidemica, E. lethargica); s. Gehirnentzündung. S. auch Grippe.

Kopfholzbetrieb, forstliche Betriebsart, bei der die am Kopf 2—3 m hoher Stämme hervorkommenden Ausschläge abgehauen und als Nutzholz (Flechtwerk, Reifen, Faschinen), Brennholz oder Viehfutter benutzt werden; geeignet für K. sind Weide, Pappel, Eiche, Hainbuche, Akazie; zur Gewinnung von Viehfutter Ulme, Esche, Ahorn. Vgl. Ausschlagwald.

Kopfjagden (holländ. Koppensnellen, spr. köpĕßnĕlĕ), Unternehmungen primitiver Völker, um sich in den Besitz menschlicher Köpfe zu setzen. Diese Sitte besteht als herkömmliche Mutprobe oder als Folge religiöser Vorstellungen (um die Kräfte der Getöteten auf sich überzuleiten) heute noch in Hinterindien, Indonesien (außer auf Java), Neuguinea, auf den Salomoninseln, in Afrika (Westafrika) und Amerika. Das Fleisch der Opfer wird mitunter verzehrt, die Köpfe, zuweilen auch nur Teile: Schädeldach, Kinnlade, Kopfhaut (s. Skalpieren), werden präpariert, geräuchert und bemalt und in den Wohn- oder Männerhäusern ausgestellt. — Aus dem Altertum wird über K. berichtet durch Herodot von den Skythen, durch Strabo von den Galliern, ebenso war sie unter den Bojern üblich. Die Schädel wurden vielfach zu Trinkschalen hergerichtet. *Lit.:* R. Andree, über Schädelkultus (»Mitt. des Leipziger Ver. für Erdkunde«, 1875).

Kopfkrankheit, bösartige, der Rinder, s. Katarrhalfieber.

Kopflage (geburtshilflich), häufigste (96,5 v. H.) Lage des Kindes: »Vorangehen«, also Zuerstgeborenwerden des Kopfes. Vgl. Hinterhaupts-, Vorderhaupts-, Gesichts- und Stirnlage.

Kopflaus, s. Läuse.

Kopfleiste, schmales, friesartiges Ornament am Anfang einer Seite oder eines Kapitels in Büchern usw. In der Renaissancezeit in Italien und Deutschland aufgekommen, wird die K. in der Buchausstattung viel verwendet. Am Schluß von Abteilungen stehen Schlußleisten oder Schlußvignetten. S. auch Buchbinden (Sp. 999, Abb. 11).

Kopflose Zeitungen, Zeitungen, bei denen der Text ohne Zeitungstitel gedruckt wird, für die Ausgabe an kleinern Orten, deren Name dann als Zeitungskopf vorgedruckt wird. Meist bleibt Raum am Schlusse des Blattes frei für Lokalnotizen, Geschäftsanzeigen od. dgl. In neuester Zeit verschickt man meist die Matern selbst.

Köpfmaschine, s. Guillotine.

Kopfnicker (Musculus sternocleidomastoidëus), der Muskel zum Herabziehen des Kopfes nach der Brust (Nickmuskel), entspringt beim Menschen mit je einem Kopf am Schlüssel- und am Brustbein, besteht eigentlich aus vier Muskeln und setzt sich an den Zitzenfortsatz (Processus mastoideus) des Schädels (s. d.) und ans Hinterhaupt an (s. Tafel »Gehirn und Nerven II«, 1; »Muskeln und Bänder usw. II«, 1, 2).

Kopfnüsse, Schläge an den Kopf, spottende Anwendung der Frucht, wie in »Dachtel« (= Dattel), »Ohrfeige«.

Kopfrasen, s. Flachrasen.

Kopfreliquiar, aus vergoldetem Silber, Bronze oder Blech hergestellte Büste eines Heiligen zur Aufbewahrung seines Schädels oder von Teilen davon. S. Tafeln »Bronzekunst I«, 6, »Goldschmiedekunst I«, 6.

Kopfrose, s. Wundrose.

Kopfsalat, s. Lattich.

Kopfscheibe, kleinste Zielscheibe bei Schießübungen der deutschen Infanterie; der obere, 30 cm hohe Teil der ganzen Figurscheibe.

Kopfschimmel, Schimmelpilz, s. Mucor.

Kopfschmerz (Zephalalgie), häufige Begleiterscheinung vieler organischen Erkrankungen, tritt aber meist ohne organisches Grundleiden als nervöser K. (Clavus) auf. Erscheint er einseitig und anfallsweise, so spricht man von Migräne (s. d.). Der nervöse K. hat seine Ursache meist in Störungen des Blutkreislaufs im Gehirn: gewöhnlich Blutleere (durch anfallsweise einsetzende Verengerung der Blutgefäße), seltener Blutüberfüllung (durch Erweiterung der Gefäße: kongestiver K.). Der nervöse K. kommt sehr häufig erblich bzw. familiär vor, vielleicht als eine Folge der intellektuellen Überkultur. Der gewöhnliche nervöse K. ist meist nicht sehr heftig, mehr ein mit allgemeiner Abgeschlagenheit einhergehendes Druckgefühl als ein intensiver Schmerz. Bei gleichzeitig vorhandener Blutarmut (Anämie der jungen Mädchen) besteht oft Neigung zu Ohnmachten oder Schwindel. — Der rheumatische K. hat seinen Sitz in der Kopfschwarte oder den Kopfmuskeln; der gichtische K. (Kopfgicht) geht oft mit Knochenauftreibungen in der Gegend der Schmerzen einher. Heftiger, besonders in den ersten Nachtstunden eintretender oder sich steigernder K. deutet auf syphilitischen Ursprung hin, drückender K. in der Gegend oberhalb der Nase auf Stirnhöhlenerkrankung. — Beim nur symptomatischen K. ist vor allem das Grundleiden zu behandeln; beim nervösen K. ist der einzelne Anfall, besonders wenn ihm Blutleere des Gehirns zugrunde liegt, durch blutgefäßerweiternde Arzneimittel oft prompt zu beseitigen; schwer hingegen (gründliche Änderung der Lebensweise, körperliche und geistige Diät) ist die dem nervösen K. zugrunde liegende nervöse Veranlagung günstig zu beeinflussen.

Kopfschneller (vom holl. Koppensnellers, spr. köpĕßnĕlĕrs), sdw. Kopfjäger, s. Kopfjagden.

Kopfschüttung, s. Damm.

Kopfschwarte (Skalp), s. Kopf und Tafel »Gehirn und Nerven I«, 1.

Kopfstation, s. Bahnhof (Sp. 1340).

Kopfsteuer (lat. capitatio, s. d., franz. capitation, spr. käpitäßiong), roheste Art der Personalsteuer, trifft die Steuerpflichtigen ohne Rücksicht auf Vermögen und Einkommen gleich hoch. Sie kam in den Staaten des Altertums (Persien, Rom u. a.) vielfach vor, fand sich aber auch später noch in europäischen Staaten in mannigfacher Gestalt (vgl. Herdsteuer) und besteht heute noch in einzelnen schweizerischen Kantonen (Glarus, Nidwalden, Schwyz) und in mehreren

nordamerikanischen Staaten. Eine wichtige Rolle spielt die K. (oder die ähnliche Hüttensteuer) noch in verschiedenen Kolonien zur Besteuerung der Eingebornen. So erhob das Deutsche Reich eine K. in Samoa; Frankreich erhebt sie in Dahomé, Madagaskar usw.

Kopfstimme (Kopfregister), svw. Falsett; vgl. auch Stimme.

Kopfstück, volkstüml. Benennung einer Münze mit dem Brustbild oder Kopf ihres Münzherrn, im engern Sinn die 20-Kreuzerstücke (Zwanziger) des Konventionsfußes, = 0,70 *M*, später auf 24 Kreuzer gesetzt.

Kopftier (Leittier), das ein Rudel Wild führende [Alttier.

Köpfvorrichtung, s. Rübenheber.

Kopfwassersucht, svw. Gehirnwassersucht.

Kopfzange, svw. Geburtszange.

Kopfzins, persönliche Abgabe, die die Hörigen und Halbfreien dem Herrn zu leisten hatten. Vgl. Wachszinsige. [Geschoßzünder, s. Zündungen.

Kopfzünder, ein in die Geschoßspitze eingeschraubter

Kophta, ein geheimnisvoller, wundertätiger Weiser aus Ägypten; kophtisch, auf den K. bezüglich (Goethes »Kophtisches Lied«). Vgl. Großkophta.

Kopialbücher, Bücher. in denen seit dem 9. Jh. die geistlichen Grundherren Abschriften der für ihre Grundstücke (Kirchen, Klöster) ausgestellten Urkunden sammelten, Vorläufer der heutigen Grundbücher.

Kopialiën (lat.), Gebühren für Anfertigung einer Abschrift (pro copia). bei Behörden, Anwälten usw.

Kopiatur (ital.), das Abschreiben, Kopieren. [üblich.

Kopie (vom lat. copia, »Menge«), Abschrift (s. d.); Wiederholung oder Vervielfältigung eines Werkes der Malerei, der Zeichenkunst oder der Plastik. — In französischen und englischen Buchdruckereien heißt copie bzw. copy das »Manuskript«, d. h. die Vorlage des Schriftsetzers, im Englischen auch das gedruckte Buch.

Kopje (Kop, holländ., »Kopf«), in südafrikanischen Ortsbezeichnungen: Bergkuppe, Hügel.

Kopierbuch (Kopiebuch, Briefkopiebuch), ein in vielen Ländern, auch durch § 38 des deutschen Handelsgesetzbuchs gesetzlich vorgeschriebenes Geschäftsbuch, in das die abgehenden Geschäftsbriefe kopiert werden (vgl. Handelskorrespondenz). Heute werden meist lose Blätter verwendet (Lose-Blatt-System).

Kopierdrehbank, s. Kopierwerk.

Kopierdruck, Buchdruck mit wasserlöslicher Farbe, der Kopieren gestattet.

Kopieren (lat.), das mechanische Vervielfältigen von Schriften und Zeichnungen. Zu kopierende Schriften fertigt man mit Kopiertinte (s. Tinte) oder mit Schreibmaschinen, deren Farbband mit kopierfähiger Farbe getränkt ist. Zum K. braucht man die Kopierpresse (1780 von J. Watt erfunden), bestehend aus zwei eisernen Platten, die durch Schraube oder durch Hebel und Exzenterscheibe aneinandergepreßt werden. Bei den Schraubenpressen trägt die Schraubenspindel einen Handgriff mit zwei Schwungkugeln an den Enden. Das zu kopierende Schriftstück legt man auf Wachspapier und bedeckt es mit einem Blatt angefeuchteten Kopierpapiers (ungeleimten Seidenpapiers), legt noch ein Blatt Wachspapier auf und setzt das Ganze dem Druck der Kopierpresse aus.

Bei großem Bedarf ersetzt man die Presse durch eine mittels Kurbel gedrehte oder elektrisch angetriebene Kopiermaschine (Abb.): Die auf Pult a liegenden Originale werden hintereinander auf Tisch b gegen c geschoben, worauf die Maschine sie selbsttätig zwischen Walzen d, e und weiter durch Walzen f, g in den Sammelkasten h führt. Auch kann das K. beliebig wiederholt werden, wenn man die Originale nicht nach f, g, sondern wieder um d herumführt. Das Kopierpapier rollt von i ab, durchläuft Wasserbehälter k und wird zwischen l und e auf richtige Feuchtung gebracht, worauf das K. zwischen d und e erfolgt. Dann werden die Kopien von Schere m in Blätter zerschnitten und zuletzt über Bügel n zum Trocknen aufgehängt oder zwischen Bänderbahnen o, p, q zur elektrisch geheizten Trommel r und dann getrocknet zwischen s, t nach Sammelkasten u geleitet. Man kann auch während des Schreibens (mit Stift oder Schreibmaschine) kopieren, indem man zwischen Schreibpapier

Briefkopiermaschine Viktoria der Rotaprint G. m. b. H., Berlin (Schnitt).

und Kopierpapier einseitig bestrichenes Kohlepapier (s. d.) legt. Auch schreibt man mit Achat- oder Elfenbeinstift, wobei dann aber beiderseits bestrichenes Kohlepapier verwendet werden und das obere Schreibpapierblatt durchsichtig sein muß.

Zum K. von Zeichnungen benutzt man das Durchzeichnen mit durchsichtigem Pauspapier oder Pausleinwand, ferner das Lichtpausverfahren (s. d.), neuerdings auch die Luminographie (s. Leuchtmassen). Zum gleichzeitigen K. von Buchdruck mit geschriebener Schrift (Kopierdruck) dient firnisfreie Kopierfarbe, die 6—8 lesbare Abdrücke zuläßt. Über besondere Kopierverfahren s. Autographie, Hektograph und Vervielfältigungsverfahren.

Kopiermaschine, Vorrichtung zur maschinenmäßigen Wiedergabe von Körperformen (Gewehrschäften, Pfeifenköpfen, Statuen, Schuhleisten usw.) unter Benutzung eines Modells. Ein Punkt der Vorrichtung

(Taster, Führungs- oder Fahrstift) wird gegen das Modell gedrückt und entsprechend dessen Form geführt; diese Bewegung wird durch eine gelenkige Verbindung (z. B. Storchschnabel) zwangläufig auf das Werkzeug (Stichel, Fräser usw.) übertragen, sodaß dieses kleinere oder größere, aber stets formähnliche Bahnen durchläuft. Bei der Statuenkopiermaschine (Abb.) ist ABCDEF ein Storchschnabel, dessen Gewicht durch das Gegengewicht K ausgeglichen wird. Die Punkte D und F beschreiben bei Bewegungen in einer Ebene der Vorrichtung ähnliche Linien. Da bei A ein Kugelgelenk angebracht ist, kann sich die Stange AF auch um eine senkrechte Achse drehen; dabei beschreiben auch D und F Wege, deren Größen im gleichen Verhältnis zu ihrer Entfernung von der senkrechten Drehachse stehen. Bei Vergrößerung eines kleinen Modells befindet sich in D ein Stift, der vom Arbeiter immer gegen das Modell gedrückt wird, während in F ein sich schnell drehendes Werkzeug den überflüssigen Werkstoff entfernt. Beide Statuen ruhen auf drehbaren Tischen, die mit zwei Schneckenrädern fest verbunden sind, in die irgendwie angetriebene Schnecken

Statuenkopiermaschine.

eingreifen, wodurch beide Tische stets um gleiche Winkel gedreht werden. Vgl. Gravieren, Reliefmaschinen und Beilage »Metallbearbeitung«, S. VIII. — Über Kopiermaschinen zur Vervielfältigung von Schriftstücken s. Kopieren.

Kopierpapier, dünnes, meist aus Leinenfaser bestehendes saugfähiges Seidenpapier zum Durchschlagen mit Kopiertinte hergestellter Schriftstücke.

Kopierpresse, s. Kopieren.

Kopierrahmen, s. Photographie.

Kopierrasterverfahren, s. Autotypie.

Kopierstift, s. Bleistifte.

Kopierwerk, Vorrichtung zur Herstellung von Holz- oder Metallgegenständen nach einem Modell, findet als Drehbank (Kopierdrehbank) oder als Fräsmaschine (Kopierfräsmaschine) Anwendung; s. Beil. »Holzbearbeitung« (S. VI) und »Metallbearbeitung« (S. VIII u. XII); vgl. Kopiermaschine.

Köping (spr. tschö-), Stadt im schwed. Län Västmanland, (1926) 6500 Ew., unweit vom Mälarsee, Knotenpunkt der Bahn Kolbäck-Walskog und Dampferstation, hat Maschinenbau und Textilindustrie.

Kopiopie (griech.), krankhafte Empfindlichkeit gegen Licht, meist verbunden mit sonstigen Unlustgefühlen beim Sehen, Lesen usw., ein nicht seltenes Symptom der Hysterie.

Kopiös (lat.), reichlich, zahlreich.

Kopisch, August, Dichter, * 26. Mai 1799 Breslau, † 3. Febr. 1853 Berlin, erst Maler, widmete sich seit 1822 in Italien der Dichtung und archäologischen Studien. Als vorzüglicher Schwimmer entdeckte K. mit Ernst Fries 1826 die berühmte Blaue Grotte bei Capri. Seit 1847 beschrieb er in Potsdam im Auftrag des Königs die Schlösser daselbst. In seinen beiden Gedichtsammlungen (»Gedichte«, 1836; »Allerlei Geister«, 1842) bewies er im Vortrag populärer Schwänke und Streiche Sprachgewandtheit und naiven Humor. »Gesammelte Werke« (hrsg. von Bötticher, 1856, 5 Bde.). Seine malerischen Werke sind meist Skizzen. K. war auch der Erfinder der patentierten Berliner Schnellöfen.

Kopist (franz.), Abschreiber, Kanzlist; Nachbildner (von Gemälden, Bildhauerarbeiten u. dgl.).

Kopitar, Bartholomäus, Slawist, * 23. Aug. 1780 Repnje (Krain), † 11. Aug. 1844 Wien als Hofbibliothekar (seit 1809), verdient durch wertvolle Ausgaben altslawischer Literaturdenkmäler, besonders des kirchenslawischen »Glagolita Clozianus« (1836), schrieb eine »Grammatik der slawischen Sprache in Krain, Kärnten und Steiermark« (1808) und Abhandlungen über slawische Dialekte. Eine Sammlung seiner kleinern Schriften begann Miklosich (Bd. 1, 1857; mit Selbstbiographie von K. bis 1839).

Kopitz (tschech. Kopisty), Dorf im nordwestlichen Böhmen, unweit von Brüx, (1921) 4990 tschech. und deutsche Ew., hat Braunkohlenbergbau.

Kopitz, seit 1923 Stadtteil von Pirna.

Köpke, Rudolf Anastasius, Geschichtsforscher, * 23. Aug. 1813 Königsberg i. Pr., † 10. Juni 1870 Berlin als Professor (seit 1856), Schüler Rankes, schrieb: »L. Tieck« (1855, 2 Bde.), »Die Gründung der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin« (1860), »Hrotsuit von Gandersheim« (1869), »Kaiser Otto d. Gr.« (1876, vollendet von E. Dümmler) u. a.

Koplikſche Flecke, blauweiße Pünktchen und Streifen auf der Wangenschleimhaut, ein wertvolles Merkmal für die Frühdiagnose der Masern.

Kopnitz (poln. Kopanica, spr. -za), Stadt in Posen (seit 1920 poln.), Woiwodschaft Posen, Kr. Wollstein, (1921) 645 überwiegend kath. Ew. (281 deutsche), an der Obra, Grenzstation der Bahn Züllichau-Wollstein, treibt Landwirtschaft. — K. wurde um 1525 Stadt und gehörte seit 1772 zu Preußen.

Kopp, 1) Joseph Eutych, schweiz. Geschichtsforscher, * 25. April 1793 Beromünster (Luzern), † 25. Okt. 1866 Luzern, daselbst 1819 Lyzealprofessor, 1828 im Großen Rat, 1831 im Verfassungs-, 1841 im Verfassungs-, Kantons- und Regierungsrat, seit 1845 im Privatleben, wies nach, daß sich Tschudis und J. v. Müllers Darstellung der Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft mit den Erzählungen vom Rütlibund, von Tell und den Vögten durch die zeitgenössischen Quellen nicht belegen läßt, veröffentlichte: »Gesch. der eidgenössischen Bünde« (1845—62, 5 Bde.; fortges. von Lütolf u. a.), »Urkunden zur Gesch. der eidgenössischen Bünde« (1835—51, 2 Bde.), »Geschichtsblätter aus der Schweiz« (1854—56, 2 Bde.), »Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede, 1291—1420« (1839), »Dramatische Gedichte« (1855—66, 4 Bde.). *Lit.:* Lütolf, Jos. E. K. (1868).

2) Hermann, Chemiker, * 30. Okt. 1817 Hanau, † 20. Febr. 1892 Heidelberg, 1843 Professor in Gießen, 1864 Heidelberg, arbeitete über die Beziehungen zwischen Eigenschaften und Zusammensetzung der Körper und schrieb: »Geschichte der Chemie« (1843—47), »Die Alchimie« (1886, 2 Bde.), »Lb. der physikalischen und theoret. Chemie« (mit Buff und Zamminer, 1857; 2. Aufl. 1863) u. a. Mit Liebig gab er seit 1847, mit Will 1857—62 den »Jahresbericht über die Fortschritte der Chemie, Physik, Mineralogie u. Geologie« heraus und redigierte 1851—71 mit Liebig und Wöhler die »Annalen der Chemie und Physik«.

3) Georg von (seit 1906), Kardinal (seit 1893), Fürstbischof von Breslau, * 25. Juli 1837 Duderstadt,

† 4. März 1914 Troppau, erst Telegraphist, 1862 Priester, 1872 Domherr, 1881 Bischof von Fulda, 1886 Fürstbischof von Breslau, trug als Vermittler zur Beilegung des »Kulturkampfes« bei, saß seit 1884 im preußischen Staatsrat, seit 1886 im Herrenhaus und war stellvertretender Landeshauptmann in Österreichisch-Schlesien. Er gilt als Breslaus bedeutendster Bischof (650 Kirchen, Klöster und Anstalten wurden durch ihn errichtet) und förderte Wissenschaft und sozialen Fortschritt. *Lit.:* H. Hoffmann, G. v. K. (in »Schlesier des 18. und 19. Jh.«, Bd. 2, 1926).

Koppa, ein griech. Buchstabe (ϙ), im klassischen Griechisch nur noch Zahlzeichen für 90, ging als Q ins Lateinische über.

Kopparberg (spr. -bärj, Falu-Län), schwed. Län, fast die ganze Landschaft Dalarna (s. d.) umfassend, 30015 qkm (davon 1766 qkm Wasser) mit (1926) 253892 Ew. (9 auf 1 qkm). — Hauptstadt ist Falun.

Koppe, 1) Johann Gottlieb, Landwirt, * 21. Jan. 1782 Beesdau bei Luckau, † das. 1. Jan. 1863, 1811—14 Lehrer an der landw. Akademie Möglin, dann Gutsverwalter, seit 1827 Domänenpächter, seit 1842 Rittergutsbesitzer, seit 1854 Mitglied des Staatsrats, schrieb: »Unterricht im Ackerbau und in der Viehzucht« (1812, 2 Bde., sein bedeutendstes Werk), »Revision der Ackerbausysteme« (1818, Nachtrag 1819), »Anleitung zur Kenntnis, Zucht und Pflege der Merinos« (1827), »Beiträge zur Beantwortung der Frage: Sind große oder kleine Landgüter zweckmäßiger für das allgemeine Beste?« (1847).

2) Fritz, Jurist, * 13. Sept. 1884 Elberfeld, seit 1918 Rechtsanwalt in Berlin, Herausgeber des »Jahrbuchs des Steuerrechts« (seit 1920), der »Deutschen Steuer-Zeitung« (seit 1918), der »Zeitschrift für Zölle und Verbrauchssteuern« (seit 1921), des »Zentralblatts für Handelsrecht« (mit Goldschmit, seit 1926), der »Aufwertungs-Kartothek« (mit Heilfron und Warneyer, seit 1926) und des »Aufwertungsarchivs« (seit 1926), schrieb: »Kommentar zum Einkommen-, Vermögens-, Umsatz- und Biersteuerrecht« (1926) sowie mit Warneyer: Handkommentar zum HGB. (1922; 2. Aufl. 1927), zum Gesetz betr. die Gesellschaften m. b. H. (1924), zu den Aufwertungsgesetzen (1925; 3. Aufl. 1926).

Koppel (lat. Copula, Leine, Verknüpfungsmittel), zwei an den Halsbändern zusammengeschnallte Jagdhunde; eine Reihe hintereinander zusammengebundener Pferde (s. Koppeln); Ledergürtel, an dem der Hirschfänger getragen wird; ein Degengehenk (und vielfach der Leibriemen des Soldaten); ein Laufgarten (Paddock) für Fohlen und Mutterstuten; auch svw. Koppelweide und dann (Schleswig-Holstein) überhaupt ein geschlossenes Stück Acker. — K. in der Orgel, s. Kopplung.

Koppel (K.-Ellfeld), Franz, Schriftsteller, * 7. Dez. 1838 Eltville, † 16. Jan. 1920 Dresden, wurde bekannt durch die mit Franz v. Schönthan verfaßten Lustspiele: »Comtesse Guckerl« (1895), »Die goldene Eva« (1896), »Renaissance« (1896), »Florio und Flavio« (1901) u. a. K. schrieb auch ernste Schauspiele, ferner Romane, Novellen, Humoresken u. a.

Koppelhut, s. Hutgerechtigkeit.

Koppelmann, Wilhelm, Philosoph, * 8. Febr. 1860 Schüttorf, seit 1916 Honorarprofessor in Münster, ging von Kant aus, den er positivistisch fortbildet, schrieb: »Kants Lehre vom kategorischen Imperativ« (1888), »Kant und die Grundlagen der christlichen Religion« (1890), »Sittenlehre Jesu« (1896; 2. Aufl. 1906), »Untersuchungen zur Logik der Gegenwart« (1913—18, 2 Bde.), »Weltanschauungsfragen« (1920; 2. Aufl. 1922), »Das Wesen des Christentums« (1922), »Der Erlösungs- und Heilsgedanke vom freisinnig-protestantischen Standpunkt aus« (1925) u. a.

Koppeln, Pferde hintereinander zusammenbinden, um möglichst viele von einem Mann führen zu lassen. — K. (kuppeln), im Bauwesen Bauglieder (Säulen, Pfeiler) zu einer baulichen Einheit unmittelbar zusammenstellen.

Köppelsdorf, Dorf in Thüringen, (1925) 3136 Ew., östl. von Sonneberg, am Südostfuß des Thüringer Waldes, an der Steinach und der Bahn Sonneberg—Neuhaus a. R., hat Porzellan-, Puppen- und Spielwarenfabriken.

Koppelung, svw. Kopplung.

Koppelung, s. Freies System.

Koppelweide, eine Weide, auf deren Benutzung zwei oder mehr Personen ein Recht haben (s. Compascuum und Weidegerechtigkeit; vgl. Hutgerechtigkeit); ähnlich Koppeljagd, Koppelfischerei usw. In anderem Sinne die Feldweide auf den in den norddeutschen Schlag- oder Feldgraswirtschaften gewöhnlich mit lebenden Hecken eingezäunten Grundstücken (s. Landwirtschaftliche Betriebseinrichtung) oder in neuzeitlichen Weidewirtschaften die durch Zäune abgegrenzten Weideflächen.

Koppelwirtschaft. Die alte K. hat ein Brachjahr, darauf folgend mehrjährigen Getreidebau und anschließend mehrjährigen Graswuchs (vgl. Dreesch). Die neue oder verbesserte K. unterbricht den Getreidebau durch Aufnahme beispielsweise von Raps, Flachs, Wurzel- und Knollenfrüchten. Die K. wird vornehmlich in Norddeutschland betrieben. S. Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Koppen, Fisch, s. Kaulköpfe.

Koppen, das Reinigen des Getreides in der Mühle (s. d.).

Koppen, eine Untugend der Pferde, die sie sich durch Zufall oder Nachahmung andrer Pferde angewöhnen. Wesentlich ist das Abschlucken von Luft (Luftschlucken) unter rülpsendem Laut (Kök[k]en, Bölken). Die meisten Pferde setzen das geöffnete Maul dabei auf einen festen Gegenstand (Aufsetzen), z. B. Krippe (Krippensetzen, -busten), Barren (Barrenbeißen, -drücken), Raufe, Deichsel usw., und fassen ihn mit den Zähnen, deren Vorderfläche dadurch eigentümlich abgeschliffen wird. Man unterscheidet daher K. mit und ohne Abnutzung der Zähne. Das K. wird oft leidenschaftlich und fortwährend, oft seltener und fast heimlich (bei erfolgter Bestrafung) ausgeführt. Es ist kaum abzugewöhnen, und auch Hemmungsmittel (Anlegung des sog. Koppriemens, operative Lähmung gewisser Muskeln) helfen nicht immer bzw. nicht dauernd. Das K. ist meist nicht gesundheitsschädlich, aber häßlich und verleitet andre Pferde zur Nachahmung. Daher ist es Hauptmangel (vgl. Gerichtliche Tierheilkunde).

Köppen, 1) Peter von, russ. Geograph, Statistiker und Altertumsforscher, * 19. Febr. 1793 Charkow, † 4. Juni 1864 Karabagh (Krim), bereiste wiederholt Rußland. Hauptschriften: »Altertümer am Nordgestade des Pontus« (1823), »Krimsche Sammlungen« (russ., 1837), »Taurica« (1840), »Statistische Reise ins Land der Donischen Kosaken« (1852), »Areal- und Bevölkerungsverhältnisse Rußlands« (1859).

2) Friedrich Theodor, Sohn des vorigen, russ. Naturforscher, * 11. Jan. 1834 Karabagh (Krim), † 6. Juni 1907 Petersburg, daselbst 1872 Bibliothekar in der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek, hervorragender Entomolog und Dendrolog. Hauptwerke: »Die schädlichen Insekten Rußlands« (in den »Beiträgen zur

Kenntnis des russischen Reichs«, 1880; russ., 1881—83, 3 Bde.) und »Geographische Verbreitung der Holzgewächse des europäischen Rußland und des Kaukasus« (1880—89, 2 Tle.; russ., 1885). K. begann eine »Bibliotheca zoologica rossica«, die alle Veröffentlichungen über die Tierwelt Rußlands verzeichnen sollte (1905—07; allg. Teil, 2 Bde.).

3) Wladimir, Bruder des vorigen, Meteorolog, * 25. Sept. 1846 Petersburg, 1875—1919 Abteilungsvorstand der Deutschen Seewarte in Hamburg, seit 1903 auch Vorstand von deren Drachenstation in Groß-Borstel, förderte die Meteorologie auf allen Gebieten grundlegend, besonders durch Arbeiten über periodische Witterungserscheinungen und über synoptische und maritime Meteorologie. Er gab (mit Hann) 1884—91 die »Meteorologische Zeitschrift«, 1892—93 die »Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie« heraus und schrieb: »Grundlinien der maritimen Meteorologie« (1899), »Die Klimate der Erde« (1923) u. a.

Koppenbrügge (Coppenbrügge), Flecken in Hannover, Kr. Hameln, (1925) 1223 meist ev. Ew., zwischen Ith und Osterwald, an der Bahn Hameln-Hildesheim, hat AG., OFörst., Heilanstalt, Dolomitbrüche, liefert Fässer und Tonwaren.

Koppensnellen (spr. köpĕsnēlĕ), s. Kopfjagden.

Kopper, Simon, Hottentottenhäuptling, * um 1843, † 31. Jan. 1913 im Betschuanaland, Hauptwidersacher der Deutschen in Deutsch-Südwestafrika, bei dem sich alle Unzufriedenen sammelten, lebte seit 1907 unter englischem Schutz.

Kopperei, Getreidereinigungseinrichtung in Mühlen, s. Mühle.

Köppern, Dorf in Hessen-Nassau, Obertaunuskreis, (1925) 2184 Ew., am Ostfuß des Taunus, an der Bahn Bad Homburg-Usingen, hat Altersheim, Nervenheilanstalt, Lederwaren- und Möbelfabriken, Spinnereien und Quarzitwerk.

Koppers, Wilhelm, Ethnolog, * 8. Febr. 1886 Menzelan (Niederrhein), reiste 1921—22 mit M. Gusinde zu den Feuerländern, seit 1924 Privatdozent in Wien und Herausgeber des »Anthropos«, schrieb: »Die ethnologische Wirtschaftsforschung« (1917), »Die Anfänge des menschlichen Gemeinschaftslebens usw.« (1921), »Kulturkreislehre und Buddhismus« (»Anthropos«, 1921—22), »Unter den Feuerland-Indianern« (1924), »Völker und Kulturen, I.: Gesellschaft und Wirtschaft der Völker« (mit W. Schmidt, 1925) u. a.

Köpping, Karl, Radierer, * 24. Juni 1848 Dresden, † 16. Juli 1914 Berlin-Tegel, Chemiker, dann in München und Paris zum Maler ausgebildet, verlegte sich unter dem Einfluß Ch. Waltners auf das Radieren und wurde 1889 Professor der Berliner Akademie. K. gab Ölgemälde, besonders der holländischen Schule, hervorragend wieder: Die Staalmeesters nach Rembrandt; Offiziersmahlzeit der Sankt-Georgs-Schützengilde nach Franz Hals. K. schuf auch Kunstgläser (vgl. Glaskunstindustrie, Sp. 266).

Koppit, Mineral, fluorhaltiges Niobat von Kalzium, Zer, Natrium und Kalium mit Eisen und Mangan, kleine braune reguläre Oktaeder im körnigen Kalk von Schelingen im Kaiserstuhl (Baden).

Kopplung (Koppel, lat. copula), bei Tasteninstrumenten eine Vorrichtung, die ermöglicht, durch das Spiel auf einer Taste automatisch andre Tasten der gleichen Klaviatur oder auch die andrer Klaviaturen niederzudrücken, sodaß ihre Saiten (bei der Orgel die Pfeifen) mitklingen. Bei der Orgel unterscheidet man Manualkoppeln und Pedalkoppeln. Die Oktavkoppel verbindet mit jeder Taste diejenige zur Ober- und Unteroktave. Die K. erzielt die Wirkung eines vollgriffigen Spiels, noch mehr, wenn sie verdoppelt wird. — Auch Verbindung elektrischer Schwingungskreise untereinander, s. Beilage »Funktechnik« (S. III).

Koppriemen, s. Koppen.

Kopra (Kopperah), zerschnittene und getrocknete Kerne der Kokosnüsse, enthalten 50—60 v. H. Fett und werden auf Kokosöl (s. d.) verarbeitet. Die Preßrückstände (Kokoskuchen) dienen als Viehfutter.

Kopreinitz (kroat. Koprivnica, spr. -nitßa), Stadt in Kroatien (seit 1921 südslaw.), Bez. Esseg, (1921) 8115 röm.-kath., meist kroat. Ew., an der Koprivnica, Bahnstation, hat Schloß, romanische Kirche, Getreidebau, Essig- und Spiritusgewinnung. In der Nähe das Braunkohlenwerk Lepavina.

Koprivnica (spr. -nitßa), Stadt und Fluß, s. Kopreinitz.

Koprolalie (griech.), zwangsmäßiges Aussprechen unanständiger Wörter, ein Merkmal verschiedener Geisteskrankheiten.

Koprolithen (griech., Kotsteine), Exkremente vorweltlicher Tiere, kommen als rundliche braune Massen besonders in den sog. Kloakenschichten (s. Bonebed) und in den Knochenhöhlen vor. Sie geben Aufschluß über Lebensweise und Nahrung der Tiere; so kennzeichnen die K. der Ichthyosaurier (s. Tafel »Juraformation«, 11) diese als gefräßige Raubtiere, während die Spiralfurchen der K. auf eine Falte des Dickdarms hinweisen, wie sie jetzt Hai und Stör haben. Die meisten K. enthalten etwa 50—75 v. H. Kalziumphosphat und bis 5 v. H. Magnesiumphosphat, neben Kalziumkarbonat, Ammoniak, organischer Substanz usw. Sie werden als Dungmittel verwendet.

Koprologie (griech.), die Lehre von den (menschlichen) Exkrementen (s. d., Sp. 362).

Koprophagen (griech.), Tiere, die sich vom Kot andrer Tiere ernähren, wie viele Insekten, Fische usw.; besonders die Coprophaginae (Coprinae), Unterfamilie der Blatthornkäfer, und die Mistkäfer.

Koprophagie (Skatophagie, griech.), Kotessen, Symptom mancher Geisteskrankheiten.

Koprostase (griech.), Kotstauung, Verstopfung.

Köprü (türk.), in Ortsnamen: »Brücke«.

Köprüköi, Ort im türk. Wilajet Erserum, am Fluß Aras. Bei K. schlug die türkische 3. Armee 11.—17. Nov. 1914 die russische Kaukasusarmee, doch ohne durchschlagenden Erfolg.

Köprülü (Kuprili, Kiuperli, K[j]öprili), 1) Mohammed K. (nach seinem Geburtsort Köprü [Kleinasien; später ihm zu Ehren Wesirköprü]), osman. Großwesir, * 1596, † 1. Nov. 1661 Adrianopel, wurde Statthalter in Damaskus und 1656 Großwesir. Er war klug, unbestechlich und unerbittlich. Nach Ordnen der Finanzen hob er das Nationalgefühl, vernichtete die venezian. Flotte, demütigte die Janitscharen, eroberte Tenedos, Lemnos (1657), Siebenbürgen (1657/58), dämpfte Aufstände in Syrien (1659) und Ägypten und erbaute die neuen Dardanellenschlösser. *Lit.:* Brosch, Geschichten aus dem Leben dreier Großwesire (1899).

2) Ahmed, Sohn des vorigen, * 1633, † 30. Okt. 1676 bei Adrianopel, Statthalter von Erserum, dann von Damaskus, beliebt bei seinen Untergebenen, gegen die Drusen siegreich, nach des Vaters Tod Großwesir, verwaltete 15 Jahre das Reich klug und streng. Selbst nach der Niederlage bei Sankt Gotthard (1. Aug. 1664) behauptete er im Frieden von Vasvár (10. Aug.) Serinvár und Ujvár und eroberte 1669 Kreta und 1672 Kamenez. Daneben unterstützte er Dichter und Gelehrte. *Lit.:* s. K. 1).

3) Mustafa (genannt Fazil), Bruder des vorigen, 1689 Großwesir, verwaltete sein Amt treu und umsichtig, eroberte 18. Okt. 1690 Belgrad zurück, siegte bei Essegg, fiel aber bei Slankamen 19. Aug. 1691.

4) Ahmedschahsade Hussein, Neffe von K. 1), † 1702, war Statthalter von Belgrad, wurde 1697 Großwesir und schloß den Frieden zu Karlowitz (26. Jan. 1699). Er milderte den Druck, der auf den Christen lastete, gründete Schulen und war ein Gönner der Dichter und Gelehrten.

Köprülü, Stadt in Südslawien, s. Veles.

Köprü Su (der antike Kestros), wasserreicher Fluß in Kleinasien, 180 km lang, entspringt nahe dem Egerdirsee, der ihn wohl unterirdisch speist, durchbricht die Taurischen Ketten und mündet bei Dama in den Golf von Adalia.

Kops (engl. cops), s. Spinnen.

Kopten (vom griech. aigyptos, arab. ghubt oder kübt), die christlichen Nachkommen der hamitischen Altägypter, ziemlich rein erhalten in Oberägypten (besonders im nördlichen Teil zwischen Siut und Esneh), in Unterägypten mit Semitenblut gemischt, zeigen den altägyptischen Typus: breite, niedrige Stirn, schwarzes, leicht gekräuseltes Haar, gerade, scharf geschnittene Nase, große, schwarze Augen. Die Hautfarbe wechselt von Gelblich bis Braun. Die K. sind in den Städten Handwerker (Uhrmacher, Gold- und Silberschmiede, Altertümerfälscher), Kaufleute, Beamte usw. Vgl. Ägypten (Sp. 206). Über die koptische Sprache s. d. — Der Charakter der K. wurde durch den Arabereinfall, den sie selbst wünschten, um sich der Herrschaft von Byzanz zu entledigen, unvorteilhaft beeinflußt. Über die koptische Kunst s. d. Große koptische Bibliotheken mit alten Handschriften kirchlichen Inhalts befinden sich in den Klöstern.

Die koptische Kirche zählt in Ägypten allein über 850 000 Anhänger; ihr Haupt ist der Patriarch von Alexandria in Kairo, der auch den Abuna der abessinischen Monophysiten ernennt; sie hat einen verhältnismäßig zahlreichen Klerus und ein allerdings nur noch schwaches Klosterwesen. Das kirchliche, erst recht das religiöse Leben, ist formelhaft verflacht; es herrscht äußerliches Zeremonienwesen; die (monophysitische) Lehre spielt kaum eine Rolle. Kirchensprache ist die Koptische Sprache. *Lit.:* Makrizi, Geschichte der K. (deutsch von Wüstenfeld. 1845); Loofs, Symbolik (1902); Lübeck, Die christl. Kirchen d. Orients (1911).

Koptische Kunst, die Kunst der christlichen Ägypter vom 3.—8. Jh., wurde seit einigen Jahrzehnten durch Gräberfunde und Ausgrabungen (Bâwit, Achmim, el-Fajûm, Aschmunen, Luxor, Keneh und die Schutthügel bei Alexandria) näher bekannt. Sie besteht in einer Umbildung und Schematisierung hellenistischer, byzantinischer und syrischer Elemente, hauptsächlich unter dem Einfluß altägyptischer Kunst. Sie ist ziemlich roh, aber wichtig als Vorstufe der islamischen Kunst. Von zahlreichen Bauten, meist Kirchen und Klöstern, sind fast nur Trümmer erhalten. Flache Dächer und gebrochene Bogen sind kennzeichnend. Die aus geometrischen oder schematisch umstilisierten natürlichen Motiven bestehende Ornamentik (s. Tafel »Ornamente II«, 3) zeigt sich in architektonischen Ziergliedern (Kapitellen), Grabstelen, besonders in den massenhaft in Gräbern gefundenen Geweben (meist Leinen mit farbiger Wolle in Wirkereitechnik verziert) und Schnitzereien (in Bein und Holz), Keramik und Bronzewerken. *Lit.:* A. Gayet, L'art copte (1902); J. Strzygowski, Koptische Kunst (»Catalogue général des antiquités égyptiennes du musée du Caire«, Bd. 12, 1904); O. Wulff u. W. F. Volbach, Spätantike und koptische Stoffe aus ägypt. Grabfunden in den staatlichen Museen (1925); H. Ranke, Koptische Friedhöfe bei Karâra usw. (1926).

Koptische Sprache, die jüngste Form der ägyptischen Sprache, etwa vom 2.—17. Jh. gesprochen, seit dem 10. Jh. durch das Arabische mehr und mehr verdrängt. Die Sprache zerfiel in Dialekte, besonders den oberägyptisch-sahidischen und den unterägyptisch-boheirischen. Obwohl für Laien, meist auch für die Priester unverständlich, ist das Koptische allgemein noch im Gottesdienst in Gebrauch. Als Alphabet bediente man sich der griechischen Buchstaben; einige diesem fehlende Laute wurden aus der demotischen Schrift ergänzt. Die Literatur ist größtenteils theologischen Inhalts. Doch brachten Ausgrabungen auch profane Urkunden an den Tag. Koptische Grammatiken verfaßten: Tattam (1863), Peyron (1841), Schwartze (1850), L. Stern (1880), Steindorff (1904).

Koptoxyl, Material zu Täfelungen, Möbelfüllungen usw., wird aus einer Anzahl übereinandergelegter dünner Holzfurniere zusammengepreßt, wobei auch Ornamente usw. eingepreßt werden können.

Kopula (lat., »Band«), verbindet im Satz Subjekt und Prädikat: besonders die sog. Hilfszeitwörter »sein« und »werden«, z. B. »der Baum ist (wird) grün«. — K. bei der Orgel sw. Kopplung. — K. nennt man auch bei Tieren die Begattung (vgl. Kopulation).

Kopulation (lat., »Verbindung«), sw. Trauung. — In der Logik die Verbindung von Subjekt und Prädikat durch eine Kopula (s. d.). — Bei einzelligen Organismen (Pflanzen und Tieren) die vollständige und dauernde Vereinigung zweier Gameten (s. d. und Fortpflanzung, Sp. 970) und ihrer Kerne (Karyogamie) im Unterschied zur Konjugation (s. d.); ihr entspricht die Befruchtung bei vielzelligen Organismen. — Bei höhern Tieren ist K. sw. Begattung und Kopulationsorgane (Copulativa) sw. Begattungsorgane, s. Geschlechtsorgane (Sp. 36).

Kopulativ (lat.), verbindend, verknüpfend.

Kopulieren (lat.), in der Kirchensprache: trauen; in der Gärtnerei s. Veredlung.

Kopyczynce (spr. köpütschünjzĕ), Stadt in Ostgalizien (seit 1919 poln.), Woiwodschaft Tarnopol, (1921) 7923 ruthen. und jüd. Ew., Knotenpunkt der Bahn Husiatyn-Stanislau, liefert Schuhe, Getreide, Branntwein.

Kopys, Stadt in Weißrußland, (1923) 3366 Ew., am Dnjepr (Dampferstation) und an der Bahn Orscha-Schlobin, hat Kachel- und Terrakottaerzeugung sowie Mühlen, Spiritusbrennerei, Brauerei und Stärkefabriken. — K. wird zuerst 1059 erwähnt.

Koquillen (franz., spr. kökilj'n), Schalen, besonders Muschelschalen, in denen feine Speisen angerichtet werden. — Vgl. auch Kokille.

Kor, das größte althebräische Hohlmaß, = 10 Bath; Inhalt verschieden, etwa 201 oder 364 l.

Korag, sw. Koloniale Reichsarbeitsgemeinschaft.

Korah (hebr. Korach), ein ursprünglich horitisch-edomitisches Geschlecht, später an Juda angeschlossen, gehörte im zweiten Tempel zu einer Sängergilde und unter die Leviten. Im Psalter (Ps. 42—49, 84, 85, 87, 88) ist von ihnen ein Liederbuch erhalten. Bei ihrem Versuch, zu Priestern emporzusteigen, malten ihnen diese Gottes Strafgericht für solche Anmaßung in der Legende von der »Rotte Korah« (4. Mose, 16) aus.

Korais (Corah), Adamantios, Hellenist, der erste große Reformator der neugriechischen Sprache. * 27. April 1748 Smyrna, † 6. April 1833 Paris, widmete

sich erst dem Handel, studierte dann Medizin in Montpellier und wirkte seit 1788 in Paris in vielseitiger literarischer Tätigkeit für die geistige Wiedergeburt Griechenlands, besonders für Schaffung einer Schriftsprache. Sein politisches Programm enthält das »Mémoire sur l'état actuel de la civilisation de la Grèce« (1803; deutsch bei Iken: »Hellenion«, I, 1822). Auch schrieb K. eine Autobiographie (1829). »Nachgelassene Schriften und Briefe« (1881—91, 8 Bde.). *Lit.:* D. Therianos, Adamantios K. (griech., 1889—90, 3 Bde.); Chr. Oikonomos, Die pädagogischen Anschauungen des A. K. (1908).

Koraisch, Koraischiten, svw. Koreisch.

Korakan, afrikanische Getreidepflanze, s. Eleusine.

Koräken, Volk, s. Korjaken.

Korakoid (lat. Os coracoidëum), das Raben(schnabel)bein; s. Schultergürtel.

Koralin, s. Fischbein.

Korall, rotes Glas zu Perlen usw.

Korallen (vgl. hierzu die Tafel bei Artikel Korallenpolypen), Skelette koloniebildender Hydrozoen, vorwiegend der Korallenpolypen (s. d.), und zwar nach der Beschaffenheit des Skeletts Horn- oder Kalkkorallen. Das Kalkskelett (Polyparium, s. Abb.) besteht bei stockbildenden Arten aus dem Gesamtpolyparium des ganzen Stockes und den Einzelpolyparen der Individuen. Am Skelett des Einzelpolypen unterscheidet man: eine basale Platte (Fußblatt), auf der sich zahlreiche radiäre Scheidewände (Septen) erheben; sie sind meist durch den Kelch (Theca) miteinander verbunden. Außerhalb des Kelches kann noch ein weiterer Kalkzylinder (Exo-, Peri- oder Epitheca) hinzutreten. Das Wachstum ist bedeutend, sodaß die K. als Gesteinsbildung, ganz besonders die Korallenriffe bildenden Arten (s. Koralleninseln), für die Erdgeschichte wichtig sind. Von den K. werden besonders die Edelkoralle (s. d.) und die Weiße Koralle (Isidella elongata *Esp.*) zu Schmucksachen verarbeitet. Von den fossilen K. sind zu erwähnen: Calamopora, Catenipora, Halysites, Omphyma und Streptelasma (s. Tafel »Kambrische und Silurische Formation«, 20), Pleurodictyum und Cyathophyllum (s. Tafel »Devonformation«, 4), Chaetetes und Zaphrentis (s. Tafel »Steinkohlenformation I«, 15), Thamnastraea, Astraea, Montlivaultia und Thecosmilia, Cyclolites (s. Tafel »Kreideformation«) und Turbinolia. Über Hydrokorallien s. Hydrozoen (Sp. 151). *Lit.:* s. Korallenpolypen.

a b c

Schema des Kalkskeletts. a Septen, b Epitheca, c Theca.

Korallenachat, mit blutroten Adern durchzogener Achat (s. d.).

Korallenalgen, s. Algen (Sp. 344) und Kalkalgen.

Korallenbaum, s. Erythrina und Solanum.

Korallenbeere, s. Solanum.

Korallenbohne, s. Erythrina.

Korallenerbsen, s. Adenanthera.

Korallenerz, s. Idrialit.

Korallenfische, eine Gruppe meist sehr bunter, seltsam gestalteter Fische aus der Unterordnung der Stachelflosser, leben meist in Korallenriffen. Bei der bekanntesten Abteilung, den Haftkiefern (Plectognathi), sind die Knochen des Oberkiefers unbeweglich verwachsen. Hierher gehören die Dreistachler (Triacanthidae), die Hornfische (s. d., Balistidae), die Kofferfische (s. d., Ostracionidae), die als Kugelfische (s. d.) zusammengefaßten beiden Familien der Zweizähner (Diodontidae) und der Vierzähner (Tetradontidae).

Korallenhalsband, ein auf der Innenseite mit Stacheln besetztes Dressurhalsband für Hunde. Seine Verwendung ist in Österreich durch Tierschutzgesetz untersagt.

Korallenholz (Baracara), gelbes, an der Luft rötlich werdendes, hartes und schweres Holz aus Westindien, gutes Kunstholz, das nur wenig nach Europa gelangt. Ein andres K. (Kondoriholz, s. Tafel »Nutzhölzer«, 2), von Adenanthera pavonina, ist schwer, rötlichbraun, im Kern rot und dient zu Möbeln, Schnitzereien und als Bauholz. Rotes K. (afrikanisches Padul), von einer westafrikanischen Pterocarpus-Art, wird in der Möbeltischlerei und zu Bürstendeckeln verarbeitet; auch das Holz von Erythrina corallodendron geht als K.

Koralleninseln und Korallenriffe, inselförmige Kolonien von Korallentieren (Asträen, Mäandrinen, Madreporen, Milleporen), Bryozoen usw. Die riffbauenden Korallentiere kommen nur in Meeren vor, deren Temperatur nicht unter 20° sinkt, besonders zwischen 28° n. und s. Br., selten weiter polwärts, so im Roten Meer bis 30° n. Br. Besonders starke Bautätigkeit der Korallen zeigen die Malediven und die Lakkadiven im Indischen Ozean, die östl. von Madagaskar gelegene Nazarethbank, die Torresstraße und Hunderte von Koralleninseln im Stillen Ozean. Die Korallentiere leben bis 60 oder 80 m (in vereinzelten Fällen bis 90 m) tief. Sie wachsen buschartig aufwärts der Brandung entgegen, sodaß jeder Stock schirmartig auf einem Stiel aufragt. Mit ihnen zusammen leben andre Tiere, namentlich Foraminiferen und Kalkalgen, sodaß an manchen Riffen die Korallen sogar fast fehlen. Die kalkreichen Exkremente zahlreicher die Korallenfelder abweidender Fische, Krebstiere und andre Tiere mischen sich mit den Korallentrümmern, die sich in allen Zwischenräumen ablagern. Der so gebildete Kalk wird zu festem Stein (Korallenkalk). Bis an die Meeresoberfläche (zur Ebbezeit) bauen sich die Polypen empor, dann siedeln sich besonders Kalkalgen an, die eine Entblößung zur Ebbezeit vertragen. Wellen und Wind werfen Trümmer von Korallen auf die Höhe des Riffes. So hebt es sich mit der Zeit bis zur höchsten Flutlinie. Kokospalme, Pandanus, Brotfruchtbaum und andre Pflanzen siedeln sich an. Man nennt Korallenriffe die die Küsten der Kontinente und Inseln umsäumenden Korallenbildungen, Koralleninseln die isoliert mitten im Meer auftretenden Korallenbauten und unterscheidet nach Darwin Saum- und Strandriffe, die in einer Breite von oft vielen Kilometern die Küsten unmittelbar umgürten, Damm- (Wall-, Kanal-, Barrier-) Riffe (Abb. 1; vgl. Barrierriff), die gleichfalls viele Kilometer Breite und bis 2000 km Länge erreichen können, von der Küste aber durch einen wechselnd breiten, 30—100 m tiefen Meereskanal getrennt sind, und Atolle (Lagunenriffe, Abb. 2, Sp. 1751), niedrige, schmale, ovale, selten kreisrunde Inseln oder Inselringe, die sich steil aus großen Tiefen bis zum Meeresspiegel erheben und im Innern eine höchstens 90 m tiefe Wasserfläche (Lagune) einschließen. Die Größe der Atolle ist sehr verschieden, beim größten, Suadiva in den Malediven mit 2100 qkm, entfallen 9/10 auf die Lagune. Nach Darwin

Abb. 1. Hohe Insel mit Wall- und Saumriff. (Nach Dana.)

hat jedes Atoll als Saumriff um eine Insel begonnen. Der Meeresboden ist dann so langsam gesunken, daß die Korallen in ihrem Fortwachsen nach oben Schritt halten konnten. So bildete sich ein Wallriff um die mehr und mehr versinkende Insel, schließlich verschwand sie unter der Meeresoberfläche, und es entstand ein Atoll. Gegen diese Theorie spricht, daß es auch Wallriffe gibt, die niemals Saumriffe gewesen sind. Nach den Bohrungen in den letzten Jahren hat man tiefe und seichte Riffbildungen zu unterscheiden. Bei erstern beträgt die Mächtigkeit der Korallenbildungen einige hundert Meter, und vielfach wechsellagern dann mit dem Korallenkalk Foraminiferensande, sodaß tatsächlich allmähliche Senkungen stattgefunden haben. In andern Fällen sind die tiefer gelegenen Korallenkalke oft von andrer Art und höherem Alter. Viele westindische Inseln tragen nur einen verhältnismäßig dünnen Überzug von jungen Korallen (Krustenriffe, Flachsee- oder Fleckenriffe) und bestehen darunter aus Sandstein, der als alte Düne aufgefaßt wird. Die K. sind demnach sehr verschiedenartig, und die Darwinsche Senkungstheorie gilt nur für die tiefen und einheitlichen Korallenbauten, so wahrscheinlich für die Union-, Phönix-, Gilbert-, Marshallinseln,

Abb. 2. Ansicht eines echten Atolls. (Nach Dana.)

die Karolinen, Malediven und Lakkadiven. Für andre, wie Westindien, wird die Erklärung von Agassiz Geltung haben, wonach die Korallen sich auf den durch die Brandung abradierten Inseln angesiedelt haben.

Riffbildungen aus ältern geologischen Perioden liegen in dem oft stark dolomitisierten **Korallenkalk** verschiedener Formationen vor und stellen sich meist als steile, hochaufragende Kalk- und Dolomitberge mit abenteuerlichen Felsformen dar. Sie finden sich vom Obersilur an in allen Formationen. In der Zechsteinformation in Thüringen bilden **Bryozoenriffe** längs der alten Küstenlinie des Zechsteinmeeres groteske, zerklüftete, höhlenreiche Berge. Großartiger sind die bis 1000 m mächtigen Dolomitriffe Südtirols (vgl. Tafel »Gebirgsbildungen IV«, 4). *Lit.:* Darwin, Über den Bau und die Verbreitung der Korallenriffe (1842; deutsch von Carus, 1876); Dana, Corals and Coral-Islands (3. Ausg. 1890); Guppy, Solomon-Islands (1887); Voeltzkow, Vorläufiger Bericht über die Forschungen im westl. Indischen Ozean 1903—05 (in den »Sitzungsber. der preuß. Akad. der Wissensch.«, 1906); Langenbeck, Der gegenwärtige Stand der Korallenrifffrage (»Geogr. Zeitschrift«, 1907); J. Moscheles, Die Darwinsche Rifftheorie usw. (»Geolog. Rundschau«, 1920).

Korallenkalk (Madreporenkalk), s. Korallen[inseln].

Korallenkirsche (Judenkirsche), s. Physalis und Solanum.

Korallenkreide, in der Hauptsache aus Korallenfragmenten bestehendes Gestein der Kreideformation [(s. d.).

Korallenmoos, s. Cladonia und Corallina.

Korallenoolith (franz. Corallien, spr. -iäng), Unterabteilung der obern Juraformation (s. d.).

Korallenpilz, svw. Korallenschwamm, s. Clavaria und Tafel »Pilze«.

Korall[en]polypen (Anthozoa, »Blumentiere«; hierzu Tafel), Klasse der Zölenteraten (s. d.), deren Körperwand aus drei Schichten (mit Flimmerzellen besetzte Magenwand [Entoderm], äußere Haut [Ektoderm], zwischen beiden gelegene Stützlamelle [Mesoderm]) besteht und deren Magen durch senkrechte Scheidewände (Mesenterialfalten, Septen; s. Tafel »Korallen«, 7) gekammert ist. Die als Mund und After dienende Öffnung ist von Fangfäden (Tentakeln) umstellt, die zum Ergreifen kleiner Tiere dienen und zu deren Lähmung reichlich mit Nesselorganen (s. Zölenteraten) versehen sind. Die Keimzellen der meist getrenntgeschlechtlichen Tiere entstehen in Mesenterialfalten. Die Befruchtung geschieht im mütterlichen Körper; ebenso kann hier die Entwicklung der Larven (Planula) erfolgen. Diese sind zunächst sehr klein, einfach gebaut und bewegen sich durch Wimperung; später setzen sie sich fest und bilden Tentakeln aus. Neben der geschlechtlichen Fortpflanzung ist in hohem Grad die ungeschlechtliche entwickelt, indem Knospen an den Einzeltieren, den **Polypen,** auftreten; bleiben die neugebildeten Individuen mit den alten verbunden, so entstehen die **Polypenstöcke.** In ihnen sind die völlig gleichwertigen Einzeltiere in eine gemeinschaftliche Masse (**Zönenchym, Zönosark**) eingebettet und durch Kanäle verbunden.

Sehr wichtig für den Aufbau der Stöcke der K. ist das vom Ektoderm ausgeschiedene Skelett, das bei manchen nur aus einzelnen Kalkkörperchen, bei andern aus einem zusammenhängenden **Kalk-** oder **Hornskelett** (s. Korallen) besteht.

Die K., von denen über 3000 Arten bekannt sind (etwa gleichviel lebende und ausgestorbene), bewohnen meist die wärmern Meere, nur einige Arten den hohen Norden. Bevorzugt ist die Nähe der Küste, wo besonders die riffbildenden Arten (s. Koralleninseln und Korallenriffe) hausen, doch gibt es auch Tiefseeformen.

Die K. werden in 2 Unterklassen eingeteilt:

I. Octocorallia (Octanthida, Alcyonaria, Fieberkorallen, Achtstrahlige K.) mit acht Magenscheidewänden (Septen) und acht gefiederten Tentakeln; 3 Ordnungen: 1) **Schwamm-, Kork-** oder **Leber-Korallen** (Alcyonacea), mit den Orgelkorallen (Tubiporidae, Tafel »Korallen«, 10); 2) **Seefedern** (Pennatulacea, mit der Gattung Pteroides *Herkl.*, Tafel, 1); 3) die vielgestaltigen **Horn-** oder **Rindenkorallen** (Gorgonacea), von denen Gorgonia *M.-E.* (Venusfächer), die **Weiße Koralle** (Isidella *Gray*) und die **Edelkoralle** (s. d. und Tafel, 2 und 8) die bekanntesten sind.

II. Hexacorallia (Hexanthida, Hexactinia, Sechsstrahlige K.) mit ungefiederten, schlauchförmigen Tentakeln und sechs Septen oder ein Vielfaches davon; 5 Ordnungen; weich, skelettlos sind: 1) Actinaria (Aktinien, Seerosen, Seeanemonen, s. d.); 2) die koloniebildenden Zoantharia; 3) Ceriantharia (Zylinderrosen), mit Cerianthus *Delle Chiaje* (Tafel, 4); Hornskelett haben 4) Antipatharia; 5) Kalkskelett besitzen die riffbildenden Madreporaria (Stein-, Riffkorallen); hierher die Sternkorallen (Astraeidae) mit den Mäandrinen (Tafel, 3), die Pilzkorallen (Fungidae, mit Gattung Fungia *Dana*, Tafel, 6), die Lochkorallen (Poritidae, Tafel, 5) und die Riffkorallen (Acroporidae, früher Madreporidae, Tafel, 9).

Fossil treten die Hexacorallia erst von der Trias an auf; Aligoraria erscheinen zwar schon im Silur, doch leben die dort auftretenden Familien nur bis zur Trias, höchstens dem Jura fort. Die gegenwärtig lebenden Familien erscheinen nicht vor dem Jura. Auf die paläozoischen Schichten beschränkt ist eine besondere Klasse, die Tetracorallia oder Rugosa (etwa 500 Arten), mit vier Septensystemen. Eine besonders merkwürdige Form ist die früher zu den Armfüßern gerechnete, mit einem Deckel versehene Calceola sandalina *Lam.* (s. Tafel »Devonformation«, 13). *Lit.:* Klunzinger, Die Korallltiere des Roten Meeres (1878—79, 3 Tle.); O. u. R. Hertwig, Die Aktinien (1879); Dana, Corals and Coral-Islands (3. Ausg.

Korallenpolypen

1. Seefeder (Pteroides griseum).
a Einzelpolyp, vergrößert.

2. Zweig der Edelkoralle (Corallium rubrum) mit gespaltener und aufgebogener Rinde.
a, b, c Polypen.

3. Mäandrine (Heliastraea heliopora).
Stock mit den Weichteilen.

4. Zylinderrose (Cerianthus membranaceus).

5. Lochkoralle (Porites furcata).

6. Pilzkoralle (Fungia fungites agariciformis).

7. Anthozoenpolyp (schematisch).
1 Fangarme, 2 Schlundrohr, 3 Darmscheidewände, 4 Mesenterialfilamente.

8. Edelkoralle (Corallium rubrum).

9. Riffkoralle (Acropora eurystoma).

10. Orgelkoralle (Tubipora hemprichi).

1890); v. Marenzeller, Riffkorallen (»in Denkschriften der Wiener Akademie«, 1907); Pax, Aktinien (in »Ergebnisse und Fortschritte der Zoologie«, 1914).

Korallenriffe, s. Koralleninseln.

Korallensand, Sand des norddeutschen Diluviums mit eingeschwemmten Bryozoen.

Korallenschlange, s. Giftnattern.

Korallenschwamm, s. Clavaria und Hydnum.

Korallentiere, svw. Korall[en]polypen und Hydrokorallien (s. Hydrozoen).

Korallenwurzel, s. Polypodium.

Korallin (Päonin), roter Farbstoff, entsteht durch Erhitzen von Aurin mit Ammoniak, ist wahrscheinlich rosolsaures Pararosanilin.

Korallin[az]een, s. Algen (Sp. 344) und Kalkalgen.

Korallpolypen, svw. Korall[en]polypen.

Koralpe, Gruppe der Norischen Alpen, s. Lavant.

Koramieren, s. Coram.

Korân (mit Geschlechtswort Alkoran, eigentlich »Lesung«), das arabisch geschriebene Religionsbuch der Mohammedaner, das die Offenbarungen Mohammeds enthält. Der K. beansprucht unmittelbaren göttlichen Ursprung. Nach mohammedanischem Glauben besteht er von Ewigkeit her ungeschaffen auf »wohlbewahrter Tafel« im Himmel und wurde durch den Engel Gabriel Mohammed stückweise mitgeteilt. Sammlung und Niederschrift des Textes wurden unter dem ersten Kalifen, Abu Bekr (632—634), begonnen und von dem dritten Kalifen, Othman (644—656), vollendet. Die willkürliche Einteilung in 114 Kapitel (Suren) sehr ungleichen Umfangs zerreißt oft Zusammengehöriges. Sprache und Darstellung sind mitunter Ausdruck glühender Begeisterung, oft auch ermüdend durch Nüchternheit und endlose Wiederholungen. Der Inhalt umfaßt Glaubens- und Sittenlehre, Vorschriften des Zivil- und Strafgesetzes, der Gesundheitspolizei und der Politik, alles ohne systematische Ordnung, in oft schnell miteinander abwechselnden Formen der (immer Gott in den Mund gelegten) Erzählung, Belehrung, Verordnung, Ermahnung, Drohung und Verheißung. Vielfach sind jüdische und christliche Überlieferungen benutzt, zuweilen auch ältere arabische Sagen. Die Auslegung (tafsîr) bildet einen Hauptzweig der Arabischen Literatur (s. d., Sp. 743). S. auch Hafis. Die älteste Ausgabe des Textes ist deutschen Ursprungs (von Hinckelmann, 1694); die im Abendland verbreitetste ist von Flügel (1834 u. ö.). Orientalische Ausgaben (meist lithographiert, Druck ist verboten) erschienen in Kairo, Stambul, Bombay u. a. Eine kritische Ausgabe fehlt noch. Die älteste Übersetzung (im 12. Jh. lateinisch von R. Retenensis und H. Dalmata) veröffentlichte 1543 Bibliander. Deutsche Übersetzungen von Schweigger (1623), Ullmann (1840 u. ö.), Bischoff (1904), Henning (1907); besser die (unvollständigen) von Rückert (1888) u. Klamroth (1890). Verbalkonkordanz von Flügel (1842 u. ö.), Wörterbuch von Dieterici (2. Aufl. 1894). *Lit.:* Nöldeke, Gesch. des K. (1860; 2. Aufl. von Schwally, Teil 1 u. 2, 1909—1919; Teil 3 von Bergsträßer, Heft 1, 1926); Goldziher, Die Richtungen der islam. Koranauslegung (1920); J. Horovitz, Koranische Untersuch. (1926).

Korana (Korana), Stamm der Hottentotten (s. d.) im Oranje-Freistaat.

Koranzen, s. Kuranzen.

Korassan, svw. Chorasan.

Korat, Hauptstadt der siames. Provinz Nakorn Raschasima, etwa 7000 Ew. (Lao, Birmanen) und etwa 600 chinesische, in besonderem Stadtviertel wohnende Kaufleute, Knotenpunkt der Bahn Ajutja-Kon-ken, hat starke Stadtmauer; in der Nähe reiche Kupferbergwerke und Zuckerrohrpflanzungen.

Koratai (Karatai), Stamm der Mordwinen (s. d.) im russ. Tataren-Räteſtaat, 1200 Köpfe, Mohammedaner, die kulturell unter tatarischem Einfluß stehen.

Korax, sizilischer Redner des 5. Jh. v. Chr., Schöpfer der Rhetorik, die er im öffentlichen Leben zur Geltung brachte.

Korazzen, s. Kürassiere.

Korb, s. Korbwaren; vgl. Geflechte. — Am Degen, Schwert usw. ein Handschutz gegen Säbelhiebe über oder unter der Parierstange (Abb. s. Degen), wurde um 1550 bei der franz. Reiterei zuerst verwendet. — Übertragen: jemanden einen K. geben, einen Freier abweisen: nach der frühern Sitte der Mädchen, ihre Abneigung gegen eine Werbung durch Übergabe eines Korbes, häufig ohne Boden, auszudrücken. Der begünstigte Liebhaber wäre dem gegenüber der »Hahn im Korb«.

Korb, Dorf im württemberg. Neckarkreis, Oberamt Waiblingen, (1925) 2309 meist ev. Ew., hat Brennereien und Steinbrüche.

Korbach, Kreisstadt in Waldeck, (1925) 5652 Ew., Knotenpunkt der Bahn Brilon-Wabern, hat AG., Finanzamt, Zollamt, OFörst., Gymnasium, landwirtschaftl. Schule, Kalkbrennereien, Gummi-, Teigwaren- und Pflanzenbutterfabriken, Getreide- und Viehhandel. — K., 980 genannt, 1188 Stadt, fiel im 13. Jh. vom Hochstift Paderborn an Waldeck. *Lit.:* A. Leiß, Chronik der Stadt K. (»Geschichtsblätter für Waldeck und Pyrmont«, Heft 14, 18, 22); W. Meyer-Barkhausen, Alte Städte zwischen Main und Weser: Corbach (1923).

Korbân (hebr., »Darbringung, Gabe«), bei den Israeliten Bezeichnung der Opfer und Schenkungen ans Heiligtum.

Korbball (Korbballspiel), ein dem Handballspiel ähnliches Kampfspiel für Mädchen und Frauen. Zwei Parteien von je 7 Spielern haben die Aufgabe, einen Ball in den Korb des Gegners, der sich auf einer 3 m hohen Stange befindet, zu bringen und den eigenen Korb gegen Angriffe des Gegners zu schützen; Spieldauer 2×20 Min., Spielfeldgröße 70×25 m. *Lit.:* Braungardt, Bewegungsspiele (1922).

Korbblütler, Pflanzenfamilie, s. Kompositen.

Körbchen, s. Blütenstand (Sp. 531).

Körbelrübe, s. Chaerophyllum.

Koerber, Ernst von, österr. Staatsmann, * 6. Nov. 1850 Trient, † 15. März 1919 Gutenstein, seit 1874 im Handelsministerium, 1895 Generaldirektor der Staatseisenbahnen, 1896 im Innenministerium, von November 1897 bis März 1898 Handelsminister, 1. Okt. bis 19. Dez. 1899 Innenminister, wurde 19. Jan. 1900 Ministerpräsident und Innenminister. Seine Hauptaufgabe, das durch die Obstruktion der Tschechen behinderte Abgeordnetenhaus arbeitsfähig zu machen und den deutsch-tschechischen Ausgleich durchzuführen, löste er nicht. Nur der Ausgleich mit Ungarn vom 31. Dez. 1902 konnte mit Szell durchgeführt werden. Die ungarische Krise und der K. zugeschriebene Armeebefehl von Chlopy vom 17. Sept. 1903 erschütterten seine Stellung. Als er dann seit Frühjahr 1904 Verfügungen traf, durch welche die innerpolitischen Verhältnisse auf Kosten der Deutschen in Fluß gebracht werden sollten, begann die 17. Nov. eröffnete Reichsratssession so stürmisch, daß K. 31. Dez. 1904 zurücktrat. Seit Februar 1915 war K. gemeinsamer Finanzminister, von Oktober bis Dezember 1916 nochmals Ministerpräsident.

Korbetha (Corbetha), Knotenpunkt der Bahn Leipzig-Erfurt, beim Dorf K. (1925: 1392 Ew.), im Landkr. Weißenfels der Prov. Sachsen.

Korbflechterei, s. Geflechte und Korbwaren.

Korbflechtschulen, Unterrichtsanstalten, von denen die einen durch Anleitung zu kunstgewerblichem Arbeiten die Korbflechtereiheimarbeit zu feineren und lohnenderen Leistungen befähigen, die andern in mehrjährigen Vollkursen auch Betriebsleiter heranbilden wollen; von letztern sind die bekanntesten in Lichtenfels i. B. und in Heinsberg (Bez. Aachen).

Korbinian (Corbinianus), christl. Heiliger, † wohl 730 Freising, Franke, erst Einsiedler, später Missionsbischof in Freising. Sein Leben beschrieb sein Nachfolger Arbeo (hrsg. von Krusch in »Monumenta Germaniae«, 1913). Fest: 20. Nov.; Attribute: Bär, Bischof.

Korbschläger, s. Fechtkunst (Sp. 520).

Korbwaren, Flechtwerke aus Ruten, Weidenzweigen, gespaltenem Holz und spanischem Rohr, Bambus, für feinere Arbeiten aus Binsen, gebleichtem Stroh, Esparto, Schilf, Palmenblattrippen usw. Als gebräuchlichster Werkstoff dienen Weidenzweige. Die mit einer Zange (Klemme) oder Schälmaschine geschälten Weiden werden für feine Geflechte oft noch gespalten und die rauhen Schnittflächen gehobelt. Hierzu bedient man sich nacheinander eines Messers (Reißers) und eines Hobels oder der beide ersetzenden Spalt- und Hobelmaschine. Die Weidenzweige müssen, sobald ausgetrocknet, vor der Verarbeitung eingeweicht werden. Aus den Ruten flicht man den Korbboden auf Scheiben und dann die Seitenwände über Formen (Klötze). Verbreitet sind Spankörbe aus bandartigem, gespaltetem Fichten-, Ahorn- oder Weidenholz, Kokskörbe aus berindetem Fichtenholz und Weidenruten. Feinere K. werden gebleicht, lackiert, gefärbt, bronziert. Durch Flechten stellt man auch Sitzmöbel (»Gestellarbeit«), Blumentische, Bilderrahmen, Taschen, Mappen usw. her. Hauptsitz der deutschen Korbindustrie ist Tannroda, ferner Koburg. In Japan verarbeitet die hochentwickelte Flechtkunst besonders Bambus und spanisches Rohr. Vgl. Geflechte. *Lit.:* Afh, Vorlagen für Korbflechter (1886); Deckers, Die deutsche Korbflechtindustrie (1912); Andés, Hb. für Korbflechter (1920). — Zeitschriften: »Deutsche Korbmacher-Zeitung« (seit 1885, illustr.); »Korb-Industrie u. Weiden-Zeitung« (seit 1885); »Korbmacher-Zeitung« (seit 1895, illustr.).

Korčula (spr. kórtsch-), Insel, s. Curzola.

Kord, streifiger Schußsamt, bei dem die Einbindung der Schüsse immer auf die gleichen Ketten fällt; auch streifiges Baumwoll- und Wollgewebe (Cotelé).

Kordaitazeen, einzige Familie aus der zu den Gymnospermen gehörigen fossilen Ordnung der Kordaitalen, Bäume mit verzweigten Stämmen, Blattbüscheln am Ende der Zweige, einer an die Monokotylen erinnernden Blattaderung, achsel- oder endständigen, knospenartigen männlichen oder weiblichen Blütenständen mit spiralig gestellten Hochblättern, in deren Achseln einzelne oder gebüschelte nackte Blüten sitzen. Die Samen sind steinfruchtartig (Abbildung 1). Die K. finden sich vom Devon bis in das Perm. Blätter von Cordaïtes setzen oft in ungeheurer Menge ganze Schichten der Steinkohlenformation zusammen (Abb. 2). Das Mark älterer Stengelteile war hohl und gefächert; die den Hohlraum ausfüllende Gesteinsmasse bildet daher zylindrische, quer geringelte oder gefurchte, Geldrollen ähnliche Stücke, die sich an den geringelten Stellen leicht trennen (Artisia *Sternb.*). Andre fossile Hölzer führen den Namen Araucarioxylon *Kraus* (Araucarites *Göpp*, Dadoxylon *Eul.*) wegen ihrer Ähnlichkeit mit dem von Araucaria und sind in paläozoischen Formationen sehr häufig. Blüten werden als Cordaianthus, Samen als Cyclocarpus bezeichnet. Vgl. Steinkohlenformation.

Abb. 1. Cyclocarpus cordai, Seitenansicht.

Abb. 2. Cordaianthus andraeanus.

Kordaïtzeen, svw. Kordaitazeen.

Kordax, der ausgelassene Chortanz der altattischen Komödie; überhaupt unanständiger Tanz.

Kordbarchent, soviel wie Schnürchenbarchent.

Korde (Kordel, Kurdel), Schnur, Bindfaden; schnurartige Besatzteile auf Kleidern. Zu Spitzen zusammengeklöppelte Korden heißen Kordelspitzen.

Kordelatsch (v. ital. coltellaccio, spr. -lattschŏ, »großes Messer«), Krummschwert der Bürger im 14. u. 15. Jh.

Kordeltechnik, s. Handarbeiten, Weibliche (Sp. 1019).

Kordial (lat.), herzlich, vertraut, vertraulich. Kordialität, Herzlichkeit, Vertraulichkeit.

Kordiazeen, Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Tubifloren, nächst verwandt mit den Borraginazeen, von denen sie sich durch den ungelappten Fruchtknoten unterscheiden. Sie werden auch als Unterfamilie (Kordieen) den Borraginazeen zugeteilt. Einzige Gattung Cordia.

Kordië, Baumgattung, s. Cordia.

Kordieren (franz. corder, spr. kŏrde), feine, schraubenförmige Linien in Gold- und Silberdraht einarbeiten, geschieht auf Kordiermaschinen. Auch rauht man Handgriffe von Kurbeln, Köpfe von Stellschrauben usw. durch Andrücken der feinen Zähne von Kordierrädchen auf. Die hierbei entstehenden kleinen Erhöhungen heißen Korde oder Fischhaut. S. auch Molettieren, Krausräder.

Kordierit (Dichroït, Iolith), Mineral, ein Aluminium-Magnesiumsilikat, findet sich in kurzsäuligen rhombischen Kristallen sowie derb und eingesprengt, farblos, blaugrau bis violettblau, mit ausgezeichnetem Di- bzw. Trichroismus, Härte 7—7,5, in Granit und Gneis und auf Erzlagern, so bei Bodenmais in Bayern, Arendal und Kragerö in Norwegen, in Finnland, Connecticut usw.; auch in jüngern Eruptivgesteinen am Laacher See, in Japan u. a. sowie in kontaktmetamorphischen Gesteinen (Hornfelsen und verglasten Sandsteinen). Schöner, blau durchsichtiger K. von Ceylon dient als Luchsstein, Luchs- oder Wassersaphir zu Schmucksteinen. K. zersetzt sich leicht in glimmerartige Mineralien, die verschiedene Namen erhalten haben, wie Pinit (Sachsen, Harz, Auvergne usw.), Praseolith, Esmarkit, Aspasiolith, Falunit, Gigantolith usw.

Kordigast, Berg des Fränkischen Jura bei Weißmain in Oberfranken, 535 m hoch.

Kordilleren (spr. kŏrdiljēren, span. Cordilleras, spr. kŏrdiljeräß, »Bergketten«) wurden von den spanischen Entdeckern sämtliche hohen Gebirgszüge Amerikas genannt. Die wissenschaftliche Erdkunde hat den Namen für

dieses längste Faltengebirge der Erde (über 15 000 km) beibehalten, das die gesamte Westseite Amerikas vom Feuerland (56° s. Br.) bis zur Beringstraße (69° n. Br.) begleitet. Seine Auffaltung vollzog sich innerhalb langer Zeiträume, die entscheidende Hauptfaltung und Aufwölbung im Tertiär. Infolge ihrer Jugend umschließen daher die K. die höchsten Erhebungen Amerikas; sie bilden die Hauptwasserscheide und weithin eine wichtige Klimascheide. Kennzeichnend sind die hohen Parallelketten, die große Hochländer oder tiefe Längstäler umschließen, und die ungeheure Meridianausdehnung bei verhältnismäßig geringer Breite. Die südamerikanischen K. (Anden) sind geologisch und morphologisch in manchen Beziehungen von den nordamerikanischen K. verschieden. Zwischen beide schieben sich die mittelamerikanischen K. als ein fremdartiges System mit abweichender Entwicklungsgeschichte ein, in dem die Landerniedrigungen und Verschmälerungen von Panamá, Nicaragua und Tehuantepec eine auffällige Unterbrechung des Zusammenhangs bedeuten. Die Struktur aller drei Systeme zeigt mancherlei Ähnlichkeiten. Zur Eiszeit waren die K. stark vergletschert, heute sind sie es noch im äußersten Norden und Süden.

1) Die Anden (Cordilleras de los Andes).

Das Andensystem, das über 1,8 Mill. qkm Fläche bedeckt, hat mit allen Krümmungen 7300 km Länge. Seine größte Breite (an der Wasserscheide zwischen Madeira und Pilcomayo) beträgt 920 km, die geringste im südlichen Chile 178 km, die mittlere Breite 500, die mittlere Kammhöhe 3000—3500 m. Tiefere Einsattlungen, die den Verkehr zwischen den Ebenen des Ostens und der pazifischen Küste erleichtern, gibt es nur im äußersten Norden und im Süden. In den Anden von Bolivia und Perú liegt kein Paß unter 4000 m. Man hat über solche Höhen die großartigsten Eisenbahnen der Erde gebaut. Es erreichen in Perú die Arequipa-Punobahn 4471 m und die Oroyabahn 4775 m.

Die Anden sind ein Faltengebirge, an dessen Ostseite ältere, archäische und paläozoische Gesteine liegen, während die Küstenkette aus altkristallinen und altvulkanischen Ablagerungen besteht. Jüngere, mesozoische Gesteine walten in der westlichen Hauptkette vor. Dieser sind die meisten Vulkane aufgesetzt; doch treten sie weiter im N. auch in der Ostkette auf. Das Andensystem besteht aus einem nördlichen und einem südlichen Bogenstück, die sich an der Bucht von Arica scharen, wo die Anden zugleich ihre größte Breite und Höhe erreichen.

Die südlichen (südchilenisch-patagonischen) K., vom Feuerland bis zum Aconcagua, bestehen aus zwei parallelen Zügen, von denen der östliche ganz dem Festland angehört, während der westliche, zunächst wenig geschlossene vom Feuerland bis Chiloë in Inseln und Halbinseln aufgelöst ist und dann nordwärts bis über Valparaiso als festländische Küstenkordillere (920 km) verläuft. Sie schließt mit der östlichen Kordillerenkette das über 1000 km lange chilenische Längstal ein, das von Querriegeln in verschiedene Abteilungen zerlegt wird. Der Ostseite der östlichen K. folgt ebenfalls ein Längstal mit zahlreichen Seen und eine östliche Seitenkette aus Basalten, mesozoischen und tertiären Sedimenten. Auch am Westhang der Hauptkette folgt weiter nördlich eine Seenkette (Llanquihue, Riñihue, Todos los Santos usw.). Hier erhebt sich auch eine lange Vulkanreihe, darunter Villarica (2865 m), Antuco (2762 m), Maipo (5313 m), San José (6096 m), Tupungato (6710 m), Cerro Mercedario (6798 m) und der Aconcagua (7093 m), der höchste Berg Amerikas. Auch die Pässe sind hier sehr hoch (Uspallata- oder Cumbrepaß 3760 m). Der Paß von Perez Rosales (980 m) zwischen den Seen Nahuel Huapi und Todos los Santos ist die tiefste Einsenkung in den südamerikanischen Anden.

Von der chilenischen Hauptkordillere springen ostwärts halbinselartige Ausläufer gegen die von Salzseen erfüllte argentinische Hochebene vor. Das sind die isolierten, südsüdöstlich oder meridional streichenden Granit- und Gneiszüge der Antikordilleren oder pampinen Sierren (s. Argentinien, Sp. 826).

Nach N. zu entwickelt sich nun deutlich eine West- und eine Ostkordillere, die ein gewaltiges Hochland einschließen und damit den mittlern (nordchilenisch-bolivianischen) Anden ihr Gepräge geben. Den Anfang bildet in Nordchile und Argentinien die gewaltige, mit Riesenvulkanen (Llullaillaco 6620 m, Antofalla 6100 m) besetzte Hochfläche der Puna de Atacama. Die breiteste und höchste Anschwellung erreicht das Binnenhochland in Bolivia, 3000—4000 m hoch, bedeckt mit meist abflußlosen Seen (Titicaca, Aullagas) und Salzsümpfen, vielfach von wüstenhaften Hochbecken (Punas) erfüllt. Gewaltige Vulkane krönen die Ostkordillere (Illampu oder Sorata 6617 m, Illimani 6405 m) und die Westkordillere (Sajama 6415 m). Letztere fällt in Stufen nach dem Stillen Ozean ab: im S. liegt die Wüste von Atacama (1000—3000 m hoch), das Hauptbergbaugebiet Chiles, und im N. die Pampa de Tamarugal (1000—1200 m).

Wo die Küste aus der Meridionalrichtung nach NW. umbiegt, beginnen die nördlichen K. Zunächst verengern sich im Bereich der peruanischen K. die Hochebenen und machen nach N. hin großen, 2—3000 m tiefen Längstälern Platz. Bezeichnend ist weiterhin die Teilung des Gebirges in viele Züge, die sich in zwei Systeme bringen lassen, im S. die Ucayali-K. mit sehr verwickeltem Bau und im N. die Marañon-K. Erstere werden von einer östlichen (Picacho Yaya 5310 m) und einer westlichen (Coropuna 6615 m) Randkette eingefaßt, zwischen denen kahle, kalte Hochflächen, im südlichen Teil noch Punas, im nördlichen Páramos genannt, eingeschlossen sind. Bei Cerro de Pasco (4302 m) beginnen die vulkanfreien Marañon-K. in drei Zügen, von denen der westliche wieder einige der höchsten Gipfel trägt (Nevado de Huascaran 6763 m).

Wo der Marañon in weitem Bogen nach O. umbiegt, beginnt die Doppelkordillere von Ecuador. Zwei durch Querriegel verknüpfte Züge schließen große Hochbecken ein und tragen riesige Vulkane, darunter Chimborazo (6310 m), Sangay (5323 m), den Cotopaxi (5940 m) und den Antisana (5756 m).

An den Quellen des Magdalena und Yapura beginnen die drei Ketten der nordwärts auseinanderstrebenden kolumbianisch-venezolanischen K. Die Westkordillere ist ein bis 3000 m hohes Waldgebirge. Die tiefe Talfurche der entgegengesetzt gerichteten Flüsse Atrato und San Juan scheidet es von der westwärts parallel laufenden niedrigen Küstenkordillere (Cordillera de Chocó), die sich in die Landbrücke von Panamá fortsetzt. Das Caucatal trennt die Westkordillere von der Zentralkordillere, dem höchsten, teilweise vulkanischen (Huila 5700 m, Tolima 5525 m) und noch mehrfach die Schneegrenze erreichenden Ast des Gesamtgebirges. Die Ostkordillere, später Cordillera de Mérida, ist die 5000 m (La Columna) erreichende Wasserscheide zwischen Magdalena, Amazonas und Orinoco. Sie leitet hinüber zum Venezolanischen Küstengebirge (Karibisches Gebirge), das in den Antillenbogen übergeht.

2) Die mittelamerikanischen Kordilleren

erstrecken sich von der Senke bei Panamá bis zur Landenge von Tehuantepec. Bei 1500 km Länge und 125 km mittlerer Breite haben sie kaum 2000 m mittlerer Kammhöhe, über welche die höchsten Gipfel bis 4200 m emporsteigen. Abgesehen von der flachen, jungen Kalktafel Yucatan bildet das Gebirgssystem eine Einheit, obwohl es durch das durchgreifende Quertal des Rio San Juan und des nur 33 m hohen Nicaraguasees (s. d.) in zwei Glieder geteilt wird, die erst im Pliozän aufgefaltet, gehoben und in Schollen zerstückelt wurden. Die Richtung der Kammlinie geht vorherrschend von OSO. nach WNW., wie auf den Großen Antillen, deren Hauptgebirge (Loma Tina auf Haiti 3140 m) demselben System zuzurechnen sind, in dem sie die Gebirge des nördlichen Mittelamerikas fortsetzen. In Panamá und Costarica verlaufen die mittelamerikanischen K. mit scharfer Krümmung ziemlich in der Mitte des Landes. Weiter im NW. treten sie näher an die Südwestküste, zu der sie schroff abfallen, während ihnen auf der Nordseite weite, von transversalen Höhenzügen überragte Plateaulandschaften anliegen. Als wichtige Glieder des Gebirgsbaues sind tätige u. erloschene Vulkane dem Südrand der K. vorgelagert, darunter: in Panamá der Chiriquí (3600 m), in Costarica der Irazú (3452 m), an der Fonsecabucht der Cosegüina (1100 m), in Guatemala Agua (3753 m), Acatenango (3960 m), Fuego (3836 m), Tajamulco (4210 m) und Santa Maria (3768 m).

3) Die nordamerikanischen Kordilleren

erstrecken sich von der Landenge von Tehuantepec bis zur Beringstraße. Ihre Länge beträgt 8000 km, ihre größte Breite unter dem Parallelkreis des Großen Salzsees 1700 km. An Fläche (8 Mill. qkm) übertreffen sie bei weitem die südamerikanischen Anden, erreichen aber nicht deren Gipfelhöhen. Dagegen ist auch für sie bezeichnend die Einschließung großer Hochebenen zwischen hohen Randgebirgen. Die Einteilung in die mexikanischen, vereinsstaatlichen und kanadisch-alaskischen K. entspricht gewissen Unterschieden in den morphologisch-geologischen Verhältnissen.

Die mexikanischen K. sind im Bereich des Rio Grande del Norte und des Gila eng mit den vereinsstaatlichen verwachsen, fallen aber nach O. und W. ziemlich unvermittelt zu schmalen Küstenniederungen ab. Man unterscheidet eine Süd-Sierra (Sierra Madre del Sur), die im Pik von Orizaba 5653 m erreicht, eine West-Sierra (Sierra Madre Occidental), die aus vielen Ketten besteht und in der Sierra de Nayarit 3450 m erreicht, und eine unter 3000 m bleibende Ost-Sierra (Sierra Madre Oriental). Vom Golf von Mexiko aus erscheint sie als ein hoher Wall, vom Landesinnern aus aber als eine Vielzahl von Ketten, die viel weniger fest gefügt als die der West-Sierra sind. Das von den drei Sierren umschlossene mexikanische Hochland fällt in nördlicher Richtung allmählich von 2200 auf 1100 m ab und wird durch zahlreiche Ketten in abflußlose Teilbecken (Gebiet von Chihuahua, Bolsón de Mapimí, Hochtal von Anahuac im S.) gegliedert. Von der West-Sierra ist durch den langen Kalifornischen Golf die Halbinsel Nieder-Kalifornien abgetrennt, deren Sierra (Monte Santa Catalina, 3090 m) sich nordwärts in die kalifornische Küstenkette der Vereinigten Staaten fortsetzt. Im Tertiär und Quartär entstand die lange Reihe der mexikanischen Riesenvulkane auf der Grenze zwischen der Süd-Sierra mit der Ost- und West-Sierra, darunter: Citlaltepetl oder Pik von Orizaba (s. o.), Popocatepetl (5440 m), Iztaccihuatl (5286 m), Nevado de Toluca (4620 m), Nevado de Colima (4300 m) und Jorullo (1301 m). In der West-Sierra breiten sich auch weithin Basalt- und Rhyolithlavadecken aus. Im übrigen herrschen in den mexikanischen K. Kalk- und Sandsteine der Kreide- und Tertiärformation, von gefalteter und zerstückelter, z. T. später stark abgetragener Lagerung. Größere paläozoische Bildungen treten nur in der westlichen Sierra Madre zutage, archäische vorwiegend in der Sierra Madre del Sur und dem südwärts sich anschließenden stark zerschnittenen Plateau, das in der kristallinischen Masse des Zempoaltepec 3396 m erreicht.

Die K. des eigentlichen Nordamerikas (Ver. St. v. A., Kanada, Alaska), deren Haupterhebung ins Tertiär fällt, bestehen aus kristallinischen Schiefern, paläozoischen und mesozoischen Ablagerungen, jungvulkanischen Gesteinen, tertiären und quartären Bildungen. Auch die nordamerikanischen K. fallen schroff zum Stillen Ozean ab, allmählicher nach O. hin, wo sich an die Rocky Mountains weite Hochebenen, die Great Plains, anlehnen: das wüstenhafte Sandsteinplateau des Llano Estacado in Texas, nach N. hin die vereinsstaatliche und kanadische Prärietafel.

Die K. der Vereinigten Staaten gliedern sich in das Felsengebirge (Rocky Mountains, s. d.), die pazifischen K. und die von beiden Gebirgsgruppen eingeschlossenen Tafelländer und Hochlandsbecken (s. Tafeln »Gebirgsbildung I«, 1 und V, 1). Die pazifischen K. gliedern sich in die Sierra Nevada mit dem Mount Whitney (4419 m), dem höchsten Gipfel Kaliforniens, und das Kaskadengebirge, unter dessen Riesenvulkanen der Mount Rainier 4316 m erreicht. Dazu kommen das kalifornisch-oregonische Längstal und das über 3000 m hohe Küstengebirge (Coast Ranges). Das Hochland zwischen Felsengebirge und pazifischer Kordillere umfaßt das Colorado-Tafelland, das Große Becken (Great Basin) und die gewaltigen erstarrten Lavameere des Columbia- und Schlangenflußtafellandes. Zahlreiche, meist meridional streichende Horstgebirge (Wahsatchgebirge, Basin Ranges) durchschwärmen das Große Becken, während das Colorado-Tafelland von tiefen, engen Cañons zerschnitten wird. Ein Teil dieser Hochebenen besteht aus abflußlosen Becken, in denen sich die Gewässer in Salzseen (Großer Salzsee, 1283 m) und Salzsümpfen sammeln. Wegen der Lage im Regenschatten der Randgebirge ist das Binnenhochland größtenteils öde und wird im S. zur Wüste.

Die kanadisch-alaskischen K. unterscheiden sich von den vereinsstaatlichen K. durch engere Zusammendrängung der einzelnen Glieder; die mittlere Breite beträgt nur 700 km. In die stark verschmälerte Hochfläche und zwischen die einzelnen Ketten sind große Längstäler mit Flüssen und langgestreckten Seen eingeschnitten. Der östliche Kordillerenzug heißt auch in Kanada Rocky Mountains (s. d.) und hat im Mount Columbia (4330 m) die höchste Zinne Kanadas. Er endigt als Endicott Range an der Beringsee, in diesen nördlichen Ketten aus der Nordwest- in die Südwestrichtung einlenkend. Der schließlich ebenfalls nach SW. umbiegende pazifische Kordillerenzug erfüllt Britisch-Columbia als kanadisches Küstengebirge (Coast Range, Kaskadengebirge, Seealpen). Das vereinsstaatliche Küstengebirge löst sich nordwärts in Inseln (Vancouver, Thlinkiten-Archipel) auf; die zahlreichen Fjorde und Sunde sind untergetauchte Täler. In den gletscherumpanzerten Elias-Alpen (Eliasberg 5486 m, Mount Logan 6050 m) erscheint die Küstenkordillere wieder als ein fest zusammenhängender Zug, der sich

auf der Halbinsel Alaska immer mehr erniedrigt, bis sich in der Inselkette der Aleuten nur noch die höchsten Gipfel über den Meeresspiegel erheben, an vielen Punkten von jungen, teilweise noch lebhaft tätigen Vulkanen überragt. Die Fortsetzung der kanadischen Seealpen bilden im Innern Alaskas die Wrangell-Kette (4938 m) und die halbkreisförmige Alaska-Kette mit dem Mount McKinley (6187 m), dem höchsten Gipfel Nordamerikas. Beide Gebirge sind, wie alle Hochgebirge Südalaskas, stark vergletschert.

Als klimatische und biogeographische Provinz decken sich die mittelamerikanischen und die mexikanischen K. mit Mittelamerika (s. d.) und Mexiko (s. d.). Über Klima, Pflanzen- und Tierwelt der nord- und südamerikan. K. s. Nordamerika und Südamerika sowie die in Frage kommenden Länderartikel (Chile, Argentinien usw.).

Kordit, sow. Cordite.

Kordofān, Landschaft im östlichen Afrika, jetzt Provinz des engl.-ägyptischen Sudans (s. Karte bei Art. Ägypten), 308200 qkm mit (1925) 534286 Ew., westl. vom Bahr el-Abiad (Weißen Fluß), zwischen 12 und 16° n. Br. und 28° 30′ und 32° 30′ ö. L., ist eine gewellte Steppe mit schwarzem Tonboden zwischen 600 und 800 m Meereshöhe, auf der sich Hügelreihen aus kristallinischem Gestein bis 1000 m erheben. K. hat nur periodisch gefüllte Flußbetten (Wadi Mokattem). In der Trockenzeit (November bis Mai) verdorrt das ganze Land, in der nassen Zeit (Juni bis Oktober) fallen bei einer Temperatur bis 33° (nachts 15°) 320—490 mm Regen, der indessen bisweilen ausbleibt. Der Süden ist bewässert, der Pflanzenwuchs daher üppiger; im N. liefern nur tiefe Brunnen und Wadis Wasser. Die spärlichen Holzbestände enthalten Tamarinden, Baobabbäume, Dum- und Dattelpalmen sowie Gummiakazien, die K. zu einem Ausfuhrland für Gummiarabikum machen. Die Bevölkerung besteht aus jetzt nach S. gedrängten Nuba und Fundsch (s. d.) im Berggebiet von Dar Nuba. Unter den Arabisch sprechenden Stämmen sind die Kababisch im N., die Baggāra (s. d.) im SO. zu nennen. Hauptkultur ist Duchn, dann Erdnüsse, Safran, Tabak, Baumwolle. Gezüchtet werden Pferde, Buckelrinder (auch als Last- und Reittiere), Kamele, Esel und Maulesel, Schafe, Geflügel. Die sich entwickelnde Industrie erstreckt sich auf Töpferei, Gerberei, Baumwollweberei, Eisengewinnung usw. Der Handel in Gummi, Straußfedern und Fellen nach Kairo und Dar Fur war früher bedeutend, ging aber unter der Herrschaft des Mahdi nach 1883 stark zurück. Hauptstadt ist El Obeïd (s. Obeïd). — K., seit 1820 zu Ägypten gehörig, ihm aber zeitweise (1883 Mahdistenaufstand) entrissen, ist seit 1898 wieder ägyptisch. *Lit.:* Linck, Reise in K. (»Jahrbuch f. Min.«, 1903, Beilage); Meinhof, Studienfahrt nach K. (1916).

Kordon (franz. cordon, beides spr. kŏrdong, »Schnur«), das breite Band höchster Ordensklassen (vgl. Großkreuz und Cordon bleu). — Im Kriegswesen eine Reihe von Militärposten zur Grenzbewachung, bei Seuchen usw. Das Kordonsystem ist alt; die Chinesische Mauer, die römischen Grenzwälle mit ihren Warten und Kastellen (s. d.) gehören hierher. Auch die methodische Kriegführung des 18. Jh. verwendete es. — Im Obstbau sow. Schnurbäumchen, Girlandenbaum; s. Obstbau.

Kordonnetseide (spr. -nḗt-), s. Seide.

Korduan (Cordovan), zuerst in Córdoba von den Mauren hergestelltes Ziegenleder, steht dem Saffian und Maroquin nahe, wird aber nicht geglänzt, sondern nur gekrispelt. Die stärkern Sorten dienen zu feinern Schuhmacherarbeiten, die dünnern zu Buchbinder- und Galanteriearbeiten. Gegenwärtig werden Schaf- und Ziegenfelle mit Sumach gegerbt, die starken Schaffelle auf einer Maschine gespalten. Vgl. Ledertapeten.

Korduēne (Gordyēa), im Altertum Grenzlandschaft um den obern Tigris zwischen Medien und Armenien unter eignen Fürsten.

Kordula (lat., »die Spätgeborne«), weiblicher Vorname; christliche Heilige, Gefährtin der heil. Ursula (s. d.). Fest: 22. Okt.; Attribut: Schiff.

Kordylīt, Mineral, dem Parisit nahestehendes Fluorkarbonat von Zerium und Barium, bildet kleine bräunlichgelbe hexagonale Kristalle im Syenitpegmatit von Narsarsuk (Südgrönland).

Korē (griech., »Jungfrau«), Beiname der Persephone (s. d.); auch sow. (weibliche) Karyatide.

Korea (korean. Kori, chines. Kaoli [früher Chaosien, »Morgenstille«, daher heute japan. Chosen, spr. tschō-]; s. Karte bei Art. China), japanische Kolonie an der Küste Ostasiens, zwischen 33° 7′ u. 43° 1′ n. Br. u. 124 1/3—130 2/3° ö. L., 220741 qkm mit (1925) 19519927 Ew. (88,4 auf 1 qkm), umfaßt die etwa 800 km lange, 160—300 km breite, nordsüdlich verlaufende Halbinsel, die im O. vom Japanischen, im W. vom Gelben Meer begrenzt, durch die Koreastraße von der japanischen Insel Kyushu getrennt wird. Die Landgrenze gegen die Mandschurei bilden die Flüsse Jalukiang und Tjumen, gegen den russischen Fernöstlichen Gau der unterste Lauf des Tjumen.

Korea.

Bodengestalt und Gewässer. K. ist vorwiegend Gebirgsland. Nordkorea (nördlich von der Bucht von Wönsan und dem Lauf des Tadong) erreicht im nordöstlich streichenden Pepi-san 2543 m. Südkorea ist eine von Brüchen zerstückelte Scholle, die vom Gelben Meer nach O. bis über 1800 m ansteigt, steil zum Japanischen Meer abbricht und von der wichtigen Senke Söul—Wönsan gequert wird. Der Untergrund besteht aus kristallinischen Schiefern, vielfach von Granit, Diorit und Porphyr durchsetzt und zahlreiche Erzlagerstätten (Eisen- und Kupfererze, silberhaltige Bleierze, goldführenden Quarz) umschließend. Darüber liegen erzreiche Quarz- und Graphitschiefer, von Diabasen durchbrochene kambrische, Kohle (bei Pyönghang Anthrazit) führende karbonische, auch tertiäre Schichten mit schwachen Braunkohlenflözen. Jüngere Eruptivgesteine (Basalt) bilden einzelne zusammenhängende Decken. Tätige Vulkane sind nicht bekannt, Erdbeben (s. d. mit Karte der »Verbreitung der Erd- und Seebeben«) nicht häufig. — Hauptflüsse sind: Jalukiang, Tjumen, Hangiang (Fluß von Söul), Keum, Naktunggang. Die wenig gegliederte, im Winter teilweise durch Eis gesperrte Ostküste hat infolge steilen Abfalls außer der nie zufrierenden Jung-hing-Bai mit dem Hafen Wönsan (s. d.) keinen bequem zugänglichen Hafen. An der reicher gegliederten Südostküste (Riasküste) liegt der Hafen von Fusan. Die Westküste hat viele gute Ankerplätze; doch hindern hier viele Untiefen die Schiffahrt. Unter den Inseln ist Quelpart (Tschedschu, 1850 qkm, bis 2000 m hoch) im S. die wichtigste. Zwischen ihr und dem Südende von K. liegt der Inselschwarm des Korea-Archipels.

Klima, Pflanzen- und Tierwelt. Das Klima ist gesund. Im (kalten) Winter herrschen Landwinde (Trockenzeit), im (heißen) Sommer Seewinde (Regenzeit). Temperatur: Wönsan (Nordostküste) Jahresmittel 11,3°, Januar —3,2, August 24,2; Chemulpo (Westküste)

11,7, –2,6, 25,4°; Regenmenge 1340 bzw. 975 mm. Der Regen nimmt von S. nach N. ab und ist an der Ost- reichlicher als an der Westküste. — Die **Pflanzenwelt** stimmt im allgemeinen mit der Chinas überein. Die Gebirgswälder im N. enthalten Magnolien, Eschen, Eichen und Fichten. Sonst ist der Wald weithin verwüstet; die Japaner forsten großzügig wieder auf. — Die **Tierwelt** gehört zur mandschurischen Subregion der paläarktischen Region (Tiger, Luchs, Reh, Sikahirsch, Wildschwein); im S. zeigen sich orientalische Anklänge (Affen).

Bevölkerung. Sie betrug 1925: 19519927 Ew., darunter 1924: 411595 Japaner und 36981 Fremde (meist in der Hauptstadt und den Vertragshäfen), 33654 Chinesen, 800 Amerikaner, 232 Briten, 62 [1911: 42] Deutsche; Zunahme seit 1920: 2258720 (13,1 v. H.). Die **Koreaner** (s. Tafel »Asiatische Völker III«, 6), ein Mischvolk, werden den Mongolen im weitern Sinn zugerechnet. Sie gleichen im Äußern den Nordchinesen und den Liukiu-Insulanern, sind aber größer, muskulös, mit starkem Haarwuchs. Ihre Wirtschaftsform war ursprünglich nur Ackerbau und Fischfang (s. auch unten). Die eingeschossigen Wohnhäuser gleichen den chinesischen. Vielweiberei ist die Regel, doch nur eine rechtmäßige Gattin erlaubt; die Frauen leben streng abgeschlossen. Es bestehen drei Klassen: Adlige (nebst Beamten), Freie und Leibeigene. Für alles Chinesische sind die Koreaner, besonders die höhern Stände, sehr eingenommen. Die Kleidung ist weiß; nur der Adel darf farbige Gewänder tragen. — Staatliche **Religion** ist der Buddhismus (zahlreiche Klöster); auch die Lehre des Kungtse hat viele Anhänger. Daneben herrscht im Volk Ahnenverehrung. Christen gibt es 355000 mit (1921) 3478 Kirchen. Römisch-kath. Missionare sind seit 1783, protestantische aus Amerika und England seit 1884 bzw. 1890 tätig. — Die **Sprache** ist agglutinierend und mit dem Japanischen, wahrscheinlich auch mit dem ural-altaischen Sprachstamm, verwandt. Chinesische Lehnwörter sind zahlreich. Grammatiken verfaßten die französischen Missionare (1881) und Eckhart (1924), Wörterbücher die französischen Missionare (1880) und J. S. Gale (1900). — Eine bodenständige **Literatur** gibt es kaum, nur Volksmärchen u. dgl. (vgl. Arnous, K. Märchen und Legenden, Übersetzung, 1893). Die höhere Literatur nach chinesischem Muster bedient sich der chinesischen Schrift; neben dieser besteht seit 10. Jh. eine aus einem nordindischen Alphabet abgeleitete Buchstabenschrift. — Außer japanischen gibt es auch koreanische Tageszeitungen.

1922 gab es 2019 **Schulen** aller Arten mit 389020 Schülern (1/6 Mädchen), seit 1923 eine **Universität** in Söul.

Die Bevölkerung ist geschickt und arbeitsam, aber durch jahrhundertelange Mißregierung verarmt und wirtschaftlich wie kulturell zurückgeblieben. Doch hat die japanische Herrschaft ein rasches Aufblühen aller Wirtschaftszweige gebracht. K. ist reines **Ackerbauland**. Im N. werden meist Gerste, Hirse und Hafer, im S. Reis, Bohnen, Weizen, Ginseng, Tabak, auch Baumwolle gebaut. Ernteertrag 1925 (in 1000 dz): Reis 26887, Gerste 7786, Weizen 2860, Baumwolle 263. Die **Fischerei** liefert Fische, Trepang, Seetang (1924: 36,9 Mill. Yen), auch für die Ausfuhr. Die **Viehzucht** (1924: 1,6 Mill. Rinder, 1,1 Mill. Schweine) ist im Aufschwung begriffen, desgleichen der in seiner wirtschaftlichen Bedeutung früher überschätzte **Bergbau** (1924 für 4,6 Mill. Yen Gold, 3,0 Mill. Kohle, 2,1 Mill. Eisenerz, Graphit, Glimmer). — Die **Industrie** lieferte 1924 für 272 Mill. Yen Erzeugnisse, davon in japanischen Fabriken (Reisschälereien, Eisen- und Sägewerke, Tabakfabriken, Brauereien, Gerbereien) mit 60213 Arbeitern für 175 Mill. Yen.

Handel und Verkehr. Seit 1876 wurden allmählich die Häfen und die Binnenorte für den auswärtigen, bis dahin auf den Verkehr mit China beschränkten Handel geöffnet. Seit 1910 sind 14 **Vertragshäfen** und Binnenorte für auswärtigen Handel und Niederlassung von Fremden offen, darunter Chemulpo, Chinampo, Fusan, Wönsan. Der Außenhandel hat sich unter japanischer Herrschaft sehr gehoben. 1925 wertete die **Einfuhr** (Baumwollwaren, Holz, Kohle, Maschinen, Eisen, Seidenwaren, Erdöl) 340 Mill., die **Ausfuhr** (Reis, Bohnen und Erbsen, Fische, Baumwolle, Häute, Vieh, Golderz, Ginseng) 341,6 Mill. Yen. Hauptverkehrsländer sind Japan, China und die Ver. St. v. A. **Schiffsverkehr** 1924: 1,7 Mill. Reg.-T. **Eisenbahnen**, von den Japanern seit 1904 angelegt und an das mandschurische Netz angeschlossen, gab es 1925: 2720 km. Die meisten **Straßen** sind schlecht, die **Gebirgspässe** nur in der guten Jahreszeit benutzbar. Zur Beförderung dienen Träger, Packpferde und Ochsen, auf den Flüssen Schiffe und Flöße. 1924 waren 15300 km Kunststraßen fertig. **Telegraphisch** ist K. mit China und Wladiwostok durch Landlinien, mit Japan durch Kabel verbunden; 1924: Drahtlänge 32267 km, Postämter 748, **Fernsprechanschlüsse** 24483. — An **Maßen** und **Gewichten** werden neben den japanischen noch ältere, landschaftlich ungleich, verwendet. Das Tja mißt in der Hauptstadt für Gewebe etwa 52 cm; Höhen bestimmt man in Manneslängen von rund 165 cm; für das Wegemaß Li werden 403 m gesetzt. Hohlmaß ist das Mal von 10 Toi zu 10 Hop = 50 l; der kleine Becher für Flüssigkeiten faßt 10000 Hirsekörner; 1 Hui für Steuergetreide = 15 kleine Mal = 131,82 l. 1 Kann (Keun) = 16 Nyang mit Zehntelteilung enthält etwa 608 g. — **Münzen** sind seit 1909 die Japans; nur noch in entlegenen Landesteilen findet man durchlochten Käsch aus Messing. **Banken** gab es 1922: 20. Einzige Notenbank ist die Bank von K. (1909; Noten von 1/2 bis 100 Yen). Die **Postsparkasse** zählte 1923: 1590470 Einleger mit 19,9 Mill. Yen Guthaben.

Verwaltung. Neben dem vom Mikado ernannten Generalgouverneur steht ein Zentralrat von 72 teils ernannten, teils gewählten Mitgliedern. Die 13 Provinzen unterstehen Gouverneuren. Seit 1920 gibt es auch beratende Körperschaften für Provinzen und Gemeinden. Die Polizei bestand 1924 aus 8160 Koreanern und 11028 Japanern. — Hauptstadt ist **Söul**. — Einnahmen und Ausgaben waren 1926/27 auf je 192,8 Mill. Yen veranschlagt. — Japanische **Garnisonen** liegen in Pyöngyang (eine Division) und in Ryusan bei Söul (eine Division und das 6. Flugzeuggeschwader). Stark befestigter **Kriegshafen** ist Masampo. — Das ehemal. **Wappen** (s. Abb. Sp. 1762) bestand aus zwei ineinandergeschobenen Schnecken in Rot und Blau.

Geschichte.

Um den Beginn unsrer Zeitrechnung traten auf der Halbinsel drei Staaten hervor (bald politisch und kulturell von China und Japan stark beeinflußt), von denen es **Silla** gelang, 663 **Peche** und 668 **Kokuryö** zu vernichten. Das nun zum **Einheitsstaat** zusammengeschlossene Reich befand sich im 8. und 9. Jh. auf einem kulturellen Höhepunkt. Innerer Verfall führte 935 zur

Beseitigung des Herrscherhauses durch General Wanggön, den Gründer des neuen Einheitsstaates Koryö (daher der Name K.). Während der Regierung der Dynastie Wang (935—1392) litt das Land bald wieder durch Verfall im Innern, Kastenwesen und kriegerische Einfälle. Der letzte König verlor die Herrschaft an den Obergeneral Yi Taicho, den Gründer der (letzten) Dynastie Yi (1392—1910). Er erkannte die chinesische Oberherrschaft der Ming an, führte den Namen Chaosien (»Land der Morgenstille«) ein und verlegte 1394 die Hauptstadt von Songdo nach Söul. Die beiden ersten Jahrhunderte der neuen Dynastie brachten noch einmal Aufschwung. Thronfolgewirren suchte man dadurch zu vermeiden, daß der König rechtzeitig zugunsten eines von ihm gewählten Nachfolgers abdankte. Eine Art von lehnsmännischem Gefolge der einzelnen Beamten wurde abgeschafft. Die wachsende Macht der konfuzianischen Literatur brach den Einfluß der viele Sklaven haltenden reichen buddhistischen Klöster. Annalen, Gesetze und Aufklärungsschriften wurden veröffentlicht. Bedeutsam war hierbei die fast ein halbes Jahrhundert vor Gutenberg erfolgende Einführung des Buchdrucks mit beweglichen Metallettern (1403). Deutlich zeigte sich die geringe Widerstandsfähigkeit des seit 1575 durch Parteizwiste geschwächten Staatswesens bei dem bald ausbrechenden Eroberungskrieg Japans gegen K. Erst nach sieben Kriegsjahren (1592—98) und nur durch das Eingreifen chinesischer Hilfsheere wurden schließlich die Reste des japanischen Heeres gezwungen, K. zu räumen. Ebenso kraftlos zeigte sich K. bei den Einfällen der Mandschu. 1637 sah sich der in einer völlig ausgehungerten Festung belagerte König zur Übergabe an den Mandschukaiser gezwungen, als dessen Vasallen seine Dynastie den Thron behalten durfte. In den nächsten zwei Jahrhunderten litt K. unter Mißwirtschaft. Zum Zankapfel eifersüchtiger Nachbarmächte wurde das vergeblich sich abschließende und auf den Schutz Chinas bauende K. durch die seit 1876 von abendländischen Staaten erzwungene weitere Erschließung des fernen Ostens. Nach mißlungenen kriegerischen Unternehmungen Frankreichs wegen Verfolgung der Katholiken und ihrer französischen Missionare (1866) und der Ver. St. v. A. (1871) wegen Beschießung seiner Schiffe gelang es 1876 Japan, K. zum Abschluß eines Vertrags zu bewegen, der die Öffnung des Landes einleitete. Hier hatte inzwischen Yi Häung, der Vater des jugendlichen Königs Yi Höng (* um 1850, König seit 1864), nicht ganz bereitwillig aufgehört, unter dem Titel des Tai Won Kun als Regent die Herrschaft auszuüben. Am Hofe begann nun der Kampf zwischen der japanfreundlichen Reformpartei und der chinafreundlichen Partei der Min. Trotz dem zur Aufrechterhaltung der Ordnung in K. 1885 zwischen China und Japan erfolgten Abkommen von Tientsin, bei Unruhen gemeinschaftlich einschreiten zu wollen, sandte 1894 China auf Ansuchen Koreas Truppen zur Unterdrückung der Revolutionspartei der Tonghak, ein Schritt, der zum Ausbruch des Chinesisch-Japanischen Krieges (s. d.) führte. Die Oberherrschaft Chinas fiel nun zwar weg, dafür geriet K. aber unter die wechselnde Vorherrschaft Japans und Rußlands. Als auf Betreiben der Königin und des Geschlechts der Min, dem sie entstammte, die fortschrittlichen Beamten und die meisten Japaner entlassen wurden, entstand eine Gegenbewegung, die 1895 unter Beihilfe des japanischen Gesandten Miura und mit Vorwissen des unter dem Einfluß der Königin von der Macht verdrängten Königs 8. Okt. zu deren Ermordung führte. Der König flüchtete sich Febr. 1896 in den Schutz der russischen Gesandtschaft. Die Annahme des Kaisertitels durch den König (1897) war eine leere Förmlichkeit. Die Gegensätze zwischen den um die Vorherrschaft ringenden beiden Mächten spitzten sich immer mehr zu und führten schließlich zum Russisch-Japanischen Krieg (1904—05 [s. d.]). An die Stelle des von dem siegreichen Japan zunächst noch gewahrten Scheines einer Unabhängigkeit Koreas trat 1910 seine Einverleibung als Generalgouvernement Chosen. Der letzte Herrscher war Itschak (* 25. März 1874, † 25. April 1926), der 19. Juli 1907 seinem verzichtenden Vater Yi Höng († 22. Jan. 1919 [vergiftet]) gefolgt war und 1910 abgesetzt wurde. Nicht ohne Erfolg ist seitdem die japanische Regierung bemüht, für Sicherheit, Verkehr, Unterricht u. dgl. zu sorgen und vor allem die wirtschaftlichen Kräfte zu erschließen, im japanischen Interesse, zugleich aber auch zum Vorteil der Bevölkerung selbst. Die Erzwingung ihrer Angliederung durch Gewaltmaßregeln jedoch sowie Zurücksetzung gegen die Japaner erweckten in den Einheimischen Unabhängigkeitsbestrebungen, die Anfang 1919 zu grausam erstickten Unruhen führten.

Lit.: Ch. Dallet, Histoire de l'Église de Corée etc. (1874, 2 Bde.); J. Roß, History of Corea Ancient and Modern etc. (1879); K. Gottsche, über Land und Leute in K. (»Verh. der Berliner Ges. für Erdk.«, Bd. 13, 1886); M. Koike, 2 Jahre in K. (»Int. Archiv für Ethnogr.«, 1891); H. B. Hulbert, The History of K. (1905, 2 Bde.); H. Cordier, Bibliotheca Sinica (Bd. 4, 2. Aufl. 1907, und Erg.-Band, 1924); F. A. MacKenzie, The Tragedy of K. (1908); W. E. Griffis, Corea the Hermit Nation (10. Aufl. 1912); W. Haegeholz, K. und die Koreaner (1913); N. Weber, Im Lande der Morgenstille. Reiseerinnerungen an K. (1915); Kolu Li, Unabhängigkeitsbewegung K.s und japan. Eroberungspolitik (1924); M. Courant, Bibliographie Coréenne (1894—96, 3 Bde.; Erg.-Band 1901); Inouye, General Geological Map of K. 1:1,5 Mill. (1911). — Zeitschriften: »The K. Review« (1901—06, 6 Bde.); »Transactions of the K. Branch of the Royal Asiatic Society« (seit 1900, bis 1925: 15 Bde.).

Koreanische Kunst, in ihrer Eigenart noch wenig erfaßt, scheint im wesentlichen von China abhängig gewesen zu sein und spielt im 6. und 7. Jh. eine wichtige Rolle als Befruchter der japanischen Kunst und Vermittler zwischen dem chinesischen und dem japanischen Kunstkreis. Eine Reihe von in Japan befindlichen Werken der Malerei und Plastik aus dem 7. Jh. gilt der Tradition nach als koreanisch, aber es ist noch nicht gelungen, sie in ihrem Stil deutlich von den übrigen Erzeugnissen des 7. Jh. zu unterscheiden. In neuerer Zeit wurden von der japanischen Regierung in Korea Ausgrabungen gemacht, die interessante Funde von Lack- und Goldarbeiten aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten zutage förderten. Aus dem 6. Jh. stammen großartige Wandmalereien in einigen Grabbauten und aus dem 7. Jh. die bedeutenden Skulpturen des Tempels Sök-kul-am. Jene sind eng verwandt mit der chinesischen Kunst der Nord-Wei-Dynastie, diese mit der der Tang-Dynastie. Am bekanntesten ist die koreanische Töpferkunst, die in der Periode der Hegemonie des Reiches Koryö (935 bis 1392) ihre Blüte hatte und die neuere japanische Töpferkunst in höchstem Maße anregte, als die Japaner um das Ende des 16. Jh. Korea zu erobern versuchten.

Es handelt sich vor allem um Steinzeug aller Art mit seladonfarbigen Glasuren, dessen Scherben eingeschnittenen oder eingepreßten oder auch mit weißem oder schwarzem Ton eingelegten (in Japan Mishima genannt) Dekor zeigt, und vor allem um Teekummen mit gelblicher bis bräunlicher, leicht gewölkter, fein gesprüngelter Glasur (Komogai). *Lit.:* W. Cohn, Zur koreanischen Kunst (in »Ostasiat. Ztschr.«, 1918 ff.); Andr. Eckardt, Das große Königsgrab Jang-wons (»Ostasiat. Ztschr.«, Bd. 7 [Alte Folge] u. 3 [Neue F.]).

Koreanische Sprache und Literatur, s. Korea (Sp. 1763).

Koreastraße, Meeresstraße zwischen Korea und Japan, 155 km breit, unter 200 m tief, verbindet das Ostchinesische mit dem Japanischen Meer. Die Insel Tsushima scheidet die K. in die westliche Broughton- und die östliche Krusensternstraße.

Koreff, Johann Ferdinand, Arzt und Schriftsteller, * 1. Febr. 1783 Breslau, † 15. Mai 1851 Paris, daselbst 1807—11 und wieder seit 1825 Arzt, während der Befreiungskriege im Dienst Hardenbergs, 1816—1822 Professor und Obermedizinalrat in Berlin, eng befreundet mit den Berliner Romantikern, besonders E. T. A. Hoffmann (Mitglied der »Serapionsbrüder«, s. d.), veröffentlichte neben medizinischen Schriften in französischer Sprache deutsch: »Lyrische Gedichte« (1813) und die Opern »Don Tacagno« (1819) und »Aucassin und Nicolette« (1822). *Lit.:* Marietta Martin, Le docteur K. (1925).

Korein, el-, Ort im Distrikt Hehia des ägyptischen Mudirije Scharkije, mit etwa 9000 Ew.

Koreisch (Kureisch), sagenhafter Stammvater des arab. Stammes der Koreischiten (Kureischiten). Vgl. Omaijaden.

Korelen (Karelen), sow. Karelier.

Kören (Küren), s. Körung.

Köresch, hebr. Form für Kyros.

Korewan, abessin. Hohlmaß = 2 Kunna = 14 l.

Korfanty, Wojciech (Albert), poln. Staatsmann, * 20. April 1873 Sadzawka (Kr. Kattowitz), seit 1901 Schriftleiter deutschfeindlicher Blätter, saß 1903—11 und Juli bis Nov. 1918 im deutschen Reichstag, betrieb 1920—21 polnische Aufstände in Oberschlesien. Nach der Abstimmung wurde er vom Hauptausschuß des Sejm zum Ministerpräsidenten vorgeschlagen (14. Juli 1922), vom Staatschef Pilsudski aber nicht bestätigt. K. trat in die Verwaltung einer polnisch-französischen Bergwerksgesellschaft ein und wurde von den Linksparteien unredlichen Geldgewinns beschuldigt. Seitdem verlor K. an Ansehen. *Lit.:* »Amtliche Schriftstücke zum K.-Aufstand in Oberschlesien« (1921).

Korff, 1) Modest Andrejewitsch, Graf (seit 1872), russ. Staatsmann, * 23. Sept. 1800 Petersburg, † 14. Jan. 1876, seit 1843 im Reichsrat, wo er sich um die Redaktion der Gesetze Verdienste erwarb, wurde 1849 Direktor der kaiserl. Bibliothek, 1861 Chef der zweiten Abteilung der kaiserl. Kanzlei, 1864 Präsident des Reichsratsdepartements für Gesetze, schrieb: »Die Thronbesteigung des Kaisers Nikolai I.« (1857; deutsch 1857), »Leben des Grafen Speranskij« (1881, 2 Bde.), »Ein Dezennium der kaiserl. öffentlichen Bibliothek«, 1849—59 (1859).

2) Andrei Nikolajewitsch, Baron, russ. General, * 1831, † 19. Febr. 1893 Chabarowsk, 1884 Generalgouverneur des Amurgebiets, 1888 Hetman der Amurkosaken, erschloß die Kohlenlager auf Sachalin dem Handel, schützte die Seehundsjagd, förderte das Schulwesen sowie die griechisch-orthodoxe Mission und erweiterte die Handelsverbindungen mit China und Japan.

3) Hermann August, Literarhistoriker, * 3. April 1882 Bremen, 1921 Professor in Frankfurt a. M., 1923 Gießen, 1925 Leipzig, schrieb: »Voltaire im literarischen Deutschland des 18. Jh.« (1917), »Geist der Goethezeit« (Bd. 1: 1923), »Humanismus und Romantik« (1924), »Die Lebensidee Goethes« (1925) u. a.

Korfu (bei den Griechen Kerkyra [Korkyra], bei den Römern Corcyra), nördlichste der Ionischen Inseln, ein losgelöster Teil des Gebirges von Epirus, am Eingang vom Ionischen ins Adriatische Meer (Kanal von Otranto), von der Küste Albaniens durch den schmalen Kanal von K. getrennt, von keulenförmiger Gestalt, hat 712 qkm Fläche mit (1920) 93091 Ew. (131

Korfu.

auf 1 qkm), darunter etwa 2000 Juden und 1500 Italiener. Die Insel gliedert sich in das nördliche Bergland (Pantokrator 906 m), vorwiegend aus mesozoischen Kalksteinen, Flyschmergeln und Sandsteinen sowie pliozänen Mergeln und Konglomeraten aufgebaut, und in das junge tertiäre Hügelland des schmalen Mittel- und Südteils. Erdbeben sind selten und nicht heftig. K. hat warme, regenreiche Winter und heiße, trockne Sommer (Januar 10,1°, Juli 25,8°, Jahresmittel 17,7°, jährl. Regenmenge 1357 mm). Bloß zwei Dauerflüsse gibt es, aber viele Quellen. Wald ist nicht mehr vorhanden, um so mehr Gestrüpp. Die Tierwelt ist arm, die Viehzucht unbedeutend. Der Ackerbau liefert Mais und Weizen; doch ist Einfuhr nötig. Der Anbau von Kartoffeln ist bedeutend. Hervorragend ist der Anbau des Ölbaums, der die Hälfte von K. bedeckt (über 8 Mill. Bäume) und als Haupthandelsgegenstand Öl liefert; der Weinbau ist stark zurückgegangen. Der Agrumenbau ist weniger bedeutend, der Gemüsebau rückständig, die Fischerei wird nachlässig betrieben. Die einst bedeutenden Salinen

werden wenig ausgebeutet. Das Gewerbe ist durch eine graphische Anstalt, 2 Papierfabriken und 1 Ölraffinerie vertreten. Das vorzügliche Straßennetz verdankt seine Entstehung der englischen Schutzherrschaft.

K. galt im Altertum als das Homerische Scheria, das Land der Phäaken. 734 v. Chr. von Korinth aus kolonisiert, blühte es dank seiner günstigen Lage empor. 665 besiegten die Kerkyräer sogar ihre Mutterstadt in der ersten Seeschlacht der griechischen Geschichte. Streit mit Korinth wegen Epidamnos 434—432 gab den Anlaß zum Peloponnesischen Krieg, in dem K. auf seiten Athens stand, aber durch Bürgerkriege zerrüttet wurde. 228 v. Chr. kam K. an Rom, im Mittelalter an Venedig, das sie befestigte; berühmt ist die Verteidigung durch Schulenburg 1716. Seit 1797 teilte K. das Schicksal der Ionischen Inseln (s. d.). Von Januar 1916 bis November 1917 war K. Sitz der serbischen Regierung und Heeresreorganisation. — Über Ausgrabungen s. Kardaki. *Lit.:* J. Partsch, Die Insel K. (1887); E. Fels, Die Küsten von K. (»Mitt. Geogr. Ges. München«, 16, 1923, mit Lit.-Nachweis).

Korfu, griechischer Nomos, die Inseln K., Paxos und Antipaxos umfassend, 949 qkm Fläche mit (1920) 122492 Ew. (129 auf 1 qkm). — Die Hauptstadt K., zugleich Hauptort der Insel K., am mittlern Teile der Ostküste auf einem Vorgebirge, (1920) 26954 griech. Ew. (etwa 3000 Juden), früher befestigt, hat gute, 20—30 m tiefe Reede (Dampferverbindung mit Alexandria, Triest, Konstantinopel, Griechenland, Italien und England). Die Straßen sind eng und finster, die Häuser nach venezianischer Art gebaut. K. hat über 300 kleine griechische Kirchen, griechische und römisch-kath. Kathedrale, ehemals königlichen Palast (wird Museum), Gymnasium, Lehrer- und Priesterseminar. Das Gewerbe ist unbedeutend, blüht aber auf. Wichtiger ist der Handel (Ölausfuhr, Einfuhr sämtlicher Gebrauchsartikel). K. ist Sitz der Oberbehörden, eines griechischen Metropoliten und eines katholischen Erzbischofs sowie eines deutschen Konsuls. Südwestlich, auf der Kuppe von Gasturi steht die im althellenischen Palaststil 1890—91 erbaute Villa Achilleion der Kaiserin Elisabeth von Österreich, 1907—14 Kaiser Wilhelms II., jetzt im Besitz der griechischen Regierung.

Korjäken (Koräken), paläasiatisches Volk im russ. Fernöstlichen Gau, etwa 8000 Köpfe, den Tschuktschen verwandt, sind Renntiernomaden, die auch fischen und jagen; ihre Religion ist der Schamanismus. — Die Sprache ist ziemlich nahe mit der der Tschuktschen, entfernter mit der der Kamtschadalen verwandt. *Lit.:* Krahmer, Rußland in Asien, Bd. 5 (1902).

Koriander, Pflanzengattung, s. Coriandrum.

Koriander, Schwarzer (Römischer K.), s. Nigella.

Korica, Ort in Albanien, sw. Koritza.

Kōrin, Ogata, Künstlername des japan. Malers und Kunstgewerblers Kariganeya Tōjūrō, † 1716, war verwandt mit Honami Koetsu (s. d.), dessen Kunst ihn stärkstens beeinflußte, schuf außer Bildern (meist in japan. Privatbesitz; vgl. Taf. »Japanische Kunst II«, 7, 8) auch Zeichnungen für Gartenanlagen, Lackarbeiten (ein Lackschreibkasten und einige andre Arbeiten von ihm in der ostasiatischen Kunstabteilung der Staatlichen Museen in Berlin) und Textilien. Nach ihm heißt eine Schule, die den Stil der chinesischen Malerei der Mingzeit, den der japanischen Kano- und den der Tosaschule zu einem neuen vereinigte. *Lit.:* »Masterpieces Selected from the Kōrin School« (1913 ff.); Kümmel, Ein Album mit Bildern der Kōrin-Schule (1912).

Korindīt, ein feuerfester Stoff: aus dem Schmelzfluß kristallisiertes unreines Aluminiumoxyd.

Korinna, griech. Dichterin aus Tanagra (Böotien), um 500 v. Chr., dichtete Lieder in böotisch gefärbter Sprache nach heimischen Sagen. Bruchstücke in Diehls »Anthologia lyrica Graeca«, Bd. 1 (1925).

Korinth (Korinthos), griech. Stadt im Peloponnes am Isthmus (s. d.) von K., Hauptort der Landschaft K. (Korinthia), im Altertum die erste Handelsstadt der griechischen Welt. Die günstige Lage zwischen zwei Meeren, die Schwierigkeit, den Peloponnes zu umschiffen, die Leichtigkeit, Waren und selbst Schiffe über die Landenge zu schaffen, machten K. zu einem großen Markt- und Stapelplatz. Infolge Verbindung mit den Phöniziern, die ursprünglich vielleicht eine Handelsfaktorei in K. hatten, blühten schon früh Industrie (Kunstweberei und Färberei, Arbeiten in Erz und Ton) und Seewesen. Die Gründung zahlreicher Kolonien (Kerkyra, Leukas, Syrakus, Ambrakia, Epidamnos, Potidäa u. a.) förderte Gewerbtätigkeit, Aus- und Durchfuhr; besonders war K. Mittelpunkt des gesamten Verkehrs mit unteritalischen sowie illyrischen Waren einer- und asiatischen anderseits. Vielfach im Krieg vernichtet, war K. trotzdem im 3. und 2. Jh. noch die größte und reichste Stadt Griechenlands. Durch Ausgrabung seitens der Amerikaner (seit 1897) sind Einzelfragen der Topographie neuerdings geklärt worden. Nahe bei K. lagen die beiden Häfen, Lechäon am Meerbusen von K. und Kenchreä an der andern Seite des Isthmus am Saronischen Golf. Die Zitadelle von K., Akrokorinth, schwer zugänglich, auf 575 m hohem Felsen gelegen, war bis in die Neuzeit eine wichtige Festung; jetzt ist sie verfallen.

Geschichte. Gegründet der Sage nach von Äoliern unter Sisyphos, wurde K. von dem Herakliden Aletes und dessen Doriern eingenommen (etwa 1074 v. Chr.). Nach Sturz des Königtums (748) regierten die Bakchiaden (200 Familien aus dem Stamm der Herakliden, die jährlich einen Prytanen wählten) bis 657, dann Tyrannen, Kypselos (657—627), Periandros (bis 585) und Psammetich (bis 582). Dies war die Glanzzeit der Stadt, ihres Handels und ihrer Kolonisation, auf die eine Zeit der Oligarchie folgte, in der der alte Unternehmungsgeist erlahmte. Die Eifersucht auf Athen trieb K. auf spartanische Seite und bestimmte 431 den Ausbruch des Peloponnesischen Krieges, der K. keinen Gewinn brachte.

Auch der sog. Korinthische Krieg (s. d., 395—387) verschaffte K. keine Unabhängigkeit von Sparta. Unter mazedonischer Herrschaft war es als eine der »Fesseln Griechenlands« stets stark besetzt. 243 schloß sich K. dem Achäischen Bund an, bis es 146 von den Römern unter Mummius zerstört wurde. Erst 46 ließ Cäsar die Stadt neu erstehen als Colonia Julia Corinthus. 396 wurde K. von Alarich, im 8. Jh. von den Slawen, 1205 von den Franken erobert; später fiel es wieder an das Byzantinische Reich, 1459 an die Türken, 1699 an die Venezianer und war 1715—1822 als kleiner Flecken wieder türkisch. Erst seit 1840 begann K. wieder aufzublühen. Ein Erdbeben zerstörte es aber 1858 von neuem; K. wurde seitdem 5 km nordö. wieder aufgebaut. An der alten Stelle steht nur ein elendes Dorf.

Neu-Korinth (Nea-Korinthos), im griech. Nomos Argos und K. (5116 qkm, 1920: 163155 Ew.), (1920) 6141 Ew., Knotenpunkt der Bahnen Piräus–Pyrgos und K.–Kalamata, Sitz eines Erzbischofs, eines Zollamts. 2,5 km nordö. von Neu-K. mündet der Kanal

von K., der den aus pliozänen Mergeln, Sandsteinen, Kalksteinen und festen nagelfluhartigen Konglomeraten bestehenden, von Verwerfungen durchsetzten Isthmus von K. durchschneidet und den Meerbusen von K. mit dem von Ägina verbindet. Dadurch wird die Seefahrt aus der Adria nach dem Piräus um 325 km, die aus dem Tyrrhenischen Meer um 165 km verkürzt. Wiederholt, aber vergeblich (zuletzt unter Nero) versuchte man schon im Altertum, einen solchen Kanal zu graben. 1881 erhielt eine französische Gesellschaft die Konzession dazu, nach ihrem Zusammenbruch eine griechische. Der Kanal (1893 eröffnet, 6,3 km lang; 1924 von 2307 Dampfern mit 459486 Reg.-T. und 2068 Seglern mit 56930 Reg.-T., meist griech. Schiffen, durchfahren) wird wegen der hohen Gebühren und der schwierigen Durchfahrt nicht viel benutzt. An seiner östlichen Mündung ist Isthmia, an der westlichen Poseidonia angelegt worden. *Lit.:* Wilisch, Beiträge zur innern Gesch. des alten K. (Programm, Zittau 1887), und Gesch. Korinths von den Perserkriegen bis zum dreißigjährigen Frieden (Programm, Zittau 1896); A. Philippson, Der Isthmos von K. (in »Zeitschr. der Gesellschaft für Erdk., Berlin«, 1890); Gerster, L'Isthme de Corinthe et son percement (1896).

Korinthen, s. Rosinen.

Korintherbriefe, zwei Schreiben des Apostels Paulus, 58 n. Chr. von Ephesos und Mazedonien aus an die Gemeinde in Korinth gerichtet, höchst wichtig für die Wesensart ihres Verfassers und die Kenntnis urchristl. Gemeindezustände. *Lit.:* die Kommentare (s. Bibel, Sp. 320), zuletzt Lietzmann im »Hb. zum N. T.« 9. Tl. (2. Aufl. 1923). Ein dritter, apokrypher Korintherbrief ist Bestandteil der Paulusakten (s. d.).

Korinthische Ordnung (Korinthischer Stil), s. Griech. Kunst (Sp. 616) u. Tafel »Säulenordnungen«.

Korinthischer Krieg, 395—387 v. Chr., auf Antrieb Persiens von Korinth, Argos, Theben und Athen gegen Sparta begonnen. Die Spartaner siegten 394 bei Nemea im Peloponnes und bei Koroneia in Böotien, wurden aber zur See besiegt. Sie führten darauf unter Agesilaos im Peloponnes den Kampf mit wechselndem Erfolg, bis Persien auf dem Kongreß zu Sardes 387 die Bedingungen des (Antalkidischen) Friedens vorschrieb, der die Herrschaft über Griechenland zwischen Persien und Sparta teilte.

Korinthischer Meerbusen (Golf von Lepanto), der größere, einem Landsee gleichende, von Steilküsten eingeschlossene östliche Teil des Mittelgriechenland vom Peloponnes scheidenden Meeresarmes, der durch den Golf von Paträ mit dem Ionischen Meer zusammenhängt. Von dem 2 km breiten Sund (Kleine Dardanellen; s. Naupaktos) erstreckt er sich 127 km weit nach O.; größte Breite 32 km, größte Tiefe 750 m. Der Kanal von Korinth (s. o.) verbindet ihn mit dem Ägäischen Meer. Der erdbebenreiche Golf ist ein jungtertiärer Grabenbruch.

Korinthischer Stil, s. Griechische Kunst (Sp. 616) und Tafel »Säulenordnungen«.

Korinthisches Erz, im Altertum für Luxusgegenstände benutzte, angeblich Edelmetalle enthaltende Kupferlegierungen. Dazu gehörig: Hepatizon zu Büsten und Bildsäulen, wegen seiner schönen Leberfarbe berühmt. *Lit.:* H. Blümner, Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern, Bd. 6 (1886).

Korintji (Indrapura, spr. -pūra), Vulkan, höchster Berg Sumatras, 3805 m.

Kořistka (spr. kọ̆rschtka), Karl von, Geodät und Geograph, * 7. Febr. 1825 Brüsau (Mähren), † 29. Jan. 1906 Prag, daselbst 1851—93 Professor am Polytechnikum und einer der ersten Vorkämpfer der Verwertung von Höhenbestimmungen für die Geländedarstellung durch Schichtenlinien, schrieb: »Studien über die Methoden und die Benutzung hypsometrischer Arbeiten« (1858), »Die Markgrafschaft Mähren und das Herzogtum Schlesien« (1860) und veröffentlichte die Vermessungsergebnisse aus der Hohen Tatra (1864), dem Böhmischen Mittelgebirge (1869), dem Iser- und Riesengebirge (1877) u. a.

Koritza (Gortscha, Kortscha), Kreishauptort in Südalbanien, (1923) 25598 meist albanische Ew., 835 m ü. M., größte Stadt des Freistaates Albanien, liegt in dem teilweise versumpften Becken des Maliksees an einem südlichen Zufluß des obern Devol, ist Sitz eines griechischen Erzbischofs. In der Nähe das Dorf Muskopolje, einst eine blühende Stadt mit 40—60000 walachischen Ew., bis es 1788 durch Räuber zerstört wurde.

Koriyama (Korijama), Stadt im NO. der japan. Hauptinsel Hondo, etwa 14000 Ew., Bahnknoten, hat berühmte Seidenzucht.

Kork (lat. Suber), ein Dauergewebe der Pflanzen, das aus lückenlos verbundenen Zellen (Korkzellen) mit verkorkten Wänden und ohne lebenden Inhalt besteht und die darunter liegenden Schichten vor zu großer Verdunstung und mechanischen Beschädigungen schützt. Die Verkorkung beruht auf der Einlagerung fettartiger Stoffe, des sog. Suberins, wodurch die Zellwände für Wasser und Gase nur schwer durchlässig sind. Die Korkschicht (Abb. bei k) entsteht durch Zellteilung eines sekundären Bildungsgewebes (Korkkambium, Phellogen). K. (bei k) und Phellogen (c) zusammen heißen Periderm (s. d.; K). Einige Baumarten, z. B. die Korkeiche (Quercus suber, s. Eiche, Sp. 1254), haben einen dicken Korkmantel. Auch Zellwände im Innern der Pflanze, z. B. die der Schutzscheide (Endodermis, s. Leitungsgewebe) können verkorkt sein. Ebenso bildet sich an allen Stellen, wo die Pflanze durch natürliches Abfallen gewisser Teile (s. Laubfall) Wundstellen erhält, schon vor deren Ablösung eine Korkschicht (Vernarbungsgewebe).

e, pr, k, K, c, pd, b

Querschnitt durch die Rinde eines jährigen Zweiges von Ribes nigrum. e Epidermis, pr Rindenparenchym, K Periderm, k Korkschicht, c Phellogen, pd chlorophyllhaltige Peridermzellen, b Bast. Vergr.

Gewinnung und Verarbeitung. Der K. des Handels stammt von den Korkeichen, die in Algerien, Marokko, Spanien, Portugal, Südfrankreich, auf den Balearen, in Italien, Sizilien, Dalmatien, Istrien usw. wachsen. Wenn sich bei der Korkeiche die Oberhaut der Rinde von den Stämmen ablöst, so zeigt sich eine dünne Korkschicht als Ersatz der Epidermis. Unter dieser Schicht bildet das Korkkambium weiter K.; aber dieser ist hart und brüchig und nur zu Korksteinen, zur Umkleidung von Dampfröhren und als Schwimmkork verwendbar. Wenn dieser sog. männliche K. abgeschält wird, bildet die Korkmutter, d. h. der zurückbleibende saftige, lebende Teil der Rinde, den wertvollen weiblichen K. Nach 8—10 Jahren kann er geschält werden, und dies wiederholt sich, bis der Baum 150 Jahre alt geworden ist. In seinem 50. bis 100. Lebensjahr soll er das beste Erzeugnis liefern. Die abgelösten, gereinigten,

5–20 cm dicken Platten taucht man in siedendes Wasser, preßt und trocknet sie.

Seine Eigenschaften, Elastizität, Undurchdringlichkeit für Flüssigkeiten und Gase, geringe Dichte (spez. Gew. 0,24) und Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse, machen den K. technisch wichtig. In den Erzeugungsländern benutzt man K. zu Fußböden, Dachdeckungen, Sesseln usw. Hauptsächlich dient er aber zu Pfropfen (angeblich von dem Pater-Kellermeister der Abtei von Haut-Villers, Dom Perignon, um 1700 erfunden), die früher fast ausschließlich aus Spanien bezogen wurden, jetzt aber auch anderwärts hergestellt werden. Auch dient K. zu Korksohlen, Korkjacken, Galanteriewaren, zu Schwimmern für Fischnetze und Bojen, zu Schwimmgürteln, zum überziehen von Dampfleitungen usw., der Abfall als Polster- und Packmaterial, zur Herstellung von Korkstein und Linoleum. Kleine und dünne Stöpsel (Pfropfen) werden mit scharfen Messern aus freier Hand oder mit **Korkschneidemaschinen** geschnitten, mit letztern auch dicke. Sehr breite und niedere Pfropfen preßt man aus Korkabfall. Die beste Sorte liefert Katalonien (Champagnerkorken). Schon Plinius betonte die Brauchbarkeit des Korkes zu Stöpseln, obwohl solche damals noch wenig gebräuchlich waren. Im 15. Jh. wurde K. in Danzig zu Pantoffeln verarbeitet. Vgl. auch Kunstkork.

Lit.: Höhnel, über den K. und verkorkte Gewebe (1878); A. Stefan, Die Fabrikation d. Kautschuktypen usw. sowie die Verarbeitung des Korkes (2. Aufl. 1900); Klauber, Die Monographie des Korkes (1920).

Kork, Flecken in Baden, Amt Kehl, (1925) 1391 ev. Ew., in der Rheinebene, an der Bahn Appenweier–Kehl, hat Anstalt für Epileptische, Tabakbau, Weinbrennereien, Essigfabrik. — K., 1004 genannt, gehörte zum Hochstift Straßburg, seit 1311 zu Hanau-Lichtenberg und fiel 1802 an Baden. *Lit.:* J. Schaible, Gesch. des badischen Hanauerlandes, nebst medizinisch-statistischer Topographie des Amtsbezirks K. (1855).

Korkbildnerei (griech. Phelloplastik), von dem Architekten Agostino Rosa in Rom um 1780–90 erfundene, von May in Aschaffenburg vervollkommnete Kunst, Baudenkmäler in verkleinertem Maßstab aus Kork darzustellen, wurde durch neuere mechanische Reproduktionsmittel verdrängt.

Korkdamm, sow. Kofferdamm.

Korke (Flaschenkorke), s. Kork und Flaschen.

Korkeiche, s. Eiche (Sp. 1254) und Kork.

Korkholz, leichtes, weiches, korkähnliches Holz, dient zur Herstellung von Flößen, Kanus, Teekisten, Möbeln, Schwimmern für Fischnetze usw., wird von Commiphora africana (Abessinien), Hibiscus tiliaceus (Antillen), Ceiba pentandra, Ochroma lagopus (s. Balsaholz), Aeschynomene elaphroxylon u. a. gewonnen.

Korkkambium, s. Kork.

Korkkloster, Kloster Santa Cruz bei Cintra (s. d., Portugal).

Korkkorallen, s. Korallenpolypen.

Korkmaschinen, Vorrichtungen zum Verkorken, d. h. Eintreiben von Korken in Flaschenhälse.

Körkommission, s. Körung.

Korksäure (Suberinsäure) $C_8H_{14}O_4$, entsteht bei Behandlung von Kork oder fetten Ölen mit Salpetersäure, bildet farblose, in heißem Wasser leicht lösliche Nadeln vom Schmelzpunkt 140°.

Korkschwarz, s. Frankfurterschwarz.

Korkstein, Baustoff aus Korkstückchen mit Ton und Kalk, wird gepreßt und heiß getrocknet. K. ist sehr porös, leicht (spez. Gew. 0,3), fast unverbrennlich und leitet die Wärme schlecht. Man benutzt K. zu leichten Trennungswänden und Zwischendecken, zum Schutz gegen Feuchtigkeit oder Wärmeunterschiede, zur Umkleidung von Dampfleitungen usw.

Korkteppich, s. Linoleum.

Korkwarzen, s. Lentizellen.

Korkweste, s. Rettungswesen zur See.

Korkyra (Kerkyra), s. Korfu.

Korkzellen, s. Kork.

Korkzieher, zum Entkorken von Flaschen, eine flach gedrehte Schraube mit Handgriff, oft mit Hebelwerk versehen, das sich auf die Flaschenmündung stützt und den Kork leicht hebt. Mitunter wird die abwärts gehende Bewegung der Schraube an einem bestimmten Punkt gehemmt, sodaß bei weiterer Drehung die Schraube mit dem Kork gehoben wird. Statt der Schraube werden bisweilen auch schwach gebogene Federn angewendet, die man zwischen Kork und Flaschenwand eintreibt, sodaß der Kork bei gleichzeitigem Drehen beider Federn ohne Durchbohrung gehoben wird.

Körlin, Stadt in Pommern, Kr. Kolberg-K., (1925) 2904 Ew., an der Persante, Knotenpunkt der Bahn Belgard–Kolberg, hat AG., Maschinen- und Sägewerke. — K., 1299 genannt, vielleicht schon damals deutsche Stadt, im 14.–15. Jh. oft Residenz der Bischöfe von Kammin, kam 1648 an Brandenburg.

Korma, eine Art keltischen Bieres.

Körmend, Großgemeinde im ungar. Komitat Eisenberg, (1920) 7572 meist ungar. kath. Ew., an der Raab, Knotenpunkt der Bahn Szombathely–Szentgotthárd, hat Schloß, Park, BezG. und landw. Industrien.

Kormin, rechter Nebenfluß des Styr in der poln. Woiwodschaft Wolhynien, mündet bei Czartorysk. In der Schlacht am K. 28. Sept. bis 1. Okt. 1915 gewann die deutsche Armeegruppe v. Gerold (Heeresgruppe Linsingen) die russischen Stellungen längs des K.

Körmöczbánya (spr. körmötzbänjāh), s. Kremnitz.

Kormophyten (griech., stammbildende Pflanzen), alle Gewächse, die einen beblätterten Sproß (Kormus) ausbilden, im Gegensatz zu den als Lagerpflanzen (Thallophyten) bezeichneten Algen, Pilzen und Flechten.

»**Kormoran**«, deutscher Kleiner Kreuzer für den Kolonialdienst (1630 t, 1892), 1914 in Tsingtau, vor dem Fall der Festung von der Besatzung versenkt.

Kormorane (Phalacrocoracidae), Familie der Ruderfüßer, gestreckt gebaute Vögel mit kleinem Kopf, der am Hinterhauptsbein einen eigenartigen stabförmigen Knochen hat, mit starkhakigem Schnabel, langem, dünnem Hals, spitzen Flügeln, abgerundetem Schwanz, kurzem, kräftigem Lauf, langen Zehen mit Schwimmhäuten, dehnbarem Kehlsack und nackter Kehle, laufen schlecht, können aber auf Zweigen sitzen. Der Flug ist ungewandt, aber ausdauernd. Sie schwimmen und tauchen vorzüglich, nisten in Kolonien in der Nähe von Gewässern. Die Gattung Scharbe (Phalacrocorax *Briss.*) hat einen starken Haken an der Schnabelspitze. Alle hierher gehörigen Vögel schaden der Fischerei, werden deshalb stark verfolgt, sodaß das Gebiet vieler Arten sehr eingeschränkt ist. In China und Japan richtet man die K. zum Fischfang ab; durch einen um den Hals gelegten Ring hindert man sie am Verschlingen der Fische. Auch in Europa betrieb man den Fischfang mit der Scharbe früher als Sport (heute noch in Holland). Von den zahlreichen Arten der über die ganze Erde verbreiteten Gattung ist der Gemeine Kormoran (Wasser-, Seerabe, Scholver, Haldenente, Eis-, Baumscharbe, P. carbo *L.*, s. Tafel »Schwimmvögel II«, 4) 92 cm lang, 150 cm breit, auf Oberkopf, Hals, Brust, Bauch u. Unterrücken

glänzend schwarzgrün, metallisch schimmernd, auf dem Vorderrücken und den Flügeln bräunlich geschuppt, bronzeglänzend, Schwingen und Steuerfedern schwarz, an der Kehle und den Weichen weiß, mit schwarzem, an der Wurzel gelblichem Schnabel und nackter, gelber Kehl- und Gesichtshaut. Während der Fortpflanzungszeit entwickeln sich besonders beim Männchen bald ausfallende, weiße, haarartige Federn am Kopf. Der Gemeine Kormoran findet sich in Mitteleuropa, in Mittelasien und im östlichen Nordamerika; er geht im Sept. südlich bis Nordafrika, Westindien und Südasien und kehrt im April zurück. Im April oder Mai legt das Weibchen das erste, im Juni das zweite Mal 3—4 Eier (s. Tafel »Eier II«, 10), die beide Eltern bebrüten. In der Gefangenschaft hält der Gemeine Kormoran gut aus. Von den Felseninseln Schottlands und Norwegens nördlich über alle altweltlichen Küstenstrecken des Eismeeres verbreitet sich die Krähenscharbe (Hauben-, Schopf-, Seescharbe, Seekrähe, Kropftaucher, Sackente, P. graculus *L.*), und in Südosteuropa, Nordafrika und im mittlern Asien wohnt die Zwergscharbe (S. pygmaeus *Pall.*); beide erscheinen gelegentlich auch in Deutschland. Die Gattung Schlangenhalsvogel (Anhinga *Briss.*) hat langen, geraden, sehr spitzen Schnabel. Von den 4 Arten ist der Schlangenhalsvogel (A. rufa *Lac. et Daud.*) 90 cm lang, vorherrschend schwarz, metallischgrün schillernd. Er bewohnt Afrika, Madagaskar u. Syrien.

Kormus, s. Kormophyten.

Korn, die Hauptgetreidefrucht eines Landes, in Deutschland, Österreich, Rußland u. a. der Roggen, in Frankreich der Weizen, in Schweden die Gerste, in Italien und Nordamerika der Mais usw. S. Getreidebau; vgl. Futter und Fütterung. — Teil der Visiereinrichtung bei Feuerwaffen, s. Handfeuerwaffen (Sp. 1050 f.) und Tafel »Handfeuerwaffen III«, 2; bei ältern Geschützen, s. Geschütze (Sp. 51). — K. im Münzwesen, s. Feingehalt. — K. bei Zeichenpapier, die körnige Rauheit der Oberfläche. — K. ist gemeinhin auch svw. Kornbranntwein (s. Branntwein).

Korn, Fluß in Luxemburg, svw. Chiers.

Korn, Artur, Physiker, * 20. Mai 1870 Breslau, 1903—08 Professor in München, seit 1914 an der Technischen Hochschule Charlottenburg, erfand 1906 ein System der Fernphotographie, das er zu hoher Vollkommenheit brachte (s. Bildtelegraphie, Sp. 377). Er schrieb: »Eine Theorie der Gravitation und der elektrischen Erscheinungen auf Grundlage der Hydrodynamik« (1892—94, 2 Tle.; 2. Aufl. 1896—98), »Lb. der Potentialtheorie« (1899—1901, 2 Bde.), »Eine mechanische Theorie der Reibung in kontinuierlichen Massensystemen« (1901), »Elektrische Fernphotographie« (1904; 2. Aufl. 1907) u. a.

Korna (Gurna), Ort im britischen Mandatsgebiet Irak (Mesopotamien), mit etwa 2000 arab. Ew. Hier vereinigten sich bis 1908 Euphrat und Tigris.

Kornähre (lat. Spica), Stern, s. Jungfrau.

Kornak (sanskrit.), Elefantenführer; s. Elefanten (Sp. 1436).

Kornätzung, Hochätzung für Buchdruck. Das nach Art der Kreidezeichnung gekörnte Bild entsteht, indem schon die Zeichnung oder die Platte gekörnt ist, oder indem bei der Übertragung des Bildes auf die Platte ein Kornraster (s. Raster) vorgeschaltet wird.

Kornazeen (Hartriegelpflanzen), dikotyle, etwa 115 Arten umfassende Familie aus der Ordnung der Umbellifloren, meist Holzpflanzen mit gegenständigen Blättern und Blütenrispen, die bisweilen Dolden- oder Köpfchenform annehmen. Ihre vier- bis fünfzähligen Blüten (Abb.) haben einen unterständigen, meist am Scheitel von einem Ringwulst (Discus) gekrönten Fruchtknoten aus zwei Fruchtblättern, der in jedem Fach eine einzige hängende Samenanlage enthält. Die Frucht ist eine Beeren- oder Steinfrucht. Die wichtigsten Gattungen sind: Cornus und Aucuba.

Blüte von Cornus.

Kornblume, s. Centaurea.

Kornbrand, s. Brandpilze.

Korndämon (Getreidedämon), s. Ackerkulte; vgl. Dreschkönig.

Kornelimünster, Landgemeinde in der Rheinprovinz, Landkr. Aachen, (1925) 4719 meist kath. Ew., an der Bahn Aachen-Walheim, hat Kettenfabrik, Steinbrüche und Sägewerke. — Die vom heil. Benedikt von Aniane um 815 am Fluß Inde gegründete und nach diesem »Inda«, »Inden« benannte Benediktinerabtei war seit 974 reichsunmittelbar und wurde 1802 aufgehoben, ist aber seit 1909 wieder Superiorat der belgischen Benediktinerprovinz. *Lit.:* H. Daverkosen, Die Reichsabtei Cornelimünster, ihre Gründung usw. (1915).

Korneliuskirschbaum, s. Cornus.

Körnen, 1) Gegenstände in Körner verwandeln; auch Oberflächen ein körniges Ansehen oder eine körnige Beschaffenheit geben, bei Stein durch Behauen mit spitzigen Werkzeugen (s. Druckluftwerkzeuge, Abb. 1), bei Geweben, Papier (Granieren des Papiers) u. dgl. durch Gaufrieren (s. d.), bei Leder durch Einpressen harter Körner (s. Chagrin) oder durch Gaufrieren, bei Holz durch Pressen mit gekörnten Platten in der Wärme. 2) Mittelpunkte von Bohrlöchern anzeichnen (s. Körner). 3) (Granulieren) Schmelzbare Körper in ein grobes (körniges) Pulver (Granalien) verwandeln. Man gießt z. B. geschmolzenes Metall in dünnem Strahl in kaltes Wasser oder zerteilt es vorher mechanisch oder schüttelt die Schmelze bis zum Erkalten in einer Drehtrommel mit Kalkfütterung (Granuliermaschine). Zum K. von Eisen und Schlacken leitet man auf die aus dem Ofen fließende Masse einen starken Strahl hochgespannten Dampfes. 4) Lithographiesteine werden für gewisse Arbeiten gekörnt, indem Sand darauf gestreut und zerrieben wird. Das K. der Zinkplatten für Gummidruck geschieht durch Maschinen mit Sand und Glaskugeln. 5) Jagdlich ist K. (Ankörnen) svw. durch Futter Wild anlocken.

Körner, zugespitztes Stahlstäbchen zur Anzeichnung von Punkten auf Arbeitsstücken, z. B. der Mittelpunkte zu bohrender Löcher durch Einschlagen (Körnen). Bei Drehbänken sind K. Spitzen zum Einspannen.

Körner, 1) Christian Gottfried, Freund Schillers, * 2. Juli 1756 Leipzig, † 13. Mai 1831 Berlin, 1781 Konsistorialadvokat in Leipzig, 1783 Oberkonsistorialrat in Dresden, 1790 Oberappellationsgerichtsrat, 1815 Staatsrat im preuß. Innenministerium, nahm Schiller freundschaftlich 1785—87 auf seinem Weinberg in Loschwitz und in seinem Haus in Dresden auf. Beider Briefwechsel (1847, 4 Tle.; u. ö.) ist literarhistorisch wichtig. Für Schillers Zeitschriften schrieb K. Aufsätze, die vielfach ergänzt als »Ästhetische Ansichten« (1808) erschienen. K. veranstaltete auch die erste Gesamtausgabe von Schillers Werken (1812—15, 12 Bde.) und hatte wesentlichen Anteil an Karoline von Wolzogens Schillerbiographie. »Ges. Schriften« (hrsg. von A. Stern, mit Lebensbeschreibung, 1881).

Lit.: Jonas, Chr. G. K., biogr. Nachrichten über ihn und sein Haus (1882).

2) Karl Theodor, Sohn des vorigen, Dichter, * 23. Sept. 1791 Dresden, † 26. Aug. 1813 bei Gadebusch, besuchte 1808—10 die Bergakademie in Freiberg, studierte in Leipzig, wo er 1811 Streithändel wegen relegiert wurde, die Rechte und in Berlin Geschichte und Philosophie. 1812 verlobte er sich in Wien mit Antonie Adamberger (s. d.) und wurde dort im Januar 1813 Hoftheaterdichter. Schon in Leipzig war er mit einer Sammlung Gedichte: »Knospen« (1810) hervorgetreten; es folgten 1811—13 Operntexte und dramatische Dichtungen, wie: »Die Braut«, »Der grüne Domino«, »Der Nachtwächter«, »Toni« (nach Kleists Erzählung »Die Verlobung in Santo Domingo«), »Zriny«, »Hedwig«, in denen sich Abhängigkeit von Schiller und der Einfluß Kotzebues stark geltend machen. Am 19. März 1813 trat K. in Breslau unter die Lützowsche Freischar, wurde 17 Juni 1813 als Lützows Adjutant bei Kitzen schwer verwundet und fiel, zu den Waffenbrüdern zurückgekehrt, 26. Aug. im Gefecht bei Gadebusch. Er wurde bei Wöbbelin begraben. K. erwarb sich durch seine vaterländischen Lieder (»Leier und Schwert«, 1814 u. ö.) unvergänglichen Ruhm. Seine Bühnenwerke erschienen in den »Dramatischen Beiträgen« (1814, 2 Bde.) und im »Poetischen Nachlaß« (hrsg. von seinem Vater 1814, 2 Bde.). »Sämtliche Werke« (hrsg. von Streckfuß, 1834), neuere Ausg. v. A. Stern (1890, 2 Bde.), H. Zimmer (2. Aufl. 1917, 2 Bde.), E. Wildenow (1899, 2 Bde.), W. Deetjen (1906), H. Spiero (1912, 2 Bde.) u. a. 1875 wurde im Geburtshaus durch E. Peschel ein Körnermuseum eröffnet, seit 1885 im Besitz der Stadt Dresden. *Lit.:* H. A. Erhard, Th. K. (1821); A. Wolff, Th. K.s Leben und Briefwechsel (1858); Kohut, Theodor K. (1891); E. Peschel, K.-Bibliographie (1891); Peschel und Wildenow, Th. K. und die Seinen (1898, 2 Bde.); G. Reinhard, Schillers Einfluß auf Th. K. (1899); Zeiner, K. als Dramatiker (1900); K. Berger, Th. K. (1912); H. Zimmer, Th. K.s Braut (1918); Zerkaulen, Th. K.s Liebesfrühling (1923); Scheuer, Th. K. als Student (1924).

3) Gustav, deutschamer. Staatsmann, * 20. Nov. 1809 Frankfurt a. M., † 9. April 1896 Belleville (Ill.), 1833 ausgewandert, gelangte in Illinois zu Ansehen, nahm am Bürgerkrieg 1861 teil, war 1862—65 Gesandter in Spanien und schrieb »Das deutsche Element in den Ver. St. v. A., 1818—48« (1880; 2. Ausg. 1884).

4) Emil, chilen. General, * 10. Okt. 1846 Wegwitz bei Merseburg, † 20. März 1920 Berlin, kämpfte 1870/71 als Leutnant, wurde 1880 Lehrer an der Artillerie- und Ingenieurschule. Seit 1885 als Reorganisator des chilenischen Heeres mit größtem Erfolg tätig, war K. seit 1904 dessen Generalinspektor. Nach seinen Angaben sind Valparaiso und Talcahuano befestigt.

5) Hermine, Schauspielerin (Heroine), * 30. Mai 1882 Berlin, begann am Burgtheater in Wien, 1906—1909 Düsseldorfer Schauspielhaus, bis 1916 Hoftheater Dresden, bis 1918 Deutsches Theater (Berl.), bis 1925 Dir. des Münch. Schauspielhauses, seit 1926 künstler. Leiterin (u. Darstellerin) des Alberttheaters, Dresden.

Körnerfresser, diejenigen Singvögel, die vorwiegend von Sämereien leben; Gegensatz: Weichfresser.

Körnerfrüchte, svw. Getreide.

Körnerkrankheit, s. Trachom.

Körnerküste (Pfefferküste), veralteter Name des Küstenabschnitts von Oberguinea entlang der Republik Liberia (s. d.).

Körnerlack, s. Lack.

Körnerprobe, s. Gleitflächen.

Körnerschicht, Zellagen mit körnigen Einschlüssen, z. B. in der Netzhaut des Auges.

Körnerwirtschaft, s. Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Kornett (ital. cornetto, franz. cornet, spr. körnä, »Hörnchen«), 1) svw. Zinken. — 2) In der Orgel a) eine den Ton des Zinken nachahmende, jetzt veraltete Zungenstimme; b) eine gemischte Stimme, meist 3—5chörig. — 3) Ventilkornett, Cornet à pistons (à cylindres), eng mensuriertes Blechblasinstrument von höherer Tonlage als die Trompete, aus dem Posthorn (K.) durch Anbringung der Ventile entwickelt; gewöhnliche Stimmung in B.

Kornett (span. corneta, franz. cornette, spr. körnätt, »Standarte«), früher der jüngste Offizier einer Eskadron, der die Standarte trug, besonders in Frankreich bei der königlichen Garde, in Rußland Fähnrich (niedrigster Offiziersdienstgrad) bei der Kavallerie.

Kornetton hieß im 17. Jh. eine Stimmung, die noch höher war als der schon einen Ton über dem Kammerton stehende Chorton.

Korneuburg, Stadt in Niederösterreich, (1923) 8658 Ew., an der Donau, gegenüber Klosterneuburg, Knotenpunkt der Bahn Wien-Retz, Dampferstation, hat alte Mauern, gotische Pfarrkirche, BezH., Kreisgericht, Schiffswerft, Textil-, Klavier- und chemische Industrie und ist Umschlagsplatz. Nordwestlich Burg Kreuzenstein mit reichen Sammlungen.

Kornfäule (Steinbrand), s. Brandpilze.

Kornfeld, Paul, Schriftsteller, * 11. Dez. 1889 Prag, expressionistischer Bühnendichter, erregte Aufsehen durch seine Tragödie »Die Verführung« (1917), es folgten: »Himmel und Hölle«, Tragödie (1920), und die Komödien »Der ewige Traum« (1922), »Palme oder der Gekränkte« (1924), »Kilian und die Rose« (1926) u. a.

Kornferkel, s. Hamster.

Kornfliege, s. Grünaugen.

Kornflockenblume (Kornblume), s. Centaurea.

Kornfuselöl, zu den Fuselölen (s. d.) gehöriger wichtiger Bestandteil des Kornbranntweins, dient als Kornöl dazu, Kartoffelbranntweinen den Geruch von Getreidebranntwein zu erteilen.

Korngesetze (Kornhandelsgesetze), in England die Zollgesetze für Getreide, im weitern Sinne die den Getreidehandel betreffenden Gesetze. Vgl. Anti-Cornlaw-League.

Korngold, Erich Wolfgang, Komponist, * 29. Mai 1897 Brünn, Sohn des Wiener Musikschriftstellers Julius K. (* 1860), erregte, elfjährig, Aufsehen mit der Pantomime »Der Schneemann« und andern Kompositionen, deren Harmonik alles Neuzeitliche in sich barg. Seine spätern Werke: »Schauspielouvertüre« (1911), »Sinfonietta« (1911), Kammermusik und besonders Opern, von denen »Die tote Stadt« (1920) den größten Erfolg hatte, zeigen einen technischen Könner und hochbegabten, etwas süßlichen Melodiker. *Lit.:* R. Hoffmann, E. W. K. (1923).

Kornhäuser (Getreidelagerhäuser), s. Silo.

Körnige Struktur, s. Gesteine (Sp. 94).

Kornilow (spr. -löf), Lew (Leo) Georgiewitsch, russ. General, * 18. Juli 1870 Ust-Kamenogorsk (Altai), † 31. März 1918 bei Jekaterinodar (gefallen), im Mai 1915 als Divisionsgeneral in Galizien von den Österreichern gefangen, floh im August 1916. Nach Abdankung des Zaren (16. März 1917) übernahm K. den Oberbefehl über den Petersburger Militärbezirk, führte im Juli 1917 die 8. Armee unter Brussilow

und seit 1. Aug. die Südwestarmee. Anfang September wollte sich K. zum Diktator machen, wurde aber 9. Sept. von Kerenski verhaftet, zog nach dem Siege der Bolschewisten über Kerenski (7. Nov.) und dessen Flucht mit diesem gegen Petersburg. Am 12. Nov. bei Zarskoje Selo und 24. Dez. bei Charkow geschlagen, ging K. in den Kaukasus.

Kornit, aus Hornabfällen gepreßtes Kunsthorn. Auch aus Papiermasse erzeugter elektrischer Isolierstoff.

Kornkäfer (Kornwurm, Kornkrebs, Getreiderüßler, Schwarzer Kornwurm, Calandra granaria *L.*, s. Tafel »Schädlinge« II, 4), Rüsselkäfer, mit Getreide aus dem Orient eingeschleppt, pflanzt sich in Mitteleuropa nur in Häusern fort und erscheint in Speichern, Mühlen und Bäckereien bisweilen in großer Menge, Kosmopolit, 3,6 mm lang, rot- bis schwarzbraun. Je eine fußlose, weiße Larve mit braunem Kopf frißt im Innern eines Getreidekorns, in das das Ei gelegt wurde, und verpuppt sich darin. Jährlich mehrere Generationen. Überwintert in Ritzen, unter Brettern und in Erde. Der K. richtet bisweilen großen Schaden an und bevorzugt nicht ganz trocken eingebrachtes, dumpfiges lagerndes Getreide. Er fliegt nicht. Zur Abwehr hält man die Speicher rein und luftig, verschließt alle Ritzen und streicht Wände, Decken und Fußböden mit frisch gelöschtem Kalk. Am wirksamsten ist kräftige Ventilation der Getreidehaufen. Bekämpfung: Behandlung des Getreides mit Schwefelkohlenstoff (s. auch Reiskäfer).

Kornkatze, Tiergeist in der zuletzt geschnittenen Garbe, auch Bezeichnung für die Garbe selbst.

Kornmutter (Kornmuhme), s. Ackerkulte.

Kornöl, s. Kornfuselöl.

Kornprobe, s. Kornwage.

Kornprüfer (Farinatom), Vorrichtung zum Zerschneiden der Getreidekörner, um nach der Beschaffenheit (Glasigkeit oder Mehligkeit) der Schnittfläche die Güte des Korns zu prüfen.

Kornrade (Kornnelke), s. Agrostemma.

Kornreinigungsmaschine (Getreidereinigungsmaschine), **Kornrolle** (Trieur, spr. triöhr), s. Getreidereinigungsmaschinen.

Kornrose (Feldmohn), s. Papaver.

Kornschabe, s. Motten.

Kornspeicher, s. Silo.

Kornstaupe, s. Kriebelkrankheit.

Korntal, Dorf im württemberg. Neckarkreis, OA. Leonberg, (1925) 2149 ev. Ew., Knotenpunkt der Bahn Zuffenhausen–Kalw, hat Progymnasium, Reallyzeum, Rettungsanstalt, Gipswerke, Dampfwäscherei. — K., 1304 genannt, seit 1818 Landgemeinde, hat seit 1819 eine kirchl. separierte Gemeinde (vgl. Hoffmann 3) nach dem Vorbild der ersten Christengemeinden. *Lit.:* J. Hesse, K. einst und jetzt (1910); Würth, Wegweiser von K. [(1926).

Korntrespe, Gräserart, s. Bromus.

Körnung (Kirrung), Futter zum Ankörnen des Wildes, auch der Platz des Ankörnens (vgl. Körnen).

Kornut (lat. cornutus, »Gehörnter«), früher im Handwerk, bes. in der Buchdruckerei, ein junger Gehilfe, der erst durch eine scherzhafte Zeremonie, das Postulat (Depositionsspiel), zum vollen Gehilfen wurde.

Kornutin, s. Mutterkorn.

Kornutos (L. Annaeus Cornutus), röm. Stoiker des 1. Jh. n. Chr., von Nero 66 oder 68 verbannt, schrieb eine allegorische Mythendeutung in griechischer Sprache. Ausgabe von C. Lang: »Cornuti theologiae Graecae compendium« (1881).

Kornvogel, s. Feldweihen.

Kornwage (Getreidewage, Kornprobe), Vorrichtung zur Bestimmung des spezifischen Gewichts, das zugleich die Güte des Getreides erkennen läßt. Man mißt das Gewicht des Getreides in Pfunden für den Neuscheffel oder, was dasselbe ist, in Kilogrammen für das Hektoliter (Kilogrammgewicht).

Kornweih, s. Feldweihen.

Kornwestheim, Dorf im württemberg. Neckarkreis, OA. Ludwigsburg, (1925) 7953 meist ev. Ew., Knotenpunkt der Bahn Stuttgart–Ludwigsburg, hat Schuhfabriken und Eisengießereien. Nahebei die Kindererziehungsanstalt Karlshöhe und das Asyl Salon.

Kornwinde, Unkraut, s. Convolvulus.

Kornwolf (Roggenwolf), s. Ackerkulte.

Kornwucher (Getreidewucher), die künstliche Erhöhung der Getreidepreise durch Aufkauf und Aufspeicherung, ist nur bei wenig entwickeltem Verkehr oder bei Blockade möglich.

Kornwurm, Weißer, s. Motten; Schwarzer K. (Calandra, Getreiderüßler), s. Kornkäfer; vgl. Reiskäfer.

Kornwut, Haarige, Unkraut, s. Galeopsis.

Kornzange, chirurgische, scherenähnliche Zange mit stumpfen, an der innern Fläche gekerbten Schenkeln, zur Entfernung fremder Körper aus Wunden, Körperhöhlen, Kanälen, zum Ausziehen von Splittern usw.

Koro, eine der Fidschi-Inseln.

Korodi, Lutz, Vorkämpfer des ungar. Deutschtums, * 15. Sept. 1867 Kronstadt (Siebenbürgen), bis 1903 Gymnasialprof. daselbst, seit 1901 Abgeordneter im ungar. Reichstag, suchte das gesamte ungar. Deutschtum in Ungarn zur Geltung zu bringen, mußte wegen polit. Prozesses 1903 seine Heimat verlassen, war in Berlin 1907—17 als Lyzealdirektor, in Polen 1918/19 als schultechnischer Leiter des »Deutsch-evang. Landesschulverbandes«, 1919—25 als Staatssekretär und im deutschen Schuldienst Rumäniens tätig, dann in Hannover als Studienrat. K. schrieb: »Ung. Rhapsodien« (1905), »Siebenbürgen, Land und Leute« (1906), »Deutsche Vorposten im Karpatenland« (1908) u. a. Er gab auch ein »Deutsches Lesebuch für Lyzeen« (4. Aufl. 1920) heraus, das die Siedlungen des Auslanddeutschtums besonders berücksichtigt.

Korogwe, Ort in West-Usambara (im ehem. Deutsch-Ostafrika), am Panganifluß und der Usambarabahn, ist Mittelpunkt eines größern Pflanzungsgebiets und englische Missionsstation.

Korolenko, Wladimir Galaktionowitsch, russ. Schriftsteller, * 27. Juli 1853 Schitomir, † 25. Dez. 1921 Poltawa, lebte 1879—85 verbannt in Sibirien, dann in Nischnij-Nowgorod, leitete seit 1895 die Monatsschrift »Rußkoje Bogatstwo« (»Russischer Reichtum«), schrieb Novellen und Skizzen, meist anschauliche Darstellungen sibirischen und ukrain. Volkslebens mit humaner Tendenz: »Sibir. Geschichten« (deutsch 1888), »Der Wald rauscht« (deutsch 1891), »Der blinde Musiker« (deutsch 1892), »In schlechter Gesellschaft« (deutsch 1893) u. a. Reizvoll und aufschlußreich ist seine Selbstbiographie »Geschichte meines Zeitgenossen« (5 Bde., davon Bd. 1—2 deutsch von Rosa Luxemburg, 1919).

Korollarien (lat.) heißen in bezug auf einen ersten Satz solche weitern Sätze, die nur selbstverständliche Folgerungen aus dem ersten sind. Vgl. Corollarium.

Korolle (lat. Corolla), Blumenkrone, s. Blüte (Sp. 522).

Korollifloren (Kronenblütler), nach De Candolle Abteilung der Dikotylen mit verwachsen-blättriger, unterständiger Krone.

Koromandel (vom ind. Tscholamandalam, »Land

der Tschola«), Küstenstrich auf der Ostseite Vorderindiens, zwischen 10° 30' und 16° n. Br. S. Karte bei [Art. Ostindien.

Koromandelholz, s. Diospyros.

Koromilas, Lambros, griech. Diplomat und Staatsmann, * 1856 Athen, studierte in Tübingen und Paris, gab in Athen eine verbreitete Tageszeitung heraus, wurde griech. Generalkonsul in Saloniki, Gesandter in Washington und war seit 1910 Finanzminister, 1912 Außenminister. Er veröffentlichte eine Schrift über die Finanzen Griechenlands seit 1848 (griech., 1903) u. a.

Koronargefäße, die kranzartig ums Herz laufenden Blutgefäße.

Koronarsklerose, Verhärtung der Kranzgefäße des Herzens, s. Arterien (Sp. 916).

Korond, Bad in Siebenbürgen, s. Corund.

Koroneia, Stadt des alten Böotien, südw. vom Kopaïssee, berühmt durch zwei Schlachten: 446 v. Chr., durch die sich die Böotier von den Athenern unabhängig machten, und 394, in der Agesilaos die Feinde der Spartaner schlug. Nahebei der Tempel der Athene Itonia, wo das Fest der Panböotien gefeiert wurde. Ruinen von K. bei Kutumula und Agoriani.

Koroni (Kolonides), Stadt im Peloponnes, griech. Nomos Messenien, etwa 2700 Ew., an der Westseite des Meerbusens von K., hat kleinen, schlechten Hafen, venezianische Burg, Quarantäneanstalt, Seehandel. — K. ist das von Dryopern, die aus Argolis vertrieben waren, erbaute antike Asine oder Rhion, blühte unter venezianischer Herrschaft seit 1206 (Reichtum noch heute sprichwörtlich) und kam 1500 an Bajesid II.

Koronis, grammatisches Zeichen, s. Krasis.

Koronit, bergbaulich benutzter Sprengstoff, enthält etwa 40 v. H. Nitroglyzerin, 27 v. H. Ammonsalpeter, 12 v. H. stearinsaure Tonerde, dazu Getreidemehl, Holzmehl u. a.

Koroplastik (griech.), s. Terrakotta.

Körordnung, s. Körung.

Körös (spr. kȫrȫsch, Kȫrösch, Kreisch, rumän. Crișul, spr. -schül), linker Nebenfluß der Theiß, entspringt im Bihargebirge (Rumänien) in mehreren Quellflüssen, deren südlichster, die Weiße K. (Crisu alba), nach ihrem Austritt aus dem Bergland oberhalb von Békés die Schwarze K. (C. negru) und unterhalb von Köröstarcsa die Schnelle K. (C. repede) empfängt, die bei Großwardein die Ebene betritt und den Berettyó (s. d.) aufnimmt. Die so gebildete K., durch den 80 km langen Hortobágy aus dem nördlichen Sumpfgebiet verstärkt, mündet bei Csongrád in die Theiß, von der Quelle der Weißen K. an 303 km lang, davon 219 km flößbar.

Körös (spr. kȫrȫsch), 1) Nagy-K. (spr. nådj-), Stadt in Ungarn, s. Nagykörös. — 2) Kis-K. (spr. kisch-), Markt in Ungarn, s. Kiskörös.

Korošec (spr. -schĕtz), Anton, südslaw. Staatsmann, * 12. Mai 1872 Sankt Georgen a. d. Stainz, gründete 1907 die Slowenische Bauernpartei, war 1918 Führer der Slowenen im kroat.-slowen. Nationalrat, Dezember 1918 bis 1919 Vizepräsident des südslaw. Ministeriums. Juli 1924 trat er in das Kabinett Davidović (bis November 1924) ein.

Köröshegy (spr. kȫrȫschhĕdj, Kreuzberg), höchster Gipfel des Bakonywalds, 713 m hoch.

Körösi Csoma (spr. kȫrȫschi-tschōmå), Alexander, ungar. Reisender, svw. Alexander Csoma von Körös, s. Csoma.

Korosko (Korusko), Hauptort des Kreises K. im ägypt. Mudirîje Nubien (Oberägypten), etwa 2000 Ew., Dampferstation am rechten Nilufer, in vulkanischer Wüstenlandschaft, vor dem Aufstand des Mahdi Hauptstapel- und Umschlagsplatz für den Nil. Seit Eröffnung der Niltalbahn nach Chartum hat K. seine Bedeutung verloren.

Körösladány (spr. kȫrȫschlådānj), Großgemeinde im ungar. Komitat Békés, (1920) 7971 Ew., an der Schnellen Körös und der Bahn Devaványa–Szeghalom, hat Kastell, Weinbau und Müllerei.

Körösmezö (spr. kȫrȫschmēsȫ, ruthen. Jasiña, spr. -inja), Gemeinde in Karpatenrußland (Tschechoslowakei), (1921) 9401 ruthen. Ew., an der Schwarzen Theiß und der Bahn Máramaros-Sziget–Stanislau, hat Petroleumquellen, Schafzucht und Käsehandel.

Korosten, Bezirksstadt im W. der Ukraine, (1923) 8779 Ew., an der Usha (zum Pripjet), Knotenpunkt der Bahn Kiew–Kowel, hat Holzhandel. Vgl. Drewljanen.

Korotojak, Stadt im russ. Gouv. Woronesch, (1923) 8032 Ew., rechts am Don, an der Bahn Charkow–Balaschew, hat Ölschlägerei.

Korotscha, Stadt im russ. Gouv. Kursk, (1923) 14 948 Ew., am Fluß K. (zum Donez), hat Ölschlägerei.

Korozonuß (spr. korōtßo-), svw. Elfenbeinnuß.

Körper (lat. corpus), in der Geometrie ein von allen Seiten begrenzter Teil des Raumes. Jeder K. hat drei Ausdehnungen (Dimensionen). Im übertragenen Sinne nennt man daher auch nichträumliche dreidimensionale Gebilde K. So spricht man z. B. von einem Farbenkörper, Zahlenkörper usw. — Der physische K., das ist die einen begrenzten Teil des Raumes erfüllende Materie, hat die allgemeinen wie die besondern Eigenschaften der Materie, aus der er besteht. Allgemeine Eigenschaften sind Raumerfüllung (Ausgedehntheit), Undurchdringlichkeit (Eigenschaft, daß an einer Stelle des Raumes niemals zwei K. gleichzeitig vorhanden sein können), Teilbarkeit, Trägheit, (Widerstand gegen Änderungen des Ruhe- oder Bewegungszustands), Ausdehnbarkeit (Extensibilität) und Zusammendrückbarkeit (Kompressibilität). Die Physik teilt die K. in feste, flüssige und gasförmige (s. Aggregatzustände) ein, die Chemie in einfache und zusammengesetzte.

Körperausschnitt, s. Ausschnitt.

Körperbau, svw. Konstitution; vgl. Konstitutionstypen, auch Mensch und Menschenrassen.

Körperbemalung (Hautbemalung), schon in der Steinzeit vielfach Sitte (Funde von Farbstein, Farbpasten, bemalten Schädeln) und auch in Alteuropa (meist rot üblich; Britannier blau), wird angewandt zur Betonung oder Änderung der Hautfarbe, zum Schutz gegen Hitze, Kälte oder Insekten, zum Zeichen der Trauer oder Buße sowie als Stammes- und Ehrenzeichen, Kriegs- und Totenbemalung. Es werden besonders die Farben Rot (Ocker, Pflanzensäfte) von Indianern (»Rothäute«), Australiern, Negern verwendet, Schwarz (Ruß) und Weiß (Erdfarben, gelöschter Kalk) ganz allgemein, seltener Gelb (Ocker) bei Malaien und Mikronesiern. Blau (kupferhaltige Erdfarben) wendeten die Sioux und Maya an. Die Orientalen färben Fingerspitzen, Nägel und Haare mit Henna. Die Farben werden mit Öl oder Fett angemacht und meist mit andern Farben zusammen in mancherlei Mustern auf den Körper aufgetragen (s. Tafel »Naturvölker III«). *Lit.:* Joest, Tättowieren, Narbenzeichnen und Körperbemalen (1887).

Körperfarben, svw. Deckfarben; s. auch Absorption (Sp. 63).

Körpergefühl, die unmittelbare, mehr oder weniger klar bewußte Empfindung vom Vorhandensein des Körpers in seiner Ganzheit, von dessen Zustand und Funktion, Form und Sinnlichkeit, Aktion und Sinnhaftigkeit in sich selbst und im Wechselspiel mit der

Umwelt; damit also u. a. für Wesen und Sinn aller Ruhe und Bewegung des Körpers in Spannung und Lösung, sowie für die Möglichkeiten, den Gehalt und den Ausdruck seiner Gestalt und Bewegtheit (s. Ausdrucksbewegung). Vgl. Heinr. v. Kleist, Über das Marionettentheater (in »Kleinere Schriften«).

Körpergröße des Menschen, s. Mensch.

Körperkultur, der Inbegriff aller im Rahmen einer Gesamtkultur vorhandenen Bestrebungen, den Körper zur gesunden, harmonischen und damit schönen Entfaltung seiner natürlichen Anlagen zu bringen und darin zu erhalten. Ihr dienen Körperpflege (s. d.), Gymnastik (s. d.), Tanz (s. d.), Leibesübung (s. d.) usw., auch eine richtige Ernährung (s. d. und Diätetik).

Bei allen Völkern mit den Anfängen der Kultur überhaupt erwachsend, fand die K. bei den alten Griechen höchste Vollendung. Deren Ideal (vgl. Humanität, Sp. 77, Erziehung, Sp. 217) des an Geist, Seele und Körper harmonisch vollkommen gebildeten Menschen (zu dessen Verwirklichung sie z. B. die Gymnastik aufs engste mit der Musik verbanden) ging mit der antiken Kultur unter. Bei den Völkern des christlichen Mittelalters verkümmerte die K., im Rittertum noch eifrig gepflegt, unter der Verachtung alles Nichtgeistigen. Die Geschichte der K. verläuft hier in vielen Beziehungen parallel zur Geschichte des Badewesens (s. Bad, Sp. 1301), der Hygiene und der Leibesübungen. Den tiefsten Stand zeigt etwa die Reformationszeit. Im Humanismus finden sich Ansätze zur Wiederbelebung des griechischen Ideals (vgl. auch Körperliche Erziehung). In der englischen Welt blieb stets einige K. erhalten. Unter andern bereitete Rousseau einer Erneuerung den Boden. F. L. Jahn führte die K. im Deutschland der Freiheitskriege zu den ersten entscheidenden Erfolgen (vgl. Turnkunst), denen bis zum Weltkrieg stetige Fortschritte folgten. Nach diesem setzte ungeahnter Aufschwung ein. Man entdeckte immer mehr den ästhetischen Wert eines schlanken, beweglichen Körpers, und besonders die Frauen beschäftigen sich, auch durch eine nur für jugendliche Gestalten passende Mode dazu gedrängt, ernsthaft mit dem Problem, das sie auf die einfache Formel brachten: »Wie bleibe ich jung und schön?« *Lit.:* E. Preiß, Neue Wege der K. (1927); vgl. Kammerer 2).

Körperliche Erziehung (Körpererziehung, Physische Erziehung), Gesamtheit der pädagogischen, hygienischen und sozialen Maßnahmen, die auf die körperliche Ertüchtigung und Kräftigung der Jugend, namentlich der Großstadtjugend, abzielen. Sie umfaßt die hierfür bestimmten Maßnahmen der Jugendfürsorge (s. d.) und erstreckt sich besonders auf hygienische und sexuelle Belehrung und Aufklärung, Leibesübungen (Turnen, Sport und Spiel), Wandern, Gartenarbeit. K. findet sich bereits bei den Naturvölkern, entsprechend ihrer Kulturstufe mehr oder weniger stark ausgeprägt; sie wird besonders systematisch zur Zeit der Pubertät (s. d.) gepflegt. Häufige Kriegführung der Völker begünstigte stets die k. E., so in der griechischen Erziehung des Altertums und in der ritterlichen Erziehung des Mittelalters. In Deutschland trat zunächst die Körperpflege unter Einfluß der Kirche zurück, seitdem im frühern Mittelalter die weltfremden Anschauungen der Kirche und im spätern Mittelalter die gelehrte Bildung mehr in die breite Volksmasse drang. Nach Vorgang Luthers und Loyolas forderten etwa seit dem 17. Jh. Pädagogen wie A. Comenius und A. H. Francke die k. E. mit Nachdruck. Im 18. Jh. trieben J. B. Basedow und die Philanthropisten eifrig Turnen, Wandern und Gartenarbeit. 1786 trat der Arzt J. P. Frank (†1821) mit seinem »System einer selbständigen medizinischen Polizei« für eine planmäßige Gesundheitspflege in der Schule ein, und 1836 schrieb der Arzt K. I. Lorinser seine Schrift »Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen«. Infolge des Anschwellens der Großstädte wurde im 19. Jh. die Frage immer brennender. Vgl. Schulgesundheitspflege und Turnkunst (Geschichte). Zuerst führte Preußen planmäßigen Turnunterricht ein, die übrigen deutschen Staaten folgten. Heute ist Turnen (Frei- und Geräteübungen, Turnspiele) Pflichtunterrichtsgegenstand mit meist zwei Wochenstunden. Da für die vielfach geforderte tägliche Turnstunde die Zeit fehlte, führte man in vielen Schulen tägliches Pausenturnen im Sommer ein, dies in der irrigen Annahme, daß durch körperliche Ausarbeitung die geistigen Funktionen belebt würden. Seitdem man die Abhängigkeit der geistigen von der körperlichen Ermüdung erkannt hat, wird nach Möglichkeit nur noch in Turnstunden geturnt, deren Zeit mit Rücksicht auf die wissenschaftlichen Fächer festgesetzt wird; in den Unterrichtsstunden werden bisweilen leichte Entspannungsübungen vorgenommen. Gesundheitslehre (hygienischer Unterricht) verbunden mit Menschenkunde (menschenkundlicher oder anthropologischer Unterricht), schon in den Philanthropinen üblich, führte Preußen 1872 ein, Bayern 1875, Sachsen 1876. Ende des 19. Jh. wurden die Leibesübungen (s. d.) ausgestaltet, die Freiluftspiele (verbindliche Spielnachmittage für Knaben und Mädchen), Schulwanderungen (seit 1920 pflichtmäßig; vgl. Herberge, Sp. 1416) wurden stärker betont. Schließlich eroberte sich auch der Sport (namentlich Ballspiele, Schwimmen, Rudern) die Schule. Nachdem Lietz 1898 den Gedanken der Landerziehungsheime in Deutschland eingebürgert hat, wurden verschiedene Waldschulen (Freiluftschulen) eingerichtet; die erste deutsche 1904 in Charlottenburg, die erste österreichische 1915 bei Wien. Zahlreiche höhere Schulen gründeten Landheime oder Ferienheime. Vgl. Erholungsfürsorge, Ferienkolonien, Schrebervereine. Das preußische Volksbildungsministerium hat 1923 eine besondere Abteilung für k. E., der Reichstag hat im Februar 1926 einen Interfraktionellen Reichstagsausschuß für k. E. eingerichtet. Die Ausbildung der Turnlehrer erfolgte anfangs in besonderen Kursen, später in Turnlehrerbildungsanstalten (zuerst 1850 in Dresden); akademischen Charakter hat der Lehrgang der Hochschule für Leibesübungen (s. d.). Seit 1893 besteht der Deutsche Turnlehrerverein (Sitz Berlin, 1925: etwa 4000 Mitglieder, Organ: »Die Leibesübungen« [seit 1925]). Vgl. auch Schulreform und Soziale Hygiene. *Lit.:* Selter, Hb. der deutschen Schulhygiene (1914); Diem, Mallwitz und Neuendorff, Hb. der Leibesübungen (1923—24). Zeitschriften: »Ztschr. für Schulgesundheitspflege« (hrsg. von Stephani, 1888 f.); »Die Körpererziehung« (hrsg. von Matthias, 1923 f.).

Körperlicher Inhalt, der Rauminhalt.

Körperliches Sehen, s. Gesicht (Sp. 84).

Körperliche Strafe, s. Prügelstrafe.

Körpermaße, sow. Inhalts-, Hohl- oder Kubikmaße, im metrischen System das Kubikmeter (cbm). Bei Hohlmaßen unterscheidet man solche für trockne Gegenstände und solche für Flüssigkeiten.

Körpermessung, sow. Anthropometrie.

Körperpflege, grundlegender Teil der Körperkultur

(s. d.), bildet auch einen Teil der individuellen Hygiene und sucht Schädlichkeiten zu verhüten sowie Spannkraft und Leistungsfähigkeit des Körpers und des Geistes zu erhöhen und damit dauerndes körperliches und geistiges Wohlbefinden herbeizuführen. Zielbewußte K. muß schon in der Jugend beginnen und dauernd durchgeführt werden. Es gelingt damit nicht nur, einen gesunden Körper gesund zu erhalten, sondern sogar krankhafte Anlagen (Rückgratsverkrümmungen usw.) zurückzuhalten oder zu bessern (s. Krüppelfürsorge). Zur K. gehören die Maßnahmen, die der Körper-, d. h. Hautreinigung dienen (s. Hautpflege). Tägliche Reinigung mindestens des Oberkörpers mit kaltem Wasser und möglichst häufige Reinigung des ganzen Körpers durch Bäder soll jedem Menschen ebenso zur Gewohnheit werden wie Reinigung und Pflege der Zähne (vgl. Bad, Sp. 1300). Neben das Wasserbad ist in den letzten Jahren auch das Sonnen- und Luftbad getreten, das besonders durch die ultravioletten Strahlen der Sonne auf den Organismus günstig wirkt (vgl. Lichtbehandlung), daneben auch zur Abhärtung (s. d.) beiträgt. — Ferner gehören zur K. die Maßnahmen, die dazu dienen, die Schädlichkeiten des modernen Lebens, besonders der einseitigen Berufstätigkeit (s. Gewerbehygiene), auszugleichen und das richtige Arbeiten sämtlicher Körperorgane zu gewährleisten. Diesem Zweck dient die turnerische und sportliche Betätigung (vgl. Sporthygiene). Indirekt dienen der K. aber auch alle Bestrebungen einer vernünftigen Lebensführung, Ernährung und Bekleidung. S. auch Hygiene; vgl. Körperliche Erziehung.

Körperschaft, svw. Korporation.

Körperschaftssteuer, Steuer auf den Geschäftsgewinn der Körperschaften (z. B. der Aktiengesellschaften, der Gesellschaften m. b. H. und der Genossenschaften, die ihre Geschäftstätigkeit über den Kreis ihrer Mitglieder hinauserstrecken). Die K. ist eine Art der Einkommensteuer und in den meisten Ländern (Frankreich, England und den Ver. St. v. A.) auch innerhalb der Einkommensteuer geregelt; in Österreich und der Tschechoslowakei dagegen innerhalb der Gewerbesteuer.

Das deutsche Körperschaftssteuergesetz vom 30. März 1920 (mit Novelle vom 20. Juli 1922) ist ersetzt durch das vom 10. Aug. 1925. Danach unterliegen der K.: Erwerbsgesellschaften (Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Kolonialgesellschaften, bergbautreibende rechtsfähige Vereinigungen und nichtrechtsfähige Berggewerkschaften, Gesellschaften m. b. H. und Genossenschaften, ferner sonstige Personenvereinigungen mit wirtschaftlichem Geschäftstrieb, deren Zweck vorwiegend die Erzielung wirtschaftlicher Vorteile für sich oder ihre Mitglieder ist), alle übrigen Körperschaften und Vermögensmassen des bürgerlichen Rechtes (juristische Personen, nichtrechtsfähige Personenvereinigungen, Anstalten, Stiftungen und andre Zweckverbände), Betriebe und Verwaltungen von Körperschaften des öffentlichen Rechtes und öffentliche Betriebe und Verwaltungen mit eigner Rechtspersönlichkeit, wenn sie nicht der Ausübung der öffentlichen Gewalt, der Befriedigung lebenswichtiger Bedürfnisse der Bevölkerung oder gemeinnützigen, mildtätigen und kirchlichen Zwecken dienen. Von der K. sind befreit gewisse Betriebe des Reiches und der Länder, die Reichsbank, die Rentenbank, die Staatsbanken, die deutsche Golddiskontbank, die Bank für Industrieobligationen und einige andre besonders genannte Unternehmungen.

Meist sind die Körperschaften unbeschränkt körperschaftssteuerpflichtig, d. h. für ihren Gesamtgewinn; wird nur das Einkommen bestimmter Art zur K. herangezogen, so ist die Körperschaftssteuerpflicht beschränkt. Die Ermittlung der steuerpflichtigen Einkünfte geschieht nach den Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes und Sondervorschriften.

Im Steuertarif unterscheidet das Gesetz: die inländischen Erwerbsgesellschaften usw. mit einem einheitlichen Steuersatz von 20 v. H.; die inländischen Gesellschaften m. b. H. und Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften mit nicht mehr als 50000 Rm Stammkapital, bei denen die Steuer wie folgt gestaffelt ist:

für die ersten angefangenen oder vollen	8000 Rm	10 v. H.,
für die weitern = = =	4000 =	12,5 v. H.,
= = = = = =	4000 =	15 v. H.,
= = = = = =	4000 =	20 v. H.,
= = = = = =	8000 =	25 v. H.,
für alle weitern Einkommensbeträge		30 v. H.,

jedoch darf die Steuer 20 v. H. des gesamten Einkommens nicht übersteigen;

und die sonstigen Körperschaftssteuerpflichtigen, bei denen die Steuer 10 v. H. des Einkommens beträgt. *Lit.:* Kommentare von: Rosendorff, Mirre, Keuerknecht, Lion, Fuchs (alle 1925); ferner Feilchenfeld, Steuerhandbuch (1925).

Körperstrahlen (Becquerelstrahlen, spr. bäk'rel-), s. Radioaktivität.

Körpertastsphäre (Tastempfindungssphäre), s. Gehirn (Sp. 1573).

Körpertemperatur, s. Tierische Wärme.

Körperverletzung, die widerrechtliche körperliche Mißhandlung oder gesundheitliche Schädigung eines andern, wird nach StGB. § 223 ff. bestraft. Vorsätzliche K. wird härter bestraft, wenn sie durch besonders gefährliche Ausführung erfolgt ist (gefährliche K., z. B. mit einer Waffe oder von mehreren gemeinschaftlich oder mittels Überfalls). Schwere K. liegt vor, wenn die vorsätzliche K. schwere Folgen herbeiführt, z. B. Verlust eines Gliedes, des Sehvermögens, der Zeugungsfähigkeit; tödliche K., wenn der Tod des Verletzten erfolgt. Schwere und tödliche K. sind mit Zuchthausstrafe bedroht, leichte mit Gefängnis oder Geldstrafe. Der Verletzte kann Buße (s. d.) verlangen; durch Einwilligung des Verletzten wird die Widerrechtlichkeit der K. beseitigt. Besonders streng wird nach § 97 MilitStGB. die K. an einem militärischen Vorgesetzten bestraft (Todesstrafe, wenn die Handlung im Felde begangen wird). K. seitens eines Beamten in Ausübung seines Amtes wird als Amtsverbrechen nach § 340 StGB. bestraft. — In Österreich wird die vorsätzliche K., wenn der Tod des Verletzten erfolgt, als Verbrechen des Totschlags mit schwerem Kerker bis zu 20 Jahren bestraft (§ 140 StGB.). Im übrigen bildet die vorsätzliche K., wenn sie bestimmte schwere Folgen (z. B. eine an sich schwere Verletzung oder eine zwar an sich leichte, aber mit mindestens 20tägiger Gesundheitsstörung verbundene Verletzung) nach sich zieht oder wenn sie gegenüber bestimmten Personen (z. B. gegenüber den eignen Eltern) begangen wird, das Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung, das mit Kerker bis zu 5 Jahren bestraft wird (§ 152 ff.). Liegt kein solcher Fall vor, so wird die vorsätzliche K. als Übertretung mit Arrest bis zu 6 Monaten bestraft (§ 411). Fahrlässige Gefährdung der körperlichen Sicherheit wird als Übertretung, unter Umständen als Vergehen, mit Arrest bis zu 2 Jahren bestraft (§ 335 ff. und 431). K. im Raufhandel wird, wenn eine schwere K. oder der

Tod des Verletzten erfolgte, an allen, die an den Verletzten Hand angelegt haben, als Verbrechen bestraft, auch wenn sich nicht erweisen läßt, wer die K. zugefügt hat (§ 143, 157). — Vgl. auch Unfallhilfe.

Körperverunstaltung, s. Verunstaltungen des menschlichen Körpers.

Körperwärme, s. Tierische Wärme.

Korpona (Karpona, spr. kór- bzw. korpōnā), Fluß und Stadt in der Slowakei, s. Karpfen.

Korporal (franz. caporal, s. d.), in einigen Heeren der niederste Unteroffiziersdienstgrad.

Korporalschaft, Unterabteilung der Kompanie für den innern Dienst, 8—10 Mann unter einem Unteroffizier oder einem Gefreiten.

Korporation (Körperschaft, lat.), eine zu einem gemeinsamen Zweck vereinigte, mit den Rechten einer Juristischen Person (s. d.) versehene Mehrzahl von Personen, z. B. eine Gemeinde, eine Universität, ein staatlich anerkannter Verein. Korporationsrechte, die einem solchen Verein verliehenen Rechte einer juristischen Person. Vgl. Vereine und Genossenschaften.

Korps (franz. corps, beides spr. kór, »Körper«), durch gemeinsame Regeln, Gebräuche und Tätigkeit verbundene Personen, z. B. Offizierkorps; unter einem Oberbefehl stehender Truppenverband; Abkürzung für Armeekorps; Truppenkörper zu besonderem Zweck, z. B. Streif-, fliegendes K. S. auch Corps.

Korps (spr. kōrs, in der Einzahl kōr), farbentragende Studentenverbindungen, die sich nach 1800 aus den Landsmannschaften (s. d.) absonderten und alle gleichen Grundsätzen des studentischen Ehrbegriffs und gleichem Komment folgend 26. Mai 1855 zum Kösener Seniorenkonvent (Kösener S. C.) zusammentraten. Strenge Wahrung der Mannesehre (unbedingte Satisfaktion), froher Genuß der studentischen Jugend, ausgeprägte nationale Einstellung (die K. gehören zum Deutschen Hochschulring) sind ihr Prinzip. Die K. der einzelnen Universitäten bilden innerhalb des Kösener S. C. den S. C. der Universitätsstadt (Leipziger S. C. usw.), und zwischen K. verschiedener Universitäten bestehen engere Beziehungen (Kartelle, befreundetes Verhältnis). Das älteste K. ist Onoldia in Erlangen (1798). An den technischen Hochschulen haben sich die K. 6. April 1863 zum Weinheimer S. C., an den tierärztlichen Hochschulen 9. Juli 1883 zum Rudolstädter S. C. zusammengeschlossen. Ende 1926 gab es etwa 2000 aktive und 2700 noch studierende inaktive Korpsstudenten. Über die einzelnen K., ihre Namen, Farben usw. vgl. Studentenverbindungen. *Lit.:* Fabricius, Die deutschen Corps (2. Aufl. 1926); »Deutsche Corpszeitung« (seit 1884).

Korpsartillerie, die zur Verfügung des kommandierenden Generals stehende Artillerie.

Korpsarzt, s. Generalarzt.

Korpsauditeur (spr. -tör), bis zum Inkrafttreten der Militärstrafgerichtsordnung vom 1. Dez. 1898 der einem deutschen Generalkommando unmittelbar unterstellte Auditeur (s. d.).

Korpsbekleidungsamt, Bekleidungsamt eines Armeekorps, entsprach bis 1919 den Heeresbekleidungsämtern der Reichswehr, s. Bekleidungswirtschaft.

Korpsbrückentrain (spr. -träng), s. Pioniere.

Korpsgeist, s. Esprit.

Korpsoffizierschulen, 1894—1918 in der österreichisch-ungarischen Armee bestehende Kurse zur militärwissenschaftlichen Fortbildung der Offiziere.

Korpsstabsapotheker, s. Sanitätskorps.

Korpsteppiche, s. Teppiche (gewebte).

Korpulent (lat.), beleibt, wohlbeleibt; Korpulenz, Wohlbeleibtheit, s. Fettleibigkeit.

Korpus (lat. corpus), der Körper; etwas zu einem Ganzen Verbundenes, Kommune, Abteilung, Korps u. dgl. — Im Buchdruck eine Schriftgröße (die K., in Süddeutschland und Österreich Garmond), so benannt, weil früher das Corpus juris damit gedruckt wurde; ihr Kegel hält 10 typographische Punkte (s. Schriftgrade). — Der Kasten eines Klavier- oder Geigeninstruments, bei Blasinstrumenten das Rohr oder der Raum, in dem der Ton gebildet wird.

Korpuskeln (lat.), kleine Teilchen, im besondern Bezeichnung der Ionen (s. d.).

Korpuskularstrahlung, in überaus großer Zahl von einer Strahlungsquelle ausgesandte kleine Teilchen. Von dieser Art sind die Elektronenstrahlung (Kathodenstrahlen und die β-Strahlen der radioaktiven Stoffe), die positive Strahlung (α-Strahlen und Kanalstrahlen), nach Newtons Korpuskulartheorie auch das Licht (s. d.).

Korral, s. Elefant (Sp. 1436).

Korrasion (lat., Abschabung, Abschleifung), die Reibung der festen, von Wasser, Gletschereis oder Wind getragenen Teilchen auf der Unterlage. Die K. des fließenden Wassers äußert sich besonders in der Abschleifung und Glättung des Rinnsals, sodann in der Bildung von Riesentöpfen (s. d.) im Felsuntergrund. Die K. der Brandung besteht in der Glättung und Aushöhlung der Küstenfelsen; die K. des mit Gesteinstrümmern erfüllten Gletschereises (glaziale K.) bewirkt Abschleifung und Glättung sowie Schrammen des Gesteins; die K. des Windes (äolische K.) arbeitet die feinern Unterschiede der Gesteinsbeschaffenheit heraus und erzeugt eine wabenartige Löcherung, Pilzfelsen u. dgl. Vgl. Abrasion, Denudation, Erosion, See und Wüste.

Korreal (vom lat. corrëus, »Mitschuldiger«), auf Mitschuld beruhend; Korrealhypothek (Gesamthypothek), s. Hypothek (Sp. 172); Korrealverbindlichkeit (Korrealobligation), Rechtsverhältnis, bei dem von mehreren Schuldnern (Gesamt-, Korrealschuldner) einer für alle und alle für einen haften (passive Korrealverbindlichkeit) oder umgekehrt von mehreren Gläubigern (Gesamt-, Korrealgläubiger) jeder das Ganze fordern kann (aktive Korrealverbindlichkeit). Durch Leistung eines Gesamtschuldners werden die übrigen frei, durch Leistung an den einen Gesamtgläubiger verlieren die übrigen ihren Anspruch. *Lit.:* Binder, Die Korrealobligationen (1899).

Korreferent (lat.), Mitreferent, Nebenberichterstatter (s. Berichterstatter); korreferieren, K. sein; Korreferat, Korreferenz, s. Korrelation.

Korrekt (lat.), bestimmten Regeln entsprechend, richtig, fehlerfrei; Gegensatz: inkorrekt. Durch die Eigenschaft der Korrektheit wird nur das Mißfällige, das in der Regelwidrigkeit liegt, beseitigt, aber noch nichts Wohlgefälliges erzeugt.

Korrektion (lat.), Berichtigung, Besserung, Verweis; bei Beobachtungen die an die Ergebnisse anzubringende, sämtliche Fehlerquellen berücksichtigende Größe.

Korrektionär (franz.), Sträfling, Insasse einer Korrektionsanstalt.

Korrektionell (franz.), bessernd, zuchtsträflich.

Korrektionsanstalt (Korrektionshaus), s. Besserungsanstalten und Arbeitshäuser.

Korrektionsbock, s. Schafzucht.

Korrektiv (franz.), zur Besserung dienend; das K., Besserungs- oder Verbesserungsmittel.

Verzeichnis der Beilagen

Sechster Band

Karten, Tafeln und Textbeilagen

*

Druck vom
Bibliographischen Institut
in Leipzig

*